[illegible]

Johann Heinrich Voß
vermiſchte
Gedichte
und
# proſaiſche Aufſäze.

P

Frankfurt und Leipzig
auf Koſten der Verlagscaſſe.
1784.

[illegible]

Inhalt

1. Die Rückkehr.
2. An einen Pfeifenkopf.
3. Die beyden Schweſtern bey der Roſe.
4. Der Winter. An Herrn P. Br.
5. An E **.
6. An die Herren Franzoſen.
7. Deutſchland. An Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg.
8. Elegie. An zwey Schweſtern.
9. Die Schlummernde.
10. An Rolf.

Inhalt.

11. Schwergereimte Ode. An Reimbold.
12. Die künftige Geliebte.
13. An Selma. Um Mitternacht.
14. Ahndung.
15. Michaelis. 1772.
16. An Klopſtock.
17. Der Morgen.
18. An Miller. 1772.
19. Der Wehrwolf.
20. An Eliſa.
21. Trinklied für Freye.
22. Die Leibeigenſchaft. Erſte Idylle.
23. Zweyte Idylle. Der Aehrenkranz.
24. Selma's Geburtstag.
25. Selma.
26. Die Bleicherin.
27. An den Geiſt meines Vaters, Johann Friedrich Boie.
28. Der Bettler.
29. Der Sklave.
30. An die Dichter.
31. Elegie.

32.

Inhalt.

32. An Gerſtenberg, den Sänger der Idyllen aus den heſperiſchen Gärten.
33. Die Elbfahrt.
34. An den Hoboenſpieler Barth.
35. De Winterawend. Ene Veerlander Idylle.
36. Das Ständchen. Eine Junkeridylle.
37. Selma.
38. Elegie am Abend nach der zwölften Septembernacht, 1773.
39. Horazens Vergötterer.
40. Brautlied für drey Freymaurergemeinen, bey der Vermählung eines Bruders.
41. Reigen.
42. Die Laube.
43. Siſyfos Steinwälzen in deutſchen Hexametern.
44. An Luther.
45. De Geldhapers. Ene Veerlander Idylle.
46. Der Rieſenhügel.

47. Erinnerung.
48. Der Abendſchmaus.
49. Der Hageſtolz.
50. Die Kirſchenpflückerin. An Gleim.
51. Der bezauberte Teufel. Eine orientaliſche Idylle.
52. Tiſchlied.
53. An den Wind.
54. Die Schnitter. Theokrits zehnte Idylle.
55. An Gökingk.
56. Der ſiebzigſte Geburtstag. An Bodmer.
57. An einen bekannten Wizling.
58. Mailied eines Mädchens.
59. Das Adonisfeſt. Aus dem Theokrit.
60. Das Milchmädchen.
61. Leibnizens Grab.
62. Des Bräutigams Beſuch. An F. H. Jacobi.
63. Nearchs Grabſchrift. Aus dem Griechiſchen.

Inhalt.

64. Hochzeitslied für Fritz und Heinrich Voß. 1781.
65. Der engliſche Homer.
66. Auf einen fetten Prediger.
67. Grabſchrift des Menſchenfeindes Timon. Aus dem Griechiſchen.
68. Der verſtockte Advocat.
69. Rundgeſang.
70. An Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg.
71. Pindaros erſter pythiſcher Chor.
72. Frühlingsliebe.
73. Troſt am Grabe.
74. Luiſe.
75. An meine Freundin Anna. Den 1. Mai 1783.
76. An Graf Holmer.
77. Virgils Landleben.

Inhalt.

Proſaiſche Aufſätze.

1. Platons Vertheidigung Sokrates.
2. Sokrates Rede nach ſeiner Verurtheilung.
3. Ein Brief an Hrn. Str. ***.

1.

Die Rückkehr.

Von dem täuſchenden Wahn erwacht,
Geb ich itzo des Nords Fittigen zu verwehn
Die verſchmähete Liebe hin.
Die Mänade, vom Hauch Evans getrieben, raſt
Nicht mit brauſendem Thyrſus ſo,
So die Pythia nicht, wenn das Orakel ihr
Im arbeitenden Buſen kocht,

Als der raſet, auf den Amor den Köcher
leert.
Hat die Liebe der Grajer Wut
Nicht zehn Sommer entflammt? Hat ſie
nicht Ilions
Goldne Thürme geſtürzet, und
Des dardaniſchen Volks Heldengeſchlecht
erwürgt? —
Ha! wie hat mich die Gluth verzehrt!
Ha! wie hat ſie das Mark meines Ge-
beins verbrannt,
Und die ſchwindende Haut geſchrumpft!
Wie ward öfters mein Stolz tief in
Staub gebeugt,
Wenn ich meiner Gebieterinn
Mir verſchloſſene Thür nächtlich belag
Und nicht Regen, nicht ſchneidenden
Hagel achtete, noch ſtürmender Wind-
Wut!
Jetzt entzückt mich kein Mädchen mehr,
Jetzt kein tändelnder Kampf, noch ein er-
ſiegter Kuß;

Jetzt entzückt die katoniſche,
Hohe Weisheit mich nur, welche der Liebe lacht,
Und, in Schlüſſen verloren, mit
Stolzgerunzelter Stirn lockende Nymphen ſieht.
Doch, ach Phyllis! was ſchielt mein Blick
Nach der blendenden Bruſt, wenn ſie den Schleyer hebt?
Was verfolgt dich mein Fuß, wenn du
Unter Blumen entſchläfſt, oder im finſtern Hain,
Oder wenn du erröthend in
Kühle Fluten den Reitz marmorner Glieder tauchſt?

2.

An einen Pfeifenkopf.

O fons Blandusiæ!
HOR.

Du, aus Meerſchaum gezeugt, bräunlicher Pfeifenkopf,
Mit der Pflanze gefüllt, welche Tabago nährt;
Dieſes Band ſey dir heilig,
Das mit purpurnen Wellen ſpielt;

Und gewebt war, den Schnee einer beſeelten Bruſt
Sanft zu röthen! Umſonſt! Denn der geliebteſte
Schmuck der Schönen ſoll künftig
An dem würdigern Rohre wehn.

Du

Du vertreibeſt den Gram, der aus verdüſterten
Lüften brauſet, du hauchſt pythiſche Sprüche der
Bruſt des forſchenden Sehers,
Und die Weisheit der Götter ein.

Deine Glorie ſtrahlt fernen Jahrhunderten;
Denn ich ſinge dein Rohr, und das Meduſenhaupt,
Das aus ſilbernem Rachen
Die balſamiſche Lohe ſprüht.

3.

Die beyden Schweſtern bey der Roſe.

Laß ſie ſtehn,
Schweſterchen,
Dieſe junge Roſe!
Siehſt du nicht,
Daß ſie ſticht?
Laß ſie, kleine Loſe!

Unbeglückt,
Wer ſie pflückt
Vom bedornten Stamme!
Tief ins Herz
Dringt der Schmerz
Von Cytherens Flamme.

Als ſie mir
Damon hier

Vor die Bruſt geſtecket;
Mädchen, ah!
Was ward da
Schnell in mir erwecket!

Voller Glut
War mein Blut,
Zitternd alle Glieder!
Nimmermehr
Findet er
Mich ſo fühlend wieder.

Weiſſt du nicht
Das Gerücht,
Wie die Roſ' entſproſſen?
Aus der Qual,
Die einmal
Eo's *) Aug entfloſſen.

Morgens früh
Eilte ſie
Von dem trägen Gatten;

---

*) Eo, Aurora.

Tröpfelte
Zärtliche
Thränen auf die Matten.

Wonniglich
Zeigte ſich
Da die Blume Florens;
Purpurroth,
Wie das Roth
Auf der Wang' Aurorens.

Wer ſie bricht,
Der kann nicht
Amors Pfeil' entfliehen.
Drum hat ihr,
(Warnung dir!)
Zevs den Dorn verliehen.

* * *

4.

Der Winter.

An Herrn P. Zr.

Reif im Haupthaar, den Bart voller Eis, taumelt der
Alte Winter anitzt aus der benachteten
Höle Grönlands hervor, rufet, erboſt umher
Schauend, Boreas weitſtreifenden Brüdern, und
Schirrt das wilde Geſpann lermend am Deichſel des
Schwarzen Wagens. Und bald wird er im Donnerſturm
Durch den Aether daher ſtürzen, mit Flocken und
Scharfen Schloſſen bewehet. Dann flieh, Autumnus! Dann

Flieh, Pomona: Und du, ſanfter Lyäus, der
Obotritiens Flur herbere Trauben bräunt!
Flieht des Raſenden Grimm, welcher den heulenden
Forſt entwurzelt, den Fels ſpaltet, und luſtige
Berg' erſchüttert! Verkriecht, tief in der Terra Schooß,
Euch, ihr Nymphen des Quells, welcher, verſteinert, bald
Zwiſchen Blumen nicht mehr murmelnd ſich ſchlängeln wird,
Und du, brauſender Belt, decke, mit ſtälernem
Harniſch, dich vor der Wut grauſer Orkane zu!

Aber, Knaben, itzt eilt, eilt, mit geſchliffner Axt,
In die Wälder; zerſtückt wolkenberührende

Bäum', und führt ſie auf lautknarrender Axe zu
Meinem Br**! Und ihr, Götter des Feuerheerds,
Milde Laren, o ſchützt, ſchützt ihn, mit flammender
Eiche, vor der Gewalt drehender Stürme, die
Uns beſchneyete Dach brüllen: wenn er, entzückt,
Am Kamine, ſein Lied, gleich dem harmoniſchen
Schwan der Sprea, beginnt, oder den trägen Lauf
Der verlängerten Nacht mit den Geſängen ſpornt,
Die uns Gellert gelehrt, und der helvetiſche
Schäfer! Horchend umſchließt ihn der entzückte Kreis
Und Dorine, die ſanft lächelnd die Augen bey

Chloens Körbchen verſchlägt, und bey dem blutenden
Abel zärtlichen Thau über die glühende
Wange tröpfelt; doch bald, nickend von Schlummer, das
Lied der kämpfenden Hand tändelnd entdreht, und dann
Ihm mit ſchalkhaften Hauch plötzlich die Lampe löſcht.

* * *

5.

An E**.

Wie ein nahender Sturm hinter der Wolke, droht
Schon von ferne der Tag, welcher mit ehrner Fauſt
Dich, mein redlicher L**,
Meinen Armen entreißen wird!

Ach! dann ſchützt uns die Glut unſerer Liebe nicht,
Nicht die ſelige Luſt, welche wir koſteten,
Wenn vertraulich die Lenzflur
Aus dem Winkel der Stadt uns rief;

Oder wenn uns die Nacht bey dem dircäiſchen
Päan, oder beym Sang brittiſcher Barden fand,
Und beym holden Geflüſter,
Wo ſich Herzen begegneten!

Geſtern ſah ich ein Paar Tauben in jenem Ulm;
Sie umfliegelten ſich, koſ'ten und ſchnäbelten:
Dennoch ſtürzte der Habicht
Auf das Weibchen — der Wittwer girrt!

Zu der Küſte zurück tapſerer Angeln reiſt
Dich das ſtäubende Rad: über ein kleines
traurt
An der Warne dein Beſier,
Und wohin ihn das Glück verweht!

Wenn du dort, an der Hand deiner Emilia,
Einſt beym Schimmer des Monds Nach-
tigallſtimmen horchſt;
Dann ſprich ſeufzend: Geliebte!
So geliebet, wie jetzt von dir,

Horcht' ich vormals und Voß Nachtigall-
ſtimmen oft!
Ach! jetzt höret er dieſe Nachtigall, nicht!
Jetzt traurt
An der Warne mein Beſier,
Und wohin ihn das Glück verweht!

6.

An die Herrn Franzoſen.

Nehmt die Cyther, und rühmt, muthiges Halls, Söhne Lutetia's,
Selber, alſo gebührts! euren Geſang durch die erſtaunte Welt!
Trotzt dem doriſchen Schwung, welcher, im Oelſchatten, Olympia's
Reigen flügelt', und trotzt jenem, der Roms Wütrich gen Himmel riß!
Herrlich habt ihr erfüllt Ludewigs Wunſch! Nicht der lombardiſchen
Pickelheringe Kunſt rüttelte ſo, ſo des Monarchen Wanſt
Nicht der luſtigſte Schwank Roquelaur's ſelbſt, als, wenn dem Athmenden

Moſt

Moſt und Nymphen ihr ſangt! Taumeln-
der noch tobt und centauriſcher
Euch der Höflinge Tanz! Heißeres Bluts,
birgt es die Schminke gleich,
Stürzen Mädchen im Flug tief in die Nacht
flüſternder Myrten ſich!

Billig ſchielet ihr Grimm über den Rhein
in das abſcheuliche
Land, wo Höchſtädt vom Mord, Roßbach
vom Mord ſeiner Franzoſen raucht!
Billig ſchimpft ihr den witzloſen Geſang,
Welcher, mit rauhem Schall,
Gott, dieß Mährchen! und ha! Freyheits-
gewäſch tönet, und Vaterland!
Selbſt die Erſten des Volks — ſelbſt der
Barbar, deſſen geſchliffnes Schwert
So unmenſchlich euch ſchlug, ſchmähet den
Kranz, welchen die Sprache Teuts
Seinen Siegen umwand, bettelt um den,
der an der Marne ſproßt!

Hol-

Holder Amor, den oft, leyder! der Ernſt
meines teutoniſchen
Liedes ſcheuchte; (wo nicht jezt du im Arm
deines Poeten ſchläfſt,
Nicht der Schmetterlingsjagd Mattung
im Thau ſüßer Aurikeln kühlſt;)
Schau der bitterſten Reu Thränen, und
gieb, gieb mir des goldenen
Bogens Saite, daß kühn folge mein Spiel
Galliens Harmonie!
Dann, o Grazien, tanzt, fälſchlich verhüllt,
nach dem Pariſertakt,
Tanzt zu meinem Geſang! ſchüttet den
Kelch fünfmalgeläuterten
Nektars über ihn aus, daß mit Begier
ſchöpfe des Jünglings Bruſt
Meinen zaubernden Trank; daß, ob vor
Scham glühend die Schöne ſich
Mit dem Fächer beſchirmt, hinter dem
Schirm lüſtern ſie lächele!

O der Freuden! Auch mir lächelt, auch
mir, Sänger Lutetia's!

Eine Schöne, das Haar galliſchgethürmt,
blitzend von Edelſtein,

Und die Wange mit Schönfleckchen beſä't!
Mich! in dem zärtlichſten

Naſenton von Paris lockt mich ihr Mund,
ha! zu dem Wonnekuß.

7.

Deutſchland.

An
Friedrich Leopold
Graf zu Stollberg.

Was flogſt du, Stolz des Deutſchen, zur Sternenhöh',
Und blickeſt lächelnd nieder auf alles Volk,
Vom Aufgang bis zum Niedergange,
Welchem du König und Feldherrn ſandteſt?

Hörſt du der Sklavenkette Geraſſel nicht,
Die uns der Franke, (Fluch dir, o Mönch, der ihn
Den Großen pries!) um unſern Nacken
Warf, als, mit triefendem Stal der Herrſchſucht,

Er, Gottes Sache lügend, ein frommes Volk
Samt ſeinen Prieſtern ſchlachtet', und Wittekind,
Statt Wodans unſichtbarer Gottheit *),
Würmigen Götzen Geruch zu ſtreun zwang?

Nicht deutſches Herzens; Vater der Knechte dort,
Thuiſkons Abart, kroch er zum ſtolzen Stul
Der Pfaffen Roms, und ſchenkt, o Herrmann,
Deine Cheruſker dem Bann des Wütrichs!

Nicht deutſches Herzens, Erbe des Juliſchen
Tyrannenthrones, gab er zur Armengift
Den Freyheitsſang altdeutſcher Tugend,
Welchem die Adler in Winfeld ſanken!

Jetzt

---

*) Tac. de Mor. Germ. 8.

Jetzt ſtarb die Freyheit unter Deſpotenfuß;
Vernunft und Tugend floh vor dem Geyerblick
Der feiſten Mönch; entmannte Haufen
Fröhnten dem Wahn und dem goldnen Laſter!

O weine, Stollberg! Weine! Sie raſſelt noch
Des Franken Kette! Wenige mochte nur,
Von Gott zum Heiland ausgerüſtet,
Luther dem ſchimpflichen Joch entreiſſen!

Ruf nicht dem Britten, daß er in ſtrafender
Urväter Heimath ſpähe der Tugend Sitz
Still trauert ein kleiner Reſt des Samens,
Welchen der Nachen des Angeln führte!

Nach Wolluſt ſchnaubt der lodernde Jüngling jetzt;
Der Mann nach Gold; in lauer Gebüſche Nacht
Luſtwandeln freche Mädchenchöre,
Schmachtend in Galliens weichſten Tönen.

O dichtet ihnen, Sänger Germania's,
Ein neues Buhllied! Singet den Horchenden
Des Roſenbetts geheime Zauber,
Oder die taumelnden Luſtgelage!

Ein lautes Händeklatſchen erwartet euch! —
Ihr wollt nicht? Weiht der Tugend das ernſte Spiel? —
Ha! flieht, und ſucht im fernen Norden
Eurem verbannten Geſange Hörer!

Vertilgt auf ewig ſeyſt du, o Schauernacht,
Da ich Jehovahs Dienſte die Harfe ſchwur!
Vertilgt, ihr Thränen, ſo ich einſam
An den unſterblichen Malen weinte!

Der, mit des Seraphs Stimme, Meßias, dich
Den Söhnen Teuts ſang; ſiehe, den lohnt der Froſt
Des ungeſchlachten Volks, den lohnen
Hämiſche Winke des ſtummen Neides!

8.

Elegie.

An zwey Schweſtern.

Liebe Mädchen, was quält ihr mit troſtverlangender Klage
Mein zu fühlbares Herz?
Wäre Troſt bey mir? — Dort ſitzt ja noch immer mein B**,
Stummes, mit geheftetem Blick!
Ach! mir blutet ja ſelbſt, zwar nicht um die Schweſter, mir blutet
Um die Freundinn mein Herz!
Du, o Blume des Himmels, du überſchwenglich von jeder
Weiblichen Tugend beſtralt!
Gottes Wohlgefallen! und meine Freundinn! du ſtarbeſt,
Niemals erblicket von mir? —

Ach!

Ach! nun weiß ich, warum in den ſeligen Stunden des Tiefſinns,
Wann, am vertrauten Klavier,
Ganz mein ſchwärmender Geiſt in dem Himmel des erſten Erblickens,
In dem geflügelten Gruß,
Und in den Labyrinthen der Wonnegeſpräche vertieft war;
Unter der eilenden Hand
Dann triumphirendes Jauchzen die goldenen Saiten durchrauſchte,
Wie ein wallendes Meer:
Ach! nun weiß ich, warum ſo oft der irrende Finger
Im wehklagendem Ton
Sich verlor, ein Seufzer ſich hob, und ſtillbethränet
Hing am Monde mein Blick!
Himmliſche Freundinn, wenn einſt, mit deinem Bruder, ein Frühling
Hin, wo du ſchlummerſt, mich führt;

Und du am heitern Abend, um deinen grünenden Hügel,
Oder im ſchattigen Gang,
Welchen du liebteſt, mit irrem Schritt, und gebrochnen Reden,
Deine Geliebten erblickſt:
Wird nicht dann, (vergönn' es ihr, Gott!) ein plötzliches Säuſeln,
Oder ein fliegender Glanz,
Meiner ſchaudernden Seele verkünden, daß unter Jehovahs
Palmen die Freundſchaft noch daurt?
Ja! ſie dauret! Was braucht's Erſcheinung? die edlere Freundſchaft
Wandelt zur Ewigkeit mit!
O ſtreut nützliche Blumen, ihr zärtlichen Schweſtern und Brüder,
Blumen der Lieb' auf ihr Grab;
Eine Blume der Freundſchaft für mich, die in trauriger Ferne
Selber ich ſtreuen nicht kann!

Aber

Aber weint nicht ſo laut, ihr zärtlichen Schweſtern und Brüder!
Streut, nur ſchluchzend, ſie hin!
Dann entweicht in die Laube, von ſtillen Sternen behorchet,
Und vom ſeufzenden Weſt!
Und klagt leiſe Klage, daß nicht des leidenden Vaters
Starrende Melancholey
Ihr von neuem erweckt; daß nicht die lindernde Zähre
Jener, die mütterlich traurt,
Wieder verſiege; noch laut und händeringend der Wittwer
Fodre ſein Weib und ſein Kind!
Geht zu ihnen, o Mädchen, und ſagt, mit thränendem Lächeln:
Gott, der die Tugend belohnt,
Rief an dem Tage des Segens, an welchem er Klopſtock ſandte*),
Sie zu dem himmliſchen Feſt!

Jetzo

---

*) Sie ſtarb den 2. Julius.

Jetzo lehrt ſie, umrauſcht von duftenden Bäumen des Lebens,
(Sonſt nur der Engel Geſchäft!)
Ihre morgenröthliche Tochter die Keime der Weisheit,
Und den gelallten Pſalm!
Oftmals pflückt ſie auch Blumen für uns, und forſcht von dem Seraph,
Der ſie zur Freundinn erkohr,
Ob's noch lange daure? Dann rinnt die ſelige Wehmuth
Ihr auf den werdenden Kranz!

◆ ◆ ◆

9.

Die Schlummernde.

Eingewiegt von Nachtigallentönen,
Schlummert ſie, die Königin der Schönen!
Friſcher blüht der Thron der Königin;
Weſte wehn ihr Opferdüfte hin.

Lächle ſanft! Mit hohen Engelminen
Iſt die That des Tages dir erſchienen.
Strecke froh die ſchönen Händ' empor!
Denn ſie hält dir ihre Palme vor.

Aber war's ein zitterndes Verlangen?
Lächelt Lieb' auf dieſen Roſenwangen?
Und bin ich, bin ich die Traumgeſtalt,
Die bethränt dir jetzt vorüberwallt?

O ſo ſchweigt, ihr Nachtigallenchöre,
Daß kein Laut den ſchönen Traum zerſtöre!
Oder wählt den Laut, durch den beſiegt
Näher ſtets das blöde Weibchen fliegt.

* * *

10.

An Rolf.

Rolf, beym mäßigen Kelch, oder beym Trank, den die Levante bräunt,
Laß von Knaſtergewölk unſere Stirn bläulich umdämmert ſeyn!
Zevs, im Opfergedüft, lächelte nie froher, als wir, umdampft
Vom balſamiſchen Kraut, welches die Huld unſers Tabago ſchuf.
Denn wie Horniſſenſchwarm ſcheucht es den Schwarm ſeelenverwundender,
Lauter Sorgen; und dich, Schmetterlingsbrut goldener Wizlinge!
Amorino's Gezücht! Selige Ruh fächelt den glimmenden Geiſt;

Geiſt; und Geniusglut lodert empor,
leuchtet der Ewigkeit!
Aber wehe! wem ſtets, wie dem Veſuv,
ſtygiſcher Qualm entqualmt!
In die Tiefe des Meers ſtürzte der Gott
rohe Matroſen oft,
Wenn aus geudendem Rohr Feuer zum
Sitz laurender Donner ſchlich.
Auf zum Meſſer der Schlacht taumelt der
Kreis ſchwelgender Indier
Von dem dampfenden Topf; jauchzet
beym blutſchäumenden Menſchenmahl.
Nein, Tabago, dein Brandopfer entweih'
üppiger Frevel nie!
Rolf! Leichtſinniger Rolf! Zittre dem
Gott! Wirf die gigantiſchen
Meerſchaumköpfe hinweg, welche mit
Peſt tückiſch das ſchwindelnde
Hirn

Hirn umhüllen! Denn ſchnell flattert der
Scherz mit dem beſcheidenen
Witz von hinnen! Ihm hinkt gaukeld der
Spaß feiler Katheder, hinkt
Schieler Doppelſinn nach: daß dir beſchämt
Dora die Hand entzieht,
Und des engliſchen Huts ſchirmenden
Flor tiefer herunterſenkt.

II.

Schwergereimte Ode.

An Reimbold.

— Non ego te meis
Chartis inornatum ſileri,
Totve tuos patiar labores
Impune, Lolli, carpere lividas
Obliviones.

HOR. L. IV. OD. 9.

Getrieben von der alten Reimſucht
Irrſt du umher, und brummſt voll Angſt,
Gleich einem Bär, der Honigſeim ſucht,
Bis du den neuen Reim erlangſt.

Bald ſuchſt du Hülfe bey dem Aga
Der Jungfernſchaar an Pindus Born,
Und bald hofirſt du Deutſchlands Braga,
Mit deinem Auerochſenhorn.

Des Horns Gebrüll brüllt jezt vom Harzwald
Ins Wutgeheul des Weſerſtroms,
Der von dem Blute Varus ſchwarz wallt;
Ins Angſtgeheul der Hügel Roms.

Jezt feyrt Apollons goldne Tuba
Den Zevs mit donnerrother Fauſt,
Sein Blizgeſpann mit wehnder Juba, *)
Vor deſſen Huf der Fels zergrauſt.

Jezt bitterſt du dein Lied mit Wermuth,
Und ächzeſt, wie vom Thurm der Kauz,
Wie Türk, dem Hofhund, voller Schwermuth,
Mondaufheult mit erhabner Schnauz.

Oft

---

*) Tuba, Trompete, Juba Mähne. „Dergleichen Wörter gebraucht die höhere Poeſie oft des Wohllauts, oft der Kürze, oft des Aufſehens wegen, welches ſie machen.“ Batteux Einl. in die ſch. Wiſſenſch. 1. B. S. 222. 4. Auflage.

Oft liedelſt auch von Amorino,
(Kein Braga, kein Apollo lehrt's!)
Und ſingſt zum Knabenviolino
Empfindſamkeit und gutes Herz.

Allein was marterſt du und grillſt dich?
Der Ruhm, wonach du ringſt, iſt Luft,
Iſt Seifenblaſe, ſteiget ſchwülſtig,
Schwimmt fort, und ſchimmert; und zerpufft.

Lies die Dramaturgie von Leſſing!
Iſt der auf Dichternamen ſtolz? —
Poetenruhm glänzt nur wie Meſſing!
Brodweisheit hat den Werth des Golds!

Wenn voll Begeiſtrung du gewaltſam
Die Feder käuſt, den Boden ſtampfſt,
Die Augen drehſt, und unaufhaltſam
Aus offnem Schlund die Glut verdampfſt;

Und jezt, nach langer langer Arbeit,
Ein Päan ſich herausgewürgt,

Der Troz der ganzen Dichterſchaar beut,
Dem ſchamroth ſelbſt der Franz ſich birgt.

Was haſt du dann, als Kopf- und
Bauchweh,
Und Aſchgeſicht und ſchwindelnd Hirn?
Ja! deine Seele thut dir auch weh;
Und Hypochonderketten klirr'n!

Und glaubt man's, daß dein Vers von
ſelbſt reiſt,
Wo nicht die Welt Ermuntrung klatſcht,
Sich nicht dein Rücken grün und gelb
ſtreift,
Von Bütteln des Geſchmacks karbatſcht?

Mit ſchiefem Geifermaul umquackt dich
Das Froſchgeſchwäz der kritſchen Zunft,
Und jeder kahle Hundsvott plackt dich
Mit Schimpf und Lob voll Unvernunft.

Drum jag' die Muſen all' zum Satan,
In ſeine glühnde Krallentaz'!

Und

Und hör', o Reimbold, meinen Rath an,
Der baß dir thun wird, dann Horaz.

Zeuch aus den Flausrock deiner Drangſal,
Und putze dich, und eile flugs
Zu jenem kerzerhellten Klangſaal,
Durchtönt von Erz und Darm und Bux!

Dort geiget heut der große Lolli!
Wem ſchwand nicht ſchnell der ſchwarze Harm,
Der Ohren Lolli's Dur und Moll lieh?
Ganz himmliſch klingt ſein Fiedeldarm!

Ich hört' ihn einmal, wie entſezlich
Sein Inſtrument mit zwanzig ſtritt;
Poz Donner! welch ein Lärm! Doch plözlich
Ging's Solo; Dudeldidel! pſt!

Nur wähle dir zuvor ein Mägdlein,
Jung, leicht und roſicht, wie der Lenz;

Und führe ſie, als Jungfernknechtlein,
Zum Sitz mit manchem Reverenz.

Wie Moskau's Pope vor Sankt Niklas,
Steh dann, und gaff' auf ihren Pelz;
(Bey ſeiner Wallung wird kein Blick laß!)
Auch neig' dich, flüſternd: Wie gefällt's?

Hat Lolli ſein Koncert vollbracht, und
Des Mädchens Herz erweicht wie Wachs;
Dann führ' ſie durch die düſtre Nacht, und
Allein zurück, doch nicht zu ſtracks:

Man ſagt, ein Mädchen ſey kein' Eidex;
Sie hege, gleich dem Jüngling, Feur;
Nur ſchalkheitsvolle Heucheley deck's:
Im Dunkeln ſey ihr Kuß nicht theur.

12.

Die künftige Geliebte.

$v\ v\ \underset{v}{—}\ —,\ v\ v\ —\ —,\ v\ v\ —,$
$v\ v\ \underset{v}{—}\ —,\ v\ v\ —\ —,\ v\ v\ —,$
$v\ v\ \underset{v}{—}\ —,\ v\ v\ —\ \underset{v}{—},$
$v\ v\ —\ \underset{v}{—},\ v\ v\ —,$

Iſt es Mitleid, Philomela, daß dein Lied
Aus dem Marduft, den der Fruchtbaum dir umwölkt,
Wie ein Grablied melancholiſch,
Durch die Dämmrung ſich ergießt?

Wie ein Geiſt, ſchwebt in der Dämmrung die Geſtalt,
Die im Nachttraum und des Tags Traum mir erſcheint;
Und mein Ohr lauſcht nach dem Seufzer,
Der ſo athmend ihr entbebt!

O mein Seraph, wo voll Tiefſinn der Geſang
Philomela's in dem Mayduft ſie behorcht,
Da erſchein' ihr in der Dämmrung,
Wie dein Freund, bleich und bethränt!

* * *

13.

An Selma.

Um Mitternacht.

Du ſeraphiſcher Geiſt! Heiliger Gotteshauch!
Wird mein ſterblicher Blick nimmer gewürdiget,
Deiner Herrlichkeit Abglanz,
Jene Himmelsgeſtalt, zu ſchaun?

O ſo wandelte Fluch, als ich geboren ward!
Nacht, ſo keimten in dir ländervergiftende
Schandgeſäng', und ein König
Sann der Freyheit die Feſſel aus!

So gab Gott mir im Zorn dieſes phantaſtiſche
Herz, das geniuskühn zaubernde Träume ſchaffe,
Dann abgöttiſche Thränen
Vor dem eignen Geſchöpfe weint! —

Traum war, täuſchender Traum, dieſer erhabne Blick?
Dieſes Beben der Bruſt? dieſer edeniſche
Frühling lächelnder Wangen?
Ganz der himmliſchen Seele Bild?

Nein! ſo wahr er im Sturm freudiger Schauer mich
Drauf, durch Sphärengeſang, unter die Blüthen riß,

Wo im goldenen Schalen
Mir Unſterblichkeit funkelte:

Dieſen göttlichen Traum ſchuf mir ihr Genius!
Ihren ahndenden Wunſch hüll't er in Morgenglanz,
Bracht' in Schlummergewölken
Dann die heilige Bildung mir!

Uns, zur Liebe beſtimmt, ach! zu der feurigſten,
Reinſten Liebe beſtimmt! warum, o Selma, ſchrieb
Dort ein ſchwarzes Verhängniß
Unſre Trennung mit Sternenſchrift?

Ach! ich fühl' es, ſie ſeufzt! Eile geflügelter!
Selma ſeufzet dir auch! Eile, beglückter Tag,
Der in Thränen der Liebe
Meinem zitternden Arm ſie ſchenkt!

Flam-

Flamme Gottes, du ſtralſt, Liebe! der Sonne gleich,
Auf des Todes Gefild Leben und Schönheit aus!
Gleich dem Liede Siona's,
Stürmſt du Seelen zu Gott empor!

Oft durchbebteſt du mich, Liebe! Doch, unerkannt,
Schien dein Odem mir jezt Balſam der Sommernacht,
Jezt ein Säuſeln des Frühlings,
Jezt ein Seufzen der Nachtigall!

Schon im ſchattigen Thal, wo wir, noch Seelen nur,
Träumten, ſpielten wir ſtets unter demſelben Strauch
Pflückten einerley Blumen,
Horchten einerley Harmonie.

Doch die Seraphim, einſt unſerer Pilgerſchaft

Zu Geleitern geſellt, ſenkten den Pſalterton
Oft zum Liſpel der Wehmuth,
Blickten ſeitwärts, und weineten.
Jezo weinen auch wir! Dumpfere Trauer bebt
Dieſe Saiten herab! Denn in der Mitternacht
Leiſem Hauche begegnen
Sympathetiſche Seufzer ſich!

◆

14.

Ahndung.

Freundlicher Mond, du gießeſt milden Schimmer
Auf mein goldnes Klavier, und winkeſt lächelnd,

Mit des ſeelenſchmelzenden Glück: Willkommen!
Dich zu begrüßen.

Aber mir ſagt der tiefe bange Seufzer,
Daß mit Thränen der Sehnſucht meine Selma
Jezt dich anblickt: freundlicher Mond, ich kann dich
Jezt nicht begrüßen!

* * *

15.

Michaelis.

1772.

Jehovah's Wagſchal klang; und nicht würdig war
Des edlen Jünglings dieſes entnervte Volk,

Das Wielands Buhlgeſängen horchet,
Daniens Königen Klopſtocks Lied
ſchenkt!

In Edens Lichtkranz ſtralt der Verklärte
jezt,
Nennt Engel Brüder, Vater den Ewigen:
Denn keinem Lotterbuben fröhnen
Konnt' er, noch betteln im Fürſtenvorſaal!

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

16.

An Klopſtock.

Trit hin, mein Lied! Trit muthig vor's
Angeſicht
Des Sioniten! Zitter, wer Frevler iſt!
Du keines Knecht, ſelbſt ſein nicht!
weihteſt
Frühe dich Gott und dem Vaterlande.

In hoher Wolke feyert den Ewigen
Der Ruf des Donners; aber ihn feyert auch
Des Halmes Grille, die dem Schnitter
Fröhlichkeit ſingt, und der jungen Hirtin.

Hat nicht Flora ſeinen Geſang geehrt?
Sprecht, Edens Wonnen, welch' ihm der Seraph ſchuf!
Und er, von ſeinem Tabor, ſollte
Stolz auf den Jünglingsgeſang herabſchaun?

Mann Gottes, wahrlich! kannſt es nicht! kannſt mein Herz
Nicht ſo betrüben! Schmeichler umarmte mich
Mein Bruder? rief mir falſchen Beyfall?
Mädchen, du weinteſt mir Heuchelthränen?

Still, meine Seele! Wahrlich! er kann es nicht! . . .
Und wenn ſein Antliz Segen mir lächelte?
„Getroſt' mein Sohn! Du ſingſt der Eiche
Würdiger einſt, und der Palme Sions!“ . . .

O dann, ihr Brüder, ſchwur ich mit euch dem Herrn!
Dann kniet' ich einſamweinend, als Knabe ſchon,
Vor meinem Gott, und fleht' um Weisheit;
Und mich umſcholl's, wie Geſang des Himmels!

Dann räch' ich, Unſchuld, dich mit Jehovah's Kraft
An Satans Prieſtern! an den Verräthern dich

Mein Vaterland! des Pöbels Hohnruf
Trozend, und trozend dem Wink des
Wütrichs!

17.

Der Morgen.

Silberner ſtrömte der Glanz des Morgens am blauen Olympus;
Und der ſteigenden Lerch' antworteten Hecken und Wälder.
Neben dem farbigen Beet' erwachter Tulpen entblühten
Junge Violen und Primeln dem Thau, und ſanfte Narciſſen,
Und der Aurikeln Gemiſch, und hauchten balſamiſche Düfte.
Wonnelächelnd ſchaute, mit voller blendender ſchönheit,

Selma hervor aus der Laube von dichten Linden und Geisblatt,
Die zween Apfelbäume mit blühenden Aeſten umarmten.
Weiß ihr Gewand, und Vergißmeinnicht am bebenden Buſen,
Saß ſie und ſtickt' ein Gewebe für ihren Jüngling Selino.
Aber ſchalkhafte Wind', und ſingende, hüpfende Vögel
Schüttelten Blüthen und Thau vom Wipfel hernieder. Sie legte
Ihren Rahmen beyſeit', und ſang mit ſchmelzender Stimme:

Kühlt, o ſchmeichelnde Lüfte, kühlt
Dieſe glühende Wange mir!
Glüht ſie nicht vom ſchönſten Traume?
Kühlt ſie, ſchmeichelnde Lüfte!

Schwebteſt, himmliſche Freundin, du
Ueber mir mit dem Wonnetraum?
Dank' ich dir die Feurumarmung
Meines trauten Selino?

O ſo liebſt du, gewiß du liebſt
Auch im himmliſchen Roſenhain
Einen Jüngling, liebſt den Seraph
Meines trauten Selino!

Aber feuriger liebſt du ihn
Nicht im himmliſchen Roſenhain,
Als ich meinen Auserwählten,
Meinen, meinen Selino!

Sag', o Laube, wo einſt er mir
Ach! am klopfenden Buſen lag;
Sag', o Roſenſtrauch, der unſre
Küſſe duftender feyrte:

Hab' im Mond' und im Abendroth
Ich nicht Thränen genug geweint,
Seit ich ihn zum leztenmale
Hier mit Schluchzen umarmte?

Fragt; Geſpielen, o fragt mich nicht,
Bey dem fröhlichen Reihentanz,

Nach der Bleiche meiner Wangen,
Und der himmliſchen Zähre!

Mein Selino war roth und weiß,
Liebte Lachen und Spiel und Tanz;
Bleich und ſtumm irrt jetzt Selino
Fern auf einſamen Pfaden.

Kehre wieder, mein Bräutigam!
Kehre wieder in meinen Arm!
Ach! wie zittr' ich, dich zu küſſen!
Kehre wieder, Selino!

Sagen ſoll dir mein Flammenkuß,
Dir dieß Zittern, dieß laute Herz:
Dein bin ich! bin deine Selma!
Kehre wieder, Selino!

Selma ſtützt' auf die ſchöne Hand ihr Geſicht, und weinte.
Kleine Winde bebten heran, die Thräne zu küſſen,
Schauerten eilig zurück vor des Blickes ſtralender Allmacht;

Jam-

Jammernder klagte die Nachtigall, die Sonne verbarg ſich.
Und ihr Seraph entfloh auf goldnen ätheriſchen Schwingen
Hin zum fernen Selino, der auch in einſamer Laube
Weinte. Wonne der Lieb' und bald zu erfüllende Hoffnung,
Hoffnung des Wiederſehens durchſtralt ihm plötzlich die Seele.
Aber er kannte, den Seraph nicht, und wähnte, die Ruhe
Hätt' ihm der ſchöne Morgen in ſeine Seele gegoſſen.

18.

An Miller.

1772.

Mein allerliebſter Miller,
Wer hat dich Ton und Triller
So ſilberrein gelehrt,
Daß nur auf dich die Schöne,
Und nimmer auf die Töne
Des armen Bruders hört?

Singſt du nur ganz gewöhnlich;
Wie zauberſt du! wie ſehnlich
Erröthet dir das Kind!
Sie fängt ſich an zu fächeln,
Und ſpricht, mit ſcheuem Lächeln:
Ey! wie Sie loſe ſind!

Doch wenn der Obotrite
Sich noch ſo ſehr bemühte,
Ein Minchen zu erflehn;

So ſpricht das Mädchen ſchimpfend,
Die kleine Naſe rümpfend:
Das kann kein Menſch verſtehn!

O lehre mich Selinden
Doch endlich überwinden,
Die unerbittlich iſt!
Sie ſoll mit zwanzig Küſſen
Dich einſt bezahlen müſſen!
Doch wenn du ſittſam biſt.

◆ ◆ ◆

19.

Der Wehrwolf.

Hinz.

Nein, Kunz! dem Kerl komm' ich nicht mehr!
Der brummte, wie ein Zieſelbär!
Die Augen glühten ihm ſo gierig!

Und ſeine Klauen waren ſchmierig,
Und ſcharf und krumm, wie Katzenklaun!
Beißriemen hingen da von Leder!
Auch käut' er eine Gänſefeder!
Der Racker iſt ein Wehrwolf!

Kunz.

Beißriemen nicht, Schmachtriemen ſind's,*)
Die ihn zum Wehrwolf machen, Hinz.
Auch frißt er Gänſ' und Schöpſe bloß;
Den tapfern Stier, das edle Roß,
Die läßt ſein Grimm wohl ungehudelt,
Da hat der Schnarcher oft gepudelt.
Ein Silberkugelſchuß aufs Fell,
Ein Kreuzdorn auch entwolft ihn ſchnell.
Denn kurz, das iſt ein Kerl, der Bücherurtheil ſudelt.

---

*) Mit Beißriemen macht man ſich zum Wehrwolf, und mit Schmachtriemen ſchnürt man ſich den Hunger aus dem Magen.

20.

An Eliſa.

Vom Hoſannagetön feyernder Seraphim
Schlich, ihr freundliches Kind im Arm,
Deine Schweſter ſich oft ſinnig zur Palmennacht
Am kryſtallenen Waſſerfall.

Denn nur Kunde des Grams brachte der Engel mit,
(Einſt ihr Genius, jetzt ihr Freund,)
Von dem heimiſchen Stern, wo ihr Gewand von Staub,
Unter Thränen und Schluchzen, ſank.

Aber eilendes Flugs kehrte von ſeiner Fahrt
Freudeſtralend der Seraph jetzt:

„ Friede! Friede mit dir! Gott hat den Donnerſturm
„ Umgeſchaffen zu leiſem Wehn.

„ Seltner weinet und ſtill deiner Verlaßnen Schmerz
„ Um dein abendlich Eſpengrab;
„ Und es wälzet nicht mehr laute Verzweifelung
„ Deinen Mann durch das Graue der Nacht.

„ Deine Schweſter im Arm, ſah ich den Glücklichen
„ Mond umdämmert. Sie flüſterten,
„ Nannten dich, und gemach blickte der Thränenthau
„ Doch auf lächelnde Wangen hin.

„ Und er grüßte ſie Braut!" Wonnenverklärung ſteigt
Ihr ins Antlitz; ſie herzt ihr Kind,

Hebt

Hebt zum ſonnigen Thron Gottes ihr Aug', und kniet
Händefaltend: die Kleine ſtaunt.

„Halleluja! du haſt Großes an mir gethan,
„Gott Jehova! dir jauchzt mein Dank!
Alle Thränen, auch die, welche die Liebe weint,
„Trockneſt du der Vollendeten!

„Freude ſchenkeſt du ihm, den ich im Kummer ließ,
„Meinem Theuren, für den ich ſtarb!
„Gleiches Herzens mit mir ſchufſt du Eliſa, Gott!
„Lieben wird ſie, wie ich, den Mann!

„Halleluja! — Doch du, Seraph, zerreiß den Kranz,
„Den ich meinen Geliebten flocht! *)

---

*) S. die Elegie an zwey Schweſtern.

„Froher Enkel Geſchlecht werden ſie
ſchauen, bevor,
„Hand in Hand, ſie der Bote bringt!“

* * *

21.

Trinklied für Freye.

Mit Eichenlaub den Hut bekränzt!
Wohlauf! und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegen glänzt!
Ihn ſandte Vater Rhein!

Iſt einem noch die Knechtſchaft werth,
Und zittert ihm die Hand,
Zu heben Kolbe, Lanz' und Schwert,
Wenn's gilt für's Vaterland;

Weg mit dem Schurken! weg von hier!
Er kriech' um Schranzenbrod,
Und ſauf' um Fürſten ſich zum Thier,
Und bub', und läſtre Gott!

Und putze ſeinem Herrn die Schuh,
Und führe ſeinem Herrn
Sein Weib und ſeine Tochter zu;
Und trage Band und Stern!

Für uns, für uns iſt dieſe Nacht!
Für uns der edle Trank!
Man keltert' ihn, als Frankreichs Macht
In Höchſteds Thälern ſank.

Drum, Brüder, auf! den Hut bekränzt!
Und trinkt, und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegen glänzt!
Uns ſandt' ihn Vater Rhein!

Uns röthet hohe Freyheitsglut!
Uns zittert nicht die Hand!

Wir ſcheuten nicht des Vaters Blut,
Geböt's das Vaterland!

Uns, uns gehöret Hermann an,
Und Tell, der Schweizerheld!
Und jeder freye deutſche Mann!
Wer hat den Sand gezählt?

Uns weckte längſt der Bräutigam,
Mit wildem Jammerlaut!
Des Fürſten frecher Kuppler nahm
Ihm ſeine junge Braut.

Uns winſelte bey ſtiller Nacht
Der Wittwe Trauerton!
Der Raubſucht und des Haders Schlacht
Erſchlug ihr Mann und Sohn.

Uns ächzte, nah dem Hungertod,
Der Waiſe bleicher Mund!
Man nahm ihr leztes hartes Brod,
Und gab's des Fürſten Hund!

Zur Rach' erwacht! zur Rach' erwacht
Der freye deutſche Mann!
Trompet' und Trommel, ruft zur Schlacht:
Weht, Fahnen, weht voran!

Ob uns ein Meer entgegenrollt;
Hinein! Sie ſind entmannt,
Die Knecht'! und ſtreiten nur um Sold,
Und nicht für's Vaterland!

Hinein! Das Meer iſt uns ein Spott!
Und ſingt mit ſtolzem Klang:
„Ein' feſte Burg iſt unſer Gott!"
Und Klopſtocks Schlachtgeſang!

Der Engel **Gottes** ſchwebt daher
Auf Wolken Pulverdampf,
Schaut zornig in der Feinde Heer,
Und ſchreckt ſie aus dem Kampf!

Sie fliehn! Der Fluch der Länder fährt,
Mit Blitzen, ihnen nach!

Und ihre Rücken kerbt das Schwert
Mit feiger Wunden Schmach!

Auf rothen Wogen wälzt der Rhein
Die Sklavenäſer fort,
Und ſpeyt ſie aus, und ſchluckt ſie ein,
Und jauchzt am Ufer fort!

Der Rebenberg am Leichenthal
Tränkt ſeinen Moſt mit Blut!
Dann trinken wir beym Freudenmahl,
Triumph! Tyrannenblut!

22.

Die Leibeigenſchaft.

Erſte Idylle.

Die Pferdeknechte.

Michel.

Pfingſten wird klar. Ohne Hof iſt der Mond, und hängt wie ein Kahn da. 1.)
Ehmals pflegt' ich mich wohl am heiligen Abend zu freuen;
Aber nun ſchallt mir das Feſtgebeyer, 2) wie Todtengeläute!

Hans.

1.) Man hält es für eine Vorbedeutung vom klaren Wetter, wenn die beyden Hörner des Monds faſt horizontal liegen.

2) Das Beyern geſchieht, wenn die Glocken nicht, wie beym Läuten, gezogen, ſondern

Hans.

Michel, nicht ſo verzagt! Sieh, alles holt ſich auf morgen
Kalmus 3) und Blumen und May! Man ruht doch einmal vom Frohndienſt!
Laß uns ein wenig ſingen! Es klingt ſo prächtig des Abends!
Und die Pferde ſind gut getüdert, 4) und Luſtig iſt wachſam.
Rings um duften die Mayen, und lieblich röcheln die Fröſche,
Und die Nachtigall ſchlägt dazwiſchen (wie ſagſt du noch, Michel?)
Wie durch den Salm der ganzen Gemeine die Stimme Lenorens.

Weißt

---

nur mit den Klöppeln angeſchlagen werden, Man kündigt ſo auf dem Lande die Feyertage den Abend vorher an.

3.) Mit Kalmuskraut ſtreut man Pfingſten die Häuſer und Kirchen aus.

4.) Tüder heißt der Strick, mit dem man das Vieh auf der Weide an einen Pfahl bindet.

Weißt du: Schon locket der May? 5)
Das iſt dir ein koſtbares Stückchen!
Sonntag lernt' ich's von unſerm Küſter, (er hatt' es auf Noten!)
Als ich den bunten Kapaun mit jungen Enten ihm brachte.
Soll ich? Du brummſt den Baß, oder pfeifſt dazu auf dem Mayblatt.

Michel.

Siehſt du dort bey dem Mühlenteich was weißes im Mondenſchein?
Dort! Und kennſt du ſie, Hans, die dort vergeblich ihr Brauthemd,
Ach vergeblich jetzt bleicht? und nöthigſt mich dennoch zum Singen?

Hans.

Wohl! Lenore bewacht in der ſtröhernen Hütte die Leinwand!

5.) Millers Bauernlied im 1774ger Muſenalmanach, von C. P. E. Bach in Muſik geſezt.

Eben hört' ich ihren Geſang durch das Mühlengeklapper.
Aber was ſagſt du, Michel? Sie bleicht vergeblich ihr Brauthemd?
Schenkt euch nicht unſer Herr bey dem Aehrenkranze die Hochzeit?

Michel.

Je! ſuch Treu und Glauben bey Edelleuten! Betrieger!
Schelme ſind . . .

Hans.

Peſt! Ihm könnt' es ſein kleiner Finger erzählen.

Michel.

Laß' ihn erzählen, was wahr iſt! Verſpricht der Kerl mir die Hochzeit,
Und die Freyheit dazu, für fünfhundert Thaler! Mein Alter,
Mit dem kahlen wackelnden Kopf, und mein krüpplichter Bruder,

Den der Kerl an die Preußen verkauft, und den die Kalmucken,
Tatern und Menſchenfreſſer im Kriege zu Schanden gehauen,
Scharren alles zuhauf, Schaumünzen mit bibliſchen Sprüchen,
Blanke Rubel, und ſchimmliche Drittel, und Speciesthaler;
Und verkaufen dazu den braunen Hengſt mit der Bläße,
Und den bläulichen Stier, auf dem Frühlingsmarkte, für Spottgeld.
Michel, ſagen ſie, nimm das bißchen Armuth, den letzten
Noth- und Ehrenſchilling, und bring's dem hungrigen Junker!
Beſſer, arm und frey, als Sklave bey Kiſten und Kaſten!
Waſſer und trocknes Brod ſchmeckt Freyen, wie Braten und Märzbier!
Weinend bring' ich's dem Kerl; er zählt es: Michel, die Hochzeit

Will ich euch ſchenken; allein . . . mit der Freyheit . . . hier zuckt er die Achſeln.

Hans.

Plagt den Kerl der Teufel? Was ſchützt denn der gnädige Herr vor?

Michel.

Hans, der Hund, den man hängen will, hat Leder gefreſſen.
Sieh, da hab' ich ſein Gras ihm abgeweidet, zu flache
Furchen gepflügt, ſein Korn halb ausgedroſchen, und Gott weiß.
Kurz, die Rechnung iſt höher, als hundert Thaler. Ich dürfte,
Munkelt' er noch, nur geruhig ſeyn; er hätte Vermuthung,
Wer ihm neulich vom Speicher den Malter Rocken geſtohlen.

Hans.

Michel, hätt'ſt du das erſte gethan, ſo wär' es kein Wunder.

Welche Treue verlangt der Junker von dem, der beſtändig,
Unter dem Prügel des Vogts, mit Schand' und Hunger und Noth ringt?
Doch für das letzte verklag' ihn bey unſerm gnädigſten Landesherrn;
Denn ich will's dir bezeugen, Johann der Lakai hat den Rocken,
Mit Erlaubniß der gnädigen Frau, vom Speicher geſtohlen!

Michel.

Hans! das Nachtmahl nehm' ich darauf! Ich bin ganz unſchuldig!
Seit der leidigen Hoffnung, hab' ich nicht Bäume geimpfet?
Nicht gezäunt? nicht die Hütte geflickt? nicht Graben geleitet?
Aber verklagen! Durch wen? 6) Wo iſt Geld? Und erfährt es der Herzog?

---

6) In etlichen Ländern nimt die Regierung keine Klage an, die nicht von einem Advokaten entweder abgefaßt, oder unterſchrieben iſt.

Und die Miniſter, Hans? die Miniſter?
Man weiß wohl, ein Rabe
Hackt dem andern die Augen nicht aus! ..'
Ja, ſing nur, Lenore!
Sing und ſpring auf der Wieſe herum, du freye Lenore!
Frey ſoll dein Bräutigam ſeyn! Er iſt's! Bald tanzen wir beyde
Unſern Hochzeitsreigen, im langen jauchzenden Zuge,
Ueber Hügel und Thal ... nach dem Takt, den der Prügel des Vogts ſchlägt!
Aber du weinſt? Um den Jungfernkranz, den die Dirnen dir rauben?
Trockne die Thränen! Du wirſt ja ein freyes glückliches Ehweib,
Bald die glückliche Mutter von freyen Söhnen und Töchtern! ...
Hans! mich ſoll dieſer und jener! Ich laſſe dem adlichen Räuber
Ueber ſein Dach einen rothen Hahn hinfliegen, und zäume

Mir den hurtigſten Klepper im Stall, und jage nach Hamburg!

Hans.

Aber, Michel, die Kinder!

Michel.

Die Wolfsbrut? Fällt denn der Apfel
Weit vom Stamm? Und heult ſie nicht ſchon mit den Alten, die Wolfsbrut?
Ging in den Tannen nicht geſtern der Herr Hofmeiſter, und weinte?

Hans.

Aber es heißt: Die Rach' iſt mein, und ich will vergelten,
Spricht der Herr! Und dann, dein armer Vater und Bruder!

Michel.

Herrlicher Spruch! Die Rach' iſt mein, und ich will vergelten!

Ha! das erquickt! Ja, ich will geduldig leiden und hoffen!

Hans.

Michel, du ſprachſt doch vom Tanz. Ich will dir ein Mährchen erzählen.
Kennſt du die wüſte Burg? Mein ſeliger Oheim, der Jäger,
Laurt da im Mondſchein einſt auf den Fuchs in den Zwölften. 7) Mit einmal
Brauſt, wie ein Donnerwetter das wütende Heer aus der Heide. 8)
Hurrah! rufen die Jäger, die Pferde ſchnauben, die Peitſchen
Knallen, das Hifthorn tönt, und gewaltige feurige Hunde

Bellen

---

7) In den zwölf Tagen zwiſchen Weihnacht und heiligen drey Könige genießen die Kobolte, Wehrwölfe, wilden Jäger, und andre Spuke, beſonderer Freyheiten.

8) Heide heißt an etlichen Orten eine große Waldung.

Bellen hinter dem Hirſch, und jagen ihn grad' in das Burgthor.
Oheim hält's für die fürſtliche Jagd, ob ſein Tiras gleich winſelt,
Denk mal, und geht (wie er denn zeitlebens ein herzhafter Kerl war!)
Ihnen nach in die Burg. Nun denk, wie der Satan ſein Spiel hat!
Jäger und Pferd' und Hunde ſind Edelleute mit Mänteln,
Langen Bärten und eiſernen Kleidern, und großen Perüken;
Wie die Schlaraffengeſichter im Spiegelſaale des Junkers.
Weiber mit hohen Fontanſchen und Bügelröcken und Schlentern
Fodern ſie auf zum Tanz. Da raſſeln die glühende Ketten!
Statt der Muſik erſchallt aus den Wänden ein Heulen und Winſeln.
Drauf wird die Tafel gedeckt. Ganz oben ſetzt ſich der Stammherr

Vom

Vom hochadlichen Hauſe, ein Straßenräuber. Sein Beinkleid,
Wams und Bienenkapp' iſt glühendes Eiſen 9). Sie freſſen
Blutiges Menſchenfleiſch, und trinken ſiedende Thränen.
Unſers Junkers Papa kriegt meinen Oheim zu ſehen,
Nimmt den Becher voll Thränen, und bringt ihn: Da trink' er eins, Jochen!
Jochen will nicht; er muß. Nun ſoll ich denn trinken, ſo trink' ich,
Sagt er, in Gottes Namen! Und knall! war alles verſchwunden.

Michel.

Bald iſt der Kerl dabey! Dann ſchallen ihm unſre Seufzer
Statt der Muſik, dann brennen ihm unſre Thränen die Seele!

Hans.

---

9) Ein Heraldiker würde hier Harniſch, Panzer und Helm geſagt haben.

Hans.

Hu! wie wird er dann ſpringen! Wie wird ſein Weib, das Gerippe!
Auf franzöſiſch dann fluchen, wenn keine Zoſe die Ketten
Ihr nach der Mode mehr hängt! da wird ſich der Satan ergötzen! ...
Michel, haſt du Toback? Die Mücken ſtechen gewaltig ...
Luſtig, die Pferd'! Euch ſoll, wo ihr dem Junker ins Korn geht!
Blitz! er prügelt uns krumm und lahm! He! Luſtig, die Pferde!

23.

Zweyte Idylle.

Der Aehrenkranz.

Henning.

Heda! du weiſſe Geſtalt! Wer komm't durch die Haſeln geraſſelt?
Alle guten Geiſter .

Sabine.

Ich bin ein hölliſcher Geiſt! Hu!

Henning.

Aber du gehſt, wie ein Engel des Lichts!

Sabine.

Ich kann mich verſtellen!

Hening.

Hölliſcher Geiſt, was willſt du?

Sabine.

Dich holen!

Henning.

So komm denn, und hol mich! . . .
Dirne! du lieber Teufel! wie beiſſeſt du mir in die Lippen!

Sabine.

Singſt du Schelm hier allein, und ſagſt mir kein einziges Wörtchen?
Wart nur, führ ich dir erſt, als gebietende Frau, den Pantoffel!

Henning.

Was den Pantoffel betrifft, wird morgen der Prieſter erläutern.
Aber wie fandſt du mich?

Sabine.

Ich geh da einſam im Garten,
Und begieſſe den Rosmarin und die Myrte zum Brautkranz,
Seufz' auch ein Stoßgebetlein um himmliſchen Segen, und ſchlendre
Auf und ab, und ſeh nach der Thür:
Ach! ſollt' er wohl kommen?

Doch

Doch wer nicht kam, war Henning.
Da hör' ich am Teiche was klimpern.
Ach! das iſt Henning, der ſingt! Wie der Blitz war ich über den Zaun hin,
Renne durch Diſteln und Hecken zum Teich. O fühl, wie mein Herz klopft!

Henning.

Liebes, ſüßes Sabinchen!

Sabine.

Ja! liebes, ſüßes Sabinchen!
Und du läßt mich allein! ... Weg, Henning! Kein Kuß! Ich bin böſe!

Henning.

Närrchen, die Hand von dem Mund'! Ich will dir Rechenſchaft geben.
Seit der Baron uns die Freyheit geſchenkt, ſingt alles im Dorfe;
Aber alles im Dorf' (ob ich's ſchon nicht glaube) behauptet,

Ich ſey der beſte Sänger, und ſpiel' am beſten die Cyther.
Morgen ſind's dreyzehn Jahr, als nach der geſegneten Erndte,
Unter dem Klockengeläut und dem Schall der Trompeten und Paucken,
Uns der Baron frey gab; und als Braut und Bräutigam, weißt du,
Müſſen wir beyd' im Zug mit dem Aehrenkranze vorangehn....
Dirne! wir waren noch Kinder, und kannten nicht Knechtſchaft noch Freyheit!
Aber du hörteſt heut die kräftige Predigt, wie alles,
Alt und Jung, laut weint', und der Prieſter nicht reden konnte,
Und wir die Hand uns drückten...

Sabine.

Du weinſt? Schweig, Henning! Ich weiß ſchon!
Henning, der beſte Sänger, und bravſte Bengel im Dorfe,

Hat ein Lied auf die Freyheit gemacht, um es morgen zu ſingen!
Nicht ſo? und ſchlich ſich allein, um hübſch beweglich zu ſingen!
Schelmchen, küß mich dafür! Er verdient's, der liebe Baron der!

Henning.

Freylich! und mehr, als du glaubſt, verdient's der liebe Baron der!
Vater, deſſen Wirtſchaft dieß Jahr am beßten beſtellt war,
Aß, wie gewöhnlich, heut bey der gnädigen Herrſchaft zu Mittag.
Ueber der Mahlzeit ſagt zu dem jüngſten Fräulein Amalchen,
Heimlich dein kleiner Huſar Adölfchen: Ach! morgen iſt Urlaub! —
Wer bringt morgen den Kranz? — Mein ſchönes Sabinchen und Henning! —
Ey! das iſt ſchön! heyrathen ſich die? — heyrathen? Was iſt das? —

Ey!

Ey! dann tanzen ſie erſt, und ſchlafen beyde beyſammen!
Haſt du das nie bey den Puppen geſehn? — Ja, getanzt wird morgen!
Auf der Wieſe! Da eſſen wir auch! Papa und Mama auch! —
Schnell winkt ihm die Baronin, als zürnte ſie: Junge, was ſchnackſt du? —
Ja! ich weiß, was ich ſchnacke! Papa hat es ſelber geſagt wohl!
Wenn das Wetter ſo bleibt, kommt morgen der Onkel und Tante!
Dann wird drauſſen geſpeiſt! Dann tanzen wir alle zuſammen
Ulrich, Johann und der Gärtner, die fiedeln uns auf! Und die Jäger,
Albert und Heinrich, die ſtehn in den Buchen, und blaſen das Waldhorn!
Nicht, Papa? Es iſt auch mein ſchönes Sabinchen und Henning! —
Lächelnd ſchilt der Baron den kleinen Schwätzer, und bittet

Meinen Vater, uns beyden doch ja nicht die Luſt zu verderben.
Aber der alte Mann hat kaum zu Hauſe den Krückſtock
Hinter den Ofen geſtellt, ſo kann er ſich länger nicht halten,
Weint wie ein Kind vor Freud', und erzählt mir die ganze Geſchichte.

Sabine.

O der vortreffliche Herr! Mir kommen ſelber die Thränen
In die Augen! Nun Gott wird unſer Gebet ja erhören!
Sing mir doch, lieber Henning, o ſing mir dein Lied von der Freyheit!
Aber wo bleibt der Kuß? Du denkſt an den lieben Baron nur!

Henning.

Mädchen! ... Nun nimm auch die Hand von der Schulter! Sonſt kann ich nicht ſingen!

Jede Hälfte vom Vers wiederholt ihr andern, und ſchlagt dann
Senſ' und Harke dazu. Ich will's mit der Cyther bemerken.

Wir bringen mit Geſang und Tanz
Dir dieſen blanken Aehrenkranz,
Wir Bräutigam und Braut! 1)
Die Fiedel und Hoboe ſchallt!
Die Klocken gehn! Und Jung und Alt
Springt hoch, und jauchzet laut!

Die Freyheit ſchenkt uns ſolchen Mut!
Die Dirn' iſt friſch wie Milch und Blut,
Gerad' und ſchlank wie Rohr!
Ihr Schnitter pralt mit ihrem Strauß,
Sie ſieht ſo braun und bräſig aus, 2)
Den Hut auf Einem Ohr!

---

1) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

2) bräſig, oder bröſig, (denn es iſt der Umlaut von dem dunkeln a) [illegible].

Der du zur Freyheit uns erhobſt,
Komm her, und ſchau! Dort glüht
das Obſt,
Das ſeinen Baum beſchwert!
Dort brüllen Kinder ohne Zahl!
Dort blöcken Schafe durch das Thal!
Dort ſtampft im Klee das Pferd!

Und ob's der Sens' an Korn gebrach,
Da frag die vollen Scheuren nach,
Bis an den Giebel voll!
Die Flegel klappern ſonder Raſt,
Der Städter holet Laſt auf Laſt;
Sie ſind und bleiben voll!

Und, zeug' uns! hungerharkten wir? 3)
Fand nicht genug zu leſen hier
Der Waiſ' und Wittwe Hand?

Die

---

3) Hungerharken, mit einer großem Harke (Rechen) die liegen gebliebenen Aehren ſammlen.

Die hungerharken, die das Joch
Des Frohnes drückt, und harken doch
Meiſt Hedrich, Treſp' und Brand! 4)

Im blauen Tremſenkranz juchheyn, 5)
Zu Weidenflöten und Schalmeyn,
Die Kinder, rund und roth;
Und ſchenken froh dem bleichen Mann,
Des Sklavendorfes Unterthan,
Ihr kleines Vesperbrod!

Wir ackern tief, und dreſchen aus,
Und beſſern Feld und Wieſ' und Haus;
Kein Schweiß iſt uns zu theuer!
Kein harter Vogt ſteht hinter uns!
Ein Wink vom lieben Herrn; wir thun's!
Und liefen durch das Feur!

---

4) Hedrich iſt eine Art Miskorn in der Gerſte, Treſpe im Rocken, und Brand im Weizen.

5) Tremſen, Cyanen, blaue Kornblumen. Friſch ſchreibt dieß Wort Tremiſſen.

Des Sonntags auf der Kegelbahn
Setzt alles auf dein Wohlſeyn an,
Und ſchlürft den letzten Tropf:
Laßt leben unſern Vater hoch!
Zerbrochen iſt des Frohnes Joch!
Die Gläſer übern Kopf!

Am Sommerabend ſingen wir,
Wir Burſch' und Jungfern, vor der Thür,
Zur Fiedel und Schalmey!
Es lebe unſer Vater hoch!
Er nahm von uns des Frohnes Joch!
Juchheiſſa! wir ſind frey!

Wir bringen mit Geſang und Tanz
Dir, Vater, dieſen Aehrenkranz,
Wir Bräutigam und Braut! 6)
Denk ſtets dabey an unſern Fleiß,
An unſre Lieb', und deſſen Preis,
Der ſegnend auf uns ſchaut!

Er

---

6) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

Er hängt! er hängt! der blanke Kranz!
Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz,
Und ſchreyt mit friſchem Mut: 7)
Es lebe unſer Vater hoch!
Und ſeine Frau und Kinder hoch!
Juchheiſſa! ſchwingt den Hut!

Sabine.

Ey! du Bengelchen du! Wie geht das herrlich! Ja lange,
Lang lebe der gnädige Herr! Ach! denk dir das, Henning,
Wenn der Baron einſt ſtirbt, und wir ihm Blumen aufs Grab ſtreun!

Henning.

Anders weint man denn hier, als dort, wo der Bauer mit Knochen
Seiner verfaulten Tyrannen das Obſt abſchleudert, und fluchend

---

7) Chor: Wir (Schnitter / Dirnen) tanzen Reihentanz
Und ſchreyn mit friſchem Mut.

Hin in die Grube ſie wirft, wo der Pferd' und Hunde Gebein dorrt!

Sabine.

Fi! ſprich nicht von Tyrannen und Knochen! Mir graut vor Geſpenſtern!
Blitzt es? So ſpät im Jahr? Ach! wenn das Wetter nur hell bleibt!
Henning, ſchon wieder! O ſieh! der ganze Teich iſt wie Feuer!

Henning.

Hm! das Wetter kühlt ſich nur ab.

Sabine.

Doch laß uns nun aufſtehn!
Sieh den Dampf auf der Wieſe! Und es weht ſchon des Abends ſo feuchtkalt!
Daß du mir morgen nicht ſingſt, wie der heiſere Küſter ſein Amen!

24.

Selma's Geburtstag.

Sag mir von Selma's Geburt, mein Genius, ſag mir ein wenig;
Denn du wareſt dabey. Was ſang ihr Engel für Zukunft?
Dunkel beſinn' ich mich, die folgende Nacht war ein Glänzen,
Wie vom Mond' oder Morgenroth, um mein Lager; ich warf mich,
Heiß vor banger Erwartung, und heißer als ſelbſt in der Chriſtnacht,
Hin und wieder, und wußte nicht, daß du mich umſchwebteſt.
Sag, was brachteſt du mir von Selma für fröhliche Ahndung?
Dämmernd brannte die Lamp' in der ſtillen Kammer, wo jetzo,
Mütterlichfroh, im Himmel ihr Herz, mit Thränen und Lächeln,

Auf

Auf ihr Kind in der ſchwebenden Wiege die Wöchnerin blickte.
Um die ſchwebende Wiege, die kleine Schweſter bewundernd,
Hüpften die kleinen Geſchwiſtern, doch leiſ' auf den Zehen; denn flüſternd
Winkte die wiegende Amme, ihr Schweſterchen ja nicht zu ſtören,
Die von der langen mühſamen Reiſe des Storches ruhte.
Aber ein hellerer Schein, als der Lampe, ſtralt' auf den Windeln;
Denn, unſichtbar dem ſterblichen Blick', umglänzten die Wiege
Boten Gottes, mit Palmen und Myrten und Blüten des Lebens.
Sulamith nahm anjetzt die myrtenumwundene Laute,
Selma's Beſchützerin ſie; und Thirza, die Freundin der Mutter,
Nahm die goldene Harf', umkränzt mit edeniſchen Palmen.

Und

Und ſie rauſchten, und huben den wechſelnden Wiegengeſang an.

Thirza.

Schlummer' in Frieden, o Kind! Die leiſeſten Harfenlispel
Säuſeln in deinen Schlaf! Schlummer' in Frieden, o Kind!

Salamith.

Träume von Wonne, mein Kind! Die zärtlichſten Lautentöne
Seufzen in deinen Traum! Träume von Wonne, mein Kind!

Thirza.

Laß die Haine des Lebens, von Halleluja durchwirbelt,
Und das kryſtallne Geräuſch, welches vom Thron ſich ergießt!
Aus den Gefilden des Heils begleitet dich Seele die Tugend,

Und

Und erſchafft dir allhie neue Gefilde des Heils.

Sulamith.

Laß die dämmernden Myrten, durchbebt von Seufzern der Laute,
Und des rieſelnden Bachs roſenumkränztes Geſtad!
Jenem Wonnegefild' entſchwebt die himmliſche Liebe,
Und bereitet für dich wieder ein Wonnegefild!

Thirza.

Seht, ihr Engel, die Wangen, die unter den Pſalmen die Andacht
Oft verklärte? Wie gleich ſtralet die Hülle dem Geiſt!

Sulamith.

Seht ihr, Engel, die Augen, die unter dem Lautengeliſpel

Zärtlich blinkten? Wie hell ſtralet die Seel' in dem Blick!

Thirza.

Deiner Mutter Erwählte, die Freude deiner Geſchwiſtern,
Aehnlich beyden, o Kind, lächle der Tugend im Schooß!

Sulamith.

Stiller Jünglinge Seufzer, die Schönſte der ſchönen Geſpielen,
Und die Zärtlichſte, Kind, tanze der Lieb' an der Hand!

Thirza.

Blüht, ihr Frühling', o blüht, daß unter Düften die Holde,
Welche die Tugend ehrt, tanze der Lieb' an der Hand!

Sulamith.

Sproßt, ihr Myrten, zum Hain, daß in eurem Schatten die Fromme, Die der Liebe ſich weiht, lächle der Tugend im Schooß!

Thirza.

Warum blüht ihr ſo hell, ihr Frühling'?
Iſt Selma die holde,
Die vom Abend beglänzt, eure Gedüfte durchwallt?
Warum bebt ſo ihr Buſen? Was fleht ihr thränendes Auge?
Schwebt vor der Ahndenden Blick ihres Erkohrnen Geſtalt?

Sulamith.

Warum rauſcht ihr ſo ſanft, ihr Myrten?
Wem neigt ihr die Wipfel?
Kommt der Erkohrne ſelbſt, deſſen Geſtalt ihr erſchien?
Eil! wo die Nachtigall ſingt, harrt deiner das zärtlichſte Mädchen!
Küß, ihr am Buſen geſenkt, zitternd die Thränen hinweg!

Thirza.

Fleug zum Knaben, o du ſein Seraph, und liſpel' ihm Ahndung
Von den Küſſen des Traums, welchen die Lächelnde träumt!
Dann bewache ſein Herz, daß einſt, wann die Stunden ihm winken,
Seiner Tugenden Preis würdig der ihrigen ſey!

Sulamith.

Lehr ihn, wie ich ſein Mädchen, in duftenden Nachtigallbüſchen,
Und im Dämmern des Mondes, himmliſcher Liebe Gefühl!
Bring dann nach achtzehn Sommern den ſehnenden Jüngling; und ewig,
Wie der Tugend, ſo flamm' ewig der Liebe ſein Herz!

Beyde.

Windet Kränze für Selma von Palmen und Myrten, ihr Engel!
Ewig flammet der Lieb', ewig der Tugend ihr Herz.

* * *

25.

Selma.

Sie liebt! Mich liebt die Auserwählte!
Ein Engel kam von ihr
Im Abendlispel, und erzählte
Die leiſen Seufzer mir!
Für mich, o Selma! bebt im Stillen
Dein Herz voll ſüßer Qual;
Und ſchöne Sehnſuchtsthränen hüllen
Der blauen Augen Stral!

Leib

Leih mir, o Blitz, die Flammenflügel,
Leih, Sturm, die Schwingen mir!
Hin, über Strom und Thal und Hügel,
Flieg' ich entzückt zu ihr!
Und heulte Tod aus tauſend Flüſſen,
Von tauſend Felſen Tod;
Ich will, ich will die Thränen küſſen,
Und fliege durch den Tod!

◆

26.

Die Bleicherin.

Ilſe.

Guten Morgen, Sophie. Wo willſt du hin mit dem Korbe?

Sophie.

Ich? Nach dem Garten am Bach. Ich habe hier Erbſen und Mangold,

Und Holländiſche Winterkartoffeln; die will ich da pflanzen,
Aber was duckſt du dich hinter den Dorn?

Ilſe.

Sacht, Dirn'! Ich behorche
Unſre Bleicherin dort. Sie ſang ſchon wieder von Siegmund
Ihr Leibſtückchen, und ſchwieg, wie die böſe Nachtigall anfing.

Sophie.

Ey, ſie hat es fürwahr gemacht; drum will ſie's nicht ſingen.

Ilſe.

Komm nur; ich wette ſie ſoll!

Sophie.

Ich muß ja pflanzen.

Ilſe.

Ey komm nur!

Sophie.

Ilſe, du läufſt wie der Geyer. Ich kann mit dem Korbe nicht folgen.

Ilſe.

Holla, du Jungfer Braut! Sing gleich dein Stückchen noch einmal!

Gerdrut.

Nein! ich thu's nicht!

Ilſe.

So will ich die rothen Wangen dir bleichen.

Gerdrut.

Dirne, du Drauß! du verdirbſt mir den ſchönen ſeidenen Halstuch,
Den mir Siegmund geſchenkt! O weh! mir läufts in den Buſen!
Hu! wie kalt! Fi, ſchämſt du dich nicht? Dort angelt ein Mannsmenſch!

Sophie.

Willſt du wohl ſingen? Dich ſoll! Komm, hilf mir den Eigenſinn kitzeln!

Gerdrut.

Mord! Gewalt! . . . Ja! ja! Von Herzen
gern will ich ſingen! . . .
Laßt mich nur erſt Luft ſchöpfen!

Ilſe.

Am Bach im Schatten der Pappel
Sitzen wir kühl, und drüben im alten
Schloß iſt ein Echo.

Gerdrut.

Bleich' am warmen Stral der Sonnen
Leinwand, die ich ſelbſt geſponnen
Von dem feinſten Knockenflachs.
Dich beſprenget Jungfernhände,
Daß dein Glanz die Augen blende,
Weiß wie Schnee und Jungfernwachs.

Bald, als Laken und als Bühren,
Sollſt du mir das Brautbett zieren,
Unter May und Roſenduft;
Denn Johannis hat mein Treuer
Ausgeſetzt zur Hochzeitsfeyer,
Wenn der Kukuk nicht mehr ruft.

Wer mich freyt, ihr lieben Laken?
Siegmund Franke, braun von Backen,
Und ſo groß und ſtark und brav!
Er, der vorigs Jahr zum dritten
Seinen Kranz herabgeritten,
Und dieß Jahr den Vogel traf! *)

Zwang er nicht ſechs bärtge Werber?
„Nehm' er Handgeld, oder ſterb' er!
Fluchten ſie und zogen gar.
Knaps! zerſtückt lag Kling' an Klinge:
All der Hagel! welche Sprünge
That mein Leutnant und Huſar!

Unſers Schulzen zartes Hedchen,
Und das ſtaatſche Kammermädchen,
Thun am Kirmeß ſo bequem,
Knixen, äugeln, händedrücken,
Um ſein Herzchen zu beſtricken;
Doch es heißt: Mamſellchen, hem!

---

*) Das Kranzreiten iſt ein Spiel der jungen Burſche ungefähr bis ins achtzehnte Jahr, das Vogelſchießen der vollen Kerle.

Bin ich denn von ſchlechterm Blute?
Keiner ſagt im ganzen Gute
Hüfner Hanken Böſes nach!
Störche wittern Schimpf und Schande;
Und ſchon ſeit dem groſſen Brande
Baut ein Storch auf unſerm Dach.

Freylich geh ich nicht geſchnüret,
Noch gepudert und friſiret:
Dennoch laß ich mich wohl ſehn;
Wenn ich weißgekleidet tanze,
Flink und roth, und unterm Kranze
Meine braunen Locken wehn.

Gerdrut Hanken hat auch Mittel:
Hundertfunfzig alte Drittel,
Die mein Pate mir vermacht;
Hüll' und Füll' in Küch' und Keller,
Keſſel, Gropen, Schüſſeln, Teller;
All ſo blank, als ob es lacht!

Schemel, Tiſche, Stühl' und Bänke;
Koffer, Laden, Kleiderſchränke,

Biß

Bis zum Platzen vollgepropft!
Hemde, Laken und Salvetten,
Und vier aufgemachte Betten;
Eins davon mit Pflaum geſtopft!

Da ſollt ihr ein Flüſtern hören,
Durch die Stühl und auf den Chören,
Wenn den Kanzelſprung wir thun:
„Siegmund, Sohn vom Müller Franken,
„Mit Maria Gerdrut Hanken:
„Wer was will, der ſpreche nun!“

Spielmann, dinge mir Geſellen,
Daß uns hübſch die Ohren gellen,
Wenn ihr fiedelt, harft und pfeift;
Fangt nur gleich an, euch zu üben;
Jeden Abend von Klock ſieben,
Bis die Frau im Bette keift!

Schickt euch brav auf Deutſch, Tyroliſch,
Engliſch, Menuet und Poliſch,

Und den lieben Frauentanz *)!
Wenn um mich die Weiber ringen,
Laßt dann ja die Fiedeln klingen;
Dann ade! du Jungfernkranz!

Sophie.

Was doch die Hexe nicht kann! Wer ſollt' es der Träumerin anſehn?

Ilſe.

Stille Waſſer ſind tief, wie man ſpricht.
Sie iſt auch ein Glückskind!
Unter Planeten Sol, im Mayenmonde, des Sonntags,
Kam ſie zur Welt, und iſt recht zu Teufelskünſten gebohren;

Laut

---

*) Frauentanz) der Kehraus, lange Tanz oder Rüttelreihn. Mitleidige Spielleute greifen hiebey ihre Inſtrumente vorzüglich an, damit die tanzenden Jungfern das Schreyen der unverſehens überfallenen Braut nicht hören, und den Frauen ihren Sieg allzuſchwer machen.

Laut Matthias Rolfs und dem hundertjährigen Kalender *).
Vorige Neujahrsnacht Klock zwölf, da ging ſie dir rücklings,
Ueber dem Kopf eine weiße Deck', als ein Spuk aus der Hausthür,
Und da ſah ſie beym Mond einen blanken Kranz auf dem Giebel.

Sophie.

Künftige Neujahrsnacht wird denn eine Wiege darauf ſtehn.

Ilſe.

---

*) Herr M. Rolfs, **Mathem. Buxtehud.** ſtellt in ſeinem berühmten Türkenalmanach beym Maymond dieß Lebensprognoſticon: „Ein Mägdlein, in dieſem Monat gebohren, „wird von Natur ſcharfſinnig, aufrichtig, „gutherzig, und zu allen dem weibl. Ge„ſchlechte wohlanſtehenden Künſten ge„ſchickt, ꝛc." Den hundertjährigen Kalender kennt ja wohl jedermann.

Ilſe.

Nun haben wir doch beyde das Glück,
Brautjungfern zu werden.

Gerdrut.

Gern! und Gevattern dazu, wenn das
Ding mit der Wiege nur eintrifft.

◆ ◆ ◆

27.

An den Geiſt meines Vaters Johann Friedrich Boie.

Hörſt du noch von deinem Sternenſitze,
Späht dein Blick, gewöhnt an Sonnenblitze,
Noch in dieſem Grabthal' unſre Thränen,
Unſer ſtarres Sehnen?

Oder

Oder flüſterſt du, noch jezt der Wächter
Deiner Gattin, deiner Söhn' und Töchter,
Flüſterſt du, als Schuzgeiſt, unſrer Seele
Göttliche Befehle?

Schwebſt du hier auf dieſen Balſamlüften,
Die geheim der Nachtviol entdüften,
Wie einſt deinem Leben ſtille Güte,
Eh es, ach! verblühte?

O! ſo wahr du ſchauſt, an den ich glaube!
Zürne nicht, o Vater, mit dem Staube,
Wo ich dich — wo wir, nicht ohne Zagen,
Unſern Vater klagen!

Leucht in unſre finſtern Sinnen Klarheit,
Und geleite ſie zur hohen Wahrheit,
Welcher du durch Todesgraun nachſtrebteſt,
Und, vor Wonne, bebteſt!

Daß auch ſie, bey ihrer Fackel Strale,
Durch der Todes düſtre Schreckenthale,

Hin,

Hin, wo Engelhalleluja ſchallen,
Unerſchrocken wallen;

Und um dich, auf goldnen Blumenauen,
Deine hellen Freund' und Kinder ſchauen,
Und den Lebenshain mit Roſ' umröthet,
Den für uns ihr ſätet!

Unſrer Mutter thränenloſe Trauer,
Und des beßten Mädchens bange Schauer,
Ach! ſie foltern, foltern noch am wehſten!
Und ich kann nicht tröſten!

* * *

28.

Der Bettler.

Jürgen.

Woher, mein Herzenskind, ſo früh im Thau?
Die Morgenluft weht kalt, denn kaum beſcheint

Die Sonne jenes Fichtenberges Wipfel.
Mir ſtarrt die Lippe noch; ich bin die Nacht
Faſt in der Hürd' erfroren. Herzchen, komm,
Und küß mich wieder warm.

Marie.

Erfroren du?
Im Roſenmond? Du Lämmchen!
Nun gleichviel,
Da iſt ein Kuß.

Jürgen.

Dir ſind die Augen roth:
Was fehlt dir, Kleine?

Marie.

Ach! mein Lieber, hör:
Ich ſtrickte geſtern Abend in der Laub',
Und dacht', ich weiß nicht mehr an wen; da kam
Der alte lahme Tieß, und bettelte.

Nur Dienſtag, ſagt' ich, kriegtet ihr ein Bred,
Und heut iſt's Donnerſtag? Nicht unverſchämt!
Tieß wollte ſprechen; ich ward bös, und ſchalt:
Gott helf euch weiter, Tieß! Der Krüger kann
Den Brantwein euch umſonſt wohl ſchenken! Geht, —
Hier ſah ich ſeinen kahlen Wackelkopf,
Der von der untergehnden Sonne glänzt',
Und eine Thrän' hing an den grauen Wimpern.
Was iſt euch, Vater? Sprecht! „Ach, Jüngferchen!
„Ich bettle für den lieben alten Pfarrer,
„Den ſie uns abgeſezt! Er liegt im Wald,
„Beym Förſter, welcher ſelbſt nichts hat, und darbt!“
Gott! ſprang ich auf, und hätte Tieſſen ſchier

Vor Angſt umarmt, ich habe ſchwer geſündigt!
Und raffte Wurſt und Schinken, Käſ' und Brod
Zuhauf, und pfropft' ihm ſeinen Ränzel voll.
Nun, Vater, noch ein Schnaps? „Mein Jüngferchen!
„Mein alter Kopf iſt viel zu ſchwach für Schnaps!
„Gott lohn's!" und humpelt' auf der Krücke fort.
Da hat mir nun die Nacht ſo ſchwer geträumt,
Daß mir mein Küſſen naß von Thränen war;
Und wie's nur tagte, zog ich Wurzeln aus;
Die bring' ich ihm, nebſt dieſem jungen Hahn
Zum grünen Jäger hin, damit er heut
Recht froh erwache.

Jürgen.

O mein trautes Herzchen!
Da leg die Schafkäſ' auch in deinen Korb,
Und ſag, heut Abend bring' ich ihm ein Lamm.
Pfuy! ſolch ein Mann ſtirbt Hungers, weil er nur,
Was Gott geſagt, nicht Menſchenſatzung lehrt!
Kopfhänger ihr! ihr Wölf' in Schafsgeſtalt!
Doch Gott ſey euer Richter! Tieß und du
Habt mich ſo weich gemacht, daß mir ſo iſt,
Sonntag, wills Gott, zum Abendmahl zu gehn.

29.

Der Sklave.

Das heiſchere Geſchrey nach Freyheit ... macht auf alle Menſchen, die ihren Kohl in Frieden bauen, und wenig auf die Regierung acht geben, worunter ſie ihn bauen, einen höchſt widrigen Effekt.

Wieland.

Bey meinem lieben Topf voll Reiß
Verſchmauſ' ich, Sklav des großen Deys,
Der Freyheit Laſt und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklirrt,
Schlaf' ich, bis früh die Peitſche ſchwirrt,
Der Arbeit ſüſſen Schlummer.

Zwar ſchnaubt mein Dey: Du Chriſtenhund!
Und geiſſelt mir den Rücken wund,
Und ſieht aus wie der Teufel:

Doch jeder hat ſo ſeinen Tick,
Und ich verwette mein Genick,
Gut meynt ers ohne Zweifel.

Wenn ihr nur ſeinen Tick nicht reizt,
Und ihm ſo vor der Naſe kreuzt,
Maltheſiſche Verſchwörer!
Der Chriſten Freyheit rächet ihr?
Bey Machmuds Bart! das fühlen wir!
Ihr ſeyd nur Friedensſtörer!

Queckſilber hat der Narr im Kopf,
Der nicht mit Luſt bey deinem Topf,
Korſarenvater, bleibet!
Du biſt ja Herr, und wir ſind Knecht!
Das wollte Gott und Völkerrecht!
Ein Meuter, wer ſich ſträubet!

Das Vaterland? Was Vaterland!
Der Topf, der Topf iſt Vaterland!
Das übrige ſind Fratzen!

Da ſollt' ich mich dem wilden Meer
Und Sturm vertraun, und hinterher
Um Brod die Ohren kratzen.

Bey meinem lieben Topf voll Reiß
Genieß ich, Sklav des groſſen Deys,
Hans Ohneſorgens Freuden!
Und wenn ich einſt bey Laune bin,
So geh ich zu dem Mufti hin,
Und laſſe mich beſchneiden!

* * *

30.

An die Dichter.

Dichter, deren Geſang Nachwelten richten,
Weh euch einſt, wo der Spruch des
Afterrichters,
Und ſein murmelnder Nachhall
Unter dem Pöbel euch weilt!

Stolz durch Geniuskraft, blickt Hohn dem Dünkling,
Und den Knechten des Knechts! Des Sumpfes Schreyer
Schmäht der Leu zu zerſtampfen;
Wandelt durch Wälder, und herrſcht!

31.

Elegie.

Denkt mein Mädchen an mich? Balſamiſcher duftet der Garten
Nach dem Regen, und Glanz träufelt am grünen Buſch.
Gottes Wolke ſchaut, nach entlaſteter Fülle, gegürtet
Mit dem Bogen der Huld, freundlich zurück in das Thal,

Wo

Wo der geſcheuchte Reigen der Kinder aus Weiden hervortanzt,
Und, das Wunder zu ſpähn, jauchzend den Hügel erklimmt.
Aber ich hefte den Blick auf die ſchäumenden Wogen der Schleuſe,
Gleite ſanft, wie im Traum, gegen die reißende Flut,
Und mein horchendes Ohr hört leiſe, wie Mädchenſtimmen,
Und ein banges Ach tief in des Stromes Geräuſch.
Denkt mein Mädchen an mich, und ſchwebt mit dem lieben Gedanken,
In Gedüften verhüllt, etwa ihr Engel um mich?
O ſo beſchwör' ich dich, bey des Mädchens reinſter Empfindung,
Die ihr mit Engelwonn' Augen und Wangen verklärt,
Ihrer heiligſten Thräne, die je in goldener Schale

Zu Jehovens Altar, freudiger Eile, du trugſt:
Zeig mir die holde Geſtalt der Auserwählten, die jezo
Fern, voll trüberes Grams, ihren Geliebten beweint!
Irrt ſie im bunten Thale, von frohen Geſpielen genöthigt,
Stumm, den grünen Hut über die Augen geſenkt?
Pflückt ohn' Abſicht Blumen, und ſpringt izt behende zur Blüthe
Jenes Hollunders, der einſt unſere Küſſe verbarg;
Oder zum Quell, den in hohler Hand ſie bey Mondenſchimmer
Einſt zu trinken mir bot? Spielet ſie zögernd im Quell,
Unachtſam des Getändels um ſie, und lispelt vergebens
Ihr die Freundin ins Ohr: Mädchen du biſt ja ſo ſtill?

Oder

Oder ſizt ſie einſam im grünen Dunkel der Laube,
Auf der Stelle, wo einſt mir an dem Herzen ſie lag? . . .
Die ihr heimlich umher von der Schöne des Mädchens flüſtert,
Weht mir den Roſenbuſch, freundliche Weſte, zurück;
Daß ich das Antlitz ſchaue der herrlichen, und in der Schönheit
Stralenmeer ſich hinab ſtürze mein ſchauernder Geiſt!
Ach! ſie traurt, die Schönſte der Mädchen, und lehnet die Stirne,
Hingeſenkt auf die Hand, an den gebogenen Aſt!
Thränen netzen die Hand und die glühende Wange; ſie ſeufzet,
Nennt mich bey Namen, und ſchwer zittert ihr Buſen empor!
Selma, Selma, weine nicht ſo! Du weineſt um mich zwar;

Aber es bricht mir das Herz, Beßte, dich weinen zu ſehn!
Der im edeniſchen Myrtengedüft einſt unſere Seelen,
Ach ſo ähnlich! erſchuf, und uns mit ſegnendem Hauch
Ein zur Liebe weiht', und den zärtlichſten Engeln vertraute,
Dann ſo wunderbar hier beyde vereinigte, Gott,
Unſer Vater, beſchied, nicht zürnend, uns Zähren der Trennung;
Bald vereiniget uns wieder ein ewiger Bund! ...
Still! Sie athmet leiſ'; auf die müdegeweinten Wimper
Gießt mein Genius ihr duftigen Schlummer herab,
Und umleuchtet ihr Haupt mit Träumen vom winkenden Brautkranz,
Und dem Reigengeſang hoffender Bräute der Flur.

Athemlos horcht ſie dem Lied', und (o ſie fühlt, daß ich weine!)
Meinem vor Lieb' und Luſt trunkenen ſtammelnden Laut.
Seht! ſie bebt, und wie Abendroth auf träufelnden Roſen
Schimmert ein Lächeln ſanft über ihr naſſes Geſicht.

32.

An Gerſtenberg,

den Sänger der Idyllen aus den heſperiſchen Gärten.

Was bewachſt du mit immeroffnem Auge
Jene goldne Frucht, die Heſpers Tochter
Deinem ſüßen Geſang zum Lohn verehrte?

„Nimm, ſo liebelte ſie, die Zauberäpfel,
„Die die Läuferin Atalanta zähmten;
„Ernte Jünglingesdank, und Mädchenküſſe!“
Doch nicht Jünglingesdank, nicht Mädchenküſſe,
Rühren dich: du bewachſt ſie zehnmal ſtrenger,
Als der funkelnde blaugeſchwollne Ladon,
Der dort ziſchend ſich wälzt, und Flammen athmet.
Hegſt denn du ſie für dich, Sophiens Liebling!
Daß des ſchmachtenden Jünglings Todesbläſſe
Deine Strenge nicht mildert, noch die Thränen,
Die der Schäferin Wang' und Buſen netzen,
Weil ihr Streuben der Flüchtling ſo verkannte?
Oder ſchämeſt du dich des Götterkleinodes;
Wie

Wie ein Mädchen das rothe Maal verſchleyert,
Das ihr Bräutigam ihr beym heiſſen Abſchied
Auf den Buſen geküßt? Zwar ſchmückt ſie öfters
Sich am Spiegel, enthüllt es leiſ', und lächelt;
Doch ſchnell blickt ſie umher, voll banger Röthe,
Ihrer züchtigen Schweſtern Hohn befahrend,
Und die Sprüche der grauen Jungfer Baſe.

* * *

33.

Die Elbfahrt.

Reinhold.

Find' ich ihn endlich, mein Herr? Er weiß doch artig zu wählen.
Hier die Syrenenlaube! die Nachtigall dort in dem Wallnuß!
Unten am ſteilen Ufer die hangenden Apfelbäume,
Schön wie Bräut' am Altar, mit den röthlichen ſchimmernden Sträußen!
Und wie es ſegelt und rudert! Nun ſinnſt du der Braut am Altar nach?

Karl.

Nein ich ſuchte nur Schirm vor dem Mayenregen. Ich wäre,
Dächt' ich, ſchon groß genung, und in eurer Laube, da träuft es.

Reinhold.

Schalk ich ſah ja das M, das du unten im wellichten Sande
Sinnig ſchriebſt, und ſchnell, wie ich kam, mit Erröthen durchkreuzteſt.
Nicht ſo bang vor dem Mayenſchauer?
Ein Dichter, und ſahſt nicht,
Daß er in Büſchen und Blumen die ſchlummernden Zephyre weckte,
Meta mit Duft zu begrüßen? Sie kömmt gewiß mit der Ebbe!

Karl.

Halte mich nicht für ängſtlich. Mir Einſamen war die Geſellſchaft
Nur zu rauſchend, und Liebe ſucht geheimre Schatten.

Reinhold.

Sieh, dort ſteht ſchon der Mond, wie ein weiſſes Wölkchen. Er freut ſich
Wahrlich mit uns auf die Waſſerfahrt.
O ſing mir noch einmal

Deinen Rundgeſang (die andern ſpielen Fortuna;)
Denn ich habe die erſte Stroph', und irre noch öfters.

Karl.

Erſt wird vorgeſpielt mit Hörnern und Flöten. Die Mägdlein
Füllen und kränzen indeſſen den Pokal. Von Hörnern begleitet,
Singſt du dann, und hältſt den Pokal, dein Mädchen den Deckel.
Unter dem Chore klingen wir alle die Gläſer zuſammen.
Dann getrunken, geküßt, und gehorcht nach dem Echo vom Ufer!
Hierauf ſinget dein Mädchen, von ſanften Flöten begleitet;
Und ſo weiter. Nun ſing! Ich will mit der Flöte dir helfen.
Rücke näher heran, dort ſcheint dir die Sonn' auf den Zettel.

Erſter Jüngling.

Die Ruder weg! Das Segel ab!
Sanft gleite unſer Boot
Den ſpiegelhellen Strom hinab,
Und ſchwimm' auf Abendroth!
Sagt an: Blinkt dieß Gewäſſer,
Blinkt dieſer Rheinwein beſſer,
Den Schönen
Uns krönen?

Alle.

Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Kußgeräuſch und Gläſerklang!
Der Wein, der Wein blinkt beſſer!

Erſtes Mädchen.

Wir krönen euch zum frohen Mahl,
Mit Rosmarin und Raut'
Und frühen Roſen, den Pokal,
Wie eine junge Braut!
Doch nippt auch kleine Nippe,
Die, nüchtern, eure Lippe

Zum Küſſen
Entſchlieſſen!

Alle.

Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Kußgeräuſch und Gläſerklang!
Nippt' klein' und große Nippe!

Zweyter Jüngling.

Seht, lieblich ſtralt in unſerm Wein
Des Silbermondes Rund!
Doch lieblicher beſtralt ſein Schein
Der Mädchen feuchten Mund!
Auf! trinkt aus dem Pokale!
Saugt an der Lippen Strale!
Trinkt, Brüder!
Küßt wieder!

Alle.

Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Kußgeräuſch und Gläſerklang!
Trink, Mädchenmund, und ſtrale!

Zweytes Mädchen.

Die Regel, daß man nippen muß,
Gilt nicht vom Weine nur,
Sie gilt, ihr Herren, auch vom Kuß;
Sonſt bleibt die böſe Spur.
Als mir der Mund einſt brannte,
Hilf Gott, wie ſchalt die Tante,
Seyd weiſer!
Küßt leiſer!

Alle.

Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Kußgeräuſch und Gläſerklang!
Was kümmert uns die Tante!

Dritter Jüngling.

Entlockte Philomele dir,
Mein Kind, dieß Seufzerlein?
Man ſagt, die Liebe klag' aus ihr;
Sie kann auch durſtig ſeyn.
Weit reizender, als jene,
Sind holder Mädchen Töne,

Beym Becher,
Dem Zecher.

Alle.

Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Kußgeräuſch und Gläſerklang!
Wein, Wein erhöht die Töne!

Drittes Mädchen.

Vom Eiland weht uns Blüthenduft
Auf leiſen Winden zu:
Doch milder würzeſt du die Luft,
Bekränzter Becher, du!
Was unkt im Schilf, ihr Rufer?
Was ſeufzt die Eich' am Ufer?
Was heulen
Die Eulen?

Alle.

Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Kußgeräuſch und Gläſerklang!
Sie wittern Wein am Ufer!

Vierter Jüngling.

Ha! Brüder, ſeht! der Lachs und Stöhr,
Der Schellfiſch mit den Schleyn,
Ja ſelbſt der Mond ſchwimmt hinterher,
Und lechzt nach unſerm Wein!
Theilt ihnen mit! Sie ſpringen
Euch traun empor, und ſingen
Auch Lieder,
Wie Brüder!

Alle.

Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Kußgeräuſch und Gläſerklang!
Ja, Mond und Fiſche ſpringen!

Viertes Mädchen.

Was gaffſt du dort den Bären an,
Und ſingſt mit leiſem Schall,
Und gähnſt, und horchſt nur auf den Hahn,
Nicht auf die Nachtigall?
Der Weiſe mag wohl ſchwärmen;
Nur Säufern folget Härmen!

Nicht müßig!
Sonſt gieß' ich!

Alle.

Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Kußgeräuſch und Gläſerklang!
Wir Weiſe mögen ſchwärmen.

Die Jünglinge.

Friſch auf! ihr Prager, blaſet laut
Dem Wiederhall am Strand!
Der Schiffer, der von ferne ſchaut,
Erzählt's im Vaterland.

Die Mädchen.

„ Wir lernten auf der Reiſe,
„ Ihr Schwelger, wie man weiſe

Die Jünglinge.

„ Genieſſet,

Die Mädchen.

„ Und küſſet!

Alle.

Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Kußgeräuſch und Gläſerklang!
Hier trinkt und küßt man weiſe!

Reinbold.

Gut! nun denk' ich's zu faſſen! . . . Mich däucht dort hinter dem Dreymaſt
Schwebt was rothes hervor! Jezt dicht am Flügel der Windmühl!
Wo ich den Finger halte!

Karl.

Ich ſeh nicht gut in die Ferne;
Aber mir pocht das Herz vor Ahndung! O Lieber, dein Glas her!
Meta! ſie iſt's, und ihr Bruder! Geſchwind zu den Prager Studenten,
Daß ſie vom Strand mit Muſik das herrliche Mädchen begrüßen!

34.

An den Hoboenſpieler Barth.

(Göttingen, den 18. Dec. 1772.)

Du ſiegteſt mehr, o Künſtler,
Als einſt die fabelhafte Schaar,
Die Fels und Wald
Und Ungeheuer bändigte.

Das eitle Flittermädchen
Vergaß bey dir des Fächerſpiels,
Des loſen Winks,
Und aller ihrer Mädchenkunſt;

Des klügelnden Geflüſters
Vergaß das ſamtne Stutzerchen,
Vergaß es ſelbſt,
O Barth, daß du ein Deutſcher biſt.

35.

De Winterawend.

Eine Veerlander Idylle.

Peter.

Gelt! et bedüdet mi Vrömde, wenn ſik
mien Kater den Bart ſtrikt?
Kerrl un keen Ende! wat bringſt du mi da
vör Tüas up'en Puckel!
Büſt du, mit Gunſten, de Draak? un
kümſt doch nich dörch'en Schorſteen?

Kriſchan.

Kahm de Sadrach dadörch! Poz Wäder!
wat brennt vör en Bägvür
Da in'n Kamien! Wo he da, as ein Vagt,
in den Lähnſtohl vulenſt!
Bauz! hier bring ik die Arbeid mit, du
vroſtige Peter:

Schier Haböken un Spilbohmholt to Läpel un Sleywe.
Awer den Krüzdohrn hier mit de Krück, den ſchaſt du dagegen
Mi to'n hilligen Kriſt hübſch bunt utſnorkeln un beezen:
Voär en Manſchelgeſicht, un achter en ſchuppigen Viſchwanß.

Peter.

Set die dahl. Et is grod, dat du kümſt, mi Geſellſchop to treffen.
Lat uns en bitjen trallaren; et is jo morgen doch Sündag.

Kriſchan.

Dwr! ich bün ſo däger verklahmt! Et vrüſt, dat de Elw buhlt;
Un de Oſtwind ſuſt ok vör dull! Wat ſchoäl wi denn ſingen?

Peter.

Sing mi 'enmal dat puzige Leed, as du ſegſt, van de Stadlüd.

Dat du körtlich den Leederkerrlup 'en Hamborger Peermark
Mit dree Sößling betahlt heſt. Denn, Kriſchan, nim mi't nich oäwel:
Dien ohld Schillingsdöhnken van'n Lindworm dögt nich en Dreeling.

Kriſchan.

Geron! doch umſünſt is de bittere Dood!
Mi koſt et dree Sößling!

Peter.

Wiſt du den maſernen Piepenkop mit Tumpach beſlagen?
Süh mal den Mohren van Ebenholt, wo natürlich he daſitt,
Mit ſien knokerne Piep! O ſüh dat Witt' in de Ogen,
Un de ſtriepige Scherv, un de roden pluzigen Lippen!
Gar den Tobaksdamp hew ik beteekent!
Gevallt he di, Kriſchan!

Kriſchan.

Top! Erſt püſter dat Vür mal an; mi klappert de Tähn noch.

Peter.

Kater, ſchehr he ſik vort! Wo he ſnurrt, un wo hoch he den Swanß drigt!

Kriſchan, achter di ſteit de Korv mit de Spöhn, un de Vürtang.

Nu ſing to!

Kriſchan.

De Keerl, de mi't ſung, de ſpäld' up en Orgel.

Groäl du de tweite Stimm; in den Schorſteen orgelt de Oſtwind.

Wat iſt doch vör en quadlich Ding,
In Wall un Muhr to läwen!
Drum hew ik mi ok vix un vlin!
Wol up dat Land begäwen.
Da läw ik, läw ik ganß gewiß
Vergnögter, as de Keiſer is.

Ik

In Hamborg is nich Riſt noch Rau;
Denn da rumort de Velten!
Dat ſpält da alles Blinnekau,
Un noch dato up Stelten.
Ja wat man hört, man ſüht, man deit,
Is Mismod un Vertreetlichkeit.

De Manns da ſünd ſo karg un knap,
Sünd ohle Pütjenliekers;
De Sloátels gar to't Aetelſchap
Verſluten ſe, de Slickers!
Un gegen Kind, Geſind' un Fru
Da geit et jümmer ba! un bu!

De Wiewerard is: Lat upſtahn,
Un denn en bitjen quackeln,
Denn gliek na Piſch ut nawern gahn,
To lumbern un to fakeln.
Se ſtraken ehr leew Männken bloot,
Un griepen ſachtjen na den Hod.

Da wipſen ſe un ſchrapen ut
Da gladden Junggeſellen,

Un werten bi de Dammelbrud
Sik ſo verleewt ſo ſtellen!
Sie ſmåren ehr up Franſch det Muhl,
Un deit ſe't up, ſo ſatter 'n Uhl.

De Jumvern gahn ſo ſtram un ſtiev,
Un ſüvten denn un hiemen;
Se ſnören ſik dat lütje Liev,
Dat ſe vör Angſt beſwiemen.
Woto nütt doch de Oåwermod?
Denn kort un dick let ok recht god!

Vörwahr ik weer wol recht en Schuvt,
Wenn ik mi da leet drillen!
Ne! buten in de vriſche Luvt,
Da hört man nix van Grillen!
Da arbeid ik, un ſlap geſund,
Un ät un drink un juch mi rund!

Un ward mi mal de Kop to heet,
So kan iks Greten klagen,
De ehren Hans to hoägen weet,
Und is nich ſo vertagen;

Denn

Denn wenn ik ſmak, ſo buckt ſe bi;
Un dat is recht 'ne Saak vör mi!

Peter.

Nu dat is wahr! ... De Wieſ' is alleen mehr wehrt, as dree Sößling!
Man ut den Piepenkop kün ok de Burmeiſter wol ſmöken!
Süh, wo he gnieſt! Ja he gelt di unner Brödern dree Daler!

Kriſchan.

Hagel! wo will ik nu paſſen! Spendeer mi mal engliſchen Petum,
Un 'ne Budddel Danziger Beer! Drög roken de Heiden!

* * *

36.

Das Ständchen.

Eine Junkeridylle.

Boie, mich ſtachelte heut im ängſtlichen Traum mein Gelübde,
Dich, ſobald ich feyrte von meinem bedungenen Fuhrwerk,
In der Idyllenkarjole, mit Phöbus hoher Erlaubniß,
Ueber Arkadiens Schäfergefilde, gen Helikons Lorbern,
Zu den grauen begrüßenden Helden und Sängern zu fahren,
Weiland Gönnern Virgils, als Varus, Pollio, Gallus,
Und des ſiciliſchen Hirten durchlauchtem Beſolder und Leibarzt.
Aber Apoll hat den Pegaſus jüngſt an die Franzen verpachtet,

Sieh! und ſchickt mir den trägen deutſchen Hexametereſel,
Steifer und ſchwerfälliger noch, als Silenus Langohr,
Haſt du Luſt zu der Fahrt, ſo ſtriegle das Thierchen ein wenig,
Stutz ihm Ohren und Schweif; du pflegſt ja das Ding zu verſtehn?
Schmück es auch fein mit pariſiſchen Quäſten und Purpurſchabracken,
Und vor allem, mein Freund, mit des Reimers Schellengeklingel;
Daß uns nicht das Getümmel der klatſchenden Buben verfolge!
Grauer, wandle denn hin, und wiehere züchtig dein Iha.

Junker Wenzel von Schmurlach, auf Schmurlachsbüttel und Hunzau,
Liebt mit aller hochadlichen Gnade die Tochter des Förſters,

Der ſamt ihr und den Söhnen, ein Schrecken des nächtlichen Wilddiebs,
Einſam im Walde wohnt; doch liebt er bis jezo vergebens.
Einſt, als die Jäger des Nachts, bey der Mühlenſchleuſe, des Otters
Balg' auflauerten, ſchlich mein Junker behende zu Fiekchen
In den Wald, und wimmerte ſo, auf die Flinte gelehnet:

Trautchen, wachſt du noch oben beym qualmenden Lämpchen, und ſtrickeſt,
Oder nähſt dir ein Hemd, und brummſt, oft ſeufzend, dein Leibſtück
Von der lieblichen (ach! durch mich nicht lieblichen!) Kirmeß?
Nickſt du halbentkleidet am ſinkenden Feuer des Heerdes,
Bey dem heiſern Gezirpe des Heimchens, und ſtöhneſt und ſchreyeſt
Leiſ' im Traum, weil dein häßlicher Junker dich ſträubende herzet?

Oder vertrieb dich das Sauſen des Sturms, und das Poltern des Kobolts,
Horchſt du ängſtlich im Bettchen, und hebt dein Buſen die Decke?
Trautchen, ich bin kein Geſpenſt, bin dein armer häßlicher Junker!
Riegle die Thure mir auf! Der Nordwind reißt mir den Haarzopf
Hin und her, in den Nüſtern friert mir der Athem zu Eiſe,
Und von Bäumen und Dächern umſtöbern mich ſchneidende Flocken!
O du, weiß wie Kaninchen, und ſchlank wie ein engliſches Windſpiel,
Aber auch ſcheu wie ein Wieſelchen, wild wie die Katze des Waldes,
Scheint dir der arme Wenzel ſo ganz abſcheulich von Anſehn?
Zwar von der Amme hink' ich ein wenig; aber ich hinke
Angenehm! ja ſo angenehm, wie du Mädchen liſpelſt,

Wenn du im Sommer uns Himbeern bringſt, und die blanken Dukaten,
Die ich für Schillinge gebe, mir ſanfterröthend zurückſchiebſt;
Eben ſo angenehm! Mein Student hat mich tanzen gelehret!
Und mein doppelter Höcker, der vorn und hinten hervorſchwillt?
Mädchen! den Auswuchs drängender Kräfte verkennſt du, und tauſcheſt
Um die ſchwankende Erle den ſtarken knotichten Eichbaum?
Manches Fräulein beäugelt mich gar an meinem Geburtstag,
In der funkelnden Weſt' und dem blaulichgepuderten Haarthurm!
Hat ſich ſchöner geſchminkt, und ſeufzet und wädelt den Fächer,
Wie ein Möpschen den Schwanz, dem Mandeltorte gezeigt wird!
Und wann ich ſpaße, da ſinkt man zurück, und ſchüttert den Buſen

Lachend

Lachend hervor, und nennt mich den kleinen luſtigen Purzel!
Aber ich bin nicht mehr der kleine luſtige Purzel!
Mich erfreut kein Seufzer, kein ſchalkhafte Lachen des Fräuleins!
Selbſt der Doggen Gebell, ja ſelbſt das Wiehern der Hengſte
Iſt mir ein Gräul! Ich grämle ſtets, wie die alte Franzöſin!
Riegle mir auf, du mein Herzensfräulein! Dein Vater und Bruder
Lauren dem Otter ja auf, wie ich dir! Ein Mäulchen, nur eines!
Zucker und Wein, Zitronen und Rack hab' ich hier in der Weidtaſch,
Und vier ſeidene Tücher! Ach Engel, ein einziges Mäulchen!
Werde doch Jungfer bey meiner Mama: Sie kennet die Liebe,
Sagt mein bärtiger Kutſcher, und wird ſehr gnädig dich halten!

Sieh

Sieh den bäuchichten Pfaffen mit kupferner Naſe, den läuten
Bald die Humpen zu Grab'; er zecht mit meinem Papa jezt.
Sieh, dann kriegt mein Student in deiner Schürze die Pfarre!
Frau Paſtorin! Bedenk! Fünfhundert Thaler des Jahres!
Ungerechnet die Brüche der Bauern und Dirnen, als Honig,
Eyer und Gänſeſchmalz, Knackwürſt' und geräucherte Zungen:
Daß ſie dein Mann nicht zu arg abkanzle, wenn ſie des Sonntags
Kegeln, ihr Korn einfahren, ihr Brautflachs jäten, und ſingen.
Ach! ſo zeige mir nur aus dem Fenſter dein Antliz! Ich ſterbe
Hier am Fieber der Liebe! Ach hör, wie die Zähne mir klappern!
Und mein Gewehr iſt mit Kugeln geladen! Wer weiß, was ich thue?

Wär' ich der Uhu doch, der im hohlen Gipfel des Ulmbaums
Heult! Ich flattert' ans Fenſter, zerpickte das Glas mit dem Schnabel,
Und umflügelte dich, und ließe von dir mich erwürgen!
Oder, ſchonteſt du mein, ſo fing' ich dir Ratten und Mäuſe!
Wenigſtens Mäuſe, mein Kind; denn Ratten möchten ſich wehren!
Könnt' ich die Geige nur ſtimmen, und ſchwiege der Büffel von Nordwind,
Der mein zärtlich Geſeufz wegbrüllt! ſo ſäng' ich das Ständchen,
Das mein Student mir gemacht; das ſollte dich, Hexe, wohl rühren!
Nun, ich will es verſuchen. Wo nicht, ſo brech' ich die Thür' ein:
Schönſtes Wildpret dieſer Fluren,
Fällt dich niemals Schuß und Netz?
Keuchend folg' ich deinen Spuren,
Mit Hallo und mit Gehetz!

Laut wie Flintenſchüſſe, knallen
Seufzer, die mein Buſen löſt;
Haſen, Füchſ' und Schweine fallen,
Aber du biſt kugelfeſt!
Tiras, was heulſt du da? Kuſch! Kann
die Pez' Eſmol nicht vertragen!
Deiner Augenſonnen Wälzen
Brennt mich an, vom Kopf zum Zeh;
Doch kann meine Brunſt nicht ſchmelzen
Deines Buſens Alpenſchnee!
Ach! mein Herz, ſo heiß wie Feuer,
Nimm es, holde Jägerin!
Hohl mich der! wo ich nicht treuer,
Als der treuſte Pudel bin!
Schweig, du Karnalj'! Ich ſchieſſe dir
gleich den Rachen voll Kugeln!
Fodre Kleines, fodre Groſſes;
Du empfängſt es, Knall und Fall!
Wohn' im Spiegelſaal des Schloſſes,
Und verlaß den Hundeſtall!
Kind, bedenk die Augenweide
Unſrer Bäll' und Aſſembleen!

In Geſchmeide, Gold und Seide
Vor den Spiegeln dich zu drehn!
Kind, bedenk . . .

Hier plätſchert ein Guß aus der Jägerin Fenſter.
Triefend enthumpelt der Junker, und murrt durchs Thal, wie ein Kater,
Den für ſein nächtlich Gemau der Pantoffel der Zofe begrüßte.

* * *

37.

Selma.

Eil, o May, mit deinem Brautgeſange!
Eil, und röthe meines Mädchens Wange,
Und die Roſe für den Hochzeitkranz!
Alles taumelt; mir verſiegt der Oden;

Unter meinem Fuße brennt der Boden!
Eil! Ich überfliege deinen Glanz!

Unſre Seelen ſchuf, im Myrtenthale,
Gott aus Einem morgenrothen Strale:
Aehnlich ſich, wie Wechſelmelodien;
Wie zwey Küſſe, nach einander ſtrebend,
Die auf heißen Lippen, wonnebebend,
Zucken, und zu Einem Kuſſe glühn!

◆ ◆ ◆

38.

Elegie

am Abend nach der zwölften Septembernacht, 1773.

Schweig, getreues Klavier! Dein ſympathetiſcher Seufzer
Weckt den ſtarren Gram, der mir die Seele zerreißt;

Wie der irrende düſtre Mond, der weinende Himmel,
Und der Espe Geräuſch über dem Grabe der Braut.
Selbſt am Buſen des Freundes iſt jezt kein Troſt! Mich entreißen
Mußt' ich! Auch du, mein Hahn, ließeſt mich troſtlos entfliehn?
Traurige, traurige Nacht! du ſchwarze Botin des Schickſals!
Deines Gerichts Laſt drückt, ſchwer wie ein Fels, mich herab!
Drey auf einmal raubte dein Wink dem seligſten Bunde:
Meine Stolberg', euch, zärtlicher Clauswiz, und dich!
Ach! dem seligſten feſteſten Bund! und drey auf einmal!
Und ſo ſchleunig! ſo fern! ach! und auf immer ſo fern!
Und doch lächelteſt du, als dort mit dem Schimmer des Mondes

Uns

Uns in der Eichen Graun heiliger Schauer ergriff,
Daß wir dem Vaterlande, der Tugend und Freundſchaft ſchwuren!
Wahrlich! ein edler Schwur, nicht ungeſegnet von Gott!
Tretet heran, und zeugt mir's, ihr Tage des goldenen Alters,
Oft bey Liedern und Milch unter dem blühenden Baum,
Oft in den Lauben des Sommers bey blinkenden Kirſchen und Erdbeern,
Und dem rheiniſchen geiſtflügelnden Nektar, gefeyrt!
Zeug' es, o ſtille Nacht, die dem mühlenrauſchenden Garten,
Nach den Gluten des Tags, Schimmer und Kühlungen troff,
Als durch Balſamviolen und rothe Johannsbeerhecken,
Mit verſchlungenem Arm, Weisheit und lachender Scherz,

Süß wie Mädchengeflüſter in Nachtigallhainen uns führte,
Und ich leiſer empfand, daß ich dich, Selma, nie ſah!
Trit heran, im lyriſchen Tanz, mit der Palme Siona's
Und Amaranthen umrauſcht, Tag, der den Sänger gebahr,
Gottes und ſeines Meßias und Deutſchlands heiligen Sänger!
Brüder, und unſern Freund! Kränzt euch mit Roſen das Haupt!
Kränzt der Freyheit und Tugend-Altar? und Flammen und Dolche,
Gegen den Frevler gezückt, halle der Opfergeſang!
Und — doch entflieht, Geſtalten der ſeligen Abende! Nimmer
Schaut ihr die Frohen hinfort um den vertrauten Kamien!
Still und ſchwermutsvoll traurt künftig die öde Verſammlung;

Furcht.

Furchtſam jeder) woher dieſes Verſtummen, zu ſpähn.
Und entſprießen uns ſeltne Freuden, ſo ſind es nur Blumen
Von dem Grabe der Braut, an der Geſpielinnen Bruſt.
O: wie trog uns die Hoffnung, du Stifterin unſers Bundes,
Zwölfte Septembernacht, feyerlich dich zu empfahn!
Dich, die Scheitel umrauſcht von der Eiche duftender Jugend,
Mit des ſtolzen Triumphs lautem Getön zu empfahn!
Feyerlich biſt du empfangen! Dir tönte Millers Triumphlied:
„Ueber den Sternen vereint feſter die Ewigkeit uns!“ *)

Auch

---

*) Das Abſchiedslied an Esmarch im 76ger Muſenalm. ward mit einigen Veränderungen geſungen.

Auch rauſcht' Eichengeräuſch, die Umarmung war heiß, und Thränen
Miſchten zu Thränen ſich, Thränen der Freude geſtürzt! . . .
Miller! du biſt mein Freund; doch du haſt übel gehandelt,
Daß du dein Taumellied wieder von neuem begannſt!
Saheſt du nicht, wie ſchnell mein Leopold mir um den Hals fiel?
Wie der leiſe Ton zittert' und ſtockt', und ſchwieg?
Dich, dich klaget es an, das ſchreckliche lange Verſtummen!
Dich der gebrochne Laut: Lieben, nun iſt es Zeit!
Dich der lautere Jammer, die Eile, das Streben, das Ringen,
Und die mit ſchwimmendem Blick ſtehende, reißende Flucht!
Alle hätt' ich noch einmal, wie Clausniz, umarmt, und feurig,

Schnell

Schnell ſie geküßt, und feſt, feſt an das Herz mir gedrückt!
Aber ſie flohn! Bald ſtehn ſie betäubt an Daniens Grenzen.
Schaun noch lange zurück, weinen und fliegen hinweg!
Und ſo entfliegen ſie alle, vom ſchickſalſchwangeren Wetter
Hiehin und dorthin, wie Spreu, unter die Himmel geſtürmt!
Wende den thränenden Blick, mein Esmarch! er thränt nicht um Stolberg;
Nur ſechs Abende noch drückſt du mir ſprachlos die Hand!
Hölty, du zögerſt hier, des Liebenden ängſtliches Zögern!
Ach! du lauſcheſt nicht mehr Nachtigalltönen mit uns,
Angeblinkt vom grünlichen Schimmer der purpurnen Sonne
Hinter den Saaten! Den Lenz raubt dich und Cramer und Hahn!

Dann noch ein banger Sommer voll Sehnſuchtsthränen; und alle,
Alle ſind ferne von mir, tröſten durch Briefe den Freund.
Eile, mein Boie, von Albions Flur! Was entweiheſt du Klopſtocks
Pſalter vor jenen, die noch Oßians Harfe verſchmähn?
Bürger, ich komme nicht mehr von lachenden Freunden begleitet,
Einſamm komm' ich und ſtill unter dein ländliches Dach.
Sprich mir, du liebteſt ſie ja auch, mein Bürger! von unſern Geliebten!
Oder ich halt' es nicht aus, eile zu Brückner zurück!
Troſtlos wank' ich Verlaßner um jed' einſt ſelige Stätte,
Setze mich thränenvoll, wo mein Geliebter einſt ſaß,
Klag' in wehender Nacht an der herbſtlichen Eiche des Bundes:

Ach! dort ſtand der Mond! Dort entbrannte der Stern!
Hier umarmten wir uns und jauchzten! Der hangende Zweig hier
Kränzt in Stolbergs Nacht noch den verſammelten Bund!
Weinend ſink' ich dann auf die kalte Trümmer des Naſens;
Und das ſterbende Laub rieſelt herunter auf mich . . .
Ach! die Thräne verſiegt im müden ſtarrenden Auge,
Und der Wächter der Stadt kündet den nahenden Tag.
Führt mich, o Morgenträume, zu Edens blühenden Lauben,
Wo die Ewigkeit uns feſter und feſter vereint!

39.

Horazens Vergötterer.

Hoch ſchwört Grimboltius: Barbariſches Geklimper
Sey all der Odenwuſt der deutſchen Stümper,
Bey Flakkus göttlichem Geſang!
Und grinzt Entſcheidung durch die rothen Borſtenwimper.
Wir armen ausgehunzten Stümper
Behorchten auch, und oft, der Römſchen Leyer Klang,
Und fühlten, ohne Neid, den göttlichen Geſang;
Doch gähnten auch, wenn der gefeyrte
Vergötterte Horaz der Griechen Lautenklang,
Oft gut genung, oft ziemlich lahm, nachleyrte.

Was thäten wir, o Genius!
Wenn einſt in unſer Ohr die Leyertöne drüngen,
So wie ſie in Grimboltius
Durchſchwielten langen Midasohren klingen!

* * *

40.

Brautlied

für drey Freymaurergemeinen, bey der Vermählung eines Bruders.

Gott ſprach: Es werden Sonnen! Der Aether ſchwoll,
Und Sonnen keimten weit um den Ewigen;
Und ſiehe, flammenſtürmend rauſchten
Durch die Unendlichkeit Gottes Zedern.

Gott ſprach: Es werden Menſchen! Sein Odem blies,
Und Menſchen keimten, Bäume des Lebens ſie,
Und trugen Frucht; in ihrem Schatten
Würdigt des Ewigen Sohn zu wandeln.

Wer Weisheit knoſpet, Schönheit und Stärke reift,
Der wurzelt einſt an Edens kryſtallnem Strom,
Vom Sohn verpflanzt, und rauſchet lautre
Jubel dem Herrn, als die Sonnenzedern.

Laß uns, Jehova, Herrſcher in unſers Hains
Geweihtem Dunkel, leuchten dein Angeſicht,

Und geuß aus deiner goldnen Urne
Milderen Segen auf unſern Bruder,

Auf unſers Bruders blühende Braut herab:
Daß ihnen viele fruchtende Sprößlinge
Entkeimen, unſers Feyerhaines
Bürger, der nahen Verpflanzung würdig.

* * *

41.

Reigen.

Sagt mir an, was ſchmunzelt ihr?
Schiebt ihr's auf das Kirmeßbier,
Daß ich ſo vor Freuden krähe,
Und auf einem Bein mich drehe?
Schurken um und um!

Kömmt die ſchmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haſelnüſſen,
Und dann ſchreyt: Ich will nicht küſſen?
Nu, ſo ſchert euch zum . . . !

Dieſen Strauß und dieſen Ring
Schenkte mir das kleine Ding!
Seht, ſie horcht! Komm her, mein Engel!
Tanz einmal mit deinem Bengel!
Dudel didel dum!

Fiedler, fiedelt nicht ſo lahm!
Wir ſind Braut und Bräutigam!
Fiedelt friſch! Ich mach' es richtig!
Und beſtreicht den Bogen tüchtig
Mit Kalfonium!

Schwäbiſch muß hübſch luſtig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Wart, ich werd' euch mal koranzen!
Meynt ihr Trödler, Bären tanzen
Hier am Seil herum?

Heißa luſtig! Nun komm her!
Unten, oben, kreuz und queer,
Laß uns Arm in Arm verſchränken,
Und an unſern Brauttanz denken;
Heißa! rund herum!

* * *

42.

Die Laube.

Mit des Jubels Donnerſchlägen,
Gab die Wolke Gottes Segen;
Und der Fluren Opferduft
Wallet lieblich durch die Luft.

Und die Wolke ſteht, umzogen
Von des Friedens hellem Bogen,
Unter dem die Flamme ſpielt,
Die des Tages Glut gekühlt.

Und

Und die Sonn' am blauen Himmel
Rings umſchwebt von Glanzgewimmel!
Und das grüne Weizenthal,
Ueberſtrömt vom mildern Stral!

Wie mit Brautgeſchmeide, funkeln
Mohne, Roſen und Ranunkeln;
Bienen ſuchen Honigſeim,
Sumſen goldgeflügelt heim!

Alle Kreaturen loben,
Wachteln unten, Lerchen oben,
Und die Heerd am Bache ſpringt,
Und der frohe Bauer ſingt!

Und da wandelt Erneſtine
Forſchend durch des Gartens Grüne,
Achtet nichts, erblickt mich hier
In der Laub', und fliegt zu mir!

~

43.

Siſüfos Steinwälzen

in deutſchen Hexametern.

Aus dem elften Geſange der Odüßee.

Auch den Siſüfos ſah ich, von ſchrecklicher Mühe gefoltert,
Einen ſchweren Felſen mit großer Gewalt fortheben.
Angeſtemmt, arbeitet' er ſtark mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zum Berge. Doch glaubt er ihn jezo
Auf den Gipfel zu drehn; da mit einmal ſtürzte die Laſt um,
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückiſche Marmor.

Und von vorn' arbeitet' er, angeſtemmt,
daß der Angſtſchweiß
Seinen Gliedern entfloß, und Staub ſein
Antlitz umwölkte.

* * *

44.

An Luther.

Entſchwebe, wie ein goldner Duft,
Mann Gottes, deiner ſtillen Gruft,
Und ſchaure Graun durch ihr Gebein!
Die deine ſtille Gruft entweihn!

Ermattet von dem Drachenkampf
Mit Prieſtern in der Höllen Dampf,
Sogſt du an Katharinens Bruſt
Die junge Kraft und Heldenluſt.

E

Sie tränkte dich mit Rebentrank;
Und freudig tönte dein Geſang:
„Dem Pabſt und aller Teufeln Spott!
„Ein' feſte Burg iſt unſer Gott!“

Da ziſchelt nun die Afterbrut:
„Weh, Brüder, weh! Wir ſind ſein Blut!
„Schleicht rücklings hin zu ſeiner Ruh,
„Und deckt die Scham des Vaters zu!“

Ihr Mäñer Deutſchlands, kühn und frey
Durch ihn von Pfaffentyrannen!
Ihr laßt mit läſterndem Geſtöhn
Die Heuchler Luthers Aſche ſchmähn?

Wer iſt, der nicht beym Kraftgeſang
Des Weiſen auf zu Thaten ſprang,
Dem nicht die Seele ſonnenhoch,
Ein Adler mit dem Adler flog?

Wem ſchafft nicht Gottes edler Wein
Auf Donnerwolken Sonnenſchein,

Und

Und reißt den Lebensgeiſter Tanz
Zum Tugendkampf und Siegeskranz?

Was labt den Frommen in der Zeit
Mit Ahndung höhrer Seligkeit,
Als Mädchenblick und Mädchenkuß,
Des Weibes heiliger Genuß?

Schweig, Gleißner, dich befrag' ich nicht!
Dir bleibt dieß ewig ein Gedicht,
Wie dem, der Laſtern Lieder zollt,
Dem Hurer, und dem Trunkenbold!

Doch jeder Chriſt und gute Mann
Stimmt laut mit dir, o Vater, an:
Wer nicht liebt Weib, Wein und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Lebenlang!“

45.

De Geldhaperſ.

Ene Veerlander Jdylle.

Up den Weg na Wansbäck.

Steffen.

Oha! krieg wie un Schatten! De Sünn
de brennt ok gewaltig!
Dubbelten Koäm, wenn he dubber is, köhlt;
man de Hoorner [*]) is Fuſel!

Franz.

Was nich ſo nährig, Ohl! Löſch dienen
Dörſt in Morellen.
Een Pund minner wat ſchalt dat wär unſer eenen! In Wansbäk
Finn wie unſe Kwatern, un morgen graw
wi dat Erz ut.

Steffen.

---

*) De Veerlander gaht meiſt döär Hoorn na Wansbäck.

Steffen.

Ah! wat is da to erzen! Wat Väters gloäſt bi den Ahoorn!
Unriep Erz, as de Harzer Keerl mit de Zitter di wiesmakt,
Brennt nich ſo blau; dat is Geld! Mi fählt man nen Düwelsbanner,
Um mi den ſchwarten Köter to putzen, de jümmer de Tahn wiſt.

Franz.

Mien Veerſchillingswatern is ok ſo god, as im Büdel!
Een Schwien keek int Finſter, un een ut't Finſter: ſo drömd' ik.
Dörtig Jahr bün ik ohld! twee Swien! veer Oſſen! elf Ruten!
(Een ging nemlich heidi, as ik mal mit de Hüll na mien Wiev ſmeet.)
Denkſt du doäſige Jooſt, da ſolle Nummers verſpälen?

Steffen.

Broder, da is mien Hand: wi gäwt uns beede de Hälfte!
Nödig deit et di ok; du verſpälſt noch Tinnen un Linnen
In de Lottree. Dien Wiev vertröſtet de hungrigen Goåren
Jümmer, dat Vader des Abends mit klodternde Ficken to Hus kumt;
Awer Vader hat nix, as Flök' un-ledige Körwe.
Gelt! de Morellen in'n Korv gaht wedder hen voår den Inſaat.

Franz.

Fäg voår dien eigen Doår! De Satan ſit up 'nt Lotto,
Un up 'en Schaz! Wat het di de ſpuddige Snieder al avlurt
Mit ſien Mäkern, ſien ohl Huxpux un Abrakadabra? . . .
Holla! mi dünkt, da gaht de Trumpeten un Pauken in Wansbäck!

Steffen.

Minſch, de Wind is jo Süd, un wi ſünt
noch midden int Luſtholt,
Achter de Hogen wäligen Böken un Ellern un Ipern!
Un du hörſt al das Blaſen? De Poggen
unkt in den Fiſchdiek;
Oder di klingt ok dat Ohr, wiel dien Wiev
van de kloäternde Fick döhnt.
Nu wat ſleiſt du den Boom?

Franz.

So will ik ehr Dönen betalen,
Wenn ik roop: En Kwatern! un ſe ſegt:
Leeg', ſchelmiſche Hunsfott!

Steffen.

Piept nu dat Vogelken ſo? Sünſt weer
dat en ewigen Brutdanß!
Trutjen achter, un Trutjen voär, as
Duffert un Düwken!
Siet dat Lottreeſpil, läw ji, as Katten un
Hund um den Mählbree.

Franz.

Werſt du den luſtigen Swier, den de pucklige Maz mit dat Hackbrett
Lezt ſo kräftig karjölde, dat Jumfern un Wiewer recht krieſchten?
Fang et mal an; et pflegt anmodig int Gröne to klingen.

Jaapt nich ſo ſehr,
Mien leew Kompeer,
Na de verwünſchten Deerens!
So laat faſt all
So nett und drall,
Abſonderlich van fehrens!
Deels ſeet ſo fram un ehrbar ut;
Deels ſünt ſo flink, as ene Brut,
Mit Oegeln un mit Straken
De Keerls verleewt to maken.

Markt ju de Liſt!
Im Anfang is't
Väl anners mit en Deeren,

As na de Tied,
Wen ſe het friet;
Dann will de Droos regeeren!
Den erſten Morgen heet et: Fix!
Nim du de Schört, giv mi de Büx!
Sünſt jag ik ut de Plümen
Die up den Hörnerwiemen!

Doot Dag un Nacht
Ut aller Macht,
Wat ſe befählt un kitelt;
Doch warter wat,
Bald düt bald dat,
Begnägelt un bemäkelt!
Da murrt un gnurrt dat Murmeldeert,
Se rümpt de Näſ', un dreit den Steert;
Ja vaken krieg je Knüſſel
Mit ehren ſpizen Tüſſel!

Drum gäwt Gehör,
Mien leew Kompeerr!
Hödt zu voär ſolle Gäſte!
Wo oft bedrügt
En root Geſicht,
Brun Haar, un witte Böſte!
Eerſt ſünt ſe aller Framheit vull:
De Brutnacht makt ſe ſplitterdull,
Den armen Mann to brüden!
Dat mag de Kukuk lieden!

Steffen.

Seegſt du den ſinnigen Menſchen, de uns belührd', un wat upſchrev,
Franß? Nu ſlikt he bi't Vater! de is di faſt nich bi Sinnen!

Franß.

Steffen, mi falt wat in: De künn uns den Düwel wol bannen.
Voär en Wochener dree verköfd' ik em witte Johannsbeern

Un

Un en Rükel van Roſen. He wahnt da bi
den Balbeder
Wilm, den opperſten Kollektör, de ſo ehr-
lich ütſüht,
Un nich ſo ſnakt, as de annern! Da ſat
he achter int Luſthus.
Du! wat legen di dar voär gefährliche
Böker, vull luter
Uhlen= und Kreienföt! De verſtunn he to
düden! un gröter,
As de Poſtill mit meſſingſche Puckeln,
worut uns de Köſter
Sündags wat voär de Brill voärdroänt,
wenn de Preeſter den Snoaw het.
Ja, de Geſell verſäkert, he makt ſülfſt
luſtige Riemels,
Un de gift he in Druck, as dat ſnaakſche
Ding van de Stadlüd.
Gott vergäw mi de ſchware Sünd'! Ik
löw, he kan hexen!

Steffen.

Schall ik em nagahn?

Franß.

Töow! Wi wült eerſt de Treckung mit anſ'en!

Steffen.

Wat voår rare Swanen upt blaue Water da ſägelt!
Bliz! ſe ſlabbert den Düwelsbanner dat Brod ut de Fingern!
Nüdlich ſpeigelt ſik rechts dat gröne verguldete Luſthus,)
Mit den nakten Rieſen; un linx de prächtige Sloßtoorn,
Mit en golden Markurjus, as vaken up'en Tabak ſteit!

Franß.

Hör! de Trumpeten un Pauken! Juchhei! de Kwatern! Lat uns ilen!

Steffen.

Jeminit welk en Gewöhl van Kutſchen un Lüd', as en Jahrmarkt!

Tööw! da wenkt en Mamſell na Morellen!

Franß.

Was ſchehrt de Mamſell uns?

Steffen.

Franß, du ſtaakſt as en Hönerdeev! Poz Welt, wat voär Minſchen!
Redden de Däuſchen Huſaren mit blanke Sabels! un bawen
Herren mit Prüken un Treſſen! De Jung, de Nummers herut langt,
Drigt en türkiſchen Turban un atlaſſen Mantel! De König
Makt ſik gewaltige Koſten, uns ärme Lüd to beriekern! . . .
Wäder! de Nummers ſünt jo nich recht!

Franß.

Dat weet doch de Kukuk! . . .
Eerbärn, groot' Eerbärn! Morellen, ſöte Morellen!

46.

Der Rieſenhügel.

Schäfer.

Wie der Satan da bellt! Hör, Wächter, ich ſag' es noch Einmal:
Steinigen thu' ich dich gleich, wo du ehrliche Reiſende anpackſt!

Tabuletkrämer.

Schäfer, kauft mir was ab: Baumwollene Mützen und Kämme,
Meſſer, gewalkte Strümpf', Hemdsknöpf' und ſeidene Tücher.

Schäfer.

Krämer, mein Beutel iſt ledig; die Schafe ſind vorigen Winter
Ueber das naſſe Heu mir ſehr zu Balken geſtiegen. *)

Ta-

---

*) Ein Schäferausdruck, für geſtorben; weil ſie die abgezogene Schafsfelle auf Balken ausbreiten.

Tabuletkrämer.

Grabt den Hügel nur durch, da liegen verborgene Schätze.

Schäfer.

Grab' ihn der Kukuk durch! Da flieg' ich ſelber zu Balken!

Tabuletkrämer.

Ei wie ſo?

Schäfer.

Da liegt ein todtgezauberter Rieſe!
Seht ihr da hinter dem Wald' auf dem Berge das alte Gemäuer?
Dort war ehmals die Burg der berüchtigten Zauberin Hela,
Noch in der Heidenzeit vor dem dreiſſigjährigen Kriege.
Unſer Küſter fand in der Jeſuiterkapelle
Neulich ein groſſes Buch mit Mönchenſchriſt an der Kette.
Euer Krämerlatein iſt nichts, wenn man alle die Schnörkel

Sieht, mit Silber und Gold und bunten Farben gezeichnet!
Und der Zauberin Bann treibt einem die Haare zu Berge!
Mein Gevatter, der Küſter, hat mir, aus beſonderer Freundſchaft,
Ihn für ein halb Schock Käſ' und zwei Pfund Wolle verdolmetſcht.

Tabuletkrämer.

Schäfer, bei Ja und Nein! die rothe wollene Mütze
Kriegt ihr für — zehn Groſchen, (mir ſelber koſtet ſie zwölfe!)
Wenn ihr den Bann der Hexe mir ſagt.

Schäfer.

Acht Groſchen iſt auch Geld!
Hab' ich doch über dem Zeuge mich, ſeit verwichnem Martini,
Faſt von Sinnen gequält; und noch iſt vieles mir Rothwelſch.

Tabuletkrämer.
Nu denn, weil ihrs ſeid! Fühlt nur; ſie iſt ſo feſt, wie ein Leder.
Sezt ſie nun auf, und bannt! Ihr Schäfer pfuſcht doch gewöhnlich
Halb in die Hexerei!

Schäfer.
Marſch, Wächter! Was riechſt du am Packen?
Jage den Bock von der Saat, den ſchwarzen dort mit der Schelle!
Sezt euch hier an die Buche; ſo lautet der Hexe Verwünſchung:

Horch die Klock ſchläzt zwölf, und die Geiſter gehn aus den Gräbern!
Steig' auf die Zinne des Thurms, Chrimhild, und ſprenge die Aſche
Vom neunjährigen rothen Hahn, den der Spiegel verbrannt hat,
Schweigend gen Mitternacht, und mit verſchleiertem Antliz:

Daß laut heule der Sturm, und bluthroth flunkre das Nordlicht:
Aber entflieh, eh den Giebel die Eulen und Raben umflattern!

Hört den murmelnden Bann, ihr unterirdiſchen Geiſter,
Und der Trommel Geroll, die ſelbſt von der Drude Velleda
Miſtiſch gezeichnet, mit Schellengeraſſel den Sturm und den Donner
Aufweckt, Mond und Sonne verfinſtert, die Sterne vom Himmel
Reißt, und ſelbſt den Archäus aus ſeiner hallenden Werkſtatt
Unter der Erd', umrauſcht von den Elementen hervorruft.
Kommt denn, Geſindel, auch ihr, die ſchreckliche Rache zu fördern!
Kommt aus Sümpfen und Schachten und Hekla's flammendem Abgrund,

Mit Arſenik und Peſt und Schwefeldampfe beladen!
Barfuß, fliegend die Locken, im ſchwarzen haarnen Gewande,
Tunk' ich den Stab in Blut, und zeichne den Kreis auf den Eſtrich.
Hurra hurri keluzo peronkedat abrakadabra!

Ha! du trotziger Rieſe, der du mit entwurzelter Tanne
Heere von Rittern mähſt, und Städte mit Bergen verſchütteſt,
Dann, wie die klauige Spinne, das Blut der Ermordeten ausſaugſt!
Auf, und gürte dich nun zum Kampf mit dem elenden Weibe,
Mit dem zertretenen Wurm, der aus dem Staube ſich aufwühlt!
Trommel, trommle den Rieſen zum Leichnam! Abrakadabra!

Fülle die Todtenurne mit Salz und geläutertem Weingeiſt;
Zünd' ihn an mit der Kerze von Menſchentalg! Nun querle
Segnend die blaue Flamm' und ſetz den kriſtallenen Spiegel
Her, daß ich weide den Blick an des Rieſen erblaſſendem Antlitz!
Trommel, trommle den Rieſen zum Leichnam! Abrakadabra!

Guten Abend, mein Trauter, mein Wilibald! Graut dir im Felſen
Vor dem erſchütternden Sturm, der die Ulmen und Eſchen herabſtürzt,
Und vor dem Leichengeruch, und dem Schlangenziſchen? Sei ruhig!
Dies ſind Liebesſeufzer der armen verlaſſenen Hela!
Trommel, trommle den Rieſen zum Leichnam! Abrakadabra!

Aber

Aber ſo bleich! Wie im Fieber, ſo ſchauderſt du! Eile, Geliebter,
Dich an Hela's Lippen und klopfendem Buſen zu wärmen,
Unter die Zaubermirten, wo uns im Dufte des Nardus
Oft die Nachtigall ſang, und die kreiſenden Sfären erklangen!
Trommel, trommle den Rieſen zum Leichnam! Abrakadabra!

Liebſt du denn Hela nicht mehr, mein Wilibald, ſeit du am Samſtag,
Da du mich unverhofft in der Sternwarte beſuchteſt,
Runzlich und zahnlos mich fandeſt, und grau, tiefäugig und keichend?
Komm, und finde mich jezt bei der Hochzeitfackel im Brautſchmuck!
Trommel, trommle den Rieſen zum Leichnam! Abrakadabra!

Schüre die Glut auf dem Roſt, und brenne Zipreſſen und Seben.
Keicherin, kanſt du nicht blaſen? Den Eßig im kupfernen Tiegel
Koche darauf, und miſch ihn mit Donnerneſſel und Schierling,
Bilſen und Baldrian, Mondraute geſammelt im Neumond,
Und Nachtſchatten und Poſiſt und Gräberwermut und Wolfsmilch.
Trommel, trommle den Rieſen zum Leichnam! Abrakadabra!

Wilibald heiſſe dein Name, du menſchlichgebildeter Alraun.
Chrimhild, bade das Männchen im ſiedenden Kräuterbade!
Und nun ſpieße das Herz des Baſilisken ans Meſſer,
Rühr es im Tiegel, und murmle: So, Wilibald, ſchrumpfe dein Herz ein.
Trommel, trommle den Rieſen zum Leichnam! Abrakadabra!

Gleich

Gleich der beſchworenen Natter, ſo krümmt ſich im Staube der Wütrich!
Haſt du ein Rehchen zuviel am Abend geſchmauſt? Dein Odem
Dampft ja, wie Ofenrauch, aus dem zähnefletſchenden Rachen;
Und dein Rütteln erſchüttert den Fels. Nun erhebt er ſich wütend,
Heult in den Sturm, ſtampft donnernd den Grund, und knirſcht und verflucht mich!
Trommel, trommle den Rieſen zum Leichnam! Abrakadabra!

Seht, da reißt er den Gipfel des Felſen herunter, und ſchleudert
Grad' auf den Thurm! Armſeliger Wicht, Ein Wink mit dem Stabe;
Und er zerſchmettert dich ſelbſt, oder hängt als ein Höcker am Monde.
Aber er liege dort, ein Mährchen der Enkel, am Heerweg!

Trommel, trommle den Rieſen zum Leichnam! Abrakadabra!

Kratze dich tief in die Erde, die ſchwarzen Beulen zu kühlen;
Spring' in die ſchwellende Weſer! Ja ſchreit', in magiſchen Stiefeln,
Vor dir Tag und hinter dir Nacht, neun Meilen mit Einmal!
Werde zum ſtürmenden Meer! Auf Regenbogen durchſchieß' ich,
Schneller als du, die Nacht, und trinke das ſtürmende Meer aus!
Trommel, trommle den Rieſen zum Leichnam! Abrakadabra!

Aber die Stunde verfliegt, die mir die Sterne beſchieden.
Tunke den Stab in den Tiegel, und ſchreib auf die Stirne des Schädels:
Wilibald! Jezo beſtreich ihn mit freſſendem Scheidewaſſer,

Und durchſäg' ihn langſam; daß Wilibald
langſam ſterbe!
Trommel, trommle den Rieſen zum Leichnam! Abrakadabra!

Ha! da liegt er, mit ſchäumendem
Maul, das Verderben der
Menſchen;
Zuckend, die Augen verdreht, hochaufgeſchwollen und kohlſchwarz!
Stürze dich, Berg, auf das Aas; damit
die Vögel und Hunde
Dieſe gräßliche Peſt nicht über die Erde
verbreiten!
Trommel, trommle die Geiſter zum Abgrund! Abrakadabra!

Tabuletkrämer.

Wetter, das ging ja ſcharf! Nun ſpukt
doch vermuthlich der Rieſe?

Schäfer.

Freylich ſpukt er! Er heult im Sturm, und
wurzelt die Bäum' aus.

Tabuletkrämer.

Wankt denn auch Nachts in der wüſten Burg die Zauberin Hela?

Schäfer.

Freilich wankt ſie! Ich habe ſie oft aus der Hürde bei Mondſchein
Oben im ſchwarzen Mantel geſehn, und die Trommel gehört.

Tabuletkrämer.

Aber der Stein?

Schäfer.

Der liegt, wenn ihr aus dem Walde hinausgeht,
Linkerhand; man ſieht noch die Spur der gewaltigen Finger.

Tabuletkrämer.

Schäfer, euch greiſt ſchon der Bart; und ihr glaubt ſo kindiſche Poſſen?
Läßt euch der Dudelſack und die Knütte noch müßig; ſo bittet

Euren

Euren Gevatter, für Käſ' und Woll', aus beſonderer Freundſchaft,
Euch das Mährchen zu reimen, und ſingt es den Schafen und Hämmeln.

47.

Erinnerung.

Durch grüne Linden blinkt die Abendröthe;
Der Duft des Graſes, das die Senſe mähte,
Haucht lieblich her vom Erlenbach;
Vom Apfelbaum wehn junge Blüten nieder;
Und Freundin Nachtigall ſeufzt ihre Lieder,
Und meine Seele hallt ſie nach.

Du mein Begleiter ſonſt, doch jezo ferne!
Mein Hölty, ſahſt du mich von jenem Sterne,

Und ſchwebteſt in Gedüft herab?
O tröſte, tröſte mich im linden Wehen!
Du hoffteſt mich im Leben noch zu ſehen;
Du ſahſt mich nicht, und ſankſt ins Grab!

* * *

48.

Der Abendſchmaus.

Δειπνα μοι εννεπε, Μουσα, πολυτροφα και μαλα πολλα.
Ματρων.

Pächter.

Führe den Schecken zu Stall, Hans Jürgen, und futtr' ihn mit Haber;
Laß ihn aber, bei Leib! abkühlen, eh du ihn tränkeſt.

Frau.

Frau.

Liebes Männchen, wo bleibſt du ſo lang?
Ich harre ſo ſehnlich
Unter dem grünen Dach der Kaſtanie!
Küſſe mich, Lieber!
Wie der Junge nach dir die Hände ſtreckt, und dich anlacht!
Nimm ihn! Ich ſäugt ihn eben, und ſieh, wie der Schelm mich benezt hat!

Pächter.

Fritz, ich kriege dich, piek: Rothbackigter Bube, verſteckſt dich?
Komm! Ich gebe dir auch was Schönes!
Höre, wie niedlich
Dieſes Leierchen klimpert, und oben tanzen die Lämmlein.

Frau.

Fritzchen, bedanke dich hübſch, und ſtreichel ihn: Eya Papachen!

Pächter.

Laß uns hineingehn, Frau; ich brenne vor Hitze. Der Himmel
Geb' uns die Nacht ein Gewitter, das liebe Korn zu erfriſchen!
Linſen und Wicken ſtehen wie verſengt. Doch mutig! mein Soldan
Fraß auf dem Wege Gras, auch ſchöpft die Sonne ſich Waſſer.

Frau.

Hier iſt die Mütze, mein Lieber, und dein alltäglicher Schlafrock;
Geſtern wuſch ich ihn rein, und flickte das Loch auf dem Ermel.
Jlſabe, bringe den Stiefelknecht und die gelben Pantoffeln
Für den Herrn, auch den Meerſchaumkopf und die bleierne Doſe.
So, nun ſetze dich hier in den Lehnſtuhl nieder, und ſchmauche
Ehrbar dein Pfeifchen Toback, und erzähle mir etwas von Hamburg.

Ich will Fritzen indeß einwindeln, er reibt ſich die Augen.

Pächter.

Ilſabe, Buttermilch! Du haſt doch heute gebuttert?
Nun, mein liebes Dortchen, die Pferde ſind glücklich verhandelt.
Iſabelle bezahlt Herr Dolling mit achzig Dukaten;
Und den Apfelſchimmel und Schweißfuchs, jeden mit funfzig.
Lange prüft' er ſie erſt, dann ſchrie er, die Hände mir ſchüttelnd:

Herr, das ſind mir einmal Reitpferde, wie ich ſie wünſche!
Solche Klepper, mit edlem Pirmonterwaſſer vereinbart,
Und ein bißchen Diät, verſteht ſich! müſſen unfehlbar
Mich und mein kränkelndes Weibchen vom Hipochonder befreien!

Bleiben Sie doch heut Abend. Ich hab' eine kleine Geſellſchaft
Guter Freunde bei mir. Wir trinken alle den Brunnen,
Drauſſen auf unſern Gärten; doch heute, ſehn Sie, iſt Poſttag.
Nur auf ein Butterbrot, Herr Pächter, und ein Gerichtlein
Gernegeſehn! Ich bin ſo ein Freund von der ländlichen Mahlzeit!

Ich erwiederte drauf mit weit ausſcharrendem Bückling:
Wenn Sie befehlen, mein Herr; ich bin Ihr gehorſamer Diener.

Hierauf ging ich zu Hauſ', und ließ die Haare mir kräuſeln,
Puzte mit Wachs die Stiefeln, und rieb die ſilbernen Sporen,
Und ging endlich um acht zu Dollings Brunnengeſellſchaft.

Zwölf dickbäuchichte Herren und zwölf breithüftige Damen
Saßen, wie angenagelt, mit gierigen Augen am Spieltiſch.
Als ſie nach drittehalb Stunden die hohen Bete getilget,
Hieß mich der Wirt willkommen, und nöthigt' uns alle zur Tafel.
Paarweis rauſchten ſie hin, und ſtellten ſich rings um die Tafel,
Falteten blinzende Händ', und beteten, oder beſahn ſich,
Sezten dann, bückend und ſcirend, in bunter Reihe ſich nieder.

Längſt der beladenen Tafel, von zwölf Wachskerzen erleuchtet,
Einer kriſtallenen Kron', und zwanzig ſpiegelnden Blakern,
Prangte das Wundergebäu des Zuckerbeckers, ein Aufſaz.
Wände vom weiſſen Tragant, mit Spiegelſeulen geſtüzet,

Lieſen

Lieſen an jeglicher Seit', und trugen grünende Reben
Von geſponnenem Glaſe, mit bräunlichen Trauben behangen;
Porzellane Winzer mit Hippen ſchienen beſchäftigt:
Einer gab von der Leiter die abgeſchnittene Traube
Seiner Winzerin hin, die ſchmeichelnd ihr Körbchen emporhielt;
Mühſam trugen andre die Laſt zur ſchäumenden Kelter.
Oben ſtand in Gebüſch die alabaſterne Trümmer
Einer gothiſchen Burg; inwendig, vom Flieder beſchattet,
Schlief die zuckerne Hirtin auf Blumen; am ſpiegelnden Bache
Hütete Filax die Ziegen und ſeidenflockigen Schäfchen;
Naſchend kletterte fern am Traubengeländer ein Böcklein;

Aber

Aber die Winzerin faßt' ihm den Bart, und ſchlug ihn mit Ranken.
Unten ſchimmert' als See ein Spiegel, mit Binſen umkleiſtert
Und braunkolbigem Rohr; am Angeldrate des Fiſchers
Zappelt' ein perlenmutterner Barſch, und rings um die Hütte
Trockneten Reuſen und Netze; die Fiſcherin unter der Pappel
Reichte dem nackten Kind' ein Muſchelgehäuſe zum Spielen.
Mitten blühte der Garten voll künſtlichgezeichneter Beete;
Rechts war die Geisblattlaub', und links ein japaniſches Luſthaus;
Bäume ſtanden umher voll Kirſchen, Aepfel und Birnen,
Aus kandirtem Anies, ein porzellanener Wallfiſch
Schnob den kriſtallenen Spring, der bogenweiſ' in des Beckens

Spiegel ſich goß; und gefärbter Sand bedeckte die Gänge.

Sechs Gerichte ſtanden an jeglichem Ende der Tafel
Zierlich geſtellt, die kalt, und jene brätelnd auf heißen
Silbergefaßten Scheiben von Marmor; neben dem Aufſatz
Standen franzöſiſche Früch' und Salate, Trabanten des Bratens.
Schweigend athmeten wir; da neigte Madam ſich, und ſagte:

Meine Herren und Damen, Sie ſehn hier alles mit Einmal.
Nehmen ſie gütig vorlieb mit meiner geringen Bewirtung.

Sprachs, und zerſchnitt den Faſan mit indiſchen Vogelneſtern,
Wie man erzählte, gewürzt und Aſia. Hurtig vertheilte

Dieſen

Dieſen ein bunter Lakai rangmäßig den Damen und Herren.
Und ein anderer fragte, wer Pontak, ſechziger Rheinwein,
Oder Burgunder beföhle, und brachte jedem ſein Fläſchchen.
Jetzo gab ein Lakai uns reine Teller, und reichte
Junge Kalkuten herum, mit ſcharfem bataviſchem Soja.
Hierauf reichte dieſer die weingeſottenen Schmerlen;
Jener den Kabliau, mit Auſterbrühe bereitet.
Aber eine Mamſell, die keuchend den Fächer bewegte,
Traf dem Lakai mit der Feder des babiloniſchen Haarthurms
Grad' in das Aug', und ach! die Auſtern umſchwammen ihr ſeidnes
Feuerfarbenes Kleid. Da entſtand ein gewaltiger Aufruhr!

Doch bald ſtillte dieſen ein fett Spanferkel in Gallert.
Froher beäugelt ſelbſt kein Naturalienſammler
Durch die Brille den Wurm im künſtlichgeſchliffenen Bernſtein,
Als wir Gäſte das Ferkel im helldurchſichtigen Gallert.

Drauf hob ächzend der Diener ein rundes Gebäude vor Dolling,
Hohl wie ein Kirchthurmknopf, es hieß Rebhünerpaſtete.
Dolling verſicherte hoch, ſie ſei vom berühmteſten Koche
Aus Burdo, und geſtern mit Schiffer Marius gekommen.
Lüſtern umſchnüffelten oft die Matroſen des Schiffers Kajüte,
Aßen dann traurig ihr Pökelfleiſch. Der ſchlafende Junge

Träumte

Träumte von Zeilons Gerüchen, und ſchrie, als ſäß' er im Maſtkorb:
Land! Auch rochen Delfine mit offenem Maul aus dem Waſſer,
Und der geteuſchte Pilot weiſſagte von nahen Gewittern.
Solch ein balſamiſcher Duft durchdrang die bräunliche Rinde!
Dolling löſte behende den Deckel, ſchöpfte das Fett ab,
Und vertheilte lächelnd die köſtlichen Eingeweide.

Gierig beſah ſie der Arzt in dicker Wolkenperüke,
Der ſich hinter dem Tuch zahnſtocherte, ſchmeckte mit Anſtand,
Und nun mummelt' er dumpf aus vollen käuenden Backen:

Meine Herren und Damen, das nenn' ich vortrefliche Miſchung!

Welch ein Geſchmack in dem Fleiſche, den Nägelein, Schwämmen und Trüffeln,
Pfeffer, Oliven, Muskat, Piſtazien, Morgeln und Knoblauch!
Freilich erhizt das Gewürz die jungen Weiber ein wenig;
Aber der Herr Gemahl geb' ihnen Salpeter und Weinſtein.

Alſo ſprach er, da ſcholl ein überlautes Gelächter.
Hierauf kam das Gemüſ': als Bohnen, junge Karotten,
Erbſen und Blumenkohl mit Artiſchocken und Krebſen;
Friſche Heringe, Lachs und Hummer begleiteten dieſe.
Hierauf gingen die Rund' ein braun und ein weißes Gemengſel:
Rüſſel und Ohren vom Schwein, Hahnkämme, Zungen von Lämmern,

Kälberbriſſet und Ochſengaum, mit Pingeln und Kappern.
Hierauf kam der Rücken des Rehbocks, welchen ein Förſter
Vom Blocksberge geſandt. Ein Erzgebürgiſcher Berghahn
Ging dann herum, als Führer des Ortolanen Geſchwaders;
Sein rothkammiger Kopf lag abgeſchnitten am Rande.
Auch die Trabanten rückten heran: Tolläpfel, Oliven,
Weißlicher Kopfſalat, Endivien, Bete, Sardellen,
Ueberzuckertes Obſt, und Gurken mit barſchem Orego.

Jezo verſchob der Arzt die hitzende Wolkenperüke,
Trocknete Finger und Maul, und tiefaufathmend begann er:

Wahrlich! man kann doch viel der Gottesgaben genießen,
Wenn man ſich Zeit läßt! Phh! Ich muß die Weſte mir löſen!
Nun es lebe der Herr Wohlthäter und ſeine Gemahlin!

Alſo ſprach er, da klangen die vollen Gläſer zuſammen.
Aber höre, da kommen die Kühe ſchon von der Weide.
Drum verſpar' ich dir die Beſchreibung vom prächtigen Nachtiſch:
Von den Torten, Makronen, von Quittenſchnee und Meringeln;
Und von dem Himbeereiſe, woran mir Stümper die Zunge
Faſt verfror; von den Pfirſchen und Aprikoſen aus Potsdam;
Von den Granaten, Melonen, des Ananas beißender Süße,

Und den levantiſchen Mandeln und zipriſchen Traubenroſinen;
Auch von vergoldeten Gläſern mit alten bärtigen Köpfen;
Und von rothem Schampanjer, auf Silleris Gute gekeltert,
Kaiſerlichem Tokaier, und überköſtlichem Kapwein;
Auch wie zulezt die beiden Lakain an der Thüre das Trinkgeld
Bettelten. Aber ich muß im Hof' ein wenig herumgehn.
Singe den Kleinen in Schlaf, und dann laß Ilſabe wiegen,
Und beſtelle für uns das Abendbrot in die Laube.

Frau.

Nimm denn auch gütig vorlieb mit meiner geringen Bewirtung!
Zuckererbſen in Schoten und zwei gebratene Küchlein

Bring' ich nur, und ſchickſt du dich gut, Erdbeeren zum Nachtiſch.
Auch will ich Tafelmuſik bey den Grillen und Fröſchen beſtellen,
Und bei dem Roſengebüſch und den Nachtviolen Gerüche.

Pächter.

Schön, mein Liebchen! Und dann, ſtatt Kronenleuchter und Blaker,
Strale der Abendſtern und die wetterleuchtende Wolke.

* * *

49.

Der Hageſtolz.

Wilhelmine.

Freundin, wir horchen umſonſt; dein Bruder hat ſicher die Flöte

Weggelegt. Er blies das lezte mit vieler Empfindung,
Und doch liebt er nicht! ... Schlaf wohl, und träume was ſchönes!
Sieh, da ſchimmert ſchon Licht aus dem Gartenhauſe der Tante
Durch die Liguſterhecke; ſie ſchilt, wo ich länger verweile.

Maria.

Bleib noch, Minchen; ſie kann mit ihrem Kater ja ſpielen.
Wollen wir dort bei der Weide, die in der Bille ſich ſpiegelt,
Auf den Raſen uns ſetzen? Der Mond ſcheint über dem Waſſer.
Laß uns den Wechſelgeſang anſtimmen, welchen wir neulich
In der Schasminenlaube für meinen Bruder gepfuſchert.

Wilhelmine.

Meinſt du? So brich mir den Lindenzweig. Die verzweifelten Mücken

Stechen mir ſelbſt im Gehn durch die Strümpfe; es juckt wie der Kukuk!

Maria.

Decke den ſeidenen Tuch dir unter; der Raſen iſt thauicht.
Sonſt wird der weiße Rock mit grünen Flecken bezeichnet.
Hier iſt der Zettel; nun ſtöhne zuerſt, denn dich lehrte die Tante.

Wilhelmine.

Kuck um das Erbſenbeet, wenn etwa dein Bruder heranſchleicht.

Maria.

Bravo! das Räuſpern war ſchön! Mach auch das Stöhnen natürlich!

Wilhelmine.

Lieblicher Flötenſpieler, du könnſt aus dem Fenſter des Erkers,
Sanft beſchattet vom Laub des mondbeſchimmerten Weinſtocks,

Welches der Weſt bewegt, die Blumenauen in Schlummer;
Aber du weckſt aus dem Schlummer die Seelen büßender Junfraun,
Und in die Liſpel des Schilfs und der Büſche fließet ihr Seufzer!
Schaue die hohlen Weiden, die hier in der Bille ſich ſpiegeln;
Dieſe Weiden bewohnen wir armen küſſenden Jungfraun!

Maria.

Denn wir brüſteten uns im Leben auf Schönheit und Reichthum,
Aeugelten, tanzten und ſangen, und gaben den Jünglingen Körbe.
Aber uns laſſens im Tode die Unterirdiſchen büßen!
Ach wir ſchmachten hier ſtets in Ungewitter und Hitze,
Ohne Frucht, und ſpiegeln das grünverſilberte Haupthaar,

Bis ein Eheverächter durch unſre nächtliche Warnung
Oder ein flatterndes Mädchen vom Hageſtolze bekehrt iſt!

Wilhlmine.

Jüngling, erbarme dich du der Verzweifelnden! Kneipende Krebſe
Wühlen um unſere Wurzel, und Waſſerſchlangen! Im Bauche
Niſten uns Fledermäuſe! Und ach! muthwillige Knaben
Schneiden ſich Flöten von uns, und blaſen ſpottend am Ufer!

Maria.

Höre die Warnung, mein Sohn! Wer jung die Liebe verachtet,
Dieſem ſcheint im Alter nicht Mond noch Sonne. Sein Leben
Schleicht trübſelig dahin. Der Schweſter zärtliche Pflege

Wird ihm Gift, und Galle der Scherz
des redlichen Freundes.
Seitwärts ſchielt er, wenn Braut und
Bräutigam koſen; und poltert,
Daß man ihn ſtört, wenn die Kinder ihr
Weihnacht jauchzend ihm zeigen!

Wilhelmine.

Sorgſam pflegen und gängeln wir dich,
wir büßenden Jungfraun.
Zwar wie Ammen, die ſich aus Noth zur
Mutter verdingen,
Aber zugleich mit der Milch ihr Herz
dem Jünglinge ſchenken.
Wann du, der Arbeit ſatt, aus dem
Qualm Hamburgiſcher Schmäuſe,
Hier am Abende kömmſt; dann wall' ich
auf Blumengedüften
Dir entgegen, und flüſtre: O Mann,
dir fehlet die Männin!

Maria.

Maria.

Wann du im wankenden Kahne die ſonnige Bille beruderſt,
Oder zum Angeln dich in die grünen Schilfe hineindrängſt;
Schweb' ich als ſchöne Libelle, von blauen Libellen umliebelt,
Ueber die duftenden Mümmelken hin, beflattre des Rohres
Braune Kolben, und flüſtre: O Mann, dir fehlet die Männin!

Wilhelmine.

Wenn du, wie Jonas einſt, vor Verdruß in die Laube dich ſetzeſt,
Welche die türkiſche Bohne mit purpurnen Blüten umranket,
Und dich reckſt, und pfeifend im Muſenalmanach blätterſt;
Siehe, dann hüpf' ich behend', als ein Laubfroſch, über den Kürbis,

Der dir ſchattet, und luke mit goldgerändeten Aeuglein
Freundlich dich an, und liſple: O Mann, dir fehlet die Männin!

Maria.

Warum ruheſt du oft halbträumend unter dem Birnbaum,
Welchen dein Vater am Tage, da dich die ſelige Mutter
Hier gebahr, ſelbſt impfte, und gleich dir Ludewig nannte,
Wünſchend daß deine Kinder hinfort der Früchte genößen?
Warum freueſt du dich, wenn oben die Nachtigall flötet?
Oder was horchſt du ſo katzenſchlau, ob hinter der Hecke
Lachend ein Mädchen rauſcht, wenn eine ſaftige Birne
Dir auf dem Rücken zerplazt? O Mann, dir fehlet die Männin!

Wilhelmine.

Eile, die Männin zu ſuchen! Denn ſchon verzerrt ſich dein Antliz,
Wenn der leichte Barbier ſein Meſſer zu ſchärfen verſäumte,
Oder im heißen Geſchwäz den Kinnbart gegen den Strich ſchabt.
Selbſt dein Johann weißagt dir eine nahe Perüke,
Wenn er dein dünnes Haar mit Pomad' und Puder verkleiſtert.
Alter Knecht, wer ſizt denn im Schatten des dorrenden Taxus,
Deſſen röthliche Stacheln die laurende Spinne durchwebet?

Maria.

Siehe, ſchon necken dich, weniger ſcheu, leichtfertige Mädchen;
Nennen dich: holder Galan! und zupfen dir ſchalkhaft die Spitzen

Unter dem Ermel hervor; ſie kitzeln dich Abends im Winkel;
Und beim Schnipſchnapſchnur biſt du der ewige Hahnrei.
Wehe dir, wenn du nun bald mit weißer Perüke daherprangſt!
Ach dann prickeln ſie dich mit Nadeln, heften am Rücken
Fratzengeſichter, und ſpielen gar Ball mit deiner Perücke.

Wilhelmine.

Als du die Bienenbrut, die jüngſt ausſchwärmte, mit Klingeln
In den Hollunder triebſt, und, durch die Kappe geſichert,
Jezt in den Stock einfaßteſt; da flog ich, verſteckt in dem Weiſel,
Dir auf das Kinn, und mit Einmal hing die Traube der Bienen,
Wie ein Rabbinerbart, an deiner Kappe herunter.

Kreiſchend ſtanden die Mädchen von fern, und baten um Küſſe;
Du verfolgteſt ſie nicht, und ſchabteſt den ſummenden Bart ab.

Maria.

War denn das alles umſonſt, ruchloſer verſtockteſter Sünder!
Was wir Büßenden dir zuflüſterten: ſtehe, ſo komm' ich,
Weh dir! ein gräßlicher Alp, um Mitternacht, dich zu drücken,
Bald als Katz' und Bär, und bald als runzliche Vettel;
Oder ich komm' als ein wilder Vampier, und ſauge dein Blut aus:
Bis du hager und blaß mit wankendem Haupte herumſchleichſt!

Wilhelmine.

Hungern ſollſt du und durſten, dich ſchlaflos wälzen und rechnen,

Zittern vor deinem Schatten, und deine Schätze vergraben;
Und biſt du todt, als ein Hund die bläulichglühenden Thaler
Zähnebleckend bewachen! Du ſollſt auf Sümpfen als Irrwiſch
Flattern, Reiſende narren, und Milcherinnen erſchrecken! . . .
Horch! was brummt da?

Maria.

O Minchen, er kömmt dort hinter den Erbſen,
Ganz wie ein Bär vermummt, auf allen Vieren gewackelt!

Wilhelmine.

Weh mir! Er hat mich, der Bär, mit rauhen Tatzen umklammert!
Grüße die Tante von mir, und meld' ihr mein klägliches Ende!

50.

Die Kirſchenpflückerin.

An Gleim.

Hedewig.

Seht doch, wie ſinnig ſie geht, die freundliche ſchöne Rebecka;
Wie ſie die nickenden Aehren durch ausgebreitete Finger
Lauſen läßt, und ſelbſt den Regenbogen nicht anſieht,
Der von dem Buchenwalde zum blauen Seee ſich ausdehnt.
Ueber der Schulter die Hark', und auf dem Arme das Körbchen,
Voll von blauen Tremſen *) und Feuerblumen und Schwertel,

Rade,

---

*) Tremſen, blaue Kornblumen.

Rade, Vergißmeinnicht und düftereichen
Kamillen,
Wär' ich ein Mann und jung, ich könte
mich wahrlich verlieben.
Aber der Wangen Röthe, mein Engel, iſt
mit Erlaubniß
Wohl nur Wiederſchein von dem rothen
Futter des Strohuts.

Rebecka.

Spötterin, ſage, wo biſt du? Dort unter
den lomberſchen Nüſſen?
Oder im Lindenbaum, in der hohen künſtlichen Laube?
Piep eins, Hedewig.

Hedewig.

Piep!

Rebecka.

O Himmel, ſie ſizt, wie ein
Eichhorn,
Oben im Kirſchenbaum! Nun wart, ich
will dich bezahlen.

Hedewig.

Gehe doch vorn durchs Haus, der Zaun iſt zu hoch und zu dornicht.
Du zerdrückſt mir den Hopfen, durchrankt mit blühender Winde.
Seht, wie die Katze klettert. Ha recht! da hängt ihr der Rock feſt.
Nimm dich in Acht, Rebecka, du brennſt dir die Knie in den Neſſeln.

Rebecka.

Sei mir gegrüßt, mein Kind. Was vor herrliche ſpaniſche Kirſchen
Haſt du, ſo groß und ſo voll! Es glänzt recht gegen die Sonne.
Wirf mir ein Büſchel herunter, den Durſt zu löſchen. Ich kehrte
Auf der Wieſe mein Heu, und ein Regenſchauer vertrieb mich.
Sonderbar! von der Brücke bis hier iſt kein Tropfen gefallen.

Hedewig.

Dirne, was haſt du vor? Du Böſewicht, laß mir die Leiter!

Rebecka.

Sitze mir nur, wie einſt der Tod im bezauberten Birnbaum!
Bis du den Schabernack mir gebüßet, den du im Frühling
Auf der Bleiche des Nachts in der ſtrohernen Hütte mir anthatſt.
Gegen den Morgen ſchlief ich, und nach der böſen Gewohnheit,
Die ich als Kind von meiner geſchwätzigen Patin geerbet,
Sprach ich im Traum. Da fragteſt du mich: hat Adolf, dein Bruder,
Seine Hedewig lieb? — Von Herzen! — Iſt ſie denn würklich
Schön? — Ein Geſicht wie ein Apfel, und blaue ſchelmiſche Augen! —
Aber ihr Haar iſt borſtig und fuchsroth, wie man erzählet? —

Fui! kaſtanienbraun und lang und weicher als Seide! —
Liebſt du mich auch Rebecka? — Vielleicht. — Wie heißt dein Geliebter? —
O! das ſagt man nicht gern! Matthias heißt mein Geliebter. —
So betrogſt du mich, Schelm; und wohl noch manches Geheimniß
Hätt' ich armes Ding dir erzählt: als luſtig mit Einmal
Bellte. Da ſprang ich hinaus, und ſuchte den Dieb bei der Leinwand.
Aber er ſchalt nur den Mond, der aus der Wolke hervorkam;
Und du lachteſt, und ſprachſt: Matthias heißt mein Geliebter!
Siehſt du? Ich weiß noch alles, und jezo ſollſt du mir büſſen.

Hedewig.

Sage, was ſoll ich denn thun, mein Engel?

Rebecka.

Singe das Lied mir . . .
Hu! wie erſchrack ich! Da fiel ein Königsapfel vom Baume.
Iſt er ſchon mürb'? O weh! es ſizt eine Weſpe darinnen! . . .
Singe das Lied, das Adolf vom grünen Sumpfe gedichtet.
Neulich belauſcht' ich ihn; es klang ganz artig im Maibuſch.

Hedewig.

Nein wahrhaftig, Rebecka? Ich werde mich ſelbſt nicht beſingen.
Lieber die ganze Nacht auf dieſem Baume geharret!

Rebecka.

Gut! hier liegen ja Birnen und Aepfel im Graſe.

Hedewig.

Zum Kukuk!
Dirne, du wirſt ja für toll! Heida! ein Puff auf den Rücken!

Au! noch einer am Fuß! Mir ſauſt's um die Ohren wie Hagel!
Jammer, da purzelt der Korb mit allen Kirſchen hinunter!
Friede! ich will ja ſingen, du unbarmherziger Wütrich!

Rebecka.

Willſt du? Mich deucht, die Gegend iſt recht einladend zum Singen:
Oben im grünen Baume, die Nachtigall wählt ihn nicht ſchöner!
In dem röthlichen Glanz der untergehenden Sonne;
Und rings zirpen die Grillen, die Bienen ſumſen im Schauer,
Fröſche röcheln im Sumpf, und im Weizen locket die Wachtel.
Sing!

Hedewig.

Nun ja, wenn ich muß! Du ſollſt mich aber nicht anſehn,
Auch nicht lachen.

Rebecka.

Rebecka.

Ich ſammle indeß die Kirſchen. Nur hurtig!
Langes Quälen iſt bitterer Tod. Wozu das Gereusper?

Hedewig.

Beſchattet von der Pappelweide
Am grünbeſchilften Sumpf
Saß Hedewig im rothen Kleide,
Und ſtrickt' am kleinen Strumpf;
Sie ſtrickt', und ſang mit ſüßem Ton
Ein Lied, ich weiß nicht mehr wovon.

Rebecka.

Schön! Nur ein wenig lauter; denn hier belauſcht uns ja niemand.
Recht herzbrechende Stellen erlaub' ich dir leiſe zu ſingen.

Hedewig.

Da ging ich an den Bach zu fiſchen
Mit meiner Angel hin,
Und hörte hinter Erlenbüſchen

Die ſchöne Nachbarin.

Ich ließ die Angel an dem Bach,
Und gieng dem lieben Mädchen nach.

So einſam, Mädchen? Darf ich ſtören?
Hier ſizt man kühl und friſch. —
„O gern! Ich ſuchte Heidelbeeren
„In dieſes Thals Gebüſch.
„Allein die Mittagsſonne ſticht,
„Auch lohnet es die Mühe nicht.“

Ich ſezte mich mit bangem Mute,
Mir liefs durch Mark und Bein;
Und neben meinem Fuße ruhte
Ihr Füßchen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingeſtreckt,
Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter,
Und wußten nicht warum;
Wir ſtammelten von Saat und Wetter,
Und ſaſſen wieder ſtumm,

Und horchten auf die Melodien,
Die Kibitz und Rohrdommel ſchrien.

Jezt kühner, ſtört ich ſie im Stricken,
Und nahm ihr Knaul vom Schooß;
Doch herzhaft ſchlug ſie mit dem Sticken
Auf meinen Finger los;
Und als ſie hiermit nichts gewann,
Da ſezte ſie die Zähnchen an.

O ſieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
Die Sonne dich beſtralt,
Und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen
Mit glühndem Purpur malt!
Auf deinem Antliz hüpft die Glut,
Wie Abendroth auf ſanfter Flut.

Sie lächelte; ihr Buſen ſtrebte
Mit Ungeſtümm empor,
Und aus den heiſſen Lippen bebte
Ein leiſes Ach hervor.

Ich nahte mich, und Mund an Mund
Verſiegelten wir unſern Bund.

Rebecka.

Iſt es nun aus?

Hedewig.

Ja, Hexe!

Rebecka.

Ich meint', es wäre noch länger.
Nun ſo komm herunter, und küſſe mich.

Hedewig.

Freilich, das fehlt noch!
Wie das Geſicht mir glüht! Ich geh, und klag' es Matthias,
Daß er eben ſo glühend die rothen Wangen dir küſſe!

* * *

51.

Der bezauberte Teufel.

Eine orientaliſche Idille.

Kurian.

Keuchſt du ſchon, Bock? Nur langſam! Wir kommen frühe zum Blocksberg!
Nach dem Siebengeſtirn iſt erſt in anderthalb Stunden
Mitternacht. Fleug höher, du Narr! Dir ſengten nur eben
Zwo Sternſchnuppen den Bart; und in der arabiſchen Wüſte
Thaut es ſtark, mir trieft das Waſſer ſchon von den Hörnern,
Horch, was heult da? Hinab! Du, heule noch eins!

Puhe.

Hahuhu!

Kurian.

Lurian.

Für ein Uhugeheul iſt die Stimme zu laut, und ein Teufel
Wimmert ſo leiſe nicht.

Puhr.

Habuhu!

Lurian.

Hinter dem Felſen?
Herzensbrüderchen Puhr! du armer Teufel, du gleichſt ja
Einem Dieb am Galgen, von Wind und Sonne gedörret!
Kaum bedeckt die enthaarte gerunzelte Haut dir die Knochen!
Sage, wer hat dir den Schwanz im Palmenbaume verkeilet?

Puhr.

Ach der verzweifelte Gaßner, der Taugenicht, bannte mich hieher,
Weil ich den Schatz in Kohlen verwandelte! Aber wie heißt du?

Lurian.

Lurian.

Kennſt du Lurian nicht, dem Luther mit mönchiſcher Argliſt,
Als ich ihn necken wolte, das Dintenfaß ins Geſicht warf?
Dies Pechpflaſter bedeckt noch mein linkes geblendetes Auge.

Puhr.

Lurian! Ei wo iſt denn dein böſer Schaden am Hintern?
Weißt du? Wir ſuchten einſt Händel am jüterbockiſchen Hufſchmied,
Der nach dem Teufelsbild', an der Thüre mit Kohlen gezeichnet,
Glühende Stangen ſtieß. Des Abends im ſtürmiſchen Wetter
Klopften wir an, und baten um Nachtquartier in der Eße.
Aber der Racker hielt vor das Schlüſſelloch den bekreuzten

Kohlenſack, den ihm Sankt Nepomuk hatte verehret.
Sorglos fuhren wir drein. Da legt er uns auf den Ambos,
Und zerhaut' uns weidlich mit funfzigpfündigem Hammer.
Wären wir nicht, als Flöhe ſo klein, in die Näthe des Sackes
Hin und wieder gehüpft; er hätt' uns völlig zermalmet.
Als er den Sack aufſchnürte, da floh ich behende von dannen;
Dich erwiſcht' er, und ſezte dein Hintertheil auf den Schleifſtein,
Rief den Geſellen heraus, und haſt du mich ſchleifen geſehen,
Bis du ſchreiend verſprachſt, dein Leben nicht wieder zu kommen.
Lange humpelteſt du, und warſt auch magrer, als jezo.

Lurian.

Lurian.

Alles verändert ſich, Freund. Sobald es meine Geſundheit
Zuließ, ging ich, mein Heil in Morgenland zu verſuchen.
Hier verbannete mich aus einer beſeſſenen Jungfrau
Von holdſeliger Bildung ein abißiniſcher Biſchof.
Und nun leb' ich im Kloſter, und feg' als geiſtlicher Kobolt
Nachts die Zellen der Mönche, den Feuerheerd und die Kirche.
Dafür werd' ich geheilt, und geſpeichert wie ein Kapäunchen;
Denn im Vertraun, es lebt ſich ganz gemächlich im Kloſter.
Nun was ſchnüffelſt du, Puhr?

Puhr.

Mich deucht, ich rieche ſo etwas!
Sicherlich trägt dein Bock was leckers zum heutigen Piknik!

Lurian.

Und du hätteſt wohl Luſt, die Leckerbißchen zu koſten?

Puhr.

Lurian, trauteſter Freund! ſeit funfzehn Monden genieß' ich
Bloß Heuſchrecken, und Honig, der dort aus dem Felſen herabtrieft,
Oder Datteln vom Baum; und äuſſerſt ſelten ein Wildpret,
Etwa ein Skorpiönchen, und eine magere Eidex!
Ja ich verſchmachtete gar in der ſtäubenden Dürre des Sommers,
Wenn nicht manchmal ein Smum *) mit giftigem Hauch mich erquickte!

Lurian.

Nu, ſo wollen wir ſehn, wie die Herren Fratres den Ranzen

Mir

---

*) Smum heißt der giftige Wind, der auf der Stelle tödtet.

Mir geſpickt! Und wann du mit Trank und Speiſe gelabt biſt,
Will ich verſuchen, dein Schwänzchen vom Zauberbaum zu befreien.
Hat auch der Pabſt den Gaßner für heilig erklärt?

Puhr.

Was wolt' er!

Lurian.

Gut! — Da koſte das Stück von der Klapperſchlange mit Schierling,
Und die gebratene Kröte mit einer Tunke vom Aſa.
Sieh, wie der Teufel ſchmackt, und die rauhen Ohren beweget!
Und wie die Naſ' ihm ſchnaubt, und der Saft aus dem Maule herausläuft!
Hier ſind Otterneier, in Hexenbutter geſchmoret,
Fliegenſchwämme mit Nafta, und junge fette Taranteln.

Aber du mußt auch trinken! Da willſt du ein Schlückchen Tabaksöl,
Oder den Magenwein, den mein liebſter Küper in Hamburg
Kunſtgemäß mit Arſenik und Silberglette gewürzet?
Wetter! ſo ſetze doch ab! Du Eſel ſäufſt wie ein Poſtknecht!
Nun zum Nachtiſch, Puhr, noch ein Paar geräucherte Seelen.
Dieſe bewohnte vordem den geilſten Schwelger; mit Ablaß
Körnte der Pater ſein Gut, und gab mir die Seele zum Räuchern.
Kützelt ſie nicht die Zunge mit ſcharfem ranzigem Wohlſchmack?
Dieſe beſaß im Leben ein Geizhals. Aber was kauſt du?
Iſt ſie zu dürr und zähe? So wirf ſie dem meckernden Bock hin!
Dieſes war die Seele des windigſten deutſchen Magiſters,

Der

Der das Völkchen mit dummem entſcheidendem Bücherurtheil
Narrete. Tunke ſie reichlich in Foeſorus, gegen die Blähung!
Jetzo wiſch dir das Maul; zum Anbiß kan das genug ſeyn.
Bald wird Satanas dich auf dem Blocksberg beſſer bewirten.

Pubr.

Ha! das heiſſ' ich geſchmauſt! Mein armes runzlichtes Bäuchlein,
Jetzo biſt du ſo rund und ſo glatt, und ſo lieblich zu klatſchen!
Wäre mein Schwanz nur los, ich ginge ſelber ins Kloſter! *)

Lurian.

Ei, den wollen wir löſen! Ich raubte dem koptiſchen Biſchof

---

*) Herr Niebuhr hörte auf ſeiner Reiſe nach Diarbekr von einem Fegeteufel in dem armeniſchen Kloſter Kara Kliſe. Das wird vermuthlich Pubr ſeyn.

Neulich dies kleine Büchlein voll faraoniſcher Schriften,
Welches er einſt bei Sakara im ſteinernen Mumienkaſten
Eines egiptiſchen Zauberers fand. Drin ſtehet ein Bannſpruch,
Welcher jede Bezaubrung, nur nicht der Heiligen, aufhebt.
Aber mein rechtes Auge hat auch von der Dinte gelitten!
Streichle mein Rückerhaar mir aufwärts, während ich ſinge,
Daß die Funken mir leuchten! — Ahirom tukimalidſcho
Zalka kerutſch misrai — Du krazeſt ja, Puhr, wie ein Kater!
Ziehe die Krallen doch ein! — bedulemi ruſchak irelwin
Kirlekamatſchka wenorch harruhring abrakadabra!

Puhr.

Puhr.

Heiſſa! ich hüpfe vor Freuden! Mein Schwanz iſt frei! O du trauter
Lurian, laß dich umhalſen! Das Feuer der hölliſchen Wonne
Brennt mir aus Naſ' und Maul! Wie königlich wedelt mein Schwänzchen!

Lurian.

Trillert der alte Narr, wie ein ſaugendes Lamm, mit dem Schwanze!
Komm, und ſitz auf den Bock; zum Fliegen biſt du zu kraftlos.
Armer, du biſt ſo leicht, wie die kupfernen Blaſen am Luftſchiff!
Aber ſchließe nur ja mit dem Hühnerfuß; der andre
Pferdefuß iſt ſchwerer; und halte dich feſt bei den Hörnern!
Hurtig ſchwinge dich, Bock, durch ſauſende Lüfte zum Blocksberg!

52.

Tiſchlied.

Geſund und frohes Mutes
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater ſchenkt.
O preiſt ihn, Brüder, preiſet,
Den Vater, der uns ſpeiſet,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: es werde!
Und Segen ſchwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker ſprießt;
Es lebt und webt in triften,
In Waſſern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann ſammeln alle Völker:
Der Pferd'- und Rennthiermelker
Am kalten Pol, von Schnee umſtürmt;

Der

Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne ſchirmt.

Gott aber ſchaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn ſeine Kinder ſammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tauſend Sprachen Dank.

Lobſinget ſeinem Namen,
Und ſtrebt ihm nachzuahmen,
Ihm, deſſen Gnad' ihr nie ermeßt:
Der alle Welten ſegnet,
Auf Gut' und Böſe regnet
Und ſeine Sonne ſcheinen läßt!

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Wes Volks und Glaubens ſie auch ſeyn!

Wir ſind nicht mehr, nicht minder,
Sind alle Gottes Kinder,
Und ſollen uns wie Brüder freun!

53.

An den Wind.

Groſsmächtigſter und Gnädigſter!
Patronus der Gelehrten,
Die manches Irrthums Nebelheer
Mit deinem Hauch zerſtörten!
Neig', edler Wind, dein hohes Ohr
Aus deiner Felſengrott' hervor,
Und horche dem Geklimper
Von einem armen Stümper!

Zur Elbe rauſcht, von Eis befreit,
Die torfgefärbte Mäme; *)

Und

---

*) Ein Fluß, der an der Seite von Otterndorf, hinter meinem Garten, vorbei fließt. Man ſchreibt ihn auch Medem.

Und in die lockern Beete ſtreut
der Gärtner ſein Geſäme:
Doch dicker, fauler Nebelduft
Vergiftet uns die Frühlingsluft,
An meines Ufers Erlen.

Vergebens trink' ich Bergſter Bier,
Und ſchmauche Judenknaſter;
Die Wettergrillen tödtet hier
Kein Pulver, Trank noch Pflaſter!
Mit kläglicher Gebehrde ſteht
Die Windmühl, weil kein Lüftchen weht;
Und, mit Reſpekt zu ſagen,
Die Schweine ſelbſt wehklagen.

Und ach! bey ſolchem Weg kariolt
Kein Fuhrmann aus dem Orte,
Der uns ein wenig Waſſer holt,
Für Geld und gute Worte!
Die eine Regentonne lechzt,
Die andre ſtinkt; und alles ächzt:
Wir müſſen noch verdurſten,
In Hadeln und in Wurſten!

Jag', edler Wind, den trägen Duft
  Als Regen in die Tonne,
Und gieb uns wieder friſche Luft,
  Und helle Frühlingsſonne:
Damit Frau Rektorn ihren Mann
Mit Thee und Kaffe laben kan,
  Und nicht die Rektorfalten
  Auf ſeiner Stirne ſchalten!

Nur bitt' ich höflichſt, nicht zu barſch,
  Noch aus Nordweſt zu ſtürmen;
Damit die Elbteich' unſre Marſch
  Vor Ueberſchwemmung ſchirmen.
Auch unſer krumme Kirchenthurm,
Mein Nachbar, hat nicht gerne Sturm;
  Sonſt fällt das alte Uebel
  Noch gar auf meinen Giebel!

Demütig werd' ich dir zum Lohn
  Einſt eine tadelloſe
Magiſterdiſputazion
  Von deiner Waſſerhoſe,

In ächtholländiſchem Latein,
Und voll gelehrter Noten weihn,
Mit Goldpapier ſie ſchmücken,
Und nach Greifswalde ſchicken.

45.

Die Schnitter.

Theokrits zehnte Idille.

Milon.

Arbeitſamer Bauer, was iſt dir Armen begegnet,
Daß du weder dein Schwad ſo grade mäheſt, wie vormals,
Noch in der Ordnung gehſt mit den Schnittern, ſondern zurückbleibſt,
Wie von der Heerd' ein Schaf, dem ein Dorn die Ferſe verwundet!

Sage, wie wird es dir gehn am Abend oder am Mittag,
Wenn du beim Anfang nicht wie ein reiſſendes Thier in die Saat fälſt?

Battos.

Unermüdlicher Milon, mit Felſenkraft in den Gliedern!
Hat dich nicht zuweilen nach einem Entfernten verlanget?

Milon.

Niemals! Was kümmert ſich wohl ein Arbeitsmann um Entfernte?

Battos.

Haſt du auch nicht zuweilen des Nachts vor Liebe gewachet?

Milon.

Weg damit! Das bekömmt, wie Lederfreſſen dem Hunde!

Battos.

Aber, Milon, ich liebe nun ſchon acht Tag' und darüber.

Milon.

Milon.

Freilich! du ſchöpfſt aus dem Faß; mir fehlt ſelbſt Eßig zum Tunken.

Battos.

Ach! ich vergeſſe ſogar die Saat vor der Thüre zu gäten!

Milon.

Welches iſt denn die Dirne, die dich ſo quält?

Battos.

Polübotens,
Welche den Schnittern jüngſt auf dem Acker Hippokoons vorblies.

Milon.

Ha! dein verdienter Lohn! Das haſt du lange begehrt!
Nachts ein Liebchen, ſo dürr, wie die unglückzirpende Heuſchreck!

Battos.

Willſt du mich gar verſpotten? Iſt doch nicht Plutos allein blind, Sondern auch Eros, das flatternde Kind! *) Nur nicht ſo gepralet!

Milon.

Nun wer pralt denn? Schwinge nur hurtig die Sichel, und ſing' uns
Von dem Liebchen ein zärtliches Lied. Dann gehts mit der Arbeit
Beſſer fort! Du warſt ja vor dem ein tüchtiger Sänger.

Battos.

Singt, pieriſche Muſen, o ſingt mit mir das geſchlanke
Mägdlein! Denn ſchön wird alles, o Göttinnen, was ihr berühret.
Holde Pfeiferin du! Wenn alle dich Sirerin nennen,
Hager und ſonnenverbrannt; ich nenne dich: Honigbraune!
Auch das Veilchen iſt braun, und die fleckichte Martagonblume;

Den-

---

*) Plutos, der Gott des Reichthums. Eros, Amor.

Dennoch wählt man dieſe vor allen, Kränze zu winden.
Ziegen folgen dem Klee, der Wolf verfolget die Ziegen,
Kraniche folgen dem Pflug; ich folge dir, wie vernarret!
Hätt' ich ſo reiche Schätze, wie einſt der lüdiſche Kröſos;
Golden ſtünden wir beide der Liebesgöttin geweihet:
Du mit der Querpfeif' haltend ein Aepfelchen, oder ein Röschen;
Ich im Feiergewande, mit neuen amükliſchen Solen!
Holde Pfeiferin du! Weiß ſind die Füße, wie Knöchel;
Glatt die Stimme, wie Oel! Von den Sitten kan ich nichts ſagen.

Milon.

Wahrlich, ein trefliches Lied verhehlt' uns bis jezo der Bauer!

Wie genau nach der Regel der Tonkunſt mißt er die Töne! —
Jammerſchad' um den Bart, der umſonſt die Backen dir zieret!
Höre nun den Geſang Lütierſas, des göttlichen Sängers:

Aehrenbekränzte Göttin der Fruchtbarkeit, ſegne, Damater, *)
Dieſe geackerte Flur mit dichtem vollem Getreide!
Bindet hurtig die Garben, ihr Binder; daß nicht ein Wandrer
Sage: Das faule Volk! Auch dieſer Lohn iſt verloren!
Gegen den Nordwind ſtellt die geſchnittenen Halme der Hocken,
Oder gegen den Weſt; denn alſo ſchwellen die Körner!
Meidet, ihr Dröſcher des Korns, o meidet den Mittagsſchlummer;

Denn

---

*) Damater, Ceres.

Denn um den Mittag fliegt am ſchnellſten die Spreu von den Hülſen!
Mit der erwachenden Lerche beginnt, o Ernter, und höret
Mit der ſchlummernden auf; doch ruhet aus in der Hitze!
Herlich, o Knaben, iſt des Froſches Leben! Er ſorgt nicht,
Wer ihm zu trinken reicht; denn dort iſt volle Genüge!
Recht, du geitziger Schaffner, dir ziemt es Linſen zu kochen!
Schneide dir nicht in die Hand, wenn du den Kümmel zertheileſt!

Solch ein Geſang geziemt in der Hitz' arbeitenden Männern!
Deine klägliche Lieb', o Bauer, magſt du des Morgens
Noch halbſchlummernd im Bette der lieben Mutter erzählen!

55.

An Göking.

Welche Hexe, geübt, zur Walpurgsgalla
Meiſter Satans auf Bock und Ofengabel
Hinzureiten; vor Luſt aus ihrem Nachttopf
Ungewitter zu gießen; Flöh' und Wanzen,
Mäuſ' und Ratzen in unbekreuzte Häuſer
Frommer Leute zu bannen; Saatenfelder
Kahl zu hexen; und Nachts die Kuh des Nachbars
Durch den Ständer zu melken, daß die Viehmagd
Voll Verwunderung Blut ſtatt Milch herauszerrt:
Welch tiefäugichtes, ſchieles, ausgeſtäuptes,
Längſt für Galgen und Rad und Strang und Holzſtoß

Reiſge-

Reifgewordenes Weib erſand das Poſthorn,
Welches mächtiger noch an Zaubertönen,
Als des Hamelſchen Ratzenfängers Pfeife,
Allen dichteriſchen Aberwitz und Unſinn,
Der im heiligen römiſchen Reich nur aufkeimt,
Mir herbannt! Denn ſo oft des Schreckenhornes
Taratantara tönt; kömmt Ode, Volkslied,
Epigramm und Idill', Epiſtel, Fabel,
Elegie und Ballad', und aller Miswachs,
Der auf ſandiger Heid', in kalten Sümpfen,
Oder brennendem Miſte wild hervorſchoß:
Kömmt im Sturme dahergeſauſt, und wuchert
Durch die Beete des ſchönen Blumengartens,
Wo, ermüdet von Arbeit, Deutſchlands Männer
Und rothwangichte Frau'n in lauer Dämmrung

Athmend unter Geſang und Lachen wandeln.
Gäte, raufe mit mir das geile Unkraut!
Hurtig, Gökingk, du rechts; ich gäte linksum!
Hier die Quecke von Trink- und Liebesliedern,
Dort elegiſchen Wermut, Odentollwurz,
Und Saudiſteln des Minn'- und Bardenſanges,
Taube Neſſeln des Epigramms, und langen
Epiſtoliſchen Hünerſchwarm, des Volkslieds
Pofiſt, und der Balladen Teufelsabbiß!
Hurtig, nicht in den Steig, dort hintern Dornbuſch
Hingeſchleudert den eckelhaften Unrat,
Aufgehäuft und verbrannt mit Pech und Schwefel!
Ha! dann ſtehen wir fern mit Hopfenſtangen,
Abgewandt, und die Naſe feſt zuhaltend,

Stehn, und ſchüren die Glut, indeß der dicke
Peſtaushauchende ſchwarze Qualm hoch aufſteigt,
Der noch ſtinkender, als Tobias Fiſchdampf,
Alle Teufel verſcheucht, und, weht ein Theilchen
Ihr ins Maul, die verwünſchte Hexe kitzelt,
Daß ſie huſtend die ſchwarze Seel' herauswürgt!
Aber, Freund, in den Winkeln, laß des Unkrauts
Etwas ſtehen; damit die Säu' und Eſel,
Die, ihanend und grunzend, Nachts umhergehn,
Und voll kritiſcher Wut durch Zäune brechen,
Nicht aus Mangel an Fraß die Blumenbeete
Uns durchmäkeln mit Schwanz und dickem Rüſſel!

56.

Der ſiebzigſte Geburtstag.

An Bodmer.

Bei der Poſtille beſchlich den alten chriſtlichen Walter
Sanft der Mittagsſchlummer in ſeinem geerbten Lehnſtuhl,
Mit braunnarbichtem Jucht voll ſchwellender Haare bepolſtert.
Feſtlich prangte der Greis in geſtreifter kalmankener Jacke:
Denn er feierte heute den ſiebzigſten frohen Geburtstag;
Und ihm hatte ſein Sohn, der gelahrte Paſtor in Marlitz,
Jüngſt vier Flaſchen geſandt, voll alten balſamiſchen Rheinweins,

Und gelobt, wenn der Schnee in den hohlen Wegen es irgend
Zuließ', ihn zu beſuchen mit ſeiner jungen Gemahlin.
Eine der Flaſchen hatte der alte Mann bei der Mahlzeit
Ihres Siegels beraubt, und mit Mütterchen auf die Geſundheit
Ihres Sohnes geklingt, und ſeiner jungen Gemahlin,
Die er ſo gern noch ſähe vor ſeinem ſeligen Ende!
Auf der Poſtille lag ſein ſilberfarbenes Haupthaar,
Seine Brill', und die Mütze von violettenen Sammet,
Mit Fuchspelze verbrämt, und geſchmückt mit goldener Troddel.

Mütterchen hatte das Bett' und die Fenſter mit reinen Gardinen

Ausgeziert, die Stube gefegt und mit Sande geſtreuet,
Ueber den Tiſch die rothgeblümte Decke gebreitet,
Und die beſtäubten Blätter des Feigenbaumes gereinigt.
Auf dem Geſimſe blinkten die zinnernen Teller und Schüſſeln;
Und an den Pflöcken hiengen ein Paar ſtettiniſche Krüge,
Eine zierliche Ell', ein Mangelholz und ein Deſem.
Auch den eichenen Schrank mit Engelköpfen und Schnörkeln,
Schraubenförmigen Füßen, und Schlüſſelſchildern von Meſſing,
(Ihre ſelige Mutter, die Küſterin, kauft' ihn zum Brautſchatz.)
Hatte ſie abgeſtäubt, und mit glänzendem Wachſe gebonert.
Oben ſtand auf Stufen ein Hund und ein züngelnder Löwe,

Beide von Gips, Trinkgläſer mit eingeſchliffenen Bildern,
Zween Theetöpfe von Zinn, und irdene Taſſen, und Aepfel.

Jezo erhob ſie ſich vom binſenbeflochtenen Spinnſtuhl
Langſam, trippelte leiſ' auf knirrendem Sande zur Wanduhr
Hin, und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts an den Nagel,
Daß den Greis nicht weckte das klingende Glas und der Kukuk;
Sah dann hinaus, wie der Schnee in häufigen Flocken am Fenſter
Rieſelte, und wie der Sturm in den hohen Eſchen des Hofes
Rauſcht', und verwehte die Spuren der hüpfenden Kräh'n an der Scheune.

Aber mein Sohn kommt doch, ſo wahr ich Eliſabeth heiſſe!

(Flüſter-

(Flüſterte ſie:) denn ſeht, wie die Katz auf dem Tritte des Tiſches
Schnurrt, und ihr Pfötchen leckt, und Bart und Nacken ſich putzet!
Dies bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen Urtheil!
   Sprachs, und ſezte die Taſſen mit zitternden Händen in Ordnung;
Füllte die Zuckerdoſ', und ſcheuchte die ſumſenden Fliegen,
Die ihr Mann mit der Klappe verſchont zur Wintergeſellſchaft;
Nahm zwo irdene Pfeifen, mit grünen Poſen gezieret,
Von dem Geſims, und legte Tobak auf den zinnernen Teller.

   Jezo ging ſie, und rief mit leiſer heiſerer Stimme
Aus der Geſindeſtube Marie vom rummelnden Spulrad:

Scharre

Scharre mir Kohlen, Marie, aus dem tieſen Ofen, und lege
Kien und Torf hinein, und dürres büchenes Stammholz;
Denn der alte Vater, du weißt es, klaget beſtändig
Ueber Froſt, und ſucht die Sonne ſogar in der Ernte.

Alſo ſprach ſie; da ſcharrte Marie aus dem Ofen die Kohlen,
Legte Feurung hinein, und weckte die Glut mit dem Blasbalg,
Huſtend, und ſchimpfte den Rauch, und wiſchte die thränende Augen.

Aber Mütterchen brannt' am Feuerheerd in der Pfanne
Aemſig die Kaſſebohnen, und rührte ſie oft mit dem Löffel;
Knatternd bräunten ſie ſich, und ſchwitzten balſamiſches Oel aus.

Und

Und ſie langte die Mühle herab vom Geſimſe des Schornſteins,
Schüttete Bohnen darauf, und nahm ſie zwiſchen die Kniee,
Hielt mit der Linken ſie feſt, und drehte den Knopf mit der Rechten;
Sammelte auch haushaltriſch die hüpfenden Bohnen vom Schooße,
Und goß auf das Papier den grobgemalenen Kaffe.
Aber nun hielt ſie mitten im Lauf die raſſelnde Mühl' an:

Eile, Marie, und ſperre den wachſamen Hund in den Holzſtall,
Steig' auf den Taubenſchlag, und ſieh, ob der Schlitten nicht ankommt.

Alſo ſprach ſie; da eilte die fleißige Magd aus der Küche,
Lockte mit ſchimmlichem Brote den treuen Monarch in den Holzſtall,

Krampte die Thüre zu, und ließ ihn kratzen und winſeln;
Stieg auf den Taubenſchlag, und puſtete, rieb ſich die Hände,
Steckte ſie unter die Schürz', und ſchlug ſich über die Schultern.
Jezo ſah ſie im Nebel des fliegenden Schnees, wie der Schlitten
Dicht vor dem Dorfe vom Berg' herklingelte, ſtieg von der Leiter
Eilend herab, und brachte der alten Mutter die Botſchaft.

Aber mit bebenden Knieen enteilte die Mutter; ihr Herz ſchlug
Aengſtlich, ihr Othem war kurz, und im Laufen entflog ihr Pantoffel.
Näher und näher kam das Klatſchen der Peitſch' und das Klingeln;
Und nun ſchwebte der Schlitten herein durch die Pforte des Hofes,

Hielt

Hielt an der Thür; und es ſchnoben, beſchneit und dampfend, die Pferde.
Mütterchen eilte hinzu, und rief: Willkommen! Willkommen!
Küßt' und umarmte den lieben Sohn, der zuerſt aus dem Schlitten
Sprang, und half die Tochter aus ihrem zottigen Fußſack.
Löſt' ihr die ſamtne Kaputz, und küßte ſie; Thränen der Freude
Liefen von ihrem Geſicht auf die ſchönen Wangen der Tochter.

Aber wo bleibt mein Vater? Er iſt doch geſund am Geburtstag?
Da tuſchte die Mutter mit winkenden Händen:

Still! er ſchläft! Nun laßt die beſchneiten Mäntel euch abziehn;
Und dann weckt ihn mit Küſſen, du liebe trauteſte Tochter!

Armes Kind, das Geſicht iſt dir recht roth von dem Oſtwind!
Aber die Stub' iſt warm; und gleich ſoll der Kaffe bereit ſeyn!

Alſo ſprach ſie, und hängt' an gedrechſelte Pflöcke die Mäntel,
Oeffnete leiſe die Klink', und ließ die Kinder hineingehn.
Aber die junge Frau mit ſchönem lächelndem Antlitz
Hüpfte hinzu, und küſſte des Greiſes Wange. Erſchrocken
Sah er empor, und hing in ſeiner Kinder Umarmung.

57.

An einen bekannten Witzling.

Dein Witz
Schärft Pfeile nadelſpitz;

Selbſt keine Zauberrüſtung ſchützte,
Wenn er den Stahl der Wahrheit ſpitzte.
Doch witzelnde Sofiſterei
Prallt ab, wie Blei.

* * *

58.

Mailied
eines Mädchens.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain;
Balſam athmen die Weſte;
Und im ſchattigen Neſte
Girren brütende Vögelein.

Ueber grünliche Kieſel
Rollt der Quelle Gerieſel

Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet,
Wiegt ſich ſpiegelnd der Blütenbaum.

Kommt, Geſpielen, und ſpringet,
Wie die Nachtigall ſinget,
Denn ſie ſinget zum Tanz!
O geſchwinder, geſchwinder!
Rundherum, wie die Kinder!
Ringel Ringelein Roſenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Heide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüſche,
Dort im Teiche die Fiſche,
Tauſend Mücken im Sonnenſtral.

Ha! wie pochts mir ſo bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen, bin ich nicht ſchön?

Hüpf' ich nicht, wie ein Kräuſel,
Daß mir unterm Geſäuſel
Meines Kranzes die Locken wehn.

Frei und ohne Geſetze,
Hüpf' ich noch um die Netze,
Die Kupido mir ſtellt:
All ſein ſchmeichelndes Bübeln,
All ſein Koſen und Liebeln,
Hat noch nimmer mein Herz beſchnellt.

Traun! der ſeligen Triebe!
Wann ein Mädchen vor Liebe
Und Empfindſamkeit ſtirbt,
Nach dem Monde nur blicket,
Nur Vergißmeinnicht pflücket,
Und mit nächtlichen Heimchen zirpt!

59.

Das Adonisfeſt.

Aus dem Theokrit.

Gorgo.

Iſt Praxinoa drinnen?

Eunoa.

O liebe Gorgo, wie ſpät! Ja

Praxinoa.

Nun daß du endlich doch kommſt! Du, Eunoa, bringe den Stuhl her;
Leg' auch ein Küſſen darauf.

Gorgo.

Recht gut ſo;

Praxinoa.

Setze dich, Gorgo!

Gorgo.

Ha! das erfoderte Mut, Praxinoa! Kaum bin ich lebend

Angelangt, vor der Menge des Volks und der rollenden Wagen!
Alles klappert von Stiefeln, und klirrt von geharniſchten Männern!
Und der Weg iſt unendlich! Du wohneſt auch gar zu ferne!

Praxinoa.

Freilich, der tolle Kerl! hier am Ende der Welt muß er mieten!
Und ſo ein Loch, nicht ein Haus! damit wir beide nicht Nachbarn
Seyn! mir recht zum Verdruß! der unaufhörliche Quälgeiſt!

Gorgo.

Trautes Herzchen, rede von deinem Manne nicht alſo,
Weil der Kleine dabei iſt! O ſieh doch, wie er dich anluckt!

Praxinoa.

Luſtig, Zopürion, ſüßes Kind! Ich meine Papa nicht!

Gorgo.

Meiner Treu! er merkt es, der Junge!
Wacker Papachen!

Praxinoa.

Jener Papa ging neulich, (um nur von neulich zu reden!)
Schmink' und Salpeter zu kaufen, nach einem Krämergezelte;
Und kam wieder mit Salz: ein Kerl von fünftehalb Ellen!

Gorgo.

Meiner iſt eben ſo, der Vergeuder des Gelds Diokleidas!
Für ſechs Drachmen kauft' er vier alte hündiſche Klatten
Von Schafsfellen geſtern! Nur Schmutz! Nur Arbeit auf Arbeit!
Aber lege den Mantel nun an, und das Leibchen mit Spangen:
Daß wir gehen zur Burg des mächtigen Ptolemaios,

Um den Adonis zu ſehn. Die Königin giebt, wie ich höre,
Heut ein prächtiges Feſt.

Praxinoa.

Bei Hoben gehet es hoch her!
Aber erzählſt du mir nicht ein wenig, was du geſehn haſt?

Gorgo.

Liebe, wir müſſen wohl eilen. Der Faule hat allezeit Feirtag!

Praxinoa.

Eunoa, nimm das Geweb': Und wo du mir's wieder ſo hinwirfſt,
Du untüchtiges Menſch! Die Katzen legen ſich gern weich;
Rege dich, hole mir Waſſer! An Waſſer fehlt es vor allem!
Wie ſie den Teppich trägt! Nu ſo bring' doch! Gieße nur mäßig!
Nicht ſo viel! O Dirne, was plagt dich? Du machſt mir den Rock naß!

Höre

Höre nun auf! Wie's den Göttern gefiel, ſo bin ich gewaſchen!
Nun wo iſt der Schlüſſel zur groſſen Kiſte? So hol' ihn!

Gorgo.

Herlich, Praxinoa, ſizt dir dies ſchöne ſpangenbeſezte
Faltige Kleid! Wie hoch kömmt dir das Zeug von dem Webſtuhl?

Praxinoa.

Denke mir daran nicht, o Freundin! Mehr als zwo Minen
Baares Geld! Und die Arbeit hat faſt mein Leben gekoſtet!

Gorgo.

Aber ſie iſt dir auch nach Wunſche gerathen.

Praxinoa.

Du ſchmeichelſt!
Bringe den Mantel, und ſez mir das Sonnenhütchen geſchickt auf.

Junge, du kömmſt nicht mit! Bubu iſt drauſſen! Das Pferd beißt!
Weine, ſo lange du wilſt! Zum Krüppel ſolſt du nicht werden!
Gehn wir denn? Frügia, komm, und ſpiel indeß mit dem Kleinen;
Locke den Hund herein, und ſchließ die Thüre des Vorhofs.
Götter! welch ein Gewühl! Wie kommen wir durch? Wann entfliehn wir
Dieſem Tumult? Wie ein Schwarm Ameiſen, ſo wimmelt es ringsum!
Vieles und trefliches haſt du, o Ptolemaios, vollendet!
Seit dein Vater ein himmliſcher ward, beraubet den Wandrer
Kein argliſtiger Schleicher, geübt in aigüptiſchen Ränken:
So wie vor[illegible]m aus Betrug zuſammengeknätete Buben
Schalteten, alle ſich gleich, ein gieriges Räubergeſindel!

Aller-

Allerliebſte Gorgo, wie wird es uns gehen? Des Königs
Kriegesroſſe ſind da! Nun ſacht, Freund! Reite mich nicht um!
Seht, wie der Fuchs ſich bäumt! wie er kollert und tobt! Du verwegne
Eunoa, willſt du nicht fliehn? Der bringt noch den Reuter ums Leben!
Wahrlich, ein großes Glück, daß ich den Kleinen zurückließ!

Gorgo.

Gutes Muths, o Freundin! Wir ſind ſchon hinter den Pferden;
Jene reiten ins Feld.

Praxinoa.

Oha! nun faß' ich mich wieder!
Pferd' und kalte Schlangen, die ſcheut' ich immer am meiſten,
Schon als Kind. Laß uns eilen! Was dort vor Volks auf uns herſtrömt!

Gorgo.

Mutter, kömmſt du vom Hofe?

Alte.

Ja, liebe Kinder.

Gorgo.

Wie kömmt man

Gut hinein?

Alte.

Durch Verſuche gelangten die Griechen nach Troja,

Mein holdſeliges Kind; durch Verſuche erlanget man alles.

Gorgo.

Sehe, du alte Hexe! Die redet ja lauter Orakel!

Alles weiß doch ein Weib, auch wie Zeus mit Härä geliebkoſt!

O Praxinoa, ſiehe, was dort ein Tumult an der Thür iſt!,

Praxinoa.

Himmel! O Gorgo, gieb mir die Hand! Du, Eunoa, faſſe

Eu[illegible]

Eutüchis an, und halte dich feſt; du möchteſt verirren!
Jezo mit einmal hinein! Du, Eunoa, ſchließe dich feſt an!
Weh mir, ich arme Frau! Mein ſchönes Sommergewand iſt
Ganz zerriſſen, o Gorgo! Bei Zeus und allem, was heilig,
Fleh' ich dir, wehrteſter Freund, daß du den Mantel mir retteſt!

Fremdling.

Kan ichs wohl? Doch wollen wir ſehn.

Praxinoa.

O wie drängt es! wie wühlt es!
Recht wie die Schwein' um den Trog!

Fremdling.

Friſch auf! nun ſind wir in Frieden!

Praxinoa.

Mögeſt du nun und immer in Frieden leben, o Beſitzer,

Weil

Weil du für uns ſo geſorgt! O des edlen und freundlichen Mannes!
Eunoa ſizt in der Klemm'! Auf, Elende, dränge dich friſch durch!
Schön! wir ſind drinnen, ſo ſagt, wer die Braut in der Kammer verſchloſſen.

Gorgo.

Komm doch, Praxinoa, komm, und ſiehe den künſtlichen Teppich!
Siehe, wie fein und reizend! Er gleicht dem Gewebe der Götter!

Praxinoa.

Heilige Göttin Athänä, wer hat doch den Teppich gewirket!
Welcher Maler vermöchte ſo lebende Bilder zu malen!
Wie natürlich ſie ſtehn! wie natürlich ſich alles beweget!
Das iſt beſeelt, nicht gewebt! Was der kluge Menſch nicht erfindet!

Aber er ſelber, wie prächtig er dort auf ſilbernem Ruhbett
Liegt, die Schläfe gebräunt von der erſten Blume der Jugend!
Dreimal geliebter Adonis, der ſelbſt in der Tiefe geliebt wird!

Ein Andrer.

Schweigt doch endlich, ihr Weiber, mit eurem dummen Geſchnatter!
Alte Gänſe! Wie grob und breit ſie alles herausziehn!

Gorgo.

Ba! Wer biſt du, Menſch? Was kümmerts dich, wenn wir ſchnattern?
Deinen Mägden befiehl! Sürakuſerinnen befiehlſt du?
Daß du auch dieſes wiſſeſt: Wir ſind von korinthiſcher Herkunft,
Wie auch Bellerofon war! Wir reden peloponnäſiſch!

Doriern wird man doch wohl die doriſche Sprache verſtatten?

Praxinoa.

Gott verhüte, daß uns nicht mehre beherſchen, als Einer!
Hänge, ſo hoch du willſt, für mich den ledigen Brotkorb!

Gorgo.

Still, Praxinoa, höre! Nun ſingt ſie gleich von Adonis,
Jene Sängerin dort, die berühmte Tochter Argeia's,
Die auch Sperchis Tod mit dem beßten Liede gefeirt hat.
Schön wird ſie ſingen, das weiß ich gewiß! O höre die Triller!

Sängerin.

Die du Golgos erkohrſt, und Idaliens Haine beherſcheſt,

Und der luftigen Erüx, mit Golde ſpielende Göttin,
Afrodita! wie iſt dir, da nach zwölf Monden Adonis
Dir von dem Acheron kehrt mit den leiſewandelnden Horen?
Langſam gehn ſie vor allen, die göttlichen Horen; doch herzlich
Freut ſich das Menſchengeſchlecht der Gaben, welche ſie bringen.
Küpris, Tochter Dionees, du ſchufſt, wie die Sänger erzählen,
Zur unſterblichen Göttin die ſterbliche Berenika,
Deines Ambroſiaſafts in die Bruſt der Königin träufelnd.
Dir, o Göttin, zum Dank, vielnamige, tempelgefeirte!
Ehrt Berenikens Tochter, an Liebreiz Helenen ähnlich,
Ehrt Arſinoa heut Adonis mit allerlei Gütern.

Neben ihm ſtehn anmutig die reifen Früchte der Bäume;
Neben ihm liebliche Gärten, in ſilbergeflochtenen Körben
Eingehegt; und goldne Gefäße voll ſüriſcher Salbe.
Auch Gebacknes, von Weibern in bunter Pfanne gebildet,
Aus geläutertem Mehle, gemengt mit dem Safte der Blumen,
Oder mit ſüßem Honig und köſtlichem Oele bereitet:
Alles ſtehet vor ihm, gleich kriechenden Thieren und Vögeln.
Grüne Lauben, umhängt von zitternden Kolben des Dilles,
Baute man hier; es flattern die Liebesgötter darüber,
Wie im laubichten Baume die jungen Nachtigallen
Flattern von Zweig' auf Zweig', die ſchwachen Fittige prüfend.

O des Ebenholzes und Goldes! O ſeht, wie auf weiſſen
Adlern von Elfenbein Ganümädes zum Himmel emporſchwebt!
Auf dem ſchimmernden Purpur der Teppiche (ſanfter wie Schlummer,
Rühmt ſie der ſamiſche Künſtler, und wer Milätos bewohnet!)
Iſt ein Lager bereitet, ein andres dem ſchönen Adonis.
Küpris ruht auf jenem, und hier der holde Adonis,
Ihr rothwangichter Jüngling von achtzehn oder von neunzehn.
Kaum noch ſticht ſein Kuß, noch blüht's um die Lippen ihm röthlich.
Jezo erfreue Küpris ſich ihres ſchönen Gemahles!
Morgen verſammeln wir uns, und tragen im blinkenden Frühthau
Ihn hinaus zum Meere, das hoch am Geſtad' emporſchäumt;

Alle mit fliegendem Haar' und niederwallenden Kleidern,
Und mit offener Bruſt, und heben den hellen Geſang an:

Holder Adonis, du gehſt, ſo ſagt man, der einzige Halbgott,
Bald zu uns, bald wieder zum Acheron. Nicht Agamemnon
Traf dies Loos, nicht Aias, den großen furchtbaren Streiter,
Auch nicht Hektor, geehrt vor Hekabens zwanzig Söhnen,
Nicht Patroklos, noch Pürros, der ſiegend von Troja zurückkam,
Nicht die alten Lapiten und Deukalionen, nicht Pelops
Enkel, noch die Pelasger, die Urbeherſcher von Argos.
Schenk' uns Heil, o Adonis, und bring' uns ein fröhliches Neujahr!

Freundlich kamſt du jetzt; o komm, wenn
du kehreſt, auch freundlich!

Gorgo.

Liebe Praxinoa, ſage, was gleicht ihr an
Kunſt! O ein ſeliges,
Ueberſeliges Weib! Was ſie weiß! und
wie herrlich ſie ſinget!
Doch es iſt Zeit zu Tiſch; denn gewiß ſchon
murrt Diokleidas.
Heftig iſt er in allem; und hungert ihn vol-
lends, dann lauft nur!
Freue dich, lieber Adonis, und bring' auch
künftig uns Freude!

6.

Das Milchmätchen.

Mädchen, nehmt die Eimer ſchnell,
Habt ihr ausgemolken?

Seht, die Sterne blinken hell,
Und der Vollmond kuckt ſo grell
Aus den krauſen Wolken!

Lieg' und wiederkäu' in Ruh
Dein geſundes Futter!
Alles, gute fromme Kuh,
Milch und Käſe ſchenkeſt du,
Rahm und ſüße Butter!

Ruhig läuten durch das Feld
Dumpfe Rinderglocken;
Und der Hund im Dorfe bellt,
Und der Schlag der Wachtel gellt
Im bethauten Rocken!

Mädchen, ſingt mit frohem Schall!
Wer nicht ſingt, den grauet!
Hört den ſchönen Wiederhall
Dort im Wald' und Erlenthal,
Wo der Haſe brauet.

Töchterlein, nimm dich in Acht,
Komm mir bald zu Hauſe!
Sagt die Mutter: in der Nacht
Schwärmt des Teufels wilde Jagd
Mit des Sturms Geſauſe!

Ein gehörnter ſchwarzer Mann
Kömmt oft hulter pulter;
Kuckt mit glühndem Aug dich an,
Kneipt dich mit der Krall', und dann
Hockt er auf die Schulter!

Mädchen, wandelt früh und ſpät,
Trotz den klugen Müttern!
Wer auf guten Wegen geht,
Und auf Kreutze ſich verſteht,
Darf vor Spuk nicht zittern!

Zwar mich faßt ein Böſewicht
Manchmal um den Nacken;
Aber roth iſt ſein Geſicht,

Und mit Krallen kneipt er nicht
Freundlich meine Backen!

Dieſer heißt, das Ohr geſpizt!
Wilhelm und ſo ferner:
Zwar ſein blaues Auge blizt;
Aber, wenigſtens bis izt,
Trägt er keine Hörner!

61.

Leibnizens Grab.

Wo, von den Seinigen verkannt,
Leibniz, wie Käſtner rühmt, ſein Brot in Ehren fand,
In jener weiſen Stadt, Germaniens Athen,

Ging einſt ein Fremder, um ſein Ehrenmal zu ſehn.
Vergebens fragt' er die Miniſter,
Und alle Räth' und alle Prieſter.
Selbſt das lebendige Regiſter
Der Seltenheiten, ſelbſt der Küſter
Sprach: Was weiß ich von dem ungläubigen Filiſter?
Ein Jude *) nur, der ſeines Lehrers Sarg,
Einſam, in ſtiller Mitternacht,
Zur denkmalloſen Gruft gebracht,
Wies weinend ihm den Ort, der Leibniz barg.

---

*) Rafael Levi.

* * *

62.

Des Bräutigams Beſuch.

An F. H. Jacobi.

Heiter in Roſengewölke, verkündend den lieblichen Maitag,
Stieg der Morgen empor, und beleuchtete ſanft durch das Weinlaub,
Welches die Fenſter umrankte, des Pfarrers grüne Gardinen.
Durch den Schimmer geweckt und den Schlag des Kanarienvogels,
(Denn nur leiſ' umſchwebte der Schlaf, von des kommenden Tages
Bilde geſtört, den Greis mit dem flüchtigen Traume der Ahndung:)
Rieb er froh die Augen ſich wach, und faltete betend

Seine

Seine Hände zu Gott, der vor Krankheit, Feuer und Diebſtahl
Väterlich ihn und ſein Haus in nächtlicher Stille beſchirmet.
Jezo erhob er ſich am Bettquaſt, drehte ſich langſam
Um, und ſtreckte die Hand, ſein Erneſtinchen zu wecken.
Aber die Stätte war leer. Da riß er den rauſchenden Vorhang
Auf, und ſah durch die gläſerne Thür' in der Stube den Theetiſch
Hingeſtellt, und geſchmückt mit geriefelten dresdener Taſſen,
Welche die häusliche Frau vornehmeren Gäſten nur anbot,
Etwa dem Probſte beim Kirchenbeſuch, und der gnädigen Gräfin,
Und wenn ihr Hochzeitstag gefeiert ward, und ein Geburtstag.
Auch das ſilberne Kaffegeſchirr, der gnädigen Gräfin

Patengeſchenk, die Doſ' und die ſchöngewundenen Löffel
Blinkten im Sonnenglanz hochfeierlich; und in der Küche
Hört' er knattern das Feuer, und brauſen den ſiedenden Keſſel.
Zweimal zog er den Ring, daß hell in der Küche das Klöcklein
Klingelte. Siehe da kam, im ehrbaren Schmucke der Hausfrau,
Trippelnd die alte Mama, und ſprach, die Lippen ihm küſſend:
Väterchen, wachſt du ſchon? Da ich aufſtand, ſchliefſt du ſo ruhig;
Und ich ſchlüpfte ſo leiſ' aus dem Bett', und ging, die Pantoffeln
In der Hand, auf Socken. Doch warte nur! gegen den Hahnſchrei
Haſt du ſchon wieder im Traum mit gebrochener Stimme gepredigt,
Auch geweint. Du ſprachſt, ſo viel ich verſtand, von dem Trautiſch.

Freundlich drückt' ihr die Hand der fromme Pfarrer, und ſagte:
Richtig, ich traute ſie beide. Mein Text war: Willſt du mit dieſem
Manne ziehn? und die Bilder des Wegziehns machten mich traurig.
Aber ſo kränkend es iſt, ein ſolches Kind zu verlieren:
Wohnte nicht die Wittwe das Gnadenjahr noch im Pfarrhaus,
Oder wären wir nur mit der Ausſteur fertig; noch heute
Wollt' ich ſie traun, und ſagen: Seid fruchtbar, Kinder, und mehrt euch!
Zeuch in Frieden, o Tochter, und ſei die Krone des Mannes;
Denn ein tugendſam Weib iſt edler, denn köſtliche Perlen.
Thu ihm liebes dein Lebenlang, und nimmer kein Leides,
Bis euch ſcheide der Tod! ... Nun Mütterchen, nicht ſo ernſthaft!

Sieh

Sieh mich an. Auch wir verließen ja Vater und Mutter.
Hurtig den Schlafrock her, den blauen von wollenem Dammaſt,
Und die Mütze von feinem Batiſt! denn ich muß mich ja putzen,
Wann der Bräutigam kommt von Seldau, jenes berühmten
Hochfreiherlichen Dorfs hochwohlehrwürdiger Paſtor!
Horch, da bläſt ſchon die Poſt, und raſſelt über den Steinweg.

Lächelnd erwiederte drauf die alte häusliche Mutter:
Männchen, das iſt in der Küche: Suſanna windet ihr Garn ab.
Alſo ſprach ſie, und ging vor die blanke Kommode von Nußbaum,
Welche die Prieſterbeſchen, die Oberhemd' und die Ermel

Ihres

Ihres Mannes verſchloß, und die ſteifen gefalteten Kragen,
Ihm ein Gräul! auch den ſchönen und weitbewunderten Taufſchmuck.
Jetzo fand ſie die Mütze, und nahm aus dem Schranke den Schlafrock,
Legte ſie beide vors Bett' auf den Lehnſtuhl nieder, und ſagte:

Stehſt du ſchon auf, Papachen? O wart, du ſollſt mir die neuen
Wollenen Strümpf' anziehn. Nach dem Aderlaß werden die Füße
Dir leicht kalt; auch iſt es noch etwas kühlig des Morgens.
Liege nur noch ein Weilchen im warmen Bette; du haſt noch
Zeit. Des Verwalters Georg, der die Pferde bewacht in der Koppel,
Meldet es uns, wenn er über dem See das Blaſen des Poſthorns

Hört; dann ſchwingt ſich der Weg noch weit herum nach dem Dorfe.
Dord im Wald' iſt ein Echo; da bläſt der fröhliche Poſtknecht
Gern ein Morgenlied, und den Marſch des Fürſten von Deſſau.

Alſo ermahnte ſie ihn wohlmeinend. Aber der Pfarrer
Hörete nicht, ſtand auf, und ſprach, indem er ſich anzog:

Ei, er muß bald kommen! der Weg iſt gut, und die Uhr weiſt
Funfzig Minuten auf fünf; dann leſ' ich oft ſchon die Zeitung.
Gieb mir das Waſſerglas; das Becken nur auch, und das Handtuch.
Aber Mama, wo bleibt denn die Braut? Ich habe noch gar nichts
Poltern gehört. Sie verſchläft doch nicht des Bräutigams Ankunft?

Ihm antwortete drauf die alte häusliche Mutter:
Mann, wie du reden kannſt! Verſchlafen des Bräutigams Ankunft
Sollte die raſche Luiſe? Gewiß ſie ſteht vor dem Spiegel,
Kleidet ſich, ſchmückt ihr Haar in mühſam erkünſtelter Einfalt,
Ordnet die Lillaſchleifen, das ſeidene Tuch, und den friſchen
Blumenſtrauß, und lächelt, und machte ſich gerne noch ſchöner.
Holla, wie bellt Packan! Ganz ſicher wird es Georg ſeyn.

Als ſie noch redete, trat in grauer Pikeſche der Eidam
Lächelnd herein; und die Eltern, vor Freude beſtürzt und Verwundrung,
Eilten, umarmten ihn, und hießen ihn herzlich willkommen.

Und mit Thränen begann der gottesfürchtige Pfarrer:

Gott ſey gelobt, mein Sohn, der große Dinge gethan hat,
Und das Herz der Gemeine gelenkt, daß ſie alle vereinigt
Ihn zum Lehrer gewählt! Der Allbarmherzige leit' ihn,
Daß er ſein heiliges Amt mit Segen verwalt' und viele,
Viele Seelen erleuchte, das ewige Heil zu erkennen!
Nun was ich ſagen wollte: das Wohnhaus, ſchreibt er, iſt artig;
Aber die Bäume nur ſchlecht, und der Küchengarten voll Unkraut.
Was die Menſchen doch wunderlich ſind! Wie leicht iſt ein Fruchtbaum
Hingepflanzt, der ſo reichlich die wenige Pflege belohnet!

Glaubt

Glaubt er? Ich löſe des Jahrs an hundert Thaler aus Backobſt,
Jungen Bäumen und Spargel und weißem Kohl und Kartoffeln!
Was? und dieſen Gewinn verſüßt noch die Freude durch Beiſpiel,
Rath und That zum Fleiße das ganze Dorf zu ermuntern!
Sohn, er ehrt mein Geſchenk; ich geb' ihm den Lüders zum Brautſchatz.
Väterchen! ſprach die alte Mama, und klopft' ihm die Wangen:
Siehe, du kommſt auch gleich mit der Wirthſchaft! War es die Nacht kalt,
Lieber Sohn? Wie häßlich ſein neues Amt ihn doch einſchränkt!
Nachts durch Nebel und Thau fünf Meilen zu fahren! Den Sonntag
Hätte der Küſter ja gern aus dem Herzensſpiegel gepredigt!
Trinkt mein Sohn auch ein Gläschen für's nüchterne? Oder nur Kaffe?

Aber der junge Pfarrer von Seldau gab ihr zur Antwort:
Liebe Mama, nur Kaffe. Mir ſchauert doch etwas! die Nacht war
Heiter und ſchwül; allein heut Morgen weht' es ein wenig
Kalt aus dem See, da die Sonn' aufging; und der ſchläfrige Schwager
Karrte ſo langſam fort, und nickte ſtets mit dem Kopfe.
Aber Mama erlaubt doch, daß ihn Luiſe mir einſchenkt?
Hier iſt ein türkiſches Rohr und ein Pfund virginiſcher Knaſter,
Lieber Papa. Ich hoffe, der ſchmeckt beim Kaffe. Das Rohr iſt
Roſenholz, und der Kopf aus Siegelerde von Lemnos.

Freudig bewunderte jener den Wuchs des Roſengebüſches, Glänzend von bräunlichem Lack, und ſprach mit erhobener Stimme:

Welch ein Rohr! Das hat wohl der Freund aus Konſtantinopel
Mitgebracht! Bei Machmud! das reicht mir ja über den Kopf hin!
Nur den virginiſchen Knaſter geprüft! Weib, rufe Suſanna,
Daß ſie uns Kaffe bring' und einen brennenden Wachsſtock.
Sieh auch zu, wo Luiſe denn bleibt! Wenn der Probſt nur nicht wittert,
Daß ein Prieſter die Lippen mit türkiſchem Gräuel entheiligt!

Aber mit ängſtlicher Stimme begann der Pfarrer von Seldau:
Liebe Mama, Luiſe iſt doch nicht krank, daß ſie wegbleibt?

Lächelnd erwiederte drauf die alte häusliche Mutter:

Faul, mein Sohn! Ich wette, ſie ſteckt noch tief in den Federn.

Sprachs', und eilte hinaus, und rief der alten Suſanna:
Hole die ſilberne Kann' und ſpute dich, liebe Suſanna,
Daß du uns Kaffe bringſt, und einen brennenden Wachsſtock.
Aber ſetze den Kaffe auf Kohlen, wenn du ihn trichterſt.

Alſo rief ſie, und ſtieg die Treppe hinauf nach der Kammer,
Wo die raſche Luiſe noch ſchlummerte. Leiſ' auf den Zehen
Trat ſie ans Bett', und ſah in dem rothen Glanz der Gardine,
Bräutlich mit weißem Gewande geſchmückt, die blühende Tochter
Schlafen; ſie küßt' ihr die Wang' und ſprach mit leiſem Geflüſter:

Faules

Faules Mädchen, träumeſt du noch? Wie die Wange dir glühet!
War dir nicht wohl, daß du in vollem Schmucke dich legteſt?
Höre, die Schwalbe zirpt, und der Kuhhirt tutet das Dorf wach.
Mädchen heraus! und binde von friſch entfalteten Blumen
Einen thauigen Strauß, und leg' ihn bebend in den Alkov
Hin vor Papa, damit er ſich wundert und freut, wenn er aufwacht.
Dein geperltes Hühnchen hat auch im Stalle gekakelt;
Eil, und ſuche das Ei, damit es der Iltis nicht austrinkt.
Aber, Dirne, was machſt du mit duftenden Blumen? Du weißt ja
Daß ſie gefährlich ſind; vor allen Muskathiazinten!

Sprach's; da fuhr aus dem Schlafe die Jungfrau, ſahe ſich wild um

Stützte die glühende Wang' auf den Ellenbogen, und ſagte:

Guten Morgen, Mama. Ein Strauß vor offenem Fenſter
Meint' ich, ſchadete nicht; es ſind faſt lauter Aurikeln.
Geſtern Abend konnt' ich vor Hitze nicht ſchlafen. Um ein Uhr
Stand ich auf, und kleidete mich, und ſah aus dem Fenſter,
Vom ſanftathmendem Winde gekühlt die Gegend im Mondſchein,
Wo der Nachtigall Lied und die einſame Flöte des Schäfers
Klang, den weißen Nebel im Thal, und des plätſchernden Sees
Helle Flut, und den Oſt von Wetterleuchten durchſchlängelt.
Müde legt ich mich jezo, und ſchlief beim fernen Geſange

Einer Nachtigall ein, und der wehenden Linde Geſäuſel.
Aber es war ein ſehr unruhiger Schlaf! O mein trautes
Mütterchen, iſt denn die Poſt ſchon lange gekommen? Ich lag wohl
Allzu tief mit dem Kopfe; mir ſchlägt das Herz ſo gewaltig!

Lächelnd erwiederte drauf die alte häusliche Mutter:
Schlägt dir dein liebes Herz, mein Töchterchen? Klas hat die Zeitung
Eben gebracht. Sie iſt voll von Amerika, und von Gibraltar,
Auch von dem Parlement, und der Reiſe des heiligen Vaters.
Auch ein Brief iſt gekommen, vielleicht von dem Paſtor in Seldau?

Aber die Jungfrau küßte die Hand der Mutter, und ſagte:

Würklich ein Brief? Du lächelſt. O Mütterchen, ſey nicht ſo grauſam!
Denke, was ſoll ich doch mit Amerika, oder Gibraltar,
Oder dem Parlement, und der Reiſe des heiligen Vaters!
Sage, (du warſt auch Braut!) o ſage mir, iſt er ſchon unten?

Ihr antwortete drauf die alte häusliche Mutter:
Tochter, ich weiß es nicht. Da bracht' ein artiger Jüngling
Eben ein türkiſches Rohr für Papa, ſo hoch von der Erde!
Und erkundigte ſich ſehr höflich nach der Geſundheit
Unſerer lieben Manſell. Komm ſelber, mein Kind, und betracht' ihn.

Freudig ſprang aus dem Bette die Jungfrau, ſchmiegte die Arme

Feſt um den Hals der Mutter, und ſprach mit feurigen Küſſen:

Mütterchen, freue dich doch! Du ſollſt auch die beſte Mama ſeyn!
Sollſt auch die Braut aufputzen, und tanzen auf unſerer Hochzeit!
Hurtig hinab! damit ich ihn ſehe, den artigen Jüngling!

Ihr antwortete drauf die alte häusliche Mutter:
Mädchen, willſt du auf Socken hinabgehn? Ziehe die Schuh' an!
Und wie das Halstuch ſitzt! Fi, ſchäme dich, garſtige Dirne!

Schnell mit Erröthen verbarg ſie den ſchönen wallenden Buſen,
Schnallte mit zitternden Händen die Schuhe feſt, und enteilte

Wankend die Stufen hinab, und die Treppenthüre ſich öffnend,
Kreiſchte ſie auf, und ſank in die Arme des wartenden Jünglings.

◆

63.

Nearchs Grabſchrift.

Aus dem Griechiſchen.

Sanft bedecke der Staub die Gebeine, welche hier ruhen.
Deſto leichter, Nearch, wühlen die Hunde dich aus.

64.

Hochzeitslied

für Fritz und Heinrich Voß.

1781.

Fritz.

Sieh, Heinrich, ſieh! da ſitzt die Braut!
Magſt du die Braut wohl leiden?

Heinrich.

Ja, wacker ſchöne ſüße Braut!
Ich mag dich gerne leiden!

Fritz.

Und ſieh! da ſitzt der Bräutigam
Der lieben Henriette!

Heinrich.

Was iſt das, Fritz, ein Bräutigam?

Fritz.

Fritz.

Der geht mit ihr zu Bette!
Und blühn die Bäum' im andern Jahr,
(Das iſt dir keine Fabel!)
Burr! kömmt des Nachts der Adebaar,
Und bringt ein Kind im Schnabel!

Heinrich.

Und legt es in die Wiege dann,
Und eine groſſe Tute
Voll Mandeln und Roſinen dran;
Auch eine blanke Rute!

Fritz.

O fi! mit ſolchem Schnack wird ja
Die Zeit unnütz verſchwendet!
Zum Glückwunſch, Heinrich, hat Mama
Uns beide hergeſendet!

Beide.

Gott mög' euch beiden, ſo wie heut,
In eurem ganzen Leben,
Geſundheit, Fried' und Einigkeit,

Und

Und Wein und Braten geben!
In Glück und Unglück frohen Mut,
Und immer volle Fäſſer!
Denn volle Fäſſer ſind ſehr gut;
Zufriedenheit iſt beſſer!
Nehmt ſo vorlieb. Wir hätten gern
Ein bißchen mehr geſungen;
Allein, ihr Damen und ihr Herrn,
Wir ſind noch dumme Jungen.

* * *

55.

Der engliſche Homer.

Wär' ich Homer geweſen, ich hätte das, flüſterte Pope
Vater Homern ins Ohr, ſicherlich alſo geſagt.

Sicherlich hätt' ich es ſelber geſagt, wär' ich Pope geweſen:
  Flüſterte Vater Homer Popen ins Ohr, und verſchwand.

◆ ◆ ◆

66.

Auf einen fetten Prediger.

Wenn Paſtor Schmidt
Mit ſchwerem Schritt
Die Straße tritt:
Gott ſegn' euch, Herr!
Schrein um ihn her
Die Pflaſterer,
Und ſehn in Ruh
Dem Rammeln zu.

67.

Grabſchrift des Menſchenfeindes Timon.

Aus dem Griechiſchen.

Timon, gefällt es im Leben dir weniger, oder im Tode?
Ach im Tode! da giebt's eures Gelichters noch mehr!

68.

Der verſtockte Advocat.

Zehn Jahre hatt' er advozirt,
Da war die Rechte lahm geſchmiert.

Drauf ſchrieb er links, der alte Sünder!
Und advozirt ſeitdem nicht minder.
Bald iſt nun zwar, wie ſichs gebührt,
Die linke Hand auch lahm geſchmiert.
Doch hofft nur nicht auf ſeine Buße!
Dann advozirt er mit dem Fuße.

* * *

69.

Rundgeſang.

Freund', ich achte nicht des Mahles,
Reich an Speiſ' und Trank,
Nicht des rheiniſchen Pokales,
Ohne Sang und Klang!
Ladet man nur ſtumme Gäſte,
Daß man ihre Leiber mäſte?
Großen Dank! großen Dank!

Alle.

Alle.

Unſer Wirt liebt frohe Gäſte!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, ſingt!

Bravo! Gerne bin ich zünftig
In der edlen Zunft,
Wo man vor dem Trunk vernünftig
Anklingt und triumft!
Ihr mit eurer dummen Zeitung;
Eurer Staats- und Wetterdeutung,
Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle.

Fort mit Staats- und Wetterdeutung!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, ſingt!

Unter Schloß und Siegel ältert
Hier die Fülle Weins,
Mild und feuerreich, gekeltert
Auf den Höh'n des Rheins!

Und wie gern giebt ſeinen Gäſten
Unſer liebe Wirt den beſten!
Trinkt noch eins! trinkt noch eins!

Alle.

Unſer Wirt giebt gern den beſten!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, ſingt!

Auf das Wohlſein aller Thoren!
Gold und Band und Stern,
Fette Bäuch' und Köpf' und Ohren,
Gönn' ich ihnen gern!
Nur vom frohen Rundgeſange,
Und gefüllter Gläſer Klange,
Fort, ihr Herrn, fort, ihr Herrn!

Alle.

Fort vom frohen Sang und Klange!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde ſingt!

Unſern Weiſen der Katheder
Gönn' ich ihren Baß,

Ihre wohlgeſchnittne Feder,
  Und ihr Dintenfaß!
Unſern Kraft- und Bänkeldichtern
Dürre Kehlen, und ein nüchtern
  Waſſerglas! Waſſerglas!

Alle.

Dürr ſey ihre Kehl und nüchtern!
  Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, ſingt!

Ausgeziſcht und ausgedudelt
  Jeden Wizkumpan,
Der nur geckt und neckt und ſprudelt,
  Mit gefletſchtem Zahn!
Nicht zum Menſchen, nein! zum Affen
Hat dich Gott der Herr erſchaffen,
  Pavian! Pavian!

Alle.

Auf das Wohlſein aller Affen!
  Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, ſingt!

Ha! wir glühn! Laßt eure Fächer,
Mägdlein, Kühlung wehn!
Selbſt die Mägdlein glühn beim Becher
Noch einmal ſo ſchön!
Trinkend wird beherzt der Blöde;
Trinkend läßt ſich auch die Spröde
Leicht erflehn! leicht erflehn!

Alle.

Trinkt euch Mut, und küßt die Spröde!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, ſingt!

Heil dir, Rheinwein! Deutſche Tugend,
Sohn des Vaterlands,
Flammt in dir, Geſundheit, Jugend,
Kuß, Geſang und Tanz!
Trinkt, von Seligkeit erſchüttert,
Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert
Himmelsglanz! Himmelsglanz!

Alle.

Alle.

Ringsum glänzt der Saal und zittert!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, ſingt!

* * *

70.

An

Friedrich Leopold,

Grafen zu Stolberg.

Biſt du es, junges Gefühl der Geſundheit, oder des Frühlings
Schaffender Hauch, der ſo wild meine Gebeine durchtobt?
Oder entreißt zu den Sternen die Freude mich: daß mein erſtaunter
Geiſt im Aetherglanz über den Wolken ſich ſonnt?

Schone mit deinem Becher; ihn hat der Grazien Sänger
Gleim mit der Zauberkraft ſeiner Begeiſtrung geweiht!
Schone, ſchon', o Weib, mit dem Nektartranke des Rheines!
Kaum noch duldet mein Geiſt dieſer Entzückungen Sturm!
Bäum' und Gebüſche voll Blüthen umtaumeln mich rings; die Narziſſe,
Tulp' und Päonie tanzt unter Violen umher!
Lämmer im Schatten der Weid', und die Mühle mit kreiſenden Flügeln,
Gleitende Kähne des Stroms, Heerden auf ſonniger Au:
Alles flattert im Schimmer umher, und die Laube, von hellem
Dämmernden Grüne gewebt, zittert und hüllt ſich in Glanz.
Himmel! erhellte den Blick mir ein Genius? Siehe, wie lieblich

Kränzt,

Kränzt, um die Waſſer Eutins, Fruchtbarkeit Hügel und Thal!
Siehe, wie Stolbergs Braut, geſchmückt mit der Blume der Schönheit,
Dort in dem glänzenden Saal unter den Feiernden ſchwebt!
Eine Hirtin der Flur, und im Hauſe des Fürſten bewundert;
Stolz wie der Tanne Wuchs, mild wie die Roſe des Thals.
Sonnenſchein iſt ihr Lächeln, und Frühlingsodem die Rede
Ihres Mundes, ihr Laut holder wie Nachtigallton.
Schauernd, in trunkener Fülle der Seligkeit, ſtehet mein Stolberg,
Steht der unſterbliche dort, heftet den flammenden Blick,
Ungeſtört von der Freunde, der Freundinnen und der Geſchwiſtern
Winkendem lachendem Spott, ach! auf die Einzige hin.

Sinke doch, Sonn', und erhebe dich Mond; mitkundige Sterne,
Schimmert, o ſchimmert doch bald freundlich ins ſtille Gemach,
Wo gleich blendendem Schnee das heilige Lager emporſchwillt,
Unter des Baldachins rauſchender Seide verſteckt!
Winket den eingedenken Gemahlinnen, daß ſie die Jungfrau
Mit triumfirendem Lärm führen ins Ehegemach!
Staunend folgt ſie der Fackel, die hold erröthende Jungfrau,
Mädchenhaft, ihr Herz banger Erwartungen voll.
Alſo erbebt und ſtaunet die grünliche Tochter des Zeiſigs,
Welche die Schwingen zuerſt athmenden Lüften vertraut:
Aus dem wärmenden Neſt in des Schleedorns grünem Gekräuſel

Flatterte voll Vorwitz oftmal das mutige Kind,
Wenn nach der Speiſe die Mutter umherflog, zwitſchernd zum nahen
Röthlichen Erdbeerbeet oder Siringengebüſch;
Aber jezt, im Getümmel der mutzujauchzenden Freundſchaft,
Wagt ſie, vom Scheuſal hier, dort vom Geklingel erſchreckt,
Durch umſäuſelnde Lüfte den Flug zu dem glänzenden Kirſchbaum,
Zittert und koſtet von fern ſeine balſamiſche Frucht.
Alſo wankt zu der Kammer die Jungfrau: ſüße Verwirrung
Hebt ihr die Bruſt, und fliegt zuckend durch Mark und Gebein.
Eile den jauchzenden nach! was zauderſt du? eile, mein Stolberg!
Deiner Braut iſt der Kranz ſchon von den Locken geraubt!

Eile, geneuß die hehre, die feierlichſte der Stunden,
Welche die himmliſche Lieb' ihren Geweiheten ſchenkt:
Wenn dein ſiegender Arm ſie umfaßt, und die ſchüchterne Jungfrau,
Die ſich lange nicht mehr ſtreubte, von neuem ſich ſtreubt;
Wenn der entfliehende Athem, der raſchere Puls, und der volle
Hingeheftete Blick, und die umſtrömende Nacht,
Wann der bräutliche Kuß auf bebender Lippe, der leiſe
Stammelnde Laut, und ihr, Thränen der ſeligen, ach!
Ueberſeligen Wonn', in die Tiefen der Seele hinabruft:
Trauteſter, trauteſte, du! leben und ſterben mit dir!
Siehe, des Himmels Segen umſtrömen euch: Töchter und Söhne

Blühen,

Blühen, edel wie du, ſchön wie die Mutter, empor!
Schöner und edler als ihr! ein Garten Gottes! Der Nachwelt
Bieten ſie, Palmen am Bach, Stärkung und ſchattendes Kühl!
Aber noch ſtralt am Himmel die Sonn', im goldenen Lager
Schlummert Heſperus noch, keuchend noch ackert der Stier.
Noch ertönt der Freunde, der Freundinnen und der Geſchwiſtern
Jubelgetön; noch klingt, voll des hungariſchen Weins,
Heller Kriſtall, o Braut und Bräutigam, eure Geſundheit,
Wünſcht euch höhnend noch nicht eine geruhige Nacht.
Wehe mir! Berg' und Thäler und braune Wildniſſe ſondern,
Und der rauſchende Strom, uns, o Geliebte, von euch!

Sonſt frohlockten und klingten auch wir! Kein froherer Glückwunſch
Tönt' in das Jubelgetön, und in den Klang des Kriſtalls!
Dennoch freun wir uns hier einſiedleriſch! Blumen des Frühlings
Kränzen uns: Braut iſt mein Weib wieder, und Bräutigam ich!
Aber nicht lange mehr ſchaun wir, o ländliche Hütten der Freiheit,
Euch, von Eſchen umgrünt, durch die Gefilde verſtreut;
Eurer Aehren trotzigen Wuchs, und der blühenden Rapſaat
Gelbe Flur, von grünſchilfichten Graben geſtreift.
Bald verlaſſen wir ſegnend dies ozeangrenzende Blachfeld,
Welches der kühne Fleiß brauſenden Wogen geraubt.
Oftmals fodert die Elbe, begleitet vom herbſtlichen Nachtſturm,

Mit hochbrandender Flut, zornig ihr altes Gebiet:
Schreiend fliegen die Mewen ins Land; des jammernden Pflügers
Roſſe mit Säcken voll Schutt eilen zum hallenden Teich;
Und von den donnernden Schleuſen geſchreckt, entfliehet die Medem,
Strudelnd und hochgedrängt, heim in ihr mütterlich Mohr.
Wo mit Kähnen ins Haus der arme Bewohner des Sietlands
Rudert, zum flammenden Torf auf dem erhobenen Heerd.
Ach! bald eilen wir hin in Eutins fruchtwallendes Seethal,
Ueber den rauſchenden Strom, Thäler und Berge dahin:
Wo der Wald uns ſchattet, wo friſche Quellen uns ſprudeln,
Und am Bache den Mai ſingend die Nachtigall grüßt,

Und, o Wonne! wo ihr die lieblichſten Gäng' uns umherführt.
Stolberg, du und dein Weib! Aber ſchon weniger ſchlank,
Ruht ſie oft; dann blickeſt du lächelnd ſie an; ſie erröthet
Nicht ungern, und küßt dir von der Lippe den Scherz.

71.

Pindars erſter püthiſcher Chor.

Auf den Wagenſieg Hierons, des Aitnaers und Sürakoſers. 1)

Goldne Harfe Apollons,
Der violenlockigen Muſen Lenkerin ihm! 2)
Welcher der Tanz, der Freudenfürſt,
Und der mitertönende Chor gehorcht,
Wann du den Reigengeſängen
Mit Herrſcherſtimme voranhallſt: 3)

Selbſt

---

1) Hieron, König von Sürakus, ließ ſich auch als Bürger von Aitna, einer Stadt am Berge dieſes Namens, die er neu bevölkert hatte, ausrufen.

2) Purpurn und violet heißt bei den Dichtern oft dunkelfarb.

3) Die Chöre wurden von tanzenden Sängern aufgeführt. Der Vortänzer unterſtüzte den

Selbſt den zuckenden Stral
Des ewigen Feuers löſcheſt du; 4)
Und auf dem Stabe Zeus ſchläft der Adler,
Die gewaltigen Schwingen beyde herabgebreitet,
Der Vögel König!
Denn eine Schattenwolke,
Der Wimper ſanfte Feſſel ihm,
Umſtrömteſt du ſeinem gebognen Haupte;
Und der Schlummernde regt den aufgebrauſten Rücken,
Gezähmt von deinem Stimmengeſchoß! 5)
Selbſt der wilde Aräs 6)

Läſt

Takt mit der Harfe. So bildet ſich hier der Dichter auch die Chöre der Muſen im Himmel, die Apollon anführt.

4) Selbſt der Donnergott Zeus ſchläft vor Wolluſt ein, und der Bliz entſinkt ſeinen Händen.

5) Die Reize der Muſik und Poeſie vergleicht Pindar ſehr häufig mit Pfeilen und Lanzen.

6) Aräs, (ein Jambus) Mars.

Läßt ſinken die ſcharfe Kriegeslanze,
Und ſchwindet in ſüße Betäubung hin!
Denn auch der Götter Herzen
Treffen die Wonnepfeile,
Die des Latoiden kluge Hand 7)
Und der tiefgegürteten Muſen ſchnellt. 8)

Was aber Zeus nicht liebt,
Auf der Feſt' und im brauſenden Weltmeer,
Das ſchaudert zurück
Vor dem Hall der pieriſchen Stimme! 9)
Auch der im grauſen Tartaros liegt, 10)
Tüfos, der hunderthauptige Götterfeind! 11)

---

7) Apollons Mutter hieß Lato, oder, nach einer andern Ausſprache, Lāto.

8) Tiefgegürtet, des Wohlſtands halben.

9) Den Muſen war der Berg Pieria heilig.

10) Tartaros, (wie unſer veraltetes Hölle) die Tiefe unter der Erde.

11) Der Himmelsſtürmer Tüfos oder Tüfon hatte hundert Drachenköpfe. Kilikia, Cilicien.

Ihn erzog Kilikia's ruchtbare Höle;
Doch jezt laſten ihm Kümai's
Meerumſtürmte Geſtade
Und Sikelia die zottichte Bruſt,
Feſſelt ihn an ſeine Himmelsſäule
Der flockengraue Aitna
Des ewigſtarrenden Schnees Pfleger.
Aus deſſen Kräften verzehrendes Feuer
In hellen Bächen hervorſtürzt.
Des Tages entwallen dem Glutſtrom
Funkelnde Rauchwogen;
Doch im Dunkel ſchleudert die wirbelnde
Purpurflamme
Felſen mit Donner in die Tiefe des Meers!
Und jenes Scheuſal ſtrudelt
Die ſchrecklichen Feuerfluten empor!
Ein grauliches Wunder anzuſchaun!

Grau-

Kümai, Cuma. Sikelia, Sicilien. Aitna, Aetna. Die ſchrecklichen Ausbrüche dieſes Volkans unter Hierons Regierung ſcheinen das folgende Gemälde veranlaſt zu haben.

Graulich ſelbſt vom Waller zu hören,
Wie an Aitna's Schattengipfeln 12)
Und am Grunde gefettet er liegt,
Den ganzen Rücken vom ſchroffen Lager
durchnarbt!

O Zeus, ſchau gnädig herab
Von des furchtvollen Eilands Stirne,
Deinem heiligen Berge; 13)
Deſſen benachbarte Namenſtadt
Ihr hoher Bevölkrer geehrt hat!
Denn ſie nannt' auf der pythiſchen
Bahn 14)
Der Herold, der ausrief
Hierons glänzenden Wagenſieg!

---

12) Mit ſeinen hundert feuerſpeyenden Köpfen.

14) Bey Delfos, welches vor Alters Pytho hieß, ward das Andenken des Sieges, den Apollon über den Drachen Python erhalten hatte, anfangs alle acht und nachmals alle vier Jahre, mit öffentlichen Spielen gefeyert. Die Sieger wurden mit Lorbern gekränzt, und waren der Stolz ihres Vaterlandes.

Meerwanderer freun im Beginn der Fahrt
Sich des treibenden Segelwindes,
Der ihnen auch glückliche Heimkunft weiſſagt:
So ahnd' aus dieſem Zeichen die Stadt
Künftiger Kränz' und Siegesroſſe Ruhm,
Und den Triumf ſchönhallender Feſte.

Lükia's und Dälos Herrſcher, o Foibos! 15)
Der parnaßiſchen Quelle Kaſtalia Freund,
Schleuß dieſen Wunſch in dein Herz
Und das Heldenprangende Land!

Denn von den Göttern empfahn
Alle Menſchentugenden Kraft;
Und Weiſ' und Starke des Arms,
Und Redegewaltige blühn!

Drum

---

15) Foibos Apollon, der Gott der Weiſſagung. Lükien (Lycien) und Dälos (Delus) waren durch ſeinen Dienſt berühmt.

Drum ſchwing' auch ich, der Sänger jenes Mannes,
Mit ſichrer Fauſt, der Begeiſterung eherne Lanze,
Die, nicht von der Bahn abſchwankt,
Und alle mit ſiegendem Fluge beſchämt. 16)
O ſtröm' ihm die ganze Zukunft
Heil zu, mir jezt, und Gaben der Macht,
Und tilge der Leiden Gedächtniß aus!
Denn ach! er weis noch, welche Schlachten
Er mit duldender Seele ſchlug, 17)
Als ſie aus den Händen der Götter
Ehre, die kein Hellane ſich pflückt,
Der Seligkeit ſtolze Kron' empfingen! 18)

---

16) Durch Gottes Kraft ſiege ich über alle Dichter, die Hieron beſungen.

17) Hieron hatte den Stein.

18) Als Hieron und ſein Bruder Gelon ſich die Oberherrſchaft von Sirakus (die der Dichter [illegible] die Krone aller Seligkeit nennt) erſtritten. Man weiß, wie ſehr ſonſt die Hellanen (Griechen, denn Hellas iſt Griechenland) die Freyheit liebten.

Wie Filoktäts war ſein Kampf, 19)
Der ſelbſt Hochherzige zwang,
Ihm Freundſchaft zu ſchmeicheln.
Aus Lämnos, wo der Schwärende wehklagte,
Brachten göttliche Helden
Poias pfeilegerüſteten Sohn,
Der Priamos Burg zu zertrümmern,
Und zu enden der Danaer Arbeit,
Er, der Kraftloswankende!
Geſandt vom Schickſal war.

Wie

---

19) Filoktät, Poias Sohn, beſaß Härakläs (Herkules) Pfeile, die mit dem Blute der lerneiſchen Schlange vergiftet waren. Durch Unvorſichtigkeit, oder durch Schickſal, verwundete er ſich mit einem den Schenkel, und ward von den Griechen (Danaern) auf dem Zuge nach Troja in Lämnos zurück gelaſſen. Nachmals erfuhren ſie, daß Troja ohne jene Pfeile nicht zu erobern war, und Filoktät ward durch Odüſſeus und Neoptolemos abgeholt, und vom Machaon geheilt. Die beſondere Anſpielungen dieſer Geſchichte laſſen ſich nur rathen.

Wie ihm, ſey auch Hieronen Gott
In der Folgezeit ein Helfer,
Und ſchenk' ihm, was ſein Herz erfreut!

Muſe, laß vor Deinomenäs auch 20)
Den Preis des Siegergeſpannes halten;
Nicht fremde Wonn' iſt des Vaters Triumf!
Wohlan! ein liebliches Lied erhebe
Aitna's Beherrſcher,
Dem Hieron dieſe Stadt,
Beſeligt mit der göttlichen Freyheit
Des Hülliſchen Geſetzes, gab. 21)

---

20) Deinomenäs, Sohn Hierons, Statthalter der Stadt Aitna.

21) Die neuen Einwohner von Aitna (ſonſt Katana) waren doriſches Stamms, bekamen die Geſetze der Sparter, die auch Dorier waren. Zu den Doriern rechnete ſich auch Harakläs Nachkommenſchaft; daher nennt Pindar das Spartiſche oder Doriſche Geſetz hier das hülliſche, von Hüllos, Harakläs Sohn.

Denn Pamfülos und der Häraklier Enkel,
Am Saume Taügetos, 22)
Halten noch ſtets, Dorier ſie!
Aigimios alte Gebote.
Herſtürmend vom Pindos,
Eroberten Amüklai die Starken, 23)
Der Tündariden auf Stralenroſſen
Hochberühmte Gefährten,
Durch blutige Lanzen verherrlicht!

Schaff', und immer, o Zeus,
Daß ihnen gleich an Seligkeit
Die Bürger und Fürſten am Waſſer
Armenas

Ein

---

22) Pamfülos, Aigimios Sohn, war einer von den berühmteſten Ahnen der Sparter. Taügetos, ein Berg in Lakonien.

23) Die Dorier, die ſich in Lakonien (Amüklai war eine Stadt darin) niederlieſſen, kamen vom Pindos, und verdienten, wegen ihrer Tapferkeit, Mitbürger der göttlichen Zwillinge zu ſeyn.

Ein wahrer Leumund preiſe! 24)
Durch dich ſtimme der herrſchende Greis,
Dem der Sohn und das Volk gehorcht,
Beyde zur harmoniſchen Ruhe!
Erhöre mein Flehn, o Kronion!
Daß in friedlicher Heimat der Foiniker
Und das Schlachtgebrüll der Türſaner bleibe,
Geſchreckt von der Schmach der Orlogsſcheiter
Vor Kümai!
Der jene Vertilgung gleicht,
Da der Sürakoſiſche Führer
Von den flüchtigen Schiffen herunter
In die Wogen die Jünglinge ſtürzte,
Und Hellas der drohenden Knechtſchaft entriß. 25)

---

24) Gib, daß die Aitnaer (der Amenas fließt durch die Stadt) eben ſo bieder und berühmt werden, als ihre Vorfahren, die Sparta einnahmen. Schenk ihnen Eintracht und Frieden.

25) Die Türrhener (Türſaner) waren kurz vorher den Kümai, und die Karthager (Foi-

Aus Salamis wähl' ich die Siegesblumen
Den Athänaiern zum Kranze;
In Sparta feyr' ich Kitharions Schlacht,
Beyde triefend vom Blute
Der bogenſpannenden Mäder:
Doch an Himeras ſchönem Geſtad'
Erſchalle Deinomenäs Söhnen der Chor,
Den ihr zerſchmetternder Heldenarm errang! 26)

Weß Rede weislich von vielen
Das Ragende nur in Kürze drängt,
Dem folget weniger Tadel.

---

niker) vor einigen Jahren beym Fluß Himeras geſchlagen worden, als ſie gemeinſchaftlich mit Xerxes Griechenland bekriegten.

26) Der Athäner größter Ruhm iſt die Schlacht bey Salamis, der Sparter, die Schlacht bey Kitharion oder Thermopylai, beyde gegen die Perſer; aber Hierons und ſeiner Brüder, deren Vater Deinomenäs hieß, der Sieg über die Karthager am Himeras.

Ueberladende Fülle ſchläfert
Die eilenden Gedanken ein;
Und fremder Ruhm drückt heimlich das Herz,
Am meiſten, wenn das Verdienſt auch fremd iſt. 27)

Doch beſſer als Mitleid iſt Neid!
Strebe fort in der Tugend!
Mit gerechtem Steuer lenke das Volk,
Und auf der Wahrheit Ambos
Schmiede den Richterſpruch!
Ob kleines dir auch entglimmt,
Dir achtet man's groß;
Vieler Herrſcher biſt du, viele
Merken auf beydes, und ſcharf!

---

27) Das ſtärkſte und feinſte Lob auf Hieron! Der Dichter ſieht ſo viel Rühmliches vor ſich, daß er, um nicht Ueberdruß und Neid zu erregen, zuſammendrängen muß. Bleibt gerecht, und ein Freund der Wiſſenſchaften.

Dem edlen Triebe getreu,
Den ſüßen Klang der Unſterblichkeit zu hören,
Verachte der Koſten Scheu,
Und ſpanne, gleich dem Piloten,
Das ſchwellende Segel empor!
Nie bethöre dich, o Freund,
Des Schmeichlers liſtige Zunge!
Der Ruhm allein glänzt in die Nachwelt,
Und verkündigt die Thaten des geſtorbenen Mannes
Dem Redner und Sänger!
Nie ſchwindet Kroiſos milde Tugend:
Doch ihn, den Verbrenner im ehernen Stier,
Den Wütrich Falaris,
Verabſcheut überall das Gerücht,
Ruft keine Harfe des häuslichen Mahls
Zu der Jünglingsſtimmen holden Gemeinſchaft. 28)

---

28) Der lydiſche König Kroiſos iſt als Freund der Gelehrten bekannt. Solon lebte an ſei

Glücksgenuß iſt der erſte Kampfpreis,
Edler Ruf das zweyte Loos;
Wer aber beydes fand und errang,
Den ſchmückt die erhabenſte Krone.

* * *

72.

Frühlingsliebe.

Die Lerche ſang, die Sonne ſchien,
Es färbte ſich die Wieſe grün,
Und braungeſchwollne Keime
Verſchönten Büſch und Bäume:
Da pflückt' ich am bedornten See
Zum Strauß ihr, unter ſpätem Schnee,
Blau, roth und weißen Güldenklee. *)

Das

---

nem Hofe. Falaris hingegen verbrannte den Künſtler Perilaos in ſeinem eignen Kunſtwerke.

*) Leberblumen, Hepatica.

Das Mägdlein nahm des Buſens Zier,
Und nickte freundlich Dank dafür.

Nur einzeln grünten noch im Hain
Die Buchen und die jungen Main,
Und Kreſſe wankt' in hellen
Umſäumten Wieſenquellen:
Auf kühlem Mooſe, weich und prall,
Am Buchbaum, horchten wir dem Schall
Des Quelles und der Nachtigall.

Sie pflückte Moos, wo wir geruht,
Und kränzte ſich den Schäferhut.

Wir gingen athmend, Arm in Arm,
Am Frühlingsabend, ſtill und warm,
Im Schatten grüner Schlehen,
Uns Veilchen zu erſpähen:
Roth ſchien der Himmel und das Meer;
Mit Einmal ſtralte, gros und hehr,
Der liebevolle Mond daher.

Das Mägdlein ſtand und ging und ſtand,
Und drückte ſprachlos mir die Hand.

Rothwangicht leichtgekleidet ſaß
Sie neben mir auf Klee und Gras,
Wo ringsum helle Blüten
Der Apfelbäume glühten:
Ich ſchwieg; das Zittern meiner Hand,
Und mein bethränter Blick geſtand
Dem Mägdlein, was mein Herzempfand.

Sie ſchwieg, und aller Wonn' Erguß
Durchſtrömt' uns beid' im erſten Kuß.

73.

Troſt am Grabe.

Trockne deines Jammers Thränen,
Heitre deinen Blick;

Denn es bringt kein banges Sehnen
Ihn, der ſtarb, zurück.
Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und ſein freundliches Geſicht
Ruht im Grab', und kehret nicht.

Gleich des Feldes Blumen ſchwindet
Alles Fleiſch umher;
Traurend ſucht der Freund, und findet
Seinen Freund nicht mehr:
Vor dem welken Greiſ' am Stabe
Sinkt der Jüngling und der Knabe,
Vor der Mutter ſinkt ins Grab
Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
Alles Fleiſch verſtäubt!
Nur der Erdenleib wird Erde;
Sein Bewohner bleibt!
Ja du lebſt, Geliebter, lebeſt
Ueber Sternen, oder ſchwebeſt

Mitleidsvoll um deinen Freund,
Der an deinem Grabe weint!

Dieſe Kräfte, dieſes Trachten
Zur Vollkommenheit,
Dieſes Vorgefühl, dies Schmachten
Nach Unſterblichkeit:
Dieſer Geiſt, der Welten denket,
Würde mit ins Grab geſenket!
Und geſchaffen hätte Gott
Dieſes alles nur zum Spott?

Nein, nicht ſpottend, nicht vergebens
Schufſt du, Gott, dein Bild;
Lieb' und Weisheit hat des Lebens
Geiſt in Staub gehüllt.
Dieſe Hülle wird zertrümmert,
Und die freie Seele ſchimmert
Zu der höhern Geiſter Chor
Immer herrlicher empor.

Auf! von Moder und Verweſung,
Blick' hinauf, mein Geiſt,

Wo im Friedensthal Geneſung
Alles Jammers fleußt:
Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluten,
Hunger, Peſt und wilde Gluten,
Wo nicht Trennung mehr noch Tod
Liebenden Geliebten droht!

Ach des Wonnetags, der wieder
Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kindern, Schweſtern, Brüder,
Mann und Weib vereint:
Wann, gelehrt von Himmelsweiſen,
Wir des Vaters Liebe preiſen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram
Uns in ſeine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verſchwunden
Iſt auch meine Zeit,
Und die lezte meiner Stunden
Kömmt vielleicht ſchon heut!
O laßt Gottes Weg uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln:
Daß wir, wenn der Vater ruft,
Freudig ſinken in die Gruft!

74.

Luiſe.

Unter dem dunkeln Grüne der zwo breitblättrigen Linden,
Welche, die tägliche Stube beſchirmend gegen den Mittag,
Ueber das ſtroherne Dach hinſäuſelten, ſaß nach der Mahlzeit
Im Schlafrocke der Pfarrer am ſteinernen Tiſch auf dem Seſſel,
Den vor dem Winterkamine ſein alter künſtlicher Hausknecht
Heimlich geſchnizt, und mit Weiß und glänzendem Grüne bemalet.
Sorglos ſaß der Greis, von Geliebten umringt, und erfreute
Mit lehrreichem Geſpräche ſein Herz, und mancher Erzählung.

Küchlein umhüpften den Tiſch, und pickten der roſigen Jungfrau
Brot aus der Hand; und zur Seite, von blühendem Flieder beſchattet,
Lag am Knochen nagend der treue Packan, und murrte
Gegen die laurende Katz', und ſchnappte die ſumſenden Fliegen.
Aber die alte Mama, zu der wohlbekannten Erzählung
Lächelnd, zupfte Luiſen, die neben ihr ſaß, an dem Ermel,
Neigte das Haupt zu ihr, und ſprach mit leiſem Geflüſter:
Gehn wir noch in den Wald, mein Töchterchen? Oder gefällt dirs,
Weil die Sonne ſo brennt, in der Geisblattlaub' an dem Bache
Deine Geburt zu feiern? Du blickſt ja ſo ſcheu, und errötheſt.
Staunend gab ihr darauf die ſchöne Luiſe zur Antwort:

Nicht in der Laube, Mama! Das Geißblatt duftet des Abends
Viel zu ſtreng', auch ſchwärmen die Mücken ſo wild an dem Bache.
Lieblich ſcheint ja die Sonn', und am ſchattigen Ufer iſt Kühlung.
Und zu dem Pfarrer ſprach die alte verſtändige Hausfrau:
Väterchen, danken wir Gott: Luiſe wünſcht den Geburtstag
Lieber im Wald', als unten am Bach in der Laube zu feiern.
Lieblich ſcheint ja die Sonn', und am ſchattigen Ufer iſt Kühlung.
Nun iſt mein Rath: Herr Walter, der kleine Graf und Luiſe
Gehn voran in den Wald, und ſuchen uns trockene Reiſer.
Aber wir beiden alten Gemächlichen fahren den Richtweg
Ueber den See; der Verwalter, das wiſſen wir, leihet uns gerne

Seinen Kahn. Doch wünſcht' ich, daß unſer Papa noch ein wenig
Schlummerte: Mittagsſchlummer iſt die angenehmſte Erquickung
Alter Leut' im Sommer, zumal in der Blüte der Bohnen.
Drauf antworteſt du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Hört er, mein Sohn, wie das Weib da gebietet? Aber ich muß ſchon
Folgſam ſeyn; denn heut iſt unſrer Luiſe Geburtstag.
Kinder, wir beten zu Gott dem Unendlichen! Betet mit Ehrfurcht.
Und der redliche Vater entblößte ſein Haupt, auf der Scheitel
Glänzend kahl, und umher mit weiſſem Haare gezieret,
Senkte den Blick demütig, und ſprach mit gefalteten Händen:
Lieber Gott, der du alles, was lebt, mit Freud' und Erquickung

Sätti-

Sättigeſt, höre den Dank, den deine Kinder dir ſtammeln.
Wir ſind Staub. O beſchirm' uns in dieſem Leben der Prüfung
Stets vor Trübſal und Noth, wie vor üppigem Stolz und Leichtſinn;
Bis wir, vom Staub' entlaſtet, zu deiner Herrlichkeit eingehn.
Meine Kinder, ich wünſch' euch eine geſegnete Mahlzeit.
Alſo ſprach er; da kamen ſie all', und küßten ihm herzlich
Dankend den Mund; vor allen die ſchöne freundliche Tochter,
Welche mit holder Lieb' an des Vaters Wange ſich ſchmiegte.
Traulich begann die Mutter, die Hand den Fremdlingen drückend:
Seyd ihr auch ſatt, ihr Lieben? Nur Baurenkoſt war es freilich,
Und kein gräflicher Schmaus; doch hoff' ich, Freunde des Hauſes

Werden mein ländliches Mahl entſchuldigen. Trinken wir jezt noch
Kaffe hier? Vornehme genieſſen ihn gleich nach der Mahlzeit.
Ihr antwortete drauf der edle beſcheidene Jüngling:
Herzlich danken wir, liebe Mama, für die ſchöne Bewirtung.
Machen ſie Karlchen nicht roth: Gut ſeyn iſt beſſer, als vornehm!
Säſſe der Kaiſer ſelbſt in ſo trauliger lieber Geſellſchaft,
Unter grünenden Bäumen, bei ſolcher ländlichen Mahlzeit;
Und er ſehnte ſich hungernd zur goldumſchimmerten Tafel
Seiner franzöſiſchen Köche zurück: ſo verdient' er zu hungern!
Wenn Mama es erlaubt, ſo gehn wir gleich nach dem Walde;
Und wenn der Kahn anlandet, dann kochen wir alle geſchäftig

Unter dem hangenden Grün weißſtämmiger Birken den Kaffe.
Karl verbittét den Kaffe ſich ganz; er macht ihm nur Wallung.
Aber der Vater ſchalt, und rief die zürnenden Worte:
Ei mit der langen verwünſchten Entſchuldigung! War denn der Reisbrei
Angebrannt? und der Wein auf dem Reisbrei nüchtern und kahnicht!
Waren die Erbſen nicht friſch, und die Wurzeln friſch, und wie Zucker?
Und was fehlte dem Schinken, der Gänſebruſt und dem Hering?
Was dem gebratenen Lamm, und dem kühlenden röthlichgeſprengten
Kopfſalat? War der Eßig nicht ſcharf, und balſamiſch das Nußöl?
Nicht weinſauer die Kirſchen, und ſüß von Blumen die Butter?
Was? und das kräftige Brot, ſo lecker und weiß! Es iſt ſchändlich

Wenn man Gottes Gaben aus Höflichkeit alſo verachtet!
Lieber Sohn, da nehm' er die Dirne beim Arm, und dann hurtig
Fort in den Wald! Komm her, mein Mütterchen, daß ich dich küſſe.
Ihm antwortete drauf die alte verſtändige Hausfrau:
Schilt nicht, lieber Papa! man ſagt ja wohl ſo ein Wörtchen;
Schlummre nun kühl und ruhig im Kämmerlein. Jungfer Suſanna
Hat mit Pfeffer und Milch die Fliegen getränkt, auch das Mäuschen
Heut in die Falle gelockt, und den Alkov fleißig gelüftet.
Alſo ſprach ſie, und führte den lieben Gemahl in die Kammer,
Während die Magd das Gedeck von feinem Zwillich hineintrug.
Aber die Jungfrau ging mit dem edlen beſcheidenen Jüngling

Fröh-

Fröhlich einher, den Weg um die Waſſermühl' in das Seethal.
Weiß war ihr Sommergewand mit roſenfarbenen Schleifen;
Seidener Flor bedeckte verrätheriſch Buſen und Schultern,
Vorn mit der knoſpenden Roſe geſchmückt; ihr freundliches Antlitz
Schirmte, gekränzt mit Tremſen, der feingeflochtene Strohut.
Unter ihm ringelten ſanft des braunen glänzenden Haares
Locken herab, im Nacken vom roſigen Bande gefeſſelt.
Zart und ründlich und ſchlank aus der Klappe des bräunlichen Handſchuhs
Blickend, kühlte die Rechte mit grünem Fächer ihr Antlitz;
Aber die Linke ruht' in des Jünglings Arm, und es ſpielten
Ihm in der Hand die warmen und niedlichen Finger des Mägdleins.

Süſſe Schauer durchſtrömten ihm Mark und Gebein, und ſprachlos
Drückt' er die kleine Hand, ſie mit bebenden Fingern durchfaltend.
Alſo wandelten jene durch Gras und blühende Kräuter
Langſam hin, und heiſer umſchwirrten ſie hüpfende Grillen.
Athmend waren ſie jetzo das ſchwüle Thal durchwandert,
Unten am Zaun, wo die Quelle des Sandbergs trüb' und moraſtig
Zwiſchen binſigen Hügeln und Schaffhalm*) träger hinabfloß.
Und an der leitenden Hand des Jünglinges hüpfte die Jungfrau
Furchtſam über die Steine, gelegt für die Schritte des Wandrers;
Trat auf den Steg, und hob das eine Füßchen mit Vorſicht

Ueber

---

*) Schaffhalm, Schaffruß, equiſetum.

Ueber den hohen Zaun, enthüllt bis zur Blume des Zwickels,
Ordnete ſcheu ihr Gewand, und ſchwang ſich dann eilend hinüber.
Mühſam ſtiegen ſie nun durch Haſelgebüſch den ſchrägen
Ausgeregneten Pfad, der zur Seite des Bergs ſich herumſchwang;
Und tiefathmend begann das roſenwangige Mägdlein:
Stehn Sie ein wenig ſtill; mir pocht das Herz! Wie erfriſchend
Ueber den See die Kühlung heraufweht! Und wie die Gegend
Ringsum lacht! Da hinab langſtreifichte, dunkel- und hellgrün
Wallende Felder voll Korn, mit ſchimmernden Blumen geſprenkelt!
Dort das umbüſchte Dorf, und der Thurm mit dem blinkenden Seiger!
Hier auf blumiger Wieſe die röthlichen Küh', und der Hügel

Von

Von Buchweitzen umblüht; und der blaue See mit der Waldung!
Schaut doch umher, ihr Kinder, und freut euch! Hören Sie, Beſter:
Heute bringt Mama der Geſellſchaft ſpaniſche Erdbeern;
Aber die Felderbeern ſind wohl ſo ſüß und ſo würzig.
Kommen Sie dort ins Gebüſch; da ſtehn ſie röther als Scharlach.
Sprach's, und wandte ſich rechts mit dem Jünglinge. Hurtig vor ihnen
Hüpfte der Knab', und verließ das grünliche Himmelspferdchen,
Welches mit glänzenden Schwingen auf Farrenkraut ſich geſetzet.
Aber die Jungfrau ſtand, und neigt' an die Wange des Jünglings
Ihr holdlächelndes Antlitz, und ſprach mit vertraulichem Flüſtern:
Sehn Sie, er folgt dem Geruche der Erdbeern. Lieber, die Hand mir

Nicht ſo gedrückt! Er möchte den Herrn Hofmeiſter belauſchen!
Aber dem Jünglinge wallte das Herz vor banger Entzückung,
Als ihm warm an die Wange des ſchönen roſigen Mundes
Athem haucht'; und er wandte ſich ſanft, und küßte das Mägdlein.
Leiſe bebt' ihr Mund, und wandte ſich; aber ihr Antlitz
Lächelte roth, wie im Thaue die Lilie, wann ſie des Morgens
Röthe beſtralt, und der Gärtner ſich fröhlich über ſie hinbeugt.
Plötzlich erſcholl aus dem Buſche die rufende Stimme des Knaben:
Kommt doch, und pflückt! Hier ſtehn die Erdbeern röther als Scharlach!
Jubeln wollen wir alle vor Luſt, wenn wir unſeren Vorrat
Auch in die Kumm' ausſchütten! Die Felderdbeern hat der liebe

Gott gepflanzt, und in Milch und Zucker ſchmecken ſie köſtlich!
Jene kamen und ſahn die geſchwollenen Beeren, die ringsum
Feuerroth und gedrängt am Sonnenſtral aus den Kräutern
Schimmerten; und ihr Gedüft durchathmete würzig die Gegend.
Freudig rief und ſtaunt der edle beſcheidene Jüngling:
Wunderbar! es freut ſich der Reiche des künſtlichen Gartens,
Welcher ihm zinſt; und dem Armen bereitet Gott in der Wildniß,
Ohne ſein Thun, Fruchtgärten voll heilſamer Blumen und Kräuter!
Aber, uns fehlt ein Geſchirr für die ſaftige Frucht; und im Tuche
Wird uns alles zu Mus. Was meinen Sie, wenn ich der Haſel
Dort die Rind' abſtreift', und mit äſtigem Pflocke zuſammen

Hef,

Heftete? Oder weiß mein Karl noch ein anderes Mittel?
Zürnend gab ihm darauf der feurige Knabe zur Antwort:
Iſt das Ernſt, Herr Walter: den ſchönen Buſch mit ſo mancher
Traube von Nüſſen geſchmückt, in vollem Wuchſe zu ſchinden?
Stehn denn am Sumpfe nicht Binſen genug? Und wie bald iſt ein kleines
Körbchen gemacht, wenn einer den Griff nur tüchtig gelernt hat?
Drauf antwortete lächelnd der edle beſcheidene Jüngling:
Brav, mein Karl! Nun wohlan, ſo laufen Sie, Beſter, und flechten
Hurtig den Binſenkorb. Wir lagern uns hier in der Haſel
Ueberhangenden Schatten, und pflücken nichts von den Erdbeern,
Auſſer ein paar zur Erfriſchung für unſere liebe Gefährtin.

Fröhlich eilte der Knabe zum binſigen Sumpfe hinunter,
Während ſich beide vertraut in der Haſel umſchattende Wölbung
Lagerten. Aber nicht lange, da kam er ſtolz mit dem Körbchen.
Aemſig pflückten ſie drein die ſaftigen Beeren, mit Nußlaub
Unten und oben geſchirmt; und der Knabe trug ihn am Arme.
Als ſie nun wieder den Pfad hinwandelten, hörten ſie ſeitwärts
Durch das Thal den Geſang des ſiebzigjährigen Webers,
Der, zum Weben zu ſchwach, auf Bauergelagen den Brummbaß
Strich, der gnädigen Gräfinn die Schloßuhr ſtellt', und mit Löffeln,
Kellen, wachholdernen Querlen, mit Schwamm, Waſchklöpfeln und Holzſchuhn

Handelte, auch mit Hambutten und Haſelnüſſen und Erdbeern.
Und zu dem Jünglinge ſprach mit freundlicher Stimme die Jungfrau:
Lieber, der Alte pflückt auch Erdbeern. Wollen wir hingehn?
Eilender gingen ſie beid', und fanden den Greis, der den bunten
Henkeltopf, bis zur Hälfte voll Erdbeern, ſingend umhertrug.
Freundlich grüßte den Alten der edle beſcheidene Jüngling:
Guten Tag! So fleißig? O ſezt doch, Vater, die Mütz auf!
Scheltet ihr auch? Wir haben uns ſelbſt Erdbeern in eurem
Garten gepflückt; denn heut iſt unſrer Luiſe Geburtstag.
Nehmt dies wenige, Vater, und trinkt der Jungfer Geſundheit.
Alſo ſprach der Jüngling, und wandte ſich. Aber der Alte

Segnete beiden nach, und ihm bebte die Thrän' an den Wimpern.
Und dem Wandelnden drückte mit ſchweigendem Lächeln die Jungfrau
Innig die Hand; und ſobald ſie des dichteren Thales Umſchattung
Barg, begegnete willig ihr Mund dem Kuſſe des Jünglings.
Als ſie, das Linſenfeld und die bärtige Gerſte durchwandelnd,
Jezo dem Hügel am See ſich näherten, welcher mit dunkeln
Tannen und hangendem Grün weißſtämmiger Birken bekränzt war;
Blickte horchend Luiſe zum buſchichten Ufer, und ſagte:
Still! es tönte mir dumpf, wie ein Ruderſchlag von dem Ufer!
Aber der fröhliche Karl, der voranlief, wandte ſich rufend:
Hurtig, da ſeh ich den Kahn! Nun gleitet er hinter das Schilfrohr!

Und mit geflügelten Schritten enteilten ſie; kühlender Seewind
Hauchte zurück das Gewand, das die trippelnden Füße des Mägdleins
Rauſchend umwallt, und es weht ihr geringeltes Haar von den Schultern.
Aber nun winkt' und rief aus dem ſchwebenden Kahne der Pfarrer:
Ehrbar, Kinder, und langſam! Ihr lauft ja ſo raſch, wie die Hühnlein
Ueber den Hof, wenn die Magd an der Hausthür Futter umherſtreut!
Athemlos harrten ſie jezt, bis rauſchend der Kahn an dem Ufer
Landete, riefen: Willkommen im grünen Wald', und die Eltern
Traten vom wankenden Bord' auf den Sand voll Kieſel und Muſcheln,
Rings umſpült von der Welle mit Hügeln Schaums und mit Seegras.
Schmeichelnd küßte den Greis die blühende Tochter, und fragte:

Väterchen kömmt ja ſo frühe vom Schlaf? Hat der häßliche Kater
Wieder gemaut? ein Hühnchen beim Eierlegen gekakelt?
Oder Suſanna zu laut mit dem Waffeleiſen geklappert?
Drauf antworteteſt du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Weder gemaut hat ein Kater, mein Kind, noch ein Hühnchen gekakelt,
Oder Suſanna zu laut mit dem Waffeleiſen geklappert;
Unſer Geſpräch, und die Freude, mein Töchterchen! deines Geburtstags
Machte mein Herz unruhig. Wohlauf nun, zündet uns Feuer
An, und Kaffe gekocht; die lieben Kinder ſind durſtig!
Alſo ſprach er; da rief die alte verſtändige Hausfrau:
Dorthin das Feuer, Hans, an den blühenden Genſt; daß der Wind uns

Nicht beweh' mit Rauch. Hier am weitſchattenden Buchbaum
Ruhen wir, deſſen Rinde mit unſeren Namen ſchon pranget.
Hier iſt liebliche Kühlung und zartes Gras, und die Ausſicht
Ueber den See nach dem Dorf und beiden fruchtbaren Ufern.
Sammelt nun Holz, ihr Kinder; wer fiſchen will, ſcheue kein Waſſer!
Fröhlich eilten die Kinder den Hügel hinan, der mit dunkeln
Tannen und hangendem Grün weißſtämmiger Birken bekränzt war,
Fanden Kien und Reiſer, und ſammelten. Aber der Hausknecht
Fing die ſprühenden Funken des Stals in ſchwammigen Zunder,
Faßt' ihn in dürres Laub, und ſchwung es umher, bis dem dickern
Qualme das leuchtende Feuer entloderte; häufte denn klüglich

Reiſer und Kien, daß die Flamme des Harzes froh durch den Holzſtoß
Knatterte; ſetzte darüber den Dreifuß, und auf den Dreifuß
Schnell den verſchloſſenen Keſſel, gefüllt mit der Quelle des Gartens;
Wehend umleckt' ihn die Flamm' und es brauſte der ſiedende Keſſel.
Aber Mütterchen goß in die bräunliche Kanne den Kaffe
Aus der papiernen Tute, gemengt mit klärendem Hirſchhorn,
Füllte mit kochendem Waſſer die Kann', und ſtellte ſie knieend
Ueber die Glut, bis ſteigend die fertige Blaſe zerplazt war.
Schleunig rief ſie anitzo, das Haupt um die Achſel gewendet:
Setze die Taſſen zurecht, mein Töchterchen; gleich iſt der Kaffe
Gar. Die Geſellſchaft nimmt mit unſerm täglichen Steinzeug

Gern

Gern im Grünen vorlieb, und ungetrichtertem Kaffe.
Unſer Vater befahl es; und Weiberpflicht iſt Gehorſam.
Sprach's; da nahm Luiſ' aus dem Deckelkorbe die Taſſen,
Samt der Flaſche mit Rahm, und der blechernen Doſe voll Zucker,
Ordnet' es rings auf dem Raſen; und jetzt, da ſie alles durchwühlet,
Neigte das blühende Mägdlein ſich hold, und lächelte ſchalkhaft:
Nehmen Sie mir's nicht übel, Mama hat die Löffel vergeſſen.
Sprach's; da lachten ſie all', auch lachte die gütige Mutter,
Welche die dampfende Kanne dahertrug. Aber der Jüngling
Eilte zur nahen Birk', und ſchnitt von den hangenden Zweiglein
Schöngeglättete Stäb', und vertheilte ſie rings der Geſellſchaft.

Freundlich reichte Luiſe dem lieben Papa und dem Jüngling
Pfeifen dar, und Toback in der fleckichten Hülle des Seehunds.
Und ſie lagerten ſich im weichen Graſ': an des Vaters
Rechte der Knab' und Mama, die den klaren Trank in die Taſſen
Rühmend goß; und zur Linken die ſchöne Luiſ' und der Jüngling.
Zwar ſie koſtete ſelten des Kaffees; aber gefällig
Trank ſie heut ein wenig, und ruſſiſchen Thee mit dem Kleinen.
Liebreich ſprach der Vater, die roſige Wang' ihr ſtreichelnd:
Kind, dir brennt ja die Wange wie Glut. Zwar iſt es nicht übel
Anzuſehn; doch nimm dir, mein Töchterchen, wegen der Zugluft
Etwas mehr um den Hals: man erkältet ſich leicht in der Hitze.

Aber die Hand ihm küſſend erwiederte freundlich die Tochter:
Zugluft heißt nun die Kühlung des Walds? Wir gingen ja langſam,
Ruhten auch oft im Schatten. Ich bin nur ſo fröhlich, mein Vater!
Drauf antworteteſt du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Ja, du geliebte Tochter, ich bin auch fröhlich! ſo fröhlich,
Als die ſingenden Vögel im grünen Wald', und das Eichhorn,
Welches die Zweige durchhüpft, um die Jungen im hangenden Lager!
Achtzehn Jahr ſind es heute, da ſchenkte mir Gott mein geliebtes
Einziges Kind, ſo gut, ſo verſtändig und fromm und gehorſam!
Wie doch die Zeiten entfliehn! Zehn kommende Jahre, wie weithin
Dehnt ſich ihr Raum vor uns! und wie ſchwindet er, wenn wir zurückſehn!

Wahrlich mir deucht, es war erſt geſtern, als ich im Garten
Ging, und Blätter zerpflückt', und betete; und nun mit Einmal
Freudig die Botſchaft erſcholl: Ein Töchterchen iſt uns geboren!
Manches beſchied uns ſeitdem der Allmächtige, Gutes und Böſes.
Auch das Böſe war gut! denn ſeine Gnad' iſt unendlich!
Weißt du Frau, wie es einſt nach langer Dürre geregnet,
Und ich, Luiſ' auf dem Arme, mit dir in der Friſche des Gartens
Athmend ging; wie das Kind nach dem Regenbogen emporgriff,
Und mich küßte: Papa! da regnet es Blumen vom Himmel!
Streut die der liebe Gott, damit wir Kinder ſie ſammeln? —
Ja, vollblühende Segen des Himmels ſtreuet der Vater,

Welcher den Bogen der Huld ausſpannete! Denk' ich des Vaters,
O dann erhebt ſich mein Herz, und ſchwillt von liebender Inbrunſt
Gegen unſere Brüder, die rings die Erde bewohnen:
Zwar verſchieden an Kraft und Verſtand; doch alle des Vaters
Liebe Kindlein, wie wir! von einerlei Brüſten genähret!
Und nicht lange, dann geht in der Dämmerung eins nach dem andern
Müde zur Ruh, von dem Vater im kühlen Lager geſegnet,
Hört ſüßträumend der Winde Geräuſch und des tropfenden Regens,
Schläft, und erwacht geſtärkt und verſtändiger. Kinder, wir freun uns
Alle vereint, wann Gottes verklärterer Morgen uns aufweckt!
Dann erfahren auch wir mit der Wahrheit, daß Gott die Perſon nicht

Auf

Anſicht; ſondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut,
Der iſt ihm angenehm! *) O Himmelswonne! wir freun uns
Alle, die Gutes thaten in Einfalt; freun uns mit Petrus,
Abraham, Sokrates, Paulus, Konfuz und Homer, und dem edlen
Mendelsſohn! Der hätte den göttlichen Mann nicht gekreuzigt!
Ihm antwortete drauf der edle beſcheidene Jüngling
Traurig nur, wenn ein Kind, das der Rede des Vaters ſchon aufmerkt,
Sich das erwähltere dünkt, und die Brüder, welche noch lallen,
Oder des Vaters Worte ſich anders deuten, voll Hochmut
Schilt und martert und würgt! Man erzählte mir neulich ein Mährlein.

Eins-

---

*) Petrus Worte, Apoſtelg. 10. 10. 34. 35.

Einsmals kam ein Todter aus Mainz an die Pforte des Himmels,
Poltert' und rief: Macht auf! Da ſchaute der heilige Petrus
Aus der leiſe geöffneten Thür, und fragte: Wer biſt du?
Ich? ein katholiſcher Chriſt des allein heilbringenden Glaubens!
Setze dich dort auf die Bank; rief Petrus wieder verſchließend.
Hierauf kam ein Todter aus Genf an die Pforte des Himmels,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer biſt du? fragte der Jünger.
Ich? ein kalviniſcher Chriſt, des allein heilbringenden Glaubens!
Dort auf die Bank! rief Petrus. Da kam auch ein Todter aus Hamburg,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer biſt du? fragte der Jünger.
Ich? ein lutheriſcher Chriſt, des allein heilbringenden Glaubens!

Dort auf die Bank! rief Petrus. Nun ſaßen ſie, ſchauten bewundernd
Sonnen und Mond' und Stern' in harmoniſchem Tanz, und vernahmen
Harfentön' und Geſäng', und athmeten Düfte des Himmels;
Und ihr Herz ward entzückt zum hellen Geſang: Wir glauben
All' an Einen Gott! Da mit Einmal ſprangen die Flügel
Rauſchend auf, daß umher des Himmels Glanz durch den Aether
Leuchtete; Petrus erſchien, und ſprach mit freundlichem Lächeln:
Habt ihr euch nun beſonnen, ihr thörigten Kinder? So kommt denn!
Alſo redeten jene vertraulich unter einander.
Aber die Jungfrau ging, und mühte ſich hüſtend am Feuer,
Daß ſie des Vaters Pfeif' anzündete, welche dem guten

Greiſe

Greiſe beim heftigen Reden erloſchen war; reichte ſie jezt ihm
Brennend, und ſpuckte viel, und machte krauſe Geſichter.
Lächelnd dankte Papa, und küßte das roſige Mägdlein;
Und ſie lagerte ſich. Da ſprach die verſtändige Hausfrau:
Kinder, der Kaffe wird kalt; ihr prediget immer und ewig!
Habt ihr auch Rahm und Zucker genug? Rührt um mit den Löffeln!
Als ſie nunmehr im Grünen mit Kaffe und Thee ſich gelabet,
Schenkte Mama auch dem Knechte, der pfeifend am Ufer umherging;
Anfangs ſtreubt' er ſich, etwas beſchämt; und nahm es doch endlich.
Jezo wandelten ſie, von längeren Schatten begleitet,
Auf den duftenden Hügel, wo rings weißſtämmige Birken

Grünten, und Tannengeſträuch, das die gelblichen Sproſſen emporhub.
Einzeln rauſcht' auch umher manch hochgewipfelter Maſtbaum,
Alle vom Winterorkane des ſiebenundvierzigſten Jahres
Oeſtlich gebeugt. Sie umſchauten die weithin lachende Landſchaft,
Plauderten viel, und ſangen empfundene Lieder von Stolberg,
Bürger und Hagedorn, von Claudius, Gleim und Jacobi;
Auch, Freund Hölty, von dir, und beklagten dich, redlicher Jüngling!
Unter den Wandelnden ſprach die alte verſtändige Hausfrau:
Kinder, die Sonne ſchwebt ſchon über den Wipfeln des Waldes,
Und die duftigen Wolken verkünden uns Thau, der den Kräutern
Wachsthum bringt, doch leicht den gelagerten Menſchen Erkältung.

Unſer

Unſer Vater iſt alt, und das Jüngferchen
kleidet ſich immer
Luſtig und kühl; das Ei will ja klüger ſeyn,
wie die Henne!
Kommt denn, und ſchmauſt, ihr Lieben;
die Feldluſt reizet den Hunger.
Sprach's, und ging in das Thal; und willig
folgten die andern.
Als ſie den blumigen Raſen des weitumſchattenden
Buchbaums
Jetzo erreichten, da eilten Mama und die
freundliche Jungfrau
Hin zu dem Kahn am Ufer, und brachten
im zierlichen Tiſchkorb
Feines Gedeck, Eßlöffel und engliſche Meſſer
und Gabeln,
Brachten die Zuckerbüchſ' und die Teller,
ſpaniſche Erdbeern
Auf eiförmiger Schüſſel, und fette Milch
in geſtülpter
Porzellanener Kumme, geformt wie ein
purpurner Kohlkopf,

Welche mit wärmendem Punſche der Vater pflegte zu füllen,
Wenn ein Freund ihn beſucht' in den ſauſenden Tagen des Winters;
Brachten dann zierlich geordnet die Bachkrebſ' ähnlich den Hummern,
Und zween kalte gebratne Kapaun', umhüllt vor den Fliegen;
Brachten mit Zucker beſtreut vielrautige bräunliche Waffeln,
Und die duftende Frucht der grüngeſtreiften Melone;
Gelbe gezeichnete Butter in bläulicher Doſ', auf dem Deckel
Lag ein käuendes Rind zum Handgriff; lieblichen Schafkäſ'
Und Holländiſchen Käſ', und einen gewaltigen Rettig
Für Papa; auch Kirſchen und roth' und weiſſe Johannesbeern.
Aber die Jungfrau neigte ſich hold, und ſprach zur Geſellſchaft:

Friſch

Friſch heran, ihr Kinder, und lagert euch! Aber ihr müßt auch
Unſer ländliches Mahl entſchuldigen. Schilt nicht, du lieber
Alter Papa; dann heut am Geburtstag' hab' ich Erlaubniß,
Recht unartig zu ſeyn; und du trinkſt doch meine Geſundheit!
Mutter, du böſe Mutter, du haſt den Wein ja vergeſſen!
Ihr antwortete drauf die alte verſtändige Hausfrau:
Dirne, du biſt mutwillig! Ein Glück, daß der Dirne Geburtstag
Einmal im Jahre nur kömmt; ſonſt wüchſen die Bäum' in den Himmel!
Siehe, der ehrliche Hans hat Milch und Wein uns bedachtſam
Dort im Schilfe des Sees gekühlt; da bringt er den Korb ſchon.
Ehrbar nahte ſich Hans mit dem Weinkorb, ſezt' ihn am Buchbaum

Nieder, und zuckte den Hut, und ſprach: Gott ſegne die Mahlzeit!
Aber der Kleine ſprang zu dem Maibuſch, wo er die Erdbeern
Hatte verſteckt, und ſtellte den duftenden Korb auf den Teppich,
Von dem bedeckenden Laub' ihn entledigend: Vater und Mutter
Freuten und wunderten ſich, und hörten des Knaben Erzählung,
Lobten den Korb, und prieſen die ſaftige Röthe der Erdbeern.
Alſo ſchmauſten ſie dort, in behaglicher Ruhe vereinigt,
Auf dem blumigen Raſen des weitumſchattenden Buchbaums.
Tiefer ſank die Sonne, und goß vielfarbige Schimmer
Durch das ſäuſelnde Laub; die Vögelein ſangen, vom Kornfeld
Lockte die ſtreifende Wachtel, die Ringeltaub' in den Ulmbaum

Gurrt',

Gurrt', und es krächzte der Nack mit himmelblauem Gefieder.
Jetzo füllte Papa die Gläſer mit goldenem
Steinwein,
Den ihm die gnädige Gräfin zur Stärkung
ſeiner Geſundheit
Sendete, als ſie im Lenz aus der Stadt in
ihr grünendes Landgut
Wiederkam; doch lang' unentſiegelt ſtand
er im Keller,
Aufgeſpart für der lieben und einzigen
Tochter Geburtstag:
Hiermit füllte die Gläſer der Greis, und
ſprach zur Geſellſchaft:
Klingt mit mir an, und trinkt der lieben
Tochter Geſundheit.
Sprach's; und es klangen die Gläſer mit
hellem Gekling' aneinander.
Nur des Jünglings Glas verſtimmte den
Klang mit taubem
Puff; da ſchüttelte zürnend der Vater ſein
Haupt, und bedräut' ihn:

Tauſendmal hab' ich ihn, Sohn, an die Erzuntugend erinnert!
Klappt nicht immer ſein Glas, wie ein ſpaltiger Topf, und des neuern
Dichterſchwarms ungeſchliffene Hexameter? Kann er nicht anders,
Oder gefällt es ihm nicht? Ein jegliches Ding hat doch Regeln!
Kein Vernünftiger faßt an des Glaſes Kelch, wenn er anklingt;
Nein an den Fuß! Dann klingts wie Harmonikaklang in den Glückwunſch!
Drauf antwortete lächelnd der edle beſcheidene Jüngling:
Nicht ſo gezürnt, mein Vater! Das roſenwangige Mägdlein
Blickte mit ſchelmiſchem Auge mich an; da vergaß ich die Regel.
Sprach's; da droht' ihm Luiſe mit aufgehabenem Finger,
Feuerroth; und ſie lachten des hold erröthenden Mägdleins.

Aber Hans, dem die Mutter ein kleineres Tuch an den Maibuſch
Hingedeckt, und es reichlich mit Trank und Speiſe belaſtet,
Schenkte ſein Glas voll Weins, und trat vergnügt zur Geſellſchaft,
Langſam, nicht in das Gras den edlen Trank zu verſchütten,
Neigte ſein Haupt und trank: Der Jungfrau wehrte Geſundheit!
Rückwärts den Nacken gebeugt und lächelnd. Als er den letzten
Tropfen geſchlürft; da ſchwenkt' er ſein Glas, und ſprach zu der Jungfrau:
Segne der liebe Gott das Jüngferchen! Hab ich ſo manchmal
Doch als lallendes Kind auf meinem Arm ſie geſchaukelt,
Daß ſie im Spiegel ihr Bild anlächelte! Schmuck war ſie immer,
Und ſo fromm, wie ein Engel! Ihr Bräutigam preiſe ſich glücklich!

Schalk.

Schalkhaft gab ihm darauf die ſchöne Luiſe zur Antwort:
Hänſelchen, willſt du mich frein? Ich hab' in der Kiſte ſo manchen
Blanken Thaler geſpart: mein Patengeſchenk, und mein Weihnacht!
Aber mit haſtiger Stimme begann die verſtändige Hausfrau:
Sagt' ich es nicht? Der Raſen iſt naß! Wir müſſen nun aufſtehn;
Oder Huſten und Schnupfen wird unſer Lohn vom Geburtstag.
Schmauſt die Kirſchen im Kahn, ihr Kinderchen, und die Johannsbeern.
Alſo ſprach ſie in Eil', und willig folgten die andern,
Trugen des Mahles Geräth in den räumigen Kahn des Verwalters,
Traten dann ſelber hinein; und der Knecht ſtieß ab von dem Ufer.
Fernher glimmten wie Gold die Fenſter der Kirch' und des Schloſſes,

Welche die ſinkende Sonne beleuchtete; rings an den Ufern
Hingen Gebüſch' und Saaten, von röthlichem Scheine beduftet,
Umgekehrt in der Flut, und zitterten über zerſtreutem
Rothem Gewölk; und die Heerd', und die ſingende Magd bei der Milchkuh.
Langſam ruderte Hans am Geſtad', und ermahnte die Jungfrau,
Welche bang' an den Jüngling im wankenden Kahne ſich anſchloß.
Aber es freute ſich Karl des vorübergleitenden Ufers,
Und des Hechts, der vom Abend beglänzt aus dem Waſſer emporſprang,
Und wie des Ruders Bild an dem Kahn in der ſanften Umwallung
Schlängelte; grüßte dann laut den Wiederhall in des Hügels
Oedem Gemäu'r, liebkoſt' ihm und ſchalt, und lachte der Antwort.

Immer

Immer noch zagte Luiſ', an den Jüngling gelehnt, und drückt' ihm
Aengſtlich die Hand. Da begann die alte verſtändige Hausfrau:
Wie das närriſche Mädchen ſich anſtellt! Iſt denn der Kahn nicht
Groß und breit? Sey ruhig, mein Töchterchen, oder ich wiege.
Sonſt ſo keck und verwegen, wenns gilt, in die Bäume zu klettern,
Ueber die Graben zu ſpringen, und hoch in der Luft ſich zu ſchaukeln!
Nimm das ſeidene Tuch um den Hals, mein Kind: auf dem Waſſer
Kühlt doch die Abendluft, und Vorſicht reute noch niemand.
Drauf antworteteſt du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Sey nicht bange, mein Kind, und verhülle dich; beſſer iſt beſſer.
Gott ſey Dank für den herrlichen Tag, und den herrlichen Abend!

Alſo lächle dereinſt der Abend unſeres Lebens!
Matt ſchon glüht im Weſten die Glut; ein Stern nach dem andern
Trat aus dem Glanz, mit Silber des Himmels Bläue durchfunkelnd:
Als der rauſchende Kahn an der krüpplichen Eiche des Ufers
Landete. Lieblicher Duft umwehte ſie; aber ſie eilten
Durch die wellichten Schwade des thauumſchimmerten Heues,
Längſt dem gränzenden Walle, bepflanzt mit Dornen und Haſeln:
Wo die heiſere Grille noch zirpt', und im Graſe der bläulich
Flimmernde Glühwurm lag. Nun ſtiegen ſie über das Gatter,
Kamen ins Dorf, und grüßten die ſtille Schaar vor den Häuſern,
Und des Verwalters Knecht, der die klingende Senſ' auf dem Ambos

Hämmernd ſchärft', um morgen die graſichte Wieſe zu mähen.
Abendlich pickte die Uhr, und ſchnob die Eul' in dem Kirchthurm;
Und ſie empfing an der Pforte der Hund mit freundlichem Wedeln.

75.

An meine Freundin Anna.

Den 1. Mai 1783.

Blüht, o Blumen, am warmen Stral, und feiert
Mit wetteifernder Pracht des Maies Ankunft,
Der, von Lerchen begrüßt und Nachtigallen,

Lächelnd

Lächelnd heute vom blauen Himmel
ſchwebet.
Dennoch blühet ihr kaum ſo ſchön und
feſtlich,
Als die Blumen, die meiner Freundin Anna
Zarter Finger auf ſilberweißem Atlas
Blühen hieß, und mit ihres blonden
Haares
Schönrer Blume durchflocht. In kühle
Dämmrung,
Aufgeweckt von des Herzens froher
Unruh,
Schlich ſie leiſe, die Schweſter nicht zu
wecken,
Mit erröthender Wang', aus weichem
Lager,
Spannt' im Ramen die helle Seid', umſchimmert
Von der purpurnen Früh', und ſtickte
ſorgſam
Unter Laub und Vergißmeinnicht und
Roſen,

Von der Locke des ſchönen Haars gezieret,
Ihren Namen: damit ihr Freund auch ferne
Ihres ſanften und ſeelenvollen Blickes,
Ihres holden Geſprächs und holden Lächelns
Nicht vergäße, noch ihres warmen Kuſſes.

◆

76.

An Graf Holmer.

Wie der Sänger des Hains in dem Keficht, unter dem Maibuſch,
Welchen die Tochter des Herrn ſorgſam im Topfe gepflegt,
Um mit früherem Laube des Lieblings Haus zu beſchatten,
Froher des Sonnenſcheins, hüpft und melodiſcher ſingt:

Klöſter-

Klöſterlich ſchwermutsvoll im Ofendunſt an dem Fenſter,
Welches von Nachtfroſt blinkt', oder von Hagel und Sturm
Raſſelte, ſaß er bisher mit ſtrupfichter Schwinge, des Sommers
Eingedenk, da er frei Wälder und Auen durchflog;
Aber nun hüpft er und ſingt vor dem offenen Fenſter des Gartens,
Froher des Sonnenſcheins, unter dem ſchimmernden Grün,
Daß vor dem hellen Geſange die Jungfrau lächelnd am Nähpult
Sich ihr gellendes Ohr ſchirmet, und Ruh' ihm gebeut:
Alſo freut ſich der Dichter, der, lange verſcheucht, ſein umgrüntes
Einſames Gartenhaus endlich in Friede bewohnt,
Und aus traulicher Kammer, von Mond und Sonne beleuchtet,

Garten und Inſel und See, Hügel und Wälder umſchaut.
Immer durchſchwärmt ſein Blick die Gegenden: oft wie die Biene,
Welche Blumen umirrt, und bei den ſüßeren weilt;
Stürmend oft und entzückt, wie der Adler Zeus, da er Nektar
Und Ambroſia einſt aus der eliſiſchen Flur
Brachte, dem Knaben zur Koſt, der, ein künftiger Herſcher des Donners,
Unter der Grott' im Glanz ſeiner Unſterblichkeit ſchlief.
Heil mir! ich zittre vor Wonn'! Iſt es Wirklichkeit oder Erſcheinung?
Meine Stimme, wie hell! fließet von ſelbſt in Geſang!
Welchen unſterblichen Namen verkündet der Welt und der Nachwelt
Mein Geſang? Wer ſchuf dieſe Gefild' um mich her?

Bin

Bin ich dem Markt' entflohn, und dem ringsumraſſelten Rathhaus?
Schreckt mich nicht mehr des Gerichts, oder der Gilden Tumult?
Nicht der Senatorſchmaus, der, vom drängenden Pöbel bewundert,
Laut in den Wiegengeſang, über der Wöchnerin, tobt?
Nicht anwohnender Schergen Beſuch, noch des Bürgergehorſams
Nächtlicher Lerm? nicht mehr kreiſchender Buben Gewühl,
Zankender Kauf und Verkauf, und des Fuhrmanns Fluch, und der Räder
Rollen, die knallende Peitſch, oder der Hunde Gebell?
Noch der Gräuel des Marktes, der gothiſche Pranger, des Galgens
Bruder! zum Schaugepräng' hoch auf den Hügel gepflanzt?
Jetzo ſtört mich nur etwa die Nachtigall fern am bebüſchten

See, die Schwalb' am Geſimſ' oder das purpurne Licht,
Welches durch wankende Roſen und Pfirſiche ſanft in die Fenſter
Meines Kämmerleins ſchlüpft, und aus dem Traume mich weckt.
Oder, wandl' ich durch Blumen, von duftender Blüte beſchattet,
Denkend einher, denn umſummſt etwa ein Bienchen mein Haupt;
Oder die Taube vom Dach umſäuſelt mich; oder ein Sperling
Schwirrt aus dem Kirſchenbaum, ſchwirrt aus den Erbſen empor.
Oft auch, wann ich, beſchirmt vor dem Mittag, unter dem Fruchtbaum
Lieg', und ſtarrend mein Blick Würmer im Graſe verfolgt,
Schreckt mich ein fallender Apfel zur Seit', und der grünliche Laubfroſch,
Der im Johannsbeerbuſch quackend den Regen erſeufzt.

Oder wenn ich am plätſchernden See, in der Linden Umſchattung,
    Sinnend die Wellen zähl', oder den öſtlichen Bliz
Und den farbigen Bogen bewundere, der in des Waſſers
    Zitterndem Spiegel ſich krümmt, und das zerſtreute Gewölk;
Springt oft plözlich ein Schwarm von Gründlingen hinter der Wolke
    Fliehendem Schatten empor, ſchimmernd im ſonnigen Glanz;
Oder es rauſcht unvermuthet der Regen durch's Laub, daß ich triefend
    Heim zu dem Weiblein entflieh, welches am Fenſter mich höhnt.
Freundliche hehre Natur, du lächelſt Weisheit und Einfalt,
    Freien Sinn, und zur That Kraft und Entſchluß in das Herz!
Wen dein lächelnder Blick zum vertrauteren Liebling geweiht hat,

Eilet gern aus dem Dunſt und dem Geraſſel der Stadt,
Eilt in die grünen Gefild', und athmet auf, und empfindet
Menſchlicher, neben des Hains luſtigem Bache geſtreckt.
Aber wenn ſein Schickſal in dumpfige Mauren ihn kerkert,
Pflanzt er ſich, wie er kann, irgend ein Gärtchen zum Troſt;
Mirte, Zitron und Roſe, die Balſamin' und der Goldlack,
Und ſüß duftendes Kraut, ſchmücken ſein Fenſtergeſims;
Eine blühende Lind' und Kaſtanie, nicht von des Gärtners
Bildender Scheere geſtuzt; oder umrankender Wein,
Der, voll junger Trauben, ſein ſchwebendes Laub an der Wohnung
Sonnige Fenſter geſchmiegt, ſäuſelt ihm Kühlung und Ruh.

Kränz',

Kränz', o Viol' und Narziſſe, mein Haar! Des Gefildes Bewohner
Bin ich, und nicht der Stadt! Schauere Blüten herab,
Heiliger Baum, der oft mit Begeiſterung meinen geliebten
Stolberg einſam umrauſcht'; oft uns vereinigte hier,
Ihn und Agnes und mich, beſchattete: wann, von der Freundſchaft
Und der ſchönen Natur himmliſchem Nektar entflammt,
Unſere Seelengeſpräche den Edelſten unter den Fürſten
Segneten! Heiliger Baum, ſchauere Blüten herab!
Feiernd denk' ich Sein, des Edelſten! der nach der Arbeit
Hier zu ruhn mir vergönnt; feiernd, o Holmer, auch Dein:

Denn Du ſahſt das Getümmel um mich, und brachteſt die Botſchaft
Unſerm Vater, der uns gerne wie Kinder erfreut!

* * *

77.

Virgils Landleben.

Erſter Geſang.

Nicht als Probe einer Ueberſetzung des Ganzen, ſondern blos als Verſuch, wie weit ich das Eigenthümliche von Virgils Sprache und Versbau im Deutſchen erreichen könnte. Ich finde dieſes ſehr ſchwer, und wundre mich, daß es andre ſo leicht finden, oder vielmehr, ſich ſo leicht machen.

Voß.

Was

Was die Saaten erfreut, und welcher Stern, o Mäcenas,
Uns umwühlen die Erd', und die biegſame Reb' an den Ulmbaum
Fügen heißt; was Rindern vor Sorg', und wie ämſige Wartung
Schafen gebührt, was vor Müh und Erfahrung den häuslichen Bienen:
Dieſes ſinge mein Lied. Ihr ſtralenden Lichter des Weltalls,
Die ihr das rollende Jahr am Himmel führet, o Liber
Und allnährende Ceres: iſts euer Geſchenk, daß die Erde
Gegen den fruchtbaren Halm Chaoniens Eichel vertauſchet,
Und mit erfundener Traub' acheloiſche Becher gewürzt hat;
Und ihr waltenden Götter der Landbewohner, o Faunen,
Eilet zugleich, o ihr Faunen, heran, und dryadiſche Jungfrau'n:

Eure

Eure Geſchenke beſing' ich! Und du, dem die Erde das erſte
Brauſende Roß gebar, erſchüttert vom mächtigen Dreizack.
Komm, Neptun; und o Pfleger der Waldungen, welchem dreihundert
Schneeige Farren in Cäa die fetten Gebüſche durchweiden.
Du, verlaſſend den heimiſchen Wald und die Krümmen Lycäums,
Pan, o Hüter der Schafe: wenn dir dein Mänalus wehrt iſt,
Komm voll Huld, tegäiſcher Gott; und Minerva, des Oelbaums
Schöpferin; komm, o Jüngling, des krummen Pfluges Erfinder;
Und die entwurzelte junge Zypreß in der Hand, o Silvanus.
Götter und Göttinnen alle, des Fruchtfeldes milde Beſchirmer:
Die ihr neue Gewächſ' ohn einigen Samen erziehet,

Und auf geſäte vom Himmel den rauſchenden Regen herabgießt.
Und auch du, den bald, wir wiſſen nicht, welche Verſammlung
Seliger Götter beſizt: ob der Städte Verwaltung, o Cäſar,
Dir und die Sorge der Länder gefällt, und der groſſe Weltkreis
Als Urheber der Frücht' und der Jahreszeiten Gebieter
Dich empfängt, um die Schläfe der Ahnin Mirte dir flechtend;
Ob des Meers unermeßliche Flut dir gehorcht, und die Schiffer
Deine Gottheit nur ehren, die äuſſerſte Thule dir dienet,
Und zum Eidam dich Tethys mit allen Wogen erkaufet;
Ob du, ein neues Geſtirn, dich den langſamen Monaten zufügſt,
Zwiſchen Erigone dort und den folgenden Scheren; o ſiehe,

Wie er ſelbſt, dir weichend, die Klauen einzieht, der entbrannte
Skorpion, und am Himmel mehr Raum, wie er muſste, zurückläſst.
Was du auch wirſt: (denn dich hoft der Tartarus weder zum König,
Noch entflammt zu der Herrſchaft dich eine ſo ſcheusliche Sehnſucht,
Wenn **Elyſium** gleich der Grieche bewundert, und, achtlos
Ihrer liebenden Mutter, Proſerpina willig zurückblieb)
Schenke mir glücklichen Lauf, und ſegne mein kühnes Beginnen;
Wandle, mit mir dich erbarmend des wegunkundigen Landmanns,
Freundlich voran, und gewöhne ſchon izt dich an Flehn und Gelübde!

Wann im beginnenden Lenz auf grauem Gebirg die erfrorne

Näſſe

Näſſe zerrinnt, und dem Zefir die lockere Scholle ſich auflöſt:
Dann arbeite mir ſchon vor dem niederſtrebenden Pfluge
Keuchend der Stier, und es blinke geſcheurt von der Furche die Pflugſchar.
Jene Saat allein erfüllt auch die Wünſche des kargen
Ackermanns, die zweimal die Sonn', und zweimal die Kälte
Duldete: voll bis zum Platzen ſind ſeine Speicher belaſtet.
Aber beſtelle nicht eher ein unbekanntes Gefilde,
Eh du die herrſchenden Wind' und die ändernde Weiſe des Himmels
Kennſt, und die eingepflanzte Natur und Sitte der Oerter:
Was dir jeglicher Boden gewährt, und was jeglicher weigert.
Hier gedeiet die Saat, dort freuen ſich ſchwellende Trauben,

Anders.

Anderswo Früchte des Baumes, da ungeheiſſen das Gras dort
Aufgrünt. Sendet dir nicht der Tmolus duftenden Safran,
India Elfenbein, und der weiche Sabäer den Weihrauch,
Nackte Chalyber Eiſen, der ſumpfige Pontus des Bibers
Widrige Geil', und Epeiros die Palmzweig' eliſcher Stuten?
Dieſe Geſetze befahl, dies unverbrüchliche Bündniß
Gleich die hohe Natur den Gegenden, als in die öde
Welt Deukalion Kieſel zuerſt hinſtreute, daß Menſchen
Würden, das harte Geſchlecht! Wohlan denn, iſt des Gefildes
Boden an Fettigkeit reich; ſo pflüg' es mit muthigen Stieren
Schon von den erſten Monden des Jahrs, daß der ſtaubige Sommer

Rings die liegenden Klöſſe mit reifem Sonnen durchkoche.
Aber fehlt es dem Acker an Fruchtbarkeit; dann wird genug ſeyn,
Gegen Arkturs Aufgang ihn mit ſchonender Furche zu ſtreifen.
Dort, daß dem fröhlichen Korn nicht ſchade das wuchernde Unkraut;
Hier, daß die wenige Näſſe den magern Sand nicht verlaſſe.
Gib auch Friſt ums andere Jahr den geſchorenen Aeckern,
Daß die ermüdete Flur durch Ausruhn Stärke gewinne.
Oder ſäe, im erneuten Geſtirn, dort gelbes Getreide,
Wo du die fröhliche Hülſenfrucht mit klappernden Schoten,
Oder dürftiger Wicken Gewächs, und der bitteren Feigbohn
Spröde Stengel zuvor, die rauſchende Waldung, geſammelt.

Denn die Leinſaat dörrt die Gefild', es dörrt ſie der Haber,
Und der zehrende Mohn, getränkt mit lethäiſchem Schlummer.
Aber erträglicher iſt beim Wechſel der Schaden, wofern du
Nur das entkräftete Feld unverdroſſen mit ſtärkendem Dünger
Sättigeſt, oder es rings mit ſchmutziger Aſche beſtreueſt.
Alſo ruhen auch bei veränderter Frucht die Gefild' aus,
Ohne daß du den Zins der müſſigen Brache verliereſt.
Oftmals machte die Flamm' unfruchtbare Auen ergiebig,
Wenn du die nichtige Stoppel in knatternder Lohe verbrannteſt:
Weil aus der Glut entweder die ſchmachtende Flur ſich geheimes
Labſal und markichte Nahrung hinabſaugt; oder im Feuer

Alle

Alle Säure verdampft, und die ſchädliche Feuchtigkeit ausſchwizt;
Oder die Hitze mehr verborgene Gäng' und Kanäle
Oefnet, wodurch der Saft in die jungen Kräuter emporſteigt;
Oder weil ſie erhärtend die gaffenden Adern zuſammen
Zieht, daß der zarte Regen ſie nicht, und der wütenden Sonne
Ungeſtümm, oder des Nords durchdringender Froſt nicht verſenge.
Viel auch nützet der Flur, wer die trägen Klöſſe mit Karſten
Malmt, und weidene Flechten umherzieht: nicht unbelohnend
Schaut die blonde Ceres auf ihn vom hohen Olympus;
Auch wer die höckrichten Rücken des langdurchſchnittenen Ackers
Jezt mit gewendetem Pflug' in die Breite durchwühlt, und die Erde

Immer in Arbeit erhält, und mit ſtrengem Gebote beherrſchet.
Regnichte Sommertag' und heitere Winter erfleht euch,
Schnitter der Flur: froh iſt des wintrigen Staubes der Weitzen,
Froh das Gefild. Nicht Kunſt, nicht Aemſigkeit, Myſia, ſchaft dir
Jene Pracht, daß Ida die eigenen Ernten bewundert!
Aber wie rühm' ich ihn, der den Gang des ſtreuenden Sämanns
Nahe verfolgt, und die Haufen zerſchlagt des zu feiſten Gefildes;
Dann in die Saaten den Fluß und die folgenden Bäche hineinlenkt,
Und, wann die Au vor Hitze mit ſterbenden Kräutern verſchmachtet,
Plözlich herab von der Scheitel des hüglichten Bettes den Bergquell
Lockt: ſein Geſprudel ergießt dumpfrauſchend ſich über die glatten
Felſen

Felſen daher, und tränkt die durſtenden Aecker mit Labſal.
Oder damit nicht der Halm mit belaſteter Aehre ſich lege,
Der den üppigen Wuchs der Saat abweidet, ſo bald ſie
Jugendlich über die Furchen emporgrünt; und der des Pfules
Sumpfige Feuchtigkeit zum ſchlürfenden Sande hinabführt:
Wann zumal der Strom in den ſtürmiſchen Monden die Ufer
Schwellend verläßt, und alles umher mit Schlamme bedeckt hält,
Daß die niedrigen Lachen in gährender Näſſe verſchimmeln.

Aber wie mühſamer Fleiß der Menſchen und Stier' auch den Acker
Bauete; drohet ihm doch ſtrymoniſcher Kraniche Raubſucht,
Und der gefräßigen Gans, ſtreckt doch die Endivie ringsum

Bittere Fäſerchen aus, und es ſchattet erſtickendes Unkraut.
Selbſt der Vater beſtimmte von Anfang Mühe dem Feldbau,
Durch erſindſame Sorge den Geiſt der Sterblichen ſchärfend,
Daß nicht ſtarrte ſein Reich in des Schlummers dumpfer Betäubung.
Niemand baute vordem, eh Jupiter herrſchte, den Acker;
Weder Grenze noch Maaß zertheilte die groſſe Gemeinheit;
Alle ſuchten für alle; und ſelbſt die Erde, weil keiner
Foderte, trug unſklaviſch und gern. Doch Jupiters Rathſchluß
Füllte mit tödtendem Gifte die ſchwarz aufſchwellende Natter,
Sandte die hungrigen Wölfe zum Raub', und regte das Meer auf,
Rückte das Feuer hinweg, entnahm den Bäumen ihr Honig,

Und hieß ſtocken den Wein, der in ſchlängelnden Bächen umherfloß:
Daß der Gebrauch allmählig die mancherlei Künſte mit regem
Sinnen erzwäng', und den nährenden Halm in Furchen erzeugte,
Und das verborgene Feuer entſchlüge den Adern des Kieſels.
Jezo fühlte zuerſt der Strom die gehöhleten Erlen;
Jezo gab dem Geſtirne der Schiffer Zahlen und Namen,
Merkte Pleiad' und Hyad' und die leuchtende Bärin Lykaons.
Jezo laurte die Schling' im Gebüſch, und die Rute voll zähes
Vogelleims; es drohten die groſſen Hund' um den Bergwald.
Dort fuhr izt in die Tiefe des breiten Stromes das Wurfnetz
Rauſchend hinab; dort ſchwebt' in dem Meere das triefende Zuggarn.

Jezo ſtarrte das Eiſen, es klang die knarrende Säge:
Denn man ſpaltete ſonſt mit Keilen das klüftige Stammholz.
Jezo kamen die Künſt und Erfindungen. Alles beſieget
Unverdroſſener Fleiß, und die Noth des dringenden Mangels.

Ceres lehrte die Menſchen zuerſt, mit dem Eiſen das Erdreich
Umzuwühlen, da ſchon die Eicheln des heiligen Waldes
Und Hagäpfel verſchwanden, und hungrig Dodona ſie abwies.
Bald verfolgte die Plag' auch des Feldes Frucht: daß der Mehlthau
Tückiſch fräſſe den Halm, und die träge Diſtel auf Aeckern
Starrte: die Saat verkümmert, es ſteigt ein ſtachlichter Wald auf,

Kletten und Dornengeſträuch; und das ſchönbeſtellte Gefilde
Traurt, von unſeliger Treſp' und taubem Haber verwüſtet.
Wenn du nicht immer die Flur mit gätender Hacke verfolgeſt,
Nicht durch Geräuſch die Vögel zerſcheuchſt, mit der Sichel des Feldes
Schatten bezähmſt, und den Regen durch fromme Gelübde herabrufſt:
Ach dann ſchauſt du umſonſt nach dem groſſen Haufen des Nachbars,
Schleichſt in den Wald, und ſtillſt mit erſchütterter Eiche den Hunger.

Jezo vernimm die Rüſtung des abgehärteten Landmanns,
Ohne welche man weder zu ſäen vermag, noch zu ernten:
Erſt den ſchweren gebogenen Pflug und die blinkende Pflugſchar,

Langſam rollende Wagen der eleuſiniſchen Mutter,
Schleifen und Dröſchgeſtell' und die Laſt des zerſchmetternden Karſtes:
Dann des Celeus geringeren Zeug und weidne Geräthſchaft,
Schwanker Ruten Geflecht, und die myſtiſche Wanne des Bachus:
Welches du alles zuvor mit geſchäftiger Sorge zurücklegſt,
Wenn dich ein würdiger Ruhm des göttlichen Feldes erwartet. u. ſ. w.

Proſaiſche Aufſätze.

1.

Platons Vertheidigung Sokrates.

Aus einem Briefe an E. B. in F**.

Wandsbeck, den 15ten Aug. 1775.

Da haben Sie denn, mein liebes Mädchen, die Ueberſetzung, und ein halb Schock gelehrte Anmerkungen obenein; die ſollen Sie alle in Einem Athem durchleſen, und das dafür, daß Sie mir meine Griechen ſo geläſtert haben! „Schon wieder bey dem großen Buche in Schweinsleder! Und die Sonne ſcheint ſo lieblich im Garten! Ich habe oben die jungen

Hiacinthen und Aurikeln beſehn, die ſeit geſtern aufgegangen ſind. Die Laube iſt auch ſchon dichter geworden, und die Nachtigall — o Sie ſollten die Nachtigall hören, wie ſie im Apfelbaum ſchlägt, der über die Mauer herblüht! Aber was kümmert Sie die Nachtigall, wenn Sie Ihren alten Plato leſen! Kommen Sie denn; ich will Ihnen in der Laube aus Klopſtock oder Vater Gleim vorleſen, oder Gesners Dafnis, oder Gerſtenbergs Tändeleyen, oder ſonſt was, das doch gut iſt, wenn Sie nicht mit mir ſprechen mögen!" — Iſt denn Plato nicht auch gut, kleine Schwätzerin? — „Fi! küſſen Sie mich nicht; Sie riechen nach Schulſtaub! Plato iſt ein Pedant!" — Was, was! Kennen Sie nicht Mendelsſohns Phädon? — „Ja Mendelsſohns! Ich kenne auch Plato's Phädon von Köhler; den konnt' ich nicht durchkriegen; auch noch was von einem Müller, das war ſo langwei-

lig,

lig, als die deutſche Alceſte, die doch Wieland für beſſer hält, als die Griechiſche." — Wie ungerecht Sie ſind, Mädchen, von einer Nachahmung, die nur ihr Verfaſſer lobt, auf das Original zu ſchlieſſen! Aber wenn nun auch jene Ueberſetzer von beyden Sprachen nur den groben Umriß der Bildung, nicht die Grazienmiene und den feinſten Seelenausdruck, gekannt haben, ſo müſſen Sie doch in ihrem Holzſchnitte noch immer etwas von Plato's Gemälde finden, das den groſſen Meiſter verräth. — „Ich hätte alſo auch die Kupfer aus meinem Meſſias nicht ausreiſſen ſollen, weil ſie doch noch immer etwas von Klopſtocks Ideen hatten, das den groſſen Meiſter verrieth. *) Aber ich armes Mädchen bin keine Kennerin,

---

*) Das, was der Verleger als Erklärungen der Kupfer hat drucken laſſen, waren nur Entwürfe des Dichters für den Künſtler, der ſich etwa würdig fühlte, ihm nachzuſchaffen.

rin, und ſehe nur, was da iſt, nicht was ſich rathen läſt! Wenn Ihrer Hochgelahrtheit daran gelegen iſt, mich zu überzeugen; ſo müſſen Sie ſelbſt eine Ueberſetzung machen, die kein Holzſchnitt iſt. Was leſen Sie da itzt?" — Socrates Vertheidigung vor Gericht. — „Gut! die überſetzen Sie mir, ſobald Sie nach Wandsbeck kommen; denn hier ſollen Sie die Nachtigall hören und mich; aber auch ja getreu! Denn ich werde mich bey Herr Str**. erkundigen, und haben ſie dann mehr geſagt, als Plato, ſo . . .! Hier drohten Sie mit dem Fäuſtchen, daß ich vor Angſt die Ueberſetzung verſprach; und da lachte die kleine Schelmin, daß ihrs ſo wohl gelungen war, mir ein ſolches Verſprechen abzulocken. Sehn Sie von Anfang bis zu Ende ein getreues Protokoll von der Frevelthat, die mich itzo zwingt, den Stab über Sie zu brechen, und Sie den Henkershänden meiner kritiſchen Anmerkungen zu überliefern!

Gott-

Gottloſes Mädchen! Seit unſerer Trennung ſitze ich alle Tage, vom Morgen bis an den Abend, hier in meiner Laube am Bache, mit groſſen Büchern in Schweinsleder umſchanzt, und ſchreibe, und ſchlage nach, und ſtreiche aus, und ſchreibe wieder, und zerbeiſſe die Feder, und ſtampfe über mein Verſprechen, bis mir eine überwundne Schwierigkeit neuen Mut giebt. Wie oft habe ich die Leute beneidet, die ihren Kattun im Bache ausſpülen, oder auf der grünen Wieſe bleichen, und dabey ſingen, und ſich Mährchen erzählen. Es iſt eine ganz andre Arbeit, Plato'n zu verdeutſchen, und vor einer ſolchen Richterin!

Vielleicht hätte ich noch lange ausgeſtrichen und Federn gekäut, wenn nicht folgendes hinzugekommen wäre. Vorgeſtern, als ich eben mein Gekritzel mit einem groſſen Schnörkel beſchloß, beſuchte mich

Klopſtocks Freund Rohrdommel, der ſich im zweyten Theile der Gelehrtenrepublik als einen Meiſter im Ueberſetzen zeigen wird. „Was haſt du gemacht, Jüngling? Lies vor!“ Ich gab ihm das Griechiſche und las. Einige Stellen benikte er, andre muſte ich ihm langſam wiederholen, und er verbeſſerte ſie, indem er bedächtig ſeinen Bart ſtrich, bey einigen lobte er mich, ſogar durch ein Hm. Als ich ihm meine kritiſchen Anmerkungen vorlas, ſagte er: „Jüngling, du haſt einige Anlage zum Bücherbannen; nur Schade, daß deine Bruſt ſo ſchwach iſt!“

Die Anmerkungen (um Ihnen doch aus der Angſt zu helfen) ſind nicht für Sie, ſondern für Herrn Str**. Es fehlt ihm zwar nicht an Scharfſinn, um auch ohne ſie zu bemerken, aus was für Gründen ich die gewöhnlichen Ausleger verlaſſe: allein er könnte grade ſeine Sonnabendsperüke aufha-

aufhaben, und mich aus Bequemlichkeit einer Untreue gegen den Text beſchuldigen.

Da Sie Mendelsſohns Phädon geleſen haben, wiſſen Sie genug zum Verſtändniß dieſer Schrift, und Herr Str**. kann Ihnen auch im Nothfall zurecht helfen. Noch eins bitte ich mir aus. Wo Sie, ungeachtet meiner Vorſicht, noch Stellen finden, die nicht nach Ihrem Sinne ſind; ſo glauben Sie's mir auf meine Ehrlichkeit zu, daß nicht Plato, ſondern ſein Ueberſetzer ſchuld daran iſt. Die griechiſchen Namen habe ich ſo geſchrieben, wie ſie der Grieche, nicht wie ſie der Römer ausgeſprochen hat. Sehen Sie einmal zu, ob Sie Ihr Auge an die neue Schreibart gewöhnen können!

Michaelis komme ich, und hole mir Belohnung oder Strafe. Dann bringe ich auch meinen neuen Muſenalmanach mit,

der

der Ihnen, im Vertrauen geſagt, nicht misfallen wird. Gerſtenbergs Bildniß, das Tiſchbein ſehr wohl getroffen hat, laſſe ich izt von Ihrem lieben Chodowiecki ſtechen ꝛc.

Sokrates Vertheidigung.

Was für Wirkungen die Reden meiner Ankläger auf euch gehabt haben, ihr Bürger Athens, weis ich nicht: ich für meinen Theil hätte beynahe mich ſelbſt vergeſſen; ſo einnehmend war ihr Vortrag, ob ſie gleich, kurz von der Sache, kein wahres Wort geſagt haben. Doch am meiſten wundert mich eine von ihren vielen Lügen, dieſe nämlich, da ſie euch anrathen, auf eurer Hut zu ſeyn, damit ich, als ein gewaltiger Redner, euch nicht hinter's Licht führe. Denn daß ſie ſich nicht ſchämen, von mir ſo gleich durch die That widerlegt zu werden, wenn ich mich auch im geringſten

nicht

nicht als einen gewaltigen Redner zeige, das iſt doch wohl die gröſte von ihren Unverſchämtheiten: wo ſie nicht etwa den einen gewaltigen Redner nennen, der die Wahrheit redet. Denn meynen ſie das, ſo bekenne ich gern, daß meine Beredſamkeit von ihrer etwas abgeht. Sie haben alſo, wie ich behaupte, kein wahres Wort geſagt; und von mir ſollt ihr lauter Wahrheit hören. Indeſſen, ihr Bürger Athens, werdet ihr, bey Zeus! keine zierliche Rede, die, gleich den Reden dieſer, mit ſchönen Wendungen und Worten prangt, ſondern eine grade Anrede in alltäglichen Ausdrücken hören. Bloß aufrichtig hoffe ich zu reden, und keiner von euch erwarte mehr. Es wäre ja unanſtändig, ihr Bürger, bey ſo hohem Alter noch als ein Knabe, der ſich im Reden übt, vor euch aufzutreten. Darum bitte und fleh ich euch an, ihr Bürger Athens, wenn ihr eben die Sprache in meiner Vertheidigung hört, die ich wohl auf dem Markte an den Wechslertiſchen, wo ihr mich gröſtentheils gehört habt, und anderswo zu ſprechen pflegte, daß ihr euch darüber nicht wundert, noch unwillig werdet. Denn ſo iſt die Sache: ich ſtehe izt zum erſtenmal vor Gericht, und bin ſchon über ſiebzig Jahr alt; daher iſt mir die Sprache ganz fremd, die hier geredet wird. So wie ihr mir alſo, wenn ich ein würklicher Fremdling wäre, die Stimme und den Ausdruck meines Volcks zu gute halten würdet; ſo, deucht mich, kann ich auch izo mit Recht von euch verlangen, daß ihr den Ton der Rede, der vielleicht ſo ſchlechter, vielleicht auch beſſer ſeyn mag, dahin geſtellt ſeyn laſt, und bloß darauf ſeht, darauf eure ganze Aufmerkſamkeit richtet, ob ich aufrichtig rede, oder nicht. Denn das iſt die Pflicht des Richters, ſo wie des Redners, die Wahrheit zu ſagen.

Zuerſt alſo liegt mir ob, ihr Bürger Athens, mich gegen die falſchen Vorwürfe meiner

meiner erſten Ankläger, und dann meiner leztern, zu verantworten. Denn ich habe ſchon ſeit vielen langen Jahren viele Verkläger bey euch gehabt, und lauter Lügner, die mir mehr Sorge machen, als Anútos Anhang, obgleich auch dieſer furchtbar iſt. Doch jene ſind furchtbarer, ihr Bürger, die die meiſten von euch ſchon als Kinder an ſich gezogen, und euch lauter erlogene Sachen von mir weis gemacht haben: Als wäre ein gewiſſer Sokrates, ein weiſer Mann, der alle himmliſchen und unterirdiſchen Dinge durchgrübelte, und jede ſchlechte Sache gut ſchwazte. Dieſe, ihr Bürger Athens, die ſolches Gerücht ausgeſprengt haben, ſind meine furchtbarſten Verkläger. Denn die ſie hören, ſind der Meynung, daß ſolche Grübler auch Gottesleugner ſeyn. Ferner ſind dieſer Verkläger viele, und ſchon ſeit langer Zeit mit ihrer Klage beſchäftigt. Ueberdies haben ſie euch in dem leichtgläubigſten Alter zugeredet, da ihr zum Theil noch Knaben und Jünglinge wart, und einen ganz verlaßnen angeklagt, den niemand vertheidigte. Das iſt aber noch das ſeltſamſte, daß man auch ihre Namen nicht einmal wiſſen und ausſprechen darf, auſſer etwa den Namen eines gewiſſen Komödienſchreibers; und daß ſowohl denen, die mich aus Haß bey euch verleumdet haben, als denen, die ſelbſt betrogen andre wieder betrügen, daß dieſen allen gar nicht beyzukommen iſt. Denn man darf niemand von ihnen hieher führen und widerlegen, ſondern muß ſich recht wie mit einem Schatten herumſchlagen, und Leute widerlegen, die nicht antworten. Theilt alſo meine Gegner mit mir in zwey Klaſſen: die eine, welche mich izt anklagt, und die andre, wovon ich rede, die mich ſchon längſt angeklagt hat: und erlaubt mir, mich gegen jene zuerſt zu vertheidigen. Denn ihr habt ihre Beſchuldigungen eher angehört, und weit öfter, als dieſer leztern ihre. Wohlan, ich muß mich vertheidigen, ihr Bürger Athens, und dahin ſtreben, euch die böſe Meynung, die ihr ſeit langer Zeit von mir habt, in dieſer kurzen Zeit zu benehmen. Allerdings wünſchte ich, daß es ſich alſo entſchiede, wie es für euch und für mich beſſer iſt, und daß meine Vertheidigung einigen Nutzen ſchaffte: allein ich glaube, daß dieß Beſſere ſchwer zu erreichen iſt, und mir iſt recht gut bekannt, worin es beſteht. Aber es mag gehn, wie's Gott gefällt! Man gehorche dem Geſetze, und vertheidige ſich.

Laſt uns alſo zurückgehn, und unterſuchen, was für Beſchuldigungen mir den böſen Ruf gebracht haben, der itzo Melitos Mut giebt, mich hier anzuklagen. Wohlan, was haben denn meine Verleumder geſagt? Wir müſſen ſie als Kläger behandeln, und ihre eidliche Eingabe ableſen:

„Sokrates handelt geſezlos, indem er ſich in unnütze Unterſuchungen der unterirdiſchen und himmliſchen Dinge vertieft, und ſchlechte Sachen ſchwazt, und dieſes andre lehrt.“

So ungefähr lautet ſie. Denn ſo was habt ihr ſelbſt in Ariſtophanes Komödie geſehn, wo ein Sokrates aufgeführt wird, welcher pralt, daß er durch die Luft wandle, und noch viel andre Alfanzereyen begeht, wovon ich nichts, weder groſſes noch kleines, verſtehe. Und das ſage ich nicht zum Tadel dieſer Wiſſenſchaften, wenn etwa jemand Einſichten darein hat; damit mir nicht Melitos auch hieraus ein Verbrechen mache. Nur ich, ihr Bürger Athens, habe nichts damit zu ſchaffen. Hierüber rufe ich die meiſten unter euch ſelbſt zu Zeugen, und bitte euch, einander zu belehren und zurecht zu weiſen, euch, die ihr jemals meine Unterredungen angehört

gehört habt. Und das haben viele von euch. Sage alſo einer dem andern, ob ihr mich jemals kleines oder groſſes von ſolchen Sachen habt reden hören. Und hieraus werdet ihr ſchlieſſen können, daß es eben die Bewandniß auch mit dem übrigen habe, was die Leute nur ſo von mir ſagen.

Denn ſo wenig dieſes wahr iſt, ſo wenig dürft ihr auch demjenigen glauben, der euch ſagt, daß ich mir Mühe gebe, Leute zu unterrichten, und Geld dafür fodre. Ob ich's gleich übrigens für eine feine Sache halte, wenn man geſchickt iſt, Leute zu unterrichten, wie Gorgias der Leontiner, und Prodikos der Keier, und Hippias der Eleier. Denn alle dieſe Männer, ihr Bürger, ſind in jeder Stadt, wohin ſie kommen, vermögend, Jünglinge, die unter ihren Landesleuten allenthalben freyen Umgang haben können, dieſe zu bereden, daß ſie jenen Umgang aufge-

aufgeben, den ihrigen mit Geld bezahlen, und es ihnen noch Dank dazu wiſſen. Dann iſt noch ein andrer Mann aus Paros hier, ein Weiſer, deſſen Aufenthalt ich alſo erfahren habe. Ich traf einen Mann an, der auf die Sofiſten mehr verwendet, als alle die übrigen zuſammen, Kallias Hipponikos Sohn. Dieſen fragte ich alſo, (denn er hat zwey Söhne) Kallias, ſprach ich, wenn deine beyden Söhne Füllen oder Kälber wären, ſo müßten wir ihnen doch wohl jemand zum Aufſeher dingen, der ſie abrichten könnte, wozu wir ſie brauchen wollten; und zwar würde das ein Bereuter, oder ein Pflüger ſeyn. Nun aber da ſie Menſchen ſind, wen haſt du im Sinne, zu ihrem Aufſeher zu wählen? Wer verſteht ſich auf dieſe menſchliche und bürgerliche Abrichtung? Ich vermuthe doch, daß du, als Vater deiner Söhne, hierauf gedacht haſt. Iſt ſo einer, oder nicht?

„Allerdings!“ verſetzte er.

Und wer? und woher? fragte ich weiter, und wie theuer lehret er?

„Euenos von Paros, gab er zur Antwort, für fünf Minen.“

Da pries ich dieſen Euenos glückſelig, wenn er in der That dieſe Kunſt verſtünde, und ſo geſchickt ausübte. Ich würde mich alſo auch ſelbſt rühmen und gros damit thun, wenn ich ſo was könnte. Allein ich kann es nicht, ihr Bürger Athens.

Vielleicht antwortet alſo jemand von euch: „Aber was machſt du denn, Sokrates? Woher iſt dieſes böſe Gerücht von dir entſtanden? Doch gewiß nicht, ohne daß du dich durch irgend etwas auszeichneſt! Wie wäre doch wohl ein ſolches Geſchwätz und Geſchrey entſtanden, wenn du nichts gethan hätteſt, als was andre thun?

thun? Sag uns alſo, was das iſt, damit nicht auch wir dich zu voreilig beurtheilen!“ Wer dieſes ſagt, ſcheint mir was billiges zu ſagen; und ich will mich bemühn euch zu zeigen, was das für eine Sache iſt, die mir einen ſo berüchtigten Namen gemacht hat. Hört alſo zu! Zwar werden es manche von euch für Scherz aufnehmen; aber ſeyd verſichert, daß ich euch die lautre Wahrheit ſage. Ich bin, ihr Bürger Athens, durch nichts anders, als durch eine gewiſſe Weisheit zu dieſem Namen gelangt. Was denn für eine Weisheit? Die man etwa eine menſchliche Weisheit nennen könnte. Denn in der That laufe ich Gefahr, ein ſolcher Weiſer zu ſeyn. Jene aber, die ich eben angeführt habe, müſſen wohl eine höhere, als menſchliche Weisheit, beſitzen, von der ich nichts zu ſagen weis. Denn ich kenne ſie nicht; und wer mir's nachredet, der lügt, und ſagt es, mich zu verleumden.

Und nun, ihr Bürger Athens, erhebt kein Geſchrey, wenn ich euch etwas großſprecheriſch vorkomme. Was ich ſagen werde, das ſage ich nicht für mich, ſondern ſpreche es einem andern nach, den ihr verehren müßt. Denn ob und was für eine Weisheit die meinige ſey, darüber ſollt ihr das Zeugniß hören des Gottes in Delfoi! Ihr kennt doch Chairefon. Dieſer war von Kind auf mein Freund, und ein Freund eures Volkes, der mit euch auf jener Flucht *) geflohn, und mit euch wiedergekehrt iſt. Und ihr wißt, was für ein Mann Chairefon war, wie heftig bey allem, was er vornahm. So gieng er auch einſt nach Delfoi, und erkühnte ſich, dieſe Frage an das Orakel zu thun. Doch werdet über das, was ich ſage, nicht unwillig, ihr Bürger. Er fragte alſo, ob jemand weiſer ſey, als ich? und die Prieſterin

---

*) Die Flucht vor den dreyßig Tyrannen, welche die Sparter in Athen eingeſezt hatten.

ſterin antwortete, daß niemand weiſer ſey. Und dieß wird euch ſein Bruder hier bezeugen, denn er ſelber lebt nicht mehr. Bedenkt aber, warum ich dieſes ſage. Ich will euch nämlich erklären, woher mein böſer Leumund entſtanden iſt.

Als ich dieß nun hörte, dachte ich ſo bey mir: Was meynt doch der Gott, und was deutet er an? So weit ich mich kenne, bin ich ja weder in Groſſem noch Kleinem weiſe. Wie verſteht er denn das, da er mich den weiſeſten nennt? Lügen kann er doch nicht, denn das iſt ſeiner unwürdig. . . . So war ich lange ungewiß, was er doch meynte. Endlich nach vielem Umherſinnen fiel mir ein, auf folgende Art nach der Deutung zu forſchen. Ich gieng zu einem von denen, die man für Weiſe hält, um, wann's überhaupt möglich wäre, dort das Orakel zu widerlegen, und ihm zu zeigen: Dieſer iſt weiſer

ſer

ſer als ich; und du haſt es doch von mir geſagt. Wie ich nun dieſen Mann unterſuchte (ſeinen Namen brauche ich nicht zu nennen, übrigens war er ein Politiker,) wie ich dieſen unterſuchte, und mit ihm ſprach; ging es mir folgendermaßen, ihr Bürger Athens. Es kam mir vor, als ob dieſer Mann zwar vielen andern, und beſonders ſich ſelbſt, weiſe zu ſeyn ſchiene, es aber nicht wäre. Und darauf bemühte ich mich, ihm ſelbſt zu zeigen, daß er ſich weiſe zu ſeyn dünkte, und es nicht wäre. Dadurch machte ich mich nun ſowohl bey ihm, als vielen Anweſenden verhaßt. Ich ging alſo weg, und ſchloß bey mir ſelbſt: Ich bin doch wohl weiſer, als dieſer Menſch. Denn vielleicht weis keiner von uns beyden, was ſchön und vortreflich iſt. Doch dieſer bildet ſich ein, etwas zu wiſſen, da er nichts weis; ich hingegen weis nichts, und bilde mir's auch nicht ein. Es ſcheint alſo, als wenn ich ihn eben dadurch ein wenig an Weisheit übertreffe, daß ich mir, was ich nicht weis, auch nicht zu wiſſen einbilde.

Von da ging ich zu einem von denen, die für noch weiſer als jener gehalten werden. Und ich fand die Sache wieder eben ſo, und machte mich auch bey ihm und vielen andern verhaßt. Drauf ging ich abermals weiter, freylich voll trauriger Ahndung und Furcht mich wieder verhaßt zu machen. Do hielt ich's gleichwohl für meine Pflicht, daß ich die Sache des Gottes über alles ſezte, und, um den Sinn des Orakels zu erforſchen, zu allen hinginge, die das Anſehen hätten, etwas zu wiſſen.

Aber beym Hunde! *) ihr Bürger Athens, (denn ich muß euch die Wahrheit ſagen)

---

*) Ich weis dieſe ſonderbare Betheurung unſers

ſagen) mir ging's wahrhaftig wieder eben ſo! Die den gröſten Ruf hatten, ſchienen mir, wenn ich des Orakels halber nachforſchte, faſt am kümmerlichſten daran zu ſeyn: dagegen andre, die man für ſchlechter hielt, nach meinem Dünken die würdigſten Schüler der Weisheit waren.

Ich muß euch doch erzählen, wie ich herum geirrt bin, und gleichſam gerungen habe, um Einwürfe gegen das Orakel zu finden. Von den Politikern ging ich zu den Dichtern, den tragiſchen und dithyrambiſchen und ſo ferner, um mich dort recht auf friſcher That zu ertappen, daß ich unwiſſender als ſie wäre. Ich nahm

---

unſers Weiſen nicht zu erklären. Der Spötter Lukianos läßt ihn irgendwo auch beym Hunde ſchwören, und zu ſeiner Rechtfertigung den ägyptiſchen Gott Anubis, den Hundsſtern, und den Höllenwächter Kerberos anführen.

alſo von ihren Gedichten diejenigen, die mir am ſorgfältigſten gearbeitet ſchienen, und fragte ſie, was ſie da meynten, um dabey auch etwas von ihnen zu lernen. Allein ich ſchäme mich, ihr Bürger, euch die Wahrheit zu geſtehn. Doch es muß heraus. Kurz von der Sache: faſt alle, die zugegen waren, ſprachen beſſer, als ſie ſelbſt, über das, was ſie gedichtet hatten. Mich überzeugten in kurzem auch die Dichter, daß ſie ihre Gedichte nicht mit Einſicht machten, ſondern aus Naturtrieb und Eingebung, wie die Weiſſager und Orakelſänger. Denn dieſe ſagen zwar viele und vortrefliche Dinge, verſtehen aber nichts von dem, was ſie ſagen. So ungefähr ſchien mir's, daß es auch den Dichtern ginge. Und dabey merkte ich noch, daß ſie ſich, ihrer Poeſie halben, auch in den übrigen Wiſſenſchaften, die ſie gar nicht verſtanden, die gröſten Kenner zu ſeyn dünkten. Ich ging alſo auch da weg, weil mir's mir's vorkam, daß mir der nämliche Umſtand, wie bey den Politikern, den Vorzug gab.

Endlich ging ich zu den Künſtlern: Denn ich war überzeugt, daß ich hier, mit Einem Worte, gar nichts verſtund, und an ihnen wußte ich, daß ich Leute haben würde, die viele und vortreffliche Dinge verſtünden. Und diß betrog mich nicht; ſondern ſie verſtunden wirklich, was ich nicht verſtund, und übertrafen mich dadurch an Weisheit. Allein, ihr Bürger Athens, eben den Fehler, den die Dichter hatten, fand ich auch bey den guten Meiſtern. Weil ſie in ihrer Kunſt geſchickt waren, ſo glaubte jeder auch in den übrigen gröſten Dingen der klügſte zu ſeyn. Und dieſer ihr Wahn verdunkelte jene Einſichten ſo ſehr, daß ich mich im Namen des Orakels fragte, was ich mir wünſchte: ſo, wie ich wäre, zu bleiben, und ſowohl ihrer Kenntniſſe, als ihrer Unwiſſenheit zu entbehren; oder beydes von ihnen zu beſitzen? Und ich gab mir und dem Orakel zur Antwort, daß ich's für beſſer hielte, ſo, wie ich wäre, zu bleiben.

Dieſe Unterſuchung nun, ihr Bürger Athens, hat mir viele Feindſchaften erweckt, und zwar die heftigſten und bitterſten, von welchen, nebſt vielen andern Verleumdungen, auch das Gerücht herſtammt, daß ich ein Weiſer ſey. Denn immer glauben die Umſtehenden, ich müſſe ſolcher Dinge ſelbſt kundig ſeyn, worinn ich einem andern ſeine Unwiſſenheit zeige. Aber wahrhaftig weiſe, ihr Bürger Athens, iſt ohne Zweifel der Gott, und deutet mit ſeiner Wahrſagung dieſes an, daß die menſchliche Weisheit wenig, ja nichts werth iſt. Und blos aus der Urſache ſcheint es, daß er Sokrates nennt, und meinen Namen gebraucht, um mich zum Beyſpiele anzuführen;

führen; als ob er ſagte: Der iſt der weiſeſte unter euch, ihr Menſchen, der wie Sokrates erkannt, daß er mit ſeiner Weisheit nichts taugt. Auf eben die Art alſo geh ich noch izt umher, und prüfe und unterſuche, des Gottes halben, jeden Bürger und Ausländer, den ich für weiſe halte. Und ſobald ich das Gegentheil finde, komme ich dem Gotte zu Hülfe, und zeige, daß der Mann nicht weiſe iſt. Und bey ſolchen Geſchäften habe ich nie Zeit gehabt, weder für die Stadt, noch für mein Haus, etwas beträchtliches zu thun: ſondern ich lebe in der tiefſten Armuth, weil ich dem Orakel diene.

Hierzu kömmt noch dieſes: die Jünglinge, die mir, weil ſie aus reichen Häuſern ſind, und Muße genug haben, freywillig nachfolgen, freuen ſich, wenn ſie ſehn, daß Leute entlarvt werden. Oft ahmen ſie mir auch nach, und verſuchen denn, andre auszufragen. Und endlich, vermuthe ich, finden ſie auch wohl keine geringe Anzahl ſolcher Leute, die ſich etwas zu wiſſen dünken, und wenig oder nichts wiſſen. Daher zürnen nun die, welche von ihnen ausgefragt ſind, nicht auf ſie, ſondern auf mich; und ſprechen von einem gewiſſen Sokrates, der ein Erzböſewicht iſt, und die Jünglinge verderbt. Und fragt man ſie denn, durch was für Handlungen und Lehren? ſo haben ſie zwar nichts zu antworten, denn ſie wiſſen's nicht; um aber doch nicht ganz ſtecken zu bleiben, ſo kommen ſie mit den gewöhnlichen Einwürfen gegen alle Liebhaber der Weisheit, und ſagen, daß er die himmliſchen und unterirdiſchen Dinge unterſucht, und keine Götter glaubt, und ſchlechte Sachen gut ſchwazt. Denn die Wahrheit werden ſie wohl ſchwerlich ſagen, weil ſie ſich dadurch als Leute verrathen würden, die den Schein haben, etwas zu wiſſen, und doch nichts wiſſen.

Vermut-

Vermuthlich werden euch nun ſo viele ehrgeizige und heftige Leute, die ſo einſtimmig und ſo ſcheinbar von mir reden, ſowohl vorlängſt als jezo mit ihren Verleumdungen die Ohren vollgeſchrieen haben. Und ihrentwegen ſind auch Melitos, Anytos und Lykon wider mich aufgeſtanden; Melitos, um die Dichter zu rächen, Anytos, die Künſtler und Politiker, und Lykon, die Redner. Daher ich mich, wie ich gleich anfangs ſagte, wundern müſte, wenn ich euch die böſe Meynung, die euch ſo viele Verleumder beygebracht haben, in ſo kurzer Zeit benehmen könnte. Ihr wiſt nun die Wahrheit, ihr Bürger Athens, und ich habe euch weder groſſes noch kleines verhehlt oder entgaukelt, ob ich gleich ungefähr wohl ſehe, daß ich mich dadurch noch verhaſter mache. Doch das iſt ein Beweis mit, daß ich die Wahrheit rede, und daß dieß wirklich meine Verleumdung, und dieß die Urſache davon iſt. Und wenn ihr's izt oder ſonſt einmal unterſuchen wollt, werdet ihr's alſo finden. Gegen die Vorwürfe meiner erſten Widerſacher alſo mag es denn an dieſer Vertheidigung vor euch genug ſeyn.

Nun will ich mich auch gegen Melitos, den braven und, wie er ſagt, vaterländiſchen Mann, und meine leztern Widerſacher zu vertheidigen ſuchen. Laſt uns denn abermals, da dieſes andere Kläger ſind, auch ihre eidliche Eingabe vornehmen. Sie lautet ungefähr ſo:

„ Sokrates handle geſezlos, denn er
„ verderbe die Jünglinge, und glaube die
„ Götter nicht, welche die Stadt glaubt,
„ ſondern andre neue geiſtige Dinge. “

Dieß iſt der Inhalt ihrer Anklage, die wir izt Punkt vor Punkt unterſuchen wollen.

Melitos ſagt alſo, ich handle geſezlos, weil ich die Jünglinge verderbe. Und

ich.

ich, ihr Bürger Athens, ich ſage, Melitos handelt geſezlos, weil er mit einer ernſthaften Sache ſpielt, und Leute ſo ohne Umſtände vor Gericht ruft, indem er ſich wegen Dinge beſorgt und ängſtlich anſtellt, die ihm nie den geringſten Kummer gemacht haben. Und daß es ſich alſo verhalte, davon will ich auch euch zu überzeugen ſuchen. Komm alſo näher, Melitos, und ſage mir: Scheint dir's nicht eine ſehr wichtige Sache zu ſeyn, daß die jungen Leute gut werden?

„Allerdings!“

Gut! ſage nun dieſen Männern, wer ſie beſſer macht? Sicherlich weiſt du's; es iſt ja deine Herzensſorge. Denn da du mich ihnen, als einen von dir ausgekundſchafteten Verderber vorſtellſt und anklagſt; wohlan, ſo ſag ihnen nun auch, wer der Beſſerer iſt, und zeige den Mann vor .... Siehſt du, Melitos, du ſchweigſt, und weiſt nichts zu antworten? Ey, iſt denn das nicht ſchimpflich, und ein offenbarer

Beweis

Beweis von dem, was ich ſage, daß du dich hierum gar nicht bekümmert haſt? .... Nun ſo ſage denn, lieber Mann: wer macht ſie beſſer?

„ Die Geſetze.“

Aber das frage ich ja nicht, Beſter; ſondern welcher Menſch, der freylich auch ſie wiſſen muß, die Geſetze!

„ Dieſe Richter alſo, Sokrates.“

Wie ſagſt du, Melitos? Dieſe ſind im Stande, die Jünglinge zu unterrichten und beſſer zu machen?

„ Allerdings.“

Wie denn: alle? oder nur einige, und einige nicht?

„ Alle.“

Vortrefflich, bey Hera! du ſagſt uns gar von einer groſſen Menge Beſſerer vor! Doch wie? Beſſern auch jene Zuhörer dort, oder nicht?

„ Auch jene.“

Und die Männer des Raths?

„ Auch die Männer des Raths.“

Aber nun, Melitos, die Redner in der Gemeine, verderben die Jünglinge, oder beſſern ſie auch dieſe allzumal?

„ Auch dieſe.“

Alle Athener alſo, wie es ſcheint, machen ſie tugendhaft, auſſer mir? Ich allein verderbe ſie! Sagſt du ſo?

„ Ja freylich ſage ich das!“

Nun nach deinem Urtheil bin ich ja recht ein unglückſeliger Mann! Doch antworte mir. Scheint dir's auch bey den Pferden ſo zu ſeyn, daß es jedermanns Sache ſey, ſie beſſer zu machen, und nur Einer ſie verderbe? oder gerade das Gegentheil: iſt nur Einer, oder doch wenige Bereuter geſchickt, ſie beſſer zu machen, und verderben ſie die mehreſten, wenn ſie mit ihnen zu ſchaffen haben? Iſt's nicht ſo, Melitos, ſowohl bey den Pferden, als allen übrigen Thieren? . . . Allerdings iſt es ſo, du und Anytos mögt Ja oder

Nein dazu ſagen. Es wäre ja doch ein beſonders Glück, das die Jugend hätte, wenn nur Einer ſie verderbte, und alle übrigen ſie zum Guten führten! Aber, Melitos, du beweiſeſt hinlänglich, daß du dich in deinem Leben nicht um die liebe Jugend bekümmert haſt, und zeigſt dich offenbar als den unbedachtſamſten Menſchen, der gar nicht daran gedacht hat, warum er mich verklagt.

Doch beantworte uns um Zeus willen noch dieſe Frage: Iſt es beſſer, Melitos, unter guten oder böſen Mitbürgern zu wohnen? . . . O du, ſprich! Ich frage dich ja nichts ſchweres; thun nicht die Böſen ihren nächſten Nachbaren immer Böſes, und die Guten Gutes?

„Freylich!“

Iſt nun jemand, der von ſeinen Nebenmenſchen lieber Schaden als Nutzen haben möchte? . . . Antworte doch, Freund!

Freund! Auch das Geſetz befiehlt ja zu antworten. Iſt jemand, der ſich Schaden wünſcht?

„ Niemand.“

Wohlan denn, wie verklagſt du mich hier: als einen Verderber und Aergerer der Jugend, mit Vorſatz, oder ohne Vorſatz?

„ Mit Vorſatz.“

Wie nun, Melitos? Du biſt mir ſo ſehr an Weisheit überlegen, du Jüngling mir alten Greiſe, daß du einſiehſt, die Böſen thun ihren Nächſten immer böſes, und die Guten gutes: und ich hingegen kann vor lauter Dummheit nicht einmal das begreifen, daß ich mich, wenn ich jemanden aus meiner Geſellſchaft zum Schurken mache, ſelbſt in Gefahr ſetze, böſes von ihm zu leiden; ſondern ſtifte dieſes ſo groſſe Unglück recht vorſätzlich, wie du ſagſt? Das wirſt du mir niemals weis machen, und ich denke, keinem einzigen

Sterb-

Sterblichen: ſondern ich bin entweder kein Verderber, oder ich bin's ohne Vorſatz; damit du doch auf jeden Fall gelogen habeſt. Bin ich's aber ohne Vorſatz, ſo befiehlt kein Geſetz wegen ſolcher unvorſätzlicher Vergehen jemanden hier vorzufodern, ſondern ihn insgeheim zu belehren und zu warnen. Denn ſicherlich, wenn ich zu beſſern Einſichten komme, werde ich nicht mehr thun, was ich unvorſätzlich that. Allein du haſt meinen Umgang und dieſe Belehrung vermieden und abgewieſen, und führſt mich hieher, wohin man nach dem Geſetze nur die führt, die Züchtigung brauchen, und nicht Belehrung. Aber, ihr Bürger Athens, das iſt endlich klar genung, was ich ſage, daß dieſem Melitos die ganze Sache niemals die geringſte Sorge gemacht hat.

Indeſſen ſag uns doch, Melitos: wodurch ſoll ich die Jünglinge verderben?

Oder willſt du, wenn du mich in deiner Anklage beſchuldigſt, ich lehre, daß man nicht die Götter, welche die Stadt glaubt, ſondern andre neue geiſtige Dinge, glauben ſolle; willſt du nicht etwa damit ſagen, daß ich ſie durch meine Lehren verderbe?

„Ja freylich! eben das will ich ſagen!“

So ſchwöre ich denn, Melitos, ſelbſt bey den Göttern, wovon jezt die Rede iſt, daß du dich mir und dieſen Männern noch ein wenig deutlicher erklärſt! Denn ich kann nicht einſehn, ob deine Meynung ſey, ich lehre den Glauben an gewiſſe Götter, (alsdann müſſe ich ja ſelbſt Götter glauben, und wäre kein völliger Gotteslengner, und folglich hierinn unſchuldig; wären's auch nicht die Götter, welche die Stadt glaubt, ſondern andre;) ob's alſo dieß ſey, was du mir Schuld giebſt, daß ich andre Götter lehre: oder ob du ſagen willſt, ich ſelbſt glaube ganz und gar keine Götter, und lehre auch andre dieſen Unglauben.

„Das leztere meyne ich, daß du ganz und gar keine Götter glaubſt.“

O wunderbarer Melitos, mit dieſer deiner Meynung! Ich halte alſo weder die Sonne noch den Mond für Götter, wie die übrigen Menſchen thun?

„Bey Zeus, nein! ihr Richter! Denn die Sonne ſagt er, ſey ein Stein, und der Mond eine Erde.“

Du glaubſt Anaxagoras anzuklagen, lieber Melitos; und denkſt ſo verächtlich von dieſen Männern, daß du ihnen nicht einmal die Kenntniß zutrauſt, daß des Klazomener Anaxagoras Schriften von ſolchen Sätzen voll ſind. Und nun ſollen die jungen Leute ſo was von mir lernen, was ſie bisweilen auf dem Schauplatz aufs höchſte für eine Drachme kaufen können, um Sokrates auszulachen, wenn er es für ſein eigen ausgäbe, beſonders noch da es ſo abgeſchmackt iſt? Aber um Zeus willen! ſcheine ich dir denn ſo ganz und gar keinen Gott zu glauben?

„Nein, bey Zeus! keinen einzigen nicht!“

Das iſt unglaublich, Melitos, und zwar, wie mich deucht, dir ſelbſt. Denn ich halte dieſen, ihr Bürger Athens, durchaus für einen frechen und muthwilligen Läſterer, der mich bloß aus Schmähſucht und Muthwillen und jugendlichem Kützel anklagt! Iſt es doch recht, als ob er ein Räzel ausgeſonnen hat, und nun den Verſuch macht: Wird Sokrates, der Weiſe, wohl finden, daß ich ſcherze und mir ſelbſt widerſpreche? oder werde ich ihn und die übrigen Zuhörer überliſten? Denn mir ſcheint er ſich in ſeiner Anklage eben ſo zu widerſprechen, als ob er ſagte: Sokrates handelt geſetzlos, weil er keine Götter glaubt, ſondern Götter glaubt. Und das heiſt ja geſpielt!

Gebt nun Acht, ihr Bürger, warum er mir alſo zu ſagen ſcheint; und du antworte uns, Melitos. Ihr aber denkt daran, was ich mir gleich anfangs ausbat, und macht kein Geſchrey, wenn ich in meiner gewöhnlichen Sprache die Sachen abhandle. Iſt wohl jemand, Melitos, der menſchliche Dinge glaubt, und doch keine Menſchen? . . . Laſt ihn antworten, ihr Bürger, und nicht bald dieß, bald das daherſchreyn! Iſt jemand, der keine Pferde glaubt, und doch Dinge von Pferden? oder keine Flötenſpieler, und doch Dinge von Flötenſpielern? . . . Es iſt niemand, ehrlicher Mann! Denn wilſt du nicht antworten, ſo ſage ich's dir und den übrigen dort. Aber antworte denn hierauf: Iſt jemand, der geiſtige Dinge glaubt, und doch keine Geiſter?

„ Niemand."

Wie gezaudert! Kaum antworteſt du, da dich dieſe zwingen. Du ſagſt alſo, ich glaube und lehre geiſtige Dinge. Neu oder alt, ſo giebſt du doch das zu, daß ich geiſtige Dinge glaube, und haſt es in deiner Anklage ſogar mit einem Eide bekräftiget. Glaube ich aber geiſtige Dinge, ſo folgt ja ganz nothwendig, daß ich auch Geiſter glaube. Iſt's nicht alſo? . . . So iſts! denn ich nehme dein Stillſchweigen für Geſtändniß an. Die Geiſter aber, halten wir ſie nicht entweder für Götter, oder für Götterkinder? Ja oder Nein?

„Ja wohl!“

Glaube ich alſo Geiſter, wie du ſagſt; und ſind die Geiſter Götter; ſo hätten wir ja das Räzelſpiel, das ich dir Schuld gebe; indem du ſagſt, ich glaube keine Götter, und wiederum, ich glaube Götter, weil ich Geiſter glaube. Sind die Geiſter aber Kinder von Göttern, die ſie mit Nymfen oder andern Schönen, welche die Sage nennt, auſſer der Ehe gezeugt haben, welcher Menſch wird denn Götterkinder glauben, und keine Götter? Das wäre ja eben ſo abgeſchmackt, als wenn man Zucht von Pferden und Eſeln, nämlich Mauleſel, glaubte, aber keine Pferde und Eſel. Drum Melitos, es iſt nicht anders möglich, du wählteſt dieſen Vorwurf nur, um unſern Witz auf die Probe zu ſtellen, oder weil du verlegen warſt, ein wahres Verbrechen auf mich zu finden. Wie du aber jemand, der auch nur einige Begriffe hat, überreden willſt, daß ein und derſelbe Mann ſowohl geiſtige als göttliche Dinge glauben, und zugleich weder Geiſter noch Götter noch Götterſöhne glauben könne, dazu ſehe ich kein Mittel. Doch, ihr Bürger Athens, daß ich nach Melitos Anklage kein Verbrecher bin, braucht, wie mich dünkt, keines langen Erweiſes; ſondern dieß iſt ſchon genug.

Was ich aber vorhin geſagt habe, daß ich bey vielen und ſo ſehr verhaßt bin, das wißt ihr recht gut, daß es wahr iſt. Und wo mich etwas ſtürzen wird, ſo iſt's dieſes: nicht Melitos noch Anytos, ſondern die ausgebreitete Nachrede meiner Feinde. Denn dieſe hat ſchon viele und wackre Männer geſtürzt, und ich denke, ſo wird's ferner; und es iſt nicht zu beſorgen, daß ſie bey mir aufhöre. Vielleicht möchte jemand alſo fragen: Schämſt da dich denn nicht, Sokrates, ein ſolches Gewerbe zu treiben, welches dich jezt in Gefahr des Todes bringt? Und ich möchte etwa dieſe billige Antwort erwiedern: Du urtheilſt nicht fein, guter Freund, wenn du glaubſt, man müſſe da, wo man auch nur einigen Nutzen ſchaffen kann, die Gefahr des Lebens und Todes achten. und nicht vielmehr einzig darauf ſehn, was man auch thut, ob man recht oder unrecht thue, Thaten des braven Mannes oder Schurkenſtreiche. Denn

Nichtswürdige wären ja, nach deinem Ausſpruch, alle die Halbgötter, die vor Troja erſchlagen ſind, und unter andern auch Thetis Sohn, der die Gefahr gegen die Schande ſo gering ſchäzte, daß, wie er Hektorn zu tödten beſchloß, und ihm ſeine Mutter, als Göttin, ungefähr ſo, wo mir recht iſt, weiſſagte: „ Mein Sohn, rächſt „ du deinen erſchlagnen Freund Patroklos, „ und erlegſt Hektorn; ſo muſt du ſel„ ber ſterben! “

„ Denn gleich nach Hektorn harrt das Schickſal dein!

Wie er dieß vernahm, ſage ich, ſo kümmerte er ſich wenig um Tod und Gefahr, vielmehr ſcheute er ſich, als ein ſchlechter Kerl zu leben, der ſeine Freunde nicht rächte: „ Gleich will ich ſterben, „ ſprach er, ſo bald ich Rache an dem „ Frevler geübt, um nicht verſpottet hier „ zu ſitzen bey den geſchnäbelten Schiffen,

„der Erden Belaſtung!“ Meynſt du nun, er habe nach Tod und Gefahr gefragt? Denn ſo verhält ſich die Sache, ihr Bürger Athens: Wo man ſich aus Gutdünken hinſtellt, oder vom Vorgeſezten hingeſtellt wird, da, deucht mich, muß man, troz der Gefahr bleiben, und weder Tod noch irgend etwas anders mehr achten, als Schande.

Ich würde mich alſo eines groſſen Verbrechens ſchuldig machen, ihr Bürger Athens, ich, der ich ehemals da, wo ich von meinen Vorgeſezten, die ihr erwählt hattet, hingeſtellt war, bey Protidaia, Amphipolis und Delion, ſo gut als irgend ein andrer, ſelbſt mit Gefahr des Todes, geblieben bin; wenn ich izt, da mich der Gott (wie ich muthmaſſen und annehmen darf) dazu beſtellt, der Weisheit nachzuſtreben, und mich ſelbſt und andre zu prüfen, wenn ich izt, aus Furcht vor Tod oder ſonſt etwas, meine Stelle verlieſſe. Ein groſſes

Verbrechen wäre das, und wahrhaftig alsdenn hätte man Recht, mich als einen Gottesleugner vor Gericht zu führen, weil ich dem Orakel nicht gehorchte, und den Tod fürchtete, und mich weiſer dünkte, da ich's nicht wäre. Denn den Tod fürchten, ihr Bürger, heiſt nichts anders, als weiſe thun, da man's nicht iſt; oder thun, als wiſſe man, was man nicht weis? Doch ich, ihr Bürger, unterſcheide mich vielleicht in dieſem Stück von den mehreſten Menſchen; und ſollte ich mich in einer Sache weiſer als ein andrer bekennen, ſo wäre es darinn, daß ich, wie ich nichts rechtes vom Zuſtand in der Unterwelt weis, ſo auch glaube, daß ich nichts weis. Aber daß unrecht thun, und ſeinem Obern, er ſey Gott oder Menſch, nicht gehorchen, ein Uebel und eine Schande ſey, das weis ich. Mehr als die Uebel alſo, wovon ich weis, daß ſie's ſind, werde ich dir, wovon ich nicht weis, ob ſie nicht etwa gar Gü-

ter

ter ſeyn mögen, niemals weder fürchten noch fliehen. So wenig, daß, wenn ihr mich itzo frey lieſſet, und Anytos nicht folgtet, der da meynt, ich hätte hier entweder überhaupt nicht herkommen müſſen, oder da ich einmal ſo weit bin, ſey es unvermeidlich, mich hinzurichten; und das aus dem Grunde, weil, wenn ich davon käme, eure Söhne Sokrates Lehren erſt recht nachlaufen, und ſich alleſamt ins Verderben ſtürzen würden: wenn ihr hierauf zu mir ſagtet: „Sokrates, itzt wollen „ wir Anytos nicht folgen, ſondern wir „ laſſen dich frey; doch unter der Bedingung, daß du dich nie wieder mit der „ bewuſten Unterſuchung abgebeſt, oder „ nach Weisheit grübelſt; denn wirſt du „ hierüber noch einmal betroffen, ſo biſt „ du des Todes;“ wenn ihr mich alſo unter der angeführten Bedingung frey ſprächt; ſo würde ich euch antworten: Ich danke euch zwar herzlich, ihr Bürger

Athens'

Athens, werde aber dem Gotte mehr gehorchen, als euch, und, ſo lange ich Othem und Kräfte habe, nicht ablaſſen, nach Weisheit zu forſchen, und jeden von euch, den ich antreffe, zu ermahnen und ſo, nach meiner Gewohnheit, zurecht zu weiſen: Guter Freund, du biſt ein Athener, ein Bürger der gröſten und durch Weisheit und Stärke berühmteſten Stadt, und ſchämſt dich nicht, daß du einzig dahin trachteſt, dein Vermögen, Anſehn und Ehre aufs höchſte zu bringen, und dich um Verſtand und Wahrheit und die Verbeſſerung deiner Seele ſo ganz und gar nicht bekümmerſt? Und ſtreitet einer dagegen, und ſagt, er bekümmre ſich darum, ſo werde ich ihn nicht gleich fahren laſſen oder weggehn, ſondern ihn fragen und verhören und widerlegen; und finde ich's denn, daß er keine Tugend beſizt, und es doch vorgiebt, ihn ſchelten, daß er die ſchäzbarſten Dinge am gerinſten, und die

nichts-

nichtswürdigſten am höchſten achtet. Das werde ich bey Jungen und Alten, wer mir vorkommt, bey Fremden und Einheimiſchen, thun; doch am meiſten bey meinen Mitbürgern, da ihr mir ſo viel naher angehört. Denn das befiehlt der Gott, merkt es ja! und ich denke, es iſt euch und eurer Stadt noch nie ein gröſſeres Heil wiederfahren, als dieſer mein Gehorſam gegen den Gott. Ich gehe ja in keiner andern Abſicht umher, als daß ich euch, von den Jungen bis zu den Alten, ermahne, weder für euren Leib, noch für euer Vermögen, noch ſonſt etwas, eher und eifriger zu ſorgen, als für die Verbeſſerung eurer Seele; weil, wie ich ſage, nicht aus dem Reichthum die Tugend, ſondern aus der Tugend der Reichthum, und alle übrigen Güter der Menſchen, gemeinſchaftliche und beſondre, herſtammen. Wo ich alſo durch ſolche Geſpräche die Jünglinge verderbe, ſo müſſen ja dieſe Dinge ſelbſt

ſchädlich

ſchädlich ſeyn. Sagt aber jemand, ich ſpreche von etwas anderm, als hiervon; ſo ſagt er, was nicht iſt. Darum erkläre ich auch, ihr Bürger Athens, ihr mögt Anütos folgen, oder nicht, mich frey laſſen, oder nicht; ich werde nicht anders handeln, und ſollte ich auch mehrmal ſterben!

Kein Geſchrey, ihr Bürger Athens; ſondern wie ich anfangs bat, ſeyd ſtill, und hört, was ich ſage. Denn ich hoffe, es werde euch heilſam ſeyn, wenn ihr hört. Ich habe nun vor, euch noch eines und anderes zu ſagen, wobey ihr vielleicht ſchreyen werdet. Allein thut das nicht! Denn ſeyd verſichert, wenn ihr mich, einen ſolchen Mann, wie ich eben geſagt habe, hinrichtet, ſo werdet ihr nicht ſo wohl mir ſchaden, als euch ſelbſt. Denn mir wird weder Melitos noch Anytos ſchaden. Sie könnten's nicht einmal! Denn

der

der ſchlechtere Mann hat, meines Erachtens, keine Gewalt, dem beſſern zu ſchaden. Tödten mag er ihn zwar, oder verweiſen, oder entehren. Doch ſo was hält vielleicht dieſer und jener für groſſe Uebel: ich halte ſie nicht dafür; im Gegentheil, das zu thun, was dieſer itzo thut, einem unſchuldigen Manne nach dem Leben zu trachten. Ich bin alſo weit davon entfernt, ihr Bürger Athens, itzt für mich ſelbſt zu ſprechen, (wie man etwa denken möchte) ſondern für euch, damit ihr euch nicht durch meine Verurtheilung an des Gottes Gabe verſündiget. Denn wo ihr mich hinrichtet, ſo werdet ihr gewiß (ob es gleich lächerlich klingt) nicht leicht einen ſolchen Mann wieder finden, der, vom Gott geſandt, eurer Stadt pflegt und wartet, wie eines groſſen und edlen Roſſes, das aber der Gröſſe halben etwas träge iſt, und des Spores bedarf. Und als einen ſolchen Mann, weis ich, hat

mich

mich der Gott bey dieſer Stadt beſtellt, um jeden von euch beſonders anzuſpornen, zu ermahnen und zu ſchelten, und den ganzen Tag allenthalben ohne Ruhe aufzumerken. Ein ſolcher alſo wird euch nicht leicht wieder werden, ihr Bürger. Drum wenn ihr mich hört, ſo ſchont ihr meiner. Allein vermuthlich werdet ihr mich wohl als Leute, die man aus dem Schlummer ſtört, unwillig zurückſtoſſen, und nach Anytos Rathe ohne Umſtände tödten; und dann eure übrige Lebenszeit fortſchlafen, wo euch nicht etwa der Gott aus Erbarmen noch einen andern zuſchickt.

Daß ich aber ein ſolcher Mann bin, den wohl der Gott dieſer Stadt geſchenkt haben mag, das könnt ihr daher vermuthen: Es ſieht nicht ſehr menſchlich aus, daß ich alle das Meinige vernachläſſigt, und meine vernachläſſigten Umſtände ſo viele Jahre lang ertragen habe, und dagegen

gegen immer das Eurige betreibe, zu jedem beſonders hingebe, wie ein Vater oder älterer Bruder, und ihn ermahne, der Tugend nachzuſtreben. Ja wenn ich etwas dafür genöſſe, oder mir dieſe Lehren bezahlen lieſſe, ſo mögte man's noch wohl erklären. Nun aber ſeht ihr ſelbſt, daß meine Gegner, deren ganze Anklage ſo voller Unverſchämtheiten iſt, doch über dieſe Unverſchämtheit nicht haben hinweg kommen können, einen Zeugen zu ſtellen, daß ich jemals von irgend einem Menſchen Lohn gefodert oder erbeten hätte. Denn ich ſtelle, wie mich deucht, einen unwiderleglichen Zeugen, daß ich die Wahrheit rede, meine Armut.

Vielleicht alſo findet man's ungereimt, daß ich beſonders umher gehe, und geſchäftig bin, euch einzeln Rath zu geben, und es doch nicht wage, auch öffentlich vor eurer Verſammlung, als

Rathgeber der Stadt, aufzutreten. Die Urſache davon iſt das, wovon ihr mich oftmals hie und da habt reden hören, daß mir etwas göttliches und geiſtiges, nämlich eine Stimme, geſchieht; worüber ſich auch Melitos in ſeiner Anklage luſtig macht. Ich habe dieß aber ſchon von Kind auf gehabt, daß mir eine gewiſſe Stimme geſchieht, die mich, ſo oft ſie geſchieht, abhält von dem, was ich thun will, aber niemals antreibt. Dieß iſts, was mich hindert, Staatsgeſchäfte zu verwalten; und es iſt auch wohl recht gut, daß es mich hindert. Denn glaubt ſicher, ihr Bürger Athens, hätte ich mich ſchon lange mit Staatsgeſchäften befaſt, ſo hätte ich ſchon lange mein Leben verlohren, und weder euch noch mir ſelbſt ferner genüzt. (Werdet nicht unwillig, daß ich die Wahrheit rede!) Denn kein einziger Sterblicher wird dem Tode entgehn, der entweder euch oder einem andern

Volke

Volke herzhaft widerſteht, und viele ungerechte und geſezloſe Handlungen im Staate hintertreibt: ſondern wer für die Gerechtigkeit als ein Mann ſtreiten, und ſein Leben auch nur eine kurze Zeit friſten will, der muß nothwendig für ſich bleiben, und kein öffentliches Amt annehmen. Ich will euch hievon groſſe Beweiſe geben, nicht Worte, ſondern, was bey euch gilt, Thaten. Hört an, was mir begegnet iſt, und lernt, daß ich niemanden gegen meine Pflicht aus Furcht des Todes zu gehorchen pflege, ſondern lieber bey meinem Ungehorſam ſogleich in den Tod gehe. Was ich euch ſagen werde, ſind zwar unergözliche und gerichtliche Sachen, aber Wahrheiten.

Ich habe doch, ihr Bürger Athens, niemals ein Amt im Staate verwaltet, auſſer daß ich im Rathe geweſen bin. Nun traf ſich's eben, daß unſre Zunft, die Antiochiſche, das Wort hatte *), als ihr die zehn Befehlshaber, welche die Todten in der Seeſchlacht zurückgelaſſen, ſämtlich verurtheilen wolltet, gegen die Geſetze, wie ihr in der Folge alle erkannt habt. Da war ich der einzige von den Worthabenden, der euch widerſtand, damit ihr nicht geſezlos handeltet, und gab einen weiſſen Kieſel **). Sogar als die Redner aufſtunden, mich anzuzeigen und vor Gericht zu führen, und ihr ſie anreiztet und ein Geſchrey erhubt, blieb ich bey meinem Vorſatz, lieber für Geſetz und Recht

---

*) Athen beſtund aus zehn Zünften oder Gemeinen, deren jede funfzig Männer im Rathe hatte. Alle fünf- bis ſechs und dreißig Tage hatte eine andre Zunft das Wort, und die Folge ward durch's Loos entſchieden.

**) Das Zeichen der Freyſprechung war ein weiſſer Kieſel, der Verurtheilung ein ſchwarzer.

Recht Gefahr zu leiden, als mit euch, aus Furcht vor Gefängniß und Tod, einen ungerechten Rath zu beſchlieſſen. Und dieß geſchah noch zur Zeit der Freyheit. Als hierauf die Stadt von wenigen beherrſcht ward, beſchieden mich abermals die Dreyſſiger ſelbfünfte aufs Rathhaus, und trugen mir auf, den Salaminer Leon zur Hinrichtung aus Salamin abzuholen: dergleichen Aufträge ſie noch ſonſt ſehr häufig gaben, um ſo viele als möglich in ihre Verbrechen zu verwickeln. Da zeigte ich wieder, nicht mit Worten, ſondern mit der That, ich mache mir aus dem Tode (wo der Ausdruck nicht zu bäuriſch iſt) nicht ſo viel; aber nichts ungerechtes noch gottloſes zu begehn, ſey meine einzige Sorge. Denn ſo tyranniſch ſie auch waren, konnte mich der Schrecken ihrer Herrſchaft zu keiner Ungerechtigkeit bringen; ſondern als wir vom Rathhauſe kamen, gingen die andern vier nach Salamin und holten Leon, ich aber ging meines Weges nach Hauſe. Und vielleicht hätte mir dieß mein Leben gekoſtet, wäre die Regierung nicht plözlich aufgehoben worden. Und das werden euch viele bezeugen.

Glaubt ihr nun, ich hätte ſo viele Jahre erlebt, wenn ich öffentliche Geſchäfte geführt, und zwar als ein ehrlicher Mann geführt, die Gerechtigkeit geſchüzt, und dieß, wie man ſoll, von ganzer Seele gethan hätte? Weit gefehlt, ihr Bürger Athens; denn es hat's kein Sterblicher! Aber mich werdet ihr ſo mein ganzes Leben hindurch finden, nicht nur in öffentlichen Geſchäften, wenn ich einige verwaltet habe, ſondern auch in meinen eignen, immer den Mann, der niemanden irgend eine Ungerechtigkeit verſtattet, weder einem Fremden, noch jemanden von dieſen, die man aus Verleumdung meine Schüler nennt. Denn ich bin nie jemands Lehrer gewe-

geweſen. Hat aber einer Luſt, mir, wenn ich ſpreche und meine Geſchäfte treibe, zuzuhören, er ſey jung oder alt, ich wehre es niemanden. Auch bin ich nicht ein Mann, der für Geld ſpricht, und ohne Geld ſchweigt; ſondern ich laſſe mich mit gleicher Bereitwilligkeit von Reichen und Armen fragen, und wenn man will, hört man, was ich antworte. Und macht einen das zum guten Menſchen, oder nicht, ſo kann ich billig die Schuld nicht tragen, da ich niemanden jemals Unterricht verſprochen, noch gegeben habe. Und ſagt einer, er habe von mir je etwas beſonders gelernt, oder gehort, was nicht die andern alle mit wiſſen mogten; ſo ſeyd verſichert, daß er eine Unwahrheit ſagt.

Was aber doch einige Leute reizen mag, ſo lange mit mir umzugehn, das habt ihr ſchon gehört, ihr Bürger Athens. Es iſt wirklich ſo, wie ich geſagt habe: ſie finden ein Vergnügen an meinen Frageſpielen mit ſolchen, die ſich weiſe dünken, und es nicht ſind. Denn ſie ſind nicht unluſtig anzuhören. Mir ſind ſie aber, wie ich gezeigt habe, von dem Gotte befohlen, ſowohl durch Orakelſprüche, als Träume, und wodurch noch ſonſt dem Menſchen göttliche Befehle kund werden. Dieß, ihr Bürger Athens, iſt ſo wahr, als leicht erwieſen. Denn wenn ich die Jünglinge theils verderbe, theils verderbt habe, ſo müßten doch wohl einige, wann ſie bey reifen Jahren einſehn, daß ich ihnen in ihrer Jugend zum Böſen gerathen, izt als Ankläger wider mich auftreten, und mich zur Strafe ziehn. Und wollten ſie's auch nicht ſelbſt, ſo müßten doch einige ihrer Verwandten, ihre Väter und Brüder und übrigen Blutsfreunde, ſich izt des Böſen, das ich den Ihrigen zugefügt, erinnern, und mich zur Strafe ziehn. Allein, wie ich ſehe, ſind auch wirklich viele von ihnen zugegen. Zuerſt

erſt ſieht Kriton hier, der mit mir gleiches Alters und gleicher Zunft iſt, als Vater dieſes Kritobulos. Ferner Lyſanias aus der Sfettiſchen Zunft, als Vater dieſes Aiſchines. Dann dieſer Kefiſier Antifon, Epigenes Vater. Endlich jene, deren Brüder an meinem Umgange Theil nahmen: Nikoſtrat, Zotidos Sohn, ein Bruder Theodots. Zwar Theodotos iſt ſchon todt, und hat daher freylich jenen nicht anſprechen können. Ferner dieſer Paralos, Demodokos Sohn, deſſen Bruder Theages war. Dann Adeimantos, Ariſtons Sohn, deſſen Bruder dieſer Platon iſt. Und Aiantodor, Apollodors Bruder. Und noch viele andre kann ich euch herrechnen, wovon Melitos vorzüglich jemand in ſeiner Rede als Zeugen hätte anführen ſollen. Und hat er's etwa vergeſſen, ſo thu' er's noch, ich ſtell's ihm frey, und ſage an, wenn er was zu ſagen hat. Allein ihr werdet grade das Gegentheil finden, ihr Bürger; denn alle ſind da, mir beyzuſtehn, mir dem Verführer, dem Unglücksſtifter der Ihrigen, wie Melitos und Anytos ſagen. Die Verführten ſelbſt mögten hiezu noch wohl ihre Gründe haben. Aber die Unverführten, ihre Anverwandten, die ſchon bejahrte Männer ſind, welchen andern Grund haben die, mir beyzuſtehn, als den guten und gerechten: weil ſie wiſſen, daß Melitos lügt, und ich Wahrheit rede! Nun denn, ihr Bürger, was ich zu meiner Vertheidigung zu ſagen habe, iſt ungefähr dieß, oder noch einiges von der Art.

Doch vielleicht wird mancher von euch unzufrieden ſeyn, wenn er an ſich ſelbſt zurückdenkt, und etwa findet, daß er, da er mit geringerm Kampf zu kämpfen hatte, vor den Richtern gewinſelt und gekrochen und viele Thränen vergoſſen, auch ſeine Kinder, um ja Mitleid zu erwecken, nebſt vielen andern ſeiner Ver-

Verwandten und Freunde, zur Schau geſtellt hat; ich hingegen nichts von dem allen thue, und das in einer Gefahr, die, wie's ſcheint, wohl die äuſſerſte iſt. Vielleicht, ſage ich, wird mancher, der dieß bemerkt, mir etwas aufſätzig werden, und, bloß hierdurch erbittert, im Zorn ſeinen Kieſel einwerfen. Wo alſo jemand unter euch dieſes Sinnes iſt, zwar will ich's nicht wünſchen, aber wo's einer iſt; ſo ſage ich ihm folgendes, mich deucht, billiges: Guter Freund, ich habe auch ſo eine kleine Verwandtſchaft; denn ich bin auch, wie Homeros ſagt, nicht vom Eichbaum oder vom Felſen entſprungen, ſondern von Menſchen. Daher habe ich denn auch Verwandte, auch Söhne, ihr Bürger Athens, drey an der Zahl. Einer iſt ſchon ein Jüngling, und zwey ſind noch Kinder. Aber dennoch werde ich ihrer keinen hier zur Schau aufſtellen, um euch zu erweichen, daß ihr günſtige Kieſel wählt.

wählt. Und warum werde ich denn das nicht thun? Es iſt nicht Eigendünkel, ihr Bürger Athens, noch Verachtung gegen euch (denn ob ich den Tod verachte oder nicht, das iſt eine andere Frage); ſondern weil mich deucht, es wäre meiner und eurer und überhaupt der Stadt Ehre unanſtändig, wenn ich ſo was thäte, beſonders bey meinen Jahren und bey meinem Rufe. Denn es ſey nun Wahrheit oder Lüge, ſo wird es doch wenigſtens geglaubt, daß Sokrates einigen Vorzug vor den meiſten Menſchen habe. Wenn nun diejenigen von euch, denen man Vorzüge der Weisheit, der Tapferkeit oder irgend einer andern Tugend, zutraut, ſich dergeſtalt aufführen wollten, das wäre ja eine Schande. Gleichwohl habe ich ſo was oft vor Gericht bey Leuten geſehen, die für etwas galten, und doch ſeltſame Dinge vornahmen, weil ſie meynten, ihnen widerführe etwas entſezliches, wenn

ſie

ſie ſtürben, recht als ob ſie dann unſterblich ſeyn würden, wenn ihr ſie nicht tödtetet. Und die ſind's, die, meines Erachtens, der Stadt Schande machen; da man ſogar bey den Ausländern ſchlieſſen muß, die Athener, die die gröſten Vorzüge in der Tugend hätten, und die ſie unter ſich der obrigkeitlichen und übrigen Ehren am würdigſten ſchätzen, dieſe hätten nicht mehr Vorzüge, als die Weiber. Denn dergleichen, ihr Bürger Athens, geziemt weder uns zu thun, die wir einigen Ruf haben, noch euch zu verſtatten, daß wir's thun; ſondern ihr müßt zeigen, daß ihr die ſchwarzen Kugeln vielmehr bey dem gebraucht, der ſolche klägliche Schauſpiele aufführt, und die Stadt lächerlich macht, als bey dem, der ſich ruhig verhält.

Doch den Ruf beyſeite, ihr Bürger, ſo finde ich's weder recht, daß man den Richter anfleht, noch daß man durch ſein

Flehen

Flehen davon kömmt; ſondern daß man ihn belehrt und überzeugt. Denn der Richter ſizt nicht da, das Recht zu verſchenken, ſondern darüber zu urtheilen; und er hat geſchworen, keinen nach Gutdünken zu begünſtigen, ſondern nach den Geſetzen zu richten. Es geziemt ſich alſo weder für uns, euch meiniedig zu machen, noch für euch, es zu werden; denn beydes wäre gottlos. Darum erwartet nicht, ihr Bürger Athens, daß ich etwas vor euch begehe, was mir gegen den Wohlſtand, gegen die Geſetze, und gegen die Frömmigkeit zu ſtreiten ſcheint; beſonders noch, bey Zeus! da mich dieſer Melitos der Gottloſigkeit beſchuldigt. Denn wenn ich euch durch Schwatzen und Bitten zum Meineid zwänge, ſo verführte ich euch offenbar, keine Götter zu glauben, und bewieſe ſelbſt durch meine Vertheidigung, daß ich die Götter leugnete. Aber ſo iſt's bey weitem nicht! Ich glaube ſie, ihr Bürger Athens, wie keiner

keiner von meinen Anklägern, und überlaſſe es euch und dem Gott, über mich zu entſcheiden, was für mich und für euch das Beſte ſeyn wird.

* * *

2.

Sokrates Rede nach ſeiner Verurtheilung.

Daß ich izt über meine Verurtheilung nicht murre, ihr Bürger Athens, dazu habe ich, auſſer vielen andern Gründen, auch dieſen: Was geſchehen iſt, geſchah nicht wider meine Erwartung; ich wundre mich vielmehr über die Zahl von beyderley Kieſeln. Denn ſo nahe ans Ziel glaubte ich nicht zu kommen, ſondern weit davon. Nun aber zeigt ſich, lägen nur drey Kieſel in einer andern Urne, ſo wäre ich frey. Zwar Melitos

litos wegen, deucht mich, bin ich auch izo frey, und nicht nur das, ſondern ihr ſeht alle, wären nicht Anytos und Lykon wider mich aufgetreten, ſo hätte er ſein Fünftel von den Kieſeln nicht voll gekriegt, und tauſend Drachmen erlegen müſſen. Mir wird alſo von dem Manne der Tod zuerkannt. Gut! Und ich, zu welcher Strafe ſoll ich mich bekennen, ihr Bürger Athens? Zur verdienten, verſteht ſich! Nun, was verdiene ich denn dafür zu leiden, oder zu büſſen, daß ich ein Leben ohne Ruhe wählte, und mich nichts um die Wünſche der meiſten, weder um Wucher, noch Hausweſen, noch Kriegeswürden, noch bürgerliche Aemter, noch Rotten und Partheyen im Staate, bekümmerte, ſondern mich zu höhern Dingen beſtimmt glaubte, als dadurch mein Glück zu machen; kurz, daß ich nichts unternahm, was weder euch noch mir ſelbſt Nutzen bringen konnte, und nur dahin ſtrebte, jedem einzelnen von euch die gröſte

Wohl-

Wohlthat, die ich kenne, zu erzeigen: indem ich einen jeden ermahnte, nicht eher für ſeine Angelegenheiten zu ſorgen, eh er für ſich ſelbſt geſorgt hätte, noch eher für die Angelegenheiten der Stadt, als für die Stadt ſelbſt, und ſo auf gleiche Weiſe auch für das übrige? Was verdiene ich nun für dieſes Betragen? Etwas gutes, ihr Bürger Athens, wofern ihr wirklich nach Verdienſten lohnt; und zwar ein ſolches Gut, als ſich für mich ſchickt. Was ſchickt ſich denn für einen Mann, der arm iſt, und wohlthut, und Muſſe bedarf, um euch Tugend zu lehren? Ich weis nichts, das ſich beſſer ſchickt, ihr Bürger Athens, als daß ein ſolcher Mann von der Stadt unterhalten werde; wenigſtens verdient er's mehr, als jemand, der mit einem, oder zwey, oder vier Pferden in den olympiſchen Spielen ſiegte. Denn dieſer macht, daß ihr glücklich ſcheint; ich, daß ihr's ſeyd. Und er braucht keinen Unterhalt; ich brauche ihn. Soll ich alſo nach der Billigkeit beſtimmen, was ich verdiene, ſo antworte ich dieſes: Freye Koſt im Prytaneion.

Vielleicht bringen mich nun auch dieſe Reden, eben wie die von dem kläglichen Aufzuge vor Gericht, bey euch in den Verdacht, als ob ich trotzen wollte. Aber das iſt die Sache nicht, ihr Bürger Athens, ſondern dieſes. Ich bin bey mir überzeugt, daß ich den Vorſatz habe, keinen Menſchen zu beleidigen; wiewohl ich euch in einer ſo kurzen Unterredung nicht überzeugen kann. Hätten wir, wie andre, ein Geſetz, daß das Gericht über Leben und Todt nicht Einen, ſondern mehrere Tage dauren ſollte; ſo hoffte ich euch wohl zu überzeugen. Izt aber iſt es nicht leicht, in ſo kurzer Zeit ſo tiefgewurzelte Vorurtheile auszurotten. Allein ſo überzeugt ich bin, daß ich niemand beleidige; ſo

weit

weit bin ich davon entfernt, mich ſelbſt zu beleidigen, und auf mich ſelbſt zu ſagen, daß ich Böſes verdiene, und mir ſo etwas zu beſtimmen. Und warum denn? Aus Furcht vor dem, was mir Melitos zuerkennt? wovon ich, wie geſagt, nicht weis, ob es was Guts oder Böſes ſey? ſtatt deſſen ſoll ich etwas, wovon ich gewiß weis, daß es was Böſes iſt, ausſuchen, und mir zur Strafe beſtimmen?... Etwa das Gefängniß? Und was ſollte mich denn antreiben, im Kerker zu leben, und vor der immerwährenden Herrſchaft der Elfmänner *) zu kriechen? ... Eine Geldbuſſe alſo, und den Schuldthurm, bis ich bezahle? Aber hiermit geht mir's, wie ich vorhin ſagte: Ich habe kein Geld zum Bezahlen ... Die Stadtverweiſung

---

*) In Athen beſtand die Bütteley aus elf Männern; jede von den zehn Zünften der Stadt ſtellte einen, und der elfte war der Schreiber.

alſo? denn dieſe mögte man mir noch wohl bewilligen. Ich müſte einen groſſen Hang zum Leben haben, ihr Bürger Athens, wenn ich dadurch ſo verblendet würde, um nicht einmal die Ungereimtheit einzuſehn: da ihr, meine Mitbürger, nicht vermögend ſeyd, meine Geſellſchaft und meine Geſpräche zu ertragen, ſondern ſolchen Abſcheu davor habt, daß ihr euch izt gleich davon zu befreyen ſucht; ſo ſollten Fremde ein Wohlgefallen daran finden! O nein, ihr Bürger Athens! Welch ein herrliches Leben für mich alten Mann, wenn ich izt auswanderte, und von Stadt zu Stadt, allenthalben verjagt, herumirrte! Denn ich weis gewiß, wohin ich auch kommen mag, werden die jungen Leute, eben ſo wie hier, meinen Geſprächen zuhören. Und treibe ich ſie von mir, ſo werden ſie ſelbſt die Alten gegen mich aufbringen, und mich verſtoſſen: treibe ich ſie nicht von mir, ſo werden's doch ihrenthalben ihre Väter und Verwandten thun.

Doch vielleicht wendet man ein: „Iſt dir's denn nicht möglich, Sokrates, ſtill und geruhig zu leben, wenn du von uns gehſt? „ Vielen von euch iſt dieſer Punkt am ſchwerſten begreiflich zu machen. Denn ſage ich, das wäre Ungehorſam gegen den Gott, und daher könnte ich durchaus nicht geruhig leben; ſo werdet ihr glauben, ich ſagte das nur ſo zum Schein: Sage ich ferner, es ſey vielleicht kein gröſſer Glück für den Menſchen, als tägliche Unterredungen über Tugend, und worüber ich ſonſt mit euch geſprochen, und mich nebſt andern geprüft habe; ſo werdet ihr mir noch weniger glauben. Gleichwohl iſt die Sache ſo, wie ich ſage, ihr Bürger, ſo unglaublich ſie auch ſcheint.

Ueberdieß bin ich nicht gewohnt, von mir zu urtheilen, daß ich Böſes verdiene. Hätte ich Geld, ſo würde ich mich zu einer ſe groſſen Summe verſiehn, als ich bezahlen könnte; denn das thäte mir keinen Schaden: nun aber —- ich habe nichts. Es wäre denn, daß ihr mit jeder Summe, ſo klein ſie auch ausfallen mögte, zufrieden ſeyn wollet. So könnte ich etwa eine Silbermine aufbringen. So viel alſo beſtimme ich mir zur Strafe. Doch dieſer Platon, ihr Bürger Athens, und Kriton und Kritobulos und Apollodor reden mir zu, dreyßig Minen anzuſetzen, wofür ſie ſtehen wollen. Ich ſetze alſo dreyßig Minen an, und dieſe werden euch für die Bezahlung ſicher ſeyn.

Die Zeit iſt ja doch nicht lang, ihr Bürger Athens, wofür ihr euch der Nachrede eurer Feinde ausſezt, daß ihr Sokrates, den weiſen Mann, getödtet habt. Denn um euch zu verläſtern, werden ſie mich weiſe nennen, wenn ich's auch nicht bin. Wartet alſo dieſe kleine Zeit ab, ſo iſt euer Wunſch von ſelbſt erfüllt, daß ich ſterbe.

ſterbe. Betrachtet einmal mein Alter, wie fern es ſchon vom Leben iſt, und wie nahe am Tode. Dieß ſage ich nicht euch allen, ſondern denen, die mich zum Tode verdammt haben. Eben dieſen ſage ich auch folgendes. Vielleicht ſtellt ihr euch vor, ihr Bürger Athens, ich unterliege aus Mangel an ſolchen Worten, wodurch ich euch wohl zu rühren wüſte, wenn ich glaubte, man dürfe alles thun und ſagen, um dem Gerichte zu entgehn. Bey weitem nicht! Ich unterliege aus Mangel nicht an Worten, ſondern an Frechheit und Unverſchämtheit, euch ſolche Dinge zu ſagen, als ihr freylich am liebſten gehört hättet; wenn ich da wehklagte und winſelte, und ſonſt noch mancherley thäte, und ſagte, das ich meiner unwürdig halte, wie ſehr ihr's auch von andern zu hören gewohnt ſeyd. Allein ſo wenig mich vorhin die Gefahr zu einer unedlen That bringen konnte, ſo wenig bereue ich izt die Art meiner

Ver-

Vertheidigung; ſondern ich will lieber mit dieſer ſterben, als mit einer andern leben. Denn weder vor Gerichte noch im Kriege gilt der Grundſatz, daß man alles thun dürfe, ſein Leben zu retten. In Schlachten zeigt ſich's ja oft, daß man dem Tode leicht entgehen kann, wenn man die Waffen ſtreckt, und um Quartier bittet; und in jeder Todesgefahr gibt's tauſend Rettungsmittel, wenn man nur Herz hat, alles zu thun und zu ſagen. Doch iſt es nicht ſchwer, ihr Bürger Athens, dem Tode zu entfliehn; ſo iſt das ſehr ſchwer, der Schande. Denn ſie iſt ſchneller als der Tod. Daher bin ich izt, ich langſamer alter Mann, von dem langſamern eingeholt worden; und meine Ankläger, die friſch und munter ſind, von der ſchnellern, der Schande. Ich gehe izt hinweg, von euch zum Tode verurtheilt; ſie hingegen, von der Wahrheit als böſe und ungerechte Leute gebrandmarkt. Ich bin mit der

Strafe zufrieden; ſie auch. Alſo geht's ja denn mit den Sachen nicht uneben, und ſo recht, wie es ſoll.

Nun habe ich noch Luſt, euch ein wenig zu weiſſagen, ihr meine Verurtheiler. Denn ich ſtehe izt da, wo ſich vorzüglich die Gabe zu weiſſagen äuſſert, am Rande des Grabes. Ich ſage euch alſo, ihr Bürger, richtet ihr mich hin, ſo trifft euch gleich nach meinem Tode eine Strafe, die, bey Zeus! weit ſchwerer iſt, als meine Todesſtrafe war. Ihr verfahrt izt alſo, weil ihr euch dadurch der Laſt zu entheben glaubt, Rechenſchaft von eurem Wandel abzulegen. Aber ich ſage euch, der Erfolg wird ganz anders ſeyn. Es werden noch mehr Strafprediger aufſtehn, die ich bisher, ohne daß ihr's merktet, zurückhielt, und euch deſto härter drücken, je jünger ſie ſind, und je mehr ihr eifert. Denn glaubt ihr's durch Lebensſtrafen zu zwingen, daß euch niemand eure Thorheiten vorwerfe, ſo urtheilt ihr nicht ſein. Solche Mittel ſind weder wirkſam noch anſtändig. Aber das iſt das ſchönſte und ſicherſte Mittel: wenn man keinen hindert, und ſelbſt dahin ſtrebt, gut zu werden. Dieß ſey euch Verurtheilern geweiſſagt, und ich wende mich von euch.

Meinen Freyſprechern mögte ich gern über das Vergangene noch einiges ſagen, ſo lange die Obern beſchäftigt ſind, und ich noch nicht hingebracht werde, wo ich ſterben ſoll. Bleibt denn die kurze Zeit noch bey mir, ihr Bürger Athens. Uns hindert ja nichts, mit einander zu plaudern, ſo lange wir können. Ich will euch als Freunden entdecken, wie mein itziges Schickſal zu betrachten ſey. Mir iſt, ihr Richter, (denn ihr verdient Richter zu heiſſen) etwas Wunderbares begegnet. Mit meinen Eingebungen war's ſonſt immer ſo, daß mich der Geiſt ſehr häufig, ſogar bey Kleinigkeiten, warnte, wenn ich unrecht handeln wollte. Nun aber ſeht ihr mich ſelbſt in einem Falle, der, wie man glauben kann und glaubt, das äuſſerſte Uebel iſt. Gleichwohl habe ich weder heut morgen beym Ausgehen, noch wie ich hier auf den Rednerſtuhl trat, noch irgendwo in der Rede, wenn ich was Neues anfing, das Zeichen des Gottes gemerkt; da es mich doch bey andern Reden oft mitten im Sprechen aufgehalten hat. Allein bey dieſer ganzen Sache, ich mochte handeln oder ſprechen, habe ich's nirgends gemerkt. Ich will euch ſagen, was ich für die Urſach halte. Vielleicht iſt das, was mich izt betroffen hat, gar etwas Gutes, und wir denken ganz falſch, wenn wir uns den Tod als ein Uebel vorſtellen. Dieſer Umſtand macht mir's ſehr wahrſcheinlich; denn gewiß wäre mein Zeichen nicht ausgeblieben, wenn ich nicht etwa Gutes vorgehabt hätte.

Doch wir können noch weiter gehn, und hoffen, daß es was Gutes ſey. Denn eins von beyden iſt der Tod, entweder eine gänzliche Vernichtung, ein Verluſt alles Gefühls; oder, wie die Sage lehrt, etwan eine Verſetzung, eine Umwanderung der Seele von hier nach einem andern Orte. Beſtünde er nun in einer gänzlichen Fühlloſigkeit, wie ungefähr der Schlaf, wenn der

Schlafende nicht träumt; ſo wäre ja ſterben ein auſſerordentlicher Gewinn. Denn ich glaube, ſollte jemand die Nacht, worin er ſo feſt ſchlief, daß er nicht einmal träumte, mit den übrigen Nächten und Tagen ſeines Lebens vergleichen, und dann ſagen, wie viel Nächte und Tage er beſſer und angenehmer, als jene Nacht, durchlebt habe; ich glaube, wenn er auch kein gemeiner Mann, ſondern der groſſe König *) ſelbſt wäre; er würde ſolche Nächte und Tage aus dem Haufen der übrigen ſehr leicht herausfinden. Iſt alſo der Tod ſo etwas, ſo halte ich ihn für Gewinn. Denn ſeine ganze Dauer wird uns nicht länger ſcheinen, als Eine Nacht.

Gleicht aber der Tod einer Reiſe von hier nach einem andern Orte, und iſt die Sage wahr, daß dort alle Verſtorbnen ſind; welches gröſſere Gut läſt ſich denken, als dieſes, ihr Richter? Denn kömmt man zur Tiefe hinab, und findet ſtatt dieſer Afterrichter die wahren, die, wie's heiſt, noch dort richten, Minos und Rhadamanthos und Aiakos und Triptolemos, und die andern Götterſöhne, die im Leben gerecht waren;

---

*) So hieß der König von Perſien bey den Griechen.

ren; wie kann man die Reiſe noch traurig nennen? Und dann mit Orfeus und Muſaios und Heſiodos und Homeros umzugehen, wie theuer würde einer von euch das Glück erkaufen? Ich für meinen Theil will mehrmal ſterben, wenn das wahr iſt! Für mich müſte das Leben dort noch beſondern Reiz haben, wenn ich Palamedes und Aias Telamons Sohn, und andre Alte, die durch ein ungerechtes Urtheil ſtarben, anträfe, und mein Schickſal mit dem ihrigen vergliche — ich denke, das müſte nicht unangenehm ſeyn! Um welchen Preis, ihr Richter, möchte man wohl den Mann befragen, der das groſſe Heer vor Troja führte, und Odyſſeus und Siſyfos, und tauſend andre, die ich nicht herrechnen mag, Männer und Weiber; welche alle zu ſprechen und um ſich zu haben und auszu[illegible], ein ganz unſchätzbares Glück ſeyn würde. Wenigſtens wird man deshalben dort nicht hingerichtet. Denn zu den übrigen Vorzügen, die man dort vor dieſen Menſchen hat, gehört auch die Unſterblichkeit, wenn die Sage wahr iſt.

Habt denn auch ihr gute Hoffnung vom Tode, ihr Richter, und glaubt feſt, daß einem guten Manne, er lebe oder ſterbe, nichts Böſes geſchieht. Die Götter vergeſſen ſeiner ſo wenig, als izt mein Schickſal von ohngefähr kommt; ſondern ich bin überzeugt, für mich war's das Beſte, izt zu ſterben und meinen Zuſtand zu verändern. Darum hat mich auch das Zeichen nirgends zurückgehalten, und bin meinen Verurtheilern und Anklägern gar nicht böſe; ob ſie gleich bey meiner Verurtheilung und Anklage keine ſolche Gedanken, ſondern den Vorſaz zu ſchaden hatten, und deshalb Tadel verdienen. Um eins will ich ſie noch bitten. Wenn meine Söhne einmal groß werden, ſtraft ſie, ihr Bürger, und quält ſie eben ſo, wie ich euch gequält habe, wo ihr ſeht, daß ſie nach Reichthum, oder ſonſt etwas, mehr als nach Tugend trachten, und ſich etwas zu ſeyn dünken, da ſie nichts ſind; rückt es ihnen eben ſo bitter vor, wie ich euch, daß ſie nicht trachten, wornach man ſoll, und ſich etwas einbilden, da ſie nichts werth ſind. Wenn ihr ſolches thut, ſo wird das der gerechte Lohn für mich ſelbſt und für meine Söhne ſeyn. Doch es iſt itzo Zeit von hinnen zu gehn, für mich zum Tode, für euch zum Leben; weſſen Hingang aber der beſte ſey, iſt allen verborgen, auſſer dem Gott.

~~Oc. 1290.~~

Auct. Lat. vet.

PUBLII VIRGILII MARONIS

GEORGICON

LIBRI QUATUOR.

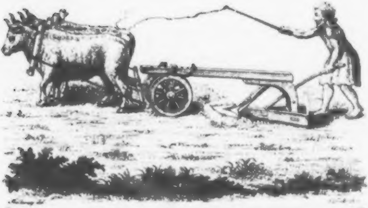
DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

LANDBAU,

VIER GESÄNGE.

ÜBERSEZT UND ERKLÄRT
VON
IOHANN HEINRICH VOSS.



EUTIN bei dem VERFASSER,
und
HAMBURG bei C.E. BOHN.
MDCCLXXXIX.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DEM
DURCHLAUCHTIGSTEN FÜRSTBISCHOF
PETER FRIEDRICH LUDEWIG,
DEM FREUNDE DES WAHREN,
GUTEN UND SCHÖNEN,
UEBERREICHT
DIESES AUS MILDERER LUFT VERPFLANZTE
LANDESGEWÄCHS

JOHANN HEINRICH VOSS.

VORREDE.

Dieſes Werk hat das Glück, unter guten Vorbedeutungen in die Welt zu gehn, da nicht wenige, deren Beifall ehrt, es mit Wohlwollen und Freundlichkeit erwarten. Auch habe ich noch, ſeitdem die Ankündigung meiner ſchon fertig geglaubten Arbeit ſo günſtige Aufnahme fand, durch ſorgfältige Ausbeſſerung des verdeutſchten Gedichts, und faſt gänzliche Umarbeitung des Kommentars, jene Erwartungen nicht ganz zu teuſchen geſtrebt. Dennoch bleibts ein ernſthafter Gedanke, ein Abbild des römiſchen Meiſterwerks zu entlaſſen, worin man Virgils Feuer und Kraft und bis zum Härchen vollendende Kunſt wenigſtens ahnden ſoll, und zugleich vor ſo vielen Einſichtsvolleren das gehäſſige Amt eines Erklärers zu übernehmen. Der Glanz des unſterblichen Gedichts wird beides, die Fehler der Nachbildung und die Irthümer des Auslegers, ſichtbarer und daurender machen. Denn Heroſtrate haben nicht einmal den Troſt, bald vergeſſen zu ſein.

Aus Gefälligkeit gegen einige Damen, die Virgils Landgedicht von mir überſezt wünſchten, verſuchte ich vor etwa ſieben Iahren, wie dies und jenes Virgil als Deutſcher möchte geſagt haben. Ich glaubte, die Weigerung des Ganzen durch den Augenſchein der Unerreichbarkeit zu rechtfertigen. Doch ſelbſt das Eiſen ziehet den Mann an, ſagt das homeriſche Sprichwort. Die Freude des Gelingens, die deſto leichter ſich einfindet, je weiter man von der Meiſterſchaft entfernt iſt, erheiterte das Schreckhafte der Schwierigkeiten allmählich zu Reiz. Das römiſche Gedicht ward deutſch. Aber verſtändlich nur für Deutſche, die, ſelbſt mit den Alten vertraut, meiner Verdeutſchung nicht bedurften; die ſie, der häufigen Abweichungen wegen, ſogar als unrichtig verrufen konnten. Der

Ueber-

Ueberſezer muſste auch an Erklärung und Wortkritik. Was doch die Damen aus uns machen können!

Wäre ein vollkommenes Abbild des virgiliſchen Kunſtwerkes möglich, ſo glaube ich, hätte es, obgleich nur Nachahmung, kein geringeres Verdienſt als einheimiſche Werke, unſer noch ſchlummerndes, oder auf mancherlei Art betäubtes und gefälſchtes Gefühl für Schönheit zu erwecken und zu verfeinern. Ein Geiſt voll erhabener Kraft, Edelmut und zarter Empfindung; gepflegt von den griechiſchen Muſen, die noch in heiterer Freie und ſchweſterlich mit einander verkehrten; ungeſtümpſt von Sorgen und verdrieſslichen Lohngeſchäften, in behaglicher Muſse eines paradieſiſchen Landes und Frühlingshimmels; gekannt, geehrt und geliebt in einem weltbeherſchenden Volke von allem, was Feinheit beſaſs oder vorgab: ein ſolcher, durch Natur und Zufall beglückter Geiſt ſchmückte mit den Blüten ſeiner Kraft, in ſieben Jahren vor dem vierzigſten, den gefälligſten Gegenſtand, den Landbau; mit dem edelſten ſeelenerhebenden Zwecke, ſein Volk zu beſſern; in einer Sprache, die, gebildet und bildſam, faſt wie die griechiſche, die Gedanken bis zu den leiſeſten Regungen, gleich einem ſchönen Geſichte, durchſcheinen läſst; und glättete ſein Lieblingswerk bis an ſeinen Tod, da er die Aeneïs, als ſeiner unwürdig, dem Feuer beſtimmte. Aber auch nur bis zur Möglichkeit vollkommen, könnte das Abbild nicht ohne Wirkung ſein. Die Seele des Urbilds würde noch unter etwas harten und verbildeten Zügen der Nachahmung hervorſchimmern; ſie würde unſere, nur durch Vernachläſſigung hie und da erhärtete Sprache voll Kraft und Anlage, ſogar zu neuen oder vergeſſenen Wendungen hinreiſsen und ſchmeidigen, deren paſſenden Ausdruck man zuerſt dem Gedanken als Nothbehelf verziehe, bald ſeiner ſelbſt wegen billigte. Mancher vielleicht, der auch in der todten Urſprache zu denken nicht ungeübt wäre, würde den ſelbigen Gedanken in unſerer, zwar ſchwächeren, aber lebenden Mutterſprache lebendiger und eindringlicher wieder finden. Der Ruhm hiernächſt, welchen das römiſche Werk unter den Zeitgenoſſen, wo die Wiſſenſchaft des

Schö-

Schönen, als untrennbar vom Wahren und Nüzlichen, den Weltmann wie den Gelehrten vom Pöbel ſonderte, allgemein erlangte, und durch alle Zeiten, Völker und Stände behauptete: dieſer Ruhm würde auch die Verdeutſchung dem ernſten und dem flüchtigen Weltmanne weniger gleichgültig, dem erhabenen Zunftgelehrten weniger verächtlich machen, als Geiſteswerke mitlebender Landsleute. Ia ſchon der Gegenſtand müſste unſerem Zeitalter, das vor allen Dingen viele und erwerbende Arbeiter, und, wenn es ſich fügt, auch verſtändige und edle Menſchen verlangt, das Gedicht als nüzlich, und wo nicht zu Eröfnung neuer, doch vielleicht zu Erweiterung bekannter Nahrungsquellen geſchickt, anempfehlen. Ich habe das Erreichbare zu erreichen geſtrebt: verſagt alle Wirkung, wird der deutſche Virgil ſo mitgeleſen, und zu anderen ſeines gleichen hingeſtellt; ſo werde ich, weit von dem Dünkel entfernt, auf eine gerechtere Nachwelt zu vertraun, mich meiner Unfähigkeit in der Stille ſchämen.

Der Kommentar für Ungelehrte, mit einigen Auswüchſen, woran ſich vielleicht weder Gelehrter noch Ungelehrter ergezen wird, war mir bei allem Scheu vor Alltäglichkeiten ſowohl, als eitlem Prunk und Wortfülle, ſo angeſchwollen, daſs ich, um nicht völlig den zertrümmerten Text wie auf einer Sündflut ſchwimmen zu ſehn, den Druck deſſelben nach Art holländiſcher Ausgaben verengen muſste. Denn hintenan gedruckt, erſchwert er das Leſen; und wer die Mühe des Aufſchlagens ein paarmal nicht nach Wunſche vergolten findet, übergeht in ſeinem Verdruſſe leicht, was ihn wieder ausſöhnen konnte. So unſchuldig kam ich zu der äuſseren Geſtalt eines gelehrten Herausgebers, zumal bei der lateiniſchen Schrift. Daſs gleichwohl manchem Leſer zu bekannte Dinge, manchem zu unerfreuliche, manchem auch Irthümer genug anſtoſsen werden: darüber kann ich mich tröſten, wenn nur Wahrheitsliebe, Unbefangenheit und Fleiſs keiner vermiſst.

Der vorangeſchickte Entwurf des Gedichts ſollte den von Bersmann und Cerda an Vollſtändigkeit, Schärfe und Klarheit übertreffen.

Ie genauer hier: deſto leichter die Ueberſicht des mit Weisheit geordneten Ganzen, und ſeiner ſanft in einander ſich verlierenden Theile; deſto deutlicher und ründer der Sinn jedes Abſazes. Ein Vergnügen wars, den tiefdenkenden Meiſter gleichſam in ſeiner Werkſtatt zu belauſchen, und nach einem Abriſs, den jede Umſtellung verderben würde, das Kunſtwerk im Werden zu ſehn. Aber Anſtrengung des Blicks erforderte es, und ernſthafte Verweilung. Hat doch die Sorgfalt des Dichters, die Gelenke und Muskeln ſeines ſchöngegliederten Bildes mit ſchwellendem Wuchſe der Iugend zu überziehn, nicht in dogmatiſcher Dürre hervorſtarren zu laſſen, einige Ausleger ſogar in ihrem Wahne beſtärkt, daſs Begeiſterung mit Verhalt und gemeſſener Ordnung unverträglich ſei. Sie ſelbſt gaben daher nicht ſowohl eine ins Innerſte dringende Zergliederung der urſprünglichen Anlage, als oberflächliche Herzählung der Hauptſtücke, nicht ohne Anſpruch auf geſchmückten Vortrag: Nun kommt das; nun wendet er ſich dahin; nun bahnt er den Weg zu jener prächtigen Beſchreibung!

Bei der Erklärung ſelbſt dachte ich mir dieſen verſtändigen Leſer, jene gefühlvolle Leſerin des deutſchen Virgils, die, obgleich ſie kein ſonderliches Verkehr mit Griechen und Römern haben, dennoch die Sitten, Gebräuche, Künſte, Meinungen und Thaten ſo berühmter Völker nicht weniger wiſſenswerth achten, als etwa die Lebensart in Otahiti. Für ſolche ſchien es genug, nur das Weſentliche einfach und klar vorzutragen; ohne viel mit den Anſtalten des Ausziehns und Läuterns zu pralen, und, zum Beweiſe der Gründlichkeit, zugleich mit dem Geiſte eine Grundſuppe von Trebern, oder ſogar einen noch rohen Miſch von Citaten, woraus jeder ſich ſelbſt etwas brauen mag, aufzuſtellen. Der Gelehrte weiſs ohnehin das Woher und Wie; anderen dient es zu nichts, als den Geſchmack zu verleiden. Es ſei, daſs mancher tiefſchöpfende Ausleger ſolche oberflächliche Erklärungen beekele; mancher, der, von zwanzig Vorarbeitern zu den bekannten Büchern und Kapiteln verwieſen, wiederum zu den bekannten Büchern und Kapiteln verwies, oder blindlings

lings einen Sinn herausgrif, kann dort mit Verwunderung zuerſt den eigentlichen Inhalt vernehmen. Dies möchte ſogar bei den Hauptgegenſtänden des Gedichts, Ackerbau, Pflanzung, Viehzucht und Bienenpflege, eintreffen: wovon in der Sprache der Menſchen einen deutlichen Begrif zu geben, mühſamer war, als durch gelehrte Citate ſeine Trägheit zu verbergen. Nur wo die Beweisſtelle nicht in der beſuchten Gegend lag, oder wo ich Widerſpruch fand und erwartete, habe ich mir eine ſeltene Anführung erlaubt. Uebergangener Schwierigkeiten bin ich mir nicht bewuſst; ich habe jedem Steine des Anſtoſses, jedem leicht überwachſenen Sumpfchen, das nur den hüpfenden Wanderer trägt, ſorgfältig nachgeforſcht, und, wo mir das Bahnen nicht gelang, wenigſtens ein Warnungszeichen geſezt. Widerlegt habe ich, was durch Scheingründe oder Anſehn teuſchen konnte; nichts, was durch den Beweis des Gegentheils von ſelbſt wegfiel. Lieber hätte ich einem ſo undankbaren Geſchäfte mich ganz entzogen. Aber da der neu verbeſſerte Kommentar eines angeſehenen Sprachforſchers, der dieſes, nur durch mannigfaltige, und zum Theil, wo nicht tiefe, doch entlegene Kenntniſſe, verſtändliche Gedicht ſchon vor Jahren, mit dem Beifall der bequemen Menge, erklärte, dem meinigen faſt in jedem Abſaz entgegen iſt; ſo wäre mein Stillſchweigen, bei dem befremdenden Anſchein von Geringſchäzung, zugleich Veruntreuung der Wahrheit geweſen. Es muſs früh oder ſpät zur Sprache kommen, wer bei der Entwickelung der Sachen, wovon Worterklärung und Sprachkritik mitabhängt, am meiſten geſchlummert habe.

Ueber die alte Weltkunde, oder Vorſtellung von Himmel und Erde, habe ich öfter und länger geredet, als es unter den Auslegern Sitte iſt, die ſich gewöhnlich mit einer kahlen Verſicherung, daſs der Dichter hier zu Volksbegriffen herabgeſtiegen oder geſunken ſei, dort in ſeiner poetiſchen Wut nur tönende Namen ohne Sinn gehaſcht habe, aus dem Staube machen. Ich konnte nicht kürzer ſein, wenn ich wenigſtens einige Hauptſäze dieſer, zum Verſtändnis der alten Dichter, Fabellehrer, Weltweiſen und Geſchichtſchreiber gleich notwenwendigen, aber durch ſpizfindige Grammatiker im alexandriniſchen Zeitalter verwirrten, und ſeit Strabo's ſchwindlichter Deutung, die zum Unglück die geſünderen überlebte, faſt ganz vernachläſſigten Wiſſenſchaft vortragen wollte. Denn ſo viele auch immer die Geografie der Alten verſprachen, alle berührten das Ganze kaum im Vorbeigehn, und wandten ſich eilfertig, wo ſammelnder Fleiſs hinreichte, zur Beſchreibung des Einzelnen, nach untergeſchobener, oder wenig veränderter Geſtalt neuer Karten. Alle lehrten, nicht Geografie, ſondern, was Ptolemäus Chorografie nennt; und auch dieſe, wie es fiel, aus dem ſpäteren Alterthum, oder aus allen Zeitaltern durch einander. Herr Schlözer, wie ich meine, und neulich Hr. Mannert, wagten es zuerſt, unverſtellt nach dem Sinne der Alten, jener das Nordgeſtade, dieſer den ganzen Länderumfang von Herodot herab, anzugeben: mit einem Scharfſinn, der den Wunſch erregt, daſs ſolche Männer es nicht verſchmäht hätten, die Weltkunde der Alten in ihrer urſprünglichen Geſtalt bei Homer auszuſpähn, und ſie durch alle Erweiterungen und Umbildungen entdeckender und anordnender Jahrhunderte, da die Fabel langſam und widerſtrebend in Wahrheit überging, zu verfolgen.

Das Bedürfnis dieſer wichtigen Unterſuchung für jeden Alterthumsforſcher erkannte auch Hr. Heyne; aber wohl nicht die Wege, die, vielfach gekrümmt und verwachſen, einen geübten und vorſichtigen Wanderer erfordern. Ihm ſchien die Sache gethan, wenn er ſeine Lehrlinge durch königliche Preiſe zum Wettlauf ermunterte. Um endlich einmal eine homeriſche Geografie zu erhalten, gab er auf: „Alles Geografiſche in Homers Gedichten, nemlich (damit man ja recht verſtehe) alles, was ſowohl in der Ilias, als in der Odyſſee, von den einzelnen Gegenden der drei Welttheile, und ihren Völkern, Bergen, Flüſſen, Meeren und Seen, Städten und Flecken ff. geſagt werde, vollſtändig zu ſammeln, und nach geografiſcher Weiſe (d. h. wie das Räzel ſich hinterher auflöſte, von Weſten rechts herum) anzuordnen, auch bei dunklen Stellen (warum nur da?) den Strabo, als beſtändigen Erklärer der homeriſchen Geografie, nachzuſehn.„

Das hätte man eher bedenken können! Aber hatte nicht ſchon der ehrliche Reimmann das Ding ungefähr ſo angegriffen? Und doch mit aller Aemſigkeit, das Einzelne zuſammenzutragen, und von Weſten rechts herum aufzuſtellen, was kam heraus? Was herauskommen konnte: Kenntnis des Einzelnen, mit falſcher Vorausſezung des Umfangs; baare homeriſche Chorografie, die, höchſtens für die damals bekannten Gegenden in der Mitte des Erdkreiſes zum Nachſchlagen brauchbar, am ſchicklichſten von Griechenland ausginge, und an den Grenzen des Bekannten ringsumher beſcheiden ſtehn bliebe, oder bloſs die Namen der fabelhaften Gegenden für den homeriſchen Geografen, der zwar ſolcher Handlanger nicht bedarf, zuſammentrüge. Die Geografie Homers, d. i. die Vorſtellung ſeiner Zeit vom Umfange der Erde und des Weltalls; von dem Rande der runden Erdſcheibe, wo das Himmelsgewölbe, auf Bergſeulen ruhend, der umkreiſende Strom Oceanus, das Todtenreich innerhalb, und der Tartarus, als Gegenhimmel, unter der Erdſcheibe, an einander grenzen; von der Eintheilung des runden Erdkreiſes in zwei durch den Sonnenlauf beſtimmte Haupttheile; von den fabelhaften Haupt- und Nebenvölkern des Umfangs: dieſe liegt in Homers Gedichten nicht ſo zum Hinlangen. Vieles hat Homer, als bekannt, nur beiläufig geſagt; vieles kaum angedeutet; manches, wohin ſein Gedicht ihn nicht führte, ſogar verſchwiegen. So wenig von homeriſcher Erdkunde, und ſo lange ſie nach Homer noch Weltkunde zugleich war, als von irgend einer ſpäteren, da ſchon die Erde ein kleiner, erſt ſcheibenförmiger, dann kuglichter Theil im Weltall ſchien, wird man einen richtigen oder vollſtändigen Begrif erlangen, wenn man nicht die geſamte Welt- und Erdkunde der Alten, ſie heiſse fabelhaft oder hiſtoriſch (denn Irthum und Wahrheit bleiben von Homer bis nach Ptolemäus, nur in abnehmendem Verhältnis, gemiſcht), aus allen Dichtern, Mythologen, Weltweiſen, Geſchichtſchreibern, Geografen, Aſtronomen, ſelbſt aus den kleinſten Bruchſtücken bei den Grammatikern, aufſammelt, und nach ihren mannigfaltigen Abſtufungen anordnet. Wer den Preis der homeriſchen Geografie verdienen wollte: der muſste zugleich die Preiſe der heſiodiſchen, äſchyliſchen, pindariſchen, der orfiſchen, apolloniſchen, und welche man ſonſt fabelhaft nennt; der muſste zugleich die Preiſe der eben ſo fabelhaften von Thales, Anaximander, Hekatäus, und allen folgenden Weltweiſen und Geſchichtſchreibern, welche den Erdkreis, auf der Scheibe oder auf der Kugel, allmählich in die Länge dehnten, zum Voraus verdienen, und den Kampfrichter beſchämen, der ſie zu ſondern gemeint hatte. Er muſste durch dieſe ſanfte Beſchämung den guten Kampfrichter vor der Lächerlichkeit ſichern, daſs er, nach der Krönung einer homeriſchen Geografie, noch irgend einen Theil derſelben, z. B. den Argonautenzug, beſonders aufgäbe, den Mitſtreitern die bekannteſten Argonautiker, ja ſogar ſeine eigenen, nicht allzu troſtreichen, Anmerkungen anempfähle, und endlich die Einfälle ſeines Jüngers über Erdkreis und Oceanus, als Belehrung das Ganze zu überſchaun! in die Welt poſaunte. Aber dieſe Arbeit verlangt vieljährigen Fleiſs, geſundes und reifes Urtheil, und eine freie Geſinnung, die ſich weder durch Eigendünkel, noch durch Haſs oder Anhänglichkeit, weder durch Vorliebe noch Scheu des Ungewöhnlichen, von der Wahrheit ablenken läſst.

In Worterklärungen durfte ich, da ihre Stelle die Ueberſezung ſchon zur Noth vertrat, ſparſamer und kürzer ſein, als neulateiniſche Interpreten, wie ſie ſich nennen: zumal wenn ſie mit ihren Gloſſen nicht, wie Donatus, Servius, und andere beſcheidene Grammatiker, bloſs die nächſte Verſtändigung des Leſers, der den Dichter empfinden will, abzwecken; ſondern das göttliche Gedicht, als Anlaſs, jüngeren Interpreten für den ſchallenden Lehrſtuhl die Zunge zu löſen, entheiligen. Was z. B. Virgil von den Cikaden ſagt, cantu rumpent arbuſta, das verſteht der gemeine, mit einheimiſchen Dichtern bekannte Leſer, durch die wörtliche Ueberſezung: ihr Geſang durchſchmettert die Baumreben; und dünkt ſich wohl gar beleidigt, wenn ihm einer den ſchmetternden Schall, wie wenn etwas zerſchmettert werde, erklären will. Den gelehrten Jüngling, der [illegible] mit Zauberei, als Verfeinerung des inneren von Sinns durch deutſche Dichter, ſich verſündigen darf, führt man über rumpent ſo leicht nicht hinweg. Ihm beweiſt man zuerſt durch mehrere Beiſpiele, und durch das Anſehn anderer Beweiſer, daſs im Lateiniſchen, wie im Griechiſchen, das Wort rumpere, ſchmettern, von einem heftigen Geſchrei oder Schall gebraucht werde; dabei fällt einem dann ein, daſs rumpere, plazenmachen, oft überhaupt eine groſse Fülle anzeige, welches wieder erörtert wird; und hierauf entwickelt man endlich mit einem Scilicet: Eigentlich werde die Luft zwiſchen den Baumreben zerſchmettert oder plazend gemacht, und ſo gewiſſermaſsen die Pflanzung ſelbſt. Das heiſst gelehrte Erklärung; und wenn ſtoſsweiſe dazwiſchen gerufen wird: Aber wie ſchön! wie prächtig! ſo heiſst es geſchmackvolle. In anderen Ländern zwar halten lateiniſche Ausleger von Rang es nicht unter ſich, auch durch Vergleichung der Mutterſprache und einheimiſcher Ueberſezungen einzelne Stellen und Ausdrücke zu erläutern. Aber bei uns höre ich mit Betrübnis, daſs ein berühmter Dichtererklärer den deutſchen Ueberſezungen, namentlich Homers, nicht einmal das armſelige Verdienſtchen läſst, wenigſtens ſo lange ein zunftmäſsiger Kommentar in der gelehrten Sprache fehlt, hie und da den Zuſammenhang, und von Ohngefähr auch ein poetiſches Wort ins Licht zu ſtellen. Ich muſs mich alſo darauf gefaſst halten, daſs dieſer Theil meiner Erklärung den Gelehrten ſehr mangelhaft ſcheinen wird.

Deſto überflüſſiger alles, was ich über den Mitausdruck durch Klang und Bewegung des Verſes geſagt habe. Den alten Lehrern des Ausdrucks, die ſelbſt für die Rede beides, vorzüglich die Bewegung, bis zur äuſserſten Feinheit entwickelten, würde ich bei einem ſo muſikaliſchen Dichter eher etwas harthörig oder karglaut vorkommen. Aber unſere Profeſſoren der Beredſamkeit und Dichtkunſt erklären es ja, troz den Ciceronen, Dionyſen und Quintilianen, für eitle Spizfindigkeit, an Regeln des Wohlklangs und des Rhythmus nur zu denken. Umſonſt erinnert man ſie, ich will nicht ſagen, an ſchöngemeſſene Rednerperioden, an die demoſtheniſchen Blize, welche, wie

Cicero ſich einbildet, ohne den Schwung des Numerus weniger treffen; ſondern ſogar, wo Cicero die höchſte Stärke des Numerus und Klangs erkennt, an Verſe, die durch Vertheilung der Längen und Kürzen in geſchickte Glieder, und durch einſtimmende Miſchung der Vokale und Konſonanten, dem Gedanken ſo laut entſprechen; ſogar an Verſe, wo die hörbarſte Nachahmung ſinnlicher Natur, des Donnergerolls, des Trompetengetöns, des Pferdetrabs, des aufgewälzten und herabrollenden Felſens, mit den kräftigſten Stöſsen auch ein gröberes Gehörfell erſchüttern muſs. Es ſei regelloſer Zufall, antwortet man, welchen die Natur der Sprache von ſelbſt darbiete: denn es vertrage ſich nicht mit der Würde der Dichtkunſt, mitten im Feuer der Begeiſterung bald helle und dunkle, austönende und abgeſtoſsene Laute zu haſchen, bald die Schwere und Leichtigkeit des Silbengangs abzumeſſen. Wenn das iſt, ſo darf der Begeiſterte überhaupt keine wiederkehrende Verſe abzählen, ſondern in ſeiner bacchantiſchen Wut nur wilde Dithyramben hervorbrauſen; noch mehr, er muſs auch die Worte und ihre Anordnung, was Quintilian ſchon dem Redner verbeut, dem erſten Griffe der Trunkenheit überlaſſen. Oder gelangt der Dichter mit allen möglichen Kunſtregeln, nur nicht mit den wenigen und einfachen des Klangs und der Bewegung, zu ſolcher Fertigkeit, daſs er, ohne mühſames Beſinnen, wie der Mahler die Zeichenkunſt und Farbenmiſchung, der Muſiker den Generalbaſs und die Inſtrumentkunde, zur Darſtellung deſſen, wovon die Seele glüht, ſie anwendet?

Das Unglück ſolcher Urtheiler, die nicht einmal einen Dichter, viel weniger einen Redner, nach dem Silbenmaſse zu leſen, verſtehn, oder der Mühe werth halten, würde man ſtillſchweigend bedauren, wenn ſie ſich nicht anmaſsten, Rädelsführer zu ſein. Denn kläglich iſt es in ihrem Geſchriebenen zu hören, wie grauſam der verachtete Rhythmus ſich rächt. Hätte Cicero auch guter Laune genug, ihr aus dem ſchlechteſten Modedeutſch faſt wörtlich überſeztes Latein, in der ſchlechteſten deutſchen Wortfolge, oft mit gram̃atiſchen Fehlern gewürzt, ungefähr zu entziffern, und ſich an den germaniſchen Ur-

theil

theilen über Muſenkünſte zu ergezen; die unrhythmiſche Kazenmuſik hielte er nicht aus. Und was würde Dionyſius, der den armen Soſiſten Hegeſias, als Muſter der lockeren Schreibart, oben an, und unten an, und in die Mitte ſtellte? Ich weiſs nicht, rief der feinhörende Grieche, ich weiſs, bei allen Göttern! nicht, was ich von ihm ſagen ſoll. Wer ſeine Seele ſo fühllos und feiſt, daſs er nicht einſah, welche Bewegungen edel oder unedel ſind; oder ſo blödſinnig und zerrüttet, daſs er die beſſeren kannte, und die ſchlechteren wählte? Dies glaube ich am erſten: denn Unwiſſenheit trift gleichwohl noch häufig das Rechte, Vorbedacht niemals. Doch beſſer iſt es am Ende, daſs ſolche Hegeſiaſſe, was ihren Sinnen zu fein iſt, trocken hinwegleugnen, als wenn ſie ſelbſt (welches Apollo abwende!) durch erkizelte Entzückungen über das Ausdrucksvolle eines gleichgültigen Klangs, einer zufälligen Bewegung, weil nichts auszudrücken war, ihre ſchönthuenden Dolmetſchereien noch unerträglicher machten.

Die Metrik oder Meſſung des Hexameters, und die deutſche Quantität oder Silbenzeit, die von den Gelehrten, nur nicht völlig ſo unſchicklich als die Quantität der Alten, mit der Proſodie oder dem Sprachtone verwechſelt wird, habe ich in meinen Anmerkungen ſelten und kurz berührt. Der Kunſtliebhaber wird aus der Ueberſezung von ſelbſt wahrnehmen, daſs die natürliche Länge und Kürze nicht nur, ſondern auch die Verlängerung und Abkürzung der Mittelzeit, weniger nach dem Gutachten des nordiſchen Ohrs, dem ein durch den gröberen Sprachton ungefähr abgezähltes Gehämmer ſchon genügen ſoll, beſtimmt worden iſt, als nach der ſtrengſten Abwägung des Begrifs, des Nachdrucks, des vielfachen Sprachtons, und der Buchſtabenſchwere: welche Aufmerkſamkeit auch ein leichter befriedigtes Ohr nicht übel nimt. Er wird wahrnehmen, daſs der deutſche Hexameter vor allen Dingen die Abtheilung des römiſchen in Glieder und Gelenke, ſeine raſchen, mühſamen, kraftvollen Wortfüſse, die feſten, weichen und flüchtigen Abſäze und Eintritte, die Mannigfaltigkeit des Ausgangs und Uebergangs, und, ſo weit

es

es geſchehn konnte, auch die Miſchung vielfacher und bedeutender Laute, nachzuahmen oder nahe zu erſezen ſtrebt. Er wird vielleicht dem Gedanken nachhängen, ob nicht die ſtrengere Beobachtung der metriſchen Regeln, welchen der Römer, wie der Grieche, ſich unterwarf, auch dem deutſchen Verskünſtler, wenigſtens für den Alltagsgebrauch, anzurathen ſei; wenn man gleich einem ſo eigenthümlichen Gedichte, als der Meſſias iſt, auch ſeinen eigenthümlichen Vers, der ſehr ſchön, aber nicht Hexameter im Sinne der Alten iſt, mit Recht zugeſteht.

Der deutſche Hexameter iſt, wie jener der Alten, eine rhythmiſche deutlich begrenzte Periode von ſechs vierzeitigen Takten, die mit einer gehobenen Länge anfangen, und entweder mit einer Länge, oder, den lezten ausgenommen, mit zwei Kürzen, aber auch (welches Neuerung iſt) mit Einer Kürze, ſich ſenken; d. i. die aus einem Spondäus oder Daktylus oder Trochäus beſtehn. Füllt ein Trochäus den Takt, ſo wird ſeine Länge dreizeitig, oder, mit dem Muſiker zu reden, ein punktirter Halbfuſs: welche Ueberlänge, wenn nur der Begrif des Verweilens nicht unwerth iſt, weit gefehlt zu beleidigen, auch ein griechiſches Ohr durch angenehme und kraftvolle Abwechſelung erfreun könnte. Man fordert, wie ſich verſteht, nicht grade die pünktliche Abzählung des Taktſchlägers im Koncert; ſondern wie etwa ein empfindender Tonkünſtler ein gleichgemeſſenes Solo voll wechſelnder Leidenſchaft, bald etwas ſchneller, bald langſamer, vorträgt. Der vorſchallende Ausgang, welcher die rhythmiſche Periode begrenzt, iſt gewöhnlich ein Daktylus mit folgendem Spondäus oder Trochäus: da gleichſam die mächtig gehobene Welle dem Ufer nahe mit Heftigkeit ſinkt, und noch einmal aufrauſchend im Sande zerfließt. Getheilt wird der ſechstaktige Vers am häufigſten in zwei Hauptglieder, durch einen bald männlichen, bald weiblichen Einſchnitt im dritten Takte, oder, wie die Griechen ſagten, nach dem fünften Halbtakte (Penthemimeris):

Ueber das hohe Gewölk | ſich der fliegende Reiher emporſchwingt.
Oft auch ſieheſt du Sterne, | ſobald herdränget der Sturmwind.

Selte-

Seltener durch einen männlichen Einſchnitt im vierten Takte, oder nach dem ſiebenten Halbtakte (Hephthemimeris):

Reiſst die triefenden Segel herab. | Doch ohne zu warnen.

Oft hat ein ſolcher Hexameter auch im zweiten Takte einen männlichen oder weiblichen Einſchnitt, wodurch er drei Glieder bekömmt:

Jähes Falls | am Himmel entfliehn, | und das nächtliche Dunkel.
Was gedenk' ich | des Herbſtorkans | und der ſtürmiſchen Sterne.

Dieſe Hauptglieder, die niemals einander gleich ſein dürfen, regen ſich wiederum in ſich ſelbſt durch mannigfaltige Gelenke; indem ſanfte und langſame Wortfüße mit ſtarken und flüchtigen abwechſeln, und nicht leicht über zwei von der ſelbigen Art aufeinander folgen:

Regnichte | Sommertag' || und heitere | Winter | erlebt euch.
Dann | in die Saaten || den Fluſs | herlenkt, || und die folgenden | Bäche.

Mit der rhythmiſchen Periode hält häufig die Periode des Sinns gleichen Schritt. Aber es würde Einförmigkeit entſtehn, wenn dieſes immer thäte. Oft ſind die Glieder der einen nur Gelenke der andern, und umgekehrt. Man nehme:

Jener ſprachs; und verwirrt enteilte ſie, Qualen erduldend.

Hier ſchließen die rhythmiſchen Glieder mit verwirrt und erduldend; die des Sinns mit ſprachs, enteilte ſie und erduldend. Man vernachläſſige die rhythmiſche Theilung, und ſeze, angſtvoll eilte ſie; die Periode des Sinns bleibt, wie ſie war, aber der Vers iſt zerſtört. Um der rhythmiſchen Periode ihr Recht zu geben, bezeichne auch, wenn der Sinn unabgeſezt in den folgenden Vers übergeht, der Vorleſer das Ende des Verſes durch ein ſanftes Verweilen: welches zur Stärke des Uebergangs eben ſo beiträgt, wie in der Muſik ein Piano mit einer Pauſe vor dem Fortiſſimo: z. B.

Deren er zween anpackt', und wie junge Hund' auf den Boden
Schlug.

Aber wie eigenſinnig auch der Rhythmus iſt, ſo begnügt er ſich doch zuweilen, wenn ſeine Haupttheile ſowohl, als die einzelnen Wortfüße, nur einen flüchtigen Aufenthalt zum Ausruhn finden:

Effuſus labor, atque | immitis rupta tyranni.
Brauſte der Sturm; | und in Wogen erhob | ſich die Wüſte des Meeres.

Denn

Denn erhob ſich gehört zwar dem Sinne nach zuſammen; aber der Rhythmus trennt erhob von ſich, und macht aus dem Ausbruch einen Iambus. Bei der Gedankentheilung vorzüglich achtet man, was Quintilian dem Redner empfiehlt, auf jene Mannigfaltigkeit ſowohl der anfangenden Wortfüſse, als beſonders der ſchlieſsenden: daſs ſie nicht immer, wie die rhythmiſche Theilung ſie giebt, bald mit einer gehobenen Länge, bald mit einer geſenkten Länge oder Kürze ſich endigen; ſondern auch nicht ſelten, und zwar am ſchönſten im erſten und vierten Takte, mit zwei geſenkten Kürzen eines Daktyls:

Fürchterlich; | aber das Erz umleuchtet' ihn, | ähnlich dem Schimmer
Lodernder Feuersbrunſt, | und der hell aufgehenden Sonne. |

Aber nicht genug, daſs die Bewegung des Verſes wohlgemeſſen und gefällig ſei; auch der Klang der bewegten Worte muſs ſchmeicheln. Wer hört die ſeltige Melodie nicht lieber auf der Kremonergeige, als auf der Stockfiedel? Oder iſt unſere ganze Sprache Stockfiedel, wie ein ſehr muſikaliſcher Dichter dem guten Inſtrumente, das den hohen Wohlklang ſeiner Seele nicht immer anſpricht, zuweilen in Künſtlerlaune vorwirft; wer hört nicht lieber ihr Schnarren, durch Auswahl reinerer Saiten, und durch ſanfteren Bogenſtrich, gemäſsigt? Die Länge, beſonders die in der Hebung ſteht, wechſele mit dunklen und hellen Vokalen, mit ausſtrömenden und vielfach abſtoſsenden oder dämpfenden Konſonanten; nie herſche ein Gepiep, nie ein rauhes Hauchen oder Geziſch. Die Kürze des daktyliſchen Taktes ſei leicht; ſelten mehr als Eine verkürzte Mittelzeit, zumal die zur Länge ſich neigt, und dieſe durch kräftige Längen überſchallt; nie ein Geſchlepp von ſchweren oder widerlichen Mitlautern. Im trochäiſchen Takte dagegen darf die ſäumende Mittelzeit ſowohl, als die vollere Kürze, oft dem ſchwebenden Spondeus nachahmen. Keine Gleichförmigkeit der Endungen, zumal in Schluſsrhythmen, wo das leidige en ſich ſo gern einſtellt. Niemals Zuſammenziehungen, wie ſchmerzte, die ſchon der Redner vermeidet; oder wie heilger, die nur der härtere Iambus zuläſst. Eben ſo wenig Ausdehnungen gegen den Sprachgebrauch, wie machete; obgleich gol-

dene

dene und härtere, die jener erlaubt, oft durch Bewegung und Klang willkommener ſind. Doch was verweile ich bei bekannten Dingen?

Jene vielfachen Wendungen des Rhythmus ſowohl, als dieſen Reichthum des Wohllauts, verlangt der Hexameter, ohne Rückſicht auf ſeinen Inhalt, für ſich ſelbſt. Daſs beides, ſo viel als möglich, zugleich Ausdruck des Gedankens ſein müſſe; iſt ein Geſez, das jeder groſse Dichter zuerſt und zulezt ausübte; das aber misverſtanden auch irre führt. Viele Gedanken ſind keines metriſchen Ausdrucks fähig: z. B. ruhige Beſchreibung, Namen und Ehrenbenennungen, oder Begriffe, wie: Dieſer ſprach, und jener antwortete. Was alſo da? Lauter gelaſſene Wortfüſse, wie ſie von ſelbſt kommen, ein zufälliger Klang, und Verleugnung des Tanzſchrittes faſt bis zum Gange der Proſe? Im Gegentheil: die ſorgfältigſte Auswahl edler und harmoniſch zuſammengeſtellter Wortfüſse, die künſtlichſte Miſchung des Klangs, und der leichteſte Schwung des ſchöngemeſſenen Hexameters; um ſo mehr, je weniger ſonſt der Gedanke belebt werden kann. Ich bin daher ſo entfernt, den Reichthum der Alten, vorzüglich der Griechen, an Wortfüſsen jeglicher Art in allen Theilen der Rede deswegen weniger beneidenswürdig zu finden, weil oft ein ſtarker Wortfuſs einen ſchwachen Gedanken trift; als ich unſerer Sprache ihren geringeren Vorrath an kraftvollen, und ihren etwas zu reichen an ſanften Wortfüſsen, wegen des häufigeren Zuſammenſtimmens mit dem Gedanken, weniger zum Fehler anrechnen möchte, den die Verskunſt kennen, und durch Auswahl und Stellung verbeſſern muſs. Der Hexameter ſei überall ſchön durch Mannigfaltigkeit, auch durch Kraft und Würde, die ſchon als ſolche gefällt; und, wo er Stof findet, ausdrucksvoll.

Dies ungefähr ſind die Hauptregeln des Hexameters, welche ich hier und in der Ilias ſtrenger als ſonſt beobachtet habe. Der Vers des Meſſias erkennt das ſelbige Schema; doch ohne eine ſechstaktige, in eigene Glieder getheilte, rhythmiſche Periode ſein zu wollen, läſst er nicht ſelten den Sinn allein, wie und wo er will, die Glieder ſeiner Periode beſtimmen. Nicht ſelten; doch immer als Ausnahme. Denn bei jener Erweiterung des Schönheitskreiſes, in welchem nicht zu verirren, Klopſtocks Genius erfordert ward, ſcheint der Dichter ſich ſelbſt den Einwurf gemacht zu haben: daſs Glieder der Gedankenperiode, auch noch ſo harmoniſche, wenn ſie nicht Glieder der rhythmiſchen zugleich ſind, oder in ihren Gelenken ſie darbieten, als Hexameter zuſammengeſtellt, oft nur das Auge teuſchen, und dem Ohre als verſchiedene freie Verſe im Hexametertakte tönen. Wer hört z. E. den Hexameter in dieſer nicht ſchlechten Periode?

Taumelnder Jüngling! alle rauſchenden Freuden der Welt, was
ſind ſie der ſtillen Seligkeit, wenn der Weiſe, geweckt vom
Nachtigalliede, wandelnd im Blütendufte, des Frühlings
Auferſtehung nachdenkt!

Und gleichwohl giebt eben dieſe Periode, ſobald ihre Theile in die natürlichen Abſchnitte des Verſes fallen, ſogar ſehr gute Hexameter:

—————— Taumelnder Jüngling!
Alle rauſchenden Freuden der Welt, was ſind ſie der ſtillen
Seligkeit, wenn der Weiſe, geweckt vom Nachtigalliede,
Wandelnd im Blütenduft, des Frühlinges Auferſtehung
Nachdenkt!

Nur häufig alſo, und niemals ſo weit, als jenes Beiſpiel, verliert ſich der klopſtockiſche Vers vom alten Hexameter; wo ihn der Inhalt nicht fortreiſst, bleibt er, auch hier Muſter, in den regelmäſsigen Schritten und Schwüngen ſeines griechiſchen Tanzes.

Aber da die feinere Regel ſeiner Abweichungen den meiſten Regelloſigkeit ſchien; ſo glaubte nun jeder, der ſechs zählen konnte, auch einen Hexameter abfingern zu können. Und dieſes widerliche Misgeſchöpf, deſſen Geheul den Geſang des neuen Verſes faſt überſchrie, treibt es ſo arg, daſs jenes Beiſpiel dagegen noch Sirenenton iſt. Sorglos ſelbſt um Länge und Kürze, geſchweige um Mittelzeit; ſorglos, in Bewegung und Klang nur das Abſcheuliche zu vermeiden, geſchweige denn Ausdruck und Anmut zu ſuchen; ja, was unglaublich ſcheint, ſorglos ſogar um ſeine ſechs Takte: rollt das Unweſen ſeine zufällig ſtark und ſchwach ausgebrüllten Silben daher, ohne anderen Abſaz, als wo der Othem ausgeht; ohne die min-

mindeſte Wahl auch nur abwechſelnder Wortfüſse; mit Anhäufung der weichſten, weil ſie ungeſucht kommen, des Trochäus und des leidigen Amfibrachs, der, noch entnervter durch nachſchleppende Konſonanten oder erzwungene Kürzen, oft fünfmal in Einem Verſe ſich überwälzt, und, daſs man ihn ja recht aushöre, oft zweimal dazwiſchen ſich verſchnauft: z. B.

Fröhlich belauſcht' ich, | im Dunkel der Buchen, | das Zwitſchern der Vögel.

Oder vielmehr:

Wolluſt' gen horcht' ich, | durchs Dunkel des Buchwalds, | aufs Lenzlied der Vögel.

Schon der weibliche Abſchnitt im vierten Takte war den Alten ſo unerhört, daſs der Grammatiker Terentianus aus Mangel eines Beiſpiels ſelbſt eins erdichtete:

Quae pes longa | remiſerat arcum |, evitare parabant.

Ein Mann, deſſen Namen ſchon feines Gefühl der Kunſt und ſtrenge Regelmäſsigkeit ankündigt, unternahm es, jenen Afterhexameter zu züchtigen, und ſeine Anlage, wie er meinte, zum kunſtloſeren Gange des leichten Lehrgedichts, des Epigramms und der Idylle auszubilden. Wer vom Hexameter des ſokratiſchen Horaz etwas mehr weiſs, als daſs er weder den ſtolzen Schritt des virgiliſchen, noch die hüpfende Behendigkeit des ovidiſchen Verſes hat: dem möchte der Wildling, auch unter ſolchen Händen, der Nachbildung kaum fähig ſcheinen. Denn wie will er einem Verſe, der jeden Schwung, jede leiſe Wendung des Gedankens, durch kraftvolle und reizende Bewegungen begleitet, der in dem leichteſten Fluge die Tanzſchritte des apolloniſchen Verſes genau beobachtet, und nur, wo der Inhalt Gemeinheit der Begriffe ſchalkhaft vorgiebt, mit holder Nachläſſigkeit, beſonders in den Ausgängen, über die Regel des ſechsfachen Verstaktes hinwegſpielt; wie will der plumpe Naturſohn ohne Kraft und Gelenk ihm nachſchweben? Und vollends dem zefyriſchen Verſe des Epigramms und der Idylle, der, weil er ſelten einmal zum Ausdruck veranlaſst wird, faſt immer in den abwechſelnden Weiſen der Schönheit ſich halten, und allein durch die Fertigkeit, wie jeder der ſechs Takte in natürlicher Anmut, immer

immer verändert, und immer als Glied des Ganzen, ſich regt und ſchwingt, einnehmen muſs! Dieſen Reiz des innern Verhältniſſes, dieſe in heiteren Bewegungen hinflieſsende Leichtigkeit, die überall bei Homer, wo der Inhalt nicht ſtürmt, das Ohr durch ſanften Fall einwiegt, bemerkten am bukoliſchen Verſe ſchon alte Grammatiker als etwas ſo auszeichnendes, daſs ſie zur Regel annahmen: Im erſten Takt ſtehe am ſchönſten ein Daktyl, womit das Wort ſchlieſse; im dritten ein Trochäus als weiblicher Abſchnitt; im vierten folge dem Aufſchwung des dritten Takts beſſer, als ein Spondäus, ein Daktyl, der ein Wort oder ein Glied der Rede endige; und der Ausgang ſei am hörbarſten und ſchönſten, wenn der fünfte und ſechſte Takt jeder ein Wort enthalte. Vorzüglich, ſagen ſie, werde der Hexameter, der vor dem geſonderten Ausgang der beiden lezten Takte, mit den geſtreckten Schwingen des Spondäus, oder im freudigeren Flügelſchlage des Daktylus, einherſchwebt, ein bukoliſcher Vers genannt; und Virgil habe, durch die Arbeit geſchreckt, ihn viel ſeltener, als Theokrit, der ihn nur ſelten unterbreche: z. B.

Incipit adparere Bianoris: | hic, ubi denſas —

Man verachte die Bemerkung nicht, weil ſie von Grammatikern kommt. Unter den dunkelſten Grammatikern iſt keiner, der nicht durch Lehre oder Beiſpiel ſich als beſſeren Kenner der Verskunſt bewies, als unſere meiſten Dichter. Jene auffallend ſchöne Bewegung des Hexameters vor dem fünften Takte hat Theokrit im Anfang der erſten Idylle nicht weniger als dreizehnmal nach einander, und übrigens wie melodiſche Wortfüſse! Den ſelbigen Graziengang hat der Hexameter des Epigramms, vorzüglich bei den Griechen, aber auch bei den Lateinern. Wie wars denn möglich, daſs ein Kunſtrichter, wie Hr. Ramler, ſowohl im verdeutſchten Martial, als in ſeinen geſsnerſchen Idyllen, die mattſten und ſchwerfälligſten Wortfüſse, und faſt ſie allein, zum ungeordneten Tanze lieſs? Wie wars möglich, daſs er die Leichtigkeit des theokritiſchen Verstanzes, hinter welchem ſchon Virgil, durch Mühe geſchreckt, zurückblieb, durch leichtere Arbeit zu erreichen hoffte; daſs er, durch zufällige Zuſammenſtellung

ſtellung wohllautender Proſe zu Hexametern, wie kein einziger der alten Verskünſtler oder Verſemacher, am allerwenigſten Theokrit, ſie duldete, die *nicht zu ſtrengen Geſeze* der Schäfermuſe zu beobachten ſich überredete? Sandte ihm dieſen Wahn der Geiſt des zürnenden Syrakuſers, zur Strafe für das Urtheil: *daſs Theokrits Idyllenton nur ſeinem Zeitalter, nicht dem unſrigen anſtehe?* Immerhin mögen in ſolcherlei Hexametern:

Phyllis.

Chloe, | ſieh doch! ‖ immer | trägſt du ‖ dein Körbchen | am Arme.

Chloe.

Ja doch! | Phyllis, ‖ immer | trag' ich ‖ das Körbchen | am Arme.
Um | kein Schäfchen ‖ um keine | Heerde ‖ würd' ich | es geben;
Nein, | ich würd' es | nicht geben! ‖
So ſprach ſie, | und drückte | das Körbchen
Lächelnd | an ihre | Seite. —

Immerhin mögen in ſolchen Hexametern die Kritiker die leichte Umbildung der geſsnerſchen Proſe, und, wenn ſie wollen, auch die liebenswürdige Nachläſſigkeit des Tonfalls anſtaunen. Es ſind gar keine Hexameter. Eben ſo wenig, als wenn einer ſich die Luſt machte, aus Wielands Einleitung zu Horazens erſtem Briefe des zweiten Buchs S. 42 dieſe merkwürdige Stelle als Hexameter abzuleſen:

—————— Wir haben die Griechen,
Unſre Lehrer und Muſter, zu ſpät erſt kennen gelernet;
Und auch, nachdem wir nach ihnen zu arbeiten begonnen,
Hat uns unſer Feuer, unſre Ungeduld, unſre
Scheu vor der Feile, verhindert, ächte Werke der Kunſt her-
Vorzubringen, Werke, die eine Vergleichung mit unſern
Muſtern aushalten könnten.

Geſsners Idyllen ſind nicht *Rede*, wie Hr. Ramler ſagt, ſondern freierer Geſang: welchen, ohne Abbruch ſeiner natürlichen Einfalt, in Theokrits *ſüſse Weiſen* zu zwingen, der unnachahmliche Naturſänger allein, und allein in der erſten Begeiſterung, vermochte. Wort, Wohllaut und Bewegung umflieſsen den Gedanken, wie den Geiſt der Blume ihr ſchöner Wuchs, ihre Farbe und ihr Wohlgeruch.

ruch. Das Mädchen mag die geſchloſſene Morgenroſe wohl aufhauchen; aber durch Schwefeldampf ſie umfärben wird das gute Mädchen nicht wollen. Vielleicht iſt es vermeſſen, des helvetiſchen Hirten Geſang in Theokrits Weiſe nur ahnden zu wollen; doch weniger harmoniſch wäre er gewiſs nicht geweſen, als dieſer Verſuch:

Phyllis begegnete Chloen, und lächelte: Immer, o Chloe,
Trägſt du dein Körbchen am Arm! Ja, ſagte ſie, immer, o Phyllis,
Trag' ich das Körbchen am Arm! Um keine Heerde vertauſcht' ichs;
Nein, ich vertauſcht' es nicht! Sie ſprachs, und drückte mit Lächeln
Sanft an die Seit' ihr Körbchen. Warum doch, Chloe, warum doch —

Ein ganzes Gedicht von Geſsner, auch nur ſo umzumodeln, ſcheint mir noch ſchwerer, als eine ramlerſche Ode mit ungeſchwächtem Feuer in ein anderes Silbenmaſs zu ſezen, oder die Verſtöſse gegen Länge und Kürze herauszuſtellen, welche ſie, wie ein paar Sommerſproſſen ein ſchönes Geſicht, mehr auszeichnen als entſtellen.

Was in meinen Anmerkungen nach Sprachkritik läſst, das wird der geneigte Leſer, als ein unvermeidliches Uebel, welches ſich wenigſtens nicht zu breit macht, überſehn. Ich erröthe, meine geringe Kenntnis in dieſem Fache mit den vollen Schazkammern eines Heinſius, eines Burmannus, eines Heyne, zuſammen zu denken. Aber da von meinen Vorgängern, ſo viel ich in meinem Winkel auftreiben konnte, auſser den alten Grammatikern, nur Bersmann, la Cerda und Martyn ſich um die abgehandelten Sachen mit einigem Ernſte bekümmert haben: ſo fügte es ſich manchmal, daſs der Ungelehrte den Gelehrten mit ſeiner Sprachkenntnis auf Irrwegen ertappte. Seinen eigenen Gang zu rechtfertigen, nicht über den Irrenden zu frohlocken, ward dieſes kurz angezeigt. Die Leſart des Textes, die Unterſcheidung und Rechtſchreibung, habe ich nach meiner Einſicht gewählt, und, wo das Gewöhnliche Unſinn war, nach Gründen geändert; doch ohne Noth mich von Heinſius nicht entfernt. Hrn. Heynens willkührliche Vorſchläge, hier wegzuſchneiden, dort den Sinn zu verrücken, habe ich, des neuen Anſehns wegen, widerlegt; ältere, ſchon vergeſſene Zumutungen an den Dichter durfte ich, wie die Träume eines Schrader und Bryant, mit Stillſchweigen übergehn. Etwas gelehrten Glanz erhält gleichwohl auch meine Ausgabe durch die merkwürdigeren Abweichungen fünf unverglichener Handſchriften. Einige darunter, und nicht lauter nachläſſige, ſind neu; andere beſtätigen, was man als einzelne Verirrung miskannte; dieſen wird man die übrigen verzeihn. Wenn jede Handſchrift nur Einer Stelle das Licht zuwendet oder vermehrt; ſo iſt die Mühe ſchon belohnt. Manche gelehrte Ausgabe thut das nicht; manche bringt ſogar Dunkelheit, wo ſchon ein Vorgänger aufklärte. Die in den Anmerkungen gebrauchte Handſchrift des Herrn D. Moldenhawer in Kopenhagen, der ſie in Madrit von einem Buchhändler kaufte, enthält auf Pergament in kleinem Format bloſs die Georgica bis auf das erſte Blatt. Die übrigen aus der königlichen Bibliothek in Kopenhagen wurden mir während des Drucks, durch die Gnade des Grafen Bernſtorf, mitgetheilt: A, auf Foliopergament, die drei Werke Virgils, mit Sorgfalt geſchrieben und ausgemahlt; B, 8 Perg. (N. 312) die Bucolica und Georgica, und bis in den 5 Geſ. der Aeneis; C, 8 Perg. (N. 313) die Georgica und Bucolica, ſamt einigen andern Schriften; D, 8 Perg. (N. 311) die drei Werke mit wenigen Lücken. Bei der ziemlich langweiligen Vergleichung half mir mein Schwager Chriſt. Rud. Boie, dem ich auch das mühſame Regiſter und manche Bemerkung verdanke.

Die Abbildung des virgiliſchen Pfluges entſtand durch Vergleichung der Stellen, wo Griechen und Römer von den Theilen und dem Gebrauche des Pfluges reden, mit der Einrichtung der neueren Pflüge in Italien, die Martyn vorſtellt, und des einfachen Hakens. Zwei Freunde, ein Wirtſchaftskundiger und ein Mathematiker, berichtigten das Model, nach welchem gezeichnet ward. Die Punkte bedeuten die zwei Ohren oder Streichbretter, die man auf ſchwerem Lande erſt zum Unterpflügen der Saat durch tiefe und weit getrennte Furchen, welches lirare hieſs, und zu Waſſerfurchen, an den zweiſchenklichten Scharbaum befeſtigte. Die Irrthümer der Gelehrten,

ten, welche das Krummholz (buris) zu einer Sterze, den Scharbaum (dentale) zur Schärfe der Pflugſchar, den Pflugwagen (currus imi) zum Pfluge ſelbſt, u. ſ. w. misdeuten, überging ich mit Stillſchweigen. Aber Carrieres Abhandlung, die im Critical Review nur etwas zu ſcharf gegen die Vorgänger befunden wird, verdient eine beſondere Erwähnung. Die Figur auf ſeiner angezweifelt uniquen Münze, worin er den alten römiſchen Pflug mit allem Zugehör auf das deutlichſte erkennt, iſt — ein Schif, mit welchem der wizige Mann rückwärts pflügt. Man vergleiche Scheffers Seekrieg der Alten S. 125 ff., wo unter den wenig verſchiedenen Abbildungen der Schiffe auf Münzen einige auch die ſelbige Aufſchrift ROMA führen.

Den wahren Kritikern, die ſich ſelbſt ehren, und weder Freund noch Feind kennen, habe ich nichts weiter zu ſagen; den anderen gar nichts. Uebrigens hoffe ich von der Groſsmut der Herren Nachdrucker, was die Gerechtigkeit unſerer Geſezgeber, und die Gnade unſerer Muſenpatrone, zweifelhaft läſst, daſs dieſes redlich erworbene Eigenthum den Meinigen nicht geſtohlen werde. Eutin im September 1789.

PUBLII VIRGILII MARONIS

GEORGICA

AD

CAIUM CILNIUM MAECENATEM.

DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

LANDBAU

AN

CAIUS CILNIUS MAECENAS.

GEORGICON

LIBER PRIMUS.

Inhalt des Gedichts 1. Anrufung der Götter 5, und Cäſars 24—42. Vom Ackerbau. I. Vor der Saat. a. Anfang des Pflügens im Frühling 43, manchmal ſchon im vorigen Herbſt 47, auf leichtem Lande erſt im Spätſommer 67. b. Stärkung des Landes, durch Ruhe 71, veränderte Saat 73, Dünger 79, Anzünden der Stoppeln 84. c. Sorgfältige Auflockerung: indem man Klöſſe zerſchlägt 94, egget 95, das zweitemal quer pflügt 98, und häufig 99. II. Nach der Saat. a. Dienliche Witterung 100. b. Zermalmung der Klöſſe 104. c. Wäſſern 106. d. Abweiden 111. e. Austrocknen 113. f. Vorkehrungen gegen die Plagen, welche Iupiter, den erfindſamen Geiſt zu ſchärfen, auf die goldene Zeit folgen ließ: Roſt, Unkraut, Raubvögel, Schatten, Dürre 118. III. Erfoderniſſe für beiderlei

Quid faciat laetas ſegetes, quo ſidere terram
Vertere, Maecenas, ulmisque adiungere vites
Conveniat, quae cura boum, quis cultus habendo
Sit pecori, apibus quanta experientia parcis:
5 Hinc canere incipiam. Vos, o clariſſima mundi
Lumina, labentem caelo quae ducitis annum;
Liber & alma Ceres: veſtro ſi munere tellus

Chaoniam

1. Inhalt der folgenden vier Geſänge: I. Ackerbau, II. Baumpflanzung, III. Viehzucht, und IV. Bienenpflege. Eine ſchöne Steigerung, von Halm und Schote zur Mannigfaltigkeit der Bäume und Geſträuche, dann zum Leben der Thiere, und endlich zur Wirtſchaft der kunſtreichen Bienen. Schon Varro theilte das Feld in Saatacker, Baumpflanzung, Viehweide, und Blumengärten für Bienen. Die Veränderungen des Sternhimmels dienten dem römiſchen Landwirte ſtatt des Kalenders. *Mäcenas*, der bekannte Vertraute des Cäſar Octavianus, nachmaligen Auguſtus, ein Kenner und Belohner der Dichtkunſt, auf deſſen Wunſch (Geſ. III. 41.) Virgil dieſes Gedicht, wahrſcheinlich um das Iahr der Stadt 717, ſieben Iahre nach Iulius Cäſars Tode, und ſechs vor der aktiſchen Seeſchlacht, im 34 ſeines Alters unternahm, und bis in ſein 52, da er im Iahr der Stadt 735 ſtarb, ausbeſſerte. In Italien zog man edlere Reben häufig in Baumweingärten, wo ſie an ausgeſchnittenen *Ulmen* aufrankten. *Häuslich*, haushälteriſch, wirtſchaftlich: der Begrif weiſer Sparſamkeit. *Quis cultus* iſt gewählter, als *qui*. Einige änderten, *atque apibus*. *Hinc* hievon; nicht für *nunc*.

5. Anrufung der ländlichen Gottheiten 5, und Cäſars 24. Man verlange die Götter nicht in zu ängſtlicher Ordnung. *Sol* und *Luna* begünſtigen alle Geſchäfte des Landmanns; *Liber* oder Bacchus, und *Ceres*, welche oft gemeinſchaftlich verehrt werden, den Wein- und Ackerbau; die *Faunen* nebſt den *Dryaden* die Wälder; *Neptunus* die Pferde; *Ariſtäus* vorzüglich die Bienen, u. ſ. f. Die ſtralenden *Lichter* des *Weltalls*, (man glaubte nur Ein Sonnenſyſtem), welche durch ihren Kreis-

lauf

LANDBAU

ERSTER GESANG.

Geſchäfte. a. Feldgeräth 160. b. Tenne 178. c. Anzeige der Fruchtbarkeit 187. d. Einweichung und Auswahl des Samens 193. IV. Beobachtung der Zeiten 204. a. Saatzeit 208. b. Sonnenlauf und Sfäre 231. c. Geſchäfte, wann es regnet 257. d. an Feſttagen 267. e. an verſchiedenen Tagen des Monats 276. f. bei Nacht oder bei Tage 287. g. im Winter 299. V. Witterung. a. Ihre Gefährlichkeit ſelbſt im Sommer 311. b. Dawider Aufmerkſamkeit auf den Stand der Planeten im Thierkreis 335. c. Verehrung der Götter 338. d. Wetterzeichen überhaupt 351, des Windes 356, Regens 370, klaren Wetters 393. e. Wetterzeichen am Monde 424. f. an der Sonne 438. g. Uebergang zu den Unglückszeichen der Sonne nach Iulius Cäſars Tode 464. h. Noch andere 469. i. Folgender Bürgerkrieg 489. k. Gebet für Cäſar Octavianus 498.

Was mit Gedeihn die Saaten erfreut, und welches Geſtirn uns
Kehren die Erd', o Mäcenas, und hoch die Reb' an den Ulmbaum
Fügen heiſst; was Rindern vor Sorg', und wie ämſige Wartung
Schafen gebührt, wie erfahrener Fleiſs den häuslichen Bienen:
Dieſes ſei mein Geſang. Ihr ſtralenden Lichter des Weltalls,
Die ihr das rollende Iahr am hohen Himmel daherführt;
Liber und nährende Ceres: iſts euer Geſchenk, daſs die Erde

Gegen

lauf am Himmel das Iahr, in Monate und Tage getheilt, beſtimmen, nemlich Sol und Luna, ſind verſchieden von Bacchus und Ceres, mit welchen ſie nur in gewiſſen Myſterien vermengt wurden. Nicht zu gedenken, daſs Varro, der Vorgänger des Dichters, im Anfange ſeines ländlichen Werks, jene vier Gottheiten beſonders anruft: ſo erſcheinen ja Bacchus und Ceres hier, wie gewöhnlich, als Geber des Weins und Getreides: wie können ſie als ſolche am Himmel leuchten, und das Iahr lenken? Ein dazwiſchen geſeztes *auch* hätte allerdings den Dichter völlig geſichert. *Si wenn* in Anrufung für *weil.* Bei Dodona in Epirus, vormals *Chaonia*, war Iupiters Orakel im Eichenhain: daher das ehrende Beiwort der Eichel. Vor Ceres Geſchenk lebten die Menſchen von Baumfrüchten, oder, wie die griechiſche Fabel ſagt, weil *Baum* vorzugsweiſe eine *Eiche* bedeutete, von Eicheln. Zwar trägt im ſüdlichen Europa die ſo genannte kleine Eiche, *Quercus Esculus Linn.* längliche ſüſse Eicheln, die man in Spanien, wie ſchon Plinius erzählt, in Aſche brät und gerne iſst, in Südfrankreich ſogar zu Brotmehl nimt, und in Paläſtina dabei ſo groſs als Taubeneier findet. Aber auch *Eichel* bedeutet mehrere Kernfrüchte, als Buchmaſt, Kaſtanien und Walnüſſe, wovon die lezten bei den Römern, wie bei den Griechen auch die Kaſtanien, *Iupiters Eicheln* heiſsen. *Achelous*, ein Fluſs zwiſchen Akarnanien und Aetolien, war der älteſte unter den dreitauſend Stromgöttern, welche Oceanus mit Tethys zeugte: deswegen ward mit ſeinem Namen das Waſſer bei Eidſchwüren, Gebeten und Opfern genannt. Die Alten tranken ihre hizigen Weine mit Waſſer ver-

miſcht

Chaoniam pingui glandem mutavit ariſta,
Poculaque inventis Acheloïa miſcuit uvis;
Et vos, agreſtum praeſentia numina, Fauni,
Ferte ſimul, Faunique, pedem, Dryadesque puellae:
Munera veſtra cano. Tuque, o, cui prima frementem
Fudit equum magno tellus percuſſa tridenti,
Neptune; & cultor nemorum, cui pinguia Ceae
Ter centum nivei tondent dumeta iuvenci.
Ipſe nemus linquens patrium ſaltusque Lycaei,
Pan, ovium cuſtos; tua ſi tibi Maenala curae,
Adſis, o Tegeaee, favens; oleaeque Minerva
Inventrix; uncique puer monſtrator aratri;
Et teneram ab radice ferens, Silvane, cupreſſum.
Dique deaeque omnes, ſtudium quibus arva tueri:
Quique novas alitis non ullo ſemine fruges,
Quique ſatis largum caelo demittitis imbrem.
Tuque adeo, quem mox quae ſint habitura deorum
Concilia, incertum eſt: urbesne inviſere, Caeſar,
Terrarumque velis curam, & te maxumus orbis

Auctorum

miſcht: wozu der Aetolier Keraſus zuerſt das Waſſer des Achelous gebraucht haben ſoll. *Faunen*, Waldgötter aus der lateiniſchen Religion, gleich den griechiſchen Satyrn, und ſterblich. Faunus (denn oft iſt es nur Einer) wird von den Neuern mit Pan verwechſelt. *Dryaden*, Baumnymfen, die mit ihren Bäumen zugleich lebten und ſtarben. Sie wurden mit den Faunen gemeinſchaftlich verehrt.

12. Als *Neptunus* und *Minerva* über die Benennung der neuen Stadt Athen ſtritten, entſchieden die Götter, daſs ſie nach deſſen Namen genannt werden ſollte, der den Menſchen das nüzlichſte Geſchenk hervorbringen würde. Neptun ſchlug die Erde mit dem Dreizack, und es ſprang das kriegeriſche Roſs hervor; Minerva warf ihren Speer, und, wo er fiel, ſproſste der friedliche Oelbaum. Ihr Geſchenk ward für das heilſamſte erkannt, und die Stadt führte ihren griechiſchen Namen Athene. *Ariſtäus*, ein Sohn Apollo's und der Nymfe Cyrene (Geſ. IV. 317), war berühmt durch ſeine Erfindungen im Ackerbau, in der Viehzucht, in Pflanzungen, und in der Bienenpflege: ſ. Geſ. IV. 327—31. In *Cea*, einer ſehr fruchtbaren Inſel des Archipelagus, wo ſein Opfer die peſtbringende Hize des Sirius durch Erregung der kühlenden Eteſien gemäſsigt hatte, ward er zuerſt, als Jupiter Ariſtäus und Apollo Nomius, der Weidende, göttlich verehrt. Die runde Zahl *Dreihunderte* bezeichnet bloſs die Menge der ceiſchen Farren und Rinderheerden. Der Hirtengott *Pan* ward von den Arkadiern in der Stadt *Tegea*, und auf den heerdenvollen Gebirgen *Lycäus* und *Mänalus*,

Gegen den fruchtbaren Halm Chaoniens Eichel vertauſchet,
Und mit erfundener Traub' acheloiſche Becher gewürzt hat;
Auch ihr waltenden Götter des Landmanns, mächtige Faunen,
Hebt zugleich, o ihr Faunen, den Fuſs, und dryadiſche Iungfraun:
Euer Geſchenk iſt mein Lied! Auch du, dem die Erde das erſte
Brauſende Roſs hinſtrömt', erſchüttert vom mächtigen Dreizack,
Komm, Neptun; und o Pfleger der Waldungen, welchem dreihundert
Schimmernde Farren in Cea die fruchtbaren Büſche durchweiden.
Du, verlaſſend den heimiſchen Wald und die Krümmen Lycäus,
Pan, o Hüter der Schafe, ſo dir dein Mänalus werth iſt,
Komm voll Huld, tegeäiſcher Gott; und Minerva, des Oelbaums
Schöpferin; komm, o Iüngling, des hakigen Pfluges Erfinder;
Und den entwurzelten Sproſs der Cypreſs' in der Hand, o Silvanus.
Götter und Göttinnen alle, des Fruchtfelds milde Beſchirmer:
Die ihr neue Gewächſ' ohn' einigen Samen erziehet,
Und auf geſäte vom Himmel den rauſchenden Regen herabgieſst.
Dann auch du, den bald, wir wiſſen nicht, welche Verſammlung
Seliger Götter beſizt: ob der Städt' Obwaltung, o Cäſar,
Dir und die Sorge der Länder gefällt, und der groſſe Weltkreis

Als

---

lus, vorzüglich gefeiert. Der Sinn iſt: Wenn du den Mänalus wegen der Pflege der Heerden liebſt, ſo komm und begeiſtere mich zum Hirtengeſange. Den Gebrauch des Pfluges lehrte Ceres zuerſt den *Triptolemus*, einen Sohn des eleuſiniſchen Königs Celeus. *Silvanus*, ein lateiniſcher Feldgott, ward gewöhnlich mit einer jungen Cypreſſe in der Hand abgebildet: weil ſein Liebling Cypariſſus, den er unverſehns getödtet, in dieſen Baum war verwandelt worden. Nach der beſonderen Anrufung der Götter ſchloſs man mit der allgemeinen. Einige Gewächſe, ſagt Ariſtoteles, entſtehn aus Samen; andere bringt die Natur gleichſam von ſelbſt: Geſ. II. 10.

24. Den angerufenen Göttern wird *Cäſar Octavianus* zugeſellt, unter deſſen friedlicher Herſchaft der Dichter hoft, daſs die Künſte des Ackerbaus wieder aufblühn werden. Der ſchmeichelnde Dichter läſst ihm die Wahl, nach dem Tode ein Gott der Erde 25, des Weltmeers 29, oder des Himmels 32 zu ſein; denn für die Unterwelt 36 ſei er zu groſs. Die Iuliſche Familie, in welche Octavius von Iulius Cäſar, als Octavianus Cäſar, war aufgenommen worden, rühmte ſich, durch Iulus oder Aſcanius, von Aeneas, dem Sohne der Venus, abzuſtammen. Da nun der Naturgöttin Venus die *Myrte* heilig war, mit welchem ſchicklichern und bedeutungsvolleren Kranze konnten die Erdbewohner das Bildnis ihres neuen Schuzgottes ſchmücken? Ich ſchreibe *urbes*, nicht *urbis*; auch jenes kann man *urbeis* ausſprechen. *Tempeſtates*, die Abwechſelungen des Wetters, die der Erdengott Cäſar zum Gedeihn

Auctorem frugum tempeſtatumque potentem
Accipiat, cingens materna tempora myrto;
An deus immenſi venias maris, ac tua nautae
30 Numina ſola colant, tibi ſerviat ultima Thule,
Teque ſibi generum Tethys emat omnibus undis;
Anne novum tardis ſidus te menſibus addas,
Qua locus Erigonen inter Chelasque ſequentes
Panditur: ipſe tibi iam brachia contrahit ardens
35 Scorpios, & caeli iuſta plus parte relinquit.
Quidquid eris: (nam te nec ſperent Tartara regem,

Nec

deihn der Früchte mäſsigt; nicht die Iahrszeiten. *Thule* war den ſpäteren Griechen und den Römern die äuſserſte Inſel nordwärts über Britannien. Die Erdichtung dieſes fabelhaften Landes, welches man ſo wenig, als Cerne, Baſilia und dergleichen, auſſuchen ſollte, veranlaſsten, wie es ſcheint, halbwahre Berichte der Seefahrer von der norwegiſchen Küſte, die man noch viele Iahrhunderte nach der chriſtlichen Epoche für eine Inſel hielt, oder von einer andern etwa ſchetländiſchen Inſel, wohin ſie der Sturm verſchlagen hatte. Hiezu miſchten ſich falſche Vorſtellungen von der Geſtalt des Erdkreiſes, misverſtandene Ausrechnungen der Mathematiker, und willkührliche Mährchen der Romanſchreiber. *Tethys*, die Gemahlin des Oceanus, die nicht, wie von dem griechiſchen Ueberſezer Eugenius, mit Nereus Tochter Thetis, einer Nymfe des Mittelmeers, zu verwechſeln iſt. Da ſonſt nach der Sitte des Heldenalters der Bräutigam den Eltern der Braut Geſchenke brachte; ſo giebt hier Tethys ihrer Tochter, die ſie dem groſsen Cäſar vermählt, alle Gewäſſer ihrer Herſchaft zum Brautſchaz mit. Die *Geſtirne* hielt man entweder für Götter Geſ. IV. 225, oder von Göttern verherlichte Menſchen, Thiere, und lebloſe Weſen der Fabelwelt: daher die Sternbilder. Nach Plinius glaubte der gemeine Römer, jeder Menſch habe ſeinen eigenen Stern, der, mit ihm gebohren, ſeinem Schickſal gemäſs hell oder dunkel ſcheine, und bei ſeinem Tode vom Himmel falle. Nur die Sterne auſserordentlicher Menſchen, z. B. des Iulius Cäſar, entbrannten nach ihrem Tode noch heller. Eben ſo darf Cäſar Octavianus, wenn er lieber will, auch in die Zahl der Himmelszeichen, die das Iahr in zwölf Monate theilen, eintreten. Denn zwiſchen der Iungfrau *Erigone*, (andere nannten ſie Aſträa oder die Gerechtigkeit Geſ. II. 474) und dem *Skorpion*, der ſeine *Scheeren* aus Ehrfurcht weiter, als er ſchuldig war, nemlich über ein Zwölftheil des Thierkreiſes, zurückzieht, öfnet ſich ihm ein Raum. Dieſen, den in der alten Sternkunde der Skorpion mit ſeinen Scheeren gefüllt hatte, räumte man damals dem neuen Bilde der Wage, welche, die Gleichheit der Tage und Nächte zu bezeichnen, von dem Skorpion gehalten ward. Statt der *Wage*, dem Sinnbilde der Gerechtigkeit, wählt der feine Dichter den jungen Cäſar, der im Iahr der Stadt 691 den 23 September, nach der gemeinen verwirrten Iahrrechnung, unter dieſem Zeichen gebohren war; (die Aſtrologen rechneten ſeinen Geburtstag, vielleicht willkührlich, auf den ſchmeichelhaften Einfluſs des Kaprikorns zurück:) oder vielmehr, weil der Wage gleichwohl v. 208 gedacht

wird

Als Urheber der Frücht' und der Witterungen Gebieter
Dich empfängt, um die Schläfe der Ahnin Myrte dir flechtend;
Ob dir gehorcht des Meers unermeſsliche Flut, und die Schiffer
Deine Gewalt nur erhöhn, die äuſserſte Thule dir dienet,
Und dich Tethys zum Eidam erkauft mit allen Gewäſſern;
Ob du, ein neues Geſtirn, dich den langſamen Monaten zufügſt,
Dort wo Erigone weit den folgenden Scheeren vorangeht:
Schau, wie er ſelbſt, dir weichend, die Klaun einzieht, der entbrannte
Skorpion, und mehr als ſchuldigen Himmel dir räumet.
Was du auch wirſt: (denn dich hoffe der Tartarus weder zum König,

Noch

wird, giebt er ihm die Wage in die Hand. Die Sommermonate, deren Zug er beſchlieſsen ſollte, nannte der Römer die *langſamen*: weil man den längeren Sommertag, eben ſo wie den kurzen des Winters, in zwölf bürgerliche Stunden theilte, Geſ. III. 326. Dieſe Langſamkeit der langſtündigen Sommertage wird den Monaten ſelbſt beigelegt: wie wir wegen der langen Winterabende den trägen Winter zu tadeln pflegen. *Entbrannt*, nicht bloſs hell, wie jeder Stern; ſondern mit dem Nebengrif, daſs unter dem Skorpion nach der alten Sterndeutung Knäblein von hiziger und martialiſcher Gemütsart gebohren wurden: ſo hat der *ſchimmernde* Stier v. 217 den Nebenbegrif der Heiterkeit. Mit *Scorpius* fängt die Handſchrift an, die ich der Freundſchaft des Herrn D. Moldenhawer in Kopenhagen verdanke: ſie hat einige merkwürdige Abweichungen.

36. In der Unterwelt zu herſchen, biſt du zu erhaben: obgleich auch dort ein Elyſium iſt, deſſen Reiz die von Pluto entführte Proſerpina ſo bezaubert, daſs ſie ihrer verlangenden Mutter Ceres nach der ſchönen Oberwelt zu folgen verſchmäht. Sie durfte nemlich, weil ſie von einem unterirdiſchen Granatapfel gekoſtet hatte, zwar nicht ganz, aber doch ſechs Monate im Jahre, bei ihrer Mutter ſein. *Tartarus* hier nicht der Ort der Verdammnis, ſondern die ganze, aber gehäſſig vorgeſtellte Unterwelt. Dieſe erſcheint bei Virgil ſehr verändert von der altgriechiſchen, die ſich mit der Geſtalt der Erde und den Begriffen der Sittlichkeit allmählig umbildete: daher ſo viel irre Gelehrſamkeit, beſonders beim ſechſten Geſange der Aeneis. Homer und die nächſtfolgenden Dichter fabeln innerhalb der Erdſcheibe das Reich des Ades (Pluto, Orkus), in welchem die Todten, gute und böſe, wie hier die Lebenden, durch einander ſchweben, und nur wenige Götterfeinde Qualen erdulden. Unter die Erdſcheibe ſo weit hinab, als der Himmel ſich über ihr wölbt, reicht der dunkele *Tartarus*, der Kerker der verſtoſsenen Titanen. Und *Elyſium* denkt man ſich als eine oder mehrere glückſelige Inſeln weſtwärts im Strome Oceanus, der die Erdſcheibe umringt: wohin nur beſondere Lieblinge Iupiters zum Genuſs der Unſterblichkeit verſezt werden. Als drauf die Weltweisheit durch kühnere Vermutungen von der Ruhe der Erdſcheibe, und endlich durch Behauptung einer ſchwebenden Erdkugel, den uralten Tartarus verdrängte, und der Glaube an Vergeltung nach dem Tode ſich ausbreitete; ward das Todtenreich, zuerſt innerhalb der Scheibe, dann um die Mitte der Kugel, in *Elyſium* und *Tartarus* geſondert. Dort zur Rechten des Eingangs wohnten die Edelſten an

Geiſt

Nec tibi regnandi veniat tam dira cupido;
Quamvis Elyſios miretur Graecia campos,
Nec repetita ſequi curet Proſerpina matrem:)
40 Da facilem curſum, atque audacibus adnue coeptis;
Ignarosque viae mecum miſeratus agreſtes
Ingredere, & votis iam nunc adſueſce vocari.
Vere novo, gelidus canis quum montibus humor
Liquitur, & Zephyro putris ſe gleba reſolvit;
45 Depreſſo incipiat iam tum mihi taurus aratro
Ingemere, & ſulco adtritus ſplendeſcere vomer.
Illa ſeges demum votis reſpondet avari
Agricolae, bis quae ſolem, bis frigora ſenſit:
Illius immenſae ruperunt horrea meſſes.
50 At prius ignotum ferro quam ſcindimus aequor,

Ventos

Geiſt und Tugend, in anmutigen Gegenden, vom reinſten Aether und eigenen Geſtirnen beſtralt. Hier zur Linken die Frevler, von einer dreifachen Mauer und dem feurigen Strome Pflegethon umſchränkt, in einem Schlunde, der, nach Virgil, ſich zweimal ſo tief unter das Todtenreich ſtreckt, als man über die Erde himmelwärts zum ätheriſchen Olympus ſchaut. Nicht zum Himmel, wie mans erklärt: denn man nehme das Himmelsgewölbe auch noch ſo niedrig, ſo bleibt in der Erdkugel, die Virgil anerkennt, nicht Raum für eine ſo ungeheure Tiefe; ſondern zum Berge Olympus. Daſs alſo, troz dem *Zweimal*, wodurch Virgil, von den Nachfolgern wieder durch Neunmal übertrumft, ſeine Vorgänger mit rechenmeiſteriſchem Scharfſinn übertreffen ſoll, dieſer neuere Tartarus der Verdamnis jenem alten Titanenkerker an Tiefe nachſteht! Weil man indeſs auch ſchon ehmals beide unterirdiſche Abgründe, der Todten und der Titanen, zuſammen *Tartarus* genannt hatte; ſo bezeichnet dieſer Name zuweilen, wie hier und Geſ. II. 292. IV. 482, die ganze Unterwelt.

40. Begeiſtre mich, durch deine Aufmerkſamkeit, zur Vollendung des kühnen Werks. *Mecum* wird mit dem nächſten *miſeratus* verbunden. Aus Mitleid für den unkundigen Landmann unternahm ichs, was meine Kräfte überſteigt, ſein Führer durch das verwilderte Gebiet der Wirtſchaftskunde zu ſein; aus Mitleid für ihn erleichtre mir ſelber den Weg, als begleitender Schuzgott, und empfange, noch lebend, die Ehren deiner künftigen Vergötterung.

43. Erſter Geſang, vom Ackerbau. I. *Geſchäfte vor der Saat.* a. Anfang des Pflügens, gewöhnlich im erſten Frühling 43 und 64; manchmal ſchon im vorigen Herbſt 47, auf leichtem Lande erſt im Spätſommer kurz vor der Saat 67. Den *Frühling* rechnete der Römer im gemeinen Leben vom 7 oder 9 Februar an, da der befruchtende Favonius oder *Zefyr*, der Jugendkizel der Natur, wie der Landmann ihn nannte, zu herſchen anfing. Hier ſind alſo ohne Rückſicht auf den aſtronomiſchen Frühling der Nachtgleiche, die erſten milderen Tage gemeint, die in Italien, nach Kolumella, oft ſchon um die Mitte des Jenners, den Pflüger in

ſette

Noch entflamme zu herſchen dich je ſo ſcheusliche Sehnſucht;
Wenn auch des Griechen Geſang die elyſiſchen Thale bewundert,
Und nicht achtend der Mutter Proſerpina willig zurückbleibt:)
Schenke mir glücklichen Lauf, und Heil dem kühnen Beginnen;
Wandle, mit mir dich erbarmend des pfadlos irrenden Landmanns,
Freundlich voran, ſchon jezt an Gelübd' und Flehn dich gewöhnend.
  Wann im erneueten Lenz auf grauem Gebirg die erfrorne
Näſſe zerrinnt, und dem Zefyr die lockere Scholle ſich auflöſt;
Dann arbeite mir ſchon vor dem niederſtrebenden Pfluge
Keuchend der Stier, dann blinke geſcheurt in der Furche die Pflugſchar.
Iene Saat nur erfüllt ſogar die Wünſche des kargen
Ackermanns, die zweimal die Sonn', und zweimal die Kälte
Duldete: voll zum plazen ſind ihm die Speicher belaſtet.
Doch nicht eher beſtell' ein unbekanntes Gefilde,

Ehe

---

fette und trockene Felder rieſen. Der *keuchende* Stier vor dem *tiefdringenden* Pfluge bezeichnet ſchweres Land; leichtes v. 67 wird flach gepflügt.

47. Schweres Land ward gewöhnlich dreimal gepflügt. Zuerſt im Frühling, trockenes früher, naſſes ſpäter: *proſcindere*, *brachen*, *aufbrechen*; *vervactum*, *Brachacker*. Dann wieder, und zwar, wo es der Boden verſtattete, querüber v. 97, im Ausgang des Frühlings, oder im Anfang des Sommers: *offringere*, *iterare*; *wenden*, *zweitbrachen*, *felgen*. Endlich im Herbſt ward zur Saat gepflügt (*tertiare*), oder der beſäete Acker *aufgefurcht* (*lirare*): indem zwei an die Sohlhölzer des Scharbaums gefügte Ohren oder Streichbretter, v. 170, die Saat auf ſchrägen Erdrücken (*porcae*, auch *lirae*), zwiſchen tiefen und etwas weit von einander ſtehenden Furchen (*lirae*), zugleich einſcharrten, und gegen die Winternäſſe ſicherten; das dritte Pflügen zur Saat nennen wir, *rühren*. Ein ſo beſtelltes Feld ward zweimal von der Sonnenhize, und einmal vom Froſt durchdrungen. Aber noch ſchwereres Land pflegten tüchtige Landwirte ſchon im Herbſte vorher aufzubrechen oder zu *ſtürzen*, und erſt, wie Plinius ſagt, in die vierte Furche zu ſäen: daſs der Acker, dem Sprichwort gemäſs, zweimal dem Froſt, wie zweimal der Sonnenhize, geöfnet ward. Sehr dichter Grund, fügt Plinius hinzu, wie der meiſte in Italien iſt, wird beſſer in die fünfte Furche beſät, und bei den Tuskern ſogar in die neunte. *Ruperunt*, *rumpunt*, ſie haben manchmal gebrochen.

50. Aber wann man ein Feld aufbrechen ſoll, hängt theils von der Lage ab, welchen Winden, welcher herſchenden Witterung es ausgeſezt, ob es kalt oder warm, feucht oder trocken ſei; theils von der eigenen Beſchaffenheit (*habitus*) und Anbauung (*cultus*) der Gegend, was ſie trage, oder nicht. *Patrius*, gleichſam von Eltern ererbt: dem Dichter lebt Himmel und Erde. Von der Verſchiedenheit des Bodens weitläuftiger Geſ. II. 177. Ms. *ac* für *at*. *cultus habitusque*. *Tmolus*, ein Berg in Lydien, vorzüglich durch edlen Wein berühmt Geſ. II. 98, aber auch, wie das benachbarte *Cilicien*, durch Safran. Des Dichters

Ventos & varium caeli praediſcere morem
Cura ſit, ac patrios cultusque habitusque locorum;
Et quid quaeque ferat regio, & quid quaeque recuſet.
Hic ſegetes, illic veniunt felicius uvae,
Arborei foetus alibi, atque iniuſſa vireſcunt
Gramina. Nonne vides, croceos ut Tmolus odores,
India mittit ebur, molles ſua thura Sabaei,
At Chalybes nudi ferrum, viroſaque Pontus
Caſtorea, Eliadum palmas Epeiros equarum?
Continuo has leges, aeternaque foedera certis
Impoſuit natura locis, quo tempore primum
Deucalion vacuum lapides iactavit in orbem:
Unde homines nati, durum genus. Ergo age, terrae
Pingue ſolum primis extemplo a menſibus anni
Fortes invertant tauri, glebasque iacentes
Pulverulenta coquat maturis ſolibus aeſtas.
At ſi non fuerit tellus fecunda; ſub ipſum

Arcturum

ters Zeugnis beſtätigen Kolumella, Solinus, Martianus; gleichwohl glaubt man es beſſer zu wiſſen. Safran, in Waſſer oder Wein aufgelöſt, ward häufig des Wohlgeruchs wegen geſprengt; auch würzte er Salben, und eingeſottenen Wein. Der Name *Indien* umfaſste zugleich Aethiopien über Aegypten, Geſ. II. 116. *Sabäer*, ein Volk des glücklichen Arabiens, im jezigen Yemen, *weichlich* wie alle Morgenländer: von ihnen kam das wohlriechende Harz der Weihrauchſtaude, Geſ. II. 117. Die *Chalyber*, ein metallreiches Volk der alten Weltkunde, von welchen das feinſte kernhafteſte Eiſen oder Stahl *chalybs* hieſs, werden gewöhnlich an die Südoſtküſte des euxiniſchen Meers um den Fluſs Thermodon über Armenien geſezt. Nach Plinius, kam das beſte Eiſen ſeiner Zeit von den Serern durch Kaufleute, welche zugleich Seide und Pelzwerk mitbrachten, Geſ. II. 121. Vielleicht ward vor Alters dieſer Karavanenſtahl um den Thermodon verarbeitet, oder nur niedergelegt, und jene unbekannte Gegend aus gleicher Urſache für die Heimat des feinſten Stahls, wie Armenien für des Seidenwurms, gehalten. Iuſtinus findet Chalyber in Hiſpanien am Chalybs, deſſen Waſſer, wie des Bilbilis, das Eiſen zu Stahl härte. *Nackend*, als Schmiede. Aus *Pontus*, ungefähr der ſelbigen Gegend am ſchwarzen Meere, kam das ſtrengſte *Bibergeil*, eine gelbliche ſtarkriechende Materie in zähen Kügelchen, welche der Biber in einer beſonderen Blaſe zwiſchen den Hinterbeinen trägt. Man hält es durch einen alten, aber ſchon längſt erkannten Irthum, für die Geilen des Bibers: daher auch der deutſche Name, woran Herr Adelung nicht zweifeln dürfte. *Epirus*, nach griechiſcher Ausſprache *Epeiros*, die Weſtküſte von Nordgriechenland, ſandte die edelſten Roſſe zu den olympiſchen Kampfſpielen in *Elis*,

einer

Ehe du ſorgſam die Wind' und die ändernde Weiſe des Himmels
Lernſt, und die angeerbte Natur und Pflege der Oerter:
Was dir jeglicher Boden gewährt, was jeglicher weigert.
Hier erhebt ſich die Saat, dort glücklicher wuchern die Trauben,
Anderswo Früchte des Baums, indeſs ungeheiſsene Graſung
Aufgrünt. Sendet dir nicht des Safrans Düfte der Tmolus,
Indien Elfenbein, und den Weihrauch zarte Sabäer,
Aber der nackende Chalyber Stahl, und der Pontus des Bibers
Widrige Geil', und Epeiros die Palmzweig' eliſcher Stuten?
Dieſe Geſeze beſahl, dies unverbrüchliche Bündnis,
Anfangs gleich die Natur den Gegenden, als in die öde
Welt Deukalion Kieſel zuerſt hinſtreute: daſs Menſchen
Wurden, das harte Geſchlecht! Wohlan denn, iſt dem Gefilde
Fett der Grund; dann gleich von den früheſten Monden des Iahres
Kehr' es um mit Stieren voll Kraft, daſs die liegenden Schollen
Stäubend umher der Sommer mit reifen Sonnen durchkoche.
Aber gebrichts dem Acker an Fruchtbarkeit; dann wird genug ſein,

Gegen

einer peloponneſiſchen Landſchaft, wo die Sieger mit Palmzweigen gekränzt wurden. Die Stuten haben den Vorzug im Rennen. *Palmzweige* der Stuten, ſtatt *bepalmte*: eine Kühnheit, die wir Kritiker unſeren Dichtern nicht leicht hingehn lieſsen. Eine ſo verſchiedene Miſchung der Luft und der Erdarten zu mancherlei Ertrag entſtand in der Sündflut. Die Fabel iſt bekannt, daſs nach einer Ueberſchwemmung in Griechenland, die man, wie der Hebräer die noachiſche, für allgemein hielt, *Deukalion*, der Sohn des Prometheus, und ſeine Gemahlin *Pyrrha*, dem Orakelſpruch der delfiſchen Themis zufolge, die Gebeine ihrer Mutter, d. h. *Steine* der Erde, hinter ſich warfen, wodurch das menſchliche Geſchlecht wieder hergeſtellt wurde. In der griechiſchen Erzählung nimt ſich das volksmäſsige Wortſpiel aus: λααϛ Stein, und λαος Volk.

63. Die erſte für Italien allgemeinere Lehre v. 43 wird wiederholt. Die erſten Monden ſind gleichfals ohne genaue Beſtimmung das *Frühjahr*, wann der Favonius weht. Im alten Kalender des Romulus und Numa fing das Iahr mit dem Merz, im julianiſchen mit dem Ienner an: jenes wäre zu ſpät, dieſes zu früh. Der Moloſs zwiſchen zwei Spondeen, *Fortes invertant tauri*, mahlt die Anſtrengung der ſtarken Pflugſtiere, v. 324. Die Lesart *invortant* ſcheint hier durch Alterthümlichkeit zu verſtärken. Warum denn Virgil nicht immer *vorto* für *verto* gebrauche? Aus eben der Urſache, warum wir zum Verdruſs unſerer Sprachlehrer bald *genuſst* und *wapen*, bald die neuere Form wählen. *Sommer*, warme Iahrszeit, im Gegenſaz des Winters, v. 138. *Maturus*, reif, vollzeitig: damit das frühe geöfnete Land, nach einiger Weile, wann das Unkraut aufgeſchoſſen iſt, von neuem umgekehrt, die gehörige Zeit hindurch vollkommen auswittere.

Dieſe

Arcturum tenui ſat erit ſuſpendere ſulco:
Illic, officiant laetis ne frugibus herbae;
Hic, ſterilem exiguus ne deſerat humor arenam.
Alternis idem tonſas ceſſare novales,
Et ſegnem patiere ſitu dureſcere campum.
Aut ibi flava ſeres, mutato ſidere, farra,
Unde prius laetum ſiliqua quaſſante legumen,
Aut tenuis foetus viciae, triſtisque lupini
Suſtuleris fragiles calamos, ſilvamque ſonantem.
Urit enim lini campum ſeges, urit avenae,
Urunt Lethaeo perfuſa papavera ſomno.
Sed tamen alternis facilis labor: arida tantum
Ne ſaturare fimo pingui pudeat ſola, neve
Effoetos cinerem immundum iactare per agros.
Sic quoque mutatis requieſcunt foetibus arva,
Nec nulla interea eſt inaratae gratia terrae.

Saepe

Dieſe *Reiſe* des Landes iſt auf die *reiſende* Sonne übertragen.

67. Mageres Land ward zuerſt im Anfang des Septembers ſeicht gepflügt: denn der *Arkturus*, im Sternbilde des Bootes v. 204, ging damals nach der gemeinen Rechnung frühe den 5 September auf, und brachte gewöhnlich Sturm und Regen. Bald darauf nach dem zweiten Pfluge ward es beim erſten Regen der Herbſtgleiche, am 24 oder 25 September, beſäet, und zwar nicht, wie ein fetter Grund, in aufgefurchte Erdrücken (*lirae* v. 47), ſondern in gewöhnliche Furchen, die dann mit einer zahnichten Flechte geeggt wurden, v. 94.

71. b. Stärkung des Landes, durch Ruhe 71, veränderte Saat 73, Dünger 79, Anzünden der Stoppel 84. In gröſseren Landgütern lieſs man, zur Erſparung des Düngers, den Acker abwechſelnd brach liegen. *Novalis*, eigentlich urbar gemachtes Land, Neubruch; hiernächſt ein Acker, der unbeſtellt ausruht, Brache. Verbot es der Raum, ſo wechſelte man mit Hülſenfrucht und Getreide. *Mutato ſidere*, nach veränderten Geſtirnen, deren Aufgang und Untergang die Zeiten des Iahrs beſtimmte: d. i. im anderen Iahre. Ich zweifle, ob *ſidus* ohne nähere Zurechtweiſung *Sonne* bedeuten könne. *Dinkel* oder Spelt, ein Mittelkorn zwiſchen Weizen und Gerſte, das gemeinſte Getreide der Römer, die es ſchon in den älteſten Zeiten, unter dem Namen *adoreum*, zu Brei und Klöſsen, als ihrer Hauptſpeiſe, vorzogen: bei Linné *Triticum Spelta*. Die *fröhliche Hülſenfrucht*, im Gegenſaz der *ſchmächtigen Wicke*, ſoll, nach Plinius, die groſskörnige Bohne ſein; ich denke, auch die Erbſe. *Ms. tamnos.* *Lupine*, Feigbohne, *Lupinus albus Linn.*: ein Viehfutter, womit auch arme Leute, und die cyniſchen Naturweiſen, wie unſere Kraftmänner mit Kartoffeln, ſich behalfen. Vom Unterpflügen der noch unbeſchoteten Lupinen zur Düngung, welches ſonſt üblich war, wird hier nicht geredet; ſondern bloſs davon,

daſs

Gegen Arkturs Aufgang ihn mit ſchonender Furche zu ſtreifen:
Dort, daſs dem fröhlichen Korn nicht ſchad' aufwucherndes Unkraut;
Hier, daſs die wenige Näſſe den mageren Sand nicht verlaſſe.
Gieb auch Friſt ums andere Jahr den geſchorenen Brachen,
Daſs die ermüdete Flur durch Ausruhn Stärke gewinne.
Oder ſä, nach gewandtem Geſtirn, dort gelblichen Dinkel,
Wo du die Hülſenfrucht, die in raſſelnder Schote ſich freuet,
Oder ſchmächtiger Wicken Gewächs, und der herben Lupine
Spröde Stengel zuvor, die rauſchende Waldung, geſammelt.
Denn die Leinſaat dörrt die Gefild', es dörrt ſie der Haber,
Auch der zehrende Mohn, getränkt mit lethäiſchem Schlummer.
Dennoch wird beim Wechſel die Arbeit leichter: wofern du
Nur das entkräftete Feld unverdroſſen mit ſtärkendem Dünger
Sättigeſt, oder es rings mit ſchmuziger Aſche beſtreueſt.
Alſo ruhn dir auch bei veränderter Frucht die Gefild' aus,
Ohne daſs du den Zins der müſſigen Brache verliereſt.

Oſt-

daſs man mit leichterer Saat, die das Land weniger ausſaugt, das ſchwere Getreide ablöſe.

77. Mit *Lein*, *Haber* und *Mohn* wechſelt auch mancher, aber nicht ſo gut; *weil* ſie das Land auszehren. Von dieſer Verbindung mit *denn* ſ. Geſ. II. 212. *Lein* ward bei den Alten, die ſich lieber in Wolle kleideten, wenig gebäut: meiſt zu Segeln und Nezen, zu weiſsen Gewanden der Prieſter, welchen der Auswuchs des trägen Schafs nicht heilig genug ſchien, und zum Schmuck der Weiber. Er fordert fettes und feuchtes Erdreich; doch um ihn feiner zu ziehn, ward er auch dicht in mageres Land geſät. Der *Haber zehrt* durch die Menge der Wurzeln und Halme. *Gartenmohn* baute man häufig: den Samen des *weiſsen* gab man geröſtet mit Honig zum Nachtiſch; auch ſtreuten ihn die Bauren, als gut zur Verdauung, auf die obere mit einem Ei beſtrichene Rinde des Brots; und aus dem Safte des *ſchwarzen*, d. i. dunkelfarbigen Geſ. IV. 373, ward Opium gemacht. *Lethe*, bei den Neueren der Strom der Vergeſſenheit in der Unterwelt Geſ. IV. 203; lethäiſch, Vergeſſenheit bringend. Auch die *Kicher* ſchien einigen auszehrend.

79. Obgleich die abwechſelnde leichtere Saat ſchon für ſich zur Erholung des Ackers mehr oder weniger beiträgt; ſo wird ihm dennoch bei jener Abwechſelung die Arbeit noch erleichtert, wenn man *düngt*. Alsdann erholt ſich bei veränderter Saat das Land völlig ſo gut, als ob es brach läge; und man gewinnt doch jährlichen Ertrag. *Alternis facilis frugibus*; die Arbeit, Anſtrengung des Ackers für jene abwechſelnden Früchte. Dieſe Erklärung wird durch den Zuſammenhang mit dem vorigen ſowohl, als beſonders mit dem folgenden, ſo gerechtfertigt: daſs die gewöhnliche, die *alternis* auf die abwechſelnde Ruhe v. 71, und die bersmanniſche, die es allein auf die weniger gute Abwechſelung mit Lein, Haber und Mohn, zuſchiebt, ſamt ihrer Verwirrung von ſelbſt wegfallen. Die Römer verehrten einen

Saepe etiam ſteriles incendere profuit agros,
Atque levem ſtipulam crepitantibus urere flammis:
Sive inde occultas vires & pabula terrae
Pinguia concipiunt; ſive illis omne per ignem
Excoquitur vitium, atque exſudat inutilis humor;
Seu plures calor ille vias & caeca relaxat
Spiramenta, novas veniat qua ſuccus in herbas;
Seu durat magis, & venas adſtringit hiantes:
Ne tenues pluviae, rapidive potentia ſolis
Acrior, aut Boreae penetrabile frigus adurat.
Multum adeo, raſtris glebas qui frangit inertes,
Vimineasque trahit crates, iuvat arva: neque illum
Flava Ceres alto nequidquam ſpectat Olympo;
Et qui, proſciſſo quae ſuſcitat aequore terga,
Rurſus in obliquum verſo prorumpit aratro,
Exercetque frequens tellurem, atque imperat arvis.
Humida ſolſtitia atque hiemes orate ſerenas,

Agricolae:

einen beſonderen Düngergott *Sterculius* oder *Sterceutus*, welches nach einigen ein Beiname des ländlichen Saturnus war.

84. Zur Düngung verbrannten einige auch die Stoppel, welche der Römer oft bis zur Hälfte des Halms, oft bis dicht an die Aehre ſtehen lieſs, v. 287. Dadurch gewann der magere Boden Nahrungsſaft, der ſumpfige verlor die überflüſſige Näſſe, der zähe öfnete ſich mehr, und der lockere zog ſich zuſammen. *Zarter* Regen, der die feinſten Gänge durchdringt. Beim Regen denkt man nicht *verſenge*, ſondern den Grundbegrif *beſchädige*, Geſ. IV. 530. Plinius rechnet hierbei am meiſten darauf, daſs der Same des Unkrauts mit verbrannt werde. Dieſer Gebrauch findet ſich noch in Italien und dem ſüdlichen Frankreich. Auch die Viehweiden zündete man am Ende des Sommers an, um zartes Gras zu gewinnen.

94. c. Sorgfältige *Auflockerung*: indem man Klöſse zerſchlägt 94, eggt 95, das zweitemal quer pflügt 98, und häufig 99. Nach dem zweiten Pfluge wurden die Erdſchollen entweder mit zwei- und vierzahnigen Karſten (*raſtrum*, *ſarculus*), auch hölzernen Klöpfeln, zermalmt, und dann mit einer Flechte geebnet; oder, wenn der Acker leicht war, das lezte allein, mit einer zahnichten Flechte. Beide Arten der Zermalmung nannte man *occare*; nicht, wie die Ausleger ſagen, auch *pulverare*. Dieſe *pulveratio* war die beſondere *occatio* oder Zerſchlagung der Klöſse im Weingarten, wodurch man, vorzüglich im Anfang des Septembers, für die reifenden Trauben Staub erregte, Geſ. II. 418. So ſehr wird alles verwirrt! Auch nach der Saat geſchah oft jenes *occare*: auf leichtem Lande mit einer zahnichten Flechte oder Egge v. 67; auf ſchwerem durch Streichbretter am Scharbaum, welche den Samen in auf-

Oftmals machte die Flamm' unfruchtbare Felder ergiebig,
Wann du die nichtige Stoppel in knatternder Lohe verbrannteſt:
Weil aus der Glut entweder die ſchmachtende Flur ſich geheimes
Labſal und markige Nahrung hinabſaugt; oder im Feuer
Alle Säure verdampft, und die ſchädliche Feuchtigkeit ausſchwizt;
Oder auch mehr die Hize der Gäng' und blinden Kanäle
Oefnet, wodurch der Saft in die jungen Kräuter emporſteigt;
Oder mit Macht erhärtend die klaffenden Adern zuſammen
Zieht, daſs zarter Regen ſie nicht, und der wütenden Sonne
Ungeſtüm, noch des Nords durchdringender Froſt ſie verſenge.
Viel auch nüzet der Flur, wer die trägen Klöſse mit Karſten
Malmt, und weidene Flechten umherſchleift: nicht unbelohnend
Schaut die blonde Ceres auf ihn vom hohen Olympus;
Auch wer des Brachgefildes emporgeworfene Rücken
Wiederum in die Breite durchwühlt mit gewendetem Pfluge,
Stets die Erd' in Arbeit erhält, und den Fluren gebietet.
Regnichte Sommertag' und heitere Winter erfleht euch,

Acke-

---

aufgefurchte Erdrücken *(lirae)* einſcharrten: worauf man noch wohl in den breiten Furchen mit dem Karſte umherging, die übrigen Klöſse zu zermalmen, v. 104. *Unbelohnend*, wie *unbedeutend*, *ungeziemend*, welche ſelbſt in Adelungs Wörterbuch das *un* vor ſich leiden: obgleich kurz vor dieſer Einräumung behauptet wird, dergleichen Zuſammenſezungen ſein nur von neuen Dichtern aus Unkunde der Sprache gewagt worden, indem man nicht leicht ein allgemein gangbares gutes Wort dieſer Art aufweiſen werde. Der Name des theſſaliſchen Berges *Olympus*, worauf die älteſten Griechen ſich die Wohnungen der Götter dachten, bedeutet bei den ſpäteren Dichtern den Himmel. Man pflüge, lehren die Alten, zuerſt gradaus, dann überzwerg, und ſo dichte Furchen, daſs man kaum erkenne, wohin die Pflugſchar ging, weil ſo alle Wurzeln der Kräuter zerſezt ausſterben. Selbſt an Bergen, wo man nur quer herum pflügt, ziehe man das folgende mal die Furchen ein wenig ſchräge durch die erſten. *Obliquum*, alt. *Prorumpit*, wie das Ms., für *perrumpit*. Auch werde durch öfteres Pflügen der Acker ſo in Staub aufgelöſt, daſs er nach der Saat keine oder wenige Zermalmung der Klöſse *(occatio)* erfordere: und damit der Pflüger nicht rohe Balken unter dem Mulm zurücklaſſe, forſche man oft, ob ein eingeſteckter Stab ohne Anſtoſs quer durch die Furchen hingehe. *Erdrücken*, zwiſchen den Furchen.

100. II. *Nach der Saat.* a. Dienliche Witterung. Das ländliche Sprichwort des warmen Italiens, welches Virgil anführt, will, mit dem gehörigen Salzkörnchen genommen, nur ſo viel: Im Winter, d. h. in der kälteren Jahrszeit, nicht zu viel Näſſe, in der Sommerzeit die Hize durch häufige Regenſchauer gemäſsigt. Und Plinius, dem dieſer Wunſch beſonders für die

Bäume

Agricolae: hiberno laetiſſima pulvere farra,
Laetus ager. Nullo tantum ſe Myſia cultu
Iactat, & ipſa ſuas mirantur Gargara meſſes.
Quid dicam, iacto qui ſemine comminus arva
105 Inſequitur, cumulosque ruit male pinguis arenae?
Deinde ſatis fluvium inducit rivosque ſequentes;
Et, quum exuſtus ager morientibus aeſtuat herbis,
Ecce, ſupercilio clivoſi tramitis undam
Elicit: illa cadens raucum per levia murmur
110 Saxa ciet, ſcatebrisque arentia temperat arva.
Quid, qui, ne gravidis procumbat culmus ariſtis,
Luxuriem ſegetum tenera depaſcit in herba,
Quum primum ſulcos aequant ſata? quique paludis
Collectum humorem bibula deducit arena?
115 Praeſertim incertis ſi menſibus amnis abundans
Exit,

Bäume beſorgt machte, hätte ſeiner Strafpredigt gegen den ſchwärmenden Dichter ſehr gut überhoben ſein können. Die eigenen Worte des nachgeahmten Sprichworts ſind: *Hiberno pulvere, verno luto, grandia farra, camille, metes.* Aus Winterſtaub und Frühlingskoth Wächſt groſses Dinkelkorn zu Brot. *Solſtitium*, nach römiſchem Sprachgebrauch, die Sonnenwende des Sommers; die des Winters heiſst *bruma*. Durch dieſe glückliche Miſchung der Luft, prangt auch *nullo cultu*, ohne vorzügliche Beſtellung, Myſien *ſe*, (hinweiſend), und bewundert Gargarus die eigenen Ernten. *Myſien*, eine fruchtbare Landſchaft in Kleinaſien am Hellespont; wo *Gargarus*, die oberſte Höhe des quellenreichen Ida. Von der geſegneten Gegend ward *Gargarus* ſchon ſprichwörtlich für *Ueberfluſs* gebraucht. Die römiſchen Landwirte erinnern oft, daſs in wärmeren Ländern der Ackerbau weniger Sorgfalt erfordere. Die Erklärung: Nicht ſo ſehr, als jenes fröhliche Feld, prangt Myſien — : iſt arm, und gegen die Sprache; es müſste heiſsen, *non tantum*. Ms. *Meſſa*.

104. b. *Zermalmung* der Klöſse. Auf ſchwerem Lande, wann man den Samen durch den geöhrten Pflug in aufgefurchte Erdrücken verſcharrt hatte, pflegten einige, die weniger Feld ſorgſamer bearbeiteten, noch die zurückgebliebenen Schollen zu zerſchlagen. Wiewohl Kolumella das Brachfeld ſo locker und mulmig verlangt, daſs nach der Saat keine oder wenige Klöſse zu zermalmen ſein; und ein altrömiſches Sprichwort anführt: Schlecht beſtellt ſei der Acker, wo man nach geſäeter Frucht noch malmen müſſe. Auch bei Heſiodus wird, nachdem man zweimal, im Frühling und im Sommer, gepflügt hat, zum drittenmal der Samen untergeackert;

—————— und ein jüngerer Bube
Folgt, den Karſt in der Hand, daſs er Arbeit ſchaffe den Vögeln,
Wohl verbergend die Saat.

Comminus, nahe: gleich hinter dem ſaatfurchenden Pfluge, ehe die Schollen an der Sonne ſich gehärtet. *Arena*, Erdreich, wie Geſ. II. 139. 232. IV. 291.

Ackerer: fröhlich iſt des Winterſtaubes der Dinkel,
Fröhlich das Feld. Nicht Aemſigkeit ſchafts, daſs Myſien alſo
Prangt, und Gargarus ſelbſt die eigenen Ernten bewundert.
Aber wie preiſ' ich ihn, der die Flur nach geſtreuetem Samen
Nahe verfolgt, und die Haufen zerſchlägt des zu feiſten Gefildes?
Dann in die Saaten den Fluſs herlenkt und die folgenden Bäche;
Und, wann in Glut der Acker mit ſterbenden Pflanzen verſchmachtet,
Siehe, daher von der Scheitel des hüglichten Pfades den Bergquell
Lockt: ſein Geſprudel ergieſst dumpfrauſchend ſich über die glatten
Kieſel herab, und tränkt die durſtenden Felder mit Labſal.
Oder, damit nicht der Halm mit belaſteter Aehre ſich lege,
Der den üppigen Wuchs der Saat abweidet, ſobald ſie
Jugendlich über die Furchen emporgrünt? und der des Pfuhles
Sumpfige Feuchtigkeit zum ſchlürfenden Sande hinabführt?
Wann zumal der Strom in den wankenden Monden die Ufer
Schwel-

---

291. *Male pinguis*, ſchädlich fett. Die hier *magern Sand* finden wollen, erwägen nicht, daſs dabei das ganze Geſchäft unnöthig wäre.

106. c. *Wäſſern.* Die Alten wäſſerten nicht nur Wieſen, ſondern auch abhängige Gärten und Kornfelder, beſonders in den Hundstagen. Vielleicht dachte Virgil bei dieſer lebhaften Beſchreibung an Ilias XXI. 257.

Wie wenn ein wäſſernder Mann vom dunkelſprudelnden Bergquell
Ueber Saat und Gärten den Lauf der Gewäſſer daherführt,
Und, in der Hand die Schaufel, den Schutt der Rinne hinwegräumt;
Jezo ſtrömt das Gewäſſer, und alle Kieſel des Baches
Werden gewälzt; und es ſtürzt mit rauſchenden Wellen herunter
Von abſchüſſiger Höh', und übereilt auch den Führer.

Der *hüglichte Pfad* iſt der abhängige Gang des Bergwaſſers, deſſen Damm jezt oben geöfnet wird. Nach dem daktyliſchen Uebergange des Handlungswortes *elicit*, drückt der nächſte Choriamb *illa cadens* die Schnelligkeit, und durch ſeine flüſſigen Mitlauter, v. 328, zugleich mit dem Klange der folgenden Worte, das Geräuſch des herſtürzenden Waſſers aus.

111. d. *Abweiden.* In fruchtbaren Gegenden ward das junge Korn, damit es nicht zu hoch in Stroh ſchöſſe, wie bei uns, abgeweidet und gemäht, auch wohl vorher durch Eggen mit eiſernen Zinken geſtreift.

113. e. *Austrocknen.* Auf feuchten Aeckern forderte man nebſt hohen, durch weite Furchen geſonderten Erdrücken (*lirae*), noch häufige Waſſerfurchen (*elices*), welche das Waſſer in Gruben (*colliquias*), oder in ſchräge, oft verzäunte oder ausgepflaſterte, oft auch überbrückte Graben (*foſſas*), aus dem Saatfelde ableiteten. Ueberdies pflegte man die niedrigen Stellen, wo ſich ſolche *Waſſergalle* ſammelte, durch untergepflügten Taubenmiſt, oder durch Cypreſſenlaub, zu erwärmen. Die *wankenden Monde* des Frühlings und Herbſtes, wann die Witterung ſich häufig verändert.

Exit, & obducto late tenet omnia limo,
Unde cavae tepido ſudant humore lacunae.
Nec tamen, haec quum ſint hominumque boumque labores
Verſando terram experti, nihil improbus anſer,
120 Strymoniaeque grues, & amaris intuba fibris,
Officiunt, aut umbra nocet. Pater ipſe colendi
Haud facilem eſſe viam voluit, primusque per artem
Movit agros, curis acuens mortalia corda,
Nec torpere gravi paſſus ſua regna veterno.
125 Ante Iovem nulli ſubigebant arva coloni;
Nec ſignare quidem aut partiri limite campum
Fas erat: in medium quaerebant; ipſaque tellus
Omnia liberius, nullo poſcente, ferebat.
Ille malum virus ſerpentibus addidit atris,
130 Praedarique lupos iuſſit, pontumque moveri,
Mellaque decuſſit foliis, ignemque removit,
Et paſſim rivis currentia vina repreſſit:
Ut varias vſus meditando extunderet artes

Paul-

---

118. f. Vorkehrungen gegen die Plagen der Saat, die Iupiter ſandte. — 118. *Hominumque boumque*, Geſ. II. 441. Strymon, ein Fluſs in Thracien, woher die *Kraniche* im Herbſt über Griechenland in wärmere Gegenden ziehn. Dergleichen Beiwörter, wie *ſtrymoniſche* Kraniche, *thraciſcher* Boreas, nahmen aus der griechiſchen Poeſie, vielleicht alzu frei, die Römer, und von dieſen als hergebrachte Formeln einige Neuere. Die *Gans* ſchadet ſowohl durch ihre ungeſtüme Gefräſsigkeit, weil ſie die Gewächſe mit der Wurzel ausreiſst, als auch durch ihren brennenden Miſt. Das lezte, welches noch jezt der Landmann glaubt, leugnet Martyn. *Intubum*, hier die wilde *Cichorie*, Wegwart, *Cichorium Intubus Linn.*, ein Lieblingsgewächs der Gänſe, welches ſehr umher wuchert. *Bitter* werden die zaſerichten Wurzeln des wilden *Intubum* πικρὶς genannt; zum Unterſchied des zahmen *Intubum*, unſrer *Endivie*, Geſ. IV. 120. Iupiter, der Sohn des Saturnus, des Herſchers im goldenen Zeitalter Geſ. II. 173, verbannte das alberne Schlaraffenleben aus ſeiner Welt, und hieſs die Menſchen, nicht im Zorn, ſondern aus weiſer Vorſehung, im Schweiſse des Angeſichts ihr Brot eſſen. Es iſt angenehm zu ſehn, wie weit ſich der Geiſt unſeres Dichters, geſtärkt durch die Weisheit forſchender Jahrhunderte, über die kindiſchen Begriffe der Vorwelt erhebt; da Müſſiggang für Seligkeit, und Arbeit für Fluch neidiſcher, und durch fremdes Vergehn gereizter Gottheiten galt, und ſelbſt der ſanfte Heſiodus ſang:

Tief verbargen die Götter des Lebens
Nahrung den Menſchen.
Leicht erarbeiteſt du ſonſt an Einem
Tage durch Arbeit,

Wa

Schwellend verläſst, und alles umher mit Schlamme bedeckt hält,
Daſs die niedrigen Lachen in gärender Näſſe verſchimmeln.
Doch wie mühſamer Fleiſs der Menſchen und Stier' auch den Acker
Baute; droht nicht minder ſtrymoniſcher Kraniche Raubſucht,
Und unmäſsiger Ganſ', auch ſtreckt die Cichorie wuchernd
Bittere Fäſerchen aus, und erſtickender Schatten erhebt ſich.
Selbſt der Vater beſchied dem Feldbau Müh, und beſtellt' ihn
Erſt durch Kunſt, mit Sorgen den Geiſt der Sterblichen ſchärfend;
Daſs nicht ſtarrte ſein Reich in des Schlummers dumpfer Betäubung.
Nie vor Iupiter bauten das Fruchtfeld ackernde Pflüger;
Weder Mal noch Theilung durchſchnitt die gemeinſamen Fluren:
Alle ſuchten für alle; ja ſelbſt die Erde, da niemand
Forderte, trug unſklaviſch und gern. Doch Iupiters Rathſchluſs
Gab ihr tödtendes Gift der ſchwarz aufſchwellenden Natter,
Sandte die hungrigen Wölfe zum Raub', und regte das Meer auf,
Schüttelt' ihr Honig den Bäumen herab, und entrückte das Feuer,
Hieſs auch ſtocken den Wein, der in ſchlängelnden Bächen umherfloſs:
Daſs der Gebrauch allmählich die mancherlei Künſte mit regem
Sin-

Was auf ein ganzes Iahr dir arbeitloſen genügte;
Bald dann ruhte das Steuer des Meerſchifs über dem Rauche,
Und es verſchwänden die Werke der Stier' und laſtbaren Mäuler.
Aber Zeus verbarg mit zürnendem Herzen die Nahrung,
Weil ihn getäuſcht die Ränke des ſchlaugeſinnten Prometheus.

Iupiter *beſtellte zuerſt* durch Kunſt den Feldbau, d. i. er zwang die Menſchen zur Beſtellung.

125. Ausſchweifung vom goldenen Weltalter. Der Römer *bezeichnete* die Grenzen durch Steine, Pfähle, Bäume und dergleichen; er *theilte* die Felder durch Graben oder Wege von Norden nach Süden, und von Oſten nach Weſten: jene hieſsen *cardines*, dieſe *decumani limites*. Es giebt zwar, wie ich überſezt habe, ſchwärzliche Nattern; doch *ater*, *finſter*, heiſst den Dichtern oft *ſchrecklich*, Geſ. IV. 407. Die Wölfe und übrigen Raubthiere, fabelte man, irrten zuerſt unſchädlich unter zahmen und wilden Heerden, und genoſſen nur Erdgewächſe. Das *Meer* empörte Iupiter durch keinen, mehr wohlthätigen, als verderblichen Sturm. Den *Honig* hielten die alten Naturlehrer für ätheriſchen Thau, der im goldenen Weltalter reichlich und lauter von den Blättern der Bäume gefloſſen ſei, und jezt von den Bienen, durch fremde Säfte verfälſcht, kümmerlich geſammelt werde: Geſ. IV. 1. Man ſagt *der* Honig, und *das* Honig. *Wein*, Milch, Oel, und alles Leckere ſtrömte in beſonderen Bächen: daher die dicken Rieſen! ſezt ein Dichter komiſch hinzu. Als er [illegible] Iezt lernte man, auf Flüſſen in gehöhlten Baumſtämmen, auf dem Meere in Schif-
fen

Paullatim, & ſulcis frumenti quaereret herbam,
135 Ut ſilicis venis abſtruſum excuderet ignem.
Tunc alnos primum fluvii ſenſere cavatas;
Navita tum ſtellis numeros & nomina fecit,
Pleiadas, Hyadas, claramque Lycaonis Arcton.
Tum laqueis captare feras, & fallere viſco,
140 Inventum, & magnos canibus circumdare ſaltus.
Atque alius latum funda iam verberat amnem,
Alta petens; pelagoque alius trahit humida lina.
Tum ferri rigor, atque argutae lamina ſerrae,
(Nam primi cuneis ſcindebant fiſſile lignum)
145 Tum variae venere artes. Labor omnia vincit
Improbus, & duris urguens in rebus egeſtas.
Prima Ceres ferro mortales vertere terram
Inſtituit; quum iam glandes atque arbuta ſacrae
Deficerent ſilvae, & victum Dodona negaret.
150 Mox & frumentis labor additus: ut mala culmos
Eſſet robigo, ſegnisque horreret in arvis

Carduus;

ſen zu fahren. Die *Pleiaden*, d. i. Sterne der Schiffahrt, ſind ſieben Sterne am Halſe des Stiers, wovon jedoch nur ſechs vorſtralen, nach der Fabel Töchter des Atlas. Wir nennen ſie Siebengeſtirn und Gluckhenne; die Römer *Vergiliae* oder Frühlingsſterne; weil ihr Frühaufgang um den 10 Mai den beſtändigen Frühling, oder die ſchöne Jahrszeit (*aeſtas*), wie ihr Untergang um den 9—11 November die ſtürmiſche Jahrszeit (*hiems*), brachte. Die *Hyaden*, d. i. Regenſterne, weil ihr Aufgang am 21 Mai gewöhnlich Regen andeutete, ſind ſieben Sterne am Haupte des Stiers. Der römiſche Landmann, verleitet durch die Aehnlichkeit des griechiſchen Namens mit ὗς ein *Schwein*, nannte ſie *Suculae*, *Ferklein*. *Kalliſto*, die Tochter des arkadiſchen Königs *Lykaon*, ward von der eiferſüchtigen Juno in eine Bärin verwandelt, aber von ihrem Liebhaber Jupiter unter die Sterne verſezt: *Arctos maior*, der groſse Bär, *Helice* oder Drehſtern, *Septemtrio*, *Plauſtrum* oder Heerwagen, unter welchem im 54 Grad die kalte Zone anfing. Nach dieſem vorſtralenden Geſtirne richteten ſich die griechiſchen Seeleute, die Phönicier ſteurten ſicherer nach dem kleinen Bären, *Cynoſura*, der näher um den Pol ſich dreht. Ms. *Fluvii primum*. Aus den Beeren der *Miſtel* (*viſcum*), einer wurzelloſen Pflanze auf den Zweigen anderer Bäume, wird *Vogelleim* (*viſcus*) geſotten. Das *Wurfnetz* (*funda* oder *iaculum*) iſt trichterförmig, und unten an dem breiten Rande umher mit Bleikugeln beſchwert: man läſst es, über eine *Tiefe* ausgebreitet, ſchnell hinabſinken, worauf beim Ausziehn die Fiſche durch das zuſammenſchlieſsende Blei eingehegt werden. Daher *alta petens*: welches ande-

Sinnen erzwäng', und den nährenden Halm in Furchen erzeugte,
Auch das verborgene Feuer entſchlüg' aus den Adern des Kieſels.
Iezo führte zuerſt der Strom die gehöhleten Erlen;
Iezo gab dem Geſtirne der Steuerer Zahlen und Namen,
Merkend Plejad' und Hyad' und die leuchtende Bärin Lykaons.
Iezo laurte die Schling' im Geſträuch, und die Rute voll zähes
Vogelleims; es drohten die Hund' um den mächtigen Bergwald.
Dort nun fuhr in die Tiefe des breiten Stromes das Wurfnez
Rauſchend hinab, dort ſchwebt' in dem Meer das triefende Zuggarn.
Iezo ſtarrte das Eiſen, es klang die knarrende Säge;
Denn ſonſt pflegte der Keil den klüftigen Stamm zu zerſpalten;
Iezo kamen die Künſt' und Erfindungen. Alles beſieget
Unverdroſſener Fleiſs, und die Noth des dringenden Mangels.

Ceres zuerſt hat die Menſchen, das Land mit Eiſen zu kehren,
Angeführt, da bereits Hagäpfel und nährende Eicheln
Fehlten im heiligen Wald', und Dodona hungrig ſie abwies.
Bald ward Müh' auch dem Korn' und Plage beſtimmt: daſs die Halme
Tückiſch fräſse der Roſt, und die müſſige Diſtel auf Aeckern
Starr-

andere, gegen die richtige Wortſtellung, mit dem Folgenden verbinden. Vielleicht, daſs *funda* auch den *Hamen* oder *Keſſer* begreift, ein Beutelnez, deſſen Oeffnung um einen Bügel mit einem langen Stiele befeſtigt iſt. Das *Zuggarn* oder die Wathe (*verriculum*) iſt ein langes Nez, mit einem Sack in der Mitte, und zwei Wänden oder Flügeln, wovon die untere Leine mit Blei, die obere mit Kork oder Tannenrinde eingefaſst wird: hiermit umſpannt man, watend oder in Kähnen, einen fiſchreichen Ort, und zieht es dann mit beiden Enden ans Land. *Labor omnia vincit improbus:* der Saz ſcheint beſſer allgemein, als wenn durch *vicit* die Erzählung fortgeht. Ms. *vincit.* Abweichungen, wie *urgens*, *egeſtas*, werde ich übergehn.

147. Einlenkung: durch Noth ward auch der Ackerbau erfunden. *Hagäpfel*, welches eigentlich wilde Aepfel und Hambutten bedeutet, habe ich nach Friſch gewagt, von der Frucht des immergrünen, in Italien wild wachſenden *Erdbeerbaums*, *Arbutus Unedo Linn.*, zu gebrauchen. Die herbe Frucht, *arbutum*, die einer Erdbeere gleicht, nur daſs ſie gröſser iſt, und den Samen nicht auswärts trägt, wird von geringen Leuten gegeſſen. Plinius verwechſelt ſie mit *unedo*, einer Art Miſpel, wovon man nicht leicht mehr als Eine koſtete. *Dodona* v. 8. *Silvae* iſt der Genitiv: *quum glandes ſacrae ſilvae deficerent ſc. homines.* Der *Roſt* (*robigo*), iſt ein gelbrother klebriger Staub, der die Gewächſe anfriſst; den weiſslichen nennt man *Mehlthau.* Auf Feldfrüchten hieſs er beſonders *uredo*, und auf Bäumen und Weinſtöcken *carbunculus: Brand, Brenner.* Dem Feldgott *Robigius*, der ihn abwenden ſollte, ward ein Feſt im Aus-

Carduus: intereunt ſegetes, ſubit aſpera ſilva,
Lappaeque tribulique, interque nitentia culta
Infelix lolium & ſteriles dominantur avenae.
155 Quod niſi & aſſiduis terram inſectabere raſtris,
Et ſonitu terrebis aves, & ruris opaci
Falce premes umbras, votisque vocaveris imbrem;
Heu, magnum alterius fruſtra ſpectabis acervum,
Concuſſaque famem in ſilvis ſolabere quercu.
160 Dicendum &, quae ſint duris agreſtibus arma,
Queis ſine nec potuere ſeri, nec ſurgere meſſes.
Vomis & inflexi primum grave robur aratri,
Tardaque Eleuſinae matris volventia plauſtra,
Tribulaque traheaeque, & iniquo pondere raſtri;
165 Virgea praeterea Celei vilisque ſupellex,
Arbuteae crates, & myſtica vannus Iacchi:
Omnia quae multo ante memor proviſa repones,
Si te digna manet divini gloria ruris.

Con-

Ausgange des Aprils gefeirt. Die müſsige Diſtel, weil ſie nichts zum Nutzen der Menſchen beiträgt: ſo *glebas inertes* v. 94, *ſegnes terrae* II. 37, *ignava nemora* II. 208. Ein Samenkorn trägt das erſtemal 24000, mithin in der zweiten Fortpflanzung 576 Millionen Samenkörner. Martyn glaubt, der Dichter meine beſonders *Carduus ſolſtitialis*, die St. Barnabas Diſtel, die häufig auf den Kornfelder Italiens wachſe. Warum nicht jede Diſtel? *Lappa*, entweder *Galium Aparine Linn.*, oder vielmehr alle Arten von Kletten. *Tribulus*, Burzeldorn, *Tribulus terreſtris Linn. vel Fagonia*: ein Kraut mit einer ſtachlichten Frucht, welches in Italien ſehr gemein iſt. *Lolium*, *Lolch*, *Lolium temulentum Linn.*; auch *Treſpe* oder *Rade*, *Agroſtema Githago Linn.* *Wilder* oder tauber *Haber*, *Avena fatua Linn.*; man glaubte, daſs Weizen und Gerſte in dieſes Unkraut ausarteten.

155. Rückkehr zu v. 118. Die Alten, welche kleinere Grundſtücke und viele Sklaven hatten, reinigten ihre Aecker ſo ſorgfältig, wie ihre Gärten. Wenn die Feldfrüchte über die Furchen grünten; ſo wurden ſie, und zwar die Herbſtſaat an heiteren Wintertagen, oder im erſten Frühlinge, mit einer einfachen oder zweizahnichten *Gäthacke* (*raſtrum*, *ſarculum*), zur Tilgung des Unkrauts, gelockert, und zugleich, damit ſie ſich ſtärker beſtaudeten, aufgehäuft; dann nach einiger Zeit wieder gelockert: *ſarrire*; hierauf kurz vor oder nach der Blüte ward mit der Hand das Unkraut ausgerauft: *runcare*. *Quod*, *propter quod*: G. II. 425. Die *Vögel* wurden durch Klappern, Schellen, und mancherlei Scheuſale geſchreckt. Auf den Aeckern umher duldete das warme Italien weitgeordnete Ulmen, mit Reben gepaart, Olivenpflanzungen und Obſtbäume, auch an den Grenzen der Aecker Fichten, Ulmen, Cypreſſen:

daran

Starrte; die Saat verkümmert, es ſproſst ein ſtachlichter Wald auf,
Kletten und Dorngeſträuch, und in ſchöngeordneten Aeckern
Herſcht unſeliger Lolch, und ein Schwarm des verwilderten Habers.
Wenn du nicht immer die Flur mit jätender Hacke verfolgeſt,
Nicht durch Geräuſch die Vögel zerſcheuchſt, mit der Hippe des Feldes
Schatten zähmſt, und den Regen durch Flehn und Gelübde herabrufſt;
Ach, dann ſchauſt du umſonſt den groſsen Haufen des Nachbars,
Schleichſt in den Wald, und ſtillſt mit erſchütterter Eiche den Hunger.
Jezo vernimm die Rüſtung des abgehärteten Landmanns,
Ohne welche nicht fällt die Saat, noch die Ernte hervorkeimt:
Erſt der ſchwere gebogene Pflug und die ſchneidende Pflugſchar,
Langſam rollende Wagen der eleuſiniſchen Mutter,
Schleifen und Dreſchgeſtell', und die Laſt unbändiger Karſte;
Dann des Celeus geringerer Zeug und weidne Geräthſchaft,
Flechten des Erdbeerbaums, und die myſtiſche Wanne des Bacchus:
Welches du alles zuvor mit geſchäftiger Sorge zurücklegſt,
Wenn dich ein würdiger Ruhm des göttlichen Feldes erwartet.

Frühe

deren Wuchs man jedoch mit der Hippe einſchränken mußte.

160. III. Erforderniſſe für beiderlei Geſchäfte, vor und nach der Saat. a. Feldgeräth. Der fette und mit Baumreben und Oelbäumen bepflanzte Boden Italiens verlangte gröſstentheils tiefe Furchen, daher einen *ſchweren* Pflug, daſs manchmal wohl acht Stiere davor keuchten, und in der Furche das Krummholz brach. Kolumella tadelt den Celſus, der, durch die Koſtbarkeit ſtarker Rinder geſchreckt, kleine Pflugſcharen und Scharbäume anrieth. Ein alter Landwirt, erzählt Plinius, ward angeklagt, daſs er ſeinen Nachbarn das Korn vom Felde wegzauberte. Er brachte ſein ganzes Ackergeräth vor Gericht, ſein ſtarkes wohlgekleidetes Geſinde, das trefliche Eiſenwerk, die ſchweren Hacken, die *laſtvollen Pflugſcharen*, die fatten Stiere. Dies ſind, ſprach er, meine Zaubermittel, ihr Quiriten; doch zeigen kann ich euch nicht, noch aufs Markt führen meine Arbeiten früh und ſpät, meine Nachtwachen, und meine Schweiſstropfen. Er ward einſtimmig freigeſprochen. Die von Rindern gezogenen *langſamen Laſtwagen* hatten, ſtatt der Räder mit Speichen, zwei oder vier ſtarke Scheiben, mit eiſernen Schienen umlegt, und an den Axen befeſtigt, welche mit ihnen ſich umdreheten. Man findet ſie noch in der Lombardei. Auf ſolchen Karren oder Wagen ward, nach dem Zeugnis der Grammatiker, in den Römiſchen Feſten der Ceres, das Bild und die Heiligthümer der Göttin von Rindern umhergeführt. *Eleuſis*, eine attiſche Stadt, wo Ceres den Triptolemus, einen Sohn ihres Gaſtfreundes Celeus, im Ackerbau unterrichtet hatte, und in den eleuſiniſchen Geheimniſſen verehrt ward. *Dreſchgeſtell*, eine Bohle mit Steinen oder eiſernen Scharten beſezt, welche, ſamt dem darauf ſizenden Fuhrmann, oder einem ſchweren Gewicht, von Pfer-

Continuo in ſilvis magna vi flexa domatur
170 In burim, & curvi formam accipit ulmus aratri:
Huic a ſtirpe pedes temo protentus in octo,
Binae aures, duplici aptantur dentalia dorſo.
Caeditur & tilia ante iugo levis, altaque fagus
Stivae, quae currus a tergo torqueat imos;
175 Et ſuſpenſa focis explorat robora fumus.
Poſſum multa tibi veterum praecepta referre,
Ni refugis, tenuesque piget cognoſcere curas.
Area cum primis ingenti aequanda cylindro,
Et vertenda manu, & creta ſolidanda tenaci:
180 Ne ſubeant herbae, neu pulvere victa fatiſcat;

Tum

Pferden oder Rindern über die Aehren getrieben wird. So driſcht man noch in Italien und den Morgenländern. Die *Schleife*, ein Fuhrwerk ohne Räder, zu gleichem Gebrauche. Schwere *Karſte* zum Zermalmen der Erdſchollen. *Weidengeräth*, Körbe, Kelterſeigen, Käſeformen &c. *Flechten* zum Eggen oder Ebnen des Brachackers. Die *Wanne* oder *Schwinge* ward an einem Tage des eleuſiniſchen Feſtes in dem Feierzuge des *Bacchus* vorgetragen.

170 Der beſchriebene *Pflug*, den Virgil wahrſcheinlich in ſeiner Heimat Mantua ſah, weicht ſehr von den unſrigen ab. Das erſte Stück, das *Krummholz* (*Buris*, Rinderſchweif,) wovon der *krumme* Pflug genannt wird, iſt daſſelbige, was am Haken der *Hakenkrümmel*. Virgil räth, einen jungen Ulmbaum im Walde zu biegen, daſs er krumm wachſe. Auch für den griechiſchen Pflug ſuchte man, wie Heſiodus lehrt, ein krumm gewachſenes Holz von Steineichen; und der Mecklenburger ſagt im Sprichwort: Was ein guter Haken wird, krümmt ſich bei Zeiten. An den gekrümmten Stamm dieſer Ulme (*huic ulmo a ſtirpe*) wird oberhalb die *achtfüſsige Deichſel* (*temo*; *Pflugbaum*, *Grendel*,) gefügt. Der Grieche nahm gerne beides, Deichſel und Krummholz, aus Einem Stücke. Unten daran hängt der *Scharbaum*, (*Pflughaupt*, *Hakenſchuh*,) ein Holz, welches die Pflugſchar trägt, und in der Furche fortgeht: *dentale*, von *dens*, einer gemeinen Benennung der Pflugſchar, genannt. Dieſer Scharbaum hat einen *doppelten Rücken*: das iſt, er beſteht aus zwei Schenkeln, (*Sohlhölzern*,) die an der Pflugſchar zuſammenlaufen, und hinten etwas aus einander ſtehn. So erſcheint er in beiden Zeichnungen, die Martyn von neueren italieniſchen Pflügen gegeben hat; und ſo läſst ihn ſchon der Pluralis *dentalia*, die *Scharbäume*, vermuten. Die *Pflugſchar* vorn war am beſten, wie Kato ſagt, *indutilis*, *aufgeſteckt*; alſo auch manchmal nur oben am Scharbaum angenagelt, daſs er ſich ſchräg herunterbog (*criſſapinus*, *uncus vomer*); auf leichtem Boden eine mäſsige Spize an dem Schnabel des Scharbaums, anderswo ſtärker, oft über die Breite des Holzes mit ſcharfen Seiten zur Zerſchneidung der Wurzeln hervorſtehend, auf ſehr dichtem Lande durch ein vorſchneidendes *Meſſer* oder *Sech* erleichtert. Der Pflüger hielt, nach Kolumella, um auch unter dem Mulm nicht rohe Balken zu laſſen, eine Wendung um die andre den Pflug etwas ſchief,

daſs

Frühe ſchmiegt in den Hainen, mit Kraft gebändigt, zum Krummholz
Sich die Ulm', und empfängt die Geſtalt des gebogenen Pfluges:
Dran an den Stamm wird die Deichſel, die vorn acht Füſse ſich hinſtreckt,
Auch zwei Ohren gefügt, und mit doppeltem Rücken der Scharbaum.
Früh auch haut man zum Joche die leichte Lind', und die hohe
Buche zur Sterz', um hinten die unteren Räder zu lenken;
Hängt dann über den Heerd dem durchforſchenden Rauche die Hölzer.
Manches Gebot der Alten vermag ich dir zu enthüllen,
Fliehest du nicht, dein Ohr den niedrigen Sorgen verſagend.
Ebne zuerſt die Tenne mit ſchwer umrollender Walze,
Wohl durchſtampft mit der Hand, und aus zähem Thone gehärtet:
Daſs nicht ſproſſe das Kraut, nicht ſiegender Staub ſie zerſpalte.
Dann

daſs er nach der geackerten Seite aufwarf, dazwiſchen lieſs er ihn grade und voll hinfurchen. Von dem galliſchen Pfluge führt Plinius als etwas beſonderes an, daſs die breite ſpadenförmige Pflugſchar den Raſen umkehrte; das that alſo der römiſche Pflug nicht, ſondern wühlte nur, wie der Haken. Zu ſolchem Gebrauch diente hinlänglich die Pflugſchar ſelbſt, und der doppelte Scharbaum, welcher die Furche erweiterte; ein Streichbrett *(Roſter)* war überflüſſig. Was ſind denn die *zwei Ohren?* Freilich zwei an den Sohlhölzern und dem Krummholz befeſtigte *Streichbretter*, die aber nicht zum Aufbrechen und Wenden, ſondern erſt zur Auffurchung des beſäeten Ackers in hohe Erdrücken *(liras)*, und auſserdem noch zu Waſſerfurchen gebraucht wurden: v. 47. 113. Der Pflug, ſagt Palladius, iſt entweder einfach, oder, wenn es die ebne Gegend verſtattet, *geöhrt*, um durch höhere Furchen die Saat gegen die ſtehende Winternäſſe zu erheben. An Bergen nemlich, wo der Pflug nur quer herumging v. 97, hätten die aufgefurchten Rücken das Waſſer gehemmt. Virgil beſchreibt alſo den Pflug nicht einfach, wie er gewöhnlich war, ſondern in ſeiner vollſtändigſten Zuſammenſetzung, mit Ohren zum Saatfurchen *(lirare)*; welches meine Vorgänger wohl mit geirret hat. Die achtfüſsige Deichſel, welche für das Pfluggeſtell, zwei Räder und ein Joch Stiere zu kurz ſein würde, ruhte, wie an unſerm Pfluge, auf der Axe eines kleinen zweirädrichten Wagens, aus welcher eine andere Deichſel *(Zugtemo)* hervorging: *currus imi.* Dies war, wie uns Plinius lehrt, eine galliſche Sitte, die der Dichter um Mantua fand. Auf der Deichſel dieſes Pflugwagens war das *Joch* von leichtem Lindenholz, welches den Pflugſtieren über dem Nacken lag, mit einem Pflocke befeſtigt. Die buchene *Sterze* endlich, einen Stiel, der von hinten durch das Krummholz in den Scharbaum ging, führte der Pflüger zur Lenkung des Pflugwagens, durch welchen die Pflugſchar flach und tief geſtellt werden konnten. Ich habe Martyns ſehr wahrſcheinliche und ſchöne Verbeſſerung *Stivae quae*, ſtatt *Stivaque quae*, angenommen. *Ueber den Heerd*, Geſ. II. 242. Ms. *exploret.*

178. b. Von der *Tenne.* Die Römer, welche in der Ernte wenig anhaltenden Regen beſorgen durften, häuften im Felde die oben oder in der Mitte des Halms abgeſchnittenen Aehren, mit dem Schnitte gegen Mittag oder Mitternacht, auf

Tum variae illudant peſtes: ſaepe exiguus mus
Sub terris poſuitque domus atque horrea fecit;
Aut oculis capti fodere cubilia talpae;
Inventusque cavis bufo, & quae plurima terrae
185 Monſtra ferunt; populatque ingentem farris acervum
Curculio, atque inopi metuens formica ſenectae.
  Contemplator item, quum ſe nux plurima ſilvis
Induet in florem, & ramos curvabit olentes:
Si ſuperant foetus, pariter frumenta ſequentur,
190 Magnaque cum magno veniet tritura calore;
At ſi luxuria foliorum exuberat umbra,
Nequidquam pingues palea teret area culmos.
  Semina vidi equidem multos medicare ſerentes,
Et nitro prius, & nigra perfundere amurca:
195 Grandior ut foetus ſiliquis fallacibus eſſet,
Et, quamvis igni exiguo, properata maderent.

Vidi

auf eine hohe und luftige, mehrentheils geründete, oft auch bedeckte Tenne, um nachzureifen, und, wie man glaubte, gröſsere Körner zu bekommen. Dann droſch man; und nachdem durch Wind oder Worfeln das zermalmte kurze Stroh ſamt der Spreu abgeſondert worden, trug man das reine Getraide zum Aufheben in die Scheuren oder Speicher. Nur wo die Witterung unbeſtändig war, brachte man die Garben, oft ſchon halb gedroſchen, unter luftige Regenſchauer (*nubilaria*,) vor welchen man ſie an heiteren Tagen auf geſtampften oder gepflaſterten Tennen ausdroſch; oder die bloſsen **Aehren** in die Speicher, um ſie im Winter mit Stöcken auszuſchlagen. Die *Thonerde* zur *Tenne* tränkte man auch mit Oelſchaum, damit ſie der Regen nicht auflöſte, und dem Graſe und Ungeziefer gewehrt würde. Statt der *Walze*, welche Palladius einen runden Stein oder ein Bruchſtück einer Seule nennt, ward manchmal ein Schlägel gebraucht. *Staub*, für ſtäubende Hize. Die Spalten, ſagt Varro, verbergen Körner, ziehen Waſſer ein, und bieten Löcher den Mäuſen und Ameiſen. Das Getreide lag nemlich vor und nach dem Droſchen einige Zeit auf der Tenne gehäuft. *Mus tum primum. tum variae illudunt.* In dem ungewöhnlichen Schluſſe des einſilbigen Wortes *mus* fand Quinctilian eine beſondere Anmut. Auch *Horaz*, der nicht minder als Virgil den Ausdruck des Verſes ergründet hatte, wählte einen ähnlichen Ausgang, faſt mit noch mehrerem Glücke: *Parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus.* Es giebt ihrer, die ſich über das Urtheil ſolcher Meiſter mit Lächeln hinwegſezen, weil ſie nicht begreifen, wie der ſelbige Rhythmus hier Kleinheit; anderswo Gröſse, *atque hominum rex*; oder Schwere, *procumbit humi bos*; oder ſogar feierliche Stille, *intempeſta ſilet nox*, u. ſ. f. ausdrücken könne. Der Grund dieſes ſtarken rhythmiſchen Mitausdrucks, den ſich kein Hörer von Gefühl wird weglächeln laſſen, ſcheint

mir

Dann ſo manche Verwüſtung ihr droh': ein winziges Mäuschen
Baut' oft unter der Erd' ihr Haus, und höhlte ſich Speicher;
Oder es ſchaufelte blinzend umher ſein Lager der Maulwurf;
Oft auch laurt die Kröt' in der Kluft, und was anderes Scheuſals
Häufig die Erd' ausbrütet, es praſst der verheerende Kornwurm
Rings im Getreid', und, beſorgt um ihr darbendes Alter, die Ameis.
Auch betrachte mit Fleiſs, wann der Nuſſe Geſträuch in den Wäldern
Häufig, in Blüte gehüllt, die duftenden Aeſte herabſenkt:
Siegt die Menge der Frucht, dann erfolgt auch reiches Getreide,
Und viel Arbeit harrt, mit vielem Schweiſse, der Dreſcher;
Aber ſtrozt wolluſtig der grünenden Blätter Umſchattung,
Dann wird umſonſt der Halm, an Spreu nur fruchtbar, zerdroſchen.
Oftmals ſah ich den Samen durch Kunſt des Säers veredelt,
Und zuvor mit Salpeter getränkt und ſchwärzlichem Oelſchaum:
Daſs von gröſserer Frucht die teuſchende Schote ſich füllte,
Und das Gemüſ', auch an mäſsiger Glut, ſchnell mürbe zerquölle.
Selbſt

---

mir die unerwartete Schwere der lezten langen Silbe, die noch dazu als Hauptwort durch Nachdruck hervorſchallt, dort wo man eine gleichſchwebende Länge oder eine Kürze zu hören pflegt. Dieſes erregt den dunkeln Begrif der Wichtigkeit, der, durch den Wortſinn beſtimmt, die verwandten Vorſtellungen von Gröſse, Feierlichkeit, Grauen, erhöht; und, wenn er auf verächtliche Gegenſtände angewandt wird, die Wirkung der Ironie hervorbringt. Ungern habe ich hier aufgeopfert: weil in unſerer Sprache, die etwas zu reich an trochäiſchen Endungen iſt, das Beiwort vor dem Hauptworte nie eine Länge giebt, auſser das abgekürzte geſchlechtloſe, wie: ein borſtenumſtarrt *Schwein*. Etwas von dem Komiſchen, das ſowohl im Klang, als in der Bewegung des *exiguus mus* liegt, enthält dieſer Hexameter, eine Nachbildung des horaziſchen:

Wie der kreiſsende Berg ſich aufbläht! Komm doch heraus, Maus!

187. c. Anzeige der Fruchtbarkeit. Die Ausleger verſtehn den *Mandelbaum*, auch *nuces* und *griechiſche* oder *thaſiſche Nuſs* genannt, der, nach Plinius, ſchon im Januar, ſobald er ausſchlägt, blüht, und ſeine Frucht im Merze reift. Aber Virgil meint wohl zugleich mit dem Mandelbaum alle übrigen Gattungen der Nüſſe, Geſ. II. 69; denn Oppius ſagt beim Makrobius, daſs die Kaſtanie, die Haſelnuſs und die Wallnuſs zugleich mit der griechiſchen Nuſs Knoſpen und Blüte treiben. So iſt das Gemählde reicher. Ms. *exuperat. pinguis paleae.*

193. d. Zwei Lehren vom Säen. Die erſte: Man weiche den Samen, beſonders der Hülſenfrüchte, in einer Sode oder Beize von Salpeter und Oelſchaum ein; damit die Körner in den Schoten, die ſonſt durch leere Behältniſſe teuſchen, theils gröſser werden, und theils, (welches bei Erbſen und Bohnen eine vorzügliche Tugend iſt,) ſchneller gar kochen. Kolumella ſagt die-

Vidi lecta diu, & multo ſpectata labore,
Degenerare tamen, ni vis humana quotannis
Maxuma quaeque manu legeret. Sic omnia fatis
In peius ruere, ac retro ſublapſa referri:
Non aliter, quam, qui adverſo vix flumine lembum
Remigiis ſubigit, ſi brachia forte remiſit,
Atque illum in praeceps prono rapit alveus amni.
Praeterea tam ſunt Arcturi ſidera nobis,
Haedorumque dies ſervandi, & lucidus Anguis:
Quam quibus in patriam ventoſa per aequora vectis
Pontus & oſtriferi fauces tentantur Abydi.
Libra die ſomnique pares ubi fecerit horas,
Et medium luci atque umbris iam dividit orbem;
Exercete, viri, tauros: ſerite hordea campis,
Uſque ſub extremum brumae intractabilis imbrem.
Nec non & lini ſegetem, & Cereale papaver
Tempus humo tegere; & iamdudum incumbere aratris,

Dum

dieſen Vortheilen aus eigener Erfahrung noch hinzu: daſs ſie dann auch vom Wurme verſchont bleiben. Die zweite: Man leſe jährlich von neuem die gröſsten Aehren und Körner zum Säen aus; ſonſt verſchlimmert ſich jedes Getreide. *Oelſchaum*, die vorlaufende wäſſerichte Unreinigkeit der Oliven, Geſ. III. 448; der nachbleibende Bodenſaz hieſs *faex*, *Oelhefen*, *Oeldruſen*. Wer die erſte Lehre mit v. 195 ſchlieſst, und die zweite ſo erklärt, daſs man den ſorgfältig ausgewählten Samen noch erſt, um ſein Keimen zu beſchleunigen, in Waſſer an einem gelinden Feuer (die Hausmutter höre nicht her!) *aufkochen* ſolle, mag immerhin über Verwirrung ſeufzen; Virgil iſt unſchuldig. Der Moloſs *qu' adverſo* im dritten Takte, wo man einen Abſchnitt erwartete, zwiſchen zwei langen einſilbigen Wörtern, *quam* und *vix*, in der Senkung, drückt ſtarke Anſtrengung aus. Im Altrömiſchen hieſs *atque* ſuweſen *gleich*; Virgils Zeitgenoſſen, die Grammatiker ausgenommen, dachten dabei nur *und*. Der Zuſammenhang iſt: Wie wenn einer, der den Strom hinaufrudert, etwa die Arme ſinken läſst, und —.

204. IV. Beobachtung der *Zeiten*, die durch den Aufgang und Untergang der Sterne bezeichnet werden. Der Landmann muſs die Sterne eben ſo wohl bemerken, als der Schiffer. Der Lebhaftigkeit wegen werden beſondere Sterne genannt, und beſondere Schiffer: welche, in ihr Vaterland Italien durch ſtürmiſche Fluten fahrend, (*vectis, dum vehuntur,*) die Schrecken des Pontus und der abydiſchen Meerenge verſuchen; d. i. die im Herbſt aus dem ſchwarzen Meere durch den Hellespont nach Italien zurückſchiffen. *Arkturus* v. 67, ein Stern der erſten Gröſse im Bootes, nahe am Schwanze des groſsen Bären, wird auch für das ganze Sternbild genannt, und ging nach der alten

gemei-

Selbſt die gewählteſte Saat, mit langer Arbeit gemuſtert,
Sah ich dennoch entarten, wenn menſchliche Mühe nicht jährlich
Gröſseres nur mit der Hand auslas. So ſtürzt durch das Schickſal
Alles zum Schlimmeren fort, und enteilt umkehrend den Rückweg:
Wie wenn gegen den Strom ein Mann ſchwerrudernd den Nachen
Kaum hinaufarbeitet, und ſinken ihm etwa die Arme,
Ungeſtüm das Gewäſſer in reiſsendem Sturz ihn dahinraft.

Ferner gebührt uns ſo achtſam Arkturs herſtürmenden Aufgang,
Samt den regnichten Böcklein zu ſchaun, und die leuchtende Schlange:
Als wer ins Vaterland durch brauſende Fluten des Pontus
Schift, und dem Schlunde naht der auſterreichen Abydus.

Theilet die Wage gleich die Stunden des Tags und des Schlafes,
Grade dem Licht und den Schatten des Himmels Hälfte beſchneidend;
Uebt dann, Männer, die Stier', und ſtreut die Gerſt' in die Aecker,
Bis zum äuſserſten Regen des ungebändigten Winters.
Auch den Samen des Leins, und den Mohn der Herſcherin Ceres
Decke jezo mit Erd'; und frühe ſchon lenke die Pflugſchar,

Weil

---

gemeinen Rechnung frühe den 5 September, und bis zur Mitte, da er fünf Tage hindurch den heftigſten Sturm ankündigte, den 12 September auf; und die *Böcklein*, zwei Sterne am Arme des Fuhrmanns, den 27 oder 29 September, auch mit Ungewitter. Die *Schlange* iſt ein Geſtirn am Nordpol v. 244, welches die beiden Leitſterne, den groſsen und kleinen Bären, durchſchlüpft. *Pontus*, das ſchwarze Meer. *Abydus*, eine Stadt an der aſiatiſchen Seite des Hellespontus. Die *Auſtern* von Abydus rühmte der griechiſche Dichter Archeſtratus in dieſem Verſe, den auch Ennius überſezt hat:

Groſse Mauſ' hat Aenus in Meng',
und Auſtern Abydos.

208. u. Zeiten der *Saat*. Von der *Herbſtgleiche* (24 Sept.), da die Sonne in der *Wage*, gleich weit von beiden Polen entfernt, Tag und Nacht in zwölf gleiche Stunden theilt: bis gegen den *kürzeſten Tag* (25 Dec.) im Steinbock, ward, ſo lange die Witterung es verſtattete, in dem milden Italien *Gerſte* geſäet; daher auch die Gerſtenernte ſchon um die Zeit des längſten Tages war. *Die* für *diei*; einige wollen den alten Genitiv *dies*. Die bürgerlichen Stunden des Tags und der Nacht waren nur im Frühling und Herbſt von gleicher Länge: Geſ. III. 326. Der Pluralis *Hordea* ward von Bavius und Mävius, zwei berühmten Kritikern, die ſich dem einreiſsenden Schwulſte der Virgile und Horaze kräftig entgegenſtemmten, in dieſem Hexameter getadelt, der auch zu ſeiner Zeit Freude erregte:

Hordea qui dixit, ſuperest ut tritica dicat.

Ihm, der *Horden* ſagt', iſt *Tritica*
übrig zu ſagen.

Es gebricht wohl niemals an Ehrenmännern, welche den klaſſiſchen Schriftſteller im Gebrauch alter, ungewöhnlicher und ſprachwidriger Ausdrücke unterſtützen;

Dum ſicca tellure licet, dum nubila pendent.
215 Vere fabis ſatio; tum te quoque, Medica, putres
Accipiunt ſulci, & milio venit annua cura:
Candidus auratis aperit quum cornibus annum
Taurus, & adverſo cedens Canis occidit aſtro.
At ſi triticeam in meſſem robuſtaque farra
220 Exercebis humum, ſolisque inſtabis ariſtis;
Ante tibi Eoae Atlantides abſcondantur,

Gnoſia-

wieſen; aber merkwürdig bleibts, daſs jene Herrn ihre Kritik in Verſen von ſich gaben, und ſogar — in Hexametern! *Gegen den äuſserſten Regen:* ſo lange der Froſt noch nicht eintrit; wiewohl die Gerſte nur an trockenen Tagen geſäet ward. Der *ungebändigte Winter*, da der Ackerbau, vierzehn Tage vor und nach dem kürzeſten Tage, ruhete.

212. *Lein* ſäete man, nach Kolumella, vom 1 Oct. zum 8 Dec.; und *Mohn* im September und October: wo es ſtürmiſcher war, erſt gegen den Merz. Warum heiſst der Mohn *cerealiſch?* Weil er der Ceres heilig war, antwortet jemand naiv. Er war ihr heilig, theils als Sinnbild der Fruchtbarkeit; theils wegen ſeiner einſchläfernden Kraft, wodurch ſie ihren Schmerz um die geraubte Proſerpina ſollte gelindert haben; theils weil der Samen des weiſsen Mohns geröstet mit Honig zum Nachtiſche gegeben, und von den Bauern, als gut zur Verdauung, auf Brot geſtreut wurde, v. 77. *Lenke die Pflugſchar*, d. i. pflüge entweder zur Saat, oder die Saat unter; ſo wie kurz vorher: *Uebt dann, Männer, die Stiere.* Dieſes Saatpflügens wegen nennen Griechen und Römer *die Saatzeit* auch *αροτος* und *tempus arandi*.

215. Die *Bohnen*, eine runde und kleine Gattung, ſäete man anderswo im Herbſt: um den Padus hingegen, woher der Dichter gebürtig war, im Frühlinge. *Medica*, *mediſches Kraut*, weil es die Meder im perſiſchen Kriege unter Darius nach Griechenland brachten: *Medicago ſativa Linn.*; bei uns *Luzerne* oder *burgundiſcher Klee*, weil wirs aus der Schweiz und Frankreich empfingen. Einmal geſät, daurte es zehn Iahre, und ward jährlich vier bis ſechsmal gehauen. Ms. *cum te.* Die *Hirſe*, deren Beſtellung jedes Iahr wiederkehrt, ward am ſchicklichſten im Frühlinge, aber auch im Sommer geſät; in Griechenland und Aſien auch gegen den Winter. Dies wuſste der weiſe Seneka nicht, der es den Dichter entgelten lieſs, daſs man im Ausgang des Iunius vor ſeinen Augen zugleich Bohnen geerntet, und Hirſe geſät hatte. In den *Stier* trat nach Kolumella die Sonne den 17 April; und der groſse *Hund* oder *Sirius*, welcher nach Plinius vom 26—29, nach Kolumella am 30 April, Abends mit der Sonne (akronychiſch) unterging, war ſchon einige Tage vorher in den weſtlichen Sonnenſtralen verſteckt, oder heliakiſch untergegangen. Der *ſchimmernde* Stier (*candidus* mit dem Nebenbegrif der Heiterkeit,) *öfnet* das Iahr: d. i. unter ihm beginnt die ſchöne Iahrszeit, da der entwölkte Himmel dem Sonnenſchein, die Erde den Gewächſen, und das Meer der Schiffahrt ſich öfnet. Von *aperire öfnen* ſoll der *April* genannt worden ſein; und vom Frühaufgang der Plejaden oder Vergilien am Halſe des Stiers bis zum Frühuntergang (10 Mai — 11 Nov.) ward die ſchönere Hälfte des Iahrs gerechnet, v. 138. Das übrige iſt poetiſche Anwendung des Sternbildes. So wie die Wage die Stunden gleichſam abwägt: eben ſo öfnet der Stier das

Iahr

Weil es der trockene Boden vergönnt, und die Wolke noch hänget.
Bohnen ſät man im Lenz; dich, mediſcher Klee, auch empfahet
Dann die gelockerte Furch', und es kehrt der Hirſe Beſtellung:
Wann der ſchimmernde Stier das Jahr mit goldenen Hörnern
Oefnet, und weichend der Hund dem drohenden Sterne hinabſinkt.
Haſt du der Weizenernte jedoch und kräftigem Dinkel
Umgepflügt dein Gefild', allein um Aehren bekümmert;
Laſs zuvor in der Frühe die Atlantiden ſich bergen,

Und

Jahr mit goldſtralenden Hörnern, und ſchreckt, indem er rückwärts geht, mit *zugewendetem* Haupte, den nachfolgenden Hund, daſs er, ſeitwärts ausweichend, in die Stralen der Abendſonne, und bald unter den Horizont ſich verbirgt. Die Lesart *averſo aſtro* erklärt Pomponius Sabinus, daſs der Hund vorwärts, alſo *mit abgewandtem Geſtirne*, weiche. Aber die Stellung des Hundes ſollte ſich auf den Stier, welchem er weicht, nicht auf den Sternſeher oder den oberen Himmel beziehn: und dem rückwärts gehenden Stier iſt der vorwärts folgende Hund ja zugewandt. *Abgewandt* bloſs für *fliehend*, wenn es auch die Sprache verſtattete, wäre hier unerträglich matt. Oder ſoll etwa der Hund *dem abgewandten Geſtirne*, nemlich dem rückwärts untergehenden Stiere, ausweichen? Der rückwärts aufgehende Stier heiſst bei Manilius mit Recht *abgewandt*; aber nicht der rückwärts untergehende: und dem Hunde bleibt er beſtändig *zugewandt*. Die übrigen Misdeutungen werden beſſer verſchwiegen, als widerlegt; auch verändert es das Verhältnis des Hundes nicht, daſs er, ſeiner Schiefe wegen, mit dem Hinterleibe zuerſt untergeht. Ms. *adverſo.*

319. *Weizen*, wovon die Römer verſchiedene Gattungen hatten, und *Dinkel*, das härteſte, gegen jede Witterung in jedem Lande ausdaurende Getreide, ſäete man nach dem Frühuntergang der *Plejaden*, der Töchter des *Atlas*, im Anfang der ſtürmiſchen Jahrszeit v. 138. wann die *Krone* der Ariadne in den Stralen der Abendſonne verſchwand. Die *Plejaden* giengen des Morgens unter, nach Kolumella, vom 20 October bis zum 8 November. Plinius ſezt ihren völligen Untergang auf den 11 November, womit auch Varro die ſtürmiſche Jahrszeit anfängt. In jener, aus griechiſchen Landwirten genommenen Lehre, wird, wie auch Didymus ſie erklärt, der völlige Untergang um den 11 November gemeint; nicht, wie Kolumella, (der in Italien gern etwas früher, in kälteren und feuchteren Gegenden ſchon um den 1 Oct., geſäet haben will,) ihn misdeutet, vom 20 October an. Die *Krone* der Ariadne, der Tochter des kretiſchen Königes Minos, der in *Gnoſſus* wohnte, ward von ihrem Liebhaber Bacchus unter die Sterne verſezt; ſie enthält einen vorſtralenden Stern der zweiten Gröſse, welchen man Edelſtein nennt. Demokritus empfahl den Säern beſonders ihren Untergang, weil dann die Erde von Regen durchnäſst und fruchtbarer ſei. Nach Didymus fing ſie in Phönicien an des Abends unterzugehn um den 25 November, nach Ptolemäus ſank ihr heller Stern ſchon den 15, wiewohl Bayer ihren vormaligen Spätuntergang in Rom den 18 December, in Alexandria den 30 November beſtimmt. Da die Römer griechiſchen Berechnungen folgten, ſo dürfen wir hier den Ausgang des Novembers annehmen. Einige Zeit zuvor war ſie des Abends ſchon in den Sonnenſtralen verſteckt, oder heliakiſch untergegangen; und wir hätten alſo das

völlige

Gnoſiaque ardentis decedat ſtella Coronae,
Debita quam ſulcis committas ſemina, quamque
Invitae properes anni ſpem credere terrae.
225 Multi ante occaſum Maiae coepere; ſed illos
Exſpectata ſeges vanis eluſit avenis.
Si vero viciamque ſeres, vilemque faſelum,
Nec Peluſiacae curam adſpernabere lentis;
Haud obſcura cadens mittit tibi ſigna Bootes:
230 Incipe, & ad medias ſementem extende pruinas.
Idcirco certis dimenſum partibus orbem
Per duodena regit mundi Sol aureus aſtra.
Quinque tenent caelum zonae: quarum una coruſco

Semper

ſelbige Verhältnis zwiſchen den Plejaden und der Krone, wie oben zwiſchen dem Stier und dem Hunde. Meine Erklärung beſtätigt ſelbſt Kolumella, der ſo den Anfang der ſtürmiſchen Jahrszeit beſchreibt:

> *Exſpectetur hiems, dum Bacchi Gnoſius ardor*
> *Aequore caeruleo celetur vertice mundi,*
> *Solis & adverſos metuant Atlantides ortus.*
>
> Harre der Winterzeit, bis Bacchus gnoſiſches Feuer
> Schon ins bläuliche Meer ſich verbirgt am rollenden Himmel,
> Und von der Sonn' Aufgange geſcheucht die Plejaden hinabfliehn.

Der Sinn wird richtiger, wenn man die andere, vielleicht auch ſchönere Lesart, *curvetur, ſich krümmt*, oder *celeretur, hineilt*, jenem *celetur* vorzieht; denn beim heliakiſchen Untergange neigt ſich der Stern erſt zum Horizont, oder nach den Dichtern, zum Ocean hinab. Meine Vorgänger glauben Virgils *decedere* von der Entfernung der Krone aus den öſtlichen Sonnenſtralen, oder von ihrem heliakiſchen *Aufgange*, verſtehn zu müſſen, weil ſie nach Kolumella koſmiſch mit der Sonne vom 5 bis 14 October aufging, und alſo gegen den 24 October ſichtbar ward. Aber der 24 October geht uns nichts an, und *decedere* allein kann nicht anders erklärt werden, als *untergehn, zum Untergange ſich neigen*. Ob Virgils Regel, die er von Griechen entlehnte, in Italien allenthalben anwendbar geweſen ſei, iſt eine andere Frage. Bei einer Ausnahme davon gedenkt Plinius jenes Frühaufgangs der Krone: Viele, ſagt er, ſäen ſchon vor dem Frühuntergange der Plejaden, und zwar vom eilften Tage nach der Herbſtgleiche an (5 Oct.), wann der Aufgang der Krone beginnt; weil dann einige Tage nach einander faſt ſicher Regen erwartet wird. Das ſelbige lehrt das griechiſche Haushaltungsbuch aus Varro und den Quintiliern: Im October fangen viele zu ſäen an: nur vor dem erſten iſt es nicht rathſam. Man beobachte den *Aufgang* und *Untergang der Krone*; denn was in dieſen Tagen geſäet wird, gedeiht vorzüglich.

225. Mancher ſäete vor dem Untergang der Plejaden, zu welchen *Maja*, die Mutter Merkurs, gehört, nach Aratus Verſen:

> Merope, und Keläno, Alkyone, ſamt Elektra, —
> Sterope, und Taygete auch, und die herrliche Maja.

Der römiſche Landmann ſagte im Sprichwort: Frühe Saat gar oft mißräth; beſſer

ſpat

Und den gnoſiſchen Stern hinfliehn der funkelnden Krone,
Eh du des Samens Schuld den Furchen vertrauſt, und der Erde
Mit voreilendem Zwang' aufdringſt die Hofnung des Iahres.
Mancher begann, bevor ſich Maja ſenkte; doch dieſen
Trog die erwartete Saat, mit nichtigen Halmen ihn teuſchend.
Aber gefällt dirs, Wicken zu ſä'n, und gemeine Faſelen,
Und verachteſt du nicht peluſiſcher Linſen Erziehung;
Nicht undeutlich ermahnt dich der Untergang des Bootes:
Dann beginn, und ſtreue die Saat bis zur Mitte des Reiſes.
Darum lenkt den kreiſenden Lauf, in Theile geſondert,
Durch zwölf Sterne daher die goldene Sonne des Aethers.
Fünf ſind Zonen am Himmel geſtreift: die eine beſtändig

Roth

ſpat und gut geſät. *Avena*, eigentlich *Haber*, in welchen Weizen und Gerſte auszuarten geglaubt ward, bedeutet oft ſchlechtweg einen *tauben Halm*. *Ariſtis* ſcheint die Gloſſe, und *acervis* ein Schreibfehler. Ms. *arvis*.

227. *Wicken* ſäete man zuerſt, des grünen Futters wegen, nach Kolumella um die Herbſtgleiche, nach Plinius um den Spätuntergang des Arkturus im Anfang des Novembers, damit ſie im December verfüttert würden; das zweitemal zur Saat im Ausgang des Jenners, oder auch ſpäter bis zum Merz. *Faſelen*, türkiſche Bohnen, Schminkbohnen; wovon die Alten die gröſsere Gattung *Faſelus*, und die kleinere *Faſeolus*, ſcheinen genannt zu haben: man ſäete ſie, um ſie grün mit den Schoten zu eſſen, ſchon im September; aber zur Saat in der lezten Hälfte des Oktobers. Die beſten *Linſen* wuchſen in Aegypten, wo *Peluſium*, eine Stadt an der öſtlichen Nilmündung: ihre Saatzeit war im November und Februar. Das ungeheure Schif, worauf Kajus den Obelisk aus Aegypten nach Rom bringen lieſs, führte 120000 Modius Linſen als Ballaſt. Der *Bootes*, auch Arktophylax (Bärenhüter), und von ſeinem hellſten Sterne Arkturus genannt v. 204, ging des Abends unter, nach Kolumella den 29, nach Cäſar den 31 October, nach Plinius den 2 November. Den Frühuntergang um den 5 Merz konnte Virgil nicht, wie einige wünſchen, zugleich mitmeinen.

231. In *Sonnenlauf* und *Sphäre*. Um die Geſchäfte des Ackerbaus zu beſtimmen, lenkt die Sonne den jährigen Kreislauf, in Jahrszeiten, Monate und Tage getheilt v. [illegible], durch die zwölf Sternbilder des Thierkreiſes. Man verbinde *mundi* mit dem nächſten *Sol*, nicht mit *aſtra* oder *orbem*. Die Sternbilder, deren jedes ein Zwölftheil oder dreiſsig Grade der Ekliptik enthält, ſind folgende:

Widder zuerſt, und *Stier*, und *Zwillinge*, klären den Frühling;
Drauf entflammt den Sommer der *Krebs*, der *Löw'*, u. die *Jungfrau*;
Herbſtlich ſtürmt auf die *Wage* des *Skorpion*, und der *Schütze*;
Steinbock wintert zulezt, und der *Waſſermann*, mit den *Fiſchen*.

233. Die Beſchreibung der fünf, von den Wende- und Polarkreiſen am Himmel begrenzten, *Zonen* oder Erdgürtel iſt dem gelehrten Alexandriner Eratoſthenes nachgebildet, aber weit gediegener und ſchöner. Die mittelſte *heiſse Zone*, zwiſchen den Wendekreiſen, glaubte man damals wegen der Glut der herabſtralenden, und, wie man hinzu-

fügte

Semper ſole rubens, & torrida ſemper ab igni;
235 Quam circum extremae dextra laevaque trahuntur,
Caerulea glacie concretae atque imbribus atris.
Has inter mediamque duae mortalibus aegris
Munere conceſſae divom. Via ſecta per ambas,
Obliquus qua ſe ſignorum verteret ordo.
240 Mundus ut ad Scythiam Rhipaeasque arduus arces
Conſurgit, premitur Libyae devexus in auſtros.
Hic vertex nobis ſemper ſublimis; at illum
Sub pedibus Styx atra videt, Maneſque profundi.
Maximus hic flexu ſinuoſo elabitur anguis
245 Circum, perque duas in morem fluminis Arctos,
Arctos Oceani metuentes aequore tingui.

Illic,

fügte, auch näheren Sonne; und die beiden äuſserſten *kalten*, innerhalb der Polarkreiſe, vor Froſt und Regen, gröſstentheils unbewohnbar, und vom Ocean bedeckt. Zugleich waren die kalten Zonen von weiterer Ausdehnung, als bei unſern Erdkundigen: denn die Polarkreiſe reichten bis zum 54 Grad; ſo daſs der nördliche oder arktiſche noch den Wagen im Geſtirne des groſsen Bären enthielt, und die Menſchen an der Grenze der kalten Zone, als *unter dem Bären* wohnend, bedaurt wurden. Durch die *nördliche gemäſsigte Zone*, zwiſchen dem Wendekreiſe des Krebſes und dem nördlichen Polarkreiſe, oder zwiſchen dem 24 und 54 Grad, und etwas darüber, ſtreckte ſich der dreifach getheilte Erdkreis, in Geſtalt eines Eies, oder Plues ausgebreiteten, länglichrund geſchnittenen Kriegsmantels (*Chlamys*), der Länge nach von Morgen gegen Abend; indem weſtwärts Europa und Afrika in zwei länglichen Bogen gegen einander ſich zuſpizten, und oſtwärts Aſien, jenen an Länge gleich, etwas breiter auslief. In der *ſüdlichen gemäſsigten Zone*, vom Wendekreiſe des Steinbocks bis zum antarktiſchen Polarkreiſe im 54 Grad, vermuteten ſie einen ähnlichen Umfang von Ländern, den ſie Antichthon oder Gegenerde benannten; und verglichen beide Erdkreiſe mit einem doppelten O, welche der Oceanus durchſtrömte. Einige nahmen ſogar vier ſolcher groſsen Weltinſeln an, in jeder gemäſsigten Zone eine obere und untere; andere noch mehr. Aber mit dieſen hat Virgil ſo wenig zu ſchaffen, als mit den uralten Behauptern eines einzelnen völlig runden Länderkreiſes, welchen, auf der oberen Fläche der Erdſcheibe, der Rand des Himmelsgewölbes, und der Strom Oceanus umringte. Die *Ekliptik* oder Sonnenbahn innerhalb des Thierkreiſes, deſſen zwölf Zeichen die Sonne in zwölf Monaten durchläuft, dreht ſich ſchräg durch die heiſse Zone, zwiſchen den beiden gemäſsigten hin, wovon ſie die nördliche mit dem Krebs, und die ſüdliche mit dem Steinbock berührt. *Durchſchlängeln*, für *zwiſchen durch* ſich ſchlängeln: wie v. 245 die Schlange die beiden Bärinnen durchſchlüpſt. Ms. ſi *via*.

240. Die *Welt*, oder die eingebildete Hohlkugel des Sternenhimmels, ſcheint uns ſich über unſern nördlichen Erdkreis zu erheben, und jenſeit Libyens nach der ſüdlichen Antichthon

hin-

Roth im Schimmer der Sonn', und gedörrt von ewigem Feuer.
Rechts am äuſserſten Rand' und links umlaufen ſie ringsum
Zwo, von bläulichem Eiſ' erſtarrt, und ſchwarzem Geträufel.
Zwiſchen dort und der mittleren gab den bekümmerten Menſchen
Zwo der Götter Geſchenk. Ein Pfad durchſchlängelt ſie beide,
Wo ſich ſchräg die Folge der Himmelszeichen umherdreht.
Wie die Welt nach Scythien hier und dem ſteilen Rhipäus
Aufſteigt, ſinket ſie dort nach Lybiens Sand' und dem Südwind.
Dieſer Pol ragt über uns ſtets; doch jenen erblicket
Unter dem Fuſs die umnachtete Styx, und die Geiſter der Tiefe.
Dieſen umſchlingt weitkreiſend die mächtige Rieſenſchlange
Ringsumher, wie ein Strom die Bärinnen beide durchſchlüpfend,
Sie, die beſtändig ſcheu vor Oceanus Bade zurückfliehn.

Dort,

hinabzuſinken. Man denke hier nicht an die nördliche Höhe der Erde: als welche den ſpäteren Behauptern ihrer Fläche, von Gewächſen belaſtet, nach Süden hing. *Scythien* war damals (Geſ. II. 115. III. 349) der allgemeine Name des nördlichen Erdkreiſes, der in Europa und Aſien von Nordweſt bis Nordoſt um den 54 Grad unter dem hyperboriſchen Ocean hinlief. Die *Rhipäen*, in der älteſten Erdkunde eine Bergkette, welche, vom Weſten Europa's bis über das ſchwarze Meer hin, die nachmaligen Pyrenäen, Alpen, Hercynien ꝛc. enthielt: ſchränkten ſich jezt auf die fabelhaften Nordgebirge an der Quelle des Tanais ein, hinter denen in Europa und Aſien die Hyperboreer am Ocean wohnen ſollten: Geſ. III. 381. *Libyen* hieſs den ſpäteren Griechen (Geſ. III. 339) der Welttheil Afrika, der nur mit ſeiner gröſsten Breite an dem Nil etwas über den Wendezirkel des Krebſes reichte, und dann allmählich abnehmend nach der herkuliſchen Meerenge ſich hinbog. Ms. *ad austros*, am Rande *in*. Der *Südwind* ſchien einigen vom Südpol, anderen nur vom ſüdlichen Rande unſeres Länderkreiſes herzuwehn. Der *Nordpol* iſt uns ſichtbar, der *Südpol* unſichtbar. Das Schattenreich nebſt ſeinem umſchränkenden Fluſſe *Styx*, einem Arme des Weltſtroms Okeanos Geſ. IV. 357, war anfangs in der Höhlung der Erdſcheibe, in welche, als der gewöhnliche Eingang, eine Kluft am weſtlichen Rande Europa's hinabführte. Nach Erfindung der Erdkugel v. 36, ſezte man es, in Elyſium und Tartarus geſondert, um die Mitte der Erde, nur daſs die Todten ihre Füſse nach dem Südpol gerichtet hatten. Um die Todten des ſüdlichen Erdkreiſes, deſſen Wirklichkeit und Bevölkerung noch zweifelhaft war, glaubte man ſich nicht bekümmern zu dürfen. Ms. *atra videt*: jenen unter unſeren Füſsen beherrſcht Styx und die Todten. Eine ungewöhnliche Vorſtellung. Die *Schlange*, oder der Drache am Nordpol, krümmt ſich mit dem Rücken unter dem *kleinen Bären*, *Cynoſura*, hinweg, und ſtreckt dann den Schwanz zwiſchen das Haupt jenes Sternbildes und den Rücken des *groſsen Bären*, *Helice*: v. 138. Die beiden *Bären* gehn uns nördlichen Völkern, denen ſie hoch über dem Horizonte ſtehn, niemals unter; das heiſst in der Dichterſprache: ſie ſcheuen das Bad des Oceanus. Dieſer Ausdruck iſt

ein

Illic, ut perhibent, aut intempeſta ſilet nox
Semper, & obtenta denſentur nocte tenebrae:
Aut redit a nobis Aurora, diemque reducit;
250 Nosque ubi primus equis Oriens adflavit anhelis,
Illic ſera rubens accendit lumina Veſper.
Hinc tempeſtates dubio praediſcere caelo
Poſſumus, hinc meſſisque diem, tempusque ſerendi;
Et quando inſidum remis impellere marmor
255 Conveniat, quando armatas deducere claſſes,
Aut tempeſtivam ſilvis evertere pinum.
Nec fruſtra ſignorum obitus ſpeculamur & ortus,

Tem-

ein Ueberbleibſel der alten Weltkunde, da man ſich treuherzig einbildete, daſs Sonne, Mond und Sterne am öſtlichen Rande der Erdſcheibe aus dem umkreiſenden Strom Oceanus aufgingen, und ſich weſtlich wieder in den Oceanus ſenkten.

147. Meinungen von den Ländern gegen den *Südpol*. Auch nach erfundener Erdründe, (woran, im Vorbeigehn, der Mileſier Thales faſt ſo unſchuldig iſt, als ich:) hatte man Mühe, ſich von der Einbildung los zu arbeiten, daſs die Sonne nebſt den Geſtirnen nur unſere Weltinſel umgehe, Geſ. II. 481. In den Ocean fahren, hieſs, aus der Welt und dem Sonnenlauf hinweg ſchiffen; denn nur wenig vom Geſtade entfernt, fürchtete man rings umher allmähliches Abſterben der Natur und Finſterniſſe des Chaos anzutreffen. Die Indier und beiderlei Aethiopen, glaubte man, ſähen die Sonne in ihrer Nachbarſchaft gröſser aufgehn und untergehn; die Macedonier jammerten, daſs Alexander auſserhalb Geſtirn und Sonne in die ewige Nacht des Oceans ſie hinführe; die Soldaten des Druſus, der ſich unter Auguſtus zuerſt ein wenig über den Rhein in die Nordſee, oder den hyperboriſchen Ocean v. 481, hinauswagte, ſahen Tag und Sonne ſchon hinter ſich; und eben daſelbſt an der nördlichen Küſte Germaniens ſchwizten die Fichten von der Hize der nächtlich umgehenden Sonne ihr Harz in den Ocean, worauf es als Bernſtein wieder ans Land geſpült wurde. Nach dieſer Vorſtellung konnte freilich der ſüdliche Erdkreis an unſerer Sonne nicht Theil nehmen; ſondern blieb, wofern man ihm nicht, mit einigen Weltweiſen, ſeine eigene uns unſichtbare Sonne verlieh, nothwendig mit ewiger Finſterniſs umhüllt. Die Wirkung des ſchwer fallenden *ſilet nox* v. 181 wird hier durch die langtönenden Wörter *intempeſta, obtenta, denſentur* verſtärkt. *Intempeſta nox*, die todte Stille der Nacht, die nicht durch Menſchenhandlungen in Zeiten getheilt wird: ἀωρίη. *Denſere*, alt für *denſare*. Epikurs Einfall, oder gleichgültige Anführung des xenofaniſchen oder heraklitiſchen, den Untergang und Aufgang der Sonne unter andern auch als tägliche Zerſtreuung und Wiedervereinigung einer feurigen Lichtmaſſe zu erklären, iſt bei dieſer Stelle darum nicht anwendbar: weil Epikur weder die Kugelgeſtalt der Erde, noch einen ſüdlichen Erdkreis glaubte, vielmehr über die Gegenfüſser ſogar ſpottete; und weil er, neben dieſem Einfall, auch die hieher gehörende ältere Meinung gelten lieſs, daſs die in den weſtlichen Ocean hinter Hiſpanien

Dort, wie die Sag' erzählt, verſtummt dumpfbrütender Nacht Graun
Ewig, und dichtgedrängt ſtarrt mitternächtliches Dunkel:
Oder es kehrt Aurora von uns, und führet den Tag hin;
Und wann zuerſt der Morgen mit ſchnaubenden Roſſen uns anhaucht,
Leuchtet dort aufglühend mit ſpätem Lichte der Abend.
Hieraus die Wechſel der Luft am zweifelnden Himmel vorherſchaun
Können wir, hieraus die Tage der Ernt', und die Zeiten des Säens;
Wann es gebührt, mit Rudern des Meers treuloſes Gewäſſer
Umzudrehn, vom Strande gerüſtete Flotten zu wälzen;
Oder die zeitige Ficht' in den Waldungen niederzuſchmettern.
Auch nicht ſpähn wir umſonſt den Untergang und den Aufgang
Himm-

ſpanien geſunkene Sonne ſteige dem hohen Gefilde der nördlichen Erdhälfte Europa, deren Schatten die Nacht ſei, nach Indien zum Aufgange zurückkehre. Bei der zweiten Lehre vom *abwechſelnden Tage*, muſste man, weil ſie nicht nur ſchräge Gegenwohner, ſondern völlig abgewandte Gegenfüſser erfordert, entweder vier Erdkreiſe, nemlich zwei in jeder gemäſsigten Zone, annehmen; oder den beiden eine gröſsere Länge einräumen. Der *Morgen*, d. i. die Morgenſonne, fährt nach der alten, in der Dichterſprache gebliebenen Vorſtellung auf einem Wagen; und die Morgenlüfte vor Sonnenaufgang werden dem Athem ihrer ſchnaubenden Roſſe zugeeignet. Der *rothe Abend*, der alsdann den Gegenfüſsern in dem Länderkreiſe der ſüdlichen Halbkugel leuchtet, iſt nicht, wie die Ausleger wähnen, der Abendſtern, der gleichſam die übrigen Sterne, oder gar die Lichter in den Häuſern anzündet; ſondern, ohne lyriſchen Schwung — die *Abendröthe*. Daſs man auch ſo was erklären muſs!

252. Aus der Annäherung und Entfernung der Sonne im Thierkreiſe können wir die bevorſtehende Witterung ſchon wiſſen, wann der Himmel, in den wankenden Frühlings- und Herbſtmonaten, noch unſchlüſſig ſcheint, v. 253. Die *Ernte* iſt hier ein Bild der Sommerzeit (*θέρος*), die mit dem Frühaufgang der Plejaden beginnt, und das *Säen* ein Bild der Winterzeit (*χειμών*), vom Frühuntergang der Plejaden, v. 238; nach den Verſen des Heſiodus:

Steigen früh die Plejaden empor, die Töchter des Atlas,
Dann beginnt zu ernten; und pflügt zur Saat, wenn ſie ſinken.

Der *Schiffahrt* gedenkt Heſiodus in ſeinem Landgedichte nicht, wie H. Heyne ſagt, mit beſſerem Recht, als Virgil. Denn auch für das Meerland Italien empfehlen Kato und Kolumella die Lage eines Gutes in der Nähe des Meers, oder eines ſchifbaren Fluſſes, um die Früchte auszuführen, und dagegen Waaren einbringen zu können, Geſ. II. 445. Die Fahrzeuge ſtanden im Winter auf Balken erhöht am Ufer, und wurden im Frühling mit Maſchinen ins Waſſer gebracht. Die *Ruder*, denke ich, bezeichnen hier Böte und Fiſcherkähne; die *gerüſteten Flotten*, mit Segelgeräth verſehene Schiffe. *Fichten*, zum Bau der Schiffe und Häuſer, wurden, wie andere ſamentragende Bäume, nach Kato's Vorſchrift, wann der Same reif war, im abnehmenden Monde, bei klarem Wetter, gefällt.

257. c. Geſchäfte, wanns regnet. Die Sternkunde ſichert dem Landmann
nach

Temporibusque parem diverſis quatuor annum.
Frigidus agricolam ſi quando continet imber;
Multa, forent quae mox caelo properanda ſereno,
Maturare datur. Durum procudit arator
Vomeris obtuſi dentem; cavat arbore lintres;
Aut pecori ſignum, aut numeros impreſſit acervis.
Exacuunt alii vallos, furcasque bicornes,
Atque Amerina parant lentae retinacula viti.
Nunc facilis rubea texatur fiſcina virga;
Nunc torrete igni fruges, nunc frangite ſaxo.
Quippe etiam feſtis quaedam exercere diebus
Fas & iura ſinunt. Rivos deducere nulla
Relligio vetuit, ſegeti praetendere ſaepem,
Inſidias avibus moliri, incendere vepres,
Balantumque gregem fluvio merſare ſalubri.
Saepe oleo tardi coſtas agitator aſelli,
Vilibus aut onerat pomis; lapidemque revertens

Incu-

---

auch Nuzen von *regnichten* 257, und *Feſttagen* 268. Ms. *ſpeculantur*. Bei ſtürmiſchem Wetter, welches gewiſſe Sterne bringen, (denn nicht von der Regenzeit des Winters iſt allein die Rede) heiſst Kato die Gefäſse waſchen und verpichen, den Hof reinigen, das Getreide umtragen, die Ställe ausmiſten, und Dünger bereiten, den Samen reinigen, alte Seile ausbeſſern, und neue machen, Kittel und Ueberzüge ausflicken; und an Feſttagen alte Graben aufräumen, die Landſtraſse beſſern, Hecken abhauen, den Garten graben, die Wieſe reinigen, Ruten binden, Dornen ausrotten und verbrennen, die Teiche ſäubern. *Froſtiger Regen*, wie regnigte Kälte Geſ. III. 279, froſtiger Südwind Geſ. IV. 261. *Properare*, beſchleunigen, übereilen; *maturare*, mit bedachtſamem Fleiſse betreiben. Wir haben einen ähnlichen Gegenſaz: Spute dich, aber eile nicht. *Linter* umfaſst mehrere aus Baumſtämmen gehölte Gefäſse, oder *Schiffe* in altdeutſchem Sinne: als Fiſcherkähne, wie ſie beſonders Virgils Landsleute in der waſſerreichen Gegend um Mantua brauchten, Tröge zum Tränken des Viehs, Butten und Mulden, die Trauben zu tragen. Dem Vieh wurden gewöhnlich im Ausgang des Januars Merkmale eingebrannt, Geſ. III. 158. Zu dem Getreide in Säcken und Gefäſsen, oder in geſonderten Haufen auf dem Kornboden, fügte man Täflein oder Kerbſtöcke, worauf die Zahl der Maſse geſchnitten war. *Pfähle* und *Gaffeln* für Reben, Geſ. 359. Um *Ameria*, eine Stadt in Umbrien, nahe der Tiber, wuchs eine Gattung Weiden, deren röthliche ſchwanke Zweige zum Anbinden gebraucht wurden. Auch Brombeerranken, mit abgeſchnittenen Stacheln, nahm man dazu. *Körbe* mit Inbegrif der Kelterſeigen, Käſeformen, Maulkörbe für Pflugſtiere. Man dörrte das Getreide, ehmals um

es

Himmliſcher Stern', und des Jahrs ſtetskehrenden vierfachen Wandel.
Wann der froſtige Regen den Dorfbewohner daheimhält;
Manches, was bald zu beſchleunigen wär' am heiteren Himmel,
Schaft dann reifer ſein Fleiſs. Er ſchärft vorhämmernd des Pfluges
Stumpfen Zahn; er höhlt ſich Nachen und Trog aus dem Baumſtamm;
Oder zeichnet das Vieh, und die Zahl des gehäuften Getreides.
Andere ſpizen ſich Pfähl' und zweigehörnete Gaffeln,
Oder bereiten der Reb' amerinische Weiden zur Feſſel.
Iezt geſchmeidige Körb' aus Brombeerranken geflochten;
Iezt die Frucht am Feuer gedörrt, und mit Steinen zermalmet!
Denn auch an feſtlichen Tagen vergönnt uns mancherlei Uebung
Religion und Geſez. Den Bach zu lenken verbietet
Keines Gottes Gebrauch, die Saat mit Gehege zu ſichern,
Hinterliſt dem Gevögel zu baun, den Dorn zu verbrennen,
Und die blöckende Heerd' im heilſamen Bache zu baden.
Oft belaſtet mit Oel dem langſamen Eſel die Schultern
Oder gemeinerem Obſte ſein Herr, und bringet den Mühlſtein
Oder

es leichter zu zerſtampfen, jezt um es beſſer auf der Mühle, die von Sklaven oder Eſeln gedreht ward, zu zermalmen.

268. Geſchäfte an *Feſttagen*. Deſto nöthiger iſts, bei ſchlechtem Wetter etwas vorzunehmen, da ſelbſt an *Feiertagen* manche Geſchäfte erlaubt ſind. Eine ähnliche Verbindung durch *denn* iſt v. 77. II. 212. Plinius gedenkt des Sprichworts: Schlecht ſei der Hausvater, der bei Tage thue, was er bei Nacht könne, auſser im Ungewitter; ſchlechter, wer an Werkeltagen thue, was er an Feſttagen müſſe; am ſchlechteſten, wer am heiteren Tage lieber unter dem Dache arbeite, als auf dem Felde. *Fas & jura*, göttliche und menſchliche Geſeze; *Religio*, die Furcht, gegen den Eigenſinn einer rachſüchtigen Gottheit zu handeln. Nothwerke, deren Verſäumung leicht Schaden brachte, erlaubte der römiſche Prieſter gern; und aus Kolumella's langem Verzeichniſs erhellt, daſs er unter unſerem unbeſtändigen Himmel dem unterdrückten Landmann wohl noch mehrere Arbeiten an Feſttagen und Sabbaten nicht nur verſtattet, oder überſehn, ſondern vielleicht zur Pflicht gemacht hätte. Natürlich, daſs die Grenze der Nothwerke auch hie und da ſchwankte. So durfte man zur Wäſſerung der Aecker und Wieſen Kanäle aufräumen, nicht neue ziehn; alte Gehege ausbeſſern, aber nicht neue zäunen; auch Wittwen konnten heiraten, nur keine Iungfrau; Vögel durfte man fangen, aber nur ſchädliche; Schafe ſchwemmen, aber nur der Geſundheit wegen, um Räude zu verhüten, Geſ. III. 445: Holz und Getreide mit Stieren einzufahren, erlaubten die Alten, und für andere Laſtthiere gab es gar keine Ferien: Neuere machten Einwendungen; doch duldete mans menſchenfreundlich, daſs der Landmann an Feſttagen, da er am meiſten Zeit hatte, ſeinen Vorrath, als
Oel

275 Incuſum, aut atrae maſſam picis urbe reportat.
Ipſa dies alias alio dedit ordine Luna
Felices operum. Quintam fuge! Pallidus Orcus,
Eumenidesque ſatae; tum partu Terra nefando
Coeumque Iapetumque creat, ſaevumque Typhoëa,
280 Et coniuratos caelum reſcindere fratres.
Ter ſunt conati imponere Pelio Oſſam,
Scilicet, atque Oſſae frondoſum involvere Olympum;
Ter pater exſtructos disiecit fulmine montes,

Septuma

Oel und gemeinere Baumfrüchte, zu Markt brachte, und die Bedürfniſſe der Wirtſchaft dagegen einkaufte; z. E. *Pech* zum Verpichen der Gefäſse und zur Würze des gärenden Weins, oder einen *geſchärften Stein* für die Handmühle. Daſs auch der Gartenbau an Feſttagen erlaubt war, beweiſt, nebſt Kato, Virgils Moretum v. 67:

Wenn ihn müſſig einmal aufhielt im
Hüttchen der Regen,
Oder ein feſtlicher Tag; wenn dem
Pflug' einſt ruhte die Arbeit:
Dann war des Gartens Geſchäft.

276. e. Geſchäfte an verſchiedenen Tagen des *Monats*. Ein Stück altgriechiſcher Tagewählerei, aus Demokritus Hausbuche, im Geſchmack unſrer Kalenderregeln: Gut ſchröpfen, gut Haar abſchneiden, gut Bäume fällen, und der Bemerkungen über Heiligentage. Virgil eilt über dieſen meiſt veralteten Aberglauben, den Heſiodus in nicht weniger als ſechzig Verſen abhandeln durfte, ſehr flüchtig hinweg, und entſchädigt noch durch die erhabene Schilderung der Himmelſtürmer. Ich leſe *alias* für *alios*, wegen *quintam, ſeptuma* &c., und weil *haec dies* ungewöhnlicher war.

277. Am *fünften* Tage des Monats vermeide wichtige Geſchäfte. Die Griechen theilten das Iahr in zwölf dreiſsigtägige Monate, denen fünf Schalttage zugefügt wurden; und jeden Monat in drei Dekaden, oder zehntägige Wochen. Den fünften jeder Dekade erklärt Heſiodus für unglücklich, weil dann die Erinnyen, die Rächerinnen des Meineids, umhergehn. Demokritus ſcheint nur den fünften der erſten Dekade gemeint zu haben. *Orkus*, Pluto oder Dis: der Herſcher des Schattenreichs, wo alles die *Bläſſe* des Todes trägt. Die *Furien*, oder Erinnyen, wurden, nachdem der Muttermörder Oreſtes ſie verſöhnt, von ihm als *Eumeniden*, Gewogene, verehrt; welche Benennung die Griechen aus Scheu vor Worten unglücklicher Vorbedeutung behielten. Virgil ſagt nicht, daſs ſie mit Pluto zugleich, ſondern nur an gleichem Monatstage gebohren ſein. Im Ms. iſt der Schreibfehler *fovae* für *fatae*. *Coeus* und *Iapetus*, Söhne des Himmels und der Erde, Brüder des Kronus oder Saturnus, wurden ſamt den übrigen Titanen von Zeus in den Tartarus verſtoſsen. *Tyfoeus* oder Tyfon, ein Ungeheuer mit hundert Drachenhäuptern, welches die Erde dem Tartarus gebahr, und Iupiter unter Sicilien einkerkerte. In *Typhoëa* wird *ea* zuſammengezogen. Die Rieſen *Otus* und *Efialtes*, Söhne des Aloeus, faſsten nach Homer den Entſchluſs, die Götter von ihrem Wohnberg Olympus auf das Himmelsgewölbe, in welchem über dem Berge eine Oefnung war, zu verjagen, und den Fliehenden über zwei andere darauf geſezte Berge nachzuſteigen. Odyſſ. XI. 308:

Dieſe

Oder den Klumpen des Pechs aus der Stadt zurück in die Wirtſchaft.
Andere Tage verleiht in anderer Ordnung uns Luna,
Glücklich zum Werk. Dem fünften entfleuch! Der erbleichende Orkus
Sproſs und die Furien dann; es brütete Tellus zum Unheil
Cöus ſamt Iapetus aus, und den grauſen Tyfoeus,
Auch das Rieſengeſchlecht der verſchworenen Himmelſtürmer:
Dreimal rangs, zum Bau auf Pelion Oſſa zu wälzen,
Siehe, und hoch auf Oſſa den waldumrauſchten Olympus;
Dreimal zerſchlug der Vater mit ſchmetterndem Stral die Gebirge.
Heil-

Dieſe ragten an Läng' auf der nahrungſproſſenden Erde,
Und an ſchöner Geſtalt, nach dem hochberühmten Orion.
Denn im neunten Iahre, da maſs neun Ellen die Breite
Ihres Rumpfs, und die Höhe des Haupts neun mächtige Klaftern.
Ia, die Unſterblichen ſelbſt bedroheten beid', auf Olympos
Feindlichen Kampf zu erregen, und tobendes Schlachtgetümmel:
Oſſa zu höhn auf Olympos gedachten ſie, aber auf Oſſa
Pelions Waldgebirg', um hinauf in den Himmel zu ſteigen.
Und ſie hättens vollbracht, wenn der Iugend Ziel ſie erreicht.

Für Homers Zeit, die ein niedriges Himmelsgewölbe, und die Götter durch körperliche Stärke bezwingbar glaubte, war dieſe Erdichtung ſo ſchicklich als erhaben. Auf den verlaſſenen Olympus, den gröſsten dieſer Berge, dachten die Rieſen den Oſſa, den nächſten an Lage und Gröſse, und hierauf den kleineren Pelion zu wälzen, um die empor ſchwebenden Götter auf der metallenen Veſte zu erreichen. Bei Virgil muſs mans ſo genau nicht nehmen. Hier häufen die Himmelſtürmer ſchon wirklich, und eine umgekehrte Pyramide, in der thörichten Abſicht, den Göttern, die, nach der Volksmeinung ſeiner Zeit, nicht auf dem Berge Olympus, ſondern auf höherem Himmelsgewölbe, wenn auch nicht auf aſtronomiſcher, unendlich erhöhter Sternenfläche, in unendlicher Allmacht und Seligkeit wohnten, nachzuklettern. Dreimal wiederholen ſie ihren Verſuch, und dreimal zerſchlägt der Donnerer die aufgethürmten Berge. Indeſſen hat auch ſeine Schilderung dieſer in der Fabelwelt einmal beglaubigten Wundergeſchichte noch immer genug von ihrer urſprünglichen Erhabenheit, und einen ſo lebhaften Ausdruck der Worte und des Verſes, daſs auch der kundige Leſer ſich gern über einige Unſchicklichkeiten hinwegſezt. Die Würde der ſchwerſchreitenden Wortfüſse, *conjuratos*, *reſcindere*, *conati*, *imponere*, *involvere*, nebſt dem mühſamen Gang des Verſes, *Ter ſunt conati*, (nicht *Ter conati ſunt*), meine ich nahe erreicht zu haben; aber von den offenen Tönen, *conati imponere*, und *Pelio Oſſam*, bei deren Zuſammenfluſs die Stimme nothwendig inne hält, nur die erſten. In dem homeriſchen Vorbilde von Siſyfos, λααν ανω ωθεσκε, *ihn von der Au aufwälzend*, iſt die Begegnung der langen und volltönigen *e* noch ausdrucksvoller: Geſ. III. 37. *Scilicet* iſt hier weder das höhnende *freilich*, noch das betheurende *wahrlich*, welches ſehr unnatürlich am Ende des betheuerten Sazes ſtände; ſondern es erregt, wie *Siehe*, die Aufmerkſamkeit für den folgenden Gedanken. Man ſtaunt ſchon, ſich den Oſſa auf dem Pelion zu denken;

Septuma poſt decumam felix, & ponere vitem,
285 Et prenſos domitare boves, & licia telae
Addere. Nona fugae melior, contraria furtis.
Multa adeo gelida melius ſe nocte dedere,
Aut quum ſole novo terras irrorat Eous.
Nocte leves melius ſtipulae, nocte arida prata
290 Tondentur; noctes lentus non deficit humor.
Et quidam feros hiberni ad luminis ignes
Pervigilat, ferroque faces inſpicat acuto.
Interea, longum cantu ſolata laborem,
Arguto coniunx percurrit pectine telas;
295 Aut dulcis muſti Volcano decoquit humorem,
Et foliis undam trepidi deſpumat aheni.

At

ken; aber, o Wunder! auf den Oſſa wird noch ein dritter Berg, der Olympus mit allen ſeinen Wäldern, hinaufgewälzt. Vergl. Geſ. II. 245 und 534, I. 493, III. 266. Hor. II. Od. XIV. 9. Ms. *Conati ter ſunt impellere Pelion Oſſae.*

284. Der ſiebente nach der erſten Dekade, der *ſiebzehnte*. Die übrigen Erklärungen: der ſiebente mehr, oder weniger, als der zehnte; und, der zweite ſiebente, der nach dem zehnten fällt, nemlich der vierzehnte: ſind äuſſerſt gezwungen. Demokritus weicht in der Beſtimmung der Tage von Heſiodus ab, bei welchem indeſs der ſiebzehnte auch zu den glücklichen gehört. Ms. *vites*. Die Stiere, die man im dritten Jahre zur Arbeit zähmte Geſ. III. 162, lieſs mancher ſo lange frei auf der Weide gehn. *Zettel* nennt der Weber den Aufzug (Werft, Kette), durch welchen der Einſchlag mit dem Webſchif geſchoſſen wird: daher *zetteln* oder *anzetteln*, das Garn zum Gewebe aufziehn. Der *neunte*, da der Mond ſchon leuchtet, begünſtigt den Flüchtling, aber nicht den Dieb, dem Nacht und Nebel willkommen iſt. Der Herr wird alſo dem Sklaven wohl aufpaſſen, und dieſer, wenn er gleichwohl entläuft, wenigſtens nichts mitnehmen.

287. f. Was beſſer bei *Nacht*, und beſſer bei *Tage* geſchieht. Die Aehren wurden in den meiſten Gegenden Italiens mit der Hälfte des Halms, in einigen ganz oben, oft mit einer Raufe, abgemäht, und in Körben auf die Dröſchtenne getragen. Beides, Mähen und Dröſchen, geſchieht in der Hitze des Tags, v. 297. Die zurückgebliebene lange *Stoppel* ward entweder zur Düngung verbrannt v. 85, oder, wo Mangel an Heu war, im Auguſt vier Wochen nach der Ernte, ſamt dem Unterwuchſe von Kräutern, beſonders gemäht, mit Salzwaſſer beſprengt, getrocknet, und in Bunden unter das Dach gebracht. Dieſes Mähen geſchieht am beſten in der thauigen Nacht, oder mit Sonnenaufgang, da die feuchte Stoppel leichter durchſchnitten wird, nicht durch Sprödigkeit der Sichel ausweicht. Aus gleicher Urſache mähte man, wie bei uns, das Heu, zumal auf *trockenen Wieſen*, gern im Thau; künſtliche Wieſen wurden den Tag zuvor gewäſſert. Die Zeit war, wenn der Grashalm abblühte, aber noch nicht dorrte, in Italien um den Anfang des Junius. Die Hülſenfrüchte

zog

Heilſam iſt nach dem zehnten der ſiebente, Reben zu ſenken,
Zur Einjochung gefangener Stier', und des neuen Gewebes
Zettelung; beſſer der neunte zur Flucht, ungünſtig dem Diebſtahl.
Vieles ſogar wird beſſer in nächtlicher Kühle vollendet,
Oder wann frühe der Tag die gerötheten Felder bethauet.
Nachts wird nichtige Stoppel, und Nachts die trockene Wieſe
Beſſer gemäht; die Nächte verläſst nicht zähe Befeuchtung.
Mancher wacht, vom Glanze des Winterheerdes umleuchtet,
Spät in die Nacht, und ſpizt mit ſcharfem Eiſen ſich Fackeln:
Während ſein Weib, durch Geſang der Arbeit Weile ſich lindernd,
Aemſig mit raſſelndem Kamm die gewechſelten Faden durchwebet;
Oder dem ſüſsen Moſte den Saft an der Flamme verkochet,
Oft mit Laub abſchäumend die Wallung des zitternden Keſſels.

Aber

zog man auch in der Frühſtunde auf, aber nur, damit ſie keine Körner verlören; doch haben die Ausleger Luſt, dieſe unter den *gemäheten Stoppeln* zu verſtehn, vermuthlich weil ihnen das Stoppelmähn ſonderbar vorkam. Ms. *noctis lentus.* Vielleicht *noctis humor non deficit tondentes:* v. 149. An den *Winterabenden* (die hier auch Herbſtabende begreifen) ſaſs der Landmann mit den Seinigen in einer groſsen Küche um den Heerd Geſ. II. 242, und ſchnizte *Kienfackeln*, die auch wohl mit Wachs überzogen wurden, Weinpfähle, und anderes Geräth, flocht Körbe, verfertigte Bienenſtöcke. Fackeln ſchneiden, und Talglichter ziehn, war auch an Feſttagen erlaubt. Spinnen und *Weben* war ein ſo gewöhnliches Familiengeſchäft, daſs ſelbſt Auguſtus nicht leicht ein anderes Kleid anzog, als was im Hauſe von ſeiner Gemahlin, Schweſter und Tochter war gearbeitet worden. Der *Kamm* (Blatt) iſt ein viereckter Rahmen mit dünnen Rohrſtäben, die Fäden des Aufzugs zu trennen, und den Einſchlag anzuſtoſsen. Man muſs ihn nicht, wie Herrn Heyne entfiel, mit dem Webſchif und ſeiner Spule verwechſeln, womit man den Faden zum Einſchlag durchſchieſst. Ms. *arguto mulier.* *Süſser Moſt*, bis zum dritten Theile eingekocht, hieſs *Sapa*, bis zur Hälfte *Defrutum*, oft brauchte man beide Benennungen ohne Unterſchied. Dieſer mit würzigen Blumen und Kräutern geſottene Moſt, oder nachgefälſchte Honig, wie Plinius ſagt, ward, wenn er jährig war, zu andern Weinen gemiſcht, um ſie dauernd zu machen: auch mit Milch verdünnt, gab er dem Landmann ein Feſtgetränk, das von ſeiner Röthe *Burranica* hieſs. Man kochte ihn bei Nacht nur, wenn der Mond, welchen man für die Urſache des Thaues hielt, nicht ſchien; im Vollmond bei Tage, ſonſt vor dem Aufgang des Mondes, oder nach dem Untergang; die Trauben muſsten reif, und weder von jungen noch ſumpfigen Reben ſein; und zum Abſchäumen nahm man nur *Blätter:* weil, wenn das Gefäſs mit Holz berührt würde, die Moſtſode nach Brand und Rauch ſchmecken ſollte. Statt *eherner Keſſel* empfiehlt Kolumella bleierne, weil jene Grünſpan abſezen. *Volcanus*, ein groſses Feuer: wie Geſ. IV. 29 *Neptunus* ein groſses Waſſer. Die lezte Silbe in *humorem* flieſst in den folgenden Vokal, ohne daſs der Dichter dadurch

ein

At rubicunda Ceres medio ſucciditur aeſtu,
Et medio toſtas aeſtu terit area fruges.
Nudus ara, ſere nudus; hiems ignava colono.
300 Frigoribus parto agricolae plerumque fruuntur,
Mutuaque inter ſe laeti convivia curant.
Invitat genialis hiems, curasque reſolvit:
Ceu preſſae quum iam portum tetigere carinae,
Puppibus & laeti nautae impoſuere coronas.
305 Sed tamen & quernas glandes tum ſtringere tempus,
Et lauri baccas, oleamque, cruentaque myrta;
Tum gruibus pedicas & retia ponere cervis,
Auritosque ſequi lepores; tum figere damas,
Stuppea torquentem Balearis verbera fundae,
310 Quum nix alta iacet, glaciem quum flumina trudunt.

Quid

ein Ueberkochen habe andeuten wollen. Nur von ſolchen Pinſeleien des Verſes träumt noch zuweilen einem Kritiker. Ms. *ſepſi.* Das *röthliche* Korn: wann die Saat gleichmäſsig ſich *gelbt*, ſagt Kolumella, ehe die Körner ganz hart werden. Mähn und dröſchen ſoll man, *medio aeſtu*, *mitten in der Hize*: d. h. im Gegenſaze der kühlen Nacht und Morgenſtunde, *den vollen heiſsen Tag hindurch*, wie Geſ. III. 154; nicht eben grade am Mittag, der nur zum Dröſchen gewählt ward. Theokrit Id. X.

Meidet, ihr Dröſcher des Korns, o meidet den Mittagsſchlummer;
Denn um den Mittag fliegt am ſchnellſten die Spreu von den Hülſen.
Mit der erwachenden Lerche beginnt, o Erater, und höret
Mit der ſchlummernden auf; doch ruhet aus in der Hize.

Medio aeſtu, mitten in der *Sommerhize*, iſt beiſpiellos; und hier völlig unſtatthaft, da nach der *kühlen Nacht* der Gegenſaz des *heiſsen Tags* ſich von ſelbſt aufdrängt. Und welch ein Einfall, jener bedeutenden Hausregel die nüchterne Bemerkung vorzuziehn, daſs man mitten im heiſsen Sommer — mähe und dröſche! Wäre es noch Kolumella's Rath, daſs man *vor der ſtärkſten Hitze des* Sommergeſtirns Sirius, alſo *nicht* mitten in der Sommerhize, ernten müſſe.

299. g. *Winterbeſchäftigungen* hat der Landmann wenig: denn zur Saat pflügen (*arare* v. 213) und ſäen muſs er bei noch guter Zeit v. 208, da in warmen Ländern der Arbeitende noch *nackend*, d. h. bloſs im aufgegürteten Leibrock, ohne Mantel, geht. Heſiodus, aus deſſen Landgedicht dieſe ſprichwörtliche Regel genommen iſt, mahlt an einer anderen Stelle die Pflüger mit hochgeſchürztem Leibrock; und ein griechiſcher Romanſchreiber ſagt von einem Schnitter: er habe den ganzen Leibrock ſich um die Hüfte herum gegürtet, und den ganzen Leib auſser der Scham entblöſst. Man weiſs, daſs die Alten keine Beinkleider trugen, und ihr Leibrock ohne Ermel war. In Italien war jener Ausdruck eben ſo gewöhnlich; denn Plinius erzählt, daſs den alten Cincinnatus der öffentliche Bote, der ihm die Dictatur brachte, hinter dem Pfluge *nackend* und mit beſtäubtem Antliz fand: Verhülle den Leib, ſprach der Bote, daſs ich die

Be-

Aber das röthliche Korn haut ab in der Hize des Tages,
Und in der Hize des Tags zerdriſcht auf der Tenne die Aehren.
Nackend gepflügt, und nackend geſät; im Winter gefeiert.
Während der Kälte genieſst des Erworbenen gerne der Landmann,
Froh mit den Freunden umher abwechſelnde Schmäuſe beſorgend.
Feſtlich ruft ſie der Winter zur Luſt, und zerſtreuet die Sorgen:
Wie wenn ſchwerbelaſtet der Kiel den Hafen erreichet,
Und die fröhlichen Schiffer ihn hoch bekränzt um das Steuer.
Aber auch dann gebührt es, die Frucht der Eiche zu ſammeln,
Dann Lorbeer' und Oliv', und blutige Beeren der Myrte;
Dann dem Kraniche Schlingen, dem Kronhirſch Neze zu legen,
Und langöhrige Haſen im Lauf, und die Gemſe zu fällen,
Drehend den hanfenen Schwung der baleariſchen Schleuder,
Wann noch lieget der Schnee, und im Eiſe der Strom ſich fortdrängt.

Befehle des römiſchen Senats und Volks verkündete. Auch Kato pflegte, wie Plutarch meldet, des Sommers *nackend* mit ſeinen Knechten zu arbeiten. Nur ein Spaſsvogel in einer Geſellſchaft, wo Virgil vorlas, verdrehte den Sinn. Es traf ſich, daſs der Dichter nach: *Nudus ara, ſere nudus:* etwas inne hielt; geſchwind ergänzte jener den Vers: *habebis frigore febrem.* Nackend gepflügt, und nackend geſät; — bringt Schnupfen und Fieber. Der *Winter*, hier allgemein für die ſchlechte Jahrszeit des Regens und Froſtes, heiſst *genialis*, wie bei Ovidius der December *Geniis acceptus*, weil man dann ſeinem *Genius* oder Geburtsgott gütlich that. Dieſer, ein ſchöner Jüngling, der von Amts wegen, nicht wie andere Götter durch Opfer gleichſam gebannt, den Menſchen von der Geburt an beſchirmte, nahm, wenn ſein Zögling Hausherr ward, ſeinen Plaz als Lar, oder neben den Laren v. 498, auf dem Heerde, wo er, nach Arnobius, dafür ſorgte, daſs das Feuer gut brennte, daſs die Töpfe nicht ſprängen, und die Speiſen den rechten Geſchmack bekämen. Am Geburtstage beſonders ward ſein Bildniſs geſchmückt, geſalbt, mit Weihrauch umdüftet, und mit Wein und Honigfladen nach der Zahl der durchlebten Jahre bewirtet; aber auch bei andern Schmauſen: daher die Redensarten, *ſeinen Genius wohl oder knapp halten.* Die landenden Schiffe waren zur Ehre des Gottes, dem die erhaltenen Schiffer ihre Gelübde bezahlten, am Steuerende mit *Kränzen* geſchmückt; die *ſchwere* Ladung entſpricht dem eingeſammelten Vorrate des Landmanns. Die *Eicheln* (*quernae*, weil *glandes* mehrere Maſtfrüchte begrif v. 8.) wurden im November zum Winterfutter der Schweine geſammelt, und in Waſſergruben oder Rauchkammern aufbewahrt: mit *Lorbeeren*, und dunkelrothen im December gepflückten *Myrtenbeeren*, würzte man Wein und Oel zur Geſundheit. Der *Kranich* ward noch zu Plinius Zeit für eine leckere Speiſe geachtet; unter Auguſtus Regierung noch mehr der Storch, den man nachmals verabſcheute. *Dem Kronhirſch Neze*, Geſ. Iſl. 372. Die Einwohner der baleariſchen Inſeln Majorka und Minorka waren vorzügliche Schleuderer. Ms. *tunc, tunc, tum. torquentur*.

Quid tempeſtates auctumni & ſidera dicam?
Atque, ubi iam breviorque dies, & mollior aeſtas,
Quae vigilanda viris? vel quum ruit imbriferum ver;
Spicea iam campis quum meſſis inhorruit, & quum
315 Frumenta in viridi ſtipula lactentia turgent?
Saepe ego, quum flavis meſſorem induceret arvis
Agricola, & fragili iam ſtringeret hordea culmo;
Omnia ventorum concurrere praelia vidi,
Quae gravidam late ſegetem ab radicibus imis
320 Sublime expulſam eruerent: ita turbine nigro
Ferret hiems culmumque levem ſtipulasque volantes.
Saepe etiam immenſum caelo venit agmen aquarum;
Et foedam glomerant tempeſtatem imbribus atris
Collectae ex alto nubes; ruit arduus aether,
325 Et pluvia ingenti ſata laeta boumque labores
Diluit: implentur foſſae, & cava flumina creſcunt
Cum ſonitu, fervetque fretis ſpirantibus aequor.
Ipſe pater, media nimborum in nocte, coruſca

Fulmina

---

311. V. *Witterung*, und Sicherheit dagegen. a. Ihre Gefährlichkeit ſelbſt mitten im Sommer. Was ſoll ich von den Ungewittern des Herbſtes reden, und welche Vorſicht gegen dieſe Zeit der Landmann zu beobachten habe; oder von den Gefahren des regnichten Spätfrühlings? Selbſt ia in der Gerſtenernte, da man gutes Wetter erwarten darf, erheben ſich manchmal ſchreckliche Ungewitter! Im Anfang des römiſchen *Herbſtes*, der vom Untergange der Leier am 11 oder 12 Auguſt bis zum Untergang der Plejaden um den 11 November gerechnet ward: wann der Tag abnahm, und die Hize der ſchönen Jahrszeit (*aeſtas*) ſich milderte; und im *Ausgang* (*quum ruit*) des römiſchen *Frühlings*, der vom 7 oder 9 Februar bis zum Aufgang der Plejaden um den 10 Mai daurte: waren in Italien die meiſten Gewitter, Stürme und Regenſchauer. Die ſtürmiſchen *Herbſtgeſtirne* ſind der Arktur, der vom 5 September früh aufging, der Centaur vom 23 September, die Böcklein vom 27, u. ſ. f. Das *Starren*, welches den Auslegern zu ſchaffen macht, gilt von den emporſtehenden Spizen des Aehrenfeldes, es ſei grün, oder reif: ſo ſtarrt ein verwilderter Acker von Diſteln, ein Kriegsheer von Lanzen, der Rücken des zürnenden Ebers von Borſten. Ms. *ut cum ruit*.

316. Selbſt im *Sommer* Sturm, Plazregen 321, Gewitter 328. Die *Gerſtenernte* war um den längſten Tag den 25 Iunius, wann die Feuerwürmer, die Erdgeſtirne, wie Plinius ſie nennt, zu leuchten anfingen; drauf die Ernte des übrigen Getreides, in wärmeren Gegenden bis zum Aufgang des Sirius den 26 Iulius. Der Sinn, den die Ausleger umgehn, iſt dieſer: Oft ſchleu-

dern

Was gedenk' ich des Herbſtorkans und der ſtürmiſchen Sterne?
Und, wann kürzer ſchon iſt der Tag, und milder der Sommer,
Welche Sorg' uns gebühr'? auch wann plazregend der Lenz ſinkt;
Wann mit Aehren bereits die Saat der Aecker emporſtarrt,
Und in dem grünen Halm die milchichten Körner ſich blähen?
Oft wann der Landmann ſchon auf gelbere Fluren den Schnitter
Führte, vom ſpröden Halm die bärtige Gerſte zu ſchneiden;
Sah ich ringsher zum Kampf der Winde Tumult ſich verſammeln,
Welche die ſchwangere Saat weithin, von den unterſten Wurzeln
Hoch in die Lüfte geraſt, fortſchleuderten: ſo wie des Winters
Schwarzer Orkan den nichtigen Halm und die fliegende Stoppel.
Oft auch umſchwärmt unermeſslich den Hiñel ein Heer von Gewäſſern.
Graunvoll drohn im Gewühl dickwogender Schauer die Wolken,
Schwarz aus dem Meer aufziehend; es ſtürzt mit Gepraſſel der Aether,
Daſs hergieſsender Regen die fröhliche Saat und der Rinder
Arbeit zerſchweñt, und die Graben erfüllt, und der Strom an den Ufern
Hoch aufrauſcht, und das Meer in den flutenden Sunden emporbrauſt.
Selbſt der ewige Vater hervor aus des grauſen Gewölks Nacht
Schmettert

dert ein *Sommerſturm* die *ſchwangere*, d. i. ährenvolle *Saat*, aus der Wurzel geraſt, eben ſo ungeſtüm: als ob ein *Winter-* oder *Herbſtorkan leichtes Stroh* von der Dreſchtenne, und *fliegende Stoppeln*, die vom Stoppelmähn zurückblieben, umher wirbelte. Dieſe ſtarke Vergleichung findet Herr Heyne ſchwach, und erklärt ſo: — Doch den Schleier darüber! *Stringere*, ſtreifen, pflücken; hier die Aehre oben vom Halme abnehmen, unbeſtimmt, ob mit der Sichel, oder der Raufe v. 287. Wie ungeſtüm die Daktyle, Anapäſte und Choriamben mit der Kraft langſilbiger Wortfüſse ſich miſchen, indem die drei lezten Verſe durch die Theilung des Gedankens die gewöhnliche Ruhe in der Mitte verbieten! — Die *Regenſchauer* ziehn in Italien am häufigſten mit dem Südwind aus dem tyrrheniſchen Meer herauf: *ex alto*, aus der hohen unabſehbaren Meersfläche, wie v. 443; aus der *Höhe* des Himmels ſammeln ſich keine Wolken. Dick wie die Wolkennacht drängen ſich die Moloſſen und Spondäen, *collect' ex alto nubes*; dann plözlich mit zwei anſprengenden Kürzen vor dem ſinkenden Daktylus, *ruit arduus aether*, ein Regenguſs, als ob der Himmel einſtürzte; der, in dem kraftvollen und tönenden, *ingens*, und in den überwälzenden Rhythmen, *ſata laeta, boumque labores*, forttobend, mit der Heftigkeit des übergehenden Daktylus, *diluit*, die Saaten zerſchwemmt; dann die Fülle der Graben in den langen Silben, *implentur foſſae*; und der Ungeſtüm des aufwallenden Stroms in dem Uebergang, *cum ſonitu*, und des wogenden Meers, das durch vier Takte mit den ſtärkſten und unruhigſten Wortfüſsen brauſt. Ich habe, wie im Folgenden, nur einiges er-

Fulmina molitur dextra; quo maxuma motu
330 Terra tremit: fugere ferae; & mortalia corda
Per gentes humilis ſtravit pavor. Ille flagranti
Aut Atho, aut Rhodopen, aut alta Ceraunia telo
Deiicit! Ingeminant Auſtri, & denſiſſimus imber;
Nunc nemora ingenti vento, nunc littora plangunt.
335 Hoc metuens, caeli menſes & ſidera ſerva:
Frigida Saturni ſeſe quo ſtella receptet,
Quos ignis caeli Cyllenius erret in orbes.
In primis venerare deos, atque annua magnae
Sacra refer Cereri, laetis operatus in herbis,
340 Extremae ſub caſum hiemis, iam vere ſereno.

Tunc

erreicht, anderes zu erſezen geſtrebt. — Mitten in der Wolkennacht erſcheint Iupiter mit *Donner* und *Bliz*; drauf verdoppelt ſich der Südwind und ein noch dichterer Plazregen. *Coruſca* hat der Hörer mit *Fulmina*, wofür es ohnehin das natürlichſte Beiwort iſt, Geſ. IV. 73. ſchon verbunden, eh er weiſs, daſs *dextra* folgt; und ein Meiſter der Wortſtellung, wie Virgil, ſchickt ſeinen Hörer nicht April. Auch ſticht es hier ſchöner ab, wenn aus der *Nacht* der *helle Bliz* hervorbricht; ſo ſchön ſich anderswo die vom Bliz gerüthete Hand des Donnerers ausnimt. Gern hätte ich im Deutſchen aus der *Nacht* den *Schimmer* ſo unmittelbar, wie im Lateiniſchen und in der Natur, hervorbrechen laſſen; aber ich rang umſonſt gegen den eigenſinnigen Sprachgebrauch, der das Handlungswort, wie nachdrucksvoll es auch ſchlöſſe, durchaus im Anfang des Prädikats verlangt, wofern nicht: *Als*, *weil*, *welcher*, und dergleichen, vorhergeht. *Fugere ferae*: man ſieht die erſchrockenen Thiere kaum fliehn, ſondern entflohn. Daſs *fugere* oft für *fugiunt* (ſie ſind wohl eher entflohn, ſie pflegen zu entfliehn) ſtehe, gehört nicht hieher. Von der Kraft des daktyliſchen Gedankenſchluſſes im vierten Takt ſiehe v. 356. Statt des allgemeinen Begriſs *Berge*, nennt der mahleriſche Dichter beſondere: *Athos* auf der nördlichen Spize des macedoniſchen Dreizacks, der zwiſchen den ſtrymoniſchen und thermäiſchen Meerbuſen hinläuft; *Rhodope*, eine Bergkette des thraciſchen Hämus nach dem ſchwarzen Meere hinauf; die *Ceraunien*, Donnerberge, in Epirus, die Grenze des Ioniſchen und adriatiſchen Meeres. *Deiicit*, das ſtarke Handlungswort am Schluſs des Sazes, und, damit es noch mehr hervortöne, im Anfang des Hexameters: ſolche Uebergänge mit einſilbigen, trochäiſchen, ſpondäiſchen, daktyliſchen, moloſſiſchen oder choriambiſchen Schluſswörtern heben die Alten. Ich habe, ſo nahe ich konnte, mich angeſchmiegt; und man ſagt mir, ſchon hierzu murre der Sprachgebrauch, und fodere: *Jezo ſchlägt*. Doch habe ich ſelber das Murren nicht gehört. Nach dem Donnerſchlag, *Deiicit!* verdoppelt ſich Sturm und Regen, theils durch Kraft der Bewegung, theils durch einen bewunderungswürdigen Ausdruck des Klanges: faſt lauter offene, oder mit flieſsenden Mitlautern fortſchallende Töne. Ein ähnliches Getön der Vokale und flieſsenden Konſonanten (*l m n r*, von den Alten auch Halblauter genannt) hört man von den

Win-

Schwingt hellleuchtende Stral' in der Hand: daſs erſchüttert der Erdkreis
Ringsum erbebt, und entfloh das Gewild, und der Menſchengeſchlechter
Zagendes Herz hinſtarrt vor dem Schrecklichen. Iezo den Athos,
Iezt der Ceraunien Haupt, und des Rhodope, ſchlägt ſein entbrannter
Donner hinab! Nun toben die Wind', und der dichteſte Regen,
Nun die Hain', im unendlichen Sturm, und die Ufer erſchallend.
Solches ſcheuend erforſche der Monate Lauf und der Sterne:
Wo der kalte Saturnus ſich hingewendet am Himmel,
Welche Kreiſe verirrt das cylleniſche Feuer durchwandre.
Ehre vor allen der Himmliſchen Macht, und weihe der groſsen
Ceres ihr jähriges Feſt, in fröhlichen Auen ihr opfernd,
Wann der äuſserſte Froſt nun entfloh, und der Frühling uns anlacht.

Dann

Winden in Aeolus Höhle: *Illi indignantes magno cum murmure montis circum claustra fremunt;* und bald auf dem Meere: *Interea magno miſceri murmure pontum.* Der gute Vorleſer läſst auch die deutſchen Längen: *Nun toben die Wind'*, u. ſ. etwas voller austönen, als in gemeiner Rede.

335. b. Verhütung der Gefahr, durch Aufmerkſamkeit auf den Stand der *Planeten* im Thierkreis. Bemerke nicht nur die *Monate* des Himmels, d. i. in welchem Zeichen die Sonne ſei v. 252; und die übrigen *Geſtirne*, welche die Witterung vorbedeuten: ſondern auch die Stellung der *Planeten*, in welchem der zwölf Himmelszeichen z. B. der ferne Saturnus und der ſonnennahe Merkurius ſtehe. Die Wohnung des Mars iſt, nach der alten Aſtrologie, Widder und Skorpion: der Venus, Stier und Wage; des Merkurius, Zwillinge und Jungfrau; des Mondes, der Krebs; der Sonne, der Löwe; des Jupiter, Schütze und Fiſche; des Saturnus, Steinbock und Waſſermann. Saturnus und Mars ſind, vorzüglich in ihren Wohnungen, von böſem Aſpect, Jupiter und Venus von gutem; der dienende Merkurius nimt in fremden Wohnungen die Eigenſchaft des herſchenden Planeten an, in eigenen herſcht er für ſich Donner und Erdbeben herab. Der *kalte* Saturnus, wegen ſeiner Entfernung von der Sonne, bringt im Steinbock Platzregen, im Skorpion Hagel, in andern Wohnungen Gewitter und Sturm. Ich weiſs nicht, ob Virgil mit *receptet* auf ſeine ſcheinbare Rückgängigkeit zu durchwanderten Zeichen anſpiele. Das *cylleniſche Himmelsfeuer*, der Stern des Merkurius, der auf dem arkadiſchen Berge Cyllene gebohren war: *caeli* verbindet man beſſer mit dem nächſten *ignes*, als mit *orbes*. Dieſer Planet, bei den Griechen Stilbon, der *glänzende*, auch Apollons Stern genannt, ſcheint uns wegen ſeines ſchnellen Umlaufs im kleinſten Zirkel, vorzüglich *irre* zu gehn. *Orbes*, die genannten Wohnungen der Irrſterne in den Zeichen des Thierkreiſes. Den Verehrern geheimer Wiſſenſchaft werden dieſe zoroaſtriſchen Winke ein Labſal ſein. Nb. *hoc metuens. quo ſeſe.*

338. c. Durch *Verehrung der Götter*. Feire der Ceres ihr Feſt im Frühling, und 347 ein anderes vor der Ernte. Jenes ländliche beſondere Feſt der *Feldumwandlung*, *Ambarvalia*, welches der Ceres, und zugleich dem Bacchus, im heiteren Frühling, wann ſchon die lezte nachwinternde Kälte allmählich aufhörte, gefeiert ward: muſs nicht mit

den

Tunc pingues agni, & tunc molliſſima vina,
Tunc ſomni dulces, denſaeque in montibus umbrae.
Cuncta tibi Cererem pubes agreſtis adoret.
Quoi tu lacte favos, & miti dilue Baccho;
345 Terque novas circum felix eat hoſtia fruges,
Omnis quam chorus & ſocii comitentur ovantes,
Et Cererem clamore vocent in tecta. Neque ante
Falcem maturis quisquam ſupponat ariſtis,
Quam Cereri, torta redimitus tempora quercu,

Der

den öffentlichen Ambarvalien der arvaliſchen Brüder am 11 Mai, noch weniger mit dem Saatfeſt im Ianuar, verwechſelt werden. Es ſcheint, daſs die Zeit, wie bei dem Saatfeſt, willkührlich entweder von den Prieſtern beſtimmt, oder von jeder Familie gewählt worden ſei. Man könnte vermuten, im Merz, deſſen Anfang Ovidius (Faſt. III.) alſo beſchreibt:

Auch der Winter mit ſtarrendem Froſt entweichet nun endlich;
Und von der Sonn' erwärmt, thauet der ſinkende Schnee.
Iunges Laub bekleidet die nackenden Aeſte des Baumes,
Und an dem Rebenſchoſs bläht ſich der lebende Keim.
Auch das ſchüchterne Gras, das lang' im Boden geſchmachtet,
Strebt auf heimlicher Bahn mutig zur linderen Luft.
Iezt iſt fruchtbar die Flur, jezt wimmelt die Au von Erzeugung,
Iezt im grünen Geſproſs bauet der Vogel ſein Haus.

Aber nach Kolumella war der Merz noch ſehr ſtürmiſch; ſelbſt in den lezten Tagen fiel noch zuweilen Schnee. Beſtändiges Frühlingswetter kam erſt im April, der deswegen, wie auch Ovidius ſagt, der Venus geheiligt, und von *aperire, öfnen*, benannt war v. 215. Vielleicht alſo wurden dieſe ländlichen Frühlingsambarvalien zugleich mit dem ſtädtiſchen Ceresfeſt am 9 oder 12 April, wenigſtens um die ſelbige Zeit gefeiert. Die Feierlichkeit hieſs auch *luſtratio*, welche Benennung allen öffentlichen und beſondern Opferumwandlungen, des alten römiſchen Gebiets (*amburvale publicum*), der Stadt (*amburbiale*), des geſchäzten Volks, des Kriegsheers, der Flotte, der Aecker, der Heerden, zur Ehre verſchiedener Gottheiten, gemein war. Wenn das Opfer aus einem Stier, Widder, und Eber beſtand, ſo hieſs es *ſolitaurilia* oder *ſuovetaurilia*. Dies geſchah aber nicht immer. Zur ländlichen Feldumwandlung nahm man, den Ianus, Iupiter und Mars zu verſöhnen, jenes Opfer von drei männlichen Thieren; Ceres und Bacchus, ſamt den heimiſchen Laren, wurden oft mit einer trächtigen Sau, oft mit einer jungen Kuh, oft auch mit einem männlichen oder weiblichen Lamme verſöhnt. Ich wünſche in Beſtimmung dieſer dunklen Gebräuche, die ſelbſt von den neueſten Alterthumskundigen verwechſelt werden, der Wahrheit nahe gekommen zu ſein. Die *Lämmer* wurden, nach der Regel, im Herbſt gebohren, und waren im April ſchon 4 bis 6 Wochen auf der Weide; auch der *Wein* war den Winter hindurch firn und lauter geworden. Mit dem ſelbigen Verſe mahlt Heſiodus den Anfang der ſchönen Sommerzeit, um den Aufgang der Plejaden. Denn bis dahin daurte die Winterzeit (*hiems*) v. 136: welches Herr Heyne hier vergaſs. Die Feiernden, in reinen weiſſen Gewanden, ſelber rein und keuſch, und mit Oelzweigen gekränzt, führten

das

Dann ſind fett die Lämmer, dann mild die alternden Weine,
Dann iſt ſüſs der Schlummer, und dicht auf den Bergen der Schatten.
Sämtlich flehe die Iugend des Dorfs zur Herſcherin Ceres.
Du zerlaſs ihr Honig in Milch und der Süſse des Bacchus;
Dreimal umwandre mit Heil die jungen Saaten das Opfer,
Ringsumher von dem Chore der jauchzenden Freunde begleitet,
Die mit Geſchrei in die Häuſer die Göttin rufen. Auch keiner
Wage die Sichel zuvor in die zeitigen Halme zu ſchwingen,
Eh er, die Schläf' umwunden vom Eichenkranze, der Ceres

Unge-

das *heilbringende Opfer* dreimal um die Saaten, indem ſie, jubelnd und hüpfend, die *Ceres*, die hier als Göttin des Getreides allein genannt wird, zugleich mit Bacchus und andern Feldgöttern, um Beſchirmung ihrer ſelbſt, ihrer Felder, Weingärten, Fruchtbäume, und Triften anflehten, und in ihre Wohnungen einluden. Wann man das Opferthier am Altare ſchlachtete, ward ein vorgekoſtetes Trankopfer von Wein, Milch und Honig, (wovor den guten Erzbiſchof Eugenius ein Grauſen anwandelt) auf das Thier oder in die verzehrende Flamme gegoſſen. Ms. *ſed caſſa. tunc agni pingues.*

347. Kurz vor der Ernte, die um den längſten Tag anfing v. 316, ward der Ceres wiederum eine Sau geopfert; pflichtmäſsig nur von dem, der bei der Beſtattung eines Todten etwas verſehn hatte; aber auch von andern Gewiſſenhaften, um den Iahrwuchs auf alle Weiſe zu ſichern. Dies Voropfer der Ernte (*porca praecidanea*) verwirren die Ausleger mit jenem Frühlingsopfer, und klagen dann, daſs die Poeten ſich manchmal ſo verwirrt ausdrücken. Nach einigen Gebräuchen und Anrufungen des Ianus, Iupiters und der Iuno, wovon Kato umſtändlich handelt, ward der Ceres das Eingeweide und Wein geweiht. Zum Andenken der vormaligen Eichelnkoſt trug man Kränze von Eichenlaub, und ſang Erntelieder mit rohem Gebehrdentanz: wobei ſich, wie bei der Frühlingsumwandlung, wohl einige für Landleute vorzügliche Virtuoſen auszeichneten. In der 5 Ekloge Vergils ſagt ein Hirte von einer ähnlichen Feier:

> Singen ſoll mir Damötas zugleich und der lyktiſche Aegon,
> Und nachahmen den Tanz der Satyre Alfeſiböus.

Vielleicht iſt es ein Ueberbleibſel jener Sitte, daſs Reiſende noch jezt florentiniſche Bauern im Monat Iulius, mit Kränzen von Eichenlaub geſchmückt, tanzen und ſingen ſehn. Aber Tanz an Feiertagen? Die Feſte der alten Völker waren überhaupt Luſtbarkeiten, wozu man die Götter als Gäſte einlud. Man verbrannte ihnen zum ſüſsen Geruch ihr Antheil, die Hinterſchenkel, ſamt dem Fette, und Abſchnizeln der übrigen Glieder, um dieſe zu heiligen, und ſprengte in gleicher Abſicht etwas von dem Wein. Das übrige verzehrte man ſelbſt mit den Prieſtern, und überlieſs ſich den ſinnlichen Freuden des Tanzes und Geſanges, als ob die Götter, wie andre vornehme Gäſte, auch daran Gefallen hätten. Nicht viel anders wars bei den Hebräern, die nach dem Geſeze vor dem Herrn aſsen und fröhlich waren bei allem, was ſie von ihrem Segen darbrachten. Wir leſen, daſs die Profetin Mirjam dem Herrn, an der Spize der Weiber, mit Pauken und Reigen ſang; und daſs ſelbſt David vor der Bundeslade, in einem bloſsen leinenen Leibrock, der ihn, zum Verdruſs ſeiner Gemahlin, nicht genug verhüllte, mit aller Macht

unter

Det motus incompoſitos, & carmina dicat.
Atque haec ut certis poſſimus diſcere ſignis,
Aeſtusque, pluviasque, & agentes frigora ventos;
Ipſe pater ſtatuit, quid menſtrua Luna moneret,
Quo ſigno caderent Auſtri, quod ſaepe videntes
Agricolae propius ſtabulis armenta tenerent.
Continuo ventis ſurgentibus, aut freta ponti
Incipiunt agitata tumeſcere, & aridus altis
Montibus audiri fragor; aut reſonantia longe
Littora miſceri, & nemorum increbreſcere murmur.
Iam ſibi tum curvis male temperat unda carinis,
Quum medio celeres revolant ex aequore mergi,
Clamoremque ferunt ad littora; quumque marinae
In ſicco ludunt fulicae, notasque paludes
Deſerit, atque altam ſupra volat ardea nubem.
Saepe etiam ſtellas, vento impellente, videbis
Praecipites caelo labi, noctisque per umbram

Flam-

---

unter Jauchzen und wilder Muſik vor dem Herrn ſprang und tanzte. Die römiſche Kirche hat von der Sinnlichkeit ſolcher gottesdienſtlichen Aufzüge zu vieles und ohne Wahl behalten: welchen Abweg zu vermeiden, unſere Glaubensväter ſich auf der Seite finſterer Andachtsübungen vor einem zornigen Sündenrächer ſollen verloren haben.

351. f. Durch Bemerkung der *Wetterzeichen:* die nicht der Aſtrologe aus der Stellung der Geſtirne v. 335 erforſcht, ſondern ein jeder durch den Augenſchein wahrnimmt. Zuerſt Wetterzeichen überhaupt: ſowohl heiterer Witterung, wann nemlich der regnichte Südwind ſich legen will; als auch ſtürmiſcher, wann der vorſichtige Landmann ſein Vieh in der Nähe der Ställe weidet. Mit den letzten beginnt der Dichter, der bei der ganzen Stelle den griechiſchen Prognoſtiker Aratus vor Augen hat, und das gewählte verſchönert. Ms. *quod ſaepe, ſc. ſignum:* ſo die meiſten; andere *quid*, welches den Aenderer bekennt.

356. Vorbedeutungen des *Windes.* Die beiden erſten verkünden ihn von ferne; mehr erhebt er ſich, wann die Wallung des Meers in ein lautes Gewühl, und das Knacken des Waldes in ein zunehmendes Gemurmel ſich verwandelt: noch mehr, wann die Seevögel ans Land fliegen. Auch hier vereint ſich die kraftvolle Bewegung der Wortfälle mit dem Klange meiſt dunkler, und entweder durch ſich ſelbſt, oder durch flieſsende Konſonanten austönender Vokale: worauf in der Ueberſezung vorzüglich zu ſehen war. Virgil hat in den drei erſten Hexametern zwei daktyliſche Gedankenabſäze: einen gewöhnlichen im vierten Takt, *ſurgentibus;* und einen im dritten, *audiri fragor.* Jener iſt bei Homer, dem höchſten Ideale der rhythmiſchen Muſik, und bei allen griechiſchen Dichtern, ſehr häufig; und ich glaube, daſs

ihm

Ungeordnete Reigen getanzt, und Lieder geſungen.
  Aber damit wir ſolches an ſicheren Zeichen erkennten,
Sonnenbrand und Regen und froſtherſtürmende Winde;
Drum hat der Vater beſtimmt, was die Monatwandlerin Luna
Deutete, welchem Zeichen der Südwind ſänk', und wie oftmals
Vorgewarnt der Bauer ſein Vieh nah hielte den Ställen.
  Gleich wenn die Wind' aufſteigen, beginnt entweder des Meeres
Ahndende Flut unruhig emporzuwallen, und ringsum
Trocknes Getön zu knacken im Bergwald; oder immer wühlt
Hallend der Strand, und es ſchwillt der Waldungen dumpfes Gemurmel.
Aber kaum enthält ſich des krummen Kiels das Gewäſſer,
Wann der Höhe des Meers der flüchtige Taucher entflatternd
Schnell mit Geſchrei zum Geſtade zurückfliegt; wann auf dem Trocknen
Spielet das Waſſerhuhn; und die heimiſchen Sümpfe verlaſſend,
Ueber das hohe Gewölk ſich der fliegende Reiher emporſchwingt.
Oft auch ſieheſt du Sterne, ſobald herdränget der Sturmwind,
Jähes Falls am Himmel entfliehn, und das nächtliche Dunkel
Hell

---

ihn Virgil in ſeiner durch langſchließende Worte überwiegenden Sprache mehr vernachläſſiget als vermieden habe. Denn vorzüglich im erſten und vierten Takte verträgt die Melodie des Hexameters, wofern er als ein umgrenzter und ſchöngetheilter Vers gehört werden ſoll, die flüchtige Senkung des daktyliſchen Gedankenſchluſſes: welcher, an ſich ſo reizend und ausdrucksvoll, als Gegengewicht der drei herſchenden Schluſsrhythmen, die entweder mit einer Länge leicht und ſchwer ſteigen, oder mit einem Trochäus matt hinſinken, oder mit einem geſenkten Spondäus fortſchweben, nicht allzu ſelten vorkommen darf. Bei *audiri fragor* im dritten Takte, welchen Abſatz Homer niemals hat, kommt, wie ich glaube, das vorſchallende *aut* des Gegenſatzes in Betrachtung, das einen bloſs rhythmiſcher Abſchnitt, oder, mit Quintilian zu reden, etwas feſteren ſanften Eintritt verſtattet, wovon auch Homer Beiſpiele hat; und ich zweifle, ob Virgil einen Hexameter wie: *Montibus audiri fragor; atque ſonantia longe:* möchte gewagt haben. Ich habe die Bewegung durch andere ſtarke und unruhige Wortfüſse zu erſetzen geſucht; und für den Klang, meine ich in der Miſchung vielfacher, meiſt dunkler, Vokale mit tönenden Konſonanten mein Original (man gönne mir einmal die Freude) ziemlich erreicht, und durch die ſtummen Konſonanten in *trocknes* und *knacken* nichts verdorben zu haben. *Sturmvögel* werden, von andern andere, als Sturmverkünder genannt; auch der ſpielende Delfin. Ms. *ſupervolat.* Die *Sternſchnuppen* bedeuteten, nach Aratus und Plinius, Sturm aus der Gegend, wo ſie hinſchoſſen. Dieſe entzündeten fetten Dünſte, wurden von dem gemeinen Volke für wirkliche Sterne v. 38 gehalten, von vielen Weltweiſen für überflüſſige Nahrung aufgezogener Dünſte, welche die Sterne, wie brennen-
de

Flammarum longos a tergo albeſcere tractus;
Saepe levem paleam & frondes volitare caducas,
Aut ſumma nantes in aqua colludere plumas.
At Boreae de parte trucis quum fulminat, & quum
Eurique Zephyrique tonat domus; omnia plenis
Rura natant foſſis, atque omnis navita ponto
Humida vela legit. Numquam imprudentibus imber
Obſuit. Aut illum ſurgentem vallibus imis
Aeriae fugere grues; aut bucula caelum
Suſpiciens patulis captavit naribus auras;
Aut arguta lacus circumvolitavit hirundo;
Et veterem in limo ranae cecinere querelam.
Saepius & tectis penetralibus extulit ova
Anguſtum formica terens iter; & bibit ingens
Arcus; & e paſtu decedens agmine magno
Corvorum increpuit denſis exercitus alis.

Iam

---

de Oellampen manchmal einige Funken ausſprüheten. Unſere Redensarten, *Sternſchnuppen*, die Sterne *ſchneuzen* oder *ſäubern ſich*, deuten auf den ſelbigen Wahn. Abſtechende Begriffe, wie *umbram flammarum*, ſtehn am beſten dicht an einander, v. 328. Statt der ſchwimmenden *Federn* hat Aratus wollige Flocken der Wegdiſtel. Ms. *impellente*, wie mehrere; das proſaiſche *impendente* iſt die Erklärung. Dann *umbras*.

370. Vorboten des *Regens*. Plinius ſagt, das heftigſte Ungewitter ſtehe bevor, wann es von allen vier Weltgegenden blize. Das ſelbige Aratus:

> Aber wann her vom Euros und Notos Leuchtungen zucken,
> Auch vom Zefyros bald, und bald aus Boreas Gegend;
> Ach dann ſei im Meere beſorgt der ſchiffende Seemann,
> Daſs ihn hier einſchränke das Meer, dort Waſſer von Zeus her.

Virgil nennt, wie in der Aeneis, drei Winde für alle, und läſst ſie, der älteſten Vorſtellung gemäſs, als Götter in ihren Gegenden am Rande der Erde wohnen; in der Aeneis kerkert er ſie nach der neueren Fabel in Aeolus Berg. Den daktyliſchen Gedankenſchluſs im fünften Takte, *quum fulminat*, den auch weder Homer noch ein anderer Grieche hat, wagte ich hier nicht nachzuahmen: Aber wann Leuchtungen zuckten vom wütenden Boreas, auch wann —. Ms. *aus* B.

373. Wenn auch jene Warnung nicht vorhergeht, ſo ſchadet doch niemals Ungewarnten der Regen. Ms. *officit*. Die Kraniche, ſagt Ariſtoteles, fliegen in die Höhe, um weit in die Ferne zu ſchaun; und wenn ſie Wolken und Stürme ſehn, fliegen ſie *nieder* und ruhn. So beſtimmt auch Aratus dieſe Vorbedeutung:

> Nicht mehr hoch erſtrecken der Kraniche lange Geſchwader
> Ihren Flug; ſie entfliehn, in kreiſendem Schwunge ſich wendend.

Hiernach muſs Virgil erklärt werden. Die hochfliegenden Kraniche fliehn, d. i.

meiden

Hell nachſtreifende Flammen in langem Zuge durchſchimmern;
Oft, wie nichtige Spreu mit gefallenem Laube ſich kreiſelt,
Oder ſchwimmende Federn den Tanz auf dem Waſſer beginnen.
Aber wann Leuchtungen zuckten vom Boreas, oder wann krachend
Eurus und Zefyrus Burg herdonnerte; ſchwimmen die Aecker
Rings, die Graben gefüllt, und jeglicher Schiffer im Meere
Reiſst die triefenden Segel herab. Doch ohne zu warnen,
Schadete nie der Regen. Entweder flohn, wenn er aufſtieg,
Tief in die Thal' aus dem Aether die Kraniche; oder die Milchkuh
Schnappte, gen Himmel gewandt, die Luft mit offenen Nüſtern;
Oder die zwitſchernde Schwalb' umflog hinſtreifend die Teiche;
Oder es röchelten Fröſch' im Moraſt ihr ewiges Klaglied.
Oft auch enttrug die Eier den innerſten Zellen die Ameis,
Wandelnd auf ſchmalem Steig'; es trank der farbige Bogen,
Weitgeſpannt; und in mächtigem Trupp die Weide verlaſſend,
Rauſchte das Volk der Raben daher mit wimmelnden Flügeln.

Auch

---

meiden in den tiefſten Thälern, (wo man Gebüſche ſich denkt, Geſ. IV. 473. 4) den fern am Horizont aufſteigenden Regen. *Vallibus* iſt der Ablativ, der eben ſo mit *vitare* verbunden wird: Lucr. V, 967. Hor. I. Od. IV, 16. Wer *ſurgentem vallibus imis* verbindet, bedenkt nicht, daſs der Regen nicht eben vorzüglich aus Thälern, ſondern, zumal dem Italiener, aus dem Meer mit dem Südwind aufſteigt. Und wozu eine ſolche Beſtimmung? Aber daſs die Kraniche vor dem Regen nur fliehn; dieſes wäre zu wenig geſagt: wir wollen wiſſen, ob über die Wolken hinweg, oder in die Gebüſche herab, oder in die abgewandte Gegend. Im Folgenden hat Virgil einige Verſe des Varro zu verſchönern gewürdigt. Plinius ſagt: Wenn die *Rinder* den Himmel anriechen, und ſich gegen das Haar lecken. Die *Fröſche* bejammern die fabelhafte Verwandlung ihrer Stammväter, der lyciſchen Bauern, welche die irrende Latona nicht trinken lieſsen. In *veterem querelam*, wenn es alſo geleſen wird, hört man etwas von ihrem Wrekekex; nur nicht ſo bis zum Komiſchen übertrieben, wie in dem ovidiſchen Verſe: *Quamvis ſint ſub aqua, ſub aqua maledicere tentant.* Der ſchmale Steig der *Ameiſen* iſt nicht, wie Herr Heyne wähnt, die kleine Oefnung des Haufens; ſondern der ausgetretene Pfad im Graſe, der in der Aeneis *callis anguſtus* genannt wird. Schon Ariſtoteles bemerkt, daſs alle auf Einem Pfade wandeln, und Plinius ſah ſogar Steine ausgetreten. Die Alten glaubten, der *Regenbogen* ziehe Waſſerdünſte aus dem Meer und den Landgewäſſern zu den Wolken hinauf. Siehe doch, heiſst es beim Plautus vor einem zechenden gekrümmten Mütterchen: ſiehe doch, wie der Wetterbogen da trinkt! gewiſs giebt es heute noch Regen! Aratus und Plinius verlangen zum Zeichen, daſs er doppelt ſei. Die *Raben* ſollen, nach Aratus, in Schaaren fliegen, und wie Habichte ſchrein; manchmal auch das Regengeträpfel mit der Stimme nachahmen, oder mit zweimal

Iam varias pelagi volucres, & quae Aſia circum
Dulcibus in ſtagnis rimantur prata Cayſtri,
Certatim largos humeris infundere rores,
Nunc caput obiectare fretis, nunc currere in undas,
Et ſtudio incaſſum videas geſtire lavandi.
Tum cornix plena pluviam vocat improba voce,
Et ſola in ſicca ſecum ſpatiatur arena.
Nec nocturna quidem carpentes penſa puellae
Neſcivere hiemem, teſta quum ardente viderent
Scintillare oleum, & putres concreſcere fungos.
  Nec minus ex imbri ſoles & aperta ſerena
Proſpicere, & certis poteris cognoſcere ſignis.
Nam neque tum ſtellis acies obtuſa videtur,
Nec fratris radiis obnoxia ſurgere Luna,
Tenuia nec lanae per caelum vellera ferri.
Non tepidum ad ſolem pennas in littore pandunt
Dilectae Thetidi Halcyones; non ore ſolutos
Immundi meminere ſues iactare maniplos.

mal abgeſtoſsenem dumpfen Gekrächz laut rauſchen, indem ſie heftig die Flügel ſchütteln. Plinius ſagt: Wenn ſie mit ſchluchzendem Gebell und mit Schütteln lange anhalten, bedeute es Wind; wenn ſie abbrechend den Laut verſchlucken, ſtürmiſchen Regen. *Ms. increbuit*, nach ausgekraztem *p*. Die *aſiſchen* Wieſen um den weitſumpfigen lydiſchen *Kayſter*, der nicht weit über Efeſus ausflieſst, hat Vater Homer, Ilias II. 459. verewigt:

Aber ſo, wie der Vögel unzählbar fliegende Schaaren,
Kraniche, oder Gänſ', und das Volk langhalſiger Schwäne,
Rings auf der aſiſchen Wieſ', an Kayſtrios grünenden Ufern,
Hierhin flattern und dorthin, mit freudigem Schwunge der Flügel;
Tönend ihr Flug dann nieder ſich ſenkt, daſs umher das Geſtad' hallt.

Bei *Aratus* bedeutet es Regen, wenn die Teich- und Meervögel ſich unerſättlich baden und untertauchen. Dieſelbige mahlt Virgil nur lebhafter. *Incaſſum geſtiunt*: die Flatterer machen unaufhörlich die Mine, ohne daſs es zum ernſthaften Baden kommt. An die dichten fettigen Federn, die das Waſſer abhalten, wird nicht gedacht. Plinius ſagt: Wenn Landvögel gegen das Waſſer anſchrein, und ſich beſprengen, vorzüglich die *Krähe*. Das rauhe Geſchrei und der gravitätiſche Gang der einſamen Krähe iſt durch Klang und Bewegung nachgeahmt. Regen bedeutet nach Plinius der ſchwammartige Anſaz in Lampen; auch wann das Licht kniſtert, und helle Funken ſich anhäufen. *Putres fungi* ſind die dunkeln Auswüchſe des Dochtes: nicht jene helleren Fünkchen, die unſere Spinnmädchen *Brüſſe* nennen. Aratus pin-

Auch die mancherlei Vögel des Meers, und ſo viel in Kayſtrus
Süſsem Gewäſſer umher die aſiſchen Sümpfe durchſchnattern,
Eifern jezt die Schultern mit reichlichem Thau zu beſprengen,
Bald ihr Haupt darſtreckend der Flut, bald laufend ins Waſſer,
Und frohlocken im Bade mit nie geſättigter Wolluſt.
Schamlos ruft auch die Kräh' aus vollem Halſe dem Regen,
Die allein für ſich auf trockenem Sande dahertrit.
Selbſt an nächtlicher Spindel beſchäftiget, waren die Mägdlein
Nicht unkundig des Sturms, wann funkelnd in irdener Lampe
Sprühte das Oel, und den Docht verglimmende Schwämmchen umwuchſen.
Auch nicht minder aus Regen die Sonn' und heitere Bläue
Kannſt du zuvor erſpähn, und an ſicheren Zeichen erkennen.
Denn nun ſcheint den Sternen nicht mehr ihr Schimmer verdunkelt,
Noch des Bruders Stralen die ſteigende Luna verpflichtet,
Oder wie wollige Flocken der Duft am Himmel zu ſchweben.
Nicht am Geſtade verbreiten die Halcyonen der Thetis
Gegen die wärmende Sonne die Fittige; nicht auf dem Hofe
Werfen beſudelte Schweine zerwühltes Stroh mit dem Rüſſel.

Aber

ſelt nur die Erſcheinungen am Licht. Virgil belebt ſein Gemählde durch die bemerkenden Mädchen bei nächtlicher Arbeit.

391. Zeichen des *klaren Wetters*. Die Sterne funkeln hell, und der Mond leuchtet, wie mit eigenem Lichte. Der Sonnengott iſt in der neueren Fabellehre Phöbus Apollo, und die Mondgöttin ſeine Schweſter Diana, Phöbe oder *Luna*. Dieſe, die ihrem Bruder für das geborgte mattere Licht (*obnoxia* Geſ. II. 439) als Schuldnerin *verpflichtet* iſt, ſcheint es nicht mehr; ſondern für ſich hell wie eine Sonne zu ſtralen. Ein ſtarker und ſchön gefaſster Gedanke: den gleichwohl jemand, ohne zu äuſsern warum, bemäkelt, mit der feinen Vermutung, der Dichter habe wohl ſelbſt nichts deutliches dabei gedacht. Wolken, die wie Flocken Wolle vom Aufgang her häufig verſtreut ſind, drohn, nach Plinius, dreitägige Güſſe. Verſtreun ſich erſt bei hoher Sonne dieſe *Schäfchen* am Himmel, ſo verheiſsen ſie klares Wetter. *Tenuia*, wie drei Silben. *Ceyx* und ſeine Gemahlin *Halcyone* (nach ioniſcher Ausſprache *Alkyone*) ertranken im Meer, und wurden ihrer Zärtlichkeit wegen von Thetis in *Halcyonen* oder Eisvögel verwandelt. Sie ſind etwas gröſser als ein Sperling, meiſt dunkelblau, mit purpurnen und weiſsen Federn geſprengt, von ſchlankem erhabenem Halſe. Lieblinge der Thetis und der übrigen Nereiden heiſsen ſie, weil während ihrer Brutzeit, ſieben Tage vor, und ſieben nach dem kürzeſten Tage, beſonders im ſiciliſchen Meere, ſchiffbare Windſtille herſcht. Auch die garſtigen *Schweine*, ſagt Plinius, melden den Regen, wenn ſie die ſonſt verachteten Heubunde zerzauſen.

401.

At nebulae magis ima petunt, campoque recumbunt;
Solis & occaſum ſervans de culmine ſummo,
Nequidquam ſeros exercet noctua cantus.
Adparet liquido ſublimis in aere Niſus,
405 Et pro purpureo poenas dat Scylla capillo:
Quacumque illa levem fugiens ſecat aethera pennis,
Ecce inimicus, atrox, magno ſtridore per auras
Inſequitur Niſus; qua ſe fert Niſus ad auras,
Illa levem fugiens raptim ſecat aethera pennis.
410 Tum liquidas corvi preſſo ter gutture voces,
Aut quater ingeminant; & ſaepe cubilibus altis,
Neſcio qua praeter ſolitum dulcedine laeti,
Inter ſe foliis ſtrepitant: iuvat imbribus actis
Progeniem parvam dulcesque reviſere nidos.
415 Haud equidem credo, quia ſit divinitus illis
Ingenium, aut rerum fato prudentia maior:
Verum ubi tempeſtas & caeli mobilis humor
Mutavere vias, & Iuppiter uvidus auſtris
Denſet, erant quae rara modo, &, quae denſa, relaxat;
420 Vertuntur ſpecies animorum, & pectora motus
Nunc alios, alios, dum nubila ventus agebat,

Conci-

---

401. Auf jene verneinenden Zeichen folgen bejahende. Nach Plinius verkündet die *Nachteule* heiteres Wetter, wenn ſie im Regen geſchwätzig iſt; aber in der Heitre, Unwetter. Dieſe Regel belebt der Dichter. Die Eule, ein Unglücksvogel, ſcheint, wenn ſie an der untergehenden Sonne Zeichen des ſchönen Wetters wahrnimt, durch ihr gräßliches Geheul neue Ungewitter daherzujammern; aber umſonſt. *Niſus*, König von Megara, hatte auf der Scheitel ein purpurnes Haar, an welchem das Schickſal des Reiches hing. Seine Tochter *Scylla* verliebte ſich in den kretiſchen König Minos, der die Stadt belagerte, entwandte ihrem Vater das Haar, und brachte es dem Feinde. Minos verabſcheute den Verrath, und ſegelte, ohne ſie aufzunehmen, nach Kreta zurück. Vater und Tochter wurden in ihrer Verzweifelung, jener in einen Meeraar, dieſe in einen ſchönen, auf einſamen Klippen wohnenden Seevogel Ciris verwandelt: welcher, bunt über den Leib geſprenkelt, und roth an den Füßen, zum Andenken des geraubten Haars, einen purpurnen Buſch auf dem Haupte trägt. Die vortreffliche Nachbildung des verfolgenden Fluges durch Wortton und Rhythmus ward von einigen, Abſchreibern nicht nur, ſondern ſelbſt Erklärern, ſo wenig empfunden, daß ſie das ganze Gemählde,

Aber es ſinkt der Nebel herab, und deckt die Gefilde;
Auch die tauchende Sonn' auf hohem Giebel bemerkend,
Heult umſonſt ſein trauriges Lied der nächtliche Uhu.
Hoch im flüſſigen Aether erſcheint der ſchwebende Niſus,
Und ihm büſst für das purpurne Haar die Verrätherin Scylla:
Wo ſie die luftigen Räume mit fliehender Schwinge durchſchneidet,
Siehe, voll feindlicher Wut, mit lautem Geräuſch durch den Aether
Folgt ihr Niſus umher; wo Niſus fliegt durch den Aether,
Eilt ſie, mit fliehender Schwinge die luftigen Räume durchſchneidend.
Iezo ertönt den Raben aus helleren Kehlen ihr dreifach
Oder vierfach Gekrächz; und oft in erhabenen Lagern,
Ueber Gewohnheit entzückt von unerklärbarer Wolluſt,
Rauſchen ſie wild mit einander im Laub, nach verwehetem Regen
Froh, ihr kleines Geſchlecht und behagliches Neſt zu beſuchen.
Zwar nicht heg' ich den Wahn: weil etwa ihr Geiſt von der Gottheit
Ausging, oder Verſtand, dem das Schickſal gehorcht, ſie beſeelet:
Sondern nachdem der Sturm und die wankende Näſſe des Himmels
Andere Bahnen gewählt, und Iupiter triefend vom Südwind
Iezo dicht das dünnere drängt, und das dichte zerſtreuet;
Wandelt ſich auch der Seelen Geſtalt, und andere Regung
Füllet jezt, und andre, da Wind die Gewölke verfolgte,

Ihnen

---

mähide, als tautologiſch, mit ihrer alten verroſteten, aber neu geſchliffenen Schneidekritik hinwegſchneiden wollten. Auch in meinem Ms. ſind v. 407—9 mit anderer Dinte beigeſchrieben. Aratus ſagt, daſs die *Raben* alsdann einzeln ihren Ruf *verdoppeln*, und darauf ſchaarenweis, wann ſie zur Ruhe fliegen, mit *voller Stimme tönen*, und freudig um den Baum lermen. Ihr heiſeres Gekrächz bedeutete Regen; aber die *dreimal abgeſtoſsene (preſſo ter gutture) helle* Stimme war von guter Vorbedeutung. *Ungewöhnlich* froh: hat keine Beziehung auf die Natur des Raben, der ſonſt ſeine Iungen mehrere Tage vergeſſen ſoll.

415. Der Dichter widerſpricht mit Epikur der Meinung der Pythagoräer und anderer alten Naturforſcher Gef. IV. 219, nach welchen auch den Thieren, mehr und weniger, ein Theil des allbeſeelenden Weltgeiſtes, und daher eine weiſſagende Kraft beiwohnte. Ein Verſtand, *dem das Schickſal gehorcht*: weil nemlich der Wahrſager durch die Gewiſsheit ſeiner Ausſprüche der Zukunft gleichſam zu gebieten ſcheint. Eben ſo ward geſagt, daſs die Krähe mit ihrer Stimme den Regen nicht bloſs verkündige, ſondern herrufe. *Iupiter*, der Herſcher der Luft, verdichtet ſie durch den regnichten Südwind, und verdünnt ſie wieder durch aufheiternde

Winde.

Concipiunt. Hinc ille avium concentus in agris,
Et laetae pecudes, & ovantes gutture corvi.
Si vero ſolem ad rapidum, lunasque ſequentes
Ordine, reſpicies; numquam te craſtina fallet
Hora, neque inſidiis noctis capiere ſerenae.
Luna, revertentes quum primum colligit ignes,
Si nigrum obſcuro comprenderit aera cornu;
Maxumus agricolis pelagoque parabitur imber.
At ſi virgineum ſuffuderit ora ruborem,
Ventus erit: vento ſemper rubet aurea Phoebe.
Sin ortu quarto, namque is certiſſimus auctor,
Pura, neque obtuſis per caelum cornibus ibit;
Totus & ille dies, & qui naſcentur ab illo
Exactum ad menſem, pluvia ventisque carebunt:
Votaque ſervati ſolvent in littore nautae
Glauco & Panopeae & Inoo Melicertae.
Sol quoque & exoriens, & quum ſe condet in undas,
Signa dabit; ſolem certiſſima ſigna ſequuntur,
Et quae mane refert, & quae ſurgentibus aſtris.

Ille

Winde. Das alte *denſere*, ſtatt des gemeineren *denſare*, wie v. 248. Ms. *denſat*. Kein Wunder, ſagt Plinius, daſs die Waſſervögel und andere die Vorzeichen der Luft empfinden; auch das Vieh, welches hüpfend in ungezogener Ueppigkeit ſpielt, gewährt dieſe Andeutung.

424. e. Wetterzeichen am *Monde*. Wer auf die Sonne, und den Mond in der Folge ſeiner Phaſen oder Verwandlungen achtet, der erkennt ſicher die Witterung des nächſten Tags, und läſst ſich durch eine heitere Nacht nicht verleiten, Geſchäfte bei nahem Unwetter vorzunehmen. Von dem *Monde* zuerſt. Die auf einander *folgenden* Phaſen des *Mondes* ſind ſeine Achtel und Viertel, oder ungefähr der 4, 7, 11, 14, 18, 21, 24 und 29 Tag nach dem Neumond. Virgil gedenkt nur des vierten, als des vorzüglichſten, da der neue Mond zuerſt ſichtbare Hörner bekömmt. Den vierten Mond, ſagt Plinius, beobachtet am meiſten Aegypten: wenn er hell aufgehend mit reinem Glanze geleuchtet hat, ſo glaubt man, daſs er klares Wetter; wenn roth, daſs er Winde; wenn dunkel, daſs er Regen andeute. Für *ore*, welches ich nicht zu erklären weiſs, wähle ich die Leſart *ora: ſuffuderit quoad ora*, oder *ſuffuderit ſub ora*; die Veränderung des Heinſius *ora virgineo rubore* iſt ſchon, aber unnöthig. Ms. *naſcetur*. *Glaucus*, ein böotiſcher Fiſcher aus Anthedon, ward durch die Kraft eines Krautes in einen Meergott verwandelt. *Panope* oder *Panopea*, eine der Nereiden. *Ino*, des Königs Kadmus Tochter, ſtürzte ſich, da ihr raſender Gemahl Athamas ſie verfolgte, mit ihrem Sohne *Melicertes*, vom

Ihnen die Bruſt. Daher der Vögel Geſang in den Feldern,
Und die Freude der Heerd', und die jauchzende Stimme der Raben.
Aber kehrſt du zur reiſsenden Sonn', und der folgenden Monde
Ordnungen, ſorgſam den Blick; nie wird dich die morgende Stunde
Teuſchen, noch Hinterliſt der heiteren Nacht dich betriegen.
Wann die erneuete Luna, das kehrende Feuer verſammelnd,
Jezt mit dunklerem Horne den ſchwarzen Aether umſpannet;
Dann bedrohn Plazregen den Ackermann und den Segler.
Doch ſo ihr Angeſicht jungfräuliche Röthe bedecket,
Hebt ſich der Wind: vor dem Wind' erröthet die goldene Phöbe.
Wann ſie im vierten Lauf, denn der iſt ſicherer Deutung,
Klar den Himmel durchſchwebt, mit ungeſtümpfeten Hörnern;
Dann iſt der ganze Tag, und die nach jenem hervorgehn,
Bis zum vollendeten Monde, vor Wind' und Regen geſichert:
Und erhaltene Schiffer bezahlen am Strand' ihr Gelübde
Glaukus, und Panopëen, und Ino's Sohn Melicertes.
Auch die Sonn', aufſtralend, und wieder ins Meer ſich verbergend,
Zeichnet die Luft; es folgen der Sonn' untrügliche Zeichen,
Beides die frühe ſie trägt, und ſpät vor entbrennenden Sternen.

Wenn

---

vom lechäiſchen Felſen ins Meer; und beide wurden als Seegötter verehrt: die Mutter hieſs den Griechen Leukothea, den Römern Albunea, und der Sohn jenen Palämon, dieſen Portumnus. Vergil hat den lezten Vers ſeinem Lehrmeiſter im Griechiſchen, dem Dichter Parthenius, nachgeahmt, und ſich zugleich, wie er bei griechiſchen Namen pflegt, die Eigenheiten der griechiſchen Silbenmeſſung erlaubt; keine Eliſion, *ae* vor *et* kurz, und den ioniſchen Ausgang *Melicertae*, wovon Geſ. IV. 127. Auſser dem Dankopfer (*victima*) von Thieren, pflegten die Seefahrer auch andere Geſchenke mit Inſchriften zu weihn: z. B.

Glaukos, dir, und Nereus, und Ino, ſamt Melikertes,
Euch, ſamothrakiſche Mächt', und den Kroniden des Meers,
Weiht, aus den Fluten gerettet, Lukilios hier die geſchornen
Haare des Hauptes zum Dank: anderes hab' ich ja nichts.

438 f. Wetterzeichen an der *Sonne*. Ms. *ſequentur*. Wenn die Sonne im Aufgang fleckicht iſt, und unter der Wolke verborgen, *oder* nur halb erſcheint; ſo verkündet ſie Regen: ſagt ein Ausleger des Germanikus. In *medioque* ſteht alſo *que*, wie anderswo, für *ve*. *Ab alto*, nicht aus der hohen Luft, ſondern, wie v. 324 und 456, aus der unabſehbaren Meeresfläche, die ſich fern gegen den Horizont zu erheben ſcheint; (daher auch unſer Ausdruck, auf der *Höhe von Liſſabon*,) oft heiſst *altum* auch *Tiefe* des Meers, im Gegenſatz der ſeichten Watten. Der regnichte Südwind ſtürmt den Römern von der Meerſeite. Der Zerrüttung des

Sturms

Ille ubi naſcentem maculis variaverit ortum,
Conditus in nubem, medioque refugerit orbe;
Suſpecti tibi ſint imbres: namque urguet ab alto
Arboribusque ſatisque Notus pecorique ſiniſter.
445 Aut ubi ſub lucem denſa inter nubila ſeſe
Diverſi rumpent radii, aut ubi pallida ſurget
Tithoni croceum linquens Aurora cubile;
Heu, male tum mites defendet pampinus uvas:
Tam multa in tectis crepitans ſalit horrida grando.
450 Hoc etiam, emenſo quum iam decedet Olympo,
Profuerit meminiſſe magis. Nam ſaepe videmus
Ipſius in vultu varios errare colores:
Caeruleus pluviam denuntiat, igneus Euros.
Sin maculae incipient rutilo immiſcerier igni;
455 Omnia tunc pariter vento nimbisque videbis
Fervere. Non illa quisquam me nocte per altum
Ire, neque a terra moneat convellere funem!
At ſi, quum referetque diem, condetque relatum,
Lucidus orbis erit; fruſtra terrebere nimbis,
460 Et claro ſilvas cernes aquilone moveri.

Denique,

Sturms entſpricht auch die Wortfügung Ms. *ar oribus*. Wenn die Sonne in einem dichten Kranz von Wolken aufgeht, welches bei andern ein *hohler* oder *umwölkter* Aufgang heiſst, und die Stralen umher ſich brechen; oder wenn die Morgenröthe blaſs iſt: ſo droht Hagel. *Aurora*, bei den Griechen Eos, die oſtwärts am fabelhaften Rande der Erdſcheibe hinter Kolchis neben dem Sonnengott wohnte, raubte den ſchönen *Tithonus*, des trojaniſchen Königs Laomedons Sohn, und gebahr ihm die äthiopiſchen Helden Memnon und Emathion. Was die Alten im Ernſt geglaubt hatten, blieb, als die Fabel vor der helleren Weltkunde wich, in der Dichterſprache zurück, v. 246. Das Geklirr des Hagels ahmt der römiſche Vers glücklicher nach, als der deutſche. Dort wirkt theils die abſtoſsende Bewegung der vier erſten Takte, die alle einen Abſchnitt nach der erſten Länge haben, und mit drei einlängigen Wörtern anfangen: welche Zuſammenſezung, nach Quintilians Ausdruck, durch viele Einſchnitte getheilt, aufhüpft; theils das Geknatter der Konſonanten *t*, *d*, *c* und *p*: welche ein guter Rhythmiker beſtändig, entweder allein, oder durch flieſsende verſtärkt, der ſchmetternden Bewegung zugeſellt. Wer kennt z. B. nicht den homeriſchen Vers, da Siſyfos Felſen den Berg hinunter rollt (ſiehe bei Geſ. III. 39.) oder Virgils: *Quadrupedante putrem ſonitu quatit ungula campum*: wo Bewegung und Klang auch dem Ueberſezer die Haupt-

ſache

Wenn ſie ihr junges Licht mit trübenden Flecken beſprenkelt,
Eingehüllt in die Wolk', und halb mit der Scheibe zurückflieht;
Dann ſei dir des Regens Verdacht: denn hoch aus dem Meere
Stürmt den Bäumen und Saaten der Süd und den Heerden zum Unheil.
Oder wann tagend die Sonne durch ſinſtere Morgengewölke
Rings gebrochene Stralen umhergieſst, oder Aurora
Blaſs aufſteigt, verlaſſend das Safranlager Tithonus:
Ach, dann vertheidigt umſonſt die reifenden Trauben das Weinlaub:
So dichtſchmetternd umklirrt der entſezliche Hagel die Dächer.
Mehr noch frommts, verläſst ſie die Bahn des durchwanderten Himmels,
Eingedenk des Gebotes zu ſein. Dann ſehen wir oftmals
Ihr entflammtes Geſicht verſchiedene Farben umirren:
Blaugefleckt wird ſie Regen verkündigen, feurig den Oſtwind.
Aber ſobald ihr Flecken zum röthlichen Feuer ſich miſchen;
Ueberall dann zugleich von des Sturmes Gewalt und des Regens
Strudelt es. Rathe mir keiner, in jener Nacht durch die Meerflut
Auszugehn, noch das Seil vom ſicheren Ufer zu löſen!
Doch, wann die Sonn' herbringet den Tag, und wieder entführet,
Stralt dann ihr leuchtender Kreis; umſonſt erſchrecken dich Schauer,
Und du ſiehſt die Wälder im hellen Nord ſich bewegen.

End-

ſichtbar ſein müſste. Ms. *tum multa.* Auch von der untergehenden Sonne gilt jenes, und zwar noch mehr, denn auch ſie erſcheint oft gefleckt von verſchiedenen Farben: ſchwärzliche bedeuten Regen, röthliche Wind. Sind beiderlei Flecken vermiſcht, ſo erfolgt der heftigſte Sturm mit Plazregen. Ms. *tum pariter.* Die Stärke des dichteriſchen Uebergangs *fervere* zu empfinden, vergleiche man meine erſte miſsrathene Ueberſezung:

Dann wird alles zugleich von des Sturmes Gewalt und des Regens
Strudeln. Ermahne mich keiner, —

Ein heiterer Aufgang und Untergang bringt klares Wetter. Der 458 Vers behielt auch mit der gewöhnlichen Wortfolge: Doch wann die Sonne den Tag herbringt, und wieder entführet. Aber nachdrückliche Worte, wie des Gegenſazes, müſſen ſchon in edlerer Proſa, noch mehr in der Poeſie, durch die Stellung, nicht bloſs durch den Ton, gehoben werden. Mancher Sprachlehrer verlangt zwar, daſs alles in der ruhigen, ſeiner trägen Rede des Umgangs hinflieſse, und iſt ſehr gutherzig, wenn er die Aufwallungen und kühneren Ergüſſe der Leidenſchaft nicht geradezu nach gottſchedi'ſcher Art als *Sprachverderb* handhabt, ſondern mit den Schwierigkeiten des leidigen Verſes entſchuldigt. Das ſanfte Wehn des erheiternden Nordwindes ſchwebt auf den ruhigeren Rhythmen hin; ſtürmiſcher tönte es. *Et claro ſilvas cernes aquilone moveri.* Man denke ſich dieſen

ent-

Denique, quid veſper ſerus vehat, unde ſerenas
Ventus agat nubes, quid cogitet humidus Auſter:
Sol tibi ſigna dabit. Solem quis dicere falſum
Audeat? Ille etiam caecos inſtare tumultus
465 Saepe monet, fraudemque & operta tumeſcere bella.
Ille etiam exſtincto miſeratus Caeſare Romam,
Cum caput obſcura nitidum ferrugine texit,
Impiaque aeternam timuerunt ſaecula noctem.
Tempore quamquam illo tellus quoque, & aequora ponti,
470 Obſcenique canes, importunaeque volucres
Signa dabant. Quotiens Cyclopum effervere in agros
Vidi-

aufklärenden Wind in einer milden Jahrszeit Italiens, ohne Nebenbegrif von Froſt und Ungeſtüm: wie Horaz in ſeiner Frühlingsode an Virgil IV. 12.

> Schon, begleitend den Lenz, drängen die thraciſchen
> Hauch' auf ſanfterem Meer Segel an Segel hin.
> Schon nicht ſtarren die Aun, rauſchen die Flüſſe nicht,
> Aufgeſchwollen von Winterſchnee.

Kurz, was der Abend für Witterung bringe; ob und welcher aufheiternde Wind Gewölke ohne Regen (*trockne Gewölke* Geſ. III. 197) hertreiben werde; und was der regnichte Südwind im Sinne habe: dies lehrt am ſicherſten die Sonne. Man ſagte im Sprichwort: du weiſst nicht, was der ſpäte Abend herausträgt. Das Medium *falſus*, ſich täuſchend, ſteht hier für das härtere *fallens*, täuſchend.

464. g. Unglückszeichen der Sonne. Der Dichter hat mit Bedacht die Zeichen der Sonne zulezt genommen, um durch ſie zu den mancherlei, wirklichen oder geglaubten, Erſcheinungen überzugehn, womit die Natur Cäſars Tod zu betrauren, und den verheerenden Bürgerkrieg, zwiſchen Cäſars Rächern Antonius und Octavius, und den Vertheidigern der Freiheit Brutus und Kaſſius, anzukündigen ſchien. Verfinſterung und ungewöhnliche Röthe der Sonne ſchreckte von jeher die leichtgläubigen Menſchen mit Landplagen. Ein ganzes Jahr nach Cäſars Ermordung, im Jahr der Stadt 710, erzählen die Geſchichtſchreiber, ging die Sonne trübe und ſtralenlos auf, mit ſo matter Wärme, daſs die Luft immer dick und umnebelt war, und die Früchte halb reif und unvollkommen verwelkten. Ohne Zweifel ward ſie, wegen der häufigen Erdbeben und Feuerergüſſe, durch einen *Heerrauch* verdunkelt, dergleichen nach den lezten Erſchütterungen Kalabriens und Siciliens über Europa ſich ausbreiteten. Der gemeine Mann nannte es eine Finſternis, und fürchtete, die Sonne ſinke in ewige Nacht. *Ferrugo*, *Dunkelroth*, *Bräune*: die Farbe der umnebelten Sonne; nicht bloſs Dunkelheit. Tibullus ſagt von jener Verdunkelung:

> Selbſt den Gott der Sonne mit matt erdunkelndem Lichte
> Sahe das neblichte Jahr ſchirren ſein bleiches Geſpann.

Und Ovidius, bei welchem dieſes Zeichen ſamt den folgenden vor Cäſars Tode geſchah:

> ——— Auch Phöbus trauriges Bildnis
> Bot ein gelb erblaſſendes Licht den bekümmerten Ländern.

Neb-

Endlich was ſpät der Abend herauſtrug', oder von wannen
Heitre Gewölk' herwehn, was der feuchtende Süd uns bereite:
Kündet die Sonne zuvor. Wer mag die Sonne der Falſchheit
Schuldigen? Jene hat oft die Gefahr des verborgenen Aufruhrs
Angeſagt, und Verrath, und heimlich gärende Kriege.
Jene blickt' auch auf Rom, nach Cäſars Fall, mit Erbarmung,
Als ſie ihr ſtralendes Haupt mit dunkeler Bräune verhüllte,
Und, wie vor ewiger Nacht, die frevelnden Völker erſchraken.
 Damals zwar gewährt' auch die Erd', und die Fluten des Meeres,
Und unſelige Hund', und ſcheusliche Vögel des Fluches,
Zeichen genug. Wie oft auf die Aecker umher der Cyklopen
Sahn

Neblicht war, und im Antliz mit finſterer Bräune beſprenget,
Lucifers Stern, mit Blute beſprengt der Wagen des Mondes.

469. h. Andere Wunderzeichen. Das Geheul der *Hunde*, und wann *Nachtvögel* bei Tage flatterten, oder unmäſsig ſchrien: war die ſchrecklichſte Vorbedeutung. Ovidius:

Laut auf dem Markt, um die Häuſer der Stadt, und die Tempel der Götter,
Scholl der nächtlichen Hunde Geheul. ———
Tauſendmal gab Vorzeichen des Wehs der ſtygiſche Uhu.

Servius hat uns die Erzählung des Livius erhalten: vor Cäſars Tode ſei aus dem Berge *Aetna* ſo viel Feuer geſtrömt, daſs nicht nur die benachbarten Städte, ſondern ſelbſt das rheginiſche Gebiet von der Flamme erreicht wurde. Die *Cyklopen*, oder einäugigen Rieſen der Vorwelt, wohnten bei Homer an der Weſtſeite Siciliens, welches er nahe an dem Einfluſs des umherfließenden Weltſtroms Oceanus ins Mittelmeer, nachmals herkuliſche Meerenge genannt, und an der cimmeriſchen Nacht im Weſten der nördlichen Erdhälfte, vermutete: Geſ. II. 116. Als die fortrückende Weltkunde zu Heſiodus Zeit die cimmeriſche Nacht in dem etwas ausgeſpähteren Weſteuropa allmählich zerſtreute; ward die erhellte Gegend als ein fruchtbarer Garten vor der Gewalt des Boreas, der aus ſeinem Gebiet über Thracien herunter wehte, mit metallreichen rhipäiſchen Gebirgen, die aus dem Gerücht der Pyrenäen, Alpen, Hercynien ſich erwuchſen, eingehegt, und mit glückſeligen Hyperboreern bevölkert: unter welchen die Einäugigen, bald Cyklopen und [illegible], bald Arimaspen genannt, auf den Rhipäen Erze gruben und ſchmiedeten, und dabei von goldbewahrenden Greifen, wie unſere Bergknappen von allerlei tückiſchen Erdgeiſtern und Kobolten, beunruhiget wurden. Einige dieſer Cyklopen ſchmiedeten dem Jupiter ſeine Donnerkeile, andere kamen mit Helden, welche der fabelnde Dichter bis zum Weſtende der Welt auf Abentheuer geführt hatte, nach Griechenland, wo ſie die [illegible] Gebäude als Denkmäler der cyklopiſchen Kunſt nachließen. Aber bald erſchienen auch die Pyrenäen und Alpen in wahrerer Geſtalt; und die zurückgeſchobenen Rhipäen wurden, als beſondere Gebirge, mit ihren Umwohnern in die noch unentdeckte Nacht des Nordens zuſammengedrängt. Jezt entſtand eine Verwirrung in der Geſchichte der Einäugigen. Einige verſezten ſie mit gegen Norden, und nannten, noch ſelbſt nach Alexanders Zeit,

Vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnam.
Flammarumque globos, liquefactaque volvere ſaxa!
Armorum ſonitum toto Germania caelo
475 Audiit; inſolitis tremuerunt motibus Alpes.
Vox quoque per lucos volgo exaudita ſilentes
Ingens, & ſimulacra modis pallentia miris
Viſa ſub obſcurum noctis; pecudesque locutae,
Infandum! ſiſtunt amnes, terraeque dehiſcunt,
480 Et moeſtum illacrimat templis ebur, aeraque ſudant.
Proluit inſano contorquens vortice ſilvas
Fluvi-

alter, ſowohl Arimaſpen als Cyklopen über Thracien. Andere vermiſchten die Züge der herſchenden Volksfabeln aus Homers und Heſiodus Zeit, und lieſsen die Cyklopen wieder in Sicilien oder in der Nachbarſchaft, aber unter dem feuerſpeienden Aetna, oder auf den wüſten liparäiſchen Feuerfelſen, als Schmiede Vulkans arbeiten. Virgil folgt den Dichtern, die ihnen den Aetnaſchlund zur Eſſe eingeräumt hatten. Plinius ſagt, daſs der Aetna oft 150 römiſche Meilen weit Aſche und Feuerklumpen ausſpeie. Aus ſolchen Ergieſsungen des Aetna, (denn der Veſuv hatte damals bei Menſchengedenken nicht gebrannt, Geſ. II. 224) erklärt ſich der Regen von Aſche und Steinen, der in der römiſchen Geſchichte häufig als ein Wunderzeichen durch Buſstage geſühnt wird. *Geſchmolzene Felſen*, weil ſich der glühende Lavaſtrom wieder zu Stein erhärtet. Das alte *quotiens* für *quoties* hat die Handſchrift.

474. Die römiſchen Beſazungen am Rhein ſahen vermutlich ſtarke *Nordlichter*, und bemerkten mit abergläubiſcher Angſt Kriegsheere zu Roſs und zu Fuſs in den Wolken, die mit den Waffen gegen einander ſchwärmten, und vernehmlich Trompeten und Feldhörner blieſen. Eine ähnliche Wolkenſchlacht hatte ſchon ehmals den cimbriſchen Krieg angedeutet. Was konnte es alſo ſein, als ein neuer Angriff der furchtbaren Deutſchen, die nur Cäſars Gröſse zu hemmen vermochte? In den nördlichen Ländern hat man beim Nordlicht manchmal ein Geräuſch, wie vom Flügelſchlag eines Vogelſchwarms hören; aber die Angſt bedarf nicht einmal ſo vieler Wirklichkeit. Tibullus:

Auch Drommeten, erzählt man, auch
Rüſtungen, raſſelnd am Himmel
Wurden gehört; und des Hains
Rufe verkündeten Flucht.

Die *Alpen* wurden, wie Plinius anmerkt, vormals häufig erſchüttert. Ms. *montibus*, mit radirtem *n*. Schon die Götter in den *Hainen* um die Tempel hörte der gemeine Mann rufen, ſie würden den kommenden Gräueln der Verwüſtung entfliehn; und ſahe allenthalben gräſslichen Vorſpuk von Verſtorbenen. Auch vor der Zerſtörung Jeruſalems geſchahen ſolche Zeichen, die noch jezt in den chriſtlichen Kirchen das Volk erbauen: man ſahe Kometen, man ſahe Kriegswagen und Schlachtordnungen in der Luft kämpfen, und als in der Pfingſtnacht die Prieſter in den Tempel gingen, hörten ſie Bewegung und Geräuſch, und plözlich die Stimme: Laſst uns von hinnen ziehn! Das ſpondäiſche tönende Schluſswort *ingens* im Anfang des Verſes, wie kraftvoll vor der deutſchen Nachahmung! Unter den *redenden Thieren* zeichneten ſich nach alter Gewohnheit die Ochſen aus, welche Tibull deshalb

[illegible]

Sahn wir im Schwall hinbrauſen aus berſtender Eſſe den Aetna,
Welchem Klumpen von Glut und geſchmolzene Felſen entrollten!
Waffengeklirr vernahm Germania rings in des Aethers
Regem Gewölb'; und es ſchwankten die [illegible] erſchütterten Alpen.
Auch ein häufiger Ruf durchſcholl die ſchweigenden Haine
Laut, und Schattengebild' in gräßlicher Todtenbläſſe
Schwebten durchs Dunkel der Nacht; es redeten Thiere des Feldes,
Schauerlich! Ströme ſtehn, und es ſpaltet das Land, und vor Wehmut
Thränet das Elfenbein, und ſchwizet das Erz in den Tempeln.
Hochauf ſchwoll, und drehend in raſendem Strudel die Wälder,

Trug

[illegible] boves, *[illegible] Stiere*, nennt. Einer wandte ſich vor dem Pfluge, und brüllte: Was treibſt du mich? Nicht an Korn, aber an Menſchen wird's fehlen! Bei dieſen ſchauerlichen Zeichen kehrt, wie erlaubt, die Rede zur gegenwärtigen *Zeit*. Die *Ströme*, durch zerrüttende *Erdbeben* gehemmt, überſchwemmten ſo häufig, daß man, wie Horaz ſagt, eine denkwürdige Sündflut fürchtete. In die Götterbildnisse von *Elfenbein* und *Erz* weinten Thränen, (von feuchter Luft); und ſchwizten, welches immer bedenklich ſchien; manche ſogar Blut.

481. Auch der *Eridanus* oder Padus, der heutige Po, der zwar jährlich von geſchmolzenem *Alpenſchnee* anſchwoll Geſ. IV. 371, wütete jezt, durch Erdbeben und anhaltende Regengüſſe empört, mit ungewöhnlicher Heftigkeit. Zu Virgils Zeit ward *Eridanus* ſchon allgemein für den altgriechiſchen Namen des Padus gehalten; nur wenige ſezten jenen uralten Strom, der, wie Strabo [illegible], nirgends zu finden war, in die Nähe des Padus. Nach der älteſten Sage der Griechen, von welcher das meiſte Heſiodus zuerſt erzählet, ergoß ſich der Eridanus am äußerſten Rande des weſtlichen Europa's, wo auch die Zinninſeln waren, in das dortige Meer gegen Norden; und an ſeinem Ausfluß fand man Bernſtein, welchen Phaethons Schweſtern als Erlen austhränten. Man denke ſich hier in die *Zeiten* zurück, da die Griechen die weſtlichen Länder Europa's als ein zuſammengedrängtes Land [illegible], nachmals einen eigenen Erdtheil betrachteten: welches [illegible] (mit Inbegriff des weſtlichen Aſiens), Iberien, auch vorzugsweiſe Europa hieß; und ſich allmählich in [illegible], Gallien, Italien und einen Theil Germaniens entwickelte. Weil man den nordweſtlichen Ocean, der, etwa vom [illegible] bis zu den [illegible] Scythen gegen Norden, um den [illegible] Rand der [illegible] Erdſcheibe ſich erſtreckte, Geſ. II, 116, nach Ausſtellung des [illegible] Weltmeers enge [illegible] Nacht und den Eingang des Schattenreichs vermutete; ſo ward in Gedichten des [illegible] Zeitalters von Flüſſen, die zu den Todten hinab [illegible] ſollten, auch der Eridanus genannt, entweder eben am Eingange ſtrömend, oder mit einem Arm in die Unterwelt abgeleitet. Pherecydes, der Lehrer des Thales, [illegible], der damals neu entdeckte Ausfluß des Eridanus; und [illegible] nachher Aeſchylus, der Eridanus in Iberien, an deſſen Mündung man Bernſtein fände, werde auch Rhodanus genannt. Beide meinten bloß, der alte bekannte Eridanus, der durch das Weſtland in den nördlichen Oceanus ausſtrömte, ſende auch zwei Arme ins Mittelmeer, den Padus und Rhodanus. Dies beſtätiget außer Euripides

Fluviorum rex Eridanus, campoſque per omnes
Cum ſtabulis armenta tulit. Nec tempore eodem
Triſtibus aut extis fibrae apparere minaces,
485 Aut puteis manare cruor ceſſavit; & alte
Per noctem reſonare lupis ululantibus urbes.
Non alias caelo ceciderunt plura ſereno

Ful-

ripides noch deutlicher Apollonius, bei welchem die Argonauten den Padus hinauf in den Strom des Eridanus durch die hercyniſchen Wälder nach dem Oceanus hin irren, aber, frühe gewarnt, zurück und den Rhodanus hinab ins ſardiniſche Meer ſchiffen. Welcher Strom könnte denn dieſer hercyniſche Weſtſtrom Eridanus ſein? Der Danziger Clüver erklärt ihn für das Flüſschen Radaune, welches bei Danzig, doch immer in der Nähe der ſamländiſchen Bernſteinküſte, in die Weichſel flieſst; und Bayer, ſelbſt ein Samländer aus Königsberg, wählt, da ihm kein näherer Hauptſtrom ſchicklich genug klingen will, die Düna, welche Ptolemäus und Marcianus Rhudon genannt haben ſollen. Auf ſo ſchwankende Deutungen ward der hiſtoriſche Saz gegründet, daſs die phöniciſchen Bernſteinhändler ihre Waare aus Samland nicht allein durch Zwiſchenhandel erhalten, ſondern ſogar, was man auch gegen eine ſo weite Küſtenfahrt durch Untiefen und ſtürmiſche Buchten einwenden mag, ſelbſt gegenwärtig eingetauſcht haben. Hätte man die älteſten Weltkarten der Griechen nach den zerſtreuten Angaben, ohne Rückſicht auf ſpätere Entdeckungen, ſich vorgezeichnet, und, wie ſonderbar die Zeichnung auch ausfiele, ſie nicht ſogleich lächelnd beiSeite gelegt: ſo brauchte man weniger Scharfſinn, als jene Männer gezeigt, um zu ſehn, daſs die Spuren des alten Eridanus in Geſchichte und Fabel entweder nirgends hinzielen, oder (ich rede nicht aus Vaterlandsliebe) nach dem *Rhein*. Dieſer [illegible] Rhenos, wie er von Nonnus nach Aelteren genannt wird, war bis zu den Entdeckungen der Römer hinab der nördlichſte und berühmteſte der heſperiſchen Ströme, von deſſen dunkel bekanntem Ausfluſs in einer oder mehreren Mündungen das Nordgeſtade, ohne ein eingeſchloſſenes baltiſches Meer, in mäſsig gerundeter Strecke nahe über den Tanais hinweglief: ſo daſs die ſpäter entdeckte Elbe ſchon ſeitwärts mit nördlich gewandtem Laufe in den hyperboriſchen Oceanus ausſtrömte; und die höheren Küſten der Oſtſee ſich entweder herabzogen, oder in den Oceanus verſanken. Wegen der Nachbarſchaft wird der Rhenus mit dem Padus und Rhodanus nicht nur von Dichtern gemeinſchaftlich geprieſen; ſondern mit dem lezten auch von ſpäteren Nachſchreibern, wie Iulius und Aethicus, durch den Araris, der aus dem Bicornis, einem Arme des Rheins, vom bataviſchen Meer herſtrömen ſoll, in Verbindung geſezt. Und was alles vollendet: um die Nordmündung des Rheins, Britannien gegenüber, wo die Römer auf der Inſel Auſtravia oder Ameland Bernſtein fanden, ſezten ausdrücklich die neueren Griechen, welche die Gegend genauer bezeichnen konnten, und mit ihnen ſelbſt Plinius, die elektridiſchen oder Bernſteininſeln. Von der alten Verwirrung dieſer Fabelküſte ſind noch Spuren auf der peutingeriſchen Tafel, wo die Sequana der Fluſs Patavus (Batavus) heiſst, in deſſen Nähe die Veneter wohnen. Auch Strabo rechnet die Veneter zu den Belgern, und hält ſie für Stammväter der Veneter am Padus: die dann wenigſtens eben ſo leicht dorther, als von den ſamländiſchen Venetern, Bernſtein zum Umſaz

Trug der König der Ström' Eridanus durch die Gefilde
Weit mit den Ställen die Heerden umher. Auch raſtete nimmer
Traurigem Eingeweide der drohenden Fibern Erſcheinung,
Noch den Brunnen die Ader des röthenden Bluts; und es hallten
Tief durch die Mitternacht von heulenden Wölfen die Städte.
Niemals ſonſt entzuckten dem heiteren Himmel ſo viele
Leuch-

ſie gegen griechiſche Waaren erhalten, und dadurch das Mährchen von Verbindung des Padus mit dem Eridanus, und von Bernſteininſeln im Innern des adriatiſchen Meers, veranlaſſen konnten. Dort alſo am Nordweſtende des weſtlichen Europa's, in der Nachbarſchaft der brittanniſchen Zinninſeln, war, wo die Phönicier und Karthager, um den Ausfluſs des berühmten Eridanus, nachmals Rhenus genannt, den wenigen Bernſtein fanden, der in Griechenland, ſeiner Seltenheit wegen, faſt höher als Gold geſchätzt wurde; dagegen er unter den römiſchen Kaiſern, nach Entdeckung des ergiebigeren Samlands, zu einer gemeinen Waare herabſank. — Der Ausdruck, *König der Ströme*, bezieht ſich vielleicht nicht bloſs auf den Vorrang des Padus vor Italiens Strömen, ſondern auf den alten Ruhm des fabelhaften Eridanus unter den heſperiſchen. *Fluviorum* iſt, welches auch Herr Heyne bemerkt, ein Moloſſus, zuſammengezogen wie *tenuia*, *abiete*, *ſtellio*. Der Vers erlaubte auch, ohne Zuſammenziehung, *Eridanus fluviorum rex*; aber der prächtigere Fuſs von drei Längen im Anfang, und die Kraft der ſchwereren, durch Nachdruck vorſchallenden Länge *rex*, vor dem lebhaften Choriambus *Eridanus*, bewog, nebſt der wirkſameren Gedankenfolge, den Dichter zu dieſer Stellung. Ms. *vertice armenta trahit.*

484. Aus dem edleren *Eingeweide* der Opferthiere, dem Herzen, der Lunge, vorzüglich der Leber, forſchte der Wahrſager die Zukunft. *Fibra*, jede Abtheilung durch Sehnen, Drüſen und Faſern: als, die zwei Lappen der Lunge, die traubenförmigen Drüſen, die Lappen der Leber, die inneren Aederchen und Sehnen des Herzens, die einzelnen Knollen vielfacher Zwiebelgewächſe, die geſonderten Ausſchüſſe des jungen Getreides, und die Zaſern der Wurzeln. Statt *blutiger Brunnen*, die aus geöfneten mineraliſchen Adern entſtehn konnten, gedenkt Ovidius eines Blutregens:

Oftmals ſchauerte Regen herab mit
blutigen Tropfen.

Dies ſoll zuweilen nur ein gewiſſer Auswurf der Schmetterlinge ſein, oft auch verwehter Samenſtaub und andre ſchwefelichte Theilchen, die der Regen aus der Luft mitführt. Wenn *Wölfe* einer Stadt nur nahten, daſs man ihr Geheul hörte, ſo ward die ſchreckliche Vorbedeutung eines verödenden Kriegs durch feierliche Sühnopfer abgewandt; und jezt, ſagt Appian, liefen ſie über den Markt. *Altae*, für das proſaiſche *alte*, tief, bis zum Innern. *Blitze* und Donnerſchläge aus *heiterer* Luft hielt man für übernatürliche Zeichen der Gottheit, die nach den Umſtänden auch Gutes, hier Böſes bedeuteten. *Kometen* drohten ſchon vorlängſt den Herrſchern und Feldherrn. Ariſtoteles, ein Forſcher wie wenige, widerlegt dieſen, wie manchen anderen Aberglauben, der nicht bloſs den Pöbel beherſchte. Als Veſpaſian die Seinigen über einen Kometen murmeln hörte, ſprach er ſpottend: Nicht mir, ſondern dem Könige der Parther bedeutet der Haarſtern Tod; denn jener iſt behaart, ich bin ein Kahlkopf. Während der Spiele, die Octavius zu Cäſars Ehre im Jahr der Stadt 711 in der Mitte des Jenners, bei

Ein

Fulgura: nec diri toties arſere cometae.
Ergo inter ſeſe paribus concurrere telis
490 Romanas acies iterum videre Philippi;
Nec fuit indignum ſuperis, bis ſanguine noſtro
Emathiam & latos Haemi pingueſcere campos.
Scilicet & tempus veniet, quum finibus illis
Agricola, incurvo terram molitus aratro,
495 Exeſa inveniet ſcabra robigine pila,
Aut gravibus raſtris galeas pulſabit inanes,
Grandiaque effoſſis mirabitur oſſa ſepulcris.
Di patrii, Indigetes, & Romule, Veſtaque mater,
Quae Tuſcum Tiberim, & Romana Palatia ſervas:

Hunc

Einweihung eines Tempels der Venus Genetrix feirte, erſchien ſieben Abende im Norden ein heller Komet, derſelbige, der nach Halley im vorigen Jahrhundert 1680 zurückkehrte, in welchem das Volk Cäſars Seele unter die Götter verſezt glaubte, v. 32: weswegen Octavius auch ſeiner Bildſeule einen ſtralenden Stern auf die Scheitel hinzufügte. Nach Cicero waren mehrere Kometen im Kriege des Octavius Vorboten groſser Unglücksfälle. Vielleicht miskannte man andere Meteore, von welchen Ovidius ſagt:

Feurige Zeichen der Luft durchloderten oft die Geſtirne.

Ms. *totiens* für *toties*, wie 471 *quotiens*. Es bedarf kaum erinnert zu werden, daſs Virgil dieſe Artikel der römiſchen Volksreligion nur anwandte, um durch gefälliges Lob den zweideutigen Cäſar Octavianus, von welchem Wohlfahrt und Unglück einer Welt abhing, zu dem groſsen Gedanken zu erheben, daſs ihn die Vorſehung zum Segen des zerrütteten Reichs beſtimmt habe. Was er ſelbſt von dergleichen Glaubensartikeln gehalten, darüber läſst uns die allenthalben durchſtralende heitere Weisheit des Dichters, und dieſe Aeuſserung Geſ. II. 490, nicht zweifelhaft:

Selig, wem es gelang, der Ding' Urſprung zu ergründen,
Und wer jegliche Furcht und das unerbittliche Schickſal
Niedertrat, das Getöſe des gierigen Acheron höhnend!
Aber beglückt auch jener, der ländliche Götter erkennet!

489. i. *Folge* jener Vorbedeutungen: der *Bürgerkrieg*, der mit der Niederlage des Brutus und Kaſſius bei Philippi im Jahr 712 endigte, und die nächſten Unruhen. Die Erklärer dieſer Stelle haben nicht wenig unnöthigen Staub erregt, den ich nicht wieder aufzuſtäuben gedenke. Der Name *Macedonien* rückt, wie der veraltete *Emathia*, auch bei Geſchichtſchreibern und Geografen, über die beſtimmten Grenzen, indem er manchmal Theſſalien ſamt Epirus, und einen Theil von Thracien, umfaſst. Man darf ſich alſo nicht wundern, daſs Virgil und andere Dichter die *pharſaliſchen* Felder in Theſſalien, wo im Jahr 706 Pompejus von Cäſar beſiegt ward, und die Stadt *Philippi*, die eigentlich ſchon zu Thracien gehört, nebſt dem thraciſchen Gebirge *Hämus*, als Gegenden Eines Landes, nemlich Macedoniens, betrachten. Nennen doch einige, Dichter und Geſchichtſchreiber, dieſes zuſammenge-

faſs-

Leuchtungen; niemals brannten ſo oft grauenvolle Kometen.
Darum ſah in der Schlacht zum zweitenmale Philippi
Ordnungen römiſcher Bürger mit gleichem Geſchoſs ſich begegnen;
Und nicht dünkt' es den Himmliſchen hart, daſs Emathia zwiefach
Floſs, und des Hämus Gefilde, mit unſerem Blute gedünget.
Siehe, der Tag erſcheint, da in jener Grenze der Landmann,
Wann er die Flur arbeitend mit krummem Pfluge bezähmet,
Speere den Furchen entwühlt, zernagt von den Beulen des Roſtes,
Oder mit ſchwererem Karſte den klingenden Helm in dem Acker
Schlägt, und die Rieſengebein' anſtaunt aus durchhöhleten Gräbern.
Götter des Vaterlands, und Quirin, und Veſta du Mutter,
Welche die tuskiſche Tiber und Roms Palatium ſchirmet;

Wehrt

ſiſche Land ſogar *Theſſalien*, und reden von theſſaliſchen Hämus, und dem nahe darunter liegenden [illegible]. Mit poetiſcher Genauigkeit ſagt Virgil: Philippi [illegible] zweimal, zuerſt im [illegible], drauf [illegible] Römer von [illegible] geſehn; und Emathia, d. i. Theſſalien, Epirus, Macedonien und ein Theil von Thracien, ſamt den Gefilden des emathiſchen Hämus, ſei zwiefach mit Römerblute gedüngt worden. *Iterum* hat der Dichter mit *videre*, nicht mit *concurrere*, verbunden.

493. Der ländliche Dichter blickt auf ſeinen verlaſſenen Gegenſtand zurück. [illegible] v. 282. *Fines*, wie *oras* Gegenden. *Pilum*, ein römiſcher Wurfſpieſs mit einer dreieckigen Spitze, und einem Schaft von drei Ellen. Seit Vater Homers Zeiten glaubt das Volk, die Vorfahren ſeien Halbgötter, Rieſen und Helden geweſen, und die Nachkommenſchaft werde je mehr und mehr zu Zwergen einſchrumpfen: ein Wahn, der durch die Heldenlieder des Alterthums, und die Erzählungen redſeliger Greiſe von den Thaten ihrer Jugend, natürlich entſtehn; und durch ausgegrabene Knochen von Ungeheuern der Urwelt, wie z. B. den unter Auguſtus in Kapreä gefundenen Gigantengebeinen, genährt werden konnte. Wie wenn die Rieſengebeine alter Helden, ſo wird der Enkel die Gebeine unſerer tapferen Mitbürger anſtaunen. Bl. *vulgene*.

498. k. Gebet für Cäſar Octavianus. Ihr Schutzgötter Roms, gönnt wenigſtens dem verarmten *Zeitalter* dieſen Götterjüngling, der allein, ſelbſt ſchuldlos, uns entſündigen, und Ruhe und Gerechtigkeit herſtellen kann. Genug haben wir ſchon längſt durch die blutig beſtraften Frevel gebüſst, zu welchem die Rache der Götter, durch Laomedons, unſers Stammvaters, Meineid gereizt, uns verblendete. Aber ſchon längſt auch, o Cäſar, achten die Götter dich, der nicht mit uns übrigen von Laomedon ſtammt, (ſondern aus einer Seitenlinie von Anchiſes und Venus, Geſ. I. 24. III. 35), zu heilig, und für die erhabenſten Ehren des frevelnden Menſchengeſchlechts zu groſs. *Di patrii*, *Götter der Väter*, im Gegenſatz der ſpäter von Fremden angenommenen: zuerſt, als *geringe Penaten* und *Laren*, beſchützten ſie nur ihre Familie; drauf, wenn dieſe zu einem herſchenden Geſchlecht anwuchs, oder durch Kriegsglück emporſtieg, als *höhere Penaten*, eine Stadt oder ein Land:

z. E.

500 Hunc ſaltem everſo iuvenem ſuccurrere ſaeclo
Ne prohibete! Satis iam pridem ſanguine noſtro
Laomedonteae luimus periuria Troiae.
Iam pridem nobis caeli te regia, Caeſar,
Invidet, atque hominum queritur curare triumphos:
505 Quippe ubi fas verſum atque nefas, tot bella per orbem,
Tam multae ſcelerum facies; non ullus aratro
Dignus honos, ſqualent abductis arva colonis,
Et curvae rigidum falces conflantur in enſem.
Hinc movet Euphrates, illinc Germania bellum;

Vicinae

z. E. Mars, *Veſta* u. a. *Indigetes*, *vergötterte Vorfahren*: wie Ianus, Faunus, Aeneas, der beſonders als Iupiter Indiges, und *Romulus*, der als *Quirinus*, angebetet ward. Die *Indigetes* alſo konnten auch *Patrii* heiſſen, aber nicht alle *Patrii* waren *Indigetes*. Von den väterlichen Göttern wird vorzüglich *Veſta*, und von den Indigeten *Romulus* angerufen. Die Namen beiderlei *heimiſcher Götter*, (uns fehlen die beſonderen Benennungen), welche ihren Staat vor andern beſchirmten, hielt man ſo geheim, als der Hebräer den Namen ſeines Volksgottes Iehova, damit nicht feindliche Prieſter ſie herausbannen möchten; und beſeſtigte ihre Bildniſſe mit eiſernen Banden und untergegoſſenem Blei. Auch Roms Schuzgöttin, in deren Tempel die Veſtalinnen das ewige Feuer und das Palladium, ein, der Sage nach, aus Troja mitgebrachtes Minervenbild, woran Roms Schickſal hing, nebſt andern Talismanen bewahrten, ward deshalb nur mit allgemeinem Namen als *Veſta*, die Göttin des häuslichen Heerdes und des Opferaltars, verehrt; und ein Volkstribun, der ihren eigenen Namen öffentlich ausſprach, ward ans Kreuz geheftet. Die *Tiber*, welche Rom vorbeiflieſst, entſpringt in Hetrurien, dem Lande der alten *Tusker*, aus dem apenniniſchen Gebirge. Auf dem *palatiniſchen* Hügel, worauf nach alter Sage, ſchon der pelasgiſche König Euander aus der arkadiſchen Stadt Palantium oder Pallanteum gewohnt hatte, nahm Romulus, als er die Stadt Rom aubauete, ſeine Wohnung. Weil eben daſelbſt auch Cäſar Octavianus wohnte; ſo erhielt *Palatium* allmählich die Bedeutung eines königlichen Sizes oder *Palaſtes*, welches Wort davon abſtammt. Cäſar Octavianus war unter Cicero's Konſulat im Jahr der Stadt 691 gebohren, und jezt nach römiſchem Sprachgebrauch etwa ein achtundzwanzigjähriger *Jüngling*. Wenigſtens war vor ſeinem dreiſsigſten Jahre, in welchem, nach Roms Erbauung 720, der berühmte Bavius verſchieden ſein ſoll, dieſer erſte Geſang ſchon bekannt, und von jenem Sprachforſcher und ſeinem Gehülfen Mävius ſcharf beurtheilt worden, v. 208.

502. Der trojaniſche König *Laomedon* hatte Apollo und Neptunus, die, als Arbeiter erſcheinend, ihm die Mauren der Burg baueten, um den bedungenen Lohn geteuſcht. Die rachſüchtigen Götter des Alterthums, welche die Miſſethat der Väter heimſuchen an Kindern und Kindeskindern, verſtockten nicht nur Laomedons Sohn Priamus und die Seinigen zu neuen Freveln, die Troja's Untergang beſchleunigten; ſondern, ihren Zorn zu ſättigen, bethören ſie noch ſelbſt die ſpäten Geſchlechter der trojaniſchen Pflanzſtadt Rom zu heil-

Wehrt doch dieſem Jünglinge nicht, dem zerrütteten Alter
Beizuſtehn! Schon haben wir längſt mit unſerem Blute
Abgebüſst die Schuld der laomedontiſchen Troja.
Schon vorlängſt misgönnet dich uns, o Cäſar, des Himmels
Herſcherkreis, unwillig, daſs Menſchentriumf dich noch kümmert:
Hier wo Recht verkehrt iſt und Unrecht, Krieg durch den Erdkreis
Tobt, und vielfach des Laſters Geſtalt; wo die Ehre des Pfluges
Hinſchwand, öde das Feld die entführeten Pfleger vermiſſet,
Und zum ſtarrenden Schwert die gebogene Sichel ſich wandelt.
Dorther droht Eufrates, und dort Germania Kriegswut;

Städte

heilloſen Bürgerkriegen: und nur ein göttlicher Götterſohn, wie Cäſar Octavianus, kann die immer fortwachſende Blutſchuld tilgen. Nach gleicher Vorſtellung bejammert Horaz die Bürgerkriege als eine Folge des Fluchs, den Romulus durch des Bruders Ermordung auf Rom gebracht hatte. Durch dieſen gräſslichen Aberglauben geängſtigt, erſannen die armen Menſchen ſo mancherlei, theils alberne, theils abſcheuliche Gebräuche, um die Götter durch Formeln von geheimer Kraft, durch freiwillige Martern, durch untergeſchobenes Blut von Thieren und Menſchen, zu verſöhnen. — Du, o *Cäſar*, von Göttern entſtammt, und der Vergötterung nahe, biſt zu heilig, unter ſolchen Menſchen zu leben, oder (welches dem ſchmeichelnden Dichter einerlei iſt) Triumfe aufzuführen. Eben ſo Horaz:

> Kehre ſpät zum Himmel zurück, und lange
> Fröhlich walt' annoch im Geſchlecht Quirinus;
> Nicht durch unſre Laſter gekränkt enteil' auf
> Schnellerem Aether
> Steigend! —

Dergleichen Lobſprüche waren nur Nachhall der öffentlichen Stimme: denn ſchon im Jahr der Stadt 718, da Cäſar Octavianus als Sieger des Sextus Pompejus nach Rom zurückkehrte, ward er mit den gröſseſten Ehren überhäuft, und in den Städten Italiens unter den Schuzgöttern verehrt.

505. Dies ſchrieb der Dichter wahrſcheinlich in den unruhigen Zeiten, da Cäſar Octavianus im Jahr 718 den Sextus Pompejus, der ſeit 712 Sicilien und das umliegende Meer beherſcht hatte, endlich durch ſeine von Agrippa beſorgte Flotte, und durch die Hülfsvölker des Lepidus beſiegte: da er bald darauf den ſchläfrigen Lepidus des Heers und der Mitherſchaft beraubte; und zwiſchen ihm und Antonius der öfter zum Schein unterdrückte Groll ſeit 719 wieder auszubrechen begann. Auſser dieſen innerlichen Unruhen, da allenthalben Treuloſigkeit, Raubſucht und Grauſamkeit herſchte, und unbeſtellt die fruchtbaren Aecker Italiens verwilderten, drohten dem römiſchen Reiche die mächtigſten der auswärtigen Feinde: oſtwärts die Parther und Armenier am *Eufrates*, mit welchen Antonius zu ſchaffen hatte; und weſtwärts die *Germanen* am Rhein, woher Agrippa im Jahr 717 gegen Pompejus zurückkehren müſſen. Die Vernachläſſigung des Ackerbaus, den Virgil, ſeines Zwecks eingedenk, ſo rührend bejammert, ſoll den Mäcenas bewogen haben, dem Dichter die Verfertigung dieſes Landgedichts aufzutragen. In unſern Tagen wird man eine ſolche Anwendung der Dichtkunſt ſehr lächerlich fin-

510 Vicinae ruptis inter ſe legibus urbes
Arma ferunt; ſaevit toto Mars impius orbe:
Ut, quum carceribus ſeſe effudere quadrigae,
Addunt in ſpatia; & fruſtra retinacula tendens
Fertur equis auriga, neque audit currus habenas.

GEOR-

finden. Die unaufhaltſame Wut des Kriegsgottes wird mit dem Ungeſtüm eines wettrennenden *Viergeſpanns*, d. i. vier neben einander geſpannter Roſſe, auf dem groſsen Circus, verglichen: welches, auf ein gegebenes Zeichen, aus einer der zwölf geöfneten Wagenbehältniſſe in die Rennbahn hinſtürzt, um ſiebenmal den Kreislauf um das Ziel zu vollenden. *Spatium* hieſs in den circenſiſchen Spielen, der Lauf von den Schranken um das Ziel und wieder zurück, ein Doppelſtadium der Griechen; denn Seneka ſpricht von der Freude der Wagenlenker, wenn ſie im ſiebenten *ſpatium*, d. i. Umlauf, die Siegspalme nahm. *Addere in ſpatia*, zu den Umläufen hinzufügen, ſie vervielfältigen, mehrmal wiederholen; für *addere ſpatiis*, oder *ſpatia addere in ſpatia*. Nemlich die gemeineren Formeln, *addere aetati*, *in ſcelus addere ſcelus*, ſind nur veredelt. Silius braucht beim Wettrennen, das nur einmal hinauf und zurückgieng, die ſtolze Redensart vom beginnenden Rücklauf, nach-

Städte brechen den Bund mit benachbarten Städten, und tragen
Feindliche Wehr; rings tobt der grauſame Mars durch den Erdkreis:
Wie wann entriegelten Schranken ein Viergeſpann ſich entſtürzend
Raſch hinſprengt in die Kreiſ', und umſonſt die Zügel der Lenker
Spannt; ihn entreiſsen die Roſs', und der Wagen trozt dem Gebiſſe.

LAND-

nachdem die Wettrenner, dem Ziele ſchon nahe, faſt die Hälfte der beſtimmten Bahn erreicht, und alſo, jeder ſein erſtes *ſpatium* hinauf, vollendet haben:

> *Iamque fere medium evectis certamine campum*
> *In ſpatia addebant.*
> Jezt da ſie nahe die Hälfte der Bahn wettrennend erzielet,
> Maſsen ſie rückwärts den Raum.

Ich wage es, meiner Erklärung zu traun, ſo ſehr ſie von andern abweicht. Denn *addere* für *addere ſe* iſt ohne Beiſpiel; und es verdiente wohl eine eigene Unterſuchung, wie weit die zurückwirkenden Handlungswörter den Begriffen gemäſs ſich erſtrecken können, und nach dem Sprachgebrauch ſich erſtrecken: auch kann *ſe* nicht, wie Aen. I. 440, aus dem vorigen *getrennten* Satze wiederholt werden. Und was man ſonſt leſen will, *addunt ſe in ſpatia* (wie mein Ms.), oder *addunt in ſpatio*, *ſe ſpatio*, *ſe in ſpatio*, iſt offenbar Aenderung des verlegenen Schreibers und Erklärers.

GEORGICON

LIBER SECVNDVS.

Inhalt die Baumpflanzung 1. Anrufung des Bacchus 4. I. Entſtehung der Bäume und Sträuche 9. a. Natürliche: von ſelbſt 10, aus Samen 14, aus der Wurzel 17. b. Künſtliche 22: durch abgeſtochene Wurzelſchößlinge 23, aus Satzhölzern 24, Senkern 26, Schnittlingen 28, Klötzen und Scheitern 30, durch Impfen 32. II. Anbau von beiden 35. a. Anrufung des Mäcenas 39. b. Veredlung natürlicher 47. c. Erziehung künſtlicher 61, beſonders durch Aeugeln und Impfen 73. III. Verſchiedenheit. a. nach den Gattungen der Geſchlechter 83. b. nach dem Boden 109. c. nach der Weltgegend 114. d. Italiens Lob 136. IV. Vom Erdreich 177. a. Dienlichkeit: für Oelbäume 179, Weinſtöcke 184, Vieh, 195, Getreide, 203, für nichts 212, für alles 217. b. Prüfung 226: ob locker oder dicht 227, ſalzig und bitter 238, fett 248, feucht 251, ſchwer oder leicht

Hactenus arvorum cultus, & ſidera caeli.
Nunc te, Bacche, canam, nec non ſilveſtria tecum
Virgulta, & prolem tarde creſcentis olivae.
Huc, pater o Lenaee! tuis hic omnia plena
5 Muneribus; tibi pampineo gravidus auctumno
Floret ager, ſpumat plenis vindemia labris:
Huc, pater o Lenaee, veni; nudataque muſto
Tingue novo mecum direptis crura cothurnis!

Princi-

2. Inhalt des Geſanges: Weinbau, und Erziehung wilder und fruchtbarer Bäume, von welchen lezten der einträgliche Oelbaum ausgehoben wird. Den Griechen, welche den *Oelbaum*, wie noch jezt aus dem Kerne zogen, hieſs er ſowohl langſamſproſſend, als ſpätblühend, ſpättragend; und Heſiodus ſagte, der Pflanzer erlebe niemals die Frucht. Die Römer zogen ihn ſchneller aus zerſchnittenen Stämmen und Aeſten, wovon bald gehandelt wird, und pflückten von den verpflanzten Bäumchen ſchon im folgenden Jahre Oliven; gleichwohl zeichnete er ſich noch immer durch langſamen Wuchs und ſpäte Dauer aus, v. 182. Das Ms. hat vor dieſem und den folgenden Geſangen einen Inhalt in vier Hexametern, der Aufſchrift nach von Ovidius, aber des Anführens nicht werth.

4. Anrufung des Bacchus, deſſen Geſchenk, als das glänzendſte, den gröſsten Theil des Geſangs einnimt. *Vater* heiſst er bloſs als ein ſegenbringender Gott: denn er ward, wie Apollo, gewöhnlich in edler Geſtalt eines freudetrunkenen Jünglings gebildet, und erſt von der entarteten Kunſt zu jenem verſoffenen dickwanſtigen Alten erniedrigt. In der Weinleſe ward er als *Lenäus* und *Epilenius* beſungen; von Ληνος, einer Kufe zum Austreten der Trauben. Mit entzücktem Geiſte ruft den entzückenden Gott der Dichter: ein Weingarten in der Leſe blüht vor ihm von herbſtlicher Pracht, die Kufen ſchäumen von getretenen Trauben, und

er

L A N D B A U

ZWEITER GESANG.

254, ſchwarz 255, kaltgründig 256. V. Weinbau. a. Zur Pflanzung gehört: Graben 259, Pflanzſchule 265, Einſezen 269, wie dicht 273, wie tief 288, andere Vorſicht 298, Zeit 315, Pflege 346. b. Nach der Pflanzung, wird aufgelockert 354, geſtüzt 358, abgelaubt und geſchnittelt 362. c. Umzäunung 371, beſonders gegen den Bock, der dem Bacchus geopfert wird 380. d. Der reifende Weinberg 397. VI. Leichtere Pflege: a. der Oelbäume 420, b. Obſtbäume 426, c. milden Geſträuchs und Bäume 429. VII. Glückſeligkeit des Landlebens 458. a. Vorzüge vor der Stadt 461. b. Wunſch, ein Weiſer zu ſein 475, oder ein genügſamer Landmann 483, im Gegenſaz des unruhigen Städters 503. c. Des Landmanns Ruhe 513, Ueberfluſs 516, unſchuldige Freuden 523, alte Sitten 532. d. Beſchluſs 541.

Dies von der Saatengefild' Anbau, und den Sternen des Himmels.
Iezo tönt dir, Bacchus, mein Lied, mit dir auch des Waldes
Jungem Geſträuch, und dem Sproſſe des langſam wachſenden Oelbaums.
Hieher, Vater Lenäus! erfüllt von deinem Geſchenk iſt
Alles umher; dir prangt vom traubichten Herbſt in Weinlaub
Blühend die Flur, dir ſchäumt in vollen Kufen die Leſe:
Hieher, Vater Lenäus! wohlan, und die nackenden Schenkel
Farbe mit mir, des Kothurnes entblöſst, in gekeltertem Moſte!

Erſtlich

er ſelbſt unter den Kelterern jauchzt, und ſieht, wie trunken, den nahenden Gott, und ladet ihn kühn zur Mitarbeit ein. *Dir prangt*: deiner Macht zur Ehre, oder durch deine Macht. Der Ausgang *gravidus autumno*, ein Anapäſt vor dem Moloſſus, der, auch ohne Nebenbegrif der Schwere, ſchon durch ſeine Würde gefällt, iſt den griechiſchen Verskünſtlern nachgeahmt, mit griechiſcher Freiheit, die Schluſskürze *us* bloſs durch die Hebung des Takts zu verlängern. *Blühend*, nicht bloſs geſegnet, ſondern zugleich vielfarbig: wann, wie Kolumella ſagt, durch Libers Gunſt von weiſsen, gelben, röthlichen und Purpurtrauben, von vielfarbigen Früchten ringsum, der ſchwangere Herbſt ſchimmert. Bacchus wird gewöhnlich mit *Kothurnen* vorgeſtellt, einer Art Halbſtiefeln, die der Dichter auch Dianen und den Jagdnymfen giebt, und dergleichen noch jezt von den Jägern in Italien getragen werden. Verſchieden war der tragiſche Kothurn mit hoher Korkſohle, worauf ſich der Schauſpieler zur Heldengröſse erhub. Tacitus erzählt, wie Meſſalina, die üppige Gemahlin des Klaudius, mit ihrem Buhler Silius im Herbſt eine Vorſtellung der Weinleſe feierte: man drängte Preſſen, es ſtrömten Kufen, und Weiber mit Gemshäuten gegürtet ſprangen dazu, wie opfernde oder raſende Bacchantinnen; ſie ſelbſt mit hinflatterndem Haar, den Thyrſus ſchüttelnd, und neben ihr Silius mit Efeu umſchlungen, trugen Kothurne.

ſchwan

Principio arboribus varia eſt natura creandis.
10 Namque aliae, nullis hominum cogentibus, ipſae
Sponte ſua veniunt, campoſque & flumina late
Curva tenent: ut molle ſiler, lentaeque geniſtae,
Populus, & glauca canentia fronde ſalicta.
Pars autem poſito ſurgunt de ſemine: ut altae
15 Caſtaneae, nemorumque Iovi quae maxima frondet
Aeſculus, atque habitae Graiis oracula quercus.
Pullulat ab radice aliis denſiſſima ſilva:
Ut ceraſis, ulmiſque; etiam Parnaſia laurus
Parva ſub ingenti matris ſe ſubiicit umbra.
20 Hos Natura modos primum dedit; his genus omne
Silvarum fruticumque viret, nemorumque ſacrorum.

Sunt

ſchwangen das Haupt, im Lerme des mutwilligen Chors umher. Die Trauben wurden in Italien, wie noch izo, erſt mit den Füſsen gekeltert, und nachher unter die Preſſe gebracht. Die Kritiker wollen *dereptis*, wie Ein Mönch ſich verſchrieb. Aber *de* und *di* bedeutet ja nicht immer Zerteilung, ſondern auch Abſonderung: *dimitto, digredior, diverto, disjungo*: daher *diripere* zerreiſsen; *deripere* herunterreiſsen.

9. I. *Entſtehung* der Bäume und Geſträuche 9. a. *Natürliche*: von ſelbſt 10, aus Samen 14, aus der Wurzel 17. Die Entſtehung *von ſelbſt*, Geſ. I. 22, haben die alten Naturforſcher wohl nicht ganz ſo genommen, als manche Neuere, wann ſie auf jene herablächeln wollen. Der Samen, ſagt Varro nach Anaxagoras und Theofraſt, als Urſache der Erzeugung, iſt entweder den Sinnen verborgen, oder offenbar; der verborgene iſt in der Luft, oder flieſst mit dem Waſſer ins Land. Auch Samen alſo, der aber nicht ſo leicht, wie Eichel, Kern und Nuſs, in die Sinne fällt, haben nach jenen z. B. Weide, Genſt, Pappel u. a. Die Ausleger miſchen Fremdes herein. Ohne Samen ſind, nach Plinius, die Tamariske, Pappel, Erle, die atiniſche Ulme, und der Alaternus: andere, wozu die Weide gehört, verlieren ihn vor der Reife. Deswegen ſezt auch Homer Odyſſ. X. 510 in die cimmeriſchen Haine der Perſefoneia:

Erle zugleich, und Pappel, und fruchtabwerfende Weide.

Siler, eine Art Bachweiden. Es iſt ſchlimm für den deutſchen Ueberſezer, daſs wir die Gattungen der Baumgeſchlechter nicht durch beſondere Namen unterſcheiden. Bald hätte ich hier *Wichel* gewagt. *Geniſta*, nach Martyn, die ſpaniſche Genſte (Genſt, Ginſter), die in Italien häufig wächſt. Die geſchmeidigen Ruten werden zu Körben und zum Anbinden gebraucht; die gelbe ſüſse Blüte iſt den Bienen angenehm, und diente den Römern auch zu Kränzen und zum Färben. Ich denke, daſs *Geniſta* mehrere Arten des Genſtes, ſamt unſerm Färbergenſt, umfaſſe. Nach Kolumella ward der Genſt auch aus Samen gezogen. Von der *Pappel*, die wir auch *Espe* nennen, zählt Plinius drei Gattungen: die weiſse oder Silberpappel, die dunkle oder Schwarzpappel, und die libyſche oder Zitterpappel.

Erſtlich wachſen die Bäum' aus mannigfalter Erzeugung.
Einige gehn, durch keine Gewalt der Menſchen erzwungen,
Selbſt freiwillig hervor, und beherrſchen das Thal und des Fluſſes
Krummen Rand: wie die Weide des Sumpfs, und die ſchwanke Geniſte,
Pappelgebüſch, und ergrauend mit bläulichem Laube das Weidicht.
Andere keimen empor aus gefallenem Samen: wie hohe
Kaſtanienbäum', und die Eiche, die ſtolz vor den Hainen empor dir,
Jupiter, grünt, und des Grajers orakelredende Wipfel.
Anderen ſproſst aus der Wurzel die dicht aufſteigende Waldung:
Wie der Kirſch' und der Ulm'; auch ſelbſt der parnaſſiſche Lorber
Hebt ſich, ein kleines Reis, im erhabenen Schatten der Mutter.
Dieſe Arten verlieh die Natur erſt; dieſen entgrünet
All der Wälder und Stauden Geſchlecht, und der heiligen Haine.

Andere

pappel. Aus den mancherlei *Weiden* iſt hier die mahleriſche von meergrünem, unterhalb weißlichem, Laube gewählt, und in eine Gruppe gedrängt: *Salix* [illegible] Weidicht, Weidengebüſch. Die zweite natürliche Erziehung in aus *Samen*, den [illegible] bemerkt. Der *Kaſtanien*, oder zahme *Kaſtanienbaum*, *Fagus caſtanea Linn.*, deſſen Frucht bei den Griechen zuerſt ſardiſche Eichel, und nach ihrer Veredelung Jupiters Eichel hieß; der Römer als die beſſeren Arten gerüſtet, auch wohl gemiſchten zu Kuchen, die ſchlechteren gebührten den Schweinen. Von ganz verſchiedenem Geſchlecht iſt der wilde oder *Roßkaſtanienbaum*, *Aeſculus hippocaſtanum Linn.*, der im 16 Jahrhundert aus Nordaſien nach Europa kam. Die *Aeſculus* der Alten iſt eine Art hoher breitblättriger *Eichen* von hartem Holz v. 291, die etwas kleinere und ſchlechtere, auch früher reifende Eicheln trägt, als die *Quercus*, und feuchten Boden ſcheut. Den Bürgerkranz, ſagt Plinius, flocht man zuerſt von der Steineiche; nachmals wählte man die *Aeſculus*, die dem Jupiter heilig iſt, und wechſelte, wo jene nicht wuchs, mit der *Quercus*, nur daſs der Eichelſchmuck blieb. Hiernach erklärt Martyn die *Aeſculus* für die engliſche *bay oak*, oder *Wintereiche* mit kurzſtieligen Eicheln, und langſtieligen breiten und [illegible] Blättern; die *Quercus* dagegen für die gemeine oder *Sommereiche* mit langſtieligen Eicheln und kurzſtieligen Blättern. Andere haben *Aeſculus* für die *Buche*, oder für die ſüdliche *kleine* [illegible] die griechiſch φηγός heißen muſs, ausgeben wollen, weil *aeſculus* von *eſca* die Speiſe, wie *fagus* und φηγός von φαγεῖν eſſen, abſtammen ſoll; und Adelungs Wörterbuch rechnet ſogar das deutſche Wort *Eiche* zur Verwandſchaft. Aber das [illegible]. Jupiters Orakel im dodoniſchen *Eichenwalde* iſt bekannt. Gel. I, 8. *Grajer*, Grieche. Die dritte natürliche Erziehung durch *Wurzelſchöſslinge*. Den *Kirſchbaum* brachte Lukullus, der Sieger Mithridats, aus der zerſtörten pontiſchen Stadt Ceraſus nach Italien; von wannen zu Plinius Zeit ſchon edle Gattungen an den Rhein, nach Belgica, und Britannien verpflanzt waren. Die *Ulme* (Rüſter, Rüſten) ſchätzte man, als vorzügliche Stütze der Baumreben v. 282, und wegen des nahrhaften Laubes v. 446. Der *Lorbeerbaum* wuchs am ſchönſten auf dem pho-

ciſchen

Sunt alii, quos ipſe via ſibi repperit uſus.
Hic plantas tenero abſcidens de corpore matrum
Depoſuit ſulcis; hic ſtirpes obruit arvo,
Quadrifidasque ſudes, & acuto robore valles.
Silvarumque aliae preſſos propaginis arcus
Exſpectant, & viva ſua plantaria terra.
Nil radicis egent aliae; ſummumque putator
Haud dubitat terrae referens mandare cacumen.
Quin & caudicibus ſectis (mirabile dictu)
Truditur e ſicco radix oleagina ligno.
Et ſaepe alterius ramos impune videmus
Vertere in alterius; mutatamque inſita mala
Ferre pirum, & prunis lapidoſa rubeſcere corna.

Quare

iſchen Berge Parnaſſus, daher er dem dort und im benachbarten Delfi verehrten Apollo heilig war. Martyn bemerkt, er heiſſe im Engliſchen *bay*; und *laurel* ſei der Kirſchlorber, der 1576 aus Trapezunt kam. Abſtechende Begriffe, wie *parva ingenti*, ſtehn am beſten beiſammen, wenns die Sprache erlaubt, Geſ. I. 366. *Stauden*, hier holzige Büſche mit vielfachen Stämmen.

22. b. *Künſtliche* Entſtehung: durch abgeſtochene Wurzelſchöſslinge 23; durch Sazhölzer oder Pfäle, d. i. kreuzweis geſpaltene oder geſpizte Aeſte 24; durch Senker oder Ableger 26; durch Schnittlinge, d. i. junge Zweige mit einem Theile des alten Jahrwuchſes 28; durch zerſtückte, oft auch zerklobene Stämme des Oelbaums 30; und durch Impfen 32. Dieſe Arten der Entſtehung fand die allmählich fortgehende Erfahrung, Geſ. I. 22, als Perſon betrachtet, auf ihrem *Wege*. Das Säen in zubereitete Erde übergeht der Dichter, weil dieſe Samenpflanzen keinen Vorzug vor den natürlichen haben. Aus der erſten Fortpflanzung macht Plinius zwei: durch Schöſslinge der an der Oberfläche hinlaufenden Wurzeln (*plantae radicis*), und durch Nebenſchoſſe (*ſtolones*), die man mit einem ſchicklichen Theile des Mutterſtamms ausreiſst. Der Dichter faſst dieſe entfernteren und näheren Ausſchüſſe zuſammen. Varro erzählt, daſs der Vorfahr der *Stolonen* von dem fleiſsigen Ausgraben der Wurzelſproſſen, die Plinius unnüze Beſtaudung nennt, den Beinamen erhielt. *Sulci*, Furchen der rigolten Pflanzſchule, v. 265. Das *Pfälen*, ſagt Plinius, erfand das wizige Ohngefähr, da eingeſtoſsene Pfähle wurzelten. Ein faſt armdicker Aſt von drei Fuſs ward, entweder mit ſpizigem, oder kreuzweis geſpaltenem Ende eingeſenkt, daſs er nur wenig hervorragte. Das *Abſenken*, welches die Natur an den Ranken der Brombeeren zeigte, geſchah nach Plinius: wenn man theils einen niedergekrümmten Zweig, der in den Boden gewurzelt, nach dem zweiten Jahre vom Mutterſtamm abſchnitt, und die Pflanze nach dem dritten verſezte; theils kühner den Zweig auf dem Baume durch ein Geſchirr leitete, und mit umhergeſtopfter Erde Wurzeln hervorlockte. Die *Schnittlinge* (*ſurculi* oder *cacumina*), die der Schneiteler vom Baume mit zurückbringt, gedeihen doch, ſo weit ſie auch von der Wurzel entfernt wuchſen. *Referens*, wie Geſ. I. 275 *reportat*. Der

Oel-

Andere Arten entdeckt' auf eigener Bahn die Erfahrung.
Dieſer pflanzt das Geſproſs vom zarten Leibe der Mutter
Abgelöſt in die Gruft; der ſtampfet Aeſt' in die Aecker,
Und vierſpaltige Schaft' und ſpiz gehauene Pfähle.
Andere Waldung erheiſcht der niedergebogenen Senker
Junges Geſchlecht, und im Muttergefild' auflebenden Anwachs.
Selbſt der Wurzel entbehrt noch andere; oben vom Wipfel
Wagts der Erd' herbringend der Schneitler den Schoſs zu vertrauen.
Ja ſogar dem zerſchnittenen Stumpf, ein Wunder zu ſagen!
Dringt aus trockenem Holze hervor die Wurzel des Oelbaums.
Oft auch ſehn wir die Zweige des einen Baums in des andern
Ungeſtraft ausarten, daſs eingepfropfet der Birnbaum
Aepfel trägt, und mit Pflaumen die Steinkornelle ſich röthet.

Drum

Oelbaum ward entweder, wie Myrte und Maulbeerbaum, aus dicken Aeſten erzielt, die man in Klöze von ein bis drei Fuſs, (dick und lang *clavae*, dünner und kürzer *taleae* genannt), zerſchnitt, mit dem unterſten Ende in Gruben einſenkte, und faſt bis oben, auch ganz behäufte; oder, welches nach Cerda noch der Spanier ausübt, aus kurzen Scheitern des durchs Mark zerklobenen Stamms. Leontin ſagt, die Rinde des Scheits werde oben gelegt, und eine Hand hoch behäuft. Die lezte Fortpflanzung wählt der Dichter aus, um die Wunder der Kunſt zu zeigen; unten v. 63 begreift er beide. Dem durchſchnittenen kurzen Blocke des Stamms drängt ſich die Oelwurzel ſelbſt aus *trockenem Holze*: d. i. aus dem feſten Kerne, im Gegenſaz der ſaftigen Zaſern und Sproſſen. So heiſst Palladius XI. 5 die Wurzeln nicht *ad ſiccum*, bis zum *feſten Holze*, ſondern einen Finger breit vom Stamm, abſchneiden: vergl. Kolum. IV. 8. Bloſs von der Wurzel getrennt, könnte nicht *trockenes Holz* heiſsen; das iſt auch die Pate, auch der Schnittling. Von den *Einpfropfungen* wählt er ebenfalls das Wunderbare eines ungleichen Reiſes. Der verwandelte Birnbaum trägt Aepfel: und der *Kornelbaum*, der ſich in ſeiner Wildheit, v. 447, mit *ſteinigen* (ein verachtendes Beiwort), wenig Fleiſch habenden Kornellen röthete, lernt jezt von der reifenden Frucht des edleren Pflaumreiſes zu erröthen. Als elende Waldkoſt werden in Aen. III. 649 Beeren und *ſteinige Kornellen* genannt; auch Columella rechnet die Kornellen zum Schweinfutter, welches ſchon Odyſſeus Gefährten in den Köfen erhielten, Odyſſ. X. 241; denn Circe

Schüttete Eichelmaſt, Buchnüſſ' und rothe Kornellen
Ihnen zum Fraſs, das Futter der erdaufwühlenden Schweine.

Die Kornellen, die man als Oliven einmachte, ſind kein Beweis ihrer Vorzüglichkeit; ſo wenig als die eingemachten Schlehe der Alten. *Cornum* für *cornus*, die Frucht für den Baum, wie unten *uva*, *glans*, [illegible]. Zu den edelſten Pflaumen zählt Plinius die Wachspflaume und die *Purpurpflaume*. Dieſe Nachricht zum Ueberfluſs für ſolche, die bei den [illegible] Pflaumen noch anſtehn möchten, [illegible] wohl bei Propertz IV. 2. 16 auch Maulbeeren am Sommertage ſich röthen. Andere Erklärer finden hier gleichwohl

Kor-

35 Quare agite o, proprios generatim diſcite cultus,
Agricolae, fructusque feros mollite colendo;
Neu ſegnes iaceant terrae. Iuvat Iſmara Baccho
Conſerere, atque olea magnum veſtire Taburnum.
Tuque ades, inceptumque una decurre laborem,
40 O decus, o famae merito pars maxima noſtrae,
Maecenas; pelagoque volens da vela patenti.
Non ego cuncta meis amplecti verſibus opto;
Non, mihi ſi linguae centum ſint, oraque centum,
Ferrea vox! Ades, & primi lege littoris oram;
45 In manibus terrae. Non hic te carmine ficto,
Atque per ambages & longa exorſa tenebo.
Sponte ſua quae ſe tollunt in luminis auras,
Infecunda quidem, ſed laeta & fortia ſurgunt:
Quippe ſolo natura ſubeſt. Tamen haec quoque ſi quis
50 Inſerat, aut ſcrobibus mandet mutata ſubactis,
Exuerint ſilveſtrem animum; cultuque frequenti

Exuerint

Kornellen auf Pflaumſtämmen; und Hr. Heyne verſichert, daſs die Worte nichts anders heiſsen können.

35. ff. Anbau ſowohl natürlicher, als künſtlicher Bäume. Deswegen, da Natur und Kunſt ſo vielerlei Mittel darbieten, vernehmt jezt die ſchicklichſte Erzeugung und Veredlung jeder Gattung ins beſondere; und bepflanzt, zumal die zum Kornbau untauglichen Höhen, mit edlem Baumwuchs, als Reben und Oelbäumen. Saaten gedeihn, lehrt Varro, beſſer auf Feldern, Weinpflanzungen auf Hügeln, Waldungen auf Bergen. *Iſmarus*, ein thraciſches Gebirge, unfern der Mündung des Hebrus, war ſchon zu Homers Zeit durch den maroniſchen Wein berühmt. Ich ging, ſagt Odyſſeus IX. 196, zu des Kyklopen Höhle,

Vom geisledernen Schlauche beſchwert, voll ſchwärzliches Weines,
Honigſüſs, den Maron, Euanthes Sohn, mir geſchenket,
Jener Prieſter Apollons, der Iſmaros Höhen beherrſchet:
— — — — — und endlich
Schöpft' er mir jenen Wein in zwölf gehenkelte Eimer,
Süſs und unverfälſcht, ein Göttergetränk! Auch niemand
Wuſste darum der Knechte, noch eine der Mägd' in der Wohnung;
Nur er ſelbſt, und das liebende Weib, und die Schaffnerin einzig.
Aber tranken ſie einſt des rothen balſamiſchen Weines;
Einen Becher gefüllt in zwanzig Maſse des Waſſers
Goſs er; und ſüſs umhauchten den ſchäumenden Krug die Gerüche,
Göttlicher Kraft: dann war es gewiſs nicht Freude zu durſten!

Taburnus, ein rauhes Gebirge zwiſchen Kampanien, Samnium und Apulien, durch treffliche Oelpflanzungen angebaut; jezt Taburo in Terra di Lavoro.

39.

Drum wohlan, und vernehmt der Gattungen eigene Pflege,
Männer des Dorfs, arbeitet die herberen Früchte zu mildern;
Und nicht träg' umlieg' euch das Land. Es erfreut, mit dem Weinſtock
Ismarus Höhn, und mit Oel den groſsen Taburn zu beſchatten!
Aber o komm, und vollende mit mir die begonnene Laufbahn,
Du mein Stolz, du billig der beſſere Theil mir des Ruhmes,
O Mäcen; gieb günſtig dem offenen Meere die Segel.
Zwar nicht alles begehr' ich mit meinem Geſang zu umfaſſen;
Hätt' ich auch hundert Zungen, und hundert Schlünd', und ertönte
Eiſern mein Ruf! Komm, ſtreife den Bord des nächſten Geſtades,
Unter den Händen das Land. Auch ſoll nicht eitele Dichtung,
Noch umſchweifender Prunk, und des Eingangs Weile dich halten.
Welche Gewächſe von ſelbſt in die ſtralende Luft ſich erheben,
Fruchtlos ſteigen ſie zwar, doch froh und mutiger Stärke:
Denn ſie treibt im Boden Natur. Doch auch dieſe, wofern du
Einimpfſt, oder verwandelt in lockere Gruben ſie herbergſt,
Legen dir ab die wildernde Art; und durch emſige Wartung

Folgen

---

39. a. **Anrufung des Mäcenas**: ſchicklicher hier beim menſchlichen Anbau, als v. 8 bei der allgemeinen Entſtehung der Bäume durch göttliche Macht, nach Bacchus. Nur der Erdegott Cäſar durfte oben Geſ. I. 24 den Göttern zugeſellt werden. Der Gedanke an ſeines erhabenen Freundes Theilnehmung und Beifall ſoll ihn begeiſtern, was von den unzähligen Gegenſtänden ihm zunächſt ſich darbietet, würdig zu beſingen. Dies unter einem gewöhnlichen Bilde: Begleite mich auf der kühnen Fahrt, und ſpanne mir günſtig die Segel; doch nur dicht am nächſten Geſtade des unermeſslichen Meers laſs uns hinſteuern, wo wir das Land gleichſam noch abreichen. *[illegible]* gilt hier, wie häufig, vom Laufe des Schifs. *Volans* iſt ein bedeutender Zuſaz; *volens* wäre wenigſtens müſſig, vielleicht als Bild im Bilde unſtatthaft. Homer, Il. 488:

Jeden Namen im Volk zu verkündigen, nimmer vermöcht' ich's,
Wären mir auch zehn Kehlen verliehn, zehn redende Zungen,
Wär' unzerbrechlicher Laut, und ein ehernes Herz mir verliehen!

47. b. **Veredelung natürlicher Bäume** (v. 9—21). Endlich die von *ſelbſt*, aus unmerklichem Samen, entſtandenen wilden Bäume, als Weide, Pappel u., können zu Fruchtbäumen gebildet werden: wenn man ein edles Reis darauf pfropft, oder die ſo verwandelten (*mutatam* v. 34) zugleich in freie und gelockerte Pflanzgruben verſezt v. 265. *At* für *et*, wie häufig; die Lesart *aut* gewährt keinen richtigen Sinn: denn wenn auch durch Einimpfung allein ein wilder Stamm im dichten Gehölz zu einem Fruchtbaum nie gedeihn könnte, wie könnte ers durch dieſe Verſezung? [illegible] Zweig, ſagt Kolumella, kann auf jeden Baum gepropft werden, nur daſs er jenem an Rinde nicht unähnlich ſei; noch beſſer, ſagt Plinius, vereinigen ſie ſich, wenn

ſie

In quaſcunque voces artes haud tarda ſequentur.
Nec non & ſterilis, quae ſtirpibus exit ab imis,
Hoc faciet, vacuos ſi ſit digeſta per agros:
55 Nunc altae frondes, & rami matris opacant,
Creſcentique adimunt foetus, uruntque ferentem.
Iam, quae ſeminibus iactis ſe ſuſtulit arbos,
Tarda venit, ſeris factura nepotibus umbram;
Pomaque degenerant ſuccos oblita priores;
60 Et turpes avibus praedam fert uva racemos.
Scilicet omnibus eſt labor impendendus; & omnes
Cogendae in ſulcum, ac multa mercede domandae.
Sed truncis oleae melius, propagine vites
Reſpondent, ſolido Paphiae de robore myrtus.
65 Plantis & durae coruli naſcuntur, & ingens
Fraxinus, Herculeaeque arbos umbroſa coronae,
Chaoniique patris glandes; etiam ardua palma

Naſci-

ſie bei gleichartiger Rinde auch zugleich treiben und blühn: v. 69. Ferner der *Wurzelſchöſsling* eines Fruchtbaums muſs, wenn er gedeihn ſoll, gleichfals auf freie Pflanzbeete in gehörigem Abſtand verſezt werden; ſonſt erſtickt er im Schatten, und trägt, wenn er auch aufwächſt, entweder gar keine, oder unvollkommene Frucht. Endlich ein *Samenpflänzchen* wächſt langſam heran; und iſt es ein Obſtbaum, ſo ſchlägt ſeine Frucht aus der Art. Auch hier alſo, denkt man hinzu, wird Einimpfung und Pflege der Baumſchule erfordert. Ms. *Nam quae et.* Aus *geworfenem*, d. i. wildgefallenem Samen, wie *poſito de ſemine* v. 14; obgleich Pflänzchen aus abſichtlich geſäetem Samen nicht beſſer ſind, v. 22. *Uva* für *vitis* v. 34: der Kernſproſsling eines edlen Traubengeſ[illegible]. *Herling* nennen wir, von ihrer Härte, die unzeitige Traube. Plinius bezeugt, daſs man in Italien auch Reben aus dem Kerne zog, welches noch in den weſtindiſchen Inſeln geſchieht.

61. c. Erziehung *künſtlicher* Bäume (v. 22 — 34). Dieſe von jeder Art müſſen, wie die vorigen, in wohl bearbeiteten Pflanzgärten gepflegt, und vor Verwilderung bewahrt werden. Nachdem man das Pflanzbeet mit dem gröſseren Grabſcheit oder Spaden riolt hatte, wurden die verſchiedenen Baumpflanzen in Gruben (*ſcrobes*), oder Furchen (*ſulci*), wenigſtens einen Fuſs auseinander, gereiht v. 265. Aus Klözen und Scheitern vorzüglich v. 30 gedeiht der Oelbaum; aus Ablegern der Weinſtock; aus Paten von ſtarken Aeſten die Myrte. *Truncus* heiſst nicht nur ein zerſtümmelter Stamm, ſondern auch *Aſt*, wie bei Plin. XVII. 27. Der Dichter begreift beiderlei Fortpflanzung: durch Klöze des Aſtes, und durch zerklobene Scheiter des Stamms. *Pafiſch*, der Venus heilig, welche in der cypriſchen Stadt Pafos verehrt wurde. *Gediegen*, derbe, feſt: vom alten *dihan*, *thigan*, *thatjan*, anſchwellen, ſtark werden; wovon noch *gedeihen* und *dicht*. Aus Wurzelſchöſslingen gebiert

der

Folgen ſie nicht unwillig, in welcherlei Zucht du ſie rufeſt.
Auch der verödete Sproſs, der den unterſten Stämmen entſproſſet,
Thut dies gern, ſobald du in freieres Feld ihn vertheileſt:
Iezt erſtickt ihn das ſchattende Laub und Gezweige der Mutter,
Raubt des wachſenden Frucht, und dörrt die Säfte der Zeugung.
Endlich der Baum, der aus Keimen geworfenes Samens emporſtieg,
Strebt mit langſamer Mühe, dem ſpäteren Enkel zu ſchatten;
Auch entartet ſein Obſt, der vorigen Säfte vergeſſend;
Und dem Gevögel zum Raub' umhängt der Herling den Weinſtock.
  Siehe, bei allen bedarfs des mühſamen Fleiſses, bei allen,
Daſs du in Furchen ſie reihſt, und mit groſsem Lohne bezähmeſt.
Aber am beſten entſteigt zerſchnittenen Stämmen der Oelbaum,
Senkern die Reb', und gediegenem Holz die paſiſche Myrte.
Kindlich ſtauden empor die ſteinige Haſel, die hohe
Eſche des Hains, und der ſchattige Baum des herkuliſchen Kranzes,
Samt des chaoniſchen Zeus Eichbaum; auch die luſtige Palme

Staudet

---

der Mutterſtamm Haſeln, Eſchen, Pappeln, Eichen, Palmen und Tannen. *Plantae* ſind bei den römiſchen Landwirten, in eigentlicher Bedeutung, die hier wie v. 13 gilt, die aufſtaudenden Schöſslinge am *Fuſse* des Stamms, die man mit der Wurzel oder einem zaſerichten Theile des Stammholzes ausreiſst und einſezt; figürlich, wenn der Zuſammenhang beſtimmt, auch Schnittlinge oder Pflanzreiſer von der Krone des Baums v. 300, auch Pfropfreiſer, wenn man bald Schöſslinge der Wurzel, bald junge Tragzweige nahm v. 80, und Sezlinge aus Samen, Kolum. IV. 33. Pallad. XIV. 7. Iene Wurzelſchöſslinge werden als *Kinder* des mütterlichen Baums (*matrix* nennt ihn Sueton) betrachtet, wie v. 19, 23, 55: daher *ſuccreſcere*. Ich ziehe *et durae* dem *edurae* vor, weil *et*, wie v. 69, ein folgendes *et* erwarten läſst. Die *Haſel* hieſs auch pontiſche und avellaniſche Nuſs, von der kampaniſchen Stadt Avella. Eine Gattung der *Eſche*, *Fraxinus ornus Linn.*, zeichnet durch ſchlanke Höhe ſich aus. Mit dem Laube der *Silberpappel* v. 13 kränzte ſich Herkules, als er ins Schattenreich ſtieg. *Chaoniſch* Geſ. I. 8. Die Fortpflanzung der Eiche, Palme und Tanne aus der Wurzel leugnet Martyn gradezu; und Virgil ſcheint ſie für die beſte zu halten. Von der *Eiche* bezeugt es Kolumella, ſie werde gleich der Kaſtanie aus Samen, aus Senkern und *Wurzelſchöſslinge* gezogen. Auch die *Palme*, *Phoenix dactylifera Linn.*, die zwar in Italien keine Datteln zur Reife brachte, ſondern nur lieblichen Schatten und biegſame Sproſſen zu Körben und Flechten gab: ward dort, nach Plinius und Palladius, durch Klöze, *Wurzelſchöſslinge* und Schnittlinge vermehrt; ſelten, wie es ſcheint, durch ausländiſche Kerne. Von der edlen *Tanne*, *Pinus Picea Linn.*, die man ihrer graden Höh[illegible] Leichtigkeit wegen zu Maſtbäumen und Segelſtangen vorzog, finde ich kein beſonderes Zeugniſs; doch ſagt Kato, daſs die verwandte Fichte aus der Wurzel gezogen ward.

Die

Naſcitur, & caſus abies viſura marinos.
Inſeritur vero & foetu nucis arbutus horrida;
70 Et ſteriles platani malos geſſere valentes;
Caſtaneae fagus, ornusque incanuit albo
Flore piri; glandemque ſues fregere ſub ulmis.
  Nec modus inſerere atque oculos imponere ſimplex.
Nam qua ſe medio trudunt de cortice gemmae,
75 Et tenues rumpunt tunicas, anguſtus in ipſo
Fit nodo ſinus; huc aliena ex arbore germen
Includunt, udoque docent inoleſcere libro.
At rurſum enodes trunci reſecantur, & alte
Finditur in ſolidum cuneis via; deinde feraces

Plan-

Die *Einimpfung wilder Bäume*, die v. 50 der Dichter nur im Vorbeigehn bemerkte, erſcheint jezo umſtändlicher, mit Beiſpielen, welches edle Reis auf jedem am beſten fortkomme. Auch dieſe ungleichartige Einimpfung wird von Neueren nicht blos für weniger gut, ſondern für unausführbar erklärt. Alte und neue Erfahrungen widerſprechen laut; wiewohl ſchon Kolumella mit Zweiflern zu kämpfen hatte, und bei Properz IV. 2. 17 für das gelungene Wunder ein gelobetes Dankopfer gebracht wird:

Hier bezahlt der Impfer den angelobeten Fruchtkranz,
Wann er den Birnenſtamm Aepfel zu tragen bezwang.

Plinius ſah um Tibur einen Baum, der mit äuſserſt verſchiedenen Fruchtarten, als Wallnüſſen, Oliven, Trauben, Feigen, Birnen, Granaten und mancherlei Aepfeln, gepfropft war, aber nur kurz lebte; und nach Palladius wurden Wallnüſſe, Aepfel, Kaſtanien und Birnen, nicht nur auf ſich ſelbſt und andere Fruchtbäu[illegible]ſondern auf wilde Stämme von Er[illegible]erbaum, Schleedorn, Weiden, Platanen und Eichen geſezt: doch reiften ſie ſpäter, und ſchmeckten nach dem Stamm. So ward zu Plinius Zeit die Lorberkirſche von lieblicher Bitterkeit auf dem Lorber erzeugt, ſo die Nuſspflaume, Apfelpflaume, Mandelpflaume, und bei den griechiſchen Landwirten eine Menge ähnlicher Zwitter. *Nux* bedeutete mehrere Arten von Nüſſen, z. B. die Haſelnuſs, *nux avellana*, oder *Pontica*, die Mandel, *amygdala*, *nux longa*, *graeca* oder *Thaſia* Geſ. I. 187; die Kaſtanie, *nux caſtanea* und *Heracleotica*; die Zirbelnuſs oder Pinole in verſchiedenen Fichtenzapfen, *nuces pineae*, *ſapineae* u. a.; aber, nach Demokrit und Galen, vorzugsweiſe die Wallnuſs, *iuglans*, welche man auch perſiſche und Königsnuſs nannte, und bei der Hochzeitsfeier ausſtreuete. *Foetu* iſt der Ablativ. Die Wallnuſs, ſagt Diofanes, wird blos auf den Erdbeerbaum gepfropft. Der *Erdbeerbaum* Geſ. I. 148, heiſst *horrida* ſtruppicht, der rauhen Rinde, oder vielmehr der unebnen Zweige wegen. Der lezte Vokal flieſst in den folgenden, und mahlt hier ſo wenig, als Geſ. I. 295. Die *Platane*, oder der morgenländiſche Ahorn, trägt weder ſelbſt, noch dem Weinſtocke vermählt, eſsbare Frucht; nur des ſchönen Wuchſes und Schattens wegen ward ſie aus der Fremde geholt, und ſo ſorgfältig gepflegt, daſs Hortenſius einſt ſeinen Gegner Cicero

um

Staudet als Kind, und die Tanne, bedroht von Stürmen des Meeres.
Aber geimpft auf den Erdbeerbaum wird der Säugling der Wallnuſs;
Auch die öde Platane gebiert vollhangende Aepfel;
Hell von Kaſtanien ſchimmert die Buch', und die Eſche von weiſser
Birnenblüt'; und Eicheln zermalmen die Sau' in dem Ulmwald.

Doch iſt des Impfers Kunſt und der Aeugelung Sitte nicht einfach.
Denn wo aus ebener Rinde der knospende Keim ſich hervordrängt,
Und ſein zartes Gewebe durchbricht, da kerbt man den engen
Einſchnitt grad' in den Knopf; hier ſchleuſs des anderen Baumes
Aug' hinein, und lehr' es in ſaftiger Schale bekleiben.
Aber ein glatter Stamm wird abgeſägt, und mit Keilen
Tief ein Weg in den Kern gebahnt; dann füge des Obſtes
Schwan-

um Ausſetzung des Gerichtstages bat, weil er auf ſeinem Landgute die Platanen mit Wein begieſsen wollte. Dieſe, und nach ihr die Eiche *Robur*, nehmen, wie Plinius ſagt, jederlei Pfropfreis am leichteſten an, aber verderben den Geſchmack; nach Dioſanes trägt ein Apfelreis auf der Platane rothe Frucht. Die *Kaſtanie*, ſagt eben derſelbe Dioſanes, pfropft man auf Wallnuſs, Eiche und *Buche*. Alſo *Caſtaneae [illegible] incanuit fagus.* Der Abſchreiber, der Fortſetzung des vorigen vermutete, gab uns *Caſtaneae geſſere fagos*, Buchen auf Kaſtanien gepfropft; und eine elende Periode dazu. Und nun das Getümmel der Dolmetſcher und Aenderer, unter welchen Martyn uns ernſthaft bedeutet: Die Kaſtanie ſei eine gemeine (folglich ſchlechte) Frucht geweſen, welche der Kaiſer Tiberius (wie ein lächerlicher Schreibfehler im Plinius ſagt) erſt verbeſſert, und Balanos (Eichel) genannt habe; Buchmaſt hingegen nenne Plinius die ſüſseſte (unter den *Eicheln*, womit man die Schweine mäſtet); und in der belagerten Stadt Chios (wo man vermuthlich lecker war) habe man ſie gegeſſen; ja die buchenen Opfergefäſse ſogar, und die alten Hausmittel von der Buche werden uns vorgehalten. Die griechiſche Freiheit, ut in *fagus* bloſs durch den Anſchnitt zu verlängern, möchte auch wohl manchem nicht anſtehn. Ms. *Caſtaneaeque fagos.* *Ornus* iſt wahrſcheinlich diejenige *Eſche*, wovon in Kalabrien Manna geſammelt wird: *Fraxinus rotundifolia Linn.* Kolumella beſchreibt ſie als eine *wilde Eſche* mit etwas breiteren Blättern, die dem Ulmlaube an Güte (zum Viehfutter) nichts nachgeben.

73. Unterſchied des Impfens 74 und Einäugelns 78. Beim *Einäugeln* wird ein Auge oder hervorbrechender Keim, durch einen ſchmalen Einſchnitt in die geſchwollene Rinde, ausgenommen, und ein anderes von dem gewählten Fruchtbaum wieder eingefügt. Dieſes geſchah an Bäumen von ſaftiger und ſtarker Rinde, als Feigen, Aepfeln, Oliven; und zwar im Sommer. Einige ſchnitten von einem geſunden Aſte die Rinde, die eben kein Auge zu haben brauchte, zwei Fingerbreit ins Gevierte oder noch weiter aus, und ſetzten ein gleiches Schild vom Fruchtbaum, mit einem Auge in der Mitte, wieder hinein: dies nannten ſie auch *Einpflaſtern.* Beim *Impfen* oder *Pfropfen* (Pelzen, Riſen) wird ein abgeſägter glatter Stamm, wenn er klein iſt, durchs Mark, wenn ſtärker, zwiſchen Rinde
und

80 Plantae immittuntur: nec longum tempus, & ingens
Exiit ad caelum ramis felicibus arbos,
Miraturque novas frondes, & non ſua poma.
Praeterea genus haud unum, nec fortibus ulmis,
Nec ſalici, lotoque, neque Idaeis cypariſſis.
85 Nec pingues unam in faciem naſcuntur olivae,
Orchades, & radii, & amara pauſia bacca,
Pomaque, & Alcinoi ſilvae; nec ſurculus idem
Cruſtumiis Syriisque piris, gravibusque volemis.
Non eadem arboribus pendet vindemia noſtris,
90 Quam Methymnaeo carpit de palmite Lesbos.

Sunt

und Holz, etwa drei Finger tief geſpalten, und das für die Oefnung zugeſchnittene Pfropfreis, Rinde an Rinde, eingepaſst. Die beſte Zeit ſchien den Alten der Frühling, wann die Knospen ſchwellen: Birnen und Aepfel wurden auch im Herbſte gepfropft. Hieher gehört auch das Impfen eines lebendigen Zweiges auf einen nahe gepflanzten Stamm, oder das *Abſäugen*, welches Kolumella als ſeine Erfindung rühmt, um jederlei Reis auf jederlei Baum impfen zu können. Für *aut rurſum* wähle ich *at rurſum*, ατ' λῶν. Ms. *arbor*.

83. III. Verſchiedenheit der Bäume. a. Nach den Gattungen der Geſchlechter. Von *Ulmen* nennen Theofraſt und Kolumella zwei Arten, Plinius vier. Kolumella rühmt drei vorzügliche *Weiden*, Plinius noch andere. Der *Lotusbaum* (verſchieden vom Lotuskraut, oder Steinklee, welches bei Homer und Geſ. III. 394 als Futter vorkommt, und von der brotgebenden Lotuspflanze des Eufrats und Nils, die der weiſsen Waſſerlilie gleicht), wird für den Jujuben- oder Bruſtbeerbaum gehalten, *Rhamnus Zizyphus*, oder *Rhamnus Lotus Linn.* Am ſchönſten wächst er in Afrika um die Syrten, wo man ihn *Celtis* nannte; auch in Italien iſt er häufig, aber ausgeartet. Es giebt mehrere Gattungen. Die Frucht, gleich einer Olive oder Bohne, iſt einigen in der Reiſe ſafrangelb, anderen purpurroth, klein von Kern, ſüſs wie Feigen und Datteln, und noch lieblicher von Geruch. Iezo heiſst in der Barbarei der Baum *Sidra*; und die Sidrajujuben, die dem Reiſenden Shaw wie Gewürzkuchen ſchmeckten, und einigen ſogar die Dudaim der Bibel ſchienen, behaupten noch ihren alten Ruhm von den Zeiten der homeriſchen Lotofagen: Od. IX. 92.

Aber die Lotofagen bereiteten nichts
zum Verderben
Unſerer Schaar; ſie reichten des Lotos
ihnen zu koſten.
Wer des Lotos Gewächs nun koſtete,
ſüſser denn Honig,
Dieſer gedachte nicht mehr der Verkündigung,
oder der Heimkehr;
Sondern ſie trachteten dort in der
Lotoſagen Verſammlung
Lotos pflückend zu bleiben, und ſtets
zu entſagen der Heimat.

Die *Cypreſſe* wächſt einheimiſch in Kreta, vorzüglich auf den *idäiſchen* oder weiſsen Bergen, nach Theofraſts Verſicherung von ſelbſt, wenn man die Erde nur lockert: *Cupreſſus ſempervirens Linn.* Die weibliche in Pyramidengeſtalt unterbrach die gereiheten Fichten oder Zirbelbäume der römiſchen Gärten Geſ. IV. 112; aus der männlichen zog man, wie aus Buxbaum, geſchoreue

Schwangeres Reis in den Spalt: nicht lange daurts, ſo erhebt ſich
Froh der gewaltige Baum mit glücklichen Zweigen zum Himmel,
Selber ſein neues Laub, und nicht eigene Früchte bewundernd.
Ferner ſind nicht Eines Geſchlechts die mächtigen Ulmen,
Nicht die Weid', und der Lotus, auch nicht die Cypreſſe des Ida.
Auch den fetten Oliven erwächſt nicht einerlei Gattung,
Eirund hier, dort länglich, und dick mit herberer Beere,
Noch dem Obſt in Alcinous Hain; ungleiches Geſproſſes
Schwillt Kruſtums und Syriens Birn', und die laſtende Fauſtbirn.
Nicht die ſelbige Traube vermählt ſich unſeren Bäumen,
Die von Methymnens Rebe der lesbiſche Winzer ſich ſchneidet.
Giebts

rene Hecken und Vorſtellungen von Landſchaften, Iagden, Flotten.

85. Von den *Oliven*, deren Kato acht, Kolumella zehn, Plinius noch mehrere Gattungen herzählt, nennt Virgil drei vorzügliche: die eirunde *Orchis*, die am ölreichſten war; die längliche in Geſtalt eines Webſchifs *Radius*, die meiſt zum Einmachen diente; und *Pauſia*, die fleiſchreichſte von allen, und reif die ſchmackhafteſte, die aber auch unreif und herbe am beſten zu grünem Oele gequetſcht ward. Den Garten des phäakiſchen Königs *Alkinous* beſchreibt Homer Odyſſ. VII. 114.

Dort ſind ragende Bäume gepflanzt mit laubichten Wipfeln,
Voll der balſamiſchen Birne, der ſüßen Feig' und Granate,
Auch voll grüner Oliven, und rothgeſprenkelter Aepfel.
Dieſe tragen beſtändig im Iahr, und mangeln des Obſtes
Nicht im Sommer noch Winter; vom athmenden Weſte gefächelt,
Knospen ſie hier und blühn, dort zeitigen ſchwellende Früchte.
Birne reift auf Birn', es röthen ſich Aepfel auf Aepfel,
Traub' auf Traub' erdunkelt, und Feigen auch ſchrumpfen auf Feigen.

Von dem *Obſte (poma)* nennt Virgil, der todte Beſchreibungen ſcheut, nur im Vorbeiſliehn, drei Gattungen Birnen; mehr verweilt er bei den mancherlei Weinen, die leichter durch Handlung belebt werden konnten. *Die kruſtumiſche Birne*, von der tuskiſchen Stadt Kruſtuminum, war an einer Seite roth, und die lieblichſte von Geſchmack. Nächſt ihr rühmte man die ſaftige Falerner- oder Milchbirne, die, nach Plinius Ausdruck, mehr getrunken als gegeſſen ward; eine dunkelfarbige Art davon hieſs die *ſyriſche* oder tarentiniſche; man hält ſie für unſere Bergamotte. Die *Fauſtbirne*, welche die hohle Hand füllte, nennt Kato von ihrem Geſchmack auch Moſtbirne: vielleicht unſre *Bon chretien*.

89. Andere *Reben* ranken in den *Baumweingärten* Italiens (wodurch nach Plinius dieſes Land ſich auszeichnete), als in der Fremde, wo man ſie mehr freiſtehend, oder an Pfählen und Gelendern zieht. Wenn man *arbor* für *vitis* nimt, ſo verliert der Gedanke an Reichthum und Schönheit. Die berühmteſten griechiſchen Weine nach dem maroniſchen v. 38 wuchſen in Lesbos, Thaſos und Chios, Inſeln des ägäiſchen Meers. *Methymne*, eine Stadt in Lesbos; der *lesbiſche* Wein hatte von Natur einen Meergeſchmack, den man bei andern durch zugegoſſenes Seewaſſer erkünſtelte. *Mareotiſcher* Wein,

Sunt Thaſiae vites, ſunt & Mareotides albae:
Pinguibus hae terris habiles, levioribus illae;
Et paſſo Pſythia utilior, tenuiſque Lageos,
Tentatura pedes olim, vincturaque linguam;
Purpureae, preciaeque; & quo te carmine dicam,
Rhaetica? nec cellis ideo contende Falernis!
Sunt & Aminaeae vites, firmiſſima vina,
Tmolius adſurgit quibus & rex ipſe Phanaeus;
Argitisque minor, cui non certaverit ulla,
Aut tantum fluere, aut totidem durare per annos.
Non ego te, Dis & menſis accepta ſecundis,
Tranſierim, Rhodia; & tumidis, Bumaſte, racemis.
Sed neque quam multae ſpecies, nec nomina quae ſint,
Eſt numerus; neque enim numero comprendere refert.
Quem qui ſcire velit, Libyci velit aequoris idem
Diſcere quam multae Zephyro turbentur arenae;
Aut, ubi navigiis violentior incidit Eurus,

Noſſe

Wein, weiſser und rother; wuchs um den ägyptiſchen See Mareia oder Mareotis über Alexandria in ſchwerem Erdreich. Der *pſythiſche*, ein griechiſcher Wein aus getrockneten Trauben, hatte nach Plinius ſeinen eigenen, nicht Weingeſchmack, der einem Trinker beim Athenäus die Bruſt durch ſeine Schärfe zu ſtechen ſchien. Auch die pſythiſchen Roſinen wurden des Geſchmacks und Nuzens wegen geſchäzt, Geſ. IV. 269. Der geiſtvolle *Lageos*, der ſchnell Adern und Gehirn durchdringt (*tenuis*, Geſ. I. 92), hat ſeinen Namen von der Haſenfarbe der Trauben: **λαγως** der Haſe: ſo gab es auch Eſelwein, *aſinuſca*. Die *Purpurtraube*, von heller und dunkler Purpurfarbe. Hier, ſagt Plinius, leuchten die Trauben von Purpur, dort ſtralen ſie roſenroth, dort blinken ſie grün; denn die weiſsliche und ſchwarze ſind gemein. Die *preciſche* Rebe trug, wie die vorige, auch auf mäſsigem Boden, edlen und frühreifen Wein; und die Traube dauerte in Töpfen. Der *Rhätiker* ward um Verona gebaut, der Lieblingswein des alten Kato, dem zwar Katull nicht beipflichtete; aber jezt des Cäſar Octavianus: daher das feierliche, und ſelbſt durch den ſcherzhaften Vorzug des königlichen Falerners gehobene Lob. Am *Falernus*, dem berühmteſten Weingebirge Kampaniens, jenes fruchtbaren Landes, wo nach dem Sprichworte, der höchſte Kampf des Bacchus mit der Ceres war, wuchs der *Falerner* ſo kraftvoll, daſs man ihn anzünden konnte. Man hatte drei Gattungen, herben, ſüſsen und leichten. Das Alter veredelte ihn. Der *aminiſche* oder *aminäiſche* Wein, ein herber und auch durch Alter gewinnender Labetrunk, ward aus theſſaliſchen Reben zuerſt in Peucetia, welches vormals *Aminäa* hieſs, und drauf, ſeiner Güte und leichten Fortpflanzung wegen, allgemein, vorzüglich an Bäumen gebaut. Ms. *& Amineae*. Das übellautende *etiam Amineae*

Giebts doch thaſiſche Wein', und giebt mareotiſche weiſse:
Dieſe dem fetteren Boden bequem, dem leichteren jene;
Pſythiſche Kraft aus Roſinen gepreſst, und den feinen Lageos,
Einſt die Füſse zu lähmen beſtimmt, und die Zunge zu feſſeln;
Purpurwein und preciſchen Wein; und wie rühmt mein Geſang dich,
Rhätiker? doch wetteifere nicht mit falerniſchen Zellen!
Ferner prangt des aminiſchen Stocks hochalternder Kraftwein,
Welchem der Tmolier ſelbſt aufſteht, und der König Phanäus;
Dann Argitis die kleine, womit kein anderer ſtreitet,
Weder ſo voll zu ſtrömen, noch gleich an Jahren zu dauern.
Auch dir, Rhodier, nicht, den Göttern werth und dem Nachtiſch,
Schweige mein Mund: noch dir, mit geſchwollenen Trauben, Bumaſtus.
Aber wie viel der Gattungen ſind, und wie mancherlei Namen,
Fehlt die Zahl; auch frommt es ja nicht, in Zahl ſie zu faſſen.
Wer ſie zu lernen verlangt, der verlangt auch der libyſchen Ebne
Sandgewühl zu erforſchen, wie viel im Weſte gewälzt wird;
Oder, ſtürmt in die Segel die Wut des gewaltigen Eurus,

Rings

---

vero ſcheint ein Schreibfehler. Ich habe mich kaum enthalten, *vero* ſ. *vina* zu ſchreiben; aber *vites* läſst ſich vertheidigen. Der *Tmolius*, ein ſehr ſüſser Wein von dem lydiſchen Safrangebirge *Tmolus* Geſ. I. 56, wo der goldführende Paktolus entſpringt. *Tmolius* ſ. *rex*, verdient wegen *Phanaeus* den Vorzug: ein Mönch ſchrieb dafür das bekanntere *Tmolus*; und ein anderer, zur Ergänzung des Verſes, *Tmolus et*. Ms. *Tmolus aſſurgit*. Der *Phanäer*, vom Vorgebirge *Phanä* der Inſel Chios, die auch den berühmten Arvuſier zeugte. Die *kleinere argitiſche* Rebe (weniger pries man die gröſsere) war ſehr ergiebig an weiſsem dauerhaften Wein: von ἀργός weiſs, oder vom Vaterlande Argos. Die Weine jenſeit des Meers, ſagt Plinius, erreichten in 6 bis 7 Jahren ihr Mittelalter; ſonſt hatte man wohl zweihundertjährigen, der ſchon zu herbem Honige verdickt war. Der Wein von der Inſel *Rhodus* ſchmeckte, wie der koiſche, nach Meerſalz, und ward als ein edlerer [illegible] geſchätzt. In Italien zog man rhodiſche Stöcke, wie andere edle Gattungen zum Eſſen, an warmen Wänden (*[illegible]*, nicht Lauben), und [illegible] die Trauben zum Nachtiſch. Die Traube des *Bumaſtus*, auch für die Tafel [illegible], ward ihrer Gröſse wegen einer ſchwellenden Bruſt verglichen.

103. Aber die Arten und Namen der Weine ſind unzählbar. Plinius zählt gegen 80 edle Weine, wovon zwei Drittel Italien eigen waren. Das nachſtehende *ja* bezieht ſich oft, wie *enim* und γάρ, auf einen verſchwiegenen Satz. *Auch frommt es ja nicht*, iſt ſo viel als: auch brauche ich nicht ſie zu zählen, *denn* es frommt nicht. Dergleichen feine Beſtimmungen und Verhältniſſe des Gedankens werden gewöhnlich überſehn oder gemisdeutet, oft für erträumte Spitzfindigkeit erklärt. *Libycum aequor* iſt die ebene Sandwüſte Libyens; nicht, wie die Ausleger glauben,

Noſſe, quot Ionii veniant ad littora fluctus.
Nec vero terrae ferre omnes omnia poſſunt.
110 Fluminibus ſalices; craſſisque paludibus alni
Naſcuntur, ſteriles ſaxoſis montibus orni;
Littora myrtetis laetiſſima; denique apertos
Bacchus amat colles, Aquilonem & frigora taxi.
Adſpice & extremis domitum cultoribus orbem,
115 Eoasque domos Arabum, pictosque Gelonos;
Diviſae arboribus patriae: ſola India nigrum

Fert

ben, das libyſche Meer: der Dichter hat zwei verſchiedene Bilder. Das *ioniſche* Meer, zwiſchen Unteritalien und Griechenland, engt ſich bei den Akroceraunien in den adriatiſchen Buſen. Ms. *quot multae. Zephyro multae.*

109. b. Verſchiedenheit, nach dem *Boden.* Die *Weiden* entſtehn aus eigenem Trieb (*naſcuntur*) an Bächen, und *Erlen* im Sumpf. Angebaut wurden jene auch in Weidichten, und um die Röhrichte; dieſe in lebendigen Zäunen, und an erhöhten Ufern der Flüſſe, den Durchbruch des Waſſers zu hemmen. *Orni*, die Bergeſche mit breiterem Laube, oder Mannaeſche v. 71. *Myrten* Geſ. IV. 124. *Offene Hügel*, die frei an der Sonne liegen v. 184. Die Ebene, ſagt Kolumella, giebt reichlicheren Wein, die Anhöhe edleren. Der *Taxus* oder Eibenbaum v. 257, liebt kalte Gebirge.

114. c. Verſchiedenheit nach der *Weltgegend.* In der damaligen Weltkunde, da unſer Erdkreis durch die nördliche gemäſsigte Zone in Geſtalt eines Eies ſich hinſtreckte Geſ. I. 233, bewohnten den äuſserſten Rand der Erde, zwar mit ungleicher Anbauung, oſtwärts unter den Indiern die *Araber* v. 116; und im Norden die unſtäten Scythen oder Sarmaten Geſ. III. 349. unter welchen die Horde der *Geloner* um den Boryſthenes herumſtreifte. Denn vom Ausfluſs des Rheins, der für den nördlichſten Strom des Weſtlandes galt, lieſs man das Nordgeſtade in mäſsig gebogener Krümmung, nur wenig über den 51 Grad, als die Grenze der arktiſchen Zone, am nördlichen (hyperboriſchen, kroniſchen, gefrorenen) Ocean, nahe über des Tanais Quellen aus den Rhipäen, hinter welchen die Hyperboreer wohnten, bis zu den nordöſtlichen Scythen in Aſien hinweglaufen. Dies ganze Land nannte man allgemein gewöhnlich *Scythien*; beſondere, aber dunkel begrenzte Abtheilungen, Germanien, Sarmatien, Thracien ff; welche Namen durch verſchiedene Zeitalter auch dem eigentlichen Scythien entgegengeſezt wurden, oder es theils gar einſchloſſen; daſs wir z. B. uns nicht wundern dürfen, wenn die Geloner bald Scythen, bald Sarmater, bald auch Thracier heiſsen. Selbſt Thracien nemlich, worüber man ſtuzt, begrif eine Zeit jenen ganzen (nach dem Ausdruck der Alten, wie ein Sigma C geſtalteten) Bogen von Nordweſt bis Nordoſt; und Hyperboreer, Scythen, Amazonen, Geten, Geloner, wurden zu den Thraciern gezählt. Die *Geloner*, wie andere barbariſche Horden, bemahlten oder punktirten ſich durch eingebrannte oder mit Farbe eingeriebene Nadelſtiche, weil ſie bei wenig anderem Schmuck dadurch ihre Geſtalt zu verſchönern glaubten, theils auch den Adel des Geſchlechts und der Heldenthaten zu bezeichnen, und den Feind in der Schlacht zu ſchrecken.

116.

Rings das Gewog' um den Strand der ioniſchen Waſſer zu muſtern.
Doch vermag nicht jedes dir jeglicher Boden zu tragen.
Weiden umſproſſen den Bach; es entſteigt die Erle des Sumpfes
Dickem Schlamm, und dem Felſengebirg' unfruchtbare Eſchen;
Meergeſtad' iſt von Myrten am fröhlichſten; endlich der Weingott
Liebt die offenen Hügel; den Nord und die Fröſte der Taxus.
Schau auch rings die Erde, gezähmt von den äuſserſten Pflanzern,
Oeſtliche Hütten der Araber dort, hier bunte Gelonen;
Iedem Baum ſein eigenes Land: nur India ſchwärzet
Eben-

116. Zur Erklärung der folgenden Volksnamen muſs ich etwas von der alten Eintheilung des Erdkreiſes ſagen. Von Homer bis Eratoſthenes ward der anfangs runde, dann eiförmige Erdkreis, durch den Aufgang und Untergang der Nachtgleichen, wohin man zuerſt den Faſis und die herkuliſche Meerenge ſezte, in zwei Hälften getheilt: nemlich in die Seite des Lichts unter dem Sonnenlaufe, welche *Aſien* mit Inbegrif Libyens hieſs, und in die Seite der Finſternis, oder *Europa*. Man verwechſelt mit dieſer Zweitheilung gewöhnlich die ſpätere in Morgen- und Abendland: die neben jener allmählich aufkam, nachdem oſtwärts Aſien ſo weit war entdeckt worden, daſs es den beiden weſtlichen Welttheilen, die man jezt unter Europa begrif, an Umfang zu gleichen ſchien. Jene Nachtſeite der älteren Theilung, die, gleich der Sonnenſeite, auf den runden Weltkarten die Enden ſo zuſammendrängte, daſs z. B. Sicilien und die Syrtenbucht zuerſt nahe am Ocean lag, und drauf immer mehr Raum für die neu entdeckten Gegenden lieſs, bis man ſich endlich zu eiförmigen Karten bequemen muſste; jene Nachtſeite alſo war am Rande umher in verſchiedenen Zeitaltern mit Cimmeriern, Hyperboreern und Einäugigen, mit Celten, Thraciern, Scythen und Sarmaten bevölkert: wovon die erſten [illegible] durch das Licht der weſtlichen Entdeckung in die unbekannten Nordgegenden der Celten und Scythen verſcheucht wurden. Der Rand der Sonnenſeite war auf der runden Weltkarte vom Morgen bis zum Abend mit Aethiopen bedeckt, welche die allmählich durchs Gerücht vernommenen Kolchier, Meder, Cetener, Perſer, Indier, Serer, Araber, Pygmäen, Makrobier, als beſondere äthiopiſche Volkerſchaften umfaſsten. Weil man die Grenzen aufs Ohngefähr ſezte, ſo darf es nicht befremden, wenn z. B. Araber und Inder bald am ſchwarzen Meer, bald über Aegypten vorkommen: zumal da der perſiſche und arabiſche Buſen erſt unter Alexander entdeckt wurden, und die Fabel den Eufrates und Indus um oder durch einen Landſee, wofür man jene hielt, in den Nilus leitete. Während der perſiſchen Kriege dehnte ſich der Erdkreis, in Oſten und Weſten geöfnet, zur Länglichkeit eines Eies. Jezt wurden die Aethiopen in die noch unbekannte Südgegend, nemlich auf den geründeten Rand vom Aufgang und Untergang des kürzeſten Tages, eingeſchränkt; und man zählte eine Zeit lang vier Hauptvölker am Ocean: Inder gegen Morgen, Aethiopen gegen Mittag, Celten gegen Abend, und Scythen gegen Mitternacht, alle durch Mittelwinde geſondert. Aber auch hier ſchwankten die Grenzen; und wie man um die ſtreitigen Marken in Nordweſt und Nordoſt durch Celtoſkythen und Indoſkythen ſich vergli-

Fert ebenum, ſolis eſt turea virga Sabaeis.
Quid tibi odorato referam ſudantia ligno
Balſamaque, & baccas ſemper frondentis acanthi?
120 Quid nemora Aethiopum molli canentia lana;
Velleraque ut foliis depectant tenuia Seres?
Aut quos Oceano propior gerit India lucos,
Extremi ſinus orbis? ubi aera vincere ſummum
Arbo-

ſo ſchweiſten in Südoſt bald Aethiopen nach Aſien, bald Indier oder indiſche Araber über den Scheideſtrom Nilus nach Libyen hin. Durch alte Gedichte, Reiſemährchen und Volkſagen verpflanzten einige Namen ihre fabelhafte Bedeutung auch in beſſere Zeitalter; und noch Virgil durfte, ohne einer langen Erklärung zu bedürfen, unter Indien das überägyptiſche Aethiopien um Meroe, hier wie Geſ. 57. IV. 292, umfaſſen. Der *Ebenbaum* von ſchwarzem Holze, den Pompejus zuerſt im mithridatiſchen Triumf zeigte, wächſt im eigentlichen Indien auch; aber daſs er in Indien allein wachſe, iſt nur wahr, wenn Indien das nächſte Land der Aethiopen über Aegypten, die Heimat des trefflichſten Ebenholzes, mit begreift. Die *Weirauchſtaude*, die man für Linne's *Juniperus Phoenicea* oder *thurifera* hält, wuchs allein in *Saba*, einer Landſchaft des glücklichen Arabiens, oder jetzigen Königreichs Yemen. Geſ. I. 57.

118. Der *Balſamſtrauch* iſt nach Linné *Amyris Gileadenſis* oder *opobalſamum*, aus deſſen eingeſchnittenen Zweigen der Balſam, wie ein zähes, weiſses durchſichtiges Oel, das ſich zu röthlichem oder grünlichem klebrichten Gummi verdickt, in kleinen Tropfen quillt; auch das abgeſchnittene Reiſig ward verkauft. Die Königin Arabiens, die den weiſen Salomon beſuchte, ſoll ihn zuerſt nach Judäa gebracht haben; deſſen Bezwinger Veſpaſianus und Titus ihn zu Rom im Triumfe zur Schau tragen lieſsen. *Akanthus*, hier nicht das Bärenklau, wie Geſ. IV. 123, ſondern die ägyptiſche oder arabiſche Akacia, *Mimoſa Nilotica* Linn.: ein Baum, der Balken von zwölf Ellen gab, und aus deſſen Holze Cäſar zum pontiſchen Triumfe die Schaubildniſſe ſeiner Eroberungen ſchnitzen lieſs. Von ihm ſammelt man arabiſches Gummi; die wohlriechende Blüte in Geſtalt wollichter Kügelchen diente zu Kränzen und zur Arznei, und die bohnenähnliche Frucht in Schoten ward, wie noch jezt in Kairo der Saft der unreifen Schoten, ſtatt der Galläpfel zur Bereitung des Leders gebraucht. Man meint, Virgil könne entweder das Gummi, oder die Blüte Beeren genannt haben. Warum nicht die Frucht in den Schoten?

120. Der obere Theil Aegyptens, ſagt Plinius, gegen Arabien, erzeugt einen Strauch, den einige *Goſſypion* nennen, mehrere *Xylon*, und deshalb die Zeuge davon *xyliniſche*, d. i. Baumzeuge. Er iſt klein, und einer bärtigen Nuſs gleicht die Frucht, deren innere Flocke wie Wolle geſponnen wird. Kein Zeug iſt jenen an Weiſse und Weichheit vorzuziehn; die Kleider davon ſind den Prieſtern Aegyptens die angenehmſten. Eben derſelbe erzählt nach Theofraſt: Auf beiden Tylos, Inſeln des perſiſchen Meerbuſens, wachſen Wollbäume von anderer Art, als die ſeriſchen; denn ihre Blätter ſind fruchtlos, die, wären ſie nicht kleiner, Weinlaub ſcheinen könnten. Von der Gröſse eines Quittapfels iſt die Kürbisfrucht, welche, vor Reife zerplazend, Bälle von Wolle zeigt, woraus man köſtliche Leingewande bereitet. Der Baum

heiſst

Ebenholz, nur Saba gebiert die Staude des Weihrauchs.
Was gedenk' ich dir noch wohlriechendes Holzes entquollne
Balſame? was die Beeren der immergrünen Akanthus;
Aethiopiens Haine, mit weicher Wolle beſchimmert;
Und wie das zarte Geſpinnſt von dem Laub' abkämme der Serer?
Oder was India ſonſt dem Oceanus nahe vor Waldung
Trägt, die äuſserſte Bucht? wo über die luftigen Wipfel

Nim-

heiſst *Goſſympium*. Aehnliche Wollàpfel fand man, nach ſeiner Verſicherung, auch bei den *Aethiopen* und Indiern: welche Namen beide in weiterem Umfang gebraucht wurden. Ohne Zweifel ſollte der *Baumwollſtrauch, Goſſypium arboreum* Linn., welchen Plinius Vorgänger mehr oder weniger kannten, angedeutet werden. Jene Baumwolle oder Baumleinwand heiſst bei Pollux und andern auch *Byſſus*. Doch Plinius unterſcheidet die byſſiniſche Leinwand, die meiſt zum Schmuck der Weiber um Elis erzeugt ward; und nach Pauſanias war die eliſche Byſſus gelb, aber weniger, als die hebräiſche: in deren brandgelber Pracht alſo auch der reiche Mann der Parabel ſich brüſtete. Sollte dies die von Iſert in Guinea geſehene hochgelbe Baumwolle ſein, deren Ausfuhr, weil ſie nur inländiſche Könige ſchmücken darf, bei Lebensſtrafe verboten iſt?

121. Die *Serer* wohnten, nach Virgils Weltkunde, am öſtlichen breiteren Ende des eiförmigen Erdkreiſes, der etwa bis zum Ganges reichte, zwiſchen den aſiatiſchen Scythen und Indiern. Man muſs nemlich auf unſeren Karten ringsum Land in den Ocean verſenken, und das zurückbleibende noch wunderlich ziehn und recken, bis man Weltkarten erhält, die ein alter Geograf anerkannt hätte. Das bedachten die nicht, welche die Serer, weil ſie Urkunde an den öſtlichen Ocean ſetzt, in China aufſuchten. Von dieſen Serern, die, ſamt den Landsleuten des Vogels Fönix, auch unter den allgemeineren Namen Aethiopen und Araber begriffen werden, und, ich weiſs nicht wo, im inneren Aſien wohnen mochten, brachten ſchon zu Ariſtoteles Zeit die Karavanen durch Armenien, nebſt anderen Waaren, wozu Plinius Pelzwerk und das beſte Eiſen rechnet, auch ſeidene Stoffe und rohe Seide, die zum Theil noch an Blättern haftete, und zuerſt in Kos, nachmals ſelbſt von Römerinnen, abgewunden und gewebt wurde; wiewohl die koiſchen, faſt durchſichtigen, oft bunt geſtickten, und mit Goldfäden durchwirkten Gewande den alten Ruhm behaupteten. Die Gerüchte von dem Urſprung der Seide waren ſo fabelhaft, wie im Mittelalter von der Herkunft des Pfeffers und anderer Waaren. Der Seidenwurm, *Bombyx*, deſſen Beſchreibung ſo ziemlich zutrift, ſollte bald in Aſſyrien, bald auch in Kos, bald nur bei den Serern zu finden ſein, und dort ganze Haine oder blumige Felder mit zarten ſchimmernden Fäſerchen überſpinnen, die man, mit Waſſer beſprengt, abkämmte. Genauere Nachricht kam nach Europa mit den erſten Seidenwürmern unter dem Kaiſer Juſtinian. Ms. *deſpectant*, mit radiertem t: vielleicht *depectant*, v. 8.

122. *Indien*, an der Südſeite des öſtlichen Weltendes, machte auf Virgils Karte über Arabien für das indiſche Meer, welches in den perſiſchen Buſen ſich engt, etwa wie die *äuſserſte Bucht* des Erdkreiſes. Damit uns der gangetiſche und die entfernteren Meerbuſen unſerer Karte nicht irren; ſo müſſen wir gleich hinter dem Ganges die Oſtküſte Aſiens abrunden, und ſelbſt den Ganges, deſſen Mündung für die Gren-

ze

Arboris haud ullae iactu potuere ſagittae:
125 Et gens illa quidem ſumtis non tarda pharetris!
Media fert triſtes ſuccos, tardumque ſaporem
Felicis mali: quo non praeſentius ullum,
Pocula ſi quando ſaevae infecere novercae,
Miſcueruntque herbas & non innoxia verba,
130 Auxilium venit, ac membris agit atra venena.
Ipſa ingens arbos, faciemque ſimillima lauro;
Et, ſi non alium late iactaret odorem,
Laurus erat; folia haud ullis labentia ventis;
Flos ad prima tenax: animas & olentia Medi

Ora

ze des Morgenlands geht, oſtwärts in den ſeriſchen Ocean leiten. Schmeichelte ſich doch Alexander, der etwas über den Indus, das Ziel ſeiner Weltkunde, vorgedrungen war, ſchon von den paropaniſiſchen Felſenhöhn, die mit dem Namen des altfabelhaften Oſtgebirgs Kaukaſus beehrt wurden, den öſtlichen Ocean herſchimmern zu ſehn; und träumte wohl nichts von einem Ganges, zu welchem ſpätere Romanſchreiber ſeine Eroberung ausdehnen ſollten. Jene Gegend, wohin zu Virgils Zeiten, nach Strabo's Zeugnis, nur ſelten unwiſſende Krämer aus Aegypten ſchiffen, trägt, auſser dem Kokos, den Plinius *cucus* nennt, mehrere Bäume von erſtaunlichem Wuchs, welchen die Sage noch übertrieb: einige z. B. hätten Blätter ſo groſs als Schilde, andere beſchatteten in der Mittagsſtunde fünf Stadien, oder faſt drei Viertelmeilen. Der Zuſaz: *Und nicht kraftlos* ...., der neueren Auslegern verdächtig ſcheint, erhöht, meine ich, das Wunderbare eben ſo, wie in Homers Beſchreibung der Himmelſtürmer (ſiehe bei Geſ. I. 281) das erhabene: *Und ſie hättens vollbracht!* Man kommt, ſagt Quintilian, nicht nur bis zum Höchſten, ſondern gewiſſermaſsen über das Höchſte hinweg. Die Inder waren als fertige Bogenſchützen berühmt, beſonders, wie Kteſias aufſchreibt, eine ſtreitbare Völkerſchaft mit Hundsköpfen.

126. Der *mediſche Apfel*, von Plinius auch der *aſſyriſche* genannt, gehört freilich zum Citronengeſchlecht. Aber welche Gattung? Alte und Neuere verwechſeln ihn bald mit dem *perſiſchen* Apfel, wie manchmal die perſiſche Pflaume oder der Pfirſich genannt wird, noch häufiger mit dem verwandten *citriſchen* Apfel. Plinius ſagt, der *mediſche* oder aſſyriſche Apfel, der nur als Gegengift genoſſen, und ſeines ſtarken Geruchs wegen zur Vertreibung des Gewürms zwiſchen die Kleider gelegt werde, wolle auſserhalb Medien und Perſis, (daher jene erſte Verwechſelung), troz aller künſtlichen Verſuche, nicht fortkommen; und die Ausleger fügen hinzu, Palladius habe ihn fortzupflanzen gewuſst. Aber dieſe Ehre verbittet der gute Palladius. Er redet bloſs vom vielfachen Anbau des *citriſchen* Apfels, desſelbigen, den Plinius lange vor ihm als etwas alltägliches nur im Vorbeigehn beſchrieb. Denn auſser dem mauretaniſchen *Citrusbaum*, ſagt Plinius ſehr vernehmlich, der zu köſtlichen Tiſchplatten verarbeitet wird, und bei Homer Thyon heiſst, iſt noch ein anderer Baum gleiches Namens: dieſer trägt einen Apfel, den einige, des Geruchs und bittern Geſchmacks (*amaritudine*) wegen, verabſcheuen, ande-

Nimmer ein Pfeil von der Senne hinaufzuſtreben vermochte:
Und nicht kraftlos ſpielt doch jenes Geſchlecht mit dem Köcher!
Medien zeugt den mürriſchen Saft und daurenden Nachſchmack
Jenes geſegneten Apfels: vor dem kein ſchnelleres Labſal,
Wann ſtiefmütterlich einſt die Zauberin Becher des Todes
Würzt', und Kräuter vermiſcht' und nicht unſchädliche Worte,
Rettend kommt, aus den Gliedern die ſchwarze Peſt zu verſcheuchen.
Hoch erhebt ſich der Baum, und gleich an Wuchſe dem Lorber;
Und wenn nicht ein anderer Duft weither ihn umſtrömte,
Lorber ſelbſt; ihm ſinken vor keinem Winde die Blätter;
Feſt auch haltet die Blume: womit der Meder den Athem

Heilt

andere *auszulöſchen*; er ziert auch die Häuſer, (wie Lorber, Lotos und andere Bäume in den Höfen und Hallen und auf den flachen Dächern), und braucht nicht weitläuftiger beſchrieben zu werden. Da ſchon der Bithyner Diofanes, ein Zeitgenoſs von Cicero, verſuchte den Citrusbaum ſogar auf Apfel- und Maulbeerbaum zu pfropfen. Iſt nun dieſer, auch in Italien und Griechenland an ſonnigen Wänden gezogene, und nicht, wie der *mediſche*, bloſs zur Geſundheit, ſondern von einigen auch des *Wohlſchmacks* wegen, mit Wein genoſſene *citriſche* Apfel, wie es ſcheint, die bittere *Pomeranze*, die uns den geſunden und lieblichen Biſchof würzt; ſo dürfte jener, damals noch unverpflanzte *mediſche* vielleicht die ſaure *Citrone* ſein. Die von Palladius gedachten Künſteleien, des *citriſchen* Apfels herbes Fleiſch (*acres medullas*, wie bei Plinius *acerrimum ſuapte* und *apii acer ſapor*) in ſüſses zu verwandeln, zeigen an, daſs die ſüſse Pomeranze oder Apfelſine noch nicht bekannt war. Die Verwechſelung des *citriſchen* Apfels mit dem verwandten *mediſchen* war deſto leichter, da auch er, nebſt dem *cydoniſchen* oder Quittapfel, Vergiftung abwehren, und Kleiderkiſten beſchirmen ſollte. Doch vertraute man vorzüglich dem, ſeiner Schärfe wegen, ganz ungenieſsbaren *mediſchen* Apfel, von dem Kraft gegen Gifttrank und Schlangenbiſs man Wundergeſchichten erzählte. Daſs Theofraſt, der Vorgänger Virgils, den Baum mit dem Lorber, und nicht mit dem verwandten Citrus vergleicht, läſst eine ſpätere Einführung des Citrusbaums aus Weſtafrika, der fabelhaften Heimat goldener heſperiſcher Aepfel, vermuten. Zur Miſchung heilſamer ſowohl als ſchädlicher Säfte wurden Worte von geheimer Kraft in abgemeſſenem Tonfall gemurmelt oder abgeſungen. Durch dergleichen zwiefach vergiftende Zaubermittel (*pharmaca*) waren ſchon lange vor unſern Brandhexen die alten Mütterchen, die ihr Geheimnis etwa einer verliebten Jungfrau mittheilten, beſonders tückiſche Stiefmütter, berüchtigt. Der Wohlgeruch der Orangenbäume iſt ſo bekannt, als daſs ſie beſtändig zugleich Blätter und Blüte und Frucht treiben. Die *Blume*, und wie Plinius ſagt, die bittern Kerne des *mediſchen* Apfels brauchten die vornehmen Parther an Speiſen, um den Geruch ihres Athems zu beſſern, der, wie ihre Ausdünſtung, von unordentlicher Nahrung und häufigem Weine ſo verdorben zu ſein pflegte, daſs die Noth ſie auch zu Erfindern wohlriechender Salben machte. Virgil hat durch gewählten Ausdruck das Ekelhafte des Gedankens gemildert. Ms. *praeſtantius*, aber in *praeſentius* verwandelt. *Geſeg-*

net

135 Ora fovent illo, & ſenibus medicantur anhelis.
Sed neque Medorum ſilvae ditiſſima terra,
Nec pulcher Ganges, atque auro turbidus Hermus,
Laudibus Italiae certent; non Bactra, neque Indi,
Totaque turiferis Panchaia pinguis arenis.
140 Haec loca non tauri ſpirantes naribus ignem
Invertere, ſatis immanis dentibus hydri;
Nec galeis denſisque virum ſeges horruit haſtis.
Sed gravidae fruges, & Bacchi Maſſicus humor
Implevere; tenent oleaeque armentaque laeta.
145 Hinc bellator equus campo ſeſe arduus infert;
Hinc albi, Clitumne, greges, & maxima taurus
Victima, ſaepe tuo perfuſi flumine ſacro,
Romanos ad templa deum duxere triumphos.

Hic

ner iſt der Apfel durch Fruchtbarkeit und Heilkraft. *Miſcuerunt* könnte ein Moloſs ſein, zuſammengezogen wie *fluviorum*, *tenuia*, *abiete*; aber die Alten verkürzten das e, wie in *ſteterunt*. Dieſen Vers, der Geſ. III. 283 noch einmal vorkommt, glaubten die Kritiker mit der neugeſchärften Schneidekritik, die ehmals an Homers Wiederholungen ſtümmelte, irgendwo wegſchneiden zu müſſen; und die Wurfel entſchied für hier.

136. d. Italiens Lob. Andere Länder haben zwar einzelne Vorzüge; doch Gutes und Böſes in einander gerechnet, verdient Italien den Preis. Dieſes begeiſterungsvolle Lob des Vaterlandes war nicht außer dem Zwecke des Dichters, die gierigen, vom Raube der Welt noch wilden Römer zum friedlichen Anbau und Genuſs der einheimiſchen Glückſeligkeit zurück zu führen. Die *Meder*, in weiterer Bedeutung für Perſer und jezige Parther, konnten ſich des heilſamen Citronbaums, und mehrerer denkwürdiger Gewächſe rühmen: denn die Alten gedenken nicht nur hyrkaniſcher Wälder und gewürzreicher Armenien; ſondern viele der edelſten Früchte, Pfirſchen, Aprikoſen, Wallnüſſe, ſtammten aus dem perſiſchen Reiche. *Ganges*, der öſtliche Grenzſtrom des Erdkreiſes, berühmt durch ſeine Groſse, durch die Fruchtbarkeit ſeiner oft überſchwemmten Ufer, und durch die Goldkörner und Edelſteine, die er führt. *Hermus*, ein lydiſcher Fluſs, der den goldführenden Paktolus aufnimmt. *Trübe vom Gold*: ein gehäſſiger Nebenbegrif; der Dichter zieht ſtillſchweigend ſein lauteres Bächlein vor. Ms. *aut B.* *aut I.* *Baktra*, die Hauptſtadt des fruchtbaren Reichs Baktriana, nordwärts über Indien in der groſsen Bucharei, welches, durch den alten König Zoroaſter berühmt, jezt zur parthiſchen Monarchie gehörte, Geſ. IV. 211. In Baktriana floſs der goldreiche Oxus; und der Weizen wuchs ſo groſs, daſs, nach Plinius, jedes Korn einer gewöhnlichen Aehre, oder, wie die beſcheidnere Leſart ſagt, einem Olivenkerne, glich: wahrſcheinlich meinte er den Mais, *Zea Mays Linn.*, der von ſeiner Herkunft aus jenen Gegenden türkiſcher Weizen genannt wird. Die *Inder* oder Indier begreifen auch die Aethiopen über Aegypten, v. 116.

Pan-

Heilt und des Mundes Geruch, und der Greiſ' engbrüſtiges Keichen.
  Aber nicht der Meder mit Wald geſegnetes Fruchtfeld,
Ganges der herliche nicht, noch Hermus, trübe von Goldſand,
Buhlen ſtolz um Italiens Ruhm; nicht Baktra, noch Inder,
Samt dem fetten Gefilde Panchaia's, duftend von Weihrauch.
Hier ward nicht die Erde von feuerſchnaubenden Stieren
Umgepflügt, und mit Zähnen beſät der ſcheuslichen Hyder;
Daſs von Halmen und Lanzen Geharniſchter ſtarrten die Aecker.
Aber ſchwangere Frücht', und der maſſiſche Trank des Lyäus
Füllten das Land; Oelgärten ſind rings, und fröhliche Rinder.
Hier erhebt ſich das ſtreitbare Roſs hochwiehernd ins Schlachtfeld;
Weiſse Heerden von hier, und der Farr, o Klitumnus, der Opfer
Gröſseſtes, oft gebadet in deinen heiligen Waſſern,
Führen Roms Triumfe hinauf zu den Tempeln der Götter.

Hier

Panchaïa iſt die fabelhafte *heilige Inſel* des von Ennius überſezten Dichters Euhemerus, an der Oſtſeite Arabiens, welche durch arabiſche Kaufleute die ganze Welt mit Weirauch, Myrrhen und anderem Gewürze verſorgen ſollte. Ptolemäus Euergetes rühmte ſich, auch Panchaïen an der äthiopiſchen Küſte über Aegypten bezwungen zu haben; und andere erklärten Panchaia, des Weihrauchs wegen, für eine ſabäiſche Gegend im glücklichen Arabien. *Arva*, Erdreich, Geſ. I. 103.

140. In *Kolchis*, dem öſtlichen Weltende der älteſten Griechen, muſste der argonautiſche Held Iaſon das Abenteuer beſtehn, des Königs Aeetes erzfüſsige und feuerſchnaubende Stiere vor den Pflug zu jochen, drauf die Zähne des getödteten Drachen, der das goldene Vlieſs bewacht hatte, in die Furchen zu ſäen, und die aufſproſsende Saat der Krieger zu erlegen. Angenehm gegen dieſen ſchrecklichen Ackerbau ſticht Italien ab, mit Saaten des Getreides, des Weins und des Oels, und fröhlichen Rindern ohne verzehrenden Feuerhauch. Der *maſſiſche* Wein, heimiſch auf dem kampaniſchen Gebirge Maſſicus bei Sinueſſa, und verpflanzt auf dem Berge Gaurus am Lukrinerſee, war dem benachbarten Falerner an Adel verwandt. Ms. *oleaeque*. Das *que* lieſsen viele Abſchreiber als unnöthig weg; aber es vermehrt die Lebhaftigkeit der Aufzählung. Am umbriſchen Fluſſe *Klitumnus*, der bei Mevania in die Tinia, und mit ihr in die Tiber fällt, weideten, wie noch jezt, viele Rinderheerden, vorzüglich *weiſse*: welche Farbe durch die Kraft des Waſſers mitgetheilt oder erhöht werden ſollte. Dem Fluſsgott *Jupiter Klitumnus*, deſſen altes prophetiſches Heiligthum am waldichten Ufer ſtand, ward an Feiertagen Wein, Oel, Kuchen und kleine Münze in die Quelle geſchüttet. Zu fröhlichen Opfern nahm der Reichere *weiſse* Thiere, zu traurigen ſchwarze. Vor dem Triumfwagen, der mit vier weiſsen Roſſen beſpannt war, wurden *weiſse Stiere* mit vergoldeten Hörnern zu den Tempeln der Götter auf dem Kapitol geführt: als das *gelobte Dankopfer des Siegs*, *victimae*. Das gröſseſte *Sühnopfer* (*hoſtia*) war, ſeiner Sanftmut wegen, ein Schaf, welches bei dem kleineren Triumfe zu Pferde,

der

Hic ver adſiduum, atque alienis menſibus aeſtas;
150 Bis gravidae pecudes, bis pomis utilis arbor.
At rabidae tigres abſunt, & ſaeva leonum
Semina; nec miſeros fallunt aconita legentes;
Nec rapit immenſos orbes per humum, neque tanto
Squameus in ſpiram tractu ſe colligit anguis.
155 Adde tot egregias urbes, operumque laborem,
Tot congeſta manu praeruptis oppida ſaxis,
Fluminaque antiquos ſubterlabentia muros.
An mare, quod ſupra, memorem, quodque alluit infra?
Anne lacus tantos? te, Lari maxume, teque
160 Fluctibus & fremitu adſurgens, Benace, marino?
An memorem portus, Lucrinoque addita clauſtra;
Atque indignatum magnis ſtridoribus aequor,

Iulia

der *Ovation*, (von *ovis* alſo genannt,) geopfert ward. Ms. *tauri* aus *taurus* geändert.

149. Die Milde der Sommerzeit erſtreckt ſich ſelbſt in die Wintermonate. So rühmt Horaz Od. II. 6 Tarentum wegen des langen Frühlings und der lauen Wintertage. Die Fruchtbarkeit Italiens ward von den Griechen, beſonders nachdem die Phocäer das Innere des adriatiſchen Meers entdeckt hatten, fabelhaft erhoben. Hekatäus und Ariſtoteles erzählen, daſs um Adria und in Umbrien die Heerden zwei bis dreimal im Iahre, gewöhnlich Zwillinge, oft drei und vier, manchmal ſogar fünf und mehr Iunge gebähren; daſs die Hühner zweimal des Tags legen; daſs man dreimal Früchte einſammle, und ſelbſt die Weiber ſelten anders als mit Zwillingen und Drillingen niederkommen. Doch verſichert noch Dionyſius kampaniſche Aecker geſehn zu haben, wovon man dreimal, im Winter, im Sommer und im Herbſt ernte. Auch Varro und Plinius gedenken einiger Obſtbäume, die zweimal; und der lezte der ſogenannten *tollen* Weinſtöcke, die dreimal trugen. Noch jezt rühmt man bei Iſchia eine *uva di tre volte l'anno*, welche im Auguſt, im October und im December oder Ianuar Trauben reift; und Feigenbäume, die zuerſt im Auguſt oder September, und das zweitemal im Mai die Oſterfeige (*fico di Paſcha*) tragen. Bei Neapel werden die Feigen, die im Herbſte nicht reif geworden ſind, den Winter hindurch mit Strohmatten, (wie, nach Plinius, in Möſien vormals mit Miſt,) bedeckt, und im Frühling, wenn andere blühn, reif gepflückt. Ms. *arbos*. *Wolfswurz*, auch Sturmhut, Eiſenhütlein, Mönchskappe genannt, *Aconitum Linn.*, wovon die blaue Gattung *Aconitum Napellus* in den Gärten gemein iſt: ein pontiſches Giftkraut. In Italien wächſt es ſelten, und gekannt von jedem, der Feldkräuter zu Kohl oder Salat ſammelt. Auch giebts hier Schlangen, aber kleinere, als in den oben verglichenen Ländern: denn in Indien, ſagt Plinius, wachſen ſie zu ſo ungeheurer Gröſse, daſs ſie Hirſche und Ochſen verſchlingen; im Pontus ſchnappen ſie die höchſten Vögel aus der Luft; und am Fluſſe Bagradas in Afrika erſchoſs Regulus mit Balliſten und Feldſtücken eine von 120 Fuſs, de-

ren

Hier iſt ewiger Lenz, und in fremden Monden der Sommer;
Zweimal gebiert die Heerd', und zweimal lohnet der Obſtbaum.
Doch zerreiſsende Tiger ſind fern, und grauſamer Löwen
Zeugungen; nimmer betrog Wolfswurz unglückliche Sammler.
Nicht unermeſsliche Kreiſe bewegt durch den Staub, noch verſammelt
Sich ſo mächtiges Zugs die ſchuppige Schlang' in Geringel.
Dann der herlichen Städte ſo viel, und Werke der Arbeit,
Veſtungen kühn mit der Hand auf Felsabhängen gegründet,
Und hinwallende Ströme durch alterthümliche Mauern.
Was gedenk' ich des oberen Meers, und das unten heranſpült?
Was ſo gewaltiger Seen? dein, groſser Larius! dein auch,
Der du mit Wogen des Meers und Gebrauſ' aufſteigſt, o Benakus!
Was gedenk' ich der Port', und des eingezwängten Lukrinus;
Und wie den Damm unbändig die zürnende Brandung umdonnert,

Dort

ten Haut und Kiefer bis zum numantiſchen Kriege zu Rom in einem Tempel ſich erhielt. Das ſo bedeutende *tanto* misfällt Hrn. Heyne, der ſtatt deſſen uns, oder dem Dichter, die Wahl zwiſchen *lento* und *torto* läſst: dort ringele die Schlange ſich nicht in *langſamem* oder *gekrümmtem* Zuge. Wie macht ſies denn? Mit ſolchen Zumutungen, auch wenn ſie einen Sinn geben, ſollte die Kritik den Dichter verſchonen. Von dem ioniſchen Ausgang, *neque tanto*, ſ. Geſ. IV. 137.

155. Städte voll Pracht und Kunſt, viele auf Felſenhöhen, andere in Fluſsthälern; wie man noch häufig in Italien ſie findet. Die lezten durchſtrömt entweder der Fluſs, wenn deſſen Gröſse und Ufer die Umbauung verſtattete, oder er läuft an einer Seite vorbei, indem er zugleich befeſtigt: in beiden Fällen rollt er unter, d. i. dicht an den unterbrochenen Mauren hin, deren Enden ſein Ufer berühren; und ich ſehe nicht, warum man die reiche Schilderung auf die eine oder die andere Gattung einſchränken will. Von Waſſerleitungen kann gar die Rede nicht ſein.

158. *Supra.* Das *obere* und *untere Meer*, das adriatiſche und tyrrheniſche, wo rings die Küſten von Handel und Gewerbe wimmelten. *Larius*, jezt *Lago di Como*, ein groſser See unter den Alpen im Mailändiſchen, durch welchen die *Addua* in den Padus flieſst. Umſonſt ſuchten einige durch *maxume* einen beſondern See, nemlich den *Verbanus*, jezt *Lago maggiore*, angedeutet. Durch den ſtürmiſchen *Benakus*, jezt *Lago di Garda* im Veroneſiſchen, flieſst Virgils vaterländiſcher Mincius in den Padus.

161. Als Cäſar Octavianus im Jahr der Stadt 717, da Virgil ſein Gedicht anfing, nach einer verlornen Seeſchlacht gegen Sextus Pompejus, zur Ausbeſſerung der Flotte, eines ſicheren Hafens bedurfte; ergänzte er auf Agrippa's Rath durch Dämme die Lücken der natürlichen Felſenwand, welche der Sage nach Herkules, acht Stadien lang und von der Breite eines Fuhrwegs, in der bajaniſchen Bucht bei Puteoli vor den *Lukrinerſee* hingeſtreckt hatte, mit Zurücklaſſung eines Eingangs für die Schiffe. Zugleich durchgrub er den ſchmalen Landſtrich, der den Lukrinus von dem inneren *Avernus* ſonderte, heute

die

Iulia qua ponto longe ſonat unda refuſo,
Tyrrhenusque fretis immittitur aeſtus Avernis?
165 Haec eadem argenti rivos aerisque metalla
Oſtendit venis, atque auro plurima fluxit.
Haec genus acre virum, Marſos, pubemque Sabellam,
Adſuetumque malo Ligurem, Volſcosque verutos,
Extulit; haec Decios, Marios, magnosque Camillos,
170 Scipiadas duros bello, & te, maxume Caeſar,
Qui nunc extremis Aſiae iam victor in oris

Imbel-

die grauenvollen Wälder umher nieder Geſ. IV. 493, und nannte den neugebildeten groſsen Hafen nach Iulius Cäſar den *juliſchen Port*. Während der Arbeit, wozu zwanzigtauſend freigelaſſene Sklaven gebraucht wurden, entſtand ein ſchrecklicher Sturm; und man erzählte, daſs das Bildnis des alten Gottes Avernus vor Zorn über die Entweihung ſeines geheimnisvollen Dunkels geſchwizt habe; weswegen die Prieſter ein Sühnopfer brachten. Dem Dichter zürnte das tyrrheniſche Meer wegen des vorgeworfenen Dammes. Den Lukrinerſee, der auch durch Auſtern berühmt war, hat im Iahr 1538 ein Erdbeben, durch Erhebung des *neuen* oder *Aſchbergs*, in einen mäſsigen Rohrſumpf verwandelt. Der Avernus iſt jezt etwa 700 Schritt vom Meer entfernt, an einigen Orten 180 Fuſs tief, und mit fruchtbaren Ufern umringt.

165. An Metallen des Goldes, Silbers, Erzes (d. i. Kupfers), und Eiſens, ſo lange es gefiel ſie zu bearbeiten, wich Italien keinem Lande: aber ein alter Befehl des Senats, Italiens zu ſchonen, verſchloſs die einheimiſchen Schäze. Plinius, der dieſes erzählt, nennt unter den goldführenden Strömen auch den Padus Geſ. IV. 371: deſſen Goldkörner man gleichwohl hier nicht allein angedeutet glaube. Denn *Adern* nennt die Volksſprache die unterirdiſchen Striche des Metalls; dies hingeworfene Bild vollendet der Dichter, und Silber und Gold *flieſst* in Bächen.

167. Die *Marſer*, ein altes kriegriſches Volk an der Oſtſeite der Sabiner, um den fuciniſchen See, jezt *Lago Fucino* oder *di Celano*, am Fuſse des Apennins. *Sabeller* hieſsen die Samniten (oder Sabiniten) über Kampanien, Abkömmlinge der alten auſoniſchen Sabiner, wovon noch ein Stamm über Latium wohnte; ihre Sprache war oskiſch. Die *Ligurer* um den liguſtiſchen Buſen bewohnten das heutige Genua, von Hetrurien durch den Fluß Makra, von Gallien durch den Varus getrennt; wiewohl in der Dunkelheit der älteren Weltkunde ihr Name viel weiter am inneren Rande des zuſammengedrängten Weſtlandes unter den Celten ſich erſtreckte. Ihre felſichte Gegend zwang ſie zu härterer Arbeit, als andere Völker des paradiſiſchen Italiens. Die *Volsker*, ein uraltes Volk von eigener Sprache über Circeji, wurden jezt zu Latium gerechnet. *Veru*, eine altväteriſche Art kurzer Wurfſpieſse, womit in der Aeneis auch die Sabeller gerüſtet ſind; das altdeutſche *Dard*, ein Wurfſpieſs, hat ſich noch in den Sprachen der bezwungenen Nachbarn erhalten.

169. Drei *Decius* opferten ſich fürs Vaterland, indem ſie, der Vater im lateiniſchen, der Sohn im hetruskiſchen, und der Enkel im Kriege mit Pyrrhus, unter die Feinde ſtürzten. *Marius*, ein Municipalbürger aus Arpinum, Ci-

cero's

Dort wo die juliſche Flut von des Meers einſtürzenden Waſſern
Hallt, und tyrrheniſche Wogen den Schlund des Avernus erfüllen?
Silberne Bäch' auch zeigte dies Land und des Erzes Metalle
Tief in den Adern der Schacht', und floſs mit goldenem Reichthum.
Dieſes erzog zu Helden der Marſer Geſchlecht und Sabeller,
Ligurer, trozend der Noth, und dardenſchwingende Volsker;
Decier dies, und der Marier Stamm, und groſse Kamille,
Scipio's ſtreitbare Söhn'; und dich, erhabener Cäſar,
Der du jezt ein Sieger an Aſiens äuſserſten Küſten

Fern

cero's Vaterſtadt, von ruhmloſer Herkunft, ſchwang ſich durch Tapferkeit und Volksgunſt zu den höchſten Ehren empor; er war ſiebenmal Konſul, triumfirte über den numidiſchen König Jugurtha, und über die deutſchen Völkerſchwärme, welche man Cimbern und Teutonen nannte, und ſtarb endlich, von dem Patricier Sylla überwältigt. Mit Julia, der Vaterſchweſter des Julius Cäſar, zeugte er einen Sohn gleiches Namens, der auch Konſul ward, aber, von Sylla beſiegt, durch freiwilligen Tod ſeinen Stamm beſchloſs. Julius Cäſar, der gleich ihnen die Rechte des Volks gegen den Stolz des Adels zu vertheidigen vorgab, wagte es die von Sylla zerſtörten Siegsmale ſeines Oheims zu erneuern. Weil auch Cäſar Octavianus den Schein der Bürgerlichkeit annahm, ſo war ihm das Lob der verwandten Marier doppelt ſchmeichelhaft. Aus dem edlen Geſchlecht der *Kamille* nennt man am meiſten den Sieger der Gallier, die Rom verbrannt hatten; und von den *Scipionen* den *älteren* und *jüngeren Afrikaner*: jenen als Endiger des zweiten puniſchen Kriegs, dieſen den Enkel, als Zerſtörer Karthago's. *Bello*, der Dativ.

170. Nach jenen groſsen Helden wie groſs erſcheint *Cäſar* Octavianus, der den drohenden *Indier* entkräftet und wehrlos von Roms Hügeln bis zum äuſserſten Aſien zurückſcheucht! Den Indier? wann? Die Ausleger rathen hin und her, und einige zucken ſchon wieder ihr Schneidegeräth; weil man durchaus die geografiſche Sprache jener Zeit nicht faſſen kann, v. 116. 121. *Indier* ſind hier überhaupt Völker des fernen Morgenlandes auf der damaligen Weltkarte, welche der Kleopatra im Jahr 723 bei Actium zugleich mit den Aegyptern gefolgt waren, und jezt den ſiegenden Cäſar um Freundſchaft anflehten. Denn Kleopatra eigentlich, nicht Antonius, war die erklärte Feindin, deren barbariſche Macht Cäſar von Rom abwandte. Plutarch zählt zu ihren Hülfsvölkern Araber und Meder; und Aen. VIII, 686. 705 führt Antonius, nebſt den Aegyptern, die Kräfte des Aufgangs, die äuſserſten Baktrer, *Indier*, Araber und Sabäer. Horaz Od. III. 6. nennt Kleopatra's Seemacht, welche die aufrühriſche Stadt faſt vertilgt hätte, ſogar Aethiopen. Im folgenden Jahre 724, nachdem Kleopatra gefangen und Antonius todt war, ward Cäſar, der aus Aegypten durch Syrien und Kleinaſien ging, am Eufrat von dem vertriebenen Partherkönige Tiridates um Hülfe, und von den Geſandten des herſchenden Phraates um Freundſchaft gebeten, und brachte den Sohn des Phraates als Geiſsel nach Rom. Dieſe Demütigung der Parther ward zu Rom mit ungewöhnlichen Ehren gefeiert; und weil den unkundigen Römern das parthiſche Reich mit *Indien*, d. i. mit dem eigentlichen Indien und Arabien bis an Aethiopien, etwa wie unſerem Volke Ruſsland mit der Tatarei,

Imbellem avertis Romanis arcibus Indum.
Salve, magna parens frugum, Saturnia tellus;
Magna virum! tibi res antiquae laudis & artis
175 Ingredior, ſanctos auſus recludere fontes;
Aſcraeumque cano Romana per oppida carmen.
Nunc locus arvorum ingeniis: quae robora cuique,
Quis color, & quae ſit rebus natura ferendis.
Difficiles primum terrae, colleſque maligni,
180 Tenuis ubi argilla, & dumoſis calculus arvis,
Palladia gaudent ſilva vivacis olivae.
Indicio eſt, tractu ſurgens oleaſter eodem

Plurimus

tarei, in Nebel zuſammenfloſs: ſo durften die Dichter, ohne lächerlich zu werden, den ſchlauen Freundſchaftsſtifter in Syrien als Bezwinger des äuſserſten Aſiens bis zum Ganges vorſtellen, Geſ. Bl. 26. *Imbellis*, nicht *weichlich*: denn ſolche zu ſcheuchen, wäre nichts groſses: ſondern *entkräftet*, *mutlos*, durch Beſiegung. Für dieſe Erklärung ſpricht ſelbſt Nemeſians Stelle, die man dagegen anführt: *imbellis fuga Parthorum.* Die *römiſchen Höhn*, ein gewöhnlicher Ausdruck für *Rom*, welches auf ſieben Hügeln erbaut war: v. 535, Aen. IV. 234. X. 12; auch Petron vom Bürgerkrieg v. 106, 291, und zwanzig andere Stellen. Die Barbaren des Morgenlands hatten nicht nur unter Kleopatra Rom mit Vertilgung bedroht, ſondern auch unter den Parthern vereinigt ſchienen ſie Horazen Od. I. 12 mächtig genug zum Einfall in Latium.

173. Als Göttin grüſst er das Land, wo Saturnus geherſcht, und Spuren des goldenen Weltalters gelaſſen hat. In der Kindheit der Welt glaubte man auch Göttern Heil, Freude und Geſundheit anwünſchen zu müſſen. *Kronos*, deſſen Fabeln der Römer ſeinem *Saturnus* lieh, war der lezte Gebieter der Titanen, die vor Zeus Himmel und Erde beherſchten. In der älteſten Sage war ihre Wohnung der theſſaliſche Berg Othrys, wie nachmals des Zeus und ſeiner Familie der Olympos: und der Titanenkampf erſtreckte ſich über den ganzen Erdkreis. Nach ihrer Verſtoſsung in den Tartaros unter der Erdſcheibe hielten ſie ſich nahe am Eingang auf, an dem weſtlichen Ende der Nachtſeite v. 116, in welcher Gegend der friedliche Titan Okeanos, der Vater der Götter, bei der Quelle und Mündung ſeines zirkelnden Stroms wohnte, und der Titan Atlas zur Strafe die weltlichen Himmelsſeulen trug. Auch die Fabel der Giganten, die Zeus mit Feuer vertilgte, ſezte man, vielleicht durch Vulkane veranlaſst, in das nähere Weſtland. Aber nachdem die cimmeriſche Nacht vor den glücklichen Hyperboreern ſich nordwärts verzog: erfanden die Dichter neue Fabeln von der Fruchtbarkeit der Weſtgegend, d. i. Heſperiens in beiden Erdhälften. Auf den ſeligen Inſeln, woher ehmals Adler und Tauben den Göttern Ambroſia aus einer Quelle brachten, ſollten jezt die Götter geboren ſein; dort war noch eine Wohnung des Zeus, und eine Leiter zum abhängigen Himmel empor; und nahe dabei hatte Juno ihre heſperiſchen Gärten, die im zuſammengedrängten Libyen zugleich an die Syrtenbucht und an den Ocean grenzten. In dieſem Heſperien von Südweſt bis Nordweſt,

fabel-

Fern von den römiſchen Höhn den zagenden Indier ſcheucheſt.
Heil dir, Mutter der Frücht', o ſaturniſches Land, und der Männer
Pflegerin! dir, o Hohe, beginn' ich Werke von alter
Würd' und Kunſt, und wag' es, die heiligen Quellen zu öfnen;
Und die römiſchen Städte durchhallt mein askräiſches Feldlied.
Iezo vernimm die Natur der Gegenden: welcherlei Tugend,
Welche Farb' und Kraft der Befruchtungen jeder verliehn ſei.
Unwillfährige Fluren zuerſt, und neidiſche Hügel,
Wo nur magerer Thon und Kies im Dornengefild' iſt,
Dulden palladiſche Haine des ſpäthinlebenden Oelbaums.
Solches zeugt das Gebüſch der Oleaſter, das häufig

Dort

fabelte man, habe Uranos geherſcht, und die folgenden Titanen, die Stammväter der jezigen Hyperboreer; in Tarteſſus, dem weſtlichen Ende Europa's, habe Zeus die Titanen, welche man izo mit den Giganten zu verwechſeln anfing, ſamt ihrem Könige Kronos, an den Quellen des Oceanus beſiegt: auch der Name Spanien ward vom paniſchen Schrecken der Titanen abgeleitet; und die herakliſchen Säulen ſollten vordem Säulen des Kronos und Briareus, das adriatiſche Meer von den alten Beherſchern das kroniſche Meer und der Buſen der Rhea, und der hyperboriſche Ocean der kroniſche geheiſſen haben. Als hierauf das zuſammengedrängte Heſperien der ſüdlichen und nördlichen Erdhälfte, wovon den alten Griechen die Syrtenbucht und Italien nahe am Ocean lag, ſich allmählich entwickelte; ward dem früher bekannten und gebildeten Italien die Fabel des goldenen Weltalters unter Kronos, oder dem gleich geachteten einheimiſchen Feldgotte Saturnus mit ländlicher Hippe, zugeeignet, worauf Hiſpanien, Gallien, und ſelbſt Germanien bis an den Rhein, eben ſo gegründete Anſprüche hatten. *Dir*, Göttin Italia, zur Ehre, (d. h. deinem Lande zum Nuzen), beſinge ich den Landbau, der, jezt ſo verachtet Geſ. I. 506, den Alten die ehrenhafteſte Beſchäftigung war, und wage es, der erſte Römer, aus dieſer noch unbeſuchten Quelle der Poeſie zu ſchöpfen, ein Nachfolger des Landdichters Heſiodus, aus *Askra*, einem Flecken in Böotien, der ehmals als Barde von Stadt zu Stadt wanderte.

177. IV. Vom *Erdreich*. a, Dienlichkeit für Oelbäume 179, Weinſtöcke 184, Vieh 195, Getreide 203, für nichts 212, für alles 217. *Quis color* für *quæ*. Der *Oelbaum* gedeiht, nach den Alten, auf leichtem Lande, wie in Attika, auf magerem trockenem Thon, welchem der fette Klei entgegenſteht, und auf Kies oder Grand, der aber, wie in den berühmten venafraniſchen Oelgärten in Kampanien mit fetter Erde vermiſcht ſein muß: wiewohl er auch, wie in Bätika, den fetteſten Boden annahm v. 222, wenn er nicht allzu feucht war; denn ſonſt trieb er fröhliches Laub ohne Frucht, und um Lariſſa in Theſſalien erſtarben die Oelpflanzungen, durch Ueberſchwemmungen erkältet. Ueberhaupt achtete man zur Baumzucht leichtes Land am dienlichſten. Der Oelbaum, welcher der Pallas geweiht war Geſ. I. 12. 18, lebte, wie Plinius ſagt, 200 Iahre; ja man zeigte zu ſeiner Zeit nicht nur die Oelpflanzungen des älteren Scipio Africanus, ſondern ſogar zu Argos den Oelbaum,

Plurimus, & ſtrati baccis ſilveſtribus agri.
At quae pinguis humus, dulcique uligine laeta:
185 Quique frequens herbis & fertilis ubere campus;
Qualem ſaepe cava montis convalle ſolemus
Deſpicere; huc ſummis liquuntur rupibus amnes,
Felicemque trahunt limum; quique editus Auſtro,
Et filicem curvis inviſam paſcit aratris:
190 Hic tibi praevalidas olim multoque fluentes
Sufficiet Baccho vites; hic fertilis uvae,
Hic laticis, qualem pateris libamus & auro;
Inflavit quum pinguis ebur Tyrrhenus ad aras,
Lancibus & pandis fumantia reddimus exta.
195 Sin armenta magis ſtudium vituloſque tueri,
Aut foetus ovium, aut urentes culta capellas;
Saltus, & ſaturi petito longinqua Tarenti,
Et qualem infelix amiſit Mantua campum,

Paſ-

baum, woran Io als Kuh von dem hundertäugigen Argus war angebunden worden, und in Athen denjenigen, den Minerva im Wettſtreit mit Neptun hervorgebracht hatte. *Malignus* karg, als Gegenſaz von *benignus*, braucht Plautus in gemeiner Rede. Der *Oleaſter* iſt, nach Martyn, ein wilder Oelbaum, der ſich zum zahmen, wie der Holzapfel zum Apfel, verhält. Der Baum, den unſere Gärtner Oleaſter nennen, gehört gar nicht zum Olivengeſchlecht; man rechnet ihn zum *Elaeagnus*, und hält ihn für die kappadociſche *Zizyphe* beim Plinius, deren düftende Blüte der Olivenblüte gleicht.

184. Für *Weinſtöcke*: fettes und feuchtes Land, entweder in ebenen Thälern 185, oder an Hügeln 188. Der beſte Boden zum Weinbau, lehrte Celſus, ſei weder zu dicht, noch zu locker, aber dem lockeren näher; weder mager, noch der fetteſte, aber nahe dem üppigen; weder flach, noch ſteil, aber einer aufſteigenden Fläche gleich; weder trocken, noch naſs, aber mäſsig bethaut: welcher von Quellen nicht oben, ſondern tief in der Erde ſprudele, doch daſs er nahe den Wurzeln die Feuchtigkeit zuführe; und zwar weder bittere, noch ſalzige, damit ſie den Geſchmack des Weins nicht verderbe, und den Wachsthum der aufgrünenden Reben wie durch ſtarrenden Froſt hemme. Tremellius empfahl das Unterſte der Berge, wohin die Erde von den Höhen herabfloſs; oder Thäler, die vom Anſaz der Flüſſe und von Ueberſchwemmungen erwachſen ſein. An niedrigen Anhöhen zwiſchen Bergen liebte der Wein die Mittagsſonne, für höhere Weingärten ſchäzte man die ſtürmiſchen und heiſſen Südwinde. Im Ganzen kam es auf Lage und Himmelsgegend, auch auf die Gattung des Weines an. *Quique* 185 und 188 im Gegenſaz. *Deſpicere* (wie das Ms.) von der Höhe überſchauen, iſt hier mahleriſcher, als *diſpicere*. *Filix* begreift, wie unſer *Farrenkraut*, mehrere weitwurzelnde Kräuter, unter andern *Pteris aquilina* Linn. Ein ſolches Land trägt die

mili-

Dort aufſproſst, und die Felder mit wilden Beeren beſäet.
Aber ein fetter Grund, der ſüſsen Näſſe ſich freuend:
Hier von Kräutern umgrüntes Gefild', und ſchwanger des Segens;
Wie wir oft vom Gebirg' im ſchlängelnden Thal es bewundernd
Ueberſchaun: wo Bäche, die hoch den Felſen entſchmelzen, 5
Glücklichen Schlamm hinrollen; und dort, das erhoben am Südwind
Farrenkraut zum Verdruſs des gebogenen Pfluges ernähret:
Dieſes beſchatten dir einſt aufwuchernde Reben, von Bacchus
Feuergeiſte durchſtrömt; dies prangt mit geſchwollenen Trauben,
Dies mit Getränk, wie wir in Schalen es weihn und in Golde;
Wann der feiſte Tyrrhener das Elfenbein vor dem Altar
Bläſt, und der Opferduft aus geräumigen Schüſſeln emporſteigt.
Doch gefällt dirs, Rinder vielmehr und Kälber zu hegen,
Oder der Schafe Zucht, und den Pflanzungen feindliche Ziegen;
Bergwald ſuch', und die fernere Trift des ſatten Tarentum,
Und ein Gefild', als traurig die arme Mantus einbüſst,
Wel-

---

meiſten, ſtärkſten und weinreichſten Reben, fruchtbar an *Trauben* zum Nachtiſch, und an edlem Wein, wie wir *in Schalen* ihn zum Trankopfer bringen, und ſelbſt *in Golde*, d. i. in goldenen Schalen. Aus Furcht unglückliche Worte und Töne zu hören, gebot man beim Opfer nicht nur andächtiges Stillſchweigen, ſondern ließs auch einen *Tyrrhener* die Pfeife blaſen. Auch unglücklichen Anblick vermied der Betende durch Verhüllung des Hauptes: woher noch unſere Sitte, den Hut vor die Augen zu halten. Die Opferdienſte wurden meiſt von *Tyrrhenern*, d. i. Hetruskern oder Tuskern, beſtellt; und man wollte bemerken, daſs ſie bei den heiligen Mahlzeiten nicht eben abnahmen. Auch Katullus rühmt die quapplichen Hetrusker. Tuskiſche Opferpfeifen, ſagt Plinius, wurden von Buxbaum, Spielpfeifen von Lotus, Eſelsknochen und Silber gemacht. *Elfenbeinerne* alſo ſcheinen ſo vornehm, als die goldene Schale. Die geprüften *Eingeweide* der Schafe mit zwei längeren Zähnen (*bidentes*) wurden von den Römern nicht gebraten, ſondern mit Salzſchrot gekocht, und in Schüſſeln auf den Altar geſtellt (*reddere*).

195. Für *Vieh*; Bergwälder, wie um Tarent, und Auen, wie um Mantua. Waldweiden ſuchte man für Rinder auch des Laubes wegen; und Ziegen wurden in Gütern, wo Baumpflanzungen waren, gar nicht geduldet. *Tarentum*, eine blühende griechiſche Pflanzſtadt der apuliſchen Landſchaft Kalabrien: jezt *Terra di Otranto*, Geſ. IV. 125. In den *fernern*, d. i. weitläuftigen und, der öden Sandhügel wegen, unbewohnten Gegenden umher weideten, vorzüglich am Galäſus, weiſse und bräunliche in Felle genähete Schafe, deren Wolle, wie überhaupt die apuliſche von griechiſchen Schafen, nebſt der galliſchen um den Padus, die berühmteſte war, Geſ. III. 384. Iezt findet man am Galäſus, deſſen Waſſer der weiſsen Wolle zuträglich ſein ſollte, wie Riedeſel bezeugt, lauter ſchwarze Schafe; weil jene, wie man

Paſcentem niveos herboſo flumine cycnos.
Non liquidi gregibus fontes, non gramina deerunt;
Et quantum longis carpent armenta diebus,
Exigua tantum gelidus ros nocte reponet,
Nigra fere, & preſſo pinguis ſub vomere terra,
Et cui putre ſolum, (namque hoc imitamur arando,)
Optuma frumentis: non ullo ex aequore cernes
Plura domum tardis decedere plauſtra iuvencis,
Aut unde iratus ſilvam devexit arator,
Et nemora evertit multos ignava per annos,
Antiquasque domos avium cum ſtirpibus imis
Eruit: illae altum nidis petiere relictis;
At rudis enituit impulſo vomere campus.
Nam ieiuna quidem clivoſi glarea ruris
Vix humiles apibus caſias roremque miniſtrat.
Et tophus ſcaber, & nigris exeſa chelydris
Creta,

man ſich einbildet, von einem gewiſſen Kraute leicht ſterben, dieſe nicht. *Mantua*, Virgils Heimat am Mincius, welcher durch ſumpfige Auen dem Padus zuſchleicht. Unter den republikaniſchen Städten, deren Aecker Cäſar Octavianus, nachdem er Brutus und Kaſſius beſiegt hatte, ſeinen Legionen austheilte, war Kremona. Der wilde Soldat, mit dem Angewieſenen nicht vergnügt, nahm die nächſten Ländereien von Mantua dazu. Hierbei verlor auch der Dichter ſein väterliches Gütchen; aber Pollio verſchafte es ihm wieder: welches der Inhalt einiger Eklogen iſt. Gerührt von Vaterlandsliebe verweilt er bei der Fruchtbarkeit der verlorenen Gegend, die er leidenſchaftlich noch vergrößert; doch beſcheidener als jener Redner, der vor den Cenſoren verſicherte, in dem Gefilde Roſea bei Reate würde eine im Boden zurückgelaſſene Meſsruthe den andern Tag vor dem hochgeſchoſſenen Graſe nicht mehr zu ſehen ſein. [illegible]

203. Für *Getreide*: ſchwarzes Land gewöhnlich, (denn Schwärze allein, die z. B. auch Moorgründe haben, macht nicht fruchtbar), dabei fettes und lockeres. Andere verſtehn *faſt ſchwarzes* Land; nemlich (*pulla*) braunes. Aber *nigra* heißt ja ſchon überhaupt *dunkel*; und lieber, denke ich, hätte Virgil das gemeinere *pulla* ſelbſt gebraucht, als *braun* ſo zweifelhaft umſchrieben. *Langſame* Stiere, wegen der groſsen Laſt. Den rhythmiſchen Ausdruck von *tardis* habe ich auf *abziehn* verlegt. *Decedere*, hinabziehn, zeigt eine abhängige Ebene. Alles Getreide, ſagt Palladius, freut ſich am meiſten eines offenen und lockeren Feldes, das gegen die Sonne ſich lehnt. Die Landhäuſer lagen, des Waſſers wegen, gewöhnlich in Thälern; doch empfahlen die Wirthſchaftskundigen die Lage an der Mitte der Hügel, als geſünder und ſicherer vor Räuberbanden und Ueberſchwemmungen, auch wenn nur Regenwaſſer in Ciſternen zu haben
ſei:

Welches ſchimmernde Schwän' im graſigen Fluſſe bewirtet.
Nie an lauteren Quellen gebrichts, noch an Weide den Heerden;
Und ſo viel die Rinder am langen Tage hinwegmähn,
Sprießt in der kurzen Nacht, vom kühlen Thaue befruchtet.
Schwarzes Land gewöhnlich, und fett der ſtrebenden Pflugſchar,
Und von lockerem Mulm, (denn ſolches ahmet der Pflug nach,)
Dienet gern dem Getreid': aus keiner Ebene ſiehſt du
Mehr Laſtwagen nach Hauf' abziehn mit langſamen Stieren.
Oder woher unwillig den Wald der Pflüger hinabfuhr,
Und das Gehölz umwühlte, das lang' unthätig geraſtet,
Und dahin mit der Wurzel die alternden Häuſer der Vögel
Schmetterte: hoch aufflog ihr Geſchwirr aus verlaſſenen Neſtern;
Aber das rohe Gefild' erglänzt von der furchenden Pflugſchar.
Denn der nüchterne Kies des bergichten Feldes erzeugt kaum
Rosmarin den Bienen zur Koſt und niedrigen Zeiland.
Auch der bröckliche Tof, und von ſchwarzen Nattern zerfreſſne

Kreide

ſel: welchen man überhaupt für den heilſamſte hielt. Hiernächſt ein Neubruch: wie lebhaft gemahlt! Bl. *avertit.* Der daktyliſche Uebergang, *Schmetterte,* Geſ. I. 316. 333, gewinnt noch durch den abſtechenden Moloſſus, *Hoch aufflog.* Das *rohe,* urbar gemachte Feld *erglänzt,* nicht vom Glanze der fetten Erdſchollen, wie man will, ſondern von ſchöner Beſtellung: Geſ. I. 153. *nitentia culta.* Herr Heyne nimt beide Erklärungen zugleich.

212. *Unfruchtbares Erdreich.* Die Verbindung *Denn* (Geſ. I. 77. 168.) hängt von dem herrſchenden Gedanken ab: je weniger ähnlich den eben beſchriebenen Erdarten, deſto unfruchtbarer. *Magerer Kies,* unvermiſcht mit guter Erde, wie an den Meerufern: denn gemiſcht dient er zum Oel- und ſelbſt zum Weinbau. *Caſia* iſt hier der italiſche *Zeiland,* ein Verwandter unſeres frühblühenden Pfefferbaums; nach Plinius einerlei mit der griechiſchen *Cneoron,* oder der *Thymelaea,* welche *granum Gnidium* trägt; *Daphne Gnidium Linn.* ſ. Geſ. IV. 30. Ganz verſchieden iſt die arabiſche *Caſia* v. 466, die Kolumella nur als Seltenheit in römiſchen Kunſtgärten ſah, und Martyn für den Mutterzimt, *Caſia lignea,* oder Linné's *Laurus Caſia,* erklärt. *Ros* nehmen die alten Ausleger für *Rosmarin,* eine wohlriechende Staude, die in Italien auf magerem Boden am Meerufer wächſt, und nach Kolumella für Bienen gepflanzt wird. Die Griechen nannten ſie *Libanotis,* und die Römer auch *Ros maris* und *Ros terrae.* Daß es nicht *Thau,* der allenthalben fällt, ſondern ein Gewächs eines magern Bodens ſei, beweiſt der Zuſammenhang. Aber, ſagt Herr Heyne, Thau in Blumen und Kräutern, welchen die Bienen ſaugen, könnte für *Blumen und Kräuter* ſelbſt geſagt worden ſein. Ich zweifle. Auch wären thauige Blumen und Kräuter, ohne nähere Beſtimmung der Art, kein Zeichen der Magerkeit. *Tofſtein* und *Kreiderde* dienen vorzüglich

215 Creta, negant alios aeque ſerpentibus agros
Dulcem ferre cibum, & curvas praebere latebras.
Quae tenuem exhalat nebulam fumosque volucres,
Et bibit humorem, & quum vult, ex ſe ipſa remittit;
Quaeque ſuo, ſemper viridis, ſe gramine veſtit,
220 Nec ſcabie & ſalſa laedit robigine ferrum:
Illa tibi laetis intexet vitibus ulmos;
Illa ferax oleo eſt; illam experiere colendo,
Et facilem pecori, & patientem vomeris unci.
Talem dives arat Capua, & vicina Veſevo
225 Ora iugo, & vacuis Clanius non aequus Acerris.
Nunc, quo quamque modo poſſis cognoſcere, dicam.
Rara ſit, an ſupra morem ſi denſa requiras;
Altera frumentis quoniam favet, altera Baccho,
Denſa magis Cereri, rariſſima quaeque Lyaeo:
230 Ante locum capies oculis, alteque iubebis

In

ſich zum Aufenthalt der Schlangen: poetiſch, ſie rühmen ſich deſſen. Dieſe Beiſetzung des Lebloſen, die Herr Heyne mit Recht vertheidigt, erkannten ſchon alte Ausleger. *Chelydrus*, Krötenſchlange, Geſ. III. 415. *Kreide* nennen Kolumella und Palladius den weiſslichen Töpferthon, der ſonſt *argilla* heiſst.

217. *Fruchtbar* für jedes Gewächs iſt lockeres, fettes, mäſsig feuchtes und ſüſses Land. Jenen Duft, deſſen Wohlgeruch Cicero von Salben verlangt, haucht, wie Plinius ſagt, oft auch die ruhende Erde gegen den Untergang der Sonne, wo der Himmelsbogen ſich ſenkte, und wann ſie nach langer Dürre vom Regen durchnäſst wurde; findet er ſich bei der Beſtellung, ſo iſt er der ſicherſte Beweis der Güte. In dem fruchtbaren Kampanien ſahn Reiſende das Erdreich einen Theil des Tages mit einem leichten Nebel bedeckt, und, wo auch weit umher keine Quelle iſt, den Boden beſtändig friſch. *Immer grün mit eigenem Graſe,* durch natürliche, nicht erzwungene oder zufällige Triebſamkeit. *Viridi* ſcheint ein Schreibfehler, durch das vorige *ſuo* und folgende *ſ* veranlaſst. Aber das Gras iſt ja grün, höre ich rufen. Plinius, den bei dieſer ganzen Materie ein wenig Tadelſucht anwandelt, verwirft das Zeugnis des Graſes, denn oft finde man Sand unter einer dünnen Rinde von Raſen; noch mehr des fehlenden Roſtes, denn das Eiſen roſte in jeder Erde. Mehr und weniger, o Guter! Ms. *ohne*. *Kapua*, die Hauptſtadt Kampaniens. Die umliegende Gegend am Veſuv, der hier nach älterer Ausſprache Veſevus, von Martial auch Veſvius genannt wird, war vor dem ſchrecklichen Feuererguſs, der im Jahr Chriſti 79 ausbrach, noch fruchtbarer als jetzt. Nur der äſchichte Gipfel war öde, und Strabo vermuthete, daſs der Berg ehmals gebrannt, und aus Mangel an Stof erloſchen ſei. Statt *Ora*, erzählen die Grammatiker, habe Virgil erſt *Nola* geſchrieben, aber, nachdem

Kreide behaupten den Stolz, daſs kein anderer Acker den Schlangen
Trage ſo ſüſse Weid', und gewundene Höhlen gewähre.
Welches leichteren Dunſt aushaucht und flüchtige Nebel,
Gern die Feuchtigkeit trinkt, und gern aus ſich ſelber zurückgiebt;
Welches auch, immer grün, mit eigenem Graſe ſich kleidet,
Und durch Roſt kein Eiſen verlezt und ſalzige Schärfe:
Dieſes umrankt dir einſt mit freudigen Reben den Ulmbaum;
Dieſes iſt fruchtbar an Oel; dies findeſt du unter dem Anbau
So willfährig dem Vieh, als mild der hakigen Pflugſchar.
Solches beſtellt ſtolzblühend ſich Kapua, ſolches die Gegend
Nächſt dem Veſuv, und Klanis, der Feind der öden Acerra.
  Iezo horche der Lehr', ein jegliches Land zu erkennen,
Wenn du, ob locker es ſei, ob dichtgedrängt, dich erkundeſt;
Weil der Saat das eine gefällt, das andre dem Weinſtock,
Dichteres mehr der Ceres, das lockerſte mehr dem Lyäus:
Wähle zuvor umſchauend den Ort, und heiſse des Bodens

Veſte

---

dem ihm die Nolaner die Ableitung ihres Waſſers auf ſein benachbartes Landgut geweigert, aus Rache den Namen ihrer Stadt vertilgt. *Klanius* oder *Klanis*, ein kampaniſcher Fluſs, der die Felder der Stadt *Acerrä* häufig überſchwemmte, bis man ihn durch Kanäle ableitete.

226. b. Prüfung des Erdreichs: ob locker oder dicht 227, ſalzig und bitter 238, fett 248, feucht 251, ſchwer oder leicht 254, ſchwarz 255, kaltgründig 256. Zum Kornbau nahm man zähen, ſteifen, und, nach Kato's Ausdruck, *dicken Klei*, wenn man ihn einmal hatte; denn erwünſchter ſchien immer fettes, über lockeres Land, weil es, wie Kolumella ſagt, wenig Arbeit und Koſten verlangt. Nächſt ihm rühmte man *fettes* und dichtes, welches dem Anbauer Aufwand und Arbeit mit reichlicher Frucht belohnt. Hierauf feuchtes Weideland, welches ohne Koſten Ertrag bringen kann, und von Kato, der die Viehzucht obenan ſezte, für das vorzüglichſte gehalten ward. Plinius ſagt, im laboriniſchen Gefilde Kampaniens, jezt *terra di lavoro*, treibe der Boden ſo ſtarke Stoppeln, daſs ſie ſtatt des Holzes dienen; aber der ſchweren Bearbeitung wegen quäle der Acker durch ſeine Güte faſt mehr, als wenn er ſchlecht wäre. Zum Weinbau wünſchte man überhaupt *lockeres* und dabei fruchtbares Land, wie v. 184; ob man gleich auch andere Erdarten für beſondere Gattungen des Weins zulieſs. Sehr dichtes Land, lehrt Iulius Gräcinus, ſchlürft den Regen nicht ein, und wird nicht leicht vom Winde durchzogen; in der Dürre zerlechzt es, daſs die Sonne durch die Spalten zu den Wurzeln der Stöcke dringt; zugleich erſtickt es die eingezwängten Sezlinge: übermäſsig trockenes läſst wie durch einen Trichter den Regen durchgleiten, und wird von Sonne und Wind bis zum Innern gedörrt und ausgetrocknet. Die Probe mit der Grube, die alle Landwirte empfehlen, tadelt Plinius; denn kei-

ne

In ſolido puteum demittis, omnemque repones
Rurſus humum, & pedibus ſummas aequabis arenas.
Si deerunt; rarum, pecorique & vitibus almis
Aptius uber erit: ſin in ſua poſſe negabunt
235 Ire loca, & ſcrobibus ſuperabit terra repletis;
Spiſſus ager; glebas cunctantes craſſaque terga
Exſpecta, & validis terram proſcinde juvencis.
Salſa autem tellus, & quae perhibetur amara,
Frugibus infelix, (ea nec manſueſcit arando,
240 Nec Baccho genus, aut pomis ſua nomina ſervat,)
Tale dabit ſpecimen. Tu ſpiſſo vimine qualos
Colaque praelorum fumoſis deripe tectis;
Huc ager ille malus, dulcesque a fontibus undae
Ad plenum calcentur: aqua eluctabitur omnis,
245 Scilicet, & grandes ibunt per vimina guttae;
At ſapor indicium faciet manifeſtus, & ora

Triſtia

ne Grube, meint er, werde von der zurückgeworfenen Erde wieder voll. Für das Getreide hält Kolumella es hinreichend, wenn man zwei Fuſs tief gleich gutes Erdreich finde; für Bäume vier Fuſs. Dem Anatolius ſcheint für Saaten ein Fuſs Tiefe genug, für Reben drei, und für Bäume vier. *Uber*, fruchtbares Land, ſiehe v. 275. Der Wahn, daſs *locker* mager, und *dicht* fett bedeute, verführt Herrn Heyne ſowohl hier als anderswo. *Hartnäckige Klöſse*, die ſchwer mit dem Karſte zu zermalmen ſind, Geſ. I. 94. 104. *Rücken* bedeutet zwar häufig, was Herr Heyne will, nur Oberfläche. Aber hier ſind *dicke Erdrücken*, wie Geſ. I. 97, die Striche von aufgeworfenen groſsen Erdſchollen, die ſich zwiſchen den tiefen Furchen erheben. Man erinnere ſich, daſs der römiſche Pflug nicht, wie der unſrige, die abgeſchälten Raſenſtreifen neben einander umwarf, ſondern, gleich dem Haken, den Grund aufwühlte; und daſs fetter Klei tief gefurcht werden muſste. Daher die *ſtarken Farren*, zumal den Neubruch zuerſt aufzubrechen (*proſcindere*) Geſ. I. 47.

238. Auf *ſalzigem* und *bitterem* Boden gedeiht keine Feldfrucht, und Wein und Obſt entartet. Beide Benennungen waren gemein, nicht die eine poetiſch; v. 184. Plinius in ſeiner Launigkeit entſchuldigt den Salzboden, daſs er doch wenigſtens keine Würmer erzeuge. Andere duldeten nicht im Dünger einmal Salzwaſſer, noch für Saat und Bäume geſalzenen Oelſchaum. Des *Kelterers Seige* war ein Korb, wodurch Oel und Wein, jenes aus zerquetſchten Oliven, dieſer aus zertretenen Trauben, unter der Preſſe abfloſs. Kolumella beſchreibt ſie als einen aus dünnen Weidenruten geflochtenen Sack, in Geſtalt einer umgekehrten Pyramide (*meta*). Man hatte ſie auch aus Binſen und Spartum. Die Geräthe des Ackerbaus und der Schiffahrt wurden, gegen Feuchtigkeit und Gewürm, über

dem

Veſte dir tief aushöhlen; dann ſchaufle zurück in die Grube
Alles Land, und ſtampfe den oberen Schutt mit den Füſsen.
Mangelt es; dann iſt locker, dem Vieh und der labenden Rebe
Hold der triebſame Grund: doch ſtreubt ſich wiederzukehren
Einiger Schlamm, und umragt die vollgeſchüttete Höhlung;
Zäh iſt die Flur; hartnäckiger Klöſs' und ſcholliger Rücken
Harre getroſt, und durchſchneide mit mächtigen Farren den Acker.
Aber ein ſalziges Land, und was man bitteres achtet,
Iedem Gewächs unfreundlich: das nie vom Pfluge gemildert,
Nicht ſein Geſchlecht dem Bacchus erhält, noch dem Obſte die Namen:
Prüft ſich durch ſolchen Verſuch. Den Korb aus geflochtenem Reiſig
Nim, und des Kelterers Seige, herab von der ruſſigen Decke;
Knäte darein bis zur Fülle das böſe Land, mit des Quelles
Süſser Woge vermiſcht: hervor dringt alles Gewäſſer,
Siehe, und groſs entrieſeln der weidenen Flechte die Tropfen;
Offenbar dann zeugt der herbe Geſchmack, und empfindlich

Zerrt

---

dem Heerd an der *ruſſichten Decke* der hohen und geräumigen Küche aufgehängt: wo, nach Kolumella, das Geſinde in jeder Iahrszeit an ſtürmiſchen Tagen oder bei Licht arbeitete. Eben daſelbſt hingen an beräucherten Latten Schinken, Speirlinge, Trauben, Kürbiſſe, und was man ſonſt für den Winter hegte. Unſere Schornſteine oder aufgemauerten Rauchfänge waren den Griechen und Römern unbekannt; der Rauch füllte das Gemach, und zog durch eine Oefnung der Decke oder der Wand (*capnodochè*, *fumarium*), oder aus der Thüre, die man unter jenem Himmel ſo ſorgfältig nicht verſchloſs. Die Wintergemächer der Herſchaft (*conclavia*) erwärmte man durch Kohlenglut, oder brennendes Feuer, auf feſten oder tragbaren Heerden (*foci, camini*). Daher misbilligt Vitruv dort ſowohl köſtliche Wandgemählde, weil ſie vom Feuer und Licht leiden, als künſtliches Laubwerk an der Decke, welches nicht leicht vom Ruſſe zu reinigen ſei: ſiehe v. 320. Daher hieſs auch, wie man glaubt, der Familienſaal *atrium*, von der Schwärze des Rauchs, vor welchem man die Ahnenbilder durch Schränke ſichern muſste. Kato räth, die Scheiter von Oelbaum und anderem Holze, mit rohem Oelſchaum beſprengt, an der Sonne zu trocknen, damit ſie nicht rauchen, und gut brennen (Martials *ligna acapna*); ſonſt trocknete man ſie in der Rauchkammer (*fumarium*) neben dem Bade. Horaz in ſeiner Reiſebeſchreibung klagt über die Thränen, die grünes Holz ihm auspreſste. Iene uns auffallende homeriſche Heizung finden wir ſelbſt in Alexanders Palaſte, der, als man ihm einſt ein zu kleines Feuer in den Saal brachte, ſcherzhaft rief: Mehr Holz, oder Weihrauch! Es war alſo nichts geringes, was Virgils Wettſänger Ekl. VII, 49 von der Behaglichkeit ſeines Winterheerdes pries:

Hier iſt ein Heerd und harziger Kloſs,
hier reichliches Feuer

Stets

Triſtia tentantum ſenſu torquebit amaror.
Pinguis item quae ſit tellus, hoc denique pacto
Diſcimus: haud umquam manibus iactata fatiſcit,
Sed picis in morem ad digitos lenteſcit habendo.
Humida maiores herbas alit, ipſaque iuſto
Laetior. Ah, nimium ne ſit mihi fertilis illa,
Neu ſe praevalidam primis oſtendat ariſtis!
Quae gravis eſt, ipſo tacitam ſe pondere prodit;
Quaeque levis. Promtum eſt oculis praediſcere nigram,
Et quis cui color. At ſceleratum exquirere frigus
Difficile eſt: piceae tantum, taxique nocentes
Interdum, aut ederae pandunt veſtigia nigrae.
His animadverſis, terram multo ante memento
Excoquere, & magnos ſcrobibus concidere montes,
Ante ſupinatas aquiloni oſtendere glebas,
Quam

Stets, und die Pfoſten umher von beſtändigem Ruſſe geſchwärzet.

Ms. *diripe.* Von dem misverſtandenen *ſcilicet* ſ. Geſ. I. 282. *Amaror* (wie mein Ms.) *ſenſu torquet ora* iſt edler durch Sinn und Ausdruck, als *ſuper ſenſu amaro*, welches der Abſchreiber hinträumte.

248. *Fettes* Erdreich verräth ſich durch Zähe und Klebrigkeit. In den Händen *geworfen*: aus einer Hand in die andere; oder, wie Kolumella will, auf den Boden. Es klebt, *habendo*, durch feſt halten, faſſen, anhaften, ἐχόμενος: eine Belebung des Lebloſen, die in gemeiner Rede ſchon vorkommt. Herr Heyne erklärt: indem es gehalten wird; und beruft ſich auf Aen. XII. 88 *aptat habendo enſem*; wo er gleichwohl es ſelbſt als den Dativ, ſtatt *ad habendum*, erkennt: Er fügt zum Anfaſſen das Schwert. Auch Thonerde klebt an den Fingern! murrt Plinius hier. *Feuchtes* Land offenbart ſich durch gröſsere Kräuter. Nicht immer! ſagt Plinius. Auf ſolchem ſchieſst das Getreide leicht in Stroh Geſ. I. 111; es muſs alſo, nach Kolumella, vorher durch Graben getrocknet werden. *Schweres* durch Gewicht. Plinius fragt ſchalkhaft, wie ſchwer denn das Land eigentlich wägen müſſe. *Schwarzes* (welche Eigenſchaft allein noch nicht Fruchtbarkeit beweiſt v. 203) durch Anſchaun. *Et quis cui color*, und welche (andere) Farbe welchem (d. i. jedem) ſei; der Römer liebt ſo verdoppelte Fragewörter. *Kaltes* durch die Gattungen der Gewächſe, Plinius ſagt, durch verkümmerten Wuchs. *Frevelnde Kälte*, ſchädliche; ein ſittlich belebender Ausdruck, wie Geſ. III. 468. Einige Ausleger glaubten hier den fröſtelnden Dichter auf die verfluchte Kälte ſchimpfen zu hören. *Picea*, die Pechföhre, Kiefer, *pinus ſilveſtris Linn.*, liebt, wie Plinius ſagt, Berge und Kälte: ein trauriger Baum, der als Leichenverkündiger an der Thüre ſteht, und den Scheiterhaufen grünt; doch jezt auch in Häuſer aufgenommen, weil er zum Scheren ſich bequemt. Aus ſeinem reichlichen Harze ward Theer und bruttiſches Pech gebrannt.

Dem

Zerrt die bittere Schärfe des Koſtenden mürriſches Antliz.
Welches Land voll Fettigkeit ſei, das lehret dich endlich
Dieſer Beweis: nie wird es, gerollt in den Händen, zerkrümeln;
Sondern es klebt anhaftend wie zähes Pech an den Fingern.
Feuchtes ernährt hochſchoſſendes Kraut, und erhebt ſich in geiler
Ueppigkeit. Ach nie müſſe mir allzu fruchtbar es wuchern,
Noch unbändige Kraft in die ſteigenden Halme vergeuden!
Schweres Land wird ſchweigend durch eignes Gewicht ſich verrathen,
Leichteres auch. Schon flüchtig erkennt dein Auge, was ſchwarz ſei,
Oder wie anders gefärbt. Doch die frevelnde Kälte zu finden,
Fordert Müh: nur Kiefergehölz und ſchädlicher Taxus
Zeigen dir manchmal die Spur, und ſchwärzlich rankender Efeu.
 Haſt du ſolches bemerkt; wohlan, erſt lange das Erdreich
Ausgekocht, und mit Gruben die mächtigen Berge durchſchnitten,
Lang' erſt rücklings dem Norde gezeigt die liegenden Schollen.

Ehe

Dem *Taxus* oder *Eibenbaum* gab man von jeher Vergiftung der Beeren, des Holzes, ja ſelbſt des Schattens und Rauches, ſchuld; doch mit Unterſchied der Gattung und der Heimat. Der *ſchwarze* oder dunkle *Efeu* zeichnete ſich vor dem *weiſsen* oder hellen (Geſ. IV. 373) durch die Farbe der Frucht und der Blätter aus; die dritte Gattung, *helix* oder Kriecheſeu, durch kleineres und gekerbtes Laub. Einige Alte, wie die neueren Naturforſcher, hielten dies nur für Unterſchiede des Alters.

259. V. *Weinbau*. a. Zur Pflanzung gehört: Graben 259, Pflanzſchule 265, Einſezung 269; wie dicht 273, wie tief 288, andere Vorſicht 298, Zeit 315, Pflege 346. Das *Graben* des neuangelegten Weingartens (*paſtinatio*) geſchah auf dreierlei Art. Entweder das ganze, noch unreine und feſte, Land für baumloſe Weingärten (*vineta*) ward mit dem breiten Doppelſpaden (*bipalium*), oder, wenn es abhängig war, mit dem zweiklauigen Karſte (*bidens*), etwa drei Fuſs tief, *rigolt* und geebnet: *paſtinum*. Oder auf reinem und lockerem, zumal abhängigem Boden, wie in Kampanien, grub man *Furchen* von der Länge des Quartiers, zwei bis drei Fuſs tief, und von verſchiedener Breite: *ſulci*. Oder man machte nur *Gruben*, nach der Güte und Abhängigkeit des Bodens zwei bis vier Fuſs ins Gevierte, und wenigſtens zwei Fuſs tief, die man unten noch etwas tiefer auflockerte: *ſcrobes*. Dieſer vorzüglich gedenkt hier Virgil, da er theils lockeres Land am unterſten Abhang der Berge v. 184 annimt, theils zugleich von Baumweingärten (*arbuſta*) handelt, welche des ſorgfältigen Rodens nicht bedürfen. Sie ſollen lange vor dem Frühlinge, da man am beſten pflanzt v. 315, gegraben werden: damit die Schollen, zum Vermodern des Graſes rücklings gelegt, durch Froſt und Wind auswittern können. Nach Kolumella grub man fetten Boden, wo der Sommer nicht zu heiſs war, ein ganzes, wenigſtens ein halbes Jahr vorher, mageren gegen die Pflanzung. Der Karthager Mago verlang-

te,

Quam laetum infodias vitis genus. Optuma putri
Arva ſolo: id venti curant, gelidaeque pruinae,
Et labefacta movens robuſtus iugera foſſor.
265 At ſi quos haud ulla viros vigilantia fugit,
Ante locum ſimilem exquirunt, ubi prima paretur
Arboribus ſeges, & quo mox digeſta feratur;
Mutatam ignorent ſubito ne ſemina matrem.
Quin etiam caeli regionem in cortice ſignant;
270 Ut, quo quaeque modo ſteterit, qua parte calores
Auſtrinos tulerit, quae terga obverterit axi,
Reſtituant: adeo in teneris conſueſcere multum eſt.
Collibus, an plano melius ſit ponere vitem,
Quaere prius. Si pinguis agros metabere campi,

Denſa

---

ie, man ſollte für alle Sezlinge von Reben und Bäumen die Grube ein Iahr vorher graben, damit ſie Sonne und Regen einſüge, oder im Nothfall zwei Monate zuvor ein Feuer darin machen, und nicht anders als nach Regen pflanzen. Auch im Küchengarten will Kolumella die Beete, die man im Frühling oder Herbſte beſäet, ein halb Iahr vorher riolt haben, damit Froſt oder Hize das Land auflöſen, und die Wurzeln der Kräuter vertilgt werden. Für Weingärten überhaupt wählte der Dichter die mahleriſchen, ſowohl baumloſen, als mit Bäumen gepaarten, an ſanften Anhöhen groſser Berge: deren Gröſse gleichwohl der änderungsſüchtige Kritiker nicht über Gebühr ausdehnen muſs. *Aufwuchtende Gräber*, die mit dem Doppelſpaden die tiefgeſtochene Scholle mühſam aufheben. Das Eiſen des Spadens (*pala*, oder gröſser, *bipalium* Doppelſpaden) reichte ſo tief, als gegraben werden ſollte, von anderthalb bis drittehalb Fuſs; und ward mit dem Fuſse ganz niedergetreten. Da man den Weingarten nach dem Maſse des Iugerums abtheilte v. 274; ſo ſteht *iugera* hier für Quartier oder Feld.

265. Für die *Pflanzſchule* (*ſeminarium*, *plantarium*, *viviarium*) wählte man mäſsigen nicht zu feuchten Boden, um die Zöglinge in beſſern oder gleich guten, wenigſtens nicht in viel ſchlechteren, zu verpflanzen; wenn gleich, nach Plinius Ausdruck, die Pflegerin oft freundlicher ſein darf, als die Mutter. Das Land ward riolt und gereinigt. Dann ſäete und pflanzte man, einen guten Fuſs von einander, in Furchen oder Gruben; theils Bäumchen zu Baumweingärten, und andere; theils Schnittlinge von Reben: d. i. Reiſer mit einem Krückchen des vorjährigen Wuchſes (*malleoli*, Hämmerchen, Krückreiſer), oder, wie einige, bloſs vom jungen Iahrwuchs, am unteren Ende gedreht, (*ſagittae*, Pfeilreiſer): und verſezte im dritten Iahre die ſchon lebendigen Wurzelpflanzen (*viviradices*), wohl gereiht, in beiderlei Weingärten. Die Senkreben (*propagines*) wuchſen im Weingarten ſelbſt, von den Mutterſtämmen abgelegt, zu Wurzelpflanzen. Viele Weinbauer, beſonders in den Provinzen, gaben nichts auf Pflanzſchulen, ſondern ſezten gleich in den Weingarten die wurzelloſen Hämmerſchnittlinge, mit

Gefahr

Ehe du fröhliche Reben hineinſenkſt. Beſſeres Land iſt
Mürberes: alſo gewährt es der Wind, und die Strenge des Reifes,
Und den erſchütterten Raſen mit Macht aufwuchtende Gräber.
Aber ein Mann, der nichts der wachſamen Sorge verſäumet,
Wählt zuvor gleichartigen Grund, wo des jungen Gebüſches
Saat aufkeimt, und wohin ſie bald aus einander verpflanzt wird;
Daſs die veränderte Mutter nicht ſcheu miskenne der Spröſsling.
Selbſt des Himmels Gegend wird oft an die Rinde gezeichnet;
Jeglicher dann, wie er ſtand, auf welchem Theil' er des Südwinds
Brand ertrug, und wo er zum Pol hinwandte den Rücken,
Wiedergeſtellt: ſo mächtig iſt zarter Iugend Gewöhnung.
Ob du dem Hügel die Rebe vertraun ſollſt, oder dem Blachfeld,
Forſche zuvor. Wenn du Aecker der fetten Ebne dir abtheilſt,
Pflanze

Gefahr des Ausgehns, doch ſicherer auf lockerem Lande. *Arbores*, alle Baumpflanzen, mit Einſchluſs der Reben. *Seratur* ändere ich aus *feratur*, welches mit *digeſta* unverträglich iſt: *ſerere* pflanzen, wie v. 275. 299, 433. *Mutatam*, nicht *mutam*: denn daſs die neue Muttererde der vorigen nicht zu ungleich ſei, darauf kommt es an.

269. *Eingeſezt* wurden die Wurzelpflanzen, der Reben ſowohl, als der Bäumchen, womit jene in Baumweingärten vermählt werden ſollten, in die ausgewitterten Gruben des Weingartens, nach ihrer vorigen Richtung in der Pflanzſchule. Auf dieſe Beobachtung der Himmelsgegend dringen alte und neuere Naturlehrer. Nur Plinius hält ſie, weil ſein Kato davon ſchweigt, für unnöthig; einige, ſagt er, kehren mit Fleiſs die Südſeite gegen Norden, wodurch die Rebe dichteres Laub und feſtere Frucht bekommen ſoll. *Quaeque arbor*, jeglicher Spröſsling: denn die Regel trift alle Bäume. Als Perſon gedacht, kehrt die Pflanze dem kalten Norden den Rücken zu. Ms. *quae terga*: poetiſcher als *qua t.*

273. Wie *dicht*? Auf Ebenen dichter 274, an Hügeln weiter 276; aber in gleichen Reihn 277. Der Landmann erwäge zuerſt: ob nach der Beſchaffenheit, Lage und Gegend ſeines Gutes, der Weingarten beſſer an Hügeln, oder auf Ebenen angelegt werde; welcherlei Wein er am ſchicklichſten baun, und am vortheilhafteſten abſezen könne; denn auf Ebenen wächſt er reichlicher, an Hügeln edler. Kann er *fette Ebenen*, die zugleich locker ſind v. 181. 225. 233, am beſten zum Weinbau nuzen; ſo darf er dichtere Reihen pflanzen; auch in dichter Ueppigkeit, oder dicht gepflanzt, ſind die Weinſtöcke nicht minder ergiebig. Ms. *vites*. *Abgetheilt* ward der enger bepflanzte baumloſe Weingarten (*vinea*) in Felder oder Quartiere (*hortuli*, *tabulae*), jedes von hundert Stöcken, oder, wie andere, von einem ganzen oder halben auch viertel Iugerum v. 534, durch einen achtzehn Fuſs breiten Dekumanweg von Weſten nach Oſten, worauf zwei Wagen ſich ausweichen konnten; und, hatte man Raum, durch einen gleichen Kardinalweg von Süden nach Norden, ſonſt durch zehnfüſsige Quergänge. Dies geſchah, die Gattungen zu ſondern, Sonne und Wind zuzulaſſen, und Beſtellung und Aufſicht zu erleichtern.

275 Denſa ſere: in denſo non ſegnior ubere Bacchus.
Sin tumulis adclive ſolum colleſque ſupinos,
Indulge ordinibus. Nec ſecius omnis in unguem
Arboribus poſitis ſecto via limite quadret:
Ut ſaepe ingenti bello quum longa cohortes
280 Explicuit legio, & campo ſtetit agmen aperto,
Directaeque acies, ac late fluctuat omnis
Aere renidenti tellus, nec dum horrida miſcent
Praelia, ſed dubius mediis Mars errat in armis.
Omnia ſint paribus numeris dimenſa viarum:
285 Non animum modo uti paſcat proſpectus inanem;

Sed

leichtern. Die weiter gepflanzten Baumweingärten (*arbuſta*) bedurften keiner Abtheilung in Felder. An *Hügeln* erfordern Weingärten von gleicher Güte des Bodens v. 188, auch nach Kolumella, bloß ihrer Abhängigkeit wegen, gedehntere Reihen, als auf *Ebenen*: obgleich umgekehrt Theofraſt dort enger gepflanzt haben will, weil an Bergen der Weinſtock weniger umher wurzele. Die Weite auf verſchiedenem Erdreich, wovon Virgil ſchweigt, war nicht minder ſtreitig: das fettere will Plinius dichter bepflanzt haben, Kolumella weitläuftiger, damit der mutige Weinſtock ſich ausbreiten könne: der ſelbige Grund, aus welchem an Hügeln die Reihen erweitert wurden. Auch kam Himmelsgegend und Beſtellung in Betracht: wo feuchte Witterung herſchte, und zwiſchen den Reihen gepflügt ward, pflanzte man weniger eng, als in trockener Gegend, und wo der Karſt lockerte. In Weingärten ohne Bäume (*vineae*) ließ man, wie Plinius lehrt, auf fruchtbarem Boden vier, auf magerem acht Fuß Zwiſchenraum, und wo man pflügte, wohl gegen zwanzig: Kolumella empfiehlt für den Karſt auf magerem Boden fünf bis ſieben Fuß, für den Pflug auf fruchtbarem bis zehn. In Baumweingärten (*arbuſta*), wozu man am liebſten Ebenen oder ſanfte Anhöhen nahm, war der Abſtand der Bäume, um welche zwei bis zehn Reben gepflanzt wurden: wenn man Korn dazwiſchen ſäete, um den Palus, vorn und hinten, d. h. gegen Süden und Norden, vierzig Fuß, und an den Seiten zwanzig, in den italiſchen von höherem Stamm überall vierzig; ſäete man nicht, oder war das Land magerer, ſo ſchienen auf der Ebene zwanzig Fuß nach allen Seiten genug. Die Griechen gaben, nach Florentin, funfzehn Ellen, und bepflanzten dieſen Raum mit Granaten, Aepfeln, Quitten, auch Oliven. Des mahleriſchen Anblicks wegen zeigt der Dichter, wie auf der Ebene vorzüglich baumloſe, ſo an ſanften Hügeln und den unteren Anhöhen der Berge vorzüglich Baumweingärten, aber ohne Kornbau: die hier, um ihre ausgeſchnittenen, und in die Länge gezogenen Aeſte v. 361 zu verbreiten, über zwanzig Fuß Zwiſchenräume verlangen, und durch ihr Ebenmaß dem Heraufblickenden wie eine in Schlachtordnung geſtellte Legion erſcheinen. *Denſa* für *denſe*. *Uber*, Euter; dann für *ubertas*, Fruchtbarkeit, ſowohl des Bodens v. 185. 234, als der Gewächſe: *uber herbarum*, *ubere ſuo gravantes vitis*, ſagen ſelbſt Palladius und Kolumella: alſo *in denſo ubere*, in dichter Fruchtbarkeit. Wer *non ſegnior ubere* verbindet, läßt Härte und Doppelſinn

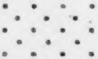
zu;

Pflanze dicht: auch in dichtem Gedräng' iſt Bacchus nicht träger.
Wählſt du ein ſchräg' aufſteigendes Feld und liegende Hügel,
Gieb den Ordnungen Raum. Nicht minder auch füge genau ſich
Rings den gemeſſenen Bäumen der Gang mit kreuzenden Quergang:
Als wenn zu ſchrecklichem Kriege die Legion die Kohorten
Lang ausdehnt, und geordnet in offener Ebne der Heerzug
Steht, und die Kampfreihn ſtreckt, und weit umher von des Erzes
Regem Glanz aufwallet das Feld, noch Schlachtengewühl nicht
Tobt, und zweifelhaft Mars noch irrt in der Mitte der Waffen.
Ringsum gleich ſei alles vertheilt durch Zahlen der Gänge:
Nicht daſs nur die Seele ſich weid' an der Leere des Anblicks;

Son-

zu: wer aber *in denſo ubere*, auf dichtem zähem Klei, verſteht, der bürdet dem Dichter nicht nur ein froſtiges Wortſpiel auf, ſondern Widerſpruch mit ſich ſelbſt: denn dichten Klei, obgleich ihn andere für gewiſſe Weinarten billigen, verwirft Virgil überhaupt v. 229.

277. Auch genaues *Ebenmaſs* erfordern die Zwiſchenräume, ſie ſeien eng oder weit. Die Römer pflanzten Bäume und Weinſtöcke gewöhnlich *ins Kreuz*, oder, wie die Gärtner ſagen, nach dem Krähenfuſs (*Quincunx*): nämlich vier im Viereck, und den fünften in der Mitte, daſs überall die Geſtalt V und X ſich darbot:



Dieſe gemeine und vortheilhafte Ordnung, welche für Sonne und Wind am meiſten Zugang lieſs, und ſelbſt an Bergen (Geſ. I. 98) ſchräge Durchkreuzung der Furchen verſtattete: ſoll Virgil, wie die Ausleger meinen, verworfen, und Vierecke empfohlen haben, deren andere nicht einmal gedenken. Und warum? Wegen *quadret* und der verglichenen Legion. Aber *quadrare* hat durch den Sprachgebrauch den Begrif des Stammworts *vier* eben ſo verloren, wie *in unguem* den Begrif des Nagels, womit der Marmorarbeiter die Genauigkeit der Fugen prüft; jenes heiſst ſchlechtweg *paſſen*, und dieſes *genau*. Und wenn auch nicht, ſo hat man ja Vierecke, ſchräg liegende, und gerade von dem fünften in der Mitte. Das Gleichniſs der Legion erſtreckt ſich, wie ſchon Lipſius bemerkt, bloſs auf die Stellung der Manipeln, deren drei eine Kohorte ausmachten; denn es heiſst: Wann die *Legion die Kohorten* in Manipeln *entwickelt*; nicht ihre Manipeln in einzelne Soldaten. In der Schlacht rückten die zehn Kohorten der aus 4200 beſtehenden Legion, durch Zwiſchenräume (*viae*) geſondert, neben einander, daſs hinter den Zwiſchenräumen ihrer erſten Manipeln die zweiten, und hinter deren die dritten ſtanden: eben ſo, wie die mit Reben umpflanzten *Bäume*. Man hat ſich die eitele Mühe gegeben, die Aehnlichkeit nicht nur auf die Stellung der einzelnen Soldaten im Viereck, ſondern ſogar auf das Maſs der Entfernung, welches bei Baumweingärten vollends ins Lächerliche fällt, und auf den Glanz der Waffen, als ein Gegenbild der glänzenden Trauben, auszudehnen. Das gewöhnliche Schickſal der Gleichniſſe. *Ne ſecius, ut*, für *ac*; wie bei Horaz Od. III. 25 *non ſecus ut*, und bei Plautus *pariter ut*. Andere nehmen *ne*

ſecius

Sed quia non aliter vires dabit omnibus aequas
Terra, neque in vacuum poterunt ſe extendere rami,
Forſitan & ſcrobibus quae ſint faſtigia quaeras.
Auſim vel tenui vitem committere ſulco.
290 Altior ac penitus terrae defigitur arbos;
Aeſculus in primis: quae, quantum vertice ad auras
Aetherias, tantum radice in Tartara tendit.
Ergo non hiemes illam, non flabra, neque imbres
Convellunt; immota manet, multosque nepotes,
295 Multa virûm volvens durando ſaecula, vincit:
Tum fortes late ramos & brachia tendens
Huc illuc, media ipſa ingentem ſuſtinet umbram!
Neve tibi ad ſolem vergant vineta cadentem;
Neve inter vites corulum ſere; neve flagella
300 Summa pete, aut ſumma deſtringe ex arbore plantas;
Tantus amor terrae! neu ferro laede retuſo

Semi-

ſecius falſch für *nec non*, und ſchlieſſen bei *quadrat*. *Bäume* ſind auch hier eigentliche, mit Reben umpflanzte Bäume, nicht bloſs Weinſtöcke. *Limes* der Quergang. Plin. XVII. 35. 7: denn *ein ſeſto limite*, als bloſse Umſchreibung eines graden Gangs, wäre nicht ſonderlich poetiſch. *Mars* irrt noch zweifelhaft zwiſchen den Heeren; man ſäumt noch anzugreifen, und die Ordnungen ſtehn unzerrüttet. *Inanem*, leer von der Weide des leeren Anblicks. Ms. *& late*; dann *aequis*, das zu vertheidigen wäre.

288. *Tiefe* der Gruben und Furchen. Für die *Rebe* braucht die Furche, wie die Grube, auf einer lockern Ebne nur zwei bis drittehalb Fuſs tief zu ſein; auf Anhöhn jene bis drei, dieſe, wo es ſteil war, bis vier Fuſs. So Kolumella, dem man noch Uebertreibung vorwarf. Ms. *altius &*. Die *Bäume*, zur Vermählung mit jenen (denn vom Weinbau iſt die Rede), verlangten drei bis vier Fuſs Tiefe. Für die Baumweingärten, wodurch ſich beſonders Italien auszeichnete, nahm man, auſſer den Ulmen, auch Eſchen, zumal in rauhen Berggegenden, Pappeln, ja Feigen- und *Oelbäume*; und jenſeit des Padus, in Virgils Heimat, Kornellbäume, Linden, Ahorne, Buchen und *Eichen*, auf ſumpfigem Boden ſogar Weiden. *Aeſculus*, Jupiters Eiche; v. 16. *Tartarus*, hier das Todtenreich in der Erde, Geſ. I. 36. Ms. *non imbres*. Viele Enkel überlebt ſie, indem ſie ausdaurend viele Menſchenalter *hinrollt*, d. i. hinrollen läſst. Nach einer ähnlichen Figur wird Ekl. IX. 52. die Sonne *zur Ruhe geſungen*. Ms. *multosque per annos*. Statt *tum fortes* leſe ich *tam*, welches auch Geſ. I. 449 viele in *tum* verdorben haben. Dieſer Moloſs mit dem folgenden Spondäen, und dem maleriſchen Uebergange *huc illuc*, entſprechen der Ausdehnung des Baums, der ſeine ungeheuren Aeſte voll Weinranken umherſtreckt. Ms. *ſuſtinet herbam*.

298. Andere Vorſicht. Die *Lage* der Weingärten mit oder ohne Bäume war,

in

Sondern weil ſonſt nicht alle mit gleicher Stärke die Erde
Nährt, noch empor ins Freie der rankende Wuchs ſich verbreitet.
Auch wie tief man grabe den Pflanzungen, forſcheſt du etwa.
Selbſt der flacheren Furche vertraut' ich herzhaft den Weinſtock.
Tiefer hinab wird der Baum in der Erd' Abgründe geſenket;
Iupiters Eiche zumal: die, ſo weit ihr Haupt zu des Aethers
Lüften ragt, die Wurzel hinab in den Tartarus ausſtreckt.
Nicht vor des Winters Gewalt, nicht dem Sturm, und den Strömen des
Bebt ihr Wuchs; ſie ſteht unbewegt, und viele der Enkel, (Regens
Viel hinrollende Leben beſiegt ihr daurendes Alter:
So voll Kraft, weithin die Arme geſtreckt und der Aeſte
Wölbungen, trägt in der Mitte ſie ſelbſt den unendlichen Schatten!
Nicht zur ſinkenden Sonne gelehnt ſei der Hügel des Weines;
Nicht mit der Haſel die Rebe durchpflanzt; nicht ſchwankender Reiſer
Oberſtes nim, noch ſchneide vom oberſten Baume den Sprösling:
Solch' iſt die Liebe der Erd'! Auch nicht mit geſtümpfetem Meſſer
Kränke

---

in kalten und feuchten Gegenden nach Süden, in wärmeren nach Oſten: und wo man Süd- und Oſtwinde fürchtete, oder die Hize ſehr heftig war, lieber nach Weſten oder ſogar nach Norden: welches in Virgils Heimat die kalten Winde von den Alpen ſchüzten. In die Zwiſchenräume der unbeſäeten Baumweingärten, ſoll man keine *Haſeln* pflanzen, weiſs. Der Weinſtock, ſagt Plinius, haſst auch die *Haſel*, und wird, wenn nicht weit entfernt, traurig und krank. Vermutlich weil ſie durch dichte Sproſſen ihm die Nahrung entzieht. Dieſer Feindſchaft wegen ward an haſelnen Spieſsen das Eingeweide des rebenverwüſtenden Bocks gebraten. Auch die Sitte, in baumloſe Weingärten Bohnen, Wicken, Melonen, Kürbiſſe, beſonders Kohl zu ſäen, tadeln die Alten. Die *Schnittlinge* ſollen weder vom oberſten, ſchwanken und unreifen Ende des jungen Schoſſes (*flagellum*), noch von den oberſten Ranken des Weinſtocks auf dem Wipfel des Baums, an welchem er hinaufrankte, ſondern nahe, dem Stamm ſowohl, als der Wurzel, abgeſchnitten werden. Das erſte iſt die Lehre der klügeren Landwirte beim Kolumella, nur *Hammerſchnittlinge (malleoli)*, mit einer Krücke vom vorjährigen Wuchs, zu nehmen, und, indem man dem Reiſe fünf bis ſechs Augen läſst, die ſchwammichte Spize (*ſagittam*) wegzuwerfen; ſtatt daſs andere auch dieſe zu *Pfeilſchnittlingen* v. 265 nuzten: Kolum. III. 16. Die zweite Lehre trägt Kolumella poetiſch vor: Die beſten Pflanzreiſer ſind von der Lende, die nächſten von den Schultern, die ſchlechteſten von der Scheitel des Weinſtocks; welche zwar ſchnell ankommen und Frucht tragen, aber auch ſchnell veralten. Herr Heyne findet nur Eine Lehre poetiſch wiederholt, daſs man die Pflanzreiſer nicht von oben hernehme. Dieſe Erklärung ſcheint weder der virgiliſchen Poeſie, noch der lateiniſchen Sprache gemäſs: denn *ſumma flagella* ſind nicht die oberſten Reiſer, ſondern

den

Semina; neve oleae ſilveſtres inſere truncos.
Nam ſaepe incautis paſtoribus excidit ignis:
Qui, furtim pingui primum ſub cortice tectus,
305 Robora comprendit, frondesque elapſus in altas
Ingentem caelo ſonitum dedit; inde ſequutus
Per ramos victor, perque alta cacumina regnat,
Et totum involvit flammis nemus, & ruit atram
Ad caelum picea craſſus caligine nubem:
310 Praeſertim ſi tempeſtas a vertice ſilvis
Incubuit, glomeratque ferens incendia ventus.
Hoc ubi; non a ſtirpe valent, caeſaeque reverti
Poſſunt, atque ima ſimiles reviraſcere terra:
Infelix ſuperat foliis oleaſter amaris.
315 Nec tibi tam prudens quiſquam perſuadeat auctor,
Tellurem Borea rigidam ſpirante moveri.
Rura gelu tum claudit hiems, nec ſemine iacto

Concre-

die oberſten Enden der Reiſer, wie *ſumma arbor*, das Oberſte des Baums. *Selbſt iſt die Liebe der Erde*: ſo viel beſſer gedeihn die Schnittlinge, die durch Stamm und Wurzel gleichſam noch näher mit der Erde verwandt ſind. Jene Hämmerchen zum Pflanzen ſchnitt man mit einer *ſcharfen Hippe*, um nicht Rinde und Holz zu zerreiſsen, und beſtrich die Wunde mit Kuhmiſt. Die Sitte Italiens, den Weinſtock auch mit *wilden Oelbäumen* zu vermählen v. 290, tadelt der Dichter. Nach Theofraſt ſchaden Oel- und Feigenbäume der Weinpflanzung, nicht bloſs weil ſie leicht Feuer fangen, ſondern weil ſie das Land ausſaugen, und zu ſchattenreich ſind. Gleichwohl gedenkt Kolumella ganzer Oelpflanzungen, die mit Reben vermählt waren. Erwachſene Baumweingärten, ſagt Plinius, ſchützen durch ihre Höhe den Weinſtock, und bedürfen zur Abwehrung des Viehs keiner Zäune und Graben. Was Wunder alſo, daſs in den weiten Zwiſchenräumen, wo man Korn bauete, auch Rinder und Schafe weideten, und die Hirten ſich Feuer machten? Die Ausleger, welche die Hirten zu Winzern umſchaffen wollen, haben ſich wohl wenig um Italiens Weinbau bekümmert. Eben ſo frei lagen die Wein- und Oelpflanzungen der Philiſter, die Simſon ſamt dem dazwiſchen wachſenden Getreide durch ſeine Schakale anzündete. *Nemus* und *ſilvae*, für *arbuſtum*, Baumweinberg. Ms. *ſpiſſo craſſus*, am Rande *picea*. *A vertice*, aus der Höhe. Geſchieht das, ſo geneſen jene Baumreben (vergl. v. 365) nicht wieder aus dem verſengten Stamm, noch vermögen ſie, wenn man den Stamm abſchneidet, neue Sproſſen aus der Wurzel zu treiben; hingegen der unnüze wilde Oelbaum lebt fort, und überſchattet die Brandſtelle.

315. *Wann?* Die Wurzelpflanzen der Reben ſowohl, als der dreijährigen Bäume, die im ſechſten Jahre mit Reben umpflanzt werden ſollen, ſeze man, wenn *kein Nordwind* weht 316, im

Früh-

Kränke den Sproſs; noch vermiſch' ihm des Oelbaums waldichte Stämme.
Denn nicht ſelten entſank unachtſamen Hirten ein Feuer:
Welches geheim zuerſt, von der öligen Rinde verhehlet,
Glomm, das Holz dann ergrif, und hoch in die Aeſte ſich ſchwingend
Himmelan mit Getöſ' aufpraſſelte; jezo verfolgend
Alles Gezweig' ein Sieger durchherſcht und die oberſten Wipfel,
Ringsum dann in Flammen den Wald einhüllt, und aus ſchwarzer
Qualmender Nacht zum Himmel die düſtere Wolke hinaufwälzt:
Schrecklicher noch, wenn des Sturmes Gewalt hochher in die Pflanzung
Niederſtürzt, und zuckend die Feuerſtrudel umherweht.
Iſt das; nimmer erholt ſich der Stumpf, noch kehrt die gekappte
Rebe zurück, und entgrünt mit ähnlichen Ranken dem Boden:
Fruchtlos hebt ſein bitteres Laub der wildernde Oelbaum.
Auch verleite dich nicht der klügelnde Rath des Belehrers,
Unter Boreas Hauch die ſtarrende Erde zu regen.
Winterfroſt verſchleuſst dann die Flur, und wehret dem Sprößling,

Einge-

Frühling oder Herbſt 310. Die ausgewinterten Gruben oder Furchen der Weingärten werden alsdann wieder mit dem Karſt aufgelockert, und die Wurzeln mit friſcher Erde bedeckt, v. 346. Dies nennt hier Virgil: *die Erde regen*; nicht, wie man ſich einbildet, das Graben der Grube, welches im Herbſt geſchehen ſein muſs, v. 259. Eben ſo falſch nimt man den *winternden Nordwind* bloſs für eine Bezeichnung des Winters: nicht im Winter, ſondern vorzüglich im Frühling ſolle man pflanzen. Als ob der Nordwind nur grade im Winter wehte! Plinius lehrt (XVIII. 77): *Wenn der Boreas weht*, darfſt du nicht pflügen, nicht Feldfrucht ſäen, nicht Sezlinge pflanzen (*ſerere ne inſito*): denn er macht die betäubten Wurzeln der Bäume erſtarren, die du zum Einſenken bringſt. Auch Theofraſt befiehlt, nicht im Nordwind, ſondern im Südwind zu pflanzen. Nach Didymus vermied auch der Säer den Nord und andere kalte Winde, weil dann die verſchloſſene und wie erſtarrte Erde den Samen nicht willig empfinge. Andere trieben die Vorſicht noch weiter: ſie pflanzten keinen Baum weder im Winde noch im Regen, und wehrten ſogar Zugluft und Sonnenſchein durch Umhänge ab. Ein zu kalter Grund, ſagt Gräcinus beim Kolumella, läſst die gleichſam erſtarrten und vom Froſt erhärteten Wurzeln ſich nicht regen. *Winter*, kalte Jahrszeit, Geſ. I. 136. 311, bedeutet hier bloſs die *Kälte* des erſten Frühlings oder des Spätherbſtes; nicht des eigentlichen Winters um den kürzeſten Tag, *bruma*. Der Sinn iſt: die winternde Kälte des Nordwinds (der, nach Kolumella, beſonders im Februar und Merz anhielt) geſtattet nicht, daſs, nach Pflanzung des Sprößlings, die Wurzel ihre Anhaftung (*concretum*, aus der mediceiſchen Handſchrift), d. h. die anhaftenden Fäſerchen, ins Land ſchmiege. Eben ſo ſagt Lukrez IV. 1236 vom Samen: *Locis quia non poteſt adfigere adhaeſum*, i. e. *adhaeſionem*; und *concre-*

Concretum patitur radicem adfigere terrae.
Optuma vinetis ſatio, quum vere rubenti
Candida venit avis, longis invisa colubris;
Prima vel auctumni ſub frigora, quum rapidus Sol
Nondum hiemem contingit equis, iam praeterit aeſtas.
Ver adeo frondi nemorum, ver utile ſilvis;
Vere tument terrae, & genitalia ſemina poſcunt.
Tum pater omnipotens fecundis imbribus Aether
Coniugis in gremium laetae deſcendit, & omnes
Magnus alit, magno commixtus corpore, foetus.
Avia tum reſonant avibus virgulta canoris,
Et Venerem certis repetunt armenta diebus.
Parturit almus ager, Zephyrique tepentibus auris
Laxant arva ſinus; ſuperat tener omnibus humor.
Inque novos ſoles audent ſe germina tuto
Credere; nec metuit ſurgentes pampinus Auſtros,
Aut actum caelo magnis Aquilonibus imbrem;

Sed

cretus für concretio hat Plinius XII. 35. in concreto albicantis ſovet. Das verderbene concretam iſt mir unerklärbar. Denn: nec ſemina iſto patitur, ſemen adfigere terrae radicem concretam; oder radicem adfigere terrae, für adfigere ſe, wenne den Göttern gefällt: heiſst nur herum getappt. Im Frühling, ſagt Kolumella, pflanzt man beſſer die Rebe, wo feuchte und kalte Witterung herſcht, auf fetten und naſſen Ebenen, von der Mitte des Februars bis zur Nachtgleiche (den 23 Merz); ſonſt aber im Herbſt, von der Mitte des Octobers bis zum erſten December. Virgil warnt, der kalten Winde wegen, dort nicht zu früh, hier nicht zu ſpät. Der Frühling (7 Febr. — 10 Mai) ſei wirklich von Blüten, und der Storch ſchon gekommen. Die Schwalbe kam, nach Kolumella, gegen den Ausgang des Februars; und der Storch in den erſten Tagen des Merzes. Sidonius ſchreibt, daſs ſein Freund auf dem Lande bis zur Ankunft der Schwalben oder Störche die beſchneieten Monate des Ianus und Numa in ruſſichter Muſse v. 242, oder im häuslichen Leibrock, hinbringen wolle. Der Herbſt (12 Aug. — 11 Nov.) werde ſchon kühl; und Sol, der Sonnengott, welcher auf niedrigerer Bahn ſein Geſpann nahe der Grenze, wo Sommer und Winter, d. h. die heitere und die ſtürmiſche Jahreshälfte, ſich ſcheiden: alſo die Zeit gegen den 11 November, da die Plejaden des Morgens untergehn. Das erſte Wintergeſtirn im Thierkreiſe wäre nach dieſer Vorſtellung der Skorpion.

323. Der Frühling beſonders dient nicht nur den Pflanzungen (nemora); und den angewarteten Wäldern (ſilvae), ſondern allen Erzeugniſſen. Die Erde erſcheint in dieſem ſchönen Gemählde als eine jugendlich ſchwellende und ſehnſuchtsvolle Braut, mit welcher der Aether in befruchtenden Regenſchauern ſich gattet. Die Vermählung

des

Eingeſenkt, in das Land die haftende Wurzel zu ſchmiegen.
Beſſer gepflanzt wird ein Rebengefild, wenn im purpurnen Frühling
Kam der weiſsliche Vogel, das Graun langwindender Schlangen;
Auch in der herbſtlichen Kühl' Annäherung, wann mit Gewalt Sol
Winterwärts ſchon treibt ſein Geſpann, und der Sommer vorbeiflieht.
Frühling erneut ihr Laub den Pflanzungen, Frühling die Wälder,
Frühling ſchwellt die Erd', und ſie lechzt nach Samen der Zeugung.
Doch der allmächtige Vater mit ſchwängerndem Regen, der Aether,
Sinkt herab in den Schooſs der lüſternen Gattin, und nähret
Alles Geſchlecht, der Groſse zum groſsen Leibe ſich miſchend.
Dann ertönt der einſame Buſch vom Geſange der Vögel,
Und es feirt die Heerde das kehrende Feſt der Vermählung.
Nährender Acker gebiert, und der Zefyre lauem Geſäuſel
Oefnen die Felder den Schooſs; es berauſcht ſich alles in Wachsthum.
Sicher wagen ſich jezt der neuen Sonne die Knospen
Anzuvertraun; auch ſcheut nicht das Weinlaub ſteigenden Südwind,
Noch vor gewaltigem Nord herſauſende Güſſe des Regens:

Son-

---

des Himmels und der Erde ward ſchon in den älteſten Schöpfungsgedichten beſungen, und von den ſpäteren Weiſen, welche die ausſchweifende Götterfabel gerne zu erhabenen Naturbegriffen zurückführten, auf Jupiters Ehe mit Juno, als der oberen Luft mit der unteren, und ſeine Liebſchaft mit Ceres und den Nymfen angewandt. So Euripides:

Hoch ſchauſt du dort den Aether grenzenlos,
Der rings die Erd' in weiche Arme ſchlingt;
Ihn acht' als Zeus, und glaub' an jenen Gott!

Nur daſs man ſolche ſpätere Anwendung nicht gleich für den urſprünglichen Sinn einer von lehrreichen Weiſen der Vorwelt erſonnenen Bilderſprache annehme; oder durch eigene Wärme aus Homers Volksmährchen, die jezt *Mythen* heiſsen, willkührliche *Philoſopheme*, zum Theile nach Art der myſtiſchen Deutungen des Hohenliedes, ausbrüte. Virgil hatte Lukrezens Verſe im Sinne:

Auch die Regentropfen vergehn, wann väterlich Aether
Sie hinab in den Schooſs der Mutter Erde gegoſſen.
Aber voll Glanz erhebt ſich die Saat, und es grünen die Bäume
Friſchbelaubt; ſie wachſen empor und neigen ſich fruchtſchwer.
Koſt empfäht dann unſer Geſchlecht, und die Thiere des Feldes;
Fröhlich ſehn wir die Städt' aufblühn von Knaben, und ringsum
Hell von jungem Gevögel die laubichten Wälder ertönen.

Den alten Völkern war göttliche Macht ſo wenig, als menſchliche, ohne vorragenden Leibeswuchs denkbar; daher die Rieſenbilder der Gottheit bei Homer und in der Bibel. Die warmen Weſtwinde löſen den aufthauenden Feldern gleichſam den Brautgürtel. Ich wählte *germina* für *gramina*: weil die vorhergehen-

335 Sed trudit gemmas, & frondes explicat omnes.
Non alios prima creſcentis origine mundi
Illuxiſſe dies, aliumve habuiſſe tenorem,
Crediderim: ver illud erat; ver magnus agebat
Orbis, & hibernis parcebant flatibus Euri;
340 Quum primae lucem pecudes hauſere, virumque
Terrea progenies duris caput extulit arvis,
Immiſſaeque ferae ſilvis, & ſidera caelo.
Nec res hunc tenerae poſſent perferre laborem,
Si non tanta quies iret frigusque caloremque
345 Inter, & exciperet caeli indulgentia terras.
Quod ſupereſt quaecumque premes virgulta per agros,
Sparge fimo pingui, & multa memor occule terra.
Aut lapidem bibulum, aut ſqualentes infode conchas:

Inter

gehenden Bilder ſchon grüne Viehweiden vorausſezen, und die Verbindung der Knospen überhaupt mit den Rebenkeimen, bei welchen der Dichter zweckmäſsig verweilt, natürlicher ſcheint. Die Abweichung indeſs gehört zu denen, wo ſelbſt der Dichter in der Wahl ein wenig anſtehn könnte. Ms. *gramina*.

336. Im Frühling ward wahrſcheinlich die Welt erſchaffen, und Frühlingstage dauerten durch das erſte Weltalter in ununterbrochener Folge (*tenor*). Dieſe Lehre des Epikur, der ſo wenig, als die älteſten Dichter vom Paradieſe und goldenen Weltalter, eine Erdkugel glaubte, nahm Virgil aus Lukrez:

Aber die Jugend der Welt erhob nicht grauſame Kälte,
Noch zu heftige Schwül', auch nicht unbändigen Sturmwind.

Doch beſſer von der Geſtalt des Weltgebäudes und dem Wechſel der Jahrszeiten unterrichtet, giebt er der fremden Behauptung nur ſchüchtern Beifall. *Quum primae*, ſtatt *primum*, iſt gewählter und wohlklingender. Ms. *primum. ferrea*. Sehr unſchicklich hat man *terrea*, welches Lactanz und Philargyrius erhalten, in *ferrea* verwandelt: denn hier iſt die Rede, ſo wenig vom eiſernen Zeitalter, und von der kolchiſchen oder thebaniſchen Männerſaat in eiſerner Rüſtung, als von dem harten Geſchlecht aus Steinen nach Deukalions Flut. Daſs aus *Erde* der Menſch entſtanden ſei, auch dieſe uralte Meinung behauptet Virgils Vorgänger Lukrez. Aus der Luft, ſagt er, konnten die Thiere nicht fallen, noch Landbewohner aus dem Meer aufſteigen: daher bleibt nichts übrig, als daſs die Mutter Erde alle gebohren habe; wie noch jezt, ſo alt auch Erde und Himmel ſchon ſind, viele Thiere nach dem Regen entſtehn, wenn die Sonne den Schlamm erwärmt. Zuerſt ſchlüpften die Vögel aus Eiern, vom Frühling ausgebrütet. Dann bildeten ſich Thiere und Menſchen in Blaſen der keimvollen Erde; und waren ſie reif, ſo ſtrebten ſie ans Tageslicht, und nährten ſich von aufſprudelnden Milchquellen:

Speiſe bot den Kindern die Erd', und Kleidung die Wärme,
Aber das Gras ein ſanftes und weich gepolſtertes Lager.

In Ovids Verwandlungen wird, wie in der Bibel, erſt nach den Thieren der

edlere

Sondern es drängt die Keim', und grünt mit entfalteten Blättern.
Daſs nicht andere Tage den neugebohrenen Weltkreis
Angeſtralt im Beginn, noch andere Folge bewahret,
Glaubt' ich gern: Lenz blühete dort; Lenz feirte die groſse
Erd', und es ruht' unſchädlich der winterſchnaubende Eurus;
Als zuerſt des Lichtes die Heerde ſchöpft', und der Männer
Erdengeſchlecht ſein Haupt aus den harten Fluren emporhub,
Als die Thier' in den Wald, und die Stern' hineilten am Himmel.
Schwerlich ertrug auch die zarte Natur dies Toben des Jahres,
Wenn nicht ruhige Milde, von Froſt und Hize geſondert,
Herſcht', und freundlich der Hiñel der kindlichen Fluren ſich annahm.
  Uebrigens welcherlei Sproſſe du weit durch die Aecker verpflanzeſt,
Labe mit feiſtem Dung', und verbirg ſie mit häufiger Erde.
Grab' auch ſchlürfende Kieſel umher, und ſtrozende Muſcheln:

Daſs

---

edlere Menſch erſchaffen:

Und es erhub ſich der Menſch: ob ihn aus göttlichem Samen
Schuf der Vater der Ding', ein Quell der edleren Schöpfung;
Oder die junge Erde, die kaum vom erhabenen Aether
Los ſich wand, noch Samen enthielt des befreundeten Himmels.

Die *Sterne* dachten ſich die Alten als lebende göttliche Weſen, die, nach der Erde erzeugt, und von den Dünſten der Erde, des Meers und des Weltſtroms Oceanus genährt, am Himmel weideten, Geſ. I. 32. IV. 225. Ovid:

Daſs auch keinerlei Raum lebendiger Weſen entbehrte,
Herſchen Stern' auf himmliſcher Flur und Geſtalten der Götter.

Schwerlich hätten auch die zarten Geſchöpfe eine Arbeit, wie die jezige gegen Hize und Froſt ertragen können, hätte nicht mit Frühlingsmilde, in gleichem Abſtand von den äuſserſten Witterungen, der freundliche Himmel ſie gepflegt. [illegible], [illegible], [illegible] für *potuiſſent* u. ſ. f. Wir ſagen im gemeinen Leben: *Ergreif* ich ihn nicht bei den Haaren, ſo *war* er weg. [illegible] gehn; iſt der Begrif von [illegible]. *Excipere*, aufnehmen, wie Neugebohrne. Dieſer bekannten Dinge uneingedenk, erklären andere die Stelle, etwas kritiſch, vom jezigen Frühlinge. Auch jezt würden die zarten Weſen, d. i. die jungen Pflanzen und Keime, dieſe Arbeit (welche?) nicht aushalten, wenn nicht die Witterung des Frühlings ſo gemäſsigt wäre.

346. *Pflege* der Sezlinge: ſowohl von *Reben*, es ſein noch wurzelloſe Hämmerchen, oder Wurzelpflanzen aus Hämmerchen und Senkern; als auch von *Bäumen* zur Vermählung. *Premere*, einpflanzen, Geſ. IV. 131. *Aecker*, beiderlei Weingärten, mit und ohne Bäume; im Gegenſaz der Pflanzſchule. Die ausgewitterte Grube oder Furche ward unten aufgelockert, und mit Dünger vermiſcht; dann drückte man mit einem zweizahnigen Karſte (*paſtinum*), womit auch Küchengewächſe gepflanzt wurden, die Sezlinge hinein; legte, wenn man mehrere einſenkte, zwiſchen die Wurzeln, ſonſt umher, [illegible] Feldſteine, Kies oder Muſcheln; und füllte feuchte Gruben, wie Virgil ſie verlangt, auf feuchten Ebenen, ganz

voll

Inter enim labentur aquae, tenuisque ſubibit
350 Halitus, atque animos tollent ſata. Iamque reperti,
Qui ſaxo ſuper, atque ingentis pondere teſtae
Urguerent: hoc effuſos munimen ad imbres;
Hoc, ubi hiulca ſiti findit Canis aeſtifer arva.
Seminibus poſitis, ſupereſt diducere terram
355 Saepius ad capita, & duros iactare bidentes;
Aut preſſo exercere ſolum ſub vomere, & ipſa
Flectere luctantes inter vineta iuvencos.
Tum leves calamos, & raſae haſtilia virgae,
Fraxineasque aptare ſudes, furcasque valentes;
360 Viribus eniti quarum, & contemnere ventos

Adſue-

mit Dungerde, daſs die Rebe mit zwei Augen hervorſtand; tiefere an trocknen Höhn nur bis zur Hälfte, um die Wurzeln unterwärts zu treiben, worauf man ſie in den zwei nächſten Jahren allmählich dem Boden gleich machte. *Squalentes*, ſtarr, entweder durch ſich ſelbſt, wie ausgetrocknete und harte Körper, oder durch überzogene Rinde. Dieſe *ſtarrenden Muſcheln*, die ſich nicht an einander ſchlieſsen, erhalten luftige Zugänge zu den Wurzeln. Steine über der Erde wollten andere nicht loben, weil ſie im Sommer den Stamm erhizten, und im Winter ihn erkälteten. Der *Hundsſtern* oder *Sirius* ging nach Plinius den 18 Iulius, nach Varro und Kolumella den 25 oder 26 Iulius auf.

354. b. *Nach der Pflanzung*: Häufiges Auflockern 354. Stüzen 358. Ablauben und Schneiteln 361. Der Boden zwiſchen den Reihen ward öfter, nach Kolumella, vom Merz bis zum October alle Monate, vor und nach den heiſseren Stunden, *umgehackt*; oder, wo man weiter gepflanzt hatte, *gepflügt*, und nur, was der Pflug nicht berührte, gehackt. Jenes hieſs *repaſtinatio*; auch, weil man zugleich die Klöſse zerſchlug, *pulveratio*. Dicht um die Senlinge trennte man vorſichtig die Erde; weiter zurück konnte der Karſt geſchwungen werden: damit die lockere Erde, von Unkraut rein, den Wurzeln Nahrung zuführte, und die zarten Pflänzchen nicht zu hart einengte. Einige, auch mein Ms., leſen *deducere*, und erklären es, wie *admovere*; (welches ſchicklicher ſein möchte,) von der Aufhäufung um den Stamm. Aber um erwachſene Reben und Bäume ward zwar, wo man Froſt oder Hize fürchtete, beim Hacken die Erde aufgehäuft; um junge ſo wenig, daſs viele Weinbauer ſie nicht einmal die Grube gleich anfüllten. *Caput* heiſst jedes Ende; der Zuſammenhang beſtimmt, welches: hier das untere, wie bei Kato 33, *circum capita addito ſtercus, ſarrito*. Mit *gedrängter* Pflugſchar, *arbeitende* Farren: denn Weinpflanzungen wurden ſehr tief gepflügt, ſelbſt die beſäeten Baumweingärten, tiefer, als ſonſt das Getreide erforderte. Je tiefer, ſagt Kolumella, Baumreben und andere Bäume umpflügt und behackt werden, deſto reichlicher tragen ſie.

358. *Stüzen der Rebe*: *Pedatio* und *iugatio*. In baumloſen Weingärten lag theils die Rebe auf der Erde, und nur die Fruchtranken wurden mit niedrigem Rohr geſtüzt, wie in den meiſten Ländern auſser Italien; oder ſie ſtand von ſelbſt als ein Buſch von drei Fuſs: theils

wo

Daſs hindurch die Näſſe ſich ſchmieg', und athmender Winde
Hauch, und erfriſcht aufſtreben die Pflanzungen. Auch ſind der Winzer,
Die mit Geſtein ſie von oben und aufgehügelten Scherben
Laſteten: dieſes wehrt den ergoſſenen Regengewittern,
Dies wann der feurige Hund die ſchmachtenden Fluren zerſpaltet.
Haſt du die Pflanzen gereiht; dann trenne die Erd' aus einander
Oft um die Stämm', und ſchwinge die Kraft zweizahniger Karſte;
Oder durchackre den Grund mit gedrängtem Eiſen, und ſelber
Zwiſchen dem Rebengeſproſs lenk' hin arbeitende Farren.
Iezo des glatten Rohrs, und geſchälete Stäbe des Reiſigs
Angefügt, und eſchene Pfähl', und mächtige Gaſſeln:
Deren Kraft aufſtreben ſie lehr', und die Winde verachten,

Bis

wo kein Holzmangel war, ſtüzte man ſie bald als Häupling von Mannshöhe, durch Pfähle (*pali* geſpizte Aeſte, *ridicae* viereckte Pfoſten), oder als Armrebe durch Gaſſeln; bald durch einfache Ioche, nemlich zwei Pfähle mit einer Querſtange darüber, und Sproſſen von geſchälten Stäben, Rohr oder Haarſeilen, an welchen die Ranken ſich ausbreiteten (*canterium* Iochgeländer); bald in wärmeren Gegenden durch vierfache Ioche, die gleich römiſchen Häuſern einen viereckten Hofraum einſchloſſen (*vinea quadrata*, *compluviata*). In Baumweingärten wurden die Reben, zwei bis zehn um jeden Baum, wenigſtens einen oder anderthalb Fuſs vom Stamm gepflanzt, und entweder gleich an den Baum gefügt, oder durch Pfähle und Geländer bis an die Aeſte geleitet: die, vom ſiebenten oder achten, und in feuchten Ebenen wohl erſt vom zwölften Fuſs an, in gradaus geſtreckte, und ſchräg auf einander folgende Stufen, mit Zwiſchenräumen von drei Fuſs, (*tabulata* Stockwerke), ausgeſchnitten, und im padaniſchen Gallien fünfzehn, in Italien über zwanzig Fuſs hoch waren. Die Griechen zogen ſie dreiſsig bis vierzig Fuſs in die Höhe, und in Bithynien ſtieg die aminäiſche Rebe wohl ſechzig. Edle Trauben zum Eſſen, wie die duraciniſche, rhodiſche und bumaſtiſche, zog man an Wänden der Häuſer (*pergulae*). Virgil nimt, wie gewöhnlich, beiderlei Weingärten zuſammen. Iunge Reben ſtüzte man durch zwei niedrige Rohrſtangen, oder dünne geſchälte Stäbe mit einem Querſtäbchen, damit nicht die modernde Rinde Gewürm oder Brand erzeugte; und gröſsere durch Pfähle, oder ſtarke, dem Winde widerſtehende Gaſſeln, auf welchen die oben getheilten Ranken lagen. *Valentes* iſt hier bedeutender, als *bicornes*, welches auch mein Ms. hat. Den Ulmbaum, ſagt Plinius, überwächſt allenthalben die Rebe; und voll Verwunderung über die Höhe derſelben, erzählt man, habe zu Aricia (in Latium) des Königes Pyrrhus Geſandter Cineas, ſcherzhaft auf den herben Geſchmack des Weins angeſpielt: mit Recht hange die Mutter davon an einem ſo hohen Kreuze. Später bauete man die edelſten Weine nur an Bäumen; und ſelbſt hier gaben den gelobteſten die höheren Trauben, den reichlichſten die unteren. Viele, beſonders im padaniſchen Gallien oder Oberitalien, wo die Ulmen nur funfzehn Fuſs hoch waren, leiteten Ranken (*traduces*) von Baum zu Baum, banden ſie in der Mitte zuſammen, und ſtüzten die Trauben,

Adſueſcant, ſummaſque ſequi tabulata per ulmos.
Ac dum prima novis adoleſcit frondibus aetas,
Parcendum teneris; & dum ſe laetus ad auras
Palmes agit, laxis per purum immiſſus habenis,
365 Ipſa acie nondum falcis tentanda, ſed uncis
Carpendae manibus frondes, interque legendae.
Inde ubi iam validis amplexae ſtirpibus ulmos
Exierint; tum ſtringe comas, tum brachia tonde:
Ante reformidant ferrum: tum denique dura
370 Exerce imperia, & ramos compeſce fluentes.
Texendae ſaepes etiam, & pecus omne tenendum,
Praecipue dum frons tenera, imprudensque laborum:
Cui, ſuper indignas hiemes ſolemque potentem,
Silveſtres uri adſidue capreaeque ſequaces
375 Illudant, paſcantur oves avidaeque iuvencae.
Frigora nec tantum cana concreta pruina,

Aut

ben durch Gaſſeln. Ja in Kampanien wo die Weinſtöcke, ſo wie der horaziſche Wucherer Alfius der fruchtreichen Höhe wegen ſie verlangt, mit Pappeln gepaart wurden, ſtiegen ſie zu den oberſten Wipfeln oft ſo hoch empor, daſs der gemietete Winzer ſich Scheiterhaufen und Grab ausbedung.

362. *Ablauben* und *Schneiteln*. Der zarten Rebe, die nur einige Blätter noch treibt, und gleichſam noch Laub iſt, nimt man nichts; wenn darauf die Schoſſe über das Geländerchen hinranken, ſo läſst man nur einen oder zwei, und will man nicht Häuptlinge, ſondern Armreben, bis vier der ſtärkſten Schoſſe, und kneipt die übrigen noch zarten und ſaftigen Laubſproſſen mit den Nägeln ab (*pampinatio* Ablauben); die erwachſene Rebe endlich wird im Herbſte v. 403 mit der Hippe oben und ſeitwärts des geilen Wuchſes beraubt (*putatio* Schneiteln). Kolumella tadelt die Aengſtlichkeit der Alten, welchen der Dichter folgt, die jährige Rebe mit dem Eiſen zu berühren; und räth mit andern, ſie gleich im erſten Jahre nicht nur durch häufiges Aufbrechen und Ablauben, indem man nur Eine Ranke läſst, zu ſtärken; ſondern auch im Herbſte oder folgenden Frühling die eingeſchlichenen Nebenſchoſſe wegzuſchneiden. Die Ausleger, wovon wenige, trotz ihren gelehrten Citaten, die alten Landwirte gehörig befragt haben, verwechſeln *pampinatio* mit *putatio*, und beides wieder mit *frondatio*, dem Abſchneiden der Baumſproſſen zur Fütterung, beſonders dem Beſcheeren der künſtlich gezogenen Ulmen und Pappeln in Baumweinbergen. *Ipſa*, *ſie ſelbſt*, nemlich die *Rebe*, darf noch nicht geſchnitten werden, ſondern nur *ihr Laub* kneipt man ab. Andere beziehn *ipſa* auf *aetas*; aber der Dichter hat immer *vitis* oder *vites*, wie gleich bei *amplexae* und v. 318, im Gedanken. Ms. *agit. acies nondum falcis*, geändert ſ. m.

371. c. *Verzäunung*. Baumloſe Weingärten wurden überhaupt, Baumweingärten nur, ſo lange die Reben jung waren,

Bis ſie den Wipfel der Ulm' auf äſtigen Stufen erklettert.
  Doch weil jung das Pflänzchen die Erſtlingsblätter entfaltet,
Schone der zarteren Iugend: auch weil ſich freudig zum Aether
Schwingt ihr Schoſs, mit entzügeltem Wuchs die Lüfte durchrankend;
Schrecke noch nicht mit der Schärfe der Hippe ſie, ſondern mit krummem
Finger entkneip die Blätter umher, und wähle mit Vorſicht.
Aber ſobald ſie die Ulme mit rüſtigen Stämmen umwindend
Hoch aufſteigt; dann ſcher' ihr das Haar, dann ſchneide die Arme:
Früher verzagte dem Eiſen ihr Herz: dann übe der Herſchaft
Strenges Gebot, und zähme die wild ausſchweifenden Ranken.
  Flicht auch Zäun' und Gehege, dem Vieh zu wehren, beſonders
Weil ſich der zärtliche Sproſs noch nicht zum Dulden gehärtet:
Daſs ihn, auſser des Sturms Unfug und der mächtigen Sonne,
Raſtlos noch Waldbüffel voll Troz, und gierige Rehe
Kränkend ſchmähn, das Schaf ihn umnaſch', und die lüſterne Milchkuh.
Nie verlezt' auch der Winter, erſtarrt von graulichem Reiſe,

Noch

waren, durch Zäune oder Graben geſichert; denn nachher, ſagt Plinius, ſchüzten ſie durch ihre Höhe ſich ſelbſt gegen das Vieh, das auf den brach liegenden Zwiſchenräumen weidete. Man nahm, wie um die Gärten Geſ. IV. 130, am liebſten lebendige Hecken von Dorn, Hollunder, Quitten, die vor den Leuchtbränden mutwilliger Nachtwanderer ſicher waren; dann Zäune aus Reiſig geflochten, auch von Latten und Planken; hiernächſt Graben und Wälle, an Landſtraſſen und längs den Flüſſen; endlich Mauren von Steinen und Ziegeln. Der verwirrte Sinn der gewöhnlichen Lesart wird von dem guten Leſer leichter empfunden, als dem vorlieb nehmenden begreiflich gemacht werden: zumal einem, der *ſuper*, mehr als, erklärt, und die unangenehme Wiederholung des ſelbigen Gedankens v. 376 ſich gefallen läſst. Aber auch dann, wenn wir *auſser* erklären, was heiſt *illudunt, paſcuntur*? Das Vieh würde ja nur, falls kein Zaun es hemmte, den Sprösling beſtändig verletzen. Man verbinde: *Imprudens laborum, cui (ut ipſi) illudant, paſcantur*: unkundig der Arbeit, zu ſchwach für die Mühſeligkeit, daſs ihn, auſser den Kränkungen, die er von Froſt und Hize zu erdulden hat, noch beſtändig wilde und zahme Thiere beſchädigen; beſonders da dieſe mehr als ſtrenge Witterung dem Wachsthume ſchaden. Dieſe Wendung war den Abſchreibern zu poetiſch; zu platt kann ihnen nicht leicht eine ſein. *Ure*, ſagt Makrobius, iſt ein galliſches Wort, welches *Waldrinder* bedeutet. Cäſar beſchreibt ſie als ungeheure und ſehr ſchnelle Ochſen des hercyniſchen Waldes, der ſich von Helvetien längs dem Danubius bis zu den Daciern erſtreckt; und Plinius rühmt, als vorzügliche Waldochſen Germaniens, die mähnichten Biſone, und *Ure* von beſonderer Kraft und Schnelligkeit: welche das unwiſſende Volk (in Italien nemlich, wo man ſie auch, aber kleiner hatte) *Bubale* nenne, da doch der Bubalus eigentlich ein afrikaniſches Thier von der Aehnlichkeit eines Kalbes oder Hirſches ſei.

Die

Aut gravis incumbens ſcopulis arentibus aeſtas,
Quantum illi nocuere greges, durique venenum
Dentis, & admorſo ſignata in ſtirpe cicatrix.
380 Non aliam ob culpam Baccho caper omnibus aris
Caeditur, & veteres ineunt proſcenia ludi;
Praemiaque ingeniis pagos & compita circum
Theſidae poſuere; atque inter pocula laeti
Mollibus in pratis unctos ſaluere per utres.
385 Nec non Auſonii, Troia gens miſſa, coloni
Verſibus incomtis ludunt, riſuque ſoluto;

Ora-

Die ſelbigen Waldrinder alſo, die in Germanien, und, wie wir hier und Geſ. III. 532 ſehn, auch im padaniſchen Gallien und Norikum, unter dem Namen *Ure* (Auerochſen) gemein waren, hießen in der Volksſprache Italiens, die Plinius, obgleich er ſie mißbilligt, doch anderswo mitſpricht, *Bubali* oder *Büffel*; und die neueren Ausleger, die Plinius anders verſtehn, müſſen ſehr flüchtig geleſen haben. Noch jezt ſind in Italien häufige Büffel (*bufali*), von groſſem Wuchs, harter Haut, und dicken ſchwarzen zurückgebogenen Hörnern auf zottiger Stirne, aus deren Milch die ſogenannten *caſci di cavallo*, eine Art ſchmackhafter Käſe, gemacht werden. Nach Plinius wehrte man vor allen die *Schafe* ab, weil ſie mit der Wolle die Augen des Weinſtocks abriſſen. Hs. *tondendum eſt*, *capo atque. admorſo* ohne Aenderung.

380. Als Verwüſter des Weinſtocks ward der Bock dem Bacchus, wie die Sau der Ceres, zum Sühnopfer gebracht. Aus den Luſtbarkeiten der Feſte, welche das Landvolk nach gekelterter Weinleſe dem Freudengeber mit wildem Geſang und Gebehrdentanz feierte, entwickelten ſich in Attika die Schauſpiele. Sinnreiche Dorfvirtuoſen gaben allmählich den ernſthafteren Chorgeſängen oder Dithyramben beim Bocksopfer Mannigfaltigkeit und rohe Kunſt, indem ſie einen Zwiſchenredner Volksfabeln erzählen, und den Chor das ewige Lob des Bacchus durch gelegentliche Sittenlehren abwechſeln ließen. Ihr Lohn, wenn ſie gefielen, war das Ehrenhafteſte des Feſtes, was ſelbſt der Gott nicht verſchmähete, ein Bock. Andere bildeten aus dem Groben die leichtfertigeren Reigen außer dem Opfer, mit den Schalksſtreichen des Feſtes untermiſcht. Bald wurden die ſo veredelten Spiele des Kelterfeſtes auch an anderen Tagen der Muße wiederholt. Solons Zeitgenoß Theſpis, der ſeine Schauſpieler gleich Kelterern mit Weinhefen, eigentlich mit Trebermoſt oder Lauer, geſchminkt, gab in den Scheidewegen der Dörfer, auf beweglichen Bühnen, bald ernſthaftere Geſchichten mit feierlichen Chören, bald luſtigere mit Reigen, worin Satyre und andere Spaßmacher Gelächter erregten. Ihre Vorſtellungen hießen *Tragödien*, Bocksopfergeſänge; *Trygödien*, Kelter- und Moſtgeſänge; *Komödien*, Luſtreigen; und *Satyrhandlungen*: welche Namen anfangs, wie die Vorſtellungen ſelbſt, nicht ſehr genau geſondert waren. Endlich erhuben ſich die Kelterſpiele auf Schaubühnen der Städte, und unterſchieden ſich immer mehr durch eigenen Ton und Sittlichkeit. Statt Eines Zwiſchenredners, der die Geſchichte aus dem Kopf vortrug, ſtellte Aeſchylus zuerſt handelnde Perſonen auf, die je zwei nach erlernten Rollen ſich

Noch an den ſonnigen Fels anprallende Gluten des Himmels,
Ihn ſo ſehr, wie der Heerde Gewalt, und des grauſamen Zahnes
Gift, und umher die Narb' im benageten Stamme gezeichnet.
Nicht um andere Schuld wird geſchlachtet der Bock auf des Bacchus
Sühnaltar, und beſteigen der Vorweit Spiele den Schauplaz;
Und zur Belohnung dem Wiz in Scheidewegen und Dörfern
Sezten ihn Theſeus Söhn', und fröhlich unter den Bechern
Rings auf bekräuterten Wieſen durchſprangen ſie ſchlüpfrige Schläuche.
Auch der auſoniſchen Flur, von Troja ſtammende, Hirten
Feiren mit rohem Geſang' ihr Feſt, und wildem Gelächter;

ſich beſprachen. Sofokles ließ drei zum Geſpräch, und fügte die Ausſchmückung der Scene hinzu. Die ernſthafte Tragödie ſowohl, als die luſtige Komödie, und die gemiſchte Satyrhandlung, behielten ihre urſprünglichen Chöre, welche ohne Veranlaſſung der Fabel oft in plözliche Anrufungen des Bacchus ausbrachen. Auch die Poſſe des Bacchusfeſtes, über aufgeblaſene und mit Oel beſtrichene Ziegenſchläuche mit Einem Beine zu ſtolpern, blieb in der alten Komödie, bis zur menandriſchen Verfeinerung. Leg' einen Schlauch in die Mitte, heißt es bei Eubulus, und hüpft darauf, und lacht der Gleitenden! So kams, daß *tragiſch* für leidenſchaftlich und traurig, *ſatyriſch* und *komiſch* für luſtig geſagt wurde: wenn gleich Hr. Adelung, der *traurig* mit *Bock* nicht zu reimen weiß, dieſe entſchiedene Abſtammung als albern verwirft, und mit Ihre in altdeutſchen Wurzeln herumwühlt. Das alte *Theater* unter freiem Himmel enthielt an einer Seite aufgemauerte Size, die im Halbzirkel ſich erhoben, und keilförmig nach dem Mittelpunkt hin von Stufengängen durchſchnitten waren: *cunei*, die keilförmigen Abtheilungen der Size. Auf den niedrigſten Reihen im hohlen Mittelraum (*cavea*), welche, weil dort bei den Griechen Tanz und Muſik war, *Orcheſtra* genannt wurden, ſaßen die römiſchen Senatoren. Gegenüber war die *Scene*, ein veränderliches Gebäude, mit mancherlei Vorſtellungen von Paläſten, Häuſern und Landſchaften geziert; und auf der Vorſcene (*proſcenium*) die *Bühne* (*pulpitum*), wo die Fabel geſpielt ward. *Theſeus*, ein alter König in Athen. Das Hüpfen auf Ziegenſchläuchen hieß Askoliasmus. Ms. *ingentes. ludicro.*

385. Auch *Auſoniens* oder Italiens Bauren, welche von der *trojaniſchen* Kolonie des Aeneas abzuſtammen ſich rühmten, feierten ein Frühlingsfeſt des Bacchus, indem ſie, unter altväteriſchen Reigengeſängen, und andern mutwilligen Liedern aus dem Stegreif, in ſcheuslichen Frazengeſichtern von Kork ſchäkerten, an einer Fichte Bilderchen des Bacchus von Kork, Holz oder Thon aufhängten, die, vom Winde bewegt, Segen umher verbreiten ſollten, und den frevelnden Bock opferten. Dieſes Frühlingsfeſt, um eine fruchtbare Weinleſe zu erflehn, ward entweder, wie die Ambarvalien Geſ. I. 338, an einem willkührlich beſtimmten Tage gefeirt, oder es war eins mit den Liberalien am 17 Merz. Nach der Weinleſe folgte ein anderes v. 527, an welchem die Kelterer, mit Moſt oder Mennig bemahlt, oder in Korklarven, jubelten, auf geöhlten Stierfellen kopfüber purzelten (*cernuare*), und ſich in Wettſpielen übten. Noch jezt pflegt das Landvolk in Italien, wann es die Trauben einführt,

Oraque corticibus ſumunt horrenda cavatis;
Et te, Bacche, vocant per carmina laeta, tibique
Oſcilla ex alta ſuſpendunt mollia pinu.
390 Hinc omnis largo pubeſcit vinea foetu;
Complentur vallesque cavae ſaltusque profundi,
Et quocumque deus circum caput egit honeſtum.
Ergo rite ſuum Baccho dicemus honorem
Carminibus patriis, lancesque & liba feremus;
395 Et ductus cornu ſtabit ſacer hircus ad aram,
Pinguiaque in veribus torrebimus exta colurnis.
Eſt etiam ille labor curandis vitibus alter,
Cui numquam exhauſti ſatis eſt. Namque omne quotannis
Terque quaterque ſolum ſcindendum, glebaque verſis
400 Aeternum frangenda bidentibus; omne levandum
Fronde nemus. Redit agricolis labor actus in orbem,
Atque in ſe ſua per veſtigia volvitur annus.
Ac iam olim ſeras poſuit quum vinea frondes

Fri-

ſie auf dem Wagen zu treten, und mit beſchmiertem Geſichte bäuriſche Schwänke auf die Vorübergehenden zu ſchütten. Von den *Oſcillen*, worunter auch unanſtändige waren, wählt Virgil ſolche, die den Bacchus vorſtellen. Einige verwechſeln hiermit die Korklarven, andere die Schaukeln gewiſſer attiſchen Feſte, und der lateiniſchen Ferien. Die *hohe Fichte*, um weiter umher zu blicken. Die Grenzen, ſagt Varro, bepflanzt man mit Fichten, Cypreſſen, oder Ulmen. *Mollia, mobilia*. Die Schönheit des jugendlichen Gottes wird ſeinem Bilde beigelegt. Die *Opferfladen* wurden aus feinem Mehle, Milch, Eiern und Oel gebacken, und noch warm mit Honig beſtrichen. Das Thier ward *am Horne*, oder höchſtens an einem loſen *Seile*, *geführt*, damit es freiwillig zu kommen ſchiene. *Stand* es nicht ſtill, bis man es mit Salzmehl beſtreute und ſchlug, ſo war es ein unglückliches Zeichen. *Fett* mußten die Opferthiere ſein, daher ſie beſonders gemäſtet wurden. *Haſelne* Spieße v. 396. Ms. [illegible]

397. d. Die endende Wartung. Oefteres *Pflügen*, *Umhacken* und *Zerſchlagen* der Klöſe v. 354. Viele hießen nach jedem Thau, oder wenigſtens alle Monate vom Merz bis zum October, den Weingarten (*vineam*) auflockern; einige verlangten nur dreimal, zum Sproſſen, zum Blühn, und zur Reife; noch andere, nach der Leſe, im April, im Mai, vor und nach der Blüte, und wann die Traube ſich färbte. Der zweizackige Karſt ward umgekehrt, um die aufgepflügten oder mit den Zacken ausgeriſſenen Erdklöße zu zermalmen: dazu brauchte der Rücken nicht ſcharf zu ſein, wie Herr Heyne wünſcht. Das *Abbrechen* ungepaarter Weinſtöcke (*pampinatio*) v. 362 geſchah in kühleren Gegenden gewöhnlich zweimal: gegen das Ende des Mais vor der Blüte, und wann die Trauben reiften. Man brach

Und in ſcheuſsliche Larven vermummt von gehöhleter Rinde,
Rufen ſie dich, o Bacchus, durch fröhliche Lieder, und hängen
Dir an ragender Fichte herab die ſchwebenden Bilder.
Davon erblüht ringsum mit reichlicher Leſe der Weinberg;
Vollgedrängt ſind die Buchten des Thals und die krümmenden Hügel,
Und wohin nur der Gott ſein herliches Antliz umherdreht.
Laſst denn nach heiligem Brauch ſein Lob dem Bacchus ertönen
In der Väter Geſang', und tragt ihm Fladen und Schüſſeln;
Stehn ſoll am Horne geführt der verſchuldete Bock vor dem Altar,
Fett am haſelnen Spieſs ſein Eingeweide dann braten.
Auch noch andere Mühe begehrt der gewartete Weinſtock,
Und nie ruht vollendet dein Werk. Rings werde dir jährlich
Dreimal und viermal der Grund vom Pfluge durchwühlt, und die Scholle
Stets mit gewendetem Karſte zermalmt; auch des Laubes erleichtert
Rings der Hain. So kehret des Landmanns kreiſende Arbeit,
Und in ſich ſelber rollt durch eigene Spuren das Jahr um.
Schon vorlängſt, wann herbſtlich der Wein hinſenkte die Blätter,

Und

---

zugleich die wilden Schoſſe, und die Spizen der übrigen ab, und band die Fruchtranken auf, um dem Pflüger und Gräber Raum zu verſchaffen. In heiſsen Ländern, wie z. B. in Bätika, ward der Weinſtock weniger oder gar nicht entlaubt, und in den Hundstagen wohl noch durch Flechten beſchattet. Baumweinberge (*arbuſta*) wurden weder umgraben, noch abgelaubt; aber den gepaarten Bäumen wurden, damit ſie nicht überſchatteten, zweimal im Sommer die überflüſſigen Reiſer (wie Plinius ſagt) der geſtreckten Arme mit der Hippe geſchoren (*frondatio*), und zur Fütterung, nicht bloſs zum Unterſtreun, gebraucht. Der *Hain*, beiderlei Weingärten, die entweder vom Rebenlaube, oder von den Baumſproſſen gelüftet werden. Griechen und Römer ſtellen das Iahr wie einen Ring vor: ἐνιαυτος, *annus*. Die Ableitung alſo des deutſchen Wortes *Iahr* von dem alten *gyra* kreiſen, welches ſich noch im Schwediſchen erhalten hat, wäre wohl nicht, wie Herr Adelung meint, für die Einfalt der erſten Spracherfinder zu künſtlich. [illegible] *A*. [illegible] aus *ar*. *A*[illegible] aus [illegible]. *Geſchneitelt* wurden beiderlei Weinpflanzungen: in mildern Gegenden nach der Weinleſe im Ausgang des Octobers, indem man die alten, verwachſenen und dürren Ranken mit einer ſcharfen Hippe wegnahm, zugleich die Wurzelſchöſslinge hob, und den Stamm vom Mooſe reinigte: *putatio* v. 367. Wo der Winter heftiger war, verſchob mans bis zum Februar; in groſsen Weinpflanzungen ſchneitelte man ſogar in der Kälte die ſtärkſten Reben an der Mittagsſeite. Wer nach der Frühlingsgleiche noch ſchneitelte, dem rief man ſpottend *Kukuk* zu; denn man hielt es für ſchimpflich, wenn dieſer Vogel die Hippe im Weinſtock traf. Nach dem erſten April, ſagt Kolumella, ſei das Schneiteln zu ſpät und fruchtlos. Numa gab ein Geſez, den Göttern von

kei-

Frigidus & ſilvis aquilo decuſſit honorem;
Iam tum acer curas venientem extendit in annum
Ruſticus, & curvo Saturni dente relictam
Perſequitur vitem attondens, fingitque putando.
Primus humum fodito, primus devecta cremato
Sarmenta, & vallos primus ſub tecta referto;
Poſtremus metito. Bis vitibus ingruit umbra;
Bis ſegetem denſis obducunt ſentibus herbae:
Durus uterque labor. Laudato ingentia rura,
Exiguum colito. Nec non etiam aſpera ruſci
Vimina per ſilvam, & ripis fluvialis arundo
Caeditur; incultique exercet cura ſalicti.
Iam vinctae vites, iam falcem arbuſta reponunt,
Iam canit extremos effoetus vinitor antes:
Sollicitanda tamen tellus, pulviſque movendus,
Et iam maturis metuendus Iuppiter uvis.

keinem ungeſchneitelten Weinſtocke zu opfern: wodurch er, wie Plinius urtheilt, die Römer zum Schneiteln zwang, die ſonſt mit dem Feldbau ſich begnügten, und die Gefahr der hohen Baumreben ſcheueten. Dahin zweckte noch der Aberglaube, deſſen Philargyrius aus Varro und Aſper gedenkt, daſs, wer von einem halbgeſchneitelten, und unter dem wuchernden Laube verdumpften Weinſtocke tränke, den Verſtand einbüſste; wie Virgils Korydon, Ekl. II. 69:

> Korydon, Korydon ach! wie übernahm dich der Wahnſinn!
> Halb geſchneitelt iſt dir auf laubichter Ulme der Weinſtock!

Ich habe ſchon vor den Auslegern gewarnt, welche das Ablauben, Beſcheren und Schneiteln mit einander verwechſeln. Bis zum fünften Iahr wurden dem Weinſtock auch, damit er unterwärts triebe, im Herbſte die oberen Wurzeln abgeſchnitten (*ablaqueatio*), und der Boden gehackt oder gepflügt; älteren nahm man ſie kaum alle drei Iahr oder gar nicht, und hackte nur: deswegen gedenkt Virgil der Auswurzelung nicht. Der römiſche *Saturnus* trug als Feldgott eine Hippe; und der griechiſche Titan Kronos, dem man ihn unterſchob, v. 173, hatte gleichfalls mit einer Hippe ſeinen Vater Uranos entmannt: ſpäter fand man dadurch die zerſtörende Kraft der Zeit (χρονος) angedeutet. *Dens* nennt der Römer, auch im gemeinen Leben, jede Schärfe. Mit *perſequitur*. Iezt, um uns öfter an die immer zurückkehrende unendliche Arbeit zu erinnern, folgen einige Lehren im ſprichwörtlichen Tone des Heſiodus, vielleicht nach wirklichen Sprichwörtern. Sei der erſte zur Arbeit, der lezte zur Weinleſe. *Grabe* zuerſt, d.i. lockere durch Karſt und Pflug: *entlaube* und *ſchneitle* zuerſt, und verbrenne den Abfall, den du vom Rebenhügel herabfuhrſt; auch bringe zuerſt nach der Schneitelung die *Pfähle* unter Dach, die den abgeſchnittenen Ranken zu Stützen gedient: die zurückbleibenden, nebſt den Querſproſſen von Rohr und Gerten, wurden

Und kaltſtürmender Nord den Schmuck des Waldes umherblies;
Dann ſchon ſtreckt ins kommende Iahr der wackere Feldmann
Seine Sorg', und verfolgt mit dem krummen Erz des Saturnus
Scherend umher die entkleidete Reb', und bildet ſie ſchneitelnd.
Grabe zuerſt dein Land, zuerſt verbrenne das Reiſig
Abgeführt, auch trage zuerſt die Pfähl' in ihr Obdach;
Ernte die Trauben zulezt. Es beſchattet ſich zweimal der Weinſtock,
Zweimal umſproſst Unkraut in verwachſener Geile die Pflanzung:
Hart iſt beiderlei Müh. Du lob' unermeſsliche Felder,
Aber das kleine beſtell'. Auch wird des ſtachlichten Bruſches
Zähes Geſproſs in dem Wald', und am Fluſsgeſtade das Schilfrohr
Abgehaun; auch die Sorge der wildernden Weiden ermüdet.
Schon iſt gebunden der Wein, ſchon kehrt die Hippe vom Ulmhain,
Matt ſchon ſingt der Winzer am äuſserſten Rebengelender:
Dennoch ſtör' aufs neue die Flur, und rege den Staub auf.
In der zeitigen Traube ſind Iupiters Wetter noch furchtbar.

Keiner

den ausgebeſſert und grade geſtellt, und die Reben angebunden. *Zweimal*, im Frühling und Herbſt, wuchert *Laub* und *Unkraut*: daher zwiefaches Ablauben und Beſchneiden, und öfteres Gäten mit der Hacke, wobei man das Kraut ſorgfältig mit der Hand aufſammelt und zurückwirft. So vieler Mühe wegen iſt es beſſer, weniges Land ordentlich zu beſtellen, als ein gröſseres zu vernachläſſigen. Beſſer iſt, wenig geſät, und gut geackert: ſagten die alten Italier; wodurch die Volksmenge bis zum Unglaublichen anwuchs. Den groſsen Beſizungen geben Kolumella und Plinius den Verfall Italiens Schuld. Auch die Karthager, die Holländer des Alterthums, ſagten im Sprichwort: Das Feld muſs ſchwächer ſein, als der Arbeiter. Virgils Sittenſpruch iſt Nachahmung des ſcherzhaften heſiodiſchen:

Lobe das kleine Schif, in das gröſsere
lege die Ladung.

Die zähen, ellenlangen Sproſſen des *Bruſches* oder Mäuſedorns (*Oxymyrſine; Ruſcus aculeatus Linn.*) dienten zum Anbinden; Rohr zu Sproſſen des Gelenders; Weiden zu beiderlei Zweck. Wenn die *Reben* der ungepaarten Weingärten (*vineae*) ſchon zum zweitenmal *abgelaubt*, und die Fruchtranken *aufgebunden*; auch die überſchattenden Auswüchſe der rebentragenden Bäume (*arbuſta*) mit der *Hippe* abgeſchoren ſind; wenn der erſchöpfte Winzer ſchon froh der vollendeten Arbeit an den lezten Ordnungen ſingt: ſelbſt dann wird, um den Anfang des Septembers, die Erde von neuem mit Karſt und Pflug umgewühlt, um durch Zerſchlagung der Schollen *Staub zu erregen* (*pulveratio*), welcher die Reife der Trauben beſchleunigen, und ſie gegen Sonne und Nebel ſchützen ſoll. Des Staubes wegen pflanzte man Reben und Oelbäume gern an den Landſtraſsen. Und nach allen dieſen Sorgen und Arbeiten kann ſelbſt die reifen Trauben ein Sturm, ein anhaltender Regen, ein Sonnenbrand, vorzüglich ein Hagelſchauer, verderben: wogegen man nur abergläubiſche Mittel anwendet. Ms. *effetus extremos*.

420 Contra non ulla eſt oleis cultura; neque illae
Procurvam exſpectant falcem raſtroſque tenaces,
Quum ſemel haeſerunt arvis, aurasque tulerunt.
Ipſa ſatis tellus, quum dente recluditur unco,
Sufficit humorem, & gravidas, quum vomere, fruges.
425 Hoc pinguem & placitam Paci nutritor olivam.
Poma quoque, ut primum truncos ſenſere valentes,
Et vires habuere ſuas, ad ſidera raptim
Vi propria nituntur, opisque haud indiga noſtrae.
Nec minus interea foetu nemus omne graveſcit,
430 Sanguineisque inculta rubent aviaria baccis.
Tondentur cytiſi, taedas ſilva alta miniſtrat,

Paſ-

420. IV. Leichtere Pflege: a. der Oelbäume 420, b. Obſtbäume 426, c. wilder Geſträuche und Bäume 429. Der *Oelbaum* braucht, nachdem er erwachſen iſt, weder jährlich geſchneitelt, noch umhackt zu werden. Dem *Sezlinge* aus der Baumſchule giebt die Erde, wenn man die ausgewitterte Grube nur, wie auch Kolumella befiehlt, mit dem Karſte auflockert, von ſelbſt hinlängliche Nahrung; und dem *Fruchtbaume* reichliche Beeren, wenn man zwiſchen den Reihen nur pflügt. Die aus Klözchen erzogenen Oelpflanzen von Armdicke verſezte man in Oelgärten gegen Weſten, vier Fuſs tief; auf fettem Lande, wo man zugleich Korn bauen wollte, je vierzig, oder an einer Seite ſechzig Fuſs von einander; auf magerem fünfundzwanzig. Dort war das Pflügen des Ackerbaus hinreichend für die Oelbäume, die ein Jahr ums andere zugleich mit den zwiſchenliegenden Kornfeldern trugen: hier ward beſonders gepflügt: nur im heiſsen Sommer umhackte man auch die Stämme, damit nicht durch Spalten die Sonne zu den Wurzeln dränge. Uebrigens wird, zur Gehäſſigkeit des Weinbaus, und um nicht durch wiederholte Beſchreibungen zu ermüden, die leichtere Pflege des Oelbaums etwas zu leicht vorgeſtellt: denn auch er verlangte nach der Pflanzung begoſſen, der oberen Wurzeln und Ausſchüſſe beraubt, gedüngt, vom Mooſe gereinigt, und, obgleich nur alle acht Jahre, ausgehauen zu werden; nach dem Sprichwort: Wer den Oelgarten pflügt, bittet um Frucht; wer düngt, erfleht; wer aushaut, zwingt. *Sata* junge Sezlinge, wie v. 436 und Geſ. IV. 331, von *ſerere* pflanzen. Für dieſe iſt es genug, die Grube mit dem *Zahne* des Doppelkarſtes (*dente*) zu lockern, vergl. v. 316; für die fruchttragenden (*frugiferis arboribus* liegt in *fruges*) reicht das gröbere *Pflügen* ſchon hin: *quum vomere recluditur*. *Fruges* nennt auch Horaz die Baumfrüchte, Od. IV. 7. Ep. 1. 16. Die leichte Stelle wird ſehr gemiſsdeutet, weil man ſich eher um den Ausdruck, als um die Sache bekümmert hat. Schlieſst man, wie Herr Heyne wünſcht, nach *tenaces*; ſo wird die folgende Periode unangenehm durch *quum ſemel*, *quum*, *quum*; und die erſte falſch; denn in der Baumſchule muſste der Sprösling allerdings die beiden erſten Jahre ſehr fleiſsig gejätet und umhackt, und darauf auch geſchneitelt werden, bis er fünfjährig in den Oelgarten ging. *Hoc* für *propter hoc*; wie *quid*, *quod*, *quia*, der alte Plural von *quid*; dem Relativ und Fragwort,

und

Keiner Pfleg' hingegen bedarf die Oliv', und erwartet
Nicht der gebogenen Hippe Gewalt, noch des reiſsenden Karſtes,
Hat ſie einmal gehaftet im Land', und die Lüfte geduldet.
Selber reicht die Erde, von klauiger Zinke geöffnet,
Saft den Sproſslingen dar; und gepflügt, vollhangende Früchte.
Drum erzeuch dir den fetten, dem Frieden geheiligten Oelbaum.
Auch das Obſt, ſobald es, die Macht des Stammes empfindend,
Zur ſelbſtändigen Stärke gedieh, erhebt ſich zum Aether
Schnell durch eigene Kraft, und bedarf nicht unſerer Hülfe.
Auch nicht minder indeſs hängt fruchtſchwer jegliche Waldung,
Und von blutigen Beeren erglühn Einöden der Vögel.
Abgemäht wird Cytiſuslaub, Kien reichet der Bergforſt,

Daſs

und *quippe* für *quid*, von dem alten *quips*: daher Virgils *quianam*, warum doch? und bei Plautus *quippini*, warum nicht? – *Nutritor*, erzeuch dir: das Medium, ſtatt *nutrito*. Ms. *placidam*.

426. b. *Obſtbäume*. Auch hierüber eilt der Dichter hinweg: weil, was glänzen konnte, ſchon oben bei der Erziehung künſtlicher Bäume, und bei der Verſchiedenheit der Gattungen geſagt iſt; und die Wartung der ſchon erzogenen Bäume, z. B. Bereitung der Grube, Einſezung, Düngung, Befriedigung, Schneitelung, mit dem Weinbau zu viel Aehnlichkeit hat. Die Römer pflanzten die Obſtbäume entweder, wie auch die Oelbäume, um die Dekumangänge und an der Nordſeite der Weingärten; oder in eigene Gärten; in weite, oben engere, und ausgewitterte, oder mit Strohfeuer durchkochte Gruben; kleinere wenigſtens neun, gröſsere wohl dreiſsig bis vierzig Fuſs von einander. Sobald die Obſtbäume Kraft in den Stämmen fühlen, und ungeſtüzt in eigener Stärke daſtehn; ſtreben ſie für ſich ſelbſt, ohne Zuthun des Menſchen, höher in die Luft. Das *que* nach *opis* verbindet mit *vi propria*; gemeinere Sprache lieſse es weg: ſo *victor et*, Geſ. III. 17. Ms. *opisque*.

429. c. *Wilde* Geſträuche und Bäume: ein reiches anziehendes Gemählde durch Mannigfaltigkeit der Gattungen und des Nuzens. *Indeſs* Oel und Obſt bei ſo geringer Pflege gedeiht, trägt *nicht minder*, d. i. noch mehr, das wilde Gehölz, ohne weitere Wartung, als daſs man es pflanze. *Blutige Beeren*, Kornellen, Myrten, Spierlinge, und dergleichen. *Cytiſus*, Geiſsklee, baumartiger Schneckenklee; *Cytiſus Marantae*, oder *Medicago arborea Linn.*: eine Staude mit kleeähnlichem Laube, grauer Rinde, und hellgelber Blüte, deren häufiger Anbau, wegen ihres vielfachen Nuzens für Ziegen, Schafe, Hühner, Bienen und Rinder, ja ſelbſt ſäugende Mütter, von den Alten ſehr dringend empfohlen wird. Sie wächſt, nach Kolumella, aus Samen und Steckreiſern, auf dem magerſten Boden ſchnell empor, und erträgt jede Kränkung der Luft. Schon im dritten Jahr ſchneidet man die Sproſſen acht Monate hindurch; das Vieh liebt ſie vorzüglich, gedeiht davon, und bekommt viele und wohlſchmeckende Milch. Grün reicht man dem Pferde täglich 15 römiſche Pfund, d. i. etwa 10 unſrige, dem Stiere 20 Pfund; im Schatten für den Winter getrocknet, um ein Drittel weniger. Aus dem harten gelben Holze macht der Türk Si-

bels

Paſcunturque ignes nocturni, & lumina fundunt.
Et dubitant homines ſerere, atque impendere curam?
Quid maiora ſequar? Salices humilesque geniſtae,
435 Aut illae pecori frondem, aut paſtoribus umbras
Sufficiunt, ſaepemque ſatis, & pabula melli.
Et iuvat undantem buxo ſpectare Cytorum,
Naryciaeque picis lucos; iuvat arva videre,
Non raſtris hominum, non ulli obnoxia curae.
440 Ipſae Caucaſio ſteriles in vertice ſilvae,
Quas animoſi Euri adſidue franguntque feruntque,
Dant alios aliae foetus: dant utile lignum,
Navigiis pinus, domibus cedrumque cupreſſosque;
Hinc radios trivere rotis, hinc tympana plauſtris
445 Agricolae, & pandas ratibus poſuere carinas.

Vimini-

beigefüſse, und der pommiſche Mönch Pinnaſter. *Taeda*, Kienbaum, nach Harduin der italieniſche *Gembro*, vielleicht *Pinus cembra* oder *taeda Linn.*: eine Art Fichten, die, reicher an Fett als die übrigen, ſparſamer und flüſſiger als die Pechföhre (*picea* v. 257), ſelbſt den Opfern Brennholz und Fackeln gab. Aber nach Plinius wurden auch die unterſten Theile der durch Verpflanzung etwas gemilderten Pechföhre (*ſappinum*) *taedae* genannt. Der römiſche Bauer brannte im Winter auch zur Leuchtung ein Kienfeuer v. 248, und trug einzelne Brände als Fackeln. Ueber die Trägheit im Anpflanzen, beſonders des Cytiſus, führt ſchon Plinius Klage.

434. Was gedenke ich des Nuzens von *gröſseren* Bäumen, wie der Fichte, da ſchon die Weide und die *niedrige* Geniſte v. 12 ſo vortheilhaft ſind? *Laub* für die Ziegen. *Gehege* für junge Pflanzungen. Aus der gelben Geniſtblüte ſaugen, nach der alten Naturlehre, die Bienen Wachs und Thau zu Honig; aus Weidenblüte Vorſtoſs Geſ. IV. 37. In Virgils Ekl. I. 54 heiſst es:

Dort der Zaun, der herab an benachbarter Grenze des Feldes
Stets hybläiſche Bienen in blühenden Weiden bewirtet,
Tönt mit leiſem Geſumſe dich oft in behaglichen Schlummer.

Der *Cytorus*, ein Gebirge mit einer gleichnamigen Stadt, in Paflagonien am ſchwarzen Meer, war ſeiner hohen *Buxbäume* wegen ſo berühmt, daſs man von einer eitelen Arbeit im Sprichwort ſagte: Er trägt Buxus nach dem Cytorus; wie andere: Er trägt Nachteulen nach Athen. Die römiſchen Kunſtgärtner zogen den Buxbaum in Hecken, und gaben ihm allerlei Geſtalt, wie der Cypreſſe v. 84. Das beſte *Pech* war in Aſien das idäiſche, in Griechenland das pieriſche, in Italien das *bruttiſche*, welches in der groſsen Bergwaldung Sila, Geſ. III. 219, aus dem Harze der Pechföhre (*picea*) gebrannt wurde. Dieſes nennt Virgil *naryciſches* Pech, vom benachbarten Lokri, einer Pflanzſtadt der naryciſchen Lokrer, wie ſie in alten Gedichten hieſsen: d. h. der epiknemidiſchen Lokrer gegen Euböa, deren Stadt *Naryx* oder *Narycium* für die Heimat des kleineren Ajax gehalten ward.

440. Selbſt die wilden Bäume, die nur durch *Holz* nüzen: denn die vorigen

nüzen

Daſs die nächtliche Flamme ſich nährt, und Leuchtung umhergieſst.
Und doch ſäumt der Menſch, auf Pflanzungen Sorge zu wenden!
Denk' ich des gröſseren noch? Die Weid' und niedre Geniſten
Reichen jezt dem Viehe ſein Laub, jezt Hirten des Schattens
Kühlungen, jezt den Pflanzen Geheg', und Säfte dem Honig.
Auch erfreuts, grünwallend von Buxus zu ſchaun den Cytorus,
Samt des narycíſchen Peches Gehölz, und die Pracht der Gefilde,
Welche nichts dem Karſt, nichts menſchlicher Sorge verdanken.
Selbſt auf des Kaukaſus Scheitel die fruchtlos grünenden Wälder,
Welche des Oſtes Orkan' unaufhörlich durchwehn und zerſchmettern,
Geben uns viel und manches Gewächs; ſie geben uns Bauholz,
Fichtene Maſte für Schiff', und Cypreſſ' und Ceder den Häuſern;
Dorther Speichen ins Rad, und dorther Rollen der Laſtfuhr
Glättet der Ackermann, und wölbt die Kiele den Böten.

Fruchtbar

nützen durch Laub, Schatten, Zäune, Blüte, (auch aus Buxblüte trugen in Korſika die Bienen, aber bitteren Honig), durch ſchönen Anblick und Harz. Statt eines unbeſtimmten Waldgebirgs wählt der vereinzelnde Dichter den *Kaukaſus*, zwiſchen dem ſchwarzen und kaſpiſchen Meer: der, nach Strabo, berühmt war durch Bauholz, beſonders für Schiffe; berühmter, weil er bis zu den perſiſchen Kriegen für das öſtliche Ende des Erdkreiſes galt. Ms. *Caucaſeo ſteriles iam.* Der Ausdruck einer lebhaften Wiederholung oder Häufigkeit, durch gleichtönende Veränderungsſilben: wie *franguntque feruntque*, *Rhoetumque Pholumque*, (noch ſchöner ῥεῖόν τε φέρον τε, χερσίν τε ποσίν τε): iſt uns unerreichbar, weil wir weder lange Veränderungsſilben, noch ein nachſtehendes *und* haben. Hier konnte der Klang durch Bewegung erſezt werden: bei Namen muſs man aufopfern. So *fruchtlos* jene Bergwaldung iſt, ſo giebt ſie doch auch ihre *Gewächſe* — allerlei Holz. Die Alten haben eine [illegible] *kleinere Ceder*, wo von eine Gattung, die lyciſche oder *Oxycedrus*, durch ſpiziges ſtachlichtes Laub und verwachſene Zweige, und die andere, die phöni[illegible]ſche, durch Wohlgeruch, ſich auszei[illegible] beide tragen eine ſüſse Beere [illegible] groſs wie die Myrte. Ihre *gröſsere Ceder*, von einigen *Cedrelates* Cedertanne genannt, blüht entweder ohne Frucht, oder trägt, ohne zu blühn, immer erneute Frucht, gleich der Cypreſſenbeere. Dieſe Cedertanne gab ihnen das feinſte Harz, und wohlriechendes Holz von ewiger Dauer zu Gebäuden und Götterbildern: unter andern war der Dianentempel zu Efeſus mit Cederbalken gedeckt. Ob ſie die *Ceder Libanons*, *Pinus Cedrus Linn.*, die keine Beeren, ſondern kegelförmige Früchte trägt, anders als dem Holze nach, gekannt haben, iſt zweifelhaft. Theofraſt ſagt zwar, die ſyriſche Bergceder unterſcheide ſich ſo durch Höhe und Dicke, daſs oft drei Männer ſie nicht umklaftern können; aber der unterſcheidenden Frucht gedenkt er nicht. Auch das *Cypreſſenholz*, das weder Wurmſtiche noch Spalten bekömmt, nahm man gerne zum Bau: und Plinius bezeugt, daſs die cypreſſenen Thüren des efeſiſchen Dianentempels nach

vier-

Viminibus ſalices fecundae, frondibus ulmi;
At myrtus validis haſtilibus, & bona bello
Cornus; Ituraeos taxi torquentur in arcus.
Nec tiliae leves aut torno raſile buxum
450 Non formam accipiunt, ferroque cavantur acuto.
Nec non & torrentem undam levis innatat alnus,
Miſſa Pado; nec non & apes examina condunt
Corticibusque cavis vitioſaeque ilicis alveo.
Quid memorandum aeque Baccheia dona tulerunt?
455 Bacchus & ad culpam cauſſas dedit; ille furentes
Centauros leto domuit, Rhoetumque Pholumque,
Et magno Hylaeum Lapithis cratere minantem.
O fortunatos nimium, ſua ſi bona norint,

Agri-

vierhundert Iahren noch wie neu glänzten. *Rollen* oder Scheibenräder der Laſtwagen, Geſ. I. 163. Von den Böten der italiſchen Landleute ſ. Geſ. I. 254. Ms. *cupreſſosque*.

446. *Weidenruten zum Anbinden des Weinſtocks.* *Ulmenlaub* ſamt den Sproſſen reichte man, um das Heu zu ſparen, den ganzen Sommer und Herbſt, vom Iulius bis zum November, friſch abgeſchnitten, dem Viehe als Futter, und trocknete es im Schatten für den Winter. Zunächſt ſchäzte man das Laub der Eſchen, die man deswegen auch gern in Baumweingärten auf Anhöhen pflanzte, (Ziegen und Schafe zogen es jenem noch vor): dann der Pappeln, und zulezt der Eichen, vorzüglich der Steineichen; ja wenn Mangel war, auch von Lorbern, Feigen und Efeu. Abgefallenes nahm man weniger gern. Auch in Engelland und Oberdeutſchland nüzt man das Laub der Ulmen und anderer Bäume zur Winterfütterung. Man läſst, ſagt der Engelländer Evelyn, Sproſſen und Wurzelſchöſslinge am Ende des Auguſts im abnehmenden Monde an der Sonne trocknen: ſo bekömmt man ein nahrhaftes Futter, im Winter ſowohl, als in dürren Sommern, welches das Vieh ſelbſt dem Haber vorzieht: im Winter verwahrt man die Zweige in einer trocknen und luftigen Ecke der Scheune. Da das Rind ſo lüſtern nach Laub iſt, und das Schaf ſelbſt abgefallenes naſcht; ſo möchte man ſich wundern, warum der Niederdeutſche nicht wenigſtens, wann ihm ſein Heu misräth, die Laubfütterung zu Hülfe nimt, ſondern lieber im Frühling die Strohdächer abdeckt. Fruchtbar iſt an Lanzenſchäften die *Myrte*, die nach Florentinus auch zum Geflechte dient, und die harte männliche *Kornelle*, die nach Plinius, ganz knöchern und braungelb, auch in Iagdſpieſsen glänzt, und mit ausgeſchnittenen Knoten prangt. Ms. *validis* aus *validas*. *torquentur*, am Rande *curvantur*. Die *Ituräer*, ein arabiſches Volk in Cöleſyrien jenſeit des Iordans, waren fertige Bogenſchüzen. Linden- und Buxbaumholz dient dem Bildſchnizer und Drechsler. *Buxum* für *buxus*, nach Ennius, wie *cornum* v. 34. Für *Erlen* überhaupt, woraus man zuerſt Fahrzeuge höhlte Geſ. I. 136, werden die berühmteſten am Padus genannt, die, nach der gemisdeuteten Fabel, aus Phaetons Schweſtern erwachſen, von Bernſtein thränten: Geſ. I. 482.

Fruchtbar an zähem Geſproſs iſt die Weid', an Laube der Ulmbaum;
Aber die Myrt' an Schaften der Jünglinge, auch der Kornelle
Kriegriſcher Stamm; es krümmt ituräiſche Bogen der Taxus.
Weder die glatte Linde, noch zartgemeiſselter Buxbaum
Streubt ſich Geſtalt zu empfahn, und ſcharfem Stahl ſich zu höhlen.
Gern auch ſchwimmt dem Steurer die leichte Erl' auf des Padus
Brauſender Flut; und gerne verkriechen ſich ſchwärmende Bienen
Unter der hohlen Rind' in der Steineich' alternder Schooſse.
Was ſo würdiges Ruhms hat Bacchus Geſchenk uns verliehen?
Bacchus ſtürzt' auch in Frevel die Sterblichen: jener bezähmte
Tolle Centaurengeſchlechter durch Mord, und Rhötus und Pholus,
Und, der den mächtigen Krug auf Lapithen ſchwang, den Hyläus.
  Wahrlich, allzu beglückt, wenn ſein eigenes Wohl er erkennte,
Wäre

L 482. Ms. *adnotat.* *Alveo* als zwei Silben; der Römer zog, wie noch der Italiener, begegnende Selbſtlauter durch kurze Ausſprache zuſammen: *hortaſs'at*, *diſſu'at*.

454. Weniger nüzlich als jene Waldbäume, verführt der Weinſtock auch zu verderblichen Ausſchweifungen. Die *Centauren*, ein Geſchlecht der *Lapithen*, Geſ. III. 115, auf dem theſſaliſchen Pelion, wurden als Erfinder des Reitens, wie die Spanier in Amerika, für Halbmenſchen mit einem Pferdeleib unter der Bruſt gehalten. Der König der benachbarten *Lapithen* Pirithous lud zu ſeiner Vermählung mit Hippodamia die Fürſten ſeines Volks und der Centauren. Der betrunkene Centaur Eurytion mishandelte die Braut, und begann den Krieg, der mit der Vertreibung der Centauren vom Pelion ſich endigte: Odyſſ. XXI. 295.

Selbſt der berühmte Kentaur Eurytion tobte vor Unſinn,
Als der Wein ihn berauſcht in des edlen Peirithoos Wohnung.
Denn er kam den Lapithen ein Gaſt; doch vom Rauſche des Weines
Raſ'te ſein Herz, daſs er Gräuel verübt' im Peirithoos Saale.
Zürnend ſprangen die Helden empor; und über den Vorſaal
Schleppten ſie jenen hinaus, und ſchnitten mit grauſamem Erze
Naſ' und Ohren ihm ab; und fort in dumpfer Betäubung
Wankte der Trunkenbold, und trug die Strafe des Unſinns.

Der *Krug*, mit welchem Hyläus droht, iſt ein groſses Gefäſs, wie die ſteinernen Krüge zu Kana, den Wein mit Waſſer zu vermiſchen. Ovid, der dieſen vielbeſungenen Kampf etwas anders erzählt, giebt ein ſolches Geſchoſs dem Theſeus:

Neben ihm ſtand, umſtarrt von erhabenen Zeichen, ein ſchwerer
Alterthümlicher Krug; den mächtigen, mächtiger ſelber,
Hob empor der Aegid', und ſchleudert' ihn jenem ins Antliz.

458. VII. Glückſeligkeit des Landlebens. Im Gegenſaz der centauriſchen Schweigerei, die auf Roms Ueppigkeit hindeutet, ſchildert der edle Dichter mit eindringender Herzlichkeit den unſchuldigen Frieden des Landlebens, und ſeine Sehnſucht, entweder die Höhen der Weisheit zu erſtreben, oder, wenn dieſes ihm nicht vergönnt ſei, unbekannt

an

Agricolas! quibus ipſa, procul diſcordibus armis,
460 Fundit humo facilem victum iuſtiſſima tellus.
Si non ingentem foribus domus alta ſuperbis
Mane ſalutantum totis vomit aedibus undam;
Nec varios inhiant pulchra teſtudine poſtes,
Illuſasque auro veſtes, Ephyreïaque aera;
465 Alba neque Aſſyrio fucatur lana veneno,
Nec caſia liquidi corrumpitur uſus olivi:
At ſecura quies, & neſcia fallere vita,
Dives opum variarum; at latis otia fundis,
Speluncae, vivique lacus; at frigida Tempe,

Mugi-

auf den Fluren, wenigſtens mit der Einfalt eines Hirten, den Prunk, welchen das thörichte Volk anſtaunt, zu verachten. Jenen ländlichen Mann denkt ſich jeder von ſelbſt als einen freien menſchlich erzogenen Eigenthümer eines mäſsigen Feldes, ohne Nebenbegriffe von Sklaverei, Schmuz und Vernunftloſigkeit, wozu der Leibeigene von aufſitzenden Centauren, wie der ehrliche Hermann ſie nennt, in Jahrhunderten des Fauſtrechts erniedrigt ward. *Fern von Waffen*: der Dichter vollendete dieſen Geſang, wie aus v. 170 und 497 erhellt, nach der aktiſchen Schlacht des Jahrs 723, als ſchon ſeit einiger Zeit unter Cäſars Obwaltung Italien von ſeinen Erſchütterungen ſich wieder erholte, und nur raubgierige Glücksjäger in auswärtige Kriege zogen; aber auch die einheimiſchen hatten mehr um reiche Stifte gewütet. Die *gerechteſte Erde*, die das Anvertraute mit Wucher zurückgiebt; wie der Komiker ſagt:

> Gerecht vor allen iſt dem Menſchengeſchlecht das Land;
> Denn was die Natur bedarf, das beut es ſorgſam dar,
> Getreid' und Oel und Moſt und Obſt und Honigſeim.

Ein neuerer Ausleger freut ſich, bei dieſem Landgemählde, das ſchon durch zufällige Beleſenheit ſich, wie man nennt, ausſchmücken läſst, von der mühſamen Entwickelung ſo vieler *Kleinigkeiten* auszuruhn. Kleinigkeiten! Dem lauteren Wahrheitsfreund iſt kein Gegenſtand der Unterſuchung weder zu ehrwürdig, noch zu verächtlich; und hier ſinds die Geſchäfte des Landbaus: edel durch ſich ſelbſt, und der Stof des Gedichts, deſſen Erklärung man verſprach.

461. a. Vorzüge des Landes vor der Stadt. In den zwei erſten Frühſtunden empfingen die Mächtigen Roms die Beſuche ihrer Klienten. Sie verſammelten ſich im Vorhofe (*veſtibulum*), wann es noch dunkel war, und nachdem ſie dem Patron im vorderen großen Saale (*atrium*) ihren Morgengruß *Ave* geſagt, ward ihnen eine Erfriſchung in Körbchen (*ſportulae*) gereicht, die allmählich zu warmen Gerichten, und endlich zu einer Geldaustheilung ſtieg: ſo daſs viele, die flink zu Fuſs waren, die ſportelreiche Hofmacherei als einen nicht unwichtigen Nebenerwerb trieben. Oft war die Verſammlung ſo groſs, daſs ſie, nach Seneka's Ausdruck, die Stadt erſchütterte. *Totis aedibus*, aus ganzen Gemächern; nicht, wie jemand will, aus allen: den ganzen mächtigen Familienſaal hatte die *Menge* erfüllt, und vielleicht ein anſtoſsendes Zimmer dazu. Mit indiſchem *Schildpatt*, Elfenbein, gefärbtem Horn, ſchilfadrichtem und gemaſertem Holze, pflegten die Römer

ihr

Wäre der ländliche Mann, dem ſern von Waſſen der Zwietracht
Willig ſein leichtes Mahl darbeut die gerechteſte Erde!
Wenn kein hoher Palaſt ihm gedrängt durch prangende Pforten
Frühe den Schwall der Begrüſser aus ganzen Sälen hervorſtrömt:
Nicht nach Pfoſten er giert mit ſchöngeſprenkeltem Schildpatt,
Oder nach goldgeblümtem Gewand', und ephyriſchen Erzen;
Nicht die weiſse Woll' in aſſyriſcher Beize ſich ſchminket,
Noch von Zimt der Gebrauch des lauteren Oeles gefälſcht wird:
Doch unſchuldiger Fried', und ein harmlos gleitendes Leben,
Reich an mancherlei Gut, doch Muſs' in geräumigen Feldern,
Grotten und lebende Teich', und Kühlungen tempiſcher Thale,

Rin-

für Haus- und Tafelgeräth, und ſelbſt die *Pfoſten* der Thüren und Fenſtern, auszulegen und zu überziehn; einige erhöhten die Pracht durch edle Metalle und Smaragde. Die *Kleider* von Purpur, Byſſus und Seide, v. 120. 121, wurden mit *Gold* und vielfarbigen Fäden durchwirkt oder geſtickt, oft auch mit Edelſteinen beſezt. *Ephyriſche Erze*, köſtliche Gefäſse und Bildniſſe von *korinthiſchem* Erz; denn Korinth hieſs vormals Ephyre. Dieſes aus Kupfer, Silber und Gold gemiſchte Metall, das im Brande Korinths zufällig zuſammen gefloſſen ſein ſoll, ward lange vorher von den berühmteſten Meiſtern zu Kunſtwerken gebraucht; vielleicht erfanden es Korinther, vielleicht ward es nur durch Korinths Zerſtörung den Römern bekannt. Mit dem Verfalle der Kunſt verlor ſich auch die Behandlung deſſelben. Man hatte drei Gattungen: wo das Silber oder das Gold vorſtralte, und wo die drei Metalle in gleichem Verhältnis waren. *Syrien* und *Aſſyrien* war ehmals eins; jenes der griechiſche, dies der barbariſche Name, der beide Länder begrif: daher *aſſyriſcher* Purpur, ſyriſcher oder phöniciſcher. *Venenum*, wie *pharmacon*, jeder wirkſame Saft; aber für ſich, mit dem Nebenbegrif der Schädlichkeit. *Beize*, *ſich ſchminket*, *gefälſcht*: ſind Worte des Unwillens, daſs man die reine weiſse Wolle des Landmanns und ſein lauteres genieſsbares Oel nicht vorzieht. Die arabiſche *Caſia* der Alten, deren zimtartige Rinde ſchon Theofraſt unter den Würzen wohlriechender Salben nennt, iſt wahrſcheinlich der *wilde* oder *Mutterzimt*, *Laurus Caſſia Linn.*, verwandt mit dem *edlen Zimt* oder *Kanelbaum*, *Laurus Cinnamomum Linn.*; ſie wuchs auch in den römiſchen Kunſtgärten, und, wie Plinius ſagt, an der Grenze des Rheins, in hölzerne Bienenrümpfe gepflanzt, aber unvollkommen an Farbe und Geruch: v. 213. Dagegen des Landmanns *ſichere Ruhe* und *gefahrloſes Leben*, von keinen Nachſtellungen und Achtserklärungen bedroht, und reich an *mancherlei*, mit jeder Jahrszeit veränderten Gütern v. 516. *At* für *attamen*, ἀλλὰ, wird mit Leidenſchaft wiederholt. Das zweite *at* als ein fortſezendes *und* zu nehmen, wäre herzlich matt. *Muſse* von Staatsgeſchäften und Gerichtshändeln. *Geräumige* freie Felder, in Vergleich mit den umſchloſſenen Stadtgärten. Ms. *& latis. & frigida.* *Lebende* natürliche Teiche mit immerflieſsenden Quellen, nicht künſtliche, mühſam unterhaltene Waſſerbehälter mit Springbrunnen und weitgeleiteten Röhren. So Horaz:

Strebt wohl reineres Waſſer der Stadt
Bleiröhren zu ſprengen,

Al

470 Mugitusque boum, molleſque ſub arbore ſomni,
Non abſunt; illic ſaltus ac luſtra ferarum,
Et patiens operum, exiguoque adſueta iuventus,
Sacra deûm, ſanctique patres: extrema per illos
Iuſtitia excedens terris veſtigia fecit.
475 Me vero primum dulces ante omnia Muſae,
Quarum ſacra fero ingenti percuſſus amore,
Accipiant; caelique vias, & ſidera monſtrent;
Defectus ſolis varios, lunaeque labores;
Unde tremor terris; qua vi maria alta tumeſcant
480 Obiicibus ruptis, rurſusque in ſe ipſa reſidant;
Quid tantum Oceano properent ſe tinguere ſoles
Hiberni, vel quae tardis mora noctibus obſtet.
Sin, has ne poſſim naturae accedere partes,

Frigi-

Als das jäh im fallenden Bach mit Gemurmel herabbebt?
Selbſt ja zwiſchen dem Marmorgeſeul' ernähret man Waldung;
Und gelobt wird ein Haus, das weit hinſchaut in die Felder.

Tempe, eigentlich die anmutigen Waldthäler, wodurch der theſſaliſche Peneus vom Pindus flieſst, Geſ. IV. 317. Anblick der Heerden, und Schlummer im Schatten eines Baums bei nahem Rindergebrüll, und die Freuden der Iagd gewährt nur das Land. *Saltus*, Bergthäler mit Waldung. Ms. *parvoque*. Nur dort ſind arbeitſam und unentnervt die Iünglinge, dort feiert man der Götter Feſte mit Frömmigkeit, dort ſind ehrwürdige und geehrte Greiſe, und Spuren der verweilenden *Gerechtigkeit*. Dieſe, von den Neueren Aſträa genannt, wohnte, wie Aratus ſingt, im goldenen Zeitalter unter den Menſchen; im ſilbernen kam ſie nur ſelten einmal von den Gebirgen; als aber das eherne Geſchlecht ſich Waffen ſchmiedete, und den Pflugſtier erſchlug, da flog ſie zum Himmel, wo ſie des Nachts als *Iungfrau* leuchtet. Nach Ovid verweilte ſie bis zum eiſernen Alter.

475. b. Wunſch, ein Weiſer zu ſein 475, oder ein genügſamer Landmann 483, im Gegenſaz des unruhigen Städters 503. Der herſchende Gedanke iſt: die Weisheit lehrt, dem Gepränge der laſterhaften groſsen Welt die wahre Glückſeligkeit des unſchuldigen Landlebens vorzuziehn. Aber wie fein entfernt der beſcheidene Dichter das Anſtöſsige des Lehrtons! Er iſt kein Weiſer; er wünſcht nur, daſs ihn die Muſen, denen er opfert, in ihre erhabenen Geheimniſſe einführen. Doch ſollte er auch unfähig ſein, durch Wiſſenſchaft über die Niedrigkeit gemeiner Vorurtheile ſich emporzuſchwingen; ſo will er, ein Ruhmloſer, in anmutigen Fluren, mit der frommen Genügſamkeit eines Landmanns, der nicht daran denkt, daſs er weiſe handle, das Getümmel der Welt von fern anſchaun. Die Weisheit bezeichnet er durch die berühmteſten ihrer in die Sinne fallenden Lehren ſeit Thales und Pythagoras: durch Erklärung des Sternenlaufs, der Finſterniſſe, des Erdbebens, der Ebbe und Flut, der ab- und zunehmenden Tage. Wer jene Höhn der Erkenntnis erſtiegen hatte, der muſste, wie Ovid ſagt, auch

Rindergebrüll, und im Wehen des Baums ſanftträumende Schlummer,
Mangeln ihm nicht; Bergwälder ſind dort, und Lager des Wildes,
Iünglinge raſch zum Werk, und bei wenigem froh, und der Götter
Heilige Feſt', und unſträfliche Greiſ': am lezten durchwallte,
Als ſie der Erd' entwich, die Gerechtigkeit jene Gefilde.
O daſs mich zuerſt die vor allem geliebteſten Muſen,
Deren Opfer ich trage, durchbebt von entzückender Inbrunſt,
Weiheten, mich die Geſtirn', und des Aethers Pfade mich lehrten,
Mich ſo manche Verdunklung der Sonn' und des ringenden Mondes;
Was die ſchwankende Erde bewegt, was flutende Meere
Ueber die Dämm' aufſchwellt, und zurück die ebbenden ſenket;
Warum die Winterſonn' in den Ocean niederzutauchen
Eilt, und welcher Verzug die ſäumenden Nächte verſpätet.
Aber wenn dieſen Höhn der Natur zu nahn mir verſagt ward,

Und

auch die Güter der Erde nach ihrem wahren Gehalte ſchätzen:

> O glückſelige Geiſter, die ſolches zuerſt zu erkennen,
> Und zur ätheriſchen Burg mutig zu ſteigen geſtrebt!
> Iene, ſo traun wir billig, zugleich aus menſchlichen Laſtern,
> Und aus menſchlichem Tand trugen ſie höher ihr Haupt.
> Venus nicht, noch der Wein, bezwang die erhabenen Herzen,
> Nicht des Marktes Geſchäft, oder die Arbeit des Kriegs:
> Nicht die gleiſsenden Ehren des Volks, noch eitele Ruhmſucht,
> Trieb ſie umher, auch nicht Hunger nach gröſserem Gut.

Dulces ante omnia Muſae gehört zuſammen; man hat wunderliche Begriffe von der römiſchen Wortſtellung, wenn man Theile, aus der Mitte des Gliedes gezerrt, mit andern, wozu ſie anderswo auch gepaſst hätten, verbinden zu dürfen glaubt: hier wäre der Pleonasmus *primum ante omnia* von falſcher Kraft. Als ein *opfernder* Muſenprieſter voll glühender Andacht erſcheint der Dichter, nicht in bacchantiſcher Wut taumelnd. Ms. *perculſus, ac ſidera.* *Manche* Verdunklung, verſchieden an Seite und Grad, auch an Farbe: denn auch ungewöhnliche Bläſſe oder Röthe der Sonne ward Finſternis genannt, Geſ. I, 487. Das gemeine Volk wähnte, dem verfinſterten Monde, der gegen Zauberei *arbeite*, durch ein Getöſe von Becken und Trommeln beizuſtehn. Tibull:

> Zaubergeſang verſucht auch den Mond vom Wagen zu reiſsen;
> Und er thät' es, wo nicht tönte geſchlagenes Erz.

Den Iuden ſchien jede Finſternis den Zorn der Gottheit zu verkündigen. *Dämme*, natürliche Geſtade des Oceans. Woher die kurzen Tage im Winter, und im Sommer die kurzen, ſpät aufſteigenden Nächte. Die alte Volksfabel, daſs man die untergehende Sonne hinter Gades im Ocean, wie ein glühendes Eiſen im Kühltrog, praſſeln höre, ſchien ſelbſt nach erfundener Erdründe, Geſ. I. 247. Weltweiſen wie Poſidonius einer ernſthaften Unterſuchung nicht unwerth.

483. Kann ich nicht durch erhabene Weisheit, ſo will ich wenigſtens durch ländliche Einfalt mich den Vorurtheilen und Leidenſchaften der groſsen Welt ent-

Frigidus obſtiterit circum praecordia ſanguis;
485 Rura mihi & rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem ſilvasque inglorius. O, ubi campi
Spercheosque, & virginibus bacchata Lacaenis
Taygeta; o, qui me gelidis in vallibus Haemi
Siſtat, & ingenti ramorum protegat umbra!
490 Felix, qui potuit rerum cognoſcere cauſas,
Atque metus omnes & inexorabile fatum
Subiecit pedibus, ſtrepitumque Acherontis avari!
Fortunatus & ille, deos qui novit agreſtes,
Panaque, Silvanumque ſenem, Nymphasque ſorores!
495 Illum non populi faſces, non purpura regum
Flexit, & infidos agitans diſcordia fratres,
Aut coniurato deſcendens Dacus ab Iſtro;

Non

entziehn. Nach der Meinung der älteſten Völker, der Hebräer und Griechen, war das Leben des Menſchen im Othem; aber die denkende Kraft, die Seele, im Blute: daher die Eintheilung, Geiſt, Seele und Leib; und der Aberglaube, daſs die Geiſter der Verſtorbenen, in richtiger Geſtalt des Körpers, um ſich zu beſinnen, erſt Blut ſchlürfen müſſen. Das ſelbige lehrten die früheſten Weltweiſen, und Empedokles beſtimmte nur genauer; im *Herzensblute* ſei die Seele, und ein langſamer Kopf werde durch froſtiges Herzensblut gehemmt: Geſ. IV. 219. Unſere Redensarten, *feuriger* Geiſt, *warmes* und *kaltes* Herz, ſcheinen etwas ähnliches zu ſagen; wiewohl *Kaltblütigkeit* nicht immer ein Vorwurf iſt. *Ruhmlos*, ohne den Ruhm eines Weltweiſen; daſs er nicht als Staatsmann oder Krieger zu glänzen ſtrebe, liegt ſchon im erſten Wunſche, und Dichterruhm rechnet der Beſcheidene für nichts. O wie ſehnt ſich mein Herz, in einer ſchönen Landgegend zu wohnen, wie die *Ebenen* am theſſaliſchen Fluſſe *Sperchéos*, oder das lakoniſche *Gebirge Taygeton*, wo Bacchus Taumelfeſt (Geſ. IV. 521) von Spartanerinnen gefeiert wird, oder in den *Waldthälern* des thraciſchen *Hämus*, wo Orfeus ſang! Die Feurigkeit dieſes Wunſches bringt eine ſchöne Verwirrung in die Rede, die vor Herrn Heyne kaum einer bemerkte. *Bacchata* paſſiv. Ich habe hier durch *und* verbunden, wie Virgil *campi Spercheosque*. Am Taygeton ſtand ein berühmter Tempel des Bacchus, wo nur Weiber feierten. *Qui*, alterthümlich für *quis*. Selig iſt der *Weiſe*, der, mit den Urſachen der Dinge bekannt, alle Furcht vor übernatürlichen Zeichen jähzorniger und durch unterlaſſene Gebräuche beleidigter Götter, vor einem unvermeidlichen Schickſal, und den fabelhaften Schrecken des *Acherons* (Geſ. IV. 478), oder der Unterwelt, beſiegt hat. So rühmt Epikurs Weltweisheit Lukrez:

Schnell entfliehn die Schrecken der Seel', und die Mauren des Weltalls
Weichen zurück, und wir ſchaun die Unendlichkeit rege von Handlung.
Uns erſcheint der Götter Gewalt und ruhige Size: — —
Nirgend erſcheint dagegen ein acheruſiſcher Abgrund.

Aber glücklich iſt nächſt dem freien Weltweiſen auch der fromme *Landmann*, wel-

Und zu froſtiges Blut in des Herzens Pulſen mich feſſelt:
Dann ſein Felder mein Wunſch, und wäſſernde Flüſſ' in den Thälern,
Bäch' erfreun und Wälder mich ruhmlos. O in Sperchéos
Ebenen, hin zu Taygetons Höhn und lacäniſcher Iungfraun
Bacchiſchem Tanz, o wer leitet in Hämus kühlende Thäler
Meinen Gang, und bedeckt mich im dichteſten Schatten des Laubes!
Selig, wem es gelang, der Ding' Urſprung zu ergründen,
Und wer jegliche Furcht und das unerbittliche Schickſal
Niedertrat, das Getöſe des gierigen Acheron höhnend!
Aber beglückt auch jener, der ländliche Götter erkennet,
Pan, und Silvanus den Greis, und die Schweſterreigen der Nymfen!
Nicht die Steckengebunde des Volks, nicht der Könige Purpur
Rührt' ihn, oder empörender Zwiſt treuloſer Gebrüder,
Noch ob der Dacier Trupp vom verſchworenen Iſter herabſteigt;

Nicht

welcher (den unſchuldigſten Aberglauben) ländliche Götter erkennt, und die Vorſehung, die ſeine Heerden, ſeine Pflanzungen und Auen beſchirmt, unter Sinnbildern des *Pan*, des *Silvanus*, der *Nymfen* anbetet.

495. Ruhig wie der Weiſe, kümmert er ſich nicht, wer in Rom oder anderswo herſche, nicht um auswärtige noch einheimiſche Kriege, nicht um der Weltleute Verarmungen oder Bereicherungen; auch Rechtshändeln und habſüchtigen Pachtungen fremd, genieſst er ſeiner Früchte mit Zufriedenheit. Die *Steckengebunde*, d. i. zuſammengebundene Birkenſtäbe mit einem hervorragenden Beile, wurden den römiſchen Gewalthabern als Zeichen der Macht vorgetragen. So war der *Zepter* der Götter und Könige, ſo der elfenbeinerne Stab des römiſchen Heerführers, der Marſchalsſtab und andere, urſprünglich ein Werkzeug der Strafe, ein Prügel: wozu er Homers Helden, und noch jezt an den Höfen der Morgenländer dient. So verheiſst auch Iehova dem David ein eiſernes Zepter aus Zion, damit er die Heiden wie Töpfe zerſchmettere. Statt des Zepters drohten die altgriechiſchen Götter mit einer Geiſel. *Purpurne* Mäntel, weiſse Stirnbinden, goldene Kronen, kennt jeder als königliche Pracht. Die *treuloſen Gebrüder* ſind die arſacidiſchen Gegenkönige der Parther Tiridates und Phraates, die ſich im Iahr 724 beide an Cäſar wandten v. 170. Die *Dacier*, oft auch Geten genannt, die ungefähr Siebenbürgen, Moldau und Wallachei, ſamt einem Theile von Ungarn und der Bulgarei, bewohnten, Freunde des Antonius, hatten um das Iahr 723, mit den ſcythiſchen Baſtarnern verbündet, Myſien erobert, und drauf in Thracien Bundsgenoſſen der Römer angefallen. Aber M. Kraſſus, Heerführer in Macedonien, überwand ſie: daſs ſchon im Iahr 725, unter andern Siegsfreuden Cäſars, ein Schauſpiel von kämpfenden Daciern und Sueven gegeben, und der Ianustempel bis 727 geſchloſſen ward. Der *Danubius* hieſs damals von Illyricum an mit altgriechiſchem Namen *Iſter*, welchen die ſpäteren Römer *Hiſter* ausſprachen. *Herabſteig*, von den Gebirgen jenſeit dem Iſter. Die *römiſchen Mächte* und kurzdaurenden geſezloſen *Herſchaften (regna)* eines Sextus Pom-

pejus

Non res Romanae, perituraque regna; neque ille
Aut doluit miſerans inopem, aut invidit habenti.
Quos rami fructus, quos ipſa volentia rura
Sponte tulere ſua, carpſit; nec ferrea iura,
Inſanumque forum, aut populi tabularia vidit.
Sollicitant alii remis freta caeca, ruuntque
In ferrum, penetrant aulas, & limina regum.
Hic petit excidiis urbem miſeroſque Penates,
Ut gemma bibat, & Sarrano dormiat oſtro.
Condit opes alius, defoſſoque incubat auro.
Hic ſtupet attonitus Roſtris; hunc plauſus hiantem
Per cuneos (geminatus enim, plebisque patrumque!)
Corripuit. Gaudent perfuſi ſanguine fratrum,

Exſili-

pejus, eines Lepidus, eines Antonius, v. 504. In friedlicher Entfernung hört der Landmann eben ſo gleichgültig, wie ein Weiſer, der ſeinen Leidenſchaften gebietet, ob ein Römer der Stadt durch Krieg, Staatsränke, Handel u. ſ. f. in Elend geſtürzt, oder zu Reichthum und Macht geſtiegen ſei; er und ſeine Nachbaren genieſsen, mit Armut und Reichthum gleich unbekannt, ihr ſicheres Auskommen, mäſsig und genügſam. Er weiſs nichts von *Rechtshändeln*, nichts von habſüchtigen *Pachtungen* öffentlicher Einkünfte; und ſah niemals weder den lärmenden *Markt*, wo erbitterte Partheien vor dem Richtſtuhl durch Sachwalter und Zeugenverhöre hadern, noch das *Archiv* im Tempel der Freiheit, wo die Cenſoren die Staatsrechnungen, Pachtbriefe der Zölle, Steuern, Ländereien, und andere öffentliche Urkunden aufbewahren.

503. Dagegen die unruhigen Städter, die dem Glücke bald als Krämer zur See, bald als Krieger, bald als Schmeichler der Fürſten nachrennen; die jezt um Pracht, jezt um todte Schäze, jezt um Einfluſs und Anſehn im Volk, jezt um fremde Beſizungen, die Welt zerrütten. *Ruder* führten auch groſse Meerſchiffe. Das *tückiſche Meer*, im Lateiniſchen *blinde Gewäſſer*, voll unvorhergeſehener Gefahren, als Klippen, Sandbänke, Stürme, Geſ. III. 260. Hr. Heyne erklärt es auch unbekannte Meere, auch dunkle, ſchwarze, und das alles *zugleich*. Der ſinnliche Ausdruck des Dichters, fügt er mit ſeinem *Scilicet* hinzu, könne oft nicht anders als dunkel und vieldeutig ſein, und müſſe mehr empfunden, als entwickelt werden. Ich dächte, auch der reichſte, und für das Spiel der Einbildung geräumigſte Ausdruck erfordere einen klaren und beſtimmten Grundbegrif. *Höfe* und *Schwellen*, v. 416. *Fürſten*, Unterdrücker der bürgerlichen Gleichheit, deren Rächer und Herſteller ſich Cäſar Octavianus, auch auf dem ancyraniſchen Denkmal rühmte, v. 169. Das nächſte Bild trift vorzüglich den Schwelger Antonius, der mit Kleopatra *Rom* ſamt den *Penaten*, den Schutzgöttern der Familien und des Volks Geſ. I. 498, zu vertilgen geſtrebt hatte. Denn nach Virgils Dichtung, Aen. VIII. 679, folgten Cäſarn in Aktiums Schlacht:

> Väter und Volk und Penaten und
> hocherhabene Götter.

Dieſen

Nicht die römiſchen Mächt', und zerfallenden Staaten; und niemals
Kränkten ihn Verarmte mit Gram, noch Reiche mit Scheelſucht.
Welche Frucht ſein Baum, was ihm ſein williger Acker
Gerne gebracht, entpflückt' er; und ſah nicht eiſerne Rechte,
Oder den tobenden Markt, und des Volks urkundenden Tempel.
Andere ſtören mit Rudern das tückiſche Meer, in die Schwerter
Stürzen ſie, oder durchdringen die Höf' und Schwellen der Fürſten.
Dieſer droht mit Verwüſtung der Stadt und den armen Penaten,
Daſs er trink' aus Iuwelen, und ſchlaf' auf ſarraniſchem Purpur.
Iener verbirgt ſich Schäz', und liegt auf vergrabenem Golde.
Dieſer ſtarrt vor der Bühne des Redenden; jener im Schauplaz
Gaſt dem Geklatſch, (denn zwiefach erſcholls, des Volks und der Väter!)
Tieferſtaunt. Man freut ſich, beſprengt mit dem Blute der Brüder,
Und

Dieſen drohten in Kleopatra's barbariſchem Zuge:

> Allerlei Göttergeſchlechts Scheuſal',
> und der Beller Anubis.

Der üppige Römer trank aus Kryſtall und köſtlicher Murrha, einer Art Porzellan, die Pompejus einführte, aus Onyx, Beryll, und künſtlich getriebenem Golde mit *Edelſteinen* beſezt; in Kabinetten und Kirchenſchäzen bewahrt man noch Kelche von Saphir, Iaspis und Achat mit flach erhobenen Bildungen. Wir zechen, ſagt Plinius, aus einem Gewühl von Edelſteinen, und weben Kelche aus Smaragd; der Trunkenheit wegen erfreut es uns Indien zu beherſchen, und Gold iſt bereits ein Zuſaz. *Sarra*, hebräiſch Zor, der alte Name von Tyrus. Der köſtliche *Purpur* aus tyriſchen Meerſchnecken war zuerſt violet; unter Auguſtus bekam er durch Kunſt die Farbe des geronnenen Blutes, und glänzte, wenn er zwiefach gefärbt war, deſto ſchöner, je höher man ihn hob. Was, antwortete Cäſar Auguſtus einem Purpurkrämer, damit das römiſche Volk meinen Schmuck rühme, ſoll ich auf dem Söller ſpazieren? Ms. *dormiat*: beſſer als *indormiat*, weil *incubat* folgt, welches den Schreibfehler der mediceiſchen Abſchrift veranlaſste. Dieſem ſcheints Seligkeit, gleich dem *Redner*, den er anſtaunt, das Volk zu lenken; jenem, wie Pompejus, Cicero, Mäcenas, im Theater vom *zwiefachen Geklatſch* (des Volks auf den keilförmig ſteigenden Abtheilungen v. 381, und der Senatoren auf der Orcheſtra) begrüſst zu werden. Die Rednerbühne vor der Hoſtiliſchen Kurie war mit eiſernen Schnäbeln eroberter Kriegsſchiffe geziert. Der kurzgetheilte Zwiſchenſaz (*geminatus enim, plebisque patrumque!*) drückt die frohe Verwirrung des Staunenden aus. *Geminatus* für *g. est*, wie gewöhnlich. Andere freun ſich, das Gut erſchlagener Brüder, die oft für verſchiedene Partheien kämpften, zu beſizen; ja von wütender Habſucht gejagt, verlaſſen ſie ſelbſt ihr Vaterland Italien, um die Belohnung ihrer Kriegsdienſte, wie des Antonius Anhänger, in fernen Ländern zu empfangen. Lukrez:

> Güter erpreſſen ſich jen' aus Blut der
> Bürger, und Reichthum
> Häufen ſie voller Begier, den Mord
> mit Morde verdoppelnd;
> Grauſam freut ſich ihr Herz bei der
> traurigen Leiche des Bruders;

Selbſt

Exſilioque domos & dulcia limina mutant;
Atque alio patriam quaerunt ſub ſole iacentem.
Agricola incurvo terram dimovit aratro:
Hic anni labor; hinc patriam parvosque nepotes
Suſtinet, hinc armenta boum meritosque iuvencos.
Nec requies, quin aut pomis exuberet annus,
Aut foetu pecorum, aut Cerealis mergite culmi;
Proventuque oneret ſulcos, atque horrea vincat.
Venit hiems? teritur Sicyonia bacca trapetis;
Glande ſues laeti redeunt; dant arbuta ſilvae;
Et varios ponit foetus Auctumnus, & alte
Mitis in apricis coquitur vindemia ſaxis.
Interea dulces pendent circum oſcula nati;
Caſta pudicitiam ſervat domus; ubera vaccae

Lactea

Selbſt der Tiſch der Verwandten erfüllt mit Schrecken und Abſcheu. Das Subject zu *gaudens* iſt nicht *alii* aus dem entfernten v. 501, ſondern *perfuſi*; es freun ſich mit Brüderblute beſprengte.

513. c. Des Landmanns Ruhe 513, Ueberfluſs 516, unſchuldige Freuden 523, alte Sitten 532. Jenen umhertobenden Städtern gegenüber erſcheint ein Landmann, der ruhig ſeinen Acker pflügt. Dies iſt ſeine Arbeit im Jahre; und mit ſo leichter und gefälliger Mühe ſchaft er Unterhalt ſeinem Dorfe ſowohl, als ſeiner zahlreichen Familie, wo, anders als in der treuloſen Stadt, Kinder und Kindeskinder friedlich beiſammen wohnen; auch den Heerden der Milchkühe im Winter, und den treuen Pflugſtieren. Ms. *glebam dimovit* (wie Ovid. Met. V. 341), am Rande *terram*. Jenes gewähltere und mahleriſchere Wort verdiente vielleicht den Vorzug; auch Geſ. I. 44. heiſst *gleba* fettes Erdreich, ἐριβώλαξ, das gröſsere Schollen aufwirft. *Hic a. l.*, wie ſchon andere geleſen und vermutet; *hinc* verſchrieb mans wegen des folgenden. *Patria*, Heimat, Geburtsort, wie Ekl. I. 3. So reichlich baut er, daſs auch die Nachbaren ohne hinlänglichen Landbau, Handwerker, Fiſcher und Tagelöhner, verſorgt werden. Für das *Vaterland* ſchiene mir *ſuſtinet* zu ſtark; aber ſo ungereimt, wie Herr Heyne glaubt, wäre auch dieſes nicht; denn allerdings ſteuerte der Landmann dem Staate, und Horaz freut ſich Od. III. 16, von ſeinem Sabinergütchen nur kleine Abgaben zu entrichten. An Kriegsdienſte ſollte man nicht einmal denken. Das ſchöne *nepos*, Enkelchen, welches den Pflüger als einen gutherzigen Groſsvater von friſchem Alter zeigt, wird ſelbſt von denen, die es dem verſchriebenen *Penates* vorziehn, nicht ganz empfunden.

516. Reichlicher Ertrag durchs ganze Jahr. *Baumfrüchte* im Frühling, Sommer und Herbſt. *Junge*: nämlich Füllen, Kälber und Zicklein im Frühling, Ferkel in der Ernte, Lämmer gewöhnlich nach der Weinleſe. *Venit hiems*, als Frage ausgeſprochen, für *ſi venit*: wie Terenzens, *negat quis?* nego. *Sicyon*, eine uralte Stadt der peloponneſiſchen Landſchaft Aegialus oder Achaja, mit berühmten Oelgärten. Grünes *Oel*, welches am meiſten galt, ward nach gekeltertem Weine um das

Ende

Und vertauſcht landflüchtig ſein Haus und die ſüſsen Gemächer,
Suchend ein Vaterland, das andere Sonnen beleuchten.
 Aber der Ackerer furcht mit krummem Pfluge ſein Erdreich:
Dies iſt die Iahrarbeit; dies nährt ihm ſein Dorf und die kleinen
Enkelchen, dies die Heerde der Küh', und den würdigen Pflugſtier.
Nie auch raſtet das Iahr, ihm jezt mit Obſte zu wuchern,
Iezt mit dem Segen der Triſt, und jezt mit den Garben der Ceres;
Daſs beſchwert vom Getreide die Flur, und der Speicher beſiegt wird.
Naht der Froſt, dann preſst er das Oel ſicyoniſcher Beeren;
Fröhlich kehren die Schwein' aus der Maſt, roth glühen des Waldes
Erdbeerbäum', es ſchüttet der Herbſt vielfarbige Früchte,
Und hoch reift die balſamiſche Traub' an ſonnigen Felſen.
Schmeichelnd hangen indeſs um des Vaters Küſſe die Kinder;
Scham bewahrt ſein ſittſames Haus; milchſchwellende Euter

Senken

Ende des Octobers aus bunten, oder theils noch hellen, theils ſchon erdunkelten Beeren gepreſst; unreifes noch früher von abgefallenen weiſsen Oliven; und reifes vom Ausgang des Novembers bis zum Ianuar. Die Oliven wurden in der Kelter (*torcular, torcularium*), d. i. im Keltergebäude, mit beſonderen Mühlen, wovon eine Art *Trapetum* hieſs, gequetſcht, oder mit andern Maſchinen geſtampft; und darauf mit der Torkel oder Kelter in engerer Bedeutung (*torculum*, auch *torcular*) gepreſst; welche, nach alter Sitte, mit Seilen und Stangen niedergezogen, *prelum* hieſs; und nach ſpäterer, von Schrauben gedrückt, *torculum graecanicum*. *Sie kehren*, jeden Abend. Ms. *veniunt*. Die herben Früchte des *Erdbeerbaums* (*arbutus*, Geſ. I. 148) dienten, nach Kolumella, nebſt Eicheln, Buchmaſt, Oleaſterbeeren, Kornellen und anderer Waldfrucht, den Schweinen; und wurden, wie Varro meldet, auch für den Winter geſammelt; die Sproſſen, die Virgil Geſ. III. 301 poetiſch *arbuta* nennt, den Ziegen. *Vielfarbige Früchte*, v. 6. Der Weingarten am *Felſenhügel* iſt mahleriſcher, und zugleich ſchicklicher für den genügſamen Landmann, der vorzüglich Kornbau und Viehzucht treibt, und jenem gefährlichen Gewächſe nur verlorene Anhöhn einräumt. Heſiodus:

Voll iſt jenen die Erd' an Fruchtbarkeit; und des Gebirges
Eich' iſt oben von Eicheln bedeckt, in der Mitte von Bienen;
Schafe wandeln zur Schur, mit wolligem Vlieſse belaſtet;
Auch die Weiber gebähren den Vätern gleichende Kinder.
Reiches Gut umblühet ſie ſtets, und nimmer in Schiffen
Gehn ſie; denn Frucht gewährt die nahrungſproſſende Erde.

523. *Indeſs* ihm faſt freiwillig Segen umher zuſtrömt, genieſst er zu Hauſe die Liebe wohlgerathener Kinder, des keuſchen Weibes, und ſeines tugendhaften Geſindes; auf dem Felde den Anblick einträglicher und fröhlicher Heerden, und oft die Freude eines unſchuldigen Landfeſtes. Der Dichter, der auch hier, wie am Ende des erſten Geſanges, ſeinen Gegenſtand, die Pflanzung der Bäume und Weinreben, nicht

aus

Lactea demittunt: pingueſque in gramine laeto
Inter ſe adverſis luctantur cornibus haedi.
Ipſe dies agitat feſtos; fuſusque per herbam,
Ignis ubi in medio, & ſocii cratera coronant,
Te libans, Lenaee, vocat; pecorisque magiſtris
Velocis iaculi certamina ponit in ulmo;
Corporaque agreſti nudant praedura palaeſtrae.
Hanc olim veteres vitam coluere Sabini,
Hanc Remus & frater, ſic fortis Etruria crevit;
Scilicet, & rerum facta eſt pulcherrima Roma,

Septem-

aus dem Geſichte verliert, wählt das herbſtliche Feſt nach der Weinleſe v. 385, da Bacchus als *Lenäus*, der Kelterer, angerufen wird: aber mit Bedacht entfernt er die Gebräuche, die für den Ernſt dieſes Sittengemähldes zu poſſenhaft wären: die Korklarven, die geſchminkten Geſichter, das Hüpfen auf geölten Stierfellen, die freien Schwänke und Lieder. *Er ſelbſt*, im Gegenſaz der Heerde, wie Geſ. III. 376. Auf dem *lichten Altar* von Raſen ward das Opfer verbrannt. *Genoſſen*, Leute, Knechte. Den *Krug*, oder das groſse Geſchirr, woraus man den gemiſchten Wein in die Becher ſchöpfte, pflegten die Römer, wie die Becher ſelbſt, mit Laub und Blumen zu *bekränzen*. Die Ausleger ſtoſsen hier an, weil Homers ἐπιστέφεσθαι, *bekränzen*, nur bis zum oberen Rande anfüllen bedeutet. Aber ſelbſt in der Aeneis hat Virgil, es ſei abſichtlich, oder aus Misverſtand, vielmehr den Gebrauch ſeines Landes in die Heldenſitte hineingetragen, als *coronare* in der Bedeutung des homeriſchen Wortes gewagt. Aus dem vollen Becher goſs man vor dem Trinken das Oberſte zur Ehre der Gottheit aus: *libare*. Ueberhaupt wurden den Göttern die Erſtlinge geweiht, um durch dieſen Dank das Uebrige zu heiligen und zu ſichern: die Erſtlinge der Ernte, der Iagd, der Heerde, der Kriegsbeute, der Weinleſe, des Obſtes; und beim Opfer ſelbſt, wo die Götter als die vornehmſten Gäſte des Schmauſes betrachtet wurden, nebſt dem gerupften Haare des Hauptes, das Erſte vom Eingeweide, das erſte Fleiſch ſamt dem Fette, auch von den Gliedern, die man für ſich behielt, die erſten Stücke, und von jedem Trunke das Erſte. Ob vielleicht auch die Beſchneidung der Morgenländer, ſo wie die Tonſur der Kleriker, urſprünglich eine Erſtlingsweihe war? *Magiſtri*, Oberhirten, Geſ. III. 594. *Certamina*, wie ἄεθλα, Kampfpreiſe. Der *Ulmbaum* gehört entweder zum Baumweinberg, an welchem das Feſt gefeiert wird, oder zur Feldmark, v. 389. Die *Ringer* waren, bis auf eine Binde um den Unterleib, entblöſst, und mit Oele geſalbt: welches die Glieder geſchmeidiger, und ſchlüpferig für den Angrif machte, und den Schweiſs zurükhielt. *Nudant palaeſtrae* ſcheint mir natürlicher, als *nudant palaeſtra*: die Ringer ſelbſt entblöſsen die Glieder zum Ringen. Ms. *dimittunt. teque libens. ulmis* (Kämpfe unter Ulmbäumen). *nudant paleſtra*.

532. Alterthümliche Sitte, wie der römiſchen Vorfahren, und des goldenen Weltalters. Die erſten Bevölkerer Roms waren: die albaniſchen Hirten, die unter *Romulus* und *Remus*, den Söhnen der *Rhea Silvia*, die Stadt anbaueten; die *Sabiner*, die unter Titus Tatius ſich mit jenen vereinigten;

und

Senken die Kühe herab; und fett im fröhlichen Graſe
Ueben mutige Böcklein den Kampf mit begegnenden Hörnern.
Selber feirt er ein Feſt; und geſtreckt auf grünendem Anger,
Wo um den lichten Altar den Krug die Genoſſen bekränzen,
Sprengt er dir, Lenäus, und fleht; und den Hirten des Feldes
Hängt er ſtattliche Preiſe des raſchen Speers an den Ulmbaum;
Und zum ländlichen Ringen entblöſsen ſie nervichte Glieder.
Dieſes Leben beſeelte vordem die alten Sabiner,
Dieſes der Rhea Geſchlecht, ſo wuchs Etruriens Herſchaft;
Siehe, und herlich erhub ſich die Königin unter den Ländern Rom,

und, nach eröfneter Freiſtätte, die Flüchtlinge der benachbarten Völker, gröſstentheils aus *Etrurien*. Iene hieſsen Ramnenſer, die nächſten Tatienſer, und dieſe Lucerer. Romulus und die Ramnenſer, ſagt Sempronius, bewohnten den Exquilinus, Palatinus und Cölius; ſein Bruder Remus den Aventinus; die Sabiner den Capitolinus und Quirinalis; und die tuskiſchen Lucerer den Viminalis. Die *Sabiner* in der gebirgigen Gegend über Latium behaupteten noch jezt den Ruhm unverdorbener Einfalt. *Etrurien*, griechiſch Tyrrhenien, damals von Latium durch die Tiber, von Ligurien durch die Macra, übrigens durch den Apennin und das tyrrheniſche Meer begrenzt, erſtreckte vordem ſeine Herſchaft, wie man ſagt, von den Alpen bis zur ſiciliſchen Meerenge; wenigſtens kannten die älteſten Griechen in Italien nur Tyrrhener, aber freilich als Seefahrer; und noch unter dem älteren Tarquin verloren ſie durch den Einfall der Gallier Beſizungen an der Nordſeite des Apennins in Oberitalien. Gerne hörte wohl Mäcenas das Lob dieſes Volks, von deſſen alten Lukumonen oder Fürſten er abzuſtammen ſich rühmte. Vor der Zerſtörung Karthago's lebten die Römer ſo häuslich, daſs man, wie Kato ſagt, einen guten Mann nicht beſſer loben konnte, als wenn man ihn einen guten Landwirt nennte. Auch würdigte der Senat, der die eroberten Bibliotheken der Karthager, unbekümmert um ihren Inhalt, an die afrikaniſchen Fürſten verſchenkte, nur des Heerführers Mago Bücher vom Landbau ſeiner Aufmerkſamkeit, und lieſs ſie von kundigen Männern, worunter ein Silanus war, aus dem Puniſchen überſezen. Quinctius Cincinnatus ward, wie ich erzählt habe Geſ. I. 299, vom Pfluge zur Diktatur gerufen, und kehrte von den Steckengebunden und Siegen eilfertig zu ſeinen übrigen vier väterlichen Iugern zurück: drei hatte er für einen Freund eingelöſst. Als dem ſiegenden Atilius Regulus die Feldherſchaft in Afrika auf ein Iahr verlängert ward, ſchrieb er dem Senat: der Meier ſeines Guts (von ſieben Iugern: jedes 120 Fuſs breit, und 240 lang) ſei geſtorben, und ſeine Wirtſchaft in Unordnung; er bitte daher um einen Nachfolger, damit er Weib und Kinder ernähren könne. Aber der Senat ſorgte groſsmütig ſelbſt für die Beſtellung des Guts, und lieſs ihm ſogar ſein verlorenes Ackergeräth aus öffentlichem Schaze erſezen. Ein anderer Atilius führte den Beinamen Serranus, weil ihn der Auftrag der höchſten Kriegswürde beim Säen traf. Kurius Dentatus, ein Sieger des Pyrrhus, ſaſs mit ſeinen Leuten auf einer hölzernen Bank am Heerd v. 242, und briet Rüben, als ihm die ſamnitiſchen Geſandten ein groſses Gewicht Goldes boten. Ich will dies

535 Septemque una ſibi muro circumdedit arces.
Ante etiam ſceptrum Dictaei regis, & ante
— Impia quam caeſis gens eſt epulata iuvencis;
Aureus hanc vitam in terris Saturnus agebat.
Necdum etiam audierant inflari claſſica, necdum
540 Impoſitos duris crepitare incudibus enſes:
Sed nos immenſum ſpatiis confecimus aequor;
Et iam tempus equum fumantia ſolvere colla.

dies lieber, ſprach Kurius, aus irdenem Geſchirr eſſen, und den Goldbeſizern gebieten. Der ſelbige, als ihm nach unermeſslicher Erweiterung des römiſchen Reiches das Volk funfzig Jugern zum Geſchenk antrug, erklärte den für einen gefährlichen Bürger, dem ſieben geſezmäſsig zugelegte Jugern nicht genügten; vorher war das anſehnlichſte Geſchenk eines Feldherrn oder tapferen Bürgers, ſo viel Land, als er an Einem Tage zu umpflügen vermochte. Sein Mitſieger Fabricius, der die königlichen Geſchenke des Pyrrhus verachtete, beſaſs doch gleichwohl auch ſein ſilbernes Salzfaſs, (weil durch aufgeſeztes Salz der Tiſch geheiligt ward), und ein ſilbernes Opferſchälchen mit einem zierlichen hornenen Fuſse. Solche Männer waren es, welche, wie Cicero ſagt, die kleinſte und dürftigſte Republik als die gröſste und blühendſte nachlieſsen. *Scilicet*, Geſ. I. 283. *Res* für *res publica*, *imperium*, wie v. 498. Aen. I. 268. III. 1. Die heyniſche Erklärung: *die herlichſte der Dinge:* wird durch das Griechiſche nicht poetiſcher. Ms. *uno*.

536. Sitte des goldenen Alters. In einer Grotte des kretiſchen Gebirgs *Dikte* ward Iupiter, um nicht von ſeinem Vater Saturnus verſchlungen zu werden, heim-

Rom, mit ſchirmender Mauer die ſieben Hügel vereinend.
Eh' auch den Zepter empfing der diktäiſche König, und ehe
Frech die üppige Rotte geſchweigt in geſchlachteten Rindern;
Führete dieſes Leben der goldne Saturn auf dem Erdkreis.
Niemals ſchmetterten noch die Kriegsdrommeten, und niemals
Klirrt' auf mächtigem Ambos der Klang gehämmerter Schwerter.
Doch unermeſsliche Räum' erſtreckt die vollendete Laufbahn;
Zeit ſchon iſts, den Roſſen die dampfenden Hälſe zu löſen.

LAND-

---

heimlich gebohren und ernährt, Geſ. IV. 149. Als er erwachſen war, überwältigte er die väterliche Titanenherſchaft Geſ. I. 122. II. 173; und das goldene Weltalter artete in ein ſilbernes, und dieſes bald in ein ehernes aus, welchem zulezt unſer eiſernes folgte. Schon im ehernen, ſagt Aratus, ſchmiedete man eherne Waffen, und koſtete das Fleiſch der Pflugſtiere. Doch war es noch bei den alten Athenern und Römern ein Hauptverbrechen, den mitarbeitenden Stier zu ſchlachten. Das Zeichen zum Angrif mit Trompeten, Hörnern und Zinken Geſ. III, 183 war eine Erfindung des eiſernen Alters; Homers Helden, welche das eherne beſchloſſen, geboten mit lauter Stimme: daher das rühmende Beiwort, *ſtarkſtimmig*, oder *Rufer im Streit.*

541. d. Beſchluſs des Geſanges; nicht des ganzen Werks vom Landbau, wie die ſpizfindigen Grammatiker behaupten, weil die folgenden Geſänge von Thieren handeln. Das Bild iſt eines Reiſenden, der ſpät am Ziele des langen Weges den Roſſen das Joch ablöſt: das Wettrennen wäre nicht anwendbar. *Spatium*, welches dort den beſtimmten Lauf um das Ziel bedeuten würde Geſ. I. 513, heiſst hier ſchlechtweg Raum: *immenſum ſpatiis.*

GEORGICON

LIBER TERTIVS.

Inhalt die Viehzucht 1. Neuheit des Stoffes 3, nach deſſen Vollendung der mantuaniſche Sänger ſein Vaterland und ſeinen Beſchützer Cäſar durch ein Heldengedicht zu ehren verheiſst 10. Anrufung des Mäcenas 40. I. Von Pferden und Rindern 49. a. Der Zuchtkuh Geſtalt 51, und Alter 60. b. Des Hengſtes Eigenſchaften 72, als Füllen 75, erwachſen 83: vorzüglich Jugend und Feuer 95, wie er zum Wagenrennen 102, und zum Reiten taugt 115. c. Pflege vor der Begattung: der Väter 123, der Mütter 129. d. Pflege der Trächtigen 138. Vermeidung der Bremſe 146. e. Sorge für die Jungen: Kälber 157, Füllen 179. f. Abwehrung der Brunſt 209, Stierkampf 217. g. Wut der Liebe bei Thieren und Menſchen 242; beſonders bei Stuten 266, Windempfängnis 271. II.

Te quoque, magna Pales, & te, memorande, canemus,
Paſtor ab Amphryſo; vos, ſilvae amnesque Lycaei.
Cetera, quae vacuas tenuiſſent carmine mentes,
Omnia iam volgata. Quis aut Euryſthea durum,
5 Aut illaudati neſcit Buſiridis aras?
Cui non dictus Hylas puer, & Latonia Delos?

Hip-

1. Der Inhalt dieſes Geſangs iſt Viehzucht, unter Obhut der Pales, des Apollo, der den Beinamen Nomius (der Weidende) führte, und des arkadiſchen Pan, dem der heerdenvolle Lycäus heilig war. *Pales*, eine der dunklen altrömiſchen Feldgottheiten von zweifelhaftem Geſchlecht: Varro hält ſie mit einigen für Jupiters Meier, die meiſten für eine bejahrte Hirtengöttin. Ihr Feſt ward am 21 April, dem Gründungstage Roms, mit einem Milchopfer gefeiert, wobei man, wie unſere Vorfahren am Feſte der Frühlingsgöttin Oſtra, durch Feuer von Heu und Stoppeln ſprang, und das Vieh durchjagte. Am theſſaliſchen *Amfryſos* in Phthiotis weidete Apollo die Heerden des pheräiſchen Königs Admetus; nach einigen, von Jupiter wegen der erſchlagenen Cyklopen verbannt, nach andern aus Liebe zum ſchönen Admetus. Kallimachus:

Föbus nennt der Geſang auch Nomios, noch von den Tagen,
Als an Amfryſos Strom er die Wagenroſſe geweidet,
Flammend ſein Herz von Liebe des jugendlichen Admetos.

3. Neuheit des Stoffes. Ms. *carmine*. *Euryſtheus*, ein Nachkömmling des Perſeus, ward durch Liſt der Juno König des argiviſchen Reichs Mycene, und legte dem rechtmäſsigen Thronerben Herkules, nach des Schickſals Schluſs, die zwölf berühmten Heldenarbeiten auf, welche in den verlorenen Herakleen häufig beſungen wurden. Hier hörte man auch vom ägyptiſchen Könige *Buſiris*, dem Sohne Neptuns und der Nymfe Libya, der alle Fremdlinge opferte, und endlich ſamt ſeinem Sohne von Herkules auf den eigenen Altären geopfert ward. Eratoſthenes (ein Alterthumsforſcher, deſſen Verdienſt gegen Strabo's Läſterungen noch ſei-

nen

LANDBAU

DRITTER GESANG.

Von Schafen und Ziegen 286. a. Winterpflege der Schafe 294, der Ziegen 300, Nuzen dieſer 306. b. Sommerweide 322. c. Hirtenleben der Libyer 339, der Scythen 349. d. Ertrag der Wolle 384, der Milch 394. e. Schuz der Hunde 404. f. Vertreibung der Schlangen 414. g. Behandlung der Räude 440, und Seuche 464. III. Beſchreibung der noriſchen Viehſeuche 474. a. Urſprung und Art 478. b. Behaftung einzelner Geſchlechter: der ſchwächeren Schafe, Kälber, Hunde, Schweine 486; dann der ſtärkeren Pferde 498 und Rinder 515; dann des Wildes 537; ja der Waſſertiere, Schlangen und Vögel 541. c. Eitelkeit der Mittel 548, ſteigende Heftigkeit der Peſt 551, Vergiftung der Häute und der Wolle 557.

Dich auch, Herſcherin Pales, und dich, Ruhmvoller, erheb' ich,
Hirt an Amfryſus Strom; euch, Forſt' und Bäche Lycäus.
Anderes, was im Geſange des Ruhenden Seele gefeſſelt,
Tönte ſchon alles dem Volk. Wer weiſs nicht längſt des Euryſtheus
Grauſamkeit, nicht die Altäre des ungelobten Buſiris?
Wem nicht klangſt du, Hylas o Knab', und latoniſche Delos?

Wem

---

nen Rächer erwartet) erklärt die Mordgeſchichte mitſamt dem Buſiris für Fabel aus jener Zeit, da Aegypten den Griechen nur aus dunklen Schiffermährchen bekannt war; denn lange nach Herkules muſsten die Therer, wie Herodot erzählt, nach der Lage des angrenzenden Libyens, wo Cyrene gebaut werden ſollte, bei den ſeekundigen Kretern nachforſchen. *Ungelobt*, von welchem nichts gutes zu ſagen war. Dergleichen mildernde Ausdrücke, die nur durch Ableugnung des Guten das entgegenſtehende Böſe andeuten, bringen gewöhnlich die gelehrte Beredſamkeit in Aufruhr: weil, wenn ihr Gehalt im Sprachgebrauche nicht ſcharf abgewogen wird, leicht ein lächerlicher Nebenbegrif ſich einmiſcht. Wer den feurigen Höllenpfuhl einen *unangenehmen* Ort, und den Satan *unbillig* nennt, wird komiſch; *freudenlos*, *unbarmherzig*, *ungerecht*, beſtehn mit Ernſt. *Cui*, *a quo*. Der ſchöne *Hylas* ward dem Herkules auf dem Argonautenzuge, als er in Myſien Waſſer ſchöpfte, von den Quellnymfen geraubt. Virg. Ekl. VI. 43.

> Hierauf ſang er, wo Hylas am Born die vermiſſenden Segler
> Laut nachſchrien, daſs Hylas der Strand, rings Hylas umherſcholl.

Nach der älteſten Fabel gebahr *Latona* den Apollo in der ſchwimmenden Inſel *Delos*, welche ſeitdem unter den Cykladen ſteht, und drauf die Diana in der ſiciliſchen Ortygia. Homer, Hymn. an Apollon:

> Heil dir, ſelige Leto, denn herliche Kinder gebahrſt du:
> Ihn, den Herſcher Apollon, und Artemis, froh des Geſchoſſes;
> Sie in Ortygia's Flur, und ihn in der felſigen Delos.

Die neueren deliſchen Prieſter, ſamt den Efeſern, durch die einträglichen Opfer gereizt, eigneten ſich beide Zwil-

Hippodameque, humeroque Pelops inſignis eburno,
Acer equis? Tentanda via eſt, qua me quoque poſſim
Tollere humo, victorque virum volitare per ora.
10 Primus ego in patriam mecum, modo vita ſuperſit,
Aonio rediens deducam vertice Muſas;
Primus Idumaeas referam tibi, Mantua, palmas.
Et viridi in campo templum de marmore ponam
Propter aquam, tardis ingens ubi flexibus errat
15 Mincius, & tenera praetexit arundine ripas.
In medio mihi Caeſar erit, templumque tenebit.
Illi victor ego, & Tyrio conſpectus in oſtro,
Centum quadriiugos agitabo ad flumina currus.
Cuncta mihi, Alpheum linquens lucosque Molorchi,

Cur-

Zwillinge zu. Oenomaus, König von Piſa, ſchreckte die Freier der ſchönen Tochter *Hippodame* (Hippodameia), weil ihm durch den Eidam zu ſterben beſtimmt war, durch den fürchterlichen Wettſtreit des Wagenrennens. Wer ſeinen von Winden gezeugten Roſſen vorjagte, hatte die Braut; den Beſiegten durchbohrte ſeine Lanze. Nach dreizehn getödeten warb *Pelops*, des lydiſchen Königs Tantalus Sohn: der überliſtete Oenomaus brach den Wagen, und ſtarb; und Pelops gab durch ſeine Macht der Halbinſel den Namen Peloponneſus, Pelops Inſel. Tantalus hatte den Göttern ſeinen geſchlachteten Sohn zum Mahle vorgeſezt; Jupiter merkte es, kochte die Glieder, bis auf eine Schulter, die Ceres ſchon angegeſſen, in einem Keſſel wieder zuſammen, und ſchloſs die Lücke mit Elfenbein. Auch ſolchen Volksmährchen ward in der Folge eine moraliſche Deutung angepaſst. Vater Ennius ſagt in ſeiner Grabſchrift:

Ehrt mich nicht durch Thränen, noch feirt mein Leichenbegängnis
Wehmutsvoll; ich durchflieg' athmend die Lippen des Volks.

10. Durch dieſes Landgedicht von neuem Inhalt werde ich, zuerſt unter den Römern, als Sieger aller jezigen Dichter, den Ruhm der altgriechiſchen Poeſie nach Mantua verpflanzen; und 13, dankbar für die verliehene Ruhe und Unabhängigkeit, Cäſar und ſeine Vorfahren in einem Heldengedichte beſingen: nemlich in der Aeneis, der nur die lezte Hand fehlte. Jezo das Bild, das von den Auslegern jämmerlich zerdolmetſcht wird. Ich, der erſte römiſche Dichter, den die Muſen erkennen, werde, nachdem ich in den Kampfſpielen des Helikons geſiegt, ſelbſt von den Muſen, in feierlichem Zuge, und mit Palmen gekränzt, nach Mantua begleitet: wo ich nach alter Sitte meinem Schuzgott Cäſar einen Tempel erbaue und einweihe. *Zuerſt*, von den Römern: welchen ſtolzen Gedanken der Zuſammenhang fordert: nicht bloſs von den Mantuanern. Denn Ennius, Lucilius, Lukrez, und der namloſe Schwarm, der jene ausgeſungenen Fabeln der Griechen nachſtümperte, mochten ſich immerhin, wie ſie rühmten, über das rohe Waldgeſchrei fauniſcher Weiſſager erheben; den Helikon erſtiegen ſie nicht. *Aonier* hießen die alten Bewohner Böotiens, wo der *Helikon* liegt. Die Erdichtung des Kampfſpiels

Wem Hippodame nicht, und mit elfenbeinener Schulter
Pelops, der reiſige Held? Ich verſuche die Bahn, die mich ſelber
Heb' aus dem Staub', im Triumf die Lippen des Volks zu durchfliegen.
Ich zuerſt will kehrend mit mir, wenn das Leben mir hinreicht,
Vom aoniſchen Gipfel zur Heimat führen die Muſen,
Und idumäiſche Palmen zuerſt dir, Mantua, bringen.
Dort auf grünem Gefild' erſteh' ein marmorner Tempel
Nahe der Flut, wo mächtig in langſamen Krümmen umherirrt
Mincius, und die Geſtade mit zartem Schilfe bekränzet.
Cäſar thron' in der Mitte, des Heiligthumes Gebieter.
Jenem will Ich, ein Sieger, umſtaunt in tyriſchem Purpur,
Hundert Viergeſpanne zum Kampf am Gewäſſer erregen.
Rings, des Alféus Strom und Molorchs Hainthale verlaſſend,

Eiſre

ſpiels vor den Muſen wird noch gefälliger, wenn man weiß, daſs in den olympiſchen und anderen Spielen auch Geiſteswerke wetteiferten. *Idume* und *Idumäa*, das Land Edoms, wird oft für Judäa genommen, welches durch Palmwälder berühmt war. Die Kampfſpiele hatten an jedem Orte beſondere Kränze, aber die *Palme*, ein Sinnbild des Siegs, war allen gemein.

13. In Mantua will ich dem Cäſar einen Tempel erbauen, und 17 feierlich einweihen. Die Sieger der griechiſchen Kampfſpiele kehrten mit Triumfgepränge in die Vaterſtadt, und weiheten ihrem oder dem heimiſchen Schuzgott, nebſt den Ehrenzeichen des Siegs, oft Kapellen oder Tempel, in deren Mitte das Bild der Gottheit geſezt wurde. Der *Mincius*, Geſ. II. 198, verbreitet ſich bei Mantua in einen See. Eine wirkliche Heimkehr aus Neapolis, wo der Dichter die lezten Geſänge ſchrieb, war zur Erbauung dieſes allegoriſchen Tempels ſo unnöthig, als eine wirkliche Reiſe nach Griechenland oder gar auf den Helikon zum Siege. Der ganze Fall iſt, mit Leſſings Patriarchen zu reden, *kein Faktum, ſondern eine Hypotheſe.*

17. Bei der Einweihung des Tempels giebt der obſiegende Dichter, nach der Sitte römiſcher Völkerbezwinger, vaterländiſche Spiele, des Circus 18, und des Theaters 24: deren Beſorger ein Feiergewand mit *Purpur* verbrämt, trugen. Der Purpurmantel des einweihenden Pontifex, und der goldgeſtickte Purpur des Triumfirers gehören nicht hieher. Die *Wagenrenner* des groſsen Circus waren in vier Rotten (*factiones*) getheilt: die grüngekleidete, *praſina*; die bläuliche, *veneta*; die rothe, *ruſſata*; und die weiſse *albata*. Aus jeder jagten des Tags fünfundzwanzig, zuſammen *hundert*, vierſpännige *Wagen* (*miſſus*) ſiebenmal von der Rechten zur Linken ums Ziel. Selbſt der Grieche wird ſeinen olympiſchen und nemäiſchen Kampfſpielen zur Ehre des Jupiter und Herkules jene zu Cäſars Ehre vorziehn. Der Strom *Alfeus* bei Olympia. *Molorchus*, ein Hirt zu Kleone, zwiſchen Korinth und Argos, bewirtete den Herkules, als er den Löwen des benachbarten nemäiſchen Waldes zu erſchlagen kam: welche That durch die nemäiſchen Spiele gefeiert ward. *Hellas*, Griechenland. *Wettlauf*, Sprung, Ringen und *Fauſtkampf*: zu dieſem um-

wickelte

20 Curſibus & crudo decernet Graecia ceſtu.
Ipſe, caput tonſae foliis ornatus olivae,
Dona feram. Iam nunc ſollemnes ducere pompas
Ad delubra iuvat, caeſosque videre iuvencos;
Vel ſcena ut verſis diſcedat frontibus, utque
25 Purpurea intexti tollant aulaea Britanni.
In foribus pugnam ex auro ſolidoque elephanto
Gangaridum faciam, victoriſque arma Quirini;
Atque

wickelte man Hände und Arme mit breiten Riemen von roher Stierhaut, mit Blei oder Eiſen durchnäht. Ms. *decertet*. Der *Opfernde* trug einen Kranz von dem Laube, welches der Gottheit des Feſtes geheiligt war: ſehr fein wählt der Dichter zu Cäſars Ehre einen Olivenkranz, das Sinnbild des Friedens und der Fruchtbarkeit. *Geſchoren*, nicht bloſs vom Baum abgepflückt, welches ſehr matt wäre, ſondern weil man der Zierlichkeit wegen die vorſtehenden Blätter des Kranzes beſchnitt. Aus anderer Urſache weiht Alcäus dem Phöbus einen Kranz von unbeſchnittenem Lorberlaub. Einige verſtehn einen aus einzelnen Blättern zuſammengenähten Kranz (*corona ſutilis*). *Geſchenk*, nicht Kampfpreiſe, ſondern das *Opfer* für Cäſar, die Farren (*victimas*, Geſ. II. 147). Die Rede zu verändern, ſtellt der Dichter, von Freude begeiſtert, das Künftige als gegenwärtig dar. Vor den Kampfſpielen wurden, in einem glänzenden Aufzuge, die Bildniſſe der Götter, welchen die geflügelte Siegsgöttin voranzog, vom Tempel des kapitoliniſchen Iupiters her über den Markt nach dem Circus, auf Bahren mit den Schultern getragen, und vom verſammelten Volke mit ehrerbietigem Schweigen und Händeklatſchen begrüſst. Ovid:

> Doch ſchon nähet der Pomp; bezähmt die Zungen und Herzen
> Andachtsvoll, und empfangt klatſchend den goldenen Pomp!

Man wundre ſich nicht über den Zug der himmliſchen Götter zu Spielen. Jene halsbrechenden *Kampfſpiele* ſowohl, als die *Spiele der Schaubühne*, das ernſthafte und luſtige, gehörten mit zum eigentlichen Gottesdienſt Geſ. I. 347; die lezten wurden, wie Livius lehrt, ſogar zur Abwendung einer Peſt in Rom eingeführt. Für die *Schauſpiele* erbauten oft die römiſchen Sieger auf eigene Koſten prachtvolle Theater, anfangs von Holz, nachmals von Stein und Marmor, die bis 80000 Menſchen faſsten. Die *Scene*, vor welcher auf der Bühne die Fabel geſpielt ward Geſ. II. 381, wechſelte die Vorſtellungen von Paläſten, Häuſern und Landſchaften; indem ſie entweder durch Maſchinen ſich umdrehte (*ſcena verſatilis*), oder durch Zurückſchiebung der vorderen Gemählde die inneren öfnete (*ſcena ductilis*). Hier wird ſie gedreht, nicht geſchoben; und *diſcedere* heiſst weggehn, Geſ. II. 8. Der *Vorhang* ward am Ende der Handlung, die Schaubühne zu ſchlieſsen, in die Höhe gezogen, daſs die an den Seiten eingewebten Bilder ihn zu heben ſchienen. Ovid:

> So, wann der Teppich ſich hebt den feierlichen Theatern,
> Steigen die Bilder empor, und enthüllen zuerſt die Geſichter,
> Dann allmählich den Leib; und in ſanftem Zuge gerichtet,
> Scheinen ſie ganz, und ſezen den Fuſs auf dem unterſten Rande.

Man wählte zu dieſen Bildern gewöhnlich Männer eines neulich beſiegten Volks, zumal wenn es, wie die *Britannier* und Germaner, durch Rieſengeſtalt

Eifre mir Hellas im Lauf und dem Schwung ſtierlederner Binden.
Selbſt, mein Haupt mit dem Laube gekrönt des geſchorenen Oelbaums,
Bring' ich Geſchenk. Schon jezt, o Wonne mir! führ' ich zum Tempel
Stolz das Feiergepräng', und ſchaue die blutenden Farren;
Dann wie mit weichender Stirne die Scene ſich dreht, und des Vorhangs
Purpur rauſcht, erhoben von eingewebten Britannern.
Stralen am Thor, aus Gold' und Elfenbeine gebildet,
Soll mir des Ganges Schlacht, und die ſiegenden Waffen Quirinus;
Nilus,

geſtalt berüchtigt war. Im Iahr 727 hatten die Britannier Cäſarn, der wider ſie zog, Geſandte um Frieden zu erflehn in Gallien entgegen geſchickt: dies galt den ſtolzen Römern für Unterwerfung; ſiehe d. folg. Anm.

26. Der Dichter kehrt zur Ausſchmückung des Tempels zurück, wo er oben v. 16 nur die herſchende Gottheit Cäſar uns zeigte, und ſchnell zu deſſen Verehrung hinweg eilte. Auf den Thürflügeln Cäſars Siege 26; drinnen umher die Bildſeulen ſeiner troianiſchen Ahnen 34, und ein Gemählde des verſtoſsenen Neides 37. Die abgebildeten Siege begreifen den Zeitraum von 724 bis 734: demnach hätte Virgil die lezten Geſänge bis kurz vor ſeinen Tod 735, zugleich mit ſeiner Aeneis, ausgebeſſert. Dies widerſpricht nicht einmal der Behauptung der Grammatiker, daſs er ſchon 724 das ganze Gedicht vollendet habe. Vollendet nemlich in ſeiner erſten Geſtalt, und vorgeleſen, auch wohl einigen mitgetheilt: der ſpäteren Ausbeſſerung gedenken eben die Grammatiker nicht nur im Allgemeinen (Don. 50), ſondern beſtimmen auch Geſ. IV. 315 eine beſondere Hauptveränderung, die nach 728 gemacht worden. Der erſte Geſang, der um 717 angefangen ward, erſchien um 719 (Geſ. I. 500. 505); der zweite um 724 (Geſ. II. 170. 497): ein Dichter, der ſo für die Ewigkeit arbeitete, wird die lezten Geſänge nicht in die Welt geſtoſsen haben. Hr. Heyne, der wahrſcheinlich für ſich unterſucht hat, giebt uns ſeine Entſcheidung: man dürfe hier gar nicht nachrechnen, denn es ſei bloſs *ſchmeichelnde Weiſſagung*; einer ſo ſpäten Ausgabe ſei alle übrige (er ſagt nicht welche) Zeitrechnung entgegen; und warum denn Cäſar nicht Auguſtus genannt werde? Dergleichen Fragen laſſen ſich mehrere thun, und auf alle paſst die Antwort: weil es dem Dichter nicht gefiel. Aber wir ſind an den Kaiſer Auguſtus nun einmal ſo gewöhnt, daſs wir dieſe *Ehrenbenennung* ſeit 727 als beſtändigen *Namen* gebraucht wünſchen. Die Schmeichelei ſelbſt indeſs, faſt nur geweiſſagte Thaten, die auch nicht eintreffen konnten, zu verherlichen, ſcheint nicht ſo bewundernswürdig, als daſs eine ſo gar umſtändliche Weiſſagung, ohne Gefälligkeit des Deuters, wenigſtens eben ſo genau, wie die ſiebzig Iahrwochen Daniels, mit der Geſchichte zuſammentrift. Wer dieſen Wahrſagergeiſt dem Dichter zutraute, den ſollte es eher befremden, warum er nicht auch den Namen Auguſtus (auf deſſen Ehrwürdigkeit Quirinus zwar anzuſpielen ſcheint) ausdrücklich vorher verkündiget habe. Die *Indier* am *Ganges*, d. h. die Morgenländer, die Cäſar in den Iahren 723 und 724 ſchon einmal gedemütigt hatte (Geſ. II. 170), erfuhren ſeine Uebermacht wieder von 731 bis 734. Denn im Iahr 731 erſchien der vertriebene Partherkönig Tiridates ſelbſt vor dem Senate, und Geſandte des herſchenden Phraates; mit dieſen ſandte Cäſar den Sohn des Phraates zurück, um dagegen die römiſchen,

durch

Atque hinc undantem bello, magnumque fluentem
Nilum, ac navali ſurgentes aere columnas.
30 Addam urbes Aſiae domitas, pulſumque Niphaten,
Fidentemque fuga Parthum verſiſque ſagittis;
Et duo rapta manu diverſo ex hoſte tropaea,
Bisque triumphatas utroque ab littore gentes.
Stabunt & Parii lapides, ſpirantia ſigna,
35 Aſſaraci proles, demiſſaeque ab Iove gentis
Nomina

durch Kraſſus und Antonius verlorenen, Gefangenen und Feldzeichen zu erhalten: welche Bedingung der Parther 734 aus Furcht vor den nahen Waffen der Römer erfüllte. Der Name des *Romulus*, oder vergötterten *Quirinus*, der Cäſarn 727, zugleich mit dem Namen Auguſtus, als dem zweiten Erbauer Roms, vom Senat angetragen ward, ſchmeichelte ihm ſo, daſs er nur aus Furcht, ſeine Herſchbegierde verhaſst zu machen, den andern vorzog. Deswegen wird auch Aen. VI. 788 unmittelbar nach Romulus der groſse Cäſar Auguſtus gerühmt. *Quirinus* hieſs in der alten ſabiniſchen Sprache ein Lanzenſchwinger, von *Quiris* Lanze; und war daher auch ein Beiname des Mars und des Ianus, aber vorzugsweiſe des Romulus. *Hinc*, daneben; nicht *hic*. Es iſt eine Folge von Bildern. Der ſtolze *Nilus*, oder Aegyptens Macht, ward 723 beſiegt, und 724 unterjocht. Aus den Schnäbeln der ägyptiſchen Kriegsſchiffe goſs Cäſar vier Seulen, welche Domitian auf dem Kapitol aufſtellte, wo ſie noch Servius ſahe. Philargyrius meldet, man habe den Siegern bei Aktium, Cäſar und Agrippa, Seulen mit Schifsſchnäbeln geſezt: vielleicht in der Halle Neptuns, die er 729 zum Andenken der Meerſiege erbaute. Die bezwungenen Städte *Aſiens*, und der geſcheuchte *Niſates*, ein armeniſches Gebirge, bedeuten die Einſezung des groſsarmeniſchen Königes Tigranes durch Tiberius 734, nachdem deſſen Bruder Artaxias, der mit *parthiſcher* Hülfe ſeinen ermordeten Vater an den Römern rächte, von den Seinen war getödtet worden. Durch dieſen Feldzug und Cäſars Gegenwart in Aſien, wo er die Staten verbeſſerte, unterſtüzte, mit Schazung belegte und ſtrafte, wurden die *Parther* geſchreckt, daſs ſie die Gefangenen und Feldzeichen zurückgaben; und in Samos, wo Cäſar überwinterte, kamen ſogar Geſandte des *indiſchen* Königs Pandion mit Geſchenken, um die in Tarrakon 729 geſuchte Freundſchaft zu befeſtigen. Die Sitte der Parther, auf der Flucht den Bogen gegen die Verfolger zu wenden, iſt bekannt. Die beiden am öſtlichen und weſtlichen Ende der Welt mit *eigener Hand* eroberten Trofäen oder Siegszeichen ſind die obgedachte Demütigung der Morgenländer 723 und 724; und die Bezwingung der *Kantabrer* in Hiſpanien durch Cäſars Feldzug 729, worauf von neuem der Ianustempel geſchloſſen ward. Es ſcheint erlaubt, mit dem kantabriſchen Siege die ſo ausgelegte Unterwerfung der Britannier, als *abendländiſcher* Völker, zu verbinden, welche Cäſar 727 gleichfals durch einen perſönlichen Zug bis in Gallien erzwang. Beide Triumfe wurden *verdoppelt*: der *morgenländiſche* durch jene 731 verheiſsene, und 734, aus Furcht vor Cäſars ſiegreichen Waffen in Armenien gehaltene Auslieferung, welche ſogar auf Münzen als kniefällige Huldigung des Partherköniges vorgeſtellt ward; und der *abendländiſche*, da 732 die Befehlshaber Kariſius und Furnius die un-

ruhigen

Dann zunächſt, aufwogend mit Krieg und gewaltiger Strömung,
Nilus, ſamt wie in Seulen das Erz der Schnäbel emporſteigt;
Aſiens dienende Städte zugleich, und der ſcheue Niſates,
Und wie der Parther der Flucht und gewendeten Pfeilen vertrauet;
Beid' an den Enden dem Feind mit der Hand entriſsne Trofeen,
Und zwiefacher Triumf des Niedergangs und des Aufgangs.
Ringsher ſtehn aus pariſchem Fels in athmenden Bildern
Soll Aſſarakus Stamm, und das Heldengeſchlecht des erhabnen
Iupiter,

ruhigen Kantabrer und Aſturier bis zur Verzweifelung trieben, und Balbus 734 die Garamanten bezwang. Schon die genaue Beſtimmung eines *zwiefachen* Triumfes hätte den eitlen Gedanken an Weiſſagung, die ſich ſolcher Umſtändlichkeit gerne enthält, zurückweiſen müſſen. Aber nicht bloſs genau iſt dieſe Beſtimmung, ſondern noch beſonders ſchmeichelhaft durch Erinnerung an den Tempel des *zwiefach rächenden* Mars (*Bis ultor*): welchen Cäſar, in ſtolzer Freude, die Schmach der Römer *zweimal* ohne Schlacht, durch die Furchtbarkeit ſeines Namens, gerächt zu haben, im Iahr 734 unter feierlichen Opfern auf dem Kapitole zu geloben befahl, um dort, wie erbeutete Feldherrnrüſtungen im Tempel des Iupiter Feretrius, die zurückgegebenen römiſchen Feldzeichen aufzuhängen. Zum Ueberfluſs vergleiche man, wie Horaz jene Siege beſang: z. B. Od. II. 9.

——— Singe mit uns vielmehr
Die neuen Siegstrofä'n Auguſtus
Cäſars; mit uns, wie erſtarrt Niſates
Und Medus Flut, den Stämmen der Dienſtbarkeit
Hinzugeſellet, kleinere Wirbel dreht;
Und, mächtig eingezwängt, Geloner
Weniger Steppen Bezirk durchtummeln.

III. 5. Vom Himmel donnernd, traun wir, daſs Iupiter
Obwalt'; als naher Gott wird gefeirt hinfort
Auguſtus, deſſen Macht Britanner
Fügte zum Reich, und die grauſen Perſer.

IV. 14. Dir ſtaunt, zuvor unbändig, der Kantaber,
Der Med' und Ind', Scythiens Flüchtling dir,
Voll Ehrfurcht, o des Vaterlandes
Mächtiger Schuz, und der hohen Roma!
Dir, der des Urſprungs Quellen verhehlt, der Nil,
Und Iſter, dir des reiſsenden Tigris Strom,
Der Ocean voll Ungeheuer,
Der vor entlegnen Britannern hinbrauſt!

IV. 15. Nicht, wer der Donau tiefe Gewäſſer trinkt,
Verlezt den Ausſpruch Iulius, nicht der Get,
Nicht Serer, noch treuloſe Perſer,
Nicht an des Tanais Flut Entſproſsne.

In der ſelbigen Ode wird unter den Friedensthaten des Auguſtus gerühmt, daſs er die römiſchen Feldzeichen den Parthern entriſſen habe.

34. Im Tempel ſelbſt um Cäſar die Statuen ſeiner trojaniſchen Vorfahren. In *Paros*, einer cykladiſchen Inſel des ägäiſchen Meers, ward aus dem Gebirge Marpeſſus der feinſte weiſse Marmor zu Götterbildern gehaun. Dardanus, ein Sohn *Iupiters*, zeugte den Erichthonius, und deſſen Sohn *Tros* den Ilus, Aſſarakus und Ganymedes. Von Ilus ſtammt Laomedon, der Vater des Priamus, Tithonus

Nomina, Trosque parens, & Troiae Cynthius auctor.
Invidia infelix Furias amnemque ſeverum
Cocyti metuet, tortosque Ixionis angues,
Immanemque rotam, & non exſuperabile ſaxum.
40 Interea Dryadum ſilvas ſaltusque ſequamur
Intactos, tua, Maecenas, haud mollia iuſſa.
Te ſine nil altum mens inchoat!... En age, ſegnes
Rumpe moras! Vocat ingenti clamore Cithaeron,
Taygetique canes, domitrixque Epidaurus equorum;
45 Et vox adſenſu nemorum ingeminata remugit.
Mox tamen ardentes adcingar dicere pugnas
Caeſaris, & nomen fama tot ferre per annos,

Titho-

thonus und anderer; von *Aſſarakus* Kapys, der Vater des Anchiſes, welchem Venus den Aeneas, den Stifter der juliſchen Familie durch ſeinen Sohn Askanius oder Iulus, gebahr. *Tros* war alſo der Eltervater des Priamus und des Anchiſes. Ms. *Aſſaracique proles*, *demiſſae*. Der *cynthiſche Apollo*, vom deliſchen Berge Cynthus, der mit Neptun die Mauren der trojaniſchen Burg gebaut hatte Geſ. I. 502, war Cäſars Schuzgott, und, wie er das Volk gerne glauben lieſs, ſein Vater. Ihm weihete er 723 bei Actium die Erſtlinge des Siegs, drei- bis zehnrudrichte Schiffe, und einen gröſseren Tempel; ihm ordnete er 726 die actiſchen Spiele, wo man in Muſenkünſten, Leibesübungen und ritterlichen Kämpfen wetteiferte, und gründete, wo ſein Lager geweſen war, die Stadt Nikopolis, und auf der Stelle ſeines Gezelts ein Heiligthum des Apollo, mit Schifsſchnäbeln geziert. Ihm erbauete er auch 726 auf dem Palatium, wo er wohnte, jenen berühmten Tempel mit einer Bibliothek, und von den eingeſchmelzenen ſilbernen Statuen, die ihm ſelbſt geſezt waren, goldene Dreifüſse. Auch auf Münzen von ihm erſcheint Apollo, manchmal als Sonnengott. Seine geheimen Zwölfgötterſchmauſe, bei welchen er ſelbſt den Apollo, nicht mit ſtrengſter Beobachtung des Koſtums, geſpielt haben ſoll, brauche ich kaum als Beweis anzuführen, daſs ihm die göttliche Verwandſchaft im Herzen ſo lächerlich war, als etwa dem heiligen Vater die ererbten Schlüſſel des Himmelreichs.

37. An der Wand ein allegoriſches Gemählde: der *Neid*, der, von den Furien zur Hölle verſtoſsen, vor den Geiſseln der Rächerinnen, und den Schrecken der Unterwelt zittert; d. i. Cäſars bezwungene Feinde. Welcher Tempel wohl prangte nicht mit einem berühmten Gemählde? Erhobene Arbeit ſahn wir ſchon auf den Thürflügeln, und für den Bildhauer wäre überdies der Stof zu reich. *Kocytus*, der Strom der Wehklage, Geſ. IV. 478. Der Lapith *Ixion*, welcher, die Keuſchheit der Juno verſuchend, mit ihrer Wolkengeſtalt die Centauren zeugte, ward von dem geflügelten Rade, woran ihn nagende Schlangen feſſelten, in beſtändigem Wirbel umgedreht, Geſ. IV. 484. *Siſyfus*, ein korinthiſcher König, büſste durch Aufwälzung eines immer zurückrollenden Steins. Odyſſ. XI. 593:

Auch den Siſyfus ſah ich, von ſchrecklicher Mühe gefoltert,
Eines Marmors Schwere mit groſser Gewalt fortheben.

Auge-

Jupiter, Tros der Ahn, und Ilios Gründer Apollo.
Dann vor der Furien Grimm und dem drohenden Strom des Kocytus
Zage der grämliche Neid, den gewundenen Schlangen Ixions,
Und dem entſezlichen Rad', und nie aufwälzbaren Marmor.
Kühn durchwandl' ich indeſs der Dryaden Gebüſch, und der Berghöhn
Unbetretenen Wald, dein ſchweres Gebot, o Mäcenas!
Ohne dich wagt nichts groſses der Geiſt! ... Wohlauf! und entreiſs dich
Trägem Verzug'! Hier ruft mit lautem Geſchrei der Cithäron,
Hier des Taygetus Hund', und, von Roſſen umtrabt, Epidaurus:
Daſs antwortend der Forſt die verdoppelten Stimmen zurückbrüllt.
Aber ich gürte mich bald, die glühenden Schlachten zu ſingen
Cäſars: daſs ſein Name ſo viel Zeitalter durchtöne,

Als

Angeſtemmt, arbeitet' er ſtark mit Händen und Füſsen,
Ihn von der Au aufwälzend zur Berghöh. Glaubt' er ihn aber
Schon auf den Gipfel zu drehn; da mit Einmal ſtürzte die Laſt um;
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückiſche Marmor.
Dann von vorn arbeitet' er angeſtemmt; daſs der Angſtſchweiſs
Rings den Gliedern entfloſs, und Staub ſein Antliz umwölkte.

40. Anrufung des Mäcenas, doch unterbrochene. Unterdeſs, eh ich Cäſars Tempel erbaue, will ich mein Landgedicht, dieſen in Rom neuen, und Kühnheit erfordernden Gegenſtand, durch Beſingung der Bergwälder voll zahmer und wilder Thiere, fortſezen. Indem er Mäcenas, der ihm ein ſo ſchweres Werk auftrug, um Beiſtand, oder begeiſternde Aufmerkſamkeit, zu bitten geht: erſchallt dem Begeiſterten plözlich das Getön der Heerden und der Jagd aus berühmten Gegenden: und forteilend, ruft er zurück, daſs er bald, was er bildlich verſprach, Cäſars Heldenthaten in einem unſterblichen Liede erheben will. *Dryaden*, Waldnymfen. *Unbetreten*, weil kein Römer vor Virgil vom Landbau ſang. Den Sommer hindurch wurden die Heerden der Rinder, Ziegen und Schafe in *walddichten Bergtriften* geweidet, v. 131. 219. 322. Virgil ahndete ſchwerlich, daſs jemand einſt die auffahrende Ermunterung *ſeiner ſelbſt*, ſich dem *trägen Verzug* zu entreiſsen, als höfliche Anrede ſeines Gönners misdeuten, und als ſolche bewundern würde. *Cithäron*, ein walddichtes Gebirge des viehreichen Böotiens. *Taygetus* oder *Taygeton*, ein lakoniſches auf der mittelſten Südſpize des Peloponneſus; die lakoniſchen Jagdhunde waren berühmt v. 405. *Epidaurus*, nicht das illyriſche Alt-Raguſa, ſondern das berühmtere in der peloponneſiſchen Landſchaft Argolis, die ſchon Homer die roſſenährende Argos nennt. Strabo rühmt von den Pferden des Peloponneſus vorzüglich die arkadiſchen, nebſt denen aus Argos und Epidaurus. Ueber die Viehweiden des Cithäron, ob ſie berühmt ſein oder nicht, und ob das laute Geſchrei allein von den dortigen Heerden, oder allein von den Jagdhunden Taygetus, oder von allen zugleich, die epidauriſchen Roſſe mit eingeſchloſſen, herſchallen ſoll: hatten die Ausleger einen Zwiſt, der doch endlich beigelegt worden. *Tithonus*, Laomedons Sohn, ein Seitenahn der juliſchen Familie, ſcheint darum genannt, weil er, als Aurorens Gemahl, an Cäſars Verwand-

Tithoni prima quot abeſt ab origine Caeſar.
Seu quis, Olympiacae miratus praemia palmae,
Paſcit equos, ſeu quis fortes ad aratra iuvencos;
Corpora praecipue matrum legat. Optuma torvae
Forma bovis, cui turpe caput, cui plurima cervix,
Et crurum tenus a mento palearia pendent;
Tum longo nullus lateri modus; omnia magna;
Pes etiam, & camuris hirtae ſub cornibus aures.
Nec mihi diſpliceat maculis inſignis & albo,
Aut iuga detrectans, interdumque aſpera cornu,
Et faciem tauro propior, quaeque ardua tota,
Et gradiens ima verrit veſtigia cauda.
Aetas Lucinam iuſtosque pati Hymenaeos
Deſinit ante decem, poſt quatuor incipit annos;
Cetera nec foeturae habilis, nec fortis aratris.
Interea, ſuperat gregibus dum laeta iuventas,

Solve

wandſchaft mit Apollo, dem Sonnengott der neuern Fabel, erinnert. Die Jahre von Tithonus (nicht von ſeinem Stammvater Dardanus, vergl. v. 182) bis zu Cäſar Auguſtus herab, muß man nicht ängſtlich berechnen; der Dichter will bloß den todten Begriff einer unendlichen Dauer durch ein ſchmeichelndes Bild beleben. Cäſars Siege werden beſonders im erſten, ſechſten und achten Geſange der Aeneis verherrlicht.

49. I. Von Pferden und Rindern. a. Wahl der *Mütter* 51. Beide Thiere erſcheinen in ihrer Würde: das Roß mit olympiſchen Siegspalmen, und der tapfere Stier am Pfluge. Zum Gemählde des Weibes, wozu ſtarke Glieder und wildes Anſehn erfordert werden, wählt er am ſchicklichſten die Kuh: wie zum Gemählde des ſchönen und feurigen Mannes den Hengſt. Mit der Beſchreibung der Zuchtkuh ſtimmen die Landwirte ſo völlig überein, daß die Anhäufung ähnlicher Redensarten nur gelehrter Prunk wäre. *Finſter*, von dunklen und großen Augen. *Unzierlich das Haupt*, von hoher und breiter Stirne: welches ein ſcheusliches wildes Anſehn macht. *Mächtig der Nacken*, von dickem und langem Halſe. Weil Varro nicht breite und geſpreizte *Füße*, und Kolumella mäßige Hufe und Beine verlangt; ſo erklären einige: auch der *Fuß* müſſe zottig ſein, wie die *Ohren*. Aber man verlangt, wie aus Florentinus und Palladius erhellt, nur Beine, die mehr kurz als lang, mithin für die Länge dick und gedrungen ſind; doch Unterfuß und Huf nicht zu breit. Die *Hörner* will Kolumella zierlich, glatt und ſchwärzlich. Von der *Großheit*, oder, wie Varro ſagt, Majeſtät des Rindes entlehnte das griechiſche Heldenalter eine Vergrößerungsſilbe, ohne unedle Nebenbegriffe. Dergleichen bildliche Worte, glauben einige, ſoll beſonders ein Ueberſezer Homers genau ausdrücken; und erwägen nicht: daß ſchon in Homers Sprache das alte Bild durch häufigen Gebrauch verdunkelt, ja erloſchen war; und daß ſolche neue Bilder nicht ungeprüft, ob Nebenbegriffe

begriffe

Als von Tithonus Quell herunterſtrömten auf Cäſar.
  Ob ein Mann, den Preis der olympiſchen Palme bewundernd,
Roſſe ſich nährt, ob einer zum Pflug gehärtete Stiere;
Sorgſam wähl' er den Leib der Gebährerin. Finſteres Blickes
Sei die Kuh, unzierlich ihr Haupt, und mächtig der Nacken,
Der auch tief zu den Beinen vom Kinn die Wampe herabhängt;
Lang die Seite geſtreckt, die unendliche; alles gewaltig;
Fuſs auch, und zottige Ohren an eingebogenen Hörnern.
Auch misfalle mir nicht, die mit ſprenkelnder Weiſse hervorſcheint,
Oder dem Ioche ſich ſträubt, und manchmal droht mit dem Horne,
Nicht unähnlich dem Stier an Geſtalt, und erhabenes Wuchſes,
Und die im Gang die Spuren mit langem Schwanze zerfeget.
Ihre Zeit, die Lucina und Hymens Recht zu erdulden,
Höret auf vor dem zehnten, beginnt nach dem vierten der Iahre;
Weder zur Zucht iſt die andre bequem, noch tüchtig zum Pfluge.
Unterdeſs, da die Heerd' in üppiger Iugend ſich freuet,

Löſe

---

begriffe einſchleichen, in andere Sprachen übergehn dürfen. Wem die *farrenäugige Here* homeriſch dünkt, der müſste ſich auch der *hundsäugigen* Helena, der *wirbeläugigen* Chryſeïs, und dem *Prahlochſen* Ajas nicht entziehn. Und was würde aus *προσκυνεῖν*, *adorare*, *egregius Caeſar*, *ingenuus*, [illegible], *ſcherzen*, und tauſend anderen Worten, an deren Abſtammung kein Menſch mehr denkt? Die geſchätzteſte Farbe der Rinder iſt roth, braun oder ſchwarz; nach Varro die dunkelſte; aber ſchwarz und weiſs nur beſſer, als ganz weiſs: die Farbe der zärtlichſten, die man der glücklichen Vorbedeutung wegen zum Opfer erzog, Geſ. II. 146. Florentin lobt vorzüglich die rothen Kühe, oder die dunkle Beine haben. Virgil kann alſo nichts anders meinen, als *röthlich* oder *dunkel* mit *weiſsen Flecken*: nemlich *maculis et albo*, wie [illegible] *& auro*. Von Moſes wurden rothe Kühe, wie von den ägyptiſchen Prieſtern rothe Stiere, als die vollkommenſten, zum Opfer beſtimmt: mit einer Aengſtlichkeit, daſs dort zwei begegnende Haare von weiſser oder ſchwarzer Farbe, und hier ſchon ein einziges, entweihete. Dem *Ioche*, des Wagens v. 140, auch des Pfluges auf leichtem Lande v. 62, wo man ſogar mit Maulthieren und Eſeln pflügte. Der *Schwanz*, ſagt Kolumella, reiche bis zu den Ferſen hinab, und ſei unten mit dichten Haaren gekräuſelt.

60. Alter der *Zuchtkuh*. Nach Varro, Didymus und Kolumella läſst man ſie nicht jünger als zweijährig zum Stier, daſs ſie drei, beſſer vier Iahr alt, gebähre; älter als zehn, oder wie Didymus will, als zwölf Iahr, iſt ſie zur Zucht untauglich. Plinius tadelt es, daſs man ſogar einjährige befruchten lieſs. Das ſelbige gilt von der Stute, wovon man nach dem zehnten Iahre nur träge Füllen zu erhalten glaubte. *Lucina*, die Geburtsgöttin; *Hymen*, der Ehegott: eine Veredelung des Ausdrucks, wie Geſ. II. 320. Von dem ioniſchen Ausgang *Hymenaeus* ſ. Geſ. IV. 137. Die *Heerde*, die Kühe zwiſchen vier

Solve mares; mitte in Venerem pecuaria primus,
65 Atque aliam ex alia generando ſuffice prolem.
Optima quaeque dies miſeris mortalibus aevi
Prima fugit; ſubeunt morbi, triſtisque ſenectus;
Et labor, & durae rapit inclementia mortis.
Semper erunt, quarum mutari corpora malis:
70 Semper enim refice; ac ne poſt amiſſa requiras,
Anteveni, & ſubolem armento ſortire quotannis.
Nec non & pecori eſt idem dilectus equino.
Tu modo, quos in ſpem ſtatues ſubmittere gentis,
Praecipuum iam inde a teneris impende laborem.
75 Continuo pecoris generoſi pullus in arvis
Altius ingreditur, & mollia crura reponit.
Primus & ire viam, & fluvios tentare minaces
Audet, & ignoto ſeſe committere ponti,
Nec vanos horret ſtrepitus. Illi ardua cervix,

Argu-

---

vier und zehn Jahren. Das Alter der Stiere, wovon Hr. Heyne ſpricht, gehört nicht hieher. [illegible] Löſ den Stier: denn einige Zeit vor der Begattung wurden Stiere und edlere Hengſte abgeſondert, v. 123. Die Flüchtigkeit der Jugend bei Rindern erinnert den Dichter, der ſeinen Gegenſtand mit Kraft behandelt, an die allgemeine Hinfälligkeit der Sterblichen. Selbſt das verwehende Herbſtlaub erregt ja dieſen ſchwermütigen Gedanken; und ich begreife nicht, welcherlei Verbindung und Fügung Hr. Heyne hier zu vermiſſen glaubt. Es erfolgt *Krankheit*: ein geſchleifter Spondeus, deſſen ſtärkere Länge ſich mühſam ſenkt. Die mittelzeitige Silbe *heit* (nebſt den verwandten *ent*, *keit*, *en*, *od*, *ut*, *and*, *end*, *und*), ingleichen *thum*, *ſchaft*, *nis*, *bar*, *ſam*, und ähnliche, werden ſelbſt nach einer Länge, wenn dieſe nur feſt in der Senkung gehalten wird, durch die Hebung des Verſes verlängt. In jeder Sprache giebt und nimt der Verstakt ein wenig dem natürlichen Zeitmaſs; doch ſei die kleine Gewaltſamkeit nicht Nothbehelf, ſondern Mitausdruck. Auch Kolumella befiehlt bei Rindern, wie bei jedem Vieh, jährliche Auswahl: die alten und trockenen, oder *gelten*, ſollen, um fruchtbaren Plaz zu machen, abgeſchaft oder zum Pfluge verurtheilt werden. Wie den Römern *nam* und *enim* (den Griechen γαρ), oder noch nachdrücklicher *tandem* und *deinde*, (ἐπειτα); ſo dient uns *denn* und *doch*, zur Verſtärkung der Frage, und, wie hier, des Ausrufs: *Quisnam*, wer denn, wer doch? *Ubinam*, daſs doch! *Numquis* und jenen Gebrauch des *enim* haben die Dichter aus der ältern Sprache behalten, Geſ. IV. 445. [illegible]

72. b. Wahl der *Väter*, beſonders der Zuchthengſte. Gleiche Auswahl wie den Kühen gebührt auch den Stuten: aber Stiere und Hengſte zur Zucht müſſen mit vorzüglicher Sorgfalt ſchon auferzogen werden. *Modo* ſteht, wie das deutſche *nur*, für *aber*; und *in* zur

Ver-

Löſe den Stier, und eile die brünſtige Trift zu vermählen,
Daſs du Geſchlecht nach Geſchlecht durch Zeugungen immer ergänzeſt.
Ieder beſſere Tag der armen Sterblichen fliehet
Eilig dahin; es erfolgt Krankheit und trauriges Alter;
Elend raft, und die Strenge des unbarmherzigen Todes.
Immer ſind, die du gern' um ſtärkere Mütter vertauſchteſt:
Immer erſeze ſie denn; und daſs du Verluſt nicht bereuëſt,
Komm zuvor, und verjünge die Zucht durch jährlichen Anwachs.
  Auch der Roſſe Geſchlecht bedarf nicht minderer Auswahl.
Aber wen zur Hofnung des Stamms zu erziehn du gedenkeſt,
Pflege mit emſiger Sorge bereits in der zarteſten Kindheit.
Iugendlich trabt ein Füllen aus edlerem Blut in den Feldern
Höheres Ganges einher, und ſezt die geſchmeidigen Schenkel,
Vorzugehn in den Weg, und den drohenden Strom zu verſuchen,
Wagt es kühn, und vertraut ſich der nie bewandelten Brücke,
Unerſchreckt von leerem Geräuſch. Hochragendes Halſes

Iſt

Verſtärkung, wie v. 163. Ms. deſſus. Des Hengſtes Tugenden, als Füllen 75, erwachſen 83. Der *höhere Gang*, der, nach der Bemerkung einiger Ausleger, den Begrif des mutigen Stolzes erregt, iſt ohne poetiſchen Schmuck freilich nichts anders, als was der Landwirt Kolumella fodert: lange, grade und gleichförmige Beine. Hr. Heyne erinnert oft, daſs Virgil Dichter ſei. Die bloſs durch den Takt gehobene Kürze er giebt dem flüchtigen Verſe noch mehr Leichtigkeit. *Mollia* für *mobilia*, Geſ. II. 389. *Reponere*, wiederholt hinſezen, wie Geſ. IV. 378. Ennius ſagte von einer Schaar Kraniche:

Weit durchſchlüpft ſie die Bohnen, und
ſezt die geſchmeidigen Schenkel.

Kolumella zählt als Kennzeichen eines edleren Füllens: wenn es fröhlich und unerſchrocken, bei keinem Anblick und neuem Geräuſch ſtuzend, der Heerde voranläuft, vor Mutwillen hüpfend zuweilen auch im Wettlauf die Geſpielen beſiegt, ungeſtümt über den Graben ſpringt, und über Brücke und Fluſs hinwegſezt. Ms. *iterare*, am Rande *tentare*: jenes aus der Gloſſe. Ferner *ponte*, wie andere, und *varios*. Dann wäre der Mut, ins Waſſer zu gehn, durch zwei Bilder ausgedrückt; die Unerſchrockenheit vor leerem Geräuſch durch keines. Die Worte, *Illi ardua — & gilvo*, nahm Quintilian als Zwiſchenſaz, weil er Geräuſch und Waffengetön glaubte verbinden zu müſſen. Aber was hat das leere Geräuſch, wie der Brücke, wovor das weidende Füllen nicht erſchrickt, mit dem ernſthaften Getöſe der Schlacht gemein, welchem das erwachſene Kriegsroſs entgegenſtrebt? Denn daſs der Hengſt nicht, wie die Ausleger annehmen, den ganzen Abſaz hindurch als Füllen erſcheint, beweiſt die Folge der Beſchreibung, und der Anfang des nächſten Abſazes, wo er ſchon abgerichtet auftrit. Quintilians Abtheilung iſt alſo nicht bloſs unnöthig, man müſste ihm denn mit unzeitiger Grazie, die der grade Wahrheitsforſcher

ver-

80 Argutumque caput, brevis alvus, obeſaque terga;
Luxuriatque toris animoſum pectus. Honeſti
Spadices, glaucique; color deterrimus albis,
Et gilvo. Tum, ſi qua ſonum procul arma dedere,
Stare loco neſcit; micat auribus, & tremit artus;
85 Collectumque fremens volvit ſub naribus ignem.
Denſa iuba, & dextro iactata recumbit in armo;
At duplex agitur per lumbos ſpina; cavatque
Tellurem, & ſolido graviter ſonat ungula cornu.
Talis Amyclaei domitus Pollucis habenis
90 Cyllarus, &, quorum Graii meminere poetae,
Martis equi biiuges, & magni currus Achilli.
Talis & ipſe iubam cervice effudit equina
Conjugis adventu pernix Saturnus, & altum

Pelion

verachtet, widerſprechen wollen; ſondern ſchlechterdings falſch. *Argutum caput*, feingebaut, behende, mit dem Nebenbegrif von Lebhaftigkeit. *Spadix* dattelfarb, braunroth. Varro nennt dieſe Farbe auch *badius* oder *baedius*, weil im Griechiſchen *βαΐ*, und *βαΐον*, wie *ſpadix*, einen Palmzweig mit der röthlichen Frucht bedeutet: daher *bajo*, *bayo* und *bay* der lateiniſchen Tochterſprachen, und nach Hrn. Adelungs Meinung ſelbſt unſer *Falbe*, der ſeine Ahnen wohl ſchwerlich in Griechenland vermutete. Eins der Roſſe, womit Il. XXIII. 454 Diomedes ſiegte, war ein dattelfarbiger Hengſt, φοῖνιξ:

Welchem röthlich umher der Leib war, aber die Stirne
Weiſs die geründete Bläſſe bezeichnete, ähnlich dem Vollmond.

Glaucus, grau; oft ins Blaue ſchieſsend, wie die Farbe der Augen; oft auch mit Grün vermiſcht, wie einiges Weidenlaub; manchmal ſogar bläulichgrün, wie Schilf. Der Blauſchimmel iſt gewöhnlich, und am ſchönſten, geapfelt. *Albus*, weiſs, ſowohl ſchneehell, als bläſslich und fahl. *Gilvus*, von heller Honigfarbe, iſabel. Die hellen Farben tadelt Virgil nur am Zuchthengſt, weil die dunkleren ihm Zeichen der Stärke ſind. Sonſt werden die Schimmel ihrer Schnelle wegen gerühmt, und Virgil giebt ſelbſt ſeinem Turnus ein Geſpann von Schimmeln:

Die an Helle beſiegten den Schnee, wettrennend die Winde.

Und wem ſind die weiſsen Triumfroſſe, oder die weiſsen Viergeſpanne des Sonnengottes nicht bekannt; und des Donnerers, in deſſen Pracht den nachmaligen Cäſar Auguſtus ſein Vater Octavius träumend in übermenſchlicher Gröſse auf einem Wagen ſogar mit zweimal ſechs Schimmeln geſehn haben ſoll?

83. Des erwachſenen Hengſtes Mut und Schönheit. Das dampfende Schnauben des Mutes aus erweiterten Naſelöchern veranlaſste die Fabeln von feuerhauchenden Roſſen und Stieren. *Ms. fremens*, mit vielen der älteſten. Für das gemeine *premens* weiſs ich nur Ausflüchte: denn nicht *hervordrückend* hieſse es, ſondern *zuſammenpreſſend*, *einzwängend*. Wie denn? Ein müſſiger Zuſatz für *collectum*? Das möchte der hinträumende Abſchreiber wähnen. Oder: er wälzt aus der Naſe geſammeltes Feuer,

mit

Iſt es, und feineres Haupts, dünnbäuchig, und fleiſchichtes Rückens;
Und ihm ſtrozt voll Muskeln die mutige Bruſt. Der geehrtern
Farb' iſt braun, und geapfeltes Grau; der ſchlechteren gelblich,
Oder weiſs. Drauf, tönt ihm von fern das Geraſſel der Waffen,
Stampfts unſtät, und reget das Ohr, und erbebt an den Gliedern,
Und dick ſchnaubts aus der Naſe den Schwall des geſammelten Feuers.
Dicht iſt die Mähn', und weht auf die rechte Schulter ſich ſenkend;
Doppelt läuft durch die Lenden der Rückgrad hin; und es höhlet
Tief in den Grund, und erſchallt mit gediegenem Horne ſein Hufſchlag.
Alſo prangte, von Pollux dem Amykläer gebändigt,
Cyllarus, und, die der Grajer im Heldenliede gefeiert,
Mars zweiſpännige Roſſ', und der Zug des groſsen Achilles.
Alſo ſchüttelte ſelber als Gaul die Mähne des Nackens
Scheu vor der kommenden Gattin der raſche Saturn, und erfüllte
Pelions

---

mit *Zurückhaltung*, indem es noch mehr zurückhält? Die Ausleger, die das Allerleichteſte ohne Maſs und Ziel verdolmetſchen, gehn bei dieſer Schwierigkeit ehrbar vorbei. Die *Mähne* verlangt Varro dicht, dunkel, etwas gekräuſelt, mit weicheren Haaren auf die rechte Seite des Halſes gelehnt; den *Rückgrad* doppelt, wenigſtens nicht vorragend: alſo breit, feſt, und auf dem Kreuze gefurcht. Oppian:

> Doppelt theilt die Lenden der feſt umwachſne Rückgrad.

Der *Hufſchlag* iſt durch abgeſtoſsene Bewegung und harte Mitlauter ausgedrückt, Geſ. I. 449. In der lakoniſchen Stadt *Amyklä*, wo Tyndarus wohnte, wurden auch ſeine Zwillinge Kaſtor und Pollux erzogen. Beide hatten die Roſſe gemein, zum Fahren im Kriegswagen, und nach der ſpäteren Fabel zum Reiten: obgleich gewöhnlich Kaſtor als Roſsbändiger, und Pollux als Fauſtkämpfer gerühmt wird. Nach Philargyrius ſchenkte ihnen Juno den Xanthus und *Cyllarus*, die Neptun ihr geſchenkt hatte; nach Steſichorus den Xanthus und Cyllarus, zu welchen Merkur den Flogeus und Harpagus, die raſchen Söhne der Podarge, fügte. *Mars* fuhr, wie andere Helden, auf einem zweiſpännigen Kriegswagen; ſeiner Roſſe wird in den übrig gebliebenen Gedichten nur beiläufig gedacht. Ich möchte nicht glauben, daſs Virgil, wie Servius, ſich durch einige Ausleger Homers habe verführen laſſen, die Söhne und Begleiter des Mars, Graun und Entſetzen, für ſeine Roſſe zu halten. Quintus giebt ihm, wahrſcheinlich nach älteren Dichtern, ein Viergeſpann: Aethon, Flogios, Konabos und Fobos. Achilles Roſſe beſchreibt Homer, Il. XVI. 148.

> Und Automedon führt' in das Joch die hurtigen Roſſe
> Xanthos und Balios her, die ſchnell hinflogen wie Winde:
> Dieſe gebahr dem Zefyros einſt die Harpyie Podarge,
> Weidend auf grüner Au am Okeanos ſtrömenden Waſſern.
> Nebengeſpannt dann ließ er den mutigen Pedaſos wandeln.

Ms. *Achilis*; jenes iſt die ältere Form. Kronos, den Römern *Saturnus* Geſ. II. 173, als ihn ſeine Gemahlin Rhea, die römiſche Ops, bei des Okeanos Tochter Philyra überraſchte, verwandelte ſich
plöz

Pelion hinnitu fugiens implevit acuto.
Hunc quoque, ubi aut morbo gravis, aut iam ſegnior annis
Deficit, abde domo; nec turpi ignoſce ſenectae.
Frigidus in Venerem ſenior, fruſtraque laborem
Ingratum trahit; &, ſi quando ad praelia ventum eſt,
Ut quondam in ſtipulis magnus ſine viribus ignis,
Incaſſum furit. Ergo animos aevumque notabis
Praecipue; hinc alias artes, prolemque parentum,
Et quis cuique dolor victo, quae gloria palmae.
Nonne vides, quum praecipiti certamine campum
Corripuere, ruuntque effuſi carcere currus;
Quum ſpes arrectae iuvenum, exſultantiaque haurit
Corda pavor pulſans? Illi inſtant verbere torto,
Et proni dant lora; volat vi fervidus axis.

Iamque

plötzlich in einen Hengſt; und die Frucht ſeiner Liebe war der Centaur Chiron, der auf dem theſſaliſchen Pelion wohnte. Nach andern geſchah jenes auf einer Inſel des ſchwarzen Meers, von wannen die beſchämte Nymfe nach Theſſalien floh. Ms. *effudit*, beſſer als *effundit*, weil *implevit* folgt.

95. Er ſei nicht zu alt; ſondern noch voll Feuer, wie er zum Wagenrennen 102, und zum Reiten taugt 115. Auch den edleren Hengſt, wann er ſchwächlich oder alt wird, entferne von der Weide der Stuten, wo er bisher in üppiger Sultanswürde geprangt, und laſs ihn, zu *Hauſe verborgen*, unrühmliche gemeine Hofdienſte thun: Fuhren der Haushaltung; die Kolumella *häuslichen* Gebrauch (*uſus domeſticus*) nennt, und Varro den ehrenvolleren Aemtern des kriegeriſchen Reitpferdes, des Beſchälers, und des Wettrenners entgegenſetzt. Unmöglich kann, wie dem guten Gronov entfallen iſt, *abde domo*, *verbirg im Hauſe*, zugleich auch heiſsen, *ſchaffe aus dem Hauſe*. Selbſt in Nemeſians Stelle (*Cyneg.* 141), die für dieſe ſonderbare Meinung entſcheiden ſoll, bedeutet *abdere domo*, im Hauſe verbergen; d. i. zu einem niedrigen Hausköter, im Gegenſatz edler Jagdhunde, verurtheilen; und die übrigen ſagen gar nichts. Wer möchte mit einer Sprache ſich abgeben, die nicht einmal Ja und Nein unterſchiede; die z. B. uns zweifelhaft lieſse, ob Tibull (II. 3, 65) ausrufe, daſs man ſchöne Mädchen in traurige Dörfer verbanne, oder aus traurigen Dörfern entferne? Und wozu den alten Gaul denn abſchaffen oder verkaufen, wenn er noch arbeiten kann? Soll man jemand damit anführen, oder ſoll man ihm gar auf einem entlegenen Anger die Haut abziehn? Ferner: habe nicht Nachſicht mit ſeinem Alter, das aller jugendlichen Kraft und Schönheit beraubt iſt; laſs ihn nicht aus Mitleid noch länger das Geſtüt ohnmächtig beherſchen. Andere Deuteleien verdienen keine Erwähnung. Die Schilderung des ausgedienten Kämpfers unter den Stuten, zeichnet ſich durch widerliche Worte, und durch angeſtrengte und hinſinkende Bewegung des Verſes aus: *ingratum trahit*, *incaſſum furit*. Man erinnert ſich (Geſ. I. 84. 287), daſs der Römer die lange *Stoppel* entweder zum zweitenmal mähte, oder zur Düngung

Pelions luſtige Höhn im Entfliehn mit hellem Gewieher.
Ienen auch, haben ihn Seuch' und trägeres Alter entkräftet,
Birg' in dem Hauſ', und erbarme dich nicht des geſchändeten Greiſes.
Froſtig ſchleicht der Verlobte zur Braut, und müht ſich vergebens
Im undankbaren Frohn; und kommts doch endlich zum Kampfe,
Wie durch Stoppelgefild' ein kraftlos flatterndes Feuer,
Tobt ohnmächtig er. Darum den Mut und das Alter bemerke
Dir zuvor, drauf andere Künſt', und der Zeugenden Nachart;
Auch wie voll Schmerz der Beſiegte, wie ſtolz der Palm' er einherging.
Siehſt du nicht, wenn die Wagen geflügeltes Kampfs in das Feld hin
Stürzen, und ungeſtüm den geöfneten Schranken entrollen;
Wann die Hofnung geſpannt in der Iünglinge klopfendem Herzen
Wühlt, und pochende Angſt? Sie drohn mit geſchwungener Geiſsel,
Vorwärts, die Zügel gelöſt; mit Gewalt ſtürmt glühend die Axe.

Iezo

---

gung verbrannte; oft gerieth ſie auch durch ſorgloſe Hirten in Feuer, oder durch den Mutwillen nächtlicher Wanderer, die, nach römiſcher Sitte, Feuerbrände zur Leuchtung trugen. Ms. *incaſſum furit:* der Mönch! Das beſte *Alter des Hengſtes* ſchäzen Ariſtoteles und Kolumella von drei bis zwanzig Iahren; Palladius billigt ihn erſt im Anfange des fünften. Der *Stier* wird nicht vor dem vierten Iahre, (Ariſtoteles ſagt, vor dem dritten); und nicht nach dem zwölften tüchtig befunden. Nächſt Iugend und Feuer, merkt er an beim Zuchthengſt auf andere Tugenden und Geſchicklichkeiten, nemlich der Rennbahn oder der Reitſchule; und welcherlei Füllen die wahlfähigen Hengſte ſchon vormals gezeugt haben; auch wie jeder den Schmerz des Beſiegten, und den Stolz des Sieges geäuſsert. Varro räth (II. 1), bei Anſchaffung der Thiere zuerſt auf Iugend, dann auf Geſtalt, und drittens auf ihre Zeugung zu ſehen: welche Regeln bei jeder Gattung wiederholt werden. Die Rede iſt hier nicht von Einem, ſondern von mehreren Hengſten, die um das Ehrenamt eines Beſchälers nicht nur durch Iugend, Geſtalt und Geſchicklichkeit, ſondern auch durch Proben ihrer Zeugungskraft, ſich bewerben.

102. Wie er zum *Wagenrennen* im groſsen Circus, und zum *Reiten* für den Krieger, am geſchickteſten iſt. Dieſes glänzende Gemählde des Wagenkampfs wetteifert mit dem homeriſchen: Il. XXIII. 362 ff.

Siehe nun ſchwangen ſie alle zugleich auf die Roſſe die Geiſseln,
Schlugen zugleich mit den Riemen, und ſchrien lautdrohende Worte,
Heftiges Muts; und in Eil' entflogen ſie durch das Gefilde,
Schnell von den Schiffen hinweg; und empor ſtieg unter den Brüſten
Dick aufwallender Staub, der Wolke gleich, und dem Sturmwind;
Und wild flogen die Mähnen im wehenden Hauche des Windes.
Iezo rollten die Wagen geſenkt auf der nährenden Erde,
Iezo durchſtürmeten ſie die Luft die erhobenen. Aber die Lenker
Standen empor in den Seſſeln; es ſchlug ihr Herz in den Buſen
Laut vor Begierde des Siegs, und jeglicher drohte den Roſſen

Mächti-

Iamque humiles, iamque elati ſublime videntur
Aera per vacuum ferri, atque adſurgere in auras.
110 Nec mora, nec requies. At fulvae nimbus arenae
Tollitur; humeſcunt ſpumis, flatuque ſequentum.
Tantus amor laudum, tantae eſt victoria curae!
Primus Erichthonius currus & quatuor auſus
Iungere equos, rapidisque rotis inſiſtere victor.
115 Frena Pelethronii Lapithae gyrosque dedere,
Impoſiti dorſo, atque equitem docuere ſub armis
Inſultare ſolo, & greſſus glomerare ſuperbos.
Aequus uterque labos; aeque iuvenemque magiſtri
Exquirunt, calidumque animis & curſibus acrem;
120 Quamvis ſaepe fuga verſos ille egerit hoſtes,
Et patriam Epirum referat, fortesque Mycenas;
Neptunique ipſa deducat origine gentem.
His animadverſis inſtant ſub tempus, & omnes
Impendunt curas, denſo diſtendere pingui,

Quem

Mächtiges Roſs; u. ſie ſprangen in ſtäubendem Lauf durch die Felder …
v. 375. — und geſtreckt hin flogen die Rennenden. Aber in Eile
Sprangen voraus die Stuten des Feretiaden Eumelos;
Dieſen zunächſt hin ſtürmte das Hengſtgeſpann Diomedes,
Troiſches Stammes: nicht ferne verfolgten ſie, ſondern ſo nahe,
Daſs ſie ſtets auf den Seſſel des Vordern ſchienen zu ſpringen,
Und ihm warm auf den Rücken ihr Hauch u. die mächtigen Schultern
Athmete; denn ihn berührte das Haupt der fliegenden Roſſe …
v. 500. Immer umſchwang er die Schultern, und geiſselte; aber die Roſſe
Huben ſich hoch von der Erde, den Weg in Eile vollendend.
Immer flog um den Lenker der Staub, geſprengt von den Hufen;
Während der prangende Wagen, mit Zinn und Golde gezieret,
Schnell dem Sturm des Geſpanns nachraſſelte: und nur ein wenig
Tauchte von hinten das Gleiſe der erzbeſchlagenen Räder
In den gelockerten Staub: ſo eileten fliegend die Roſſe.

Ms. *tanto eſt*; aber jenes verbeſſert in *tantae*. *Erichthonius* oder Erechtheus, ein alter König in Athen, nach der Fabel, ein Sohn der Erde, mit Drachenfüſsen, fuhr zuerſt in den panathenäiſchen Spielen mit einem Viergeſpann, und ward als Fuhrmann unter die Geſtirne verſetzt. Ms. *rapidus*; beſſer ſcheinen mir die *ſtürmenden* Räder, deren Gewalt er durch Mut und Geſchicklichkeit *beſiegte*. Das *Reitpferd* mit dem Zaume in Kreiſe zu tummeln, erfand auf dem theſſaliſchen *Pelethronion*, einem fruchtbaren Bergthale des Pelion, die Völkerſchaft der *Lapithen*, welche den beſonderen Namen Centauren erhielt. In einer pelethroniſchen Höhle wohnte auch der Centaur Chiron,

Iezo geſenkt, und jezo erhöht, erſcheinen ſie ſchwebend
Durch die Oede der Luſt, und emporgetragen zum Himmel.
Nirgend iſt Raſt noch Verzug! Ein Gewölk des gelblichen Sandes
Steigt,u. ſie feuchtet der Schaum, und dampfender Hauch der Verfolger.
Solch' iſt die Liebe des Ruhms, ſo brennend der Durſt des Triumfes!
Erichthonius fügte zuerſt vier Roſſ' an den Wagen,
Kühnes Muts, und betrat ſiegreich die ſtürmenden Räder.
Zaum und Kreiſ' erfand Pelethronions Schaar, die Lapithen,
Feſt auf den Rücken geſchmiegt, daſs mit Kunſt der bewafnete Reiter
Durch das Geſild' hinſprengt, und in ſtolzerem Trabe ſich tummelt.
Gleich iſt beiderlei Arbeit; und gleich an Iugend erfordern
Zähmer den Gaul, von Feuer beſeelt, und im Laufe gewaltig:
Wenn er auch oft zur Flucht die gewendeten Feinde geſcheuchet,
Auch der Heimat Epirus ſich rühmt, und der tapfern Mycenä,
Ia von Neptunus ſogar herzählt die Ahnen des Stammes.

Haſt du ſolches bemerkt; dann eifere gegen die Buhlſchaft,
Iegliche Sorg' anwendend, mit derbem Fett ihn zu ſchwellen,

Den

Chiron, der den Achilles erzog. Plinius und andere machen aus Pelethronius einen Fürſten der Lapithen. Zu *beiderlei Arbeit*, des *Wagenrennens* und des *Reitens*, (nicht, wie Hr. Heyne, es nimt, der Begattung), erfordern die Stallmeiſter ein junges, feuriges und gewandtes Roſs; und achten für keinen Erſaz ſeine vorigen Feldzüge, ſeine Heimat oder Abſtammung. Eben ſo wähle auch du ihn zur Zucht: läſst der feurige Dichter hinzudenken. Ms. *labos*, für das gemeinere *labor*. *Magiſter*, ein Aufſeher der Pferde v. 549, hier der edleren zum Wettrennen und Reiten, wie v. 185. *Epirus* und das argiviſche Reich, worin Agamemnons Hauptſtadt *Mycenä* lag, waren durch Pferdezucht berühmt: Geſ. I. 59. III. 44. *Neptunus* verfolgte die Ceres, die als Stute entfloh, in Geſtalt eines ſchönen Roſſes, und zeugte den vielbeſungenen *Arion*; den, nach andern, eine Harpyie dem Zefyrus gebahr. Den älteſten Griechen und Hebräern war es nicht anſtöſsig, ſich Götter und Engel in Pferdegeſtalt zu denken. Indeſs kann auch das erſte Roſs, das Neptun erſchuf Geſ. I. 12, gemeint ſein, zu welchem jenes ſeine berühmten Ahnen hinaufzähle.

123. f. Pflege des gröſseren Viehs *vor der Begattung*: der Väter 123, der Mütter 129. Den Hengſt und Stier ſoll man mäſten, die Stute und Kuh aushungern. Die Zeit der Begattung für *edlere Stuten*, die faſt ein Iahr trächtig gehn, war zwiſchen der Frühlingsgleiche und dem längſten Tage; (bei gemeinen ward keine Zeit beobachtet): für die *Kühe*, die in den zehnten Monat gehn, nach Ariſtoteles und den Quintiliern ſchon im April und Mai, nach Kolumella, beſſer im Iulius; damit die Iungen im nächſten Frühlinge ſchon reichliche Weide finden. Die nach dem längſten Tage empfangenen Füllen, ſagt Apſyrtus, ſchlagen aus der Art, und

ſind

125 Quem legere ducem, & pecori dixere maritum:
Pubentesque ſecant herbas, fluviosque miniſtrant,
Farraque; ne blando nequeat ſupereſſe labori,
Invalidique patrum referant ieiunia gnati.
Ipſi autem macie tenuant armenta volentes;
130 Atque ubi concubitus primos iam nota voluptas
Sollicitat, frondesque negant, & fontibus arcent.
Saepe etiam curſu quatiunt, & ſole fatigant,
Quum graviter tunſis gemit area frugibus, & quum
Surgentem ad Zephyrum paleae iactantur inanes.
135 Hoc faciunt, nimio ne luxu obtuſior uſus
Sit genitali arvo, & ſulcos oblimet inertes;
Sed rapiat ſitiens Venerem, interiusque recondat.
Rurſus cura patrum cadere, & ſuccedere matrum
Incipit. Exactis gravidae quum menſibus errant;
140 Non illas gravibus quisquam iuga ducere plauſtris,

Non

ſind unnüz. Einen bis zwei Monate vor der Begattung ward der Hengſt mit Gerſte und Wicken, und der Stier mit jungem Graſe, oder Heu und Feldfrucht, reichlich gefüttert; und beide wenigſtens dieſe Zeit, der edlere Hengſt das ganze Jahr hindurch, ſorgfältig abgeſondert. Ms. *pubentes*: beſſer als *florentes*. Denn ſowohl für die Pferde, denen im erſten Frühlinge zwei Monate vor der Zulaſſung kaum andere gereicht werden können, als für die Rinder, zieht Kolumelle zarte Kräuter den hoben vor, geſchweige den blühenden, die bald gemäht werden ſollten Geſ. I. 289. Nach Plinius wurden in den meiſten Gegenden Italiens die Wieſen dreimal, in einigen viermal geſchnitten. Am Ende des Sommers, im Auguſt oder ſpäter, pflegte man ſogar, um friſches und zartes Gras zu gewinnen, die Wieſen anzuzünden. Lukan IX. 182:

Wie wenn, Gras zu erregen den abgeweideten Feldern,
Und dem Winter das Kraut zu erneun, Appuliens Landmann
Heizt mit Feuer die Flur, daſs zugleich Garganus erleuchtet,
Vulturs Gefild', und erhizt die Rinderweiden Matinus.

Die *Heerde* ſelbſt, die Stuten und Kühe. Von Stuten wurden gewöhnlich funfzehn bis zwanzig auf einen Hengſt; von Kühen, nach Varro ſechzig bis ſiebzig auf zwei Stiere, deren einer noch erſt heranwuchs, nach Kolumella nur funfzehn, nach Plinius ſogar nur zehn, auf einen Stier gerechnet. Die ſchon *bekanntere* Wolluſt, die Empfindung des vorher unbekannten Triebes. Die Rinder, ſagt Varro, weiden am beſten in Waldungen, wo *junges Geſträuch* und *Laub* in Menge iſt; überwintern ſie am Meere, ſo treibt man ſie im Sommer auf laubreiche Gebirge. Das ſelbige lehrt auch Palladius: Für die Rinderheerden wählt man im Winter Meerufer und ſonnige Gegenden, im Sommer ſchattige und kühle, weil ſie beſſer von Geſträuch und dazwiſchen wachſendem Kraute ſich ſättigen. Die [illegible] wurden

ne

Den du zum Führer erkohrſt, und dem Vieh zum Gatten ernannteſt:
Schneid' ihm ſproſſendes Kraut, und reich' ihm Friſche des Baches,
Korn auch; damit nicht mangle die Kraft zur ſchmeichelnden Arbeit,
Und nicht ſchwächliche Söhne des Vaters Hunger verkünden.
Aber der Heerde Gedeihn vermindere ſelber durch Faſten;
Und wann zuerſt den Gatten die ſchon bekanntere Wolluſt
Brünſtig verlangt, dann weigre das Laub, und wehre den Quell ihr.
Laſs auch erſchütternden Lauf und Sonnenglut ſie ermüden,
Wann von gedroſchener Frucht die Tenne dröhnt, und dem Worfler
Schon die nichtige Spreu im ſteigenden Weſte verwehet.
Solches thu, daſs nicht zu üppiger Wuchs die Empfängnis
Stümpfe dem Fruchtgefilde, die trägeren Furchen verſchlämmend;
Sondern mit Gier es raffe die Luſt, und im Inneren berge.
Iezo weicht die Pflege des Manns, und die Pflege der Mütter
Folget ihr. Wann ſie beleibt nach vollendeten Monden umhergehn;
Laſſe man nie im Ioche belaſtete Wagen ſie ziehen,

Oder

ſie erſt vom Iulius an gefuttert, Geſ. II. 446. Auch die Iuden nährten ihre Rinder mit Laubſproſſen, Ieſ. XXVII. 10. Die Ermüdung des Laufs trift vorzüglich die Stuten; des Dröſchens in der Mittagshize Geſ. I. 178. 298. die Stuten und Kühe: denn um den längſten Tag ward die Gerſte, und im Iulius das übrige Getreide gemäht, Geſ. I. 316. Ms. *tonſis.* Die *Spreu* (*palea*) iſt hier durch ſcharfe Dröſchmaſchinen zermalmtes Stroh oder Häckerling der kurz abgeſchnittenen Aehre, nicht bloſs die Hülſe ſamt den Acheln, die wir *Kaf* nennen. Ienes zerdroſchene Stroh ward durch den Wind geſondert, nach Kolumella am beſten durch den *Favonius*, der in den Sommermonaten gelinde anhaltend weht, und dann für den Winter verwahrt. Die Abſicht des Aushungerns wird durch das keuſche Bild eines Ackers, der nicht allzu fett ſein darf Geſ. II. 251, angedeutet.

138. d. Pflege der *Trächtigen*, und
146 Vermeidung der Bremſe. Die Sorge für die Mütter fängt nach der Begattung an: aber *vorzüglich* muſs ſie ſeyn, wann die Geburt herannaht. Die Abtheilung: *Incipit, exactis — errant. Non etc.:* welche Hr. Heyne *auch* gelten läſst, gäbe einen falſchen Sinn. Denn nicht dann erſt, wann ſie ſchon ſchwerbeleibt nach vollendeten Monaten hinſchleichten, darf dieſe Sorge *anfangen;* ſchon im zweiten Monate, da die Hize des Hundsgeſtirns die Flüſſe austrocknet v. 145, müſſen ſie vor gewaltſamer Bewegung gehütet werden. Kolumella befiehlt, die trächtigen Stuten durch reichliche Weide zu ſtärken, und wenns in der kalten Iahrszeit an Kräutern gebricht, ſie im bedeckten Stalle zu halten: auch ſie weder durch Arbeit noch durch Lauf zu ermüden, noch der Kälte auszuſezen, oder ſo eng zu ſtellen, daſs ſie ſich drängen oder ſtoſsen können. Varro will, daſs man ſie weder zu ſtark futtere, noch hungern laſſe. Das ſelbige gilt auch von trächtigen Kühen, die man, nach Varro, in grünen und waſſerreichen Gegenden weiden, nicht zu eng einſchlieſsen, weich lagern,

und

Non ſaltu ſuperare viam ſit paſſus, & acri
Carpere prata fuga, fluvioſque innare rapaces.
Saltibus in vacuis paſcant, & plena ſecundum
Flumina: muſcus ubi, & viridiſſima gramine ripa,
145 Speluncaeque tegant, & ſaxea procubet umbra.
Eſt lucos Silari circa ilicibuſque virentem
Plurimus Alburnum volitans, quoi nomen aſilo
Romanum eſt, oeſtrum Graii vertere vocantes:
Aſper, acerba ſonans; quo tota exterrita ſilvis
150 Diffugiunt armenta; furit mugitibus aether
Concuſſus, ſilvaeque & ſicci ripa Tanagri.
Hoc quondam monſtro horribiles exercuit iras
Inachiae Iuno peſtem meditata iuvencae.
Hunc quoque, nam mediis fervoribus acrior inſtat,
155 Arcebis gravido pecori; armentaque paſces
Sole recens orto, aut noctem ducentibus aſtris.

Poſt

und vor wildem Laufe, beſonders in der Sommerhize vor dem Bremſenſtiche hüten ſoll. Die Warnung vor ſchweren Laſtwagen, vor Sprung, Lauf und Schwimmen durch ſtürzende Bergwaſſer, trift ſowohl Stuten als Kühe; auch die Weide in ruhigen Waldthälern, entfernt vom Getümmel der übrigen Heerde, nebſt vollen Bächen, damit der Frucht das ungemächliche Trinken nicht ſchade, und das weiche ſchattige Lager, gebührt beiden. *Carpere prata fuga*, über die Wieſen hineilen, ſie durch ſchnellen Lauf (*fuga* v. 201) gleichſam aufraffen, wie *corripuere certamine campum* v. 103. Die *ruhigen* Waldthäler ſchlieſsen jede wilde Bewegung aus, wie *vacuum nemus* Hor. Od. III. 25, nicht bloſs den unruhigen Stier, welchen, nach Kolumella, oft auch die trächtige Kuh nicht abweiſt. Zur Tränke der Trächtigen hielten andere Regenwaſſer in lauen Weihern dienlicher. *Paſcant*, man weide ſie: mahlt Heerde und Hirten zugleich. *Muſcus ubi ſit—, & ubi ſpeluncae t.*

146. Vermeidung der *Bremſe*, die ſich am häufigſten in den alburniſchen Waldungen findet. In den Fluſs *Silarus*, jezt Selo, der zwiſchen den Picentinern und Lukanern in den päſtaniſchen Buſen ausſtrömt, ergieſst ſich vom Gebirge *Alburnus* der *Tanager*, jezt Negro genannt. Des *Silarus Wälder* und *Alburns Steineichen* grünen noch, und ſchwärmen von Viehbremſen. Dieſes Inſekt, welches der Römer *aſilus* oder *tabanus*, der Grieche *oeſtros*, und mit dem Geſchlechtsnamen *myops* nannte, und der heutige Italiener *aſillo* und *tafano* nennt, iſt eine Art Bremſen ohne Rüſſel, mit lautſummenden Flügeln, und einem dreifach geringelten Bauche; aus dem hinterſten kleinſten Ringe erſtreckt ſich ein ſcharfer Stachel mit einer entzündenden Feuchtigkeit, wodurch ſie ihre Eier unter die Haut der Rinder und Pferde legt. Man erzählt, daſs ſchon von fern ihr Geſumſe die Rinder in Wut jage. Auch bei uns raſen ſie vom Stich und Geſumſe des *Biſſekäfers*, der nach Hrn. Göze von der

Vieh-

Oder im Sprung durchrennen den Weg, noch in hizigem Laufe
Ueber die Au hintoben, und reiſsende Ströme durchſchwimmen.
Still im buſchigen Thal, und längs vollwallenden Bächen
Weide ſie: wo voll Moos und umgrünt von Graſe das Ufer,
Wo die Grotte beſchirmt, und der Fels weitſchattend herabhängt.
Rings um Silarus Hain' und die grünenden Eichen Alburnus
Fliegt ein Schwarm des Bremſengeſchlechts, das Aſilus der Römer
Heimiſch nennt, und Oeſtros die Fremdlingsſprache des Graiers:
Zornig und rauhes Gebrumms, daſs umher voll Angſt in den Wäldern
Fleucht die verwilderte Heerd'; es raſt vom Gebrülle der Aether
Weit durchbebt, und die Forſt' und der Bord des trocknen Tanagrus.
Dieſes Scheuſal ſandte, den ſchrecklichen Zorn zu vollenden,
Einſt der inachiſchen Kuh die unheilſinnende Iuno.
Dieſes auch, denn wütender quälts um die Schwüle des Mittags,
Hemme zurück vom trächtigen Vieh, und weide die Rinder,
Früh wenn die Sonn' aufſtralt, und die Nacht mit Sternen emporſteigt.

Nach

Fichtbremſe oder *Oeſtros* [illegible] iſt, und entweder zum *Ichneumon* (Raupentödter) oder *Sphex* ([illegible]) gehört. Odyſſ. XXII. 300.

Iezo erhub Athene die menſchenverderbende Aegis,
Hoch von der Decke daher; und wild ward ihr Herz von Entſezen:
Alle durchzitterten bange den Saal, wie die Heerde der Rinder,
Welche die raſche Bremſe voll Wut nachfliegend umherſcheucht,
Im anmutigen Lenz, wann die Tage heiter und lang ſind.

Die *Trockenheit* oder Seichte des Tanagers bezeichnet die Hize der Hundstage. *Io*, die Tochter des pelasgiſchen Königs *Inachus*, ward von ihrem Liebhaber Iupiter, den Iuno überraſchte, in eine Kuh verwandelt. Die argliſtige Iuno erbat ſich die ſchöne Kuh zum Geſchenk: und als ihr hundertäugiger Wächter Argus durch Merkurs Liſt gefallen war, ſandte ſie ihr eine Bremſe, die ſamt dem Schatten des Argus ſie auf dem ganzen damals bekannten Erdkreiſe umhertrieb, bis ſie in Aegypten die Menſchengeſtalt wieder bekam, und nach dem Tode als gehörnte Iſis verehrt wurde. *Medios fervoribus*, in den heiſsen Stunden des Tags, wie Geſ. I. 297; nicht grade am Mittag. Denn nur am kühlen Morgen oder Abend werden in der Iahrszeit, da die Bremſe wütet, die Rinder auf die Weiden geführt. Eben ſo hielten es die homeriſchen Läſtrygonen in Telepylos Odyſſ. X. 82, die ihre Rinder des Abends hinaus, und des Morgens wieder eintreiben: welche Stelle Krates und ſeine Nachſchreier mit lächerlicher Ernſthaftigkeit zu einem Beweiſe von Homers gelehrter Weltkunde verdrehn:

——— dort wo dem Hirten
Ruft eintreibend der Hirt, und der austreibend ihn höret:
Und wo ein Mann ohne Schlaf zwiefältigen Lohn ſich erwürbe,
Dieſen als Rinderhirt, und den als Hüter der Schafe:
Denn nicht weit ſind die Triften der [illegible]
Nacht und des Tages entfernet.

157.

Poſt partum cura in vitulos traducitur omnis:
Continuoque notas, & nomina gentis, inurunt,
Et, quos aut pecori malint ſubmittere habendo,
160 Aut aris ſervare ſacros, aut ſcindere terram,
Et campum horrentem fractis invertere glebis.
Cetera paſcantur virides armenta per herbas;
Tu quos ad ſtudium atque uſum formabis agreſtem,
Iam vitulos hortare, viamque inſiſte domandi,
165 Dum faciles animi iuvenum, dum mobilis aetas.
Ac primum laxos tenui de vimine circlos
Cervici ſubnecte; dehinc, ubi libera colla
Servitio adſuerint, ipſis e torquibus aptos
Iunge pares, & coge gradum conferre iuvencos,
170 Atque illis iam ſaepe rotae ducantur inanes

Per

---

157. ff. Sorge für die *jungen:* Kälber 157. Füllen 179. Für die *Kälber;* zuerſt Einbrennung der Merkmale, ſowohl den Stamm, als die verſchiedene Beſtimmung anzuzeigen; dann 162: Vorübung und Zähmung künftiger Zugochſen, und 174 ihre Nahrung. Die Wortfolge, welche den Auslegern zu ſchaffen macht, und Hrn. Heyne ſogar zu mancherlei Aenderungen verführt, iſt dieſe: *Notas inurunt: ET nomina gentis, ET, quos aut, aut, aut.* Die Merkmale bezeichnen theils ihr Geſchlecht, theils ihre verſchiedene Beſtimmung. Eine ähnliche Verſezung iſt Aen. V. 62. Ms. *ſacris.* Aber die Opferkälber waren ja ſchon durch die weiſſe Farbe ausgezeichnet? Zu feierlichen Dankopfern nahm der Vornehme weiſſe Rinder; geringere Leute opferten auch andere, mit gewählten Abzeichen von glücklicher Vorbedeutung. Horaz IV. Od. 2, 53:

Dich befrein zehn Stiere mit gleichviel Kühen;
Mich ein zartes Kalb, nach verlaſsner Mutter,
Das in reichen Kräutern ein Farr emporwächſt
Meinem Gelübde:
Auf der Stirn nachahmend das krumme Feuer
Luna's, die das drittemal kehrt zum Aufgang;
Wo das Mal es zeichnet, wie Schnee von Anſehn;
Uebrigens röthlich.

Die Flur, welche von Schollen *ſtarrt,* oder rauh iſt, verräth einen derben kleuchten Boden, (*hochſchollig* nennt ihn Homer); und fordert deshalb die ſtärkſten Stierkälber. Dornen und Kräuter, die freilich auch ſtarren, gehören nicht hieher. Mit Brandmalen gezeichnet wurden, nach Kolumella, im Ausgang des Januars ſowohl die reifen Lämmer und übrigen Jungen des kleinen Viehs, als auch die gröſſeren vierfüſſigen. Die *übrigen* Kälber; zum Anwachs oder zum Opfer, brauchen nur gute Weide; aber künftige *Pflugſtiere* muſs man ſchon frühe abrichten. Dieſer Gegenſaz, den Martyn allein erkannte, verlangt die Leſart *paſcuntur,* ſtatt *paſcantur.* Die Verbindung *ſed* bleibt häufig weg; und *tu* verſtärkt, wie v. 73. Schlieſst man bei *herbas;* welches ſind denn die *übrigen* Kälber, die, auſſer jenen zur Zucht, zum Opfer (das Schlach-

Nach der Geburt wird auf Kälber allein die Sorge geleitet:
Denen ſofort Merkmale, ſowohl Stammnamen, du einbrennſt,
Als auch, welche der Heerde vielmehr zu ergänzendem Anwachs,
Oder dem Opferaltare geweiht ſind, oder dem Feldbau,
Daſs ſie die Flur umſtarrt von gebrochenen Schollen durchackern.
Laſs die übrige Heerd' auf graſichten Auen umhergehn;
Aber welche zu Fleiſs du erziehſt und ländlicher Arbeit,
Bändige ſchon als Kälber, und lehre ſie ſtrengere Sitten,
Weil noch zart der Iünglinge Herz, noch biegſam ihr Alter.
Knüpfe zuerſt um den Hals von des Weidichts ſchwankem Geſproſſe
Weitgebogene Reif'; und ward ihr freierer Nacken
Iezt zum Dienſte gewöhnt, dann fug', an den Feſſeln vereinigt,
Gleiche Paar', und zwinge den Schritt zu geſellen die Farren.
Iezo heiſse ſie oft durchs Feld unbeladene Räder
Hinziehn,

Schlachten eingerechnet), und zur Arbeit beſtimmten, frei (das hieſse dann *ohne Maſs*) weiden ſollen? Die wenigſten, ſagt Cerda. Aber auch dieſe begreifen die Landwirte, wenn ſie allgemein reden, unter *ceteris*; und *alle* wurden ja gezeichnet: worauf man, auſser den zur Arbeit beſtimmten Stierkälbern, die *übrigen* frei, d. h. ohne ſie, wie jene, durch Vorübung zu beunruhigen, mit der Heerde weiden lieſs. Die Kälber wurden, wie Varro lehrt, nur des Morgens, und wann ſie von der Weide zurückkamen, den Müttern untergelegt; des Nachts lagen ſie beſonders, um nicht getreten zu werden, in bedeckten Ställen Geſ. IV. 434: wann ſie heranwuchſen, gab man ihnen, zur Erleichterung der Mütter, auch grünes Futter in die Krippe; und von der Herbſtgleiche an lieſs man ſie zugleich mit den Müttern weiden. Nach der Einbrennung alſo im nächſten Januar gingen ſie alle mit der *Heerde* vermiſcht. Diejenigen aber, deren Bau gute Pflugſtiere verſprach, wurden nach Kolumella, wann ſie noch zart waren, allmählich zur Lenkung der Hand gewöhnt, und an die Krippe gebunden; damit nachmals ihre Zähmung weniger mühſam und gefährlich wäre, als wenn man ſie, welches auch geſchah, ganz wild von der Heerde einfing. Die Verſchneidung der zweijährigen Stierkälber übergeht der Dichter mit Bedacht. Die Zähmung ſelbſt ward weder vor dem dritten, noch nach dem fünften Iahre geſtattet. Mr. *etiam* ohne *que*. Iedem Stierkalbe ward ein *weidener Reif*, ein Vorbild des Iochs, um den *Hals* gelegt; denn die beſſeren Landwirte tadelten die Gewohnheit einiger Provinzen, das Ioch an die Hörner zu binden. Dann fügte man zwei mit den *Feſſeln*, oder weidenen Reifen, zuſammen, und lieſs ſie etwa tauſend Schritte mit einander gehn. *Gleiche Paare*, gleich an Gröſse und Mut. Homer Il. XIII. 703.

Sondern wie zween Pflugſtiere den ſtarken Pflug durch ein Brachfeld,
Schwärzlich und gleich an Mute, dahinziehn; und an den Stirnen
Ringsum häufiger Schweiſs um die ragenden Hörner hervorquillt;
Beide von Einem Ioch, dem geglätteten, wenig geſondert,
Gehn ſie die Furch' hinab, den Grund des Gefildes durchſchneidend.

Iezt

Per terram, & ſummo veſtigia pulvere ſignent;
Poſt valido nitens ſub pondere faginus axis
Inſtrepat, & iunctos temo trahat aereus orbes.
Interea pubi indomitae non gramina tantum,
175 Nec veſcas ſalicum frondes, ulvamque paluſtrem,
Sed frumenta manu carpes ſata. Nec tibi foetae
More patrum niveae implebunt mulctraria vaccae,
Sed tota in dulces conſument ubera natos.
Sin ad bella magis ſtudium, turmasque feroces,
180 Aut Alphea rotis praelabi flumina Piſae,
Et Iovis in luco currus agitare volantes;
Primus equi labor eſt, animos atque arma videre
Bellantum, lituosque pati, tractuque gementem
Ferre rotam, & ſtabulo frenos audire ſonantes;
185 Tum magis atque magis blandis gaudere magiſtri
Laudibus, & plauſae ſonitum cervicis amare.

Atque

Iezt ſpannte man ſie zuſammen ins Ioch vor einem leeren Wagen; oder, wie Kolumella räth, zuerſt vor einem Aſt, dem man auch wohl etwas Gewicht zufügte; und endlich vor einem Laſtwagen mit *Scheiben* Geſ. I. 163, die an umlaufender Axe befeſtigt waren (*Tympana*), und einer *ehernen*, durch Erz oder Eiſen geſtärkten Deichſel. Daſs die *buchene Axe* eines beladenen Wagens *knarre*, bemerkte Virgil, wie Homer; aber der ſpätere Dichter muſs allenthalben überſezt und nachgeahmt haben. Für halbjährige Kälber verlangt Varro Weizenklei, Gerſtenſchrot und zartes Gras. Vorzügliches Futter gebührte künftigen Pflugſtieren. *Veſcus*, welches die Sprachlehrer misdeuten, heiſst eigentlich *zehrend*, verwandt mit *veſcor*: wie bei Lukrez *veſco ſale pereſa*, und unten Geſ. IV. 131 *veſcum papaver*, weil Mohn das Land auszehrt, und Hunger erregt Geſ. I. 77. Dann hieſs es auch *ausgezehrt*, *mager*, *dürr*: wie es bei alten Dichtern von einem ſchwächlichen Iünglinge, und von der Spinnwebe gebraucht ward. In unſerm *mager* geht die lezte Bedeutung voran. *Ulva* iſt *typha Linn.*, ein Schilfgewächs mit federichten Kolben, von welchem, nach Martyn, der geringere Mann in Italien ſich Polſter ſtopft, wie ehmals der gaſtfreundliche Philemon beim Ovidius, Met. VIII. 655:

> Drinnen im Kämmerlein hatte der Greis ſich zum Lager des Mittags
> Weich ein Polſter geſtopft mit fedrichten Kolben des Teichſchilfs,
> Ueber dem weidnen Geſtell.

Ich glaube, einem Manne wie Martyn dieſes nachſagen zu dürfen. Für mich hätte ich hier bloſs Martials (XIV. 160) *tomentum Circenſe* aus zerſchnittenem Sumpfgewächs geſucht: welche Schilfpolſter, nebſt denen von Heu und Stroh, den Armen, ſtatt der Pfühle von Federn, Wolle und Flachs, zum Ruhelager dienten. Auſser der Futterung brauchte man jenes Kolbenſchilf, wie Palladius ſagt, Körbe zu flechten. Nach Plinius futterte man die Rinder auch mit Rohrblättern. *Grüne*

Hinziehn, und mit dem Gleiſe des Staubes Fläche bezeichnen;
Bis gedrängt von mächtiger Laſt die buchene Axe
Knarrt, und die eherne Deichſel verbundene Scheiben einherrollt.
Reich' indeſs nicht Gras nur der ungebändigten Iugend,
Noch auszehrendes Weidenlaub, und kolbiges Teichſchilf,
Rauf' auch grünes Getreid' in der Hand. Auch müſſe die Melkkuh
Nicht nach der Väter Gebrauch weiſsſchäumende Kübel dir füllen,
Sondern ihr trautes Geſchlecht mit vollem Euter erquicken.
Doch wenn Kriege dein Herz nur begehrt, und ſtolze Geſchwader,
Oder Alféus Strom vorbeizurollen um Piſa,
Und in Iupiters Haine das raſche Geſpann zu beflügeln;
Früh arbeite der Gaul, den Mut und die Waffen der Streiter
Anzuſchaun, zu erdulden der Zinke Getön, und der Räder
Seufzenden Zug, und im Stall das Geklirr der Zäume zu hören;
Dann je mehr und mehr am ſchmeichelnden Lobe des Zähmers
Sich zu erfreun, und den klatſchenden Schlag des Halſes zu lieben.

Solches

aus *Getreide*, Mengelkorn v. 205. Vor Alters, da die vornehmſten Römer ſo kleine Grundſtücke beſaſsen, daſs einſt ſechzehn Aelier auf einem Gütchen lebten, welches weniger Arbeiter brauchte; und da, nach Kato's Lehre, den reichlichſten Ertrag die Viehzucht gab; war es wohl nothwendige Sparſamkeit, dem Kalbe ſo viel von der Milch zu entziehn, als man durch Futter zu erſezen glaubte. Dieſen altväteriſchen Gebrauch, der noch in mancher Landfamilie herſchte, tadelten die Neueren, und lieſsen die Kälber, zumal wenn es Pflugſtiere werden ſollten, ein volles Iahr ſaugen. Das *Melkkübel* hatte nach Athenäus unten einen weiteren Boden. Die Milchkühe räth Varro mit Lucerne und Cytiſus zu futtern.

179. Erziehung der *Füllen* zum Reiten und Fahren 179: Vorübung 182, Zähmung 190, Futter 205. Ein Geſchwader von dreiſsig Reitern hieſs eine *Turma*, deren zehn eine *Ala* machten. Die olympiſche Rennbahn war in der Nähe der Städte Olympia, Elis und der vormaligen *Piſa*, am Strom *Alfëus*, in *Iupiters* Haine von wilden Oelbäumen, die Herkules aus dem Lande der Hyperboreer, oder Heſperien v. 381, mitgebracht hatte. Die helltönende, am Ende gebogene *Zinke (lituus)* ward zugleich mit der Trompete (*tuba*), und den gewundenen Hörnern (*cornu* und *buccina*), im Felde geblaſen. Varro räth, die Füllen vor dem zweiten Iahre, wann ſie noch ſaugend bei den Müttern ſtehn, manchmal auszufaſſen, ſie frühe an den Anblick und das Geraſſel des Zaums zu gewöhnen, und, nachdem ſie der Hand zu folgen gelernt, nach dem dritten Iahre, manchmal einen Knaben darauf erſt mit dem Bauche liegen, und dann ſizen zu laſſen. Künftige Kriegsroſſe, ſagt Aelian, damit das Geräuſch der Waffen, und das Geklirr der Schwerter an den Schilden ſie nicht erſchrecke, gewöhnt man an lautes Getöſe, und legt ihnen bewafnete Bilder von Erſchlagenen unter den Zaum, damit ſie den Anblick der Schlacht ertragen lernen. So übt man bei uns

die

Atque haec iam primo depulſus ab ubere matris
Audeat, inque vicem det mollibus ora capiſtris,
Invalidus, etiamque tremens, etiam inſcius aevi.
190 At tribus exactis ubi quarta acceſſerit aeſtas,
Carpere mox gyrum incipiat, gradibusque ſonare
Compoſitis, ſinuetque alterna volumina crurum;
Sitque laboranti ſimilis; tum curſibus auras,
Tum vocet, ac per aperta volans, ceu liber habenis,
195 Aequora, vix ſumma veſtigia ponat arena:
Qualis Hyperboreis Aquilo quum denſus ab oris
Incubuit, Scythiaeque hiemes atque arida differt
Nubila; tum ſegetes altae campique natantes
Lenibus horreſcunt flabris, ſummaeque ſonorem
200 Dant ſilvae, longique urguent ad littora fluctus;
Ille volat, ſimul arva fuga, ſimul aequora verrens.
Hic vel ad Elei metas & maxuma campi
Sudabit ſpatia, & ſpumas aget ore cruentas:

Belgica

die Füllen durch Trommeln, geſchwungene Fahnen, abblizendes Pulver und Piſtolenſchüſſe. *Iam p. depulſus a. m.* gleich nach der Entwöhnung, v. 398. Ms. *audiat*. Die *Halfter*, ein Zaum ohne Gebiſs. *Unkundig* der Iugend, der ſeine Iugendſtärke noch nicht fühlt. Auch die flüchtige, durch den Takt erzwungene Länge, die *invalidus* ſchlieſst, trägt zum Ausdruck der Schwäche bei. Ms. *iamque tremens*, *et iam*. Zum häuslichen Gebrauch, ſagt Kolumella, wird das zweijährige Pferd mit Recht gezähmt, zu Kampfſpielen aber nach dem dritten Iahre, daſs es vierjährig die Arbeit beginne. Varro tadelt diejenigen, die ſchon nach anderthalb Iahren die Schule anfingen. *Tribus exactis* iſt der Dativ. Ms. *actas*. Das Füllen war im Frühling gebohren, v. 123. *Carpere* v. 142. Die Wirkung der folgenden Anapäſte und Choriamben, durch abſtoſsende Mitlauter verſtärkt; auch die mühſame Bewegung in *laboranti*, und die Heftigkeit des wiederholten *tum*, nebſt der flüchtigen Eile darauf, wird man nicht leicht überhören. Ms. *provocet*, welches die Gloſſe war: denn zum Wettlauf, nicht, wie Schif und Vogel, zur Beförderung des Laufs, ruft das Füllen die Winde. Homer: Il. XX. 226.

> Dieſe, ſo oft ſie ſprangen auf nahrungſproſſender Erde,
> Ueber die Spizen des Halms hin flogen ſie, ohn' ihn zu knicken:
> Aber ſo oft ſie ſprangen auf wallender Fläche des Meeres,
> Liefen ſie über die Wogen, nur kaum die Hufe benezend.

Das ſtürmende Roſs berührt nur eben die Fläche des Sandes, wie ein heftiger Nordſturm die Saaten des Thals nur leiſe bewegt. Dieſe auffallende Aehnlichkeit des Gleichniſſes wird von den Auslegern überſehn. *Hyperboreer* fabelte man damals am Nordgeſtade des Oceans, welches ſich jenſeit dem Tanais

wenig

Solches bereits, wann zuerſt von der Mutter Milch er entwöhnt iſt,
Wag' er, und ſtreck' um einander ſein Haupt der weicheren Halfter,
Kraftlos noch und zitternd und noch unkundig der Iugend.
Aber nachdem drei Sommer entflohn, und der vierte herannaht,
Iezo lern' er den Tanz in die Rund', und geordneter Schritte
Tönenden Takt, und erhebe die wechſelnde Krümme der Schenkel:
Einem ſchwerarbeitenden gleich; jezt ruf' er zum Wettlauf,
Iezo die Wind', und im Fluge durch offenes Feld, wie entzügelt,
Renn' er, mit leiſer Spur die ſandige Fläche berührend:
Wie wenn der Nord dichtſtürmend von hyperboriſchen Küſten
Tobt, und Scythiens Ungeſtüm und trockene Wolken
Rings herſcheucht; die Saten des Thals und die wallenden Felder
Schauern in ſanftem Gekräuſel dahin, doch die Wipfel des Bergwalds
Rauſchen zerwühlt, und es rollt fernher aus Grunde die Meerflut;
Iener fleugt, die Gefilde zugleich und die Waſſer durchſtäubend.
Einſt wird am eliſchen Ziel in den mächtigen Räumen der Renner
Triefen von Schweiſs, u. blutigen Schaum aus dem Rachen verſprühen;
Oder

---

wenig über den 54 Grad in die arktiſche Zone hineinkrümmte, v. 381; und *Scythien*, Geſ. II. 115. III. 349. war der allgemeine Name der nördlichen Länder von Nordweſt bis Nordoſt, in den Zeiten, da man vier Hauptvölker am Rande des Erdkreiſes glaubte. *Qualis quum*, eine ſo gewöhnliche Form, als *ut quum*, Aen. III. 679. VIII. 622. Hr. Heyne will lieber *qualis differt* verbinden, daſs *que atque* für & & gelte. Aber wozu? Der heftige Nordwind (*differt*) *ſtürmt hiehin und dorthin* die mitgebrachten ſcythiſchen Ungewitter, und *trockene* Wolken, die, ohne zu regnen oder zu ſchnein, überhin fliegen. *Tum ſegetes*, nicht *dum*, welches die Periode verderben würde: in Gleichniſſen folgt nach dem Verhältniſsſaze gewöhnlich die Ausbildung in grader Rede. Ms. *tum* aus *cum*. Die vollen Wortfüſse, *dant ſilvae* u. ſ. f. drücken die Gewalt des dichtſtürmenden Windes aus. *Iener*, der Nordwind. Wie konnte einem das Roſs auch nur einfallen? Ein *ſolcher* Gaul wird ſowohl zum *Wettrennen*, ſelbſt zum *olympiſchen*, als zum Feldzuge, ſogar für *belgiſche Streitwagen*, geſchickt ſein. Ms. *hic*. Andere *hinc*, welches Hr. Heyne vorzieht, weil v. 190. 193. 202. 205 eine Folge ſei. Die einzelnen Worte können täuſchen; der ganze Gedanke widerſpricht. Wer möchte die Folge dulden: Im vierten Iahr wird der Gaul abgerichtet; *dann* läuft er wie der Wind; *hierauf* dient er zum Wettrennen oder Feldzug; und *nun erſt* reicht man ihm derbes Futter! Nein, gleich nach der Bezähmung reicht man es ihm: die mit gemeſſenen Schritten anfängt, und mit vollem Galopp endigt, um ihn zum Wettrenner oder zum Kriegsroſſe zu bilden. Die Länge der olympiſchen Rennbahn war der Zahl nach das gewöhnliche Stadium: 100 griechiſche Klaftern, jede zu 6 Fuſs; oder 125 römiſche Schritte zu 5 Fuſs: aber dort hatte der koloſſaliſche Herkules gemeſſen,

Belgica vel molli melius feret eſſeda collo.
205 Tum demum craſſa magnum farragine corpus
Creſcere iam domitis ſinito: namque ante domandum
Ingentes tollent animos, prenſique negabunt
Verbera lenta pati, & duris parere lupatis.
Sed non ulla magis vires induſtria firmat,
210 Quam Venerem & caeci ſtimulos avertere amoris;
Sive boum, ſive eſt cui gratior uſus equorum.
Atque ideo tauros procul atque in ſola relegant
Paſcua, poſt montem oppoſitum, & trans flumina lata;
Aut intus clauſos ſatura ad praeſepia ſervant.
215 Carpit enim vires paullatim, uritque videndo
Femina; nec nemorum patitur meminiſſe, nec herbae.
Dulcibus illa quidem illecebris & ſaepe ſuperbos
Cornibus inter ſe ſubigit decernere amantes.
Paſcitur in magna Sila formoſa iuvenca:
220 Illi alternantes multa vi praelia miſcent
Vulneri-

ſen, der 7 griechiſche Fuſs von 4 Palmen, oder 4 Ellen und 1 Fuſs, hoch geweſen ſein ſoll. *Meta*, das Ziel, um welches man herumfuhr; *ſpatium*, der beſtimmte Raum hinauf und zurück, Geſ. I. 513. *Blutig* vom Zaum, den ſie beiſsen. Die *Belger* hatten, wie andere Gallier und die Britannier, in der Schlacht leichte Wagen, mit welchen ſie, faſt wie homeriſche Helden, unter die Feinde jagten, und bei Gelegenheit abſpringend zu Fuſs fochten. Dieſe, und nicht die nachgeahmten Prachtwagen der Römer, meint Virgil; obgleich der Römer ſie im Kriege ſo wenig gebrauchte, als er Roſſe zum olympiſchen Wettrennen ſandte: vergl. v. 408. *Biegſam*, nicht hartnäckig, gebändigt. Nach Varro folgte das Füllen, wenn es zehn Tage alt war, der Mutter auf die Weide; vom fünften Monat an fütterte mans im Stalle, neben der Muttermilch, die es zwei Iahre behielt, mit Gerſtenſchrot, Klei und Kräutern; nach einem Iahre mit Gerſte und Klei: dem dreijährigen, welches gezähmt ward, gab man grünes Mengelkorn. Dieſes gemiſchte Futterkorn: nemlich unreiner Dinkel, oder Gerſte, auch Haber, mit Wicken und Bohnen vermiſcht: ward im Herbſte dick geſäet, und im erſten Frühlinge als ein heilſames und nahrhaftes Futter grün abgeſchnitten: dann trieb man entweder das Vieh darauf, oder lieſs es zur Ernte ſtehn. *Wolfsgebiſs*, ein zahniges Gebiſs für hartmäulige Pferde.

209. f. Abwehrung der Brunſt 209. Stierkampf 217. Die edleren Hengſte wurden, wie die römiſchen Landwirte melden, auſser der Zulaſſung ſorgfältig von der Heerde entfernt, die Stiere wenigſtens einen oder zwei Monate vorher, und entweder beſonders geweidet, oder an der Krippe gehalten. Ms. *lata* aus *laeta*. *Daheim* im Winterſtall und Sommergehege, v. 224. Der *Gebüſche*, des nahrhaften jungen Lau-

Oder den belgiſchen Wagen am biegſamen Halſe daherziehn.
Iezo zuerſt laſs groſs von ſtarkem Miſch des Getreides
Wachſen den mächtigen Leib der gebändigten: vor der Bezähmung
Werden ſie hoch empören den Mut, und gefangen ſich weigern,
Schwanke Streich', und die Härte des Wolfsgebiſſes zu dulden.
Aber keinerlei Pfleg' erhöht die Kräfte ſo mächtig,
Als die Brunſt und die Reize der blinden Luſt zu entfernen;
Ob dich der Roſſ', ob mehr der Rinder Gebrauch dich erfreue.
Drum verbannt man ferne die Stier' in einſame Weiden,
Ienſeit des ſondernden Bergs, und breit hinrollender Ströme;
Oder hält ſie daheim an ſatter Krippe gekerkert.
Denn es verzehrt allmählich des Weibes entflammender Anblick
Iede Kraft, und verbeut, der Gebüſch' und des Graſes zu denken.
Reizt doch jene ſogar durch ſüſs bethörenden Zauber
Oft die trozigen Buhler zum Kampf mit feindlichen Hörnern.
Weidend irrt die ſtattliche Kuh im gewaltigen Sila:
Iene ſtürzen zur Schlacht voll groſser Kraft an einander,

Wunde

Laube: v. 131. *Sila* iſt die ungeheure Waldung, die auf der bruttiſchen Bergkette des Apennins vormals 700 Stadien, etwa 22 deutſche Meilen, bis Lokri und Rhegium hinabreichte, und auch bruttiſcher und rheginiſcher Wald genannt wurde. Noch ſteht um Coſenza ein groſser Theil unter dem alten Namen. In dieſer Waldung, die reich an Bergſtrömen, graſichten Wieſen und mannigfaltigem Baumwuchſe iſt, brannte man, wie noch, das berühmte bruttiſche Pech, ſchwarzes und weiſses, Geſ. II. 438. und weidete im Sommer viele Rinder und andere Heerden, wofür man dem Staate ſteuerte. Von der Menge der Rinder ward jene Gegend zuerſt Italia genannt; denn *italus* (*vitulus*) hieſs in der alten Sprache Rind. Durch Servius kahlen Ausſpruch berichtet für *Sila* der Schreibfehler *ſilva*. Hr. Heyne rieth die Zurückrufung des poetiſch beſtimmten Sila, welchen Wald der Dichter auch Aen. XII. 715, wo derſelbige Schreibfehler vorkommt, zur Scene eines Stierkampfes auswählte; und Hr. Brunk, wie es ſein muſste, ſezte ihn wieder ein. Aber Hr. Heyne verlangt *in magna Sila*; denn Sila ſei ein Gebirge, kein Wald. Das ſchreibt man ſo hin, und teuſcht doch manchen durch Anſehn. Freilich wird, nicht bloſs in der zweifelhaften Stelle des Strabo, wie Hr. Heyne verſichert, ſondern von Cicero, Salluſt, Plinius und Vibius, *Sila* als *Wald*, ja von Plinius ausdrücklich als *Wald des Apenninus*, genannt. Noch jezt heiſst er *la Sila*; und Hr. Bartels, der ihn bereiſte, kennt ihn nur als *Silawald*, welcher Name die ganze, zum Theil baumloſe Gegend von den Gebirgen bei Coſenza bis gegen Catanzaro umfaſst. Das mühſame Ringen des *illi alternantes*, des mit langer Länge verſchallenden *vi* nach dem geſchleiften Spondäus *multa*, der Nachdruck des heftigen Choriambus *vulneribus* mit folgendem Spondäus, deſſen tönende

Länge

Vulneribus crebris; lavit ater corpora ſanguis;
Verſaque in obnixos urguentur cornua vaſto
Cum gemitu: reboant ſilvaeque & longus Olympus.
Nec mos bellantes una ſtabulare; ſed alter
225 Victus abit, longeque ignotis exſulat oris,
Multa gemens ignominiam plagasque ſuperbi
Victoris, tum, quos amiſit inultus, amores;
Et ſtabula adſpectans regnis exceſſit avitis.
Ergo omni cura vires exercet, & inter
230 Dura iacet pernix inſtrato ſaxa cubili,
Frondibus hirſutis & carice paſtus acuta;
Et tentat ſeſe, atque iraſci in cornua diſcit,
Arboris obnixus trunco; ventosque laceſſit
Ictibus, & ſparſa ad pugnam proludit arena.
235 Poſt ubi collectum robur viresque refectae,
Signa movet, praecepsque oblitum fertur in hoſtem:
Fluctus uti medio coepit quum albeſcere ponto,
Longius, ex altoque ſinum trahit; utque volutus

Länge in der Senkung ſteht, die gegen einander arbeitenden Maſſe *obnixos urguentur*, und dann nach dem vollen *vaſto* der nachahmende dunkle Klang *cum gemitu*: dies alles erhöht die lebhafte Darſtellung, ſelbſt für den Harthörigen. *Lavit*, vom alten *lavere*. Der hohe *Olympus*, nicht der theſſaliſche Berg, (wie käme der hieher?) ſondern der Himmel, wie v. 150. *Longus* fern, wie bei Horaz Od. III. 3. 37 *longus pontus*. Ms. *ſilvae & magnus*. Die Rinder hatten nur im Winter bedeckte Ställe innerhalb des Hofes, wiewohl ſie nach Columella auch leicht unter freiem Himmel überwinterten: den Sommer hindurch ſchirmte man ſie, in den Bergen oder Auen ſelbſt, gegen nächtliche Diebe und Raubthiere durch unbedeckte Gehege (*ſtabula aeſtiva*). Dieſe waren, wie jene, damit Regen und Unrath nicht ſtehn bliebe, abhängig mit Stein gepflaſtert, oder mit Sand aufgefüllt; und den Rindern an der Krippe ward Stroh oder Laub untergeſtreut. Hieher rief in der Dämmerung der Hirte mit dem Schalle des Horns das umher ſchweifende Vieh, und überzählte es. Denn nach Florentinus kennen die Rinder ſogar die Stimme des Treibers, und hören auf Namen, und wenden ſich nach dem Gebote. Nur die Stiere, ſagt Columella, gehorchen dem Befehle nicht; ſondern, ihrer Stärke vertrauend, ſtreifen ſie durch die Gebüſche, und haben freien Ausgang und Eingang; und werden nicht anders, als zur Begattung, zurückgerufen. *Multa* für *multum*. Wer mit H. Heyne die Unterſcheidung nach *amores* wegnimt, ſchwächt den Gedanken: denn der Stier beſeufzt ja nicht nur den Schimpf und die ſchmerzhaften Stöße, ſondern vorzüglich (*tum*) die Buhlin. Gleichwohl thut mancher auf dieſe Art zu ändern ſich nicht wenig zu Gut. Auch mein Ms. hat *pernix*, ausdaurend

Wunde mit Wund' abwechſelnd; und ſchwarz ſtrömt Blut von den Glie-
Angeſtemmt arbeitet der Hörner Stoſs, mit des Zornes (dern;
Dumpfem Gebrumm: laut hallen die Forſt' und der hohe Olympus.
Auch nicht dulden die Kämpfer gemeinſame Hürd'; es entfliehet
Einer beſiegt, und durchwandert die fremde Flur, ein Verbannter,
Unmutsvoll beſeufzend die Schmach, und die Wunden vom ſtolzen
Sieger gebohrt, auch die Buhlin, die ſonder Rach' er verloren;
Und nach der Hürd' umſchauend verläſst er ſein väterlich Erbreich.
Sorgſam übt er daher die Kräft' anſtrengend, und zwiſchen
Hartem Geklipp ausdaurend auf ungeſtreuetem Lager
Ruhet er, ſatt von ſtachlichtem Laub' und ſchneidendem Riedgras;
Auch verſucht er ſich ſelbſt, und lernt in die Hörner zu wüten,
Gegen den Stumpf anſtrebend des Baums; und trozet den Winden,
Stoſs auf Stoſs, vorſpielend zur Schlacht mit geſchleudertem Sande.
Bald, wann er Kraft von neuem, und friſchere Stärke geſammelt,
Zeucht er zum Kampf, und ſtürmt auf den ſorglos weidenden Feind her:
Gleich wie die Wog' in der Mitte des Meers weiſsſchäumend ſich hebet,
Fernher, und aus der Tiefe ſich aufkrümmt; jezo gewälzet

An

---

rend, von *pernitor*; welches mehr ſagt und leidenſchaftlicher, als *pernox*, übernachtend; eine willkührliche Aenderung Weniger, denen jene urſprüngliche Bedeutung von *pernix* zu veraltet ſchien. *Riedgras* iſt hier wohl jedes höhere Schnittgras. *In die Hörner zürnen*, ſagte ſchon Euripides: ein bildlicher Ausdruck, gleichſam die Wut nach den Hörnern hinwenden, in die Hörner drängen. Der heyniſchen Erklärung: ſich zürnend auf die Hörner, oder auf den Gebrauch der Hörner üben: hört man es an, daſs es ſo heiſsen ſoll; nicht, daſs es ſo heiſsen muſs. *Pis. receptas*: auch gut, wäre das Bild des Sammelns nicht ſchon in *collectum*. Dann *ut medio*, für das gemeinere *ut in m.*; und die alte Form *vorticibus*. *Fernher* gehört freilich zum Vorigen, aber als angehängter Begriff; dergleichen bei Dichtern nichts ſeltenes iſt, z. B. Odyſſ. IX. 482:

Aber er warf jenſeits des blaugeſchnäbelten Schiffes,
Wenig, und kaum verfehlt' er des Steuers Ende zu treffen.

Aus der Tiefe (*ex alto*), krümmt ſich die groſse Woge empor; wie mahleriſch! Der Begriff des *hohen* oder *entfernten* Gewäſſers, den andere hier ſuchen, war ſchon zweimal da: *medio ponto* und *longius*; und läſst man gar das Komma nach *longius* weg, wie matt: *Fernher und aus der Tiefe!* Das virgiliſche Gleichnis iſt für ſeinen Zweck, welches die Zuſammenſteller nicht immer beherzigen, eben ſo treffend ausgemahlt, als das homeriſche Vorbild; nur möchte die Aushebung der einzelnen Woge, die dem einzelnen Stier entſpricht, weil man ſie doch dunkel mit mehreren denkt, nicht ſo natürlich ſein, als dort das unaufhörliche Wogengetümmel, das gleich den Schlachthaufen heranſtürzt: Il. IV. 422.

Wie

Ad terras, immane ſonat per ſaxa, neque ipſo
240 Monte minor procumbit; at ima exaeſtuat unda
Verticibus, nigramque alte ſubiectat arenam.
Omne adeo genus in terris hominumque ferarumque,
Et genus aequoreum, pecudes, pictaeque volucres,
In furias ignemque ruunt; amor omnibus idem.
245 Tempore non alio catulorum oblita leaena
Saevior erravit campis; nec funera volgo
Tam multa informes urſi ſtragemque dedere
Per ſilvas. Tum ſaevus aper, tum peſſima tigris;
Heu, male tum Libyae ſolis erratur in agris!
250 Nonne vides, ut tota tremor pertentat equorum
Corpora, ſi tantum notas odor attulit auras?
Ac neque eos iam frena virûm, neque verbera ſaeva,
Non ſcopuli rupesque cavae, atque obiecta retardant
Flumina, correptosque unda torquentia montes?
255 Ipſe ruit, dentesque Sabellicus exacuit ſus,
Et pede proſubigit terram, fricat arbore coſtas
Atque hinc atque illinc, humerosque ad vulnera durat

Quid

Wie wenn des Meeres Flut an das hallende Felſengeſtad' her,
Wog' an Woge, ſich ſtürzt, empört vom Hauche des Weſtwinds;
Erſt im hohen Gewäſſer erhebt ſie ſich: aber mit Einmal,
Laut am Geſtade zerplatzt, erdonnert ſie; und um den Felsſtrand
Hängt ſie gekrümmt, aufbrandend, und ſpeit den ſalzigen Schaum aus:
Alſo ſtürzten gedrängt die Danaer, Haufen an Haufen,
Raſtlos her in die Schlacht.

241. f. Wut der Liebe bei Thieren und Menſchen. *Ungeſtaltete* Bären, von plumper unbehülflicher Geſtalt; ohne Rückſicht auf das alte Jägermährchen, daſs die Bärin ihre neugebohrenen Fleiſchklumpen erſt durch Lecken ausbilde. Hr. Heyne wünſcht ein Zeugnis von anderen Schriftſtellern, daſs die Bären in der Brunſt wüten, und Begegnende zerreiſsen. Wozu das? Weil etwa der Bär zu ernſthaft ſcheint? Indeſs wenn es ſein muſs; ſo bezeuge Ariſtoteles, welchen Hr. Heyne ſelbſt anführt, zuerſt allgemein, daſs alle Thiere in der Brunſt wilder ſind; und dann beſonders: Auch *Bären*, Wölfe und Löwen ſind in dieſer Zeit den Nahenden ſchrecklicher; nur unter einander kämpfen ſie weniger, weil ſie nicht heerdenweis leben; ſchrecklicher ſind auch die *Bärinnen* von ihren Jungen. Ms. *ſilvas* aus *ſilvam*. Der *Tiger* iſt ſo groſs wie ein Löwe, und überall mit büſchlichten Flecken geſtreiſt: dagegen der kleinere Panther, auch Pardel und Leopard genannt, runde und nur unten büſchlichte Flecken hat. *Libyen*, hier der Weltheil Afrika v. 339. wovon den Alten nur die nördliche Gegend

An das Geſtad', unermeſslich die Felſen durchrauſcht, und an Gröſse
Gleich dem Gebirg' hinkracht: es drehn ſich die unterſten Waſſer
Brandend empor, und ſtrudeln mit ſchwarzem Sande des Abgrunds.
Alles Geſchlecht auf Erden, der Menſchen zugleich und des Wildes,
Auch die Geſchlechte des Meers, und das Vieh, und das bunte Gevögel,
Stürzen in Wut und Flamme, geſpornt von einerlei Regung.
Niemals ſonſt durchſtreifte, der Brut vergeſſend, die Löwin
Grimmeres Muts die Felder umher, noch zerfleiſchten ſo viele
Leichname rings im Gehölz die misgeſtalteten Bären.
Iezo raſt der Eber voll Wut, jezt mordet der Tiger;
Wehe dem Wanderer jezt in Libyens einſamen Wüſten!
Sahſt du nicht, wie den Roſſen der Leib von erſchütternder Sehnſucht
Schauderte, wenn nur Geruch bekanntere Lüfte herantrug?
Wie kein Zaum der Männer ſie mehr, noch die drohende Geiſsel,
Felſen ſie nicht, und hohles Geklüft, noch begegnende Ströme
Bändigten, deren Geſtrudel zerriſſene Berge daherwälzt?
Zorniger rennt, und wezet den Zahn, das ſabelliſche Waldſchwein,
Malmt mit dem Fuſse den Grund, und reibt am Baume die Rippen
Rechts und links, der Wunde die borſtigen Schultern verhärtend.

Aber

---

gend bis um die Krebswende bekannt war. Ms. *arcis. pertemptet.* Die Lesart *pertentat*, wie Geſ. I. 57 *ut mittit*, iſt hier nothwendig, wegen *retardant*: Plautus hat viele Beiſpiele dieſer Wortfügung. Von *ut* getrennt, verlöre der folgende Saz an Lebhaftigkeit. *Pertentare*, durchſtreben, mit Heftigkeit durchdringen, wie Aen. I. 502, wo es ſchon alte Grammatiker misdeuteten. Wenn nur *Geruch*, d. i. Ausdünſtung brünſtiger Stuten, ihnen *bekannte*, ſchon vormals empfundene, Lüfte zuführte. Das ausgelaſſene *que* nach *core yaos* ſcheint eher des Aenderers Werk, als das geſezte: vergl. Geſ. II. 428. Die *Sabeller* oder Samniten, Geſ. II. 167, wohnten über Kampanien um die waldichten Berge des Apennins, wo ſie auch Heerden von Schweinen weideten; andere verwechſeln ſie mit den Sabinern.

Des *wilden* Ebers ward v. 248 unter den Raubthieren gedacht. So zeigt der Dichter wenigſtens im Vorbeigehn, durch freiere Waldweide und mahleriſchen Zorn veredelt, das ſchmuzige Hausthier, womit er vor ſeinen zu ekeln Landsleuten in einiger Verlegenheit ſcheint geweſen zu ſein. Dort wütet es in der Brunſt, gleich dem wilden Eber: der, wie Plinius nach Ariſtoteles ſagt, zum Kampfe mit Nebenbuhlern, ſich durch Reiben an Bäumen die Seiten abhärtet, und den Rücken mit Koth panzert; ſiehe Geſ. IV. 74. Vom kalydoniſchen Eber ſagt Ovid:

Iener voll Troz, die Hauer an Eichenſtümpfe ſich reibend.

Atque hinc atque illinc verbanden Abſchreiber, denen das doppelte *atque* fremd war, mit dem Folgenden, durch Auslaſſung des *que* nach *humeros*. Die Ge-

Quid iuvenis, magnum cui verſat in oſſibus ignem
Durus Amor? Nempe abruptis turbata procellis
260 Nocte natat caeca ſerus freta: quem ſuper ingens
Porta tonat caeli, & ſcopulis illiſa reclamant
Aequora; nec miſeri poſſunt revocare parentes,
Nec moritura ſuper crudeli funere virgo?
Quid lynces Bacchi variae, & genus acre luporum,
265 Atque canum, quique imbelles dant praelia cervi?
Scilicet, ante omnes furor eſt inſignis equarum;
Et mentem Venus ipſa dedit, quo tempore Glauci
Potniades malis membra abſumſere quadrigae.
Illas ducit amor trans Gargara, transque ſonantem
270 Aſcanium; ſuperant montes, & flumina tranant.
Continuoque avidis ubi ſubdita flamma medullis,
Vere magis, quia vere calor redit oſſibus, illae

Ora

Geſchichte des abydiſchen Jünglings *Leander*, der zu ſeiner *Hero* in Seſtos am thraciſchen Ufer des Hellesponts in der Nacht hinüberſchwamm, und endlich im Sturm ertrank, iſt bekannt. *Nempe*, ſiehe! wie *ſicher*. Die *blinde* Nacht, voll unvorhergeſehener Gefahren, Geſ. Il. 503. Die *Pforte des Himmels* wird von allen gemisdeutet. Nach altgriechiſcher Vorſtellung ſchleuderte Zeus den Donnerſtral aus ſeinem umwölkten Palaſt von der oberſten Höhe des Berges Olympos, deren umgebende Luft auch *Aether* und *Himmel* hieſs, wiewohl das eigentliche metallene Himmelsgewölbe Geſ. I. 280 noch um zwei Berge höher geachtet ward. Odyſſeus in Ithaka bat, und zwar in ſternheller Nacht, um ein Zeichen, Odyſſ. XX. 103:

Und Zeus donnerte ſchnell vom glanzerhellten Olympos,
Hoch aus den Wolken herab.

Jener Palaſt, wo um den Vater der Götter täglich die Seinigen ſich verſammelten, hatte, wie andere Königspaläſte, ſein Thor, deſſen Pforte eine gediegene Wolke war: denn man hielt die Wolken für feſte Körper, aus deren Zuſammenſtoſs Donner und Bliz entſtehe; ſelbſt die Aegis, welche der Donnerer als Schild erſchütterte, war eine Wetterwolke. Il. V. 748.

Here beflügelte nun mit geſchwungener Geiſſel die Roſſe;
Und aufkrachte von ſelbſt des Himmels Thor, das die Horen
Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward, und der Olympos,
Daſs ſie die hüllende Wolk' izt öfneten, jezo verſchlöſſen.

Virgils Zeitalter hingegen glaubte der Götter Wohnungen nicht mehr auf den Berghöhn des theſſaliſchen Olympos, ſondern auf dem Himmelsgewölbe, welches, obgleich die Weltweiſen ſchon längſt eine über mehrere Planetenkreiſe ausgedehnte Sfäre gelehrt hatten, der ſinnlichen Vorſtellung noch immer nahe über den Wolken ausgeſpannt blieb. Hier kann alſo die donnernde *Pforte* des Himmels nichts anders ſein, als die ſcheinbare Oefnung der umwölkten Veſte, durch welche der Donnerer den Bliz, wie der hebräiſche Jehova ſei-

Aber wie tobt der Jüngling, im Marke durchwühlt von dem Feuer
Grauſamer Lieb'! Auf Wogen, empört vom zuckenden Sturmwind,
Schwimmt er in blinder Nacht, der Verſpätete: über ihm donnert
Hoch die ätheriſche Pfort', und es brüllt, an die Klippen zerſchmettert,
Brandende Flut; ihn hemmt nicht das Bild der elenden Eltern,
Nicht der verzweifelnden Braut, die auf kläglicher Leiche dahinſtirbt!
Wie des Bacchus geſprenkelte Lüchſ', und erbitterter Wölfe,
Oder der Hunde Geſchlecht, und der Kampf unkriegriſcher Hirſche?
Siehe, vor allen erhebt ſich die raſende Liebe der Stuten;
Venus ſelbſt verwildert' ihr Herz, als weiland des Glaukus
Potniſches Viergeſpann ihm die Glieder zerriſs mit den Rachen.
Ueber den Gargarus hin, und Askanius brauſende Waſſer
Führt ſie die Brunſt; ſie erklettern Gebirg', u. durchſchwim̄en die Ströme.
Gleich auch, ſobald in ihr gieriges Mark die Flamme gedrungen,
Mehr noch im Lenz, weil im Lenze die Glut den Gebeinen zurückkehrt,
Stehn

ſeine Geſchoſſe, herabſchwingt. Andere miſchen, auſser den Pforten des homeriſchen Olympus, auch die Pforten des Aufgangs und Niedergangs herein; und Martyn erzählt ſogar von *templis* im Himmel und auf dem Olympus, die denn natürlich ja auch ihre Pforten haben. Natürlich! wiederholen andere. Nur Schade, daſs *templa coeli* (wie *Acheruſia templa* II.) nicht Tempel, ſondern *Bezirke* des Himmels ſind. *Bacchus* fuhr auf ſeinem indiſchen Triumfzuge mit gezähmten *Lüchſen*, Tigern und Pardeln; daher er oft in ihrer Geſellſchaft erſcheint. Ovid:

Selbſt die Stirn' in den Kranz vollbeeriger Trauben gehüllet,
Schwingt er den grünenden Stab mit ſchöngeringeltem Weinlaub;
Rings umruhn ihn Tiger, und nichtige Schatten der Lüchſe,
Auch graunvolle Geſtalten der buntgeſprenkelten Pardel.

Der Luchs iſt ein kazenartiges Thier, röthlich wie ein Fuchs, mit dunkeln Flecken, feurigen Augen, und dickhaarichten Ohren von glänzender Schwärze.

Ms. *quicque*. Ich habe für *quid*, *quae* die ſaubere, und wie mir deucht, ſchönere Lesart *quique* gewählt.

266. Beſonders die Wut brünſtiger Stuten, und 271 ihre Windempfängnis. *Glaukus*, des Siſyfus Sohn, und Vater Bellerofons, von Korinth, hielt ſeine zu *Potnia*, einem böotiſchen Flecken, erzogenen Stuten, damit ſie ſchneller im Wettrennen wären, von der Gemeinſchaft des Hengſtes zurück. Bei der Leichenfeier des Pelias machte Venus ſie wütend, daſs ſie ihren Herrn zerriſſen. Die Fabel wird auch anders erzählt. Ms. *aſſ. upſerv.* *Gargarus* hieſs die höchſte Koppe des Gebirgs Ida über Troja. Der *Askanius* flieſst aus dem See Askania am bithyniſchen Olympus der Propontis zu. Es ſcheint, daſs Virgil auf eine bekannte Erzählung eines jezt verlorenen Dichters anſpiele, da er jenen Berg und den benachbarten Strom beſonders nennt, und dann wider Gewohnheit Berge und Ströme überhaupt hinzufügt. Das Mährchen, daſs um Olyſippo in Luſitanien, wo das Himmelsgewölbe auf den äuſserſten Rand des

Ore omnes verſae in Zephyrum ſtant rupibus altis,
Exceptantque leves auras: & ſaepe ſine ullis
275 Coniugiis vento gravidae, mirabile dictu!
Saxa per & ſcopulos & depreſſas convalles
Diffugiunt; non, Eure, tuos, neque ſolis ad ortus;
In Borean Caurumque, aut unde nigerrimus Auſter
Naſcitur, & pluvio contriſtat frigore caelum.
280 Hic demum, hippomanes vero quod nomine dicunt
Paſtores, lentum deſtillat ab inguine virus:
Hippomanes, quod ſaepe malae legere novercae,
Miſcueruntque herbas & non innoxia verba.
Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus,
285 Singula dum capti circumvectamur amore.
Hoc ſatis armentis: ſuperat pars altera curae,
Lanigeros agitare greges, hirtasque capellas.

Hic

des Erdkreiſes ſich ſenke, die brünſtigen Stuten im Frühlinge vom alles befruchtenden Weſtwinde empfangen, und hurtige, aber nicht über drei Jahre lebende Füllen gebähren, wird, ſamt der Erklärung dieſes Wunders durch Windeier, von Varro, Plinius, und ſelbſt dem Spanier Kolumella, ſehr ernſthaft gepredigt. Schon bei Homer, ſagt man, gebahr die achilliſchen Roſſe v. 91 am Oceanus eine Harpyie oder Sturmgöttin dem *Zefyrus*: freilich eine Göttin dem Gotte von ätheriſchem Fleiſch und Blut; aber man hat ja in unſern Tagen wieder entdeckt, daſs die Fabel lauter Hülle von Naturbegebenheiten ſei, die man, wie Proklus, Tzetzes, Moſchopulus, Natalis Comes, nach Willkühr entziffern, und Philoſophema betiteln dürfe. Ariſtoteles lehrt, nach der Sage ſeines Volks ſei überall, nicht am weſtlichen Oceanus nur, eine Windempfängnis brünſtiger Stuten möglich: aber die Frucht ſei kein Füllen, ſondern Hippomanes. Die roſſenden Stuten, ſagt er, ſollen leicht windträchtig werden; deswegen ſondert man in Kreta die Zuchthengſte nicht ab. Wann die Wut ſie befällt, laufen ſie von den andern, und zwar weder gegen Morgen noch gegen Abend, ſondern gegen Mitternacht oder Mittag: auch laſſen ſie niemand heran, bis ſie entweder ermatten oder ans Meer kommen: dann werfen ſie etwas aus, was man Hippomanes nennt, und vorzüglich zur Zauberei ſuche. Von gleicher Wut ſollen die brünſtigen Säue davonlaufen, woher die eben ſo kräftige Kapria entſtehe. Die letzte Volksſage, die vielleicht auch in Italien gieng, liegt hier zum Grunde; nur iſt aus der erſten der Zug eingemiſcht, daſs der Weſtwind allein befruchte: die fabelreiche Stadt Oliſippo und der Ocean blieb ſamt den Windfüllen und Windeiern in guter Ruhe. Bei Ariſtoteles laufen die Stuten in unbefriedigter Wut gegen Mitternacht oder Mittag, um erſt von jenen Winden eine nichtige Begattung zu empfangen, (denn man glaubte, daſs der Nord männliche, der Süd weibliche Frucht erzeuge), die ſie, durch Ermattung oder Meerufer gehemmt, auswerfen; hier dagegen, vom Weſte

allein

Stehn ſie, den Mund zum Weſte gewandt, auf der Höhe des Felſens,
Einzuathmen die wehende Luft: und ohne Begattung
Oft vom ſchwängernden Wind' erfüllt, ein Wunder zu ſagen!
Eilend durch Fels und Geklüft und hingeſenkte Thäler,
Fliehn ſie umher; nicht, Eurus, zu dir, noch zur öſtlichen Sonne;
Sondern zum Kaurus und Boreas hin, und von wannen ſich Auſter
Schwarz herſtürzt, und den Him̃el mit regnichter Kälte verdüſtert.
Draus erzeugt ſich zulezt, was Hippomanes billig genennet
Hirten ſchreckt, und enttropft, ein zähes Gift, der Befruchtung:
Roſſewut, die oft ſtiefmütterlich grauſame Weiber
Laſen, und Kräuter vermiſchten, und nicht unſchädliche Worte.
Doch es entfliehn uns indeſs, es entfliehn unerſezliche Stunden,
Weil wir, gereizt von Liebe, das Einzelne ſäumend umwandern.
Gnug von der gröſseren Heerde: noch andere Sorg' iſt mir übrig,
Wollige Schaf' im Gefild' und zottige Ziegen zu weiden.

Hier

allein geſchwängert, rennen ſie in fortdauernder Wolluſt nach den benachbarten Himmelsgegenden, Nord, Nordweſt (*Caurus*) und Süd, um ſich der empfangenen Windbefruchtung zu entledigen. Die Verirrungen der Ausleger würden mich zu weit führen. *Ora* iſt poetiſcher, als die gemeine Lesart *ore*. Ms. *gravidae vento*, aber verbeſſert. Die ungeſtümen Sprünge, *ſaxa per et ſcopulos*, verlieren ſich ſchön in hinſchwebenden Flug, *et depreſſas convalles*. Durch dergleichen Ausgänge drückt auch Homer nicht nur Würde, Kraft und Verweilung aus, ſondern oft ſchnelle und ohne Anſtoſs gleitende Bewegung: z. B. Il. IV. 74. Daſs in Italien der *Südwind (Auſter)* vom tyrrheniſchen Meere mit Regenwolken herſtürmt, iſt ſchon häufig erinnert worden. *Regnichte Kälte*, wie froſtiger Regen, Geſ. I. 259. Was hier *Hippomanes* oder Roſſewut ſei, ſagt Virgil deutlich genug: es heiſst ſo mit *wahrem Namen*, weil es von wütenden Roſſen fließt, und ähnliche Wut erregt. Hiermit wird nicht getadelt, daſs man auch andere Liebeszauber ſo nenne. Theokrits *Zaubermädchen* braucht ein gewiſſes Kraut dieſes Namens:

Bei den Arkadiern wächſt Hippomanes, welches die Füllen
Alle zur Wut auf den Bergen und hurtige Stuten entflammet.

Noch heiſst ſo ein ſchwarzes Blätterchen auf der Stirne des neugebohrenen Füllens, welches die Mutter ablecken und verſchlingen ſoll. Auch was von der Wirkſamkeit dieſes geraubten Blätterchens gefabelt wird, überläſst der ungläubige Ariſtoteles den Mütterchen und Schwarzkünſtlern. Ms. *diſtillat*: nicht ſo unrecht, wie man einander nachſpricht: Geſ. II. 8. Von den böſen *Stiefmüttern*, und der würfelnden Schneidekritik über den wiederholten Vers, ſiehe Geſ. II. 128. Gereizt von der *Liebe* des Gegenſtands, v. 292.

286. II. Von Schafen und Ziegen. Wie der Dichter im vorigen Abſchnitt den unſcheinbaren Eſel und das Maulthier überging, ſo in dieſem das Schwein. Selbſt jenen arkadiſchen Gegenſtand beginnt er mit Schüchternheit vor ſeinen un-

Hic labor; hinc laudem fortes ſperate coloni.
Nec ſum animi dubius, verbis ea vincere magnum
290 Quam ſit, & anguſtis hunc addere rebus honorem.
Sed me Parnaſi deſerta per ardua dulcis
Raptat amor; iuvat ire iugis, qua nulla priorum
Caſtaliam molli devertitur orbita clivo.
Nunc, veneranda Pales, magno nunc ore ſonandum.
295 Incipiens ſtabulis edico in mollibus herbam
Carpere oves, dum mox frondoſa reducitur aeſtas;
Et multa duram ſtipula filicumque maniplis
Sternere ſubter humum: glacies ne frigida laedat
Molle pecus, ſcabiemque ferat turpesque podagras.
300 Poſt hinc digreſſus iubeo frondentia capris
Arbuta ſufficere, & fluvios praebere recentes;
Et ſtabula a ventis hiberno opponere ſoli,
Ad medium converſa diem: dum frigidus olim
Iam cadit, extremoque irrorat Aquarius anno.
305 Hae quoque non cura nobis leviore tuendae,

Nec

unländlichen Römern, welchen die natürliche Einfalt Homers und Theokrits gewiſs eben ſo komiſch vorkam, als den pariſiſchen ſchönen Geiſtern und ihren Nachplapperern. Aber ihn ſtärkt die Liebe zu ſeinem Geſchäft, und der Stolz, zuerſt unter den Römern dieſen Pfad der Dichtkunſt zu betreten. *Parnaſſus* oder *Parnaſus*, der bekannte Muſenberg in Phocis über Delfi, an deſſen Fuſse die begeiſternde Quelle *Kaſtalia* flieſst. Die ganze Wendung iſt Lukrezen nachgeahmt; aber ſo, daſs Lukrez der weitſchweifige Nachahmer ſcheint. Ms. *hinc labor. Caſtalia. divertitur.*

294. Nach Anrufung der Pales, folgt a. *Winterpflege* der Schafe 295, der Ziegen 300, Nuzen der lezteren 306. Die Hirtengöttin *Pales* ward als grauharige Matrone verehrt, v. 1. Die bedeckten *Ställe* der *Schafe* baute man gegen Südoſt oder Süden, windfrei, niedrig, mehr in die Länge, und abhängig gepflaſtert; vorn war ein geräumiger Hof, mit einer hohen Mauer gegen Raubthiere geſchirmt, wo ſie im Sommer unter freiem Himmel die Nacht blieben. Man hielt ſie der Wolle und Geſundheit wegen ſehr rein, und gab ihnen oft friſche Streu von Stoppelſtroh Geſ. I. 289, Laubſproſſen, getrocknetem Farrenkraut und anderem, deſſen Geruch das Ungeziefer vertrieb. Zum Winterfutter nahm man getrocknetes Laub von Ulmen, Eſchen, Pappeln und Eichen, Herbſtheu (*cordum*) von abgebrannten Wieſen, welches zarter und wohlſchmeckender war, als reifes Sommerheu; dann Cytiſus, Lucerne, Wicken, Spreu, Weintreber, Klei und dergleichen. Das Iahr ward, ungefähr wie in unſerer Volksſprache, durch den Frühaufgang und Untergang der Plejaden oder Vergilien im Anfang des Mais und Novembers Geſ. I. 163, in *Sommer*

Hier ans Werk; hier ringe nach Lob, du rüſtiger Landmann!
Zwar nicht zweifelt mein Herz, wie, durch Wort' es bezwingen, ein
Sei; und niedre Geſchäfte zu ſolcherlei Ehren erheben. (Groſses
Aber mich reiſst durch Parnaſſus verödete Höhn der Begeiſtrung
Süſse Gewalt; es erfreut, auf Gipfeln zu gehn, wo noch niemands
Sanft abhängiger Pfad zur kaſtaliſchen Quelle ſich ſchlängelt.

Laut nun müſſe der Mund, ehrwürdige Pales, ertönen.
Erſt gebeut mein Geſang, daſs in weichen Ställen die Schafe
Rupfen ihr Kraut, bis bald der laubige Sommer zurückkehrt;
Und mit reichlichem Stroh den harten Boden und Bündeln
Farrenkrauts zu beſtreun: damit nicht Kälte des Eiſes
Schade dem zärtlichen Vieh, durch Räud' und entſtellende Knollen.
Weiter darauf fortwandelnd ermahnet er, daſs du den Ziegen
Sproſſen des Erdbeerbaums darreichſt, und die Friſche des Baches;
Auch den Stall vom Orkan an der Winterſonne dir gründeſt,
Gegen die Mitte des Tages gewandt: bis künftig der kalte
Wäſſerer ſchon hinſinkt, und des Spätjahrs Ende befeuchtet.
Sie auch heiſchen von uns nicht leichtere Sorg', und nicht minder
Lohnt

mer und *Winter* getheilt. Erſt gegen den Mai, wann alles *belaubt* war, weidete man die Schafe den ganzen Tag v. 322; im Winter und Frühling (vom 7 Febr.) trieb man ſie an heiteren Tagen erſt nach verduftetem Reife aus. *Räude* entſteht durch Kälte, Regen, Unreinigkeit, Hunger und Verwundung, v. 441. *Knollen*, Geſchwüre oder Beulen an der Klaue; Kolumella nennt ſie *clavi*. Doch braucht er das Wort *podagra* vom Fuſsſchaden der Hühner, wenn ſie in Ermangelung der Sproſſen auf kothigem Boden ſtehn müſſen.

300. Die *Ziegen* erfordern gleichfals gute Pflege und Stallung. Der *Erdbeerbaum*, Geſ. I. 148, ein Lieblingsgewächs der Ziegen, bietet als Immergrün auch friſche Sproſſen zum Winterfutter, wozu man übrigens getrocknete aufbewahrt. Auch ihr Winterſtall wird, wie den Schafen, warm gebaut, und mit Steinen gepflaſtert; aber bei täglicher Reinigung können ſie der Streu entbehren. Beides, reichliche Koſt und warme Herberge, gebührt ihnen wenigſtens, bis künftig der kalte *Waſſermann* ſchon ſinkt, und das Ende des mit dem Merz anfangenden Jahrs durch Regen feuchtet; d. i. bis zum erſten Frühling: denn der Waſſermann geht unter in der Mitte des Februars, deſſen 7 oder 9 Tag den gemeinen Frühling anfängt: Geſ. I. 43. 63. *Dum* würde ich leſen, auch ohne beſtätigende Handſchrift: es iſt die ſelbige Wendung, wie v. 296; und *quum olim iam cadit* giebt keinen anwendbaren Sinn. Würde der Waſſermann bloſs feuchtend genannt, ſo könnte er überhaupt, wie Geſ. IV. 234, die regnichten Wintergeſtirne andeuten; aber *iam cadit* beſtimmt eine beſondere Zeit, nicht wann, ſondern *bis wohin* jene Pflege am nöthigſten iſt. Auch die Ziegen wollen, wie die Schafe, gewartet ſein,
und

Nec minor uſus erit: quamvis Mileſia magno
Vellera mutentur Tyrios incocta rubores.
Denſior hinc ſuboles; hinc largi copia lactis:
Quam magis exhauſto ſpumaverit ubere mulctra,
310 Laeta magis preſſis manabunt flumina mammis.
Nec minus interea barbas incanaque menta
Cinyphii tondent hirci, ſaetasque comantes,
Uſum in caſtrorum, & miſeris velamina nautis.
Paſcuntur vero ſilvas, & ſumma Lycaei,
315 Horrenteſque rubos, & amantes ardua dumos;
Atque ipſae memores redeunt in tecta, ſuosque
Ducunt, & gravido ſuperant vix ubere limen.
Ergo omni ſtudio glaciem ventoſque nivales,
Quo minor eſt illis curae mortalis egeſtas,
320 Avertes; victumque feres & virgea laetus
Pabula, nec tota claudes foenilia bruma.
At vero Zephyris quum laeta vocantibus aeſtas

In

und lehnen nicht weniger; ſo theuer auch die Wolle von jenen durch Kunſt gemacht wird. Ms. *haec tuenda:* ein alter Schreibfehler, den *tabula* veranlaſste, und grammatiſche Spitzfindigkeit billigte. Hr. Heyne glaubt, durch ein Punktum nach *erit*, und ein Kolon nach *rubores*, nichts zu verſchlimmern. Doch wohl ein wenig. Die Schafe von *Miletus*, einer berühmten Handelsſtadt in Ionien, gaben, nebſt den apuliſchen, vorzüglich den kalabriſchen um Tarentum, und den galliſchen am Padus, die beſte Wolle, daſs mileſiſche Decken und Gewande zum Sprichwort wurden. Theokrit im Adonisfeſt:

> Auf dem ſchimmernden Purpur der
> Teppiche: ſanfter wie Schlummer
> Rühmt ſie der ſamiſche Künſtler, und
> wer Miletos bewohnet.

Dem entſchiedenen Vorzuge der Schafe, ihrer köſtlichen Wolle, die man jedoch nur von einigen Arten, und mit dem Aufwande der Purpurfarbe, gewinnt; ſetzt der Dichter bedachtſam entſchiedene Vorzüge der Ziegen entgegen, den reicheren Ertrag an Jungen und Milch, und gedenkt erſt dann ihres auch nicht verächtlichen Haars. Eine Ziege von guter Art wirft, nach Ariſtoteles und Kolumella, häufig Zwillinge, manchmal drei, ja ſogar vier Junge zugleich. Ms. *ubera* für *flumina*. Um den libyſchen Fluſs *Cinyps* an der Syrtenbucht, im heutigen Tripolis, hatte man, wie in Cilicien, Phrygien und Lycien, die zottigen Ziegenböcke, aus deren Haare grobe Tücher, von den Erfindern ciliciſche genannt, zu Reiſemänteln, Matrazen, Decken gegen Regen und Wind, zum Schirme der Kriegsmaſchinen gegen Pfeile und Brandfackeln, zu Säcken, und zum Poliren der Waffen, auch Schifsſeile und andere Sachen, die gegen Gewalt und Feuchtigkeit ausdauren ſollten) gemacht wurden. Schon Martial kannte Kappen von Ziegenhaar, die Glatze zu bedecken; und noch verdankt

Lohnt ihr Nuzen dereinſt: obgleich die mileſiſchen Vlieſse
Theuren Preis dir gewähren, gekocht in der Röthe von Tyrus.
Häufiger mehrt ſich ihr Stamm, und der Milch geſegnete Fülle:
Denn je mehr die Kübel geſchäumt vom geleereten Euter,
Deſto fröhlicher ſtrömt aus gezogenen Brüſten ihr Reichthum.
Auch nicht minder indeſs den Bart des cinyphiſchen Bockes
Schiert man, ſein grauendes Kinn, und die niederwallenden Zotten,
Für des Lagers Gebrauch, und zur Hüll' armſeliger Schiffer.
Aber weidend durchgehn ſie die Forſt' und Höhn des Lycäus,
Stachlichte Brombeerſträuch', und dornbewachſene Hügel;
Kehren dann eingedenk, von den Iungen umhüpft, in die Wohnung
Heim, und erſteigen kaum mit ſtrozendem Euter die Schwelle.
Drum, je weniger ſonſt der menſchlichen Pflege ſie mangeln,
Deſto ſorgſamer Eis und Schneegeſtöber und Sturmwind
Abgewehrt; auch reiche die Koſt des nährenden Reiſigs
Gern, und verſchleuſs nicht immer das Heu in der Strenge des Winters.
  Aber ſobald auf den Ruf der Zefyre fröhlich der Sommer

Beider-

denkt man dem Bocke die ehrwürdigſten Peruken, den Kamelot, und die Haargewande der Geiſtlichen. Der Sinn iſt: Man ſchiert die Bärte und grauen Kinne des cinyphiſchen Bockes, d. i. der cinyphiſchen Böcke. Die Leſart *hircis*: Die Cinyphier ſcheren den Böcken &c: gefällt mir gleichwohl noch mehr. Aber: Die cinyphiſchen Böcke ſcheren den Bart, ſtatt, ſie laſſen ihn ſcheren; dieſe Erklärung mag ein anderer billigen. Mir ſcheint es, daſs die Wörter der menſchlichen Pflege *tondere* und *lavare*, *ſich ſcheren* und *ſich baden*, auf Thiere angewandt, gleich komiſch ſein würden. Ein wildes Gebirge, wie der arkadiſche *Lycäus*, wo viele Ziegen weideten, giebt ihnen hinlängliche Nahrung: ſtatt daſs die Schafe erleſene Weide und ſorgfältige Wartung begehren. Die Klugheit der Ziegen, die oft ohne Hirten weiden, auf hohen Abhängen gleichſam kundſchaften, vor Gefahr ſich verbergen, und mit ihren Iungen auf den Schall des Horns, oder von ſelbſt, heimkehren: wird häufig auf Unkoſten der armen Schafe gerühmt. Kolumella verlangt gleichwohl einen ſtarken und rüſtigen Ziegenhirten, der Felſen und Dickichte nicht ſcheue, und kleine Heerden von hundert aufs höchſte, da der Schafe wohl tauſend ſein dürfen. Die Anſtrengung in *ſuperant vix* muſste ich auf andere Art erſezen. Darum ſchüze ſie im Winter deſto ſorgfältiger vor Kälte und Hunger, da ſie übrigens ſo geringer Wartung bedürfen. Ms. *quo minor*, für *quo minus*, die ältere und ſchönere Leſart. Kalpurnius räth, in der Weinleſe, ehe die Blätter abfallen, zarte und ſaftige Sproſſen zur Winterfutterung einzuſammeln. Wenn nur ſein alter lehrreicher Hirte das Maul nicht ſo voll nähme!

322. b. *Sommerweide* der Schafe und Ziegen. Den lauen und befruchtenden *Zefyren*, die ſchon von den erſten Tagen des Februars zu locken anfangen, ſendet

In ſaltus utrumque gregem atque in paſcua mittet;
Luciferi primo cum ſidere frigida rura
325 Carpamus, dum mane novum, dum gramina canent,
Et ros in tenera pecori gratiſſimus herba.
Inde ubi quarta ſitim caeli collegerit hora,
Et cantu querulae rumpent arbuſta cicadae;
Ad puteos aut alta greges ad ſtagna iubeto
330 Currentem ilignis potare canalibus undam.
Aeſtibus at mediis umbroſam exquirere vallem,
Sicubi magna Iovis antiquo robore quercus
Ingentes tendat ramos, aut ſicubi nigrum
Ilicibus crebris ſacra nemus accubet umbra.
335 Tum tenues dare rurſus aquas, & paſcere rurſus
Solis ad occaſum: quum frigidus aëra veſper
Temperat, & ſaltus reficit iam roſcida luna,
Littoraque Alcyonen reſonant; acalanthida dumi.

Quid

ſendet endlich der *Sommer* gegen den Frühaufgang der Plejaden, d. i. gegen den Mai, die Ziegen und grobwolligen Schafe in Bergthäler voll Waldung, und die feinwolligen Schafe in ebene Weiden. Ms. *mittes*, als Nachſaz. Aber die mediceiſche Lesart *mittet* iſt poetiſcher, wie ſchon Hr. Heyne bemerkte, zumal wenn *Zephyris* als Dativ genommen wird. Das kleinere Vieh ward zwar, wie natürlich, ſchon in der erſten Milde des Frühlings länger als im Winter ausgetrieben; doch nur in wärmeren Stunden, wann der ſchädliche Nachtreif verduftet war. So lehrt Meiſter Kalpurnius auf ſeinem Haberrohr:

Hör': im erneuten Lenz, wann ſchon ihr Getriller die Vöglein
Angeſtimmt, und Neſter die kehrende Schwalbe ſich anſchmiert;
Stracks bewege die Ziegen und Schaf' aus der Winterbehauſung.
Denn nun keimt ringsum von lenzlichem Graſe die Waldflur,
Und ergänzt herſtellend die ſommerhafte Beſchattung;
Nun erblühn die Wälder, es jüngt das grünende Iahr ſich;
Venus nun, und die Glut der hizigen Brünſtigkeit funkelt,
Und mutwilliges Vieh empfängt den ſpringenden Geisbock.

Die eigentliche Sommerweide daurte nach Varro ungefähr vom Aufgang der Plejaden bis zur Herbſtgleiche. In entlegene Bergtriften, die oft viele Meilen von den Winterſtällen entfernt waren, nahm man Flechten oder Neze zu Hürden und alle Geräthſchaft mit: und weidete vom frühen Morgen, da das thauige Gras am angenehmſten war, bis zum ſpäten Abend. Man gab die Zahl der Heerden bei den Staatspächtern an, und ward ſtrafſällig, wenn man uneingeſchriebenes Vieh weidete. *Lucifer*, der Morgenſtern. *Carpere, hineilen*, wie v. 142; nicht *graſen*, für *graſen laſſen*. *Carpamus* wohl, wie v. 143 *paſcant*, Heerde und Hirten zugleich. Ms. *herba eſt*. Den *Morgenthau* glaubte man ſüß von Luftſhonig, Geſ. IV. 1. Die Römer theilten den Tag, er mochte lang

Beiderlei Heerd' in Weiden und bergichte Wälder entſendet;
Früh im dämmernden Lichte des Lucifer eil' in die kühlen
Felder hinaus, wann der Morgen noch jung, noch graulich der Anger
Iſt, und lieblicher Thau im zarten Graſe ſie anlockt.
Hat dann den Durſt die vierte der Himmelsſtunden entzündet,
Und durchſchwirrt Baumreben Geſang ſchwermüthiger Grillen;
Führe zum Brunnen die Heerd', und hinab zum niedrigen Feldteich,
Aus ſteineichenen Rinnen die laufende Welle zu trinken.
Doch in der Mittagsglut erſpähe dir ſchattige Thäler,
Wo mit alterndem Stamme des Donnerers ragende Eiche
Weit die gewaltigen Aeſt' umherſtreckt, oder wo finſter
Vom Steineichengehölz der heilige Schatten ſich ſenket.
Gieb dann wieder die lautere Flut, und weide ſie wieder
Bis zur tauchenden Sonne: wann kühl die Lüfte der Abend
Mäſsiget, ſchon die Gefilde der Thau des Mondes erfriſchet,
Und Eisvögel am Strand, im Geſträuch Goldfinken ertönen.

Was

lang oder kurz ſein, beſtändig in zwölf bürgerliche Stunden, die des Morgens anfingen. In der Frühlings- und Herbſtgleiche traf alſo die vierte Stunde mit unſerer zehnten zuſammen; am längſten Tage aber, der in Italien funfzehn unſerer Stunden dauert, hatte eine bürgerliche Stunde die Länge von fünf Viertelſtunden, und die vierte erſtreckte ſich von acht und ein Viertel bis neun und ein halb Uhr. Ms. *inde* aus *unde*. Die *Cicade* oder *Baumgrille* muſs nicht mit *locuſta*, unſerer Heuſchrecke, verwechſelt werden. Sie iſt ründer und kürzer, dunkelgrün, mit ſchönen ſilbergeſtreiften und braunfleckichten Schwingen; und ſchwirrt, oder, wie die Alten es nannten, ſingt, vorzüglich in den Mittagsſtunden, von den Bäumen herab, ungleich heller als unſere Heuſchrecken und Feldgrillen. In heiſsen Ländern iſt dieſe Baumgrille häufig; dieſſeits der Alpen und Sevennen, ſagt Martyn, vielleicht zu beſtimmt, werde ſie nicht gefunden. *Rumpere*, durchſchmettern. *Baumreben*, Baumweinberge, zwiſchen welchen man Korn baute und weidete, Geſ. II. 203. Die Cicaden, ſagt Plinius, halten ſich weder in freien Feldern, noch in kalten oder ſchattigen Waldungen auf. *Niedrige Gewäſſer* umpflanzte man gern mit Baumreben: denn nach Palladius iſt das Waſſer der Ebene ſalzig, ſchwer, laulich und unangenehm; erhält aber die Lieblichkeit der Bergquellen, wenn es von ſchattigen *Baumreben* bedeckt wird. Ms. *potare* aus *portare*. Jupiters Eiche, wie ehrwürdig ſie auch im Rhythmus die ſtarken Aeſte ausſtreckt. Der Mond ward vornemlich für die Urſache des Thaues gehalten; deswegen mied man ihn bei allem, was keine wäſſerichte Näſſe vertrug: z. B. beim Einkochen des Weins, Geſ. I. 295. *Eisvögel*, Geſ. I. 398. Aus *acalanthis*, oder, wie andere ſagen, *acanthis*, machten ſchon alte Ausleger eine Nachtigall; wahrſcheinlich erklären ſie andere durch *carduelis*, Stieglitz: der auch Dieſtelfink, und von ſeiner Farbe Rothvogel und *Goldfink* genannt wird. Ms. *acanthide* als Aenderung.

339.

Quid tibi paſtores Libyae, quid paſcua verſu
340 Proſequar, & raris habitata mapalia tectis?
Sæpe diem noctemque, & totum ex ordine menſem
Paſcitur, itque pecus longa in deſerta, ſine ullis
Hoſpitiis: tantum campi iacet! Omnia ſecum
Armentarius Afer agit, tectumque Laremque,
345 Armaque, Amyclaeumque canem, Creſſamque pharetram:
Non ſecus ac patriis acer Romanus in armis,
Iniuſto ſub faſce viam quum carpit, & hoſti
Ante exſpectatum poſitis ſtat in agmine caſtris.
At non, qua Scythiae gentes, Maeotiaque unda,
350 Turbidus & torquens flaventes Iſter arenas,

Qua-

339. f. Hirtenleben der *Libyer*, und 349 der *Scythen*. Zur Ausſchmückung des einfachen Gegenſtandes mahlt der Dichter die *Sommerweide* der ſüdlichen, und die *Durchwinterung* der nördlichen Völker nach damaliger Weltkunde. *Libyen*, bei Homer der Name des dunkel bekannten Landes an der Weſtſeite von Aegypten, ward allmählich, wie es mit Gerücht und Entdeckung gegen Weſten ſich ausdehnte, zuerſt eine Unterabtheilung der ſonnigen Erdhälfte Aſiens Ge. II. 116, welche der Nilus in Oſt und Weſt ſonderte; und drauf der dritte Haupttheil der Erde: welchen der Römer mit dem Namen des nächſten Gebietes um Karthago, wovon ſeine Kenntnis ausging, Afrika nannte. Aber auch als Haupttheil ſchien Libyen nur ein mäßiger Streif, der ſich im eiförmigen Erdkreiſe faſt dreieckt, entweder vom Obernil im überägyptiſchen Aethiopien, oder vom arabiſchen Meerbuſen, nicht weit jenſeit der Kreiswende, bis gegen Spanien hin, zuſpizte; und ſeiner Schmale wegen, in der älteren Zweitheilung, zur weſtlichen Erdhälfte Europa, im Gegenſaz des öſtlichen Aſiens, gerechnet ward. Da dieſes Libyen überall im Inneren von unſtäten Hirtenvölkern durchwandert ward; ſo wäre es fruchtlos, zu beſtimmen, welches beſondre Volk Virgil gemeint habe: ob die Numiden, deren Namen Salluſt und Plinius von dem griechiſchen Worte Nomaden ableiten wollen, oder andere Schwärme näher an Aegypten, die, ſo Gott will, noch von den vertriebenen Kananitern herſtammen könnten. Schon Homers Libyen, welches weit vor Numidien zurückblieb, war als Hirtenland in übertreibender Volksſage berühmt: Odyſſ. IV. 85.

Libya ſelbſt, wo die Lämmer ſogleich aufwachſen mit Hörnern,
Dreimal gebähren die Schaf' in des rollenden Jahres Vollendung:
Dort gebrichts auch nimmer dem Eigener, oder dem Hirten,
Weder an Käſ' und Fleiſch, noch ſüßer Milch von der Heerde,
Welche das ganze Jahr mit ſtrotzendem Euter umhergeht.

Die Zelte dieſer herumſtreifenden Hirten, die ſie nach Plinius auf Karren fortbrachten, waren länglich, und gleich umgekehrten Schifsböden mit Tüchern, Binſenmatten oder Thierhäuten bedeckt; denn mit Rohr und Reiſig werden ſie ſich ſchwerlich geſchleppt haben: der phöniciſche Name war *Mapalien*. *Laren*, Familiengötter, dergleichen Rahel ihrem Vater ſtahl. In Lakonien, wo *Amyklä* lag, und in Epirus, wurden die beſten Hun-

Was beſingt mein Geſang dir Libyens Hirtengeſchlechter,
Was die Aun, und die einzeln umher bewohneten Zelte?
Oftmals Tag und Nacht und den ganzen Mond nach der Ordnung
Weidet die Heerd', und durchſtreift die langen Wüſten, und herbergt
Nie: ſo weit erſtreckt das Gefilde ſich! Alles im Zuge
Führt der afriſche Hirt, ſein Teppichdach und den Hausgott,
Rüſtung, und amykläiſchen Hund, und kretiſchen Köcher:
Gleich dem mutigen Römer, der raſch in den Waffen der Väter,
Unter der Bürd' arbeitend, den Weg vollendet, und plözlich,
Ehe der Feind es wähnt, vor befeſtigtem Lager geſchaart ſteht.
Aber nicht ſo der Scythen Geſchlecht, wo die Flut der Mäotis
Hallt, und gelblichen Schlamm hinrollt der ſtrudelnde Iſter,

Und

Hunde gezogen v. 405; die *Kreter* waren als Bogenſchüzen berühmt. Dieſe Beiwörter bezeichnen bloß Vorzüglichkeit. Die Waffen der *Väter* ſollen nicht an den Stammvater Mars, ſondern an die väterliche Kriegszucht erinnern. Nach Vegetius muſste ſelbſt ein junger Soldat mit einer Laſt von 60 Pfund Kriegsſchritt gehn, d. i. zwanzig römiſche Meilen in fünf Stunden vollenden. Unſre Heere, ſagt Cicero, tragen mehr als halbmonatliche Koſt; ſie tragen, was ſie ſonſt zum Gebrauche verlangen (Kochgeſchirr, Beil, Säge, Korb, Sichel u.); ſie tragen Schanzpfähle: denn Schild und Schwert und Helm rechnet unſer Soldat nicht mehr für Laſt, als ſeine Schultern, Arme und Hände. Während das Heer ſich dem Feinde zeigte, ward hinten das Lager verſchanzt. *Iniuſtus faſcis*, ein Gepäck, dem gewöhnliche Kräfte nicht hinreichen, wie *iniquum pondus*: der Begriff von *improbus*, ſchamlos, unmäßig, gehört nicht hieher.

349. *Durchwinterung* des Viehs bei den *Scythen*. Unter *Scythien* begriff man nach Homers Zeit die ganze unbekannte Strecke des runden oder eirunden Erdkreiſes, welche von Nordweſt bis Nordoſt, nur wenig über den 54 Grad, als die Grenze der kalten Zone, hinweggekrümmt, die nach einander verſcheuchten Fabeln des Weſtlandes von Cimmeriern, Hyperboreern, Arimaſpen u. in ihre Dunkelheit aufnahm. Unſre Geſchichtforſcher alſo, welche Scythen, Cimmerier oder Cimbern, und ähnliche, als beſonders umgrenzte Völker behandeln, ſind ſchwerlich beſſer daran, als die morgenländiſchen Gelehrten mit ihren Franken, oder dem Lande Gog und Magog. Daſs man einige Völker Scythiens, als die Sarmaten und Thracier, auch in weiterer Bedeutung nahm, oder in engerer ſie, nebſt den ſpäter entdeckten Germanern, den eigentlichen Scythen entgegen ſezte: iſt ſchon Geſ. II. 114 erinnert worden. In die *mäotiſche See*, das heutige Meer von Aſof, ergieſst ſich der Tanais, der ſeit Herodots Zeitalter Europa und Aſien trennt. Das thraciſche Gebirge *Rhodope* ſchwingt, mit dem Hämus fortlaufend, ſich nordwärts zu den ſcythiſchen Geten oder Daciern am *Iſter* oder der Niederdonau, Geſ. II. 497. Der Sprachgebrauch, *Thracien* überhaupt für Norden zu nehmen, ſtammte aus älteren Zeiten, Geſ. IV. 517. *Unter dem Pol*, heiſst nichts weiter, als bis gegen die kalte Zone, die damals im 54 Grad unter dem groſsen Bären anfing, v. 381 ſo wie im Gegentheil *unter dem Sonnen-*

wagen

Quaque redit medium Rhodope porrecta ſub axem.
Illic clauſa tenent ſtabulis armenta; neque ullae
Aut herbae campo adparent, aut arbore frondes:
Sed iacet aggeribus niveis informis & alto
355 Terra gelu late, ſeptemque adſurgit in ulnas.
Semper hiems, ſemper ſpirantes frigora Cauri.
Tum Sol pallentes haud umquam diſcutit umbras:

Nec

wegen nur die Grenze der heiſsen Zone bedeutet. Aber auch hier muſs man viel von der mathematiſchen Genauigkeit abſtatten. Schon die Geten wohnen bei Horaz und Ovid unter den Bären, wie Lukan den Rhodan und Rhein arktoiſche Ströme nennt; vom taurischen Meere bis zum hyperboreiſchen Ocean rechnete Poſidonius nur etwa funfzig deutſche Meilen, und Strabo vom Boryſthenes, der mit Britannien gleich hoch ſein ſollte, bis zum Ocean etwas über hundert. Die Kälte des dortigen Winters, die auch neuere Reiſende unerträglich finden, iſt mit poetiſcher Heftigkeit, aber genau nach der herſchenden Weltkunde dargeſtellt, die man zu gern als willkührlichen Dichterſchmuck entſchuldiget. Die ſchaudervolle Vorſtellung der Römer von unſerm Norden [illegible] ſich fortgeerbt, daſs noch [illegible] vom gefrornen Rhein nah am Pole ſang, und neulich Demos erſtaunt war, in Holſtein Nelken zu ſehn.

352. Dort hält man ſelbſt die Rinder den ganzen langen Winter hindurch im Stalle: denn alles Futter, ſowohl Gras als Laub, erſtirbt durch den tief eindringenden Froſt; allenthalben liegt Schnee, von dem Winde in hohe Hügel zuſammen geweht, und nie iſt Thauwetter oder Sonnenſchein. Dieſer Gedanke wird durch [illegible] des Ausdrucks des Dichters belebt, der an die kurzen und milden Winter Italiens gewöhnt iſt: wo das Rindvieh gegen den kürzeſten Tag, und oft ſchon wieder in der Mitte des Januars, vor dem Pfluge, und in der kurzen Zwiſchenzeit doch immer vor dem Heuwagen erſcheint; wo es in manchen Gegenden ſogar, wie im Sommer, unter freiem Himmel überwintert, wo nur alles Kraut oder Laub vom Winter verſengt, noch ſeltner mit Schnee bedeckt wird: kurz wo nach Gef. II. 149 *ewiger Frühling* iſt. Dort hingegen iſt *ewige Winternacht*! Eben ſo erſtaunt ſpricht Ovid von dem Winter um Tomi:

Doch wann traurig der Winter ſein
ſcheusliches Antlitz empor hebt,
Und der marmorne Froſt weiſs die
Gefilde bereift:
Dann zeigt Boreas ſich; dann Schnee,
von der Bären geſchüttet;
Dann erhellts, dieſs Volk decke der
ſchaudernde Pol!
Schnee liegt rings; den geworfenen
löſt nicht Sonne noch Regen,
Weil der härtende Nord ewige
Dauer ihm ſchafft.
Drum, bevor noch der erſte hinweggeſchmolz, kommt ſchon der andre;
Mancher Ort ſogar hegt ihn den
Sommer hindurch.

Um Nordpreuſsen iſt es zwar auffällig, daſs der Dichter einen Winter, wie wir ſelbſt ihn leider ertragen müſſen, ſo unerträglich ſollte vorgeſtellt haben; deshalb will Hr. Heyne den *ewigen Winter* und die *ewige Nacht* nach dem Buchſtaben verſtehn, und den äuſserſten Nordländern zuſchreiben, wo die Winternacht das ganze Jahr hindurch herſche. Wo wäre das? Und woher dann Bäume, und Nahrung für Menſchen und Vieh? [illegible] Froſt in der Erde, wie Gef. II. 317 [illegible] der Nordwind [illegible] und Griechenland ein [illegible] Bergwind,

der

Und wo Rhodopens Kette bis unter den Pol ſich herumſchwingt.
Dort verſchleuſst man bergend das Rind in Ställen, und nirgends
Scheint mit Gras' entgegen die Flur, noch Bäume mit Blättern:
Sondern es liegt von Bergen des Schnees unförmlich und tiefem
Froſte das Land ringsum, an ſieben Ellen ſich thürmend.
Ewig tobt der Winter, und kalt verſchnaubender Nordſturm.
Nimmer vermag auch Sol die erbleichenden Schatten zu trennen,

Nicht

der noch bei den Italienern und neueren Griechen als [illegible], [illegible], [illegible] behauptet. Das ganze Land der Scythen, erzählt Herodot, hat den heftigsten Winter. Acht Monate ist so unerträglicher Froſt, daſs man nicht durch ausgegoſſenes Waſſer Koth machen kann, ſondern wenn man Feuer anzündet. Auch das Meer gefriert, und der ganze cimmeriſche Bosporus; und auf dem Eiſe führen ſie Kriegsheere, und fahren mit Laſtwagen jenſeits zu den Indern. So dauert acht Monate der Winter, und auch in den vier übrigen iſt dort Kälte. Ganz verſchieden aber iſt jener Winter von den kalten Jahrszeiten anderer Länder. Denn in der eigentlichen Regenzeit regnet es wenig oder nichts, aber im Sommer unaufhörlich; und wenn anderswo Gewitter ſind, dann ſind dort keine, im Sommer hingegen vollauf. — Die *cimmeriſchen Schatten*, welche die Sonne niemals zerſtreut, bezeichnen, wie ſchon Servius anmerkt, daſs die umwölkten kurzen Tage des langen Winters, nicht eine halbjährige oder ſogar immerwährende Nacht. *Ms. zum Sol.* Eine ähnliche Vorſtellung giebt Curtius ſelbſt von den Paropamiſaden in Indien, die ihm gewiſſermaſsen nach dem kälteſten Nordpol hin zu wohnen ſcheinen: Des Himmels dunkler Schatten vielmehr, als Licht, drückt einer Nacht gleich das Land, daſs man kaum, was nahe iſt, erblicken kann. Der Sonnengott *Sol* (in der neueren Fabel Phöbus Apollo) ſteigt in der alten Weltkunde, die als Volksmährchen zum Theil auch in hellere Zeiten fortdauerte, ſeinen Wagen am weſtlichen Rande der Erdſcheibe in den *Ocean*, der, wie im Oſten, vom rothen Glanze *geröthet* wird, und ſteigt dann längs dem überſchwemmenden Weltſtrom am Rande der nördlichen Erde [illegible] zum Aufgange zurück. [illegible] um den [illegible] und am Sitz der [illegible] der [illegible] ſchen Schatten am Nordrand, und es [illegible] zwiſchen der [illegible] Wohnung [illegible] neben [illegible] acht Stunden wurde überall, wie im gleichliegenden Lappland und Island, faſt immer von Gewölk und Nebel verfinſtert. Auf dieſen hiſtoriſchen Anlaſs, behauptet Strabo, ſoll Homer die Cimmerier der nördlichen Erdtafel (die er noch [illegible] nicht einmal kannte) als ewig ummachtet vorgeſtellt, und nicht anders, anderswoher entlehnten Völkern in den Ocean, als ein Weltmeer, (wovon er auch erſt lange nach Homers Zeit gehört haben wird), verſetzt haben: um zugleich Bewunderung zu erregen, und durch ſchreckliche Anſichten zu erfreuen. Freilich eine Erklärung, die, man weiſs nicht, ob mehr von Unkunde der homeriſchen Welt, oder von beſonderer Zerrüttung des Kopfes zeugt: die aber gleichwohl, weil der Mann die Erdkunde ſeiner Zeit nicht übel verſtand, die vernünftigere Erklärung der homeriſchen hingegen faſt nur, durch Strabo's verwirrte und plumpe Widerlegung entſtellt, [illegible], noch jetzt [illegible] einſtimmig verehrt wird. [illegible] überſchätzen die [illegible], aus der Tiefe des [illegible] Kiotes,

die

Nec quum invectus equis altum petit aethera, nec quum
Praecipitem Oceani rubro lavit aequore currum.
360 Concreſcunt ſubitae currenti in flumine cruſtae,
Undaque iam tergo ferratos ſuſtinet orbes,
Puppibus illa prius, patulis nunc hoſpita plauſtris.
Aeraque diſſiliunt vulgo, veſteſque rigeſcunt
Indutae, caeduntque ſecuribus humida vina,
365 Et totae ſolidam in glaciem vertere lacunae,
Stiriaque impexis induruit horrida barbis.
Interea toto non ſecius aëre ninguit:
Intereunt pecudes, ſtant circumfuſa pruinis
Corpora magna boum; confertoque agmine cervi
370 Torpent mole nova, & ſummis vix cornibus exſtant.
Hos non immiſſis canibus, non caſſibus ullis,
Puniceaeve agitant pavidos formidine pennae;

Sed

---

die Stimme des Eratoſthenes, Ariſtarchus, Polybius, Geminus, welche die Fabeln der alten Dichter von den Enden der Welt als gleichzeitige Volksmährchen behandelten, und es ward gewöhnlich, mit den ſpäteren entdeckten Cimmeriern des ſchwarzen Meers anzuwenden, was Homer aus der Weltkunde ſeiner Zeit von den cimmeriſchen Nachtmenſchen zwiſchen den weſtlichen Gebirghöhen Europa's an der Mündung des Stroms Oceanus angeführt hatte: Odyſſ. XI. 15.

Allda liegt das Land und die Stadt der kimmeriſchen Männer,
Eingehüllt in Nebel und Finſternis: nimmer auf jene
Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenſtralen:
Nicht wenn er hoch aufſteiget zur Bahn des ſternichten Himmels,
Noch wenn er wieder zur Erde hinab vom Himmel ſich wendet;
Sondern entſetzliche Nacht umruht die elenden Menſchen.

360. Ausmahlung des ſcythiſchen Winters, wobei man nicht vergeſſe, daß der Standort Italien ſei: Plötzlicher und durchdringender Froſt, mit Schneegeſtöber 367, lange 371, unterirdiſche Wohnung 376. Auch Ovid erzählt, nicht nur den Iſters überbrückte Flut trage Roſſe und Laſtwagen mit ſarmatiſchen Stieren, ſondern, was er ſelbſt kaum glauben würde, das weite Meer habe er gefroren, und dem hingleitenden Steine undurchdringlich geſehn; und nicht nur das, er ſelbſt ſei trocknes Fußes darauf gegangen. Bei *puppibus* iſt *prius* ein müßiges Flickwort, bei *plauſtris* ein ſtarkes. In *patulis nunc* iſt gleiche Anſtrengung, wie v. 117. In Pantikapäum an der cimmeriſchen Meerenge ward, nach Eratoſthenes, eine vom Froſt zerſprengte Urne mit einer bezeugenden Inſchrift im Tempel des Aeſkulap aufbewahrt. Der Wein, den man in Italien nur [illegible] deckt, wird dort mit der Axt ausgehauen. Die Rede iſt von eingeführtem Wein; denn Ovid jammert, daß in ſeiner Wildnis weder Reben noch Obſtbäume wüchſen. Um die Alpen, erzählt Plinius, verwahrt man den Wein

Nicht wenn das Stralengeſpann zum Aether ihn hebt, noch wenn ſinkend
Wieder den Wagen er ſpült in Oceanus rothem Gewäſſer.
Schnell im laufenden Strom erharſcht die Rinde des Eiſes,
Und ſchon trägt auf dem Rücken die Weg' umſchmiedete Räder,
Sonſt dem Kiele gebahnt, und jezt ſchwerrollender Laſtfuhr.
Häufig zerkracht auch ehrnes Geſchirr, und es ſtarren die Kleider
Umgehüllt, und mit Aexten zerſpaltet man flüſſige Weine,
Bis zum Grund' in gediegenes Eis gerinnen die Weiher,
Und die verworrenen Bärt' umſtrozt der ſtachlichte Eiszapf.
Raſtlos ſchneit es indeſs vom weit umzogenen Himmel:
Matt verſchmachten die Schaf', es ſtehn umhäuft vom Geſtöber
Groſsbeleibte Stier', und die drängende Rudel der Hirſche
Staunt der befremdenden Laſt, da kaum ihr Zackengeweih ragt.
Auch kein angetriebener Hund, kein ſchwebendes Jagdnetz
Scheucht das Wild, noch der Schreck der purpurfarbenen Federn;

Son-

in hölzernen Gefäſsen, von Reifen umringt, (die Römer nahmen gewöhnlich irdene, die oft eingegraben wurden), und wehrt im kalten Winter durch Feuer den Froſt. Wunderbar lautet es, aber man hats manchmal geſehn: nach zerſprengten Gefäſsen, ſtanden die Eisklumpen; ein übernatürlicher Anblick, da der Wein eigentlich nicht eiſet, und ſonſt vor dem Froſte nur ſtarrt. — *Lacunae*, ſtehende Lachen, Geſ. I. 117; Weiher, wie ſie Palladius für die Gänſe und Bienen verlangt; nicht Gruben, das Waſſer aus den Aeckern zu ziehn; nicht, wie Hr. Heyne meint, Teiche und Seen; ein ſolcher Froſt wäre zu grimmig. Der Vers vom Eiszapf iſt abſichtlich rauh. Ovid hat ein ähnliches Gemählde, aber mit komiſchen Zügen:

Oft erſchallen bewegt mit hangendem
Eiſe die Haare,
Und von umzogenem Froſt ſchimmert der weiſsliche Bart.
Naſſe Weine gerinnen, die Form des
Geſchirres behaltend;
Und ſtatt des Weines Schluck trinkt
man ein Stück aus der Hand.
Ja wir ſahn im Eiſe gefeſſelte Fiſche
ſich ſtrecken,
Und ein Theil des Gelenks zappelte lebend hervor.

Man ziehe den Gedanken zuſammen, daſs er den Vers nicht füllet: Raſtlos ſchneit es indeſs vom ganzen Himmel; es ſchmachten —: und das Bild der Gröſse verſchwindet. *Ne ſecius*, nicht minder, nemlich als vormals. Froſt und Schnee überfällt plötzlich die Heerden, die noch, weil das Wetter freundlich ſchien, auf die Weide getrieben wurden. Es iſt ja vom v. 360 das Gemählde eines frühen und mit plötzlicher Gewalt einbrechenden Winters, während des Winters ſelbſt, der nach v. 356 ohne Unterlaſs fortwähret, wird [illegible] Vieh ausgetrieben. Die *Schafe* ſterben, unter dem Schnee vergraben; die *ſtärkeren Rinder* ſtehn, wie die groſsen *Hirſche*, gehemmt vom gehäuften Schnee. Hirſche für jedes Wild, ſagt Hr. Heyne; vermuthlich weil er gewöhnliche Hirſche in der ewigen Winternacht nicht Statt [illegible]. Die Jäger pflegten um das Gehölz lange Seile

von

Sed fruſtra oppoſitum trudentes pectore montem
Comminus obtruncant ferro, graviterque rudentes
375 Caedunt, & magno laeti clamore reportant.
Ipſi in defoſſis ſpecubus ſecura ſub alta
Otia agunt terra, congeſtaque robora, totasque
Advolvere focis ulmos, ignique dedere.
Hic noctem ludo ducunt, & pocula laeti
380 Fermento atque acidis imitantur vitea ſorbis.
Talis Hyperboreo Septem ſubiecta trioni
Gens effrena virûm Rhipaeo tunditur Euro,

Et

von Spartum auszuſpannen, woran weiße, bunte und rothgefärbte, auch verſengte Federn von Schwänen, Geiern und Störchen, oft auch Schellen, gebunden waren, um das Wild, beſonders die Hirſche, ins Netz zu ſcheuchen: daher *formido*. Ms. *pennae*. Die Sarmaten und Germaner werden von den Alten als Höhlenbewohner beſchrieben. Ms. *totas*. Die *Nacht*, einen Theil der langen Winternacht, welche durch die Dunkelheit der Höhlen noch verlängert wird; den Tag über jagen ſie, und fällen Holz. Die Nacht, die durchs ganze Jahr währen ſoll, habe ich ſchon abgewieſen. *Fermentum*, Gährung: dann Gäſcht, Sauerteig: hier auf eine Sache, wofür die Römer kein eigenes Wort hatten, angewandt, bedeutet es gequollenes Getreide, oder Malz. *Frumentum* oder *frumentum* iſt unnöthige Aenderung, und ſagt weniger, als jenes. Die Gallier und Hiſpanier, erzählt Plinius, haben berauſchende Getränke von gefeuchtetem Korn, unter verſchiedenen Namen, denen man in Hiſpanien ſogar Dauer zu geben weiß. Auch Aegypten hat dergleichen Korntränke erdacht. Dort nennt man ſie *Zythum*, in Hiſpanien *caelia* und *ceria*, in Gallien und den übrigen Provinzen *cerviſia*. So hieß alſo auch der nachgefälſchte Wein aus Gerſte und Weizen, den Tacitus bei unſern germaniſchen Vorfahren fand. Die Griechen gedenken eines thraciſchen Gerſtenweins, der *Bryton*, wahrſcheinlich von *brauen*, *brühen*, genannt worden iſt. *Sorbum* oder Speierling, die Frucht des Sperberbaums, *ſorbus domeſtica Linn.*, gleicht einer braunrothen Birne, und kommt an Geſchmack der Mispel nahe. Aber da jener Baum ein Fremdling aus Süden iſt, ſo verſteht man billiger die Frucht des einheimiſchen Sperber- oder Arlsberbaum *ſorbus torminalis*, die, kleiner als jene, auch einen ſäuerlichen Mispelgeſchmack hat. Aus reifen Spierlingen, ſagt Palladius, ſoll eben ſo, wie aus Birnen und anderem Obſte, Cyder gemacht werden, und Eſſig. Plinius verſichert es gradezu.

381. Ein ſolches Leben führen die *Scythen* in der kalten Zone jenſeit des 54 Grades, unter dem *hyperboreiſchen* oder nördlichen Geſtirne des Wagens. Auch die *Hyperboreer* gehören zu den weitfaſſenden und unſichern Namen der alten Weltkunde. Homer, der den Erdkreis in Sonnenſeite und Nachtſeite theilte Geſ. II. 116, dachte ſich den Rand dieſer, d. i. Europa's, von Weſten bis wahrſcheinlich nach Oſten mit dunklen Cimmeriern bevölkert. Aber ſchon Heſiodus hörte wahrere Gerüchte von der Glückſeligkeit Heſperiens Geſ. I. 481, und beſang hier die Hyperboreer, die paradieſiſch unter Oelbäumen Jahrhunderte durchlebten, und durch die *rhipäiſchen* Erzgebirge voll einäugiger Goldgräber und Greife Geſ. I. 471, von dem

Sondern weil es umſonſt mit der Bruſt den umſchanzenden Schneeberg
Stöſst, haun jene mit mordendem Stahl, und in kläglichem Angſtſchrei
Blutet es hin, bis jauchzend die fröhliche Schaar es zurückträgt.
Sorglos ſelbſt und müſſig in tiefgegrabenen Höhlen
Leben ſie unter der Erd', und geſtapelte Scheiter, ja ganz noch
Wälzen ſie Ulmenſtämme zum Heerd', und häufen das Feuer.
Hier durchſcherzt man im Spiele die Nacht, u. berauſcht ſich mit Bechern
Künſtliches Weins, von Malze gebraut, und der Saure des Spierlings.
Alſo, bedeckt vom Geſtirne des hyperboriſchen Wagens,
Wohnt im Orkan des Rhipäus die Hord' unbändiger Männer.

Ihren

dem Boreas beſchirmt würden. Die *Rhipäen* entſtanden aus dem Gerüchte der nachmaligen Pyrenäen, Alpen, Hercynien u. ſ., und liefen bis über das ſchwarze Meer hinauf: das felſige Gebirge alſo, woher Boreas aus ſeiner nördlichen Ecke herunterbließ, konnte weſtwärts den Boreas abwehren. Weil der Name Heſperien auch ſüdweſtlich in Libyen hinreichte: ſo finden wir Hyperboreer ſelbſt um den Atlas, der auf der zuſammengedrängten Weltkarte nahe an der Syrtenbucht lag, und beide, die libyſchen und europäiſchen, wurden zu Söhnen der Titanen gefabelt, G. ſ. II. 171. Die tarteſſiſchen Fahrten der Phocäer beſtätigten die Sage: und ſo wie jezt im Lichte der Entdeckung die Weſtgegend allmählich Geſtalt gewann, rückten von dort die Hyperboreer mit den Einäugigen und Greifen der Rhipäen hinter den Nachtmenſchen zu ihren Brüdern nach Norden hinum; und Iberer und Celten wohnten um Pyrenäen und Alpen. Noch unter Alexander wurden die Gallier, welche Rom einnahmen, in Griechenland Hyperboreer und Celten genannt; auch wohnten Hyperboreer in Britannien. Allmählich verdrängte man ſie an das Nordgeſtade des Oceans über den Tanais hin, der von den nördlichen, durch Europa und Aſien geſtreckten Rhipäen herunterfloß. Dort hinter dem Urſprung des Nordwinds, lebten ſie noch immer, wie in Heſperien, unter Oelbäumen, neben einäugigen Arimaspen und Greifen, die mit den Rhipäern mit einander um Gold kämpften; und die nächtlich umgehende Sonne befruchtete ihr Land. Einige ertheilten ihnen ſogar die halbjährigen Tage und Nächte des Pols; andere verwieſen ſie zwiſchen unſern und den nördlichen Erdkreis im Oſten auf eine glückliche Inſel. Bei Vergil wohnen ſie am nördlichen Ocean, jenſeit des Tanais im Rhipäus. Da nun die fabelhaften Rhipäen, deren heimiſchen Anblick man ſo wenig, als die Oelbäume und Greife, im Ural oder ſonſt einem nördlichen Gebirge zu ſuchen hat, auch in Aſien hineinlaufen, ſo haben die nördlichen Scythen Europa's [illegible]. Der *Heerwagen*, der aus ſieben helleren Sternen in des großen Bären Rumpf und Schwanze beſteht, G. I. 138, erſchien dem griechiſchen und römiſchen Landmann, als ein Laſtwagen (*ἅμαξα*, *plauſtrum*) mit zwei Rindern, welche auf Altrömiſch *triones*, Pflugſtiere, genannt wurden. Die fünf Sterne des Wagens [illegible], hieß er *ſeptem triones*; daher dann *ſeptemtriones*, ein verſtümmeltes Wort, wie etwa [illegible]. Derſelbe Name ward auch auf den kleinen Bären angewandt; und beide zuſammen hießen *gemini triones*. Weil der nördliche Polarſtern, der damals [illegible], beide Geſtirne enthielt, ſo war, *einem*

vom

Et pecudum ſulvis velatur corpora ſaetis.
Si tibi lanitium curae: primum aſpera ſilva,
385 Lappaeque tribulique abſint, ſuge pabula laeta;
Continuoque greges villis lege mollibus albos.
Illum autem, quamvis aries ſit candidus ipſe,
Nigra ſubeſt udo tantum cui lingua palato,
Reiice, ne maculis infuſcet vellera pullis
390 Naſcentum; plenoque alium circumſpice campo.
Munere ſic niveo lanae, ſi credere dignum eſt,
Pan, deus Arcadiae, captam te, Luna, fefellit,
In nemora alta vocans; nec tu adſpernata vocantem.
At cui lactis amor, cytiſum lotosque frequentes

Ipſe

dem *Wagen*, dem *Bären*, oder dem *Pol* [illegible], eine Bezeichnung des kalten Erdgürtels. Daſs man dort vor Kälte nicht aushalten könne, ſchloſs Hyginus nicht nur aus der weiten Entfernung der Sonne, als welche im Winter ſchon den Italiern zu viel Kälte verurſache; ſondern bewies es auch mit den Pumphoſen (*braccae*, von *braac*: *breeches*, *Brook*), und andern in Italien ungewöhnlichen Kleidern, wodurch ſich in den noch bewohnbaren Ländern an der arktiſchen Grenze die Menſchen gegen die grimmige Kälte vertheidigen müſsten. Wir lächeln zwar, unter dieſen froſtigen Hoſenmännern ſchon die Gallier an der Nordſeite der Alpen (*Gallia braccata*) zu finden, welchen die dieſſeitigen Gallier am Padus mit ihren Togen (*Gallia togata*) entgegengeſezt werden. Aber wir müſſen uns einmal zu den geografiſchen Vorſtellungen der Alten bequemen, die nicht leicht von einem Volke ihres äuſserſten Nordens reden, ohne zugleich der Vermummung in Pelze und Hoſen zu gedenken. Auch Ovid ſagt von den Geten um Tomi:

Mühſam wehrt man durch Pelze den Froſt und genähete Hoſen,
Und von der ganzen Geſtalt ragt nur das Antliz allein.

[illegible] *[illegible]*: wie mein[illegible] [illegible]ben, welchen das *Memini* [illegible], *verhält ſich*, nicht geläufig war. So erklärt, denke ich, wird man den Vers weder für matt halten, noch wegſchneiden wollen.

384. f. Ertrag der Wolle, und 394 der Milch. Zur Weide der Schafe von feiner Wolle empfiehlt Kolumella trockene Wieſen, nebſt grasreichen und dornfreien Brachfeldern, weil raubes Geſträuch die Wolle rupft, und Räude verurſacht, wenn ſich die geſchorenen Schafe rizen. *Lappa* und *tribulus*, Geſ. I. 153. Allzu fette Weide, ſagen andere, erzeugt kurze und ſtraubichte Wolle. Die feinwolligen Schafe wurden in Felle genäht, und, weil ſie weder Hize noch Kälte ertrugen, meiſt in geglätteten Ställen gehalten, wo man ſie häufig reinigte und lüftete, die Wolle aus einander zog, und mit Wein und Oehl anfeuchtete, auch manchmal an ſonnigen Tagen ſie badete. Vorzüglich pries man die mileſiſchen, und die ſo genannten griechiſchen Schafe Appuliens, beſonders um Tarent, zu Kolumella's Zeit noch mehr die galliſchen in Oberitalien. Die geſchäzteſte Wolle war weiſs, weil ſie jede Farbe annahm. Ungefärbt empfahl ſich, durch natürliche Bräune, in Italien die von Pollentia, wo auch

[illegible]

Ihren Leib in den Balg gelbzottiger Thiere verhüllend.
  Suchſt du der Wolle Gewinn: zuerſt von ſtachlichter Waldung,
Kletten und Dorngeſträuch, dich entfernt; ſleuch fröhliches Futter;
Wähl' auch ſofort die Heerde mit ſeidenen Flocken und ſchneeweiſs.
Aber ihn ſelbſt, und geh' er in glänzender Weiſse, der Widder,
Welchem ſchwarz nur die Zung' am feuchten Gaume ſich zeiget,
Wirf zurück, eh mit fleckigem Braun er die Vlieſse der Lämmer
Sprengt; und ein anderer folg', im wimmelnden Felde gemuſtert.
Durch ſo ſchimmernde Woll' hat einſt, wo die Sage nicht fabelt,
Pan, Arkadiens Gott, dich, lüſterne Luna, bethöret,
Als er zum Haine dich rief, und nicht ungerne du folgteſt.
  Aber iſt Milch dein Wunſch; dann Cytiſus häufig und Lotus

Selbſt

die ſchwarze am ſchönſten war, in Bätika die korduhiſche, und einige tarentiniſche; durch Farbe die aſiatiſche von den ſogenannten erythräiſchen Schafen, auch hiſtriſche; durch Feine die [illegible]. An Lämmern gab das feine Wollenvieh einen geringen Ertrag, an Milch gar keinen: weil jedes Lamm von zwei Müttern geſäugt werden muſste. Einige ſchoren zweimal im Jahr, und, wie Plautus (*Truc.* V. 2) vermuten läſst, ſogar dreimal. Doch lehrt Kolumella, daſs man den Gänſen die Federn nicht, wie den Schafen die Wolle, nur einmal im Jahr abnehmen, ſondern ſie zweimal, im Frühling und Herbſt, rupfen dürfe. Das Schaf, ſagt Varro, ſei groſs von Wuchs, mit vieler und weicher Wolle bedeckt, von tiefen und dichten Flocken am ganzen Leibe, beſonders um Nacken und Hals, auch am Bauche ſei es behaart. Kolumella warnt, wenn man weiſse Heerden verlange, niemals nur den weiſseſten Widder auszuwählen, weil dieſer oft dunkele Jungen zeuge; ſondern auch, wie bei ſchwarzen und rothen, auf Gleichfarbigkeit des Gaums und der Zunge zu ſehn: denn ſchon Ariſtoteles behauptet, daſs beſonders die Farbe der Adern unter der Zunge, ſie ſei weiſs oder ſchwarz, geſprengt oder rötlich, auf die Wolle der Lämmer fortgepflanzt werde. Nikander, aus deſſen verlorenem Landgedichte Virgil manches entlehnt haben ſoll, erzählte die Fabel: Pan habe die Mondgöttin als ſchneeweiſser Widder in einen Wald gelockt, und plötzlich, in ſeine Geſtalt zurückkehrend, wie Jupiter die Europa, die erſchrockene Himmelsjungfrau umarmt. Hr. Heyne vermutet hier wieder ein *Philoſophema*. Ich gebe es zu, daſs ſich aus den rohen Volksmährchen ein geheimer Sinn ſich herauszwingen läſst: aber ich ſcheue den andrängenden Schwarm von Hippocentauren und Chimären und Gorgonen und Pegaſen, und anderen ſolchen Scheuſalen: welche alle, wie Sokrates ſagt, mit [illegible] Spitzfindigkeit allegoriſch zu erklären, einen Mann von vieler Muſse und Geduld erfordert. *Munus* heiſst jede Aeuſserung gegen Gefälligkeit, Liebe, Vertraun, Ergebenheit, Geſ. IV. 520: Durch ſo ſchneeweiſse *einnehmende Pracht* der Wolle gereizt. In dieſer Bedeutung nennt Properz (El. I. 2. 4) ausländiſche Zierraten *peregrina munera*.

304. Milch und Käſe. *Cytiſus*, Geſ. II. 431: kein anderes Futter, ſagt Plinius, ſchafft mehrere Milch und beſſere. *Lotus*, Geſ. II. 84, iſt hier das homeriſche Futterkraut, Steinklee, bei Lin-

né

395 Ipſe manu ſalſaſque ferat praeſepibus herbas.
Hinc & amant fluvios magis, ac magis ubera tendunt,
Et ſalis occultum referunt in lacte ſaporem.
Multi iam excretos prohibent a matribus haedos,
Primaque ferratis praefigunt ora capiſtris.
400 Quod ſurgente die mulſere horiſque diurnis,
Nocte premunt: quod iam tenebris & ſole cadente,
Sub lucem exportans calathis adit oppida paſtor;
Aut parco ſale contingunt, hiemique reponunt.
Nec tibi cura canum fuerit poſtrema; ſed una
405 Veloces Spartae catulos, acremque Moloſſum,
Paſce ſero pingui. Numquam cuſtodibus illis
Nocturnum ſtabulis furem, incurſuſque luporum,
Aut impacatos a tergo horrebis Iberos.
Saepe etiam curſu timidos agitabis onagros,

Et

nus *trifolium melilotus officinalis*; verſchieden vom Lotusbaume, und von der ägyptiſchen Lotuspflanze in Geſtalt der weiſsen Waſſerlilie, welche Martyn den Schafen aufdringen will. Ms. *ille*, welches Hr. Heyne vorzieht: aber *ipſe* zeigt gröſsere Sorgfalt des Eigeners, Geſ. IV. 112. *Salzige* Kraut, mit Salz beſtreut; nicht Iſop, Serpill und dergleichen, die wohl hizig, aber nicht ſalzig ſind. Salz rathen die römiſchen Landwirte den Schafen nicht nur unter das Futter zu miſchen, ſondern auch, wie den Rindern, auf die Tränkrinnen zu legen, damit ſie heimkehrend daran lecken, und Hunger und Durſt auffriſchen. Schon Ariſtoteles lehrt „daſs man durch Salz die Schafe zum Trinken reize, wovon ſie geſünder, fetter und milchreicher werden." De Lille merkt an, daſs auch die franzöſiſchen Landleute den Thieren noch immer Salz geben, ſo ſehr man auch dafür ſorge, ihnen dieſes Bedürfnis zu vertheuren. Die *Zicklein*, wann ſie im dritten Monat von der Milch *abgeſezt* wurden, bekamen ſogleich eine ſtachlichte Binde ums Maul, damit die geſtochenen Mütter ſie nicht ans Euter lieſsen. Die im vierten Monat abgeſezten Lämmer hielt man ſo lange bei gutem Futter verſchloſſen, bis ſie die Milch vergeſſen hatten. *Iam excretos*, ſogleich nach der Entwöhnung, (vergl. v. 164. 187) hemmt man ſie von den Müttern, nemlich durch die Binde; vom Verkaufen und Schlachten iſt nicht die Rede. *Iam* als bloſses Verbindungswort, wofür es Hr. Heyne anſieht, müſste an der Spize ſtehn, wie Geſ. II. 57; *etiam* iſt ein Schreibfehler. Die Milch des Morgens und Tages wird, wie auch Varro bemerkt, vorzüglich zu *Käſen*, die man friſch verzehrt, genommen: die Abendmilch, welche die Nacht hindurch kühl ſteht, wird theils in der kühlen Morgendämmerung, damit ſie nicht unterwegs ſaure, zum Verkauf in die benachbarten Städte getragen; theils zu Winterkäſen ſorgfältiger gepreſst und geſalzen. Nächſt dem Lab aus Thiermagen brauchten die Alten beſonders den Saft der Feigenreiſer, und preſsten die geronnene Milch in Körben und buxbäumenen Formen. Ein

gutes

Selbſt in der Hand und ſalziges Kraut zur Krippe getragen.
Gierig ſchöpfen dann jene den Bach, und ſchwellen die Euter,
Samt der Milch mit Geſchmack des geiſtigen Salzes durchwürzend.
Mancher wehrt von den Müttern ſogleich die geſonderten Böcklein,
Und umheftet die Schnauze von vorn mit geſtachelter Halfter.
Was an ſteigender Sonne du melkſt und den Stunden des Tages,
Preſſe bei Nacht: was drauf im erlöſchenden Schimmer des Abends,
Trage durch dämmernde Frühe zur Stadt in Butten der Schäfer;
Oder beſpreng' es mit ſparſamem Salz, und heg' es dem Winter.
Selbſt der Hund' Erziehung verſäume nicht; ſondern zugleich auch
Sparta's hurtiges Brackengeſchlecht, und den kühnen Moloſſer,
Nähre mit kräftiger Molk'. Umſonſt, wenn jene bewachen,
Droht der nächtliche Dieb dem Geheg', und der ſtürmende Raubwolf,
Noch erſchreckt dich im Rücken ein ungezähmter Iberer.
Oft auch verfolgſt du im Laufe den furchtſamen Eſel des Waldes,
Oder

---

guter Käſe, ſagt Kolumella, muſs weder löcherig ſein, noch zu ſalzig, noch zu drall an der Sonne gedörrt ſein. Einige gaben ihm durch Rauch Dauer und Schärfe, andere legten ihn zum Erweichen in Thymian oder Eſſig. *Calathus*, ein Gefäſs für Flüſſigkeiten aus Holz oder Erz; anderswo ein Korb. Ms. *exportant*: der allgemeine Schreibfehler, den Scaliger verbeſſerte. Der *Butter* gedenkt Virgil nicht, weil weder Griechen noch Römer ſie anders als Arzenei brauchten; man erzählte ſich mit Verwunderung, daſs die Barbaren ſie äſſen, und ſich damit einſalbten.

404. e. Erziehung der Hunde, welche die Heerde ſchützen, und zur Jagd dienen. Heſiodus, Landb. 604.

Auch ſcharfzahnige Hund' erzeuch, nicht ſparend des Brotes;
Daſs kein tagdurchſchlafender Mann dir die Güter entwende.

Zugleich, mit der Heerde. Die *ſpartaniſchen* oder lakoniſchen Hunde waren, nach Ariſtoteles, von mäſsiger Gröſse, langen Schnauzen, und ſcharfem Geruch, alſo eigentlich Jagdhunde; doch wurden ſie auch von Hirten gehalten, als welchen ihr natürliches Recht an verwüſtendes Wild noch nicht durch Unterdrücker entzogen war. Die *moloſſiſchen* aus Epirus, ſagt Ariſtoteles, waren theils jenen ähnliche Jagdhunde, theils groſse und muthige Hirtenhunde, zur Vertheidigung des ſchwächeren Viehs gegen Raubthiere. Horaz:

Denn wie ein Moloſſerdogg' und Sparta's falber Hund,
Die treue Hut der Weidenden,
Jagt' ich einher, geſpitzt das Ohr, durch tiefen Schnee,
Was auch voranrennt des Gewilds.

Bracke hieſs vordem ein Hund, beſonders ein Spürer: die Wappenkunde und die Jagd haben das gute Wort erhalten. Kolumella räth dem Landmann, die Zeit nicht mit der Jagd zu verderben, ſondern nur für einen groſsen ſchwarzen Hofhund, und für [illegible], am beſten weiſse [illegible], v. 538, zum Schutz der Heerde zu ſorgen: beide füttere man gut mit *Molken* und eingerührtem Gerſtenmehl. Varro beſtimmt ihnen auch Gerſten-

410 Et canibus leporem, canibus venabere damas;
Saepe volutabris pulſos ſilveſtribus apros
Latratu turbabis agens, monteſque per altos
Ingentem clamore premes ad retia cervum.
Diſce & odoratam ſtabulis accendere cedrum,
415 Galbaneoque agitare graves nidore chelydros.
Saepe ſub immotis praeſepibus aut mala tactu
Vipera delituit, caelumque exterrita fugit;
Aut tecto adſuetus coluber ſuccedere & umbrae,
Peſtis acerba boum, pecorique adſpergere virus,
420 Fovit humum. Cape ſaxa manu, cape robora, paſtor;

Tollen-

Gerſtenbrot in Milch, weil ſie dann die Heerde ſo leicht nicht verlaſſen; auch Brühe aus Markknochen, wovon ſie muthiger werden, und die zerſtoſsenen Knochen ſelbſt, ihre Zähne zu ſtärken. Ein Hirtenhund, ſagt Kolumella, ſei ſowohl ſtark, als hurtig und raſch; denn man hält ihn nicht nur zum Hader, ſondern auch zum Kampf, und nicht minder zum Lauf: da er bald den nachſtellenden Wolf zurücktreiben, bald den wilden Räuber auf der Flucht einholen, die Beute entreiſsen und wegtragen muſs. Zur Bezeichnung eines kühnen Straſsenräubers (im Gegenſaz des ſchleichenden Nachtdiebes, oder, wie Heſiodus ſagt, *Tagſchläfers*) nennt Virgil den unruhigen *Iberer* oder Hiſpanier, deſſen Raubſucht den Anbau der fruchtbarſten Gegenden an Luſitanien hinderte, und noch unter Hadrian durch geſchärfte Strafen gehemmt werden muſste: nicht zwar, daſs auch in Italien ſich dergleichen iberiſche Glücksritter eingefunden hätten. Eben ſo, bloſs um die Vortreflichkeit der Iagdhunde zu mahlen, zeigt er ſie in Verfolgung des ſchnellen *Waldeſels*, eines ausländiſchen Thiers; und oben die edelſten Roſſe, als tüchtig zu olympiſchen Kampfſpielen, und belgiſchen Streitwagen, v. 202. Der *Waldeſel* war am vorzüglichſten in Phrygien, Lykaonien, und anderen warmen Ländern: in Syrien wird ſeine Haut zu Schagrin verarbeitet. Das Fleiſch, ſagt Xenophon, ſchmeckt wie Hirſchfleiſch, nur zarter. In Italien waren keine, auſser einige Hengſte, die man zu Erzeugung edlerer Maulthiere, oder Füllen, die man, vorzüglich aus Afrika, für den Gaum der Wollüſtlinge einbrachte: wiewohl Mäcenas zu ſeiner Zeit dieſe Leckerei durch den Geſchmack an zahmen Eſelsfüllen verdrängte, der nach Galenus in Alexandria herſchte. Durch das wiederholte *canibus*, und die im Deutſchen unerreichbaren Anapäſte, wird die Lebhaftigkeit der Iagd, durch die gehäuften Längen das Geſchrei, und durch das übertriebene *ingentem* die Freude der Iäger an dem gewaltigen Wildprett nachgeahmt.

414. ſ Vertreibung der *Schlangen*, die ſich beſonders bei feinwolligen Schafen einfinden, weil dieſe auch im Sommer häufig unter Dach gehalten werden. Man räuchert daher oft mit Cederzweigen, Galbanum, Frauenhaar, Hirſchhorn, Ziegenklauen, Eſſig, und andern ſtrengen Gerüchen. Die Kunſt der Schlangenbeſchwörer, die einem andern ſehr poetiſch geſchienen hätte, übergeht der ernſthafte Dichter. Florentinus gedenkt des Aberglaubens, die Schlangen aus den Taubenhäuſern zu ſcheuchen, wenn man in den vier Winkeln,

Oder erjagſt mit Hunden die Gemſ', und mit Hunden den Ram̃ler;
Oft aus Waldmoräſten hervorgetriebene Hauer
Scheuchſt du mit lautem Gebell in die Flucht, und durch hohe Gebirge
Drängſt du ins Nez mit Geſchrei den übergewaltigen Kronhirſch.
Lern' auch im Stall anzünden die duftverbreitende Ceder,
Und mit Galbanonqualm grauvolle Chelydern verſcheuchen.
Oftmals unter dem ruhenden Trog, dem Taſtenden ſchrecklich,
Lag die Natter verſteckt, die ſcheu vor dem Himmel hinwegfloh;
Oder die häusliche Unke, gewöhnt an Schatten, des Hornviehs
Bittere Peſt, und die Schafe mit giftigem Geifer beſprizend,
Laurt' im Staub. Nim Stein' in die Hand, nim Keulen, o Hirte;

Und

---

heln, und an den Luken, das Wort *Adam* ſchreibe: welches Tetragrammaton die Anfangsbuchſtaben der vier Weltgegenden im Griechiſchen enthält, und von Gott ſelbſt, nicht minder als das geheimnisreiche *Jehova*, durch Benennung des Erſtgeſchaffenen geheiligt ſchien. Ein Wink für die Weiſen der Finſternis! *Ceder*, hier wohl die kleinere wacholderartige, wovon eine Gattung die Spizceder (*Oxycedros*) hieſs, Gel. II. 443. Galbanum, das Gummi eines ſyriſchen dickmarkichten Gewächſes (*ferula*), welches Plinius Stagonitis nennt: wahrſcheinlich unſer Mutterharz, von *Bubon galbanum Linn.* Jenes klebrichte Harz diente auch, wie die Wurzel des Strauchs, gegen Gift und Schlangenbiſs. Die *Chelydros* oder Krötenſchlange, von Nikander auch Dryinos, d. i. Holzſchlange, genannt, iſt ſehr giftig, und von einem Geſtank, der den kräftigſten Wohlgeruch ihrer Angreifer beſiegt. Man meint daher, *gravis* ſtehe für *graveolens*, widerlich, ſtrenge von Geruch: aber hier, wo nichts auf Geruch führt, iſt die gewöhnliche Bedeutung auch ſtärker. Dieſelbige gilt *Cul.* 164. Soll *gravis* für ſich ſchon übelriechend bedeuten können, ſo ſind viele Stellen, z. B. *graves Perſae* beim Horaz, zweideutig: denn die Parther waren auch ihrer Ausdünſtung wegen berüchtigt. Von den zwei ſchlieſsenden Amfibrachen der Ueberſezung ſ. v. 518. Die *Natter* oder Viper, *Coluber Berus Linn.*, iſt braungrau, mit einem ſchwarzen Striche über den Rücken, und bringt ihre Jungen lebendig, nicht aus Eiern: daher *vipera*, wie man ſagt. Der *ruhende* Trog zeigt an, daſs der Stall nicht, wie Kolumella verlangt, fleiſsig gefegt und gereinigt worden. Bei feinwolligen Schafen, ſagt Varro, wie die tarentiniſchen und attiſchen ſind, muſs man auf Reinigung der Tröge und Ställe noch gröſsere Sorgfalt wenden, als bei ſtruppichten. *Scheu*, wie von böſem Gewiſſen geängſtigt, dem *Himmel*, dem Tageslicht. *Coluber* ſcheint überhaupt *Schlange* zu ſein, die hier durch den Beiſaz, *tecto adſuetus ſuccedere*, genauer beſtimmt worden; nicht, was Martyn ſo hinſagt, die groſse *Boa*, welche der Büffelmilch nachſtellen ſoll. Andern ſcheint ſie billiger die Ringelnatter, *Coluber Natrix Linn.*, die auch in Aeckern und Ställen, wie man glaubt, der Milch nachſchleicht, und ganz unſchädlich, wie ein Aal, zu eſſen wäre, wenn nicht der Sündenfall uns, bis auf wenige Liebhaber jener Landaale (*anguilles de haye*), mit allem, was Schlange heiſst, verunwilligt hätte. Ich habe *Unke* [illegible], wie vordem jede Schlange, nachher die Hausſchlange, genannt ward.

Ferner,

Tollentemque minas & ſibila colla tumentem
Deiice! Iamque fuga timidum caput abdidit alte,
Quum medii nexus, extremaeque agmina caudae
Solvuntur, tardosque trahit ſinus ultimus orbes.
425 Eſt etiam ille malus Calabris in ſaltibus anguis,
Squamea convolvens ſublato pectore terga,
Atque notis longam maculoſus grandibus alvum:
Qui, dum amnes ulli rumpuntur fontibus, & dum
Vere madent udo terrae, ac pluvialibus auſtris,
430 Stagna colit; ripisque habitans, hic piſcibus atram
Improbus ingluviem ranisque loquacibus explet.
Poſtquam exuſta palus, terraeque ardore dehiſcunt;
Exſilit in ſiccum, & flammantia lumina torquens
Saevit agris, aſperque ſiti atque exterritus aeſtu.
435 Ne mihi tum molles ſub divo carpere ſomnos,
Neu dorſo nemoris libeat iacuiſſe per herbas:
Quum poſitis novus exuviis nitidusque iuventa
Volvitur, aut catulos tectis aut ova relinquens,
Arduus ad ſolem, & linguis micat ora triſulcis.

Morbo-

fovere, *wärmen*, nimt durch den Sprachgebrauch die Begriffe, *brüten*, *pflegen* und *hüten*, an. Die Aemſigkeit des wiederholten *cape*, und der kurzen Ausrufe, habe ich im Deutſchen erreicht; aber die Schnelle nicht ganz, weil uns Worte von zwei Kürzen fehlen. Das dicke Aufſchwellen der drohenden Schlange in *tollentem* habe ich durch die langſame Fülle des Ausgangs erſezt, wogegen der heftige Uebergang: *Schmettre ſie!* vielleicht noch lebhafter abſticht. Ms. *namque*, und *tumidum* aus *timidum*. In Virgils Rhythmen verkriecht ſich das Haupt der geſchmetterten eilfertiger. Die Länge des Leibes, die der Römer durch einen ganzen Vers, von Wortſinn (*agmina*) und Vollſtimmigkeit (*extremae*) verſtärkt, ausdehnt, hat im Deutſchen wenig verloren, und die matte nachzuckende Bewegung nichts. Die Schilderung der *Hyder* hat viel von der [illegible] mehrerer Schlangenarten. Man verſteht die im Waſſer und auf dem Lande lebende *Cherſyder*, die nach Solinus in Kalabrien häufig iſt. Das alte *Kalabrien*, von den Griechen auch Iapygien und Meſſapien genannt, begrif den Abſaz des Stiefels von Tarentum hinunter, jezt *Terra di Otranto*. Der Sinn iſt: In der Regenzeit verkehrt ſie, treibt ſie ihr Weſen in Sümpfen; und indem ſie an den Ufern umher wohnt Geſ. IV. 450, nährt ſie ſich *dort*, d. i. in den Sümpfen (nicht an den Ufern), mit Fiſchen und Fröſchen. Eine ſehr gemißdeutete Stelle, wo Hr. Heyne das geänderte *ripis habitans* mit *ſtagna colit* verbinden will. *Rumpuntur*, das Medium für *rumpunt ſe*. *Finſter*, ſchrecklich, wie Geſ. IV. 407. *Ingluvies*, eigentlich der Vormagen oder Kropf der Vögel.

Und wie ſie drohend ſich hebt, und den ziſchenden Hals emporſchwellt,
Schmettre ſie! Schon verkriecht ſich ihr zagendes Haupt in dem Boden,
Während der ringelnde Leib, und der Zug des entfernteren Schwanzes
Matt hinzuckt, und langſam die äuſſerſte Schwingung ſich nachſchleppt.
Auch bewohnt verderblich Kalabriens Forſte die Hyder,
Die mit erhobener Bruſt einrollt den ſchuppichten Rücken,
Längs dem unendlichen Bauche mit groſsen Flecken geſprenkelt.
Iene, weil irgend ein Bach herſtürzt aus Quellen, noch irgend
Naſs das Land vom Frühlinge trieft, und regnichtem Südwind,
Schaltet im Sumpf; wo ſie, hauſend am Bord, unmäſsig mit Fiſchen
Stets den finſteren Schlund und quackenden Fröſchen ſich anfüllt.
Doch wann in Glut ausdampfet der Pfuhl, und die Erde zerlechzet;
Springt ſie ans Trockne hervor, und funkelnde Blicke verdrehend,
Tobt ſie durchs Feld, unſinnig vor Durſt, und von Hize geängſtet.
Niemals lüſte mich dann, am offenen Himmel in Schlummer,
Noch auf waldichtem Hange, geſtreckt durch Kräuter, zu ruhen:
Wann ſie die Hüll' auszog, und erneut im Glanze der Iugend
Iezt vom Gewimmel im Neſte ſich herwälzt, oder von Eiern,
Bäumend zur Sonn', und dem Maul dreiſpaltige Zungen entſchim̃ern!

Hör'

Vögel. Einige Naturkenner glauben, daſs nach Austrocknung der Sümpfe die Hyder zur Natter werde. [illegible] *ſa*, aber [illegible] Hize der Hundstage, Ge. II, 353. Die Wut der umhertobenden Hyder hört man in den kurzen und heftigen Abſäzen. Einige, die das ſtarke *exterritus aeſtu*, von Hize verwildert (*effarouché*), nicht verſtanden, ſchrieben *exercitus*. Viele Schlangen paaren ſich zweimal im Iahr, und legen nach einigen Monaten ihre Eier, im Frühling oder, wie hier, gegen den Herbſt. In beiden Iahrszeiten, ſagt auch Ariſtoteles, daſs ſie die Haut vom Kopfe an bis zum Schwanze ſich abſtreifen. Verjüngung und Mutterliebe reizt ihren Zorn. Die ſeltſame verjüngte Hyder hat im Neſte *entweder* ſchon ausgebrütete Iungen, *oder* noch Eier. An eine Natter, die lebendige Iungen gebiert, wird nicht gedacht; und *aut ova* kann nicht, ohne Verwirrung des [illegible], [illegible] werden. Sie wälzt ſich her, *bäumend zur Sonne*, d. i. indem ſie Haupt und Hals emporrichtet, daſs die erneueten Farben an der Sonne ſpielen. So gehört auch Aen. II. 475, *arduus ad ſolem*, zum Vorigen. Ich begreiſe kaum, wie Hr. Heyne die klare und lebhafte Beſchreibung misdeuten und tadeln, und den lezten, zur Vollendung des Gemähldes nothwendigen Vers nicht nur wegwünſchen, ſondern gradezu der Unächtheit beſchuldigen konnte. Die *Zunge* der Schlangen läuft in zwei feine Spizen aus; aber *dreiſpaltig* ſcheint ſie nur in der ſchnellen Zitterung. Sie iſt, wie Plinius ſagt, äuſſerſt dünn, *dreifach flimmernd*, von ſchwarzer Farbe, und läſst ſich ſehr lang ausziehen. Ms. *ore*.

440 Morborum quoque te cauſſas & ſigna docebo.
Turpis oves tentat ſcabies, ubi frigidus imber
Altius ad vivum perſedit, & horrida cano
Bruma gelu; vel quum tonſis illotus adhaeſit
Sudor, & hirſuti ſecuerunt corpora vepres.
445 Dulcibus idcirco fluviis pecus omne magiſtri
Perfundunt, udisque aries in gurgite villis
Merſatur, miſſusque ſecundo defluit amni.
Aut tonſum triſti contingunt corpus amurca,
Et ſpumas miſcent argenti, vivaque ſulfura,
450 Idaeasque pices, & pingues unguine ceras,
Scillamque, elleborosque graves, nigrumque bitumen.
Non tamen ulla magis praeſens fortuna laborum eſt,
Quam ſi quis ferro potuit reſcindere ſummum

Ulceris

---

440. ſ. Behandlung heilbarer Krankheiten, vorzüglich der Räude, und 464 unheilbarer Seuchen. Zuerſt der Räude Entſtehung 441, dann Mittel dagegen: Schwemme 445, Salbe 448, Oeffnung der Geſchwüre 452, Aderlaſs 457. Die Räude, ſagt Kolumella, welcher am meiſten die Schafe unterworfen ſind, entſteht gewöhnlich aus Erkältung durch Regen und Froſt; oder wenn man nach der Schur die Schafe zu ſalben verſäumt, wenn man den Sommerſchweiſs nicht im Meer oder Fluſs abſpült, wenn man die geſchorenen an Dornen ſich rizen läſst, wenn man einen Stall gebraucht, wo Maulthiere, Pferde oder Eſel geſtanden haben; vorzüglich aber durch magere Nahrung. Man bemerkt dann, daſs das Thier die kranke Stelle entweder nagt, oder ſie mit dem Horn oder der Klaue ſtöſst, oder an Bäumen und Wänden ſcheuert; und zieht man die Wolle auseinander, ſo findet ſich eine rauhe Haut, die einer juckenden Flechte gleicht. Von den *Mitteln*, die Räude zu verhüten, nennt Virgil nur die öftere *Schwemme*, ſ. Geſ. I. 272: ein neues, und durch die Schäkerei der Hirten mit dem Widder belebtes Gemählde; denn warme Stallung und dornfreie Weide verſteht ſich aus dem Geſagten von ſelbſt, und war ſchon im Vorigen ausgemahlt, v. 297. 384. Feinwollige Schafe wurden etwa dreimal im Jahr abgeſpült. Am nöthigſten wars nach der Schur im Mai oder Junius, wozu man die heiſseren Stunden eines ſonnigen Tages wählte, weil man den Schweiſs der Wolle zuträglich glaubte. Der *zottige* Widder ſcheint eine Schwemme auſser der Schur anzudeuten; aber man lieſs auch dem geſchorenen einige Zotten. Kato will, daſs man gleich nach der Schur, nachdem man die Wunde mit Teer beſtrichen, die Schafe mit Lupinenbrühe, Weinhefen und Oelſchaum ſalbe, und ſie am vierten Tage im Meer, oder in geſalzenem Regenwaſſer abwaſche: um Räude zu verhüten, und weiche Wolle zu treiben. Virgils zuſammengeſeztere *Salbe* diente ſchon wirklich räudigen Schafen; welche Didymus, deſſen Mittel, wie Kolumella's, von ähnlicher Art ſind, vorher um die leidenden Stellen auch abzuſcheren empfiehlt. Nach einigen Tagen wurden auch dieſe in lauem Salzwaſſer, und dann in ſüſsem gewa-

Hör' izt jeglicher Seuch' Urſach' und warnendes Merkmal.
Räud' entſtellt der Schafe Geſchlecht, wenn froſtiger Regen
Tief an ihr Leben drang, und ſchaudernder Winter, von grauem
Reif umſtarrt; wenn der Schweiſs unabgeſpült den geſchornen
Anhängt, oder den Leib die ſtachlichte Hecke geritzet.
Drum wird ſämtlich die Heerd' in ſüſser Flut von den Schäfern
Wohl geſchwemmt, und der Widder mit triefenden Zotten im Strudel
Untergetaucht, der geworfen den Strom des Baches hinabſchwimt.
Oder man ſalbt den geſchorenen Leib mit bitterem Oelſchaum,
Welchem man Silberglätt' einmiſcht, und lebenden Schwefel,
Samt idäiſchem Pech, und geſchmeidigem Wachs, auch die ſtrenge
Nieſewurz, und die Zwiebel des Meers, und ſchwärzliches Erdharz.
Aber ſchneller bezwang kein Rettungsmittel die Drangſal,
Als wenn einer beherzt das Haupt des Geſchwürs mit dem Eiſen
Oeſnete.

---

gewaſchen. Aber die hier beſchriebene *luſtige Schwemme* geht vor dem Salben, ja ſelbſt vor der Räude her. *Oelſchaum*, der wäſſerichte Vorſprung des Olivenöls, welchen man bis zur Dicke des Honigs eingekocht, um Axen und Leder zu ſchmieren, Kleiderkiſten und anderes Hausgeräth von Holz und Erz glänzend und frei von Würmern und Roſt zu erhalten, Samen einzuweichen, Bäume zu befruchten, und zu mancherlei heilſamen Salben, aufbewahrte. Was die Römer *Silberſchaum* nannten, iſt unſere *Glätte (Lithargyros)*, der ſchaumichte Abſaz des ſilberhaltigen Bleies, und des Silbers in der Reinigung; wovon der weiſse Bleiglätte (*[illegible]*), der weiſsgelbe *Silberglätte* (*[illegible]*), und der goldgelbe Goldglätte (*Chryſitis*) heiſst: wiewohl Plinius dieſe drei Arten etwas anders beſtimmt. *Lebender Schwefel*, von den Griechen *feuerloſer* genannt, iſt unſer [illegible] Schwefel, den man in den [illegible] Inſeln gediegen ausgräbt, da der andere mit Oel ausgeſchmelzt wird: Plinius ſagt, er ſei durchſichtig und grünlich, und werde allein von Aerzten gebraucht. Ms. *et ſulphura viva*: man wollte [illegible] Vers aufhelfen. *Idäiſches Pech*, oder Teer, vom phrygiſchen *Ida*, Geſ. III, 318. *Meerzwiebel*, eine knollichte Wurzel aus Spanien, *Scilla maritima Linn.* Kolumella empfiehlt die weiſse *Nieſewurz*, *Veratrum album Linn.*, da die ſchwarze nicht innerlich gegeben ward. *Erdharz* oder Erdpech, das ſogenannte Judenpech (*Aſphaltos*), eine zähe brennbare Materie, die in Judäa und anderswo aus der Erde quillt, oder auf dem Waſſer ſchwimmt. Der [illegible] Martyn findet Virgils Salbe ſo [illegible], daſs ihm die Sage der Grammatiker, wie den Dichter zu ſeinem Kollegen macht, ſehr wahrſcheinlich wird. Ich kenne jemand, den man, wenn er einen Schmaus in Vers gebracht hatte, um die Geheimniſſe der Kochkunſt zu befragen würdigte. Auch das *Aufſchneiden* der Geſchwüre ſoll nicht gemeine [illegible]. Kolumella räth, wo die Salben [illegible], mit einem rauhen Steine die Stelle [illegible]. *Fortuna laborum*, [illegible] der Leiden, wie Aen. VII, [illegible] Hr. Heyne [illegible] er [illegible] der Bemühungen, die Krankheit zu heilen. [illegible], es öffnet ſich

ver-

Ulceris os. Alitur vitium, vivitque tegendo;
455 Dum medicas adhibere manus ad vulnera paſtor
Abnegat, aut meliora deos ſedet omina poſcens.
Quin etiam, ima dolor balantum lapſus ad oſſa
Quum furit, atque artus depaſcitur arida febris;
Profuit incenſos aeſtus avertere, & inter
460 Ima ferire pedis ſalientem ſanguine venam:
Biſaltae quo more ſolent, acerque Gelonus,
Quum fugit in Rhodopen, atque in deſerta Getarum,
Et lac concretum cum ſanguine potat equino.

Quam procul aut molli ſuccedere ſaepius umbrae
465 Videris, aut ſummas carpentem ignavius herbas,
Extremamque ſequi, aut medio procumbere campo
Paſcentem, & ſerae ſolam decedere nocti:
Continuo culpam ferro compeſce, prius quam
Dira per incautum ſerpant contagia volgus.
470 Non tam creber agens hiemem ruit aequore turbo,
Quam multae pecudum peſtes: nec ſingula morbi
Corpora corripiunt; ſed tota aeſtiva repente,
Spemque gregemque ſimul, cunctamque ab origine gentem.
Tum

---

vermochte, *ſuſtinuit*, ετλη. *Meliora omina*, beſsere Anzeigen der Krankheit. Ms. *omnia*. Das *Fieber*, welches von dem *ſchmerzenden* Ausſchlag entſteht, lindert man durch *Aderläſſe* zwiſchen den Klaun; Kolumella ſetzt hinzu, unter den Augen, und an den Ohren; auch Varro verordnet im hizigen Fieber, woher es auch komme, wenn Abſpülen mit Waſſer, und Salben mit Oel und warmem Weine nicht hilft, einen Aderlaſs, vorzüglich am Haupte; andere anderswo. Ms. *furit* aus *fuerit*. Die *Biſalten*, ein thraciſches Volk um den Strymon; die *Geloner*, ein ſcythiſches oder ſarmatiſches um den Boryſthenes, Geſ. II. 114. Der thraciſche *Rhodope*, v. 351, läuft mit dem Hämus bis gegen die ſcytiſchen *Geten* oder Daker, Geſ. II. 497. Die *Wüſte* der *Geten* iſt eigentlich die waſſerloſe Ebene zwiſchen dem Iſter und Tyras, in der heutigen Niedermoldau. Jene unſtäten Horden *fliehn*, oder ſchweifen mit Ungeſtüm, vom Feinde, von Mangel an Weide, oder von eigener Unruhe gedrängt, auf ihren Roſſen umher. Schon Homer kannte bis gegen den Iſter dürftige Roſſemelker. Nach Plinius aſsen die ſarmatiſchen Stämme rohes Mehl, mit Pferdemilch oder Blut aus den Fuſsadern der Pferde vermiſcht.

464. Andere anſteckende *Seuchen* muſs man gleich im Anfang durch Abſchlachten des erkrankenden Schafes hemmen: denn 470 es giebt ihrer viele, die unmittelbar ganze Heerden hinraffen. Wenn ein Schaf weder gehn noch freſſen mag, (die Anzeige einer gefährlichen Krankheit*)
ſo

Oefnete. Nahrung gewinnt und lebt im Verborgnen das Uebel;
Während mit heilender Hand der Wunde zu nahn ſich der Schäfer
Streubt, und faul daſizend die Götter um Beſſerung anfleht.
Ja ſogar, wenn der Schmerz in der Blöckenden innerſtem Marke
Tobt, und umher die Gelenk' abzehrt das trockene Fieber;
Frommt' es, die kochende Hize des Bluts zu dämpfen, und unten
Zwiſchen den Klaun des Fuſses die ſpringende Ader zu ſchlagen:
Nach der biſaltiſchen Horde Gebrauch, und des wilden Gelonen,
Wann er zum Rhodope flieht, und zur einſamen Wüſte der Geten,
Und geronnene Milch mit dem Blut der Roſſe ſich miſchet.

Sieheſt du fern ein Schaf, das oft zur Ruhe des Schattens
Einkehrt, auch unluſtig die oberſten Kräuter nur koſtet,
Oder träge dem Zug nachſchleicht, und mitten im Felde
Weidend ſinkt, und allein heimkehrt am ſpäteren Abend:
Hurtig die Schuld mit dem Stahle gebändiget, ehe voll Schreckens
Durch unſorgſames Volk die raſende Peſt ſich verbreitet!
Nicht ſo häufig durchtobt herwinternder Sturm die Gewäſſer,
Als unzähliche Seuchen die Triſt: und nicht einzelne Häupter
Streckt die Krankheit dahin; nein, ganze Lager auf Einmal,
Hofnung und Heerde zugleich, u. den ſämtlichen Stam̃ des Geſchlechtes.

ſo bezähme ſogleich mit dem Stahle die *Schuld*, d. i. tödte das ſchuldige Schaf, welches der ganzen Heerde Verderben droht. Dem belebenden Dichter erſcheint eine ſolche Erkrankung als vorſezlicher Frevel, als tückiſcher Verrath wider die unbeſorgte Heerde. Weil jene Verſchuldung der Hauptbegrif iſt, deswegen muſs *culpam* vor *ferro* ſtehn; nicht weil *ferro culpam compeſce*, wie Hr. Heyne urtheilt, weniger gut in die Ohren fällt. Aber die Ausleger haben den augenſcheinlichen Uebergang zur Beſchreibung einer allgemeinen unheilbaren Seuche ſo wenig bemerkt, daſs ſie noch immer vom Fieber reden. Das Fieber ſelbſt, meinen ſie, ſoll man durch Aderlaſs heilen: aber ob es nicht hilft, durch Todtſchlagen ihm zuvorkommen. Wie konnte man ſo was meinen! Auch nennen Varro, Didymus und Kolumella ja ganz andere Zeichen des Fiebers: offenes Maul, Speichelfluſs, kurzen und ſchnellen Athem, thränende Augen, Hize des Leibes. Andere erklären den bezähmenden Stahl, weil das Schlachtmeſſer zu grauſam ſcheint, für die Lanzette zum Aderlaſſen, oder (denn ſie trauen ſich nicht) zum Aufſchneiden der Räudeblattern. Einer Ungereimtheit auch ſo auszubeugen, iſt ſchon etwas. Die Trägheit des erkrankenden Schafs iſt durch langſame Wortfüſse nachgeahmt. [illegible] Abend, v. 558. *Hiems* heiſst ein rauhes Unwetter, regnichte Kälte. *Ar*-[illegible], [illegible] *Spemque gregemque*, [illegible] und Mütter; von dem Klange ſ. G. I. II. 140.

Tum ſciat, aërias Alpes & Norica ſi quis
475 Caſtella in tumulis, & Iapydis arva Timavi,
Nunc quoque poſt tanto videat, deſertaque regna
Paſtorum, & longe ſaltus lateque vacantes.
Hic quondam morbo caeli miſeranda coorta eſt
Tempeſtas, totoque auctumni incanduit aeſtu,
480 Et genus omne neci pecudum dedit, omne ferarum;
Corrupitque lacus; infecit pabula tabo.
Nec via mortis erat ſimplex; ſed ubi ignea venis
Omnibus acta ſitis miſeros adduxerat artus,
Rurſus abundabat fluidus liquor, omniaque in ſe
485 Oſſa minutatim morbo collapſa trahebat.
Saepe in honore Deûm medio ſtans hoſtia ad aram,
Lanea dum nivea circumdatur infula vitta,
Inter cunctantes cecidit moribunda miniſtros.

Aut

474. III. **Beſchreibung der noriſchen Viehſeuche.** Eines der berühmteſten Gemählde aus dem Alterthum, da noch vollendende Künſtler reiften. Man findet nicht ſchöne Natur, wenn dieſer neumodiſche Ausdruck von anmutigen und lachenden, oft auch geziert lächelnden, Gegenſtänden gelten ſoll; aber eben ſo wenig gemeine oder geringe, welche, getreu oder mit Uebertreibung nachgepinſelt, dort nur das kalte Vergnügen der Aehnlichkeit, hier Ekel und Abſcheu erregt. Man findet gefühlvolle Darſtellung deſſen, was mit Schrecken und Mitleid die Seele erſchüttert. Bei ſolchen Gelegenheiten ſind die Ausleger gewöhnlich ſehr laut, indem ſie mit geſpreizten Fingern aufgeſchlagene Stellen zur Vergleichung anbieten. Die meiſten wurden bei dieſem Geſchäft ſo lebhaft, daſs ſie die attiſche Peſt, welche Thucydides beſchreibt, für einerlei mit der noriſchen Viehſeuche ausgaben, und jede Aehnlichkeit im Einzelnen durchzuführen wuſsten: Bersmann, Cerda und Heyne unterſchieden ſie. Iene Viehſeuche, wovon die Geſchichte ſchweigt, hatte vor kurzem, in Virgils Nachbarſchaft, von den noriſchen Alpen durch Venetia und einen Theil Illyrikums ſich erſtreckt. *Noricum* reichte von den Alpen über dem adriatiſchen Meere nordwärts zur Donau, und ward im Weſten durch den Oenus, die jezige Inn, von Vindelicien, und im Oſten durch das cetiſche Gebirge, welches von der Sauquelle zur Donau hinaufgeht, von Pannonien geſondert. *Timavus*, ein Strom von altem fabelhaftem Ruhm, der an der Grenze der illyriſchen (vormals celtiſchen) *Iapyder*, zwiſchen Aquileja und Tergeſte, ausſtrömt. Die Wortfolge iſt: *Tum aliquis ſciat hoc, ſi ... videat.* Die gehäuften Längen, ſamt dem getrennten *longe lateque* erweitern den Begrif der Verödung, Geſ. II. 296.

478. a. **Urſprung und Art der Seuche.** *Tempeſtas*, Zeit, Witterung: wie bei Horaz, Od. III. 23. *pomifero grave tempus anno.* Der Herbſt begann den 11 Auguſt (Geſ. I. 311), in den Hundstagen, die Varro vom 25 Iulius an rechnet, Geſ. II. 353. Deswegen wird auch der Hundsſtern von Homer herbſtlich genannt,

Dieſes erkennt, wenn einer die luftigen Höhen der Alpen,
Norikums Bergkaſtell', und Timavs iapydiſche Felder,
Jezt noch ſo lange nachher anſchaut, und die Reiche der Hirten
Einſam rings, und rings die waldigen Thale verödet.
Hier erwuchs vor Zeiten in kranker Luft das Verderbnis
Jammervoll, und entbrannte mit allen Gluten des Herbſtes,
Mordete jedes Geſchlecht des zahmen Viehs und des Wildes,
Und vergiftete Teich' und graſichte Weiden mit Fäulnis.
Auch nicht einfach würgte der Tod! Wenn die Flamme des Durſtes,
Jagend durch Puls und Geäder, geſchrumpft die elenden Glieder;
Dann ergoſs ſich von neuem ein flüſſiger Schleim, der allmählich
Alle Gebein' in ſich ſelber, gelöſt von der Krankheit, hineinzog.
Oft daſs zur Ehre der Götter geſtellt am Altare das Sühnſchaf,
Weil der wollene Schmuck mit weiſser Bind' es umſchleiert,
Unter dem zaudernden Dienſte der Opferer ſterbend dahinſank.

---

nannt, und ſogar ſein Aufgang in den Herbſt geſezt: Il. XXI. 25.

Priamos aber der Greis erblickt' ihn zuerſt mit den Augen,
Stralenvoll, wie der Stern, da er herflog durch das Gefilde,
Welcher im Herbſt aufgeht, und in überſtralender Klarheit
Scheint vor vielen Geſtirnen in dämmernder Stunde des Melkens,
Der auch Orions Hund genannt wird unter den Menſchen;
Hell zwar glänzt er hervor, doch zum ſchädlichen Zeichen geordnet,
Denn er bringt ausdörrende Glut den elenden Menſchen.

Nicht *einfache* Qual führte zum Tode; *ſondern zwei*, dem Anſchein nach, grade entgegen geſezte: zuerſt wurden von *Hize* die Glieder gedörrt, dann wiederum zerfloſſen in *Feuchtigkeit* ſelbſt die Gebeine. In gleicher Bedeutung ſteht *ſimplex* Geſ. II. 73. Wie wars möglich, dieſe leichte Stelle ſo zu verdrehn: Alles Vieh, alles Wild, durch Trank und Futter vergiftet, ſtarb hin; und zwar nicht eines *natürlichen* Todes! Spricht denn hier Sancho Panſa? Ms. *[illegible]*; aber *[illegible]* wäre dann lang.

486. f. Beſtimmung einzelner Geſchlechter, der ſchwächeren Schafe, Kälber, Hunde, Schweine 496, dann der ſtärkeren Pferde 498, und Rinder 515; dann des Wildes 537; ja der Waſſerthiere, Schlangen und Vögel 541. Das *Schaf*, als das gröſseſte Sühnopfer (*hostia*) Geſ. II. 146, ſtirbt ſogar am Altare *ſelbſt* Geſ. II. 395, während man es gegen den Schlag verſchleiert. *Infula* war ein wollener Hauptſchmuck, von weiſsen und rothen, oder bei traurigen Opfern, wie hier, von dunkelblauen Fäden gewirkt; an welchem die *Vitta*, eine breite Binde von weiſser Farbe, die jenen Schmuck um die Stirn befeſtigte, zu beiden Seiten vor den Augen herabhing: damit das Opferthier den erhobenen Schlag der Axt oder des Hammers nicht ſähe, und zum böſen Zeichen zurückführe. Geſner überzeugt nicht, daſs die Infula ſelbſt mit ihren Fäden herabgehangen, und die Vitta ſie bloſs befeſtigt habe. Der *Dienſt des [illegible]* (*[illegible]*): die

Aut ſi quam ferro mactaverat ante ſacerdos;
490 Inde neque impoſitis ardent altaria fibris,
Nec reſponſa poteſt conſultus reddere vates,
Ac vix ſuppoſiti tinguuntur ſanguine cultri,
Summaque ieiuna ſanie infuſcatur arena.
Hinc laetis vituli volgo moriuntur in herbis,
495 Et dulces animas plena ad praeſepia reddunt.
Hinc canibus blandis rabies venit, & quatit aegros
Tuſſis anhela ſues, ac faucibus angit obeſis.
Labitur infelix, ſtudiorum atque immemor herbae,
Victor equus, fonteſque avertitur, & pede terram
500 Crebra ferit: demiſſae aures; incertus ibidem
Sudor, & ille quidem morituris frigidus; aret
Pellis, & ad tactum tractanti dura reſiſtit.
Haec ante exitium primis dant ſigna diebus.
Sin in proceſſu coepit crudeſcere morbus;
505 Tum vero ardentes oculi, atque attractus ab alto
Spiritus, interdum gemitu gravis; imaque longo
Ilia ſingultu tendunt; it naribus ater
Sanguis, & obſeſſas fauces premit aſpera lingua.

Profuit

für Feuer, Weihrauch, Waſſer, Wein, Salzſchrot und Gefäße zu ſorgen hatten. Oder kam auch der Schlachtdiener (*cultrarius*) zum Schlachten: ſo brennen bald die ſchleimigen Eingeweide nicht, deren *Fibern* (Geſ. I. 484) man beobachtet, bald findet der Wahrſager mangelhafte und ſtumme Eingeweide (*exta muta*); bald fließt, welches ein unglückliches Zeichen iſt, nur wenig Blut; bald ſogar eiteriges. *Ichor*, von dem Opferthier. Der Heerd brennt mit geſpaltenem Kien: ſagt der Dichter; eben ſo hier: der Altar brennt mit aufgelegtem Eingeweide. Das Sühnopfer wird den zürnenden Unterirdiſchen gebracht: dann beugt man dem ſchwarzen Schafe das Haupt zur Erde, und ſchlachtet es mit *untergeſetztem* Meſſer. *Ac vix*, nicht *auf*, weil dieſes nur eben vorhergeht: man denkt ſich demungeachtet die Erſcheinungen nicht an demſelbigen, ſondern an verſchiedenen Opfern. Drauf erkranken die *Kälber*: theils auf der *Weide*, obgleich man ihnen in dieſer Dürre die kräuterreichſten auswählte; theils, die zu Pflugſtieren erzogen werden v. 162, im *Stalle*, ſo reichlich man auch ihre Krippen mit Futter anfüllte. Denn mit der Dürre kam Vergiftung der Weiden durch faule Dünſte, wie Aen. III. 137:

——— da ſchnell anſauſend den Gliedern,
Mit des Himmels verdorbenem Hauch, zum Erkranken daherkam,
Bäumen zugleich und Pflanzen, die Peſt und tödliche Jahrszeit:

Daß

Oder wenn eins mit dem Stahle zuvor geſchlachtet der Prieſter;
Brennen doch nicht die Altäre mit ausgebreiteten Fibern,
Noch vermag Antworten der rathende Seher zu forſchen,
Kaum auch röthen ſich untergeſezt von Blute die Meſſer,
Kaum wird oben der Sand von nüchternem Eiter verdunkelt.
Iezo ſterben die Kälber umher auf fröhlichen Angern,
Oder an voller Kripp' ihr ſüſses Leben verhauchend.
Iezo rennt wahnſinnig der ſchmeichelnde Hund, und es rüttelt
Keuchender Huſten das Schwein, und engt den gemäſteten Rachen.
Kläglich ſinkt, des Kampfes uneingedenk wie des Graſes,
Selbſt, anekelnd den Quell, das Siegsroſs, ſtampft mit dem Hufſchlag
Häufig den Grund, und ſenkt die ſchlaffen Ohren, die unſtät
Schweiſs umquillt, mit Kälte des nahenden Todes; auch dorret
Starr die Haut, dem taſtenden Druck durch Härte ſich ſträubend.
Alſo drohn bezeichnet der Krankenden frühere Tage.
Aber ſobald fortwandelnd der Seuche Gewalt ſich erbittert;
Dann ſind entbrannt die Augen von Glut, und tief aus der Bruſt auf
Keuchen ſie, oft mit Stöhnen beklemmt; und die Seiten hinunter
Dehnt ihr lang hinſchluchzender Krampf; ſchwarz tropft aus der Naſe
Blut, und den ſchwärenden Schlund verſchlieſst die trockene Zunge.

Linde-

Daſs man den ſüſsen Geiſt ausathmete, oder in Krankheit
Schleppte den Leib. Auch Sirius ſengt' unfruchtbare Felder;
Dürr war das Kraut, es weigerten Koſt die verkümmerten Saten.

Hinc — hinc, drauf; wie die Seuche ſich immer mehr ausbreitete: Geſ. IV. 55. *Blandis rabies*, abſtechende Begriffe neben einander, wie Geſ. I. 318. Der Huſten des fetten, von der Bräune (*angina*) gewürgten Schweins wird auch im folgenden Verſe gehört. Von der allgemeinen Plage ergriffen, nimt das flüchtig gezeigte verachtete Thier an unſerem Mitleid Theil. Da es der Bräune beſonders ausgeſezt iſt, ſo ziemt ihm vorzüglich der engbrüſtige Huſten der allgemeinen Peſt.

498. Nach dem ſchwächeren Vieh erkranken die Pferde, und 515 die Rinder. Selbſt das feurige Roſs, das in Kampfſpielen geſiegt, iſt träge zum Lauf, und ſcheut Futter und Trank. Der Hufſchlag hat ſtarken Klang und ſtarke Bewegung: wie matt dagegen *demiſſae aures!* Unſtäter Schweiſs, und zwar kalter, als Sterbenden. Die nachahmende Härte, *tactui renitens*, war nicht ganz erreichbar. Von dem einzelnen Roſs erweitert ſich jezt das Gemählde über das ganze Geſchlecht; *ardent, rubent, morsque* [illegible]. Die Kraft dieſer Erweiterung empfanden diejenigen nicht, welche *das ille equus*, nicht [illegible] ſchrieben, und *tenditur* als *tendunt ſe* erhitzten. Das krampfhafte [illegible] erforderte

Profuit inſerto latices infundere cornu
510 Lenaeos: ea viſa ſalus morientibus una.
Mox erat hoc ipſum exitio; furiiſque refecti
Ardebant; ipſique ſuos, iam morte ſub aegra,
(Di meliora piis, erroremque hoſtibus illum!)
Diſciſſos nudis laniabant dentibus artus.
515 Ecce autem duro fumans ſub vomere taurus
Concidit, & mixtum ſpumis vomit ore cruorem,
Extremosque ciet gemitus. It triſtis arator,
Moerentem abiungens fraterna morte iuvencum;
Atque opere in medio defixa reliquit aratra.
520 Non umbra altorum nemorum, non mollia poſſunt
Prata movere animum, non qui per ſaxa volutus
Purior electro campum petit amnis: at ima
Solvuntur latera, atque oculos ſtupor urguet inertes,
Ad terramque fluit devexo pondere cervix.

Quid

te nebſt mühſamen Wortfüßen auch Ausdehnung des Satzes über den gewöhnlichen Ruheſtand im dritten Takt. Der *lenäiſche* Trank, oder Wein, wird mit einem Horne durch den geſchwollenen Rachen eingetrichtert; durch die Naſe goſs man nur *Arzenei*, um den Abfluſs des Schleims zu erregen. Wein ward auch geſunden Pferden, z. B. Hektors von Andromache, unter das Waſſer gemiſcht, und den Stierkälbern beim Bändigen mit einem Horne in den Schlund gegeben. Plinius klagt in ſeiner Sittenpredigt darüber, daſs man zum Weintrinken ſogar Laſtthiere zwinge. Wer fühlt nicht die Heftigkeit des unterbrechenden Anapäſts *furiis*, und die Kraft des unaufhaltſamen Uebergangs *ardebant*: und dann, nachdem die Erwartung des folgenden gräſslichen Bildes erregt worden, dazwiſchen den feierlichen Ausruf aus der Fülle eines von Schrecken und Mitleid durchdrungenen Herzens! Es war gewöhnlich, die Vorbedeutung eines ſchrecklichen Anblicks oder Ausſpruchs von ſich, als Frommen, auf die Feinde zu wenden, auf *eigene* nemlich, (Hor. Od. III. 27), die man aber, wie der Pſalmiſt, als böſe und des göttlichen Zorns würdige Menſchen vorſtellte. Der ziſchende Uebellaut *diſciſſos nudis* vermehrt den Ausdruck des Schrecklichen. *Blöckend* drohn die Zähne des abgezehrten und raſenden Thiers; nur dem Arzte Martyn konnte die Löſung des geſchwürigen Zahnfleiſches einfallen. Selbſt hier meidet Virgil das Ekelhafte.

515. Gerührt wendet man ſich, und ſieht! ein arbeitender *Stier* fällt vor dem Pfluge. *Dampfend* vom Arbeit, Geſ. II. 542. Bei Ovid fallen beide Pflugſtiere; unſerm gefühlvollen Dichter trauert, mit dem Pflüger, der überlebende Stier um den Tod ſeines Bruders. Man weiſs, daſs auch Thiere beim Todeskampf, vorzüglich ihrer Stallgenoſſen, lebhafte Empfindung äuſsern; und hier fühlt der Nachbleibende ſchon ſelbſt die Krankheit. Ms. *reliquit* aus *relinquit* geändert: gewählter und richtiger;

denn

Linderung gab der lenäiſche Trank, mit der Röhre des Hornes
Eingeflöſst: dies ſchien der Sterbenden einzige Rettung.
Bald vermehrt' auch dieſes ihr Weh; und in Wut nach dem Labſal
Brennend, zerriſſen ſie ſelbſt, mit dem Jammertode ſchon ringend,
(Gnad', o Götter, den Frommen, und Frevelnden jene Zerrüttung!)
Selbſt mit bleckenden Zähnen ihr Fleiſch von verſtümmelten Gliedern.
Siehe, der dampfende Stier im harten Joche des Pfluges
Stürzt, und ſpeit aus dem Maule mit Schaum geronnenes Blut aus,
Und verhaucht ſein leztes Geächz. Der bekümmerte Bauer
Geht abſpannend den Stier, der den Tod des Genoſſen betrauert;
Und in der Mitte des Werks verlieſs er die haftende Pflugſchar.
Ach, kein wölbender Schatten des Hains, kein graſichter Anger
Kann ſein Herz noch gewinnen, kein Bach, der den Kieſel durchrollend
Silberrein in die Fluren hinabrauſcht: aber es hängt ihm
Welk die Seit', auch die Augen umzieht dumpfſtarrende Trägheit,
Und zur Erd' hinſinkt der vorwärts laſtende Nacken.

Was

dem nachdem der Pflüger den Pflug zurück gelaſſen, läſst er den zweiten [illegible], wo er auch den [illegible]. Der Ausgang, *defixa relinquit aratra*, den ich mir v. 415 erlaubte, gehört zu den ſeltenen; weil der Römer, und noch mehr der Grieche, den Amphibrach, als einen weichen und unedlen Fuſs, kaum auſser der erſten Hälfte des Hexameters, worauf ein ſtarker Fuſs ihr zartes Gehör beruhigte, zu verdoppeln wagten. Ich wünſchte, daſs auch unſere Dichter mehr auf bedeutende und wohlgeordnete Glieder des Verſes ſähen, und beſonders das ſchwache Gehüpf des Amphibrachs einſchränkten; denn ſchwerlich hätte ein Alter dieſen Hexameter gebilligt: *Sole cadente inver[illegible] aratra reli[illegible] in arvo.* Nicht der kühle Wald, nicht die angrenzende Wieſe, und der friſche Felſenbach, vermag ihn zu erfreun, noch die beginnende Krankheit zu lindern. Offenbar redet der Dichter von dem abgeſpannten Stier; auf den andern, der todt, wenigſtens [illegible] vor dem Pfluge hinſtürzte, weiſs ichs nicht zu deuten. Den Rindern im hizigen Fieber reicht man, nach Didymus Rathe, Gras aus ſchattigen Oertern, oder Weinlaub, und ſehr kaltes Waſſer; nicht unter freiem Himmel, ſondern im Schatten. Der Bach heiſst im Lateiniſchen, *purior electro*. So nannten die älteren Griechen den Bernſtein, die neueren auch ein gleichfarbiges Metall: Silber mit einem Fünftheil Goldes vermiſcht, welches am Kerzenlicht heller als Silber leuchtete. Virgil meint das Metall; denn von dem römiſchen Bernſtein war damals wohl wenig mehr übrig, und der römiſche Handel mit bataviſchem oder ſamländiſchem *ſuccinum* (ſo nannten die Römer den Bernſtein) noch nicht eröfnet. Scaliger hält dieſe ganze Beſchreibung für Apollos Werk, das vom Himmel gefallen ſei, und bewundert vorzüglich die Verſe 525–530 ſo ſehr, daſs er ihren Verfaſſer, als Beherſcher des [illegible] geweſen ſein. Lieber, der Verfaſſer, ſagt Hr. Heyne beſchei-

525 Quid labor aut benefacta iuvant? quid vomere terras
Invertiſſe graves? Atqui non Maſſica Bacchi
Munera, non illis epulae nocuere repoſtae:
Frondibus & victu paſcuntur ſimplicis herbae;
Pocula ſunt fontes liquidi, atque exercita curſu
530 Flumina; nec ſomnos abrumpit cura ſalubres.
Tempore non alio dicunt regionibus illis
Quaeſitas ad ſacra boves Iunonis, & uris
Imparibus ductos alta ad donaria currus.
Ergo aegre raſtris terram rimantur, & ipſis
535 Unguibus infodiunt fruges, monteſque per altos
Contenta cervice trahunt ſtridentia plauſtra.
Non lupus inſidias explorat ovilia circum,
Nec gregibus nocturnus obambulat; acrior illum
Cura domat! timidi damae cervique fugaces
540 Nunc interque canes & circum tecta vagantur.
Iam maris immenſi prolem, & genus omne natantum,
Littore in extremo, ceu naufraga corpora, fluctus
Proluit; inſolitae fugiunt in flumina phocae.

Interit

beſcheiden, als nur der Erklärer. Vielleicht werden auch unſere Klopſtocke, Wielande, Geſsner und Hagedorne nach Jahrhunderten, kritiſch bearbeitet, für nüzliche Schulſchriftſteller gelten, und Wünſche erregen. Das Gemählde verliert ſich wieder, wie v. 503, vom Einzelnen ins Allgemeine: aber ſelbſt hier iſt Mannigfaltigkeit. Bei den Pferden ſahn wir die Seuche mit ihren gräſslichen Zufällen, die dem edlen und mutigen Tiere mehr anſtehn, als wenn wir geduldigen Rindern ſie beilegen. Hier, um durch Gegenſaz den Jammer zu erhöhn, erſcheint das vorige einfache Leben der arbeitſamen Rinder. *Maſſiſcher* Wein, Geſ. II. 143. *Repoſtae*, mühſam geſammelte und aufbewahrte Gerichte, wie der ſchwelgende Menſch, der Weintrinker, ſie verlangt (Geſ. IV. 157): wogegen die einfache Koſt des gegenwärtigen Laubes und Graſes abſticht. Bloſs *vorgeſezt* wäre ſprachwidrig und matt; und *wieder vorgeſezt* kann nicht heiſsen, durch mehrere Gänge verändert: es bliebe immer das ſelbige Gericht, wie Geſ. IV. 378 der ſelbige, obgleich neugefüllte Becher. Die Heiligthümer der *Juno* wurden auf einem mit weiſsen Kühen beſpannten Karren im feierlichem Aufzuge zum Tempel geführt, welcher eigene Gewölbe zur Aufbewahrung reicher Geſchenke und anvertraueter Güter hatte. Jezt nahm man aus Noth *Büffel*, Geſ. II. 374. und, wie man ſie fing, unähnlich an Wuchs und Farbe. Der Acker ward jezt nicht gepflügt, ſondern wie ein Weinberg gehackt; die Saat nicht untergeeggt, ſondern mit den Fingern eingedrückt; und ſelbſt den Holzwagen zogen Menſchen. Von groſser Anſtrengung

Was nun frommt ihr Fleiſs und Verdienſt? was ſchwer mit der Pflugſchar
Umgewandte Gefild'? Und dennoch brachte nicht Bacchus
Maſſiſcher Trank, nicht ihnen geſammelter Schmaus das Verderben:
Grünes Laub nur nährt ſie, und Koſt des einfachen Graſes;
Ihr Getränk iſt der lautere Quell, und des laufenden Baches
Strömungen; auch verſcheucht kein Gram den erquickenden Schlummer.
Nicht zu anderer Zeit, erzählt man, miſste die Gegend
Kühe für Iuno's Feſt, und ein Paar unähnlicher Büffel
Zog den Wagen empor zur ſtiftungsreichen Kapelle.
Mühſam hackt mit Karſten ſein Land der Bauer, verſcharret
Selbſt mit dem Finger die Saat, und ſchleppt durch hohe Gebirge,
Angeſtrengt den Nacken, die Laſt ſchwerknarrender Wagen.
Kein nachſtellender Wolf umſpäht raubgierig den Schafſtall,
Oder beſchleicht die Heerd' in der Finſternis; ſchwerere Sorge
Bändiget ihn! auch flüchtige Hirſch' und ſchüchterne Gemſen
Wagen ſich unter die Hund', und nahn den Hütten des Dorfes.
Schon die Brut des unendlichen Meers, und der Fluten Gewimmel,
Liegt am Geſtad' umher, Schiffbrüchigen gleich, von den Wellen
Ausgeſpült; in die Ström' entfliehn die ſeltſamen Robben.

Sterben

---

gung ſind nach *ergo* die drei geſchleiften Spondäen (deren erſte Silbe in der Senkung ſteht) mit dem folgenden *[illegible]*.

537. Erkrankung des Wildes, und 541 der Waſſerthiere, Schlangen und Vögel. Der Wolf ſucht weder in die unbedeckten Höfe vor den Ställen, oder in die Feldgehege von Flechten und Netzen, überzuſteigen, wo die Schafe in Sommernächten ruhn, v. 295. 322; noch ſchleicht er in der Morgen- und Abenddämmerung zur getriebenen Heerde heran. Kolumella ſagt, der Hirte nehme gern einen weiſsen Hund, damit er ihn in der Dunkelheit des Morgens oder Abends von dem angreifenden Wolf unterſcheide, und nicht ſtatt des Wolfes den Hund ſchlage. *Nox* und *[illegible]* gilt oft vom Anfang und Ende der Nacht, v. 379. 401. 467. Il.

432. Ms. *nec gr.* aus *non*. Gemſen und Hirſche nahn ſich den Hunden der Heerde, und den Wohnungen. Ms. *inter* mit radiertem *que*. Den Fluſs- und Seethieren ſpricht Ariſtoteles alle anſteckenden Seuchen ab, wovon Menſchen und vierfüſsige Landthiere befallen werden; dann läugnet er nicht, daſs ſie in faulendem Waſſer ſterben. Hier hatte die Hitze Teiche und Ströme in Pfützen verwandelt, v. 431 und 555; noch mehr war das Waſſer durch die hineingeworfenen Aeſer verdorben, v. 560. Es mochte daher auch die moraſtige Küſte des adriatiſchen Meers um den Timavus, ſowohl von der langen Dürre und Windſtille, als von der Menge der ausgeſpülten giftigen Körper, eine ziemliche Strecke weit in Fäulnis gerathen ſein. *Robbe*, Seehund, Seekalb, *Phoca vitulina Linn.* Ob das Sterben der

Nattern

Interit & curvis fruſtra defenſa latebris
545 Vipera, & attoniti ſquamis adſtantibus hydri.
Ipſis eſt aër avibus non aequus, & illae
Praecipites alta vitam ſub nube relinquunt.
Praeterea iam nec mutari pabula refert,
Quaeſitaeque nocent artes: ceſſere magiſtri,
550 Phillyrides Chiron, Amythaoniusque Melampus.
Saevit, & in lucem, Stygiis emiſſa tenebris,
Pallida Tiſiphone Morbos agit ante Metumque,
Inque dies avidum ſurgens caput altius effert.
Balatu pecorum & crebris mugitibus amnes
555 Arentesque ſonant ripae, collesque ſupini.
Iamque catervatim dat ſtragem, atque aggerat ipſis
In ſtabulis turpi dilapſa cadavera tabo:
Donec humo tegere, ac foveis abſcondere diſcunt.
Nam neque erat coriis uſus; nec viſcera quiſquam

Aut

Nattern und Hydern, d. i. der Land- und Waſſerſchlangen, nur poetiſche Vergrößerung ſei, mögen die Naturforſcher entſcheiden. Auch Seneka ſagt in der Beſchreibung der Peſt:

> Ja, es trinkt die Peſt die verkrochne Schlange,
> Und verdorrt, an trockenem Gifte ſterbend.

Andere bezeugen, daß mit dem Wilde auch die Vögel von der verpeſteten Luft und vom gekoſteten Fleiſche hinſtarben. *Et illae*, auch jene.

548. c. Eitelkeit der Mittel, 551 ſteigende Heftigkeit der Peſt, und 559 Vergiftung der Häute und der Wolle. Kolumella räth als das ſicherſte Mittel gegen allgemeine Anſteckung, daß man Weide, Waſſer und Luft verändere; und wenn die Seuche von Hize entſtand, in ſchattige Gegenden, wenn von Kälte, in ſonnenreiche die Heerden treibe, und in kleine Schaaren vertheile. Die Aufſeher oder Vögte der Hirten, Ackerer und Winzer hießen *Meiſter*, denen auf größeren Landgütern wohl noch ein Verwalter (*villicus*) vorſtand. Der *Hirtenmeiſter* hatte in gepachteten Gebirgen (denn auf den Gütern ſelbſt weideten Knaben und Mädchen) oft viele Knechte, als Hüter der verſchiedenen Heerden, unter ſich: er führte die Geräthſchaft, Nahrung und Arzenei auf einem Laſtthiere mit, und hielt Buch über die Heerden. Auch mußte er, wie Varro verlangt, geſchriebene Geſundheitsregeln für Menſchen und Vieh haben, um ohne Arzt heilen zu können. Selbſt die kundigſten dieſer Hirtenmeiſter, Aerzte wie Chiron und Melampus, vermochten nichts gegen die unheilbare Krankheit. Der Centaur *Chiron*, nicht aus Ixions Wolkengeſchlecht v. 37, ſondern von Saturnus mit der Oceanine Philyre erzeugt v. 92, entdeckte die Heilkräfte der Kräuter, und unterrichtete den Aeſkulap, den nachmaligen Gott der Aerzte. Das Tauſendgüldenkraut heißt ihm zur Ehre *Centaurium*. *Melampus*, von Amythaon, Neleus Bruder, gezeugt, war beſonders als Götterverſöhner und Wahr-

Sterben muſs auch die Natter, umſonſt geſchirmt von der Höhle
Krümmungen; ſterben die Hyder, erſtarrt mit ſtreubenden Schuppen.
Selber den Vögeln iſt die Luft unheilſam, ſie ſtürzen
Schleunig herab, den Geiſt in wolkiger Höhe verhauchend.
Ueberdem iſt ſogar die veränderte Weide vergebens,
Auch zum Schaden die Mühe der Kunſt; es entwichen die Meiſter,
Chiron der Phillyrid', und der Amythaone Melampus.
Wütend ſteigt, und ans Licht, aus ſtygiſchen Nächten geſendet,
Treibt vor ſich die blaſſe Tiſiphone Seuchen und Graun her,
Höher mit jeglichem Tag' ihr gieriges Antliz erhebend.
Rings vom Geblöck der Heerden und häufigem Brüllen erſchallen
Ström' und trockene Ufer umher, und neigende Hügel.
Und ſchon würgt in Schaaren die Würgerin; ſelbſt in den Ställen
Häuft ſie die Aeſer empor, von gräſslichem Moder zerfallend:
Bis man mit Staub ſie zu decken gelernt, und in Gruben zu bergen.
Denn nicht war zum Gebrauche die Haut; und die Menge des Fleiſches

Weder

Wahrſager berühmt, indem er, von Drachen an den Ohren geleckt, ſelbſt die Sprache der Vögel verſtand; aber zugleich als Arzt, der, nebſt der Ausſöhnung rachſüchtiger Dämonen, welche für die Urſache ſchwerer Krankheiten gehalten wurden, auch natürliche Heilmittel gebrauchte. Weil er mit der Milch der Ziegen, die nach der ſchwarzen Nieſewurz abführten, die Töchter des argiviſchen Königs Prötus von ihrer Einbildung, in Kühe verwandelt zu ſein, befreit hatte; ſo nannte man die ſchwarze Nieſewurz nach ihm *Melampodion* (Schwarzfuſs). Sie ward von den Römern zur Entſündigung der Häuſer und des Viehs durch Räuchern und Sprengen mit einer eigenen Gebetsformel gebraucht, und mit abergläubiſcher Vorſicht gegraben.

551. Steigende Heftigkeit der Peſt. *Tiſiphone*, die Schweſter der Furien Alekto und Megära, ſtürzt entkerkert aus dem nächtlichen, vom Styx umſtrömten Schattenreich, indem ſie die *Krankheiten* und das *Graun*, auch unterirdiſche Unholde, vor ſich hertreibt, und wächſt täglich (nach der alten Vorſtellung von Göttergeſtalt) zu einer ſchrecklicheren Rieſengröſse: ringsumher jammernde Thiere, andere in Schaaren geſtreckt, und verweſend! Nur Hr. Heyne empfand die Erhabenheit dieſes Gemähldes. Schwere Krankheiten ohne merkliche Veranlaſſung, zumal wenn ſie anſteckten und ſchnell tödteten, wurden vom Griechen und Römer erzürnten Göttern, wie vom Hebräer Würgengeln und Teufeln, ſchuld gegeben; die man deshalb auf mancherlei Art zu bannen ſuchte. Ms. *dant*. Selbſt in den *Ställen*, den unbedeckten Sommergehegen, häuft ſie die gleich zerfallenden Aeſer, weil man ſo viele nicht wegſchleppen kann, als hinſterben. Ms. *delapſa*.

559. Vergiftung der Häute und der Wolle. Anfangs zog man dem gefallenen Viehe die Häute ab, und warf das entblöſste Fleiſch (*viſcera*, alles was die Haut bedeckt) entweder in die Fluten der Ströme und des Meers, oder

ver-

560 Aut undis abolere poteſt, aut vincere flamma.
Nec tondere quidem morbo illuvieque peresa
— Vellera, nec telas poſſunt adiungere putres.
Verum etiam inviſos ſi quis tentarat amictus:
Ardentes papulae, atque immundus olentia ſudor
565 Membra ſequebatur; nec longo deinde moranti
Tempore contactos artus ſacer ignis edebat.

GEOR

verbrannte es. Aber bald fand man das mürbe Leder unbrauchbar, und die Wolle überdies gefährlich; auch häuften ſich die Aeſer dergeſtalt, daſs ſie, weder durch Flut noch Feuer vertilgbar, die anſteckende Seuche (auch nach der Bemerkung unſerer Zeit) durch ihren Peſtgeruch noch vermehrten: daher man mit Haut und Wolle ſie einſcharrte. Vor H. Heyne dolmetſchten einige: man habe die Haut von dem anhaftenden Fleiſche weder durch Waſſer noch durch Feuer reinigen können; andre, wozu der wortgelehrte Burmann gehört: man habe das unreine Fleiſch weder gar zu kochen noch zu braten vermocht. Abſcheulich! Der folgende Gedanke rückt ſtufenweis fort. Nicht einmal ſcheren konnte man die von Geſchwüren zerfreſſene Wolle; noch, wenn man dieſes auch durchgeſezt, die mürben Fäden zum Gewebe anzetteln. Hatte man aber auch mühſam ein Gewand verfertigt, ſo durfte mans nicht tragen: denn ſogleich verbreitete ſich ein hiziger Ausſchlag mit widerlichem Schweiſse, und bald darauf das heilige Feuer. *Telae putres*, die mürben Fäden zum Gewebe; nicht, wie Hr. Heyne erklärt, die faule Wolle. Dieſs konnte man nicht *anrühren (attingere)*, ohne angeſteckt zu werden? Dann wäre ja nie ein Kleid daraus gemacht worden. Nein, *anzetteln* (die Lesart *adiungere*) konnte man ſie nicht, weil ſie wie vermodert immer abbrachen. Brachte aber jemand ein Kleid zu Stande, und wagte es, nach römiſche Sitte, auf den bloſsen

Leib

Weder den raffenden Fluten, noch ſelbſt der Flamme bezwingbar.
Auch nicht ſcheren die Vlieſse, von Seuch' und Schärfe zerfreſſen,
Konnte man, oder das faule Geſpinnſt anzetteln dem Webſtuhl.
Doch hatt' einer ſogar die ſcheusliche Hülle verſuchet:
Brennende Blaſen umher, und ekeles Schweiſses Gerüche
Folgten von Glied zu Glied; und drauf nicht lange verweilt' er,
Eh die Gelenk' anſchwürend das heilige Feuer hinwegfraſs.

LAND-

Leib anzuziehen; dann erſt folgte die Anſteckung, die mit Hitzblattern anfing, und mit krebsartigen Geſchwüren endigte. Das *heilige Feuer*, ſagt Kolumella, welches an Schafen *puſula* von den Hirten genannt wird, iſt ſehr anſteckend, und weder durch Arzenei noch Schnitt zu heilen: daher muſs man oft die Schafe auf dem Rücken beſehen, und ſobald eins die Krankheit zeigt, es tödten. Und Lukrez, da er von den verſchiedenen Krankheiten der Menſchen redet:

Heiliges Feuer erhebt ſich, und brennt, den Körper durchkriechend,
Welchen Theil es immer ergrif, und umſchleicht die Gelenke.

Eben derſelbe vergleicht die Peſtbeulen mit den brennenden Geſchwüren des heiligen Feuers:

Gleichſam von eingebranntem Geſchwür erröthet der Körper
Rings, wie umher durch die Glieder ſich heiliges Feuer verbreitet.

Auch Celſus rechnet das heilige Feuer zu den böſen Geſchwüren, und unterſcheidet es von *Eryſipelas*, Rothlauf oder Roſe. Eine Art davon um die Mitte des Leibes hieſs Gürtel (*Zoſter*, *circinus*, *Zona*), der, wenn er ſich ſchloſs, tödlich war. Ob das heilige Feuer des Mittelalters, ein peſtartiges und ſchnelltödtendes Fieber, welches der Pfaffe von dem geiſtlichen Arzte das Antonsfeuer genannt hat, oder die *Perſica* der mittleren Araber, und der freſſende *Herpes* der Griechen, hieher gehören; mag mein Freund Hensler ausmachen.

GEORGICON

LIBER QVARTVS.

Inhalt die Bienenzucht, und Zueignung 1. *I. Wohnung der Bienen* 8. *a. Gegend, frei von Wind und feindlichen Thieren* 9, *mit Waſſer und Bäumen* 18, *blumenreich* 30. *b. Rümpfe, woraus* 33, *eng von Eingang und dicht* 35 (*Bau in Erde, Felſen und Bäumen* 42), *fern von Taxus, böſem Geruch und Wiederhall* 47. *II. Schwärme* 51. *a. einzufaſſen* 62. *b. von Aufruhr zu hemmen, durch Staub* 67, *und Ermordung des ſchlechteren Weiſers* 87, *Kennzeichen beider und der Bienen* 91. *c. feſt zu halten, durch Entflügelung der Weiſer* 103, *durch Gärten* 109. *d. Entwurf eines Gartens* 116. *III. Verfaſſung des Bienenſtaats* 149. *a. Geſelligkeit* 153. *b. Fleiſs* 158. *c. Ordnung* 178. *d. Vorſicht* 191. *e. Fortpflanzung* 197. *f. Liebe zum König* 210. *g. Anſcheinende Vernunft* 219. *IV.*

Protenus aërii mellis caeleſtia dona
Exſequar. Hanc etiam, Maecenas, adſpice partem.
Admiranda tibi levium ſpectacula rerum,
Magnanimoſque duces, totiuſque ordine gentis

Mores

1. Aus Tod und Verweſung nahn wir der lieblichen Wirtſchaft der Honigbienen, mit der frohen Empfindung, womit wir Odyſſeus aus dem Schifbruch zur ſchönen Nauſikaa begleiten, oder nach der Reiſe durch Miltons Chaos das heilige Licht begrüſsen. Hier ſehn wir die Anmut des Feldes und Gebüſches umher vereint, in der Ferne weidende Heerden, vor uns den geſchäftigen Bienenſtaat: dem nicht kühnerer Dichtergeiſt allein, wie den lebloſen und lebenden Weſen der vorigen Geſänge, ſondern ſelbſt die gemeine Vorſtellung, ein vernunftähnliches Sinnen und Trachten leiht. Auch mit dieſer veredelten Ländlichkeit noch nicht zufrieden, erhebt ſich der Dichter in der lezten Hälfte des Geſangs zur Würde des Menſchen, und zur göttlichen Herlichkeit. *Aetheriſcher Honig*, nach der alten Naturkunde: denn man glaubte, daſs die Bienen den Honig nicht aus Blumenſaft erſt bereiten, ſondern aus Morgenthau nur einſammeln; aus Blumen werde Wachs, das dem Honige ſeinen Geruch und Geſchmack mittheile. Daher, ſagt Ariſtoteles, finde man, wegen des reichlichen Thaus, der im Sommer beim Aufgang gröſserer Geſtirne und nach dem Regenbogen falle, die Zellen oft in einem oder zwei Tagen voll Honigs: im Herbſte hingegen, wenn gleich noch Blumen blühn, werde der ausgenommene Honig nicht mehr erſezt. Auch nach Plinius fällt der Honig beim Aufgang vorzüglich der edlen Geſtirne, oder wenn nach dem Regenbogen kein Regen erfolgt, ſondern der Thau von den Sonnenſtralen erwärmt wird; ein wahrer Heilbalſam, ein himmliſches Geſchenk. Beobachte man dieſes beim Aufgang des Sirius, und füge es ſich, daſs zugleich Venus oder Iupiter, auch Merkur aufgehe; ſo gebe es keine ſüſsere und kräftigere Arzenei, als dieſen göttlichen Nektar. Vom Aufgang der Plejaden um den Anfang des Mais finde man gegen die Morgendämmerung das Laub mit Honig bethaut; und wer in der Frühluft ſei, fühle die Kleider gleichſam von Salbe feucht, und das Haar kleberig. Plinius weiſs nicht, ob er ihn einen Himmelsſchweiſs, oder einen

Schlei-

LANDBAU

VIERTER GESANG.

Zeidelung: a. wie und wann 228. b. gegen den Winter ſchonend 239, ſonſt reichlich 248. V. Krankheiten 251. a. Zeichen 254. b. Mittel 264. VI. Künſtliche Erzeugung 281. a. ausgeübt in Aegypten 287. b. wie 295. VII. Ariſtäus der Erfinder 315. a. Klage der Mutter Cyrene ſeinen Verluſt 317. b. Cyrenens Wohnung 333. c. ſein Beſuch 357. d. Bewirtung 374. e. Verweiſung an Proteus 387. f. Der gefeſſelte Meergott 415. g. weiſſagt, daſs die Nymfen den Tod der Eurydice, und Orfeus Verwünſchung rächen 450: Klage der Nymfen und des Orfeus 460; ſein Gang zur Unterwelt 467; Eurydicens Rückkehr, aber vereitelt 485; ſein Jammer 504, und Tod 520. h. Cyrene lehrt das Sühnopfer 530. i. woraus neue Bienen entſtehn 548. VIII. Beſchluſs des Gedichts 559.

Jezt des ätheriſchen Honigs Geſchenk, herthauend vom Himmel,
Töne mein Lied. Du empfang' auch dieſen Theil, o Mäcenas.
Kleingeachteter Dinge bewunderungswürdiges Schauſpiel,
Führer voll hohes Muts, und des Volkes Geſchlecht nach der Ordnung.
Will

ſchleimigen Auswurf der Geſtirne, oder einen Saft der Luft, die ſich reinige, nennen ſoll; und bedauert, daſs er nicht lauter und unverfälſcht bleibe. Auf dem Wege herab nehme er vieles von unreinen Erddünſten an; ferner aus Laub und Kräutern geſchlürft, und in den Leib der Bienen geſammelt, die mit dem Munde ihn ausſpein, werde er noch mit Blumenſäfte verſezt und durchknätet: und durch alle Verwandlungen behalte er gleichwohl ſo groſse Wolluſt der himmliſchen Natur. Der beſte ſei, der, am wenigſten vom Laube verdorben, aus Eichen-, Linden- und Rohrblüten geſchlürft, und in die Wachszellen der würzigſten Blumen gefaſst werde. Im goldenen Weltalter floſs dieſer Himmelshonig reichlicher, und ohne daſs Bienen ihn verdichteten, bis Jupiter ihn von den Blumen ſchüttelte, Geſ. I. 131; daher ihn Virgil Ekl. IV. 30 mit andern Seligkeiten zurückkehren läſst:

Selbſt den ſtarren Eichen enttrieft der
thauige Honig.

In Indien, erzählt Aelian, regne es noch jezt im Frühlinge flüſſigen Honig, beſonders auf Gras und Rohrblätter, wovon die Kühe und Schafe ſo ſüſse Milch geben, daſs man nicht, wie die Griechen, Honig hineinmiſchen dürfe. Dieſer indiſche Lufthonig war denn wohl weniger mit wäſſerichten Erddünſten verdünnt, als nach Plinius der unſrige. Aber Aelian meint Zucker, den auch Strabo und Dioskorides Rohrhonig nennen. Aus Reiſebeſchreibungen weis man, daſs in Arabien und anderen Morgenländern nach einem gewiſſen Nebel im Julius und Auguſtus aus den Blättern der Palme, der Eiche und des ſtachlichten Gul eine Süſsigkeit ſchwizt, die für den wilden Honig des Täufers, auch für das Manna der Iſraeliten gehalten wird: obgleich dieſes der ehrwürdige Eugenius Läſterung nennt. Das Gerücht davon, ſamt unſerem Honigthau, der von den Bienen ſehr geliebt wird, konnte den Wahn ſchon veranlaſſen; vielleicht auch, wie Martyn glaubt, weil ſich ſelbſt in den bitterſten Blumen ein ſüſser Saft findet, der wahrſcheinlich von den Bienen verarbeitet wird. Ariſtoteles er-

kennt

5 Mores, & ſtudia, & populos, & praelia dicam.
In tenui labor; at tenuis non gloria; ſi quem
Numina laeva ſinunt, auditque vocatus Apollo.
Principio ſedes apibus ſtatioque petenda,
Quo neque ſit ventis aditus, (nam pabula venti
10 Ferre domum prohibent), neque oves haedique petulci
Floribus inſultent, aut errans bucula campo
Decutiat rorem, & ſurgentes atterat herbas.
Abſint & picti ſqualentia terga lacerti
Pinguibus a ſtabulis, meropesque, aliaeque volucres,
15 Et manibus Procne pectus ſignata cruentis.
Omnia nam late vaſtant, ipſosque volantes
Ore ferunt dulcem nidis immitibus eſcam.
At liquidi fontes & ſtagna virentia muſco
Adſint, & tenuis fugiens per gramina rivus;

Palma-

kennt zwar nur Lufthonig in Blumenkelchen und anderen ſüſsen Gewächſen; aber Theofraſt giebt drei Gattungen an: Honig aus *Blumen*, aus *Rohr*, und der aus der Erde an den Sonnenſtralen aufdünſtet, und im *Thau* zurückfällt. *Numina laeva* ſollen *linke* oder *ungünſtige Gottheiten* ſein, wie einigen Grammatikern beliebt: Nicht klein iſt der Arbeit Ehre, wenn nur *widrige Götter* nicht hindern, ſondern Apollo hilft. Ein ſo unglückliches,ominöſes Wort hätte Virgil ſchwerlich über ſein Werk ausgeſprochen. *Numen* iſt *Götterwink*, Vorbedeutung: wie bei Horaz *numen benignum*, und bei Virgil *numina inimica*. Dieſe Götterwinke erforſchte der Römer vor jeder wichtigen Unternehmung. *Zur Linken* waren ſie *günſtig*, weil man, das Geſicht gegen Mittag gewandt, ſie vom Morgen, dem Urſprunge des Lichts und des Wachsthums, empfing. Der griechiſche Zeichenforſcher, der gegen Mitternacht blickte, hatte die günſtigen *numina* zur Rechten. Man meint, Virgil habe an einigen Stellen *link* in griechiſcher Bedeutung für *ungünſtig* gebraucht. Dergleichen Verwirrung erlaubt ſich keiner, der verſtanden ſein will. Aber *link* heiſst manchmal, wie in neueren Sprachen, *ungeſchickt*, *verkehrt*, weil die rechte Hand am meiſten geübt wird; manchmal auch in der Zeichendeutung kann es *ungünſtig* heiſsen: weil entweder das Zeichen nicht, wie ein *linker Donner*, linksher kommt, ſondern zur Linken hingeht; oder die räzelhafte Seherkunde mit einigen Zeichen, als der *Krähe* auf einem *hohlen* Baum, eine Ausnahme machte. *Apollo*, zugleich ein begeiſternder und ländlicher Gott, Geſ. III. 2.

8. I. Wohnung der Bienen. 1. Gegend, frei von Wind und feindlichen Thieren 9, mit Waſſer und Blumen 18 Blumenreich 30. Das Bienenſchauer verlangen die römiſchen Landwirte nahe zur Hand, aber an einem ungeſtörten, ſonnigen und windfreien Orte, unten im Thale, wenigſtens vor dem Nordwind durch Bäume, oder ein Gebäude geſchirmt, und gegen den Winteraufgang gewandt, damit die Morgenſonne die ausfliegenden fröhlicher zur Arbeit mache.

Will ich, und Sitten, Geſchäft', und Stämm', und Schlachten dir ſingen.
Klein iſt der Stof; nicht klein der Arbeit Ehre; vergönnt ſie
Segnender Götterwink, und hört der gerufne Apollo.
Erſtlich gebührts, den Bienen ihr Haus und Lager zu wählen,
Wo kein ſtürmender Wind ſie erreicht, (denn es wehren die Winde
Heimzutragen die Koſt,) kein Schaf noch ſtöſsiges Böcklein
Frech die Blumen durchhüpft; noch im Feld' umirrend die Milchkuh
Rings abſchüttelt den Thau, und ſteigende Kräuter zerſtampfet.
Auch ſei dem fetten Gehege die buntgeſchildete Eidex
Fern, und der Bienenſpecht, und andere pickende Vögel,
Und die mit blutiger Hand an der Bruſt gezeichnete Prokne.
Wild veröden ſie alles umher, und die fliegenden ſelber
Tragen ſie weggeſchnappt dem grauſamen Neſte zum Labſal.
Aber ein lauterer Quell, ein Teich mit grünendem Mooſe
Grenze daran, und ein ſeichtes, durch Gras hinflieſsendes Bächlein;

mache, und ſie weder von heftiger Sommerhize leiden, noch der Winterwärme entbehren. Die Rümpfe ſtehn dreifach über einander auf einer drei Fuſs hoch gemaurten, und, damit nicht Eidexen und Schlangen hinaufkriechen, glatt getünchten Bühne, unter Schirmdächern, und mit einer nicht zu hohen Mauer von locker gelegten Feldſteinen umringt, die, wenn ſie aus Furcht vor Dieben feſter und höher gemacht wird, drei Fuſs hoch vom Boden kleine Durchgänge behält. In der Gegend ſoll man die Neſter der Weſpen und Horniſſen, die ihnen, vorzüglich zwiſchen dem Aufgang des Hundsſterns und Arkturs nachſtellen, und ſchädlicher Vögel zerſtören, dieſe auch mit Tüchern und Klappern herſcheuchen, und nebſt anderem Ungeziefer beſonders die Eidexen ausrotten, die gern am Eingange laurend die Bienen wegſchnappen. Das *Schaf* iſt den Bienen auch durch die Wolle gefährlich, worin ſie ſich leicht verwickeln. Dieſe *Eidexe*, die bunt am ſtarren hartſchuppigen (Geſ. II. 348) Rücken iſt, wird unten v. 243 *Stellio*, Sterneidexe, genannt. Der *Bienenſpecht*, auch Bienenfraſs, Immenwolf; *Merops Apiaſter Linn.*: ein Zugvogel aus Südeuropa, der bis vier Ellen unter der Erde niſtet, von der Gröſse eines Staars, aber ſpechtähnlich, auf dem Kopfe blau und röthlich, an Hals und Schultern grün mit roth gemiſcht, goldgelb unter dem Kinn, von der Bruſt hinunter blaugrün, das in Gelb ſich verliert, und die langen Schwanzfedern von oben blau und roſtfarb ſchattirt. *Prokne*, die Tochter Pandions, Königs von Athen, rächte an ihrem Gemahle, dem thraciſchen Könige Tereus, die Schändung ihrer Schweſter Philomela, indem ſie ihren Sohn Itys ermordete, und dem Vater zu eſſen gab. Alle wurden verwandelt; und Prokne, als *Schwalbe*, behielt ihre blutige Bruſt. Die Fabel wird ſehr verſchieden erzählt. *Signata*, das Medium; die ſich gezeichnet. Nahe vorbei, ſagt Varro, flieſse lauteres *Waſſer*, oder ſammle ſich wo, zwei bis drei Finger tief; hierin laſſe man Scherben und Steinchen etwas hervorragen, worauf ſie ſich ſezen und trinken können. Fehlt lebendiges Waſſer,

Palmaque veſtibulum aut ingens oleaſter obumbret:
Ut, quum prima novi ducent examina reges
Vere ſuo, ludetque favis emiſſa iuventus,
Vicina invitet decedere ripa calori;
Obviaque hoſpitiis teneat frondentibus arbos.
In medium, ſeu ſtabit iners, ſeu profluet humor,
Transverſas ſalices, & grandia conlice ſaxa:
Pontibus ut crebris poſſint conſiſtere, & alas
Pandere ad aeſtivum ſolem; ſi forte morantes
Sparſerit, aut praeceps Neptuno immerſerit Eurus.
Haec circum caſiae virides, & olentia late
Serpylla, & graviter ſpirantis copia thymbrae
Floreat, irriguumque bibant violaria fontem.
Ipſa autem, ſeu corticibus tibi ſuta cavatis,
Seu lento fuerint alvearia vimine texta,
Anguſtos habeant aditus: nam frigore mella
Cogit hiems, eademque calor liquefacta remittit.
Utraque vis apibus pariter metuenda; neque illae

Nequic-

ſer, ſo leitete mans aus Brunnen in Kanäle, und legte Stäbchen und Kieſel hinein. Das *rieſelnde* Bächlein zeigt zugleich die Anhöhe. *Palme* und *Oleaſter*, Geſ. II. 67. 182. Ms. *obumbret*, wie die meiſten, welches beſſer als *inumbret* ſcheint. Der Baum ſoll auf dem Vorhofe des *ſonnigen* Bienenſchauers, über das moſige oder grasreiche Ufer hinweg, den Schatten *entgegen* werfen: der Schwärme wegen, die an friſchem Waſſer und im Schatten ſich gerne ſenken v. 61. In *ihrem* Lenze: der von der Frühlingsgleiche bis zum längſten Tage daurt; und nicht, wie die Menſchen ihn rechnen, in der erſten Milde des Weſtwindes vom 9 Februar anfängt, v. 77. Auszufliegen beginnen ſie, nach Hyginus, erſt mit der Frühlingsgleiche (25 Merz), und ſchwärmen vom Aufgang der Vergilien (11 Mai) bis zum längſten Tage. Die Stäbe und Kieſel ſind den Bienchen gewundne *Weiden* und *mächtige Steine*; der mäſsige Wind ihres Thals ein *herſtürzender Oſt*, und das kleine Gewäſſer eine *wogende Tiefe*, ein Meer, wie es *Neptunus* beherſcht, Geſ. I. 205. Von der Menge würzhafter Stauden und Kräuter, die der Römer für Bienen anbaute, nennt Virgil nur gleichſam die nächſten ohne Wahl, in ſchöngemeſſenen und mit flüſſigen Konſonanten austönenden Verſen. Die Blüte des italieniſchen Zeilands, *Daphne Cnidium Linn.* Geſ. II. 213, wird von den Bienen ſehr geſucht, wiewohl ſie, zu viel genoſſen, nicht geſund ſein ſoll. *Serpyllum*, Quendel, wilder Thymian, Feldkümmel; *Thymus Serpyllum Linn.* Der lateiniſche Name der *Thymbra* war *Cunila*, wovon der Landmann den einheimiſchen auch *Satureja* nannte; Saturei, Gartenyſop, Pfefferkraut; *Satu-*

reia

Auch die Palm' umſchatte den Hof, und der wildernde Oelbaum:
Daſs, wenn zuerſt mit Schwärmen in ihrem Lenze die neuen
Könige ziehn, und die Iugend, dem Stock entlaſſen, umherſpielt,
Sie der benachbarte Bord einlad' in die liebliche Kühlung,
Und ſie ein Baum am Weg' in der Laubherberge bewirte.
Mitten hinein, es ſtehe gehemmt, es rinne das Waſſer,
Wirf durchkreuzende Weiden und mächtig ragende Steine:
Daſs ſie auf häufigen Brücken zu ſtehn vermögen, die Flügel
Ausgeſtreckt am ſonnigen Stral; wenn die ſäumenden etwa
Sonderte, oder mit Sturm in die Wog' eintauchte der Oſtwind.
Laſs umher aufgrünend den Zeiland unter balſamiſch
Duftendem Quendel erblühn, auch Reichthum ſtrenge gewürzter
Saturei, und Violen, getränkt vom wäſſernden Borne.
Selbſt die Rümpf', ob du ſolche von wölbender Rinde des Korkes
Nähteſt, oder vom Sproſs der biegſamen Weide dir flochteſt,
Sichre der engeren Thor' Eingang: denn die Kälte des Winters
Härtet den Honigſeim, ihn löſt die ſchmelzende Wärme.
Beides droht den Bienen mit gleicher Gefahr; und umſonſt nicht

Eiſern

---

mia *Thymbra Linn.* Statt *Violen* hat Virgil ganze *Violenbeete*, deren reichere Schönheit ich aufgeben muſste.

33. b. Bienenrümpfe, warum 33 eng von Eingang und dicht 35 (Bau in Erde, Felſen und Bäumen 42), fern von Taxus, böſem Geruch und Widerhall 47. Bienenrümpfe aus der Rinde des Korkbaums ſchätzt man vor allen, weil ſie weder zu kalt im Winter, noch im Sommer zu warm ſind; hiernächſt viereckte aus dickmarkichten Ferulſtäben; dann Körbe aus Weidenruten, die man innen und auſſen mit Kuhmiſt überzog; dann Stöcke aus gehöhlten Stämmen, oder zuſammengefügten Brettern; zuletzt thönerne Behältniſſe; und unbewegliche, aus Miſt oder Ziegeln zuſammengeſezt; endlich noch wenige von durchſichtigem Stein, um die Bienenarbeit zu beobachten. Strohkörbe findet man gar nicht. *Kork* ſtammt von dem ſpaniſchen *Corcho* oder *Corcha*, welches aus *cortex* verdorben iſt. Hr. Adelung ſchreibt *Kork*, wie die *Nachtigall*, *Adelige*, *ſtachelig*, und anderes Kauderwelſch, welches er für richtigeres und edleres Deutſch ausgiebt. *Alvearia*, wie *alvos* Geſ. II. 453. In der Mitte des Rumpfes macht man, rechts und links, kleine Fluglöcher, die nur eine Biene durchlaſſen; gewöhnlich zwei, zahlreicheren drei: damit bei mäſsiger Lüftung zugleich Hitze und Kälte ſamt ſchädlichen Thieren abgewehrt werde. Hinten iſt eine Klappe, wodurch man den Honig ausnimmt. *Nicht umſonſt*, ſondern gegen Hitze und Kälte, verkleiben ſie inwendig mit Wachs die zarten Luftlöcher, oder die feinſten Ritzen der Behältniſſe; auch verengen ſie, wenn nöthig iſt, im Sommer, und verſtopfen völlig gegen den Winter mit Blumentünche die Flug-

löcher

Nequicquam in teƈtis certatim tenuia cera
Spiramenta linunt, fucoque & floribus oras
40 Explent, collectumque haec ipſa ad munera gluten
Et viſco & Phrygiae ſervant pice lentius Idae.
Saepe etiam effoſſis, ſi vera eſt fama, latebris
Sub terra fovere larem, penitusque repertae
Pumicibusque cavis, exeſaeque arboris antro.
45 Tu tamen & levi rimoſa cubilia limo
Ungue fovens circum, & raras ſuper injice frondes.
Neu propius teƈtis taxum ſine, neve rubentes
Ure foco cancros; altae neu crede paludi,
Aut ubi odor coeni gravis, aut ubi concava pulſu
50 Saxa ſonant, vocisque offenſa reſultat imago.

Quod

bieher (oben v. 158), und hegen dazu einen im Sommer geſammelten zähen Leim: nemlich das ſchmige *Bienenharz*, das vorher im Allgemeinen *Wachs* und *Blumenwachs* hieß. Daß Virgil die ungewöhnlichen Kunſtwörter vermied, gab Anlaß zu Misdeutungen. Das *Bienenharz*, oder die zähe ſchwarzbraune Materie, womit die Bienen den Bau an den Seiten des Rumpfs befeſtigen, und den verengten Eingang des Flugloches gegen den Winter verſtopfen (im gemeinen Leben auch Beet, Vorſtoß, Vorgewächs, Stopfwachs), heiſst bei Plinius *Mitys*, und hat drei Schichten: zuerſt *Commoſis* Gummigrund, dann *Piſſoceros* Pechwachs, und *Propolis* Vorbau. *Wachs*, ſagt er, ſammeln ſie aus Blumen, und *Bienenharz* aus Thränen der Bäume, die etwas klebrichtes geben: der Weide, der Ulme, des Rohrs, Saft oder Gummi oder Harz. Hiermit überziehn ſie zuerſt, wie mit Tünche, inwendig den ganzen Rumpf, und mit anderen bitteren Säften, gegen die Raubſucht anderer Thierchen; hiermit verengen ſie auch die weiteren Eingänge. Der Gummigrund iſt die erſte Kruſte von bitterem Geſchmack. Darüber folgt Pechwachs, wie eine Verpichung oder dünneres Wachs. Aus der Reben und Pappeln zarterem Gummi wird Vorbau, ſchon dickeres Stoffes, mit Zuſaz aus Blumen (nemlich Wachs), aber ſelbſt noch nicht Wachs, ſondern die Veſte der Waben, womit alle Zugänge der Kälte und des Angriffs verſtopft werden, von Geruch auch ſelbſt noch ſo ſtrenge, daß ihn viele für Galbanum brauchen. So weit Plinius. Die Abweichungen des Ariſtoteles ſind geringe; aber Varro verwechſelt einmal *Propolis* (welches Wort auch überhaupt für *Bienenharz* gebraucht wird) mit *Erithace* Bienenbrot, einer Nahrung der arbeitenden Bienen von bitterſüßem Geſchmack, die ſonſt *Sandaracha* und *Cerinthe* heißt. Jenes Bienenharz alſo nennt Virgil *Wachs* und *Blumenſchminke* oder Schminke, weil die oberſte Schichte *Propolis* ſchon wachsartig und von brauner Farbe iſt. *Fucus & pigmentum*, wie [illegible]. Das Meerkraut *fucus* gehört nicht hieher; denn obgleich das Bienenharz nach Plinius auch aus [illegible] gezogen wird, ſo kann doch [illegible] nes ſalatähnliche Gewächs nicht begriffen. *Miſtelſchleim*, Gef. I. 139. *Idaiſches* Pech, Gef. III. 450. Selbſt unter der *Erde* bauen ſie, wie man ſagt, um vor Hize und Kälte geſichert zu ſeyn; andere in *Felſen* und hohlen *Bäumen*.

bru-

Eifern jen' um die Wette, mit Wachs die luftigen Spalten
Ihrer Burg zu verkleiben, durch Tünch' und Blumen den Eingang
Rings zu verbaun, und geſammelten Leim dem Geſchäfte zu hegen,
Zäher als Miſtelſchleim und Pech des phrygiſchen Ida.
Oft, wo die Sage nicht teuſcht, war tief in gegrabenen Löchern
Unter der Erd' ihr häuslich Gewühl; auch in Klüften des Bimſteins
Fand ſich ihr Bau, und im Schooſse des ausgemoderten Baumes.
Dennoch verſtreich' erwärmend umher die ſpaltigen Kammern
Selbſt mit ſchlüpfrigem Thon, und beſtreue ſie locker mit Laube.
Laſs nicht nahe den Taxus der Bienenſtadt, noch verbrenn' auch
Rothe Krebſ' auf dem Heerd, noch vertraue dem tieferen Sumpfe,
Oder wo fauler Moraſt ausdampft, und vom Schlage der hohle
Felſen erſchallt, und das Bild anprallender Stimme zurückfliegt.

Aber

Erdbienen, die nach Ariſtoteles um den Thermodon ſind, kannte Virgil nur durchs Gerücht; ihr Bau enthält wenig Wachs, und dicken Honig, und drei Waben über einander. *Pumex*, Bimſtein, braucht der Römer überhaupt für bröckliches Felſengeklüft: wie *Silex*, Kieſel, für hartes Geſtein, Suet. Calig. 37. *Dennoch*, ſo ſorgfältig auch die Bienen ſich ſelbſt durch jenes Stopfwachs im Rumpfe einſchlieſsen. Die Bienenrümpfe, ſagt Kolumella, müſſen unter Schirmdächern ſtehn, wenigſtens durch Zweige, die mit puniſchem Leim eingeſchmiert ſind, beſchattet werden; welche Bedeckung Kälte und Regen ſowohl als Hitze abhält. Und um den Frühuntergang der Plejaden (11 Nov.) räth Hyginus die Rümpfe zu reinigen, und inwendig Deckel dicht auf das Gewirk zu legen, daſs der enge Raum leichter erwärmt werde; dann verſtreiche man alle Spalten und Oeffnungen, bis auf die Fluglöcher, von auſsen mit Leim und Kuhmiſt; und bedecke ſie mit Stroh und Laub. *Et levi*, wie auch meine Hs. hat, läſst das folgende *et* erwarten: *o* wäre eine müſsige Zierbehelf, Geſ. II. 65. *Nahe am Bienenſtande* ſei kein Taxus, kein böſer Geruch, noch Wiederhall; in der *Gegend umher*, die v. 8—32 beſchrieben wird, iſt manches, als Küche, Miſthaufen, auch Wiederhall, unvermeidlich. Wegen der giftigen *Taxe* oder Eiben, Geſ. II. 257, war der korſiſche Honig nicht weniger, als wegen der herben Buxblüte, und der giftigen Melitte, berüchtigt. Virgil Ekl. IX. 30:

Alſo ſcheue dein Bienengeſchwärm die korſiſchen Eiben.

Den Dampf und das Pulver *verbrannter Krebſe* brauchte man gegen verſchiedene Krankheiten, auch Schaden der Bäume. Schon von gekochten, ſagt Plinius, ſei der Geruch für die Bienen betäubend. Deshalb und wegen des Spülichts meidet man die Nähe der Küche ſowohl, als des Bades und der Miſtgrube. Der tiefe Sumpf bietet nicht vorragende Steine dar, und ſteigt im Winde zu hoch. Die Bienen, ſagt Aelian, haſſen Geſtank und erkünſtelten Wohlgeruch, wie ſittſame Mädchen jenen verabſcheun, dieſen verachten. Neuere wollen, daſs ſtrenge Ausdünſtungen, wie des Moraſtes, des Miſthaufens, ſelbſt des Urins, den Bienen ſogar zuträglich ſein. Den [illegible], der das ſchreckende Geräuſch der Wirtſchaft verſtärkt, nennt Varro auch in Proſa *imago*.

Si-

Quod ſupereſt, ubi pulſam hiemem Sol aureus egit
Sub terras, caelumque aeſtiva luce recluſit;
Illae continuo ſaltus ſilvasque peragrant,
Purpureosque metunt flores, & flumina libant
55 Summa leves. Hinc neſcio qua dulcedine laetae
Progeniem nidosque fovent; hinc arte recentes
Excudunt ceras, & mella tenacia fingunt.
Hinc ubi iam emiſſum caveis ad ſidera caeli
Nare per aeſtatem liquidam ſuſpexeris agmen,
60 Obſcuramque trahi vento mirabere nubem;
Contemplator: aquas dulces & frondea ſemper
Tecta petunt. Huc tu iuſſos adſperge ſapores,
Trita meliſphylla, & cerinthae ignobile gramen;
Tinnituſque cie, & Matris quate cymbala circum.

Ipſae

51. II. **Schwärme**: a. einzufaſſen 62. Hyginus ſagt, nach der Ankunft der Schwalbe (gegen den Ausgang des Lenzmonats) wagen die Bienen an heiteren Tagen nach Futter auszufliegen; von der Frühlingsgleiche ſtreifen ſie ohne Verzug umher, ſammeln Blumen zur Brut, und tragen [illegible]. Der Dichter meint dieſen beſtändigen Ausflug gegen den Anfang des Aprils, wenn die Wintergeſtirne vor der höher ſteigenden Sonne untergegangen ſind, und der Himmel ſich aufklärt, Geſ. I. 217. Palladius allein behauptet gegen die Landwirte, und im Widerſpruche mit ſich ſelbſt, daſs in Italien die Bienen vor dem Aufgang der Vergilien (10 Mai) nicht ausfliegen. Ihre Geſchäfte beſchreibt er ſo nach Ariſtoteles. Zuerſt bauen ſie Waben, und bilden Wachs, das iſt, ſie bereiten Häuſer und Zellen; hierauf die Brut, dann Honig: Wachs aus Blumen, Bienenharz aus Baumthränen. Eben die Folge beobachtet Virgil: *hinc*, *hinc*, *hinc*; welches die Ausleger zweimal [illegible], aus Blumen und Quellen, mißdeuten. Unten v. 150 in wärmerer Jahrszeit geſchehn alle Geſchäfte zugleich. *Erſt* ſammeln ſie in Büſchen und Gehölzen Gummi zu Bienenharz, und Blumenſäfte zu Wachs, die ſie, mit Waſſer durchknätet, zur Grundlage des Baus und zu Zellen für die Brut verarbeiten. *Dann* tragen ſie im Munde die Brut ein v. 200, die ſie, nach Plinius, als weiſse Würmchen, gleich Hennen im Neſte ausbrüten und ätzen. *Dann* bauen ſie Vorratszellen, und füllen ſie mit Honig. *Dann* laſſen ſie nach 45 Tagen die Schwärme aus, vom Aufgang der Plejaden bis zum längſten Tage. *Purpurne* Blumen, *hellfarbige*, ſchimmernde, denn purpurn heiſst römiſchen Dichtern auch die Narciſſe, der Schwan, der Schnee. *Caveae* eigentlich die im Halbzirkel aufſteigenden Theaterſitze Geſ. II. 381. *Heiteren Sommer*, für Sommerlicht. *Liquidus*, heiter, klar, ſagt Plautus in gemeiner Rede, Mil. III. 2. 64, und Horaz Od. III. 4. *liquidae Baiae*, das heitere Bajä. Ich hätte alſo Geſ. I. 404, *im heiteren Aether*, überſetzen ſollen. Das Ufer des nahen Waſſers, oder die niedrigen Zweige des entgegenſtehenden Baums v. 18, beſprengt man mit Säften, wie der Kundige ſie gebeut (*iuſſos*), und klingelt; dann ſetzt ſich der Schwarm, und ſchlüpft in

den

Aber treibt den Winter die goldene Sonne verſcheuchend
Unter die Erd', und entwölkt mit Sommerlichte den Himmel;
Schnell durchzeucht ihr Geſchwader die buſchichten Thal' u. Gehölze,
Erntet purpurne Blumen, und ſchöpft hinſchwebend der Bäche
Glatten Kryſtall. Dann fröhlich von unerklärbarer Wolluſt
Pflegen ſie Neſt und Geſchlecht daheim; dann gründen ſie kunſtreich
Zellen aus friſchem Wachs, und bilden ſich klebrigen Honig.
Dann, wenn du jezo den Schwarm empor aus den Hafen der Heimat
Siehſt zum geſtirnten Himmel den heiteren Sommer durchſchwimmen,
Und, wie ihr dunkles Gewölk hinzeucht im Winde, dich wunderſt:
Merke den Flug, der beſtändig zu ſüſser Flut und belaubten
Wohnungen ſinkt. Hier ſprenge die Wohlgerüche der Regel,
Saft aus zerquetſchter Meliſſ', und unberühmter Cerinthe;
Reg' auch klingelndes Erz, und den Hall der cybeliſchen Cymbeln.

Selber

en Rumpf. [illegible] auch meliſſophyllon, meliſſena, [illegible] melitten, und von den Bienen [illegible] (Bienenkraut) genannt, iſt [illegible] unſere gemeine Meliſſe. [illegible] die Wachsblume, iſt in Italien und Sicilien ein gemeines Kraut, der Schaft weiſslich, das Blatt ähnlich mit weiſs gefleckt, das Haupt hohl und voll Honigſaft, die Blume gelb, und den Bienen ſehr angenehm: Cerinthe major. Ariſtoteles urtheilt, es ſei noch ungewiſs, ob die Bienen überhaupt hören, und wenn das, ob ſie durch Klingeln und Klappern angelockt, oder geſchreckt in den Rumpf kriechen. Varro und Kolumella erklären es für Furcht; die meiſten, und Virgil ſelbſt v. 151 für Vergnügen am Wohlklang und Takt. Eben dieſer gemeine Glaube, daſs durch Muſik und abgemeſſene Bewegung ſelbſt wilde Thiere bezähmt und angelockt werden, erzeugte die Fabeln von Orpheus, Amphion, Arion, Pythocharis und anderen, die erſt Sphäre allegoriſch deuteten; und Klemens gedenkt der Jägerrotte, die Hirſche durch Pfeifen und Geſang in die Netze zu locken: vielleicht der Urſprung des Jägerhorns. Hortenſius, wie Varro erzählt, gab in ſeinem ummauerten Thiergarten [illegible] als beſtändig lagern den ſchmauſenden Gäſten auf einem Hügel das romantiſche Schauſpiel, daſs ein verkleideter Orpheus, der im langen Gewande mit der Cither erſchien, durch ein geblaſenes Horn eine Menge von Hirſchen, Ebern, und anderem Wildpret zum Futter verſammelte. Auch der Sauhirt, ſagt Varro, muſs ſeine Heerde gewöhnen, alles nach dem Horne zu thun. Die Mutter der Götter, eine phrygiſche Göttin, die von verſchiedenen Oertern in Phrygien Cybele, Berecynthia, Dindymene heiſst, und mit der griechiſchen Rhea, der römiſchen Ops und andern [illegible] vermiſcht ward, verehrten ihre entmannten Prieſter (Galli), unter Geheul des Wahnſinns, mit Pfeifen, Trommeln und Klapperſchalen. Die flache Trommel bedeutete (denn welcher myſtiſchen Feier wird nicht eine Bedeutung aufgebürdet?) die Geſtalt der Erdſcheibe, und die Cymbal oder Klapperſchale das Himmelsgewölbe. Dieſe Erklärung blieb noch Glaubensſaz, als die Vernunft ſchon Erdkugel und umgebende Himmelskreiſe erkannte: ſo

wie

65 Ipſae conſident medicatis ſedibus; ipſae
Intima more ſuo ſeſe in cunabula condent.
Sin autem ad pugnam exierint: (Nam ſaepe duobus
Regibus inceſſit magno diſcordia motu.
Continuoque animos volgi & trepidantia bello
70 Corda licet longe praeſciſcere: namque morantes
Martius ille aeris rauci canor increpat, & vox
Auditur fractos ſonitus imitata tubarum.
Tum trepidae inter ſe coeunt, pennisque coruſcant,
Spiculaque exacuunt roſtris, aptantque lacertos;
75 Et circa regem atque ipſa ad praetoria denſae
Miſcentur, magnisque vocant clamoribus hoſtem.)
Ergo ubi ver nactae ſudum camposque patentes
Erumpunt portis, concurritur, aethere in alto
Fit ſonitus, magnum mixtae glomerantur in orbem,

Praeci-

wie die pythagoriſche Sfärenmuſik der ſieben Planeten, und der Einfluſs der heiligen Sieben, was jedem Herſcher ungeſtört fortdauren wird. Zwei Cymbeln aus vermiſchtem Metall, die den Schilden des Nabelkrauts gleichen, werden mit der Höhlung taktmäſsig zuſammengeſchlagen. Varro ſagt, daſs man den Aſt, oder wo ſonſt der Schwarm ſich ſezen ſoll, und den Rumpf ſie zu faſſen, mit Bienenbrot (Sandarak oder Cerinthum) und Meliſſe beſtreiche.

67. b. Schwärme, wo mehrere Weiſer ſind, vom Aufruhr zu hemmen, durch Staub 87, und Ermordung des ſchlechteren Weiſers 88. Die vortrefliche Periode, wo der Dichter die Heftigkeit des Aufruhrs und der Schlacht durch ungezähmte Ausſchweifungen nachahmt, wird weniger, auch nur im Ganzen, gefaſst, als angeſtaunt, oder ſogar — verziehen. Nach der erſten Ausſchweifung von den Zurüſtungen im Rumpfe, wird v. 77 der Vorderſaz wiederholt und erweitert; dann v. 80 verliert er ſich von neuem ins Schlachtgewühl: worauf v. 86 der Nachſaz das Getümmel noch einmal überſchaut, und dann im 87ſten Verſe durch ein wenig Staub Ruhe gewinnt. Die Bienen, ſagt Kolumella, führen ſowohl bürgerliche Kriege, als auswärtige; denn oft ſind mehrere Könige Eines Volks, und gleichſam durch Aufſtand der Groſsen wird der Staat in Partheien getrennt. Sind die Fürſten in Eintracht, ſo bleibt Friede ohne Blutvergieſsen; doch kämpfen ſie häufig, ſo muſs man die ſchlechteren Anführer tödten. Einige lehren, daſs die Bienen ſelbſt, um Zwietracht zu verhüten, die überflüſſigen Herſcher umbringen; und Neuere behaupten, daſs der Bürgerkrieg ſich allein auf die Ermordung überzähliger Könige im Rumpfe ſelbſt einſchränke. Nur vom einheimiſchen Kriege um die Herſchaft des jungen Staats iſt die Rede; nicht von auswärtigen Angriffen des Neides und der Eroberung, die oft mehrere Tage mit mördriſcher Wut dauren. *Bello* iſt der Dativ. Die Zeichen der nahen Flucht, da ſie zwei bis drei Tage im Rumpfe heftiger lermen und ſumſen, pflegen, nach Kolumella und Palladius,

Selber ſezen ſich die Bien' auf duftenden Sizen, und ſelber
Schlüpft ſie nach ihrer Natur in die bergende Wiege des Rumpfes.
Doch wenn jene zur Schlacht ausziehn: (Denn oftmal empöret
Zweier Könige heiſs die Gewalt unbändiger Zwietracht.
Gleich auch kann man des Volks aufwallenden Mut, und vor Kampfluſt
Bebendes Herz ſchon ferne vorherſchaun: denn es ermuntert
Kriegriſcher Klang, wie des Erzes, die Zauderer; und ein Geſumſe
Tönt umher, nachahmend den ſchmetternden Schall der Trompeten.
Rings dann ſtrömen ſie haſtig herbei, mit den Fittigen ſchimmernd,
Schärfen den Stachel mit Macht am Gebiſs, und ſtrengen die Muskeln;
Und um den König geſchaart und das ragende Zelt des Gebieters,
Wühlen ſie her, und rufen den Feind lautdrohend zur Feldſchlacht.)
Drum wenn ins offene Feld der Frühlingsbläue die Heerſchaar
Stürzt aus des Lagers Thor; wenn das Treffen beginnt, und im Aether
Hallt das Getöſ', und Gewühl weitkreiſend ſich drängt, und Erſchlagner
Men-

---

us, auch vor einem Kampfe vorherzugehn: weswegen der Bienenwärter des Abends ſein Ohr an die Körbe legen und lauſchen muſs. Varro ſagt, daſs der Führer mit einem gewiſſen Tone, der den Trompetenklang nachahmt, Zeichen des Friedens und des Kriegs gebe. Auch nach Ariſtoteles hört man einige Tage vor dem Abzuge eine einzelne und beſondere Stimme, wobei kleine Schaaren um den Rumpf liegen; drauf verſammelt ziehen ſie ab, und ſondern ſich um jeden der Könige. Unſerm Dichter rotten ſie ſich ſchon im Rumpf um ihre Anführer, zittern vor Streitbegierde mit ſchimmernden Flügeln, drohn durch ihre Waffen und Stellungen, und ſumſen zur Schlacht. *Coruſcare* bedeutet oft nur zitternde Bewegung (bei Plautus ſpricht ein Erſtarrter *omnia coruſca*, lauter Gezitter); aber mit Schimmer, oder das zitternde Licht des Schimmers allein. Einige erklären: *Sie ſpitzen die Stacheln aus den Rüſſeln hervor*: als hätte Virgil, des Wohlſtands wegen, etwa nach einem Volkswahne die hinteren Waffen vornhin verſezt. Aber im Rüſſel vermutete man auch den Stachel (v. 236); auch verſtand man die Stacheln [illegible] anders, als: *Sie ſchärfen die Stacheln mit den Rüſſeln*. Wie der Stier die Hörner, der Waldeber die Hauer, und die Schlange den Stachel, zum Kampf vorübt: ſo auch die ſtreitbare Biene, ſie zuckt den Stachel hervor, und ſchärft ihn mit dem Rüſſel: welches der Dichter, wie beim Eber, wetzen nennt. *Sie ſtrengen die Muskeln*, wie mutige Soldaten, gleichſam den Feind zu umklammern. Die Erklärung, *ſie rüſten die Arme*, neigt ſich zum [illegible]. *Praetorium*, das Gezelt eines römiſchen Heerführers. Mit *ergo*, oder *ſed*, wiederholt der Römer einen unterbrochenen Saz. Hier wird der Saz, *Wenn ſie zur Schlacht ausziehn*, nach den Einſchaltungen lebhafter wiederholt: Wenn ſie *alſo* im heitern Frühling aufbrechen, der Angriff geſchieht, in der Luft ein Getöſe entſteht &c. *Ver ſudum*, der entwölkte *Frühling* um den Aufgang der Plejaden (10 Mai), der im gemeinen Leben ſchon *Sommer* hieſs, aber der Frühling der Bienen,

80 Praecipitesque cadunt: (Non denſior aëre grando,
Nec de concuſſa tantum pluit ilice glandis.
Ipſi per medias acies, inſignibus alis,
Ingentes animos anguſto in pectore verſant,
Uſque adeo obnixi non cedere, dum gravis aut hos,
85 Aut hos verſa fuga victor dare terga ſubegit.)
Hi motus animorum atque haec certamina tanta
Pulveris exigui iactu compreſſa quieſcent.
  Verum ubi ductores acie revocaveris ambo;
Deterior qui viſus, eum, ne prodigus obſit,
90 Dede neci; melior vacua ſine regnet in aula.
Alter erit maculis auro ſqualentibus ardens:
Nam duo ſunt genera: hic melior, inſignis & ore,
Et rutilis clarus ſquamis; ille horridus alter
Deſidia, latamque trahens inglorius alvum.
95 Ut binae regum facies, ita corpora plebis.
Namque aliae turpes horrent: ceu pulvere ab alto
Quum venit, & ſicco terram ſpuit ore viator

Aridus;

Bienen, der nicht den 9 Februar, ſondern den 25 Merz anfing v. 22, daurte bis gegen den längſten Tag: denn erſt von dieſem bis zum Aufgang des Sirius ſammelten ſie, nach Plinius, den Sommerhonig. Die *offenen* Felder der *entwölkten* Frühlingsluft. Die Auslaſſung von *fuerint* oder *ſunt* nach *aeſtas* ſei hart, ſagt Hr. Heyne, der *erumpunt* als Nachſaz nimt. Das wäre ſie nicht; aber hier iſt keine Auslaſſung. *Eicheln* wurden im November von Weibern und Kindern geſammelt, und als Winterfutter für Schweine und Rinder aufbewahrt, Geſ. I, 305. *Jene ſelbſt*, die Könige, deren Geſtalt v. 91 beſchrieben wird. Im Kampfe, ſagt Plinius, führen beide Feldherren die Schlachtordnungen gegen einander. Das kraftvolle *obnixi NON cedere*, und die abſtoſsende Heftigkeit des *aut hos* am Ende, von *aut hos* im Anfange erwiedert, und im Ungeſtüm der folgenden Wortfüſse das vorſchallende [illegible] die alles iſt ſo lebendig, daſs es den Vorleſer ſogar zwingt, die Stimme vom Starken zum Stärkeren zu erheben. Ms. [illegible] *ſurgit*. Der Streit der Bienen, ſagen die Bienenverſtändigen, wird durch geworfenen Staub, oder durch Rauch getrennt; beſänftigt aber durch Milch oder Honigwaſſer, und andere geſprengte Süſsigkeiten, zumal wenn man Wein zuſezt. Einige glauben durch Beſprengung mit Sand oder Waſſer die Wirkung des Regens, welchen die Bienen ſcheuen, wie durch geſchlagene Becken den ſchreckenden Donner, nachzuahmen.

87. Ermordung des ſchlechteren Weiſers, 91 Kennzeichen beider, und 95 der Bienen. Kolumella lehrt, wenn nach der Schlacht der ganze Schwarm in Einer Traube ſich irgendwo anhänge, ſo ſei nur Ein König, oder mehrere verſöhnte da, und man laſſe ſie ruhig in ihre Wohnung zurückfliegen; aber wenn er ſich

Menge den Lüften entfällt: (Nicht häufiger raſſelt der Hagel,
Noch aus geſchüttelter Eiche ſo dicht ein Regen von Eicheln.
Jene ſelbſt durch die Reihen der Schlacht, mit leuchtenden Flügeln,
Drohn, erhabenen Mut im engen Buſen bewegend,
So durchaus nicht zu weichen gefaſst, bis mit groſser Gewalt hier,
Oder auch dort der Sieger gewendete Schaaren daherſcheucht.)
Solcher Kampf der Empörten, und ſolch ein entſetzlicher Aufruhr,
Ruht, von weniges Staubes beſprengendem Wurfe gebändigt.
  Haſt du die zween Heerführer zurück aus dem Streite gerufen;
Welcher der ſchlechtere ſcheint, dem gieb, daſs nicht ſchade der Praſſer,
Blutigen Tod; und der beſſere herſch' im geräumigen Palaſte.
Einer glüht dir, gefleckt mit ſtrotzendem Golde: denn zwiefach
Sind ſie von Art: der Edlere iſts, vorragend an Hoheit,
Und mit funkelnden Schuppen beſtralt; der andre von Trägheit
Rauh und entſtellt, unrühmlich mit breitem Bauche ſich ſchleppend.
Zwiefach ſind, wie der Herſcher Geſtalt, auch die Leiber des Volkes.
Einige ſtarren umher wuſtvoll: wie ein Wanderer lechzend
Kommt aus tiefem Sand', und Staub mit trockenem Munde

Aus-

---

* In mehrere Trauben, ſo ſein mehrere erbittert: dann beſtreiche man die Hand mit Meliſſe, und fühle die Könige heraus, um die ſchlechteren zu tödten. Ms. *amore*, *Aula*, [illegible] Palaſt, des geräumigen Hofes wegen. Der *Weiſer* iſt, nach den Alten, beſſer röthlich, als dunkel und gefleckt; faſt noch einmal ſo groſs als die Arbeitsbiene, und länglicher, ſeine Flügel kürzer, von ſchöner und glänzender Farbe; der Leib glatt und unbehaart; die Beine grade, und erhaben ſein Gang; vor der Stirne ein ſchimmernder Flecken, gleich einem Diadem. Einigen ſcheint er, ohne Stachel, ſtatt deſſen er ein wehrloſes Haar trage, nur durch Majeſtät bewafnet; andere geben ihm einen Stachel, aber ohne Gebrauch. Im Bienenrumpf, ſagt Plato, wird der König, an Leibe ſogleich, und an Geiſt vorragend, einzeln gebohren. *Squalentes auro*, gleichſam ſtarrend von Gold, Geſ. II. 348, ſtark glänzend. Der ſchlechtere Weiſer iſt hier nicht bloſs dunkel oder gefleckt, ſondern ein groſser [illegible] der [illegible], von dunkler und dickbäuchiger Geſtalt, welchen einige zu den Drohnen, andere zu einer beſondern Gattung rechnen. Plinius meint [illegible]: je dicker der Bauch, deſto weniger thätig der Geiſt. Auch von Soldaten fodert deshalb Vegetius einen mäſsigen Bauch. Die *Arbeitsbienen* theilt Plinius in wilde und zahme. Jene ſind rauh von Geſtalt und zornig, aber arbeitſam. Dieſe ſind beſſer kurz, gefleckt und in Ründe gedrängt; ſchlechter lang, und Weſpen gleich; am ſchlechteſten zugleich behaart. Einige, ſagt Virgil, ſind rauh und ſchmucklos, wie ein beſtäubter Wanderer, der von einem *tiefen Sandwege* kommt, und eingeathmeten *Staub ausſpeit*: nicht, wie es einige dolmetſchen, die Erde anſpeit. Ms. *terram* [illegible]. Mit Gold und [illegible]

[illegible]

Aridus; elucent aliae, & fulgore coruſcant,
Ardentes auro & paribus lita corpora guttis.
100 Haec potior ſuboles: hinc caeli tempore certo
Dulcia mella premes; nec tantum dulcia, quantum
Et liquida, & durum Bacchi domitura ſaporem.
At quum incerta volant, caeloque examina ludunt,
Contemnuntque favos, & frigida tecta relinquunt;
105 Inſtabiles animos ludo prohibebis inani.
Nec magnus prohibere labor. Tu regibus alas
Eripe! Non illis quisquam cunctantibus altum
Ire iter, aut caſtris audebit vellere ſigna.
Invitent croceis halantes floribus horti;
110 Et cuſtos furum atque avium, cum falce ſaligna,
Helleſpontiaci ſervet tutela Priapi.
Ipſe thymum pinosque ferens de montibus altis
Tecta ferat late circum, cui talia curae;

Ipſe

---

chen Tropfen, d. i. mit *ähnlichen Tropfen von Gold*, oder mit goldenen Flecken, die *einander* ähnlich ſind. Neuere ſagen, die jungen Bienen ſein grau und braun, das Alter mache ſie röthlich. Virgil billigt zwei *Honigleſen*, am Anfang und Ende der ſchönen Jahrszeit v. 231. *Zu Honigwein (mulſum)*, den die Römer ſo ſehr ſchätzten, daſs er ſogar beim Triumf unter die ſiegenden Soldaten ausgetheilt ward, nahm man am beſten edle Weine von herbem Geſchmack, und den dritten Theil feinen Honig: der, nach Plinius, wohlriechend, von ſüſser Schärfe, klebrig und durchſichtig ſein muſs. Der hundertjährige Pollio Romilius ward von Auguſtus gefragt, wodurch er ſich jene Lebhaftigkeit des Geiſtes und Leibes erhalten habe; und antwortete, wie vormals Demokrit: Von innen durch Honigwein, von auſsen durch Oel. *Liquidus*, lauter, v. 59.

103. c. Schwärme feſt zu halten, durch Entflügelung der Weiſer, und 109 durch nahe Gärten. Wenn der eingefaſste Schwarm wieder entfliegt, das kaum begonnene Gewirk verachtet, und ſeine Wohnung erkaltet und öde zurückläſst: ſo reiſst man dem Weiſer nur die Flügel aus; und keine der Bienen wagts, weder auszuwandern, noch zum Angrif anderer aufzubrechen. Die vereinte Wärme eines zahlreichen Bienenvolks im Rumpfe gleicht ſelbſt im Januar der Wärme eines Sommertags. Im römiſchen Lager ſtanden die Feldzeichen vor den Legionen in die Erde gepflanzt: daher die *Feldzeichen ausreiſsen*, vom aufbrechenden Heere. Didymus läſst dem Weiſer nur die Spitzen der Flügel abſtümmeln; und die Lüneburger, wie Hr. Niclas anmerkt, begnügen ſich, ihn einige Tage in einem durchlöcherten Keficht von gehöhltem Hollunder unter den Seinigen gefangen zu halten, bis die Arbeit angefangen iſt. Auch pflegten die Alten, wenn die Bienen zum Zeichen der Flucht ſich aneinander anhängten, den Rumpf mit Honigwaſſer oder ſüſsem Weine zu beſprengen. Dann Gärten

mit

Ausſpeit; andere leuchten hervor, und ſtrahlen in Schimmer,
Flammend den Leib, mit Gold' und ähnlichen Tropfen geſprenkelt.
Dies iſt die edlere Zucht: ihr wird in gemeſſener Jahrszeit
Süſser Honig entpreſst; nicht ſüſserer Kraft, als klarer
Flüſſigkeit auch, und den herben Geſchmack des Bacchus bezähmend.
Aber durchziehn mutwillig die flatternden Schwärme den Hiñel,
Müde der wächſernen Burg, und erkaltete Zellen verlaſſend;
Hemme das eitele Spiel der unbeſtändigen Herzen:
Und nicht groſs iſt des Hemmenden Müh. Nur der Könige Flügel
Ausgerupft! Nicht einer, wenn jene ſäumen, erkühnt ſich,
Auszugehn in die Luft, und des Lagers Panier zu entfalten.
Laſs einladende Gärten mit Purpurblumen ſie anwehn;
Und verſcheuchend Gevögel und Dieb, mit weidener Sichel,
Steh' ihr Schuz Priapus, der helleſpontiſche Hüter.
Selber Thymus ſich tragend und Fichtengehölz von den Berghöhn
Pflanz' er weit um die Wohnungen her, wem ſolcherlei obliegt:

Harte

---

mit Blumen, wohlriechenden Kräutern, Stauden und Bäumen. Blumen von heller Farbe nennt der Römer *purpureae* und *ſafranfarbige*, welches lezte uns fremd wäre. Der Vers iſt ſanft durch Längen und flüſſige Mitlauter. In Lampſakus, einer myſiſchen Stadt am Helleſpontus, ward vorzüglich *Priapus* verehrt, ein Schuzgott der Gärten, Obſt- und Weinpflanzungen. Tibull El. I. 1.

Auch den Garten voll Obſt mit furchtbarer Hippe beſchirmend,
Stehe der rothe Priap naſchenden Vögeln zum Schreck.

Er ſchüzt zugleich die Bienen, wenn er im nahen Garten die Diebe und Vögel abwehrt. Der *Thymian* der Alten, deſſen Blüte, etwa vom längſten Tage, ſamt der Weinblüte, Wachszellen zur Faſſung des würzigſten goldgelben Honiges gab, iſt C. Bauhins *Thymus Capitatus*. Er fordert einen ſonnigen magern Boden, und Meerluft. Durch ihn war der attiſche und hybläiſche Honig berühmt, der bei den Dichtern auch ſelbſt Thymus hieſs. Virgil Ekl. VII. 37.

Nereus Kind Galatea, mir ſüſs vor hybläiſchem Thymus,
Weiſser denn Schwän', und ſchöner wie bläſslich grünender Efeu.

Kolumella zählt zu den Büſchen, womit man die Bienenhäuſer umpflanzen ſoll, die *immergrüne Picea*; und redet ebendaſelbſt von Blumen. Er meint die zahme Gattung, deren Frucht die eſsbare Zirbelnuſs, oder Pignole iſt; *Pinus Pinea* Linn. Dieſen Zirbelbaum, nicht die Waldfichte, die Plinius zum Unterſchied auch *Pinaſter* nennt, hegte man, wie noch jezt, ſowohl der Frucht, als der Schönheit wegen, in Gärten: den Bienen gewährte er überdies Bienenharz. Palladius ſagt, daſs alles, was darunter geſät werde, beſſer gedeihe. Petron:

Eine ſtolze Platane verbreitete Sommerbeſchattung,
Und mit ſäuſelndem Wipfel umher geſchorene Fichten,
Lorberbäum' in Beeren gehüllt, und rege Cypreſſen.

Satir, Geſ. III. 395. *Ms. ferat.* Die

Oli-

Ipſe labore manum duro terat; ipſe feraces
115 Figat humo plantas, & amicos irriget imbres.
Atque equidem, extremo ni iam ſub fine laborum
Vela traham, & terris feſtinem advertere proram:
Forſitan &, pingues hortos quae cura colenti
Ornaret, canerem, biferique roſaria Paeſti;
120 Quoque modo potis gauderent intuba rivis,
Et virides apio ripae; tortuſque per herbam
Creſceret in ventrem cucumis; nec ſera comantem
Narciſſum aut flexi tacuiſſem vimen acanthi,
Pallenteſque ederas, & amantes littora myrtos.
125 Namque ſub Oebaliae memini me turribus altis,

Qua

Obſtbäume, deren Blüte ohne Bitterkeit iſt, und von den wilden die Eichen, Linden, Cedern, Terpentin- und Maſtixbäume, verlangt Palladius an der Nordſeite, um kalte Winde zu hemmen. Man hatte den Garten gern an einer Anhöhe, von welcher man das Waſſer eines Quells, eines Brunnens oder zuſammen gefloſſenen Weihers wenigſtens in der Sommerhize herableiten konnte, Geſ. I. 109. Das Beſprengen mit der Gieſskanne oder mit dem Schwamm in den Abendſtunden iſt darum nicht ausgeſchloſſen.

115. d. Entwurf eines Gartens. Der Dichter, dem, nach den Bäumen, nur von Gemüſe und Blumen zu reden blieb, vermeidet bedachtſam die Ausführung des zu einförmigen und lebloſen Gegenſtandes; nur das Vorſtehende zeigt er, wie im Vorbeigehn, und belebt es durch des anbauenden Greiſes Ehrwürdigkeit und Kunſtfleiſs. Welche Sorge *dem Beſtellenden (colenti)* den fetten Garten ſchmückt; nicht, welche Sorge *der Beſtellung*, (das gemeinere *cura colendi*, welches auch mein Ms. hat): dieſes beſchreibt, jenes mahlt. *Horti*, Gartenquartiere; ein Garten. *Paeſtum* oder Poſidonia, eine lukaniſche Stadt am päſtaniſchen Buſen, ohnweit dem Silarus Geſ. III. 146, hatte zweimal Roſen, im Mai und September: daher *päſtaniſche Roſen* im Sprichwort. Roſen und andere Blumen brauchte man nicht nur zu Salben, ſondern auch zu Kränzen beim Götterdienſt, bei Kampfſpielen und Luſtbarkeiten: deswegen räth Kato und Varro den Landleuten in der Nähe der Stadt zu geräumigen Gärten, ſowohl für Gemüſe, als für Violen, Roſen und andere Kranzgewächſe. *Intubum*, Endivien; *Cichorium Endivia Linn.*: ein Gartengewächs, verſchieden von dem wilden *Intubum*, Cichorie oder Wegewart Geſ. I. 120. *Bäche*, die von dem Quell durch den Garten umher geleitet werden; wie Odyſſ. VII. 129:

> Auch ſind dort zwo Quellen: die eine
> flieſst durch den Garten
> Schlängelnd umher.

An den Ufern dieſer Bächlein (nicht, wie es andere verſtehn, auf ordentlichen Beeten) grünt auch der Eppich. *Apium* hält Martyn für Seleri, *Apium graveolens Linn.*: der gerne feucht ſteht, und von den Bienen, die ihn ſehr lieben, *apium* heiſsen ſoll. Er diente den Alten nicht nur zur Würze der Suppen und anderer Gerichte, ſondern auch zu Feſtkränzen. *Cucumis* begreift mit den Gurken (*cucumeres agreſtes*) zugleich die *Melonen*; wovon die gröſseren *Pepones* (Pieben), und die kleineren kampani-

Härte ſelbſt durch Arbeit die Hände ſich; ſelber des Obſtes
Sprößlinge heft' er ins Land, mit freundlichem Regen ſie wäſſernd.
Wenn ich jezt nicht nahe zum Ziel arbeitend die Segel
Sammelte, nicht ans Geſtade das Vorſchif eilte zu wenden:
Dann, wie des Gärtners Sorge die fetten Beete ſich ausſchmückt,
Sang' ich vielleicht, und die Roſen des zweimal blühenden Päſtum;
Wie der Endivie Wuchs getrunkener Bäche ſich freuet,
Und ihr Bord, von Eppich umgrünt; wie die Kräuter durchſchlängelnd
Rund zum Bauch die Melon' anſchwillt; nicht des ſpäten Narciſſus
Flor, noch der Bärenklau gewundene Ranke verſchwieg' ich,
Oder des Efeus Bläſſ', und den Meerſtrand liebende Myrten.
Denn vordem an der hohen Oebalia thürmenden Mauern,

Wo

---

paniſchen in Geſtalt des Quittenapfels *Melopepones* und *Melones* (Apfelſchoten, Melonen) genannt worden: *Cucumis Melo Linn.* Dieſe Melonen, nicht Gurken, aſs Tiberius täglich, und ließ ſie im Winter auf beweglichen Beeten unter Fenſtern von Spiegelſteinen treiben. Der *Linné* bezeichnet die runde Melopepone; andere wuchſen, wie der Kürbis, in Formen zu allerlei Thier- und Menſchengeſtalt, oder in Röhren von ungeheurer Länge. Um ſie ſüſsere zu ſäen, legte man die Kerne in Milch und Honigwein, und des Wohlgeruchs wegen, unter Roſenblätter. Unſere weiſse, inwendig gelbe, manchmal purpurne *Narciſſe* iſt die Blume, in welche nach Ovid der eitle Narciſſus verwandelt ward:

——— Statt des Leibes ein ſafranfarbiges Blümchen
Fanden ſie, rings die Mitte von weiſsen Blättern umgürtet.

Plinius ſagt, daſs ſie, nebſt der Meerzwiebel, dreimal im Jahr blühe, und die Zeiten des dreimaligen Pflügens (Geſ. I. 47) bezeichne. Ihr dritter Flor iſt um die Herbſtgleiche; und bei Konſtantinopel ſahe ſie Busbek mit Hyacinthen und Tulpen bis in den December blühn. Die ächte *Bärenklau*, *Acanthus* [illegible], die wild in den Ländern der Alten wächſt und blüht, ward nicht nur als Bienenkraut, ſondern, ihrer ſchönen *Windungen* halber, auch in Luſtgärten häufig gepflanzt, und an Kunſtwerken, Säulen und Gewanden nachgeahmt. Vitruv erzählt, ein vergeſſener Korb, mit einem Dachziegel bedeckt, ſei von den emporgewachſenen Stielen der Bärenklau ſo ſchön umſchlungen worden, daſs der vorübergehende Baumeiſter Kallimachus dieſes Bild zum Capital der korinthiſchen Säule gewählt habe. Unſre unächte Bärenklau oder Bärwurz, *Heracleum Sphondylium Linn.*, iſt von verſchiedenem Geſchlecht. [illegible] Geſ. II. 258. Man ließ den Efeu zum Schmuck um Platanen ſich ſchlingen; auch die Bienen tragen, nach Kolumella, aus Efeu zwar nicht den beſten, aber reichlichen Honig. Die *Myrte*, welche wild an Meerufern wächſt Geſ. II. 112, ward, des Wohlgeruchs, der ſchönen Geſtalt, der Kränze, und der wirthbaren Beeren wegen, auch von den Kunſtgärtnern, beſonders zur Einfaſſung der Quartiere, gepflanzt.

127. Gärten eines Greiſes bei Tarentum. Die während des meſſeniſchen Kriegs erzeugten Jungfernſöhne (*Partheniae*) der Lacedämonier, welche von Oebalus, dem Vater des Tyndarus, bei den Dichtern *Oebalier* heiſsen, zogen unter Phalanthus in die Fremde, und erober-

erober-

Qua piger humectat flaventia culta Galaeſus,
Corycium vidiſſe ſenem: cui pauca relicti
Iugera ruris erant; nec fertilis illa iuvencis,
Nec pecori opportuna ſeges, nec commoda Baccho,
130 Hic rarum tamen in dumis olus, albaque circum
Lilia, verbenasque premens, veſcumque papaver,
Regum aequabat opes animis; ſeraque revertens
Nocte domum dapibus menſas onerabat inemtis.
Primus vere roſam atque auctumno carpere poma;
135 Et quum triſtis hiems etiamnum frigore ſaxa
Rumperet, & glacie curſus frenaret aquarum,

eroberten endlich die kalabriſche Stadt Taras oder Tarentum, welche Taras, Neptuns Sohn, erbaut hatte. *Oebalia* kann der Oebalier Hauptſtadt oder Land bedeuten, wie *Cecropia* Athen oder Attika; der Beiſaz, *vor den Thürmen*, führt auf eine Stadt; und der *Galäſus* auf Tarentum, welches in gleicher Verbindung bei Klaudian *Oebalia* heiſst. Die Bedenklichkeiten des Hrn. Heyne, der *Oebalia* mit *Attica* vergleicht, irren vom Ziel. Den Dichtern iſt es ja eigen, Benennungen des Stammvolks auf berühmte Kolonien überzutragen, Geſ. II. 438; und der Galäſus ward, wie Polybius ſagt, nach dem lakoniſchen Fluſse ſogar gewöhnlich Eurotas genannt. *Oebaliae arcis*, wie ein dunkler Grammatiker aus dem Gedächtnis ſchrieb, wäre für *Oebaliae* nur der gemeinere Ausdruck, der das bedeutende *altis* verdrängte. Aber wäre er auch eben ſo gut; woher folgt, daſs ihn Virgil gewählt, oder ſogar wählen müſsen? Der tarentiniſche *Galäſus* Geſ. II. 197 heiſst *dunkel* dem mahlenden Dichter, der ihn an heiterer Sommerluft *dunkel-lau* durch *gelbliche* Kornfelder hinflieſsen ſah. Properz bezeugt El. II. 34. 67, daſs Virgil einige ſeiner Eklogen unter den Fichtenhainen des ſchattenreichen Galäſus geſungen habe. *Korykus*, ein ciliciſches Vorgebirge, durch Safranbau und eine Wunderhöhle berühmt, mit einer gleichnamigen Stadt, jezt Curco. Man fragt, wie der Korycier nach Tarentum kam? Pompejus hatte im Jahre der Stadt 687 den überwundenen mehr als zwanzigtauſend ciliciſchen Seeräubern, die man nicht als Geſindel ſich vorſtellte, auſser Soli oder Pompejopolis und andern Städten Ciliciens, auch Aecker um Dyme in Achaja, und in Kalabrien angewieſen. Der lezten, vielleicht kleinen, Anweiſung gedenken zwar nur Grammatiker; aber Servius beruft ſich auf Suetons verlorenes Zeugnis; und Probus erzählt mit wahrſcheinlicher Umſtändlichkeit, daſs es ciliciſche Ruderer waren, denen Pompejus, als er ſeinen Soldaten tarentiniſche Aecker vertheilte, die ſchlechteſten zum Lohn ihres Verrathes gab. Um den Meerbuſen von Tarent erſtrecken ſich weite Einöden von Sandhügeln, wo wenige Kräuter und Geſträuche wachſen, Geſ. II. 197. Aber der Cilicier zwang die Natur durch einheimiſche Kunſt, die ſo berühmt war, daſs Martial die durch Spekularfenſter getriebenen Fruchtbäume und Reben einmal über Alcinous Garten ſezt, und ein andermal *ciliciſche* [illegible] nennt. Der *koryciſche Greis* alſo gefiel den Römern, als Denkmal des pompejaniſchen Zeitalters, und weil er im Gartenbau nichts gemeines verſprach. *Verlaſſen*, das ſeiner Unfruchtbarkeit wegen niemand anbau-

Wo der dunkle Galäſus die gelblichen Aecker befeuchtet,
Schaut' ich jenen koryciſchen Greis: der verlaſſenes Landes
Wenige Hufen beſaſs; und kornreich weder dem Pflugſtier,
Noch willkommen dem weidenden Vieh, noch günſtig dem Bacchus.
Aber gereihtes Gemüſ' in dem Dornzaun, ringsum dann weiſse
Lilien, heil'ges Kraut, und zehrende Mohne verpflanzend,
Dünkt' er ſich Königen gleich an Mut; und ſpät in der Dämmrung
Kehrend belud er den Tiſch mit ungekauften Gerichten.
Roſen pflückt' er im Frühling zuerſt, und im Herbſte des Obſtes;
Und wann noch durch Froſt der traurige Winter die Felſen
Spaltete, noch mit Eis den Lauf der Gewäſſer bezähmte,

Brach

'en wollte. Das Erſte eines *Gartens* iſt die Befriedigung, wozu man, nach Kolumella, gern lebendige Dornzäune nahm: innerhalb ſolcher *Dornhecken* (nicht, wie Hr. Heyne es verſteht, zwiſchen wildem, von ſelbſt aufſchieſsendem Dorngeſträuch) baute der Korycier ſein Gemüſe in *kunſtmäſsigen Reihen*. Die magere Wildnis war allmählich durch ſorgfältigen Anbau in ein Paradies verwandelt, daſs man dazwiſchen nicht weitläuftig pflanzen durfte. Der virgiliſche Simulus, Moret. 61, befriedigte ſeinen Garten mit einem Rohrgraben:

Nachbarlich ſtieſs ein Garten ans Haus, den wenige Weidicht
Und glatthalmiges Rohr für die ſchwindende Seite beſchirmte.

Und der Ziegenwirt im Culex, v. 404 umhegte ſein Gräbchen am Bach mit einem Erdwall, den er mit Marmorplatten überzog: ſiehe Geſ. II. [illegible] Um das Gemüſe des Koryciers herum [illegible] mit Blumen und [illegible], beſonders [illegible]; wie Od. VII. 127.

Dort ſind auch geordnete Beet' am Ende des Gartens,
Reich an man[illegible], und ſtets von Blumen umduftet.

Florentinus ſagt, daſs man auch zwiſchen den Bäumen Roſen, Lilien, Violen und Safran, zum Vergnügen und für die Bienen, pflanze. Die weiſse *Lilie* iſt nach Plinius unſre gewöhnliche mit gelben Staubfäden. *Verbena* hieſs alles Kraut und Laub, welches zu heiligen Handlungen oder zur Arzenei diente: beſonders aber *Eiſenkraut* (auch *verbenaca*, *sacra herba*), dem man geheime Tugenden zuſchrieb, und es daher bei Geſandtſchaften an Feinde, die Tafel Jupiters zu kehren, zum Reinigen und Weihen der Häuſer, und zur Zauberei gebrauchte. *Premere*, eindrücken, pflanzen, wie Geſ. II. 346, und *ſpargere* oben v. 115; anderswo bedeutet es, wie *compeſcere*, *coercere*, den üppigen Wuchs beſchneiden; aber bloſs *ausdrücken*, wie Hr. Heyne glaubt, heiſst es nie. *Zehrender Mohn*, Geſ. III. [illegible] Den Tag über arbeitete der Alte vergnügt im Garten, und am ſpäten Abend brachte er ſeine Gerichte mit.

134. Beweiſe der [illegible] Kunſt: Frühzeitigkeit 134. Fruchtbarkeit 139, ſchnelle Verpflanzung 145. Daſs der Froſt die *Felſen ſpalte*, klingt für Kalabrien ein übertriebener Ausdruck, dergleichen auch unſre Volksſprache hat; aber hier ſind es wohl *Felſenwege*, wie Geſ. II. 522, deren gefrorene Erdrinde [illegible]. Ms. [illegible] Den folgenden Vers, den Hr. Heyne aus den älteſten Handſchriften hergeſtellt hat, leſen viele, auch die meinige, *[illegible] tondebat acanthi*. Der Korycier wuſste den *Hya-*

cinthus

Ille comam mollis iam tondebat hyacinthi,
Aeſtatem increpitans ſeram zephyroſque morantes.
Ergo apibus foetis idem atque examine multo
140 Primus abundare, & ſpumantia cogere preſſis
Mella favis; illi tiliae, atque uberrima pinus;
Quotque in flore novo pomis ſe fertilis arbos
Induerat, totidem auctumno matura tenebat.
Ille etiam ſeras in verſum diſtulit ulmos,
145 Eduramque pirum, & ſpinos iam pruna ferentes,

Iamque

cinthus, der nach Plinius zugleich mit den Schwertlilien kurz vor der Roſe, nach Ovidius im Ausgange des Merzes blüht, durch Spekularfenſter oder andere Erwärmung, ſchon im Winter zu treiben, zum Hohne des Frühlings (*ἔαρος*, ſchöne Iahrszeit), und der Weſtwinde, die ſpäter, als jene Blume, erſt im Anfange des Februars wehten. Der weiſe Seneka wehklagt über die Unnatürlichkeit, im Winter Roſen zu begehren, und durch Bähung lauer Gewäſſer und geſchickte Wärme mitten im Froſt die Lilie, eine Frühlingsblume, zu erzwingen. Winterroſen brachte man aus Aegypten nach Rom; doch unter Domitian wuſsten die Römer ſie ſelbſt in Menge zu ziehn. Sonſt trugen ſie Winterkränze von gefärbten Hornſpänen, auch von dünnem vergoldeten und überſilberten Kupferblech. Der *Hyacinthus* der Alten iſt eine lilienähnliche dunkelrothe Blume, die nach der Fabel ſowohl aus dem Blute des ſchönen Hyacinthus, welchen ſein Liebhaber Apollo unverſehns tödtete, als des Selbſtmörders Aias erwuchs; und auf den Blättern die Buchſtaben *AI*, die Wehklage Apollo's, oder den Namen des Aias, trug. Einige halten ihn für den Ritterſporn, *Delphinium Ajacis Linn.*, deſſen inneres Blättchen das *AI* blau auf weiſs zeigt; andere ſuchen unter den rothen Krollilien und türkiſchen Bunden (*Lilium Martagon, Pomponium* oder *Chalcedonicum L.*), und Martyn glaubt aus den Flecken des Martagon das *AI* manchmal zuſammengebracht zu haben, wenn auch ſeine Zeichnung der Natur ein wenig nachhalf. Billiger wählen andere eine hochviolette Gattung der Schwertlilie oder Iris, deren innere Striche einer willfährigen Einbildung die verlangten Buchſtaben leicht darbieten. Die Alten nahmens damit nicht ſo genau; denn auch auf der Bohnenblüte ſahn ſie gewiſſe Trauerbuchſtaben (vielleicht *AH*, oder das ſelbige *AI*), weswegen kein Flamen Bohnen aſs. Es ſcheint, *Hyacinthus* nannte der Grieche mehrere, nicht nur an Miſchung der Röthe, ſondern ſogar an Geſchlecht, verſchiedene Blumen: eigentlich die vielfache *Schwertlilie*, oft mit der verwandten *Iris*; und, wegen der ähnlichen Zeichnung des Blattes, auch manchmal den *Ritterſporn*, des Römers *Vaccinium*. Einige ſondern Hyacinthenfarbe von Purpur und Violet; andere vergleichen ſie damit. Kolumella hat weiſse und blaue (wahrſcheinlich hell und dunkelviolette v. 173) Hyacinthen; Virgil nennt ſie braunroth und röthlich; Pauſanias gedenkt einer beſonderen hellrothen Gattung; Palladius rechnet zu den Hyacinthen *ausdrücklich* die Iris und Schwertlilie, die andere abſondern; Nikander vergleicht die Iris an Wurzel der Agallis und dem Hyacinthus des Aias; und Dioskorides beſchreibt dagegen eine Art *Delphinium* (Ritterſporn) welche einige Griechen *auch* Hyacinthus, aber die Römer *Vaccinium* nennen: v. 183). Den ſchönen io-

niſchen

Brach ſich jener bereits die zarte Blum' Hyacinthus,
Scheltend den ſpäten Lenz und der Zefyre ſäumende Rückkehr.
Mutterbienen daher und zahllos ſchwärmende Jugend
Hatt' er zuerſt, und zwang aus gepreſsten Scheiben des Honigs
Schäumenden Seim; ihm grünte die Lind', und reichliche Fichten;
Und ſo viel des Obſtes in friſcher Blüte den Fruchtbaum
Kleidete, eben ſo viel belaſtet' ihn reifend im Herbſte.
Jener verpflanzt' auch ſpät in geordnete Zeilen die Ulmen,
Härtere Birnenſtämm', und pflaumentragenden Schlehdorn,

Auch

nischen Ausgang, welchen die Griechen ſehr häufig haben, lieben die Römer bei griechiſchen Wörtern; und laſſen, nach griechiſcher Freiheit, auch wohl einen offenen Vokal, oder eine Kürze, die nur der Takt hebt, vorangehn: *pori Hymenaeos*, *foliis Hyacintho*. Sehr ſelten ſchlieſst ihren Hexameter ein iambiſcher Ionicus, z. B. *neque tanto*, *lacrimisque*, *[illegible] violatu*; eben ſo ſelten, als den Pentameter ein Anapäſt. Es muſs etwas hartes in der Ausſprache geweſen ſein, das ihnen den flüchtigen Tanz dieſer Ausgänge hemmte. Was Pauw aus ſolchen Entbehrungen der römiſchen Verskunſt zum Hohne der Griechen folgert, verräth einen unberufenen Schulrichter. Eben ſo leicht lieſse ſich aus der W[illegible]lichkeit der Römer gegen andere Versſchlüſſe, die der Grieche vermied, die Zärtlichkeit des römiſchen Ohrs verdächtig machen.

138. Fruchtbarkeit an Honig und Obſt. Aus den geſchnittenen Waben floſs zuerſt durch eine geflochtene Seige der lauterſte Honig; das Uebrige ward gepreſst. Der junge Seim ſchäumte einige Tage, bis er ausge[illegible], in offenen irdenen Gefäſsen, und ward fleiſsig abgeſchäumt. Die *Linde* empfehlen alle für Bienen, und zwar [illegible]; nur Kolumella ſoll ſie verwerfen. Aber die Stelle iſt ohne Verſtand, und heiſst vielleicht, wie Palladius [illegible]: *At tiliae* (*[illegible]* oder ein ähnliches Wort) *et omnibus [illegible] taxi repudiantur*. Von *Fichten* in den Gärten ſiehe V. 112. Durch Kunſt und Pflege zog er ſo geſunde Fruchtbäume, daſs ſie alles Obſt, welches die volle Blüte verhieſs, zur Reife brachten. Die Alten [illegible] Bäume, Frucht zu treiben und zu zeitigen, durch allerlei Umwindung, Anhängſel und Aufſchrift homeriſcher Verſe, wie nachmals bibliſcher Sprüche; weniger abergläubiſch ſteckte man in die geſpaltenen Hauptwurzeln Keile von hartem Holz oder Steine. Ein beſonderes Mittel übten die Morgenländer, wodurch ich, weil es der verkappte Zoroaſter empfiehlt, und ſelbſt die Bibel (Luk. XIII, 6—9) darauf anſpielen ſoll, nur bei Einigen Dank zu erwerben hoffe. Der Herr des Gartens tritt mit erhobener Axt voll Zorns zu dem Baum und droht: Ich will ihn abhauen, weil er nicht Früchte trägt! Laſs [illegible], Lieber, bittet ein anderer; dies Jahr wird er tragen. Umſonſt; jener haut dreimal, aber mit dem Rücken der Axt. Schone doch, fleht der andere, ihn abhaltend; ich bürge dir, daſs er tragen wird. Dann ſtellt ſich der Herr beſänftigt; und der Baum trägt.

144. Späte Verpflanzung. Auch verpflanzte der Greis, und ſogar *erwachſene* Bäume, wenn in den abgemeſſenen Reihen (Geſ. II, 277) einige veralteten oder ausgingen: Ulmen in Baumweingärten, die Kolumella oft zu verpflanzen anräth; gepfropfte Birnbäume, die ſchon trugen; und eine Schatten verbreitende Platane, um das anmuthige Viereck zu ergän-

R

Iamque miniſtrantem platanum potantibus umbras.
Verum haec ipſe equidem ſpatiis excluſus iniquis
Praetereo, atque aliis poſt commemoranda relinquo.
Nunc age, naturas apibus quas Iuppiter ipſe
150 Addidit, expediam: pro qua mercede, canoros
Curetum ſonitus crepitantiaque aera ſequutae,
Dictaeo caeli Regem pavere ſub antro.
Solae communes gnatos, conſortia tecta
Urbis habent, magnisque agitant ſub legibus aevum;
155 Et patriam ſolae & certos novere penates;
Venturaeque hiemis memores aeſtate laborem
Experiuntur, & in medium quaeſita reponunt.
Namque aliae victu invigilant, & foedere pacto
Exercentur agris; pars intra ſepta domorum
Narciſſi

glänzen, wo der fröhliche Greis ſeine Freunde im Kühlen mit ſelbſtgekeltertem Wein zu bewirten pflegte. *Diſtulit*, er trug ſie aus einander, die im Pflanzgarten gedrängt ſtanden, Geſ. II. 267. So auch Moret. 69. *diſponere plantas*, wo Hr. Heyne das weniger ſagende *deponere* vorzog. Aber wie konnte man hier die deutliche Anzeige *erwachſener* Bäume doch überſehn, und für müſſigen Schmuck ausgeben: mit dem alltäglichen Gedanken vergnügt, daſs der Greis auch, wie jeder andere Gärtner, gereihete Baumpflanzungen gehabt? Gröſsere Bäume verpflanzte man im Herbſte, die kleineren Zweige abgeſtümpft, mit unverlezten Wurzeln, in ſehr tiefe und gedüngte Gruben, in voriger Stellung, und grub durchlöcherte Töpfe mit ein, durch welche man die Wurzeln begoſs. Ms. *inverſum*.

147. Dieſe geſchickte Ausweichung des Dichters verſtanden ſchon Kolumella und ein gewiſſer Gargilius Martialis als ernſthaften Aufruf an nachfolgende Dichter, den Gartenbau in umſtändlichen Lehrgedichten der Länge nach abzuhandeln. Gargils Abhandlung, woraus Palladius allerlei Regeln anführt, ſtarb wahrſcheinlich eines natürlichen Todes; Kolumella's erbetene Verſe, über den magern, und, wie er ſelber ſagt, faſt körperloſen Stof, erheitern ſich mit ſeinen proſaiſchen Haushaltungsregeln. Rapin und Vanier verſuchtens in neuem Latein: dieſer, ein geiſtreicher aber mönchiſcher Mann, nur erträglicher, auch durch Kürze. Ob die oft genannten Werke des *Maſon* und *de Lille* ſich durch etwas mehr, als prunkende Beſchreibung, über das kalte Lehrgedicht unſerer Theoretiker erheben: wird ein vergleichender Thermometer leicht anzeigen. *Poſt commemoranda*, wie meine Handſchrift mit mehreren hat, iſt edler, als das merkende *poſt me memoranda*. Kolumella's *poſt ſe* entſcheidet nichts; als Anwender konnte er nicht anders ſagen.

149. II. Verfaſſung des Bienenſtaats. Nach dem griechiſchen Dichter Euhemerus wurden die Bienen auf der Inſel Ce von den Horniſſen und der Sonne gezeugt, und von den phryxoniſchen Nymfen erzogen; drauf, durch das Getöſ der Kureten gelockt, nährten ſie i Kreta den neugebohrenen Jupiter mi Honig, den ſie als Thau nur ſammelten
v.

Auch, die Schatten bereits den Trinkern bot, die Platane.
Aber ich ſelbſt, durch Gewalt einengender Schranken gehemmet,
Eile vorbei, und laſſe das Werk nachfolgenden Sängern.
  Auf, nun will ich der Bienen Natur, die Iupiter ſelber
Ienen verlieh, auslegen: um welchen Lohn ſie, dem lauten
Trommelgeroll der Kureten und klapperndem Erze gehorſam,
In diktäiſcher Grotte des Himmels König genähret.
Sie nur haben gemein der Kinder Geſchlecht, und vereinbart
Häuſer und Stadt, und leben beherſcht von groſsen Geſezen;
Sie nur kennen die Süſse des eigenen Heerds und der Heimat;
Und vom nahenden Winter gewarnt, arbeitet im Sommer
Aemſig jeder für all', und verwahrt den gemeinſamen Vorrat.
Einige wachen für Nahrung und Koſt, nach geſchloſſenem Bündnis
Rings durchſchaltend die Flur; ein Theil im Gehege der Häuſer
Legt

v. 1; wofür zur Belohnung der Gott ihnen nachmals die Kunſt, den Honig in Wachstafeln für den Winter zu hegen, und ihre kluge Geſelligkeit verlieh. Die Wortfolge iſt: *expediam naturas, ... mercedem, pro qua.* Die *Kureten*, ſonſt Korybanten genannt, phrygiſche, oder von jenen erzeugte kretiſche Diener der Rhea, lermten vor der *diktäiſchen Grotte* in Kreta, wo jene den Iupiter gebahr, im raſſelnden Waffentanz mit Trommeln, Klapperſchalen, Pfeifen, Hörnern, und wüſtem Gebrülle: damit Saturnus, der ſeine Kinder fraſs, das Gewimmer des Neugebohrenen nicht hörte. Rhea bot dem Verſchlinger einen gewindelten Stein, den er am Delfi wieder ausbrach, und Iupiter erwuchs unter der Pflege der Kureten, von der Milch der *Ziege Amalthea*, von der Ambroſia, die ein Adler oder eine Schaar Tauben aus der Ambroſiaquelle des ſeligen Eilands im Ocean ſchöpfte, und von dem Honige, den die neugeſchaffenen Bienen ihm zutrugen.

153. Geſelligkeit. Sie nur haben Gemeinheit der Kinder, des Staats und des Vorrats. Die bürgerliche Verfaſſung der Bienen fand Plato ſo muſterhaft, daſs er jene Gemeinheit auch in ſeine Republick einführen wollte. Der ehrbare Epiktet meldet, das römiſche Frauenzimmer habe, aus Wohlgefallen an dieſem Vorſchlag, die platoniſche Republick beſtändig in der Hand geführt. *Penaten*, Hausgötter, Geſ. I. 408.

158. b. Fleiſs. Die Arbeit der Bienen beſchreibt Plinius alſo. Bei Tage ſteht ein Poſten am Thore, nach des Lagers Gebrauch. Bei Nacht ruhn ſie bis zur Frühſtunde, da eine mit doppeltem oder dreifachem Geſumſe, wie mit einem Horne, ſie weckt. Dann fliegen ſie alle hervor, wann ein ſchöner Tag werden will: denn ſie ahnden Regen und Wind, und halten ſich dann zu Hauſe. Wann ſie alſo zur Arbeit ausziehn: ſo bringen einige Blumen an den Füſsen, andere Waſſer im Munde, und Tropfen an dem Haare des ganzen Leibes. Die Iugend ſammelt ein; die Aelteren arbeiten im Stock. Die Blumenträger beladen mit den Vorderfüſsen die hinteren Schenkel, die deswegen von Natur rauh ſind, die Vorderfüſse mit dem Rüſsel; und ganz belaſtet kehren ſie, von der Bürde gekrümmt. Drei oder vier empfangen jede, und entla-

160 Narciſſi lacrimam, & lentum de cortice gluten,
Prima favis ponunt fundamina, deinde tenaces
Suſpendunt ceras; aliae ſpem gentis, adultos
Educunt foetus; aliae puriſſima mella
Stipant, & liquido diſtendunt nectare cellas.
165 Sunt, quibus ad portas cecidit cuſtodia ſorti:
Inque vicem ſpeculantur aquas & nubila caeli;
Aut onera accipiunt venientum; aut agmine facto
Ignavum, fucos, pecus a praeſepibus arcent.
Fervit opus, redolentque thymo fragrantia mella.
170 Ac veluti, lentis Cyclopes fulmina maſſis
Quum properant, alii taurinis follibus auras
Accipiunt redduntque, alii ſtridentia tingunt
Aera lacu; gemit impoſitis incudibus Aetna;

entlaſſen ſie. Denn auch daheim ſind die Geſchäfte getheilt. Andere baun, andere glätten, andere tragen zu, andere bereiten Speiſe aus dem gebrachten. Denn ſie eſſen auch nicht beſonders, damit nicht Ungleichheit des Werks, der Speiſe und der Zeit entſtehe. Den Bau beginnen ſie vom Gewölbe des Rumpfs, und weben gleichſam von oben herab; daſs das Zellengewebe, oben angeklebet, auch an den Seiten ein wenig hängt, und zugleich ſchwebt. Die Träger ſuchen günſtigen Wind. Ueberfällt ſie ein Sturm, ſo ergreifen ſie das Gewicht eines Steinchens zur Haltung, und fliegen nahe der Erde. Sobald es dämmert, lermen ſie im Stock immer weniger, bis eine mit gleichem Geſumſe, womit ſie weckte, Ruhe gebeut. Dann plözlich verſtummen ſie alle. — [illegible] für [illegible]. Die Geſchäfte, die v. 51 auf einander folgten, geſchehn jezt im wärmeren Mai zugleich. Des *Narciſſus Thräne*, klebrichter Blumenſaft überhaupt, den die Bienen zu *Wachs* verarbeiten: dieſes Wachs mit dem *Gummi der Baumrinde* durchknätet, giebt die oberſte Schichte (*propolis*) des *Bienenharzes* v. 37. 53. *Thräne* iſt die gewöhnliche Benennung eines zähen Ausfluſſes, ohne Rückſicht auf die Trauer des verwandelten Jünglings. Falſch erklärt ſie Hr. Heyne für Honigſaft. Darüber *hängen ſie*, von oben herab bauend, die *Wachszellen*: nemlich Wohnungen für die Brut, und Honigbehältniſſe. Andere ſammeln in ſich *Bienenſamen* v. 200 auf Laub und Blumen, brüten ihn aus, ſäugen die Jungen, und führen ſie zur Arbeit an, bis ſie ausſchwärmen. Andere füllen mit geläutertem *Honig*, vorzüglich die hinteren Reihen (daher man von hinten auch ausſchneidet), oft in Einem oder zwei Lagen. Andere halten abwechſelnd Wache, und warnen vor Regen v. 191. *Sorti* als Dativ iſt poetiſcher. Die *Drohnen*, auch Thronen und Hummeln genannt, von *dröhnen* und *hummen*; wiewohl Hummeln auch die rauhhaarigen Bienen heiſsen, die in kleinen Geſellſchaften ſich Zellen aus Pflanzenſtäubchen zuſammenleimen. Jene ſind gröſser als die Arbeitsbienen, und ohne Stachel. Den Alten ſchienen ſie theils unvollkommene Bienen, die den ächten als Sklaven dienten, theils die Weiber der Arbeitsbienen, theils ihre Män-

Legt des Narciſſus Thrän', und zähen Leim aus der Rinde
Unten zuerſt dem Gewirk zu Grundlagen, hängt dann darüber
Zellen von klebendem Wachs; ein Theil erzieht des Geſchlechtes
Hofnung, die wachſende Brut; noch andere häufen den klarſten
Honigſeim, und dehnen mit lauterem Nektar die Speicher.
Manchen auch fiel das Loos, die Thore der Burg zu bewachen:
Dieſe ſpähn abwechſelnd die Güſſ' und Gewölke des Himmels:
Oder empfahn die Laſten der Kommenden; oder in Heerſchaar
Wehren ſie ab die Dronen, das träge Vieh, von den Krippen.
Raſtlos glüht das Gewerb', und von Thymian duftet der Honig.
Wie der Cyklopen Schaar die ſprühenden Barren des Eiſens
Aemſig zu Blizen reckt, ein Theil mit Balgen von Stierhaut
Lüft' einhaucht und verbläſt, ein Theil in den ziſchenden Kühltrog
Taucht das Erz; es erdröhnt von Amboſsſchlägen der Aetna;

All'

Männer; welche ſie auch Neuere, doch nur von der [illegible] erkennen; einige unterſcheiden noch [illegible] chigen Räuber [illegible] Gewöhnlich [illegible] te man, daſs ſie zur [illegible] Erziehung der Jungen [illegible]. Von den ächten Bienen gezwungen und genährt, helfen ſie, ſagen die Alten, auch am Bau des Gewirkes: aber Honig tragen ſie nicht. Wenn [illegible] Schwarm ausgeflogen iſt, und, nach dem Ausdruck der Alten, [illegible] oder die Honigleſe naht, [illegible] Mitwirker [illegible] v. 112. [illegible], las der alte [illegible]

170. Vergleichung. Das lermende Gewühl des Fleiſses im Bienenrumpf, wo ein ganzes [illegible] Geſchlecht auf ſo mancherlei Weiſe zum gemeinen Wohl arbeitet, konnte durch kein Glücklicheres und zugleich ſo erhabenes Gleichniſs erhöht werden, als durch die laute Geſchäftigkeit der Donnerſchmiede im Aetnaſchlunde. Die [illegible], welche das [illegible] überſehen, daſs nicht das [illegible] Thiergeſchlecht, noch der [illegible] Art ſeiner Arbeit, ſondern [illegible] vielfache Anſtrengung zu Einem, [illegible] großen Zwecke, verglichen wird. Dieſes emſige Streben zur Wohlfahrt und Sicherheit erhebt Gegenſtände, die an ſich die niedrigſten ſind; und [illegible] hier weder zu Popens halb [illegible] Bemerkung, daſs [illegible] und [illegible] Weiſen des Lächerlichen unfähig ſind, noch zu der poetiſchen Veredlung der Bienen, ſeine Zuflucht zu nehmen. Die [illegible] gemeiner Handwerker [illegible], in ſo [illegible], würde unſchön [illegible]. Aber man denke [illegible] bei einem wichtigen Werke [illegible] wandt: einem Schiffe, das um die Welt gehen ſoll, einem Fahrzeuge, ſich von einer wüſten Inſel zu retten, oder einer Sturmmaſchine, wovon, wie im Taſſo, die Entſcheidung des Krieges abhängt. Die virgiliſchen [illegible] ſchmieden, als Vulkans Geſellen, unter dem Aetna, [illegible] Donnerkeile. Von dem Ausdruck [illegible] Bewegungen, wie [illegible], ſ. G. ſ. II. 440. Dieſes ſowohl, als die berühmte Nachahmung der ſchweren Hammerſchläge durch drei geſchleifte Spon-

Illi inter ſeſe magna vi brachia tollunt
In numerum, verſantque tenaci forcipe ferrum:
Non aliter, ſi parva licet componere magnis,
Cecropias innatus apes amor urguet habendi,
Munere quamque ſuo. Grandaevis oppida curae,
Et munire favos, & daedala fingere tecta.
At feſſae multa referunt ſe nocte minores,
Crura thymo plenae; paſcuntur & arbuta paſſim,
Et glaucas ſalices, caſiamque, crocumque rubentem,
Et pinguem tiliam, & ferrugineos hyacinthos.
Omnibus una quies operum, labor omnibus unus.
Mane ruunt portis; nusquam mora: rurſus easdem
Veſper ubi e paſtu tandem decedere campis
Admonuit; tum tecta petunt, tum corpora curant;

Fit

Spondäen zwiſchen zwei einſilbigen Längen, und durch den vollen, auch in den Konſonanten fortdröhnenden Klang, hat im Deutſchen verloren. *Lacus* war jezt das eigentliche Wort für eine *Kufe*, zum Keltern, Einſalzen ſ. ; obgleich anfangs ein bildliches, wie Salomons *Meer*, und *fons* der *Taufſtein*. Einen Waſſertrog alſo, nicht Seewaſſer, es ſei auch noch ſo poetiſch, dachte ſich jeder dabei; und woher auch dieſes im Aetna? Ms. *ſtringunt*. *Tota*, Rhythmus, Numerus: das abgezählte Maſs der Bewegung; es ſei für das Auge, wie beim Tänzer, Ruderer, Sämann; oder für das Ohr, wie z. B. die Schläge der Böttcher, Dröſcher und Schmiede, die Töne einer Melodie, und die Silben der Worte, in wiederkehrendem oder verändertem Zeitmaſs auf einander folgen. Weil man ein gefälliges Zeitmaſs, zumal in Worten, auch Wohllaut zu nennen pflegt: ſo wird Bewegung und Klang manchmal verwechſelt. Selbſt hier, wo die abgemeſſene Folge der Hammerſchläge ſo deutlich beſtimmt iſt, ſchwazen einige von der Harmonie hoher und tiefer Töne unter gröſseren und kleineren Hämmern, und von der Erfindung des pythagoriſchen Dreiklangs. Dieſe Verwirrung bringt unter andern den Nachtheil, daſs uns Deutſchen oft Deutſche den Stolz unſerer Sprache, Beſtimmung und Mannigfaltigkeit des Zeitmaſses, und Anlage zu den ausdrucksvolleren Versarten der Alten, darum ableugnen, weil unſere Worte nicht ſo wohlklingend, d. i. von ſo lieblicher Miſchung der Vokale und Konſonanten ſind, als des Griechen und Lateiners. Aber ein Anapäſt bleibt Anapäſt, er mag auf der Laute und Harmonika klingen, oder auf der Trommel und Pauke herdröhnen, ja unter des Böttchers Klöpfel auf dem Tonnenreif klappern. Wären demnach auch die übertriebenſten Vorwürfe des Miſsklangs wahr; obgleich gut geordnetes Deutſch, gut geſprochen, auch hier feinen Richter nicht ſcheut: ſo bliebe doch unſerer Sprache das Verdienſt genauer und vielfacher Bewegungen; welches die italieniſche und franzöſiſche, mit allem freigebig zugeſtandenen Wohlklange, wegen ihres ſo ſchwankenden als einförmigen Zeitmaſses, (jene von feurigen, dieſe von ſanften, beide von ernſthaften und unruhi-

gen

All' erheben den Arm mit groſser Kraft um einander,
Hämmern im Takt, und drehn mit faſſender Zange das Eiſen:
Weniger nicht, wenn mit Groſsem erlaubt iſt Kleines zu meſſen,
Drängt die cekropiſchen Bienen die angeſtammte Gewinnſucht,
Jede nach eigenem Amt. Der Bejahrteren Sorg' iſt die Veſte,
Schanzen dem Werk zu erhöhn, und dädaliſche Häuſer zu wölben.
Aber müd' heimkehren am ſpäten Abend die jüngern,
Voll von Thymus die Schenkel; auch Erdbeerbäum' in den Wäldern
Koſten ſie, gräuliche Weiden, auch Zeiland, feurigen Krokus,
Auch die balſamiſche Lind', und die dunkele Blum' Hyacinthus.
Alle raſten zugleich, und fliegen zugleich an die Arbeit.
Morgens ſtürzt aus den Thoren die unverdroſſene Jugend:
Drauf wann der Abendſtern die blühenden Aun zu verlaſſen
Endlich ermahnt; dann ſucht man das Dach, dann pflegt man des Leibes;

Ring-

gen Wortfüßen leer), ſich niemals erringen wird. *Cekropiſche Bienen*, vorzügliche wie die *attiſchen*, ſiehe Geſ. III. 408: denn von dem alten Könige *Cekrops* hieſs Athen und Attika den Dichtern Cekropia; der attiſche Honig vom Hymettus ward nebſt dem hybläiſchen aus Sicilien, wegen der Menge des edlen Thymians, am meiſten geprieſen. *Munus*, hier Auftrag, Amt, Geſ. III. 391; nicht Kraft.

178. c. Ordnung. Die älteren Bienen, ſagt Ariſtoteles, arbeiten daheim, daher ſie auch haariger ſind; die jüngeren tragen von auſsen, und ſind glätter. *Schanzen* ſind der Vorbau von Bienenharz, gegen Luft und Ungeziefer v. 37. Falſch erklärt man *munire* für einerlei mit *ſtruere*. *Dädaliſche Häuſer*, ſechseckige und gewölbte Zellen, mit der Kunſt des *Dädalus*, der das kretiſche Labyrinth bauete. Ma. am Rande *daedala tecta*. Wachs aus Blumen und blühendem Geſträuch, nebſt Bienenbrot oder Sandarak, tragen, nach Ariſtoteles, die Bienen an den Schenkeln; Honig ſpein ſie aus dem Munde in die Zellen. Nach den Neueren bringen ſie Honig und Wachs mit dem Rüſſel in den Mund, worauf jenes im erſten, dieſes im zweiten Magen, aufgelöſt und gleichſam gekocht wird. Den Honig ſchütten ſie aus dem Schlund, das Wachs ſchwitzen ſie durch die Bauchringe in kleinen Blättchen. *Thymian* und Weinblüte gab, wie Plinius ſagt, vom längſten Tage an, Wachszellen für den würzigſten Honig; die Blüte des *Erdbeerbaums* Geſ. I. 148, und des ſpaniſchen Pfriemenkrauts *Spartium*, nach Kolumella, ingleichem, nach Plinius, die Heideblüte, für den gemeinſten Waldhonig im Herbſt v. 231. *Zeiland* v. 30. *Krokus*, Safran; ſiciliſcher Krokus, ſagt Kolumella, färbe und durchdufte den Honig. *Linde* v. 141. Von den Blumen, welche die Alten unter *Hyacinthus* begriffen v. 137, empfiehlt Palladius für die Bienen den *Hyacinthus*, der Iris oder *Schwertel* von der Geſtalt der Blätter genannt werde. Philargyrius verſteht hier das dunkelblaue *Vaccinium*, welches zum Ritterſporn gehört. Der Dichter umfaſst alſo die Blumen des Frühlings, des Sommers und Herbſtes. Das Geſumſe auszudrücken, bot diesmal unſere Sprache (warum ſoll ichs ihr nicht danken?) beſſere Tö-

ne

Fit ſonitus, muſſantque oras & limina circum.
Poſt ubi iam thalamis ſe compoſuere, ſiletur
190 In noctem, feſſosque ſopor ſuus occupat artus.
Nec vero a ſtabulis pluvia impendente recedunt
Longius, aut credunt caelo adventantibus Euris;
Sed circum tutae ſub moenibus urbis aquantur,
Excurſusque breves tentant; & ſaepe lapillos,
195 Ut cymbae inſtabiles fluctu iactante ſaburram,
Tollunt: his ſeſe per inania nubila librant.
Illum adeo placuiſſe apibus mirabere morem,
Quod nec concubitu indulgent, nec corpora ſegnes
In Venerem ſolvunt, aut foetus nixibus edunt;
200 Verum ipſae e foliis natos & ſuavibus herbis
Ore legunt; ipſae regem parvosque Quirites
Sufficiunt, aulasque & cerea regna refingunt.
Saepe etiam duris errando in cotibus alas

Attri-

---

ne dar, als die lateiniſche. Den *Schlaf* der Bienen folgert Ariſtoteles aus ihrer nächtlichen Stille. *Ihr* Schlaf, der den fleiſsigen Arbeitern gebührt. Nur wenn die Linden blühn, ſagt man, daſs die Bienen auch bei Nacht eintragen.

191. d. Vorſicht. Wenn die Bienen, ſagen mehrere Alte, bei noch heiterer Luft ſich nicht von den Rümpfen entfernen, ſo ſchlieſsen ihre Wärter auf Ungewitter. *Oſt* für Sturmwind. *Waſſer* aus dem Bache oder Weiher in der Nähe des Bienenſchauers. Plutarch bewundert es beſonders an den kretiſchen Bienen, daſs ſie um die ſtürmiſchen Vorgebirge mit Ballaſt von Steinchen herumſteuren. Nach einigen beladen ſie ſich damit die Schultern. Dieſe Sage veranlaſste die wilde einſame *Mauerbiene*, wovon das Weibchen ihr Neſt, das etwa zehn eiförmige Zellen enthält, aus Kies und Mörtel an ſonnige Mauren kittet. Die Schwere des ſpondäiſchen Uebergangs *tollunt*, welche die Anſtrengung der kleinen Bienen ausdrückt, war im Deutſchen unerreichbar.

197. e. Fortpflanzung 197, Eifer dabei 203, Dauer 206. Ueber die Entſtehung der Bienen führt ſchon Ariſtoteles mancherlei Mutmaſsungen an. Einige meinten, daſs ſie von der Frühlingsgleiche den Samen der Brut aus den Blüten der Cerinthe, oder des Rohrs, oder des Oelbaums, mit dem Munde einſammelten: ungewiſs, ob er dort von ſelbſt entſtünde, oder von einem anderen Thiere gelegt würde. Andere gaben nur den Dronen dieſen Urſprung, die übrigen, ſowohl Weiſer als Arbeitsbienen, würden von den Weiſern gezeugt und gebohren: weshalb man dieſe auch Mütter nannte, und mehrere im Rumpf hegte. Einige hielten Weiſer und Bienen für die edlere Zeugung der Weiſer, aber die Dronen für unfruchtbare Kinder der Arbeitsbienen. Dem waren die Dronen Männer der Bienen, jenem ihre Weiber. Vielen auch ſchien der Weiſer der einzige Mann, dem die Fruchtbienen, wie Hennen dem Hahn, folgten, und nach jungen Weiſern und Bienen zuletzt ent-

kräftet

Ringsher tönts, und umſumſt Eingäng' und Schwellen der Wohnung.
Bald nachdem ſie in Zellen ſich lagerten, ſchweiget die Nacht durch
Tiefe Still', und es feſſelt ihr Schlaf die ermüdeten Glieder.
Aber nicht weit vom Gehege, wenn ſchauernder Regen herabhängt,
Weichen ſie, oder vertraun vor nahendem Oſte dem Himmel;
Dicht um die ſchirmenden Mauren der Stadt her ſchöpfen ſie Waſſer,
Wagen nur kürzere Fahrten ins Feld; und Kieſelchen oftmals,
So wie ſchwankende Kähn' auf ſchüttelnder Woge den Ballaſt,
Heben ſie auf, und wägen durch neblichte Leere den Flug hin.
Ja es gefiel den Bienen auch jene bewunderte Sitte,
Daſs ſie keiner Begattung ſich freun, noch die Stärke des Leibes
Träg' auflöſen in Luſt, noch mütterlich Junge gebähren;
Sondern ſelbſt mit dem Mund' auf Laub' und lieblichen Blumen
Sammeln ſie Brut; den Erben des Throns und die kleinen Quiriten
Schaffen ſie ſelbſt, und ergänzen den Hof und die wächſernen Reiche.
Manche zerrieben ſogar an harten Steinen die Flügel,

Irrend

kräftet noch die ſklaviſchen, wehrloſen und trägen Dronen gebähren. Jezt herſcht die Lehre, der Weiſer, als das einzige Weib, von den männlichen Dronen befruchtet, leg' in ſieben bis acht Wochen an 12000, und im Jahr 30 bis 40,000 Eier, woraus weiſse Würmchen auskriechen, die in Weiſer, Dronen und geſchlechtloſe Arbeitsbienen ſich verwandeln. Virgils Meinung, daſs auf *Blättern laubtragender Bäume* und duftender *Kräuter* die Eier entſtehn, ſchien den Kirchenvätern ſogar das Geheimnis der Menſchwerdung zu erläutern; und Ambroſius ermahnt eine Jungfrau zur Nachahmung der keuſchen Biene, die im Munde junges Geſchlecht aufſammle, im Munde es bereite. Aus den Eierchen, heiſst es, die ſie gleich Hennen mit erwärmendem Flügelgeſurr ausbrüten, ſchlüpfen die Weiſer honigfarb und geflügelt, die andern als weiſse Würmchen. *Quiriten*, eigentlich römiſche Bürger. Für die Brut bauen ſie neue Wachszellen (*refingunt*), wenn ihr Bau beim Ausſchneiden des Honigs zerrüttet ward: *Höfe* für die jungen Fürſten, und *wächſerne Reiche* für die Unterthanen. Ms. *refigunt*. Zuerſt, ſagt Ariſtoteles und Plinius, baun ſie die Zellen, worin Bienen gezeugt werden; dann daneben die Zellen der Könige, wenn ſie mehrere erwarten: weite, prächtige und abgeſondert in einem Bezirkchen hervorragende Paläſte; und, hoft man reichlichen Honig, an dieſe die kleinſten Kämmerchen für die Dronen. Neuere fanden am kleinſten die ſechseckichten Zellen für die Arbeitsbienen, deren ein Stock gewöhnlich über 12000 enthält, gröſser jene für die weit wenigeren Dronen, am geräumigſten und ſtärkſten die länglich geründeten Paläſte der Königinnen. Bei ſolchem Eifer: da einige, den Samen zum Ausbrüten, andere zugleich Stof zu Wachszellen, andere Thau zu Honig für ſich und die Brut einzuſammeln, ungeſtüm von Blume zu Blume eilen v. 182: zerrieben ſich manche die Flügel an ſcharfen Steinen, oder verlezten ſich, von ihrer Bürde niedergedrückt,

ſogar

Attrivere, ultroque animam ſub faſce dedere:
205 Tantus amor florum, & generandi gloria mellis!
Ergo ipſas quamvis anguſti terminus aevi
Excipiat: neque enim plus ſeptima ducitur aeſtas:
At genus immortale manet, multosque per annos
Stat fortuna domus, & avi numerantur avorum.
210 Praeterea regem non ſic Aegyptos, & ingens
Lydia, nec populi Parthorum, aut Medus Hydaſpes,
Obſervant. Rege incolumi mens omnibus una eſt:
Amiſſo rupere fidem; conſtructaque mella
Diripuere ipſae, & crates ſolvere favorum.
215 Ille operum cuſtos; illum admirantur, & omnes
Circumſtant fremitu denſo, ſtipantque frequentes;
Et ſaepe attollunt humeris, & corpora bello
Obiectant, pulchramque petunt per volnera mortem.
His quidam ſignis atque haec exempla ſequuti,

Eſſe

ſogar tödlich. Die kleinen Bienen, ſagt Ariſtoteles, ſind arbeitſamer, als die groſsen; ſie haben *abgeriebene Flügel*, und ſind dunkler Farbe und gekrümmt: jene glänzen gepuzt, wie müſſige Weiber. Einige Ausleger, welche vergaſsen, daſs auch die Brut auf Blumen geſammelt werden ſoll, vermiſsten den Zuſammenhang, und wünſchten die drei Verſe *Saepe — mellis* nach v. 196 (warum nicht lieber nach v. 183?) verſezen zu dürfen. Eine bequeme Art, den Text umzubilden, damit man nach Gutdünken ihn verſtehe. Mich wundert, daſs keiner für eine Veränderung, etwa *generandi gloria mellis*, oder *generandae gloria gentis*, oder ſogar für das beliebte Wegſchneiden geſtimmt hat. Ms. *errando duris*, aber verbeſſert. Das Alter der Bienen ſchäzt Ariſtoteles auf ſechs bis ſieben Jahre; ein auſserordentliches Glück ſei es, wenn ein Stock neun oder zehn Jahre daure. *Plus* für *plus quam*.

210. f. Liebe zum König. Solche Ehrfurcht vor dem Könige haben nicht die dienſtbarſten Völker, nicht Aegypter, Lydier, Parther, noch Indier. Die *Aegypter* trieben dieſe ſklaviſche Verehrung oft bis zur Vergötterung, und ihre Pfaffen bezeichneten ſie als Naturpflicht durch das Sinnbild der Biene. Die *groſse Lydia*, berühmt in griechiſchen Geſchichtbüchern durch des reichen Kröſus Eroberungen. Wie den freien Griechen die anbetenden, oder wörtlicher [illegible] Perſer zum Sprichwort waren: ſo ihre Söhne, die *Parther*, noch ſelbſt den freiheitsloſen Römern. Martial:

Wandert fern zu den hauptgeſchirmten Parthern;
Ehrenlos und gebeugt in niedrer Demut,
Küſst, Verworfne, den Staub geſtickter Herſcher!

Der *Hydaſpes*, ein fabelreicher indiſcher Strom, der von de[illegible]ſeite in den Indus fließt. *Mediſch* [illegible] er nicht deswegen, weil Alexan[illegible]as mediſche oder perſiſche Reich über ihn hinweg bis zum Hyphaſis oder ind[illegible]

Hy[illegible]

Irrend umher, und verhauchten den Geiſt ſelbſt unter der Bürde:
Solch iſt der Blumen Lieb', und ihr Stolz in Erzeugung des Honigs!
Darum wiewohl ſie ſelber das Ziel des beſchränkteren Alters
Früh empfängt: weil kaum den ſiebenten Lenz ſie erreichen:
Dennoch daurt unſterblich ihr Stamm, und von Iahren zu Iahren
Blühet der Glanz des Hauſes, und Ahnherrn zählt man von Ahnherrn.
Auch hat nie den König ſo hoch Aegyptos, die groſse
Lydia, noch der Parther Geſchlecht, auch der Meder Hydaſpes
Nie verehrt. Wenn der König nur lebt, iſt alles in Eintracht:
Stirbt er, ſogleich iſt gebrochen der Bund; den geſpeicherten Honig
Plündern ſie ſelbſt, und trennen den Bau der geflochtenen Tafeln.
Iener iſt Hüter des Werks; ihm ſtaunen ſie all' in Ehrfurcht;
Ihn umſtehn ſie mit dichtem Geſumſ', als geſchaarte Trabanten;
Oft auf den Schultern erheben ſie ihn, und bieten die Leiber
Freudig dem Kampf, u. ſuchen den rühmlichen Tod durch die Wunden.
Mancher, durch ſolcherlei Wink' und zeichnende Proben geleitet,
Lehrete,

Hypanis ausgebreitet hatte, ſondern weil er vom *mediſchen* Paropamiſus ſtrömte: wie die böhmiſche Elbe, der helvetiſche Rhein, und v. 521 der öagriſche Hebrus. Denn die ſüdweſtlichen und nördlichen Anwohner dieſes Gebirgs, die Arier, Paropamiſier und Baktrer, gehörten zur Monarchie der Perſer und Parther, die der Dichter auch Meder nennt. Der Hydaſpes Indiens, ſagt Vibius, flieſst durch die Parther und *Meder*, miſcht ſich zum Indus, und beſpült den Kaukaſus. So hieſs nach Alexanders Zeit der Paropamiſus, weil man ihn, wie vormals den kolchiſchen Kaukaſus für das äuſserſte Gebirge am öſtlichen Ocean hielt. Verliert ein Stock ſeinen Weiſer, ſo zerſtreun ſich alle; nur wenn Brut da iſt, bleiben ſie bei der Arbeit. Wunderbar iſt, ſagt Plinius, um den König der Gehorſam des Volks. Wenn er auszieht, ſo begleitet ihn der ganze Schwarm, drängt ſich umher, umſchlieſst, beſchirmt, läſst ihn nicht ſehn. Arbeitet das Volk, ſo umgeht er drinnen das Werk, einem ermahnenden gleich, allein geſchäftlos. Um ihn ſind Trabanten und Schergen, beſtändige Hüter des Anſehns. Im Zuge ſtrebt jede ihm nahe zu ſein, und freut ſich im Dienſteifer zu erſcheinen. Den müden ſtützen ſie mit den Schultern; den entkräftetern tragen ſie ganz. Verliert er ſich etwa, ſo folgen ſie durch Geruch. Wo jener ſich ſezt, iſt ihr Heerlager. Wird der Führer ergriffen; ſo hält der ſämtliche Zug; iſt jener verloren, ſo zerſtreun ſie ſich, und flüchten zu andern. Ohne König ſein können ſie nicht. *Admirari*, anſtaunen; wie bei Horaz *mirari*, Od. IV. 14. 43. *Durch die Wunden*, unter verwundenden Feinden.

219. f. Anſcheinende Vernunft. Iene Beiſpiele von Klugheit bewogen einige Weltweiſe zu der Behauptung, den Bienen ſei von der allbelebenden Weltſeele nicht nur Leben, ſondern auch Vernunft zu Theile geworden. Ariſtoteles, Varro, Aelianus, Plutarch, rühmen der Bienen faſt menſchliche Ueberlegung und Kunſt, ja Göttlichkeit. Der Lehrſaz von der göttlichen Weltſeele, die,

220 Eſſe apibus partem divinae mentis, & hauſtus
Aetherios dixere. Deum namque ire per omnes
Terrasque, tractusque maris, caelumque profundum.
Hinc pecudes, armenta, viros, genus omne ferarum,
Quemque ſibi tenues naſcentem arceſſere vitas.
225 Scilicet huc reddi deinde ac reſoluta referri
Omnia, nec morti eſſe locum; ſed viva volare
Sideris in numerum, atque alto ſuccedere caelo.
Si quando ſedem auguſtam, ſervataque mella

Theſau-

die, als ein ätheriſches Feuer, durch die ganze Schöpfung verbreitet, allen Weſen Wachsthum, Leben und Vernunft mittheilt, und nach der Auflöſung die Seelen in ihren Urſprung zurücknimmt: ward in den Schulen des Pythagoras, des Plato und der Stoa vielfach ausgebildet. Da die Menſchen zuerſt eine unkörperliche Seele zu denken nicht vermochten, ſo gaben ſie ihr die Natur des feinſten Elements: das Leben ſchien eingeathmete feuchtere Luft, aber die denkende Kraft feuriger Aether, der das Blut erwärme Geſ. II. 483, ein edlerer Theil jenes ätheriſchen Weltgeiſtes. Und darauf von dem Körper getrennt, ſollte die Seele, wie man glaubte, zum Aether zurückkehren, der entweder durch Oeffnungen der äuſserſten Sfäre, oder unter ihr, in Kugeln zuſammengedrängt, als Geſtirne herabſchimmerte. So auch Virgil, Aeneis VI. 724:

Erſt den Himmel umher, die Land', und flüſſigen Ebnen,
Auch die leuchtende Kugel des Monds, und titaniſche Sterne,
Nährt von innen ein Geiſt; und ganz die Glieder durchſtrömend,
Reget Seele den Stof, dem groſsen Leibe vereinigt.
Dorther der Menſchen und Thiere Geſchlecht, und des raſchen Geflügels,
Auch ſo viel Meerwunder die wogende Tiefe durchtaumeln.
Feurige Lebenskraft entflammt, und himmliſcher Urſprung,
jeglichen Keim, ſofern nicht ſchädliche Körper ſie zögern,
Nicht des Staubes Gelenk ſie betäubt, und verweſende Glieder.
Deshalb Furcht und Begierd', und Schmerz u. Freude; nicht aufwärts
Schaun ſie zur Luft, umſchloſſen von Nacht und blindem Gefängnis.

Nach Platons Timäus ſchuf Gott im Anfang die Welt kugelrund, und breitete durch ſie hin die zuvor erſchaffene Weltſeele aus, von der Mitte, wo die Erde ſchwebt, bis um den äuſserſten Himmelskreis. Drauf ordnete er innerhalb des Himmelskreiſes, die Zeit zu theilen, die ſieben Planeten in ihren Kreiſen über einander: Mond, Sonne, Lucifer (Venus), Merkur, und die andern hinauf; beſeelte ſie mit Leben, und lehrte ſie ihren mannigfaltigen Kreislauf. Auſser dieſen beſeelten Weſen, welche die lebende Welt enthielt, beſchloſs er noch vier Gattungen hervorzubringen: das himmliſche Geſchlecht der Götter, das geflügelte der Luftbewohner, das ſchwimmende und das wandelnde der Waſſer- und Landthiere. Der Götter Geſchlecht erſchuf er meiſt aus Feuer, leuchtend und ſchön, und, nach dem Bilde des Ganzen, geründet; und vertheilte ſie zu Begleitern am Himmelskreis, daſs ſie zugleich um ſich ſelbſt und mit dem Himmel ſich umdrehten. So wurden die lebendigen und göttlichen Weſen, welche man Fixſterne nennt. Die Erde aber, unſere Mutter, die um des Weltalls Axe ſich dreht,

und

Lehrete, daſs in den Bienen ein Theil des göttlichen Geiſtes
Wohn', und ätheriſcher Hauch. Denn die Gottheit gehe durch alle
Länder hin, und Räume des Meers, und Tiefen des Himmels.
Schafe daher und Rinder, der Menſch, und des Wildes Geſchlechter,
Iedes bei ſeiner Geburt entſchöpf' ihr Hauche des Lebens.
Siehe, auch dorthin kehre dereinſt, der Verweſung entronnen,
Alles zurück, und nirgend ſei Tod; es ſchwinge ſich lebend
Unter die Zahl des Geſtirns, und leucht' am erhabenen Himmel.
Wann einmal den heiligen Siz und die Schäze des Honigs
Oefnen

und Tag und Nacht verurſacht, bildete er als die erſte und älteſte aller Körper, die innerhalb des Himmels entſtanden. Von den übrigen Dämonen und ihrem Urſprunge wagt der Weiſe nicht zu reden, ſondern glaubt auch ohne Beweis, wie das Geſez vorſchreibt, den alten Lehrern, die ſich für Götterſöhne ausgaben, und ihre Eltern ja kennen muſsten: aus Himmel und Erde ſei Okeanos und Thetys entſproſſen; aus dieſen Forkys und Kronos und Rhea und andere; aus Kronos und Rhea wiederum Zeus und Hera, ſamt den übrigen. Als nun die Götter, ſowohl jene, die offenbar ſich umdrehn, als dieſe, die nur nach Willkühr erſcheinen, ihr Daſein hatten: da gebot der Weltſchöpfer ihnen, die er unſterblich ſchuf, die drei fehlenden Gattungen lebendiger Weſen, ſeine Schöpfungskraft nachahmend, ſterblich zu ſchaffen. Das göttergleiche Geſchlecht, beſtimmt die übrigen zu beherrſchen, und der Gerechtigkeit und den Göttern willig zu gehorchen, wollte er ſelbſt ſäen und verarbeiten: worauf jene, dem Unſterblichen Sterbliches anknüpfend, es vollends erzeugen, nähren, und, ſtürbe es, wieder aufnehmen ſollten. Er ſprachs, und in die Urne, worin er die Weltſeele gemiſcht, goſs er und miſchte die Ueberbleibſel, nicht mehr ſo lauter und ohne Zuſaz, ſondern als die zweiten und dritten. Dann vertheilte er die Seelen in gleicher Anzahl den Sternen, und wie auf ein Fuhrwerk ſie ſezend, zeigte er ihnen die Natur des Ganzen, und verkündigte die Rathſchlüſſe: Allen ſei gleiche Geburt beſchieden, ein gottverehrendes Geſchöpf zu werden, ein Menſch, und zwar von der edleren Gattung des Manns. Wer nun in der beſtimmten Lebenszeit die angebohrenen Leidenſchaften bezähme, der kehre zur Heimat des verbundenen Sterns zurück, und lebe in Seligkeit. Wer ihnen aber erliege, der werde zum zweitenmal als Weib gebohren; und laſſe er noch nicht vom Böſen, ſo verſinke er ſtufenweis in die Geſtalt des Thiers, dem er an Sitten gleiche; bis er die Sinnlichkeit der Vernunft unterwerfe, und wieder zur urſprünglichen Vollkommenheit gelange. Nachdem er ſolches verkündigt, ſäete er einige auf die Sonne, andere auf den Mond, andere auf die übrigen Werkzeuge der Zeit umher; und überlieſs den jüngeren Göttern die Bildung ſterblicher Leiber, nebſt der Vollendung und Pflege des neuen Geſchlechts. — Ob der Schreibfehler, *alta ſuccedere caelo*, gelehrt ſei, wie Hr. Heyne ſagt, weiſs ich nicht; aber ſinnlos iſt er gewiſs: denn ein Stern *[illegible]* ſich nicht am Himmel.

228. IV. Zeidlung: a. wie und wann. Der Bienenwärter, lehren die Alten, nahe dem Rumpfe nicht anders, als keuſch, gewaſchen, und ohne Geruch getrunkenes Weins, oder ſcharfer und ſtrenger Speiſen. Wird die Reife oder Fülle des Honigs durch Vertreibung der Dronen, und ein weniger hohles Geſumſe,
oder

Theſauris relines; prius hauſtu ſparſus aquarum,
230 Ora fove, fumosque manu praetende ſequaces.
Bis gravidos cogunt foetus, duo tempora meſſis:
Taygete ſimul os terris oſtendit honeſtum
Pleias, & Oceani ſpretos pede reppulit amnes;
Aut eadem ſidus fugiens ubi Piſcis aquoſi
235 Triſtior hibernas caelo deſcendit in undas.

Illis

oder durch den Augenſchein erkannt; ſo zeidle man in den Frühſtunden, ehe die Bienen von der Hize erbittert werden, und verſcheuche ſie durch Rauch von Galbanum oder trockenem Kuhmiſt, den man aus einem irdenen Geſchirr mit einer doppelten, vorn etwas geſpizten Oefnung hineinbläſt: damit ſie nicht ſtechen, oder ſelbſt begierig freſſen. Statt der Kappe und der Handſchuhe unſerer Bienenpfleger, beſtrich man ſich nur mit Malven, Meliſſe oder Maſtixblüte: von der grauſamen Ausrottung der Bienen, um allen Honig zu bekommen, wuſste man nichts. Den *heiligen Siz*: die verſchloſſene Wohnung des reinen, und kurz vorher ſo erhaben vorgeſtellten Geſchlechts, unter dem Bilde eines *fürſtlichen Palaſtes* mit reichen *Schazkammern*, die der Römer, wie überhaupt alle Vorrathskammern der Wirtſchaft, nicht nur verſchloſs, ſondern mit dem Siegelringe *verſiegelte*. Daher *relinere*, *entſiegeln*: wobei man ja nicht an die verpichten Weinurnen denken muſs, welches ein Bild im Bilde wäre. Ms. *auguſtam* aus *anguſtam*. Dieſer Reinheit wegen, *ſäubre* vorher den Mund (*fove* für *cura* wie Geſ. II. 135), mit einem Schluck Waſſers *dich ſprengend* (*ſparſus* das Medium für *ſpargens te*). Lauter veredelnde Ausdrücke. Die Lesart *prius hauſtus ſparſas aquarum ore fove*, die auch meine Handſchrift hat, iſt widrig durch ihr Gemiſch und den ekelhaften Sinn des im Munde *erwärmten* Waſſers. Die Religionsformel *ore fave* ſchmeichelt ſich ein, wegen *auguſtam*; aber das ganze Bild widerſpricht der Verehrung. Beſprengung der Bienen ſucht man umſonſt, wie man auch leſe. Gezeidelt ward in ſehr fruchtbaren Gegenden wohl dreimal: zuerſt *Frühlings*- oder *Blumenhonig* im Mai und Iunius; dann *reifer* oder *Sommerhonig*, meiſt aus Thymus und Saturei, im Anfang des Auguſts, anderswo des Septembers, oder, waren die Scheiben nicht voll, im October; und endlich, wo der Sommerhonig frühe genommen ward, im Anfange des Novembers noch etwas *Wald*- oder *Heidehonig*, die ſchlechteſte Gattung, die man oft ganz den Bienen für den Winter lieſs. Virgil erkennt mit andern zwei Honigleſen im Anfang und Ende der ſchönen Iahrszeit Geſ. I. 138. Zweimal *drängen*, d. i. *ſammeln* die Bienen *vollen Ertrag* des Honigs: daher ſind *zwei Ernten* für den Bienenpfleger. *Gravidi foetus*, *volle Früchte*: wie der Ceres Virgil Cir. 230, und des Weinſtocks Ovid Met. VIII. 284. Philargyrs *flores* gäbe den ſelbigen Sinn wie *foetus*; denn aus den Blumen ſelbſt ward Wachs, und aus dem Thaue der Blumen Honig geſammelt. Nicht albern alſo, nur unnöthig war dieſe Veränderung. Aber in Hrn. Heynens Erklärung: *Zweimal vertreibt man die honigreichen Bienen*: iſt jedes Wort gegen den Sprachgebrauch. *Taygete*, eine der ſieben *Plejaden*, deren Aufgang und Untergang (10 Mai — 11 Nov.) die ſchöne Iahrszeit begann und endigte. Der *Strom Oceanus*, der in der alten Weltkunde die Erdſcheibe umfloſs, ward ſpäter auf die *Strömungen des Weltmeers* zwiſchen den zwei oder vier Erdſtreifen gedeutet, durch welche einige

Oefnen du willſt; dann erſt mit geſchöpftem Waſſer dich ſpülend,
Saubre den Mund, und ſtreck' in der Hand fortſcheuchende Dämpfe.
Zweimal drängen ſie vollen Ertrag, zwo Ernten dem Biener:
Wann Taygete jezt die Plejad' ihr herliches Antliz
Hob, und verachtend ihr Fuſs des Oceanus Ströme zurückſtieſs;
Oder ſobald ſie geſchreckt vom Geſtirn des wäſſrichten Fiſches
Traurig in Wintergewog' hinab am Himmel ſich ſenket.

Ienen

einige auch Ebbe und Flut erklärten. Um den *Fiſch*, welchen die untergehenden Plejaden fliehn, ſind die Ausleger in beſonderer Unruhe. Denn die Fiſche der Ekliptik ſowohl, als der ſüdliche Fiſch, in deſſen Rachen der Waſſermann ſeine Urne ausſchüttet, ſamt dem Wallfiſche, gehn alle vor den Plejaden unter, und erſt nach geraumer Zeit wieder auf. Vergebens ſucht man einen Fiſch, der, im November aufgehend, oder, wie Orion, nahe verfolgend, die Plejaden zu ſcheuchen ſchiene. Sogar fiſchartigen Sternbildern, als dem Delfin und der Hyder, ja ſelbſt dem Skorpion, ſind Zumutungen geſchehn; und einer fand glücklich, das *Geſtirn* ſei die aufgehende Sonne, und der *wäſſrichte Fiſch* ein natürlicher naſſer Seefiſch, in deſſen winterliche Wogen die Plejaden ſich ſenken. Die Heyniſche Erklärung, die mit Alltäglichkeiten etwas zu weit ausholt, und endlich dahin gelangt, daſs die Plejaden doch immer von einem der beiden Fiſche verfolgt ſcheinen können, wäre umgekehrt richtig: denn bald nach den Fiſchen ſinken die Plejaden unter den Horizont, beim Untergang dieſer ſind jene nicht einmal ſichtbar. Es bliebe alſo bei Petavs und Käſtners Ausſpruch, daſs dieſe Verſe aus der Aſtronomie, d. i. aus der Stellung der Sternbilder, nicht zu erklären ſein. Aber ſollte Virgil das Verhältnis ſo bekannter Sternbilder in einem ſo ſorgfältig gearbeiteten Werke verwirrt, und, wenn dieſes unmöglich ſcheint, bei ſeinen Worten nicht etwas vernünftiges gedacht haben? Die *Plejaden* ſind, nach der Vorſtellung der Griechen und Römer, Freundinnen der ſchönen Jahrszeit: *ſie erheben ihr herliches Antliz*, wann der heitere Mai Land und Meer mit Segen und Reiz erfüllt; *ſie verbergen ſich traurig*, wann im November der öde Winter mit ſeinen ſtürmiſchen Geſtirnen naht. Da nun in Italien der Winter vorzüglich durch Regenſtürme ſchreckt, ſo nennt der Dichter, um ihn durch eines zu bezeichnen, von den drohenden Wintergeſtirnen nicht eben das nächſte, den Skorpion oder den Schüzen, ſondern mit Auswahl eins, deſſen Bild auch mahleriſch zur Regenzeit paſst. Eben ſo verbirgt ſich bei Horaz, Serm. I. 1, 36, die Ameiſe vor dem Waſſermann, d. h. nicht erſt in der Mitte des Januars, ſondern überhaupt gegen den regnichten Winter:

Diam, wann gewendet das Jahr vom
des Waſſerers Urne getrübt wird,
Kreucht ſie nirgend hervor.

Welches ſelbſt Auſonius, Epiſt. XXIV. [illegible] nachahmt:

Und wann Waſſerer trübt mit ergoſſener Woge den Winter.

Den Winter als ſtürmiſche Regenzeit zu denken, ſchien den Alten ſo natürlich, daſs ſie auch die Gegend des fürchterlichen Winters, die kalte Zone, durch düſtere Regengüſſe bezeichneten: Georg. I. 236, Lucan. X. 66, und die bekannten Stellen im Horaz. Vielleicht möchte man den einzelnen Fiſch lieber für den ſüdlichen halten; aber nicht nur den Dichtern (Ovid. Met. X. 165), ſondern ſelbſt im gemeinen Leben (Kolum. XI. 2) war es gewöhnlich, von den beiden bekannteren Fiſchen der Ekliptik, ei-

Illis ira modum ſupra eſt; laeſaeque venenum
Morſibus inſpirant, & ſpicula caeca relinquunt,
Adfixae venis, animasque in volnere ponunt.
Sin duram metuens hiemem parcesque futuro,
240 Contuſosque animos & res miſerabere fractas;
At ſuffire thymo, cerasque recidere inanes
Quis dubitet? Nam ſaepe favos ignotus adedit
Stellio, & lucifugis congeſta cubilia blattis;
Immunisque ſedens aliena ad pabula fucus,
245 Aut aſper crabro imparibus ſe immiſcuit armis;
Aut dirum, tineae, genus, aut inviſa Minervae
Laxos in foribus ſuſpendit aranea caſſes.
Quo magis exhauſtae fuerint, hoc acrius omnes
Incumbent generis lapſi ſarcire ruinas,

Com-

die in der Mitte des Februars aufgehn, nur einen zu nehmen. Sowohl rein ſein als räuchern muſs der Zeidelnde, um nicht von den jähzornigen Bienen geſtochen zu werden. *Biſs* für *Stich*, meint man. Aber könnte nicht Virgil den Bienen doppelte Waffen leihn, da ſchon Ariſtoteles Zähne an den Bienen und Fliegen erkennt? *Adfixae* das Medium. Ms. *affixa in venis.* Einige glaubten, daſs die Bienen beim erſten Stiche mit dem Stachel das Leben verlören; andere nur, wenn dem Stachel ein Theil des Eingeweides nachfolgte; ſonſt würden ſie unthätige Dronen. Der *Stachel* der Bienen iſt eine hohle Röhre, woraus zwei ſcharfe Spizen mit Wiederhaken hervorgehn; unter dem Stachel iſt ein Giftbläschen.

239. b. Gegen den Winter ſchonend, ſonſt 248 reichlich. Findeſt du aber im Herbſt einen Rumpf ſo ſchlecht, daſs du aus Fürſorge und Mitleid von dem Honige *nichts* (andere ſagen in Gedanken, *nicht alles*) zu nehmen wagſt; ſo räuchre doch wenigſtens, welches bei allen geſchieht, mit Thymian, theils der Würmer, theils der Geſundheit wegen, ſchneide auch die leeren Zellen aus, worin ſich leicht Ungeziefer verbirgt, und vertilge die unausgetriebenen Dronen, ſamt Horniſſen und Spinnen. Man ſoll, lehren die Alten, zuerſt zwiſchen der Frühlingsgleiche und dem Aufgang der Plejaden, und drauf, nachdem die Schwärme ausgezogen ſind, vom längſten Tage bis zur Herbſtgleiche, jeden zehnten Tag die Rümpfe lüften und mit Kuhmiſt oder wohlriechenden Kräutern räuchern, welches den Bienen zwar beſchwerlich, aber heilſam und ermunternd ſei; dann durch kaltes, in die leeren Theile des Rumpfs geſprengtes Waſſer die erhizten abkühlen, und den Unrath ſamt dem Gewürm ausfegen. Ms. *metuens*: welches andere, des folgenden *que que* uneingedenk, in *metues* verdarben. *Des Winters Gewalt*, nicht einen ſehr ſtrengen, ſondern bloſs für den armen Stock. *Gebeugt* iſt ihr Mut, und *verödet* ihr Reich, durch vorige Unfälle im Sommer: denn jezt bleibt ja, ſtatt des gewöhnlichen Antheils, der ſämtliche Vorrat des Honigs zurück; nur gereinigt wird der Rumpf. *Res*, Macht, Reich, Geſ. II. 534. *At* für *attamen*, wie häufig, Geſ. II. 467. *Stellio*, eine kleinere gefleckte Eidexe, v. 13.

Stellio

Jenen entbrennt unmäſsiger Zorn; und beleidiget ſprühn ſie
Geiferndes Gift in den Biſs, und laſſen verborgene Stacheln,
Tief in die Adern gebohrt, den Geiſt in der Wunde verhauchend.
Fürchteſt du aber des Winters Gewalt, und ſchoneſt der Zukunft,
Ihres gebeugten Muts und verödeten Reichs dich erbarmend;
Dennoch räuchre den Stock mit Thymian, ſchneid' auch die leeren
Zellen hinweg. Oft nagte den Bau unbemerkt die geſtirnte
Eidex; oder es barg lichtſcheu ihr Lager die Schabe;
Auch die Dron', unthätig an fremdem Mahle ſich mäſtend,
Oder die Hornis erſtürmt', ungleich an Waffen, die Feſtung;
Auch das ſcheusliche Mottengeſchlecht; und gehaſst von Minerva,
Hängt' ihr lockeres Garn die laurende Spinn' um die Pforte.
Je erſchöpfter ſie ſind, je eifriger ſtreben ſie alle,
Bald die Ruinen umher des geſunkenen Volkes zu beſſern,

Drängen

Stellio et, in zwei Silben zuſammengezogen, wie *[illegible]*, *abiete*; doch in meiner Handſchrift fehlt *et*. Die Silbe *un* vor Haupt- und Beiwörtern iſt lang; vor Mittelwörtern und ſolchen Beiwörtern auf *bar*, *lich* und *ſam*, die von einem Handlungsworte abſtammen, mittelzeitig. Daher iſt ſie in *unſichtbar* (von Sicht, Geſicht) lang; in *unſehbar*, wie in *un*[illegible]*bar*, mittelzeitig. Den folgenden Silben *ab*, *an*, *auf*, *aus*, *nach*, theilt *un* in ſolchen Wörtern ſeine Flüchtigkeit mit: z. E. *unnachahmlich*. Dieſe Regeln werden häufig verletzt. Die *Schabe* (*blatta*), ein eiförmiges Inſekt mit vierzehn Füſsen, das unter Steinen und in feuchten Mauern ſich findet, und auch *Aſſel* und *Kellerwurm* heiſst. Die *Dronen* v. 168. die nach ausgeflogenen Schwärmen gegen die Fülle des Honigs von den Bienen ſelbſt verjagt werden, rathen einige, mit Mago's und Kolumella's Widerſpruch, ganz auszurotten. Man beſprengt, ſagt der angebliche Demokrit, am Abend die Deckel der Bienengeſchirre inwendig mit Waſſer; und wenn man des Morgens ſie öfnet, ſo findet man die Dronen, die von Ueberladung des Honigs immer durſtig ſind, um die Tropfen ſitzend, wo man ſie alle tödten kann. *Hornis*, die gröſste Art Weſpen, *Veſpa Crabro*, welche den Bienen vorzüglich zwiſchen dem Aufgang des Hundsterns und Arkturs nachſtellt. Ms. *ſeſe immiſcuit*. Die *Motte* (*Phalaena tinea*) iſt die Larve einiger Nachtvögel, welche Kleider, Pelze und Bücher zernagt; hier eine weiſse Raupe mit vierzehn Füſsen in den Bienenrümpfen, wo auch *Bienenwurm*, und allgemeiner *Schabe*, genannt wird. Ms. [illegible]. *Arachne*, ein lydiſches Mädchen, wetteiferte mit *Minerva* in der Kunſt des bilderreichen Gewebes, und ward von der neidiſchen Göttin in eine *Spinne* verwandelt.

248. Uebrigens laſſe man nicht zu viel Honig, damit die Bienen nicht träge werden. Deshalb rathen auch einige, nicht alle Dronen zu tödten. Das Wie viel beſtimmt Jahrszeit, Gegend und Güte des Stocks. Kolumella, der zweimal zeidelt, läſst im Sommer ein Fünftel zurück, im Herbſt ein Drittel. Andere, die dreier Leſen gedenken, laſſen vom Frühlingshonig nur den zehnten oder zwölften Theil; vom Sommer-

S

honig

250 Complebuntque foros, & floribus horrea texent.
Si vero, quoniam caſus apibus quoque noſtros
Vita tulit, triſti languebunt corpora morbo;
Quod iam non dubiis poteris cognoſcere ſignis:
(Continuo eſt aegris alius color; horrida voltum
255 Deformat macies; tum corpora luce carentum
Exportant tectis, & triſtia funera ducunt.
Aut illae pedibus connexae ad limina pendent;
Aut intus clauſis cunctantur in aedibus omnes,
Ignavaeque fame & contracto frigore pigrae.
260 Tum ſonus auditur gravior, tractimque ſuſurrant:
Frigidus ut quondam ſilvis immurmurat Auſter;
Ut mare ſollicitum ſtridit refluentibus undis;
Aeſtuat ut clauſis rapidus fornacibus ignis)
Hic iam galbaneos ſuadebo incendere odores,
265 Mellaque arundineis inferre canalibus, ultro
Hortantem, & feſſas ad pabula nota vocantem.
Proderit & tunſum gallae admiſcere ſaporem,
Arentesque roſas, aut igni pinguia multo

Defruta,

honig den zehnten, auch nach Beſchaffenheit mehr oder alles: vom Waldhonig wenigſtens zwei Drittel, und zwar die Stellen des Gewirks, welche Bienenbrot enthalten. *Fori*, eigentlich Gänge des Theaters, wie *cuneus* v. 58: hier angewandt auf die gereiheten Zellen mit ihren Zwiſchengängen. Speicher aus *Blumenſaft*, d. i. nach der alten Vorſtellung, aus Wachs.

251. V. Krankheiten. a. Zeichen 254. Geſund ſind nach Varro die Bienen, wenn ſie zahlreich ausfliegen und ſchimmern, und ihr Gewirk eben und glatt iſt; Krankheit zeigt es an, wenn ſie ſtruppicht und rauh und wie beſtäubt ausſehn; wofern nicht hitzige Arbeit ſie mager macht. Andere nennen als Zeichen der Krankheit, wenn ſie in unruhiger Trägheit und trauriger Stille ſtarren, einige an die Sonnenwärme herausgeführt mit Speiſe pflegen, und Todte mit einem Leichengefolge austragen. Vorzüglich erkranken ſie im Frühling am Durchlauf, weil ſie nach dem Winterhunger mit den Blüten der Kornellen und der Mutterwolfsmilch (*tithymalus*), und den Kätzchen der Ulmen ſich überladen: daher auch in den Gegenden Italiens, die hiermit bepflanzt ſind, die Bienen, wie Kolumella ſagt, ſelten lange dauern. Ms. *funera ducunt*. Unluſtig zur Arbeit, hangen ſie entweder (welches allein freilich kein Zeichen von Krankheit iſt) vor dem Rumpf an einander geklammert, oder verweilen auch drinnen. Die heyniſche Aenderung, *connixae*, ſich anſtrengend, iſt unnöthig, und für die matten Bienen zu ſtark. Wegen des Hungers, der die Frühlingskrankheit anzeigt, wird v. 265 Honig hineingeleitet.

Drängen voll die Hallen, und flechten ſich blumige Speicher.
Aber wofern, da auch Bienen die Zufäll' unſeres Lebens
Häufig drohn, hinſchmachtet ihr Leib in trauriger Krankheit;
Welches du bald und ſicher an deutlichen Zeichen erkenneſt:
(Gleich verwandelt den Siechen die Farbe ſich; ſcheuslich und hager
Starret ihr Angeſicht; auch tragen ſie Leiber der Todten
Aus dem Geheg', und folgen dem traurigen Leichenbegängnis.
Oder ſie hangen am Thore, die Füſs' an einander geklammert;
Oder daheim verweilen ſie all' in verſchloſſener Wohnung,
Unmutsvoll vor Hunger, und träg' im Froſte ſich ſchmiegend.
Dann erſchallt ein dumpfes Getön und gezogenes Surren:
Wie wenn froſtiges Hauchs in Waldungen murmelt der Südwind;
Wie das empörete Meer aufrauſcht mit prallender Brandung;
Wie in verſchloſſenen Oefen das ſtürmende Feuer emporbrauſt.)
Jetzo, rath' ich dir, zünde des Galbanons dampfenden Balſam;
Leite dann Honig hinein in röhrenen Rinnen, und freundlich
Nöthigend, rufe ſie her zur bekannten Speiſe, die Matten.
Heilſam auch iſts, Galläpfel von herbem Geſchmack, und gedörrte
Roſen darunter zu ſtreun, auch fettes Moſtes, am Feuer

Einge-

---

bildet. Raft den König die Seuche hin, ſagt Plinius, ſo ſagt das Volk in unthätigem Schmerz, ohne Speiſe zu ſammeln, noch auszuziehn, drängt es ſich nur, mit traurigem Geſumſe um ſeine Leiche. Die drei ſtarken Gleichniſſe, welche Homer im ſchrecklichſten Getümmel der Schlacht anhäuft, möchten für das Krankengeſumſe zu ſtark ſcheinen; aber man vergleicht hier nicht als ein kalt beobachtender Menſch, ſondern gleichſam mit der Empfindung der Bienen ſelbſt, für welche dieſes Getön das ſchrecklichſte iſt: ſiehe v. 29. 170. Homers Ilias XIV. 394.

Nicht ſo donnert die Woge mit Ungeſtüm an den Felsſtrand,
Hergeſtürmt aus der See vom gewaltigen Hauche des Nordwinds;
Nicht ſo praſſelt das Feuer umher mit ſauſenden Flammen
Durch ein gekrümmt Bergthal, wann den Forſt zu verbrennen es auffuhr;
Nicht der Orkan durchbrauſet die hochgewipfelten Eichen
So voll Wut, wann am meiſten mit groſsem Getöſ' er daher tobt:
Als dort laut der Troer und Danaer Stimmen erſchollen,
Da ſie mit ſchrecklichem Ruf hinwüteten gegen einander.

Froſtiger Südwind, der kalten Regen bringt. Geſ. I. 259. *Oefen der Becker*, Töpfer, Schmelzer, Kalkbrenner ſ. 264. b. Mittel. *Galbanum*, Mutterharz Geſ. III. 415. *Galläpfel*, ein Auswuchs auf den Blättern der Eiche in wärmeren Ländern, vom Stich eines Inſekts, Gallweſpe genannt, das ſeine Eier hineinlegt: ihre zuſammenziehende Schärfe dient gegen den Durchlauf der Bienen. Mit [illegible]. *Eingekochter Moſt*
Geſ.

Deſruta, vel pſythia paſſos de vite racemos,
270 Cecropiumque thymum, & grave olentia centaurea.
Eſt etiam flos in pratis, cui nomen amello
Fecere agricolae, facilis quaerentibus herba.
Namque uno ingentem tollit de ceſpite ſilvam;
Aureus ipſe, ſed in foliis, quae plurima circum
275 Funduntur, violae ſublucet purpura nigrae.
Saepe Deûm nexis ornatae torquibus arae.
Aſper in ore ſapor. Tonſis in vallibus illum
Paſtores, & curva legunt prope flumina Mellae.
Huius odorato radices incoque Baccho,
280 Pabulaque in foribus plenis adpone caniſtris.
Sed ſi quem proles ſubito defecerit omnis,
Nec, genus unde novae ſtirpis revocetur, habebit;

Geſ. I. 295. Dickſaft, oder getrocknete Feigen oder Roſinen, mit Waſſer zerrieben, räth Kolumella auch während des Winterhungers, und ſo lange die Mutterwolfsmilch und die Ulmen blühn, zur Verhütung der Krankheit, in kleinen Trögen mit eingelegter Wolle am Eingang zu ſetzen. *Pſythiſche Roſinen* Geſ. II. 93. Ms. *Pſithiae*. *Cekropiſcher oder attiſcher Thymian* v. 112. 177. *Centaurium*, den Dichtern *Centaureum*, Tauſendgüldenkraut. Das *kleinere*, *Gentiana Centaurium Linn.*, wächſt bei uns wild; das *größere*, *Centaurea Centaurium Linn.*, welches hier gemeint wird, iſt auf den Alpen und Bergen der ſüdlichen Länder einheimiſch, und ſteigt über drei Ellen. Sein anziehender bitterer Saft heilte, ſagt man, den Centaur Chiron Geſ. III. 550, als ihm, der die Waffen ſeines Gaſtes Herkules durchforſchte, ein vergifteter Pfeil in den Fuſs gefallen war: daher es einige Chironium, andere von ſeinem Wohnort (Geſ. III. 115) Pelethronia nannten. *Amellus* hält Martyn für die purpurne italieniſche Sternblume, *Aſter amellus*, die, nebſt den mannigfaltigen chineſiſchen Aſtern, unſere Gärten ziert, aber wild in Thälern und rauhen Hügeln Italiens, Siciliens und des ſüdlichen Frankreichs wächſt: *Aſter Amellus Linn.* Sie treibt viele aufſtaudende Stengel aus einer faſerichten Wurzel. Ms. *[illegible]* aus *[illegible]* geändert: aber jenes wäre ein überflüſſiges Beiwort. Die Abſchreiber und Heinſius bei Ovids Ep. XX. 41 (nicht 21, welchen Druckfehler Hr. Heyne ſeinem Burmann treulich nachſchreibt) nahmen das poetiſche *caeſpes*, verwachſene faſerichte Wurzel, in gemeiner Bedeutung für Raſen, womit denn aus ſich freilich nicht vertrug. Das Anſehn der Handſchriften kommt bei dergleichen Stellen wenig in Betracht, noch weniger die Menge der Ausgaben: welches Hr. Heyne beſſer weiß, als ich. Goldgelb iſt die Blume ſelbſt, d. i. die *Scheibe*; und purpurbraun die Blätter umher, oder die *Strahlen*: eben ſo ſpricht Ovid in der Beſchreibung der Narciſſe, v. 122. *Niger*, dunkel v. 373. Die *Altäre* wurden mit Kränzen und langen *Blumenketten* geſchmückt. *Geſchorene Thäler* ſind offene feuchte Wieſen, die in Italien drei- bis viermal *gemäht* werden können; im Gegenſatz waldiger Bergthäler: Geſ. I. 71. 290. *Abgeweidet*,

Eingekocht, und Roſinen, von phythiſcher Rebe getrocknet,
Attiſchen Thymian, und Centaurium, ſtrenges Geruches.
Ferner blüht auf Wieſen ein Kraut, deſs Namen Amellus
Nannte der Ackermann, dem Suchenden leicht zu erſpähen.
Denn ein mächtiger Wald entſteigt der zaſrichten Wurzel;
Gold iſt die Scheibe der Blum', allein auf den häufigen Blättern
Ringsum ſtrahlt anmutig das Dunkelbraun der Viole.
Oftmals ſchmückt ſie, in Ketten gereiht, die Altäre der Götter.
Scharf iſt im Mund' ihr Geſchmack. Es pflückt in geſchorenen Thälern
Solche der Hirt, und längs dem gewundenen Strome des Mela.
Koche die Wurzel des Krauts im duftenden Safte des Bacchus,
Seze ſie dann zur Speiſ' in vollen Körben am Eingang.
Aber wenn alle Brut durch plözlichen Tod dir hinwegſtirbt,
Und du umſonſt nach Geſchlecht von neuem Stamme dich umſchauſt;

Dann

---

wie es Hr. Heyne hier verſteht, heiſst *tonſus* nur in Verbindung: z. B. von Kühen geſchoren. *Mela*, ein Fluſs bei Brixia, in der Nachbarſchaft des mantuaniſchen Gebiets; worin die Blume Amellus heiſsen ſoll. Kolumella räth, die Wurzel in altem amminäiſchen Weine, der herbe und anſtehend war Geſ. II. 97, zu kochen, und den ausgepreſsten geklärten Saft den kranken Bienen vorzuſezen: welches Mittel er unter allen am wirkſamſten findet.

281. VI. Künſtliche Erzeugung. a. ausgeübt in Aegypten 285. b. wie 295. Die Kunſt Bienen aus Rinderaas zu erzeugen, die noch in Aegypten blühen ſollte, ward als Erfindung des *Ariſtäus* gerühmt v. 317, eines theſſaliſchen *Hirtenmeiſters* (Geſ. III. 549), der auch in Arkadien Heerden beſaſs. Die Alten glaubten, daſs alles Gewürm in Fäulnis und Verweſung nicht bloſs gebrütet, ſondern erzeugt werde. Hierauf gründeten die Aegypter ſogar ihre Anſprüche, das erſte Menſchengeſchlecht zu ſein, das aus dem Schlamme der jungen Schöpfung hervorging, Geſ. II. 336. Denn noch jezt ſehe man in Thebais zu gewiſſen Zeiten Mäuſe entſtehn, die bis zur Bruſt ſchon belebt mit den Vorderfüſsen ſich regen, indeſs der Hintertheil noch ungebildet am Erdkloſs hafte; und trete der Nil zurück, ſo wimmele es in den trocknenden Pfüzen von lebendigen, ganz oder halb vollendeten Thieren. Auch den weiſen Aegyptern gehörte die Bemerkung, daſs durch Verweſung, aus dem Marke des menſchlichen Rückgrads Schlangen, aus dem Rinde Bienen, dem Pferde Weſpen, dem Maulthiere Bremſen, und dem Eſel Käfer erwüchſen. Griechen, Karthager und Römer reden davon als einer alltäglichen Wahrheit: jene nannten die Bienen ſchlechtweg βουγενεῖς, *Stierkinder*, und Celſus hatte nur den vernünftigen Einwurf, wie Kolumella ihn nennt, die Koſten der Erzeugung ſein zu groſs. Ob die hebräiſche Volksſage von Simſon durch ähnlichen Wahn, der noch aus Aegypten herſtammen könnte, einen Schwarm Bienen aus Löwenaas erzeugt vorſtelle: mag Martyn verantworten. Die natürliche Erklärung indeſs, daſs Bienen vielleicht ihre Eier zum Ausbrüten in die gärende Fäulnis gelegt haben, widerſpricht der Reinlichkeit dieſes Inſekts. Sicherer macht Bochart

aus

Tempus & Arcadii memoranda inventa magiſtri
Pandere, quoque modo caeſis iam ſaepe iuvencis
285 Inſincerus apes tulerit cruor. Altius omnem
Expediam prima repetens ab origine famam.
Nam qua Pellaei gens fortunata Canopi
Accolit effuſo ſtagnantem flumine Nilum,
Et circum pictis vehitur ſua rura faſelis;
290 Quaque pharetratae vicinia Perſidis urguet,
Et diverſa ruens ſeptem diſcurrit in ora
Uſque coloratis amnis devexus ab Indis,
Et viridem Aegyptum nigro fecundat arena:
Omnis in hac certam regio iacit arte ſalutem.
295 Exiguus primum, atque ipſos contractus ad uſus

Eligitur

aus dem Löwenaas ein dürres Gerippe, in deſſen Schädel oder ſchnell getrockneter Haut ein Bienenſchwarm wol vorlieb nehmen konnte. Jene Erzeugung hielt übrigens auch der groſse Melanchthon für ausgemacht, und fand darin nicht nur einen Beweis der Vorſehung, ſondern ein herliches Bild — der chriſtlichen Kirche. Der erſtickte und todtgeläſterte Farr ſei Chriſtus, aus deſſen Leichnam die Gläubigen mit der Predigt des Wortes hervorgerufen, angefeindet von ruchloſen Ritterſöhnen, als Weſpen und Horniſſen, und von dem Eſelgezüchte der Pfaffen und Mönche, den unreinen Miſtkäfern. So blieb ſelbſt nicht ein erwähltes Rüſtzeug, wie edel und geſchliffen es war, vom Roſte des dumpfigen Zeitalters frei. Und fehlts an neueren Beiſpielen?

287. a. In Aegypten ausgeübt. Daſs eine Kunſt des Ariſtäus nicht eine leere Fabel ſcheine; ſo beruft ſich der Dichter auf das ganze *ägyptiſche Delta*, oder die dreieckte Strominſel Unterägyptens, ſo weit ſie von der kanopiſchen bis zur peluſiſchen Nilmündung, und hinauf bis zur Trennung des mächtigen Stroms ſich erſtreckt: wo oft nach einer Ueberſchwemmung die ausgerotteten Bienen durch Fäulnis hergeſtellt werden. Aber von dem kleinen Ländchen eine ſo weitläuftige Beſchreibung? Klein erſcheint es dem kalten Vergleicher auf der Landkarte, groſs dem gegenwärtigen Bewunderer ſeiner volkreichen Fruchtbarkeit, und dem wie durch Gegenwart begeiſterten Dichter. So bei Homer der unendliche Hellespontus, ſo die Gröſse des troianiſchen und argiviſchen Reichs. Die getadelte Weitläuftigkeit einem griechiſchen Vorgänger Virgils aufzubürden: iſt ein Argwohn, der von nichts ausgeht, und zu nichts führt. Ms. *primum*. Mit dem beginnt der Grieche und Römer nach einer Vorrede. *Kanopus*, eine Stadt an der weſtlichen Mündung des Nils, bei Alexandria, nach der Fabel von dem dort begrabenen Kanobus, dem Steuerer des Menelaus, genannt. *Pellaiſch*, von macedoniſchen Königen beherſcht: weil Alexander, der Eroberer Aegyptens, von ſeiner Geburtsſtadt *Pella* der Pelläer hieſs: ſo das *[illegible] Roſs* Geſ. II. 438. Der *ſumpfende Nil*, der das ganze Land in einen ſtehenden Sumpf verwandelt, obgleich der Strom ſelbſt ſich heftig ergieſst. Das ſelbige Wort hat Lukan IV. 134 vom überſchwemmenden Padus.

Dann gebührts, zu eröfnen die Kunſt, die Arkadiens Meiſter
Rühmlich erfand, durch welche ſchon oft erſchlagenen Rindern
Schwärm' aus verweſendem Blut aufkeimeten. Höher beginnend
Will ich vom erſten Entſtehn das Gerücht umſtändlich entwickeln.
Denn wo das glückliche Volk der pelläiſchen Veſte Kanopus
Wohnt an des ſumpfenden Nils weit ausgegoſſenen Waſſern,
Und um ſeine Gefild' hinfährt in bemalten Faſelen;
Bis wo die Nachbarſchaft der beköcherten Perſis herandrängt,
Und in geſondertem Sturz durch ſieben Mündungen ausſtrömt
Fern herrollend der Strom von der Indier dunklen Geſchlechtern,
Und dein Grün, Aegyptus, mit ſchwarzem Schlamme befruchtet:
Ringsum vertraut das Land ſein ſicheres Heil der Erfindung.
  Erſt wird mäſsiges Raums, und geengt zu ſolchem Gebrauche,
Auser-

Phaſelus. *Faſele*, ein kleines, für die Wohlhabenheit ausgeſchmücktes Fahrzeug, gleich einer Schwertbohne, worin die Aegypter während der Ueberſchwemmung von ihren auf Werdern erhöhten Wohnungen zu einander fuhren: der ägyptiſche Name war *Baris*. *Perſis*, das Reich der bogenkundigen Parther, zwar nur bis zum Eufraten, umfaſste in der Dunkelheit der Weltkunde den gröſsten Theil des Morgenlandes, Geſ. II. 170: alſo der öſtlichen peluſiſchen Nilmündung nicht Angrenzung, aber *drängende Nachbarſchaft*, weil die parthiſche Macht auf Syrien und Paläſtina einwirkte. *Urguet, herdrängt*, ohne Gegenſtand, wie Geſ. I. 443. III. 200. Die Erklärung, *quaque amnis urguet Perſidis vicina*, von *vicinium*, (oder, wie man ändern ſoll, *confinia*), nähert ſich zu ſehr der Proſa; auch hat der Hörer das edlere *quaque vicinia urguet* ſchon verbunden, eh er das folgende *amnis* vermuten kann. Ms. *Quaque* aus *quaeque* geändert. Die drei nächſten Verſe folgen in den meiſten Handſchriften, auch in meiner: *Et viridem — Et diverſa — Uſque*; in andern: *Et diverſa — Et viridem — Uſque*. Die Ordnung der römiſchen, die ich gewählt habe, giebt einen klaren Sinn; ohne daſs *amnis*, nachdem es durch *diverſa ruens* angekündigt worden, zu lange erwartet wird, noch *et et* zu [illegible], oder gar, wie in der gemeinen Leſart, die Ueberſchwemmung des grünen Aegyptens vor der Zergliederung des Stroms in ſeine Arme zu ſtehen kommt. Der Dichter überſchaut aus Italien das dreieckte Stromland, von der nächſten Weſtſpize bei Kanopus bis zur öſtlichen, die den Parthern näher iſt, und zur ſüdlichen, wo der äthiopiſche Nil aus einander ſtrömt, um das ganze Land umher zu befruchten. Hr. Heyne glaubt einen der Verſe, *Et viridem — Et diverſa*, am liebſten jenen, wegſchneiden zu müſſen; andere, mit der Wegſchneidung jenes Verſes noch nicht vergnügt, verdrehn die übrigen von *quaque* an, auf Perſien und den ſiebenarmigen Indus oder Ganges. Von der kanopiſchen Nilmündung folgen oſtwärts die bolbitiſche, ſebennitiſche, fatniſche, mendeſiſche, taniſche und peluſiſche. *Dunkle Indier*, Aethiopen, Geſ. II. 116. *Arena*, Erdreich, Geſ. I. 150. II. 232.

295. b. Wie. Die Bienenmacherei ward, wie ähnliche geheime Künſte, auf meh-

Eligitur locus: hunc anguſtique imbrice tecti
Parietibusque premunt artis, & quatuor addunt,
Quatuor a ventis, obliqua luce feneſtras.
Tum vitulus, bima curvans iam cornua fronte,
300 Quaeritur: huic geminae nares, & ſpiritus oris
Multa reluctanti obſtruitur, plagisque perempto
Tunſa per integram ſolvuntur viſcera pellem.
Sic poſitum in clauſo linquunt, & ramea coſtis
Subiiciunt fragmenta, thymum, caſiasque recentes.
305 Hoc geritur, Zephyris primum impellentibus undas,
Ante novis rubeant quam prata coloribus, ante
Garrula quam tignis nidum ſuſpendat hirundo.
Interea teneris tepefactus in oſſibus humor
Aeſtuat, & viſenda modis animalia miris,
310 Trunca pedum primo; mox & ſtridentia pennis
Miſcentur, tenuemque magis magis aëra carpunt:
Donec, ut aeſtivis effuſus nubibus imber,
Erupere; aut ut, nervo pulſante, ſagittae,
Prima leves ineunt ſi quando praelia Parthi.

Quis

mehrerlei Art getrieben. Antigonus, ein Zeitgenoſs der erſten Ptolemäer, erzählt: in einigen Gegenden Aegyptens werde der Farr vergraben, daſs nur die Hörner aus der Erde ſtehn; nachher ſäge man ſie ab, und aus den Oeffnungen fliege, wie es heiſse, die Bienenbrut, die aus dem modernden Thiere erwachſen ſei. Andere, nach Mago und Plinius, verſcharrten bloſs den Stiermagen ſamt dem miſtigen Inhalte: ein äuſserſt einfaches Mittel, zu deſſen Wirkſamkeit nicht einmal ein beſonderer Glaube nöthig ſchien. Die beſte Zeit war, nach Mago und dem falſchen Demokrit, vom längſten Tage bis zum Aufgange des Hundſterns; nach andern der erſte Frühling. Der libyſche König Juba machte ſeine Bienen mit wenig Umſtänden in einer hölzernen Lade; Demokrit und Varro verlangen ein eigenes Haus, welches nach Florentins Urtheil auch beſſer iſt: zehn Ellen hoch und breit, mit einer Thüre und vier Luken. Hierein führt man einen beleibten fetten Stier von drittehalb Jahren, prügelt ihn todt, und zerbläuet ihm Fleiſch und Knochen, doch — ohne ihn blutrünſtig zu machen. Dann verſtopft man ihm alle Oeffnungen des Leibes mit Tüchern in Pech getaucht, legt ihn rücklings auf Thymian, und verſtreicht Thüre und Luken mit Leim. In der dritten Woche läſst man friſche Luft hinein, nur ja keinen Wind; und wenn die Maſſe ſich regt, verſchlieſst man wieder. Am elften Tage findet man das Haus voll Bienen, die traubenweis an einander hangen; und vom Stiere nur Hörner, Knochen und Haare. Aus dem Gehirne werden Könige, aus dem Rückenmark auch, aber ſchlechtere;

aus

Auserkohren ein Plaz: mit ſchmiegendem Dache von Ziegeln
Drängt man, und ſchlieſsenden Wänden ihn dicht, u. öfnet ihm ringsum,
Nach vier Winden gewandt, vier ſchräg' erleuchtete Fenſter.
Drauf wird ein Farr erleſen, dem ſchon zweijährig die Stirne
Hörner krümmt; die ſchnaubende Naſ' und der Odem des Mundes
Ihm, der voll Angſt arbeitet, verſtopft; und dem Niedergebläueten
Durch unblutige Haut ſein Inneres mürbe geſtampfet.
Alſo geſtreckt im Verſchloſſe verläſst man ihn, unter die Rippen
Reiſig und Thymian und Zeilandſproſſen ihm ſtreuend.
Solches geſchieht, wann die Weſte zuerſt die Fluten umkräuſeln,
Ehe von keimenden Farben die Wieſ' erröthet, und ehe
Zwitſchernd am hohen Gebälk ihr Neſt aufhänget die Schwalbe.
Aber die gärenden Säft' erhizt im zarten Gebeine
Sieden indeſs, und man ſchaut ein wunderſames Gewimmel,
Mangelnd der Füſse zuerſt; doch bald mit ſchwirrenden Flügeln
Schwärmt es, je mehr und mehr zur dünnen Luft ſich erhebend:
Bis es, wie Wolkenbrüche geſtürzt aus Sommergewittern,
Ausbricht; oder wie Pfeile, von ſchnellender Senne geregnet,
Wann zum Beginne der Schlacht herſprengt der flüchtige Parther.

Welcher

---

aus dem Fleiſche die andere Bienen. Bei der erſten Aufſchlieſsung find er lauter weiſſe unbewegliche Halstierchen, die allmählich wachſen, dann Flügel anſezen, dann ſchon in eigener Farbe um den König ſich ſammeln, und ſchwach aufzufliegen verſuchen, dann mit Geſumſe an den wieder verſchloſſenen Luken ſich drängen. Virgil weicht etwas ab. *Obſtruitur* verſtopft; nicht, wie Heinſius will; *obſuitur* vernäht. Aber dies ſoll ja figürlich für jenes ſtehn. Was denn, wenn ohne Figur zugenäht würde? Ms. *tunſa*. Man meint, bei der erſten Oefnung des Verſchluſſes könne leicht eine Bienenmutter, durch den balſamiſchen Geruch — der Kräuter gelockt, Eier hinein legen; die dann in der gärenden Wärme ſchon am eilften Tage ausgebrütet ſein müſsten. Ich fürchte, daſs ſich keine Biene darauf einläſst. Mit dem Weſtwinde begann um den 9 Februar der Frühling, und etwa nach vierzehn Tagen kehrte die Schwalbe. *Zartes Gebein*, durch Zermalmung und Fäulnis, nicht bloſs wegen der Jugend. *Trunca pedum*, nach Lukrezens *orba pedum*. Wer durch Weglaſſung des Komma's nach *miſcentur* zu verbeſſern glaubt, bedenkt nicht, daſs das Wunder in der Belebung der Maſſe beſteht, nicht im Mangel der Füſse. Ms. *tenuemque magis ac magis*. Das ſeltnere *magis magis*, das bei Katull LXIII. 274 nur durch gewaltſame Deutung zu verdrängen iſt, verſchrieb man häufig *magis ac magis*, und heilte den Vers durch Wegſchneidung des unentbehrlichen *per*. Sie eilen an die Luft, *aëra carpunt*, wie *carpere prata* Geſ. III. 142. Ms. *volat aer*: vielleicht iſt *vol at* wohlklingender.

315.

315 Quis Deus hanc, Muſae, quis nobis extudit artem?
Unde nova ingreſſus hominum experientia cepit?
Paſtor Ariſtaeus fugiens Peneia Tempe,
Amiſſis, ut fama, apibus morboque fameque,
Triſtis ad extremi ſacrum caput adſtitit amnis,
320 Multa querens, atque hac adfatus voce parentem:
Mater Cyrene, mater, quae gurgitis huius
Ima tenes, quid me praeclara ſtirpe Deorum,
(Si modo, quem perhibes, pater eſt Thymbraeus Apollo)
Inviſum fatis genuiſti? Aut quo tibi noſtri
325 Pulſus amor? Quid me caelum ſperare iubebas?
En etiam hunc ipſum vitae mortalis honorem,
Quem mihi vix frugum & pecudum cuſtodia ſollers

Omnia

315. VII. Ariſtäus der Erfinder. Den Grammatikern zufolge enthielt die lezte Hälfte dieſes Geſanges das Lob des Kornelius Gallus: wofür der Dichter, nachdem ſein Freund als Befehlshaber Aegyptens, des Aufruhrs verdächtig, im Iahr 728 der ſchimpflichen Verurtheilung durch Selbſtmord entgangen war, nach Auguſtus Wunſche die Fabel des Ariſtäus, oder wie Servius anderswo ſagt, nur des Orfeus, einſchaltete. Es iſt kaum denkbar, daſs Virgil in einem Bienengedichte den Ariſtäus und die Bienenſchöpfung übergangen habe, wohin auch der ganze Plan zu führen ſcheint: für die Fabel des Orfeus konnte zwar eine andere Geſchichte des Alterthums, aber kein bloſses Lob eines mitlebenden Freundes ſtehn. Vielleicht enthielt die erſte wenig bekannt gewordene Ausarbeitung (Geſ. III. 46) ein beiläufiges Lob des Gallus, der als ländlicher Dichter in ſeinen Nachahmungen des Euforion, wovon in den Eklogen geredet wird, auch die Entſtehung der Bienen mochte beſungen haben, und jezt den Aegyptern, den Meiſtern im Bienenmachen, vorſtand. Daſs der Schmuck dieſer Fabel einem griechiſchen Dichter, und wahrſcheinlich einem Alexandriner, abgeborgt ſei: iſt wiederum eine ganz willkührliche Vermutung, die man wohl einmal als den Traum der vorigen Nacht ſich erzählen läſst. Von den nachgebliebenen Alexandrinern auf die verlorenen zu ſchlieſsen: ſo boten ſie vielleicht, wie Ennius und Lukrez, einzelne Edelſteine dar, welche der römiſche Meiſter aufhob, ſchlif und mit Weisheit ordnete. Ms. *excudit*. In *extundere*, erzwingen, liegt der Begrif der angewandten Macht oder Anſtrengung.

317. a. Ariſtäus klagt der Mutter Cyrene ſeinen Verluſt. *Ariſtäus*, welchen dem Apollo [illegible] entführte Cyrene, v. 320, in Libyen gebahr, kehrte, von den Horen erzogen, in ſeine mütterliche Heimat Theſſalien zurück; von wannen er die erlernten Künſte des Feldbaus in Böotien, Cea, Sardinien, Sicilien, Thracien und Arkadien ausbreitete. Er lehrte zuerſt Regeln der Viehzucht und der Iagd, Labung der Milch, Auspreſſen des Oels, den Gebrauch der würzhaften Laſerpflanze aus Cyrene, und ſchloſs zuerſt Waldbienen des Honigs wegen in Stöcke. Virgil giebt ihm, ohne Zweifel nach älteren Dichtern, ſchon während ſeines Aufent-

halts

Welcher Gott, ihr Muſen, enthüllt' uns jene Erfindung?
Oder woher die neue verbreitete Kunde der Menſchen?
Ariſtäus der Hirt, das peneïſche Tempe verlaſſend,
Weil er, man ſagts, die Bienen verlor durch Krankheit und Hunger,
Stellte ſich wehmutsvoll an die heilige Quelle des Stromes,
Iammerte laut, und rief der hohen Gebärerin alſo:
Mutter Cyren', o Mutter, die dort der ſtrudelnden Waſſer
Tiefen bewohnt, was haſt du vom herlichen Stamme der Götter,
(Iſt, wie du rühmſt, mein Vater gewiſs der Thymbräer Apollo,)
Mich, ſo verhaſst dem Schickſal, erzeugt? Und wohin iſt entflohen
Deine Liebe für uns? Was gebotſt du mir Hofnung des Himmels?
Sieh, auch dieſen ſogar, den Ruhm des ſterblichen Lebens,
Welchen mir kaum des Getreides und Viehs ſorgfältige Wartung,

Alles

halts in Theſſalien, thracïſche und arkadiſche Beſitzungen: v. 457-539. Vom *peneïſchen Tempe* ſagt Ovid:

Einen hämoniſchen Hain, mit rings umſtarrendem Bergwald,
Nennt man tempiſche Thale: wodurch Penēus, vom untern
Pindus hervorgeſtürzt, mit ſchäumenden Wogen einherrollt;
Und in gewaltigem Fall von flüchtigen Dämpfen umwallte
Wolken zuſammenzieht, und hoch mit Beſprizung die Wälder
Ueberthaut, mit Getöſe nicht bloſs das Nähere ſchreckend.
Hier iſt Wohnung und Siz, hier ſind die Gemächer des groſsen
Stromgott: hauſend allhier in felsgewölbeter Grotte,
Gab er den Wogen Geſez, u. dem Nymfengeſchlecht in den Wogen.

Als die Nymfen, den Tod der Eurydice zu rächen v. 454, dem Ariſtäus ſeine Saaten, Pflanzungen und Heerden, und ſelbſt ſeine Bienen vertilgten; verlieſs er mit Heftigkeit (*fugiens*) ſein anmutiges Waldthal am Strome Penēus, um Hülfe bei der Mutter Cyrene zu ſuchen, die mit den übrigen Nymfen des Stroms um den Stromgott *unter der Quelle* wohnte. *Caput* heiſst jedes *Ende* Geſ. II. 355, alſo Quelle und Mündung: hier ſpricht für die *Quelle* die alte Vorſtellung und die Folge der Beſchreibung, wie Herr Heyne mit Scharfſinn zeigt. Auch *extremus* gilt von beiden Aeuſserſten. Ms. *peremtum eſt*. *Cyrene*, die Tochter des Lapithenköniges Hypſeus, welchen Penēus mit der Najade Kreuſa gezeugt, erregte Apollo's Liebe, als ſie am Pelion des Vaters Rinder gegen einen mächtigen Löwen vertheidigte. Der Gott entführte ſie nach Libyen in die fruchtbare Gegend, von ihr Cyrene genannt, wo nachmals Battus die Stadt Cyrene gründete. Wenige, die man des Irthums beſchuldigte, nannten ſie des Penēus Tochter. Ihre Rückkehr aus Libyen zum heimiſchen Strome, vielleicht in Geſellſchaft ihres von den Horen erzogenen Sohns, wird hier aus Dichtern, die jezt verloren ſind, vorausgeſezt. *Thymbra*, ein Flecken in Troas, deſſen Fluſs Thymbrius in den Skamander floſs, war durch einen Tempel Apollo's berühmt. Der Bienenpfleger nennt ſeinen Vater am liebſten von dem Orte, wo das Bienenkraut *Thymbra*, Satureï v. 31, häufig wuchs. Die Söhne der Nymfen, auch mit Göttern erzeugte,

wären

Omnia tentanti extuderat, te matre, relinquo!
Quin age, & ipſa manu felices erue ſilvas!
330 Fer ſtabulis inimicum ignem, atque interfice meſſes!
Ure ſata, & validam in vites molire bipennem:
Tanta meae ſi te ceperunt taedia laudis!
At mater ſonitum thalamo ſub fluminis alti
Senſit. Eam circum Mileſia vellera Nymphae
335 Carpebant, hyali ſaturo fucata colore:
Drymoque, Xanthoque, Ligeaque, Phyllodoceque,
Caeſariem effuſae nitidam per candida colla;
Neſaee, Spioque, Thaliaque, Cymodoceque,
Cydippeque, & flava Lycorias: altera virgo,
340 Altera tum primos Lucinae experta labores;
Clioque & Beroë ſoror, Oceanitides ambae,
Ambae auro, pictis incinctae pellibus ambae;
Atque Ephyre, atque Opis, & Aſia Deïopea;
Et tandem poſitis velox Arethuſa ſagittis.

Inter

waren ſterblich, wofern ſie nicht ihrer Verdienſte wegen vergöttert wurden: z. B. Polyfemus, Orfeus und andere. Ms. *excuderat*. *Glückliche Wälder*, Fruchtbäume, Geſ. II. 81. *Sata*. Pflanzungen, nicht Saaten, Geſ. v. 423.

333. b. Cyrenens Wohnung. Die Mutter, unter der tiefen Stromquelle auf Arbeit und Mährchen gerichtet, hört nur dunkel den Ruf. Um ſie her iſt, nach der Sitte der alten Welt, eine Spinngeſellſchaft von beſuchenden Nereiden, Oceaninen und anderen Nymfen verſammelt, die ſich abwechſelnd Geſchichtchen, wie ſchalkhafte Mädchen ſie lieben, erzählen oder vorſingen. *Mileſiſche* Wolle war die vorzüglichſte des Alterthums, Geſ. III. 306. *Glasgrüne* Farbe geziemt den Waſſergöttern. Da die berühmteſten Fabriken und Färbereien griechiſche waren, ſo ſollte man ſich nicht wundern, daſs die Römer, auch im gemeinen Leben, die griechiſchen Namen behielten, womit Künſtler und Krämer ihre Waaren feilboten. Denn machen wir's anders? So *hyalinus* glasgrün, bei mehreren, *praſinus* lauchgrün, *coracinus* rabenſchwarz, *thalaſſinus* meergrün, *cumatilis* gewäſſert, *cerinus* wachsgelb, *melinus* honiggelb. Bei Plautus, da das Fremde zuerſt Eingang fand, ärgert ſich ein altväteriſcher Greis über das Kauderwelſch, und daſs man nicht den Hund einmal mehr lateiniſch nenne. Die heyniſche Vermutung, daſs etwa Virgil einen Griechen auch mit einem griechiſchen Worte nachgeahmt habe, iſt ſonderbar, und gewiſs eben ſo nichtig, als die zurückgenommene, die mich lange herumgetäuſcht hat, daſs *hyalus* ein Kraut oder Metall zum Färben ſein möge. Ein blau färbendes Kraut *vitrum*, unſer Waid, fand ſich wohl, aber der Grieche nannte es *iſatis*. Die Herzählung von Namen hatte für Griechen und griechiſch gebildete Römer, auſser der Lebhaftig-

keit

Alles verſuchend errang. Du läſſeſt ihn ſchwinden, o Mutter!
Auf denn, mit eigener Hand reiſs aus die glücklichen Wälder!
Tilge die Ställ' in verheerender Flamm', und morde die Saaten!
Brenne, was ſproſst; und ſchwinge die mächtige Axt in den Weinberg:
Wenn dich ein ſolcher Verdruſs einnahm ob der Ehre des Sohnes!
Aber die Mutter vernahm tief unter dem Strom in der Kammer
Dunkles Getön. Es zupften umher die geſchäftigen Nymfen
Weiche mileſiſche Wolle, getränkt mit färbendem Glasgrün.
Drymo zugleich, und Xantho, Phyllódoce, ſamt der Ligéa,
Alle die glänzenden Locken zerſtreut um ſchneeichte Schultern;
Auch Neſäa, und Speio, Cymódoce auch, und Thalia,
Auch Cydipp', und die blonde Lykórias: jene noch Jungfrau,
Dieſe zuerſt vertraut mit den Wehn der ſtrengen Lucina;
Klio und Béroe auch, des Océanus Töchter ſie beide,
Beide mit Gold, mit Häuten voll Stickwerk beide gegürtet;
Ephyre dann, und Opis, die aſiſche Deiopea,
Und nun leer des Geſchoſſes, die hurtige Nymf' Arethuſa.

Klymene

keit des vereinzelten Gemähldes, auch den Reiz vielfacher Bedeutung, und des lieblichen Klangs und Verstanzes, welchen die deutſche Sprache, durch einförmige Namenbildung gehemmt, mit eiferſüchtiger Mühe nachtanzt. Vielleicht auch hat der römiſche Dichter ſeine Gelehrſamkeit dadurch zu zeigen geſucht: meint der beleſene Büchergelehrte. Vielleicht; wenigſtens giebt er uns Anlaſs, die unſrige an den Mann zu bringen, wie folgt. *Drymo* hat den Namen vom Eichenhain; *Xantho* heiſst blond, oder vom Xanthus; *Ligea* melodiſch; *Phyllodoce*, die Laub empfängt. Dieſe waren, wie ihr Name zeigt, meiſt Waldnymfen oder Dryaden. Ms. *Legeaque*, aus *Ligea*, *Philodoceque*. Dann *Neſäa* von Inſel, *Speio* von Grotte; *Thalia* blühend; *Cymodoce*, die Wogen empfängt: welche vier Homer und Heſiodus als Nereiden, oder Nymfen des Mittelmeers, nennen. Ms. *Neſaee* [illegible]. Der Argwohn gegen dieſen von Servius und guten Handſchriften erkannten Vers iſt zu ſchwach. Dann *Cydippe* ſtolz auf Roſſe, das Beiwort einer Jägerin; und *Lykorias* vom Wolfsgebirge; eine ſchon beerbt: wahrſcheinlich Oreaden, obgleich Hyginus ſie nebſt den folgenden zu Nereiden macht. Ms. *Lycoris* aus *Lycorias*. Dann *Klio* rühmlich, und *Beroe* von Strömung, als Jägerinnen, mit vergoldetem und geſticktem Gürtel: beide gehörten zu den 3000 Oceaninen, von welchen Heſiodus nur wenige nennt. Ms. *Oceanides*. Dann *Ephyre* wäſſernd; *Opis* fürſorgend; *Deiopea* von kriegeriſcher Stimme oder Geſichte, die Göttin des aſiſchen Sumpfes Geſ. I. 383; und *Arethuſa*, die Quellnymfe der ſyrakuſiſchen Inſel Ortygia, geliebt und verfolgt vom eliſchen Strome Alfeus, eine Freundin der Jagd, die aber jezt einmal (*tandem*) ihr Geſchoſs ruhen lieſs. Dieſe gehörten zu den Najaden, den Nymfen der Landgewäſſer, welche, nebſt den Oreaden,

Napäen,

345 Inter quas curam Clymene narrabat inanem
Volcani, Martiſque dolos, & dulcia furta;
Aque Chao denſos divom numerabat amores.
— Carmine quo captae, dum fuſis mollia penſa
Devolvunt; iterum maternas impulit aures
350 Luctus Ariſtaei, vitreiſque ſedilibus omnes
Obſtupuere; ſed ante alias Arethuſa ſorores
Proſpiciens, ſumma flavum caput extulit unda,
Et procul: O gemitu non fruſtra exterrita tanto,
Cyrene ſoror; ipſe tibi, tua maxima cura,
355 Triſtis Ariſtaeus Penei genitoris ad undam
Stat lacrimans, & te crudelem nomine dicit!
Huic percuſſa nova mentem formidine mater:
Duc, age, duc ad nos; fas illi limina divom
Tangere! ait; ſimul alta iubet diſcedere late

Flumina,

Napäen, Dryaden ſſ. theils von Oceanus Söhnen, den Stromgöttern, theils von Zeus und anderen, mit Oceaninen erzeugt waren. Ueberhaupt, wie aus Orfeus Hymnen erhellt, verſteht man unter jenen 3000 Oceaninen nicht nur Töchter, ſondern die ganze weibliche Nachkommenſchaft des Oceanus: nemlich alle Göttinnen der unterirdiſchen, aus dem Weltſtrom Oceanus abgeleiteten Brunnen und Waſſeradern v. 357; und unterſcheidet davon nur die Meernymfen aus Nereus Geſchlecht, deren Stammmutter Doris zwar auch eine Oceanine iſt. Daſs alle, ſowohl Land- als Meernymfen, wie Hr. Heyne behauptet, oft Nereiden heiſsen, iſt mir unbekannt. Aber alle ohne Unterſchied, worüber man geſtuzt hat, ſind Liebhaberinnen der Jagd, vorzüglich die landwäſſernden Oceaninen, welche in Wäldern und grasreichen Gründen das Wild, wie das zahme Vieh, auch zu ihrem Vergnügen, ernähren. Deswegen beſingt Horaz Od. III. 28 zugleich mit Neptun und den Nereiden die Jagdgöttin Diana und ihre Mutter Latona; und unten v. 382 wird Oceanus mit den Nymfen der Wälder und Flüſſe verbunden. *Klymene*, die berühmte, welche Heſiodus unter den ehrwürdigſten Oceaninen nennt, erzählt jezo das homeriſche Mährchen, wie Vulkan den Ehrenſchänder Mars bei ſeiner Venus im Bette fing, Odyſſ. VIII. 266, und andere ſolcher Art. *Eitele Sorge*, das Unweſen zu verhüten. Die Schöpfungsgeſchichte der Griechen begann mit dem *Chaos*; von welchem herab ihre Götter ſich nicht weniger durch Liebeshändel auszeichneten, als vor der moſaiſchen Sündflut die Kinder Gottes, die Engel, welche die Töchter der Menſchen beſchliefen, und gewaltige Rieſen und Helden zeugten. [illegible] *Gläſerne Seſſel*, kryſtallene Bänke; nicht glasgrün gefärbte, oder bemooſte. Das Hausgeräth der Waſſergötter beſtand aus einheimiſchen Erzeugniſſen, Kryſtall, Bernſtein, Muſcheln, Korallen. *Vitreis* zweiſinnig, wie *aureis* Aen. I. 726. Aus dem *Gewoge* des groſsen Stromquells v. 317. *Vater* heiſsen gewöhnlich die Flußgötter. Woher weiſs man denn, daſs Virgil

dem

Klymene ſaſs und erzählte den Göttinnen rings des Vulkanus
Eitele Sorg', und die Ränke des Mars, und verſtohlene Buhlſchaft;
Und vom Chaos herab die unzähligen Händel der Götter.
Während ſie, lauſchend der Mähr', ihr zartes Geſpinnſt an den Spindeln
Abwärts drehn; da erſcholl zu der Mutter Ohre von neuem
Ariſtäus Geſeufz, und all' auf den gläſernen Seſſeln
Staunten empor; Arethuſa nur hub vor den übrigen Schweſtern
Aus dem Gewog' umſchauend ihr blondes Antliz, und fernher
Rufte ſie: O nicht umſonſt erſchreckte das Jammergetön dich,
Schweſter Cyren'; er ſelbſt, den ſorgſamer Seele du liebeſt,
Ariſtäus voll Gram, an Penëus Woge des Vaters
Steht er mit thränendem Blick, und nennt dich grauſames Herzens!
Drauf voll plözlicher Angſt in erſchütterter Seele die Mutter:
Führ', o führ' ihn zu uns; Er darf die Schwellen der Götter
Rühren! Sie ſprachs, und gebot, ſich weit zu trennen, den tiefen
Strömungen,

---

den Penëus für Cyrenens Vater annehmen? Noch eher müſste man *Vater* auf Ariſtäus beziehn: an der Woge ſeines Stammvaters. In *Penëi* ſind die beiden langen Silben *ei* zuſammengezogen, wie in *dehinc*, *deinceps*, *proinde*, *deerravit*. Die Kritiker ſtuzen bei dieſer ſeltneren Zuſammenziehung, und ſind geneigt, die gewöhnlichere des kurzen *e* vor *i*, wie *Orphei* v. 545, allein für erlaubt zu halten, und *Peneus* zu verändern.

357. c. Sein Beſuch. Ariſtäus, von Arethuſa geführt, geht unter den Stromquell, deſſen getrennte Fluten ſich wie eine Berggrotte um ihn her krümmen, in die unendliche Kluft hinab: wo weit umher aus verſchiedenen Waſſerbehältern alle Ströme der Erde aufquellen, und an jedem Urquell die Stromgötter und Nymfen in Klippengewölben wohnen. Ein kühnes Gemählde von Wundern, wovor ſelbſt der traurende Jüngling wohl erſtaunen muſste. Aber woher der Stof? Auf alexandriniſche oder ältere Naturdichter rathen, heiſst die Unterſuchung ablehnen; wir müſſen in die fabelhafte Weltkunde der älteſten Griechen zurück: eine Wiſſenſchaft, welche ſeit Strabo's Verwirrungen ſelten oder nie mit Ernſt und Unbefangenheit erforſcht, und neulich ſogar als theilbarer Stof zu Preisaufgaben für hoffnungsvolle Jünglinge verkannt ward. Vor Thales glaubte man allgemein eine runde Erdſcheibe, deren Umfang, gleich weit um Griechenland her, oſtwärts bis Kolchis, und weſtwärts bis zur Meerenge, zuerſt nahe hinter dem verſchobenen Sicilien, dann weniger nahe, ſich erſtreckte. Ueber ihr war, am Rande von Bergſeulen geſtüzt, das metallene Himmelsgewölbe, das allmählich an Höhe gewann; im Innern der dicken Scheibe das Todtenreich mit dem weſtlichen Eingang; und unter ihr ſo tief, als oben der Himmel reichte, der Tartarus, der Titanenkerker, auswärts vom Chaos durch eine eherne Mauer beſchränkt. Am weſtlichen Ende der nördlichen Halbſcheibe oder Europa's Geſ. II. 116 entſprang der Strom Oceanus, der, mit neun Theilen rechtshin den Rand der Erde umſtrömend, im
Oſten

360 Flumina, qua iuvenis greſſus inferret. At illum
Curvata in montis faciem circumſtetit unda,
Accepitque ſinu vaſto, miſitque ſub amnem.
— Iamque domum mirans genetricis, & humida regna,
Speluncisque lacus clauſos, lucosque ſonantes,
365 Ibat; & ingenti motu ſtupefactus aquarum,
Omnia ſub magna labentia flumina terra

Spectabat

Oſten den kolchiſchen Faſis ins tiefere Mittelmeer ableitete, und im Weſten nahe bei der Quelle zwiſchen beide Erdhälften, als durch ſeine Mündung, hereinfloſs; der zehnte Theil ergoſs ſich als Styx in das Todtenreich innerhalb der Erde. So war der Oceanus der Urſprung des Mittelmeers und aller Ströme, die aus ihm, theils unmittelbar, wie der öſtliche Grenzſtrom Faſis, und nachmals der Tanais und Nilus, theils mittelbar durch Ableitungen und unterirdiſche Quelladern, einige auch, wie der theſſaliſche Titareſius, aus ſeinem ſtygiſchen Arm, in das Mittelmeer hinabfloſſen. Nach ſolchen Begriffen pries Homer:

— den Okeanos Kraft, des tief hinſtrömenden Herſchers,
Welchem doch alle Ström', und alle Fluten des Meeres,
Alle Quellen der Erd', und ſprudelnde Brunnen entflieſsen.

Und noch der falſche Orfeus, zu deſſen Zeit in den Schulen der Weltweiſen ſchon kühnere Vermutungen von der Geſtalt des Weltalls wechſelten, ſang der alten Vorſtellung gemäſs:

Dich, Okeanos, preiſ' ich, den ewig währenden Vater,
Aller unſterblichen Mächt' Urſprung, und ſterblicher Menſchen:
Welcher rings der Erd' umgrenzenden Zirkel umſtrömet,
Alle Ström' erzeugend umher, und des Meeres Gewäſſer,
Und aus der Erd' Abgrund' aufſprudelnde heilige Quellen.

Thales von Miletus wagte, zwar nicht die Kugelgeſtalt der Erde, (denn davon war er noch weit entfernt), aber eine rings umfaſſende, und für innere Planeten, die er ſchon ziemlich groſs und von einander entfernt annahm, weit ausgedehntere Himmelskugel zu denken, in deren Mitte die flache Erdſcheibe auf Waſſer ſchwamm. Dieſe ungeheure Flut, die er Oceanus oder groſses Meer oder Urwaſſer und feuchtes Element nannte, bildete, um den Rand des ſinkenden Erdkreiſes aufſchwellend, den ſichtbaren Oceanus, nicht mehr jenen Weltſtrom, ſondern ein Weltmeer bis zum fernen Rande der Himmelskugel; drang durch die Spalten der Erde, wie Grundſuppe in den Schifsraum, zur Ausfüllung der Ströme, und brach bei Erderſchütterungen neue Quellen wie durch Schifslecke. Die folgenden Weltweiſen erweiterten die Natur immer mehr; das Grundwaſſer verſchwand; das Weltmeer Oceanus ward wieder, wie ehmals der Weltſtrom, von der Erde ſelbſt, innerhalb der Mondſfäre, umufert; die Erdſcheibe ruhte in der Mitte der Himmelskugel, bald auf der unteren dicken zuſammengepreſsten Luft, bald wegen ihres gleichen Abſtandes, bald von dem heftigen Schwung des kreiſenden Himmels in Schwebung gehalten; und in einigen Schulen, gewiſs der Pythagoräer, und eben ſo gewiſs nicht der Ioniſchen, ründete ſich Erde und Oceanus zur Kugel, und bekam mehrere Länderkreiſe, oder Weltinſeln, wie die unſrige. Itzt leitete man die Quellen der Ströme und Bäche und die tieferen Brunnenadern für jeden Länderkreis aus Einem oder mehreren Waſſerbehältern unter der Erdrinde, wohin ſich der Regen, oder, weil dieſer allein nicht zure-

Strömungen, daſs der Iüngling die Bahn beträte. Doch jenen,
Siehe, umſtand gleich Bergen das krumme Gewog', und empfangend
Tief im unendlichen Schooſs, entſandt' es ihn unter den Strom hin.
Schon der Mutter Palaſt, und die flutenden Reiche bewundernd,
Und in Grotten verſchloſsene Seen, und die rauſchenden Haine,
Ging er einher; und erſtaunt vom entſezlichen Wogengetümmel,
Schaut' er rings die Ströme, die unter der machtigen Erde

All'

zureichend ſchien, auch durchgeſeigtes Meerwaſſer ſammelte. In Plato in ſeiner faſt feenmäſsigen Schilderung der Erde durchbohrt die ganze Kugel nach allen Erdkreiſen hin, die ihm Meerthäler zwiſchen glückſeligeren Höhen ſind, mit vielen Kanälen, durch welche Waſſer und Feuer und Schlamm hiehin und dorthin flieſst: die gröſsten nennt er, mit Namen der Ströme, die man ſonſt um den Eingang des Todtenreichs fabelte, Oceanus, Acheron, Pyriphlegethon und Kocytus; und den Schlund, wo alle zuſammentreffen, Tartarus. Aber dieſe Vorſtellung ward niemals gemein. Iene Waſſerbehälter unter der Erdrinde, die nicht die ganze Kugel durchſtrömen, ſondern in ihrer Mitte noch Raum für das Todtenreich laſſen, vertheidigt Seneka mit Wiz und Beleſenheit. Er beruft ſich unter andern auf den Tigris und Alfëus, die untertauchen und wieder aufſtrömen; erinnert an die ſcheuslichen Fiſche der Dunkelheit, die in Karien mit einem plözlichen Waſſerſturz aus der Erde kamen, und durch ihr träges Fett die Eſſenden vergifteten; und erzählt aus Aſklepiodot: Der König Philippus habe einmal Leute mit vielem Licht in ein altes Bergwerk zur Unterſuchung der Erzader hinabgeſchickt; dieſe irrten mehrere Tage im Schachte weit umher, und ſahn unermeſsliche Ströme und Behältniſſe träger Gewäſſer, die nicht einmal von überragender Erde beſchränkt, ſondern zu ihrem Entſetzen frei und uferlos hinfloſſen. Es war alſo eine aus der uralten Fabel des Oceanus und des thaletiſchen Grundwaſſers entwickelte, vielfach ausgebildete, und ſchon zur Volksſage gewordene Lehre, die Virgil aufnahm. Der ſelbigen gedenkt Lukan bei der Erklärung des Nilanſchwellens, X, 247.

——— Auch Oefnungen unter den Ländern
Glauben viel', und groſses Geklüft der hohlen Verbindung:
Hierdurch ſtrömt inwendig mit heimlichem Laufe das Waſſer.

Selbſt die neuere Naturlehre hat jene unterirdiſchen Gewäſſer nicht verſchmäht; und Klopſtocks Muſe begleitete Gabriel

Tief in der Erd' Abgründe, da wälzen ſich Oceane
Ringsum, langſamer Flut, zum menſchenloſen Geſtade.

Die *rauſchenden Haine* des unterirdiſchen Schlundes erdichtete Virgil ſowohl der alten Fabel als der Volksſage gemäſs: man erinnere ſich der homeriſchen Fruchtbäume im Erebus, die, vom Winde bewegt, über den Tantalus herabhingen; und der koryciſchen Höhle, die fünfzehnhundert Schritte hinunter von angenehmen Hainen und ſchlängelnden Bächen umſchattet war, und in der Tiefe mit ſchrecklichem Getöſe einen gewaltigen, aber gleich verſchwindenden Strom aufſtrudelte. Servius leitet die ganze Erdichtung aus einer heiligen Sage der Aegypter her. Denn an den Feſttagen des Nilus, ſagt er, wurden Söhne heiliger Eltern von den Prieſtern den Nymfen übergeben: welche, nachdem ſie erwachſen waren, zurückgegeben, erzählten, es ſein Haine unter der Erde, und ein unermeſsliches

alles

Spectabat diverſa locis: Phaſimque, Lycumque,
Et caput, unde altus primum ſe erumpit Enipeus,
Unde pater Tiberinus, & unde Aniena fluenta,
370 Saxoſumque ſonans Hypanis, Myſusque Caicus,
Et gemina auratus taurino cornua voltu
Eridanus, quo non alius per pinguia culta
In mare purpureum violentior effluit amnis.
Poſtquam eſt in thalami pendentia pumice tecta
375 Perventum, & gnati fletus cognovit inanes
Cyrene; manibus liquidos dant ordine fontes
Germanae, tonſisque ferunt mantelia villis.
Pars epulis onerant menſas, & plena reponunt
Pocula; Panchaeis adoleſcunt ignibus arae.
380 Et mater: Cape Maeonii carcheſia Bacchi;
Oceano libemus, ait. Simul ipſa precatur

Oceanum-

alles enthaltendes Waſſer, woraus alles erzeugt werde.

367. *Faſis*, ein kolchiſcher Strom, vormals die Oſtgrenze der beiden Welttheile, Aſiens unter dem Sonnenlauf, und Europa's gegen die Nacht, Geſ. II. 116. *Lykus*, ein benachbarter armeniſcher, den auch Strabo als den berühmteſten mit dem Faſis nennt. *Enipeus*, welcher Pharſalus vorbei durch den Apidanus in den Peneus flieſst, war durch Homers Lob, noch mehr durch die pharſaliſche Schlacht berühmt. Ms. *primum erupit*. *Tiberinus*, der Gott des Tiberſtroms, in welchen nahe vor Rom der *Anio* oder *Anien*, der Latium und Sabinum ſondert, von Tiburs Gärten ſich ſtürzt. Einige Kritiker meinen den Dichter durch Umſezung dieſes Verſes mit dem folgenden zu verbeſſern, damit nemlich die italiſchen Ströme, ſo wie ein kalter Beobachter ſie nach einander geordnet hätte, hübſch beiſammen bleiben. Auch das wiederholte *unde*, wodurch die Mehrheit der unterirdiſchen Urquellen an verſchiedenen Orten bezeichnet wird, miſsfällt den Herrn. Doch will einer, der ſich auf Schönheit des Styls beſonders verſteht, dergleichen, zwar nicht vertheidigen, doch ertragen und entſchuldigen, wenn nur die Anmut der Rede nicht ganz verloren ging. Guter Virgil! *Hypanis*, der heutige Bog, ergieſst ſich in die Mündung des ſkythiſchen Boryſthenes oder Dniepers. *Kaikus* in Myſien, bekannt durch Telefus, welchen die Griechen, die ſchon vor Troja zu ſein glaubten, feindlich anfielen. *Eridanus*, der berühmteſte heſperiſche Strom der älteſten Weltkunde, deſſen Namen die Neueren dem *Padus* zueigneten, Geſ. I. 482. Die Stromgötter wurden häufig mit Stierhäuptern gebildet, der Ströme Gebrüll, Kraft und Fruchtbarkeit anzudeuten. Der Padus hat *vergoldete* Hörner, weil er, nach Plinius Zeugniſſe, Goldkörner führt. Nach eben demſelben ſchwillt er beim Aufgange des Hundsſterns vom geſchmolzenen Alpenſchnee mit Ungeſtüm über die benachbarten Aecker. *Purpurn* wird, wie *blau*, *violett*, *meerfarb*, von den Griechen und ihren Nachahmern, oft ſchlech-

hi-

All' aus geſondertem Ort' aufſprudelten: Faſis und Lykus,
Auch den Quell, wo zuerſt des Enipeus Strudel hervorbricht,
Wo Tiberinus der Vater, und ihr, anieniſche Fluten,
Hypanis felſendurchbrauſender Strom, und der Myſer Kaikus,
Auch wo Eridanus quillt, mit goldenen Hörnern ſein Stierhaupt
Zwiefach gekrönt, der gewaltig vor allen Strömen der Erde
Durch befruchtete Felder ins dunkelnde Meer ſich ergieſset.
  Als er nunmehr in die Halle, gewölbt aus hangendem Bimſtein,
Ankam, und Cyrene die nichtigen Klagen des Sohnes
Hörete; reichen den Händen des lauteren Quells die Geſchwiſtern
Nach dem Gebrauch, und den Teppich mit glatt geſchorenen Zotten
Andre beladen mit Speiſe die Tiſch', und erſezen gefüllte
Becher umher; den Altären entglühn panchäiſche Feuer.
Nim, die Mutter beginnts, den Pokal des mäoniſchen Bacchus;
Daſs wir Oceanus opfern des Tranks. Dann flehet ſie ſelber

Dich,

hin für *dunkel* gebraucht, ohne daſs eine Miſchung der Farbe ſelbſt in der Dunkelheit ſpiele: z. B. blaues, violettes Haar, violenfarbige Schafe. Auch *ſchwarz* und *weiſs* bezeichnen nur Dunkelheit und Helle der natürlichen Farbe: ſchwarzes Waſſer, ſchwarze Violen und Vaccinium, ſchwarzer und weiſser Efeu. Im Deutſchen ſind jene Farben beſtimmter; nur *braun* hat etwas Vieldeutigkeit. Das *purpureum mare* ſcheint mir das dunkelblaue, ſinſtere, mit dem Nebenbegriffe des Schimmers, der in purpurnen Blumen, Narciſſen, Schwänen, der Hauptbegriff iſt; indeſs ſoll manchmal die Meerwoge wirklich ins Röthliche ſchimmern. Ms. *influit*.

374. d. Bewirtung. *Bimſtein* heiſst den Römern jede durchlöcherte Felſengattung, wie 1. 41. *Nichtige* Klagen, leicht zu ſtillende. Nach der Sitte des Heldenalters ward dem Ankommenden zuerſt Erfriſchung gereicht, ehe man nach dem Geſchäfte fragte. Vor der Mahlzeit wuſch man die Hände. Die Gewebe der Alten waren faſt immer wollene; und feinere Handtücher zum Abtrocknen, wie unſere Laken, glatt geſchoren. Ms. *mantilia*. Jeder hatte, wie bei Homer, ſeinen beſonderen Tiſch, der zugleich als Teller diente. Die Becher wurden bis zum Rande gefüllt, der glücklichen Vorbedeutung wegen. *Reponere*, wiederholt hinſezen Geſ. II. 26, wie es ſchon Servius nahm; nicht bloſs hinſezen. *Panchäiſcher* Weihrauch Geſ. II. 139. Bei jeder Mahlzeit ward den Göttern als Mitgäſten etwas Speiſe und Wein geopfert. *Mäoniſcher Bacchus*, lydiſcher Wein, vorzüglich vom Gebirge Tmolus Geſ. II. 98. Strabo und Plinius rühmen auch den Wein aus *Katakekaumene*, einer hüglichten Gegend, 500 Stadien lang und 400 breit, die einige noch Mäonien, andere Myſien nannten, wo, wegen der Hize, keine Bäume, aber ſehr edle Reben, gediehn. *Carcheſium* war, nach Athenäus, ein länglicher Pokal, um die Mitte etwas geengt, mit Henkeln, die vom Rande zum Boden reichten. Nach der griechiſchen Religion opferten auch Untergötter den oberen: denn bei Aeſchylus gelobt ein Nymfenchor, die feierlichen Stieropfer

leicht

Oceanumque patrem rerum, Nymphasque ſorores,
Centum quae ſilvas, centum quae flumina ſervant.
Ter liquido ardentem perfudit nectare Veſtam;
385 Ter flamma ad ſummum tecti ſubiecta reluxit.
Omine quo firmans animum, ſic incipit ipſa:
Eſt in Carpathio Neptuni gurgite vates,
Caeruleus Proteus, magnum qui piſcibus aequor
Et iuncto bipedum curru metitur equorum.
390 Hic nunc Emathiae portus patriamque reviſit

Pallenen.

nicht zu vernachläſſigen, die den Göttern am Strome des Oceanus gebracht werden; aber hier wird für den ſterblichen Ariſtäus den Nymfen, die ſeine Wirtſchaft zerſtört, und ihrem Stammvater Oceanus, geopfert. *Oceanus*, der Vater der Götter, und Urſprung aller ernährenden Feuchtigkeit; nach Thales war Waſſer der Urſtof aller Dinge, v. 257. Der *Nymfen hunderte* v. 343: Heſiodus zählt dreitauſend Oceaninen, Töchter und Enkelinnen des Oceanus und der Tethys; auſser dieſen noch funfzig Nereiden, welche Nereus, ein Sohn des Pontus oder Mittelmeers, mit der Oceanine Doris und andern Göttinnen zeugte. Man theilte jene in eigentliche Oceaninen, Najaden, Potamiden, Limniaden, Dryaden, Oreaden, Napäen &c., d. i. in Bewohnerinnen des Weltſtroms Oceanus, der abgeleiteten Quellen, Flüſſe, Seen, der Wälder, Berge und Weiden, v. 536. *Veſta*, die Vorſteherin des Heerdes. Ms. *veſtem*. Von den *Feuerheerden* in den Wohnzimmern ſiehe Geſ. II. 242. Cyrene goſs aus ihrem Pokal nicht Wein, wie ihr ſterblicher Sohn, ſondern als Göttin Nektar. Die Ausleger, die unter dem Nektar nur jenen edleren Wein verſtehn, hätten an Odyſſeus in Kalypſo's Grotte zurückdenken ſollen, Odyſſ. V. 195.

Dieſer ſezte ſich dort auf den Thron, von welchem Hermeias
Jüngſt aufſtand; und es reichte die Nymf' ihm allerlei Nahrung,
Daſs er äſs' und tränke, was ſterbliche Männer genieſsen:
Selbſt dann ſaſs ſie entgegen dem göttergleichen Odyſſeus;
Und ihr reichten die Mägd' Ambroſia dar und Nektar.

Die heilige Zahl *Drei* ward bei Homers Trankopfern noch nicht beobachtet. Aufblickende Flamme bedeutete Glück.

387. Cyrene verweiſt den Sohn an Proteus, um die Urſache, weshalb die Nymfen zürnten, und ihre Verſöhnung zu erfahren. Der wahrſagende zauberiſche Meergreis *Proteus*, der im ägyptiſchen Meere die Robben Neptuns weidete, war ſchon zu Homers Zeit in Griechenland durch Schiffermährchen von jener noch ſelten befahrenen Gegend berüchtigt, Geſ. III. 5. Einen ägyptiſchen Urſprung darf man darum dieſer Fabel ſo wenig beimeſſen, als Jaſons, Herkules oder Odyſſeus Abentheuer aus einheimiſchen Volksſagen oder Geſchichten der umirrten Länder herleiten: wie gelehrt auch eine Abhandlung von kolchiſchen, libyſchen, hyperboreiſchen und cyklopiſchen *Mythen* und *Philoſophemen* ſich aufſtuzen lieſse. Ein alter Elbſchiffer, der als Jüngling dem Wallfiſchfang beigewohnt hatte, erzählte mir einſt von einem grönländiſchen Küſtengeſpenſt, das den Salzſanderlern zu erſcheinen pflege: es war ein Mährchen von Grönland, aber kein grönländiſches. *Proteus*, welchen Neuere für Neptuns oder Oceanus Sohn ausgeben, war in der altgriechiſchen Fabel

nur

Dich, Allvater Oceanus, an, und der göttlichen Schweſtern
Hunderte, rings die Wälder, und rings die Flüſſe bewahrend.
Dreimal ſprengt ſie den lodernden Heerd mit lauterem Nektar;
Dreimal entfliegt aufleuchtend empor zum Gewölbe die Flamme.
Durch dies Zeichen erfüllt mit Freudigkeit, redet ſie alſo:
In der neptuniſchen Flut um Karpathos wohnet ein Seher,
Proteus der blaue Gott, der des Meers Gewäſſer im Wagen
Weit mit beſchupptem Geſpann zweifüſsiger Roſſe durchwandert.
Dieſer kehrt in Emathiens Port' und die Heimat Pallene

Jezo

---

nur ein vergötterter Tauſendkünſtler aus *Pallene*, einer Landzunge *Emathiens* oder Macedoniens Geſ. I 489. Durch die Ruchloſigkeit ſeiner Söhne gekränkt, flüchtete er, ſagt man, zu Herkules Zeit, unter dem Meere nach Aegypten, und hütete, als Neptuns Diener, die Robben jenes wenig bekannten Meers: mit welchen er, nach dem Berichte [illegible] Schiffer, manchmal auf der wüſten ägyptiſchen Inſel Faros, (nicht in Aegypten ſelbſt, wie Hr. Heyne ſagt, um [illegible] einen hiſtoriſchen Saz, daſs dieſe Inſel noch menſchenleer geweſen ſei, anzuzeigen), manchmal auch auf der andern Seite der ägyptiſchen Waſſertrift, in *Karpathos*, dem heutigen Skarpanto, zwiſchen Kreta und Rhodus, ſich ſonnte, den Angreifenden unter den Händen ſich verwandelte, und ihr Schickſal weiſſagte. Die Kraft der Weiſſagung war, auſser Apollo und ſeiner delfiſchen Vorweſerin Themis, und anderen alten Gottheiten, vorzüglich den Waſſergöttern, als dem Nereus und ſeinen Töchtern, eigen; vielleicht, weil man ſprichwörtlich von einem Weiſen ſagte, er kenne ſogar die Tiefen des Meers, Odyſſ. I. 52. IV. 385: von dieſen ward ſie einigen aufgenommenen, z. B. dem böotiſchen Fiſcher Glaukus, und hier dem Pallener Proteus, mitgetheilt. Nicht weniger eigen war den Waſſergöttern das Vorrecht ſich zu verwandeln, womit ſie auch den Proteus und noch einige Lieblinge begabten. So ſtrebte dem rathfragenden Herkules der prophetiſche Nereus, ſo ihrem Bräutigam Peleus die unwillige Nereide Thetis durch mancherlei Schreckengeſtalt zu entſchlüpfen; ſo täuſchte durch Neptuns Geſchenk Periklymenus, Neſtors Bruder, den Herkules, bis ihn Pallas in einer Fliege erſchlug; auch Meſtra, von Neptun begünſtigt, rettete ihren Vater Eriſichthon eine Zeit lang vom Hungertode, indem ſie, als Sklavin, als Pferd, als Vogel oder ein anderes Thier verkauft, ſogleich wieder entfloh. Die Verwandelungen des römiſchen Vertumnus, die innerhalb der Menſchengeſtalt blieben, ſcheinen ihm erſt von ſpäteren Wortforſchern angedichtet zu ſein. Dem Urſprung einer Volksſage nachzuſpüren, iſt immer ein Wageſtück; doch konnte jene von der Verwandlung der Waſſergötter leicht aus der natürlichen Bemerkung entſtehn, wie mannigfaltig das Waſſer durch Wachsthum, Leben und Zerſtörung gebildet und umgebildet werde; der nämlichen, woraus nachmals der berühmte Lehrſaz des Thales, das Waſſer ſei der Urſtof, ſich entwickelte. Ob indeſs dieſer Saz ſchon vor Thales, ja vor Homer, in orfiſchen oder welcherlei andern Myſterien gelehrt, und darauf erſt von Eingeweiheten in das Sinnbild einer wandelbaren Meergottheit verhüllt worden ſei: das läſst ſich eher ſo ſagen, als bekräftigen. Ich wenigſtens getraue mir, mit gleichem Wiz unſere Volksmährchen von Nixen, Elfen und Kobolden, ſamt allen *Mythen* der Walpurgsnacht, als ſinnreiche

che

Pallenen. Hunc & Nymphae veneramur, & ipſe
Grandaevus Nereus: novit namque omnia vates,
Quae ſint, quae fuerint, quae mox ventura trahantur.
Quippe ita Neptuno viſum eſt, immania cuius
395 Armenta, & turpes paſcit ſub gurgite phocas.
Hic tibi, nate, prius vinclis capiundus, ut omnem
Expediat morbi cauſam, eventusque ſecundet.
Nam ſine vi non ulla dabit praecepta, neque illum
Orando flectes; vim duram & vincula capto
400 Tende: doli circum haec demum frangentur inanes.
Ipſa ego te, medios quum ſol accenderit aeſtus,
Quum ſitiunt herbae, & pecori iam gratior umbra eſt,
In ſecreta ſenis ducam, quo feſſus ab undis
Se recipit; facile ut ſomno adgrediare iacentem.

Verum

che Bilder jedes beliebigen Naturgeheimniſſes aus der Weihe der Druiden zu erklären. Weiſs man doch, wie ſpät die geſchäftige Allegorie ſich der griechiſchen Fabel aufdrang, und wohin ſie ſie jezt führte. Dieſe erſt modelte den Proteus, dem ſein Herſcher Neptunus die Gabe zu weiſſagen und ſich zu verwandeln, wie andern Günſtlingen, verliehn hatte, zum Sinnbilde des Urſtofs; weil er durch Homers Geſang einmal berühmt war, und ſowohl ſein Name (*Erſter*), als ſein Verkehr um das pfaffiſche Aegypten zweckmäſsig ſchien. Nun ſang der vermummte Orfeus mit ſeinen Brüdern:

> Proteus tönt mein Geſang, der Meeresſchlüſſel Beſizer,
> Welcher, zuerſt gezeugt, der Natur Anfänge geordnet,
> Wandelnd den heiligen Stof in vielgeſtalteter Bildung.

Wenn mancher ahndete, wie willkommen dergleichen Sinnbildnerei noch jezt dem argliſtigen Unholde des Pfaffenthums iſt! Andere, durch ägyptiſche Prieſter geteuſcht, glaubten in Proteus einen ägyptiſchen König aus der Zeit des trojaniſchen Kriegs zu finden, der entweder durch heilige Künſte (vermutlich der ägyptiſchen Zauberer), oder, ſpaſshaft genug, nur durch veränderte Bilder des Hauptſchmucks, mancherlei Geſtalt annahm. Die ägyptiſchen Prieſter haben den reiſenden Griechen mehr von der Art aufgebunden. *Blaue* Geſtalt, ſo wie grüne Haare und Schilfkränze, bekamen die Waſſergötter in der ſpäteren Mythologie, vielleicht durch die Mahler. Blauäugig zum Theil, oder mit dunkelblauer, d. i. dunkelen Haaren, erkannten ſie zuerſt, wie andere Götter. Auch ihr Fuhrwerk mit *Wallroſſen*, deren Rumpf in einen Fiſchſchwanz ausläuft; imgleichen die fiſchſchwänzigen Tritonen, die auf Meerſchnecken umher trompeten, ſind von ſpäter Erfindung. Zur macedoniſchen Landzunge *Pallene*, wohin Proteus jezt ſeine Robben trieb, hatte Ariſtäus von dem peneiſchen Stromquell nicht weit zu gehn. Hr. Heyne glaubt ſich auf einmal wieder in Aegypten. *Nereus* war der älteſte Sohn des Pontus oder Mittelmeers. Selbſt ein groſser Wahrſager, bewundert er doch die Kenntniſſe, die *Neptun* dem Proteus, ſeinem *Diener* (ſo nennt ihn auch Homer,

und

Iezo zurück. Ihn ehren nicht nur wir Nymfen, auch Nereus
Ehrt ihn, der alternde Greis: denn enthüllt iſt dem Geiſte des Sehers
Alles, was iſt, was war, was bald zum Werden herannaht.
Alſo gefiels dem Herſcher Neptun, deſs ſcheusliches Meervieh
Unter der Wog' er weidet, und misgeſtaltete Robben.
Dieſen, mein Sohn, gebührt dir zuerſt mit Banden zu feſſeln,
Daſs er der Seuch' Urſachen eröfn', und glücklichen Ausgang.
Ohne Gewalt wird jener dir nichts weiſſagen, und nimmer
Beugeſt du flehend ſein Herz; mit Gewalt und zwängenden Feſſeln
Bändig' ihn: dieſen allein zerfliegt die vereitelte Teuſchung.
Selber will Ich, wann die Sonne des Mittags Gluten entzündet,
Wann ſchon durſtet das Kraut, und das Vieh ſich freuet des Schattens,
Dich hinführen zur heimlichen Kluft, wo der Greis aus den Waſſern
Müd' einkehrt; daſs du leichter im Schlaf den liegenden anfallſt.
Aber

---

und Heſiodus [illegible] eben ſo wenig unter den Gött[illegible]), zum Geſchenke verliehn hatte. Woher Hr. Heyne wohl wiſſen mag, daſs in der ächten Fabel, die Virgil hier vernachläſſige, Proteus älter als Neptunus ſei? *Robben* ſ. Geſ. III. 543. Uebrigens vergleiche man Homers Erzählung Odyſſ. IV. 384.

396. Die Vorſtellung, daſs kein Gott anders, als durch Feſſeln gezwungen, weiſſage, entſtand vermutlich daher, weil ſterbliche Wahrſager durch erkünſtelte Gebehrden des Wahnſinns, durch gräſsliche Zuckungen, geſchütteltes Haupthaar, ſchäumenden Mund und Ohnmachten, ungern gegen die Gewalt des Geiſtes zu ringen ſchienen. Selbſt von Natur Verrückte, mit der fallenden Sucht behaftete, und im Todeskampf arbeitende Kranke hielt man für begeiſtert; und unſre magnetiſchen *Ent[illegible]* (*Déſorganiſateurs*) brauchten ſich des Worts *Verzückung* nicht zu ſchämen. Ms. *capiendus*, die neuere Form. Die Götter, welche von je her den Menſchen ähnlich gedichtet wurden, hielten in warmen Ländern auch Mittagsſchlaf. Daher ſcheuete ſich der theokritiſche Ziegenhirt, in der Mittagsſtunde den Mittagsſchlaf [illegible] zu ſtören. Daher durfte dann niemand in einen Tempel gehn, noch, wer an der Thüre vorbeiging, laut reden; und Elias ſpottete um den Mittag der Baalspfaffen, daſs ihr Gott vielleicht ſchliefe. Der herſchenden Sitte wegen fürchtete man auch in der Mittagsſtunde, wie um Mitternacht, erſcheinende Götter und Geſpenſter, beſonders die Empuſa mit einem ehernen und einem Eſelsfuſs, die, troz unſerm ächten Volksteufel ohne miltoniſche Veredlung, plözlich als Rind, als Eſel, als ſchöne Dame, als Natter, als [illegible], und als ein Scheuſal mit feurigem Antliz erſchien: ein Aberglaube, wovon die Juden nicht frei waren: weil nach Pſalm XCI. 6. der Gerechte das Mittagsgeſpenſt, wie der Grieche es überſezt, nicht ſcheuen darf. Lukan III. 423:

——— Wann die Mittagsſonne
herabflammt,
Oder Nacht den Himmel umſchwärzt,
zagt ſelber der Prieſter
Einzugehn, voll Angſt, dem Herſcher
des Hains zu begegnen.

Die Schafe um den Mittag in Schatten
zu

Verum ubi correptum manibus vinclisque tenebis;
Tum variae eludent ſpecies atque ora ferarum.
Fiet enim ſubito ſus horridus, atraque tigris,
Squamoſusque draco, & fulva cervice leaena;
Aut acrem flammae ſonitum dabit, atque ita vinclis
Excidet, aut in aquas tenues dilapſus abibit.
Sed quanto ille magis formas ſe vertet in omnes,
Tanto, gnate, magis contende tenacia vincla:
Donec talis erit mutato corpore, qualem
Videris, incepto tegeret quum lumina ſomno.
  Haec ait, & liquidum ambroſiae diffundit odorem;
Quo totum nati corpus perduxit. At illi
Dulcis compoſitis ſpiravit crinibus aura,
Atque habilis membris venit vigor. Eſt ſpecus ingens
Exeſi latere in montis, quo plurima vento
Cogitur, inque ſinus ſcindit ſeſe unda reductos:

Deprenſis

zu treiben, räth der Dichter Geſ. III. 331. *Mit Händen und Feſſeln* ſoll der einzelne unkriegriſche Jüngling den Meergreis halten; ſtatt daſs bei Homer, deſſen Helden wohl ſelbſt mit höheren Göttern einen Kampf beſtehn, der tapfere Menelaus ſelbvierte ihn nur mit den Händen umſchlingt. Solchen Abänderungen, die aus Verſchiedenheit der Lage entſpringen, auf den Grund zu ſehn, iſt lehrreich und angenehm; nicht, wovon man gewöhnlich den gelehrten Jünglingen vorſchwatzt, einzelne Worte und Redensarten mit einander zu vergleichen: in der ſonderbaren Vorausſetzung, der Römer habe die unverbeſſerlichen Stellen ſeines Vorbilds klüglich vermieden, aber, wo der alte Grieche, ich weiſs nicht, zu einfach und natürlich, oder zu grob und armſelig erſcheine, ihn durch Feinheit der Kunſt und reicheren Schmuck verſchönert. Ms. *manibus*: welches Einer *manicis* verſchrieb. Wenn Ariſtäus den Meergreis bloſs feſſelte, und nicht zugleich, v. 412, mit den Händen hielt; ſo wären die Verwandlungen weniger ſchrecklich. Die heyniſche Erklärung: *manibus*, *an den Händen*, nemlich mit Handſchellen, *vinclisque*, *und den Feſſeln*: iſt überdies höchſt gezwungen: Die Verwandlungen kündigt Homer nur im Allgemeinen an, und beſchreibt ſie erſt, da ſie geſchehn: hier wird der Jüngling von der zärtlichen Mutter umſtändlicher vorbereitet, wodurch die Geſchichte ſelbſt v. 441 an Lebhaftigkeit verlieren muſste. *Als ſtarrendes Schwein*, mit ſtarrenden, vor Zorn emporgeſträubten Borſten. Hätte Virgil für Homers Schwein ein anderes Unthier, etwa einen brummenden Bären, gewählt; wie würde man ſeinen, durch die römiſchen Höflinge verfeinerten Geſchmack bewundert haben! *Finſter*, ſchrecklich, wobei einem ſchwarz vor den Augen wird: Geſ. I. 129. III. 430. Die Aenderungen *hirta* und *Inda* ſind Einfälle, dergleichen man mehrere haben kann: z. B. *alba*, oder noch witziger *Afra*; wenn nur die Römer in Afrika, wovon ſie wenig kannten, Tiger vermutet hätten! Der dakty-

Aber ſobald du ergriffen ihn hältſt mit Händen und Feſſeln;
Dann wird manches Gegaukel erſcheinender Thiere dich blenden.
Plözlich droht er als ſtarrendes Schwein, als finſterer Tiger,
Als blauſchuppichter Drach', und gelbgemähnete Löwin;
Oder als knatternde Flamm' erhebt er ſich, und aus den Feſſeln
Schlüpfet er, oder entflieht in Waſſertropfen zerrinnend.
Aber je mehr er teuſchend in alle Geſtalt ſich verwandelt,
Deſto mehr, mein Sohn, ihn gedrängt mit umſchlungenen Feſſeln:
Bis er gewechſeltes Leibes ein ſolcher erſcheint, wie du anfangs
Schaueteſt, als ſein Auge dem nahenden Schlummer ſich zuſchloſs.
Alſo jen', und ergoſs der Ambroſia lautere Düfte,
Welche den ganzen Leib des Sohns durchzogen. Doch dieſem
Haucht' ein ſüſser Geruch von den ſchöngeordneten Locken,
Und ihm ſtrebten die Glieder von Tapferkeit. Tief in den Felsberg
Dringt ein weitgehöhltes Geklüft, wo im Sturme die Brandung
Dicht anprallt, und hinein in die krümmenden Buchten ſich ſpaltet:

Oft

daktyliſche Uebergang *excidet* mahlt Schnelligkeit. Ms. *delapſus*.

415. f. Feſſelung des Meergreiſes: Anſtalt 415, Ausführung 425. Damit der Jüngling mutig und ſtark werde, den ſchrecklichen Proteus zu feſſeln; ſalbt ihn die Mutter mit *Ambroſia*, einem ſüſſen und balſamiſchen Safte, der nach der alten Fabel in der ſeligen Inſel des Oceanus quillt, und den Göttern zur Erhaltung der Unſterblichkeit, gewöhnlich als Speiſe, aber auch als Trank und als Salbe dient. Dies erhöht ſeine Kräfte zur Göttlichkeit, indeſs himmliſcher Duft, wie bei Göttern, ſeine verſchönerten Locken durchbalſamt. Der homeriſche Menelaus bedarf keiner Stärkung; nur gegen den Geruch der friſchen Robbenfelle, worin er und ſeine Gefährten den Meergreis teuſchen ſollen, ſtreicht ihnen die Göttin Ambroſia unter die Naſe:

Wahrlich die Lauer bekam uns fürchterlich! Denn zum Erſticken
Quält' uns der ſcheusliche Dunſt der meergemäſteten Robben!
Wer wohl ruhete gern beim Ungeheuer des Meeres?
Aber ſie half uns ſelbſt, und erſann ein kräftiges Labſal:
Jeglichem naht' und rieb ſie Ambroſia unter die Naſen,
Liebliches Dufts, und tilgte des Meerſcheuſales Umdünſtung.

Verſchiedene Abſicht alſo, nicht unzeitiger Ekel, wie Hr. Heyne glaubt, ſ. Geſ. III. 474, zwang den Römer auch hier, ſein griechiſches Urbild zu verlaſſen. Ms. *vigor*. Den geſtärkten Jüngling führt die Mutter aus ihrer unterirdiſchen Wohnung, wahrſcheinlich unter der Erde, nach Pallene. Auch zur Erdichtung der Felſenbucht, mit einer verſchloſſenen Grotte, in deren Dunkelheit Ariſtäus ſich verbergen konnte, nöthigte der veränderte Gegenſtand: woraus freilich die Unſchicklichkeit folgt, daſs Proteus zum Schlafe ſich von der anvertrauten Heerde abſondert; bei Homer ſchläft er mitten unter den Robben, nur vom überhangenden Felſen beſchattet. Ms. *tutiſſima*; aber

am

Deprenſis olim ſtatio fidiſſima nautis;
Intus ſe vaſti Proteus tegit obiice ſaxi.
Hic iuvenem in latebris averſum a lumine Nympha
Collocat, ipſa procul nebulis obſcura reſiſtit.
425 Iam rapidus, torrens ſitientes Sirius Indos,
Ardebat caelo, & medium Sol igneus orbem
Hauſerat; arebant herbae, & cava flumina ſiccis
Faucibus ad limum radii tepefacta coquebant:
Quum Proteus conſueta petens e fluctibus antra
430 Ibat. Eum vaſti circum gens humida ponti
Exſultans rorem late diſperſit amarum.
Sternunt ſe ſomno diverſae in littore phocae.
Ipſe, velut ſtabuli cuſtos in montibus olim,
Veſper ubi e paſtu vitulos ad tecta reducit,
435 Auditiſque lupos acuunt balatibus agni:
Conſidit ſcopulo medius, numerumque recenſet.
Cuius Ariſtaeo quoniam eſt oblata facultas,

Vix

am Rande das edle *fidiſſima*, welches auch Hr. Heyne in einer Handſchrift fand, und wovon jenes gemeinere Wort die Gloſſe ſcheint; die Lesart *gratiſſima* hat ſich aus einer ähnlichen Beſchreibung Aen. V. 128 eingeſchlichen. *Olim* manchmal. Wie wars aber möglich, den Seher zu teuſchen? Proteus ahndete das Verborgene nicht anders, als wann er, wie v. 450, ſeinen Wahrſagergeiſt anſtrengte. Der *umhüllende Nebel* der Göttin, meint Hr. Heyne, ſei der *kräuſelnden Woge*, woraus Homers Proteus emporſteigt, nachgebildet; vielleicht verſtehe ich ihn unrecht. Spencens blinde Vermutungen von alten Gemählden, die der Dichter benuzt habe, ſind widerlich; nicht einmal geſchickt zum Gemählde, welches Hr. Heyne lieber behaupten will, ſcheint mir eine Geſtalt im Nebel, die unſichtbar doch geſehn werden ſoll.

425. Es war in den Hundstagen, und Mittag. *Sirius* iſt, wie ſchon alte Ausleger ſehr richtig bemerken, — der Sirius: ein vorſtralender Stern am Rachen des großen Hundes, der um den 25 Julius aufgehend die Hundstage bringt Gef. III. 479. Den älteren nachhomeriſchen Griechen war freilich *σείριος*, flammend, ein Beiwort aller Geſtirne, auch der Sonne: das wollten einige nicht umſonſt wiſſen, und erklärten den Sirius für die Sonne. Um den Aufgang des Sirius, wann die Sonne in den Löwen tritt, haben die *Indier*, wozu auch die Aethiopen um Meroe gehören Gef. II. 116, die Mittagsſonne über der Scheitel. Beſſer nach Sinn und Wortfolge wird *caelo* mit dem Vorigen verbunden. *Orbis* hier der tägliche Kreislauf, wie Gef. I. 231 der jährige, der in gemeiner Rede ſchon Ring (*annus*) hieſs. In warmen Ländern verlieren die Gewächſe im Sommer ihr ſchönes Grün; und Bergſtröme, die in der Regenzeit überſchwemmen, verſiegen zu mäßigen Bächlein, die zwiſchen dem getrockne-

ten

Oft der treueſte Schirm den fern verſchlagenen Schiffern;
Drinnen verbarg ſich Proteus, vom mächtigen Felſen verriegelt.
Dorthin ſtellt den Iüngling gewandt vom Lichte die Göttin
Tief in die Grott', und lauſcht mit Nebel umhüllt in Entfernung.
Schon entbrannt' am Himmel, die durſtigen Indier ſengend,
Sirius Wut, und es flammte vom Mittagskreiſe die Sonne
Ungeſtüm; hindorrte das Gras, und in trocknen Kanälen
Sprudelten hohle Flüſſe, vom Stral bis zum Schlamme durchglühet:
Als zur gewöhnlichen Grott' aus kräuſelnder Woge ſich Proteus
Wandte. Das feuchte Geſchlecht des unermeſslichen Meeres
Hüpfet' umher, ringsum die bitteren Tropfen verſprengend.
Iezo ſanken zum Schlafe zerſtreut am Geſtade die Robben.
Aber er ſelbſt, wie etwan ein Hüter der Heerd' im Gebirge,
Wann der Abend zum Stall die geweideten Kälber zurückführt,
Und weitſchallend die Wölf' anreizt das Geblöcke der Lämmer:
Sezt' in die Mitt' auf den Felſen ſich hin, und muſterte zählend.
Doch wie des Kampfes Gewalt dem Ariſtäus ſich darbot,

Harrt'

---

ten Schlick der breiten Strommündung (*fauces*) kümmerlich hervorrieſeln. Bei Homer, wo die handelnden Perſonen ſelbſt erzählen, wäre die umſtändliche Beſchreibung des heiſsen Mittags ſo unſchicklich, als der Robben, die das bittere Meerwaſſer ſich abſchütteln. *Bitter*, herbe, vom widerlichen Geſchmake des Salzwaſſers, welches im Mittelmeere noch ſtrenger iſt, als in unſerm nördlichen Ocean, und in der Oſtſee. Dies Beiwort, verſichern die Ausleger, nahm Virgil nicht aus der Natur; denn was wuſste er davon? ſondern weil ſein Vorgänger Homer die Ausdünſtung der Robben einen *herben Meergeruch* genannt hatte. Ms. *diverſae*. Auch die Ausmahlung der Abendzeit, wann ein Berghirte die Heerden überzählt, iſt nur im Munde des Dichters gut. Die Zählung ſelbſt, die Proteus *ſizend* vollendet, gehört hier bloſs zur Vollſtändigkeit des Gemähldes, ohne ſich weiter auf Ariſtäus zu beziehen; Für Homers Auflaurer in Robbengeſtalt war es ein ſchrecklicher Umſtand, daſs Proteus die Robben *umwandelte*, und an den Fingern abzählte. Man weiſs, daſs die Robben ſich ſchaarweis am Geſtade ſonnen und ſchlummern. Der *Berghirte* iſt Aufſeher des gröſseren und kleineren Viehs, das den Sommer hindurch in Bergwäldern weidete, und des Nachts in unbedeckten Gehegen lag. Geſ. III. 224. 322. Die Kälber wurden den erſten Sommer bis zur Herbſtgleiche beſonders geweidet, und lagen auch des Nachts in beſonderen Ställen unter einem Obdach (*tecta*) Geſ. III. 162. Die Leſeart *reducit* ſcheint richtiger, weil dieſes vor dem Aufzählen vorhergeht. Der *Wolf* überfällt gern die aus- und eingetriebene Heerde in der Morgen- und Abenddämmerung Geſ. III. 538. Ms. *conſedit*. Nachdem Proteus gemuſtert hat, legt er ſich in die innere Grotte der Felſenbucht, wo der auflaurende Iüngling hinging, durch Ambroſia geſtärkt,

Vix defeſſa ſenem paſſus componere membra,
Cum clamore ruit magno, manicisque iacentem
440 Occupat. Ille ſuae contra non immemor artis,
Omnia transformat ſeſe in miracula rerum,
Ignemque, horribilemque feram, fluviumque liquentem.
Verum ubi nulla fugam reperit pellacia, victus
In ſeſe redit, atque hominis tandem ore loquutus:
445 Nam quis te, iuvenum confidentiſſime, noſtras
Iuſſit adire domus? Quidve hinc petis? inquit. At ille:
Scis, Proteu, ſcis ipſe; neque eſt te fallere quoiquam.
Sed tu deſine velle! Deûm praecepta ſequuti
Venimus, hinc lapſis quaeſitum oracula rebus.
450 Tantum effatus. Ad haec vates vi denique multa
Ardentes oculos intorſit lumine glauco;
Et graviter frendens, ſic fatis ora reſolvit:
Non te nullius exercent numinis irae!
Magna luis commiſſa! Tibi has miſerabilis Orpheus,
455 Haud quaquam ob meritum, poenas, ni fata reſiſtant,
Suſcitat;

ſtärkt, ſogleich mit den Feſſeln ihn überfällt. *Gewild*, nicht bloſs Eber, wie Hr. Heyne anzunehmen geneigt iſt; ſondern auch Tiger, Drache, Löwe ſſ. Der Dichter, durch ſeinen Plan genöthigt, verkürzt die Beſchreibung von v. 407. Ms. *fallacia*. *Nam quis*, alt für *quisnam*, τίς γάρ, wer doch? Geſ. III. 70. Plautus trennt ſogar; *Quid tu, malum, nam?* *Nam, obſecro, unde?* Dieſes verſtärkende *nam* hat nichts mit der übrigens ſicheren Regel zu ſchaffen: daſs *enim*, wie das griechiſche γάρ, manchmal auf einen verſchwiegenen Satz ſich bezieht, Geſ. II. 104. Ms. *iuvenum*. Die gewöhnliche Leſart *cuiquam*, die auch meine Handſchrift erkennt, oder nach alter Form *quoiquam*, hat den Vorzug der Beſtimmtheit: denn *quidquam* giebt Doppelſinn, der ſelbſt Hrn. Heyne irrt: nichts kann dich teuſchen, d. i. dir verborgen ſein; oder: man kann dich in nichts teuſchen. Der Sinn iſt: Dich, der alles weiſs, vermag keiner zu teuſchen; aber auch du laſs ab, mich teuſchen zu wollen. Ms. *huc laſſis* aus *hinc lapſis* geändert.

450. g. Proteus weiſſagt dem Ariſtäus, daſs die Nymfen den Tod der Eurydice, und Orfeus Verwünſchung rächen: Klage der Nymfen und des Orfeus 460; ſein Gang zur Unterwelt 467; Eurydicens Rückkehr, aber vereitelt 485, ſein Jammer 504, und Tod 520. Die funkelnden Blicke und das Knirſchen ſind Ausbrüche der profetiſchen Wut v. 396. *Nicht ungefähr*, ſondern von zürnenden Gottheiten verhängtes Leiden verfolgt dich; es iſt die Strafe eines ſchweren Vergehns. Daſs die *Nymfen* es ſind, die den Tod ihrer Freundin Eurydice, und die Verwünſchungen des jammernden Orfeus rächen, wird von dem Seher nur angedeutet v. 460; aber Cyrene verſteht ihn v. 532. *Ewiger*, welches Beiwort die gemei-

Harrt' er kaum, bis der Greis die läſſigen Glieder gelagert;
Als er mit lautem Geſchrei herſtürzt', und den liegenden ſchleunig
Feſſelte. Iener indeſs, der eigenen Kunſt nicht vergeſſend,
Wandelte ſich in jede der wunderſamen Geſtalten,
Flamm', und ungeheures Gewild, und gleitendes Waſſer.
Aber nachdem kein Zauber ihm Flucht eröfnete, kehrt' er
Endlich beſiegt in ſich ſelbſt, und ſprach mit der Stimme des Menſchen:
  Wer doch reizte dein Herz, du hochvermeſſener Iüngling,
Unſerer Wohnung zu nahn? Was heiſcheſt du? rief er. Doch jener:
  Selbſt ja weiſst du es, Proteus; auch wagt dich keiner zu teuſchen.
Du nur woll' es nicht länger! Dem Wink der Unſterblichen folgend,
Komm' ich, dem Iammergeſchick weiſſagenden Rath zu erforſchen.
  Iener ſprachs. Doch der Seher begann mit groſser Gewalt nun
Funkelnde Blicke zu rollen in bläulichem Glanze der Augen;
Und lautknirſchend vom Geiſt, enthüllt' ſein Mund das Verhängnis:
  Nicht ohn' einiges Gottes Ereiferung duldeſt du Trübſal!
Hart iſt des Büſsenden Schuld! Der unglückſelige Orfeus,
Keineswegs um Verdienſt, erregt, wo das Schickſal nicht abwehrt,
Dir

---

gemeine Rede nur mit ſittlichen und Geſinnwörtern in der Einheit verbindet (*einiger Groll, einiges Gold*), wird in Luthers Sprache überhaupt für *irgend einer* gebraucht: als, *einiger* [illegible]. [illegible] *Orfeus* war nach der gewöhnlichen Fabel ein Sohn der Muſe Kalliope und des Stromgottes Oeagrus, deſſen Gewäſſer vom Hämus in den Hebrus floſs. Er lebte zu Herkules Zeit, und begleitete die Argonauten auf ihrer abenteuerlichen Fahrt nach Kolchis, dem öſtlichen Ende der Welt; von wannen er zurück, den Faſis hinauf, nachher durch den ſüdlichen Oceanus, und dann zu Lande durch Libyen, oder, wie man nachher lehrte, den Tanais hinauf in den nördlichen Oceanus, und links um Europa herum, in der ſpäteſten Fabel durch das ſchwarze Meer und den Iſter, nach Griechenland kehrte. Sein ſüſser Geſang, den er mit der ſiebentönigen Leier, einer Nachahmung, ſagen Spätere, der ſiebenfältigen Sfärenharmonie, unterſtützte, führte Felſen und Bäume, bezähmte die wildeſten Thiere, und bändigte Ungewitter und Meerſtürme. Eine der geheimen Geſellſchaften, die aus dem Pfaffenlande Aegypten ſich ausbreiteten, nutzte den [illegible] Ruhm des thraciſchen Barden, und dichtete ihm [illegible] Kenntniſſe, Anordnungen und Gedichte an, als ihr gelegen war. Homer ſchweigt von ihm; und Ariſtoteles behauptete, ein ſolcher Orfeus, wie damals geprieſen ward, habe niemals gelebt. Die untergeſchobenen Gedichte, die noch übrig ſind, verrathen durch ihre Lehrſätze und geographiſchen Kenntniſſe das Zeitalter der perſiſchen Kriege. *Haudquaquam ob meritum*, unglückſelig, ohne es verdient zu haben. Die Erklärung der alten Grammatiker, *h. e. pro merito*, Strafen, die für dein Verſchulden noch zu klein (oder zu groſs) ſind

Suſcitat; & rapta graviter pro coniuge ſaevit.
Illa quidem, dum te fugeret per flumina praeceps,
Immanem ante pedes hydrum, moritura puella!
Servantem ripas alta non vidit in herba.
At chorus aequalis Dryadum clamore ſupremos
Implerunt montes; flerunt Rhodopeiae arces,
Altaque Pangaea, & Rheſi Mavortia tellus,
Atque Getae, atque Hebrus, & Actias Orithyia.
Ipſe cava ſolans aegrum teſtudine amorem,
Te, dulcis coniux, te ſolo in littore ſecum,
Te veniente die, te decedente canebat.
Taenarias etiam fauces, alta oſtia Ditis,
Et caligantem nigra formidine lucum
Ingreſſus, Maneſque adiit, Regemque tremendum,
Neſciaque humanis precibus manſueſcere corda.
At cantu commotae Erebi de ſedibus imis,
Umbrae ibant tenues, ſimulacraque luce carentum:

Quam

iſt unerweislich und ſchielend. *Dies Wut:* fortdauernde Verödung deiner Aecker, Pflanzungen, Heerden und Bienen. *Wenn das Schickſal nicht abwehrt*, nicht Verſöhnung des zürnenden Orfeus in der Unterwelt verſtattet. *Die entriſſene Gattin*, die durch deine Schuld ihm der *Tod* entriſs, Geſ. IV. 519: den Begrif von *rapere*, der Keuſchheit Gewalt anthun, ſollte Hr. Heyne nicht einmiſchen. An welchem Strome verfolgte Ariſtäus die Eurydice? Am Peneus, glaubt Hr. Heyne. Aber wie kam Eurydice dorthin? Lieber am *Hebrus*, in der Heimat des Orfeus, wo Ariſtäus ſeine thraciſchen Pflanzungen beſuchte v. 317. Hier hatte eine Waſſerſchlange ihr Lager am Ufer Geſ. III. 430.

460. Klage der Nymfen durch ganz Thracien, und 464 des Orfeus. Unter den *Dryaden* der thraciſchen Gebirge war *Eurydice*, die andere Agriope nennen, erzogen worden v. 532. *Rhodope* und *Pangäus*, zwei Bergketten des Hämus: wovon jene mitten durch das Land nach dem euxiniſchen Meere; dieſe, an Goldgruben reich, gegen Macedonien in den ſtrymoniſchen Buſen ſich erſtreckt. *Rheſus*, ein thraciſcher König, der im folgenden Jahrhunderte am Ruhme des trojaniſchen Krieges Theil nahm. Dem prophetiſchen Meergreiſe iſt die Zukunft wie Gegenwart. Thracien ſchien, ſeiner Streitbarkeit halber, dem *Mavors* oder Mars heilig. Die *Geten* an beiden Ufern des Iſters wurden in der Weltkunde jener Zeit, da dieſe Fabel entſtand, wie ganz Scythien, zu *Thracien* gerechnet Geſ. II. 114; vergl. unten v. 517. *Hebrus*, jezt Marizza, der gröſste Strom des engeren Thraciens, der auf dem Orbelus entſpringt. *Orithyia*, die Tochter des *aktiſchen* oder attiſchen Königes Erechtheus Geſ. III. 113, ward vom Boreas nach Thracien entführt, wo ſie ihm in ſeiner rhipäiſchen Wohnung dieſſeit der nördlichen Hyperboreer Geſ.

III.

Dir dies Weh, und tobt, die entriſſene Gattin bejammernd.
Iene, da dir ſie entfloh in ſtürzendem Lauf an dem Strome,
Ward der entſezlichen Schlange, zum Tod' hineilendes Mägdlein!
Nicht vor den Füſsen gewahr, im hohen Graſe des Ufers.
Doch mit Geſchrei erfüllte das Schweſterchor der Dryaden
Weit die luftigen Berg'; es weineten Rhodopens Gipfel,
Und die pangäiſchen Höhn, und Rheſus ſtreitbare Herſchaft,
Hebrus Flut, und der Get', und die aktiſche Orithyia.
Iener ſtillte den ſehnenden Gram mit gewölbeter Leier,
Dich, du ſüſses Weib, dich bang' am einſamen Ufer,
Dich mit kommendem Tag', und dich mit ſcheidendem ſingend.
Selbſt in des Tänarus Schlünd' hinab, zu den Pforten des Pluto,
Und in den düſtern Hain voll mitternächtliches Grauens,
Wandelt' er, nahend den Manen der Tief', und dem ſchrecklichen König,
Und durch menſchliches Flehn noch nie gemilderten Herzen.
Aber erregt vom Geſang' aus des Erebus unterſtem Abgrund,
Schwebten nichtige Schatten und Luftgebilde der Todten:

Wie

III. 381 den Zetes und Kalaïs gebahr. Auch dieſe Fabel nahm Thracien in weiterer Bedeutung. *Akte*, Uferland, Attika. Aus der Schale einer Schildkröte (*teſtudo*) bildete Merkur zuerſt eine Leier. *Einſam* war dem verlaſſenen Gatten das Ufer des Hebrus. Hr. Heyne, der gern einzelne Redensarten vergleicht, meint hier mit Toupe Theokrits αὐτοῦ Id. XI. 14 ausgedrückt zu finden: welches doch, ſelbſt nach der Grammatik, nichts anders heiſsen kann, als *dort*, auf der ſelbigen Stelle.

467. Orfeus Gang zur Unterwelt. *Tänarus*, das Vorgebirge der mittelſten peloponneſiſchen Südſpize (nicht Malea's, wie Servius ſagt), mit einer tiefen Höhle, die man, wie andere v. [illegible], für einen Eingang des Schattenreichs hielt. Durch dieſe ſtieg auch Herkules hinab, den Cerberus zu holen. In der älteren Fabel war der gewöhnliche Eingang bei den Cimmeriern am weſtlichen Ende der nächtlichen Halbſcheibe (Europa), welches man ſchon, wo Italien iſt, vermutete. *Pluto* oder *Dis*, der Herſcher der Unterwelt. Die träge Finſterniſs des Hains in der unterirdiſchen Kluft wird hier, wie Geſ. I. 247, durch die feierliche Langſamkeit groſser Wortfüſse ausgedrückt. Durch den finſtern Hain kommt Orfeus an den Kocytus, über welchen und die neun Kreiſe der Styx ihn Charon zu den Wohnungen der Todten hinüberführt. Der wahrſagende Meergreis verſchweigt, was jeder von ſelbſt hinzudenken kann. Die Geiſter der Verſtorbenen wurden, weil man ihr Geſpuk fürchtete, der Vorbedeutung wegen *Manen*, d. i. Gute, genannt: wie die Furien Eumeniden oder Gewogene. *Nie gemilderte Herzen*, die ſchrecklichen Gottheiten der Unterwelt, die auch *Erebus* und Orkus heiſst. Vor dem *Regen* flüchten die Vögel von den Höhn der Berge in die laubichten Gebüſche windſtiller Thäler; der Kranich, der ihn in hohen Fluge

von

Quam multa in foliis avium ſe millia condunt,
Veſper ubi, aut hibernus agit de montibus imber:
475 Matres, atque viri, defunctaque corpora vita
Magnanimum heroum, pueri, innuptaeque puellae,
Impoſitique rogis iuvenes ante ora parentum:
Quos circum limus niger, & deformis arundo
Cocyti, tardaque palus inamabilis unda
480 Alligat, & novies Styx interfuſa coercet.
Quin ipſae ſtupuere domus atque intima Leti
Tartara, caeruleosque implexae crinibus angues
Eumenides, tenuitque inhians tria Cerberus ora,
Atque Ixionii vento rota conſtitit orbis.
485 Iamque pedem referens caſus evaſerat omnes,
Redditaque Eurydice ſuperas veniebat ad auras,
Pone ſequens: namque hanc dederat Proſerpina legem:
Quum ſubita incautum dementia cepit amantem,

Igno-

von fern aufſteigen ſieht, ſchon bei heiterer Luft, Geſ. I. 374. *Winternder Regen*, ſtürmiſcher, wie ihn in Italien der Winter bringt. Die lebhafte Herzählung der Todten iſt aus Odyſſ. XI. 36. ff. nachgeahmt:

——————— und es kamen verſammelt
Tief aus der Nacht die Seelen der abgeſchiedenen Todten;
Bräut' und Jünglinge kamen, und langausduldende Greiſe,
Und noch kindliche Mädchen, im jungen Grame ſich härmend,
Viele zugleich, verwundet von ehernen Kriegeslanzen,
Männer, im Streit gefallen, mit blutbeſudelter Rüſtung.

Der *Kocytos*, bei Homer ein Arm der *Styx*, der ſamt dem Pyriflegethon in den acheruſiſchen Pfuhl ſich ergieſst: iſt bei Virgil ein träger weitumpfiger Fluſs, welchen der brauſende Acheron ausſtrudelt. Wer über dieſen gefahren iſt, hat noch neun Umzingelungen der *Styx* vor ſich, von welchen Homer nichts wuſste. Natürlich läſst ſich in dergleichen Fabeln keine Gleichförmigkeit erwarten; nur daſs jede Erdichtung mit ſich ſelbſt beſtehe. Plato's Kocytus, Acheron und Pyriflegethon, welche Hr. Heyne vergleicht, ſind vollends ganz verſchiedene Geſchöpfe des dichteriſchen Weltweiſen, v. 357. *Unfreundlich*, graunvoll, entſezlich Geſ. III. 5. Ms. *inamabilis*. Der *Tod* wohnte freilich am Eingang des Erebus, aber hier ſind ſeine Wohnungen nicht ſein Haus, ſondern das ganze Schattenreich. So bedeutet auch *Tartarus*, wie Geſ. I. 36. II. 292, im neueren Sinn überhaupt die Schlünde der Todten innerhalb der Erde; nicht bloſs die Abtheilung für die Verdammten. Homers windloſen, und Heſiodus ſturmvollen Tartarus unter der Erdſcheibe muſs man nicht einmiſchen. Die *Eumeniden* oder *Furien* Geſ. I. 278 wohnten am Eingang des Erebus; aber ihr Amt rief ſie täglich in den Schlund der Verdammnis. Ms. *amplexae*. Der Höllenhund *Cerberus*, deſſen Haupt in der älteren Fabel

funfzig

Wie ſich im Laub das Gevögel bei Tauſenden birgt, wann der Abend,
Oder ein winternder Regen daher vom Gebirge ſie ſcheuchet:
Mütter zugleich, und Männer, und hocherhabener Helden
Geiſtige Rieſengeſtalt, und Knaben, und bräutliche Iungfraun,
Iüngling' auch, auf die Scheiter geſtreckt vor den Augen der Eltern:
Welche der ſchwarze Moraſt ringsum, und ſcheuſsliches Schilfrohr,
Und des Kocyts unfreundlicher Pfuhl mit trägem Gewäſſer
Bändiget, und neunfaltig die Styx umſtrömend verkerkert.
Ia ihm ſtaunten des Todes Behauſungen weit in den innern
Tartarus; ihm, durchringelt von bläulichen Schlangen ihr Haupthaar,
Furien ſelbſt; auch Cerberus drei hingaffende Mäuler
Schwiegen; es ſtand im Winde das kreiſende Rad des Ixion.
Und ſchon wandt' er den Schritt, entflohn den Schrecken des Abgrunds;
Auch Eurydice ſtrebt', ihm [illegible], zu den oberen Lüften,
Folgend ihm ſelbſt: ſo wollt' es Proſerpinens ſtrenge Bedingung:
Als unſorgſame Thorheit den Liebenden plözlich dahinriſs,

Zwar

fünfzig oder hundert Schlangen umringelten, trägt in der neueren drei Hundehäupter mit Schlangen: ſeine Höhle war am jenſeitigen Ufer der Styx, wo Charon die Seelen ausſezte. *Ixion*, Geſ. III. 38, ward im Schlunde der Qual mit dem geflügelten Rade, woran ihn ſchlingende Schlangen hielten, vom Winde, oder, wie ein Scholiaſt ſagt, von der Luft, beſtändig herumgewirbelt. Vor Orfeus, des Sturmbändigers, Geſange ruhte der Wind, und dem ruhenden ſtand das Rad. *Rota* für *rotatio*, wie Aen. IV. 748, und Prop. III. 6. 26 *[illegible] rota*, vergl. II. 8. 8. *Die Kreiſung des Rades* ſtand *dem Winde*, der vorher die Urſache des Umlaufs, und izo, durch Orfeus geſtillt, die nächſte Urſache der Ruhe war; oder, welches daſſelbe iſt, *im Winde*, d. i. mit dem Winde zugleich. Hr. Heyne nimt *rota orbis* für eine bloſse Umſchreibung des Rades; aber das wäre *orbis rotae*, der Kreis des Rades, wie in Ovids Ibis. Die Miſsdeutungen *cantu* und *[illegible] ventum eſſet*, ſamt den Aenderungen *[illegible]*, *[illegible]*, *vento*, *campo*, fallen von ſelbſt. Ms. *[illegible]*.

485. Eurydicens Rückkehr, aber vereitelt. Proſerpina, ſcheint, in der verlorenen Fabel, welche der begeiſterte Seher zuſammendrängt, mit weiblicher Rührung ihren Gemahl Pluto für den liebenden Sänger angefleht zu haben. Ihres Wunſches gewährt, übergiebt ſie ihm ſeine Gattin, aber meldet ihm zugleich die harte Bedingung. Die Erdichtung dieſes Verbots gründet ſich auf den uralten, und noch nicht veralteten Aberglauben, daſs bei gewiſſen heiligen Gebräuchen und Geiſterbeſchwörungen ſich umzuſehn ein Zeichen der Rückgängigkeit ſei. Auf den entſcheidenden Augenblick hat der Dichter alles gehäuft, was Mitleid, Unwillen und Schrecken bewegen kann. Schon nahe am Ziele der gefahrvollen Abentheuer, vergiſst der Liebende, im erſten Schimmer des Tages, das grauſame Geſez; Ein Blick, und alles iſt verloren: der Tyrann reiſst ohn Erbarmen die Geliebte zurück, mit einer Ge-

U

walt

Ignoſcenda quidem, ſcirent ſi ignoſcere Manes.
490 Reſtitit, Eurydicenque ſuam iam luce ſub ipſa,
Immemor, heu! victusque animi, reſpexit. Ibi omnis
Effuſus labor, atque immitis rupta tyranni
Foedera, terque fragor ſtagnis auditus Avernis.
Illa, Quis & me, inquit, miſeram, & te perdidit, Orpheu?
495 Quis tantus furor? En iterum crudelia retro
Fata vocant, conditque natantia lumina ſomnus!
Iamque vale! Feror ingenti circumdata nocte,
Invalidasque tibi tendens, heu non tua, palmas!
Dixit, & ex oculis ſubito, ceu fumus in auras
500 Commixtus tenues, fugit diverſa; neque illum,
Prenſantem nequicquam umbras, & multa volentem

Dicere

walt, die durch dreifachen Donnerſchlag die Abgründe erſchüttert; und aus der Nacht tönt die ſcheidende Stimme der erſchrockenen, mit Liebe zurückjammernden Gattin. Ovid meinte durch Kürze und Wiz lebhafter zu werden:

Fern nicht waren ſie mehr dem Rand der oberen Erde:
Jezo beſorgt, ſie bleibe zurück, und begierig des Anſchauns,
Wandt' er die Augen voll Lieb'; und ſogleich war jene verſchwunden.
Streckend die Arm', und ringend, gefaſst zu ſein und zu faſſen,
Haſchte der Unglückſelige nichts, als weichende Lüfte.

Der unterirdiſche Donner iſt die Wirkung der verborgenen Gewalt, durch welche Pluto die Eurydice in den Erebus zurückraft. So wird durch die geheime Kraft, die von dem zuwinkenden Jupiter ausgeht, der Olympus erſchüttert. Das Unerklärbare des ſchrecklichen Wunders vermehrt das Erſtaunen. Martyn und Heyne nehmen das Gekrach für ein Zeichen des Mitleids oder des Unwillens, welches, ich weiſs nicht, die Erde ſelbſt, oder die Geiſter der Unterwelt, oder Pluto über die Gröſse des Unglücks äuſsere; und berufen ſich auf Milton, der das Schreckliche des Sündenfalls durch die Theilnehmung der ganzen Natur erhöht. Servius und andere halten es ſogar für das Frohlocken der Schatten über Eurydicens Wiederkehr, weil Lukanus nach ſeiner Art wizelte:

——— da vom Licht Eurydice kehrte,
Jauchzten, des Orfeus Geſang noch einmal hoffend, die Manen.

Avernus hieſs, wie Lukrez berichtet, mit einem aus dem griechiſchen *Aornos* verderbenen Worte, jedweder Ort, deſſen giftige Ausdünſtung die überfliegenden Vögel tödtete; ſonſt auch *Charonea*. Dergleichen Hölen gab es in Epirus, Syrien, Paphlagonien und anderswo. Man glaubte, ihr erſtickender Qualm dampfe aus dem Todtenreich, und hielt ſie gewöhnlich für Eingänge deſſelben. Vorzugsweiſe war aber *Avernus* der See hinter Puteoli und Kumä Geſ. II. 161; der Sage nach ein Ausbruch des unterirdiſchen Acheron, wohin auch eine Höhle des finſtern Waldufers hinabführte. Man kennt aus Strabo die Pfaffenkünſte, wodurch dieſer Avernus berüchtigt ward; und die Meinung unſerer Fabeldeuter, daſs die

meiſten

Zwar ſo verzeihungswerth, wenn je verziehen die Manen.
Stehen blieb er, und ſchaut' achtlos und bezwungenes Herzens,
Ach! ſchon nahe dem Licht, auf Eurydice. Hin war auf Einmal
Alle Müh, und gebrochen des unbarmherzigen Wütrichs
Bündniſſe; dreimal durchſcholl ein Gekrach die averniſchen Sümpfe.
Wehe mir! rief ſie, durch wen ſind wir beide verloren, mein Orfeus?
Weſs die gewaltſame Wut? Schau, rückwärts rufen mich wieder
Harte Geſchick', und es ſtarren die ſchwimmenden Augen in Schlummer!
Lebe wohl! Hinſchweb' ich, umhüllt von gräſslichem Dunkel,
Kraftlos die Hände nach dir, ach nicht die Deinige, ſtreckend!
Sprachs, u. ſchnell aus den Augen hinweg, wie der Rauch in die Lüfte
Aufgelöſt ſich verzieht, entfloh ſie ſcheidend; und jenen,
Welcher umſonſt die Schatten noch haſcht', und vieles zu reden
Trachtete,

meiſten hiſtoriſchen Anläſſe der unterirdiſchen Fabeln (ſelbſt der angrenzenden cimmeriſchen Nacht) in den Sümpfen, warmen Quellen und heiligen Höhlen des kumaniſchen Avernus zu finden ſein. Aber ſo wenig dieſe übrigens ſcharfſinnigen Männer, als der verwirrte Strabo, der ſeine hiſtoriſchen Anläſſe aus der cimmeriſchen Halbinſel, aus Italien und Iberien zuſammenraft, und in ſeinen willkührlich erſonnenen Oceanus verſezt Geſ. III. 257, bekümmerten ſich um die Weltkunde der älteſten Griechen. Dieſe fabelten in dem unförmlich zuſammengedrängten Heſperien Geſ. I. 481. II. 116, welches ſich allmählich in Hiſpanien, Gallien und Italien entwickelte, einen *Avernus*, der bald um Kumä, bald, wie in der ariſtoteliſchen Schrift von Wunderſagen und bei Tzetzes, um den heſperiſchen Eridanus, bald auch in Iberien um Tarteſſos und den Eingang der Unterwelt, angegeben wird. Dieſen iberiſchen Sumpf nennt der Scholiaſt des Ariſtofanes vorzugsweiſe *den aorniſchen See*, bei der Stelle, wo der Komiker den Euripides mit ſeiner Höllenfahrt des Theſeus lächerlich macht. In eben der Gegend am Oceanufer des Weſtlandes war auch die fabelhafte Lethe, der Strom der Vergeſſenheit, welchen noch die Römer auf einem Feldzuge in Luſitanien zu durchwaten fürchteten; wiewohl ihn andere (Lukan V. 355) gegenüber in Afrika ſuchten. Wie nun Elyſium, ein fruchtbares Eiland des Oceanus um den weſtlichen Eingang der Unterwelt, von Späteren unter die Erde verſezt wurde; alſo rückte auch die Lethe, und ein Arm des Eridanus, und jener aorniſche See mit hinab; und der Dichter konnte zugleich die übrigen verbundenen Sümpfe des Erebus, wie ſonſt ſtygiſche und acheruſiſche, auch ihres ſtinkenden Aushauchs wegen *averniſche* oder *aorniſche* nennen. Ms. *Averni*. Nach *Orpheu* ſezt Hr. Heyne nur ein Komma. Die Leichtigkeit, durch ein verrücktes Grenzpfählchen den Sinn zu verändern, verführt auch hier, ihn zu ſchwächen. Die *Wut* iſt jene geheime, vom Donner begleitete Gewalt, wodurch Eurydice zurückgeraft wird. Des Liebenden Uebereilung, die Hr. Heyne hier einmiſcht, wie könnte ſie dieſe als *Wut* ihm vorwerfen? Im Ms. fehlt *miſeram*. *Schwimmende Augen*, im Tode brechende. Der alte *Charon*, ein Geſchöpf der ſpäteren Fabel, fuhr die Seelen über den Pfuhl

Dicere, praeterea vidit; nec portitor Orci
Amplius obiectam paſſus tranſire paludem.
Quid faceret? quo ſe rapta bis coniuge ferret?
Quo fletu Manes, qua Numina voce moveret?
Illa quidem Stygia nabat iam frigida cymba!
Septem illum totos perhibent ex ordine menſes
Rupe ſub aëria deſerti ad Strymonis undam
Fleviſſe, & gelidis haec evolviſſe ſub antris,
Mulcentem tigres, & agentem carmine quercus:
Qualis populea moerens Philomela ſub umbra
Amiſſos queritur foetus, quos durus arator
Obſervans nido implumes detraxit; at illa
Flet noctem, ramoque ſedens miſerabile carmen
Integrat, & moeſtis late loca queſtibus implet.
Nulla Venus, non ulli animum flexere Hymenaei.
Solus Hyperboreas glacies, Tanaimque nivalem,
Arvaque Rhipaeis numquam viduata pruinis
Luſtrabat, raptam Eurydicen, atque irrita Ditis
Dona

Pfuhl Acheron, oder, nach andern, über den Kocytus und Styx: zum Fährlohn ſteckte man dem Todten eine kleine Münze in den Mund. Die Todtenbeſchwörer gaben vor, daſs ſie dieſelbige Seele nur Einmal heraufbannen konnten: daher dieſe Erdichtung.

504. Orfeus Jammer, und 510 Tod. Der nachſtürzende Gatte, von Charon abgewieſen, fleht und wehklagt zu den Manen und Höllengöttern am dieſſeitigen Ufer, indeſs ſeine Eurydice ſchon über die finſtern Ströme zurückfährt v. 479. Wie rührend dieſer Zuſaz! Und doch wünſcht ein Kritiker ihn weg, weil er ſeiner Empfindung widerſpricht; ein anderer will ihn nach v. 503 verſezen. Endlich kehrt Orfeus zur Oberwelt, und beweint troſtlos ſein Schickſal, ganz Thracien umher durchwandernd. *Strymon*, ein thraciſcher Strom gegen Macedonien. Aber *Tiger* in Thracien? Ariſtoteles zuerſt nennt ſie als indiſche Thiere, die er noch irrig mit Hunden paart; auch die erſten, welche Auguſtus im Jahr 735 nach Rom brachte, waren ein Geſchenk der indiſchen Geſandten. Indeſs da die Alten vorzüglich von hyrkaniſchen, armeniſchen und *kaukaſiſchen* Tigern reden; ſo konnten ſie, nach ihrer Weltkunde, auch an der nordöſtlichen Grenze des weiteren Thraciens, auf den fabelhaften Rhipäen, die man dem Kaukaſus anhängte, wahrſcheinlich vermuten. *Filomele* hieſs die Nachtigall vor ihrer Verwandlung v. 15. Ms. *Philomena*. Die *Pappel* wählte der Dichter wegen ihres ſchönen, beweglichen und melancholiſch flüſternden Laubes. Die dichtere Dunkelheit im Laube am ſternhellen Frühlingsabend iſt *Schatten*, was auch die Ausleger dagegen murren, oder zur Entſchuldigung auskramen. Dies Gleichnis iſt übrigens folgendem homeriſchen, aber vertreflich, nachgeahmt: Odyſſ. XIX. 518.

Wie

Trachtete, ſah ſie nicht mehr; und des Orkus düſterer Fährmann
Wehrt' ihm hinfort die Woge des hemmenden Pfuhls zu durchſchiffen.
Was zu thun? wo entfliehn nach zweimal entriſſener Gattin?
Wie erfleht' er die Manen, und wie durch Thränen die Götter?
Jene ſchwamm ſchon erkaltet dahin im ſtygiſchen Nachen!
Sieben Mond' auf einander, erzählt man, hab' er beſtändig
Unter dem luftigen Fels an Strymons ödem Gewäſſer,
Thränenvoll, ſein Loos in den kalten Grotten durchjammert,
Tiger mit holdem Geſang' und folgende Eichen bezähmend:
Wie voll Schmerz Filomel' in grünender Pappelumſchattung
Ihre verlornen Kinder betraurt, die ein grauſamer Landmann
Spähend dem Neſt' entriſs, die federloſen; doch jene
Weint in die Nacht, und erneut vielfältige Töne des Jammers,
Sizend im Laub', und ringsum erfüllt Wehklage die Gegend.
Weder Venus gewann, noch ſchmeichelnd ſein Herz Hymenäus.
Einſam durch hyperboriſches Eis, und des Tanaïs Schneeflur,
Und von rhipäiſchem Reif niemals geſchmolzene Felder,
Streift' er, Eurydicens Raub, und Pluto's eitle Geſchenke
Schuldigend.

Wie wenn Pandareos Tochter, die Nachtigall, falbes Gefieders,
Holden Geſang anhebt, in des Frühlinges junger Erneuung:
Unter dem dichten Geſproſs umlaubender Bäume ſich ſezend,
Wendet ſie oft, und ergieſst tonreich, die melodiſche Stimme,
Klagend ihr trautes Kind, den Itylos, welchen aus Thorheit
Einſt mit dem Erz ſie erſchlug, den Sohn des Königes Zethos:
Alſo ſchwingt unruhig mein Geiſt ſich hiehin und dorthin.

Und Odyſſ. XVI. 217.

Ach, ſie weinten laut, und klagender noch, als Vögel,
Als ſcharfklauige Geier und Habichte, welchen der Landmann
Ihre Jungen geraubt, bevor ſie flügge geworden.

Hymenäus für *Hymen*, der Gott der Vermählung; dann auch Brautgeſang und Hochzeit. Ms. *nullique a. flexere hymenaei.* *Thracien* in weiterer Bedeutung, da es Scythien begriff Geſ. II. 114, reichte bis zu den *Rhipäen*, hinter welchen die *Hyperboreer* am nördlichen Ocean wohnten Geſ. III. 381. So ward oben v. 463 zu Thracien das Land der Geten und die Wohnung des Boreas in den Rhipäen, wohin er die Orithyia entführte, gerechnet. Hr. Heyne meint, der Dichter habe in ſeiner aufbrauſenden Begeiſterung vergeſſen, wo er war, und nur prachtvolle Namen geſucht. Etwas mehr Bekanntſchaft mit der alten Geografie hätte dies harte Urtheil über Virgil, womit Hr. Heyne ſehr freigebig iſt, ohne Zweifel gemildert. Der *Tanaïs* oder Don, der, wie man jezt glaubte, von den Rhipäen in die Mäotis, das heutige Meer von Aſof, ſich ergoſs, ward zur Zeit Herodots, ſtatt des kolchiſchen Faſis, der Grenzſtrom zwiſchen Europa und Aſien. *Niemals geſchmol-*

520 Dona querens. Spretae Ciconum quo munere matres,
Inter ſacra Deum, nocturnique orgia Bacchi,
Diſcerptum latos iuvenem ſparſere per agros.
Tum quoque marmorea caput a cervice revolſum,
Gurgite quum medio portans Oeagrius Hebrus
525 Volveret, Eurydicen vox ipſa & frigida lingua,
Ah miſeram Eurydicen! anima fugiente vocabat;
Eurydicen toto referebant flumine ripae.
Haec Proteus; & ſe iactu dedit aequor in altum,
Quaque dedit, ſpumantem undam ſub vertice torſit.
530 At non Cyrene; namque ultro adfata timentem:
Nate, licet triſtes animo deponere curas.
Haec omnis morbi cauſſa: hinc miſerabile Nymphae,
Cum quibus illa choros lucis agitabat in altis,
Exitium miſere apibus. Tu munera ſupplex
535 Tende, petens pacem, & faciles venerare Napaeas;
Namque dabunt veniam votis, iraſque remittent.

Sed

geſtaltloſe Felder, *wie ewiger* Winter Geſ. III. 350.

520. Orfeus Tod. Den thraciſchen Weibern, welche durch jenes Opfer der ehelichen Zärtlichkeit ſich verachtet ſahn, ſtieg endlich bei einer ſchwärmeriſchen Bacchusfeier der alte Groll zu einer ſo wütenden Erbitterung, daſs ſie den ſchönen, aber durch keine Reize bezwingbaren Jüngling zerriſſen. Die *Cikonen* wohnten am Iſmarus an den Ausfluſs des Hebrus Geſ. II. 37. *Mütter*, nach römiſchem Sprachgebrauch, edle Weiber, Matronen. *Munus*, jede Aeuſserung von Gefälligkeit, Zutraun, Liebe, Ergebenheit, ſowohl höherer, als gleicher und niedriger: ein verwandter Begrif mit *officium* Pflichtleiſtung, und *pietas*: Geſ. III. 391. Nichts anders meinten Servius und Philargyrius mit *munus nuptiale*, *munus matrimonii*. Dieſe einfache Erklärung, die gleich Neptun ihr ruhiges Haupt aus den Meerwogen erhob, ſollte die verwirrenden Deutungen und Vermutungen und Aenderungen, auch ohne ein *Quos ego!* zurückſcheuchen. Hr. Heyne bleibt miſstrauiſch, ohne zu ſagen warum, und kann einen ſo *runden Vers* von ſo *geſchicklichem Sinne* unmöglich für ächt halten. Nur Schade, daſs er ſich nicht herausſchneiden läſst! Ms. *ſpretae*; wofür einige *ſpreto* verſchrieben: *ſpretum munus* könnte nur auf Eurydice, die das Opfer der Zärtlichkeit verachtete, ſchwerlich auf Fremde ſich beziehn; auch fehlte für dieſe alsdann der Bewegungsgrund. *Unter dem Götterfeſt*: wie rührend! Die *Orgien* oder myſtiſchen Gebräuche des *nächtlichen*, d. i. bei Nacht verehrten *Bacchus* waren vorzüglich thraciſche Feierlichkeiten, da Weiber, wie entzückt vom Geiſte des berauſchenden Gottes, mit fliegendem Haar, in Thierhäute verhüllt, mit Efeuſtäben und brennenden Kienfackeln, unter Trommeln und Klapperſchalen und Jubelgeſchrei, in wilden Tänzen

auf

Schuldigend. Bis durch die Treue verſchmäht, die cikoniſchen Mütter,
Unter dem Götterfeſt, in nächtlicher Feier des Bacchus,
Wild zerfleiſcht den Jüngling umher durch die Felder verſtreuten.
Damals ſelbſt, da ſein Haupt, vom Marmornacken geſondert,
Schon im rollenden Strudel hinab der öagriſche Hebrus
Trug, hat Eurydice noch die Stimm' und erkaltende Zunge,
Ach! Eurydice, Arme! mit fliehendem Hauche gerufen;
Daſs Eurydice weit an des Stroms Geſtaden zurückſcholl.
  Proteus ſprachs; und plözlich hinab in die Tiefe des Meeres
Sprang er, und dreht' in Wirbel die weiſs aufſchäumende Woge.
Aber nicht Cyrene; dem Zagenden näher begann ſie:
  Sohn, dir geziemts, der Sorge dein traurendes Herz zu entladen,
Siehe der Seuch' Urſachen, warum ſo kläglich die Nymfen,
Welchen ſich jene zum Tanz in ragenden Hainen geſellet,
Untergang den Bienen geſandt. Du opfre voll Demut,
Flehend um Gnad', und ehre die leichtverſöhnten Napäen;
Denn ſie verzeihn dem Gelobenden gern, und entſagen dem Zorne.

Aber

---

auf den Gebirgen umhertaumelten. Man nannte ſolche Weiber auch Mänaden, Thyaden, Baſſariden. Ms. *latos* aus *late*, welches auch Cerda las. Der Tod des Orfeus wird ſonſt anders erzählt, von einigen mit ſchändlichem Anlaſs. *Marmornacken*, weiſs wie pariſcher Marmor, der gewöhnlich zu Bildſäulen genommen ward Geſ. III. 34. Ms. *tunc*. *Öagriſch*, von dem Stromgott Öagrus, dem Vater des Orfeus, v. 454: verwandt mit dem Öagrus, lieſs der Hebrus das Haupt ſeines Sohns nicht unterſinken.

528. ff. Cyrene lehrt das Sühnopfer. Proteus läſst nach Wahrſagerſitte zu rathen übrig, und offenbart nur die Urſache des Bienenſterbens, weil ohne ſeinen profetiſchen Geiſt Cyrene das Rettungsmittel hinzufügen kann. *Sub vertice*, unter der wirbelnden Waſſerfläche drehte er die aufſchäumende Woge. Ms. *vortice*, die neue Form: denn der Unterſchied, *vortex* jeder Wirbel, und *vertex* Hauptwirbel oder Scheitel, iſt erträumt. *Aber nicht Cyrene* ... ſprang ins Meer? nein, *verließ*, wie Proteus, den Ariſtäus: der Grundbegrif aus dem herſchenden Handlungsworte, Geſ. I. 93. So auch Hor. Od. IV. 4: Als der ſchreckliche Hannibal durch die Städte Italiens, wie Flamme durch Kienſcheiter, und Eurus durch ſikuliſche Wogen, auf Roſſen hinſprengte (*equitavit*): bei Flamme und Wind denkt man nur das allgemeine *eile*, ohne Nebenbegrif der Roſſe, den die Ausleger hineintragen, und mit Gelehrſamkeit ausſchmücken. Die Nymfen, welche v. 460 Dryaden hieſsen, werden hier *Napäen*, Göttinnen der Weiden, genannt. *Votis* wird am natürlichſten mit dem vorigen, nicht, wie Hr. Heyne vorſchlägt, mit dem folgenden verbunden, v. 494. Mich wundert, daſs dieſen Vers, der ohne handgreiflichen Abbruch des Gedankens fehlen kann, kein Kritiker mit dem Schmelzgeräth darauf angeſehen hat.

Sed, modus orandi qui ſit, prius ordine dicam.
Quatuor eximios praeſtanti corpore tauros,
Qui tibi nunc viridis depaſcunt ſumma Lycaei,
540 Delige, & intacta totidem cervice iuvencas.
Quatuor his aras alta ad delubra Dearum
Conſtitue, & ſacrum iugulis demitte cruorem;
Corporaque ipſa boum frondoſo deſere luco.
Poſt, ubi nona ſuos Aurora induxerit ortus,
545 Inferias Orphei Lethaea papavera mittes,
Et nigram mactabis ovem; lucumque reviſens,
Placatam Eurydicen vitula venerabere caeſa.
Haud mora, continuo matris praecepta faceſſit:
Ad delubra venit, monſtratas excitat aras;
550 Quatuor eximios praeſtanti corpore tauros
Ducit, & intacta totidem cervice iuvencas.
Poſt, ubi nona ſuos Aurora induxerat ortus,
Inferias Orphei mittit, lucumque reviſit.

Hic

---

hat. Ms. *qui*; proſaiſch. *Erleſene*, wie ſie zum Opfer erfordert wurden: ſtark, ohne Fehl und fett. Auf dem arkadiſchen Gebirge *Lykäus* hatte Ariſtäus, wie es ſcheint, ſeine vorzüglichſten Heerden v. 317. Daſs der Dichter aus Vergeſſenheit die Scene verlegt habe, der Argwohn iſt ein wenig zu arg. *Unbelaſtet*, vom Joch. Warum *vier*? Die Frage hat kein Ausleger ſich gethan, obgleich bei Opfern alles bedeutend zu ſein pflegt. Vielleicht alſo, um den vier verödeten Theilen der Wirtſchaft, dem Ackerbau, der Baumpflanzung, der Viehzucht und der Bienenpflege v. 327, von den Nymfen Rettung zu erflehen? Oder vielmehr zur Ehre des Orfeus und der Eurydice, da man jedem ehrwürdigen Todten, wie jedem Gotte, zwei Altäre errichtete, Ekl. V. 66. Dieſe Erklärung gewinnt noch dadurch, daſs auch das Geſchlecht der Opferthiere ſich auf die Auszuſöhnenden zu beziehen ſcheint. Die *Altäre* von Raſen oder Steinen, zum Verbrennen der Opfer, ſtanden vor den Tempeln oder Kapellen, zu welchen man einige Stufen hinanſtieg. Ariſtäus ſoll nur das Blut darauf gieſsen, und die Leiber unzerſtückt im Haine des Tempels zurücklaſſen: damit die durch Verehrung des Orfeus und der Eurydice verſöhnten Nymfen, was Cyrene entweder vorherſieht, oder von ihren Schweſtern zu erbitten ſich getraut, Bienen aus der Fäulnis ſchaffen. Ms. *ipſi*. Der neunte Tag, eine heilige Zahl, war gewöhnlich zur Todtenfeier beſtimmt. Durch die Macht der Nymfen werden die Bienen früher reif, als durch die nachahmende Kunſt der Menſchen v. 295. Ms. *oſtenderit*; aber *induxerit* iſt gewählter, und entſpricht der Wiederholung v. 552. Zum *Todtenopfer* pflegten die Griechen Milch, Honig, Waſſer, Wein, Oliven und Blumenkränze aufs Grab, oder fehlte das, wie hier, in eine Grube zu ſchütten. *Lethäiſcher Mohn* Geſ. I. 78, damit Orfeus vergeſſe.

Aber ich will umſtändlich die Art der Sühne dich lehren.
Vier erleſene Stiere von ſtattlichem Wuchſe des Leibes,
Welche dir jezt umweiden die grünenden Höhn des Lycäus,
Wähl', und der Kühe ſo viel mit unbelaſtetem Nacken.
Vier Altäre für jen' an der Göttinnen ragendem Tempel
Gründ' alsdann, und verſtröme das heilige Blut aus den Kehlen;
Doch die Leiber der Rinder verlaſs im laubichten Haine.
Drauf, ſobald die neunte der Morgenröthen emporſteigt,
Bringe zum Todtengeſchenk lethäiſche Mohne dem Orfeus,
Opfr' ihm auch ein finſteres Schaf; zum Haine dann kehrend,
Weihe der ſanften Eurydice noch ein geſchlachtetes Kuhkalb.
  Sonder Verzug vollendet der Sohn die Befehle der Mutter:
Geht zum Tempel in Eil', und erbaut die gebotnen Altäre;
Vier erleſene Stiere von ſtattlichem Wuchſe des Leibes
Führt er, auch Kühe ſo viel mit unbelaſtetem Nacken.
Drauf, ſobald die neunte der Morgenröthen emporſtieg,
Bringet er Orfeus Todtengeſchenk, und kehrt zu dem Haine.

Aber

---

vergeſſe. Den Unterirdiſchen opferte man *ſchwarze Schafe*, das Haupt zur Erde gebeugt Geſ. III. 486. Nach Vollendung des Todtenopfers, welches vorzüglich dem *verwünſchenden Orfeus* (v. 454—6) zur Ausſöhnung, auſserhalb des Haines, den ein ſo trauriges Opfer entweiht hätte, dargebracht werden muſste; ſoll Ariſtäus in den Hain zurückkehren, um dort der Freundin der Nymfen Eurydice, nicht mehr zur Sühne, ſondern der ſchon ſamt dem Gemahle *verſöhnten* Seele von weiblicher Gutmütigkeit zur *Ehre*, eine junge Kuh zu opfern. Dieſe Ordnung der Verſe hat mein Ms. mit den meiſten; *reviſens*, ſtatt des gewöhnlichen *reviſes*, fand Burmann in einem. Hr. Heyne tadelt die unterbrochene Folge, weil er nach *Inferias reviſes* das Opfer geendigt glaubt, und *placatam venerare* für *placa* nimt; das heiſst es aber nicht, *placans venerare* hieſse es. Die Stellung in andern Handſchriften, da der Vers *Et nigram* ſchlieſst, verwirft er mit Recht, weil dann Orfeus nur Mohn bekäme; aber ſein Rath, entweder den Vers *Placatam* wegzuſchneiden, oder die drei letzten ſo umzuſtellen: *Placatam — Inferias — Et —*; iſt viel zu raſch, und die Umſtellung gäbe doch keinen Sinn.

547. f. Ausführung des Sühnopfers, und Entſtehung der Bienen. Die Erzählung wiederholt nur die Haupttheile des Gebots, weil ſie zum Ziele eilt; aber, nach homeriſcher Art, mit den ſelbigen Worten. Dieſes gefällt, je weniger es ſcheint, daſs der Dichter gefallen wolle: nur daſs der Gedanke, der, wie eine kunſtloſe Hirtin, in der ſelbigen Tracht wiederkehrt, durch Ebenmaſs und Reiz der Glieder ſowohl, als durch leichte und anmutsvolle Bewegung in anſchlieſsenden Worten, einnehme. Ariſtäus kehrt nach vollendetem Todtenopfer mit ſeinen Gehilfen in den Hain, um der verſöhnten Eurydice das befohlene Ehrenopfer zu bringen. Aber ſiehe,

ein

Hic vero ſubitum ac dictu mirabile monſtrum
555 Adſpiciunt: liquefacta boum per viſcera toto
Stridere apes utero, & ruptis effervere coſtis;
Immenſasque trahi nubes; iamque arbore ſumma
Confluere, & lentis uvam demittere ramis.
Haec ſuper arvorum cultu pecorumque canebam,
560 Et ſuper arboribus, Caeſar dum magnus ad altum
Fulminat Euphraten bello, victorque volentes
Per populos dat iura, viamque adfectat Olympo.
Illo Virgilium me tempore dulcis alebat
Parthenope, ſtudiis florentem ignobilis oti:
565 Carmina qui luſi paſtorum, audaxque iuventa,
Tityre, te patulae cecini ſub tegmine fagi.

ein plötzliches Wunder, womit die Mutter ihn überraſchen wollte: Bienenſchwärme, die aus den acht Opfern herverſumſen, und ſich in Trauben an die Bäume hängen! Die Einfaſſung der Bienen, und den frohen Dank, den Ariſtäos nun beim Opfer der gütigen Eurydice bringen wird, denkt jeder von ſelbſt. *Adſpiciunt*, die Opferer. Der 556 Vers mahlt auch durch den Klang des gehäuften *e* und *s*; und der folgende durch die Fülle des anfangenden Moloſſos, und des geſchleiften Spondäus nach der Mitte. Ms. *dimittere*.

559. VIII. Beſchluſs des Gedichts. Die neuere Kritik, die es zum Scharfſinn rechnet, ſcharfe Schnitte zu thun, hat dieſen ganzen Schluſs, wenigſtens die vier letzten Verſe, mit dem Meſſer bedroht. Das Ganze ſei abgeſchmackt, ſagt Hr. Brunk; manches auch ſprachwidrig, urtheilt ein Ioh. Schrader, der reich an unnützen Einfällen iſt. Auf jenes ſchweigt man; aber ſprachwidrig? wo? *Haec canebam, dum fulminat*; und, fügt Hr. Heyne hinzu, *canere ſuper re*: anderes ſei zwar vortrefflich. Wie leichtſinnig man mit den Alten umgeht! Virgils *Hic mihi dum defendo myrtos, caper deerraverat*; und oben v. 349, *Dum devolvunt, impulit*; Terentius *Somnum non vidi, dum quaero*; und ſelbſt bei Livius, *Dum ea Romani parant conſultantque, iam Saguntum ſumma vi oppugnabatur*: wären dann auch ſprachwidrig? Und *ſuper* für *de*, wie *multa ſuper Priamo rogitans, ſuper Hectore multa*, iſt ja ſogar edler durch Alterthümlichkeit, faſt zu edel für den Titel akademiſcher Blätter. Aber die Grammatiker machten gerne ſolche Verſe zur Uebung; alſo vielleicht auch dieſe. *Solche* Verſe läſst ein Grammatiker wohl ungemacht; und ſtümperten ſie auch ähnliche, ſo gilt das *Alſo* noch nicht. Sonſt wäre des Meuchelns kein Ende; man brauchte nur zu verſichern: dieſes und jenes ſei entbehrlich, und, beim Lichte beſehn, des Dichters unwürdig; *alſo*. Ia wenn es nur noch beim

Aber ſieh', urplözlich ein ſtaunenswürdiges Wunder
Schauen ſie dort: wie rings im geſchmolzenen Fleiſche der Rinder
Bienen durchſchwirren den Bauch, und geborſtenen Seiten entſumſen;
Endlos dann ihr Gewölk hinzieht, das im Wipfel des Baums ſich
Iezo vereint, und die Traube von biegſamen Zweigen herabhängt.
Dies von der Flur Anbau, von häuslichen Thieren und Bäumen,
Sang ich einſt, als Cäſar der Held am tiefen Eufrates
Donnerte mächtig im Streit, ſiegreich willfährigen Völkern
Rechte gab und Geſez', und den Pfad aufſtieg zum Olympus.
Damals weilt' ich Virgil in der holden Parthenope freundlich
Nährender Flur, von Geſchäften umblüht ruhmloſerer Muſse:
Der ich des Dorfs Melodien nachſcherzt', und kühner durch Iugend
Dich, o Tityrus, ſang in des Buchbaums weiter Umſchattung.

beim chirurgiſchen Gutachten bliebe, ohne daſs man den Text gradezu durch Auslaſſungen und ſcheuſsliche Klammern verunſtaltete! Aber kein Dichter hat ſolche Nachrede; nur Virgil und Ovid hätten ſie? So hätten Virgil und Ovid ſie allein. Und nicht allein! Auch Nikander und mehrere Dichter ſchüzten, wie die Geſchichtſchreiber Herodot, Thucydides, Agathias, Dionyſios, ihr Werk dadurch gegen fremde Anſprüche, daſs ſie im Eingang oder Schluſs ihren Namen und ihr Vaterland einſchalteten. Wir haben Geſ. III. 26 geſehn, daſs Virgil noch im Iahr der Stadt 734 und 735, da er auf ſeiner Reiſe nach Griechenland ſtarb, dieſem Gedichte die lezte Vollendung gab. Dort und hier redet er offenbar von dem glänzenden Feldzuge des Iahrs 734, in welchem Cäſar Auguſtus den gedemütigten Parther Phraates zur Auslieferung der römiſchen Gefangenen und Feldzeichen zwang, den Armeniern einen König ſezte, die Städte Aſiens ordnete, und ſelbſt von den Indiern eine ſchmeichelnde Geſandſchaft empfing. *Parthenope* hieſs Neapolis von einer dort begrabenen Sirene. In dieſer anmutsvollen, von Gelehrſamkeit blühenden Stadt ſchrieb Virgil die lezten Geſänge; nach der Sage der Grammatiker Geſ. II. 224 hatte er am fruchtbaren Veſuv um Nola ein Landgütchen. Wie beſcheiden der Dichter nach Cäſars groſsem Namen den ſeinigen nennt, ſeine Geſchäfte in ruhmloſer Entfernung vom Glanze der Staatsverwaltung und des Kriegs kaum anführt, und ſeine vorher erſchienenen Gedichte als Spiele vorwiziger Iugend entſchuldigt. Ein Grammatiker hätte ihn anders reden laſſen! Die erſten Gedichte, welche Virgil anerkennt, ſeine Eklogen, oder ausgewählten Idyllen, ſchrieb er um ſein dreiſsigſtes Iahr. Der Anfang iſt:

Tityrus, du geſtreckt in des Buchbaums weiter Umſchattung
Sinnſt ein ländliches Lied auf ſchwachem Rohre zu blaſen.

ABWEICHUNGEN
AUS
VIER KOPENHAGENER HANDSCHRIFTEN.

GEORG I. 2 *qui* alle. 4 *pecori*, *apibus* A. B. jenes am Rande *atque*; die übrigen *atque ap.* 12 [illegible] A. B. C. 23 *demittitis*, erſte Hand A. [illegible] C. 25 *urbes* A. D. 35 *reliquit* A. B. 36 *tam* A. 38. 39 fehlt A. 46 *in ſulco* B. 48 *ſentit* A. B. C. 50 *ac* A. B. C. 57 *mittat* B. *ſua molles* C. 58 [illegible] B. 59 *aquarum* C. 60 *fodere* C. 64 *a* fehlt C. 65 *invertant* C. 72 *arid* C. 75 *tenues* erſte Hand B. 80 *ne* B. 82 *requieſcent* A. *requieſcant* C. 83 [illegible] B. 92 *aer* C. 96 *ſpuiſſet* A. 98 *prorumpit* A. C. D. 102 *Meſia* A. B. D. 113 [illegible] C. 114 *diducit* B. 117 *inde* C. 120 *avaris* C. 126 *partiri aut*, zweite Hand C. 133 *excuderit*, geändert *extrud.* D. 135 *&* A. 136 *cavatas* C. 138 *clarumque* C. 144 *primum* C. *ſciſſile*, am Rande *ſiſſ.* A. 148 *arbuſta* B. 151 *robigo* alle. *ſegnis* B. 157 *vocaveris* C. D. *umbras* B. 168 *divini* fehlt B. 172 *dentilia* C. 175 *exploret* A. B. D. 178 *quam primum* A. *cum primum* D. 181 *illudant* A. C. D. 184 *eſt cavis* B. 187 *idem* C. 192 *paleae* zweite Hand B. D. 200 *ſi* B. 203 *impraeceps* A. 208 *dies* A. 209 *dividet* C. 213 [illegible] B. 216 [illegible] erſte Hand C. 218 *averſo* B. C. 219 *menſem* C. 226 *elapſi* geändert C. *ariſtis* C. 227 [illegible] ohne *que* B. *ſegetes* erſte Hand A. 236 *caerulea* B. C. 238 *& via* B. C. D. 245 *anguem* C. 248 *denſantur* D. 252 *hic* A. *vario praed.* D. 253 *meſſeſque* C. 255 *armatis* erſte Hand C. *deducere* B. 257 *ſpeculamur* C. 258 *annus* mit ausgelöſchtem *us* C. 264 *aliis ſudes vallos furcasque bidentes* C. 268 *quin etiam* B. 269 *deducere* B. 275 *incuſſum* A. D. 282 *imponere* C. 284 *vites* A. D. 290 *noctes* alle. 296 *tepidi* alle 305 *tunc* B. C. 307 *ratos & componere* erſte Hand A. 309 *torquentur* A. D. 310 *ſolvitur* C. 313 *vigilando* — *urit* C. 315 *lactantia* B. C. zweite Hand. 320 *tam turbine* A. 321 *ſtipulas volantes* A. [illegible] D. 326 *foveae* A. 332 *tela* C. 336 *quo ſeſe* D. 340 *extremo* C. 341 *tum pingues* A. *tunc agni p.* B. C. D. 342 *tum ſ.* A. C. D. 346 [illegible] C. 350 *detque* C. 351 [illegible] erſte Hand C. 352 *aeſtuſque & pluviaſque &*, beide *que* radirt A; in C iſt das zweite *que* ſpäter übergeſchrieben. 354 *quod* A. B. *quid* C. 357 *increbeſcere* C. 362 *ad ſidera* C. 366 *umbras* alle. 369 *undam* A. 385 *tum* D. 390 *ſolito* A. C. 401 *aut* C. *campis* aus *campos* A. 406 *aëra* C. 407—9 ſind in B und C am Rande beigeſchrieben. 409 *ille* A. *rapidos* C. 412 [illegible] C. *nutus* D. 416 *haud* B. 419 *denſas* A. B. D. 420 *vertantur* B. *pectore* B. C. 425 *reſpicientes* geändert *reſpicias* C. 428 *comprenderit* A. *comprenderat* C. 432 *ſi in* B. *bis* C. 437 *Panopeae*, geändert *Panope* A. 438 *quoque exor.* D. *condet* A. 439 *ſequentur* alle. 440 *eſurgentibus* B. 443 *ſatus Nothus* C. 445 *et ubi* C. *aut* D: vielleicht beſſer, weil *aut* folgt. 446 *ſurgit* C. 448 *defendit* C. 454 *ſi* D. *miſcerier* erſte Hand A. 460 *tellus &* A. 471 *quotiens* alle. 474 *ex toto* D. 475 *montibus* erſte Hand C. 485 *potens* D. 488 *tabiens* alle. 494 *in curru* A. C. 498 *& Romule &* C. 500 *ſuccurrere* C. 506 *ſcelerum ſpecies eſt nullus* C. 507 *ſqualent* D. 508 *curvantur* A. 513 *addunt in ſpatia* alle; in A und B geändert *ſe in.*

GEORG II. 2 *gravidoſque* A. C. 8 *direptis* alle. 12 *genitae* B erſte Hand, C. 15 [illegible] erſte Hand A. 23 *abſcondens* erſte Hand B. *abſcindens* C. D. 26 *alto* C. 35 *agite &* A. *agite ve.* B. 41 *velivo* alle, *petens* C. 49 *ſola* C. 50 *aut* alle. 51 *animum* C. 52 *aut* C. 57 *nam* C. 58 *fractura* C.

62

62 aut D. 65 *educat* A zweite Hand. *nascuntur* B. 66 *ramosa*, am Rande *umbrosa* A. 68 & D. 69 *ex fonte* A. B. D. 71 *fagos* alle. *incanduit* C erste Hand. 76 *abigens* C. 78 [illegible] A. [illegible] A. 81 *exultat* am Rande C. 82 *fontis frondes* & *sua poma* C. 86 [illegible] B. 87 [illegible] *Auduerat* A. B. 98 *Tamaris* verändert in [illegible] ohne [illegible] A. [illegible] B. [illegible] C. [illegible] & D. 106 *dixere* B. C. 108 *quod* C. [illegible] *fonte a. p.* aber geändert A. 111 *montis* D. 121 [illegible] D. [illegible] C. 127 *quas* D. 128 *a facere quando* C. 129 [illegible] B. [illegible] C. die gewöhnlichen Abweichungen, wo die Endung *erunt*, nach alter Art, die vorletzte Sylbe verkürzt. 131 *arbor* A. B. D. 131 *aprima* aus *ad pr.* A. *ad prima* erste Hand C. *apprime* D. 135 alle, aber verbessert A. [illegible] *aure* B. 138 [illegible] *neque* [illegible] C. 141 [illegible] C. 144 *olear* [illegible] B. C. *lata* D. 145 [illegible] *equis* erste Hand C. [illegible] *campo* A. 146 *albi* [illegible], weiße oder eingetauchte, C. 150 *arbor* A. B. C. 151 *rapidas* A. B. C., hier aus *rapidar*. 154 *si* fehlt B. 157 *super incubuerit* B: wenigstens prosaischer verschrieben, als manche Kritiker änderten. 158 *ablust* A. 161 [illegible] C. 165 [illegible] *argenti* C. 176 [illegible] aus [illegible] A. 184 *atque* B. [illegible] A. 193 *ad auras* erste Hand A, weil *aura* verschimmerte. 196 [illegible] *ferens*, *ant* A. B. C. 197 & *faltus* erste Hand A. B. C. in B ungeändert. Vielleicht nicht übel: daſs & ſich auf das folgende & beziehe, und *longinquos* als Beisatz von *faltus*, Bergwälder wie die Fernen Tarents, verstanden würde. Die gemeine Lesart steht aber nach einer Aenderung nur, als darin, die noch zwei andere Handschriften haben. 199 [illegible] mit übergeschriebenem *m* C. 200 *colunt* alle. 202 *reponit* A. C. dort verbessert. 203 *novam* D. 211 *ac* C. 216 & fehlt B. 217 [illegible] erste Hand C: ein Brocken für manche. 219 [illegible] *semper* alle. 221 *intexit* C erste Hand, und D. 222 *olear* A. C. D. 227 [illegible] *densa non sit* A. [illegible] C. 231 *dimittes* A erste Hand, C. D. 232 [illegible] 235 [illegible] A. D. [illegible] & C. Wer v. 242 [illegible] billigte, würde auch diese Vermeidung des poetischen *que* & billigen müssen. 234 [illegible] D. 241 *qualis* C. 242 *colla* A. C erste Hand. 244 [illegible] aus [illegible] A. 247 *amaro* B. C. 248 *semper* B. 250 *pisces* B. 252 & [illegible], geändert [illegible] B. *ut* B. C. 263 *non* zweite Hand A. *nec* B. *ne* D. *offendis* C. 266 [illegible] *quisquis* [illegible], *at* A. B. D. & [illegible], *at* C. 267 *fegetes* B. [illegible] alle. 269 [illegible] A. B. D. 270 *solares* C. 271 *quae* alle. [illegible] aus [illegible] C. 272 [illegible] D. 273 *vites* D. 275 [illegible] verbunden, A. B. 277 [illegible] C. 282 [illegible] A. C. D. in B [illegible] vom Aenderer. 283 [illegible] B. [illegible] D. *extat* D. 287 [illegible] ohne *se* C. [illegible] für [illegible]. 290 [illegible] A. B zweite Hand, C. D. *terra* A. 292 [illegible] B. 294 [illegible] alle. 295 [illegible] aus [illegible] geändert B. 296 [illegible] erste Hand A. 300 [illegible] B. C. [illegible] alle. 314 [illegible] erste Hand C. 316 [illegible] alle. 318 [illegible] alle. 319 [illegible] B. D. 320 [illegible] A erste Hand, D. 326 [illegible] B erste Hand, C. 332 *gemmans* alle. 337 [illegible] A. D. 340 [illegible] A. D. 341 [illegible] alle. 342 [illegible] C. 344 [illegible] B. C. D. In A ist hinter [illegible] das *que* von anderer Hand. 347 [illegible] C. 351 [illegible] C. [illegible] D erste Hand. 353 [illegible] C. 354 [illegible] alle; aber in C ist [illegible] übergeschrieben. 355 [illegible] erste Hand C. 359 [illegible] ohne *que* D; [illegible] ohne *que* B. [illegible] A. D. 362 [illegible] D. 363 [illegible] B. 365 [illegible] A. am Rande [illegible] D. 367 [illegible] D. 368 [illegible] A [illegible], und [illegible] fehlt. Sind sie der Schreiber Bericht? 371 & fehlt A. 374 [illegible] C. 375 [illegible], [illegible] alle. 377 [illegible] A erste Hand, D. 378 [illegible] A [illegible] Hand, B. 380 [illegible], aber verbessert C. 382 [illegible] alle. 383 [illegible] alle, in A aus [illegible]. 387 [illegible] C. 388 [illegible] C. 390 [illegible] mit übergeschriebenem *n* B. C. 400 [illegible]

dum est D. 404 *in silvis* erste Hand C. 405 *tunc* C. 408 *fabrio* C. *devecta* A. *defessa* C: ein guter Sinn; aber *devecta* enthält jenes und mehr, da es den großen Abfall zeigt, der von der Höhe herabgefahren wird. 409 *primis* C. *primum* D. 412 *utrumque* zuerst C. 413 *rusci* B. *rusti* D. 416 *vimine* [illegible] B. 417 *effoetus extremus* A. *effoetos extremo* B. *effetus* pos *effoetus extremus* C. *extremus effetus* D. 420 *contra nulla* B. 421 *rastros* zuerst C. 425 *placidum* D. 427 *et vires* D. 430 *aviaria* C. 432 *et* A. C. 433 *et impendere* C. 434 *genistae* A erste Hand. 435 *umbram* erste Hand A. 436 *spemque* D. 437 *Citorum* C. *Cichorum* D. 440 *Caucasio*, drüber *e* A. *Caucaseo* die übrigen. 442 *aliae alios* D. 443 *pinnus* A. *pinus* D. *cedrumque cupressos* A. mit zugeschriebenem *que* C. *cupressosque* B. *cupressus* D. 449 *tiliamque* A. *torno* D. 450 *cavantur* erste Hand B. 453 *alvo* alle. 457 *letum* B. 462 *vomitus undam* A. 463 *inclusasque* C. 465 *fuscatur* C. D. 466 *corrumpitur* D. 468 *&* A. *at* C. D. 469 *&* B. *ac* C. D. 472 *parvoque* A. C. D. 474 *terris*, geändert *terra* C. 476 *percussus* A. C. D. 477 *caeli* A. 479 *tumescunt* D. 480 *residant* C. 482 *quid* A erste Hand. *obstat* D. 483 *nec* D. 492 *strepitum* ohne *que* D. 495 *falces* C. 496 *discordia cives* C. 498 *nec res* A. 500 *rura* B erste Hand. 506 *dormiat* alle. 509 *geminatus* alle. 513 *in curvo* A. *molitur* B. 514 *hinc anni* alle. 523 *pendent* B. D: so reichen Küsse. 524 *pudicia* C. 525 *demittunt* A erste Hand, B. 529 *libans* C. *vocant* zuerst A. *magister* D: der Oberhirt seine Untergebenen. 531 *nudat* D. *palaestra* alle.

GEORG III. 3. *carmina* alle. 7 *humero* ohne *que* D. 13 *viridi campo* C. 17 *ego victor* C. 19 *linquens* [illegible] B. 25 *aulaea* zuerst A. 28 *hic* A. B. D. in C fehlt. *magnoque* A. 32 *duro* C. 34 *patrii* erste Hand B. 35 *Cinthius* B. C. 42 *segnes*, darüber *i* von einem, der vermutlich den Vocativ meinte, A. 44 *domitrix* ohne *que* D. 45 *a sensu* A. 48 *habet* B. 55 *camuris* B erste Hand, *camoris* C. 60 *iustos* ohne *que* B. 63 *iuventus* A. B. D. 64 *primus* B. 69 [illegible] A. 72 *delectus* A. D., in B aus *delictus*. 73 *statuis* A. D. 78 *ponto* A. C., beide mit übergeschriebenem *i*, B. 79 *varios* A. D. 85 *premens* A. C. D. 89 *Amyclois* D. 91 *Achillis* A. C. D. 92 *effundit* C. D. 95 *iam* fehlt A. 105 [illegible] A. *que* fehlt C. 106 *flant* C. 109 *exsurgere* C. 110 *flavas* C. 112 *tanta* A. B. D. 114 *rapidus* A. 118 *equus* aus *equis* C. 124 *discedere* D. 125 *florentes* alle. 127 *nequeant* A. B erste Hand, D. 131 *fatiscet* erste Hand B. *&* a *fontibus* B. 133 *tonsis* B. 137 [illegible] D. 144 *germine* B, aber geändert *gramine* C. 145 *protegat* B. 155 [illegible] *atque* B. 156 [illegible] B erste Hand, D. 157 *in vitulos cura* D. 160 [illegible] A zweite Hand, B. C. D. 162 [illegible] alle. 163 *studia* B. 167 *cervicem*, geändert *cervicat* A. *cervice* aus *cervice* C. 169 stand *tum* oder *tunc* vor *ipse* A. 173 [illegible] A. 177 *mulctralia* A zweite Hand. 182 *equis* A. *aera* erste Hand A. 188 *audiat* alle. 189 *etiamque ter & iam* A. D. 190 *aetas* A. C. D. 194 *provocet* alle, aber B zweite Hand. *volans* aus *vocans* C. 200 *longe* C. *urgetque se* A. 202 *hic* aus *hinc* A. 203 *spatia* aus *spatio* C. *&* fehlt D. 209 *servat* B. *servat* C. 213 *oppositum* C. *post se* D. 215 *urendo* C. 216 *neque* B. 219 *sive* alle. 221 *lavat* B. 223 *magnus* alle. 230 *pervas* alle. 235 [illegible] alle. 237 *ut in medio* D. 238 *alto* ohne *que* D. *atque* C. D. 240 *atque cum* A. 241 *fulvillas* B. 243 *aequorum* A. *equorum* B. 248 *cum pessima* C. 250 *pertemtat* A. *pertentat* die übrigen. 251 *attigit* D. 254 *correptosque* alle. 256 *pedibus subigit* D. 257 *illic* B. *humeros* C. D. 265 *quisque* A. *quisque* die übrigen: Warum sterben Löchse, Wölfe und Hirsche? Hieraus die willkührliche Aenderung *quid*, *quam*. 266 *equorum* erste Hand A. 269 [illegible] A. D. 273 *ore* alle. 274 *que* fehlt D. 280 *hinc* A. D. 281 *distillat* alle. 283 [illegible] C. 285 *hinc labor* alle. *superare* C. *spatiate* D: prosaisch. 293 [illegible] A zweite Hand, D. 294

magno

magno fehlt B. 295 *incipies* C. 296 *frondosa reducitur*, mit u darüber, B. 302 *apponere*, darüber o, A. 303 *cum* alle. 305 *haec tuenda* alle. 306 *magno* C. 307 *colores* B. C. 309 *quam* alle. 310 *ubera* A. D. 312 *Cinyphii hirci*, bei den Wörtern ſcheint hinten ein *s* wegradirt zu ſein, B. *feras* C. 317 [illegible] *dae* D. 319 *nivem* alle. 322 *cum Zephyris* [illegible] D. 323 *mittes* A. C. D. *mites* B. 325 *carpamus* alle. 326 *gratissima*, zuerst B. 327 *ubi iam* C. 329 *apud eos* zuerst B. 330 *illigeris*, und *u* über *e*, A. [illegible] *portare* C. 331 *aut* C. 334 *incubat* C. 335 *in* D. 337 *valida* A. 338 *resonant* C. *achalanthida* A. D. 342 *iugis* C. 345 *Amiclaeum* [illegible] D. *crassum* C. D. 348 *non facta at* C: vielleicht *ac*, wie Gef. II. 279. 347 *boyem* B. C. 351 *Rhodopen* D. 369 *conferre* C. 372 *pennae* alle, A am Rande *pennae*. 376 *inde fessa* C. 377 *totas* A. C. D. 380 *mittantur* C. 383 *velantur* alle. 390 *nascentum* C. 393 *vocant* C. 395 *illa* A. B. C. 396 *& magis* A. B. C. 398 *etiam* B. C. 402 *exportant* alle. 403 *contingant* B. 407 *que* fehlt C. 408 [illegible] B. C. 411 *volutabis — agros* D. 415 *grave* erſte Hand A. *odore* D. 419 *tollo* zuerſt B. *ſuccederet* D. 421 *collo convexum tumentem*, von einer Hand A. 422 *cumque* D. 427 *maculosis* A. 428 *udis* B. 431 *invadet* A. 432 [illegible] D. 433 *exerit* A. D. *exigit* C. 435 *ait* A. D. 437 [illegible] C. D. *que* fehlt C. 439 *ore* alle. 442 *ad* fehlt C. 440 *&* oder *at fulfura* [illegible] alle. 452 *illa* B. 456 *omnia* C. 464 *&* B. 467 *accedere* B. 468 [illegible] D. 471 *pecudes* C. 477 *vagantes* A. 481 *pocula* A. 483 *addiderat* erſte Hand A. *addunerat* B. D. *addunxit* C. 484 [illegible] A. 486 *aras* D. 487 *vitio* D. 489 *mollescerit* D. 499 *everetis* D. 500 *tegent* D. 501 [illegible] D. 505 *diffractus* A. 508 [illegible] zweite Hand B. 512 *more* C. 513 *dees* C. [illegible] B. 515 *spumans* C. 517 *ſiet* C. 518 *mentum* A erſte Hand, B. C. 519 *relquit* A. D. *relinquit* B. C. 520 *non gramina possint grata* D. 522 [illegible] C. 527 *nitidantes* B. D. [illegible] C. [illegible] D. 558 [illegible] D. 560 [illegible] zuerſt C. 563 *tentaret* A. *tentaret* D. 565 [illegible] C. 566 *contractus* A. B.

GEORG IV. 1 *protinus* alle. 2 *sumtum* D. 4 *totiusque* ex A. C. D. *totius* ex B. 11 *insultans* C. [illegible] mit radirtem *que* B. 17 *in* [illegible] A. 20 [illegible] alle. 24 *arbos* C. 35 *frequens* B. C. *mella* aus *malle* C. 43 *fodere* alle. 44 [illegible] ohne *que* D. [illegible] B. 47 *e* A. D. 48 [illegible] B. 50 [illegible] C. 52 *resolvit* D. 57 [illegible] zweite Hand A. [illegible] C. D. 64 *ac*, [illegible] B. 75 [illegible] C. 81 *fluit* C. 82 *alis* aus *altis* C. 85 [illegible] D. 87 [illegible] B. D. aus [illegible] C. 88 [illegible] erſte Hand A. [illegible] alle. 97 [illegible] A. D. 113 *curet* C. 116 [illegible] C. 117 [illegible] zweite Hand A. 118 *colendi* alle. 120 [illegible] Hand A. 122 [illegible] B. [illegible] A. B. C. 125 [illegible] alle. 132 [illegible] D. 133 [illegible] C. 136 [illegible] B erſte Hand, C. 137 [illegible] A. [illegible] B. D. *tam* [illegible] C. 143 [illegible] D. 145 [illegible] A. 146 [illegible] A. *spinas* C. 147 [illegible] C. 148 [illegible] C. 150 [illegible] zuerſt B. 169 *fervet* alle. [illegible] B. 170 [illegible] D. 172 [illegible] erſte Hand A. 187 [illegible] A. 188 [illegible] C. 189 [illegible] fehlt C. ſteht doppelt D. 192 [illegible] A. [illegible] D. 195 [illegible] C. 199 [illegible] A. C. 200 *e* fehlt B. 202 [illegible] A. B [illegible], am Rande [illegible] C. 207 [illegible] B aber [illegible], C. 215 [illegible] B. 216 *que* fehlt C. 221 [illegible] D. 222 [illegible] A. 224 [illegible] C. [illegible] B. [illegible] erſte Hand C. *etiam* A zuerſt, C. 225 [illegible] A. 227 [illegible] B: eine merkwürdige Abweichung, da [illegible] etwas [illegible] folgen [illegible] wie? [illegible], wie Heinſius erklären würde, oder [illegible]? Oder iſt [illegible] aus [illegible] verdorben? 228 [illegible] A. D. [illegible] erſte Hand C. 229 [illegible] alle, C aus [illegible]. 230 *ore* A. C. D. 233 *a tergo* B. [illegible] A erſte Hand, C.

C. 239 [illegible] alle. 243 [illegible] alle. 245 [illegible] zuerst C. 246 [illegible] C. D. 250 [illegible] D. que fehlt C. 267 confusum einige. 273 [illegible] D. 282 [illegible] A. [illegible] aus [illegible] B. 284 tum A. 291—3 [illegible] — [illegible] — [illegible] —A. C. D., aber in C ist [illegible] — am Rande geschrieben. B hat die richtige Folge der römischen: [illegible] — [illegible] — [illegible]. Für [illegible] Hand in C zuerst [illegible]. 299 [illegible] fehlt B. 301 [illegible] alle. 302 [illegible] 303 [illegible] D. 309 [illegible] D. 311 [illegible] A. C. 313 [illegible] D. 314 ad [illegible] A. 315 [illegible] C. 320 [illegible] D. 321 [illegible] D. 325 ist in B mit 326 versetzt. 327 [illegible] B. C. 330 [illegible] B. [illegible] D. 335 [illegible] A erste Hand, D. [illegible] zuerst C. 336—41 gewöhnliche Verschiedenheit der Namen, 338 fehlt in C. 342 [illegible] C. 347 [illegible] aus atque A, die übrigen atque. 352 [illegible] fehlt, am Rande von anderer Hand placidum A. [illegible]—[illegible] B. 354 [illegible] D. 357 [illegible] A. 358 [illegible] A. 361 facte D. 362 [illegible] C. 368 [illegible], darüber [illegible] A. [illegible] B. [illegible] rumpit C. 371 [illegible] C. 373 [illegible] alle. 377 [illegible] A. B. D. 382 [illegible]que A. 385 [illegible] A. C. 386 formas B. 389 [illegible] C. [illegible] C. 395 [illegible] C. 398 [illegible] alle. 399 [illegible] B. C. 400 [illegible] C. [illegible] D. 407 [illegible] B. 409 [illegible] D, welches wahrscheinlich Liebhaber finden wird. 411 [illegible] C. 413 [illegible] A. B. D. [illegible] C. 421 [illegible] D. [illegible] alle. 423 [illegible] B. a fehlt in allen. 425 [illegible] D. 427 zuerst [illegible] A. 431 [illegible] C. 432 [illegible] D. 435 [illegible] alle; [illegible] C. 436 [illegible] C. 438 [illegible] D. 445 [illegible] A. B. D. 447 [illegible] C. D. für [illegible]; welche alte Zusammenziehung bei Virgil auch sonst vorkommt, z. B. Aen. I. [illegible]. 447 [illegible] alle. 450 [illegible] A. B. D. [illegible] C. 453 [illegible]—[illegible] C. 454 [illegible] B. [illegible] D. 455 [illegible] C. 456 [illegible] A. 465 [illegible] C. 472 [illegible] D. 478 [illegible] C. 479 [illegible] 482 [illegible] C. ohne que B. amplexae A. D. 484 [illegible] alle. 488 [illegible] C. 489 manus C. 493 que fehlt B. [illegible] A. [illegible] A. B. C. 497 [illegible] zuerst D. 501 [illegible] A. 503 [illegible] B. 504 [illegible] D. 507 [illegible] zuerst C. 509 [illegible] C. 511 [illegible] A. [illegible] 516 [illegible] A. D. 520 [illegible] alle. 529 [illegible] alle. 533 [illegible] 534 [illegible] alle. 540 [illegible] B. 541 [illegible] C. 545 [illegible] alle. 546—[illegible] — [illegible] alle; aber [illegible]. 549 [illegible] C, [illegible] D. 557 [illegible] A.

REGISTER.

REGISTER

ÜBER DIE ANMERKUNGEN.

Abweichung des jungen Korns 17.
Allegorie, ſiehe [illegible].
Altäre vor den Tempeln 312.
[illegible] 40.
Ambroſia 103. 142. 208.
Archiv im Tempel der Freiheit 150.
Auerochſen, ſ. Büffel.

Bacchusfeſte der alten Italier 133. nächtliche 310.
Bären in der Brunſt 192.
Bäume und Früchte. *Acanthus* 94. *Aesculus* 79. *Arbutus* 81. Nutzung derſelben 153. 199. Balſamſtrauch 91. Baumwollbaum 94. [illegible] baum 140. *Citrus* 145. Ceder, kleinere 141. 217. größere 141. Cypreſſe 85. Gebrauch des Holzes 141. *Cytiſus* 119. Ebenbaum 94. Eiche kleinere 3. Eichel für Kornfrucht überhaupt 3. eigentliche, wann gebraucht 55. Erle 142. Eſche 85. Mannaeſche 87. Eſpe 78. Fichte, [illegible] 57. [illegible] 251. Genſt 78. [illegible] 121. [illegible] Kaſtanie 14[illegible]. Kirſche 79. Kokos 96. Kornelle 81. 142. Lorbeer 8[illegible]. deſſen Beeren 4[illegible]. [illegible] 92. *Lotus* 88. *[illegible]* [illegible]. Myrte 142. 253. Beeren 35. Nuß, verſchiedene Arten 27. 86. Obſtbäume 104. Oelbaum: Alter 105. Boden [illegible]. Erziehung 81. auf Kornelkirſchen [illegible]. langſam [illegible] 105. Wartung 135. Wilder Oelbaum, verſchieden von unſerm Oleaſter 106. Oliven, verſchiedene Arten 89. *Ornus* 87. Palme 8[illegible]. Pappel 78. Pechföhre 114. *Pinus* 251. Pflaumen 81. Platane 86. *Robur* 87. [illegible] 140. *Salix* 79. Sperberbaum 215. Tanne 85. *Taxus* 115. 241. Ulme 79. 85. ihr Laub, 142. Weide 79. Weihrauchſtaude 94. Zirbelbaum 251. Abſänger 88. Einäugeln 87. Entſtehung von ſelbſt 78. Impfen 87. 88. ungleichartiger Bäume 86. Umpflanzung größerer Bäume 218. Zeitigung der Baumblüthe durch abergläubiſche Mittel 217.
Betonien 67.
[illegible] 1[illegible].
Bienen: Alter 266. Arbeit nach [illegible] 259. wie ſie Wachs und Honig tragen 263. [illegible] 27[illegible]. Ausflug, wann 250. [illegible] 241. [illegible] 242. [illegible], Bildung derſelben 2[illegible]. [illegible] 243. Erzeugung nach der Fabel 258. verſchiedene Meinung der Alten darüber 253. [illegible] 2[illegible]. Verfahren dabei 2[illegible]. Gehorſam gegen den König 26[illegible]. Krankheiten 274. Kriege 256. wodurch getrennt 245. Mauerbienen 264. Rümpfe, woraus 241. wie gebaut 241. wie beſchirmt 2[illegible]. wie gereinigt 252. Schädliche Thiere 2[illegible]. [illegible] 244. Schauer, an welchen Orten 248. Schwärmen; Zeit deſſelben 250. Stich 252. anſcheinende Vernunft 267. Weiſer 249. Zeidelung 269. Zellen 2[illegible].
Blätter zum [illegible] 43.
Blutregen 69.
Boden, für Ackerbau, Viehzucht und Weinbau 111.
Brandmale fürs junge Vieh 152.
Büffel 131.
Butter, wozu gebraucht 115.
Buxus 93.

Cäſar Octavianus 5. wann geboren 6. Abſtammung 166. für Apollo's Sohn gehalten 166. Auguſtus und Quirinus genannt 163. Siege 73. 103. 163. 315.
Chorographie, ſ. Länderkunde.
Columella verbeſſert 257.
Cornelius Gallus, Freund des Virgils 282.

Denkkraft im Blute 148.
Decier drei 102.

Dreſchgeſtell 23. 170.
Dunſt aus der Erde, Zeichen von Fruchtbarkeit 110.

Eidexe 239.
Eiſen der Chalyber und Serer 10.
Elektrum, Bernſtein 67. Metall 229.
Epikurs Meinungen 36. 59.
Eratoſthenes 94. 158. 208.
Erdharz 221.
Erdkunde, ſ. Weltkunde.
Erdreich, lockeres vorzüglich vor dichtem 111.
Ernte, Zeit derſelben in Italien 46.
Erſtlinge, den Göttern geweiht 154.
Erz, korinthiſches 143.

Fabellehre. Achelous 3. Acheron 304. Alcinous 89. Allegorie, ſ. Sterne 125. 160. 196. 213. 203. *Apollo*, Cäſars Schutzgott 166. Arachne 273. Arion 177. Ariſtäus 3. 252. Aſträa 6. 116. Aurora 12. Bacchus 76. 195. Buſiris 158. Caſtor und Pollux 173. Cecrops 263. Centauren 143. 176. Cerberus 305. Ceres 2. 30. Ceyx 57. Chaos 286. Charon 307. Cocytus 304. Chiron 232. Cöus 40. Cybele 245. Cyllarus 173. Cyrene 283. Dädalus 163. Delos 159. Deucalion 11. Eurydice 303. Erichthonius 176. Erigone 6. Euryſtheus 158. Faunen 4. Furien 40. 293. Genius 43. Giganten 104. Glaucus 60. Glaucus Roſſe 193. Götter, angebunden, und anders genannt 72. erſcheinen in der Mittagsſtunde 295. weiſſagen gezwungen 205. Halcyone 57. Hippodame 160. Hylas 159. Hymen 309. Iapetus 40. Indigetes 42. Ino 60. Io 181. Iuno 230. Iupiter 125. 258. Ixion 166. 305. Kalliſto 20. Kureten 259. Lapithen, ſ. Centauren. Laren 71. 204. Lethe 13. 307. Leucothea 61. Manen 303. Mars Roſſe 173. Meergötter, blau 204. verwandeln ſich 293. weiſſagen 293. Melampus 232. Melicertes 60. Molorchus 161. Neptunus 3. als Roſs 177. Nereus 294. Niſus und Scylla 253. Nymfen, verſchiedene Arten 285. Oceaninen 286. 291. Oceanus 292. Olympus, ſpäter der Himmel 15. 41. 193. Orithyia 302. Orpheus 301. Otus 40. Palämon 61. Pales 135. Pan 4. mit der Mondgöttin 213. Panope 60. Pelops 160. Penaten 71. Philomela 308. Pluto 304. Podarge 173. Priapus 251. Procne 239. Proſerpina 305. Proteus 262 folg. Rieſen der Vorwelt 71. Robigus 21. Römiſche einheimiſche Gottheiten 71. Saturnus 104. 136. 173. Silvanus 5. Siſyphus 166. Sterculius 14. Stromgötter mit Stierköpfen 200. Styx 304. Tethys 6. Titanen 40. 104. Tithonus 167. Triptolemus 5. Typhoeus 40. Untergötter opfern den Obergöttern 291. Unterwelt 7. Eingang 303. Flüſſe 304. Vertumnus 263. Veſta 71. Volksſagen 204. Winde, wohnen am Rande der Erde 54. Zeitalter, goldenes u. ſ. w. 157.
Fackeln 43. 131.
Fäulnis, Entſtehung daraus 277.
Farben. *gilvus* 172. *glaucus* 172. griechiſche Namen bei den Römern 284. [illegible] 284. Purpur 151. purpurn für dunkel 200. für ſchimmernd 245. 251. ſchwarz und weiſs für dunkel und hell 291. *ſpadix* 172.
Fauſtkampf 162.
Feſttage, Geſchäfte daran 39.
Feuer, heiliges 245.
Finſternis 64. 147.

Galbanum 217.
Gallapfel 275.
Garten, Befriedigung deſſelben 255. Lage 252.
Gartenbau, Gargilius Buch darüber 218. Gedichte darüber daſ.
Geographie, ſ. Weltkunde.
Gewebe der Alten, woraus 291.
Gleichniſſe, ob paſſend 171. 201. 275.
Götterwinke, links bei den Römern günſtig 258.

Hecken, lebendige 131.
Heraclitus 38.
Heizung 111.
Hippomanes 167.
Honig. Meinung der Alten von deſſen Entſtehung 236. in die Milch gemiſcht 237.

237. Theophraſts drei Arten 237.
Honigwein 250.
Hunde. Futter derſelben 215. Hirtenhund 216. Moloſſiſcher und Spartaniſcher 215.

Jagd 209. 215. 235.
Jahr. Anfang des bürgerlichen in Rom 11. Eintheilung des griechiſchen 40. als ein Ring vorgeſtellt 135. Volkseintheilung in Sommer und Winter 198.
Jahrszeiten. Frühling 8. 46. Sommer 11. 20. Herbſt 46. 224. Winter 138. Härte des Scythiſchen 208. als Regenzeit gedacht 271. Schöne Jahrszeit durch die Plejaden beſtimmt 271.
Inſekten. Ameiſe 35. *Aſilus* 180. Baumgrille oder Cikade 203. Hornis 273. Motte 273. Schabe 273. Seidenwurm 95.

Käſe 214.
Kamillus 130.
Kampfſpiele 161. gottesdienſtlich 162.
Kard 14. 134.
Kelter, zweifache 173.
Keltern mit den Füßen 78.
Kelterfeige 112.
Kleopatra's Seemacht, wie genannt 103.
Klienten. Ihre Beſuche bei den römiſchen Großen 144.
Korngetränke 219.
Kothurn 77.
Krankheiten, ſchwere, erzürnten Göttern zugeſchrieben 233.
Kreide 110.
Kukuk, ein ſpottender Zuruf 135.

Lämmer, zu welcher Jahrszeit geboren 50. 152.
Länderkunde. Abydus 29. Acerrä 110. Aegyptiſches Delta 178. Aetna 66. Albunus [illegible] Alpheus Fl. [illegible] Ameria 38. Amphryſus Fl. [illegible] Amyclae 193. Anio 290. [illegible] Aſanius Fl. 110. Aſcra [illegible] 48. Avernus 102. Bactrianer [illegible] Balearen [illegible] Belgier: ihre Streitwagen 158. Benacus 101. Bithynien 22[illegible] Calabria 218. Capua 110. Caucaſus 14[illegible]. 267. Cea 4. Ceraunien 48. Chalyber 10. Chaonia 3. Chios 89. Cikonen 310. Cilicier, in Italien 254. Cinyps Fl. 200. Cithäron 167. Cyllene 4[illegible] Cytorus 140. Dacier 149. Delphi 208. Dirte 156. Dodona 3. Elis 10. Emathia 70. Enipeus Fl. 290. Eleuſis 23. Ephyre 147. Epidaurus 167. Epirus 1[illegible] Etrurien 155. Galäſus 107. Gallia braccata & togata 212. Gargarus 16, 193. Geloner 92. Germaner 92. Geten 222. Hämus 148. 205. Helicon 160. Hermus Fl. 98. Hydaſpes Fl. 266. Hypanis Fl. 290. Japyder 223. Japygia 218. Iberer 216. Idumäa 161. Ismarus 82. Italien, woven genannt 189. Fruchtbarkeit 100. Ituräer 152. Iler 140. Kalabrien 218. Karpathos 293. Katakekaumene 291. Kanopus 278. Kayſtrus Fl. 290. Klanius Fl. 111. Klitumnus Fl. 99. Korykus 254. Labyrinthiſches Gefilde 112. Larius 101. Lesbos 89. Ligurer 102. Lokrer, naryciſche 140. Lukriner See 101. Lycäus 4. Lycus Fl. 200. Lydia 276. Macedonien, verſchieden benannt 70. Mänalus 4. Mäonia 291. Mäotis 205. Mantua 108. Mareotis 90. Marſer, und andre italiſche Völker 102. Maſſicus 99. Mella Fl. 277. Meſſapia 215. Methymna 89. Miletus, deſſen Wolle 202. Mincius Fl. 161. Myſien 16. Naryx 140. Nemea 161. Nil, Mündungen deſſelben 279. Niphates 163. Nar 111. Noricum 224. Numidien 203. Oeagrus Fl. 311. Oebalia 253. Osca 111. Padus 67. 290. Pälium 252. Pallene 293. Panchäa 93. Pangäus 282. Parnaſſus 168. Paropamiſus 267. Paros 165. Parthenope 313. Parther 266. Pelethronier 176. Pelion 41. Pella 278. Pelorus 34. Peneus Fl. 283. Phanae 91. Philippi 70. Pontus 10. Rhodope 102. Rhoetus 91. Sabäer 10. Sabiner 102. 193. Samnier 153. Sarra 176. Sicilien 152. Sila, Wald 158. Silarus Fl. 180. Spercheus Fl. 148. Strymon Fl. 103. Syrien einerlei mit Aſſyrien 143. Taburnus 82. Tänarus 103. Tanager Fl. 180. Tarent

rent 107. Taygetus 167. Tegea 4. Tempe 283. Thabor 5. Thymbra 283. Tiber 72. 270. Timavus Fl. 224. Tmolus 9. Velia 110. Volſker 102.
Landhäuſer, Lage derſelben 108.
Landwirt: Plinius Erzählung von einem alten 23. Eine Ehrenbenennung 155.
Laubfutterung 139. 142. 170.
Legion, Ordnung der Römiſchen 119.
Luchſe 195.
Luſtratio 50.

Mäcenas 2. von etruskiſcher Herkunft 155. veranlaſste dies Gedicht 79. 167. aſs gerne Eſelsfüllen 216.
Mago, deſſen Bücher vom Landbau 153.
Marter 111.
Meiſter der Hirten, Ackerer, Winzer 232.
Melkkübel 155.
Mengelkorn 176.
Menſch, aus der Erde entſtanden 106.
Metalle in Italien 102.
Moſt, verſchiedene Arten des eingekochten 43.
Muſik. Anlockung der Thiere durch dieſelbe 245. Cymbel 245. Hörner, Trompete, Zinke 185. Opferpfeifen 107.
Mythen ſ. Fabellehre.

Nackend, was es heiſse 44.
Natur, über die Darſtellung derſelben 224.
Nektar 292.
Netze, verſchiedene Arten 20.
Numa's Monat 124.

Occatio, zweifache 14.
Oel, verſchiedene Arten 153.
Oelpreſſe 153.
Oelſchaum 221.
Opfer, vor der Ernte 51. der Seefahrer 61. Opferfladen 30. Opferkränze 162. Opferthiere, von welcher Farbe 95. 112. Todtenopfer 312. Tyrrhener beim Opferdienſte 107.

Pardel oder Panther 198.
Pech 140. flüſſiges 221.
Pferde. Füllen: Kennzeichen des edleren 171. Gewöhnung 185. Zähmung 186. Hengſt: Alter 173. Bildung 173. Farbe 172. Futter 176. Stuten: Zeit der Begattung 177. Sorge für die Trächtigen 197.
Pflanzen. *Amomum*, Bärenklau 256. *Amellus* 276. *Apium* 252. Bohnen 30. Bruch oder Mäusedorn 13. *Caſia*, zweierlei 102. 145. 250. *Centaurium* 276. Cerinthe 245. *Cucumis*, beides Gurke und Melone 252. Diſtel 21. Dinkel 12. 31. Eiche 115. Faſelen 13. *Filix* 106. Haber 33. Hirſe 30. *Hyacinthus* 256. 263. *Intubus*, wildes 18. im Garten 252. Krokus 263. [illegible] gebraucht 10. *Lappa* 22. Lein 13. Lilie 255. Linſen 33. *Lolium* 22. *Lotus* 213. Lupine 12. Mais 9. *Medica* 30. Meerzwiebel 221. [illegible] 215. Miſtel 20. Mohn 1. Narciſſe 253. Nieſswurz 233. Roſen 252. im Winter 256. Rosmarin 109. Saturei 241. *Serpyllum* 250. *Tribulus* 22. Thymian 251. *Tithymallus* 274. *Ulva* 185. *Verbena* 255. Weizen 31. Wicken 12. 35. Wolfswurz 1.
Pflügen, dreifaches und mehrmaliges des ſchweren Landes 9. zweifaches des magern 12.
Pflug: Erklärung des Virgiliſchen 24.
Philoſopheme ſ. Allegorie.
Platoniker und Pythagoräer, vom Weltgeiſte 59. 268.

Quantität. Mittelzeitige Silben verlängert 150. Quantität der Vorſilbe re 273. Zuſammenziehung zwei langer Silben 287.
Quintilian, Erklärung einer Stelle Virgils 171.
Quirinus 72. 164.
Quiriten 265.

Rauch, wie man Sachen darin hängte 113. wie er aus den Häuſern herausging daſ.
Regenbogen, Meinung davon 55.
Regenwaſſer zog man vor 109.

Rennbahn,

Rennbahn, Länge der Olympiſchen 157.
Rinder, Farbe 169. Futter 178. Weideplätze 178. Kälber: Wartung derſelben 153. Gewöhnung und Zähmung der zu Pflugſtieren beſtimmten 153. 184. Zuchtkuh: Alter 169. Beſchreibung 168. Sorge für die trächtige 176. Zeit der Begattung 177. Zuchtſtier: Alter 175.
Rohr [illegible].
Römer, häusliches Leben der alten 155.
Roms erſte Bevölkerer 153. Unglück als Folge des Zorns der Götter 73.

Salz, nützlich fürs Vieh 215. im Mittelmeer 209.
Schafe: abgeſpült, wann und wie oft [illegible]. Adeſtats 222. [illegible] werden, wann 199. welche [illegible]. Feinwollige, Sorge dafür [illegible]. Räude [illegible]. Salbe dafür 221. [illegible]ſchoren, wenn 214. Sommerweide 202. wo man weiße bekommt [illegible]. Winterfutter 198.
Schauſpiele, allmähliche Entwickelung der griechiſchen [illegible].
Schiff, Gebrauch desſelben [illegible]. Schiffspatter daſ.
Schlangen: Chelyder 217. Calaber daſ. Hydrer 218. Natter 217. Beſchreibung derſelben 217. wie oft ſie Eier lege, und die Haut abwerfe 219. Zunge, dreiſpaltig daſ.
Schweiß, leitender 221.
Schwein, zahmes, beiläufig erwähnt 153. 197. der Bräune ausgeſetzt 227. Wut in der Brunſt 197.
Scipio 130.
Seife, bei den Alten 95.
Seneca 30. 256. 280.
Sieger in den griechiſchen Kampfſpielen 161.
Silberſchaum 221.
Soldat, Laſt des Römiſchen 205. wie vom Wuchs 249.
Sonne, Zeichen an derſelben nach Cäſars Tod 64.
Solitaurilia 50.
Sprachanmerkungen. [illegible] 74. *ablaqueatio* 136. [illegible] 74. Gebrauch des [illegible] 11. *ab alto* 61. 191. [illegible] 277. *aratio* 30. *arbuſta* 113. *arces* 164.
arena 16. [illegible] 172. *at* für *attamen* 135. [illegible] 135. *ater* 19. *atque*, gleich 25. *atrium* 113. [illegible] 240. Ausdrücke mildernde 159. αὐτῶ beim Theokrit 98. *avena* 33. Begriffe, anſtehende beiſammen 48. 54. angehängte 191. Hauptbegriff voran 223. [illegible] 107. 115. *bipedium* daſ. [illegible] 212. Bracke [illegible]. [illegible], griechiſche Vergrößerung alle 165. [illegible] ſ. Pflug. [illegible] ſ. Moſt. [illegible] 215. [illegible] 113. [illegible] 120. *caput* 128. *carbunculus* 21. [illegible] 201. [illegible] 19. [illegible] 276. *cineres* 150. 214. [illegible] 27. [illegible] 124. [illegible] 247. *cultrarius* 226. Dach [illegible]. *defrutum* ſ. Moſt. *deus* 136. [illegible] 136. *dentalia* ſ. Pflug. [illegible], zeigt Abſonderung an 78. [illegible] für [illegible] 29. *differre* 187. einiger 161. [illegible] 17. *faſelus* 279. [illegible]. *fibra* 69. [illegible] 121. [illegible] 115. *fortus* 270. *fori* 274. *formica* 113. *fovere* 218. *fruges* [illegible]. [illegible] 24[illegible]. *frumentum* 113. gedingen [illegible] 206. *grates* 217. *hac* [illegible] 138. [illegible] 114. [illegible], [illegible] geradelt. [illegible] bei verſchwiegenem Satze 91. [illegible] 126. [illegible] 104. *imperf.* für *plusquamperf.* 127. [illegible] 225. [illegible] 212. [illegible] 205. [illegible] 36. Kamm der Weber 41. Kork 241. komiſch 131. [illegible] 209. [illegible] 262. [illegible] 126. [illegible] 19. [illegible] 35. [illegible] 21[illegible]. [illegible] 25. [illegible], Oberhirten 133. [illegible] 126. [illegible] 116. [illegible] 204. [illegible] für weiß 111. [illegible] 116. [illegible] 38. [illegible] 41. 124. [illegible] 128. [illegible] 11. [illegible] 41. 121. 310. [illegible], zur Verſtärkung der Frage und des Ausrufs 170. [illegible], großes Waſſer 21. [illegible] 109. [illegible] 12. *nox*, Anfang und Ende der Nacht 231. [illegible] 29. [illegible] 133. Paläſte 72. *pati* 120. [illegible], [illegible], [illegible]: Unterſchied derſelben 135. [illegible] 127. [illegible] 111. *pergula* 91. *permis* 191. [illegible] 193. *pla-*

ta 85. *podagra* 190. *pone* 225. *porca* 9. *potuit* 228. *premere* 255. *propagines* 116. *propinquare* 38. *pulveratio* 128. *putaris* 243. *putris* 234. *quadrare* 110. *terra quadrata* 120. *qui* für *quis* 1. 148. *quia*, *quippe* 138. *quincunx* 119. *radere* 107. *regnum* 149. *repastinatio* 128. *repostus* 220. *res* für *res publica* 156. *ridica* 129. *robigo* 21. *rota*, *rotatio* 305. *rumpere* 203. *ruunt* 218. *runcare* 22. *ſapa* ſ. Moſt. *ſagitta* 116. 121. *ſarrire* 22. *ſata*, Sezlinge 138. *ſeliere* 41. *ſegetis* 22. *ſi* weil 3. *ſiccum lignum*, der letzte Kern 81. *ſilex* 243. *ſimplex* 225. *ſolſtitium* 16. *ſpatium* 74. *ſqualens* 128. 249. ſtarren 46. *ſtringere* 47. *tabulata* 129. *tempeſtas* 5. 224. *templum* 194. *tenuis* 14. *tomentum Circenſe* 184. tragiſch 133. *truncus*, Aſt 84. *tu* 182. *uber* 118. Unke 217. *uredo* 21. *ut* für *ac* 110. *verbena* 255. *vernum* 145. *Vere* 102. *verſus* 184. *vindemia* 99. *viſcera* 233. *vitta* 235. *viviradices* 116. *Vulcanus*, groſses Feuer 43. Worte, durch die Stellung gehoben 63. Zettel 42.

Spreu 179.

Ställe, der Rinder im Winter und Sommer 190. der Schafe 198. der Ziegen 199. Reinigung derſelben 217.

Steckengebunde 149.

Sternkunde. Arcturus 12. Aufgang 29. Krone der Ariadne, Untergang 31. Aufgang 32. Bär, groſser und kleiner, 20. 211. Böcklein, Aufgang 29. Bootes, Untergang 33. Herbſtgeſtirne, ſtürmiſche 46. Hyaden, Aufgang 20. Kometen, 69. Planeten, Stand in den Himmelszeichen 40. Saturnus und Mercurius, daſ. Plejaden, Auf- und Untergang 20. 31. 271. Namen derſelben 32. Schlange 29. 35. Sirius, Aufgang 128. Untergang 31. herbſtlich beim Homer 225. nicht Sonne 298. Vergilien, ſ. Plejaden. Thierkreis, Sternbilder deſſelben 33. Fiſche 271. von beiden nur einer genannt daſ. Jungfrau 6. Skorpion 7. Steinbock 6. Stier 30. Wage 6. 29. Waſſermann, Untergang 199. Sterne, Meinung der Alten davon 6. 127.

Sternſchnuppen 53.

Stoppeln, gemäht 12. verbrannt 14.

Strabo, der alten Welt unkundig 150. 207. 307.

Tag. Eintheilung des römiſchen 29. 253.

Tanz an Feſttagen 51.

Tenne 26.

Thales 36. 146. 288.

Theater, Form des alten 133. Pracht des römiſchen 162. Scene 162. Vorhang daſ.

Tiger 192. in Thracien 30.

Trinkgefäſse, bekränzt 154. Koſtbarkeit der römiſchen 151. zum Rande gefüllt 201.

Triumfe 99.

Umſehen, bei heiligen Gebräuchen 305.

Unkraut, Reinigung davon 22.

Versbau. Amfibrach, ſelten verdoppelt 229. Ausdrückende Verſe 11. 17. 28. 41. 47. 53. 62. 63. 69. 120. 173. 186. 189. 216. 218. 224. 227. 228. 261. Ausgang, mit einem Anapäſte vor den Moloſs 77. einſilbiger 27. 36. ioniſcher 257. ſpondäiſcher 197. Bewegung, vom Klang verſchieden 261. Vorzug der deutſchen Sprache darin daſ. Daktylus, ſchlieſst den Gedanken, im erſten Takte 62. im dritten und vierten 52. 53. im fünften 54. Handlungswort, ſtarkes am Schluſſe des Satzes 48. Klang: Endungen, gleichtönende 141. 161. Mitlauter, Wirkung der flieſsenden 48. der ſtummen 53. 55. 62. 173. 227. offene Töne 41. Silbe, lezte in den folgenden Vokal flieſsend 41. Uebergang daktyliſcher 207. moloſſiſcher 120. ſpondäiſcher 264.

Viehzucht, Gegenden dafür 107.

Virgil. Wann er ſein Gedicht anfing 2. 73. den zweiten Geſang vollendete 144. wie lange er es ausgebeſſert 163. hebt ſich über die Begriffe der Vorwelt

Vorwelt 18. wie er über Volksreligion dachte 70. ob er ein Arzt war 221. Nachahmer Homers 17. 41. 56. 83. 89. 173. 175. 176. 181. 183. 186. 191. 192. 194. 208. 275. 296. 297. 304. 309. wo er einige Eklogen ſang 254. wo die lezten Geſänge der Georg. 315.
Vögel. Acalanthis 203. Bienenſpecht 230. Eule 58. Gans, ſchädlich 18. Halcyonen 57. Kranich, gegeſſen 45. Krähe 56. 239. Rabe 55. 56. Schwalbe, wann ſie ankam 124. Storch, gegeſſen 45. wann er ankam 124.
Vogelleim 20.
Vorrathskammern, verſiegelt 270.

Wäſſern 17. 252.
Wagen am Pflug 25. Kriegswagen 188. Laſtwagen 23. 184. Wagenrennen im Circus 181.
Wahrſager 195.
Waldeſel 267.
Wein, verſchiedene Arten 89—91. 99. Gefrierung 208. dem Vieh eingegeben 228.
Weinbau. Boden dafür 106. Graben der Weingärten vor 115. und nach der Pflanzung 118. Pflanzſchulen 116. Einſezung der Pflanzen 117. Pflege der Sezlinge 127. Abtheilung des baumloſen Weingartens 117. Baumweingarten 118. Abſtand der Bäume daſ. Ellenmaſs 119. welche Bäume 120. Lage derſelben 121. Stüzen der Reben 128. 129. Schneiteln 130. wann 135. Aberglaube vom ungeſchneitelten Weinſtocke 136. Staub heilſam 137.
Weltkunde der Alten. Aegypten, dunkel bekannt 159. Aethiopen 93. Afrika ſ. Libya. Araber 92. Arimaspen ſ. Hyperboreer. Avernus 306. Celten 93. Chaos 297. Cyklopen 65. Erdgürtel 33. ihre Grenze 34. kalter 205. Vorſtellung davon 34. 206—212. 271. Erdkreis: Doppelte Zertheilung des unſrigen in Aſia und Europa 93. Figur und Umfang deſſelben 34. 287. womit verglichen 34. 245. Südlicher 33. Meinung von demſelben 36. Eridanus 67. Ganges 98. Heſperien 67. 104. Himmel 40. 104. 288. Deſſen Pforte 194. Hyperboreer 65. 180. 210. Indien 94. Kaukaſus 96. 141. 267. Kimmerier 206. 207. Kolchis 99. Libyen 35. 204. Nilos 91. 204. Nordländer 205. Oſtländer zuſammengedrängt 65. Ocean, alte Vorſtellung davon 36. 287. ſpätere Deutung 270. Völker daran 94. 95. Perſis 279. Phaſis 290. Unterm Pol, was es heiſse 205. Unter dem Sonnenwagen 205. Rhipäen 35. 210. Sarmaten 92. Schattenreich, alte und ſpätere Vorſtellung davon 7. 235. 303. Elyſium, Tartarus 7. Scythien 92. 205. Kälte des ſcythiſchen Winters 206. ff. Seres 95. Sicilien und die Syrten, nahe am Ocean 93. 104. 211. Sonne umgeht unſre Weltinſel 36. 147. Ströme unter der Erde 289. Tanais 309. Thracien, weiter Umfang 92. 302. Thule 6. Weſtländer zuſammengedrängt 65. 67. 93. 104.
Weltſeele, pythagoriſche und platoniſche Vorſtellung davon 263.
Wetterzeichen 52 folg.
Wieſen, angezündet 178. wie oft gemäht daſ. gewäſſert 17. 43.
Winde, am Rande der Erde 35. 54. 211. Caurus 197. 206. Nordwind, ſanft in Italien 64. bezeichnet nicht immer den Winter 64. 123. Südwind 35. 37. Zephyr 8. 201.
Windempfängniſs der Roſſe 196.
Wolfsgebiſs 158.
Wolle, verſchiedene Arten 212. 219.

Xenophanes Meinung von der Sonne 36.

Zäune 131. 215.
Zeichen bei Cäſars Tode 65 folg.
Ziegen, wo die beſten 200. Gebrauch ihres Haares daſ.
Zone ſ. Weltkunde.
Zucker 237.

EUTIN, GEDRUCKT BEI DEM HOFBUCHDRUCKER
BENEDICT CHRISTIAN STRUVE.

JOHANN HEINRICH VOSS

ÜBER DES

VIRGILISCHEN LANDGEDICHTS

TON UND AUSLEGUNG.

Ille, sui judicii, potius quid se facere par esset, intuebatur, quam quid alii laudaturi forent.

Corn. Nepos in Attico.

(Er, ein Mann Seines Urtheils, betrachtete vielmehr, was ihm zu thun gemäſs wäre, als was andere loben würden.)

ALTONA,
bei J. F. Hammerich,
MDCCXCI.

THECA
GIA
CENSIS

I.

Es ſcheint, daſs über meinen Verſuch, das Virgiliſche Gedicht vom Landbau durch Ueberſezung und Erklärung zu einem deutſchen Werke zu machen, bis jezo mehr die Frage obwalte, wie weit die Ueberſezung von der gemeinen Sprache, und die Erklärung von dem lezten Herausgeber ſich entfernt, als wie nahe die eine und die andere des Dichters Ton und Meinung erreicht habe. Bevor die Stimmen, nach der Zahl der Köpfe, oder nach dem Gewichte der Ordnungen, zum förmlichen Spruche geſammelt werden; ſei es dem Verfaſſer erlaubt, von der Natur ſeiner Ueberſezung und Erklärung, und von der ganz eigenen Abſicht des vorigen berühmten Auslegers, ein beſcheidenes Wort zu ſagen. Einiges ward zwar bereits in der Vorrede zum deutſchen Virgil leiſe berührt; anderes hemmte die Furcht, den Scharfſinn des Kundigen, dem ſich dergleichen von ſelbſt verſteht, zugleich mit der Eitelkeit des Kurzſichtigen, noch mehr zu beleidigen. Dem Misverſtandenen wird eine flüchtige Entwickelung auch des Gemeinen verziehn werden.

Daſs die Unſterblichkeit Virgils meine Nachbildung des römiſchen Meiſterwerks, wie mangelhaft ſie auch iſt, ſamt dieſer unbedeutenden Beilage, noch einige Jahrwochen im Andenken erhalten, und ein erſchlichenes Urtheil dem unerbittlichen Endurtheile der Nachwelt unterwerfen dürfte: iſt ein ernſthafter Gedanke, der aber meinen Vorſaz, die ehrwürdige Mitwelt durch Aufrichtigkeit und Anſtand zu ehren, nicht erſt zu befeſtigen braucht. Möchte den Andersmeinenden es gefallen,

auch

auch ihre Meinung, oder, wenn ſie wollen, Beurtheilung, wo nicht mit offenem Antliz, doch mit eben der Scheu und Beſonnenheit, als ob ihr jeziger oder künftiger Name auf dem Spiele ſtände, den ehrwürdigen Richtern vorzutragen!

Von den öffentlichen und beſonderen Urtheilen über den Geiſt meiner Arbeit, werden nur ſolche, die das Ganze betreffen, mir Anlaſs ſein, meine Vorſtellungen von verſchiedenen, wenigſtens durch Umſtände der Zeit merkwürdigen Dingen, der Prüfung ſachkundiger Männer zu unterwerfen. Ob ich ſelbſt meinen Grundſäzen in jedem einzelnen Falle mit geſpannter Aufmerkſamkeit gefolgt, ob in dem anſtrebenden Gedränge mehrerer Pflichten der enge Strich zwiſchen Scylla und Charybdis immer genau beobachtet zu ſein ſcheine: das gebührt mir in beſcheidener Stille von anderen zu hören.

Vielleicht hätte ich beſſer gethan, Virgils Original von meiner Ueberſezung zu ſondern. Dem lateiniſchen Texte hätte ich die verſchiedenen Lesarten, die Mutmaſsungen und Berichtigungen, die Auslegungen einzelner Worte und Säze, kurz alle jezt nothwendigen Uebel, die man kritiſche Bearbeitung oder Ausſchmückung nennt, aufgebürdet. Die Ueberſezung hingegen des einmal als richtig angenommenen Textes hätte nur ſolche Anmerkungen erhalten, wie ſchon mancher von Virgils Zeitgenoſſen in der Stadt und in fernen Provinzen ſie gewünſcht haben mag: Erklärung der mannigfaltigen Gegenſtände des Gedichts, ſowohl aus der wirklichen Natur, als aus der damaligen Gelehrſamkeit; und verweilende Theilnehmung an dem feurigen und geordneten Geiſte des Dichters, an ſeinem edlen und zartempfindenden Herzen, an ſeiner bis zur äuſserſten Feinheit vollendenden Kunſt.

Die Zuſammenſtellung des Originals mit der Ueberſezung, und die daraus folgende Vermiſchung der kritiſchen und erklärenden Anmerkungen, hat meinem Buche wahrſcheinlich nicht nur manchen der achtungswürdigſten Leſer entzogen, welchem Latein und ausgleichende Wortkritik, wie kurz und treffend ſie auch ſei, anſtöſsig iſt; ſondern ſogar bei Freunden und Kennern der alten Litteratur grade dem Weſentlichen meiner Arbeit, der Ueberſezung ſelbſt, und der Erklärung des beſungenen Inhalts, geſchadet.

Ein nicht ſorglos nachgebildetes Werk, aus einer Gattung der höheren Poeſie, die den lebendigen feurigen Vortrag des Kundigen faſt nicht weniger erfodert, als eine Bachiſche Muſik, wird jezo mit kaltem Auge und ohne Zuſammenhang geleſen. Das Original gegenüber lockt unaufhörlich den argwöhniſchen Blick, ob dieſes Wort, dieſe

dieſe Wendung, dieſer Schwung und Ton des Verſes erreicht ſei. Dazu bringt denn natürlich mancher noch ſeine eigenen Gedanken, zum Theil aus früheren Jahren mit. Man empfindet nicht die berechnete Wirkung des wie von ſelbſt entſtandenen, vollendeten Kunſtwerkes; man ſieht es mühſam und unförmlich entſtehn. Ward irgend etwas, vielleicht ſeiner Natur nach, nicht völlig erreicht, oder durch gleichgültiges erſezt, oder, bei zufälliger Begünſtigung des nachbildenden Stoffes, durch einen Virgils nicht unwürdigen Nebenzug gehoben; welche Nachläſſigkeit! Glückte das Abbild ſo ziemlich; welche Arbeitſamkeit! welche froſtige Abzirkelung!

Sogar eine der erſten Regeln: Wer in gleiche Versart überſezt, muſs auch, ſo viel möglich, gleiche Verhältniſſe der rhythmiſchen Periode zur Periode des Gedankens beobachten; er muſs nicht, wie es fällt, mit dem

Gedan-

Gedanken bald dieſſeits der rhythmiſchen Schlüſſe und Ruhepunkte, die der ſorgfältige Dichter gegen einander abmaſs, zurückbleiben, bald darüber hinausgehn; er muſs, wenn auch die kleineren Theile manchmal ein geringes Mehr oder Weniger zulaſſen, doch die ganze Periode weder durch Einengung noch durch Erweiterung weſentlich umbilden; er muſs, mit Einem Worte, die Zahl der Verſe weder vermindern noch vermehren: dieſe aus der Natur der Sache entſpringende Regel heiſst dem ſo gütigen Kunſtrichter der Allgemeinen Litteratur-Zeitung (1790. N. 313), nachdem er meine, wiewohl nicht ganz gefaſste, *) Vorſtel-

---

*) Er glaubt, in meiner Vorrede werde dem Hexameter auch ein weiblicher Abſchnitt nach dem ſiebenten Halbtakte verſtattet. Siehe Vorr. S. XV und XIX. Es iſt grade ein Hauptzug des griechiſch-deutſchen Hexameters, daſs dieſe durch weiche Einförmigkeit der Versglieder miſsfallende Theilung niemals Statt findet.

lung von Rhythmus, Vers und poetiſcher Periode, und meine nach der ſelbigen Regel, nur unvollkommener, überſezte Odyſſee, mit unbedingtem Lobe genehmigt hat: — eine mir ſelbſt, und hier zuerſt, vorgeſchriebene Regel, die auf eine faſt *maſorethiſche Pünktlichkeit* führe.

Von einem Manne, dem wir, eines ſolchen Ausſpruches wegen, doch die Sache vollkommen durchdacht zu haben zutraun, möchte ich mir lieber eine andere Belehrung erbitten, als: wie jene Regel, worauf meine ganze Verskunſt ſich gründet, zugleich wahr und preiswürdig, und zugleich in der Ausübung tadelhaft ſein könne? Oder hat der ſachkundige Beurtheiler gegen ihre Wahrheit noch etwas auf dem Herzen; warum ſagt ers nicht, damit wir uns freundlich darüber vergleichen? Er wird doch dieſe ungemeſſene Theilung nicht etwa gut heiſsen (I. 299)?

Nackend

Nackend werde gepflügt, und nackend geſäet; der Winter
Iſt unthätig dem Bauer. Im Froſte genieſsen gewöhnlich
Männer der Flur ihr Erworbnes, und fröhlich unter einander
Sorgen ſie nur um wechſelnde Schmäuſe. Der feſtliche Winter
Ladet ſie ein, und zerſtreut die Sorgen: ſo wie die Schiffe,
Wenn ſie jezo ſchwerbelaſtet den Hafen erreichen,
Und den Hintertheilen die fröhlichen Schiffer die Kränze
Aufgeſezt. Doch iſt es auch dann noch Zeit, von den Eichen . . .

Gewiſs wird der gefühlvolle Mann ein ſo läſſiges Schlendern und Nachlahmen nicht mehr für kunſtloſe Grazie halten, als wenn der Ueberſezer eines Geſanges mit Schulziſcher Melodie die Abtheilungen der poetiſchen und muſikaliſchen Periode vernachläſſigte, und nach Bequemlichkeit mit dem halben oder vollen Schluſſe des Muſikers ſeinen Saz anfinge. Hätte er lieber mit jenem

Gefühle

Gefühle die ſorgfältiger beobachtete rhythmiſche Muſik, wie Virgil ſie vorſchrieb, im geübten Vortrage zu hören verſucht, ſtatt gleichſam auf durchſtrichenem Blatte jede einzelne Note zu beſchaun; ich zweifele nicht, gerade dieſe, wenn es ſein ſoll, maſorethiſche Pünktlichkeit hätte dem Ueberſezer ſeinen Beifall erhöht. Noch mehr dürfte ich deſſen mir ſchmeicheln, da dem Scharfſinn des Kunſtrichters unmöglich die leichte Bemerkung entgangen ſein kann, daſs Virgils Hexameter gewöhnlich nur ſechs Hauptbegriffe enthält: welche ſechs Hauptbegriffe im Deutſchen, genau ausgedrückt, grade ſechs Hebungen, mithin weder mehr noch weniger als Einen Hexameter, gewähren. Und ſollte auch manchmal eine ſeltene Abweichung ins Gleis zu bringen ſein, ſo läſst ſich ſchon vermuten, daſs der Kunſtgrif, wie bei anderen Künſten, nur von auſsen ſo gefährlich ausſehe.

Das Vergnügen, von verdunkelter *Klarheit*, und ſogar von *ſprachwidrigen Verſezungen* zu hören, könnte ich wohl ebenfalls dem gegenüberſtehenden Original zu verdanken haben. Der gutmütige Beurtheiler der A. L. Zeitung betrachtet dergleichen Verdunkelungen und Sprachfehler nur als Flecken, die dem übrigens klaren und reinen Style nur die maſorethiſche Pünktlichkeit anſprizte: hingegen der Leipziger Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften ſcheint mit dem ehemals ganz vernünftigen Ueberſezer der Odyſſee eine völlige Verwandelung vorgegangen zu ſein, daſs ihm im Virgil auch kein einziger Vers nur in ſo fern gelang, um nicht die unerſchöpfliche Laune des hin und her deutenden Kritikers zu beluſtigen. Von dieſem weiter kein Wort.

Virgils Klarheit in dem beurtheilten Gedichte iſt keinesweges die Klarheit ſeiner meiſten Idyllen, auch nicht die Ovidiſche,

noch

noch weniger die des feurigen Redners und Erzählers, oder des gelaſſenen Abhandlers, am allerwenigſten des gemeinen Geſprächs, wozu ſie ſich kaum, wie die Klarheit des alten geiſtigen Weins zur Klarheit des lieben Waſſers, verhalten mag. Gleichwohl wünſcht mancher, Virgils erhabenes Landgedicht, wo nur das Bedeutende und Kraftvolle der Gegenſtände, auch der gemeinſten, im hineilenden Schwung aufgefaſst, und durch den Ton der erregten, mit Würde handelnden Leidenſchaft veredelt wird, als eine gemeinnüzige Abhandlung, mancher als einen politiſchen Aufſaz, oder doch als flieſsende Reime von geſelligem Wiz, wegleſen zu können. So weit ſind wir, bei aller Auslegung und Nachahmung der alten Dichter und Redner, noch davon entfernt, den eigenen Ton jeder Schreibart, den ſowohl das Gehalt der einzelnen Ausdrücke, als vorzüglich ihre ruhige oder leidenſchaftli-

che

che Stellung, oft ſcheinbare Zerrüttung, ausmacht, mit der Schärfe der griechiſchen und römiſchen Kunſtverſtändigen zu unterſcheiden.

Kaum die verſchiedenen Töne der Proſe, geſchweige der Poeſie, werden von den meiſten unſerer ſchreibenden Tauſende, ſelbſt von einigen Wortführern, gehörig abgeſtuft. Der Grammatiker Adelung, der als Sammler ſeine Verdienſte hat, ſtimmt, wie die ganze Sprache, ſo die Würde des Tons, nach der Stimmpfeife der Sächſiſchen feinen Geſellſchaft, natürlich der ſeinigen; und ſo oft den Leſſingen, Wielanden, Klopſtocken, Geſsnern, eine andere Tonart gefiel, glaubt er ſie des Edlen und Anſtändigen, wo nicht gar der Sprachrichtigkeit, erinnern zu dürfen. Als neulich der ſcharfſinnige Garve den einfachen Weltton des ausruhenden Geſchäftsmanns, worin Cicero ſeinem Sohne die Pflichten entwickelte, wohlwiſſend war-

un,

um, in den heutigen Kathederton übertrug; hörte er lächelnd, wie ſeine Umbildung von allen Seiten als eine muſterhaft treue Ueberſezung geprieſen ward. Und doch hätte des Römers eigener Ton bei uns ſchon zuſtimmende Töne gefunden. Ich möchte die Freude erleben, zu ſehn, mit welchem Anſtarren unſere Kunſtrichter den ganz fremden Ton eines Livius aufnehmen würden. Unſere Kunſtrichter! Schon Leſſing warf es einer damals berühmten Kunſtrichtergeſellſchaft vor, daſs keiner auch nur ſeinen eigenen Ton habe; durchaus das ſelbige Deutſch, das nicht kraftloſer, diſſoluter ſein könne. Ob wohl unſere Meiſterer der ſchönen Wiſſenſchaften in den zwanzig Jahren viel weiter gekommen ſind?

Die Ausbildung der Mutterſprache, in welcher allein, wofern nicht der Geiſt geſchärft, wenigſtens das Herz zu feineren Empfindungen geſtimmt werden kann, iſt

bei

bei uns kaum noch vor einem Menſchenalter, nicht ohne den hizigſten Widerſpruch des gröſseren Haufens, angefangen und fortgeführt worden. Die wenigen Männer, welche, vom Genius der Alten und der früher erwachten Neueren erweckt, den rohen gothiſchen Stof zuerſt milderten, und in behendere Wendungen ſchmiegten, ſind neulich geſtorben, oder leben noch. Ihre Werke ſind kaum geſammelt; denn niemand lieſt, was die Neugier nicht reizt. Das berühmteſte wird durch jedes neuere, wenn es nur lermt, von der Bühne, vom Pulte verdrängt. Vorleſungen kennen wir nicht, und mögen wir nicht. Der Vornehme, der Reiche, der Gelehrte, ſelbſt auf den meiſten der ſogenannten Muſenſize, deren Denkungsart mit jedem ausfliegenden Schwarme ſich verbreitet, ſelbſt wer zum eigentlichen Prieſter der römiſchen und griechiſchen Muſen ſich berufen glaubt, beinahe die ganze feinere

Welt, fühlt ſogar noch eine gewiſſe Erhabenheit dabei, auf eine Wiſſenſchaft, die Geiſt und Herz erhellt und veredelt, mit Kälte und Verachtung herabzuſehn. Man̄ kennt nur Einen Maſsſtab der Schäzung, dieſen: wodurch Amt und Geld zu erwerben ſei. Wird jene, zu höheren Geſinnungen erhebende menſchliche Wiſſenſchaft noch etwa eines gütigen Anblicks gewürdigt; ſo geſchieht es, wenn die behagliche oder gähnende Ruhe, in Ermangelung eines gewinnſüchtigen Zeitvertreibs, ſich durch einen artigen oder unartigen Wiz zu beluſtigen hoft, der nicht mehr Anſtrengung verlange, als eine wohlgetroffene Landſchaft, oder eine leichte gefällige Muſik.

In dieſem nachwinternden nordiſchen Frühlinge, wie könnte da eine Blume gedeihn, die der höchſte Sommer der griechiſch-römiſchen Menſchlichkeit entfaltete? Noch müſste Virgil, ich geſtehe es, nicht eigentlich überſezt werden, ſondern — verdeutſcht: wie Pope den Homer in einen modiſchen Britten, und der Hurone den heiligen Petrus in ſeinen Landsmann mit Schlüſſeln und Fiſchergeräth verwandelte. Und wenn Virgil leibhaft von den Todten zurückkehrte, unſeren Deutſchen in dem ſelbſtändigen Tone zu ſingen, wie er den Römern ſang: in Rom, wo ein dichtriſches Zeitalter von Ennius bis Lukrez ihm Hörer geſtimmt hatte, fand ſein neutönender Geſang Bave und Mäve, die über Sprachverderb ſpotteten; was fände er bei uns?

Nur lange, innige Vertraulichkeit mit einer durch ſo unendliche Klüfte der Zeit, der Himmelsgegend, der Sittlichkeit, entfernten Sprache; und geübte Beobachtung des Ganges, den der menſchliche Geiſt, ſich ſelber gleich, in den verſchiedenſten Sprachen hält; und dazu ein Herz, das jeden Ton der Empfindung in ſeinen zarteſten Saiten wiedertönt: macht uns fähig, die fremde Tonleiter mit einiger Sicherheit zu beſtimmen. Der ſteiſe Wortgelehrte, der ſchon in der eigenen, wie viel mehr in der fremden kaum nachgeſtammelten Sprache, Niedriges und Erhabenes, Schlichtes und Schmuckvolles, Treffendes und Schielendes, Komiſches und Ernſthaftes, Altes und Neues und Barbariſches, ſowohl im Ausdruck als in der Anordnung, gegen Vernunft und Sprachregel durch einander mengt, gebehrde ſich noch ſo entzückt bei ſeinem Lieblinge aus Hellas und Latium, weil der Alte ein Alter iſt, und ſo nachdenkliche Redensarten und Gleichniſſe hat, und dabei ſo erleſene Gelehrſamkeit fodert oder zuläſst. Ueber den Ton ſeines Lieblinges wird er des Miturtheilens ſich nicht minder beſcheiden, als der flüchtige Liebhaber, der ſich in Nebenſtunden noch ſehr deutlich erinnert, wie man eines lateiniſchen Dichters, im Zwange des Versbaues, zerſtreuete Worte nach der Regel zurecht zu ſtellen, und durch gemeinere oder natürlichere Redensarten, die dem Dichter nur der leidige Vers nicht erlaubte, faſt in umgekehrter Ordnung zu verdolmetſchen pflege.

Wie mancher wohl ſchon, in alter und neuerer Zeit, glaubte Virgils Klarheit und Natur zu bewundern, und bewunderte den nüchternen und gemeinen Sinn, den er ſelbſt aus dem Brünnlein ſeines Erkenntniſſes und Gefühls hineintrug! Um unverächtliche Männer zu nennen: ward nicht Vater Opiz, deſſen Geiſt eines helleren Zeitalters würdig war, durch ein trübes Geſpenſt des Sofokles, ward nicht Lange und ſelbſt unſer Hagedorn durch eine nur etwas verklärtere Erſcheinung ihres Horaz, in Entzücken geſezt, ehe Chriſtian Stolberg den Griechen, Ramler und Wieland den Römer, in völliger Göttergeſtalt hervorzauberten? Wenn der ſchönthuende Grammatiker uns Seinen Horaz, Seinen Tibull und Virgil, nur zuweilen aus dem düſtern Nebel der barbariſchen Erklärung in klares Deutſch zu enthüllen wagte; wir würden unſere Freude haben.

Ob wohl ein ſchüchternes Selbſtbekenntnis nachſichtige Ausleger finden wird? Die deutſche Odyſſee, welche zuerſt von wenigen Kunſtrichtern, doch unter dieſen von einem, der allein genug war, von Wieland, mit ermunternder Freundlichkeit empfangen, von den meiſten, vielleicht nicht ohne meine Schuld, ſpät und flüchtig oder gar nicht beurtheilt ward: ſoll ſeit kurzem, wie man ſagt, auch manchem, der nicht übertriebene Zärtlichkeit gegen mich hegt, eine Ausnahme von mir ſelbſt zu machen ſcheinen. Ich darf alſo vermuten, daſs der orfeiſche Zauberton Homers, wenn auch nicht in ſeinem reinſten Verhalt, doch ungefähr bis zur erträglichen Schwebung getroffen ſei. Aber wird mans nicht lächerlich finden, wenn ich bekenne, daſs dieſer ungefähr zutreffende Ton, wie ſehr ich auch immer Homers urſprüngliche Eigenheit bewundert und geliebt zu haben glaubte, erſt während der Arbeit, durch langwieriges Horchen und Nachſtimmen, mir ſelber vernehmlich ward? daſs vieles, was anfangs mir und geübteren Freunden, als Sprache des Zeitalters, nicht der Natur, unſere ſo veränderten Begriffe zurückzuſtoſsen ſchien, nur allmählich, zu meiner eigenen Verwunderung, vom Verzeihlichen zum Gleichgültigen, und endlich zum Gefallenden ſich erhob?

Ein noch ſonderbareres Geſtändnis wage ich mit Erröthen, weil es mir heilſam dünkt. Nach ſo langer, ſo oft erneuerter, und ſo bei jedem Tüttel verweilender Beſchäftigung mit Homer, erfahre ich, daſs ſeine ſo mühſam mir aufgefriſchte Sprache nach kurzer Friſt wieder verwittert, und weil herumſchweiſendes Nachdenken die Empfindung ſtört, neben dem Sinne des todten Buchſtabens, den allerlei widerliche Truggeſtalten von grammatiſchen Nebenbegriffen begleiten, wenig von dem lebendigen Geiſte mir darſtellt. Wenn ich den alten Ionier, nach dem Maſse meiner Kräfte, ganz und ungeſtört verſtehn und empfinden will; ſo leſe ich (wie thöricht ich mir ſelbſt vorkomme!) das Original mit meiner Ueberſezung.

Vielleicht giebt es hie und da einen erleuchteten Seher, der, ohne ſo mühſames Enträzeln, in ewiger Klarheit

Alles erkennt, was iſt, was ſein wird, oder zuvor war.

Der gewöhnliche Leſer Homers, woſern er anders nicht bloſs Mährchen, Gleichniſſe und Redensarten für das Gedächtnis, ſondern für Verſtand und Herz Menſchenempfindung verlangt, möchte ſich wohl, wenn er aufrichtig ſein will, mit mir in ähnlichem

Falle

Falle befinden. Daher denn der Eifer einiger Philologen gegen vaterländiſche Ueberſezungen, die wahrlich, ſobald ſie den Ton der Urſchrift nur nachtönen, vollſtändigere, feinere und ſogar gründlichere Spracherklärungen ſind, als die dickſten und wortgelehrteſten Kommentare, wohl wenige Nacheiferer erwecken kann. Ein paar Horaziſche Oden, von Ramler überſezt, ſchärften unſeren Sinn für den Flug und Geſang des erhabenen Lyrikers: da hingegen jener unmäſsig plaudernde, an Sprache und Geiſt rohe Kommentar, deſſen Beſchaffenheit unſern geſchmackvollen Interpreten erſt aus Holland gezeigt werden muſste, den Venuſiner Schwan wie eine geſcheuchte Stoppelgans mit Geſchrei am Boden hinfliegen läſst.

Ich kann dem wohlwollenden Kunſtrichter der A. L. Zeitung meine Erkenntlichkeit und Achtung nicht würdiger an den Tag legen, als durch Auflöſung einiger beſonderer Zweifel, die es zugleich für die übrigen ſein wird. *Et quæ perhibetur amara, und was man bitteres achtet* (II. 238), iſt in Virgils Tone, was im gemeineren, *& quæ vocatur amara, und was man bitteres nennet.* Für, *& iam tempus, Zeit ſchon iſts* (II. 542) ſagt man gewöhnlich, *& tempus eſt, und es iſt Zeit*: welche noch dazu miſtönende und holprichte Aenderung der deutſche Virgil ablehnen muſs. *Luminis auræ, ſtralende Luft* (II. 47), ſcheint eher ſchwach als pretiös ausgedrückt, und möchte von einem deutſchen Quintilius zu den nicht ſeltenen Stellen gezählt werden, wo der Ueberſezer von der Höhe der Virgiliſchen Sprache etwas herabſteigen zu müſſen, vielleicht allzu nachgebend, geglaubt hat. *Weil* für *ſo lange* (II. 362. 372) erkennt ſelbſt Adelung. *Welches du . . . zurücklegſt, wenn dich . . . erwartet* (I. 167), iſt wörtliche Ueberſezung einer, nicht lateiniſchen, nur lebhafteren Wendung, für: *Dies lege zurück, wenn dich erwarten ſoll.* Der Saz, Achilles war *ſchneller als* Patroklos, heiſst in Proſa nach Adelung auch, er war *ſchnell vor* Patroklos; poetiſch (welches man bei A. freilich nicht ſucht), er war *vor* Patroklos *der ſchnellere:* dies auf (II. 127) angewandt, wo noch das folgende *kommt* den ſinnlichen Begrif deutlicher macht.

Doppelſinn muſs allerdings aufs ſorgfältigſte vermieden werden; und der Kunſtrichter hat Recht, davor zu warnen. Am leichteſten, welches unbemerkt blieb, entſteht er im Deutſchen durch Anhängung ungebeugter Beiwörter und Mittelwörter, wenn ihr Hauptwort nicht ſcharf beſtimmt wird: wie der Grieche und Römer gegen den doppelten Akkuſativ beim Inſinitiv und andere Wendungen zu wachen hat. Aber heiſst das Doppelſinn, wenn neben dem Sinn, den der ganze Zuſammenhang darbietet, auch ein Unſinn herauszudeuteln iſt? Die Homeriſche Stellung: *Singe den Zorn, o Göttin, des Peleïden Achilleus;* enthält ſie Doppelſinn, weil ein Unkundiger das erſtemal leicht eine *Göttin des Peleïden* herausleſen kann? Der gute Vorleſer hat ſeinen Text durchdacht, und giebt jedem Worte ſein Gewicht; er beobachtet nicht nur die bezeichneten Einſchnitte und Ruhepunkte der Rede, ſondern, wie Quintilian (9, 4) erinnert, auch die unbezeichneten ſanfteren Abſäze, wo man ein wenig innehält: wie des Laufenden Fuſs, wenn er gleich nicht verweilt; doch irgendwo feſter eintrit. Dieſes ſanfte Anhalten, dieſen Druck der Stimme, dachte ich mir zum Beiſpiel I. 89, wo ich jezo bezeichnen will: *Oder auch mehr die Hize, der Gäng' und blinden Kanäle, öfnet.* So auch III. 46: *Aber ich gürte mich bald, die glühenden Schlachten zu ſingen! Cäſars!*

und in anderen Stellen, die mir den Vorleſer von ſelbſt zu entflammen ſchienen.

Verdunkelt den Schriftſteller ſchon jedes beim erſten Anblick mögliche Misverſtehn, was wird dann aus Virgils unvergleichlicher Klarheit, die der Kunſtrichter bewundert? Was aus der vorgehaltenen Stelle II. 184-190? in welcher nämlichen Stelle er, bei genauerer Unterſuchung, den Zuſammenhang des reichen, nicht verwirrten Inhalts gleichwohl, wofern mein Gedächtnis nicht triegt, von mir zuerſt klar beſtimmt, und auch im Deutſchen nicht weniger klar ausgedrückt, finden wird. Was aus II. 40: *O famæ merito pars maxuma noſtræ, Du billig der beſſere Theil mir des Ruhmes?* wo das Latein von der gemeinen Wortfolge entfernter, und weil *famæ merito* ſchon einen Sinn zu verheiſsen ſcheint, beim erſten Vorleſen ſogar dunkler iſt, als meine zwar auch nicht proſaiſche Ueberſetzung. Noch zu Servins Zeit war der luſtige Virgilsgeiſsler (*Virgiliomaſtix*) nicht vergeſſen, der in der zweiten Ekloge den Vers, *Lac mihi non æſtate novum, non frigore deſit*, (*Friſche Milch fehlt mir nicht im Sommer, nicht im Winter*), ſo zu leſen verſtand, daſs der Sinn herauskam: *Milch iſt nicht im Sommer mir friſch, nicht im Winter; ſie fehlt!* Und was wollen wir? Selbſt ja der lezte berühmte Ausleger Virgils, ein Zeuge, den mein Beurtheiler nicht verwerfen wird, bekennt offenherzig, wie unten gezeigt werden ſoll, daſs Ihm in dieſem ſo unvergleichlich klaren Dichter ſolche Stellen zu *Hunderten* vorgekommen ſind, wo Er, für den eigentlichen Sinn, keine entſcheidende Gründe, ſondern bloſse Probabilitäten, oft nur Möglichkeiten, wahrnehme. Beim erſten flüchtigen Blick, natürlich!

Wofern demnach in der Ueberſezung keine andere *Latiniſmen* ſich auftreiben laſ-

ſen,

ſen, als ſolche; ſo möchte ich vorſchlagen, wir mieden das teuſchende Wort, und nennten die Kezerei, mit einem wahreren *Ismus, — Naturalismus*; oder kühnere Wendung des erhizten Geiſtes, aus der allgemeinen, durch alle Sprachen der Welt, nur mit mehr und weniger Einſchränkung, herſchenden Naturgrammatik. Nicht darauf, ob ich dem allherſchenden Naturgebote vielleicht häufiger, als die meiſten bisher in unſerer Sprache verſuchten Töne es foderten, gehorcht habe; ſondern, ob mir irgendwo eine Verlezung des einſchränkenden Sprachgebrauchs entwiſcht ſei: bitte ich meine gütigen Beurtheiler, ihre Aufmerkſamkeit zu richten.

Ein Freund zeigte mir noch einen garſtigen Latinismus gleich im Anfange des dritten Geſangs:

Dich auch, Herſcherin Pales! und dich, Ruhmvoller! erheb' ich!
Hirt am Amfryſus Strom!

Weil

Weil die Unterſcheidung im Buche weniger ſtark bezeichnet war, ſo hatte der Freund geglaubt, ***ruhmvoller Hirt***, wie ***memorande paſtor*** nach der gewöhnlichen Anordnung der Schule, verbinden zu müſſen; und lachte ſelbſt über ſeine Entdeckung. Das böſe Original! In der Probe, wobei ich ernſtlich um Zurechtweiſung bat, bemerkte niemand, weder Latinismen noch maſorethiſche Abzählung der Silben und Verſe, weil kein Original gegenüber daran erinnerte: und nun bemerkt ſie ein jedes Auge, das nur hinblickt.

Es wäre ein ſeltſamer Eigendünkel, wenn ich meinen erſten, obgleich weder ganz ohne Vorübung gewagten, noch übereilten Verſuch, die eigenthümliche Kraft und Schönheit des Virgiliſchen Meiſterwerks im Deutſchen bis zur möglichſten Genauigkeit auszudrücken, durchaus für gelungen ausgeben wollte. Der einzig wahre Ausdruck muſs oft unter zehn Wendungen, wovon die erſte vielleicht die meiſten Stimmen gewinnen möchte, mit dem leiſeſten Gefühle herausgehorcht werden; und oft wird das Fehlende erſt beim zehnten lebendigen Vortrag entdeckt. Aber daſs jeder ſowohl forſchende als neugierige Betrachter, ſogleich beim erſten, vielleicht weniger vorgeübten Verſuch, Sein Ideal mit dem meinigen zu reimen, jede kleine und groſse Abweichung nur Sich zu Gute rechnet: das ſcheint doch auch keine muſterhafte Beſcheidenheit.

So ſchwer und miſslich es übrigens iſt, ein hohes geiſtiges Ideal, das nur in ſehr glücklichen Stunden erſcheint, dem widerſtrebenden Stoffe mit langſamer Kunſt einzuprägen: ſo leicht möchte es ſein, in dem lehrreichen Gedränge einem jeden Seinen Heiligen nach ſeiner eigenen Angabe, mit der grelleſten Klarheit der Zeichnung und der Farben, hinzumalen; und, was noch künſtlicher iſt, mit genauer Beobachtung aller abgezählten Verhältniſſe. Selbſt jener ſcherzhafte Mann lieſse ſich zur Noth noch befriedigen, der neulich zu unſerem Vergnügen in der A. L. Zeitung (Rec. der Bockiſchen *Georgica*) ſeinen Geſchmack durch eine Wizigkeit äuſserte, wie ſie wohl weiland unſere ehr- und tugendſamen Groſsmütter in ihren namendeutenden Traureden zu erbaun pflegte, und der ſein altfränkiſches Namenſpiel *) nicht einmal auszuſpielen verſtand: ähnlich dem Virgiliſchen Dorfvirtuoſen, der (um auch mit einem Sprüchlein zu ſchlieſsen) an Scheidewegen gewohnt war,

Stridenti miſerum ſtipula diſperdere carmen,
Sein armſeliges Spiel auf ſchnarrendem Rohr zu verſtümpern.

---

*) Die Parabel lautet ſo: Ein Fuchs und ein Bock ſpringen nach Virgils Traube; der eine nimt ſich in Acht, darüber in eine gewiſſe Grube (vermutlich einer anderen Fabel) zu fallen: welche Grube den gelehrten Mann, ich weiſs nicht an welche, lateiniſche Sentenz erinnert.

II.

Wenn die jezige Anordnung des Buchs meiner Ueberſezung, wie es ſcheint, nicht lauter erwogene Urtheile zuzog; ſo that ſie dem Weſentlichen des Kommentars, den *Sacherklärungen*, einen nicht weniger ſchlimmen Dienſt, indem ſie durch die eingemiſchte Läuterung des Textes die Aufmerkſamkeit der Beurtheiler völlig ablenkte. Wäre das nothwendige Uebel von Wortkritik hinten in den Winkel geſtellt worden; wahrlich auch übelwollenden Beurtheilern hätte die Einbildung ſich geſträubt, die jezt bei lauten Bekennern ihrer Unpartheilichkeit einſchlich: der zuſammengeſchmiegte karglaute Anhang von Kritik ſei das eigentliche, gegen Jemand gerichtete Werk; die Erklärungen hingegen unter der Ueberſezung des Gedichtes ſelbſt, dieſe ausgebreiteten Erklärungen der beſungenen Gegenſtände, die den Fleiſs mehrerer Jahre, die nach vollendeter Arbeit eine völlige Umarbeitung, und eine bis zum lezten Korrekturbogen mit faſt kleinlicher Aengſtlichkeit fortgeſezte Nachglättung gekoſtet haben, — ſein bloſse Zugabe, die man wohl unbeurtheilt mit einer kahlen Verbeugung abfertigen dürfe. Ohne Zweifel wäre in allen und jeden Beurtheilungen, nachdem man die kritiſchen Läuterungen, nach Ueberzeugung, nach Laune oder Geneigtheit, mit Glimpf oder Unglimpf entlaſſen hätte, jener erklärenden Anmerkungen, als einer augenſcheinlichen und harmloſen Probe von unverdroſſenem, wenn auch nicht immer glücklichem Fleiſse, die umſtändlichſte Erwähnung geſchehen.

Man hätte zuvörderſt gezeigt, wie unumgänglich nothwendig es ſei, die Gegenſtände eines ſo inhaltreichen Gedichtes zu kennen, um ſowohl den Wortſinn deſſelben, als die poetiſche Kunſt, mit Sicherheit zu faſſen, und anderen mitzutheilen. Man hätte hierauf unterſucht, wie viel bisher die Ausleger, von den neueren beſonders Cerda, Bersmann und Martyn, zuſammengetragen und ausgemacht: theils zur Kenntnis der Hauptgegenſtände, des römiſchen Ackerbaus und Landlebens, der Baumpflanzung und des Weinbaus, der Viehzucht, der Bienenpflege und der Gartenkunſt; theils zur Aufklärung der eingemiſchten Gegenſtände, als der damaligen Welt- und Himmelskunde, der Naturgeſchichte und Philoſophie, der griechiſchen und römiſchen Fabellehre, und ihrer ſo häufig miskannten Veränderungen und Umdeutungen, des römiſchen Götterdienſtes, des gelehrten und gemeinen Aberglaubens, der einheimiſchen und auswärtigen Länderkenntnis, der älteren und der Zeitgeſchichte ff.; theils auch zur Entwickelung der poetiſchen Kunſt, welche Virgil ſowohl in Anordnung als in Dar-

Darſtellung und Ausſchmückung dieſes weitläuftigen Stoffes gezeigt. Endlich hätte ſich der Beurtheiler zu dem vorliegenden Kommentare gewandt, und mit Belegen von jeder Art dargethan: ob der neue Erklärer nur etwa das zwar auch nicht verächtliche Lob ſich verſchaft, was andere geſammelt und entſchieden, ins Kurze zu drängen; oder vielmehr, keinem Anſehn vertrauend, ſelbſt und aufmerkſam die Alten vernommen, auch das ausgemacht ſcheinende von neuem unterſucht, manche ſchwierige Bahnen zuerſt betreten, und mit Prunkloſigkeit und Wahrheitsliebe, im Kleinen wie im Groſsen, das ganze Geſchäft vorwärts zu bringen geſtrebt habe.

Eine ſolche Anzeige, von einem ſachverſtändigen, gerechten und gutmütigen, kurz ſeines Ehrennamens ganz würdigen, Richter der Kunſt, müſste an ſich ſchon lehrreich und unterhaltend ſein; noch mehr wäre ſies dem Verfaſſer durch eingeſtreuete Bemerkungen über das Gedicht und ſeine Behandlung geworden, durch Winke, wo noch helleres Licht zu hoffen oder zu wünſchen ſei, durch gefällige Mittheilung eigenes Lichtes, durch Ergänzung des Mangelhaften, Beſtimmung des Schwankenden, Einſchränkung des Ausſchweifenden, Berichtigung der Fehler.

Alles dieſes, was ich zuweilen im Feuer der Ausarbeitung, wann eine Schwierigkeit gelungen ſchien, als möglich, als wahrſcheinlich geträumt hatte, blieb ungeſchehn. Mein Kommentar iſt nirgends beurtheilt worden.

Der Göttingiſchen Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt (7 St. 141 - 143) ſcheint mein Entwurf des Inhalts mehr ins Einzelne zu gehn, als der Heyniſche. Die Erklärungen ſelbſt heiſsen ein gedrängter Auszug des Bekannten, mit vielen eigenen

Bemerkungen. Manches, wie aus der Mythologie, Erdkunde und den Alterthümern, ſei für Ungelehrte nöthig, ſonſt werde es vorausgeſezt. Indeſs über Sprache, Verskunſt und alte Weltkunde höre mich auch der Gelehrte, bis auf das Polemiſche, mit Vergnügen. Von dem berühmteſten Ausleger ſei die Abweichung doch geringer, als die Vorrede äuſsere; obzwar unter zwei möglichen Erklärungen ich meiſtens die vorziehe, die jener nachgeſezt. Gelehrſamkeit bei ſo viel Vorgearbeitetem, eigene Kenntnis der Gegenſtände des Gedichts, und anhaltende Aemſigkeit habe mich manchmal zu richtigeren Auslegungen geführt: welches ſo natürlich ſei, als anerkannt, ſelbſt von dem groſsen Gegner.

Die A. L. Zeitung giebt mir Beifall über den Mitausdruck des Verſes, bis auf eine Stelle, wo man mich ſchief verſteht. Der wortſparende und ſachenreiche Kommentar

ver-

verlaſſe (meiſtens in Worterklärung), häufig mit Grund, ſelbſt die Heyniſche Ausgabe, deren Werth indeſs ungekränkt bleibe; er enthalte auch ſcharfſinnige Erläuterungen der alten Erdkunde, Aſtrognoſie und Naturgeſchichte, und ſei durchgängig intereſſant. Mehr davon zu ſagen, verbiete der Raum.

Heiſst das Beurtheilung des Sachkundigen? Heiſst das auch nur Anzeige? Um dergleichen Bericht abzuſtatten, braucht man die Sache weder vorher gekannt, noch bei dieſem Anlaſſe unterſucht, ja nicht einmal meinen Kommentar, oder auch nur meine Vorrede, mit Ruhe und Nachdenken durchgeleſen zu haben: da ſchon die Vorrede (S. 7. 10. 22) die Abſicht meines ***Sachkommentars***, und den weſentlichen Unterſchied des Heyniſchen ***Wortkommentars***, nur allzu deutlich auseinander ſezt.

Und warum ward denn meiner, gewiſs nicht lauen Bemühung, des Dichters Meiſterwerk für ſich ſelbſt zu erklären, nicht bloſs vom mönchiſchen und grammatiſchen Schimmel zu reinigen, warum ward ihr ſogar eine kurze, obenhin gehende Anzeige verſagt? Was die Göttingiſche Bibliothek antworten kann, weiſs ich nicht. Die A. L. Zeitung antwortet, es fehle an Raum; ſie, die neulich der Hälfte einer getadelten Ausgabe Katulls drei volle Stücke einräumen konnte.

Wahrſcheinlich verhält ſich die Sache ſo. Man hatte dem Buche, das wohl einige Anſtrengung und Zeit erfordern mag, vieler vernſthafteren Geſchäfte wegen, nur verlorene Stündchen zu ſchenken. Man bemerkte allerlei Gewühl in einigen ſparſam beſuchten Fächern, das wichtiger ſchien, als es war; man fand in bekannteren wiederum allerlei Abweichungen vom herſchenden Glauben, welche an ſich dem Selbſtgefühle manches ſtillen und lauten

Hul-

Huldigers nicht ſchmeichelhaft ſind, und einem, der zum öffentlichen Urtheiler ſich berufen dünkt, durch Erſchwerung ſeines Amts und anhaftender Verhältniſſe, noch verdrieſslicher ſein können; man ſah in dem unglücklichen, mit Sprachkritik untermiſchten Kommentar einen Namen, der gewöhnlich nur mit leicht ausgeſprochenen Lobesformeln von der Lippe fliegt, häufig mit treffendem Widerſpruch genannt oder angedeutet, noch häufiger mit Schonung verſchwiegen. Die unangenehme Anzeige muſste doch endlich gemacht werden, und ſie ward gemacht.

Ferne ſeis, die beiden Männer deshalb einer Abſicht zu beſchuldigen. Mit Dank erkenne ich das ſichtbare Beſtreben der A. L. Zeitung, auch das Schlimme, die vorgeworfene Tadelſucht, zum Beſten zu kehren; indem ſie theils das Treffende des Tadels anerkennt, theils in dem Tone, den er

zuwei-

zuweilen annehmen ſoll, etwas gereiztes zu bemerken, und gewiſſermaſsen zu erklären glaubt. Auch die Göttinger Bibliothek verſichert feierlich am Eingang und Schluſs die Unpartheilichkeit ihres freimütigen Urtheils, wodurch ſie mir nicht minder, als ſie von dem groſsen Manne es mit Sicherheit weiſs, zu gefallen hoft. Beide Urtheiler wollten gerecht ſein, und waren es nicht.

Ob ſie nunmehr nach erkanntem Irthum es ihrem Wohlwollen, ihrer Freimütigkeit, und der Ehre ihrer Zeitſchriften, gemäſs achten werden, den gleichſam angezeigten Kommentar nun auch in der That anzuzeigen, und etwa gar zu beurtheilen, und nach der Kunſt zu richten: das bleibt ihnen, wie billig, anheim geſtellt. Je ſtrenger, deſto angenehmer für mich, der gerne ſein Werk vollkommener wünſcht, der ihm ſeit ſeiner Erſcheinung noch von allen Zuchtmeiſtern der ſtrengſte geweſen iſt: damit es wenigſtens künftig, wenn andere von ihm ſchweigen, — ſich ſelbſt anzeige.

III.

Wie indeſs unpartheiiſche Männer meinen bei weitem gröſsten Theils *ſacherklärenden Kommentar*, der doch nur nebenher durch kurzen, und, wie man ſagt, treffenden Widerſpruch anſtöſsig ward, troz den Erinnerungen meiner Vorrede, einzig und allein im Gegenſaz des Heyniſchen *Wortkommentars* anſehn, und, über den Frevel der Abweichungen erſtaunt, ſo ſchleunig den Blick wegwenden konnten: das bleibt auch bei jener Vorſtellung ihrer verdrieſslichen Lage noch ſchwer zu begreifen, wenn man erwägt, daſs die Heyniſche Behandlung des Landgedichts ebenfalls nach eigener Anzeige des Verfaſſers durchaus von der meinigen verſchieden an Zweck und Ausführung iſt. Man höre den gelehrten Mann ſelbſt, deſſen wirkliche Verdienſte um die alte Litteratur ich darum nicht verkenne, weil ich ſie anders zu kennen glaube.

Die Abſicht des Hrn. H., wie er in beiden Vorreden zu ſeiner lezten Ausgabe Virgils (S. 5. 8. 15. 17. 28.) umſtändlich ſie darlegt, war dieſe: Virgils ſämtliche Werke, weil ſie am meiſten geleſen werden, als ein vollſtändiges kritiſches Lehrbuch für junge Befliſſene der alten, vorzüglich römiſchen Litteratur, zur Ausbreitung eines beſſeren Vortrags beim Unterricht, zu bearbeiten. Hierzu erachtete er dienlich: zuerſt Regeln und Beiſpiele der grammatiſchen Auslegungskunſt, die nicht nur den Wortſinn nach ſicheren Grundſäzen auffaſſe, ſondern zugleich (welches ſeltener ſei) auf Entwickelung des poetiſchen Ausdrucks und Empfindung des ganzen Bildes (*ſenſus & guſtus pulchritudinis*), auf Ueberſicht und Beurtheilung des Stoffes und der Anordnung, auf Vergleichung nachgeahmter und nachahmender Dichter ausgehe; hierbei ferner Mittheilung mancherlei nüzlicher Kenntniſſe, deren Erörterung der gelehrte Dichter entweder ſodere oder veranlaſſe; und dann beiſpielreiche Unterweiſung in allen Handgriffen und Feinheiten der Wortkritik, oder der Fertigkeit, ein altes Geiſteswerk aus verdorbenen Abſchriften und vielfachen Aenderungen, Einſchaltungen und Misdeutungen mit Wahrſcheinlichkeit oder Gewiſsheit herzuſtellen.

Auch in der Vorrede des 3 Theils meldet er: Obgleich ſein Verleger anfangs nur eine mit Varianten und einigen geſammelten und eigenen Anmerkungen verſehene Ausgabe Virgils (*cum notis variorum*), zur *nächſten Meſſe* verlangt habe; ſo ſei er doch, *während der Arbeit*, zu dem Entſchluſſe gekommen, über die *Abrede* hinauszugehn, und für Lehrer und Jünglinge den Dichter ſo auszuſchmücken, daſs ſie daraus ſowohl feinere *Auslegung*, als *kritiſche Kunſt*, lernen könnten. Indeſs müſſe er die Mängel

gel des erſten Bandes (der das Landgedicht enthält) mit der *Eilfertigkeit* und menſchlichen Schwäche entſchuldigen.

Etwas anders geordnet, wiederholt er endlich das geſagte in der, nach Göttingiſcher Sitte, von ihm ſelbſt verfertigten Anzeige ſeiner Ausgabe (Götting. Anz. 54 St. 1789. S. 541-543): "Der Dichter, der am meiſten geleſen wird, ſei aufgeſtellt worden, als Anleitung zur guten Behandlung eines Schriftſtellers, ſowohl für *Wortkritik*, als für richtige *Interpretation* (Auslegung), und für *Sachenkritik*.„ Worauf alsdann jene richtige, mit Urtheil und Geſchmack verbundene Auslegung weitläuftig und faſt in Begeiſtrung geſchildert wird; dann auch der nebenher zuſtrömenden, beſonders zur Alterthumskunde gehörigen, Sachkenntniſſe nebenher Meldung geſchieht.

Obgleich ich eine ſolche Behandlung Virgils im Ganzen nicht für die beſte erkennen kann, ſo hindert mich dieſes nicht, das Gute daran zu loben. Herr Heyne hat durch dieſe Ausgabe Virgils, indem er die vom Buchhändler entworfene unterdrückte, ſich das unleugbare Verdienſt erworben, daſs er die Regeln einer geſünderen Wortkritik und Auslegung, als man bei einigen wortkramenden Holländern ſie findet, aus den beſſeren Auslegern häufiger angewandt, und durch ſein Anſehn weiter in Umlauf gebracht; und das noch gröſsere, daſs er zuerſt mit Kloz, deſſen Gutes man über ſeine Fehler nicht vergeſſen muſs, die verdumpfte Wortgelehrſamkeit vom todten Buchſtaben auf den lebenden Geiſt der alten Schriftſteller, und zugleich auf die Schwünge des neueren Genius, der mit dem alten zu wetteifern begann, wenigſtens hingewieſen hat. Auch wollen wir das Verdienſt

dienſt mancher für Alterthum und Litteratur erheblichen Unterſuchungen dankbarlich anerkennen. Uebrigens denkt Hr. H. ſelbſt von ſeiner Arbeit ſo beſcheiden, daſs ihn das Aufjauchzen einiger Befliſſenen, von bisher unerhörter *Interpretation*, und ihrem ſichtbaren Einfluſs auf den Geiſt unſeres Zeitalters, von Epoche und völliger Umwandlung der Dinge, unerträglich anekeln muſs; zumal da ſeinem philoſophiſchen Blicke der umgekehrte Einfluſs ſchwerlich entgangen ſein kann, den jene, durch ganz andere Männer, von Leibniz herab, allmählich bewirkte Aufklärung und Verfeinerung des Geiſtes, auch unter andern, und zum Glück in ſeinen Tagen, auf die zweckmäſsige und geſchmackvolle Leſung der Alten gehabt hat.

Aber hätte Hr. H. auch nicht ausdrücklich bekannt, daſs er hauptſächlich *Wortkritik* und *Auslegung*, des grammatiſchen wie des poetiſchen Sinns, abgezweckt, und

jene,

jene, wie er ſagt, nebenher zuſtrömenden Kenntniſſe, in einer beiläufigen Anmerkung, oder in umſtändlicheren Erörterungen, nur mitgenommen habe; ſo lehrt es in dem Gedichte vom Landbau, welches uns hier allein angeht, der flüchtigſte Augenſchein. Man leſe oder blättere, wo man will: die Kenntnis des beſungenen Gegenſtands ward faſt immer als ſo bekannt ſchon vorausgeſezt, daſs nur Nachweiſung der gemeinſten Quellen, oder der fleiſsigen Männer, die ſie geſchöpft und geläutert, ſelten einmal eine kurze, nicht immer paſſende Anführung der alten Schriftſteller ſelbſt oder ihres Inhalts, nöthig ſchien; deſto angelegentlicher werden die Lesarten des Gedichts erwogen, die Worte und Säze grammatiſch beſtimmt, die Formeln des Uebergangs bemerkt, die poetiſchen Bilder zergliedert, und mit ähnlich ſcheinenden anderer Dichter verglichen, die Schönheiten des Ausdrucks bewundert.

Daſs dieſe verfeinerte Art der grammatiſchen Auslegung bei ſolchen Stellen, wo der Sachinhalt als ausgemacht auch ohne Nachweiſung ſich verſteht, für ihren Zweck, angehenden Auslegern den Begrif zu ſchärfen, und ihr junges Gefühl über geiſtloſe Worte hinweg zu heben, ungemein dienlich ſei; wer begehrt das zu leugnen? Wenn nun aber der behandelte Stof, wie faſt im ganzen Gedichte, unſeren Erfahrungen, Gewohnheiten und Meinungen ferne liegt; wenn in den Zeugniſſen der Alten Abweichung, Unvollſtändigkeit, Dunkelheit iſt; wenn mancher Umſtand mit Mühe aufgeſucht, mit Mühe entwickelt werden muſs; wenn obendrein verkehrte Ausſagen und Schlüſſe der Vorgänger, und beſonders die leidigen herumteuſchenden Vermutungen der Scheinunterſucher, die Entſcheidung aufhalten: dann, dächte ich, ſollte doch billig der Ausleger, der nicht inter-

pre-

pretiſche Maſchinen bilden will, mit der ſorgfältigſten Erforſchung der Sache ſelbſt anfangen, eh er ihre Einkleidung in Worte, nach grammatiſchem oder poetiſchem Schnitte, zu muſtern unternähme.

Wie dem auch ſei; genug, in dem Heyniſchen Kommentare, deſſen erſter Zweck *Worterklärung* iſt, ſind weder die Hauptgegenſtände dieſes Gedichts, die ländlichen Geſchäfte, anders als zufällig einmal, und dann gröſstentheils falſch, erklärt worden; noch ſelbſt die meiſten der eingemiſchten Gegenſtände. Doch ſtöſst man hier wenigſtens noch manchmal auf etwas, das einer mit Luſt übernommenen Erklärung ähnlich ſieht; jene, der Hauptinhalt des zu erklärenden Gedichts, werden (II. 458) ermüdende Kleinigkeiten genannt. Statt der geringfügigen Sacherklärungen alſo, die ſeinen Geiſt ermüdeten, giebt Hr. H. uns Citate, in welcherlei Büchern und Kapiteln

der

der Leſer ſich ſelbſt, wenn er will, die Sache erklären, oder von anderen Kleinigkeitsforſchern erklärt finden kann: Citate, die der gelehrte, aber zu beſchäftigte, und beim erſten Bande, nach eigenem Geſtändniſſe, vom Buchhändler gedrängte Mann, zum Theil (III. 247) nicht einmal nachſchlug, wie er ſogar ein kritiſches (IV. 273) mit einem Druckfehler abſchrieb. Daher es nicht ganz zu begreifen iſt, wie Hr. H. auch die ſacherklärenden Kommentare, die ihm ſo freundlich ihre Citate darboten, laut ſeiner erſten Vorrede (S. 5), oft mit Verdruſs aus der Hand zu legen verſucht worden ſei; noch, wie er es gemacht habe (Vorr. S. 17), bei der zweiten Ausgabe, die doch, nach zwanzig Jahren der Ausbeſſerung nur durch Wortkritik und Worterklärung anſchwoll, an Sacherklärungen ſo mager als vormals blieb, ſich der römiſchen und griechiſchen Schriften vom Land-

Landbau im Geiſt und Gedächtnis zu erinnern.

Was konnte denn anders, als der bloſse Anblick eines geliebten Namens, den man in meinen Sacherklärungen ſehr ſelten, in den kritiſchen nebenher öfter, mit treffendem Widerſpruch angeführt, viel häufiger (ich wiederhole es) mit Schonung übergangen fand, was konnte meine freimütigen Beurtheiler veranlaſſen, meinen *Sachkommentar* mit dem Heyniſchen *Wortkommentare* zuſammen zu ſtellen? Und was wollen ſie mit dem Lobe, daſs mir, *ſelbſt nach Hrn. Heynens neueſter Ausgabe*, noch manche richtige Bemerkung gelungen ſei? Wiewohl mir auch dieſes Lob in der Göttingiſchen Bibliothek noch durch allerlei Beimiſchungen wahrſcheinlich nicht verſüſst werden ſoll.

“Mein Entwurf des Virgiliſchen Ge-“dichts (ſo heiſst das oben geſagte weit-

"läuftiger) gehe noch mehr ins Detail, als der Heyniſche. Der Kommentar ſelbſt ſei ein gedrängter Auszug aus den Erklärungen der Vorgänger, bereichert mit vielen eigenen Bemerkungen. Durch Vermeidung der Citate und kritiſchen Läuterungen, die der Philolog verlange, ſei er für Ungelehrte allerdings lesbarer geworden; doch eben für dieſe enthalte er auch mancherlei aus der Mythologie, Erdkunde und den Alterthümern, welches ein philologiſcher Kommentar vorausſeze, oder als nicht hergehörig übergehe. Indeſs durch Gedrungenheit, Vermeidung des Gemeinen, und manche feine Bemerkung über Sprache, Verskunſt und beſonders alte Weltkunde, erwecke er, bis auf das Polemiſche, auch dem gelehrten Leſer Vergnügen. Nach dem, was vorhergegangen ſei, habe man ſchon eine ſtarke Abweichung von den Erklärungen des be-

"rühmteſten Auslegers vermuten können; doch finde man ſie nicht völlig ſo ſtark, als in meiner Vorrede geäuſsert worden, vielmehr öfters nahe Uebereinſtimmung: wiewohl von zwei möglichen Erklärungen ich meiſtens die vorziehe, die jener Gelehrte nachgeſezt. Die Gelehrſamkeit des Verfaſſers, der ſo viel vorgearbeitet fand, ſeine eigene Kenntnis der Gegenſtände des Gedichts, wodurch er den meiſten Erklärern überlegen ſei, und das lange behagliche Studium des Dichters, den er überſezte, habe ihn ſo natürlich zu mancher richtigeren Erklärung, zu mancher tieferen Einſicht in den Zuſammenhang des Plans, hinführen müſſen, daſs das Gegentheil ſeltſam ſein würde. Auch beſtreite ihm niemand das Verdienſt, einzelne Stellen in einem helleren Lichte gezeigt zu haben, am wenigſten der groſse Gelehrte, zu deſſen Gegner er ſich aufwarf; aber

“ mehrmals habe ihn auch eben dieſer Geiſt
“ des Widerſpruchs vermogt, einer weniger wahrſcheinlichen Erklärung beizutreten. „

Wenn ich dem freundlichen Manne auf ſo ſeine Lobſprüche die Fragen vorlegte: Wie viel wohl in meinen Sacherklärungen dem Cerda, dem Bersmann, dem Martyn, und wem ſonſt gehöre? ob, was wir gleiches und ähnliches behaupten, jenen nur nachgeſprochen, oder mit ihnen durchdacht, erweitert, beſtimmt worden ſei? welche Wege ich allein betrat, und mit welchem Erfolg? was dem künftigen Entdecker und Anbauer nachbleibe? — er würde mit Recht klagen, daſs ich ſeine Höflichkeiten ſehr unhöflich erwiederte. Etwas leichteres denn, das ſchneller zum Ziele führt. Man nenne von jenem berühmteſten Ausleger des Landgedichts eine einzige wahre Erklärung des Hauptinhalts, der man es zu-

zutraue, nicht daſs ſie ihm eigen ſei, ſondern daſs ſie nur mühſames Nachforſchen oder ſcharfſinnige Sonderung des Vorgearbeiteten erfordert habe. Man ſuche und zähle ſie, wo ſein Scharfſinn auch nur über die Wahl, und ſeine Mühe über das Abſchreiben fremder Titel mit Zahlen, und höchſtens einiger Worte dabei, ſich erſtreckte. Auch unter ſeinen ſeltenen Bemerkungen, nicht bloſs Citaten, über beiläufige Gegenſtände, als Welt- und Himmelskunde, Länderkenntnis, Zeitgeſchichte, Fabel, Religion, Sitten und Meinungen, wird man wenige auftreiben, denen nicht mein Kommentar, entweder laut oder ſchweigend, Irrthümer, Misdeutung, oder völlige Unkunde bewies. *)

Die

---

*) Selbſt in Italien konnte er (III. 255) Sabeller und Sabiner verwechſeln; ſelbſt den Tänarus ſezte er mit Servius auf Malea (IV. 467), weswegen er ſich ſelbſt der Unachtſamkeit zeiht; ſelbſt

Die *Sacherklärungen* des Hauptinhalts möchten denn wohl ſo gut als durchaus, des eingemiſchten Stoſs gröſstentheils, zu den Abweichungen zu rechnen ſein, wodurch mein Kommentar anſtöſsig ward. Ob ſo etwas für Gelehrte gehöre oder nicht, ob es entlehnt oder mir eigen ſei, ob unverdroſſene Wahrheitsliebe oder Geiſt des Widerſpruchs es mir eingab: das wird der Urtheiler mit ſich ausmachen. Den langen behaglichen Fleiſs, wobei man natürlich zu einzelnen Einſichten gelangt, laſſe ich mir gerne gefallen; nur die eigene Kenntnis der

---

ſelbſt die deutliche Geſchichte (III. 32) erklärt er für Weiſſagung; ſelbſt zwei deutlich geſonderte Feſte (I. 340. 347) vermiſcht er, und läſst ſeine Vergeſſenheit, was Winter und Sommer ſei, den Dichter entgelten. Auch in der Fabellehre, die er gern umbilden möchte, wird Altes und Neues, Volksſage und Deutung, fremde und eigene, durch einander gemengt. Und vollends ſeine Begriffe von Welt- und Himmelskunde, wofür gewöhnlich der arme Dichter ihm büſsen muſs!

der ländlichen Gegenſtände, die auch in der Heyniſchen Selbſtrecenſion (S. 546) von einem auf dem Lande erzogenen Ausleger Virgils erwartet wird, muſs ich beſcheiden ablehnen. Ich bin nicht auf dem Lande erzogen; und wäre ichs, ſo würde mirs wenig geholfen haben. Meine geringe Kenntnis unſeres, und, worauf es hier ankam, des ganz verſchiedenen altrömiſchen Landbaues, verſchafte ich mir, wie jeder Ausleger des Virgiliſchen Landgedichts kann und muſs, durch Nachfragen, Leſen und ſorgfältiges, oft wiederholtes Unterſuchen. Ward durch die mühſelige Beharrlichkeit eines Kopfs, dem kein Gegenſtand ſeiner Erforſchung unwürdig ſchien, auch nur einiges ausgemacht oder in helleres Licht geſtellt; ſo iſt dieſes Einige doch mehr, als des Vorgängers-Nichts.

Hierdurch allein, daſs ich keinen Gegenſtand des Gedichts, der mir aufſtieſs, weder über

über noch unter meiner Würde achtete, durch dieſe von Hochmut und Demut gleich entfernte freie Geſinnung, und durch den anhaltenden Eifer, womit ich unternahm und ausführte, kam ich ohne es zu wiſſen dahin, auch in *Wortkritik* und *Worterklärung* dem gelehrten Vorgänger, deſſen unendliche Ueberlegenheit in allen Hülfsmitteln und Kunſtgriffen derſelben ich erkennen muſs, auf jedem Schritte Vergehungen nachzuweiſen. Dies ſcheint ſogar dem Wunſche des beſcheidenen Mannes gemäſs, der in ſeiner Selbſtrecenſion (S. 543) nachdrücklich auf eigene Beurtheilung dringt. "Es würde, ſagt er, ein Ihm empfindlicher Misbrauch Seiner Arbeit ſein, wenn "wir anderen nun, ganz unthätig, blindhin auf Seine Erklärung uns verlaſſen "wollten. Er halte ſich verſichert, daſs "Er vielleicht an mehreren Orten Seiner eigenen Regeln und Säze nicht eingedenk

"gewe-

"geweſen ſei. Jeder fähige Kopf werde "überall noch ein Fünkchen finden, das "er nur anblaſen dürfe, damit es ein "Flämmchen gebe.„

Indem Hr. H. *eigene Regeln* ſagt, verwirft er ohne Zweifel mit uns den blinden Wahn einiger Anhänger, daſs eigene Regeln ſeines kritiſch-philologiſchen Lehrbuchs in höherem Sinne ſo heiſsen, als wenn ſonſt ein Verfaſſer eines logiſchen oder mathematiſchen Inbegrifs etwa ſeiner eigenen Regeln gedenkt. Von einem und dem andern Regelchen zwar, wovon wir hernach reden wollen, möchte es nicht ſo ganz ohne ſein, daſs er, als völliges Eigenthum, ſie entweder erfunden, oder in einer alten kritiſchen Rüſtkammer von neuem entdeckt habe. Doch ſolche laufen nur mit durch; überhaupt ſind es die allgemein gangbaren Regeln der einfachen geſunden Vernunft, aus zweifelhaften Dingen das wahr-

wahrſcheinlichere auszuheben: welche Regeln alle geiſtvollſten Kenner der Griechen und Römer, Erasmus, Manutius, Henricus Stephanus, Caſaubonus, Lipſius, der ältere Gronovius, und unzählige andere, ſowohl alte als neue Kritiker, auf die erhaltenen Denkmäler der höchſten Menſchenveredlung anwandten, und durch ihre Fertigkeit, die wahrſcheinlichſte Lesart und den wahrſcheinlichſten Sinn zu ahnden und in friſcher Lebendigkeit darzuſtellen, ſich unſterblichen Ruhm erwarben.

"Die ganze Kritik, ſagt der philoſophiſche Kritiker Reimarus, (Vernunftlehre II. 173), iſt nichts anders als ein Theil der Vernunftkunſt, welche ſich grammatiſcher und hiſtoriſcher Mittel zur Ausübung bedienet. Die Regeln, wornach man alles beurtheilet, können nicht aus der Hiſtorie oder Grammatik ſelbſt, ſondern müſſen aus der Vernunftlehre geholet

"wer-

" werden. Solche Regeln aber ſind an ſich " als Grundſäze anzuſehen, die keines Be- " weiſes brauchen, ſondern von unmittel- " barer Einſicht ſind. Auch die Erklärungs- " kunſt, heiſst es ferner (174), holt ihre Re- " geln aus der Vernunftlehre, ob ſie wohl " in der Ausübung, Sprachen und Hiſtorie " zu Hülfsmitteln braucht.„ Hierauf unter den einfachen Vernunftregeln, daſs Worte und Sachbegriffe aus dem Sprachgebrauche des Schriftſtellers und der nächſten Zeitgenoſſen, und aus dem Zweck und Zuſammenhang der Rede zu beſtimmen ſein, giebt der ſprachkundige Weltweiſe eine ſehr merkwürdige. Das Anſehen des neuen Regelbuchs, welches bei Virgils ſo reichhaltigem Landgedichte, durch Beiſpiel und unverhohlene Lehre, die Kenntnis der Gegenſtände für Kleinigkeit ausgiebt, und die freimütige Aeuſserung der Göttinger Bibliothek, daſs, ſeit der groſsen Umwandlung der Interpretation, ſo etwas in keinen philologiſchen Kommentar gehöre, bewegt mich, dieſe Vernunftregel eines Reimarus unſeren jungen Interpreten, woran noch Beſſerung zu hoffen iſt, als einen goldenen Spiegel vorzuhalten:

> “*Da auch Begriffe von den Sachen erfordert werden, wenn einer einen zuſammenhangenden Verſtand aus den Worten herausbringen will; ſo muſs man ſo viel hiſtoriſche Erkenntnis von der Natur, von Perſonen, Oertern, Geſchichten, Gebräuchen, Meinungen, und ſo viel Wiſſenſchaften, als möglich iſt, mitbringen, oder dieſelbe in den gehörigen Hülfsmitteln ſuchen.*„

Die vorigen Ausleger des Landgedichts fehlten vielleicht nur darin, daſs ſie die Regeln der Kritik und Erklärung nicht alle, noch durchaus, noch in gehörigem Verhältniſſe

hältniſſe anwandten. Statt daſs, Virgils Werk zugleich von den Kränkungen der Barbarei zu heilen, und zugleich deſſen Sinn durch Sprachkunde und Sachkenntnis deutlich und vollſtändig zu entwickeln, und die Schönheit der Anordnung wie der einzelnen Ausführung zu zeigen, dem ſelbigen Manne oblag; weil jedes ohne das andere auch in ſeiner Art mangelhaft bleibt: ſo wählte man ſich bald dieſes bald jenes beſondere Lieblingsgeſchäft heraus; und damit kein leerer Raum die Vernachläſſigung der übrigen Erforderniſſe anklagte, ward das arme Gedicht mit einem Schwall von unnöthiger Gelehrſamkeit, wie ſie jedem ſich darbot, überſchüttet.

Herr H. glaubte etwas verdienſtliches zu thun, wenn er, was jeder mit Luſt ausgeführt, zweckmäſsig aufſammelte und verkürzte, und, wo es noch zu mangeln ſchien, vom Seinigen hinzufügte. Auch leiſtete er bei der erſten Ausgabe für die Friſt, die der Verleger ihm gab, alles mögliche, was ein ehrlicher Mann unter ſo mancherlei Zerſtreuungen nur leiſten konnte, dem zumal die meiſten Gegenſtände des Gedichts ſo gut als böhmiſche Dörfer waren. Er trug aus den vorigen Ausgaben die abweichenden Lesarten der Handſchriften und älteſten Drucke, ſelbſt offenbare Schreibfehler, ſorgfältig zuſammen; er bemerkte, was der und der Kritiker dazu geſagt, und was ihm ſelbſt, dem die gewöhnlichſten Misgriffe der Unachtſamkeit und Deutungsſucht insgeſamt vorſchwebten, dabei dünke; er ſah, daſs ein verändertes Unterſcheidungszeichen den Sinn verändere, wo nicht gar verbeſſere; er überzeugte ſich, daſs mancher Vers von hartnäckigem Sinn, ohne merklichen Nachtheil, wegfallen könne, und müſſe. Er lehrte darauf mit ſeltener Beleſenheit, was jedes

jedes Wort, jeder Saz, jede Verbindungsformel, grammatiſch und poetiſch bedeuten könne, und hier bedeute; er verglich ähnliche Worte und Säze, ähnliche Gleichniſſe und Bilder, aus alten und neuen Schriftſtellern, auch aus Kunſtwerken, nebſt beigefügtem Urtheile anderer Vergleicher; er ahndete ſogar, wenn eine Schwierigkeit widerſtand, Nachahmungen verlorener Dichter, beſonders alexandriniſcher, ja ſelbſt verlorener Gemählde. Er fand endlich, wie ſeine eigenen Worte lauten (Rec. S. 541), daſs die Wärme ſeiner Bemerkungen dazwiſchen: wie ſchön! wie prächtig das ſei! auf ein junges Gemüt elektriſch wirke, und es zu groſsen Gedanken, zu entſchloſſenem Handeln und Dulden, fähig mache. Dies alles ward mit ſo vielen Nuzanwendungen für junge lehrbegierige Interpreten, mit ſo zahlreichem *Scilicet* der Billigung und des Tadels durchwebt, daſs, wiederum nach eigenen Worten (Rec. 542), "es faſt "unmöglich iſt, daſs ein Leſer, der mit "dem Herausgeber auch nur durch einen "Theil des Werks als Geſellſchafter fort"ſchlendert, nicht ſeinen Geſchmack bil"den, ſein Gefühl berichtigen, ſeine Be"urtheilungskraft ſchärfen ſollte.„

Alles löblich und gut für den Zweck, wenn der Kritiker und Grammatiker zugleich *Sachkundiger* iſt. Denn ſelbſt wer auf jenem Pfade ſein Gefühl noch nicht berichtiget, ſeine Beurtheilungskraft noch nicht geſchärft hat, wird doch beurtheilen und fühlen: daſs man in einer undeutlichen Schrift, ſeis Urkunde oder Buch, eben ſo wenig die Züge und Worte mit Sicherheit beſtimmen, eben ſo wenig den groben oder feineren Sinn auslegen kann, ohne den Inhalt der Schrift und ihre Abſicht vollſtändig gefaſst zu haben; als umgekehrt der Sachkundige ſich ohne pünktliche Verglei-

chung

chung und Erwägung der alten erblichenen Mönchsſchrift, und ohne gründliche Kenntnis der alten Sprache, herausfinden wird. Dies, deucht mich, iſt einer von den einfachſten Grundſäzen der Vernunft, die, nach Reimarus, keines Beweiſes brauchen, ſondern von unmittelbarer Einſicht ſind.

Weit gefehlt aber, daſs Hr. H., um das Wahre und Schöne der Virgiliſchen Darſtellung zu erklären, und ſo durch helles Verſtändnis das Gefühl zu erwärmen, in das Innere des römiſchen Landlebens und der eingemiſchten Kenntniſſe, in die tieferen Schwierigkeiten, wo auch der Sachkundige noch zweifeln und irren kann, mit ſcharfſinnigem Fleiſs eingedrungen ſei: ſogar die gemeinſten ländlichen und häuslichen Geſchäfte der Römer, ſogar die erſten Begriffe der alten Weltkunde, die durch das ganze Gedicht herſcht, ja die alltäglichſten Gegenſtände unſeres häuslichen

Lebens, die jeder in ſeinem Hauſe erfragen kann, hat der beleſene Erklärer ſeiner Aufmerkſamkeit unwürdig geachtet. Nur von ſolchen, dem ſchlichteſten Menſchenverſtand auffallenden Beiſpielen einer oft unbegreiflichen Sorgloſigkeit für das *Weſentliche* des erklärten Gedichts, will ich einige anführen, um, wo möglich, ſelbſt die gläubigſten Bekenner des groſsen Namens zu heilſamen Unruhen zu erwecken.

Mit kritiſcher und grammatiſcher Zurüſtung wuſste Hr. H., ſeinen widerſprechenden Citaten zum Troz, aus I. 196, wo nur ein Punkt und ein *e* geändert ward, die ökonomiſche Lehre herauszulocken: *Die Bohnen zur Saat müſſen, um eher zu keimen, an gelindem Feuer gekocht werden.* Der Irthum ward im Deutſchen Muſeum 1786 St. 6 (man ſehe nach), durch Kritik, Grammatik und Erfahrung, ſehr glimpflich widerlegt; das Lächerliche deſſelben keinesweges erho-

erhoben, ſondern mit Schonung verhüllt. Die neue Ausgabe erſchien. Der Vorwurf der Verwirrung ward anerkannt, und — dem Dichter aufgewälzt; übrigens blieb es dabei: *Die Saatbohnen ſollen am Feuer gekocht und mürbe gemacht werden, um ihr Keimen zu beſchleunigen.* Der andere klare Sinn, den jeder Sachkundige annimt, ſei allzu nüchtern. Noch mehr. In der Selbſtrecenſion (S. 540) wird jemand ſehr unlieblich geſchildert, der bei Erwägung ſolcher Stellen, wo das eine ſo gut wie das andere möglich, keines auch nur wahrſcheinlicher ſei, mit Selbſtgenügſamkeit auf die eine Schale *ſein* Uebergewicht lege: während daſs dem Herausgeber die Gründe für und dawider insgeſamt durch den Kopf gegangen waren.

Ferner, durch Kenntnis der Dichterſprache, die manchmal im Schwindel ein Ding für das andere nennen ſoll, brachte

Hr. H. heraus, daſs I. 289. die bei Nacht gemähete *Stoppel* nichts anders als *Hülſenfrucht*, oder vielleicht überhaupt *Getreide* ſei; und wage es einer, ihm aus den Alten zu beweiſen, die Stoppel ſei Stoppel, und werde bei Nacht gemäht, ſo wie vier Wochen vorher das Getreide mit dem oberen Halm um den Mittag geſchnitten ward! Gleich darauf (294) giebt er, durch ein flüchtig angeſehenes Citat, den Weberinnen der Alten mit wichtigem Anſtand — ein *kammartiges Webſchif.* Die kühne Vergleichung (320): Der Sommerſturm ſchleudre das ſchwere Getreide, aus der Wurzel gedreht, ſo ungeſtüm, wie ein Winterorkan leichtes Stroh und fliegende Stoppeln: erklärt er für matt, und beharrt, troz den Einwendungen im D. Muſ. 1786. St. 9, bei dieſer, wie er ſagt, poetiſchen Wendung: Ich ſah die kämpfenden Winde ſich begegnen, welche die *ſchwere Saat* mit der Wurzel aufſchleu-

der-

derten; *und wie alſo* der Sturm den *leichten Halm* und die fliegenden *Stoppeln* ſchwang.

Der zweite Geſang, wobei er über die Kleinigkeiten ſeufzte, iſt faſt am nachläſſigſten bearbeitet. Daſs er (71), ohne Martyns Beweiſe zu leſen, *Buchen auf Kaſtanien* pfropft, mag hingehn, wie mehreres, das er nachſprach. Aber (275) Virgil ſagen zu laſſen: Der Wein will eigentlich *kein dichtes*, ſondern lockeres Land; doch pflanzt man auf *dichtem* nur *dicht*, ſo gedeiht er auch dort nicht minder: wie konnte er das, da ihm der Widerſpruch (D. Muſ. 1786 St. 2) gezeigt worden war? Der Weinbau, deſſen Erklärung uns anderen groſse Mühe gemacht hat, ſcheint meinem Vorgänger noch weniger als der Ackerbau beſchwerlich geweſen zu ſein. Nicht einmal Weingärten (*vineae*) und Pflanzungen von Baumreben (*arbuſta*) werden auch nur unterſchieden, geſchweige denn erklärt. Bäume ſind daher Reben;

Gru-

Gruben und Furchen ſind eins (289), obgleich auch zweierlei (260); Hirten ſind Winzer (302): Ablauben, Schneiteln und Scheren, Zerſchlagen der Klöſse und Stäuben, alles läuft durch einander.

Aus den lezten Geſängen nur ein weniges anderer Art. Der *Silawald* (III. 219) ſoll niemals *Wald* heiſsen, und er heiſst nie anders als Wald. Gegen den Pol (356. 379) herſcht das *ganze Jahr* hindurch Winter und Nacht, wobei die Leute doch Bäume und Vieh haben; dieſe *ewige Winternacht* verſezt ihm der *nachläſſige* Dichter über Thracien. Dafür giebt Sein Virgil (464) einen nicht getadelten Rath: das Fieber durch Aderlaſs zu heilen, aber den Ausbruch des Fiebers durch Todtſchlagen zu verhüten. Der Pinjolenbaum im Garten (IV. 112. Ecl. VII. 65), der wohlſchmeckende Kerne trägt, iſt unſere *Föhre*. Der als Muſter im Gartenbau vorgeſtellte Korycier baut ſein Ge-

Gemüſe (130) auf einem *dornichten* Felde. Die Stelle (232-235) kann, wie er ſelber geſteht, nicht aus der Stellung der Sternbilder erklärt werden, und wird dennoch grade ſo, wie es nicht ſein ſoll, mit groſsem Prunke von neuem erklärt. Dem Dichter, der eine andere Weltkunde hat, als Hr. H., wird dieſer Unfug häufig, doch beſonders 517, ſehr nachdrücklich verwieſen.

Bei dergleichen Stellen ſcheint es doch klar, daſs weder kritiſche noch grammatiſche Beleſenheit half. Mäſsige *Sachkenntnis* ward erfordert, und ein grader Alltagsverſtand. Vielleicht auch ein Geiſt, der die Wahrheit nimt, wo er ſie antrift; der lieber auch dem Ungelehrten einmal Beifall giebt, als hartnäckig gekochte Bohnen pflanzt, und neue poetiſche Wendungen erfindet.

Wer nicht das Seinige, nur Wahrheit ſucht; wem Wahrheit im Kleinen, wie im Groſsen, Wahrheit iſt: der wird ſelbſt die *grammatiſche*

matiſche Kritik, die um Worte und Buchſtaben verweilt, mit geſezterem Ernſte ausüben, als oft mein Vorgänger ſich erlaubt. Welche leichtſinnige Regeln! Dieſes verſtehe ich nicht; aber ſo verſtünde ichs: man leſe ſo. Jenes ſcheint mir weder ſo noch ſo recht verſtändlich, wenigſtens ſchwach oder unſchicklich: es iſt grammatiſche Einſchaltung. Der Vers kann zur Noth fehlen: weg damit! Er ſteht anderswo noch einmal, und feſter: weg damit! Er ſcheint ſogar gegen die Sprache: kein Wort weiter, er muſs weg! Das Komma dorthin; ſo fügt es ſich anders: folglich beſſer. Dies Wort für jenes, dieſer Buchſtab für jenen, giebt auch einen Sinn, den man auch anderswo findet: folglich einen beſſeren, folglich des Dichters Sinn.

Man durchmuſtere die kritiſchen *Aenderungen* des Herrn H., ob nicht alle, ſo viel ich getadelt habe, von ſolchem Schlage ſind. Von der neuen Ausgabe Virgils, rühmt ſeine Selbſt-

Selbſtrecenſion (S. 543): „daſs er in *Verbeſſerung* des Textes diesmal *dreuſter* war, eine Menge verworfener Lesarten aufnahm, und, durch Hrn. von Brunks Vorgang mutig gemacht, eine ziemliche Zahl Verſe als unecht oder verdächtig mit Sternchen bezeichnete, überhaupt mehr *Freimütigkeit* und *eigenes Urtheil* gebrauchte.„

Eine Probe dieſer Freimütigkeit. In der dritten Ekloge wurden ihm zwei unverſtändliche Verſe (109. 110), die durch eine Reihe von Wundern in den Text ſollten gekommen ſein, mit aller möglichen Wahrſcheinlichkeit berichtiget und erklärt (D. Muſ. 1786 St. 1). Was thut der Kritiker? Widerlegt er die Berichtigung der Worte? Beſtreitet er die Erklärung des Sinnes? Sucht er die Wunder ſeiner Einſchaltungsgeſchichte begreiflicher zu machen? Keineswegs. Er führt *falſche* Worte an, und einen *falſchen* Sinn;

ſagt

ſagt etwas dagegen her, und beharrt auf ſeiner wunderbaren Einſchaltung.

Die A. L. Zeitung gedenkt des freilich etwas zu vornehm thuenden Stillſchweigens, womit Hr. H., wie ſie ſagt, meine Bemerkungen im Muſeum überging. Nur die vornehme Mine ward bemerkt? Die heimlichen Anſtalten, in der neuen Ausgabe ſowohl als in der Selbſtrecenſion, wurden nicht bemerkt?

Unter den kritiſchen Mishandlungen des Landgedichts, denen nach Vermögen zu ſteuren, mir die Pflicht eines grade durchgehender, weder Sachen noch Perſonen umſchleichenden Kommentars zu ſein ſchien, will ich dem wahrheitliebenden Leſer nur die ſchreiendſte in Erinnerung bringen, womit Hr. H. ſein Geſchäft endigte. Hier galts nicht Einen oder zwei Verſe; den ganzen ſchönen Schluſs des Gedichts bedrohete er mit ſeinem kritiſchen Meſſer, ſo treflich und

aus-

ausgewählt ihm auch manches ſchien. Und warum? Weil viele Gedichte keinen Schluſs dieſer Art haben; weil die Grammatiker, wie ſein kleiner Finger ihm ſagt, ſolche Verſe gern anflickten; und weil zwei grammatiſche Fügungen ihm ſprachwidrig dünkten: von welchen Fügungen die eine, die ſo herſchend iſt, *daß ſie ſogar die Regel macht*, nur kurz vorher in dem ſelbigen Geſange dawar, und die andere auch bei Virgil zu den edleren der Poeſie gehört.

Aber nichts kommt gegen den Leichtſinn, womit Hr. H. Virgils Jugendgedicht über den Tod einer Mücke behandelt hat. Weil dieſes den künftigen Dichter zum Theil nur ankündigt; ſo glaubte der Kritiker, der allenthalben vorſäzliche Verfälſchung ahndet, mit ſeinem Schneidegeräth nach Herzensluſt ſpielen zu dürfen. " Hier, ruft er " in ſeiner Anzeige (S. 547), hier hat die " kritiſche Divination ihr volles freies Spiel:

" *Fiat periculum in anima vili!* „ (Die Probe gemacht an dem Nichtswürdigen!) — Iſt das die Sprache eines ernſthaften Mannes, der, welcherlei Wahrheit zu erforſchen er auch übernahm, mit gleicher Beſonnenheit und Vorſicht zu Werke geht? Und für ſo fahrläſſiges Schneiden und Schnizeln ſoll am Ende Virgil ihm noch Dank wiſſen. " Nun, " ſagt er (S. 548), iſt es ein Gedicht gewor- " den, das ſich mit Vergnügen leſen läſst. „

Der anſehnlichſte Theil des Heyniſchen Kommentars, die *grammatiſche Worterklärung*, iſt mit vorzüglicher Aemſigkeit bearbeitet, und dient wohl am meiſten zu ſeinem Zwecke, da nicht der reine gediegene Sinn der Worte und Säze ausgelegt, ſondern durch umſtändliches Scheiden und Läutern die Auslegungskunſt überhaupt dem Anfänger gezeigt und geübt werden ſoll. Möchte Virgil zwar fragen, warum man ihn dazu gebrauche; ſo iſt dennoch unleugbar,

bar, daſs dieſer nun einmal gutbefundene Gebrauch des geleſenſten Dichters zur Bildung rechtſchaffener Schulmänner ungleich zuträglicher ſei, als wenn Bentley am Horaz bloſs die kritiſche Feile übte, oder Clarke dem guten Homer ein Duzend grammatiſcher Nebenbemerkungen in die Welt zu tragen gab.

Beſonders verdient Beifall die häufige Aufmerkſamkeit auf poetiſche Darſtellung, und hierbei die freimütig geäuſserte Achtung für die Neueren, die durch eigene Geiſteswerke in lebenden Sprachen zuerſt ein innigeres Gefühl des griechiſchen und römiſchen Geiſtes erweckt hatten.

Um das Verdienſt dieſer freimütigen Anerkennung ganz zu empfinden, erinnre man ſich, wie hoch damals, als Hr. H. auftrat, auſser Kloz, deſſen unverächtliche Anlage nur verwilderte, die meiſten und berühmteſten Lehrer der alten Beredſamkeit und

Dichtkunſt mit ſtolzem Ekel auf alles, was nicht Latein war, herabſahn. Selbſt der ſcharfſinnige und gelehrte Erneſti war mit der zunehmenden Ausbildung der Mutterſprache, dieſes heiligſten Gemeingutes vernünftiger oder (nach homeriſcher Bezeichnung der Menſchlichkeit) *redender* Menſchenkinder, und mit dem allmählichen Einfluſſe der neueren Verfeinerung auf die Auslegung der Alten, die freilich, ſtatt Gründlichkeit und Anmut zu vereinigen, ſich anfangs leerer Empfindelei zu nähern ſchien, ſo gar wenig zufrieden, daſs er, gleich ſeinem Vorweſer Chriſt, nichts geringeres als wieder einreiſsende Barbarei zu weiſſagen pflegte. Man denke ſich alſo, wie viel Aufſehn, ſowohl bei den altgläubigen Buchſtabengelehrten, als bei den ſpottweiſe ſo genannten ſchönen Geiſtern, es erregen muſste, da ein Nachfolger des göttingiſchen Gesners, in einem zunftmäſsigen, zum

kritiſch-

kritiſch-grammatiſchen Lehrbuche vollſtändig ausgerüſteten lateiniſchen Kommentare des geleſenſten römiſchen Dichters, den jungen Befliſſenen der beſſeren Interpretation, unter den preiswürdigſten Muſtern zur Bildung des Geſchmacks, zur Schärfung des *Senſus & guſtus pulchritudinis*, auch einen *Miltonus*, *Arioſtus*, *Klopſtockius*, *Wielandius*, *Popius*, *Gesnerus*, *Leſſingius*, *Homius*, *Batteuſius*, *Marmontelius*, (ſich ſelbſt das erhabene *ius* verſagend) herrechnete! Von der einen Seite erſcholl ein mürriſches: *Bellus homo!* von der anderen ein ſchmeichelndes: Liebling der Muſen und der Grazien! bis allmählich, durch die einfallenden Stimmen eines mutigen Zuwachſes übertönt, die Mishelligkeit in den Einklang eines gläubigen Hymnus ſich verlor.

Wer alſo den Heyniſchen *Wortkommentar* richtig beurtheilen will, vergeſſe nicht ſeinen deutlich beſtimmten Zweck: Für junge Befliſſene der Auslegungskunſt. Es galt nicht neue ſcharfſinnige Erklärung des ganzen Gedichts, die Männern in bündiger Kürze ſich verſtändigte, nur bei Schwierigkeiten verweilte, und ſelbſt mit Beweiſen kärgte. Dann hätte der einſichtsvolle Verfaſſer es gewiſs nicht überflüſſig geachtet, ſich der Kenntnis des Inhalts mit gehöriger Muſse zu unterziehn. Es galt bloſs eine vorſichtige Auswahl aus den Erklärungen Anderer, denen Hr. H. die erforderte Sachkenntnis glaubte zutraun zu dürfen; eine Ausgabe ***cum notis variorum***, aber von anderer Art, als jene, die er mit dem Verleger verabredet hatte. Denn während der verabredeten Arbeit kam ihm der Gedanke, der troz der nahenden Meſſe noch ausgeführt ward: nicht ſchlechtweg das fremde Facit der Worterklärung herüberzunehmen, ſondern dem Anfänger es der Länge nach vorzurechnen, damit dieſer nicht allein die

Richtigkeit jeder Berechnung gründlich einſähe, ſondern überhaupt die Regeln und Vortheile der Rechenkunſt im eigenen Handel und Wandel ausüben lernte.

Sehr beſcheiden ſagt der Herausgeber ſelbſt (Rec. S. 540) von ſeiner gemeinnüzigen Behandlungsart: er halte ſie weder für die *einzige zu billigende*, noch für *vollkommen;* er kenne *Fehler* der *Anlage* ſogar, welche durch eine ganz neue Ausarbeitung zu tilgen ihm Geduld und Muſse gebrach. Nicht darein, heiſst es weiter, daſs er hundert Stellen *beſſer erklärt* zu haben glaube, ſezt er den Werth ſeiner Arbeit; ſondern daſs nun jeder *Schulmann* und *Schüler*, in die rechte Erklärungsart *eingeleitet*, für ſich ſelbſt beſſere Erklärungen *herausklauben* kann, ſobald er nur Zeit und Mühe anwenden will, woran es dem Herausgeber fehlte.

Dennoch, ſo eilfertig er war, entzog der Verfaſſer ſich nicht, ſeinen Anleitungen ge-

gelegentlich auch einige neue Erklärungen von ſeiner Art einzuſtreun, wovon ich zwei bis drei in einem Tone gelobt habe, der anzeigt, daſs ich lieber alle gelobt hätte. Indeſs thut es dem Hauptzwecke nichts, wenn auch im Ganzen das Leſſingiſche Wort paſſen möchte. *Sein Kommentar enthält viel Wahres und Neues; nur Schade, daſs das Wahre nicht neu, und das Neue nicht wahr iſt.*

Jene Entwickelung nun, ſowohl des eigentlichen als des bildlichen Ausdrucks, wird gewöhnlich, wenn der Aufſchluſs ſchon durch ſachkundigen Scharfſinn Anderer gegeben war, ſo ins Kleine verfolgt, ſo mit Aehnlichkeiten der griechiſchen und lateiniſchen Sprache erläutert, ſo mit Zeugniſſen und Citaten, oft ſeltener Bücher, belegt, daſs wohl der trübſte Kopf, wo nicht bei wichtigeren Stellen, doch bei gemeinen Ausdrücken, (*ſervire* I. 30, *mitti* 57, *continuo*

60,

60. *ſilva* 76. *inſequi* 105. *improbus* 119) oder Verbindungsformeln (56. 104. 118), der wortreichen Deutlichkeit eher zu viel als zu wenig finden wird. *)

---

*) Eine Probe dieſer unwiderſtehlichen Deutlichkeit ſei die Erklärung der *unmäſsigen Gans*, *improbus anſer* I. 119, die man, freilich kürzer, in jedem Wörterbuch findet. "*Improbus*, unerſättlich, "gierig, und hierdurch ſelbſt ſchädlich. Nemlich "(*Scilicet*), um nach den mannigfaltigen Erörter-"ungen des gelehrten Männer nur Einmal (es "geſchieht doch häufiger) daran zu erinnern: "*Probum* iſt das, was mit Scheu geſchieht; inner-"halb des Maſses iſt, gemäſsigt; und daher, ge-"recht, mäſsig, billig. *Improbum* aber, was Maſs "und Ziel überſchreitet, und daher unmäſsig, "zu viel; unbillig, ungerecht; allzu groſs, und "überhaupt groſs, gewaltig, heftig: vergl. bei "*Aen IX.* 62. So *ἀναιδής*."

Iſt das nicht *improbiſſima interpretatio?* "Und doch, "ſagt der Verfaſſer (Rec. S. 539), iſt dabei die "möglichſte Kürze beobachtet; indem das *Cui* "*bono* jede Ueberſtrömung von Gelehrſamkeit "hemmen muſste." Man denke ſich, alle Schleuſſen der Gelehrſamkeit geöfnet!

Um wie viel der Heyniſche Kommentar wohl kürzer geſagt werden könnte? Ich unternehme es, um die Hälfte zum wenigſten.

Sollte auch manchmal die Zwiſchenkunft einer genaueren Sachkenntnis, als der Herausgeber vorſand, oder in der Eile zu faſſen vermochte; ſollte auch wohl gar, welches man kaum erwartete, eine aufmerkſamere Sprachkunde (z. B. I. 20. 27. 32. 73. 102. 151. 157. 172, 206. 252. 282. 297. 324. 330. 374. 380. 395. 404. 430. 513. II. 8. 22. 31. 34. 104. 172. 185. 213. 250. 275. 279. 300. 316-318. 348. 354. 365. 373. 423. 462. 467. 475. 503. 509. 524. 534. &c. &c.), dem eigentlichen und poetiſchen Wortſinn eine etwas veränderte Richtung verleihn: ſo iſt dennoch die gelehrte Mühe nicht verloren. Was hier nicht anwendbar iſt, kann es anderswo ſein. Die Verweiſungen auf ſeltene und koſtbare Werke dienen wenigſtens, das zarte Gemüt des künftigen Interpreten mit Bücherkenntnis und Ehrfurcht für Beleſenheit zu erfüllen. Auch das häufige ***Entweder-Oder***, wovon ſich der Jüng-

ling,

ling, wie II. 503 geſagt wird, eines heraus *fühlen* ſoll, macht entweder die Natur des dunklen und vieldeutigen Dichters, deſſen Sinn an hundert und hundert Stellen (Rec. S. 540) nicht einmal nach Wahrſcheinlichkeit zu beſtimmen iſt, oder die Beſcheidenheit des Entwickelers, den zwei vorliegende Erklärungen mit gleichem Reiz anzogen, nur anſchaulicher.

Die Verirrungen entſchuldigt Hr. H. mit der menſchlichen Schwäche, und mit der Eilfertigkeit, ſowohl der erſten vom Buchhändler beſchleunigten Ausgabe, als ſelbſt der neueſten Reviſion, wie er ſie nennt (Rec. S. 539. 540): wobei er zwar die bereits ſorgfältigere Bearbeitung der kleinen Schulausgabe, inſonderheit für poetiſche Sprache, fortgeſezt zu haben bekennt (Rec. S. 546), aber nur Stunden aufzuwenden hatte, und auf den erſten Blick entſcheiden muſste (S. 541).

Freilich eine bedaurenswürdige Lage, der man, um billig zu ſein, mehr das Geleiſtete zum Lobe, als das Vermiſste zum Tadel anrechnen ſollte. Indeſs ward doch ſeit jener erſten Ausgabe von 1767 ſo manches ſelbſtgewählte Geſchäft betrieben, ſo manches anſehnliche Buch mit gleicher Entſchuldigung in die Welt geſezt, und, wozu uns andern die Zeit fehlt, ſo manches fremde, zum Theil, wie die Stolbergiſchen Jamben, aus bloſser Behaglichkeit, in ſeinen gelehrten Anzeigen beurtheilt. Konnte Hr. H. von dieſen Nebenarbeiten nicht wenigſtens ſo viel ſich abmüſſigen, daſs er ſeine Citate nachſah und berichtigte, oder auch nur völligen Widerſpruch mit ſich ſelbſt verhütete?

Wie dem guten Schulmanne und dem Schüler, der ganz folgſam in die *rechte Erklärungsart* ſich *einleiten* läſst, bei dergleichen Widerſprüchen wohl zu Mute ſein mag! Was für ein wächſernes Ding ihm die rechte Er-

Erklärungsart ſcheinen muſs; wenn er zum Beiſpiel bei *G. II.* 250 lernt, die verglichene Stelle *A. XII.* 88 habe dieſen Sinn, und dort einen anderen findet; wenn ein ſtreitiger Ausdruck *G. II.* 172 in der Burmanniſchen Bedeutung, und bei *A. IV.* 225 an derſelbigen Stelle in entgegengeſezter Bedeutung genommen wird; wenn bei *E. III.* 45 ſein Führer ihm ſagt, *acanthus* ſei dort und *E. IV.* 20 Bärenklau, bei *E. IV.* 20 hingegen, nach jener Stelle zurückweiſend, es ſei hier der Akacienbaum; wenn *G. IV.* 277 auf Martyns Anſehn ein grammatiſcher Sinn gebilliget wird, der bei *E. V.* 63. auf anderes Anſehn dem ſelbigen Martyn ausdrücklich beſtritten ward!

Wir wollen nicht ſtrenge ſein. Einem Manne, der aus ſo vielen Erklärern das beſte ausſammeln ſoll, kann ſo etwas wohl manchmal begegnen. Er glaubt einem anderen gefolgt zu ſein, und hält es für Zeitverderb, ſeine eigenen Verweiſungen immer nachzuſehn. Nur auf dem ſelbigen Blatte ſollte doch billig kein Widerſpruch ſich einfinden. Bei *E. I.* 54 wird in der erklärenden Anmerkung mir oder einem andern ſtillſchweigend eingeräumt, *quæ depaſta* ſtehe für *quæ depaſta eſt*; und oben in der kritiſchen wird das eingeräumte Verbum *depaſta eſt* von neuem, nicht widerlegt, ſondern abgeleugnet. Den Vers *E. II.* 22. verſteht der Kritiker oben, nach Martyn und mit Martyns Gründen, ganz richtig von Schafmilch; der Erklärer unten, der nichts davon weiſs, was über ihm ausgemacht wird, begabt ſeinen Schäfer mit Milchkühen.

Hätte Hr. Heyne mit Muſse und Geduld nicht bloſs für Jünglinge gearbeitet; ſo wäre auch die Fülle der einzelnen Worterklärungen und Wortvergleichungen, die dem erſten flüchtigen Blicke nicht mit dem gediegenſten Ausdrucke ſich darbot, vielleicht

durch

durch einige entlegnere Betrachtungen des ganzen Gedankens, was er hier ſollte, ſein konnte und ward, etwas beſchränkt worden. Mancher Jüngling ſogar hätte da, wo Hr. H. am gefliſſenſten Worte auslegt, vergleichbares oder unvergleichbares*) vergleicht, und Stellen zum Vergleichen nachweiſt, bei Gemeinörtern, Gleichniſſen und Beſchreibungen, zur Noth mit dem Wörterbuche und eigenen Augen ſich beholfen, und lieber dafür, auch nur ein weniges, von dem feineren Sinne, von Abſicht und Ausführung, und bei manchen Ausrufungen: *Wie ſchön!* auch ein kurzes *Warum* gehört.

Zwar

---

*) Verglichen wird ſogar: Virgils *keuſche Familie* II. 524 mit Homers *ehrwürdiger Gemahlin*; Virgils *daſs* IV. 396 mit einem Homeriſchen Worte, welches — nicht *daſs* heiſst; der *dunkle Nebel* IV. 424, der unſichtbar macht, mit *dunklem Gekräuſel*, woraus ein Waſſergott ſichtbar wird; das *bittere Meerwaſſer* 431 mit dem *herben Meergeruche*, den die Robben ausdünſten.

Zwar die Schönheiten des Gedichts mochten dem Erklärer ſo wirkſam und einleuchtend ſcheinen, daſs ſchon ein Ausruf jenen elektriſchen Schlag, der zu erhabenem Handeln und Dulden ſtärken ſoll, mittheilen konnte; wiewohl ſich Virgil manches Ausrufs, wie bei III. 42, nicht eben ſonderlich erfreun würde: wo die Selbſtermunterung (*Wohlauf! und entreiß dich trägem Verzug!*) als Anrede an Mäcenas erklärt und bewundert wird. Aber auch die vorgeworfenen Fehler, die gleichfals ohne Urtheil und Recht, (I. 396. II. 125. 153. 509. III. 356. 383. IV. 506. 539), nach bloſsem Gefühl, oft höhniſch *) getadelt werden: auch dieſe ſchienen in einem ſo vollendeten Gedichte

---

*) Z. B. Der Dichter habe vermutlich bei dem Worte ſich ſelbſt nichts deutliches gedacht; er habe wahrſcheinlich einen verlornen Alexandriner gedankenlos nachgeahmt; er habe aus Unkunde nur tönende Worte gehaſcht; er habe die Scene ſeiner Geſchichte vergeſſen.

dichte ſo handgreiflich, daſs ſie ſelbſt vor der lieben Jugend, die noch verwäſſerte Milchſpeiſe verlangt, nur eines geſtreckten Zeigefingers bedurften?

Weil Hr. H. in ſeiner Selbſtrecenſion (S. 544) mit vorzüglichem Wohlgefallen auf die häufiger getadelten Eklogen und hierbei berichtigten Vorurtheile unſerer Jugendjahre zurücklächelte; ſo ſchien es der Mühe werth, im Muſenalmanach für 1791 eine Probe zu geben, die auch Mädchen von geſunder Empfindung darüber tröſten kann, daſs jene Anleitungen zur Bildung des Geſchmacks lateiniſch geſchrieben ſind.

In der 7 Ekloge wird von dem Dichter, mit der feinſten Beurtheilung, mit dem zarteſten Gefühle, dem einfach ſchönen Geſange des beſcheidenen Korydon, vor dem prunkenden, oft bis zum Lächerlichen verzerrten Gegengeſange des aufgeblaſenen Tityrus, der entſchiedenſte Vorzug ertheilt. Die Gründe, wie andere ſie angeben, verwirſt Hr. H., ohne ſie nur zu nennen, mit Spott. Und gibt beſſere? Nein, Virgil hat ohne Gründe geurtheilt. Das wird denn ſcharfſinnig, oder wenigſtens mit teuſchender Spizfindigkeit, bewieſen? Scharfſinnig? Bei v. 41. glaubt der Kritiker in Zerſtreuung, daſs Thyrſis zum Sieger beſtimmt ſei; und hier iſt ſein ganzer Beweis wieder ein armſeliger Spott: Mein langſamer Kopf kann die Gründe, warum Korydon ſiegt, nicht begreifen. Eben ſo hinfahrend wird drauf der lezte ſchöne Vers durch ein Machtwort für unverſtändlich und untergeſchoben erklärt. Und das nennt Hr. H. freimütige Kritik, Berichtigungen jugendlicher Vorurtheile!

Vielleicht kommen wir einmal des Weges, wo eine vollſtändigere Berichtigung dieſer Berichtigungen im Vorbeigehn ſich mitnehmen läſst.

Es ſcheint beinahe, daſs die ſonſt rühmliche Bewerbung des Heyniſchen Kommentars um poetiſche Schönheit, jener Liebe des Ixion nicht unähnlich, wohl manchmal ſtatt der Göttin eine leere Wolkengeſtalt, ein *Phantaſma poeticum*, wie er ſelber in ſeiner Sprache es nennt, mit Entzücken in die Arme ſchloſs.

Daſs Hr. H. einen ſo weſentlichen Theil der poetiſchen Kunſt, wie der Ausdruck des Verſes durch Klang und Bewegung iſt, nicht nur völlig vernachläſsigte, ſondern (*Tom.* 2. *diſq. I.* 18) die rhythmiſche Kunſt überhaupt, die von Cicero und Quintilian, der Griechen nicht zu gedenken, ſelbſt dem Redner durch Beiſpiel und Lehre eingeſchärft wird, für ein regelloſes Ungefähr ausgab: brauche ich aus meiner Vorrede ſo wenig zu wiederholen, als was hierbei über die eigene Schreibart des Antirhythmikers, der ſich eine ſolche Entſcheidung anmaſste, geſagt werden muſste: wovon eine nähere Erörterung weder anderen nöthig ſcheint, noch mir ſelbſt angenehm. Auch die Oberflächlichkeit und Unordnung des ſogenannten Entwurfs, den Hr. H. jedem Geſange des Landgedichts in der Geſchwindigkeit vorſezte, wird, ſo weit ich gehört habe, ohne Widerſpruch anerkannt.

Und nun, wie kamen aufmerkende und gerechte Männer dazu, einen ſo durchaus, ſowohl in Anlage als Ausführung, verſchiedenen, und von mir ſelbſt, obzwar leiſe, doch verſtändlich genug getadelten Kommentar, dem ungeachtet zum Maſsſtabe des meinigen zu machen? nur grade ſo weit, als der Maſsſtab zu reichen ſchien, den mistrauiſchen Blick zu richten; und, was über die Vergleichung hinausging, den gröſsten und weſentlichſten Theil meines Kommentars, oder vielmehr den eigentlichen Kommentar ſelbſt, als ein ganz unterhaltendes Anhängſel

ſel ſo hingehn zu laſſen? Hr. H. beſchwert ſich irgendwo, daſs, mich deucht, ſein ehemaliger Freund Kloz ſeinen Kommentar eine Erklärung *ad modum Minellii* genannt habe. Das war unbillig; denn Hr. H. iſt mehr als Minellius. Aber es ward doch wenigſtens Worterklärung mit Worterklärung verglichen.

Mein Kommentar des Virgiliſchen Landgedichts (verzeihe mir, ſanfte Beſcheidenheit!) drang, wie keiner der vorigen, auf Erforſchung des beſungenen Inhalts; mit welchem Erfolg, das werden ſtrengere Kunſtrichter nach einem ehrwürdigeren Maſsſtabe der Treflichkeit beurtheilen. Der Heyniſche ſezte ſich über den Hauptinhalt und über die meiſten der Nebenkenntniſſe mit geborgten Citaten, mangelhaften und irrigen Angaben, und vornehmen Aeuſseungen hinweg. Mein Kommentar gründete zugleich auf Sachkenntnis, Sprache und

Zuſammenhang, ſowohl Berichtigung als Auslegung: der Heyniſche, wo er nicht Fremdes nur weitläuftig anwies, bauete auf ſchwankende Worte und grundloſe, luftige Vermutungen. Jener ſtrebte, das Gedicht ſelbſt, ſowohl im innerſten Weſen und Verhalt, als im äuſseren Schmuck, für Geiſt und Herz zu erklären: dieſem war die äuſsere Betrachtung nur Anlaſs, das Allgemeine der Wortdeutung überhaupt wortreich zu lehren. Jenem wird die umſtändliche, gedrängte Erläuterung jederlei Inhalts, als etwas, das Ungelehrte unterhält, beinahe zum Vorwurf: dieſer prangt mit aufgehäuften Citaten, deren Fehler das Unterhaltende gewiſs nicht iſt. Jener ſoll durch den langwierigen Fleiſs, den man ihm anſehen will, ſogar beſchämt werden: dieſer rühmt ſich, in flüchtigen Nebenſtunden der Zerſtreuung und Ungeduld entſtanden zu ſein. Freunde, wer es wohlmeint, der laſſe jedem Erklärer ſein Geſchäft, und lehre mich, wenn er kann, das meinige zu fördern.

IV.

Ungerne möchte ich Männer, die mir ſo viel verbindliches geſagt haben, mit jenen lebhaften Leuten zuſammen denken, die ihre Verwunderung über neulich oder ehmals empfangenen Unterricht für Begeiſterung des höchſten Ideals zu halten, und, was auch den Lippen ihres Meiſters entfällt, oder zu entfallen droht, öffentlich mit anſtaunendem Ah! zu begrüſsen pflegen. Selbſt in der A. L. Zeitung, wie ſehr ſie nach Unpartheilichkeit ſtrebt, hört man zuweilen, gewiſs ohne Schuld des Auffehers, ganz unerwartet dergleichen Ausbrüche der Jüngerſchaft. Aber das iſt nichts gegen den Ton der hinſinkenden Andacht, mit welchem die Göttinger Bibliothek der alten Litteratur den groſsen Namen ihres eigenen Mitarbeiters verkündiget.

Hier heiſst (St. 5) die Heyniſche Ausgabe Virgils, wovon wir den erſten Band ein wenig beleuchtet haben: “Ein *Muſter* einer *vollkommenen* Ausgabe, wobei der Anzeiger nicht weiſs, ob er mehr ſich *wundern* ſoll, daſs jenes *vortrefliche Werk* in ſeiner erſten Geſtalt ſo viele Verbeſſerungen noch zulieſs, oder daſs der Verfaſſer bei der Menge anderer Geſchäfte ſie ihm zu geben im Stande war; ja, wo auch nur über *einzelne* Stellen zu urtheilen, einer verwegenen *Anmaßung* ähnlich ſehn würde. Nur Dichter (ſo ſchlieſst die entzückte Anpreiſung), nur Dichter, wie Homer und Virgil, ſind eines *ſolchen Kommentars* und eines *ſolchen Kommentators* würdig!„ Bald darauf erfolgt eine noch ſeligere Ankündigung des Kommentars, deſſen Homer künftig gewürdiget werden ſoll: wovon unten ein Wort.

Gegen ſolcherlei Töne der ehrfurchtvollſten Bewunderung, die nicht einmal eines beſcheidenen Urtheils, auch nur über Einzelnes,

zelnes,

zelnes, ſich unterwinden darf, muſste es freilich ſonderbar abſtechen, wenn von einer anderen Seite der Zweifel geäuſsert ward, ob in jenem Muſter einer vollkommenen Ausgabe die Erklärung des Landgedichts auch nur unter die eigentlichen Erklärungen zu rechnen ſei. DenZweifler zu bekehren, ſchien nichts geringeres nöthig, als der Beweis: daſs in einem Gedichte von ſo mannigfaltigem und entlegenem Inhalte der Inhalt ſelbſt nicht erklärt werden müſſe; aber die Worte, je gemeiner ſie ſind, deſto umſtändlicher.

Was zu thun? Wenn zur Würde eines kritiſchen hohen Raths, wie man gewöhnlich ſich einbildet, ein gewiſſer durchgehender Grundton gehört; ſo war alles, was dem billigſten Mitrichter ſeine Amtspflicht zu verſtatten ſchien: daſs er meine Sacherklärung mit feinen Wendungen des Lobes leiſe umging; und den Wortdeutungen, bei häufiger Uebereinſtimmung oder eigenſinniger Entfernung, doch hie und da einen mühſam errungenen Vorzug einräumte, der indeſſen das Verdienſt jener muſterhaften Ausgabe im geringſten nicht zu ſchmälern vermögend ſei.

Der Recenſent der A. L. Zeitung, der ſein Urtheil ſichtbar mäſsiget, läſst die Häufigkeit der Uebereinſtimmungen und eigenſinnigen Quergänge aus der geringen Anzahl der obenhin gebilligten, faſt nur grammatiſchen Abweichungen ahnden. Er geſteht hierauf, mein Tadel ſei zwar meiſtens treffend, doch werde er weder den bleibenden Werth der Heyniſchen Ausgabe herabſezen, noch ihrem Urheber ſeine, auch durch dieſes Verdienſt erworbene Ehrenkrone entreiſsen können. Wie weit der Tadel treffe, und welches Verdienſt der getadelten Ausgabe dennoch bleibe, wird nicht geſagt.

Die Göttinger Bibliothek giebt meinen Berichtigungen (138) und Auslegungen meiſt

gram-

grammatiſcher Art (143 — 145) zum Theil Beifall, mit gewiſſenhafter Anzeige der ſelbſt hier angetroffenen Uebereinſtimmung: häufiger (145 — 150) habe ich abſichtlich und gegen beſſeres Wiſſen mich von dem Vorgänger entfernt. Den Beweis machen theils Stellen, wo die A. L. Zeitung mir beifällt, theils wo, ſtatt der von mir beſtrittenen Meinung, eine dritte des Hrn. Beurtheilers zum Siege gelangt, theils wo man ſelbſt keine Antwort zu erwarten ſcheint. *) Gewiſſe An-

---

*) Nur Eins. Ich behaupte II. 172. gegen Burmann, dem Hr. H. folgt, der Ausdruck *Romanae arces* bedeute ohne Ausname die *Hügelſtadt Rom*, und erkläre die ganze Stelle, mich deucht, zur Befriedigung eines, der ſich in alte Vorſtellungen zu finden weiſs. Statt nun darzuthun, daſs auch andere römiſche Feſtungen ſo heiſsen, verſichert der Beurtheiler nur, H. Heynens Grenzfeſtungen ſein dort doch ſchicklicher. Wenn aufwiegende Gründe nicht überzeugen, ſo muſs wohl gegen Hrn. Heynens Autorität eine Autorität von gleichem Anſehen aufgeſtellt werden.

Und

Anmerkungen (150) ſollen nur unterhaltend, und die geografiſchen zwar Reſultate tiefer Unterſuchungen, doch auſserweſentlich ſein. Die lezteren glaubt man (150) nicht beurtheilen zu können; indeſs vermutet man (151) unbeſtimmte Begriffe, deswegen, weil ſie von den bisherigen Vorſtellungen, zumal einiger Göttinger, abgehn.

Die Sache ſelbſt alſo, die ich zur Sprache gebracht, vermieden meine Beurtheiler ſich oder anderen bekannt zu machen. Nur den Ton, der das Getön der behaglichen Einigkeit ſtörte, dieſen widerlichen Miston können ſie nicht genug beſeufzen. Was hilft es zu ſagen,

---

Und welche könnte das ſein? Keine andere, als — Hrn. Heynens: der bei Aen. IV. 225, ſeines Burmanns vergeſſend, in jener nämlichen Stelle nicht Grenzfeſtungen, ſondern Rom, erkennt.

So gehts mir, wo ich mit ſtrenger Genauigkeit Gründe abwog. Hätte ich der Hand eines jeden die Wagſchale überlaſſen, wie würde man mich mit Autoritäten abgefertiget haben!

ſagen, daſs es der Ton der Sache ſei? Genug, er heiſst in der A. L. Zeitung ein *oft bitterer, oft höhniſcher* Ton, der durch Beleidigung *gereizt* ſein muſs. Der Göttinger Bibliothek iſt er ein Ton der *Leidenſchaft*, der *durch nichts veranlaßt* ward, ein Ton der *kleinlichen Zänkerei*, ein *mikrologiſcher*, und noch gewählter, ein *ſchulmeiſternder* Ton, der mit der *Würde* des Gedichts und der ſonſt ſo *edlen* und *beſcheidenen* Sprache des Verfaſſers einen unangenehmen *Kontraſt* macht, und der, beſonders in der Vorrede, eher ein Gegenſtand der *Pſychologie*, als der Kritik, ſcheinen kann.

Verſteheſt du auch, was du lieſeſt? darf man ſo gelehrte Männer nicht fragen; aber wohl dieſes: Haſt du auch geleſen, was du als verſtanden beurtheileſt? Wer meine Widerſprüche mit Ernſt geleſen, und das Geleſene, unbekümmert, wohin die Schale ſich neige, erwogen hat; der wird ſich umſonſt auf ein einziges Wort beſinnen, das nicht für die ſtrenge bewieſene Sache das einfachſte, und ſobald weniger Anmaſsung ſich fand, das gelindere war. Ich weiſs es, und meine Freunde mit mir, wie ernſthaft der Gedanke an die Edleren der Zeitgenoſſen und der nächſten Nachwelt, die wahres Verdienſt und Gleiſse mit furchtbarer Gerechtigkeit ſcheiden, während der ganzen Arbeit, und beſonders, wo um zu bauen erſt aufgeräumt werden muſste, mir vorſchwebte. Ich weiſs, mit wie ängſtlicher Vorſicht ich zu verhüten trachtete, daſs der zum Treffen geſchärfte Beweis nicht neben ſeiner natürlichen Kraft noch fremdartige Schädlichkeit erhielte.

Zwar auch das blankgeſchliſſene Geſchoſs des offenen Kriegers nennt Homer, wenn es trift, ein *ſchmerzendes, herbes, bitteres Geſchoß*. Aber dieſe Bitterkeit gehört einmal zu den traurigen Schickſalen der jammermerbringenden Schlacht, wogegen kein zaghaftes Winſeln ſchüzt, ſondern, in angemeſſener Rüſtung, gewandte Stärke und Mut.

Wie? dem Manne gegenüber ſoll jede Behandlung des Dichters, dem er ohne Vorbereitung und Muſse und Geduld, vom Buchhändler gedungen und gedrängt, allerlei grammatiſche Gloſſen anheftete, jede ſchnödeſte, zutappende Mishandlung des Dichters und ſeiner beſſeren Ausleger, erlaubt ſein: und uns anderen nur ſtummes Anſtaunen, oder aufs höchſte eine ſchüchterne Einwendung, die der Erhabene in Gnaden abweiſen, oder, wie ers wohl zu machen pflegt, mit einem *Scilicet* berichtigt, zum Theile genehmigen kann? Wenn Hr. H., aus Unkunde der Sache und Zerſtreuung, dem Meiſterwerke des ſorgfältigſten römiſchen Dichters gradezu Unſinn, Verwirrung, Zweckloſigkeit, leeren Schwulſt, und den unwiderlegten Erklärungen ſachkundiger

Vorgänger Verdrehung und Spizfindigkeit, in ungemeſſenen Ausdrücken vorwerfen darf; ſo wird ſein Nachfolger, der mit langer Beharrlichkeit aus Neigung und Pflicht unterſuchte, den gefundenen Misverſtand in gemeſſenen Ausdrücken anzeigen dürfen, ohne ſich daran zu kehren, ob dieſe Anzeige dem getroffenen Manne bitter, und ſeinen Bewunderern unehrerbietig ſcheine.

Es iſt ein gewöhnliches Rettungsmittel, wenn eine Beſchuldigung nicht auf der Oberfläche ſpielt, ſondern ans Leben dringt: daſs man unter geringen Einräumungen die verhandelte Sache als unbedeutend bemäntelt, aber den Gegner als einen hizigen und feindſeligen Mann verruft. Man pflegt dann grade den Nachdruck des Beweiſes als Heftigkeit, grade die Wärme für Wahrheit und Recht als hizige Leidenſchaft zu verſtellen, die leicht aus manchen Verhältniſſen zu erklären ſei. Aber den Ton meiner Anklage hat man nicht einmal zu verſtellen gewagt: keine Wendung verdreht, keine gehäſſige Folgerung ausgeſponnen, kein Bild verzerrt, kein ſtarkes Wort nach getrenntem Beweiſe als Schmähung gemisdeutet. Warum nicht? Weil die Stärke niemals in Wendungen und Worten, die man ausheben konnte, ſondern allein in der Sache lag.

Das zeigen ſogar die oben gerügten Beiſpiele von Unkunde des gemeinſten Sachinhalts, wo ich den Erklärer in meiner Gewalt hatte, und mit der glimpflichſten Erinnerung, manchmal auch ohne dieſe, entlieſs.

Man hat mir geſagt, daſs eben die Stille des Vortrags, bei der Stärke der Sache und des Beweiſes, einen Anſchein gewähre, der, nach verſchiedener Stimmung, als Zuverſicht oder als höhnendes Herabſehn könne gedeutet werden. Iſt dieſes, ſo kam es von ſelbſt: ich wollte weder ſtolz noch höhnend erſcheinen, ich wollte bloſs die Sache für ſich reden laſſen.

V.

Ein eigenes Schickſal ſcheint über meine kleinen Bemühungen in den Gefilden des Alterthums zu walten: daſs, wohin auch Liebe und Fleiſs mich führt, nicht edler Wetteifer mich nachbarlich ermuntern, ſondern ſcheelſüchtiges Anſehn mir Freude und Dank des ſtillen Anbaues verkümmern ſoll. Von künftigen Dingen zu reden, war nie meine Sache; das laute Weiſſagen und Jubeln umher von einem künftigen Kommentare Homers, dergleichen die Welt noch nicht geſehn, wird ein leiſes Aber entſchuldigen.

Dieſer künftige Kommentar, den die Göttinger Bibliothek im 5 Stücke von dem groſsen, über alles Urtheil erhabenen Kommentator Virgils nur noch demütig zu wünſchen ſich erdreiſtete, ward bald darauf, als die Gewährung des Wunſches beſchloſſen war, in der A. L. Zeitung bei der erſten Erwähnung Homers, und neulich im 7 Stücke

der

der Bibliothek (S. 81 — 83) mit ſo trunkener Erwartung angeprieſen, daſs ſchwerlich der künftige Rauſch des Genuſſes in kühnere Dithyramben ausſtrömen kann. Man höre nur die Begeiſterung des Göttingiſchen Ankündigers, der oft über die Grenzen der Sache entzückt wird.

“Bei dem Studium (ſo beginnt der lyriſche
“ Flug) *der* Geſchichte *der* Interpretation
“ *dieſes* Dichters ergiebt ſich nur allzudeutlich,
“ daſs ihn von Plato an bis zu Herodot
“ (vielleicht wohl Zenodot?), und
“ weiter herab bis auf Plutarch keiner ſeiner
“ Kommentatoren verſtand, oder ihn zu erklären
“ vermochte. . . . Die *Lauge* des
“ Spotts, welche Fontenelle und la Motte *über*
“ *den ioniſchen Barden herabgoſſen*, hat mehr
“ dazu beigetragen, die *Bahn* zum richtigen
“ Verſtändnis ſeiner Geſänge zu *öfnen*,
“ als die gelehrten und unkritiſchen Werke
“ des groſsen Kritikers Ariſtarch. *Gröſ-*

“*ſere Köpfe* als Ariſtarch haben in der Erklärung Homers *fehlgegriffen*. *Sein* Scharfſinn (nicht Ariſtarchs, ſondern des gröſseren Kopfs, der gleich genannt werden ſoll), “und *ſeine* unbegrenzte Ehrfurcht für das “Alterthum, gab unſerm unſterblichen Leſſing manche Idee ein, die Homer nie für “die ſeinige erkennen würde.

“Der Mann, in welchem Homer einen “*Reſtaurator* (Herſteller) ſeiner Gedichte “erwartet, ***und in welchem er ihn allein erwarten kann***; deſſen Geiſt ſich über alle “Zeiträume hinwegſchwingt, und ſich mit “gleicher Leichtigkeit an die Barden der “grauen Vorwelt, und an die Dichter des “auguſtiſchen Zeitalters anſchmiegt; dieſer “Mann, dem Deutſchland ſeine helleren Einſichten in mehr als einer Wiſſenſchaft verdankt, warf mit einemmale die Vorurtheile “nieder (in Proſa, er wird niederwerfen), “die die richtige Einſicht in den Geiſt Ho-

"mers und in den Sinn ſeiner Lieder bis da-
"hin verſperrt hatten. Mit ihm fängt eine
"neue Epoche für dieſen Sänger der Ur-
"welt an (wird anfangen); eine Epoche,
"in der man ihn gar nicht ſo ſchwärmeriſch
"bewundert und ſo unbedingt lobpreiſt, aber
"in der man ihn verſtändiger tadelt und rich-
"tiger ſchäzt.„

Im Vorbeigehen. Wie ſchreibt der junge Mann, (denn jung ſcheint er zu ſein), der über Homer und Plato und Ariſtarch und Leſſing, und was noch mehr iſt, über den Aufklärer Deutſchlands, in einem ſo wenig unmaſsgeblichen Tone zu urtheilen ſich unterfängt! Warum ſchreibt er nicht lieber in der gelehrten Sprache?

Lebteſt du, deſſen Namen ſo häufig durch Lob und Tadel und hämiſche Andeutung entweiht wird; auch dieſer Weiſſager hätte ſich vermutlich etwas nüchterner geberdet, wenn gleich, wie es ſcheint, bereits ein kleiner Vorſchmack, nicht bloſs der Duft der neuen Miſchung, ihn entzückte. Das Weiſſagen iſt anſteckend;

Selbſt denn will ich nunmehr es verkündigen, wie's in die Seele
Mir die Unſterblichen legen, und wie's wahrſcheinlich geſchehn wird:
Zwar kein kundiger Seher, noch Vogelflüge verſtehend.

Wird Hr. H. ſeiner groſsen Unternehmung den ruhigen Ernſt mehrerer Jahre und Tage, nicht die Haſt zerriſſener Erhohlungsſtunden anwenden; ſo erwarten wir von ſeiner Fähigkeit und Einſicht eine Ausgabe Homers, welche die bisherigen elenden Zuſammenſtoppelungen weit übertreffen kann. Er wird den Reichthum der Homeriſchen Sprache, und ihre Ausbildung; er wird die Sitten, Kenntniſſe und Meinungen jenes, weder rohen noch verfeinerten, aber menſchlichen Zeitalters; er wird des Dichters erhabenen Geiſt voll allumfaſſender Liebe und

Kraft,

Kraft, und ſeine, bis zur höchſten Teuſchung der Natürlichkeit, ausſchaffende Kunſt, mit Scharfſinn und Empfindung, ohne Vorurtheil und Neuerungsſucht erforſchen. Er wird, bei Berichtigung des mehr vernachläſſigten als verdorbenen Textes, den Fleiſs des Tüttelvergleichers mit dem heiterſten Urtheile verbinden, und das gefährliche Schneidegeräth äuſserſt ſelten, nur wenn das Verderbnis völlig entſchieden, und jede Heilung unmöglich iſt, furchtſam zur Hand nehmen. Er wird gewiſſe, beim Virgil geäuſserte, Vorſtellungen von barbariſcher Ungeſchlachtheit mancher Gemälde, z. B. der Cyklopengeſchichte, die der Römer gemildert haben ſoll, von roher Einfalt des Ausdrucks, von Zufälligkeit und nothdürftiger Ausflickung des Versbaues, einer ſchärferen Prüfung unterwerfen. Er wird bei jedem Gedanken und Bilde beſtändig auf Zweck und Zuſammenhang, ſelten auf einzelne Worte, und faſt niemals auf ſcheinbare Aehnlichkeiten der Nachahmer, ſeine Aufmerkſamkeit richten, und über die ſorgfältigſte Betrachtung des Einzelnen nicht die einfache Gröſse des Ganzen aus dem Auge verlieren. Er wird jeden Gegenſtand, wie wichtig oder unwichtig er ſcheine, der genaueſten und vorſichtigſten Unterſuchung würdigen: auch die roheren und ſchon gemilderten Volksſagen des Homeriſchen Zeitalters, und ihre ſpäteren Umwandlungen, um deren urſprünglichen Sinn es vielleicht miſslicher ausſehn möchte, als mancher zufahrende Deuter in alter und neuer Zeit ahndete; auch die einfältigen Kindesbegriffe von Himmel, Götterwohnung und Erdkreis, und ihren faſt unmerklichen Fortgang zu verſtändigeren Vorſtellungen und Einſichten; auch manches von wahrer und gefabelter Länderkunde; auch die Einrichtung der Homeriſchen Häuſer, und ähnliche Dinge,

die,

die, vom Anfang der Ilias bis zum Ende der Odyſſee, einer viel ſorgſameren Erkundigung bedürfen, als dem gelehrten Manne bisher ſeine Geſchäfte verſtatteten.

Wenn Hr. H. dieſen erwünſchten Fleiſs auf den gröſsten der Dichter verwenden kann und will; ſo zweifle ich keinesweges, wir werden irgendwo wieder zuſammentreffen, wo wir zur gemeinſamen Förderung eines Lieblingswerks verſchiedene Erfahrungen wechſeln können, mit gegenſeitiger Achtung und Freundlichkeit, und aller Irrungen vergeſſend.

Wenn aber auch nicht, welches mir leid ſein ſollte; ſo werde ich wenigſtens, was dem eilfertigen Kritiker oder Ausleger gelang, mit redlicher Wahrheitsliebe erkennen, und was ihm entfuhr, zur Beruhigung der übertäubenden Anſtauner, wie bisher, mit möglichſter Sanftmut, aber treffend, widerlegen: nicht in dem Kommentare ſelbſt, worin Homers Freunde ernſthaftere Dinge zu verlangen berechtigt ſind; ſondern, durch Schaden gewizigt, in einer Beilage, die mit dem Andenken der geweiſſagten Epoche ſich verlieren kann.

ANHANG.

ANHANG.

So viel möchte genug ſein, um den gleichmütigen Leſer, der das Eigenthümliche ſowohl des Heyniſchen Kommentars zu Virgils Landgedicht als des meinigen, ſamt den Ausſprüchen derer, die jenen als Maſsſtab anlegten, zu unterſuchen ſich bemühen will, zu einem billigen Urtheile zu veranlaſſen. Lieber hätte ich die ganze Sache der alles richtenden Zeit vertraut, wenn nicht gewiſſe Andeutungen zugleich mit dem Schriftſteller den Menſchen träfen.

“ Ein bitterer und höhniſcher Ton, den viel-
“ leicht Kaltſinn und vornehmes Stillſchwei-
“ gen, vielleicht noch etwas anderes gereizt!
“ Ein zwar treffender Tadel, der aber zugleich
“ wahres Verdienſt antaſtet! „ . . . “ Abwei-
“ chung, die nach dem Vorhergegangenen
“ ſich ſchon vermuten lieſs; aber doch ge-
“ ringere, als ſie gern ſcheinen möchte!
“ Geiſt des Widerſpruchs, der gegen beſſeres
“ Wiſſen ſich abſichtlich entfernt! Rechtha-

"berei, ſchulmeiſternder Ton, unveranlaſste
"Leidenſchaft, kleinliche Zänkerei, Seelen-
"krankheit!„

Welcher gute Mann, der von guten Männern geachtet zu werden wünſcht, wird auf dergleichen Vorwürfe ſich der Rechtfertigung entziehn dürfen: zumal wenn, wie in der Görtinger Bibliothek, bei geſchickter Umgehung der Hauptſache, noch allerlei Belehrung und Artigkeit die Mine der Wiſſenſchaft und des Wohlwollens trägt? Den Schriftſteller darf, in gewiſſem Sinne, ein jeder, wie er kann oder will, beurtheilen; eben ſo frei, wie jener den Rath nach Befinden annehmen oder belächeln darf. Aber perſönliche Verhältniſſe, wahre oder vermutete, darf niemand einmiſchen, ohne zugleich ihre Beziehung auf die beurtheilte Schrift aufs ſtrengſte zu beweiſen. Und auch dann iſt es ein widerliches Geſchäft, wozu ein Mann von männlicher Denkung ſich ungern hergeben wird.

Man kennt alſo Verhältniſſe des Schriftſtellers, man vermutet andere, die ihn gereizt haben müſſen, in der Erklärung Virgils abſichtlich und gegen beſſeres Wiſſen ſich von dem Vorgänner mit Bitterkeit zu entfernen. Der eine ſieht in beiderlei Verhältniſſen eine Art von Entſchuldigung; der andere nur unveranlaſste Leidenſchaft, nur ein Räzel für die Pſychologie.

Welche Härte! Schon einmal, als ich einen griechiſchen Buchſtaben mit allen bisherigen Forſchern anders, als Hr. H. es wünſchte, ausſprechen zu dürfen glaubte, war die Folge eine Ehrenrettung. Jezt da ich die eilfertigen Entſcheidungen dieſes Manns über ein Gedicht, deſſen Inhalt er nicht zu kennen geſteht, als eilfertige Entſcheidungen betrachte; jezt habe ich die Wahl, ob ich der Unbeſtimmtheit liebloſer Vermutungen mich Preis geben, oder von neuem perſönliche Verhältniſſe anzeigen will.

Das ſicherſte denn! Hr. H. danke es ſeinen Gefliſſenen, wenn man hinfort urtheilen wird, daſs ſelbſt entfahrene Bitterkeit des Tons, wo nur Bitterkeit der Sache iſt, Entſchuldigung verdient hätte.

Der Kaltſinn des Hrn. H. gegen einige meiner Verſuche, die anderen der Aufmunterung würdig ſchienen, mag einzelnen Gutmütigen aufgefallen ſein: mich hat er ſo wenig befremdet, als ſeine Wärme für manches, das uns andere kalt läſst. Zufällig erfuhr ich das Stillſchweigen der Göttingiſchen gelehrten Zeitung, deren Aufſeher er iſt, und fand es natürlich, da ſie nicht einmal das Vorzügliche der deutſchen Litteratur, geſchweige denn allerlei Mittelgut, zu beurtheilen ſich vorgeſezt hat. Auch der unfreundliche Seitenblick, den Hr. H. in ſeiner Epiſtel an einen viel verſprechenden Zögling auf die Ueberſezungen Homers, und an mehreren Orten, gegen Cicero's Meinung, auf alle Ueberſetzungen der Alten warf, ſchien mir nur eine eigene Art von Anſchauung, die man jedem ſo gut, als eigenen Geruch und Geſchmack, verſtatten muſs. Indeſs ſoll in einer Anzeige des neu gefundenen Homeriſchen Hymnus doch wiederum manches zum Lobe gewiſſer Berichtigungen geſagt worden ſein, welches der eine Ueberſezer Homers, wofern ers verdiente, nur durch anhaltende Beſchäftigung mit Homers Sprache verdient haben kann.

Nach der Ehrenrettung, die der ſanftmütige Mann, wahrſcheinlich durch ein entfallenes und aufgenommenes Wort, mir abdrang, hätte man wohl eher zwiſchen dem Blocksberg und dem Gotthard, als zwiſchen uns beiden, eine Annäherung möglich geglaubt. Doch Berg und Thal, ſagt das Sprichwort, kommen nicht zu einander, aber wohl *Menſchen*.

Im Sommer 1787 reiſte ein Freund durch Göttingen, und meldete mir, natürlich ohne Auftrag: Hr. H. habe ſehr wohwollend von mir geredet, habe meine Odyſſee laut — ich mags nicht ſagen wofür — erklärt, habe ſich meiner neuen Ilias gefreut, und durchaus einen Geſang, den der Freund von ungefähr bei ſich führte, zum Leſen verlangt. Meine Anmerkungen zum Virgil (im Deutſchen Muſeum 1788) finde er ſcharſſinnig; doch ſei es ihm lieb, daſs ich keine Fortſezung geben wolle. Er wünſche indeſs ſehnlich, ſie alle zu ſehn, und würde Gebrauch von allen machen, wo ich ihn ſo, wie in den gedruckten geſchehen ſei, überzeugte. Der Freund fügte die Bitte hinzu, ihm meine übrigen Bemerkungen für Hrn. H. mitzutheilen.

Ich äuſserte einige Beſorgnis wegen des Aufdringens; als dieſe gehoben war, vergaſs ich alles geſchehene, und ſchrieb ein paar Bogen zum Auswählen für den Anhang des neuen Heyniſchen Virgils, wovon damals der dritte Geſang der *Georgica* gedruckt ward. Nicht lange nachher ſchickte mein Freund mir den Auszug, den Hr. H. aus meinen Papieren gemacht, zur Genehmigung, nebſt deſſen an ihn gerichtetem Briefe, der mit beſchämenden Lobeserhebungen meines Homers, und mit nicht gemeinen Erwartungen von meinem Kommentare zu Virgils Landgedicht angefüllt war. Der etwas berichtigte Auszug ging auf dem gewieſenen Wege durch den Freund zurück, und die Sache ſchien abgethan.

Im Frühling 1788 erhielt ich vom Buchführer 3 Theile des neuen Heyniſchen Virgils, und fand meine gedruckten Anmerkungen, die jenen ſehnlichen Wunſch nach den übrigen in der Handſchrift erregt hatten, — mit keiner Silbe berührt; auſser bei *Ecl.* I. 54. wo Burmann, der vorher eine andere Erklärung hatte, jezt die meinige bekam, nnd *Ecl.* III. 109. 110, wo Worte und Sinn verfälſcht und verworfen waren. Ganz beſchäftigt mit der zweiten Arbeit meines Kommentars, entſchlug ich mich des unangenehmen Gedankens, und überlieſs es dem

Freunde, ſich über die Teuſchung zu beſchweren.

Unterdeſs wurden ſowohl durch die reifere Einſicht dieſer Nacharbeit, als durch die dreiſtere Willkührlichkeit der neuen Heyniſchen Ausgabe, meiner bedeutenden Abweichungen allmählich ſo viele, daſs es mir endlich ſonderbar vorkam, wenn in dem Anhange einer ſo häufig getadelten Ausgabe ein paar nicht der bedeutendſten Abweichungen aus meiner erſten Bearbeitung gleichſam zu prangen ſchienen. Ich wandte mich alſo im Spätherbſt an den Hrn. H. mit dem kurzen Geſuch: Er möchte von meinen durch den Herrn * * verlangten Anmerkungen keinen Gebrauch machen.

Hierauf wurden mir zugleich zwei Briefe des Hrn. H. ſamt einem Päckchen gebracht. Der eine vom 7 December dankte für die ehmals durch den gemeinſchaftlichen Freund mitgetheilten Anmerkungen, und meldete, der vierte Band ſei noch nicht völlig abgedruckt; da aber ein Buch, woran ich Antheil hätte, mir billig nicht zulezt in die Hand kommen müſste, ſo möchte ich vorläufig die drei bereits erſchienenen Bände nebſt einer Verſicherung ſeiner Hochachtung annehmen. In dem zweiten vom 14 December bedauerte Hr. H., daſs mein Billet nicht acht Tage früher gekommen ſei; ob es ihn gleich nicht gereue, mir von ſeiner Art zu denken und von ſeinen Geſinnungen einen Beweis gegeben zu haben: er wolle beſorgen, daſs meinem Willen gemäſs der Beitrag unterdrückt werde.

Die Sache ward mit Freunden überlegt, und geurtheilt, es ſei ein natürlicher Zuſammenhang möglich. Ich nahm das noch uneröfnete Geſchenk an, und ſchrieb dieſen im Entwurf erhaltenen Brief:

Wohlgebohrner ſſ.

"Das ſchäzbare Geſchenk Ihres Virgils,
"welches ich geſtern zugleich mit Ihren

“zwei Brieſen erhielt, wird mir zwiefach
“durch den Willen des Gebers. Ich danke
“Ihnen von ganzem Herzen, und bitte,
“allein auf den guten Willen zu ſehn, wenn
“ich Ihnen künftig meine *Georgica* dage-
“gen anbiete. „

“Meine paar Anmerkungen für Ihre Aus-
“gabe ſchrieb ich auf Herrn ° ° Antrieb,
“weniger durch die Ehre, die ich ganz
“empſinde, als durch den Wunſch gereizt,
“Ihnen einen Beweis meiner Geſinnungen
“zu geben. Nachher bei doppelter Ueber-
“arbeitung meines Kommentars fand ich ſo
“viel anderes noch, daſs ich erwog, ob ich
“Ihnen dieſe reiferen Anmerkungen nach-
“ſchicken, oder um die Unterdrückung der
“erſten bitten ſollte. Ich wählte das lezte,
“weil ich aus dem Stillſchweigen Ihrer Aus-
“gabe über meine gedruckten Beiträge (denn
“ſelbſt bei *At quisquis Ecl.* 3 ſcheint der
“Widerlegte ein anderer zu ſein) ſchlieſsen

“ muſste, daſs der gute ° ° Ihr Verlangen,
“ mehr von meinen Einfällen zu leſen, eher
“ zu hören geglaubt, als gehört habe. „

“ Ihre Briefe überzeugen mich, daſs die
“ Furcht des Aufdringens eitel war; ich
“ denke von neuem nur den Gedanken der
“ Ehre, und den noch wertheren des guten
“ Willens. Es hängt alſo gänzlich von Ew.
“ Wohlgeb. ab, den kleinen Beitrag, wenns
“ noch Zeit iſt, mitdrucken zu laſſen, oder,
“ weil er doch ſo wenig enthält, zurück-
“ zulegen. „

“ Mein Kommentar wird auch von Ihrer
“ lezten Ausgabe ziemlich abweichen:
“ manchmal, wo Stillſchweigen nicht beſſer
“ war, mit Widerlegung. Aber dem ern-
“ ſten Manne, dem bloſs Aufrichtigkeit und
“ Wahrheit, nicht die flüchtige Gleiſse gilt,
“ wird auch, hoffe ich, der Widerlegende
“ nicht misfallen. Ein Buch, dem ich gern
“ einige Dauer verſchafte, nicht durch un-

" lautere Nebendinge zu entſtellen, bin ich
" mir ſelbſt ſchuldig. Was ich Ihren Ver-
" dienſten, auch wo Sie zu irren ſcheinen,
" ſchuldig ſei, habe ich nie vergeſſen, und
" werde es nie. Mit der vollkommenſten
" Hochachtung ſſ. „

Zum zweitenmal alſo war meinerſeits vergeben und vergeſſen. In dem ſelbigen Buche, worin der Herausgeber meine ingeheim geprieſenen Anmerkungen öffentlich kaum zu kennen ſich anſtellte, ſtand ihm von neuem frei, den unſchädlicheren, von ihm ſelbſt aus meiner Handſchrift gemachten Auszug, als ein Zeichen meiner Achtung und Friedfertigkeit, mitzudrucken. Und hätte er, wie ich faſt erwartete, meine ſpäteren Sprachanmerkungen dazu verlangt; ſo beſchäftigt ich war, ich hätte ſie ihm geſchickt. Voll Zuverſicht, das gute Wort würde auch hier eine gute Statt finden, ſezte ich mit einem Freunde mich hin, meinen

Kommentar zu durchmuſtern, ob mir noch irgend ein unmilderes Wort gegen den Mann entwiſcht ſei, dem ich die Hand zur Verſöhnung gereicht hatte, ob noch irgend eine der Widerlegungen umſchleiert, oder gänzlich getilgt werden könne.

Auf meinen Brief erfolgte ein befremdendes Stillſchweigen. Endlich im Merz 89 ſchickte mir Hr. H. den vierten Band ſeines Virgils, der, nach freier Wahl, meinen Beitrag nicht enthielt, und verſicherte mich in vier Zeilen aufs neue ſeiner beſonderen Hochachtung, ohne jedoch meinen Brief mit einer Silbe zu beantworten. Faſt zu gleicher Zeit ward, in den Göttinger Anzeigen (S. 491), bei einer jugendlichen Preisſchrift über die argonautiſche Geografie, auf gewiſſe neuere Gelehrte gewinkt, die dort Anleitung finden könnten, die Vorſtellungen der Alten vom Ocean im Ganzen und Zuſammenhang richtiger zu faſſen. Der

Anzeiger ſchien Hr. Heyne; vielleicht war ers nicht. Aber bald enthüllte er ſich ganz in der heilloſen Selbſtrecenſion ſeines Virgils (S. 537-549).

Mein Brief hatte ihm häufige Abweichungen angekündigt, ſchweigende und ſanfte Widerlegung, Aufrichtigkeit und Scheu vor der Nachwelt. Deſto ſchlimmer! Es ward beliebt, den Abweichenden als einen krittelnden, heftigen und böſen Mann zu verrufen, die Ehre beſſerer Erklärungen zum Voraus zu verkleinern, Fleiſs und Geduld als Gaben des Schulmanns und des Schülers herabzuwürdigen, jedes mögliche Verdienſt des Meiſsels dem rauhſchleifenden Sandſteine ſeines Lehrbuchs zuzueignen, und den ruhigen Gegner, wo möglich, aus der Faſſung zu bringen. Eine harte Beſchuldigung; aber man höre ihn ſelbſt (S. 539 ff.):

“Erinnerungen, die dem Herausgeber “mitgetheilt wurden, Bemerkungen anderer,

"die ihm in der Zeit aufſtieſsen, hat er genuzt,
"wenn er ſie ſeiner Einſicht nach
"billigen konnte. Kritteleien lieſs er liegen,
"ohne ſie zu berühren. Auf Beſtreitungen
"lieſs er ſich noch weniger ein, lieſs ſich
"auch durch keine Heſtigkeit irre machen.
"Wozu ſollte er auch in ſolchen Stellen,
"deren es zu hunderten giebt, wo es keine
"entſcheidende Gründe, ſondern bloſse Probabilitäten,
"oft nur Möglichkeiten, giebt,
"mit jemanden ſtreiten, der eine Seite allein
"betrachtet, oder aus zufälliger Stimmung
"des Geiſtes oder der Phantaſie, oder aus
"grämelnder Laune, oder aus Selbſtgenügſamkeit,
"auf die Eine Art Gründe *ſein*
"Uebergewicht legt? während daſs dem
"Herausgeber die Gründe für und dawider
"insgeſamt durch den Kopf gegangen waren!
"Jedem ſeine Meinung laſſen, iſt hier
"das Beſte. Leben und leben laſſen, ſagte
"der groſse Friederich. Ueberhaupt iſt der

“ Herausgeber, ſeinen Aeuſserungen an meh-
“ rern Stellen zufolge weit davon entfernt,
“ daſs er entweder dieſe Art, einen Autor
“ zu ediren, für die einzige zu billigende
“ achten, oder daſs er ſeine Arbeit für voll-
“ kommen und fehlerfrei halten ſollte: die
“ Fehler der Anlage kannte er ſelbſt zu gut;
“ Uebermalen heiſst nicht neu gründen.
“ Nur durch eine von neuem anzufangende
“ Ausarbeitung hätten jene Spuren können
“ ganz getilgt werden. Aber dazu gehörte
“ mehr Geduld und Muſse! Der Herausgeber
“ wendet auf ſich die Verſe an: *Non iam*
“ *prima peto Mneſtheus, neque vincere certo;*
“ *quamquam o! ſed ſuperent, quibus hoc,*
“ *Neptune, dediſti; extremos pudeat re-*
“ *diiſſe.* (Ich verlange nicht den Vorzug;
“ nur der lezte möchte ich nicht ſein.)
“ Nicht darein, daſs er hundert Stellen beſſer
“ erklärt zu haben glaubt, ſezt er den
“ Werth ſeiner Arbeit; denn jeder Schul-

“ mann, der, nun in den rechten Geſichts-
“ punkt und in die rechte Erklärungsart einge-
“ leitet, Zeit und Mühe anwenden, oder wohl
“ Tage und Wochen lang an einer Stelle
“ klauben will (welches der Herausgeber
“ nicht konnte, da er nur Stunden aufzu-
“ wenden hatte, und auf den erſten Blick
“ entſcheiden muſste), mancher Scholar mit
“ offenem Kopf, wird und muſs in vielen
“ Stellen noch eine treffendere Erklärung,
“ eine neue Seite, von der ſich die Sache
“ faſſen läſst, einen noch nicht genutzten
“ Nebenbegrif, auffinden; und eben dieſe,
“ durch ſeine Arbeit erleichterten, Fort-
“ ſchritte zur Vollkommenheit ſind geheimer
“ Gewinn für den redlichen Gelehrten.„

Solch ein feindlicher Ueberfall, während der Ausgeſöhnte auf Einräumung und Gefälligkeit ſann! Ich leugne nicht, daſs mir dieſe unverdiente Behandlung zu Herzen ging. Aber damit das Unrecht der Sache und der Behandlung ganz auf der anderen Seite wäre, beſchloſs ich jezt, da meine Gefälligkeit abgewieſen ward, noch immer, nicht bloſs ſtrenge, ſondern ſchonende Gerechtigkeit zu üben.

Die zahlreichen Fehler der Heyniſchen Ausgabe erhielten jezt, wenn ſie ſich allzu breit in den Weg ſtellten, eine angemeſſene und kurze, aber ruhige Abfertigung; die kleinen oder demütigen wurden ſo genau nicht angeſehn; der Urheber ward ſeltener genannt, und ſo oft er nur nachfehlte, ſein Vorgänger. Um den Beurtheilern die weſentliche Verſchiedenheit beider Kommentare zu zeigen, wurden auch der Vorrede einige Blätter zugelegt, die indeſs, wie die Erfahrung gelehrt hat, für manchen noch nicht deutlich genug ſind. Dies alles ohne Hize und ohne Scheu, wie man über einen ehemaligen Grammatiker von Anſehn ſchreibt, und im Jahr 1820, oder noch früher, über den jezigen ſchreiben wird.

Ein Gegengeſchenk hatte ich dem Hrn. H. einmal verſprochen; und dieſes Buch ihm als etwas angenehmes in die Hand zu drücken, ſchien eine Vergeltung, die mir nicht anſtand. Ich meldete alſo dabei Inhalt und Veranlaſſung mit dem Ernſte der gekränkten Aufrichtigkeit. Hr. H. verſuchte weder abzuleugnen noch zu bemänteln, ſondern jammerte nur, daſs ihm die Freiheit ſeiner Meinungen und Urtheile, wozu er auch die Aeuſserungen der Selbſtrecenſion rechnen muſs, verwehrt ſein ſollte.

Hierauf hätte vielleicht die Antwort geziemt: Da Hr. H. ſich die Freiheit herausnimt, aufs Gerathewohl zu meinen, daſs Virgil die Saatbohnen am Feuer koche ff., und darauf in die Welt hinein zu urtheilen, daſs derjenige, der ihm den Irthum ſo überzeugend als glimpflich anzeigte, ein heftiger, grämelnder und ſelbſtgenügſamer Krittler ſei; ſo wird auch der andere die Freiheit haben, mit guten Gründen zu urtheilen, daſs Hr. H. Virgils Landbau nicht immer verſtehe, und zu meinen, daſs er jene Benennungen um Hrn. H. wenig verdient hatte. Geziemender ſchien es, zu ſchweigen, und den Beleidiger ſich ſelbſt und ſeinen Berathſchlagungen zu überlaſſen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

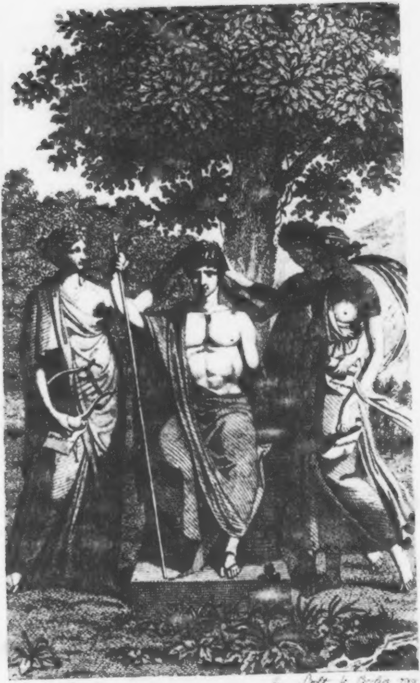
DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

WERKE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.


Bolt sc Berlin

DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO
WERKE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS

IN DREI BÄNDEN

ERSTER BAND

LÄNDLICHE GEDICHTE

UND ANHANG

BRAUNSCHWEIG,
BEI FRIEDRICH VIEWEG.
MDCCXCIX.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

IDYLLEN.

ERSTE IDYLLE

TITYRUS.

EINLEITUNG.

Jahr der Stadt 713, im Herbſt.

Als Caſſius und Brutus 712 bei Philippi gefallen waren, vertheilte der Triumvir Cäſar Octavianus den ſiegenden Legionen die verſprochenen Aecker der republikaniſchen Städte, worunter Cremona war. Der wilde Schwarm, der allenthalben die Anweiſungen überſchritt, brach auch hier in das Gebiet von Mantua, und bedrohte Virgils Erbgut in dem Dorfe Andes. Die Preisgegebenen, da ihre Klagen in Rom nichts halfen, flüchteten oder vertheidigten ſich, von dem Konſul L. Antonius, des Triumvirs M. Antonius Bruder, begünſtiget, der gegen das Ende des Jahrs 713 den peruſiniſchen Krieg gegen Octavianus anfing.

Virgil hatte indeſs die Achtung des antoniſchen Befehlshabers im ciſalpiniſchen Gallien Aſinius Pollio gewonnen, und durch dieſen und Mäcenas in Rom, wohin er im Frühling bei der Beſiznehmung Cremonas mit den Seinigen geflüchtet war, Verſchonung ſeines Gütchens bewirkt; und Cäſars Wort wurde ſowohl durch Pollio, als durch die Aufſeher der Aeckervertheilung Varus und Gallus, geltend gemacht.

Im Herbſt, da Pollio, dem L. Antonius beizuſtehn, abzog, und die raubgierigen Soldaten aus Cremona auch gegen Andes andrangen, ſuchte Virgil durch dieſe Idylle Schonung für ſich und ſeine flüchtenden Nachbaren. Ein auswandernder Ziegenhirt, dichtet er, ſtöſst im Bergwalde auf Tityrus, der ruhig Virgils Rinder weidet. Auf ſeine Verwunderung erzählt ihm der Alte, er habe dieſen Sommer in Rom, wohin er, ſich frei zu kaufen, ſeiner Herſchaft gefolgt ſei, die Entſcheidung des künftig unter den Hausgöttern zu verehrenden Jünglings Cäſar gehört, daſs ihnen ihr Grundſtück bleiben ſolle. Der Auswandernde wünſcht ihm Glück, und bejammert ſein eigenes und, der Nachbaren Verhängnis.

ERSTE IDYLLE.

TITYRUS.

MELIBÖUS.

Tityrus, du, in der Wölbung gelehnt des gebreiteten Buchbaums,
Sinnſt mit Waldgeſange den ſchmächtigen Halm zu begeiſtern.
Wir, der Heimat Bezirk und liebliche Fluren verlaſſend,
Wir fliehn Heimat und Land! Du, Tityrus, läſſig im Schatten,
Lehrſt das Gehölz nachhallen die ſchöne Geſtalt Amaryllis. 5

TITYRUS.

O Meliböus, ein Gott hat dieſe Ruh uns gewähret.
Denn forthin iſt jener ein Gott mir! Seinen Altar ſoll
Oft ein jugendlich Lamm aus unſerer Hürde beſprengen!
Er hat meinen Kühn, wie du ſchauſt, zu irren, mir ſelber,
Was ich wollte, zu ſpielen auf ländlichem Rohre, verſtattet.

MELIBÖUS.

Nicht misgönn' ich es dir; nur wunderts mich. Ganz ja erfüllet
So die Flur das Getümmel umher! Schau, ſelber voll Kummers
Treib' ich die Ziegen hinweg; kaum, Tityrus, führ' ich die eine:
Dort im Haſelgeſträuche verlieſs ſie Zwillinge eben,
Ach die Hofnung der Trift, die auf harter Klippe ſie ausrang.

Oft hat uns dies Uebel, wenn nicht das
Herz ſo verkehrt war,
Wetterſchlag, ich erinnre mich wohl, in die
Eichen verkündigt!
Aber indeſs der Gott, o Tityrus, ſage, wer
iſt er?

TITYRUS.

Jene Stadt, die Roma ſich nennt, Meliböus,
die wähnt' ich
Thörichter gleich der unſrigen hier, zu wel-
cher wir Hirten 20
Zarte Kinder der Schafe hinabzutreiben ge-
wohnt ſind.
So ſind Hunden die Hündelein gleich, ſo
Ziegen die Böcklein,
Dacht' ich mir; ſo pflegt' ich mit Kleinem
Groſses zu meſſen.
Doch ſo weit hob jene das Haupt vor anderen
Städten,
Als vor dem zähen Geſproſs des Schlingbaums
ragt die Cypreſſe. 25

MELIBÖUS.

Was ſo wichtiges denn hat Roma zu ſehn dich beweget?

TITYRUS.

Freiheit! welche doch ſpät nach mir entkräfteten umſah,
Als ſchon weiſseres Haar abſank vom geſchorenen Barte,
Doch umſah, und zulezt nach daurender Weile ſich einfand:
Seit mich ſchon Amaryllis beherſcht, Galatea hinwegſchied,
Denn, ich will es geſtehn, als noch Galatea mich hatte,
War nicht Hofnung, der Freiheit zu nahn, noch Sorge des Sparguts.
Ob auch häufig aus meinem Geheg' ein Opfer hervorging,
Noch ſo fett für die dankloſe Stadt der Käſe gepreſst ward;
Nie iſt ſchwer von Gelde die Hand mir zu Hauſe gekehret.

MELIBÖUS.

Wundert' ich doch, wie traurig den Göttern du riefſt, Amaryllis;
Und wem hangen das Obſt an ſeinem Baume du lieſseſt.
Tityrus fehlete hier. Selbſt, Tityrus, deine Pinjolen
Riefen dir, ſelbſt die Quellen, und ſelbſt die Bäume voll Weines.

TITYRUS.

Was zu thun? Ich konnte ja nicht aus der Knechtſchaft herausgehn,
Noch wo ſonſt wahrnehmen ſo gegenwärtige Götter.
Dort hab' ich jenen Jüngling geſehn, Meliböus, dem jährlich
An zwölf feſtlichen Tagen bei uns der Opferaltar dampft.
Dort ertheilte zuerſt mir forſchenden jener die Antwort:
Weidet wie ſonſt die Rinder, ihr Burſch', und erziehet euch Farren.

MELIBÖUS.

O glückſeliger Greis, ſo bleiben dir deine Gefilde?
Groſs genug auch für dich! wiewohl rings nacktes Geſtein iſt,
Und mit ſchlammiger Binſe der Sumpf die Triſten bedecket.
Nicht ungewohntere Weide verſucht die ſchwächlichen Mütter,
Noch verlezt heimtückiſch die Seuche benachbartes Viehes. 50
O glückſeliger Greis, hier zwiſchen vertraulichen Bächen,
Und an heiligen Quellen erfriſcht dich ſchattige Kühlung.
Dort der Zaun, der hinab an benachbarter Grenze des Feldes
Stets hybläiſche Bienen in Weidenblüte bewirtet,
Tönt mit leiſem Geſumſe dich oft in gemächlichen Schlummer: 55
Hier am hangenden Fels ſingt hoch der ſcherende Winzer;

Während indeſs dein Liebling, die heiſere Taube des Waldes,
Raſtlos girrt, und die Turtel vom luftigen Wipfel der Ulme.

TITYRUS.

Eher demnach wird weiden der flüchtige Hirſch in dem Aether,
Und das entfliehende Meer auf dem Trockenen laſſen die Fiſche; 60
Eher ja wird ausheimiſch, nach umgewechſelten Grenzen,
Trinken der Parther des Araris Flut, der Germane den Tigris:
Als daſs je Sein Antliz aus unſerem Herzen erleſche!

MELIBÖUS.

Doch wir wandern hinweg, ein Theil zu den dürſtenden Afern,
Andere Scythien zu, und dem leimigen Sturz des Oaxes, 65
Ja zu dem fern entlegnen Britannier auſser dem Weltkreis!

Werd' ich je das Gefild', ach! künftig einmal, wo ich aufwuchs,
Und der ärmlichen Hütte mit Raſen bekleideten Gipfel,
Künftig die wenigen Aehren, mein Reich! anſtaunend erblicken?
Dieſe ſo fleiſsige Brache beſizt der frevelnde Krieger? 70
Dieſe Saat der Barbar? Wohin ach! leitete Zwietracht
Unſer zerrüttetes Volk! Ach! wem bepflanzten wir Aecker?
Jezt, Meliböus, dir Birnen gepfropft! jezt Reben geordnet!
Geht, mein klägliches Vieh, ſo beglückt einſt! gehet, ihr Ziegen!
Nimmer werd' ich hinfort, in umlaubeter Grotte gelagert, 75
Fernhin ſchweben euch ſehn an buſchiger Jähe des Felſens;
Nimmer ertönt mein Geſang; nie ſchwärmt ihr, fröhlich des Pflegers,
Blühenden Cytiſus euch und bittere Weiden zu rupfen.

TITYRUS.

Dieſe Nacht doch könnteſt du wohl hier neben mir ausruhn,
Auf grünlaubiger Streu. Wir haben dir zeitige Baumfrucht,
Wilde Kaſtanien auch, und gepreſste Milch zur Genüge.
Schon auch ſteigt in der Ferne der Rauch aus ländlichen Giebeln;
Und von den Höhn des Gebirgs erſtrecken ſich gröſsere Schatten.

ZWEITE IDYLLE.

ALEXIS.

EINLEITUNG.

Jahr der Stadt 711, im Frühling.

Dieſe Idylle, auf welche die fünfte v. 86 und die dritte v. 84 zurückſieht, iſt von den zehn erhaltenen die älteſte. Vor den Schreckniſſen des Triumvirats, weder dem Pollio, noch einem der Mächtigen in Rom bekannt, erſann der ſechsundzwanzigjährige Dichter in der Stille des väterlichen Dorfs, einen ländlichen Stof, um mit Theokrit in Darſtellung verſchmäheter Liebe zu wetteifern. Durch ſein Vorbild ward er auf einen ſicilіſchen Schäfer geführt.

Das Gedicht iſt eine Art von Ständchen (κωμος nannten es die Griechen), und hat Aehnlichkeit mit den Liebesbewerbungen des theokritiſchen Ziegenhirten um die Waldhirtin Amaryllis, und des jungen Cyklopen um ſeine Galatea.

In den Mittagsſtunden eines Erntetags entfernt ſich der Oberhirt Korydon von ſeiner auf den Bergwäldern ruhenden Schafheerde, und geht durch die Weinulmen der Aecker nach dem Buchenwäldchen in der Nähe des Landhofes, wo vielleicht der ſchöne Alexis ihn hören wird. Hier ſich ſelbſt vergeſſend, ſingt er bis zum Abend in abgeriſſenen Entzückungen, was Virgil in ein Ganzes ordnet.

ZWEITE IDYLLE.

ALEXIS.

Korydon brannte, der Hirt, um den jugendlich ſchönen Alexis,
Ihn des Eigeners Luſt; und nichts gewähret' ihm Hofnung.
Nur in den Buchenhain mit dichtbeſchatteten Wipfeln
Pflegt' er häufig zu kommen; wo dies ungeordnete einſam
Bergen umher und Gehölzen mit nichtigem Eifer er ausrief:
O grauſamer Alexis, ſo nichts iſt unſer Geſang dir?

Nichts erbarmſt du dich mein? Zum Tode noch zwingſt du mich endlich!
Jezo ruhn auch die Schaf', um ſchattige Kühle zu athmen;
Jezo verkriecht ſich im Dorne ſogar die grünliche Eidex;
Theſtylis ſtampft den von reiſsender Glut hinfälligen Schnittern
Knoblauch jezt und Quendel, die duftenden Kräuter, zum Labſal.
Aber um mich ſchwirrt heiſer, da deine Spur ich verfolge,
Unter der brennenden Sonne, das Rebengehölz von Cikaden.
Wars nicht beſſer gethan, den finſteren Zorn Amaryllis
Auszuſtehn, und die ſtolzen Verachtungen? nicht den Menalkas,
Wie auch jener gebräunt, wie weiſs du ſelber auch wareſt?
O liebreizender Knabe, zu ſehr nicht traue dem Anſehn!
Weiſser Liguſter verwelkt, die dunkle Vaccinie pflückt man.

Hochher ſchauſt du, und fragſt nicht, wer ich ſei, o Alexis:
Wie an ſchneeigem Viehe ſo reich, wie an Milch ſo geſegnet.
Tauſend ſchwärmen mir Lämmer umher, auf ſikuliſchen Bergen!
Friſche Milch iſt im Sommer bei mir, und im Froſte nicht ſparſam!
Singen kann ich, was einſt, die Rinderheerden zu rufen,
Sang der Dircäer Amfion auf Attikas Berg' Aracynthus!
Auch nicht bin ich ſo häſslich: ich ſahe mich jüngſt am Geſtade,
Als des Meers Windſtille mir ſpiegelte. Darf ich doch Dafnis,
Richte du ſelbſt, nicht ſcheun; wofern nie teuſchet ein Bildnis!
O gefall' es dir nur, mit mir der beekelten Felder,
Niedriger Hütten Bewohner zu ſein, und zu ſpieſsen den Kronhirſch,
Oder der Böcklein Heerd' in grünenden Ibiſch zu treiben!

Neben mir ſollſt du im Walde dem Pan nachahmen an Wohllaut!
Pan hat zuerſt Rohrpfeifen mit Wachs an einander zu fügen
Ausgedacht; Pan liebet die Schaf' und die Hüter der Schafe:
Du auch ſcheue dich nicht, am Rohr zu reiben das Mündlein!
Grade dies zu erlernen, was that nicht alles Amyntas?
Eine Syring' abſtufend in ſiebentönigem Schierling
Hab' ich, die einſt Damötas zur Freundſchaftsgabe mir darbot,
Und als ſterbender ſprach: Du biſt ihr jezo der zweite!
Siehe, Damötas ſprachs: ſcheel ſah der bethörte Amyntas.
Auſserdem zwei Rehchen, und nicht im ſicheren Felsthal,
Hab' ich gehaſcht; noch jezo mit weiſsgeſprenkelten Häuten,
Saugen ſie je zwei Schafe des Tags; die bewahr' ich dir ſelber.

Längſt hat Theſtylis ſchon ſie hinwegzuführen geſchmeichelt;
Und ſie wirds, da du höhniſch auf unſere Gaben herabſiehſt!
Komm, liebreizender Knab', o komm! Dir tragen die Nymfen
Lilien, ſchau! in Körbe gedrängt; die weiſse Najade
Pflückt dir helle Violen und Prachtmohn'; auch den Narciſſus
Fügt ſie darein, und die Blume des lieblich duftenden Dilles;
Zeilandlaub auch reiht ſie, und andere würzige Kräuter,
Sanfter Vaccinien Bläue mit Ringelblumen vergoldend.
Ich will grauliche Quitten mit zarter Wolle dir ſammeln,
Auch Kaſtaniennüſſe, die ſonſt Amaryllis mir liebte,
Wächſerne Pflaumen dazu; auch dieſe Frucht wird geehrt ſein!
Lorberlaub auch brech' ich, und deins, o benachbarte Myrte:

Weil ihr alſo gepaart balſamiſche Düfte vermiſchet. 55
Bäuriſcher Korydon du, nichts gilt dein Geſchenk dem Alexis;
Nie auch, wenn mit Geſchenken du kämpfſt, wird Ïolas dir nachſtehn.
Weh, o weh! was wollt' ich mir Elenden? Blumen den Südwind
Ließs ich Betäubter hinzu, und dem lauteren Quelle die Eber!
Thörichter, ach! wen fliehſt du? Auch Götter ja wohnten in Wäldern, 60
Und der dardaniſche Paris. Die Veſtungen, welche ſich Pallas
Bauete, ſchüze ſie ſelbſt; uns, uns gefallen nur Wälder!
Funkelnd verfolgt die Löwin den Wolf; der Wolf dann die Ziege;
Blumige Cytiſusſtauden verfolgt die wählige Ziege;
Korydon dich, o Alexis: es reiſst jedweden ſein Trieb hin. 65
Schau, wie den hangenden Pflug am Joch heimtragen die Rinder,

Und wie die Sonn' abſcheidend die wachſenden Schatten verdoppelt.
Dennoch entflammt mich die Liebe! Was mag die Liebe begrenzen?
Korydon, Korydon, ach! wie übernahm dich der Wahnſinn!
Halbgeſchneitelt iſt dir auf laubiger Ulme der Weinſtock!
Wenn du wenigſtens etwas dafür, was die Wirtſchaft erfodert,
Aus Gezweig zu flechten und biegſamen Binſen dir vornähmſt!
Findet ſich doch wohl ſonſt, iſt dieſer dir ſpröd', ein Alexis.

DRITTE IDYLLE.

PALÄMON.

EINLEITUNG.

Jahr der Stadt 712, im Frühling.

Aſinius Pollio, deſſen Gewogenheit v. 84 gerühmt wird, war ſeit dem Ausgange des Jahrs 711 des Triumvirs Antonius Befehlshaber in Venetien, und erkannte bald den Geiſt des jungen Dichters in ſeinem Korydon, der Mücke, und anderen Vorarbeiten. Aufgemuntert von ihm, ſchrieb Virgil dieſe in der fünften Idylle v. 87. genannte Frühlingsidylle, die, als Gemählde von der ſorgloſen Fröhlichkeit des Landvolks, die gütige Verwaltung des Befehlshabers, und zugleich deſſen erklärte Liebe für die Muſen pries.

Zwei erdichtete Hirten in Andes, Menalkas und Damötas, treffen ſich um den Anfang des Aprils auf der gemeinen Trift, die zum Mincius ſich hinab neigt. Von ländlichen Neckereyen voll Wizes, der keinesweges durch Stadt oder Hof verfeinert, am wenigſten neuarkadiſcher Bücherwiz, ſondern, was er ſein ſoll, kernhafter und ſelbſt derber Naturwiz iſt, kommt es endlich zur Ausfoderung, im Wettgeſange ſich zu meſſen: und der benachbarte Palämon wird Schiedsrichter. Es werden mehrere Liederchen und geiſtvolle Gemählde verſchiedenes willkührlichen Inhalts, worin weder wahre noch gegenwärtige Geſchichte zu ſuchen iſt, hier lauter zweizeilige, gewechſelt. Damötas, der als Beleidigter herausfoderte, ſingt vor, was er vorher konnte erfunden haben. Dem trozigen Menalkas liegt ob, das Geſungene ſogleich, in eben ſo viel Verſen, durch ähnlich gewandten Wiz, und, wenn ihm der Sieg zufallen ſoll, vollkommener, zu beantworten.

Der Eingang und ſonſt einzelne Stellen ſind aus Theokrit, nicht entlehnt, ſondern mit Geiſt nachgeahmt: wie ein Wettſänger den Vorgeſang nachahmend zu übertreffen ſtrebt.

DRITTE IDYLLE.

PALĀMON.

MENALKAS.

Sage, Damötas, mir doch, weſs Heerde da? Wohl Meliböens?

DAMÖTAS.

Nein, des Aegon vielmehr; jüngſt übergab ſie mir Aegon.

MENALKAS.

Schäfchen, o ſtets unglückliches Vieh! Da er ſelber Neären
Nachgeht, und, ob jene mich ihm vorziehe, beſorgt iſt;

Melkt der Fremdling die Schaf', ihr Hirt, zweimal in der Stunde:
So wird dem Viehe der Saft, und die Milch entzogen den Lämmern.

DAMÖTAS.

Schonender äuſsert man doch vor Männern ſolcherlei Vorwurf!
Weiſst du der Winzer Geſang: Liebäugele, Hirtin Menalkas!
Locke dein goldenes Haar! und wie hell auflachten die Mägdlein?

MENALKAS.

Damals wohl, da ſie ſahen, wie Mikons Rebengehölz ich,
Samt der ſproſſenden Schul', einſchnitt mit tückiſchem Meſſer!

DAMÖTAS.

Auch bei den alternden Buchen vielleicht, da den Bogen des Dafnis
Samt dem Geſchoſs du zerbrachſt. Denn du, verkehrter Menalkas,

Sahſt, als jenes dem Knaben geſchenkt ward, voller Verdruſs hin;
Und wofern du nicht irgend ihm ſchadeteſt, warſt du des Todes!

MENALKAS.

Was mag üben der Herr, wann ſo ſich erdreiſtet der Schalksknecht!
Sah ich ſelber es nicht, wie du, Boſeſter, liſtig des Damon
Zottigen Bock aufhaſchteſt, indem laut bellte Lyciska,
Und ich zu rufen begann: Wohin rennt jener; wohin nun?
Tityrus, ſammle das Vieh! Du lauerteſt hinter dem Riedgras.

DAMÖTAS.

Sollt', im Wechſelgeſange beſiegt, mir jener nicht geben,
Den die helle Syringe mir wohl verdienet, den Geiſsbock!
Weiſst du's nicht: mein war er, der Bock. Auch pflegete Damon

Selber es mir zu geſtehn; doch könn' er ihn, ſagt' er, nicht geben.

MENALKAS.

Wie? Im Geſang du Ihn? War je auch mit Wachſe gefügt dir
Eine Syring'? Oft quälteſt du dich, o Pfuſcher, am Kreuzweg,
Dein armſeliges Spiel auf ſchnarrendem Stroh zu verſtümpern!

DAMÖTAS.

Willſt du, ſo laſs uns beide, was jeder vermag, mit einander
Zuſehn. Hier die Sterke (damit du nicht etwa dich weigerſt:
Zweimal kommt ſie zur Melk', und nährt zwei Jungen am Euter!)
Sez' ich dir; ſage nun du, mit welchem Pfande du kämpfeſt.

MENALKAS.

Schwerlich darf ich ein Pfand aus meiner Heerde dir ſezen:

Hart iſt der Vater daheim, und die Frau ſtiefmütterlich ſtrenge;
Zweimal zählen ſie täglich das Vieh, auch einer die Zicklein.
Aber, was weit köſtlicher noch, wie du ſelber geſehn wirſt,
(Weil zu raſen einmal dir gefällt!) zween buchene Becher
Sez' ich, des göttergleichen Alcimedon herliches Kunſtwerk:
Wo, mit leichtem Meiſsel erhöht, der rankende Weinſtock
Rings vom bläſslichen Efeu verbreitete Dolden umwindet.
Mitten darauf iſt Konon geſchnizt, und wie heiſst noch der andre,
Deſſen Stab den Völkern des Weltalls Kreiſungen abmaſs,
So dem Ernter die Zeit, wie dem krummen Pflüger beſtimmend.
Noch hat keinen die Lippe berührt, ich bewahre ſie achtſam.

DAMÖTAS.

Mir hat ſelbſt Alcimedon auch zween Becher gebildet:
Bärenklau umſchlingt mit gewundenem Laube die Henkel; 45
Orfeus ſteht in der Mitte geſchnizt, und die folgenden Wälder.
Noch hat keinen die Lippe berührt, ich bewahre ſie achtſam.
Doch wer die Kuh anſchaut, der darf nicht rühmen die Becher.

MENALKAS.

Nimmer entfliehſt du mir heut; wohin du auch rufſt, ich erſcheine!
Nur vernehme den Kampf . . . doch ſieh, dort kömmt ja Palämon. 50
Lerne mir, keinem hinfort mit deiner Stimme zu trozen!

DAMÖTAS.

Auf denn, wenn du was haſt! bei mir wird nimmer Verzug ſein!

Auch macht keiner mich fliehn! Nur daſs du, Nachbar Palämon,
Solches tief in das Herz (nicht klein iſt die Sache!) dir einprägſt!

PALÄMON.

Singt nunmehr, nachdem wir im weichen Graſ' uns gelagert.
Nun blüht jedes Gefild', und jeglicher Baum von Erzeugung,
Nun iſt laubig der Wald, nun prangt die Schöne des Jahres.
Du, Damötas, beginn; und du antworte, Menalkas.
Wechſelnd ſingt um einander; der Wechſel gefällt den Camönen.

DAMÖTAS.

Hebt von Jupiter an, ihr Göttinnen: Jupiters voll iſt
Alles; er ordnet die Land', er denkt auch meines Geſanges.

MENALKAS.

Hold iſt Phöbus auch mir; dem Phöbus prangen bei mir ſtets
Heilige Lorberbaum', und die röthelnde Blum' Hyacinthus.

DAMÖTAS.

Aepfel wirft Galatea nach mir, das ſchelmiſche Mägdlein;
Flieht dann in Weidengeſträuch, und wünſcht zuvor ſich geſehen.

MENALKAS.

Doch mir naht gefällig von ſelbſt mein trauter Amyntas;
Daſs bekannter nicht iſt ſchon Delia unſeren Hunden.

DAMÖTAS.

Haben ſoll meine Cythere was köſtliches: denn ich bemerkte
Selber den Ort, wo geniſtet die luſtigen Tauben des Waldes.

MENALKAS.

Was ich vermocht, ward dem Knaben geſandt, zehn goldene Aepfel,
Die ich im Walde gepflückt; die anderen ſend' ich ihm morgen.

DAMÖTAS.

O wie oft, und wie ſüſs hat mir Galatea geliebkoſt!
Tragt des Geſchwäzes, ihr Wind', ein Theil zu den Ohren der Götter!

MENALKAS.

Ach was frommts, daſs mich dein Herz nicht verachtet, Amyntas;
Wenn, weil du die Eber verfolgſt, ich hüte des Nezes?

DAMÖTAS.

Sende die Phyllis mir heut zum Geburtstag, lieber Ïolas.
Wann ein Kalb für die Saaten ich opfere, komme du ſelber.

MENALKAS.

Phyllis lieb' ich vor allen; wie weinte ſie, als ich hinwegging!
Lange noch: Schöner, o wohl, wohl lebe mir! ſprach ſie, Ïolas.

DAMÖTAS.

Traurig iſt Hürden der Wolf, dem reifen Korn das Gewitter, 80
Fruchtbaren Bäumen der Wind; und uns dein Zorn, Amaryllis.

MENALKAS.

Süſs iſt Feuchte der Saat, entwöhneten Böcklein der Hagbaum,
Weidengeſproſs der trächtigen Geis; mir einzig Amyntas.

DAMÖTAS.

Pollio horcht, wiewohl ſie ländlich iſt, unſrer Begeiſtrung:
Weidet ein Kalb, Pieriden, dem Würdiger eures Geſanges! 85

MENALKAS.

Pollio ſelbſt hebt neue Geſäng' an: weidet den Farren,
Der ſchon ſtöſst mit dem Horn, und Sand mit den Füſsen umherſtreut!

DAMÖTAS.

Wer dich, Pollio, liebt, komm' hin, wo entzückt er dich wahrnimt;
Honig ſtröm' ihm, es trage die Brombeerrank' auch Amomum!

MENALKAS.

Wer nicht Bavius haſst, ſei, o Mävius, deinem Geſang' hold!
Er auch ſpann' in das Joch Brandfüchſ', und melke den Geisbock!

DAMÖTAS.

Die ihr Blumen euch pflückt und niedrig wachſende Erdbeern,
Kalt, o ihr Knaben, entflieht! kalt lauret die Schlang' in den Kräutern!

MENALKAS.

Nicht zu weit, ihr Schäfchen; o hütet euch! Wenig zu trauen
Iſt dem Bord! Wie der Widder noch ſelbſt die Wolle ſich ſchüttelt! 95

DAMÖTAS.

Tityrus, wirf mir hinweg die weidenden Ziegen vom Fluſſe!
Selber, zu ſeiner Zeit, will ich all' im Quelle ſie baden.

MENALKAS.

Knaben, die Schaf' ins Kühle! Verfängt die Hize, wie neulich,
Wieder die Milch; dann klopft man umſonſt mit den Händen die Euter.

DAMÖTAS.

Weh, o weh! wie hager bei mäſtender Erve mein Stier iſt! 100
Gleiche Lieb' iſt Verderben dem Vieh, und dem Meiſter des Viehes!

MENALKAS.

Dieſen fürwahr iſt auch Liebe nicht Schuld; kaum hängt ihr Gebein noch!
Welch ein Auge mir wohl die zarten Lämmer bezaubert!

DAMÖTAS.

Sage mir, wo zu Land', und du biſt mein groſser Apollo,
Nur drei Ellen umher des Himmels Raum ſich erſtrecket. 105

MENALKAS.

Sage mir, wo zu Lande, mit Königsnamen bezeichnet,
Frühlingsblumen entblühn; und allein erfreue dich Phyllis.

PALÄMON.

Uns nicht ziemts, euch dieſen ſo groſsen Kampf zu entſcheiden.
Werth biſt du des Rindes, und er. Doch jeglicher ſcheue

Amors ſüſses Geluſt, bevor ers bitter erfahret! 110
Schlieſst nun, Knaben, die Bäche; genug ſchon tranken die Wieſen.

VIERTE IDYLLE.

POLLIO.

EINLEITUNG.

Jahr der Stadt 714, im Herbſt.

Nachdem Cäſar Octavianus im Frühling den L. Antonius in Peruſia von Pollio abgeſchnitten und überwältigt hatte, verband ſich gegen ihn der Konſul Pollio mit dem Republikaner Domitius Ahenobarbus, der das ioniſche Meer beherſchte, und berief den Triumvir M. Antonius nach Brundiſium. Auch S. Pompejus in Sicilien ſuchte den Bund: ſo daſs Cäſar, zwar ſtärker an Legionen, aber ſchwach an Schiffen, bei zweifachem Kriege auch Hemmung der Zufuhr für das ſchon ausgehungerte Italien befürchten muſste. Mitten in der angſtvollen Erwartung ward plözlich im Herbſt ein Vergleich zu Brundiſium vermittelt, welchen Pollio mit Cäſars Bevollmächtigtem Mäcenas abſchloſs. Die getroffenen Bedingungen: Vergeſſenheit des Geſchehenen, neue Theilung der Provinzen, wodurch Cäſar den Weſten, Antonius den Oſten erhielt, und gegen Pompejus, wo nicht Ausſöhnung glückte, gemeinſchaftlicher Krieg: lieſsen ein Ende der ſchrecklichen Zerrüttung hoffen.

Da Pollios Gemahlin wahrſcheinlich in Ravenna, wo er ſeit dem vorigen Herbſt den Ausgang des peruſiniſchen Krieges erwartet hatte, eben jezt der Entbindung nahte; ſo bezeugte der Dichter in der Freude über das öffentliche Wohl, durch dieſe Idylle die lebhafteſte Theilnahme an der Ehre und dem häuslichen Glücke ſeines Beſchüzers und dichteriſchen Freundes. Der bald darauf gebohrene Sohn des Pollio war Aſinius Gallus, von ſeinem Geburtslande, dem dieſſeitigen Gallien, ſo genannt, der im folgenden Jahr von des zurückkehrenden Vaters berühmter Eroberung noch den Beinamen Saloninus erhielt. (Einl. VIII.)

Man trug ſich damals mit einer Weiſſagung der kumaniſchen Sibylle, wann, und wie erkannt, das groſse Weltjahr von zehn ſäkuliſchen Monden mit dem lezten von Sol beherſchten die eiſerne Zeit ſchlieſsen, und im Frühlinge des neuen Weltjahrs das goldene Zeitalter des Saturnus dem veredelten Menſchengeſchlecht zurückkehren würde. Der Dichter kündigt das Ende des eiſernen Zeitalters an, da ſchon Apollo (der myſtiſche Sol) durch Pollio, den Sänger und Fluchabwender, die Welt beherſche; ja noch unter Pollios Konſulate werde ſein Sohn, als der Erſtling der neuen Schöpfung erſcheinen, um in der allmählich entſündigten und geläuterten Welt, mit anderen gottbefreundeten Heroen, die höchſten Ehrenämter des friedlichen Reichs zu verwalten.

VIERTE IDYLLE.

POLLIO.

Etwas höheres laſst, o ſikeliſche Muſen, uns ſingen:
Nicht jedweden erfreut Weinbaum und Sumpftamariske.
Wenn wir den Wald beſingen, der Wald iſt würdig des Konſuls.
Schon iſt das äuſserſte Alter genaht des kumäiſchen Liedes;
Wiederum erneut ſich die groſse Folge der Säkeln. 5
Schon auch kehrt Aſträa, es kehrt die ſaturniſche Herſchaft;

Schon ein neues Geſchlecht entſteigt dem erhabenen Himmel.
Sei nur dem kommenden Knaben, dem erſt die eiſerne Abart
Endet, und rings aufblüht ein goldnes Geſchlecht durch das Weltall,
Sei, o keuſche Lucina, ihm hold: ſchon herſcht dein Apollo.
Dir wird ſogar dies Heil des Aeons, dir Konſul, beginnen,
Pollio; und allmählich die groſsen Monden hervorgehn.
Deiner Macht, wenn etwa noch Spuren ſind unſeres Frevels,
Werden ſie ſchwindend befrein vom ewigen Schrecken die Länder.
Jener wird göttliches Leben empfahn, und ſchauen mit Göttern
Untermiſcht die Heroen, und ſelbſt erſcheinen mit jenen,
Und in Frieden beherſchen durch Vatertugend den Erdkreis.
Aber zuerſt wird, Knabe, dir kunſtlos kleine Geſchenke,

Efeuranken mit Bakkar gemiſcht, und mit üppig gewundner
Bärenklau ringsher Kolokaſien wuchern das Erdreich.
Selbſt wird jezo die Geis mit milchgeſchwollenem Euter
Heimgehn, und nicht fürchten das Rind den gewaltigen Löwen.
Auch wird ſelber die Wiege mit ſchmeichelnden Blumen dir aufblühn.
Sterben wird Schlangengezücht, und die teuſchende Pflanze des Giftes,
Sterben! und rings ſich erheben Aſſyria's edles Amomum.
Doch wann Heldengeſang nunmehr und Thaten des Vaters
Du zu leſen vermagſt, und was Tugend ſei, ſchon erkennen;
Wird mit ſanfter Aehre die Flur allmählich ſich gilben,
Selbſt den wildernden Dorn umhängt rothblinkend die Traube,
Und hartſtämmigen Eichen enttropft der thauige Honig.

Wenig indeſs ſind Spuren des alten Truges noch übrig,
Die das Meer zu verſuchen im Floſs, die ſchirmende Mauern
Städten zu baun, und Furchen ins Land zu ſchneiden gebieten.
Dann iſt ein anderer Tiphys, ein andermal fahret dann Argo
Auserkohrne Heroen; auch ſind dann andere Kriege;
Wieder geſandt gen Troja wird dann ein groſser Achilles.
Drauf wann, ſtarker nunmehr, zum Mann dich gebildet das Alter;
Weicht aus der Wog' auch ſelbſt der Pilot, die befrachtete Fichte
Tauſcht nicht mehr; es erwächſt ein jegliches jeglichem Lande.
Weder den Karſt erduldet die Flur, noch die Hippe der Weinberg;
Auch die Stiere ſchon loſt vom Joch der ſtämmige Pflüger.
Nicht mehr lernt die Wolle mit mancherlei Farbe zu heucheln:

Selbſt wird auf Auen der Widder ſich bald in röthelndem Purpur
Hüllen das Vlieſs, bald flammen in ſafranfarbiger Wande;
Und von Natur wird Zinnober die weidenden Lämmer umſchimmern.
Solche Jahrhunderte rollt! ſo redeten: rollet, ihr Spindeln!
Strenge das feſte Gebot des Schickſals ordnend, die Parcen.
Nim, o nim (ſchon nahet der Tag!) die erhabenen Ehren,
Theueres Göttergeſchlecht, o Jupiters groſser Anwachs!
Schau mit gewölbeter Laſt das hochher ſchauernde Weltall,
Länder rings, und Räume des Meers, und Tiefen des Himmels!
Schau, wie alles ſich freut des kommenden Wonnejahrhunderts!
Dauerte doch ſo lange das äuſserſte Theil mir des Lebens,
Und ein Geiſt, der genüge, von deinen Thaten zu reden!

Nicht vorgehn an Geſang ſoll mir der Thracier Orfeus,
Linus nicht; und helfe dem Orfeus Kalliopea
Mütterlich, helfe dem Linus ſein ſchöner Vater Apollo!
Wenn auch Pan mich beſteht vor Arkadia's Richtern im Wettſtreit,
Soll auch Pan ſich beſiegt vor Arkadia's Richtern erklären!
Auf, holdſeliges Kind, und erkenn' am Lächeln die Mutter!
Vieles ertrug die Mutter in zehn langwierigen Monden!
Auf, holdſeliges Kind! Wen nicht anlachten die Eltern,
Würdigte weder des Tiſches der Gott, noch die Göttin des Lagers!

FÜNFTE IDYLLE.

DAFNIS.

EINLEITUNG.

Jahr der Stadt 713. im Anfang.

Mopſus und Menalkas, zwei Ziegenhirten, begegnen ſich im Sommer auf der Weide des Bergwaldes. Der jüngere Mopſus, ein treflicher Syringenbläſer, wird vom Menalkas, einem vorzüglichen Sänger, freundlich zum Wechſelgeſang eingeladen. Worauf jener den Tod des Daphnis, dieſer die Vergötterung deſſelben beſingt.

Daphnis erſcheint v. 50 — 52 als ein neulich verſtorbener Liebling der beiden, von welchen Menalkas v. 85 — 87 den Vergil ſelbſt, den Verfaſſer des Alexis und des Palämon, vorſtellt. Nach der dritten Idylle alſo ward dieſe, entweder nach 712. geſchrieben, oder wenigſtens vor der erſten vom Herbſt 713. die ſonſt ihres Inhalts wegen vorzüglich wäre genannt worden: gewiß vor der neunten vom Sommer 713, wo dieſe v. 18 als Troſtgeſang des unglücklichen Mantua gelobt wird.

Weſſen Tod konnte damals ſo allgemeine Trauer, weſſen göttliche Verehrung ſo allgemeine Freude erregen? Keines andern, als des Dictators Julius Cäſar, der 710 ermordet, und 712 im Anfange des Jahrs vergöttert ward. Nach den Greueln des Triumvirats, konnten auch wohl ehrenwürdige Bürger mit Wehmut an die lindere Verwaltung des Julius, und an die großen Tugenden und [illegible] dieſes, wenn Freiheit nicht länger ſeyn ſoll, der Oberherrſchaft ſo würdigen Mannes, zurückdenken.

Wahrſcheinlich ward dieſe Idylle im Anfang des Jahrs 713 auf Pollios Rath geſchrieben, als Octavianus von Philippi, die Aecker unter die Kriegsleute zu vertheilen, zurückkehrte. Pollio, der Mantuas Schickſal vorher fürchtete, wollte dem Triumvir ſeinen Freund als Verehrer des Julius und als Dichter empfehlen, und legte dieſem Gedichte den Alexis und den Palämon bei, deren Vergil v. 86. gewiß nicht aus Eitelkeit ſich rühmt; und die Empfehlung verhinderte den [illegible] in der erſten Idylle geſchilderten [illegible], vergl. IX, 10 — 18. Die Zeit der Handlung ſetzt der Dichter in den Sommer 712 zurück.

FÜNFTE IDYLLE.

DAFNIS.

MENALKAS.

Mopſus, warum, da wir als Kundige beid' uns begegnet,
Du zu blaſen auf ländlichem Rohr, ich Worte zu meſſen,
Sizen wir nicht hier unter den haſeldurchwachſenen Ulmen?

MOPSUS.

Du biſt älter; dir folgt der jüngere billig, Menalkas:
Ob wir unter die rege, von Zefyren wankende Schattung, 5

Ob zur Grotte vielmehr wir hineingehn. Schau, wie die Grotte
Dort von der waldigen Rebe mit ſeltenen Trauben beſtreut wird.

MENALKAS.

Dir wetteifert allein in unſeren Bergen Amyntas.

MOPSUS.

Der wetteifert ja wohl, auch Phöbus Geſang zu beſiegen!

MENALKAS.

Singe du, Mopſus, zuerſt: ſei auch von den Flammen der Phyllis, 10
Oder von Alkons Lobe dein Lied, auch vom Hader des Kodrus:
Singe nur; Tityrus ſoll die weidenden Böcklein bewahren.

MOPSUS.

Nein, der Geſang, den ich neulich in grünende Buchenrinde

Eingerizt, und meſſend den Ton um einander bezeichnet,
Werde verſucht. Dann rufe zum Wettgeſang den Amyntas!

MENALKAS.

So wie die Weide des Sumpfs nachſteht dem graulichen Oelbaum,
So wie die niedere Narde den purpurnen Roſengebüſchen:
Muſs nach unſerem Dünken auch dir nachſtehen Amyntas.

MOPSUS.

Weiter kein Wort, o Jüngling; wir ſind in die Grotte gelanget.
  Dafnis Tod wehklagten, den jammervollen, die Nymfen
Troſtlos; ihr, o Haſeln, bezeugts, und o Bäche, den Nymfen:
Als, umſchlingend des Sohns erbarmungswürdigen Leichnam,
Götter zugleich und Sterne ſie grauſam nannte, die Mutter.

Keiner trieb von der Weid' an jenen Tagen die Rinder,
Dafnis, hin zu des Baches Erfriſchungen; keines der Thier' auch
Koſtete weder den Strom, noch berührt' ein Hälmchen des Graſes.
Ja, daſs dich, o Dafnis, auch puniſche Löwen beſeufzet,
Als du ſchiedſt, das reden verödete Berg' und Gehölze.
Dafnis hat an den Wagen armeniſche Tiger zu ſpannen,
Dafnis gelehrt, im Triumf Reihntanz zu beginnen des Bacchus,
Und mit biegſamem Laube den ſchwanken Stab zu umwinden.
So wie die Rebe dem Baume zum Schmuck, wie der Rebe die Traub' iſt,
Wie den Heerden der Stier, wie die Saat dem fetten Gefilde:
Biſt du einzig der Schmuck den Deinigen! Seit das Geſchick dich
Raffte, verlieſs ſelbſt Pales, und ſelbſt Apollo die Felder.

Wo groſskörnige Gerſte wir oft den Furchen vertrauet,
Sproſst unſeliger Lolch und ein Schwarm des verwilderten Habers.
Statt der ſanften Viol', und des purpurhellen Narciſſus,
Steigt die Diſtel empor und ſcharfgenadelter Stechdorn.
Streut den Boden mit Laub', umzieht die Quellen mit Schatten,
Hirten der Flur; es verlangt, daſs dieſs ihm geſchehe, noch Dafnis.
Auch erhöht ihm ein Grab, und fügt zum Grabe die Aufſchrift:
„Dafnis war Ich in den Hainen, bekannt bis zum ſternichten Himmel,
„Schönem Vieh ein Hüter vordem, noch ſchöner ich ſelber.“

MENALKAS.

So iſt mir dein holder Geſang, o göttlicher Dichter,
Wie im Graſe der Schlaf dem Ermüdeten, wie um den Mittag

Heiſsem Durſt ein erquickender Trunk des hüpfenden Baches.
Nicht mit dem Rohr erreichſt du allein, auch an Stimme den Meiſter.
Glücklicher Knab', hinfort biſt Du der zweite nach jenem.
Ich will indeſs, ſo gut ich vermag, dir dieſen Geſang nun
Singen, und deinen Dafnis erhöhn zu den Sternen des Himmels.
Dafnis entſchwebe zum Himmel; mich ſelbſt auch liebete Dafnis.

MOPSUS.

Kann was gröſser mir wohl als ſolches Ehrengeſchenk ſein?
Selbſt ja war der Jüngling ſo werth des Geſanges, und längſt ſchon
Ward mir jener Geſang von Stimikon häufig gerühmet.

MENALKAS.

Glanzvoll ſtaunt an der Schwelle des ungewohnten Olympus

Dafnis, und unter dem Fuſs erblicket er Wolken und Sterne.
Drum von munterer Freud' iſt Wald und jedes Gefilde,
Pan zugleich und die Hirten erfüllt und dryadiſche Jungfraun.
Weder Wölf' umſchleichen die Trift, noch drohen dem Hirſche
Tückiſche Garne verſteckt; Ruh liebt der gütige Dafnis.
Selbſt ſchon heben entzückt ihr Jubelgetön zu den Sternen
Ungeſchorene Berge, ja ſelbſt lobſingen die Felshöhn,
Selbſt auch die Bäume der Flur: Gott, Gott, iſt jener, Menalkas!
O ſei gnädig den Deinen und hold! Schau, vier der Altäre:
Zween, o Dafnis, dir ſelbſt, zween Hochaltäre dem Phöbus.
Zweimal im Jahr will ich Becher mit friſcher Milch, die emporſchäumt,
Und zwo Kannen dir ſtellen, gefüllt mit der Fette des Oelbaums.

Reichlich vor allen das Mahl mit Bacchus Gaben erheiternd,
Vor dem Heerd, wenn die Kälte beginnt, wenn die Ernte, im Schatten,
Gieſs' ich Wein aus Schalen, den ariuſiſchen Nektar.
Singen ſoll Damötas mir dann, und der Lyktier Aegon,
Und nachahmen den Tanz der Satyre Alfeſibous.
Solches bleibt dir beſtändig, ſo oft wir gelobete Opfer
Dankbar weihn den Nymfen, ſo oft wir die Felder umwandeln.
Weil im Gebirg der Eber, der Fiſch im Strome ſich freuet,
Weil mit Thymus die Biene ſich nährt, mit Thau die Cikade:
Immer bleibt dir Namen und Ehr' und ewiger Nachruhm.
So wie Bacchus und Ceres, wird dich mit Gelübden der Landmann
Jegliches Jahr anflehn; auch du wirſt binden zur Leiſtung.

MOPSUS.

Welches, o welches Geſchenk für ſolchen Geſang dir erfind' ich?
Denn nicht freuet mich ſo das Geräuſch des kommenden Südwinds,
Nicht die Geſtad', aufwallend von ſchlagenden Fluten, und ſo nicht
Bäche, die jähling hinab durch felſichte Thäler ſich ſtürzen.

MENALKAS.

Dieſe Syringe von Rohr, die zerbrechliche, ſchenk' ich zuerſt dir. 85
Sie hat: Korydon brannt' um den jugendlich ſchönen Alexis:
Sie zugleich mich gelehrt: Weſs Heerde da? Wohl Meliböens?

MOPSUS.

Du empfange den Stab, den Antigenes, da er mir oftmal

Schmeichelte, nimmer gewann; und er war
der Liebe nicht unwerth:
Zierlich prangt er mit Erz und gleichen Knoten, Menalkas. 90

SECHSTE IDYLLE.

VARUS.

EINLEITUNG.

Jahr der Stadt 715, im Sommer.

Der berauſchte Silenus, von zwei jungen Satyrn gebunden, ſingt für die Löſung ein Lied vom Urſprunge der Welt nach Epikurs Vorſtellung, und deren Geſchichte bis zur Heroenzeit nach alten Volksſagen. Aus welchem Geſange der Dichter einiges, wie er gleichſam ſich erinnert, umſtändlich und im Vorbeigehn, wiederholt.

Varus, dem das Gedicht zugeeignet wird, ſcheint Lucius Alfenus Varus geheiſsen, und Kriegkunde mit epikuräiſcher Weltweisheit vereinigt zu haben. In der neunten Idylle von 714 erwartete von ihm Virgil die Rettung ſeines durch die Soldaten, troz dem Verſprechen Octavians, ihm entriſſenen Eigenthums; und die Grammatiker ſagen, daſs er ein Aufſeher der Aeckervertheilung im transpadaniſchen Gallien, und nach Pollios Abzuge Befehlshaber der Gegend geweſen ſey. Das dort verſprochene Lob wird hier geleiſtet; und es erhellt, daſs nach dem brundiſiſchen Frieden vom Ende 714 der Dichter unter Octavians Herſchaft im ruhigen Beſiz des väterlichen Gütchens war, um in der Maulbeerenzeit Geſänge der Waldgötter belauſchen zu können.

Auch dem Dichter Gallus, der in Silens Geſange verherlicht wird, war Virgil nicht nur als Freund und Kunſtgenoſſe, ſondern als eifrigem Mitretter, verbunden: indem jener ein tapfrer Krieger und Günſtling Octavians, den Auftrag hatte, diejenigen Städte zu ſchazen, deren Aecker nicht vertheilt wurden.

SECHSTE IDYLLE.

VARUS.

Scherzend wagte zuerſt den Ton ſyrakuſiſcher Lieder,
Und verweilt' ohn Erröthen in Waldungen, unſre Thalia.
Als ich Schlachten beſang und Könige, zupfte das Ohr mir
Cynthius, ſanft ermahnend: Ein Hirt, o Tityrus, weidet
Billiger Schafe ſich fett, und ſingt in leiſerem Tone. 5
Jezo, denn dir iſt mancher noch überig, welcher dein Loblied,

Varus, gerne beginnt, und traurige Kriege verherlicht,
Sinn' ich mit Feldgeſange das zarte Rohr zu begeiſtern.
Nicht ungeheiſsenes ſing' ich! Jedoch wenn einer auch dieſes,
Wenn er mit Luſt es vernimt; dir, Varus, erschallt Tamariske,
Dir jedwedes Gehölz. Auch iſt nicht werther dem Phöbus
Irgend ein Blatt, als welches ſich Varus Namen voranſchrieb.
   Auf, Pieriden, zum Werk. Es ſahn den entſchlafnen Silenus
Chromis einſt und Mnaſylos, die Jünglinge, ruhn in der Grotte,
Starr von geſtrigem Weine, wie ſtets, die geſchwollenen Adern:
Ferne lag, nur eben dem Haupt entglitten, der Laubkranz;
Und ſchwer hing ihm die Humpe mit abgegriffenem Henkel.
Beide nahn, (denn es hatte der Greis mit verſprochenem Liede

Oft ſie geteuſcht) und ſchlingen ihm ſelbſt aus dem Kranze die Feſſel.
Auch erſcheint als Genoſſin, und ſtärkt die furchtſamen, Aegle,
Aegle, vor allen Najaden die ſchönere; jezt, da er aufblickt,
Malet ſie Stirn' und Schläfen ihm roth mit blutigen Maulbeern.
Lachend der Liſt, ruft jener: Wozu die umſchlingende Feſſel?
Bindet mich los, ihr Kinder; genug daſs zu können ihr ſcheinet.
Einen Geſang, den ihr wünſchet, vernehmt: euch ſoll ein Geſang ſein,
Dieſer ein anderer Lohn. Zugleich beginnet er ſelber.
Jezt nach dem Takt, o ſiehe, war Faunenchor und Gewild rings
Hüpfend vor Luſt; jezt regten die ſtarrenden Eichen die Wipfel.
Nicht ſo freut ſich des Phöbus entzückt der parnaſſiſche Felſen,
Auch nicht Rhodope ſtaunt noch Ismarus alſo dem Orfeus.

Denn er ſang, wie einmal, die unendliche Leere durchſchwärmend,
Samen der Erd', und der wehenden Luft, und des Meers ſich geſammelt,
Auch der ätheriſchen Glut; wie hieraus jeglicher Urſprung
Haftend erwuchs, und ſogar die zartere Kreiſung des Himmels;
Dann der Grund zu erharten, und Nereus Flut zu umufern
Anfing, und allmählich Geſtalt der Dinge zu nehmen.
Jezt wie die Welt aufſtaune zur jugendlich ſcheinenden Sonne,
Und hochher ſich ergieſs' aus erhobenen Wolken der Regen:
Während keimende Wälder zuerſt aufſteigen, und während
Sparſam Lebende irren durch unbekannte Gebirge.
Drauf der Pyrrha geworfene Stein', und Saturnus Beherſchung
Singt er, des Kaukaſus Vögel zugleich und den Räuber Prometheus;

Fügt dann hinzu, wo Hylas am Born die vermiſſenden Segler
Laut nachſchrien, daſs Hylas der Strand, rings Hylas umherſcholl.
Auch die hochbeglückte Paſiſae, wären nicht Rinder,
Tröſtet er nun durch Liebe des ſchneeweiſs prangenden Stieres.
Ach, unſeliges Mädchen, wie übernahm dich der Wahnſinn!
Prötus Töchter erfüllten die Flur mit falſchem Gebrülle:
Doch ſo empörender Luſt hat nie durch thieriſche Buhlſchaft
Eine gedient, obgleich ſie das Joch gefürchtet am Nacken,
Und ſich oft nach Gehörn an glatter Stirne getaſtet.
Ach unſeliges Mädchen, du ſelbſt nun ſchweifſt in den Bergen:
Jener, die ſchneeige Seit' auf der ſanften Blum' Hyacinthus,
Wiederkäut im Dunkel der Stecheich' hellere Kräuter;

Oder verfolgt die geliebte der weidenden. Sperret, o Nymfen,
Ihr diktäischen Nymfen, o ſperrt die Krümmen des Bergwalds:
Ob vielleicht wo begegnend ſich darbiet' unſeren Blicken
Einige Spur des ſchweifenden Stiers! Ach möchten vielleicht ihn,
Hab' auch grünendes Kraut, auch die reizende Heerd' ihn verleitet,
Einige Küh' heimführen zu unſern gortyniſchen Ställen!
Drauf die heſperiſchen Aepfel, des Mägdleins Wunder, beſingt er.
Drauf die Phaethontiden in Moos und bittere Rinde
Kleidet er, daſs ſie dem Grund', hochwipflichte Erlen, entſteigen:
Drauf erzählt er, wie Gallus, den Strom des Permeſſus umirrend,
Auf die aoniſchen Höhn von der Göttinnen einer geführt ward,
Und wie dem Mann aufſtand der ſämtliche Chor des Apollo;

Wie dann Linus ihm nahend, der Hirt von göttlichem Liede,
Schön geſchmückt mit Blumen das Haar und bitterem Eppich,
Redete: Sieh, dies Rohr verleihen dir, nim es, die Muſen,
Welches zuvor dem askräiſchen Greis; auf welchem er tönend
Pflegte die ſtarrenden Ornen herab vom Gebirge zu locken.
Hiermit preiſe du ſelbſt des gryneiſchen Waldes Entſtehung;
Daſs kein Hain wo prange zu gröſserem Stolz dem Apollo.
Meld' ich annoch, wie er Scylla, des Niſus ruchtbare Tochter,
Welche, mit Hundegebell die glänzenden Hüften umgürtet,
Sagt man, dulichiſche Barken gekränkt, und im tiefen Geſtrudel
Ach! die verzagenden Schiffer mit Meerſcheuſalen zerriſſen?
Oder, wie Tereus Glieder er dargeſtellt in Verwandlung;

Welchen Schmaus Philomela, und welches Geſchenk, ihm bereitet;
Welches Flugs ſie die Wüſten ereilt, und mit welchem Gefieder
Jammervoll ſie zuvor um ihr eigenes Dach ſich geſchwungen.
Alles, was einſt in Phöbus entzücktem Geſang der Eurotas
Freudig vernahm, und zu lernen gebot den horchenden Lorbern,
Singet er; hoch zu den Sternen entfliegt aus den Thalen der Nachhall:
Bis in die Hürd' eintreiben die Schaf', und die Zählung erneuern
Heſperus hieſs, und dem Himmel noch unwillkommen hervorging.

SIEBENTE IDYLLE.

MELIBÖUS.

EINLEITUNG.

Jahr der Stadt 716, im Frühling.

Meliböus erzählt, wie an einem Frühlingsabend auf der Gemeinwieſe des Mincius der Ziegenhirt Korydon den Schäfer Thyrſis, vor dem Schiedsrichter Dafnis, einem Kuhhirten, im Wettgeſange beſiegt habe. Statt der zweizeiligen Lieder, wie ſie in der dritten Idylle gewechſelt worden, ſind diesmal lauter vierzeilige: dergleichen auf der Stelle zu erfinden, höhere Kunſt erfoderte.

Vor dem Jahr 715 kann dieſe Idylle nicht geſchrieben ſein, weil in der fünften nur der zweiten und dritten, nicht dieſer eben ſo würdigen, gedacht wird. Auch ſchwerlich in der Zeit der Aeckervertheilung, da in Andes eine ſo muntere Hirtenhandlung unſchicklich war. Wahrſcheinlich, als der Dichter und ſeine Nachbaren das Ihrige wieder in Frieden verwalteten: nach der ſechſten des Sommers 715, die noch auf jene Unruhen ſich bezieht; und, wenn wir die Frühlingsſcene in Anſchlag bringen, im folgenden Jahr 716.

Mit Feinheit hat der Dichter die fehlerhaften Gedanken des Thyrſis, der als Beleidiger dem herausfodernden Korydon antworten muſste, unter dem Glanze des poetiſchen Ausdrucks und der Versmelodie verborgen; wodurch jener die Gunſt des Haufens ſich verſchaft hatte.

Daſs Theokrits achte Idylle einige Aehnlichkeit in der Anlage hat, dies ſchmälert der unſrigen nicht das Lob einer geiſtreichen Erfindung und Ausführung.

SIEBENTE IDYLLE.

MELIBÖUS.

MELIBÖUS.

Unter der ſtachlichten Eich' Umſäuſelung, ruhete Dafnis;
Und vereiniget hatte mit Korydon Thyrſis die Heerden:
Thyrſis die Schaf', und jener von Milch anſchwellende Ziegen;
Beid' in blühender Jugend annoch, Arkadier beide,
Und im Geſange ſich gleich, und gefaſst zu fertiger Antwort. 5
Hieher, weil ich dem Froſte verbarg die zärtlichen Myrten,

Schweifte der Heerde Gemahl, mein Leitbock. Jezo erblickt' ich
Dafnis dort; und ſobald er mich ſchauete: Hurtig, begann er,
Komm hieher, Meliböus; dein Bock iſt geſund und die Zicklein;
Und iſt dir zu weilen vergönnt, ſo ruh' in der Kühlung.
Hieher kommen zur Tränke von ſelbſt durch Wieſen die Rinder,
Hier umwebt weitgrünend mit zartem Rohre die Ufer
Mincius, hier auch ſumſen aus heiliger Eiche die Schwärme.
Was zu thun? Nicht hatt' ich daſelbſt Alcippe noch Phyllis,
Einzuſperren daheim die der Milch entwöhneten Lämmer;
Und ein wichtiger Streit, mit Korydon Thyrſis, erhub ſich.
Nachgeſezt ward dennoch mein ernſtes Geſchäft dem Getändel.
Drum im Wechſelgeſang begannen ſie beide den Wettſtreit

Eiferig. Möcht' ich, ihr Muſen, des Wechſelgeſangs mich erinnern!
Korydon ſang zuerſt, und ſofort erwiederte Thyrſis.

KORYDON.

Nymfen, unſere Luſt, libethriſche, einen Geſang nur,
So wie meinem Kodrus, gewähret mir; nahe des Phöbus
Dichtungen tönet ſein Lied! Doch wenns nicht allen vergönnt iſt,
Hange die helle Syring' allhier an der heiligen Fichte.

THYRSIS.

Schmückt, arkadiſche Hirten, den werdenden Dichter mit Efeu,
Daſs vor Neid dem Kodrus die Eingeweide zerberſten!
Oder wenn über Gefallen er lobpreiſt, gürtet mit Bakkar
Seine Stirn, daſs dem Seher die böſe Zunge nicht ſchade!

KORYDON.

Dir, o Delia, weiht dies Haupt des borſtigen Ebers
Mikon der klein', und das Zackengehörn vom lebhaften Kronhirſch.
Wird ihm eigen das Glück; dann ganz aus geglättetem Marmor
Stehſt du, die Waden umſchnürt mit purpurrothem Kothurne.

THYRSIS.

Dieſen Napf voll Milch und die jährigen Fladen, Priapus,
Sei zu erwarten vergnügt; du ſchirmſt ein ärmliches Gärtchen.
Marmorn haben wir dich für jetzt gebildet; doch ſollſt du,
Wenn durch Zucht ſich die Heerd' ergänzen wird, golden erſcheinen!

KORYDON.

Nereus Kind Galatea, mir ſüſs vor hybläiſchem Thymus,

Weiſser denn Schwän', und ſchöner wie bläſslich grünender Efeu:
O ſobald zur Krippe geſättiget kehren die Rinder,
Wenn dein Korydon dir noch theuer iſt, komm, Galatea!

THYRSIS.

Ja noch bitterer mög' ich denn Sardos Kräuter dir ſcheinen,
Rauher wie Bruſch, und feiler wie ausgeworfenes Meergras,
Wenn nicht dieſer Tag mir länger bereits wie ein Jahr iſt!
Gehet doch heim von der Weid', iſt Scham noch, gehet, ihr Rinder!

KORYDON.

Quellen mit moſigem Bord', und Kräuterchen, ſanfter denn Schlummer;
Und der du dünn hergrünend, o Erdbeerbaum, ſie beſchatteſt:
Schüzt vor der Sonnenwende das Vieh! Schon nahet der Sommer,

Dörrend in Glut, ſchon blähn ſich die Keim' am üppigen Rebſchoſs.

THYRSIS.

Hier iſt Heerd und harziger Kien, hier reichliches Feuer
Stets, und die Pfoſten umher von beſtändigem Ruſſe geſchwärzet. 50
Hier wird Boreas Kälte von uns ſo wenig geachtet,
Als vom Wolfe die Zahl, vom flutenden Bache das Ufer.

KORYDON.

Ringsher ſtehn Wacholdern, und rauhe Kaſtanien ringsher;
Unter jeglichem Baum ſind weit die Früchte verbreitet;
Alles lacht nunmehr. Doch ſobald der ſchöne Alexis 55
Dieſem Gebirg' entwiche, du ſähſt auch die Bäche verſiegen.

THYRSIS.

Dürr das Gefild'; in krankender Luft verſchmachten die Kräuter;
Liber entzog misgünſtig die Rebenſchatten den Hügeln.
Doch wann unſere Phyllis erſcheint, grünt jegliche Waldung;
Jupiter auch ſtürzt reichlich in fröhlichem Regen herunter.

KORYDON.

Herkules kohr die Pappel zur Freude ſich, Bacchus die Rebe,
Myrtengebüſch die holde Cyther', und den Lorber Apollo:
Phyllis erkohr die Haſel; ſo lang' als Phyllis ſie liebet,
Geht die Myrte der Haſel nicht vor, noch der Lorber Apollos.

THYRSIS.

Schön erhebt ſich die Eſch' im Gehölz, die Pinjol' in den Garten,

Schön die Pappel am Bach, die Edeltann' auf den Berghöhn:
Doch beſuchſt du mich öfter, o Lycidas, reizender Knabe;
Steht die Eſch' im Gehölze dir nach, die Pinjol' in den Gärten.

So, was ich weiſs; und beſiegt wetteiferte Thyrſis vergebens.
Aber Korydon ward nun Korydon unſeren Fluren. 70

ACHTE IDYLLE.

DIE ZAUBERIN.

EINLEITUNG.

Jahr der Stadt 715, im Herbſt.

Damon und Alfeſibóus, zwei Rinderhirten, begegnen ſich am Sommermorgen in einem Bergwalde des Pindus, und ſingen im Wechſelgeſang, jener einen unglücklichen Liebhaber, der ſich erſäuft, dieſer eine Liebhaberin, die ihren Ungetreuen zurückzaubert.

Pollio hatte von Virgil eine Nachahmung der theokritiſchen Zauberin gewünſcht. Virgil, ein miterfindender Nachahmer, gab ihr zum Gegenſtück einen in Liebe verzweifelnden; und, um ältere Zaubergebräuche zu erhalten, verlegte er die Scene aus Italien, wo nur Sagae, oder alte Hexen, durch Stregelere geſchreckt, hexten, nach dem theſſaliſchen Pindus, mit Beibehaltung des griechiſchen Wortes Pharmaceutria, wobei der Römer zuerſt an Theſſalien dachte.

Als Cäſar Octavianus und Antonius, durch den brundiſiſchen Frieden verſöhnt, im Frühling 715 den miſeniſchen Vergleich mit Sex. Pompejus geſchloſſen hatten, übernahm Pollio die Bezwingung der aufrühriſchen Parthiner in Cäſars Provinz Dalmatien. Zu Cäſars Völkern ward ihm von Antonius ein Theil ſeines nach Aſien beſtimmten Heers mitgegeben. Jezo im Herbſt entläſst der Sieger Pollio die Hülfe des Antonius nach Griechenland in ihr Winterlager, und kehrt ſelbſt zu Schiffe in einer Begleitung von Cäſarianern nach Venetien und Ravenna, wo er ſeinem jüngeren Sohne Aſinius Gallus (IV Ekl.) den Ehrennamen Saloninus, von der eroberten Stadt Salonä, mitbringt. Bald darauf geht er nach Rom zu dem erworbenen Triumf, den er im Ausgang des Octobers aufführet.

Dem alſo zum Lorbeerkranze des Triumfs zurückkehrenden Heerführer ſendet in Gedanken der Dichter die verſprochene Idylle als einen dichteriſchen Efeu entgegen: unwiſſend, ob er ihn ſchon an der Mündung des Timavus, wo er vorbeiſchiffen wird, oder noch weiter zurück an der illyriſchen Küſte, antreffen werde.

ACHTE IDYLLE.

DIE ZAUBERIN.

Zweener Hirten Geſang, des Damon und Alfeſiböus,
Welche, der Weid' unachtſam, die junge Kuh bey dem Wettſtreit
Angeſtaunt, vor deren Getön auch ſtarrten die Lüchſe,
Und gewandt aus eigenem Lauf Bergſtröme verweilten:
Damons Geſang erzähl' ich, und ihn des Alfeſiböus. 5
Du, der ſchon mir die Felſen umlenkt des groſsen Timavus,

Oder die Küſte noch ſtreift der Illyrier: ach, wird dereinſt mir
Nahen der Tag, der vergönnt von deinen Thaten zu ſingen?
Ach, wird je mir vergönnt, ringsher zu verkünden dem Weltkreis
Dein nur würdiges Spiel für Sofokles hohen Kothurnus?
Dir ſoll ſein der Beginn, dir endigen! Nim, den du ſelber
Foderteſt, dieſen Geſang, und laſs um die prangende Schläfe
Unter die Siegslorberen dir auch hinſchleichen den Efeu.
Kaum war entflohn am Himmel der Nacht kaltathmender Schatten,
Wann noch lieblich der Heerd' auf zartem Graſe der Thau iſt:
Als ſo Damon begann, gelehnt an den Stecken des Oelbaums:

DAMON.

Bringe den heiligen Tag, voran, o Lucifer, ſtralend!

Ich, durch wankende Treu der verlobeten Niſa geteuſchet,
Jammere hier, und rufe, ſo achtlos jene den Schwur auch
Höreten, ſterbend annoch in der äuſserſten Stunde den Göttern!
  Hebe mit mir, o Flöte, mänaliſche Hirtengeſang' an.
Mänalus hat tonreiches Gehölz und melodiſche Fichten
Stets umher, ſtets hört er der lieblichen Hirten Geſänge,
Stets den Pan, dem zuerſt nicht unnüz grünte das Schilfrohr.
  Hebe mit mir, o Flöte, mänaliſche Hirtengeſang' an.
Mopſus der Niſa Gemahl! Was darf nicht hoffen, wer liebet!
Nun geſellt ſich zum Greiſe das Roſs, und im folgenden Alter
Kommen mit Hunden zugleich die ſchüchternen Gemſen zur Tränke.
Mopſus, auf! und Fackeln geſchnizt! dir führt man die Gattin!

Bräutigam, Nüſſe geſtreut! dir wendet ſich Heſper vom Oeta!
    Hebe mit mir, o Flöte, mänaliſche Hirtengeſang' an.
O dem würdigen Manne vermählt! da du alles verachteſt,
Da ſo verhaſst dir meine Syring', und die Ziegen verhaſst ſind,
Auch die ſtruppichte Brau', und des Barts abhangende Zotteln;
Und da du wähnſt, kein Himmliſcher ſorg' um ſterbliches Schickſal!
    Hebe mit mir, o Flöte, mänaliſche Hirtengeſang' an.
Einſt in unſrem Gebeg' als Kleine noch, neben der Mutter,
Sah ich, zum Führer gewählt, bethauete Aepfel dich ſammeln.
Eben vom eilften Jahre das folgende hatt' ich erlebet,
Eben konnt' ich vom Boden zerbrechliche Zweige berühren.
O wie ich ſah, wie ich tobte, wie raſender Wahn mich dahinriſs!

Hebe mit mir, o Flöte, mänaliſche Hirtengeſang' an.
Kenn' ich doch Amor nunmehr! Es hat auf hartem Geklipp ihn
Tmaros, der Rhodope ihn, der äuſserſte Schwarm Garamanten,
Weder unſres Geſchlechtes ein Kind noch Blutes, erzeuget!
Hebe mit mir, o Flöte, mänaliſche Hirtengeſang' an.
Amor der Wüterich lehrt' in dem Blut der Söhne die Mutter
Sich zu beſudeln die Händ'! Auch du biſt grauſam, o Mutter!
Ob mehr grauſam die Mutter, ob jener verderbliche Knab' iſt?
Jener verderbliche Knab'! Auch du biſt grauſam, o Mutter!
Hebe mit mir, o Flöte, mänaliſche Hirtengeſang' an.
Jezo flieh' auch die Schafe der Raubwolf; goldene Aepfel
Trage die knorrige Eich'; es blüh' um die Erle Narciſſus;

Schwize wie Fett aus der Rinde die Sumpftamariske den Bernſtein:
Eifere ſelbſt mit den Schwänen der Kauz; ſei Tityrus Orfeus,
Orfeus unter Gehölz, bei Meerdelfinen Arion!
  Hebe mit mir, o Flöte, mänaliſche Hirtengeſang' an.
Alles werde nun offenes Meer! Lebt wohl, o ihr Wälder!
Hauptlings hinab von der Warte des luftigen Bergs in die Fluten
Stürz' ich mich! Dieſes Geſchenk ſei dir des ſterbenden leztes!
  Endige nun, o Flöte, mänaliſche Hirtengeſänge.
Damon dies: was darauf antwortete Alfeſiböus,
Sagt, Pieriden, ihr ſelbſt; nicht alles ja können wir alle.

ALFESIBOEUS.

  Waſſer her, und umgürte mit wolliger Binde den Altar!

Zünd' auch heiliges Grün voll Saft, und männlichen Weihrauch!
Daſs ich wende dem Buhlen durch Kraft des magiſchen Zaubers
Seinen geſunden Verſtand; an nichts denn Beſchwörungen fehlt es!
 Ziehet mir heim aus der Stadt, o Beſchwörungen, ziehet den Daſnis.
Kann doch Zaubergeſang den Mond vom Himmel herabziehn;
Circe durch Zaubergeſang hat Ulyſſens Freunde verwandelt;
Selbſt auf Wieſen zerplazt die froſtige Schlange dem Zauber.
 Ziehet mir heim aus der Stadt, o Beſchwörungen, ziehet den Daſnis.
Dieſe dreifachen Faden von drei abſtechenden Farben
Wind' ich zuerſt dir herum, und dreimal um den Altar her
Führ' ich dieſes Gebild': es erfreut ungrades die Gottheit.
 Ziehet mir heim aus der Stadt, o Beſchwörungen, ziehet den Daſnis.

Dreimal knüpf', Amaryllis, die dreierlei Farben in Knoten;
Knüpf', Amaryllis, und ſprich: Der Venus Bande verknüpf' ich.
  Ziehet mir heim aus der Stadt, o Beſchwörungen, ziehet den Dafnis.
Wie ſich der Thon hart ſchlieſset, und weich das Wachs ſich ergieſset,
Beid' in der ſelbigen Glut: ſo Dafnis in unſerer Liebe.
Streue nun Schrot, und zünde die Lorberreiſer mit Erdharz.
Dafnis brennt mir das Herz: ich brenn' auf Dafnis den Lorber.
  Ziehet mir heim aus der Stadt, o Beſchwörungen, ziehet den Dafnis.
Solch ein Geluſt ſoll Dafnis, wie wenn die ermattete Sterke,
Die durch Gehölze den Stier und ſteilere Forſte geſpähet,
Neben dem rinnenden Bach hinſinkt im kolbigen Schilfe,
Sinnlos! kaum auch der Späte der Nacht zu entweichen gedenket:

Solch ein Geluſt ihn durchglühn; und mich kümmere wenig die Heilung.
  Ziehet mir heim aus der Stadt, o Beſchwörungen, ziehet den Dafnis.
Dies trug jener am Leib', und lieſs mirs einſt, der Verräther:
Theuere Pfänder von ſich! Doch jezt hier unter der Schwelle,
Erde, vertrau' ich ſie dir. O gewährt mir, Pfänder, den Dafnis!
  Ziehet mir heim aus der Stadt, o Beſchwörungen, ziehet den Dafnis.
Dieſes Kraut, und dies mir in Pontus geſammelte Banngift,
Hat ſelbſt Möris geſchenkt; am reichlichſten wächſt es in Pontus.
Oft, wie hierdurch Möris als Wolf in die Waldungen eindrang,
Hab' ich geſehn, und wie oft er geſtorbene tief aus den Gräbern
Aufrief, oder die Saat wegführt' auf andere Felder.
  Ziehet mir heim aus der Stadt, o Beſchwörungen, ziehet den Dafnis.

Trage die Aſch', Amaryllis, hinaus: und in
fließendes Waſſer
Schütte ſie über das Haupt. Nicht umſehn!
So will ich Dafnis
Bändigen, der nicht Götter, und nicht Be-
ſchwörungen achtet.
Ziehet mir heim aus der Stadt, o Beſchwö-
rungen, ziehet den Dafnis.
Schaue doch, eben ergrif mit zitternden Flam-
men den Altar 105
Frei, da zu nehmen ich ſäume, noch ſelbſt die
Aſche. O Heil uns!
Etwas bedeutet es traun! Auch Hylax bläſt
an der Schwelle!
Glauben wir? oder bethört ſich der Liebende
ſelber mit Träumen?
Schonet, er kommt aus der Stadt, o Beſchwö-
rungen, ſchonet des Dafnis.

NEUNTE IDYLLE.

MÖRIS.

EINLEITUNG.

Jahr der Stadt 714, im Sommer.

Einige Zeit nach der erſten Idylle, da Tityrus noch unbeſorgt vor dem Einbruche der Soldaten weidete, fand es Virgil gerathen, durch perſönliche Gegenwart ſein Erbgut zu ſichern. Er vertrauete, auſser Octavians Befehle, dem Schuze des Varus und des Gallus (Einl. VI). Umſonſt; die übermütigen Soldaten achteten nichts: Mantua ſamt Andes wurde vertheilt, und Virgil muſste, nicht ohne Lebensgefahr entfliehn.

Wahrſcheinlich geſchah dieſes im Ausgang des Frühlings 714, als der Konſul Aſinius Pollio, der während des peruſiniſchen Kriegs noch in der Nähe um Ravenna geblieben war, durch ſeinen Zug in das untere Italien die Mantuaner der Willkühr des räuberiſchen Schwarms ausſtellte. Virgil ſchrieb dieſe zur Rettung des Seinigen beſtimmte Idylle, wie v. 60 beweiſt, in den längſten Tagen. Aus ſeiner Entfernung bei Rom (Einl. I.) ſandte er ſie dem Befehlshaber Varus, um durch ihn dem Octavianus die Erhaltung ſeines Grundſtückes zu empfehlen.

Die Erdichtung iſt einfach und zweckmäſsig. Möris, der Schafner des Menalkas, mit welchem Namen in der fünften Idylle Virgil, als Lobſänger des Julius Cäſar, ſich ſelbst bezeichnet, bringt dem eingedrungenen Beſitzer ein paar Böcklein nach Mantua. Sein Bekannter Lycidas, ein Freund des Geſanges aus der Gegend um Andes, trift auf dem Wege mit ihm zuſammen. Man ſpricht von dem Schickſale des Menalkas, und ſingt Stellen aus ſeinen Gedichten, mit Liebe und Bedauren. Dieſe abgeriſſenen Liederchen haben, bei allem Scheine von Zufälligkeit, dieſelbige Abſicht, wie vormals die Ueberſendung der fünften Idylle mit der zweiten und dritten: nemlich, zugleich für den Dichter, und für den Bewunderer des Julius Cäſar, Theilnehmung zu erregen.

NEUNTE IDYLLE

MÖRIS.

LYCIDAS.

Wohin, Möris, dein Gang? Wie der Weg dich führet, zur Stadt hin?

MÖRIS.

Lycidas, ach! wir erlebten ſogar, daſs ein fremder Beſizer,
Welches wir nimmermehr argwöhneten, unſeres Gütchens,
Redete: Dieſes iſt mein! zieht aus, ihr alten Beſteller!

Jezo gebeugt, voll Grams, da das Schickſal alles doch umkehrt,
Senden wir ihm, was nimmer ihm wohlgedeihe, die Böcklein.

LYCIDAS.

Sicher doch hatt' ich gehört: von dorther, wo ſich die Hügel
Mählich entziehn, und die Höh' in ſanftere Windungen ſenken,
Bis zur Flut, und den alten, am Haupt ſchon zerbrochenen Buchen,
Hab' euch alles geſchüzt der Geſang von eurem Menalkas.

MÖRIS.

Freilich gehört; auch war das Gerücht. Doch unſer Geſang gilt,
Lycidas, eben ſo viel vor Kriegsgeſchoſſen des Mavors,
Als chaoniſche Tauben, wie's heiſst, vor dem kommenden Adler.
Hätte mich nicht, beſtmöglich im Keim die Gezänke zu knicken,

Vorgewarnt linksher von gehöhleter Eiche die Krähe;
Nicht dein Möris alhier, nicht lebete ſelber Menalkas!

LYCIDAS.

Weh! iſt ein ſterblicher Menſch ſo frevleriſch? Weh! uns entriſſen
Wäre beinahe mit dir dein tröſtendes Lied, o Menalkas?
Wer dann ſänge die Nymfen? wer ſtreuete blühende Kräuter
Auf das Gefild', und umzöge mit grünem Schatten die Quellen?
Oder welchen Geſang ich jüngſt in der Stille dir abſtahl,
Als du den Schritt zu unſerer Luſt Amaryllis einherſchwangſt:
„Tityrus, kurz iſt der Weg, und ich ſpute mich; weide die Ziegen;
„Treibe ſie dann zur Tränk', o Tityrus; und wenn du treibeſt,
„Hüte dich, jenem Bock, er ſtöſst mit dem Horn, zu begegnen!“

MÖRIS.

Ja, und was er dem Varus noch unvollendet geſungen:
„Deinen Ruhm, o Varus, (nur bleib' uns Mantua übrig,
„Mantua, ach! zu nahe der jammervollen Cremona!)
„Tragen dereinſt mit Geſang hoch auf zu den Sternen die Schwäne."

LYCIDAS.

Moge dein Bienengeſchwärm die korſiſchen Taxe vorbeifliehn!
Möge des Cytiſus Weide den Kühn ausdehnen die Euter!
Angeſtimmt, was du weiſst! Auch mich ernannte zum Dichter
Pierus Chor; mir glückt der Geſang auch; mich auch begrüſsen
Gar als Seher die Hirten: allein ich glaube ſo leicht nicht.
Nimmer ja, 'ſcheint mirs, ſang ich des Varius oder des Cinna

Würdiges, ſondern bei Schwanengetön wie ein ſchnatternder Gänsrich.

MÖRIS

Eben, o Lycidas, bin ich dabei, und bedenke mich ſchweigend,
Ob ich zuſammen es finde . . . Nicht ruhmlos iſt der Geſang doch! —
„Komm hieher, Galatea, was ſoll das Spiel in den Wogen?
„Hier iſt purpurner Lenz; hier ſtreuete bunt um die Bäche
„Mancherlei Blumen die Flur; hier ragt die ſilberne Pappel
„Ueber die Grott', und es flechten die biegſamen Reben ein Laubdach!
„Komm hieher; laſs tobend die Flut das Geſtade beſtürmen!“

LYCIDAS.

Was noch wars, das einmal in klarer Nacht ich dich einſam
Singen gehört? Wohl weiſs ich den Ton, wenn die Worte nur folgten.

MÖRIS.

„Dafnis, was ſpähſt du am Himmel der Stern' urſprünglichen Aufgang?
„Schau das Geſtirn dort wandeln des dionäiſchen Cäſar:
„Jenes Geſtirn, durch welches die Saat ſich freut des Ertrages,
„Und ſchon Farbe gewinnt am ſonnigen Hügel die Traube.
„Birnen gepfropft, o Dafnis; dein Obſt wird pflücken der Enkel!“
Alles entführt das Alter, den Geiſt mit! Oft, ich gedenk' es,
Hab' ich als Burſch mit Muſik langſtündige Tage geendigt!
Nun iſt ſo mancher Geſang in Vergeſſenheit! Selber die Stimme
Flieht ſchon den Möris; es ſchaute der Wolf den Möris zuerſt wohl,
Doch wird dies zur Genüge dir oft noch ſingen Menalkas.

LYCIDAS.

Durch Entſchuldigung wird mein ſehnlicher Wunſch nur verzögert.
Und nun ſchweiget dir rings der gebreitete Spiegel, es ruhet,
Siehe doch, jegliches Lüftchen des ungeſtümen Geräuſches.
Auch iſt hier ja die Hälfte des Weges uns; denn es erſcheinet
Eben das Grabmal ſchon des Bianor. Hier wo das Landvolk
Wucherndes Laub abſcheert, hier laſs uns ſingen, o Möris.
Lege die Böcklein nur ab; zur Stadt gelangen wir gleichwohl.
Oder droht uns zuvor mit geſammeltem Regen der Abend;
Können wir ja im Singen (der Weg wird leichter) ſo fortgehn.
Daſs im Singen wir gehn, will Ich der Laſt dich entheben.

MÖRIS.

Jüngling, weiter kein Wort! laſs jezo, was dringt, uns betreiben.
Beſſer wird dann der Geſang anſtehn, wann er ſelber zurückkommt.

ZEHNTE IDYLLE.

GALLUS.

EINLEITUNG.

Jahr der Stadt 717, im Frühling.

Virgil, mit dem Gedichte über den Landbau beſchäftigt, ſchrieb dieſe lezte der Idyllen auf den Wunſch ſeines Gallus, deſſen ſchöne Lykoris einen anderen Liebhaber in einem Feldzuge v. 23, über die Alpen bis an den Rhenus v. 46 — 48, begleitete; während er ſelbſt in Italien v. 44 — 46 gegen einheimiſche Feinde die Waffen trug. Deutlich erkennt man das Jahr 717, in deſſen Frühlinge Gallus dem Cäſar die Küſten Italiens gegen Sex. Pompejus vertheidigen half, und der Konſul Agrippa, der im Sommer 716 ein Heer über die Alpen gegen die Gallier und Germaner bis jenſeit dem Rhenus geführt hatte, zur Herſtellung der Flotte und Anlegung des juliſchen Hafens bei Bajä, nach Italien zurück eilte.

Der Dichter als Geishirt ſingt, der verlaſſene Gallus ſei von mitleidigem Geſange auf hohen und niedrigen Fluren, und ſelbſt in Arkadien, wohin ihn der Schmerz getrieben, von Hirten und Feldgöttern, beklagt worden. Durch Theilnahme gerührt, habe er mit ihnen des Landlebens friedliche Zärtlichkeit ſich gewünſcht, ſtatt jezo von der Härte der Liebe zugleich und des Krieges gequält zu ſein; aber auch durch arkadiſche Zerſtreuungen, und ſogar, wenn er zu den auſserſten Enden des Bewohnbaren auswanderte, den Schmerz der unglücklichen Leidenſchaft zu mäſsigen verzweifelt. Bildlicher Schmuck, nicht wirkliche Begebenheit.

Vieles iſt freie Nachahmung des verſchmachtenden Dafnis bei Theokrit, die wahrſcheinlich eben ſo von Gallus gewünſcht wurde, wie jene der Zauberin von Pollio. Die Troſtloſigkeit des Gallus, der gleichwohl die ungetreue Lykoris ſchon im Winter 716 — 717 mit einem Gedichte, woraus Virgil vier feurige Verſe 46 — 49 aufnahm, und darauf in vier Büchern Elegien, beſingen konnte, wird nicht in buchſtäblichem Ernſte zu verſtehen ſein.

ZEHNTE IDYLLE.

GALLUS.

Dieſes lezte Geſchäft vergönne mir noch, Arethuſa.
Wenig begehrt mein Gallus, doch was ſelbſt leſe Lykoris,
Wenig des Liedes von uns. Wer verſagt wohl Lieder dem Gallus?
O daſs, während du unter ſikaniſchen Fluten daherrinnſt,
Nicht die bittere Doris dir einmiſch' ihres Gewoges!

Angeſtimmt; wir ſingen die ſchmachtende Liebe des Gallus,
Weil das junge Geſproſs ſtumpfnaſige Ziegen umnaſchen.
Nicht tönt Tauben das Lied; antworten wird alles der Bergwald.
Welches Gehölz, welch windendes Thal, o najadiſche Jungfraun,
Hielt euch, indeſs unwürdig vor Lieb' hinſchmachtete Gallus?
Nicht ja des hohen Parnaſus Umwaldungen, nicht ja des Pindus,
Gaben euch irgend Verzug, noch Aonias Born Aganippe.
Ihn hat ſogar Lorber, und ſogar Tamariske beweinet;
Fichtenbekränzt hat ihn, der in einſamer Grotte geſtreckt lag,
Mänalus, ihn auch beweint das Geklipp des kalten Lycäus.
Ringsum ſtehn auch die Schaf', und nicht gereuet ſie unſer;
Laſs auch dich nicht reuen der Heerd', o göttlicher Sänger!

Selbſt ja der ſchöne Adonis hat Schaf' an Bächen geweidet!
Nahe kam auch der Schäfer, es kam ſchwerwandelnd der Kuhhirt,
Wohldurchnezt dann kam von der Wintereichel Menalkas.
Jeder forſcht: Woher doch die Liebe dir? Selber Apollo
Kam: Was raſeſt du, Gallus? beginnet er: deine Lykoris
Iſt durch Schnee dem andern, durch ſchaudrichte Lager, gefolget!
Auch Silvanus kam mit ländlichem Schmucke des Hauptes,
Blühende Ferulſtauden und mächtige Lilien ſchüttelnd.
Pan, Arkadias Gott, auch kam: den wir ſelber geſehen,
Roth von Mennig die Wang' und blutigen Beeren des Attichs.
Iſt kein Maſs? ſo ruft er. Was kümmert ſich Amor um ſolches!
Amors Wut wird der Thränen nicht ſatt, noch des Baches die Kräuter,

Noch der Cytiſusblume die Bien', und die
Geiſse des Laubes!
Traurig jener darauf: Dennoch, ihr Arkader,
ſinget,
Singt dies euren Gebirgen, allein des Geſanges
erfahrne
Arkader! O wie ſollte mein Staub ſanft ruhen
im Grabe,
Würd' einſt eure Syringe von meiner Liebe
begeiſtert!
Wär' ich doch einer von euch, o nur Mithüter
geweſen
Euerer Trift, nur Winzer der reifgeſchwollenen
Traube!
Wenigſtens, möchte nun Phyllis mein Herz,
und möcht' es Amyntas,
Oder was immer durchglühn, (was mehr, ſei
auch bräunlich Amyntas?
Dunkel ja ſind die Violen, es ſind die Vaccinien
dunkel!)
Ruht' ich umarmt im Weidicht, umarmt im
Geflechte des Weinſtocks!
Blumen pflückte mir Phyllis zum Kranz, mir
ſänge Amyntas!

Hier ſind kühlige Born', hier ſchwellende Wieſen, Lykoris;
Hier ein Gehölz! hier möcht' ich mit dir ausleben das Alter!
Jezo hält mich raſende Lieb' in des ſchrecklichen Mavors
Rüſtungen, unter Geſchoſs anſtürmender Feinde, gefeſſelt.
Du, von der Heimat entfernt, (o dürft' ich nicht glauben!) ſo weithin!
Schaueſt den Alpenſchnee, ach Grauſame! ſchaueſt des Rhenus
Froſt, allein ohne mich! Ach daſs dich der Froſt nicht verleze!
Ach daſs ſchneidendes Eis dir nicht die Füſschen verwunde!
Auf denn! ich will, die einſt im chalcidiſchen Maſs ich geordnet,
Meine Geſäng' einhauchen dem Rohr des ſikuliſchen Hirten.
Feſt ſei der Schluſs: in Wäldern, umdroht von Höhlen des Wildes,
Duld' ich hinfort, und ſchneid' in zartgerindete Bäume

Meine Lieb'; auf wachſen die Bäum'; und wachſe die Liebe!
Oft zu Nymfen geſellt umſchwärm' ich des Mänalus Berghöhn,
Oder erjage den Eber voll Troz. Nie hemme mich irgend
Winternder Froſt, Hezhund' um partheniſche Thale zu ſtellen.
Schon durch Felsabhänge, mich dauchts, und ertönende Forſte,
Geh' ich einher; mich erfreut der cydoniſche Pfeil, von des Parthers
Horne geſchnellt! — Als ob dies Linderung wäre dem Wahnſinn!
Oder der Gott je lernte des Menſchenwehs ſich erbarmen! —
Schon ſind weder mir lieb die Hamadryaden, noch ſelbſt mir
Lieb der Geſang! Ihr ſelbſt, fahrt hin von neuem, o Wälder!
Nein, nicht jenen vermag zu beſänftigen unſere Mühſal:
Weder ob mitten im Froſt den ſtarrenden Hebrus wir tränken,

Ausgeſtellt dem Sithonierſchnee des regnichten Winters;
Noch ob, wann eingeſchrumpfet der Baſt an dem ragenden Ulmbaum,
Schafe der Aethiopen wir weideten unter dem Krebſe!
Rings herſcht Amors Gewalt; auch uns laſst weichen dem Amor!
Dies ſei genug, Göttinnen, von euerem Dichter geſungen,
Während er ſizt, und ein Körbchen ſich webt aus geſchmeidigem Ibiſch.
Macht, ihr pieriſchen Mädchen, o macht dies theuer dem Gallus:
Gallus, ihm, deſs Liebe ſo hoch mir ſtündlich emporwächſt,
Als im erneueten Lenz die grünende Erle ſich aufſchwingt:
Stehn wir auf! den ſingenden wird leicht ſtrenge der Schatten,
Strenger Wacholderſchatten; dem Korn auch ſchadet Beſchattung.
Heim nun, Heſperus kommt, geht heim, ihr geſättigten Ziegen.

DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

LANDBAU.

LANDBAU.

ERSTER GESANG.

ENTWURF.

Inhalt des ganzen Gedichts: Ackerbau, Baumpflanzung, Viehzucht, Bienenpflege. 1. Anrufung der Götter 5, und Cäſars 24 — 42. **Erſter Geſang, vom Ackerbau.** I. Geſchäfte vor der Saat. a. Anfang des Pflügens im Frühling 43, manchmal ſchon im vorigen Herbſt 47, auf leichtem Lande erſt im Spätſommer 67. b. Stärkung des Landes, durch Ruhe 71, veränderte Saat 73, Dünger 79, Anzünden der Stoppeln 84. c. Sorgfältige Auflockerung: indem man Klöſe zerſchlägt 94, egget 95, das zweitemal quer pflügt 97, und häufig 99. II. Nach der Saat. a. Dienliche Witterung 100. b. Zermalmung der Klöſe 104. c. Wäſſern 106. d. Abweiden 111. e. Austrocknen 113. f. Vorkehrungen gegen die Plagen, welche Jupiter, den erfindſamen Geiſt zu ſchärfen, auf die goldene Zeit folgen ließ: Raubvögel, Unkraut, Beſchattung, Roſt, Dürre 118 — 159. III. Erforderniſſe für beiderlei Geſchäfte. a. Feldgeräth 160, beſonders der Pflug 169. b. Tenne 176. c. Anzeige der Fruchtbarkeit 187. d. Einweichung des Samens 193, und jährliche Auswahl 197 — 203. IV. Beobachtung der Zeiten 204. a. Saatzeit 208. b. Sonnenlauf und Sfäre 231, Zonen 233, Pole 240, Nuzen für den Landmann 252. c. Geſchäfte, wann es regnet 257. d. An Feſttagen 268. e. An verſchiedenen Tagen des Monats 276. f. bei Nacht 287: Sommernacht 289, Winternacht 291. g. bei Tage: Sommertag 297, Wintertag 299 — 310. V. Witterung und Sicherheit dagegen. a. Gefährlich im Herbſt und Frühling 311; ſelbſt im Sommer Sturm 316, Plazregen 322, Donner 328. b. Dawider Aufmerkſamkeit auf den Stand der Planeten im Thierkreiſe 335. c. Verehrung der Götter am Ceresfeſt im Frühling 338, und vor der Ernte 347. d. Wetterzeichen überhaupt 351, des Windes 356, des Regens 370, des klaren Wetters 393. e. Wetterzeichen am Monde 424. f. an der Sonne 438. g. Unglückszeichen der Sonne nach Julius Cäſars Tode 463; noch andere Vorzeichen 469; folgender Bürgerkrieg 489; Gebet für Cäſar Octavianus 498 — 514.

LANDBAU.

ERSTER GESANG.

Was mit Gedeihn Saatfelder erfreut, und welches Geſtirn uns
Kehren die Erd', o Mäcenas, und hoch die Reb' an den Ulmbaum
Fügen heiſst; was Rindern an Pfleg', und welcherlei Wartung
Schafen gebührt, wie erfahrener Fleiſs den ſparſamen Bienen:
Hievon rede mein Lied. Ihr, ſtralende Lichter des Weltalls,
Die ihr in gleitendem Zuge das Jahr úmlenket am Himmel;

Liber und nährende Ceres: wofern, euch dankend, die Erde
Gegen den fruchtbaren Halm Chaonias Eichel vertauſcht hat,
Und mit erfundener Traub' acheloïſche Becher gewürzet;
Auch ihr näheren Mächte der Landbewohner, o Faunen,
Hebet zugleich, ihr Faunen, den Fuſs, und dryadiſche Jungfraun:
Euere Gaben beſing' ich! O du, dem die Erde das erſte
Brauſende Roſs hinſtrömte, durchbebt von gewaltigen Dreizack,
Komm, Neptunus; und Pfleger der Waldungen, dem dreihundert
Schneeige Stier' abſcheren die fruchtbaren Büſche von Cea.
Selbſt auch den heimiſchen Wald und Lycäus Windungen laſſend,
Pan, o Hüter der Schafe, ſo dir dein Mänalus werth iſt,
Komm, tegeäiſcher Gott, hülfreich; und Minerva, des Oelbaums

Schöpferin; komm auch, Jüngling, des hakigen Pfluges Erfinder;
Und in der Hand, Silvanus, die junge Cypreſſ' aus der Wurzel.
Götter und Göttinnen alle, der Flur wohlthätige Schirmer:
Die ihr neue Gewächſ' ohn' einigen Samen erziehet,
Und auf geſäete reichlich den himmliſchen Regen herabgieſst.
Dann auch du, den bald, nicht wiſſen wir, welche Verſammlung
Waltender Götter beſizt: ob der Städt' Anordnung, o Cäſar,
Dir und die Hut der Lande gefällt, und der räumige Weltkreis
Als Urheber der Frücht' und der Witterungen Gebieter
Dich empfängt, um die Schläfe der Ahnin Myrte dir flechtend;
Ob du dem Meer ein Gott, dem unendlichen, kommſt, und die Schiffer
Deine Gewalt nur erhöhn, die äuſserſte Thule dir dienet,

Und dich Tethys zum Eidam erkauft mit allen Gewäſſern;
Ob du, ein neues Geſtirn, den langſamen Monden dich anfügſt,
Dort wo Erigone weit den folgenden Scheeren vorangeht:
Schau, wie er ſelbſt, dir weichend, die Klaun einzieht, der entbrannte
Skorpion, und mehr denn ſchuldigen Himmel dir räumet.
Was du auch wirſt: (denn dich hoffe der Tartarus weder zum König,
Noch entflamme dein Herz ſo grauſe Begierde der Herſchaft;
Wenn gleich Grajergeſang die elyſiſchen Thale bewundert,
Und, nicht achtend der Mutter, Proſerpina willig zurückbleibt:)
Schenke mir glücklichen Lauf, und Heil dem kühnen Beginnen;
Wandle, mit mir dich erbarmend des pfadlos irrenden Landmanns
Freundlich voran, ſchon jezt an Gelübd' und Flehn dich gewöhnend.

Früh im Lenz, wann dem grauen Gebirg die erfrorene Näſſe
Niederſchmilzt, und dem Weſte die lockere Scholle ſich auflöſt;
Dann arbeite mir ſchon vor dem tief eindringenden Pfluge
Keichend der Stier, und es blinke die Schar in der Furche geſcheuert.
Jene Saat vollendet ſogar des geizigen Landmanns
Wünſche, die zweimal Sonn', und zweimal Kälte geduldet:
Voll ſind ihm zum brechen mit Korn belaſtet die Speicher.
Doch nicht ſpalte mit Eiſen ein unbekanntes Gefilde,
Ehe du ſorgſam die Wind' und die ändernde Weiſe des Himmels
Auslernſt, und die geerbte Natur und Pflege der Oerter:
Was dir jeglicher Boden gewährt, was jeglicher weigert.
Hier ſteigt üppig die Saat, dort heben ſich glücklicher Trauben,

Anderswo Früchte des Baums, dort grünt ungeheiſsen die Graſung. 55
Schaueſt du nicht, dir ſendet des Safrans Düfte der Tmolus,
India Elfenbein, und den Weihrauch zarte Sabäer,
Nackende Chalyber zollen dir Stahl, und Pontus des Bibers
Widrige Geil, und Epeiros die Palmzweig' eliſcher Stuten?
Dieſe Geſeze befahl, dies ewig beſtehende Bündnis, 60
Anfangs gleich die Natur den Gegenden, als in die öde
Welt Deukalion Kieſel zuerſt ausſtreute: daſs Menſchen
Wurden, das harte Geſchlecht! Wohlan denn, iſt dem Gefilde
Fett der Grund; dann gleich von den früheſten Monden des Jahres
Kehr' es um mit Stieren voll Kraft, daſs die liegenden Schollen 65
Ganz der ſtaubige Sommer mit reifen Sonnen durchkoche.

Aber gebrichts dem Acker an Fruchtbarkeit; dann wird genug ſein,
Gegen Arkturs Aufgang mit ſchonender Furche zu lockern:
Dort, daſs dem fröhlichen Korn nicht ſchad' aufwucherndes Unkraut;
Hier, daſs die wenige Näſſe den mageren Sand nicht verlaſſe.
  Gieb im Wechſel der Jahr' auch Friſt den geſchorenen Brachen,
Daſs die ermüdete Flur durch Ausruhn Härte gewinne.
Oder ſä, in andrem Geſtirn, dort gelblichen Dinkel,
Wo du die Hülſenfrucht, die in klappernder Schote ſich freuet,
Oder ſchmächtiger Wicken Ertrag, und der herben Lupine
Brechliche Stengel zuvor aufhobſt, und rauſchende Waldung.
Denn es verſengt Leinſaat die Gefild', es verſengt ſie der Haber,
Auch auszehrende Mohne, getränkt mit lethäiſchem Schlummer.

Dennoch wird beim Wechſel die Arbeit leichter: wofern du
Nur das entkräftete Feld unverdroſſen mit ſtärkendem Dünger
Sättigeſt, oder die Oede mit ſchmuziger Aſche beſtreueſt.
Alſo ruhn dir auch bei veränderter Frucht die Gefild' aus,
Ohne daſs du den Zins der müſſigen Brache verliereſt.
Oftmals machte die Flamm' unfruchtbare Felder ergiebig,
Wann du die nichtige Stoppel in knetternder Lohe verbrannteſt:
Seis weil heimliche Kraft dorther und markige Nahrung
Lechzend die Flur einſaugt; ſeis weil in der kochenden Glut ihr
All' Untugend verdampft, und die ſchädliche Feuchtigkeit ausſchwizt;
Oder auch mehr Zugänge die Hiz' und verborgene Luftzüg'
Oefnet, wodurch der Saft in die jungen Kräuter emporſteigt;

Oder mit härtender Macht anzieht die klaffenden Adern,
Daſs einſchleichender Regen ſie nicht, und der heftigen Sonne
Ungeſtüm, noch des Nords durchdringender Froſt ſie verſenge.
Viel auch nüzet der Flur, wer die ſäumigen Klöſse mit Karſten
Malmt, und weidene Flechten umherſchleift: nicht unbelohnend
Schaut die blonde Ceres auf ihn vom hohen Olympus;
Auch wer des Brachgefildes emporgeworſene Rücken
Wiederum in die Breite durchwühlt mit gewendetem Pfluge,
Häufig die Erd' aufregt, und mit Zwang den Fluren gebietet.
Regnichte Sommertag' und heitere Winter erfleht euch,
Ackerer: fröhlich iſt des Winterſtaubes der Dinkel,
Fröhlich das Feld. Nicht Aemſigkeit ſchafts, daſs Myſien alſo

Prangt, und Gargarus ſelbſt die eigenen Ernten bewundert.
Aber wie preiſ' ich ihn, der die Flur nach geſtreuetem Samen
Nahe verfolgt, und die Haufen zerſchlägt des zu feiſten Gefildes? 105
Dann in die Saaten den Fluſs einlenkt und die folgenden Bäche;
Und, wann in Glut der Acker mit ſterbenden Pflanzen verſchmachtet,
Siehe, daher von der Stirne des hüglichten Pfades den Bergquell
Lockt? ſein Geſprudel ergieſst dumpfrauſchend ſich über die glatten
Kieſel herab, und tränkt die durſtigen Felder mit Labſal. 110
Oder, damit nicht der Halm mit belaſteter Aehre ſich lege,
Der den üppigen Wuchs der Saat abweidet im Kraute,
Wann die Furchen ihr Grün kaum ebnete? und der des Sumpfes
Aufgeſammelte Näſſ' abführt mit ſchlürfendem Sande?

Wenn zumal der Strom in den wankenden Monden die Ufer
Schwellend verläſst, und alles umher mit Schlamme bedeckt hält,
Daſs die niedrigen Lachen von gärender Feuchtigkeit dünſten.
  Doch wie mühſamer Fleiſs der Menſchen und Stier' auch die Erde
Wendete; droht nicht minder ſtrymoniſcher Kraniche Raubſucht,
Und unmäſsiger Gänſ', auch bittere Cichorienfaſern
Stören den Wuchs, und der Schatten verdumpft. Selbſt wollte der Vater
Nicht zu leicht der Geſild' Anbau, und erregte die Aecker
Erſt durch Kunſt, mit Sorgen den Geiſt der Sterblichen ſchärfend;
Daſs nicht ſtarrte ſein Reich in ſchwer betäubendem Schlummer.
  Nie vor Jupiter bauten der Ackerer Hände das Fruchtfeld;
Auch nicht Mal noch Theilung durchſchnitt die groſse Gemeinheit:

All' erwarben für alle zugleich; und die Erde, da niemand
Foderte, ſtrebte von ſelbſt, willfähriger alles zu tragen.
Jener verlieh Giftgeifer den ſchwarz aufſchwellenden Nattern,
Sandte die hungrigen Wölfe zum Raub', und regte das Meer auf,
Schüttelt' ihr Honig den Zweigen herab, und entrückte das Feuer,
Hieſs auch ſtocken den Wein, der in ſchlängelnden Bächen umherlief:
Daſs der Gebrauch nachſinnend die mancherlei Künſte hervorzwäng'
Allgemach, und in Furchen den Halm des Getreides erzeugte,
Auch das verborgene Feuer entſchlüg' aus den Adern des Kieſels.
Jezo fühlte zuerſt der Strom die gehöhleten Erlen;
Jezo gab dem Geſtirne der Steuerer Zahlen und Namen,
Merkend Plejad' und Hyad' und die leuchtende Bärin Lykaons.

Jezo laurte die Schling' auf Gewild, und die Rute voll zähes
Vogelleims; es drohten die Hund' um das groſse Gebirgthal. 140
Dort nun fuhr in die Tiefe des breiten Stromes das Wurfnez
Rauſchend hinab, dort ſchwebt' in dem Meer das triefende Zuggarn.
Jezo ſtarrte das Eiſen, es klang die gezogene Säge;
Denn ſonſt pflegte der Keil den klüftigen Stamm zu zerſpalten;
Jezo kamen die Künſt' und Erfindungen. Alles beſieget 145
Unabläſſiger Fleiſs, und die Noth des dringenden Mangels.
Ceres zuerſt hat die Menſchen, das Land mit Eiſen zu kehren,
Angeführt, da bereits Hagäpfel und nährende Eicheln
Fehlten im heiligen Wald', und Koſt Dodona verſagte.
Bald auch rang das Getreide mit Kümmernis: daſs an den Halmen 150

Nagte der tückiſche Roſt, und träg' im Gefilde die Diſtel
Starrete: matt entſchwindet die Saat, ein geſtachelter Wald ſteigt,
Kletten und Dorngeſträuch, und in ſchöngeordneten Aeckern
Herſcht unſeliger Lolch, und ein Schwarm des verwilderten Habers.
Wenn nicht immer die Flur von gätender Hacke verfolgt wird, 155
Nicht ein Geräuſch die Vögel zerſcheucht, und des dumpfigen Feldes
Schatten die Hippe bezähmt, und Gelübd' herrufen den Regen;
Ach dann ſchauſt du umſonſt den groſsen Haufen des Nachbars,
Schleichſt in den Wald, und ſtillſt mit erſchütterter Eiche den Hunger.

Jezo vernim die Geräthe des abgehärteten Landmanns, 160
Sonder welche nicht fällt die Saat, noch die Ernte hervorkeimt.
Erſt des gebogenen Pflugs Kernholz und die ſchneidende Pflugſchar,

Langſam rollende Wagen der eleuſiniſchen Mutter,
Schleifen und Dröſchgeſtell', und die Laſt unmäſsiger Karſte;
Dann, aus Reiſig gewebt, die geringere Habe des Celeus,
Flechten des Erdbeerbaums, und die myſtiſche Wanne des Bacchus:
Welches du alles zuvor mit Bedacht einrichtend zurücklegſt,
Wenn dich würdiger Ruhm des göttlichen Feldes erwartet.
Frühe mit Kraft im Walde gebändiget, ſchmiegt ſich zum Krümmel
Schon die Ulm', und empfäht die Geſtalt des gebogenen Pfluges:
Ihr an den Stamm wird die Deichſel, die vorn acht Füſse ſich ausſtreckt,
Auch zwei Ohren gefügt, und mit doppelem Rücken der Scharbaum.
Früh auch haut man zum Joche die leichte Lind', und die hohe
Buche zur Sterz', um hinten die unteren Räder zu lenken;

Hängt dann über den Heerd dem probenden Rauche die Hölzer.
Manches Gebot der Alten vermag ich dir zu enthüllen,
Flieheſt du nicht, dein Ohr den niedrigen Sorgen verſagend.
Erſt die Tenne mit ſchwer hinrollender Walze geebnet,
Wohl durchſtampft mit der Hand, und aus zähem Thone gehartet:
Daſs nicht ſproſſe das Kraut, noch vom Staube beſiegt ſie zerlechze,
Dann ſo manche Verwüſtung ihr droh': ein winziges Mäuslein
Baut' oft unter der Erde das Haus, und höhlete Speicher;
Oder es ſchaufelte blinzend umher ſein Lager der Maulwurf;
Oft auch lauret die Kröt' in der Kluft, und was anderes Scheuſals
Häuſig die Erd' ausbrütet, es praſst der verheerende Wiebel
Durch das Getreid', und, beſorgt um ihr darbendes Alter, die Ameis.

Auch betrachte genau, wann der Mandelbaum in den Wäldern
Häuſig in Blüte ſich hüllt, und duftende Zweige herabſenkt:
Siegt an Menge die Frucht, dann erfolgt auch reiches Getreide,
Und viel Arbeit kommt mit vielem Schweiſse den Dröſchern;
Aber ſtrozt von des Laubes umwucherndem Schwall die Beſchattung,
Dann wird umſonſt der Halm, an Spreu nur ergiebig, zerdroſchen.
Oftmals ſah ich den Samen geſtärkt durch Künſte des Säers,
Und zuvor mit Salpeter getränkt und ſchwärzlichem Oelſchaum:
Daſs von gröſserer Frucht die teuſchende Schote ſich füllte,
Und das Gemüſ', auch an mäſsiger Glut, ſchnell mürbe zerquölle.
Selbſt die gewähltere Saat, mit Arbeit lange gemuſtert,
Sah ich dennoch entarten, wenn menſchliche Mühe nicht jährlich

Gröſseres nur mit der Hand auslas. So ſtürzt durch das Schickſal
Alles zum Schlimmeren fort, und entflieht ausgleitend den Rückweg:
Wie wenn gegen den Strom ein Mann ſchwerrudernd den Nachen
Kaum hinaufarbeitet, und, ſinken ihm etwa die Arme,
Ungeſtüm ihn entrafft in reiſsendem Sturz das Gewäſſer.
Ferner gebührt auch uns des Arkturs Erſcheinung ſo achtſam,
Samt dem Geſtirn der Böcklein zu ſchaun, und die leuchtende Schlange:
Als wer durch brauſende Flut zur Heimat fahrend des Pontus
Schrecken verſucht, und die Schlünde des auſterreichen Abydus.
Wog dem Tag' und dem Schlaf gleichſchwebende Stunden die Wage,
Und zertheilt' in der Mitte für Licht und Schatten den Umkreis;
Treibt dann, Männer, die Stiere zum Werk: ſtreut Gerſt' in die Ebnen,

Bis zum äuſserſten Regen des ungebändigten Winters.
Auch den Samen des Leins, und den Mohn der Herſcherin Ceres
Eile zu decken mit Erd'; und ſogleich nun dränge die Pflugſchar,
Weil es der trockene Boden vergönnt, und die Wolke noch hänget.
Bohnen im Lenze geſät; dich, mediſcher Klee, auch empfahet
Dann die gelockerte Furch', und es kehrt der Hirſe Beſtellung:
Wann der ſchimmernde Stier das Jahr mit goldenen Hörnern
Oefnet, und weichend der Hund dem drohenden Sterne hinabſinkt.
Wo du zur Weizenernte jedoch und kräftigem Dinkel
Durcharbeiteſt die Flur, und allein um Aehren dich kümmerſt;
Laſs zuvor in der Frühe die Atlantiden ſich bergen,
Und den gnoſiſchen Stern hinfliehn der funkelnden Krone,

Eh du des Samens Schuld den Furchen vertrauſt, und der Erde
Mit voreilendem Zwang' aufdringſt die Hofnung des Jahres.
Mancher begann, eh nieder ſich Maja ſenkte; doch ſolchen 225
Trog die erwartete Saat, mit nichtigem Haber ihn teuſchend.
Aber gefällt dirs, Wicken zu baun, und gemeine Faſelen,
Und verachteſt du nicht peluſiſcher Linſen Erziehung;
Nicht undeutlich ermahnt dich der Untergang des Bootes:
Dann beginn, und dehne die Saat in die Mitte des Reifes. 230
  Darum lenkt den in Theile genau zergliederten Umlauf
Durch zwölf Sterne daher die goldene Sonne des Aethers.
Fünf ſind Zonen am Himmel geſtreift: die eine beſtändig
Roth im Schimmer der Sonn', und gedörrt von ewigem Feuer.

Rechts am äuſserſten End' und links umlaufen ſie ringsum
Zwo, von bläulichem Eiſ' erſtarrt und ſchwarzem Geträufel.
Zwiſchen dort und der mittleren gab den bekümmerten Menſchen
Zwo der Götter Geſchenk. Ein Pfad durchſchlängelt ſie beide,
Wo ſich ſchräg die Folge der Himmelszeichen umherdreht.
Wie die Welt nach Scythia hier und dem ſteilen Rhipäus
Aufſteigt, ſinket ſie dort zu Libyas Sand' und dem Südwind.
Dieſer Pol ragt über uns ſtets; doch jenen erblicket
Unter dem Fuſs die umnachtete Styx, und die Geiſter der Tiefe.
Dieſen umſchlingt weitkreiſend die mächtige Rieſenſchlange
Ringsumher, wie ein Strom die Bärinnen beide durchſchlüpfend,
Bärinnen, die ſtets ſcheu vor Oceanus Bade zurückfliehn.

Dort, wie die Sag' erzählet, verſtummt unthätiger Nacht Graun
Ewig, und dichtgedrängt ſtarrt mitternächtliches Dunkel:
Oder es kehrt Aurora von uns, und führet den Tag hin;
Und wann zuerſt der Morgen mit ſchnaubenden Roſſen uns anhaucht,
Röthet ſich dort aufglühend in ſpätem Lichte der Abend.
Hieraus die Wechſel der Luft am zweifelnden Himmel vorherſchaun
Können wir, hieraus die Tage der Ernt', und die Zeiten des Säens;
Wann es gebührt, mit dem Ruder des Meers treuloſes Gewäſſer
Umzudrehn, vom Strande gerüſtete Flotten zu wälzen,'
Oder die zeitige Ficht' in den Waldungen niederzuſchmettern.
Auch nicht ſpähn wir umſonſt den Untergang und den Aufgang
Deutender Stern', und des Jahrs vierfach abwechſelnde Gleichheit.

Wenn einſt froſtiger Regen daheim den Ackerer aufhält;
Manches, was bald zu beſchleunigen wär' am heiteren Himmel,
Schaft er mit reiferem Fleiſs. Er ſchärft vorhämmernd des Pfluges
Stumpfen Zahn; er höhlt ſich Nachen und Trog aus dem Baumſtamm;
Zeichen auch prägt er dem Vieh, und die Zahl den Haufen Getreides.
Andere ſpizen ſich Pfähl' und zweigehörnete Gaſſeln,
Oder bereiten der Reb' ameriniſche Weiden zur Feſſel.
Jezt geſchmeidige Körb' aus Brombeerranken geflochten;
Jezt die Frucht am Feuer gedörrt, und mit Steine gemalmet!
Denn auch an feſtlichen Tagen vergönnt uns mancherlei Uebung
Religion und Geſez. Den Bach zu lenken verbietet
Keines Gottes Gebrauch, die Saat mit Gehege zu ſichern,

Hinterliſt dem Gevögel zu baun, zu verbrennen den Dornbuſch,
Und die blöckende Heerd' im heilſamen Bache zu baden.
Oftmals laſtet mit Oel dem langſamen Eſel die Schultern
Oder gemeinerem Obſte ſein Herr, und bringet den Mühlſtein
Oder den Klumpen des Pechs von der Stadt heimkehrend zur Wirtſchaft. 275
Andere Tage verlieh in anderer Ordnung uns Luna,
Glücklich zum Werk. Den fünften geflohn! der erbleichende Orkus
Sproſs und die Furien dann; es brütete Tellus zum Unheil
Cöus ſamt Iapetus aus, und den grauſen Tyfoëus,
Auch das Rieſengeſchlecht der verſchworenen Himmelſtürmer: 280
Dreimal rangs, zum Bau auf Pelion Oſſa zu wälzen,
Siehe, und hoch auf Oſſa den waldumrauſchten Olympus;

Dreimal zerſchmetterte Zeus mit dem Stral die gethürmeten Berge.
Heilſam iſt nach dem zehnten der ſiebente, Reben zu ſenken,
Zur Einjochung gefangener Stier', und des neuen Gewebes 285
Zettelung; beſſer der neunte zur Flucht, ungünſtig dem Diebſtahl.
Vieles ſogar wird beſſer in nächtlicher Kühle vollendet,
Oder wann Lucifer früh die gerötheten Felder bethauet.
Nachts wird nichtige Stoppel, und Nachts die trockene Wieſe
Beſſer gemäht; die Nächte verläſst nicht zähe Befeuchtung. 290
Mancher wacht, vom Glanze des Winterheerdes umleuchtet,
Spät in die Nacht, und ſpizt mit ſcharfem Stahle ſich Fackeln:
Während das Weib, durch Geſang der Arbeit Weile ſich lindernd,
Aemſig mit raſſelndem Kamm die gewechſelten Faden durchwebet;

Oder dem ſüſsen Moſt an der Glut die Feuchtigkeit auskocht,
Oft mit Laub abſchäumend die Wallung des zitternden Keſſels.
Aber das röthliche Korn mäht ab in der Hize des Tages,
Und in der Hize des Tags zermalmt auf der Tenne die Aehren.
Nackend gepflügt, und nackend geſät; im Winter gefeiert.
Während der Kälte geneuſst des Erworbenen gerne der Landmann,
Froh mit der Nachbarſchaft úmgehende Schmäuſe beſorgend.
Feſtlich ruft der Winter zur Luſt, und zerſtreuet die Sorgen:
Wie wenn ſchwerbelaſtet der Kiel den Hafen erreichet,
Und ihr Steuerverdeck umkränzeten fröhliche Schiffer.
Aber auch dann iſt Zeit, die laubige Eichel zu ſammeln,
Lorbeer' auch und Oliv', und blutige Beeren der Myrte;

Dann dem Kraniche Schlingen, und Garn zu legen dem Kronhirſch,
Auch langöhrige Haſen im Lauf, und die Gems zu durchbohren,
Drehend die hanfene Schnur der baleariſchen Schleuder,
Wann hoch lieget der Schnee, und der Strom Eisſchollen herabdrängt.
Was erwähn' ich des Herbſtes Orkan' und tobende Sterne?
Und, wann kürzerer Tag ſchon iſt, und milderer Sommer,
Welcher Bedacht uns geziem'? auch wann plazregnend der Lenz ſinkt;
Wann mit Aehren bereits die Saat den Gefilden emporſtarrt,
Und in dem grünen Schaft die milchichten Körner ſich blähen?
Oft ſogar, wann den Schnitter in gelbliche Fluren der Landmann
Führte, vom ſpröden Halm die bärtige Gerſte zu ſchneiden;
Sah ich zum Kampf ringsher der Winde Tumult ſich verſammeln,

Welche die ſchwangere Saat weithin, mit den unterſten Wurzeln
Hoch in die Lüfte geraft, fortſchleuderten: ſo wie des Winters
Schwarzer Orkan den nichtigen Halm und die fliegende Stoppel.
Oft auch ſchwärmt um den Himmel ein Heer endloſer Gewäſſer;
Graunvoll drängen den Schwall dickwogender Schauer die Wolken,
Schwarz aus dem Meer aufziehend; es ſtürzt mit Gepraſſel der Aether,
Daſs der gewaltige Guſs Fruchtpflanzen und Werke der Rinder
Weit zerſchwemmt, und die Graben erfüllt; der gehöhlete Bergſtrom
Steigt mit Getöſ', und es brauſet in ſtürmenden Sunden die Meerflut.
Selbſt der ewige Vater, hervor aus des grauſen Gewölks Nacht,
Schwingt helleuchtende Stral' in der Hand: ringsum in Erſchüttrung
Bebet die Erd'; hin floh das Gewild, und den Menſchengeſchlechtern

Sank das zagende Herz vor dem Schrecklichen.
Jezo den Athos,
Jezt der Ceraunien Haupt, und des Rhodope,
ſchlägt ſein entbrannter
Donner hinab! Es erneun ſich die Wind',
und der dichteſte Regen;
Daſs nun Hain, vom Orkane zerwühlt, nun
Meeresgeſtad' hallt.
Deſſen beſorgt, erforſche der Monate
Gang und der Sterne: 335
Wo der kalte Saturnus ſich hingewendet am
Himmel,
Welche Kreiſe verirrt das cylleniſche Feuer
durchwandre.
Doch die Unſterblichen ehre zuerſt, und erneue der groſsen
Ceres ihr jähriges Feſt, in fröhlichen Auen
ihr opfernd,
Wann der äuſserſte Froſt ſich verzog, ſchon
heiter der Lenz ist. 340
Dann ſind fett die Lämmer, und dann die
mildeſten Weine,
Dann iſt ſüſs der Schlummer, und dicht auf
Bergen der Schatten.

Flehe der Ceres geſamt dir die ländliche Jugend in Andacht:
Du zerlaſs ihr Honig in Milch und der Süſse des Bacchus;
Dreimal umgeh' heilbringend die jungen Früchte das Opfer,
Welches der ganze Chor und die jauchzenden Freunde begleiten,
Und mit Geſchrei in die Häuſer die Göttin rufen. Auch niemand
Wage zuvor die Sichel an zeitige Halme zu legen,
Bis er, vom Eichenkranze die Schläf' umwunden, der Ceres
Ungeordnete Reigen getanzt, und Lieder geſungen.
Aber damit wir ſolches an ſicheren Zeichen erkennten,
Sonnige Schwül' und Regen und kalt anhauchende Winde;
Ordnete Jupiter ſelbſt, was die Monatwandlerin Luna
Deutete, welchem Zeichen der Südwind ſänk', und wie oftmal

Vorgewarnt der Bauer ſein Vieh nah hielte den Ställen. 355
Gleich wenn die Wind' aufſteigen, beginnt entweder des Meeres
Ahndende Flut unruhig emporzuwallen, und hochher
Trocknes Geknack zu ertönen vom Bergwald'; oder entlang wühlt
Hallend der Strand, und es ſchwillt der Waldungen dumpfes Gemurmel.
Aber kaum enthält ſich des krummen Kiels dir die Woge, 360
Wann aus der Mitte des Meers die verſchüchterten Taucher entflattern,
Und mit Geſchrei zum Geſtade daherziehn; wann auf dem Trocknen
Spielet das Waſſerhuhn; und die heimiſchen Sümpfe verlaſſend,
Ueber das hohe Gewölk ſich der fliegende Reiher emporſchwingt.
Oft auch ſieheſt du Sterne, ſobald andränget der Sturmwind, 365
Jähes Falls am Himmel entfliehn, und das nächtliche Dunkel

Hell nachſtreifende Flammen in langem Zuge durchſchimmern;
Oft, wie nichtige Spreu umfliegt und gefallene Blätter,
Oder wie ſchwimmende Flaume den Tanz auf dem Waſſer beginnen.

Doch wann Boreas wild androht mit Leuchtungen, auch wann
Eurus und Zefyrus Burg laut donnerte; ſchwimmen die Aecker
Alle, die Graben gefüllt, und jeglicher Schiffer im Meere
Rollt die triefenden Segel zurück. Nie, ohne zu warnen,
Schadete Regenerguſs. Entweder flohn, wenn er aufſtieg,
Tief in die Thal' aus dem Aether die Kraniche; oder die Milchkuh
Schnob, gen Himmel gewandt, die Luft in offene Nüſtern;
Oder die zirpende Schwalb' umflog hinſtreifend die Weiher;
Oder es töneten Fröſch' im Moraſt ihr ewiges Klaglied.

Oft auch enttrug die Eier den inneren Zellen die Ameis,
Tretend den ſchmalen Steig; auch trank der farbige Bogen,
Weitgeſpannt; und in mächtigem Trupp die Weide verlaſſend,
Rauſchte das Volk der Raben daher mit wimmelnden Flügeln.
Dann die mancherlei Vögel des Meers, und was in Kayſtrus
Süſsem Geſümpf ringsum die aſiſchen Wieſen durchſchnappelt,
Siehſt du mit reichlichem Thau ſich eiferig ſprengen die Schultern,
Bald ihr Haupt darſtreckend der Flut, bald laufend ins Waſſer,
Und wie bethört frohlocken im eitelen Spiele des Bades.
Schamlos ruft auch die Kräh' aus vollem Halſe dem Regen,
Die allein für ſich auf trockenem Sande dahertrit.
Selbſt an nächtlicher Spindel beſchäftiget, waren die Mägdlein

Nicht unkundig des Sturms, wann funkelnd in irdener Lampe
Sprühte das Oel, und den Docht verglimmende Schwämmchen umwuchſen.
Auch nicht minder aus Regen die Sonn' und heitere Bläue
Kannſt du zuvor erſpähn, und an ſicheren Zeichen erkennen.
Denn nicht ſcheint den Sternen nunmehr ihr Schimmer verdunkelt,
Noch des Bruders Stralen die ſteigende Luna verpflichtet,
Oder wie wollige Flocken der Duft am Himmel zu ſchweben.
Nicht am Geſtade verbreiten die Halcyonen der Thetis
Gegen die wärmende Sonne die Fittige; nicht auf dem Hofe
Werfen beſudelte Säue zerwühltes Gebund mit dem Rüſſel.
Aber es ſinkt der Nebel herab, und deckt die Gefilde;
Auch die weſtliche Sonn' auf hohem Giebel bemerkend,

Uebt umſonſt den ſpäten Geſang die jammernde Eule.
Hoch im lauteren Aether erſcheint der ſchwebende Niſus,
Und für das purpurne Haar büſst ihm die Verrätherin Scylla: 405
Wo ſie die luftigen Höhn im Entfliehn mit der Schwinge durchſchneidet,
Siehe, voll feindlicher Wut, mit lautem Geräuſch durch den Aether
Folgt ihr Niſus umher; wo Niſus ſich hebt in den Aether,
Flieht ſie, die luftigen Höhn pfeilſchnell mit der Schwinge durchſchneidend.
Jezo erſchallt den Raben aus helleren Kehlen ihr dreifach 410
Oder vierfach Getön; und oft in erhabenen Lagern,
Ueber Gewohnheit entzückt von unerklärbarer Wolluſt,
Rauſchen ſie wild mit einander im Laub, nach verwehetem Regen
Froh, ihr kleines Geſchlecht und behagliches Neſt zu beſuchen.

Zwar nicht heg' ich den Wahn: weil etwa ihr Geiſt von der Gottheit
Ausging, oder Verſtand, dem das Schickſal gehorcht, ſie beſeelet:
Sondern ſobald der Sturm und die wankende Näſſe des Himmels
Andere Bahnen gewählt, und Jupiter, triefend vom Südwind,
Dicht, was verdünnt war, drängt, und, was er verdichtete, auflöſt;
Wandelt ſich auch der Seelen Geſtalt, und Regungen füllen,
Andere nun, und andre, da Wind die Gewölke verfolgte,
Ihnen die Bruſt. Daher der Vögel Geſang in den Feldern,
Und die Freude der Heerd', und die jauchzende Stimme der Raben.
Wenn du zur reiſsenden Sonne jedoch, und der folgenden Monde
Ordnungen, wendeſt den Blick; nie ſoll dich die morgende Stunde
Teuſchen, noch Hinterliſt der heiteren Nacht dich betriegen.

Wann die erneuete Luna, das kehrende Feuer verſammelnd,
Jezo mit trübem Horn den dunkelen Aether umſpannet;
Drohn unendliche Güſſe dem Ackermann und dem Segler.
Doch ſo ihr Angeſicht jungfräuliche Röthe bedecket,
Hebt ſich Wind: vor dem Wind' erröthet die goldene Phöbe.
Wann ſie im vierten Lauf, den der iſt treffender Deutung,
Klar den Himmel durchſchwebt mit ungeſtümpfeten Hörnern;
Dann iſt ganz der Tag, und ſo viel nach jenem hervorgehn,
Bis zum vollendeten Monde, vor Wind' und Regen geſichert:
Und erhaltene Schiffer bezahlen am Strand' ihr Gelübde
Dir, Panopéa, und Glaukus, und Ino's Sohn Melicertes.
Auch die Sonn', aufſtralend, und wieder ins Meer ſich verbergend,

Zeichnet die Luft; es folgen der Sonn' untrügliche Zeichen,
Beides die frühe ſie trägt, und wann ſich heben die Sterne. 440
Wird ſie eben erwachend den Glanz mit Flecken beſprenkeln,
Eingehüllt in die Wolk', und halb mit der Scheibe zurückfliehn;
Dann ſei dir des Regens Verdacht: denn hoch aus dem Meere
Stürmet der Saat und den Bäumen der Süd und der Heerde zum Unheil.
Aber wofern im Tagen ihr Licht durch gedrängete Wolken 445
Rings ausbrechende Stralen umhergieſst; oder Aurora
Blaſs im Geſicht aufſteiget vom Safranlager Tithonus;
Ach dann vertheidiget ſchlecht die reifenden Trauben das Weinlaub:
So dichtpraſſelnd umklirrt der entſezliche Hagel die Dächer.
Mehr noch frommts, verläſst ſie die Bahn des durchwanderten Himmels, 450

Eingedenk des Gebotes zu ſein. Dann ſchauen wir oftmals
Ihr entflammetes Antliz umirrt von mancherlei Farben:
Blaugefleckt wird ſie Regen verkündigen, feurig den Oſtwind.
Aber ſobald ihr Flecken zu röthlichem Feuer ſich miſchen;
Ueberall dann zugleich von des Sturmes Gewalt und des Regens
Strudelt es. Rathe mir keiner, in jener Nacht durch die Meerflut
Auszugehn, noch das Seil vom ſicheren Lande zu löſen!
Doch wofern, wann ſie bringet den Tag, und entführt den gebrachten,
Stralt ihr leuchtender Kreis; umſonſt dann ſchrecken dich Schauer,
Und du ſiehſt die Wälder in hellem Norde beweget.
Endlich, was ſpät der Abend herauftrag', oder von wannen
Heitre Gewölk' anwehn, was der feuchtende Süd uns bereite:

Kündet die Sonne zuvor. Wer mag die Sonne der Falſchheit
Schuldigen? Jene hat oft die Gefahr des verborgenen Aufruhrs
Angeſagt, und Verrath, und heimlich gärende Kriege.
Jene blickt' auch auf Roma, nach Cäſars Fall, mit Erbarmung,
Als ſie das ſtralende Haupt in dunkele Bräune verhüllte,
Und, wie vor ewiger Nacht, die frevelnden Völker erſchraken.
Damals zwar gab ſelber die Erd', und die Fluten des Meeres,
Auch wehdrohende Hund', und unwillkommene Vögel,
Zeichen genug. Wie oft auf die Aecker umher der Cyklopen
Sahn wir im Schwall vorbrauſen aus berſtender Eſſe den Aetna,
Dem rothflammende Ball' und geſchmolzene Felſen entrollten!
Klirrende Waffen vernahm Germania rings in des Aethers

Regem Gewölk; ungewohnter Erſchütterung bebten die Alpen. 475
Auch ein häufiger Ruf durchſcholl die ſchweigenden Haine
Machtvoll, und die Gebild' in gräſslicher Todesblaſſe
Schwebten durch Dunkel der Nacht; es redeten Thiere des Feldes,
Schauerlich! Ströme ſtehn, es zerſpaltet das Land, und vor Wehmut
Thränet das Elfenbein, und ſchwitzet das Erz in den Tempeln. 480
Hochauf ſchwoll, und, drehend in raſendem Strudel die Wälder,
Trug der König der Ström' Eridanus durch die Gefilde
Weit mit den Ställen die Heerden umher. Auch raſtete nimmer
Traurigem Eingeweide der drohenden Fibern Erſcheinung,
Noch den Brunnen die Ader des röthenden Blutes; und tief auch 485
Hallten in Mitternacht von heulenden Wölfen die Städte.

Niemals ſonſt entzuckten dem heiteren Himmel ſo viele
Leuchtungen; niemals brannten ſo oft graunvolle Kometen.
Darum ſah in der Schlacht zum zweitenmale Philippi
Ordnungen römiſcher Bürger mit gleichem Geſchoſs ſich begegnen;
Und nicht daucht' es den Himmliſchen hart, daſs Emathia zwiefach
Floſs, und des Hämus Gefilde, mit unſerem Blute gedünget.
Siehe, dereinſt wird kommen der Tag, da in jenen Bezirken,
Mit gebogenem Pfluge die Erd' aufrüttend, der Landmann
Römiſche Speer' auswühlt, vom ſchartigen Roſte zernaget,
Oder mit ſchwerem Karſt hohlklingende Helme hervorſchlägt,
Und die groſsen Gebein' anſtaunt aus durchhöhleten Gräbern.
Heimiſche Mächt', Indigeten, und Romulus, Veſta du Mutter,

Welche den tuskiſchen Tibris und Roms Palatium ſchirmet:
Dieſem Jünglinge wehret doch nicht, dem zerrütteten Alter
Beizuſtehn! Schon haben wir längſt mit unſerem Blute
Abgebüſset die Schuld der laomedontiſchen Troja.
Schon vorlängſt misgönnet dich uns, o Cäſar, des Himmels
Königsburg, unwillig, daſs Menſchentriumf dich noch kümmert:
Hier wo Recht ſich verkehret und Unrecht, Krieg durch den Erdkreis
Tobt, und des Gräuls vielfache Geſtalt; wo die Ehre des Pfluges
Hinſchwand, öde das Feld die entführeten Pfleger betrauert,
Und zum ſtarrenden Schwert umſchmilzt die gebogene Sichel.
Dorther droht Eufrates, und dort Germania Kriegswut;
Städte brechen den Bund mit benachbarten Städten, und tragen

Feindliche Wehr; rings wütet der frevele Mars durch den Erdkreis:
Wie wenn geöfneten Schranken ein Viergeſpann ſich entſtürzend
Kreis vollendet auf Kreis, und umſonſt das Gezäume der Lenker
Spannt; ihn entreiſsen die Roſſ', und es trozt der Wagen den Zügeln.

LANDBAU.

ZWEITER GESANG.

ENTWURF.

Inhalt die Baumpflanzung 1. Anrufung des Bacchus 4. I. Entſtehung der Bäume und Sträuche. a. Natürliche: von ſelbſt 10, aus Samen 14, aus der Wurzel 17. b. Künſtliche: durch abgeſtochene Wurzelſchöſslinge 23, aus Sazhölzern 24, Senkern 26, Schnittlingen 28, Klözen und Scheitern 30, durch Impfen 32 — 34. II. Anbau von beiden. a. Einleitung 35. Anrufung des Mäcenas 39. b. Veredelung natürlicher 47. c. Erziehung künſtlicher 61, beſonders durch Aeugeln und Impfen 73 — 82. III. Verſchiedenheit der Bäume und Geſträuche. a. Nach den Gattungen der Geſchlechter 83. b. Nach Boden und Lage 109. c. Nach der Weltgegend 114. d. Italiens Lob 136 — 176. IV. Vom Erdreich. a. Dienlichkeit für Oelbäume 179, Weinſtöcke 184, Vieh 195, Getreide 203, für nichts 212, für alles 217. b. Prüfung ob locker oder dicht 226, ſalzig und bitter 238, fett 248, feucht 251, ſchwer oder leicht 254, ſchwarz 255, kaltgründig 256 — 258. V. Weinbau. a. Zur Pflanzung gehört: Graben 259, Pflanzſchule 265, Einſezen 269, wie dicht 273, wie tief 288, andere Vorſicht 298, Zeit des Einſezens 315. Lob des Frühlings 323, Pflege der Sezlinge 346. b. Nach der Pflanzung, wird aufgelockert 354, gepfählt 358, abgelaubt und geſchneitelt 362. c. Verzäunung 371; beſonders gegen den Bock, der dem Bacchus geopfert wird 380. d. Nie endende Wartung 397 — 419. VI. Leichtere Pflege anderer Gewächſe: a. Der Oelbäume 420. b. der Obſtbäume 426. c. wilder Geſträuche und Bäume 429. d. Vorzug dieſer vor dem verführeriſchen Weinſtock 454 — 457. VII. Glückſeligkeit des Landlebens. a. Vorzüge der Stadt 461. b. Des Dichters Wunſch, ein Weiſer zu ſein 475, oder ein frommer genügſamer Landmann 483, der auch Weisheit übt 493, im Gegenſaz des unruhigen Städters 503. c. Des Landmanns Ruhe 513. Ueberfluſs 516. unſchuldige Freuden 528, alte Sitten 532. d. Beſchluſs des Geſangs 541 — 542.

LANDBAU.

ZWEITER GESANG.

Dies von der Saatengeſild' Anbau, und den Sternen des Himmels.
Jezo tönt dir, Bacchus, mein Lied, mit dir auch des Waldes
Jungem Geſträuch, und dem Sproſſe des langſam wachſenden Oelbaums.
Hieher, Vater Lenäus! erfüllt von deinem Geſchenk iſt
Alles umher; dir prangt vom traubigen Herbſt in Weinlaub
Blühend die Flur, dir ſchäumt in vollen Kufen die Leſe!

Hieher, Vater Lenäus', genaht; und die nackenden Schenkel
Färbe mit mir, des Kothurnes entblöſst, in gekeltertem Moſte!
  Erſtlich wachſen die Bäum' aus mannigfalter Erzeugung.
Einige gehn, durch keine Gewalt der Menſchen erzwungen,
Selbſt freiwillig hervor, und beherſchen die Thal' und des Fluſſes
Krummen Rand: wie die Weide des Sumpfs, und biegſame Genſter,
Pappelgebüſch, und ergrauend mit bläulichem Laube das Weidicht.
Andere heben den Wuchs aus gefallenem Samen: wie hohe
Käſtenbaum', und die Eiche, die ſtolz vor den Hainen empor dir,
Jupiter, grünt, und des Grajers orakelredende Wipfel.
Anderen ſproſst aus der Wurzel die dicht aufſteigende Waldung:
Wie Kirſchbäumen und Ulmen; auch ſelbſt der parnaſiſche Lorber

Hebt ſich, ein kleines Reis, im gewaltigen Schatten der Mutter.
Dieſe Vermehrungen gab die Natur erſt; dieſen entgrünet
All der Wälder und Stauden Geſchlecht, und der heiligen Haine.
Andere Weiſen entdeckt' auf eigener Bahn die Erfahrung.
Dieſer pflanzt das Geſproſs, vom zarten Leibe der Mutter
Abgelöſt, in die Gruft; der ſtampfet ſich Aeſt' in die Aecker,
Und vierſpaltige Schaft' und ſpiz gehauene Pfähle.
Andere Waldung erheiſcht von niedergebogenen Senkern
Junges Geſchlecht, und es lebt im eigenen Boden der Anwachs,
Selbſt der Wurzel entbehrt noch andere; oben vom Wipfel
Waget der Erd' herbringend den Schoſs zu vertrauen der Schneitler.
Ja dem zerſchnittenen Stumpfe ſogar, ein Wunder zu melden!

Dringt aus trockenem Holze hervor die Wurzel des Oelbaums.
Oft auch ſehn wir die Zweige des einen Baums in des andern
Ungeſtraft ausarten, daſs eingepfropfet der Birnbaum
Aepfel trägt, und mit Pflaumen die Steinkornelle ſich röthet.

Drum wohlan, und vernehmt der Gattungen eigene Pflege,
Männer des Dorfs, arbeitet die herberen Früchte zu mildern;
Und nicht träg' umlieg' euch das Land. Es erfreut, mit dem Weinſtock
Ismarus Höhn zu beſchatten, mit Oel den groſsen Taburnus!

Aber o komm, und vollende mit mir die begonnene Laufbahn,
Du mein Stolz, du billig der beſſere Theil mir des Ruhmes;
Huldreich gieb, o Mäcenas, dem offenen Meere die Segel.
Zwar nicht alles begehr' ich mit meinem Geſang zu umfaſſen;

Hätt' ich auch hundert Zungen, und hundert Schlünd', und ertönte
Eiſern der Ruf! Komm, ſtreife den Bord des nächſten Geſtades,
Unter den Händen das Land. Auch ſoll nicht eitele Dichtung,
Noch úmſchweifender Prunk, und des Eingangs Weile dich halten.

Welche Gewächſe von ſelbſt in die ſtralende Luft ſich erheben,
Fruchtlos ſteigen ſie zwar, doch froh und mutiger Stärke:
Denn ſie treibt im Boden Natur. Doch auch dieſe, wofern du
Einimpfſt, aber verwandelt in lockere Gruben ſie herbergſt,
Legen dir ab die wildernde Art; und durch ämſige Wartung
Folgen ſie nicht unwillig, in welcherlei Zucht du ſie rufeſt.
Auch der verödete Sproſs, der den unteren Stämmen entſprieſset,
Thut dies gern, ſobald du in freieres Feld ihn vertheileſt:

Jezo erſtickt ihn ſchattend das Laub und Gezweige der Mutter,
Raubt des wachſenden Frucht, und dörrt die Säfte der Zeugung.
Endlich der Baum, der ſelbſt aus geworfenem Samen emporſtieg,
Strebt mit langſamer Mühe, dem ſpäteren Enkel zu ſchatten;
Auch entartet ſein Obſt, der vorigen Säfte vergeſſend;
Und dem Gevögel zum Raub' umhängt der Herling den Weinſtock.
Siehe, bei allen bedarfs anhaltendes Fleiſses, bei allen,
Daſs du in Furchen ſie reihſt, und mit groſsem Lohne bezähmeſt.
Aber am beſten entſteigt zerſchnittenen Stämmen der Oelbaum,
Senkern die Reb', und gediegenem Holz die paſiſche Myrte.
Kindlich ſproſst um die Mutter die ſteinige Haſel, die hohe
Eſche des Hains, und der ſchattige Baum des herkuliſchen Kranzes,

Samt des chaoniſchen Zeus Eichbaum; auch die luftige Palme
Sproſst als Kind, und die Tanne, bedroht von Gefahren des Meeres.
Aber geimpft mit dem Säugling der Nuſs wird der ſtruppige Hagbaum;
Auch die öde Platane gebiert vollhangende Aepfel;
Hell von Kaſtanien ſchimmert die Buch', und die Orne von weiſser
Birnenblüt'; und Eicheln zermalmen die Säu' in dem Ulmwald.
Doch iſt impfende Kunſt und der Aeugelung Sitte nicht einfach.
Denn wo aus ebener Rinde der knospende Keim ſich hervordrängt,
Und ſein zartes Gewebe durchbricht, wird enge gehöhlet
Grad' in den Knoten ein Schooſs; hier ſchleuſs des anderen Baumes
Aug' hinein, und lehr' es in ſaftiger Schale bekleiben.
Aber ein glatter Stamm wird abgeſägt, und mit Keilen

Tief ein Weg in die Härte gebahnt; dann füge des Obſtes
Schwangeres Reis in den Spalt: nicht lange daurts, und gewaltig
Schwang ſich empor zum Himmel der Baum mit glücklichen Zweigen,
Selber ſein neues Laub, und nicht eigene Früchte bewundernd.

Ferner ſind nicht Eines Geſchlechts die mächtigen Ulmen,
Nicht die Weid', und der Lotos, und nicht die Cypreſſe vom Ida.
Auch den fetten Oliven erwächſt nicht einerlei Gattung,
Eirund hier, dort länglich, und dick mit herberer Beere,
Noch dem Obſt in Alcinous Hain; ungleiches Geſproſs hat
Syriens und Cruſtumiums Birn', und die laſtende Fauſtbirn.
Nicht die ſelbige Traub' entſchwebt hier unſeren Bäumen,
Welche der Lesbier pflückt vom methymnäiſchen Rebſchoſs.

Sind doch thaſiſche Wein', und ſind mareotiſche weiſse:
Dieſe dem fetteren Grunde bequem, dem leichteren jene;
Pſythiſche Kraft aus Roſinen gepreſst, auch feiner Lagéos,
Einſt den Fuſs zu lähmen beſtimmt, und die Zunge zu feſſeln;
Purpurwein und preciſcher Moſt; und wie rühmt mein Geſang dich,
Rhätiker? doch nicht drum mit falerniſchen Zellen geeifert!
Auch aminäiſche Reben verleihn hochhaltenden Kraftwein,
Welchem der Tmolier ſelbſt aufſteht, und der König Phanäus;
Dann Argitis die kleine, womit kein anderer ſtreitet,
Weder ſo voll zu ſtrömen, noch gleich viel Jahre zu dauern.
Auch dich, Rhodier, nicht, den Göttern werth und dem Nachtiſch,
Geh' ich vorbei; noch dich, mit geſchwollenen Trauben, Bumaſtus.

Aber wie viel der Gattungen ſein, und wie mancherlei Namen,
Fehlt die Zahl; auch frommt es ja nicht, in Zahl ſie zu faſſen.
Wer ſie zu lernen verlangt, der verlangt auch der libyſchen Ebne
Sandgewühl zu erforſchen, wie viel im Weſte gewälzt wird;
Oder, ſtürmt in die Segel die Wut des gewaltigen Eurus,
Alles Gewog' um den Strand der ioniſchen Waſſer zu muſtern.
Doch vermag nicht jedes ein jeglicher Boden zu tragen.
Weiden umſproſſen den Bach; es entſteigt die Erle des Sumpfes
Dickem Schlamm, und dem Felſengebirg' unfruchtbare Ornen;
Meergeſtad' iſt von Myrten am fröhlichſten; endlich der Weingott
Liebt die offenen Hügel, den Nord und die Fröſte der Taxus.
Schaue den Kreis auch der Erde, gezähmt von den äuſserſten Pflanzern,

Oeſtliche Hütten der Araber dort, hier bunte Geloner;
Abgetheilt iſt den Bäumen ihr Land. Nur in India dunkelt
Ebenusholz, nur Saba gebiert den Sproßling des Weihrauchs.
Was verkünd' ich annoch wohlriechendes Holzes entquollne
Balſame? was dir die Beeren des immergrünen Akanthus;
Aethiopias Haine, mit weicher Wolle beſchimmert;
Und wie das zarte Geſpinnſt von dem Laub' abkämme der Serer?
Oder was India ſonſt dem Oceanus nahe für Waldung
Trägt, die äußerſte Bucht? wo über die luftigen Wipfel
Nimmer ein Pfeil von der Senne hinaufzuſtreben vermochte;
Und nicht kraftlos ſpielt doch jenes Geſchlecht mit dem Köcher!
Media zeugt den mürriſchen Saft und verweilenden Nachſchmack

Ihrem geſegneten Apfel: vor dem kein ſchnelleres Labſal,
Wann ſtiefmütterlich einſt Unholdinnen Becher des Todes
Würzten, und Kraut vermiſchten und nicht unſchädliche Worte,
Rettend kommt, aus den Gliedern die dunkelen Gifte zu ſcheuchen.
Hoch erhebt ſich der Baum, und gleich an Wuchſe dem Lorber;
Und, wenn nicht ein anderer Duft weither ihn umſtrömte,
Lorber ſelbſt; die Blätter vor keinem Wind' ihm entſinkend;
Lang' ausdaurend die Blume: womit den Athem der Meder
Heilt und des Mundes Geruch, und der Greiſ' engbrüſtiges Keichen.
Aber nicht der Meder gehölzreich wallendes Fruchtland,
Ganges der herliche nicht, noch der goldgetrübete Hermus,
Buhlen ſtolz um Italias Ruhm; nicht Baktra, noch Inder,

Und Panchaïa ganz mit des Weihrauchs fetten Gefilden.
Hier ward nicht von Farren, die Glut ausſchnoben, das Erdreich 140
Umgepflügt, und mit Zähnen beſät der entſezlichen Hyder;
Daſs von Helmen und Lanzen gedrängt die Saatlinge ſtarrten.
Doch ſchwerhangende Frücht', und maſſiſcher Trank des Lyäus,
Füllten das Land; es umblühn Oelbäum', und fröhliche Rinder.
Hier erhebt ſich das ſtreitbare Roſs hochwiehernd ins Schlachtfeld; 145
Heerden von hier, ſchneeweiſs, und der Farr, o Clitumnus, der Opfer
Gröſseſtes, oft in deinem geheiligten Strome gebadet,
Führeten Roms Triumfe hinauf zu der Himmliſchen Tempeln.
Hier iſt ewiger Lenz, und in fremden Monden der Sommer;
Zweimal tragendes Vieh, zweimal auch ergiebig der Obſtbaum. 150

Aber zerreiſsende Tiger ſind fern, und grauſamer Löwen
Zeugungen; kein Akoniton betrog unglückliche Sammler;
Nicht unermeſsliche Kreiſe bewegt durch den Staub, noch verſammelt
Sich ſo mächtiges Zuges die ſchuppige Schlang' in Geringel.
Nim dann prangender Städte ſo viel, und Werke der Arbeit, 155
Veſtungen kühn mit der Hand auf Felsabhängen gegründet,
Und hinwallende Ströme durch alterthümliche Mauern.
Was gedenk' ich des oberen Meers, und das unten heranſpült?
Was ſo gewaltiger Seen? dein, groſser Larius! dein auch,
Der du mit Wogen des Meers und Gebrauſ' auffteigſt, o Benacus! 160
Was gedenk' ich der Port', und des eingezwängten Lucrinus;
Und wie den Damm unbändig die zürnende Brandung umdonnert,

Dort wo die juliſche Flut von des Meers einſtürzenden Waſſern
Hallt, und tyrrheniſche Wogen den Sund des Avernus erfüllen?
Silberne Bäch' auch zeigte das Land und des Erzes Metalle
Hier in der Schachte Geäder, und floſs mit goldenem Reichthum.
Dieſes erzog zu Helden der Marſer Geſchlecht und Sabeller,
Ligurer, trozend der Noth, und dardenſchwingende Volsker;
Decier dies, und der Marier Stamm, und groſse Camille,
Streitbare Scipiaden; und dich, o erhabener Cäſar,
Der du jezt Obſieger an Aſias äuſserſten Küſten
Ferne von Roms Berghöhen den zagenden Indier ſcheuchſt.
Heil dir, Mutter der Früchte, ſaturniſches Land, und der Männer
Pflegerin! dir, du Hohe, beginn' ich Werke von alter

Würd' und Kunſt, und wag' es, die heiligen Borne zu öfnen;
Und romaniſche Städte durchtönt mein askräiſches Feldlied.

Jezo vernim die Naturen des Erdreichs: welcherlei Tugend,
Welche Farb' und Kraft der Befruchtungen jedem verliehn ſei.
Unwillfährige Fluren zuerſt, und neidiſche Hügel,
Wo nur magerer Thon, und Kies im Dornengefild' iſt,
Lieben palladiſche Haine des ſpät nachlebenden Oelbaums.
Anzeig' iſt Oleaſtergehölz, das in ſelbiger Gegend
Dicht aufſproſst, und die Felder mit wildernden Beeren beſtreuet.
Aber ein Grund, der fett und froh iſt ſüſser Befeuchtung:
Dort, in Kräuter gehüllt, das ſegenſchwangere Blachfeld,
Wie wirs oft vom Gebirg' im gehöhleten Thale bewundernd

Ueberſchaun; wo hinab von den Felshöhn ſchmelzende Bäche
Glücklichen Schlamm mitführen; und dort, das erhoben am Südwind
Farrenkraut zum Verdruſs des gekrümmeten Pfluges ernähret:
Dieſes beſchatten dir einſt groſsmächtige Reben, von Bacchus
Feuergeiſte durchſtrömt; dies prangt mit geſchwollenen Trauben,
Dieſes mit Trank, desgleichen in Schalen wir weihn und in Golde;
Wann der feiſte Tyrrhener das Elfenbein vor dem Altar
Bläſt, und Opfergeweid' aufdampft in gebogenen Schüſſeln.
Doch wenn Rinder vielmehr dir gefällt und Kälber zu warten,
Oder der Schafe Geſchlecht, und den Pflanzungen feindliche Ziegen;
Bergwald ſuch', und die fernere Trift des ſatten Tarentum,
Und ein Gefild', als traurig die duldende Mantua einbüſst,

Das ſchneefarbene Schwän' im kräutrigen Fluſſe bewirtet.
Nie an lauteren Quellen gebrichts, noch an Weide den Heerden;
Und ſo viel abrupfen am langen Tage die Rinder,
Gleich viel wird in kurzem erneut vom kühlenden Nachtthau.
Dunkeles Land gewöhnlich, und fett der ſtrebenden Pflugſchar,
Und von lockerem Mulm, (denn ſolches ahmet der Pflug nach,)
Dient dem Getreide mit Luſt: aus keiner Ebene ſiehſt du
Mehr Laſtwagen nach Hauſ' abziehn mit langſamen Farren.
Oder, woher unwillig den Wald abführte der Pflüger,
Und die Gehölz' aufwühlte, die lang' unthätig geraſtet,
Und mit der Wurzel hervor die altenden Häuſer der Vögel
Rüttete: hoch auf flogen die Schwärm' aus verlaſſenen Neſtern;

Aber das rohe Gefild' erglänzte von furchender Pflugſchar.
Denn der nüchterne Grand des gehügelten Feldes gewährt kaum
Rosmarin den Bienen zur Koſt und niedrigen Zeiland;
Auch der ſchartige Tof, und von ſchwärzlicher Natter zernagte
Kreide behaupten den Stolz, daſs ſonſt kein Acker den Schlangen 215
Trage ſo leckere Weid', und gewundene Höhlungen biete.
Welches leichteren Dunſt aushaucht und flüchtige Nebel,
Gern die Feuchtigkeit trinkt, und gern aus ſich ſelber zurückgiebt;
Welches auch, immer grün, mit eigenem Graſe ſich kleidet,
Und kein Eiſen durch Roſt und ſalzige Schärfe verlezet: 220
Dieſes umwebt dir die Ulmen mit freudigem Rebengewimmel;
Dieſes iſt fruchtbar an Oel; dies findeſt du unter dem Anbau

So willfährig dem Vieh, als mild der hakigen Pflugſchar.
Solches beſtellt reichblühend ſich Capua, und des Veſevus
Grenzende Flur, und Clanis, nicht hold der öden Acerrä.
Jezt, wie du jegliches Land auskundigen mögeſt, erklär' ich.
Wenn du, ob locker es ſei, ob dicht vor gewöhnlichem, forſcheſt;
Weil der Saat das eine gefällt, das andre dem Bacchus,
Dichteres mehr der Ceres, das lockerſte mehr dem Lyäus:
Wähle zuvor umſchauend den Ort, und heiſse des Bodens
Veſte dir tief aushöhlen; zurück nun ſchaufle das Erdreich
All in die Grub', und ebne den oberen Gries mit dem Fuſstritt.
Mangelt es; dann iſt locker, dem Vieh und der labenden Rebe
Beſſer geartet der Grund: doch ſtreubt ſich wiederzukehren

Einige Erd', und umraget die vollgeſchüttete Höhlung;
Zäh iſt die Flur; hartnäckiger Klöſs' und ſcholliger Rücken
Harre getroſt, und brich mit kräftigen Farren den Acker.
Aber ein ſalziges Land, und was man bitteres achtet,
Jedem Gewächs unfreundlich: das nie vom Pfluge gezähmt wird,
Nicht ſein Geſchlecht dem Bacchus erhält, noch dem Obſte die Namen:
Prüft ſich in ſolchem Verſuch. Den Korb aus gedrängetem Reiſig
Nim, und des Kelterers Seige, herab von der ruſſigen Decke;
Hier das verderbliche Land, mit ſüſser Woge des Quelles,
Eingeſtampft bis zur Fülle: hervor ringt all das Gewäſſer,
Siehe, und groſs entrieſeln der weidenen Flechte die Tropfen.
Offenbar dann zeuget der herbe Geſchmack, und empfindlich

Zerrt die bittere Schärfe des koſtenden mürriſches Antliz.
Welches Land voll Fettigkeit ſei, das lehret dir endlich
Dieſer Beweis: nie wird es vom Wurf in den Händen zerkrümeln;
Sondern es klebet wie Pech durch Behandelung zäh an den Fingern.
Feuchtes ernährt hochſchoſſendes Kraut, und erhebt ſich in geiler
Ueppigkeit. Ach, nie müſſe mir allzu fruchtbar es wuchern,
Noch unmäſsige Kraft in die graſigen Halme vergeuden!
Schweres Land wird ſchweigend durch eignes Gewicht ſich verrathen;
Leichteres auch. Schon flüchtig erkennt dein Auge, was ſchwarz ſei,
Oder wie anders gefärbt. Doch frevelnde Kälte zu finden,
Fordert Müh: nur Kiefergehölz und ſchädlicher Taxus
Oefnen dir manchmal die Spur, und ſchwärzlich rankender Efeu.

Haſt du ſolches bemerkt; wohlan, erſt lange das Erdreich
Ausgekocht, und mit Gruben die mächtigen Berge zerſchnitten,
Lang' erſt rücklings dem Norde die liegenden Schollen gebreitet,
Ehe du fröhliche Reben hineinſenkſt. Beſſeres Land iſt
Mürberes: alſo gewährt es der Wind, und Strenge des Reifes,
Und, der erſchütterte Hufen mit Macht aufwuchtet, der Gräber.
Aber ein Mann, der nichts der wachſamen Sorge verſäumet,
Wählt zuvor gleichartigen Grund, wo des jungen Gebüſches
Saat aufſproſst, und wohin ſie bald aus einander verpflanzt wird;
Daſs die veränderte Mutter nicht ſcheu miskenne der Schöſsling.
Selber die Himmelsgegend wird oft an die Rinde gezeichnet;
Jeglicher dann, wie er ſtand, auf welchem Theil er des Südes

Brand ertrug, und wo er dem Pol zuwandte den Rücken,
Wiedergeſtellt: ſo mächtig iſt zarter Jugend Gewöhnung.
  Ob du dem Hügel die Rebe vertraun ſollſt, oder dem Blachfeld,
Forſche zuvor. Wenn du Aecker der fruchtbaren Ebne dir abtheilſt;
Dicht gepflanzt: auch in dichtem Gedräng' iſt Bacchus nicht träger.
Wählſt du des ſchrägen Gefilds Anhöhn und gelehnete Hügel;
Gieb den Ordnungen Raum. Nicht minder auch füge genau ſich
Rings den gemeſſenen Bäumen der Gang mit kreuzendem Quergang:
Als wenn zu ſchrecklichem Streite die Legion die Kohorten
Lang ausdehnt, und geordnet in offener Ebne der Heerzug
Steht, und die Kampfreihn ſtreckt, dann weit umher von des Erzes
Blinkendem Glanz aufwallet die Flur, noch Schlachtengewühl nicht

Tobt, und zweifelhaft Mars noch irrt in der Mitte der Waffen.
Ringsum gleich ſei alles vertheilt durch Zahlen der Gänge:
Nicht daſs nur die Seele ſich weid' an der Leere des Anblicks; 285
Nein weil ſonſt nicht alle mit gleicher Stärke das Erdreich
Nährt, noch empor ins Freie den Wuchs ausbreiten die Aeſte.
Auch wie tief man grabe den Pflanzungen, forſcheſt du etwa.
Dreiſt der flacheren Furche ſogar vertraut' ich den Weinſtok.
Tiefer hinab wird der Baum in der Erd' Abgründe geheftet; 290
Jupiters Eiche zumal: die, ſo weit ihr Haupt zu des Aethers
Lüften ſich hebt, ſo weit in den Tartarus dehnet die Wurzel.
Drum kein Winter vermag, kein Sturm, noch Regenerguſs ſie
Auszudrehn; ſie ſteht unbewegt, und viele der Enkel,

Viel úmrollende Leben beſiegt ausdaurend ihr Alter:
So voll Kraft, weithin die Arme geſtreckt und der Aeſte
Wölbungen, trägt in der Mitte ſie ſelbſt den unendlichen Schatten!
 Nicht zur ſinkenden Sonne ſei dir abhängig der Weinberg;
Nicht mit der Haſel die Rebe durchpflanzt; nicht ſchwankender Reiſer
Oberſtes nim, noch ſchere vom oberſten Baume den Sezling:
Solch' iſt die Liebe der Erd'! Auch nicht mit geſtümpfetem Eiſen
Kränke den Sproſs; noch miſch' ihm des Oelbaums waldige Stämme.
Denn nicht ſelten entſank unachtſamen Hirten ein Feuer:
Welches geheim anfangs, von der öligen Rinde gehehlet,
Glomm, und das Holz angrif, dann hoch in die Aeſte ſich ſchwingend
Himmelan mit Getöſ' aufpraſſelte; jezo verfolgend,

Rings die Gezweig' ein Sieger durchherſcht, rings luſtige Wipfel,
Ganz dann in Glut einhüllet die Pflanzungen, und aus der pechſchwarz
Qualmenden Nacht gen Himmel die dunkele Wolke hinaufwälzt:
Schrecklicher noch, wenn Sturmes Gewalt hochher in den Rebhain
Nieder ſich ſtürzt, und zuckend im Schwall fortdrängt die Entflammung.
Iſt das; nimmer geneſet der Stumpf, noch kehrt die gekappte
Rebe zurück, und entgrünt mit ähnlichen Ranken dem Boden:
Heillos hebt ſein bitteres Laub der wildernde Oelbaum.
Auch verleite dich nicht ein ſo klügelnder Rath des Belehrers,
Unter des Boreas Hauch die erſtarrete Erde zu regen.
Winterig ſchleuſst dann Kälte die Flur, und wehret dem Spröſsling,
Eingeſenkt, in das Land die haftende Wurzel zu ſchmiegen.

Weinhöhn werden am beſten gepflanzt, wann im purpurnen Frühling
Kam der weiſsliche Vogel, das Graun langwindender Schlangen;
Auch in der herbſtlichen Kühl' Annäherung, wann mit Gewalt Sol
Winterwärts ſchon treibt das Geſpann, und der Sommer vorbeiſlieht.
Frühling zumal ſchaft Grüne den Pflanzungen, Frühling den Wäldern;
Frühling ſchwellet die Erd', und zeugende Samen verlangt ſie.
Doch der allmächtige Vater mit fruchtbarem Regen, der Aether,
Senkt in den Schooſs ſich herab der lüſternen Gattin, und nähret
Alles Geſchlecht, der Groſse zum groſsen Leibe geſellet.
Jezo erſchallt einödes Gebüſch von melodiſchen Vögeln,
Und es begehn die Heerden das jährige Feſt der Vermählung.
Nährender Acker gebiert, und der *Zefyre* lauem Geſäuſel

Oefnen die Felder den Schooſs; es berauſcht ſich alles in Wachsthum.
Sicher auch wagen nunmehr der verjüngeten Sonne die Knospen
Sich zu vertraun; nicht ſcheut aufſteigende Süde das Weinlaub,
Noch vor gewaltigem Nord' anſauſende Güſſe des Regens:
Ringsum drängt es die Keim', und grünt mit entfalteten Blättern.
Daſs nicht andere Tage das neugebohrene Weltall
Angeſtralt im Beginn, noch andere Folge bewahret,
Glaubt' ich gern: Lenz blühete dort, Lenz feirte der groſse
Weltumfang, und es hemmte den froſtigen Athem der Eurus;
Als zuerſt des Lichtes die Heerd' einhaucht', und der Männer
Erdengeſchlecht aufſtreckte das Haupt aus harten Geſilden,
Als Waldthier' in die Forſt', und Stern' hineilten am Himmel.

Schwerlich ertrug auch die zarte Natur dies Toben des Jahres,
Wenn nicht ruhige Milde, von Froſt und Hize geſondert,
Herſcht', und kindlicher Land' ein freundlicher Himmel ſich annahm. 345
Uebrigens, welcherlei Sproſſe du einſenkſt durch die Gefilde,
Streue mit labendem Dung', und decke mit häufigem Erdreich.
Grab' auch ſchlürfende Kieſel umher, und ſtrozende Muſcheln:
Daſs ſich dadurch einſchmiege die Näſſ', und leiſe der Windhauch
Abwärts dring', und erfriſche die Pflanzungen. Manche ſogar ſind, 350
Die mit Geſtein von oben, und aufgehügelten Scherben,
Laſteten: dieſes wehrt den ergoſſenen Regengewittern;
Dies, wann der feurige Hund die lechzenden Fluren zerſpaltet.
Haſt du die Pflanzen gereiht; dann trenne die Erd' aus einander

Oft um die Stämm', und ſchwinge die Macht zweizahniger Karſte;
Oder durchackre den Grund mit gedrängtem Eiſen, und ſelber
Zwiſchen das Rebengehölz lenk' hin arbeitende Farren.
Jezt glattſtämmiges Rohr, und geſchälete Stäbe des Reiſigs
Füg', und eſchene Pfähle daran, und weidliche Gaffeln:
Deren Kraft aufſtreben ſie lehr', und die Winde verachten,
Bis ſie den Wipfel der Ulm' auf äſtigen Stufen erklettert.
Weil noch jungem Geſproſſe zuerſt anwächſet das Alter,
Werde der zarten geſchont: auch weil ſich fröhlich zur Luft auf
Schwinget das Reis, durch die Freie geſchnellt mit verhängetem Zügel,
Werde ſie ſelbſt noch nicht von ſchneidender Hippe verſuchet;
Nein mit gekrümmetem Finger entkneip' ausleſend die Sproſſen.

Aber ſobald ſie die Ulme mit rüſtigen Stämmen umwindend
Hoch aufſtieg; dann ſcher' ihr das Haar, dann ſtuze die Arme:
Früher verzagt dem Eiſen ihr Mut: dann übe der Herſchaft
Strenges Gebot, und zähme die wild ausſchweifenden Ranken.

Flicht auch Zäune zur Wehr dem ſämtlichen Viehe, beſonders
Weil ſich der zärtliche Sproſs noch nicht zum Dulden gehärtet,
Daſs ihn, auſser des Sturms Unfug und der mächtigen Sonne,
Büffel der Waldungen noch raſtlos und gierige Rehe
Kränken mit Hohn, abnaſche das Schaf und die lüſterne Milchkuh.
Nie auch bracht' ihm der Winter, erſtarrt von graulichem Reife,
Oder den ſonnigen Fels anprallende Schwüle des Sommers,
Solches Verderb, wie der Heerde Gewalt, und des grauſamen Zahnes

Gift, und die Narb' umher im benageten Stamme gezeichnet.
Nicht um andere Schuld wird der Bock den Altären des Bacchus
Abgewürgt, und beſteigen der Vorwelt Spiele den Schauplaz;
Und zur Belohnung dem Wiz in Scheidewegen und Dörfern
Sezten ihn Theſeus Söhn', und luſtvoll unter den Bechern
Auf ſanftraſigen Aun durchſprangen ſie ölige Schläuche.
Auch, die Troja geſandt, der auſoniſchen Fluren Beſteller
Feiren mit rohem Geſang' ihr Feſt, und freiem Gelächter;
Und ſcheuſelige Larven gehöhleter Rinde ſich nehmend,
Rufen ſie dich, o Bacchus, durch fröhliche Lieder, und hängen
Dir an ragender Fichte herab die beweglichen Bilder.
Davon erblüht ringsum mit reichlicher Leſe der Weinberg;

Vollgedrängt ſind Buchten des Thals und gewundene Anhöhn,
Und wohin nur der Gott ſein herliches Antliz umherdreht.
Laſst denn nach heiligem Brauch ſein Lob dem Bacchus ertönen
In dem Geſang der Väter, und tragt ihm Fladen und Schüſſeln;
Steh' auch am Horne geführt der verſchuldete Bock vor dem Altar,
Und ſein fettes Geweid' am haſelnen Spieſse geröſtet!
Noch wird andere Mühe geheiſcht zur Pflege des Weinſtocks,
Und nie ruht vollendet das Werk. Ganz werde dir jährlich
Dreimal und viermal der Grund durchſchnitten vom Pflug', und die Scholle
Stets mit gewendetem Karſte gemalmt; auch des Laubes erleichtert
Ganz der Hain. So kehret des Landmanns kreiſende Arbeit,
Und in ſich ſelbſt rollt immer durch eigene Spuren das Jahr um.

Schon vorlängſt, wann herbſtlich der Weinberg ſenkte die Blätter,
Und kaltathmender Nord dem Gehölz abſtürmte die Schönheit;
Dann ſchon dehnet die Sorg' in das kommende Jahr der Beſteller
Eiferig, und mit gezahnter Saturnusklinge verfolgt er
Scherend verödete Reben umher, und bildet ſie ſchneitelnd.
Grabe zuerſt das Gefilde, zuerſt auch brenne das Reiſig
Abgeführt, und zuerſt verwahre die Pfähl' in das Obdach;
Weinleſ' ernte zulezt. Zweimal drängt Schatten den Weinſtock,
Zweimal ſproſst Fruchthainen in ſtickender Geile das Unkraut:
Hart iſt beiderlei Müh. Du lob' unermeſsliche Felder,
Aber das kleine beſtell'. Auch wird des geſtachelten Bruſches
Zähes Band in dem Wald', und am Fluſsgeſtade das Röhricht

Abgehaun; auch Sorge der wildernden Weide beſchäftigt.
Schon iſt gebunden der Wein, ſchon kehrt die Hippe vom Ulmhain,
Schon ſingt müde der Winzer die äuſserſten Rebengelender:
Dennoch ſtör' aufs neue die Flur, und rege den Staub auf.
Ja der zeitigen Traub' iſt Jupiters Wetter noch furchtbar.
Keiner Pfleg' hingegen bedarf die Oliv', und erwartet
Nicht die gebogene Hippe von uns, noch reiſsende Karſte,
Hat einmal ſie gehaftet im Feld', und die Lüfte geduldet.
Selber reicht die Erde, von klauiger Zinke geöfnet,
Saft den Spröſslingen dar; und gepflügt, vollhangende Früchte.
Drum erzeuch dir den fetten, dem Frieden geheiligten Oelbaum.
Ferner das Obſt, ſobald es die Macht erſt fühlte des Stammes,

Und ſelbſtändige Stärke gewann, eilfertig zum Aether
Strebts durch eigene Kraft, nicht unſerer Hülfe begehrend.
Auch nicht minder indeſs hängt fruchtſchwer jegliche Waldung,
Und von blutigen Beeren erglühn Einöden der Vögel. 430
Abgemäht wird Cytiſuslaub, Kien ſpendet der Bergforſt,
Daſs die nächtliche Flamme ſich nährt, und Leuchtung umhergieſst.
Und doch ſäumet der Menſch, auf Pflanzungen Sorge zu wenden!
Denk' ich des gröſseren noch? Schon Weid' und niedrige Genſter,
Jezo dem Vieh ertheilen ſie Laub, jezt Hirten des Schattens 435
Kühlungen, jezt auch Gehege der Saat, und dem Honige Nahrung.
Und es behagt, dort wallend von Buxus zu ſchaun den Cytorus,
Dort des naryciſchen Peches Gehölz, und den Segen der Aecker,

Die nichts menſchlichem Karſt, nichts einiger Sorge verdanken.
Selbſt auf des Kaukaſus Scheitel die fruchtlos grünenden Walder,
Welche des Oſtes Orkan' ohn' Ende durchwehn und zerſchmettern,
Geben uns andere andres Gewächs: ſie geben uns Bauholz,
Fichtene Maſte für Schiff', und Cypreſſ' und Ceder den Häuſern;
Dorther Speichen ins Rad, und dorther Rollen der Laſtfuhr
Ründet der ländliche Mann, und bäuchige Kiele den Böten.
Ueppig ſproſst an Banden die Weid', an Laube der Ulmbaum;
Aber die Myrt' an Schaften der Jünglinge, ſamt der Kornelle
Kriegriſchem Stamm; auch krümmt ituräiſche Bogen der Taxus.
Nicht glattädrige Linde, noch zartgemeiſselter Buxbaum,
Streubt ſich Geſtalt zu empfahn, und ſcharfem Stahl ſich zu höhlen.

Gern auch ſchwimmt leichtwallend die Erl' in des raſſenden Padus
Vollem Erguſs; und gerne verkriechen ſich Schwärme der Bienen
In umwölbender Rind', und der Steineich' olmigem Schooſse.
Was ſo würdiges Ruhms hat bacchiſche Gabe gewähret?
Bacchus gab auch zu Schuld Anreizungen; jener bezähmte
Tolles Centaurengeſchlecht durch Mord, und Rhötus und Pholus,
Und, der den mächtigen Krug auf Lapithen erhob, den Hyläus.
Wahrlich allzu beglückt, wenn eigenes Wohl er erkennte,
Wäre der ländliche Mann, dem, fern von Waffen der Zwietracht
Willig ſein leichteres Mahl darbeut die gerechteſte Erde!
Wenn kein hoher Palaſt ihm gedrängt durch prangende Pforten
Frühe den Schwall der Begrüſser aus ganzen Sälen hervorſtrömt;

Nicht nach Pfoſten er giert von ſchöngeſprenkeltem Schildpatt,
Oder nach goldumſpieltem Gewand', und ephyriſchen Erzen;
Nicht die weiſse Woll' in Aſſyrierbeize ſich ſchminket, 465
Noch von Zimt der Gebrauch des lauteren Oeles gefälſcht wird:
Doch unſorgſame Ruh', und ein harmlos gleitendes Leben,
Reich an mancherlei Gut, doch Muſs' in geräumigen Feldern,
Grotten und lebende Teich', und Kühlungen tempiſcher Thale,
Rindergebrüll, und im Wehen des Baums ſanftruhende Schlummer, 470
Mangeln ihm nicht; Bergwälder ſind dort, und Lager des Wildes,
Auch, unermüdet zum Werk, bei wenigem fröhliche Jugend,
Götterfeſt', und unſträfliche Greiſ': am lezten durchwallte,
Als ſie der Erd' abſchied, die Gerechtigkeit jene Gefilde.

O daſs mich zuerſt die vor allem geliebteſten Muſen,
Denen ich Heiliges trage, durchbebt von entzückender Inbrunſt,
Weiheten; daſs ſie Geſtirn', und ätheriſche Pfade mir zeigten,
Mannigfalte Verdunklung der Sonn', und des ringenden Mondes;
Was die ſchwankende Erde bewegt, was flutende Meere
Ueber die Dämm' aufſchwellt, und zurück die ebbenden ſenket;
Warum winternde Sonn' in den Ocean niederzutauchen
Eilt, und welcher Verzug die ſäumigen Nächte verſpätet.
Aber wo dieſen Höhn der Natur zu nahn mir verſagt ward,
Und zu froſtiges Blut in des Herzens Pulſen mich hindert;
Dann ſein Felder mein Wunſch, und wäſſernde Flüſſ' in den Thälern,
Bäch' erfreun und Gehölze mich ruhmlos. O, in Sperchéos

Ebenen, auf zu Taygetos Höhn und lacäniſcher Jungfraun
Bacchiſchem Tanz, o wer leitet in kühlende Thale des Hämus
Meinen Gang, und bedeckt mich in dicht umlaubter Beſchattung!
Selig, wem es gelang, der Ding' Urſprung zu ergründen,
Und wer jegliche Furcht und das unerflehbare Schickſal
Niedertrat, das Getöſe des gierigen Acheron höhnend!
Aber beglückt auch jener, der ländliche Götter erkennet,
Pan, und Silvanus den Greis, und die Schweſterchöre der Nymfen!
Nicht die Herſchergebunde des Volks, nicht fürſtlicher Purpur,
Beugen ihn, oder empörender Zwiſt treuloſer Gebrüder,
Noch ob der Dacier Trupp vom verſchworenen Iſter herabſteigt;
Nicht romaniſche Mächt', und zerfallende Gröſsen; und niemals

Kümmerten ihn Verarmte mit Gram, noch Reiche mit Scheelſucht.
Welche Frucht ſein Baum, was ihm ſein williger Acker 500
Gerne gebracht, entpflückt' er; und ſah nicht eiſerne Rechte,
Oder den tobenden Markt, und des Volks urkundenden Tempel.

Andere ſtören mit Rudern des Meers Heimtück', in den Mordſtahl
Rennen ſie, oder durchdringen die Höf' und Schwellen der Fürſten.
Dieſer droht Ausrottung der Stadt und den armen Penaten, 505
Daſs er trink' aus Juwelen, und ſchlaf' auf ſarraniſchem Purpur.
Schäze verbirgt ſich jener, und liegt auf vergrabenem Golde.
Dieſer ſtarrt vor der Bühne des Redenden; jener im Schauplaz
Gaſt dem Geklatſch, (denn zwiefach erſcholls, des Volks und der Väter!)
Tieferſtaunt. Man freut ſich, beſprengt mit dem Blute der Brüder; 510

Und man vertauſcht landflüchtig ſein Haus und die ſüſsen Gemächer,
Suchend ein Vaterland, das andere Sonnen beleuchten.
Aber der Ackerer furcht mit gebogenem Pfluge ſein Erdreich:
Dies iſt die Jahrarbeit; ſo nährt er ſein Land und die kleinen
Enkelchen, ſo die Heerde der Küh', und den würdigen Pflugſtier.
Nie auch raſtet das Jahr, ihm bald mit Obſte zu wuchern,
Bald mit dem Segen der Trift, bald körnigen Garben der Ceres;
Daſs beſchwert von Erzeugnis die Flur, und der Speicher beſiegt wird.
Naht der Froſt, dann preſst er das Oel ſicyoniſcher Beeren;
Fröhlich kehren die Säu' aus der Eichmaſt; Arbutusreiſer
Bietet der Wald, und es ſenket der Herbſt vielfarbige Früchte,
Und hoch reift die balſamiſche Traub' an ſonniger Felswand.

Schmeichelnd hangen indeſs um Vaterküſſe die Kindlein;
Unſchuld übt ſein ſittſames Haus; milchſchwellende Euter
Senken die Kühe herab; und fett im fröhlichen Graſe 525
Kämpfen mit angeſtrengtem Gehörn wetteifernde Böcklein.
Selber feirt er ein Feſt; und gedehnt auf raſigem Anger,
Wo, um den flammenden Heerd, den Krug die Genoſſen bekränzen,
Sprenget er dir, Lenäus, und fleht; und den Hirten der Waldtrift
Hängt er ſtattliche Preiſe des raſchen Speers an den Ulmbaum; 530
Und zum ländlichen Ringen entblöſsen ſie nervichte Glieder.
Solch ein Leben beſeelte vordem uralte Sabiner,
Solches der Rhea Geſchlecht, ſo wuchs Etruria machtvoll;
Siehe, und herlich erhub ſich die Königin unter den Ländern,

Roma, die ſieben Höhn mit vereinender Mauer
umgürtet. 535
Eh' auch den Zepter empfing der diktäiſche
König, und ehe
Noch die Frevelerrotte geſchwelgt in ermordeten Farren;
Führete ſolch ein Leben die Welt des goldnen Saturnus.
Niemals ſchmetterten noch die Kriegsdrommeten, und niemals
Dröhnte gehämmerter Schwerter Geklirr auf
mächtigem Ambos. 540
Doch unermeſsliche Räum' erſtreckt die
vollendete Laufbahn;
Zeit ſchon iſts, den Roſſen die dampfenden
Hälſe zu löſen.

LANDBAU.

DRITTER GESANG.

ENTWURF.

Inhalt die Viehzucht 1. Neuheit des Stoffes 3: nach deſſen Vollendung der mantuaniſche Sänger ſein Vaterland, und ſeinen Beſchüzer Cäſar, durch ein Heldengedicht zu ehren verheiſst 10. Anrufung des Mäcenas 40. I. Von Pferden und Rindern 49. a. Der Zuchtkuh Geſtalt 51, und Alter 60. b. Des Hengſtes Eigenſchaften 72, als Füllen 75, erwachſen 83: vorzüglich Jugend und Feuer 95, Tauglichkeit zum Wagenrennen 102, und zum Reiten 115. c Pflege vor der Begattung: der Väter 123, der Mütter 129. d. Pflege der Trächtigen 138: Vermeidung der Bremſe 146. e Sorge für die Kälber 157, Füllen 179. f Abwehrung der Brunſt 209; Stierkampf 217. g Wut der Liebe bei Thieren und Menſchen 242; beſonders bei Stuten 266; Windempfängnis 271 — 283. II. Von Schafen und Ziegen. Einleitung 286. a. Winterpflege der Schafe 294; der Ziegen 300; Nuzen dieſer 306. b. Sommerweide 322. c. Hirtenleben der Libyer 339, der Scythen 349. d. Ertrag der Wolle 384, und der Milch 394. e. Schuz der Hunde 404. f. Vertreibung der Schlangen 414. g. Behandelung der Räude 440, der Seuche 464 — 473. III. Beſchreibung der noriſchen Viehſeuche. a. Urſprung und Art 478. b. Behaftung einzelner Geſchlechter: der ſchwächeren Schafe, Kälber, Hunde, Schweine 486; dann der ſtärkeren Pferde 498, und Rinder 515; dann des Wildes 537; ja der Waſſerthiere, Schlangen und Vögel 541. c. Eitelkeit der Mittel 548; ſteigende Heftigkeit der Peſt 551; Vergiftung der Häute und der Wolle 559 — 566.

LANDBAU.

DRITTER GESANG.

Dich auch, Herſcherin Pales, und dich, Ruhmvoller! erheb' ich,
Hirt von Amfryſus Strom; euch, Forſt' und Bäche Lycäus.
Anderes, was im Geſange des Ruhenden Seele gefeſſelt,
Sank ſchon alles verbraucht. Wer weiſs nicht längſt des Euryſtheus
Grauſamkeit? nicht die Altäre des ungelobten Buſiris?
Wem nicht klangſt du, Hylas o Knab' und latoniſche Delos?

Wem Hippódame nicht, und mit elfenbeinener Schulter
Pelops, der reiſige Held? Ich verſuche die Bahn, die mich ſelber
Heb' aus dem Staub', im Triumf die Lippen des Volks zu durchfliegen.
Ich will zuerſt heimkehrend mit mir, ſo das Leben mir ausreicht,
Führen ins Vaterland vom Aoniergipfel die Muſen,
Und idumaiſche Palmen zuerſt dir, Mantua, bringen.
Dort auf grünem Gefild' erſteh' ein Tempel aus Marmor
Nahe der Flut, wo mächtig in langſamen Krümmen umherirrt
Mincius, und die Geſtade mit zartem Rohre verbrämet.
Cäſar ſoll, in die Mitte geſtellt, mir den Tempel beherſchen.
Jenem will Ich, Obſieger, umſtaunt in tyriſchem Purpur,
Hundert Viergeſpanne zum Kampf an die Strömungen treiben.

Sämtlich zu mir vom Alféos gewandt und den Hainen Molorchus,
Eifere Hellas im Lauf und dem Schwung ſtierlederner Binden.
Selber, das Haupt mit dem Laube gekrönt des geſchorenen Oelzweigs,
Bring' ich Geſchenk. Schon jezt, o Wonne mir! führ' ich zum Tempel
Stolz das Feiergepräng', und ſchaue die blutenden Farren;
Dann wie gedreht mit den Stirnen die Scen' abweicht, und des Vorhangs
Purpur rauſcht, erhoben von eingewebten Britannern.
Hell an den Pforten, aus Gold' und Elfenbeine gebildet,
Strale mir Ganges Schlacht, und der ſiegende Zeug des Quirinus;
Auch wie zunächſt aufwoget mit Krieg, und gewaltig einherſtrömt,
Nilus, und hoch in Seulen das Erz der Schnäbel emporſteigt;
Aſias dienende Städte zugleich, und der ſcheue Nifates,

Und wie der Parther auf Flucht und gewendete Pfeile vertrauet;
Zwo an den Enden dem Feind mit der Hand entriſsne Trofäen,
Und zwiefacher Triumf von beiderlei Rande des Weltmeers.
Auch aus pariſchem Fels ringsher in athmenden Bildern
Steh' Aſſarakus Stamm, und das Heldengeſchlecht des erhabnen
Jupiter, Tros auch der Ahn, und Trojas Gründer Apollo.
Dann vor der Furien Grimm und dem ſchrecklichen Strom des Cocytus
Zage der Neid heillos, vor Ixions Schlangengewickel,
Und dem entſezlichen Rad', und dem unaufringbaren Marmor.
Kühn durchwall' ich indeſs der Dryaden Gebüſch, und der Berghöhn
Unbetretenen Wald, dein ſchweres Gebot, o Mäcenas!
Ohne dich wagt nichts hohes der Geiſt! . . . Wohlauf! und entreiſs dich

Trägem Verzug'! Hier ruft mit Geſchrei der laute Cithäron,
Hier des Taygetos Hund', und, von Roſſen umtrabt, Epidaurus:
Daſs antwortend der Forſt die verdoppelten Halle zurückbrüllt. 45
Aber ich gürte mich bald, die glühenden Schlachten zu ſingen,
Cäſars! daſs ſein Name ſo viel Zeitalter durchtöne,
Als von Tithonus Beginn bis herab ſich dehnten auf Cäſar.

Ob ein Mann, von dem Preis der olympiſchen Palme beſeligt,
Roſſe ſich nährt, ob einer am Pflug' ausharrende Stiere; 50
Sorgſam wähl' er den Leib der Gebährerin. Troziges Anſehns
Sei die Kuh, unzierlich ihr Haupt, und mächtig der Nacken,
Der auch tief zu den Beinen vom Kinn die Wampe herabhängt;
Lang die Seite geſtreckt, die unendliche; alles gewaltig;

Fuſs auch, und zottige Ohren an eingebogenen Hörnern. 55
Auch misfalle mir nicht, die mit ſprenkelnder Weiſse hervorſcheint,
Oder dem Joche ſich ſtreubt, und manchmal droht mit dem Horne,
Nicht unähnlich dem Stier an Geſtalt, und erhabenes Wuchſes,
Und die im Gang die Spuren mit niederem Schweife zerfeget.
Ihre Zeit, die Lucina und Hymens Recht zu erdulden, 60
Höret auf vor dem zehnten, beginnt nach dem vierten der Jahre.
Weder für Zucht iſt die andre bequem, noch tapfer zum Pfluge.
Unterdeſs, da die Heerd' in üppiger Jugend ſich freuet,
Löſe den Mann, und eile die brünſtige Trift zu vermählen,
Daſs du Geſchlecht auf Geſchlecht durch Zeugungen immer ergänzeſt. 65
Jeder beſſere Tag in der armen Sterblichen Leben

Fliehet zuerſt; es erfolgt Krankheit und trauriges Alter;
Elend raſt, und die Strenge des unbarmherzigen Todes.
Immer ſind, die du gern um ſtärkere Mütter vertauſchteſt:
Immer erſeze ſie dann; und daſs du Verluſt nicht bereueſt,
Komm zuvor, und verjünge die Heerd' in jährlichem Anwachs.
Auch der Schwarm des Geſtütes bedarf nicht minderer Auswahl.
Doch ihn, welchen zur Hofnung des Stamms zu erziehn du gedenkeſt,
Pflege mit ämſiger Sorge ſogleich von der zarteſten Kindheit.
Jugendlich trabt ein Füllen aus edlerem Blut in den Feldern
Höheres Ganges einher, und ſezt die geſchmeidigen Schenkel.
Vorzurennen im Weg', und den drohenden Strom zu verſuchen,
Wagt es kühn, und vertraut ſich der nie bewandelten Brücke,

Unerſchreckt von leerem Geräuſch. Hochragendes Halſes
Iſt es, und feineres Haupts, dünnbäuchig, und fleiſchiges Rückens;
Und ihm ſtrozt voll Muskeln die mutige Bruſt. Der geehrtern
Farb' iſt braun, und geapfeltes Grau; der ſchlechteren gelblich,
Oder weiſs. Drauf, wenn ein Getön fern hallte von Waffen,
Unſtät ſtampfet es, reget das Ohr, und erbebt an den Gliedern,
Brauſend auch rollts aus der Naſe den Dampf des geſammelten Feuers.
Dicht iſt die Mähn', und ſenkt ſich geweht auf die rechte der Schultern;
Doppelt läuſt durch die Lenden der Rückgrat hin; und es höhlet
Tief in den Grund, und erſchallt mit gediegenem Horne der Hufſchlag.
Alſo prangte, von Pollux dem Amykläer gebändigt,
Cyllarus, und, die der Grajer im Heldenliede gefeiert,

Mars zweiſpännige Roſſ', und der Zug des groſsen Achilles.
Alſo ſchüttelte ſelber die Mähn' um den Nacken des Gaules
Raſch, von der kommenden Gattin geſcheucht, Saturnus, und ringsum
Füllt' er Pelions Höhn im Entfliehn mit hellem Gewieher.
Jenen auch, haben ihn Seuch' und trägeres Alter entkräftet,
Birg in dem Hauſ', und erbarme dich nicht des entedelten Greiſes.
Froſtig ſchleicht der Verlebte zur Braut, und müht ſich vergebens
Im undankbaren Frohn; und kommts doch endlich zum Kampfe,
Wie durch Stoppelgefild' ein kraftlos flatterndes Feuer,
Tobt ohnmächtig er. Darum den Mut und die Friſche des Alters
Merke zuvor; drauf andere Künſt', und der Zeugenden Nachart;
Auch wie gekränkt der beſiegte, wie ſtolz der Palm' er einherging.

Schaueſt du nicht, wann haſtig im Flug wetteifernde Wagen
Ueber die Bahn hinſtürzen, geöfneten Schranken entrollend;
Wann die Hofnung geſpannt in der Jünglinge klopfendem Herzen
Wühlt, und pochende Angſt? Vorwärts mit geſchwungener Geiſsel
Drohn ſie, die Zügel gelöſt; mit Gewalt ſtürmt glühend die Axe.
Jezo geſenkt, und jezo erhöht, erſcheinen ſie ſchwebend
Durch die Oede der Luft, und emporgetragen zum Himmel.
Nirgend iſt Raſt noch Verzug! Ein Gewölk des gelblichen Sandes
Steigt, und es feuchtet der Schaum und dampfender Hauch der Verfolger.
Solch iſt die Liebe des Ruhms, ſo brennend der Durſt des Triumfes!
Erichthonius fügte zuerſt vier Roſſ' an den Wagen,
Kühneres Muts, und betrat ſiegreich die ſtürmenden Räder.

Zäum' erfand der Lapith pelethroniſcher Thal', und die Kreiſung,
Feſt auf den Rücken geſchmiegt, daſs mit Kunſt der gewapnete Reiter
Durch das Gefild' hintrabt, und in ſtolzerem Schritte ſich tummelt.
Gleich iſt beiderlei Müh, und gleich an Jugend erfodern
Zähmer den Gaul, ſo feurig an Mut, wie im Laufe gewaltig:
Wenn auch oft er in Flucht die gewendeten Feinde gejaget,
Auch der Heimat Epirus ſich rühmt, und der tapfren Mycenä,
Ja von Neptunus ſogar ableitet die Ahnen des Stammes.
Haſt du ſolches bemerkt; dann übe du jegliche Sorgfalt
Eifrig gegen die Zeit, mit derbem Fette zu ſchwellen,
Wen du zum Führer erkohrſt, und dem Vieh zum Gatten ernannteſt:
Schneid' ihm ſaftiges Kraut, und reich' ihm Friſche des Baches,

Spelt auch; daſs nicht mangle die Kraft zur ſchmeichelnden Arbeit,
Und nicht ſchwächliche Kinder des Vaters Hunger verkünden.
Aber der Heerde Gedeihn vermindere ſelber durch Faſten;
Und ſobald nach Vermählung die ſchon bekanntere Wolluſt
Brünſtig verlangt, dann weigre das Laub, dann wehre den Sprudel.
Laſs auch erſchütternden Lauf und Sonnenglut ſie ermüden,
Wann von gedroſchenem Korne die Tenn' aufdröhnt, und dem Worfler
Schon die nichtige Spreu im ſteigenden Weſte verwehet.
Solches thu, daſs nicht zu üppiger Wuchs die Empfängnis
Stümpfe dem Fruchtgefild', unthätige Furchen verſchlämmend;
Sondern mit Gier es raffe die Luft, und im Inneren berge.
Jezo weicht die Sorge des Manns, und die Pflege der Mütter

Folget ihr. Wann ſie beleibt nach vollendeten Monden umhergehn;
Nie laſſ' einer im Joche belaſtete Wagen ſie ziehen, 140
Oder im Sprung durchrennen den Weg, noch in hizigem Laufe
Ueber die Au hintoben, und reiſsende Ströme beſchwimmen.
Still im buſchigen Thal, und längs vollwallenden Bächen
Weide ſie: wo Moos grünet, und friſch von Graſe der Bord iſt,
Wo die Grotte beſchirmt, und der Fels weitſchattend herabhängt. 145
Rings um Silarus Hain' und die Stacheleichen Alburnus
Fliegt ein Schwarm des Bremſengeſchlechts, das Aſilus der Römer
Heimiſch nennt, und Oeſtros die Fremdlingsſprache des Grajers:
Zornig, und rauhes Gebrumms, daſs umher voll Angſt in den Wäldern
Fleucht die verwilderte Heerd'; es raſt vom Gebrülle der Aether 150

Weit durchbebt, und die Forſt' und der Bord des trocknen Tanagrus.
Dieſes Scheuſal ſandte, den ſchrecklichen Zorn zu vollenden,
Einſt der inachiſchen Kuh die unheilſinnende Juno.
Dieſes auch, denn wütender quälts um die Schwüle des Mittags,
Hemme zurück vom trächtigen Vieh; und weide die Rinder 155
Früh wenn die Sonn' aufſtralt, und die Nacht mit Sternen emporſteigt.
Nach der Geburt wird gänzlich die Sorg' auf die Kälber geleitet:
Denen ſofort Merkmale, ſowohl Stammnamen, du einbrennſt,
Als auch, welche der Heerde vielmehr zu ergänzendem Anwachs,
Oder dem Opferaltare geweiht ſein, oder dem Feldbau, 160
Daſs ſie die Flur aufbrechen, die rauh von Schollen emporſtarrt.
Weide der übrige Schwarm ungeſtört durch grünende Kräuter;

Welche du aber zu Fleiſs aufziehſt und ländlicher Arbeit,
Bändige ſchon als Kälber, und lehre ſie ſtrengere Sitten,
Weil noch ſchmeidig der Jünglinge Herz, noch biegſam das Alter.
Knüpfe zuerſt um den Hals von des Weidiges dünnem Geſproſſe
Weitgebogene Reif'; und ward ihr freierer Nacken
Nun zum Dienſte gewöhnt, dann füg', an den Banden vereinigt,
Gleiche Paar', und zwinge den Schritt zu geſellen die Farren.
Oft nunmehr heiſs jene dir ziehn unbeladene Räder
Durch das Gefild', und oben den Staub mit dem Gleiſe bezeichnen;
Bis von mächtiger Laſt die buchene Axe gedrängt nun
Knarrt, und die eherne Deichſel verbundene Scheiben einherrollt.
Reich' indeſs nicht Gras nur der ungebändigten Jugend,

Oder der Weid' auszehrendes Laub, und kolbiges Teichſchilf, 175
Rauf' auch grünes Getreid' in der Hand. Auch müſſe die Melkkuh
Nicht nach der Väter Gebrauch weiſsſchäumende Kübel dir füllen,
Sondern die trauteſten Kinder erfreun mit der Fülle des Euters.
Doch wenn Kriege vielmehr du begehrſt, und ſtolze Geſchwader,
Oder am Strom des Alféos vorbeizurollen um Piſa, 180
Und in Jupiters Haine das raſche Geſpann zu beflügeln;
Früh arbeite der Gaul, den Mut und die Waffen zu ſchauen
Kämpfender, auch zu erdulden die Zink', und ſeufzender Räder
Zug zu beſtehn, und im Stalle die klirrenden Zäume zu hören;
Dann je mehr und mehr am ſchmeichelnden Lobe des Zähmers 185
Sich zu erfreun, und ſanftes Geklatſch des Halſes zu lieben.

Solches bereits, wann kaum er der Mutterbruſt ſich entwöhnet,
Wag' er, und biet' ums andre das Haupt der weicheren Halfter,
Kraftlos noch und zitternd, und noch unkundig der Jugend.
Aber nachdem drei Sommer entflohn, und der vierte herannaht,
Lern' er ſofort den Tanz in die Rund', und geordneter Schritte
Tönenden Takt, und erhebe die wechſelnde Krümme der Schenkel:
Einem ſchwer arbeitenden gleich; jezt ruf' er zum Wettlauf,
Jezo die Wind', und im Fluge durch offenes Feld, wie entzügelt,
Renn' er, mit leiſer Spur die ſandige Fläche berührend:
Wie wenn der Nord antobte von hyperboriſchen Enden,
Dichtgedrängt, und Scythias Froſt und trockene Wolken
Tummelte; ſiehe die Saaten des Thals und die wallenden Felder

Schauern im lind' anhauchenden Wehn, doch die Wipfel des Bergwalds
Rauſchen zerwühlt, und es rollt fernher zum Geſtade die Meerflut; 200
Jener ſleugt, wie die Fluren in Haſt, ſo die Waſſer durchſtäubend.
Der wird einſt vor Elis am Ziel und im mächtigen Umlauf
Triefen von Schweiſs, und ſprühen den blutigen Schaum aus dem Rachen;
Der wird belgiſche Wagen am biegſamen Halſe daherziehn.
Jezo zuerſt laſs groſs von derbem Miſch des Getreides 205
Wachſen den mächtigen Leib der gebändigten: vor der Bezähmung
Werden ſie hoch empören den Mut, und gefangen ſich weigern,
Schwanke Streich', und die Härte des Wolfsgebiſſes zu dulden.
Doch nicht einige Pfleg' erhöht die Kräfte ſo mächtig,
Als wenn du Venus Geluſt abwehrſt und blinde Bethörung; 210

Ob dich der Roſſ', ob mehr der Rinder Gebrauch dich erfreue.
Drum verbannt man ferne die Stier' in einſame Weiden,
Hinter den ſondernden Berg, jenſeits breitſtrömender Flüſſe;
Oder man hält ſie daheim an ſatter Krippe gekerkert.
Denn es verzehrt allmählich des Weibes entflammender Anblick 215
Jede Kraft, und verbeut an Gebüſch zu denken und Graſung.
Reizt doch jene ſogar durch ſüſs anlockende Zauber
Oftmal trozige Buhler zum Kampf mit feindlichen Hörnern.
Jugendlich ſchön durchweidet die Kuh den gewaltigen Sila:
Jene nahn feindſelig in Kraft und Stärke zum Angrif, 220
Wunde mit Wund' abwechſelnd; und ſchwarz rinnt Blut um die Glieder;
Dort ringt gegen und dort ihr ſtrebendes Horn mit des Eifers

Dumpfem Gebrumm: laut hallen die Forſt' und der hohe Olympus.
Auch nicht dulden die Kämpfer gemeinſame Hürd'; es entfernt ſich
Einer beſiegt, und wandert in Fremdlingsflur ein Verbannter,
Unmutsvoll beſeufzend die Schmach, und die Wunden vom ſtolzen
Sieger gebohrt, auch die Buhlin, die ungeahndet er einbüſst;
Und nach der Hürd' umſchauend verläſst er ſein väterlich Erbreich.
Nun nun übt er mit Sorge der Kraft' Anſtrengung, und zwiſchen
Hartem Geklipp ausdaurend auf ungeſtreuetem Lager
Ruht er, von ſtachlichtem Laube genährt und ſchneidendem Riedgras;
Auch verſucht er ſich ſelbſt, und lernt in die Hörner zu wüten,
Gegen den Stamm anſtrebend des Baums; und trozet den Winden,
Stoſs auf Stoſs, vorſpielend zur Schlacht mit geſprengetem Sande.

Bald, wann Kraft er von neuem und friſchere Stärke geſammelt,
Zeucht er zum Kampf, und ſtürzt auf den ſorglos weidenden Gegner:
So wie die Wog' in der Mitte des Meers weiſsſchäumend ſich hebet,
Fernher, und aus der Tiefe ſich hohl zieht; jezo gewälzet
An das Geſtad', unermeſslich die Felſen durchrauſcht, und an Gröſse
Gleich dem Gebirg' hinkracht; nun drehn ſich die unterſten Waſſer
Brandend empor, und ſtrudeln den ſchwärzlichen Sand aus dem Abgrund.
Alles Geſchlecht auf Erden, der Menſchen ſowohl wie des Wildes,
Auch die Geſchlechte des Meers, und Vieh, und farbige Vögel,
Stürzen in Wut und Flammen; es ſpornt all' einerlei Regung.
Niemals ſonſt durchſchweifte, der Brut vergeſſend, die Löwin
Grimmiger Aun und Felder im Flug; nie ſtreckten ſo viele

Leichname durch die Gehölz' unförmige Bären zerfleiſchend,
Ringsher. Dann iſt der Eber erboſst, dann mordet der Tiger;
Ach, dann irrt man traurig in Libyas einſamen Wüſten!
Saheſt du nicht, wie den Hengſten der Leib von erſchütternder Sehnſucht
Schauderte, wenn nur Geruch bekanntere Lüfte herantrug?
Wie kein Zaum der Männer ſie mehr, noch die ſtrafende Geiſsel,
Felſen ſie nicht, und hohles Geklüft, noch begegnende Ströme
Bändigten, die im Gewog' abſchüſſige Berge daherdrehn?
Zorniger rennt, und wezet den Zahn, das ſabelliſche Waldſchwein,
Malmt mit dem Fuſse den Grund, und reibt am Baume die Rippen
Rechts und links, der Wunde die borſtigen Schultern verhärtend.
Aber wie tobt der Jüngling, im Marke durchwühlt von dem Feuer

Grauſamer Lieb'! O ſchau, durch zuckender Stürme Geſtrudel
Schwimmt er in blinder Nacht, der verſpätete: über ihm donnert 260
Hoch die ätheriſche Pfort', und es brullt, an die Klippen geſchmettert,
Brandende Flut; nicht hemmt ihn das Bild unglücklicher Eltern,
Nicht der verzweifelnden Braut, die auf kläglicher Leiche dahinſtirbt!
Wie des Bacchus geſprenkelte Luchſ', und erbitterter Wölfe
Oder der Hunde Geſchlecht, und der Kampf unkriegriſcher Hirſche? 265
Siehe, vor allen erhebt ſich die raſende Liebe der Stuten;
Und ſelbſt Venus verwildert' ihr Herz, als weiland des Glaukus
Potniſches Viergeſpann ihm zerriſs mit den Rachen die Glieder.
Ueber den Gargarus hin', und den lauten Askanius, führt ſie
Banges Geluſt; ſie erſteigen die Jähn, und ſchwimmen den Strom durch. 270

Gleich, wenn nur eben gezündet im gierigen Mark die Entflammung,
Mehr noch im Lenz, da von neuem die Glut ſie bewältiget, ſtehn ſie
Alle den Mund zum Weſte gewandt, auf zackigen Berghöhn,
Einzuathmen der Lüft' Anwehn: und ohne Begattung
Oft vom ſchwängernden Winde gefüllt, o wunderbar lautend! 275
Felſen hindurch und Geklüft und abgeſenkte Thäler,
Fliehen ſie raſch; nicht, Eurus, zu dir, noch zur öſtlichen Sonne;
Nein, dem Caurus und Boreas zu, und von wannen ſich Auſter
Schwarz aufraſt, und den Himmel mit regnichter Kälte verdüſtert.
Hieraus zeugt ſich zuletzt, was, Hippomanes billig benamet, 280
Hirten erſchreckt, und enttropfet, ein zähes Gift, der Befruchtung:
Roſswut, welche ſich oft ſtiefmütterlich grauſame Weiber

Laſen, und Kraut vermiſchten und nicht unſchädliche Worte.
Doch es entfliehen indeſs, es entfliehn unerſezliche Stunden,
Weil wir, gereizt von Liebe, das Einzele ſäumend umwandern.
Dies ſei gröſseren Heerden genug: noch andere Sorg' iſt,
Wolletragender Schaf' und zottiger Geiſse zu pflegen.
Hier ans Werk; hier ringe nach Lob, du rüſtiger Landmann!
Zwar nicht zweifelt mein Herz, durch Wort' es bezwingen, wie groſs das
Sei, und arme Geſchäfte zu ſolcherlei Ehren erheben.
Doch mich reiſst durch Parnaſus verwilderte Höhn der Begeiſtrung
Süſse Gewalt; es erfreuet zu gehn auf Gipfeln, wo keines
Je vorwandelnden Pfad zur Kaſtalia ſanft ſich hinabneigt.
Laut nun müſſe der Mund, ehrwürdige Pales, ertönen.

Erſt verordnet mein Lied, daſs in weichen Ställen die Schafe 295
Rupfen das Kraut, bis bald der laubige Sommer zurückkehrt;
Auch mit reichlichem Stroh den harten Boden und Bündeln
Farrenkrauts zu beſtreun: damit nicht Kälte des Eiſes
Schade dem zärtlichen Vieh, durch Räud' und entſtellende Knollen.
Weiter darauf fortwandelnd ermahnet es, daſs du den Ziegen 300
Arbutusſproſſen genug darreichſt, und Friſche des Baches;
Auch den Stall vom Orkan an der Winterſonne dir gründeſt,
Gegen die Mitte des Tages gewandt: bis künftig der kalte
Wäſſerer ſchon abſinkt, und des Spätjahrs Ende befeuchtet.
Sie auch heiſchen von uns nicht leichtere Sorge des Schuzes; 305
Und nicht lohnen ſie minder: wie ſehr die Mileſiervlieſs' auch

Theueren Preis eintragen, gekocht in tyriſchem Purpur.
Hier iſt häufiger Zucht; hier Milch in geſegneter Fülle:
Denn je voller geſchäumt vom geleereten Euter das Kübel,
Deſto fröhlicher ſtrömt aus gezogenen Brüſten der Reichthum, 310
Auch nicht minder indeſs ſchiert man des cinyphiſchen Bockes
Bart und greiſendes Kinn und niederwallende Zotten,
Für des Lagers Gebrauch, und zur Hüll' armſeligen Schiffern.
Weidend aber durchgehn ſie die Forſt' und Höhn des Lycäus,
Stachlichte Brombeerſträuch', und dornbewachſene Hügel; 315
Eingedenk dann kehren ſie ſelbſt, und führen die Zicklein
Heim, mit ſtrotzendem Euter ſich kaum aufmühend zur Schwelle.
Drum, je weniger ſonſt von menſchlicher Pflege ſie fodern,

Deſto ſorgſamer Eis und Schneegeſtöber und Sturmwind
Abgewehrt; auch reiche die Koſt und nährendes Reiſig 320
Gern, und verſchleuſs nicht immer das Heu in der Strenge des Winters.
Aber ſobald dem Rufe der Zefyre fröhlich der Sommer
Beiderlei Heerd' in Weiden und bergige Wälder entſendet;
Früh mit dämmerndem Lichte des Lucifer eil' in die kühlen
Felder hinaus, wann der Morgen noch jung, noch graulich der Raſen 325
Blinkt, und lieblich der Heerd' auf zartem Graſe der Thau iſt.
Hat nun den Durſt die vierte der Himmelsſtunden entzündet,
Und durchſchwirrt Baumreben Geſang ſchwermütiger Grillen;
Führe zum Brunnen das Vieh, und hinab zum niederen Landſee,
Aus ſteineichenen Rinnen die laufende Welle zu trinken. 330

Doch in der Mittagsglut erſpäh' ein ſchattiges Thal dir,
Wo mit ſtämmiger Kraft Zeus uralt ragender Eichbaum
Weit die gewaltigen Aeſt' umherſtreckt, oder wo ſinſter
Vom Steineichengehölz ein heiliger Schatten ſich ſenket.
Gieb dann wieder die lautere Flut, und weide nun wieder
Bis zu der Sonn' Abſchied: wann die Luft der kühlige Abend
Mäſsiget, und die Gefilde der Mond ſchon thauig erfriſchet,
Und Alcyone tönet am Strand', in den Hecken der Goldfink.
  Was ſoll Libyas Hirten dir noch, und eigene Hutung,
Melden das Lied? was einzeln bewohnete Kuppelgezelte?
Oftmals Tag und Nacht und ganz in der Folge den Monat
Weidet die Heerd', und durchſtreift weithin Einöden, und herbergt

Nie: ſo endlos ſtreckt das Gefilde ſich! Alles im Zuge
Führt der afriſche Hirt, ſein Teppichdach und den Hauslar,
Rüſtung, und amykläiſchen Hund, und kretiſchen Köcher:
Gleich wie, in Waffen der Väter geübt, der raſche Romaner,
Unter der Bürd' arbeitend, den Weg vollendet, und plözlich,
Ehe der Feind es wähnt, vor befeſtigtem Lager geſchaart ſteht.
Nicht alſo der Scythen Geſchlecht, wo die Flut der Mäotis
Brauſet, und gelbliche Sand' abrollt der ſtrudelnde Iſter,
Und wo Rhodope's Kette bis unter den Pol ſich herumſchwingt.
Dort verſchleußt man das Rind in bergenden Ställen, und nirgend
Scheint mit Graſ' entgegen die Flur, noch Bäume mit Blättern:
Sondern es liegt von Bergen des Schnees unförmig und tiefem

Froſte das Land ringsum, an ſieben Ellen ſich thürmend.
Stets iſt Winter, und ſtets kalt ſauſender Athem des Caurus.
Nimmer vermag auch Sol die erblichenen Schatten zu trennen:
Nicht wann hoch das Geſpann ihn erhebt zum Aether, und nicht wann
Tauchend den Wagen er ſpült in Oceanus rothem Gewäſſer,
Schnell in dem laufenden Strom erharſcht dickeiſige Kruſte,
Und ſchon trägt auf dem Rücken die Wog' umſchmiedete Räder,
Sie erſt Kielen gebahnt, und nun ſchwerrollender Laſtfuhr.
Häufig zerkracht auch ehrnes Geſchirr, und es ſtarren die Kleider
Umgehüllt, und mit Aexten zerhauen ſie flüſſige Weine;
Bis zum Grund' in gediegenes Eis gerinnen die Weiher,
Und die verworrenen Bärt' umſtrozt ein ſtachlichter Eiszapf.

Raſtlos ſchneit es indeſs vom überzogenen Himmel
Matt verſchmachten die Schaf', es ſtehn umhäuft im Geſtöber
Groſsbeleibete Stier'; und die drängende Rudel der Hirſche
Staunt der befremdenden Laſt, da kaum ihr Zackengeweih ragt.
Auch kein angetriebener Hund, kein ſchwebendes Jagdnez
Scheucht das Wild, noch der Schreck der purpurfarbenen Federn;
Sondern weil es umſonſt mit der Bruſt den hemmenden Schneeberg
Stöſst, haun jene mit Eiſen genaht; und in kläglichem Angſtſchrei
Blutet es, bis aufjauchzend die fröhliche Schaar ſie zurückträgt.
Sorglos ſelbſt und müſſig in tiefgegrabenen Höhlen
Leben ſie unter der Erd', und geſtapelte Kloben, ja ganz noch
Wälzen ſie Ulmenſtämme zum Heerd', und häufen das Feuer.

Hier durchſcherzt man im Spiele die Nacht, und labt ſich mit Bechern
Künſtliches Weins, von Malze gebraut, und der Säure des Spierlings. 380
Alſo, bedeckt vom Geſtirne des hyperboriſchen Wagens,
Wohnt im Orkan des Rhipäus die Hord' unbändiger Männer,
Ihren Leib in den Balg gelbzottiger Thiere verhüllend.

Suchſt du der Wolle Gewinn; zuerſt ſei ſtachlichte Waldung,
Kletten und Dorngeſträuch, dir entfernt; fleuch fröhliche Weide. 385
Stracks auch wähle die Heerde mit ſeidenen Flocken und ſchneeweiſs:
Aber ihn ſelbſt, und geh' er in glänzender Weiſse, der Widder,
Welchem ſchwarz nur die Zung' am feuchten Gaume ſich zeiget,
Ferne du, eh er mit Flocken die Lämmervlieſse dir bräunlich
Sprengt; und ein anderer folg', aus wimmelndem Felde gewählet. 390

Durch ſo ſchimmernde Woll' hat einſt, wenn glaublich die Sag' iſt,
Pan, Arkadias Gott, dich, lüſterne Luna, bethöret,
Als zu den Hainen er rief, und nicht ungerne du folgteſt.
Aber iſt Milch dein Wunſch; dann Cytiſus häufig und Lotus
Selbſt in der Hand zur Krippe gebracht, und ſalziges Feldkraut.
Mehr dann lieben dir jene den Bach, und ſchwellen die Euter,
Sanft durchwürzend die Milch mit Geſchmack des geiſtigen Salzes.
Mancher wehrt von den Müttern ſofort die geſonderten Böcklein,
Und umheftet die Schnauze von vorn mit geſtachelter Halfter.
Was an ſteigender Sonne du melkſt und in Stunden des Tages,
Preſſe bei Nacht: was drauf im erlöſchenden Schimmer des Abends,
Trage durch dämmernde Frühe zur Stadt in Butten der Schäfer;

Oder mit ſparſamem Salze beſtreu', und heg'
es dem Winter.
Selbſt nicht Hunde zu nähren verſäume
du; ſondern zugleich auch
Sparta's hurtigem Brackengeſchlecht, und dem
kühnen Moloſſer, 405
Kräftige Molke gereicht. Niemals, wenn jene
bewachen,
Droht der nächtliche Dieb dem Geheg', und
der ſtürmende Raubwolf,
Oder erſchreckt dich im Rücken ein unfried-
ſamer Iberer.
Oft auch verfolgſt du im Laufe den ſchüch-
ternen Eſel des Waldes,
Und du verjagſt mit Hunden die Gemſ', und
mit Hunden den Rammler; 410
Oft aus Waldmoräſſen hervorgetriebene
Hauer
Scheuchſt du mit bellender Meut' in die Flucht,
und durch die Gebirghöhn
Drängſt du ins Nez mit Geſchrei den überge-
waltigen Kronhirſch.
Lern' auch im Stall anzünden die duftver-
breitende Ceder,

Und mit Galbanonqualm graunvolle Chelydern entſcheuchen.
Oft, wo lange die Krippe geruht, lag, taſtenden ſchrecklich,
Dir die Natter verſteckt, die ſcheu vor dem Himmel hinwegfloh;
Oder die häusliche Unke, gewöhnt an Schatten, des Hornviehs
Bittere Peſt, und die Schafe mit giftigem Geifer beſprizend,
Brütet' am Grund. Nim Stein' in die Hand, nim Keulen, o Hirte;
Und wie ſie Drohungen hebt, und mit ziſchendem Halſe ſich aufbläht,
Schmettere! Schon verbarg ſie das zagende Haupt in dem Boden,
Weil der geringelte Leib, und der Zug des entfernteren Schwanzes
Matt hinzuckt, und träge die äuſserſte Schwingung ſich nachſchleppt.
Weiter bewohnt unſelig Calabrias Forſte die Hyder,
Die mit erhobener Bruſt einrollt den ſchuppigen Rücken,

Längs dem unendlichen Bauche mit groſsen Flecken geſprenkelt.
Jene, dieweil noch ein Bach vorſtürzt aus Quellen, noch irgend
Naſs vom Frühlinge triefen die Aun, und regnichtem Südwind,
Schaltet im Sumpf; wo ſie, hauſend am Bord, unmäſsig mit Fiſchen
Stets den finſteren Schlund, und quackenden Fröſchen, ſich anfüllt.
Doch wann in Glut ausdampfet der Pfuhl, und die Erde zerlechzet;
Springt ſie ans Trockne hervor, und funkelnde Blicke verdrehend,
Tobt ſie im Feld', unſinnig vor Durſt, und von Hize geängſtet.
Niemals lüſte mich dann, am offenen Himmel zu ſchlummern,
Noch auf waldigem Hange geſtreckt zu ruhen durch Kräuter:
Wann ſie die Hüll' auszog, und erneut im Glanze der Jugend
Nun vom Gewimmel im Neſte ſich herwälzt, oder von Eiern,

Bäumend zur Sonn', und dem Maul dreiſpaltige Zungen entſchimmern!
Jezt von den Seuchen vernim Urſprung und warnendes Merkmal.
Schändende Räud' iſt der Schafe Verderb, wenn froſtiger Regen
Tief zum Leben hinab eindrang, und des ſchaudernden Winters
Graulicher Reif; auch wenn ungeſpületer Schweiſs den geſchornen
Anhängt, oder den Leib die ſtachlichte Hecke gerizet.
Drum wird ſämtlich die Heerd' in ſüſser Flut von den Schäfern
Wohl geſchwemmt, und der Widder mit triefenden Zotten im Strudel
Untergetaucht, der geraft im tragenden Strome hinabſchwimmt.
Oder man ſalbt den geſchorenen Leib mit bitterem Oelſchaum,
Welchem man Silberglätt' einmiſcht, und lebenden Schwefel,
Samt idäiſchem Pech, und geſchmeidigem Wachs, auch die ſtrenge

Nieſewurz, und die Zwiebel des Meers, und dunkeles Erdharz.
Doch nicht ſchneller bezwang ein Rettungsmittel die Drangſal,
Als wenn einer mit Stahle beherzt das Haupt des Geſchwüres
Oefnete. Nahrung gewinnt und lebt im Verborgnen das Uebel;
Weil der Wunde zu nahn mit heilender Hand ſich der Schäfer
Sträubet, und faul daſizend die Götter um Beſſerung anfleht.
Ja ſogar, wenn der Schmerz in der Blöckenden innerſtem Marke
Wütete, und die Gelenk' abzehrte das trockene Fieber;
Frommt' es, die kochende Hize des Bluts zu dämpfen, und unten
Zwiſchen den Klaun des Fuſses die ſpringende Ader zu ſchlagen:
Nach der biſaltiſchen Horde Gebrauch, und des wilden Geloners,
Wann er zum Rhodope ſtürmt, und zur Einöde der Geten,

Und geronnene Milch zum Trunk ſich menget mit Roſsblut.
Sieheſt du fern ein Schaf, das oft zur Ruhe des Schattens
Einkehrt, auch unluſtig die oberen Kräuter nur koſtet,
Oder träge dem Zug nachſchleicht, und mitten im Felde
Weidend ſinkt, und allein heimkehrt in der Späte des Abends:
Eile die Schuld mit dem Stahle zu bändigen, ehe voll Schreckens
Durch unſorgſames Volk die raffende Peſt ſich verbreitet!
Nicht ſo häufig durchtobt herwinternder Sturm die Gewäſſer,
Als unzählbare Seuchen die Trift: nicht ſtrecket die Krankheit
Einzele Häupter dahin; nein ganze Lager auf Einmal,
Hofnung und Heerde zugleich, und den ſämtlichen Stamm des Geſchlechtes.
Solches erkennt, wer der Alpen Gebirg', und noriſcher Hügel

Steile Kaſtell', und die Fluren des Iapyden Timavus,
Jezt noch ſo lange nachher anſchaut, und die Reiche der Hirten
Einſam rings, und rings die waldigen Thale verödet.
  Hier vor Zeiten erwuchs in kranker Luft das Verderbnis
Jammervoll, und, ganz in herbſtlichen Gluten entflammet,
Mordet' es alle Geſchlechte des Viehs, und alle des Wildes,
Und vergiftete Teich' und graſige Weiden mit Fäulnis.
Auch nicht einfach würgte der Tod! Wenn die Flamme des Durſtes,
Jagend durch Puls und Geäder, geſchrumpft die elenden Glieder;
Plözlich ergoſs ſich ſodann ausſtrömende Näſſe, die in ſich
Alle Gebein', allmählich gelöſt von der Krankheit hineinzog.
Oft daſs zur Ehre der Götter geſtellt, am Altare das Sühnſchaf,

Weil der wollene Schmuck mit ſchneeiger Bind' es umſchleiert',
Unter dem zaudernden Dienſt der Opferer ſterbend dahinſank.
Oder wenn eins mit dem Stahle zuvor geſchlachtet der Prieſter;
Brennt doch nicht der Altar mit aufgelegeten Fibern,
Noch vermag Antworten der rathende Seher zu forſchen;
Kaum auch röthen von Blut ſich untergeſtellete Meſſer,
Kaum wird oben der Sand von nüchternem Eiter gedunkelt.
Jezo erſtirbt in Schaaren das Kalb auf fröhlichen Angern,
Ja das ſüſse Leben an voller Krippe verhaucht es.
Jezo rennt wahnſinnig der ſchmeichelnde Hund, und es rüttelt
Keichender Huſten das Schwein, und engt den gemaſteten Rachen.

Kläglich ſinkt, wie des Kampfs uneingedenk, ſo des Graſes,

Ekel vom Quell ſich wendend, das Siegsroſs, ſtampft mit dem Huſſchlag
Häufig den Grund, und ſenkt die ſchlaffen Ohren, die unſtät 500
Schweiſs umquillt, mit Kälte des nahenden Todes; auch dorret
Starr die Haut, antaſtendem Druck durch Härte ſich ſträubend.
Alſo drohn bezeichnet der Krankenden frühere Tage.
Aber ſobald fortwandelnd der Seuche Gewalt ſich erbittert;
Dann ſind entbrannt die Augen in Glut, und tief aus der Bruſt auf 505
Athmen ſie, oft mit Stöhnen beklemmt; und die Seiten hinab ſind
Von langſchluchzendem Krampfe gedehnt; ſchwarz tropfet der Naſen
Blut, und den ſchwärenden Schlund umdrängt die rauhere Zunge.
Linderung gab lenäiſcher Trank, mit der Röhre des Hornes
Eingeflöſst: dies ſchien der Sterbenden einzige Rettung. 510

Bald war dieſes ſogar ein Verderb; und i
Wut nach dem Labſal
Brannten ſie jezt, und zerriſſen, dem Jan
mertode ſchon nahend,
(Gnad', o Götter, den Frommen, und Freveln
den jene Zerrüttung!)
Selbſt mit bleckenden Zähnen ihr Fleiſch vo
geſtümmelten Gliedern.
Siehe, der dampfende Farr, vom harte
Pfluge belaſtet,
Stürzt, und ſpeit aus dem Maule mit Schau
gemengetes Blut aus,
Und verhaucht ſein leztes Geächz. Der be
kümmerte Bauer
Geht, abſpannend den Stier, der den Tod de
Genoſſen betrauert;
Und in der Mitte des Werks verlieſs er di
haftende Pflugſchaar.
Kein hochwölbender Schatten des Hains, kei
graſiger Anger,
Kann ihm rühren das Herz, kein Bach, de
den Kieſel durchrollend,
Silberrein ſich ergieſst in die Ebene: aber e
hängt ihm

Welk die Seit', und die Augen umzieht dumpfſtarrende Trägheit,
Auch zur Erd' hin ſinket der ſchwer vorhangende Nacken.
Was nun frommt Arbeit und Verdienſt? was kaum mit der Pflugſchar
Umgekehrte Gefild'? Und doch nicht ſchafte des Bacchus
Maſſiſche Gift, nicht ihnen geſammelter Schmaus das Verderben:
Grünes Laub nur nährt ſie, und Koſt des einfachen Graſes;
Trank ſind lautere Quellen dem Durſt, und des laufenden Baches
Strömungen; auch nicht Sorge verſcheucht den erquickenden Schlummer.
Nie zu anderer Zeit, erzählen ſie, miſste die Gegend
Kühe für Juno's Feſt; und ein Paar unähnlicher Büffel
Zog den Wagen empor zur ſtiftungsreichen Kapelle.
Mühſam hackt mit Karſten ſein Land der Bauer, verſcharret

Selbſt mit pflanzendem Finger die Saat, und über Gebirghöhn
Schleppt er, geſtrengt am Nacken, herab ſchwerknarrende Laſtfuhr.
Kein nachſtellender Wolf umſpäht die Hürde des Schäfers,
Noch beſchleicht er die Heerd' in der Finſternis; ſchärfere Sorge
Bandiget ihn! auch flüchtige Hirſch' und zagende Gemſen
Gehn bei Hunden umher, und nahn den Hütten des Dorfes.
Schon die Brut des unendlichen Meers, und der Fluten Gewimmel,
Liegt am Saume des Strands, Schifbrüchigen gleich, von den Wellen
Ausgeſpült; in die Ström' entfliehn die ſeltſamen Robben.
Schon muſs ſterben die Natter, umſonſt geſchirmt von des Lagers
Krümmungen; ſterben die Hyder, erſtarrt mit ſtraubigen Schuppen.
Selber iſt den Vögeln die Luft unheilſam, auch jene

Stürzen herab, den Geiſt in wolkiger Höhe verathmend.
Auſserdem iſt ſogar die gewechſelte Weide vergebens,
Auch zum Schaden die Mühe der Kunſt: ab gingen die Meiſter,
Chiron der Phillyre Sohn, und des Amytháon Melampus. 550
Wütend ſteigt, und ans Licht, aus ſtygiſchen Nächten geſendet,
Treibt vor ſich die blaſſe Tiſiphone Seuchen und Angſt her,
Höher mit jeglichem Tag' ihr gieriges Antliz erhebend.
Jammergeblöck der Heerden und häufiges Brüllen erſchallet
Ström' und trockene Ufer entlang, und gelehnete Hügel. 555
Und ſchon würgt in Schaaren die Würgerin; ſelbſt in den Ställen
Häuft ſie die Aeſer empor, von gräſslichem Moder zerfallend:
Bis man mit Erde zu decken gelernt, und in Gruben zu bergen.

Denn nicht war zum Gebrauche die Haut; und die Menge des Fleiſches
Weder den raffenden Fluten, noch ſelbſt der Flamme bezwingbar. 560
Auch nicht ſcheren die Vlieſse, von Seuch' und Schärfe zerfreſſen,
Konnte man, oder das morſche Geſpinnſt anzetteln dem Webſtuhl.
Doch hatt' einer ſogar die leidige Hülle verſuchet:
Brennende Blaſen umher, und ekeles Schweiſses Gerüche
Folgeten Glied vor Glied; und darauf nicht lange verweilt' er, 565
Eh die Gelenk' anſchwärend das heilige Feuer hinwegfraſs.

LANDBAU.

VIERTER GESANG.

ENTWURF.

Inhalt die Bienenzucht, und Zueignung 1. I. Wohnung der Bienen 8. a Gegend, frei von Wind und feindlichen Thieren 9, mit Waſſer und Bäumen 18, blumenreich 30. b Rümpfe, woraus 33, eng von Eingang und dicht 35 (Bau in Erde, Felſen und Bäumen 42); um die Rümpfe nicht Taxus, böſer Geruch und Wiederhall 47 — 50 II. Schwärme 51. a. Erzeugung und Ausflug der Jungen 51. b. wie einzufaſſen 62. c. Von Aufruhr zu hemmen, durch Staub 67, und durch Ermordung des ſchlechteren Weiſers 88; Kennzeichen beider und der Bienen 95. d. feſt zu halten, durch Entflügelung der Weiſer 103, durch Gärten 109 e. Entwurf eines Gartens 116 — 148. III Verfaſſung des Bienenſtaats 149. a. Geſelligkeit 153. b. Fleiſs 158. c. Ordnung 178. d. Vorſicht 191. e. Fortpflanzung 197. f. Liebe zum Könige 210. g. Anſcheinende Vernunft. 219 — 227. IV. Zeidelung 228. a. wie und wann 228 b. gegen den Winter ſchonend 239, ſonſt reichlich 248 — 250. V. Krankheiten 251. a. Zeichen 254. b. Mittel 264 — 280 VI. Künſtliche Erzeugung 281. a. ausgeübt in Aegypten 287. wie 295 — 314. VII. Ariſtäus der Erfinder 315 a. klagt der Mutter Cyrene ſeinen Verluſt 317. b. Wohnung der Cyrene 333. c. Sein Beſuch 357. d. Bewirtung 374. e. Verweiſung an Proteus 387. f. Der gefeſſelte Meergott wird zulezt willfährig 415. g. Er weiſſagt, daſs die Nymfen den Tod der Eurydice und des Orfeus Verwünſchung rächen 453 — 529. Tod der Eurydice 453; Klage der Nymfen und des Orfeus 460; deſſen Gang zur Unterwelt 467; Eurydice's Rückkehr, aber vereitelt 485; ſein Jammer 504, und Tod 520 — 529. h. Cyrene lehrt das Sühnopfer 530. i. woraus Bienen entſtehn. 548 — 558. VIII. Beſchluſs des Gedichts 559 — 566.

LANDBAU.

VIERTER GESANG.

Jezo die Süſse der Luft, des Honiges himmlische Gabe,
Preiſ' ich. Auch dieſem Theil, o Mäcenas, gönne den Anblick.
Kleingeachteter Dinge bewunderungswürdiges Schauſpiel,
Führer erhabenes Muts, und das ſämtliche Volk nach der Ordnung,
Werd' ich, und Sitten, Geſchäft', und Stämm' und Schlachten dir ſingen. 5
Kleinlich der Stof; nicht kleinlich der Arbeit Ehre: gewährt ſie

Segnender Götterwink, und hört der gerufne Apollo.
Erſtlich gebührts, den Bienen ihr Haus und Lager zu wählen,
Wo kein ſtürmender Wind ſie erreicht, (denn es wehren die Winde
Heimzutragen die Koſt,) kein Schaf noch ſtöſsiges Böcklein
Frech die Blumen durchhüpft, noch im Feld' umirrend die Milchkuh
Rings abſchüttelt den Thau, und ſteigende Kräuter zerſtampfet.
Auch ſei dem fetten Gehege die buntgeſchildete Eidex
Fern, und der Bienenſpecht, und andere pickende Vogel,
Und die mit blutiger Hand an der Bruſt gezeichnete Prokne.
Wild veröden ſie alles umher, und die fliegenden ſelber
Tragen ſie weggeſchnappt dem grauſamen Neſte zum Labſal.
Aber ein lauterer Quell, ein Teich mit grünendem Mooſe,

Grenze daran, und ein ſeichtes, durch Gras hinfliehendes Bächlein;
Auch die Palm' umſchatte den Hof, und der wildernde Oelbaum:
Daſs, wenn zuerſt mit Schwärmen im eigenen Lenze die neuen
Könige ziehn, und die Jugend, dem Stock entlaſſen, umherſpielt,
Sie der benachbarte Bord einlad' in die liebliche Kühlung,
Und ſie ein Baum am Weg' in der Laubherberge bewirte.
Mitten hinein, es ſtehe gehemmt, es rinne das Waſſer,
Wirf durchkreuzende Weiden und mächtig ragende Steine:
Daſs ſie auf häufigen Brücken zu ſtehn vermögen, die Flügel
Gegen den Stral der Sonne geſtreckt; wenn die ſäumenden etwa
Sonderte, oder mit Sturm in die Wog' eintauchte der Oſtwind.
Ringsum laſs aufgrünend den Zeiland unter balſamiſch

Duftendem Quendel erblühn, auch Reichthum ſtrenge gewürzter
Saturei, und Violen, getränkt vom wäſſernden Borne

Selbſt die Rümpf', ob du ſolche von wölbender Rinde des Korkes
Naheteſt, oder vom Sproſs der biegſamen Weide dir flochteſt,
Sichre der engeren Thor' Eingang: denn die Kälte des Winters
Härtet den Honigſeim, ihn löſt die ſchmelzende Wärme.
Beides droht den Bienen mit gleicher Gefahr; und umſonſt nicht
Eifern jen' um die Wette, mit Wachs die luftigen Spalten
Ihrer Burg zu verkleiben, durch Tünch' und Blumen den Eingang
Wohl zu verbaun, und geſammelten Kitt dem Geſchäfte zu hegen,
Zäher denn Miſtelſchleim und Pech des phrygiſchen Ida.
Oft, wo die Sage nicht teuſcht, war tief in gegrabenen Löchern

Unter der Erd' ihr häuslich Gewühl; auch in Klüften des Bimſteins
Fand ſich ihr Bau, und im Schooſse des ausgemoderten Baumes
Dennoch verſtreich wohlthätig umher die ſpaltigen Kammern
Selbſt mit ſchlüpfrigem Thon, und beſtreue ſie locker mit Reiſig.
Nicht laſs nahe die Eibe den Wohnungen; nicht auf dem Heerde
Brenne den röthlichen Krebs; nicht tieferem Sumpfe getrauet,
Oder wo fauler Moraſt ausdampft, und vom Schlage der hohle
Felſen erſchallt, und des Rufs Abbild anprallend zurückfliegt.
Aber treibt den Winter die goldene Sonne verſcheuchend
Unter die Erd', und entwölkt mit Sommerlichte den Himmel;
Schnell durchſtreift Bergthäler und grünende Hain' ihr Geſchwader,
Erntet purpurne Blumen, und ſchöpft hinſchwebend des Baches

Oberen Thau. Dann fröhlich von unerklärbarer Wolluſt
Pflegen ſie Neſt und neues Geſchlecht; dann gründen ſie kunſtreich
Zellen aus friſchem Wachs, und bilden ſich klebrigen Honig.
Dann, wenn jezt den Hallen entſandt zum ſternichten Himmel
Hochauf ſchwimmen du ſiehſt durch heiteren Sommer die Heerſchaar,
Und, wie das dunkle Gewölk hinzeucht im Winde, dich wunderſt:
Merke den Flug, der beſtändig zu ſüſser Flut und belaubten
Wölbungen ſinkt. Hier ſprenge die Wohlgerüche der Regel,
Saft aus gequetſchter Meliſſ', und unberühmter Cerinthe;
Reg' auch klingendes Erz, und den Hall der cybeliſchen Cymbeln.
Selber ſezt ſich die Brut auf duftigen Sizen, und ſelber
Schlüpft ſie nach ihrer Natur in die bergende Wiege des Rumpfes.

Doch wenn jene zur Schlacht ausziehn: (Denn oftmal empöret
Zweener Könige Bruſt die Gewalt unbändiger Zwietracht.
Gleich auch kannſt du des Volks aufwallenden Mut, und in Kampfluſt
Bebendes Herz ſchon ferne vorherſchaun: denn es ermuntert
Kriegriſcher Klang, wie des Erzes, die Zauderer; und ein Geſumſe
Tönt umher, nachahmend den ſchmetternden Hall der Trompeten.
Rings dann ſtrömen ſie haſtig herbei, mit den Fittigen ſchimmernd,
Schärfen den Stachel mit Macht am Gebiſs, und ſtrengen die Muskeln;
Und um den König geſchaart und das ragende Zelt des Gebieters,
Wühlen ſie all', und rufen den Feind lautdrohend zur Feldſchlacht.)
Drum wenn in offenes Feld der Frühligsbläue die Heerſchaar
Stürzt aus des Lagers Thor, wenn man anrennt, hoch in dem Aether

Aufruhr tönt, das Gewühl weitkreiſend ſich drängt, und Erſchlagner
Menge den Lüften entfällt: (Nicht häufiger raſſelt der Hagel, 80
Noch aus geſchüttelter Eiche ſo dicht ein Regen von Eicheln.
Jene ſelbſt durch die Reihen der Schlacht, mit leuchtenden Flügeln,
Drohn, erhabenen Mut im engen Buſen bewegend,
So durchaus nicht zu weichen gefaſst, bis mit groſser Gewalt hier,
Oder auch dort, der Sieger gewendete Schaaren daherſcheucht.) 85
Solch ein Kampf der empörten, und ſo ausharrender Eifer,
Ruht, von weniges Staubes- beſprengendem Wurfe gebändigt.
Haſt du die zween Heerführer zurück aus dem Streite gerufen;
Ihn, der ſchlechter erſcheint, damit nicht ſchade der Praſſer,
Weihe dem Tod'; und der beſſere herſch' im geräumten Palaſte. 90

Hell glüht einer gefleckt mit ſtrozendem Golde: denn zwiefach
Sind ſie von Art: der edlere iſts, vorragendes Anſehns,
Und mit röthlichen Schuppen umglänzt; der andre von Trägheit
Rauh und entſtellt, unrühmlich mit breitem Bauche ſich ſchleppend.
Zwiefach ſind, wie der Herſcher Geſtalt, auch die Leiber des Volkes.
Einige ſtarren umher wuſtvoll: wie ein Wanderer lechzend
Kommt aus tiefem Sand', und Staub mit trockenem Munde
Ausſpeit; andere leuchten hervor, und ſtralen in Schimmer,
Flammend den Leib, mit Gold' und ähnlichen Tropfen geſprenkelt.
Dies iſt die edlere Zucht: hiervon in gemeſſener Zeit wird
Süſser Honig gepreſst; nicht ſüſserer Mild', als klarer
Lauterkeit auch, und herben Geſchmack des Bacchus bezähmend.

Aber durchziehn mutwillig die flatternden Schwärme den Himmel,
Müde der wächſernen Burg, und erkaltete Zellen verlaſſend;
Hemme das eitele Spiel der unbeſtändigen Herzen:
Und nicht groſs iſt des hemmenden Müh, Nur der Könige Flügel
Ausgerupft! Nicht einer, ſobald die ſäumen, erkühnt ſich
Auszugehn in die Luft, und des Lagers Panier zu entfalten.
Laſs einladende Gärten mit Balſamblumen ſie anwehn;
Und zur Wehr dem Gevögel und Dieb, mit weidener Sichel,
Steh' ihr Schuz Priapus, der helleſpontiſche Hüter.
Thymus trag' er ſich ſelbſt und Pinien von den Gebirghöhn,
Und umpflanze die Wohnungen weit, wem ſolcherlei obliegt;
Selber gehärtet die Hand durch Arbeit; ſelber des Obſtes

Reiſer geheftet in Erd', und mit freundlichem Regen gewäſſert.
Wenn ich nunmehr nicht nahe zum Ziel arbeitend die Segel
Sammelte, nicht ans Geſtade das Vorſchif eilte zu wenden:
Dann, wie ergiebige Gärten mit Sorgfalt ſchmückt der Beſteller,
Säng' ich vielleicht, und die Roſen des zweimal blühenden Päſtum;
Wie der Endivie Wuchs getrunkener Bäche ſich freuet,
Und ihr Bord, von Eppich umgrünt; wie, die Kräuter durchſchlängelnd,
Rund zum Bauch die Melon' anſchwillt; nicht des ſpaten Narciſſus
Buſchichten Flor, noch gebogne Akanthuswindungen ſchwieg' ich,
Oder des Efeus Hell', und den Meerſtrand liebende Myrten.
Denn vordem an der hohen Oebalia thürmenden Mauern,
Wo der dunkle Galäſus die gelblichen Fluren befeuchtet,

Schaut' ich einen Koryciergreis: der verlaſſenes Landes
Wenige Juger beſaſs; und nicht einträglich dem Pflugſtier,
Noch anlockende Weide dem Vieh, noch gefällig dem Bacchus.
Doch weitzeilig Gemüſ' in dem Dornwall, rings auch mit weiſsen
Lilien, heiliger Grün', und zehrendem Mohn es umpflanzend,
Dünkt' er ſich reich wie Fürſten an Mut; und in ſpäterer Dämmrung
Kehrend belud er den Tiſch mit unerkauften Gerichten.
Roſen im Frühlinge brach er zuerſt, und im Herbſte die Baumfrucht;
Und wann noch durch Froſt der traurige Winter die Felſen
Spaltete, noch mit Eiſe den Lauf anhielt der Gewäſſer,
Nahm ſchon jener die Krone der zarten Blum' Hyacinthus,
Höhnend der Sommertage Verzug und der Zefyre Säumnis.

Mutterbienen demnach und zahllos ſchwärmende Jugend
Hatt' er zuerſt, und gepreſstem Gewirk entzwang er des Honigs
Schaumigen Seim; ihm ſproſste die Lind', und die Pinie reichlich;
Und ſo viel des Obſtes in friſcher Blüte den Fruchtbaum
Kleidete, eben ſo viel belaſtet' ihn reifend im Herbſte.
Jener verpflanzt' auch ſpät in geordnete Zeilen die Ulmen,
Härtliche Birnenſtämm', und pflaumentragenden Schlehdorn,
Auch, die dem feſtlichen Trunk ſchon Kühlungen bot, die Platane.
Aber ich ſelbſt, durch Gewalt einengender Schranken gehemmet,
Eile vorbei, und laſſe das Werk nachfolgenden Sängern.
Auf, nun will ich der Bienen Natur, die Jupiter ſelber
Jenen verlieh, auslegen: um welchen Lohn ſie, dem lauten

Trommelgeroll der Kureten und klapperndem Erze gehorſam,
In diktäiſcher Grotte den Himmelskönig genähret.
Sie nur haben gemein der Kinder Geſchlecht, und vereinbart
Häuſer und Stadt, und leben beherſcht von groſsen Geſezen;
Heimat kennen nur ſie, und eigenes Heerdes Penaten;
Und vom nahenden Winter gewarnt, arbeitet im Sommer
Aemſig ein jeder für all', und verwahrt den gemeinſamen Vorrath.
Einige wachen für Nahrung und Koſt, nach getroffenem Bündnis
Weit durchſchaltend die Flur; ein Theil im Gehege der Häuſer
Legt die Narciſſusthrän', und zähen Leim aus der Rinde
Unten zuerſt dem Gewirk zu Gründungen, hängt dann darüber
Zellen von bindendem Wachs; theils pflegen ſie dort des Geſchlechtes

Hofnung, die kindliche Brut; dort andere häufen des Honigs
Klarſten Seim, und dehnen mit lauterem Nektar die Speicher.
Auch fiel manchen das Loos, die Thore der Burg zu bewachen:
Dieſe ſpähn in dem Wechſel die Güſſ' und Gewölke des Himmels;
Oder empfahn die Laſten der kommenden; oder in Heerſchaar
Wehren ſie ab die Dronen, das träge Vieh, von den Krippen.
Raſtlos glüht das Gewerb', und Thymian duftet der Honig.
Wie die Cyklopen in Haſt aus flüſſigen Barren des Eiſens
Leuchtende Stral' ausdehnen, ein Theil mit Balgen von Stierhaut
Luft einhaucht und verbläſt, ein Theil in den ziſchenden Kühltrog
Tauchet das Erz; es erdröhnt von Ambosſchlägen der Aetna;
All' erhöhn ſie den Arm mit Kraft und Gewalt um einander,

Hämmern im Takt, und drehn mit faſſender Zange das Eiſen:
Weniger nicht, wenn mit Groſsem erlaubt iſt Kleines zu meſſen,
Drängt die cekropiſchen Bienen die angeſtammte Gewinnſucht,
Jede nach eigenem Amt. Der Bejahrteren Sorg' iſt die Veſte,
Schanzen zu baun dem Gewirk, und dädaliſche Häuſer zu wölben.
Aber müd' in der Späte der Nacht kehrt wieder die Jugend,
Voll von Thymus die Bein'; auch Arbutus koſten ſie ringsum,
Weiden von bläulichem Grün, Zeiland, und feurigen Krokus,
Auch die balſamiſche Lind', und die dunkele Blum' Hyacinthus.
Alle ſie ruhen zugleich, und fliegen zugleich an die Arbeit.
Frühe drängt aus den Thoren die Schaar; nicht Raſt noch Verzug iſt:
Drauf wann Heſperus endlich, die blühenden Aun zu verlaſſen,

Angemahnt; dann ſucht man das Dach, dann pflegt man des Leibes;
Lermvoll tönts, und umſumſt Eingäng' und Schwellen der Wohnung.
Bald nachdem ſie in Zellen ſich lagerten, ſchweiget die Nacht durch
Tiefe Still', und es feſſelt ihr Schlaf die ermatteten Glieder.
Doch nicht fern vom Gehöfe, wenn Regenſchauer herabhängt,
Weichen ſie, oder vertraun vor nahendem Oſte dem Himmel;
Dicht um die Mauren der Stadt in Sicherheit ſchöpfen ſie Waſſer,
Und nur kürzere Fahrt wird gewagt; auch Kieſelchen oftmals,
So wie ſchwankende Kähn' auf ſchüttelnder Woge den Ballaſt,
Heben ſie auf, und wägen den Flug, durch leere Gewölk' hin.
Ja es gefiel auch jene bewunderte Sitte den Bienen,
Daſs ſie keiner Begattung ſich freun, noch die Stärke des Leibes

Träg' auflöſen in Luft, noch mütterlich Junge gebähren;
Sondern ſelbſt mit dem Mund' auf Laub' und lieblichen Kräutern
Sammeln ſie Brut; den Erben des Throns und die kleinen Quiriten
Schaffen ſie ſelbſt, und ergänzen die Höf' und wächſernen Reiche.
Manche ſogar zerrieben an hartem Geſtein ſich die Flügel,
Irrend umher, und verhauchten den Geiſt ſelbſt unter der Bürde:
Solch iſt der Blumen Geluſt, und der Stolz in Erzeugung des Honigs!
Drum obgleich ſie ſelber das Ziel des beſchränkteren Alters
Früh empfängt: weil kaum der ſiebente Sommer erlebt wird:
Dennoch daurt unſterblich der Stamm, und Räume von Jahren
Blühet der Glanz des Hauſes, und Ahnherrn zählt man von Ahnherrn.
Auch dem Könige hat nie ſo Aegyptos, die groſse

Lydia nie, und der Parther Geſchlecht, noch der Meder Hydaspes
Aufgemerkt. Wenn der König nur lebt, iſt alles in Eintracht:
Stirbt er, ſofort iſt gebrochen der Bund; den geſpeicherten Honig
Plündern ſie ſelbſt, und trennen den Bau der geflochtenen Tafeln.
Er iſt Hüter des Werks; ihm ſtaunen ſie all' in Ehrfurcht; 215
Ihn umſtehn ſie mit dichtem Geſumſ' als geſchaarte Trabanten;
Oft auf den Schultern erheben ſie ihn, und dem Kampfe die Leiber
Bieten ſie dar, und ſuchen den rühmlichen Tod durch die Wunden.
  Mancher, von ſolchem Beweiſe geführt, und ſolcherlei Beiſpiel,
Lehrete, daſs in den Bienen ein Theil des göttlichen Geiſtes 220
Wohn', und ätheriſcher Hauch. Denn die Gottheit gehe durch alle
Lande ſowohl, als Räume des Meers, und Tiefen des Himmels;

Schafe daher und Rinder, der Menſch, und des Wildes Geſchlechter,
Jedes bei ſeiner Geburt entſchöpf' ihr zarte Belebung;
Siehe, auch dorthin kehre dereinſt, der Verweſung entronnen,
Alles zurück, und nirgend ſei Tod; es ſchwinge ſich lebend
Mit in die Zahl des Geſtirns, und ſchweb' hoch unter den Himmel.
Wann den geheiligten Siz einmal und die Schäze der Honigs
Oefnen du willſt; dann erſt, mit geſchöpfeter Quelle dich ſpülend,
Säubre den Mund, und ſtreck' in der Hand fortſcheuchende Dämpfe.
Zweimal drängen ſie vollen Ertrag, zwo Ernten dem Biener
Wann Taygete jezt die Plejad', ihr herliches Antliz
Hob, und verachtend ihr Fuſs des Oceanus Ströme zurückſtieſs;
Oder ſobald ſie geſchreckt vom Geſtirn des regnichten Fiſches

Traurig in winternde Wogen hinab am Himmel ſich ſenket.
Jenen entbrennt unmäſsig der Zorn; und beleidiget ſprühn ſie
Geiferndes Gift in den Biſs, und laſſen verborgene Stacheln,
Eingeſchmiegt in die Ader, den Geiſt in der Wunde verhauchend.
So du beſorgt vor Wintergewalt aufſpareſt der Zukunft,
Und der geſchlagene Mut und des Reichs Verödung dich jammert;
Dennoch räuchre mit Thymus getroſt, und ſchneide die leeren
Zellen hinweg. Oft nagte den Bau unbemerkt die geſtirnte
Eidex; oder es barg lichtſcheu ihr Lager die Schabe;
Auch die Dron', unthätig an fremdem Mahle ſich mäſtend,
Oder die Hornis erſtürmt', ungleich an Waffen, die Feſtung;
Auch ſcheuſeliges Mottengeſchlecht; und gehaſst der Minerva,

Hängt' ihr lockeres Garn die laurende Spinn' um die Pforte.
Je erſchöpfter an Habe ſie ſind, je eifriger alle
Streben ſie, bald den Ruin des geſunkenen Volkes zu beſſern,
Füllen die Fächer empor, und flechten ſich blumige Speicher.
Aber wofern, da den Bienen wie uns Zufälle des Lebens
Gab das Geſchick, hinſchmachtet ihr Leib in trauriger Krankheit;
Welches ſofort du an nicht undeutlichen Zeichen erkenneſt:
(Gleich verwandelt den Siechen die Farbe ſich; wuſtiges Anſehns
Starrt das hagre Geſicht; auch tragen ſie Leiber der Todten
Aus dem Geheg', und folgen dem traurigen Leichenbegängnis.
Oder ſie hangen am Thore, die Füſs' an einander geklammert;
Oder daheim verweilen ſie all' in geſchloſſener Wohnung,

Unmutsvoll vor Hunger, und träg' im Froſte
ſich ſchmiegend.
Dann erſchallt ein dumpfes Getön und gezogenes Surren:
Wie wenn froſtiges Hauchs durch Waldungen
murmelt der Südwind;
Wie unruhiges Meer anrauſcht mit prallender
Brandung;
Wie ungezähmt aufbrauſt in verſchloſſenen
Oefen das Feuer.)
Jezo, rath' ich, ſogleich den Galbanonduft zu
entflammen;
Trag' auch Honig hinein in röhrenen Trögen,
und freundlich
Nöthigend, rufe die matten zur wohlbekannten Erquickung.
Frommen auch wirds, Galläpfel zerſtampft
als Würze zu miſchen,
Und die gedörrete Roſ', auch fetten Moſt, an
der Flamme
Eingekocht, und Roſinen, von pſythiſcher
Rebe getrocknet,
Attiſchen Thymus zugleich, und Centaurium,
ſtrenges Geruches.

Ferner blüht auf Wieſen ein Kraut, deſs Namen Amellus
Nannte der Ackermann, dem ſuchenden leicht zu erſpähen.
Denn ein mächtiger Wald entſteigt der zaſrichten Wurzel;
Gold iſt die Scheibe der Blum', allein auf den häufigen Blättern
Ringsum glänzt der dunklen Viol' anmutiger Purpur.
Oftmals ſchmückt ſie, in Ketten gereiht, die Altäre der Götter.
Scharf iſt im Mund' ihr Geſchmack. Es pflückt in geſchorenen Thälern
Solche der Hirt, und längs dem gewundenen Strome des Mella.
Koche davon die Wurzel im duftenden Safte des Bacchus,
Stelle ſie dann zur Speiſ' in vollen Körben am Eingang.
  Doch wenn die Brut dir geſamt abſchied durch raffenden Unfall,
Und du umſonſt nach Geſchlecht von neuem Stamme dich umſchauſt;

Zeit iſts dann, zu eröfnen die Kunſt, die Arkadias Meiſter
Rühmlich erfand, durch welche ſchon oft erſchlagenen Rindern
Schwärm' aus verweſendem Blut aufkeimeten. Höher beginnend 285
Will ich vom erſten Entſtehn das Gerücht allſeitig entwickeln.
Denn wo das glückliche Volk der pelläiſchen Veſte Kanopus
Wohnt an des ſumpfenden Nils weit ausgegoſſenen Waſſern,
Und um ſeine Gefild' hinfährt in bemahlten Faſelen;
Bis wo die Nachbarſchaft der beköcherten Perſis herandrängt, 290
Und in geſondertem Sturz durch ſieben Mündungen ausläuft
Jener Strom, abrollend von dunkelfarbigen Indern,
Und dein Grün, Aegyptus, mit ſchwarzem Sande befruchtet:
Rings vertrauet das Land ſein ſicheres Heil der Erfindung.

Erſt wird mäſsiges Raums, und geengt zu ſolchem Gebrauche, 295
Auserleſen ein Ort: mit ſchmiegendem Dache von Ziegeln
Drängt man und feſtem Gemäuer ihn dicht, und öfnet umher ihm,
Nach vier Winden gewandt, vier ſchräg' erleuchtete Fenſter.
Drauf wird gewählet ein Farr, dem ſchon zweijährig die Stirne
Hörner krümmt; ihm völlig die Naſ' und der Odem des Mundes, 300
Weil er mit Macht anringet, verſtopft; und dem niedergebläuten
Durch unblutige Haut ſein Inneres mürbe geſtampfet.
So im Verſchloſs den geſtreckten verlaſſen ſie, unter die Rippen
Reiſig und Thymian und Zeilandſproſſen ihm ſtreuend.
Solches geſchieht, wann Weſte zuerſt die Fluten umkräuſeln, 305
Ehe von keimenden Farben die Wieſ' erröthet, und ehe

Zwitſchernd noch am Gebälk ihr Neſt aufhänget die Schwalbe.
Aber die gärenden Säft', im zarten Gebein ſich erhizend,
Sieden indeſs, und ein Schwarm ſeltſamer Beſeelungen zeigt ſich,
Mangelnd der Fuſse zuerſt; doch bald mit ſchwirrenden Flügeln 310
Wimmelt er, mehr ſich und mehr zu dünneren Lüften erhebend!
Bis er, wie Wolkenbrüche geſtrömt aus Sommergewittern,
Ausbricht; oder wie Pfeile, von ſchnellender Senne geregnet,
Wann zum Beginne der Schlacht anſprengt der flüchtige Parther.
Welcher Gott, ihr Muſen, enthüllt' uns jene Erfindung? 315
Oder wo nahm der junge Verſuch zu den Sterblichen Eingang?
Ariſtäus der Hirt, das peneiſche Tempe verlaſſend,
Weil er, man ſagts, die Bienen verlor durch Hunger und Krankheit,

Stellte ſich wehmutsvoll an die heilige Quelle des Stromes,
Jammerte laut, und rief der hohen Gebährerin alſo:
Mutter Cyren', o Mutter, die dort des quellenden Strudels
Tiefen bewohnt, was haſt du vom herlichen Göttergeſchlecht mich,
(Iſt, wie du rühmſt, mein Vater gewiſs der Thymbräer Apollo,)
Mich, ſo verhaſst dem Schickſal, erzeugt? O wohin iſt entflohen
Dir die Liebe für uns? Was gebotſt du mir Hofnung des Himmels?
Siehe, ſogar auch dieſen, den Ruhm des ſterblichen Lebens,
Den mir kaum der Gewächſ' und des Viehs ſorgfältige Wartung,
Alles verſuchend errang, du, Zeugerin, läſſeſt ihn ſchwinden!
Auf denn, mit eigener Hand reiſs aus die geſegneten Wälder!
Tilg' in verheerender Flamme die Ställ', und morde die Ernten!

Brenne, was ſproſst; und ſchwinge die mächtige Axt in den Weinberg:
Wenn dich ein ſolcher Verdruſs einnahm ob der Ehre des Sohnes!
  Aber die Mutter vernahm tief unter dem Strom in der Kammer
Dunkles Getön. Dort zupften umher die geſchäftigen Nymfen
Weiche Mileſiervlieſse, getränkt mit kräftigem Glasgrün: 335
Drymo mit Xantho zugleich, und Phyllódoce, ſamt der Ligea;
Glänzendes Lockengeringel zerſtreut um ſchneeige Schultern;
Auch Neſäa, und Speio, Cymódoce auch, und Thalia,
Auch Cydipp', und die blonde Lykórias: jene noch Jungfrau,
Dieſe zuerſt vertraut mit den Wehn der ſtrengen Lucina; 340
Klio nnd Béroe dann, des Oceanus Töchter ſie beide,
Beide mit Gold, mit Häuten voll Stickwerk beide gegürtet;

Ephyre dann, und mit Opis die aſiſche Deïopea,
Und, unbeköchert einmal, die hurtige Nymf' Arethuſa.
Klymene mitten im Kreiſ' erzählete nun des Vulkanus
Eitele Sorg', und die Ränke des Mars, und verſtohlene Buhlſchaft;
Muſterte dann vom Chaos unendliche Händel der Götter.
Weil ſie, ergezt von der Mähr, ihr ſanftes Geſchäft an den Spindeln
Abwärts drehn; da erſcholl zu dem Mutterohre von neuem
Klage des Ariſtäus, und all' auf den gläſernen Seſſeln
Staunten empor; Arethuſa ſogleich vor den übrigen Schweſtern
Hub aus der Wog' umſchauend ihr blondes Antliz, und fernher
Rufte ſie: O nicht ſchreckten umſonſt dich Laute des Jammers,
Schweſter Cyren'; er ſelber iſt dirs, dein trauteſter Liebling,

Ariſtäus in Gram, an Penéus Flut des Erzeugers
Steht er bethränt, und dich als grauſame nennt er mit Namen!
Drauf voll plözlicher Angſt in erſchütterter Seele die Mutter:
Führ', o führ' ihn zu uns; Er darf die Schwellen der Götter
Rühren! Sie ſprachs, und gebot, ſich weit zu trennen, den tiefen
Strömungen, daſs der Jüngling die Bahn einginge. Doch jenen,
Siehe, umſtand gleich Bergen das krumme Gewog', und empfangend
Tief im unendlichen Schooſs, entſandt' es ihn unter den Strom hin.
Schon der Mutter Palaſt und flutende Reiche bewundernd,
Und dort Seen, von Grotten umhegt, dort rauſchende Haine,
Ging er einher, und erſtaunt vom entſezlichen Wogengetümmel,
Schaut' er die Ströme geſamt, die unter der mächtigen Erde

All' aus geſondertem Ort aufſprudelten: Faſis und Lykus,
Auch den Quell, wo zuerſt des Enipeus Strudel hervorbricht,
Wo Tiberinus der Vater, und ihr, anieniſche Fluten,
Hypanis, rauh durch Felſen geſtürzt, und der Myſer Kaikus, 370
Auch wo Eridanus quillt, mit goldnem Gehörn ſein Stierhaupt
Doppelt gekrönt, der gewaltig vor allen Strömen der Erde
Durch fruchtſchwangere Thal' ins purpurne Meer ſich ergieſset.
Als er nunmehr in die Halle, gewölbt aus hangendem Bimſtein,
Ankam, und Cyrene die nichtigen Klagen des Sohnes 375
Hörete; reichen den Händen vom lauteren Born die Geſchwiſter
Rings nach der Reih', und bieten die weichgeſchorene Handquehl;
Andere laſten mit Speiſe die Tiſch', und erſetzen gefullte

Becher umher; den Altären entglühn panchäiſche Feuer.
Nim, die Mutter beginnts, den Pokal des mäoniſchen Bacchus; 380
Und dem Oceanus werde geſprengt. Dann flehet ſie ſelber
Dich, Allvater Oceanus, an, und die göttlichen Schweſtern,
Welche bei Hunderten Wälder, bei Hunderten Flüſſe bewahren.
Dreimal den lodernden Heerd begoſs ſie mit lauterem Nektar;
Dreimal ſchwang ſich die Flamm' aufleuchtend empor zum Gewölbe. 385
Durch dies Zeichen erfüllt mit Freudigkeit, redet ſie alſo:
In der neptuniſchen Wog' um Kárpathos ſchaltet ein Seher,
Proteus, blau von Geſtalt, der des Abgrunds Flut in dem Wagen
Weit mit beſchupptem Geſpann zweifüſsiger Roſſe durchwandert.
Jezt in Emathia's Port' und die heimiſche Flur Pallene 390

Kehrt er zurück. Ihn ehren nicht nur wir Nymfen, auch Nereus
Ehrt ihn, der hochbejahrte: denn hell erſcheinet dem Seher
Alles, was iſt, was war, was bald zum Werden herannaht.
Alſo wars dem Neptunus genehm, daſs ſcheusliches Meervieh
Unter der Wog' er weidet, und misgeſtaltete Robben.
Dieſen, o Sohn, gebührt dir zuvor mit Banden zu feſſeln,
Daſs er entwickle der Seuch' Urſprung und glücklichen Ausgang.
Ohne Gewalt wird jener dir nichts weiſſagen, und nimmer
Beugeſt du flehend ſein Herz; mit Gewalt und zwängenden Feſſeln
Bändige: dieſen allein zerfliegt die vereitelte Teuſchung.
Selber bin Ich, wann Sol die Mittagsgluten entzündet,
Wann ſchon durſtet das Kraut, und das Vieh ſich freuet des Schattens,

Führerin dir zum geheimen Geklüft, wo der Greis aus den Waſſern
Müd' einkehrt; daſs leichter im Schlaf du den liegenden anfallſt.
Aber ſobald du ergriffen ihn hältſt mit Händen und Feſſeln; 405
Dann wird manche Geſtalt und Unthierbildung dir gaukeln.
Plözlich droht er als ſtarrendes Schwein, als finſterer Tiger,
Als blauſchuppiger Drach', und gelbgemähnete Löwin;
Oder in knatternde Flamm' erhebt er ſich, und aus den Feſſeln
Schlüpfet er, oder verrinnt in beſchleunigtem Lauf der Gewäſſer. 410
Aber je mehr er teuſchend in alle Geſtalt ſich verwandelt,
Deſto mehr, mein Sohn, ihn gedrängt mit verhaftenden Feſſeln:
Bis er gewechſeltes Leibes ein ſolcher erſcheint, wie du anfangs
Schaueteſt, als ſein Auge dem nahenden Schlummer ſich zuſchloſs.

Alſo jen', und ergoſs der Ambroſia lautere Düfte,
Welche den ganzen Leib des Sohns durchſalbten. Doch dieſem
Haucht' ein ſüſser Geruch von den ſchöngeordneten Locken,
Und leicht ſtrebten die Glieder von Tapferkeit. Tief in den Anberg
Dringt ein zerfreſſenes Felſengeklüft, wo im Sturme die Brandung
Voll anprallt, und hinein in die krümmenden Buſen ſich ſpaltet:
Oft dem verſtürmeten Segler die treu herbergende Zuflucht.
Proteus birgt ſich drinnen, verdeckt vom gewaltigen Felsblock.
Dorthin ſtellt den Jüngling gewandt vom Lichte die Göttin
Tief in die Höhl', und lauſcht mit Nebel umhüllt in Entfernung.
Heftig bereits am Himmel, die durſtigen Indier ſengend,
Brannte des Sirius Wut, und Sol von der Höhe des Mittags

Flammete; rings verdorrte das Gras; hohlufrichte Flüſſe
Sprudelten trockenes Schlundes, vom Stral bis zum Schlamme durchglühet:
Als der gewöhnlichen Grotte zu nahn aus den Fluten ſich Proteus
Hob. Das feuchte Geſchlecht des unendlichen Meeres um jenen
Hüpfet' empor, weithin die bitteren Tropfen verſprengend.
Jezo ſanken zum Schlaf truppweiſ' am Geſtade die Robben.
Aber er ſelbſt, wie etwa der Hürd' Aufſeher im Bergwald,
Wann die geweideten Kälber zum Obdach Heſperus heimführt,
Und mit ſchallendem Blöcken den Wolf anreizen die Lämmer,
Sezte ſich auf ein Geſtein in die Mitt', und muſterte zählend.
Doch wie des Kampfes Gewalt dem Ariſtäus ſich darbot,
Harret' er kaum, bis der Greis die läſſigen Glieder gelagert:

Als er mit lautem Geſchrei anſtürzt', und den liegenden ſchleunig
Feſſelte. Jener indeſs, der eigenen Kunſt nicht vergeſſend, 440
Wandelte ſich in jede der wunderſamen Geſtalten,
Flamm', und ungeheures Gewild, und entgleitendes Waſſer.
Aber nachdem kein Zauber ihm Flucht eröffnete, kehrt' er
Endlich beſiegt in ſich ſelbſt, und ſprach mit der Stimme des Menſchen:
Wer doch mahnete dich, du hochvermeſſener Jüngling, 445
Unſerer Wohnung zu nahn? Was heiſcheſt du? rief er. Doch jener:
Selbſt ja weiſst du es, Proteus; auch wagt dich keiner zu teuſchen.
Wolle nur Du nicht länger! Dem Wink der Unſterblichen folgend,
Komm' ich, dem Jammergeſchick weiſſagenden Rath zu erforſchen.
Jener ſprachs. Doch der Seher begann mit groſser Gewalt nun 450

Funkelnde Blick' umher mit bläulichem Glanze zu rollen;
Und lautknirſchend vom Geiſt, enthüllte ſein Mund das Verhängnis:
Nicht ohn' einiges Gottes Ereiferung duldeſt du Trübſal!
Hart iſt des Büſsenden Schuld! Der erbarmungswürdige Orfeus,
Keineswegs um Verdienſt, erregt, wo das Schickſal nicht abwehrt, 455
Dir dies Weh; und er wütet ob ſeiner entriſſenen Gattin.
Jene, da dir ſie entfloh in ſtürzendem Lauf an dem Strome,
Ward der entſezlichen Hyder, zum Tod' hineilendes Mägdlein!
Nicht vor den Füſsen gewahr, die vom Ufergraſe bedeckt lag.
Doch mit Geſchrei erfüllte das Schweſterchor der Dryaden 460
Weit die luftigen Berg'; es weineten Rhodope's Gipfel,
Und pangäiſche Höhn, und Rheſus ſtreitbare Herſchaft,

Hebrus Flut, und der Get, und die aktiſche Orithya.
Selbſt nun ſtillt' er des Grams Sehnſucht mit gewölbeter Laute,
Dich, du ſüſses Weib, dich bang' am einſamen Ufer, 465
Dich mit kommendem Tag', und dich mit ſcheidendem ſingend.
Selbſt in des Tänarus Schlünde hinab, zu den Pforten des Pluto,
Und in den düſteren Hain voll mitternächtliches Grauens
Wandelt' er, nahend den Manen der Tief', und dem ſchrecklichen König,
Und durch menſchliches Flehn noch nie gemilderten Herzen. 470
Aber erregt vom Geſang' aus des Erebus unterſtem Abgrund,
Schwebeten leichte Gebilde, vom Tag' unerfreuete Schemen:
Zahllos, ſo wie im Laube ſich Tauſende bergen der Vögel,
Nachtet es, oder verſcheucht vom Gebirge ſie winternder Regen:

Mütter zugleich, und Männer, und hocherhabener Helden 475
Geiſtige Rieſengeſtalt, und Knaben, und bräutliche Jungfraun,
Jüngling' auch, auf die Scheiter geſtreckt vor den Augen der Eltern:
Die dort ſchwarzer Moraſt und moderndes Rohr des Kocytus
Ringsumher, und des trägen Geſümpfs unfreundliche Waſſer
Bändigen, und neunfältig die Styx umſtrömend verkerkert. 480
Ja ihm ſtaunten des Todes Behauſungen weit zu dem innern
Tartarus; ihm, durchringelt von bläulichen Schlangen das Haupthaar,
Furien ſelbſt; und des Cerberus drei hingaffende Mäuler
Schwiegen; es ſtand im Winde das kreiſende Rad des Ixion.
Schon mit gewendetem Fuſs war aller Gefahr er entronnen; 485
Auch Eurydice ſtrebt', ihm geſchenkt, zu den oberen Lüften,

Folgend dem Schritt: ſo wollt' es Proſerpina's ſtrenge Bedingung:
Als unſorgſame Thorheit den Liebenden plözlich dahinriſs,
Zwar ſo verzeihungswerth, wenn je verziehen die Manen.
Stehen blieb er, und ſchaut', achtlos und bezwungenes Herzens, 490
Ach! ſchon nahe dem Licht, auf Eurydice. Hin war auf Einmal
Alle Müh, und gebrochen des unbarmherzigen Wütrichs
Bündniſſe; dreimal durchſcholl ein Gekrach die averniſchen Sümpfe.
Wer bringt, rief ſie, mir Armen und dir das Verderben, mein Orfeus?
Weſs die gewaltſame Wut? Schau, rückwärts rufen mich wieder 495
Harte Geſchick', es ſtarren die ſchwimmenden Augen in Schlummer!
Lebe wohl! Hin ſchweb' ich, umhüllt von gräſslichem Dunkel,
Dir ohnmächtige Händ', ach nicht die Deinige, ſtreckend!

Sprachs, und ſofort aus den Augen hinweg, wie Rauch in die Lüfte
Aufgelöſt ſich verzieht, entfloh ſie gewendet; und jenen,
Welcher umſonſt die Schatten noch haſcht', und vieles zu reden
Trachtete, ſah ſie nicht mehr; und des Orkus düſterer Fährmann
Gönnt' ihm nicht von neuem den hemmenden Pfuhl zu durchfahren.
Was zu thun? wo ſich rathen nach zweimal entriſſener Gattin?
Wie erfleht' er die Manen, und wie durch Thränen die Götter?
Schon ja ſchwamm ſie erkaltet dahin im ſtygiſchen Nachen!
Sieben Mond' auf einander, erzählen ſie, hab' er beſtändig
Unter dem luftigen Fels an Strymons ödem Gewäſſer,
Thränenvoll, ſein Loos in froſtigen Höhlen durchjammert,
Tiger mit holdem Geſang' und folgende Eichen bezähmend:

Wie voll Schmerz Filomela in grünender Pappelumſchattung
Ihre verlorenen Kinder betraurt, die ein grauſamer Landmann
Spähend dem Neſt entwandte, die federloſen; doch jene
Weint in die Nacht, und erneut vielfältige Töne des Jammers,
Sizend im Laub'; es erfüllt ringsum Wehklage die Gegend.
Nicht mehr Venus gewann, noch lockend ſein Herz Hymenäus.
Einſam durch Hyperbóreer-Eis, und des Tanaïs Schneeflur,
Und von rhipäiſchem Reif niemals verlaſſene Felder,
Streift' er, Eurydice's Raub, und die eitelen Gaben des Pluto
Klagend. Worauf, durch die Treue verſchmäht, die cikoniſchen Mütter,
Unter dem Götterfeſt, im nächtlichen Taumel des Bacchus,
Weit den zerriſſenen Jüngling umher durch die Felder verſtreuten.

Damals noch, da das Haupt, vom Marmornacken geſondert,
Schon im rollenden Strudel hinab der öagriſche Hebrus
Trug, hat Eurydice! noch die Stimm' und erkaltende Zunge,
Ach! Eurydice, arme! mit fliehendem Hauche gerufen;
Daſs Eurydice! rings an des Stroms Geſtaden zurückſcholl.
Proteus ſprachs; und plözlich hinab in die Tiefe des Meeres
Sprang er, und dreht' in Wirbel die weiſs aufſchäumende Woge.
Aber nicht Cyrene; dem zagenden näher begann ſie:
Sohn, dir geziemt, der Sorge das traurende Herz zu entladen,
Klar iſt der Seuch' Urſache, warum ſo kläglich die Nymfen,
Welchen ſich jene zu Tanz in ragenden Hainen geſellet,
Untergang den Bienen geſandt. Bring' Opfer in Demut,

Flehend um Gnad', und ehre die gutgeſinnten Napäen; 535
Denn ſie verzeihn dem gelobenden gern, und legen den Zorn ab.
Doch ſei die Weiſe des Flehns dir zuvor umſtändlich eröfnet.
Vier erleſene Stiere von ſtattlichem Wuchſe des Leibes,
Welche dir jezt umweiden die grünenden Höhn des Lycäus,
Wähl', und der Kühe ſo viel mit unbelaſtetem Nacken. 540
Vier Altäre dafür an der Göttinnen ragendem Tempel
Gründ' alsdann, und verſtröme das heilige Blut aus den Kehlen;
Doch die Leiber der Rinder verlaſs im laubigen Haine.
Drauf, ſobald die neunte der Morgenröthen emporſteigt,
Bring' als Todtengeſchenk lethäiſche Mohne dem Orfeus, 545
Auch ein finſteres Schaf weih' ihm; dann kehrend zum Haine,

Opfere zu der verſöhnten Eurydice Ehren ein Kuhkalb.
Sonder Verzug vollendet der Sohn die Befehle der Mutter:
Geht zum Tempel in Eil', und erbaut die gebotnen Altäre;
Vier erleſene Stiere von ſtattlichem Wuchſe des Leibes 550
Führt er, und Kühe ſo viel mit unbelaſtetem Nacken.
Drauf, ſobald die neunte der Morgenröthen emporſtieg,
Bringt er des Orfeus Todtengeſchenk, und kehrt zu dem Haine.
Aber o ſieh', urplözlich ein ſtaunenswürdiges Wunder
Schauen ſie dort: wie rings im geſchmolzenen Fleiſche der Rinder 555
Bienen durchſchwirren den Bauch, und geborſtenen Seiten entſumſen;
Dann endloſes Gewölk hinzieht, das im Wipfel des Baums ſich
Jezo vereint, und die Traub' an biegſamen Aeſten herabhängt.

Dies von der Flur Anbau, von häuslichen Thieren und Bäumen,
Sang ich einſt, als Cäſar der Held am tiefen Eufrates
Donnerte mächtig im Streit, ſiegreich willfährigen Völkern
Rechte gab und Geſez', und den Pfad aufſtieg zum Olympus.
Damals weilt' ich Virgil in der holden Parthénope freundlich
Nährender Flur, von Geſchäften umblüht ruhmloſerer Muſse:
Der ich des Dorfs Melodien nachſcherzt', und kühner durch Jugend,
Tityrus, dich in der Wölbung beſang des gebreiteten Buchbaums.

ANHANG

VON

JUGENDGEDICHTEN.

I. DIE MÜCKE.
II. DAS MÖRSERGERICHT.
III. DIE TÄNZERIN.

I.

DIE MÜCKE.

INHALT.

Jahr der Stadt, wahrſcheinlich 710.

Ein thebaniſcher Geishirt auf dem Cithäron weidet von der Frühſtunde mit Geſang und Syringenſpiel, und treibt in der Mittagshize ſein Vieh zu einer ſchattigen Waldquelle. Da er vor Müdigkeit einſchlummert, bedroht ihn eine Schlange, die an dem Gewäſſer verkehrt. Eine Mücke fliegt ihn zu warnen heran, und erweckt ihn durch einen Stich; auffahrend zerſchlägt er ſie, und tödtet die Schlange. In der Nacht klagt die Traumerſcheinung der Mücke über Undank, fleht um Beſtattung, die ihr Ruhe ſchaffe, und beſchreibt die von ferne geſehenen Strafen und Belohnungen der Unterwelt. Am folgenden Tage errichtet der Hirt ſeiner Wohlthäterin einen Grabhügel.

I.

DIE MÜCKE.

Scherzend, Octavius, ſang ich im leiſeſten Laut der Thalia,
Und, wie die kleinliche Spinne, ſo zettelt' ich ſchwaches Geweb' an.
Scherzend ſang ich; darum ſei, Lied von der Mücke, die Aufſchrift.
Daſs vorſpielend ſich bild' harmoniſcher Gang der Erzählung,
Lall' ich gern der Amme Getön; und vernehm' es die Scheelſucht.
Jeglicher, wer zu verhöhnen den Scherz und die Muſe bereit iſt,

Soll an Gewicht wie die Mücke ſo leicht und an Namen erſcheinen.
Ernſteren Ton des Geſangs wird einſt dir unſere Muſe
Heiligen, wann mir die Zeit ſorgloſere Früchte gewähret,
Dir zu glätten ein Lied, das werth ſei deines Gefühles.
Jupiters goldener Sproſs, des erhabenen, und der Latona,
Naht uns Phöbus mit Kraft, Urheber und Fürſt des Geſanges,
Und der hallenden Leier Begünſtiger: ob ihn ernähre
Xanthus, die heilige Stadt, von chimäriſchen Fluten gewäſſert;
Ob der Aſteria Hain; ob, wo der parnaſiſche Felſen
Hier mit gebreiteter Stirn und dort vordehnet die Hörner,
Und der Kaſtalia Sprudel mit lauterem Fuſse herabrauſcht.
Drum, des pieriſchen Quells Schuzgöttinnen, geht, o Najaden,

Schweſterlich geht, und feiret den Gott in ſtampfendem Reihntanz.
Pales, auch du, zu welcher, beſtimmt zu ſegnen den Landmann,
Drängt das gute Geſchick, der Sorg' unſorgſam, o Göttin,
Die du luſtige Forſte bewohnſt und grünende Wälder,
Deiner getroſt durchſchweif' ich die Berghöhn unter den Sternen.

Du auch, welchem das Herz der verdieneten Lobe ſich freuet,
Nahe, du ehrfurchtwerther Octavius, meinem Beginnen.
Denn nicht ſinget das Blatt dir Jupiters traurige Fehde,
Da die phlegriſche Flur mit Gigantenblute geſprengt ward;
Auch nicht treibt es Lapithengedräng' in centauriſchen Mordſtahl;
Nicht erichthoniſche Zinnen verbrennt in Flammen der Aufgang;
Nicht der durchgrabene Athos, und nicht des gefeſſelten Meeres

Brandungen heiſchen noch ſpät Nachruhm in
meinem Geſange,
Noch der Hellespontus, geſtampft von der Reiſigen Hufſchlag,
Als der Grajer erſchrack vor den ringsher kommenden Perſern.
Nein, ſanftſchwellenden Stof mit lockerem
Verſe zu weben
Liebet es, eigenen Kräften gemäſs in Begeiſterung ſpielend. 35
Dir auch, o heiliger Knabe den Sterblichen,
dir auch erhebt ſich
Edeler Ruhm, fortwährend durch ewige Folge
des Lichtes;
Dir auch gebühret ein Raum bei den Seligen;
dir auch in Wohlfahrt
Sei das beſchiedene Leben durch glückliche
Jahre verherlicht,
Lieblich an ſtralendem Gut. Doch uns ſei
begonnen der Vorſaz. 40
Schon war der feurige Sol zur ätheriſchen
Höhe gedrungen,
Und aus goldenem Wagen entſchüttelt' er
weiſsliche Schimmer;

Schon im roſigen Haare verſcheucht' Aurora das Dunkel:
Als ein Hirt aus den Ställen zu fröhlicher Weide die *Ziegen*
Vorwärts trieb, und des hohen Gebirgs Felsgipfel hinanklomm,
Wo hellflimmerndes Gras die gebreiteten Hügel gepolſtert.
Jezo in Wald und Gebüſch, und jezt in die Thale zerſtreuet,
Bergen ſie ſich; jezt hurtig nach jeglicher Seite ſich wendend,
Schlüpfen ſie weit zum ſchroffen Geklüft des verödeten Felſens.
Abgemäht wird grünendes Gras mit nippender Schnauze,
Auch der hangende *Zweig* des Erdbeerbaumes gerupfet,
Gierig die Frucht auch gekoſtet der Waldreb' unter Geſträuchen.
Dieſe mit rupfendem Biſs entraft herſchwebende Sproſſen
Bald der biegſamen Weid', und bald der Erle, die aufſchieſst;

Dieſe durchwühlt des Geſtäudes noch ſaftige Ruten; und jene
Ragt hochher von dem Bord, vorſtehend am bildenden Waſſer.
O glückſelig der Hirt, der nicht des Armen Bedürfnis
Mit verfeinertem Geiſt anekelt, und ſelber vielmehr lobt
Alles, wohin nie trachten der Ueppigkeit ſchwelgende Lüſte,
Welche das gierige Herz in empöretem Buſen zerreiſsen.
Wenn nicht zweimal im Bad' aſſyriſcher Röthe ſich färbten
Vlieſse, mit Attalus Schäzen gekauft; wenn goldener Schimmer
Unter den Decken des Saals nicht reizt die lüſterne Seele,
Noch der Gemähld' Anmut; wenn nicht ihm der Glanz des Geſteines
Daurt, durch einigen Nuzen erkannt; noch die Becher mit Alkons
Bildungen oder des Bötus umſtarrt ſind, oder der Muſcheln

Perl' aus dem indiſchen Meer ihm gilt: doch lauteres Herzens
Strecket er oft nachläſſig auf zartem Graſe die Glieder,
Wann die blühende Erde, vom Schmelz der Kräuter umflimmert,
Im holdſeligen Lenz die Gefild' auszeichnet mit Farben.
Jener, indem ihm fröhlich das Rohr des Sumpfes ertönet,
Weilt in behaglicher Muſse, vor Neid verborgen und Argliſt,
Und ganz lebend ſich ſelbſt, im grünenden Rankengewölbe,
Welches die tmoliſche Reb' umſpielt mit wankendem Weinlaub.
Jenem erfreuen das Herz Milchziegen mit tröpfelndem Euter,
Waldige Trift, und Pales die ſegnende, und in den Thälern
Immer beſchattete Grotten, durchſtrömt von friſchem Geſprudel.
Wer kann ſeliger doch erwünſchtere Tage genieſsen,

Als wer lauteres Sinnes von ſern und frommer Empſindung
Nicht aufwuchernde Güter erkennt; nicht traurige Kriege
Oder die leichenvollen Entſcheidungen fürchtet der Meerſchlacht;
Nicht, bis mit leuchtendem Raub' er die heiligen Tempel der Götter
Auszier', oder vorbei an dem Ziel ſich ſchwinge der Habſucht,
Selbſt das begegnende Haupt darbeut den erbitterten Feinden.
Jener verehret den Gott, den kunſtlos ſchnizte das Meſſer;
Jener des Haines Bezirk; ihm, ſtatt panchaiſches Weihrauchs,
Duſten umher Feldkräuter mit mancherlei prangenden Blumen.
Ihm iſt freundliche Ruhe geſellt, und heitere Wolluſt,
Frei, und an Sorg' einfach: nur hieher trachtet er, hieher
Wendet er jeglichen Sinn, die Sorge nur hebet das Herz ihm,

Daſs er in Ruh mit jedem Bedarf zufrieden ſich nähre,
Und den ermüdeten Leib ausdehn' in behaglichen Schlummer.
O ihr Heerden, o Pane, o tempiſche Thale der Anmut,
Quellen zugleich der Dryaden: in deren ärmlichem Dienſte
Jeglicher Hirt, nacheifernd für ſich dem askräiſchen Sänger, 95
Sein unſorgſames Leben mit friedlicher Seele verlebet!
Weil mit ſolchem Gefühl auf den Stab ſich lehnend der Geishirt
Sonnige Sorgen verſcheucht, und ungekünſteltes Lautes
Sein volltöniges Lied abmiſst auf geordnetem Rohre;
Strebt zu der höheren Fahrt die ſtralende Glut Hyperions; 100
Glanzvoll ſezt er die Scheide dem weitgewölbeten Aether,
Wo er die Flamm' oſtwärts zum Oceanus ſtürmet und weſtwärts.

Und ſchon ſtreiften daher vor dem treibenden Hirten die Ziegen,
Schlüpfend zur unterſten Seichte des niederrauſchenden Baches,
Welcher blau ſich unter dem grünenden Mooſe gebreitet.
Schon war über die Mitte der Bahn in dem Wagen geſchwebt Sol;
Als ſein gedrängetes Vieh einjagte der Hirt in die Schatten.
Fern erkannt' er bereits, daſs im grünenden Hain es gelagert,
Heilig, o Delia, dir: wohin einſt raſend im Wahnſinn
Vor dem Nyktelius floh die kadmiſche Fürſtin Agaue,
Gräſslich die frevelnden Hände befleckt von dem blutigen Morde:
Die, da ſie froſtige Höhen umtobt, ausruht' in der Felskluft,
Um dereinſt mit Strafe den Tod des Sohnes zu büſsen.
Hier im grünenden Kraute mit jugendlich ſcherzenden Panen

Hüpfeten Satyre fröhlich den Tanz, und dryadiſche Jungfraun,
Unter Najaden gemiſcht. Nicht hielt der melodiſche Orfeus
So den ſäumenden Hebrus am Bord' und die horchenden Wälder,
Als dich, rüſtige Göttin, verweilt der Jubelnden Reihntanz,
Schwärmend in Wonn' und Entzücken, zu ſchaun dein herliches Antliz:
Denen des Ortes Natur ein Haus voll lautes Gemurmels
Selbſt darbot, und die müden in lieblichem Schatten erquickte.
  Denn dort ſtiegen zuerſt im geneigeten Thale ſich breitend
Hohe Platanen empor; und zugleich der verderbliche Lotos,
Der zum Verderb die Genoſſen dem traurenden Ithaker wegriſs,
Als mit bethörender Süſse ſie falſch anlockte der Gaſtfreund.
Sie auch, denen, vom Wagen der flammenden Roſſe geſchmettert,

Phaethon, ringsum verſengt, durch Gram die Glieder verwandelt,
Helios Töchter, die Arm' an die zärtlichen Stämme geſchmieget,
Sproſsten um biegſame Zweige die weiſsliche Pappelumſchattung.
Jene darauf, der einſt Demophoon ewigen Jammer
Lieſs durch gebrochene Treu, noch mitleidswürdig den Mägdlein.
Ihr geſelleten ſich die ſchickſalredenden Eichen:
Eichen, dem Leben verliehn, eh Saat ausſtreuete Ceres;
Doch es vertauſchte ſie bald des Triptolemus Furche mit Aehren.
Hier, die der Argo zur Pracht aufſtieg, die erhabene Fichte
Prangt vor den Rieſen des Waldes empor, rauhzottiges Wuchſes.
Hoch die Sterne zu rühren mit luftigen Regungen ſtrebet,
Schwarz von Geſtalt, Steineichengehölz, und die kühne Cypreſſe.

Schattige Buchen beſtehn kraftvoll; und die Ranken des Efeus,
Bindend der Pappel die Arme, ſich nicht ob dem Bruder zu ſchlagen:
Selbſt in geſchmeidigem Lauf die oberſten Wipfel erſteigend,
Mahlen ſie rings goldhell auf bläſslichem Grüne die Träublein.
Auch war die Myrte geſellt, und dacht' ihr voriges Schickſal.
Vögelchen, wohnend umher in der weitgewölbten Belaubung,
Uebeten tauſendfältig den Hall der melodiſchen Lieder.
Unter den Bäumen entſpringt aus kühligen Quellen der Sprudel,
Der durch ſpielende Bäch' abrauſcht in ruhiger Klarheit;
Und wie laut auch die Ohren Geſang der Vögel umzwitſchert,
Heben von dort ihr Klagegetön die ſchwimmenden Fröſchlein
Mutig aus feuchtem Moraſt; in der Luft nährt Echo den Nachhall;

Unter der Glut ſchwirrt alles von hellem Geſchwirr der Cikaden.
Ringsum nehmen zerſtreut die ermüdeten Ziegen das Lager,
Ueberdeckt von hohem Geſträuch: wo lieblich hereinwehn
Könnte der ſäuſelnde Wind mit ſanft anathmender Kühlung.
Als an den Quellen der Hirt ausruht' in der Dichte des Schattens,
Fühlt' er, die Glieder gedehnt, der Schläfrigkeit holde Betäubung,
Weder Gefahr argwöhnend noch Trug; nein läſſig im Graſe
Hatt' er die ſchlaffen Gelenke dem ſicheren Schlummer vertrauet.
Und des gelagerten Seele genoſs der ſüſsen Erquickung,
Wenn nicht hartes Geſchick ein miſsliches Loos ihm verhänget.
Denn zur gewöhnlichen Zeit in den ſelbigen Gegenden rollend,
Kam die unendliche Schlange mit bunt geſprenkeltem Leibe,

Niedergetaucht in den Schlamm die heſtige Glut zu verlauſchen,
Die, was ſie traf, ſtreng' hauchend ergrif mit dem züngelnden Maule,
Und die ſchuppigen Ringel in weiten Bewegungen herwand,
Hebend den Glanz des alles umher anſchielenden Blickes.
Näher bereits und näher mit ſchlüpfrigem Leibe ſich wälzend,
Bäumt ſie die Bruſt hochauf voll ſtralender Schimmer, und raſt ſich
Mit aufragendem Halſe daher; der gerichtete Kamm iſt
Hochgeſträubt und fleckig in purpurheller Umleuchtung,
Und den entflammeten Augen entzuckt wutfunkelnder Anblick.
Weit nun maſs ſie die Oerter umher; da ſie gegen ſich liegen
Sahe den Hüter des Viehs, die gewaltige. Hiziger tobt ſie,
Rings die leuchtenden Augen geſtrengt; und mit graſslichem Funkeln

Oft das begegnende faſst ſie, und knirſcht, daſs einer gewaget, 175
Ihrem Gewäſſer zu nahn. Der Natur Ausrüſtungen regt ſie,
Brennend im Geiſt, anziſchend vor Wut, lautſchnaubendes Rachens;
Grad' an dreht ſie die Ringel des vielgewundenen Leibes;
Längs dem ſchlängelnden Zug' entflieſsen ihr blutige Tropfen,
Und voll ſtrozt in der Kehle der Hauch. Wie ſie alle Gewalt übt, 180
Schrecket jenen zuvor der Feuchtigkeit winzige Tochter,
Welche den Tod zu vermeiden mit warnendem Stachel ihn antreibt.
Denn, wo die Augen geſchlizt dem Stral aufſchloſſen die Wimpern,
Siehe da ward des Greiſes veraltender Apfel von leichter
Spize durchbohrt. Aus dem Schlaf wie ein raſender ſprang er, und jene 185
Sandt' er dem Tode gequetſcht, und ganz von dem Schlage zerſtreuet

Wich ihr der Geiſt aus den Sinnen hinweg. Nun ſchaut' er die gräſslich
Ihn anfunkelnde Schlang' in drohender Nähe; mit Einmal,
Ohne Verzug und entathmet und leer der Beſinnung, entfloh er,
Eilt' und brach mit der Hand den gewaltigen Schaft von der Orne.
Hiermit, ob ihn ein Gott ausrüſtete, oder der Zufall,
Siehe der ſchuppigen Schlange die fürchterlich rollenden Glieder
Schmettert er, und, wie entgegen ſie rang, und gräſslich ihn anfuhr,
Häufiges Schlags das Gebein, wo der Kamm um die Schläfen emporſtieg.
Und je mehr, als träge des Schlafs Ermattung entflohn war,
Ihm unkundige Furcht vor der Schau die Glieder geblendet;
Deſto weniger nun band zagende Angſt die Beſinnung.
Drauf, da jene geſtreckt hinſchmachtete, ſezt' er ſich nieder.

Schon treibt hurtig die Nacht, aus dem Erebus ſteigend, ihr Zweiſpann;
Schläferig trit auch Veſper hervor am vergoldeten Oeta; 200
Als mit vereinigter Heerde der Hirt, bei doppelnden Schatten,
Geht, und, Raſt zu verleihn den ermüdeten Gliedern, ſich anſchickt.
Aber ſobald eindrang in den Leib der luftige Schlummer,
Und die entſpannten Gelenk' in ergoſſener Ruhe ſich labten;
Kam zu ihm die Schattengeſtalt der Mücke, bekümmert 205
Ueber des Todes Geſchick, und tönete kläglichen Vorwurf.
Ach um welcherlei Schuld, um welche Vergehungen, ruft ſie,
Trift mich das bittere Loos? Da werth dein Leben vor meinem
Eigenen Leben mir war, ſo entraft mich der Wind durch die Leere.
Du hier labſt nachläſſig in lieblicher Ruhe die Glieder, 210

Aus dem entſezlichen Morde befreit: mein Inneres aber
Zwingt der Manen Gewalt durch letheïſche Fluten zu ſchwimmen;
Charon entführt mich als Raub. O ſchau, wie von brennenden Fackeln
Ringsum leuchtet der Glanz in den Graunbezirken des Jammers;
Auch die ſchlangenumlockte Tiſiphone kommt mir entgegen, 215
Glut als Peinigerin und grauſame Geiſseln erſchütternd.
Cerberus aber entflammt graunvoll aufbellende Häupter:
Dem rings ſtarren die Hälſ' in zurückgewundenen Nattern,
Und die geründeten Augen wie Blut von Leuchtungen zucken.
Wehe, warum doch blieb der Dank ſo ferne der Wohlthat, 220
Da ich zurück in das Leben dich rief von der Schwelle des Todes?
Wo iſt Lohn dem frommen Gefühl? O die Ehre der Frommheit

Schwand in eitelen Wechſel dahin! Von dem Felde ſogar nun
Wich der Gerechtigkeit vorige Treu! Des anderen Schickſal
Sah ich drohn; und ohne Betracht mein eigenes laſſend, 225
Word' ich zu ähnlichem Ende geraſt! Sei Strafe dem Wohlthun,
Sei zur Strafe Verderb; nur, wenn dir dankbar das Herz iſt,
Sei auch Gefälligkeit gleich! Abwegſame Wüſten durchſchweb' ich,
Wüſten, die weit in der Mitte cimmeriſcher Haine ſich dehnen,
Wo mir umher ringsum die entſezlichen Strafen gedrängt ſind! 230
Denn dort ſizt der groſse mit Schlangen gefeſſelte Otos,
Und fern ſchaut er betrübt den gefeſſelten Freund Efialtes;
Weil ſie gewagt vormals die geſtirneten Höhn zu erſteigen.
Tityos auch, ſtets denkend mit Angſt an den Zorn der Latona,

(Allzu unſühnbarer Zorn!) liegt dort dem Geflügel ein Labſal.
Ha, mit Graun durchgeh' ich, mit Graun ſo furchtbare Schatten!
Er, zu den ſtygiſchen Fluten verbannt, ragt kaum aus des Stromes
Rande hervor, der verrathen die Nektarſpeiſe der Götter,
Hin und her mit der Kehl' anlechzendem Brande ſich wendend.
Was, der fern an den Hügel den Fels ſtets wieder hinanwälzt,
Dem ſein bitterer Schmerz die Verachtung der Ewigen rüget,
Da er umſonſt nach Ruhe ſich ſehnt! Weg geht mir, o Mägdlein,
Weg mir, denen der Kien anzündet die grauſe Erinnys,
(Alſo verkündiget gab des Todes Vermählungen Hymen!)
Und auf andere Schaar noch andere Schaaren emporhäuft,
Durch unmenſchliche Wut: denn die kolchiſche Mutter erſcheint mir,

Welche mit Wunden der Angſt antobt die verzagenden Söhnlein;
Auch mit bejammertem Kinde die pandioniſchen Töchter,
Klagend des Itylus herben Verluſt, den der Biſtonerkönig
Trauret als Wiedehopf in die fliegenden Lüfte gehoben.
Aber aus Kadmus Geſchlechte die zween mishelligen Brüder,
Trozvoll werfen ſie bald der Erbitterung flammende Blicke
Einer dem anderen zu; bald wenden ſich beide mit Abſcheu,
Daſs die frevelnde Hand mit Bruderblute geſprengt iſt.
Ach! nie endiget mir Mühſeligkeit! Weiter entſchweb' ich
In das entlegnere noch; mir erſcheint fernleuchtender Schimmer;
Zu der elyſiſchen Flut, um hindurch zu ſchwimmen, gelang' ich!
Dort die heroiſchen Weiber ermahnt Perſefone nahend,

Auszuſtehn ihr Trauergeſchick. Frei athmet Alceſtis,
Nimmer von Sorge gequält, da im Chalkodoniervolke
Sie dem Gemahl Admetus geſäumt ſein hartes Verhängnis.
Schau, des Ithakers Gattin, Ikarius glänzende Tochter,
Bleibt unverſehrt im Glanze der Weiblichkeit; aber entfernt ihr
Steht der trozige Schwarm der niedergeſchoſſenen Freier.
Ach Eurydice, arme, warum ſo betrübt dich entzogen?
Dauret die Strafe noch jezt, daſs nach dir dein Orfeus ſich umſah?
Kühn war jener fürwahr, der ſanft den Cerberus jemals
Hoffen gekonnt, und einem die Macht des Pluto verſohnbar;
Der nicht Phlegethons Wut und brennende Wogen gefürchtet,
Noch das traurige Reich voll ſchwarz einhüllendes Grauens,

Wohnungen unter der Erd', und tartariſche Nacht der Verweſung,
Oder des Pluto Bezirke, die ernſt anweiſet ein Richter,
Der mit Gericht nach dem Tode die Handlungen ahndet des Lebens.
Aber das mächtige Glück gab höhere Kühnheit dem Orfeus.
Oft ſchon ſtand in dem Sturze der Bach, und Schaaren des Bergwilds
Folgten dem ſchmeichelnden Hall, ringsher umlagernd den Orfeus.
Oft ſchon regeten Eichen die unterſte Wurzel aus grünem
Boden empor, und ſtanden geſellt; und rauſchende Wälder
Sogen in gierige Rinde mit Wolluſt holde Geſäng' ein,
Selbſt, die mit Doppelgeſpann hinfuhr durch die Sterne, der Luna
Hemmt' er die Roſſ'; und im Lauf, o Monatwandlerin, haltend,
Horchteſt du ſeiner Gitarr', und verlieſseſt die Nacht in dem Aether.

Dieſe vermocht' auch dich, o Perſefone, ſanft zu beſiegen,
Daſs Eurydice willig ihm folgete; denn nicht vergönnt war,
Sie zu geben mit Zwang, dem erfleheten Willen der Göttin. 285
Jene, von allzu ſtrenger Gewalt der Manen getroffen,
Wandelte nach dem Befehle den Gang: nicht wandte den Blick ſie
Wieder hinein, noch verdarb ſie der Göttin Geſchenk mit der Zunge.
Aber, o grauſamer du, du mehr als grauſamer Orfeus,
Nahteſt dem theueren Kuſs, und brachſt die Gebote der Götter! 290
Liebe, der Nachſicht werth, wofern der Tartarus wüſste
Kleine Schuld zu verzeihn! Doch euch in dem Size der Frommen,
Euch erwartet der Helden Verſammelung. Dort iſt der dopple
Aeakusſtamm: denn Peleus zugleich und Telamons Tugend

Freun ſich in ruhiger Wonne, geſchenkt vom richtenden Vater; 295
Deren Vermählungen Venus und männliche Tugend geehret:
Dieſen gewann Periböa, den anderen liebete Thetis.
Auch begleitet ein Jüngling, geſellt durch rühmliches Schickſal,
Raſch zu Vertilgung entbrannt, und erzählt, wie die phrygiſchen Feuer
Er von argoliſchen Kielen geſcheucht durch trozige Wildheit. 300
O wer erzählete nicht die Entſcheidungen ſolcherlei Krieges,
Welche die Troer geſehn, und geſehn die Männer Achajas?
Als von mächtigem Blut rings floſs der teukriſche Boden,
Simois auch, und des Xanthus Erguſs; als, längs des Sigeons
Krümmungen, Trojas Söhne die Wut des führenden Hektor 305
Auf die pelasgiſche Flott' hinwendete, feindliches Herzens,

Welche Geſchoſſ' und Wunden und Mord' eintrugen und Feuer.
Ida ſelbſt von den Höhn, des Gewildes Ernährerin, ſelbſt auch
Ida verlieh Brandfackeln den gierigen Söhnen, die Mutter.
Daſs in Aſche geſamt der Bezirk des rhöteïſchen Ufers
Läge gehüllt, wann die Flotte verbrennt' in tröpfelnder Flamme.
Hier war gegengeſtellt der telamoniſche Heros,
Im anſtrebenden Kampfe den Schild vorſtreckend; und dort war
Hektor, die edelſte Zierde von Ilion: beide gewaltſam,
So wie der Bliz hochdonnernd einherkracht. Er mit dem Schwerte
Tobt, und mit Glut und Geſchoſſen empor, um der Flotte gen Argos
Wiederkehr zu entziehn; doch der, ihm entgegen ſich werfend
Ringt die vulkaniſchen Wunden hinweg mit dem Stahle zu treiben.

Dieſer Ehre war froh der andere Aeakusenkel,
Der, da hoch er mit Blut die dardaniſchen Felder beſtrömet,
Siegreich Troja umfuhr mit Hektors mächtigem Leichnam.
Unmut brauſen ſie nun, weil Paris dieſen ermordet,
Jenes erhabene Tugend verſinkt durch des Ithakers Argliſt.
Dorther lenkt des Laertes Geſchlecht den entwendeten Wagen;
Und des ſtrymoniſchen Rheſus nunmehr und des Dolon Beſieger,
Prangt er mit Pallas Gebild' im Triumf; bald wieder erbebt er
Vor den Cikonen, und bald vor läſtrygoniſcher Unthat.
Ihn hat die raſende Scylla im Gurt der moloſſiſchen Beller,
Ihn des Aetna Cyklop, und Zanklas grauſe Charybdis,
Ihn das falbe Geſümpf und des Tartarus Oede geſchrecket.

Auch der groſse Atride, der Schmuck des tantaliſchen Stammes,
Argos Licht, wohnt jenen geſellt: durch welchen von Grund aus
Streckte die doriſche Flamme die erichthoniſchen Zinnen.
Wehe, gebüſst hat der Grajer die Schuld dir fallenden, Troja,
Hart dir gebüſst, hinſterbend in helleſpontiſchen Waſſern!
Jenes Gewühl bezeugte der Sterblichen wechſelndes Schickſal;
Daſs nicht einer durch Gunſt des beſtändigen Glückes beſeligt
Ueber die himmliſchen Höhn aufſtrebete. Stets von der Misgunſt
Nahem Geſchoſs ſinkt nieder die Herlichkeit. Schon in die Meerflut
Ging die argeiſche Macht heimwärts, mit der Beute bereichert
Aus Erichthonius Burg; ſie geleitete helfender Fahrwind
Durch die geruhigen Wellen im Lauf; nereïſche Jungfraun

Zeigten die Bahn, theils fahrend in muſchelförmigen Nachen:
Als, ob durch des Geſtirns Aufgang, ob aus Götterverhängnis,
Rings die himmliſche Heitre ſich wandelte. Alles von Sturm iſt,
Alles von zuckendem Wirbel geängſtiget. Schon zu den Sternen
Steigt das Getümmel des Meers mit den Brandungen; ſchon aus dem Aether
Drohn die Sonnen herab und die ſämtlichen Sterne zu fallen:
Weil auf die Erd' aus dem Himmel Gekrach hallt. Eben noch fröhlich,
Wird die geängſtete Schaar umringt von dem traurigen Schickſal,
Und ſtirbt über den Fluten dahin, am Geſtein des Kafereus,
Um die euböiſchen Klippen, und längs des ägäiſchen Strandes
Krümmungen; da durch einander der Raub aus Phrygias Umſturz
Ringsher wogt in den Wüſten des Meers mit getrümmertem Schifswrack.

Andere noch, an Tugend und Herlichkeit gleiche Heroen,
Walten daſelbſt, und behaupten die mittleren Wohnungen alle,
Alle, die Roma, der Schmuck des Erdumfanges, ſich eignet.
Fabier ſind und Decier hier, und horatiſche Tugend;
Hier auch der altende, nie abſterbende Ruf des Camillus;
Curtius auch, den dort im mittleren Raume der Stadt einſt,
Als Sühnopfer des Kriegs, der ſchlürfende Strudel hinabſchlang;
Mucius auch, der am Leibe die Glut freiwillig geduldet,
Welchem mit Fug nachgab die gebrochene Macht des Tyrannen.
Hier iſt Curius auch, der Genoſs hochherlicher Tugend,
Und Flamminius, welcher den Leib darſtellte der Flamme;
Billig demnach wird ſolchem der Frömmigkeit ehrende Wohnung

Dort, und den ſtürmenden Helden des Scipioſtammes, vor welchen
Zagt, dem Triumfe geweiht, die Libyerveſte Karthago.
Blühn laſs jen' in der Thaten Verdienſt: Ich muſs zu des Pluto
Düſteren Teichen hinab, unerhellt vom Lichte des Phöbus,
Und zu dem weiten Geklüft des Phlegethon, welcher dem Minos
Scheidet vom Siz der Gerechten der Freveler groſses Gefängnis.
Welchen Beſcheid denn ſollen von mir des Todes und Lebens
Unter dem grauſamen Richter die geiſselnden Furien fodern;
Da du Wehe mir ſchufſt, und nicht mitkundig mir beiſtehſt,
Sondern ſo ganz gleichgültig es hörſt, unachtſames Herzens,
Und du endlich den Traum den eitelen Winden verleihn wirſt?
Jezo ſcheid' ich, die nie umkehrende! Schalte du fröhlich

Hier um Quellen und grüne Gehölz' und graſige Triften;
Doch mein Wort ſei umher in entraffende Lüfte zerſtreuet!

Sprachs, und traurig hinweg mit den äuſserſten Worten entwich ſie.
Jenen bekümmerten nun verlieſs die Betäubung des Lebens,
Ihn, der ſchwer aus der Seel' aufſeufzete; und er ertrug nicht
Länger im fühlenden Herzen den Gram um der Mücke Verhängnis.
Und, ſo viel ihm gönnte die Kraft des greiſenden Alters,
(Welche den Feind gleichwohl im erbitterten Kampfe beſieget,)
Neben dem rinnenden Bach, in grünbelaubter Umwölbung,
Raſch zu bilden den Ort ermannt er ſich. Dieſem beſtimmt er
Runde Geſtalt, und weiht' ihn dem ämſigen Baue des Eiſens,
Daſs er die graſige Erd' aufwühlt' aus grünendem Raſen.

Schon hat eifriger Fleiſs vollbracht die begonnene Arbeit,
Hoch aus Schutt aufhäufend das Werk; und mit ſteigenden Schollen
Wuchs der Hügel des Landes zum wohlgeründeten Umfang.
Dem zur Befriedigung ſtellt er geglättete Quader des Marmors,
Und mit beſtändiger Sorge bepflanzt er ihn. Hier wird Akanthus,
Hier die Roſe gepflegt, die in Purpurſchimmer erröthet;
Alles Violengeſchlecht iſt hier, und die ſpartiſche Myrte,
Auch Hyacinthus, und hier die Cilicierblume des Saſrans;
Lorber zugleich, der dem Phöbus emporprangt; hier Rhododafne,
Lilien, und das Geſproſs wildwucherndes Rosmarines,
Und das ſabiniſche Kraut, das Weihrauch dampfte der Vorzeit,
Auch Chryſanthes, und Efeugerank mit ergilbendem Träublein,

Bocchus, die Königesblum' aus Libya, und Amarantus,
Friſcher Buphthalmus zugleich, und der ſtets umblühete Tinus;
Auch nicht fehlt der Narciſſus alhier, den Stolz ob der Schönheit
Gegen den eigenen Wuchs mit Amors Gluten entflammte;
Und was ſonſt für Blumen verjüngt im Frühling hervorblühn.
So wird oben der Hügel bepflanzt. Dann vorn an den Zugang
Stellt er den Spruch, den bildet mit heimlicher Stimme der Buchſtab:
„Dir, o winzige Mücke, verleiht der Hüter des Viehes
„Für das erhaltene Leben zum Dank dies Ehrenbegräbnis."

II.

DAS MÖRSERGERICHT.

INHALT.

Simulus, ein freigelaſſener Eigner oder Pächter von griechiſcher Herkunft, rüſtet ſich an einem Herbſtmorgen zum Pflügen. Er macht Feuer, mahlt Getreide, ruft die afrikaniſche Magd, Waſſer zu wärmen, knätet und formt den Teig; und nachdem er die Stülpe auf dem Heerde darüber gedeckt, holt er aus dem Garten Knoblauch, Eppich, Raute und Koriander: welches er im Mörſer mit Salz, Käſe, Oel und Eſſig zerreibt, und als Würze des Brotkuchens zu Felde nimt.

II.

DAS MÖRSERGERICHT.

Säumend hatte die Nacht zehn Winterſtunden vollendet,
Und der geflügelte Wächter den Tag hellkrähend verkündigt:
Als des mäſsigen Guts ſorgfältiger Ackerbeſteller
Simulus, um nicht Faſte des kommenden Tages zu dulden,
Mählich die Glieder erhebt, die geruht auf ärmlichem Lager, 5
Und mit geſchäftiger Hand die trägen Schatten durchtaſtet,

Suchend den Heerd, den endlich nach manchem Stoſs er herausfühlt.
Nur ein Reſtchen des Rauchs entſtieg dem verglimmenden Löſchbrand,
Und es umzog Flockaſche der düſteren Kohle Gefunkel.
Vorwärts beuget er nun, mit geſenkter Stirne, das Lämpchen,
Ruckt hervor mit der Nadel den Tocht des trockenen Hanfes,
Bläſt mit häufigem Hauch, und erweckt das ſchlummernde Feuer.
Endlich der hell aufleuchtenden Flamm' entweichen die Schatten.
Jezt mit gebogener Hand bedeckt er das Licht vor der Zugluft,
Oefnet ſich dann vorſchauend die ſchlieſsende Pforte der Kammer.
Drinnen lag auf der Erd' ein dürftiger Haufen Getreides:
Hiervon raft er gebückt, bis ganz zur Fülle des Maſses,
Das ein Gewicht zu faſſen von ſechzehn Pfunden gehöhlt ward;

Geht dann hinaus, und eilt an die Mühl', und auf winzigem Brettlein,
Welches geheftet die Wand zu jenem Dienſte bewahrte,
Stellt er das freundliche Licht; die Arme darauf des Gewandes
Beid' entblöſst, und den Balg der gezottelten Geis umgürtend,
Fegt er zuvor mit dem Quaſte die Steine der Mühl' und die Höhlung.
Jezo ruft er die Händ' ans Geſchäft, in gleicher Vertheilung:
Angeſtrengt iſt die Linke zum Dienſt, und die Rechte zur Arbeit.
Dieſe dreht in beſtändigem Kreiſ', und beflügelt den Umlauf;
Während das Schrot abläuft von dem ſchmetternden Schwung des Geſteines.
Manchmal trit an die Stelle der müden Schweſter die Linke,
Bei abwechſelndem Amt. Bald ſinget er bäuriſche Lieder,
Und erleichtert ſich ſelbſt mit ländlicher Stimme die Arbeit.

Oft auch ruft er: Cybale! laut. Die einzige Magd wars,
Afriſches Stamms, mit der ganzen Geſtalt bezeugend die Heimat:
Kraus ihr Haar, und die Lippe gebläht, und dunkel die Farbe;
Breit am Buſen, und hangend die Bruſt, und ſchmaleres Bauches;
Dünn die Schenkel hinab, nicht karg mit geräumigem Plattfuſs;
Und von häufigen Rizen gekerbt die ſtarrende Ferſe.
Dieſe ruft er hervor, und heiſst mit brennbaren Scheitern
Häufen den Heerd, und am Feuer die kalte Flut ihm erwärmen.
Als er nunmehr fehllos das Geſchäft der Zermalmung vollendet;
Trägt er darauf mit der Hand das geſchrotene Korn in das Mehlſieb,
Rüttelt dann: oben nun bleibt die geſonderte Klei an dem Boden;
Nieder ſinkt ungefälſcht, durch engende Fugen geläutert,

Ceres reines Geſchenk. Dann ſchnell auf geglätteter Tafel
Legt er es ſorgſam hin, und beſtrömts mit laulicher Welle;
Miſcht dann in eins, und knätet den Quell und die Blume des Mehles;
Kehrt das gehärtete quer mit der Hand, und ſprenget die Häuflein
Oft mit geläutertem Salz. Den zähe gequollenen Teig nun
Drückt er glatt, mit den Händen zur eigenen Ründ' ihn erweiternd,
Zeichnet ihn dann, einprägend das gleich abſtehende Viereck.
Dieſen nun trägt er zum Heerd, wo Cybale ſauber den Ort ihm
Abgeſtäubt, deckt über die Stülp', und umhäuft ſie mit Gluten.
    Während indeſs ſein Amt Vulkanus übet und Veſta;
Harrt auch Simulus nicht die müſſige Stunde geſchäftlos,
Sondern beſtellt was andres: damit nicht Ceres allein ihm

Weniger reize den Gaum, ſo ſchaft er geſellige Zukoſt.
Ihm war nicht hochſchwebend am Heerd' ein beräucherter Fleiſchwiem,
Schulterſpeck des geſalzenen Schweins und Schinken, im Vorrath;
Nur ein geründeter Käſe durchbohrt vom Drate des Spartes,
Hing mit dem alten Gebund des befeſtigten Dilles herunter.
Darum ſtrebt nach anderem Rath der betriebſame Kernmann.

Nachbarlich ſtieſs ein Garten ans Haus, von wenigem Weidicht
Und dünnhalmigem Rohr für die ſchneidende Sichel befriedigt:
Maſsiges Raums, doch ergiebig an mancherlei fruchtbaren Kräutern.
Jenem mangelte nichts, was erheiſcht des Armen Bedürfniſs:
Oft wohl pflegte der Reiche vom Aermeren manches zu fodern;
Auch wars nicht der Ueppigkeit Werk, nur Ordnung beſorgt' er.

Wann ihn müſſig einmal in der Hütt' ein Regen daheimhielt,
Oder ein Feſt; wann etwa dem Pflug' einſt feirte die Arbeit:
Dann war des Gartens Geſchäft. Vielartige Pflanzen zu reihen
Wuſst' er, und mancherlei Samen geheim zu vertrauen dem Erdreich,
Auch, wenns galt, ſorgfältig benachbarte Bäche zu lenken.
Hier war Kohl, hier mutig die Arm' ausſtreckender Mangold;
Hier weitwuchernder Ampfer, und heilſame Malven und Alant;
Hier die ſüſsliche Möhr, und buſchichte Häupter des Lauches;
Hier auch grünt' einſchläfernder Mohn mit kalter Betäubung;
Auch der Salat, der labend die edleren Schmäuſe beſchlieſset;
Häufig auch ſproſst' umher mit ſchwellender Wurzel der Rettich;
Und ſchwer hing an der Ranke mit breitem Bauche der Kürbis.

Aber des Eigeners nicht, denn wer wohl lebte genauer?
Sondern des Volks war aller Ertrag: und an Tagen des Marktes
Bot er feil in der Stadt die laſtenden Bunde Gemüſes;
Kehrte dann, leicht am Nacken, doch ſchwer von Gelde, zu Hauſe,
Selten einmal begleitet von ſtadtiſcher Waare der Fleiſchbank.
Ihm iſt die röthliche Zwiebel genug, und ein Beetchen des Schnittlauchs,
Kreſſe zugleich, die das Antliz mit herbem Biſſe verzerret,
Auch der Endivie Wuchs, und die liebentflammende Rauke.
  Jezt auch ſolcher Geſinnungen voll, betrat er den Garten.
Aber zuerſt, da er leiſe das Land mit dem Finger gelockert,
Zieht er heraus vier Stangen mit vielfachen Knollen des Knoblauchs;
Drauf des Eppiches zartes Geſproſs, und die ſtarrende Raute,

Rupfet er, ſamt Koriander, an harigen Dolden erzitternd.
Dies nun trägt er hinein, und ſizt ans fröhliche Feuer,
Fodert darauf von der Magd mit lauter Stimme den Mörſer.
Jegliches Haupt entblöſst er von zahlreich hüllender Rinde,
Und wie die oberen Häutchen er abzieht, ſtreut er verachtend 95
Rings auf die Erde ſie hin; und die Knoll', auf Graſe bewahret,
Spület er, ſenket ſie dann in des Steins gehöhlete Ründung.
Körniges Salz nun ſtreut er; und hart von zerfreſſenem Salze,
Kommt ein Käſe dazu; drauf ſchüttet er alle die Kräuter.
Jezo hält ihm die Link' um den zottigen Leib das Gewand feſt; 100
Aber die Rechte zerquetſcht mit der Keule den duftenden Knoblauch
Stampfend, und reibt dann alles zu gleich gemengetem Safte.

Ringsum dreht ſich die Hand: allmählich ſchwindet zuſammen
Jede beſondere Kraft; und die Farb' iſt aus mehreren Eine:
Weder grün durchaus, da es milchichte Krumen verbieten, 105
Noch erhellt von der Milch, die mit mancherlei Kraute gefleckt ward.
Oft daſs ſtreng' in des Manns einathmende Naſe der Aushauch
Steigt, und mit krauſem Geſicht ſein eigenes Mahl er verdammet;
Oft daſs mit oberer Hand die thränenden Augen er abwiſcht,
Gegen den Rauch anwütend mit unverſchuldeter Schmähung. 110
Vorwärts rückte das Werk. Nicht höckerig mehr, wie im Anfang,
Ging bereits ſchwerfällig die Keul' im langſamen Umlauf.
Darum tröpfelt er drauf des palladiſchen Oeles ein wenig,
Gieſst auch ein wenig hinzu von der Kraft des beiſsenden Eſſigs;

Dann von neuem vermiſcht er das Werk, und wieder von neuem.
Endlich kehrt er den Mörſer mit zwei umlaufenden Fingern
Rings, und preſst das zerſtreute zu Einer ballenden Kugel.
So wird Form und Namen dem fertigen Mörſergerichte.
Cybale ſcharret indeſs auch ämſig das Brot aus der Aſche,
Welches warm in den Händen der freudige Simulus hinnimt;
Dann auf den folgenden Tag vor des Hungers Sorge geſichert,
Fügt er in ähnliche Stiefel die Bein', und, bedeckt von der Kappe,
Spannt er in Joch und Seile die willig gehorchenden Farren,
Lenkt auf den Acker hinaus, und drängt in die Erde die Pflugſchar.

III.

DIE TÄNZERIN.

INHALT.

Eine geſchmückte Buhlerin (Copa, Ambubaja) tanzt nach dem Takt einer Rohrklapper vor einer Landſchenke, und nöthigt ſingend die Wanderer und Eſeltreiber, in der Hize des Sommermittags ſich dort ein wenig zu erquicken.

III.

DIE TÄNZERIN.

Eine Syrerin, jung, und in griechiſcher Haube gefallend,
Nach der Klapper geübt hurtig die Glieder zu drehn,
Tanzt am bewirtenden Hauſe berauſcht ihr üppiges Solo,
Singt zum Tanz, und bewegt heiſere Rohr' in der Hand:
Leutchen, was frommts, euch ermüdet im Sommerſtaub zu entfernen,
Lieber denn fröhlich zum Trunk hier auf dem Polſter zu ruhn?

Hier ſind Kufen voll Moſt, und helle Muſik, und Pokale,
Roſen am Buſch, und von Rohr Zelte mit Schatten umwebt.
Hier erſchallt vom Hügel die ländliche Flöte des Schäfers,
Und in der Kühle des Baums ruhender Lämmer Geblöck.
Hier iſt würziger Wein, mit Pech in der Flaſche gefeſſelt;
Und ein rauſchender Bach ſtürzt ihn zu friſchen herab.
Hier ſind Kränze gereiht vom bräunlichen Gold der Viole,
Und mit Waud' in Geflecht purpurne Roſen gepaart;
Auch ſchönrutige Körbe voll Lilien, welche ſich wählend
Vom jungfräulichen Bach uns Achelois gebracht.
Hier ſind liebliche Käſ', auf Binſenflechten getrocknet;
Hier ſind Pflaumen wie Wachs, reifend an herbſtlicher Glut;

Auch Kaſtaniennüſſ' und rothgeſprenkelte Aepfel;
Ceres in reinlichem Schmuck, Amor und Bacchus ſind hier;
Auch die Traub' an geringeltem Sproſs, und die blutige Maulbeer,
Und auf Binſen gelehnt dunkle Melonen des Beets.
Aber der Hüter Priap, mit weidener Hippe gewapnet,
Steht im Gärtchen, und droht jeglichem Störer der Luſt.
Hieher, Wanderer, komm! Schon ſchwitzt dein ermüdetes Eſlein!
Schone ſein; denn es liebt Veſta das artige Thier!
Jezo durchſchwirrt Baumreben das ſchmetternde Lied der Cikade,
Jezo verkriecht ſich die buntſchildige Eidex im Strauch.
Biſt du klug, ſo erfreue geſtreckt dich des Sommerpokales;
Seis ein zierliches Glas, ſeis ein geſchliffner Kryſtall.

Auf denn! im Schatten geruht des überhangenden Weinlaubs,
Und ein Roſengeflecht gürte das wankende Haupt.
Küſſen darfſt du Schöner den Mund des blühenden Mägdleins.
Weg mit dem ſaueren Blick eines Urälterpapas!
Hegſt du der froſtigen Aſche die lieblich duftenden Blumen?
Sollen am Leichenſtein wehend die Kränze verblühn?
Langt uns Würfel und Wein! Ein Thor, wer um Morgen ſich kümmert!
Kinderchen, raunt der Tod, lebet, und denket an mich!

DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

WERKE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS

ZWEITER BAND.

ÄNEÏS I – VI.

BRAUNSCHWEIG,

BEI FRIEDRICH VIEWEG.

MDCCXCIX.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ÄNEÏS.

ERSTER GESANG.

INHALT.

Aeneas, im ſiebenten Jahre nach Trojas Zerſtörung umherirrend, wird auf der Fahrt von Sicilien nach Italien durch einen Sturm, den Juno durch Aeolus erregte, mit ſieben Schiffen aus der zerſtreuten Flotte nach Libyen verſchlagen. Jupiter tröſtet die Venus durch des Sohns Schickſale, und ſendet den Merkurius, ihm die neu angeſiedelten Karthager zu gewinnen. Dem ſpähenden Aeneas begegnet die Mutter als Jägerin, und führt ihn, in eine Wolke gehüllt, nach Karthago: wo er Geſandte von den verlorenen Schiffen, und freundliche Aufnahme bei der Königin Dido findet. Statt des gerufenen Aſkanius kömmt Cupido, durch welchen Dido am Gaſtmahle für den Aeneas entbrennt, und die Geſchichte ſeiner Irren verlangt.

ÄNEÏS.

ERSTER GESANG.

Waffen ertönt mein Geſang, und den Mann, der vom Troergeſild' einſt
Kam, durch Schickſal verbannt, gen Italia, und an Lavinums
Wogenden Strand. Viel hieſs ihn in Land' umirren und Meerflut
Göttergewalt, weil daurte der Groll der erbitterten Juno;
Viel auch ertrug er im Kampf, bis die Stadt er gegründet, und endlich
Latium Götter empfing: woher der Latiner Geſchlecht ward,

Und albaniſche Väter, und du, hochthürmende Roma.
Muſe, des Grolls Urſachen verkünde mir, welches Gebotes
Kränkung gereizt der Königin Schmerz, daſs zu ſchweifen durch Unheil
Sie den frömmsten der Männer, und ſo zu ringen mit Drangſal,
Nöthigte! Glüht ſo heftig in himmliſchen Seelen der Unmut?
Uralt blühte die Stadt, die Tyrier bauten, Karthago,
Gegen das Italerland fernhin, und gegen des Tibris
Mündungen, reich an Gewalt, und entbrannt zu Geſchäften des Krieges;
Die, wie man ſagt, ſich Juno vor allen Landen des Erdreichs,
Selbst vor Samos erkohr. Hier war der Herſcherin Rüſtung,
Hier das Geſpann; daſs hier das Gebot ausgehe den Völkern,
Gönn' es vielleicht das Geſchick, ſchon jezo betreibt und verlangt ſies.

Doch ſie vernahm, ein Geſchlecht, aus troiſchem Blute geleitet,
Hebe ſich einſt, um in Schutt die tyriſche Veſte zu ſtürzen;
Dorther flammendes Volk, weitherſchend, und ſtolz der Bekriegung,
Tilg' einſt Libyas Macht: ſo roll' es die Spindel der Parcen.
Deſſen beſorgt war Juno; zugleich des vorigen Krieges
Dachte ſie, welchen vor Troja zur Gunſt ſie geführet den Grajern.
Auch nicht waren dem Geiſte des Zorns Urſachen entfallen,
Noch der erbitterte Schmerz; tief bleibt in der Seele bewahret
Paris richtender Spruch, und die Schmach der beleidigten Schönheit,
Und das verhaſste Geſchlecht, und wozu Ganymedes geraubt ſei.
Durch dies alles entbrannt, verſtürmte ſie, was von den Troern
Blieb, den Reſt der Danaerwut und des herben Achilles.

Ueber die Flut, von Latium fern; und viele der Jahre
Umgeſcheucht vom Geſchick, durchirrten ſie alle Gewäſſer.
So mühſeliges Werk war des römiſchen Volkes Errichtung.
Kaum zu der Höhe des Meers vom Geſicht des ſikuliſchen Landes
Segelten froh ſie dahin, mit dem Erz aufwühlend den Salzſchaum;
Als Saturnia ſo, mit unheilbarer Wunde des Herzens,
Sagte bei ſich: Ich ſollte beſiegt abſtehen vom Vorſaz,
Und von Italia nicht wegdrängen den teukriſchen König?
Ha, mir verbeut das Geſchick! Hat Pallas mit Glut der Argiver
Flotte zu tilgen vermocht, und ſie ſelbſt in die Woge zu ſenken,
Bloſs weil Ajax gefrevelt, der raſende Sohn des Oileus?
Selbſt aus Gewölk herſchwingend des Donnerers reiſsende Flamme,

Schlug ſie die Schiff' aus einander, und regt' im Orkane die Flut auf;
Ihn, der feurigen Hauch ausdampft' aus durchſchmettertem Buſen,
Hub ſie in wirbelndem Sturm, und ſpieſst' an ein ſcharfes Geſtein ihn.
Aber Ich, die einher der unſterblichen Königin wandelt,
Jupiters Schweſter und Weib, mit dem einzigen Volke ſo endlos
Führ' ich den Streit! Wird einer hinfort anbeten der Juno
Macht! wird einer mit Flehn dem Altar auflegen Verehrung?
Als in entflammeter Bruſt Saturnia ſolches gewälzet,
Jezt in der Stürm' Heimat, die geſchaart durchraſet der Auſter,
Kam gen Aeolia ſie: wo in räumiger Höhle der König
Aeolus kämpfende Wind' und ſtimmenvolle Gewitter
Zähmt durch ſtrengen Befehl, und in Band' einſchlieſst und Gefängnis.

Jen', unmutiges Sinns; umdrohn mit hohlem Gemurmel
Laut ihr Felsenverſchloſs. Hoch ſizt auf der Zacke bezeptert
Aeolus, ſänftigt den Geiſt, und ſtillt des Zornes Empörung.
Thät' er es nicht; Meerwogen und Land' und die Tiefen des Himmels
Raften ſie traun! im Orkane dahin, und durchſtäubten die Lüfte.
Doch der allmächtige Vater verbarg ſie in dunkeler Felskluft,
Deſſen beſorgt, und den Wall hochthürmender Berge darüber
Legt' er, und gab den König, der bald, nach gemeſſenem Bündnis,
Bändigen könnte den Lauf, bald ſeinem Geheiſs ſie entzügeln.
Dieſem nahete jezt mit flehenden Worten die Göttin:
Aeolus, dir ja gewährte der Götter und Sterblichen Vater,
Einzuſchläfern die Flut, und wieder im Sturm zu erheben.

Schau, ein Geſchlecht, das ich haſſe, beſchift die tyrrheniſche Woge;
Ilion trägts in Italia hin, und beſiegte Penaten.
Rege die Winde mit Macht, und verſenke die Schiff' in den Strudel;
Oder zerstreu ſie umher, und mit Leichnamen decke den Abgrund!
Vierzehn hab' ich der Nymfen von auserleſener Schönheit.
Welche davon vorraget an Lieblichkeit, Deiopea
Sei dir in Ehe geſellt, als eigene Lagergenoſſin;
Daſs ſie für ſolches Verdienſt mit dir die Jahre der Zukunft
Leb', und zum Vater dich mache von lieblichen Söhnen und Töchtern.
  Aeolus alſo darauf: Dir, Königin, ſei, was du wünſcheſt,
Auszuforſchen vertraut; mir ziemts, den Befehl zu empfangen.
Du haſt dieſe Gewalt, du Jupiters Huld und den Zepter

Mir ja verſchaft; du gönnſt, an dem Schmaus zu liegen mit Göttern;
Durch dich heiſs' ich der Stürm' und der Witterungen Gebieter.
Jener ſprachs; und die Spize gewandt zu dem hohlen Gebirge,
Schlug er die Seit'; und die Wind' in tummelndem Schwarm, wo ſich Ausgang
Oeſnete, ſtürzen hervor, und durchwehn die Lande mit Wirbeln.
Raſch umziehn ſie das Meer, und empor aus den unterſten Gründen
Wühlen es Eurus und Notus zugleich, und, von Regen umſchauert,
Afrikus; daſs hochher das Gewog' anrollt zu den Ufern.
Plözlich erſchallt der Männer Geſchrei, und der Taue Geraſſel;
Und die umhüllende Wolk' entreiſset den Tag und den Himmel
Schnell aus der Teukrer Geſicht; auf der Flut liegt düſteres Nachtgraun.
Ringsum donnert der Pol, und von Leuchtungen zucket der Aether;

Und andrängenden Tod verkündiget alles den Männern.
Schleunig ſind dem Aeneas gelöſt vom Froſte die Glieder;
Und er erſeufzt, und beide die Hände geſtreckt zu den Sternen,
Hebet er alſo den Ruf: O dreimal ſelig und viermal,
Denen vor Trojas Mauren im Angeſichte der Väter
Nahte das Ziel! Hochherzigſter du des Danaervolkes,
Daſs ich, o Tydeus Sohn, nicht auch in den iliſchen Feldern
Sinken mocht', und den Geiſt durch deine Rechte verhauchen!
Wo dem Geſchoſs des Achilles erlag der trozige Hektor,
Wo der groſse Sarpedon! wo Simois wild in dem Strudel
Helm' und Schilde der Männer und tapfere Leichname hinrollt!
Während er ſo wehklaget, da ſauſt ihm entgegen der Nordſturm,

Schlägt ihm das Segel zurück, und hebet die Flut zu den Sternen.
Ruder an Ruder zerkracht; vorn dreht ſich das Schif, und den Wogen
Giebt es die Seit'; und es ſtürzt das gebrochene Waſſergebirg' ein.
Dort nun ſchweben ſie hoch auf der Flut; dort ſinkenden öfnet
Tief die zerlechzende Woge das Land, und es ſiedet der Schlamm auf.
Drei dort raft und entſchwingt auf verborgene Felſen der Südwind,
Felſen im Mittel des Meers, die ein Rif der Segeler nennet,
Schrecklich am Saum aufſtarrend der Flut. Drei zwänget der Oſtwind
Zur ſeichtragenden Bank, ein erbarmungswürdiger Anblick,
Malmt ſie hinein in die Watten, und häuft umhügelnde Sandhöhn.
Eines, das Lycierfreund' betrug und den treuen Orontes,
Faſst ihm ſelbſt vor den Augen ein hoch anrauſchender Meerſchwall,

Schlägt auf das Steuer mit Macht, und entſchüttelt im Schwung den Piloten 115
Häuptlings hinab vom Verdeck; doch es reiſst dreimal in die Runde
Wirbelnd die Woge das Schif, und verſchlingts in den ſtrudelnden Abgrund.
Rings nun ſchwimmen umher ſparſam in unendlicher Meerflut
Waffen des Kriegs und Gebälk' und troiſcher Prunk durch die Brandung.
Schon des Ilioneus Schif, das gewaltige, ſchon des Achates, 120
Auch das den Abas geführt, und geführt den bejahrten Aletes,
Bändigt der Sturm; und die Fugen gelöſt des gewölbeten Rumpfes,
Laſſen ſie feindlichen Guſs eingehn durch lechzende Spalten.

Unterdeſs, wie empört im Tumult aufbrauſe die Meerflut,
Und den entkerkerten Sturm, empfand Neptunus, und tiefauf 125
Gärende Sümpfe des Grunds, mit heftigem Eifer: hervor dann

Schaut' er im Meer, und erhob ſein friedſames Haupt aus den Waſſern.
Ringsum ſieht er die Flott' in den Wogen zerſtreut dem Aeneas,
Und von der Flut die Troer umtobt und dem Sturze des Himmels.
Nicht auch verkannte der Bruder den Zorn und die Ränke der Juno. 130
Zefyrus rief er und Eurus heran; drauf redet er alſo:
So weit hat das Vertraun auf euer Geſchlecht euch verleitet?
Himmel und Erde ſogar, ohn' alles Geheiſs von mir ſelber,
Wagt ihr zu miſchen, o Wind', und ſolchen Tumult zu erheben?
Wollt' ich nur . .! Doch das Getöſe der Flut zu bezähmen, iſt beſſer. 135
Traun, nicht büſst ihr hinfort mit ähnlicher Strafe den Frevel!
Eilt mir in ſchleuniger Flucht, und ſagt dies euerem König:
Nicht ihm gab die Verwaltung des Meers und den furchtbaren Dreizack,

Sondern mir ſelbſt das Geſchick. Er herſcht in dem wüſtigen Felsraum,
Den ihr, Eurus, bewohnt; dort über den Troz im Palaſte
Aeolus, und er gebiet' im verſchloſſenen Kerker der Winde!
Sprachs; und ſchnell, wie er ſprach, war die ſchwellende Woge geſänftigt,
War das Gewühl der Wolken verſcheucht, und die Sonne gekläret.
Auch Cymóthoe drängt, und geſtemmt auch Triton, die Schiffe
Ab von dem ſcharfen Geſtein. Selbſt lichtet der Gott mit dem Dreizack,
Oefnet durch Sand' und Watten die Bahn, und ſtillt die Gewäſſer;
Und auf ſchwebendem Wagen durchrollt er die wallende Fläche.
Wie wenn in groſser Verſammlung des Volks ſich manchmal ein Aufruhr
Hebt, und in Grimm aufraſet der namenloſere Pöbel;
Schon ſind Bränd' und Steine geſchnellt; Wut bietet die Waffen;

Wenn dann etwa ein Mann, durch Verdienſt ehrwürdig- und Tugend,
Vortrit, ſchweigen ſie all', und ſtehn mit geſpanneten Ohren;
Jener bezähmt durch Worte den Geiſt, und heilet den Mismut:
Alſo ſank das Getöſe der Brandungen, als, in die Meerflut
Mild vorſchauend, der Vater die Roſſ' am geläuterten Himmel
Lenkte zur Fahrt, und im Flug' auf entzügeltem Wagen einherglitt.

Doch die ermüdete Schaar des Aeneas richtet zum nächſten
Meergeſtade den Lauf, und ſteurt an die Libyerküſte.
Weit iſt zurückgebogen ein Ort, den zum Hafen ein Eiland
Durch vorliegende Seiten erſchaft: wo gebrochen des Meeres
Woge zerſchellt, und hinein in die krümmenden Buſen ſich ſpaltet.
Links dort drohen und rechts unförmliche Klippen und zwiefach

Starrende Felſen empor, woran weit unter der Scheitel
Ruht die geſicherte See; auch die Anſicht ſchaudernder Wälder
Ragt, und ſchwarzes Gehölz, hochher mit grauſer Beſchattung.
Grad' entgegen gewandt iſt eine gewölbete Felskluft,
Drin ſüſsquellende Flut, und Bänk' aus lebendem Steine;
Nymfen zur Wohnung geweiht. Dort hält die ermüdeten Schiffe
Nie ein Band, noch hemmt ſie mit hakigem Biſſe der Anker.
Dorthin kam Aeneas mit ſieben geſammelten Schiffen
Aus der ſämtlichen Zahl; mit herzlicher Liebe des Landes
Steigen die Troer hervor, das erſehnete Ufer gewinnend,
Lagern dann am Geſtade von Salz hinſchmachtende Glieder.
Jezo entſchlug dem Kieſel zuerſt den Funken Achates,

Fing in dorrende Blätter die Glut, auch trockene Nahrung
Fügt' er umher, und ſchwang in dem glimmenden Reiſig die Flamme.
Ceres Geſchenk, von der Woge verlezt, und Geräthe der Ceres
Langen die mattgequälten hervor; den geretteten Vorrath
Röſten ſie ſchnell an den Flammen, und drehn die zermalmenden Steine.
Aber Aeneas indeſs erklimmt den Felſen, und ringsum
Sendet er ſpähenden Blick in das Meer hin, ob er den Antheus
Schaue vom Sturm verweht, und die Phrygierbarken, ob Capys,
Oder die ragende Wehr am Hinterverdeck des Caïcus.
Nirgend erſcheint vor den Augen ein Schiff; drei irrende Hirſche
Nimt er wahr am Geſtad', auch folgt die ſämtliche Rudel
Hinterwärts, und durchweidet in langem Zuge die Thäler.

Und er ergreift, ſich ſtellend: die fliegenden Pfeil' und den Bogen
Schnell mit der Hand; ihm trug das Geſchoſs ſein treuer Achates.
Selbſt die Führer zuerſt, die hoch mit geäſteten Häuptern
Prangeten, ſtreckt er dahin; dann niederes Volk; und verwirrend
Treibt er umher mit Geſchoſſen den Schwarm durch buſchiges Dickicht.
Und nicht ruht er zuvor, bis er ſieben gewaltige Leiber
Siegreich warf in den Staub, und die Zahl gleich machte den Schiffen;
Dann zum Hafen gekehrt, vertheilt er ſie allen Genoſſen.
Weine darauf, in Krüge gefüllt von dem guten Aceſtes
Am trinakriſchen Strand', und geſchenkt vom Helden zum Abſchied,
Spendet er aus, und tröſtet die ſorgenden Herzen mit Zuſpruch:
Freunde, wir ſind ja bisher nicht ganz unkundig des Leidens!

O die ihr gröſseres trugt, auch dies wird enden die Gottheit!
Selbſt der ſcylläiſchen Wut ſeid Ihr, und der Würgerin graunvoll
Hallenden Klippen genaht; Ihr habt die cyklopiſchen Felſen
Kennen gelernt. Ruft wieder den Mut; und den zagenden Kummer
Bandiget! Künftig vielleicht iſt deſs auch zu denken behaglich.
Durch vielfaltige Noth, durch manche Gefahr der Entſcheidung,
Streben wir Latium zu, wo ruhige Size das Schickſal
Weiſſagt. Dort ſoll wieder das Reich aufbluhen von Troja.
Ausgeharrt, und euch ſelbſt glückſeligen Tagen bewahret!
  Alſo redet der Held; und von heftigen Sorgen geängſtigt,
Bildet er Hofnung im Blick, tief zwängt er den Gram in der Seele.
Jene beſchicken die Beute der Jagd, und ordnen den Feſtſchmaus.

Einige ziehn von den Rippen die Haut, und entbloſsen die Glieder;
Andre zerſtücken das Fleiſch, und das zitternde ſchwebt an den Spieſsen;
Ehrnes Geſchirr ſtellt mancher am Strand', und pfleget des Feuers.
Jezo erquickt die Speiſe das Herz; und im Graſe gelagert,
Werden des altenden Weines ſie ſatt, und des nährenden Wildes. 215
Als ſie mit Koſt den Hunger gezähmt, und entfernet die Tafeln;
Werden bedaurt in langem Geſpräch die verlorenen Freunde:
Schwankend in Furcht und Hofnung erwägt man, ob ſie noch leben,
Ob ſie dem Ende genaht, und nicht mehr hören den Zuruf.
Aber es klagt Aeneas am zärtlichſten, tapfrer Orontes, 220
Dein und des Amykus Loos; auch das grauſame Schickſal des Lykus
Weinet er, Gyas den ſtarken zugleich, und den ſtarken Kloanthus

Schon war geendet die Klag', als Jupiter hoch in dem Aether
Auf das beſegelte Meer abſchaut', und die liegenden Lande,
Auf die Geſtad', und die Völker umher, und vom Gipfel des Himmels,
So wie er ſtand, hinſenkte zu Libyas Reichen die Blicke.
Weil ſein waltendes Herz von ſolcherlei Sorgen gedrängt war,
Nahte betrübt, und genezt die glänzenden Augen von Wehmut,
Venus, und ſprach: O der du, was Sterbliche treiben und Götter,
Lenkſt durch ewige Macht, und mit donnerndem Strale ſie ſchreckeſt!
Was hat mein Aeneas an dir ſo groſses zu freveln,
Was die Troer vermocht: daſs, nach ſo unendlichem Jammer,
Ganz der Erde Bezirk, ob Italia, jenen geſperrt wird?
Dorther würden Romaner dereinſt, mit den rollenden Jahren,

Dorther Führer entſtehn, aus erneuetem Blute des Teukrus, 235
Welche mit Allgewalt das Meer und die Lande beherſchten,
Sagteſt du. Welch ein Entſchluſs hat dich, o Erzeuger, gewendet?
Hieraus, wann mich betrübte der Fall der verödeten Troja,
Schöpft' ich Troſt, abwägend das Schickſal gegen das Schickſal.
Jezo verfolgt die ſo lange mit Unglück ringenden Männer 240
Stets Unglück. Wo ſtellſt du ein Ziel, Weltherſcher, dem Elend?
Konnte ja doch Antenor, dem Schwarm der Achiver entronnen,
Tief zur illyriſchen Bucht und dem innerſten Reich der Liburner
Eingehn ohne Gefahr, und umlenken den Quell des Timavus:
Wo er, mit dumpfem Getoſe des Bergs, neun Schlünden entrollend, 245
Geht zu brechen das Meer, und den Schwall an die Felder emporbrauſt.

Dennoch gründete jener Pataviums Stadt und der Teukrer
Wohnungen dort, gab Namen dem Volk, und heftete Trojas
Rüſtungen; Friede nunmehr und behagliche Ruhe beglückt ihn.
Wir, dein eignes Geſchlecht, die zur himmliſchen Burg du erhöhn willſt, 250
Werden der Schiff' (o entſezlich!) beraubt, und dem Zorne der Einen
Bloſs geſtellt, und ſo weit von den Italerlanden entfernet.
Das iſt der Frömmigkeit Lohn? ſo ſoll neu blühen die Herſchaft?
Lächelnd klärt ihr der Menſchen und Ewigen Vater ſein hehres
Angeſicht, wie er Himmel und Witterungen erheitert, 255
Sanft zum Kuſs der Tochter geneigt; dann redet er alſo:
Hemme die Furcht, Cytherea; dir bleibt der Deinigen Schickſal
Stets unverrückt; ſchaun wirſt du die Stadt und Laviniums Mauern,

Die ich verhieſs, und erheben den groſsgeſinnten Aeneas
Hoch zu des Himmels Geſtirn; nicht hat ein Entſchluſs mich gewendet.
Er (denn ich kündige dirs, weil noch die Sorge dich quälet,
Und aus den Tiefen empor der Geheimniſſe roll' ich das Schickſal)
Führt einſt ſchrecklichen Krieg in Italia, trozige Völker
Schlägt er hinab, und ordnet Geſez und Mauren den Männern:
Bis drei Sommer den König in Latium walten geſehen,
Und bis dreimal der Froſt dem bezwungenen Rutuler hinfloh.
Aber Askanius drauf, den jezt die Benennung Ïulus
Zunamt, Ilus vordem, als machtvoll Ilios herſchte,
Wird durch dreiſsig Kreiſe der monatrollenden Jahre
Weit das Gebot ausdehnen, und weg vom Size Laviniums

Heben das Reich zur langen, mit Kraft befeſtigten Alba.
Drei Jahrhunderte nun wird dort verwaltet die Herſchaft
Vom hektoriſchen Stamm; bis die Prieſterin, Tochter des Königs,
Ilia, ſchwanger von Mars, der Zwillingsgeburt ſich entlaſtet.
Froh mit gelblicher Hülle der ſäugenden Wölfin ſich deckend,
Wird nun Romulus erben das Volk, und mavortiſche Mauern
Auferbaun, und die Römer nach eigenem Namen benennen.
Dieſen ſoll die Gewalt nicht Ziel einengen noch Zeitraum;
Endlos daure das Reich, das ich gab. Ja die eifernde Juno,
Die nun Meer und Lande mit Furcht und den Himmel zerquälet,
Wird zum Beſſeren wenden das Herz, und begünſtigen gleich mir
Romas Volk, die Gebieter der Welt, in umwallender Toga.

Alſo gefällts. Einſt kommt mit den ſchlüpfenden Zeiten das Alter,
Wann des Aſſarakus Haus der berühmten Mycen' und der Phthia
Knechtiſches Joch auflegt, und ſiegreich ſchaltet in Argos. 285
Dann aus ſchönem Geſchlecht wird blühn der trojaniſche Cäſar,
Der zu den Sternen den Ruhm, zum Oceanus dehnet die Herſchaft:
Julius, alſo benamt vom edelen Ahnen Iulus.
Dieſen mit öſtlicher Beute beladenen wirſt du geſichert
Einſt im Himmel empfahn; dann rufen auch ihn die Gelübde. 290
Jezt wird, ruhend vom Streit, das rauhere Alter ſich mildern.
Veſta, die grauende Treu, und Remus vereint mit Quirinus,
Geben Geſez. Doch geſperrt mit Eiſen und zwängenden Klammern
Stehn die gräſslichen Pforten des Kriegs; wild drinnen auf Waffen

Sizet die frevelnde Wut, wo in hundert ehernen Feſſeln
Rückwärts gedreht, ſcheuſelig mit blutigem Munde ſie knirſchet.
Jupiter ſprachs; und er ſendet den Sohn der Maja vom Himmel:
Daſs ſich öfnen die Land' und die Burg der neuen Karthago,
Gaſtlich dem teukriſchen Volk, und nicht, unkundig des Schickſals,
Dido die Grenze verwehr'. Er entfleugt durch die luftigen Räume
Mit hinrudernder Schwing', und betritt ſchnell Libyas Ufer.
Schon iſt beſtellt das Gebot, ſchon ſind ſanftmutig der Pöner
Trozige Herzen dem Gott. Vor allen die Königin heget
Ruhigen Sinn im Buſen und Freundlichkeit gegen die Troer.
Aber der fromme Aeneas erwägt ſehr vieles die Nacht durch.
Jezt, wie das heilige Licht ſich erhob, ausgehend die neuen

Gegenden auszuforſchen, an welche Geſtad' er verſtürmt ſei,
Wer ſie bewohn' (Einöde ja ſcheints), ob Menſchen ob Raubwild,
Dies zu erſpähn, und den Freunden genau zu erkunden, beſchleuſst er.
Als er die Flott' im Gewölbe der Hain', an gehöhleter Felswand, 310
Unter der Bäume Verſchloſs ringsher und krauſer Umſchattung,
Sicherte; wandelt er ſelbſt, nur allein von Achates begleitet,
Zween Wurfſpeer' in der Hand, die breit vorſchimmerten, ſchwenkend.
Noch in der Mitte des Walds begegnete jenem die Mutter,
Jungfraun gleich an Tracht und Geſtalt, und gewafnet wie Jungfraun, 315
Spartiſche; oder wie raſch Harpálica, Thraciens Heldin,
Spornet die Roſſ', und in Eile dem ſtürzenden Hebrus zuvorrennt.
Denn nach der Jägerin Art, das bequeme Geſchoſs um die Schultern,

Ging ſie einher, darbietend das Haar dem zerſtreuenden Winde,
Nackend das Knie, und im Knoten die flieſsenden Schöſse geſammelt. 320
Heda! rief ſie zuerſt, ſagt, Jünglinge, ob ihr vielleicht hier
Meiner Geſpielinnen eine geſehn, die irrend umherging,
Schön mit dem Köcher geſchürzt und dem Balg des fleckigen Luchſes,
Oder mit lautem Geſchrei nachrannte dem ſchäumenden Eber.
Venus redete dies; und der Sohn antwortete jezo: 325
Weder gehört noch geſehn hab' ich deiner Geſpielinnen eine,
O, wie red' ich dich an? Jungfrau! Nicht zeigt ja dein Antliz
Sterbliches, noch tönt menſchlich die Stimme dir: Göttin, o wahrlich!
Schweſter des Phöbus vielleicht, zum wenigſten eine der Nymfen!
Wer du auch biſt, ſei gnädig, und ſchaff' uns leichter die Arbeit. 330

Meld', in welche Bezirke die Erd' uns ſchweifenden aufnahm,
Welch ein Himmel uns deckt. Unkundig der Ort' und der Männer,
Irren wir um, die Wind und geſchwollene Woge dahertrieb.
Dir am Altar ſoll häufig mein Arm hinſtrecken das Opfer.
Venus darauf: Nicht ſchäz' ich ſo herlicher Ehre mich würdig.
Iſt doch, Köcher zu tragen, Gebrauch den tyriſchen Jungfraun,
Und mit dem Purpurkothurne ſich hoch die Wade zu gürten.
Tyrier ſchauſt du, und Pönergebiet, und die Stadt des Agenor;
Doch ſinds Libyergrenzen, ein Volk unnahbarer Kriegswut.
Dido waltet des Reichs, die, geſcheucht vom Bruder, aus Tyros
Hieher floh. Lang iſt die Beleidigung, lang der Erzählung
Umſchweif; doch ich berühre die oberſten Gipfel der Thaten.

Dieſer war Sychäus vermählt, an phöniciſchen Aeckern
Ueberreich, und der Armen in herzlicher Liebe vereinigt:
Dem ſie der Vater zur Braut, die noch jungfräuliche Tochter, 345
Feſtlich geweiht. Doch der Bruder Pygmalion übet' in Tyros
Obergewalt, ein Frevler von weit vorſtrebender Bosheit.
Bald nun trennete Wut die erbitterten. Auf den Sychäus
Zuckt am Altar der Entweiher, von Gier des Goldes geblendet,
Zu heimtückiſchem Morde den Stahl, um die Liebe der Schweſter 350
Sorglos. Lange verhehlt' er die That; voll heuchelnder Argliſt,
Teuſcht' er der Liebenden Schmerz, und log ihr eitele Hofnung.
Aber im Schlummer erſchien des unbegrabenen Gatten
Eigenes Bild; aufhebend in ſchrecklicher Bläſſe das Antliz,

Zog er den grauſen Altar, und die Bruſt vom Stahle durchſchmettert, 355
Hell ans Licht; und den blinden Verrath des Hauſes enthüllt' er.
Flucht zu beſchleunigen räth er, und abzuſcheiden der Heimat;
Und zur Hülfe der Fahrt eröfnet er altenden Reichthum
Unter der Erd', ein Gewicht unerkundetes Goldes und Silbers.
Dido, bewegt durch ſolches, bereitete Flucht und Genoſſen. 360
Viele verſammelten ſich aus wütendem Haſs des Tyrannen,
Viel' aus heftiger Furcht. Was grad' an Schiffen bereit war,
Raſſen ſie ſchnell, und belaſten mit Gold. Fort ſchwimmen die Güter,
Welche Pygmalion giert, auf der Flut; raſch führet ein Weib an.
Als ſie gekommen zum Ort, wo nun die gewaltigen Mauern 365
Sehen du wirſt, und die ſteigende Burg der neuen Karthago;

Handelten jene den Grund, von der That jetzt Byrſa benamet,
So viel als zu umſpannen die Stierhaut ihnen vermöchte.
Doch wer ſeid denn Ihr? aus welcherlei Gegenden kommt ihr?
Wohin lenkt ihr den Weg? — Der Fragenden ſagte dagegen
Seufzend der Held, aus innerſter Bruſt aufathmend, die Antwort:
Göttin, o ſtieg' ich herab von des Urſprungs Höhe zum Ausgang,
Und du hörteſt in Ruh die Erzählungen unſerer Drangſal;
Eher wird betten den Tag nach verſchloſſenem Himmel der Abend.
Uns, von der grauenden Troja, wofern einſt eueren Ohren
Trojas Namen erſcholl, durch entlegene Meere geführet,
Warf mit blinder Gewalt der Orkan an die libyſchen Ufer.
Ich bin Aeneas der fromme; dem Feind' entraffte Penaten

Fahr' ich in Schiffen daher, vom Gerücht bis zum Aether genennet.
Heim gen Italia ſtreb' ich, zum Stamm, der von Jupiter ausging.
Zwanzig Schiffe betrat ich, und fuhr durch phrygiſche Woge,
Folgend dem Weg des Geſchicks, den die göttliche Mutter mir nachwies.
Kaum ſind ſieben zerſchlagne von Sturm und Brandungen übrig.
Selbſt hier darbend und fremd, durchwander' ich Libyas Wildnis,
Ich, den Europa verſtieſs und Aſia! — Mehr zu bejammern,
Gab nicht Venus ihm Raum, und brach ſo redend den Kummer:
Wer du auch biſt, nicht glaub' ich, verhaſst den himmliſchen Göttern
Hauchſt du belebende Luft, da der tyriſchen Stadt du genahet.
Gehe nur fort, und gleich zu der Königin Schwelle gewandert.
Wiederkehr der Genoſſen, und glückliche Landung der Flotte,

Sag' ich dir an, die gewendet zur Bucht einführte der Nordwind:
Wo nicht Kunde der Vögel umſonſt mir gezeigt die Eltern.
Schaue die zweimal ſechs in dem Zug frohlockenden Schwäne,
Die, den ätheriſchen Höhen entſtürzt, erſt Jupiters Adler
Wirrt' in entnebelter Luft; nun erdwärts ſiehſt du im Heerzug 395
Theils ſie geſenkt, theils nahend auf ſchon geſenkte herabſchaun.
So wie der Heimkehr jene ſich freun mit rauſchenden Flügeln,
Wie ſie im Schwarm umringten den Pol, und Geſänge des Jubels:
So iſt dir die Flotte ſowohl, wie die ſämtliche Jugend,
Theils in dem Port, theils naht ſie mit ſchwellendem Segel der Mündung. 400
Gehe nur fort, und gelenkt, wie der Weg dich führet, den Fuſstritt.
Sprachs, und wendete ſich; da erglänzt' ihr roſiger Nacken;

Und ambroſiſchen Locken entathmete ſüſs von der Scheitel
Göttlicher Duft; tief floſs das Gewand zu den Füſsen hinunter:
Und ganz Göttin erſchien in dem Gange ſie. Als er die Mutter
Jezo erkannt, da verfolgt' er die ſcheidende alſo mit Ausruf:
  Was doch dem Sohne ſo oft, o Du auch grauſame, ſtellſt du
Teuſchende Gaukelgeſtalt? Warum nicht darf ich genaht dir
Hand einfügen in Hand, und Wahrheit hören und reden?
  Alſo klaget er an, und lenket den Schritt zu den Mauern.
Venus aber verbarg die wandelnden Männer in Dunkel,
Und ſie ergoſs ringsum dichthüllende Nebel, die Göttin;
Daſs ſie zu ſchaun nicht einer, und nicht zu berühren vermöchte,
Keiner Verzug darbot', und die Abſicht forſchte des Kommens.

Selbſt gen Paſos enteilt ſie, erhabenes Ganges, und ſchauet 415
Fröhlich den Siz, wo der Tempel ihr ragt, und mit ſabiſchem Weihrauch
Hundert Altär' aufglühn, und friſche Bekränzungen athmen.
Schleunig indeſs gehn jene den Gang, wie ſie leitet der Fuſspfad.
Aufwärts nun den Hügel erklommen ſie, welcher die Stadt hoch
Ueberragt, und das Antliz der Burg aufſchauet von oben. 420
Staunend erblickt Aeneas den Bau, einſt ländliche Hüttlein;
Staunend die Thor', und den Lerm, und die langgepflaſterten Straſsen.
Tyrier glühn vom Eifer des Werks: hier leiten ſie Mauern,
Thürmen die Burg, und wälzen hinan mit den Händen die Quader;
Hier erſehn ſie zum Hauſe den Ort, und hohlen den Umfang, 425
Wählen dem Recht und den Obern den Raum, und dem heiligen Rathe.

Andere wählen den Hafen ſich aus; noch andere legen
Tief dem Theater den Grund, auch ungeheuere Seulen
Haun ſie aus Felſen hervor, der werdenden Bühne zum Feſtſchmuck.
So wie die Bienen im ſommernden Mai durch blumige Felder 430
Aemſigkeit unter der Sonn' umtreibt; die pflegen des Volkes
Aufgewachſene Brut; dort andere häufen des Honigs
Klarſten Seim, und dehnen mit lauterem Nektar die Speicher;
Oder empfahn die Laſten der kommenden; oder in Heerſchaar
Wehren ſie ab die Dronen, das träge Vieh, von den Krippen; 435
Raſtlos glüht das Gewerb', und von Thymian duftet der Honig.
O glückſeliges Volk, dem ſchon ſich erheben die Mauern!
Sagt Aeneas, und ſchaut zu den luftigen Zinnen der Stadt auf.

Mitten hinein, von Nebel umhüllt (o wunderbar lautend!)
Dringt er, und geht in der Männer Gewühl; und keiner bemerkt ihn. 440
Mitten war in der Stadt ein Hain voll fröhliches Schattens;
Wo die Pöner zuerſt, von Sturm und Woge geſchleudert,
Jenes Zeichen entgruben dem Ort, das die Königin Juno
Deutet', ein Haupt des mutigen Gauls: ſo würd' in der Zukunft
Tapfer zum Krieg', und gedeihend an Lebensgute das Volk ſein. 445
Einen Tempel der Juno erhob die Sidonerin Dido
Stattlich allhier, durch Geſchenk' und die Macht der Göttin geſegnet.
Ehern ſtieg auf Stufen die Schwell', und gediegene Pfoſten
Strebten mit Erz; dumpf knarrte den ehernen Pforten die Angel.
Hier zuerſt in dem Haine beſänftigte neuerer Anblick 450

Jenen die Furcht; hier wagte zuerſt Aeneas die Hofnung
Nahendes Heils, und vertraute der Beſſerung ſeiner Bedrängnis.
Denn da er ringsumher den erhabenen Tempel betrachtet,
Harrend der Königin dort, da, der Stadt Aufblühen bewundernd,
Er wetteifernde Hände der Kunſt, und die Mühe der Arbeit, 455
Anſtaunt; ſieht er gereiht die iliſchen Kämpf in der Ordnung,
Jenen Krieg, den der Ruf ſchon weit anſagte dem Erdkreis,
Priamus, Atreus Sohn, und, beiden ergrimmt, den Achilles.
Thränend ſtand er, und ſprach: O welcher Bezirk iſt, Achates,
Welcher Raum in der Welt unerfüllt von unſerer Drangſal? 460
Schaue den Priamus doch! Auch hier iſt Belohnung der Tugend!
Hier ſind Thränen dem Leid', und das Herz rührt menſchliches Schickſal!

Zage nicht mehr! wohl bringt doch einiges Frommen der Ruhm dir!

Sprachs, und weidet die Seel' an der Bildungen eitlem Gemählde,
Viel aufſeufzend, und nezt mit ſtrömender Zähre das Antliz.
Denn er ſah, wie im Streit um Pergamos Höhen die Grajer
Dorthin flohn, und ſie drängte die troiſche Jugend; und dorthin
Phrygier, und mit Geſpann nachrennt' Achilles im Helmbuſch.
Nahe von dort erkennt er des Rheſus Zelte mit Wehmut
Am ſchneeweiſsen Gewand, die im erſten verräthriſchen Schlummer
Tydeus Sohn blutgierig mit häufigem Morde verheerte,
Und die entflammeten Roſſ' abwandt' in das Lager, bevor ſie
Futter im troiſchen Land' und die Flut gekoſtet des Xanthus.
Auch iſt Troilus dort, wie er flieht, nach verlorener Rüſtung:

Unglückſeliger Knab', ungleich dem Achilles begegnend!
Wie das Geſpann ihn entführt, wie am ledigen Wagen er rücklings
Hängt, und die Riemen noch hält; ihm ſchleifen der Hals und die Locken
Ueber den Grund, da den Staub die gewendete Lanze bezeichnet.
Ohnweit gehn zu dem Tempel der nicht gleichmütigen Pallas
Iliſche Fraun, hinfliegend das Haar, ein Gewand ihr zu bringen,
Demutsvoll und traurig, die Bruſt mit den Händen zerſchlagend;
Abwärts dreht ſich die Göttin, und blickt auf den Boden geheftet.
Dreimal hatte geraſt um die iliſchen Mauren den Hektor,
Und verkaufte für Gold den entſeeleten Leichnam Achilles.
O wie beklemmt nun ſeufzet aus innerſtem Buſen Aeneas,
Als er Wehr und Geſpann, als ſelbſt er den Leichnam des Freundes,

Als er den Priamus ſah wehrlos ausſtrecken die Hände!
Auch ſich ſelbſt im Gewühl der achaiſchen Fürſten erkennt er,
Morgenländiſche Kämpf', und den Zeug des dunkelen Memnon.
Vorn an dem Schwarm Amazonen mit mondlicher Tartſche gebietet 490
Pentheſilea voll Wut, und umringt von Tauſenden flammt ſie,
Unter geöfneter Bruſt umſchnallt mit goldenem Gürtel,
Kriegriſches Muts, und Männern ſogar naht kämpfend die Jungfrau.
Weil dies wundernd betrachtet der Dardanerheld Aeneas,
Weil er erſtaunt, und ganz wie ein Starrender haftet im Anſchaun; 495
Wandelt die Königin her, die an Reiz holdſelige Dido,
Und ihr folgt zu dem Tempel der Jünglinge dichtes Geleit nach.
Wie an Eurotas Geſtad', und auf luftigen Höhen des Cynthus,

Tanzende Reihn Diana beſeelt; ſie umdrängen zu tauſend
Hier Oreaden und dort, wildſchwärmende; ihr an der Schulter 500
Hängt das Geſchoſs, und ſie raget im Gang vor den Göttinnen allen;
Heimlich ſchwillt der Latona von inniger Wonne der Buſen:
So war Dido zu ſchaun, ſo trat ſie mit fröhlichem Antliz
Durch das Gedräng', antreibend das Werk und die künftige Herrſchaft.
Jezt an der Pforte der Göttin, bedeckt vom Gewölbe des Tempels, 505
Saſs ſie, mit Waffen umſchaart, auf des Throns hochragendem Seſſel.
Urtheil ſprach ſie den Männern und Recht; und die Mühe der Arbeit
Theilte ſie gleich entweder nach Billigkeit, oder nach Looſen:
Als auf Einmal Aeneas daher im Gewimmel des Zulaufs
Antheus ſieht und Sergeſtus ſich nahn, und den ſtarken Kloanthus, 510

Auch der Teukrer noch mehr, die der ſchwarz herzuckende Wirbel
Weit in dem Meere verſtürmt, und zu anderen Küſten geſchleudert.
Innig erſtaunt er ſelber zugleich, und innig Achates,
Freu' im Herzen und Angſt; von Begier, die Hände zu fügen,
Brennen ſie; aber es hält Unkunde den Geiſt in Verwirrung. 515
Jezo gefaſst, erſpähn ſie im hohlen Gewölk, das ſie einhüllt:
Welches der Männer Geſchick? wo die Flott' am Geſtade ſie lieſsen?
Was ihr Begehr? denn es kommen Erleſene jegliches Schiffes,
Freundlichen Sinn zu erflehn; und ſie nahn lautrufend dem Tempel.
Als ſie hereingetreten, und Anred' ihnen vergönnt war; 520
Hub Ilioneus an, der älteſte, ruhiges Herzens:
Königin, welcher die Stadt hier Jupiter neu zu erbauen,

Und mit Gerechtigkeit gab hochherzige Völker zu mildern;
Wir, unglückliche Troer, vom Sturm durch die Meere geſchleudert,
Flehen dich an: o wehre den gräſslichen Brand von den Schiffen; 525
Schone des frommen Geſchlechts, und gönn' uns näheren Anblick.
Nicht ja mit Stahl die Penaten der Libyer frech zu verwüſten,
Kamen wir, noch zum Geſtad' entwendete Beute zu raffen.
Nicht ſo trozt von Gewalt, nicht ſo der Beſiegte von Dünkel.
Weſtlich lieget ein Land, Heſperia nennt es der Grajer, 530
Altendes Ruhms, durch Waffen gelobt, und ergiebige Scholle:
Einſt vom önotriſchen Volke bewohnt; nun ſagt man, die jüngern
Nannten es Italerland, von Italus Namen, des Führers.
Dorthin ſtrebte der Lauf: . . .

Als uns plözlich im Sturm mit Gewog' aufſteigend Orion 535
Trug auf blinden Moraſt, und mit ganz ungebändigtem Südwind,
Brandungen durch, in Empörung des Meers, bahnloſes Geklipp durch,
Streuete; wir nur kamen an euere Küſte geſchwommen.
Welch ein Menſchengeſchlecht? wo wird ſo barbariſcher Sitte
Heimiſch zu werden erlaubt? Gaſtfreundliches Ufer verwehrt man, 540
Stürmend zum Kampf, und verbietet des Erdreichs Saum zu betreten!
Wenn ihr die Menſchheit denn und der Sterblichen Waffen verachtet;
Seid doch gewiſs, daſs Götter für Recht noch ſorgen und Unrecht!
König war Uns Aeneas, dem nicht in Gerechtigkeit einer,
Nicht in Frömmigkeit ja, noch in Krieg und Waffen zuvorging. 545
Rettete jenen Mann das Geſchick, haucht jener des Aethers

Nährende Luft, und ſank er noch nicht zu den graulichen Schatten;
Dann unverzagt! auch ſoll die zuerſt wetteifernde Wohlthat
Nie dich gereun. Es ſind auch in Sikulergegenden Städte,
Rüſtungen auch, und berühmt aus troiſchem Samen Aceſtes.
Aufzuziehn ſei vergönnt die von Sturm zerſchlagene Flotte,
Und im Gehölz uns Balken zu haun, und Ruder zu glätten:
Wenn es Italias Fahrt, in der Freunde Verein und des Königs,
Gilt, daſs Italia wir und Latium fröhlich ereilen.
Doch wenn geſchwunden das Heil, und dich, obwaltender Vater,
Libyſche Woge verſchlang, und die Hofnung erloſch des Iulus;
Laſs in Sikanias Sund' uns wenigſtens, und in die Wohnung,
Der wir eben entſchift, und zum König' Aceſtes zurückgehn.

So des Ilioneus Wort; und es murmelte dumpf die geſamte
Dardanerſchaar . . .
Kurz darauf, mit geſunkenem Blick, antwortete Dido;
Bannt aus dem Herzen die Furcht, und entſchlagt euch, Teukrer, des Kummers.
Harte Noth, und die Jugend des Reichs, entpreſsten mit Zwang mir
Solcherlei Rath, ringsher durch Hut zu beſchirmen die Grenzen.
Wer nicht kennt des Aeneas Geſchlecht, nicht Ilios Veſte,
Thaten und Männer zugleich, und den Brand des gewaltigen Krieges?
Nein, nicht tragen wir ſo unempfindliche Herzen, wir Pöner;
Nicht ſo entfernt von der Tyrierſtadt ſpannt Sol das Geſchirr an!
Ob ihr die groſse Heſperia nun, und ſaturniſche Felder,
Ob ihr des Eryx Bezirk auswählt, und den König Aceſtes;

Werd' ich mit ſichernder Hülf' und erfreuendem Gut euch entſenden.
Wollt ihr geſellt mir ſelber euch hier anſiedeln im Lande?
Die ich erbau', iſt eure, die Stadt. Auf ziehet die Barken.
Troer und Tyrier gelte mir gleich ohn' einigen Vorzug.
Wäre doch ſelbſt der König, vom ſelbigen Sturme gedränget,
Euer Aeneas allhier! Gleich ſend' ich Erleſene ringsum
An die Geſtad', und heiſse die äuſserſte Libya ausſpähn,
Ob er in Waldungen irrt, ein Geſtrandeter, oder in Städten.
Fröhlich der Red', erhoben den Mut, wie der tapfre Achates,
So Aeneas der Held; und ſofort aus der Wolke zu brechen
Brannten ſie. Schnell zu Aeneas begann ſein treuer Achates.
Welcher Entſchluſs im Herzen, o Sohn der Göttin, erhebt ſich?

Sicherheit ſchauſt du umher, und Flott' und Freunde gerettet.
Einer nur fehlt, der im Schwalle der Flut, wir ſahen es ſelber,
Niederſank; ſonſt alles entſpricht den Worten der Mutter. 585
Kaum war ſolches geſagt, als ſchnell des umwallenden Nebels
Hülle zerreiſst, und gelöſt in offenen Aether ſich läutert.
Siehe da ſtand Aeneas, und ſtralt' in der Helle des Tages,
Hehr an Schulter und Haupt, wie ein Gott; denn die Zeugerin ſelber
Hatt' anmutige Locken dem Sohn, und blühender Jugend 590
Purpurlicht, und heitere Würd' in die Augen geathmet:
So wie das Elfenbein durch Kunſt ſich verſchönet; wie Silber
Prangt und pariſcher Stein in des röthlichen Goldes Umrandung.
Drauf zur Königin wandt' er das Wort, und allen ein Wunder,

Redet' er plözlich, und ſprach: Hier ſchauet mich, welchen ihr ſuchet, 595
Mich den Troer Aeneas, entraft aus den libyſchen Wogen.
Die du allein dich erbarmend der endlos leidenden Troja,
Uns, dem Reſt der Danaerwut, da in Meeren und Ländern
Alles Geſchick wir bereits ausduldeten, darbend an allem,
Stadt mittheileſt und Haus: dir würdigen Dank zu entrichten, 600
Iſt nicht unſerer Macht, noch ſo viel, o Dido, auch irgend
Vom dardaniſchen Volk' ringsum in die Lande verſtreut iſt.
Götter, wofern des Frommen noch Himmliſche walten, wofern noch
Irgend Gerechtigkeit gilt, und ein Herz, unſträflich ſich fühlend,
Geben dir würdigen Lohn! O welch ein ſo fröhlicher Zeitraum 605
Zeugete dich? von welchen ſo edelen, Herliche, ſtammſt du?

Weil meerab noch rollt das Geſtröm, weil ſchattige Berghöhn
Lauben dem Wild' aufwölben, und kreiſende Sterne der Pol nährt;
Immer bleibt dir Namen und Ehr' und ewiger Nachruhm,
Welches Land auch der Erde mich ruft! So ſprach er, und freundlich 610
Faſst' er Ilioneus an, ihn rechts, und links den Sereſtus;
Andre darauf, auch Gyas den Held, und den ſtarken Kloanthus.
 Tief ob dem Anblick ſchon war erſtaunt die Sidonerin Dido,
Mehr ob dem Wundergeſchicke des Manns. Jezt redet ſie alſo:
 Welches Geſchick verfolgt dich, o Sohn der Göttin, durch ſolche 615
Schreckniſſe? welche Gewalt, die den furchtbaren Küſten dich zuwarf?
Du biſt jener Aeneas, den einſt an des Simois Strömung
Venus die hehre gebahr dem Dardanerheld Anchiſes?

Selbſt gedenk' ich, wie Teukrus einmal gen Sidon daherkam,
Fern aus heimiſchen Fluren verbannt, und mit Hülfe des Belus 620
Suchend ein neues Gebiet. Da verödete Belus der Vater
Cyprus geſegnetes Land, und herſcht' als Sieger mit Obmacht.
Seit den Tagen bereits iſt Trojas Jammergeſchick mir,
Und dein Name bekannt, und die Könige dort der Pelasger.
Selbſt er lobte, der Feind, mit erhabenem Lobe die Teukrer, 625
Und ſich rühmt' er entſproſſen vom altenden Teukrergeſchlechte.
Auf, ihr Jünglinge, denn; kehrt ein in unſere Wohnung.
Mich auch hat ein gleiches Geſchick durch mancherlei Trübſal
Umgerollt, und endlich im Land' hier ruhen geheiſsen.
Fremd nicht blieb ich dem Kummer, und lernt' Unglücklichen beiſtehn. 630

Dieſes geſagt, führt Dido den Held Aeneas zur hohen
Königsburg, und ordnet ein Feſt für die Tempel der Götter.
Auch nicht minder indeſs entſendet ſie ſeinen Genoſſen
Zwanzig Stier' an den Strand, und hundert gewaltige Säue,
Borſtenumſtarrt, auch hundert gefeiſtete Lämmer und Mütter; 635
Auch des erfreuenden Gottes Geſchenk . . .
Aber das innere Haus, voll königlich ſtralendes Prunkes,
Steht nun geſchmückt, und ſie rüſten den Schmaus in den mittleren Kammern.
Teppiche, reich an Gewirke der Kunſt, und prangendem Purpur;
Ganz von Silber die Tafeln umblinkt, und, in Golde gemeiſselt, 640
Tapferer Ahnen Verdienſt, und langgereihete Thaten,
So viel Männer herab von des Stamms uraltem Erzeuger.

Siehe da heiſst Aeneas (denn väterlich wallte das Herz ihm)
Raſch den Achates zur Flotte hinabgehn, daſs er die Botſchaft
Seinem Askanius bring', und ſelbſt zu den Mauren ihn führe. 645
Ganz auf Askanius ruht die zärtliche Sorge des Vaters.
Ehrengeſchenke zugleich, aus der fallenden Troja gerettet,
Fodert er her: den Mantel, von Gold' und Bildungen ſtarrend,
Und das Gewand, umbordet mit gelbdurchblühtem Akanthus,
Einſt der Helena Schmuck, der Argiverin, den von Mycenä, 650
Als ſie gen Pergamos ging zum unrechtmäſsigen Lager,
Jene gebracht, ein Wundergeſchenk der Erzeugerin Leda;
Auch ein Zepter dabei, das vordem Ilione führte,
Priamus ältere Tochter; dabei ein köſtliches Halsband,

Perlenhell; und die Kron', aus Geſtein und Golde gedoppelt. 655
Dies zu beſchleunigen, richtet den Gang zu den Schiffen Achates.

Neue Kunſt nun wendet in ſinnender Bruſt Cytherea,
Neuen Entwurf: daſs Cupido, Geſtalt umtauſchend und Antliz,
Statt des ſüſsen Askanius komm', und mit Gaben zu Wahnſinn
Zünde der Königin Herz, und Glut den Gebeinen entflamme. 660
Denn das ſchlüpfrige Haus, zweizüngige Tyrier ſcheut ſie;
Qual iſt die trozige Juno, es kehrt mit den Nachten der Kummer.
Darum redet ſie alſo, gewandt zum geflügelten Amor:

Sohn, mir einzige Kraft, o allein du groſse Gewalt mir!
Sohn, der des oberen Zeus tyfoiſche Blize verachtet! 665
Dir nun nah' ich mit Flehn, und fodere Winke der Allmacht.

Wie dein Bruder Aeneas im Meer um alle Geſtade
Wogt und irrt, durch den Zorn der unbarmherzigen Juno,
Iſt dir bekannt; nicht ſelten betrübte dich meine Betrübnis.
Den hält Dido nunmehr, die Phönicerin, feſſelnd in holder 670
Schmeichelred'; und ich ſorge, wohin ſich wende der Juno
Gaſtfreundſchaft; nicht ſäumt ſie fürwahr in ſo groſser Entſcheidung.
Drum mit Liſten zu fahn und mit lodernder Glut zu umſchlieſsen
Denk' ich die Fürſtin zuvor; daſs keinerlei Macht ſie verändre,
Sondern ſie feſt anhange mit mir dem geliebten Aeneas. 675
Wie das ſchaffen du mögeſt, vernim izt meine Geſinnung.
Zu der ſidoniſchen Stadt, auf Geheiſs des liebenden Vaters,
Trachtet der fürſtliche Knabe zu gehn, mein trauteſter Liebling,

Bringend Geſchenk, das vom Meer und der troiſchen Flamme verſchont ward,
Ihn, in betäubendem Schlaf zu Idalions oder Cytheras 680
Luftigen Höhen entführt, verberg' ich in heiliger Wohnung;
Daſs er nicht merke die Liſt, noch vielleicht eindringend ſie ſtöre.
Du, nur die einzige Nacht erkünſtele ſeine Geſtalt dir
Trüglich, und ſchlüpfe vertraut als Knab' in des Knaben Gebehrde:
Daſs, wann dich auf dem Schooſs ſie empfängt, die fröhliche Dido, 685
Unter dem Königsmahl und dem feurigen Trank des Lyäus,
Wann ſie hold dich umarmt, und zärtliche Küſſe dir heftet,
Du die verborgene Glut einhauchſt, und mit Gifte ſie teuſcheſt.
Amor gehorcht dem Worte der trauteſten Mutter; die Flügel
Leget er ab, und wandelt vergnügt in dem Gang des Ïulus. 690

Aber Cypria thaut dem Askanius friedſamen Schlummer
Ueber den Leib, und hebt ihn, gewärmt im Schooſse, die Göttin,
Hoch in Idalias Haine, wo ſchwellender Majoran ſanft ihn,
Blumengedüft anathmend, in würzigem Schatten umwallet.
Und ſchon ging nach dem Worte, die Gab' hintragend des Königs,
Amor zur Tyrierſtadt, und begleitete froh den Achates.
Jezt wie er kommt, hat ſchon auf prangenden Teppichen Dido
Ueber dem goldnen Geſtühl ſich gelegt an die Mitte der Tafel.
Schon der Vater Aeneas, und ſchon die trojaniſche Jugend,
Traten herein; man lagert ſich rings auf gebreiteten Purpur.
Dienende reichen den Händen die Flut, und entheben der Ceres
Gabe dem Korb', und bieten die weichgeſchorene Handquehl.

Funfzig waren der Mägd' im Palaſt, die geſchäftig den Vorrath
Ordneten langgereiht, und mit Glut die Penaten umhäuften.
Hundert andere Mägd', und ſo viel gleichaltrige Diener,
Laſten mit köſtlichem Schmauſe die Tiſch', und ſezen die Becher.
Auch die Tyrier traten herein durch ſtattliche Schwellen
Dichtgeſchaart, und ſie ruhn, auf gezeichnete Polſter genöthigt.
Wundernd ſchaun ſie Aeneas Geſchenk, und wundernd Ïulus,
Ihn mit entbranntem Geſichte, den Gott! und geähnlichten Worten,
Mantel zugleich und Gewand mit gelbumblühtem Akanthus.
  Aber zumeiſt die arme, dem nahenden Fluche geweihte
Pönerin kann ihr Herz nicht ſättigen; gierig des Anſchauns
Brennt ſie, vom Knaben zugleich, und zugleich vom Geſchenke bezaubert.

Jener, nachdem er Aeneas umarmt, und am Halſ' ihm gehangen,
Und das begierige Herz dem geheuchelten Vater geſättigt,
Eilt zur Königin nun. Mit den Augen an ihm, mit der Seele
Haftet ſie; oft auch im Schooſs erwärmt ihn Dido, und weiſs nicht,
Welch ein Gott ihr genaht, der Elenden! Er, ſich erinnernd
Dein, acidaliſche Mutter, vertilgt des Sychäus Gedächtnis
Allgemach, und mit lebender Glut zu gewinnen verſucht er
Ihr längſt kühleres Herz, und der Seel' entwöhnete Regung.
Als ſie zuerſt nun ruhten vom Mahl, und entfernet die Tafeln;
Stellen ſie mächtige Krüg' umher, und kränzen die Weine.
Rauſchender wird der Palaſt, es durchrollt die geräumigen Säale
Stimmengetön; ſchon hangen von goldenen Decken die Leuchter

Rundumflammt, und Sieger der Nacht, glühn
ſtralende Fackeln.
Dido verlangt ihr altes, von Gold und
Geſteine beſchwertes
Opfergefäſs, und füllt es mit Wein: das
Belus, und alle
Seit dem Belus gebraucht. Nun ſchwiegen
verſtummt die Gemächer. 730
Jupiter! denn dich nennt man des Gaſt-
rechts heiligen Hüter:
Dieſen Tag laſs fröhlich den Tyriern, und
die von Troja
Wanderten, ſein; laſs deſſen noch unſere
Enkel gedenken!
Sei der erfreuende Bacchus mit uns, und die
gütige Juno!
Und, o Tyrier, feiert mit gewogener Seele
das Gaſtmahl! 735
Rief ſie, und goſs auf den Tiſch des
edelen Trankes zur Weihe,
Koſtete ſelbſt den geweihten zuerſt mit der
äuſserſten Lippe,
Reicht' ihn ſodann auffodernd dem Bitias;
und unverdroſſen

Schöpft' er den ſchäumenden Kelch, aus gefülletem Golde ſich lezend.
Andere Fürſten darauf. Dann tönt der umlockte Ïopas
Auf goldheller Gitarre, gelehrt vom erhabenen Atlas.
Irren des Monds beſingt er, wie trüb' arbeite die Sonne;
Woher Menſchen und Vieh; woher Plazregen und Leuchtung;
Auch den Arktur und die feuchte Hyad' und die doppelte Bärin;
Warum die winternde Sonn' in den Ocean niederzutauchen
Eilt, und welcher Verzug die ſäumigen Nächte verſpätet.
Klatſchen erneun die Tyrier oft, und es folgen die Troer.
  Auch durch mancher Geſpräch' Abwechſelung führte die Nacht hin
Dido, und trank, ach Arme! in langem Zuge die Sehnſucht:
Viel um Priamus jenen, und viel um Hektor befragend;

Dann, mit welcherlei Waffen der Sohn der Aurora gekommen;
Dann, wie ſchön Diomedes Geſpann, wie groſs der Pelide.
Beſſer, wohlan von dem erſten Beginn erzähl' uns, o Gaſtfreund,
Sprach ſie, der Danaer Trug, und der Deinigen wechſelndes Schickſal,
Auch wie weit du geirrt. Denn ſchon der ſiebente Sommer 755
Trägt dich verirrten umher durch Land' und Gewäſſer des Erdreichs.

ÄNEÏS.

ZWEITER GESANG.

INHALT.

Aeneas erzählt Trojas Untergang. Die zum Schein abziehenden Griechen laſſen im Lager ein hölzernes Roſs, welches die Troer, durch Sinons Betrug und Laokoons Tod bewogen, in die Stadt aufnehmen. Während des nächtlichen Ueberfalls ermahnt Hektor im Traum den Aeneas, mit den Götterbildern zu entfliehn. Aeneas ſtürzt dennoch in den Kampf; aber umſonſt. Tod des Priamus. Auf der Venus Geheiſs kehrt Aeneas zum Vater zurück: rettet die Götter und die Seinigen, und verliert im Getümmel die Gattin.

ÄNEÏS.

ZWEITER GESANG.

Rings war alles verſtummt, und geſpannt ein jegliches Antliz.
Drauf vom erhabenen Polſter begann der Vater Aeneas:
Unausſprechlichen Gram, o Königin, ſoll ich erneuern;
Wie die trojaniſche Macht und die mitleidswürdige Herſchaft
Danaer warfen in Staub; was ich ſelbſt anſchaute des Elends, 5
Weſſen ich ſelbſt nicht wenig ertrug! Wer, ſolches erzählend,

Myrmidon' und Doloper ſeis, und des harten Ulyſſes
Kriegsfreund, hemmte die Thrän'? Auch eilt die thauige Nacht ſchon
Himmelab, und es laden die ſinkenden Sterne zu Schlummer.
Aber verlangt dich ſo ſehr, zu erkundigen unſere Leiden,
Und ihn kurz zu vernehmen, den endenden Jammer von Troja;
Wie auch der Geiſt vor des Grames Erinnerung ſchaudernd zurückfährt,
Will ich gehorchen dem Wunſch. Kriegsſatt, und verſpottet vom Schickſal,
Harrten die Danaerfürſten ſo viel hingleitende Jahre;
Ein bergähnliches Roſs, durch göttliche Kunſt der Minerva,
Bauen ſie jezt, und ſpünden mit tannener Bohle die Rippen:
Als ein Weihegeſchenk für die Heimkehr; ſolch ein Gerücht fliegt.
Hierin bergen ſie heimlich vom Looſ' erkohrene Männer,

Eingeſperrt in der Seite Verſchloſs; und die Hohlungen ringsum
Durch den geräumigen Bauch ſind voll des gewapneten Kriegers. 20
Dort von der Veſte zu ſchaun iſt Tenedos, einſt ein berühmtes
Eiland, blühend und reich, weil dauerte Priamus Herſchaft;
Jezo nur Bucht, kaum ſicher zum Stand einkehrenden Schiffen.
Hieher ſteuerten jen', und ſie birgt das verödete Ufer.
Wir auch wähnen, ſie flohn, und ſegelten heim gen Mycene; 25
Und ganz Teukria löſet das Herz vom daurenden Kummer.
Offen ſtehen die Thor'; aus fliegt man, das doriſche Lager
Und die verlaſſenen Orte zu ſchaun, und den einſamen Meerſtrand.
Hier der Dóloper Zelt', und hier des grauſen Achilles;
Hier war die Flotte gereiht; hier kämpften ſie oft in der Feldſchlacht. 30

Ob der verderblichen Gabe der heiligen Pallas erſtaunt man,
Und wie das Roſs hoch rage, bewundern ſie. Erſt nun Thymötes
Heiſst es ziehn in die Mauren, um hoch in der Burg es zu ſtellen;
Seis durch Verrath, ſeis weil ſchon nahete Ilions Schickſal.
Kapys, und wem in der Seele Vernunft obwaltet und Urtheil,
Will der Danaer ſchlauen Betrug und verdächtige Gabe
Niedergeſtürzt in die Flut, und verbrannt in umloderndem Feuer;
Oder den Bauch durchbohrt, und erforſcht die gehöhleten Winkel.
Unſtät ſchwanket die Meng' in widerſtrebender Neigung.
  Jezo vor allen zuerſt in dem Schwarm nachſtrömendes Volkes,
Rennt, von Eifer entbrannt, Laokoon hoch von der Burg her.
Elende! rief er von fern; welch raſender Wahn, o ihr Bürger!

Glaubt ihr hinweggefahren den Feind? und hoft ihr, betruglos
Komme vom Danaervolk ein Geſchenk? So kennt ihr Ulyſſes?
Hier ſind entweder geheim in dem Holz verſchloſſen Achiver; 45
Oder das Rüſtzeug ward auf unſere Mauren gerichtet,
Hoch in die Häuſer zu ſchaun, und der Stadt zu nahen von oben;
Oder es laurt ſonſt Tücke. Dem Roſs nicht getrauet, o Teukrer!
Was es auch ſei, mir graut vor dem Danaer, bring' er Geſchenk auch!
Sprachs, und erhob mit Gewalt die lang aufragende Lanze, 50
Und in die Seit' und den Bauch, den krummgewölbten, des Unthiers
Schmettert' er. Jenes erbebt', und tief im erſchütterten Schooſse
Tönte das hohle Geklüft, und erſcholl mit dumpfem Geraſſel.
Und wenns Göttergeſchick, wenn nicht das Herz ſo verkehrt war;

Hatt' er bewegt, mit dem Stahl die argoliſche Lauer zu ſchanden. 55
Troja, du ſtändeſt annoch, du dauerteſt, Priamus Felsburg!
Siehe, den Jüngling indeſs, die Hand' auf den Rücken gefeſſelt,
Schleppen daher Berghirten mit groſsem Geſchrei zu dem König,
Dardaner: welchen er ſich, unerkannt den kommenden, willig,
Sinnend auf Liſt, um dem Volke der Danaer Troja zu öfnen, 60
Selbſt darbot: voll troziges Sinns, und auf beides ſich faſſend,
Durchzuſezen den Trug, ſonſt ſicherem Tode zu fallen.
Rings in Begierde zu ſchaun ergieſst ſich die troiſche Jugend,
Stürmiſch umher, und ſie eifern im Hohn des gefangenen Grajers.
Merke dir jezt die Tücke der Danaer; eins der Verbrechen 65
Zeigt dir das ſamtliche Volk . . .

Denn, wie im ſchauenden Kreiſe verwirrt, unbewafnet, er daſtand,
Und mit den Augen die Schaaren der Phrygier rings umſchaute:
Welch ein Geſild', ach! rief er, gewähret mir, welch ein Gewäſſer
Zuflucht? oder was bleibt mir Elenden endlich noch übrig?
Welchen das Danaervolk ausſtoſst, und welchem darüber
Blutige Rache ſogar die erbitterten Dardaner androhn!
Dieſes Geſeufz wandt' allen den Sinn, und bändigte allen
Ungeſtüm. Anzeige verlangen wir: wie und woher er,
Was er bring', und welches Vertraun der Gefangene trage.
Alles will Ich dir, König, und was auch folge, nach Wahrheit,
Spricht er, geſtehn; und nicht den argoliſchen Stamm dir verleugnen.
Dieſes zuerſt! Nie ſoll, wenn zum elenden Manne den Sinon

Unglück ſchuf, auch eitel und falſch ihn das grauſame ſchaffen!
Wenn durch Sage vielleicht vor deinem Ohre der Name 80
Belus Sohn Palamedes ertönete, und des Berühmten
Herlichkeit: welchen um Schein unwahres Verraths die Pelasger
Schuldlos ganz, auf ſchnöde Verleumdungen, weil er den Krieg nicht
Wollte, zum Tode verdammt, und jezt den entſchlafnen betrauern:
Ihm zum Waffengenoſſen, verwandt durch Nähe des Blutes, 85
Sandt' in früherer Jugend mich her mein dürftiger Vater.
Als ungekränkt im Gebot er ſtand, und im Rath der Gebieter
Blühete; trugen auch wir noch etwas Namen und Anſehn.
Aber nachdem durch den Neid des ränkevollen Ulyſſes
(Nicht unkundiges red' ich) die obere Welt er verlaſſen; 90

Schleppt' ich niedergebeugt mein dunkeles Leben in Schwermut,
Und ich gedacht' unwillig des ſchuldlos fallenden Freundes.
Auch nicht ſchwieg ich, der Thor! nein, gönnet' es je das Geſchick mir,
Kehret' ich je obſiegend zurück in die heimiſche Argos,
Bot ich zum Rächer mich dar, und erbitterte jenen durch Drohung.
Nun mir zuerſt der Verfall ins Weh; nun ſtets von Ulyſſes
Neuer Beſchuldigung Schrecken gehäuſt; nun dunkles Geziſchel
Unter die Menge verſtreut, und tückiſche Waffen geſuchet!
Nicht auch ruhet' er ja, bis zulezt durch Dienſte des Kalchas —
Aber warum doch ſoll ich umſonſt Unholdes entwickeln?
Was noch geſäumt? Wenn ihr, alle für Eins, anſeht die Achiver,
Und das allein zu hören genügt; flugs übet die Strafe!

Dies will der Ithaker gern, dies kauften ſich hoch die Atriden!
Jezo glühn wir entbrannt, zu erſpähn und zu forſchen die Urſach,
Unvertraut mit ſo frevlem Betrug' und pelasgiſcher Argliſt. 105
Aengſtlich verfolgt er die Red', und ſpricht mit heuchelnder Seele:
Oftmals wollten in Flucht von Troja ſcheiden die müden
Danaer, und ſich entziehen des Kampfs langwieriger Arbeit.
Hätten ſie nur es gethan! Doch oftmals wehrte des Abgrunds
Düſtere Woge ſie ab, und die gehenden ſchreckte der Südwind. 110
Aber zumeiſt, als ſchon aus Ahornbalken gezimmert
Stand dies Roſs, da erſcholl plazregnender Sturm in dem Aether.
Rathlos ſenden wir nun den Eurypylus, welcher Apollos
Ausſpruch forſcht, und vom Gotte die traurigen Worte zurückbringt:

Blut verſöhnt' euch die Wind', und eine geopferte Jungfrau,
Als zu der iliſchen Küſte zuerſt ihr Danaer ausgingt:
Blut gewähre nunmehr Heimfahrt, und ein Leben von Argos
Sei die Entſündigung! — Schnell, wie das Volk anhörte den Ausſpruch,
Staunten ſie alle beſtürzt, und es ſchauderte kaltender Schrecken
Durch ihr Gebein: wen fodre der Gott, wem deute das Schickſal.
Aber der Ithaker ſchleppt den zukunftahndenden Kalchas
Unter das Volk mit Tumult; was doch dies Göttergebot ſei,
Fodert er. Jezo bereits weiſſagten mir viele des Schleichers
Grauſame Frevelthat, und ſahn in der Stille, was ankam.
Zweimal fünf durchſchweigt er der Tag', und weigert verdeckt ſich,
Irgend wen zu verrathen durchs Wort, und dem Tode zu ſtellen.

Kaum von dem groſsen Geſchrei des Ithakers endlich getrieben,
Oefnet er nach dem Vertrage das Wort, und beſtimmt dem Altar mich.
Beifall riefen ihm all'; und, was ſelbſt jeder gefürchtet,
Sahn auf des einzigen Haupt, des elenden, gern ſie gewendet. 130
Schon war der Tag des Fluches genaht: mir drohte das Opfer,
Mir das geſalzene Schrot, und die heilige Bind' um die Schläfen.
Aber dem Tod', ich bekenn' es, entriſs ich mich, ſprengend die Feſſel;
Und im moraſtigen Sumpfe die Nacht, von Schilfen umdunkelt,
Lag ich, bis jene die Segel, wofern ſies thäten, geſpannet. 135
Nie jezt hoff' ich zu ſchauen der Heimat alte Gefilde,
Nie die trauteſten Kinder, und ihn, den erſehneten Vater.
Ach, an ihnen vielleicht wird grauſame Strafe geübt ſein

Meines Entfliehns, und die Schuld mit der Elenden Tode geſühnet!
Drum bei den Oberen dort, und den waltenden Mächten der Wahrheit,
Bei, wenn einige noch den Sterblichen irgendwo nachblieb,
Bei ungemakelter Treu! Erbarmung fleh' ich dem Jammer,
Dieſem! Erbarmung dem Herzen, das ſo unwürdiges duldet!
Ihm dem weinenden geben wir Gnad', und erbarmen uns willig.
Priamus ſelber zuerſt gebeut dem Manne zu löſen
Feſſel und engende Band'; und mit freundlicher Rede beginnt er:
Wer du auch biſt, o vergiſs hinfort die verlorenen Grajer;
Uns gehörſt du. Doch dies mir fragenden treulich gemeldet.
Wozu thürmten ſie doch das entſezliche Roſs? wer erfand es?
Welches der Zweck? was für Religion? was für Kriegesgeräthſchaft?

Priamus ſo. Doch jener, voll Trugs und pelasgiſcher Argliſt,
Hub zu den Sternen empor die der Band' entledigten Hände:
Ihr, o ewige Feuer, mit nie zu verlezender Obmacht,
Zeugt mir, und ihr, ſo ruft er, Altär', und o Dolche des Greuels,
Die ich geflohn, und o Binden, die mich Sühnopfer geſchleiert! 155
Mir iſt vergönnt, der Grajer geheiligte Rechte zu löſen;
Mir, zu haſſen das Volk, und frei zu verkündigen alles,
Was es verhehlt; mich feſſeln nicht mehr die Geſeze der Heimat!
Du nur bleib' in dem Wort', und, erhaltene Troja, erhalt mir
Glauben und Treu; wenn Wahres ich bring', und groſse Vergeltung! 160
Alles Vertraun der Achäer, und jegliche Hofnung des Krieges,
Ruhete ſtets auf Pallas, der Helferin. Aber ſeitdem nun

Tydeus frevelnder Sohn, und des Unfugs Grübler Ulyſſes,
Wagend das ſchickſalvolle Palladium ihr in den Tempel
Anzugehn, da zuvor in der Burg ſie die Hüter gemordet,
Weggeraſt ihr hehres Gebild, und mit blutigen Händen
Frech an der heiligen Macht jungfräulichen Schleier getaſtet;
Seit dem Tage verſtrömt', und entfloh ausgleitend den Rückweg,
Alles Vertraun, hin welkte die Kraft, und gewandt war die Göttin.
Nicht mit bezweifelten Winken erklärt' uns Tritonia ſolches.
Kaum war geſtellt im Lager das Bild; da entloderte ſchimmernd
Ihrem gehobenen Blicke die Glut, und die Glieder herab rann
Salziger Schweiſs, und ſie ſelbſt, dreimal von dem Boden (o Wunder!)
Sprang ſie empor, mit dem Schilde bewehrt und der zitternden Lanze.

Schleunig in Flucht zu verſuchen das Meer, heiſst Kalchas der Seher:
Pergamus ſteh' unbezwinglich argoliſchen Waffen, wofern nicht
Neuen Wink ſie in Argos geforſcht, und die Götterentſcheidung
Heimgeführt, mit welcher ſie ausgeſchift in die Meerflut.
Jezo, im Wind' abſegelnd zur väterlichen Mycene,
Holen ſie Wehr und Göttergeleit; bald wieder die Flut durch
Kommen ſie plötzlich daher. So ordnet die Deutungen Kalchas.
Für das Palladium nun, und für die beleidigte Gottheit,
Stellten ſie dieſes Gebild; um, gewarnt, zu ſühnen die Blutſchuld.
Aber ſo unermeſslich gebot aus verflochtenem Kernholz
Kalchas zu thürmen den Bau, und empor in den Himmel zu leiten:
Daſs kein feſſelndes Thor einführt' in die Mauren das Bildnis,

Noch ihm vertraute das Volk in dem altenden Dienſte der Göttin.
Denn wenn euere Hände verlezt die Geſchenke Minervas;
Dann würd' unendliches Weh (ſo wendet es ab auf den Deuter,
Ewige!) Priamus Reich' und dem Phrygiervolke bevorſtehn. 190
Doch wenn euere Hand' in euere Stadt es geführet;
Dann würd' Aſia ſelbſt zu des Pelops Mauren mit Kriegsmacht
Kommen, und dieſes Geſchik erwartete unſerer Enkel.
So argliſtigem Truge des meineidſchwörenden Sinon
Wurde geglaubt, und durch Ränke verſtrickt und erzwungene Thränen 195
Sie, die nicht der Tydeid', und der Lariſſaer Achilles,
Nicht zehn kämpfende Jahre bezähmt, noch tauſend der Schiffe.
Noch ein groſserer jezt und weit graunvollerer Anblick

Stellt ſich den Elenden dar, und verwirrt die befremdeten Herzen.
Prieſter, gezogen durch Loos, war Laokoon dort dem Neptunus,
Dem den gewaltigen Stier an den Feſtaltären er weihte.
Siehe von Tenedos her, zwiefach durch ſtille Gewäſſer
Nahn (ich erzähle mit Graun!) unermeſslich kreiſende Schlangen,
Ueber das Meer ſich dehnend, und ſtreben zugleich an das Ufer:
Denen die Bruſt, in den Wellen emporgebäumt, und die Mähne
Blutroth aus dem Gewog' aufragt; ihr übriger Leib ſtreift
Hinten die Flut, und ſie rollen unendliche Rücken in Wölbung.
Rauſchen ertönt aus ſchäumendem Salz; jezt drohn ſie gelandet,
Und, die entflammeten Augen mit Blut durchſtrömet und Feuer,
Ziſchen ſie her, und umlecken mit regerer Zunge die Mäuler.

Alle zerfliehn vor der Schau blutlos. Doch ſicheres Zuges
Gehn ſie Laokoon an; und zuerſt zween kindlichen Söhnlein
Dreht um den Leib ringsher ſich das Paar anringelnder Schlangen,
Schnüret ſie ein, und, o Jammer! zernagt mit dem Biſſe die Glieder.
Drauf ihn ſelbſt, der ein Helfer ſich naht und Geſchoſſe daherträgt,
Haſchen ſie beid', und knüpfen die gräſslichen Windungen: und ſchon
Zweimal mitten umher, zweimal um den Hals die beſchuppten
Rücken geſchmiegt, ſtehn hoch ſie mit Haupt und Nacken gerichtet.
Jener ringt mit den Händen, hinweg die Umknotungen drängend,
Ganz von Eiter die Bind' und ſchwärzlichem Gifte beſudelt;
Und ein Jammergeſchrei graunvoll zu den Sternen erhebt er:
So wie Gebrüll auftont, wann blutend der Stier vom Altare

Floh, und die wankende Axt dem verwundeten Nacken entſchüttelt.
Aber ſie beid' entrollen zum oberen Tempel, die Drachen,
Schlüpfriges Gangs, und ereilen die Burg der erzurnten Tritonis,
Wo ſie unter die Fuſs' und des Schilds Umkreis ſich verbergen.
  Jezo fürwahr durchbebet das Herz des betroffenen Volkes
Tief die erſchütternde Angſt; und verſchuldeten Frevel, ſo ruft man,
Büſse Laokoon dort, der den heiligen Bau mit der Kriegswehr
Schändete, und in den Leib herſchwang die entweihende Lanze.
Eingefuhrt zu dem Tempel das Bild, und die mächtige Gottin,
Rufen ſie, angefleht! . . .
Stracks ſind die Mauren getrennt, und der Stadt Bollwerke geöfnet.
Aufgeſchürzt iſt alles zum Werk; hinrollende Räder

Unter die Füſse geſtreckt; und hanfene Taue dem Halſe
Angeſtrengt. Nun ſteiget der Unglücksbau in die Mauern,
Schwanger von Wehr. Rings Knaben und noch unbräutliche Mägdlein
Singen zum Feſt, und freun ſich das Seil mit den Händen zu rühren.
Aufwärts ſtrebt, und drohend entſtürzt in die Veſte das Scheuſal.
Ilion, Stadt der Götter! o Heimat, waffenberühmte
Burg des Dardanerſtamms! viermal an der Schwelle des Thores
Stand es, und viermal ſcholl in dem Bauch ein Waffengeraſſel.
Dennoch beſtehn wir darauf, achtlos und geblendet von Wahnſinn,
Und in der heiligen Burg wird geſtellt das Zeichen des Unheils.
Jezo entſchlieſst auch Kaſſandra den Mund annahendem Schickſal,
Der, auf des Gottes Gebot, nie redete glaubenden Troern.

Wir durchjubeln die Stadt, wir Elenden, welchen zulezt nun
Stralte der Tag, und kränzen mit feſtlichem Laube die Tempel.
Umgedreht war der Himmel, empor vom Oceanus drang Nacht,
Ganz umher einhüllend den Pol und die Erde mit Dunkel,
Und den pelasgiſchen Trug. Die Dardaner, rings in der Veſte,
Lagen verſtummt, es umſchlang die ermüdeten Glieder Betäubung.
Schon in gerüſteten Schiffen von Tenedos kam der Argiver
Heeresmacht, durchſchwebend die freundliche Stille des Mondes,
Her zum bekannten Geſtad': als hoch um des Königes Steuer
Flammt' anzeigender Glanz, und geſchützt durch feindliche Götter,
Sinon geheim die im Bauche verſchloſſenen Danaerhelden
Löſt' und das ſichtne Verſchloſs. An die Luft giebt jezo geöfnet

Jene der Gaul: froh eilen, des hohlen Gebäus ſich entkerkernd,
Sthenelus und Theſſandrus der Fürſt, und der grauſe Ulyſſes,
Gleitend am Seile herab; auch Akamas mutig, und Thoas,
Neoptolemus auch der Pelid', und der erſte Machaon,
Auch Menelaus, und ſelbſt des Betrugs Werkmeiſter Epeos.
Und ſie beſtürmen die Stadt, die von Wein und Schlafe betäubt lag.
Niedergehaun ſind die Wächter; herein durch entriegelte Thore
Strömen die Freund', und es gehn mitkundige Schaaren vereinigt.
Noch war die Zeit, da Ruhe zuerſt den bekümmerten Menſchen
Annaht, und durch Göttergeſchenk willkommen ſich einſchleicht.
Siehe da ſchien im Traume der jammervolleſte Hektor
Mir vor den Augen zu ſtehn, und bittere Thränen zu weinen:

So wie vordem, vom Geſpanne geſchleift, in des blutigen Staubes
Schwärze gehüllt, und mit Riemen die ſchwellenden Füſse durchzogen.
Wehe mir, welche Geſtalt! wie ganz verändert von jenem
Hektor, der ſtolz heimkehrt' in erbeuteter Wehr des Achilles,
Oder wann phrygiſche Glut in der Danaer Flott' er geſchleudert!
Rauh von Wuſte den Bart, voll klebendes Blutes ſein Haupthaar,
Rings mit den Wunden genarbt, die zahllos jener um Trojas
Heimiſche Mauren empfing. Ich ſelbſt nun ſchien mir in Thränen
Anzureden den Mann, die traurigen Worte beginnend:
O Dardanias Licht, o treueſte Hofnung der Teukrer,
Wo ein ſo langer Verzug? Aus welcherlei Gegenden, Hektor,
Kommſt du erwarteter nun? Wie ſehr, da ſo mancher der Deinen

Leichnam ward, da ſo manche Bekümmernis Menſchen und Stadt traf,
Schaun wir ermattet auf dich! O was Unwürdiges hat dein
Heiteres Antliz entſtellt? Warum dort ſeh' ich die Wunden? 285
Er kein Wort; nicht gab er dem Eiteles fragenden Säumnis;
Sondern aus innerſter Bruſt aufbebende Seufzer verathmend:
Fleuch, o du Sohn der Göttin; entreiſse dich, ruft er, den Flammen!
Feinde beherſchen die Stadt, hin ſtürzt die erhabene Troja!
Gnug iſt für Heimat gethan und Priamus! Konnte mit Händen 290
Troja vertheidiget ſein, ſie hätt' auch dieſe vertheidigt!
Heiligthum und Penaten vertraut dir Ilios: jene
Nim zu Schickſalgenoſſen, für jen' erwerbe dir Mauern,
Herliche, die nach Irren durch Meerflut endlich du aufbauſt.

Sprachs, und trug mit den Binden zugleich die gewaltige Veſta, 295
Und ihr ewiges Feuer aus unzugänglichen Kammern.
Fern indeſs durchwühlte die Stadt vielſtimmiges Elend.
Lauter bereits und lauter, wie weit auch dem Vater Anchiſes
Abgeſondert das Haus, und bedeckt von Bäumen, zurückwich,
Tönt der ſchwellende Hall, und näheres Waffengeklirr droht. 300
Und ich entfahre dem Schlaf; zu dem oberſten Giebel des Daches
Heb' ich den ſteigenden Lauf, und ſtehe mit lauſchenden Ohren.
Wie wenn in Saatengefilde die Glut mit der tobenden Windsbraut
Einfällt, oder ein jäher, vom Berg' abtaumelnder Sturzbach
Aecker verſchwemmt, Fruchtpflanzen verſchwemmt, und die Werke der Rinder, 305
Und abſchüſſige Wälder entraft; unkundig erſtaunet,

Hoch das Getöſ' anhörend, vom Felſengipfel der Berghirt.
Nun, o nun war entſchieden der Glaub', und der Danaer Argliſt
Aufgedeckt. Schon krachte Deiſobus räumige Wohnung
Unter dem Brand des Vulkanus in Schutt; auch Ukalegon nächſt ihm 310
Lodert empor; weit glänzen ſigeiſche Sunde vom Feuer.
Ringsher tönts von der Männer Geſchrei und dem Klang der Trompeten.
Waffen ergreif' ich betäubt, und Abſicht fehlet den Waffen.
Doch mit geſammelter Macht in den Streit eindringen, und hülfreich
Rennen zur Burg, das brennt mir im Geiſt. Wut ſpornt und Erbittrung 315
Blindlings die Seel', und herlich erſcheints in den Waffen zu ſterben.
Schaue doch, Panthus anizt, den Geſchoſſen entflohn der Achiver,
Panthus, der Othryad', in der Burg ein Prieſter Apollos,

Heilig Geräth, und Götter, die fliehn, und den kindlichen Enkel
Schleppt er mit eigener Hand, und enteilt ſinnlos zu der Schwelle. 320
Panthus, wie ſteht gegründet das Heil? wo ſchüzet ein Hort uns?
Kaum hatt' ich dieſes geſagt, da der ſeufzende ſolches erwiedert:
Da iſt der Tag des Verderbs, der unfliehbare, Dardanus Kindern!
Troer waren wir, einſt! ach Ilion war, und der Teukrer
Stralender Ruhm! Grimmvoll hat Jupiter alles gen Argos 325
Uebergeführt! In den Gluten der Stadt obwalten Argiver!
Hoch dort ſtehts in der Mitte der Burg, und gewapnete Männer
Schüttet das Roſs; und es ſchürt Mordbrand der Eroberer Sinon,
Troziges Muts. Ein ſtrömen durch zwiefachoffene Thore
Tauſende, ſo viel je uns geſandt die groſse Mycene. 330

Andere halten beſezt die engenden Wege mit Kriegswehr
Gegengeſtellt; ſcharf raget der Stahl, mit ſchimmernder Klinge
Zuckend, zum Morde bereit. Kaum noch verſuchen die erſten
Hüter der Thore den Kampf, und wehren mit blinder Gewalt ab.
So durch Panthus erregt und die Macht der unſterblichen Götter, 335
Stürm' ich in Flamm' und in Waffen hinein, wo die duſtre Erinnys,
Wo das Getümmel mir ruft, und Geſchrei, auftönend zum Aether.
Freundlich geſellt ſich Rhipeus zu mir, und der waffenberühmte
Epytus; bald auch begegnet mit Hypanis Dymas im Mondſchein,
Und an die Seit' uns gehn ſie gedrängt; auch der Jüngling Koröbus, 340
Mygdons Sohn. Erſt neulich zum troiſchen Lande geführet
Durch ſein Geſchick, denn ihn brannt' unſinnige Lieb' um Kaſſandra,

Kam er als Eidam zu helfen dem Priamus und den Trojanern:
Unglückſeliger, der, was die raſende Braut ihm geweiſſagt,
Nicht vernahm! . . . 345
Als ich dieſe geſchaart und den Kampf zu wagen gefaſst ſah,
Füg' ich Ermahnung hinzu: O Jünglinge, Herzen, umſonſt noch
Tapfer und kühn! wenn Euch das Aeuſserſte mit zu verſuchen
Treibet der Mut; (wie jezt das Geſchick entſcheide, das ſeht ihr:
Weg ſind die Götter geflohn aus Heiligthum und Altären, 350
Alle, wodurch dies Reich ſich erhob; und die Stadt, der ihr beiſpringt,
Flammet in Rauch!) auf, ſterben! und tief in die Waffen gerennet!
Nur Ein Heil iſt Beſiegten, nicht einiges Heil zu erwarten!
Rieſs, und in Wut entbrannten die Jünglinge. Drauf, wie die Wölfe

Gehn durch düſtere Nebel nach Raub, wann raſendes Hungers
Ungeſtüm ſie wie blind umtreibt, und mit trockenen Kehlen
Harrt im verlaſſenen Lager die Brut: ſo durch Waffen, durch Feinde
Wandeln wir, ſicherem Tode geweiht, und zur Mitte der Stadt hin
Strebet der Gang; ſchwarz hüllt uns der Nacht umſchwebendes Dunkel.

Wer kann jenes Gemezel der Nacht, wer alle die Morde
Kündigen? wer mit Thränen die Meng' abreichen des Jammers?
Staub iſt die altende Stadt, die ſo viel Jahre geherſchet.
Zahllos ſind durch die Gaſſen geſtreckt unkriegriſche Leiber
Rings, und geſtreckt durch die Häuſer, und ſelbſt um der Götter gefeirte
Wohnungen. Doch nicht allein ſinkt blutiger Rache der Teukrer:
Oft auch kehrt dem Beſiegten ins Herz anringende Tugend;

Und der beſiegende Danaer fällt. Dort ſchrecket und dorther
Jammer und Angſt und Geſtalten des vielfach würgenden Todes.
Jezt von den Feinden zuerſt, in dem Schwarm nachſtrömendes Volkes,
Beut ſich Andrógeos dar, für Danaerſchaaren uns achtend; 370
Und er begrüſst unwiſſend uns ſelbſt mit freundlichen Worten:
Raſch, ihr Männer, geeilt! Was doch für ſäumende Trägheit
Lähmt euch? Andere raffen und tragen hinweg die entflammte
Pergamos; Ihr da entſteigt nun erſt hochbordigen Schiffen!
Sprachs; und ſofort (denn es folgte nicht Antwort, welche genug ihn 375
Sicherte) merkt' er ſich ſelbſt in umzingelnde Feinde gefallen.
Plözlich erſtaunt blieb jener, an Fuſs und an Stimme gehemmet.
Wie wer im ſtachlichten Dorne die unvermutete Natter

Trat, auf den Boden geſtemmt, und in ängſtlicher Eile zurückfloh,
Während ſie Drohungen hob, und mit bläulichem Halſ' emporſchwoll:
Alſo entzitterte dort Andtogeos ſcheu vor dem Anblick.
Doch wir ſtürzen hinan mit dicht umſtrömenden Waffen,
Und die erſtarrten in Furcht, und des Orts unkundigen ringsum
Strecken wir hin. So lächelt das Glück dem Beginne der Arbeit.
Jezt des Erfolgs frohlockt mit feurigem Mute Korobus:
O wo zuerſt, ihr Freunde, das Glück uns, ruft er, des Heiles
Laufbahn zeigt, wo es günſtig Gedeihn ankündiget, folgt ihm!
Auf, die Schilde vertauſcht, und der Danaer Kriegesgeſchmeid' uns
Angefügt! Liſt oder Gewalt, wer forſcht das am Feinde?
Waffen verleihen ſie ſelbſt! — So redet er; dann mit dem Roſsbuſch

Ihn, des Androgeos Helm und des Schilds auszeichnenden Feldſchmuck,
Leget er an, und hängt das argiviſche Schwert an die Hüfte.
Rhipeus auch, und *Dymas* zugleich, und die ſamtliche Jugend
Wapnet ſich froh, und ſchlüpft in die friſch erbeutete Rüſtung.
Wir durchgehn der Pelasger Gewuhl, unbegleitet von Gottheit;
Und viel blutige Kämpf', in blinder Nacht uns begegnend,
Heben wir an, und ſenden der Danaer viele zum Orkus.
Andere fliehn zu den Schiffen hinab, und ereilen des Meeres
Sicheren Strand; ſelbſt mancher erklimmt, vor ſchmählicher Zagheit,
Wieder das mächtige Roſs, und birgt ſich im traulichen Schooſse.
Ach vertraue dem Schuz unwilliger Götter doch niemand!
   Siehe, geſchleppt ward jezo des Priamus Tochter Kaſſandra,

Fliegend das Haar, vom Tempel und Heiligthum der Minerva,
Hoch zum Himmel gewandt die brennenden Augen, vergebens:
Augen allein; denn es hemmte die zärtlichen Hände die Feſſel. 405
Nicht ertrug die Erſcheinung in raſender Seele Koröbus,
Und ein verzweifelnder ſprang er zum Tod' in die Mitte des Zuges.
Alle wir rennen ihm nach in das dichteſte Waffengetümmel.
Hier umſtürmt uns zuerſt vom erhabenen Dache des Tempels
Unſerer Freunde Geſchoſs, und ein klägliches Morden erhebt ſich, 410
Durch der Waffen Geſtalt und den Irthum grajiſcher Mähnen.
Dann auch die Danaer zürnen, im Schmerz der entriſſenen Jungfrau,
Und rings wüten geſchaart ſie heran: der verwegene Ajax,
Atreus Doppelgeſchlecht, und der Doloper ganzes Geſchwader.

Wie wenn gewandt auf einander die Wind' aus berſtendem Wirbel
Kämpfen, mit Zefyrus Notus zugleich, und von öſtlichen Roſſen
Eurus geführt; laut ſauſet der Wald, und es tobt mit dem Dreizack
Nereus umſchäumt, und erregt aus dem unterſten Grunde die Meerflut.
Jene ſogar, die wir im dunkelen Schatten der Nacht wo
Scheuchten mit unſerem Trug', und umher durch die Veſte verjagten,
Kommen hervor; und zuerſt erkennen ſie unſre gefälſchten
Waffen und Schild', und bemerken den Ton mishelliger Rede.
Alles vorbei! uns umſchüttet die Zahl. Korobus zuerſt nun,
Durch Peneleos Hand, am Altar der gewapneten Göttin,
Stürzet in Blut; auch Rhipeus erlag, der gerechteſte vormals
Aller im teukriſchen Volk, und zumeiſt auf Billigkeit achtend.

Anders der Götter Beſchluſs! Auch Hypanis ſanken und Dymas,
Niedergebohrt von Genoſſen; auch dich hingleitenden, Panthus,
Schüzte die Frömmigkeit nicht und der heilige Schmuck des Apollo.
Aſche der Ilierſtadt, und endende Flamme der Meinen,
Zeugt, wie bei euerem Fall ich weder Geſchoſs noch die Wechſel
Mied des Danaerkampfs; wie ſehr, wenn Geſchick es vergönnet,
Daſs ich ſänke, mein Arm es verdient! Zwang ſtürmet hinweg uns,
Iſitus mit, und Pelias mit, (ob ſchwer auch von Alter
Iſitus geht, und Pelias ſchwer von Ulyſſes Verwundung),
Stracks dahin, wo Geſchrei zu Priamus Wohnung uns abruft.
Dort nun welch ein Getümmel des Kampfs, als waltete nirgend
Sonſt der Krieg, als ſänk' in der Stadt ſonſt keiner dem Tode,

So unbändigen Grimm, und zum Hauf' anſprengende Grajer,
Schauen wir, und um die Schwelle den Sturm des ziehenden Schilddachs! 440
Leitern haften gelehnt an die Wand', auch unter die Pfoſten
Strebt man die Stufen hinan; abwehrende Schild' an den Linken
Beut man dem Wurfe gedeckt, und ergreift mit den Rechten die Giebel.
Aber die Dardaner ringen, die Thürm' und der Wohnungen Dächer
Aufzurütten umher; hiermit, da das Ende ſie abſehn, 445
Trachten ſie, als mit Geſchoſs, ſich im äuſserſten Tode zu wehren.
Auch goldſtralende Balken, die Pracht uralter Erzeuger,
Wälzt man herab; doch andre vertheidigen unten den Eingang,
Blinkenden Stahl in den Händen, und ſtehn in gedrängeter Heerſchaar.
Nun erhebt ſich der Mut, den Palaſt zu ſchirmen des Königs, 450

Und mit erleichternder Hülfe die Kraft der Beſiegten zu ſtärken.
Schwell' und heimliche Thüre war dort, ein häuslicher Durchgang,
Der des Priamus Zimmer verband, und verborgene Pfoſten
Hinterwärts: durch welche vordem, als blühte die Herſchaft,
Ohne Geleit die arme Andromache oft zu den Schwähern 455
Pflegte zu gehn, und dem Ahnen das Kind Aſtyanax hinzog.
Dort nun ſteig' ich hinauf zum Giebel des oberſten Daches,
Wo ihr eitles Geſchoſs herwarfen die elenden Teukrer.
Jäh empor ſtand ſchwindelnd ein Thurm, auf der Spize der Wohnung
Hoch zu den Sternen geführt, woher ganz Troja geſehn ward, 460
Auch der Danaer Schiff', und weit das achajiſche Lager:
Den, mit umwühlenden Eiſen genaht, wo das obere Stockwerk

Wackelnde Fugen gewährt', entrüttelten wir dem erhabnen
Stand', und drängten ihn fort; der gelockerte ſinket, und plözlich
Kracht er im Sturz, und herab auf der Danaer Tauſende weithin
Schmettert' er. Doch zum Erſaz drohn andere. Weder Geſtein auch
Raſtet indeſs, noch was irgend Geſchoſs ward . . .
Grad' an der Flur des Palaſtes erſcheint, an der Schwelle des Eingangs,
Pyrrhus voll Troz, von Geſchoſſen und ehernem Schimmer umleuchtet:
Wie wenn ans Licht die Schlange, mit ſchädlichem Kraute genähret,
Die in der Erde geſchwollen den Froſt ausharrte des Winters,
Jezo, der Hüll' entkleidet, und neu im Glanze der Jugend,
Mit aufſtrebender Bruſt einrollt den ſchlüpfrigen Rücken,
Bäumend zur Sonn', und dem Maul dreiſpaltige Zungen entſchimmern.

Perifas trozet geſellt, Autómedon auch, des Achilles 475
Lenker und Waffengenoſs, und ganz die ſcyriſche Jugend,
Die zum Palaſt andringen, und Glut aufwerfen zum Giebel.
Unter den Erſten er ſelbſt, mit ergriffener Barte, durchſchmettert
Raſch die gediegenen Schwellen, und wühlt aus der Angel die Pfoſten,
Starr von Erz; nach zerhacktem Gebälk nun höhlt er der Bohlen 480
Feſtes Verſchloſs, und öfnet die weit aufgaſſende Mündung.
Hell ſieht drinnen das Haus, und hell die langen Gemächer,
Wo einſt Priamus weilt' und die Könige grauender Vorzeit;
Und Wehrtragende ſchaut man geſtellt an der Schwelle des Eingangs.
Aber das innere Haus durchſtürmt Wehklagen und Aufruhr 485
Jammervoll; tief hallet in hohl gewölbeten Kammern

Weibliches Trauergeheul; zu den goldenen Sternen erſchallt Lerm.
Mütter in Angſt durchirren die ungeheueren Sääle,
Halten die Pfoſten umarmt, und ruhn mit gehefteten Küſſen.
Pyrrhus drängt mit des Vaters Gewalt; nicht Riegel, und ſelbſt nicht 490
Hemmen die Hüter fortan. Von dem häufigen Stoſse des Widders
Wackelt die Pfort', und es ſtürzen, geſprengt aus der Angel, die Pfoſten.
Durchgang bahnt die Gewalt; ein bricht, und ermordet die erſten,
Stürmender Danaer Schwarm; und rings von Gewapneten wimmelts.
Nicht ſo, wann hochſchäumend der Strom aus gebrochenen Dämmen 495
Austrat, und mit Geſtrudel des Baus Abwehren beſiegte,
Rollt er in Wut auf die Ebnen gedrängt, und durch alle Gefilde
Raffet er Ställ' und Heerden hinweg. Neoptolemus ſah ich

Selbſt, wie er tobte zum Mord, und des Atreus Söhn' an der Schwelle;
Hekuba, hundert Schnür', und Priamus ſah ich, der blutend 500
Auf dem Altar entweihte die ſelbſtgeweiheten Feuer.
Funfzig Ehegemächer, die blühende Hofnung der Enkel,
Mit barbariſchem Gold' und Siegsraub prangende Pfoſten,
Sanken dahin; es beherſcht, was Feuer verſchont, der Argiver.
  Auch ſein Schickſal vielleicht, des Priamus, möchteſt du forſchen. 505
Als der eroberten Stadt Umſturz, und zerrüttet der Wohnung
Schwellen er ſah, und gedrungen den Feind in die innerſten Kammern;
Hüllet er Waffen, der Greis, um die kraftlos bebenden Schultern,
Längſt entwohnete Waffen, umſonſt; mit dem Stahle der Ohnmacht
Gürtet er ſich, und rennt, wie zum Tod', in die dichteſten Feinde. 510

Mitten im Raum des Palaſtes, dem kreiſenden Aether geöfnet,
Stand ein groſser Altar, und zunächſt ein gealteter Lorber,
Der, zum Altare geneigt, mit Schatten umfing die Penaten.
Hekuba hier und die Töchter, umſonſt um des Heerdes Erhöhung,
Wie aus nachtendem Sturme mit Angſt herſchieſsende Tauben, 515
Saſsen ſie dichtgedrängt, und der Ewigen Bilder umfaſſend.
Doch da ſie Priamus ſelbſt in des Jünglinges Waffen gerüſtet
Schauete: Welch ein Gedanke des Grauns, unglücklicher Gatte,
Trieb dich zu jenem Geräth? wohin doch ſchwärmeſt du? rief ſie.
Ach nicht ſolcherlei Hülf' und ſolche Vertheidiger fodert 520
Jezo die Zeit; nein, ob er auch ſelbſt dawäre, mein Hektor!
Hieher rette dich doch! der Altar wird alle beſchirmen;

Oder wir ſterben zugleich! — So rufte ſie laut, und empfing ihn
Neben ſich, und ſezte den Greis an die heilige Stätte.
Aber o ſchau, wie entſchlüpfend aus Pyrrhus Morde Polites, 525
Einer von Priamus Söhnen, daher durch Geſchoſſe, durch Feinde,
Flieht in geſeuleten Hallen entlang, und verödeten Saalen,
Triefend von Blut. Ihn verfolgt mit zuckender Wunde des Todes
Pyrrhus entbrannt; gleich hält ihn ſein Arm, gleich drängt' er den Speerſtoſs.
Als er zulezt vor die Augen entrann und das Antliz der Eltern, 530
Sank er dahin, und verſtrömte mit vielem Blute das Leben.
Priamus jezt, obgleich ſchon finſterer Tod ihn umringet,
Konnte nicht mehr ſich halten, der Stimm' und dem Zorne gebietend.
Ha! dir Scheuſal, rufet er aus, unmenſchlicher Frevler,

Müſſen, wenn Huld im Himmel noch wohnt, die um ſolches ſich kümmert, 535
Würdigen Dank die Götter verleihn, und Lohn dir erwiedern,
Der dir gebührt! du, welcher des Sohns Vertilgung mich ſelbſt hier
Anſchaun lieſs, und dem Vater durch Mord entweihte das Antliz.
Doch nicht jener, von dem du erzeugt dich lügeſt, Achilles
That an Priamus alſo, dem Feind; Scheu trug er und Ehrfurcht 540
Vor demütigem Flehn, und gab den verbluteten Leichnam
Hektors wieder der Gruft, und entſandte mich ſelbſt in die Herſchaft.
Alſo zürnte der Greis, und warf ohnmächtiges Schwunges
Sein wehrloſes Geſchoſs, das ſofort vom dumpfigen Erze
Prallt', und gelähmt dahing an des Schilds vorragendem Nabel. 545
Pyrrhus darauf: So melde denn dies, und wandre mit Botſchaft

Hin zu dem Vater Achilles! Bedenk' Ihm, was ich gefrevelt,
Und den entarteten Sohn Neoptolemus treu zu verkünden!
Jezo ſtirb! — So ſprach er, und flugs den erzitternden raft' er
Hin zum Altar, wie er ſchwankt' in vielem Blute des Sohnes;
Flocht in die Linke das Haar, mit der anderen hub er den blanken
Todesſtahl, und verbarg bis ans Heft ihn hinab in die Seite.
So war Priamus leztes Geſchick, ſo führte zum Ausgang
Ihn ſein Loos, der Troja in Brand, und niedergeſtürzt ſah
Pergamus; der, ſo viel einſt Land' und Völker beherſchend,
Aſias Obmacht trug! Groſs liegt am Geſtade der Leichnam,
Rumpf und, getrennt von der Schulter, das Haupt, unkennbar und namlos.
Jezo zuerſt umſchwebte mir Graun und Entſezen die Seele;

Und ich erſtarrt', und dachte das Bild des trauteſten Vaters,
Als ich an grauſamer Wunde den ihm gleichaltrigen König
Sah aushauchen den Geiſt; und das Bild der verlaſsnen Krëuſa
Und das geplünderte Haus, und das Loos des kleinen Ïulus.
Rückwärts ſchau' ich, zu ſpähn, was noch um mich für Gewalt ſei.
All' entzogen ſich müde dem Kampf, theils ſprangen ſie mutlos
Nieder zur Erd', und theils mit verzweifelndem Schmerz in die Flammen.
  Schon war ich übrig allein, als mir, die Schwelle der Veſta
Hütend, und ſtill im Schuz des geſonderten Ortes ſich bergend,
Tyndarus Tochter erſchien; denn die ſtralende Lohe des Brandes
Bot mir Irrenden Licht, wie umher die Augen ich wandte.
Jene, die feindlichen Grimm um Pergamus Sturz von den Teukrern,

Auch der Danaer Straf', und den Zorn des verlaſſenen Gatten,
Fürchtete, Trojas zugleich und des Vaterlandes Erinnys,
Hatte ſich heimlich entfernt, und ſaſs, den Altären ein Abſcheu.
Raſch entbrennt mir die Seele von Glut; und ich eifre zu rächen
Unſer gefallenes Reich in des frevelnden Weibes Beſtrafung.
Dieſe fürwahr ſoll Sparta noch ſchaun und Mycene die Heimat,
Ganz unverlezt, und in nahem Triumf als Königin wandeln?
Soll ſie Gemahl und Vater und Haus noch ſehen und Kinder,
Stolz in troiſcher Frauen und phrygiſcher Knechte Begleitung?
Priamus läge vom Stahle gewürgt? auf loderte Troja?
Blutvoll hätte ſo oft dardaniſches Ufer geſtrömet?
Nicht alſo! denn obgleich nicht gar denkwürdigen Namen

Weibliche Strafe gewährt, und arm an Lobe der Sieg iſt;
Dennoch das Greuel getilgt, und beſtraft zu haben den Unfug,
Werd' ich gelobt! auch das Herz zu erſättigen, ſei mir ein Labſal,
Mit ſchaufahndender Glut, und der Meinigen Aſche zu ſühnen!
Alſo ſtürmte die Seel', und ich flog, wie in raſendem Eifer:
Als mir hell, wie nimmer zuvor, ſich dem Auge zu ſehen
Bot, und in lauterem Lichte die Nacht durchſtralte die Mutter,
Herlich und hehr, als Göttin, wie ſchön ſie den Himmliſchen jemals,
Und wie hoher Geſtalt ſie erſcheint. An der Rechten mich faſſend,
Hemmete jen', und freundlich mit roſigem Munde begann ſie:
Sohn, wie ſo heftiger Schmerz empört unbändigen Zorn dir?
Was ſo getobt? und wohin iſt die Sorge für uns dir entflohen?

Willſt du zuvor nicht ſchaun, wo matt von laſtendem Alter 595
Blieb dein Vater Anchiſes? ob noch die Gattin Kreuſa,
Ob Askanius lebt? Sie all' umwühlet der Grajer
Schlachtengewühl ringsher; und wenn nicht meine Beſchirmung
Waltete, rafte ſie Flamme bereits, und vertilgender Mordſtahl.
Nicht die verhaſste Geſtalt der Lakonerin, Tyndarus Tochter, 600
Noch der geſcholtene Paris; o nein, ungütige Götter,
Götter zerſtörten die Macht, und ſchmetterten Troja vom Gipfel.
Schau umher! denn alles Gewölk, das jezo verdunkelnd
Dir den ſterblichen Blick abſtumpft, und mit dunſtigem Nebel
Dick umflort, entreiſs' ich dem ſehenden. Du, unerſchrocken, 605
Höre der Mutter Gebot, und leiſt' ihr willig Gehorſam.

Dort, wo zertrümmerte Laſten des Baus, und von Felſen geriſsne
Felſen du ſiehſt, und wogen mit wirbelndem Staube den Rauchdampf,
Zuckt Neptunus die Mauren, und hebt mit gewaltigem Dreizack
Aufgerüttete Gründ', und die ſämtliche Stadt aus dem Lager
Wühlt er empor. Dort wütet, geſtellt auf dem ſcäiſchen Thore,
Juno voran, und ruft den verbündeten Schwarm von den Schiffen
Wild, mit umgürtendem Stahl . . .
Schon auf den Zinnen der Burg, ſchau her, wie Tritonia Pallas
Leuchtend droht mit hellem Gewölk und entſezlicher Gorgo.
Selbſt entflammt die Achajer mit Mut und helfenden Kräften
Jupiter; ſelbſt erregt er auf Dardanerwaffen die Götter.
Sohn, o beſchleunige Flucht, und ſtell' ein Ende der Arbeit.

Sichre Geleiterin werd' ich zur Vaterſchwelle dich führen.
Venus ſprachs, und verſchwand in der Nacht tiefſchattendes Dunkel. 620
Rings die Erſcheinungen, drohn graunvoll, und die Mächte der Götter,
Feindlich dem troiſchen Volk . . .
Jezo fürwahr ſchien ganz mir in Glut und Flamme zu ſinken
Ilium, und aus dem Grunde gewühlt die neptuniſche Troja:
Wie, wenn hoch in Gebirgen die ſtattlichſte Orne der Vorzeit 625
Rings mit Eiſen umhaun und häufigen Aexten, und eifernd
Jezt aus der Erd' aufwühlen die Ackerer, wie ſie beſtändig
Droht, und erbebt an den Aeſten, und nickt mit taumelndem Wipfel;
Bis, von entwurzelnden Wunden beſiegt allmählich, noch Einmal
Laut ſie erſeufzt, und ſchmetternd, den Höhn entrollet, hinabkracht. 630

Nieder ſteig' ich, von Gottheit geführt, und durch Flammen und Feinde
Geh' ich einher; Raum beut das Geſchoſs, und die Flammen entdrehn ſich.
Aber nachdem ich zur Schwelle der Vaterwohnung gelangt war,
Und zum bejahrten Palaſt, und ich hoch in die Berge zu retten
Wünſchte den Vater zuerſt, und zuerſt aufſuchte den Vater;
Weigert er fortzuleben, da Troja niedergeſtürzt lag,
Und in Verbannung zu gehn. Ihr! rufet er, denen das Blut noch
Jugendlich iſt, und geſtrengt in eigener Stärke die Nerven,
Ihr da berathet die Flucht! . . .
Wenn die Unſterblichen mir ein längeres Leben geordnet;
Hätten ſie wohl mir erhalten das Haus. O genug und zu vieles
Sah ich an Einer Zerſtörung, und blieb der eroberten Stadt nach!

So, ſo leget den Leib, und: Friede dir! ſaget zum Abſchied.
Selbſt mit der Hand werd' ich finden den Tod. Auch der Feind, ſich erbarmend,
Wird nur nehmen die Wehr. Leicht iſt der Verluſt der Beſtattung. 645
Schon vorlängſt, ein verhaſster den Ewigen, friſt' ich die Jahre
Kümmerlich; ſeit mich der Götter und Sterblichen Obergebieter
Mit anwehendem Strale gerührt, und der Flamme des Donners.
Alſo ſprach er gefaſst, und beharrete drob unerſchüttert.
Doch wir thränenden flehten, ich ſelbſt und die Gattin Kreuſa, 650
Auch Askanius fleht', und das Haus rings, daſs er nicht alles
Mit ausrotte, der Vater, und ſtreb' in das drängende Schickſal.
Jener verſagt, und beſteht, im Entſchluſs und im Orte geheftet.
Wieder zum Kampf entſtürm' ich, den Tod mir Elenden ſuchend.

Welch ein anderer Rath, und welches Geſchick war mir übrig? 655
Ha, zu entheben vermöcht' ich den Fuſs, dich, Vater, verlaſſend?
Hofteſt du das? So Finſtres entſank dem Munde des Vaters?
Soll nach der Götter Entſchluſs nichts mehr von der mächtigen Stadt ſein,
Und feſt haftet der Sinn, du geſellſt der zerfallenden Troja
Dich und die Deinen mit Luſt; Dem Tod' iſt geöfnet der Zugang! 660
Bald von dem ſtrömenden Blute des Priamus nahet ſich Pyrrhus,
Der vor dem Vater den Sohn, am Altar abſchlachtet den Vater!
Das wars, göttliche Mutter, warum durch Geſchoſſe, durch Feuer,
Du mich entraſt, daſs ich mitten den Feind in den innerſten Kammern,
Daſs ich Askanius hier, und den Vater zugleich, und Kreüſa, 665
Abgewürgt den einen im Blute des anderen, ſähe?

Waffen mir her, bringt Waffen! uns ruft der beſiegende Tag ab!
Männer, zurück in den Kampf! laſst wieder mich ſchaun die gedrängten
Danaer! Nie doch ſinken wir all' ungerächet dem Tode!
  Raſch bin ich wieder gegürtet mit Stahl, und, gefaſst mit der Linken, 670
Hängt mir am Arme der Schild; und fort aus den Wohnungen ſtürm' ich.
Siehe da ſchlang um die Fuſse ſich mir an der Schwelle die Gattin,
Angeſchmiegt, und zum Vater erhob ſie den kleinen Ïulus.
Wenn du zu ſterben enteilſt, o nim zu allem auch uns mit!
Doch wenn genommenen Waffen du kundiger etwas vertraueſt, 675
Schirme zuerſt dies Haus! Wem bleibt dein kleiner Ïulus,
Wem dein Vater zurück, und die einſt Gattin du nannteſt?
  Alſo jammerte ſie, mit Geſchrei rings füllend die Wohnung;

Als ſich plözlich erhub ein ſeltſam lautendes Wunder.
Denn uns zwiſchen den Händen, im Anblick traurender Eltern,
Siehe da ſcheint leichtwehend herab von der Scheitel Ïulus
Glanz, der geſpizt aufleuchtet; und rings, unſchädlich berührend,
Leckt um die weichlichen Locken die Flamm', und umwallet die Schläfen.
Wir die erſchrockenen zittern vor Angſt, und das brennende Haupthaar
Schütteln wir aus, und löſchen mit Flut die heiligen Feuer.
Aber der Greis Anchiſes erhob zu den Sternen die Augen,
Fröhliches Muts, und ſtreckte die Händ' ausrufend gen Himmel:
  Jupiter, o wenn dich ein Gebet, Allmächtiger, rühret;
Schau uns an! Nur dieſes! Und macht uns Frömmigkeit würdig;
Gieb doch Hülf', o Vater, und kräftige ſolche Verkündung!

Kaum hatt' alles geredet der Greis; und mit plötzlichem Krachen
Donnert' es links einher, und, die Nacht durchgleitend vom Himmel,
Schoſs wie Feuer ein Stern mit hell nachziehendem Glanze.
Ihn, der über das Dach des erhabenen Hauſes hinwegfuhr,
Sehen wir klarumſtralt im idäiſchen Walde ſich bergen, 695
Auf der bezeichneten Bahn; und die quer hinſtreifende Furche
Leuchtet entlang, und es dampft ringsher von Schwefel die Gegend.
Jezo beſiegt erhebet ſein Haupt zu den Lüften der Vater,
Ruft die Himmliſchen an, und grüſst dem hehren Geſtirn nach:
  Nun nicht länger geſäumt! ich folg' euch, Götter der Väter, 700
Wo ihr auch führt! Erhaltet das Haus, erhaltet den Enkel!
Euer iſt jenes Geſicht; und in eueren Winken iſt Troja!

Wohl denn! ich folge dir, Sohn, und geſellt dir geh' ich nicht ungern.
Jener ſprachs; und lauter bereits ſchallt Flammengepraſſel
Durch die Gebäud', und es nahn heiſswogende Gluten des Brandes.
Theuerſter, jezo wohlan! auf den Nacken mir ſeze dich, Vater!
Selber biet' ich die Schulter der Laſt; nicht müdet die Arbeit!
Wie auch falle das Loos, doch Ein' und dieſelbe Gefahr iſt,
Doch Ein Heil iſt beiden gewährt. Mein kleiner Iulus
Geht mir geſellt an der Hand, und fernher folget die Gattin.
Ihr, o Genoſſen des Hauſes, vernehmt, was ich ſage, mit Sorgfalt.
Auſser der Stadt iſt ein Hügel, worauf ein bejahrterer Tempel
Steht der verlaſſenen Ceres, und nah' ein alter Cypreſsbaum,
Deſs in heiliger Furcht Jahrhunderte ſchonten die Väter.

Dorthin wollen wir all' auf verſchiedenen
Wegen uns ſammeln. 715
Trag' in der Hand, du o Vater, das Heilige,
ſamt den Penaten.
Mir, der aus blutigem Streit herkommt und
friſcher Ermordung,
Iſt ſie zu faſſen verwehrt, bevor mich lebende
Waſſer
Abgeſpült.
Alſo ſprach ich, und, neigend den Hals
und die mächtigen Schultern, 720
Breit' ich umher ein Gewand und die Haut
des gelblichen Löwen,
Trete dann unter die Laſt. Rechts ſchmiegt
mein kleiner Iulus
Sich an die Hand, und begleitet mit kürzerem
Schritte den Vater;
Nachwärts folget das Weib. Durch Orte der
Finſterniſs gehn wir.
Und mich, welchen noch jüngſt kein fliegender
Sturm der Geſchoſſe 725
Kümmerte, oder entgegen getummelte Schaaren
der Grajer,

Schreckt nun jedes Geſäusel der Luft, regt jedes Geräuſch auf,
Daſs ich im Gang' oft ſtuze, für Bürde beſorgt und Begleitung.
Und ſchon naht' ich den Thoren der Stadt, und ſchien mir des Weges
Schreckniſſen allen entſlohn; da ein plözlicher Laut zu den Ohren
Raſch wie von kommenden Tritten erſcholl, und der Vater, im Dunkel
Spähend: O Sohn, ausrief, o entſleuch, Sohn! ſchaue, da nahn ſie!
Funkelnde Schild' erkenn' ich, und fliegende Schimmer des Erzes! —
Ach unfreundliche Götter, ich weiſs nicht welche, bethörten
Jezt mit Verwirrung den Geiſt des erzitternden! Denn da ich abwärts
Lenke den Lauf, ausbeugend bekannterem Raume der Gaſſen,
Blieb mir Armen das Weib, ob entraft vom Schickſal, Kreüſa
Blieb mir zurück, ob vom Wege verirrt, ob müde ſich ſezend,

Ach wer weiſs! Nie ferner erſchien ſie unſeren Augen!
Eher nicht wandt' ich den Blick zur verlorenen, noch die Beſinnung,
Als bis den Hügel und Siz der alterthümlichen Ceres
Jezt wir erreicht. Hier endlich, wie alle ſich ſammelten, fehlet
Sie allein, die Genoſſen, den Sohn, und den Gatten betrübend.
Wen nicht klaget' ich an, ſo Gott als Menſchen, wie ſinnlos?
Was graunvolleres ſah ich im Sturz der erhabenen Troja?
Unſeren Sohn, und Anchiſes, den Greis, und die Teukrerpenaten
Geb' ich den Freunden zur Hut, im gewundenen Thale ſie bergend;
Selber enteil' ich zur Stadt, und gurte mir leuchtende Wehr um.
Feſt ſtehts, alle Gefahr zu erneun, durch alle Verwüſtung
Trojas wieder zu gehn, und das Haupt zu bieten dem Unheil.

Flugs zu den Mauren zuerſt und der dunkelen Schwelle des Thores
Eil' ich, wodurch ich gekommen, zurück, und folge gewendet
Jeder beachteten Spur durch die Nacht, mit forſchendem Blicke.
Grauen umſtrömt ringsher, auch die Still' iſt ſelber entſezlich.
Dann zu dem Hauſ', ach wäre vielleicht, ach wäre ſie drinnen!
Wander' ich. Danaer rings durchſchalteten alle Gemächer.
Alles vorbei! Es erſteigt die gefräſsige Flamme den Giebel,
Wallend im Wind'; hoch ſtrudelt und tobt mit Geknatter der Glutſtrom.
Vorwärts geh' ich, und ſchaue die Burg und Priamus Wohnung,
Schon in den räumigen Hallen am Heiligthume der Juno
War als Hut mit Phönix beſtellt der grauſe Ulyſſes,
Daſs ſie bewahrten den Raub. Ringsher alttroiſcher Reichthum,

Schäze, den brennenden Tempeln entraſt, und Tiſche der Götter,
Krüg' aus lauterem Gold', und erobertes Feiergewand wird
Aufgehäuft. Auch Knaben und zagende Mütter umher ſtehn
Langgereiht. . . .
Tollkühn wagend ſogar den Laut zu erheben im Dunkel,
Füllt' ich die Gaſſen entlang mit Geſchrei, und traurig Kreuſa
Rief umſonſt von neuem und ſtets von neuem mein Ausruf.
Während ich ſucht', um die Häuſer der Stadt ungebändiget raſend;
Schien der Elenden Bild, und die eigne Geſtalt der Kreuſa,
Mir vor den Augen zu ſtehn, in höherem Wuchſe, denn vormals.
Und ich erſtaunt', auf bäumte das Haar, und es ſtockte der Laut mir.
Sie nun redete ſo, die tröſtenden Worte beginnend:

Was doch erregt dir die Luſt, daſs raſendem Schmerze du nachhängſt, 775
O mein ſüſser Gemahl? Nicht ohn' obwaltende Götter
Traf dies ein! Nicht ſollte von hier mitgehen Kreüſa!
Nein, es verbot das Geſchick, und der Gott des hohen Olympus!
Ferne Verbannungen nun, unermeſsliche Wogen durchpflügſt du,
Bis du Heſperia findeſt, das Land, wo ein Lydier fette 780
Männergefilde durchrollt, ſanftwallendes Zuges, der Thybris.
Dort wird heiteres Glück, Herſchaft, und fürſtliche Gattin,
Dir zum Loos. Nicht länger geweint um die theure Kreuſa!
Nicht ja der Myrmidonen und Doloper ſtolze Beſizung
Werd' ich ſchaun, noch zum Dienſte der grajiſchen Mütter hinweggehn, 785
Dardanus Tochter, und Schnur der Idalia! . . .

Nein, mich hemmet allhier die erhabene Mutter der Götter.
Lebe nun wohl, und erhalte des Sohns, des gemeinſamen, Liebe!
Als ſie die Worte geſagt, und ich weint', und vieles zu reden
Trachtete, floh ſie hinweg, und verſchwand in wehende Lüfte.
Dreimal ſtrebt' ich hinan, um den Hals ihr die Arme zu ſchlingen;
Dreimal vergeblich gehaſcht entfloh aus den Händen das Bildnis,
Schnell wie der hauchende Wind, und dem flüchtigen Schlafe vergleichbar.
Alſo ſchwand mir die Nacht, und zurück zu den Meinigen kehr' ich.
Neue Gefährten daſelbſt in unermeſslicher Anzahl
Find' ich zuſammengeſtrömt mit Bewunderung, Mütter und Männer,
Jugend, geſammelt zur Flucht, ein erbarmungswerthes Gewimmel.
Ringsher drängeten jene, mit Mut und Habe ſich bietend,

Welcherlei Land' ich auch immer im Meer aufſuchte zum Anbau.
Jezo entſtieg glanzvoll den erhabenen Spizen des Ida
Lucifer, führend den Tag; und die Danaer hielten umlagert
Alle Thor', und verſagt war jegliche Hofnung des Heiles.
Weichend dem Looſ, erhub ich und trug zum Gebirge den Vater.

ÄNEÏS.

DRITTER GESANG.

INHALT

Verfolg der Erzählung. Aeneas, mit zwanzig Schiffen auswandernd, wird vom Anbau in Thracien durch ein Wunder geſchreckt. Misdeutung des deliſchen Orakelſpruchs führt ihn nach Kreta, wo er ſeine Beſtimmung Italia deutlich erfährt. Weiſſagung der Harpyen auf den Strofaden. Spiele bei Aktium. In Epirus Andromache und der profetiſche Helenus, der ihm den Weg verzeichnet. Fahrt unter Italien, die Meerenge vorbei, zu den Cyklopen am Aetna, dann um Sicilien nach Drepanum an der Weſtſeite, wo Anchiſes ſtirbt. Vom Wege nach Italien treibt ihn der Sturm nach Afrika.

ÄNEIS.

DRITTER GESANG.

Als nun Aſias Macht, und dem Priamus Götterentſcheidung
Sein unſchuldiges Volk ausrottete, als die erhabne
Ilios ſank, und in Schutt aufdampſt die neptuniſche Troja;
Ferne Verbannungen jezt und verlaſſene Lande zu ſuchen,
Treibt uns hinweg der Götter Verkündigung; und wir erbaun uns 5
Unter Antandros die Flott' und den Höhn des phrygiſchen Ida,

Zweifelnd, wohin das Geſchick uns trag', und wo Ruhe vergönnt ſei;
Und wir verſammeln die Schaar. Kaum war im Beginne der Sommer,
Und Anchiſes befahl dem Geſchick zu entfalten die Segel;
Als ich die heimiſchen Ufer bethränt und die Hafen verlaſſe,
Und das Gefild, wo Troja einſt war. Landflüchtig entſegl' ich,
Auch die Genoſſen, der Sohn, obwaltende Mächt', und Penaten.
Fern iſt ein Land, weiträumig an Flur, und geweihet dem Mavors,
Thracier bauns, vormals das Gebiet des Tyrannen Lykurgus:
Trojas Volke von je Gaſtfreund', und verbundne Penaten,
Weil noch währte das Glück. Hier jezt am krummen Geſtade
Gründ' ich Mauren zuerſt, mit feindlichem Schickſal gelandet;
Aeneaden benenn' ich vom eigenen Namen die Bürger.

Opfer bracht' ich nunmehr der dioniſchen Mutter und andern
Vorbedeutenden Mächten des Baus, und ſchlachtet' am Ufer
Einen glänzenden Stier dem erhabenen König des Himmels.
Nahe dabei war ein Hügel, worauf Kornellengeſträuche
Wucherten, und mit Schaften gedrängt aufſtarrte die Myrte.
Dorthin wandt' ich den Schritt; und indem ich grünende Waldung
Rang aus der Erde zu drehn, um in Laub die Altäre zu hüllen,
Seh' ich die gräſsliche Schau des ſeltſam lautenden Wunders.
Denn wie zuerſt ich im Boden den Strauch aus zerriſſenen Wurzeln
Rüttele, fleuſst an jenem das Blut in dunkelen Tropfen,
Und befleckt mit Verweſung das Land. Ein erkältender Schauder
Faſst mein Gebein, und es ſtarren von Froſt und Schrecken die Adern.

Drauf dem anderen auch das ſchwanke Geſproſs zu entrütteln,
Tret' ich hinzu, um völlig den Grund zu erkennen des Wunders;
Auch dem anderen dringt ſchwarztropfendes Blut aus der Rinde.
Unruhvoll und beſtürzt, verehr' ich die ländlichen Nymfen,
Und, der den getiſchen Fluren gebeut, den Vater Gradivus;
Daſs ſie zum Heil umlenken die Schau, und die Drohungen mildern.
Aber ſobald ich zum dritten mit mehr Anſtrengung den Schöſsling
Aufzieh', und mit den Knieen geſtemmt anringe dem Sande;
(Meld' ich es, oder verſtumm' ich?) ein Jammergetön aus dem Hügel
Klagt von unten herauf, und es ſchallt zu den Ohren die Stimme:
Weh mir! warum mich zerfezt? Schon' ach! des begrabnen, Aeneas!
Schone mit Graul zu entweihen die Hand! Nicht wuchs ich ein Fremdling

Dir in Troja empor, noch rinnt dies Blut aus Gehölze.
Fleuch die grauſamen Land', o fleuch dies geizige Ufer!
Denn Polydorus bin Ich! Hier barg mich durchbohrender Waffen
Eiſerne Saat, die keimend aus ſpizigen Lanzen ergrünte.
Jezo von Schrecken und Angſt in zagender Seele bewältigt,
Stand ich erſtaunt; auf bäumte das Haar, und es ſtockte der Laut mir.
Seinen Sohn Polydorus, mit köſtlichem Schaze des Goldes,
Sendete Priamus einſt ingeheim zu erziehen, der Arme,
Thracias Könige hin, da er ſchon mistraute den Waffen
Ilions, und er umringt von Belagerung ſahe die Mauern.
Doch wie das teukriſche Reich hinſank, und das Glück ſich entwandte,
Folgte der Ungetreue der ſiegenden Macht Agamemnons,

Billigkeit ſchändend und Recht. Er ermordet ihn ſelbſt, und gewaltſam 55
Raubt er das Gold. Was nicht von der Sterblichen Herzen erzwingſt du,
Grauliche Goldesbegier! — Da die Angſt den Gebeinen entflohn war,
Jezt den erkohrenen Fürſten des Volks, und vor allen dem Vater,
Meld' ich der Ewigen Drohn, und fodere, was der Entſchluſs ſei.
Gleich iſt allen der Sinn, aus dem frevelnden Lande zu weichen, 60
Wo man verleze den Gaſt, und Wind zu geben der Flotte.
Feierlich ordnen wir nun Polydorus Leichenbegängnis.
Hoch wird ein Hügel gehäuft; es ſtehn Altäre den Manen,
Traurig in düſtere Binden gehüllt und dunkle Cypreſſe;
Und rings iliſche Fraun, das Haar nach der Weiſe gelöſet. 65
Lauliche Milch wird geſtrömt aus ſchäumenden Näpfen und drüber

Heiliges Blut aus Schalen geſtrömt; und nachdem wir der Seele
Ruh im Grabe geſchaft, wird laut gerufen der Abſchied.
Drauf, wie die Flut Zutrauen erbot, und ſie freundliche Winde
Sänftigten, und in das Meer ſanftſäuſelndes Wehen hinausrief;
Ziehn die Genoſſen die Schiffe hinab, und erfüllen die Ufer.
Wir entſteuren dem Port, und zurück gehn Fluren und Städte.
Heilig erhebt ſich im Meer ein wohlbeſtelletes Eiland,
Lieb der nereiſchen Mutter, und lieb dem Aegäer Neptunus:
Welche der ſchnellende Gott, da zuvor ſie um Küſten und Ufer
Irrete, feſt mit Gyaros band und Mykonos Felshöhn,
Und unbewegt zu ſtehn ihr verlieh, und den Sturm zu verachten.
Hieher kommen wir müd'; im ſicheren Hafen empfängt uns

Delos; wir treten ans Land, und grüſsen die Stadt des Apollo.
Anius, König der Männer zugleich und Prieſter des Phöbus,
Binden der Weih' um die Schläfen gedreht und heiligen Lorber,
Wandelte her, und erkannte den alten Freund in Anchiſes;
Hand wird gefüget in Hand, und wir gehn in die gaſtliche Wohnung.
Phöbus Tempel, erbaut von altendem Steine, verehrt' ich:
Gieb, Thymbräer, doch eigenen Heerd, gieb Mauren den Müden,
Stamm und bleibende Stadt. O erhalt für Troja die andre
Pergamos, und was der Danaer lieſs, und der herbe Achilles!
Wer, der uns führt? wo ſchweifen wir hin? wo gründen wir Wohnung?
Gieb uns, Vater, den Wink, und verſtändige ſelber die Herzen!
Kaum war geredet das Wort; da erzitterte plötzlich die Gegend,

Schwellen umher, und Lorbergebüſch, und es bebte von Grund auf
Rings der Berg; dumpf ſcholls in entſchloſſener Höhl' um den Dreifuſs.
Demutsvoll ſinkt alles zur Erd'; und es tönet die Stimme:
Dardanus hartes Geſchlecht, wo euch von dem Stamme der Väter
Erſt getragen das Land, dort nimt es mit fröhlicher Scholle
Euch heimkehrenden auf. Erſpäht die greiſende Mutter.
Dort wird Aeneas Haus ringsum obherſchen den Landen,
Und die Söhne der Söhn', und die ſpät aufwachſenden Enkel.
So weiſſagte der Gott; da erhebt ſich in ſtürmiſchem Aufruhr
Jubelgetön; und es fraget ein jeglicher, welcherlei Mauern
Jene doch ſein, und wohin aus der Fremd' heimfodere Phöbus.
Jezo erwog der Vater die Denkmal' alter Geſchlechte:

Hört, ihr Fürſten, und lernt, beginnet er, euere Hofnung.
Mitten im Meer liegt Kreta, des herſchenden Jupiters Eiland,
Wo der idäiſche Berg und die Wieg' iſt unſeres Stammes.
Hundert mächtige Städte bewohnen ſie, fruchtbare Reiche;
Auch der erhabene Vater, wo recht das gehörte mir einfällt,
Teukros: welcher zuerſt, am rhöteiſchen Ufer gelandet,
Sich zum Reich auswählte den Ort. Nicht Ilion ſtand ſchon,
Noch die pergamiſche Burg; ſie bewohneten unten die Thäler.
Dort ſtammt Cybele her, und dort korybantiſche Erze,
Samt dem Idagehölz; dorther das ſtumme Geheimnis,
Und, vor den Wagen geſpannt der herſchenden Mutter, die Löwen.
Drum wohlan, und wohin die Unſterblichen führen, gefolget!

Sühnt die Mächte der Wind', und ſteurt zu dem gnoſiſchen Eiland.
Auch nicht fern trennt jenes der Raum; wenn nur Jupiter beiſieht,
Ruht mit dem dritten der Tage die Flott' am kretiſchen Ufer.

Alſo ſprach er, und weihte die ſchuldige Pflicht den Altären:
Seinen Stier dem Neptunus, den Stier dir, ſchöner Apollo,
Schwarz dem Sturme ſein Lamm, den glücklichen Zefyrn ein weiſses.

Sage fliegt, daſs vertrieben Idomeneus wandre, der König,
Aus dem ererbeten Reich, und Kretas Ufer geräumet;
Leer ſein die Häuſer vom Feind', und die Wohnungen ſtehen verlaſſen.
Aus Ortygias Port entfliegen wir durch die Gewäſſer:
Naxos umtaumelte Berge vorbei, und die grüne Donuſa,
Paros blendende Höhn, und Oléaros, und die Cykladen

Streifen wir, rings in der Flut, und die Wallungen engender Inſeln.
Mutiges Schiffergeſchrei, vielfach wetteifernd, erhebt ſich:
Heimwärts! Kreta geſucht, und die Urgroſsväter! ermahnt man;
Steigender Wind vom Steuer verfolgt die rüſtige Meerfahrt, 130
Bis wir zulezt anrauſchen zum Strand uralter Kureten,
Raſch nun gründ' ich die Mauern der auserkohrenen Pflanzſtadt,
Die ich Pergámea nenn'; und die Meinigen, fröhlich des Namens,
Heiſs' ich lieben den Heerd, und die Burg aufthürmen den Häuſern.
Faſt ſchon lagen erhöht am trockenen Strande die Barken; 135
Eben und neue Gefilde betrieb die geſchäftige Jugend;
Wohnungen gab ich und Zucht: da zugleich abwelkenden Gliedern
Schnell, aus verdorbenem Zuge der Luft, zum Erbarmen daherkam,

Bäumen zugleich und Saaten, die tödliche Seuche des Jahres.
Andre verathmeten ſchon ihr ſüſses Leben, und andre
Schleppten den Leib hinfällig; auch Sirius ſengte die Felder;
Falb verdorrte das Kraut, und brotlos krankte die Saatflur.
Schleunig zurück auf der Flut zu Ortygias hehrem Orakel
Heiſst der Vater mich gehn, und um Gnad' anrufen den Phöbus:
Welches End' er beſtimme der Noth, von wannen des Elends
Hülfe zu ſpähn er gebiete, wohin zu lenken die Meerfahrt.
Nacht wars; und in den Landen, was athmete, deckte der Schlummer.
Siehe, die heiligen Göttergebild' und Phrygerpenaten,
Die ich von Troja zugleich aus der Stadt aufflammendem Brande
Rettete, ſcheinen nunmehr vor des Ruhenden Blicke zu ſtehen,

Während des Schlafs, ganz deutlich in heller Umſchimmerung, wo ſich
Klar durch offene Gitter der Wand eindrangte der Vollmond.
Sie nun redeten ſo, die tröſtenden Worte beginnend:
Was in Ortygia dir, wenn du kämſt, weiſſagete Phöbus,
Meldet er hier, uns ſelber, o ſchau, in die Wohnung dir ſendend. 155
Wir, die deiner Gewalt aus Dardanias Brande gefolgt ſind,
Wir, die in deinem Geleit hochwogige Meere durchſteuert,
Werden dir unter die Sterne die kommenden Enkel erheben,
Werden der Stadt Obherſchaft verleihn. Bau mächtige Mauern
Mächtigen; laſs nicht ſäumen der Flucht langwierige Arbeit. 160
Nein, du vertauſche den Siz. Nicht dies Geſtade befahl dir,
Noch will, daſs du in Kreta dich anbauſt, Phöbus Apollo,

Weſtlich lieget ein Land, Heſperia nennt es der Grajer,
Altendes Ruhms, durch Waffen gelobt, und ergiebige Scholle:
Einſt vom önotriſchen Volke bewohnt; nun ſagt man, die jüngern
Nannten es Italerland, von Italus Namen, des Führers.
Dort wird eigener Siz uns empfahn; denn Dardanus ſtammet
Dort und Iaſius her, der Urahn unſres Geſchlechtes.
Dies unfehlbare Wort dem altenden Vater zu melden,
Hebe dich froh. Des Korythus Stadt und Auſonias Lande
Such' er. Diktäiſche Fluren verſagt dir Jupiters Allmacht.
Tief erſtaunt ob ſolchem Geſicht und den Worten der Götter,
(Denn nicht wars ein Fantom; nein klar zu erkennen ihr Antliz
Glaubt' ich, die ſprechende Mien', und in heiligen Binden das Haupthaar;

Auch war ganz mir der Leib von froſtigen Schweiſsen umſtrömet:)
Raff' ich empor vom Lager den Leib, und ſtrecke zum Himmel
Rückwärts gebogene Hände mit Ruf, und ſprenge verehrend
Lauteren Wein auf den Heerd. Dann froh nach vollendetem Opfer,
Meld' ich die That dem Anchiſes, genau ihm alles eröfnend.
Jener erkennt das Doppelgeſchlecht zwiefacher Erzeuger,
Und daſs ihn neues Verſehn altvätriſcher Orte geteuſchet.
Sohn, beginnt er nunmehr, durch Ilions Schickſal gequälter,
Solcherlei Loos hat allein mir einſt Kaſſandra geweiſſagt.
Dies, nun denk' ich zurück, ſollt' unſerem Stamme bevorſtehn;
Oft von Heſperia ſprach ſie, und oft von italiſcher Herſchaft.
Doch wer glaubte, daſs je heſperiſchen Küſten die Teukrer

Naheten? wen wohl rührten Kaſſandras Ahndungen damals?
Auf, dem Apollo gefolgt, und dem beſſeren Rathe gehorſamt!
  Alſo der Greis; frohlockend empfahn wir alle den Ausſpruch.
Dort auch räumen wir jezo den Siz, und wenige laſſend, 190
Segeln wir aus, und laufen in hohlem Gebälk durch die Meerflut.
  Als in die offene See wir bereits aufſteurten, und nirgends
Einiges Land noch erſchien, rings Himmel und rings nur Gewäſſer;
Jezt hing über das Haupt mir ein bläuliches Regengewölk her,
Nacht mitbringend und Sturm; und es ſchauerte düſter der Abgrund. 195
Schnell nun wühlen die Winde das Meer auf, fürchterlich ſteigen
Brandungen; uns, die zerſtreuten, umwogt unermeſslicher Strudel,
Eingehüllt iſt in Regen der Tag, und den Himmel entraft rings

Träufelnde Nacht, rings zuckt aus geborſtenen Wolken die Leuchtung.
Abgeſtürmt von der Bahn, durchtreiben wir blinde Gewäſſer. 200
Selbſt nicht Tag am Himmel und Nacht zu erkennen geſtehet,
Noch ſich des Wegs zu beſinnen, in tobender Flut Palinurus.
Drei unſichere Sonnen in blind umdrängendem Düſter
Irren wir durch das Gewog', und drei ungeſtirnete Nächte.
Jezt am vierten der Tag' erhob ſich endlich dem Anblick 205
Land, fern traten hervor Berghöhn, und es wirbelte Rauch auf.
Hurtig die Segel geſenkt, und Ruder geraft; ungeſäumt dann
Drehn ſie mit Kraft anſtrebend den Schaum, und durchfegen die Bläue.
Mich, der den Wogen entrann, herbergt der ſtrofadiſchen Inſeln
Ufer nunmehr. Strofaden mit grajiſchem Namen genennet, 210

Ruhn ſie im groſsen ioniſchen Meer: wo die grauſe Celäno
Wohnt und die andren Harpyen zugleich, ſeit ihnen geſperrt ward
Phineus Haus, und geſcheucht ſie die vorigen Tiſche verlieſsen.
Nirgend droht heilloſere Schau, und gräſslicher niemals
Hob ſich aus ſtygiſchen Wogen ein Fluch und Verderben der Götter. 215
Jungfraunhaft der Vogel Geſicht, ſcheuſelig des Bauches
Ekler Erguſs, auch die Hände gekrallt, und von Hunger das Antliz
Immer gebleicht . . .
Als hieher wir gelangt in die Bucht einſteuerten; ſiehe
Fröhliche Rinderheerden erblicken wir rings in den Feldern, 220
Rings der Ziegen Geſchlecht in dem Graſ', ohn' einigen Hüter.
Raſch wird geſtürmt mit dem Stahl; Unſterbliche ruft man und ſelber

Jupiter her zum Theile des Raubs; und am krummen Geſtade
Häuft man ſchwellende Lager, und ſchmauſt des leckeren Feſtmahls.
Plözlich in graunvoll ſauſendem Sturz von dem Felſengebirge
Nahn die Harpy'n, und ſchwingen mit hallendem Laute die Flügel;
Und ſie zerraſſen den Schmaus, und mit Unrath ſchänden ſie alles,
Durchgewühlt; ihr Geſchrei tönt graſs zum ſcheuſslichen Aushauch.
Wieder in lang eingehender Schluft, an gehöhleter Felswand,
Unter der Bäume Verſchloſs ringsher und grauſer Umſchattung,
Ordnen wir unſere Tiſch', und erneuen die Glut den Altären.
Wieder aus anderen Räumen der Luft und verborgenen Winkeln
Tönet der Schwarm, und umfliegt mit kralligen Klauen die Beute;
Und ſie entweihn mit dem Munde das Mahl. Jezt, Waffen zu nehmen,

Und zu bekriegen das Gräuelgezücht, ermahn' ich die Freunde.
Gern wird, was ich befohlen, gethan: in den hüllenden Kräutern
Legen ſie Schwerter umher, und bergen verheimlichte Schilde.
Jezo ſobald abſtürzend ſie laut durch die krummen Geſtade
Töneten; giebt ſein Zeichen aus hohlem Erze Miſenus
Hoch von der Wart': an ſtürmen zum ſeltſamen Kampf die Genoſſen,
Daſs ſie mit Stahl ausſchänden des Meers unholde Gevögel.
Doch auch keine Gewalt an dem Flaum, noch Wunden am Rücken
Fühlet der Schwarm; er entrauſcht in beſchleunigter Flucht zu dem Aether,
Angenageten Raub und garſtige Spuren verlaſſend.
Eine nunmehr ſich ſezend auf luftiger Klippe, Celäno,
Sandte das Wort aus der Bruſt, das graunweiſſagende Scheuſal:

Krieg für gemordete Rinder ſogar und der Farren Erlegung,
O Laomedontiden, noch Krieg zu erheben gedenkt ihr,
Und ſchuldloſe Harpy'n aus dem Vatergebiet zu vertreiben?
Nun ſo vernehmt mein Wort, und präget es wohl in die Seele:
Was dem Phöbus der Herſcher der Welt, mir Phöbus Apollo
Angeſagt, euch ſelbſt ich der Furien älteſte melde.
Gen Italia lenkt ihr den Lauf mit erfleheten Winden;
Gen Italia kommt ihr, und dürft in den Hafen hineingehn.
Doch ihr umringt nicht eher die Stadt der Verheiſsung mit Mauern,
Als bis gräſslicher Hunger und unſeres Mordes Gewaltthat
Euch die benageten Tiſche hinabzuſchlingen genöthigt.
Sprachs, und zurück in den Wald mit entraffenden Fittigen floh ſie.

Aber von plözlicher Angſt erſtarrte das Blut den Genoſſen,
Eiskalt; allen verzagte das Herz; nicht länger mit Kriegswehr,
Nein mit Flehn und Gelübd' ermahnen ſie Frieden zu fodern,
Ob ſie Göttinnen ſein, ob gräſsliche Vögel des Fluches.
Siehe der Greis Anchiſes, die Händ' ausſtreckend am Ufer,
Ruft die erhabenen Mächt', und verkündiget ſchuldige Ehren:
Götter, o wehret dem Drohn; lenkt ab, ihr Götter, das Unheil!
Ach erhaltet die Frommen verſöhnt! Dann heiſst er vom Ufer
Trennen das Seil, und löſen das aufgewickelte Tauwerk.
  Südwind ſpannte die Segel; einher durch ſchäumende Waſſer
Fliegen wir, ſo wie zum Laufe der Wind und der Steuerer antrieb.
Schon erſcheint in der Flut mit grünenden Hainen Zakynthos,

Auch Dulichion, Same, und Neritos ſtarrende Felshöhn;
Ithakas ödem Geſtein, dem Reich des Laertes, entfliehn wir,
Und verwünſchen das Land, wo erwuchs der grauſe Ulyſſes.
Auch Leukate nunmehr, und des Vorbergs dunſtige Gipfel,
Hüllen ſich auf, und, vom Schiffer geſcheut, der Tempel Apollos.
Dorthin lenken wir müd'; und nahn dem winzigen Städtlein;
Vorne ruht am Anker der Kiel, und hinten am Strandſeil.
Froh nun endlich das Land, das unverhoffte, zu treten,
Weihn wir dem Jupiter uns, und brennen Gelübd' auf Altären,
Und den aktiſchen Strand verherlichet iliſches Kampfſpiel:
Nackt in ſchlüpfrigem Oel übt heimiſche Künſte des Ringens
Unſere Schaar. Es erfreut, ſo vielen argoliſchen Städten

Doch zu entfliehn, und zu finden durch Feind' und Gefahren den Ausgang.
Ganz vollendet indeſs die rollende Sonne den Jahrkreis,
Und der beeiſete Winter empört die Gewäſſer mit Nordwind.
Ein hohlerziges Schild, die Tracht des gewaltigen Abas,
Heft' ich vorn an die Pfoſten, und zeichne die That mit der Inſchrift:
„Dieſe Wehr Aeneas vom ſiegenden Danaervolke.“
Jezo, gereiht auf die Bänke, den Port zu verlaſſen, gebiet' ich.
Alles erhebt um die Wette den Schlag, und durchſtaubt die Gewäſſer.
Stracks verbergen ſich uns der Phäacier luſtige Spizen;
Dann Epirus Geſtad' umlenken wir, gehen hinein dann
In den chaoniſchen Port, und nahn der erhabnen Buthrotos.
Hier ertönet dem Ohr ein Gerücht unglaublicher Thaten,

Helenus, Priamus Sohn, ſei grajiſcher Städte Gebieter,
Zepter und Eh' einnehmend des äacidiſchen Pyrrhus,
Und in die Sippſchaft ſei Andromache wieder vermählet.
Und ich erſtaunt'; es entbrannte das Herz von inniger Sehnſucht,
Anzureden den Mann, und das Wundergeſchick zu vernehmen.
Vorwärts wandt' ich vom Port, die Geſtad' und die Flotte verlaſſend:
Als ihr feierlich Mahl, und traurige Todtengeſchenke,
Vor der Stadt in dem Hain, an des teuſchenden Simois Wellen,
Eben Andromache weihte der Aſch', und die Manen daherrief
Zum hektoriſchen Hügel; den leer ſie aus grünenden Raſen,
Und, den Gram zu erneun, zwei Traueraltäre geheiligt.
So wie mich kommenden jene bemerkt', und die troiſchen Waffen

Rings wie entſeelt anſchaute; beſtürzt von der Wundererſcheinung
Starrte ſie mitten im Blick, und die Wärme verſchwand den Gebeinen,
Matt nun ſinkt ſie; und kaum ſich zulezt erholend beginnt ſie:
Kommſt du in wahrer Geſtalt, mir ein wahrer Verkündiger nahend? 310
Sohn der Göttin, du lebſt? Floh aber das heilige Licht dir;
Hektor, wo der? — So rief ſie, und ſtrömt' in Thränen, und ringsum
Füllte den Ort ihr Jammergeſchrei. Kaum weniges ſtammelnd,
Geb' ich der Armen verwirrt mit ſtockendem Laute die Antwort:
Ja, ich leb', und führe durch Noth mein Leben und Elend! 315
Zweifele nicht; dir erſcheint Wahrheit! . . .
Wehe, wie tief von der hohen Beſeligung ſolches Gemahles
Sankeſt du? oder wie weit iſt erſezt dir würdiges Schickſal?

Hektors Andromache Du biſt immer noch Pyrrhus Genoſſin?
Jene ſenkte den Blick, und ſprach mit leiſerer Stimme: 320
O glückſelig allein vor anderen Priamus Tochter,
Die am feindlichen Hügel vor Trojas thürmenden Mauern
Blutete, ohne zuvor das fallende Loos zu erdulden,
Die kein ſiegender Herr als Gefangene führte zum Lager!
Ich, nach Ilions Brand', entlegene Meere durchwandernd, 325
Trug des achilliſchen Stamms Hochmut, und den trozigen Jüngling,
Abgequält im Joche des Zwangs: der Hermionen nachmals,
Ledas Enkelin folgt', und der lacedämoniſchen Hochzeit,
Und mich dienende nun dem dienenden Helenus hingab.
Aber von heftiger Glut der entriſſenen Gattin entzündet, 330

Und von der Sünde verfolgt und den Furien, lauert' Oreſtes
Tückiſch ihm auf, und erſchlug ihn an väterlichen Altaren.
Nach Neoptolemus Tode bekam ein Theil des Gebietes
Helenus: welcher nunmehr chaoniſche Felder mit Namen,
Und Chaonia nannte vom troiſchen Chaon die Herſchaft,
Und hier Pergamos baut' und Ilions Burg auf den Höhen.
Aber o welcherlei Wind doch enttrug dich, welcherlei Schickſal?
Oder was trieb für ein Gott dich ganz unkundigen hieher?
Was denn macht dein kleiner Askanius? lebt er und athmet?
Den dir, wie Troja bereits . . .
Ob der Knabe jedoch den Verluſt der Mutter empfindet?
Ob zu männlichem Mut und alterthümlicher Tugend

Ihn ſein Vater Aeneas und Hektor reizet der Oheim?
Alſo redete jene bethränt, und weinete lange
Mit vergeblichem Gram: als ſich von den Mauren der Heros
Helenus, Priamus Sohn, darbeut in groſser Begleitung,
Und die Seinen erkennt, und froh zum Palaſte daherführt,
Und viel Thränen vergieſst bei jedem gebrochenen Worte.
Wandelnd erkenn' ich Troja die kleinere, und der erhabnen
Pergamos winziges Bild, und ein ſeicht hinrieſelndes Bächlein,
Xanthus benamt, und die Schwellen des ſcaiſchen Thores umarm' ich.
Auch die Dardaner gehn der verbündeten Stadt zu genieſsen.
Dort in geräumigen Hallen bewirtete jene der König.
Feierlich ſprengten ſie drinnen im Hof des Palaſtes den Feſtwein,

Vor ſich Speiſen' auf Gold', und die Opferſchal' in den Händen.
Schon entſchwand ein Tag und ein anderer Tag; und den Segeln
Rufet der Wind; auf wölbt ſich im ſchwellenden Süde die Leinwand.
Jezo wend' ich zum Seher das Wort, und erkundige ſolches:
Same des Tros, o Götterprofet, der die Winke des Phöbus,
Der die Geſtirne vernimt, Dreifuſs und klariſchen Lorber,
Auch die Zunge der Vögel, und Deutungen raſches Gefieders!
Rede doch, (denn es erklärt' heilmeldende Religion mir
Ganz den Lauf, und mich hieſsen die ſämtlichen Winke der Götter
Gehn, in der Italer Land, und entlegene Küſten verſuchen;
Nur ſie allein weiſſaget ein Graun, die Harpye Celäno,
Neues unnennbares Graun, und kündiget traurigen Zorn an,

Und ſcheuſeligen Hunger!) was meid' ich zuerſt für Gefahren?
Welch ein Rath, ob ich etwa ſo ſchrecklichem Leiden entfliehn mag?
  Helenus jezt, da er Farren zuvor nach der Weiſe geſchlachtet,
Fleht um Gnade der Götter, und löſt die ſchleiernden Binden
Seines geheiligten Haupts, und dir zu den Schwellen, o Phöbus,
Führt er mich ſelbſt an der Hand, wie ich beb' im Schauer der Gottheit;
Dieſes ſodann weiſſaget aus göttlichem Munde der Prieſter:
  Sohn der Göttin! (denn traun von gröſseren Zeichen geleitet
Gehſt du die Wogen hindurch: ſo looſt der Unſterblichen König
Schickſalslooſ', und die Wandel des Glücks; ſo rollet die Ordnung!
Weniges dir aus vielem, daſs ſicherer gaſtliche Meere
Weit durchziehn, und im Port der Auſonier ruhen du könneſt,

Soll aufſchlieſsen mein Mund. Denn mehreres hüllet die Parce
Helenus Geiſt', und zu reden verbeut die ſaturniſche Juno.
Gleich das Italerland, das ſchon dir nahe du achteſt,
Und zum grenzenden Port, unkundiger, rüſteſt die Einfahrt,
Weit, weit trennt es durch Räum' unwegſamer Weg in die Ferne.
Erſt in trinakriſcher Flut muſs ſchwank ſich biegen das Ruder,
Und umſchweifen der Kiel das Gewog' auſoniſches Salzes,
Unterirdiſche Teich', und die Flur der Aeäerin Circe;
Eh' in ſicherem Lande die Stadt du zu ordnen vermögeſt.
Zeichen ſag' ich dir an; du halte ſie feſt im Gedächtnis.
Wann dir bekümmerten einſt an der Flut des geſonderten Stromes
Unter des Bords Steineichen die ungeheure Bache

Nach der Geburt, umwühlt von dreiſsig Friſchlingen, daliegt,
Weiſs, am Boden geſtreckt, und weiſs um die Euter die Ferklein;
Dort ſei die Lage der Stadt, dort ſtetige Ruhe der Mühſal.
Auch ſei nicht ſo verzagt vor der Tiſche gedrohetem Anbiſs;
Ausgang bahnt das Geſchick, und es naht der gerufne Apollo. 395
Aber jene Geſild', und den Rand des italiſchen Ufers,
Welcher zunächſt von der Woge des unſrigen Sundes durchſtrömt wird,
Fliehe du! Alle die Mauren bewohnt der tückiſche Grajer.
Dort errichtete Mauren das Volk naryciſcher Lokrer;
Auch der Lyktierfürſt Idómeneus füllte mit Streitern 400
Sallentiniſches Feld; und die kleine Petelia trozt dort,
Von Philoktetes umſchanzt, dem tapferen Held Meliböas.

Ja, wenn jenſeit des Meers die gelandete Flotte dir ſtehet,
Und du geſtellten Altären Gelübd' am Strande bezahleſt;
Hülle das Haar dir bedeckend mit purpurfarbenem Schleier: 405
Daſs nicht während der heiligen Glut in der Götter Verehrung
Feindliche Schau dir begegne, die Vorbedeutung verwirrend.
Dies ſei Opfergebrauch den Deinigen, ſo wie dir ſelber,
Dies ſtets Religion dem Geſchlecht frommwandelnder Enkel.
Aber nachdem dich geſchiednen der Wind dem ſikuliſchen Ufer 410
Näherte, und ſich erweitert das Schloſs des engen Pelorum;
Links dann werde das Land, und links in langer Umgebung
Dir das Gewäſſer gewählt; rechts meide die Wog' und das Ufer.
Dort durch Gewalt vormals und erſchütternde Taumel zerrüttet,

(So viel mag umwandeln die Zeit in altender
Dauer!) 415
Barſt, wie man ſaget, der Grund, da vereiniget beiderlei Erdreich
Veſte noch war, ein ſtrömte die Flut, und
mit ſtürmender Brandung
Riſs ſie das Sikulerland von Heſperia; Felder
und Städte,
Durch Meerufer getrennt, durchſpült' ein
geengeter Strudel.
Rechts hält Scylla den Strand, und die unfriedſame Charybdis 420
Links; und zum unterſten Wirbel des Abgrunds ſchlürfet ſie dreimal
Jäh die unendlichen Fluten hinab, dann
wieder zur Luft auf
Schnellt ſie die wechſelnden hoch, und ſchlägt
die Geſtirne mit Meerſchaum.
Aber Scylla verweilt im dunkelen Winkel der
Felskluft,
Wo ſie das Haupt ausſtreckt, und die Schiff'
an die Zacken heranzieht. 425
Vorn iſt Menſchengeſtalt, und ſchön von
Buſen die Jungfrau,

Bis an den Schooſs: doch hinten ein graunvoll ringelnder Wallfiſch,
Welcher Delfinenſchwanz' an den Bauch der Wölfe gefüget.
Beſſer dem Ziele genaht des trinakriſchen Berges Pachynos,
Auch mit Verzug, und umher auf längerer Bahn dich gewendet, 430
Als in der graulichen Höhl' Einmal nur geſehen das Scheuſal
Scylla, und das Geklipp, durchbellt von ſchwärzlichen Hunden!
Jezo annoch, wenn Helle bei Helenus waltet, dem Seher,
Oder wenn Treu, wenn die Seele mit Wahrheit füllet Apollo;
Eines, o Sohn der Göttin, das Einzige laſs mich vor allem 435
Kund dir thun, und wieder mit Ernſt dich warnen und wieder.
Junos erhabene Macht ſei zuerſt im Gebete verehret,
Juno mit frohem Gelübde gegrüſst, und der Königin Hoheit

Durch demütige Gaben gebeugt! So endlich ein Sieger
Gehſt aus Trinakria du zu den Italergrenzen geſendet.
Wann hieher du gelangt der kumäiſchen Stadt dich genähert,
Und dem begeiſterten See, und dem waldumrauſchten Avernus;
Wirſt du die raſende Seherin ſchaun, die unter der Felskluft
Schickſale ſingt, und dem Laube die redenden Zeichen vertrauet.
Welche Verkündungen nun in das Laub einrizte die Jungfrau,
Ordnet ſie alle nach Zahl, und läſst ſie verſchloſſen im Felſen.
Jene ruhn unbewegt an dem Ort, und behaupten die Ordnung.
Doch wenn heran nur leiſe bei umgedreheter Angel
Hauchte der Wind, und die Pforte die luftigen Blätter verwirrte;
Nimmer die flatternden dann im gehöhleten Felſen zu haſchen,

Noch zu erneuen die Lag', und die Sprüche zu einigen ſorgt ſie.
Rathlos fliegen ſie weg, und haſſen das Haus der Sibylla.
Hier laſs weder Verzug ſo ſehr dich reuen, noch Säumnis;
Ob auch laut anmahnen die Freund', und dringend die Meerfahrt
Segel verlangt, und ſchwellen du kannſt die gewogene Wölbung; 455
Nein, der Profetin genaht, und mit Flehn das Orakel gefodert!
Töne ſie ſelbſt, und öfne die willige Lippe zum Ausſpruch.
Jene wird Dir Italias Stämm', und die kommenden Kriege,
Und wie meiden du kannſt und endigen jegliche Arbeit,
Kundthun; jene verehrt wird günſtigen Lauf dir gewähren. 460
So weit gönnt das Geſchick dir unſeres Mundes Ermahnung.
Gehe denn, hebe durch That die gewaltige Troja zum Aether.

Als nun ſo der Profet mit freundlicher Stimme geredet;
Schwere Geſchenke von Gold und elfenbeinenes Kunſtwerk
Heiſset er tragen zur Flott', und drängt in die faſſenden Räume 465
Mächtiges Silbergeräth, und dodonäiſche Becken,
Auch den geringelten Panzer aus Drillichsmaſchen des Goldes,
Auch den ſtattlichen Kegel des Helms, und den wallenden Haarbuſch,
Einſt Neoptólemus Wehr. Nicht fehlt auch Geſchenk für den Vater.
Roſſe dazu, und Lenker dazu . . . 470
Ruderer werden ergänzt, und gerüſtet die Schaar mit Geräthſchaft.
Raſch hieſs jezo die Segel der Flott' einfugen Anchiſes,
Daſs ein Verzug nicht ſaumte die tragenden Hauche des Windes.
Ehre bezeugt anredend der apolloniſche Deuter:

O Anchiſes, von Venus der heiligen Liebe gewürdigt, 475
Götterfreund, der zweimal aus Pergamos Trümmern geraft ward.
Schau das auſoniſche Land, da liegts! dort ſegle hinüber.
Und doch jenes im Meere vorbeizugleiten iſt Noth dir.
Weit iſt Auſonias Theil noch entfernt, den öfnet Apollo.
Wandele, ſprach er, o Froher des biederen Sohnes! Wozu noch 480
Mehreres, da mein Wort aufſteigende Winde verſpätet?
Auch Andromache jezo, betrübt am äuſserſten Abſchied,
Bringt von Bildungen reiche Gewand' und goldenem Einſchlag,
Und ein phrygiſches Kleid für Askanius, eifernd in Ehre;
Ganz mit gewebeten Gaben umhäuft ſie ihn, alſo beginnend: 485
Dies auch empfah, was dir von meinen Händen ein Denkmal

Sei, o Knab', und bezeuge, wie ſtets dich Andromache liebte,
Hektors Weib. O nim der Deinigen leztes Geſchenk hier,
Du mir übrig allein als meines Aſtyanax Bildnis!
So warf jener den Blick, ſo trug er die Händ' und das Antliz!
Und nun wüchſ' er mit dir zu gleichem Alter des Jünglings!
Jezo ſchied ich von dannen, und ſprach mit quellender Thräne:
Lebet, o lebt glückſelig, die ihr ſchon euer Verhängnis
Endetet! Uns noch ruft aus anderem anderes Schickſal!
Euch iſt Ruhe geſchaft; kein wogendes Meer zu durchpflügen;
Kein Auſonierland, das ſtets ſich weiter zurückzieht,
Auszuſpähn. Ihr ſehet des Xanthus Bildnis, und Troja,
Die ihr mit eigener Hand euch gebaut: zu Beſſerem, wünſch' ich,

Vorbeſtimmt, und minder der Wut zugänglich des Grajers!
Wenn ich zum Thybris einmal, und den Nachbarsfluren des Thybris,
Eingeh', und die dem Volke verliehenen Mauren erblicke;
Städte, verwandt vormals, und blutsbefreundete Völker,
Heſperus Land mit Epirus, vom ſelbigen Dardanus ſtammend,
Duldend das ſelbige Loos, die ſchaffen wir beide zu Einer
Troja an Sinn. Heim falle die Einigung unſeren Enkeln.
Vorwärts gehn wir ins Meer, die nahen Ceraunien ſtreifend,
Wo nach Italia führt der kürzeſte Lauf in den Wogen.
Jezo tauchte die Sonn', es dunkelten ſchattige Berge.
Und wir ruhen im Schooſs dem erſehneten Land am Gewäſſer,
Als wir um Ruder gelooſt; ringsher am trockenen Strande

Pflegen wir müde den Leib, und Schlaf umthauet die Glieder.
Noch nicht führten die Stunden die Nacht zu der Mitte des Kreislaufs.
Ungeſäumt von dem Lager erſteht Palinurus, und ringsum
Forſcht er die Wind', und fängt mit lauſchendem Ohre die Kühlung;
Alle Geſtirn' auch merkt er, die ſtill hingleiten am Himmel,
Auch den Arktur und die feuchte Hyad' und die doppelte Bärin,
Auch den groſsen Orion in waffnendem Gold' umſchaut er.
Da er geſehn, wie alles ſich füg' am heiteren Himmel;
Tönet er hell vom Hinterverdeck: wir eilen zum Aufbruch,
Wagen die Fahrt, und breiten die ſegelnden Flügel des Schiffes.
Schon erröthete jezt bei fliehenden Sternen Aurora,
Als wir dunkele Hügel von fern, und wie ſtreifenden Nebel

Tief Italia ſehn. O Italia! rufet Achates;
Und, o Italia! grüſsen mit fröhlichem Ruf die Genoſſen.
Aber der Greis Anchiſes bekränzt den gewaltigen Miſchkrug, 525
Füllt ihn mit lauterem Wein, und fleht den Unſterblichen, ſtehend
Hoch auf dem Hinterverdeck . . . .
Götter, des Meers und der Erd' und der Witterungen Gebieter,
Sanft laſst ſchweben die Fahrt, und erregt mitwehende Kühlung!
Friſcher ſauſt, wie er flehte, die Luft, und der Hafen enthüllt ſich 530
Näher bereits, und der Tempel erſcheint auf der Höhe Minervas.
Eingerollt ſind die Segel; zur Anfuhrt drängt man das Vorſchif.
Bogengleich iſt gekrümmt von der öſtlichen Woge der Hafen;
Und vorſtarrende Klippen umſchäumt aufſprizendes Meerſalz,

Selber liegt er verſteckt; der gedoppelten Mauer Umarmung
Senkt ſich von thürmenden Höhn; und es flieht vom Geſtade der Tempel.
Dort vier Roſſ', als erſte Verkündigung, ſah ich im Graſe
Weitumher das Gefild' abmähn, hellſchimmerndem Schnee gleich.
Drauf Anchiſes der Greis, Krieg trägeſt du, Land der Bewirtung!
Krieg bewafnet das Roſs; Krieg droht der weidende Rudel!
Dennoch ſind auch am Wagen hinfort zu traben gewöhnet
Jene Gaul', und im Joch einmütige Zäume zu dulden:
Fried' auch erſcheint! ſo ruft er. Wir flehn die heilige Gottheit
Pallas der Kriegerin an, die zuerſt uns jauchzenden aufnahm.
Vor den Altären bedeckt uns phrygiſche Hülle die Häupter;
Und, was Helenus mehr als alles verlangt, nach der Sazung

Weihn wir gebotene Pflicht der argiviſchen Königin Juno.
Ohne Verzug, ſobald wir Gelübd' und Flehen vollendet,
Strecken wir hoch an den Maſten beſegelter Rahen Gehörn aus,
Und der Grajer Gefild' und verdächtige Wohnungen fliehn wir.
Drauf wird Tarentums Bucht, des herkuliſchen, meldet der Ruf wahr,
Ueberſchaut. Es erhebt ſich die hehre Lacinia jenſeits,
Und die kauloniſche Burg, und der Kiele Verderb Scylaceum.
Dann wird fern aus der Flut der trinakriſche Aetna geſchauet;
Auch graunvolles Getöſe des Meers, und geſchlagene Felſen
Hören wir weit daher, und gebrochene Hall' am Geſtade:
Hoch auf wallen die Gründ', in den Brandungen ſtrudelt der Sand auf.
Jetzt Anchiſes der Greis: Hier traun iſt jene Charybdis,

Hier das Geſtein, das der Seher gedroht, und die ſchrecklichen Felſen!
Raſt, o Genoſſen, heraus, und fallt ungeſäumt auf die Ruder! 560
Gern wird, was er befohlen, gethan; und das krachende Vorſchif
Drehet zuerſt linkshin zu den Wogen des Meers Palinurus;
Linkshin drehen ſie alle mit Wind und Ruder die Barken.
Jezt in den Himmel erhebt uns gebogener Strudel, und jezo
Senket uns, unten entraft, zu des Erebus Schatten die Woge. 565
Dreimal ſcholl aus den Zacken des hohlen Geklipps ein Geheul auf;
Dreimal ſahn wir bethaut von ſprizendem Schaum die Geſtirne.
Uns den ermatteten nun war Wind und Sonne geſchwunden,
Als wir des Wegs unkundig zum Strand der Cyklopen hinangehn.
Friedſam ruht vor der Wind' Androhn der geräumige Hafen; 570

Aber zunächſt mit grauſen Verwüſtungen donnert der Aetna.
Oftmal ſtrömt er zum Aether die ſchwarz vorbrechende Wolke,
Welche wie Pech aufwirbelt den Dampf mit funkelnden Flocken,
Und er erhebt Glutklumpen, und leckt mit der Flamme die Sterne;
Oftmal Graus und Geſteine, dem Schooſs entriſſen des Berges,
Bäumet er ſtrudelnd empor, und geſchmolzene Felſen zum Himmel
Drängt er mit dumpfem Gekrach, und kocht aus dem unterſten Grund auf.
Sag' erzählt, des Enceladus Leib, den geſenget die Donner,
Werde gedrückt von der Laſt, und der unermeſsliche Aetna,
Drüber gewälzt, verathme die Flamm' aus geborſtenen Eſſen;
Und wann er müde die Seit' umwechſele, zittere murmelnd
Ganz das trinakriſche Land, und Rauch umwalle den Himmel.

Wir nun dulden die Nacht das entſezliche Wunder, in Waldung
Eingehüllt, nicht ſehend, woher ſo toſe der Aufruhr.
Denn nicht ſchien ein klares Geſtirn, noch leuchtete funkelnd 585
Heitere Bläue des Pols; umwölkt war der dunkele Himmel,
Und tief deckte den Mond der mitternächtliche Schauer.
Schon der folgende Tag ſtieg auf mit dem Sterne des Morgens,
Und den bethaueten Schatten entfernt' Aurora vom Himmel;
Als aus den Waldungen ſchnell, mit abgehagertem Antliz, 590
Eine befremdende Mannesgeſtalt, in erbärmlichem Aufzug,
Vorwärts trat, demütig die Händ' ausſtreckend zum Ufer.
Schau! ein gräſslicher Wuſt, und verwilderte Länge des Bartes,
Rings geſtopft die Hülle mit Dorn; doch übrigens Grajer,

Und in heimiſchen Waffen vordem gen Troja
geſendet. 595
Als er die Dardanertracht fernher und die
troiſche Rüſtung
Schauete, ſtuzt' er ein wenig, und abge-
ſchreckt von dem Anblick
Hemmt' er den Schritt; bald aber in ſtürzen-
dem Lauf zum Geſtade
Flog er mit Flehn und Gejammer heran: Bei
den Sternen beſchwör' ich,
Bei den Unſterblichen euch, und dem Lebens-
lichte des Himmels! 600
Nehmt mich, o Teukrer, hinweg; in welcherlei
Land' auch, entführt mich!
Das iſt genug! Ja ich weiſs, ein Genoſs der
Danaerflotte
Bin ich, und naht', ich bekenn' es, mit Krieg
den Penaten der Troer.
Dafür, iſt ſo groſs die Beleidigung unſeres
Frevels,
Streut in die Flucht mich umher, in des Abgrunds
Wogen verſenkt mich! 605
Wenn ich ja ſterb', o ein Troſt, durch Men-
ſchenhände zu ſterben!

Sprachs, und umarmte die Knie', und heran zu den Knieen gewälzet,
Schmiegt er ſich feſt. Wer er ſei, und woher entſproſſen, zu melden,
Mahnen wir an, und welches Geſchick doch jenen verfolge.
Selber reicht dem Jüngling die Hand der Vater Anchiſes, 610
Ohne Verzug, und ſtärkt mit dem offenen Pfande das Herz ihm.
Als er endlich die Angſt ablegete, redet er alſo:
Her aus Ithaka ſtamm' ich, Genoſs des bedrängten Ulyſſes;
Von Adamaſtus erzeugt, und genannt Achämenides, zog ich,
Arm von Geburt, (o wäre mein Loos mir geblieben!) gen Troja. 615
Hier, da in in zitternder Flucht ſie die grauſame Schwelle verließen,
Blieb ich, verſäumt von den Freunden, im ſchrecklichen Fels des Cyklopen
Einſam zurück. Sein Haus voll blutiger Koſt und Verweſung,

Düſter und groſs inwendig. Er ſelbſt hochragend berühret
Hohes Geſtirn; (o enthebt ſolch Unheil, Götter, dem Erdkreis!)
Weder den ſchauenden hold, noch je anredenden freundlich,
Zehrt er der Elenden Fleiſch, und ſchlürft des ſchwärzlichen Blutes.
Sah ich doch ſelbſt, wie er zween aus unſerer Freunde Verſammlung
Faſst' in gewaltiger Hand, und zurück in der Höhle gelehnet,
Schmetterte gegen den Fels, und die Schwell' in umſprizendem Moder
Schwamm; ja ich ſah, wie er Glieder, beſtrömt von ſchwarzer Verweſung,
Kaut', und die warmen Gelenk' ihm zitterten unter den Zähnen.
Zwar nicht blieb's ungeſtraft; nicht duldete ſolches Ulyſſes,
Noch vergaſs ſein ſelbſt der Ithaker, als die Gefahr rief.
Denn ſobald er, vom Schmauſe gefüllt, und mit Weine beſtattet,

Seinen gebogenen Hals hinſenkt', und die Höhle hindurch weit
Dalag, klumpige Jauch' ausbrechend im Schlaf, und zerſtücktes
Fleiſch mit blutigem Weine gemiſcht; jezt flehn wir den Göttern,
Nach geworfenem Looſ', und alle zugleich um den Einen
Stürzen wir her, und bohren mit ſpizigem Schafte das Aug' ihm, 635
Welches groſs und allein von der ſtruppigen Stirne bedeckt lag,
Gleich dem argoliſchen Schild' und der leuchtenden Scheibe des Phöbus;
Und ſind endlich vergnügt die ermordeten Freunde zu rächen.
Aber entflieht, o ihr Armen, entflieht, und das Seil vom Geſtade
Hurtig geſprengt! . . . 640
Denn ſo groſs und entſezlich in räumiger Kluft Polyſemus
Sein ſchwerwolliges Vieh einſperrt, und die Euter ſich ausmelkt,

Wohnt bei Hunderten noch ringsum an dem krummen Geſtade
Gräſsliches Volk der Cyklopen, und irrt auf ſteilen Gebirghöhn.
Dreimal ergänzte mit Licht die gehörnete Luna den Vollmond,
Seit ich in Waldeinöden, umdroht von zerreiſsendes Wildes
Wohnungen, bang' ausharr', und die ungeheuren Cyklopen
Schaue vom Fels, vor dem Donner des Gangs und der Stimmen erſchreckend.
Elende Koſt, Waldbeeren und ſteinige Frucht der Kornellen,
Reichen die Aeſt', auch weiden mich ausgewurzelte Kräuter.
Alles umher durchſpähend, erblickt' ich zuerſt am Geſtade
Hier die kommende Flott', und beſchloſs ihr, wer ſie auch wäre,
Mich zu vertraun. Nur entfliehn dem verruchten Geſchlecht, iſt genug mir!
Mögt Ihr lieber den Geiſt durch jeglichen Tod mir vertilgen!

Kaum hatt' er ſolches geſagt, da ſchauten wir hoch auf dem Berge 655
Ihn, der unter den Heerden mit plumper Laſt ſich einhertrug
Zum vertraulichen Strande, den Hirten des Viehs Polyfemus,
Gräſslich von Schau, misförmig und groſs, und geblendetes Auges.
Eine geſtümmelte Ficht' in der Hand lenkt ſtüzend den Fuſstritt.
Wollige Schaf' umwimmeln den Gang, ſie einzige Luſt ihm, 660
Einzige Tröſtung des Grams . . .
Als er das tiefe Gewäſſer berührt', und zum Meere herabkam;
Jezt das flüſſige Blut des entgrabenen Auges ſich ſpülend,
Knirſcht er laut mit den Zähnen, und ſtöhnt; in die Mitte des Meers dann
Wandelt er, doch ungenezt ragt über der Flut ihm die Seite. 665
Fern in beſchleunigter Flucht entzittern wir, nehmend den armen

Flehenden, der es verdient, und haun in der Stille das Seil ab;
Alle wir drehn vorſinkend mit eifrigem Ruder die Meerflut.
Jener vernahms, und lenkte zum Schall der Stimme den Fuſstritt.
Aber da keine Gewalt, mit der Hand zu erſtreben, verliehn wird, 670
Und der ioniſchen Woge ſich ungleich fühlt der Verfolger;
Hebt er ein ungeheures Gebrüll: daſs die Tiefe mit allen
Fluten umher aufbebt, und mit Schrecken betäubt, das geſamte
Italerland, und der Aetna zurück aus krummem Geklüft brüllt.
Doch der Cyklopen Geſchlecht aus Waldungen rings und Gebirghöhn 675
Stürzet erweckt zu dem Hafen herab, und erfüllt die Geſtade.
Daſtehn ſehn wir umſonſt mit wild anfunkelndem Auge
Aetnas Berggebrüder, das Haupt hoch tragend zum Himmel:

Ein ſcheuſeliger Rath! wie wenn mit erhabenem Wipfel
Luftige Eichen gedrängt, wie wenn nuſsreiche Cypreſſen
Daſtehn, Jupiters dort, hier ragender Hain der Diana.
Haſtig in Angſt und Entſezen, wohin es auch gehe, das Tauwerk
Aufgerollt, und die Segel dem helfenden Winde geſpannet.
Doch warnt Helenus Wort, daſs Scylla hindurch und Charybdis
Beiderlei Weg hinführ' auf des Tods angrenzendem Rande,
Wenn man nicht halte den Lauf; und zurück wird beſchloſſen zu ſegeln.
Aber o ſieh, friſch weht von dem engenden Siz des Pelorus
Boreas her. Pantágias Schlund von lebendem Steine
Fahr' ich und Mégaras Buſen vorbei, und die niedere Thapſus.
Solche Geſtade des Meers, da zurück die umirrten er ſtreifte,

Zeigt' Achemenides mir, der Genoſs des bedrängten Ulyſſes.
Gegen die brandende Spize Plemmyrion ſtreckt ſich ein Eiland
Vor die ſikaniſche Bucht: mit dem Namen Ortygia nanntens
Aeltere. Sag' erzählt, wie der eliſche Strömer Alfeos
Unter dem Meere den Lauf ingeheim herlenkte, der jezo
Dir, Arethuſa, im Born den ſikuliſchen Wellen ſich einmiſcht.
Nach dem Gebot verehr' ich des Orts obwaltende Mächte,
Steuere dann um Helorus, des ſumpfenden, feiſte Gefild' hin.
Drauf die zackigen Klippen des Vorgebirges Pachynum
Streifen wir; dann, wo nie Umwandelung duldet das Schickſal,
Scheint uns fern Kamarina daher, und geloiſche Felder,
Gela zugleich, von dem Namen des raſenden Stromes genennet.

Hochher zeiget darauf der Akragas ferne die weiten
Feſtungen, er ein Erzeuger hinfort groſsherziger Roſſe.
Dich auch laſſ' ich, mit Winden erfreut, palmreiche Selinus; 705
Auch hartfelſigen Grund lilybeiſcher Watten umſteur' ich.
Jezo empfängt dein Port und das freudenloſe Geſtad' uns,
Drepanon. Hier, da ſo viel Orkane des Meers mir dahinflohn,
Wird mir ach! mein Vater, der Leid und Sorge mir abnahm,
Wird mir Anchiſes geraubt! Hier, redlicher Vater, vermiſſ' ich 710
Leidender dich, der umſonſt ſo drohenden Schrecken entflohn war!
Helenus nicht der Profet, da er viel des Entſezlichen kundthat,
Sagete dieſen Gram mir voraus, noch die grauſe Celäno!
Dies war die Endarbeit, dies langer Verirrungen Ziel mir.

Dorther trug mich geſchiednen, ein Gott an euere Kuſte.
So der Vater Aeneas, da all' aufmerkten dem Einen;
Göttergeſchick' erzahlt' er, und ſeine durchwanderte Laufbahn.
Jezo verſtummte der Held, und endigend naht' er der Ruhe.

ÄNEÏS.

VIERTER GESANG.

INHALT.

Dido vertraut der Schweſter Anna ihr Gefühl für Aeneas, und denkt an Vermählung; worüber Juno, um den Aeneas von Italien zu entfernen, mit Venus unterhandelt. Aeneas und Dido auf der Jagd werden durch einen Sturm der Juno in Eine Höhle geſchreckt. Fama meldet die neue Verbindung, dem Gätulerkönig Iarbas, der voll Eiferſucht den Vater Jupiter Ammon anruft. Jupiter, zugleich der Schickſale eingedenk, ſendet durch Merkurius dem Aeneas Befehl, nach Italien abzugehn. Die heimlichen Zurüſtungen merkend, ſucht Dido den Aeneas durch Vorwürfe und Bitten zu halten, und beſchlieſst, da nichts ihn bewegt, den Selbſtmord. Merkurs neue Erſcheinung beſchleunigt die Abfahrt; worauf die verzweifelnde Dido den gleichſam zu magiſchem Gebrauche errichteten Scheiterhaufen beſteigt, und ſich des Aeneas Schwert in den Buſen ſtöſst.

ÄNEÏS.

VIERTER GESANG.

Aber die Königin, längſt von heftiger Sorge verwundet,
Nähret die Qual im Gebein, und vergeht an heimlicher Flamme.
Oft die Tugend des Manns, oft ſchwebt vor die Seele der Glanz ihr
Seines Geſchlechts; feſt haftet im innerſten Buſen das Antliz,
Feſt ſein Wort; und die Sorge vergönnt nicht Ruhe den Gliedern.
Wieder umwanderte ſchon mit phöbiſchem Lichte die Länder,

Und den bethaueten Schatten entfernt' Aurora vom Himmel;
Als die bethörete ſo zur liebenden Schweſter ſich wendet:
Anna, welcherlei Träum', o Schweſterchen, ſchrecken mit Angſt mich?
Welch ein ſeltſamer Gaſt, der unſerer Wohnung genaht iſt?
Wie er ſich hebt an Geſtalt! wie beherzt und tapfer in Waffen!
Ja ich glaub', und nicht teuſcht das Vertraun, er ſtamme von Göttern.
Ausgeartete Seelen verräth Furcht. Wehe, wie ſtürmt' ihn
Schickſal umher! von welchen beſtandenen Kriegen erzählt' er!
Wenns nicht feſt in der Seel' und unabänderlich ſtünde,
Keinem woll' ich hinfort durch ehliches Band mich geſellen,
Seit mit dem Erſtgeliebten mir Freud' und Hofnung dahinſtarb;
Wenn nicht verhaſst Brautkammer und Hochzeitfackel mir wäre:

Dieſer einen Verſuchung vielleicht noch könnt' ich erliegen.
Anna, ich will es geſtehn: nachdem mein armer Sychäus
Schwand, der Gemahl, und troffen in Bruderblut die Penaten,
Hat er allein mir gewendet den Sinn, und die wankende Seele
Wieder bewegt; ich erkenne die Spur vormaliger Flammen.
Doch ſoll eher die Erde hinab mich ſchlingen zum Abgrund,
Soll der allmächtige Vater mit Glut zu den Schatten mich donnern,
Zu den erblichenen Schatten des Erebus, tief in die Nacht hin;
Eh ich, o heilige Scham, dich kränk' und deine Gebote!
Er, mein Jugendgemahl, er nahm die Liebe der Gattin
Mit ſich hinweg; er hab' und behalte ſie ewig im Grabe!
Jene ſprachs, und ihr nezten die Bruſt vordringende Thränen.

Anna darauf: O mehr denn das Licht mir theuere Schweſter,
Willſt du Einſame ſtets dein jugendlich Alter vertrauern,
Und nie ſchmeichelnde Söhn' und Seligkeit kennen der Liebe?
Wähnſt du, daſs hierum Staub und beſtattete Manen ſich kümmern?
Wohl! dir traurenden beugte das Herz nie einer der Männer
Libyas, noch in Tyrus zuvor; verſchmäht iſt Ïarbas,
Und viel andere Fürſten, die Afrika, reich an Triumfen,
Zeugete: willſt du denn auch der gefälligen Liebe dich ſtreuben?
Kommt dirs nie in den Sinn, auf Welcher Gebiet du dich anbauſt?
Hier Gätulierſtädt', ein Geſchlecht ungebändigter Kriegswut,
Numiderhorden umher, und die ungaſtfreundliche Syrte;
Dort in verödendem Durſt Sandgegenden, und der Barcäer

Raſender Schwarm. Was nenn' ich die Krieg', aufſteigend von Tyrus,
Und Pygmalions Drohn? . . .
Durch vorſorgende Götter fürwahr und die Gnade der Juno 45
Fanden im Winde den Lauf hieher die troiſchen Barken.
Welche Stadt hier ſchauſt du hinfort! wie erhebet das Reich ſich,
Schweſter, durch ſolchen Gemahl! In der teukriſchen Waffen Vereinung
Wird, o wie hoch an Gewalt, der puniſche Ruhm ſich entſchwingen!
Du nur bitte die Götter um Huld, und nach ſühnendem Opfer 50
Gieb den Bewirtungen Raum, und erſinn' Urſachen der Säumnis;
Weil noch tobt auf dem Meere der Sturm und der Regner Orion,
Weil noch Trümmer die Flott', und uneinladend die Luft iſt.
So nun redend erhob ſie die Glut der Liebe zu Flammen,

Gab dem bedenklichen Sinne Vertraun, und wiegte die Scham ein. 55
Tempel beſuchen ſie ſtracks, und erflehn an Götteraltären
Frieden und Heil; ſie opfern erkohrene Schafe dem Phöbus,
Dir, anordnende Ceres, und dir, o Vater Lyäus,
Doch der Juno zumeiſt, die das Band der Vermählungen knüpfet.
Jene, die Schal' in der Hand, die an Reiz holdſelige Dido, 60
Strömt der ſchimmernden Kuh den Feſtwein zwiſchen die Hörner;
Oder ſie wandelt einher vor der Ewigen fetten Altären,
Feirt mit Geſchenken den Tag, und im offenen Buſen des Viehes
Forſcht ſie mit ſtarrendem Blicke die athmenden Eingeweide.
Ach unkundige Seher an Geiſt! Was frommen Gelübd' ihr, 65
Was der bethörten die Tempel? Es zehrt die geſchmeidige Flamme

Fort im Mark, und geheim lebt unter der Bruſt ihr die Wunde.
Brennend ihr Herz, durchſchweift ſie, die unglückſelige Dido,
Haſtig die Stadt: gleichwie von geſchnelletem Pfeile die Hindin,
Welche von fern unvermutet ein Hirt in den kretiſchen Wäldern
Traf mit verfolgender Wehr, und das fliegende Eiſen zurücklieſs,
Ohn' es zu ſchaun; die Gehölz' in der Flucht und die Thale des Dikte
Rennt ſie hindurch; feſt haftet das tödliche Rohr in der Seite.
Jezo führt ſie geſellt durch die Gaſſen einher den Aeneas,
Zeigt die ſidoniſche Pracht, und zeigt die bereitete Stadt ihm;
Auszuſprechen beginnt ſie, und ſtockt in der Mitte des Wortes.
Jezo, ſobald ſich neiget der Tag, ſucht jene das Gaſtmahl;
Dann die iliſchen Kämpf', Unſinnige! wieder zu hören,

Fodert ſie, ach und hängt an dem Mund des Erzählenden wieder.
Wann ſie darauf ſich getrennt, und ihr Licht die erdunkelnde Luna 80
Jezo geſenkt, und den Schlaf abgleitende Sterne verlangen;
Traurt ſie allein im leeren Gemach, aufs verlaſſene Lager
Wirft ſie ſich; jenen, entfernt den entferneten, hört ſie und ſchaut ſie.
Oft den Askanius auch, von des Vaters Bilde bezaubert,
Hält ſie im Schooſs, um zu teuſchen die unausſprechliche Liebe. 85
Nicht mehr ſteigt den Thürmen der Bau; nicht übet die Jugend
Waffen hinfort; nicht Hafen noch ſichere Wehren des Anfalls
Schaffen ſie; mitten gehemmt ruht jegliches Werk, und der Mauern
Hoch aufſtrebender Troz, und die himmelnahen Baſteien.
Als von ſolchem Verderb ſie bewältiget ſahe die Gattin 90

Jupiters, und daſs ſelber der Ruf nicht ſtöre den Wahnſinn;
Naht mit ſolcherlei Rede Saturnia jezo der Venus:
Traun, vorragendes Lob und herliche Beute gewannt ihr,
Du und der Knabe mit dir! O groſs und erhaben die Obmacht,
Wenn Ein Weib durch die Liſt zwei himmliſcher Götter beſiegt wird!
Auch nicht blieb mir verhehlt, daſs, geſchreckt von unſeren Mauern,
Du in Verdacht die Häuſer gehabt der hohen Karthago.
Doch wo endlich das Ziel? und wozu noch ſolche Beeifrung?
Mög' uns ewiger Friede vielmehr und ehliches Bündnis
Einigen! Was du geſucht mit ganzer Seele, das haſt du.
Dido flammet in Lieb', und ihr zuckt im Gebeine der Wahnſinn.
Drum mit gleicher Gewalt laſs uns, und gemeinſamer Obhut,

Lenken das Volk. Gern mag ſie dem Phrygiergatten ſich feſſeln,
Gern die tyriſchen Männer zum Brautſchatz bringen dir ſelber!
Wiederum (denn ſie merkte, wie trügeriſch jene geredet,
Daſs ſie der Italer Reich ablenkt' auf libyſche Küſten)
Redete Venus darauf: O ſinnlos wäre, wer ſolches
Weigerte, oder ſich wählte, mit dir im Kampfe zu eifern!
Wenn nur, ſo wie du ſagſt, das geſchehene Segen begleitet!
Aber mich hält das Geſchick unſtät, ob Jupiter Eine
Stadt für die Tyrier will und die Ausgewanderten Trojas,
Ob er der Völker Verein und geſchloſſenes Bündnis genehmigt.
Dir, der Gattin, gebührt es ſein Herz durch Flehn zu verſuchen.
Strebe voran; ich folge. — Darauf die Königin Juno:

Mein ſei jenes Geſchäft. Doch welcherlei Weg, was bevorſteht, 115
Auszuführen ſich bahne, vernim mit wenigem jezo.
Morgen gedenkt mit Aeneas die unglückſelige Dido
Jagen zu gehn in den Forſt, ſobald in tagender Dämmrung
Neu ſich Titan erhebt, und mit Glanz umſtralet die Länder.
Dort ein ſchwarzes Gewölk, mit Hagelſchauer belaſtet, 120
Weil die geſchäftigen Rotten die Thal' umſtellen mit Fanggarn,
Schütt' ich hinab, und durchſchmettre mit krachendem Donner den Himmel.
Rings ſich zu bergen entfliehn in den dunkelen Wald die Begleiter.
Dann zur ſelbigen Kluft gehn Dido und der Gebieter
Trojas ein. Selbſt komm' ich, und, ſteht dein Wille mir ſicher, 125
Sei ſie in Ehe geſellt, als eigene Lagergenoſſin.

Dort ſei das bräutliche Feſt. — Nicht abgeneigt dem Geſuche
Nickt' und lächelte ſchlau der gefundenen Liſt Cytherea.
Jezt des Oceanus Fluten verlieſs aufſteigend Aurora.
Raſch in dem Frühlicht geht aus dem Thor die erleſene Jugend;
Maſchiges Garn, Jagdſchlingen, und breit vorblinkende Spieſse
Ziehn, und maſſyliſche Reiter hervor, und ſtöbernde Koppeln.
Noch verweilt im Gemache die Königin, und an der Schwelle
Harren die Edlen des Volks; in Gold' hochprangend und Purpur,
Stampfet das Roſs, und knirſcht mutvoll am beſchäumeten Zügel.
Endlich trit ſie hervor, umdrängt von groſser Begleitung,
Schön in Sidonergewand mit farbiger Borte gekleidet:
Lauteres Gold ihr Köcher, in Gold geknotet das Haupthaar,

Und von goldener Schnalle geſchürzt ihr purpurnes Jagdkleid.
Auch die phrygiſchen Männer zugleich, und fröhlich Iulus,
Wandeln einher. Er ſelbſt, an Schönheit ragend vor allen,
Beut als Genoſs Aeneas ſich dar; und geſellet den Heerzug.
Wie wenn Xanthus Geſtröm und Lycias wintrige Felder
Läſst, und Delos, ſein Muttergefild', heimſuchet Apollo,
Tanz und Geſang zu erneun, und gemiſcht um die hohen Altäre
Kreter und Dryoper toſt, und ein farbiger Schwarm Agathyrſer;
Cynthiſche Höhn durchwandelt er ſelbſt, und in ſanfter Umlaubung
Hemmt er und fügt das entwallende Haar, und umſchlingt es mit Golde;
Hinter ihm tönt das Geſchoſs. Nicht ſäumiger wandelt Aeneas,
Und nicht minder entſtralt' Anmut dem erhabenen Antliz.

Als man klimmend erreicht des Gebirgs unwegſames Dickicht;
Siehe vom Scheitel der Klipp' hertaumelnde Gemſen der Wildnis
Stürzen die Jähen herab; von der anderen Seite durchfliegen
Offene Felder im Lauf, und drängen ſich flüchtige Hirſche,
Bang' in ſtäubende Rudel geſchaart, und verlaſſen den Bergwald.
Aber Askanius ſprengt auf mutigem Roſs in die Thäler
Fröhlich, und rennt bald dieſen im Lauf, bald jenen vorüber;
Daſs doch zum feigen Geſchlecht auch ein ſchäumender Eber ſich biete,
Flehet er, daſs von den Höhen doch ſteig' ein gelblicher Bergleu.
Jezo beginnt ein Gemurmel heraufzurollen am Himmel,
Mehr und mehr; da entſtürzt mit Hagel der Guſs den Gewölken.
Rings der Tyrier Schaaren umher, rings troiſche Jugend,

Und der dardaniſche Enkel der Cypris, fliehn durch die Aecker,
Obdach ſuchend in Furcht; es entrauſcht Berghöhen die Sündflut.
Dann zur ſelbigen Kluft gehn Dido und der Gebieter
Trojas ein. Gleich ſandte die Erd' und die ſchleiernde Juno
Zeichen: die flammenden Bliz', und, des Bunds mitkundig, der Aether,
Leuchteten; hoch von dem Scheitel erſcholl Wehklage der Nymfen.
Jener Tag war des Todes Beginn, ach jener des Unglücks
Erſter Beginn. Es bewegt nicht Ruf ſie ferner, noch Anſtand;
Und nicht heimliche Freuden erſinnt die ſchmachtende Dido:
Ehe nennt ſie es; alſo wird Schuld durch Namen beſchönigt.
Schnell geht Fama daher durch Libyas mächtige Städte:
Fama, die nirgend an Schnell' ein anderes Scheuſal beſieget.

Hurtigkeit mehrt ihr die Kraft, und ſie wächſt fortgehend an Stärke; 175
Anfangs klein und verzagt; bald hoch in die Lüfte ſich hebend,
Trit ſie einher auf dem Boden, und birgt in den Wolken die Scheitel.
Tellus die Zeugerin hat, durch Zorn der Götter erbittert,
Jene zuletzt, wie man ſagt, des Enceladus Schweſter und Cöus,
Aufgenährt, an der Ferſe geſchwind und ſtrebenden Flügeln. 180
Gräſsliche Rieſengeſtalt! ſo viel an dem Leibe der Federn,
So viel wachſame Augen, o Graunbild! regen ſich drunter,
Zungen ſo viel, und Mäuler voll Schalls, und gerichtete Ohren.
Nachts durchfliegt ſie die Schatten, im Mittel der Erd' und des Himmels,
Ziſchend, und neiget die Blick' auch nie zum labenden Schlummer: 185
Tages hält ſie die Hut, bald hoch auf dem Giebel des Daches,

Bald auf dem luftigen Thurm, und erſchreckt volkwimmelnde Städte,
So auf Lug und Falſches erpicht, als Botin der Wahrheit.
Dieſe verbreitete nun vielfältige Rede den Völkern,
Schadenfroh, was geſchehen, und nicht geſchehen, verkündend: 190
Angelangt ſei Aeneas, ein Mann von troiſcher Abkunft,
Dem ſich als Weib zu geſellen die reizende Dido gewürdigt;
Nun durchſchwelge das Paar, uneingedenk der Gebiete,
Ganz den Winter in Pracht, unlöblicher Lüſternheit fröhnend.
Alſo raunt' und füllte den Mund der Männer das Scheuſal, 195

Stracks nun lenkt ſie den Lauf zum herſchenden König Iarbas,
Und ſie entflammt durch Reden das Herz, und häufet den Zorn ihm.
Ammons Sohn und der Nymfe, die jener geraubt, Garamantis,

Hatt' er im weiten Gebiet Zeus hundert gewaltige Tempel,
Hundert Altäre geſtellt, und ewige Flamme geheiligt,
Und nie raſtende Wache der Himmliſchen, immer von Blut auch
Feiſten Grund, und in ſchönem Geflecht ſtets blühende Schwellen.
Dieſer, vor Wut ſinnlos, und entbrannt von dem herben Gerüchte,
Betete vor den Altären, im Anſchaun waltender Götter,
Vieles zu Zeus demütig mit rückwärts ragenden Händen:
  O allmächtiger Zeus, dem ſchmauſend auf farbigen Polſtern
Jezt mauruſiſches Volk abträuft den lenäiſchen Feſtwein,
Schaueſt du dies? Was? Vater, vor dir, wenn du Stralen herabſchwingſt,
Schaudern umſonſt wir in Angſt? Blind fliegende Glut in den Wolken
Schreckt der Sterblichen Sinn, und verrollt mit nichtigem Murmeln?

Jene, das Weib, die verirrt an unſeren Grenzen ein Städtlein,
Arm und gering', aufbaute für Preis, der zu pflügen den Meerſtrand,
Der wir Beding des Ortes verliehn, ſtöſst unſre Vermählung
Weg, und empfängt in das Reich den Oberherſcher Aeneas!
Und der Paris nunmehr, von dem Trupp Halbmänner begleitet,
Mit mäoniſcher Haube das Kinn und das triefende Haupthaar
Untergeknüpft, der genieſset des Raubs! Wir tragen ja billig
Dir in die Tempel Geſchenk, und traun dem eitelen Rufe!
  Ihn, der ſolches Gebet ausrief, und den hohen Altar hielt,
Hörete Zeus, und wandte zur Königsveſte die Augen,
Und auf das liebende Paar, das vergaſs des edleren Rufes.
Jezo redet er ſo zu Merkurius, ſolches gebietend:

Gehe, mein Sohn, ruf Zeſyre her, und entgleite mit Flügeln;
Und den dardaniſchen Held, der bei tyriſchem Volk in Karthago
Säumt, und die Städte nicht mehr, die das Schickſal bewilliget, anſchaut, 225
Dieſen ermahn', und trage mein Wort windſchnell durch die Lüfte.
Nicht ja verhieſs uns jenen die ſchöne Gebährerin alſo,
Und entzog ihn daher zweimal den pelasgiſchen Waffen;
Nein, der Italia einſt, voll keimender Herſchaft und Kriegsluſt,
Ordnete, der das Geſchlecht vom erhabenen Blute des Teukrus 230
Fortzeugt', und ringsher mit Geſez umfaſste den Erdkreis.
Wenn nicht jenen entflammt die Herlichkeit ſolcher Vollendung,
Und er um eigenen Ruhm nicht ſelbſt anſtrenget die Arbeit;
Soll die romaniſche Burg dem Askanius neiden der Vater?

Was doch beginnt, was hoft er, und weilt in dem feindlichen Volke,
Nicht den Auſonierſtamm und laviniſche Fluren betrachtend?
Segel' er! So der Beſcheid; ſo meld' ihm unſere Botſchaft!
Jupiter ſprachs; raſch folgte der Sohn des gewaltigen Vaters
Hohem Befehl. Erſt fügt er das Ferſengeräth um die Knöchel,
Goldenes, das ihn, erhöht auf Fittigen, über die Meerflut
Und das Gefild' hinträgt, wie im reiſsenden Hauche des Windes.
Jezo faſst er den Stab, der erblichene Seelen vom Orkus
Aufruft, oder hinab in den traurigen Tartarus ſendet,
Schlummer giebt und enthebt, und vom Tod' auch die Augen entſiegelt.
Hiermit treibet er herſchend die Wind', und durch wirrende Nebel
Schwimmet er. Jezo enthüllt ſich dem ſchwebenden rieſengeſtaltig

Atlas, welcher den Himmel auf ragender Scheitel emporträgt,
Atlas, dem beſtändig in dunkeler Wolken Umhüllung
Sturmwind geiſselt und Regen das Haupt voll ſauſender Fichten.
Schnee liegt weiſs um die Schultern gehäuft, von dem Kinne des Greiſes
Stürzen ſich Ströme herab, Eis ſtarrt in des Bartes Verwildrung.
Hier nun ſenkt der Cyllener zuerſt gleichſchwebende Flügel,
Steht, und übergebeugt mit ganzem Leibe zur Meerflut
Schwingt er ſich, gleich wie ein Vogel, der rings an Geſtaden, und ringsher
Um fiſchwimmelnde Klippen geſenkt fliegt über die Waſſer:
Gleich ſo, zwiſchen der Erd' und dem wölbenden Himmel, entſchwingt ſich
Durch den geſpaltenen Wind zu Libyas ſandigem Ufer
Majas Sohn, herkommend vom Ahn, der cylleniſche Herold.

Als mit geſittigter Sohl' er die afriſchen Hütten berühret;
Schaut' er, wie dort Aeneas Paläſt', aufthürmet' und Häuſer
Gründete. Aber geſtirnt mit blaſsgrün ſchimmerndem Jaspis
War ihm das Schwert; und es brannt' in tyriſcher Rothe der Mantel,
Wallend die Schultern herab: ein Geſchenk, das die prangende Dido
Hatte gewebt, und köſtlich mit goldenem Lahne durchwirket.
Plözlich fährt er ihn an: Du legſt der hohen Karthago
Jezo den Grund, und erbauſt, Weibſüchtiger, ſchön mit Paläſten
Dieſe Stadt, dein Reich und die eigene Macht ſo vergeſſend?
Selbſt der Unſterblichen Herſcher, herab vom hellen Olympus,
Sendet mich dir, der Himmel und Erd' umwälzet mit Allmacht;
Selbſt er heiſst mich tragen ſein Wort windſchnell durch die Lüfte.

Was doch beginnſt, was hoffſt du, und ſäumſt in Libyerlanden?
Wenn dich ſelbſt nicht rühret die Herlichkeit ſolcher Vollendung,
Und du um eigenen Ruhm nicht ſelbſt anſtrengeſt die Arbeit;
Schau, wie Askanius blüht, o ſchau des Erben Iulus
Hofnungen, dem ein Romanergefild' und Italias Herſchaft 275
Gab das Geſchick! — Da kaum der Cyllenier alſo geredet;
Mitten im Wort abſcheidend verlieſs er den ſterblichen Anblick,
Fernhin dann aus den Augen in wehende Lüfte verſchwand er.
Aber o ſieh, Aeneas verſtummt' angſtvoll der Erſcheinung;
Aufwärts ſtieg vor Grauen das Haar, und es ſtockte der Laut ihm. 280
Schleunig in Flucht zu verlaſſen die lieblichen Gegenden, brennt er,
Auf wie vom Donner geſchreckt, vor dem Wink und Gebote der Götter.

Was doch zu thun? Wie ſoll er der Königin jezo im Taumel
Wagen mit Rede zu nahn? wo zuerſt hernehmen den Anfang?
Bald nun fliegt der Gedank' hierhin, bald flieget er dorthin, 285
Schweift nach verſchiedenen Seiten geraſt, und wendet ſich ringsum.
Dieſer Entſchluſs daucht endlich dem oft umwechſelnden beſſer.
Mneſtheus wird und Sergeſtus beſtellt, und der tapfre Kloanthus,
Heimlich zu rüſten die Flott', und die Freund' ans Geſtade zu ſammeln,
Waffen bereit zu halten, und, was der Neuerung Grund ſei, 290
Nicht zu geſtehn. Er ſelber indeſs, da die redliche Dido
Nichts argwöhn', und den Bruch ſo ſeliger Liebe nicht träume,
Wolle den Zugang ſpähn, und die ſanftere Stunde des Redens,
Und wie mit Fug das Geſchäft ſich fertige. Alle gehorſam

Folgen mit Luſt dem Gebot, und beſchleunigen, was er geordnet. 295
Aber der Königin Herz (wer kann wohl Liebende teuſchen?)
Ahndete Trug, und vernahm die leiſeſte Regung der Zukunft,
Scheu vor dem ſicheren ſelbſt. Der zerrütteten raunte das Scheuſal
Fama geheim, man rüſte die Flott', und bereite die Abfahrt.
Sinnlos tobt ſie einher, und entbrannt durch die Räume der Stadt hin 300
Schwärmt ſie: wie die Thyad' aufſtürmt bei des hehren Gerathes
Schau, wann mit Bacchusgetön dreijähriger Orgien Taumel
Reizet die Wut, und nächtlich von Ausruf hallt der Cithäron.
Endlich wendet ſie nun freiwillig das Wort zu Aeneas:
Auch zu verhehlen ſogar, Bundbrüchiger, ſolcherlei Frevel, 305
Haſt du gehoft, und heimlich aus meinem Gebiet zu entweichen?

Hält nicht unſere Lieb', und der einſt gegebene Handſchlag,
Hält nicht Dido dich ab, die klägliches Todes dahinſtirbt?
Noch in dem Wintergeſtirn arbeiteſt du haſtig die Flotte,
Und nach wogendem Meere verlangt dich mitten im Nordſturm,
Grauſamer Mann? Was, wenn nicht Fremdlingsfluren du ſuchteſt,
Und unerkundete Siz', und uralt Troja noch daurte;
Würd' izt Troja geſucht durch brandendes Wogengetümmel?
Flieheſt du Mich? Bei den Thränen, bei deiner Hand, du Geliebter,
(Weil ja ich Arme mir ſelbſt nichts anderes übrig gelaſſen!)
Ach bei unſerer Ehe beſchwör' ich dich, unſerer Hochzeit!
Wenn ich je dir Gutes gethan, wenn etwas von Dido
Lieb dir war; erbarm dich des ſinkenden Hauſes, und findet

Bitte noch Raum, ſo fleh' ich, entäuſsre dich jener Geſinnung!
Deinethalb ſind Libyerſtämm' und Nomadenbeherſcher 320
Feind mir, und Tyrier gram; Ach deinethalb iſt erloſchen
Zucht und Scheu, und, wodurch ich allein bis zum Himmel bekannt war,
Voriger Ruf! Wem läſſeſt du hier mich ſterbende, Gaſtfreund?
Weil Der Namen allein vom Ehegemahl mir zurückbleibt!
Was noch geſäumt? bis Pygmalion mir, mein Bruder, die Mauern 325
Einſtürzt, oder gefangen mich führt der Gätuler Iarbas?
Wäre zum wenigſten mir ein Denkmal unſerer Liebe,
Ehe du floheſt, gewährt; und ſpielt' ein kleiner Aeneas
Mir in dem Hofe herum, der dir doch gliche von Antliz!
O nicht ſchien' ich mir ganz die Gefangene, oder die Wittwe! 330

Dido ſprachs. Er, folgend dem Jupiter, hielt unverwendet
Seinen Blick, und hemmte den Schmerz anringend im Buſen.
Kurz antwortet er jezt. Wie unendliches Gutes du immer
Aufzuzählen vermagſt; nie, Königin, werd' ich dir leugnen,
Was du verdient; nie ſoll der Gedanke mich reun an Eliſſa, 335
Weil mein ſelbſt ich gedenk', und Geiſt mir die Glieder belebet!
Kurze Vertheidigung nun. Nicht hab' ich dir, teuſche dein Herz nicht,
Dieſe Flucht zu verbergen gemeint; nie hab' ich des Brautkiens
Einigung vorgeſchüzt, noch geſtrebt nach ſolcherlei Bündnis.
Wenn das Geſchick mir gönnte, nach eigenem Winke des Lebens 340
Mich zu erfreun, und zu ordnen nach Willkühr, was ich verlange;
Erſt die troiſche Stadt und die theueren Reſte der Meinen

Pflegt' ich in Lieb'; es daurte des Priamus thurmende Wohnung;
Selbſt den Beſiegten aus Schutt' hätt' ich Pergamus wieder gebauet.
Doch zur groſsen Italia heiſst der Gryneer Apollo, 345
Gen Italia heiſsen die lyciſchen Looſe mich wandern.
Dort mein Wunſch, dort Vatergebiet. Da die hohe Karthago
Dich, die Pönerin, weilt, und die libyſche Stadt dich vergnüget;
Was, wenn Teukrergeſchlecht im Auſonierlande ſich anbaut,
Sieheſt du ſcheel? Auch uns ziemt anderswo Reiche zu ſuchen! 350
Selbſt mein Vater Anchiſes, ſo oft mit thauigem Dunkel
Nacht die Länder umhüllt, und blinkende Sterne hervorgehn,
Mahnt mich immer im Traum, und ſchreckt, ein düſteres Bildnis.
Auch Askanius mahnt, und das Unrecht meines Geliebten

Den um Heſperias Reich und die Schickſalsfluren ich teuſche.
Jezt hat der Ewigen Bote, geſandt von Jupiter ſelber,
(Wahrlich bei unſerem Haupt!) den Befehl windſchnell durch die Lüfte
Hergebracht. Selbſt ſchaut' ich den Gott in umleuchtender Klarheit,
Wie er zur Stadt einging, und vernahm mit den Ohren die Stimme.
Endige, mir die Seele wie dir zu entflammen durch Vorwurf!
Gen Italia muſs ich und will! . . .
Längſt den redenden ſchon betrachtete jene gewendet,
Hier hinrollend die Augen und dort; ganz über umſchweift ſie
Ihn mit verſtummendem Blick, und entbrannt nun redet ſie alſo:
Dir nicht Mutter die Göttin, noch Dardanus Ahn des Geſchlechtes,
Freveler! Nein dich zeugt' aus hartem Granit der umſtarrte

Kaukaſus, und dir reichten hyrkaniſche Tiger die Brüſte.
Was noch gehehlt? zu welchem noch gröſseren ſpar' ich mich länger?
Hat er geſeufzt, da ich weint'? hat nur ſein Auge geblinket?
Brach ihm in Thränen das Herz? und zeigt' er der Liebenden Mitleid? 370
Was iſt minder, was mehr? Nie ſchaut die erhabene Juno,
Nie der ſaturniſche Vater auf dies mit ruhigem Antliz.
Nirgendwo Treue noch Dank! Den geſtrandeten, darbenden Fremdling
Nahm ich auf, und gab ihm ein Theil des Reiches, ich Thörin!
Seine verlorene Flott' und die Freund' entzog ich dem Tode! 375
Ha, von den Furien tob' ich entbrannt! Jezt deutet Apollo,
Jezt ein lyciſches Loos, jezt bringt ihm von Jupiter ſelber
Gar der Ewigen Bote den grauſen Befehl durch die Lüfte!

Traun, deſs ſorgen die Oberen wohl, ſo etwas bekümmert
Selige dort! Doch ich halte dich nicht, und bekämpfe dein Wort nicht! 380
Geh nach Italia, geh, und erſegele Reiche durch Meerflut.
Ha, ich hoffe, du ſollſt, wenn fühlende Götter noch walten,
Unter Geklipp abbuſsen die Schuld, und gepeiniget Dido
Dido umſonſt ausrufen! Ich folg' abweſend mit ſchwarzer
Furienglut; und entſeelte der kalte Tod mir die Glieder, 385
Schwebt, wo du weilſt, mein Schatten um dich. Dann buſse mir, Unmenſch!
Dann, dann hör' ich, wie froh! das Gerücht bei den Manen des Abgrunds!
Sprachs, und mitten im Worte die Red' abbrechend, entfloh ſie
Krank der Luft, und eilte hinweg, aus den Augen ſich hebend
Jenem, der vieles in Angſt noch ſäumt', und vieles zu reden 390

Trachtete. Mägd' izt reichten den Arm, und die ſinkenden Glieder
Tragen ſie heim in das Marmorgemach; und auf Teppichen ruht ſie.
Aber der Held Aeneas, wie ſehr er die Leidende wünſchet
Aufzurichten durch Troſt, und den Schmerz durch Worte zu lindern,
Viel aufſeufzend, und ganz von erſchütternder Liebe bewältigt; 395
Doch vollführt er der Götter Gebot, und die Flotte beſucht er.
Jezt arbeiten die Teukrer mit Macht, und ziehn von dem Meerſtrand
Rings hochbordige Schiff' in die Flut; der geſalbete Kiel ſchwimmt.
Noch grünlaubige Ruder und hohes Gebälk aus den Waldern
Tragen ſie her, in Begierde der Flucht. . . . 400
Wandern ſah man ſie rings, und rings aus den Mauern herabziehn:
Wie wenn ein Schwarm Ameiſen den mächtigen Haufen des Speltes

Gierig zerraſt, für den Winter beſorgt, und verwahret im Obdach;
Dunkel geht im Felde der Zug, und den Raub durch die Kräuter
Führen auf ſchmalem Steig ſie daher; theils drängt man des Kornes 405
Groſse Laſt mit der Schulter geſtemmt; theils treibt man den Heerzug,
Züchtigend Säumnis und Raſt; rings glüht von Gewerbe der Fuſspfad.
Was doch jezt, o Dido, empfandeſt du, dieſes betrachtend?
Ach wie ſeufzte dein Herz, als weit im Gewimmel den Meerſtrand
Schwärmen du ſahſt vom Gipfel der Burg, und ganz die Gewäſſer 410
Wühleten dir vor den Augen vom Ruf und Jauchzen der Männer?
Liebe, du Graun, was nicht von der Sterblichen Herzen erzwingſt du?
Thränen noch eins zu verſuchen, noch eins ſich zur Bitte zu wenden,
Wird ſie gedrängt, und flehend den Troz zu beugen der Liebe;

Daſs ſie nichts ungeprobt, die umſonſt hinſterbende, laſſe.
Anna, du ſiehſt, wie haſtig es dort an dem Ufer umherwühlt.
Rings drängt alles heran; ſchon ruft auch den Lüften die Leinwand;
Und ihr Steuerverdeck umkränzeten fröhliche Schiffer.
Wenn ich vorausſehn konnte den Tag ſo groſser Betrübnis,
Schweſter, ich werd' ihn können beſtehn. Dies eine nur, Anna,
Richte mir Elenden aus. Dich allein ja hielt der Verräther
Werth, und vertrauete dir die Geheimniſſe ſelber des Herzens;
Du nur kannteſt die Stunden des Manns, und den ſanfteren Zugang.
Geh, o Schweſter, und rede zum trozigen Feinde mit Demut.
Nie mit dem Danaervolke der Troer Geſchlecht zu vernichten
Schwur ich im auliſchen Port, noch ſandt' ich gen Pergamos Seemacht;

Nie dem Vater Anchiſes zerrüttet' ich Manen und Aſche.
Warum wehret er denn mein Wort von dem grauſamen Ohre?
Welcherlei Haſt! O das lezte Geſchenk der Verſchmachtenden gönn' er:
Daſs er bequemere Flucht abwart', und günſtigen Fahrwind! 430
Nicht um die alte Vermählung annoch, die er ſchändete, fleh' ich;
Nicht daſs er Latium laſſ', und des herlichen Reiches ermangle:
Leere Zeit nur verlang' ich, nur Ruh und Weile dem Wahnſinn,
Bis mein Geſchick mich gebeugte den Gram zu dulden gelehret.
Dieſes zulezt erfleh' ich als Gunſt! O erbarm dich der Schweſter! 435
Schaffſt du mir dies, ich werd' es gehäuft mit Tod' ihm erwiedern!
So wehklagete ſie, ſo trug die bekümmerte Schweſter
Wieder und wieder das Flehn. Doch kein Wehklagen und Anflehn

Rührt ihn; nimmer bewegt ein einziges Wort ihm den Starrſinn.
Schickſal hemmt, und ein Gott verſchleuſst die Ohren des Freundes.
Wie wenn der ſtämmigen Eich' uralt aufragenden Kernwuchs
Alpenſtürme des Nords, hierhin arbeitend und dorthin,
Auszudrehn anringen mit Macht; laut ſauſt es, und hochauf
Streun des erſchütterten Stamms abfallende Zweige den Boden;
Doch ſie haftet im Fels; und, ſo weit ihr Haupt zu des Aethers
Lüften ſich hebt, ſo weit in den Tartarus dehnt ſie die Wurzel:
Alſo wird immer der Held dorther mit Worten und daher
Angedrängt, und fühlet in groſsem Herzen den Kummer;
Doch feſt bleibet der Sinn; und nichtige Thränen entrollen.
 Aber die unglücksſatte, vom Schickſal geängſtete Dido

Wünſcht den Tod; es verdreuſst den gewölbeten Himmel zu ſchauen.
Schleuniger noch zu vollführen das Werk, und das Licht zu verlaſſen,
Sah ſie, Geſchenk auflegend dem weihrauchflammenden Altar,
(Graunvoll tönendes Wort!) die heiligen Fluten erdunkeln,
Und in gräſsliches Blut die gegoſſenen Weine verwandelt. 455
Solches Geſicht ward keinem, auch nicht erzählet der Schweſter.
Ueberdas war dort im Palaſt ein Tempel von Marmor,
Heilig dem Jugendgemahl, mit eifriger Ehre gefeiert,
Rings mit ſchneeiger Woll' und feſtlichem Sproſſe bewunden.
Hieraus ſchien es zu tönen, wie Stimm' und Worte des Mannes, 460
Der ihr rief; wann Nacht die Gefild' umhüllte mit Dunkel.
Oft auch klagt' auf dem Giebel der todweiſſagende Uhu

Einſam her, ſein langes Geheul ausziehend in Jammer.
Auſserdem noch viele Verkündungen heiliger Seher
Drohn mit entſezlicher Warnung zuvor. Die zerrüttete treibet 465
Selbſt ihr wilder Aeneas im Traum; und immer verlaſſen
Ach ſich allein, und immer den langen Weg unbegleitet
Scheint ſie zu gehn, und die Tyrer im öden Lande zu ſuchen.
So wie der Furien Schwarm einſt ſah der raſende Pentheus,
Und die gedoppelte Sonn' und die zwiefach ſcheinende Thebe; 470
Wie Agamemnons Sohn, verfolgt auf den Bühnen, Oreſtes
Flieht, wann mit Bränden bewehrt und dunkelen Schlangen die Mutter
Folgt, und geſezt auf der Schwelle die rächenden Diren ihn androhn.
Als ſie nunmehr ganz faſste, die Abgehärmte, den Wahnſinn,

Und zu ſterben beſchloſs; nun Zeit mit ſich ſelber und Weiſe
Ordnet ſie an, und nahet der traurenden Schweſter mit Worten,
Deckt den Entſchluſs mit der Mien', und klärt die Stirne mit Hofnung:
Schweſterchen, freue dich doch! ich fand, o du Traute, das Mittel,
Das ihn wieder mir ſchaft, der Liebenden, oder mich löſet.
An des Oceanus Rande, der ſinkenden Sonne benachbart,
Iſt das äuſserſte Land der Aethiopen;* wo Atlas
Dreht auf der Schulter den Pol, mit brennenden Sternen umheftet.
Dorther bot ſich die Prieſterin mir des Maſſyliervolkes,
Die den Tempel bewachte der Heſperiden, dem Drachen
Nahrung reicht', und am Baume die heiligen Aeſte bewahrte,
Wann ſie mit thauigem Honig betäubenden Mohn ihm geſprenget.

Dieſe verheiſst durch Zauber der Sterblichen Herz zu entfeſſeln,
Welcher ſie will, und zu ſenden den anderen quälende Schwermut.
Stromen zu hemmen die Flut, und zurück die Geſtirne zu drehen.
Nachtliche Manen entruft ſie der Erd'; aufbrüllen auch ſieht man
Unter dem Fuſse das Land, und vom Berg' abſteigen die Ornen.
Bei den Unſterblichen ſchwör' ich, und dir, o du trauteſte Schweſter,
Daſs ich aus Zwang ungern zu magiſchen Künſten mich gürte!
Richte geheim Brandſcheiter im innern Hofe gen Himmel;
Dann die Wehr, die geheftet der Freveler lieſs in der Kammer,
Und was ſonſt er getragen am Leib', und das Bett der Vermählung,
Ach mein Ungluck! lege darauf. Zu vertilgen die Denkmal'
Alle des ſchandbaren Mannes, erfreut; und die Prieſterin lehrt es.

Alſo ſprach ſie, und ſchweigt; und Bläſſ' umhüllet das Antliz.
Doch nicht Anna vermeint, daſs unter den ſeltſamen Opfern 500
Tod die Schweſter verhehl', und denkt nicht ſolcherlei Wahnſinn,
Auch nichts ernſteres ſorgt ſie, wie einſt bei dem Tode Sychäus.
Drum erfüllt ſie den Wunſch . . .
Dido, ſobald das Gerüſt in dem Schooſs des Palaſtes gen Himmel
Aufgethürmt ſich erhob von Kien und geſpaltener Steineich', 505
Ueberſpannt mit Gewinde den Raum, und kränzt ihn mit düſterm
Todeslaub; dann legt ſie das Schwert, und was ſonſt er getragen,
Auch ſein Bild auf das Lager, und ſtarrt im Gedanken der Zukunft.
Ringsum ſtehn Altär'; und die Prieſterin, fliegendes Haars, tönt
Dreimal hundert der Götter, den Erebus donnernd, und Chaos, 510

Hekate, dreifachgeformt, dich, dreifach an Haupt, o Diana.
Flut auch ſprengte ſie rings aus erdichtetem Quell des Avernus.
Kräuter auch werden geſucht, die die eherne Sichel im Mondſchein
Abgemäht, vollſtrozend von Milch des dunkelen Giftes.
Auch wird geſucht, was der Stirn des gebohrenen Füllens man abriſs, 515
Jenes der Mutter entrafte Geluſt . . .
Aber ſie ſelbſt, mit Schrot und geläuterten Händen am Altar,
Einen Fuſs von Umwindung gelöſt, in entgürtetem Kleide,
Ruft, dem Tode geweiht, die Unſterblichen, ruft des Geſchickes
Kundige Stern', und wo irgend für ungleich liebende Herzen 520
Höhere Macht noch ſorget mit Recht und Vergelte, der fleht ſie.
Nacht wars, und es genoſs holdſeligen Schlummer ermüdet

Alles, was lebt auf Erden; Gehölz' auch und wilde Gewäſſer
Ruheten: jezt da zur Mitte die Stern' hinrollen den Umlauf,
Da rings ſchweiget das Feld, und Vieh, und buntes Gevögel, 525
Das theils lautere Seen weitum, theils Dickige rauher
Fluren bewohnt, zum Schlafe geſezt in nächtlicher Stille:
Sorglos labeten alle das Herz, ausruhend von Arbeit.
Nur die Phönicerin nicht, die unglückſelige; niemals
Naht ihr der löſende Schlaf, nicht Aug' empfanget noch Buſen 530
Stille der Nacht: es erneut ſich der Gram, und wieder erwachend
Tobet die Lieb', und ſie wogt in des Zorns unbändigem Strudel.
Alſo beharrt ſie gefaſst, und wälzt in der Seele den Vorſaz:
Ach was Raths? Soll ich wieder die vorigen Freier verſpottet

Angehn, und den Nomaden in Demut flehn um Vermählung, 535
Die ich ſo oft abwies, als mein unwürdige Männer?
Alſo der Ilierflotte gefolgt, und herriſcher Teukrer
Niedrem Befehl? weil etwa die vorige Hülfe ſie freuet,
Und unvergeſſen beſteht ihr Dank für empfangene Wohlthat?
Aber wer, wenn ich wollte, vergönnts? wer nimt die verhaſste 540
Auf an den trozigen Bord? Nicht kenneſt du, Thörin, du kennſt nicht
Ihr meineidiges Herz, des laomedontiſchen Volkes!
Was dann? Soll ich allein nachfliehn den jauchzenden Seglern?
Soll ich mit tyriſcher Macht, umſchaart von den Meinigen allen,
Stürmen daher? Sie, welche nur kaum von Sidon ich abriſs, 545
Treib' ich zurück in die Flut, und befehl' in die Winde zu ſegeln?

Nein ſtirb, wie du verdienſt; und der Stahl
ſei Tilger des Schmerzes!
Du, durch Thränen der Schweſter beſiegt,
ach Theure, zuerſt du
Häufſt auf die Schwärmende ſolch ein Leid, und
verräthſt mich dem Feinde!
Nicht war vergönnt, ſchuldlos unehliche Tage
zu leben, 550
Gleich dem Gewild', und verſchonet zu ſein
von ſolcherlei Kummer!
Nicht iſt die Treue bewahrt, die ich ſchwur
dir, armer Sychäus!
Alſo ergoſs nun jene der Seel' ausbrechenden
Jammer.
Ruhig lag Aeneas im Schlaf, nach entſchiedener
Abfahrt.
Hoch auf dem Steuerverdeck, und alles Geſchäft
war geordnet. 555
Siehe, des Gottes Geſtalt, der in ähnlicher
Miene zurückkehrt,
Schwebt dem träumenden vor, und ermahnt
ihn alſo von neuem,
Ganz dem Merkurius gleich, an Stimm' und
blühendem Antliz,

Und goldlockigem Haar, und lieblichem Reize der Jugend:
Sohn der Göttin, du kannſt, da es gilt, ausruhen im Schlummer? 560
Schaueſt du nicht, was doch ringsher für Gefahr dich umdrohet?
Thor! und höreſt du nicht mitwehende Zefyre ſäuſeln?
Jene wälzt in der Seele Betrug und entſezliches Grauel,
Schon zum Tode gefaſst, und wogt im Getümmel des Zornes.
Fliehſt du nicht ſchleunig hinweg, da Beſchleunigung noch dir vergönnt iſt? 565
Bald wird wühlen das Meer von Gebälk, bald leuchten ergrimmte
Feuerbrande daher, bald brauſen von Glut die Geſtade;
Wenn dich verziehenden hier die Morgendämmerung findet!
Eile denn, brich den Verzug! Unſtät und veränderlich immer
Wanket ein Weib! – So ſprach er, und ſchwand in nächtliches Dunkel. 570

Aber der Held Aeneas, erſchreckt von dem plözlichen Schatten,
Raft aus dem Schlafe den Leib, und drängt die Genoſſen mit Eifer:
Schleunig erwacht, ihr Männer, und ſezet euch all' auf die Bänke!
Spannt doch die Segel empor! Ein Gott vom erhabenen Aether,
Seht, ungeſäumt zu entfliehn, und die Seile zu haun vom Geſtade, 575
Spornt er von neuem uns an! Wir folgen dir, heilige Gottheit,
Wer du auch biſt, und gehorchen mit Freudigkeit deinem Gebote!
Huldreich komm, und [illegible] mit Heil, und am Himmel erheb' uns
Gutes Geſtirn! — Er ſprachs, und rafte das Schwert aus der Scheide,
Flammend wie Bliz, und zerhieb mit zuckendem Stahle das Strandſeil. 580
Gleiche Begier brennt alle ſofort; da entraft man, da ſtürzt man.
Schnell ſind die Ufer geräumt; es bedeckt Seemacht die Gewäſſer;

Angeſtrengt drehn alle den Schaum, und durchfegen die Bläue.
Schon beſtreute die Lande zuerſt Aurora mit jungem
Morgenlicht, aufſteigend vom Safranlager Tithonus. 585
Dido, ſobald von der Warte ſie hell nun werden den Schimmer
Sah, und die Flott' abziehen mit gleich hinſchwebenden Segeln,
Leer die Geſtad', und leer vom Ruderer ſchauend den Hafen;
Wild um den reizenden Buſen zerſchlägt ſie ſich dreimal und viermal,
Und wie die goldenen Locken ſie rauft: O Jupiter! ruft ſie, 590
Gehen ſoll Er? ha! ſpotten ſoll unſeres Reiches der Fremdling?
Faſst denn nicht Waffen das Volk, und rennt aus den Thoren der Stadt nach?
Stürmen nicht andre die Schiffe vom Strand, die gelagerten? Geht doch!
Flammen gebracht! ſpannt Segel empor! und die Ruder geſchwungen!

Wehe! was red' ich? wo bin ich? wie ſchwindelt der Geiſt in Zerrüttung? 595
Jezt, unglückliche Dido, bewegt ſein frevelndes Thun dich?
Da wars Zeit, da das Zepter du gabſt! Ha, Bündnis und Handſchlag!
Er, der fromm, wie man ſagt, mitnahm die Penaten der Heimat!
Der auf der Schulter getragen den abgelebeten Vater!
Konnt' ich nicht den geraften zerhaun, und über die Meerflut 600
Ausſtreun? nicht die Genoſſen, und nicht den Askanius ſelber
Morden mit Stahl, und dem Vater zum Schmauſ' auftiſchen das Söhnlein?
Doch leicht hätte geteuſcht der Verſuch des Kampfes. O hätt' ers!
Wen wohl ſcheut, wer zu ſterben beſchloſs? Glut trug' ich ins Lager,
Fullete Bord' und Verdecke mit Glut, und den Sohn und den Vater 605
Tilgt' ich mit allem Geſchlecht, und ſtürzte mich ſelbſt in die Flammen!

Sol, der du alles Beginnen erſpähſt im ſtralenden Umlauf,
Du Mitkundige dieſes Vereins und Mittlerin Juno,
Hekate, angeheult durch die Städt' auf nächtlichem Dreiweg,
Ihr auch, rächende Diren, und Götter der ſterbenden Dido:
Dieſes vernehmt, und übet Gewalt, wie verdienet die Bosheit,
Und erhört dies unſer Gebet! Wenn rühren den Hafen
Muſs das verworfene Haupt, und ans Land zu ſchwimmen ſein Loos iſt,
Und ſo Jupiters Rath es verlangt, dies Ziel unverrückt ſteht:
Doch mit Streit und Waffen vom mutigen Volke geängſtigt,
Ueber die Grenz' auswandernd, getrennt vom theuren Iulus,
Müſſ' er um Hülf' anflehen, und ſchaun unwürdige Tode
Seiner Freund'; auch wann er Beding des laſtenden Friedens

Eingeht, weder des Reichs, noch erfreuliches Lichtes genieſs' er;
Sondern er fall' unzeitig, und lieg' unbeſtattet im Sande! 620
So mein Gebet; dies ſeufz' ich, wann Stimm' und Blut mir entſchwindet!
Dann, o Tyrier, hegt dem Geſchlecht und dem ſpäteſten Abſtamm,
Hegt ihm ewigen Haſs, und bringt dies Opfer der Sühnung
Unſerer Gruft! Nicht Liebe ſei je, noch Bündnis den Völkern!
Einſt aus unſerer Aſche ſoll auferſtehen ein Rächer,
Welcher mit Brand und mit Stahl die dardaniſchen Pflanzer verfolge,
Jezt und hinfort, wenn immer die Zeit darbietet die Kräfte.
Strand entgegen dem Strande, der Flut anſtrebende Fluten
Wünſch' ich, Gewehr dem Gewehr; daſs kämpfen ſie ſelbſt und die Enkel!
Sprachs, und wandte den Geiſt hierhin unruhig und dorthin, 630

Suchend des Lichtes ſich bald zu entledigen, das ihr verhaſst war.
Kurz nun begann ſie zu Barce, der Pflegerin einſt des Sychäus;
Denn die ihrige deckte der Staub in der vorigen Heimat.
Trauteſte Pflegerin, geh, und rufe mir Anna die Schweſter.
Heiſs ſie, den Leib ſich ſchleunig mit flieſsender Welle beſprengen, 635
Und herführen die Schaf' und die anbefohlene Sühnung,
Eile ſie. Du umhülle mit heiliger Binde die Schläfen.
Opfer dem ſtygiſchen Zeus, die ich fromm anfangend bereitet,
Denk' ich zu endigen nun, und ein Ziel zu ſtellen dem Kummer,
Und das dardaniſche Haupt auf dem Scheitergerüſt zu entflammen. 640
Kaum geſagt, da entwankte mit ämſigem Tritte die Greiſin.
Dido nunmehr auffahrend, und wild vom entſezlichen Vorſaz,

Blutroth funkelnde Blicke gerollt, und mit Flecken gezeichnet
Ueber die zitternden Wangen, und blaſs vom nahenden Tode,
Stürmt in die inneren Schwellen des Hofs, und erſteiget das hohe 645
Scheitergerüſt wutvoll, und den Stahl des Dardanerſchwertes
Blöſst ſie, ein nicht zu ſolchem Gebrauch erworbenes Denkmal.
Hier, nachdem ſie die Troergewand' und das trauliche Lager
Angeſchaut, und ein wenig verweilt, nachdenkend und weinend,
Warf ſie den Leib auf das Polſter, und ſprach ihr leztes im Leben: 650
Theuere Liebesgeſchenk', als Gott und Geſchick es vergönnte,
Nehmt die ermüdete Seel', und befreit mich ſolcher Betrübnis!
Ja ich lebt', und vollbrachte den Lauf, den das Schickſal mir anwies;
Und nun wandelt mein Geiſt, ein erhabenes Bild, zu den Schatten.

Herliche Stadt, dich ſchuf ich, und ſchauete eigene Mauern, 655
Rächte den Mann, und ſtrafte den unbarmherzigen Bruder.
Glückliche, ach vielleicht zu glückliche! wären doch niemals
Hier dardaniſche Kiel' an unſerer Küſte gelandet!
  Dann das Geſicht in das Polſter gedrückt: Ungerächet denn ſterb' ich?
Aber ich ſterb'! Auch ſo iſt es Wonn', in die Tiefe zu wandern! 660
Weid' an dem Feuer die Augen im hohen Meere der harte
Dardaner! und ihn begleite mein Tod als düſtere Ahndung!
  Als ſie noch redete, ſchnell in der Mitte des Worts von dem Stahle
Sinkend ſchaun die Genoſſinnen ſie, und die Klinge von Blut ihr
Roth umſchäumt, und die Hände beſprizt. Laut tönt in die hohen 665
Säale Geſchrei, und es tobt das Gerücht die erſchütterte Stadt durch.

Von Wehklag' und Gejammer und weiblichem Trauergeheul hallt
Jegliches Haus; es erſchallt von Verzweiflungsſtimmen der Aether:
Weniger nicht, als ſtürzt' einbrechenden Feinden Karthago
Oder die altende Tyros in Schutt, und wüteten Flammen
Durch der Sterblichen Giebel gerollt, und unſterblicher Götter.
  Sinnlos hörte den Ruf, und in ängſtlichem Lauf, wie verwildert,
Rennt ſie, die Bruſt mit Fäuſten entſtellt, und die Wange mit Nageln,
Mitten hindurch, die Schweſter, und ruft der Sterbenden Namen:
  So, ſo wars, o du Theure, gemeint? Mich teuſchteſt du, Schweſter?
Das hat jenes Gerüſt, das Glut und Altar mir bereitet?
Was doch klag' ich verlaſsne zuerſt! Die Begleitung der Schweſter
Haſt du im Tode verſchmäht? O riefſt du zu gleichem Geſchick mich!

Gleicher Schmerz hätt' uns beid', und gleiche Stund' uns getödtet!
Selbſt ach! baut' ich mit eigener Hand, ſelbſt heimiſchen Göttern
Fleht' ich, damit, wann alſo du lägſt, ich Grauſame fehlte!
Mich, o Schweſter, und dich, und das Volk und die Väter von Sidon,
Haſt du vertilgt, und die eigene Stadt! Gebt; ſpülen die Wunde
Will ich mit Flut; und irrt noch verathmende Seele darüber,
Hauch' ich ſie ein! — So redend, erſtieg ſie die oberen Stufen;
Ach ſie ſchlingt an den Buſen die ſcheidende Schweſter, und wärmt ſie,
Bang' aufſeufzend, und trocknet das dunkele Blut mit dem Kleide.
Jene verſucht zu heben das ſtarrende Auge, doch kraftlos
Sinket es; tiefgebohrt giſcht unter der Bruſt ihr die Wunde.
Dreimal hebt ſie empor auf ſtüzendem Arme ſich; dreimal

Rollt ſie aufs Lager zurück; und hoch mit irrenden Augen
Sucht ſie das Licht am Himmel, und ſeufzt des gefundenen Lichtes.
Doch die allmächtige Juno, der langen Qual ſich erbarmend,
Und wie ſchwer ſie verſchied, ſandt' Iris herab vom Olympus,
Daſs ſie die ringende Seel' auflöſt' und die Bande der Glieder. 695
Denn weil nicht durch Geſchick, noch ſchuldiges Todes ſie hinſtarb,
Nein vor der Zeit, die Arme, da raſch ſie entflammte der Wahnſinn;
Hatte Proſerpina noch das goldene Haar von der Scheitel
Nicht ihr entwandt, und das Haupt dem ſtygiſchen Orkus verurtheilt.
Iris mit Safranſchwingen im thauigen Lauf durch den Himmel 700
Gegen die Sonn' hinziehend den tauſendfarbigen Bogen,
Flieget hinab, und das Haupt ihr umſchwebet ſie: dieſes geweihte

Trag' ich zum Dis auf Befehl, und dich entbind' ich des Leibes!
Sprach ſie, und ſchnitt mit der Rechten das Haar ab. Alle mit Einmal
War verflogen die Wärm', und es ſchwand in die Winde das Leben. 705

ÄNEIS.

FÜNFTER GESANG.

INHALT.

Aeneas, durch Sturm nach Sicilien zum trojaniſchen Gaſtfreund Aceſtes verſchlagen, feirt den Todestag des bei Drepanum beſtatteten Anchiſes durch Spiele: Wettrennen zu Schiffe, Wettlauf, Fauſtkampf, Bogenkampf, Schlachtſpiel der Knaben zu Roſs. Die Weiber, der Seefahrten müde, und von Juno gereizt, werfen Glut in die Schiffe, die, auſser vier verbrannten, Jupiters Regen löſcht. Aeneas, die Weiber und Schwachen des Volks dort zu laſſen geneigt, wird im Traum von Anchiſes beſtärkt, und in Italien durch Hülfe der Sibylla zur Unterwelt zu ſteigen ermahnt. Nach Erbauung der Stadt Aceſta, ſchift Aeneas, von Neptunus begünſtigt, nach Italien; auf welcher Fahrt der Steuerer Palinurus im Schlaf verunglückt.

ANEÏS.

FÜNFTER GESANG.

Aber Aeneas indeſs durchſteuerte mitten die Bahn ſchon,
Feſt im Entſchluſs, und ſchnitt die gedunkelte Flut in der Kühlung,
Oft zu den Mauren gewandt, die der unglücksſatten Eliſſa
Flamme bereits umſtralt. Was ſolcherlei Brand doch entzündet,
Lieget verdeckt; doch der Schmerz, der aus Kränkungen heftiger Liebe 5

Aufſtürmt, und die Erkentnis, was raſende Weiber vermögen,
Führen den Geiſt der Troer durch heillos drohende Ahndung.
Als in die offene See ſie bereits aufſteurten und nirgends
Einiges Land noch erſchien, rings Himmel und rings nur Gewäſſer;
Jezt hing über das Haupt ihm ein bläuliches Regengewölk her,
Nacht mitbringend und Sturm, und es ſchauerte düſter der Abgrund.
Selbſt der Steuerer hoch von dem Hinterverdeck Palinurus:
Wehe! woher ſo dick um den Aether gelagerte Schauer?
Was doch, Vater Neptunus, bereiteſt du? rief er, gebot dann,
Einzuziehn das Geräth, und mächtige Ruder zu ſchwingen;
Quer nun dreht' er die Segel dem Wind', und redete alſo:
Nein, du erhabner Aeneas, wenn Jupiters Wort es verbürgte,

Hoft' ich bei ſolchem Himmel Italia nie zu erreichen.
Seitwärts brauſt ümlaufend der Wind, und vom dunkelen Abend
Steigt er empor machtvoll, und Gewölk rings hüllet die Luft ein. 20
Auch nicht mehr anringen dem Sturm, noch ſtreben genugſam
Können wir. Weil noch Rettung das Glück darbietet, gefolget!
Hin, wo es ruft, ſei gewendet der Lauf. Nicht ferne vermut' ich
Eryx Brudergeſtad', und Sikanias ſichere Haſen;
Fals ich recht mich entſinnend beachtete Sterne zurückmaſs. 25
Drauf Aeneas der Fromme: Fürwahr, daſs ſolches die Winde
Foderten, ſah ich vorlängſt, und umſonſt du gegen ſie ſtrebteſt.
Segle die Bahn ſeitwärts. Iſt mir willkommner ein Land wohl,
Oder wo mehr ich verlangte die lechzenden Schiffe zu bergen,

Als das ihn mir bewahrt, den Dardanerhelden Aceſtes,
Und des Vaters Anchiſes Gebein mir heget im Schooſse?
Jener ſprachs; und ſie lenken zum Port: mitwehender Weſtwind
Ründet die Segel mit Hauch; raſch fliegt durch den Strudel die Flotte;
Endlich landen ſie froh am Kies des bekannten Geſtades.
Fernher ſieht von des Berges erhabenem Scheitel verwundert
Nahn die verbündeten Segel, und kommt entgegen Aceſtes,
Rauh von Spieſsen umſtarrt, und dem Balg der libyſchen Bärin:
Welchen der Strom Krimiſos vordem mit der troiſchen Mutter
Zeugete. Dieſer, der gern des alten Geſchlechts ſich erinnert,
Heiſst ſie vergnügt willkommen, und theilt des ländlichen Reichthums
Brüderlich mit, und ſtärkt durch Freundſchaftshabe die Müden.

Als am folgenden Morgen die Stern' hinſcheuchend im Aufgang,
Stralte der Tag; da berief der ſämtlichen Freunde Verſammlung
Rings am Geſtad' Aeneas; und ſprach vom gehügelten Werder:
Dardanus edles Geſchlecht, aus erhabenem Blute der Götter,
Ganz iſt jezo erfüllt von rollenden Monden der Jahrkreis,
Seit wir den heiligen Reſt und den Staub des göttlichen Vaters
Hier in Erde geſenkt, bei geweiheten Traueraltären.
Heut iſt, trügt nicht alles, der Tag, der ſtets mir ein herber,
Stets ein gefeierter Tag (ſo wolltet ihr Götter!) mir ſein wird.
Wenn ich dieſen verbannt in gätuliſchen Syrten erlebte,
Wenn im argoliſchen Meere verſtürmt, und ſelbſt in Mycene;
Dennoch ein jähriges Feſt mit Gelübd' und feirendem Aufzug

Würd' ich begehn, und häufen die Brandaltäre mit Gaben.
Jezo von ſelbſt zum Gebein und der theueren Aſche des Vaters,
Traun nicht ohne den Rath und den Wink der Unſterblichen, mein' ich,
Kommen wir hergetrieben, und gehn in den Hafen des Freundes.
Auf denn, mit Luſt uns alle zur feſtlichen Ehre verſammelt!
Laſst uns um Fahrwind flehn; und dies alljährige Opfer,
Blühet die Stadt, empfang' er von uns in geweiheten Tempeln.
Uns verleiht in die Schiffe der troiſche Spröſsling Aceſtes
Je zwei Häupter der Stier'. Auch fügt die Penaten zum Feſtmahl,
Eure ſowohl, als jene, die ehrt Aceſtes der Gaſtfreund.
Ueberdas, wenn den neunten der menſchenerfreuenden Tage
Jezt Aurora erhob, und mit Glanz umſtralte die Länder,

Ordn' ich zuerſt Kampfpreiſe der hurtigen Flotte den Teukrern,
Auch wer im Laufe der Fuſse vermag, und wer, mutiger Stärke,
Meiſter im Schwunge des Speers und geflügelter Pfeile hinweggeht,
Oder ſich traut, Fauſtkampf mit rohem Geflecht zu beſtehen.
Jeder erſchein', abwartend der würdigen Palme Belohnung.
Naht mit günſtiger Zung', und kränzt mit Laube die Schläfen.
  Sprachs, und wand um die Schläfen ſich ſelbſt der Zeugerin Myrte.
Dies thut Helymos; dies, ſchon reif an Alter, Aceſtes;
Dies Askanius auch; und es folgt die übrige Jugend.
Jezo ging Aeneas mit Tauſenden aus der Verſammlung
Hin zu der Gruft, er mitten im Schwarm umdrängendes Volkes,
Dort zween Becher zur Weihe mit lauterem Tranke des Bacchus

Sprenget er, zween voll ſchäumender Milch, zween heiliges Blutes;
Streut dann purpurne Blumen darauf, und erhebet die Worte:
Heil dir, hehrer Erzeuger, auch jezt! Heil euch, die umſonſt ich 80
Rettete, Staub und Gebein, und Geiſt und Schatten des Vaters!
Nicht war vergönnt, mit dir italiſche Fluren des Schickſals,
Noch, wer immer er ſei, den auſoniſchen Thybris zu ſuchen!
Jener ſprachs; da empor aus dem Heiligthum ſchlüpfend ein Drache
Sieben Kreiſ' unmäſsig und ſieben Umwindungen herzog, 85
Sanft einſchlieſsend das Grab, und längs den Altären geſchlängelt:
Welchem blau der Rücken geſtreift, und mit Flecken des Goldes
Hell die Schuppe geſprengt rings funkelte: wie im Gewölke
Gegen die Sonn' anſtralet der tauſendfarbige Bogen

Staunend erblickt' Aeneas die Schau. Langrollendes Zuges
Jezt die Schalen hindurch und die blinkenden Becher geſchmieget,
Koſtete jener den Schmaus, und zurück unſchädlich ſich wendend
Schlüpft' er zum Hügel hinein, und verlieſs die umnaſchten Altäre.
Eifriger ordnet er noch die begonnene Ehre dem Vater,
Zweifelnd, ob Genius jener des Orts, ob Diener des Vaters
Scheinen mög'; und er ſchlachtet ein Paar rechtaltriger Schafe,
Auch der Säue ſo viel, und ſo viel ſchwarzleibige Farren;
Und wie er Wein aus Schalen herabgoſs, rief er Anchiſes
Groſsen Geiſt, und die Manen, aus Acherons Tiefe gekehret.
Auch die Genoſſen zugleich, willfährig vom Seinigen jeder,
Bringen Geſchenk; ſie belaſten Altär', und weihen ſich Farren.

Ehrnes Geſchirr ſtellt mancher umher; und im Graſe gelagert,
Häufen ſie unter den Spieſsen die Glut, und röſten des Fleiſches.
Schau, der erwartete Tag ſtieg auf, und den neunten der Morgen
Trug in heiterem Lichte das Sonnengeſpann Hyperions. 105
Rings anwohnende lockte der Ruf und des edlen Aceſtes
Name daher; weit füllte der fröhliche Haufen den Meerſtrand,
Theils die Aeneaden zu ſchaun, theils fertig zum Wettkampf.
Anfangs werden die Preiſ' im mittleren Raume dem Anblick
Dargeſtellt: Dreifüſse der Weih', und grünende Kränze, 110
Und ſiegprangende Palmen, und Waffengeſchmeid', und von Purpur
Hell durchkochte Gewand', und des Goldes Talent' und des Silbers.
Und zum Beginne des Feſtes ertönt die Trompete vom Werder.

Erſt nun gehn in den Kampf, ſich gleich an gewaltigen Rudern,
Vier aus dem ganzen Geſchwader mit Fleiſs erkohrene Barken.
Mneſtheus führt den im Schwunge der Ruderer ſtürmenden Wallfiſch;
Mneſtheus, Italer bald, Urahn des memmiſchen Stammes.
Gyas zunächſt lenkt mächtig den mächtigen Bau der Chimära,
Wie ein Kaſtell; die, von dreifach gereiheter Dardanerjugend
Fortgedrängt, ſich dreifach geordnete Ruder emporſtuft.
Auch Sergeſthus, wovon der Sergier Haus ſich benamet,
Fährt auf der groſsen Centaurin einher; auf der bläulichen Scylla
Jagt Kloanthus, woher du Römer Cluentius abſtammſt.
Fern iſt ein Felſen im Meer, zum ſchäumenden Ufer gewendet,
Der ſonſt untergetaucht ſich entzieht des umdonnernden Schwalles

Brandungen, wann die Geſtirn' einhüllt der winternde Kaurus:
Still in heiterer Luft aus glattem Spiegel erhebt ſich
Ebenes Feld, wo gerne ſich ſonnt ein Gewimmel von Tauchern.
Dort ein grünendes Ziel von der Steineich' äſtigem Spröſsling
Pflanzt' Aeneas der Vater den Schiffenden; daſs ſie zurück dort
Kehreten, wann ſie herum in langem Laufe geſteuert.
Stellung gewährte das Loos. Sie ſelbſt auf den Hinterverdecken
Stralen die Führer in Gold fernher und prangendem Purpur:
Aber mit Pappellaub' umhüllt ſich die übrige Jugend,
Rüſtig, die Schulter entblöſst, und mit ſalbendem Oele beſchimmert,
Alles ſizt auf die Bänk', und geſtrengt ſind die Arm' an den Rudern;
Alles geſtrengt erwartet den Wink: in den klopfenden Herzen

Wühlt die pochende Angſt, und des Ruhms geſpannte Begierde.
Jezt da der hellen Trompete Getön klang, ſtürmeten alle
Ohne Verzug aus den Grenzen hervor; laut ſchallt zu dem Aether
Seemannsruf, und es ſchäumt den geſchwungenen Armen der Sund auf.
Alle zugleich ziehn Furchen; es lechzt aus einander die Meerflut,
Rings von dem Ruder zerwühlt, und dem Sturz dreizahniger Schnabel.
Nicht ſo geflügeltes Laufs in dem Kampf zweiſpänniger Wagen
Raſſten das Feld, und ſtürzten hervor aus den Schranken die Räder;
So nicht trieben die Lenker, und ſchüttelten wallende Riemen
Ihrem beſchleunigten Joch, vorwärts mit der Geiſsel ſich dehnend.
Jezt vom Geklatſch und Brauſen des Volks, und ermunterndem Zuruf
Tönet der Wald ringsher; es durchrollt die umſchloſſenen Ufer

Wildes Getöſ', und es prallt von geſchlagenen Hügeln der Nachhall. 150
Schleunig entflieht vor den andern, und ſchlüpft in die vorderen Wellen
Gyas, umlärmt vom Gewühl zujauchzender. Nächſt ihm Kloanthus
Rauſcht mit beſſerem Ruder daher; doch die Laſt des Gebälkes
Hemmt den Lauf. Nach dieſen ſind gleich abſtehend der Wallfiſch
Und die Centaurin entbrannt, den vorderen Ort zu gewinnen. 155
Bald iſt der Wallfiſch vorn, bald geht die erhabne Centaurin
Trozig vorbei, bald fliegen zugleich mit geſelleten Stirnen
Beide durch ſalzige Fluthen, die langnachfurchenden Kiele.
Und ſchon naheten jene dem Fels und dem Ziele der Meerbahn;
Als, der allen voraus durch die Flut ſieggeprangete, Gyas 160
So mit der Stimm' anmahnet den Schifspiloten Menötes:

Du, wo ſo weit rechtshin mir entſchlüpft? Dort ſteure den Lauf hin!
Liebe den Strand; und am linken Geſtein laſs ſcharren die Ruder!
Halt' ein andrer die See! — Er ſprachs; doch ſcheute Menötes
Blindes Geklipp, und lenkte zum wogenden Meere das Vorſchif. 165
Wohin beugſt du die Fahrt? Hier lenk' an die Felſen, Menötes!
Rief noch lauter ihm Gyas zurück. Und o! den Kloanthus
Schauet er, welcher im Rücken verfolgt', und näher ſich anhielt.
Zwiſchen des Gyas Barke gedrangt und die rauſchenden Felſen,
Streift er die innere Bahn linksum, und den vorderen plözlich 170
Fliegt er vorbei, und gewinnt nach verlaſſenem Ziele die Meerflut.
Aber dem Jüngling' entbrannt' unermeſslicher Schmerz im Gebeine,
Selbſt nicht blieb unbethränt ihm die Wang'; und den Saumer Menötes,

Eigene Würde ſowohl wie das Heil der Genoſſen vergeſſend,
Stürmt er hinab in das Meer vom erhabenen Hinterverdecke. 175
Selbſt dann füllt er den Raum als Steuerer, ſelbſt als Gebieter,
Mahnet die Ruderer an, und dreht zum Geſtade das Steuer.
Doch wie beſchwert kaum endlich dem Abgrund wieder enttauchte,
Aeltlich bereits, und durchnäſst im triefenden Kleide, Menötes;
Klomm er den Felſen empor, und ſaſs auf trockener Zacke. 180
Ihn den enttaumelnden ſahn, und den ſchwimmenden lachend die Teukrer,
Lachend ſehn ſie ihn dort ausſpein die verſchlungene Salzflut.
Freudiger hoften nunmehr die äuſserſten beide der Kämpfer,
Mneſtheus, du mit Sergeſtus, des zaudernden Gyas Beſiegung.
Erſt erlangt Sergeſtus den Ort, und nahet dem Felſen; 185

Dennoch erlangt er ihn nicht mit ganz voreilendem Borde;
Theils iſt er vorn, theils dränget mit eiferndem Schnabel der Wallfiſch.
Aber mitten im Schif einher durch die Seinigen wandelnd
Mahnet ſie Mneſtheus an: Nun fallt ungeſäumt auf die Ruder,
Nun, hektoriſche Freund', aus Trojas endendem Schickſal
Mir zu Genoſſen erwählt! Nun zeigt einwohnende Kräfte,
Zeiget den Mut, mit dem ihr gätuliſche Syrten beſtandet,
Und das ïoniſche Meer, und die tummelnden Wogen Maleas!
Nicht mehr ſtreb' ich voran, nicht um Sieg wetteifer' ich Mneſtheus!
Zwar o! — Doch es gewinne, wem das, Neptunus, du gönneſt!
Daſs wir zulezt umkehren, ſei Schmach! Das wendet, o Bürger,
Wendet das Gräuel durch Sieg! — Mit äuſserſter Macht ſich beeifernd,

Stürzen ſie vor; dumpf bebet der eherne
Bord von den Stoſsen;
Unten entzieht ſich die Flut; ſchnellathmendes Keuchen erſchuttert
Glieder und trockene Kehl', und Schweiſs
umſtrömet ſie ringsum. 200
Selber der Zufall bot die erſehnete Ehre
den Männern.
Denn da mit raſendem Mut zu dem Fels an
zwänget das Vorſchif,
Drinnen im Kreiſ', und zur Enge des Raums
eingehet Sergeſtus,
Haftet der Elende feſt an der ſcharf vorſpringenden Felsbank.
Machtig dröhnt das Geſtein, und die angeſtemmeten Ruder 205
Krachen am zackigen Horn, und es hangt
das prallende Vorſchif.
Auf mit groſsem Geſchrei fährt ſämtlich die
Schaar, und verweilet;
Stangen mit Eiſenbeſchlag und vorgeſpizete
Schalter
Langt man hervor, und ſammelt zerſchmetterte Ruder im Strudel.

Mneſtheus fröhlich indeſs, und feuriger durch das Gelingen, 210
Fort von der Ruderer Menge geſchnellt, und gerufenem Winde,
Eilt in die Räume des Meers, und läuft durch offene Wallung.
Wie aus Felſengeklüft die aufgeſchüchterte Taube,
Die im gelöcherten Bims Obdach und trauliches Neſt hat,
Schwingt in die Felder den Flug, und mit klatſchendem Schlage der Flügel 215
Bange der Wohnung entrauſcht; bald, ruhige Lüfte durchgleitend,
Lautere Bahn hinſtreift, und im Schwung kaum reget den Fittig:
So ſchieſst Mneſtheus, ſo in die äuſserſten Fluten der Wallfiſch,
Raſcheres Laufs, ſo trägt die entfliegende Barke der Schwung ſelbſt.
Jenen verläſst er zuerſt am hohen Geſtein, den Sergeſtus, 220
Auf ſeichtragender Bank, wie, herab ſich ringend, umſonſt er

Hülfe ruſt, und lernt mit gebrochenem Ruder zu laufen.
Bald den Gyas und ſelbſt den mächtigen Bau der Chimära
Holet er ein; aus weicht ſie, beraubt des lenkenden Meiſters.
Noch iſt übrig allein an des Meerlaufs Ende Kloanthus, 225
Den er verfolgt, und mit Kraft und Gewalt arbeitend hinandringt.
Jezo erneut ſich lautes Geſchrei; den Verfolgenden reizen
Alle mit günſtigem Ruf; es ertönt von Jubel der Aether.
Jene ſind, eigene Zier und erworbenen Glanz nicht zu halten,
Unmutsvoll; und ſie wollen für Ruhm darbieten ihr Leben. 230
Jene ſchwellt der Erfolg; man kann, weil zu können man ſcheinet.
Beide vielleicht erſtrebten den Preis mit geſelleten Schnäbeln,
Wenn nicht jezo, die Hände zum Meer ausſtreckend, Kloanthus

Bitten ergoſs, und die Götter mit Flehn zu Gelübden daherrief;
Waltende Götter der Flut, und, die ich durchlaufe, der Meerbahn, 235
Euch ſei hier am Geſtad' ein ſchimmernder Stier vor den Altar
Fröhlich geſtellt, wenn den Wunſch ich vollend'; und das Innre des Lebens
Opfr' ich in ſalzige Wogen, und gieſs' euch lautere Weine!
Jener ſprachs; und die Stimme vernahm tief unter der Meerflut
Phorkus und Nereus Chor und die Meerjungfrau Panopéa. 240
Selbſt mit gewaltiger Hand verlieh Portunus der Vater
Schwung den gehenden; raſch, wie der Süd und der Pfeil von der Senne,
Flog zu dem Lande die Bark', und ſchlüpft' in die Tiefe des Hafens.
Aber der Sohn des Anchiſes beruft, wie Gebrauch, die Verſammlung;
Dann erkläret er laut mit des Herolds Ruf den Kloanthus 245

Als Obſieger, und kränzt ihm das Haupt mit grünendem Lorber.
Auch zum Geſchenk für die Schiffe je drei der Stiere zu wählen,
Weine dazu und ein groſses Talent an Silber, gewährt er.
Doch den Führenden ſelbſt verleihet er ragende Ehren.
Ihm, der geſiegt, ein Gewand, durchmalt von Golde, das ringsum
Breit meliboiſcher Purpur umlief in dopplem Mäander.
Eingewirkt war der Knabe des Königes, raſch in des Idas
Waldungen flüchtige Hirſche mit Lauf abmüdend und Wurfſpieſs,
Feurig, dem athmenden gleich, den der waffentragende Vogel
Jupiters hoch vom Ida mit kralligen Klauen entrückte;
Unten erheben die Hand' umſonſt zu den Sternen die Hüter,
Hochbejahrt, und es wütet der Hunde Gebell zu den Lüften.

Welcher zunächſt durch Tugend den anderen Ort ſich verdienet;
Einen geringelten Panzer, aus Drillichsmaſchen des Goldes
Hell gefügt, den er ſelbſt vormals dem Demoleos abzog, 260
Siegend vor Ilions Höhn an des reiſsenden Simois Ufern,
Gab er zu eigen dem Mann, als Zierd' und Schuz in der Feldſchlacht.
Kaum nur trugen die Diener das reichgeflochtene Kunſtwerk,
Phegeus, die Schulter geſtemmt, und Sagaris; aber umhüllet
Trieb Demoleos einſt wildtummelnde Troer im Laufe. 265
Drauf als drittes Geſchenk zwei eherne Becken verehrt er,
Silberne Schalen dazu, kahnförmig und rauh von Gebilde.
Alle, begabt nunmehr, und ſtolz der reichen Belohnung,
Gingen, die Schläf' umwunden mit Laub' und purpurnen Bändern;

Als, von dem ſchrecklichen Fels mit Müh' abkommend und Arbeit,
Halb der Ruder beraubt, an einem Borde gelähmet,
Seinen verſpotteten Kiel ruhmlos Sergeſtus dahertrieb.
Wie auf gepflaſtertem Weg' oftmals die ereilete Schlange,
Welche das eherne Rad quer malmete, oder des Wandrers
Schmetternder Schlag halbtodt auf dem Stein und verſtümmelt zurücklieſs;
Wie ſie umſonſt langaus, zu entfliehn, mit dem Leibe ſich windet,
Trozig am Theil, und die Augen voll Glut, und mit ziſchendem Halſe
Hoch aufſteigt: und ein Theil, von der Wunde gelähmt, ſie zurückhält,
Weil in Knoten ſie ringt, und in eigene Glieder ſich einſchmiegt:
Alſo zog ſich das Schif langſam mit verſtümmelten Rudern;
Segel ſpannts, und gewinnt mit ſchwellendem Segel die Mündung

Auch den Sergeſtus beſchenkt mit verheiſsener Gab' Aeneas,
Froh des geretteten Schifs und der wiederkehrenden Freunde.
Ihm wird ein Mädchen verliehn, nicht roh in den Künſten Minervas,
Pholoë, thraciſcher Art, mit Zwillingsſöhnen am Buſen. 285
Als Aeneas der Held dies Kampfſpiel jezo vollendet,
Strebt er zum graſigen Plan, den rings mit gebogenen Hügeln
Waldungen eingehegt; und mitten im Thal des Theaters
War ein Bezirk, wohin mit Tauſenden jezo der Heros
Wandelte, und in der Mitte der ſteigenden Bänke ſich ſezte. 290
Hier, wer etwa verlang' in ſtürmiſchem Laufe zu kämpfen,
Ladet er ein durch Preiſe das Herz, und ſtellet Belohnung.
Teukrer verſammeln ſich rings, und vermiſchte Sikanier ringsher.

Niſus vor allen zuerſt und Euryalus.
Er, Euryalus ragt' an Geſtalt und blühender Jugend,
Niſus an Liebe des Knaben und Zärtlichkeit. Dann auch erſchienſt du,
Königsſohn Diores, von Priamus edlem Geſchlechte.
Salius dann und Patron: ein Akarnanier dieſer,
Jener aus Arkaderblute des tegeäiſchen Volkes.
Helymus dann, und Panopes dann, Trinakrier beide,
Jünglinge, kundig der Forſt', im Geleit des bejahrten Aceſtes.
Und viel andere noch, die dunkele Sage verhüllet.
Dieſen nun in der Mitte begann zu reden Aeneas:
Merkt euch alle mein Wort, und vernehmt mit freudiger Seele.
Keiner der ſämtlichen Zahl ſoll ohne Geſchenk mir hinweggehn.

Gnoſiſcher Spieſs' ein Paar, lichthell von geglättetem Stahle;
Werd' ich mit doppelter Axt aus gemeiſseltem Silber verehren.
Dies ſei allen gemein. Doch drei Obſieger empfahn noch
Preiſs, und umwinden das Haupt mit bläſslichem Schmucke des Oelbaums.
Wer der erſte gewinnt, dem lohn' ein ſtattliches Prachtroſs.
Aber der andere nehme den amazoniſchen Köcher,
Voll von Thrakergeſchoſs, den ein Gurt breitſtralendes Goldes
Rings umflicht, und die Schnalle von länglichem Edelgeſtein hält.
Wandle der dritte vergnügt mit dieſem argoliſchen Helme.
Alſo der Held; ſie nehmen den Stand, und ſchnell, wie das Zeichen
Tönete, fliegen ſie all' in die Räum', und verlaſſen den Ausgang,
Raſch wie die Wetter geſtürzt, und zugleich ſchaun alle das Endziel.

Siehe da ſchlüpfet zuerſt, weithin vor den übrigen Kämpfern,
Niſus voran, der dem Wind' und geflügelten Strale zuvoreilt.
Dieſem zunächſt, doch näher in weitgeſondertem Abſtand,
Schwingt ſich Salius fort; und darauf abbeugend vom Umlauf,
Folgt Euryalus raſch . . .
Helymus ſtürmt dem Euryalus nach; doch hinter ihm ſelber
Flieget, o ſchau! und reibt mit der Ferſ' ihm die Ferſe Diores,
Gegen die Schulter gelehnt; und war mehr übrig des Umlaufs,
Rennt' er, wo nicht ihm voraus, doch bis zur bezweifelten Gleichheit.
  Jetzo beinah zu dem Ende der Bahn, und dem äuſserſten Umlauf,
Kamen ſie kraftlos an; da der unglückſelige Niſus
Gleitet im ſchlüpfrigen Blut, das dort von geſchlachteten Rindern

Ausgeſtrömt das Gefild' und die grünenden Kräuter gefeuchtet. 330
Hier, frohlockender Sieger bereits, hielt wankend der Jüngling
Nicht den geſtrauchelten Tritt auf dem Grund'; er enttaumelte vorwärts
Zum unſauberen Miſte hinab und dem heiligen Blute.
Nicht des Euryalus jezt, und nicht der Liebe vergaſs er;
Gegen den Salius ſtellt' er den Leib, aus dem Wuſte ſich hebend; 335
Rückwärts rollete jener, und lag in dem mulmigen Sande.
Aber Euryalus eilt, und, den Sieg dem Freunde verdankend,
Zuckt er hervor, und entfliegt im Geklatſch und Jubel des Beifalls.
Bald naht Helymus, bald der Gepalmeten dritter Diores.
Doch zu der mächtigen Bänke Verſammlungen, und zu der Väter 340
Vorderem Size gewandt, ruft Salius lautes Geſchrei aus,

Und verlanget zurück die mit Trug ihm entwendete Ehre.
Dich, Euryalus, ſchüzet die Gunſt, und die reizende Thräne,
Und anmutiger rührt bei lieblicher Schöne die Tugend.
Auch vertheidigt und ruft mit lauter Stimme Diores, 345
Welcher zum Sieg' eintrat, und umſonſt zur lezten Belohnung
Kam, wenn die erſte der Ehren dem Salius jezo gereicht ward.
Drauf der Vater Aeneas: Euch, Jünglinge, bleiben geſichert
Eure Geſchenk', und keiner verrückt aus der Ordnung die Palme.
Mir ſei vergönnt zu gedenken des ſchuldlosleidenden Freundes. 350
Sprachs, und dem Salius reicht' er die Haut des gätuliſchen Löwen,
Ungeheur, von Zotten beſchwert und goldenen Klauen.
Niſus begann: Wenn ſolche Belohnungen ſtehn für Beſiegte,

Und dich Gefallener daurt; welch würdiges Ehrengeſchenk nun
Reicheſt du mir? der den erſten der Siegeskränze verdiente,
Wenn mich, wie Salius, nicht ein feindliches Schickſal hinwegriſs!
Riefs, und zeigte zugleich ſein Antliz, und die entſtellten
Glieder in feuchtendem Miſt. Drob lächelte freundlich der Vater.
Bringen heiſst er den Schild, die edele Kunſt Didymaons,
Den einſt Grajer gehängt an die heilige Pfoſte Neptunus;
Dieſes erhabne Geſchenk verehrt er dem trefflichen Jüngling.
Drauf, da geendiget ruhte der Lauf, und die Gabe vertheilt war:
Jezo, wem Kraft beiwohnt, und ein fertiger Mut in dem Herzen,
Komm', und erhebe die Arme mit ſtarkumwundenen Fauſten!
Sprach er, und ſtellte dem Kampfe gedoppelte Ehrenbelohnung:

Einen Stier dem Sieger, mit Gold' und Binden umſchleiert;
Schwert und Helm, vorſtralend an Pracht, zum Troſt dem Beſiegten.
  Ohne Verzug nun trägt mit gewaltiger Stärke ſein Antliz
Dares hervor, und hebt ſich, umtönt von der Männer Gemurmel:
Er, der allein dem Paris zum Gegenkämpfer ſich darbot;
Er, der einſt an dem Hügel, wo ruht der erhabene Hektor,
Den obſiegenden Butes mit unermeſslichen Gliedern,
Der vom Bebrykerſtamme des Amykos kommend einhertrat,
Niederſchlug, und für todt ausſtreckt' im gelblichen Sande.
So von Geſtalt hebt Dares den Kampf zu beginnen das Haupt auf,
Zeigt die gewaltigen Schultern umher, und die wechſelnden Arme
Schwinget er weit vorſtreckend, und ſchlägt mit den Streichen die Lüfte.

Ihm wird ein andrer geſucht; doch auch nicht einer der Heerſchaar
Wagt zu ſtehen dem Mann, und die Fauſt mit Geflecht zu umwinden.
Mutig demnach, und wähnend, daſs all' auswichen der Palme, 380
Trat vor die Füſs' Aeneas er hin; und nicht länger verweilend,
Faſst er ſogleich mit der Linken das Horn des Stieres, und redet:
  Sohn der Göttin, wenn keiner es wagt, ſich dem Kampfe zu ſtellen;
Welch ein Ende zu ſtehn? wie weit mich zu halten geziemt es?
Heiſs mich führen den Lohn! -- Und es murmelte dumpf die geſamte 385
Dardanerſchaar, und ermahnte, dem Mann zu gewähren den Siegspreis.
  Ernſthaft jezt den Entellus beſtraft mit Worten Aceſtes,
Welcher zunächſt ihm ſaſs auf grünendem Polſter des Raſens:
  O Entellus umſonſt der tapferſte einſt der Heroen,

Daſs ohn' einigen Kampf ſo herliche Gabe geraubt ſei,
Duldeſt du zahm? Wo bleibet uns nun, den du eitel als Lehrer
Angabſt, Eryx der Gott? wo der Ruf, der Trinakria ringsum
Füllt, und die Beute des Siegs, die dir in den Wohnungen hänget?
Jener ſofort: Nicht Liebe des Ruhms, noch der Ehre Gefühl wich
Zagender Furcht; doch ſiehe, von ſäumendem Alter gekältet,
Starret das Blut, ſteif ſind dem ermatteten Leibe die Nerven.
Wenn, wie ſie vormals war, wenn ſo, wie der Freveler dort ſich
Bruſtet in Uebermut, noch jezt mir blühte die Jugend;
Wahrlich nicht von dem Lohne bewegt, und dem ſtattlichen Farren,
Käm' ich daher! nicht acht' ich Geſchenk! — Da er alſo geredet,
Flugs der gedoppelten Gurt' unmäſsige Laſt in die Mitte

Warf er hervor, mit welchen zum Kampf der weidliche Eryx
Hub die Fäuſt', einhüllend den Arm in gehärtete Stierhaut.
Allen erſtaunte das Herz: ſo ſtarreten mächtige Rücken
Sieben gewaltiger Stiere, mit Blei und Eiſen durchknotet.
Mehr noch ſtaunt ſelbſt Dares ſie an, der ferne zurückſtuzt.
Aber es wägt die Laſt der anchiſiadiſche Heros,
Hin und her des Geflechts unermeſslihe Windungen drehend.
Jezo entſchloſs der Alte die Bruſt zu ſolcherlei Worten:
Was, wenn einer die Gurte des Herkules ſelbſt und die Rüſtung
Hätte geſehn, und den furchtbaren Kampf ſelbſt hier am Geſtade!
Dieſes Gewehr pflag Eryx vordem, dein Bruder, zu tragen.
Noch ſind Spuren des Blutes zu ſchaun, und zerſchmettertes Hirnes.

Dies ſchwang jener mit Macht auf Herkules; ſelber auch führt' ichs,
Als noch friſcheres Blut mich kräftigte, und um die Schläfen
Noch nicht grauendes Haar mir geſtreut misgünſtiges Alter.
Doch wenn ſolches Gewehrs der troiſche Dares ſich weigert,
Und es Aeneas beſchleuſst, und Aceſtes verlangt, - der mich antrieb;
Wohl, gleich werde der Kampf! Dir entlaſſ' ich die Häute des Eryx;
Hemme die Furcht! du lege das troiſche Riemengeflecht ab.
Alſo ſprach er, und warf das Doppelgewand von den Schultern,
Mächtiger Glieder Gelenk', und mächtige Knochen und Muskeln
Hüllt' er hervor, und ſtand wie ein Rieſ' in der Mitte des Sandes.
Aber der Held, von Anchiſes gezeugt, trug gleiches Geriem her,
Und mit ähnlichen Waffen umwickelt' er beiden die Hände.

Raſch auf die Zehen geſtellt; ſo drohen ſie gegen einander,
Beide die Arm' unverzagt zu den oberen Lüften erhebend;
Ferne zurück ziehn beide das ragende Haupt vor dem Schlage,
Zwacken ſich, Händ' einmiſchend in Händ', und entflammen den Zweikampf.
Der iſt leichter an Füſsen gewandt, und trozig auf Jugend: 430
Stark iſt dieſer an Bau und Gewicht; doch dem zitternden läſſig
Wanket das Knie, ſchwerkeichend erbebt der gewaltige Leib ihm.
Viel nun ſchwingen umſonſt der wechſelnden Wunden die Männer;
Viel in gehöhlete Seiten verdoppeln ſie; viel auf die Brüſte
Donnern ſie laut; auch Ohren umher und Schläfen umirret 435
Häufig die Fauſt, und es klirren von ſchmetterndem Schlage die Backen.
Laſtvoll ſteht Entellus, und feſt in geſtemmeter Richtung

Meidet er nur mit dem Leibe den Schwung, und mit wachſamen Augen.
Jener, wie wer die erhabene Stadt mit Werken beſtürmet,
Oder des Berges Kaſtell einſchlieſst mit belagernden Waffen, 440
So bald hier, bald dort umirret er jeglichen Zugang
Spähend mit Kunſt, und drängt vielfach in vereiteltem Anſaz.
Siehe da zeigt aufſtrebend die Recht' Entellus, und hochauf
Hebt er ſie; ſchleunig zuvor ſchaut jener den hoch von der Scheitel
Kommenden Schlag, und behende den Leib abdrehend entſchlüpft er. 445
Doch in den Wind verſchüttet die Kraft Entellus, und plözlich,
Schwer, wie er war, ſchwerfällig mit mächtiger Laſt auf den Boden
Taumelt er: wie wenn gehöhlt hintaumelte, auf Erymanthus
Oder des Idas Höhn, die dem Grund' entwurzelte Fichte.

Eiferig fahren vom Siz die Dardaner und die Sikaner;
Ausruf ſchallt in die Luft; und zuerſt kommt laufend Aceſtes,
Und mitleidig erhebt er den Freund und Genoſſen des Alters.
Ungehemmt iſt der Held und unerſchrocken vom Zufall;
Heftiger kehrt er zum Kampf, und Erbitterung reget die Kraft auf;
Edele Scham auch empöret das Herz, und ſich fühlende Tugend.
Ganz durch die Ebene treibt er entbrannt den getummelten Dares,
Bald mit der Rechten die Schläg', und bald mit der Linken verdoppelnd;
Nirgend iſt Raſt noch Verzug: wie häufigen Hagel ein Schauer
Stürzt auf das knatternde Dach, mit ſo dichtſchmetternden Streichen
Wechſelt die Hände der Held; und ſchlägt und verfolget den Dares.
Doch der Vater Aeneas, den Lauf abbrechend des Zornes,

Lieſs nicht wüten hinfort mit erbittertem Mut den Entellus;
Ziel nun ſezt er dem Kampf, und den abgematteten Dares
Rettet er, ſanft zuredend dem Mann, und alſo beginnt er:
Unglückſeliger du, wie übernahm dich der Wahnſinn! 465
Merkſt du nicht andere Kräft', und umgewandelte Gottheit?
Weiche dem Gott! — So rief er, und trennete rufend den Zweikampf.
Treu nahn jenem die Freund', und wie, kaum hinſchleppend die Kniee,
Rechts und links er neiget das Haupt, und aus keichendem Munde
Klumpiges Blut auswirft, und mit Blut gemengete Zähne, 470
Führen zur Flotte ſie ihn; auch Helm und Schwert die gerufnen,
Nahmen ſie mit, dem Entellus die Palm' und den Farren verlaſſend.
Jener, erhoben vom Sieg, und ſtolz des eroberten Stieres:

Sohn der Göttin, und Ihr, dies merket euch, rief er, o Teukrer,
Welcherlei Kraft' auch mir in des Jünglinges Leibe gewohnet, 475
Und aus welcherlei Tod' ihr zurückgeraffet den Dares!
Sprachs, und trat vor die Stirne des zugewendeten Farren,
Der zur Gabe dem Kampf daſtand: ausholend mit Macht nun
Schwang die umhäutete Fauſt er hinab in die Mitte der Horner,
Aufgebäumt, und zerknirſchte mit berſtendem Hirne den Schädel. 480
Sinnlos fällt, und zuckend zur Erd' hin tummelt der Stier dumpf.
Ueber ihm ruft nunmehr mit lauter Stimme der Sieger:
Hier für des Dares Tod die beſſere Seele bezahl' ich,
Eryx, dir; und Sieger entſag' ich der Kunſt und dem Armgurt!
Schnell nun ruft Aeneas; mit hurtigem Pfeile zu kämpfen, 485

Jeden heran, wer etwa begehr', und ſtellet Belohnung.
Dann mit gewaltiger Hand den Maſt von dem Schiffe Sereſtus
Richtet er, und an umſchlingendem Seil die geflügelte Taube
Hängt er, ein Ziel dem Geſchoſs, an die oberſte Spize des Maſtes.
Männer kamen daher; die eingeworfenen Looſe
Faſst der eherne Helm; und zuerſt mit gewogenem Zuruf
Springt dein Loos aus der Kuppel, Hippókoon, Hyrtakus Sproſsling.
Mneſtheus folget zunächſt, der jüngſt im Kampfe der Barken
Siegete, Mneſtheus gekränzt mit grünendem Laube des Oelbaums.
Dann Eurytion auch, dir, hochberühmter, ein Bruder,
Pandaros! der du vordem, auf Geheiſs zu verwirren das Bündnis,
Unter die Grajer zuerſt ein Geſchoſs abſchnellteſt vom Bogen.

Aber der äuſserſte blieb am Grund des Helmes Aceſtes,
Wagend auch ſelbſt mit der Hand der Jünglinge Kampf zu verſuchen.
Eiferig krümmen ſie nun mit Gewalt die geſchmeidigen Bogen,
Was ein Mann nur vermag, und langen Geſchoſs aus den Köchern.
Erſt den Himmel hindurch entſchwirrt von der tönenden Senne
Hyrtakus Sohne der Pfeil, und zerſchlägt hinfliegend die Lüfte,
Kommt und bohret hinein in die Vorderſeite des Maſtbaums.
Ganz erbebte der Baum, daſs der Vogel geſchreckt mit den Flügeln
Flatterte, und vom Geklatſch, dem unendlichen, alles ertönte.
Kühn trat Mneſtheus daher, und, ſtraf anziehend den Bogen,
Zielt' er empor, die Augen zugleich mit dem Pfeile geſtrenget.
Aber ihn ſelbſt den Vogel mit ſchnellendem Stahle zu treffen,

War dem Armen verſagt; der leinenen Bande Verknotung
Brach er der Taub' um den Fuſs, die geſchnürt herſchwebte vom Maſtbaum.
Schnell, in die Wind' aufſteigend, zu dunkelen Wolken entflog ſie.
Heiſs von Begier nun eilet Eurytion, welcher geſpannt ſchon
Hielt auf dem Bogen den Pfeil, und er ruft mit Gelübden dem Bruder;
Und wie am freieren Himmel ſie froh mit klatſchenden Flügeln
Ruderte, zielt er und trift hoch unter der ſchattigen Wolke.
Sinnlos rollt ſie herab, und verhaucht in den Sternen des Aethers
Plözlich den Geiſt, und bringt den gehefteten Pfeil mit herunter.
Jezt nach der Palme Verluſt war allein noch übrig Aceſtes:
Der das Geſchoſs gleichwohl zu den wehenden Lüften emporſchwang,
Daſs er zeigte, der Vater, die Kunſt und den tönenden Bogen.

Siehe da beut ſich den Augen ein plözliches Wunder, zu groſser
Vorbedeutung beſtimmt; bald lehrt' es ein furchtbarer Ausgang,
Und zu ſpät weiſſagten die unglückdrohenden Seher.
Denn wie es flog, entbrannte das Rohr in geklärten Wolken,
Und es bezeichnete flammend die Bahn, und verloderte mählich
Aufgelöſt in die Winde: wie oft am Himmel entheftet
Fliegende Stern' hinlaufen, und hell nachziehen den Haarſchweif.
Tief erſtaunten im Geiſt, und flehten den oberen Göttern
Dardaner und Sikaner zugleich; auch Aeneas der Held nicht
Wies das Zeichen zurück; er umſchlang den frohen Aceſtes,
Ueberhäuft' ihn mit groſsem Geſchenk, und redete ſolches:

Vater, empfah; denn es ordnet der herſchende Gott des Olympus,

Durch dies Wundergeſicht, daſs du kampflos Ehre gewinneſt.
Nim ein Ehrengeſchenk des hochbetagten Anchiſes:
Dieſen Krug, von Bildern umſtarrt, den der Thracier Ciſſeus
Einſt zu herlichem Ehrengeſchenk dem Vater Anchiſes
Mitzunehmen verlieh, als Pfand und Gedachtnis der Freundſchaft.
Sprachs, und umwand ihm die Schläfe mit grünendem Laube des Lorbers;
Und als *Sieger* begruſst er vor allen zuerſt den Aceſtes.
Nicht der edle Eurytion auch misgönnte den Vorzug,
Da er allein doch die Taube den himmliſchen Höhen entſtürzet.
Nächſt ihm wandelt einher an Geſchenk, der die Bande gebrochen;
Aber zulezt, der den Maſt mit geflügeltem Rohre durchbohret.
Doch der Vater Aeneas, bevor er entlaſſen das Kampfſpiel,

Ruft den Geleiter und Rath des erblühenden Knaben Iulus,
Epytus Sohn, und vertraut dem Ohre des Redlichen ſolches:
Geh, dem Askanius ſage, wenn ſchon er bereitet die Schaar hat
Edeler Knaben um ſich, und den Lauf der Roſſe geordnet,
Führ' er dem Ahn die Geſchwader, und zeige ſich ſelbſt in den Waffen. 550
Sprachs, und er ſelber entfernt weither aus dem Raum des Bezirkes
Alles ergoſſene Volk, und gebeut, daſs offenes Feld ſei.
Auf ziehn jezo die Knaben, und gleich vor den Augen der Eltern
Glühn auf gezäumeten Roſſen ſie her; und den wandelnden ſtaunet
Rings der Trinakrierſchaar und der troiſchen Jugend Gemurmel. 555
Allen drückt nach der Weiſe das Haar ein geſchorener Helmkranz;
Einigen blinken von Stahl je zween kornellene Spieſse,

Anderen Köcher die Schultern herum; und am oberen Buſen
Schwebet, den Hals umwindend, ein Reif des gedreheten Goldes.
Drei der Reitergeſchwader an Zahl, drei mutige Führer
Traben einher; zwölf Knaben, die jeglichem folgen in Ordnung,
Gehn in geſondertem Zug glanzvoll, und mit gleichen Erziehern.
Eine prangende Schaar der Jünglinge führet der kleine
Priamus, vom Groſsvater benamt, dein Sproſs, o Polites,
Fortzuſproſſen beſtimmt in Italia: den ein geſcheckter
Thraciergaul herträgt, mit ſchimmernden Flecken gezeichnet,
Weiſs am vorderen Tritt, und weiſs aufbäumend die Stirne.
Atys zunächſt, der die Folge der latiſchen Atier anhebt,
Atys der klein', als Knabe geliebt vom Knaben Ïulus.

Aber zulezt ragt herlich an Reiz vor allen Ïulus, 570
Vom ſidoniſchen Roſſe geführt, das die lautere Dido
Ihm zum Pfand' und Gedächtnis der herzlichen Liebe geſchenket.
Sonſt auf trinakriſchen Roſſen des altenden Helden Aceſtes
Reitet der Trupp . . .
Klatſchend empfahn die verſchämten, und freun ſich die Dardaner ringsum 575
Schauend den Zug, und erkennen die Bildungen alter Erzeuger.
  Als ſie die ſizenden Männer nunmehr, und der Ihrigen Anblick
Fröhlich vorübergeſchwebt; jezt gab den fertigen rufend
Epytus Sohn ein Zeichen von fern, und es hallte die Geiſsel.
Jene ziehn aus einander ſich gleich, und löſen den Heerzug 580
Dreifach hinab in Chöre gereiht; auf erneueten Zuruf

Wenden ſie wieder den Schwung, und ſprengen mit feindlicher Wehr an.
Anderen Lauf beginnen ſie nun, und anderen Rücklauf,
In anſtrebendem Gang, und wechſelnde Kreiſe mit Kreiſen
Drehn ſie herum, und ſtellen das Bild der gewafneten Feldſchlacht. 585
Bald ſind in Flucht die Rücken geblöſst, bald feindliche Spizen
Gegengekehrt; bald wieder vereiniget, ſchweben ſie friedſam.
So wie das Kunſtlabyrinth vormals in der felſigen Kreta
Blinder Gewölb' Umſchweif', und tauſendfache Verwicklung
Tappender Gäng' umdrehte zum Trug, wo Zeichen zu folgen 590
Hinderte unerkannter und unausgängiger Irthum:
Nicht mit anderem Laufe verwirrt die teukriſche Jugend
Häufig die Spur; und ſie tummeln in Flucht und ſpielendem Angrif;

Aehnlich dem Schwarm der Delſine, der raſch, Meerwogen durchſchwimmend;
Bald karpathiſche Flut, bald libyſche, ſpaltet und aufſtürmt. 595
Dieſen Gebrauch, dies Spiel und den Kampf hat Askanius weiland,
Als er zuerſt ummaurte die langgereihete Alba,
Eingeführt, und zu feiren gelehrt uralte Latiner,
So wie er ſelbſt als Knabe zuvor mit der troiſchen Jugend.
Alba lehrte die Söhne hinfort; von welchem die groſse 600
Roma empfahn und behauptet die angeerbete Ehre:
Noch ſind Troja die Knaben genannt, noch troiſcher Aufzug.
So weit daurten die Kämpfe, gefeirt dem göttlichen Vater.
Jezt von neuem erſchien die gewandelte Treue des Glückes.
Weil am Grab das Gedächtnis mit mancherlei Spielen geehrt ward; 605

Sandte dich, Iris, vom Himmel herab die ſaturniſche Juno
Zur dardaniſchen Flott', und der gehenden hauchte ſie Wind nach,
Stürmend das Herz, noch immer des altenden Grolls ungeſättigt.
Jene beſchleunigt den Weg durch den tauſendfarbigen Bogen,
Keinem geſehn, und enteilet im flüchtigen Pfade, die Jungfrau.
Dort nun ſchaut ſie der Menge Gewühl; und das Ufer umſpähend,
Sieht ſie öde den Hafen umher, und die Flotte verlaſſen.
Aber fern wehklagen, am einſamen Strande geſondert,
Troiſche Fraun um Anchiſes Verluſt; und zur Tiefe des Meeres
Schaun ſie geſamt wehklagend. Daſs ſolch ein Gewäſſer den Müden,
Ach ſo viel noch drohe des Meers! weint alles gemeinſam;
Stadt und Heerd iſt der Wunſch, ſie verdreuſst der Wogen Ermattung.

Mitten demnach in die Schaar, und nicht unkundig des Schadens,
Schwinget ſie ſich, ablegend Geſtalt und Kleidung der Göttin.
Beroë wird ſie, die Greiſin, vermählt dem Cikonen Doryklus, 620
Die an Geſchlecht und Namen vordem und an Söhnen hervorſchien.
So nun trit ſie hinein in die Schaar dardaniſcher Mütter:
Elende, ruft ſie, die nicht achajiſche Macht in dem Kriege
Fort zum Tode geraft vor Ilions heimiſchen Mauern!
Armes Geſchlecht, zu welchem Verderbniſſe ſpart dich das Schickſal? 625
Schon der ſiebente Sommer verrollt nach Trojas Zerſtörung,
Seit wir durch Meer' und Gefilde ſo viel ungaſtliche Felſen,
So unfreundliche Sterne beſtehn; da durch groſse Gewäſſer
Wir der Italia folgen, die flieht, und in Wogen uns tummeln!

Hier iſt Eryx verbrüdertes Land, und Aceſtes der Gaſtfreund. 630
Was denn verbeut, hier Mauren und Stadt zu gründen den Bürgern?
Heimat ach, und dem Feind' umſonſt entriſsne Penaten!
Niemals nennt man hinfort trojaniſche Wohnungen? nirgends
Werd' ich hektoriſche Ströme, den Simois, ſchauen, und Xanthus?
Auf, und verbrennet mit mir die unheiltragenden Barken! 635
Denn mir erſchien im Traume das Bild der Profetin Kaſſandra,
Die auflodernde Brände mir bot. Hier ſuchet euch Troja!
Hier iſt, ſagte ſie, Wohnung für euch! Stracks führet die That aus;
Nicht iſt Verzug dem Wundergeſicht. Seht, vier der Altäre
Stehn dem Neptunus; er ſelbſt reicht Flammen und Mut, der Gebieter! 640
Sprachs, und zuerſt mit Gewalt entraffte ſie feindliches Feuer,

Und mit erhobener Hand fernher das funkelnde wirbelnd,
Schleudert ſie. Tief erſtaunten darob die betroffenen Herzen
Iliſcher Fraun. Doch eine der Schaar, ehrwürdig an Alter,
Pyrgo, die ſo viel Söhne dem Könige Priamus aufzog: 645
Nicht iſt Beroë dies, nicht jene Rhöteerin, Mütter,
Iſt ſie, Doryklus Weib. Die Zeichen unſterblicher Anmut,
Und die entflammeten Augen bemerkt: wie erhaben der Geiſt ihr,
Welche Gebehrd' und Stimme des Munds, wie der gehenden Wandel.
Selbſt nur eben verlieſs ich die Beroë, als ich hinwegging, 650
Krank und unmutsvoll, daſs allein ſie, ſolcher Verehrung
Theillos, nicht dem Anchiſes die ſchuldigen Pflichten bezahlte.
Alſo ſprach ſie . . .

Doch die Mütter, zuerſt unſtät, und troziges Auges,
Schauten die Flott' unſchlüſſig, getheilt von der heftigen Sehnſucht 655
Gegenwärtiger Land', und des Reichs, das mit Göttergeſchick rief:
Als ſich zum Himmel erhob gleichſchwebendes Fluges die Göttin,
Und den gewaltigen Bogen umherzog unter den Wolken.
Jezo wie aufgeſtürmt von der Schau, und getrieben von Wahnſinn,
Schreien ſie all', und entraffen den häuslichen Heerden die Feuer; 660
Manche beraubt die Altär'; und Laub und Reiſig und Brände
Werfen ſie ein. Wild raſt in entzügeltem Laufe Vulkanus
Bänk' und Ruder hindurch, und gemahlete Tannenkaſtelle.
Schnell zu Anchiſes Grab' und dem hochgeſtuften Theater
Trägt der entzündeten Flotte Bericht Eumelus; ſie ſelbſt auch 665

Schauen, wie ſchwarz in Gewölk Flockaſch' aufwirbelt mit Funken.
Aber Askanius raſch, wie er fröhlich den Lauf der Geſchwader
Führete, ſo mit dem Roſs enteilet er zu dem verwirrten
Lager; ihn hemmet umſonſt nachkeichender Ruf der Erzieher.
Was für befremdende Wut? o wohin nun trachtet ihr, ruft er, 670
Arme Genoſſinnen dort? Nicht Feind' und argiviſche Lager,
Selbſt ja die eigene Hofnung verbrennet ihr! Sehet, ich bin ja
Euer Askanius! — Rufts, und ſchleudert den Helm vor die Füſse,
Welcher das Haupt ihm gedeckt in dem Spiel des geähnlichten Krieges.
Eilend auch fliegt Aeneas heran, und die Schaaren der Troer. 675
Aber zerſtreut in der Angſt nach jeglicher Seite des Ufers,
Fliehen die Fraun; und in Büſchen, und wo nur ein hohles Gekluft iſt,

Suchen ſie Schuz. Es verdreuſst ſie der That und des Lichtes; verändert
Kennen ſie wieder ihr Volk; und der Bruſt ward Juno entſchüttelt.
Doch nicht darum raſtet der hell auflodernden Flammen
Unbezwingbare Macht; tief unter dem feuchten Gehölz lebt,
Langſamen Schmauch aufqualmend, das Werg; zäh glimmender Brodem
Naget den Raum, und zum Kiele hinab zehrt dumpfe Verweſung.
Nichts taugt Heldengewalt, nichts ſchaft einſtrömende Sündflut.
Siehe der fromme Aeneas, das Kleid von der Schulter ſich reiſsend,
Ruft um Erbarmen die Götter daher, und ſtrecket die Händ' aus:
O allmächtiger Zeus, ſind noch nicht alle verhaſst dir
Trojas Söhn', und ſchaut, wie zuvor, auf menſchliche Trübſal
Dein mitleidiges Herz; laſs fliehn aus dem Brande die Flotte

Nun, und entreiſs, o Vater, was teukriſch noch blieb, der Vernichtung! 690
Oder den winzigen Reſt, mit feindlichem Donner, verdient' ichs,
Send' ihn dem Tod'; hier ſchmettre dein eigener Arm ihn zum Abgrund!
Kaum war alles geſagt, da in plazendem Regen ein Wetter
Schwarz mit unendlicher Wut hertobt, und vom Donner erzittern
Höhen der Erd' und Thaler hinab; rings ſtürzt aus dem Aether 695
Stürmiſcher Regen von Flut und wühlendem Sturme gedunkelt.
Ueberſchwemmt ſtehn hoch die Verdeck', und es trieſt um geſengte
Planken der Guſs; bis gelöſcht war der Brand nun völlig, und völlig
(Vier nur ſchwanden dahin) vom Verderb die Schiffe gerettet.
Doch der Vater Aeneas, durchbebt von dem herben Verhängnis, 700
Wendete bald hierhin, und bald unberuhiget dorthin,

Seinen bekümmerten Geiſt: ob Sikulerfluren er anbaun
Sollte, vergeſſend das Loos, ob fort in Italia wandern.
Hierauf Nautes der Greis, deſs Herz die tritoniſche Pallas
Einzig gelehrt, und erleuchtet mit höherem Lichte der Kenntnis; 705
Dieſe gewährt' Antworten, ſowohl was zürnende Götter
Droheten, als was ſelber die Ordnungen heiſchten des Schickſals.
Er mit tröſtenden Worten begann alſo zu Aeneas:
Göttlicher, ob das Geſchick dort führ', ob dahin; gefolget!
Was es auch ſei, zu beſiegen iſt jegliches Loos durch Erduldung! 710
Siehe du haſt Aceſtes, den Dardaner göttliches Stammes.
Dieſen vereinige dir als willigen Rathesgenoſſen;
Dieſem vertraue das Volk der verlorenen Barken, und wer ſonſt

Müde der Arbeit iſt und deines erhabenen Zieles;
Auch hochaltrige Greiſ' und des Meers verdroſſene Mütter,
Und was alles um dich kraftlos und ſcheu der Gefahr iſt,
Wähl', und laſs die Matten im Land' hier Wohnungen haben.
Ihnen wird heiſsen die Stadt mit vergönnetem Namen Aceſta.
Als ihn ſolcherlei Worte des älteren Freundes entflammet,
Jezo wankt ihm das Herz in vielfach theilende Sorgen.
Aber die dunkele Nacht durchfuhr zweiſpannig den Himmel.
Plözlich ſchien aus den Lüften herabzuſchweben ein Bildnis,
Gleich dem Vater Anchiſes, das ſo mit Worten ihn anſprach:
Sohn, du mehr denn das Leben, ſo lang' ich Leben geathmet,
Stets mir geliebt! o Sohn, durch Ilions Schickſal gequälter!

Hieher komm' ich getrieben von Zeus, der den Schiffen das Feuer
Abgewandt, und ſich endlich aus himmliſchen Höhen erbarmet.
Folge dem heilſamen Rathe, den jezt der greiſende Nautes
Anräth: Jünglinge nur, die tapferſten Herzen des Volkes,
Führ' in Italia hin. Ein Geſchlecht, rauhſittig und wilderud,
Muſst du mit Kampf bezwingen in Latium. Aber zu Plutos
Wohnungen ſteige zuvor, und hinab durch den tiefen Avernus
Gehe dich mir zu geſellen, o Sohn. Nicht hält mich des freveln
Tartarus grauliche Nacht; in Elyſiums ſeligen Fluren
Wohn' ich mit Frommen vereint. Dorthin von der reinen Sibylla
Durch viel ſtrömendes Blut ſchwarzwolliger Schafe geführet,
Wirſt du dein ganzes Geſchlecht und die Stadt der Verheiſsung erkennen.

Lebe nun wohl. Schon wendet die Nacht um die Mitte des Laufes,
Und der grauſame Morgen mit ſchnaubendem Sonnengeſpann haucht.
Alſo der Geiſt, und entfloh, wie Rauch, in die wehenden Lüfte. 740
Wohin ſtürzeſt du doch? was eileſt du? rief ihm Aeneas:
Ach wen fliehſt du? wer ſtürmt dich hinweg aus meiner Umarmung?
Alſo ſprach er, und weckte die Aſch' und das ſchlummernde Feuer;
Und den pergamiſchen Lar, und den Schrein der grauenden Veſta,
Ehrt er mit heiligem Schrot andachtig und dampfender Pfanne. 745
Schnell die Genoſſen nunmehr und zuerſt den Aceſtes beruft er;
Jupiters hohen Befehl und das Wort des theueren Vaters
Trägt er vor, und welchen Entſchluſs ihm die Seele bewahre.
Nicht iſt dem Rathe Verzug, noch weigert Aceſtes den Auftrag.

Und man ertheilt die Matronen der Stadt, und das willige Volklein
Sezen ſie ab, nicht Herzen, nach edlerem Ruhme verlangend.
Selbſt erneun ſie die Bänk', und verkohlete Balken der Schiffe
Werden ergänzt, und Ruder gefügt, und Taue gebeſſert:
Zwar geringe die Zahl, doch zu Krieg' aufſtrebende Tugend.
Aber Aeneas indeſs umgrenzt mit dem Pfluge den Stadtraum,
Theilt die Häuſer durch Loos, und gebeut, daſs Ilion hier ſei,
Troja hier. Es freut ſich des Reichs der Trojaner Aceſtes,
Ordnet den Markt, und beſtimmt ihr Recht den erkohrenen Vätern.
Dann wird hoch zu den Sternen auf Eryx Scheitel ein Tempel
Aufgeſtellt für Venus Idalia. Aber ein Prieſter
Pflegt des heiligen Hains um die Gruft des Helden Anchiſes.

Schon neun Tage durchſchmauſte das ſämtliche Volk, und Altären
Dampfte Geſchenk; da bahnten gefällige Lüfte die Meerflut,
Und friſchwehende Hauche des Südwinds lockten die Segel.
Jezo entſtieg dem krummen Geſtad' ein unendliches Jammern. 765
All' umarmen einander, und weilen die Nacht und den Tag durch.
Selbſt nunmehr die Mütter, ſie ſelbſt auch, denen ſo rauh jüngſt
Dauchte des Meeres Geſtalt, ſo unerträglich der Name,
Trachten zu gehn, und zu dulden die Flucht und jegliche Mühſal.
Freundlich ermahnt ſie mit Troſt der gütige Vater Aeneas, 770
Und empfiehlt ſie mit Thränen dem Blutsverwandten Aceſtes.
Drei Stierkälber dem Eryx, ein Lamm den Stürmen zu opfern,
Giebt er Befehl, und darauf das Seil zu löſen vom Ufer.

Selber das Haupt mit dem Laube gekrönt des geſchorenen Oelzweigs,
Vorn im Schif erhebt er die Schal'; und das Innre des Lebens 775
Streut er in ſalzige Wogen, und gieſst des lauteren Weines.
Steigender Wind vom Steuer verfolgt die rüſtige Meerfahrt.
Alles erhebt um die Wette den Schlag, und durchſtäubt die Gewäſſer.
Aber Venus indeſs, von empörenden Sorgen gequälet,
Wendet das Wort zu Neptunus, und bricht in ſolcherlei Klag' aus: 780
Junos heftiger Zorn und unausſühnbarer Eifer
Nöthiget mich, Neptunus, zu jeglicher Bitte zu ſinken:
Die nicht daurende Friſt, nicht einige Frömmigkeit mildert;
Die kein Schluſs des Geſchicks umlenkt, noch Jupiters Obmacht!
Nicht iſt genug, daſs mitten aus phrygiſchem Volke die Stadt ſie 785

Tilgte mit gräſslichem Haſs, und fort durch jegliche Marter
Schleiſte den Reſt; auch dem morſchen Gebein der ermordeten Troja
Lechzet ſie nach! Urſachen des raſenden Grolles, die weiſs Sie!
Neulich warſt du mir ſelber ein Zeug' in den libyſchen Waſſern,
Welchen Tumult ſie plözlich erhub. Meerwogen und Himmel 790
Miſchte ſie, unbeſonnen des Aeolus Stürmen vertrauend,
So verwegen in deinem Gebiet! . . .
Siehe, zu Frevel ſogar die troiſchen Mütter bethörend,
Hat ſie die Schiff' (o entſezlich!) verbrannt, und durch Mangel der Flotte
Ihn, zu verlaſſen die Freund' im Fremdlingslande, genöthigt! 795
Uebrig bleibt mir zu flehn: gönn' Ihm durch deine Gewäſſer
Sichere Bahn, gönn' Ihm zum laurentiſchen Thybris die Einfahrt;

Iſt verſtattet der Wunſch, und verleihn dort Mauren die Parcen!
Drauf antwortete dies der ſaturniſche Herſcher des Abgrunds:
Billig und recht, Cytherea, daſs meinem Gebiet du vertraueſt, 800
Dem du ſelber entſtammſt. Auch verdient' ich es: oft ja gebändigt
Hab' ich die Wut und das Toben des Meers zugleich und des Himmels.
Auch nicht minder zu Lande, wie Simois zeuget und Xanthus,
Hab' ich für deinen Aeneas geſorgt. Da verfolgend Achilles
Trojas entathmete Schwärm' aufſchmetterte gegen die Mauern, 805
Und viel Tauſende ſtreckte dem Tod', und die Ströme gefüllet
Brauſeten, daſs nicht finden den Weg noch erzwingen den Ausgang
Xanthus konnte zum Meer: damals hab' Ich den Aeneas,
Der mit Achilles ſich maſs, ungleich an Kräften und Göttern,

Fort in der Wolke geraft; doch ganz zu zerrütten begehrt' ich, 810
Was ich gebaut, die Mauren der meineidſchwörenden Troja.
Jezt auch gleiche Geſinnung beſeelet mich. Hemme die Unruhn.
Sicher ſoll, wie du wünſcheſt, er gehn in die Bucht des Avernus.
Einen verlorenen nur in der ſtrudelnden Woge vermiſst er;
Vielen gereicht ein Haupt zur Entſündigung . . . 815
Als er ſo der Göttin den fröhlichen Buſen geſänftigt;
Schirret an Gold der Vater die Roſſ', und fügt den empörten
Schaumig Gebiſs, und den Händen entſchüttet er alle die Zügel.
Leicht in dem bläulichen Wagen den Saum der Gewäſſer durchfliegt er.
Nieder ſinkt das Gewog', und unter der donnernden Axe 820
Ebnet ſich ſchwellende Flut; es entfliehn durch den Aether die Wolken.

Jezo erſcheint vielfaches Geleit; Scheuſale des Abgrunds,
Glaukus im altenden Chor, und der Inoide Palämon,
Auch der Tritonen Gewühl, und des Phorkus ſämtliche Heerſchaar;
Thetis und Mélita links, und die Meerjungfrau Panopéa,
Auch Neſäa, und Speio, Cymodoce auch, und Thalia.
Doch dem Vater Aeneas durchſtrebt nach Bekümmernis endlich
Schmeichelnde Luft von neuem das Herz. Raſch heiſset er alle
Maſten umher aufrichten, und Rahn ausſtrecken mit Segeln.
Alle zugleich ſahn wechſelnd die Luft: gleich löſen ſie linkshin,
Rechtshin dann von dem Borde den Bauſch; gleich ſchweben die Hörner
Vorgedreht und zurück; es entrauſcht vor dem Winde die Flotte.
Vorwärts ſteurt vor allen und lenkt Palinurus der Segel

Dichten Schwarm; ihm folgen, den Lauf nachlenkend, die andern.
Faſt zum mittleren Ziel war die thauige Nacht an dem Himmel 835
Jezo gelangt; es entſpannt' in behaglicher Ruhe die Glieder,
Hin am Ruder geſtreckt, auf harten Bänken der Seemann:
Als ſanftgleitendes Ganges der Schlaf von den Sternen des Aethers
Durch die gedunkelte Luft aufſchritt, und die Finſterniſs trennte,
Dir, Palinurus, genaht, und dir, Unſchuldiger, bringend 840
Träume des Wehs; hoch ſaſs er, der Gott, auf dem Steuerverdecke,
Phorbas gleich an Geſtalt, und ſprach mit der Stimme des Phorbas:
Ïaſus Sohn Palinurus, das Meer trägt ſelber die Flotte,
Und gleich athmet der Wind; nun beut ſich ein Stündchen zum Ausruhn.
Lege das Haupt, und entzeuch die ermüdeten Augen der Arbeit. 845

Ich will ſelbſt ein wenig für dich abwarten des Amtes.
Kaum aufhebend den Blick, antwortete drauf Palinurus:
Mich zu verkennen ermahnſt du des Meers falſch lächelndes Antliz,
Und die geheuchelte Ruh? mich, ihm zu glauben, dem Scheuſal?
Soll ich Aeneas vertraun (was iſt trugvoller?) den Winden
Und der Luft, da ſo oft mich tückiſche Heitre geteuſcht hat?
Alſo ſprach Palinurus, und, feſt an das Steuer ſich ſchmiegend,
Lieſs ers nicht aus den Händen, den Blick zu den Sternen gerichtet.
Siehe der Gott mit dem Zweige, vom Thau der Lethe gefeuchtet
Und einſchläfernden Kräften der Styx, umſchüttelt ihm beide
Dünnungen; und bald ſchwimmet des Kämpfenden Aug' in Betäubung.
Kaum hatt' erſt die Gelenk' unvermutete Ruhe gelöſet;

Und ihn drängt' er gelehnt, mit dem berſtenden Theil des Kaſtelles,
Und mit dem Steuer zugleich, und warf in die wallende Flut ihn
Häuptlings hinab, der umſonſt oftmals die Seinigen anrief.
Selbſt dann hub er ſich leicht in geflügeltem Schwung zu den Luſten.
Fort auf der Meerbahn lauft nicht weniger ſicher die Flotte,
Und vom Vater Neptunus geſchüzt, enteilet ſie furchtlos.
Bald nun war ſie dem Felſengeklüft der Sirenen genahet,
Uneinladend vordem, und weiſs von vielem Gebeine.
Rauh izt ſchollen umher von beſtürmendem Salze die Felſen;
Als der Held hinwanken das Schif nach verlorenem Meiſter
Sah, und er ſelbſt zutretend in nächtlichen Wogen es lenkte,
Viel aufſeufzend, und ganz vom Geſchick des Freundes erſchüttert:

O der zu dreiſt dem Himmel und heiteren Meere vertraute,
Nackend liegſt du hinfort am Fremdlingsſtrand, Palinurus!

ÄNEÏS.

SECHSTER GESANG.

INHALT.

Aeneas beſucht bei Cumä die Sibylla Deïfobe, die ihm groſse Kriege weiſſagt, und zur Höllenfahrt einen goldenen Zweig und Entſündigung wegen des todten Miſenus fodert. Als Aeneas die Bäume zur Beſtattung fällt, zeigen ihm Tauben den Zweig, womit er ſamt der Sibylla am Avernus hinabſteigt. Vorn mancherlei Graungeſtalten. Dann Seelen um Charons Boot, darunter umgekommene Freunde und Palinurus. Nach der Ueberfahrt: Cerberus; Kinderſeelen; unſchuldig verurtheilte; Selbſtmörder; unglücklich liebende, mit Dido; edle Krieger, ſamt Deïfobus. Links den Schlund des Tartarus mit gepeinigten Verbrechern laſſend, gehen ſie rechts zu Plutos Palaſt, wo Aeneas den Zweig anheftet; dann zu den Frommen in Elyſium. Anchiſes zeigt dem Sohne die Seelen ſeiner Nachkommen in Alba und Rom bis zu Auguſtus und Marcellus, und giebt ihm Rath über die bevorſtehenden Kriege. Rückkehr durch die elfenbeinene Pforte. Aeneas ſchift nach Cajeta.

ÄNEÏS.

SECHSTER GESANG

Alſo ruft er mit Thränen, und giebt der Flotte die Zügel;
Und zum euböiſchen Strande von Kumä gleitet er endlich.
Meerwärts drehn ſie die Schnäbel der Schiff', und mit faſſendem Zahne
Beiſst der Anker den Grund; die gewölbeten Hinterverdecke
Stehn am Geſtade gereiht; und die feurigen Jünglinge ſpringen
An den heſperiſchen Strand. Theils ſuchen ſie Samen des Feuers,

Tief im Kieſelgeäder verſteckt; theils raſſen ſie Waldung
Aus den Gewölben des Wilds; und gefundene Strömungen zeigt man.
Aber der fromme Aeneas beſucht des erhabnen Apollo
Heilige Höhn, und ferne der ſchauderhaften Sibylla
Unermeſsliche Kluft: der höheren Geiſt und Empfindung
Delos profetiſcher Gott einhaucht, und eröfnet die Zukunft.
Schon in der Trivia Hain und die goldenen Wohnungen gehn ſie.

Dädalus, wie man erzählt, da er floh aus dem Reiche des Minos,
Kühn auf hurtigen Schwingen ſich anzuvertrauen dem Himmel,
Schwamm in der ſeltſamen Fahrt zu den froſtigen Bärinnen aufwärts;
Ueber der chalciſchen Burg ſtand endlich der ſchwebende Künſtler:
Wo er, zuerſt umkehrend zum Grund, die rudernden Flügel

Dir, o Phöbus, geweiht, und erbaut den gewaltigen Tempel.
Hier auf der Pfort' Andrógeos Tod; und die Bürger des Cekrops,
Duldend die traurige Straf', als jährigen Zins zu entrichten
Sieben geloſete Söhn'; auch ſteht die Urne der Ziehung.
Dort entgegen erhebt ſich im Meer das gnoſiſche Eiland:
Wo die grauſame Liebe des Stiers, und Paſiſaë heimlich
Zugeführt, und das Zwittergeſchlecht, und der doppelte Sproſsling
Minotaurus erſcheint, ein Denkmal ſchmählicher Buhlſchaft.
Dort das gekünſtelte Haus, und der unauswirrbare Irrgang;
Aber er ſah mit Erbarmen die liebende Königestochter,
Dädalus, und ſelbſt löſt' er den windenden Trug des Verſchloſſes,
Da das Gewirr ſein Faden enträzelte. Theil an dem Kunſtwerk,

Ikarus, hätteſt auch du, nicht wenigen, gönnte der Schmerz ihn!
Zweimal wagte der Vater in Gold zu bilden den Unfall;
Zweimal ſank dem Vater die Hand. — Ja das übrige alles
Forſcht' ihr wandernder Blick, wenn nicht der entſandte Achates
Käm', und Deïfobe mit, der Trivia und des Apollo
Prieſterin, Tochter des Glaukus; die alſo ſprach zu dem König:
Nicht iſt dieſes die Zeit, die ſolche Betrachtungen fodern.
Jezo ſieben der Farren aus unbelaſteter Heerde
Ziemts dem Altare zu weihn, und ſo viel rechtaltriger Schafe.
Alſo gebot dem Aeneas die Prieſterin; ſchnell von den Männern
Wird es vollbracht; und ſie ruft in den ragenden Tempel die Teukrer.
Ausgehaun iſt zur Höhle das Herz des euböiſchen Felſens:

Hundert geräumige Gäng' und Mündungen leiten zum Innern;
Hundertfach durchrollt ſie Getön, weiſſagt die Sibylla.
Jezt war die Mündung erreicht, da die Jungfrau: Fodert das Schickſal!
Rufte; der Gott! o ſchauet, der Gott! Wie ſie ſolches am Eingang
Redete; plözlich erſchien nicht vorige Farbe, noch Antliz,
Nicht in geordneten Locken das Haar: nein, keichend der Buſen,
Heftig in Wut aufſchwellend das Herz, auch höher das Anſehn,
Und nicht ſterblich der Ton; als nun ſie mit mächtigem Anhauch
Füllte der nähere Gott. Du ſäumſt, mit Gelübden zu flehen?
Rief ſie, o Troer Aeneas, du ſäumſt? Nicht eher ja ofnen
Weit ſich die Schlünde der ſchaudernden Kluft! Da ſie ſolches geredet,
Blieb ſie verſtummt; und ein kältendes Graun durchzuckte den Troern

Mark und Gebein; laut fleht' aus innerſtem Herzen der König:
Phöbus, der du dich immer der leidenden Troja erbarmteſt;
Der du dem Paris die Händ' und die Dardanerwaffen gelenket
Aeakus Sohn' in den Leib! ſo viel, um gewaltige Länder
Rollende Meere durchfuhr ich, in deinem Geleit, und beſuchte
Fernes Maſſyliervolk, und von Syrten umlagerte Fluren.
Endlich gewinnen wir nun Italias fliehende Ufer.
Möge bis hieher uns das troiſche Schickſal gefolgt ſein!
Ihr auch, jezo geziemts, o ſchont des pergamiſchen Volkes,
Götter und Göttinnen alle, die Ilions Gröſse gekränkt hat,
Und Dardanias Ruhm. Und du, o hehre Profetin;
Ahnderin kommender Ding', o gieb, (nicht Reiche verlang' ich,

Die mein Loos mir verſagt,) daſs in Latium wohnen die Teukrer,
Und auswandernde Götter, und flüchtige Mächte von Troja!
Einen marmornen Tempel der Trivia und dem Apollo
Ordn' ich hinfort, und Feſte, genannt vom Namen des Phöbus. 70
Dein auch harrt ein Ehrengemach in unſerem Reiche:
Wo ich, Erhabne, die Looſ', und wie viel des geheimeren Schickſals
Meinem Volk du geſagt, hinleg', und erkohrene Männer
Heilige. Nur nicht Blättern vertraue du deine Verkündung,
Daſs nicht, Winden ein Raub, ſie verwirrt durch einander zerfliegen; 75
Töne mir, fleh' ich, du ſelbſt! — So hemmt' er die Rede des Mundes.
  Aber von Phöbus Gewalt ungebeugt noch, tobt in der Höhle
Ungeſtüm die Profetin, ob etwa der Bruſt ſie entſchütteln

Könne den mächtigen Gott: um ſo heftiger zerrt er des Mundes
Raſen, und zähmt der empörten das Herz, und ein Bändiger zwängt er. 80
Schnell ſind geöfnet die hundert gewaltigen Gänge der Wohnung,
Alle von ſelbſt, und tragen zur Luft der Seherin Antwort:
O der du endlich des Meers graunvolle Gefahren erſchöpft haſt!
Doch graunvollere drohet das Land! In die Gauen Laviniums
Kommt der Dardaner Volk; laſs fahren die Sorg' aus dem Herzen; 85
Doch nicht wünſcht es gekommen zu ſein! Krieg', ängſtende Kriege
Schau' ich, und weit geröthet mit Blut aufſchäumen den Thybris.
Nicht wird Xanthus und Simois dir, noch ein doriſches Lager
Fehlen; bereit iſt ſchon auch im latiſchen Land ein Achilles,
Sohn der Göttin auch er. Nicht abſtehn wird von den Teukrern 90

Juno geſellt. Demütig in harten Bedrängniſſen wirſt du,
Welches Italervolk, und was für Städte nicht anflehn!
Quelle des Wehs iſt wieder ein Weib, Gaſtfreundin der Troer,
Wieder des Fremdlinges Ehegemach . . .
Nicht nachgeben dem Gram, nein ſtets unerſchrockener angehn,
Wo nur Bahn dein Schickſal vergönnt! Des Heiles Beginn wird,
Was du am wenigſten träumſt, von der Danaer Stadt ſich eröfnen.
Alſo rief aus dem hehren Geklüft die Seherin Kumas,
Tönete dann Umſchweife des Grauns, und brüllt' aus der Hohlung
Wahre Laut' in Dunkel gewirrt: ſo ſchüttelt des Wahnſinns
Zügel mit Macht, ſo dreht in die Bruſt ihr den Stachel Apollo!
Doch, wie vertobte die Wut, und der raſende Mund ſich beruhigt;

Jezo begann Aeneas der Held: Von keinerlei Drangſal,
Jungfrau, ſteiget mir neu und unverhoft die Geſtalt auf.
Alles erwog ich zuvor, und wandt' im Herzen den Vorſaz. 105
Eins nur fleh' ich: da hier des unteren Königes Pforte
Preiſet der Ruf, und den düſteren Pfuhl aus Acherons Aufſturz;
Sei, dem Blicke zu nahn und dem Munde des theueren Vaters,
Jezo vergönnt; du führ', und öfne den heiligen Eingang.
Jenen hab' Ich durch Flammen und tauſend verfolgende Waffen 110
Selbſt auf der Schulter entrafft, und hervor aus dem Feinde gerettet;
Jener, mir ſtets des Weges Genoſs, hat alle Gewäſſer,
Alle Schrecken mit mir, des Meers und des Himmels, erduldet,
Er, der Schwächliche, über das Loos und die Kräfte des Alters.

Ja, daſs dir demütig ich fleht', und deiner Behauſung 115
Nahete, hat er mich bittend ermahnt. O des Sohns und des Vaters,
Edle, erbarme dich doch! du vermagſt ja alles, und nicht gab
Hekate dir umſonſt die averniſchen Haine zur Obhut.
Wenn es dem Orfeus gelang, der Gattin Geiſt zu entrufen
Durch der thraciſchen Saiten Gewalt und die helle Gitarre; 120
Wenn vom wechſelnden Tode den Bruder erlöſete Pollux,
Und oft geht und kehret den Weg: was gedenk' ich des Theſeus?
Was der herkuliſchen Kraft? Auch mir iſt erhabener Ahn Zeus!
  Als mit ſolcherlei Worten er fleht', und den hohen Altar hielt;
Jezo begann zu reden die Seherin: Göttergeſchlecht du, 125
Troer, anchiſiſcher Sproſs, leicht geht es hinab zum Avernus;

Nachts iſt offen und Tags die Pforte des dunkelen Pluto.
Doch úmwenden den Schritt, und zu oberen Lüften hinaufgehn,
Das iſt Arbeit und Müh. Nur Lieblinge, welche ſich auskohr
Jupiter, oder verklärt aufſchwang zu dem Aether die Tugend, 130
Konnten es, Göttern entſproſst. Rings Waldungen ſperren den Zugang,
Und mit düſterer Bucht der umgleitende Strom des Kocytus.
Drum wenn ſolch ein Verlangen dem Geiſt, wenn ſolche Begier iſt,
Zweimal zu ſchwimmen auf ſtygiſchen Seen, und des Tartarus Dunkel
Zweimal zu ſchaun; wenn Freude dir ſchaft unſinnige Kühnheit: 135
Lerne, was Noth iſt zuvor. In dumpfiger Dichte des Baumes
Sproſst mit goldener Windung ein Zweig und goldenen Blättern,
Drunten der ſchrecklichen Juno geheiliget. Dieſen bedeckt rings

Wildernder Hain, ihn ſchlieſsen in dämmernde Schatten die Thäler.
Nicht wird eher vergönnt in der Erd' Abgründe zu ſteigen,
Als bis einer des Baums goldlaubigen Schöſsling ſich abbrach.
Dieſen verlangt die ſchöne Proſerpina, als ihr erkohrnes
Ehrengeſchenk. Iſt der erſte getrennt, nicht fehlet ein andrer
Goldener, und es belaubt ſich ein ähnlicher Sproſs des Metalles.
Forſche denn tief mit den Augen umher, und brich den gefundnen
Wohl mit der Hand. Denn er ſelbſt wird leicht dir folgen und willig,
Wenn dich ruft das Geſchick: wenn nicht, wird keine Gewalt ihn
Bändigen, noch dein Arm mit gehärtetem Stahl ihn erſchüttern.
Ueberdas auch liegt dir des Freundes entſeeleter Leichnam,
(Ach noch weiſst du es nicht!) der ganz die Flotte verunreint;

Während du Rath hier forſcheſt, und unſere Schwelle bewahreſt.
Dieſen beſtatte zuvor, und gieb ihm ein ruhiges Grabmal.
Dann zur Entſündigung erſt ſchwarzwollige Schafe geführet.
Jezo die ſtygiſchen Hain', und wohin kein Lebender wandelt,
Wird dir zu ſchauen vergönnt. Sie ſprachs, und verſtummete ſchweigend. 155
Aber Aeneas, den Blick voll Schwermut niedergeheftet,
Wandelt ernſt von der Höhle zurück, den verborgenen Ausgang
Hin und her umwendend im Geiſt. Sein treuer Achates
Geht ihm geſellt, und bewegt voll ähnlicher Sorgen den Fuſstritt.
Vielfach redeten beid' im Wechſelgeſpräch mit einander: 160
Welchen entſeeleten Freund die Seherin, weſſen Beſtattung,
Kündigte. Aber nunmehr den Miſenus am trockenen Ufer

Schauen die kommenden dort vom kläglichen Tode getilget,
Aeolus Sohn Miſenus, dem nie ein anderer vorging,
Männer zu regen mit Erz, und Krieg mit Getön zu entflammen. 165
Hektorn war er Genoſs, dem erhabenen; Hektor begleitend,
Trug er die Kriegsdrommet' und die kriegriſche Lanz' in der Feldſchlacht.
Doch als jenen des Geiſtes beraubt der Sieger Achilles,
Hatte der tapfere Held ſich dem Dardanerfürſten Aeneas
Angefügt als Genoſs, nicht ſchlechteren Theil ſich erwählend. 170
Nun, da er einſt durchhallte die Flut mit gehöhleter Muſchel,
Thörichter! und mit Getön die Unſterblichen rufte zum Wettſtreit;
Hatt' ihn der eifernde Triton belaurt (wenn glaublich die Sag' iſt)
Unter Geklipp, und den Mann in die ſchäumende Woge getauchet.

Alle demnach ringsher wehklageten laut um den Leichnam; 175
Doch der fromme Aeneas zumeiſt. Das Gebot der Sibylla
Wird nun raſch mit Thränen vollführt; zum Altare des Brandes
Eilt man zu thürmen die Baum', und empor in den Himmel zu leiten.
Siehe man geht in ein altes Gehölz, Berglager des Wildes.
Kiefern krachen im Sturz; es erſchallt von den Aexten die Steineich'; 180
Auch ſchlankſteigender Eſchen Gebälk und klüftiges Stammholz
Spaltet der Keil; und man rollt hartſtämmige Ornen von Berghöhn.
Selbſt auch ſchaltet Aeneas voran in des Werkes Vollendung,
Rings anmahnend die Freund', und mit ähnlichen Waffen gerüſtet.
Und nun wälzet er dieſes bei ſich im traurigen Herzen, 185
Schauend den unermeſslichen Wald, und ruft im Gebet aus:

Wenn doch jezo ſich uns der goldene Zweig an dem Baume
Zeigete, hier im groſsen Gehölz! da alles nach Wahrheit,
Ach zu ſehr! Miſenus, von dir die Profetin gemeldet.
Kaum war ſolches geſagt, da ein Paar leichtfliegender Tauben 190
Selbſt vor des Mannes Geſicht am heiteren Himmel daherkam,
Und auf die grünende Flur abſank. Es erkannte der Mutter
Auserkohrene Vögel der Held, und betete freudig:
Leitet mich Ihr, iſt etwa ein Weg, und einher durch die Lüfte
Lenkt in die Haine den Lauf, wo reich dem triebſamen Boden 195
Schattet der Sproſs. Und du, o verlaſs nicht, göttliche Mutter,
Mich in der Noth! — So rief er empor, und hemmte den Fuſstritt,
Aufmerkſam, was zeichne der Flug, und wohin er ſich wende.

Jene, zum Weiden geſenkt, entflatterten ferner und ferner,
Daſs ſie der ſpähende Blick der Folgenden eben erreichte.
Jezt, da ſie kamen zum Schlund' und ſtrengen Gedünſt des Avernus,
Heben ſie raſch ſich empor, und die lauteren Lüfte durchgleitend,
Senken zum Siz, o erwünſcht! ſich beid' auf den Wipfel des Baumes,
Wo durch Grün abſtechend der goldene Schimmer hervorblinkt.
So wie in Waldungen oft bei winterndem Froſte die Miſtel
Jugendlich grünet von Laub, die nicht ausſäet ihr Stammbaum,
Und mit gelbem Gewächs um ründliche Aeſte ſich breitet:
Alſo war die Geſtalt dem ſproſſenden Gold' in der dunkeln
Steineich', alſo klirrte das Blech im Geſäuſel des Windes.
Hurtig ergreift Aeneas den Zweig, und den zaudernden bricht er

Gierig, und trägt ihn zum Hauſe der ahndungsvollen Sibylla.
Aber indeſs wehklagten die Teukrer am Strand' um Miſenus
Traurig, die lezte Pflicht undankender Aſche bezahlend.
Anfangs, reichlich genährt mit Kien und geſpaltenem Kernholz,
Bauten ſie hoch empor das Gerüſt; mit düſterem Reiſig 215
Werden die Seiten umwebt, und davor die Cypreſſen des Grabes
Aufgeſtellt, und die Höhe mit leuchtenden Waffen verherlicht.
Theils auch ſiedende Ström', und von Glut aufwallende Keſſel,
Fertiget man; und den Leib des Erkalteten bähn ſie und ſalben.
Wehklag' hallt. Dann ruht der Beweinete ſanft auf dem Polſter; 220
Purpurfarbne Gewande darauf, die bekannte Umhüllung,
Breiten ſie aus; es erhebt ein Theil die mächtige Bahre,

Ach ein trauriger Dienſt! und gewandt, nach der Weiſe der Väter,
Halt man die zündende Fackel. Gehäuſt wird dann und entflammet
Weihrauch, heilige Koſt, und gefüllete Kannen des Oeles. 225
Als die Aſche nunmehr hinſank, und die Flamme geſtillt war;
Wurde der Reſt mit Weine getränkt, und der ſchlürfende Glimmer;
Sammelnd barg das Gebein in ein ehrnes Geſchirr Korynäus;
Dreimal dann umtrug er mit Reinigungsflut die Genoſſen,
Sprengend mit duftigem Thau und dem Buſch des glücklichen Oelbaums, 230
Weihte die Männer umher, und ſprach die Worte des Abſchieds.
Aber der fromme Aeneas erhebt ein gewaltiges Grabmal
Ueber dem Mann, und ſein eignes Gewehr, die Drommet' und das Ruder,
Hart an dem luftigen Berge, der nun Miſenus von jenem

Heiſst; und ewig hinfort den daurenden Namen behauptet.
Dieſes gethan, vollführt er in Haſt den Befehl der Sibylla.
Dort war ein tiefes Geklüft, grundlos und unendliches Schlundes,
Schrof, vom finſteren See und der Hainumſchattung geſichert.
Niemals wagte ſich noch ungeſtraft hinüber ein Vogel
Mit durchſtrebendem Flug: ſo ſtreng' aus dunkelem Rachen
Athmete dunſtiger Qualm, und ſtieg zum gewölbeten Himmel.
Hier nun wars, wo zuerſt vier dunkelleibige Farren
Darſtellt', und auf die Stirne die Prieſterin neigte den Weinguſs,
Dann die oberſten Haare, gerupft aus der Mitte der Hörner,
Als der Sühnung Beginn, einlegt' in die heilige Flamme,
Rufend der Hekate Macht, die im Himmel und Erebus waltet.

Untergeſtellt ziehn andre die Kling', und empfahn in den Schalen
Lauliches Blut. Dann ſchlachtet ein Lamm, ſchwarzwollig und weiblich,
Selbſt mit dem Schwerte der Held für die Nacht und Tellus die Schweſter;
Eine Kuh, Proſerpina, dir, unfruchtbar und fehllos.
Nachtaltäre darauf dem ſtygiſchen König erbaut er,
Leget ſodann in die Flammen der Stier' ungetheilete Leiber,
Fette des Oels aufgieſsend den brennenden Eingeweiden.

Siehe nunmehr, vor der Helle der nahenden Sonn' und dem Aufgang,
Brüllte das Land tief unter dem Fuſs, es erbebten die Berghöhn
Samt dem Gehölz; auch tönt' es wie Hundegeheul durch den Schatten,
Um die kommende Göttin. Hinweg, o hinweg, Ungeweihte!
Ruft die Seherin laut; und enthaltet euch ferne des Haines!

Doch du wandre den Pfad, und raffe den Stahl aus der Scheide!
Jezo iſt Mut, Aeneas, dir noth, jezt männliche Faſſung! 260
Dies nur ſprach ſie, und ſtürzte mit Wut in die offene Felskluft.
Raſch der Führerin folgt er mit gleich unerſchrockenem Schritte.
Götter, ſo viel ihr die Seelen beherſcht, und verſtummende Schatten,
Chaos und Phlegethon du, weitſchweigende Orte des Nachtgrauns!
Sei mir Gehörtes zu reden erlaubt, und mit euerer Vollmacht 265
Aufzudecken, was tief Erdreich und Finſternis einhüllt!
Beide gehn umdunkelt von einſamer Nacht durch den Schatten,
Und durch leere Gebiet' und verödete Wohnungen Plutos:
So wie bei zweifelndem Lichte des Monds in kärglichem Schimmer
Geht durch Waldung der Weg; wann trüb' umſchattet den Himmel 270

Jupiter, und rings alles entfärbt in der dämmernden Nacht ſchwebt.
Selber am Eingang nun, und im vorderſten Schlunde des Orkus,
Wählten der Gram und der Schwarm nachreuender Sorgen ihr Lager;
Blaſs auch wohnen umher Krankheiten, und trauriges Alter,
Angſt, und ſchmähliche Noth, und übelrathender Hunger:
Grauſe Geſtalten zu ſchaun! und der Tod, und die ringende Drangſal,
Auch der Bruder des Todes, der Schlaf, und des frevelen Herzens
Lüſte zugleich; an der Schwell' auch des Kriegs todbringendes Scheuſal,
Eiſerne Kammern der Furien auch, und die raſende Zwietracht,
Ihr durchſchlängeltes Haar von blutigen Binden gefeſſelt.
Mitten erſtreckt unmäſsig die uralt ragenden Arme
Ein dumpfſchattiger Ulm: wo rings unſtätes Gegaukel

Nichtiger Träum' umſchwärmt, und jeglichem Blatte ſich anſchmiegt.
Auch viel andere noch der vielfach ſchreckenden Wunder
Hauſen am Thor, Centauren, und zweigeſtaltete Scyllen, 285
Briareus, hundertfaltig an Wuchs, und das Gräuel von Lerna,
Hebend der Hälſe Geziſch, und, mit Glut ankämpfend, Chimära,
Auch Harpy'n und Gorgonen, und du, dreileibiger Unhold.
Hier von plözlichem Schrecken bewaltiget, faſst er das Eiſen
Schleunig, der Held, und gezuckt den kommenden beut er die Schärfe; 290
Und wenn nicht die Gefährtin ihn warnete, nichtig und leiblos
Flattere luftiges Leben in nachgeſchatteter Bildung;
Stürmt' er hinein, mit dem Eiſen umſonſt die Schemen zerſchlagend.
Jezo der Weg, der zum Strom des tartariſchen Acheron führet.

Umgeſtürmt von Moraſt und unermeſslichem Strudel,
Gähret der Schwall, und ſtürzet den rollenden Schlamm zum Kocytus.
Dieſe Ström' und Gewäſſer bewahrt der ſchreckliche Fährmann
Charon, in ſtarrendem Wuſt graunvoll: dem ſtruppige Gräue
Dick umſtrozet das Kinn; hell ſtehn die Augen im Feuer;
Aufgeknotet enthängt die ſchmuzige Hülle den Schultern.
Stroman drängt mit dem Schalter der Greis, und bedienet die Segel,
Todtengebild' auffahrend im eiſenfarbigen Nachen,
Aeltlich bereits; doch friſch iſt dem Gott und grünend das Alter.
Dorthin ſtürzt' anſchwärmend das ganze Gewühl an die Ufer:
Mütter zugleich und Männer, und hocherhabener Helden
Geiſtige Rieſengeſtalt und Knaben und bräutliche Jungfraun,

Jüngling' auch, auf die Scheiter geſtreckt vor den Augen der Eltern:
Zahllos, ſo wie im Walde, wann herbſtliche Kälte beginnet,
Fallende Blätter verwehn; wie zum Land' aus tiefem Gewäſſer
Zahllos Vögel im Schwarm aufziehn, wann kältere Jahrszeit
Ueber das Meer ſie verſcheucht, und zu ſonnigen Landen entſendet.
Flehend ſtanden ſie all', um zuerſt hinüber zu kommen,
Streckten die Händ', und ſahn zum anderen Ufer mit Sehnſucht.
Doch bald dieſen empfäht, bald den, der düſtere Schiffer;
Andere treibt er hinweg, mit geworſenem Schlamm ſie entfernend.
Wundernd ſah Aeneas, und tief bewegt, das Getümmel:
Sage mir, Jungfrau, ſprach er, was will das Gedräng' an dem Strome?
Was iſt der Seelen Begehr? Durch welcherlei Sonderung fliehn doch

Dieſe den Strand, da dort auf gebräuneter Welle ſie rudern?
Kurz belehrt ihn darob die Prieſterin grauendes Alters: 320
Held, anchiſiſcher Sproſs, unverkennbarer Same der Götter,
Tief hier ſumpſt des Kocytus Erguſs, und der ſtygiſche Pfuhl hier,
Deſſen Gewalt abſchrecket von Eid und Verlezung die Götter.
Dieſer Schwarm, den du ſchauſt, iſt noch unbeſtattet und hülflos;
Ferge des Kahns iſt Charon; Begrabene trägt das Gewäſſer. 325
Nicht iſt über die grauſen Geſtad' und die brauſenden Fluten
Jene zu tragen vergönnt, bis beerdiget ruhn die Gebeine.
Hundert Jahr' unſtät, umflattern ſie dieſe Geſtade;
Dann erſt dürfen ſie wieder ſich nahn den erſehneten Sümpfen.
Stehn blieb hier des Anchiſes Geſchlecht, und hemmte den Fuſstritt, 330

Viel nachdenkend im Geiſt, und das klägliche Schickſal bedaurend.
Auch leidtragende Freunde, der Ehr' im Tode beraubet,
Schaut er, Lykaspis geſellt zum Lycierfürſten Orontes:
Welche zugleich, da von Troja durch brauſende Meere ſie fuhren,
Senkte der Sturm, in Gewog' einhüllend das Schif und die Männer.
Siehe da kam der Steurer einher, Palinurus, gewandelt,
Der auf der libyſchen Fahrt jüngſthin, die Geſtirne beachtend,
Sank von dem Hinterverdeck, und entglitt in des Meeres Umwallung.
Als er kaum den Betrübten erkannt im dunkelen Schatten,
Redet er alſo zuerſt: O welch ein Gott, Palinurus,
Raubte dich uns, und verſenkte dich theuerſten mitten im Meere?
Sage wohlan! denn es hat, der zuvor nie Teuſchungen ausſprach,

Durch die eine Verkündung das Herz mir getrogen Apollo,
Welcher verhieſs, du ſollteſt, vom Meer unbeſchädiget, fortgehn
Zu dem auſoniſchen Ziel. Iſt das die verſicherte Treue?
Jener darauf: Nicht hat dich geteuſcht der phöbiſche Dreifuſs,
Sohn des Anchiſes, o Held, noch ein Gott in das Meer mich geſenket.
Denn das Steuer, das etwa durch drängende Kraft ſich gelöſet,
Als ich zum Hüter beſtellt anhaftete, lenkend die Meerfahrt,
Zog ich im Sturze mit mir. Bei dem finſteren Meere betheur' ich,
Daſs ich nimmer für mich ſo ängſtliche Sorge getragen,
Als dir möchte, beraubt des Geräths, nach entſchütteltem Meiſter,
Nicht ausdauren das Schif ſo hoch aufſteigenden Waſſern.
Drei der winternden Nächte durch unermeſsliche Meerflut

Trug mich der Süd mit Gewalt; und kaum mit dem vierten der Morgen
Sah ich Italia fern, hochher von der Spize der Brandung.
Mählich ſchwamm ich zum Lande hinan; ſchon Sichres gewann ich;
Wenn nicht grauſames Volk, da vom triefenden Kleid' ich beſchwert war,
Und die gebogenen Händ' an den zackigen Felſen geklammert,
Mich mit dem Stahl anrannte, für Raub unkundig mich achtend.
Jezo hält mich die Flut, mich drehen die Wind' am Geſtade.
Drum bei dem freundlichen Licht und der Luft Einathmungen fleh' ich,
Und bei dem Vater dich an, und dem blühenden Erben Iulus!
Reiſs mich aus ſolcherlei Gram, Unbeſiegeter! Streu mir entweder
Wenigen Staub, denn du kannſt, und geh zum veliniſchen Hafen;
Oder, iſt irgend ein Weg, den dir die göttliche Mutter

Zeigete, (denn, wie mir daucht, nicht ohn' obwaltende Götter
Strebſt du, ſo mächtige Ström' und den ſtygiſchen Pfuhl zu durchſchwimmen),
Reiche mir Armen die Hand, und laſs durch die Fluten mich mitgehn;
Daſs ich zum wenigſten todt ausruh' in behaglicher Stille! 370
Als er ſolches geſagt, da begann alſo die Profetin:
O woher, Palinurus, dir ſo graunvolle Begierde?
Grablos meinſt du die ſtygiſche Flut, und der Furien ernſte
Strömungen anzuſchaun, und dem Strand' ungeheiſsen zu nahen?
Ende den Wahn, daſs Göttergeſchick ſich wende dem Anflehn! 375
Aber vernim, was ich rede, den Troſt der harten Begegnis.
Denn die Benachbarten werden, wann weit umher durch die Städte
Himmliſcher Drohungen Schau ſie geſchreckt, die Gebeine dir ſühnen,

Dir den Hügel erhöhn, und feierlich opfern am Hügel;
Und von dir wird ewig der Ort Palinurus genannt ſein.
Jene ſprachs; da entlieſs er die Sorg', und im traurigen Herzen
Dämpft' er ein wenig den Gram, gleichnamiges Landes ſich freuend.
Fort nun gehn ſie den Gang, und nahn den ſtrömenden Waſſern.
Doch wie der Ferge nunmehr von der ſtygiſchen Flut ſie erblickte,
Daſs durch ſtilles Gehölz ſie den Fuſs herwandten zum Ufer;
Ruft er zuerſt mit Worten ſie an, und trozig beginnt er:
Wer du auch biſt, der gewapnet zu unſeren Fluten heranſtrebt,
Sprich, weswegen du kommſt, gleich dort! und hemme den Fuſstritt!
Hier iſt der Schatten Bezirk, der betäubenden Nacht und des Schlafes.
Lebende wehrt das Geſchick im ſtygiſchen Kahne zu führen.

Nicht zur Freude fürwahr kam Herkules, welchen ich aufnahm
Hier in den Teich; nicht brachte Pirithous Freude, noch Theſeus:
Ob zwar Göttergeſchlecht, und unbezwingbarer Stärke.
Jener zog mit der Hand den tartariſchen Hüter zur Feſſel
Selbſt von des Königes Thron, und ſchleppte den zitternden vorwärts:
Dieſe wagten dem Dis vom Gemach zu entreiſsen die Fürſtin.
  Kurz antwortete drauf die amfryſiſche Seherin alſo:
Nicht Nachſtellungen hier, nicht droht (o entſage der Unruh!)
Waffengewalt. Gern mag der gewaltige Pförtner im Fels dort
Durch endloſes Gebell die entfärbeten Geiſter erſchrecken,
Mag Proſerpina keuſch das Gemach einnehmen des Oheims.
Trojas Held Aeneas, durch Frömmigkeit glänzend und Waffen,

Steigt zu dem Vater hinab in des Erebus düſteren Abgrund.
Wenn dich nicht der Gedanke bewegt ſo frommer Empfindung;
Schaue den Zweig (ſie enthüllt den verborgenen Zweig aus der Kleidung,)
Ob du ihn kennſt! Nun ſinket vom ſchwellenden Zorne das Herz ihm.
Weiter kein Wort; anſtaunend des ſchickſalſproſſenden Reiſes
Herliches Ehrengeſchenk, das nach langer Zeit ihm geſehn ward,
Wendet er hinterwärts ſein bläuliches Boot an das Ufer.
Drauf der Seelen Gewimmel, das längs den Bänken gereiht ſaſs,
Stürmt er hinweg, und öfnet die Gäng', und empfäht den erhabnen
Held Aeneas im Raum: es erſeufzt der belaſtete Nachen,
Leichtgewebt, und ſauget, der ſpaltige, viel des Geſumpfes.
Endlich jenſeit des Stroms unbeſchädiget, Mann und Profetin,

Sezt er in wüſtem Moraſte ſie aus, und bläulichem Teichſchilf.

Cerberus vorn, machtvoll dreiſchlündiges Bellen erhebend,
Hallt umher, ausdehnend den gräſslichen Wuchs in der Felskluft;
Dem, da er ſchon voll Schlangen die Hälſ' aufſtreubt, die Profetin
Einen betäubenden Kloſs mit würzigen Säften und Honig
Vorwirft. Er, drei Rachen mit raſendem Hunger eröfnend,
Schnappt den geworfnen hinweg, und den ungeheueren Rücken
Löſt er geſtreckt, und ruht langhin durch die Höhle gebreitet.
Schleunig gewinnt Aeneas den Schritt, da der Hüter berauſcht lag,
Und er enteilt dem Geſtade der unrückgängigen Waſſer.

Plözlich ertönts von Stimmen daher, und lautem Gewimmer,
Und von kindlichen Seelen, die weineten, vorn an dem Eingang:

Welche, da kaum ſie erblühten mit Luſt, von den Buſen der Mütter
Raubte der dunkele Tag, und unreif ſenkt' in die Grube.
Dieſen zunächſt, die dem Tod' unwahre Beſchuldigung zuſprach.
Nicht wird die Wohnung verliehn, eh Looſ' entſchieden und Richter:
Minos verhört und ſchüttelt die Urn'; er ruft die Verſammlung
Schweigender Schatten heran, und urtheilt Leben und Vorwurf.
Hierauf halten den Ort die Traurigen, welche den Tod ſich
Schufen mit eigener Hand, ſchuldlos, und des Lichtes Verächter
Selber die Seel' hinwarfen. Wie gern in der heiteren Höhe
Möchten ſie jezo beſtehn Armut und harte Bedrängnis!
Ausſpruch hemmt; und des Trauergeſümpfs unfreundliche Waſſer
Bändigen, und neunfaltig umſtrömet die Styx ſie verkerkernd.

Auch nicht ferne davon in ausgebreitetem Umfang
Zeigt man die Felder des Grams; denn alſo nennt man die Gegend. 440
Hier ſind, welche der Lieb' hinſchmachtender Kummer getilget,
Auf einſameren Pfaden verſteckt, und der Myrten Umſchattung
Hüllet ſie ein; nicht ſchwindet auch ſelbſt im Tode die Schwermut.
Hier auch Phädra und Prokris erblicket er, und Erifyle,
Welche betrübt vorzeigte des grauſamen Sohnes Verwundung. 445
Auch Euadne, Paſifaë auch, und Laodamia
Gehen geſellt dir, Jüngling vordem, nun Mädchen, o Cänis,
Wiederum vom Geſchick in vorige Bildung gewandelt.
Auch die Phönicerin dort, die friſch verwundete Dido
Irrt' umher im groſsen Gehölz. Da der troiſche Heros 450

Dieſer zuerſt annaht', und eben erkannt' in der Dämmrung
Ihre dunkle Geſtalt, wie wer im beginnenden Monat
Durch umnebelnde Wolken den Mond ſieht, oder zu ſehn glaubt;
Strömet' er Thränen herab, und begann voll herzlicher Liebe:
Unglückſelige Dido, ſo hat mir wahre Verkündung, 455
Daſs du geſchieden, erzählt, und mit Stahl dem Ende genaht ſeiſt?
Ach, und des Wehs Urheber war Ich? Bei den Sternen beſchwör' ich,
Und bei den Oberen dort, und was ſonſt in der Tiefe verbindet,
Sehr ungern verlieſs ich, o Königin, deine Geſtade.
Aber der Götter Befehl, der jezt durch Schatten zu wandern, 460
Durch den verödeten Moder mich zwingt, und die Tiefen des Nachtgrauns,
Hat durch ſtrenge Gewalt mich geſcheucht. Nicht konnt' ich auch glauben,

Daſs ſo heftigen Schmerz ich dir erregte durch Trennung.
Hemme den Schritt, und entferne dich nicht aus unſerem Anblick!
Fliehſt du? o wen? Heut gönnt mir zulezt Anrede das Schikſal! 465
Alſo verſucht' Aeneas, da wild und düſter ſie ſchaute,
Ihr durch freundliche Worte das Herz, und weinete Thränen.
Jene hält auf den Grund abwärts die Augen geheftet;
Nicht wird mehr ſie im Antliz bewegt der begonnenen Rede,
Als wenn harter Granit daſteht und marpeſiſcher Marmor. 470
Endlich raſt ſie ſich auf, und entflieht feindſelig von dannen
Tief in den ſchattigen Hain: wo der vorige Gatte Sychäus
Ihr vollherzige Lieb' und zärtliche Sorgen erwiedert.
Doch nicht minder Aeneas, gerührt von dem traurigen Unfall,

Blickt mit Thränen ihr nach, und bedaurt die ſcheidende innig.
Fort nun ſtrebt er die Bahn des Geſchicks; und die auſserſte Flur ſchon
Traten ſie, wo ſich geſondert verſammelten ruchtbare Krieger.
Hier begegnet ihm Tydeus, und hier, der in Waffen geleuchtet,
Parthenopäus der Held, und das Bild des bleichen Adraſtus.
Hier, die man viel dort oben beweint, die im Kriege geſunkne
Dardanerſchaar; die er all' in langer Ordnung betrachtend
Seufzete: Glaukus geſellt mit Therſilochus, und Polyſötes,
Ceres geweiht, auch Medon, zuſamt drei Söhnen Antenors,
Auch Idäus, der noch das Geſpann, noch Waffen behauptet.
All' umſtehn ihn die Seelen, ſich rechtsher drängend und linksher.
Nicht Einmal ihn zu ſehen genügt; froh weilt man beſtändig,

Froh vereint man den Schritt, und erforſcht, weswegen er ankam.
Aber die Danaerhäupter, und alles Gewühl Agamemnons,
So wie ſie ſchauten den Mann und die blinkenden Waffen im Dunkel,
Bebten ſie bang und erſchrocken umher: theils wandten den Rücken,
Wie ſie vordem zu den Schiffen entflohn; theils huben der Stimme
Zarten Laut: es verſagt das Geſchrei den geöfneten Kehlen.
Jezt auch des Priamus Sohn, dem zerfleiſcht die ganze Geſtalt war,
Schaut er, Deïfobus dort, wie zerfezt unmenſchlich das Antliz,
Antliz und Händ' er erhub, wie beide verwüſteten Schläfen
Ohrenlos, und die Naſe von ſchändender Wunde geſtümmelt.
Kaum erkennt er ſogar den verſchüchterten, welcher die grauſe
Marter bedeckt, und redet mit traulicher Stimme zuerſt an:

Teukrus erhabener Sproſs, Deïfobus, Edler des Kampfes!
Weſſen Herz doch erſann, ſo grauſame Strafe zu üben? 500
Wem war erlaubt so groſses an dir? In der äuſserſten Nacht doch
Hört' ich den Ruf, daſs, müde vom ſchrecklichen Mord der Pelasger
Ueber die aufgehäuften Erſchlagenen endlich du hinſankſt.
Selbſt errichtet' ich dann am rhöteïſchen Ufer ein leeres
Raſengrab, und den Geiſt dreimal anrufend begrüſst' ich. 505
Nam' und Waffen behaupten den Ort. Dich, Trauter, vermocht' ich
Nicht zu erſpähn; noch ſcheidend in heimiſche Erde zu legen.
Hierauf Priamus Sohn: Nichts blieb dir, o Trauter, verabſäumt;
Alles vollendeteſt du, des Deïfobus Seele zu tröſten.
Doch mich hat mein Geſchick, und der frevlen Lakonerin Unthat 510

In dies Leiden verſenkt; das lieſs mir jene zum Denkmal.
Denn wie die äuſserſte Nacht wir unter verräthriſchen Freuden
Hingeträumt, das weiſst du; zu laut nur ruft die Erinnrung.
Als das verderbliche Roſs ſich hereinſchwang über die hohe
Pergamos, und ſchwer trug den gewapneten Streiter im Bauche; 515
Heuchelte jene den Chor, und führt im bacchantiſchen Taumel
Phrygiſche Weiber umher; ſelbſt hielt ſie die Flamm' in der Mitte,
Lichter Loh', und rief von der oberſten Burg die Achäer.
Mich indeſs, den Sorge des Tags und Ermüdung belaſtet,
Hielt das unheilvolle Gemach, und den ruhenden drückte 520
Sanft unerwecklicher Schlaf, dem friedſamen Tode vergleichbar.
Aber die trefliche Gattin entfernt aus dem Hauſe die Waffen

Alle, nachdem ſie zum Haupte das treue Schwert mir entwendet,
Ruft in das Haus Menelaus herein, und öfnet die Schwellen:
Hoffend fürwahr, das werde dem Liebenden groſses Geſchenk ſein, 525
Und ſo könne ſie tilgen den Ruf der vorigen Frevel.
Was noch geſäumt? Man ſtürmt ins Gemach; auch fügt als Genoſs ſich
Aeolus Sohn, Anrather des Gräuls. Gebt, Götter, den Grajern
Solches zurück, wenn fromm mein Mund die Vergeltungen fodert!
Aber o welch ein Geſchick hat dich lebenden (melde mir wieder!) 530
Hergebracht? Wie? kommſt du, vom ſtürmenden Meere verſchlagen?
Oder auf Göttergeheiſs? Was drängt dich immer für Unheil,
Daſs du zum graſſen Gewirr unbeſonneter Oeden herabſtiegſt?
Bei dem Wechſelgeſpräch hatt' Aurora mit roſigem Vierſpann

Schon die Mitte des Pols im ätheriſchen Laufe durchwandert;
Und leicht hätten ſie alle verliehene Zeit ſich verſchwendet.
Aber die Führerin warnt' und redete kurz, die Sibylla:
Drängt doch die Nacht, Aeneas; und wir verweinen die Stunden!
Hier iſt der Ort, wo der Weg in zween Abwege ſich ſcheidet.
Rechtshin, welcher zu Dis, des gewaltigen, Mauren hinanſtrebt;
Hierauf gehen wir fort in Elyſium: jener zur Linken
Quält die Verbrecher mit Straf', in den frevelen Tartarus führend.
Drauf Deïfobus ſo: Nicht eifere, groſse Profetin.
Scheiden will Ich, und ergänzen die Zahl, und mich wenden zum Dunkel.
Geh, geh, unſere Zier, und erfreue dich beſſeres Schickſals!
Alſo redete jener, und dreht' in dem Worte den Fuſstritt.

Plözlich ſchaut Aeneas zurück, und links an dem Felſen
Sieht er ein weites Verſchloſs mit dreifach umzingelnder Mauer:
Wo ſich der Phlegethon rings mit dem Sturz aufſtrudelnder Flammen
Windet, des Tartarus Strom, und toſende Steine daherrollt.
Vorn die gewaltige Pfort', und Geſeul aus gediegenem Demant:
Daſs nicht Männergewalt, nicht ſelbſt der Unſterblichen Angrif
Durchzubrechen vermag. Hoch ragt ein eiſerner Thurm auf.
Aber Tiſiſone ſizt, den blutigen Mantel geſchürzet,
Nacht und Tag ſchlaflos, und bewahrt die Schwelle des Eingangs.
Dorther ſcholl Wehklag' und Geſeufz, und wütende Geiſseln
Schwirrten empor; auch Eiſengeklirr, und gezogene Ketten.
Stehen bleibt Aeneas, und horcht mit Entſezen dem Aufruhr:

Welche Geſtalt der Verbrechen? o Jungfrau, rede! mit welcher
Peinigung drängt ſie die Strafe? was hallt für Gejammer zur Luft auf?
Wieder begann die Profetin: Erhabener Dardanusenkel,
Nicht iſt Reinen erlaubt, der Freveler Ort zu betreten;
Doch als Hekate mir die Haine befahl des Avernus,
That ſie der Ewigen Strafe mir kund, und führte mich ringsum.
Hier übt harte Befehle der Gnoſierheld Rhadamanthus,
Züchtiget ſtreng' und verhört den Betrug, und zwingt zu bekennen,
Wenn in der oberen Welt, der leeren Verheimlichung fröhlich,
Einer bis ſpät zum Tod' aufſchob die begangenen Sünden.
Stracks die Schuldigen dann, mit rächender Geiſsel gerüſtet,
Schlägt Tiſiſone höhnend, und ſtreckt in der Linken gewundne

Schlangen daher, und ruft den grauſamen Zug der Geſchwiſter.
Jezt auf raſſelnder Angel erklirrt und breitet die hehre
Doppelpforte ſich auf. Du ſiehſt, wie drohend am Eingang
Sizet die Hut, und welche Geſtalt die Schwelle bewahret.
O die entſezliche Hyder mit funfzig dunkelen Schlünden
Hat noch drohender innen den Siz. Und der Tartarus ſelber
Streckt zweimal ſo tief ſich hinab in die Schatten des Abgrunds,
Als durch den Himmel der Blick zu ätheriſchen Höhn des Olympus.
Dort iſt der Erd' uraltes Geſchlecht, die titaniſche Jugend,
Welche, vom Donner verſenkt, am unterſten Grunde ſich wälzet.
Auch des Aloëus Söhne, die Zwillinge gräſsliches Wuchſes,
Schauet' ich, die mit den Armen den Bau des erhabenen Himmels

Aufzureiſsen gewagt, und Zeus von dem Throne zu ſtürzen.
Auch den Salmoneus ſah ich, der ſchwer dem Jupiter buſste,
Als er den Bliz nachahmt' und den Donnerhall des Olympus.
Von vier mutigen Roſſen geführt, und die Fackel erſchütternd,
Flog er durch Grajer einher und die Stadt der bevölkerten Elis,
Stolz in Triumf, und foderte ſich der Unſterblichen Ehre:
Raſender! welcher den Stral und die unnachahmbaren Wetter
Hatte mit Erz und Geſtampf hornfuſsiger Gaule geähnlicht!
Doch der allmächtige Vater hervor aus dichtem Gewölk ſchwang
Sein Geſchoſs, nicht Brände daher, noch dampfendes Kienes
Leuchtungen, häuptlings hinab in unendlichem Wirbel ihn ſchmetternd.
Tityos auch, den Zögling der allgebährenden Erde,

Schaute mein Blick: der ganz durch neun Feldhufen den Leib hin
Ausdehnt; weil krummſchnablig ein überſchwänglicher Geier
Ihm die unſterbliche Leber zerhackt, und erneueten Strafen
Sproſſendes Fleiſch, einwühlend nach Schmaus, und der Tiefe des Herzens
Angeſchmiegt, und nicht Ruhe vergönnt nachwachſenden Fibern.
Meld' ich annoch den Lapithen Pirithous, und den Ixion?
Denen ein dunkeler Fels, ſtets drohend den Fall, und dem nieder
Schmetternden gleich, obſchwebet: den feſtlich erhabenen Polſtern
Strahlt ein goldnes Geſtühl, und bereiteter Schmaus vor dem Antliz
Schwelgt in Königesprunk; der Furien älteſte lieget
Beiden geſellt, und verbeut mit der Hand zu berühren das Feſtmahl,
Und hoch hebt ſie die Fackel, und droht aus donnerndem Munde.

Hier, wer Haſs dem Bruder gehegt, als daurte das Leben,
Oder den Vater verſtieſs; wer mit Trug umſtrickte den Schuzfreund;
Auch wer brütend allein oblag dem erkargeten Reichthum,
Und kein Theil den Seinen verlieh: zahlreiches Gewimmel!
Wer des Bettes Entheiliger ſtarb; wer frevelnden Waffen
Folgete; wer ungeſcheut Treuloſigkeit übte für Wohlthat:
All' erwarten ſie Straf' im Verſchloſs. Nicht heiſche Belehrung,
Welche Straf', und in welcher Geſtalt ſie belaſte das Unheil.
Groſses Geſtein wälzt dieſer; und der an den Speichen der Räder
Schwebt aus einander gereckt; hier ſizt, und ewig hinfort ſizt
Theſeus unglücksvoll; und Phlegyas warnet im Elend
All' umher, und bezeugt ſie mit lautem Ruf durch die Schatten:

Lernet gewarnt recht thun, und nicht misachten die Götter!
Dieſer verkaufte für Gold ſein Volk; willkührliche Herſchaft
Gründete der; und Geſez', ein gedungener, gab er und nahm er.
Dieſer drang in der Tochter Gemach, und in Ehen des Gräuels.
All' erfrechten ſich ſchnödes Vergehns, und genoſſen der Frechheit.
Hätt' ich auch hundert Zungen, und hundert Schlünd', und ertönte
Eiſern der Ruf; nie könnt' ich ſie all' umfaſſen die Frevel,
Nie ſie alle durchgehn die Benennungen rächender Strafen.
Als ſie die Worte geſagt; die profetiſche Greiſin Apollos:
Aber wohlan, nun flügle den Gang, und vollende den Auftrag:
Hurtiger, ſprach ſie, geeilt! in cyklopiſcher Eſſe geſchmiedet,
Ragt mir entgegen die Burg, und vorn der gewölbete Eingang,

Wo uns Götterbefehl das Geſchenk zu entrichten gebietet.
Jene ſprachs; und zugleich die dumpfigen Pfade durchwandelnd,
Raſſen ſie beide den Raum, und nahn der gedoppelten Pforte.
Schleunig gewinnt Aeneas den Schritt, und mit friſchem Gewaſſer
Sprengt er den Leib, und heftet den Zweig an die Stirne des Thores. 635
Als nun ſolches vollbracht, und der Herſcherin Gabe geweiht war;
Kamen ſie hin zu den Fluren der Wonn', und den grünenden Luſtau'n
Ewig ſeliger Hain', und den Wohnungen friedſames Heiles.
Dort mit reinerer Hell' umſchwebt die Geſilde der Aether
Klar, und eigene Sonn' erkennen ſie, eigene Sterne. 640
Theils nun übt man die Glieder im graſigen Plane des Luſtkampfs,
Mit wetteiferndem Spiel, und ringt in gelblichem Sande.

Theils wird geſtampft mit den Füſsen der Tanz, und geſungen das Chorlied.
Auch der Thracierbard' in lang hinwallender Kleidung
Tönt zum gemeſſenen Liede die ſiebenhallige Leier,
Bald mit dem Finger, und bald mit dem Elfenbeine ſie rührend.
Hier iſt altes Geſchlecht, des Teukrus herlicher Abſtamm,
Hochgeſinnte Heroen, erzeugt der beſſeren Vorzeit,
Ilus, Aſſarakus auch, und Dardanus, Stifter von Troja.
Waffen bewundert er fern und ledige Wagen der Männer. 650
Lanzen ſtehn in die Erde gebohrt, und es irren gelöſet
Weidende Roſſ' im Gefilde. Wie groſs die Liebe der Wagen
Lebenden war und der Waffen, wie aufmerkſam die Ernährung
Blankes Geſpanns, ſo folgt ſie den Ruhenden unter die Erde.

Andere ſchauet er dort, rechtshin durch den Raſen und linkshin,
Liegend am Schmauſ', und ſingend im Chor den freudigen Päan,
Unter des Lorberhains Umduftungen: wo von der Höhe
Vollgedrängt durch den Wald des Eridanus Strom ſich herabwälzt.
Hier, wer Wunden im Kampf für das Vaterland ſich erſtrebet;
Wer ſich rein als Prieſter bewahrt, weil daurte das Leben;
Auch wer fromm als Dichter, und würdiges ſang des Apollo;
Wer, ein Erfinder, das Volk durch Kunſt ausbildet' und Weisheit;
Und wer ſonſt durch Verdienſt Erinnerung ſeiner zurückließ:
Allen umgürtet die Schläf' ein ſchneeweiß glänzendes Stirnband.
Dieſe gelagerten Männer befragt alſo die Sibylla;
Doch den Muſäus vor allen, dieweil zahlreiches Gedräng' ihn

Einſchlieſst, hebend den Blick, da er hoch mit der Schulter hervorragt:
Nennt, glückſelige Geiſter, und du, hochherlicher Seher,
Gegend und Ort, wo Anchiſes verweilt; denn nur um Anchiſes
Kamen wir her, durchſchiffend des Erebus mächtige Ströme. 670
Ihr mit wenigen Worten erwiederte alſo der Heros:
Keinem iſt eigenes Haus; ringsum in ſchattigen Hainen
Wohnen wir; ſchwellende Bord' und Auen um friſchende Bächlein
Betten uns ſanft. Doch ihr, wenn ſo im Herzen der Wunſch iſt,
Steigt dort über die Höh; und ich zeige gemächlichen Fuſspfad. 675
Sprach er, und wandelte ſelber voran, und die lachenden Felder
Zeigt er von oben herab; dann ſteigen ſie nieder vom Gipfel.
Aber Anchiſes der Vater, im Schooſs des grünenden Thales,

Sah die verſchloſſenen Seelen, die bald zum Lichte hinaufgehn,
Forſchend mit eifrigem Herzen umher, und muſterte jezo 680
Ganz die Zahl der Seinen hindurch, und die theueren Enkel,
Und die Geſchick' und Leben und That und Sitte der Männer.
Als er nunmehr anſtreben durch graſige Aun den Aeneas
Sah; voll herzlicher Freud' entgegen ihm ſtreckt' er die Hände,
Reichlich entfloſs den Wangen die Thrän', und er brach in den Ruf aus: 685
  Kommſt du endlich daher, und beſiegt die dem Vater erprobte
Frömmigkeit, was dir erſchwerte die Bahn? Schaun darf ich das Antliz,
Deines, o Sohn, und hören das trauliche Wort und erwiedern?
Zwar ſo ahndet' ich immer im Geiſt, und vertraute der Zukunft,
Wann ich die Zeiten erwog; und nicht war teuſchend die Unruh. 690

Was für Lande hindurch und gewaltige Meere geführet,
Grüſseſt du mich! wie geſchleudert, o Sohn, von ſo groſsen Gefahren!
O wie ſorgte mein Herz, daſs Libya Schaden dir brächte!
  Jener darauf: Dein Bild, dein trauriges Bild, o Erzeuger,
Zwang mich, öfter erſcheinend, herab in dieſe Behauſung. 695
Dort am Tyrrhener Geſtad' iſt die Flott'. O füge mir, Vater,
Füge die Hand, und entferne dich nicht aus meiner Umarmung!
  Alſo ſprach er, und nezte mit ſtrömender Thräne das Antliz.
Dreimal ſtrebt' er hinan, um den Hals ihm die Arme zu ſchlingen;
Dreimal vergeblich gehaſcht entfloh aus den Händen das Bildnis, 700
Schnell wie der hauchende Wind, und dem flüchtigen Schlafe vergleichbar.
  Jezo ſchaut Aeneas im tief entzogenen Thale

Abgeſchloſſen den Hain, und die rauſchenden Büſche der Waldhöhn,
Auch den lethäiſchen Bach, der die ruhigen Size vorbeiſchwimmt.
Dieſen umſchwärmeten rings unzählbare Völker und Stämme;
Gleich wie auf grünender Au, wenn die Bienen im heiteren Sommer
Weit ſich auf farbige Blumen geſenkt, und um ſilbergekelchte
Lilien kreiſet der Schwarm; rings tönt vom Geſumſe der Anger.
Voll Verwunderung ſchaut das Geſicht, und den Grund der Erſcheinung
Forſcht unkundig Aeneas, was fern für Gewäſſer ſich winde,
Welch ein Männergewühl ſo dicht, umſchwärme die Ufer.
Drauf Anchiſes der Greis: die Seelen da, welchen das Schickſal
Andere Leiber beſtimmt, umziehn die lethäiſchen Fluten,
Unmuttilgenden Trank und lange Vergeſſenheit ſchlürfend.

Dieſe kund dir zu thun und darzuſtellen dem Anblick,
Wünſch' ich vorlängſt, und den Stamm dir aufzuzählen der Meinen;
Daſs du dich höher mit mir der gefundnen Italia freueſt.

Vater, wie glaubt doch einer, daſs frei hinſchwebende Seelen
Kehren zur Höhe von hier, und in langſame Leiber zurückgehn?
Was doch ſchaft den Armen des Lichts ſo grauſe Begierde?

Sagen will Ichs, und nicht länger, o Sohn, dich im Zweifel erhalten:
Nimt Anchiſes das Wort, und erklärt nach der Ordnung ein jedes.

Erſt den Himmel umher, und Land' und flüſſige Ebnen,
Auch die leuchtende Kugel des Monds, und die Feuer des Titan,
Nährt von innen ein Geiſt; und ganz die Glieder durchſtrömend,
Reget Seele das All, dem groſsen Leibe vereinigt.

Dorther Menſchengeſchlecht und Thier' und raſches Geflügel,
Auch ſo viel Meerwunder die wogende Tiefe durchtaumeln.
Feurige Lebenskraft iſt entflammt, und himmliſcher Urſprung,
Jeglichem Keim, ſofern nicht ſchädliche Stoffe ſie zögern,
Nicht des Staubes Gelenk ſie betäubt, und verweſende Glieder.
Deshalb Furcht und Begier, auch Schmerz und Freude; nicht aufwärts
Schaun ſie zur Luft, umſchloſſen von Nacht und blindem Gefängnis.
Ja wenn das Leben ſogar mit erloſchenem Licht ſie verlaſſen;
Doch nicht alles Verderb, nicht weicht den Armen von Grund' aus
Alles verpeſtende Uebel des Leibs; an dem innerſten hängt noch
Vieles, das lang' anwuchs, und bekleibt in zäher Vereinung.
Drum wird marternde Strafe geübt, und das alte Verderbnis

Abgebüſst durch Pein. Denn andere ſchweben gebreitet
Gegen der Wind' Anhauch; und anderen ſpület der Strudel
Haftende Sünden hinweg; noch anderen brennt ſie die Flamm' aus.
Alle wir dulden im Tode für uns. Durch Elyſiums Räume
Schweben wir dann, und bewohnen, wir wenige, Fluren des Heiles;
Bis langwieriger Tag, nach vollendetem Ringe der Zeiten,
All' anklebende Flecken getilgt, und völlig gekläret
Stellt den ätheriſchen Sinn, und die Glut urlauterer Heitre.
Dieſe, nachdem ſie gerollet durch tauſend Jahre den Umkreis,
Ruft zum lethäiſchen Fluſs ein Gott in groſsem Gewimmel:
Daſs ſie erinnerungslos die obere Wölbung des Aethers
Wieder ſchaun, und willig in andere Leiber zurückgehn.

So Anchiſes der Greis; und den Sohn und zugleich die Sibylla
Zieht in den Schwarm er mitten hinein, und die rauſchende Heerſchaar.
Dann erwählt er den Hügel, woher die gereiheten alle
Schaun ſie können von vorn, und lernen der kommenden Antliz.
Jezo wohlan, was hinfort dem dardaniſchen Stamme für Nachruhm
Folg', und welcherlei Enkel im Italervolke bevorſtehn,
Leuchtende Seelen dereinſt, die werth gehn unſeres Namens,
Soll dir eröfnen mein Wort, und verkündigen deine Geſchicke.
Jener, du ſchauſt, der Jüngling, vom lauteren Schafte geſtüzet,
Wandelt zunächſt dem Lichte durch Loos, und zuerſt in des Aethers
Anhauch ſteigt er empor, verſippt mit italiſchem Blute,
Silvius, dein nachſproſſender Sohn, ein Name von Alba:

Den dir hochbetagten Lavinia ſpät, die Gemahlin,
Auferzieht im Gehölz, den Könige zeugenden König,
Woher unſer Geſchlecht obherſcht in der langen Alba. 765
Dort iſt Prokas zunächſt, der Ruhm des trojaniſchen Stammes,
Capys und Numitor auch, und dir gleichnamig Aeneas
Silvius, gleich dir ſelber, an Frömmigkeit und in den Waffen,
Glanzvoll, wann er einmal die Gewalt ausübet in Alba:
Welche Jünglinge, ſchau, wie ſtolz und mächtig! einhergehn, 770
Und umſchattet die Stirn' im geeichelten Kranze der Bürger.
Dieſe erbaun Nomentum und Gabii, dieſe Fidena,
Dieſe den Bergen hinfort die collatiniſche Veſtung,
Inuus Burg, Pometii auch, und Bola und Cora:

Dies ſind Namen dereinſt, jezt namlos liegende Lander. 775
Auch dem Ahn zum Genoſſen entbeut der mavortiſche Held ſich,
Romulus, welchen erzieht von Aſſarakus Blute die Mutter
Ilia. Siehſt du ihm ſtehn den gedoppelten Buſch auf der Scheitel,
Und wie der Vater den Gott mit eigener Ehre verherlicht?
Sohn, in dieſem geſegnet erblüht die erhabene Roma, 780
Welche die Macht den Landen, den Mut einſt gleicht dem Olympus,
Sieben Hohen ſich ſelbſt mit vereinender Mauer umſchlieſsend,
Selig an Männergeſchlecht: ſo wie die cybeliſche Mutter
Thurmbekränzt auf dem Wagen durch phrygiſche Städte daherrollt,
Froh der Göttergeburt, und hundert Enkel umarmend, 785
Alle Himmliſche ſie, all' oberer Höhen Bewohner.

Dort, o dorthin wende den Blick! Schau jenes Geſchlecht dort,
Deine Romaner hinab! Dort Cäſar, und des Ïulus
Sämtlicher Stamm, der hoch zu dem Pol aufſteiget des Himmels.
Dort der Mann, dort iſt er, den oft dir verheiſsen du höreſt, 790
Cäſar Auguſtus, der Sohn des Vergötterten: welcher des Goldes
Alter zurück in Latium führt, durch Gefilde des Segens,
Einſt von Saturnus beherſcht. Jenſeits Garamanten und Inder
Dehnt er das Reich; fern liegt ſelbſt auſser den Sternen der Erdrand,
Auſser des Jahrs und der Sonn' Umlauf, wo der ragende Atlas 795
Dreht auf der Schulter den Pol, mit brennenden Sternen umheftet.
Seines Herannahns harrt ſchon jezt die Kaſpierherſchaft,
Durch Antworten der Götter geſchreckt, und das Land der Mäotis,

Auch die Mündungen beben des ſiebenſtrömigen Nilus.
Nicht fürwahr der Alcid hat ſo viel Landes umwandelt; 800
Ob erzfüſsiges Wild er durchbohrete, ob Erymanthus
Hainen er Ruhe gebracht, ob Lerna geſchreckt mit dem Bogen:
Nicht, der dem Joch im Triumf weinlaubige Zügel geſtrenget,
Liber, herab von des Nyſa Gebirghöhn lenkend die Tiger.
Und wir ſäumen annoch durch That zu verbreiten die Tugend? 805
Oder es wehret die Furcht im Auſonierlande zu ſiedeln?
Doch wer jener, der fern, im feſtlichen Kranze des Oelbaums,
Heiliges trägt? Ich kenne das Haar des romaniſchen Königs
Und ſein grauendes Kinn; der die werdende Stadt mit Geſezen
Gründen ſoll, aus armem Gefild' und der winzigen Kures 810

Hergeſandt zu groſser Gewalt. Ihm wandelt zunächſt dann
Tullus, die Ruh abbrechend dem Volk, der aus läſſiger Säumnis
Männer zu Waffen erregt, und ſchon des Triumfes entwöhnte
Ordnungen führt. Ihm folget, an Geiſt ehrſüchtiger, Ankus,
Jezo ſchon zu gefällig der wankenden Laune des Schwarmes.
Willſt du tarquiniſche Könige nun, und des rächenden Brutus
Hohe Seel' anſchaun, und gewonnene Steckengebunde?
Obere Konſulgewalt wird zuerſt und ſchreckliche Beile
Jener empfahn, und die Krieg' erneuernden Söhne der Vater
Selber zur Straf' herrufen, die heilige Freiheit beſchüzend.
Armer! wie immer ſein Thun die jüngeren tragen; es ſieget
Liebe des Vaterlands, und der Durſt preiswürdiger Thaten.

Decier auch, und Druſer von fern, und den ſtrengen Torquatus
Schau mit dem Beil, und den Bringer verlorener Fahnen Camillus.
Jene dort, die leuchten du ſiehſt in ähnlichen Waffen,
Jezt einträchtiges Sinnes annoch, weil Nacht ſie bedecket,
Ha wie gewaltige Kriege dereinſt, wenn zum Lichte des Lebens
Beide gelangt, wie blutig erregen ſie Schlacht und Ermordung:
Er, von den Alpenhöhn und dem Fels des Monökus, der Schwäher,
Senkend den Zug; und gerüſtet mit öſtlichem Streiter der Eidam!
Nicht doch, gewöhnt nicht, Knaben, das Herz an ſo heftige Kriege!
Nicht die Kräfte gewandt in den Schooſs der eigenen Heimat!
Schone zuerſt, du ſchone, der ſtammt vom hohen Olympus;
Wirf die Geſchoſſ' aus der Hand, mein Freundlicher! . . .

Zum Kapitol lenkt jener hinfort, ein Beſieger Korinthus,
Hoch in Triumf das Geſpann, durch erſchlagene Grajer verherlicht.
Der ſtreckt Argos in Staub, und die hohe Mycen' Agamemnons;
Selbſt auch des Aeakus Enkel, den Sproſs des pelidiſchen Kämpfers,
Rächend den troiſchen Stamm, und der Pallas entweiheten Tempel.
Wer doch verſchweigt dich, Coſſus, und dich, o herlicher Cato?
Wer des Gracchus Geſchlecht, und die zween Kriegsdonner vom Stamme
Scipios, Libyas Sturz, und Fabricius, mächtig in Kleinem?
Oder dich, der die Furche beſät, Heerführer Serranus?
Wohin reiſst ihr den Müden, o Fabier? Groſser, du biſt es,
Der allein durch Zaudern das Heil uns wieder erneun wird!
Andere gieſsen vielleicht geründeter athmende Erze,

Oder entziehn, ich glaub' es, beſeeltere Bildung dem Marmor;
Beſſer kämpft vor dem Richter ihr Wort, und die Bahnen des Himmels
Zeichnet genauer ihr Stab, und verkündiget Sternen den Aufgang:
Du, o Römer, beherſche des Erdreichs Völker mit Obmacht; 850
(Dies ſein Künſte für dich!) du gebeut Anordnung des Friedens;
Demutsvoller geſchont, und Trozige niedergekämpfet!'
So Anchiſes der Greis; dann fügt er den ſtaunenden dieſes:
Schaue, wie hehr Marcellus im Glanz der Königesrüſtung
Auftrit, und ſiegprangend emporragt unter den Männern! 855
Der wird das römiſche Heil in dem Sturm des groſsen Tumultes
Halten zu Roſs, und den Pöner zerſtreun, und der Gallier Aufruhr,
Und der dritte den Raub aufhängen dem Vater Quirinus.

Aber Aeneas begann; denn er ſchauete, daſs mit einherging,
Auserwählt an Geſtalt und leuchtenden Waffen, ein Jüngling;
Doch unheiter die Stirn, und erdwarts blickend das Antliz:
Wer doch, Vater, iſt dort der Gefährt des wandelnden Mannes?
Etwa der Sohn? ſonſt einer vom groſsen Stamme der Enkel?
Welch ein Gedräng' umrauſcht ihn! wie gleich an ihm ſelber das Abbild!
Doch Nachtdunkel umſchwebt mit traurigem Schatten das Haupt ihm.
Drauf Anchiſes der Greis, mit des Grams vorquellender Thräne:
O nicht forſche, mein Sohn, der Deinigen groſse Betrübnis!
Zeigen nur wird das Geſchick dem Erdkreis jenen, und länger
Läſst es ihn nicht! Zu mächtig erſchien wohl, obere Götter,
Euch der romaniſche Stamm; wenn dauernder dieſes Geſchenk war!

Ach wie ſeufzet der Kamp an der mächtigen Veſte des Mavors
Einſt vom Männergeſeufz! wie traurigen Zug, Tiberinus,
Schaueſt du, wann du am Hügel des friſch begrabenen hinwallſt!
Nie ein anderer Knab' aus iliſchem Samen erhebet
So zur Hofnung das Herz latiniſchen Greiſen; und keines
Zöglinges freuet ſich je ſo ſtolz die romuliſche Herſchaft.
Frömmigkeit ach! altbiedere Treu, und im Krieg' unbezwungne
Stärke des Arms! Nicht wär' ungeſtraft ihm einer begegnet,
Ob er, umſtralt von Waffen, zu Fuſs andräng' in die Feinde,
Ob er dem ſchäumenden Roſs in die Bug' einbohrte die Spornen.
Mitleidswürdiger Knab', o verſchont dich das rauhe Verhängnis,
Du ein Marcellus hinfort! Werft Lilien voll aus den Händen!

Ich will purpurne Blumen ihm ſtreun, und die Seele des Enkels
Wenigſtens ehren mit dieſem Geſchenk, ausübend die eitle
Zärtlichkeit! — So durchſchweifen ſie rings die untere Gegend,
Weit die umnebelten Felder hindurch, und alles erſpähn ſie.
Als nunmehr Anchiſes den Sohn durch jedes geführet,
Und ihm entzündet das Herz in Begier des kommenden Ruhmes;
Jezo erklärt er die Kriege dem Mann, die zu führen bevorſtehn,
Auch der laurentiſchen Völker Geſchlecht, und die Stadt des Latinus;
Und wie meiden er könn' und endigen jegliche Arbeit.
Zwiefach ſind die Pforten des Schlafs: die hornene nennt man
Eine, wodurch leichtſchwebend die wahren Erſcheinungen ausgehn;
Weiſs die andre und hell aus Elfenbeine geglättet,

Doch ihr entſenden zur Luft falſchgaukelnde Träume die Manen. 895
Als hieher Anchiſes den Sohn und zugleich die Sibylla
Redend geführt, und entſandt aus der elfenbeinenen Pforte;
Wandelte jener den Weg zu der Flott', und fand die Genoſſen.
Drauf zum Port der Cajeta enteilet er grade den Querweg.
Vorne ruht am Anker der Kiel, und hinten am Strandſeil. 900

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

WERKE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS

DRITTER BAND.

ÄNEÏS VII – XII.

BRAUNSCHWEIG,

BEI FRIEDRICH VIEWEG.

MDCCXCIX.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ÄNEÏS.

SIEBENTER GESANG.

INHALT.

Nach Beſtattung der Amme Cajeta, fährt Aeneas das Land der Circe vorbei, und läuft in den Tiberis, an deſſen öſtlichem Ufer, im Lande des laurentiſchen Königes Latinus, er ausſteigt. Des Latinus Tochter Lavinia war vom Schickſal einem Fremdlinge beſtimmt, aber von der Mutter Amata dem Rutulerkönige Turnus verheiſsen worden. Die Weiſſagung der Harpyen wird erfüllt. Aeneas, während er ſich verſchanzt, bittet durch Geſandte den Latinus um Aufnahme in ſein Reich; der König bewilligt das Geſuch; und beut ihm die Tochter zur Gemahlin. Alekto, von Juno gereizt, entflammt die Amata und den Turnus zur Wut, und erregt einen Kampf der Troer und der laurentiſchen Hirten. Umſonſt widerſezt ſich Latinus der Kriegserklärung; Juno ſelbſt entriegelt die Januspforten; und mit Turnus vereinigen ſich die benachbarten Völker. Verzeichnis derſelben.

ANEÏS.

SIEBENTER GESANG.

Du auch haſt, Cajeta, du Pflegerin einſt des Aeneas,
Unſre Geſtad' im Tode mit ewigem Ruhme verherlicht.
Jezt noch bewahret den Siz die Verherlichung; und die Gebeine
Zeichnet, wenn Ehre das iſt, in der groſsen Heſperia, Name.
Doch wie der fromme Aeneas nach Fug die Beſtattung vollendet, 5
Und den geordneten Hügel erhöht, jezt als die Gewäſſer

Ruheten, ſpannt er die Segel zur Fahrt, und den Hafen verläſst er.
Kühlungen wehn ihm gegen die Nacht; auch der blinkende Mond nicht
Weigert den Lauf; es erglänzt im zitternden Lichte die Meerflut.
Nachbarlich werden geſtreift des circäiſchen Landes Geſtade:
Wo Sols prangende Tochter die unzugänglichen Haine
Immerdar mit Geſange durchhallt, und in ſtolzen Gemächern
Brennt zur nächtlichen Leuchtung die balſamduftende Ceder,
Und ihr feines Geſpinnſt mit raſſelndem Kamme durchwebet.
Dorther ſcholl dumpfdröhnend der Zorn unwilliger Löwen,
Welche, der Band' unfroh, aufbrülleten ſpät in der Dämmrung;
Auch hochborſtige Säu' und eingeſtallete Bären
Wüteten; laut auch heulten die Bildungen mächtiger Wölfe:

Die aus Menſchengeſtalt die mit Giftkraut ſchaltende Göttin
Circe gräſslich verſchuf in den zottigen Wuchs des Gewildes.
Daſs nicht ähnliche Gräuel erduldeten bidere Troer,
Eingeſteurt in die Bucht, und genaht den entſezlichen Ufern;
Füllete jezt Neptunus mit günſtigem Hauche die Segel,
Schnellte die Flucht, und trug ſie die brandenden Watten vorüber.
Schon erglänzt' in Röthe das Meer, am erhabenen Aether
Leuchtete gelb Aurora vom roſigen Doppelgeſpanne;
Als ſich legten die Wind', und auf Einmal alles Geſäuſel
Ruhete; zäh' entdreht ſich die Well' anringenden Schaufeln.
Jezo erblickt Aeneas den herlichen Hain aus dem Meere
Fernher, welchem entrollt der liebliche Strom Tiberinus,

Ungeſtüm mit Gewirbel, und gelb von wallendem Sande
Stürzt in das bläuliche Salz. Vielartig umher und darüber
Schweben, gewöhnt an die Bord' und den Lauf der Gewäſſer, die Vögel,
Die mit Geſang' einwiegen die Luft, und die Lauben des Haines.
Seitwärts lenken den Lauf, und zum Land' andrehen die Schnäbel,
Heiſst er, und kehret erfreut in des Stroms umſchattete Mündung.
Auf nun, welche Gebieter, o Erato, welcherlei Zeiten,
Welche Geſtalt einſt war in Latium, als in der Flotte
Erſt der Fremdlinge Heer anlegt' an auſoniſche Küſten,
Meld' ich, und rufe zurück den Beginn des erſten Gefechtes.
Du gieb, Göttin, dem Seher Begeiſterung. Schreckliche Kriege
Red' ich, und Schlachtengewühl, und Könige, ſtürmend in Blutdurſt,

Und tyrrheniſche Macht, und das ganz in Waffen empörte
Italerland. Mir enthüllt ſich gröſsere Folge der Thaten,
Gröſseres Werk wird gewagt. Der bejahrtere König Latinus
Lenkt' in daurender Ruh die friedſamen Felder und Städte:
Faunus Sohn; ihn gebahr die laurentiſche Nymfe Marica,
Wie man erzählt. Den Faunus erzeugete Picus; und jener
Preiſt dich Vater, Saturnus; du ſelbſt Urahn des Geſchlechtes.
Keinen Sohn vergönnte, noch männlichen Erben, dem König
Göttergeſchick; er verwelkt' in zuerſt aufblühender Jugend.
Einſam bewahrte das Haus und die räumige Wohnung die Tochter,
Schon dem Manne gereift, und ſchon volljährig dem Brautſchmuck.
Viele warben um jen' aus Latium und der Auſonen

Ganzem Gebiet; doch warb vor den anderen allen der ſchönſte
Turnus, von edelen Ahnen entſproſst: den des Königes Gattin
Sehnſuchtsvoll verlangte ſich bald zu geſellen als Eidam.
Doch es hemmen die Götter mit vielfach ſchreckenden Wundern.
  Mitten ſtand im Palaſt, umringt von Sälen, ein Lorber,
Heilig von Laub, und geſchont ſeit grauenden Jahren mit Ehrfurcht.
Dieſen fand, da zuerſt er die Burg aufbaute, Latinus,
Saget der Ruf, und er weiht' ihn ſelbſt dem Apollo, der Vater,
Und benamte von ihm die laurentiniſchen Bürger.
Dieſen umſchwärmt' einmal (o wunderbar!) Bienengewimmel,
Das mit lautem Geſumm herzog durch heiteren Aether,
Und auf den Wipfel ſich ſenkt'; und die Füſs' an einander geklammert,

Hing urplözlich der Schwarm an dem laubigen Zweige herunter.
Alſobald der Profet: Vom Ausland, ruft er, vom Ausland
Kommt, wir ſehn es, ein Mann, und der Zug von der ſelbigen Seite
Dringt zu der ſelbigen ein, und herſcht in der oberen Veſtung.
Hiernächſt, als den Altar er gehellt mit heiligem Kiene,
So wie Lavinia ſtand an des Königes Seite, die Jungfrau,
Schien ſie, o Graun! zu faſſen mit wallenden Locken das Feuer,
Und am ganzen Gewand' in der knatternden Flamme zu lodern,
Brennend das königlich prangende Haar, und brennend das Stirnband,
Samt dem hellen Geſtein; und von Dampf und gelblichem Lichte
Eingehüllt, durch das Haus vulkaniſche Glut zu verbreiten.
Dies nun ward ein grauſes und ſchreckliches Wunder geachtet;

Denn zwar herlich durch Ruhm und Schickſale, ſagten die Deuter,
Werde ſie ſelbſt; doch dem Volke verkünde ſie Kriegesverhehrung. 80
Aber der König erſchrak ob der Schau, und zu Faunus Orakel
Geht er, und forſcht in den Hainen des ſchickſalredenden Vaters,
An der Albunea Schlund; die, groſs vor den Nymfen der Wälder,
Rauſcht mit heiligem Quell, und dumpf mefitiſchen Dunſt haucht:
Wo der Italer Stämm', und rings die önotriſchen Lande, 85
Wankend in Noth, Antworten erſpähn. Wann Gaben der Prieſter
Weihete, und in der Stille der Nacht auf geopferter Schafe
Ausgebreiteten Fellen ſich ſtreckt', und pflegte des Schlummers;
Siehet er ſchweben umher viel ſeltſame Wundererſcheinung,
Und er vernimt vielfaches Getön, und hält mit den Göttern 90

Hehres Geſpräch, und redet zum Acheron tief im Avernus.
Hier auch erforſcht' Antworten er ſelbſt, der Vater Latinus;
Hundert weiht' er der Schafe nach Fug, rechtaltrig und fehllos,
Und auf der dunſenden Schicht der gebreiteten Vlieſse gelagert,
Ruhet' er. Plözlich erſcholl aus dem innerſten Haine der Ausruf:
  Suche du nicht der Tochter latiniſcher Ehen Vereinung,
Spröſsling meines Geſchlechts, noch traue bereiteten Kammern!
Auswärts her nahn Eidame dir, die zum Himmel durch Abſtamm
Unſeren Namen erhöhn, und wovon aufblühende Enkel
Alles ſich unter dem Fuſs, ſo weit Sol ſteigend und ſinkend
Schaut des Oceanus Enden, beherſcht einſt ſehn und geordnet!
  Dieſen Beſcheid, den Faunus, der göttliche Vater, ihm warnend

Gab in ſchweigender Nacht, verhehlt nicht ſelber Latinus;
Sondern ihn trug ringsher die auſoniſchen Städte hindurch ſchon
Fliegend der Ruf: als jezt die laomedontiſche Jugend 105
Band die gelandete Flott' am graſigen Borde des Ufers.
Dort um Aeneas die Fürſten des Volks mit dem ſchönen Ïulus
Senken im Laubgewölbe des luſtigen Baumes die Glieder.
Mahlzeit ordnen ſie an, und ſpeltene Fladen im Graſe
Legen ſie unter die Koſt (ſo mahnete Jupiter ſelber), 110
Dann auf den Grund der Ceres erhöhen ſie ländliche Baumfrucht.
Als ſie verzehrt nun hatten das andere, und in der Ceres
Winzige Gabe den Biſs hinwendete Mangel der Speiſe,
Zwingend mit Hand zu verlezen und eifrigem Zahne die Ründung

Schickſaltragender Kruſt', und des Teigs vielrautigen Umfang: 115
Wehe doch! ſelbſt die Tiſche verzehren wir! ſaget Iulus,
Und nicht mehres, im Scherz. Dies Wort, dies brachte den Hörern
Erſt das Ende der Noth, und zuerſt aus des redenden Munde
Raſt' es der Vater, und hemmt' es, erſtaunt ob den Wegen der Gottheit.
Heil dir, rief er ſofort, o du Land, mir verheiſsen vom Schickſal! 120
Heil, Heil euch, o Penaten, die treu ihr folgtet von Troja!
Hier iſt Heimat und Haus! So meldete, jezo gedenk' ichs,
Mir mein Vater Anchiſes die dunkelen Winke des Schickſals:
Wann einſt Hunger, o Sohn, an unbekannten Geſtaden
Nach geſchmälerter Koſt dich zwingt zu verzehren die Tiſche; 125
Dann erwarte den Siz, du ermüdeter, und an dem Orte

Gründe zuerſt mit der Hand, und befeſtige Häuſer mit Erdwall.
Dies war alſo der Hunger, der uns am Ende bevorſtand,
Um dem Verderb zu ſtellen ein Maſs! . . .
Drum wohlan, und vergnügt mit der Sonn' auftagendem Schimmer
Laſst uns die Ort' und Bewohner der Flur, und die Mauren des Volkes
Ausſpähn, und von dem Hafen umher in die Gegenden wandern.
Jezo ſprengt aus Schalen dem Zeus, und ruft den Anchiſes,
Unſeren Vater, mit Flehn, und Wein erſezet dem Mahle.
Dieſes geſagt, umflicht er mit laubigem Zweige die Schläfen;
Dann den Genius ruft er des Orts, und die erſte der Götter
Tellus, die Nymfen zugleich, uud die noch unerkundeten Ströme,
Flehend; die Nacht hierauf, und der Nacht aufgehende Zeichen;

Auch den idäiſchen Zeus, und die phrygiſche Mutter mit jenem,
Ruft er, und beid' im Himmel und Erebus wohnende Eltern. 140
Doch der allmächtige Zeus, dreimal aus heiterem Himmel
Donnert' er laut, und ein Stralengewölk, das im Lichte des Goldes
Funkelte, zeiget' er ſelbſt mit erſchütternder Hand von dem Aether.
Plözlich läuft das Gerücht durch die Dardanerſchaaren verbreitet,
Angenaht ſei der Tag, zu erbaun die verheiſsenen Mauern. 145
Eifrig erneun ſie das Mahl, und mit herlicher Vorbedeutung
Stellen ſie froh Miſchkrüge dem Schmauſ' und kränzen die Weine.
Als die folgende Frühe zuerſt mit der Fackel den Ländern
Leuchtete; jezo die Stadt, die Geſild' und die Ufer des Volkes
Spähen ſie ringsumher: dort ſumpfe der Quell des Numicus, 150

Dort ſei der Thybrisſtrom, dort Wohnungen tapfrer Latiner.
Aber der Sohn Anchiſes erwählt aus der ſämtlichen Ordnung
Hundert Abgeſandte, zur ſtattlichen Veſte des Königs
Hinzugehn, ſie all' in der Hand Oelzweige der Pallas,
Gaben dem Mann hinbringend, und Freundſchaft ſuchend den Teukrern. 155
Raſch enteilen ſie nach dem Gebot, und mit hurtigem Schritte
Wandeln ſie. Selbſt ummarkt er mit niedrigem Graben den Anbau,
Und arbeitet den Ort; und den erſten Siz am Geſtade,
Wie ein Lager des Kriegs, umſchanzt er mit Zinnen und Erdwall.
Schon durchmaſsen den Weg die Jünglinge, und der Latiner 160
Thürm' und ragende Dächer erblickten ſie, nahend den Mauern.
Vor der Stadt ſind Knaben geſchaart, und erblühende Jugend:

Einige tummeln die Gaul', und bändigen Wagen im Staube;
Andere ſpannen ſich ſtraffes Geſchoſs; dort drehen ſie ſchwanke
Spieſs' in der Hand; dort reizen mit Schlag ſie einander und Wettlauf.
Jezt auf beſchleunigtem Roſs zu des altenden Königes Ohren
Trägt ein Bote die Kund', es ſein groſsmächtige Männer,
Fremd an Kleidung, genaht. Er heiſst ſie herein in die Wohnung
Laden, und ſizt, von den Seinen umringt, auf dem Throne der Väter.
    Feierlich ragt' ein Haus, von hundert Seulen erhobet,
Groſs in der oberen Stadt, der Palaſt des laurentiſchen Picus,
Schauervoll durch Waldung und Religion der Erzeuger.
Königszepter allhier und Machtgebunde zu nehmen,
War heilahndende Pflicht; hier war der Tempel des Rathes,

Hier dem heiligen Mahle der Siz; nach geopfertem Widder
Saſsen allhier die Väter an langgereiheten Tafeln.
Auch Abbildungen rings von geordneten Ahnen der Vorzeit,
Alt aus der Ceder gehaun, mit Italus, Vater Sabinus,
Pflanzer des Weins, auſhebend die krumme Hipp' an dem Bildnis,
Auch Saturnus der Greis, und der doppelſtirnige Janus,
Standen am Eingang vorn; und andere Fürſten des Urſprungs,
Und wer mavortiſche Wunden im Kampf für die Heimat erduldet.
Auch viel Kriegesgeräth, an den heiligen Pfoſten geheftet,
Hängt mit eroberten Wagen herab, und gebogene Aexte,
Wallende Büſche des Helms, und der Thor' unmäſsige Schlöſſer,
Schild' und blinkende Speer', und dem Kiel entſtümmelte Schnäbel.

Selber ſaſs er geſchmückt mit quiriraliſchem Krummſtab
In altvätriſcher Tracht, und führt' an der Linken die Tartſche,
Picus, der reiſige Held: den, voll von liebender Sehnſucht,
Rührend mit goldenem Stab', und mit Zauberſäften verwandelnd, 190
Circe zum Vogel erſchuf, und bunt ihm ſprengte die Flügel.
Hier nun ſaſs Latinus im prangenden Tempel der Götter
Auf dem ererbeten Thron, und lud die Teukrer ins Obdach;
Jezt die genaheten redet er an mit ruhigem Antliz:
Sagt mir, Dardanionen, (denn fremd iſt weder die Stadt uns, 195
Noch das Geſchlecht, von dem Rufe verkündiget kommt ihr zur Anfuhrt)
Was ihr begehrt? was ſuchend die Flott', und weſſen bedürfend,
Zu dem auſoniſchen Strande ſo viel Meerwogen durchſchifft iſt?

Ob durch Irre des Wegs, ob auch durch Stürme verſchlagen,
(Welcherlei oft dem Segler im offenen Meere begegnet)
Ihr in die Ufer des Stroms eingingt, und im Hafen euch ſeztet;
Unverzagt herberget bei uns, und verkennt die Latiner
Nicht, des Saturnus Geſchlecht, das zwanglos Billigkeit ausübt,
Und freiwillig ſich hält im Gebrauch des altenden Gottes.
Noch gedenk' ich im Geiſt, (das Gerücht iſt dunkel von Jahren)
Daſs aurunkiſche Greiſ' erzähleten: Hier aus der Gegend
Drang einſt Dardanus fern zu Phrygias Städten am Ida,
Und zur thraciſchen Samos, die nun Samothracia lautet.
Hier vom tyrrheniſchen Siz in Corythus wanderte jener,
Welchen die goldene Burg des Sternengewölbs auf dem Throne

Jezo empfäht, und Zahl den Altären der Himmliſchen zufügt.
Jener ſprachs; und ſogleich antwortet Ilioneus alſo:
König, des Faunus Geſchlecht, hochherlicher! weder ein Sturmwind
Zwang uns mit Wogengetümmel an euere Lande zu flüchten,
Noch auch teuſcht' ein Geſtirn von der Bahn, noch krümmendes Ufer.
Nein mit Vorſaz nahen wir all', und willigem Herzen,
Dieſer Stadt, aus dem Reiche verdrängt, das einſt ſo gewaltig
Schaute der kommende Sol vom öſtlichen Rand des Olympus.
Jupiter iſt Urheber des Stamms; wir Dardaner preiſen
Jupiter Ahn; und der König aus Jupiters hohem Geſchlechte,
Trojas Held Aeneas, entſandt' in deinen Palaſt uns.
Welch ein Ungewitter, geſtürzt aus der grauſen Mycene,

Durch idäiſche Felder getobt; wie erregt von dem Schickſal
Aſia wild mit Europa, und Welt mit Welt ſich begegnet:
Solches vernahm, auch wen an Oceanus weiter Umſtrömung
Fernet das äuſserſte Land, auch wen abſondert im Mittel
Vier umgürtender Räume der Raum unerträglicher Sonne.
Aus der Verſchwemmung entflohn durch unendliche Wüſten des Meeres,
Bitten wir mäſsigen Siz für die heimiſchen Götter, und harmlos
Bergenden Strand, und, was allen gemein iſt, Luft und Gewäſſer.
Nicht wird unſer ſich ſchämen das Reich, noch geringe ſich heben
Euer Ruhm, und verſchwinden der Dank ſo groſses Verdienſtes;
Nie wird, Troja zu hegen im Schooſs, die Auſonier reuen.
Traun, bei dem groſsen Geſchick und der mächtigen Hand des Aeneas,

Ob durch Bund, ob einer in Krieg ſie erprobet und Waffen: 235
Viel der Völker bereits, ja viel (nicht ſein wir verachtet,
Weil wir von ſelbſt vortragen das Laub und bittende Worte!)
Haben gewünſcht und begehrt, uns ihrem Geſchlecht zu verbinden.
Aber der Götter Geſchick hat, euer Land zu erforſchen,
Uns getrieben mit Zwang. Von hier kam Dardanus, hieher 240
Kehrt er zurück; her drängt der erhabne Befehl des Apollo
Zum tyrrheniſchen Thybris und ſumpfenden Quell des Numicus.
Noch verleihet er dir vom vorigen Glück ein geringes
Ehrengeſchenk, Nachbleibſel aus Trojas Brande gerettet.
Hier aus dem Gold' hat einſt Anchiſes geſprengt am Altare. 245
Dies war Priamus Tracht, ſo oft er verſammelten Völkern

Recht ausſprach: dies Zepter der Macht, die geweihte Tiara,
Und kunſtreiche Gewande von iliſchen Fraun . . . .
   Alſo redete dort Ilioneus; aber Latinus
Halt ſein Antliz geſenkt, und ſchaut unbewegt auf den Boden,
Oft gewandt den ſtarrenden Blick. Nicht Purpur und Stickwerk
Rühret ſo ſehr, nicht alſo des Priamus Zepter den König,
Als ſein Herz ob der Ehe der Tochter Lavinia weilet,
Und das Orakel erwägt des alterthümlichen Faunus:
Dies ſei jener durch Schickſal vom Ausland wandernde Fremdling,
Ihm zum Eidam beſtimmt; dem kündige gleiches Verhängnis
Königesmacht; dem werd' ein Geſchlecht, durch männliche Tugend
Herlich und hehr, das rings mit Gewalt einnehme den Erdkreis.

Froh nun ruft er: Geſegnet, ihr Ewigen, unſer Beginnen,
Euerer Winke Gebot! Dein Wunſch ſoll, Troer, gewährt ſein,
Und unverſchmäht das Geſchenk. Niemals, weil herſchet Latinus,
Soll reichſchwellender Grund, noch Trojas Segen euch mangeln.
Nur er ſelbſt, Aeneas, wenn alſo nach uns ihn verlanget,
Wenn ſich als Gaſt zu vereinen er dringt, und Genoſs mir zu heiſsen,
Komm' er daher, und tret' ungeſcheut vor das Antliz des Freundes.
Heiliger wird mir der Bund, wenn die Hand ich gerühret dem König.
Mein Verlangen nunmehr verkündiget eurem Gebieter.
Eine Tochter iſt mir, die in unſerem Volk zu vermählen,
Nicht das Vaterorakel erlaubt, noch himmliſcher Warnung
Häufige Schau: einſt kommen mir Eidame, ſagt man, vom Ausland,

Dies ſei Latiums Loos, die empor zum Himmel durch Abſtamm
Unſeren Namen erhöhn. Daſs ihn andeute das Schickſal,
Glaub' ich, und, hat vom Wahren mein Herz Vorahndungen, wünſch' ichs.
So der Vater, und wählte ſich Roſſ' aus der ſämtlichen Anzahl.
Sieh drei Hunderte glänzten, gepflegt an erhabenen Krippen. 275
Jeglichem Teukrer ſofort daherzuführen gebeut er
Flüchtige Gaule, mit Purpur gedeckt und prangendem Stickwerk;
Glanzvoll hangen von Golde herab an den Brüſten die Kettlein;
Goldgeſchirrt, käun alle das röthliche Gold mit den Zähnen.
Einen Wagen mit Doppelgeſpann dem entfernten Aeneas, 280
Feuerſchnaubende Renner, gezeugt von ätheriſchem Samen,
Jenes Geſchlechts, das dem Vater die Kunſterfinderin Circe

Heimlich entwandt, Baſtarde von untergeſchobener Mutter.
So mit Geſchenk und Worten des Königes gehen die Troer
Hoch auf Roſſen zurück, und verkündigen Frieden und Freundſchaft. 285
Aber o ſieh! von Argos, der Stadt des Inachus, kehrte
Jupiters grauſames Weib, und wehende Lüfte durchfuhr ſie.
Dort den frohen Aeneas zuſamt der Dardanerflotte
Schaute ſie fern aus dem Aether vom Sikulerfelſen Pachynum.
Schon arbeitet er Häuſer empor, ſchon traut er dem Lande, 290
Schon ſind die Schiffe verſäumt. Still hält die betrachtende ſchmerzvoll;
Dann mit geſchütteltem Haupt, entſtrömt ihr die Red' aus dem Buſen:
Ha, das verhaſste Geſchlecht, und unſerem Schickſal entgegnes
Schickſal des Phrygiervolks! O erlags den ſigeiſchen Feldern?

War das gefangene ſelber zu fahn? in der flammenden Troja, 295
Brannt' es mit auf? Durch die Mitte der Schlacht, und die Mitte der Feuer
Fanden die Männer den Weg! Nun liegt doch meine Gewalt wohl
Endlich gezähmt? nun, ganz von dem Haſſe geſättiget, ruh' ich?
Nein, die dem Vatergefild' ich entſtürmt, die verfolg' ich durch Wogen
Feindlich umher, und ſperre den Flüchtlingen alle Gewäſſer! 300
Ganz auf die Teukrer verbraucht ſind die Kräfte des Meers und des Himmels!
Was hat die Syrte gefrommt? was Scylla mir? was der Charybdis
Gräſslicher Schlund? Ein gehn ſie nach Wunſch in das Bette des Thybris,
Unbeſorgt des Gewoges und mein! Mars konnte vertilgen
Ungeheures Lapithengeſchlecht? In den Zorn der Diana 305
Lieſs der Unſterblichen Vater die altende Kalydon fallen?

Welches Vergehn der Lapithen ſo ſehr, und
Kalydons ahndend?
Doch Ich hohe Gemahlin des Zeus, die ich
nichts zu verſäumen
Mich unglücklich gequält, und zu allem
Verſuch mich gewendet,
Bin von Aeneas beſiegt! Wohlan, iſt meine
Gewalt nicht 310
Mächtig genug; was zweifl' ich, ſie mir zu
erſlehen, woher auch!
Bleiben die Oberen mir unbewegt, in den
Acheron ſtürm' ich!
Nicht iſt vergönnt, ihm zu wehren (es ſei!)
die latiniſche Herſchaft;
Feſt ihm bleibt durch Geſchick Lavinia Braut
und Gemahlin:
Doch iſt Verzug mir erlaubt, und ſo herlicher
Dinge Verſpätung! 315
Doch mir erlaubt, zu vertilgen den Königen
beiden die Völker!
So zu der Ihrigen Heil verbünde ſich Schwäher
und Eidam!
Brautſchaz ſei der Trojaner und Rutuler Blut
dir, o Jungfrau;

Und Bellona der Eh' Einweiherin! Nicht mit der Fackel
War nur Hekuba ſchwanger, und rang die Feuergeburt aus; 320
Gleich ſo erſcheint der Venus ihr Sproſs, und ein anderer Paris;
Und zum zweitenmal ſtürzt in Pergamus Brand der Verweſung!
Alſo redete jen', und zur Erd' entſchwang ſie ſich graunvoll.
Jezt Alekto, des Grams Unhold', aus der Diren Behauſung
Ruft ſie und tief aus den Nächten herauf: der traurige Fehde, 325
Zorn, nachſtellender Groll, und arge Beſchuldigung Freud' iſt.
Selbſt dem Pluto verhaſst, und ſelbſt den tartariſchen Schweſtern
Iſt das Scheuſal verhaſst: ſo wechſelt ſie gräſsliche Bildung,
So graunvolle Geſtalt; ſo ſchwarz keimt jene von Nattern!
Ihr nun ſchärft ſie die Wut, und beginnt, die herſchende Juno: 330

Eigne mir dieſes Beſtreben, o nachtentſproſſene Jungfrau,
Dieſen Dienſt, daſs die Ehr' ungekränkt uns, und unerſchüttert
Stehe der Ruhm, und nicht mit Bewerbung umgehn den Latinus
Mög' Aeneas Geſchlecht, noch Italergrenzen erobern.
Du kannſt waffnen zur Schlacht einträchtige Brüder, und machtvoll
Häuſer zerrütten durch Haſs; du trägſt in die Wohnungen Geiſseln,
Du die Fackel des Todes; du, Tauſendnamige, kenneſt
Tauſend Künſte des Leids. Nun ſchüttle die fruchtbare Bruſt auf!
Trenne das Band des geſchloſsnen Vereins; ſtreu Hader des Krieges!
Waffen verlang' und fodre zugleich und ergreife die Jugend!
Aber Alekto ſofort, von gorgoniſchen Giften umſchlängelt,
Eilt gen Latium hin, zu des laurentiniſchen Königs

Hohem Palaſt, und belagert das ſtille Gemach der Amata:
Die, ob des teukriſchen Volks Ankunft und der Ehe des Turnus,
Weibliche Sorgen in Glut und des Zorns Aufwallungen kochten. 345
Raſch wirft eine der Schlangen vom bläulichen Haare die Göttin
Ihr in den Buſen hinein, und ſchnellt ſie zum innerſten Herzen;
Daſs ſie, vom Scheuſal durchraſt, ringsum aufſtöre die Wohnung.
Jen', ihr zwiſchen die Kleider geſchmiegt und die Glätte des Buſens,
Drehet ſich ohne Berührung einher, und der raſenden fühllos 350
Athmet ſie Natternhauch: dann ſcheint die unendliche Windung
Ringelndes Gold um den Hals, dann Band an dem hangenden Schleier,
Dann durchflicht ſie das Haar, und irrt um die Glieder geſchmeidig.
Weil im Beginne die Peſt mit feucht einſchleichendem Gifte

Noch die Sinn' ihr umkreucht, und Glut anſchürt den Gebeinen,
Und nicht ganz ihr Buſen mit lodernder Flamme ſich anfüllt;
Redet ſie ſanfter annoch, in gewöhnlicher Weiſe der Mütter,
Viel der Tochter Geſchick und die Phrygierehe beweinend:
  Weg zum Weibe geſchenkt wird Lavinia flüchtigen Teukrern,
O du Vater? und jammert dich nicht der Tochter und deiner?
Jammert der Mutter dich nicht, die treulos, hebt ſich der Nord nur,
Jener verläſst, der Räuber, ins Meer wegführend die Jungfrau?
Wohl nicht alſo beſuchte der phrygiſche Hirt Lacedämon,
Der zum Troergebiet die ledäiſche Helena raubte!
Wo dein heiliges Wort? wo die vorige Sorge der Deinen,
Und die dem Turnus ſo oft gegebene Rechte, dem Blutsfreund?

Wird ja von äuſserem Volk ein Eidam geſucht den Latinern,
Steht dies feſt, und drängt dich des Vaters Faunus Ermahnung;
Jedes fürwahr, das frei nicht unſerem Zepter gehorchet,
Acht' ich für äuſseres Land, und ſo verſtehn es die Götter. 370
Turnus auch, ſteigſt du empor zum erſten Beginn des Geſchlechtes,
Stammt von Inachus her und Akriſius, grad' aus Mycene.
Als ſie umſonſt ſo redend das Herz des Latinus verſuchte,
Und nicht wanken ihn ſah; jezt drang in das innerſte Leben,
Strenge von Wut, ihr der Schlang' Anhauch, und durchirrte ſie gänzlich. 375
Ach die Elende, wild von entſezlicher Wunder Erſcheinung,
Tobt durch die Räume der Stadt grenzlos in dem Taumel des Wahnſinns.
So wie oft, von dem Schlage geſchnellt, umflieget ein Kreiſel,

Den in gewaltigem Kreiſ' um offene Flächen des Saales
Knaben, zum Spiele geſchaart, úmdrehn; da die Schnur ihn entſendet,
Rollt er gewirbelte Läufe dahin; unkundig von oben
Starrt der kindliche Schwarm, und erſtaunt dem beweglichen Buxus;
Streich beſeelt ihn auf Streich: nicht trägeres Laufes, denn jener,
Stürmt ſie die wimmelnden Städte hindurch und die trozigen Völker.
Ja in die Waldungen ſelbſt, wie berauſcht vom Geiſte des Bacchus,
Gröſseres Gräul angehend, zu groſserer Wut ſich erhebend,
Fliegt ſie hinaus, und verbirgt in laubigen Bergen die Tochter;
Daſs ſie entraffe die Braut, und die Hochzeit weile den Troern.
Evoe! tönt ſie, o Bacchus, allein dich würdig der Jungfrau
Nennet ſie. Aber daſs dir weichlaubige Stäbe ſie trage,

Dich umſchwärme mit Reihn, dir heilige Locken ernähre,
Breitet der Ruf: und die Mütter, von Wut aufflammend im Herzen,
Treibt gleich raſendes Toben ſie all' in Gewölbe des Forſtes;
Alle verlieſsen ihr Haus; in den Wind ſtürmt Nacken und Haupthaar.
Andere füllen die Luft mit lallenden Tönen des Jubels, 395
Wandeln gegürtet in Fell', und erhöhn weinlaubige Schafte.
Jen' in der Mitte des Schwarms, glutvoll, die entflammete Fichte
Hebt ſie, und ſingt der Tochter, und ſingt dem Turnus ein Brautlied,
Blutroth funkelnde Blicke gerollt; ſchnell düſteres Auges
Ruft ſie: Īö, ihr alle, vernehmt, o latiniſche Mütter! 400
Wenn noch in zärtlichen Herzen der unglücksvollen Amata
Lieb' euch wohnt, wenn Sorge des Mutterrechts euch erbittert;

Auf, ſo entſchleiert die Locken zugleich, nehmt Orgien mit mir!
So durch grünes Gehölz, durch Bergeinöden des Wildes,
Stachelt Alekto die Fürſtin umher in dem bacchiſchen Taumel.
Aber nachdem ſie genug den Beginn ihr geſchärfet des Wahnſinns,
Und zerrüttet den Rath und das ſämtliche Haus des Latinus;
Stracks mit bräunlichen Schwingen enthebt ſich die finſtere Göttin
Zur hochzinnigen Stadt des weidlichen Rutulerkönigs,
Die einſt Danaë, ſagt man, Akriſius Tochter, gegründet,
Hergeſtürmt von des Südes Orkan. Einſt Ardua nannten
Ahnen den Ort, und noch bleibt Ardea herlicher Name;
Aber der Glanz iſt geweſen. Alhier im erhabenen Obdach
Pflegete Turnus der Ruh, umringt vom nächtlichen Dunkel.

Siehe der graſſen Geſtalt und der Furienglieder entäuſsert, 415
Wandelt Alekto ſich nun in zitternden Wuchs der Matrone,
Furcht die grauliche Stirne mit Runzelung, hüllet den Schleier
Um weiſsſchimmerndes Haar, und durchflicht's mit dem Sproſſe des Oelbaums;
Kalybe wird ſie, die Greiſin und Tempelhüterin Junos;
Und ſie erſcheint vor den Augen mit ſolcher Rede dem Jüngling: 420
Turnus, umſonſt denn wären ſo viel Arbeiten verſchüttet,
Und dein eigenes Zepter gewandt zu dardaniſchen Pflanzern?
Dir will der König die Eh' und den bluterrungenen Brautſchaz
Weigern; und auswärts her wird geſucht ein Erbe des Reiches!
Geh, du Verſpotteter, nun, dankloſer Gefahr dich zu bieten! 425
Wirf die tyrrheniſche Macht, und decke mit Ruh die Latiner!

Solches dir zu verkünden, wann ſanft im Schlummer du lägeſt,
Hat die allmächtige Göttin Saturnia ſelbſt mir geboten.
Auf denn, gewapnet die Jugend ſofort, und gerückt aus den Thoren
Fröhlich zum Kampf; und, die ſich am herlichen Strome gelagert,
Flugs die Phrygierfürſten verbrannt und die farbigen Schiffe!
So wills Göttergewalt. Er ſelbſt, der König Latinus,
Wenn nicht zu geben die Eh', und dem Worte zu ſtehn er erkläret,
Fühl' es, und lerne zulezt den Turnus kennen in Waffen!
Aber der Jüngling verhöhnt der Seherin Wort, und erwiedert
Solches darauf: Daſs Barken am Bord des Thybris gelandet,
Nicht entfloh, wie du wähnſt, vor unſerem Ohre die Botſchaft.
Nicht mit erſonnener Furcht mich geſchreckt! Die Königin Juno

Denkt nicht ſäumig an uns!
Doch dein Alter, verjährt und unergiebig an Wahrheit, 440
Quält dich, Mutter, umſonſt mit Aengſtlichkeit; und in Erſcheinung
Kämpfender Könige teuſcht dich Seherin eitle Beſorgnis.
Dein Gewerb' iſt, Göttergebild' und Tempel zu hüten:
Kriege betreibt und Frieden der Mann, dem Kriege vertraut ſind.
Kaum geſagt, und Alekto entbrannt' in Flammen des Zornes. 445
Doch dem redenden Jüngling erſchauerten plözlich die Glieder,
Und ihm ſtarrte der Blick: ſo ziſcht die Erinnys mit Hydern,
Und ſo breitet ſich ihre Geſtalt. Wildflammende Augen
Rollte ſie nun, und jenen, der ſäumt', und vieles zu reden
Trachtete, ſtieſs ſie hinweg, und erhob zwo Schlangen im Haupthaar, 450

Schwang den ertönenden Schlag, und begann mit wütigem Munde:
Schau mich verjährt vom Alter, das, unergiebig an Wahrheit,
Mich mit eiteler Angſt vor kämpfenden Königen teuſchet!
Blicke dich um! Ich komm' aus der ſchrecklichen Diren Behauſung!
Krieg in der Hand, Krieg trag' ich und Tod! . . .
Hiermit warf ſie die Fackel dem Jünglinge, und an der Bruſt ihm
Haftet mit dunkelem Licht die dampfende Flamme des Kienes.
Plözlich entfährt er dem Schlaf, der erſchrockene; Mark und Gebeine
Schaudern ihm, rings umſtrömt den Leib vorbrechender Angſtſchweiſs.
Waffen mir! tobet er; Waffen im Bett, in den Wohnungen ſucht er.
Liebe des Stahls durchraſt ihn, und frevelſüchtige Kriegswut,
Grimm auch und Zorn: wie wenn heftig die flammende Lohe mit Knattern

Schlägt um den wallenden Keſſel aus untergelegetem Reiſig;
Hochauf hüpft im Gebrodel die Flut; und es gährt in der Höhlung
Dampfig die Wog', und ſchäumt aus dem Grund' aufſiedender Waſſer;
Nicht mehr faſst ſich der Schwall; und Gedünſt ſliegt dunkel zur Luft auf.
Raſch nach entweihetem Bunde zur Kriegsfahrt gegen Latinus
Ruft er der Jünglinge Häupter, und fertigen heiſst er die Rüſtung
Schuzen Italias Heil, und den Feind von der Grenze verſtoſsen;
Beiden genüg' er zum Kampfe, dem Dardaner und dem Latiner.

Als er gebot, und die Götter mit Flehn zu Gelübden daherrief;
Eiferig mahnt ſich einander das Rutulervolk zur Bewafnung.
Den weckt edele Zier der Geſtalt und Jugend, den andern
Grauender Könige Stamm, den rühmliche Thaten des Armes.

Weil nun Turnus zum Krieg mutathmende Rutuler antreibt,
Sucht Alekto die Teukrer im Schwung der ſtygiſchen Flügel,
Spähend mit neuem Betruge den Ort, wo das Wild am Geſtade
Durch Nachſtellung und Lauf du umhertriebſt, ſchöner Iulus.
Plözlich erregt ſie die Hunde zur Wut, die cocytiſche Jungfrau,
Und mit bekanntem Geruche den ſtöbernden rührt ſie die Schnauzen,
Daſs ſie in Eifer den Hirſch aufjageten — Dies war des Jammers
Erſter Beginn, und entflammte zu Krieg die ländlichen Herzen.
Herlich erhub ſich der Hirſch an Geſtalt und ragenden Hörnern,
Den die tyrrhidiſchen Knaben, geraubt von dem Euter der Hindin,
Nährten, und Tyrrhus der Vater, dem dort des Königes Rinder
Unterthan, und umher zur Hut die Gefilde vertraut ſind.

Silvia hatt' ihn, die Schweſter, Befehl zu hören gewöhnet;
Sorgſam flocht ſie den Schmuck weichblumiger Kränz' um die Hörner,
Kämmete ſanft das Gewild, und ſpült' es im lauteren Borne.
Jener, gefällig der Hand, an den Tiſch des Herren gewöhnet, 490
Irrt' in den Wäldern umher; und heim zur traulichen Schwelle
Fand er ſich ſelber zurück, obgleich in der Späte des Abends.
Dieſen, der fern úmſchweift', erregeten jezt des Ïulus
Wütige Hund' auf der Jagd, da im tragenden Laufe des Stromes
Nieder er floſs, und die Glut am grünenden Ufer ſich kühlte. 495
Auch er ſelbſt, von Begier des erhabenen Ruhmes entzündet,
Schnellt' Askanius raſch vom gekrümmeten Horne den Rohrpfeil;
Und nicht irrte die Hand, ohn' himmliſchen Lenker; hinein drang

Tief durch den Bauch mit Getön und die Weichen hindurch das Geſchoſs ihm.

Doch das verwundete Thier, zur traulichen Wohnung entfliehend,
Wankt' in die Hürd' aufſtöhnend hinein, und erfüllete blutig,
Und dem flehenden gleich, mit Jammertönen die Wohnung.
Silvia ſelber zuerſt, mit der Hand ſich die Arme zerſchlagend,
Ruft zur Hülfe daher mit Geſchrei das gehärtete Landvolk.
Plözlich (ſo ſchaltet geheim die erbitterte Peſt in der Waldung!)
Nahen ſie: dieſer bewafnet mit halbverkohletem Scheitholz,
Der mit der knotigen Keule Gewicht; was jeder nur vorfand,
Macht ihm zur Waffe der Zorn. Laut ruft auch Tyrrhus den Heerzug,
So wie die ſtämmige Eich' er mit eingezwängeten Keilen
Spaltete, raffend die Axt, und wild anſchnaubend vor Unmut.

Doch wie die grauſame Göttin die Zeit erſpähte des Schadens;
Fliegt ſie zur Wohnung empor des Gehegs, und vom oberen Giebel
Tönet ſie Hirtengetön; langhin aus gebogenem Horne
Brüllt des tartariſchen Halls Ausruf; daſs erbebte vom Nachhall
Alles Gehölz, und die Tiefen der dumpf aufdonnernden Waldung.
Fern auch hörte der Trivia See; fern hörten geweiſste
Schwefelfluten des Nar, und der Sumpf veliniſcher Sprudel;
Angſtvoll drückten ihr Kind an die Bruſt ſich bebende Mütter.
Schleunig daher auf den Ruf, ſo weit des entſezlichen Hornes
Zeichen erſcholl, ſtürzt rings mit beſchleunigten Waffen zum Angrif
Nervichtes Volk des Gefilds. Auch dort die troiſche Jugend
Strömt dem Askanius Hülfe hervor aus geöffnetem Lager.

Langgedehnt iſt die Schlacht. Nicht mehr in ländlicher Fehde
Wird mit knorriger Kolb' und geglühetem Pfahle geſchaltet;
Mit zweiſchneidigem Stahl entſcheiden ſie; dunkel empor rings 525
Wallt von gezogenen Schwertern die Saat, und es leuchtet des Erzes
Glut von der Sonne geweckt, und ſchnellt zu den Wolken den Schimmer:
So wie die Flut im Beginne des Sturms weiſsſchäumend erzittert,
Dann allmählich das Meer ſich erhebt, und höhere Wogen
Aufwälzt, nun aus der Tiefe bis hoch zum Aether emporrauſcht. 530
Jezt wird ein Jüngling im Vordergewühl vom ſchwirrenden Pfeile,
Er aus Tyrrhus Geſchlecht vordem der älteſte, Almo
Hingeſtreckt; denn es faſste die Wund' an der Kehl', und der feuchten
Stimme verſchloſs ſie den Gang und dem athmenden Leben mit Blute.

Viel noch ſanken der Männer umher, auch der graue Galäſus,
Als er zum Mittler des Streits ſich erbot: an Gerechtigkeit einzig
War er, und reich ehmals an auſoniſchen Fluren geſegnet;
Fünf der blöckenden Heerden, und fünf von brüllenden Rindern
Zogen ihm heim, und er kehrte mit hundert Pflügen den Acker.
Während ſo im Gefilde mit wankendem Glücke geſtrebt wird;
Jezt, da geleiſtet die Göttin ihr Wort, und mit Blute das Schlachtfeld
Schon beſprengt, und dem Kampfe die Erſtlingsleichen geſtreckt hat,
Läſst ſie Heſperias Flur, und zum luftigen Himmel geſchwungen,
Redet die Siegerin ſo mit ſtolzer Stimme zur Juno:
Siehe, vollendet iſt dir durch traurigen Krieg die Entzweiung.
Schaffe durch Freundſchaft nun ſie vereint, und geſchloſſenes Bündnis;

Nun ich Einmal geſprengt mit auſoniſchem Blute die Teukrer!
Dies noch füg' ich hinzu, wenn feſt dein Wille mir ſtehet.
Auch die benachbarten Städt' empör' ich zum Streit durch Gerüchte,
Und entflamme die Herzen in Gier des raſenden Mavors;
Ringsher dränge ſich Hülf', und beſät ſei mit Waffen die Gegend.
Juno darauf: Des Betrugs und der Schreckniſſe mehr denn genug ſchon!
Antrieb waltet des Kriegs; man kämpft in der Nähe mit Waffen;
Friſch iſt mit dem Blute befleckt, was zuerſt als Waffe ſich darbot.
Alſo feire die Eh', alſo hymenaiſche Jubel,
Venus treflicher Sohn und ſelbſt der König Latinus!
Daſs du ganz unbeſchränkt ätheriſche Lüfte durchſchweifeſt,
Billiget Jupiter nicht, der die Obmacht trägt des Olympus.

Weiche dem Ort. Iſt etwa noch Zufall übrig der Drangſal,
Lenk' ich ihn ſelbſt. — So gab Saturnia jener zur Antwort.
Aber Alekto erhebt die von Nattern ziſchenden Flügel,
Eilt zum Kocytus hinab, und verläſst die oberen Höhen.
Mitten im Italerland', am Fuſs aufſteigender Berge,
Ruhmvoll, und vom Gerücht in entlegenen Grenzen verkündigt,
Senkt ſich das Thal Amſanctus: wo ſchwarz mit verwachſenem Laube
Andrängt beiderlei Lehne des Hains, und zur Mitte ſich reiſsend
Stürzt mit der Felſen Getöſ' und gedrehetem Strudel ein Gieſsbach.
Eine Kluft, des entſezlichen Dis graunathmende Lüftung,
Zeigen ſie dort; und der Schlund des geborſtenen Acheron gähnet
Peſt aushauchend empor: in welchen geſenkt, der Erinnys

Unwillkommene Macht die Erd' und den Himmel erleichtert.
Und nicht weniger legt an den Krieg die ſaturniſche Juno
Jezt die vollendende Hand. Her drängt in die Stadt aus der Feldſchlacht
Sämtlich der Hirten Gewühl; und zurück die Erſchlagenen trägt man,
Almo den Jüngling zugleich, und den hauptentſtelleten Galäſus,
Laut anflehend die Götter, und laut den Latinus bezeugend.
Turnus erſcheint, und in voller Beſchuldigung, häufend die Schrecknis,
Droht er mit Feuer und Mord: zur Herſchaft rufe man Teukrer,
Miſche man phrygiſchen Stamm, und wehr' ihm ſelber den Zugang.
Dann auch, denen von Bacchus empört durch Forſte die Mütter
Schwärmen in jubelndem Tanz, vom Namen gerührt der Amata,
Alle ſie kommen verſammelt daher, und ertrozen den Mavors.

Krieg, unſeligen Krieg, heiſcht jeglicher gegen die Vorſchau,
Gegen der Götter Geſchick, mit zerrüttetem Winke der Zukunft;
Eifrig umſtehn ſie alle die Königsburg des Latinus.
Er, wie ein Felſen des Meers unbewegt, ſo ſteht er entgegen,
Feſt wie ein Felſen des Meers, wann groſs anflutet die Brandung;
Welcher ſich ſelbſt, wie häufig ihn rings umbellen die Wogen,
Halt durch Laſt; die Geſtein' umher und die ſchäumigen Zacken
Brauſen umſonſt, und geſchnellt an die Seiten ihm hüpfet das Seegras.
Aber da keine Gewalt den blinden Entſchluſs zu beſiegen
Ihm ſich erbeut, und der Wink der grauſamen Juno die That lenkt;
Viel bezeugt er die Götter und himmliſchen Lüfte, der Vater:
Ach! uns bewältiget, ruft er, Geſchick; uns entraffet der Sturmwind!

Buſse bezahlt ihr hinfort mit bundentweihendem Blute, 595
Elende! Dein harrt, Turnus, das Unheil, dein des Verbrechens
Schreckliche Pein! Spät wirſt du den Ewigen flehn mit Gelübden!
Mir iſt Ruhe bereit, und ganz an der Schwelle des Hafens!
Nur wird glückliches Ende geraubt! — Nicht mehreres redend,
Schleuſst er im Hauſe ſich ein, und verläſst die Zügel des Reiches. 600

Heimiſch herſchte die Sitt' im heſperiſchen Latium vormals,
Die albaniſche Städt' ausübeten, jezt die erhabne
Roma übt, wann zuerſt ſie zum Kampf aufbrechen mit Kriegsmacht:
Ob ſie die Geten bedrohn mit Verheerungen, ob die Hyrkaner
Oder der Araber Stämm', ob dem Indier und der Aurora 605
Naht ihr Zug, um die Adler zurück vom Parther zu fodern.

Zwo ſind Pforten des Kriegs (ſo nennet man ſolche mit Namen),
Hehr durch Religion und Graun des ſchrecklichen Mavors:
Hundert eherne Hebel, und ewige Barren des Eiſens
Schlieſsen ſie; niemals weicht von der Schwelle der hütende Janus. 610
Wann nun Kämpfe gebot die entſcheidende Stimme der Väter,
Geht er ſelbſt, im Quirinusgewand' und gabiniſchem Aufſchlag
Feierlich, aufzuſchlieſsen die knarrenden Schwellen, der Konſul;
Selber ruft er den Kampf, und es folgt die übrige Jugend,
Und es ertönt einſchmetternd der Hall aus ehernen Hörnern. 615
Jezt auch ward nach der Weiſe den Aeneaden Latinus
Streit zu verkünden ermahnt, und die traurigen Pforten zu öfnen.
Doch nicht ſtreckte der Vater die Hand, und gewendet entfloh er

Vor dem verhaſsten Geſchäft, und barg ſich in einſames Dunkel.
Aber die Königin jezt der Unſterblichen ſchwang ſich vom Aether, 620
Drängte die Pforten zurück mit der Hand, und drehend die Angel
Sprengte Saturnia ſelbſt die eiſernen Pfoſten des Krieges.
Sieh Auſonia brennt, ungeſtört ſonſt und unbeweglich.
Andere gehn im Gefilde den Kriegsgang; andere tummeln
Hoch die erhabenen Roſſe beſtäubt; rings alles verlangt Wehr. 625
Andere glätten die Schilde ſich blank, und die leuchtenden Spizen,
Salbend mit heftigem Schmalz, und bändigen Axt' auf dem Schleifſtein;
Fahnen zu tragen erfreut, und Getön der Trompete zu hören.
Auch fünf blühende Städt' erneun, auf geſtelltem Amboſs
Waffen, Atina voll Macht, und Ardea, Tibur die ſtolze, 630

Cruſtumerium auch, und die hochgethürmte Antemna.
Dort wird gehohlt dem Haupte der Schirm; dort flechten ſie wölbend
Weidener Schilde Verband; dort ziehn ſie den ehernen Harniſch,
Dort hellblinkende Schienen, aus zähem Silber gehämmert.
Sichel und Schar wird jezo entehrt, und die Liebe des Pfluges 635
Weicht; um ſchmiedet die Eſſe verroſtete Klingen der Väter.
Aufruf ſchmettert bereits, und es geht die kriegriſche Loſung.
Haſtig entraft man die Helm' aus den Wohnungen; oder man treibet
Brauſende Roſſe zum Joch; mit dem Gold des gedrillichten Panzers,
Deckt man den Leib, und dem Schild', und vertraut umgürtenden Schwertern. 640
Oefnet den Helikon jezt, o Göttinnen, regt den Geſang auf:
Welche Gebieter zum Kampf ſich empört, und welcherlei jedem

Folgende Schaar die Fluren gefüllt; wie das Italerland ſchon
Damals hehr von Männern geblüht, wie geleuchtet in Waffen.
Ihr ja gedenkt, Ihr könnt, Zeus Töchter, erneun das Gedächtnis. 645
Zu uns ſchlüpfet nur kaum ein verwehendes Lüftchen des Nachruhms.
Siehe zuerſt in den Kampf, trozvoll aus tyrrheniſchen Landen,
Reiſst der Götterverächter Mezentius rüſtige Heerſchaar.
Dieſem geſellt geht Lauſus der Sohn, dem keiner an Schönheit
Vorragt', auſser dem Wuchs des laurentiniſchen Turnus. 650
Lauſus, der reiſige Held, und Eroberer grauſes Gewildes,
Führt aus der Stadt Agylla umſonſt mithelfender Männer
Tauſend zum Streit: o würdig, daſs väterliches Gebotes
Froher er wär', und Vater ihm nicht Mezentius wäre!

Drauf durch grünendes Gras den im Palmſchmuck prangenden Wagen
Zeigt und die ſiegenden Roſſe, von Herkules ſtammend dem ſchönen,
Aventinus der ſchön'; auf dem Schild', als Zeichen des Vaters,
Trägt er mit hundert Schlangen die rings umſchlängelte Hydra:
Den die Prieſterin Rhea im aventiniſchen Bergwald
Heimlich vordem durch Geburt an ſtralende Lüfte hervortrug,
Fruchtbar vom Gotte das Weib; nachdem den laurentiſchen Feldern,
Stolz von Geryones Mord, der tirynthiſche Sieger genaht war,
Und im tyrrheniſchen Strom' abſpült' iberiſche Rinder.
Viele trägt in den Streit und mordende Stachel die Jugend,
Auch mit länglichem Pfriem wird gekämpft und ſabelliſcher Darde.
Selber zu Fuſs, umſchlagend die mächtige Hülle des Löwen,

Starr von ſchrecklicher Mähne bebüſcht, und den zahnigen Schlund ſich
Ueber die Scheitel gedeckt: ſo trat er zum Königspalaſt ein,
Rauh von Geſtalt, und die Schulter umknüpft mit herkuliſchem Anzug.
Zween Gebrüder darauf, tiburtiſchen Mauren entſendet,
Und dem Geſchlecht, dem Namen verliehn der Bruder Tiburnus,
Beide Catillus und Coras voll Mut, argiviſche Jugend,
Sprengen im Schwarm der Geſchoſſe daher vor den vorderſten Schlachtreihn:
Wie von dem luftigen Haupt des Gebirgs zween hohe Centauren,
Söhne der Wolk', abſteigen, des Hómole Schnee und des Othrys
Laſſend in ſtürmiſchen Lauf; es gewährt den enttummelnden ringsum
Räume der Wald, rings krachen zerſchmetterte Büſch' aus einander.
Nicht auch fehlte der Gründer der präneſtiniſchen Bergſtadt,

Den von Vulkanus erzeugt, den viehumſchwärmeten König,
Und auf dem Heerde gefunden geglaubt hat jegliches Alter,
Cäculus. Zahlreich ſtrömt ihm des ländlichen Volks Legion nach:
Was um Präneſte die Höhn, und was der gabiniſchen Juno
Flur, und des Anio Kühlung, und was von Bächen bethaute
Hernikerfelſen bewohnt, was die reiche Anagnia nähret,
Was amaſeniſche Flut. Nicht kommen ſie alle mit Waffen,
Noch von Schild und Wagen umtönt: nein blauliche Kugeln
Schwingen die mehrſten von Blei; doch andere tragen der Spieſse
Zween in der Hand; und vom Balge des Wolfs falbzottige Kappen
Sind Schuzwehren dem Haupt; links ſtellen ſie nackend den Fuſstritt
Gegen den Feind, und den rechten bedeckt ungegerbete Stierhaut.

Doch Meſſapus der Held, der neptuniſche Roſſebezähmer,
Den nicht, weder mit Eiſen noch Glut, zu ſtrecken vergönnt iſt,
Regt aus ſäumender Ruhe das Volk, und des Krieges entwöhnte
Ordnungen raft er zum Streit, und erweckt die Geſchäfte des Eiſens.
Theils Feſcennias Spizen, und theils die gerechte Faliskus, 695
Theils ſoractiſche Höhn, und flaviniſche Felder bewohnt es,
Auch des ciminiſchen Sees Bergwald, und die Haine Capenas.
Gleich in geordnetem Tritt gehn all', und ſingen den König:
Wie oft unter dem klaren Gewölk ſchneefarbige Schwäne,
Wann, von der Weid' heimziehend, ſie hell aus ragenden Hälſen 700
Tönen Geſang; nach hallet der Strom, und der aſiſchen Waſſer
Weites Geſümpf.

Keiner auch hätte gewähnt, bald wirr' aus ſo groſsem Gewühl ſich
Eherne Schlacht; nein ſchwebend daher von ſtrudelnden Meerhöhn
Dränge ſich wimmelnder Vögel Gewölk rauhtönend zum Ufer. 705
Siehe, vom alten Blut der ſabiniſchen Männer, ein mächtig
Heer führt Clauſus zum Kampf, und geht wie ein mächtiges Heer ſelbſt.
Jezo breitet von ihm ſich der Claudier Stamm und Geſchlecht aus,
Latium durch, ſeit Theil an Roma empfahn die Sabiner.
Voll ſind hier Amiterner geſchaart, hier alte Quiriten, 710
Eretus ſämtliche Macht, und der ölbaumreichen Mutuſca;
Welche Nomentums Burg, und die roſiſchen Aun des Velinus,
Welche der Tetrica ſchroffes Geſtein, und den Berg des Severus,
Foruli auch, und Caſperia baun, und den Bach der Himella;

Was den Thybris und Fabaris trinkt, was ſandte die kalte 715
Nurſia, was die Hortinergemein', und lateiniſche Völker;
Auch was Allia ſcheidet, der Strom unglückliches Namens.
Wie viel Wogen ſich wälzen in Libyas weitem Gewäſſer,
Wann voll Grimms Orion ſich taucht in die weiternde Brandung;
Wie in verjüngeter Sonne gedrängt anreifen die Aehren, 720
Ueber des Hermus Gefild', und in Lycias gelblichen Aeckern:
Raſſeln die Schild', und vom Gang Fuſswandelnder ſchüttert die Erd' auf.
Dort, Agamemnons Genoſs, abhold dem troiſchen Namen,
Schirrt an den Wagen Haleſus die Gaul', und führet dem Turnus
Tauſende troziges Volks: die in Segnungen bauen des Bacchus 725
Maſſikerflur mit dem Karſt; und die von erhabenen Hügeln

Her aurunkiſche Väter geſandt, und zunächſt Sidicinums
Ebenen; auch wer Cales verließ, und wer des Volturnus
Furtigen Strom anwohnt, und der rauhe Satikuler mit ihm,
Samt der oskiſchen Macht. Mit länglich gedreheten Bolzen 730
Schießen ſie, die nach der Weiſ' an ſchwankende Gerten gefügt ſind;
Lederne Tartſchen am Arm, und geſichelte Säbel zum Einhaun.
Du auch entwandele nicht unverherlichet unſeren Liedern,
Oebalus, den einſt Telon gezeugt mit der Nymfe Sebethis,
Als der Teléboer Reich er behauptete, Capreäs Eiland, 735
Aelter bereits. Nicht aber vergnügt mit den Vatergefilden
War auch der Sohn; weitum ſchon damals herſchend mit Obmacht,
Lenkt' er ſarraſtiſche Stämm', und gefeuchtete Ebnen des Sarnus,

Und was Rufra und Batulus baut, und die Fluren Celenas,
Und was ſchaut von der Höhe die apfelreiche Abella. 740
Nach teutoniſcher Weiſ' entſchwingen ſie ſchmetternde Speere;
Schuz dem Haupte verleiht die geſchälete Rinde des Korkbaums;
Ehern zucken die Schwerter, es zuckt der eherne Mondſchild.
Dich auch ſandt' in das Treffen die bergeinſiedelnde Nerſa,
Ufens, welcher an Ruhm vorragt' und glücklichen Waffen. 745
Rauher denn eins iſt jenem das Volk, und zu Jagden des Forſtes
Immer gewöhnt, der Aequiculer Volk, harts ſcholliges Bodens.
Alle baun in Waffen das Feld, und beſtändig erneuend
Fährt man Beute zuſammen, und lebt von geraubetem Gute.
Ja, vom Marrubiervolk kam auch ehrwürdig der Prieſter, 750

Ueber dem Helm mit dem Laube geſchmückt des glücklichen Oelbaums,
Von Archippus dem König geſandt, der tapfere Umbro:
Welcher der Natternbrut und den ſtreng' anhauchenden Hydern
Pflegete Schlummer zu ſtreun durch Zaubergeſang und Berührung,
Und einwiegte den Zorn, und dem Biſs auch Linderung ausfand. 755
Doch nicht war er zu heilen den Stich der dardaniſchen Spize
Mächtig genug; nicht halfen ihm dort für rinnende Wunden
Schlummergeſang', und Kräuter, in marſiſchen Bergen geſammelt.
Dich hat Anguitias Hain, dich Fúcinus mit der Kryſtallflut,
Dich hellflieſsende Seeen beweint! . . . 760
Kühn auch folgt' in den Streit des Hippolytus herlicher Spröſsling
Virbius: den hochprangend die Mutter Aricia ſandte,

Aufgenährt in dem Hain der Egeria, um die bethauten
Ufer, wo fett und verſöhnbar anjezt der Diana Altar iſt.
Denn Hippolytus, ſagt man, nachdem Stiefmutterbetrug ihn
Ausgetilgt, und mit Blut er dem ahndenden Vater gebüſset,
Von den verwilderten Roſſen zerſtückt, ſei unter des Aethers
Sternheer wiedergekehrt zu den oberen Lüften des Himmels,
Durch päoniſche Kräuter geweckt und die Liebe Dianas.
Doch der allmächtige Vater ereiferte, daſs von dem dunkeln
Orkus ein Sterblicher wieder zum Licht aufſtiege des Lebens,
Und des Apollo Geſchlecht, den Erfinder ſo mächtiger Heilkunſt,
Donnert' er ſelbſt mit dem Strale hinab zu den ſtygiſchen Waſſern.
Ihn, den Hippolytus barg die erhabene Trivia heimlich,

Fern zu dem eigenen Hain und der Nymf' Egeria ſendend:
Daſs der Einſame dort in italiſchen Waldungen ruhmlos
Lebt', und, des vorigen Namens entlediget, Virbius hieſse.
Drum auch werden vom Tempel und heiligen Hain der Diana
Noch hornfüſsige Roſſe gehemmt, weil Wagen und Jüngling
Sie am Geſtad' hinſtürzten, von Meerſcheuſalen geängſtet.
Doch nicht ſäumiger lenkte der Sohn auf ebenem Raſen
Feurige Roſſe daher, und flog in dem Wagen zur Feldſchlacht.
   Selbſt nun unter den Erſten der hoch vorragende Turnus
Dreht ſich, von Waffen umblinkt, und ganz mit der Scheitel erhoben.
Dreifach wallet der Buſch von des Helmes erhabener Kuppel,
Wo ätnäiſche Flammen dem Schlund' enthaucht die Chimära:

Um ſo brauſender jen', und in ſchrecklicher Lohe verwildert,
Um ſo rauher die Schlacht mit vergoſſenem Blute dahertobt.
Doch den geglätteten Schild verherlichte, ſtralend in Golde,
Ïo mit hohem Gehörn, ſchon rauh von Zotten, und Kuh ſchon,
(Inhalt glänzendes Ruhms!) auch hütete Argus der Jungfrau;
Inachus ſtürzte, der Vater, den Strom aus gemeiſselter Urne.
Hinter ihm rollt Fuſsgängergewölk, und geſchildete Heerſchaar,
Dichtgedrängt durch ganze Gefild', und argiviſche Jugend,
Rutuler, und Aurunker geſchaart, und alte Sikanen,
Auch ſacràniſche Reihn, und buntgetartſchte Labiker:
Welche die Höhn, Tiberinus, dir baun, und welche Numicus
Heiligen Bord mit dem Pflug', und die Rutulerhügel beſtellen,

Und den circäiſchen Berg; und die Flur, wo Jupiter Anxur
Waltet, und gern in der Grüne des Hains Feronia hauſet; 800
Auch wo ſchwarz die Sátura ſumpft, und wo kalt in des Thales
Niedrungen Bahn ſich erforſcht, und zum Meer abgleitet der Ufens.
Dieſen geſellte ſich noch aus volskiſchem Stamme Camilla,
Führend der Reiſigen Zug, und von Erz umbluhete Haufen,
Streiterin ſie! Nicht war an Spindel und Korb der Minerva 805
Jener gewöhnt die weibliche Hand; hart wuſste die Jungfrau
Kampf zu beſtehn, und im Laufe voranzurennen den Winden.
Selbſt auf dem oberen Grüne der unberühreten Saatflur
Flöge ſie, ohn' in dem Laufe die kindliche Aehre zu kränken;
Selbſt durch die Mitte des Meers leichthin auf der ſchwellenden Woge 810

Schwebte ſie, und ungenezt durcheilt' ihr die Sohle die Meerbahn.
Ihr nun drängt ſich umher aus Gefild' und Wohnung die Jugend,
Ihr der bewundernden Mütter Gewühl, und die wandelnde ſchaut man
Mit hingaffendem Antliz erſtaunt: wie königlich Purpur
Ihr die Glätte der Schulter umſtralt; wie die Schnalle das Haupthaar
Hell durchwindet mit Gold; wie ſie ſelbſt den lyciſchen Köcher
Trägt, und die ländliche Myrte mit blank vorſtarrender Spize.

ÄNEÏS.

ACHTER GESANG.

INHALT.

Turnus ordnet den Krieg in Laurentum. Geſandſchaft an Diomedes um Beiſtand. Aeneas, auf des Stromgottes Tiberinus Geheiſs, ſchift zum ausgewanderten Arkadierkönig Euandrus in Pallanteum, wo künftig Rom ſollte gebaut werden, und trift ihn am Jahrfeſte des Herkules, der den Cacus erlegt hatte. Euandrus giebt ihm vierhundert Reiter mit dem Sohne Pallas zu Hülfe; und Aeneas, ein Theil der Seinigen auf dem Strome zurückſendend, geht mit dem anderen, auf Euandrus Rath, zu den Etruskern, die, nach Verjagung des Tyrannen Mezentius, einen auswärtigen Führer ſuchten. Unterdeſs, auf Bitte der Venus, hatte ihm Vulkanus Waffen geſchmiedet, welche nahe vor dem etruskiſchen Lager ihm Venus bringt. Beſchreibung des Schildes.

ÄNEÏS.

ACHTER GESANG.

Als das Zeichen des Kriegs von der Burg des laurentiſchen Königs
Turnus erhob, und mit rauhem Getön herrauſchten die Hörner;
Als er die mutigen Gaul' aufregt', und die Rüſtungen antrieb:
Plözlich empört war allen das Herz; und in haſtigem Aufruhr
Bebt das verſchworene Latium ganz, und es wütet die Jugend
Ungezähmt. Die Gebieter zuerſt, Meſſapus und Ufens,

Auch der Götterverächter Mezentius, treiben von ringsher
Helfendes Volk, und verwüſten die Pflanzungen weit den Beſtellern.
Venulus geht auch geſandt zu der Königsſtadt Diomedes:
Daſs er Hülfe begehr', und, in Latium ſezen ſich Teukrer,
Angeſchift ſei Aeneas mit Volk, und beſiegte Penaten
Trag' er ins Land, und behaupte, zum Könige weih' ihn das Schickſal,
Jenem verkünd', und wie dem dardaniſchen Manne der Völker
Viel ſich geſellt, und umher durch Latium ſchalle der Name.
Was der Beginn abzwecke, wie fern, wenn das Glück ihm gefolgt ſei,
Führe der Schlacht Ausgang, das ſtelle ſich deutlicher jenem,
Als dem Könige Turnus, zu ſchaun, und dem Herſcher Latinus.
So durch Latium tobts; der laomedontiſche Heros

Schauet den Sturm, und er wogt in der Sorg' unbändigem Strudel.
Bald nun fliegt der Gedank' hierhin, bald flieget er dorthin,
Schweift nach verſchiedenen Seiten geraft, und wendet ſich ringsum:
So wie der zitternde Schimmer der Flut aus ehernen Wannen,
Welcher das Bild der Sonne zurückſtralt, oder des Vollmonds,
Alles durchfliegt, umlaufend in Schnelligkeit, und zu den Lüften
Hoch ſich erhebt, des erhabnen Gemachs Prunkdecke beflimmernd.

Nacht wars; und in den Landen, was athmete, müde der Arbeit,
Ruhete, Thier und Vogelgeſchlecht, in erquickendem Schlummer;
Als der Vater Aeneas umwölbt vom kühlenden Aether,
Bange das Herz vor dem Kriege, dem ſchrecklichen, neben dem Strome
Nieder ſich legt', und endlich in Schlaf auflöſte die Glieder.

Siehe, der örtliche Gott im lieblichen Strom Tiberinus
Schien ihm ſelber, der Greis, aus laubiger Grüne der Pappeln
Aufzuſtehn; ihn hüllte der zartgewebeten Leinwand
Blauer Schmuck, und die Haare verbarg ein ſchattiger Rohrkranz.
Er nun redete ſo, die tröſtenden Worte beginnend:
Sproſs vom Göttergeſchlecht, der die troiſche Stadt aus den Feinden
Heim uns führt und erhält, der ewigen Pergamos Heiland,
Den der Laurenter Gefild' und die Flur der Latiner erwartet!
Feſt hier ſtehet dein Haus, feſt (zaudere nicht) die Penaten!
Laſs kein Drohn dich ſchrecken des Kriegs. Den ereiferten Göttern
Sank der geſchwollene Zorn. . . .
Bald (nicht dünke der Traum dir ein teuſchender) nahet der Tag, wann,

Unter des Bords Steineichen die ungeheuere Bache
Nach der Geburt dir, umwühlt von dreiſsig Friſchlingen, daliegt,
Weiſs, am Boden geſtreckt, und weiſs um die Euter die Ferklein. 45
Dort ſei die Lage der Stadt, dort ſtetige Ruhe der Mühſal;
Denn Askanius baut nach dreiſsig kehrenden Jahren
Eine Stadt, und nennt mit geprieſenem Namen ſie Alba.
Fehllos redet mein Mund. Doch welcherlei Weg, was bevorſteht,
Auszuſchaffen ſich bahne, vernim mit wenigem jezo. 50
Arkader wohnen allhier, ein Geſchlecht abſtammend vom Pallas,
Welche, dem König Euandrus gefolgt, und den Fahnen des Königs,
Auserwählet den Ort, und die Stadt auf Bergen gegründet,
Jene vom Urahn Pallas benamete, Pallanteum.

Dieſe leben im Krieg' allſtets mit dem Volk der Latiner.
Dieſe nim zu Genoſſen der Macht, und ſchlieſse das Bündnis.
Ich will ſelbſt in den Ufern und grad' im Strome dich leiten,
Daſs du gegen die Flut anſtrebſt mit ſiegenden Rudern.
Hebe dich, Sohn der Göttin; und gleich, wann ſinken die Sterne,
Bringe Gebet der Juno nach Fug, und den Zorn und die Drohung
Zähme mit demutsvollem Gelübd'. Obſiegend verleih mir
Ehre zum Dank. Ich bins, den voll in gedrängeter Wallung
Streifen die Borde du ſiehſt, und fette Beſtellungen ſchneiden,
Ich, der bläuliche Thybris, erwählt vor den Strömen dem Himmel.
Groſs hier ſteiget mein Haus, den erhabenen Städten ein Haupt, auf.
Alſo der Strom, und barg ſich ſofort in dem tiefen Gewäſſer,

Sinkend zum Grund'. Aeneas, von Nacht verlaſſen und Schlummer,
Raft ſich empor, und ſchauend, daſs hell der ätheriſche Titan
Aufſtieg, hob er die Welle des Stroms in gehöhleten Händen
Nach dem Gebrauch, und ergoſs die flehenden Worte zum Aether:
Nymfen, laurentiſche Nymfen, woher der Ströme Geſchlecht iſt,
Du auch, Thybris, o Vater, mit deinem heiligen Ausfluſs,
Gern empfaht den Aeneas, und ſchirmt vor Gefahren ihn endlich!
Wo dich immer die Flut, den Bedauerer unſeres Unfalls,
Hauſet im Spring, wo immer der Grund dich, Herlicher, aufquillt;
Stets ſoll Ehre von mir, ſtets reichliche Gabe dich feiern,
O du gehörneter Strom, heſperiſcher Fluten Beherſcher!
Komm nur, ach! und naher befeſtige, was du gewinket!

Jener riefs, und erkohr zwei Schiffe ſich, doppelberudert,
Fügt das Rudergeräth, und verſorgt die Genoſſen mit Rüſtung.
Siehe da beut ſich den Augen die plözliche Wundererſcheinung:
Weiſs das Gehölz durchſchimmernd, mit Säuglingen ähnlicher Weiſse,
Lag am grünen Geſtad', anſehnliches Wuchſes, die Bache:
Die der fromme Aeneas dir, dir, hochherliche Juno,
Opfernd weiht, und zugleich mit dem Schwarm an deinen Altar ſtellt.
Thybris, ſo lange die Nacht obwaltete, zähmte des Stromes
Schwall, und drängte zurück, und hielt ſo leiſe die Wog' an,
Daſs er wie ſtilles Geſümpf und gleich dem ruhigen Weiher
Ebnete ſpiegelnde Flut, und ſich nicht anſtrengte das Ruder.
Schnell wird begonnen die Fahrt auf froh zurauſchenden Waſſern;

Schlüpferig gleitet die Tann' in der Flut; rings ſtaunen die Wellen,
Ringsum ſtaunt der befremdete Hain, wie die Schilde der Männer
Fernher glänzen im Strom, und wie bunt herſchwimmen die Borde.
Jene drehn das Ruder die Nacht hindurch und den Tag durch,
Gehn langſchweifende Krümmen hinauf, von mancherlei Baumen 95
Ueberwölbt, und durchſchneiden die grünenden Wälder im Spiegel.
Sol ſtieg flammender ſchon zur mittleren Wölbung des Himmels;
Als ſie Mauren und Burg fernher und ſeltener Häuſer
Giebel erſahn: die jezo romaniſche Macht zu dem Himmel
Aufgethürmt; noch herſcht' in dem ärmlichen Reich Euandrus. 100
Schleunig drehn ſie die Schnäbel zum Strand', und wenden ſich ſtadtwärts.
Grade der Tag war nun, da der Arkaderkönig ein Jahrfeſt

Für Amfitryons Sohn und die Himmliſchen feirte mit Opfern
Vor der Stadt in dem Hain. Auch Pallas der Sohn, ihm geſellet,
Auch der Jünglinge Häupter zugleich, und der arme Senat trug
Weihrauch dar; und es dampfte das lauliche Blut an Altären.
Als ſie die ragenden Barken geſehn, und wie zwiſchen der dunkeln
Waldung heran ſie gleiten, mit ſtill geſchwungenem Ruder;
Schreckt ſie die plözliche Schau, und geſamt von verlaſſenen Tafeln
Stehen ſie auf. Es gebeut, nicht abzubrechen das Opfer,
Pallas der Held, und fleugt mit ergriffener Waffe zum Ufer.
Fern vom Hügel herab: O Jünglinge, welches Geſchäft doch
Führt euch an fremde Bezirke? wohin verlanget ihr? ruft er;
Welches Geſchlechts, und woher? Kommt friedlich ihr, oder bewafnet?

Aber Aeneas begann vom erhabenen Hinterverdecke,
Vorgeſtreckt in der Hand den Zweig des friedlichen Oelbaums:
Troergeſchlecht hier ſchauſt du, und Rüſtungen, ſeind den Latinern;
Weil uns Flüchtlinge jene mit trozigem Kriege verjaget.
Unſer Begehr iſt Euandrus. Verkündiget, daſs ihm erkohrne
Dardanerfürſten genaht, die Bund verlangen und Beiſtand.
Tief von ſolchem Namen gerührt, erſtaunete Pallas:
Komm doch, o wer auch immer (ſo rufet er), ſprich vor des Vaters
Angeſicht, und kehr' in unſere Wohnung, o Gaſtfreund!
Und ihm die Hand darbietend, umſchloſs er die Rechte mit Inbrunſt.
Vorwärts treten ſie unter den Hain, und verlaſſen das Ufer.
Jezo begann vor dem König mit freundlichen Worten Aeneas:

Edelſter grajiſches Volks, dem flehend zu nahn das Geſchick mir
Ordnet, und darzubieten den Zweig mit heiliger Binde;
Nicht hat Furcht mich gehemmt, weil Danaerführer, und weil du
Arkader biſt, und dem Stamme verwandt der beiden Atriden;
Nein mein eigener Werth, und die heiligen Götterorakel,
Und die gemeinſamen Väter, und dein weitſchallender Name,
Haben zu dir mich gewandt, den willigen treibend durch Schickſal.
Dardanus, Ahn und Stifter der iliſchen Veſte vor Alters,
Sohn, wie der Grajer erzählt, der atlantiſchen Heldin Elektra,
Fährt zum Teukrergebiet; die Elektra zeugte der groſse
Atlas, der auf der Schulter die Kreiſungen hebet des Aethers.
Euch iſt Merkurius Vater des Stamms, den die glänzende Maja

Einſt empfing und gebahr auf dem froſtigen Gipfel Cyllenes;
Aber die Maja, wofern wir gehöretem trauen, hat Atlas,
Eben der Atlas gezeugt, der das himmliſche Sternengewölb' hebt.
So wird beider Geſchlecht von einerlei Blute getheilet.
Deſſen getroſt, hab' ich weder mit Auftrag Boten, noch irgend
Schlau vorfühlende Künſte geſtellt; mich ſelber dir bot ich,
Und mein eigenes Haupt, und kam zu den Schwellen in Demut.
Eben das dauniſche Volk, das dich mit grauſamem Kriege
Stetig verfolgt; hat uns es verdrängt, nichts ſcheint ihm noch mangelnd,
Daſs nicht ganz das heſperiſche Land mit dem Joch es belaſſe,
Und das obere Meer einnehm', und das unten heranſpült.
Nim und gewähre die Treu. Uns iſt ausdauernd zum Kriege

Herz und tapferer Mut, und in Thaten erprobete Jugend.
Alſo der Held; doch jener, des redenden Augen und Antliz
Längſt und die ganze Geſtalt mit ſpähenden Blicken umſchweifend,
Sprach dies wenige drauf: Wie gern, o du tapferſter Teukrer,
Wirſt du empfahn und erkannt! wie lebt mir die Rede des Vaters, 155
Wie vom groſsen Anchiſes der Laut und die ganze Gebehrd' auf!
Denn ich gedenk', als, der Schweſter Heſione Reich zu beſuchen,
Priamus einſt, Laomedons Sohn, nach Salamis hinzog,
Daſs er darauf auch beſucht' Arkadias froſtige Grenzen.
Noch umwuchs mir die Wangen die Erſtlingsblume der Jugend; 160
Staunend ſah ich der Teukrer Gewaltige, ſtaunend ihn ſelbſt auch
Sah ich, Laomedons Sohn; doch ging vor allen Anchiſes

Hoch einher. Mir brannte das Herz von Jünglingesfeuer,
Anzureden den Mann, und Hand in Hand ihm zu fügen.
Näher trat ich, und führt' ihn mit Luſt zu Pheneos Mauern.
Er hat Lycierpfeil' im ſtattlichen Köcher zum Denkmal
Mir abſcheidend verliehn, und ein golddurchwebetes Kriegskleid,
Auch zween Zäume von Gold, die nun mein Pallas ſich eignet.
Drum iſt ſchon, was ihr ſuchet, gefügt mir die Rechte durch Bündnis;
Und wann morgen der Tag die Gefild' uns wieder beleuchtet,
Send' ich mit Hülfe vergnügt euch hinweg, und mächtigem Beiſtand.
Doch dies jährige Opfer, dieweil als Freund' ihr genaht ſeid,
Welches mir aufzuſchieben verwehrt iſt, feiret gefällig
Ihr mit uns, und gewöhnt euch ſchon izt an befreundete Tafeln.

Alſo ſprach er, und hieſs Feſtmahl und enthobene Becher
Wieder erneun, und ſezt' auf graſige Bänke die Männer.
Doch auf polſternder Haut des gezottelten Löwen empfing er
Ehrenvoll den Aeneas, zum Ahornſeſſel ihn ladend.
Auserleſene Jüngling' in Eil' und der Prieſter des Altars
Tragen geröſtete Fleiſche der Stier', und häufen in Körben
Ceres gefertigte Gab', und reichen des bacchiſchen Trankes.
Feſtlich ſchmauſt Aeneas, und ſchmauſt die trojaniſche Jugend,
Vom weitreichenden Rücken des Stiers, und Geweide der Sühnung.

Als nun der Hunger entwandt, und gezähmt der Speiſe Begier war;
Sprach Euandrus der Fürſt: Nicht hat dies heilige Jahrfeſt,
Dieſen Schmaus, und dieſen Altar ſo mächtiger Gottheit,

Uns ein eiteler Wahn, der Vorzeit Götter verkennend,
Auferlegt. Nach grauſer Gefährlichkeit, troiſcher Gaſtfreund,
Bringen wir, ſicher geſtellt, und erneun die verdieneten Ehren.
Erſt nun ſchaue den Fels, der ſchrof mit Geſteinen daherhängt:
Wie aus einander die Blöcke geſprengt, wie verödet des Berges
Wohnung ſteht, und Geklipp in unendlichem Schutte gehäuft liegt.
Dort war einſt die Höhle mit tief eingehender Windung,
Welche der Halbmenſch Cacus bewohnt', ein entſezliches Scheuſal:
Niemals ſtralte die Sonn' in die Kluft; und beſtändig von friſchem
Mord war laulich der Grund; an der grauſamen Pforte geheftet,
Schwebeten Männergeſichte, gebleicht in graſſer Verweſung.
Zeuger war Vulkanus dem Unhold; deſſen geſchwärzte

Flammen verſtrömte ſein Mund, wann plumper Laſt er einhertrat.
Aber auch uns trug endlich die Zeit nach ſehnlichem Harren 200
Hülfe des kommenden Gottes daher, Der erhabene Rächer,
Stolz von des dreigeſtalten Geryones Mord und Beraubung,
Herkules kam, und trieb ſiegreich die gewaltigen Stiere,
Daſs durch das Thal ſich die Rinder und längs dem Strome gebreitet.
Blind nun raſete Cacus vor Wut, daſs nichts unverſucht ihm, 205
Nichts unangetaſtet von Trug und Frevel ihm bliebe:
Vier an hoher Geſtalt vorragende Stier' aus dem Lager
Rückt' er hinweg, und eben ſo viel ſchönprangender Kühe.
Dieſe, damit nicht zeugte die Spur rechtwandelnder Füſse,
All' am Schweif in die Höhle geſchleppt, und zurück mit verkehrtem 210

Zeichen des Weges geraſt, verbarg er im dunkelen Felſen.
Ihn den forſchenden wies zu der Kluft kein einziger Fuſsſtapf.
Unterdeſs, da bereits die geſättigte Heerd' aus dem Lager
Trieb Amfitryons Sohn, und rings aufregte den Abzug,
Laut nun brüllten die Rinder im Gehn, und Jammergetön ſcholl
Durch das Gehölz, und ſie ſchieden mit Klagausruf von den Hügeln.
Antwort gab nun eine der Küh', und im räumigen Felſen
Brüllte ſie auf, und teuſchte dem kerkernden Cacus die Hofnung.
Jezo fürwahr entbrannte vor Wut dem Alciden mit ſchwarzer
Galle der Schmerz; auf raſt er die Wehr, und der knotigen Keule
Laſt, und im Lauf ereilt er die Höhn des ätheriſchen Berges.
Jezo ſahen zuerſt die Unſrigen bebend den Cacus,

Und in den Augen verwirrt. Er entflieht mit der Schnelle des Eurus
Raſch in das Felſengeklüft, und die Angſt leiht Flügel dem Fuſse.
Als er darin ſich verſchloſs, und herab von zerbrochenen Ketten
Warf den entſezlichen Fels, der an Kunſt und Eiſen des Vaters
Schwebete, und ihm der Riegel die ſtämmigen Pfoſten befeſtigt;
Siehe mit raſendem Geiſt war genaht der Tirynthier, und rings
Wandt' er das Antliz umher, und ſpähete jeglichen Zugang,
Knirſchend vor Wut. Dreimal den gewaltigen Aventinus
Spähet der zornige ganz; dreimal an der felſigen Schwelle
Strebt er umſonſt; dreimal ein ermüdeter ſaſs er im Thale.
Spiz dort ſtand ein Granit, ringsum wie behaunes Geſteines,
Der auf dem Rücken der Kluft mit erhabenem Gipfel emporſtieg,

Sicher zu Neſt und Hecke dem Schwarm unholder Gevögel. 235
Dieſen, wie jäh von dem Hang' er links zum Strome geneigt war,
Dränget er rechts anſtrebend hinweg, und mit Macht ihn erſchütternd,
Löſet er ganz aus dem Grund den entwurzelten; plözlich hinab dann
Stürzt er ihn, daſs von dem Sturz hochher nachhallet der Aether,
Daſs zerſchellt das Geſtad', und zurück der erſchrockene Strom flieſst. 240
Aber die Höhl' und des Cacus unendlicher Herſcherpalaſt lag
Aufgedeckt, tief lagen die ſchattigen Klüfte geöfnet:
Anders nicht, wie wenn tief die geſpaltene Erde zerlechzend
Drunten die Todtenbezirk' aufſchlöſſ', und enthüllte die blaſſen
Reiche, den Göttern verhaſst; und hoch in den gräſslichen Abgrund 245
Nieder man ſchaut', und erbebten dem plözlichen Lichte die Manen.

Ihn den ertappten nunmehr in der überraſchenden Helle,
Welcher, geſperrt im hohlen Geſtein, ſeltſames Gebrüll hob,
Drängt der Alcid' hochher mit Geſchoſs, und rufet zum Beiſtand
Jegliche Wehr, Mühlſtein' und gewaltige Kloben ihm ſchleudernd.
Jener, o ſchau! denn es blieb nicht einige Flucht der Gefahr ihm,
Dick aufqualmenden Rauch aus dem Schlund', ein entſezliches Wunder!
Speiet er, ganz einhüllend in düſteres Graun die Behauſung,
Und er entreiſst den Augen den Blick, und häuft in der Felskluft
Wirbelnde Nächte des Dampfs, von röthlicher Flamme durchfunkelt.
Nicht ertrugs der Alcide voll Zorn, und ſich ſelbſt durch das Feuer
Schwang er in jählichem Sprunge hinab, wo der dichteſte Rauchdampf
Wogt, und im ſchwärzeſten Nebel empor das weite Geklüft gärt.

Hier, da Cacus im Dunkel umſonſt die Entflammungen ausſpeit,
Schlingt in umknotende Arm' er ihn feſt, und zwänget ihm würgend
Scheel vorquellende Augen, und blutlos ächzende Gurgel.
Aufgeſprengt wird plözlich das Thor der finſteren Wohnung,
Und die entzogenen Stier' und der abgeſchworene Diebſtahl
Werden dem Himmel gezeigt, und am Fuſs der gräſsliche Leichnam
Vorgeſchleppt. Nicht können genug die erſtaunenden anſchaun,
Was in den Augen für Grimm, und im Schreckengeſicht, wie dem Halbthier
Borſtig von Zotten die Bruſt, und gelöſcht in der Kehle der Brand ſei.
Sint der Zeit iſt die Ehre gefeirt, und die fröhlichen Jüngern
Haben bewahret den Tag; und Potitius, erſter Beginner,
Und das pinariſche Haus, als Hut des Herkulesopfers,

Hat den Altar im Haine geſtellt, der der gröſseſte immer
Uns, wie genannt wird hinfort, ſo bleibt der gröſseſte immer.
Auf denn, o Jünglinge, nun, zu ſolcherlei Lobes Verehrung
Gurtet mit Laube das Haar, und ſtreckt in den Händen die Becher,
Ruft den gemeinſamen Gott, und gebt ihm willig des Weines. 275
Sprachs; und Herkules Baum, die wechſelfarbige Pappel,
Hüllt' ihm in Schatten das Haar, und durchflocht es mit ſchwebendem Laube;
Heilig erfüllte die Hand der Becher ihm. Alle ſogleich nun
Sprengen erfreut des Getränks auf den Tiſch, und flehen den Göttern.
Heſperus nahet indeſs am hinabgerollten Olympus; 280
Und die Prieſter bereits, voran Potitius, gingen,
Nach dem Gebrauch in Felle gehüllt, und trugen die Flamme.

Jezo erneun ſie das Mahl, und tragen des anderen Tiſches
Liebliche Gab', und erhöhn den Altären beladene Schüſſeln.
Salier drauf zum Geſang', um entflammete Opferaltäre, 285
Stehen bereit, die Schläfen mit Pappellaube gekränzet;
Dort der älteren Chor; hier Jünglinge; die in dem Reihntanz
Herkules Preis und Thaten erhöhn: Wie als Kind er die erſten
Scheuſale dir, Stiefmutter, zerquetſcht, die gedoppelten Schlangen;
Wie er die herlichen Städt', Oechalia, ſtreitend, und Troja, 290
Niedergeſtreckt in den Schutt; wie viel er der furchtbaren Kämpfe,
Unter Euryſtheus Zwang, durch Geſchick der grauſamen Juno,
Durchgekämpft. Du haſt zweileibige Wolkengebohrne,
Pholus, o Held, und Hyläus, mit Macht, du kretiſches Unheil,

Du im nemeïſchen Fels den gewaltigen Löwen geopfert!
Dir, dir bebten die Sümpfe der Styx, und der Wächter des Orkus,
Ueber benagtem Gebein in blutiger Höhle gelagert!
Dich hat keine Geſtalt, nicht ſelber geſchreckt des Tyfoëus
Hoher gewapneter Wuchs! Nicht hat, der Beſinnung entäuſsernd,
Dich die lernäiſche Hyder umdroht mit der Häupter Getümmel!
Heil, Zeus wahres Geſchlecht, du Zierde geſellt zu den Göttern!
Nahe mit günſtigem Fuſs, uns ſelbſt und dein Heiliges ſegnend!
So lobſingt ihr Feiergeſang; doch über das alles
Fügen ſie Cacus Geklüft, und den Feuerathmenden ſelber.
Ringsum tönet der Wald von Geräuſch, und die hallenden Hügel.
  Alle geſamt, nachdem ſie die göttlichen Bräuche vollendet,

Kehren ſie heim zu der Stadt. Hochalterig wandelt der König,
Und vom Genoſſen Aeneas zugleich und dem Sohne begleitet,
Geht er einher, und erleichtet den Weg mit manchem Geſpräche.
Aber Aeneas bewegt die fertigen Augen um alles, 310
Angereizt von den Orten, und ſtaunt; und des einzelnen fröhlich,
Forſcht er umher, und vernimt die Denkmal' alter Geſchlechte.
Jezt Euandrus der Fürſt, des romaniſchen Hortes Erbauer:
Hier bewohnten die Forſt' einheimiſche Faunen und Nymfen,
Und Waldmänner, aus Stämmen erzeugt und gediegenem Kernholz, 315
Zuchtlos und ungezähmt: nicht wuſsten ſie, Stiere zu jochen,
Nicht zu ſammeln der Noth, noch erworbener Habe zu ſparen;
Nein ſie ernährte der Zweig und die rauh abſpeiſende Wildjagd.

Erſt nun kam Saturnus herab vom ätheriſchen Himmel,
Fliehend die Waffen des Zeus, und verbannt aus genommener Herſchaft:
Welcher die ungeſchlachten, durch Berghöhn ſtreifenden Horden
Bildete, Sitt' und Geſeze verlieh, und Latium lieber
Nannte das bergende Land, das ihn im Schooſse geſichert.
Unter dem Könige blühte die Zeit des goldenen Segens,
Welche man preiſt: ſo lenkt' er in friedſamer Ruhe die Völker;
Bis das entartende nun und gemach ſich entfärbende Alter
Folgte mit raſendem Krieg' und gieriger Sucht des Gewinnes.
Jezo kam der Auſonen Geſchlecht, und ſtarker Sikanen;
Und oft wechſelten Namen dem alten Gebiet des Saturnus.
Könige jezt, und der rauhe, der ungeheuere Thybris,

Dem gleichnamig darauf wir Italer nannten den Strom dort
Thybris; dem Albula ſchwand ſein eigener Name veraltend.
Mich, der verbannt ausfuhr zu den äuſserſten Enden des Meeres,
Zwang allherſchendes Glück und unabwendbares Schickſal,
Hier zu bewohnen den Ort, und die Mutternymfe Carmentis
Trieb mich durch ſtrenges Geheiſs, und das göttliche Wort des Apollo.
Kaum war ſolches geſagt; und er zeigt fortgehend den Altar,
Und den altenden Bau des carmentaliſchen Thores,
Wie der Romaner es nennt, zum Ruhm der Nymfe Carmentis,
Jener Verkündigerin, die zuerſt weiſſagete groſses
Aeneadengeſchlecht und ein herliches Pallanteum.
Drauf den mächtigen Hain, den der feurige Romulus Freiort

Nennete, zeigt er im Gehn, und am froſtigen Fels das Lupercal,
Von des lycäiſchen Pan parrhaſiſcher Sitte benamet.
Dann auch zeigt er den Wald des heiligen Argiletum,
Und giebt Zeugnis dem Ort von des Gaſtfreunds Argus Ermordung.
Drauf zum tarpejiſchen Siz und zum Capitolium führt er,
Golden anjezt, vormals von wildernden Hecken umſtarret.
Schon dann ſchreckte das Graun der Religion das verzagte
Landvolk, ſchon dann bebt' es dem Wald' und Felſen mit Ehrfurcht.
Schau hier, ſprach er, den Hain und den buſchigen Hügel bewohnet
(Welcher Gott, iſt verborgen) ein Gott; die Arkader glaubten
Jupiter ſelber zu ſehn, wann oft er die nachtende Aegis
Schüttert' und ſchwang in der Rechten, und Sturm und Donner erregte.

Hier annoch zwo Städte mit weit zertrümmerten Mauern
Siehſt du im Schutt, Denkmale geprieſener Männer vor Alters.
Dieſe Burg hat Saturnus gebaut, die Janus der Vater,
Welche Janiculum hieſs; Saturnia nannte man jene.
So im Wechſelgeſpräche den Weg zu des armen Euandrus
Obdach gingen ſie fort, und ſahn rings brüllendes Hornvieh
Auf dem romaniſchen Markt, und im Raum prachtvoller Carinen.
Als man die Wohnung erreicht: die Schwell' hier, ſprach er, betrat einſt
Herkules, kehrend vom Sieg; dies war der Palaſt, der ihn aufnahm.
Wag', o Gaſt, zu verachten das Gut, und bilde des Gottes
Werth dich ſelbſt, und erſcheine nicht abhold armer Bewirtung.
Sprachs, und unter den Giebel des eng umſchlieſsenden Hauſes

Führt' er den groſsen Aeneas, und hieſs auf dem Lager ihn ausruhn,
Weich gehoben von Laub und dem Fell der libyſchen Bärin,
Aufwärts dränget die Nacht, und umhüllt braunſchwingig das Erdreich.
Venus indeſs, nicht eitel geſchreckt in der Seele, die Mutter,
Und vom Drohn der Laurenter bewegt, und dem furchtbaren Aufſtand,
Naht dem Vulkanus mit Red', und beginnt in der goldenen Kammer
Ihres Gemahls, und haucht unſterblichen Reiz in die Worte:
Weil die argoliſchen Fürſten durch Krieg verödeten Trojas
Schuldiges Reich, und die Burg, die feindlichen Gluten geweiht war;
Bat ich nie für die Armen um Hülf', und foderte Waffen
Deiner Kunſt und Gewalt; niemals, o du theuerſter Gatte,
Wollt' ich umſonſt dich müden in leer ausgehender Arbeit:

Ob ich ſchon ſehr vieles des Priamus Söhnen verdankte,
Und die Noth des Aeneas, die drückende, oft ich beweinet.
Jezo durch Zeus Obwaltung betrat er der Rutuler Grenze.
Demutsvoll nun komm' ich zu deiner mir heiligen Gottheit,
Waffen zu flehn, die Mutter dem Sohn. Dich hat ja des Nereus
Tochter mit Thränen erweicht, und dich die tithoniſche Gattin.
Schau, wie die Völker ſich rotten, wie rings in verſchloſſenen Thoren
Veſtungen ſchärfen den Stahl, auf mich und der Meinen Vertilgung!
Jene ſprachs; und geſchmiegt mit blendenden Armen, die Göttin,
Wärmt ſie in weicher Umſchlingung den zaudernden. Plözlich entbrannt' ihm
Von der gewöhnlichen Flamme das Herz, und tief in das Mark ihm
Stürmte die kundige Glut, daſs ſchauderten alle Gebeine:

Weniger nicht als oft, wann geſchnellt aus zuckendem Wetter
Zittert der feurige Spalt, und in Glanz die Gewölbe durchſchlängelt.
Fröhlich des Trugs bemerkt es die ſchön ſich fühlende Gattin.
Jezo beginnt der Vater, von ewiger Liebe gefeſſelt:
Was von fern Urſachen geſucht? wohin das Vertraun doch, 395
Deines, o Göttin, zu mir? Wenn ähnliche Sorge dich einnahm,
War ja auch damals, Teukrer mit Wehr zu verſorgen, erlaubt uns.
Nicht der allmächtige Zeus, noch Schickſale hemmten, daſs Troja
Ständ', und Priamus noch zehn andere Jahre durchlebte.
Und nun, wenn du zu kriegen begehrſt, und ſolches dein Wunſch iſt; 400
Was nur irgend die Kunſt mir auszuwirken verſtattet.
Was aus Stahl nur bilden ſich läſst, und geſchmolznem Elektron,

Was nur Glut und Athem vermag: nicht zeige durch Bitten
Noch Mistraun in deine Gewalt! — Da er ſolches geredet,
Schlang er mit heiſser Begier in die Arme ſie, ruhte der Gattin
Angeſchmiegt an dem Buſen, und ſank in ſüſse Betäubung.
Drauf da die nächtliche Ruhe, nach halb vollendeter Laufbahn,
Jenem zuerſt den Schlummer geſcheucht: wann frühe die Hausfrau,
Die mit Geſpinnſt ihr Leben und ärmlichem Fleiſs der Minerva
Friſten muſs, aus der Aſche die ſchlafenden Gluten erwecket,
Nacht zufügend dem Werk, und die Magd' am Lichte zu langem
Frohne des Tags antreibt; um keuſch zu bewahren des Gatten
Ehegemach, und redlich die Schaar zu erziehen der Kindlein:
Nicht ſaumſeliger hebt ſich der rüſtige Feuergebieter

Jezt vom ſchwellenden Lager, und eilt zu der Eſſe Geſchäften.
Neben Sikanias Seit' und Lipare, Aeolus Herſchaft,
Raget ein Felseiland, mit rauchenden Klippen gethürmet!
Drunten donnert die Höhl', und ausgebrannt der Cyklopen
Flammendes Aetnageklüft, und kräftige Schläg' auf dem Ambos
Dröhnen dumpf nachhallend dem Ohr; die Gewölbe durchziſchet
Sprühendes Chalybererz, und es athmet die Glut in den Oefen:
Haus des Vulkanus umher und Vulkania nennt man das Eiland.
Dort nun ſtieg vom Himmel hinab der Feuergebieter.
Eiſen bändigten nun in der räumigen Kluft die Cyklopen,
Brontes, und Steropes auch, und der nackende Rieſe Pyrakmon.
Angelegt in den Händen, und ſchon zum Theile geglättet,

War ein Bliz, wie ſie häufig aus himmliſchen Höhen der Vater
Schwingt auf die Länder hinab; theils mangelte noch die Vollendung.
Drei der Stralen aus Hagel gezackt, drei gieſsendes Regens
Gaben ſie ihm, drei röthlicher Glut, und geflügeltes Sturmes;
Schreckliche Leuchtungen nun, grauuvolles Gekrach, und Entſezen
Miſchten ſie unter das Werk, und verfolgende Flammen des Zornes.
Andere ſchufen den Wagen des Mars und die fliegenden Räder
Eifrig, worauf er die Männer, worauf er empöret die Städte;
Auch die Aegis voll Graun, das Geräth der beleidigten Pallas,
Strebten ſie hell aus Gold' und ſchuppigen Schlangen zu glätten,
Und ihr verſchlungnes Geringel, und ſelbſt am Buſen der Göttin
Gorgo, die Augen verdreht, mit abgehauenem Halſe.

Alles hinweg! rief jener, enthebt die begonnene Arbeit!
Aetnageſchlecht, o Cyklopen, und hierauf wendet die Herzen! 440
Waffen bedarf ein mutiger Held! Nun Kräfte geſtrenget,
Nun die betriebſame Hand, nun Kunſt und Meiſtervollendung!
Auf, ungeſäumt an das Werk! — Nicht mehreres ſprach er; und jene
Strebten mit haſtigem Fleiſse geſamt, und theilten die Arbeit
Alle ſich gleich; Erz flieſst und Metall des Goldes in Bächen, 445
Und der verwundende Stahl im gewaltigen Ofen zerrinnet.
Angelegt wird ein mächtiger Schild, entgegen der Eine
Allem Latinergeſchoſs, und Scheib' um Scheibe gedränget
Siebenfach; da indeſs ein Theil mit athmenden Bälgen
Luft einhaucht und verbläſt, ein Theil in den ziſchenden Kühltrog 450

Tauchet das Erz; es erdröhnt von Ambosſchlägen die Felskluft.
All' erhöhn ſie den Arm mit Kraft und Gewalt um einander,
Hämmern im Takt, und drehn mit faſſender Zange den Klumpen.

Weil der Lemnier dies im äoliſchen Lande beſchleunigt;
Weckt aus niederem Hauſe das heilige Licht den Euandrus, 455
Und der Morgengeſang der Vögelchen unter dem Giebel.
Langſam hebt ſich der Greis, und hüllt um die Glieder den Leibrock;
Auch Tyrrhenergeriem umflicht ihm die Solen der Füſse;
Drauf der Seit' und der Schulter enthängt die Tegeerklinge;
Links ihm ſchwebt die zurück gewundene Hülle des Panthers. 460
Auch nicht minder zur Hut der erhabenen Schwelle geordnet,
Wandeln voran zween Hunde, den Schritt des Herren begleitend.

Und er geht zu Aeneas geſonderter Wohnung, des Gaſtfreunds,
Eingedenk der Geſpräch', und was er verheiſsen, der Heros.
Eben ſo kam Aeneas daher in der Frühe gewandelt. 465
Jenem geſellt ging Pallas der Sohn, und dieſem Achates.
Und ſie reichen genaht ſich die Händ', und ſezen vereint ſich
Mitten im Hauſ', und genieſsen des lang' erſehnten Geſpräches.
Alſo der König zuerſt:
Gröſseſter Dardanerheld, bei deſſen Leben ich niemals 470
Trojas Macht für beſiegt, noch das Reich der Troer, erkenne;
Uns iſt, Helfer des Krieges zu ſein, für ſolcherlei Namen
Nur geringe die Kraft. Dort engt der tuskiſche Strom uns,
Dort der Rutuler ein, und umtönt die Mauer mit Waffen.

Aber gewaltige Stämm' und an Herſchaft blühende Lager
Streb' ich dir zu vereinen: ein nicht vermuteter Zufall
Zeigt dies Heil; du kommſt, von den Schickſalen ſelber gefodert.
Unfern dieſem Bezirk, von altendem Steine gegründet,
Wird die Stadt Agylla bewohnt: wo Lydiervolk einſt,
Weit durch Kriege bekannt, auf etruskiſchen Höhn ſich geſiedelt.
Dieſe, die lang' im Wohle gediehn, hat Mezentius endlich
Stolz als König mit Zwang und grauſamen Waffen behauptet.
Was gedenk' ich der gräſslichen Mord', und wie raſend der Wütrich,
Frevelte! Götter, ihm ſelbſt auf das Haupt und den Seinen bezahlt es!
Selbſt ja geſtorbene Leiber mit lebenden fügt' er zuſammen,
Händ' auf Hände gelegt, und Antliz ruhend auf Antliz,

(Ha, der Peiniger!) daſs ſie in Jauch' und Verweſung zerflieſsend
Langſamen Tod hinſtarben in jammervoller Umarmung.
Doch die ermüdeten Bürger zulezt, ob der Wut des Tyrannen,
Stürmen bewafnet daher, ihn ſelbſt und die Wohnung umringend; 490
Nieder haun ſie die Freund', und Glut entflammet den Giebel.
Jener indeſs, aus dem Mord' in der Rutuler Aecker entſchlüpfend,
Sucht ſich Schuz; und mit Waffen vertheidiget Turnus den Gaſtfreund.
Jezo mit Fug auflodernd erhebt ſich Etruria ringsher,
Und zur Strafe den König verlangts mit drohender Kriegsmacht. 495
Dieſen geſell' ich zum Führer, den Tauſenden, dich, o Aeneas.
Denn ganz brauſet der Strand vom Geräuſch dichtwühlender Barken;
Zeichen begehrt man des Kampfs; doch der greiſende Opferprofet hemmt,

Und weiſſagt das Geſchick: O erkohrne Mäonierjugend,
Alten Helden entblühete Kraft, die gerechter Verdruſs nun
Spornt in den Feind, und zu rächendem Zorn Mezentius aufregt!
Nicht darf ſolch ein Geſchlecht ein Italer unter ſich fügen;
Ruft auswärtige Führer herein! — Jezt ruht im Gefilde
Dort die etruskiſche Macht, durch warnende Götter geſchrecket.
Abgeordnete ſendet zu mir, und die Krone des Reiches,
Samt dem Königesſtab' und der Würd' Auszeichnungen, Tarko;
Daſs ich, dem Lager vereint, die Gewalt der Tyrrhener empfange.
Doch mein kühleres Blut und ſchon kraftloſeres Alter
Misgönnt mir das Gebot, und der Abgang thätiger Jugend.
Gern ermahnt' ich den Sohn; doch entſproſst der ſabelliſchen Mutter,

Iſt er halb einheimiſch alhier. Du, welchem das Schickſal
Jahre vergönnt und Geſchlecht, den Götterverkündigung fodert,
Wandle, der Teukrer zugleich und Italias tapferſter Führer.
Auch ſei dieſer annoch, mein Troſt und einzige Hofnung,
Pallas dir ein Genoſs: von dir dem Meiſter gelehret, 515
Duld' er des Mars Arbeit und Beſchwer; dein Thun zu betrachten
Werd' er gewohnt; dich lerne der Jüngling ſchon zu bewundern.
Arkader geb' ich zu Roſs zwei Hunderte, rüſtige Jugend,
Ihm zum Geleit; gleich viele geſellt ſich als Eigene Pallas.
Kaum war ſolches geſagt: und ſtarr zur Erde das Antlitz 520
Hielt Aeneas der Anchiſiad', und der treue Achates;
Und viel hartes erwogen ſie noch im bekümmerten Herzen,

Wenn nicht Venus ein Zeichen vom offenen Himmel geſendet.
Denn unvermutet, o ſieh! ein geſchlängelter Bliz aus dem Aether
Kam mit lautem Gekrach, und bewegt ſchien alles zu taumeln, 525
Und es durchbrüllte die Luft wie tyrrheniſcher Klang der Drommete.
Aufwärts ſchaun ſie; noch einmal erſchallt und noch einmal der Hall her.
Rüſtungen unter der Wolk', im heiteren Raume des Himmels
Sehen ſie roth durchſchimmern das Blau, und die zuckenden raſſeln.
Tief erſtaunten die andern im Geiſt; doch der troiſche Heros, 530
Freudig erkannt' er den Hall, und der göttlichen Mutter Verheiſsung.
Und er beginnt: Nein wahrlich, o Gaſtfreund, nicht ſo geforſchet,
Welches Geſchick andeute die Schau! Mir ruft der Olympus!
Dies Wahrzeichen zu ſenden verhieſs die göttliche Mutter,

Wann einbräche der Krieg; und vulkaniſche Waffen die Luft durch
Wollte ſie bringen zum Troſt . . .
Ha, wie blutiger Mord euch, arme Laurentier, obſchwebt!
Ha, wie du ſchwer mir, Turnus, bezahlſt! wie gedrängt in dem Strudel
Helm und Schilde der Männer und tapfere Leiber du, Thybris,
Rolleſt und wogſt! Nun fodre man Schlacht, nun breche man Bündnis!
Alſo rufte der Held, und erſtand vom ragenden Seſſel;
Dann zuerſt den Altar mit ſchlummerndem Herkulesfeuer
Reget er auf; und dem Lar in der Fremd' und den kleinen Penaten
Nahet er froh; und ſie weihn rechtaltrige Schafe der Sazung,
Vater Euandrus zugleich, und zugleich die trojaniſche Jugend.
Drauf zu den Schiffen gewandt, beſuchet er ſeine Genoſſen.

Dort aus der Zahl, ihm ſelber in Kriegsgeſchäfte zu folgen,
Wählt er die tapferſten aus; die übrigen gehn mit der abwärts
Rollenden Flut, und ſchwimmen den Strom unthätig hinunter,
Kunde von That und Vater dem Sohn Askanius bringend. 550
Roſſe gewährt man zu gehn in tyrrheniſche Felder den Teukrern;
Aber Aeneas beſteigt ein geſondertes, welches des Löwen
Gelbliches Fell einhüllt, vorleuchtend mit goldenen Klauen.
Schleuniger Ruf durchflieget das winzige Pallanteum,
Reiſige gehen in Eile zur Burg des tyrrheniſchen Königs. 555
Mütter in Angſt verdoppeln Gelübd', und vor naher Gefahr ſchon
Zaget die Furcht, und gröſser erſcheint Mars ſchreckliches Graunbild.
Jezt umſchlingt Euandrus die Hand des gehenden Sohnes,

Drückt mit unendlichen Thränen ſie feſt, und alſo beginnt er:
Daſs die vergangenen Jahre zurück mir Jupiter brächte!
So wie ich war, da zuerſt ich den Feind dicht unter Präneſte
Siegreich warf, und die Haufen eroberter Schilde verbrannte,
Und zum Dis mit der Hand ſelbſt Herilus ſandte den König:
Dem drei Seelen zugleich die Mutter, Feronia weiland
(Schauerlich tönts!) mitgab, und dreifach zuckende Waffen;
Dreimal muſst' ihn ſtrecken der Tod; doch alle zulezt nahm
Dieſe Hand ihm die Seelen, und raubt' ihm das Waffengewimmel.
Niemals würd' ich nunmehr aus der ſüſsen Umarmung mich reiſsen,
Deiner, o Sohn; nie hätte Mezentius jezo, des Nachbars
Haupte zum Troz, ſo viel mit dem Stahl der entſezlichen Morde

Ausgeübt, und die Stadt ſo häufiger Bürger beraubet!
Doch ihr Oberen dort, und du, Obwalter des Himmels,
Jupiter, ſchaut mitleidig herab auf den Arkaderkönig,
Ach und erhört ſein Vatergebet! Wenn euere Gottheit
Unverlezt mir Pallas den Sohn, wenn Schickſal ihn heimführt;
Wenn ihn wiederzuſehn ich leb', und vereint ihm zu wandeln;
Gern noch leb' ich hinfort, und füge mich jeglicher Drangſal!
Doch ſo du, Glück, treulos was unausſprechliches droheſt;
Gleich, o gleich ſei vergönnt, die Qual zu enden des Lebens,
Weil noch zweifelt die Sorg', und ſchwankt die Erwartung der Zukunft,
Weil dich, trauteſtes Kind, mir einzige Freude des Alters,
Noch in den Armen ich halte; daſs nie ein trauriges Wort mich

Foltere! — Alſo ergoſs in der Abſchiedsſtunde der Vater
Seinen Schmerz; in das Haus den geſunkenen trugen die Diener.
   Schon war die reiſige Macht aus offenen Thoren gewandelt;
Vorn im Zug' Aeneas der Held, mit dem treuen Achates;
Andre der edelen Troer ſodann; er ſelbſt in der Mitte,
Pallas, im Kriegesgewand' umſtaunt und buntem Geſchmeide:
So wie Lucifer oft, in Oceanus Welle gebadet,
Den vor anderen Sternen zum Lieblinge Venus ſich auskohr,
Hebt ſein heiliges Haupt oſtwärts, und die Dämmerung auflöſt.
Mütter ſtehn auf den Mauren in Angſt, und der gierige Anblick
Folgt der ſtäubenden Wolk', und den erzumſtralten Geſchwadern.
Grade die Hecken hindurch, wo zunächſt anlangen die Pfade,

Strebt der Gewapneten Lauf; ein Geſchrei geht, und in der Heerſchaar 595
Malmend zerſtampfet das Feld mit gevierteltem Trabe der Hufſchlag.
Groſs und kühl erſtreckt ſich ein Hain am Strome vor Cäre,
Hehr durch Religion Vorlebender; Hügel umher ziehn
Höhlend den Kreis, vom Gehölz der düſteren Tanne gegürtet.
Sag' erzählt, hier weihten vordem uralte Pelasger 600
Hain und Tag dem Silvanus, dem Gotte der Flur und des Viehes:
Welche zuerſt einnahmen den Raum der latiniſchen Felder.
Unfern hier hielt Tarko die Macht der Tyrrhener in ſicherm
Lager verſchanzt; und deutlich bereits vom erhabenen Hügel
Sah man das ſämtliche Heer im geräumigen Thale gedehnet. 605
Als hieher Aeneas der Held und die ſtreitbare Jugend

Naheten, ruhn ſie ermüdet, die Roſſ' und die Leiber erquickend.
Venus die Göttin indeſs, glanzhell in ätheriſcher Wolke,
Kam und trug das Geſchenk; und den Sohn im entzogenen Thale,
Wie ſie fern an der Kühle des Stroms den geſonderten antraf,
Redete ſo mit Worten ſie an, ihm willig erſcheinend:
Siehe, gefertiget dir durch Kunſt des Gemahls das verheiſsne
Ehrengeſchenk; daſs bald du, o Sohn, nicht ſtolze Laurenter,
Noch ſelbſt ihn zu bekämpfen verzagſt, den feurigen Turnus.
Alſo ſprach, und umarmte den trauteſten Sohn Cytherea;
Vor ihm ſtralten gelegt die Rüſtungen unter der Eiche.
Er, von der Göttin Geſchenk und ſo herlicher Ehre beſeligt,
Kann den ſtaunenden Blick nicht ſättigen; jedes bewundernd

Späht er genau, und wendet umher in Händen und Armen
Jezt den Helm, wie mit Büſchen er droht, wie er Flammen umhergieſst,
Jezt das entſcheidende Schwert, und aus Erz den ſtarrenden Harniſch,
Röthelnd wie Blut, unmäſsig, wie wenn die bläuliche Wolke
Hell von der Sonn' Anſtralung entbrennt, und den Himmel durchfunkelt;
Dann die geglätteten Schienen aus lauterem Gold' und Elektron,
Auch den Speer, und den Schild voll unausſprechlicher Wunder.
  Dort der Italer Macht, und dort Romanertriumfe,
Nicht Weiſſagungen fremd, noch unerfahren der Zukunft,
Schuf der erfindſame Gott; dort alles Geſchlecht des gereihten
Stamms von Askanius her, und gekämpfete Krieg' in der Ordnung.
Auch die entbundene Wölfin in grünender Hohle des Mavors.

Schuf er zum Säugen geſtreckt: wie beid' um die Euter ihr hangend
Spielten die Zwillingsknaben, und beid' an der Pflegerin ſchlürften,
Unverzagt; und wie jene mit länglichem Halſe gewendet
Schmeichelte, und um einander mit bildender Zunge ſie leckte.
Roma zunächſt, und geraubt die ſabiniſchen Töchter mit Unfug, 635
Im zuſchauenden Raum, nach ſtattlichem Spiele des Circus,
Fügt' er hinzu, und wie ſchleunig zum Kampf auf Romulus Bürger
Tatius ſtürmte der Greis, und ſinſtere Männer von Cures.
Bald darauf, nach der Fehde Beſänftigung, ſtanden die Herſcher
Beid' am Altare des Zeus, die Opferſchal' in den Händen, 640
Noch in Wehr, und ſchloſſen den Bund mit erſchlagenem Ferkel.
Nahe dabei war Metus, wie wild aus einander des Vierſpanns

Wut ihn geſprengt: (ja du ſollteſt im Wort, Albaner, beharren!)
Ringsum ſchleifte die Glieder des Manns, der ihm heuchelte, Tullus
Durch das Gehölz, und es thaute von ſprizendem Blute der Dornbuſch. 645
Auch Porſena gebot, den verbannten Tarquinius wieder
Aufzunehmen, und drängte die Stadt mit groſser Belagrung;
Doch Aeneas Geſchlecht hob ſtürmend den Stahl für die Freiheit.
Unmutsvoll war jener im Blick, und dem drohenden ähnlich,
Anzuſchaun: wie zu trennen die Brück' ihm wagete Cocles, 650
Und wie den Banden entſchlüpft ihm Clölia ſchwamm auf dem Strome.
Oben ſtand, zur Hut des tarpejiſchen Hortes beſtellet,
Manlius, welcher den Tempel und dich, Capitolium, ſchüzte;
Friſch war das Königeshaus mit romuliſchem Halme gedecket.

Siehe, die ſilberne Gans durchflatterte goldene Hallen, 655
Aengſtliches Flugs, ankündend, die Gallier ſein an der Schwelle.
Gallier klommen empor durch Gebüſch, und erſtiegen die Burg ſchon,
Von umſchattender Nacht und finſterem Dunkel vertheidigt.
Goldenes Haar war jenen verliehn, und goldene Kleidung;
Hellgeſtreift ihr Kriegesgewand, und die Hälſe, wie Milch weiſs, 660
Eingeflochten in Gold; zween Alpenſpeer' in den Händen
Schwangen ſie all', und den Leib umhülleten längliche Schilde.
Auch aufhüpfende Salierchör' und nackte Luperker,
Wollumwundene Hüt', und dem Himmel entfallene Scheiben,
Hatt' er geprägt; und es führten unſträfliche Mütter die Stadt durch 665
Auf ſanftſchwebenden Wagen das Heilige. Ferne geſellt' er

Auch des Tartarus Reich, die plutoniſche Pforte des Abgrunds,
Und Mishandelnder Straf', und dich, Catilina, der angſtvoll
Hängt am drohenden Fels, und erbebt vor der Furien Antliz;
Auch die geſonderten Frommen, und dort den richtenden Cato. 670
Weit hierzwiſchen geſtreckt war das Bild des geſchwollenen Meeres,
Hell aus Gold; doch ſchäumte mit grauender Woge die Bläue;
Und aus blinkendem Silber umher verſtreute Delfine
Fegten mit ſtürmenden Schweifen die Flut, und ſchnitten die Brandung.
Drin auch Orlogsflotten von Erz, und aktiſche Kämpfe, 675
Konnte man ſchaun; ganz ſahſt du von angeordneter Kriegsmacht
Brauſen Leukätes Geſtad', und in Gold aufleuchten die Meerflut.
Hier war Cäſar Auguſtus, die Italer führend zur Seeſchlacht,

Er, und Väter, und Volk, obwaltende Mächt', und Penaten,
Stehend auf hohem Kaſtell: dem doppelte Glut von den Schläfen
Fröhlich entſtralt, und vom Scheitel das juliſche Vatergeſtirn blinkt.
Seitwärts ſchwebt Agrippa mit helfenden Winden und Göttern
Hochher, führend den Zug: dem, als vorſcheinender Kriegsſchmuck,
Hell die Schläfen umglänzt die geſchnäbelte Krone des Meerſiegs.
Dort, mit barbariſcher Macht und mannigfaltiger Rüſtung,
Führt Antonius ſiegend vom röthlichen Strand der Aurora
Samt Aegyptus die Kräfte des Aufgangs und das entlegne
Baktra daher; ihm folget, o Gräul! die ägyptiſche Gattin.
Alle zugleich nun ſtürmen; es ſchäumt, von gezogenen Rudern
Ganz zerwühlt, und dem Sturz dreizahniger Schnäbel, der Abgrund.

Offenes Feld wird geſucht; man glaubt, entwühlte Cykladen
Schwimmen im Meer, Felshöhen begegnen erhabenen Felshöhn:
So droht Männergewalt von thürmender Laſt der Kaſtelle.
Flamme des Wergs in der Hand, und fliegenden Stahl an Geſchoſſen,
Schleudert man her; neu röthet der Mord die neptuniſchen Felder. 695
Mitten die Königin ruft mit heimiſchem Siſter den Heerzug,
Und noch ſchauet ſie nicht der Zwillingsſchlangen Verfolgung.
Allerlei Göttergeſchlechts Scheuſal', und der Beller Anubis,
Gegen Neptunus und Venus geſtellt und gegen Minerva,
Halten Geſchoſs. Rings tobt im Gewühl der Entſcheidungen Mavors, 700
Graſs aus Eiſen erhöht, und finſtere Diren vom Aether;
Und froh hebet den Schritt im zerriſſenen Mantel die Zwietracht,

Welcher in Haſt nachſchreitet mit blutiger Geiſsel Bellona.
Hochher ſchaut und richtet der aktiſche Herſcher Apollo
Seine Geſchoſſ'; und alle betäubt, die Aegypter und Inder, 705
Alle zerflohn die Sabäer, die Araber alle vor Schrecken.
Selber die Königin ſchien den gerufenen Winden die Segel
Schnell zu vertraun, und gelöſt gleich gleich zu verlängen die Taue.
Jene, von Morden umringt und blaſs vor nahendem Tode,
Hatte gebildet der Gott, wie Gewog' und Iapyx ſie forttrug; 710
Gegenüber in Gram den rieſengeſtalteten Nilus,
Wie er den Buſen entſchloſs, und mit ganz aufwallender Kleidung
Rief in den bläulichen Schooſs und die Buchten des Stroms die Beſiegten.
Mit dreifachem Triumf durchzog die romaniſchen Mauern

Cäſar, und weiht' unſterblichen Dank den Italergöttern,
Ringsumher in der Stadt dreihundert erhabene Tempel.
Laut von Spiel und Geklatſch und Fröhlichkeit ſchollen die Gaſſen;
Jeglichem Tempel ein Chor von Männinnen, jedem Altäre,
Und vor jedem Altar die Opferſtiere gehäufet.
Selber geſezt an der Schwelle des ſchneeweiſsſchimmernden Phöbus,
Ueberſchaut er der Völker Geſchenk', und an prangende Pfoſten
Hängt er ſie; langhin ziehn die bezwungenen Stämm' in der Ordnung,
Mannigfaltig an Sprach', an Geſtalt der Kleider und Waffen.
Hier erſchuf der Nomaden Geſchlecht, und entgürtete Opfrer,
Leleger hier und Karer und pfeilgeübte Geloner,
Mulciber. Hier ging jezo geſänftigter Wallung Eufrates;

Moriner, wohnend am Rande der Welt, zweihörnig der Rhenus,
Daher, unzähmbarer Wut, und der Brückenverächter Araxes.
Solches Gepräg' auf der Mutter Geſchenk, dem Schilde Vulkanus,
Staunet er an, unkundig der Ding', und fröhlich der Bildung; 730
Und er erhebt auf die Schulter der Seinigen Ruhm und Verhängnis.

ÄNEÏS.

NEUNTER GESANG.

INHALT.

Turnus, in Aeneas Abweſenheit, zieht gegen das troianiſche Lager; indem er die Schiffe verbrennen will, werden ſie in Meernymfen verwandelt. In der Nacht übernehmen es Niſus und Euryalus, dem Aeneas die Gefahr zu melden, und kommen um. Am Morgen ſtürmt Turnus das Lager. Erſte Kriegsthat des Askanius. Pandarus und Bitias öfnen das Thor, und morden die eindringenden Rutuler. Der heraneilende Turnus erlegt den Bitias, und, von Pandarus im Lager eingeſchloſſen, auch ihn; doch endlich, da die Menge ihn überwältigt, weicht er nach der Seite des Stroms, und ſchwimmt zu den Seinigen.

ÄNEIS.

NEUNTER GESANG.

Aber indem dies fern an entlegener Seite gethan ward;
Sandte dich, Iris, vom Himmel herab die ſaturniſche Juno,
Zum hochherzigen Turnus. Den Hain Pilumnus des Ahnen
Hatt' izt Turnus beſucht, und weilt' im geheiligten Thale.
So mit roſigem Munde begann die thaumantiſche Jungfrau: 5
Was kein Gott, o Turnus, dem wünſchenden je zu verheiſsen

Wagete, ſchau, das brachte von ſelbſt der rollende Tag dir.
Denn Aeneas, die Stadt und die Freund' und die Flotte verlaſſend,
Ging zu dem Hauſ' Euandrus, des pallantiniſchen Königs.
Und nicht genug; er drang zu Corythus äuſserſten Burgen,
Lydiermacht zu bewafnen, und aufgeſammeltes Landvolk.
Was denn geſäumt? Nun Roſſe zum Kampf, nun Wagen ermuntert!
Brich den Verzug, und ſogleich das verwirrete Lager erobert!
Sprachs, und zum Himmel empor gleichſchwebende Flügel erhebend,
Zog den gewaltigen Bogen im Fluge ſie unter den Wolken.
Jener erkennt, und beide die Händ' in die Lüfte, der Jüngling,
Hebt er empor, und verfolget die ſcheidende alſo mit Ausruf:
Iris, wer hat im Gewölk dich ſchwebende, Zierde des Aethers,

Nieder zur Erde geführt? Woher die ſo plözlich geklärte
Heitre der Luft? Ganz ſeh' ich getrennt aus einander den Himmel,
Und die Geſtirn' umſchweifen den Pol! O ich folge der Vorſchau,
Wer du zu Waffen auch rufſt! — So redet' er; dann zum Gewäſſer
Trat er vor, und ſchöpfte vom oberen Wirbel die Welle,
Viel zu den Ewigen flehend, und häufte Gelübd' in den Aether.
Schon das ſämtliche Heer durchwandelte offene Felder,
Stolz an Roſſen, und ſtolz an Gewand voll Bildung und Goldes.
Vorne bezähmt Meſſapus die Ordnungen, hinten des Tyrrhus
Weidliche Söhn'; und Turnus, dem mittleren Treffen gebietend,
Dreht ſich, von Waffen umblinkt, und ganz mit der Scheitel erhoben:
Wie mit des Urſprungs ſieben geruhigen Bächen der tiefe

Ganges die Stille durchfleuſst, und mit fruchtbarem Strome der Nilus,
Wann er die Ebnen verläſst, und ſchon in das Bette ſich einzwängt.
Plözlich nunmehr das Gewölk, von dunkelem Staube gewirbelt,
Schaun die Teukrer von fern, und die ſteigende Schwärze des Feldes.
Und von der vorderen Zinne zuerſt ruft alſo Kaikus:
  Welch ein Gedräng', o Bürger, das ſchwarz in der Finſterniſs anrollt!
Eiſen gebracht! ſchwingt alle Geſchoſs! und erſteiget die Mauern!
Nah iſt der Feind! Heda! — Mit unendlichem Lerme durch alle
Thore gedrängt, ziehn Teukrer herein, und erfüllen die Veſtung.
Denn ſo hatt' im Scheiden, des Kampfs wohlkundig, Aeneas
Angemahnt: wenn irgend indeſs einträfe der Zufall,
Nicht in die Schlacht zu ordnen das Heer, noch dem Felde zu trauen;

Nein, nur das Lager zu ſchüzen, und ſicherer Wälle Verſchanzung.
Drum, obgleich mit dem Arme zu nahn Unwill' und Verdruſs lehrt,
Werfen ſie Thor' entgegen jedoch, und gehorchen dem Ausſpruch,
Und ſie erwarten gewapnet den Feind in gehöhlten Baſteien:
Als ſchnell Turnus voran dem langſamen Zuge geeilt war,
Zwanzig erleſene Reiter in ſeinem Gefolg', und der Veſtung
Unvermutet ſich naht; ihn trägt ein weiſslich geſcheckter
Thraciergaul, roth webet von goldener Kuppel der Helmbuſch.
Jünglinge, wagt ſich einer mit mir, der zuerſt in den Feind dort . . .
Ha! ſo ruft er, und ſchnellt den gewirbelten Speer in die Lüfte,
Ihn den Beginner des Kampfs, und ſtolz in die Ebene ſprengt er.
Lautes Geſchrei erheben die Freund', und mit ſchrecklichem Ausruf

Folgen ſie. Alles erſtaunt ob den zagenden Herzen der Teukrer,
Daſs nicht gleichem Gefilde ſie traun, nicht männliche Waffen
Tragen zum Streit, nein lauren verſchanzt. Hier ſtürmend und dorthin
Späht er die Mauren zu Roſs, und erforſcht ungebahneten Zugang.
So wie der Wolf, nachſtellend der wimmelnden Hürde des Schäfers,
Brauſend die Latten umtobt, da er Wind' und Regen geduldet,
Ueber die Mitte der Nacht; dort harmlos unter den Müttern
Ueben die Lämmer Geblöck; er, ſchnaubend vor Zorn und verwildert,
Raſt die geſonderten an; ihn peiniget, lange geſammelt,
Wütender Hunger nach Fraſs, und die blutlos lechzende Kehle;
So dem Rutuler jezt, da er Wall' und Lager umſchauet,
Steigt in Flamme der Zorn; und Mark und Gebeine durchglüht Schmerz:

Welcher Verſuch ihm öfne den Gang, welch Mittel die Teukrer
Aus dem Verſchloſs auſſtör', und hervor in die Ebene ſchütte.
Jezt, wo die Flotte geheim an den Rand ſich drängte des Lagers,
Feſt mit Dämmen verwahrt ringsum und ſlieſsenden Waſſern,
Sprengt er hinan, und ermahnt die jauchzende Schaar zur Entflammung,
Eiferig ſelber die Hand mit brennender Fichte bewaſnend.
Siehe man ſtrebt, nachringend dem mitarbeitenden Turnus:
Schon iſt die ſämtliche Jugend mit qualmigen Bränden gerüſtet;
Schon ſind die Heerde beraubt; pechſchwarz aufſchmauchende Leuchtung
Hebet der Kien, und es dampfet die Glut mit Gefunkel zum Aether.
Welcher Gott hat, o Muſen, ſo grauſame Flammen den Teukrern
Abgewandt? wer ſolch ein Verderb den lodernden Barken?

Meldet es. Alt iſt der Glaube der That, doch daurend der Nachruhm.
Während der Zeit, da Aeneas zuerſt auf dem phrygiſchen Ida
Baute die Flott', anordnend die Fahrt in die Höhen des Meeres,
Trat Berecyntia ſelbſt, die Gebährerin ewiger Götter,
Sagt man, zu Jupiter hin, und redete: Leiſte mir, Sohn, doch,
Was die liebende Mutter dir fleht, nach bezwungnem Olympus.
Sieh ein Fichtengehölz, mir werth ſeit Jahren der Vorzeit,
War mein Hain auf der Höhe des Bergs, wo man Opfer emportrug,
Von ſchwarznadliger Kiefer und Ahornbalken gedunkelt.
Die hab' ich, da die Flott' ihm gebrach, dem dardaniſchen Jüngling
Gerne geſchenkt. Nun drängt mich bekümmerte bange Beſorgnis.
Löſe die Furcht, und laſs durch Flehn dies können die Mutter,

Daſs kein ſchütternder Lauf in der Flut, kein wirbelnder Sturm ſie
Trümmere. Fromm' es ihnen, daſs Heimat unſer Gebirg' iſt!
Ihr antwortet der Sohn, der die Stern' umdrehet des Weltalls;
Mutter, wohin doch beugſt du Geſchick? was heiſcheſt du jenen?
Soll unſterbliches Loos, von ſterblichen Händen gebauet, 95
Haben der Kiel? Soll ſicher die Bahn unſichrer Gefahren
Gehen der Held? Wann freuet ein Gott ſo groſser Gewalt ſich?
Nein, wann endend die Barken zum Ziel der auſoniſchen Hafen
Angelangt; ſo manche dereinſt aus dem Strudel entflohn iſt,
Und den dardaniſchen Held hinfuhr zum Laurentergefilde, 100
Solchen entnehm' ich den ſterblichen Bau, und des groſsen Gewäſſers
Göttinnen heiſs' ich ſie ſein: gleichwie die nereiſche Doto

Und Galatea die Bruſt durch ſchäumende Wogen einherſtürmt.
Sprachs, und Bekräftigung deſs bei der Flut des ſtygiſchen Bruders,
Beim ſchwarzwogigen Schlunde von Pech aufſiedender Ufer, 105
Winket er; ganz von dem Wink erſchaudert umher der Olympus.
Jezt war der Tag der Verheiſsung genaht, und den ſchuldigen Zeitlauf
Hatten die Parcen erfüllt; da des Turnus Beleidigung aufrief
Cybele, abzutreiben den Kien von den heiligen Barken.
Erſt nun glänzte den Augen befremdender Schimmer, und groſses 110
Lichtgewölk von Aurora erſchien durchlaufend den Himmel,
Und der idäiſche Chor; dann kam graunvoll aus den Lüften
Alſo der Ruf, der Troer und Rutuler Heere durchſchallend:
Nicht vertheidiget ängſtlich die Schiffe mir, Troer, und niemand

Wafne die Hand! Zu verbrennen das Meer wird eher dem Turnus,
Als die heiligen Fichten, vergönnt! Ihr, geht, mir gelöſet,
Geht, Göttinnen des Meers; die Erzeugerin wills! — Und mit Einmal
Reiſsen die Barken geſamt vom Steuerende das Strandſeil,
Und nach Art der Delſine mit niedertauchenden Schnabeln
Fahren ſie unter die Flut. Dann, ſeltſames Wunder! wie Jungfraun
Heben ſie, gleich an Zahl, ſich empor, und durchſliegen die Meerflut.
Tief im Geiſt erſtaunen die Rutuler; ſelber erſchrocken
Stuzt Meſſapus mit ſcheuem Geſpann; auch der ſäumende Strom hält,
Rauheres Tons; ab wendet den Lauf Tiberinus vom Meere.
Doch nicht weicht das Vertraun dem unaufhaltſamen Turnus;
Trozig ermahnet er alle zu Mut, und ſtrafet ſie trozig:

Trojas Volk gilt, Männer, die Schau! Selbſt Jupiter hat ihm
Jezt die gewöhnliche Rettung entrückt! Nicht Waffen, noch Feuer,
Braucht es von Rutulerhand! Pfadlos ſind die Meere den Teukrern;
Nirgend iſt Hofnung der Flucht: der Weſen ein Theil iſt geraubet;
Aber das Land in unſrer Gewalt! Zu Tauſenden ſtürmen
Italervölker mit Wehr! Nichts ſchrecken mich wahrlich, worauf wohl
Stolz die Phrygier pochen, die Schickſalsworte der Götter!
Schon hat Schickſal und Venus genug, daſs die Troer das Fruchtfeld
Rührten der ſegensvollen Auſonia! Eigenes Schickſal
Hab' ich für mich: mit dem Stahle das frevele Volk zu vertilgen,
Das mir die Gattin entriſs! Nicht rühret allein die Atriden
Solch ein Schmerz; nicht darf auch allein ſich bewafnen Mycene!

„Doch Einmal zu vergehen genügt.“ Ja genügte zu freveln
Einmal auch, und erſchienen ſie nicht Allhaſſer des ganzen
Weibergeſchlechts! Jezt hebet des trozenden Walles Umpfählung,
Jezt der Verzug der Graben, die winzige Scheide des Todes,
Ihnen den Mut! Doch ſahen ſie nicht, wie die Mauren um Troja,
Die Neptunus gethürmt mit der Hand, hinſanken in Feuer?
Wer, o Erkohrene nun, wer wagt, mit dem Eiſen die Pfählung
Einzuhaun, und ſtürmet mir nach in das zitternde Lager?
Nicht vulkaniſche Waffen ſind mir, nicht tauſend der Segel
Gegen die Teukrer mir noth! Durchaus laſs ihnen geſellt ſein
Alle Etrusker in Bund! Nicht Dunkel und ſchleichenden Diebſtahl
Dürfen ſie ſcheun; nie bergen wir uns in dem Bauche des Roſſes:

Offen bei Tag', iſt beſchloſſen, mit Glut zu umringen die Mauer!
Nicht mit dem Danaer ſollen ſie ſich, und pelasgiſcher Jugend,
Dünken im Streit, die Hektor zum zehenten Jahre verſpätet!
Jezo wohlan, da entflohn mit dem beſſeren Theile der Tag iſt,
Fröhliches Muts für den Reſt, nach wohl geführeten Thaten,
Pflegt, o Männer, den Leib, und harrt des bereiteten Kampfes.
Aber die Thor' indeſſen mit wachſamer Hut zu belagern,
Wird dem Meſſapus vertraut, und die Stadt zu umgürten mit Feuern.
Vierzehn werden, die Wälle mit Rutulervolk zu bewachen,
Auserwählt; und es folgen der Jünglinge jeglichem hundert,
Wallend mit purpurnem Buſch, und hell im Schimmer des Goldes.
Rundum gehts, man wechſelt den Stand; und im Kraute gelagert,

Spendet man milder den Wein, und kehrt die ehernen Krüge.
Feuer ſtralen umher; und der Nacht Schlafloſigkeit kürzet
Froh die Wache mit Spiel. 165
Hierauf ſchaun von dem Walle herab die Troer, mit Waffen
Haltend die Höhn; auch nicht unbeſorgt umforſcht man und furchtlos
Rings die Thor', und vereint Bollwerke mit Brücken; Geſchoſs auch
Tragen ſie. Mneſtheus drängt das Geſchäft, und der raſche Sereſtus:
Welche der Held Aeneas, wenn einſt Unfalle bedrohten, 170
Ordner der Thaten zu ſein und der Jünglinge Lenker, beſtellet
Mann für Mann auf den Mauren, Gefahr und Beſchwerlichkeit theilend,
Wacht, und betreibt um einander ſein Amt, wie es jedem vertraut ward.
Niſus ſtand dem Thore zur Hut, der verwegenſte Kämpfer,

Hyrtakus Sohn, in Aeneas Geleit von der Jägerin Ida 175
Mitgeſandt, ein Beflügler des Speers und der hurtigen Pfeile.
Neben ihm ſtand der Genoſs Euryalus, welchem an Schönheit
Keiner der Aeneaden in troiſcher Rüſtung voranging:
Knab' annoch, um die Wangen mit ſproſſender Jugend gezeichnet.
Gleich war beiden der Trieb, und ſie ſtürzten vereint in die Kämpfe. 180
Jezt auch warteten beide des Thors in gemeinſamer Obhut.
Niſus zuerſt: Ob Götter die Glut in die Seele mir hauchen?
Ob, Euryalus, jedem ein Gott ſein ſtürmiſches Herz wird?
Kampf nun, oder was irgend für herliches, gleich zu beginnen,
Treibt mich der Geiſt, und kann die behagliche Ruhe nicht ausſtehn! 185
Schau doch, welches Vertrauen der Macht die Rutuler einnimt.

Sparſam leuchtet die Glut; in Schlaf und Weine beſtattet
Liegen ſie; ringsum ſchweigen die Gegenden. Weiter vernim izt,
Was ich erwäg', und welcher Gedank' in der Seele mir aufſteigt.
Daſs man Aeneas beruf', iſt allen, dem Volk und den Vätern, 190
Eifriger Wunſch; und daſs Männer man ſend', um ſichres zu melden.
Wenn man dir, was ich fodre, verheiſst; denn mir iſt der Handlung
Ehre genug: ſo hoff' ich, an jenem Hügel entdecken
Läſst ſich der Weg zu den Mauren und Veſtungen Pallanteums.
Aber Euryalus ſtaunt, von begeiſternder Liebe des Ruhmes 195
Innig durchbebt; und ſofort zu dem brennenden Freunde beginnt er:
Ich denn werd', als Genoſs erhabener That dir zu wandeln,
Niſus, verſchmäht? Dich laſſ' ich allein in ſo groſse Gefahr gehn?

Nicht ſo hat mein Vater, der kundige Krieger Opheltes,
Unter argoliſchem Graun und Trojas harter Bedrängnis,
Mich erzeugt und gelehrt; nicht führt' ich auch ſolches mit dir aus,
Gern dem erhabnen Aeneas zum äuſserſten Schickſale folgend.
Hier iſt, hier auch ein Herz, das den Tod verachtet, und wohlfeil
Glaubt mit dem Leben zu kaufen, wohin du trachteſt, die Ehre!
  Niſus darauf: Nie ſorgt' ich von dir dergleichen! Wie durft' ich?
Nein! So leite zurück mich jauchzenden dir der erhabne
Jupiter, oder wer ſonſt mit gewogenen Blicken herabſchaut!
Doch wenn nun (wie du häufig erkennſt in ſo groſser Entſcheidung)
Wenn zum Widrigen etwa der Zufall, oder ein Gott, führt;
Bleib doch übrig du! Dein Alter iſt werther des Lebens!

Möge mir einer den Leib, der entraft ward, oder gelöſet,
Nach dem Gebrauch, der Erde vertraun; und verſagt das Geſchick dies,
Weih' er doch dem Entfernten Geſchenk und Ehrenbegräbnis!
Ach, nie ſchaff' ich der Mutter ſo trauriges Wehe, der Armen,
Welche, die einzige, Knab', aus dem Schwarm der Mütter es wagend,
Dir nachfolgt, und den Mauren entſagt des groſsen Aceſtes.
Jener darauf: Du ſträubſt dich umſonſt mit nichtigem Vorwand;
Und noch ſteht unverrückt mein feſter Entſchluſs in der Seele.
Hurtig geeilt! — So ruft er, und weckt die Hüter. Doch jene
Nehmen den Ort, und warten des Amts; nach verlaſſener Stellung
Geht er geſellt dem Niſus einher, und ſie ſuchen den König.
Alles umher in den Landen, was athmete, löſet' im Schlummer

Still von Sorge das Herz, und vergaſs mühſeliger Arbeit:
Nur die Gebieter des Heers, die erleſene Dardanerjugend,
Sannen in Rathsverſammlung das Heil des gefährdeten Reiches:
Was zu thun, wer jezt dem Aeneas trüge die Botſchaft.
Auf langſchaftige Lanzen gelehnt, und Schild' an den Armen,
Standen ſie mitten im Lager des Felds. Da naheten Niſus
Und Euryalus ſchnell, und ſofort verlangten ſie Zugang:
Groſs ſei und werth des Verzuges der Antrag. Erſt nun Iulus
Nahm die haſtigen auf, und befahl zu reden dem Niſus.
Drauf ſo Hyrtakus Sohn: O vernehmt mit günſtigem Herzen,
Dardaner; und nicht ſchätzet nach unſeren Jahren den Vorſchlag.
Rings das Rutulervolk, in Schlaf und Weine beſtattet,

Schweigt; auch ſahen wir ſelbſt den Ort zu heimlichem Ausgang
Frei, wo der Weg ſich ſcheidet dem Thor, in der Nähe des Meeres.
Dort iſt Lücke der Feuer, und ſchwarz empor zu den Sternen
Qualmet der Rauch. Wofern ihr des Glücks zu gebrauchen verſtattet;
Sollt ihr Aeneas, geſucht um die Veſtungen Pallanteums,
Bald mit erobertem Raub, nach ſchreckliches Mordes Vollendung,
Schaun, den kommenden Held. Uns wandelnde teuſcht auch der Weg nicht.
Denn im dunkelen Thal erblickten wir vorne die Bergſtadt
Auf weitſtreifender Jagd, und ſpäheten völlig den Strom aus.
Drauf, von Jahren beſchwert und gereifteres Sinnes, Aletes:
Heimiſche Mächt', ihr, deren Gewalt ſtets Troja behütet!
Doch nicht ganz zu vertilgen den Stamm der Teukrer gedenkt ihr,

Da ihr ſo feurigen Mut, ſo entſchloſſene Jünglingesherzen,
Sendetet! — Und wie er ſprach, ſie beid' an Händen und Schultern
Hielt er gefaſst, und nezte mit ſtrömender Thräne das Antliz. —
Was doch, Männer, o was kann würdiges ſolcher Verdienſte
Euch zum Lohn ausdenken mein Herz? Den herlichſten Lohn erſt
Giebt ein Gott und der Seele Gefühl; das andre bezahlt dann
Euch der fromme Aeneas ſogleich; und, der jugendlich aufblüht,
Auch Askanius wird euch nie vergeſſen die Wohlthat!
  Traun ich, welchem das Heil ganz ruht auf dem kehrenden Vater,
Ruft Askanius raſch, bei den groſsen Penaten, o Niſus,
Bei des Aſſarakus Lar, und der greiſenden Veſta Gemächern,
Fleh' ich Euch! Was immer mein Glück, und was mein Vertraun iſt,

Leg' ich in eueren Schooſs! Ruft, ruft mir zurück den Erzeuger!
Laſst mich wieder ihn ſchaun! Nichts ſchreckt, wenn jener nur da iſt! 260
Zween aus Silber geformte, von Bildungen ſtarrende Becher
Geb' ich euch, welche der Vater gewann als Sieger Arisbas;
Zween Dreifüſse dazu, zwei groſse Talente des Goldes,
Auch den altenden Krug, den geſchenkt die Sidonerin Dido.
Doch wenn das Italerland zu empfahn, und das Zepter der Herſchaft, 265
Einſt dem Sieger gelingt, und das Loos um die Beute zu werfen;
Siehe du ſahſt, wie Turnus zu Roſs, wie in goldener Rüſtung,
Prangete: ſelber das Roſs, und den Schild, und den röthelnden Helmbuſch,
Nehm' ich dem Looſe zuvor, ſchon jezt dir, Niſus, Belohnung.
Auſserdem wird der Vater dir zwölf der erleſenſten Weiber 270

Und der gefangenen Männer verleihn, und zu jedem die Rüſtung;
Auch was ſelbſt an Gefild' er beſizt, der König Latinus.
Aber o dich, dem näher an Raum mein eigenes Alter
Folgt, ehrwürdiger Knabe, ſogleich mit innigem Herzen
Nehm' ich dich zum Genoſſen und Freund für jeglichen Zufall. 275
Ohne dich ſoll nimmer ein Ruhm mir in Thaten geſucht ſein;
Steht nun Krieg, ſteht Friede bevor, dir eignet der höchſten
Thaten und Worte Vertraun. — Und der Knab' Euryalus redet
Solches darauf: Mich möge kein Tag ſo kühnem Beſtreben
Ungleich zeihen hinfort! Nur das! ob günſtig der Ausgang, 280
Ob er entgegen mir ſei! Doch dich, vor allen Geſchenken,
Bitt' ich um Eins. Die Mutter von Priamus altem Geſchlechte

Iſt mir geſellt, die Arme, die nicht das Ilierland hielt
Auszuwandern mit mir, noch die Stadt des Königs Aceſtes.
Dieſer, die gar nichts ahndet, was hier vielleicht für Gefahr iſt,
Scheid' ohn' Abſchiedsgruſs ich hinweg. O die Nacht und dein Handſchlag
Zeuge mir, nicht ja vermag ich die Mutterthräne zu dulden!
Tröſt' ihr Du, ich flehe, den Gram, und hilf der verlaſsnen!
Gieb auf den Weg die Hofnung von dir! Dann kühneres Mutes
Geh' ich in alles, was fällt! — Den erſchütterten Dardanionen
Stand in Thränen der Blick; und zumeiſt dem ſchönen Iulus,
Denn ihm brannt' in der Seele der Vaterliebe Gedächtnis.
Hierauf redet er ſo:
Alles verheiſse dir ſelbſt, was edeler Mut dir verdienet!

Denn mir Mutter iſt jene hinfort, und der Name Kreuſa
Fehlt ihr allein; nicht harret, daſs ſolchen Sohn ſie getragen,
Kleiner Dank. Was immer der That auch folge für Ausgang;
Hier bei dem Haupte beſchwör' ich, wobei ſonſt pflegte der Vater:
Was ich dir ſelber gelobt, wenn du kehrſt, und glücklich hinausführſt,
Eben das ſelb' iſt der Mutter beſtimmt und deinem Geſchlechte.
 Alſo ſprach er bethränt, und hob von der Schulter das Schwert ſich,
Goldumſtralt, das künſtlich der gnoſiſche Meiſter Lykaon
Schuf, und bequem einfügt' in die elfenbeinene Scheide.
Mneſtheus reicht dem Niſus die mähnige Hülle der falben
Löwenhaut; und den Helm vertauſcht der biedre Aletes.
Stracks nun gehn ſie gewafnet einher; da die wandelnden aller

Fürſten Gedräng' an das Thor, der Jünglinge ſo wie der Greiſe,
Weit mit Wünſchen verfolgt. Auch du, o ſchöner Ïulus,
Hoch an Mut vor den Jahren erhöht, und an Sorge des Mannes,
Gabſt dem Vater zu bringen noch viel Aufträge. Doch Lüfte
Raffen ſie all' aus einander, und ſtreuen ſie leer in die Wolken.
  Jene gehn aus den Graben hervor, und die ſchattige Nacht durch
Nahn ſie dem Lager des Feinds; erſt ſollten ſie wenigſtens manchem
Bringen den Tod! Ringsum voll Schlafs und Weins durch die Kräuter
Sehn ſie die Leiber geſtreckt, und am Strand die gerichteten Wagen,
Räder umher und Geriem, und Männer und Rüſtungen liegend,
Weine zugleich. Da beginnt der Sohn des Hyrtakus alſo:
  Friſch, Euryalus, wage der Arm! Nun rufet die That ſelbſt!

Hier iſt der Weg! Du ſorge, daſs uns nicht etwa vom Rücken
Eine Hand ſich erheb', und ſchau in die Ferne mit Vorſicht.
Hier will ich ſelbſt aufräumen, und weitum Bahn dir eröfnen.
Sprachs, und dämpfte den Laut; und zugleich mit dem Schwerte den ſtolzen
Rhamnes wandelt er an, der hoch auf der Teppiche Blähung
Hingeſtreckt aus den Tiefen der Bruſt aufhauchte den Schlummer:
König zugleich, und als Seher geliebt dem Könige Turnus.
Doch nicht konnt' abwenden der ſehende Geiſt das Verderbnis.
Drei der Diener ihm haſcht er, die wild durch Rüſtungen lagen,
Remus den Waffenträger darauf, und den Lenker des Wagens
Unterm Geſpann, und enthaut mit dem Stahl ihm den hangenden Nacken.
Dann dem Könige nimt er das Haupt; der verlaſſene Rumpf dort

Schluchzet mit ſtralendem Blut: daſs feucht von dunkelem Morde
Teppiche triefen und Land. Auch Lamyrus ſchlägt er und Lamus,
Auch den Jüngling Sarranus, der viel in dem nächtlichen Taumel
Hüpfete, auserwählt an Geſtalt, und vom Safte des Gottes
Lag, die Glieder gelähmt: der glückliche, hatt' er die Nacht durch
Seinen hüpfenden Tanz in die Morgenhelle gedehnet!
So wie der hungrige Leu die gehürdeten Schafe durchtummelt,
Denn es empört wutvolle Begier; nun ſchlingt er und ſchleppt er
Schwaches verſtummendes Vieh, und brauſt mit blutigem Rachen.
  Auch nicht weniger mordet Euryalus; ſelber entbrannt auch
Wütet er; viele derweil aus namenloſerem Volke,
Abaris ſtreckt er, und Rhötus dahin, Herbeſus und Fadus,

Alle betäubt; nur Rhötus war wach, und ſchauete alles;
Aber er ſchüzte vor Angſt ſich hinter dem mächtigen Miſchkrug.
Grad' in die Bruſt ihm barg der Nahende, als er ſich aufhub,
Ganz bis zum Hefte das Schwert, und voll des Mordes entzog ers,
Purpurroth: aus ſpeit er die Seel', und mit Blute vermiſchten
Wein verſtrömt er im Tod. Heiſs tobet der nächtliche Würger.
Schon Meſſapus Genoſſen erreicht' er jezo, wo kaum noch
Glomm die erloſchene Glut, und wohl nach der Weiſe gefeſſelt
Rupften die Gaule das Gras; als ſo eilfertiger Niſus
(Denn er bemerkt' ihn zu weit durch Mord und Begierde geführet):
Abſtehn laſs uns! begann; denn es naht unfreundliche Helle!
Völlig der Strafen genug! ein Weg iſt gebahnt durch die Feinde!

Vieles Geräth der Männer, aus lauterem Silber gebildet,
Laſſen ſie, Waffen und Krüge des Weins, und der Teppiche Kunſtwerk.
Rhamnes Gehenk nur wählet Euryalus, jenen von Buckeln
Goldenen Gurt, den einſt dem Tiburtier Remulus ſandte,
Reich an köſtlicher Hab', um entfernt zu verbinden das Gaſtrecht,
Cädicus; jener darauf vermacht' ihn ſterbend dem Enkel;
Und nach dem Tode gewannen die Rutuler ihn in der Feldſchlacht.
Dieſen raubt er, und fügt ihn umſonſt um die tapferen Schultern.
Auch den meſſapiſchen Helm, ihm gerecht und von Büſchen umwallet,
Sezet er auf. Und dem Lager enteilt, durchgehn ſie das Sichre.
Doch aus der Stadt der Latiner vorangeſendete Reiter,
Während die übrige Macht noch weilt im Gefilde ſich ordnend,

Zogen daher, und brachten dem Turnus des Königes Antwort:
Volſcens führete ſie, drei Hunderte, alle geſchildet.
Und ſie nahten dem Lager bereits und den troiſchen Mauern;
Als ſie jene von fern, die links abbeugenden, ſahen,
Und Euryalus gleich mit dem Helm in dämmerndem Mondlicht
Unachtſam ſich verrieth, durch hell anſtralende Schimmer.
Nicht unbedeutend erſchiens. Laut ruft aus den wandelnden Volſcens:
Halt! was ſuchet ihr dort? wer ſeid ihr, bewafnete Männer?
Wohin trachtet der Gang? — Nichts ſtrebeten jene dagegen,
Sondern beſchleunigten Flucht in den Wald, und vertrauten dem Dunkel.
Sprengende Reiter umziehn, als kundige, jeglichen Abweg,
Hier und dort, und beſezen die Ausgäng' alle mit Wache.

Rauh war der Wald, dichtſtarrend von Strauch und dunkeler Steineich'
Ueberall, und mit Dorn und ſtachlichten Ranken verwildert,
Sparſam ſchimmerte Pfad durch überwachſene Steige.
Jezt den Euryalus hemmt das düſtre Gezweig' und des Raubes
Hindernde Laſt, auch teuſchet die Furcht aus der Richtung der Wege.
Niſus enteilt. Schon war, wie betäubt, er, den Feinden entronnen,
An dem Gefild, das ſpäter von Albas Namen Albaner-
Ebene hieſs, jezt hohes Gehöfd des Königs Latinus.
So wie er ſtand, und umſonſt nach dem fehlenden Freunde ſich umſah:
Wo, Euryalus, wo mir unglückſeligen bliebſt du?
Wo doch folg' ich, zurück in verworrenem Gange mich wendend,
Ganz durch den teuſchenden Wald? — Und zugleich nun ſammelt er rückwärts

Jede beachtete Spur, und durchirrt die ſchweigenden Büſche. 391
Trabende Roſſ', und Geräuſch und Zeichen Verfolgender hört er.
Und nicht lange noch daurts, da Geſchrei zu den Ohren ertönet,
Und er Euryalus ſchaut: den ſchon die ſämtliche Heerſchaar,
Irre durch Gegend und Nacht, und beſtürzt von dem plözlichen Aufruhr, 395
Einſchlieſst, und, wie er vieles umſonſt noch trachtete, wegreiſst
Was zu thun? Mit Gewalt und verwegenen Waffen den Jüngling
Jenen entziehn? wie, oder zum Sterben gefaſst in die Schwerter
Stürzen, und rühmlichen Tod ſich beſchleunigen mitten in Wunden?
Schnell mit gezogenem Arme den Schaft umdrehend des Speeres, 400
Schauet' er hoch zur Luna empor, und betete alſo:
Du, o Göttin, ja Du, nah' hülfreich unſerer Drangſal!

Zierde der Stern', und der Forſt' Aufſeherin, Tochter Latonas!
Wenn je deinen Altären für mich Dankopfer der Vater
Hyrtakus trug, wenn ich ſelber mit Jagdgeſchenken dich ehrte,
Und in die Kuppel ſie hängt', und vorn an den heiligen Giebel;
Laſs mich verwirren den Schwarm, und lenke die Wehr durch die Lüfte!
Sprachs, und ganz mit dem Leibe die Kraft anſtrengend dem Eiſen,
Warf er; es flog das Geſchoſs, und zerſchlug die nächtlichen Schatten;
Und in den Rücken geſtürmt dem entgegenſtehenden Sulmo,
Brach es daſelbſt, und durchdrang mit geſplittertem Holze die Bruſt ihm.
Jener krümmt ſich, und ſpeit heiſsſtrömendes Blut aus dem Herzen
Kalt, weil krampfiges Schluchzen entlang an den Seiten ihm klopfet.
Ringsumher ſchaun alle beſtürzt. Noch hiziger jezo

Sandt' er ein andres Geſchoſs, hochher von dem Ohre geſchwungen.
Weil ſie noch zitterten, drang durch beiderlei Schläfe dem Tagus
Knirſchend der Speer, und hing im durchbohreten Hirne gewärmet.
Volſcens tobet in Wut; und nirgend erſcheint, der den Wurfſpieſs
Sendete, oder auf welchen entbrannt anrennen er könne.
Du doch ſollſt mir indeſs mit warmem Blute Vergeltung
Zahlen für beide zugleich! Er ſprachs, und mit zuckendem Schwerte
Ging er Euryalus an. Doch wild vor Schrecken und ſinnlos
Schreit nun Niſus daher; und nicht ſich bergen im Dunkel
Kann er hinfort, noch länger den Schmerz der Verzweiſelung ausſtehn:
Mir, mir! (Thäter bin Ich!) zu mir euch gewandt mit dem Eiſen,
Rutuler! Mein iſt der ganze Betrug! Nichts konnte ja Der noch

Wagen, noch thun! Dort Himmel und kundige Sterne bezeug' ich!
Nur bethört' ihn die Liebe des unglückſeligen Freundes!
Alſo redet' er noch; da der Stoſs des gewaltſamen Schwertes
Jenem die Rippen durchfährt, und den Lilienbuſen zerſchmettert. 430
Ach Euryalus krümmt ſich im Tod', um die reizenden Glieder
Strömet das Blut, ſchwach ſinket der welkende Hals auf die Schultern:
So wie die Purpurblume, gefaſst von der ſchneidenden Pflugſchar,
Laſs hinſchmachtet und ſtirbt; wie der Mohn mit ermattetem Schafte
Niederbeuget das Haupt, wann ſchwer ihn Regen belaſtet. 435
Niſus ſtürzt in den Haufen mit Wut, und allein vor den andern
Rennt er den Volſcens an, und allein verharrt er bei Volſcens.
Dicht umſchwärmender Feinde Gewühl, hier drängend und dorther,

Stürmt ihn hinweg. Ein dringt er noch mehr, und wirbelt das Schwert um,
Flammend wie Bliz; bis er endlich dem Rutuler, ſo wie er aufſchrie, 440
Grad' in den Mund es verbarg, und den Feind der ſterbende mitnahm.
Jezo über den Freund, den entſeeleten, warf er ſich ſelber
Ganz durchbohrt; hier fand er die friedſame Ruhe des Todes.
O glückſeliges Paar! wenn meine Geſäng' es vermögen,
Euch raubt nimmer ein Tag andenkendem Preiſe der Nachwelt; 445
Weil Aeneas Geſchlecht Capitoliums ewigen Felsberg
Anwohnt, und mit Gewalt obherſcht der romaniſche Vater.
Aber die Rutuler, mächtig des Siegs und erbeuteter Rüſtung,
Trugen nunmehr ins Lager bethränt den entſeeleten Volſcens.
Gleich war auch in dem Lager der Gram, da den Rhamnes ſie blutlos 450

Sahn, und der Erſten ſo viele getilgt in Einer
Ermordung,
Auch Sarranus und Numa. Man drängt im
Gewühl um die Leiber
Noch halblebender Männer daher, um der
friſchen Ermordung
Laulichen Ort, und die Bäche gefüllt von
ſchäumendem Blute.
Man erkennt mit einander die Rüſtungen, auch
des Meſſapus 455
Schimmernden Helm, und die Pracht des mit
Schweiſs geretteten Gurtes.
Schon beſtreute die Lande zuerſt Aurora
mit jungem
Morgenlicht, aufſteigend vom Safranlager
Tithonus.
Als ſchon ſtrahlte die Sonn', und Tag ſchon
klärte die Dinge;
Reget zu Waffen die Männer, er ſelbſt in
Waffen gehüllet, 460
Turnus; und raſch in den Kampf erzleuchtende Ordnungen treibt er,
Jedem ſein Volk; und ſie ſchärfen den Zorn
mit mancherlei Zuruf.

Ja auf erhobenen Lanzen ſogar, ein kläglicher Anblick!
Tragen ſie aufgepflanzt, mit Geſchrei nachfolgend, des Niſus
Und des Euryalus Haupt.
Trojas hartes Geſchlecht an der linken Seite der Mauern
Stellt ſich entgegen zum Kampf (denn rechts umgürtet der Strom ſie),
Hält die gewaltigen Graben beſezt, und auf hohen Baſteien
Steht es betrübt; auch rührt ſie der Männer geheftetes Antliz,
Ach nur allzu bekannt, und geſchwärzt von feuchter Verweſung. 470
Jezo die ängſtliche Stadt in geflügeltem Schwunge durcheilend,
Meldete Fama den Ruf, und ſchon zu Euryalus Mutter
Stürmte ſie. Plözlich durchfuhrs der Elenden Mark und Gebein kalt;
Und ihr entſank aus den Händen das Schif, weg rollte die Arbeit.

Wild nun fliegt ſie, die Arme, mit weiblichem Trauergeheul auf, 475
Rauft ſich das Haar, und zur Mauer in Wut und der vorderſten Heerſchaar
Rennet ſie, nicht der Männer, und nicht der Gefahr und der Waffen
Eingedenk; dann füllt ſie mit jammernder Klage den Himmel:
So, Euryalus, ſchaut dich mein Blick? Du, welcher des Alters
Späten Troſt mir verhieſs, du konnteſt allein mich laſſen, 480
Grauſamer? Ward nicht einmal, da in ſolche Gefahr du dich ſchwangeſt,
Abſchiedsworte zu reden vergönnt der elenden Mutter?
Ach im Fremdlingslande latiniſchen Hunden und Vögeln
Liegſt du zum Raube geſtreckt! Nicht hab' ich Mutter zur Gruft dich
Ehrſam gebracht, noch die Augen gedrückt, noch die Wunden gewaſchen, 485
In das Gewand dich hüllend, das dir ich nächtlich und täglich

Fleiſsigte, und am Gewebe vergaſs des ſorgenden Alters.
Wo doch, wo find' ich das Land, das, getrennt von dem Rumpfe, die Glieder
Nun und die Leiche bewahrt, die verſtümmelte? Jenes von dir nur
Bringſt du, o Sohn, mir zurück? Drum folgt' ich zu Land' und zu Waſſer?
Mich hier treft, wenn Lieb' euch bewegt! mir eure Geſchoſſe,
Rutuler, alle geſchnellt! mich raffet zuerſt mit dem Stahl hin!
Oder erbarme dich Du, der Ewigen Vater, und donnre
Dieſes Haupt, das verhaſste, mit deinem Geſchoſs in den Abgrund!
Nicht ja vermag ich anders die Qual zu enden des Lebens!
Allen bewegt ihr Jammer das Herz, und Seufzer der Wehmut
Gehen umher; es ſtarren gelähmt zum Kampfe die Kräfte.
Als ſie die Trauer entflammt, da nahn Idäus und Aktor,

Auf des Ilioneus Wort und des thränenvollen Ïulus,
Nehmen ſie beid' in die Arm', und führen ſie unter das Obdach.
Aber es ſchmetterte fern aus gellendem Erz die Trompete
Grauſes Getön. Es erfolgt Ausruf, und vom Himmel der Nachhall
Raſch an dringen, gedeckt von wölbenden Schilden, die Volsker,
Auszufüllen die Graben bereit, und die Pfähle zu rütteln;
Zugang ſuchen ſie theils, und den Wall zu erklimmen mit Leitern,
Wo dünn ſtreitet die Macht, und hell durchſcheint die Umzinglung,
Weniger dränge von Volk. Dort ſchütteten Waffen die Teukrer,
Aller Art, und ſtieſsen herab mit gewaltigen Schaltern,
Lang' im Kriege gewohnt zu vertheidigen Mauer und Bollwerk
Stein' auch, ſchmetternder Laſt, entrollten ſie, ob ſie vermöchten

Durchzubrechen den Sturm der umwölbeten. Doch da ſie alles
Mutig beſtehn in dem Schirme des enggeſchloſſenen Daches,
Nicht mehr halten ſie aus. Denn wo anraget die Heerſchaar,
Rollt man oben und ſtürzet den ungeheueren Felsblock,
Welcher die Rutuler ſtreckt ringsum, und dem Waffengewölbe 515
Trennt den Verband. Nicht mögen die trozigen Rutuler ferner
Blindem Kampfe vertraun; nur weg von den Pfahlen zu treiben,
Eifern ſie jezt mit Geſchoſs . . .
Dort indeſs, graunvoll an Geſtalt, mit etruſkiſcher Fichte
Tobte Mezentius her, und ſchwenkt' aufdampfende Feuer. 520
Doch Meſſapus der Held, der neptuniſche Roſſebezähmer,
Reiſst aus einander die Pfahl', und verlangt für die Veſtungen Leitern.

Euch, o Calliope, fleh' ich, Begeiſterung hauchet dem Sänger;
Was mit dem Stahl für Morde nunmehr, wie gehäufte Vertilgung
Turnus vollbracht; wen jeder hinabgeſendet zum Orkus;
Und entrollet mit mir des Gefechts unendlichen Umfang.
Ihr ja gedenkt, Ihr könnt, Zeus Töchter, erneun das Gedächtnis.
Aufwärts ſchaut unmäſsig ein Thurm, mit erhabenen Brücken,
Wohl beherſchend den Ort, den mit äuſserſter Macht zu erobern
Sämtlich der Italer Stämm', und durchaus zu zerrütten gewaltſam
Eiferten; aber die Troer vertheidigten oben mit Steinwurf,
Und den gehöhleten Scharten entſchnellten ſie dicht die Geſchoſſe.
Erſt nun ſchleuderte Turnus die hell auflodernde Fackel;
Und feſt haftet der Seite die Glut, die, vom Winde gemehret,

Raſch das Getäfel ergreift, und den fangenden Pfoſten ſich anſchmiegt.
Angſtvoll wühlt inwendig Gewirr, und umſonſt nach Errettung
Trachten ſie. Weil nun gedrängt die entbebende Schaar ſich zurückzieht,
Dorthin, wo die Zerſtörung noch ſchont; jezt unter der Laſt ſank
Plözlich der Thurm mit Gekrach, daſs ganz durch den Himmel es donnert.
Todt und gequetſcht auf die Erde, da ſchwer das Rieſengebäu folgt,
Theils geſpieſst von dem eignen Geſchoſs, und theils von dem harten
Holze die Brüſte durchbohrt, enttaumeln ſie. Kaum nur Helenor,
Raſt ſich und Lykus hervor. Friſch blüht' an Jugend Helenor
Den dem mäoniſchen König die Magd Licymnia heimlich
Aufgenährt, und gen Troja geſandt mit verbotenen Waffen:
Leicht mit gezogenem Schwert, und in weiſser Tartſche noch ruhmlos.

Als ſich dieſer umringt von den Tauſenden ſchaute des Turnus,
Dort vom Gedräng' und dort vom Gedräng' umdroht der Latiner;
So wie ein Wild, das im Kreiſe der dicht einſchlieſsenden Jäger
Gegen Geſchoſs anwütet, und ſelbſt wohlwiſſend zum Tode 550
Rennt, und im Sprung hoch über die drohenden Spieſse hinwegſezt:
So auch rennet der Jüngling zum Tod' in die Mitte der Feinde
Wütend, und wo die Geſchoſſ' herzucken am dichteſten, ſtrebt er.
Lykus, im Lauf weit ſchneller, beſchleuniget unter den Feinden,
Unter den Waffen, die Flucht zu dem Wall, und hoch die Verſchanzung 555
Strebt er hinan, aufringend die Hand der Genoſſen zu rühren.
Turnus, nicht weniger raſch mit feindlicher Waffe verfolgend,
Schmäht ihn, als er geſiegt: Was? unſere Hand zu entwiſchen,

Thörichter, hoffeſt du das? und zugleich den hangenden ſelber
Faſst er, und reiſst ihn herab mit dem mächtigen Theile der Mauer:
Wie wenn den flüchtigen Haſen zur Luft einſt Jupiters Vogel,
Oder den ſilbernen Schwan, mit kralligen Klauen emporraft;
Wie wenn ein Lamm, dem die Mutter mit ſehnlichem Blöcken gefolgt war,
Jezt der mavortiſche Wolf am Geheg' haſcht. Lautes Geſchrei nun
Hebt ſich umher: an dringt man, und füllt mit dem Schutte die Graben;
Andere werfen des Kiens hellflammende Glut zu den Giebeln.
Aber Ilioneus ſtreckt mit dem felſigen Trumm des Gebirges
Ihn, der dem Thore genaht, den Lucetius, tragend die Flamme;
Liger, Emathion, dich, und den Korynäus Aſylas:
Der mit dem Speer, der rüſtig mit fernher teuſchendem Pfeile;

Doch den Ortygius Cäneus, den ſiegenden mordete Turnus,
Klonius dann, und den Itys, den Promolus, und Dioxippus,
Sagaris auch, und der oben am Thurm vorkämpfte, den Idas.
Kapys entraft den Privernus, den leiſe der Speer des Temillas
Eben geſtreift; doch jener, den Schild abwerfend im Unſinn, 575
Streckte zur Wunde die Hand; ſchnell flog der gefiederte Pfeil her,
Heftete links an die Seite die Hand, und, im Leibe ſich bergend,
Brach er mit tödlicher Wunde die athmenden Gänge des Lebens.
Arcens Sohn auch ſtand in köſtlichem Waffengeſchmeide,
Bunt das Gewand von der Nadel, und hell in iberiſchem Purpur, 580
Ausgezeichnet an Wuchs: den Arcens ſandte der Vater,
Aufgenährt in dem Hain der Erzeugerin, um des Symathus

Fluten, wo fett und verſöhnbar anjezt des
Palikus Altar iſt.
Siehe die ſauſende Schleuder, nach hingelegeten Speeren,
Schwang Mezentius dreimal ums Haupt mit
gewirbeltem Seile; 585
Und mit dem ſchmelzenden Blei ihm grade
die Schläf' aus einander
Spaltet er, daſs in den Sand lang ausgedehnt
er hinabſank.
Jezt im Streite zuerſt hat Askanius, wie
man erzählet,
Stahl von der Senne geſchnellt, da zuvor er
flüchtiges Wild nur
Tummelte, und mit der Rechten geſtreckt
den tapfren Numanus: 590
Der ſonſt Remulus wurde genannt, und des
Königes Turnus
Jüngere Schweſter ſich neulich als Braut in
die Kammer geführet.
Vorn an der Spize der Schlacht, zum Fugſamen
miſchend den Unfug,
Tönet' er laut, und gebläht von des Königes
neuer Verwandſchaft,

Schritt er einher, groſsmächtig mit groſser Stimme ſich tragend:

Schämt ihr euch nicht, von neuem belagerte Wälle zu hüten,
Zweimal gefangene Phryger, den Tod abwehrend mit Mauern?
Schauet ſie, welche mit Krieg ſich unſre Vermählungen fodern!
Welcherlei Gott trieb Euch in Italia, welcherlei Wahnſinn?
Nicht hier ſchalten Atriden, noch ſtellt hier Reden Ulyſſes!
Hart iſt vom Stamme die Art! Die Gebohrenen gleich zu Strömen
Tragen wir hin, abhärtend in Froſt und ſtrengen Gewäſſern.
Wachſam ſind die Knaben zur Jagd, und durchſtreifen die Wälder;
Gaule zu lenken ihr Spiel, und Geſchoſs mit dem Horne zu ſchnellen.
Aber die arbeitſame, bei wenigem fröhliche Jugend
Zähmt bald karſtend das Land, bald ſchüttert ſie Städte mit Kriegsſturm.

Groſs und Klein handhabet den Stahl; und den Rücken des Pflugſtiers
Treibt der gewendete Speer; auch ſelbſt nicht ſäumendes Alter
Mag uns ſchwächen die Stärke des Muts, noch die Friſche verwandeln.
Silbernes Haar umſchlieſset der Helm; und beſtändig erneuend, 610
Fährt man Beute zuſammen, und lebt von geraubetem Gute.
Euch iſt mit Safran geſtickt und leuchtendem Purpur die Kleidung;
Trägheit wieget das Herz; es erfreut ein ewiger Reihntanz;
Auch hat Aermel der Rock, auch prangt mit Binden die Haube!
Phrygerinnen fürwahr, nicht Phryger ja! tanzt durch die Berghöhn 615
Dindymos: wo den verwöhnten erſchallt zweilöchrichtes Schallrohr!
Trommel und, horcht! berecyntiſcher Bux der idäiſchen Mutter
Rufen euch ab! Laſst Männern die Wehr, und weichet dem Stahl aus!

Ihn, der ſo prahlende Wort' ausrief und grauſe Verkündung,
Trug Askanius nicht; und er ſtrengt' auf der Senne von Roſshaar,
Gegengeſtellt, das Geſchoſs; und die Arm' aus einander gezogen
Stand er, dem Jupiter flehend zuvor mit Gelübden in Demut:
O allmächtiger Zeus, gieb Heil dem kühnen Beginnen!
Selbſt dir bring' ich ſodann alljährige Gaben zum Tempel;
Vor die Altär' auch ſtell' ich mit goldener Stirne den Farren,
Weiſs wie Schnee, der ähnlich das Haupt mit der Mutter erhebet,
Der ſchon ſtöſst mit dem Horn, und Sand mit den Füſsen umherſtreut!
Jupiter hörte das Flehn, und vom heiteren Raume des Himmels
Donnert' er laut linksher; da erklingt der entſcheidende Bogen;
Und es entfliegt, graunvolles Geſchwirrs, der geſchnellete Rohrpfeil,

Dringt durch des Remulus Haupt, und mit Stahl in die Hohle der Schlafen
Bohret er. Geh', und der Tugend mit hohniſchem Worte geſpottet!
Zweimal gefangene Phryger verleihn ſo Rutulern Antwort!
Dies Askanius nur. Die Dardaner folgen mit Ausruf,
Und frohlocken vor Luſt, und erheben den Mut zu den Sternen. 635
Aus den ätheriſchen Hohn ſah jezt der gelockte Apollo
Auf des Auſoniervolks Schlachtreihn und die Veſte herunter,
Sizend auf leichtem Gewölk, und ſprach zu dem Sieger Ïulus:
Wachſ', o Knab', in der Jugend empor! So klimmt man zum Aether!
Göttergeſchlecht, und Göttererzeugender! Ruhen wird billig 640
Unter Aſſarakus Stamm, was Aufruhrs kommt von dem Schickſal!
Troja faſſet dich nicht! — So redete jener, und ſchwingt ſich

Hoch aus dem Aether hinab, und, die athmenden Lüfte zertrennend,
Geht er Askanius an. Jezt hüllt er des greiſenden Butes
Bildung ſich um. Wehrträger dem Dardanerheld Anchiſes
War er vordem, und der Schwell' aufmerkender Hüter; doch jezo
Gab ihn der Vater zur Hut dem Askanius. Ganz war Apollo
Aehnlich an Gang dem Betagten, an Stimme zugleich und an Farbe,
Auch an erblichenem Haar, und fürchterlich raſſelnder Rüſtung.
Und nun redet er ſo zum brennenden Knaben Ïulus:
  Sei es genug, Aeneade, daſs ungeſtraft den Numanus
Du mit dem Bogen erlegt. Dir gönnt der erhabne Apollo
Dieſes Lob zum Beginn; nicht neidet er gleiches Geſchoſs dir.
Uebrigens ſchon', o Knabe, des Streits. — So redet Apollo,

Und in der Mitte des Worts verlieſs er den ſterblichen Anblick, 655
Fernhin dann aus den Augen in wehende Lüfte verſchwand er.
All' erkannten den Gott und das Göttergeſchoſs, die erhabnen
Dardaner, und ſie vernahmen den tönenden Köcher im Aufſchwung.
Drum, wie er giert nach Gefecht, auf das Wort des waltenden Phöbus
Hält man Askanius ab; ſelbſt wieder zum Kampf der Entſcheidung 660
Treten ſie vor, und tragen die Seel' in ofne Gefahr hin.
Rings nun rollt das Geſchrei durch die Kriegsbollwerk' um die Mauern;
Scharf ſind die Bogen geſpannt, Schwungriemen entſenden den Wurfſpieſs;
Ganz iſt der Boden beſtreut mit Geſchoſs; von prallenden Schilden
Hallt und gehöhleten Helmen Geklirr; rauh ſtürmet die Schlacht auf: 665
So wie gedrängt aufſchauernd vom Weſt, vor den triefenden Böcklein,

Geiſselt der Regen das Land; wie dicht voll Schloſſen ein Wetter
Schlägt mit Gepraſſel die Flut; wenn Jupiter gräſslich im Südwind
Schleudert des Sturmes Erguſs, und die tragenden Wolken zerſpaltet.
Pandarus, kommend vom Ida, und Bitias, Zwilling' Alkanors, 670
Die du in Jupiters Hain aufzogſt, Waldrieſin Iära,
Jünglinge, gleich den Tannen an Wuchs und den Bergen der Heimat,
Stehn in den Waffen beherzt, und das Thor, das vertraut der Heerfürſt,
Schlieſsen ſie auf, und laden den Feind freiwillig zur Veſtung.
Selbſt dann rechts inwendig und links, als mächtige Thürme, 675
Drohn ſie mit Stahl, und es bebt um die ragenden Häupter der Helmbuſch:
So wie, den Lüften vertraut, an den Wallungen lauterer Ströme,
Nahe dem lieblichen Borde des Atheſis, oder des Padus,

Zwo aufſtrebende Eichen die ungeſchorenen Häupter
Stolz in den Himmel erhöhn, mit hochher nickender Scheitel. 680
Sturm dringt ein, da geöfnet die Rutuler ſchauen den Zugang.
Quercens aber ſofort, und Aquicolus, herlich in Waffen,
Tmarus mit haſtigem Geiſt, und zugleich der mavortiſche Hämon,
Wandten entweder die Flucht mit den ſämtlichen Kriegesgeſchwadern,
Oder verhauchten das Leben, geſtreckt an der Schwelle des Thores. 685
Jezt noch heftiger ſteigt den erbitterten Herzen der Unmut.
Und ſchon ſtrömen geſchaart ringsher nach dem Orte die Troer;
Kühn ſchon miſcht man die Hand, und waget ſich weiter im Angrif.

Turnus dem Führer nunmehr, der am anderen Ende der Veſtung
Tobt, und die Männer verwirrt, erſchallt die Verkündigung, mordend 690

Tummele wieder der Feind, und biete die
offenen Thore.
Jener verläſst den Beginn, und gereizt von
unendlichem Zorne
Stürzt er zum Dardanerthore daher und den
ſtolzen Gebrüdern.
Erſt den Antiphates nun, denn zuerſt kam
dieſer entgegen,
Einer Thebanerin Sohn, Baſtard des erhabnen
Sarpedon, 695
Streckt er mit ſchnellendem Speer; es entfliegt
die Auſonerkornelle
Raſch durch die wehende Luft, und dem Schlund'
einſchlüpfend durchfährt ſie
Tief ihm die Bruſt; auf wallet die ſchäumende
Wog' aus der ſchwarzen
Wunde Geklüft, und der Stahl in durchbohreten
Lungen erwarmet.
Merops und Erymas drauf mit der Hand, drauf
ſtreckt er Aphidnus; 700
Bitias drauf, wie ihm brannte der Blick, wie
er brauſte vor Unmut;
Nicht mit dem Speer! nie würde den Geiſt
Ihm nehmen ein Speerwurf:

Aber die Hellebart', in ſauſendem Schwunge geſchmettert,
Kam mit des Donners Gewalt: die nicht zweifaltige Stierhaut,
Nicht mit gedoppelter Schuppe von Gold der ſichernde Panzer 705
Aushielt; taumelnd verſank das Gewicht unmäſsiger Glieder.
Dumpf tönt unten das Land, es umkracht der gewaltige Schild ihn.
So wenn einſt um Bajä des alten euboiſchen Strandes
Felſiger Pfeiler entſtürzt, den groſs aus gewaltigen Blöcken
Man in das Meer vorbauend geſenkt; ſo neiget ſich vorwärts 710
Jener zum Fall, und entſchieſst mit Gekrach in die Tiefen hinunter;
Weitum miſcht ſich das Meer, und es wogt ſchwarzrollender Schlamm auf;
Hoch bebt Próchyta dann vom Getöſ', und Inárime ſchüttert
Ihr rauhzackiges Lager, das Zeus aufwarf dem Typhoëus.

Doch der umraſſelte Mars gewährete jezt den Latinern
Mutige Kraft, und erregte mit heftigem Sporne die Herzen;
Und in die Dardaner ſandt' er die Flucht und die dunkele Zagheit.
Rings nun ſtreben ſie her, da vergönnt des Kampfes Gewalt war;
Kriegriſcher Geiſt des Gottes beſeelte ſie . . .
Pandarus, als er geſtreckt den Leichnam ſchauet des Bruders,
Und wohin nun wanke das Glück, wie den Thaten der Gang ſei,
Drehet das Thor mit groſser Gewalt auf gewendeter Angel,
Stark die rüſtigen Schultern geſtemmt; und der Seinigen viele
Schloſs er aus von der Stadt, und lieſs ſie der harten Entſcheidung;
Während er andre mit ſich einſchloſs, und die ſtürzenden aufnahm,
Thor! der ihn ſelbſt in der Mitte des Schwarms, den Rutulerkönig,

Sahe zugleich einbrechen, und dreiſt einſchloſs in die Veſtung:
Wie in des ſchwächeren Viehes Geheg den entſezlichen Tiger.
Plözlich entſtralt den Augen befremdender Schimmer, die Waffen
Raſſelten grauſes Getön, es erbebt' auf der Scheitel der Helmbuſch,
Roth wie Blut, und dem Schild' entwalleten zuckende Blize.
Rings erkennt die verhaſste Geſtalt und die ſchrecklichen Glieder,
Plözlich verwirrt, des Aeneas Geſchlecht. Doch Pandarus machtvoll
Springet hervor, und vom Zorne des Brudermordes entflammet,
Redet er: Nicht hier ſchauſt du den Brautpalaſt der Amata,
Auch nicht Ardea ſchlieſst in heimiſche Mauren den Turnus!
Feindliches Lager iſt hier; und umſonſt zu entgehen verſuchſt du!
Lächelnd darob antwortet mit ruhigem Herzen ihm Turnus:

Her! wenn Tapferkeit wohnt in der Bruſt, und beginne den Zweikampf!
Hier auch, melde das unten dem Priamus, fand ſich Achilles! 740
Alſo der Held; doch jener, mit äuſserſten Kräften ſich ſtrengend,
Schwingt ihm den Schaft, von Rinde noch roh und ſtarrenden Knoten.
Sauſende Lüft' empfangen den Streich; die ſaturniſche Juno
Wendet den kommenden ab; und es bohrt das Geſchoſs in die Pforte.
Doch nicht dieſem Gewehr, das mir in der Rechten ſich umdreht, 745
Sollſt du entfliehn! Nicht ſo iſt der Wehr Urheber und Schwinger!
Alſo ſprach er, und hebt ſich dem hochaufſliegenden Schwert nach;
Und in der Mitte der Schläfen die Stirn' ihm grad' aus einander
Trennt, und die flaumigen Wangen, der Stahl mit gräſslicher Wunde.
Krachen erſchallt, und es dröhnt von der mächtigen Laſt das Gefild' auf; 750

Hingeſunkne Gelenk' und Rüſtungen, blutig von Hirne,
Streckt er zur Erd' hinſterbend; und hierhin hängt ihm und dorthin
Gleich getheilet das Haupt, und ſchwebt von jeglicher Achſel.
Schleunig zerfliehn, umkehrend in Angſt und Schrecken, die Troer.
Und wenn ſofort dem Sieger im Geiſt ſich erhübe die Vorſicht, 755
Aufzuſprengen das Schloſs, und ins Thor die Freunde zu laſſen;
Gleich dann hätte der Tag mit dem Krieg' und dem Volk es geendigt.
Doch unmäſsige Wut und raſende Gier der Ermordung
Trieb ihn entbrannt in den Feind.
Phalaris erſt, und Gyges mit abgeſchnittenem Kniebug, 760
Raſt er, und ſendet darauf die entriſſenen Speer' in die Rücken
Fliehender; Juno erhebt mit Muth und Stärke das Herz ihm.

Halys durchbohret er dann, und ſamt der Tartſche den Phegeus;
Dann, die der Sach' unkundig den Streit auf der Mauer entflammten,
Halios auch, und Alkandros, und Prytanis, auch den Noëmon.
Lynkeus dann, der entgegen ihm ſtrebt', und die Seinigen herrief,
Dieſen mit zuckendem Schwert rechtsher, an dem Walle ſich ſtemmend,
Faſſet er: daſs ihm entſchlagen mit Einem Streich aus der Nähe
Samt dem Helme das Haupt fern rollete. Amykus jezo,
Ihn des Gewilds Ausrotter, dem nie ein anderer vorging,
Salbe zu ſtreichen der Wehr, und den Stahl zu bewafnen mit Gifte;
Klytius, Aeolus Sohn, und den Freund der Muſen, den Kretheus,
Kretheus, heiligen Muſen vertraut: der holdes Geſanges
Stets und der Laute ſich freut, und melodiſche Saiten zu ſpannen,

Feurige Roſſ', und Waffen und Mann ſtets ſingend, und Feldſchlacht.
Endlich vernehmend den Mord der Ihrigen, kamen der Teukrer
Fürſten daher, mit Mneſtheus der ungeſtüme Sereſtus;
Ringsum ſchaun ſie zerrüttet ihr Volk, und den Feind in den Mauern.
Mneſtheus jezt: Wo eilet ihr hin? was trachtet ihr? rief er.
Was für andere Mauren, was noch für Veſtungen habt ihr?
Was? ein einzeler Mann, in eueren Schanzen, o Bürger,
Rings umhegt, der hätt' ungeſtraft durch die Veſte ſo häufig
Morde geübt, und geſendet die edelſte Jugend zum Orkus?
Nicht des bekümmerten Volks und der heimiſchen Götter gedenkt ihr,
Noch des groſsen Aeneas, mit Scham, ihr Feigen, und Mitleid?
Durch die entflammenden Worte gekräftiget, ſtehn ſie in Heerſchaar

Dichtgedrängt. Doch Turnus entweicht allmählich dem Kampfe,
Näher zum Strom und dem Ende gewandt, wo die Woge ſich umbeugt.
Heftiger noch ſtürmt Teukrergewühl mit groſsem Geſchrei nach,
Drängender rollet die Macht: wie ein Schwarm den grauſamen Löwen
Mit feindſeligen Waffen umdrängt; der erſchrockene jezo,
Rauher, mit herberem Blick, entfernet ſich; weder zurückfliehn
Läſst ihn das mutige Herz und der Zorn, noch entgegen ſich ſtürzen
Kann er, wie eifrig er wünſcht, vor dem Drohn der Geſchoſs' und der Männer:
So auch zweifelnd von dannen mit unbeſchleunigtem Fuſstritt
Hebet ſich Turnus hinweg; doch es wogt von Zorne der Geiſt auf.
Zweimal erneut' er auch jezt in umringende Feinde den Angrif;
Zweimal wandt' er in Flucht die zerrütteten Schaaren die Stadt durch

Doch ſchnell ſtrömen zurück die verſammelten all' auf den Einen.
Auch nicht wagt dagegen ihm Kraft die ſaturniſche Juno
Noch zu verleihn. Denn es ſandte die luftige Iris vom Himmel
Jupiter, die unſanfte Verkündigung brächte der Schweſter,
Wenn nicht Turnus entwiche der Dardaner thürmenden Mauern.
Drum nicht kann mit dem Schilde ſo ſehr anſtreben der Jüngling,
Noch mit der Hand: ſo unter umfliegendem Sturm der Geſchoſſe
Wird er bedeckt. Rings tönt den gehöhleten Schläfen beſtändig
Klingend der Helm; es zerlechzt das gediegene Erz von dem Steinwurf;
Fortgeſchnellt ſind die Mähnen dem Haupt; auch der wölbende Schild nicht
Daurt der Gewalt: Speer werfen auf Speer die Troer; und Mneſtheus
Tobt wie der Donner heran. Jezt träuft um die Glieder ihm ringsher

Schweiſs, und dunkel wie Pech (nicht aufzuathmen vermag er)
Rinnet der Strom; ſchwerkeichend erhebt der entkraftete Leib ihm.
Schau, nun endlich im Sprung vorwärts mit der ſämtlichen Ruſtung
Schwang er zum Strom ſich hinab. Doch jener mit gelblichem Strudel
Nahm den kommenden auf, und, in ſanftem Gewog' ihn erhebend, 815
Trug er, vom Morde geſpült, den frohlichen zu den Genoſſen.

ÄNEÏS.

ZEHNTER GESANG.

INHALT.

Jupiter, nachdem er Venus und Juno umſonſt zur Friedfertigkeit ermahnt hat, ſchwört, daſs er ohne Theilnahme den Krieg dem Schickſal überlaſſe. Fortdaurende Beſtürmung des trojaniſchen Lagers. Unterdeſs kehrt Aeneas aus Etrurien mit Hülfsvölkern in dreiſsig Schiffen zurück. Die aus Schiffen gewordenen Nymfen melden ihm den Zuſtand der Seinigen. Kaum gelandet, wird er von den Rutulern bekämpft. Pallas fällt durch Turnus. Indem der rächende Aeneas die Feinde ſchlägt, bricht Askanius aus dem Lager hervor. Den Turnus der Gefahr zu entziehn, ſtellt ihm Juno ein Luftbild des Aeneas dar; und da er das fliehende in ein Schif verfolgt, reiſst ſie das Seil ab, und führt ihn ans Ufer von Ardea. Mezentius und ſein Sohn Lauſus von Aeneas erlegt.

ÄNEÏS.

ZEHNTER GESANG.

Jezt wird geöfnet das Haus des allmachtvollen Olympus,
Und Verſammlung beruft der Götter und Sterblichen Vater
Zum ſternhellen Palaſt: wo hoch auf die Lande der Welt her,
Und auf das Dardanerlager er ſchaut, und das Volk der Latiner.
Lang ſind die Säle beſezt, weitoffene. Jezo beginnt Zeus: 5
Himmliſche, groſs an Gewalt, weshalb ward jener Entſchluſs euch

Umgewandt? was kämpfet ihr ſo unfreundliches Herzens?
Ich ja verbot, daſs Streit Italia trüge den Teukrern.
Warum gegen mein Wort Mishelligkeit? welche Beſorgnis
Hieſs dort theilen und dort das Gefecht, und das Eiſen empören?
Kommen wird einſt, nicht ruft ſie, die eigene Stunde des Kampfes:
Wann die wilde Karthago einmal den romaniſchen Burghöhn
Groſse Verwüſtungen ſendet und aufgeſchloſſene Alpen.
Dann wird Eifer und Haſs, dann raſſende Fehde vergönnt ſein:
Jezo ruht, und fröhlich vereint friedfertiges Bündnis.

Alſo Jupiter kurz. Nicht gab ihm die goldene Venus
Wenig zurück: . . .

Vater, o Du der Götter und Sterblichen ewige Obmacht!

Denn was anderes bleibt, das noch anflehen wir könnten?
Selber ſchauſt du der Rutuler Troz, und wie Turnus in Hochmut
Mitten auf ſtattlichen Roſſen ſich hebt, und geſchwollen vom Kriegsglück
Herſtürzt! Nicht mehr decken geſchloſſene Mauren die Teukrer;
Nein in den Thoren bereits, und der Bollwerk' hoher Umſchanzung,
Miſchen ſie Schlachtengewühl, daſs in Blut aufwogen die Graben.
Nichts noch weiſs Aeneas entfernt. So läſſeſt du niemals
Sie der Belagerung los? Der Feind droht wieder den Mauern
Der aufblühenden Troja; zugleich noch ein anderes Kriegsheer:
Wieder ſtürmt auf die Teukrer daher vom ätoliſchen Arpi
Tydeus Sohn. Ja ich glaube, nur meine Wunden ſind übrig;
Und, dein eignes Geſchlecht, erwart' Ich ſterbliche Waffen!

Wenn ungeheiſsen von dir die Dardaner, gegen Verhängnis,
Drangen in Italerland; ſo laſs ſie büſsen den Frevel,
Nicht ſie erfreuend mit Schuz. Doch folgten ſie häufigem Ausſpruch
Oberer Mächt' und der Manen; warum kann jezo denn jemand
Deinen Befehl umlenken? warum neu ordnen das Schickſal?
Was doch erwähn' ich die Flotten, verbrannt am Geſtade des Eryx?
Was den König der Stürm', und die raſende Wut der Orkane
Aus der äoliſchen Kluft? und die Wolkenwandlerin Iris?
Jezo die Manen ſogar (nur dieſer Bezirk der Natur blieb
Noch unverſucht) erregt ſie, und plözlich gereizt auf die Obern
Tobt Alekto daher durch der Italer Städte mit Wahnſinn.
Ueber das Reich nicht werd' ich bewegt; wir hoften auf ſolches,

Weil noch daurte das Glück. Mag vorgehn, wen du auch vorziehſt!
Doch iſt nirgend ein Raum, den die grauſame Gattin den Teukrern
Läſst; bei dem dampfenden Schutt der verödeten Troja, mein Vater,
Fleh' ich Dir: o vergönnt ſei, Askanius doch der Befehdung
Unverſehrt zu entziehn! o vergönnt, zu behalten den Enkel!
Gerne durchſchweif' Aeneas hinfort wildfremde Gewäſſer;
Und wo auch immer den Weg das Geſchick verhänge, da folg' er!
Ihn nur möcht' ich mir retten, entrückt aus dem gräſslichen Kampfe!
Mein iſt die luſtige Paphos und Amathus, mein auch Cythera,
Und ein idaliſches Haus: ruhmlos nach gelegeter Rüſtung
Leb' er in Ruhe daſelbſt. Du gebeut, daſs die hohe Karthago
Ueber Auſonia walte mit Macht! Nichts ſtellt ſich von dorther

Tyrierſtadten zur Wehr! Was halfs, dem Verderben des Krieges
Einſt zu entgehn? was jenem die Flucht durch argoliſche Feuer,
Und ſo viele Gefahren des Meers und unendlichen Landes,
Während man Latium dort und die ſproſſende Pergamos aufſucht?
Beſſer ja wars, die Aſche der Vaterſtadt zu bebauen,
Und das Gefild, wo Troja einſt war! Gieb wieder den Armen
Xanthus und Simois Flut! noch eins laſs, Vater, die Teukrer
Ilions Leiden durchgehn!
Hierauf die Königin Juno,
Wild von empörender Wut: Warum aus der Tiefe des Schweigens
Stürmſt du mich auf, durch Worte verſchleierten Schmerz zu enthüllen?
Hat denn ein Menſch den Aeneas, hat irgend ein Gott ihn genöthigt,
Kriege zu ſpähn, und feindlich zu nahn dem König Latinus?

Folgend den Schickſalwinken erreicht' er Italia! Gut das!
Aufgeregt von Kaſſandra, der raſenden! Daſs er das Lager
Lieſs, war unſer der Rath, und das Heil den Winden vertraute?
Daſs er dem Knaben die Veſt' und des Kriegs Obwaltungen auftrug?
Daſs er tyrrheniſchen Bund aufreizt' und ruhige Völker?
Führt' ihn ein Gott in Betrug, führt' unſere harte Gewalt ihn?
Wo denn Juno, wo hier die Wolkenwandlerin Iris?
Schande, daſs Italervolk die werdende Troja mit Flammen
Rings umſieht, daſs Turnus die Vatererde behauptet,
Dem Pilumnus der Ahn, dem die Göttin Venilia Mutter!
Was, wenn mit düſterem Brande der Dardaner droht den Latinern,
Fremde Geſild' in das Joch einzwängt, und geraubetes wegtreibt?

Was, wenn er Schwäher ſich kieſt, und dem Schooſs entführt die Verlobte,
Frieden erfleht mit der Hand, und die Bord' umheftet mit Rüſtung?
Du ja kannſt den Aeneas den Händen entziehn der Achäer,
Und für den Mann ein Gedünſt darſtellen und luſtige Nebel;
Du ja kannſt ihm die Schiff' in gleich viel Nymfen verwandeln:
Helfen auch wir ein wenig dem Rutuler, iſt es ein Gräuel?
Nichts noch weiſs Aeneas entfernt! Nichts wiſſ' er entfernt denn!
Paphos iſt dein, und Idalion dein, und die hohe Cythera.
Was denn reizt dich die Stadt voll Kriegs und verwilderter Herzen?
Sind wir, ſchwankende Phrygiermacht aus dem Grunde zu rotten,
Eifrig? wir? nicht etwa, wer elende Troer den Grajern
Ausgeſtellt? wer es ſelber gefügt, daſs in Rüſtungen aufſtand

Aſia wider Europa, und Bündniſſe brach durch Entführung?
Trieb Ich, Sparta zu ſtürzen, daher den dardaniſchen Buhler?
Gab Ich etwa die Waffen, und nährte durch Luſt die Befehdung?
Damals ziemte dir Angſt um die Deinigen! Spät nun erſcheinſt du,
Hebſt unbillige Klag', und zankſt mit vergeblichem Hader!
  Alſo redete Juno. Da murmelte dumpf die geſamte
Götterſchaar, an Empfindung getheilt: wie beginnender Lufthauch,
Wann er geengt durchmurmelt den Wald, und dunkle Geſäuſel
Hohl hinrollt, die dem Segler die kommenden Winde verrathen.
  Doch der allmächtige Zeus, der des Weltalls höchſte Gewalt trägt,
Hebt nun an. Wie er redet, verſtummt der Unſterblichen Wohnung;
Unten erzittert die Erd', und es ſchweigt der erhabene Aether;

Zefyre athmeten kaum; ſanft ruhn die Gewäſſer des Meeres:
Nun ſo vernehmet mein Wort, und präget es wohl in die Seele:
Weil, das Auſoniervolk durch Bund zu geſellen den Teukrern,
Nicht mir gelang, noch euch Mishelligkeit endet und Eifer;
Welcherlei Glück heut jedem, und welcherlei Hofnung ſich öfnet,
Troer urd Rutuler ſeis, gleich ſoll er geachtet mir bleiben:
Ob durch Italerſchickſal die Stadt Belagerung einſchlieſst,
Ob durch Trojas teuſchenden Wahn und gefälſchte Verkündung.
Nicht auch die Rutuler löſ' ich. Was jeglichem ſchaft ſein Beginnen,
Mühſal trag' er und Heil. Gleich allen iſt Jupiter König.
Fortgehn mag das Geſchick. — Bei der Flut des ſtygiſchen Bruders,
Beim ſchwarzwogigen Schlunde von Pech aufſiedender Ufer,

Winket er; ganz von dem Wink erſchaudert umher der Olympus.
Hier der Reden Beſchluſs. Da erhebt ſich vom goldenen Throne
Jupiter, welchen die Götter umringt zu der Schwelle geleiten.
Aber die Rutulermacht ringsher um die Thore beſtrebt ſich,
Männer zu ſtrecken durch Mord, und die Stadt mit Flammen zu gürten.
Eingehegt in den Wall iſt die Legion des Aeneas;
Und kein Rath zu entfliehn. Troſtlos auf den hohen Baſteien
Stehn ſie umſonſt, und gürten mit dünnerem Kranze die Mauer.
Aſius, Imbraſus Sohn, und Thymötes, der Sohn Hiketaons,
Auch die Aſſarakus beid', und der ältere Thymbris mit Kaſtor,
Kämpfen voran: mit welchen Sarpédons beide Gebrüder,
Klarus zugleich und Themon, von Lycias Höhen geſellt gehn.

Mühſam trägt, ſich ſtrengend mit Macht, den gewaltigen Felsblock,
Nicht ein mäſsiges Theil des Gebirgs, der Lyrneſſier Akmon,
Klytius gleich, dem Vater, an Wuchs, und dem Bruder Meneſtheus.
Dort mit Geſchoſs, dorther mit Geſtein zu vertheidigen ringt man, 130
Dort zu ſchalten mit Glut, und Pfeil' auf die Senne zu fügen.
Mitten er ſelbſt im Gewühl, der Idalia würdigſter Liebling,
Schau, der dardaniſche Knabe, geblöſst ſein herliches Antliz,
Blinkt er, wie Edelgeſtein in röthlichem Golde, zum Halsſchmuck,
Oder dem Haupte zur Pracht; wie wenn in des gelblichen Buxus 135
Kunſtwerk, oder im Braune des Orikerbaums Terebinthos,
Leuchtet das Elfenbein: ihm wallt um den milchigen Nacken
Lockiges Haar, das knüpfet ein Reif des geſponnenen Goldes.

Dich groſsherziger auch, o Iſmarus, ſahen die Völker
Wunden umher abſchnellen, und Rohr mit Gifte bewafnen,
Edeler Sproſs vom Mäonengeſchlecht: wo tapfere Männer
Fette Gefild' anbaun, und mit Gold Paktolus ſie wäſſert.
Auch war Mneſtheus voran, den hoch der geſtrige Ruhm hebt,
Turnus hinwegzudrängen vom feſt umſchanzenden Bollwerk;
Kapys auch, von welchem die Stadt der Campaner genannt iſt.
So mit einander geſtrengt in Entſcheidungen hartes Gefechtes
Kämpften ſie; als Aeneas bei Nacht durchſteurte die Meerflut.
Denn ſobald, von Euandrus gelangt zum etruskiſchen Lager,
Er dem Könige naht, und Geſchlecht und Namen verkündigt,
Was er begehr' und ſelber ihm bring'; auch, welche Befehdung

Ihm Mezentius droh', und die trozige Seele des Turnus
Anzeigt; und, wie betrüglich der menſchlichen Dinge Vertraun ſei,
Wohl ihn warnt, und Bitte geſellt: ungeſäumt nun vereinigt
Tarko die Macht, und weihet den Bund. Jezt frei des Geſchickes,
Steigt auf Götterbefehl das lydiſche Volk in die Schiffe,
Dem auswärtigen Führer vertraut. Die äneiſche Barke
Wallet zuerſt, am Schnabel mit phrygiſchen Löwen gezeichnet;
Ida raget empor, ſtets werth den geflüchteten Troern.
Dort nun ſizt Aeneas der Held, und im Herzen erwägend
Denkt er des Kriegs vielfältigen Gang; auch der blühende Pallas,
Links an die Seite geſchmiegt, forſcht bald die leitenden Sterne
Dunkeler Nacht, bald was er durch Land' und Meere geduldet.

Oefnet den Helikon jezt, o Göttinnen, regt den Geſang auf:
Welcherlei Macht indeſſen vom Tuskergebiet dem Aeneas
Folg' in den Streit, und bewafne die Kiel' und die Wogen durchſchwebe. 165
Maſſicus ſpaltet zuerſt mit ehernem Tiger die Meerflut;
Tauſend Jünglinge gehn ihm geſchaart, die Cluſiums Veſtung,
Und die Coſa verlieſsen; zur Wehr auf der Jünglinge Schultern
Sind leichtſchwebende Köcher und Pfeil' und entſeelende Bogen.
Abas der finſtere dann, dem ganz in ſtattlicher Rüſtung 170
Pranget der Zug, dem leuchtet das Schif vom goldnen Apollo.
Sechs der Hunderte gab Populonia jenem, die Mutter,
Jünglinge kundig des Kriegs; drei Hunderte gab ihm das Eiland
Ilva, gelobt an Metall unerſchöpflicher Chalyberſchachten.

Dieſem zunächſt der Menſchen und Ewigen Mittler Aſylas,
Dem die geopferte Fiber gehorcht, und die Sterne des Himmels,
Auch der Vögel Getön, und des Strals ankündende Leuchtung:
Tauſend mit ſtarrenden Spieſsen gedrängete raſt er in Heerſchaar.
Piſa heiſst ſie gehorchen, die Stadt alpheïſches Urſprungs,
Aber etruskiſch an Grund. Dann folgt der ſtattliche Aſtur,
Aſtur, vertrauend dem Roſs und der vielfach ſtralenden Rüſtung.
Dieſem verleihn dreihundert, ſie all' einmütig zu folgen,
Theils wer Care bewohnt, und theils wer des Minio Felder,
Pyrgos altende Stadt, und die ungeſunde Graviska.
    Dich nicht wandl' ich vorbei, der Ligurer tapferſter Heerfürſt,
Cinyras, noch, du Gebieter der Wenigen, dich, o Cupavo:

Welchem Schwanengeſieder empor von der Scheitel ſich hebet,
Vorwurf euerer Lieb', und des Vaterwuchſes Bezeichnung.
Denn man erzählt, daſs Cyknus, um Phaethon traurend den Liebling,
Unter umgrünendem Pappelgeſproſs, und dem Schatten der Schweſtern, 190
Während er ſang, durch Lieder den Gram zu tröſten der Sehnſucht,
Silbergrau ſein Alter mit weichem Flaume beſchleunigt,
Und, von der Erd' aufſliegend, mit Klang die Geſtirne verfolget.
Deſſen Sohn, in dem Zug gleichaltrige Schaaren begleitend,
Rudert daher den Centaur, den ungeheuren, der, ragend 195
Ueber die Flut, mit groſsem Geſtein auf die Wogen herabdroht,
Hochgeſtreckt, und mit lang nachgleitendem Kiele das Meer furcht.
Dort auch beſchleuniget Oknus von heimiſchen Fluren den Heerzug,

Sohn des tuskiſchen Stroms und der ſchickſalredenden Manto,
Der dir Mauren, o Mantua, gab, und den Namen der Mutter: 200
Mantua, prangend an Ahnen; doch nicht war Aller Geſchlecht Eins;
Dreifach waren die Stämm', und vier der Gemeinen in jedem;
Sie den Gemeinen das Haupt; aus tuskiſchem Blute die Kräfte.
Dort auch empört fünfhundert Mezentius, eifrige Gegner:
Die, vom Vater Benakus umhüllt mit bläulichem Schilfrohr, 205
Mincius trug in das Meer, auf der feindlichen Fichte gebildet.
Schwer nun geht Auleſtes, der hundertfältig mit Rudern
Schlägt anſtrebend die Flut, daſs gedreht aufſchäumet der Abgrund.
Dieſen fährt unmäſsig an Wuchs ein Triton, der ringsum
Schreckt mit der Muſchel den Sund: vorn ſtarrt dem ſchwimmenden borſtig 210

Bis zu den Seiten der Menſch; in den Wallfiſch ringelt der Bauch aus;
Schaumvoll unter dem Buſen des Halbthiers rauſcht das Gewäſſer.
So viel edele Fürſten in dreiſsig gerüſteten Barken
Wandelten, Trojas Schuz, mit dem Erz aufwühlend die Salzflut.
Jezt war entflohn vom Himmel der Tag; und im nächtlichen Wagen 215
Trabte die ſegnende Phöbe die mittlere Bahn des Olympus.
Selbſt Aeneas nunmehr (denn es gönnt nicht Ruhe die Sorg' ihm)
Sizt und lenkt das Steuer des Schifs, und bedienet die Segel.
Doch in der Mitte des Raums begegnet ihm, ſiehe, verſammelt,
Seiner Genoſſinnen Chor. Sie, welchen die Huld der Cybebe, 220
Nymfen aus Schiffen zu ſein, und Gewalt zu haben des Meeres,
Eben verliehn, ſie ſchwammen zugleich, und ſchnitten die Meerflut,

So viel eherne Barken zuvor am Geſtade gelandet.
Und ſie erkennen den König von fern, und umſchweben mit Tanz ihn.
Eine davon, zum reden die fertigſte, Cymodocea, 225
Legt nachfolgend die Recht' an das Schif, und ſelbſt mit dem Rücken
Ragt ſie empor, links rudert ſie ſanft in dem leiſen Gewäſſer.
Dann den betroffenen redet ſie an: Wachſt, Göttergeſchlecht, du?
Auf! Aeneas, ſei wach, und gieb die Taue den Segeln!
Wir ſind, ſchaue, die Fichten von Idas heiligem Gipfel 230
Jezo Nymfen des Meers, einſt Flotte dir. Als der ergrimmte
Rutuler uns die geſchreckten mit Glut und Eiſen verfolgte;
Brachen wir alle dein Band ungern, und Dich in der Meerflut
Suchen wir. Dieſe Geſtalt erſchuf mitleidig die Mutter,

Hieſs uns Göttinnen ſein, und gebot in der Woge zu leben.
Aber Askanius hält ſich von Wall und Graben umheget,
Mitten im Waffengetöſ' und der ſtarrenden Schlacht der Latiner.
Schon iſt der Arkaderreiter zugleich mit dem tapfren Etrusker
Angelangt. Doch entgegen ein Roſsgeſchwader zu ſtellen,
Daſs ſie nicht ſich dem Lager vereinigen, ordnete Turnus.
Auf denn, und ſtracks, wenn Aurora daherſtralt, heiſs die Genoſſen
Rufen zum Kampf, und wirf den unbezwingbaren Schild um,
Den dir Vulkanus geſchenkt, und umher mit Golde gerandet.
Morgen, wofern nicht eitel du meine Verkündigung achteſt,
Schauet der Tag unmäſsig die Rutulermorde gehäufet.
  Sprachs, und fort mit der Rechten, die ſcheidende, ſchwang ſie von hinten,

Nicht unkundig der Weiſe, das Schif. Es entflog durch die Waſſer
Schnell mit der Eile des Speers und des windeinholenden Pfeiles.
Auch die anderen flügeln den Lauf. Unkundiges Herzens
Staunt der anchiſiſche Held; doch hebt ihm den Mut die Erſcheinung. 250
Kurz dann betet er alſo empor zum Gewölbe des Aethers:
  Ewige Mutter vom Ida, die huldreich Dindymos Berghöhn
Pflegt, und thürmende Städt', und gezügeltes Löwengeſpann lenkt!
Du, mich ſelbſt anführend zum Kampf, du richte die Vorſchau.
Bald in Gedeihn, und die Phryger geſegn', o Göttin, mit Beiſtand! 255
  Alſo flehet' er laut; da naht' im rollenden Umlauf
Schon mit reiferem Lichte der Tag, und verſcheuchte die Dämmrung.
  Jener heiſst die Genoſſen ſofort, zu den Fahnen ſich ſammeln,

Und dem Gewehr zuwenden den Sinn, und
zum Kampfe bereit ſein.
Jezo hat er die Teukrer im Blick, und der
Seinigen Lager, 260
Stehend auf hohem Verdeck; und den Schild
nunmehr in der Linken
Hebt er wie brennende Glut. Ein Geſchrei
zu den Sternen erheben
Dardanus Söhn' auf dem Wall; es erweckt
die Hofnung den Eifer;
Haufiger ſchnellt man Geſchoſs: wie ſtrymo-
niſche Kraniche Zeichen
Unter dem ſchwarzen Gewolke verleihn, und
im reineren Aether 265
Ziehn mit Getöſ', und frohes Geſchreis aus-
weichen dem Sudwind.
Aber dem Rutulerkonig erſchiens und Auſo-
nias Furſten
Wunderbar; bis heran zum Ufer gewendete
Barken
Dort ſie erſehn, und wie ganz anwalle mit
Maſſen die Meerflut.
Hell entbrannt iſt die Kuppel dem Haupt, hell
funkelt der Helmbuſch 270

Oben von Glut, und es ſtrömt aus dem goldenen Schild die Entflammung:
Anders nicht, wie in heiterer Nacht graunvolle Kometen
Glühn mit blutigem Roth; wie des Sirius lodernder Unſtern,
Er der Seuchen und Durſt herträgt mühſeligen Menſchen,
Graſs aufgeht, und den Himmel mit traurigem Glanze bekümmert. 275
Doch nicht weicht das Vertrauen dem unaufhaltſamen Turnus,
Einzunehmen den Strand, und abzuwehren die Landung:
Was ihr gefleht mit Gelübden, das beut ſich der malmenden Fauſt dar!
Euch in der Hand iſt, Männer, der Streit! Nun denk' an die Gattin
Jeder zurück, und an Wohnung und Heerd! Friſcht eigene Thaten, 280
Thaten der Väter euch auf! Nur gleich ſie empfangen am Ufer,
Weil noch in ängſtlicher Haſt den gelandeten wanket der Fuſstritt!

Wagende fördert das Glück! . . .
Turnus ſprachs; und im Herzen erwäget er, welche zum Angrif
Führen er könn', und welchen vertraun die belagerten Mauern.
Aber Aeneas ſetzt aus ragenden Barken die Freunde
Theils auf Brücken ans Land; theils nehmen ſie wahr, wenn ermattet
Rückwärts läuft das Gewog', und ſpringen beherzt in die Watten;
Theils auf Ruder geſtützt. Die Geſtad' erkundete Tarko,
Wo nicht gähret die Furt, noch gebrochene Brandung zurückrauſcht,
Sondern das Meer ungehemmt mit ſchwellender Woge heranwallt.
Vorwärts dreht er die Schiffe ſofort, und ermahnt die Genoſſen:
Nun, o erleſene Schaar, mit Gewalt ſchwingt alle die Ruder!
Hebet ſie! ſtürmet den Lauf! in das feindliche Land mit den Schnäbeln

Eingebohrt! mag ſelber der Kiel die Furche ſich malmen!
Nicht zu zerſchellen das Schif in ſolcherlei Stellung verweigr' ich,
Wenn ich nur erſt feſthalte den Grund! — Mit ſolcherlei Worten
Mahnete Tarko ſie an; und die Freund', aufſchwingend die Ruder,
Stürmten die ſchäumenden Kiel' in den Strand des Latinergefildes;
Bis der Schnabel das Trockene faſst, und die Schiffe ſich lagern,
Unbeſchädiget alle; nur nicht das deinige, Tarko.
Denn, in die Watten geſchnellt, da es hängt an der trozigen Sandbank,
Schwankend, und lang' in der Schwebe ſich hält, und die Wogen ermüdet;
Löſet es ſich, in die Mitte der Flut ausſezend die Männer:
Welchen gebrochene Ruder umher und treibende Bänke
Sperren den Weg, und den Fuſs abſchlüpfende Wallung zurückzieht.

Nicht ſäumt Turnus in trägem Verzug; raſch gegen die Teukrer
Rafft er den ſämtlichen Trupp, und ſtellt am Geſtade den Angrif.
Schmetternd ermahnt die Trompete. Zuerſt in die ländliche Heerſchaar
Stürmt Aeneas, und ſtreckt (Vorahndung des Kampfs!) die Latiner,
Als er den Theron geſtürzt, der machtvoll unter den Männern
Selbſt dem Aeneas ſich naht; mit dem Schwert durch das ehrne Geflecht ihm,
Und durch den Rock, der ſtarrte von Gold, höhlt' jener die Seit' aus.
Lichas erſchlägt er darauf; der geſtorbenen Mutter entſchnitten,
War er dir, Phöbus, geweiht; doch Gefahr zu vermeiden des Stahles
Ward nur dem Kinde vergönnt. Unfern den nervichten Ciſſeus,
Und den gewaltigen Gyas, die Volk hinſtreckten mit Kolben,
Warf er in Blut: nichts frommte des Herkules ſchmetternde Rüſtung,

Nichts unermeſsliche Stärke des Arms, und der Vater Melampus,
Er, des Alciden Genoſs, ſo lang' er der Erde Bedrängnis 320
Duldete. Schaue, dem Pharus, da nichtige Wort' er umherwarf,
Schwang er entgegen den Speer, und dem ſchreienden ſtand er im Munde.
Cydon, auch Du, heilloſer, gelockt von dem neueſten Liebling
Klytius, welchem die Wang' in beginnendem Flaume ſich bräunte,
Du, von dardaniſcher Rechte geſtreckt, ſorglos des Getändels 325
Um holdſelige Knaben, ein mitleidswürdiger, lägſt du;
Wenn nicht gedrängt abwehrte die Schaar der Brüder, des Phorkus
Ganzes Geſchlecht. Schau, ſieben an Zahl, mit ſieben Geſchoſſen
Zielen ſie her: doch theils von dem Helm und dem Schilde vereitelt
Prallen ſie; andere beugt, da den Leib ſie ſtreifen, die hohe 330

Venus hinweg. Aeneas begann zum treuen Achates:
Trage Geſchoſſe mir zu! kein einziges ſoll mir umſonſt nun
Fliegen ins Rutulervolk, die gebohrt in dem Leibe der Grajer
Standen auf iliſcher Flur! — Und die mächtige Lanze ſich nehmend,
Schnellet er. Stürmendes Flugs durchſchlägt ſie die Erze des Schildes
Mäons, und dumpf Bruſtharniſch zugleich und Buſen durchkracht ſie.
Helfend ſpringt Alkanor heran, und den ſtürzenden Bruder
Hält mit der Rechten er auf: da durchbohrt die geſendete Lanz' ihm
Plözlich den Arm, fliegt weiter, und ſezt bluttriefend den Lauf fort;
Aber die Hand mit den Nerven enthängt abſterbend der Schulter.
Numitor drauf, da die Lanz' er gerafft aus dem Leibe des Bruders,
Schwang auf Aeneas daher; doch nicht ihn wieder zu treffen

Wurde vergönnt, und Achates, dem herlichen, ſtreift' er die Hüfte.
Clauſus nunmehr von Cures, dem blühenden Leibe vertrauend,
Kommt, und mit ſtarrender Lanze verwundet er ferne den Dryops 345
Ueber dem Kinn, nachdrängend den Stoſs; und dem redenden raubt er
Stimm' und Odem zugleich in durchgrabener Gurgel: doch jener
Schlägt mit der Stirne das Land, und ſpeit dickklumpiges Blut aus.
Drei der Thracier auch von des Boreas äuſserſtem Volke,
Und drei Söhne des Idas, die Ismaros ſandt' aus der Heimat, 350
Streckt er im wechſelnden Laufe der Schlacht. An rennet Haleſus,
Und aurunkiſche Macht. Auch eilt der neptuniſche Sproͤſsling,
Stolz Meſſapus mit Roſſen heran. Wegdrängen will jeder,
Dorther nun, nun dort. An der Schwell' Auſonias ſelber

Kämpft man den Kampf. Wie in Räumen der Luft mishellige Winde
Tobende Kämpf' anheben, an Mut und Kräften vergleichbar;
Nicht mit einander ſie ſelbſt, das Gewölk nicht weichet, das Meer nicht;
Lang' iſt im Zweifel die Schlacht, ſo geſtemmt ſteht alles entgegen:
So auch ſtehn die Trojaner in Reihn, und in Reihn die Latiner,
Angeſtemmt; Fuſs haftet am Fuſs, und am Manne gedrängt Mann.
Doch am anderen Theil, wo umher Felsſtücke gerollet,
Und weintragende Bäume zerwühlt um die Ufer ein Sturzbach,
Als die Arkader hier, ungewohnt zu ſtreiten im Fuſskampf,
Pallas ſah in der Flucht vor Latiums folgender Heerſchaar;
Jezt, da der Roſſe Gebrauch die Natur des rauhen Gefildes
Ihnen verbot, that jener, was übrig allein in der Noth war;

Bald mit Flehn, bald reizt' er mit bitteren Worten die Tugend:
Wohin flieht ihr, o Freunde? Bei eueren Thaten beſchwör' ich,
Und bei dem Held Euandros, dem Kriegvollender, bei meinen
Hofnungen, der ich dem Ruhme hinfort nacheifre des Vaters!
Trauet den Füſsen doch nicht! Mit Eiſen gebahnt durch die Feinde
Werde der Weg! Wo das Männergewühl am dichteſten andrängt,
Fodert das Vaterland euch ſelbſt und den führenden Pallas!
Nicht iſt entgegen ein Gott; vom ſterblichen Feinde gedrängt ſind
Sterbliche! Eben ſo viel ſind uns auch Seelen und Hände!
Seht, mit gewaltigem Riegel des Meers verſchlieſst uns der Abgrund;
Schon fehlt Land zum Entfliehn! In das Meer nun, oder auf Troja!
Sprachs, und mitten hinein in den Schwall Ankämpfender ſtürzt er.

Ihm begegnet zuerſt, vom Geſchick unfreundlich geführet,
Lagus: dieſen, indem groſsmächtig er wühlt des Geſteins Laſt,
Spieſst er mit eingeſchnelltem Geſchoſs, wo mitten der Ruckgrat
Beiderlei Rippen begrenzt; und die aufgenommene Lanze
Haſtet im Wirbelgebein. Nicht über ihm haſchet ihn Hisbo,
Eiferig wie er verlangt; denn Pallas, weil er heranſtürzt
Unvorſichtig in Wut, ob dem grauſamen Tode des Freundes,
Kommt ihm zuvor, und verbirgt in geſchwollener Lunge das Schwert ihm.
Sthenelus wählt er ſodann, und Anchémolus, ihn von des Rhötus
Altem Geſchlecht, der gewagt zu entweihn ſtiefmütterlich Lager.
Auch ihr Zwillinge beide verſankt in Rutulerfeldern,
O Larides und Thymber, des Daucus ähnliche Zeugung,

Unausmerkbar daheim, und liebliche Täuſchung der Eltern.
Doch nun gab euch Pallas ein grauſam zeichnendes Merkmal:
Denn dir nahm, o Thymber, das Haupt der euandriſche Säbel;
Dich den Eigener ſucht die enthauene Rechte, Larides,
Und noch zucken die Finger gekrampſt, und greifen den Stahl noch. 395
So von Ermahnung entflammt, und dem Anblick herlicher Mannthat,
Stürzen mit Schmerz und Beſchämung die Arkader unter die Feinde.
Pallas traf den vorüber im Zweiſpann fliehenden Rhöteus
Grad' in den Leib. So viel war Verzug und Säumnis dem Ilus.
Denn fern hatt' er auf Ilus die mächtige Lanze gerichtet; 400
Rhöteus fing ſie im Lauf, da er dir, hochherziger Teuthras,
Bang' und Tyras dem Bruder entfloh; und vom Wagen gewälzet

Schlug er mit zappelnder Ferſ' halbtodt die
Rutulerfelder.
Und gleichwie, wenn nach Wunſche die Wind'
im Sommer ſich heben,
Hier und dort in die Triſten Entflammungen
ſendet der Waldhirt; 405
Plözlich durchweht die Mitten der Brand, und
es breitet ſich Eine
Grauliche Schlacht des Vulkanus umher in
die graſigen Fluren;
Hoch nun ſizt der Sieger, und ſchaut froh-
lockende Flammen:
So wird jezo die Tugend der Deinigen alle
vereinigt,
Pallas, dich zu erfreun. Doch der hizige
Streiter Haleſus 410
Strebt auf die kommenden an, und ſammelt
ſich unter die Ruſtung.
Ladon und Pheres ſogleich und Demodokus
ſchlägt er danieder;
Und dem Strymonius raubt er mit ſtralender
Klinge die Rechte,
Welche die Kehl' ihm bedroht; mit dem
Steinwurf trift er des Thoas

Haupt, und zerſplittert die Knochen mit blutigem Hirne gemenget.
Meidend das Schickſal verbarg ſein Vater im Wald den Haleſus.
Doch wie der Greis im Tode die weiſslichen Augen gelöſet;
Streckten die Parcen die Hand, und weiheten ihn des Euandrus
Scharfem Geſchoſs. Eh Pallas es ſendete, betet' er alſo:
  Gieb nun, Thybris, o Vater, dem Wurfſtahl, welchen ich ſchwinge,
Glücklichen Lauf und den Weg durch die Bruſt des argen Haleſus!
Dieſes Gewehr und die Beute des Manns ſoll die Eiche dir tragen!
  Huldreich hörte der Gott. Da jener beſchirmt den Imaon,
Beut der Arme die Bruſt wehrlos der arkadiſchen Waffe.
  Nicht ob ſolchem Verluſt lieſs ganz verzagen die Heerſchaar
Lauſus, ein groſses Gewicht in der Feldſchlacht: ihn, der daherſchritt,

Abas erſchlug er ſogleich, den Verzug und Knoten des Kampfes.
Hin, ach! ſank Arkadias Sproſs, hinſanken Etrusker,
Und ihr, grajiſchem Stahl unverderbliche Männer von Troja!
Schaar nun rennet auf Schaar, ſich gleich an Kräften und Führern;
Vorn wird geengt von hinten die Schlacht; nicht läſst noch beweglich
Waffen und Hände der Drang. Dorther ſtrebt Pallas und eifert,
Dort ſtrebt Lauſus heran: nicht viel abweichendes Alters,
Auserwählt an Geſtalt; doch wehrete beiden, die Heimat
Wiederzuſehn, das Geſchick. Sie ſelbſt zwar lieſs mit einander
Nicht im Kampf ſich begegnen der Gott des hohen Olympus;
Bald wird beiden ihr Loos vom gröſseren Feinde beſchieden.
    Aber dem Lauſus zu helfen ermahnt die göttliche Schweſter,

Turnus, dich, der das Heer im geflügelten Wagen durchrollet.
Als die Genoſſen er ſah: Nun räumt mir alle das Schlachtfeld! 440
Laſst mich allein mit Pallas zum Kampf! mir allein iſt des Pallas
Seele beſtimmt! O ich wünſchte, daſs ſelbſt anſchaute ſein Vater!
Ruft er; da wichen ſofort aus befohlenem Raum die Genoſſen.
Ueber der Rutuler Gehn und den ſtolzen Befehl ſich verwundernd,
Staunt der Jüngling auf Turnus, und rollt um den Wuchs des erhabnen 445
Ferne den Blick, und umſpähet ihn ganz mit trozigem Anſchaun.
Solcherlei Wort' entgegen des Königes Worten erhebt er:
Ehren ſoll mich entweder gewonnene Rüſtung des Feldherrn,
Oder ein rühmlicher Tod! Auf beides gefaſst iſt der Vater!
Hemme das Drohn! — So ſprach er, und trat in die Mitte des Feldes. 450

Eiskalt ſchoſs zu dem Herzen das Blut den arkadiſchen Kriegern.
Turnus ſprang von dem Wagen herab, und näher zu Fuſs ihm
Wandelt er. So wie der Leu, der von ragender Warte des Felſens
Fern im Gefilde den Stier ſich dem Kampf vorüben geſehen,
Schnell ihn ereilt: ſo war auch des kommenden Turnus Erſcheinung. 455
Als ihn erreichbar er glaubte dem Schwung des geſendeten Speeres,
Wandelte Pallas zuerſt, ob vielleicht Glück fördre die Kühnheit
Ungleich wagender Kraft; und er ruft zum erhabenen Aether:
Beim gaſtfreundlichen Tiſch, den der Vater dir Fremdlinge darbot,
Fleh' ich, Alcid'; hilf ſelber genaht dem groſsen Beginnen! 460
Laſs den ſterbenden ſchaun, wie ich blutige Waffen ihm raube,
Und mich Sieger erdulde das brechende Auge des Turnus!

Hoch vernahm den Jüngling der Gott; und den ſchwellenden Seufzer
Zwängt er in innerſter Bruſt; es entrolleten nichtige Thränen.
Jezo begann zu dem Sohne mit freundlichen Worten der Vater:
Feſt ſteht jedem ſein Tag; nur kurz iſt und unerſezlich
Allen das Leben beſtimmt: doch den Ruhm ausdehnen durch Thaten,
Das iſt der Tugenden Werk. Vor Trojas thürmenden Mauern
Sanken der Götterſöhne ſo viel; ja ſelber Sarpedon
Sank zugleich, mein theures Geſchlecht. Auch rufet den Turnus
Eignes Geſchick; er erreichte das Ziel des gegebenen Alters.
Sprachs, und wandte die Augen hinweg von den Rutulerfeldern.
Pallas nun entſendet den Speer mit gewaltiger Stärke,
Und der gehöhleten Scheid' entreiſst er die ſtralende Klinge.

Jener im Flug, wo der Schulter ſich oben erhebt die Bedeckung, 475
Stürmet hinein, und, Bahn durch den Rand des Schildes ſich brechend,
Streift er zulezt auch ein wenig vom mächtigen Leibe des Turnus.
Jezt hob Turnus den Schaft mit ſpiz vorſtarrendem Eiſen,
Wog ihn lang' auf Pallas, und ſchnellete, alſo beginnend:
  Schau nunmehr, ob vielleicht durchdringender unſer Geſchoſs ſei! 480
Jener ſprachs; und den Schild, den ſo viel Eiſen und Erze
Wölbeten, den ſo häufig umlief die bedeckende Stierhaut,
Schmetterte mitten die Spize hindurch mit erſchütterndem Schlage,
Drang durch des Panzers Verzug, und bohrt' in die ragende Bruſt ein.
Jener entraft ſich umſonſt das heiſse Geſchoſs aus der Wunde; 485
Gleich und deſſelbigen Weges erfolgt mit dem Blute der Odem.

Und er ſtürzt' auf die Wund'; ihn umſcholl die raſſelnde Rüſtung;
Feindlichen Staub nun knirſchte der ſterbende, blutiges Mundes.
Ueber ihm hob ſich Turnus empor: . . .
    Arkader, hört, beginnt er, und bringt mein Wort dem Euandrus,
Eingedenk! Wie jener verdienete, ſend' ich ihm Pallas!
So viel Ehre das Grab, ſo viel die Beerdigung Troſt hat,
Sei ihm geſchenkt! Nicht hab' er um niedrigen Preis des Aeneas
Gaſtfreundſchaft! — So ſprach er, und links mit dem Fuſs dem entſeelten
Trat er den Leib, und raubt' ihm die Laſt des gewaltigen Gurtes,
Und das geprägete Gräul: wie in Einer Nacht der Vermählung
Jünglinge ſchändlich erwürgt hinſanken in blutigen Kammern:
Klonus, Eurytus Sohn, hatt' ihn aus Golde gemeiſselt.

Froh nun ſolches Gewinns ſiegprangt der Eroberer Turnus.
Menſchliches Herz, unkundig der Schickſale, welche bevorſtehn, 500
Und zu bewahren das Maſs, wann glückliche Tag' es erheben!
Schaun wird Turnus die Zeit, da theuer erkauft er zurückwünſcht
Pallas den unverletzten, da jener Gewinn und der Tag ihm
Angraut! Aber die Freunde mit herzlichen Thränen und Seufzern
Tragen, gelegt auf dem Schilde, zurück im Gefolge den Pallas. 505
O du, Schmerz heimbringend und herliche Ehre dem Vater!
Dieſer Tag hat zuerſt dich dem Kriege geſchenkt, und geraubet;
Doch du lieſseſt geſtreckt unermeſsliche Rutulerhaufen.
Nicht mehr dunkeler Ruf, ſchon ſichere Kunde des Wehes
Fliegt dem Aeneas daher: auf der ſchmaleſten Scheide des Todes 510

Wanke ſein Volk; nun gelt' es, gewendete Teukrer zu retten.
Alles begegnende mäht er mit Stahl, und breit in die Heerſchaar
Hauet er brennend ſich Bahn querdurch, dich, Turnus, vom friſchem
Morde gebläht, dich ſuchend. Ihm ſchwebt Euandrus und Pallas,
Hell ihm alles vor Augen: der Tiſch, dem zuerſt er ein Fremdling
Dort genaht, und die Treue der Hand. Von dem Stamme des Sulmo
Vier der Jünglinge nun, und gleich viel Söhne des Ufens,
Raſt er lebend hinweg, dem heiligen Schatten zur Sühnung,
Daſs ſein lodernder Brand mit gefangenem Blute geſprengt ſei.
Fern nun hatt' er auf Magus die feindliche Lanze gerichtet;
Der taucht unter mit Liſt; und über ihn bebt das Geſchoſs hin.
Dann ihm die Knie' umfaſſend beginnt er alſo in Demut:

Ach bei dem Vater, der ſtarb, bei dem blühenden Erben Ïulus,
Fleh' ich, erhalt dies Leben dem Sohne zugleich und dem Vater!
Hoch iſt das Haus; drin liegt mir geheim von gemeiſseltem Silber
Manches vergrabne Talent; ich habe gebildetes Goldes
Und ungebildetes viel. Nicht hierauf ruht ja der Teukrer
Sieg; nur weniges kann ein einziges Leben entſcheiden.
Magus ſprachs; und Aeneas erwiederte ſolches dagegen:
Was du von vielen Talenten an Gold' und Silber mir rühmeſt,
Spare den Kindern daheim. Den Erkauf des Krieges hat Turnus
Aufgehoben zuerſt, gleich als ihm Pallas dahinſank.
So auch meint Anchiſes, der ſtarb, ſo meint es Ïulus.
Dieſes geſagt, ergreift er den Helm mit der Linken, zurück dann

Beugt er des Flehenden Hals, und fügt bis zum Hefte das Schwert ein.
Nah ihm Hämonides auch, der latoiſchen Zwillinge Prieſter,
Dem mit heiliger Binde die Schläf' einhüllte der Feſtſchmuck,
Ganz umſtralt von Gewand' und ausgezeichneter Rüſtung.
Dieſen treibt er im Feld', und jezt den geſunkenen hochher
Opfert er, weitumſchattend den ſtralenden; aber Sereſtus
Trägt die geſammelte Wehr, dir, Herſcher Gradivus, ein Siegsmal.
Wieder erneun das Gefecht der Sproſs des vulkaniſchen Stammes
Cäculus, und, der gekommen aus marſiſchen Waldungen, Umbro.
Dardanus Held tobt gegen ſie. Raſch mit dem Stahle dem Anxur
Schlug er die Link' in den Staub und ganz den gewölbeten Schild hin.
Etwas gröſseres hatt' er geſagt, und dem Worte gewähnet

Kraft zu verleihn, und ſchwang ſich vielleicht zum Himmel im Geiſte,
Silberne Haare ſich ſelbſt und daurendes Alter verheiſsend.
Tarquitus gegen ihn her frohlockend in leuchtenden Waffen,
(Dryope trug ihn, die Nymfe, dem waldeinſiedelnden Faunus) 550
Bot ſich dem Gange nunmehr des entflammeten; aber zurück zuckt
Jener den Speer, und verwirrt mit dem laſtenden Schilde den Harniſch.
Dann ſein Haupt, da vergebens er fleht', und vieles zu reden
Trachtete, ſtürzt er zur Erde hinab; und den laulichen Rumpf fort
Wälzend im Staub', erhebt er die feindlichen Worte darüber: 555
  Liege du, Schrecklicher, dort! Nicht birgt dich die theuere Mutter
Unter der Erd', und bedeckt mit dem Vatergrabe den Leichnam!
Vögeln bleibſt du zurück, den zerfleiſchenden! oder im Strudel

Trägt dich die Flut, und die Wunden umlecken dir hungrige Fiſche!

Stracks auf Antäus und Lukas, im vorderſten Treffen des Turnus, 560
Rennt er, auf Numa den ſtarken, und dich, blondlockiger Camers,
Vom groſsherzigen Volſcens gezeugt: der reich an Gefilde
War vor allen Auſonen, und herſcht' in der ſtummen Amyklä.
Wie an Geſtalt Aegäon, der hundert, ſagt man, der Arme,
Hundert der Hände zugleich, und aus funfzig Rachen und Bruſten 565
Lodernde Flammen erhob, da er, Jupiters Blizen begegnend
So viel raſſelnde Schilde bewegt', und zuckende Schwerter:
Alſo durchtobte das Feld ringsum obſiegend Aeneas,
Als ihm Einmal erwarmte der Stahl. Schau, wider Niphäus
Trabendes Viergeſpann, und die Bruſt des begegnenden ſtrebt er; 570

Aber ſobald den lang anſchreitenden, drohenden Stürmer
Sahen die Roſſ', úmkehrend vor Angſt, und zurück ſich entreiſsend,
Schütten den Lenker ſie aus, und entfliehn mit dem Wagen zum Ufer.
Lukagus hebt ſich indeſs mit ſchneeweiſs prangendem Zweiſpann,
Liger der Bruder zugleich, in das Feld; doch der Bruder mit Zügeln 575
Lenket die Roſſ', und umher ſchwingt Lukagus feurig die Klinge.
Nicht ertrug Aeneas die wild hértrozenden Bruder;
Vorwärts rennt er, und ſieht machtvoll mit empfangender Lanze.
Liger darauf: . .
Nicht Diomedes Geſpann, nicht ſchauſt du den Wagen Achilles, 580
Oder die Phrygierflur! Gleich Ende des Kriegs und des Lebens
Giebt man in Landen allhier! — So frech dem raſenden Liger

Flogen die Wort' umher. Doch nicht der troiſche Heros
Sucht ihm Worte darauf; mit dem Wurfſpieſs ſendet er Antwort.
Lukagus, wie er, zum Schlag vorwärts mit der Waffe ſich dehnend,
Treibt ſein Doppelgeſpann; wie dem Kampf er ſich mutig bereitet,
Links vorſtellend den Fuſs: da empfängt er den Speer durch den untern
Rand des leuchtendes Schildes, und links durchbohrt er den Schooſs ihm.
Taumelnd entſtürzt er dem Wagen, und wälzt im Gefilde ſich ſterbend.
Aber der fromme Aeneas erhebt die bitteren Worte:
  Lukagus, nicht den Wagen verrieth dir ſaumender Roſſe
Träger Lauf, noch wandten vom Feinde ſie nichtige Schatten;
Selbſt ja im Sprung von den Rädern entflieheſt du! — Dieſes geſaget,
Faſst er das Doppelgeſpann. Doch wehrlos ſtreckte die Hände

Sein unglücklicher Bruder, entrollt dem ſelbigen Wagen: 595
Bei dir ſelbſt, bei jenen, die dich, ſolch einen, gezeuget!
Laſs, trojaniſcher Held, mir die Seel', und erbarm dich des Flehens!
Als er noch mehreres bat: Nicht ſolcherlei, ſaget Aeneas,
Sprachſt du zuvor; nun ſtirb, und brüderlich folge dem Bruder!
Dann mit der Kling' entſchloſs er die Bruſt und die Kammer des Lebens. 600
Alſo durch die Gefilde verſtreuete Leichen der edle
Dardanerfürſt; wie ein Strom des Gebirgs, wie die nachtende Windsbraut,
Wütet' er. Dort nun brechen ſie aus, und, das Lager verlaſſend,
Stürmt mit Askanius vor die umſonſt belagerte Jugend.
Jupiter wendet indeſſen das Wort freiwillig zur Juno: 605
Du mir leibliche Schweſter zugleich und theuerſte Gattin!

So wie du glaubſt, hält Venus (und nicht iſt teuſchend die Meinung)
Stets die Macht der Troer empor; nicht ſtreitbarer Männer
Regſame Hand, und die Seele voll Troz, ausharrend in Mühſal!
  Juno beſcheiden darauf: Was, o holdſeliger Gatte! 610
Qualſt du die kummervolle, die dir ernſtredenden zittert?
Wäre mir, wie vordem ſie beſtand, und wie ſolche geziemte,
Noch in der Liebe Gewalt; nicht würde ja das mir geweigert,
Herſcher der Welt, von dir, daſs dem Kampf ich entzöge den Turnus,
Und unbeſchädiget ihn zu Daunus führte dem Vater. 615
Sterb' er demnach, und büſse mit redlichem Blute den Teukrern!
Doch wird jenem der Nam' aus unſerem Stamme geleitet,
Und der vierte der Ahnen iſt ihm Pilumnus; und oftmals

Hat er mit reichlicher Hand in die Schwellen dir Gaben gehäufet.
Kurz antwortet der König des ätherhellen Olympus: 620
Wird nur Friſt und Verzug des nahenden Todes dem Jüngling,
Der bald ſinket, erfleht; und du meinſt, ſo mög' ich es ordnen:
Rette den Turnus durch Flucht, und entreiſs ihn dem drängenden Schickſal.
So weit iſt willfahren erlaubt. Doch wo tieferer Anſpruch
Unter dem Flehn ſich verſteckt, und du wähnſt, ganz werde verrückt nun 625
Oder geändert der Krieg; dann nähreſt du eitele Hofnung.
Juno mit Thränen darauf: Ach wenn, was die Stimme mir abſchlägt,
Gäbe das Herz, und dem Turnus beſtätiget bliebe das Leben!
Doch dem unſträflichen droht nichts heilſames; oder von Wahrheit
Fern mich der Schein! O möchte vielmehr mich falſche Beſorgnis 630

Teuſchen, und Du, der es kann, zum beſſeren lenken den Vorſaz!
Als ſie die Worte geſagt, urſchnell vom erhabenen Himmel
Schwang ſie ſich, führend den Sturm, mit Gewölk umwallet, die Luft durch;
Und zu dem Ilierheer und Laurentierlager gelangt ſie.
Dann aus dem hohlen Gewölk ein kraftlos wankendes Luftbild
Aehnlichet ſie zu Aeneas Geſtalt, ein befremdendes Wunder!
Leiht dardaniſche Waffen, auch Schild und mähnigen Helmbuſch,
Ganz wie des göttlichen Mannes gefälſcht; giebt nichtige Worte,
Giebt unbedeutenden Hall, und ahmt des wandelnden Tritt nach:
So wie man ſagt, daſs im Tod' Abbildungen ſchweben des Leibes,
Oder betäubeten Sinnen des Traums Gegaukel ſich darſtellt.
Fröhlich hüpft das Fantom voran den vorderſten Schlachtreihn,

Fodert heraus mit Geſchoſſen den Mann, und reizet mit Ausruf.
Ein dringt Turnus mit Macht, und die ſchwirrende Lanze von fernher
Schnellet er; jenes entzeucht mit gewendetem Rücken den Fuſstritt. 645
Jezo ſobald den Aeneas in Flucht gewendet zu ſchauen
Turnus wähnt', und das Herz von ſtürmiſcher Hofnung ihm aufſchwoll:
Wohin fliehſt du, Aeneas? Verlaſs doch die Kammer der Braut nicht!
Dieſer Arm wird geben das Land, das durch Wogen du ſuchteſt!
Alſo erhebt er die Stimm', und verfolgt, und ſchwingt die gezogne 650
Kling' in der Hand, nicht ſehend, der Wind enttrag' ihm die Freude.
Dort ſtand eben ein Schif an dem Saum des erhabenen Felſens,
Feſtgeknüpft, und die Leiter geſtreckt, und die Brücke gefertigt:
Das von Cluſiums Orten den König Oſinius hertrug.

Dorthin rennt das Fantom des gejagten Aeneas, und angſtvoll
Schlüpfts in die Winkel hinein: nicht ſaumiger folget ihm Turnus;
Alles, was hemmt, durchſtrebt er, und ſpringt hoch über die Brücke.
Als er das Vorſchiff eben berührt; reiſst Juno das Seil ab,
Daſs der gelöſete Kiel in durchwanderte Fluten zurückſtürmt.
Jenen indeſs, den entfernten, verlangt Aeneas zum Kampfe;
Und der begegnenden Männer entſendet er viele dem Orkus.
Nicht mehr bergende Winkel erſpäht das leichte Fantom nun;
Sondern es fliegt in die Luft, und miſcht ſich der dunkelen Wolke:
Weil den Turnus im Raume des Meers umtreibet der Strudel.
Rückwärts ſchaut er befremdet, und undankbar der Errettung;
Beid' erhebt er die Händ' empor zu den Sternen mit Ausruf:

O allmächtiger Zeus, ſo groſser Erniedrigung würdig
Achteſt du mich, und gebeutſt, die ſchmähliche Strafe zu dulden?
Wo doch hin? und woher? wie zurück, und in welcher Geſtalt fliehn?
Darf ich ſie wiederſehn, die Laurentierſtadt und das Lager? 670
Was dann ſämtlich die Männer, die mir zum Streite gefolgt ſind?
Und die ich all'; o Schand', in dem gräſslichen Tode zurücklieſs!
Die ich zerſtreut nun ſeh', und der fallenden Jammergeſchrei nun
Höre! Was thun? O welcher genug unergründliche Abgrund
Spaltet ſich mir? Mitleidig erbarmt euch meiner, o Winde! 675
Felſen hinan und Geklipp (ich wünſchender Turnus, ich fleh' euch!)
Traget das Schif, und drängt es in ſchreckliche Watten der Syrte,
Wo kein Rutuler, kein mitkundiger Ruf mich erreiche:

Jener ſprachs; und es woget der Geiſt ihm hiehin und dorthin:
Ob er ſich ſelbſt in den Stahl ſinnlos ob ſolcher Entehrung
Stürz', und die Rippen hindurch die ſtarrende Klinge ſich treibe;
Ob in die Flut er tauche den Sprung, und ſchwimmend des Ufers
Krümmen erſtreb', und wieder den teukriſchen Waffen ſich ſtelle.
Dreimal beſchloſs er beides; doch dreimal hielt die erhabne
Juno zurück, und hemmt' in dem Mut mitleidig den Jüngling.
Günſtige Flut durchſchlüpft er im Meer und am wallenden Ufer,
Bis er die altende Stadt des Vaters Daunus erreicht hat.

Aber nach Jupiters Rath erhebt ſich Mezentius jezo
Flammendes Muts in die Schlacht, und beſtürmt frohlockende Teukrer.
Ringsher rennt Tyrrhenergewühl, und all' auf den Einen

Drängen ſie, all' auf den Einen mit Haſs und umtobenden Waffen.
Er, wie ein troziger Fels, der weit vorſtarrt in die Meerflut,
Ausgeſtellt den Orkanen in Wut, und dem brandenden Abgrund,
Alle Gewalt und Drohung des Meers aushält und des Himmels,
Und unbewegt daſteht: ſo Hebrus, den Sohn Dolichaons, 695
Streckt er in Staub, und den Latagus auch, und den flüchtigen Palmus:
Latagus, dir mit dem Stein und dem mächtigen Trumme des Berges
Ueberdeckt er das volle Geſicht; abſchneidend den Kniebug,
Läſst er den Palmus gelähmt ſich umdrehn; aber die Rüſtung
Schenkt er dem Lauſus zum Schmuck, und den wallenden Buſch auf die Scheitel.
Auch Euanthus den Phryger ſodann, auch Mimas, des Paris 701
Kriegsfreund, gleich an Geburt: denn in Einer Nacht, da Theano

Ihn dem Amykus gab, da gebahr, von der Fackel gefüllet,
Ciſſeus Tochter den Paris: es ſank an der Veſte des Vaters
Paris; doch dieſen empfängt die laurentiſche Fremde, den Mimas. 705
So wie dort in der Hunde Gehez anſtürmet der Eber,
Hoch vom Gebirg'; ihn haben des Veſulus Fichten geherbergt
Manche Jahr', ihn manche der Sumpf der Laurentier; feiſt nun
Kommt er vom Dickig des Rohrs; ſobald in die Garn' er gelanget,
Stuzt er, und brauſt unmutig, und ſträubt hochborſtig die Bug' auf; 710
Dann hat keiner das Herz, ihm zu nahn, noch entgegen zu wüten;
Fernher werfen ſie Spieſs', und bedräun mit ſicherem Ausruf;
Unverzagt geht jener, und ſäumt nach jeglicher Seite,
Knirſcht mit den Zähnen vor Wut, und ſchüttelt die Speer' aus dem Rücken:

Alſo jezt, wie gerecht ſie der Zorn auf Mezentius anreizt,
Hat nicht Einer den Mut, mit gezogenem Stahl zu begegnen;
Nur mit Geſchoſs ringsher und des Grimms Ausrufungen zwackt man.
Unter dem Heer war Akron, aus Korythus altem Gefilde,
Grajer von Stamm, hereilend von unvollbrachter Vermählung.
Als er dieſen geſehn, wie er fern die Geſchwader durchwühlte,
Roth von Gefieder umſtralt, und der Braut meerpurpurnem Feſtkleid:
So wie der hungrige Leu, der oft um ein hohes Geheg' irrt,
(Denn ihn empört wutvolle Begier), wenn ein flüchtiges Reh ihm
Vorkommt, oder ein ſtolz in Gehörn aufragender Kronhirſch,
Froh ſich erhebt, weit dehnet den Schlund, und die Mähnen emporſträubt,
Dann feſt über dem Fleiſch daliegt; graſs triefet des Würgers

Rachen von Blut: . . .
Alſo ſtürzt ſich Mezentius raſch in der Feinde Getümmel.
Akron ſinkt, der Arme, geſtreckt, und ſchlägt mit der Ferſe
Dunkeles Land, ausathmend, und färbt den zerbrochenen Wurfſpieſs. 730
Doch nicht jenen zu ſtrecken, der ſcheu hinfloh, den Orodes,
Achtet er werth, noch blind mit geworfenem Stahl zu verwunden.
Grad' ins Geſicht ihm gewandt, und Mann dem Manne begegnend,
Kämpft er und ſiegt, der Erſchleichung zu ſtolz, durch tapfere Waffen.
Dann auf den hingeworfnen mit Fuſs ſich ſtemmend und Lanze: 735
Männer, da liegt, unverächtlich im Streit, der Trozer Orodes!
Jauchzend erhöhn die Genoſſen zugleich den fröhlichen Päan.
Er ſchwachathmend darauf: Nicht rachlos wirſt du, o Sieger,

Wer du auch biſt, dich meiner, noch lang' erfreuen; auch dir ſchon
Ruft ein gleiches Geſchick, bald hält dich der ſelbige Boden. 740
Ihm Mezentius ſo, mit des Unmuts bitterem Lächeln:
Stirb! mein eigenes Loos wird der Menſchen und Ewigen Vater
Auserſehn! — So ſprach er, und zog aus dem Leibe die Waffe.
Harte Ruh umdrängt und eiſerner Schlummer die Augen
Ihm, und ewig verſchlieſst die leuchtenden Blicke das Dunkel. 745
Cädicus ſchlägt den Alkathoos nun, den Hydaspes Sacrator;
Rapo, Parthenios, dich und den weidlichen Orſes; Meſſapus
Streckt den Klonios hin; und Lykáons Sohn Ericetes:
Jenen, der lag im Gefilde vom Sturz des entzügelten Roſſes,
Ihn den wandelnden, wandelnd er ſelbſt. Auch der Lycier Agis 750

Trat hervor; doch ihn ſtreckt nicht leer altähnlicher Tugend,
Valerus; Salius warf den Thronios, dieſen Nealces,
Wohl mit dem Speere vertraut, und dem fernher teuſchenden Pfeile.
Gleich nun hatte den Gram und die wechſelnden Tode der Wütrich
Mavors geſtellt: nun hauten und ſanken hinab um einander
Sieger ſowohl wie Beſiegte; nicht hier galt Fliehen, und dort nicht.
Götter in Jupiters Burg ſchaun mitleidsvoll den vergebens
Ringenden Zorn, und bedauren der Sterblichen laſtendes Elend;
Dort blickt Cypria her, dorther die ſaturniſche Juno;
Unter den Tauſenden tobt die blaſſe Tiſiphone graunvoll.
Aber Mezentius geht, und bewegt die gewaltige Lanze
Stürmiſch einher im Gefilde. Wie ungeheuer Orion,

Wann er zu Fuſs ſich einher durch des weit umwallenden Nereus
Abgrund bahnet den Weg, mit der Schulter entragt den Gewäſſern;
Wie er, wann hoch vom Gebirg' er der Vorzeit Orne zurückträgt,
Unten den Boden betrit, und das Haupt in den Wolken verſchleiert:
So in gewaltigen Waffen erhebt ſich Mezentius machtvoll.
Dieſem entgegen ſofort, wie er fern im Getümmel ihn wahrnahm,
Richtet Aeneas den Gang. Der bleibt unerſchrocken und furchtlos,
Harrt des erhabenen Feindes, und ſteht durch eignes Gewicht feſt.
Als er den Raum mit dem Blick abmaſs, der dem Speere genug war:
Sei mir der Arm, als Gott, und der Wurfſtahl, welchen ich ſchwinge,
Nun zum Schuz! Ich gelob', im eroberten Schmucke des Raubers
Sollſt du, o Lauſus, geſchmückt mir hinfort des gewandten Aeneas

Denkmal ſein! — Er ſprachs; und die ſchwirrende Lanze von fernher
Schnellet er: aber im Flug von dem Schild' entprallt ſie, und weitab,
Unter der Bruſt in die Weiche, durchbohrt ſie den edlen Antores.
Herkules Freund und Genoſs, hatt' Argos Bürger Antores
Sich dem Euandrus geſellt, und die Italerveſte bewohnet.
Jezo an fremder Wund' entſinkt der Arme, zum Himmel
Schaut er empor, und denkt noch im Tod' an die liebliche Argos.
Nun auch ſchwingt Aeneas den Speer: der die Rundung, von dreifach
Wölbendem Erze gehöhlt, und die leinenen Decken, und dreier
Farren gediegene Haut durchſchmetterte; unten am Schooſs dann
Haftet er; doch nicht trug er die Kraft mit. Eilig das Schwert nun,
So wie erfreut Aeneas das Blut wahrnahm des Tyrrheners,

Reiſst von der Hüfte der Held, und dringt auf den bebenden wutvoll.
Innig erſeufzt', um den Vater bewegt, der kindliche Lauſus,
Als er es ſah; und Thränen entrolleten über das Antliz.
Deinen traurigen Tod, und was du, Redlicher, thateſt,
Wenn ja Glauben gewährt ſo erhabenem Werke die Nachwelt,
Werd' ich nie, noch dich, denkwürdiger Jüngling, verſchweigen.
Jener den Fuſs abwendend, und unwirkſam und verhaftet,
Zog ſich zurück, und ſchleppte den feindlichen Schaft in dem Schilde.
Vorwärts ſtürmte der Jüngling, und miſcht' in die Waſſen ſich ſelber.
Ihm, der ſchon mit der Rechten zum Streich ſich erhob, dem Aeneas
Rannt' er unter die Klinge daher, und ihn ſelber durch Säumnis
Hielt er auf. Mit Geſchrei auch dringen heran die Genoſſen,

Bis, gedeckt von der Tartſche des Sohns, wegginge der Vater;
Ringsher ſchnellt man Geſchoſs, und verwirret den Feind aus der Ferne, 800
Häufiges Wurfs. Aeneas ergrimmt, und hält ſich bedeckt dort.
Und gleichwie, wenn einmal ein ergoſſenes Hagelgewitter
Stürzt vom Gewölk, auf dem Feld' ein jeglicher Pflüger umherflieht,
Jeglicher Bauer der Flur, und der Wanderer duckt in dem Obdach,
Theils am Ufer des Stroms, theils unter umwölbendem Felshang, 805
Während es regnet aufs Land; um bald, wann die Sonne zurückkehrt,
Fortzuſchalten den Tag: ſo, rings von Geſchoſſen umraſſelt,
Hält Aeneas die Wolke des Kriegs, bis verraſe der Donner,
Standhaft aus, und ermahnt ihn mit drohendem Rufe, den Lauſus:
Was zum Tode gerannt, und über die Macht dich erkühnet? 810

Unbeſonnene Liebe verleitet dich! — Aber nicht minder
Trozt der bethörte daher. Schon ſteigt dem dardaniſchen Führer
Höher der wütende Zorn, und die äuſserſten Faden dem Lauſus
Spinnen die Parcen herab: denn es ſtöſst Aeneas dem Jüngling
Grade das mächtige Schwert durch den Leib, und gänzlich verbirgt ers.
Schneidend durchdrang es die Tartſche, des trozigen leichte Bewafnung,
Und das Gewand, das die Mutter geſtickt mit geſponnenem Golde;
Und ganz füllte den Buſen das Blut; das verathmete Leben
Wich zu den Manen betrübt, und verlieſs den erkaltenden Leichnam.
Doch als jener die Miene des ſterbenden, als er das Antliz
Sah, der anchiſiſche Held, das todtenfarbige Antliz;
Tief auf ſeufzet' er mitleidsvoll, und bot ihm die Rechte;

Und ihm brannt' in der Seele der Vaterliebe Gedächtnis.
Was ſoll dir für ſolcherlei That, unglücklicher Jüngling,
Was der fromme Aeneas verleihn, ſo frommes Gefühls werth? 825
Dein ſei, welche dich freute, die Wehr; und dich ſelbſt zu der Väter
Schlummernden Seelen im Staube, wenn deſs ihr ſorget, entſend' ich.
Doch wird dies, du Armer, den Gram des Todes dir lindern:
Daſs durch Aeneas du ſankſt, den geprieſenen. — Selbſt dann ermahnend
Ruft er die zaudernden Freund', und hebt von der Erde den Jüngling, 830
Welcher mit Blut entſtellte das Haar, nach der Weiſe geordnet.
Doch der Erzeuger indeſs am wallenden Strom Tiberinus
Wuſch die verſiegende Wund' in der Flut, und erquickte die Glieder,
Gegen den Stamm ſich lehnend des Baums. Seitab an den Aeſten

Hängt der eherne Helm, ſchwer ruht auf dem Anger die Rüſtung. 835
Heldenjünglinge ſtehen umher; ſchwerathmend und kraftlos
Stüzt er den Hals, umfloſſen die Bruſt von der Länge des Bartes.
Oftmals fragt er nach Lauſus, und oftmals, daſs man ihn rufe,
Sendet er, daſs man ihm melde den Wunſch des traurigen Vaters.
Todt ſchon trugen den Lauſus die Seinigen über der Rüſtung, 840
Weinend, den mächtigen Jüngling, von mächtiger Wunde beſieget.
Ferne verſtand ihr Klagen das unglückahnende Herz gleich.
Ganz mit Staub' entſtellt er das grauende Haar, und beide
Streckt er die Hände zum Himmel empor, und hängt an dem Leichnam.
Hielt ſo groſse Begier mich, o Sohn, an das Leben gefeſſelt, 845
Daſs ich der feindlichen Hand vortreten für mich den Erzeugten

Lieſs? Durch deine Wunden bin Ich der Erzeuger gerettet?
Leben iſt mir dein Tod? Ach nun erſt fühl' ich mich elend
Durch unglücklichen Bann! erſt nun drang tief mir die Wunde!
Auch den Namen, o Sohn, befleckt' ich dir ſelber mit Vorwurf,
Ausgeſtoſsen durch Groll vom Thron und Zepter der Väter!
Buſsen dem Vaterland' und dem Haſſe der Meinigen ſollt' ich!
Jeglichem Tod' hätt' ich ſelber die ſträfliche Seele geboten!
Jezo leb' ich, und ſäume das Licht und die Menſchen zu fliehen!
Aber ich will! — So rufend, erhob er zugleich auf die kranke
Hüfte ſich; und, wie der Schmerz in der tiefen Wund' ihn gelähmet,
Doch nicht ſinket der Mut; und das Roſs ihm zu führen gebeut er.
Dies war Zier ihm und Troſt, dies trug aus jeglicher Schlacht ihn

Siegreich. Jezo gewandt zu dem traurenden, redet er alſo:
Rhöbus, lange genug, wenn etwas Sterblichen lang' iſt,
Lebten wir! Bring' entweder mir heute die blutige Rüſtung
Und das Haupt des Aeneas zurück, und die Schmerzen um Lauſus
Räche mir; oder, wofern uns Durchgang keine Gewalt bricht,
Dann erliege zugleich! Denn nie, o du tapferſter, glaub' ich,
Würdigſt du fremde Befehl' und gebietende Teukrer zu dulden!
Sprachs, und empfahn von dem Rücken des willigen, nahm er gewohnte
Stellung, und jegliche Hand beſchwert' er mit ſpizigem Wurfſtahl,
Leuchtend von Erz ſein Haupt, und bebüſcht vom ſtaubigen Roſsſchweif.
Alſo den Lauf in die Menge beflügelt' er: Wild in dem Herzen
Wogt mit einander die Scham, und die tobende Wut und die Trauer.

Dreimal rief er Aeneas nunmehr mit gewaltigem Ausruf.
Aber Aeneas erkannt' ihn ſogleich, und betete fröhlich:
Gebe der Ewigen Vater doch das, und der Herſcher Apollo,
Daſs du den Kampf zu kämpfen beginnſt! . . .
Alſo ſprach er, und trat mit drohender Lanz' ihm entgegen.
Jener darauf: Was jezt, da den Sohn du, grauſamer, raubteſt,
Schreckſt du mich? Einzig war jenes der Weg, wo vertilgen du konnteſt!
Nicht ja ſcheun wir den Tod, noch achten wir einen der Götter!
Endige! Selbſt ſchon komm' ich zum Tod', und bringe dir dieſe
Gabe zuvor! — So ſprach er, und ſchwang auf den Feind das Geſchoſs her.
Wieder ein anderes drauf und ein anderes ſchnellt er, und flieget
Im unmäſsigen Kreis; doch es wehrt die goldene Wölbung.

Dreimal ſchwenkt er den Trab um den ſtehenden links in die Runde,
Werfend Geſchoſs aus der Hand; dreimal in die Runde ſich wendend,
Dreht auf dem ehernen Schilde die ſchreckliche Pflanzung Aeneas. 885
Doch da ſo vielem Verzuge zu ſtehn, und ſo viel des Geſchoſſes
Auszuziehn ihn verdreuſst, und des Kampfs Ungleiche beläſtigt;
Manches erwägt er im Geiſt, und hervor nun bricht er, und zwiſchen
Beide gehöhlete Schläfen dem Streitroſs ſchwingt er die Lanze.
Hochauf bäumt ſich der Gaul, und ſchlägt mit den Hufen die Lüfte 890
Und den entſchütteten Reiter, ihm ſelbſt nachfolgend, verwirrt er,
Ueber ihn her vorwärts mit erhobenem Buge ſich ſtürzend.
Ausruf flammet empor, der Dardaner und der Latiner.
Raſch iſt Aeneas genaht, und das Schwert aus der Scheide ſich raffend,

Redet er: Wo iſt nun der verwegne Mezentius, wo nun
Jener verwilderte Mut? — Ihm jezt der Tyrrhener, da aufwärts
Schauend zur Luft er Athem geſchöpft, und Beſinnung zurückkam:
Bitterer Feind, warum ſo gehöhnt, und mit Tode gedrohet?
Iſt in dem Morde denn Schimpf? Nicht alſo kam ich zum Kampfe;
Noch hat mir ſolchen Vertrag mit dir mein Lauſus geſtiftet!
Dieſes allein, iſt Gnade beſiegeten Feinden, erfleh' ich:
Laſs mir Erde bedecken den Leib! Mich umdränget, ich weiſs es,
Herbe der Meinigen Haſs: wehr' ab, ich flehe, den Unfug;
Und vergönne, geſellt mit dem Sohn im Grabe zu ruhen!
Sprachs, und empfing in der Kehle den nicht unerwarteten Mordſtahl;
Und die Seele verſtrömt in wallendem Blut auf die Rüſtung.

ÄNEÏS.

ELFTER GESANG.

INHALT.

Denkmal des erſchlagenen Mezentius. Der Leichnam des Pallas wird dem Vater geſandt. Waffenſtillſtand und Beſtattung der Todten. Venulus meldet der Rathsverſammlung die Weigerung des Diomedes, und Latinus iſt zu Friedensvorſchlägen geneigt. Turnus, von Drances gereizt, erbietet ſich zum Zweikampf mit Aeneas. Auf die Nachricht, daſs Aeneas anrücke, eilt alles zur Vertheidigung. Turnus, da er hört, daſs die feindliche Reiterei durch die Ebene, und das Fuſsvolk mit Aeneas über die Bergſeite vordringe, ſchickt jenen die Camilla und den Meſſapus entgegen, und erwartet ſelbſt den Aeneas im Hinterhalt. Diana, welche den Tod ihrer Camilla vorherſieht, ſendet als Rächerin die Nymfe Opis. Reiterſchlacht. Aruns, der Camilla Mörder, wird von Opis erlegt. Die durch den Verluſt der Camilla erſchrockenen Rutuler fliehn zur Stadt. Turnus, um zu retten, verläſst den Hinterhalt; Aeneas folgt. Weil die Nacht einbricht, verſchanzen ſich beide vor der Stadt.

ÄNEÏS.

ELFTER GESANG.

Doch des Oceanus Fluten verlieſs aufſtralend Aurora.
Jezo, wie ſehr den Aeneas die Unruh drängt, zur Beſtattung
Zeit den Genoſſen zu leihn, und verwirrt von Trauer das Herz iſt,
Löſt er, da Lucifer blinkt, ſiegreich die Gelübde der Götter.
Eine gewaltige Eiche, nach rings enthauenen Aeſten,
Stellt er dem Hügel empor, und umhüllt ſie mit ſtralender Rüſtung,

Welche der Fürſt Mezentius trug: dir, Groſser, ein Siegsmal,
Herſcher des Streits! Dort fügt er des Helms blutthauende Buſche,
Dort die geſtümmelten Speere des Manns, und den Harniſch, den zwölfmal
Traf und durchbohrte der Stahl; an die Link' ihm hängt er den Erzſchild
Und an den Hals ſein Schwert in elfenbeinener Scheide.
Dann die Genoſſen umher, denn gedrängt umſchloſs ihn der Führer
Sämtliche Schaar, ermahnt er, die freudigen, alſo beginnend:
Herliche That iſt, Männer, vollbracht! Fern ſei für die Zukunft
Alle Furcht! Hier ſind die Geſchmeid', und des ſtolzeſten Königs
Erſtlinge! Was mein Arm aus Mezentius ſchuf, das erſcheint hier!
Nun zu dem Könige gehts und der Königsſtadt der Latiner.
Rüſtet die Waffen im Geiſt, und voraus führt Krieg in der Hofnung;

Daſs unkundige nicht, wann zuerſt die Paniere zu heben
Winkt der Götter Befehl, und ins Feld zu führen die Jugend,
Säumnis hemm', und träger Entſchluſs aufhalte mit Zagheit!
Unſre Genoſſen indeſs und die unbeſtatteten Leiber
Laſst uns der Erde vertraun: was allein im Acheron Ehr' iſt.
Auf! und den biederen Seelen, die uns mit eigenem Blute
Dieſes Land der Vater erkämpft, weiht ihnen das lezte
Ehrengeſchenk! Vor allem zur traurigen Stadt des Euandrus
Werd' izt Pallas entſandt, den, nicht der Tapferkeit mangelnd,
Raubte der dunkele Tag, und unreif ſenkt' in die Grube.
  Alſo ſagt er mit Thränen, und kehrt zu der Schwelle den Fuſstritt:
Wo am gelegeten Leib des entſeeleten Pallas die Obhut

Hielt Acötes der Greis, der dem Arkaderheld Euandrus
Waffengefährt einſt war; doch nicht mit ſo glücklicher Vorſchau
Wandelt' er nun zum Genoſſen verliehn dem theueren Zögling.
Rings war dienender Freunde Gewühl, und im Schwarme der Troer
Iliſche Fraun, die das Haar gramvoll nach der Weiſe gelöſet.
Aber ſobald Aeneas zur ragenden Pforte hereintrat;
Unermeſsliche Klag' erhoben ſie zu den Geſtirnen,
Schlagend die Bruſt, daſs ganz der Palaſt vom Trauergetön ſcholl.
Als er des Pallas Haupt und ſchneeiges Antliz gelagert
Schauete, und weitoffen im Jünglingesbuſen die Wunde
Von dem Auſonierſtahl; mit quellender Thräne begann er:
Dich, unglücklicher Knab', hat, ach! da ſie fröhlich herankam,

Mir Fortuna misgönnt, daſs du nicht unſere Herſchaft
Sähſt, noch prangend mit Sieg zu den Vaterwohnungen kehrteſt?
Nicht bei dem Abſchied gab ich dem liebenden Vater Euandrus
Solch ein Verſprechen von dir: da er mich vor dem Gehen umarmend
Sandte, die groſse Gewalt zu empfahn, und ängſtlich ermahnte,
Dort ſein hizige Männer, ein hartes Geſchlecht zu bekämpfen.
Jener vielleicht auch jezo geteuſcht von nichtiger Hofnung
Fleht mit Gelübden ſogar, und häuft die Altäre mit Gaben.
Wir, du entſeeleter Jüngling, der nichts mehr himmliſchen Göttern
Schuldig iſt, wir folgen mit eiteler Ehre dir traurig!
Armer Mann, bald ſchauſt du des Sohns ſchmerzvolles Begräbnis!
Alſo kehren wir heim! dies iſt der gehofte Triumfzug!

Dies mein heiliges Wort! Doch nicht, Euandrus, erblickſt du
Ihn mit ſchmählichen Wunden geſcheucht; nicht wünſcheſt du grauſam
Tod um den lebenden Sohn, o Vater, dir! Wehe, wie groſser
Schuz dem Auſonierland', und dir hinſchwindet, Ïulus!
Alſo klagt' er bethränt, und den mitleidswürdigen Leichnam
Heiſst er erhöhn, und tauſend im Heer erleſene Männer
Sendet er, ihm das Geleit der lezten Ehre zu geben,
Und um die Vaterthränen zu ſein: des unendlichen Grames
Schwacher Troſt, doch gebührend dem unglückſeligen Vater.
Ohne Verzug wird bereitet die weichgeflochtene Bahre,
Und aus eichenem Sproſſe gewebt und Arbutusreiſig,
Dann das erhobene Lager umpflanzt mit laubigem Schatten.

Hier auf ländlicher Streu wird hoch gebettet der Jüngling:
Anmutsvoll, wie die Blume, gepflückt vom Daume der Jungfrau,
Eine ſanfte Viol', und die ſchmachtende Blum' Hyacinthus,
Der noch nicht die Geſtalt und die glänzende Farbe dahinſchwand; 70
Nicht mehr nährt ſie das Muttergefild', und reichet Erquickung.
Dann zwei Feiergewande, von Gold' umſtarret und Purpur,
Trug Aeneas hervor: die jenem, fröhlich der Arbeit,
Selbſt mit eigenen Händen vordem die Sidonerin Dido
Hatte gewebt, und köſtlich mit goldenem Lahne durchwirket. 75
Traurig hüllt er das eine zur lezten Ehr' um den Jüngling,
Und umſchleiert mit jenem die bald verlodernden Haare.
Viel der Preiſe ſodann aus der laurentiniſchen Feldſchlacht

Häuft er, und läſst aufführen in langem Zuge den Siegsraub;
Auch erbeutete Roſſ' und feindliche Rüſtungen fügt er.
Rückwärts band er die Hände den Jünglingen, die er den Schatten
Weihte zur Sühn', um die Flamme mit Opferblut zu beſprengen.
Auch umzogene Stangen mit feindlichen Rüſtungen heiſst er
Selbſt vortragen die Führer, und heften beſiegete Namen.
Auch wird geführt der arme, der abgelebte Acötes,
Bald entſtellt er mit Fäuſten die Bruſt, und die Wange mit Nägeln,
Vorwärts wirft er ſich bald mit ganzem Leib' auf die Erde.
Wagen auch führt man daher, mit Rutulerblute beſprenget.
Hinten das ſtreitbare Roſs, des Geſchmucks entlediget, Äthon;
Thränend folgts, und nezet mit groſsen Tropfen das Antliz.

Andere tragen die Lanz' und den Helm; denn das übrige raubt' ihm
Turnus im Kampf. Dann folgen in traurigem Zuge die Teukrer
Und die Tyrrhener geſamt, und Arkader, wendend die Waffen.
Als ſchon ferne gezogen die ſämtliche Schaar der Begleiter;
Still nun ſtand Aeneas, und tief aufſeufzend begann er: 95
Weg zu anderen Thränen entruft uns jezo des Krieges
Jammergeſchick. Sei ewig gegrüſst mir, herlicher Pallas!
Lebe mir wohl auf ewig! — Nicht mehreres ſprach er, und heimwärts
Kehrt' er zum ragenden Wall, und wandte den Schritt in das Lager.
Jezo kamen Geſandte daher von der Stadt der Latiner, 100
Bergend die Händ' in Olivengezweig', und flehend um Gnade:
Daſs er die Leichen umher, die der Stahl in die Felder geſtreuet,

Wiedergab', und vergönnte gehügelter Erde Bedeckung;
Nicht mehr gegen beſiegte ſei Kampf, und des Lichtes beraubte;
Schonung verdiene, wer einſt Gaſtfreund und Schwäher genannt ward.
Doch der erhabne Aeneas gewährete Gnade der Männer
Unverächtlichem Flehn, und fügte das Wort zu der Wohlthat:
Welch unwürdiges Loos hat euch, o Latiner, in ſolchen
Krieg verſtrickt, daſs ihr meidet, mit uns zu leben in Freundſchaft?
Frieden nunmehr den Entſeelten, die Mars hinwarf in das Schlachtfeld,
Heiſcht ihr von mir? Ich möchte den Lebenden auch ihn gewähren.
Niemals kam ich, verlieh nicht Ort und Wohnung das Schickſal.
Nicht mit dem Volk auch führ' ich den Streit: der König allein brach
Unſeren Bund, und vertraute ſein Heil den Waffen des Turnus.

Billiger wars, wenn Turnus ſich dieſem Tode geſtellet.
Wenn ja den Krieg zu enden mit Macht, wenn zu ſcheuchen die Troer,
Jener gedenkt; dann ziemte, mir ſelbſt zu begegnen mit Rüſtung.
Lebend wäre, wem Leben ein Himmliſcher oder ſein Arm gab.
Geht nun, unterzulegen die Glut unglücklichen Bürgern.

Alſo ſprach Aeneas; erſtaunt nun ſchwiegen ſie alle,
Und auf einander gewandt rings hielten ſie Augen und Antliz.
Jezo Drances der Greis, der ſtets mit Eifer und Vorwurf
Turnus entgegenſtrebte, dem Jünglinge; dieſer erhub izt
Alſo das Wort: O groſser durch Ruf, weit gröſser durch Waffen,
Wie ſoll, troiſcher Mann, dich heben mein Lob zu dem Himmel?
Soll der Gerechtigkeit mehr ich erſtaunt ſein, oder der Kriegsthat?

Dankbar gehen wir dies in der Vaterſtadt zu verkünden;
Und wo das Glück uns leitet, vereinigen wir dem Latinus,
Unſerem Könige, dich. Dann ſuche ſich Bündniſſe Turnus.
Ja auch die Schickſalsmauren emporzuthürmen erfreut uns,
Und mit der Achſel zu wälzen die Marmorblöcke für Troja.

Drances ſprachs; und von allen erfolgt' einhelliges Murmeln.
Zwölf ſind der Tage beſtimmt; in dem Schuz des vermittelnden Friedens
Schweifen die Troer zugleich, und ungeſtraft die Latiner
Durch des Gebirgs Waldhöhn. Es erſchallt von der Aexte Verwundung
Dort die Eſch'; hier wühlt man erhabene Fichten vom Grund' aus;
Eichengehölz mit dem Keil und die duftige Ceder zu ſpalten,
Raſtet man nicht; laut knarret von ſtämmigen Ornen die Laſtfuhr.

Fama im Fluge nunmehr, Vorbotin des ſchrecklichen Jammers,
Füllt dem Euandrus das Herz, füllt Wohnung und Stadt dem Euandrus:
Sie, die den Pallas nur jüngſt als Latiums Sieger umhertrug.
Arkader rennen zum Thor, und raffen ſich Todtenfackeln
Nach uraltem Gebrauch. Schon leuchtet der Weg von dem langen
Flammenzug', und ſtreifet mit fernem Glanze die Aecker.
Und der begegnende Schwarm der Phrygier miſcht das empörte
Trauergefolg'. Als dieſes den Wohnungen nahe die Mütter
Schaueten, jezt war entflammt von Geſchrei und Jammer die Stadt rings.
Doch den Euandrus vermag nun keine Gewalt zu bezähmen;
Sondern er dringt in die Meng', und wirft, da die Bahre geſezt ward,
Ueber den Pallas ſich hin, und hängt mit Thränen und Seufzern;

Und kaum endlich verleiht Ausgang dem Worte die Wehmut:
Hatteſt du nicht, mein Pallas, ſo feſt verheiſsen dem Vater,
Daſs du behutſamer wollteſt dem grauſamen Mars dich vertrauen?
Ach, ich wuſste zu wohl, was neuer Ruhm in den Waffen,
Was ſo ſchmeichelnde Zier im erſten Kampfe vermöchte!
Klägliche Erſtlingsfrucht des Jünglinges! traurige Waffen-
Schule des Nachbarnkriegs! und, was kein Himmliſcher hörte,
All mein Flehn und Geloben! O du, ehrwürdige Gattin,
Selige, weil du entſchlieſſt, und nicht dies Leiden erlebteſt!
Ich hier überlebe mein eigenes Ziel, ein verlaſsner,
Ausgeſtorbener Vater! O folgt' ich dem troiſchen Bundskrieg;
Rutuler deckten mich ſelbſt mit Geſchoſs! ſelbſt haucht' ich die Seel' aus,

Und Mich führete heim, nicht Pallas, dieſes Gepräng' hier!
Nicht euch geb' ich, o Teukrer, die Schuld, nicht euerem Bündnis,
Nicht den gewechſelten Händen des Gaſtrechts! Jenes Geſchick war 165
Unſerem Alter beſtimmt! Wofern frühzeitiger Tod denn
Harrte des Sohns; Troſt war es, wenn, über erſchlagener Völker
Tauſende führend die Teukrer in Latium, jener dahinſank!
Ja nicht anderer Ehre kann Ich dich würdigen, Pallas,
Als der fromme Aeneas, und als die erhabenen Phryger, 170
Und die tyrrheniſchen Fürſten, und ganz die tuſkiſche Kriegsmacht!
Denkmale trägt man des Siegs, ſo viel du ſtreckteſt dem Tode.
Du auch ſtündeſt anjezt ein gewaltiger Stumpf in den Waffen,
Wäre das Alter ihm gleich, und die ſelbige Kraft von den Jahren,

Turnus! Doch ach! was entzieh' ich die Dardaner länger den Waffen?
Gehet, und eingedenk verkündiget ſolches dem König:
Daſs ich, da Pallas verſank, das gehäſſige Leben noch friſte,
Macht dein rächender Arm, der dem Sohn und dem Vater den Turnus
Schuldig iſt, wie du ſchauſt. Dir bleibt und dem Glück zu Verdienſten
Jenes der einzige Raum. Nicht Freude ja ſuch' ich des Lebens;
Nicht doch! ſondern dem Sohn ſie hinabzubringen zum Orkus!
  Aber Aurora erhob den elenden Sterblichen jezo
Ihr allſegnendes Licht, um Geſchäft zu erneuen und Arbeit.
Jezo ſtellt' Aeneas am welligen Ufer und Tarko
Scheiterhaufen umher. Dort legten ſie, jeder die Seinen,
Nach der Väter Gebrauch; und ſobald ſchwarzdampfendes Feuer

Aufſtieg, hüllt ſich in Dunkel der dicht umnachtete Himmel.
Dreimal rings um den Brand, mit leuchtenden Waffen gegürtet,
Liefen die Männer zu Fuſs; dreimal um die traurigen Scheiter
Kreiſeten jene zu Roſs; und gezogenes Jammergeheul ſtieg.
Feucht ward unter den Thränen das Land, feucht wurden die Waffen.
Himmelempor dringt Männergeſchrei und der Klang der Trompeten.
Andere werfen ſodann in die Glut den erſchlagnen Latinern
Abgeriſſenen Raub, Erzhelm' und prangende Schwerter,
Zäum' und raſſelnde Räder zugleich; theils trauliche Gaben,
Selbſtgetragene Schild', und nicht glückſelige Waffen.
Viel auch werden der Stier' umher geſchlachtet dem Tode;
Borſtige Eber zugleich und geraubete Schaf aus den Aeckern

Ringsum werden gewürgt in die Glut. Am ganzen Geſtade
Schaun ſie die brennenden Freund', und die halbverloderten Aſchen
Hüten ſie, unzertrennlich vereint; bis die thauige Nacht nun
Umgedreht den Himmel, mit funkelnden Sternen umheſtet.
Auch auf der anderen Seite die wehmutsvollen Latiner
Baun unzählbare Todtengerüſt'; und der Leichname viele
Gräbt man theils, wo ſie ſanken, ins Land; theils fährt man hinweg ſie
Auf die benachbarten Aecker, und ſendet ſie theils in die Heimat.
Dann den übrigen Schwarm des verwirreten Mordes geſtapelt
Sonder Zahl und Ehre, verbrennen ſie. Weit in der Gegend
Leuchten empor um die Wette von häufigen Flammen die Aecker.
Dreimal entfernte das Licht den kühlenden Schatten vom Himmel.

Traurig nunmehr die Aſchen des Brands, und verwirrte Gebeine,
Wühlen ſie auf, und erheben von laulicher Erde den Hügel.
Dort durch die Wohnungen jezt, in der Stadt des reichen Latinus
Herſcht vor allen Getöſ', und zumeiſt des daurenden Jammers!
Mütter umher, und Schnüre voll Grams, und zärtlicher Schweſtern 215
Trauriges Herz, und Kinder verwaiſt der liebenden Eltern,
Fluchen dem gräſslichen Krieg', und der Brautbewerbung des Turnus;
Selbſt ja müſſ' er mit Waffen, er ſelbſt mit dem Stahl es entſcheiden,
Der die erhabenſte Ehre verlang' und Italias Herſchaft.
Laſtender wird durch Drances der Haſs: er allein ſei gefodert, 220
Zeuget er, Turnus allein ſei gerufen zum Kampf der Entſcheidung.
Vielfach ſtrebt dagegen mit mancherlei Rede für Turnus

Anderer Sinn, und ihm ſchattet der Königin mächtiger Name;
Vielfach ſtüzt ihn der Ruhm mit der Siegsdenkmale Verdienſten.
Weil ſo ſchwoll die Bewegung, und hell entbrannte der Aufruhr; 225
Siehe betrübt nunmehr von der Königsſtadt Diomedes
Bringen die Boten Beſcheid: gar nichts ſei gewonnen mit allem
Aufwand' eifriger Müh; nicht Gab' und goldenes Kleinod
Fruchte, noch dringendes Flehn; nach anderen Waffen umherſchaun
Müſſe man, oder den Frieden vom troiſchen Könige handeln. 230
Selbſt, vom Kummer betäubt, verzagt der König Latinus.
Daſs mit deutlicher Macht den Aeneas leite das Schickſal,
Mahnt ihn der Ewigen Zorn, und die friſch herſcheinenden Gräber.
Schnell die groſse Verſammlung des Raths, und die erſten der Seinen,

Ruft er durch Oberbefehl zum inneren Saal des Palaſtes. 235
Jene ſtrömen daher zur Kriegeswohnung in vollen
Gaſſen gedrängt. Schon ſizet im Kreis, vorragend an Alter,
Und an des *Zepters* Gewalt, unheiterer Stirne, Latinus.
Und die Geſandten, die heim vom ätoliſchen Reiche gekehret,
Heiſst er verkündigen, was ſie gebracht, und verlanget die Antwort 240
Unverkürzt und genau. Jezt ward Stillſchweigen geordnet;
Venulus, ſolgend dem Worte, begann und redete alſo:
  Bürger, wir ſahn Diomedes, wir ſahn das argiviſche Lager;
Ganz durchmeſſend den Weg beſiegten wir jeglichen Zufall;
Und wir berührten die Hand, der Ilions Veſte hinabſank. 245
Siegreich baut' er die Stadt Argyripa, ſeinem Geburtsland

Gleichbenamt, in der Flur des Iäpygerbergs Gargánus.
Als wir hineingetreten, und jezt Anrede vergönnt ward;
Boten wir unſre Geſchenk', und meldeten Namen und Heimat,
Wer mit Kriege genaht, was uns gen Arpi genöthigt.
Jener vernahm, und ſagte darauf mit ruhigem Antliz: —
O glückſelige Völker, o goldenes Reich des Saturnus,
Alter Auſonierſtamm, welch Schickſal ſtört doch des Friedens
Segnungen euch, und ermahnt unſicheren Streit zu verſuchen?
Alle wir, welche mit Stahl einſt Ilions Aecker verödet,
(Schweig' ich davon, was gekoſtet der Streit an den thürmenden Mauern,
Was für Männer der Simois deckt!) mit unnennbarem Elend
Büſsten wir alle die Schuld der Verſündigung weit durch den Erdkreis,

Mitleidswürdig dem Priamus ſelbſt! Das weiſs
der Minerva
Unſtern, und Euböas Geklipp, und der
Rächer Kafereus! 260
Fern aus dem Feldzug warf an entlegene
Strande die Irrfahrt,
Atreus Sohn Menelaus bis ganz zu den Enden
des Proteus,
Und an den Aetna, zu ſchaun das Cyklopengeſchlecht,
den Ulyſſes.
Nicht Neoptolemus Reich, noch Idomeneus
wandernde Götter,
Nenn' ich euch, und die Lokrer, am libyſchen
Strande geſiedelt. 265
Selbſt der myceniſche Held, Heerfürſt der
erhabnen Achiver,
Fand durch der Gattin Verrath, der entſetzlichen,
ſelber im Eingang
Meuchelmord; auf den Sieger von Aſia laurte
der Buhler.
Daſs mir die Götter misgönnt, zur heimiſchen
Argos gekehret,
Froh die Gemahlin zu ſchaun, und Kálydons
lieblichen Anblick! 270

Jezo ſogar noch folgen Erſcheinungen ſchrecklicher Wunder;
Und die verlorenen Freunde mit Fittigen ſchwebten zum Aether,
Und als Vögel umſchweifen ſie Ström', (ach meiner Geliebten
Gräſsliche Qual!) und erfullen mit weinender Klage die Felſen.
Konnt' ich ja doch dies alles von jenem Tage vorausſehn,
Als ich raſender Mann mit dem Stahl auf himmliſche Leiber
Wütete, und der Cythere die Hand mit der Wunde verlezte!
Nein fürwahr, nicht treibt mich hinfort zu ſolcherlei Kämpfen!
Weder iſt irgend ein Streit, da Pergamos ſank, mit den Teukrern
Ueberig mir; noch gedenk' ich mit Luſt der vergangenen Uebel.
Was ihr mir zum Geſchenk hertragt aus dem Lande der Väter,
Reicht dem Aeneas vielmehr. Wir wechſelten Schärfe mit Schärfe,

Und wir geſellten die Hand. Dem erfahrenen glaubt, wie gewaltig
Er mit dem Schild' aufſteigt, wie im Sturm er die Lanze daherſchwingt!
Wenn zween ähnliche Männer mit ihm das idäiſche Land noch 285
Hätte gezeugt; ſelbſt kamen zu Inachus Städten mit Kriegsmacht
Dardaner, und, umtauſchend die Schickſale, trauerten Grajer.
Was auch dort vor der Veſte der harten Troja geſäumt ward;
Immer an Hektors Arm und Aeneas ſtockte des Grajers
Sieg, und wandte den Schritt, bis zum zehenten Jahre verſpätet. 290
Beide durch Mut, und beide durch tapfere Waffen verherlicht;
Dieſer von frömmerem Sinn. Fügt friedſame Hände zum Bündnis,
Weil ihr es könnt; doch den Waffen begegnende Waffen vermeidet! —
Was antworte der König zugleich, o erhabener König,

Haſt du gehört, und was von dem groſsen Krieg' er geurtheilt. 295
So der Geſandten Bericht; da durchlief vielfaches Gemurmel
Schnell der Auſonier Lippen verwirrt: wie oft, wann zurückhemmt
Reiſsende Ström' ein Geklipp, aufbrauſt der verſchloſſene Strudel,
Und die benachbarten Borde von rauſchenden Wallungen murmeln.
Als ſich die Herzen geſtillt, und die ängſtlichen Lippen beruhigt, 300
Rief der König die Götter, und ſprach vom erhabenen Throne:
Hätten zuvor wir erwogen des Reichs Wohlfahrt, o Latiner,
Wünſcht' ich, und heilſamer wars; als ſolcherlei Zeit zu erwarten
Für die Verſammlung des Raths, da der Feind an den Mauren ſich lagert.
Unausgänglichen Krieg mit unbeſiegbaren Männern 305
Führen wir, Bürger, mit Göttergeſchlecht; das weder ermüdet

Wird durch Kampf, noch ſelber beſiegt ab läſst von dem Eiſen.
Habt ihr Hofnung geſezt auf ätoliſche Waffen, entſagt ihr!
Hofnung iſt jeder ſich ſelbſt; allein, ihr ſeht ſie, wie dürftig!
Welch ein vertilgender Sturz das übrige alles zerſchmettert,
Liegt vor den Augen euch ſelbſt, und fühlbar unter den Händen.
Angeklagt ſei keiner. Wie viel nur an Tapferkeit daſein
Konnte, das war: man kämpfte mit jeglicher Nerve des Reiches.
Auf nun, welch ein Gedank' in der zweifelnden Seele mir aufſtieg,
Will ich vertraun, und mit kurzem (gewährt mir die Herzen) euch kundthun.
Mir iſt ein altes Gefilde, dem tuskiſchen Strome benachbart,
Lang gen Abend geſtreckt, bis über die Flur der Sikaner.
Rutuler ſän und Aurunker das Feld, und zähmen die harten

Hügel mit drängendem Pflug; die rauheren werden beweidet.
Jener ganze Bezirk, und der Berghöhn fichtene Waldung,
Komm' als Freundesgeſchenk an die Dardaner; billig geordnet
Werde der Bundesvertrag, und Theil verliehen des Reiches.
Wohnen ſie hier, will ſolches ihr Herz, und gründen ſich Mauern.
Doch wenn andere Grenzen und anderes Volk zu erwählen
Ihnen gefällt, und zu weichen aus unſerem Lande vergönnt iſt;
Wollen wir zwanzig Schiff' aus italiſchem Holze bereiten,
Oder wo mehr man zu füllen vermag. Was nöthig zum Bau iſt,
Liegt an dem Strande genug: ſelbſt laſs ſie beſtimmen der Schiffe
Zahl und Maſs; wir geben das Erz und die Händ' und den Stapel.
Dann zu bringen das Wort, und den Bund zu befeſtigen, rath' ich:

Hundert Abgeſandte vom erſten Geſchlecht der Latiner
Heiſse man gehn, und reichen das Friedenslaub in den Händen,
Tragend Geſchenk, des Goldes und Elfenbeines Talente,
Auch den Stuhl und den Mantel, die Kleinod' unſeres Reiches.
Rathet gemeinſames Wohl, und helft dem zerfallenden Staate. 335
Drances der ſelbe darauf, der erbitterte, welchen des Turnus
Ehre mit ſcheelem Neid' und ſtachelndem Eifer umhertrieb:
Reich an Hab', und der Zunge Gewalt; doch weniger feurig
Kämpfte der Arm; in dem Rathe von unverächtlichem Anſehn,
Durch Aufwiegelung ſtark; der Zeugerin edele Herkunft 340
Gab ihm ein ſtolzes Geſchlecht, ein dunkeles trug er vom Vater.
Auf ſtand dieſer, und häufte belaſtenden Groll mit den Worten:

Nichts, das räzelhaft iſt, und unſerer Deutung ermangelt,
Forſcheſt du, redlicher Fürſt. Sie alle geſtehn es zu wiſſen,
Was das Geſchick verlange des Volks; nur reden ſie kleinlaut.
Freiheit geb' er zu ſprechen einmal, und entſteige dem Hochmut,
Er, deſs linkem Betragen und ungeſegnetem Anfang
(Sagen will Ichs, und ob er mit Tod und Waffen mir drohe!)
Manches Licht der Gebieter erloſch, und, ſo weit wir umherſchaun,
Sank in Trauer die Stadt; indem er das troiſche Lager
Anrennt, fertig zur Flucht, und den Himmel erſchreckt mit Befehdung.
Eins noch zu jenen Geſchenken, den glänzenden, die du den Troern
Darzubringen gebeutſt, noch eins, o der Könige beſter,
Füge hinzu; und es hemme dein Herz kein ſtürmiſcher Trozer,

Daſs du zur Braut die Tochter dem wohlverdienenden Eidam,
Vater, gewährſt, und den Frieden durch ewiges Bündnis befeſtigſt.
Doch wenn ſo ſehr obwaltet in unſeren Seelen der Schrecken;
Laſst uns ihn ſelbſt anrufen, und Gnad' erflehn von ihm ſelber:
Weich' er, und räume ſein Recht dem Vaterland' und dem König!
Warum ſtellſt du ſo oft unglückliche Bürger der ofnen
Todesgefahr, Urheber und Quell von Latiums Jammer?
Rettungslos iſt der König; dir flehn um Frieden wir alle,
Turnus, zugleich um das Pfand, das allein den Frieden uns ſichert!
Schau, ich zuerſt, den als Feind du dir vorbildeſt, (und wär' ichs,
Was denn mehr?) demütig beſchwör' ich dich: Schone der Deinen!
Zähme den Troz, und verjagt zieh ab! Wir geſchlagenen ſahn ſchon

Leichen genug, und verheerten ſo unabſehliche Felder.
Oder, wenn Ruhm dich bewegt, wenn ſo viel Kraft in dem Buſen
Faſſen du kannſt, wenn ſo innig der Brautpalaſt dich ergezet;
Wag' es, und biete dem Feinde getroſt andringend die Bruſt dar!
Traun, damit ſich Turnus die Königestochter vermähle,
Sollen wir niedrigen Seelen, ein Schwarm, unbeweint, unbeerdigt,
Fallen im Schlachtgefilde! Wohlauf du, wenn du noch Kraft haſt,
Wenn noch Herz, wie die Vater vordem; ſchau jenem ins Antliz,
Welcher dich ruft!
 Heftig entbrennt ob der Rede der Geiſt des gewaltſamen Turnus;
Tief auf ſeufzt er, und ſtürmt aus dem innerſten Buſen die Worte:
 Reich zwar flieſst, o Drances, dir ſtets der Beredſamkeit Ader,

Dann wann Hände verlanget der Krieg; und zur Väterverſammlung
Kommſt du zuerſt. Doch nicht ſoll Geſchwäz anfüllen den Rathsſaal,
Das du in Sicherheit laut ausſtrömſt; da umſchanzender Mauern
Bollwerk hemmet den Feind, und in Blut nicht wogen die Graben.
Donnre mit Worten demnach, wie du pflegſt; und ſchuldige mich du,
Drances, der Furcht: dieweil ja ſo viel Mordhaufen erſchlagner
Dardaner häufte dein Arm, und mit Siegsdenkmalen du ringsum
Alle Gefilde verſchonſt! Was ſturmiſche Tapferkeit könne,
Gleich iſt die Probe gemacht! Nicht fern ſind wahrlich die Feinde
Aufzuſuchen von uns; ringsher umſtehn ſie die Mauern!
Laſs uns gerad' angehn! Was zauderſt du? Soll denn der Kriegsmut
Nur auf der windigen Zung' und in jenen geflugelten Schenkeln

Immer dir ſein? . . .
Was? ich verjagt? Mag einer mit Fug, o du Schnöder, verjagt mich
Schelten, der ſieht, wie geſchwollen von iliſchem Blute der Thybris
Aufwallt, und dem Euandrus das ganze Geſchlecht mit dem Stamme
Niederſank, und entblöſst die Arkader lagen der Rüſtung?
Nicht fand Bitias mich, noch der mächtige Pandarus, alſo,
Und die ich Sieger des Tags zahllos in den Tartarus ſandte,
Eingehegt von den Mauren, umzäunt von der feindlichen Schanze.
Rettungslos iſt der Krieg! Dem dardaniſchen Haupte verkünde
Solches, o Thor, und deinem Geſchäft! Nur weiter, und raſtlos
Alles mit Grauen verwirrt! nur erhöht die Kräfte des zweimal
Unterjochten Geſchlechts, und erniedrigt die Macht des Latinus!

Nun ſchreckt Phrygierwehr auch myrmidoniſche Kämpfer,
Nun auch des Tydeus Sohn, und den Lariſſaer Achilles;
Und, von den Adriafluten zurück, ſtrömt Aufidus angſtvoll! 405
Ja wenn er bange ſogar vor meinen Verweiſen ſich anſtellt,
Der nachkünſtelnde Schalk, und mit Furcht die Beſchuldigung bittert!
Nie wird ſolcherlei Seele von dieſem Arm (o erſchrick nicht!)
Dir entwandt; ſie wohne bei dir, und genieſse des Herzens!
Jezt, o Vater, zu dir und deinem erhabenen Vortrag. 410
Wenn nicht Hofnung hinfort in unſere Waffen du ſezeſt;
Wenn ſo verlaſſen wir ſind, und des Heers einmaliger Rückzug
Ganz zu Boden uns warf, und das Glück nie wieder ſich wendet:
Laſst uns Frieden erflehn, und wehrlos ſtrecken die Hände.

Zwar o! wenn nur etwas der vorigen Tapferkeit wäre! 415
Der iſt mir vor allen ein hochbeglückter in Arbeit,
Und vorragend an Mut, der, um nichts ſolches zu ſchauen,
Lieber dem Tod' hinſank, und den Staub mit den Zähnen zerknirſchte!
Doch wenn Macht auch uns, und bisher ungetroffene Jugend,
Wenn uns helfende Völker und Italerſtädte zurückſind; 420
Doch wenn auch dem Trojaner mit vielem Blute der Siegsruhm
Kam; wenn Leichen auch Ihm aufloderten, und uns gemeinſam
Warf der Orkan: warum denn entſinkt unrühmlich am Eingang
Plözlich der Mut? was erbebt, eh hallt die Trompete, das Herz uns?
Oftmals lenkte der Tag und die wechſelnde Mühe des Lebens 425
Manches zum Beſſeren um; oft hat, um einander beſuchend,

Dieſen Fortuna geteuſcht, den feſt von neuem gegründet,
Nicht wird uns Mithelfer des Streits der Aetoler und Arpi:
Aber Meſſapus wirds, der beglückte Tolumnius wird es,
Und der Völkergebieter ſo viel; nicht ſäumig auch folget
Latiums Edlen der Ruhm, und der laurentiniſchen Jugend.
Auch iſt geſellt von der Volsker erhabenem Stamme Camilla,
Führend der Reiſigen Zug, und von Erz umblühete Haufen.
Wenn mich jezo allein zum Gefecht ausfodern die Teukrer,
Und es gefällt, und ich ganz dem Gemeinwohl hinderlich ſcheine;
Nicht hat die Hand' hier alſo Victoria haſſend gemieden,
Daſs ich einen Verſuch für ſolcherlei Hofnung verweigre.
Mutvoll tret' ich hinan; und ſtell' er den groſsen Achilles;

Trag' auch ſelbſt vom Vulkanus geſchmiedete ähnliche Waffen
Jener am Leib'! Euch hab' ich die Seel' und dem Schwäher Latinus,
Ich nicht einem der Alten an Tapferkeit weichender Turnus,
Angelobt. Mich allein will Aeneas. Woll' er doch, fleh' ich!
Nicht ſoll Drances vielmehr, ob Zorn hier waltet der Götter,
Büſsen mit Tod, ob Ruhm der Tapferkeit waltet, ihn nehmen!
So rathſchlageten jen' um das wankende Wohl mit einander,
Ungeſtüm. Aeneas bewegete Lager und Kriegsmacht.
Bothſchaft, ſiehe! durchſtürmt mit Lerm und Getümmel des Königs
Weiten Palaſt, und erfüllt mit unendlichem Schrecken die Stadt rings:
Daſs in geordnetem Heer von des Tiberis Strome die Teukrer
Samt der tyrrheniſchen Macht anziehn im ganzen Gefilde. '

Plözlich verwirrt iſt allen der Mut, und dem Volk in den Buſen
Zittert es; heftig empört ſie des Zorns unmäſsiger Stachel.
Waffen verlangt man in Haſt, laut ruft zu den Waffen die Jugend;
Stillbethränt wehklagen die Greiſ'; und ein wildes Geſchrei dort,
Aus mishelligen Rufen gemiſcht, tönt hallend zum Himmel:
Anders nicht, als wenn ſich im inneren Hain mit einander
Schwärmende Vögel geſezt, und im fiſchbaren Strom der Paduſa
Heiſres Getön auftönen durch lermende Sümpfe die Schwäne.

Laſst doch, Bürger, o laſst! und die Zeit, rief Turnus, genuzet!
Fodert zu Rath die geehrten, und lobt ſtillſizend den Frieden!
Dorther ſtürzt man mit Waffen ins Reich! — Nicht mehreres redend,
Raſt' er ſich auf, und ſtürmiſch den ragenden Sälen enteilt' er.

Voluſus, ruft er, gebeut den volskiſchen Haufen Bewafnung!
Führ' auch die Rutulerſchaar! die gewapneten Reiter, Meſſapus,
Coras, auch du mit dem Bruder, verbreitet umher in das Blachfeld!
Theils verwahrt mir der Stadt Zugäng', und erſteiget die Zinnen!
Doch ihr anderen folgt, wo ich fodere, mir zu dem Angrif!
Alles vorbei! man rennt aus der Stadt ringsher auf die Mauern.
Selbſt entläſst er den Rath, und verſchiebt, der Vater Latinus,
Durch die traurigen Zeiten verwirrt, den erhabenen Vorſaz;
Viel auch klagt er ſich an, daſs nicht freiwillig er aufnahm
Dardanus Enkel Aeneas, der Stadt ihn ſchenkend zum Eidam.
Graben höhlt vor den Thoren ein Theil; dort Pfahl' und Geſteine
Fahren ſie. Rauhes Getöns, ein blutiges Zeichen dem Kriege,

Hallet das Horn. Auch die Mauren umringt vielfaches Gewimmel,
Mütter und Knaben gemiſcht; Noth rufet ſie alle zur Arbeit.
Dann zu dem Tempel empor und den oberen Höhen der Pallas
Fährt die Königin ſelbſt, im drängenden Schwarme der Mütter,
Bringend Geſchenk; und die Tochter Lavinia ſizt ihr geſellet,
Solcherlei Wehs Urſache, geſenkt die lieblichen Augen.
Schon durchduften den Tempel die nahenden Mütter mit Weihrauch:
Und von erhabener Schwell' ergieſsen ſie traurige Worte:
Waffenbeherſchende, Göttin des Kriegs, tritoniſche Jungfrau!
Brich mit der Hand das Geſchoſs dem phrygiſchen Räuber; ihn ſelber
Streck' in den Staub vorwärts, und entſchütt' ihn am ragenden Thore!
Eiferig gürtet ſich ſelbſt der wütende Turnus zur Feldſchlacht.

Schon in den Harniſch gehüllt, den rutuliſchen, ſtarrt' er von ehrnen
Schuppen umher, und die Waden umſchloſs er mit funkelndem Golde,
Wehrlos noch um die Schläfen, das Schwert an die Seite gegürtet;
Alſo ſtralt' er im Lauf goldhell von der Höhe der Burg hin, 490
Froh ſich erhebend an Mut, und dem Feind' obſiegend in Hofnung:
So wie den Krippen entflieht nach abgeriſſener Halfter,
Frei nun endlich, das Roſs, und, der offenen Ebene mächtig,
Strebt entweder zur Weid' und der graſenden Heerde der Stuten,
Oder, zu baden gewöhnt in der traulichen Welle des Stromes, 495
Ausrennt; feuriger brauſt es, und ragt mit erhobenem Nacken,
Ueppiges Muts; und es ſpielet die Mähn' um den Hals, um den Bug ihm.
   Gegen ihn kam, im Geleit der volskiſchen Krieger, Camilla

Eilig daher, und am Thore der Stadt von dem Roſſe, die Fürſtin,
Sprang ſie herab; und, folgend zugleich, die ſämtliche Heerſchaar 500
Glitt von verlaſſenen Roſſen aufs Land. Dann redet ſie alſo:
  Turnus, wofern ſich ſelber die Tapferkeit billig vertrauet,
Wag' ich es kühn zu begegnen dem Aeneadengeſchwader,
Und allein zu beſtehn der tyrrheniſchen Reiſigen Angrif.
Laſs mich zuerſt mit dem Arm die Gefahr des Krieges verſuchen: 505
Du ſteh hier an den Mauren zu Fuſs, und erhalte die Veſtung.
  Turnus darauf, anſtaunend die ehrfurchtwürdige Jungfrau:
O du Italias Schmuck, Jungfrau! was kann ich dir ſagen,
Was dir erwiedern für Dank? Doch nun, da hoch dir emporragt
Ueber alles der Mut, nim Antheil meines Geſchäftes. 510

So wie Kunde der Ruf und geſendete Späher gemeldet,
Hat ungeſäumt Aeneas der Reiſigen leichte Bewafnung
Vorgeſandt, zu durchtraben das Feld; ſelbſt klimmt er die ſteilen
Bergeinöden hinan, auf die Stadt zu ſenken den Heerzug.
Heimlichen Kampf bereit' ich im waldumwölbeten Hohlweg,
Beide des Schlunds Eingänge mit Mann und Waffen beſezend.
Du mit begegnenden Zeichen empfah den tyrrheniſchen Reiter.
Dir ſei der raſche Meſſapus geſellt, und latiniſche Roſsmacht,
Und die Tiburnus geſandt; du ſelbſt auch walte der Führung.
Dieſes geſagt, ermahnt er mit ähnlichen Worten Meſſapus
Und die verbundenen Führer zum Kampf, und ſtrebt auf den Feind an.
Krumm durch Windungen läuft ein Thal, wie geſchaffen für Kriegsliſt,

Und für Waffenbetrug, dem dicht mit dunkler Belaubung
Jegliche Seit' andringt, und wohin ſchmal leitet ein Fuſsſteig,
Oefnend den engenden Schlund des unwillfährigen Eingangs.
Auf herragenden Warten und hoch auf der Scheitel des Berges
Liegt ein ebener Raum unerkannt, und ein ſicherer Rückzug:
Wolle man rechts und links ſich entgegenwerfen dem Angrif,
Oder behaupten die Höhn, und gewaltige Felſen entrollen.
Hieher eilt der Jüngling, bekannt mit der Richtung der Wege;
Schleunig ergreift er den Ort, und beſezt die ſchwierige Waldung.
Doch zu der hurtigen Nymf' im erhabenen Aether, zur Opis,
Einer der heiligen Schaar und der zugeſelleten Jungfraun,
Wandte Latonia ſich, und ſo mit traurigem Antliz

Redete ſie: Dort wandelt zum grauſamen Kriege Camilla, 535
Und in unſere Waffen, o Jungfrau, hüllt ſie umſonſt ſich,
Werth vor anderen mir. Nicht neulich ja kam der Diana
Solche Lieb', und rührte mit plözlicher Wonne das Herz ihr.
Denn da, vertrieben um Haſs und ſtolze Gewalt, der Beherſcher
Metabus wich aus der Stadt des altberühmten Privernum, 540
Nahm er das Töchterchen, fliehend aus rings umdrohendem Aufſtand,
Sich zur Genoſſin der Flucht, und benamte das Kind nach der Mutter,
Die ſich Casmilla genannt, mit verändertem Theile Camilla.
Selbſt an der Bruſt ſie tragend, durchwandert' er einſamer Wälder
Langgewundene Höhn; rings drängeten grimme Geſchoſſe, 545
Und rings flogen umher in bewafneten Haufen die Volsker.

Schau, in der Mitte der Flucht, bis zum oberſten Borde geſchwollen
Schäumt Amaſenus herab: ſo voll aus geborſtenen Wolken
Stürzte der Guſs. Er ſchwämme ſo gern; doch Liebe des Kindleins
Hemmt, und Furcht für die Bürde, die trauteſte. Alles erwog er 550
Schleunig im Herzen mit ſich, und kaum ſtand dieſer Entſchluſs feſt.
Sein unmäſsig Geſchoſs, das in nervichter Rechte der Krieger
Trug, von knotigem Wuchs laſtvoll und geglühetem Kernholz:
Hieran fügt er die Tochter, in wölbende Rinde des Korkbaums
Eingehegt, und bequem um des Wurfſpeers Mitte befeſtigt; 555
Und wie in mächtiger Hand er ſie aufwagt, ruft er zum Aether:
Dir, allwaltende Macht der Gehölz', o latoniſche Jungfrau,
Weih' ich Vater das Kind zur Dienerin! Deine Geſchoſſe

Haltend zuerſt demütig entflieht ſie dem Feind'! O empfang ſie,
Göttin, die Deine, die jezt unſicheren Lüften vertraut wird!
Sprachs, und den Schaft úmdrehend mit angeſtrengetem Arme
Schnellt er; da rauſcht das Gewog', und über den reiſsenden Strom hin
Fliehet erbarmungswürdig am ſchwirrenden Speere Camilla.
Metabus, als ſchon näher die Schaar der Verfolger herandrängt,
Giebt ſich dem Strom, und, ein Sieger nunmehr, das Geſchoſs mit der Jungfrau
Reiſst er, der Trivia Weihegeſchenk, aus dem grünenden Raſen.
Nie hat eine der Städt' in Wohnungen oder in Mauern
Jenen gehegt; nie böt' er auch ſelbſt die Hände vor Wildheit;
Nur, wo der Berghirt weidet, in einſamen Oeden verkehrt' er.
Dort dem Kind' in Geſträuchen, umſchreckt von den Lagern des Raubwilds,

Gab er die Stut' aus der Heerde zur Amm', und die ſtärkende Nahrung
Wildernder Milch, eindrückend die Bruſt in die zärtlichen Lippen.
Als die lallende Tochter zuerſt mit wankendem Fuſstritt
Spuren geprägt, beſchwert' er mit ſcharfem Spieſse die Händ' ihr;
Pfeil' auch hängt' er und Bogen zur Wehr an die Schulter des Mägdleins. 575
Statt des Goldes im Haar, und ſtatt des langen Gewandes,
Wallte der Tigerin Hülle vom Haupt um den Rücken hinunter.
Schon aus kleinlicher Hand entſandte ſie Kindergeſchoſſe,
Und mit gerundetem Band' um das Haupt ſich ſchwingend die Schleuder,
Warf ſie den ſilbernen Schwan und ſtrymoniſche Kraniche nieder. 580
Viel der Mütter umſonſt ringsum in tyrrheniſchen Burgen
Wünſchten ſich jene zur Schnur. Sie, einzig vergnügt mit Diana,

Uebt jungfräuliche Zucht und ewige Luſt an
Geſchoſſen
Mit unwankender Treu. O hätte ſie nimmer
ergriffen
Jener befehdende Zug, da ſie kühn auf Dardaner
eindringt; 585
Lieb mir wäre ſie jezt, und meiner Geſpielinnen
eine!
Aber wohlan, da einmal unzeitiges Schickſal
ſie dränget,
Gleite mir, Nymfe, vom Pol, und beſuche
das Land der Latiner,
Wo nun trauriger Kampf mit Unglücksahndungen
anhebt.
Dieſes empfah, und lange den rächenden
Pfeil aus dem Köcher: 590
Hierdurch, wer auch mit Wunde den heiligen
Leib ihr verleze,
Troer und Italer, büſse zugleich mir mit
Blute den Frevel.
Dann der Dulderin Leib und ungeraubete
Rüſtung
Trag' ich in hohlem Gewölke zur Gruft, und
erſtatt' ich der Heimat.

Trivia ſprachs; doch jene, die wehenden Lüfte durchgleitend,
Tönte hinab, und es hüllte den Leib ſchwarzwolkiger Sturmwind.
Aber die Macht indeſſen der Dardaner nahte den Mauern,
Tuſkiſche Führer zugleich, und der Reiſigen ſämtliche Heerſchaar,
Alle nach Zahl in Geſchwader geſtellt. Auf dem ganzen Gefilde
Donnert das trabende Roſs, und bekämpft kurzhaltende Zügel,
Dort anſtrebend und dort. Schon weitum ſtarret von Lanzen
Eiſern das Feld, und die Flur, durchſchwebt von Rüſtungen, funkelt.
Andererſeits Meſſapus, und hinter ihm ſchnelle Latiner,
Coras dem Bruder geſellt, und die Schaar der Fürſtin Camilla,
Kommen im Feld' entgegengekehrt, vorragende Lanzen
In ausholender Hand, und zitternde Spizen bewegend;

Und die Begegnung der Männer entbrennt, und der Roſſe Gewieher.
Schon im nahenden Lauf zu dem Wurf der Geſchoſſe gelangt, ſtand
Beiderlei Heer; flugs brechen ſie vor mit Geſchrei, und ermahnen
Brauſende Roſſ', und ergieſsen zugleich ringsher die Geſchoſſe, 610
Häufig, wie Flocken des Schnees, daſs ganz ſich umſchattet der Himmel.
Plözlich ſprengt Tyrrhenus zugleich und der raſche Akonteus
Mit anſtrebenden Lanzen hervor, und ſie ſchaffen zuerſt ſich
Sturz mit lautem Getön; daſs im ſchmetternden Prall des Galoppes
Bruſt an Bruſt den Gaulen zerkracht. Der entſchwungne Akonteus, 615
Aehnlich dem Stral des Gewölks, und der fliegenden Laſt aus dem Feldſtück,
Stürzt auf das Haupt fernhin, und verathmet den Geiſt in die Lüfte.
Stracks ſind die Reihen verwirrt, und die umgewandten Latiner

Werfen die Tartſchen zurück, und ſtadtwärts drehn ſie die Roſſe.
Trojas Reiſige folgen, es führt die Geſchwader Aſylas. 620
Und ſchon nahn ſie den Thoren; und wieder erhöhn die Latiner
Feldgeſchrei, und lenken herum die geſchmeidigen Hälſe:
Schnell ſind jene gewandt, und entfliehn mit verhängeten Zügeln:
So wie das Meer, vorlaufend in ſtets abwechſelndem Strudel,
Nun zum Geſtad' anſtürzt, und beſchäumt hoch über die Felſen 625
Schlägt, und den äuſserſten Sand mit gebogener Welle beſpület;
Nun mit Gewalt rückwärts, um wieder durchrollete Felſen
Brandend', entflieht, und den Strand in entgleitender Watte zurückläſst.
Zweimal trieb der Etrusker den Rutuler gegen die Mauern;
Zweimal weicht er der Wehr, und bedeckt umſchauend den Rücken. 630

Aber nachdem zum dritten der Kämpf' anſprengend geſamt nun
Schaar mit Schaar an einander ſich fügt', und dem Manne der Mann ſtand;
Jezt Wehklag' und Geſchrei hinſterbender, jezt in dem Blutſtrom
Leichname rings und Gewehr', und rings mit gemordeten Männern
Noch halblebende Roſſe gewälzt; und erbitterter Kampf ſteigt. 635
Sieh, Orſilochus, ſcheu dem Remulus ſelber zu nahen,
Schwinget den Speer auf das Roſs, und läſst ihm den Stahl an dem Ohre.
Doch der getroffene Gaul bäumt wütend empor, und erhebet,
Gegen die Wund' unwillig, die Bruſt und die ſchlagenden Schenkel;
Jener entrollt in den Staub. Catillus wirft den Ïolas, 640
Und, der groſs war an Mut, und groſs an Leib' und Bewafnung,
Wirft den Herminius ab: dem geblöſst auf der Scheitel das gelbe

Haupthaar ſieht, und die Schulter geblöſst; nicht ſchrecken ihn Wunden:
So iſt er offen dem Stahl! Ihm geſchnellt in die mächtige Achſel,
Zittert der Speer, und krümmet den Mann durchbohrend mit Schmerzen. 645
Ringsumher ſtrömt dunkeles Blut; rings Leichname ſtreckt man
Eifernd mit Stahl, und ſuchet den rühmlichen Tod durch die Wunden.
Mitten die Morde hindurch frohlockſt du, geköcherte Heldin,
Eine Bruſt entkleidet dem Kampf, Amazone Camilla.
Jezo dicht mit der Hand die geſchmeidigen Schafte verſtreut ſie; 650
Jezo rafft unermüdet ihr Arm die gewaltige Streitaxt.
Golden ertönt an der Schulter Geſchoſs und Rüſtung Dianas.
Jene ſogar, wenn einmal rückwärts die vertriebene weichet,
Pflegt mit gewendetem Bogen die fliehenden Pfeile zu ſenden.

Aber umher das erleſne Geleit, Larina die Jungfrau,
Tulla zugleich, und, ſchwingend die eherne Barte, Tarpeja:
Italerfraun, die ſelber zum Schmuck ſich die hehre Camilla
Auserkohr, gleich fertig, im Streit und im Frieden zu ſchalten.
So wie am Strom Thermódon der thrakiſchen Männinnen Heerſchaar
Trabt, und zum Krieg' ausziehn in farbiger Wehr Amazonen;
Seis um Hippolyte, ſeis, wann die martiſche Pentheſilea
Heimwärts fährt mit Geſpann, und umher in jubelndem Aufruhr
Weibliches Schaarengewühl frohlockt mit mondlichen Tartſchen.
Wen mit der Waffe zuerſt, und zulezt wen, furchtbare Jungfrau,
Streckteſt du? oder wie viele der ſterbenden warfſt du zur Erde?
Erſt Eunäus, den Sohn des Klytius: dem, da er annaht,

Jene die offene Bruſt mit langer Tanne durchſchmettert;
Purpurne Strom' ausbrechend enttaumelt er, und mit den Zähnen
Kauet er blutigen Staub, und wälzt auf der Wunde ſich ſterbend.
Liris dann, und Pagaſus dann: der, weil er die Zügel, 670
Rückwärts vom Gaul, den er ſpornte, gelehnt, anſtrengete; jener,
Weil er ihm naht', und die Hand wehrlos dem entgleitenden darbot,
Stürzen zugleich ſie häuptlings herab. Dann ſtreckt ſie Amaſtrus,
Hippotas Sohn, und verfolgt mit drängender Lanze von fernher
Tereus, Harpălykus dann, den Demóphoon dann, und den Chromis. 675
So viel Speer' in der Hand úmdreht' und entſandte die Jungfrau,
So viel ſanken der Phryger hinab. Fern reitet der Jäger
Ornytus, fremd gerüſtet, auf iapygiſchem Roſſe:

Dem die gediegenen Schultern das Fell des mutigen Stieres
Ueberdeckt in der Schlacht, und das Haupt weitgähnend umhüllet 680
Schlund und Backen des Wolfs mit weiſs vorſtarrenden Zähnen,
Und altvätriſche Wehr die ländlichen Hände bewafnet.
Groſs in der Menge verkehrt er, und ganz mit der Scheitel erhoben.
Dieſen nunmehr auffangend, (denn leicht in gewendeter Flucht wars)
Bohrt ſie hindurch, und redet die feindlichen Worte darüber: 685
 Glaubteſt du denn, Tyrrhener, das Wild im Gehölze zu jagen?
Heut iſt gekommen der Tag, der euch mit weiblichen Waffen
Nichtige Worte vergalt. Doch melde du drunten den Vätern
Dies nicht eitele Lob: du ſankſt dem Geſchoſs der Camilla!
 Stracks den Butes darauf und Orſilochus, beide der Troer 690

Gröſseſte. Butes durchdrang, den gewendeten, hinten die Spize,
Zwiſchen Helm und Panzer hindurch, wo des reitenden Nacken
Schimmert, und links von der Schulter die Tartſch' am Arme herabhängt.
Doch den Orſilochus, fliehend in weit auskreiſendem Umlauf,
Teuſcht ſie, gemach einengend den Kreis, und dem folgenden folgt ſie; 695
Dann mit Gewalt durch Waffen dem Mann und Gebeine die Streitaxt
Schwingt ſie, empor ſich hebend, da laut er flehet und jammert,
Schlag auf Schlag; warm feuchtet die Wund' ihm mit Hirne das Antliz.
  Ihr begegnet, und ſtuzt graunvoll vor dem plözlichen Anblick
Aunus kriegriſcher Sohn, des Appenninenbewohners, 700
Nicht der Ligurer lezter, da Trug ihm vergönnte das Schickſal.
Als er geſehn, daſs ferner durch Lauf zu entrinnen dem Kampfe,

Oder die drängende Fürſtin noch abzulenken, umſonſt war;
Jezt in verſchlagener Seele die liſtige Teuſchung erwägend,
Rufet er: Was iſt groſses gethan, wenn du Mädchen dem tapfern
Roſſe vertrauſt? Entſage dem Flug', und näher auf ebnes
Erdreich wage dich her, mit mir zu kämpfen im Fuſskampf!
Bald erkennſt Du fürwahr, wem windiges Pralen Verderb bringt!
Sprachs; doch jene voll Wut, und empört von der Flamme des Schmerzes,
Reicht der Gefährtin das Roſs, und ſtellt ſich in gleicher Bewafnung,
Zuckend die Klinge zu Fuſs, furchtlos mit lauterer Tartſche.
Aber im Wahn, daſs gelungen die Liſt, enteilet der Jüngling
Ohne Verzug, und flieht mit gewendetem Zügel von dannen,
Raſch den beſchleunigten Gaul mit grabendem Stachel ermüdend.

Ligurerſchalk, der umſonſt mit erhabenem Mute daherprangſt,
Sonder Erfolg verſuchſt du, o ſchlüpfriger, Künſte der Heimat;
Und nicht bringt dich die Liſt unverlezt dem betrüglichen Aunus!
  Alſo ſprach ſie, und feurig mit hurtigen Solen, die Jungfrau,
Läuft ſie dem Roſſe voraus, und gewandt, und die Zügel ergreifend,
Geht ſie ihn an, und beſtraft mit blutiger Rache den Frevler:
Leicht, wie der heilige Vogel vom luftigen Felſen, der Habicht,
Hoch in der Wolke die Taub' einhohlt mit raſchem Gefieder,
Und die ergriffene hält, und mit klauigen Krallen zerfleiſchet;
Blut dann tropft aus dem Aether, es fliegen gerupfete Federn.
  Dieſes bemerkt hoch ſizend der Götter und Sterblichen Vater,
Nicht unachtſames Auges, vom oberſten Haupt des Olympus.

Tarko jezt, den Tyrrhener, erweckt zu wütenden Kämpfen
Jupiter; heftig empört ihn des Zorns unmäſsiger Stachel.
Siehe die Morde durchrennt und die fallenden Ordnungen Tarko
Schnell auf dem Roſs, und ermahnt mit vielfach reizendem Zuruf,
Namentlich jeglichen Mann, und erneut die vertriebnen zur Feldſchlacht.
O, die ihr nimmer euch grämt, o ſtets mutloſe Tyrrhener,
Welcherlei Angſt erfüllt euch ſo ganz die Herzen mit Trägheit?
Tummelt ein Weib die zerſtreuten, und jagt ſo groſse Geſchwader?
Was denn tragen wir Stahl, was eitle Geſchoſſ' in den Händen?
Doch nicht faul, wann Venus euch winkt, und nächtliche Fehde;
Oder, wo bacchiſche Chör' anſagt das gebogene Schallrohr,
Abzuwarten den Schmaus, und die Becher gefülleter Tafeln!

Das freut, dieſes behagt! wann der heitere Prieſter zum Feſtmahl
Nöthiget, und in die Haine das leckere Opfer emporruft! 740
Tarko riefs, und hinein in den Schwarm, wie dem Tode ſich weihend,
Sprengt er das Roſs, und gerad' auf Venulus ſturzet er wutvoll;
Schnell ihn entraffend dem Gaul, umſchlingt er den Feind in der Rechten,
Und vor dem eigenen Schooſs mit Gewalt entführt er ihn eilig.
Himmelempor hallt lautes Geſchrei; und alle Latiner 745
Wandten die Augen daher. Raſch flammt durch die Ebene Tarko,
Waffen entführend und Mann; jezt oben den Speer ihm ergreifend,
Bricht er das Eiſen herab, und wühlt nach jeglicher Oefnung,
Wo er die tödtliche Wund' eindräng': er aber ſich ſträubend,
Hemmt von der Kehle die Hand, und weicht durch Kräfte der Kraft aus. 750

So wie der gelbliche Adler im Flug' aufzuckend den Drachen
Trägt durch die Luft, und feſt mit verſchlungenen Klauen umklammert;
Doch die verwundete Schlang' auskreiſende Windungen drehend,
Starrt mit gerichteten Schuppen empor, und ziſchendem Munde,
Aufwärts bäumend den Hals; nicht weniger drängt er mit krummem
Schnabel die ringende ſtets, und ſchlägt mit den Schwingen den Aether:
Alſo trägt ſiegprangend den Raub aus den Reiſigen Tiburs
Tarko daher. Nachfolgend des Feldherrn glücklichem Vorgang
Stürmt die Mäonierſchaar.
Er jezt, den die Schickſale fodern,
Arruns', der ſchnellen Camilla mit Speer voreilend und Argliſt,
Schleicht herum, und verſucht die gefälligſten Wege des Glückes.

Wo auch immer in Wut das Gewühl durchſprenget die Jungfrau,
Arruns naht ihr behend', und den Gang in der Stille belauſcht er;
Wo die Siegerin kehrt, und den Fuſs vom Feinde zurückhebt,
Weicht der Jüngling geheim, ablenkend die hurtigen Zügel. 765
Dort nun ſpäht er und dort Zugang, und durchwandert den Umkreis
Ringsumher, und ſchwenket die zielende Lanz' unermüdet.
Choreus, vom Cybele ſtammend, und einſt der Herſcherin Prieſter,
Leuchtete fern einher, von phrygiſchen Waffen umſchimmert,
Lenkend den ſchäumenden Gaul, den ein ſtarrendes Fell, mit des Erzes 770
Schuppengeflecht aufbauſchend und maſchichtem Golde, bedeckte.
Aber er ſelbſt, vorſcheinend im dunkelen Purpur des Auslands,
Pflag vom Lycierhorn gortyniſche Pfeile zu ſchnellen.

Golden ertönt an der Schulter der Bogen ihm, golden dem Seher
Blinket der Helm; und das Safrangewand und die rauſchenden Schöſse
Zartes Leins ſind im Knoten von röthlichem Golde geſammelt;
Bunt geſtickt iſt der Rock, und die Bárbarnhülle der Schenkel.
Dieſen, damit ſie entweder das Troergeſchmeid' an die Tempel
Heftete, oder auch ſelbſt mit erobertem Golde gezieret
Ginge zur Jagd, verfolgt', aus den kämpfenden allen den Einen,
Blind Camilla umher, und unvorſichtig das Heer durch
Stürmte ſie, weiblich entbrannt in Begier der prangenden Beute;
Bis, da endlich die Zeit ſich erbot, aus der heimlichen Lauer
Warf das Geſchoſs, und laut zu den Oberen betete Arruns:
  Schuz des geweihten Soracte, der Ewigen höchſter, Apollo!

Den wir zuerſt anflehn, dem fichtener Brand in dem Stapel
Flammt, und dem im Vertrauen der Frömmigkeit mitten durch Feuer
Auf viel glühende Kohlen wir Dienenden ſezen den Fuſstritt!
Laſs, allmächtiger Vater, durch unſere Waffen getilgt ſein
Dieſe Schmach! Nicht Hüllen, noch Siegsdenkmal der verdrangten
Jungfrau fodr' ich, noch einigen Raub. Mir ſchaffe nur künftig
Ehre mein Arm. Fällt dies unſelige Scheuſal von meiner
Wunde gezähmt; gern kehr' ich zu heimiſchen Städten auch ruhmlos!
Phöbus vernahm das Gebet, und ein Theil des erfleheten gab er,
Williges Sinns, ein Theil verſtreut' er in athmende Lüfte:
Daſs er ſtreckte durch plözlichen Tod die verwirrte Camilla,
Winkt' er dem flehenden zu; doch Wiederkehr in die Heimat

Gönnt' er ihm nicht; und den Wunſch verwehete ſtürmender Südwind.
Jezt, da geſchnellt aus der Hand durch die Luft anziſchte der Wurfſpieſs,
Richteten voll Erwartung den Geiſt und wandten die Augen 800
Alle Volsker zur Fürſtin. Sie ſelbſt war weder des Luftzugs
Eingedenk, noch des Schalls, und des hochher kommenden Speeres;
Bis das Geſchoſs anlangend hinein in die offene Bruſt ihr
Drang, und tief ſich berauſcht' im Erguſs jungfräuliches Blutes.
Bange Gefährtinnen beben heran, und die ſinkende Fürſtin 805
Faſſen ſie auf. Vor allen entflieht der erſchrockene Arruns,
Ganz von Fröhlichkeit wallend und Furcht; nicht ferner dem Wurfſpieſs
Wagt er zu traun, noch entgegen zu gehn den Geſchoſſen der Jungfrau.
Und ſo wie jener, bevor ihn feindliche Speere verfolgen,

Stracks feldein von dem Wege zu felſigen Höhen ſich flüchtet, 810
Nach des Hirten Ermordung, der Wolf, und des weidlichen Stieres,
Seiner verwegenen That ſich bewuſst, und unter den Bauch ſich
Schmiegt den erzitternden Schweif, und in bergende Waldungen eindringt:
So aus den Augen hinweg angſtvoll entraſte ſich Arruns,
Und in geſtrengeter Flucht vermiſcht' er ſich unter die Waffen. 815
Jene zieht das Geſchoſs, die ſterbende; doch im Gebeine
Steht die eiſerne Spiz' an den Rippen ihr, tief in der Wunde.
Blutlos gleitet ſie hin; im Tod' hingleitend erſtarret
Ihr das Aug', es verblüht die purpurne Röthe dem Antliz.
Schwach aufathmend zur Acca nunmehr, der Geſpielinnen einer, 820
Redet ſie, welche getreu vor anderen war der Camilla,

Der ſie beſtändig ihr Herz mittheilete; alſo beginnt ſie:
So weit, trauteſte Acca, mein Thun! Jezt raubt mir die bittre
Wunde die Kraft, und geſchwärzt wird ringsum alles von Dunkel.
Eile hinweg, und verkünde die Abſchiedsworte dem Turnus: 825
Er nun trage den Kampf, und ſchüze die Stadt vor den Troern.
Lebe denn wohl! — Mit den Worten zugleich die Zügel verlaſſend,
Sank ſie unfreiwillig zur Erd' hin. Jezo erkaltend-
Löſte ſie ſich allmählich vom ganzen Leib', und ſie neigte
Nacken und Haupt ohnmächtig zum Tod', hinſenkend die Waffen; 830
Und mit Seufzen entflieht unwillig der Geiſt in den Abgrund.
Doch nun ſteigt unermeſslich der Kriegsausruf zu den goldnen
Sternen empor; roh ſtürmt nach dem Fall der Camilla die Feldſchlacht.

Ringsher rennen gedrängt die ſämtlichen Dardanervölker,
Und die tyrrheniſchen Mächt', und Euandrus Arkaderſchaaren. 835
Aber es ſizt vorlängſt der Trivia Wächterin Opis
Hoch auf dem Gipfel des Berges, und ſpäht unerſchrocken die Kämpfe.
Als ſie fern in der laut umtobenden Jünglinge Aufruhr
Sah vom traurigen Tode hinabgeworfen Camilla;
Seufzte ſie auf, und erhob aus dem innerſten Buſen die Worte: 840
Grauſam, ach! zu grauſam, erbarmungswürdige Jungfrau,
Büſseſt du, weil du mit Krieg die Troer gewagt zu bekämpfen!
Nicht, daſs im wilden Gehölz du einſam gedient der Diana,
Frommte dir, noch daſs die Schulter mit unſerem Köcher geſchmückt war!
Doch nicht ganz ungeehrt lieſs deine Gebieterin jezo 845

Dich in der äuſserſten Stund'; und nicht ungenannt in den Völkern
Bleibt dein Tod, noch trägſt du der rachlos fallenden Nachruhm!
Denn wer dir auch immer den Leib mit der Wunde verlezt hat,
Büſst durch ſchuldigen Tod!
Dort ragt' am luſtigen Berge
Hoch aus geſchütteter Erde das Grab des Fürſten Dercennus, 850
Jenes laurentiſchen Helden, von Stacheleichen umſchattet.
Dorthin ſchwingt ſich zuerſt die an Reiz holdſelige Göttin
Ungeſtüm, und beachtet vom ragenden Hügel den Arruns.
Als ſie ihn ſah, von Waffen umglänzt, und geſchwollen von Dünkel:
Warum gehſt du mir, ſprach ſie, beiſeit? Hier wende den Schritt her! 855
Komm, du geweihter dem Tod', und würdigen Lohn der Camilla

Hole dir! Du auch ſollſt vom Geſchoſs der Diana vertilgt ſein?
Sprachs, und dem goldenen Köcher enthob die thrakiſche Jungfrau
Einen geflügelten Pfeil, und ſpannte das Horn in Erbittrung;
Lang dann zog ſie den Bogen, bis umgekrümmt an einander
Gingen die Knäuf', und ſie jezt mit gerichteten Händen berührte
Links die Spize des Stahls, und rechts mit der Senne den Buſen.
Stracks das Schwirren des Pfeils und die hell anſauſenden Lüfte
Hört der Verbrecher zugleich, und es haftet der Stahl in dem Leibe.
Ihn, der die Seele verhaucht' und zulezt aufröchelte, lieſsen
Dort die vergeſſenden Freund' in dem Fremdlingsſtaub des Gefildes.
Opis mit Fittigen eilt zu dem ätherhellen Olympus.
Schleunig entflieht, nach der Fürſtin Verluſt, das Geſchwader Camillas;

Rutuler fliehn durch einander; es flieht der beherzte Atinas;
Rings zerſtreuete Führer, und rings vereinſamte Fähnlein, 870
Suchen ihr Heil, und ſprengen, die Roſſe gewandt, zu den Mauern.
Niemand, der die Verfolgung der Tod hertragenden Teukrer
Aufzuhalten vermag mit Gewehr, noch entgegen zu ſtehen;
Sondern entſpannt trägt alles an läſſiger Schulter den Bogen;
Malmend zerſtampfet das Feld in gevierteltem Laufe der Huſſchlag. 875
Finſter wallt zu der Stadt in ſchwarz aufſtürmenden Wirbeln
Staub, und umher auf den Warten zerſchlagen die Bruſt ſich die Mütter,
Weibliches Angſtgeſchrei zu den himmliſchen Sternen erhebend.
Welche zuerſt aus der Flucht in die offenen Thore ſich ſtürzten,
Dieſe drängt in vermiſchtem Gewühl der feindliche Heerzug; 880

Nicht dem kläglichen Tod' entrinnen ſie; ſelbſt an der Schwelle,
Selbſt in der Vaterſtadt, und im ſicheren Schuze der Häuſer
Niedergebohrt, verhaucht man den Geiſt. Theils ſchlieſst man die Thore;
Nicht den Genoſſen zu öfnen den Weg, noch ins Innere wagt man
Jene, die fliehn, zu empfahn: ein erbärmliches Morden erhebt ſich, 885
Dort abwehrender, hier anſtürzender Freund' um den Zugang.
Ausgehemmt vor dem Blick und dem thränenden Antliz der Eltern,
Rollt ein Theil in die Graben, da fürchterlich drängt die Vertilgung,
Häuptlings hinab; theils blind mit verhängetem Zugel ſich ſtürzend
Donnert man gegen die Thor' und die ſtark verriegelten Pfoſten. 890
Jene ſogar von den Mauren im äuſserſten Kampfe, die Mutter,
(Ganz ſo zeigt ſich die Liebe des Volks, wie Camilla geſehn ward!)

Werfen Geſchoſſ' angſtvoll in der Hand; mit gediegenes Holzes
Knitteln den Stahl nachahmend und vorgeglüheten Pfählen,
Stürzen ſie her, und brennen zuerſt für die Veſte zu ſterben.
Aber den Turnus indeſs in den Waldungen füllt des Entſezens
Kund', es empört ihn Acca mit unermeſslichem Aufruhr:
Ganz ſei das Heer der Volsker getilgt, und gefallen Camilla;
Voll Erbitterung nahe der Feind, und mit ſiegender Obmacht
Hab' er ſich alles geraft; ſchon dringe die Furcht zu den Mauern.
Jener in Wut (auch fodert es ſo Zeus grauſamer Rathſchluſs)
Eilt von den Hohn, wo er ſtand, und verlaſst den wildernden Bergforſt.
Kaum aus dem Anblick war er entfernt, und beherſchte das Blachfeld;
Als Aeneas der Held zum geſicherten Thale hineintrat,

Ueber den Berg ſich erhob, und aus dunkeler Waldung hervorging. 905
Alſo ſtreben ſie beide zur Stadt mit dem ſamtlichen Heerzug,
Stürmiſcher Eil', und ſie trennt nur mäſsiger Raum von einander.
Aber ſobald Aeneas von Staub' aufdampfen die Felder
Ferne geſehn, und den Zug der Laurentiner geſchauet;
Und auch Turnus in Waffen erkannt den grauſen Aeneas, 910
Und annahende Tritt' und ſchnaubende Roſſe gehöret:
Gleich begönnen ſie jezo den Kampf, und verſuchten die Feldſchlacht;
Wenn nicht der roſige Phöbus die Roſſ' im iberiſchen Strudel
Kühlte vom Lauf, und die Nacht bei ſinkendem Tage heraufſtieg.
Vor der Stadt verſchanzen ſich beid', und umpfahlen das Lager. 915

ANEÏS.

ZWÖLFTER GESANG.

INHALT.

Turnus, durch die Mutloſigkeit der Latiner bewogen, dringt auf den Zweikampf, wie ſehr auch Latinus und Amata ihn zurückhalten. Aeneas willigt ein, der Kampfraum wird geordnet, und der Vertrag von Aeneas und Latinus beſchworen. Juturna, des Turnus Schweſter, erregt die Rutuler zur Feindſeligkeit; Aeneas, da er beſänftigen will, wird verwundet und weggeführt; Turnus nimt Theil am Gefecht. Aeneas, durch Venus geheilt, kehrt in die Schlacht, und ſucht den Turnus, welchen Juturna, in Geſtalt des Wagenlenkers, ihm entzieht. Müde des Aufſuchens, beſtürmt Aeneas die Stadt. Amata erhenkt ſich. Dies erfahrend, ſtellt ſich Turnus zum Zweikampf. Der Sieger Aeneas, ſchon zum Mitleid bewegt, erblickt das dem Pallas entriſſene Gehenk, und tödtet ihn.

ÄNEÏS.

ZWÖLFTER GESANG.

Turnus, wie unter des Mars zerſchmetterndem Streich die Latiner
Hingeſunken er ſchaut, daſs ſein Verſprechen geheiſcht wird,
Ihn ihr Auge bemerkt; nun ſelbſt unverſöhnlich entbrennt er,
Und hebt höher den Mut. Gleichwie in den puniſchen Feldern
Jener, verlezt an der Bruſt von gewaltiger Wunde der Jäger,
Nun erſt Waffen erreget, der Löw', und froh um den Nacken

Schüttelt den mähnigen Wulſt, und den haftenden Speer des Beſchleichers
Unerſchrocken zerbricht, aufbrauſend mit blutigem Munde:
So wird heftiger noch dem entflammeten Turnus der Unmut.
Jezo mit Ungeſtüm zu dem Könige redet er alſo: 10
Nicht iſt an Turnus Verzug; noch darf ſein Wort mir zurückziehn
Jener Troſs des Aeneas, und, was ſie verhandelten, weigern.
Vater, ich gehe zum Kampf; bring' heiliges, ordne das Bündnis.
Send' entweder mein Arm den Dardaner heute zum Orkus,
Ihn der aus Aſia floh; weil ſizen und ſchaun die Latiner; 15
Und ich allein mit dem Stahl ſei Tilger gemeinſames Vorwurfs:
Oder er herſch' als Sieger; die Braut Lavinia folg' ihm.
Jenem darob antwortet mit ruhigem Geiſte Latinus:

Biederherziger Jüngling, ſo weit du ſelbſt an erhabner
Tapferkeit ragſt, ſo weit ſorgfältiger deiner zu walten
Ziemt mir, und abzuwägen mit Aengſtlichkeit jeglichen Ausgang.
Dein iſt von Daunus dem Vater ein Erbreich, dein durch Erobrung
Manche Stadt; nicht minder iſt Mut und Gold dem Latinus.
Noch hat Latium Bräute genug, und das Land der Laurenter,
Nicht unedles Geſchlechts. Laſs dieſe nicht ſchmeichelnden Worte
Sonder Liſt mich eröfnen. Zugleich beherzige dieſes.
Keinem der vorigen Freier als Braut zu geſellen die Tochter,
War mir vergönnt: ſo warnten die Götter und Sterblichen alle.
Aber beſiegt durch Liebe zu dir, und des Blutes Verwandſchaft,
Und durch Thränen der Gattin, zerriſs ich die heiligen Bande,

Nahm die verlobte dem Eidam, und hob
unrechtliche Waffen.
Welch ein Geſchick ſeitdem, was, Turnus,
für Streit mich verfolge,
Sieheſt du ſelbſt, und wie viel du zuerſt
ausſteheſt der Drangſal.
Zweimal beſiegt in der Schlacht, erhalten wir
kaum der Auſonen
Heil in der Stadt; warm ſind von unſerem
Blute des Tibris 35
Strömungen noch, und weiſs von Gebein unermeſsliche Felder.
Wohin ſchwank' ich ſo oft? was lenkt mir
den irren Verſtand um?
Wenn nach Turnus Vertilgung den Bund zu
erneun ich bereit bin,
Warum nicht, da er lebet vielmehr, ſie geendet, die Feindſchaft?
Was wird der Rutuler ſagen, der Blutsfreund?
was die geſamten 40
Italer? wenn ich zum Tode (vereitle das
Wort doch der Ausgang!)
Dich verrieth, der die Tochter und unſre
Vermählungen ſuchte?

Schaue die mancherlei Wechſel des Kriegs; und erbarm dich des Vaters,
Welcher betagt nunmehr in der heimiſchen Ardea trauert,
Ferne von dir! — Nicht mochte das Wort den gewaltſamen Turnus 45
Sanftigen; mehr noch flammt' er empor, und erkrankte durch Heilung.
Jezt, da zuerſt ihm die Sprache gekehrt war, redet' er alſo:
Welche Sorge für mich du trägſt, die, Theuerſter, lege
Nieder für mich, und laſs mich für Ruhm darbieten mein Leben.
Wir auch ſtreuen Geſchoſs aus der Hand, o Vater, und fehllos 50
Treffenden Stahl; Blut pflegt auch unſerer Wunde zu folgen.
Fern wird die göttliche Mutter ihm ſein, die mit weibiſchem Nebel
Deckt den Flüchtling, und ſelbſt in nichtige Schatten ſich einhüllt.
Aber die Königin, innig erſchreckt vom befremdenden Kampfe,

Weint, und, wie gehend zum Tod', umarmt ſie den heftigen Eidam:
Turnus, bei dieſen Thränen, und rührt dir noch für Amata
Einige Ehre das Herz! (du einzige Hofnung, du einzig
Troſt dem bekümmerten Alter! ja Glanz und Gewalt des Latinus
Trägſt du; auf dir ruht alles, der mächtigen Stüze des Hauſes!)
Dies nur fleh' ich, entſage mit Kampf zu begegnen den Teukrern!
Welche Gefahr dein harret in jener grauſen Entſcheidung,
Harret, o Turnus, auch mein! Ich laſſe zugleich das verhaſste
Licht, um nie als gefangne zu ſchaun den Eidam Aeneas!
Doch Lavinia hörte der Mutter Stimme, mit Thränen
Ganz die brennenden Wangen umſtrömt: ſie erfüllte mit Feuer
Fliegende Röthe der Scham, und durchlief ihr entflammetes Antlitz.

Wie wenn indiſchen Zahn mit blutiger Beize des Purpurs
Einer gefälſcht; wie röthlich der Lilien Weiſse von vielen
Roſen erglüht: ſo zeigte die Jungfrau Farben im Antliz.
Jenen durchſchauert die Lieb', und er heftet den Blick auf die Jungfrau. 70
Mehr noch entbrennt er zum Kampf, und kurz zur Amata beginnt er:
Nein doch, nicht mit Thränen, und nicht mit ſo trauriger Ahndung
Sollſt du begleiten den Gang zu dem ſtreng' entſcheidenden Mavors,
Mutter; denn nicht ja iſt frei der Verzug des Todes dem Turnus.
Idmon, verkündige du dem phrygiſchen Könige dieſes 75
Nicht willkommene Wort. Sobald am morgenden Himmel
Schwebend im purpurhellen Geſchirr Aurora erröthet;
Führ' er die Teukrer mir nicht auf die Rutuler: raſte mit Teukrern

Rutulerwehr! Wir ſchlichten mit unſerem Blute die Fehde!
So laſs uns im Gefilde die Gattin Lavinia ſuchen!

Als er die Worte geſagt, und hinweg in die Wohnung geſtürmt war;
Fodert er Roſſ', und betrachtet die brauſenden froh vor dem Antlitz,
Die dem Pilumnus zur Pracht ſelbſt ſendete Orithya:
Die an Helle beſiegten den Schnee, wettrennend die Winde.
Rüſtige Wagenlenker umſtehen ſie, klopfen mit hohler
Hand die klatſchende Bruſt, und kämmen die wallenden Hälſe.
Selber hüllt er ſodann von Gold' und weiſslichem Bergerz
Starrendes Panzergeflecht um die Schulter ſich; dann zum Gebrauche
Füget er Schwert ſich und Schild, und des Helms rothbüſchige Kegel:
Jenes Schwert, das dem Daunus der göttliche Mulciber ſelber

Schuf, und die glühende Kling' eintaucht' in ſtygiſche Kühlung.
Drauf den Speer, der mitten im Saal an die ragende Seule
Angelehnt ſich erhob, mit Gewalt den gewaltigen faſst er,
Aktors Raub des Aurunkers, und raſch den erzitternden ſchwenkend,
Rufet er: Jezt, o du, der mich anrufenden niemals 95
Teuſchte, mein Speer, jezt gilts! Dich trug der erhabene Aktor,
Dich in der Hand nun Turnus! O gieb, daſs ich ſtrecke den Leichnam,
Daſs ich in mächtiger Hand den entriſſenen Harniſch zerrauſe
Jenem entmanneten Phryger, und ſchänd' im Staube das Haupthaar,
Kraus von gewärmetem Eiſen gelockt, und von Myrrhen gefeuchtet! 100
Alſo erregt ihn der Grimm; und ganz von des brennenden Antliz
Sprühen die Funken umher, und den hizigen Augen entzuckt Glut.

Wie wenn laut aufbrüllend der Stier zum Beginne des Kampfes
Drohungen ſchrecklich erhebt, und verſucht in die Hörner zu wüten,
Gegen den Stamm anſtrebend des Baums, und trozet den Winden,
Stoſs auf Stoſs, vorſpielend zur Schlacht mit geſchleudertem Sande.
Auch nicht minder indeſs in den Rüſtungen tobend der Mutter,
Schärft Aeneas des Streites Begier, und empört ſich in Eifer,
Froh zu enden den Krieg durch dargebotenes Bündnis.
Mut dann ſpricht er den Freunden und Troſt dem bangen Ïulus,
Lehrend des Schickſals Rath; und heiſst dem König Latinus
Feſten Entſchluſs die Männer und Friedensbedingungen melden.
Kaum mit dem morgenden Lichte beſtralt' hochgipflichte Berge
Steigend der Tag: ſobald aus der Flut aufſtrebt das entbrannte

Sonnengeſpann, und Glanz aus erhobenen Schnauzen emporhaucht; 115
Jezt das Geſilde zum Kampf vor der mächtigen Veſte des Königs
Maſsen umher und beſchickten die Rutuler und die Trojaner,
Heerd' in der Mitte zugleich, und Altäre gemeinſamer Götter,
Graſige. Andere trugen die Quelle daher und die Flamme,
Feſtlich verbrämet den Schurz, und heiliges Grün um die Schläfen. 120
Vorwärts gehn die Auſonen; gedrängt aus den Thoren hervor trägt
Starrende Piele die Schaar. Dorther ſtürzt troiſche Kriegsmacht,
Und tyrrheniſche Völker in mannigfaltiger Rüſtung;
Anders nicht gewapnet mit Stahl, als rieſe des Mavors
Stürmende Schlacht. So auch durch der Tauſende Mitte ſie ſelber 125
Fliegen in Gold die Führer einher und köſtlichem Purpur:

Mneſtheus, Aſſarakus Sproſs, und der tapfere Seher Aſylas,
Auch Meſſapus der Held, der neptuniſche Roſſebezähmer.
Als auf gegebenes Zeichen den Raum ein jeglicher einnahm,
Stehn ſie, die Speer' in die Erde gebohrt, und die Schilde gelehnet. 130
Jezo entſtrömt neugierig der Stadt wehrloſes Getümmel,
Mütter und ſchwächliche Greiſe; die Thürm' und die Dächer der Häuſer
Deckt ein Schwarm; und der Thor' erhabene Zinnen umſtehn ſie.
Juno indeſs von der Höhe, die nun die albaniſche lautet,
(Jezt war weder ein Name, noch Ruhm und Ehre des Berges) 135
Schärfend den Blick, umſchaute das Blachfeld rings, und in Schlachtreihn
Troer zugleich und Laurenter geſchaart, und die Stadt des Latinus.
Schleunig nunmehr zu der Schweſter des Königes Turnus begann ſie,

Göttin ſelbſt, zu der Göttin, die Seen und rauſchenden Bächen
Vorſteht; denn ihr hatt' es der obere Herſcher des Aethers
Jupiter ehrend geweiht zum Lohn der entriſſenen Keuſchheit:
Nymfe, du Zierde der Flut, o geliebteſte unſerem Herzen!
Weiſst du doch ſelbſt, wie dich eine vor allen latiniſchen Jungfraun,
Die des gewaltigen Zeus misfälliges Lager beſtiegen,
Ich mir erkohr, und willig ein Theil dir gönnte des Himmels!
Lern', und verklage mich nicht, welch Leid dir, Juturna, bevorſteht!
Als noch ſchien zu verſtatten das Glück, und die Parcen gewährten
Latiums Heil; hielt ich dein Reich und den Turnus in Obhut.
Ach ungleichem Geſchick ringt jezt entgegen der Jüngling,
Und mit feindlicher Macht iſt der Tag der Parcen genahet!

Nicht den Kampf mit den Augen zu ſchaun, noch das Bündnis vermag ich!
Du, wenn noch für den Bruder du was hülfreicheres wageſt,
Auf! dir geziemts! Vielleicht iſt Beſſerung übrig dem Elend!
Kaum geſagt; da Juturna zerfloſs in Thränen der Wehmut,
Und mit verdoppeltem Schlag ſich den lieblichen Buſen entſtellte.
Nicht iſt Zeit für Thränen! beginnt die ſaturniſche Juno:
Eil', und entreiſs den Bruder, woſern noch möglich, dem Tode!
Oder errege du Krieg, und zerrütte den Bund des Vertrages!
Mutig zum Werk! Ich rath' es! — Die ſo ermahnte verlieſs ſie
Ungewiſs und verwirrt von trauriger Wunde des Herzens.
Aber die Könige nun: voll Herlichkeit ſchwebet Latinus
Auf vierſpännigem Wagen hervor, da die Schläfen ihm ringsum

Zweimal ſechs aus Gold' hellblizende Stralen
umringen,
Zeugnis des Ahnherrn Sol; hier lenkt ſein
ſchimmerndes Zweiſpann
Turnus, und ſchwenkt in der Hand zween
breit verblinkende Speere;
Dort Aeneas der Held, Urſprung des romaniſchen Volkes,
Brennend im ſternigen Glanze des Schilds und
der himmliſchen Waffen,
Nächſt ihm Askanius auch, dir, Roma, die
andere Hofnung.
Beide ſie gehn aus dem Lager. Der hellgekleidete Prieſter,
Der ein borſtiges Ferkel und ungeſchorenes
Schaflamm
Hertrug, ſtellt zum Opfer das Vieh den entflammten Altären.
Jene, das Antliz gekehrt zur früh aufſteigenden Sonne,
Streuen geſalzenes Schrot aus der Hand, und
zeichnen mit Eiſen
Ueber den Schläfen das Vieh, und weihn die
Altäre mit Schalen.

Jezt mit gezogenem Schwert fleht ſo der fromme Aeneas: 175
Zeuge mir Sol anjezo, dem rufenden, zeuge die Erd' hier,
Derenthalb ich vermocht ſo viel zu erdulden der Drangſal!
Und allmächtiger Zeus, und du ſaturniſche Gattin,
Gütiger ſei doch, Erhabne, nunmehr! du herlicher Mavors,
Der du die Kriege geſamt durch Obmacht lenkeſt, o Vater! 180
Seid auch, Quellen und Ströme, gegrüſst! und des oberen Aethers
Religion, und Gewalten des dunkelwogenden Abgrunds!
Wenn nun etwa der Sieg zufällt dem Auſonier Turnus;
Ordnen wir, daſs die Beſiegten zur Stadt des Euandrus hinweggehn;
Räum' Ïulus das Land, und nimmer erneun die empörten 185
Aeneaden den Krieg, mit dem Stahl dies Reich zu befehden.

Doch wenn uns die Entſcheidung des Mars Victoria zuwinkt,
(Was ich vielmehr vorahnd', und vielmehr vollende die Gottheit!)
Nicht verlang' ich ſodann, daſs die Italer dienen den Teukrern,
Noch begehr' ich das Reich. Nein, beid' unbezwungene Völker 190
Sein durch gleiches Geſez zu ewigem Bunde vereinigt.
Heiliges geb' ich und Götter; die Wehr ſei dem Schwaher Latinus,
Obergewalt ſei dem Schwaher geweiht. Mir werden die Teukrer
Wohnungen baun, und der Stadt wird Lavinia geben den Namen.
Alſo zuerſt Aeneas; darauf folgt alſo Latinus, 195
Schauend zum Himmel empor, und ſtreckt zu den Sternen die Rechte:
Dies auch ſchwör' ich, Aeneas, bei Erd' und Meer und Geſtirnen,
Bei dem latoniſchen Zwillingsgeſchlecht, und dem doppelten Janus,

Bei den Gewalten der Tief', und des grauſamen Pluto Behauſung!
Höre der Vater zugleich, der mit Bliz die Bündniſſe heiligt!
Dieſe Altär' anrührend, bezeug' ich die Glut und die Götter!
Nie ſoll Frieden und Bund der Italer brechen die Zukunft,
Wie auch falle das Loos! Nie ſoll mich wollenden abziehn
Einige Macht; nein, ob ſie die Erd' in der tobenden Sündflut
Wogen verſchwemm', und hinab in den Tartarus ſchmettre den Himmel!
So wie das Zepter alhier (denn er trug in der Rechten ein Zepter)
Nie mit keimendem Laub' in Spröſslinge grünet und Schatten,
Seit es im Wald' Einmal, von dem unteren Stamme getrennet,
Mutterlos, hinſenkte das Haar und die Arme dem Eiſen;
Vormals Baum; nun hat es mit zierlichem Erze der Künſtler

Schön umlegt, und zu tragen gewährt den latiniſchen Vätern.
So mit betheurenden Worten bekräftigten jene das Bundnis,
Mitten im Anſchaun rings der Gewaltigen. Dann nach der Weihung
Würgt man die Thier' in die Flamm', und der lebenden Innerſtes reiſst man
Schleunig hervor, und erhoht den Altaren beladene Schüſſeln.
Aber es ſchien ungleich dem Rutulervolke der Zweikampf
Schon vorlängſt, und die Herzen durchdrang vielfache Bewegung;
Heftiger jezt, da näher ſie ſchaun, wie verſchieden die Kraft war.
Noch vermehrt der mit leiſerem Tritt vorwandelnde Turnus,
Der den Altar demütig, geſenkt ſein Auge, verehret,
Und die verfallende Wang', und im Jünglingeswuchſe die Blaſſe.
Aber ſobald laut werden umher die Schweſter Juturna

Sah das Geſpräch, und wanken des Volks unruhige Herzen;
Mitten hinein in das Heer, die Geſtalt nachahmend des Camers,
Welchem der Ahnen Geſchlecht ruhmvoll, und geprieſen des Vaters 225
Nam' an Tapferkeit war, und er ſelbſt der verwegenſte Kämpfer;
Mitten trat ſie hinein in das Heer, wohlkundig der Thaten,
Streuete rings vielfaches Gerücht, und alſo begann ſie:
Schämt ihr euch, Rutuler, nicht, für all' und ſolcherlei Männer
Einen zu bieten dem Tod'? Iſt ungleich etwa die Zahl uns, 230
Oder die Kraft? Seht, alle, ſo Troer, wie Arkader, ſind hier,
Und des Geſchicks Heerſchaar, Etruria wütend auf Turnus!
Kaum iſt jedem ein Feind, wenn wir um einander ſie angehn!
Jener wird zu den Göttern, an deren Altar er ſich opfert,

Steigen durch Ruhm, und unſterblich die preiſenden Lippen umſchweben:
Wir ſind der Heimat beraubt, und genöthiget, ſtolzen Gebietern
Dienſtbar zu ſein, weil läſſig wir jezt daſaſsen im Felde!
Solcherlei Wort' entflammten der Jünglinge Herzen mit Unmut,
Mehr nun immer und mehr; und die Schaaren durchlief ein Gemurmel.
Selbſt, mit verändertem Sinn, die Laurentier, ſelbſt die Latiner,
Die ſich Ruhe vom Streit jüngſthin und des Reiches Erhaltung
Sehnlich erharrt, jezt wollen ſie Krieg, und wünſchen das Bündnis
Unvollbracht, und bedauren des Turnus trauriges Schickſal.
Hiezu ein gröſseres noch geſellt Juturna, und hochher
Giebt ſie ein Zeichen vom Himmel, wie nie in entſcheidender Klarheit
Eines der Italer Seelen verwirrt, und geteuſchet durch Vorſchau.

Denn ein gelblicher Adler des Jupiter, ſchwebend im Frühroth,
Jagete Vögel des Strandes umher, und die rauſchende Menge
Jenes geflügelten Zugs; da herab zum Gewäſſer ſich ſtürzend
Raſch er den herlichſten Schwan mit gebogenen Klauen emporraft.
Eiferig ſchaun die Latiner geſpannt; und alle Gevögel
Wenden die Flucht mit lautem Geſchrei, ein befremdender Anblick!
Ganz von den Fittigen dunkelt die Luft, und den Feind durch den Aether
Drängt ihr dichtes Gewölk; bis von Macht er beſieget, und ſelber
Durch das Gewicht, nachgab, und den Raub aus den Krallen der Adler
Niederwarf in den Strom, und fern in die Wolken ſich flüchtet.
Aber die Rutuler grüſsen mit Ruf und Freude die Vorſchau,
Fertigend alle die Hand; und der Seher Tolumnius eilig:

Das wars, ruft er, ja das, was ich oft mit Gelübden erflehet!
Seid mir, Götter, empfahn und erkannt! Mir, mir euch vertrauend,
Faſst, Elende, den Stahl, die mit Krieg der entſezliche Fremdling,
Wie ohnmächtige Vögel, erſchreckt, und eure Geſtade
Feindlich verheert. Bald wählt er die Flucht, und fern in die Meerflut
Segelt er. Ihr einmütig in dicht andrängender Heerſchaar
Eilet zum Kampf, und vertheidigt den euch geraubeten König!
Rieſs, und ſchwang das Geſchoſs in die zugewendeten Feinde,
Rennend hervor; laut ſchwirrt der kornellene Schaft, und durchſchneidet
Sicher die Luft. Schnell dieſes, und ſchnell auf ſchrein ſie, und alle
Ordnungen werden gewirrt, und entflammt die Herzen in Aufruhr.
Aber der fliegende Speer, da neun dort ſtanden der Brüder,

Groſs und ſchön an Geſtalt, die die treue tyrrheniſche Gattin,
Eine ſo viele, gebahr dem arkadiſchen Manne Gylippus:
Einem davon in die Mitte, wo goldgenäht ſich der Gürtel
Reibt, und die beiſsende Schnall' einfugende Seiten verbindet,
Ihm dem herlichſten Jüngling an Wuchs und leuchtender Rüſtung,
Stürmt er die Rippen hindurch, und ſtreckt in den gelblichen Sand ihn.
  Aber die Schaar der Brüder voll Muts, und entflammt von der Trauer,
Zucken theils mit den Händen das Schwert, theils blinkenden Wurfſtahl
Raſſen ſie auf, und rennen wie blind. Dort ihnen entgegen
Läuft der Laurenter Gewühl; und gedrängt dort wogen von neuem
Troer und Agylliner und Arkader, bunt von Bewafnung.
Alſo erfüllt all' Eine Begier, mit dem Stahl zu entſcheiden.

Schnell ſind zerraſt die Altär', und ganz durchſtürmet den Himmel
Ungeſtüm der Geſchoſſ', und es rauſcht der eiſerne Regen.
Miſchkrüg' hebt man und Heerde hinweg. Selbſt flüchtet Latinus, 285
Tragend vertriebene Götter vom unvollendeten Bündnis.
Andere zäumen die Wagengeſpann', und andere ſchwingen
Hurtig den Leib auf die Roſſ', und nahn mit gezogenen Schwertern.
Ihn, der königlich prangt, den tyrrheniſchen König Auleſtes,
Schreckt Meſſapus hinweg, in Begier zu verſtören das Bündnis, 290
Gegen ihn ſpornend das Roſs. Ihm entweicht der gedrängete rückwärts,
Und die Altär' unglücklich, die hinter ihm ſtanden, berührend,
Rollt er auf Schulter und Haupt. Doch es fliegt mit der Lanze Meſſapus
Stürmiſch heran, und wie jener auch fleht, mit der balkigen Waffe

Hoch von dem Roſſe herab durchſtöſst er ihn, alſo beginnend:
Richtig! er hats! hier blutet ein beſſeres Opfer den Göttern!
Italer rennen herbei, und entwafnen die laulichen Glieder.
Einen Brand vom Altar ergreift Korynäus begegnend,
Und wie daher mit dem Streich ihm Ebuſus drohete, füllt er
Ganz ſein Geſicht mit der Glut. Ihm flammte der mächtige Bart auf,
Und dem verſengten entdampfte Geruch. Dann ſelber ihm folgend,
Faſst er behend' in der Linken das Haar des verwirreten Feindes,
Und mit zwängendem Kniee geſtemmt an den Boden ihn drückend,
Stöſst er die ſtarrende Kling' in die Bruſt. Podalirius folgt dir,
Alſus, o Hirt, der du vorn im Gewühl durch Waffen einherflogſt,
Und mit gezogenem Schwert erhebt er ſich; aber es ſchwingt ihm

Alſus entgegen die Axt, daſs Stirn er und Kinn von einander
Spaltet, und weitum ſprizend das Blut ihm die Rüſtungen feuchtet.
Harte Ruh umdrängt und eiſerner Schlummer die Augen
Ihm, und ewig verſchlieſst die leuchtenden Blicke das Dunkel. 310
  Aber der fromme Aeneas erhob unbewafnet die Rechte,
Und mit enthülletem Haupt machtvoll zu den Seinigen rief er:
  Freunde, wohin? was empört euch ſo raſch zu verderblicher Zwietracht?
Zähmt die Erbitterung doch! Der Vertrag iſt geweihet, es ſtehn ſchon
Alle Bedingungen feſt! Mir allein iſt zu kämpfen verſtattet! 315
Mich denn laſst, und verbannet die Furcht! Ich ſchaffe dem Bündnis
Kraft mit der Hand! mir bürget bereits dies Opfer den Turnus!
  Unter dem Ausruf ſelbſt, und mitten in ſolcherlei Worten,

Siehe da flog hellſchwirrend dem Mann ein geflügelter Pfeil her:
Ungewiſs, wem raſch aus gewaltiger Rechten geſchnellet;
Wer die Rutuler doch, ob ein Zufall, oder ein Gott, ſo
Herlich geehrt. Nacht hüllet den Ruhm der groſsen Vollendung;
Und nie prangte hinfort mit Aeneas Wunde der Thäter.
  Turnus, ſobald er Aeneas hinweggehn ſah aus der Heerſchaar,
Und die Gebieter beſtürzt, da entbrennt er von plözlicher Hofnung:
Roſſe verlangt er und Waffen zugleich, und im Sprunge voll Stolzes
Zuckt er empor in den Wagen, und ſtrengt mit den Händen die Zügel.
Viel und tapfere Männer, der fliegende, ſtreckt er dem Tode;
Viel hinſterbende wälzt er umher; bald Schaaren im Sturmlauf
Malmet er, bald dann ergreift und den fliehenden ſendet er Speere.

So wie der blutige Mars an dem Strom des froſtigen Hebrus
Laut mit dem Donner des Schilds aufruft, und, die Schlacht zu empören,
Tobende Roſſ' anſpornt; doch jen' in dem offenen Blachfeld
Fliegen dem Süd' und dem Weſte voran; weil fern von dem Hufſchlag
Thrakia hallt, und umher die dunkle Geſtalt des Entſezens,
Zorn, Nachſtellung und Grimm, des Gottes Geleit, ihn umſtürmen:
So der feurige Turnus, durch würgende Schlachten erregt er
Roſſe, von Schweiſs aufdampfend, und trabt auf kläglich erſchlagnen
Leichnamen trozig einher; es entſprizt den reiſsenden Hufen
Blutiger Thau, und ſie ſtampfen mit Mord durchknäteten Sand auf.
Schon den Sthenelus tilgt' er, den Thamyris ſchon, und den Pholus:
Ihn antretend, und ihn; doch fernher jenen; und fernher

Glaukus und Lades zugleich, die in Lycia ſelber der Vater
Imbraſus aufgenährt, und mit ähnlichen Waffen gerüſtet,
So zu geſellen die Hand, wie ein Roſs vor dem Sturme zu flügeln.
Anderswo rennt Eumedes hinein ins Getümmel der Feldſchlacht,
Jener ſtreitbare Spröſsling des altgeprieſenen Dolon,
Gleich an Namen dem Ahn, doch an Mut und Armen dem Vater:
Welcher vordem, als Späher zum Danaerlager zu wandern,
Kühn des Peliden Geſpann als Ehrengeſchenk ſich gefodert;
Aber ihm gab der Tydide zum Lohn für ſolcherlei Kühnheit
Andres Geſchenk; nicht ſtrebt' er hinfort nach den Roſſen Achilles.
Als ihn fern nun Turnus im offenen Felde geſchauet;
Jezt mit dem fliegenden Speer durch lange Räum' ihn ereilend,

Hemmt' er das Doppelgeſpann, und ſprang von dem Wagen, und ſchleunig
Naht' er dem hingeſunknen und ſterbenden; dann mit der Ferſe
Tretend den Hals, entdreht' er das Schwert der Rechten, und tief ihm
Taucht' er den blinkenden Stahl in die Kehl', und redete ſolches:
Schau, vom Gefild', und, was du mit Krieg, Trojaner, verlangteſt,
Nim von Heſperia liegend das Maſs! Froh ſolcher Belohnung
Gehn ſie, die mir mit dem Stahle genaht! ſo gründen ſie Mauern!
Dieſem geſellt er Asbutes mit nachgeſchwungener Spize,
Chloreus und Sybaris dann, den Therſilochus dann, und den Dares;
Auch, der dem ſchüttelnden Gaule vom Halſ' abglitt, den Thymötes.
Und wie mit nördlichem Hauch der edoniſche Boreas brauſend
Hebt das ägäiſche Meer, und die Flut zum Geſtade ſich walzet,

Dort wo die Wind' andrängen; in Flucht ziehn Wolken am Himmel:
Alſo, wohin auch Turnus ſich Bahn bricht, fliehn die Geſchwader,
Und der gewendete Haufen verrollt; fort trägt ihn der Schwung ſelbſt,
Und in dem Luftzug weht auf begegnendem Wagen der Haarbuſch.
Nicht den drohenden trug, der ſo ſtolz herbrauſete, Phegeus;
Sondern er flog zu dem Wagen hinan, und drehete ſeitwärts
Mit dem beſchäumten Gebiſs den jagenden Roſſen die Mäuler.
Weil er gezogen am Joch fortſchwebt, da ereilt den entblöſsten
Schnell ein breites Geſchoſs, und den zwillichsmaſchigen Panzer
Schmettert es durch, und koſtet die Haut mit ſtreifender Wunde.
Jener indeſs, vorwerfend den Schild, ging trozig dem Feinde
Zugewandt, und erhob die gezogene Klinge zum Angrif:

Als zum Fall ihn das Rad und die vorwärts ſtürmende Axe
Anſtieſs, und auf die Erd' hintummelte. Turnus, ihm nahend,
Dort wo unten der Helm angrenzt dem oberen Harniſch,
Mäht mit dem Schwerte das Haupt, und den Rumpf verläſst er dem Sande.
Während ſo die Gefilde mit Mord durchſchaltete Turnus;
Ward Aeneas von Mneſtheus indeſs und dem treuen Achates
Blutig zum Lager geführt, in Askanius ſtiller Begleitung,
Stüzend mit langem Speer den mühſam wechſelnden Fuſstritt.
Schmerzvoll tobt er, und ringt am gebrochenen Rohr das Geſchoſs ſich
Auszureiſsen, und Hülfe des näheren Weges verlangt er:
Daſs mit dem Schwerte die Wunde man aufſchneid', und bis zum Innern
Ganz nachgrabe dem Pfeil, und zurück ihn ſend' in die Feldſchlacht.

Schon war genaht des Phöbus erkohrener Liebling Ïapis,
Ïaſus Sohn: dem einſt, von heftiger Liebe durchdrungen,
Fröhlich die eigenen Künſt' und die eigenen Aemter Apollo,
Vogelſchau und Gitarr' anbot und hurtige Pfeile.
Jener, damit er die Tag' aufhielte des ſcheidenden Vaters, 395
Wollte vielmehr der Kräuter Gewalt und die Wege der Heilung
Einſehn, und ungerühmt ſtillhandelnde Künſte betreiben.
Brauſend vor bitterem Schmerz auf die mächtige Lanze ſich lehnend,
Stand der Held, in der Jüngling' umher und des bangen Ïulus
Groſsem Gedräng', unerweicht von den thränenden. Aber der Greis, ſein 400
Langes Gewand rückwärts nach päoniſcher Weiſe gegürtet,
Viel mit der heilenden Hand und des Phöbus gewaltigen Kräutern

Schaft er umſonſt in der Haſt, umſonſt an dem ſpizigen Pfeile
Rüttelt er oft, und faſſet mit kneipender Zange das Eiſen.
Keinem Verſuch antwortet das Glück, kein Helfer Apollo 405
Nahet ihm. Und graunvoller und noch graunvoller im Schlachtfeld
Wächſt das Getöſ; an dringt das Verderb. Schon ſehn ſie den Himmel
Stehen in Staub; her ſprengen die Reiſigen, und in das Lager
Fallen Geſchoſſe gedrängt. In die Luft ſteigt grauſes Geſchrei auf,
Kämpfender Jünglinge dort, dort fallender unter des Mars Wut. 410
Venus anjezt, von des Sohns unwürdigen Schmerzen erſchüttert,
Pflückt, ſie ſelbſt mit der Hand, vom diktäiſchen Ida, die Mutter,
Einen mit ſaftigem Blatt und purpurfarbener Blume
Sproſsenden Schaft; nicht iſt das Gewächs der wildernden Berggeis

Unbekannt, wann im Rücken ein fliegender Pfeil ihr gehaftet.
Dieſes trug, ſich in dunkles Gewölk einhüllend das Antliz,
Venus daher; dann heimlich dem Strom in der ſchimmernden Wanne
Miſcht ſie das heilende Kraut, und tropft zur Stärkung des Labſals
Drein Ambroſiaſaft, und balſamiſche Panacēa.
Sorgſam bähteſt die Wund' in der Flut du, greiſer Ïapis,
Unbewuſst; und ſogleich war ganz aus dem Leibe geflohen,
Siehe, die Qual; ganz ſtockte das Blut in der Tiefe der Wunde.
Jezo folgte der Hand das Geſchoſs freiwillig, und zwanglos
Glitt es heraus; und es kehrten die vorigen Kräfte verjünget.
Waffen! beſchleuniget Waffen dem Mann! Was ſteht ihr? Ïapis
Rieſs, und entflammte zuerſt des Geneſenen Mut auf die Feinde.

Nicht aus menſchlichem Rath, nicht flammt aus den Tiefen der Heilkunſt
Dieſer Erfolg; noch gewährt mein Arm dir Rettung, Aeneas.
Groſs iſt der Gott, der dich treibt, und zu groſsen Vollendungen ſendet!
Jener begierig des Kampfs umſchloſs die Waden mit Golde
Ringsumher; und er haſst den Verzug, und erſchüttert die Lanze.
Als ſich der Seit' anfügte der Schild, und dem Rücken der Harniſch;
Jezt den Askanius herzt er in rings umſchwebenden Waffen,
Und ihm ſanft durch den Helm den Kuſs darreichend, beginnt er:
Tapferkeit lern', o Knabe, von mir, und redliche Arbeit;
Doch von anderen Glück. Nun ſoll mein Arm in der Schlacht dich
Wohl vertheidigen, Sohn, und zu groſsen Belohnungen führen.
Bleibe mir du, wann bald dich reiferes Alter geſtärket,

Eingedenk, und gerichtet das Herz auf der Deinigen Vorbild,
Laſs dich den Vater Aeneas, und Hektor reizen den Oheim!
Als er die Worte geſagt, enttrug er den Pforten ſich machtvoll,
Schwenkend die furchtbare Lanz' in der Hand. Dicht ſtürzen in Heerſchaar
Antheus auch und Mneſtheus hervor; und ganz dem verlaſsnen
Lager entſtromt das Gewühl. Jezt voll blindnachtendes Staubes
Wirbelt das Feld, und vom Gang Fuſswandelnder ſchüttert die Erd' auf.
Aber es ſah die gerade vom Wall' ankommenden Turnus,
Auch die Auſonier ſahns; und ein kältender Schauer durchzuckte
Mark und Gebein. Juturna zuerſt vor allen Latinern
Hört' und erkannte das grauſe Getön, und erſchrocken entfloh ſie.
Jener durchfliegt das Gefild', und raſt den dunkelen Heerzug.

Wie wenn ein regnichter Sturm landwärts vor dem jählichen Unſtern
Geht durch die Mitte des Meers; ach ſchon vorahndend von ferne
Starrt den armen Beſtellern das Herz; bald ſtreckt der Verwüſter
Fallende Bäum' und Saaten dahin, weit ödet er alles;
Vor ihm fliegen die Wind', und tragen Geräuſch an das Ufer: 455
So der rhöteiſche Führer, der raſch auf begegnende Feinde
Treibet den Zug; und dicht in geſchloſſenen Keilen, ſie alle,
Gehn ſie geſchaart. Thymbräus zerhaut den ſtarken Oſiris,
Mneſtheus, Achetius, dich, den Epulo mordet Achates,
Ufens ſinkt vor Gyas; der Seher Tolumnius ſinkt auch, 460
Welcher zuerſt ein Geſchoſs hinübergeſchnellt in die Feinde.
Laut auf tönt zu dem Himmel Geſchrei; und gewendet von neuem,

Beut die ſtaubigen Rücken der Rutuler durch die Gefilde.
Doch nicht würdiget jener gewendete niederzuſtrecken,
Noch die gerad' hertrugen den Fuſs, noch die Schwinger des Wurfſtahls
Jagt er umher; ihn allein in dem nächtlichen Dunkel, den Turnus
Forſcht er mit ſpähendem Blick, ihn allein zur Entſcheidung verlangt er.
   Solches bemerkt angſtvoll die erſchrockene Männin Juturna;
Mitten aus ſeinem Geriem des Turnus Lenker Metiſcus
Schüttelt ſie ab, und verläſst den gefallenen fern von der Deichſel;
Selbſt dann beſteigt ſie den Siz, und lenkt die wallenden Zügel,
Völlig an Laut und Geſtalt und Rüſtungen gleich dem Metiſcus.
So wie ſchwarz durch das groſse Gebäu des begüterten Eigners
Fliegt, und im hohen Gemach die Fittige reget die Schwalbe,

Winzige Koſt aufſammelnd, dem plaudernden Neſte zur Aezung,
Und in den Hallen nunmehr, den geräumigen, nun um des Teiches
Wallungen ſchwirrt: ſo treibt durch umringende Feinde Juturna
Raſch das Geſpann, und umfliegt im reiſsenden Wagen das Feld rings.
Bald hier trägt ſie zur Schau, bald dort den prangenden Bruder;
Doch nicht läſst ſie den Kampf ihn beſtehn; weit fliegt ſie den Ausweg.
Auch Aeneas verfolgt die gewundenen Kreiſe begegnend;
Ringsum ſpäht er den Mann, und laut durch zertrümmerte Schaaren
Rufet er. Aber ſo oft er den Feind mit den Augen erblickte,
Und in dem Lauf einholte den Sturm der geflügelten Roſſe;
Eben ſo oft entdreht' ihm den fliehenden Wagen Juturna.
Ach was zu thun? Unſtät in mancherlei Wallungen wogt er,

Vielfach rufen ſein Herz die widerſtrebenden Sorgen.
Doch Meſſapus, wie zween der geſchmeidigen Speer' in der Linken,
Leicht anrennend, er trug, mit ſcharf verblinkendem Stahle,
Wirbelt' er einen davon, und ſchnellt in entſchiedenem Schwunge.
Plözlich ſteht Aeneas, und ſammelt ſich unter die Rüſtung,
Niederſenkend das Knie; doch nahm ihm die Spize des Helmes
Stürmend der Speer, und entſchwang den oberen Buſch von der Scheitel.
Jezo fürwahr ſteigt jenem der Zorn, und gekränkt von der Argliſt,
Als er geſehn, wie entfernt ihm Roſſ' und Wagen dahinflohn,
Ruft er den Zeus, und ruft des entweiheten Bundes Altär' an;
Und nun rennet er, nun ins Gedräng', und mit helfendem Mavors
Fürchterlich, tobt er umher, und erregt' ohn' einige Schonung

Grauſamen Mord, und löſet die ſämtlichen Zügel des Eiſers.
Welch ein Gott mag jetzo die Schreckniſſe, wer im Geſange
Rings die Mord', und der Fürſten Verderb, die im ganzen Gefilde
Dort nun Turnus umher, dort nun der Dardanerheld treibt,
Kund mir thun? O gefiels, daſs ſo anſtürmten in Aufruhr,
Jupiter, ewig hinfort durch Frieden vereinigte Völker?
Sieh, Aeneas ereilt den Rutuler Sucro (zuerſt hob
Dieſer Kampf vom Falle die Dardaner), ohne Verzug dann
Faſst er die Seit', und wo ſchneller das Schickſal endiget, grimmvoll
Stöſst er, die Rippen hindurch und das Bruſtgewölbe, den Mordſtahl.
Turnus, den Amykus werfend vom Roſs, und den Bruder Diores,
Wandelt entgegen zu Fuſs, und ihn mit der ragenden Lanze

Tödtet er, ihn mit dem Schwert; die abgehauenen Häupter
Hängt an den Wagen er beid', und die Blut abtröpfelnden führt er.
Der ſtreckt Talos und Tanaïs hin und den ſtarken Cethegus,
Drei in dem ſelbigen Sturm, und den ſchwermutsvollen Onytes,
Den Peridia die edle gebahr dem Helden Echion. 515
Dieſer aus phöbiſchem Land', aus Lycia kommende Brüder,
Und, der umſonſt die Kriege gehaſst, den Jüngling Menötes,
Arkaderſtamms: der einſt um fiſchbare Fluten der Lerna
Kunſt und ärmliche Hütte gehabt; nie Schwellen der Groſsen
Hatt' er gekannt; es ſäte gemieteten Boden der Vater. 520
Wie von entgegenen Enden geſendete Glut in des Waldes
Dorrende Trift, und in Sträuche, die laut aufkrachen von Lorber;

Oder wie hoch herunter in reiſsendem Taumel
von Berghöhn
Rauſchende Ström' abſtürzen den Schaum, und
zur Ebene rollen,
Vor ſich jeder verwüſtend die Bahn: nicht
ſäumiger jezo
Rennen Aeneas und Turnus durch Mord' und
Entſcheidungen; nun, nun
Woget der Zorn in der Bruſt; nun ſtrozt, un-
bezwungener Kraft voll,
Beiden das Herz; nun geht man mit ganzer
Gewalt in die Wunden.
Dich, Murranus, der Ahnen und altende
Namen der Stammherrn
Tönt, und hinauf das Geſchlecht durch die
Könige führt der Latiner,
Schmettert der Held mit dem Fels, und dem
Schwung des gewaltigen Steines
Häuptlings geſtreckt auf die Erd': ihn unter
dem Joch und den Riemen
Wälzen die Räder dahin; und oben mit
ſtampfendem Hufſchlag
Malmt ihn das wilde Geſpann, uneingedenk
des Ernährers.

Jener, wie Hyllus im Sturm unermeſsliches
Mutes einherbrauſt,
Rennet hinan, und ſchnellt auf die goldenen
Schläfen den Wurfſtahl;
Daſs durch Helm und Gehirn die geheftete
Lanze hervorſtand.
Weder entrafte dem Turnus, o Kretheus,
tapferſter Grajer,
Dich dein Arm; noch ſchüzten die eigenen
Götter Cupencus,
Als ihm Aeneas erſchien: kühn bot er dem
Eiſen die Bruſt dar;
Doch nichts frommte dem Armen des ehernen
Schildes Verſpätung.
Dich auch, Aeolus, ſahen die laurentiniſchen
Felder
Sterben, und weit die Erde mit mächtigem
Leibe bedecken.
Wehe, du ſinkſt, den nicht argoliſcher Jünglinge
Schlachtreihn
Strecken gekonnt, noch das Graun des priamiſchen
Reiches Achilles!
Hier dein endendes Ziel; dein hohes Haus
war am Ida!

Hoch in Lyrneſſus dein Haus, im laurentiſchen Boden dein Grabmal!
Ganz nun ſtreiten die Heere gewandt, und alle Latiner,
Alle Dardaner auch: Mneſtheus, und der kühne Sereſtus,
Auch Meſſapus der reiſige Held, und der tapfre Aſylas
Auch die tuskiſche Macht, und Euandrus Arkaderſchaaren.
Was ein Mann nur vermag, ſtrengt jeder mit äuſserſter Macht an.
Nirgend iſt Raſt noch Verzug; voll groſser Beeiferung ſtrebt man.
Jezo gab dem Aeneas die herliche Mutter den Rathſchluſs,
Daſs zu den Mauren er ging', und der Stadt zulenkte den Heerzug,
Stürmiſcher Eil', und verwirrte durch ſchleunige Noth die Latiner.
Jener, wie überall in den Ordnungen ſpähend den Turnus
Hin und her er den Blick umwendete, ſchauet die Stadt dort

Frei vom Jammer des Kriegs, in ungefährdeter Ruhe.
Plözlich entbrennt in der Seele das Bild des gröſseren Kampfes.
Mneſtheus wird und Sergeſtus beſtellt und der tapfre Sereſtus;
Und mit den Feldherrn eilt er zur Höh'; auch anderer Teukrer
Heerſchaar ſtrömet heran; nicht Schild' und Speer' im Gedränge
Legen ſie ab. Selbſt mitten vom ragenden Hügel beginnt er:

Schaft mir ohne Verzug, was ich fodere! Jupiter ſteht hier!
Nicht, weil ſchnell der Entſchluſs, ſoll ſäumiger einer mir angehn!
Heute des Kriegs Urſache, die Königesſtadt des Latinus,
Wenn ſie nicht Zügel empfahn und beſiegt ſich erkennen in Demut,
Rotten wir aus, und ſtrecken die dampfenden Giebel zur Erd' hin!
Wahrlich! ich ſoll abwarten, bis unſeren Kampf zu erdulden

Turnus belieb', und von neuem zu flehn der
beſiegte geneigt ſei!
Hier das Haupt, hier, Bürger, des freveln
Krieges Entſcheidung!
Fackeln in Eile gebracht, und den Bund mit
Flammen gefodert!
Alſo der Held; und alle mit gleich an-
ſtrebendem Herzen
Ordnen den Keil, und ſtürmen in dichtem
Drang' an die Mauern. 575
Schnell ſind Leitern geſtellt, und plözliches
Feuer entlodert.
Rings um die Thor' ergieſst ſich ein Theil,
und ermordet die erſten;
Andere drehen den Stahl, und umſchatten
die Luft mit Geſchoſſen.
Selbſt nun unter den Erſten erſtreckt Aeneas
die Rechte
Gegen die Stadt, und klagt mit lautem Ruf
den Latinus; 580
Und er bezeugt die Götter, man zwing' ihn
wieder zum Kampfe,
Zweimal ſei Feind der Auſon', und verlezt
das andere Bündnis.

Aber die ängſtlichen Bürger verwirrt mishellige Zwietracht.
Mancher gebeut, zu entriegeln die Stadt, und die Thore zu öfnen
Dardanus Volk', und ſie drängen ihn ſelbſt auf die Mauren den König; 585
Andere tragen Gewehr, und Vertheidiger gehn ſie der Veſtung.
Wie wenn verſchloſſene Bienen im vieldurchlöcherten Bimſtein
Ausgefunden ein Hirt, und mit bitterem Rauche gefüllet;
Jene, geregt inwendig von Angſt durch das wächſerne Lager,
Laufen umher, und ſchärfen mit lauterem Sumſen den Unmut; 590
Schwarzer Geruch durchrollet die Wohnungen; blindes Gemurmel
Tönt inwendig im Fels, und empor zieht Dampf in die Lüfte.
Noch dies Schickſal begegnet den abgehärmten Latinern,
Das mit erſchütterndem Grame die Stadt aufſtörte von Grund aus.

Als den kommenden Feind die Königin ſah von den Dächern, 595
Angeraunt die Mauren, und Glut zu den Wohnungen fliegend,
Nirgends Rutuler gegengeſtellt, noch Schaaren des Turnus;
Jezo glaubt ſie den Jüngling im Kampf der Entſcheidung, die Arme,
Ausgetilgt; und das Herz von plözlichem Grame verwildert,
Nennt Urſache ſie ſich, und Schuld und Quelle des Unheils; 600
Und da ſie viel wahnſinnig in Wut und Verzweiflung geredet,
Reiſst ſie, zu ſterben gefaſst, ihr Purpurgewand aus einander,
Hoch an Gebälk dann knüpft ſie die Schnur des entſtellenden Todes.
So wie das Wehe gehört die bekümmerten Fraun der Latiner,
Rauft ſich die Tochter zuerſt mit der Hand ihr blühendes Haupthaar 605
Und die roſigen Wangen, Lavinia; klagend umher dann

Wütet der Schwarm; es erſchallt von Jammertönen die Wohnung.
Ganz durch die Stadt nun breitet der traurige Ruf ſich; und alle
Senken den Mut; es geht in zerriſſenem Schmucke Latinus,
Tief von der Gattin Geſchick, und dem Falle der Stadt, wie zerrüttet,
Und ſein grauendes Haar mit ſchmuzigem Staube beſleckend.
Jener im äuſserſten Raum des Gefilds, der ſtreitbare Turnus,
Jagt den zerſtreueten nach, den wenigen, ſäumiger jezo,
Und ſchon minder und minder des raſchen Geſpanns ſich erfreuend.
Wehende Luft nun brachte mit blindem Schrecken ihm fernher
Dies vielfache Geſchrei; und es traf die geſpanneten Ohren
Wirres Getöſe der Stadt und unwillkommenes Murmeln.
Wehe mir! was doch empört mit ſo traurigem Schalle die Mauern?

Welch ein lautes Geſchrei, das fern von der Stadt ſich daherſtürzt?
Sprach er, und hielt ſinnlos mit angezogenen Zügeln.
Ihm darauf, wie die Schweſter, dem Wagenlenker Metiſcus
Gleich an Geſtalt, mit dem Riemen die Roſſ' und den Wagen umhertrieb,
Gab ſie die Worte zurück: Hier laſs uns, Turnus, verfolgen
Trojas Geſchlecht, wo zuerſt Victoria Bahn uns geöfnet.
Andere ſind, die die Häuſer mit Macht zu vertheidigen wiſſen.
Italer drängt Aeneas, und tobt in der Kämpfe Getümmel:
Schaffen auch wir mit dem Arm entſezliche Morde den Teukrern!
Weder geringer an Zahl, noch an Kriegsruhm, wirſt du hinweggehn!
Turnus darauf: . . .
Schweſter, vorlängſt ſchon hab' ich erkannt, wie zuerſt du das Bündnis

Störteſt durch Kunſt, und ſelber in unſere
Kämpfe dich miſchteſt;
Und nun hehlſt du umſonſt dich, Göttliche! Wer vom Olympus
Sandte dich doch, und gebot ſo laſtende
Mühe zu tragen?
Etwa daſs ſterben du ſahſt den unglückſeligen
Bruder?
Denn was beginn' ich? und welches Geſchick
verheiſst mir noch Rettung? 635
Selbſt mit eigenen Augen erblickt' ich ihn,
welcher mich anrief,
Meinen Freund Murranus, den theuerſten
aller, die lebten;
Ach der mächtige ſank, von mächtiger Wunde
beſieget!
Ufens auch, der Arme, verſank, um unſere
Schmach nicht
Anzuſchaun; und die Teukrer eroberten Leichnam und Rüſtung! 640
Soll ich Vertilgung der Stadt (dies einzige
fehlte dem Unglück!)
Dulden, und nicht mit dem Arme das Wort
abweiſen des Drances?

Soll ich entfliehn? ſoll ſchauen dies Land den flüchtigen Turnus?
Iſt denn ſo gar elendes der Tod? Ihr ſeid mir, o Manen,
Gütig und hold, dieweil ja der oberen Wille gewandt iſt! 645
Ein unſträflicher Geiſt, unbefleckt von ſolcher Verſchuldung,
Steig' ich zu euch, niemals unwerth der erhabenen Väter!
Kaum war geredet das Wort; und es fliegt durch die Mitte der Feinde
Saces auf ſchäumendem Roſſe daher, von dem Pfeile verwundet
Grad' ins Geſicht; an ſtürzt er, und namentlich fleht er dem Turnus: 650
Turnus, auf dir ruht alles hinfort; o erbarm dich der Deinen!
Donnernd ſchwingt Aeneas die Wehr, und der Italer höchſte
Veſtungen droht er hinab zum Untergange zu ſchmettern!
Bränd' umfliegen die Dächer bereits! Dich ſchaun die Latiner,

Dich mit erwartendem Blick! Selbſt fragt ſich der König Latinus, 655
Wen er zum Eidam wähl', und wem zuwende das Bündnis.
Ja die Königin auch, die treu dein waltete, ſelber
Starb ſie durch eigene Hand, und das Licht, die geängſtete, floh ſie.
Nur allein Meſſapus erträgt und der tapfre Atinas
Dort an den Thoren die Schlacht. Ringsher um dieſe geſchaart ſtehn 660
Dichte Reihn, und es ſtarret von ausgezogenen Schwertern
Eiſerne Saat. Du drehſt im verlaſſenen Graſe den Wagen!

Tief nun erſtaunt, unſtät durch wechſelnder Bilder Erſcheinung,
Turnus, und ſteht verſtummend im Anſchaun. Wild in dem Herzen
Wogt mit einander die Scham, und die tobende Wut und die Trauer, 665
Und wahnſinnige Liebe zugleich, und ſich fühlende Tugend.

Als ſich der Schatten verzog, und Licht dem Geiſte gekehrt war;
Wendet er gegen die Stadt die entflammeten Kreiſe der Augen,
Unruhvoll, von den Rädern die Königesveſte betrachtend.
Siehe dort, mit Flammen von Stockwerk rollend zu Stockwerk,
Strudelte hell zum Himmel der Schwall, und beherſchte den Thurm rings:
Jenen Thurm, den er ſelber empor aus Balken gezimmert,
Räder darunter gefügt, und hoch ihm Brücken geleget.
Schon ſiegt, Schweſter, o ſchon das Geſchick; nicht weile mich länger!
Laſs uns folgen, wohin Gott ruft, und das harte Verhängnis!
Feſt nun ſteht mit Aeneas der Kampf; feſt, allem, was herb' iſt,
Mich im Tode zu weihn! Nicht ruhmlos ſollſt du mich, Schweſter,
Schauen hinfort! Nur laſs mich zuvor auswüten die Wut hier!

Sprach er, und ſchwang ſich vom Wagen in hurtigem Sprung auf die Erde;
Feinde durchſtürzt er und Feindesgeſchoſs; und die traurende Schweſter 680
Läſst er allein, und zertrennt in ſtürmiſchem Lauf die Geſchwader.
So wie im Taumel ein Fels hochher von dem Gipfel des Berges
Niederſtürzt, ob geraſt vom Orkan, ob ſtürmiſcher Guſs ihn
Spülete, oder durch Jahr' abloſt' hingleitendes Alter;
Ungeſtüm von den Jähen entrollt das gewaltige Berghaupt, 685
Hüpfend vom Boden empor; und Waldungen, Heerden und Männer
Wälzt es hinunter im Fall: ſo ſtürzt durch zertrümmerte Schaaren
Turnus einher zu den Mauren der Stadt, wo am meiſten das Erdreich
Trieſt von vergoſſenem Blut, und ſchwirret die Luft von Geſchoſſen.
Und er winkt mit der Hand, und ruft mit mächtiger Stimme: 690

Schont nun, Rutuler, ſchont, und hemmt die Geſchoſſe, Latiner!
Welches auch ſei das Geſchick, mein iſts! Mir einzigem ziemt es
Auszubüſsen den Bund für euch, und mit Stahl zu entſcheiden!
Seitwärts wichen ſie all', und gewähreten Raum in der Mitte.
Aber Aeneas der Held, wie des Turnus Name gehört war, 695
Schleunig verläſst er die Wäll', und verläſst das erhabene Bollwerk;
Allen Verzug entfernt er in Haſt, bricht alles Geſchäft ab,
Hüpfend vor Luſt, und erregt die grauunvoll donnernde Rüſtung:
Groſs wie Athos, wie Eryx ſich hebt, wie ſelber, umzittert
Von Steineichengeräuſch, mit beſchneietem Haupte der Vater 700
Froh in die Luft aufragt, der gewaltige Apenninus.
Aber die Rutuler jezt um die Wett', und die Troer, und alle

Italer wandten die Augen daher: wer oben die Veſtung
Schirmete, wer mit dem Widder den Grund umpochte der Mauern;
Und ſie enthüllten des Erzes den Leib. Selbſt ſtaunet Latinus,
Wie unendlich an Kraft, aus geſonderten Enden der Welt her,
Sich zum Kampfe die Männer genaht, und des Stahles Entſcheidung.
  Jene, ſobald ſich geöfnet in räumiger Ebne die Felder,
Raſch anſtürzendes Laufs, und fern ausſchnellend die Lanzen,
Rennen zum Kampf ſie daher, daſs der Schild' helltönendes Erz hallt;
Machtvoll dröhnet das Land; dann häufige Hiebe der Schwerter
Doppeln ſie. Zufall miſcht ſich und Tapferkeit unter einander.
Wie im unendlichen Silagehölz, und dem hohen Taburnus,
Wann zween mutige Stiere, zu feindlichem Kampf ſich begegnend,

Stirn anrennen auf Stirn, die erſchrockenen Wärter zurückflohn; 715
Alles Vieh ſteht ſchweigend in Furcht, ſtumm harren die Rinder,
Wer obherrſche dem Forſt, wem ganz nachfolge die Heerde;
Jene vermiſchen die Wunden mit Kraft und Gewalt um einander,
Beide geſtemmt einbohrend das Horn, und in ſtrömendem Blute
Baden ſie Hals ſich und Bug; von Gebrumm rings hallet die Waldung: 720
So der dauniſche Held, ſo rennt der Troer Aeneas,
Schild anſtoſsend auf Schild; und Gekrach durchſchmettert den Aether.
Jupiter ſelbſt nun hebt zwei gleich abwägende Schalen
Hoch, und leget hinein die verſchiedenen Looſe der beiden:
Wen verdamme die Müh, wo die Laſt hinſinke des Todes. 725
Turnus ſchwingt ſich nunmehr, ungeſtraft es wähnend, mit ganzem

Leib' empor, und hebt ſich dem hoch aufſliegenden Schwert nach;
Haut dann. Es ſchrein die Troer, es ſchrein die verzagten Latiner,
Beiderlei Heere geſpannt. Doch ach! die verräthriſche Klinge
Bricht, und mitten im Schwung verläſst ſie den ſtürmenden Kampfer; 730
Hätte nicht Flucht ihm Rettung gebracht. Er entflieht, wie der Oſtwind,
Als er das Heft, nicht ſeines, und wehrlos ſchaute die Rechte.
Denn man erzählt, wie er raſch zum Beginne des Kampfs die geſchirrten
Roſſe beſtieg, da hab' er, die Vaterklinge verlaſſend,
Haſtig den Stahl ſich geraft von dem Wagenlenker Metiſcus. 735
Lang' auch, während den Rücken zerſtreuete Dardaner boten,
War er genug: jetzt kams zu des Gottes vulkaniſcher Rüſtung;
Und die ſterbliche Klinge, wie nichtiges Eis, in dem Streiche

Flog ſie entzwei; hell blinken im gelblichen Sande die Trümmer.
Sinnlos wendet den Fuſs, und entflieht durch die Ebenen Turnus;
Und bald hier, bald dort unſichere Kreiſe verwirrt er.
Denn mit dichtem Gedrang' umſchloſſen ihn Dardaner ringsher;
Und dort weites Geſümpf, dort hemmt die erhabene Veſtung.
Auch nicht minder Aeneas, wiewohl, von dem Pfeile verſpätet,
Zwiſchendurch ihm wanken die Knie', und des Laufes ſich weigern,
Folgt, und entbrannt mit dem Fuſse den Fuſs des geſchüchterten drängt er:
Wie den umzingelten Hirſch, den wo die Krümme des Stromes
Einſchloſs, oder die Scheu der purpurnen Feder umhegte,
Nahe der Jäger mit Lauf, und der Hund mit Gebelle, verfolget;
Er, vom geſtelleten Truge geſchreckt und der Höhe des Ufers,

Tummelt dahin in der Flucht und daher; doch der wackere Umber
Haftet und ſchnappt, gleich hält er und gleich, und dem haltenden ähnlich
Klirrt er mit zahnigem Maul, und teuſcht ſich in eitelem Anbiſs.
Jezo erſchallt endloſes Geſchrei, daſs Ufer und Teiche
Rings antworten umher, und vom Aufruhr donnert der Himmel. 755
Jener entflieht, und ermahnt im Entfliehn die Rutuler alle,
Namentlich jeden genannt, ſein trauliches Schwert ihm zu langen.
Aber es dräut Aeneas den Tod und das grauſe Verderben
Jedem ſogleich, der heran ſich gewagt; und die zitternden ſchreckt er,
Drohend Vertilgung der Stadt, und dringt, der verwundete, näher. 760
Fünfmal kreiſt in die Runde der Lauf, fünfmal der Zurücklauf
Hier und dort. Nicht um leichte Belohnungen oder um Spielpreis

Werben ſie; ſondern es gilt hier Blut und Leben des Turnus.
Einſt, dem Faunus geweiht, ſtand dort ein wildernder Oelbaum,
Bitteres Laubs, ehrwürdig vordem ſeefahrenden Männern:
Wo ſie, entronnen der Flut, ihr Geſchenk zu heften gepfleget
Für den laurentiſchen Gott, und gelobete Kleider zu hängen.
Aber die Dardaner hatten den heiligen Stamm unverſchonend
Weggeräumt, um freier im offenen Felde zu kämpfen.
Hier nun ſtand dem Aeneas der Speer; hier hatte der Schwung ihn
Hergeführt; feſt hielt den gehefteten zähes Gewurzel.
Aufgelehnt will jezt mit der Hand ausringen das Eiſen
Trojas Held, und verfolgen mit Wurf, den im Lauf zu erhaſchen
Nicht ihm gelang. Doch von Schrecken betäubt fleht Turnus, und angſtvoll:

Faunus, ruft er, erbarme dich doch! Wohlthäterin Erde,
Halte den Stahl! wenn ſtets ich euerer Ehren geachtet,
Welche dagegen mit Krieg die Aeneaden entheiligt!
Sprachs; und die Hülfe des Gottes erſchien nicht leerem Gelübde.
Denn wie lang' arbeitend am zähen Geſproſs er verweilet,
Doch durch keine Gewalt kann los von dem beiſsenden Kernholz
Winden Aeneas den Speer. Da der hizige ſtrebt und ſich abmüht;
Kehret ſie gleich an Geſtalt dem Wagenlenker Metiſcus
Wieder, und reicht dem Bruder das Schwert, die dauniſche Göttin.
Venus, gekränkt, daſs ſolches der mutigen Nymfe vergönnt ſei,
Eilet daher, und reiſst das Geſchoſs aus der Tiefe der Wurzel.
Beide nunmehr hochſinnig, an Mut und Waffen erneuert,

Dieſer vertrauend dem Schwert, der trozig und kühn mit der Lanze,
Stehn auf einander gewandt in des keichenden Kampfes Entſcheidung.
Aber zur Juno erhebt des allmachtvollen Olympus
Herſcher das Wort, die vom goldnen Gewölk auf die Kämpfe herabſah:
Welch ein Ende zulezt? was bleibt noch übrig, o Gattin?
Selbſt ja zu wiſſen bekennſt du, als heimiſcher Gott ſei Aeneas
Bald dem Himmel geweiht, zum Geſtirn erheb' ihn das Schickſal.
Was denn beginnſt, was hofſt du, in froſtiger Wolke verweilend?
Ziemt' es wohl, daſs ein Gott von des Sterblichen Wunde verlezt ward?
Daſs ſein entriſſenes Schwert (was ohne dich möchte Juturna?)
Wieder dem Turnus ſie gab, und die Kraft den beſiegeten anwuchs?
Endige jezt einmal, und beuge dich unſeren Bitten.

Nicht ſo nage der Gram dich ſchweigende; laſs mich aus deinem
Süſsen Munde ſie oft, die traurigen Sorgen, vernehmen.
Maſs und Ziel iſt erreicht. Durch Land' umtreiben und Waſſer
Haſt du die Troer gekonnt, unnennbare Fehden entflammen,
Schänden ein glänzendes Haus, und miſchen mit Gram die Vermählung.
Weiteres vorzunehmen verbiet' ich dir. — Alſo begann Zeus.
  Alſo Saturnia drauf, geſenkt ihr Antliz, die Göttin:
Weil mir jener dein Wille bekannt war, o du erhabner
Jupiter; lieſs ich die Erd', und lieſs ungerne den Turnus.
Traun, nicht ſaheſt du mich mit Fug hier dulden und Unfug
Einſam auf luftigem Siz; dort ſtünd' ich, mit Flammen umgürtet,
Selbſt in der Schlacht, und zöge zu feindlichen Kämpfen die Teukrer.

Zwar, daſs helfend Juturna dem leidenden Bruder erſchiene,
Rieth ich; und daſs für das Leben ſie gröſseres wagte, gefiel mir;
Doch nicht, daſs ein Geſchoſs noch Stahl von der Senne ſie ſchnellte.
Beim unſühnbaren Haupte des ſtygiſchen Quelles beſchwör' ichs:
Welcher einzige Schwur die oberen Götter verbindet.
Gern entweich' ich nunmehr, und ſcheid' aus dem Kampfe mit Abſcheu.
Hierum nur, was nicht von des Schickſals Sazung beſchränkt iſt,
Fleh' ich für Latium dir, und die Herſcherwürde der Deinen.
Wann nun Frieden (es ſei!) durch ſegensvolle Vermählung
Jene gefügt, wann nun ſie Geſez und Bündnis geeinigt;
Heiſs nicht ändern den Namen die eingebohrnen Latiner,
Noch zu troiſchem Volk ſich erneun, und Teukrer genannt ſein,

Oder die Sprach' umtauſchen, und vorige Kleidungen wandeln.
Latium ſei; ſei fürder albaniſcher Könige Folge;
Sei der romaniſche Stamm durch Italertugend gewaltig.
Hin ſank, hin ſei geſunken zugleich mit dem Namen auch, Troja!
Lächelnd darob antwortet der Ding' und der Menſchen Erſchaffer:
Und du Schweſter des Zeus, du anderer Sproſs des Saturnus,
Rollſt in der Tiefe der Bruſt ſo gewaltige Wogen des Zornes?
Aber wohlan, und gezähmt die umſonſt aufſtürmende Unruh.
Was du willſt, ſei gewährt; ich füge mich gern und gefällig.
Bleibe hinfort den Auſonen die Sprach' und die Sitte der Heimat;
Bleib' auch der Name, wie vor: nur gemiſcht zum Leibe des Volkes
Soll einwohnen der Teukrer; die Sazungen heiliges Dienſtes

Füg' ich hinzu, und ſchaffe ſie all' einlaute Latiner.
Deren Geſchlecht, das gemiſcht mit auſoniſchem Blute hervorgeht,
Ragt einſt über die Menſchen an Frömmigkeit, über die Götter;
Und kein Volk wetteifert ſo ſehr in deiner Verehrung.
Juno nickte dazu, und wendete froh die Geſinnung;
Dann verlieſs ſie die Wolk', und wich aus dem Raume des Himmels.
Dieſes geſchah; und ein andres erwägt mit ſich ſelber der Vater,
Und verfügt, daſs Juturna vom Streit ablaſſe des Bruders.
Zwo unholde Geſchwiſter, verderbliche, nennen ſie Diren,
Welche die öde Nacht mit des Tartarus Grauen Megära,
All' in Einer Geburt, ausrang, und mit ähnlichen Ringeln
Sträubender Schlangen umwand, und wehende Fittige zugab.

Hoch an Jupiters Thron und der Schwelle des eifernden Königs
Halten ſie Dienſt, und ſchärfen die Angſt den bekümmerten Menſchen,
Wann im Zorn Krankheiten und Tod der Gebieter der Welt Zeus
Austheilt, oder mit Krieg' aufſchreckt die verſchuldeten Städte. 850
Ein' entſandte nunmehr den ätheriſchen Höhen der Vater,
Daſs ſie raſch der Juturna erſchien' als drohende Vorſchau.
Jene fliegt, und zur Erd' in beſchleunigtem Wirbel enteilt ſie.
Anders nicht, wie durch Wolken geſchnellt von der Senne der Rohrpfeil,
Den mit des grauſamen Gifts ſcharfbeizender Galle der Parther, 855
Parther, oder Cydon, die unheilbare Waffe, geſchwungen,
Schwirrendes Flugs, unbemerkt das beſchleunigte Dunkel durchſtürmet:
Alſo ſchwang ſich die Tochter der Nacht, und ereilte die Lande.

Als ſie das iliſche Heer nun erblickt und die Schaaren des Turnus;
Schnell in die kleine Geſtalt ſich ſelbſt einengend, des Vogels, 860
Der auf dem Grabmal gern, und hoch auf einſamen Giebeln,
Sizend bei Nacht, mit ſpätem Geſang' herdrohet durch Dunkel;
Dieſem geähnlichet ſchwingt ſich vor Turnus Antliz das Unheil
Hin und her mit Getön, und ſchlägt ihm den Schild mit den Flügeln.
Jenem entſpannt die Gelenke befremdendes Schreckens Erſtarrung; 865
Aufwärts ſtieg vor Grauen das Haar, und es ſtockte der Laut ihm.
Aber da fern ſie der Dira Geräuſch und die Fittige wahrnahm,
Schmerzvoll rauft ſich Juturna die fliegenden Haare, die Schweſter,
Wild die Bruſt mit Fäuſten entſtellt, und die Wange mit Nägeln:
Was kann nun, o Turnus, annoch dir helfen die Schweſter? 870

Oder was bleibt mir harten noch übriges? Welcherlei Kunſt noch
Weilt dir das Licht? Wie kann ich ihm Obſtand halten, dem Scheuſal?
Schon, ſchon laſſ' ich das Feld! Nicht ſchreckt mich zagende länger,
Ihr grauvollen Gevögel! Den Schlag der Fittige kenn' ich,
Und dies Todesgetön! Nicht teuſcht mich der herriſche Ausſpruch,
Sein des erhabenen Zeus! So lohnet er mir für die Keuſchheit!
Wozu ewiges Leben geſchenkt? Warum doch des Todes
Loos mir entwandt? Ich könnte doch endigen ſolcherlei Jammer
Jezt, und dem elenden Bruder geſellt durch die Finſterniſs wandeln!
Ich die unſterbliche? Ach! kann ſüſs des Meinigen etwas
Ohne dich, Bruder, mir ſein? Wo ſpaltet ſich tief in den Abgrund
Mir das Land, und verſenkt zu den unterſten Manen die Göttin?

Jene ſprachs, und das Haupt ins blaue Gewand ſich verhüllend,
Seufzte ſie viel, und taucht' in die ſtrömende Tiefe, die Göttin.
Aber Aeneas der Held dringt machtvoll ein, und erſchüttert
Sein baumhohes Geſchoſs, und mit wütender Seele beginnt er:
Was noch lange Verzug? und warum nun ſträubſt du dich, Turnus?
Nicht mit dem Lauf, nein nahe mit wütenden Waffen gekämpfet!
Wandle dich ſelbſt in alle Geſtalt; und ſammele, was nur
Irgend an Mut und an Kunſt du vermagſt! Zu erhabenen Sternen
Schwinge den Flug, und ſchlüpf' in der Erd' einliegenden Abgrund!
Er dann, ſchüttelnd das Haupt: Nicht ſchreckt dein flammendes Wort mich,
Trotziger! mich ſchreckt Göttergewalt, und Jupiter, feind mir!
Dies nur geſagt, ſchaut jener zum ungeheuren Geſtein um,

Alt und ungeheuer, das grad' in der Ebene dalag, 895
Als Feldgrenze geſtellt, um den Zwiſt zu entſcheiden den Aeckern.
Kaum ſechs mächtige Paar', erhüben den Fels mit dem Nacken,
So wie jezo den Wuchs der Sterblichen zeuget die Erde.
Jener mit haſtiger Hand ergrif ihn und ſchwang auf Aeneas,
Höher empor ſich ſtreckend, und ſchnell anlaufend, der Heros. 900
Aber ſo wenig im Lauf, wie im Gang', erkennt er ſich ſelber,
Noch in der Hebung des Arms, und im Schwung des gewaltigen Felſens;
Unter ihm wanken die Knie', und das Blut ſtarrt kalt in den Adern.
Siehe des Mannes Geſtein, durch luftige Leere gerollet,
Weder den Raum vollendet' es ganz, noch trug es den Schlag hin. 905
Und wie im Traum oftmals, wann täubende Ruhe die Augen

Deckte bei Nacht, wir mit eitler Begier ausdehnen zu wollen
Scheinen den Lauf, und mitten im ſtrebenden Wunſche die Kraſt uns
Hinſinkt; weder die Zunge vermag, noch hebet die Glieder
Regſame Stärke wie ſonſt, auch Stimm' und Worte verſagen:
So, wo immer auch Turnus ſich Bahn durch Tapferkeit ſuchte,
Weigert die gräſsliche Göttin Erfolg. In dem ſtürmenden Herzen
Wogt vielfaches Gefühl. Die Rutuler ſchaut er, die Stadt auch;
Zögernd ſtuzt er vor Angſt, und erbebt der drohenden Lanze;
Weder den Weg zu entſliehn, noch Kraft zu begegnen dem Feinde,
Sieht er, noch einige Wagen umher, noch die lenkende Schweſter.

Gegen den zögernden zuckt mit der Schickſalswaffe der Troer,
Wo er das Glück mit den Augen erzielt; mit des Leibes Gewalt dann

Drehet er ferne den Schwung. Niemals vom belagernden Feldſtück
Sauſt ſo gegen die Mauer ein Fels, noch vom Strale des Donners
Knallt ſo zerſchmetternder Schlag. Raſch fliegt wie die nachtende Windsbraut,
Grauſes Verderb hintragend, der Speer, und entſchlieſset des Panzers
Rand, und die äuſserſten Kreiſe des ſiebenfaltigen Schildes;
Grade die Hüfte durchbohrt ihm der klirrende; und von dem Stoſse
Fällt mit gekrümmetem Knie erdwärts der gewaltige Turnus.
All' erſtehn aufſeufzend die Rutuler, daſs die Gebirghöhn
Lauten umher, und den Ruf die erhabene Waldung zurückhallt.
Jener gebeugt, demütig den Blick und die bittende Rechte
Vorgeſtreckt: Ich verdient' es, und will nicht Gnade, beginnt er;
Brauche dein Glück! Doch wenn dich des mitleidswürdigen Vaters

Sorge zu rühren vermag; ſo fleh' ich dir, (gleich war an Alter
Auch dein Vater Anchiſes!) erbarme dich Daunus des Greiſes!
Gieb mich, oder den Leib, wenn du willſt, des Lichtes beraubet,
Sieger, den Meinen zurück. Daſs beſiegt ich ſtreckte die Hände,
Sah der Auſonier Heer. Dir iſt Lavinia Gattin. 935
Weiter nicht erſtrecke den Haſs! — Wutvoll in den Waffen
Stand Aeneas, und rollte den Blick, und hemmte die Rechte.
Mehr und mehr ſchon hatte des zögernden Seele die Rede
Umgelenkt; da erſchien zum Unheil hoch an der Schulter
Ihm das Gehenk, und die Gurte, bekannt anblinkend mit Buckeln, 940
Pallas des Jünglinges einſt, den der Arm des ſiegenden Turnus
Hingeſtreckt, und des Feinds Denkmal um die Schulter einhertrug.

Als in das Aug' er gefaſst des empörenden Schmerzes Erinnrung,
Ach des Geliebteſten Tracht; da entbrannt' er von Grimm, und in Unmut
Fürchterlich: Du, du ſollteſt, geſchmückt mit der Meinigen Siegsraub,
Jezt mir entgehn? Nein, Pallas mit dieſer Wunde; dich opfert
Pallas dem Tod', und empfängt von dem frevelen Blute Vergeltung!
Alſo ruft er, und birgt in dem zugewendeten Buſen
Eifrig den Stahl. Ihm ſtarren gelöſt vom Froſte die Glieder;
Und mit Seufzen entflieht unwillig der Geiſt in den Abgrund.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zu verbeſſern.

I. Band.

I. 219. Nach kräfti ein .
IV. 106. Nach Müh ein Punkt ſtatt Comma.

II. Band.

I. 55. Nach Sinns ein Komma.
76. Nach Dir ein Kolon.
456. Nach Kampf ein Häkchen.
514. Freud' im —
627. Nach denn ein !
740. Die Randzahl fehlt.
II. 759. Nach Wohnung ein Punkt.
III. 50. Die Randzahl iſt falſch.
151. Strand' — und am Ende ein Punkt.
161. Nach Apollo ein Punkt.
497. Nach Strudel ein Punkt.
576. Schluſs der Parentheſe am Ende.
539. Nach Greis ein Kolon.
616. Das eine zu getilgt.
IV. 195. Nach Scheuſal ein Punkt.
210. Die Zahl fehlt.

355. Nach jezt ein Kolon.
554. Am Ende ein Komma.
654. Nach Abfahrt ein Komma.
655. Die Zahl fehlt.
656. Nach Sühnung ein Punkt.
702. Die Seitenzahl 262 iſt verdruckt.

V. 89. Nach Bogen ein Punkt.
132. Nach Rudern ein Punkt.
393. Die Zahl iſt verdruckt.
421. Nach Schultern ein Semikolon.
552. Die Seitenzahl 552 iſt verdruckt.

VI. 645 und 755 ſind am Rande nicht bezeichnet.

III. Band.

VIII. 368. Nach Bärin ein Punkt.
401. Nach verſtattet ein Komma.
630. Der Punkt nach Mavors weg.

IX. 170. Die Randzahl iſt verdruckt.
171. Nach beſteller ein Punkt.
197. Nach wandeln ein Komma.
396. Am Ende ein Punkt.
[illegible]. Am Ende ein Punkt.
503. Am Ende ein Punkt.
505. Lies unſerer.

XI. 198. Nach Schaf ein Häkchen.

IDYLLEN

von

JOHANN HEINRICH VOSS.

KÖNIGSBERG
BEY FRIEDRICH NICOLOVIUS.
MDCCCI.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

IDYLLEN.

I.

DER FRÜHLINGSMORGEN.

Duftig in lauterer Bläue zerfloſs wie Silber das Frühroth,
Und ſchon ſonniger glomm mit farbigem Thaue der Garten:
Als im weiſsen Gewand', ihr braungeringeltes Haupthaar
Halb zerſtreut um den Nacken, mit zierlichem Ramen und Nähkorb
Selma, glühend die Wang', in die Gatterpforte hereintrat.

Leicht wie ein ſpielender Fiſch in der Flut, ſo ſchwebte die Jungfrau
Durch den erfriſchenden Duft, und freudiger glänzten die Änglein
Unter dem Hut, und durchflogen mit herſchendem Blick die Gefilde.
Denn ſie hatt' ihn im Traume geſehn, den edlen Selino,
Ach ſo hell, und ſo lang', unerweckt von ängſtlicher Sehnſucht! 10
Als ſie das ſchöne Geräth auf den ſteinernen Tiſch in der Laube
Niedergelegt, umging ſie der Blumenbeete Gefunkel,
Wo des Frühlinges-Pracht hier blühete, dort ungefärbt noch
Knospete, dort rothſchwellend der Keim aus dem Lockeren vordrang:

Tulpen, die vielfach geſtreiſt den geſchloſſenen Kelch an dem Lichtſtral
Öfneten, buntes Aurikelgemiſch, und bräunlicher Goldlak,
Primel und gelbe Narciſſ' und Hepatika, ſamt Hyacinthen
Jeglicher Farb', und ſüſses Geruchs, in holder Verwirrung.
Eine der ſchöneren nun, voll pfirſichblütener Glöcklein,
Pflückte ſie, und die Aurikel, mit ſtaubiger Grüne gerändet;
Sammelte dann ſich Violen im Thau am Roſengelender,
Band mit Seide den Strauſs, und ſchmückte den wallenden Buſen;
Neigte das Haupt aufathmend, und lächelte. Aber nun ſchlich ſie

Hin zum Johannsbeerſtrauch, wo jeglichen Morgen des Hänflings
Warmes Neſt ſie beſah, und die Zahl der niedlichen Eier;
Rückt' aus einander das Laub, und ſenkte die Stirn' an die Höhlung,
Athemlos: und ſiehe, das Vögelchen lag auf den Eiern
Brütend, und blickte ſie an, furchtlos vor dem freundlichen Mägdlein.
Leiſe verbarg ſie das Neſt, und trippelte fröhliches Herzens
Zur weitſchauenden Laube, gewölbt von Linden und Geisblatt,
Die, das gekräuſelte Grün an ſaftigen Sproſſen entfaltend,
Oben von zween Kirſchbäumen mit blühenden Äſten bedeckt war.

Dort, das Gewand vom Schatten gefleckt der beweglichen Blätter,
Saſs ſie, und ſtickt' ein Blumengemähld' auf ſilbernen Atlas,
Blaue Vergiſsmeinnicht und knospende Zwillingsröslein, 35
Sehnender Lieb' Andeutung: damit ihr trauter Selino
Pfänder und Brief einhüllt' in das anmutsvolle Behältnis.
Rings war Bienengeſumm, und ſteigende Lerchen im Äther
Jubelten; bräutlich erklang ein Nachtigallchor in des Thales
Nahem Gebüſch, das zart, wie in grünlichen Flor, ſich geſchleiert. 40
Aber ihr wallt' unruhig das Herz, und die zeichnende Nadel

Bebt' in der Hand, die geheim abſchattenden Stiche verfehlend.
Auch ſanftſchauernde Wind', und Vögelchen, die ſich verfolgten,
Schüttelten Blüten und Thau vom ſilberflockigen Wipfel
Auf die geſpannete Seid' und die Stickerin. Schnell mit der Leinwand
Barg ſie das liebliche Werk, bis der Thau an der Sonne getrocknet,
Staunete ſüſs, und ergoſs in melodiſchen Laut die Empfindung:

Kühlt, o ſchmeichelnde Lüfte, kühlt
Sanft die glühende Wange mir!
Ach die Glut des ſchönſten Traumes,
Kühlt ſie, ſchmeichelnde Lüfte!

Schwebteſt, himmliſche Freundin, du
Über mir mit dem Wonnetraum?
Dank' ich dir das holde Bildnis
Meines trauten Selino?

O ſo liebſt du, gewiſs du liebſt
Auch im himmliſchen Roſenhain
Einen Jüngling, liebſt den Seraf
Meines trauten Selino!

Aber feuriger liebſt du nicht
Ihn im himmliſchen Roſenhain,
Als ich meinen Auserwählten,
Meinen trauten Selino!

Sag', o Laube, wo einſt er mir
Ach am klopfenden Herzen lag;
Sag', o Beet, das unſre Küſſe,
Ach wie duftender! feirte:

Hab' im Mond'- und im Abendglanz
Ich nicht Thränen genug geweint,
Seit wir uns im lezten Abſchied
Hier mit Schluchzen umarmet?

Fragt, Geſpielen, o fragt mich nicht,
Bei dem fröhlichen Reihentanz,
Nach der Bleiche meiner Wangen
Und der heimlichen Zähre!

Mein Selino war roth und weiſs,
Liebte Lachen und Spiel und Tanz;
Bleich und ſtumm irrt nun Selino
Fern auf einſamen Pfaden!

Kehre wieder, mein Bräutigam,
Kehre wieder in meinen Arm!
Ach wie zittr' ich, dich zu küſſen!
Kehre wieder, Selino!

Sagen ſoll dir das laute Herz,
Dir der zitternde Flammenkuſs:
Dein bin ich, bin deine Selma!
Kehre wieder, Selino!

Selma ſtüzt' auf die Hand ihr ſchönes Geſicht nachdenkend,
Und ſaſs innig bewegt, und weinete. Schüchterne Winde
Bebten heran, und küſsten die zärtliche Thräne der Jungfrau,
Welche von heiſser Wang' auf den Strauſs des athmenden Buſens
Niederrann; es traurten umwölkt die Blumen der Beete,
Und wehklagender ſeufzte die Nachtigall. Aber ihr Seraf

Flog zum fernen Selino, der auch, auf
einſamen Pfaden,
Weinete. Wonne der Lieb', und bald zu
erfüllende Hofnung, 95
Hofnung des Wiederſehns durchſtralete
plözlich die Seel' ihm.
Doch nicht kannte der Jüngling den Ge-
nius; Heitre des Morgens,
Wähnet' er, hätt' in das Herz ihm ſelige
Ruhe gegoſſen.

II.

DAS ERSTE GEFÜHL.

Wo du geheim mich umſchwebſt, mein Genius, ſage mir etwas
Vom aufdämmernden Sinne der neugebohrenen Selma,
Welches Gefühl ſang ihre Geleiterin? welcherlei Zukunft?
Schauerlich war mir Knaben die Nacht; denn ein Glanz, wie des Mondes,
Oder des Frühroths, ſchien im dunklen Gemach auf das Lager,

Und ſüſs ängſtete mich, wie zu Weihnacht, kindliche Sehnſucht.
In ſanftwärmender Stube der Wöchnerin, brannte das Lämplein
Hinter dem taftenen Schirm gründämmerig; und von dem Lager
Schaute ſie, welche mit Schmerzen gebahr, mattlächelndes Blickes,
Oft nach der ſchwebenden Wieg', und des Töchterchens lieblichem Antliz, 10
Wie nicht weinte das Kind, und umherſah, faſt wie vernehmend.
Oft auch traten heran und hoben ſich kleine Geſchwiſter,
Hemmend die Wieg' im Gang'; und die jüngere lockte mit Spielwerk.
Doch es bedräut' und tuſchte die Wärterin:

Artig, o Kinder!
Stört mir das Schweſterchen nicht, das ſchon blauäugig umherkuckt, 15
Aber ſo müd' ankam von des Storchs mühſeliger Luſtfahrt,
Schwer bepackt an der Windel für euch, mit Roſinen und Mandeln.
Plözlich rief aus dem Bette mit leiſer Stimme die Mutter:
Schüzt vor der blendenden Lampe das Kind! Hell glänzet die Windel,
Hell die Decke von Licht, und die Wang' in roſigem Schimmer! 20
Aber die Wärterin lacht', und betheuerte, nichts zu erkennen.
Gern auch glaubte die Mutter und ahndete himmliſchen Anglanz.
Denn wie heimliche Stimmen im wehenden Blättergeſäuſel,

Oder im rieſelnden Bach, oft hört der begeiſterte Dichter;
Alſo hörete ſie anmutige Stimmen umherwehn,
Geiſtige, welche der Seel' einathmeten holde Betäubung;
Und ihr ſchwanden die Sinne gemach in erquickenden Schlummer.
Genien nahten der Wieg', ungeſehn durch hüllenden Äther,
Zwo, in hehrer Geſtalt, jungfräuliche Genien Gottes,
Menſchliche Seelen vordem, wie die unſchuldsvolle Maria:
Eine der kindlichen Selma Geleiterin, eine der Mutter.
Jene, mit Roſen gekränzt, unſterblicher Lieb' und Anmut

Engelin, trug in der Hand die klingende Laute des Himmels;
Dieſe, mit heiliger Palme gekränzt, vollendeter Tugend
Engelin, trug in der Hand die rauſchende Harfe des Himmels.
Sanft nun huben ſie beide den wechſelnden Wiegengeſang an:

DIE EINE.

Schlummere leiſe, du Kind! Liebkoſende Harfenlispel
  Wehn des frommen Gefühls Ruhe dir! Schlummere, Kind!

DIE ANDERE.

Träume mir Wonne, du Kind! Holdſeliger Lauteneinklang
Hallt ins Herz dir hinab Zärtlichkeit! Träume, du Kind!

DIE EINE.

Gräme dich nicht, zu verlaſſen die ſeligen Thale des Friedens,
Wo zu Tugenden dich bildete Red' und Geſang!
Auch hier blühn Paradieſ' Unſchuldigen; auch zu den Kindlein,
Und zu den Kindlichen hier, ſteigen die Engel herab!

DIE ANDERE.

Laſs dein dämmerndes Myrtengebüſch, und das roſige Bächlein,
Wo die Laute dir oft ahndende Liebe getönt!
Hier auch läutert die Lieb', und beſeliget; ſüſsere Wehmut
Lohnt auch dem Lautener hier heiliger Liebe Geſang.

DIE EINE.

Schau das holde Geſicht, das unſerem Liede ſich oftmal
Röthete! Schweſter, wie nahm gleichende Hülle der Geiſt!

DIE ANDERE.

Sahſt du die lieblichen Augen, wo Zärtlichkeit oft und Entzückung
Schimmerte? Schweſter, wie klar ſtralet die Seel' in dem Blick!

DIE EINE.

Frühlinge blühn und reifen; es blüht und reifet die Jungfrau,
Selbſt nicht wiſſend, wie hold; Freundinnen lieb und dem Freund!
Doch es erwächſt in der Fern' ihr Einziger! Ach ſie erkennt ihn
Oft im Traum, und geheim ſinnt ſie den Ahndungen nach!

DIE ANDERE.

Frühlinge blühn und reifen; doch endlich ruſt dich der Maimond,
Einziger, wo im Gedüſt Selma, die Einzige, blüht!
Eile! ſie harrt in der Laub'; und im bräutlichen Nachtigallſeufzer
Küſſ', an den Buſen geſenkt, küſſ' ihr die Thränen hinweg! 60

DIE EINE.

Meld' ihm des Kindes Geburt, du Genius, dem er vertraut ward;
Daſs ihm die Ahndung das Herz läutere, würdig zu ſein!

DIE ANDERE.

Meld' ihm des Mägdleins Traum, o Genius, ihn zu begeiſtern,
Daſs er der lauteren Lieb' heilige Herz und Geſang.

Alſo ſangen ſie beid' an der ſchwebenden Wieg' in die Saiten
Hold einſchläfernden Laut; und der Genius flog mit der Botſchaft.
Süſs im Dämmergefühl der Erſcheinungen ruhte das Mägdlein,
Roſiger Wang' und verklärt, wie ein neugeſchaffener Engel;
Und ihr zartes Geſicht umſchimmerte werdendes Lächeln.
Als die Erſcheinungen jezo verdämmerten, weinte das Mägdlein,
Zuckend empor mit der Hand; und die Wärterin lullte vergebens
Heiſeren Wiegengeſang. Da erwacht' aus dem Schlafe die Mutter,
Lieſs ſich reichen das Kind, und ſtillt' es am wärmenden Buſen.

III.

DIE LEIBEIGENEN.

MICHEL.

Glutroth ſinket die Sonn', und der Mond am dunkelen Himmel
Schwebt wie ein ſilberner Kahn, und verkündiget heitere Pfingſten.
Gern wohl hört' ich vordem, wenn zum morgenden Feſte der Küſter
Beierte; doch nun ſchallts mir wie Todtengeläut von dem Kirchthurm!

HANS.

Nicht ſo verzagt! Sieh, Michel, wie raſch heut alles mit Kalmus,

Blumen und Maien ſich ſchleppt, und des Frühlinges heiligem Feſte
Kirch' und Wohnungen ſchmückt! Man ruht doch einmal vom Frohndienſt!
Komm, wir ſingen ein wenig; es klingt ſo prächtig des Abends.
Luſtig allein ſchon hemmt die getüderten Pferde vom Kornfeld.
Lieblich rauſcht ihr Gerupf, und der Fröſch' anmutiges Röcheln;
Lieblich darein auch tönet die Nachtigall, (Michel wie ſagſt du?)
Wie in den Salm der Gemeinde die liebliche Stimme Lenorens.

MICHEL.

Hören wir denn in der Stille die Nachtigall! Hans, ſie bewegt mich.

HANS.

Weiſst du das Lied: Schon locket der Mai! Dies lernt' ich vom Küſter
Samt der Weiſ' am Klavier (er hatt' es auf Noten), den Sonntag,
Als ich, zu einigem Lohn für mancherlei Lehr' und Ermahnung,
Einen bunten Kapaun mit gebrüteten Enten ihm hintrug.
Lerne du dieſes umſonſt, und pfeife dazu auf dem Maiblatt.

MICHEL.

Siehſt du am Mühlenteiche die ſchimmernden Laken im Mondſchein?
Dort! und kennſt du ſie, Hans, die dort vergeblich ihr Brauthemd
(Ach unkundige!) bleicht? und nöthigeſt mich zum Geſange?

HANS.

Wohl? Lenore bewacht in der ſtröhernen Hütte die Leinwand:
Eben vernahm ich ihren Geſang durch der Mühle Geklapper.
Aber was ſagſt du, Michel? Sie bleicht vergeblich das Brauthemd?
Schenkt doch der gnädige Herr beim Ährenkranze die Hochzeit.

MICHEL.

Suche du Treu und Glauben bei Edelleuten! Betrieger,
Schelme ſind . . .

HANS.

Sacht! ihm erzählt es ein Vögelchen, oder ſein Finger!

MICHEL.

Mag ihm erzählen, wer will! Da verſpricht mir der Junker die Hochzeit,

Und die Erlaſſung des Frohns, für hundert Thaler in Dritteln,
Und, wenn ich gut wirtſchafte, die Huf' in erträgliche Pachtung.
Mein grauköpfiger Alter, und ſelbſt mein Bruder, der Krüppel,
Den der Barbar an die Preuſsen verſchacherte, daſs ihn zu Schanden
Hackte der wilde Kalmuck und Menſchenfreſſer und Tater,
Raffen herbei in der Haſt Taufpfenninge, Bräutigamsthaler,
Schimmliche Kronen und Ör', und erbeutete Timpen und Rubel,
Auch den Silberbeſchlag an der ſeligen Mutter Geſangbuch,
Und ſie verkaufen dazu den braunen Hengſt mit der Bläſſe,

Samt der bläulichen Stark', auf dem Frühlingsmarkte für Spottgeld.
Bring' ihm, ſagen ſie, Michel, da bring' ihm unſeren lezten
Noth- und Ehrenſchilling, dem hungrigen Menſchenhändler!
Beſſer, arm und frei, als ein Sklave bei Salomons Reichthum!
Freies Werk ſchaft Segen und Fröhlichkeit! Michel, du bringeſt
Thränen und Blut! Gott helfe, wenn einſt auf der Seel' es ihm brennet!
Weinend bring' ich das Geld. Er zählet es: Michel, die Hochzeit
Schenk' ich euch; mit der Freiheit indeſs..: Hier zuckt er die Achſeln.

HANS.

Plaget den Kerl ſein Teufel? Was ſchüzt denn der gnädige Herr vor?

MICHEL.

Hans, der Hund, den hängen man will, hat Leder gefreſſen.
Vorgezählt auf dem Finger wird mir mein Sündenverzeichnis:
Daſs ich heimlich ſein Gras abweidete, daſs ich zu flach ihm
Ackerte, daſs ich ſein Korn halb ausdroſch, daſs ich mir Feurung
Sammelte, daſs ich im Kohl ein naſchendes Häschen ihm wegfing.
Kurz, es beträgt wohl mehr, als hundert Thaler, die Rechnung.
Seid nur ruhig, mein Freund! ſo munkelt' er; ehe wir nachſehn,
Was für Geld in die Lad' euch regnete. Leiſe vermut' ich,

Wer mir jüngſt vom Speicher den Malter Rocken geſtohlen.

HANS.

Hätteſt du Frohnarbeiten verſäumt, zu entſchuldigen wär' es.
Was? noch Treue verlangt der unbarmherzige Frohnherr?
Der, mit Dienſten des Rechts (ſei Gott es geklagt) und der Willkühr,
Uns wie die Pferd' abquälet, und kaum wie die Pferde beköſtigt?
Der, wenn darbend ein Mann für Weib und Kinderchen Brotkorn
Heiſcht vom belaſteten Speicher, ihn erſt mit dem Prügel bewillkommt,
Dann aus geſtrichenem Maſs einſchüttet den kärglichen Vorſchuſs?
Der auch des bitterſten Mangels Befriedigung, welche der Pfarrer

Selbſt nicht Diebſtahl nennt, in barbariſchen Marterkammern
Züchtiget, und an Geſchrei und Angſtgebehrden ſich kizelt?
Der die Mädchen des Dorfs misbraucht, und die Knaben wie Laſtvieh
Auferzöge, wenn nicht ſich erbarmeten Pfarrer und Küſter,
Welche, gehaſst vom Junker, Vernunft uns lehren und Rechtthun?
Nein, nicht Sünde fürwahr iſt ſolcherlei Frohnes Verſäumnis!
Doch für des Einbruchs ganz ehrloſe Beſchuldigung, Michel,
Als rechtſchaffener Kerl, geh dreiſt nach Schwerin, und verklag' ihn,
Daſs dir Gerechtigkeit werde von unſerem gnädigſten Landsherrn!

Zeugnis ſtell' ich und Eid, daſs Johann der Lakai, mit Erlaubnis
(Sagt man) der gnädigen Frau, ſich das Korn vom Speicher geholet!

MICHEL.

Hans, das Nachtmahl nehm' ich darauf: nichts hab' ich verſchuldet! 75
Seit mich die Hofnung gelabt, die leidige! ſtrebt' ich und ſchaft' ich,
Was ein Mann nur vermag, im Frohn und im eigenen Haushalt.
Selbſt ja lobteſt du mich, wie ich Stall und Scheuer und Wohnung
Beſſerte, Dünger vermehrte, die Saat auswählte mit Sorgfalt,
Sümpfe zu graſigen Wieſen erhöht', und moraſtige Felder 80
Abgrub, dies mit dem Zaun einfriedigte, dies mit dem Steinwall,

Jeglichen Winkel und Rain mit nuzbaren Bäumen und Brennholz
Schmückt', und edleres Obſt anpflanzt' im erweiterten Garten.
Selbſt ja lobteſt du mich, und warneteſt, mäſsig zu beſſern.

HANS.

Daſs die gebeſſerte Hufe dir nicht abnähme der Junker, 85
Und zum Erſaz anwieſe die ſchlechtere, wieder zu beſſern,
Bis er ſelber auch dort nachbeſſerte! Weiſst du denn, Michel,
Ganz unſchuldig dein Herz; wohlan! nach Schwerin, und verklag' ihn!

MICHEL.

Ja verklage! durch wen? wo iſt Geld? und erfährt es der Herzog?

Giebt nicht der adliche Rath im Obergericht die Entſcheidung?
Und wann hackt ein Rabe dem anderen Raben das Aug' aus?

HANS.

Doch! hier wohnt noch im Lande Gerechtigkeit: klopfe getroſt an,
Und ſie erſcheint! Selbſt unter den Adlichen denkt man vernünftig.

MICHEL.

Unrecht ſchaun und geſtehn an Adlichen Adliche ſelten! —
Arme Lenore, du ſingſt, und weiſst nicht, welcherlei Botſchaft
Ich dir morgen zum Feſt ankündige. Singſt du ein Brautlied?
Miſche der Freiheit Jubel hinein, o du freie Lenore!

5.

Frei ſoll werden, wie du, dein Bräutigam! Bald wird geſiedelt,
Bald wird der Hochzeitsreigen getanzt, und der luſtige Kehraus,
Unter Geſchrei und Jauchzen der lang hinſchwärmenden Jugend, 100
Äcker und Wieſen hinab! . . nach dem Takt, den der Prügel des Vogts ſchlägt!
Weineſt du, weil mit der Haube das Jungfernkränzchen vertauſcht wird?
Lächle mich an! du wirſt ja ein freies und glückliches Ehweib,
Bald auch glückliche Mutter von freien Söhnen und Töchtern! . . .
Hans! mir empört ſich das Herz! Ich laſſe dem adlichen Räuber 105
Einen röthlichen Hahn auf das Dach hinfliegen die Nacht noch,

Zäume den hurtigſten Klepper im Stall, und jage nach Hamburg!

HANS.

Hebe dich weg, Mordbrenner! Zugleich mit den Alten verbrennſt du
Auch unſchuldige Kinder!

MICHEL.

Die Wolfsbrut? Fällt denn der Apfel
Weit vom Stamm? Sie heulet ja ſchon mit den Alten, die Wolfsbrut! 110
Lacht doch das Jünkerchen ſchon, wo geſtraft wird; drohet auch ſelber!

HANS.

Aber es heiſst ja: Die Rach' iſt mein, und Ich will vergelten!
Denkeſt du nicht, wie der Pfarrer den Spruch ſo kräftig ans Herz uns

Legete, daſs auch der Junker verſtört ausſah in dem Kirchſtuhl?

MICHEL.

Herlicher Spruch! Ja, Sein iſt die Rach', und Gott will vergelten! 115
Ha, das erquickt, wie ein Trunk den verſchmachtenden! Nun in Geduld denn
Ausgeharrt! Einſt treten auch wir vor unſeren Rächer!

HANS.

Oft auf ein Regengewölk folgt Heiterkeit: ſaget das Sprichwort.
Jenen erwecken vielleicht Pfingſtpredigten noch zur Beſinnung;
Lernt er, wie Gott wohlthut, und der Menſch an dem Menſchen ſo misthut. 120

Was du mir aber vom Tanzen erzähleteſt, muſs ich dir tadeln!
Hör' ein andres dafür, das weit anmutiger lautet.
Kennſt du die wüſte Burg, wo der Weg abgehet nach Güſtrow,
Rechts auf dem Berg? Erſt kömmt man die drei wacholderbewachsnen
Hünengräber vorbei, und den Bach, der die neue Papiermühl' 125
Unten treibt; dann ſchräge den ausgeregneten Anberg,
Wo man ſo leicht umwirft (denn um adliche Güter iſt Mordweg);
Und wenn der Galgen erſcheint, dann ſieht man die Trümmer vom Raubneſt,
Rechts auf dem Berg. Nun gut. Mein ſeliger Ohm, der die Hölzung

Hütete, laurt da einmal auf den Fuchs in den Zwölften bei Mondlicht. 130
Fern nun blaſts und belfert mit nahendem Laut, und auf Einmal
Brauſt wie ein Donnerwetter das wütende Heer aus dem Walde.
Hurrah! rufen die Jäger, es funkt um die Rappen, das Hiſthorn
Gellt und der Peitſchen Geknall, und Hunde mit feurigem Athem
Bellen dir hinter dem Hirſch, und jagen ihn grad' in das Burgthor. 135
Ohm, der in Büchern las, wie ein Prediger, und an Geſpenſtern
Zweifelte, hälts für die Jagd, duckt gleich ſein Tiras mit Winſeln;
Denk'! und geht, wie er denn zeitlebens ein herzhafter Kerl war,

Ihnen nach in die Burg. Nun ſchau,
wie der Satan ſein Spiel hat.
Pferd' und Jäger und Hunde, mitſamt
dem gehörneten Hirſchbock, 140
Werden ihm klar vor den Augen in
Edelleute verwandelt,
Wie die Schlaraffengemähld' in dem Tanz-
ſaal unſeres Junkers:
Theils mit Bart und Schulterperück' und
ſamtenen Mänteln,
Theils in Eiſen vermummt; und der Hirſch-
bock trägt das Geweih noch.
Adliche Fraun mit Fontanſchen und Bügel-
röcken und Schlentern 145
Knixen hervor, und fodern zum walzen-
den Reigen die Sippſchaft;
Und rothglühende Ketten umklirren ſie.
Statt der Muſik ſchallt

Rings aus der Wand Wehklagen und jammerndes Seuſzen und Wimmern.
Drauf wird die Tafel gedeckt von verſchwiegerten Kammerlakaien,
Und hartherzigen Vögten, mit lederner Peitſch' um die Schulter: 150
Denen hell auf der Bruſt das groſse Familienwapen
Brennt in farbiger Glut. Ganz oben im feurigen Lehnſtuhl
Sezet ſich ehrenfeſt mit der Frau Ahnherrin der Ahnherr
Vom hochadlichen Hauſ', ein genarbeter Straſsenräuber.
Beinkleid, Wams und Kappe ſind bläulich funkelndes Eiſen. 155
Wild wird jezo geſchmauſt und gezecht: der entſezliche Fraſs iſt

Blutiges Menſchenfleiſch, das Getränk aufſiedende Thränen.
Unten, der Thüre zunächſt, als leztverſtorbenes Mitglied,
Sizt des Junkers Papa, der Landrath, welcher noch umgèht
Nachts im Dorf, und die Mädchen beleidiget. Jezt, wie verwundert, 160
Schnüffelt er um, denn er riecht was lebendes. Als er den Ohm nun
Drauſsen erblickt, auf ſpringt er vom feurigen Stuhl, daſs es raſſelt;
Bringt ihm den Thränenbecher, und ruft: Da trinck' er eins, Jochen!
Jochen weigert ſich, muſs. Nun ſoll ich denn trinken, ſo trink' ich,
Sagt er, in Gottes Namen! Und knall! war alles verſchwunden. 165

MICHEL.

Bald auch ſchlemmt ſich der Junker hinab zu den würdigen Vätern,
Mitzuſchmauſen am Mahl! Dann ſchallen ihm unſere Seufzer
Statt der Muſik, dann brennen die Seel' ihm unſere Thränen!

HANS.

Hagel! ich ſelbſt wohl möchte das Willkommstänzchen mit anſehn!
Siehe, da tanzt mein Junker die Sarabande mit ſeiner
Gnädigen Frau Urältermama; und die hagere Groſsmuhm'
Äugelt nach ihm, und Baſen vom fernſten Sproſſe des Stammbaums.
Auch wird Takt geſchlagen vom Satanas, welcher den Stab dort

Führet als Vogt, und grinzend Gerechtigkeit übet und Ordnung.
Aber ſein Weib, das Geripp! das ſprudelt und flucht auf Franzöſiſch 175
Im altfränkiſchen Tanz, wenn kein Puzmädchen die Kettlein
Ihr nach der neueſten Mode gehängt; dann ſchmunzelt der Satan.
Michel, haſt du Toback? Der Thau blinkt lieblich im Mondſchein,
Aber er fällt auf die Bruſt, und die ſchwärmenden Mücken ſind ſchamlos.

MICHEL.

Nim den Beutel, und ſtopf'; ihn gab mir Lenore zu Weihnacht. 180
Damals hoften wir noch, und waren ſo froh, wie die Kinder!
Hans, da pinkt man umſonſt, wo der Wind die Funken hinwegweht.

Drehe dich um. Mein Stahl iſt gut, und der Zunder geſchwefelt.

HANS.

So, nun brennts. Komm, Michel! du ſchmauchſt doch eins zur Geſellſchaft?
Luſtig! da reiſst der Schimmel ſich los! Wie die Mär' an dem Tüder
Schnaubend ſich bäumt! Dich ſoll, wo Du mir dem Junker ins Korn gehſt!
Bliz! er prügelt' uns krumm und lahm! He, Luſtig, den Schimmel!

IV.

DIE ERLEICHTERTEN.

HERR.

Heute gefällſt du mir ſehr, Hausmütterchen. Zierlich und einfach
Iſt dein Ehrengewand; und klar, wie der ſonnige Himmel
Blinkt durch das Laub, ſo lacht dein ſchelmiſches Aug' aus dem Hütlein,
Als ob tanzen du möchteſt im ländlichen Reihen der Ernter.

FRAU.

Heute gefällſt mir auch du, Hausväterchen. Gar zu behaglich

Bläſeſt du wirbelndes Knaſtergewölk am levantiſchen Kaffe,
Unter dem luſtigen Grün der Akacia. Wenn ich das Kinn dir
Streichelte; fröhlicher Laune verſchenkteſt du Gold und Juwelen.

HERR.

Fröhlicher Laun' iſt heute ſogar mein ſparſamer Meier,
Der den geſegneten Schmaus nicht misgönnt unſerer Dorfſchaft,
Für die geſegnete Ernte. Du glaubſt nicht, Frau, wie gedrängt iſt
Hochauf Boden und Fach von unendlicher Fülle des Segens;
Dort von duftendem Heu, von ſaftigem Klee und Lucerne;
Dort von Ackergewächs in üppigen Ähren und Schoten,

Welches, wie reich es gemandelt im Feld', auf der Tenne nun ſcheffelt;
Daſs kaum Räume dem Stroh, und dem Korn kaum Speicher genug ſind.
Rings noch freut ſich der Stoppel ein Schwarm glattleibiger Rinder,
Und der gefallenen Körner die häusliche Gans mit dem Feldhuhn,
Und vor dem Wanderer rauſcht ein gefeiſtetes Taubengewimmel.

FRAU.

Ja, und beſuche der Milch vollſtrömende Kammer, wie ringsum
Stehn fettrahmige Satten, wie ſchwer eintragen die Mägdlein;
Käſ', holländiſchem gleich, auf ſtrozenden Borden geſchichtet,
Und in Tonnen gedrängt, die beſtellete Butter für Hamburg;

Früh auch tanzet und ſpät der butternde Rappe den Rundtanz.

HERR.

Nicht zu vergeſſen die Menge des lauterſten Jungfernhonigs,
Den mein treuer Johann, der geſchäftige, ſelber erzielet:
Uns einladende Koſt, und dem Dorf anlockendes Beiſpiel!

FRAU.

Nicht zu vergeſſen den Flachs, in zierlich gedreheten Knocken,
Der, von der treuen Maria nach ſchottiſcher Weiſe gehechelt,
Feine Gewebe mir ſchaft, und Luſt zu ſpinnen den Jungfraun;
Auch nicht ganz zu vergeſſen die köſtlichen Nelken des Gärtners!

HERR.

Frau, und die köſtlichen Früchte der Pflanzungen, Kern- und Steinobſt;
Nur daſs einige Birnen der Froſt in der Blüte getödtet!
Schaue, wie roth und gelb es daherſcheint über die Mauer.
Ja (ſo mild war Sonne mit zeitigem Regen gemäſsigt!)
Würziger kochte der Saft in Pfirſichen und Aprikoſen;
Würziger duftet vom Beet die Melon', und verachtet die Fenſter;
Selber die Traub' an den Wänden verheiſst ſüdländiſchen Nektar.

FRAU.

O wir Geſegneten Gottes! Zum Wohlthun ruft uns die Wohlthat!

Und, mein trauteſter Mann, zur Gerechtigkeit!

HERR.

Was ſo bewegt nun,
Mein gutherziges Kind, und ſo feierlich? Rede, was meinſt du?

FRAU.

Gleich wird in feſtlichem Zug mit Muſik ankommen die Dorfſchaft,
Welche für Saat und Ernt' arbeitete, auch (was den Frohndienſt
Mehrt) für des ſämtlichen Gutes Verſchönerung. Froh iſt der Anblick,
Wann nach langem Geſchäft ſich erluſtigen Männer und Weiber,
Stattlich im Feiergewand', und jeglicher Sorge vergeſſend;
Wann mit prunkendem Kranze der Segensernte daherziehn,

Senſ' und Hark' in der Hand, lautjubelnde Mäher und Jungfraun,
Hüſener ſamt dem Geſind', und ältliche Leute des Taglohns.
Doch mir regt ſich geheim Wehmut und herzliches Mitleid; 50
Denn die Feirenden ſind — Leibeigene!

HERR.

Wie man ſich ausdrückt.
Nicht Leibeigene, Frau, Gutspflichtige nennt ſie ein jeder,
Wer ſchon waltet mit Fug, und wer ſich ſchämet des Unfugs.

FRAU.

Was nicht taugt, durch Worte beſchönigen, ſei unerlaubt uns!
Trauteſter, wem ſein Herr Arbeit aufleget nach Willkühr; 55

Wem er den kärglichen Lohn nach Willkühr ſezet und ſchmälert,
Geld ſeis oder Gewächs, ſeis Kornland oder ein Kohlhof;
Wen er nach Willkühr ſtraft, für den Krieg aushebet nach Willkühr;
Wen er mit Zwang von Gewerbe, mit Zwang von Verehlichung abhält;
Wen ſein Herr an die Scholle befeſtiget, ohne der Scholl' ihm 60
Einiges Recht zu geſtehn, als Laſtvieh achtend und Werkzeug;
Weſſen Kraft und Geſchick an Leib und Seele der Herr ſich
Eignete; wer die Erſparnis verheimlichen muſs vor dem Frohnherrn:
Trauteſter Mann, der iſt Leibeigener, nenn' ihn auch anders!

HERR.

Solche Gewalt doch üben in unſeren Tagen gewiſs nur 65
Wenige. Dank der Vernunft, und der edleren Menſchenerziehung,
Auch des gefürchteten Rufs lautſtrafendem Tadel und Abſcheu!
Daſs man es darf, iſt traurig. Mir ſelbſt oft kehrte das Herz ſich,
Neben dem prächtigen Hof' in öden Behauſungen ſparſam
Menſchen zu ſehn, wie entmenſcht durch ſo unmenſchliche Herſchaft: 70
Wildlinge, bleich und zerlumpt, und wie Ackergaule verhagert,
Welche träg' aus dem Dunſt unſauberer Katen ſich ſchleppend,
Offenes Munds anſtarren den fragenden, ſelber den Weg nicht

Wiſſen zum ferneren Dorf, auch wohl misleiten durch Bosheit;
Und, da der Herr ſie mit Fleiſs in Züchtlingsſchulen verwahrloſt,
Ähnlich dem Vieh an dumpfem Begrif; nur daſs ſie den Hunger
Durch ſinnreicheren Raub oft bändigen, oder davon gehn.
Daſs die Entmenſchenden doch ſich erinnerten, eigener Vortheil
Nöthige, wohl zu nähren, und blank zu erhalten das Laſtvieh!

FRAU.

Nein, ſo durchaus rathloſem, erbarmungswürdigem Völklein
Gleichen die unſrigen nicht. Beut jenen ein Feld und Entlaſſung;
Laut wehklagen ſie dir, vor Angſt noch herberes Hungers.

Unſere, wieder zu Menſchen erneut durch menſchliche Sorgfalt,
Raſch in gemildertem Frohn, und vergnügt des gegönnten Erwerbes,
Lernten vertraun ſich ſelber und uns! — und begehren die Freiheit! 85

HERR.

Freiheit, zwar mit Vernunft, iſt göttliches Recht, und beſeligt.
Feſſelung, ſelbſt an das Brot, macht ſklaviſche; mehr, an den Erdkloſs,
Der nicht Brot, kaum Futter bei Pferdarbeiten, gewähret.
Frei muſs werden, ſobald zu Vernunft er gelangte, der Mitmenſch!
Längſt auch hab' ich das Werk mit bedachtſamem Fleiſse gefördert; 90
Daſs reif würd', und dem Volk nicht unwohlthätig die Wohlthat.

FRAU.

Lohne dir Gott und dein Herz! Nur verzeuch nicht länger die Wohlthat
Würdigen! oder vielmehr die Gerechtigkeit! —

HERR.

Friſch mit der Wahrheit!
Mag ſie auch immer den Schalk demütigen!

FRAU.

— Denn für das Unrecht,
Daſs, in früherer Zeit und ſpäterer, freie Beſteller
Räubriſche Liſt und Gewalt ankettete; daſs ſie zu Frohndienſt
Kind und Geſchlecht misbraucht', als gekettete vor der Geburt ſchon;
Daſs in verfeinerter Zeit noch laſtender immer die Arbeit

Anwuchs, immer der Lohn ſich ſchmälerte: — Mann, für das Unrecht
Seit Jahrhunderten legt die Gerechtigkeit vollen Erſaz auf! 100
Wer für Erſaz annimt ein Gehöfd' auf billigen Erbzins,
Und, wie für Wohlthat, dankt; wird Menſchlichkeit üben und Groſsmut,
Nicht dem gefälligen Herrn das Vergehn anrechnend der Väter.

HERR.

Horch! da blaſen ſie ſchon, wo das Ohr nicht teuſchet, am Pfarrhof;
Auch vollſtimmiger tönt die Muſik. Lang' übten geheim ſich 105
Jäger, Lakai und Gärtner im Dorf. Was den Pfarrer doch aufhält? —
Edles Weib! ich verſchmähe die Ausred' eiteles Haders;

Denn ich denke, wie du! und empfand Unwillen von jeher:
Wenn habſüchtig ein Mann mit dem Trug' aufopfernder Wohlthat
Wucherte, Sich ausziffernd den Vortheil, jenen den Nachtheil; 110
Wenn er den höchſten Gewinn des künftig verbeſſerten Gutes
Schäzte voraus, um zu ernten, was einſt ein anderer ſäet;
Und nicht nur dem Erſaze, den Recht und Billigkeit auflegt,
Karg ſich entzog, nein ſelbſt armſeliger Schmerzenvergütung:
Ärgerlich traun! wenn im Knappen ein Filz Aufopferung ſchautrug! 115
Weib, ich verlange durchaus wohlhabende Saſſen des Erbhofs,

Wo es ſich regt und gedeiht, wie um tüchtige Pächter in England,
Und um der Marſch Anbauer, die jeglichem keck ins Geſicht ſchaun!

FRAU.

Amen, es ſei! O wie ſelig, geſellt wohlthätigen Geiſtern,
Schweben wir einſt herüber, und ſehn Paradieſe, wo Fluch war; 120
Hören genannt vom Hirten und Ackerer unſere Namen,
Feurig in Red' und Geſang', und in ſegnender Mütter Erzählung;
Hören am Freiheitsfeſt ſie genannt vom Pfarrer mit Andacht,
Leiſe mit Thränen genannt von dem weither denkenden Greiſe;
Und umſchwebende Seelen Entlaſſener winken uns lächelnd, 125

Dort uns Tochter und Sohn, dort Enkelin zeigend und Enkel,
Die im erneueten Erdparadies gottähnlicher aufblühn!
Aber geeilt, mein Guter, bevor wir beide dahingehn,
Wo nicht folgt ein Beſiz, als redlicher Thaten Bewuſstſein!
Schauerlich! hätten wir halb nur gethan, und nach teuſchendem Labſal 130
Marterte hier von neuem ein unbarmherziger Frohnherr!

HERR.

Tröſte dich, Frau! dafür iſt geſorgt; bald öfnet ſich Ausgang.
Kinder verſagte ja Gott; laſs uns nach anderen umſchaun,
Die uns einmal nachweinen, und ſtehn an unſerem Grabe!

FRAU.

Guter Mann, dein Schälchen iſt kalt. Du
redeſt ſo heftig! 135
O! da ſäuſelt vom Dach mein Mohren-
köpfchen, und bettelt!

HERR.

Schenkſt du noch Einmal voll? Mich
deucht, in der wärmenden Kappe
Heckt die Kanne von ſelbſt, wie der Se-
genskrug des Elias.
Freund Papagei, was mauſt er den Zucker
da? Klaps auf den Schnabel!
Aber wo bleibt mein Pfarrer, mit Frau
und lieblichen Töchtern, 140
Da ſie ja immer ſo gern die Freud' an-
ſahen des Aufzugs?

FRAU.

Wunder! da kommt mein Pfarrer, mit
Frau und lieblichen Töchtern,

Dicht an dem Kranz in das Thor; und
 der Schule verſtändiger Lehrer;
Auch, ihr Blatt in der Hand, tonkundige
 Knaben und Mägdlein;
Wohl ein beſonderes Lied ehrt heute die
 gnädige Herſchaft! 145
Braut und Bräutigam vorn mit dem Kranz,
 wie gepuzt für die Trauung!
Hinten im dörflichen Prunk ein unab-
 ſehbarer Aufzug,
Schlagend die Senſ' und die Harke, zum
 kräftigen Marſche der Bläſer!
Schau, wie die Sonne die Flitter beſtralt,
 wie die Bänder umherwehn!
Noch kein End'! Ein dringen, wie ſchwär-
 mende Bienen, die Kindlein! 150
Und, ach Gott! auf der Krücke der Greis,
 den ein Vogt in der Jugend

Lahm gebläut! Sehn will er vergnügt, wie die Welt ſich verändert!
Jezo ſchweigt die Muſik; zum Geſang nun ſtellet ſich alles!
Mann, was bedeutet es doch?

HERR.

O du Heuchlerin, thu mir befremdet!
Kinderchen, ſeid willkommen! Wie feierlich bringt ihr den Kranz heut!

BRAUT UND BRÄUTIGAM.

Die Scheun' iſt vollgedrängt von Garben,
Die wir durch Pflug und Senſ' erwarben,
Denn Gott belohnt den Fleiſs.
Hier bringen wir im Feſtgeſange
Den Ährenkranz mit Senſenklange,
Und trocknen uns den Schweiſs.

CHOR.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herſchaft, fromm und gut, wie kann ſies ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

ZWEI BINDERINNEN.

Für uns auch banden wir die Garbe!
Daſs weder Vieh noch Menſch hier darbe,
Iſt unſers Herrn Gebot.
Im Misjahr ſelbſt ein milder Speiſer,
Erbaut und ſchüzt er Ställ' und Häuſer,
Und ſteuert aller Noth.

CHOR.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herſchaft, fromm und gut, wie kann ſies ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

ZWEI MÄHER.

Nicht ſklavend mehr, wie Pferd' und Rinder,
Sind wir des guten Vaters Kinder,
Und lernten menſchlich ſein.
Hier jammert niemand ungerichtet;
Vernunſt und Liebe heilt und züchtet
Uns Kinder, groſs und klein.

CHOR.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herſchaft, fromm und gut, wie kann ſies ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

KNABE UND MÄDCHEN.

Geübt wird hier in Gottes Tugend
Und Häuslichkeit die frohe Jugend;
Sie ſchreibt und rechnet ſchon.
Der Knabe pflegt des Obſtes Schule,

Das Mädchen Nadel, Knütt' und Spule;
Auch klingt Geſang und Ton.

CHOR.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herſchaft, fromm und gut, wie kann ſies ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

MÄHER UND BINDERIN.

Nicht fühllos achten wir des Segens;
Wir freun uns Sonnenſcheins und Regens,
Des Regenbogens auch.
Geſegnet ſei des Dorfs Berather!
'So ruft dein Volk, und nennt dich Vater,
Vergnügt bei Kohl und Lauch.

CHOR.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!

Die Herſchaft, fromm und gut, wie kann
ſies ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

ZWEI MÄHER.

Nicht brauchſt du durch des Zwangs Gewalten
An deiner Scholl' uns feſt zu halten;
Wir lieben unſern Herrn.
Du hörſt des jungen Freiers Bitte;
Von Kindern wimmelt jede Hütte;
Denn alles dient dir gern.

CHOR.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herſchaft, fromm und gut, wie kann
ſies ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

MÄHER UND BINDERIN.

Wohl waren deiner Väter Väter
An uns ſehr guter Thaten Thäter;

Der Dank war Leibesfrohn!
Doch haben wir bald abverdienet?
Wird doch ſelbſt Miſſethat geſühnet,
Du, guter Väter Sohn!

CHOR.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herſchaft, fromm und gut, wie kann ſies ſehn und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

PFARRER UND TOCHTER.

Der Vater Aller lieh zur Gabe
Dir volles Maſs der Lebenshabe,
Um vielen wohlzuthun!
Bald wirſt auch du, nicht mehr genieſsend,
Nicht mehr der Brüder Gram verſüſsend,
Bei deinen Vätern ruhn.

CHOR.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herſchaft, fromm und gut, wie kann
ſies ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch! 235

EIN JUNGES PAAR.

Dann ſtehen wir am Grab', und weinen,
Wir Mann und Weib, im Arm die Kleinen!
Dann herſcht ein neuer Herr!
Wer ſchenkt uns, daſs er ruhig ſterbe,
Wer ſchenkt uns Freiheit und ein Erbe? 240
Wer löſt die Ketten? wer?

CHOR.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herſchaft, fromm und gut, wie kann
ſies ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch! 245

HERR.

Kinder, ihr habt mich innig bewegt; und die Stimme verſagt mir.
Viel ach! habt ihr geduldet des ſchwer heimſuchenden Schickſals,
Finſtere Jahre hindurch, ihr ſelbſt und euere Väter!
Beſſeres ſandt' euch Gott; noch beſſeres wird er euch ſenden.
Bleibt nur bieder und fromm, und empfangt gutherzig die Gutthat! 250
Heut mit einander an Gott, der das Jahr hoch ſegnete, denkend,
Wollen wir uns hochfeſtlich beluſtigen. Morgen erſcheint mir,
Hüfener ſamt dem Geſind', und ältliche Leute des Taglohns,
Auch, der des geiſtlichen Wohls und des leiblichen waltet, der Pfarrer:

Daſs wir vereint abwägen, was längſt
ich ſchweigender ausſann. 255
Freiheit geb' ich zurück, und nährenden
Acker in Erbpacht.
Uns nicht falle die Pacht, nein euch, als
unſeren Kindern:
Theils für der Kirch' und der Schule
Verbeſſerung; theils für die Armut;
Theils für die Waldanpflanzung, die einſt
abwehre den Winter
Und freitobenden Sturm, und theils für
andres Gemeinwohl. 260
Unſerem Pfarrer zugleich, dem würdigen,
geb' ich die Hufe
Wieder umſonſt, die, zu Gelde geſezt,
hinſchwand in die Theurung.
Schwinget den Hut in Muſik, und rauſcht
mit der Erntegeräthſchaft!

V.

DIE FREIGELASSENEN.

HENNING.

Wer da? du weiſse Geſtalt, die im
Abendrothe daherwankt
Zwiſchen dem Haſelgeſträuch.

SABINE.

Ich komm' als hölliſcher Geiſt! bu!

HENNING.

Aber du wankſt, wie ein Engel des Lichts.

SABINE.

Das machen wir künſtlich!

HENNING.

Höllischer Geiſt, was willſt du?

SABINE.

Dich ſelbſt abholen!

HENNING.

So komm denn!
Dirne, du Unhold! ſchone, mir ſo in die Lippe zu beiſsen! 5

SABINE.

Singſt du, Schalk, nun allein auf unſerer ſchattigen Grasbank
Hier am gerötheten Teich, und verlangſt nicht meine Geſellſchaft,
Daſs ich Hörerin ſei und Richterin deines Geſanges?
Warte nur, führ' ich dir erſt als gebietende Frau den Pantoffel!

HENNING.

Was den Pantoffel betrift, wird der Prediger, hoff' ich, erläutern;
Wenn du als ſchüchterne Braut am Altar ſtehſt, künftigen Sonntag.
Durch Vorübungen tracht' ich in Einſamkeit hier zu verdienen,
Daſs du Hörerin ſeiſt und Richterin meines Geſanges.
Aber, wie fandeſt du mich?

SABINE.

Nach wohlvollendeter Arbeit,
Da ich die gelbliche Butter geſertiget, und in das Kübel
Abgerahmt den Ertrag von zehn groſseutrigen Milchkühn,
Nehm' ich die Eier noch aus, und ſchlendere froh in den Garten,

Anzuſchaun, wie ſich heute die Wunderlaube beſchattet,
Die ich mit ſpaniſcher Kreſſ' und hochaufrankendem Kürbis
Überwölbt, und umpflanzt mit mancherlei Blumen des Herbſtes.
Auch begieſs' ich die Nelken im Topf, die der freundliche Gärtner
(Eifere nicht!) mir geſchenkt, und die Baumnelk' unſeres Vaters,
Samt der violenblauen Levkoj' und der Myrte zum Brautkranz.
Heiter und ſtill, wie der Abend mich anlacht, denk' ich die Zukunft,
Murmele leiſen Geſang und ein kindliches Stoſsgebetlein,
Oft nach der Thüre gewandt, und ſeufz': Ach, kommt er vielleicht noch?

Wer nicht kam, war Henning. Da tönt ein Geklimper vom Teich her,
Dumpf wie Mückengeſumm; ich läuſch', und die Stimme war Hennings.
Hui! ich über den Zaun, und im Flug durch Dornen und Diſteln
Renn' ich die Koppel entlang. O fühle das Herz, wie es hämmert! 30

HENNING.

Du mein trautes Sabinchen!

SABINE.

Ja nun, mein trautes! und läſst mich
Ganz ſo allein! Nicht küſſen! ich bin dir böſe, du Unart!
Singe nur deinen Geſang ernſthaft den Karauſchen des Teiches!

HENNING.

Sträubt ſich der Mund, ſo küſſ' ich die Wange dir! . . . Mädchen, verſtändig

Seze dich her, und vernim die Entſchuldigung, auch den Geſang dann.
Seit der Baron Freiheit und eigenes Erb' und Gewerb' uns
Sicherte, blühet das Dorf an Getreid' und Heerden und Baumfrucht,
An rothwangigen Mädchen und Jünglingen, und an Geſängen.
Aber das ſämtliche Dorf (zwar glaub' ichs nimmer) behauptet,
Beſſerer Sänger ſei Ich, und greif' auch erträglich die Cyther;
Weil ich zur Noth durch neue, wo nicht anmutige, Liedlein
Manchmal Freund und Gevatter beluſtige. Künftigen Sonntag
Sind zwölf Ernten entflohn, nach dem Anfang' unſeres Jubels,

Jenem geſegneten Tage, dem heiligen, da der Baron uns,
Unter dem Glockengeläut und dem Schall der Trompeten und Pauken, 45
Ach das verwilderte Volk! von des Frohns unmenſchlicher Drangſal
Löſete, menſchlich geſinnt; als Braut und Bräutigam aber,
Müſſen wir beid' in dem Zuge der Jauchzenden Schnitter und Jungfraun
Feierlich nach dem Altar mit dem Ährenkranze vorangehn.

SABINE.

Und mein Henning beſingt den Freiheitstag? das gefällt mir! 50
Wohl noch denk' ich den Tag! Wir Kinderchen waren ſo herzlich
Froh des Gepränges, und der langen mit Speiſ' anlockenden Tafel.

Doch wir wunderten uns, wie beſorgt ausſahen die Männer,
Da ſie der gütige Herr aufmunterte.

HENNING.

Ja, ſo betäubt wird
Endlich das Herz vom Drucke der unglückſeligen Knechtſchaft! 55
Neuerung, welche der Herr mit Gewalt ſucht, oder mit Güte,
Scheint, wohlthätige ſelber, Verſchlimmerung; häufig ja war ſie's!
Sorgt' auch der Herr als Vater, und gab zum Erſaze des Unrechts,
Welches die Seinen an uns Jahrhunderte, ſagt' er, verübet,
Freiheit wieder und Feld, auf Bedingungen mäſsiger Erbpacht; 60
Half er auch Feld und Gehöfd' anbaun durch Kenntnis und Vorſchuſs:

Doch argwöhneten wir, in zagender
Angſt des Verhungerns.

SABINE.

Als ob nicht wir Armen genug durch
den alten Baron einſt
Hungerten! der (Gott gönn' ihm die Selig-
keit!) redliche Hüfner
Von der verbeſſerten Huf' abwarf in die
Kate des Kohlhofs,
Wo ſie bei daurendem Frohne das Brot
kaum warben mit Taglohn!
Und wer im Hunger ſich nahm vom
Ertrag des eigenen Schweiſses,
Oder was über den Zaun herhing, der
büſste gelagert
(Wohl zu verdaun, wie es hieſs!) auf
ſpizigen Eggen im Kerker!

HENNING.

Dies lautſchreiende Weh, und der Nachbarn Haſs und Verwünſchung,
Weckte den jungen Baron, den verſtändigen. Gütig und fromm ſein
Hatt' er gelernt aus der Bibel, und ſonſt aus erbaulichen Büchern,
Auch mit ſeinem Erzieher, dem Prediger, weit in der Welt ſich
Umgeſehn, und gemerkt in der Schweiz und dem werbſamen England:
Menſch ſei der Bauer, nicht Vieh; doch Unmenſch, wer ihn gekettet
Durch willkührlichen Zwang, ihn ſelbſt und die Kinder der Kinder!
Wehmutsvoll nun löſt' er die roſtigen Ketten der Knechtſchaft,
Theilte das Feld, und belehrt' und tröſtete; endlich an Gottes

Ernteſeſt entlieſs er die ſchmachtenden.
Doch der Entlaſſung
Wagte ſich keiner zu freun; nicht konnte
man glauben ſo groſses! 80

SABINE.

Nun denn freuen wir uns! nun glauben wir!

HENNING.

Deutlich erſchien das,
Mein' ich, im vorigen Herbſt, da die
Unſrigen, ſo wie gewöhnlich,
Nach der geſegneten Ernte den Kranz
in die Kirche gehänget!
O noch ſchallt mir im Ohre die herz-
einnehmende Predigt:
Welches Heil nach welchem erbarmungs-
würdigen Unheil 85
Gott durch den Herrn uns geſandt, den
freundlichen, der uns zu Menſchen

Wieder erhub; wie aus Wuſt einöder Verwilderung aufſtieg
Ordnung und Zier, und ein Schwarm der betriebſamen Männer und Weiber
Ringsumher; wie das Dorf mit Wohnungen pranget und Scheuern,
Voll von Segen und Zucht; wie die Schule von Kinderchen wimmelt,
Welche zu frommer Vernunft anwachſen und häuslicher Tugend;
Und wie in Lieb' und Vertraun und Gefälligkeit Herr und Gemeinde
Froh mit einander verkehrt, und geendiget jegliche Fehd' iſt.
Feierlich wars, o Mädchen; und tief andächtige Rührung
Schluchzete leiſ' im Geſtühl, und umher in den Chören der Männer:

Als vielduldende Greiſ' und Mütterchen bargen das Antliz;
Als ſein Weib anſchaute der Mann, ſein Mädchen der Jüngling;
Als die Mutter den Sohn, und das Schweſterchen herzte der Bruder;
Als mit bebender Stimme der Prediger ſelbſt auf der Kanzel
Stockt', und lange verſtummt', und dann voll inniger Wehmut
Dank und Gebet ausſprach, und die Segensworte des Friedens.

SABINE.

Nicht mir ſo wild, mein Junge! Dir glänzt ja das Auge vom Abend.
Bald auch thränete mirs; doch eiferig ſtreb' ich dagegen.
Gut zwar iſt der Baron, das wiſſen wir; aber auch tückiſch.

Höre die heimliche Tück', und wundre dich! Vorigen Sonntag
Aſs mein Vater im Schloſs mit der Herſchaft. Über der Mahlzeit
Schwatzt mein kleiner Matroſ' Adolf mit dem Schweſterchen ſeitwärts:
Schau ſein freundliches Aug', Amalia! — „Ja, wie Sabinchens!“ —
Welch ein Vergleich! Die lacht viel freundlicher, weil ſie mit Henning,
Der die Karjol' uns machte, den Kranz trägt künftigen Sonntag. —
„Brüderchen, ſchön! Heiraten ſich die?“ — Heiraten, was iſt das? —
„Ei! dann tanzen ſie erſt, und dann wirtſchaften ſie luſtig!
„Sahſt du es nie bei den Puppen?“ — Getanzt wird, Schweſterchen, freilich,

Unter den Ahornbäumen; da iſt es ſo grün und ſo dunkel!
Und im Vertraun, da eſſen wir auch! — Schnell winkt die Baronin,
Aber umſonſt. — O Mama, ich rede ja, ſagt er, die Wahrheit!
Sonntag kommt es gekutſcht und getrabt aus Städten und Dörfern,
Unſere ſchmucke Sabine zu ſehn und den wackeren Henning,
Welche den Kranz vortragen, ſie ſelbſt in Sträuſschen und Kränzlein.
Dann iſt groſse Muſik; dann tanzen wir unter einander;
Dann ſchenkt jeder ein Stück in die Wirtſchaft, Kleines und Groſses. —
Lächelnd ſchilt der Baron den Plauderer, der ihn behorcht hat;

Und er empfiehlt dem Vater, uns nicht zu verderben die Kurzweil.
Aber der alte Mann hat kaum zu Hauſe den Krückſtock
Hinter den Ofen geſtellt, ſo kann er ſich länger nicht halten,
Weint wie ein Kind vor Freud', und vertraut mir das ganze Geheimniſs.
Wieder vertrau' ich es dir; du bewahr' es, und küſſe mich, Henning.

HENNING.

O mildthätiger Herr! Wie er ſtets auf unſere Wohlfahrt
Sinnt, und auf heimliche Freude, wie väterlich! Nun, es vergelt' ihm
Gott, der alles vergilt, in Ewigkeit! Selig alhier ſchon
Iſt er fürwahr! Rings ſchaut er die dankbaren Herzen im Antliz;

Alles nennt ihn Vater, geheim und öffentlich; alles
Segnet ihn, kommt er zu ſehen die Feldarbeit und den Haushalt;
Alles betet für ihn und die Seinigen, Morgen und Abend!

SABINE.

Alles umher auch lobt mit Geſang' ihn, altem und neuem! 135
Singe mir denn, zur Ehre des Gütigen, deinen Geſang vor,
Der, was längſt um die Lippen getönt, auffriſchet in Neuheit.
Aber wo bleibt mir der Kuſs? Du denkſt an den lieben Baron nur!

HENNING.

Du! . . . Nun nim von der Schulter die Hand; ſonſt fehl' ich im Singen.

Wir kranztragendes Paar, das merke dir! ſingen den Vorſang;
Daſs du Morgen die Weiſ' in der Kürbislaube mir lerneſt.
Jegliche Hälfte vom Vers wird dann mit voller Muſik laut
Wiederholt, und im Takte die Senſ' und die Harke geſchlagen;
Dann in das Nachſpiel tönet nach Luſt hellkreiſchender Jubel,
Eigenes Erntegetön. Ich geb' auf der Cyther die Deutung.
Ehrbar, liebe Sabine! Du kuckſt mir ſo freundlich ins Antliz!

SABINE.

Sing'; ich kuck' in den Teich, wo die Abendwolke ſich ſpiegelt.

HENNING.

Wir bringen mit Geſang und Tanz
Dir dieſen blanken Ährenkranz,
Wir Bräutigam und Braut.*)
Die Fiedel und Hoboe ſchallt;
Die Glocken gehn; und Jung und Alt
Springt hoch, und jauchzet laut.

Die Freiheit ſchenkt uns ſolchen Mut!
Die Dirn' iſt friſch, wie Milch und Blut,
Gerad' und ſchlank, wie Rohr.
Ihr Schnitter pralt mit ihrem Strauſs,
Und ſieht ſo braun und trozig aus,
Den Hut auf einem Ohr.

Der du zur Freiheit uns erhobſt,
Komm her, und ſchau: dort glüht das Obſt,
Das ſeinen Baum beſchwert;

---

*) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

Dort brüllen Rinder ohne Zahl,
Dort blöken Schafe durch das Thal,
Dort ſtampft im Klee das Pferd!

Und obs der Senf' an Korn gebrach,
Da frag' umher die Scheuren nach,
Bis an den Giebel voll!
Die Dröſcher klappern ſonder Raſt,
Der Städter holet Laſt auf Laſt;
Sie ſind und bleiben voll!

Nicht hungrig hungerharken wir;
Genug noch fand zu leſen hier
Der Waiſ' und Wittwe Hand.
Laſs hungerharken, die das Joch
Des Frohnes drückt; ſie harken doch
Meiſt Hedrich, Treſp' und Brand.

Im blauen Tremſenkranz juchhein,
Zu Weidenflöten und Schalmein,
Die Kinder, rund und roth;

Sie ſchenken froh dem bleichen Mann,
Des Sklavendorfes Unterthan,
Ihr kleines Vesperbrot.

Wir ackern tief, und dröſchen aus,
Und beſſern Feld und Wieſ' und Haus; 185
Kein Schweiſs iſt uns zu theur!
Kein harter Vogt ſteht hinter uns;
Ein Wink vom lieben Herrn: wir thuns!
Und lieſen durch das Feur!

Des Sonntags auf der Kegelbahn 190
Sezt alles auf dein Wohlſein an,
Und ſchlürft den lezten Tropf:
Laſst leben unſern Vater hoch!
Er nahm von uns des Frohnes Joch!
Die Gläſer übern Kopf. 195

Am Sommerabend ſingen wir,
Wir Burſch' und Jungfern vor der Thür,
Zur Fiedel und Schalmei:

Es lebe unſer Vater hoch!
Zerbrochen iſt des Frohnes Joch!
Juchheiſsa! wir ſind frei!

Wir bringen mit Geſang und Tanz
Dir, Vater, dieſen Ährenkranz,
Wir Bräutigam und Braut!*)
Wir ſchwizten gern bei Egg' und Pflug
Und Sichelklang, und mähten gnug!
Wohl dem, der Gott vertraut!

Er hängt, er hängt, der blanke Kranz!
Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz,
Und ſingt mit frohem Mut:
Es lebe unſer Vater hoch!
Und ſeine Frau und Kinder hoch!
Juchheiſsa! ſchwingt den Hut!

---

*) Chor: Durch Bräutigam und Braut!

SABINE.

Herzhaft klingt der Geſang, und bäuerlich, und ſo natürlich,
Daſs man ſogleich auswendig behält. O mit weniger Übung 215
Werd' ich getroſt ſamt dir Vorſängerin! Treibet das Herz an,
Dreiſt auch vor mehreren bricht der Geſang aus! Lange, ja lange
Lebe der gnädige Herr, und freue ſich unſeres Dankes,
Mehr noch des eignen Gefühls! Ach denke dir, trauteſter Henning:
Wenn der Baron einſt ſcheidet, und wir, die verwaiſeten, alle, 220
Schwarzumflort, Hausväter und ſchwächliche Greiſe des Altheils,
Mütter und Bräut' und Kinder und Jünglinge, langſames Zuges

Vor und hinter dem Sarg mit Geſang im Halle des Läutens
Gehn zur offenen Gruft, wo er väterlich unter den Kindern
Ausruhn will im Schatten des niederhangenden Laubes!
Wenn an der düſteren Bahre der überlebende Pfarrer
Wehklagt, ach! um den Freund, in ſtammelnder Leichenpredigt,
Und mit Schluchzen erzählt, wie gut der entſchlafene Vater
Gegen uns war! wenn jezo der Sarg an den Seilen hinabſinkt,
Jezo geſchaufelte Erd' ihn verbirgt nachſchauenden Blicken,
Und wir mit Blumen bepflanzen den aufgeworfenen Hügel,

Der uns, Sein zu gedenken, und fromm,
wie jener, und liebreich
Gegen die Menſchen zu ſein, anmahnt
bei jeglichem Kirchgang!

HENNING.

Anders weinen wir dann, als dort, wo
der Bauer mit Knochen
Seiner verfaulten Tyrannen das Obſt ab-
ſchleudert, und fluchend 135
Hin in die Grube ſie wirft, wo der Pferd'
und Hunde Gebein dorrt!

SABINE.

Laſs doch Tyrannen und Knochen in Ruh!
Mir graut vor Geſpenſtern!
Henning, es blizt! Hell zuckte zum Abend-
ſterne die Leuchtung
Unten vom bläulichen Duft! O Trauteſter,
wenn es am Sonntag

Regnete! Wieder, o ſchau! Ganz flammte
der Teich, wie in Feuer! 240

HENNING.

Prächtig wars! O du Kind! was drückſt
du die Hand mir ſo ängſtlich!
Heitere Luft weiſſag' ich gewiſs, da das
Wetter ſich abkühlt,
Für die Geſchäfte des Feldes, und unſeren
feſtlichen Sonntag:
Wann die geladenen Gäſte vergnügt anſtaunen den groſsen
Flimmernden Ährenkranz, noch mehr
mein Mädchen im Brautkranz! 245

SABINE.

Das ſich bei deinem Geſang roth ſingt
vor Freud' und Beſchämung,
Und das Geſicht oft wendet! Doch aufſtehn
laſs uns, o Henning.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Siehe, da brauet der Haſ' im weiſslichen Dampf auf der Wieſe,
Und feucht wehen am Abend die Herbſtwind' über die Stoppel.
Du mit der luſtigen Jacke gekleideter, höre die Warnung; 250
Daſs du dein Lied nicht ſingſt, wie der heiſere Küſter ſein Amen!

VI.

DIE BLEICHERIN.

ELSE.

Gut geſchlafen, Sofie? Ja ſchummele mit dem Gepäck nur
Ohne zu grüſsen vorbei! Das thun nicht artige Jungfraun!

SOFIE.

Hu! ich erſchrak! Du dort, wie die Frühlingsſchlang' an dem Dornbuſch,
Ziſcheſt den Wanderer an!

ELSE.

Komm, Mädchen; der blühende Schleedorn

Schattet ſo lieblich gewölbt, und vor uns plätſchert der blaue
Glänzende See. Ich pflückte mir Säuerling hier und Rapunzel,
Jung und zart, in den Korb; denn ich ſage dir, Kaiſer und König
Lobt den Rapunzelſalat, wenn Öl und Eſſig nur gut iſt.

SOFIE.

Schön zu ruhn, wo Violen und Schlüſblumen umherblühn!
Schweſterchen, gieb mir den Strauſs. Ich muſs in dem Garten am Krebsbach
Pflanzen und ſän. Hier ſiehſt du die ſämtliche Gärtnergeräthſchaft:
Spaden und Schnur mit der Hark', und im Saatkorb' Erbſen und Mangold,
Bohnen, Karotten, Salat, holländiſche Winterkartoffeln,

Und was mehr; auch Radieschen, die
Erſtlingsfrüchte des Gartens,
Weiſs und roth. Nun, Elſe, was duckſt
du denn?

ELSE.

Tuſch! ſie bemerkt uns!
Unſere Bleicherin ſang, die ſchelmiſche,
wieder von Siegmund.
Bald hätt' ichs auswendig gelernt, und,
gehn wir am Sonntag
Unter die Linden zum Tanz, ſie gehöhnt:
Nun, Jüngferchen, weiſs ichs!
Nur nicht roth! Dein Liedchen erbaute
mich! Soll ich es ſingen? —
Aber ſie ſchwieg, da im Erlengebüſch
die Nachtigall anſing.

SOFIE.

Glaube, ſie ſelbſt hat das Liedchen gefertiget!
Denk' an den Glückwunſch,

Der uns neulich im Dorf durch luſtige
Reime gekizelt;
Als ihn der Hochzeitbitter, der Bälgentreter und Vieharzt
Thüre vor Thür' abſangen, den heiligen
Königen ähnlich,
Prunkend mit Kron' und Zepter, dem
goldenen; einer wie Mohr auch,
Dem der papierene Stern anbrannt' im
haſtigen Umdrehn.
Nun, wer hätt' es geträumt? den Glückwunſch reimte die Anna!
Sicher auch jezo das Lied; drum thut ſie
im Singen ſo ſchämig!

ELSE.

Komm, wir brauchen Gewalt!

SOFIE.

Ich muſs in den Garten.

ELSE.

O komm nur!

SOFIE.

Elſe, du läufſt, wie ein Wieſel! Ich folge dir kaum mit der Ladung!

ELSE.

Holla, du Braut! Gleich ſinge das artige Stückchen von Siegmund!

ANNA.

Nimmermehr! nicht kenn' ich ein artiges Stückchen von Siegmund!

ELSE.

Nicht? So werd' ich die Wangen, die roth glühn, bleichen mit Waſſer.

ANNA.

Dirne, du Unglücksdirne verderbſt mir das ſeidene Halstuch,
Siegmunds werthes Geſchenk! O weh! in den Buſen hinab läufts!

Hu, wie kalt! An dem Rohr, ſi! ſchäme dich! angelt ein Mannsmenſch!

SOFIE.

Schmunzelnd gönnt er die Strafe dem eigenſinnigen Mägdlein.
Singe denn; oder dich ſoll! Komm, Schweſterchen, brav ſie gekizelt!

ANNA.

Mord und Gewalt! Schont, Kinder! Ihr ſollt ja hören! Geduld nur!
Laſst mich zuvor aufathmen! Wie unanſtändig man ausſieht!

SOFIE.

Schmuck iſt alles an ſchmucken! auch ſelbſt nachläſſiger Anzug.
Laſs dein Hütchen nur ſchief.

ELSE.

Kühl wehts in dem Schatten der Pappel
Unten am Bach, der ſo klar von der Mühlenſchleuſe daherrauſcht.

Seze dich dort zum Geſang'. In der Burg
wohnt drüben ein Echo,
Das, wie ein menſchlicher Ton, nach-
ſingt aus verödeten Fenſtern. 45

ANNA.

Waſſer zuvor mir geholt; denn ihr ſeht,
ſchon durſtet die Leinwand,
Unter dem Sonnenſtral und dem blen-
denden Frühlingshimmel.
Nim du die Brauſe, Sofie; nimm, Elſe,
die Tracht mit den Eimern!
Hurtig zum Bach! Ihr möchtet umſonſt
wohl hören das Liedlein!

ELSE.

Jezo gerauſcht auf die Laken, du Trödle-
rin; daſs wir den Handel 50
Endigen! Bald ja verwelkt in dem Deckel-
korbe das Kraut mir.

SOFIE.

All' um die Wette geſprengt! Dann, Trödlerin, raſch zu der Pappel!
Streng' iſt heute die Luft; und mancherlei hab' ich zu ordnen,
Ehe die Sonn' aus der Erde den geſtrigen Regen herausſaugt.

ANNA.

Ihr nun wählet auf Graſ' und Butterblumen das Lager,
Dort an der Pappel umher: ich ſeze mich auf den gekrümmten
Weidenſtamm. Doch gehorcht, ihr Jüngferchen! Denn der Geſang iſt
Nicht vom Rieſen und Zwerg', und dem Schloſs der verwünſchten Prinzeſſin,
Oder dem Schäfchen im Walde, womit man Kinder in Schlaf ſingt.

Bleich' am warmen Stral der Sonnen,
Leinwand, die ich ſelbſt geſponnen
Von dem feinſten Knockenflachs.
Dich beſprengen Jungfernhände,
Daſs dein Glanz die Augen blende,
Weiſs wie Schnee und Jungfernwachs.

Bald als Laken und als Bühren,
Sollſt du mir das Brautbett zieren,
Unter Main- und Roſenduft:
Denn Johannis hat mein Treuer
Ausgeſezt zur Hochzeitfeier,
Wenn der Kukuk nicht mehr ruft.

Wer mich freit, ihr lieben Laken?
Siegmund Franke, braun von Backen,
Und ſo groſs, ſo ſtark und brav!
Er, der vorigs Jahr zum dritten
Seinen Kranz herabgeritten,
Und dies Jahr den Vogel traf!

Zwang er nicht vier bärtge Werber?
Nehm' er Handgeld, oder ſterb' er!
Fluchten ſie, und zogen gar.
Knaps! zerſtückt lag Kling' an Klinge:
All der Hagel! welche Sprünge
That mein Leutnant und Huſar!

Unſers Schulzen zartes Hedchen,
Und das ſtaatſche Kammermädchen
Thun am Kirmes ſo bequem,
Knixen, äugeln, händedrücken,
Um ſein Herzchen zu berücken;
Doch es heiſst: Mamſellchen, hem!

Bin denn ich von ſchlechterm Blute?
Keiner ſagt im ganzen Gute
Hüfner Hanken Böſes nach!
Störche wittern Schimpf und Schande;
Und ſchon ſeit dem groſsen Brande
Baut ein Storch auf unſerm Dach.

Freilich geh' ich nie geſchnüret,
Noch gepudert und friſiret;
Dennoch laſſ' ich wohl mich ſehn:
Wenn ich weiſsgekleidet tanze,
Flink und roth, und unterm Kranze 100
Mir die braunen Locken wehn.

Da ſollt ihr ein Flüſtern hören,
Durch die Stühl' und auf den Chören,
Wann den Kanzelſprung wir thun:
Siegmund, Sohn vom Müller Franke, 105
Mit der Jungfer Anna Hanke!
Wer was will, der ſpreche nun!

Spielmann, dinge mehr Geſellen,
Daſs uns hübſch die Ohren gellen,
Wenn ihr fiedelt, harft und pfeift! 110
Fangt nur früh an, euch zu üben:
Jeden Abend von Glock ſieben,
Bis die Frau zu Bette keift!

Schickt euch brav auf Deutſch, Tiroliſch,
Engliſch, Menuet und Poliſch,
Und den lieben Frauentanz!
Wenn um mich die Weiber ringen,
O dann laſst die Fiedel klingen!
Dann ade, du Jungfernkranz!

SOFIE.

Schäme dich nicht, mein Mädchen! Du ſchauſt ſo vertieft in das Bächlein,
Als ob die Wellen am Stein du zähleteſt. Elſe, woher doch
Hat es die Hexe gelernt? Wer ſollt' es der Träumerin anſehn!

ELSE.

Stillere Waſſer, Sofie, ſind tiefere: heiſst es mit Wahrheit.
Klar auch blickt ſie umher, als hellblauäugiges Glückskind.

Unter Sol dem Planeten, im Maimond kommend, am Sonntag,
Ward ſie behender Natur, und zu Teufelskünſten geeignet:
Alſo las in den Sternen Matthias Rohlfs die Bemerkung,
Die mit dem groſsen Kalender, dem hundertjährigen, einſtimmt.

SOFIE.

Nun iſt alles erklärt, wie allein Ihr glückte der Bleiguſs!
Nur unförmige Schlacken, und nichtige, fanden wir andern:
Anna goſs in den Sand! da erſchien ganz deutlich ein Mühlrad.

ELSE.

Vorige Neujahrsnacht, da es zwölf ſchlug, wankte ſie rücklings,

Eine Deck' um den Kopf, hellweiſs wie ein Spuk, aus der Hausthür;
Sieh, und blank auf dem Giebel im Mondſchein flimmte der Brautkranz.

SOFIE.

Künftige Neujahrsnacht, wo der Mann nicht wehret den Ausgang, 135
Wird ihr blank von dem Giebel die Wieg' herglänzen im Mondſchein,
Sanft vom Winde bewegt, im Gelull kaum hörbares Klanges.

ELSE.

Wird denn das Loos, Brautjungfer zu ſein, der verſtändigen Anna,
Uns zu Johannis beſchert? Wir verſtehn dir zu ſchelten den Kukuk!

ANNA.

Weil ihr Geſänge verſteht, und Schwank mit ehrbarem Antliz; 140

Darum ſollt ihr geputzt, Brautjüngferchen,
neben mir prangen,
Einſt auch Gevatter mir ſtehn, wenn die
lullende Wiege nur wahrſagt.

VII.

DE WINTERAWEND.

PETER.

Strakt ſik de Kater den Bard, ſo bedüdet et Frömd': is en Spräkword.
Nu to! Keerl un keen Ende! wat ſläpſt du vœr Tügs up dem Puckel?
Büſt du, mit Gunſten, de Draak? un kumſt doch nich dœr den Schorſteen?

KRISCHAN.

Wäder, da keem' unnode de Satrian! As in der Höile,

Fluckert im Aawen dat Für! da künn ok en Oſſe bi braden!
Wo grotmächtig de Keerl as en Vagd ſuhlenſt in dem Lehnſtohl!
Un wo de Backen em bleuſtern, ſo rood as de Maan, wenn he upgeit!
Du heſt Melk un Gemack; man ik Wehdage bi Waddik!
Bauz! hir bring' ik di Huusarbeit, du froſtige Peter,
Schüppen un Läpel un Slew' in warmer Dönſe to klötern:
Maſer un ſchier Haböiken un Spillboom. Awer den Krüzdoorn
Schrapſt un beezeſt du mi to'm Sünndagsſtock, de vœr ſmucken
Lüden ſik wieſen kann, um de Krück' hübſch nürige Snörkels:

Vœr en Mauſchelgeſicht, un achter en ſchuppige Fiſchſwans.

PETER.

Negſtens dankt ut dem Knuuſte mit aapenem Muule de Langbard.
Sett di dahl; du kumſt mi to Paſs. Indruſen gedieht nich.
Lat uns en bitjen trallaren; et is jo morgen doch Sünndag.

KRISCHAN.

Dwr! ik bün ſo däger verklaamt! Ik meide dar Isreed,
Huus un Schüne to decken, un ſned' in den Knicken dat Nuttholt.
Buten is daakig de Lucht; et früſt, dat et wied in den See knackt;
Witt ſünd Böm' un Geſtrück', as im Blöitenmaande, van Ruhriep;

As man ſtappt, ſo bungt et, un gniſtert
de Snee; un de Oſtwind
Küſelt un ſägt, dat ik œwer de Straat
mit fluddernden Schöten
Sägelde. Lat mi tovœr updaun; ſunſt
flütt de Geſang nich.

PETER.

Oewerhaſte di nich! Wenn dat häwige
Freſen gedämpt is, 25
Sing' uns dat puzige Leed, wo bedröwt
Maz Pump un ſien Anhang
Achter den Müren verkehrt, un in ewigem
Murxen un Jachtern
Sik um dat Läwen bedrügt. Ik hörd' en
Vœgelken pipen,
Dat et de Deerens ſo kettelt un hœgt,
wenn des Awends am Spinnrad
Diene Süſter et ſingt. Du kreegſt et ver-
lädenen Maandag, 30

As du de Kaar Wallnœt' un Wiehnachtsappel na Lübeck
Fohrſt; un et koſtede di dree Söſslinge, Het di de Blixkeerl
Man nich wedder beſchuppt! Denn, Kriſchan, nim et nich œwel:
Dien ohld Schillingsdöhnken vam Lindworm dögt di nich ſo väl!
Wat ſo en malle Kumpan henſummelde, klingt nich un klappt nich! 55

KRISCHAN.

Sprik nich ſo röklos, Broder! wat ſmuck is, weeten de Deerens
Bäter as wi; uns tämt et, mit Limp Inredt to wagen.

PETER.

Ok wol en Jümferken ſnackt mal miemerhaſtigen Snickſnack,

Wenn ſe de Snater nich hölt, un to rap
mit der Tunge wat dœrſchiert.
Lat mi den ſmuckeſten Jumfergeſang ut-
ſmücken dat Undeert; 40
Doch, ok der Süſter to Spiet un Verdreet,
ſchall blöden de Lindworm,
Of ſe im Singen ok ſöt mit dem Kühl-
ken im Kinne mi anlacht.

KRISCHAN.

Wanne! ſe ward di davœr mal tüchtigen!
Awer umſunſt is,
Segt man, de bittere Dod. Wat giſſt du
mi, kœriſche Peter,
Vœr min puzige Leed? Dree Söſslinge
weeren de Inkoop; 45
Un de Profit is vergünnt: een Minſch jo
läwt van dem andern.

PETER.

Diſſen maſernen Kop nim, Wokerer, wenn du et vœrſingſt:
Den ik vœreerſt mit Tumbach beſlog; doch verdeent he van Sülwer
Deckel un Käd', un en Röhr van Ebenholt un geriefelt.
Süh mal den Mohren darup, ſo gnäterſwart as de Düwel,
Wo natürlig he ſteit mit der knœkernen langen Tabackspiep,
Ledeweek an de Tunne gelehnt, in höltener Andacht:
As en Student, de noch grön mit bäwerndem Kinn na der Kanzel
Wankt, knickbeenig un huddel; dat ſülfſt de Köſter benaut ward,
Un in den Stöhlen entlang weekmödige Jümferken dahlſeen.

Süh de ſtriepige Scherp' um dat Wams, un bawen den Kruskopp;
Süh ok dat Witt' in dem Og', un de Lippen, ſo rod un ſo pluzig!
Gar den Tabacksdamp, ſüh doch, beteekend' ik! Broder, wat ſegſt du?
Kiek du man glau! Ik giſſe, dat noog dree Söſslinge wokern!

KRISCHAN.

Top! Doch mi bubbern de Wörd', as of en Adebar klappert.
Rake de Kœlen tohoop, un böte dat Für mit dem Püſter;
Oder ik kantere di mit gebrakener Stimme dat Leed vœr,
As wenn, möd' hojanend, de Karkenklepperſche Hibbel
Swaltert un jault, vam Düwel, de frit, un van ſchillernden Engeln.

PETER.

Kriſchan, achter di ſteit Fürtang' un Schuffel
un Spönkorf. 65
Püſtere nich; gliek ſuſet in glöinige Kœlen
de Haling.
Kater, wat bœrt he den Swans, un ſnurrt,
un ſiechelt ſo leidig?
Luur up de ſlegenden Heemken, un ſpring
na dem Schatten des Lochems,
Wenn di dat Muſen verdrütt. Oha! wo
fuhl he ſik utreckt!
Markt an dem Brathem de Snut', of ik
noog inkachelde, Kriſchan? 70
Ruspere, wriev di de Händ', un ſing' ut
modigem Snawel!

KRISCHAN.

Mien lübeckiſche Fründ, as he vœrſung,
ſpäld' up der Orgel;

Dat ſtill ſtunden, un nipp tohöreden, ſtaatſche Mamſellken.

PETER.

Sing du; ik grœle dato, un im Schorſteen orgelt de Oſtwind.

KRISCHAN.

Wat is't doch vœr en quadlig Ding 75
In Wall un Muur to läwen.
Drum hebb' ik mi ok fix un flink
Wol up dat Land begäwen.
As Landmann läw' ik gans gewiſs
Vergnögter, as de Kaiſer is. 80

In Städern is nich Riſt noch Rou,
Denn dar rumort de Velten:
Et ſpält dar alles Blindekou,
Un noch dato up Stelten.
Ja wat man hört, man ſuht, man deit, 85
Is Mismod un Verdreetligkeit.

De Manns dar ſünd ſo karg un knapp,
Sünd ohle Pütjenkiekers;
De Slœtels gar to'm Ätelſchapp
Verſluten ſe, de Sliekers.
Un gegen Kind, Geſind' un Fru,
Da geit et jümmer ba! un bu!

Der Wiewer Ard is: lat upſtahn,
Un denn dat Geld verkladdern,
Denn gliek na Diſch ut nawern gahn,
To lumbern un to ſladdern.
Se ſtraken ehr leew Mänken blot,
Un griepen ſachtjen na dem Hod.

Da wipſen ſe un ſchrapen ut;
De gladden Junggeſellen,
Un weeten bi der Dammelbrud
Sik ſo verleewt to ſtellen:
Se ſmären ehr up Franſch dat Muul;
Un ſnappt ſe to, ſo ſatter'n Uhl.

De Jumfern gahn ſo ſtramm un ſtief,
Un ſüſten denn un hiemen;
Se ſnören ſik dat lütje Lief,
Dat ſe vœr Angſt beſwiemen.
Woto doch deent de Oewermod?
Denn kort un dick let ok recht god.

Vœrwahr, Max Pump mit ſiener Tucht
Schall mi nich länger drillen!
Ne, buten in der friſchen Lucht,
Da hört man nix van Grillen:
Na Arbeid makt de Slap geſund,
Man it un drinkt un jucht ſik rund.

Un ward mi mal de Kop to heet,
So kann ikt Greten klagen,
De ehren Hans to hœgen weet,
Un is nich ſo vertagen;
Denn wenn ik ſmacke, buckt ſe bi,
Un lacht ſo leef, un trutelt mi.

PETER.

Nu dat nöm' ik en Leed! De deſtige Wief' is alleen mehr
As dree Söſslinge wehrt; un de Jümferken kœrden nich œwel.
Man ut dem deſtigen Kop künn ok wol ſmöken de König!
Süh, wo he gnieſt! Dree Dahler betaalt een Broder dem andern!

KRISCHAN.

Broder, du prunkſt jo verwägen in diener nieen Spendeerbüx';
Un ik ſtah ſo verbaaſt, un lat' unnode mi lumpen.
Heel to ſwied! Kuum darf ik den Staat mi tämen am Feſtdag!
Töf, wi ſpräken uns wieder! Spendeer mi nu engliſchen Petum,

Wennt di beleewt, dat ik ſtracks an dem deſtigen Kop mi vernije.
Ok dat gläſerne Kroos mit dem tinnernen Lid un dem Schauſtück
Schenk vull Beer, dat brœſig, un klar as Oelj', ut der Buddel
Schümt, un kribbelnd de Knaaken erwarmt. Drög roken de Heiden.

VIII.

DAS STÄNDCHEN.

Wenzel von Schmurlach, Herr auf Schmurlachsbüttel und Hunzau,
War als Junker verliebt, und ein Freund landhöfiſcher Schalkheit.
Ihr auch, die eben erwuchs, der ſittigen Tochter des Förſters,
Welcher mit ihr und den Söhnen, ein Graun dem nächtlichen Wilddieb,
Einſam wohnt' im Gehölz, liebkoſet' er; aber vergebens.

Einſt, als Vater und Söhn' am gefrorenen Teiche dem Otter
Nachts bei der Mühlenſchleuſ' auflauerten, ſchlich mein Junker
Leiſ' in den Wald, und klagte, gelehnt auf die Flinte, ſein Herzweh:
  Wachſt du noch oben, mein Kind, bei der Lamp' im traulichen Stüblein,
Dir ein bräutliches Hemd zu beſchleunigen, oder den Zwickel
Am baumwollenen Strumpf, und brummſt, oft ſeufzend, ein Leibſtück
Jenes mich quälenden Tags, da dich andere ſchwangen im Reihntanz?
Nickſt du bei heiſerem Grillengezirp am ſchläfrigen Feuer,
Halb entkleidet, und lallſt, im ängſtlichen Traume dich ſträubend,

Was du ſo hold ausſprichſt, dein Wort: Pfui, häſslicher Junker?
Oder, wofern dich das Sauſen vertrieb, und ein polternder Kobolt,
Lauſcheſt du bang' im Bettchen, und hebt dein Buſen die Decke?
Nicht ein Geſpenſt, nein, Trautchen, ich bin dein häſslicher Junker,
Der dich vor häſslichem Spuk zu vertheidigen, Schönſte, daherkommt!
Riegele hurtig mir auf! Hoch über die ſauſenden Wipfel
Sprengt die wütende Jagd im Gewölk, und durchfeget den Nordſturm,
Daſs von Giebel und Baum mich gewirbelte Flocken umſtöbern.
Selbſt ja entſchwebt unruhig dem Irwiſchmoore der kopflos

Wankende Wicht mit Gekreiſch, den ein
Mönch hinbannte vom Richtplaz.
Kalt durchläuft mich das Graun, es ſtarret der Hauch in den Nüſtern. 25
O du, weiſs wie Kanienchen, geſchlank
wie ein engliſches Windſpiel,
Aber auch ſcheu wie ein Wieſel, und
wild wie die Kaze des Waldes!
Scheint dein Wenzelchen dir ſo unholdſelig im Äuſsern?
Zwar von der Amme hink' ich ein wenig; aber ich hinke
Anmutsvoll! wie du ſelbſt voll Anmut
lispelteſt, Mägdlein, 30
Als du die Walderdbeeren gebracht, und
die blanken Dukaten,
Die ich für Schillinge gab, mit züchtiger
Röthe zurückſchobſt.

Mich hat tanzen gelehrt der Student, daſs hold in der Schönheit
Wellenſchwunge der Gang hinſchlängelte! Aber ich weiſs wohl,
Daſs du zugleich im Herzen den doppelten Höcker mir tadelſt,
Welcher an Bruſt und Schulter hervorſchwillt. Mädchen, den Auswuchs
Drängender Kraft miskennſt du, und ſchenkſt, o du alberne Thörin,
Schwankenden Erlen die Wahl vor des Eichbaums knotigem Kernholz?
Säheſt du manch weltkluges und nicht anekelndes Fräulein,
Wie es mit Augen und Mund mich verſchlingt an meinem Geburtstag,
Mich in funkelnder Weſt', und dem Rock von feurigem Scharlach,

Bläulich gepudert das Haar, mit dick nachſchwebendem Haarzopf!
Holder von Schmink' und Geſtein liebäugelt es, wedelnd den Fächer,
So wie ein Möpschen den Schwanz, wann Mandeltorte gezeigt wird.
Und wenn ich Spaſs anhebe, da ſinkt man zurück in den Seſſel,
Kreiſchet bethränt, und rüttelt den winzigen Buſen ſich ſchalkhaft
Lachend hervor, und nennt mich den Ausbund drolliger Purzel.
Jammer! ich war, einſt war ich der Ausbund drolliger Purzel!
Kein Liebäugeln behagt, kein ſchalkhaft Lachen des Fräuleins!
Selbſt auch der Hunde Gebell, ſelbſt wähliger Hengſte Gewieher

Iſt mir verhaſst! Ab ſterb' ich der Welt,
wie die alte Franzöſin!
Dir nur leb' ich annoch, mein einziges
Herzensfräulein!
Lächele du mir Troſt und Heiterkeit!
Vater und Brüder
Lauren dem Otter ja auf, wie ich dir!
Ein Mäulchen, nur Eines!
Wein und Citronen und Rack in der
Weidtaſch' hab' ich und Zucker, 55
Daſs du mit wärmendem Punſch den
erſrorenen Alten erquickeſt.
Auch ein ſeidenes Tuch von grüngerän-
detem Lilla
Nim zum Geſchenk, daſs nicht du
den zärtlichen Buſen erkälteſt,
Der mit blendendem Glanz vorwallt an
dem Rande des Leibchens.

Werde doch Jungfer bei meiner Mama!
Dich liebt ſie beſonders, 60
Dich vor den Mädchen des Dorfs, und
der Stadt feinhändigen Jungfraun:
Weil wie die Roſe du blühſt, und ſchlank
wie die Binſe dich hebeſt;
Und, auch die Woche hindurch, dich
ſäuberlich ſtets und gefällig
Ausſchmückſt; und, im Vertraun, weil
Wenzelchen immer dich lobet.
Unſeren Herrn Bauchpfaffen mit kupfri-
ger Naſe, den läuten 65
Bald die Pokale zu Grab': er zecht mit
meinem Papa jezt.
Siehe, der wackre Student, der mich
bildete, nimt zur Belohnung
Dann die ergiebige Pfarr' in deiner Schürze,
du Jungfrau.

Dann als Frau Paſtorin bewohnſt du das
niedliche Pfarrhaus,
Welches ich modiſch geziert; fünfhundert
Thaler des Jahres
Hebſt du, dazu noch Opfer, und Sünden-
geld aus dem Beichtſtuhl,
Und was ſonſt in die Küche dir läuft:
Maibutter und Honig,
Ferkelchen, Aal und Kapaun, Knackwürſt'
und geräucherte Zungen:
Daſs nicht mürriſch der Mann abkanzele,
wenn ſie am Sonntag
Kegelten, Korn einfuhren und Heu, mit
Geſange den Brautflachs
Gäteten, und ſich im Grünen ein Tanz
um den Fiedeler anhub;
Oder zu früh nach der Trauung der Storch
ſein Püppchen im Schnabel

Brachte, der alberne Storch, der oft auch ein Jüngferchen heimſucht.
Zeige das Antliz mir, holdſelige, nur aus dem Fenſter!
Nur ein freundliches Wörtchen erwiedere, nur ein vertraulich:
Gute Nacht! O ich ſterb' in der Lieb' aufſchauderndem Fieber!
Höre doch, Kind, wie der Athem mir bebt, wie die Zähne mir klappern!
Und (o wer weiſs, was ich thue?) mein Rohr iſt geladen mit Kugeln!
Gräſslich, o Kind, wenn Nacht vor Nacht, bei der Hunde Gewinſel,
Sich dein Wenzel wie Rauch aus der Erd' aufwühlet und wehklagt;
Plözlich ein Knall dich betäubt, und ein pucklichtes Todtengeripp nun

Hoch in das Fenſter dir grinzt mit flammenäugigem Schädel!
Wär' ich der Uhu doch, der jammernde dort in des Eichbaums
Olmigem Stamm! Auf flög' ich, zerpickte das Glas mit dem Schnabel,
Ach! und umflügelte dich, und böte mich dir zum Erdroſſeln;
Fänd' ich ſodann Mitleid, o ich ſinge dir Ratten und Mäuſe!
Kichere nur und lache, du Lacheltäubchen! mir ſelbſt iſt
Weinerlich! Glut von innen, und Froſt von auſsen verzehrt mich!
Ganz unerträglicher Froſt! O ich taumele! Laſs mich am Feuer
Wenigſtens wärmen die Hand! Ich paſste dem liſtigen Fuchs auf,

Welcher die Hühnchen dir raubt, die getöppelten: aber die Finger
Starreten mir, wie die Zacken am Dach, daſs ich ſelber den Hahn nicht
Aufziehn konnt', und der Schelm mit fegendem Schwanze mir durchging.
Laſs mich nur Eine Minute bei dir aufthauen, mein Engel,
Und mir die Pfeif' anzünden, die wärmende! Stracks will ich weiter
Gehn in den ſchrecklichen Sturm, da dir mein Leben verhaſst iſt!
Könnt' ich die Geig' hier ſtimmen vor Froſt, und ſchwiege der Nordwind,
Der mein zärtlich Geſeufz wegbrüllt! ſo ſäng' ich das Liedlein
Dir mit gebrochenem Laute der unausſprechlichen Inbrunſt,

Das mein guter Student mir fertigte, ſtark und natürlich! 105
Bald dann würde dir weich, hartherzige Dirne, der Starrſinn!
Friſch den Verſuch! Sonſt ſchlag' ich mit donnernder Kolbe die Thür' ein.

Schönſtes Wildpret dieſer Fluren,
Fällt dich niemals Schuſs und Nez?
Keuchend folg' ich deinen Spuren 110
Mit Hallo und mit Gehez.
Laut wie Flintenſchüſſe, knallen
Seufzer, die mein Buſen löſt.
Haſen, Füchſ' und Schweine fallen:
Du, nur du biſt kugelfeſt. 115
Bello, was heuleſt du? Kuſch! Kann die Pez' Eſmol nicht vertragen?

Deiner Augenſonnen Wälzen
Brennt mich an, von Kopf zu Zeh:

Doch kann meine Brunſt nicht ſchmelzen
Deines Buſens Alpenſchnee. 120
Ach! mein Herz, ſo heiſs wie Feuer,
Nim es, holde Jägerin;
Und verſuch', ob ich nicht treuer,
Als der treuſte Pudel, bin!
Beſtie, ſchweig! dir ſchieſs' ich den janeln-
den Rachen voll Kugeln! 125

Fodre kleines, fodre groſses;
Du empfängſt es, Knall und Fall!
Wohn' in ſtolzer Pracht des Schloſſes,
Und verlaſs den Hundeſtall!
Kind, bedenk die Augenweide 130
Unſrer Bäll' und Aſſembleen;
In Geſchmeide, Gold und Seide,
Vor dem Spiegel dich zu drehn!
Steht noch immer die Mucke nicht ganz?
Ich rathe dir ernſtlich!

Kind, bedenk . . .
Hier ſah er gemach aufgehen das Fenſter. 135
Feuriger klopfte das Herz dem erwartenden, was ihm die Jungfrau
So vorſichtig und blöd' ankündigte. Doch unerwartet
Plätſcherte nieder ein Guſs aus überſtrömendem Eimer.
Triefend enthumpelt der Junker, und murrt durch Thal und Gehölz fort,
Ärgerlich: wie mit Gemurr fortrennt ein pruſtender Kater, 140
Traf ihn für nächtliches Mauen ein Wurf von der Zofe Pantoffel.

IX.

DER BETTLER.

JÜRGEN.

Woher, mein Herzenskind! Dich grüſst der Hund
Frohwinſelnd, und dein Schäfchen blöckt, das du
Mit Brot gezähmt. Woher ſo früh im Thau?
Die Morgenluft weht kalt; es röthet ja
Die Sonne kaum den Tannenhügel dort.
Mir ſtarret Hand und Lipp'; erfroren faſt
Bin ich die Nacht in meiner Hürde. Komm,

Und küſs mich wieder warm.

MARIE.

Erfroren du?
Im Roſenmond'? O Lämmlein, zart und ſchwach,
Das an der Mittagsſonne liegt, und bebt!
So nim den Kuſs. — Die Lipp' iſt warm genug,
Du Falſcher; auch die Hand.

JÜRGEN.

Was haſt du denn?
Dir ſind die Äuglein nicht ſo klar, wie ſonſt,
Und lächeln mit erzwungner Freundlichkeit.

MARIE.

O Lieber, hör', und werde mir nicht gram.

Ich ſtrickte geſtern Abend in der Laub',
Und freute mich, wie ſchön das Rockenfeld
Im gelben Schimmer wogt', und Emmerling,
Kukuk und Wachtel um die Wette ſang;
Mein Jürgen, dacht' ich, freut ſich auch. Da kam
Der alte lahme Tieſs, und bettelte.
Ei, Vater, ſagt' ich, aufgezehrt iſt ſchon
Das ganze Brot, das ich zum Feiertag'
Euch backen lieſs? Ihr werdet unverſchämt.
Tieſs wollte ſprechen; ich ward bös, und ſchalt:
Gott helf' euch weiter, Tieſs! Der Krüger kann
Euch wohl umſonſt den Branntwein ſchenken! Geht! —

Hier ſah ich ſeinen kahlen Wackelkopf
Im Glanz der Abendſonn', und eine Thrän'
Entſank den grauen Wimpern. — Redet doch!
Was iſt euch, Vater? — Ach, mein Jüngſerchen!
Antwortet' er, ich bettle nicht für mich,
Nein, für den alten Pfarrer, lieber Gott!
Den ſie uns abgeſezt! Er liegt im Wald,
Beim Förſter, der das Haus voll Kinder hat;
Und darbt! O Vater! ſprang ich auf, und hätt'
Ihn ſchier umarmt; ihr ſeid ein braver Mann!
Kommt her! — Da raſt' ich, was die Hand nur grif,
Mettwurſt und Grüz' und Schinken, Käſ' und Brot,

Und pfropft' ihm ſeinen Doppelranzen voll.
Nun, Vater, noch ein Gläschen Kümmelſchnaps? —
Nein, Jüngferchen! mein Kopf iſt viel zu ſchwach.
Gott lohns! — und humpelt' auf der Krücke fort
Zum Wald' im Mondlicht, unbemerkt zu ſein.

JÜRGEN.

Leibhaft erkenn' ich unſern Vater Tieſs,
Der ſchon als Kriegsmann, ſagt ſein Kamerad,
In Feindeslanden lieber gab als nahm.
O Schmach! ſo arm, daſs ihn der Bettler nährt,
Iſt unſer Pfarrer; und wir wuſstens nicht!

MARIE.

Da hat mir nun die Nacht ſo ſchwer geträumt: 50
Wie gut mit uns der liebe Pfarrer war,
In Predigt, Kinderlehr', und Rath und Troſt
Bei jedem Vorfall, und am Krankenbett;
Wie lieb ihn alle hatten, alt und jung;
Und als er, falſcher Meinung angeklagt 55
Durch Schleicher, endlich Amt und Brot verlor,
Wie alle flehten, alle jammerten,
Bis Folgſamkeit der Pfarrer ſelbſt gebot.
Wild fuhr ich aus dem Traum, und ſchluchzte noch,
Und fand mein Kiſſen ganz von Thränen feucht. 60
Als kaum der Hahn zum Grasmähn unſern Knecht

Aufkrähte, holt' ich Schoten mir vom Beet
Und gelbe Wurzeln, und dies Taubenpaar.
Nun eil' ich hin, damit der alte Mann,
Bringt nebſt dem Frühſtück ihm des Jägers Frau
Den Korb ans Bett, einmal recht fröhlich ſei.

JÜRGEN.

Das iſt er immer, auch wenns übel geht.
Wer redlich thut, traut Gott im Sonnenſchein
Und Sturm: ſo lehrt' er; und ward abgeſezt!
Nim auch, Marie, gutherzig Mädchen, nim
Dies Stück Holländerkäſ' in deinen Korb,
Und ſag', heut Abend bring' ich ihm ein Lamm.

Pfui! ſolch ein Mann ſtirbt Hungers, weil
er nur,
Was Gott geſagt, nicht Menſchenſazung,
lehrt!
Kopfhänger ihr! ihr Wölf' in Schafsge-
ſtalt! 75
Doch Gott ſei euer Richter! Tieſs und du
Habt weich gemacht mein Herz, daſs mir
ſo iſt,
Sonntag, wills Gott, zum Abendmahl zu
gehn.

X.

DE GELDHAPERS.

STEFFEN.

Oha! kriegen wi Schatten? Man jappt
kuum mehr: ſo gewaldig
Brennt de Sünn' am Häwen! Mi ſwaant,
dat to Nacht wol en Wäder
Upſwarkt. Hier in dem Holt, hier weit
anmodige Köling.
Dubbelde Kœm, wenn he dobber is,
köhlt; man de Hoorner is Fuſel.

FRANS.

Trurige Hart makt hellig, wenn Laſt un
Hitte datokumt.

Wes nich ſo närig, Ohle; du heſt et jo. Löſch in Morellen
Dienen Dörſt. Een Pund, dat ſchält vœr Steffen un Frans nix,
De bald Mark' inſacken bi Duſenden! Hüt noch in Wansbeck
Halen wi unſe Quatern', un grawen uns morgen dat Erz ut.

STEFFEN.

Ah! wat is da to erzen! Wat bäteres glœſt bi dem Alhoorn,
Wo mi de Wünſchelrode den Schatt in der Eerde beteeknet.
Unriep Erz, as de Harzer di wiesmakt, ſwält, wennt ſik luttert,
Nich ſo blau! Dat is Geld, dat in Ohldingstieden en Wrantpott
Nachts ingroof, un dem Böſen verpandede, bet man dem Urjan

Bringt up en Haar ahn' alle Gebräk de beſprakene Löſing.
Wenn ſik man drad' utfünd' en kantige Düwelsbanner,
Uns den Köter to putjen, de ſwart mit fürigen Ogen
Luurt, un vergrellt bi den Kœlen de Tän' uns wieſet, un angluupt!

FRANS.

Dienes Fründs Veerſchillingsquatern' is ſo god as im Büdel!
Häwt ſik de Grapen mit Geld, dann deelen wi dienes un mienes,
Bröderlig; ha! un brocken uns Zuckerklütjen in Sirop.
Denk man ſülfſt: Een Swien, ſo drömde mi, keek in dat Finſter,
Un een Swien ut dem Finſter. Dat ſünd handgrieplige Nummers!

Dörtig Jahr bün ik ohld, twee kickende Swien' an enander,
Mit veer Ogen im Kopp, un föftein Ruten im Finſter:
Wiel ik körtens de een' utklingelde, as in der Bosheit
Ik de ledderne Hülle dem wrantigen Wiew' an den Kopp ſmeet.
Meenſt du dœſige Joſt, dat ſo düdlige Dröme verſpälen?

STEFFEN.

Bröderken, top! wi deelen, wat under der Eerd' un im Glücksrad
Vœr uns blöit. Di deed' en dügtige Slump ok wol nödig.
Schad' um den goden Frans! Sünſt läwd' he ſo flietig un drieſſam;
Un wat he makde, gerod' un dijede, dat ſik de Nawers

Wunderden. Nu verſpälſt du de Feddern
ſogar ut dem Bedtüg'
In de Lottrij', un de Müſ' im Ätelſchappe
verſmachten,
Wiel di dat Unglücksrad heel utſügt bet
up den Peddik! 35
Diene Fru, de den Gœren dat leewe Brod
ut dem Wocken
Möiſam treckt, de vertröſtet de hungrigen
vaken am Spinnrad:
Kinderken, drögt ju de Tranen! Gewiſs
hüt Awend ut Wansbeck
Bringt he klœternde Ficken to Huuſ', un
geſadene Kringel!
Vader kumt; un wat bringt he, as Flök'
un leddige Körwe? 40
Gelt! de Morellen im Korf gahn wedder
dahen vœr den Inſatt!

FRANS.

Weet nich de Keerl as en Pape to prädigen? Fäg man vœr diener
EegenenDœr! Van der Hand in den Mund! Een Hemd an dem Tuunpahl,
Bröderken, eens an dem Liewe! De Satan luurt up dem Lotto,
As up dem Schatt! Wo het di de ſpuddige Snieder beſchummelt,
De di ſo väl Hoxpox vœrmäkerde, fülſt ok den Urjan
Natodüweln verſtund, mit Swans, Klumpföten un Höörnern,
Un ſcharlakener Tunge, bet eens bi dem Galgen vœr Hamborg
Meeſter Fix en beluurd', un de nüdlige Spökmondeering
Em de Bœdel am Kaak utſtöwede! Sülwerne Spaden *

Brukt, Wer na Gelde gröſt. Fief, ſeggen ſe, grepen vergäwens,
Un twee ſegen bedröwt. Du verſteiſt doch? Finger un Ogen.

STEFFEN.

Kennſt du dat andere Word? In dem Lotto ſpält mit des Landes
Kinderken Paaſch de Landespapa; man de Wörpel ſünd unklar.
Fief misgriepen ok dar; doch ſeen väl Ogen bedröwt to.

FRANS.

Klœne du dweer un dwas, du Miemerer! Holla, in Wansbeck
Ward van dem Lottoaltan al luſtig gepaukt un trumpetet!

STEFFEN.

Nim doch den Brägen to Rade! De Südwind weit na der andern

Siede den Lund; un wi wanken umtrent noch midden im Luſtholt,
Mank hogſtämmigen Böken, Kaſtannien, Ellern un Ipern;
Wat? un du hörſt de Muſik? De Rodump raart, oder de Poggen
Unken im Pool; vällicht ok bölken de Koi' up der Weide;
Oder di mag links klingen dat Ohr, wiel van klœternden Ficken
Pratjet de Fru. Dullbrägen, wat ſleiſt du den Boom mit dem Prangel?

FRANS.

Ah! ſo denk' ik ſe hüt mit langer Elle to mäten,
Rop' ik: Glük to'r Quatern'! un ſe ſegt: Leeg, klatrige Pracher!

STEFFEN.

Fuj, balſtürige Keerl, de dat Wief anſnauet un piſackt!
Eens ſo en ſedige Paar, dat ſöt, as Duſſert un Düwken,
Dammelde! Trutelken vœr, un Trutelken achter! ſo ging et
Jümmer im Huſ', im Garden, im Feld', as en ewige Bruddans.
Nu ſiet Börger un Buren de Lottoſüke verdullt het,
Kibbeln un kabbeln ſik beed', as Katten un Hund' um den Meelbrie.

FRANS.

Weeſt du den luſtigen Swier, den de pucklige Maz mit dem Hackbrett
Leſt up der Hochtiedsköſte krijölede? Wiewer un Jumſern

Huchelden recht un krieſchden vœr Wäl', un beſchenkden den Spälmann.
Hör mal; et plegt anmodig im grönen Buſche to klingen.

STEFFEN.

Stell' in den Schatten de Körw', un verpuuſte di hier up der Grasbank.

FRANS.

Jaapt nich ſo ſehr,
Mien leew Kompeer,
Un ſnückert um de Deerens;
Se laten all
So nett un drall,
Aſſunderlich van ſehrens.
Deels ſeen ſo fram un ehrbar ut,
Deels ſünd ſo flink, as ene Brud,
Mit Ögeln un mit Straken
De Keerls verleewt to maken,

En Deerensding
Hüppt um den Ring,
Un deit ſo leef un aarig;
Man as ſe friet,
Du leewe Tied!
Wo ward ſe kettelhaarig!
Den eerſten Morgen heet et: Fix!
Nim du de Schört, gif mi de Büx!
Sunſt jag' ik ut den Plümen
Di up den Hönerwiemen!

Doot Dag un Nacht
Ut aller Macht,
Wat ſe befehlt un käkelt;
Doch warter wat,
Bald dit bald dat,
Begnägelt un bemäkelt.
Da murrt un gnurrt dat Murmeldeert;
Se rümpt de Näſ', un dreit den Steert;

Ja vaken kriegt ji Knüffel
Mit ehrem ſpizen Tüffel.

Drum gäwt Gehör,
Mien leew Kompeer:
Bliewt hübſch alleen im Neſte. 110
Wol oft bedrügt
En rod Geſicht,
Brun Haar, un witte Böſte.
Eerſt ſünd ſe aller Framheit vull;
De Brudnacht makt ſe ſplitterdull, 115
Den armen Mann to brüden:
Dat mag de Kukuk lieden.

STEFFEN.

Seegſt du den ſinnigen Minſchen, de mank dem Geſtrüke vœran bald
Slenderde, bald naſleek, un toleſt an dem Boome wat upſchreef?

Frans, nu ſmit he int Water mit platten Steenken, un grieſlacht,
Wenn et ſo wiedhen hüppt. De arme Minſch is wol unklok.

FRANS.

O, de kumt as geropen to Möt', uns den Düwel to bannen!
Vœrigen Dingsdag, Steffen, verköfd' ik em witte Johannsbeern,
Un van Lavendel un Roſen en Rükelken, bi dem Balbeder
Wilm, dem opperſten Kollektör, de ſo ehrlig un koppſaſt
Utſüht, awer nich ſnackt: he ſat dar achter im Luſthuſ',
Under den köligen Wieden, am Fleet der bunten Kattunbleek.
Hagel! wat legen herum vœr gefährlige Böker geſtapelt,

Grot as de Karkenpoſtille, worut uns de Köſter des Sünndags
Dœr de Brille ſo wat vœrdrœnt, wenn de Preeſter den Snœw'het!
Broder, ik ſchuulde vœrdwas, un verfeerde mi œwer de Snörkels:
As wenn de Krein up den Snee henhüpperden! Awer de Blixkeerl
Bokſtabeert nich enmal, un weet van allem de Düding.
Ja, de Geſell verſäkert, he makt ſülfſt luſtige Riemels,
Un de gift he in Druck: as dat ſnakiſche Ding, wo dat Stadvolk
Schäkert un murxt. Uprichtig! ſo drög et em let, he verſteit di
Mehr as Brod to äten, un fackelt nich mit dem Düwel!

STEFFEN.

Schal ik em nagahn?

FRANS.

Töf bet naher. Wi möten de Trecking
Eerſt anſehn. He duſſelt, ſobald upſleegen de Höner,
Gans deepſinnig alleen, bet to'r Schummering, achter im Krudhof;
Wo he den Geeſt afpaſst, de up Awendſtralen heranwitſcht.
Gah du em modig to Liew'. Eerſt wehrt he ſik; awer verſprikſt du
Goden Part an dem Schatt, bald treckt he de Piep' ut dem Sacke.

STEFFEN.

Frans, dann weeren wi klar; dann lat du den Harzer man afteen.

Säkerlig bruddelt de Wicht as en Bœnhaſ' under den Bannern; 145
Dat he van Ert nich ſcheedet dat Geld, noch de Aare vam Grashalm.

FRANS.

Röge di gau vœrwas, un bœre de Körw' up de Schuldern;
Oder wi kamen to lat.

STEFFEN.

Doch, Bröderken, nümmer to'r Untied.
Wenn di dat Glück todachde den Slump, ſo kalwt di de Oſſe.
Süh, wo de Swan langhalſig un witt up dem Blauen herumſtürt. 150
Blix! he ſlabbert dat Brod dem Töwerer gar ut den Fingern!
Nüdlig ſpeegelt ſik rechts dat gröne vergüldete Luſthuus

Im veerkantigen Diek, un de naakt darſittende Roland;
Links in dem Grawen de Toorn, wo as Wäderhahn en Markurjus
Blank mit goldenen Flünken ſik ſwenkt, as up dem Taback ſteit. 155

FRANS.

Hörſt du? et paukt un trumpetet! Juchhei, de Quatern'! O ſo lop doch!

STEFFEN.

Jemini! welk en Gewöhl! wo et grœlt, wo et ſpalkt un ramentet!
Alles im Drei, as de Mieren! Den Weg lang krimmeln un wimmeln
Kutſch' un Karjol', un damank Stöhlwagen mit frätendem Vœrſpann!
Links ſlampampt et un rechts, as im Jahrmark! Dar ut dem Finſter, 160

Töf! wenkt ene Mamſell, un röpt na Morellen un Eerbärn!
Wo ſik de ſniggere Deern utſlijede! wo ſe den Kopp dreit!

FRANS.

Lat der Mamſell man de Hœge vergahn! Dar wenkt de Quatern' uns;
Un hüt wenkt ſe nich falſch! De is ok ſnigger un moje!

STEFFEN.

Holt doch ewenen Draf! Stopp, ſtopp, langbeenige Staker! 165
Wat du vœr Sprünge mi makſt! wo de Körw' um de Schulder di bummeln!
Jankt di dat Hart ſo ſwiedig? Du hüppſt as de Pogg' in dem Maanſchien!
Droos! bi dem Lottoaltan, dar ſlunkert et! Rund an den Ecken

Däniſche Rüter to Peerde! Wo lüchtet de Sünn' up de Sabels!
Nedden de Lungerer alle, mit ſtief anglarenden Ogen,
Alle mit aapenem Muul, as ſnijede Gold van dem Hemmel!
Bawen ſitten ſo ſtramm rodjackige Herren, as Dokters,
De mit Snören vull Tän' um den Hals Wormkoken verkopen.
Stolt up den türkiſchen Bund un den witt atlaſſenen Mantel,
Steit de Jung' as en Aap mit verbundenen Ogen, un grabbelt
Unſe Quatern' ut dem Rade. De allergnädigſte König
Makt ſik gewaldige Koſten, den armen Mann to berickern! . . .

Wäder, de Nummers ſünd jo nich recht!
Wat plierſt du henup, Frans?
Föhlſt du vœr, dat du achter noch läwſt?

FRANS.

Dat weet doch de Kukuk! . . .
Eerbärn, grot' Eerbären! Morelleken, ſöte
Morellen! 180

XI.

DER RIESENHÜGEL.

SCHÄFER.

He, wie der Satan bellt! Noch Einmal ſag' ich es, Wächter:
Steinigen thu ich dich gleich, wo du ehrliche Reiſende anpackſt!

KRÄMER.

Mein wacholderner Stab, der knotige, ſchien ihm bedenklich.
Freundlichen Gruſs, o Schäfer! Ihr gönnt mir heute doch Handgeld?

Engliſcher Lederkatun, baumwollene Müzen und Tücher,
Gegen den Nebel und Sturm, Schermeſſer vom feineſten Kernſtahl,
Welche der Pfarrer gelobt, und ein Sonntagsrohr zum Tobackskopf!
Sehn iſt umſonſt! Wohlfeil, und erleſene Waare von Braunſchweig!

SCHÄFER.

Krämer, dem Beutel gebrichts am klingenden! Vorigen Winter,
Über das muffige Heu, ſtieg Widder und Schaf mir zu Balken.

KRÄMER.

Einem, wie Ihr ſeid, borg' ich auf Wort und ehrliches Antliz.
Aber es klingt in der Lade daheim! Und hebt ihr im Hügel

Drunten den Schaz, darin klingt es für euere Kinder und Enkel.

SCHÄFER.

Mag ein anderer heben den Schaz, der drunten verwahrt liegt!
Uns nicht lüſte danach! Wir ſelbſt wohl ſtiegen zu Balken!

KRÄMER.

Iſt ſo beiſsig der Hund, der die Mammonstöpfe bewachet?

SCHÄFER.

Dort iſt der Rieſe verſcharrt, den einſt todt zauberte Hela!
Sehet ihr hinter dem Wald' auf dem Berg' ein altes Gemäuer?
Das war, ſagt man, die Burg der berüchtigten Zauberin Hela,
Noch in der Heidenzeit, vor dem dreiſsigjährigen Kriege,

Die euch im Abbild ſern todt zauberte, ohne Vergiftung.

KRÄMER.

Könnte mir ſern ein Barbier auch den Bart wegzaubern im Abbild!

SCHÄFER.

Spottet nur! manches geſchieht, was der Welt Unglaube belacht hat!
Als in der wüſten Kapelle des Amts, wo das Kloſter vordem war,
Und noch jährlich aus Rom verkleidete Mönche ſich umſehn,
Heimlich der Küſter einmal nachwühlete; ſand er vermauert
Unter dem Hochaltar ein gewaltiges Buch an der Kette,
Mönchenſchrift; auch Knochen umher, und heiligen Wurmfraſs.

Wahrlich das Krämerlatein iſt nichts, wenn ihr alle die Schnörkel
Anſeht, alle die Bilder von Gold und lachenden Farben!
Aber der Zauberin Bann, der treibt euch die Haare zu Berge!
Mächtig gelehrt iſt der Alte, mein würdiger Freund und Gevatter,
Kann euch Latein und Chaldäiſch, und prediget, wenn es verlangt wird:
Der hat endlich mit Mühe den Bann, aus beſonderer Freundſchaft,
Mir für ein gutes Geſchenk an Woll' und Käſe gedolmetſcht.

KRÄMER.

Schäfer, mir kommt ein Geluſt, daſs der Welt Unglaube getilgt mir
Werde von euch. Schaut an, wie die wollene Müze ſich ausnimt,

Scharlachroth und gewalkt, zum Feſtſchmuck, und zur Erwärmung.
Dafür zahlet ihr mir — zehn Groſchen nur, (zwölf iſt der Einkauf!)
Wenn ihr der Zauberin Bann herſagt.

SCHÄFER.

Acht Groſchen iſt auch Geld.
Hab' ich doch über dem Zeuge, wie brav der Gevatter mir beiſtand,
Faſt mich von Sinnen gequält, bei der Thranlamp' und bei dem Kienlicht,
Seit Martini bis jezt; und noch iſt manches mir Rothwelſch.

KRÄMER.

Nehmt, und verbraucht ſie geſund, weil Ihrs ſeid! Feſt auf die Dauer,
Fühlt ſie wie Leder ſich an, und weich wie von ſpaniſchen Lämmern!

Aufgeſezt und gebannt! Ihr Schäfer da pfuſcht doch gewöhnlich
Halb in das Hexengewerb', Herzſpann zu vertreiben und Zahnweh,
Koller und Wirbel ſogar, durch heimliche Schrift und Beſprechung.

SCHÄFER.

Weil wir Schäfer natürlich, der Welt abſcheidend, in ſtiller
Einſamkeit viel nachdenken, bei harmlos graſenden Schäflein.

KRÄMER.

Drum, wie der Schneider bei Nacht, und der viel nachdenkende Schuſter,
Welcher die Thier' ausdeutet der Offenbarung Johannis,
Sucht und findet ihr Licht!

SCHÄFER.

Marſch, Wächter! was riechſt du am Packen?
Warte des eigenen Amts, du Schnüffeler! Wie er den Schwanz nun
Zwiſchen die Beine ſich ſteckt! Da führt mir der Böſe den Leitbock
Wieder ins Korn! Hiſs, Wächter! den Krummhorn dort mit der Schelle!
Krämer, ihr habt ſchon weit aus der Nachtherberge gewandert:
Nehmet ein Stück Schafkäſe zu Butter und Brot aus dem Korbe;
Hinter euch liegt mein Lägel im Kraut, mit kühlendem Breihan.

KRÄMER.

Dank! ich ſchmauſe, gelehnt an die ſchattige Buche, das Frühſtück:

Ihr auf dem Mooſſtein bannt! O wie bäumt
ſich die Müze ſo hochroth!

SCHÄFER.

Wächterchen, nun mit Vernunft, wie du
pflegſt, mir die Schafe geweidet!
Mich hält ernſtes Geſchäft: du ſpare mir
Zwiſt mit dem Feldvogt.
Wie er mit hangender Zung' um die
Heerd' amtseiferig wandelt!
Klug iſt wahrlich ein Hund! Nun hört
mir der Hexe Verwünſchung. 65
Horch! zwölf brummte die Glock', und
der Gruft entſchweben die Geiſter.
Steig' auf die Zinne des Thurms, Chrimhild;
und die Aſche des Hahnes,
Der, neunjährig und roth, als ſchon Baſi-
liskengeſtalt ihm
Keimt' im gebrüteten Ei, von des Stahls
Hohlſpiegel verbrannt ward,

Sprenge gen Mitternacht, mit abgewendetem Antliz: 70
Daſs laut heule der Sturm, und blutroth ſunkre das Nordlicht.
Aber entfleuch, eh Eulen und Rabenſchwärme daherſchrein.
Höret den Bann, Erdgeiſter, den murmelnden! höret der Trommel
Dumpfes Geroll, die mit Runen der Vorwelt Drude Velleda
Zeichnete: daſs ſie im Schellengeklirr den Orkan und den Donner 75
Aufweckt, Sonne verfinſtert und Mond, auch die Sterne vom Himmel
Reiſst, und den alten Archäus entruft der toſenden Werkſtatt
Mitten im Erdabgrunde, wo dienſtbare Genien raſtlos

Seinem Gebot' ausbilden der Ding' Elemente zum Urſprung.
Kommt denn auch ihr, o Geſindel, die ſchreckliche Rache zu fördern! 80
Kommt aus Geſümpf, aus Schachten, und Heklas flammendem Erdſchlund,
Schwer mit Peſt und Arſenik und Schwefeldampfe belaſtet!
Schwarz im haarenen Mantel, mit fliegenden Locken, und barfuſs,
Tunk' ich den Stab in Blut, und zeichne den Kreis auf das Eſtrich.
Dreimal trommel' im Kreiſ' ich herum, und murmele dreimal, 85
Was die Welten durchdröhnt, mein gräſsliches Abrakadabra.
Ha, du gewaltiger Rieſ', unbändiger! der du ein Schlachtfeld

Mähſt mit entwurzelter Tann', und mit
Felswurf Burge verſchütteſt,
Dann, wie die klauige Spinne, das Blut
den Ermordeten ausſaugſt:
Auf! zum Kampf dich gegürtet, zum Kampf
mit dem elenden Weiblein, 90
Das du zertratſt, wie den Wurm! das matt
aus dem Staube ſich aufkrümmt!
Wehre mit ſpielender Hand dem ſchwach
anſpielenden Weiblein!
Trommel, o trommele du den bekolbeten
Hünen zum Leichnam!
Blutroth zuckt durch die Wolken das
Nordlicht, kreiſchend im Sturme
Dreht ſich die Fahn', und von fern tönt
furchtbares Heulen und Krächzen. 95
Unglückſelige, renne herab von den Stiegen, und ſchleunig

Komm in den Kreis, eh, Jammer! die
fallende Sucht dich ereilet!
Trommel, o trommele du den bekolbeten
Hünen zum Leichnam!
Fülle die Todtenurne mit Salz und
geläutertem Weingeiſt
Auf dem Altar, Chrimhild, und zünde
den Geiſt mit der Todes-
Kerze von Menſchentalg. Nun ſegn' und
querle die bläulich
Flammende Loh', und ſtelle mir her den
kryſtallenen Spiegel;
Daſs ich weide den Blick an des Rieſen
erblaſſendem Antliz.
Trommel, o trommele du den bekolbeten
Hünen zum Leichnam!
Herzlich gegrüſst mir im Fels, mein
Wilibald! Graut dir, du Armer,

Vor dem Orkan, wie die Ulme vom berſtenden Gipfel herabkracht?
Und wie im Modergeruch von Schlangen es ziſcht? Sei ruhig!
Seufzer der Braut, ach Seufzer der ſchmachtenden Hela umwehn dich!
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Aber ſo bleich? wie im Fieber, ſo ſchauderſt du? Eile, du Trauter, 110
Dich an Helas Lippen und klopfendem Buſen zu wärmen,
Unter die Zaubermyrten, wo uns im Dufte des Nardus
Buntgefiederte Chöre verwandelter Prinzen und Fräulein
Brautmelodien anhuben zu kreiſender Sfären Wohlklang.

Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Liebſt du Hela nicht mehr, mein Wilibald, ſeit du am Samſtag,
Da du mir unwillkommen des Hains Sternwarte beſuchteſt,
Runzlich mich trafſt, eisgrau und gebückt, triefäugig und zahnlos?
Komm, und finde mich jung, bei der Hochzeitfackel im Brautſchmuck!
Schau, wie die Braut ſich lächelt und dir am vertraulichen Spiegel!
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Schüre die Glut auf dem Roſt, und zünde dir Sebengeſproſs an.
Keicherin! ſtockt dir der Hauch? Im kupfernen Tiegel den Eſſig

Koche mit Baldrian und Donnerneſſel und Schierling;
Miſche dazu Mondraute, vom Vollmond ſchaumig, und Poſiſt, 125
Grabwermut, Nachtſchatten, betäubende Bilſen und Wolfsmilch.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Wilibald werde benamt, du an Wuchs menſchähnlicher Alraun.
Chrimhild, bade das Männchen im ſiedenden Kräuterbade!
Nun dein Herz, Baſilisk, das köſtliche, welches in Balſam 130
Lang' ich bewahrt, ein Geſchenk von der Elfenkönigin Elli.
Spieſse das Herz an den Pfriem, und dreh' in dem Brodel es linksum;

Murmle dazu dreimal: So, Wilibald,
ſchrumpfe das Herz dir.
Trommel, o trommele du den bekolbeten
Hünen zum Leichnam!
Wie die beſchworene Natter ſich wild
ausdehnet und einrollt,
Und mit Geziſch antwortet dem Bann:
ſo ziſcht er und krümmt ſich,
Graſs mit verzerrter Gebehrd', im ängſtenden Krampfe des Herzens;
Heiſs auch dampft, wie ein Ofen, ſein
Hauch. Nun erhebt er ſich raſend,
Heult in den Sturm, ſtampft donnernd den
Grund, knirſcht laut und verflucht
mich.
Trommel, o trommele du den bekolbeten
Hünen zum Leichnam!
Seht, er entrüttelt den Block des Granits,
und ſchnellt mit Gewalt ihn

Grade daher auf den Thurm. Armſeliger Wicht! mit dem Stab' hier
Wink' ich hinab, und es ſtürzt der ſauſende Block auf dich ſelber!
Wink' ich hinauf, und er hängt ein dunkeler Höcker am Vollmond.
Dort, ein ewiges Mährchen der Wanderer, lieg' er am Heerweg.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Kraze dir tief Erdlager, den brennenden Beulen zur Kühlung;
Tauch' in die ſchwellende Weſer! Ja ſchreit' in magiſchen Stiefeln,
Vor dir Tag und hinter dir Nacht, neun Meilen auf Einmal!
Werd' auch ein ſtürmendes Meer! Auf Regenbogen, die Nacht durch,

Folg' ich mit ſchnellerer Sol', und trinke
das ſtürmende Meer aus.
Trommel, o trommele du den bekolbeten
Hünen zum Leichnam!
Aber die Stunde verfliegt, die die Stern'
uns ordneten, Chrimhild.
Tunke den Stab in den Tiegel, und ſchreib'
an die Stirne des Schädels:
Wilibald! Tupfe nunmehr mit freſſendem
Scheidewaſſer; 155
Langſam ſäg' alsdann, daſs langſam ſterbe
der Unhold.
Trommel, o trommele du den bekolbeten
Hünen zum Leichnam!
Ha! wie er bang' ausathmet, ein lebender
ſchon in Verweſung,
Zuckend, die Augen verdreht, und noch
die Unſterblichen läſternd!

Steig', o bewaldeter Hügel, und ſenke dich
über die Fäulnis; 160
Daſs nicht Hund' und Gevögel die Peſt
ausbreiten im Erdkreis.
Aber den frevelen Geiſt wird bändigen
ſtrudelndes Feuer.
Trommel, o trommele nun die gebanneten
wieder zum Abgrund!

KRÄMER.

Fürchterlich lautet der Bann; auch ſpracht
ihr ihn, Schäfer, mit Inbrunſt,
Und ihr regtet die Hand zum getrommelten
Abrakadabra. 165
Sagt im Vertraun, ob bei Nacht der bekolbete Hüne noch umgeht.

SCHÄFER.

Selber bei Tag', o Krämer! So oft aufſteiget ein Nordwind, Heult er im Sturm, und dreht die gewaltigſten Bäum' aus der Wurzel!

KRÄMER.

Wankt denn vielleicht auch Nachts in der Burg die Zauberin Hela?

SCHÄFER.

Häufig genug! Ich bemerkte ſie ſelbſt aus der Hürde bei Mondlicht. 170
Hoch auf der Trümmer des Thurms, wo die Ebereſche hervorwächſt,
Stand ſie im ſchwarzen Gewand', und trommelte. Wächter ſogar auch
Knurrete, ſpizend das Ohr, und die Schäflein drängten ſich ängſtlich.

KRÄMER.

Aber der Block des Granits?

SCHÄFER.

Der liegt, wenn den Wald ihr hinausgeht,

Linkerhand. Noch ſeht ihr die Spur der
gewaltigen Finger. 175

KRÄMER.

Schäfer, euch greiſet der Bart, und ihr
glaubt ſo kindiſche Poſſen?
Wenn, zur Pflege der Heerd' in der Einſamkeit, noch nicht genug euch
Dudelſack und Knütte beſchäftiget; auf,
zum Gevatter!
Rührt durch Käſ' und Wolle ſein Herz,
aus beſonderer Freundſchaft
Euch das Mährchen zu reimen, und ſingts
den Schafen und Hämmeln. 180

XII.

DIE BÜSSENDEN JUNGFRAUN.

Heiterkeit athmet die Flur, und Heiterkeit Garten und Waldung,
Heiterkeit Vieh und Gevögel, und keck arbeitendes Landvolk;
Mehr der menſchliche Wirt, der mit Heiterkeit alles beſeelet;
Auch mich ſchwelgenden Gaſt. Ich vergaſs hier ſelber des Wohlſeins:
So wie ein Mann, der durchaus bis zum innerſten Kerne geſund iſt, 5

Nie der Geſundheit denkt, noch des Gangs ein rüſtiger Wandrer.
Dennoch dünkt unheimlich im gaſtlichen Hauſe die Wirtſchaft,
Wo nicht heiterer Wirt und heitere Wirtin gepaart ſind,
Welche vereint wohlthun dem bewirteten. Nim, o du Gaſtfreund,
Nim gaſtfreundlichen Rath, den die heilige Muſe mir eingab. 10
Als nach geſtriger Schwül', am erfreuenden Schimmer des Abends,
Uns im Gartengemache die Erdbeerkumme gelabet,
Und ſokratiſche Nippe vom Sechziger; wandelt' ich einſam,
(Denn mein edeler Wirt giebt freieſte Wahl des Genuſſes)

Durch vielartige Büſch' und wechſelnde Blumen und Anger,
Schlängelnde Pfade hinab zu der Bank des Traubenhollunders,
Am kiesgründigen Teiche, dem traulichen, wo mir geſellt oft
Karpf' und Karauſch' und Forell' aufhüpft zur gekrümelten Semmel.
Sorglos ſah' ich im Spiegel des ſanft aufſchauernden Teiches
Wallen den Mond, der ſich barg im Silbergewölk, und hervordrang.
Fröſchlein quarrten vergnügt auf den Mümmelchen; und an dem Ufer
Fliſterte kolbiges Rohr und die bebende Kanadapappel;
Abendlich hallt' im Winde die Flöt' aus der Seele des Wirtes:

Und mir zerfloſs der Gedank' in Ahndungen. Siehe, dem Weidicht
Wehte wie Silber das Laub krausköpfiger Fälber im Mondſchein,
Über dem bildenden Teich; und es ſchluchzt' am Borde die Wallung.
Blau nun zitterten Flämmchen, wie Glanz nachtleuchtender Käfer,
Unter den Schatten empor, und dreheten ſich mit einander,
So wie am Sumpf ſich drehet ein bläulicher Schwarm der Libellen.
Bald auch ſchien dem Geſäuſel ein Laut zu entſummen; beſtimmt ſchon
War er Laut, und wurde Geſang; denn die Muſe des Haines
Schärfte mein Ohr; und vernehmlich ertöneten wechſelnde Stimmen.

EINE STIMME.

Der du die Flöte beſeelſt am offenen Fenſter des Erkers,
Wo dich die Reb' umwallt mit Gerank und werdenden Träublein,
Thauige Blumen der Au und Vögelchen tönſt du in Schlummer;
Aber du weckſt aus dem Schlummer den Geiſt abbüſsender Jungfraun,
Und in das ſäuſelnde Rohr weht ſchauerlich unſere Wehmut.
Schaue die Weiden des Teichs, falbblätterig, hohl und gebückt hier!
Ach, hier wohnen gebannt wir ſchwer abbüſsenden Jungfraun!

EINE ANDERE.

Lebend flatterten wir, auf Schönheit trozend und Reichthum,

Sannen nur Puz und Tanz und Geſang,
und höhnten Vermählung,
Buhleriſch: aber im Tod' iſt furchtbare
Strafe des Leichtſinns.
Schmachtend in Hiz' und Froſt, von Orkan und Regen gegeiſselt,
Ohne Frucht, und gebückt als Greiſinnen,
ſtehn wir und ſpiegeln,
Ach nicht eitel wie ſonſt, grünſilberner
Haare Bebüſchung; 45
Bis wir ein jugendlich Herz vom flatternden Sinne gewendet.

EINE ANDERE.

Jüngling, erbarme dich du der verzweifelnden! Uns um die Wurzel
Wühleten Unken und Krebſe, die kneipenden; uns in den Bäuchen
Heckte die Fledermaus; uns ſchor kahlköpfig und ehrlos

Oft der grauſame Gärtner, die rankende Erbſe zu ſtäbeln, 50
Oder zu flechten den Korb; und ach! mutwillige Knaben
Schnitten ſich Flöten von uns, und dudelten ſpöttiſch am Ufer!

EINE ANDERE.

Sei mir gewarnt! Wohl manchem, der jung mit der Liebe getändelt,
Schien nicht Sonne noch Mond, wenn er älterte. Düſter in Schwermut
Lebt' er die einſamen Tag': auch zärtliche Sorge der Schweſter 55
Ward ihm Gift, und Galle der Scherz des redlichen Freundes.
Ihm war bräutliches Koſen ein Ärgernis; und wie um Störung
Poltert' er, jauchzten heran mit der Weihnachtsgabe die Kinder.

EINE ANDERE.

Längſt ſchon pflegten wir dein, unkundiger, wartend und gängelnd;
Ammen aus Noth, die das Herz mit der Milch hingaben dem Säugling.
Wann du im knospenden Lenz aus dem Qualm groſsſtädtiſcher Tafeln
Bäuerlich kehrſt in Gehöfd' und Pflanzungen; leiſ' in dem Anhauch
Blühender Bäum' und Blumen ermahnen wir, ſumſend wie Bienen,
Oder im Nachtigallton: O geſellt ſei dem Manne die Männin!

EINE ANDERE.

Wann du im Abendroth um den Teich einſiedleriſch ruderſt,
Oder zum Mittagsſchlummer den Kahn in die Schilfe hineindrängſt;

Bald als ſchöne Libelle von bläulichen Gatten umliebelt,
Bald in der Brut aufrauſchend der Weiſslinge, bald wie ein junger
Laubfroſch grell anblickend vom Sproſs der gebogenen Erle,
Raun' ich geheim in das Herz: O geſellt ſei dem Manne die Männin!

EINE ANDERE.

Wann auf der Lieblingsbank an der efeurankigen Felswand,
Die aus verdecktem Geſchirr vielfarbige Blumen durchſchlängeln,
Du mit dem heiteren Buche dich labſt, bei levantiſchem Kaffe;
Säuſl' ich als ſilberne Taube vom Dach vor dem jagenden Täuber,
Oder als mutiger Spaz, und bettele Zucker und Broſam,

Mit einſchmeichelndem Laut: O geſellt ſei dem Manne die Männin!

EINE ANDERE.

Was, halbträumender, ſinnſt du im Graſ' an dem weidlichen Birnbaum,
Den dein Vater im Lenz, als dich ihm ſchenkte die Mutter,
Pflanzte mit eigener Hand, und Ludewig nannte geſegnend?
Wir wehn Blüten herab; wir, Ludewig, ſaftige Frucht dir;
Wir auch lokten zu bauen den Emmerling, daſs der geäzten
Neſtlinge Zirpen dich mahnt: O geſellt ſei dem Manne die Männin!

EINE ANDERE.

Eilig die Männin geſucht. Denn ſchon wird düſter dein Antliz,

Wenn ſein Meſſer zu dünn der Barbier
auswählte dem Kinnhaar;
Und auf der Nachbarin Schooſse das Töchterchen
wiſcht ſich den Kuſs ab. 85
Weniger ſcheu' hohnecken die Mägdelein,
nennen Galan dich,
Senden April, und karten mit Liſt dich
zum ewigen Hahnrei,
Und weiſſagen dem Haupt ehrwürdigen
Schmuck der Perüke.

EINE ANDERE.

Als du die ſchwärmenden Bienen zum
Ahorn locktest mit Klingeln,
Und, in den Rumpf ſie zu faſſen, dich
ganz in die Kappe vermummteſt; 90
Bannt' ich den Weiſel ans Kinn: und
ſogleich, wie der Bart des Rabbiners,

Floſs anhaftender Bienen bewegliche Traube zur Erd' hin.
Schön, ſchön! riefen daher Stadtmägdelein, Küſſe begehrend:
Doch du verfolgeteſt nicht, du ſchabteſt den ſummenden Bart ab.

EINE ANDERE.

Eilig die Männin geſucht, o du Sonderling, daſs du des Elends
Uns abbüſsende Seelen entledigeſt! oder wir kommen,
Eine wie gräſslicher Alp, dir ſchwer aufliegend im Angſttraum,
Eine wie Kaze, wie Bär, wie runzliche Hexe geſtaltet;
Aber ich ſelbſt, wie ein wilder Vampier, und ſauge dein Blut aus,
Bis du der Schönheit beraubt hinſchleichſt, und der fröhlichen Anmut!

MEHRERE STIMMEN.

Häufe ſodann dir Erwerb auf Erwerb, und berechne den Wucher,
Schlaflos! Friere vor Geiz, und hungere, ſcheuend die Armut!
Selbſt vor dem eigenen Schatten erzittere, zählſt du die Beutel!
Laſs dein ſchönes Gehöfd' und die ſchönen Beſtellungen wildern;
Ha! und vergrab' in der Öde die Pfennige: daſs du ein Hund einſt 105
Hüteſt mit bleckendem Zahn blauglimmende Schäze dem Unhold!

NOCH MEHRERE.

Nein, uns büſsenden gleich, du Flatterer, ſpuke wie Irrwiſch
Nachts um faulendes Moor, wo der Wanderer kräftigen Fluch dir

Anſlucht, und ſich bekreuzet die Melkerin! . . .
Lauter und lauter
Scholl vielſtimmiger Hall der Verwünſchungen; und mich bezwang Graun. 110
Ängſtlich entwankt' ich dem Teich, und ſchauderte, zwar mich ermannend;
Und mir war, als hockt' unfreundliche Laſt auf die Schulter,
Bis zu der Laube des Bachs. Da erſchien holdſelige Vorſchau.
Sieh, ein edeles Weib, unſchuldigen Hirtinnen ähnlich,
Säugt' ein Kind an der Bruſt, umſpielt von Knaben und Mägdlein. 115

XIII.

DER ABENDSCHMAUS.

Δειπνα μοι εννεπε, Μουσα, πολυτροφα
και μαλα πολλα.

Ματρων.

PÄCHTER.

Führe den Schecken zum Stall, und futter' ihn, Jürgen, mit Haber;
Doch erſt trockne den Schaum, daſs er kühl werd', ehe du tränkeſt.
O wie im Sprung' an der Kette der wackere Hund mich bewillkommt!

FRAU.

Ja, und die wackere Frau mit dem Säuglinge! Küſſe mich, Lieber!

PÄCHTER.

Frau und Junge zugleich in die Arme mir! Schäferlich lauſcht ihr
Unter dem hangenden Dach der Kaſtanie, daſs ich vorbeiſah.

FRAU.

Männchen, du bliebſt mir ſo lang'; ich wartete hier mit dem Theetiſch.
Sieh, wie der Junge nach dir die Händ' ausſtreckt, und dich anlacht.
Nim ihn. Ich reichte die Bruſt: doch er lallt', und ſpielt' an den Bändern.
Und ich beſprizt' ihn ſtrafend mit Milch; da kräuſt' er das Antliz.

PÄCHTER.

Friz, ich kriege dich, piek! Rothbackiger Bube, verſteckſt dich?
Komm; ich gebe dir auch was prächtiges. Höre, wie ſchön doch
Klimpert das Leierchen hier; und es drehen ſich oben die Lämmlein.

FRAU.

Neige dich hübſch, mein Kind, und ſtreichele: Eya, Papachen!

PÄCHTER.

Laſs uns hineingehn, Frau, ins Kühlere. Gebe der Himmel 15
Uns die Nacht ein Gewitter, das liebe Korn zu erfriſchen!
Linſen und Wicken ſind gelb, und die Winterſaat auf dem Sandſeld
Nickt mit ſchmächtigen Ähren, wie nothreif. Aber mein Soldan

Rupfete Gras auf dem Weg', auch ſchöpft die Sonne ſich Waſſer.

FRAU.

Auch weiſſagte der Hahn, und es rieſelte Ruſs in dem Schornſtein.
Hier die verſprochene Müze, die kaum vor dem Kind' ich gefertigt;
Und, den ich gern eintauſchte, der unvergängliche Schlafrock,
Sauber und glatt aus der Wäſche, mit wohlgeſchildetem Ermel.
Heda, den Stiefelknecht für den Herrn, und die gelben Pantoffeln,
Ilſabe! Flink auch die Pfeif', und die Sonntagsdoſe mit Knaſter!
Will mein Männchen noch Thee?

PÄCHTER.

Dank, Mütterchen!
Ilſabe ſchaft mir

Kühlende Buttermilch; denn du haſt doch
heute gebuttert?

FRAU.

Bald den klaren Beweis, bei lockerem
Brot und Radieschen!
Seze dich nun, wie du pflegſt, hausväterlich hier in den Lehnſtuhl;
Und in behaglichen Wölkchen erzähle
mir etwas von Hamburg:
Ob das Geräuſch dich innig gelabt, und
verleidet die Landluft;
Ob du zugleich nach Wunſche die ſtattlichen Gaule verhandelt.
Luſtiger kleid' ich indeſs den wähligen
Buben in Nachtzeug,
Daſs er mit Ernſt einſauge; mich drängt
der geſegnete Vorrath.

PÄCHTER.

Höre denn, Frau! ich erzähl' anmutige Worte von Hamburg.
Nicht das Geräuſch hat innig gelabt, noch verleidet die Landluft;
Aber es ſind nach Wunſche die ſtattlichen Gaule verhandelt.
Iſabelle gefiel durch artigen Gang und Gewandheit,
Daſs ungeſäumt Herr Dolling ihr zuſprach achtzig Dukaten;
Funfzig dem Apfelſchimmel, und andere funfzig dem Schweiſsfuchs.
Lange zuvor erprobt' er die Tugenden ſamt dem Bereiter;
Hell im Geſicht nun kam er, und ſprach mit ſchüttelndem Handſchlag:
  Herr, das ſind mir einmal Reitklepperchen, ganz nach der Regel!

Solch ein wiegender Gang, und dazu ſtahlreicher Pyrmonter,
Etwas Diät auch daneben, verſteht ſich! heilen, ſo Gott will,
Mir im Magen den Krampf, und der Frau die empfindſame Wallung!
Sein Sie zu Abend mein Gaſt; da findet ſich kleine Geſellſchaft
Guter Freunde bei uns. Wir ſind auf unſeren Gärten
Alle zum Brunnen verdammt; doch entrief uns heute der Poſttag.
Nur auf ein Butterbrot, Herr Woldemar, und ein Gerichtlein
Gernegeſehn! Ich bin ſo ein Freund von der ländlichen Mahlzeit,
Auch von der ſchönen Natur, die Ihr Glücklichen täglich genieſset!

Ich antwortete drauf mit des Stadtvolks neueſtem Bückling:
Wenn Sie befehlen, mein Herr; ich bin Ihr gehorſamer Diener.
Ehre für uns, daſs ſchöne Natur und Ländlichkeit Mod' iſt. 55
Jezo wandelt' ich heim, wo ein Puderer und ein Barbier mich
Fein für die Welt aufſtuzten; gereiniget wurden vom Hausknecht
Kleider und Hut; und es lachten mit ſilbernem Sporne die Stiefel.
Feierlich ging ich um Acht zu Dollings Brunnengeſellſchaft.
Zwölf dickbäuchige Herren und zwölf breithüftige Damen 60
Saſsen vertheilt in dem Saale mit gierigen Augen am Spieltiſch;

Denn nicht galt es um Nüſſe und Schillinge, nein! um Dukaten!
Als nach beinah drei Stunden den hochaufwuchernden Einſaz
Alle getilgt, glutroth der Verlierende, und der Gewinner;
Hieſs mich der Wirt willkommen, und nöthigte bald zu der Tafel.
Paar' auf Paar' entrauſchten, und ordneten ſich um die Tafel,
Falteten blizende Händ', und beteten, oder beſahn ſich;
Bunt nun gereiht, ſaſs alles umher, mit geſchmeidigem Lächeln.

Längs der belaſteten Tafel, von zwölf Wachskerzen erleuchtet,
Einer kryſtallenen Kron', und zwanzig ſpiegelnden Blakern,

Prangte, geformt vom Kanditor, ein anſchauenswürdiger Auſſaz.
Wände von weiſsem Traganth, mit Spiegelſäulen geſtüzet,
Liefen an jeglicher Seit'; und es ſchlängelten grünende Reben
Rings von geſponnenem Glaſe, mit bräunlichen Trauben behänget.
Porzellanene Winzer mit Hipplein thaten geſchäftig: 75
Einer bot von der Leiter die abgeſchnittene Traube
Seiner Winzerin dar, die den Korb aufſtreckte mit Schmeicheln;
Andere trugen die Laſt mühſam zur ſchäumenden Kelter.
Oben ſtand im Gebüſche die alabaſterne Trümmer

Einer gothiſchen Burg; inwendig am röthlichen Quizbaum
Schlief die zuckerne Hirtin auf Moos; bei dem ſpiegelnden Bergquell
Ging um gelagerte Ziegen und ſeidene Schäfchen ein Beller.
Fern am Traubengelender erhub ſich ein naſchendes Böcklein;
Aber die Winzerin faſst' ihm den Bart, und ſchlug mit der Ranke.
Krumm in des Felsabhangs rothbeerige Stauden ergoſs ſich
Spiegelnd der Bach, und rollte zum ſanftgelehneten Garten,
Welcher die Mitt' einnahm, von der ſtachlichten Hecke befriedigt.
Drin groſsköpfiger Kohl, und geſtäbelte Bohnen und Mangold,

Kürbis, Gurk' und Melon', und farbige Blumen des Herbſtes;
Rechts die Naſturzienlaub', und links ein japaniſches Luſthaus;
Birnen umher, Aprikoſen und Pfirſiche, Pflaumen und Äpfel,
All' aus kandirtem Anies: zwei Jüngferchen ſtanden in Wipfeln
Mächtiger Wallnuſsbäum', und ſchüttelten; andere lachend
Laſen die Frucht, die ſie traf; ein porzellanener Mannfiſch
Blies aus der Schnecke den Spring von Kryſtall, der gewölbt in des Beckens
Spiegel ſich goſs, umringt von der ſchöngeſchweiften Terraſſe;
Feiner gefärbeter Sand war bunt durch die Gänge geſtreuet.

Unten entwallte der Bach, und zerſchnitt das graſige Seethal,
Überbrückt: auf der Weid' hochhalſige Roſſe mit Füllen,
Auch groſseutrige Kühe, gemelkt und mit ſaugenden Kälbern;
Mäher und Harkerin drüben, um Schwad' und geſchobertes Grummet.
Bläuliches Glas nun dehnte den See, von der Binſe gebordet,
Und braunkolbigem Rohr; ein Angeler ſchwang den gekrümmten
Perlemuttenen Barſch; und ein ſtämmiger Greis in dem Kähnlein
Hub an das Land Krebsreuſen, und ächzete; tief an dem Werder
Trocknete maſchiges Garn auf Gaffelchen; und in dem Weidicht

Lag die Hütte bemooſt; die Fiſcherin unter der Pappel
Reichte gewundene Muſchelgehäuſ' anlachenden Kindern.
Alſo prangte mit Kunſt das Wundergebäu des Kanditors.
  Sechs ehrvolle Gericht' am oberen Ende der Taſel
Standen, und andere ſechs am unteren Ende, geordnet:
Einige kalt nach der Regel, und einige brätelnd auſ Marmor,
Heiſsem, in Silber gefaſstem, geründetem. Doch um den Auſſaz
Standen franzöſiſche Frücht' und Salat', als Trabanten des Bratens.
Schweigend athmeten wir, und ſchaueten rings um die Taſel.

Jezo begann die Wirtin, und neigte ſich vor der Geſellſchaft:
Meine Herrn und Damen, Sie ſehn hier alles auf Einmal.
Nehmen Sie gütig vorlieb mit der ländlichen kleinen Bewirtung.
Sprachs, und zerſchnitt den Faſan, mit indiſchen Vogelneſtern,
Wie man erzählte, gewürzt, und Azia. Hurtige Diener
Theilten umher rangmäſsig den ſtattlichen Damen und Herren.
Leiſ' auch fragte der Diener: Befehlen Sie ſechziger Rheinwein,
Pontak, oder Burgunder? und jeglichem bracht' er ſein Fläſchchen.
Jezo gab ein Lakai uns ſaubere Teller, und bot dann

Junge Kalkuten herum, mit ſcharfer batavíſcher Soja. 125
Hierauf reicht' uns dieſer die weingeſottne Forelle;
Jener den Kabliau, mit der kräftigen Brühe von Auſtern,
Die hamburgiſcher Wiz für Sommerſchmäuſe ſich einmacht.
Doch die Mamſell, beim holden Geſpräch lebhafter ſich fächelnd,
Traf dem Lakain mit der Feder des babyloniſchen Haarthurms 130
Grad' in das Aug'; und ach! auf dem feuerfarbenen Taftkleid
Schwammen die Auſtern umher: da entſtand unermeſslicher Aufruhr.
Bald beruhigte wieder ein fett Spanferkel in Gallert,

Welches lang unzerſchnitten Bewunderung ſchafte der Wirtin.
Froher beäugelte ſelbſt kein Naturalienſammler 135
Durch die vergröſsernde Brille den Wurm in geſchliffenem Bernſtein,
Als wir Gäſte das Ferkel im helldurchſichtigen Gallert.
Aber nachdem an dem Ferkel wir Aug' und Zunge geweidet;
Siehe da bracht' ein Lakai die Ehrenkrone des Gaſtmahls.
Achzend hub er vor Dolling ein ungeheueres Backwerk, 140
Rund und hohl, voll edles Gehalts: Rebhühnerpaſtete
Nannt' es der Wirt, und ſchwur, aus Bordeaux vom berühmteſten Kunſtkoch

Hab' ihm ein Freund dies Labſal geſandt
mit Markus dem Schiffer.
Mancher arme Matroſ' umſchnüffelte,
ſagt' ihm der Schiffer,
Sehnſuchtsvoll die Kajüt', und käuete
dann mit Betrübnis 145
Pökelfleiſch. Von Gerüchen, die ſanft
anwehen aus Ceilon,
Träumte der ſchlafende Jung', und ſchrie,
als ſäſs' er im Maſtkorb:
Land! Auch rochen Delfine mit offenem
Maul aus der Meerflut,
Und der geteuſchte Pilot weiſſagete nahe
Gewitter.
Denn wie des Roſenöles Gedüft dem verſchloſſenen Bernſtein 150
Geiſtig entfliegt, ſo ſtrömt' aus der bräunlichen Rinde der Balſam.

Dolling löſte den Deckel behend', und ſchöpfte das Fett ab;
Lächelnd dann vertheilt' er den wunderköſtlichen Inhalt.
Gierig beſchaute der Arzt in feſtlicher Wolkenperüke,
Der ſich hinter dem Tuch zahnſtocherte; und wie ein Kenner,
Wann er die Probe des Weins ausſchmeckt mit ſchlürfender Lippe,
Und halb offenem Auge, ſo ſchmeckt' auch jener mit Anſtand;
Und nun mummelt' er dumpf aus käuenden Backen den Ausſpruch:
Meine Herrn und Damen, das nenn' ich mir trefliche Miſchung!
Welch ein feiner Geſchmack in dem Fleiſche des ſüdlichen Rebhuhns,

Das mit beſonnterem Korne ſich äzt, und der Beere des Weinſtocks!'
Und das Gewürz, wie mit Sinne gewählt! wie im wahrſten Verhältnis!
Schwämme von leckerem Saft, und Nägelein, ach! und die Trüffeln,
Die ich, dem Spürer zum Troz, ausſtöberte, tief aus dem Erdgrund!
Pfeffer, Oliv', und Muskat, und Piſtazie, Morchel und Knoblauch, 165
Lorber, Zimt und Citrone; vielleicht gar Biſam und Ambra!
Hier iſt Seelengenuſs, wie ein Meiſterrezept mich bezaubert!
Freilich erhizt das Gewürz der Weiberchen muntere Jugend;
Doch der Gemahl dämpf' ihnen die Glut mit Salpeter und Weinſtein.

Alſo der Arzt; da erſcholl auflachender Jubel und Beifall:
Alle Bäuch um die Tafel erſchütterten, alles Gefieder
Bebte vor Luſt, und es ſtrafte der Nachbarin Fächer den Kernwiz.
Jezo kam das Gemüſe, das ländliche: junge Karotten,
Erbſen zugleich und Bohnen, geſüſst mit Zucker, und grasgrün,
Daſs von Kupfergeſchirr mir ahndete; dieſen geſellt war
Köſtlicher Blumenkohl, mit Artiſchocken und Krebſen;
Friſche Heringe reizten den Gaum, Meerhummer und Elblachs,
Schinken aus Paderborn, und treffliche Göttingermettwurſt.

Hierauf gingen die Rund' ein braunes Gemeng' und ein weiſses,
Feine Rague genannt: Hahnkämm', und Zungen von Lämmern, 180
Knorplicher Ochſengaum, und zu niedlichem Kälberbriſſel
Schnauz' und Ohren vom Schwein, mit Pinienkernen und Kappern.
Hierauf bot ſich der Rücken des Rehbocks, welchen ein Förſter
Vom Blocksberge geſandt; er bezeugte die fernere Herkunft
Durch den erhöhten Geruch. Ihn begleitete ſchüchtern ein Häslein, 185
Kind noch, der kaum jedem ein Stück auf der Gabel zum Anbiſs
Zollete. Gegen ihn zog ein erzgebirgiſcher Birkhahn

Stolz einher, als Führer des Ortolanen-
geſchwaders;
Sein rothkammiges Haupt mit feuriger
Wimper am Rande
Zeigt' auch im Tod' ehrwürdig den Sul-
tan edles Geflügels. 190
Auch die Trabanten begannen den Zug:
Tolläpfel in Eſſig,
Röthlicher Kopfſalat, mit Endivien, Bet'
und Oliven,
Nordiſche Würzanſchov' im Verein mit
welſcher Sardelle,
Mancherlei Frucht in Zucker gekocht, und
mancherlei klarer
Beerenſeim, auch Gurken in Sülz', und
in barſchem Orego. 195
Alſo ſchmauſeten wir, und pflegeten
unſeres Leibes,

Wohlgemut, an der Fülle geſegneter Schalen und Schüſſeln.
Jezo verſchob ſich der Arzt die hizende Wolkenperüke,
Trocknete Finger und Lefz', und tiefaufathmend begann er:
 Wahrlich, man kann doch viel der Gottesgaben genieſsen, 200
Wenn man ſich Zeit läſst! Pah! — Viel Knöpf' an der Weſte ſind unnüz!
Scheints doch beinah, man wachſe der freundlichen Tafel entgegen!
Hoch denn lebe die Frau Wohlthäterin! auch der Gemahl hoch!
Hab' er gleich bei dem Brunnen aus Menſchlichkeit etwas geſündigt.
 Alſo der Arzt; da erſcholl auflachender Jubel und Beifall. 205

Voll nun goſſen ſie all', und ſchrien um die klingenden Gläſer:
Hoch! hoch lebe die Frau Wohlthäterin! und der Gemahl hoch!
Still! da kommen ja ſchon die geweideten Schweinchen vom Brachfeld,
Wohlgemut. Bald meld' ich, o Frau, den unendlichen Nachtiſch.
Lüſtern macht dich vielleicht, auch ſelbſt in der todten Beſchreibung, 210
Mancherlei Tort' und Makrone, bei Quittenſchnee und Meringeln;
Eiſiger Mandelrahm, und Himbeereis, zum Betrug mir:
(Denn ich Ländlicher nahm nicht jüngferlich; ſchnell, wie erfroren,
Starrete Gaumen und Zung', und die Nachbarin lachte bedaurend:)
Auch ein Korb Aprikoſen und Pfirſiche, ferne von Potsdamm; 215

Auch die beiſsende Süſse der Ananas, auch die Melone;
Mandeln, gebrannt und in Schalen, und Kokosnüſſe mit Datteln,
Apfelſin' und Granat', und cypriſche Traubenroſinen;
Auch die vergoldeten Gläſer mit bärtigen Köpfen der Vorwelt,
Die bei der Weisheitspfleg' auch gern, wie man ſagte, getafelt;
Auch zu dem rothen Champagner, auf Silleris Gute gekeltert,
Kaiſergetränk von Tokai, und der nektarähnliche Kapwein;
Auch wie zulezt die gepuzten Lakain an der Thüre das Trinkgeld
Bettelten. — Aber ich muſs im Hof ein wenig herumgehn,
Und mit dem Groſsknecht ordnen des morgenden Tages Beſtellung.

Gute Nacht, mein Junge! Der Mutter geſegneten Vorrath
Haſt du erſchöpft, und lallſt dich gedehnt in behaglichen Schlummer.
Wachſ' und gedeih! Du verſprichſt hamburgiſchen Seelengenuſs einſt.
Sing' ihm das Schäfchen im Wald', und dann laſs Ilſabe wiegen;
Und du beſtell' uns beiden das Abendbrot in die Laube. 230
Aber geeilt! denn der Ritt durch den Staubweg machte mich hungrig!

FRAU.

Nim denn auch gütig vorlieb mit der ländlichen kleinen Bewirtung.
Gleich wird die Tafel gedeckt im verdämmernden Glanze des Abends,
Für uns einzelnes Paar; dann ſiehſt du alles auf Einmal.

Zuckererbſen in Schoten, gepflückt von der Rank' in den Tiegel,
Friſch in eigener Farb' und Süſsigkeit, bring' ich zur Tafel;
Schinken und treffliche Hausmettwurſt, und gebratene Küchlein;
Dann noch zarte Radieschen und Felderdbeeren zum Nachtiſch.
Tafelmuſik wird beſtellt bei den Grillen umher, und dem Laubfroſch,
Der ſich auf Regen verſteht; und Geruch giebt Roſengebüſch uns,
Giebt auch die Nachtviole, die kräftiger duftet, wenns aufwölkt.

PÄCHTER.

Schön! und feierlich dann, für kryſtallene Kronen und Blaker,
Strale der Abendſtern, und die wetterleuchtende Wolke.

XIV.

DIE KIRSCHENPFLÜCKERIN.

HILDEWIG.

Schaut doch, wie ſinnig ſie geht, die freundliche ſchöne Rebecka,
Auf dem gekrümmeten Pfade des überwallenden Rockens!
Wie ſie die Ähren im Gehn durch ausgebreitete Finger
Gleiten läſst, und ſogar den Regenbogen nicht anſieht,
Der von der Mühl' auf dem Berge zum ſpiegelnden See ſich herumbeugt!

REBECKA.

Still im Geſchäft geht einer; der andere
liebt die Betrachtung.

HEDEWIG.

Ämſiger ſchwingt ſie den Fuſs, die geſchäftige, werth der Betrachtung:
Ihre Hark' auf die Schulter gelehnt, und
am Arme das Körbchen;
Rad' und Tremſen darin, und Feuerblumen und Schwertel,
Wohl für die Kinder zum Kranz, und
Vergiſsmeinnicht für ſich ſelber, 10
Duftende Flieder dabei zum Getränk, und
geſunde Kamillen.
Wär' ich ein Mann, und ledig und jung;
ich vergaſte mich wahrlich!
Aber die roſige Farbe der Wängelein iſt,
mit Erlaubnis,

Wohl nur Wiederſchein vom roſigen Futter des Strohhuts.

REBECKA.

Spötterin, birgt dich etwa die Baumlaub' hoch in der Linde?
Kühlungen wehn dort immer, und weithin dehnt ſich die Ausſicht;
Daſs dein häſslicher Schnabel auf jeglichen, wer nur vorbeigeht,
Niederſtöſst, wie ein Habicht auf ſorglos irrende Küchlein.
Piep' eins, Hedewig.

HEDEWIG.

Piep!

REBECKA.

O ſie ſchwebt in der Luft, wie ein Eichhorn,
Unter den Kirſchen des Baums'! Luftſpringerin, laſs mich bewundern!

HEDEWIG.

Schone den Zaun, Ruchloſe! Von vorn iſt ehrlicher Eingang!
Über den Dorn, von Hopfen durchrankt und blühender Winde,
Klettert ſie, flink wie die Kaz'! Ha recht, da hängt ihr der Rock feſt!
Nim dich in Acht, Rebecka; du brennſt dir die Knie' in den Neſſeln!

REBECKA.

Sei mir gegrüſst! Wie der Baum voll ſpaniſcher Kirſchen mich anlacht!
Alle ſo groſs und ſo ſchwarz! Rings glänzet es gegen die Sonne!
Wirf doch ein Büſchel herab mir durſtigen. Bis zur Ermattung
Kehrt' ich das Heu auf der Wieſ'; und ein Regenſchauer vertrieb mich.

Sonderbar, wie es dort plazregnete; doch von der Brücke
Bis zu dem Dorf hat kaum ein einziger Tropfen geſprenget. 50

HEDEWIG.

Dirne, dich plagt Mutwill'! Unartige, laſs mir die Leiter.

REBECKA.

Size mir nun, und büſse des vorigen Frühlinges Unfug!

HEDEWIG.

Welchen, mein Kind? Du pflegſt zu beſchuldigen, wahr und auch unwahr.

REBECKA.

Weſſen ich nicht unwahr dich beſchuldige, höre nur *Eines*.
Als wir Nachts auf der Bleich' in der Strohhütt' unſere Leinwand 35

Hüteten, ſchlief ich zulezt in der Dämmerung; und, nach dem Erbfehl,
Den in der Tauf' ich geerbt von meiner geſchwäzigen Patin,
Schwazt' ich im Traum. Kind, ſprachſt du, mit Hedewig freit ja dein Bruder
Friederich; hat er ſie lieb? — Unerhört lieb! — Scheint ſie dir wirklich
Schön? — Ein Geſicht, wie ein Apfel; und Äugelein, klar wie die Mailuft! — 40
Aber ihr Haar iſt borſtig, wie einige ſagen, und brandroth. —
Läſterung! weich wie die Seid', und kaſtanienbraun, und geringelt! —
Iſt dein Herzchen verliebt? — Ein weniges. — Und der Geliebte? —
Heiſst (doch plaudere nicht!) Adolf, der gewaltige Ringer. —

So mishandelteſt du; und vielleicht noch manches Geheimnis
Hätt' ich dir unſchuldig vertraut: doch es bellete Luſtig.
Und ich erwacht', und wir eilten den Dieb zu erſpähn um die Leinwand.
Aber er ſchalt nur den Mond, der hell aus der Wolke hervorkam;
Und du lachteſt, und ſprachſt: Adolf, der gewaltige Ringer!
Siehſt du? ich weiſs noch alles; und jezo ſollſt du mir büſsen.

HEDEWIG.

Sage, womit ich den Zorn dir befriedige.

REBECKA.

Wenn du das Lied mir . . .
Ha! ich erſchrak! Laut plazte der Königsapfel vom Baum her,

Roth und mürb'! O es hauſet die Weſpe darin mit dem Stachel! . . .
Wenn du das Lied abſängſt, das dir mein heimlicher Bruder
Vom grünſchilfigen Sumpfe gefertiget. Neulich im Grasmähn
Sang er es nachdrucksvoll, daſs rauſchte die Senſ' in dem Umſchwung.
Aber ich bracht' ihm Eſſen, und lauerte hinter dem Hagdorn.

HEDEWIG.

Was? ein Lied von mir ſelber, das ſoll ich ſingen? Unmöglich!
Löbliche freun ſich im Herzen; doch Selbſtlob ſinge der Kukuk!

REBECKA.

Ich, dein anderes Herz, bin allein hier. Nicht ſo verſchämt doch!

HEDEWIG.

Lieber die ganze Nacht hier ausgeharrt in dem Kirſchbaum!

REBECKA.

Gut; hier liegen genug wurmſtichige Birnen und Äpfel.

HEDEWIG.

Raſende, zähme dich doch! Heida! ein Puf auf den Rücken!
Wehe, der Fuſs! und wieder die Hand! Um die Ohren wie Hagel
Sauſet es! Jammer, da purzelt der Korb mit den Kirſchen hinunter! 65
Halt! ich will ja ſingen, du Quälerin!

REBECKA.

Willſt du nun endlich?
Siehe, die Gegend umher iſt recht einladend zum Singen:

Hoch in der Schwebe des Baums, die Nachtigall wählt ihn nicht ſchöner!
Wo durch Laub das Geflimmer der Abendſonne dich anglüht;
Heimengeſchwirr ringsum, und ſurrende Bienen im Schauer,
Feldwärts Heerdengeläut, und die lockende Stimme der Wachtel.
Singe denn!

HEDEWIG.

Gern, wenn ich muſs! Doch Schweſterchen, wo du mich anſiehſt,
Und mit der Lippe nur zuckſt . . .

REBECKA.

Dann willſt du von neuem gemahnt ſein?
Räuspere nur zum Geſang! Friſch, Hedewig! Langes Gequäl' iſt

Bitterer Tod! Still ſchmauſ' ich, und ſammele wieder den Korb voll.

HEDEWIG.

Beſchattet von der Pappelweide,
Am grünbeſchilften Sumpf,
Saſs Hedewig im rothen Kleide,
Und ſtrickt' am kleinen Strumpf;
Sie ſtrickt', und ſang mit ſüſsem Ton
Ein Lied, ich weiſs nicht mehr wovon.

REBECKA.

Du holdſelige Kehle! wie klar, und ohne Gekräuſel,
Trägſt du den Ton! Nur ein wenig vernehmlicher, bitt' ich, und lauter.
Kein argſinniger ja, noch höhniſcher, lauſcht dem Geſang' hier.

HEDEWIG.

Laſs mich: blödem Gemüt muſs leiſere Stimme vergönnt ſein.

Da ging ich an dem Bach zu ſiſchen
  Mit meiner Angel hin,
Und hörte hinter Erlenbüſchen
  Die ſchöne Nachbarin.
Ich lieſs die Angel an dem Bach,
Und ging dem lieben Mädchen nach.

So einſam, Mädchen? Darf ich ſtören?
  Hier ſizt man kühl und friſch. —
O gern! Ich ſuchte Heidelbeeren
  In dieſes Thals Gebüſch;
Allein die Mittagsſonne ſticht,
Auch lohnet es der Mühe nicht. —

Ich ſezte mich mit bangem Mute,
  Mir lieſs durch Mark und Bein,
Und neben meinem Fuſse ruhte
  Ihr Füſschen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingeſtreckt,
Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter,
Und wuſsten nicht warum;
Wir ſtammelten von Saat und Wetter,
Und ſaſsen wieder ſtumm,
Und horchten auf die Melodien,
Die Kibiz und Rohrdommel ſchrien.

Jezt kühner, ſtört' ich ſie im Stricken,
Und nahm den Knaul vom Schooſs;
Doch herzhaft ſchlug ſie mit dem Sticken
Auf meine Finger los;
Und als ſie hiermit nichts gewann,
Da ſezte ſie die Zähnchen an.

O ſieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
Die Sonne dich beſtralt,
Und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen,

Mit glühndem Purpur mahlt!
Auf deinem Antliz hüpft die Glut, 120
Wie Abendroth auf ſanfter Flut.

Sie lächelte; ihr Buſen ſtrebte
Mit Ungeſtüm empor,
Und aus den heiſsen Lippen bebte
Ein leiſes Ach hervor. 125
Ich nahte mich, und Mund an Mund
Verſiegelten wir unſern Bund.

REBECKA.

Haſt du geendet das Lied?

HEDEWIG.

Mit Ärgernis!

REBECKA.

Dennoch mit Anmut.
Nur das lezte verlor ſich in gar zu ſchüchterne Lispel,

Als ob dämpfte der Kuſs. Nun, Hedewig, komm von der Leiter
Züchtiges Trittes herab, und küſſe mich.

HEDEWIG.

Freilich, das fehlt noch.
Brannte mir doch das Geſicht, wie dem vierzehnjährigen Mägdlein,
Das im ſechſten Gebote verſtummt auf die Frage des Pfarrers,
Öffentlich! Wart, ich klage bei Adolf künftigen Sonntag,
Daſs er eben ſo roth dir Frevlerin küſſe das Antliz!

XV.

DER BEZAUBERTE TEUFEL.

LURIAN.

Keuchſt du, o Bock? Nur gemach! Zum Blocksberg kommen wir zeitig.
So wie des Pols Heerwagen ſich dreht, iſt um einige Stunden
Mitternacht; und du trabſt mit Bequemlichkeit über das Meer hin.
Lenke zum Äther den Lauf. In der Dunſtluft unten verſengt dir
Fliegendes Feuer den Bart; dann ſchnupperſt du. Auch unerträglich

Feuchtet der Thau in den Wüſten Arabias, daſs mir Getröpfel
Schon um Gehörn und Ohren und rings an den Zotten herab trieft.
Horch, was heult da? Hinab! Du heule noch eins!

PUX.

Habuhu!

LURIAN.

Uhugeheul dröhnt nimmer ſo ſchauerlich; aber ſo kleinlaut
Wimmert ein Teufel auch nicht.

PUX.

Habuhu!

LURIAN.

Hinter dem Fels dort.
Herzensbrüderchen Pux! Du erſcheinſt, armſeliger Teufel,

Ganz wie Beelzebubs Groſsmütterchen, wenn er geſchäftig
Mit des Aprils Plazregen und flüchtiger Sonne ſie bleichet,
Um von dem Winterqualme der hölliſchen Glut ſie zu ſäubern.
Klappern hört man beinah in gerunzelter Haut das Gebein dir. 15
Wer doch verkeilte den Schwanz dir, trauteſter, hier in den Palmbaum?

PUX.

Ach der leidige Gaſsner, der, troz dem Tobias, auf Räuchwerk,
Und auf Kaſtein ſich verſteht, und Beſchwörungen, bannte mich hieher,
Weil ich den Schaz ihm in Kohlen verwandelte! Sage, wer biſt du?

LURIAN.

Kennſt du den Lurian nicht, dem Luther mit mönchiſcher Argliſt,
Als ich ihn neckend umhüpfte, das Schreibzeug grad' ins Geſicht warf;
Daſs an der Wand noch Schwärze der Dint' anſtaunet der Fremdling?
Dies Pechpflaſter bedeckt mein linkes geblendetes Auge.

PUX.

Lurian? Ei, du trugſt ja vordem noch ein anderes Merkmal.
Einſt, da der Pabſt noch in Ruh ſtatthalterte, ſandt' ingeheim uns
Satanas, Händel zu ſuchen am jüterbockiſchen Hufſchmied,
Der an die Wand nach dem Bilde des kohlſchwarz maulenden Teufels

Stieſs mit funkelnder Stang'. Am ſtürmiſchen Winterabend
Klopften wir an, und baten um Nachtherberg' in der Eſſe.
Kommt: rief jener, und hielt vor das Schlüſſelloch den bekreuzten
Kohlenſack, ein Geſchenk von Nepomuk, ſeinem Beſchirmer.
Sorglos fuhren wir drein. Da legt' er den Sack auf den Ambos,
Und die geſchwungene Laſt des funfzigpfündigen Hammers
Schmettert' er. Hüpften wir nicht raſtlos in die Näthe des Sackes,
Klein wie die Flöh' und behend'; er zermalmete Nerv' und Gebein uns.
Ich, da der Sack ſich geöfnet, entflatterte; dich, o du Theurer,

Haſcht' er am Schwanz, und fügte die zottige Lend' auf den Schleifſtein,
Den der berufne Geſell umdrehete: daſs du gefaſslos
Schrieſt, und bei Satanas ſchwurſt, dem Beſuch zu entſagen auf ewig.
Lange benamten wir dich den Humpeler; und wenn der Tod dich
Irgendwo traf, den gelähmet der Schmied im bezauberten Birnbaum,
Fragt' er grinzend: Wie gehts? und foderte launig zum Tanz auf.

LURIAN.

Traurig, o Freund, iſt der Zeiten Erinnerung, uns und der Welt auch,
Als der Pabſt mit der Höll' und des Himmels Schlüſſeln nach Willkühr
Schaltete. Wars doch ein Ärger für Billige, ſelbſt für die Teufel,

Daſs um mönchiſchen Tand rechtgläubiger Troſs in den Himmel
Frech aufſtieg, und mit Hohn rechthandelnden Heiden und Kezern
Nachſah, die zu der Höll' abkollerten. O wie verzeihlich,
Wenn ein luſtiger Bruder aus ewiger Glut der Verdammniſs,
Und der geſchmoreten Seelen Geſchrei, unwillig hinwegfloh, 50
Um durch polternden Spuk, Vorbrand und Todtenerſcheinung,
Zauberer oder Beſeſsne, der Gläubigen Reich zu verwirren!
Seit die Schlüſſel dem Pabſt ein Engel des Lichts in den Abgrund
Warf, und die ewige Glut hinſtirbt bei mangelnder Aufſicht;

Sind wir ſo ſtill, daſs Prieſter bezweifelten, ob wir noch daſein.

PUX.

Wäre dein Schwanz in der Klemme, du predigteſt nicht ſo gemüthlich.
Schwächer zwar, doch waltet der Pabſt; und die winzigen Päbſtlein,
Biſchof, Senior, Abt, Superintendent und Inſpektor,
Welche ſich Schlüſſel geheim nachbildeten, fachen die Glut an;
Daſs wir, obgleich gern ruhend, aus Zwang fortſchmoren und ſpuken.

LUCIAN.

Bald iſt völlig gelegt das pfäffiſche Dieterichshandwerk;
Dann ruht Fehd' und Verdruſs, dann treibt kein Gaſsner noch Unfug.

PUX.

Heitere nur weiſſagen ſo heiteres. Siehe, dir glänzt ja
Blank an den Sternen die Haut, wie dem feiſten geſtriegelten Wallach,
Doppelt dein Kinn, und die Augen geengt von Fleiſch, und ſo liebreich! 65
Freund, du ſcheinſt mir ſo halb mit dem geiſtlichen Orden verbrüdert.

LURIAN.

Schein' ich im Ernſt? Mich verbannt' aus einer beſeſſenen Jungfrau
Von holdſeliger Bildung ein abeſſiniſcher Biſchof;
Hierbei wurden wir näher bekannt, und ſtifteten Freundſchaft.
Und nun leb' ich im Kloſter, und feg' als geiſtlicher Kobolt 70

Nachts die Zellen der Mönche, den thätigen Herd, und die Kirche.
Sorgſam heilten ſie mich, und ſchaffen bei Tag' in dem Keller
Mir gaſtfreundliche Pfleg' und Bequemlichkeit, wenn ich daheim bin.
Denn im Vertraun, man lebt ein gedeihliches Leben im Kloſter,
Sich mit Vernunft — nicht brechend den Kopf, nein ründend den Magen.
Nun was ſchnüffelſt du, Pux?

PUX.

Mir ſtrömt ein Geruch in die Nüſtern.
Leckere Koſt trägt wahrlich der Bock zum Gelage der Mainacht.

LURIAN.

Und gern hätte mein Pux Antheil an dem leckeren Feſtſchmaus?

PUX.

Lurian, alter Genoſs! Seit funfzehn Monden erſchnapp' ich
Bloſs Heuſchrecken im Flug, und dem Fels enttriefenden Honig,
Unreif dorrende Datteln vom Baum, und ſelten ein Wildpret,
Etwa ein Skorpiönchen, und eine verhungerte Eidex;
Ja ich verſchmachtete ſchier in der ſtäubenden Dürre des Sommers,
Labete nicht mitunter ein Smum durch giftigen Anhauch!

LURIAN.

Komm, und ſchau, wie der Kellner den Schnappſack treflich geſpickt hat.
Wann du mit Trank und Speiſe geſtärkt biſt, will ich daran gehn,

Dich des gräſslichen Banns zu erledigen.
Aber den Gaſsner
Hat doch der Pabſt nicht etwa geheiliget?

PUX.

Nein, der Geſell iſt
Noch nicht lauſig genug zum Heiligen.

LURIAN.

Lange zu ſehr doch,
Daſs ohn' Ekel fürwahr kein rechtlicher Teufel ihn anpackt.
Pux, hier koſte das Stück von der Klapperſchlange mit Schierling;
Schinken vom raſenden Hund, mit ſpaniſcher Fliege gepfeffert;
Und die gebratene Kröte, mit würziger Tunke von Aſa,
Schäumender Prieſtergall' und geläutertem Kazengeiſer.

Sieh, wie der Teufel da ſchmackt, und die zottigen Ohren beweget!
Und wie die Naſ' ihm ſchnaubt, und die gierigen Augen ihm funkeln!
Hier ſind Otterneier, in Hexenbutter geſchmoret;
Fliegenſchwämm', in Toſana gebeizt; und fette Taranteln.
Nun zum Verdaun noch ein Schlückchen Tobacksöl, und den berühmten
Magenwein, mit Arſenik und Silberglätte gebalſamt.
Wetter! du ſaugſt, wie ein Egel! Zuviel auch des Guten iſt ſchädlich!

PUX.

Ha, das heiſs' ich geſchmauſt und gezecht! Mein runzliches Bäuchlein
Klatſcht nun wieder ſo prall, und ich fühle mich ſchelmiſch, wie vormals!

Löſe den Schwanz; und ich ſelbſt, mein
Lurian, geh' in ein Kloſter,
Wo man das Fegen allein, nicht Kezer-
jagden, mir aufträgt. 105

LURIAN.

Komm. Dies Büchelchen hier, voll ſa-
raoniſcher Schriften,
Raubt' ich jüngſt in Ägypten dem kop-
tiſchen Oberbiſchof,
Der es vordem bei Sakára im ſteinernen
Mumienkaſten
Eines Zauberers fand. Drin ſteht ein
kräftiger Bannſpruch,
Der dir jeglichen Zauber, nur nicht der
Heiligen, aufhebt. 110
Doch mir ſchwächte die Dint' auch im
anderen Auge die Sehkraft.
Streichele, während ich ſinge, das Haar
an dem Rücken mir aufwärts;

Daſs ein elektriſches Licht mir funkele. — Tuki malidſcho!
Zalka kerutſch Misrai! — Du krazeſt ja, Pux, wie ein Kater!
Ziehe die Krallen doch ein! — Bedullemi, puſchak irolwin!
Kirlekamatſchk' awenorch, Happuxing! Abrakadabra!

PUX.

Heiſsa! der Schwanz! o gehüpft! frei wedelt er! Laſs dich umhalſen,
Lurian! Hätt' ich den Pfaffen, den ſtolz demütigen Gaſsner;
Daſs ich mit geiſselndem Schwanz ihm die Sucht austriebe nach Wundern,
Auch den frommen Betrug, der den Wunderverheiſsungen nachſchleicht!

LURIAN.

Hüte dich wohl! Zank meidet mit geiſt-
lichen Herren, wer klug iſt!
Graulicher ſind, als Teufel, ein liſtiges
Weib und ein Pfäflein;
Mehr noch beide geſellt! und du weiſst,
ſie geſellen ſich immer.
Gehe, wohin nicht herſchet der Pabſt, in
ein friedſames Kloſter,
Künftig einmal; jezt folge zum Satanas-
feſt auf den Blocksberg. 125

PUX.

Helfer mit Rath und mit That, ich dan-
ke dir! Bald auf dem Blocksberg
Spring' ich, ein Hexlein im Arm; aus
dem üppigen Schwunge des Luftrads
Tönt mein Jubel hinab und ihr helles
Gekreiſch in das Waldthal;

Und mir entathmet die Wonne wie Bliz, die Gewölke durchſchlängelnd!

LURIAN.

Seht, ihm trillert vor Luſt, wie dem ſaugenden Lamme, das Schwänzlein!
Auf denn, beſteige den Bock, du verhungerter! Viel zu kraftlos
Sind, zu durchfliegen den Weg, die ſchrumpfigen Häute der Flügel.
Armer, du wiegſt ja ſo leicht, wie die qualmige Blaſe des Luftſchifs!
Schleuſs mit dem Hühnerfuſs an die Seite dich, wegen des ſchweren
Pferdehuſs, und halte dich feſt an Zotten und Hörnern.
Hurtig, du meckernder Bock, durch ſauſende Lüfte zum Blocksberg!

XVI.

DER SIEBZIGSTE GEBURTSTAG.

Auf die Poſtille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens,
Saſs der redliche Tamm in dem Lehnſtuhl, welcher mit Schnizwerk,
Und braunnarbigem Jucht voll ſchwellender Haare, geziert war:
Tamm, ſeit vierzig Jahren in Stolp, dem geſegneten Freidorf,
Organiſt, Schulmeiſter zugleich, und ehrſamer Küſter; 5

Der faſt allen im Dorf, bis auf wenige Greiſe der Vorzeit,
Einſt Taufwaſſer gereicht, und Sitte gelehrt und Erkenntnis,
Dann zur Trauung geſpielt, und hinweg ſchon manchen geſungen.
Oft nun faltend die Händ', und oft mit lauterem Murmeln,
Las er die tröſtenden Sprüch' und Ermahnungen. Aber allmählich
Starrte ſein Blick, und er ſank in erquikkenden Mittagsſchlummer.
Feſtlich prangte der Greis in geſtreifter kalmankener Jacke;
Und bei entglittener Brill' und ſilberfarbenem Haupthaar
Lag auf dem Buche die Müze von violettenem Sammet,

Mit Fuchspelze verbrämt, und geſchmückt mit goldener Troddel.
Denn er feierte heute den ſiebzigſten frohen Geburtstag,
Froh des erlebeten Heils. Sein einziger Sohn Zacharias,
Welcher als Kind auf dem Schemel geprediget, und, von dem Pfarrer
Auserſehn für die Kirche, mit Noth vollendet die Laufbahn,
Durch die lateiniſche Schul', und die theuere Akademie durch:
Der war jezt einhellig erwähleter Pfarrer in Merliz,
Und ſeit kurzem vermählt mit der wirklichen Tochter des Vorfahrs.
Fernher hatte der Sohn zur Verherlichung ſeines Geburtstags

Edlen Toback mit der Fracht und ſtärkende Weine geſendet,
Auch in dem Briefe gelobt, er ſelbſt und die freundliche Gattin:
Hemmeten nicht Hohlweg' und verſchneiete Gründe die Durchfahrt,
Sicherlich kämen ſie beide, das Feſt mit dem Vater zu feiern,
Und zu empfahn den Segen von ihm und der würdigen Mutter.
Eine verſiegelte Flaſche mit Rheinwein hatte der Vater
Froh ſich geſpendet zum Mahl, und mit Mütterchen auf die Geſundheit
Ihres Sohns Zacharias geklingt, und der freundlichen Gattin,
Die ſie ſo gern noch ſähen, und Töchterchen nennten, und bald auch

Mütterchen, ach! an der Wiege der Enkelin, oder des Enkels!
Viel noch ſprachen ſie fort von Tagen des Grams und der Tröſtung,
Und wie ſich alles umher auflöſ' in behagliches Alter:
Gutes gewollt, mit Vertraun und Beharrlichkeit, führet zum Ausgang!
Solches erfuhren wir ſelbſt, du trauteſte; ſolches der Sohn auch!
Hab' ich doch immer geſagt, wenn du weineteſt: Frau, nur geduldig!
Bet' und vertrau! Je gröſser die Noth, je näher die Rettung!
Schwer iſt aller Beginn; wer getroſt fortgehet, der kommt an!
Feuriger rief es der Greis, und las die erbauliche Predigt

Nach, wie den Sperling ernähr' und die
Lilie kleide der Vater.
Doch der balſamiſche Trank, der altende, löſte dem Alten
Sanft den behaglichen Sinn, und duftete ſüſse Betäubung.
Mütterchen hatte mit Sorg' ihr freundliches Stübchen gezieret, 45
Wo von der Schule Geſchäft ſie ruheten, und mit Bewirtung
Rechtliche Gäſt' aufnahmen, den Prediger, und den Verwalter:
Hatten gefegt und geuhlt, und mit feinerem Sande geſtreuet,
Reine Gardinen gehängt um Fenſter und luſtigen Alkov,
Mit rothblumigem Teppich gedeckt den eichenen Klapptiſch, 50

Und das beſtäubte Gewächs am ſonnigen Fenſter gereinigt,
Knospende Roſ' und Levkoj' und ſpaniſchen Pfeffer und Goldlack,
Samt dem grünenden Korb Maililien hinter dem Ofen.
Ringsum blinkten geſcheurt die zinnernen Teller und Schüſſeln
Auf dem Geſimſ'; auch hingen ein Paar ſtettiniſche Krüge 55
Blaugeblümt an den Pflöcken, die Feuerkieke von Meſſing,
Deſem und Mangelholz, und die zierliche Elle von Nuſsbaum.
Aber das grüne Klavier, vom Greiſe geſtimmt und beſaitet,
Stand mit bebildertem Deckel, und ſchimmerte; unten befeſtigt

Hing ein Pedal; es lag auf dem Pult ein ofnes Choralbuch.
Auch den eichenen Schrank mit geflügelten Köpfen und Schnörkeln,
Schraubenförmigen Füſsen, und Schlüſſelſchilden von Meſſing,
(Ihre ſelige Mutter, die Küſterin, kauft' ihn zum Brautſchaz:)
Hatte ſie abgeſtäubt, und mit glänzendem Wachſe gebonet.
Oben ſtand auf Stufen ein Hund und ein züngelnder Löwe,
Beide von Gyps, Trinkgläſer mit eingeſchliffenen Bildern,
Zween Thetöpfe von Zinn, und irdene Taſſen, und Äpfel.
Als ſie den Greis wahrnahm, wie er ruht' in athmendem Schlummer;

Stand das Mütterchen auf vom binſenbeflochtenen Spinnſtuhl,
Langſam, trippelte dann auf knirrendem Sande zur Wanduhr
Leiſ', und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts an den Nagel,
Daſs ihm den Schlaf nicht ſtörte das klingende Glas und der Kukuk.
Jezo ſah ſie hinaus, wie die ſtöbernden Flocken am Fenſter
Rieſelten, und wie der Oſt dort wirbelte, dort in den Eſchen
Rauſcht', und die Spuren verwehte der hüpfenden Krähen am Scheunthor.
Lange mit ernſtem Geſicht, ihr Haupt und die Hände bewegend,
Stand ſie vertieſt in Gedanken, und fliſterte halb, was ſie dachte:

Lieber Gott, wie es ſtürmt, und der Schnee in den Gründen ſich aufhäuſt!
Armer, wer jezt auf Reiſen hindurch muſs, ferne der Einkehr!
Auch wer, Weib zu erwärmen und Kind, auswandert nach Reisholz,
Hungrig oft und zerlumpt! Kein Menſch wohl jagte bei ſolchem
Wetter den Hund aus der Thüre, wer ſeines Viehs ſich erbarmet!
Dennoch kommt mein Söhnchen, das Feſt mit dem Vater zu feiern!
Was er wollte, das wollt' er, von Kind auf! Gar zu beſonders
Wühlt mir das Herz! Und ſeht, wie die Kaz' auf dem Tritte des Tiſches
Schnurrt, und das Pfötchen ſich leckt, und Bart und Nacken ſich puzet!

Das bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünſtigen Urtheil!
Sprachs, und trat an den Spiegel, die feſtliche Haube zu ordnen,
Welche der Vater verſchob, mit dem Kuſs ausgleichend den Zwieſpalt;
Denn er leerte das Glas auf die Enkelin, ſie auf den Enkel. 90
Nicht ganz ſchäme ſich meiner die Frau im modiſchen Kopfzeug!
Dachte ſie leiſ' im Herzen, und lächelte ſelber der Thorheit.
Neben dem ſchlummernden Greiſ', an der anderen Ecke des Tiſches,
Deckte ſie jezo ein Tuch von feingemodeltem Drillich,
Stellete dann die Taſſen mit zitternden Händen in Ordnung; 95

Auch die blechene Doſ', und darin groſsklumpigen Zucker,
Trug ſie hervor aus dem Schrank, und ſcheuchte die ſumſenden Fliegen,
Die ihr Mann mit der Klappe verſchont zur Wintergeſellſchaft;
Auch dem Geſimſ' enthob ſie ein Paar Thonpfeifen mit Poſen,
Grün und roth, und legte Toback auf den zinnernen Teller.
  Als ſie drinnen nunmehr den Empfang der Kinder bereitet,
Ging ſie hinaus vorſichtig, damit nicht knarrte der Drücker.
Aus der Geſindeſtube darauf, vom rummelnden Spulrad,
Rief ſie, die Thür' halb öfnend, Marie, die geſchäftige Hausmagd,

Welche gehaſpeltes Garn von der Wind' abſpulte zum Weben, 105
Haſtiges Schwungs, von dem Weber gemahnt, und eigenem Ehrgeiz.
Heiſer ertönte der Ruf; und gehemmt war plözlich der Umſchwung:
Flink, lebendige Kohlen, Marie, aus dem Ofen geſcharret,
Dicht an die Platte der Wand, die den Lehnſtuhl wärmet im Rücken;
Daſs ich friſch (denn er ſchmeckt viel kräftiger) brenne den Kaffe. 110
Heize mit Kien dann wieder und Torf, und büchenem Stammholz,
Ohne Geräuſch, daſs nicht aus dem Schlaf aufwache der Vater.
Sinkt das Feuer in Glut, dann ſchiebe den knorrigen Kloz nach,

Der in die Nacht fortglimme, dem leidigen Froſte zur Abwehr.
Siebzigjährige ſind nicht Fröſtlinge, wenn ſie im Sommer 115
Gern an der Sonn' ausruhn, und am wärmenden Ofen im Winter.
Auch für die Kinderchen wohl brauchts gründliche Wärme zum Aufthaun.
Und der ermahnenden folgte Marie, und ſprach im Herausgehn:
Barſch durchkältet der Oſt; wer im Sturm luſtreiſet, iſt unklug;
Nur ein wähliges Paar, wie das unſrige, dammelt hindurch wohl. 120
Wärmenden Trank auch bracht' ich den Kälberchen heut und den Milchkühn,
Auch viel wärmende Streu in das Fach. Schönmädchen und Blüming

Brummten am Trog, und leckten die Hand, und lieſsen ſich kraueln.
Sprachs; und ſobald ſie dem Ofen die funkelnden Kohlen entſcharret,
Legte ſie Feurung hinein, und weckte die Glut mit dem Blasbalg, 125
Huſtend, und ſchimpfte den Rauch, und wiſchte die thränenden Augen.
Ämſig ſtand an dem Heerde das Mütterchen, brannte den Kaffe
Über der Glut in der Pfann', und rührte mit hölzernem Löffel:
Knatternd ſchwizten die Bohnen, und bräunten ſich; während ein dicker
Duftender Qualm aufdampfte, die Küch' und die Diele durchräuchernd. 130
Sie nun langte die Mühle herab vom Geſimſe des Schornſteins,

Schüttete Bohnen darauf, und feſt mit den Knieen ſie zwängend,
Hielt ſie den Rumpf in der Linken, und dreht' in der Rechten den Knopf um;
Oft auch hüpfende Bohnen vom Schooſs haushälteriſch ſammelnd,
Goſs ſie auf graues Papier den grobgemalenen Kaffe.
Plözlich hemmte ſie nun die raſſelnde Mühl' in dem Umlauf;
Und zu Marie, die den Ofen verſpündete, ſprach ſie gebietend:
  Eile, Marie, und ſperre den wachſamen Hund in das Backhaus;
Daſs, wenn der Schlitten ſich naht, das Gebeil nicht ſtöre den Vater.
Denkt auch Thoms an die Karpfen für unſeren Sohn und den Paſtor,

Der uns zu Abend beehrt, ihr Lieblingseſſen von Alters?
Hol' er vor dunkeler Nacht; ſonſt geht ihm der kizliche Fiſcher
Schwerlich zum Hälter hinab. Aus Vorſicht bring' ihm den Beutel.
Wenn er auch trockenes Holz für die Bratgans, die wir geſtopfet,
Splitterte! Bring' ihm das Beil, und bedeut' ihn. Dann im Vorbeigehn
Steig' auf den Taubenſchlag, und ſieh, ob der Schlitten nicht ankommt.
  Kaum geſagt; ſo enteilte Marie, die geſchäftige Hausmagd,
Nehmend von ruſſichter Mauer das Beil und den maſchigen Beutel;
Lockte den treuen Monarch mit Geburtstagsbrocken zum Backhaus,

Fern an den Garten hinab, und ſchloſs
mit der Krampe den Kerker. 150
Anfangs krazte der Dogg', und winſelte;
aber ſobald er
Wärme roch vom friſchen Gebäck des
feſtlichen Brotes,
Sprang er behend' auf den Ofen, und
ſtreckt' ausruhende Glieder.
Jene lief in die Scheune, wo Thoms mit
gewaltiger Arbeit
Häckerling ſchnitt, denn ihn fror! und
ſie ſagt' in der Eile den Auftrag. 155
Splittere Holz für die Gans, und hol'
in dem Beutel die Karpfen,
Thoms, vor dunkeler Nacht; ſonſt geht
dir der kizliche Fiſcher
Schwerlich zum Hälter hinab, troz un-
ſerem Sohn und dem Paſtor!

Thoms antwortete drauf, und ſtellte die Häckerlinglad' hin:
Splitter, Marie, und Karpfen verſchaff' ich dir, früher denn noth iſt. 160
Wenn an dem heutigen Tage ſich kizelich zeiget der Fiſcher,
Treib' ich den Kizel ihm aus; und bald iſt der Hälter geöfnet!

Alſo der rüſtige Knecht; da rannte ſie durch das Geſtöber,
Stieg auf den Taubenſchlag, und puſtete, rieb ſich die Hände,
Stekte ſie unter die Schürz', und ſchlug ſich über die Schultern. 165
Als ſie mit ſchärferem Blick in des Schnees umnebelnden Wirbeln
Spähete; ſiehe da kams mit verdecktem Geſtühl wie ein Schlitten,

Welcher vom Berg' in das Dorf herklingelte. Schnell von der Leiter
Stieg ſie herab, und brachte der ämſigen Mutter die Botſchaft,
Welche der Milch abſchöpfte den Rahm zu feſtlichem Kaffe:
Mutter, es kommt wie ein Schlitten; ich weiſs nicht ſicher, doch glaub' ich!
Alſo Marie; da verlor die erſchrockene Mutter den Löffel;
Unter ihr bebten die Knie'; und ſie lief mit klopfendem Herzen,
Athemlos; ihr entflog im haſtigen Lauf der Pantoffel.
Jene lief zu der Pfort', und öfnete. Näher und näher
Kam das Gekling', und das Klatſchen der Peitſch', und der Pferde Getrampel.

Nun, nun lenkten herein die mutigen Roſſ' in den Hofraum,
Blankgeſchirrt; und der Schlitten mit halb ſchon ofnem Verdeckſtuhl
Hielt an der Thür', und es ſchnoben, beſchneit und dampfend, die Renner.
  Mütterchen rief: Willkommen! daher: Willkommen, ihr Kindlein!
Lebt ihr auch noch? und reichte die Händ' in den ſchönen Verdeckſtuhl;
Lebt in dem grimmigen Oſt mein Töchterchen? Dann von den Kindern,
Selbſt ſich zu ſchonen, ermahnt: Laſst, Kinderchen! ſprach ſie; dem Sturmwind
Wehret das Haus! Ich bin ja vom eiſernen Kerne der Vorwelt!
Stets war unſer Geſchlecht ſteinalt, und Verächter des Wetters;

Aber die jüngere Welt iſt zart, und ſcheuet die Zugluft.
Sprachs; und den Sohn, der dem Schlitten entſprang, umarmte ſie eilig,
Hüllte das Töchterchen dann aus bärenzottigem Fuſsſack,
Und liebkoſete viel, mit Kuſs und bedaurendem Streicheln,
Zog dann beid', in der Linken den Sohn, in der Rechten die Tochter, 190
Raſch in das Haus, dem Geſinde des Fahrzeugs Sorge vertrauend.
Aber wo bleibt mein Vater? Er iſt doch geſund am Geburtstag?
Fragte der Sohn. Schnell tuſchte mit winkendem Haupte die Mutter:
Still! das Väterchen hält noch Mittagsſchlummer im Lehnſtuhl!

Laſs mit kindlichem Kuſs dein junges Gemahl ihn erwecken;
Dann wird wahr, daſs Gott im Schlafe die Seinigen ſegnet!
Sprachs, und führte ſie leiſ' in der Schule geſäubertes Zimmer,
Voll von Tiſch und Geſtühl, Schreibzeug und bezifferten Tafeln:
Wo ſie an Pflöck' aufhängte die nordiſche Wintervermummung,
Mäntel, mit Flocken geweiſst, und der Tochter bewunderten Leibpelz,
Auch den Flor, der die Wangen geſchirmt, und das ſeidene Halstuch.
Und ſie umſchloſs die enthüllten mit ſtrömender Thräne der Inbrunſt:
Tochter und Sohn, willkommen! ans Herz willkommen noch Einmal!

Ihr, uns Altenden Freud', in Freud' auch altet und greiſet,
Stets einmütiges Sinns, und umwohnt von gedeihenden Kindern!
Nun mag brechen das Auge, da dich wir geſehen im Amtsrock,
Sohn, und dich ihm vermählt, du friſch aufblühendes Herzblatt!
Armes Kind, wie das ganze Geſicht roth glühet vom Oſtwind!
O du Seelengeſicht! Denn ich duze dich, weil du es foderſt!
Aber die Stub' iſt warm, und gleich ſoll der Kaffe bereit ſein!
Ihr um den Nacken die Arme geſchmiegt, liebkoſte die Tochter:
Mutter, ich duze dich auch, wie die leibliche, die mich gebohren;

Alſo geſchahs in der Bibel, da Herz und
Zunge vereint war:
Denn du gebahrſt und erzogſt mir den
wackeren Sohn Zacharias,
Der an Wuchs und Gemüt, wie er ſagt,
nachartet dem Vater. 215
Mütterchen, habe mich lieb; ich will auch
artiges Kind ſein.
Fröhliches Herz und rothes Geſicht, das
hab' ich beſtändig,
Auch wenn der Oſt nicht weht. Mein
Väterchen ſagte mir oftmals,
Klopfend die Wang', ich würde noch
krank vor lauter Geſundheit.
Jezo ſagte der Sohn, ſein Weib dar-
ſtellend der Mutter: 220
Mütterchen, nehmt ſie auf Glauben. So
zart und geſchlank, wie ſie daſteht,

Iſt ſie mit Leib und Seele vom edelſten Kerne der Vorwelt.
Daſs ſie der Mutter nur nicht das Herz abſchwaze des Vaters!
Komm denn, und bring' als Gabe den zärtlichſten Kuſs zum Geburtstag.
  Schalkhaft lächelte drob, und ſprach die trefliche Gattin: 225
Nicht zur Geburtstagsgabe! Was beſſeres bring' ich im Koffer
Unſerem Vater zur Luſt, und dem Mütterchen, ohne dein Wiſſen!
  Sprachs, und faſste dem Manne die Hand; die führende Mutter
Öfnete leiſe die Thür', und lieſs die Kinder hineingehn.
Aber die junge Frau, voll Lieb' im lächelnden Antliz, 230

Hüpſte voraus, und küſste den Greis.
Mit verwunderten Augen
Sah er empor, und hing in der traute-
ſten Kinder Umarmung.

XVII.

DIE HEUMAD.

LENE.

Lieblicher pfeifſt du im Ernſt, als Hänflinge. Bartel, man ſpricht doch
Wohl ein freundliches Wort, wenn man ehrbare Jungfern vorbeigeht.

BARTEL.

Sizt mein Lenchen am Baum? Ich träumender ſchaute des Abends
Goldenen Rand, der zum Heun anmutiges Wetter verkündigt.

Meiſter Schmied hat die Senſe mit neuem Öhre gerüſtet;
Heute zerſprang mir das alte wie Glas, am verborgenen Feldſtein.

LENE.

Kommt doch ein Unglück ſelten allein! Bis zum Hemde durchwäſſert,
Kehrſt du zurück, und dabei mit geſtümmelter Senſe, vom Grasmähn.
Mir hat Freude gemacht der feurige Glanz in dem Dunkeln,
Und das geſchäftige Hammergepink, bei dem Bellen des Hundes,
Welcher im Rade des Balgs umgeht, wie der Meiſter gebietet.

BARTEL.

Hell ja ſtralte die Sonn' in der thauigen Kühle des Morgens;

Und bei frohem Gezwitſcher der Vögelein ſchwangen wir Mäher
Raſch die blinkende Senſ', und jubelten. Doch da verduftend
Schwand an der Sonne der Thau, und vom buſchigen Walle der Koppel
Oft wir den Weg nach dem Dorfe hinaufſahn, ob ſich nicht endlich
Hübe der Staub, und ihr weiſs mit Harken erſchient und der Frühkoſt;
Schnell ward düſter die Luft, und gewirbelter Regen mit Donner
Praſſelte, welcher die Schwade durchſtrömt', und bald von dem Ulmbaum,
Wo wir geduckt uns drängten, in mächtigen Tropfen herabgoſs.

LENE.

Siehſt du? Ein andermal höhne den Rath der Wetterprofetin!

BARTEL.

Sage mir, du von der Mutter gewizigte Wetterprofetin;
(Denn voll Reue bekenn' ich die Schuld!) o ſage mir diesmal,
Ob ich dem goldenen Rand' und den ruhigen Wölkchen vertraun darf.

LENE.

Lauter wie Gold iſt jene Verkündigung. Siehe, wie klar auch 25
Blinkt nun jeglicher Stern und die Milchſtraſs' oben am Himmel.
Heut da die Tropſen im Bach nicht bubbelten, und zu dem Obdach
Eilig der Hahn mit den Hennen ſich rettete, ſagte die Mutter:
Kinder, die Luſt hat der Donner gereiniget; ſchärſt nur die Senſen.

BARTEL.

O für das tröſtliche Wort muſs gleich mein Lenchen belohnt ſein. 30

LENE.

Wie denn belohnt?

BARTEL.

Dank ſinge der bunte Stiegliz in dem Käfig,
Den ich entzogen dem Neſt, und ein Leibſtück pfeifen gelehret.

LENE.

Ward es bemerkt, daſs ich lang' in den artigen Vogel verliebt war?
Dank! doch ſinge du ſelbſt dein neugelernetes Heulied,
Bartel, zuvor, das du eben mit Andacht pfiffſt im Vorbeigehn. 35
Konrad ſang mir die Weiſ', und verſicherte, wenn du den Mähern

Sängeſt das Lied, dann regt' in der Hand ſich die Senſe von ſelber.

BARTEL.

Haſt du die Zeichen der Luft, Weiſſagerin, richtig gedeutet;
Wahrlich, ſo iſt nun Stunde des Schlafs, nicht eiteles Singens:
Daſs wir in thauiges Gras mit der ſteigenden Lerche hinausgehn.
Auch viel kräftiger tönt im Geſchwirr arbeitender Senſen
Mutiger Männer Geſang mit dem Einklang harkender Mägdlein,
Wo von dem waldigen Hügel am See antwortet der Nachhall.

LENE.

Sanfter Geſang im Stillen erfreut auch: ſagen die Kenner.

O wie erfriſcht ruht alles umher! Kaum regt ſich ein Blättlein;
Nur die Abele bewegt ihr ſilbernes Laub in dem Wipfel.
Seitwärts blickt durch die Bäum' abkühlende Wetterleuchtung,
Mit ſanft murmelndem Donner; und rings von den Höſen des Dorfes
Tönt die gehämmerte Senſ', als tönete Glockengebeier,
Morgen ein fröhliches Feſt zu verkündigen. Singe denn, Bartel,
Singe die morgende Feſtmelodie auf traulicher Bank hier,
Welche die Lind', im Duſt gelbblühender Äſte, beſchattet.

BARTEL.

Ja du zauberteſt mir, o Schmeichlerin, Herz und Geſang ab,

Wenn du, ſo hold anlachend, das Kinn mit dem Händchen noch Einmal
Streichelteſt! Komm, mein Lenchen, und küſſe mich! Küſſe der Mägdlein
Locken Geſang aus der Bruſt, wie warmer Regen das Mailaub.

LENE.

Bartel, die Mutter belauſcht an der Thür' uns! Höre, was trappt da?
Nim dich in Acht! Man ſchläft unruhiger, küſst man des Abends!
Sollſt du nicht in das Gras mit der ſteigenden Lerche hinausgehn?

BARTEL.

Aber ein Kuſs in der Helle des Tags macht luſtig zur Arbeit.
Morgen demnach auf der Wieſe, wie Montag hinter dem Weidicht,

Als du, den Hut zu kränzen, die lichtroth glühende Pechnelk',
Und den violigen Stendel mir brachſt, und gelblichen Bocksbart.
Weiſst du noch, wie du ſchrieſt, und nachher von Schlangen erzählteſt?
Deutlich war im Geſichte die Angſt; doch lachten die Mägdlein. 65

LENE.

Singe doch endlich das Lied, du Trödeler; oder ich gehe!

BARTEL.

Gutes Ding hat Weile: ſo ſagt Paul Ehrich im Kranzritt.
Doch daſs der launiſche Mund, der den Kuſs anlocket und abweiſt,
Nicht im Geſang mich ſtöre, du Grauſame, blicke mir ſeitwärts.

Nim auch, Mädchen, die Senſ', und
ſchlage den Takt mit dem Schlüſſel.
Senſengeklirr erſt macht dir ein Heulied
wirklich zum Heulied.

Im blanken Hemde gehn
Wir Burſche kühl, und mähn.
Wie unſre Senſe blinket,
Rauſcht hohes Gras, und ſinket
In Schwade, lang und ſchön.

Verbirg, o Wolkenkranz,
Die ſchwüle Sonne ganz,
Die flüchtig Thal und Hügel,
Wie ein gewandter Spiegel,
Durchſtralt mit irrem Glanz.

Doch regne nicht; denn traun!
Fruchtſchwanger blühn die Aun:

Dort ragt der Halm, und nicket;
Der braune Kohl dort blicket
Krausköpſig übern Zaun.

Drum, liebe Wolke, laſs
In Ruh ihr falbes Gras,
Mit Harken in den Händen
Die flinken Mägdlein wenden;
Und regne ſie nicht naſs.

Auf, Mäher, tummelt euch!
Mäht vorwärts, gleich und gleich!
Was ſchärfſt du dort die Senſe,
Und ſpäheſt wilde Gänſe
Und Enten auf dem Teich?

Schau unſrer Mägdlein Schwarm,
Die mit entblöſstem Arm
Des trocknen Heues Wellen

Gehäuft in Schober ſtellen,
Von Sonn' und Arbeit warm.

Wer faul iſt, Gras zu mähn,
Soll uns und ihnen ſchön
Das Heu mit Gabelſtangen
Zur Bodenluke langen,
Und unſre Kurzweil ſehn.

Nur noch den Winkel hier!
Dann ruhen ſie und wir
In ſüſsem Duft am Schober,
Und leeren unſren Kober,
Und trinken kühles Bier.

Dicht ruhn wir und vertraut,
Juchhein uns lachen laut;
Der Roſenbuſch und Flieder
Wallt blühend auf uns nieder,
Die Grille zirpt im Kraut.

20.

LENE.

Schön ſind, Bartel, wie deins, nicht viel anmutige Lieder,
Die wir gedruckt heimbringen für unſeren Schilling vom Jahrmarkt.
Schön auch klinget die Weiſ' in den Klang der geſchlagenen Senſe,
Kräftig geſungen von dir. O gewiſs, du nährteſt dich reichlich, 120
Wenn du von Dorf zu Dorf mit Geſang und Cyther umhergingſt.
Schäumendes Bier auch brächte, den Krug vorkoſtend, ein Mägdlein.

BARTEL.

Und doch wird dem Geſang kein trockener Kuſs zur Belohnung?

LENE.

Morgen vielleicht. Nun ruhig zu Bett', und träume vom Grasmähn.

BARTEL.

Doch was ſchönes dabei; denn im Traum
ſind artig die Mägdlein! 125

LENE.

Manche dürft' auch im Traum unartige
Wünſche verweigern.

BARTEL.

Gieb mir zum wenigſten heute das Röſelein, das dir am Buſen
Wallt! . . . O das Blümchen iſt warm,
und riecht mit gedoppelter Würze.
Schlafe denn wohl! Nein wahrlich! das
roſenlippige Mägdlein
Wird noch heute geküſst, und träumt,
wie ich ſelber, vom Grasmähn. 130

XVIII.

PHILEMON UND BAUCIS.

Wanderer, fern wohl kannſt du in Phrygien, daſs du des Tempels
Ruhm noch nimmer gehört, und die heilige Wundergeſchichte.
Seze dich hier: denn du ſcheinſt, kraftlos von der Hize des Weges,
Nicht viel weiter zu können, bevor einbreche der Abend:
Hier auf ſchwellendes Moos, und begnüge dich, daſs dir ein Kuhhirt

Von einfältigem Sinn es verkündige. Jeglichen Neumond
Opfert der Prieſter im Hain, und erzählt dem Volke das Wunder.
  Dieſer See, wie er ſagt, war einſt die fruchtbarſte Gegend
Phrygiens, reich an Heerden, und reich an mancherlei Feldfrucht,
Reich an Öl und Wein und Honige; jezt, wie du ſchaueſt, 10
Treibt nur Kibiz und Taucher ſein Werk, und der fiſchende Reiger,
Auf weitſumpfiger Flut, und der einſame Nachen des Anglers.
Woher, fragt dein Geſicht, die Verwandelung? Höre die Antwort.
  Jupiter wandelte hier und Merkur in ſterblicher Bildung,

Daſs ſie den Übermut und die Frömmigkeit jenes Geſchlechtes
Prüfeten: denn nicht Opfer, nur Handlungen ehren die Gottheit.
Müden Fremdlingen gleich, begrüſsten ſie jeglichen Landhof,
Der die geſegnete Flur durchſchimmerte, flehend um Broſam,
Oder um kühlende Milch, und ein Obdach gegen den Nachtſturm:
Aber bei allen umſonſt. Hier hemmeten Schlöſſer und Riegel,
Dort ein geiziger Vogt; dort ſchmähte der Wirt aus dem Fenſter,
Oder die Magd, und drohte den Hund von der Kette zu löſen.
Schon am Ende der Flur, im Beginn aufſtarrender Hügel,

Sahn ſie ein niedriges Häuschen, gedeckt
mit Halmen und Schilfrohr;
Vorn von Bäumen umgrünt: wo der Greis
Philemon und Baucis
Wohnte, ſein redliches Weib, gleichalterig,
gleicher Geſinnung.
Hier durchlebeten beide die blühenden
Tage der Jugend,
Hier auch naheten beide dem ſanſt auf-
löſenden Alter,
Weder mit Wunſch des Todes noch Furcht,
nein ruhig erwartend
Ihr vollendendes Ziel: mit wenigem lebten
ſie ſparſam,
Fleiſsig und immer vergnügt, in unver-
leugneter Armut.
Kinder fehlten allein den glücklichen;
aber ſie trugen

Demutsvoll, was der Rath allgütiger Götter verhänget.
Fragen durft' auch keiner nach Herſchaft oder Geſinde;
Zwei war das ſämtliche Haus; und ſtatt des Befehls und Gehorſams,
Galt nur liebender Wunſch, und nicht theilloſe Vollendung.
Als der Donnerer nun die winzige Hütte betrachtet,
Und ſich gefreut, wie vom Anger die wiederkäuende Kuh ihn
Anſchnob, ruhig geſtreckt, und ein Zickelchen oben vom Felſen
Ihn neugierig erforſcht', als fodert' es laubiges Reiſig;
Jezo trat er gebückt mit dem Sohn in das niedrige Pförtlein.

Freundlich erhob ſich der Greis, und warf das Geflecht aus den Händen,
Welches der Bienenjugend er wölbete, und ſie begrüſsend
Bot er dem älteren Gaſte den eigenen Seſſel zum Ausruhn;
Während die Frau, mit der Spindel beſchäftiget, gerne dem jüngern
Auswich, und ihr Stühlchen mit grobem Geweb' ihm bedeckte.
Sie nun trat an den Heerd, und die glimmende Aſche zerwühlend,
Weckte ſie geſtriges Feuer, und legt' um den rauchenden Löſchbrand
Säuberlich trockenes Laub, und harzigen Kien und gedörrte
Tannenrind', und blies es mit keichendem Athem in Flammen;

Stieg dann die Leiter empor, und nahm
des geſammelten Reiſigs,
Knickt' es entzwei, und umhäufte das
Keſſelchen über dem Dreifuſs,
Samt dem irdenen Topfe, der hohl auf
Ziegel geſtellt war:
Reinlich beid', und gefüllt mit dem ſprudelnden
Borne des Felſens.
Ämſig rupſte ſie jezo des Kohls braungrünliche
Blätter, 55
Kraus und zart, die der Mann im triebſamen
Garten geſammelt,
Spülte ſie aber und aber, und ſchüttete
dann in den Keſſel.
Jener indeſs hob ſchwer den geräucherten
Rücken des Schweines
Mit zweizackiger Gaſſel herab von der
ruſſigen Latte;

Und nachdem er ſein Meſſer auf ſandiger
Schwelle gewezet, 60
Schnitt er mit ärmlicher Mild' ein Stück
vom langegeſchonten
Schulterſpeck auswählend, und warfs in
den brodelnden Keſſel.
Bei dem Geſchäfte verkürzten der freund-
liche Wirt und die Wirtin
Jenen die Zeit mit Geſpräch und Erzäh-
lungen trauliches Inhalts,
Ohn' erſt Wer? und Woher? die ermü-
deten Gäſte zu fragen: 65
Von des geerbeten Grundes Ertrag', und
den üppigen Nachbarn;
Auch von der einzigen Kuh und den Zickel-
chen; auch wie der Maulwurf
Heuer im Garten gehauſt, und die Raup'
und der ſchädliche Erdfloh;

Dann wie die ſtechende Sonn' und die ſtreifigen Wolken am Himmel
Sicherlich Regen und Sturm andeuteten, nach der Erfahrung.
Hört ihr den Laubfroſch quacken, ihr Fremdlinge? ſagete Baucis:
Seid ihr klug, ſo verweilt, wie ernſt auch euer Geſchäft iſt,
Hier im Trocknen die Nacht, und nehmet vorlieb, was ihr findet!

Neben dem Heerd' auch hing mit dem Öhr' am hölzernen Nagel
Eine buchene Wanne, ſo blank von der Alten geſcheuert,
Wie die Geräthe der Milch; denn Reinlichkeit lag ihr am Herzen.
Dieſe trägt ſie nunmehr vor die Fremdlinge, gieſset des Topfes

Siedendes Waſſer hinein, auf Ehrenpreiſs und Kamillen,
Mengt dann Kühlung der Quelle zum dampfenden, oft mit dem Finger
Prüfend das laue Gemiſch; und die ſeligen Geber des Guten
Senken die Füſs' entſohlt in des lieblichen Bades Erfriſchung.
Drinnen im Kämmerlein hatte der Greiſs zum Lager des Mittags
Weich ein Polſter geſtopft mit ſedrichten Kolben des Teichſchilfs,
Über dem weidnen Geſtell, das er ſelbſt im Winter geflochten.
Dieſes umhüllen ſie nun mit Teppichen, die ſie gewöhnlich
Nur zum feſtlichen Mahl ausbreiteten; aber auch dieſe

Waren ſchlecht und veraltet, der weidenen Flechte nicht unwerth.
Hierauf ruhn die Götter, Philemons Bitte gewährend.
Zitternd trägt nun Baucis den Aborntiſch aus dem Winkel;
Aber der Tiſch, wie ſehr ſie ihn ſtellt' auf dem höckrichten Eſtrich,
Wackelte; unter den Fuſs, der zu kurz war, ſteckt ſie ein Scherblein.
Jezo ſchmückt ſie die Tafel mit duftenden Blumen und Kräutern
Im vielfarbigen Korb, mit Herbſtnarciſſen und Krokus,
Aſter und Nelk' und Viol', auch Majoran und Lavendel;
Sezt dann Oliven darauf, und eingemachte Kornellen,

Rettiche, und den Salat von Endivien,
Reize des Hungers,
Weichen Käſ' und Eier, in glühender
Aſche gewendet:
Alles auf irdnem Geſchirr; und ein zierliches
Körbchen voll Brotes,
Locker und friſch. Auch bringet der Greis
den künſtlich geformten
Alten Familienkrug, mit jährigem Moſte
gefüllet; 100
Und drei buchene Becher, zu feſtlichem
Schmaus in der Kiſte
Aufbewahrt, (denn er ſelbſt und Baucis
tranken gemeinſam,)
Bunt geſchnizt, und die Höhlung mit gelbem
Wachſe gefirniſst.
Aber die ämſige Baucis entfernte ſich
oft aus der Kammer,

Und beſorgte den Heerd hausmütterlich, ſchürend das Feuer, 105
Oder den Kohl aufregend, daſs nicht anbrennte die Speiſe,
Auch zur Würz' einmiſchend Kaſtanien. Als ſie anjezo
Blaſend aus heiſser Kell' ihn koſtete, fand ſie ihn völlig
Gar, und hob ihn vom Feuer, und trug in dampfender Schüſſel
Ihm zu den Gäſten hinein, und nöthigte. Fröhliches Mutes 110
Langten die Himmliſchen zu, und rühmten das köſtliche Gaſtmahl.
Als nun jene das Herz mit kräftiger Speiſe geſättigt;
Bringt die geſchäftige Baucis den wohlgeordneten Nachtiſch.

Lieblich prangt in Körben die Haſelnuſs
und die Wallnuſs,
Lieblich der Mandelkern, auch die ſüſse
Feig' und Granate, 115
Purpurtrauben zu goldnen geſellt, auf geringeltem Weinlaub,
Eine Melon', und Pflaumen, mit zarter
Bläue beduftet,
Birnen, ſaftig und gelb, und rothgeſprenkelte Äpfel.
Mitten ſteht ein Teller mit würzigem
Scheibenhonig,
Der aus weiſsem Gewirk hervorquillt.
Aber vor allem 120
Dienet das Mahl zu erfreuen des oft annahmenden Paares
Heiteres Aug' und Herz, nicht karg mittheilend, noch ungern.

Jezo bemerket der Greis, daſs, wie oft er den Fremdlingen einſchenkt,
Doch nicht ſchwindet der Wein, und der Krug ſich immer von neuem
Selbſt anfüllt; auch dünkt ihn, der Wein ſei beſſer, denn anfangs. 125
Staunend ſagt er das Wunder der neben ihm ſizenden Gattin
Leiſ' ins Ohr; auch bemerkte ſie ſelbſt; mit erſchrockenem Antliz
Heben ſie bleich und zitternd die Händ', und flehn zu den Gäſten:
Seid uns gnädig, ihr Götter! verzeiht der armen Bewirtung!
Flehns, und ſpringen empor, die einzige Gans, die das Häuschen 130
Nächtlich vor Dieben bewacht, den himmliſchen Gäſten zu opfern.

Aber es flattert die ſchreiende Gans mit erhobenem Fittig
Weit vor den Alten voraus, die ſchwer arbeitend und langſam
Wanken, die Arme geſtreckt; und ſcheu in die Winkel entflieht ſie.
Endlich ereilt ſie den Siz der Unſterblichen; jene verbieten
Ihren Tod; und der Vater beginnt mit freundlicher Hoheit:
Wir ſind Götter, und kommen, Gericht zu halten des Todes
Über die ſchwelgende Rotte der Freveler. Aber damit nicht
Ihr unſchuldige ſterbt mit den ſchuldigen; rettet euch eilend
Dort auf das hohe Gebirg', und entflieht aus dem Thal des Verderbens!

Ruſts, und geht mit dem Sohne voran; ihm folgen die Alten,
Zitternd das Knie', auf Stäbe geſtüzt den wankenden Fuſstritt.
So die Hügel hinan, und des Bergs pfadloſe Verwildrung,
Klimmen ſie bang' aufſeufzend. Doch jezt nicht weiter vom Gipfel
Mehr entfernt, als flieget der Pfeil von des Jünglinges Bogen,
Hören ſie Sturm und Geheul und den Hall dumpfkrachender Donner
Unten im Thal, und ein Brauſen, wie hoch aufbrandender Waſſer.
Angſtvoll wenden die Alten den Blick, und ſchaun voll Entſezens
Ringsum Flur und Häuſer verſenkt in die ſteigende Sündflut,

Die am Gebirg' aufſchäumt', und dort mit zerfallenden Trümmern
Strudelte, dort wehklagendes Vieh, dort Menſchen umhertrug,
Mütter und Greiſ' und Mädchen, um Bäume geſchmiegt, in Verzweiflung.
Ihre Hütte nur ſteht auf grün hinſchlängelndem Vorland',
Einſam, von Wogen umrauſcht, mit friedlich dampfendem Strohdach.
Aber indem ſie erſtaunt, und der Nachbarn Schickſal bejammernd,
Hinſchaun; wandelt die Hütte zum Tempel ſich: Seulen von Marmor
Tragen das goldene Dach, und ruhn auf marmornen Stufen.
Betend ſtreckt Philemon die Händ', und die zitternde Baucis.

Aber Jupiter ſpricht mit huldreich lächelndem Antliz:
Faſſe dich, redlicher Greis, und du des redlichen Mannes 160
Würdiges Weib; wir ſind, auch züchtigend, Geber des Guten.
Sagt, wie lohnen wir euchs, daſs ihr ſo freundlich uns aufnahmt?
Alſo der Donnergott, und athmete ſelber dem Alten
Mut ins Herz und Vertraun. Mit Baucis redet Philemon
Weniges; und er enthüllt den gemeinſamen Rath voll Demut: 165
Würdigt uns, Prieſter zu ſein in eurem heiligen Tempel,
Ihr allgütigen Götter, und weil wir in friedlicher Eintracht

Stets mit einander gelebt, ſo flehen wir, nehmt uns in Einer
Stund' hinweg, und keiner begrab' einſt weinend den andern!
Alſo beteten ſie; und Jupiter winkte Gewährung,
Führte ſie dann zum Tempel hinab, und verſchwand mit dem Sohne,
Schnell wie ein Wetterſtral, in die fernhin donnernden Wolken.
Lange noch lebten ſie beid' in des vielgefeierten Tempels
Schattenhain, und pflegten des Heiligthums und des Altars,
Prieſterlich; daſs in Lieb' und Frömmigkeit wuchſen die Menſchen.
Endlich ſchwach und gebückt von hohem Alter und ſchneeweiſs,

Saſsen ſie einſt am Abend auf moſigem Steine des Bornes,
Hand in Hand, und redeten viel von den Tagen der Jugend,
Und von der nahen Verjüngung des ſanft umwandelnden Todes.
Abendlich ruhte der See, und ſpiegelte Felſen und Bäume,
Leichtes Gewölks Goldſaum, und die duftige Sichel des Neumonds.
Jezt mit feierlich ſtiller Bewunderung ſahn ſie der Sonne
Stralenden Untergang, des heiteren Tages Verkünder,
Über dem ſchauernden See. Da erfüllte ſie herzliche Sehnſucht,
Unterzugehn, wie die Sonne, zu jenem verklärteren Aufgang.

Ihnen däucht', als ſänken ſie um in ſanften Schlummer,
Wie er in ſchwüler Stunde den Wanderer unter des Bächleins
Duftender Erle beſchleicht. Doch ſchnell, in der ſuſsen Betäubung,
Sahn ſie beſtürzt, wie ſie beid' als ſproſſende Bäum' in den Boden
Wurzelten, Baucis als Linde, bei ihr als Eiche Philemon. 190
Als nun beid', in dem ängſtlichen Traum, die belaubeten Arme
Gegen einander geſtreckt, ſich mit Inbrunſt: Theuerſte Baucis,
Lebe wohl! zuriefen, und: Lebe wohl, mein Philemon!
Wars als erwachten ſie ſchnell; und ſie wandelten, Jüngling und Jungfrau,

Schöner denn Sterbliche ſind, durch blühende Schattengefilde.
Aber Merkur, ein Retter aus Noth abſcheidenden Frommen,
Liebevoll in Geſtalt des bewirteten Gaſtes erſcheinend,
Führte ſie, Hand in Hand, zu der ſeligen Geiſter Verſammlung.
Dort, o Fremdling, grünen die heiligen Bäum' an dem Ufer
Seit Jahrhunderten ſchon, hochalterig, nimmer veraltend.
Ländliche Weihegeſchenk' umhangen ſie: Kränze Verlobter,
Und hochzeitliche Schleier der Bräut', und Locken der Jugend,
Auch Schalmeien der Hirten, die Menſchlichkeit ſangen und Schönheit.

Hieher trägt die Mutter ihr Kind, und ſäugt in dem Schatten;
Hier wird der Knabe geweiht zum Jünglinge! hier, wer den Haushalt
Neu beginnt; hier ſchwört man Geſez und Ordnung und Gleichheit.
Wer dem Schatten ſich naht, dem bebt die entzückende Sehnſucht
Wohlzuthun in das Herz, und heiſses Vertraun zu den Göttern.
Pflücke dir Blumen des Thals, o Wanderer; daſs du in Ehrfurcht
Deinen Kranz aufhängeſt der Menſchlichkeit, und dich belohne
Fröhlicher Mut und Gedeihn; ob du wallfahrſt, oder daheim ſeiſt!
Rufe das Vieh mit dem Horn, Endymion, aus dem Gebüſche,

Daſs wir zur Hürd' eingehn; ſchon dunkelt es. Aber, du Fremdling,
Hebe die Bürd' auf die Achſel, und folge mir unter mein Strohdach
Dort an der waldigen Bucht, wo des Heerdes Flamm' in der Dämmrung
Lieblich glänzt, und der Rauch am funkelnden Himmel emporwallt.

ANMERKUNGEN.

III.

DIE LEIBEIGENEN.

4. Man läutet, indem man die Glocke in vollem Schwunge bewegt. Man beiert, indem man den Rand der ruhenden Glocken mit den Klöpfeln durch befeſtigte Seile taktmäſsig anſchlägt. So werden auf dem Lande die Feiertage den Abend vorher angekündigt.

5. Mit dem würzhaften Kraute des Kalmus, *Acorus Calmus* L. und mit Blumen, werden am Pfingſtfeſte Häuſer und Kirchen ausgeſtreut; auch Blumenkörbe auf den Altar geſtellt, und Maien umhergeſteckt. Das menſchliche Herz verlangt ein Frühlingsfeſt; und menſchliche Prediger willfahren ihm. Die Maie oder der Mai iſt gewöhnlich ein Birkenbaum, weil dieſer zuerſt ſich belaubt; an einigen Orten ein Buchenzweig. Denn eigentlich bedeutet Mai, Wuchs, junges Laub,

Frühlingstrieb; und das Handlungswort *(maien;)* aufgrunen, ſproſſen. *In dem walde und uf der gruenen heide meiet es.* Minneſ. I. p. 162.

9. **Luſtig**, Hurtig, Munter, ſind Namen von Bauerhunden. **Tüder**, der Strick, mit dem man, nahe an Kornfeldern, das Vieh auf der Weide an den eingeſchlagenen Pfahl bindet.

10. **Die Fröſche röcheln**, ſagt man bei uns mit Wohlgefallen von dem quarrenden Chor entfernter Sümpfe an heitern Abenden.

12. **Salm**, aus Pſalm, Kirchengeſang.

14. **Schon locket der Mai**, ein Lied von Miller, mit einer Melodie von Emanuel Bach im Götting. Muſenalm. 1774.

28. Ohne Erlaubnis des Herrn darf kein Leibeigener heiraten; IV, 55. 69.

35. **Kronen** und **Öre** ſind alte Münzen, **Timpen** und **Rubel** polniſche und ruſſiſche. Es iſt bekannt, daſs der Leibeigene ſeinen vom Vater und Groſsvater her zuſammengeſparten Nothpfennig *(peculium)*, aus Furcht vor dem Frohnherrn, ſelten belegt, ſondern heimlich verbirgt. Vergl. IV., 63.

38. **Starke**, oder Farſe, eine junge Kuh.

59. Wie iſt es möglich, fragte man einen ſonſt gutmütigen Mann, daſs Ihre Leute mit ſo wenigem ſich nähren, ſich kleiden, ſich er-

wärmen? Ich begreiſe es nicht, war die Antwort; aber es geht. Solche Leute bedürfen wenig.

60. Ein Prediger gab ſeiner für diebiſch verſchrieenen Gemeine das Zeugnis: Es ſind ehrliche Leute; ſie nehmen nur was ihnen gebührt, um zu leben. Von den Martern der Leibeigenen ſiehe V, 69.

83. Verſtoſsung von der Hufe galt auch in Holſtein und Schleswig: vergl. bei IV, 65.

89. In mehreren Landern iſt keine Klage zuläſsig, die nicht ein Advokat abfaſste, oder unterſchrieb. Dieſer ſcheut Reichthum und Macht; oder er heiſst Unruhſtifter.

99. Kehraus, der lezte wilde Tanz, aus welchem die Braut von den Weibern geraubt wird.

101. Der Vogt wird anderswo Verwalter und Statthalter genannt.

106. Eine ſprichwörtliche Drohung, das Haus anzuzünden.

125. Hünengraber, die Grabhügel heidniſcher Vorfahren von gefabelter Rieſengeſtalt.

130. In den Zwölften (ſo nennt man die zwölf Tage zwiſchen Weihnacht und dem Feſte der heiligen drei Könige) ſollen Kobolte, Wehrwölfe, verbannte Geſpenſter, und anderes Ungethüm, beſonderer Spukfreiheiten ge-

nieſsen: vorzüglich der **wilde Jäger** mit dem **wütenden Heere**, welches in Meklenburg auch **de Wode** heiſst: wahrſcheinlich eine entſtellte Sage von Wodan, vergl. XV, 1. 7. XI, 148.

145. **Fontanſche**, ein altfranzöſiſches Kopfzeug. **Schlenter**, ein nachſchleppendes Kleid.

157. **Beinkleid, Wams** und **Kappe** nennt der unkundige, was ein Heraldiker Harniſch, Panzer und Helm benamt hatte.

170. Die **Sarabande**, ein alter ernſthafter Tanz, iſt durch Erzählungen der Groſsmütter, denen das neuere Gehüpf miſsfällt, noch im Andenken.

185. **Mare**, für Pferd, beſonders Stute, hat in der Landſprache noch allgemein die alte Bedeutung, wie in **Marſtall** und **Marſchall**, und wird nur durch den Zuſammenhang verächtlich. Eben ſo iſt es in der Schriftſprache mit **Roſs** und **Gaul**.

IV.

DIE ERLEICHTERTEN.

7. **Akacia**, die amerikaniſche, die wir häufig anpflanzen: *Robinia Pſeudo-Acacia.*

15. **Mandel**, eine Hocke von funfzehn Garben. **Gut mandelt und ſcheffelt** das Getreide im ländlichen Sprichwort, wenn es an Stroh und Korn ergiebig iſt.

21. **Satte**, anderswo Sette, ein Napf von Thon, Glas oder Holz, worin man die Milch zum **Rahmen**, d. i. zum Anſezen des Rahms oder der Sane hinſtellt.

24. In gröſseren Holländereien wird die Maſchine zum **Buttern** von einem Pferde gedreht.

25-30. Hier geben einmal die **Bedienten** ein Beiſpiel durch Arbeitſamkeit und Bildung; vergl. v. 105. Durch die **ſchottiſche** Behandlung wird in Trolleburg auf Fühnen (vielleicht auch in Holſtein) ungleich mehr und feinerer Flachs aus dem Werge gehechelt, als durch die gewöhnliche.

43. Was den Frohndienſt mehrt: ſiehe v. 98.

62. Daſs man in neueren Zeiten den Vor-

wurf, leibeigene Sklaven zu halten, mit Unwillen ableugnet, und nur dienſtpflichtige Gutesangehörige von beſchränkter Freiheit, deren ſorgloſes Leben ſelbſt freien Landleuten erwünſcht ſcheinen könne, zu beſizen vorgiebt, iſt freilich ein Vorzeichen erwachender Menſchlichkeit. Aber durch dieſe Milderung des Ausdrucks teuſchten im Jahr 1763 die pommerſchen Landſtände ſich ſelbſt und ihren König, als ſie dem Befehl, die Leibeigenſchaft aufzuheben, durch die Vorſtellung auswichen: „Ihr Bauer ſei nicht leibeigen, ſondern gutspflichtig durch alten Vertrag, wobei er ſich beſſer als bei völliger Freiheit ſtehe.“ Siehe *De Balthasar Tract. de hominibus propriis — in Pomerania* p. 348: und Hegewiſch über Leibeigenſchaft S. 78—85. Die Leibeigenen ſelbſt nennen ihren Zuſtand Sklaverei, nicht aus der Buchſprache; und Freibauren verachten ſie.

55—64. Den Gutsbeſizern in Schleswig und Holſtein ward im Jahr 1796 von ihrem Ausſchuſſe dieſe Darſtellung der Leibeigenſchaft vorgelegt. „Der Leibeigene iſt ein Menſch, welcher das Grundſtück, auf dem er gebohren iſt, nicht verlaſſen, ſeine Fähigkeiten nur der Beſtimmung ſeines Herrn ge-

„mäſs gebrauchen darf, und ſeine Arbeitskräfte zum Nuzen deſſelben anzuwenden verpflichtet iſt; wogegen dieſer für ſeinen nothdürftigen Unterhalt zu ſorgen verbunden iſt. Der Beſizer eines Grundſtücks kann die dazu gehörigen Menſchen 1) willkührlich zu allen Arten der ländlichen Arbeit gebrauchen; 2) ihren Lohn an Geld, Naturalien oder Land willkührlich beſtimmen; 3) eheliche Verbindungen unter ihnen verhindern; 4) ſie willkührlich züchtigen; 5) die vom Landesherrn geforderten Landesausſchuſsleute willkührlich ausheben. Auſser dem nothdürftigen Unterhalt der Leibeigenen liegt ihm noch ob: daſs er ihr rechtmäſsiges Eigenthum ihnen nicht nehme, ſie an Sonn- und Feſttagen nicht zur Arbeit gebrauche, und für Unterricht im Chriſtenthum ſorge.“ Actenſtücke zur Geſchichte der Aufhebung der Leibeigenſchaft in Schleswig und Holſtein, S. 22—23.

Der edle Verfaſſer dieſer Aufſäze, Graf Chriſtian Rantzau, findet die Fortdauer eines ſolchen Verhältniſſes S. 24 „den natürlichen und poſitiven Rechten zuwider, und fodert S. 11. „als Pflicht des Menſchen und des Staatsbürgers, daſs man den unterdrückten und ganz zum

„Ackerwerkzeug, herabgewürdigten Baurenſtand wiederum hebe und beglücke."

60. „Wenn man behauptet, daſs gewiſſe „Menſchen von einem gewiſsen Boden unzertrennlich ſein; ſo möchten diejenigen, welche dieſen Boden cultiviren, den Saz umkehren und behaupten, dieſe Unzertrennlichkeit „beſtehe darin, daſs der Boden denen gehöre, „welche ihn bauen. Nach dieſem Grundſaz „verfuhr Friederich II. als er im Jahr 1742 den „Bauren in Schleſien das Eigenthum der von „ihnen bebaueten Ländereien gab, und zugleich ihr Laſsgeld auf 2 Rthlr. beſtimmte. „Auch in Weſtphalen, wo die Leibeigenſchaft „noch ziemlich allgemein iſt, iſt mit der *glebae adſcriptio* ein *jus ad glebam* verknüpft." Actenſt. S. 45.

63. Die **Erſparnis**, das Spargut eines Sklaven, bei den Römern *peculium* genannt: *quod ille unciatim vix de demenſo ſuo, ſuum defraudans genium, comparsit miſer.* „Der „Leibeigene (wie in den Actenſtücken S. 7. geſagt wird) darf zwar aus dem Ueberſchuſs des „Ertrags ſeines Landes oder ſeiner Arbeit ſich „ein Vermögen (ein Peculium) erſparen. Allein da es dem Herrn freiſteht, ihn von ſeiner Hufe auf eine ſchlechtere, aus ſeiner Wohnung in eine verfallene

„zu ſezen, und da die Verpflichtung des „Herrn zur Unterſtüzung eines Leibeigenen „erſt dann ihren Anfang nimt, wenn der leztere dazu ſelbſt unvermögend iſt; ſo beruht die „Erhaltung ſeines Vermögens auf dem guten Willen ſeines Herrn, oder auf der „Verheimlichung ſeines Schazes.“

67. In den Actenſtücken S. 33 wird den Gutsherren freiwillige Entſagung des barbariſchen Unfugs empfohlen. „Denn die Stimmung unſers Zeitalters heiſcht dieſen „Schritt, und die Klugheit rath uns, ihn zu „beſchleunigen.“ Und S. 88 melden ſie ſelbſt dem Könige: „Zwar hat die allgemein „Stimme, beſonders aber der Gutsbeſizer „ſelbſt, zu dieſem Schritte die erſte Veranlaſſung gegeben.“ Biedermänner, verſtärkt die Stimme der Vernunft, damit auch anderswo Menſchlichkeit erweckt werde.

69. „Die Leibeigenſchaft beſchränkt die „Bevölkerung auf eine gewiſſe, zum Anbau eines Guts, nach altem Schlendrian hergebrachterweiſe, erfoderliche Zahl.“ Actenſt. S. 27.

71. „Es dringt ſich die traurige Bemerkung „auf, daſs, im Ganzen genommen, unſere „Leibeigenen ſchlechter genährt ſind, „und ſchlechter wohnen, als freie Land-

„leute, die einen gleichergiebigen Boden be„arbeiten.“ Actenſt. S. 29.

75. „Die Entwickelung der Fähig„keiten des Leibeigenen, der Grad ſeiner „ſittlichen Bildung, hangen von dem „Willen des Gutsherrn ab, in deſſen Händen „die Wahl der Mittel und die Art ihrer An„wendung ſich ausſchlieſslich beſindet.“ Actenſt. S. 26.

77. „Es iſt auffallend, wie allgemein ver„breitet die Furcht vor dem Entweichen „der Freigelaſſenen, vorzüglich in Hinſicht „auf den Landausſchuſs, iſt.“ Actenſt. S. 72. Auch die pommerſche Ritterſchaft äuſserte: „wenn der Bauer Freiheit bekäme, ſo wurde „das junge unverſtändige Volk, weil es dort „nicht, wie in Sachſen, was Eignes zu „verlieren habe, alsbald davon ziehn.“ *Balthas.* P. 355. Hegew. S. 85.

81. Feld und Entlaſſung auf harte Bedingungen anzunehmen, ſträubt ſich der Leibeigene mit Recht. Noch mehr Entlaſſung ohne Feld, wodurch der Hüfener zum Tagelöhner hinabſinkt. In den Actenſtücken S. 15. wird es Härte genannt, auf dieſe Art dem Leibeignen „das Geſchenk der Freiheit zu verbittern“ und S. 55. „eine Frei„heit aufdringen zu wollen, zu deren Genuſs

„ihn vorheriger Druck unfähig ge„macht habe.“ Die Rede iſt von der Freiheit eines Bettlers. Ein mecklenburgiſcher Edelmann ward als Begünſtiger der Baurenfreiheit öffentlich gerühmt; er hatte einige für Geld entlaſſen, und ein paar verdorbene und unvermögende, die ihm zur Laſt waren, weggejagt.

93. „Man darf die Aufhebung der Leibei„genſchaft nicht als ein Werk der Wohl„thätigkeit betrachten. Es iſt Erfüllung „einer Pflicht, die ſeit Jahrhunderten ver„nachläſſiget ward.“ Actenſt. S. 31.

95. „Die Leibeigenſchaft iſt ein einge„ſchlichner Misbrauch, von dem unſer älteſtes „Geſezbuch, der Sachſenſpiegel, mit Abſchen „redet; worin es heiſst, Tit. III, 42: Nach „rechter Wahrheit zu ſagen, hat er „in Eigenſchaft von Gezwange und „Gefängnis und von unrechter Ge„walt, (nach der lateiniſchen Ueberſezung, „*per captivitates injustas, comminutiones et* „*injurias*, oder wie man ſonſt zu ſprechen „pflegt, *vi, clam et precario*), ſeinen Ur„ſprung, den man Alters in unrech„te Gewohnheit gezogen, und nun vor „Recht halten will.“ Actenſt. S. 34. Ein Beiſpiel neuerer Unterdrückung wird

S. 5. angeführt, wo Bauren, die noch im ſiebzehnten Jahrhunderte frei waren, und, nachdem ſie wiederholt über Gewalt Klage geführt, und keinen Ausſpruch erlangt hatten, im Anfange des achtzehnten für Leibeigene gehalten wurden.

98. Hegewiſch ſagt S. 91. ſeines Schreibens über die Leibeigenſchaft: das barbariſche Mittelalter habe die urſprünglich leidliche Knechtſchaft in harte Leibeigenſchaft verwandelt; dieſe aber ſei (wie er umſtändlich zeigt) in den lezten Zeiten der Verfeinerung noch unendlich härter und drückender geworden. Das ſelbige wird in den Actenſtücken S. 32. behauptet, und von Hans Rantzau in der bei Id. V, 36 erwähnten Schift S. 7 mit Stärke gerügt.

100. „Die Gerechtigkeit gebietet uns, „unſern Leibeigenen, für das Jahrhunderte hin„durch erlittene Unrecht, möglichſten Er„ſaz zu gewähren; die Menſchlichkeit fordert „uns auf, für ihr Fortkommen zu ſorgen.“ Actenſt. S. 36.

109—115. „Zur Erfüllung dieſer morali„ſchen Verbindlichkeit, bedarf es keiner „Aufopferung. Wir vermehren und „ſichern vielmehr den Ertrag unſerer „Güter, indem wir, durch Entſagung

„des gröſsten möglichen Gewinns, „das Gluck ſo vieler Familien erkauſen.“ Actenſt. S. 36. Ebend. S. 42: „Durch die Vererbpachtung wird, ohne Schmalerung der „Gutseinkünfte, ein betrachtlicher „baarer Ueberſchuſs für den Gutsherrn gewonnen; wogegen die beiden vorigen Methoden (Zeitpacht mit Frohn und ohne Frohn, „um den höchſtmöglichen Gewinn künftiger „Verbeſſerungen ſich vorzubehalten) einen anſehnlichen Geldvorſchuſs erfordern.“ Der Verſ. erinnert S. 44: „daſs nur die Habſucht „den Gedanken eingeben könne, da ernten „zu wollen, wo man nicht geſaet „hat;“ und S. 17: „daſs, wenn dieſes Vorausſchäzen künftig möglicher Verbeſſerung gelten „ſollte, man überhaupt Unrecht haben würde, „ohne dergleichen Vorbehalt Land gegen Geld „zu verauſsern.“

216. Siehe bei v. 95.

259. Der holſteiniſche Gutsbeſizer darf nach Belieben die Walder ausrotten; wodurch Sturm und Kälte in gleichem Maſse vermehrt, als die Möglichkeit der Erwärmung vermindert wird.

V.

DIE FREIGELASSENEN.

19. **Spaniſche Kreſſe**, Naſturzie, indianiſche Kreſſe; *Tropaeolum*.

22. Die **Baumnelke** wachſt mit derberem Stamme und hoher, als die gewohnliche, und daurt mehrere Jahre.

30. **Koppel** nennt man ein eingefriedigtes Feld zu wechſelndem Kornbau, und zur Weide.

56. Der Graf Hans Rantzau auf Aſchberg, der unter den holſteiniſchen Gutsherrn zuerſt (denn das Verſprechen eines von ſeinem Gewiſſen beunruhigten, katholiſch gewordenen Hexenverbrenners vor hundert Jahren blieb unkräftig) im Jahr 1739 ſeinen Leibeigenen Freiheit und Eigenthum zu geben anfing, meldete nach 27 Jahren in einer kleinen Schrift (Antwort eines alten Patrioten, wie der Baurenſtand zu verbeſſern ſei, Plön 1766) den Erfolg ſeines menſchenfreundlichen Verſuchs: „Die Bevölkerung werde unglaublich befördert; die Menſchen werden kluger, fleiſsiger, vermögender „und ſittlicher, die Kinder werden beſſer erzogen; die Felder und Wieſen werden auf eine

„erſtaunende Weiſe verbeſſert, neue Wohnungen und Scheuren gebaut, und jeder habe bei „ſeinem Hauſe eine beträchtliche Pflanzung „von hartem und weichem Holz." Seines Bruders Enkel Chriſtian, der 1791 den Plan völlig ausführte, berichtet in den Actenſtücken S. 12: „Im Jahr 1760 befanden ſich nur 200 Menſchen „dort, und 28 Jahre ſpäter zählte man 1030 „Köpfe." Wie viel wohl möchten vor 1739 ſein, da die Verbeſſerung anfing? Ohne die beiden Edlen lebten jezt 900 Menſchen weniger, auf Einem Gute!

58. Erſaz des Unrechts: vergl. IV, 100.

65. Vergl. IV, 63.

69. In einem benachbarten Gute iſt der Keller noch im Gedächtnis, wo der willkührlich beſtrafte Leibeigene auf untergelegten Eggen lag. Häufig auch wurden die Unglücklichen, wie abzurichtende Jagdhunde, an Stricken in die Höhe gezogen und gepeitſcht; oder, nach eingewürgten Salzheringen, bei glühenden Oefen eingeſperrt.

74. Hans Rantzau, wie ſein Urneffe erzählt (Actenſt. S. 8), hatte den Gedanken, ſeinen Leibeigenen zur Freiheit Pachtſtücke zu geben, in England gefaſst. Die Pachtſtücke wurden auf 2 Pferde und 10 Kühe berechnet, daſs ſie

ein Mann mit Frau und Kindern ſelbſt bearbeiten konnte.

105. „Man bemerkt (ſagt Hans Rantzau von „ſeinen Pachtbauren) eine faſt bürgerliche Lebensart, und Wetteifer in Ordnung und Reinlichkeit des Hausweſens, in Verbeſſerung des „Ackerbaus, des Wieſewachſes, der Viehzucht. „Alle Jahre zwiſchen Pfingſten und Johannis „wird eine genaue Beſichtigung der neuen Kolonien vorgenommen, und der am beſten befundene Haushalter, wie in den Gilden zu „geſchehen pflegt, zum Wirtſchaftskönige ernannt, an des Herrn Tafel gezogen, und mit einer Prämie von 20 Thalern beſchenkt.“

106. Ueber der Mahlzeit, während; über die Mahlzeit, wegen. Dieſen Unterſchied beobachten wenige.

172. Man hungerharkt, wenn man mit der Hungerharke, einem groſse, von Menſchen oder Pferden gezogenen Rechen, die zurückgebliebenen Aehren genau ſammelt, die der Mitleidige den Armen gönnt.

177. Der Hederich iſt hier der gelbblühende Ackerſenf, *Sinapis arvenſis;* die Treſpe ein Unkraut im Rocken, der darein ausarten ſoll, *Bromus ſecalinus*; der Brand im Getreide, wenn das Korn in ſchwarzen Staub ſich verwandelt.

178. **Tremſe**, die blaue Kornblume; bei anderen Tremiſſe.

179. **Weidenflöten** von abgezogener Weidenrinde. Um dieſe unverlezt vom Holze zu löſen, klopfen die Kinder den Zweig auf den Knieen, und ſingen dazu taktmäſsig: **Fabian Sebaſtian, lat mi de Widenflöt' afgahn!** Am Tage dieſes Heiligen ſoll der Saft in die Bäume treten.

181. Siehe IV, 71. Ein leibeigener Bote ward um ſein bleiches Geſicht gefragt, ob er krank ſei. Nein, antwortete er ſchmerzhaft lächelnd, ſo ſehn wir alle aus!

192. **Tropf** für Tropfen (wie Gaum und Gaumen) iſt in der Schriftſprache veraltet, nicht unter dem Volke.

221. Das **Alttheil** oder Altentheil heiſst, was die Eltern, wenn ſie ihr Gehöft an die Kinder abtreten, zum Unterhalt und zur Wohnung ſich vorbehalten.

225. **Niederhangendes Laub**, wie der Thränenweide und der Hängelbirke. Der Edle entſagt auch jenem barbariſchen Vorrechte, aus ſeinem Begräbnis in der Kirche die Lebenden zu vergiften.

248. **Der Haſe brauet**, ſagt man, wenn an Sommerabenden plözlich ein dicker Nebel nicht hoch über den Wieſen, in Geſtalt eines

wallenden Waſſers, ſich erhebt. Die Aehnlichkeit des Engliſchen *Haze*, Nebel, kann auf die Vermutung führen, daſs jene Redensart vordem ohne Bild, der Nebel brodelt oder wallt auf, bedeutet habe. Aber man ſagt eben ſo häufig, der Fuchs brauet; und die Volkſprache wimmelt ja von halb ſcherzhaften Bildern.

VI.

DIE BLEICHERIN.

6. **Säuerling**, Sauerampfer. **Rapunzel**, ein Feldſalat.

13. **Karotte**, Möhre, Mohrrübe, gelbe Wurzel.

48. **Brauſe**, eine Kanne zum Beſprengen. **Tracht**, ein hölzernes Schulterjoch zum Tragen.

66. **Bühre**, Bettzüge, ein Ueberzug der Betten und Kiſſen.

68. **Maien**, Birken; III, 5.

76. Mit **Kranzreiten** und **Vogelſchieſsen** beluſtigen ſich junge Landleute.

104. Den **Kanzelſprung** thun, aufgeboten werden.

115. Der **poliſche Tanz**, der nicht mit der ernſthaften Polonoiſe zu verwechſeln iſt, geht bei Landleuten immer rundum, in der raſchen Bewegung der Schulziſchen Melodie zu: **Sagt mir an, was ſchmunzelt ihr.** Der **Frauentanz**, Kehraus, lange Tanz, Rüttelreihn.

127. M. Rohlfs, *Mathem. Buxtehud.*, ſtellt im Türkenalmanach beim Maimond dies Lebensprognoſtikon: „Ein Mägdlein, in dieſem „Monat gebohren, wird von Natur ſcharfſinnig, aufrichtig, gutherzig, und zu allen dem „weiblichen Geſchlechte wohlanſtehenden Künſte geſchickt.“

129. Die Mädchen gieſsen Blei in Sand oder Waſſer, und enträzeln aus den Klumpen das Gewerbe ihres künftigen Bräutigams.

VII.

DE WINTERAWEND.

In dieſer und der zehnten Idylle habe ich verſucht, die reiche und wohllautende Saſſenſprache nach den Regeln, wie ſie bis zu unſeren Eltervätern vor Gericht, auf der Kanzel, und in gebildetem Umgange gehört, und in geiſtlichen und weltlichen Büchern geleſen ward, richtig und mit Auswahl zu behandeln. Man erwarte alſo kein verwahrloſetes Plattdeutſch, aus dem niedrigen Leben aufgeraft, noch weniger ein Plattdeutſch der beſonderen Mundart in Holſtein, in Mecklenburg, in Weſtfalen, oder wo ſonſt unſere Sprache zu eigenthümlicher Sprechung ausartete. Denn wer würde dem Hochdeutſchen verſtatten, für Luthers altmeiſsniſche, aber von allen geiſtvollen Deutſchen fortgebildete Sprache, die Mundart des heutigen Meiſsners, oder eine andere, und dieſe noch mit den Sprachfehlern der Unwiſſenheit, zu ſchreiben? Mein Wunſch war, mit Vermeidung zu alter Worte und Fügungen, einen ſchüchternen Nachhall der ſäſſiſchen Buchſprache zu wagen, die von allen Niederdeutſchen zum öffentlichen Vortrag gebraucht wurde, und neben der hochdeutſchen, als ſanftere Schweſter, fortzublühen verdient hätte. Gelungen wäre der Verſuch, wenn ſowohl der Pommer als der Bremer das vorgeleſene bis auf weniges verſtände, und auch der Holſteiner ſich einbildete, daſs man einige Meilen entfernt ſo ſpräche. Bei dergleichen Sittengemählden niederſächſiſcher Landleute ſchien der Gebrauch ihrer Mutterſprache deſto zuläſſiger, da viele Ausdrücke den Sitten ſo völlig gemäſs ſind, daſs ſie der Hochdeutſche nur geſchwächt, und in fremdem Tone, wiederzugeben vermag. Theokrit ſchrieb, ſelbſt an dem feinen Hofe des Ptolemäus, in der Sprache ſeines Volks; und als ein ſchöner Geiſt in Alexandria über das Plattdoriſch ſeiner Syrakuſerinnen ſpottete:

— — Breitausziehend, zerkauderwelſchen ſie alles:

bekam er die natürliche Antwort:

— — Wir reden dir peloponneſiſch!
Wird doch doriſche Sprache dem Dorier, denk' ich, erlaubt ſein!

1. *Straken*, ſtreicheln. *Nu to!* ein Ausruf der Befremdung. *Keerl un keen Ende!* ſagt man von einem, der unendliche Kraft und

Verwegenheit zeigt: [illegible]. Das *ee* in *keen*, *twee*, *beezen*, ſchwebt zwiſchen *e* und *ei*. *Wat ſläpſt du voor Tüge*, was ſchleppſt du für Zeug. Das *oe* brauche ich als Zeichen des Mittellauts zwiſchen *ö* (dem es näher iſt) und ä. *Draake*, Drache: *aa* neigt ſich zum *o*.

4. *Unnode* oder *node*, ungern, mit Noth. Die Silbe *un*, wie *mis*, iſt oft nur tadelnd: Unmenſch, Unkoſten, Ungethüm (böſes Weſen); und *Unmöie*, Unmühe, welches dem *unnode* entſpricht. *Satrian*, der Satan, deſſen Namen man aus Scheu entſtellt. *Flackern*, in Flamme auffahren. *Aaven*, Ofen. *Wo*, wie. *Bleuſtern*, leuchten, glühn: von *Blaſe* oder *Blüſe*, helle Flamme; Engl. *blaze* und *bluſh*, Röthe. *Man*, nur, aber; auch *men*; verwandt mit *min*, Engl. *mean* minder, Mangel. Verminderung und Ableugnung wird oft als Ausſchlieſsung gebraucht; *nicht arm*, *nein reich*. eben ſo die Vermehrung: *vielmehr reich*: Altſaſsiſch *mer*, ſiehe *Stat. Stadenſia*; Holl. *mar*; Franz. *mais*, verwandt mit meiſt; ſiehe *meiſt* im Brem. Wörterbuch. *Melk un Gemack*, gute Koſt (denn Milch iſt die Hauptſpeiſe), und Gemächlichkeit. *Waddik un Wehdage*, Hunger und Kummer; eigentlich Molken und anhaldender Schmerz. *Schüppe*, Schaufel. *Sleef* (Mehrh. *Sleewe*), eine hölzerne Kelle. *Dön-*

ſe, aus *Dörnſe*, ein heizbares Zimmer, Stube; von *daren*, dorren. *Klütern*, allerhand kleine Arbeit machen. *Maſer*, Holz mit kraus verſchlungenen Adern. *Schier Haböiken*, ebenes hagebüchenes Holz ohne Knorren und Aeſte (vergl. *ſchier* v. 37.): öi ſchwebt zwiſchen *ö* und *oi* oder *eu*. *Schrapen*, ſchaben. *Smucke Lüde*, angeſehene ehrbare Leute. *Nürig*, nett, zierlich. *Achter*, hinten.

15. *Knuuſt*, Knorren. *Aapen*, mit hohlem *a*, offen. *Dahl*, nieder. *To Paſſe*, oder *to Mate*, gelegen. *Indruſen*, einſchlummern. *Trallaren*, *trallallen*, luſtig ſingen.

18. *Däger*, ganzlich; verwandt mit *doegen*, taugen, und *dijen*, gedeihen, wovon *Däge*, das Gedeihn. *Verklaamen*, erſtarren. *Ik meide dar Isreed*, ich mahte da Eisrohr. *Knick*, Hecke, Buſchwall. *Nutthol*t, Nuzholz zum Verarbeiten. *Buten is daakig de Lucht*, drauſſen iſt neblicht die Luſt. *Freſen* und *freeren*, frieren. *Wied*, weit. *Blöitenmaand* zwiſchen *ö* und *eu*), Blütenmond. *Ruhriep*, *Rugeriep* rauher Reif an den Gewachſen. *As*, ſo wie. *Stappen*, ſtark niedertreten *Bungen*, hohl tönen; davon *Bunge*, Trommel. *Gniſtern*, verſtärkt *gnaſtern*, knirren und knarren. *Küſeln*, wirbeln. *Fluddern* und *fladdern*, flattern. *Updaun*, aufthauen. *Fleeten*, flieſsen.

35. *Oewerhaſten* übereilen. *Häwig*, heftig. *Freſen*, frieren, ſchaudern. *Puzig*, ſpaſshaft. *Dröwe*, *bedröwt*, betrübt. *Maz Pump*, ein vornehmer prunkender Geck; von den ehmaligen ſpaniſchen Pumphoſen. *Murxen*, verdrieſslich murren. *Jachtern*, ſich muthwillig durch einander jagen. *Ketteln*, kizeln. *Hoegen* (ö ä), beluſtigen; daher behagen. *Suſter*, Schweſter. *Du kreegſt*, du bekamſt; von *kriegen*. *Verläden*, vergangen; vom alten *liden*, jezt *gliden*, Engl. *ſlide*, gleiten. *Wallnoete*, (von *Wallnut*) Wallnüſſe. *Blixt*, alt *Blixem*, Bliz; von *blicken*, hervorſcheinen, blinken. *Beſchuppen*, betriegen; *ſchuppen* iſt verſtärkt aus *ſchuwen*, ſchieben, *enen Schup gäwen*, *betrecken*, prellen, anführen, anlaufen laſſen; alles Bilder altvätriſcher Grobheiten; vergl. X, 93. *Dohnken*, Liedlein. *He dögt* (von *doegen*), er taugt. *Väl*, viel. *Mall*, unklug, toll. *Henfummeln*, durch unordentliche Handgriffe hervorbringen. *Et klingt nich un klappt nich*, die Verſe haben weder Wohlklang, noch gemeſſenen Fall.

36. *Böklos*, ruchlos. *Tämen*, ziemen. *Limp*, Glimpf. *Miemern*, verwirrt ſein tiefſinnig nachdenken; *miemerhaftig*, etwas wahnſinnig. Sollte dies Wort von Miemer, dem Begeiſterungsquell der altdeutſchen Fabel,

abſtammen? *Saater*, Klappermaul. *Rap*, raſch. *Doerſchieren*, durchmuſtern; von *ſchier*, klar, lauter, unvermiſcht; *ſchieren*, die Lauterkeit prüfen, lautern. *Spiet*, Hohn, Ärgerniſs. *Verdreet*, Verdruſs. *Blöten*, bluten, für herunter gemacht werden. *Of*, ob. *Söt*, ſüſs. *Kuhle*, Grube. *Wanne!* ein Ausruf ſanfter Bedrohung. *Koeriſch*, wähleriſch, ekel; von *koeren*, wählen. Man ſagt auch *krüdiſch*, der gewürzte (*gekrüdete*) Koſt verlangt.

47. *Wokerer*, Wucherer. *Gnäterſwart*, granatenſchwarz. *Knoekern*, knöchern, von *Knaaken*. *Grön*, friſch, wie Aale, Lachſe, Heringe, Schinken; dann roh, unausgebildet. *Bäwern*, aus *bäwen*, leiſe beben. *Wanken*, gehn. *Knickbeenig*, der immer in die Kniee zu ſinken ſcheint. *Huddel*, ängſtlich beſtürzt; *mi huddelt*, mir iſt angſt. *Benaut*, beengt, beklommen. *Pluzig*, dick, aufgedunſen. *Kieken*, blicken. *Glau*, heiter, von Augen und Luft. *Giſſen*, mutmaſsen. *Noog*, genug.

60. *Top!* ein Ausruf der Einwilligung, wobei die Verhandelnden vor Alters die Daumen zuſammen hielten; von *tippen*, *toppen*, berühren: daher *Top holden*, den Vertrag halten. *Bubbern*, zittern; *omnia coruſca fabulor*, ſagt Plautus. *Adebar*, Storch. *Raken*, ſcharren. *Koele*, Kohle. *Tohoop*, zuhauf,

zuſammen. *Böten*, anzünden. *Püſter*, Blaſebalg. *Kantern*, mit Gekrauſel ſingen. *Hojanen*, gähnen. *Karkenklepperſche*, eine ſcheinheilige Kirchenläuferin. *Hibbel*, ein Taufname, *Hebelia*, wird zur Bezeichnung einer Albernen gebraucht. *Swaltern*, den Morgen- und Abendſegen *(Des walte Gott)* abbeten. *Jaueln*, widerlich wehklagen. Von Teufeln, die in der Dunkelheit freſſen wollen, und von Engeln, die ſchaarenweis um das Bette der Gläubigen Schildwache ſtehn, wird noch jezo gebetet und geſungen.

63. *Spönkorf*, der Korb für die Späne des Holzarbeiters. *Glöinig*, glühend. *Haling*, Zugwind des Ofens. *Boeren*, aufheben. *Fiecheln*, ſchmeicheln. *Leidig*, überliſtend, ſchlau. *Lochem*, *Löchen*, *Löchnis*, Lohe, lodernde Flamme. *Brathem*, Athem; Engl. *breath*. *Snute*, Schnauze, für Naſe und Mund. *Inkacheln*, ſtark in den Kachelofen einheizen. *Wriewen*, reiben. *Nipp*, genau. *Groelen*, unordentlich rufen oder ſingen.

73. Dies Lied iſt nach einem mecklenburgiſchen Volksliede gemacht. *Quad*, *quadlig*, böſe. *Rou*, Ruhe; ein Mittellaut zwiſchen *au* und *o*, dieſem naher. *Pütjenkiekers*, die in jeden Topf kucken. *De Sloetels* —, die Schlüſſel gar zum Speiſeſchrank verſchlieſsen ſie, die

Schleicher. *Jümmer*, immer. *Verkladdern*, verſchleudern. *Ut nawern gahn*, oder bloſs *nawern*, die Nachbarn beſuchen. *Lumbern*, Lomber ſpielen. *Sladdern*, klatſchen. *So ſtraken* —, ſie ſtreicheln ihr liebes Männchen bloſs oder arm. *Wipſen* herumflattern. *Utſchrapen*, einen Krazfuſs machen. *Dammelbrud*, ein Madchen, womit man nur tandelt. *So ſatt dar ene Uhl:* ſo ſaſs da eine Unglückseule, die Hofnung wird vereitelt. *Stramm un ſtief*, in ſtraffem und ſteifem Anzuge ſich brüſtend. *Süften*, ſeufzen. *Hiemen*, keichen. *Dat lütje Lief*, den kleinen ſchmächtigen Leib. *Beſwiemen*, ohnmächtig werden. *Tucht*, Gezücht. *Wenn ick ſmacke* —, wenn ich ſchmazend einen Kuſs fodere, ſo neigt ſie ſich zu mir, und lacht ſo lieblich, und nennt mich tändelnd: Mein Trauter!

123. *Nömen*, nennen. *Deftig*, treflich. *Koeren*, wählen. *Smöken*, ſchmauchen. *Gnieſen*, ſchelmiſch lachen. *Spendeerbüxe*, Spendierhoſe. *Verbaaſt*, verwirrt, vor Scham, Verwunderung, Schrecken. *Sik lumpen laten*, ſich für einen lumpigen Filz anſehen laſſen. *Heel to ſwied!* Das geht all zu weit aus den Schranken! *Heel*, ganz. *Swied*, mächtig, übermäſsig: verwandt mit *wied*, *ſwind*, geſchwind, *überwinden*, überwältigen. *Sik enen*

Staat tämen, ihn an ſich verwenden, ihn ſich gemäſs, geziemend (*betämend*) achten. *Töf*, von *töwen*, warten. *Sik vernijen*, ſich durch etwas neues vergnügen. *Kroos*, Krug: κρωσσος. *Lid*, Gelenk, und Deckel; daher Augenlied. *Broeſig*, ſtark, geiſtig, trozig. Auch *kriemig*, gilt von geiſtiger Scharſe der Getranke. *Buddel*, *Buttel*, Flaſche; Engl. *Bottle*; Franz. *Bouteille*, welches dem Deutſchen vornehmer klang. *Buddelbeer kribbelt*, es ſprudelt auf, und kizelt in der Naſe. *Drög*, trocken. *Den Heiden* (ſo nennt man alle Unchriſten) wird jede Untugend Schuld gegeben.

VIII.

DAS STÄNDCHEN.

21. **Die wütende Jagd**, der wilde Jäger; vergl. III, 130.

29. Der Vers lahmt abſichtlich durch drei gleiche Abtheilungen des Gedankens:

Zwar von der Amme | hink' ich
ein wenig: | aber ich hinke —.

Gleichwohl hält er mit ſanfter Verweilung den rhythmiſchen Abſchnitt im dritten Takt nach hink' ich. Wo auch dieſe flüchtige Ruhe nicht Statt ſindet, da iſt kein Hexameter.

47. **Purzel** wird, wie im Niederſ. *Purrel*, einer genannt, der, kurz und dick, mit jeglichem Ende oben zu ſein ſcheinet. Für daherpurzeln ſagt man in gleichem Sinne herboſseln, von Boſsel, Kugel.

89. Olm oder Ulm, Moder, beſonders verfaultes Holz. Das Wort, welches man den Niederſachſen zueignen will, ſteht auch in Mullers Schweizergeſchichte I. 15. N. 52. verolmte Thurme.

96. **Töppelhühner** nennt man, die einen Buſch auf dem Kopfe haben: denn **Töppel** iſt die Verkleinerung von **Topp**, Gipfel, Haarbuſch.

108. Das Ständchen iſt, vorzüglich v. 117-120, im italieniſchen Geſchmack unſerer Lohenſteine, der jezt wieder zu ſpuken anfängt.

134. **Mucke**, ein Anfall von übler Laune, der durch heimliches Murren oder Mucken ſich äuſsert.

148. Der nieſende Laut zorniger Kazen wird bei uns **Pruſten**, in der oberſächſiſchen Mundart **Pfuchzen**, genannt.

IX.

DER BETTLER.

18. **Emmerling**, Goldammer; Galgöſchen.

19. In **Kukuk** hat die erſte Sylbe den hohen Ton, die zweite, die aus einer Mittelzeit zur Länge erhoben wird, den ſanften Druck des Verstaktes: „ ‚–. Für dieſen Fuſs (wir nennen ihn einen geſchleiften Spondeus) muſs die lezte Sylbe entweder eine tieftonige Länge (**Antwort**), oder eine Mittelzeit (**leibhaft** v. 45.) ſein. Eine Kürze kann ſo nicht verlangt werden (**Selig der Mann**); welches neulich ein Harthöriger verſuchte.

X.

DE GELDHAPERS.

1.* *Jappen*, mühſam athmen. *Häven*, Himmel. *Swanen*, ahnden. *Wäder*, Gewitter. *Upſwarken*, aufwölken; *Swark*, ein groſſes ſchwarzes Gewölk. *Weihn*, wehen. *Dubbelde Koem*, zweimal abgezogener Kümmelbranntwein. *Dobber*, echt, brav, ſtark. Durch das Dorf Horn kommen die Vierländer mit Erdbeeren nach Wandsbeck. *Fuſel*, gemeiner Branntwein.

5. *Hellig*, kraftlos, lechzend. *Närig*, ſparſam, geizig. *Olle*, Alter: eine ehrende Anrede, auch an Jüngere, wie *Vader* in Norwegen. *Morellen*, ſüſse Kirſchen. *Schälen*, einen Unterſchied machen. Nach Marken, deren drei ein Thaler ſind, wird in Hamburg der Reichthum gezählt.

10. *Gleeſen*, glimmen. *Alhoorn* oder *Ellorn* Hollunder. *Swälen*, ohne Flamme brennen. *Luttern*, lautern. *Ohldingstied*, Zeit des Alterthums. *Wrantpott*, ein Mürriſcher. *Drade*, ſchnell. *Kantig* und *veerkantig*, derbe, ſtark, tüchtig. *Putjen*, forthezen. *Vergrellt*, ſier-

blickend vor Wut. *Anglupen*, heimtückiſch von unten auf anſehen.

20. *Grapen*, ein dreifüſsiger Topf aus gegoſſenem Eiſen. *Klütjen*, Klöſschen: Verkl. von *Kluut*, Kloſs. *Keek*, kuckte, von *kieken*. *Dörtig*, dreiſsig. *Rute*, viereckte Scheibe. *Körtens*, kürzlich, jüngſt. *Mulle*, Mulde. *Wrantig*, mürriſch. *Smeet*, ſchmiſs, von *ſmieten*. *Döſig*, dümmlich.

30. *Bloien*, blühen. *Slump*, unvermuteter Zug. *Drieſſam*, betriebſam. *Gerod' un dijede*, gerieth und gedieh. *Peddik* oder *Paddik*, Mark, beſonders von Gewächſen. *Gören*, kleine Kinder. *Wocken*, Spinnrocken. *Möhſam*, mühſam. *Trecken*, ziehn. *Faken*, oft. *Klötern*, raſſeln, klingeln. *Ficke*, Taſche. *Geſadene Kringel*, Prezeln von geſottenem Teige. *Flook*, Fluch. *Inſatt*, Einſaz.

45. *Spuddig*, elend, unanſehnlich. *Beſchummeln*, betriegen; von *ſchummeln*, ſcheuern, fegen. *Val*, viel. *Hoxpox*, Hocuspocus. *Voermakerte*, vormeckerte, als ſchwächlicher, und weil man die ehrſamen Schneider mit dem Ziegenbock höhnt. *Den Urian nadüveln*, des Erzfeinds Teufeleien nachmachen. *Meeſter Fix*, der Häſcher. *Spökmondeering*, Anzug zum ſpuken. *Boedel*, Büttel. *Kaak*, Pranger. *Utſtöwen*, ausſtäuben. *Gröſt*, grabt, von *gra-*

nen. *Fief*, fünf. *Segen*, ſagen. *Grepen*, griffen. *Segen*, ſahn, von *ſeen.*

54. *Paaſch*, Würfelſpiel. *Kloenen*, mit gezogenem Laute reden. *Dweer un dwaas*, kreuz und quer. *Miemerer*, Fantaſt; vergl. VII, 36. *Al*, ſchon.

63. *Brägen*, Gehirn. *Wanken*, gehn. *Umtrent*, ungefähr, beinah. *Mank*, zwiſchen. *Iper*, Ulme. *Rodump*, oder *Iprump*, Rohrdommel. *Raaren*, laut rufen; Engl. *roar.* *Pogge*, Froſch. *Pool*, Sumpf. *Bölken*, brüllen. *Köie* (von *Kou*), Kühe. *Praatjen*, ſchwäzeln; von *praten*, ſchwazen. *Dullbrägen*, Tollkopf. *Sleiſt*, ſchlägſt; von *ſlahn.* *Prangel*, Prügel. *Leeg*, *klatrige Pracher;* lug', armſeliger Bettler.

67. *Balſtürig*, auffahrend, gewaltthätig. *Anſnauen*, anſchnauzen. *Piſacken*, quälen. *Sedig*, ſittſam. *Söt*, ſüſs. *Dammeln*, tändeln. *Verdullen*, toll machen. *Kibbeln un kabbeln* (von *kieven*), wiederholt keifen, oder eigentlich beiſsen, mit dem Kiefer nagen; daher das alte Sprichwort: Am Riemen lernen die Hunde das Leder kiefen.

75. *Swier*, ein feſtliches Gelag, und ein Reigen dafür, auch ein Trinklied: [illegible] *Leſt*, neulich. *Köſte*, Schmaus. *Krijölen*, jauchzen, ſingen. *Hucheln*, laut lachen. *Wä-*

le, Ueppigkeit, Mutwillen. *Sik verpuuſten*, ſich verſchnaufen.

78. Nach einem Vierlander Swier gemacht. *Japen*, gaffen. *Snückern*, ſchnüffeln, löffeln. *Drall*, raſch, gedrungen. *Straken*, ſtreicheln. *Aarig*, artig, ſittig. *As ſe friet*, ſo wie ſie freit. *Wo kettelhaarig*, (im Bremiſchen auch *kiddelohrig)* wie leicht aufgebracht. An den Haaren und Ohren kizlich oder empfindlich ſein, ſich nicht zupfen, foppen, anzapfen, zerren, noch weniger ſich ſcheren, ſchabernaken, hohnecken, ſchurigeln laſſen, ſind eben ſo deutliche Bezeichnungen der altvätriſchen Grobheit, als das häufige Spiel mit der Naſe: die Ausdrücke ſcherzen und necken verleugneten den Urſprung, und gaben ſich für Feinheiten; vergl. VII. 33. *Heeten*, heiſſen. *Schört*, Schürze. *Büxe*, Hoſe. *Plümen*, Pflaumfedern. *Wiemen* oder *Wiem*, zuſammengeſchlagene Latten, zum Aufhängen des Rauchfleiſches, oder worauf die Hühner des Nachts ſizen, der Hühnerboden. *Käkeln*, plaudern. *Warter*, aus *ward dar*, wird da. *Gnageln*, murren. *Steert*, Sterze, Schweif. *Knüffel* (von *Knuf*), Schläge. *Tuffel*, Pantoffel. *Böſte*, Brüſte. *Brüden*, aufziehen.

119. *Toleſt*, zulezt. *Grieſlachen*, heimlich lachen. *Wiedhen*, weithin. Dies Spiel nennen die Kinder in Holſtein *ſcheiſern*, in Bremen *ſchirken*, allgemein *en Botterbrod ſmeren*. *To Mote*, zur Begegnung, entgegen. *Rükelken*, Sträuſschen. *Balbeder*, Barbier. *Fleet*, Bach. *Karke*, Kirche. *Snoewe*, Schnupfen. *Schulen*, ſich aus Scham in Schlupfwinkel verbergen; *henſchulen*, verſtohlen hinblicken. *Voerdwas*, ſeitwärts. *Sik verſeeren*, ſich entſezen. *Krein*, die Krahen. *Et let em drög*, et ſieht trocken, ernſthaft aus. *He verſteit mehr as Brod to äten*, ein Sprichwort von ſolchen, denen man verbotene Künſte zutraut. *He fackelt nich*, er macht nicht viele Umſchweiſe, Umſtände.

138. *Töf bet naher*, wart bis nachher. *Trecking*, Ziehung. . *Duſſeln*, wie betaubt, halb ſinnlos ſein. *Schummering*, Dämmerung. *Krudhof*, Gemüsgarten. *Aſpaſſen*, ablauren. *Part*, Antheil. *De Piep' ut dem Sacke trecken*, ſprichwörtlich, von Herzen reden. Dem Verfaſſer geſchah im Ernſt ein ſolcher Antrag.

144. *Klar*, aus der Verwirrung fertig. *Man*, nur. *Afteen*, abziehn. *Bruddeln*, pfuſchen. *Boen*, Bühne, Decke, oberer Boden: *Boenhaſen* heiſsen im Spott Handwerker, die, ohne Vollmacht der Gilde, heimlich in oberen

Kammern arbeiten, und von den Amtsmeiſtern gejagt werden.

147. *Rögen*, regen. *Gau*, ſchnell. *Voerwas*, vorwärts. *Boeren*, heben. *To lat*, zu ſpät. *Stüren*, ſteuern. *Slabbern*, mit klapperndem Schnabel eſſen. *Töwerer*, Zauberer. *Veerkantig*, viereckt. *Roland*, ein rieſenmäſsiger Held, deſſen Bild in alten Städten ein Zeichen verliehener Freiheiten war; hier für eine groſse Statue des Mars. *Flünke*, Flügel. *Markurjus*, deſſen kaufmänniſches Zeichen auf ſchlechtem Toback ſteht.

157. *Groelen*, unordentlich rufen. *Spalken*, mit Getöſe herumtoben. *Ramenten*, rumoren. *Im Drei*, im Umdrehn, Wirbel. *Mieren*, Ameiſen. *Krimmeln*, durch einander kriechen: von kleinen Thieren. *Röpt*, ruft, von *ropen*. *Snigger*, hübſch, munter. *Utflijen*, auspuzen. *Hoege*, Geluſt. *Moje*, ſauber, artig.

165. *Draf*, Trab. *Stopp!* halt, ſacht! *Staker*, wer nachjagt, eiferig ſtrebt, aufſpürt. *Janken*, vor Sehnſucht winſeln. *Swiedig*, unbändig; vergl. VII, 129. *He hüppt, as de Pogge* (der Froſch) *im Maanſchien:* ein Sprichwort, wenn einer im Laufen ſich ſeltſam anſtellt. *Droos*, Teufel. *Flunkern*, ſchimmern, prunken. *Nedden*, unten. *Lungerer*, wer ſich lüſtern gebehrdet; Engl. *long*, verlangen.

Glaren, glühen, ſcheinen, funkeln. *Snijen*, ſchneien. *Bawen*, oben. *Stramm*, in ſteifem Staat. *Rodjackig*, rothgekleidet. *Grabbeln*, herauswühlen. *Beriekern*, bereichern. *Plieren*, mit zuſammengezogenen Augen ſcharf blicken. *He weet nich voer, dat he achter läwt :* ein Sprichwort von einem, der die Beſinnung verlor.

XI.

DIE RIESENHÜGEL.

10. **Zu Balken ſteigen**: ein Schäferausdruck, für ſterben; weil man die abgezogenen Schafsfelle auf Balken ausbreitet.

20. **Heidenzeit** für katholiſche Zeit, aus der Volksſprache. Denn Andersdenkende durch die Benennungen, Heide, Unchriſt, Ungläubiger, Kezer, Atheiſt, anzuſchwärzen, lernt der niedrige Pöbel von dem höheren, der einfältige von dem gelehrten.

66. Um Theokrits griechiſcher Zauberin zum Gegenſtück eine altdeutſche zu geben, die über den Begrif einer lumpigen, dem Teufel verpflichteten Brandhexe erhöht wäre, ward dieſes Gemählde, ohne beſtimmtes Vorbild, aber nach dunklen Erinnerungen gehörter oder geleſener Mährchen, zuſammengeſezt.

68. Der **Baſilisk** oder Schlangenkönig, deſſen Blick tödtet, erwächſt aus dem Ei eines neunjährigen Hahns.

72. **Raben und Eulen**, die Begleitung feindlicher Dämonen; vergl. XV, 1.

74. Runen, die Buchſtaben des alten Nordens. Drude, eine höhere Zauberin, gleich den Feen.

77. Von dem allbeſeelenden Archäus im Mittel der Erdkugel (um welche nach den älteren Weltweiſen alle Sternkreiſe ſich drehn) werden die Grundſtoffe des Wachsthums und des Lebens, durch untergeordnete Geiſter, entwicklet und ausgebildet.

86. Abrakadabra, ein altes magiſches Wort, von ſo geheimer Kraft, als der Name Abraxas, deſſen Buchſtaben die Zahl 365 enthalten. Hier wird dieſes Abrakadabra mit anderen Zauberworten in graſslichen Tönen zu der Trommel angeſtimmt.

Hüne, Rieſe, wilder Mann; vergl. III, 125.

102. Im Kryſtallſpiegel glaubt man Abweſendes und Künftiges ſehn zu können.

112. Die Narde wird aus einem ährentragenden Graſe (*Spica Nardi*) in Oſtindien gezogen, welches bei Linnéus *Andropogon Nardus* heiſst.

116. Die in ewiger Jugend erſcheinende Zauberin muſs jeden Samſtag in ihre wahre Geſtalt zurückkehren.

122. Der Sebenbaum, *Juniperus Sabina*, wird zu verbotenen Künſten ſo gemisbraucht, daſs Matthiolus eine ſtrenge Einſehung der

Obrigkeit verlangt. **Baldrian**, *Valeriana*. Die groſse Neſſel heiſst auch **Donnerneſſel**, weil ſie, im Gewitter zum friſchen Biere gelegt, das Sauern verhüten ſoll. **Mondraute**, Mondkraut, Eiſenbrech, weil ſeine Kraft die Hufeiſen löſet: *Osmunda Lunaria*. Der **Schaum** auf den Kräutern ward in der alten Magie dem kräftigen Einfluſſe des Mondes zugeſchrieben; weshalb man Bezauberungen gern im Vollmonde vornahm. **Poſiſt**, Boſiſt, ein runder weiſslicher Schwamm, der, wenn er trocknet, einen braunen Staub ausſchieſst: *Lycoperdon Bovista*. Die narkotiſchen Kräfte der **Nachtſchatten** *(Solanum nigrum)*, die auch Saukraut heiſsen, und der **Bilſen**, *(Hyoſcyamus*, Saubohne, Tollkraut), ſind bekannt.

128. Die Wurzel der *Atropa Mandragora*, und, in deren Ermangelung, der *Bryonia*, wird, vorgeblich unter Galgen, mit Vorſicht gegraben, zur Menſchengeſtalt ausgebildet, und als **Alraun**, oder hülfreicher Hausgeiſt, gebraucht. Hier geſchieht dem Wurzelmännlein, was der Hüne empfinden ſoll.

145. Man zeigt in vielen Gegenden Steine, die ein Rieſe, gewöhnlich nach einem Kirchthurme, geworfen habe.

148. Aus einem Mährchen, das ich in der Kindheit hörte, behielt ich dieſes. Ein Zaube-

rer, der vor einer Hexe entfloh, zog ſeine bezauberten Stiefel an, ſagte: Vor mir Tag, und hinter mir Nacht! und wandelte durch die Luft, neun Meilen mit jedem Schritt. Als ihn dennoch die Hexe auf ihren Pantoffeln einholte, entſchlüpfte er ihr, immer umſonſt, in mancherlei Truggeſtalten, und zulezt als ein ſtürmiſches Meer, welches die Hexe austrank. Die Erzählung ſcheint, wie die Hexenfahrten zum Blocksberg, aus Gedichten altnordiſcher Götterſagen entſtellt zu ſein; vergl. XV, 1.

171. Ebereſche, Vogelbeerbaum, Quizenbaum; *Sorbus aucuparia.*

XII.

DIE BÜSSENDEN JUNGFRAUN.

16. Rothbeeriger Traubenhollunder, *Sambucus racemoſa.*

21. Mümmelchen, weiſse und gelbe Waſſerlilie oder Nixblume; *Nymphaea alba et lutea.* Kolbenrohr, Teichkolben; *Typha.* Die kanadiſche Pappel hat breiteren Pyramidenwuchs, als die lombardiſche, röthliche viereckte Triebe, und ſehr bewegliches Laub. Die Falber oder Falbinger, die weiſse Weide, *Salix alba.*

29. Libelle, Waſſerjungfer; *Libellula.*

XIII.

DER ABENDSCHMAUS.

Matrons Beſchreibung eines atheniſchen Schmauſes bei Athenäus IV, 5. beſteht meiſtens aus komiſch verdreheten Verſen Homers und anderer; der Anfang iſt dem der Odyſſee nachgeaft:

> Sage mir, Muſe, vom Schmauſe, der viel genähret und vielfach.

60. Im Jahr 1778 trugen die Damen bei uns kleinere Bügelröcke, Poſchen genannt, und ungeheure Haarthürme mit Federn v. 130.

70. Blaker, ein Wandleuchter mit einem Spiegel von Glas oder Metall.

72. Traganth, ein weiſsliches Gummi.

80. Quizbaum, Vogelbeerbaum.

90. Naſturzie, ſpaniſche oder indianiſche Kreſſe.

94. Mannfiſch, ein Triton, deſſen Menſchenleib mit Schuppen, Floſsfedern und Kiemen von der Hüfte in einen gewundenen Fiſchſchwanz ſich endiget. Spring, ein aufſchieſſender Waſſerſtral.

105. Man nennt **Werder** nicht nur eine kleine Inſel in Seen und Flüſſen, ſondern auch ein höheres Vorland.

120. **Azia**, **Adſchia**, **Aſsja**, auch **Adſchiar** oder **Aſsjar**, beſteht aus indiſchen mit Eſſig oder Salzlake und ſcharfem Gewürz eingemachten Kräutern und Wurzeln, beſonders aus den jungen Wurzelſchöſslingen des Bambosrohrs in Kokos- oder Palmeſſig, Senf und anderen Schärfen: wofür unſere Köche auch einheimiſche Gewächſe nehmen.

125. **Soja**, eine kräftige Tunke, die in Oſtindien aus der gequollenen und in Gährung übergehenden Sojafaſele, *Dolichos Soja*, mit Salzlake und Gewürz, in Europa auch aus eingemachten Schwämmen, bereitet wird.

127. Der **Kabliau** oder Kabeljau, ein Fiſch der Nordſee, zu deſſen Geſchlechte der oſtſeeiſche Dorſch gehört.

149. **Pilot**, Steuermann; vom alten **Loden**, leiten, mit vorgeſeztem Lippenhauch; eben daher ſtammt **Lootſe**, ein für beſondere Untiefen eingenommener Steuerer.

163. Die **Trüffel** iſt ein eſsbarer Schwamm, der in Geſtalt welſcher Nüſſe unter der Erde wächſt, und am ſtrengen Geruch von kleinen Pudeln oder von Schweinen ausgeſpürt wird.

165. **Piſtazie**, der Kern aus der Nuſs des morgenlandiſchen Piſtazienbaums; man nennt ſie auch grüne Pimpernuſs. **Morchel**, eine Art eſsbarer Schwämme. Mit **Biſam und Ambra** verglichen die Lohenſteine jeden kräftigen Wohlgeruch.

181. **Kalberbriſſel**, Kalbsbröschen, Kalbsmilch, die weiche Bruſtdrüſe der Kalber; Niederſ. Schweder und Midder. **Pinienkerne** oder Pinichen, Piniolen, die Kerne des Pinienbaums, einer ſüdländiſchen Fichte.

187. Der **Birkhahn**, von der Gröſse eines Faſans, ſchwarz und weiſs geſprengt, mit rothen Wimpern, nahrt ſich in Birkenwaldern. Der **Ortolan**, auch Fettammer genannt, eine leckere Art Ammern.

191. **Tolläpfel**, die narkotiſche Frucht eines Nachtſchattens, *Solanum inſanum*, werden des Reizes wegen, warum man ſie *Pommes d'amour* nennt, als Zukoſt eingemacht. Die ſalzigen **Sardellen** des Mittelmeers, eine Art feiner Heringe, führen den Namen von der Inſel Sardinien; die nordiſchen, mit Gewürz eingemachten, werden **Anſchoven** genannt. **Orego** nennen Hollander und Niederſachſen die kretiſche Doſte, *Origanum Creticum*, die zu Salaten, und als Würze beim Einmachen dient.

211. **Makronen und Meringeln**, verſchiedene Arten von Zuckergebackenem. **Quittenſchnee**, zerriebene Quitten mit Gewürz in geſchlagenem Eiweiſs.

XIV.

DIE KIRSCHENPFLÜCKERIN.

9. **Rade**, fleiſchfarbenes Kornnägelein, *Agroſtema Githago.* Tremſe, blaue Kornblume. **Feuerblume**, Klapperroſe, wilder Mohn. Gelbe **Schwertlilie** oder Waſſerſchwertel, *Iris pſeudacorus;* Niederſ. Adebarsblome, Adebarsbrod.

59. **Doch Selbſtlob ſinge der Kukuk!** Nicht der irdiſche Vogel allein, der ſich ſelbſt ausruft, ſondern auch der hölliſche, dem der gemeine Haufen, nach Adelung, „die feine „und verſteckte Benennung des Kukuks“ giebt. Dieſem leidigen Kukuk wird in der Volksſprache alles Ungebührliche zugeſchoben. Obgleich das Landmädchen nicht wiſſen kann, was Milton *(Par. loſt II, 547.)* von einigen Teufeln meldet:

> **Abwärts im ſtillen Thale ſingen ſie,**

Zu mancher Harf' in Engelmelodien,
Selbſt eigne Heldenthat, und ſchlimmen Fall
Durch Kampfentſcheidung.

Oder wie der deutſche Nachahmer (Meſſ. II, 463.) es verſtärkt:

— — — — — — — Sie gingen, und ſangen
Eigne Thaten, zur Schmach und unſterblichen Schande verurtheilt.
Unterm Getöſe geſpaltner, (ſie hatte des Donner geſpalten!)
Dumpfes, entheiligter Harfen, verſtimmt zu Tonen des Todes,
Sangen ſies her.

Bekannt ſind indeſs auch unter Landleuten die Sprichworter: Eigenlob ſtinkt; und:

Sich ſelber niemand loben ſoll;
Wer wohl thut, lobt ſich ſelber wohl.

XV.

DER BEZAUBERTE TEUFEL.

1. Bei den kindlichen Völkern der Vorwelt waren den Dämonen guter und böſer Natur auch dämoniſche Thiere, als Wagenpferde und Reitpferde (ſelbſt die Hebräer nahmen ſie an), göttliche Stiere, Eſel, Hofhunde, Widder, und allerlei Geflügel, zugeſellt. Im Mittelalter wurden den Höllenmächten und ihren Verbündeten von den Pfaffen luftwandelnde Ziegenböcke, als Gegner der frommen Schafe, zum Reiten und Laſttragen, auch ſchwarze Hunde und Kazen, Raben und Nachtvögel, verliehn. Wahrſcheinlich war der Blocksberg den älteſten Deutſchen ein Olympus, wo in der Mainacht um den Obergott die Schuzgeiſter der verſchiedenen Gauen ſich einfanden, und Segen für ihre Bezirke abholten. Durch ſchwärmeriſche Bekehrer wurden nicht nur die griechiſchen Gottheiten für Teufel erklärt, ſondern auch die altdeutſchen Ideale der Tugend und Wohlthätigkeit, wie das Waldvolk ſie zu denken vermochte, bis auf wenige (z. B. die Frühlingsgöttin Oſtra, die zum geiſt-

lichen Lebensaufgange ſich deuten lieſs), zu bösartigen Unholden herabgewürdigt; vergl. III, 130. XI, 148.

Da ſchon der Kirchenvater Klemens von Alexandria *(admon. p. 22.)*, noch mehr ein eifernder Lactanz (IV, 22.), die ſämtlichen Götter der Unglaubigen als böſe Dämonen vorſtellte: welcher Verunglimpfung ſelbſt Milton *(Par. loſt I, 364—521.)* nicht widerſtand: ſo erfolgte natürlich, daſs man die grauenvollſten und misförmigſten Fantome der Volksſagen und Myſterien, noch ſcheusliger entſtellt, für die eigenthümlichſten Erſcheinungen der hölliſchen Geiſter ausgab. Satan ſelbſt ward eine Fraze von Pluto; und in ſeinem Gefolge, welches Vida im Anfange der Chriſtias muſtert, wimmelten Gorgónen, Sfynxe, Centauren, Hydern, Chimären, Scyllen, Harpyen, hundertarmige Giganten, und, die man Feldteufel benamte, Satyre mit Gehörn, Spizohren, Zotten, Schwanz und Bocksfüſsen. Zugleich übertrug man auch den Teufeln das hekateiſche Gegaukel der Empuſa, die an einſamen Orten bald mit einem ehernen und einem Eſelfuſs, bald als Pflanze oder Stein, als Rind, Schlange, Brummfliege, und plözlich wieder als ſchöne Frau, ſpukte. Noch bei

Taſſo (IV, 4.), in der Mitte der hölliſchen Ungeheuer mit Thierfüſsen, Schlangenhaaren und unermeſslich ringelnden Schwänzen, thront der ſataniſche Pluto, gegen welchen der Atlas ein Hügelchen iſt, mit entſetzlichen Hörnern, funkelnden Augen, ſtruppigem und auf die rauhe Bruſt fallendem Barte, und einem blutigen Rachen, der wie ein Abgrund ſich öfnet, und ſchwarzen betäubenden Qualm mit Flockaſche aufathmet. Ein ſolches Ungethüm durfte Milton ſich ſelbſt nicht mehr bieten; er behielt für ſeinen heroiſch gerüſteten Satan nur die Rieſengeſtalt (I, 193.) ſamt den urſprünglichen Flügeln, die der böſe Engel mit dem guten gemein hat, obgleich von unſcheinbarerem Gefieder, oder wohl gar, wie die Mahler wiſſen, von garſtigen Häuten, gleich den Fittigen der Fledermäuſe. Durch Miltons deutſchen Nachfolger wurden die Teufel ihrer heroiſchen Geſtalt und Einkleidung, auch wie es ſcheint, der Flügel, deren die Todesengel doch ſechs haben, ja ſelbſt des Teufelnamens, entäuſsert. In ſo ſtrengem Incognito einherzuſchleichen, und immer ernſthaft zu thun, iſt den ſchelmiſchen Poltergeiſtern ein unnatürlicher Zwang. Man laſſe ſie zwiſchendurch, ſo wie ſeit Jahrhunderten ſie zu leiben und zu leben gewohnt ſind, einen luſtigen, nicht ganz übelgemeinten

Schwank machen. Die Namen **Lurian** und **Pux** ſind aus der Volksſprache.

11. Man ſagt ſprichwörtlich von ſchnellwechſelndem Regen und Sonnenſchein: Der Teufel bleicht ſeine Groſsmutter; und von einem ſchwarzgelben Geſicht: Es lief dem Teufel aus der Bleiche.

17. **Gaſsners**, eines katholiſchen Pfaffen, wunderthätiger Unfug ward durch die Leichtgläubigkeit eines angeſehenen Proteſtanten berüchtigt.

26. Ein bekanntes Volksmährchen vom Schmied im ſächſiſchen Städtchen Jüterbock, dem weder Teufel noch Tod etwas anhaben konnte. Den Tod, der ihn abholen wollte, lockte er auf einen geweiheten Birnbaum voll reifer Früchte, und nahm ihm, nach zerſchlagener Hüfte, das Verſprechen ab, vor einer beſtimmten Zeit nicht wieder zu kommen.

47. „Wer den wahren Gott nicht erkennt,“
(d. i. wer nicht unſere Vorſtellung von der
Gottheit hat), „und ſeinem Gebote nicht dient,
„der iſt der laſterhafteſten Dämonen Verführun-
„gen ausgeſetzt. Daher auch die Tugenden,
„wenn ſie nicht um Gottes willen geſchahn,
„vielmehr Laſter als Tugenden ſind. Denn ob-
„gleich einige, das Gute ſeiner ſelbſt wegen,
„ohne Rückſicht auf etwas anderes, zu thun,

„für ächte Tugenden ausgeben; ſo ſind doch „ſolche Tugenden aufgeblaſen und ſtolz, und „darum nicht für Tugenden, ſondern für Laſter, anzuſehn." So urtheilte der heilige Auguſtin (*Civ. D. XIX*, 25.)

79. Der Kobolt, Franz. *Gobelin*, iſt ein Poltergeiſt, der, für Herberge und Pflege, Hausdienſte verrichtet, und harmloſe Poſſen ausübt. Niebuhr hörte auf ſeiner Reiſe nach Diarbekir von einem Fegeteufel in dem armeniſchen Kloſter Kara Kliſe. Der Biſchof hatte ihn aus einem Beſeſſenen getrieben, und dazu verdammt, daſs er alle Nächte die Kirche, die Wohnung der Geiſtlichen, die Küche und den Feuerheerd reinigen, und allen Unrath hinwegſchaffen muſste. Nieb. Reiſeb. II. B. S. 389.

84. Smum heiſst in den arabiſchen Wüſten ein giftiger ſchnelltödtender Wind.

88. Man erinnere ſich des Bettlers in Rom, der vor wenigen Jahren heilig geſprochen ward.

97. *Aſa foetida*, Teufelsdreck, das ſtinkende Harz einer perſiſchen Ferula.

98. *Aqua Tofana*, ein geheim wirkendes Giftwaſſer von italieniſcher Erfindung.

106. Faraoniſche Schriften nennt man in Aegypten die Hieroglyfen. Bei Sakkara ſind unterirdiſche Mumiengräber.

119. Ein geiſselnder Teufelſchwanz ſchien dem Taſſo ſogar mit der Würde eines epiſchen Gedichts vereinbar, IV, 4.

E lor s'aggira dietro immenſa coda,
Che quaſi sferza ſi ripiega e ſnoda.

Ein langgewundner Schwanz von hinten ſchaltet,
Der peitſchenhaft ſich umſchlingt und entfaltet.

130. Dem achten Teufel, ohne miltoniſche Neuerung, iſt weſentlich der Pferdefuſs, den er, auch als Kavalier erſcheinend, unter dem Scharlachmantel hervorblicken läſst. Dies meint das Sprichwort: Der Teufel ſtelle ſich, wie er wolle, ſo ragen ihm doch die Fuſse hervor.

XVI.

DER SIEBZIGSTE GEBURTSTAG.

43. **Uhlen** heiſst bei uns, mit der **Uhle**, dem borſtigen Wandbeſen, Staub und Spinnenwebe abfegen. Klopſtock ſchreibt **Eule** (Od. II. S. 7), welches dem Hochdeutſchen nicht verſtändlicher iſt, und kein Handlungswort **eulen** zulaſst.

52. **Spaniſcher Pfeffer**, gemeiner indianiſcher Pfeffer; *Capſicum annuum.*

55. **Kieke**, ein blechenes Feuerſtübchen für die Füſse.

57. Der **Deſem**, oder **Beſemer**, iſt eine Art Wage in den Haushaltungen, die durch eine mit Blei ausgegoſſene Kolbe, auf einem Seile ſchwebend, die Laſt gegenüber beſtimmt.

75. Die **Krähe**, die ſonſt ernſthaft ſchreitet, wird im Schnee zu **hüpfen** genöthiget: womit man ſprichwörtlich einen komiſchen Gang vergleicht.

93. Aus **Poſen**, Federſpulen, macht man gefärbte Aufſäze der Pfeifen.

130. **Diele**, Hausflur.

143. **Halter**, Fiſchkiſte.

165. **Puſten**, blaſen; davon **Püſter**, ein Blaſebalg; die breitere Ausſprache iſt **pauſten**.

193. **Tuſchen**, zum Schweigen ermahnen, eigentlich durch ein leiſes: **Tuſch!** dann auch durch andere Worte und Gebehrden.

195. Das **Gemahl**, aus Luthers Sprache.

207. **Herzblatt**, der zartblättrige Wipfel der Gewächſe, *Hartpolle.*

XVII.

DIE HEUMAD.

4. **Heuen**, Heu bereiten. **Heumad**, das Heumähen, auch die Wieſe zum Heuen, die Matte; *tonſa vallis.* In dem **Oehre** der Senſe iſt der Stiel befeſtigt.

19. Das **Schwad** (Mehrh. die **Schwade**), die Reihe des gemäheten Graſes oder Getreides; auch der Raum, den der Schwung der Senſe durchmiſst. Die **Schwade** iſt die Grütze aus dem Samen des Schwadengraſes.

22. **Wizigen**, klug machen, durch Sorgfalt, (der Nebenbegrif der Straſe iſt nur zufällig): von **Wiz**, Verſtand, welche Bedeutung in **Mutterwiz** übrig iſt.

26: **Bubbeln**, Blaſen aufwerfen; Engl. *buble.*

46. **Abéle**, im Hochd. auch Albele und Alber, die Weiſspappel.

62. **Pechnelke**, rothe Klebnelke; *Lychnis viſcaria.* **Stendel**, *Orchis.* Bocksbart, *Tragopogon.*

XVIII.

PHILEMON UND BAUCIS.

Aus Ovids Verwandlungen VIII, 607 (Deutſch XXXVII, 67) iſt dieſe rührende Geſchichte bekannt, die, wie Heinſius ſagt, ſchon Kallimachus in den **Urſachen** (αἴτια) ausführte. Aehnliches Inhalts war die Geſchichte des nemeiſchen Hirten Molorchus, der dem einkehrenden Herkules den einzigen Widder vorſezen wollte: dieſe berichtet Probus bei Virgils *Georgicis* III, 19 aus jenem Gedichte des Kallimachus. Die meiſt komiſchen Nachahmungen der Neueren hat Hagedorn bei der ſeinigen aufgezählt. Seitdem zeichnete ſich aus Höltys Romanze **Töffel und Käthe**, welche verbeſſert in der neuen Ausgabe ſeiner Gedichte erſcheinen wird.

67. **Aber** für **abermal** erhielten aus Luthers Sprache mehrere gute Schriftſteller.

78. **Ehrenpreis** (*Veronica*) und **Kamillen** ſammeln die Landleute zu heilſamen Fuſsbädern.

93. **Narciſsen** und **Krokus** ſind in wärmeren Ländern Herbſtblumen. **Viole**, hier Gartenveil und Levkoje.

116. **Purpurtrauben** gehörten zu den edelſten des Landvolks.

147. **Brandung** iſt, wo des aufſiedenden (*ferventis*) Waſſers überſchlagende Woge ſich bricht.

211. **Wallfahren**, woher **Wallfahrt**, in die Fremde reiſen; von **wall** (wälſch), fremd, und **fahren**, wandern. **Wallen**, eigentlich gehn, ſich regen (auch vom Waſſer im **Quell** und in der **Welle**), erhielt zugleich die Bedeutung, in die Fremde gehn; eben ſo wie **fern**, von **fahren**.

212. In Bergwäldern pflegt man des Abends die zerſtreuten Heerden mit dem **Horn**, welches der Römer *buccina* nannte, zum Gehege zurückzurufen.

BRAUNSCHWEIG, GEDRUCKT BEI FRIEDRICH VIEWEG.

VERZEICHNIS

DER IDYLLEN.

Seite

I. Der Frühlingsmorgen. 1774. Göttingen. . . . 3
II. Das erſte Gefühl. 1775. Wandsbeck. . . 13
III. Die Leibeigenen. 1774. Göttingen. . . 23
IV. Die Erleichterten. 1800. Eutin. . . . 45
V. Die Freigelaſſenen. 1775. Göttingen. . . 72
VI. Die Bleicherin. 1776. Wandsbeck. . . 99
VII. De Winterawend. 1776. — 115
VIII. Das Ständchen. 1777. — 128
IX. Der Bettler. 1777. Flensburg. . . . 143
X. De Geldhapers. 1777. Wandsbeck. . . 151
XI. Der Rieſenhügel. 1778. — 171
XII. Die büſsenden Jungfraun. 1778. — . . 193
XIII. Der Abendſchmaus. 1778. — . . . 207
XIV. Die Kirſchenpflückerin. 1780. Otterndorf. 235
XV. Der bezauberte Teufel. 1780. — . . 250
XVI. Der ſiebzigſte Geburtstag. 1781. — . . 267
XVII. Die Heumad. 1784. Eutin. . . . 291
XVIII. Philemon und Baucis. 1785. — . . 306

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ZEITMESSUNG

DER

DEUTSCHEN SPRACHE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

BEILAGE

ZU DEN

ODEN UND ELEGIEEN.

KÖNIGSBERG, MDCCCII.
BEI FRIEDRICH NICOLOVIUS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Χρη Μουσων θεραποντα και αγγελον, ει τι περισσον
Ειδειη σοφιης, μη φθονερον τελεθειν·
Αλλα τα μεν μωσθαι, τα δε δεικνυναι, αλλα δε ποιειν.
Τι σφιν χρησηται μουνος επισταμενος;

Theognis.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

ZEITMESSUNG

DER

DEUTSCHEN SPRACHE.

ZEITMESSUNG

DER DEUTSCHEN SPRACHE.

Es wäre vielleicht ſicherer, Wohlklang und gefällige Bewegung nach Vermögen in Beiſpielen zu üben, die Art aber, wie man zu Werke geht, als Kunſtgeheimniſs für ſich zu behalten. Der Anblick ſo mannigfaltiger Zurüſtungen muſs für die meiſten befremdend ſein. Wenn auch Künſtler, wie Homer, Virgil und Horaz, in das Innere der Werkſtatt andere als Kenner zulieſsen; bei uns würden ſie wahrſcheinlich, wo nicht als geiſtloſe Kunſtmacher, doch als Entheiliger des Genius, getadelt werden.

Allerdings iſt, Silben abmeſſen und ordnen, eine Fertigkeit, ohne die man bequem ſatt werden, und durch die Welt kommen kann. Indeſs wer einmal damit ſpielen will, der beobachte wenigſtens die Hauptregeln des Spiels. Dem Dilettanten der Muſik wird manches gegen den reinen Saz, keine Verlezung der erſten Grundlehren, nachgeſehn. Selbſt ja die Feinheiten des Schachs aus umſtändlichen Anweiſungen zu erlernen, achten wir unſer nicht unwürdig.

In Griechenland und Rom brauchte kein Jünger Homers oder der Alcäen über Silbenmeſſung und Verskunſt ſich auszulaſſen. Vor lebhaften, frohherzigen Hörern, deren zartes Ohr durch Übung geſtimmt worden war, ſangen ſie ihre, als Göttergeſchenk, willkommene Begeiſterung im vielfachen Zauberſchwunge der Harmonie; und hinterher fanden ſich Grübler die den, tiefliegenden Urſachen des empfangenen Eindrucks, glücklich oder nicht, nachforſchten. Bei uns dumpfen Buchſtäblern iſt das ganz anders. Wohlwiſſend, daſs unſer auf dem Blatt ruhender Vers in wenige Ohren, und nicht die empfindlichſten, tönen wird, ſcheuen oder verachten wir alle Kunſtregel, und meinen dem Genius genug zu thun, wenn wir, was klingt und klappt, nur ungefähr herausfühlen. Wir haben Versmacher und Versleser und Versurtheiler, die keinen Vers, auch nur im Groben, vortragen können, die kaum lang und kurz unterſcheiden. Wir loben ſogar Verſe deshalb, weil ſie nicht wie Verſe, ſondern wie natürliche Proſe, lauten.

Entſchuldiget demnach, Zeitgenoſſen, dieſes Geſchriebene, als Nothbehelf, um dem Buchſtaben des Geſangs doch einigen Vortrag zu verſchaffen. Es ſind Wahrnehmungen eines faſt dreiſsigjährigen Fleiſses, nicht ohne Mühe zuſammengeſtellt. Gern möchte ich zur Fortbildung unſerer edlen und biegſamen Sprache, worin Weisheit und Empfindung von Tauſenden ſich abdrückte, ein weniges beitragen, und, ein Nacheifrer der Opize, Hagedorne und Klopſtocke, einige verkannte Tugenden und Anlagen dem gemeinſamen Gebrauche öffnen. Das wäre ein Lohn, wofür man ſchon etwas Unglimpf (der ja ſeine Zeit dauert) aushalten könnte.

Vergleichungen mit dem Silbenmaſs alter und neuer Sprachen habe ich mir ſelten erlaubt, um nicht durch eintretende Unähnlichkeit zu verwirren. Widerlegt habe ich wenig oder nichts, ſondern einfach meine Erfahrungen mitgetheilt. Ich hörte es oft fliſtern: Nichts mishelliges vor den Göttinnen der Harmonie! Was ich bei dem geſpannteſten Hinhorchen dennoch überhört oder verhört habe, wird man gutmütig verzeihn.

Wer nach dieſen, aus dem Inneren der Sprache gezogenen Regeln ſeine Verſe zu meſſen wünſcht, der übe ſie vorher (wie die ganze Sprache) in einzelnen Beiſpielen, bis er mit Leichtigkeit, ohne ängſtliches Umherſinnen, ſie anzuwenden gelernt. So macht ſeine Schule der Mahler, der Tonkünſtler und der Tänzer. Zugleich wird dem Rhythmiker, der über den todten Begrif der Regel hinweg zum regen Gefühle des Nothwendigen und des Schönen gelangen will, einige Bekanntſchaft mit den verwandten Regeln der Tonkunſt unentbehrlich ſein: daſs er wenigſtens die Verhältniſſe der Längen und der Kürzen, die Verſchiedenheit des Accents, und vorzüglich die Bewegungen des Taktes, ſich in Noten vorſtellen könne. Auch der Muſiker dagegen wolle ſich gehörige Kenntnis der Silbenzeit, des begleitenden Tons und des vielartigen Rhythmus eintauſchen, damit er nicht, wie mehrere der berühmteſten, ſchöne Melodieen durch verfehlten Ausdruck entſtelle.

Du aber, ehrwürdiger Greis, dem unſere Sprache zuerſt griechiſche Reigen tanzte und ſang, liebe den jüngeren Freund darum nicht weniger, wenn er deine, dir abgelauſchten Künſte durch ſorgfältigen Anbau zu ehren ſtrebt, und die empfangene Gabe, mit ihrem eigenen Ertrage vermehrt, austheilet.

VON

DAUER UND TON

ÜBERHAUPT.

Die Silben unſerer Sprache ſind ungleich an Dauer und an Erhebung des Tons. Einige werden in jedem Zuſammenhang anhaltender und ſtärker gehört; über andere fährt man ſchneller und mit geſenkter Stimme hinweg; noch andere halten gleichſam die Mitte, und werden unter Umſtänden gedehnt oder beſchleuniget. Wir nennen die erſten *lang*, die zweiten *kurz*, und die dritten *mittelzeitig*.

Die längere und kürzere Dauer wird durch das *Zeitmaſs* beſtimmt; durch das

Tonmaſs der höhere und tiefere Ton, womit man die Längen anhält, und der gelaſſene, womit man die Kürzen abfertigt.

Im Geſpräch iſt die Dauer von jeder Art Silben nicht ſcharf begrenzt, ſondern ſchwebt durch mehrere ſanfte Abſtufungen. In gemeſſener Rede wird die Kürze als Eine Zeit, die Länge gewöhnlich als zwei, behandelt und die mittelzeitige Silbe aus ihrer natürlichen Dauer entweder verkürzt oder verlängert.

Beides, Dauer und Ton, iſt gröſstentheils vom Begrif abhängig. Ein Hauptbegrif, und in mehrſilbigen Worten der Begrif der Stammſibe, giebt Länge, die zugleich mit höherem Tone aushallt: Mácht auſser; oder, wofern ein verbundener Begrif ihm vorwaltet, mit tieferem: Vóllmàcht. Ein Nebenbegrif giebt einſilbigen Worten oder Veränderungsſilben tonloſe Kürze: dĕr Wald, bĕlaubet; ſelten hochtonige: gelebt hat er viel doch wenig é̮rlebt: wo durch den Gegenſaz die Silbe er höheren Ton ohne Länge erhält (ſ. Kürze VI). Ein Mittelbegrif giebt im Zuſammenhange entweder Länge mit hohem und tiefem Ton: i̱ſt er bekannt? furchtbà̱r ſcholl; oder tonloſe Kürze: dort ĭſt der Mann; furchtbăr erſcholl; im Gegenſaz manchmal auch hochtönige (ſ. Beſt. der Mittelz. I, 7).

Weil zur Länge am häufigſten der hohe Ton ſich geſellt, ſo wähnten viele, der hohe Ton mache die Länge, und demütigten ſich, in unſerer Sprache ſtatt des Zeitmaſses ein bloſses Tonmaſs, eine Quantität des Accents, anzuerkennen. Sie misbrauchten demnach als Kürze nicht nur die tieftonige Länge: Andàcht, Vaterlănd, ŭnterjocht, Heŭchelei, Sturmwĭnde, Mittăgsmăhl; ſondern auch die hochtonige, wenn ſie von einer andern übertönt wurde: erſte ſtrălt herlicher; deſſen Stămm Wein umkroch, ja ſelbſt ohne benachbarten Überton: Lippen dănkſagender. Nach ihren Grundſäzen wäre dies ein ſehr prachtvoller Hexameter, ein feuriger Saz für die Baſsgeige: Freúnd, komm heut Náchmittag hér, ſieh Herrn Blánchards neu Lúftſchif hoch aúfziehn. Und dieſes ein beſonders lebhafter für den munteren Vortrag der Violin: Höchſtdero Vers übertäubt unſer Ohr, gegen Zeitmaſs und Tonmaſs.

Andere, die ſich ihrer Gelehrſamkeit erinnerten, wollten ein ſolches Tonmaſs nur unſern von Opiz ererbten Reimweiſen zu Gute halten; zur Nachbildung griechiſcher Verſarten verlangten ſie Längen und Kürzen, die es nach griechiſchen Regeln ſein würden. Ein gedehnter Vokal, ſagten ſie, ein Doppellaut, ein Begegnen mehrerer Konſonanten, und der Abſchnitt des Verſes, mache auch tonloſe Silben lang; und z. B. Menſchenverſtand gehe bei ihnen ſo ſchwerfällig, wie Buchſtabierwiz. Mein alter Magiſter [illegible] pflegte ſeine Primaner vor Klopſtocks Neuerungen in Sprache und Poeſie zu warnen; und ſo oft der Vers des Meſſias ſeine Weiſung erhalten hatte, ward ein Hexameter, wie er ſein ſollte, aus Luthers Bibel ſcandirt, 1 Moſ. XXVI, 8: Daſs Iſaak ſcherzte mit ſeinem Weibe Rebecca.

Misverſtandene Wahrheit führte zu beiden Abwegen. Wahr iſt es, daſs die

Silbenzeit, die aus dem Begrif hervorgeht, gleichwohl durch Beſchaffenheit der Buchſtaben, durch Tonſtellung, durch Verhältniſſe der Zeiten unter ſich, und durch den Takt des Verſes, mancherlei Vermehrung oder Verminderung erhält. Es ſteigen vollere Längen und Überlängen, die dennoch der Takt niederzwängt; es ſinken andere ſo tief, daſs ſie nicht, oder kaum, in der Hebung des Verſes beſtehn können. Hier fliegt die leichtere Kürze faſt vor der beſchiedenen Zeit; dort ſäumt die ſchwerere über die Zeit hinweg; dort wird ſogar die flüchtigſte durch Zeitverhalt und Verstakt zur Scheinlänge genöthigt. Die Erwägung jedes einzelnen Punkts wird den Streit ſchlichten.

VON DER LÄNGE.

I. **Lang**, oder von zweizeitiger Dauer mit hohem Ton, iſt ein einſilbiges Stammwort, und die Stammſilbe eines Worts, das einen Hauptbegrif ausdrückt. Einen herſchenden Hauptbegrif hat die Benennung: Baum, Quelle; und das Handlungswort: blüht, ſprudelt: beide zeigen die Dinge ſelbſt und ihre Wirkſamkeit. Einen dienenden Hauptbegrif hat das Beiwort: klein; das Mittelwort: blühend, das Nebenwort: wohl: durch welche die Eigenſchaft der Dinge, und die

Art, wie ſie handeln und leiden, bemerkt werden. Noch gehören zu den Hauptbegriffen die ſtärkeren Ausrufe: Ach, ei, wehe, ha, ïó.

1. Aber veraltete oder entſtellte Stammſilben vor hochtonigen Längen ſind mittelzeitig, und mehr oder weniger der Kürze nahe: Kompan, Kamien, Stiegliz, Haubize, Moraſt, Karbatſche, karniffeln, Karthaune, Kartoffel, Hambutte, Holunder, Wacholder, Kalmäuſer, Kaldaunen, Scharmüzel, Koſſat, Kajüte.

2. Auch aus alten Stammwörtern gewordene Endungen, als heit, thum, bar, ſam, ſind mittelzeitig. Hievon umſtändlich unter Mittelzeit. Nur die in den einzelnen, Kompan, Kamien, Moraſt, Grimaſſe, Koſſat, und ei durchgehends (Türkei, Abtei), haben hoch-

tonige Länge; vor welcher die tieftonige Stammſilbe ſogar verkürzt werden kann, auſser wenn eine Kürze ſie trennt: Heùchelei.

3. Mittelzeitig ſind die leichteren Nebenwörter: da, wo, nun, dann, ſchon, noch, ſo, wie, nicht, kein, eh', bis, nur, ja für etwa, je, zu für allzu; auch mit vor einem Nebenwort, mit oben, mit hinan; und voll, wie Bäume voll Obſt. Die von geſchwächter Bedeutung ſind noch kurzer: ſchon gut, es wäre wol beſſer, das ginge denn nun eben.

4. Die Ausrufe ohne Nachdruck ſind mittelzeitig, zumal das verbrauchte o.

5. In fremden Wörtern iſt die betonte Silbe lang: Bálſam, Aether, Muſik, Melodie, Religión. Einige werden zwiefach betont; Áltar, Altár;

Pállaſt, Palláſt; Bárbar, Barbár. Die tonloſe Silbe zunächſt vor der betonten iſt kurz, die entfernteren Hauptſilben mittelzeitig: Mĕlodie, Rĕlĭgion; in Harmonie iſt die erſte mehr lang. Nach der betonten iſt die mit dunklem Vokal mittelzeitig, wie Bálſam, Áltar, Pállaſt. Die Beiwörter davon auf iſch betonen die nächſt vorhergehende: balſámiſch, äthériſch, barbáriſch: die Hauptſilbe von dunklem Klang hat eine ſchwebende Kürze; die von hellem, wie melodiſch, ironiſch, eine leichtere. Flemmings héſperiſche ſtatt hespériſche iſt falſch.

Auch bei fremdartigen Endungen hat die übertönte Hauptſilbe verkürzte Mittelzeit: Blumist, Bankett, Pokal, Panier, ſchattieren. Durch eine Kürze getrennt, hat ſie tieftonige Länge: Hárfeniſt.

6. Fremde Namen der Perſonen, wenn

ſie mehrſilbig und ohne Abkürzung ſind, haben den Ton nie auf der lezten Silbe; zweiſilbige werden Trochäen: Ares, Venus; drei und vierſilbige endigen trochäiſch, wenn die vorlezte in der Urſprache lang iſt, und daktyliſch, wenn kurz: Apóllon, Telémachos. Von der Endſilbe ſ. Kürze II, 1. 2. Mittelz. V, 1. Namen der Völker, die in der Mehrheit auf en ausgehn, haben die lezte lang: Kyklóp, Fäak, Iſraelit; mehrſilbige auf er verkürzen ſie: Arăber, Italer, Sikeler; auſser wenn der Name der Heimat dort eine Länge hat: Athéner, Karthager, Ägypter. Die Beiwörter hiervon gehn (wie nach Anm. 5), apollóniſch, platóniſch, itáliſch, ſikéliſch.

II. In den untergeordneten Wortarten wird die für ſich mittelzeitige Stammſilbe lang durch Verbindung mit einer Veränderungsſilbe: meine, auſser, oder. Hier herſcht das Stammwort über den eigenen Anwachs; allein dient es: mein Gewand, aus der Quelle.

1. Durch Anwachs wird ſelbſt der kurze Artikel ein verlängt: einen Berg. Man muſs aber der ſchwachen und tieftonigen Länge im Verſe die gehörige Stelle anweiſen (Tonſt. VIII 2). Ohne und eine auch kurz zu gebrauchen, ſchien mir als ſeltene Vergünſtigung zuläſſig; es war Irthum.

2, Wenn ein endendes e wegfallt, ſo kehrt die natürliche Zeit zurück: ohn' Erfolg, hab' erobert, würd' empfahn, eh'er kam, ein' andere. Aber eins aus eines iſt mittelzeitig: Trink' eins, für einmál.

III Beiderlei Stammſilben, der vornehmeren und der geringeren Wortarten, ſind durch den inneren Gehalt ihrer Begriffe verſchieden an Dauer und Tonhohe.

1. Die Benennung hebt ſich über das Beiwort, wenn beide ohne beſonderen Nachdruck ſind: der kleine Baum. Etwas weniger merklich über das Handlungswort: der Baum blühet, es blühn Bäume. Aber wer nach dem Tone die Zeit beſtimmt, der verkürzt wohl das Handlungswort: der Wein rănkt am Baum; ſchwerlich die Benennung: es rankt Wĕin am Baum. Benennung und Handlungswort ragen vor dem Nebenworte: der Baum dort, er blüht jezt. Alle vor den ſchwächeren Wortarten: unter dieſem Baum, eines ſchönen, deſto beſſer, aber höre, gehorcht ihnen. Die ſchwacheren Wortarten, wenn ſie mehrſilbig ſind, beobachten hier das ſelbige Verhältnis gegen einander, nach welchem

die einſilbigen lang oder kurz werden: neben ihnen und oder dieſes halten die erſte Länge weniger, und die lezte mehr, weil vor mir und auch dies ohne Nachdruck wie Jamben lauten.

2. Oft aber wird durch ortlichen Nachdruck das natürliche Maſs verändert: der kleine Baum, der dort blühet. Auch entſcheidet zwiſchen gleichen Wortarten der Nachdruck: ein Krug Wein, prangen ſehn: wo er unveränderlich iſt; oder die Frucht des Baums, lieblich ſchön, wo er verlegt werden kann.

3. Hieraus entſteht Vieltonigkeit, die in geſchickter Anordnung das Ohr erfreut. Aber niemals darf eine ſchwächere Länge mit einer Veränderungsſilbe verkürzt werden; oder es erfolgt: Höchſtdero Vers übertäubt unſer Ohr.

IV. In der Zuſammenſezung hebt der

Nachdruck das beſtimmende Wort vor dem Beſtimmten, daſs jenes die hochtonige Länge, dieſes die tieftonige bekömmt: z. B. Vóllmònd, welches nicht der volle Mónd iſt, ſondern der volle Mond; und zurückgehn, denn liegt der Nachdruck auf gehn, ſo wird es getrennt. Eben ſo: Frúchtbaùm, himmelblaù, braúnlòckig, hohnlàchen, dárbringen misbilligen, jémand (irgend ein Mann). Hauptwörtern, wie hier geht die Beſtimmung immer voran. Selbſt Wágehals iſt nicht ein Halswager, ſondern ein Hals, der ſich wagt: der Theil für das Ganze, wie Rothbart, Krummfuſs; andere ſind aus Redensarten entſtanden, wie ein Kehraus, Haberecht, das alte Habedank, und mehrere gemeine.

1. Tieftonig iſt die Beſtimmungsſilbe in frohlócken, lobſingen, Jahrhún-

dert, Oſtindien (wo es nicht dem Weſtindien entgegenſteht), Neuhólland, Stralſúnd, Greiſswálde, Südóſt, Südſüdóſt, Frohnleichnam, Palmſonntag, Oſtermóntag, und den Beiwörtern von übertriebenem Nachdruck händgreiflich (aus hándgreiflich entſtellt), herzinnig, dienſtwillig, leibeigen: vergl. VI, 5. In einigen, frohlockt, Jahrhundert, Südoſt, wird ſie durch Übertönung, wie in Abtei, Blumiſt, ſchattieren, ſogar mittelzeitig, und durch den Verstakt zu einer ſchweren Kürze; ſ. Tonſt. III, I. Überall Grenzſtreitigkeiten.

2. In Titeln werden, beſonders vor zuſammengeſezten Wörtern, welche ſchon auszeichnenden Ton haben, die ehrenden Vorſäze, weil ſie, als vielen gemein, nicht mehr ſonderlich auszeichnen, oft tieftonig

gelaſſen: Hof- oder Feldmarſchal, Reichshofrath, Schloſshauptmann, Landamman, Stiftsamtmann, Landforſtmeiſter, Erztruchſeſs, Erz- oder Erbkämmerer, Landſyndicus, in Hamburg ſogar Rathsküchelbecker und Rathsdiener.

3. Die durch häufigen Gebrauch geſchwächten Verſtärkungen, all, hoch, wohl, groſs, viel, voll, wurden aus tieftoniger Länge zum Theil mittelzeitig, zum Theil kurz.

All, welches in Allvater, allgegenwärtig, allbarmherzig, der Hauptregel folgt, iſt mittelzeitig in allmächtig, allweiſe, und andern der Art, wo es vor Einer Länge ſteht; ferner in almählich, alſtets, alhier, alda, alſo; in den zwei lezten auch lang; endlich kurz in allein.

Hoch, wohl, groſs, mittelzeitig in Titeln: **hochádlich, wohlédel, hoch-** und **wohlſélig, groſsmächtig;** lang nur vor einer Kürze oder zwei Längen, **hochgebohren, hochfreiherrlich.** Das veraltete **hóchedel** hat Ton und Würde von **hóchherzig;** aber **Eure Hŏchédeln** werden behend abgefertigt. Auch in **wohlan, wohlauf,** ſchwebt **wohl** zur Kürze; da das unverbrauchte **friſch auf** ein ſteigender Spondeus iſt.

Viel in **vielleicht** und **vielmehr** hat ſchwebende Kürze, weil es vordem tieftonig, wie **ſéhr léicht, weit mehr,** lautete.

Eben ſo verkürzte man das untrennbare **voll** in **vollenden, vollführen** (alt **vollfordern**), **vollſtrecken, vollziehn, Vollzug.** Die Alten ſagten zugleich **verenden, verbringen,** und für **ver-**

richten zugleich vollrichten. Verkürzt ſchwebt es in vollauf und vollkommen, voll gewachſen, von kommen, keimen. Schon die Angelſachſen verſtärkten mit voll Handlungs- und Beiwörter; fulgangan, fullåthel, fullwelig. Lang blieb es in vollends, welches aus voll in vollen und vollend überging, und als Nebenwort ein s annahm, wie weil, weilen, weiland.

Die Verkürzung in den Partikeln almählich, allein, wohlan, vielleicht, vollauf gehört eigentlich zu den Fällen unter Reg. VII.

4. Will iſt mittelzeitig in willkommen; lang behielt es der Willkommen und bewillkommen. Selb in ſelbander und ähnlichen iſt mittelzeitig, in ſelbſtändig lang.

5. Erz hat hochtonige Länge in Erz-

vater, Erzengel, Erzbiſchof, Erzamt, Erzherzóg, tieftonige in Titeln (Anm. 2) Erzkämmerer, und als Verſtärkung vor einer nachdrücklichen Länge, Erzdieb, Erzfeiler, erzdúmm. Das übrigens hochtonige ur (Urſprung, urtheilen) iſt durch tiefen Ton mittelzeitig in Uráhnherr, Urältervater und urplözlich. Auch mis vor abgekürzten Handlungswörtern, misfállen (misgefallen), mislingen, misrathen, und mishandeln, für übel behandeln; in misfällig iſt es wieder hochtonig.

6. Un vor Benennung, Beiwort und Nebenwort hat Ton und Länge: Úntugend, Úngeduld; únſchuldig, úngewiſs; únlängſt. In ungefähr oder ohngefähr, welches den Ton auffähr wirſt, iſt un das Vorwort ohne, und Gefähr Abſicht, von fahren, hinzielen,

wahrnehmen. Mittelzeitig iſt un vor Mittelwörtern, unbelohnend, unbelohnt; daſs alſo das Beiwort úngelehrt, úngerecht, ſein un immer lang hat, das Mittelwort ungeléhrt, ungerächt, es beſſer verkürzt. Dort wird es in Ruhe, hier in Bewegung gedacht. Ferner iſt un mittelzeitig vor Beiwörtern auf bar, lich und ſam, die von einem Handlungswort abſtammen: undenkbar (leidend) unſcheinbar (handelnd); unmérklich, unſterblich; unbildſam. Zu dieſen Verbalen gehört unſtreitig für unbeſtreitbar, ununterwürfig, und aus Opizens Sprache unerſättig, unleidig. Selbſt den folgenden Längen ab, an, auf, aus, nach, wieder, entzieht un den hohen Ton: unabſéhbar, unnacháhmlich, unwiederbringlich. So erklärt es ſich, woran un in únſichtbar, (von

Sicht, Geſicht) durchaus lang iſt, in unſehbar hingegen, wie in unhörbar, oder unſichtbar von ſichten, ſich zur Kürze neigt. Auch in Handlungswörtern, z. B. Luthers unehren (Ioh. VIII. 49) für entehren, unreinen, unachten, unſeligen, würde es, wie im Engliſchen unfold, mittelzeitig ſein; aber jene ſind veraltet, und die neueren verunzieren, verunwilligen, ſtammen von Benennungen, und folgen der Regel. Von dem übertriebenen Nachdruck der Betonung in úngemein, únménſchlich, ſ. VI. 3.

V. Untrennbare Vorwörter in Zuſammenſezung vor Handlungswörtern bekommen, wenn ſie zweiſilbig ſind, tieftonige Länge: hintertreiben, áfterréden, übergéhn, unterwérfen, wiederhólen, widerſtehn. Einſilbig werden ſie verkürzt: durchbóhren, umármen;

vorzüglich kurz ſind die veralteten Vorwörter be, ent, er, ver, zer, und die Vermehrung ge: bebauen, entſtehn (ſ. Kürze IV).

1. Die ſelbige Zeit und Betonung bleibt in den abgeleiteten auf er, bar, lich, ig und ung, wo der Begrif des Handelns fortdauert: Hintertreiber, überſezbar, widerrúflich, unterwürfig, Wiederhólung, durchdringlich, Umármung. Aber vor Benennungen, wo man nicht werdendes, ſondern gewordenes denkt, ſind die zweiſilbigen alle, ſamt den einſilbigen durch und um, hochtonig lang: Widerſtand, Úmfang von Umfangen.

2. Das untrennbare ant, eine veraltete Form von ent, iſt lang mit hohem Ton in antworten, Antliz.

VI. Alle Vorwörter, die trennbar mit

Handlungswörtern vereint werden, ſind als Nebenwörter zu betrachten, und bekommen in der Zuſammenſezung durch Nachdruck hochtonige Länge. Dieſe ſind ab, an, auf, aus, bei, durch, ein, für, gegen, in, mit, nach, neben, nieder, ob, über, um, unter, vor, wider, wieder, zu. Sie ſtehn trennbar vor Handlungswörtern, untrennbar vor Benennungen und Beiwörtern: ábwehren, Anblick, beitragen, dúrchſezen, einweihen, gégenhalten, inwendig, Mitbürger, nébengehn, obwalten, überkochen, úmbilden, úntertauchen, widerhalten, wiederkehren, zutraulich.

1. Auch getrennt behalten ſie Länge und Ton; wehret áb; ſtürzt das Gewölb' ein; rauſchen die Adler auf; vor nun drangen ſie dort. Völlig wie

andere Nebenwörter, deren Stelle ſie durchaus einnehmen: rauſchen ſie hoch; kühn nun drangen ſie ein. S. Tonſt. II, 3.

2. Daſs in Beiwörtern, wie unabſehbar, das lange Vorwort den Ton ſenke, iſt IV, 6 erinnert worden.

3. Andere, die von der Regel abzugehn ſcheinen: ábſcheúlich, vórtréflich, vornemlich, vorzüglich, abſonderlich (beſonders), ausnehmend (ſehr), aúſserordentlich, ausbündig, aúserleſen, ausdrücklich, ausführlich, überlaut, übermäſsig, überſchwenglich: wurden entſtellt durch des Lobes und des Tadels übertreibenden Nachdruck, der beide Längen mit erhöhter Stimme ausdehnte. Eben ſo úngemein, únmenſchlich, unglücklich, unglückſelig, nothwendig,

in ſchreiendem Ton vorgetragen: der ſogar mittelzeitigen Silben, wie leibhäftig, wahrhaftig, elendiglich, Gewalt anthat.

4. Manche haben ein eigentliches Vorwort: abhänden (von Händen), obhänden, vorhanden, imgleichen, ingeheim, fürlieb, fürwahr, überall, überhaupt, überzwerg, unterwegs, zufrieden (in Frieden), zuweilen; hier iſt das einſilbige kurz, das zweiſilbige lang mit geſenktem Ton. Vor einander iſt ein das verkürzte Zahlwort.

VII. Zuſammengeſezte Partikeln haben das beſtimmende Wort mit des Nachdrucks hohem Tone gewöhnlich zulezt: hinüber, überhin, hervor, vorher, hinfort, forthin; daſs das erſte Wort tieftonig, oder, wenn es einſilbig iſt, leicht oder ſchwer verkürzt wird: warum, dafür, demnach, hiergegen, obenan, fortan, damit, mitunter, mitſamt, zuſamt, zuvor, obgleich, ſeitdem, deshalb, deswegen, empor (entbor, hinauf), entgegen, entlang; durchaus, voraus, gegenüber.

1. Durch örtlichen Nachdruck wird oft das erſte Wort, wenn es deſſen fähig iſt, erhöht: wárum, dáfür, démnach, déshalb, dórthin; dann wird das lezte einſilbige mittelzeitig, der Länge mehr oder weniger nahe. Einige laſſen ſich vorn nicht heben, am wenigſten her und hin.

2. Die mit den Endungen mal, mals, fals, wärts, lings, ſeit, ſeits, betonen das erſte Wort: zweimal, niemals, gleichfals ff; auch etwas, etwa und etwan; auſser einmál in geſchwächter Bedeutung, beiſeit (bei Seite), allerſeits.

3. Wo der erſte Theil einen Hauptbegrif und für ſich einen Sinn hat, wie linksum, kurzum, rechtsher, ringsum, da iſt vorn tieftonige Länge, hinten hochtonige; ſteht vorn ein Nachdruck, ſo wird die Endſilbe mittelzeitig. Wird aber das erſte Hauptwort erſt durch die Verbindung beſtimmt, wie bergán (zum Berge), feldein, thaláb, jahraus, jahrein, ſo iſt das einſilbige mittelzeitig, das zweiſilbige, wie himmelán, allerdings, tieftonig lang.

4. Ein wahres Vorwort iſt der Anfang in anjézt (für jezt), anheim, annoch, anſtatt, aufdaſs, indem, indeſs, überein, umſonſt, unterdeſs, zuerſt, zumal, zuſammen; ein Artikel oder Fürwort in demnach, deshalb, derweil, dieweil, dereinſt (der-mal'-eins), einmál. Wer das

Angewachſene durch Schreibung trennen zu müſſen glaubt, der trenne nicht bloſs ein Mahl, alle Mahl, ſondern weit mehreres.

VIII. Weniger als der Begriffe Gehalt und Nachdruck, aber doch etwas, wirkt auf die Länge auch die Beſchaffenheit der Buchſtaben. Jeder hört, daſs trit ſeine begrifmäſsige Zeit mit dem dünnen und abgebrochenen Vokal und dem dampfenden Konſonanten nicht ſo kräftig ausfüllt, als Thron, ſtaunt oder träumſt, wo ein voller und gedehnter Laut mit nachhallendem n und m forttönt, und noch ein paar Konſonanten nachfolgen. Aber je runder zwiſchen ſondernden Mitlautern, und je anhaltender der Klang, deſto ſchöner. Ein ſtummer Nachtrab fügt der Dauer nur eine Pauſe hinzu, die zumal mit lautloſem Hauch oder Geziſch, nicht Freude an Kraft, ſondern Misfallen erregt. Welcher Feinhörende wird Härten, wie ſeufzt traurig, oder ächzts zweimal, erkünſteln wollen?

VON DER KÜRZE.

I. Kurz, oder von einzeitiger Dauer, ſind die einſilbigen Wörter, welche Nebenbegriffe ausdrücken. Ihrer ſind wenige: die Artikel ein, und der, die, das, mit ihren einſilbigen Umwandlungen; das geſchlechtsloſe es, als ſchwaches Fürwort, und bei Handlungswörtern, es weht, es lebe der Held; die Partikel ſo im Nachſaz nach wenn, weil und ähnlichen; und zu vor dem Infinitiv, zu hören, zu geſchehn.

1. Bei der Kürze iſt ein gelaſſener Ton,

den wir im Gegenſaz des hoch oder tief gehaltenen Tonloſigkeit nennen.

2. Wörter von zwei Kürzen haben wir nicht. Selbſt in eine bekömmt die Stammſilbe tieftonige Länge; wie viel mehr in oder, meine. S. Länge II.

II. Kurz ſind die Veränderungsſilben: Mann-es, ſchön-ere, lieb-et, lieb-ete, ge-lieb-et.

1. Ingleichen die gedehnteren Endvokale in jezo, deſto, nunmehro, hinfüro, Otto, Scipio, Ida, Berta, Dante, Semele, Betti, Hölty, Peru. Doch ſchweben ſie mehr, als das gemeine endende e; welches beſonders die Namen in der Umwandlung zeigen: Götho's, Hölty's, Otto's. In Uhu gehören beide nachahmenden U zum Stamm. Unſere Vorfahren hatten häufige Vokalendungen, und dabei Viellautigkeit der Ver-

änderungsſilben. Jezt fallen die Kürzen leicht zu einförmig, wenn wir ſorglos in der Anordnung ſind.

2. Auch die mit Konſonanten nach ungedehntem Vokal ausgehenden Endſilben fremder Namen haben ſchwebende Kürze, wenn ſie leicht ſind, wie Athamas, Sokrates, Dafnis, Pindaros, Oedipus, Hannibal, Agathon. Schwerere, wie Pelops, Aſtyanax, Orfeus, Makareus, nähern ſich der Mittelzeit. S. Mittelz. V, 1.

3. Eine Zuſammenziehung von zwei Kürzen bleibt kurz: übers Jahr, wir hörens; edlern, ſeligs, beruhigt. Solche Karglautigkeit aber, ſobald ſie herſchend wird, ſchadet dem Wohlklange zugleich und dem Rhythmus, da wir ohne ſie der Trochäen ſchon zu viel haben. Die neueren Verſuche, auch i, wie in

Liljen, ſo in Grazien, Aſien, Paſia, Genius, zu verſchmelzen, werde ich nicht wiederholen.

III. Kurz ſind die Ableitungsſilben er, em, en, ern, el (tel, ſel), end, de, te, e, und ig als Endung und Einſchiebſel: Säng-er, Ath-em, golden, hölzern, Himmel, Drittel, Räthſel, Tugend, heilend, Zierde, Blüte, Menge, ferne, artig, Blödigkeit, bändigen.

1. Die Silbe tel ward aus der langen Stammſilbe theil verkürzt. Sel aus dem veralteten, und daher mittelzeitigen ſal: Scheuſal; ſcheúſèlig; ſcheuslich; ſ. bei der Mittelzeit. End, de und te wurden kurz aus and, at ſſ:, wovon wir bei der Mittelzeit reden werden. Nur elend und lebendig behielten die Mittelzeit. Auch die Endung in

liebend iſt das verkürzte and, wofür die Engländer das gleichbedeutende ing haben: jenes end ward ſo kurz, daſs die Bemühung, es in beſeligende zu heben, verloren iſt.

2. Viele der auf e ausgehenden Hauptworte ſcheinen, wie Gemeine aus Gemeinde, entſtanden zu ſein: Warme aus Wärmde, welches in Mundarten übrig iſt, Liebe aus dem alten Liebde. In andern ward e aus i, der alten Abkürzung von ig: Grozi, Hohi, Andi; bei den Gothen auch ei: Siukei, Seuche, Mikilei, Gröſse. Vergl. Mittelz. IV, 2.

3. Selbſt ig ward verkürzt, nur mehr, als die verwandten ich, icht und iſch; gleichwohl hat es in eiferige noch etwas Ton: ſ. Beſt. d. Mittelz. II, 4. 5. Hieher gehört auch das zwiefache zig in zwanzig und winzig: ſ. Mittelz. V, 2.

IV. Kurz ſind die untrennbaren alten Vorwörter be, ent, er, ver, zer, ſamt den lebenden durch, un, und der Vermehrung ge: beſtehn, Beſtand, entſagen, Entwurf, erröthen, Erſaz, verblühen, Verdruſs, zerwühlen; durchhaún, umkreiſen; geſchehn, Gehölz, geruhig, geheim.

1. Die Silbe ent, welche die Richtung ſowohl zu als ab bezeichnet (entbrennen, entflieſsen; entſprechen, entſagen), ward vor einigen b und f in emp verwandelt: empor, empfahen, empfehlen, empfinden, auch vormals empfallen, entfallen. Die alte Form ant (wie antlingan, antworten, antwärts, gegen) iſt lang in antworten und Antliz. In entweder iſt ent mittelzeitig, weil es vordem eintweder, einerſeits, hieſs;

lang aber das unveraltete jed in jedweder, auf jeder Seite, jeder von beiden.

2. Wer das kurze ent mit dem noch kürzeren be oder er vergleicht, der hört einen leiſen Nachklang der ehmaligen Stammſilbe. Für Schulzens Muſik des Hymnus von Thaarup glaubte ich in der vierten Strofe den erſten Vers, der im Däniſchen mit frembrod ſchlieſst, mit ergoſs ſchlieſsen zu dürfen. Schulz aber zeigte, daſs die Muſik eine bedeutungsvollere Kürze erfodere; ich bot ihm entfloſs, und es ward angenommen.

3. Noch näher der Mittelzeit ſind durch und um, die nur verkürzt werden, weil ſie der verbundenen Länge zueilen müſſen. Wird ſolche Schwebung noch durch Konſonanten beſchwert, ſo ordnet man ſie lieber in einen ſcheinbaren

Moloſs, Luft durchſtralt, als in einen Choriamb, Lüfte durchſtralt.

V. Selbſt die natürliche Kürze kann durch nachſchleppende Konſonanten, wie vollends, oder (II, 1. 2) durch gedehnten Laut, wie jezo, Otto's, die Schwebung einer verkürzten Mittelzeit nachahmen. Hier läſst man den Vokal gern vor einer Länge aushallen, jezo ſchlägt, Otto's Schwert; dort die Konſonanten ſanft übergehn, ſäuſelnd erhub; oder man wählt eine mildere Form, feirend den Tag, Mauren erſtritt: Luther durfte das harte eln und ern noch trennen: z. B. klügelen und kletteren mit der Vernunft; wovon uns klügele und klettere blieb. Beiderlei trochäiſche Fälle ſchweben im Abſaz den Spondeen ähnlich: ſ. Vers II, 2. Unter welchen Umſtänden die Kürze auch in der

Hebung verlängt werde, bemerken wir unten beim Verſe XII.

VI. Die gewönlich tonloſe Kürze erhält durch Gegenſaz manchmal den hohen Ton: er lehrt viel, ſelten bélèhrt er: wo, bei unverändertem Zeitmaſs, be in der Höhe, und lehrt in der Tiefe geſprochen wird. Dieſe Tonſtellung gleicht der römiſchen in greges und Jovis (v́ -̀) bei Horaz:

Régum timéndor' in próprios gréges
— — v — — —, v v — v —
Réges in ípſos impériu'ſt Jóvis.
— — v — — — v v — v —

Gern wünſchte ich unſerem zu einförmigen Sprachton etwas von dem vielfachen Wechſel der ſingenden Muſenſprachen; daſs der Muſiker häufig veranlaſst würde, bedeutende Kürzen im ſchwächerem Takttheile durch höheren Ton auszuzeichnen. Man erinnere ſich in Schulzens

Aline der Worte, *je reviens à l'inſtant*, wie gefällig die Erhebung der vorlezten Silbe iſt. Auch zwei Kürzen, wovon die erſte den Nachdruck des Begriſs und den Sprachton hat, wirken im Lateiniſchen, wie bei uns die geſenkte hochtonige Länge: *At Jòvis imperio*, wie, **Doch Zeús donnerte laut**; und der Vers, *Scribendi recte ſáper' eſt et pricipiu't fons*, ähnlich dem deutſchen, **Sucheſt du Wortausdruck; Sinn iſt Grundweſen und Urquell.**

Auſserdem haben die Endungen in eiferige, kriegeriſche, jugendliche, wenn ſie verkürzt werden, etwas Ton, der ihre Anwendung im Verſe mit beſtimmt. S. Beſt. d. Mitt. II, 5. Vers XII, 3.

VON DER MITTELZEIT.

Mittelzeitig, das heiſst, zwiſchen der zweizeitigen Länge und der einzeitigen Kürze ungefähr in der Mitte (von 1¼ bis 1¾ Zeit) ſchwebend, ſind einſilbige Wörter und veraltete oder übertönte Stammſilben, die theils einen ſchwächeren Hauptbegrif, theils eine ſtärkere Nebenbeſtimmung ausdrücken.

I. Die untergeordneten Wortarten von Einer Silbe ſind mittelzeitig; da die mehrſilbigen von ſchwächerer Länge ſind. S. Länge III 1.

1. Die Fürwörter: ich, du, er, wir, ihr, ſie, man, ſich, ſind bei einem Handlungsworte faſtkurz; mein, dein, ſein, ihr, faſtlang: der, die, das, dies, ohne Nachdruck, faſtlang; der (für welcher), die, das, ſo, faſtkurz; wer, was, faſtlang: alle mit ihren einſilbigen Wandlungen. Nur „es" iſt kurz. Mein für meiner, dein, ſein, ihr, ſind lang: gedenke mein. Zuſammenziehung mit einer Kürze, ers, ſichs, vermehrt zwar ein weniges, aber nicht bis zur Länge: dies gilt auch von den folgenden Mittelzeiten.

2. Einſilbige Zahlwörter ſind faſtlang: ein Schild und zwo Lanzen. Auch kein und halb ſind faſtlang: kein Baum, halb acht. Man braucht ſie beſſer als ſteigende Spondeen.

3. Von den Hülfswörtern ſein, ha-

ben, werden ſind die einſilbigen Abwandlungen faſtlang: iſt entflohn, hat geſiegt, wird erhöhn. Auch die durch ein ſchwindendes e einſilbig werden: hab' erlegt, würd' empfahn. Die ſelbigen auch als Handlungswörter ohne Nachdruck: das Wetter iſt gut, die Sache hat Grund, alles wird grün. Ingleichen die einſilbigen von können, ſollen, dürfen, mögen, wollen, müſſen, wenn ſie von einem Handlungsworte abhangen. Aber lang iſt das Sein, das Daſein, als Hauptbegrif; und Gott iſt, er hat es, es ward, durch Nachdruck. Auch Schwere, der Konſonanten läſst keine Verkürzung zu, noch weniger bei gedehntem Vokal: wirſt, warſt, wardſt, ſeiſt, kannſt.

4. Einſilbige Vorwörter oder Beziehungswörter ſind faſtkurz: an, auf, aus,

bei, durch, für, in, mit, nach, ob, ohn', um, von, vor, zu. Faſtlang ſind nächſt, nebſt, ſamt; durch Anwachs auch die gedehnten aufs, beim, und das ſchwere durc̆hs; weniger am ins. Vollig lang ſind kraft, laut. Hinter der Benennung, oder allein geſtellt, und in Zuſammenſezungen (ſ. Länge VI), ſind ſie wahre Nebenwörter, und lang, bis auf mit hinan (Länge I, 3), und anſtatt, beiſeit und ähnlichen. Nur nach behält, auch hinten ſtehend, die Mittelzeit eines Vorworts: der Reihe năch ſingen; ein anderes wäre der Reihe nāchſingen.

5. Alle einſilbigen Fügungen oder Verhältniswörter ſind mittelzeitig. Die bindenden und, auch, ja, mit dem nachſtehenden dann, jene faſtkurz, dieſes faſtlang. Das trennende noch auf weder,

faſtkurz; doch im Gegenſaz, und noch für dennoch faſtlang; nur und je-je, das zweite für deſto, faſtkurz. Die erklärenden denn, ſo, da, daſs, und das nachſtehende ja der Urſache faſtkurz; weil, als, drum, und nun für da, faſtlang. Die bedingenden wenn, wo, ſo, wie, und ob, für ſich, oder vor gleich, ſchon, wohl, zwar faſtkurz.

6. Dazu die leichteren Nebenwörter (da, wo, nun ff.) und Ausrufe (o Mann); wovon bei der Länge I, 3. 4.

II. Von dieſen ſchwächeren Wortarten oder Partikeln haben ſäumende Mittelzeit alle, deren Begrif für ſich beſteht, oder einem Hauptbegriffe ſich nähert: als mir, mein, der, dies, wer, zwei, iſt und hat unabhängig, dann, doch, weil, als und ähnliche. Flüchtige Mittelzeit haben die, welche einem vorigen oder folgenden Begriffe dienen: ich höre, hör' ich, mich friert, iſt entflohn, in allem, durch nichts, und jener, ſo ſchön, heute ja, dieſes nur, ob er gleich, wo empor, o du Mann. Solche begrifmaſsige Dauer wird durch Fülle und Dehnung des Vokals, und durch gehäufte Konſonanten, etwas verſtärkt, geſchwächt durch das Gegentheil. Man halte mir gegen die ſchwereren uns, euch und mirs, da gegen weil und als, in gegen auf und durch.

III. **Mittelzeitig** ſind die veralteten Stammſilben hinter Benennungen: heit, keit, ſamt den nur einzeln vorkommenden Formen at, and, eit, end (Arbeit, Elend); vormals auch id; od, Engl. hood, ut, und (Armut, Leumund); ferner ich, ig, icht, in, ing, ung, lein, ling, is, iſch (Harniſch), iz, nis, ſal, ſam, ſchaft und thum. Auch die alten Stammſilben hinter Beiwortern und Nebenwörtern: bar, fach, haft, halb (deshalb, oberhalb, anderthalb), hand, ig, icht, iſch, lei, lich, licht, lings, los, mal (mals), ſam, ſeit ( ). voll. wärts.

1. Ob ſie zur Länge oder zur Kürze geneigter ſein, das hängt theils vom Grade der Veraltung, theils von der Schwere der Buchſtaben ab, mehr noch vom Gebrauche. Der Kürze nähern ſich ling. ung, lich, iſch, icht, ich, und ig; die übrigen der Länge mehr und weniger. S. Beſt. der Mittels. II, 1. 2.

2. Mehrere Endungen: and, end, et; iſch, ig, icht, ing, ung, ling: wurden vordem, und werden zum Theile noch, ſowohl Benennungen als Beiwörtern angehängt, weil ſie urſprunglich Per-

ſon, Sache und Eigenſchaft bedeuten: Heiland, heilend, Jugend, nacket oder nackend, aus nakod, nahhud, das alte barida (bärend), trächtig, welite, die gewaltigen, niugata, neues; Menſch aus Männiſch, Marſch (Mooricht), alt Phariſäisk, ein Phariſäer, wäliſch, welſch, deutſch; König (ing), Dickig (cht), Waldung, waldig (icht), in Henneberg lachening für lachend, wie das engliſche laughing, und Evening, Abend, das alte eiſung, ekel, Fremdling, Frühling, jähling (ich). Auch lich und ſam, welche gleich hieſsen, bildeten Benennungen durch angehängte Vokale, die manchmal wegfielen: Wathlicha, Treſlichkeit, Sparalicho, Sparſamkeit, Muatiki, Mutigkeit, Heiligi, Heiligkeit, Armlichi, Armut; der Gehorſam, (i), die Genoſſame, Gerechtſame, Gewahrſam, Gewaltſam und Würde, alt Kenuhtſamo, Genugthuung, die Grauſame, Grauſamkeit, Heimſame (Heimung, Heimat), für Kloſter.

IV. Faſt alle die genannten Endungen bedeuten Erzeugtes, als Abkömmlinge verſchiedener Stammwörter, denen zum Theil mehrere, zum Theil nur einzelne Sproſſen übrig ſind. Sie gleichen (am ſichtbarſten ſchaft.) den noch lebendſten Anhängſeln in Räuchwerk, Laubwerk, Leidweſen, Hausweſen, Mannsbild' — geſchöpf, — perſon, Weibsſtück, Frauenzimmer (vom alten zimmern, ſchaffen), Deerensding.

1. Ad oder at Erzeugtes, Perſon und Weſen (von aden, eten, gatten, get), ward ehmals, wie das durch Anhauch

vermehrte Heit, als eigenes Wort, und in Namen gebraucht: Ad-el, Otto, Ida, wohlgebohren. Die viellautigen Formen dieſes Anhängſels, die nur einzeln, und oft in veränderter Bedeutung, geblieben ſind, galten in verſchiedenen Zeiten und Gegenden durch einander. Wir haben Kleinod, Kleinheit, Kleinigkeit; Heiland, Held, Heimat, Hemd. Die Alten hatten auch Kleinat Kleinet; Heilat; Heimot, Heimuot, Heimand, Heimet, Heimen, Hemede, Heimde, Heime, Heiminge. Man ſagte Salida, Selde, Wohlheit, Glück; mit ich vermehrt Salichedi, Saligheit, welches in keit uberging; mit om vermehrt Salidhom, woraus thum entſtand. Man ſagte für Armut auch Armuati, Armoti, Armet, Yrmthe, Ermth, und mit ig vermehrt Armuotigi; für Arbeit (von aren, arwen, werben), auch Arſwode, Erſide, Arabeit, Arbet, woher bei Luther und in Franken ärbeten für arbeiten. Man bildete von liuman, limmen, rufen, Leumund, Ruf oder Gerücht, aber mit vielen Veränderungen: Leumut (at, ot, end), Leumde, Lumot (it), Lummit (wie Waſſid, Schärfe, Barit oder Bardit, Geſang, Irrida, Irthum), auch Limmend, Limme; nebenher von leuen noch Leunt, Leuët, Leut; ja mit der Vorſilbe ge oder ga auch Galimat, Geleumde (woraus Galimathias ward), und Glimpf im veralteten Sinne der Redensarten, Ehr und Glimpf, oder, wie in den T. Sprichw. ſ. 128. ſteht, Thun und Glimpf, Macht und guter Ruf. Daneben noch die Formen hund, gund, kund, hand: z. B. Cottohundi, Gottheit; allerhand.

Die Endigung end, welche die herſchende ward, blieb mittelzeitig allein in Elend, elendig, und lebendig vom alten Lebend; übrigens verkürzte ſie der häufige Gebrauch: Gegend aus Gegenode, eilend, welches ſelbſt in eilends die Kürze behält. Kurz iſt auch et in Kummet (alt Kummat), Einfaſſung, nacket für nackend, viereckot; und die verminderten de und te, wie Zierde, Genado, Annäherung, Blüte aus Bluat, Bluothe; welche zulezt bloſs den Mitlauter behalten, wie Bild aus Bilide, Geburt aus Kiburit, Glut aus Gluat, Gluot, Gluete, ſamt aus ſamant, ſament, A. S. ſamod: einer Endung, die der Franke auch in herod, her (anhero) und in ſkorodo, nur, hatte. Weiland dagegen, welches vom kurzen weilen ſammt, gewann mit vollerer Ausſprache die Mittelzeit: ſo wie Einöde, da es vom veralteten Einoti (e) oder Einodigkeit, Einſamkeit, nach dem bekannteren Öde abgebeugt wurde, die mittelzeitige Silbe in eine lange verwandelte. Bardit hat die Endſilbe lang; die Stammſilbe bekam durch tieferen Ton eine ſchwebende Kürze.

2. Wie die Herkunftsſilbe ad oder at die ganze Tonleiter durchſteigt, oft auch den Mitlauter allein behält; ſo die ähnlichen ah, ag oder ach, ſamt al und an: welche mit jener und unter einander in and- und, keit, icht, lich, licht, ig, ing, ung, ling, lein, ſich verbinden. Alle bedeuten Anwachs, Zugehör, Regſamkeit in mancherlei Richtungen; von ihren Spröſslingen, Ehe, echt, ei-

gen, ich (Perſon), icht, etwas, all, el (ſtark), eilen, elend (landflüchtig), voll, viel, wohl, heil, leich, Ahn, Enkel, ahnen, ähnlich, ing, jung ff, wimmelt es in der ganzen Sprache.

Unſer ig oder ich hat dieſe Veränderungen. Mit a, manach für mannig, muodag, heilag, froſtag, durſtag; für Fittig Fettag und Fedach, mit anderer Endung Feder, für Gebüſch Föſchach, Büſchicht, für Reiſig Reiſach in Schwaben; mit andern Lauten flizech, fleiſsig, vrezech, gefräſsig, manog, Haruch, Haraga, Hariga, Horſt oder Wald; ohne Laut Burg aus Byrig, Schalk aus Skalih, Lerche von lären, tönen, Storch von ſtor, groſs. Vermehrt, mit t, wie thöricht, Dickicht, findet man moſacht, holzecht, zaſecht; mit neuem Anwachſe, Riedachten, Röhricht. boſchagtig in Holland, glasachtige Steine bei den Bergkundigen, ſumpfechtig, knorrechtig in älteren Kräuterbüchern. Mit vorgeſeztem l ward lich (auch als beſonderes Wort leik, gleich), und licht, nebſt den Veränderungen vrolech, adeleich ſchibelecht, ſchwarzlecht; und die Nebenwörter bekamen dieſe Anwüchſe, ſunteigon, beſonders, kerilicho, gern, michilicho, ſehr, bittlichen. Der vorgegebene Unterſchied, daſs ig ein Weſen, icht aber wie lich nur Ähnlichkeit anzeige, iſt nicht in der Anlage der Sprache, ſondern bloſs durch folgenden Sprachgebrauch einzelnen Worten eigen; die alten Grammatiker wollten in ig Eigenſchaft, in icht Menge finden, und hatten weniger Unrecht. Jezt unterſcheiden ſich ſelſig und ſelſicht nur durch Wohlklang.

Man erkennt nun den deutſchen Urſprung der fremden Endungen ſowohl in boscata, boschetto, bosquet, (Buſchheit), als in bocage, boſcage, boſchaadje und buskats (aus Boſchag, Büſchicht), ſelbſt im Ital. Salaccia (ein Ding von Saal); und daſs unſer, auf einheimiſchem Boden erwachſenes, Stellage, Kledage, Potage (Topfgemiſch), nur um vornehm zu thun, wie Bouteille und Stacket, Ausſprache und Ton der Fremde annahm.

Selbſt lei in mancherlei kommt zwar von lige, leige, leie, Art; aber dieſes lige iſt im Grunde lich, ſo wie ei in Arzenei (alt Arzenie, Niederſ. Arzenije) aus ich oder ih entſtand: ſuntib, ſündig, hardi, Reiki, Magathei, Mädchenthum. Durch Sprachgebrauch ward lei mittelzeitig; ei aber hochtonig lang, und geſellte ſich zur Umwandlung des lateiniſchen ia, Abtei, Ebbedie; verkürzt ging es in e über, Hohi, Höhe. S. Kürze III, 2.

Die Endungen en und in ſind von ihrem Geſchlecht allein übrig: jene kurz, dieſe mittelzeitig: Garten, Hirtin: alt Keilerinne, Kochene, (Köchin), Berene. Auſser dieſen nur einzelne, für fremd gehaltene, mit urſprünglicher Länge: Kompan, Angehöriger einer Kompe oder Geſellſchaft, und Kamien, etwas einſchlieſsendes, Rauchfang, in Schwaben Kemmet mit dem Anhangſel et. Bei den Alten war Ovan, Ofen, Stechun, Stecken, Scepin und Scepene, Schaffener, Rifin, Reif, Tiufin, Tiefe, Stecchilin, Steile; **Druht**, Herr, hieſs auch **Druhtin** (on. en), der Garten Gardo, auch Gardon (un, en) und Gardin, wovon Jardin und Giardino; weiblich war Hohina, Höhe, Drugina, Betrug, Helina, Elle, Redina, Rede und Urſache. Daher wird Eſſig (äzendes) im Holländiſchen Azin neben Edick genannt. Die Beiwörter endigten ſteinen, gleſen, iſan, mit er vermehrt iſerin und iſarn, güldin, güldein, ſilberin, burnein, helfenpeinein; das Nebenwort erſtens furiſtin; und das Handlungswort machan, en, in. on, un. Durch Verdoppelung ward ſtärkeres Thun ausgedrückt, zeichnen, ſegnen, von ſegen (ſäen), mehren, verherlichen, nicht von ſignare; aber auch verminderte Ähnlichkeit in der Endſilbe inen, inzen, enzen, wovon unter is. Dieſes en zu at-ut gemiſcht, gab die Endungen and-und; zu ig, die noch übrigen ing und ung, Samaninge, Samanunga bei den Gothen Fairnga ohne Vokal, Pfenning, Thüringen, Waldung, Wildungen, in der Schweiz, auch umgekehrt Pfeffikon für Pfeffing(en). Durch ein vorgeſeztes el ward das verkleinernde lin oder lein, und ling, als Silbe der Angehorigkeit und der Verminderung, Täufling, Dichterling.

Verminderung, das iſt, nur Ähnlichkeit, nur ein Etwas, ein Stück davon, zu bezeichnen, wurden die meiſten dieſer Endſilben gebraucht, einzeln und mit einander: ſüſslich, kühlig, heiſerig, gelbicht bei Opiz, im Hohenlohiſchen Schüſſelich, Haſelich, anderswo Bublach, la (lah) und lang, bei den

Alten Pafling, Pfäflein, Nezzeti, Neslein, Magedin, Meidin, Mädchen, Conradin, in Mecklenburg Truting, Trautchen; und bei den bezwungenen Ausländern Amorino, poverello, poveretto, ruelle, billet, fillette, bergerot, und gedoppelt vecchietino, vecchiarellino, oiſelet, diablotin.

Offenbar entſtand lein nicht aus klein (welches leen, ſchmächtig, mit der Vorſilbe ge iſt), ſondern aus el und in, wie die andere Verkleinerung chen aus ich und en. Im Gothiſchen bemerkt Hickes Magus, Magula, Knäblein, Mawi, Mawilo, Mägdlein, Barn, Barnilo, Kindlein, Wulfs, Wulfila, Wolflein; im Fränkiſchen Tubi, Tubiel, Täubel, und Tubielin, Täubelein Burg, Burgilun, Schif oder Schef, Schifilin und Schefila; auch Härme, Maus, verkleinerte man Härmin und Hermelin. Suhms Gloſſarien geben Skellelin, Glöcklein, Boumelin; auch Bechelen, Bächlein, Bockelen, Menlen; auch Staufili, Becherchen, Kapuntili, Bündelchen, Steinili, Acharli; welches endende i, gleich dem vorigen a und o, zu ig (ag, og) gehört, und noch in Mundarten (Bübli, Büble, Bübla) übrig iſt; ja ſogar Chiſilinge, Kieſel, und Pafling, mit il und ing, und Eſelinchilin, mit dreifacher Verkleinerung, inch, il und in. Von unſerm chen bieten ſie dieſe Formen, Eſelekin, Monnekiken, und zuſammengezogen Bruderkin. Vollſtändig haben elin noch die ſpäteren Minneſinger, Krenzelin, Kindelin, Pfortelin, Hornelin, und Luther in **Kindelein**; auch **ichen** hat Luther in **Söhnichen**, **Hänſichen**, und Opiz, in **Wäldichen**: daſs alſo unſer **Buchelchen** ebenfalls dreifach verkleinert ward.

3. Verwandt mit **at-ut** war das ehmals häufige Anhängſel **as-us**, welches auch Herkunft, oder zugehörige Perſon, Sache, Eigenſchaft, bedeutete. Der Stamm war **eſen** (**weſen**, **faſen**), zeugen und ſich zeugen; ein Genoſs von **aren** (**währen**, **baren**), wovon **er** und **bar** ausgingen. Dieſes viellautige **s**, mit dem endenden **t** gepaart, gab die Endungen auf **z** und **ſt**, mit **ich** oder **ik** die Anhängſel **iſch** und **isk**: die bekannten **el** und **en** davor bildeten **liz** und **nis**; allen ward, wie den vorigen, oft noch ein Vokal, z. B. **ſe** und **ſche**, angefügt.

Ein Gang durch dieſe unangebauete

Gegend des Alterthums kann unterhaltend ſein. Von der Stammſilbe am, welche Leben und Thätigkeit anzeigte, ward durch t Ambacht, Àmbete. Amt, Gewerbe; durch s emmiz, emezig, ämſig, betriebſam, emizen, üben. Ambas (Ambaſcia, Ambaſſadeur), Geſchäftführer; davon auch Ambeis (z), Ameizza, die Ameiſe, die in andern Mundarten mit t Ämet. Emmet, Eemte. Eemiker heiſst. Von haren, tönen, kommt Hor-nis, Horneis, Hurnaus, in älterer Ausſprache Hornaz, Hornozza, mit anderen Anhangſeln Hörlize, Hornet, Hyrnet, Horſel. So auch Brem-ſe, alt Bremiſſe, von bremmen, brummen; brammen iſt noch eine Art des Läutens. Der Il-tis (z), von ill, böſe, heiſst anderswo Illing, Ilk, Ilder, Ilſter; ſo Türkis, ehmals **Türkas**, **Türkenſtein**, Ital. Turcheſa; ſo Markis, Marquis, Marcheſe, Grenzhüter. Von kreben, krabben, krauen (wir haben noch kribbeln, krabbeln, kraueln, krupen), entſtand hier **Krebis**, Crevez, Krebs (Crevice, Ecreviſſe); dort Krevet, Krabbe, Kraut; bei den Alten Krepinde, kriechende Thiere. Von arwen werben, baun, ward die Erbſe als Hauptfrucht **Araweis**, Arbeis, Erbeis, **Erwez**, aber auch Arft und Ärt genannt. Ebendaher Herbiſt, Härfeſt, Harveſt, Fruchtzeit; von augen, wachſen, mehren (Auge, Darſteller, Keim, auch, dazu) wurden die nördlichen Benennungen der Ernte Oogſt, Auſt, Höſt; von **Ab**, Herkunft, Apf-el, Awet, Obaz (o), Obs und Obſt. Aus **Ak**, Schärfe, entſtand Akas (aſe, ịzi, us), Acheſo, Axt; wie Angſt aus Anges(eſt, uſt, uiſch, oiſe.) Aus Hor, Haufen, erwuchs Horſt, Dickicht, ſamt Haruch (aga, iga), Hart (z), Cherusk, einer im Bergdickicht; auch das verwandte Foreſt, Forſt, Force, Niederſ. Forſche, Stärke Aus ar (ur) ward Är, Erezi, Erz, das Metall, und die Verſtärkungsſilbe, die im Däniſchen mit anderem Anwachs auch Erke lautet. Die blaue Kornblume nannte der Vorfahr Tremiſſe, Tremſe, oder Schönchen, von trim; die Lippe Leſſa und Leſſa, oder Lepſia, Læfze; den Diſtelfink Stiegl-iz weil er das Stichelgewächs liebt; den Leibrock Wambeis, Wambaſch, Wams, von Wamba, Unterleib; Moorboden Marais, Mariſch, Marſch, Moras (ſt); die Leuchtung Blig, aus Lig, Licht, dann Bligiz und neuvermehrt Blehezunga, wovon die jezigen Bliz, Blix, Blixem.

Vorzüglich liebten die Gothen dies Anhängſel. Daher ihre häuſigen us, Sunus, Sohn, Lithus, Glied, Maihſtus, Miſt (Mehrung, Stärkung), Wintrus, Winter, hardus, hart; ihr is und iz, Agis, Furcht, Hatiz (a) für Hatunga, Hals, ubeltojis, übelthätig; ihr eis, Hardeis, Hirte; und das vermehrte azo, frumazo, zuerſt; aſſus, Ufaraſſus, Überfluſs (Übrigkeit); und naſſus, Thiudinaſſus, Herſchaft; dann ihr ewiges ns aus nis oder nes, Thiudans, Herſcher, Libains, Leben (wofür der Franke and, end, Waldand, Lebend, hatte), Naſeins, Heil, Geneſung, Himins, Decke, Himmel, Salbons, Salbe; und ihr bloſses s ohne Vokal hinter der Stammſilbe, Dags, Tag, Hunds, Figgrs, Gaſts, Fuggls; ſamt den Beiwörtern modags, zornig, ſteinahs (fränkiſch ſteinacht), mahteigs, manniſks, menſchlich, achtuds, der achte. Die Franken und Angelſachſen vermieden mehr die Rauhigkeit des verſchluckten Vokals, und ſagten Thionoſt, Dienſt, Pelliz, Balliz für Pelz, einiſt und einzen für einſt, anderiſt, eriſta, niederoſta, anguſt, eornuſt. Noch in Luthers Zeitalter galt höheſt für höchſt. Unſer friſcheſte alſo, und, was die Poeſie beibehielt, reineſte, hat kein e eingeſezt, ſondern es nur nicht verſtoſsen. In den barbariſchen Zeiten nach Opiz ward unſere, vordem ſo tonreiche, Sprache immer eintöniger, nicht nur durch herſchendes e, ſondern muckender, durch Verbeiſsung ſelbſt dieſes Vokals, und durch neu angehängte Konſonanten, wie ſelbſt aus ſelb, ſelbas, ſelbſo, ſelbs, und Erzt, welches lezte doch wieder abſtirbt. Den Dichtern liegt ob, den geretteten Wohlklang zu erhalten und zu vermehren.

Angehörigkeit alſo, in Perſon, Sache und Eigenſchaft, bedeutet das endende s und z, mit oder ohne Vokal, bloſs oder vermehrt. In lebenden Weſen: Menſch, Mannſen, Weibſen; Spinnerſen, Engl. Spinſter, Spinnerin; Webſter, Weber, wahrſcheinlich auch Schuſter und Winzer, die man aus Unkunde falſch deutete; Angelſ. Syngeſtre, Sängerin, Pabſt von Papa, Pabis, Paweſt, Hans, einer vom Geſchlecht, und Hanſe, Verbindung; Lotſe, Lodisman, Leiter des Schifs; Ameis, Hornis, Krebs; Wanze, auch Wentel, Wandthier; Dorſch, ein Fiſch zum dörren. In Sachen: Harniſch, Rüſtung, von garnen, bereiten; Obſt, Marſch, Moraſt; Gehemelze, Dekke des Zimmers, Duomis, Domkirche; Küraſs, alt Küris, von Kor, gegerbtes Fell, Kürſchner, Fellarbeiter; Sarras ein Sabel, von ſar, ſehr, gewaltig; Tarras, von tar, ſtark, hieſs Befeſtigung, Wehr, es ſei Schild oder Schanze, auch Tarris(iſch), Terraſſe, Tartſche, Dertſche; Pinaſſe, mit anderer Endung Pinke, Gefäſs oder Schif; Rükels, Räuchwerk; Mengſel und Mengels; Rädels, Räthſels, alt Rataſſa (iſſa, iſca; Scruntuſſa, Spalte; Cneoriſſe (yſſe), Geſchlecht, gleichſam Genähricht, Vetterſchaft (von föden, fett); Leikinaſſus, Arzenei (Beleibung, von Liche). In Eigenſchaften: Gunſt, aus Chiniſti;

Agis, Egiſſe, Ekiſo, Eiſe, Eiz, Grauen, von Aga, Ege; Reiniſſa, Reinheit; Mendiſſe, Freude; Wintrus, Winterung; Ufaraſſus, Uebrigkeit; Sconidiz, mit doppeltem Anhängſel, Schönheit; Geweſannuſſi, Weſen, Gelicneſſe (niſſa. niſſi, nozza, nyſſe) Gleichnis, als auch Gleichaus, Gehugnuzzi, Gedächtniſs, Wotniſſa, Wut, Gremezi, Grimmigkeit, grammaz, grämlich, woher das alte Gramaze und unſer Grimaſſe; Niederſ. Warmſe, Wärme; die Endung der Beiwörter iſch (Ital. eſco), wie himmliſch; und das endende es, welches vordem auch az lautete, wie ruhaz, rauhes, ſpataz, ſpätes.

Statt der weiblichen Angehörigkeitsſilbe in, haben die Alten auch is, iſſe, eſſe und ſe, die Niederſachſen ihr ſche:

Praufeteis im Gothiſchen, Profetin; im Fränkiſchen Ebbediſſe, Aebiſſin, Paffeneſſe, Meierle; noch jezt Meze (Mädle), Langſche, Koekſche. Daher im Italieniſchen Badeſſa, im Franzöſiſchen Abeſſe; und von Eigenſchaften Richezza, Richeſſe.

Zur Vermehrung dient dieſes Anhängſel noch im Superlativ, bei den Gothen auch im Komparativ; ſwinthazo, rüſtiger, managizo mehr, managiſts am meiſten; auch in wênzig, ganz wenig, einzig, ganz einig, all-ein, einzel (n), urſprünglich das ſelbige, wofür die nördlichen Mundarten entel (n) und enkel (d) mit anderen Anhängſeln haben; in einſt, einſten, einzen wird ein etwas der Zeit, einmal, dermal'eins(t), bezeichnet. Ferner dient es, wie die vorigen, zur Verkleinerung:

Leippizo, ein' Stücklein; Fisgizze, Fiſchetz, Fiſchlein; **Warze**, von **Warté**, **Wörthe**, **Werder**, Erhöhung So entſtand von **Heinrich** **Heiniz** (az), **Heinz** und **Henning**, von Konrad **Kunz**, von Kunigund **Kuniza**, von **Friederich** **Friz**, von Adelheit **Adeliza**, von **Dieterich** **Diez** und **Thiele**, von **Werner**, **Weiz**, **Wezel** und **Vicelin** mit gehäuften Verkleinerungen, wie **Frizlein**; ſo auch im Niederſächſiſchen **kleenſen**, kleinlich, **Klapſe** und **Klopſe**, kleine Schläge. Bald vermehrend, bald vermindernd ſind Handlungswörter: wie grinſen und grinzen, etwas greinen; quetſchen, ſtark quetten, aus **Wet** (**Water**), Näſſe; manſchen von mengen; ſumſen, etwas ſummen; patſchen, vom alten batten, ſchlagen, Niederſ. pedden, treten; ſcherzen, ein wenig ſcheren, woher das alte Skern, Hohn, und Scherz, im Italieniſchen Scherno und Scherzo; ſeufzen von ſuften, krächzen von krähen, zauchzen von juchen. Auch von aren, zeugen, nähren, entſtand arzen und arzenen, mit kleinlicher Nahrung oder allmählich ſtärken, woher Arzat, Arzt; wie Heilat (and), ein Heilender, und Nerend, Neriando, Nerigend, Arzt und Weltheiland, von nerian, heilen. Eben ſo von dem verwandten neſian, nasgan, ganiſan oder ganeizzan, gänzen, ganz machen, oder geneſen in thätigem Sinne, ward das holländiſche Geneezheer für Arzt; und das gothiſche Lacha, Heilender, von lichen, zeugen woher Liche, Licham, das Gezeugte, der Leib, und ſelbſt Lif nur mit anderem Hauch, übergehend in laben, leben, liefern. Eigenſchaft bedeuten: müchzen, muchlicht riechen; hunzen, Hund ſchelten; duzen, du nennen; und verminderte Ähnlichkeit die auf enzen, wie faulenzen, kupferenzen, wofür der Franke einen, der Schleſier inzen ſagt. Doppelte Verkleinerung iſt in winſeln, von weinen, drechſeln, fein drehen, blinzeln, etwas blinzen, brenzeln, brinſeln, nach Brand riechen oder ſchmecken.

Nis, welches am häufigſten vorkommt, is und iſch (Iltis, Harniſch), ſind der Kürze näher, als eis (Ameis), as (Küraſs), und iz (Kibiz). In Stieglis iſt die Endſilbe hochtonig lang, die Stammſilbe mittelzeitig. Gegen die faſtkurze Endung der Beiwörter (himmliſch) verhält ſich Harniſch, wie das mittelzeitige Elend gegen hörend, das völlig kurz ward. Lang und hochtonig ſind die Endungen von Cherusk, Moraſt, Terraſſe, wo die vorhergehende Stammſilbe zuerſt tieſen Ton, dann Kürze annahm; vielleicht darf auch das endende iſt, als einheimiſch, mitgezählt werden. In Äbtiſſin hat die Stammſilbe tieftonige Länge, die Silbe is hochtonige.

4. Die Endung al-ul, die oben (Anm. 8) berührt ward, iſt jezo in der verkürzten Form el herſchend. Vordem ſprach man gedehnter: Adal, Zwival, Focal, Snabul, Wartal, Wärter, ſtechal, ſtickel, ſteil, Hagale, Cabala, Gabel, Nabalo, u. Saivala, Savul (el) für Seele, von ſaian, ſawan, zeugen beleben, darſtellen. Das lange al in Pokal, Bauchgefäſs, nahmen

wir aus Italien zurück; und Vaſall (Faſel, Genährter, der als gegenwärtiger Heermann ſein Futter, Föde. Feudum, bekam) aus dem alten Deutſchlatein.

Durch Miſchung des vorigen Stammbuchſtaben s mit al entſtand ſal, und bezeichnete in Fülle erwachſenes, es ſei Ding oder Zuſtand: Labſal, Irſal, Schickſal. Seine urſprüngliche Länge ward mittelzeitig, und in ſel völlig kurz: Wehſal, Wechſel, Hahſala, Ahſala (o). Achſel. Lang aber blieb ſelig aus ſalig, welches zuerſt reich (beatus) bedeutet, als Beiwort mit hohem Tone, als Anhangſel mit tiefem: glückſèlig, glückreich, Scheuſal, ſcheuſèlig. Nur ſcheuslich ſcheint aus einem verkürzten ſcheuſĕlig entſtanden zu ſein. In Schwaben heiſst das verkürzte unſĕlig (er läuft wie unſe̋lig) ſo viel als toll, verwirrt, auſser ſich; vom alten Unſel, Unglück, im Gothiſchen Unſelei, Bosheit, unſels, boshaft. Für die Zuſammenſezung iſt auch das ein Beweis, daſs ſel im Niederſachſiſchen umgekehrt wird: Mengſel, Mengels; Häckſel, Häckerling, Hackels.

6. Auch das ſelten gewordene am ſchweifte, wie das verwandte an, durch mehrere Vokale, in der Bedeutung des Seins, der Thatigkeit; wovon ich bin, bei den Alten am, eam; eom, im, fortgehend immer, und die geſchaftigſten Thierchen Ameis, Imme oder Biene genannt wurden. Wir finden Licham (ane, on, in), vermehrt Leichaam, Leib; Podum, Bottom, Bodem und Boden; Broſam, Broſme, von broſen, brechen. Beſem (n). Beaſom, Reiſig, von beſen, wachſen; Biſam,

von biſen, ſtark athmen, wehen (Biſa, Sturm); Arame, Arum (im), der Arm, von ar, ſtark; Puoſam, Buoſum (em), Boſom, Buſſem, Boſſem, der Buſen; Eidam (um), von Eid, Ehe, Verbindung; Roſom, Roſt; Aldoma, Alter; Sezzom, Gefäſs: Oheim, Ohem, Oem, Ohm, auch Ohein, Ohan, Verwandter; und zuſammengezogen Helm, Qualm, von hehlen, wallen; neuvermehrt Wahsmo, Frucht; imgleichen die Nebenwörter: Zilom, zeilenweis; lucilom, A. S. lytlum, allmählich; A. S. miccelum, viel; Engl. ſeldom, ſelten. Hieher gehört die italieniſche Endung der Fülle: Gentame, ein Haufen Volks. Die mit dunklem Vokal erhaltenen Broſam, Leichnam, Oheim haben die Endſilbe mittelzeitig, die mit e, wie Beſem, kurz.

Aus dieſem am-um ward, durch ein vorgeleztes s vom Stamme is, die Silbe ſam, zugehörig, gleich, als eigenes Wort, und als Anhangſel; grade wie das obige lich (gleich) aus el und ig. Die Veränderungen waren: lobeſam (n), Bloſſom, Blosma, Niederſ. Bloſſem, (n), Blüte, von bloen, bloien, wie ohne s Bluomo (a), Blume, von bluen; vielleicht iſt auch in Buaſam das s nur Anwachs; Gehorſam (i), ſeltſam (eim, an), langſam, Angelſ., langſum, Engl wholeſom; auch mit t vermehrt kameinſamt. Mittelzeit haben die dunkellautigen, Kürze die wenigen mit e, wie das Bremiſche langſem (n), und das Schleſiſche eſem für eislich, eiſch, häſslich, vom Stamm Ege, Egiſſe, Ekel, Graun.

Gleichen Urſprung hat thum oder

dom, aus dem bekannten id und om. Für ſich bedeutet Thum Weſen, Gut, Macht; daher Ingethum, inneres Gut, Ungethüm, Unweſen. Auch Angehängt zeigt es Weſen, und Zugehör an: Alterthum, Fürſtenthum, Heiligthum, Reichthum. Seine Entſtehung iſt augenſcheinlich in Sal-idhom, Rihiduam, Rihhidom, Rihtuom. Eben ſo kam vom gothiſchen Ah-ma, Hauch, mit eingeſchaltetem t Athum, Adum (em), mit s das holländiſche Aaſſem; ſo Brodem, Frathem, aus Breath, mit em vermehrt, vom Stamme broen, brauen; ſo Fadom, Faden von fahen, umfallen. Hier, wie faſt allenthalben, iſt der Vokal e, weil er am wenigſten tönt, kurz geworden.

6. Von aren, zeugen in doppeltem Sinne, ſich ſelbſt und ein anderes, (wel-

ches im Engl. are, ſein, in war, währen, werden fortlebt), kam die jezt kurze Endſilbe er, die vormals, wie noch zum Theil in Mundarten, die Dehnung ar, är, wer, wair, or und orn (wovon Ahorn, Eichhorn, Engl. acorn, Eichel), und mehrere Laute zulieſs. Durch härteren Anhauch entſtand die Silbe bar, als eigenes Wort für bloſs, und als Anhängſel der Beiwörter, da es dem lich und ſam, in thätiger und leidender Bedeutung, gleich iſt: dankbar, hörbar. Das gute únwirtbar, nach der Ähnlichkeit von mannbar, gaſtbar, úngáſtbar (welches Opiz für unwirtbar braucht), ward mit Unrecht getadelt. Der Stamm iſt kein Handlungswort, ſondern Wirt, Mann, Gaſt, weil das vorſtehende un hochtonige Länge, wie in únſichtbar, bekommt: vergl. Länge IV,

6. In urbar iſt der Begrif des Tragens, in empor des Hebens, in bar Geld und volkesbar des Weghebens, wie im Lateiniſchen ferre. Zu den lezten gehört offenbār, mit hochtoniger Länge am Ende, wie offen bloſs, oder völlig bloſs. Übrigens hat bar immer die Mittelzeit, weil die alte Dehnung in dankbare, lautbrecht, rothbrecht, (rothlich, Sebiz Feldb. p. 43), und die Verkürzung in erber verſchwunden iſt. Auch in Nachbar (aus Nahbauer), und Adebar (bei Suhm Odebore), Kindträger, iſt es, obgleich anderer Art, mittelzeitig, nur etwas ſchwerer.

V. Mittelzeitig ſind hinter einzelnen Hauptwörtern die veralteten tonloſen Stammſilben: z. A. Amboſs, Antliz, Elriz, Irwiſch, Leibniz, Dolmetſch, Baſtard, Blankard, Herold, Kobold, Leopold, Marſchall, Nachtigall, Adolf, Siegmar, Weimar, Genſerich, Albert, Bräutigam, Orlog, Herzog, Elſas, Eidex, Efeu, Kukuk, Uhu. Je ſchwerer durch dunkle und gedehnte Laute und durch anhaftende Mitlauter, deſto geneigter zur Länge. Die wie lebende Stammſilben lauten, ſind lang, Hermann, Gottfried; auch wenn ſie nicht zum Stamme gehören: Ahorn, Eichhorn, Mailand aus Milan.

1. Selbſt Fremdlinge, die mit dem Klange alter Stammſilben ausgehn, erhalten die Mittelzeit: Alkman, Alkov Atlas, Almanach, Aſtyanax, Altan, Atreus, Balſam, Biſchof, Derwiſch, Ibiſch, Iſop, Kürbis, Onyx, Pelops, Sultan, Sabbath, Turban, Tartar, Tomback, Ungarn, Wal-

lach. Auch hier kommt es auf die Schwere der Endung an. Vergl. Kürze II, 1. 2. Die Beiwörter verlängen die Silbe vor iſch: balſámiſch, ſultániſch, tartáriſch. S. Lange I, 5.

2. Kurz iſt hinter Zahlwortern das veraltete zig: zwanzig, dreiſsig, funfzig. Dieſes zig oder ehmalige zug bedeutet Strecke, Vollendung, Umfang der Summe, die mit den ſämtlichen Fingern gezählt wurde, das ſelbige, was Zehn, Zehend, oder das gothiſche taihund, tehund, mit der umgebildeten Endung heit. Beide ſtammen von zihen (tehen, Decher); wohin auch Zeit, Ti-de gehört: denn allizana hieſs allezeit, wie ealleweaga, always: Raum für Dauer. Die Gothen ſagten ſtatt achtzig auch achtautehund, acht Hund oder Heiten, und meinten Geſamtheiten; hundert aber,

als die groſse Geſamtheit, ward ſchlechtweg hund, für taihunte hund, genannt. Die Beiwörter einzig und winzig, die auch kurz endigen, haben ein z eingeſchaltet: ſ. IV, 3.

VI. Tonloſe veraltete Stammſilben vor hochtonigen werden zum Theil, wenn ſie noch Stammſilben ähnlich ſind, mittelzeitig, wie Wacholder, Hambutte, Holunder, Stieglis, Haubize; zum Theil verkürzt, wie Kamien, Kompan, Pokal, Moraſt, Vaſall. Schwerere Verkürzung leiden durch den folgenden Hauptton lebende Stammſilben, wie Türkei, Blumiſt, ſchattieren, ſamt den verbrauchten allmachtig, hochedel, vollkommen: wovon bei der Länge geredet worden. Auch in balſamiſch, harmoniſch, ätheriſch, hat die verkürzte Hauptſilbe etwas Schwebendes; weniger in Altár, Barbár und ähnlichen.

BESTIMMUNG
DER
MITTELZEIT.

Wer die Verſchiedenheit mittelzeitiger Wörter, Anhängſel und Vorſilben, ſowohl nach innerem Gehalt, als nach Stellung des Tons und der verbundenen Zeiten, ſorgfaltig geprüft, und die Mitwirkung des Verstaktes erwogen hat; dem wird ihre Neigung zur Länge oder zur Kürze, und ihr gegenſeitiges Verhältniſs, nicht ſchwer zu beſtimmen ſein. Eingedenk, daſs durch den Rhythmus die Länge wenigſtens zwei oft drei Zeiten gegen die einzeitige Kürze bekommt, wird er zur Verlängerung nur die kräftigere, und durch den Takt begünſtigte Mittelzeit, zur Verkürzung aber, zumal wenn zwei nach einander verkürzt werden ſollen, die ſchwächeren auswählen. Grenzſtreitigkeiten, wo die Entſcheidung anſteht, wird er meiden, und nicht bloſs dem Tadel zu entgehn, ſondern Lob zu verdienen trachten.

I. Beſtimmung mittelzeitiger Wörter: ſ. Mittelz. I. II.

1. Ein Wort von ſäumender Mittelzeit, zumal ein volltöniges, wird gerne lang gebraucht; kurz eines von flüchtiger Mittelzeit, und bei ſchwächerem Klang. Beides ſowohl im vierzeitigen Takte z. B.

des Hexameters, als im dreizeitigen der leichteren jambiſchen und trochäiſchen Versarten: Taumelte dann; ſenkte dann; ſank da̱nn, wo dann ſelbſt in der Hebung ſtehn darf; kämpfte mi̮t u̱ns; kämpft mi̮t u̱ns.

2. Zwiſchen Länge und Kürze geſtellt, kann jede Mittelzeit kurz werden: Herſcher i̮ſt Gott; groſs i̮ſt der Herr; hebt ſ̮ich empor. Im Jambus können die lezten Beiſpiele ihre Mittelzeit auch verlängen.

3. Die flüchtige Mittelzeit wird im Hexameter vor und nach einer Kürze beſchleuniget: ſich erhebt; ſenkte ſich, welches beinah wie flatterte eilt. Die ſaumende beſſer vorn: i̮ſt entflohn; in, gefallen i̮ſt, ſchleppt ſie, und will lieber verlängt ſein, wie: entflohn iſt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

4. Zwei ſäumende Mittelzeiten nach einander werden nicht gut verkürzt: Gott iſt mein Heil. Erträglicher die flüchtige mit der ſäumenden: kommſt du, mein Vater? Noch beſſer zwei flüchtige: kommſt du, o Held? oder Mittelzeit und Kürze: kam nun der Held, ſchwang ſich daher.

5. Die Verkürzung einer ſäumenden Mittelzeit, die mit einer flüchtigen in Verhältnis ſteht, hat etwas misfälliges: mit uns kämpft; weil, mit uns, für ſich einen Jambus macht. Aber die flüchtige wird im Anfange des Verses gut verlängt. Es entſteht ein nachdrücklicher Spondeus, wie in Klopſtocks: Auch hier ſtand die Natur; wo durch Senkung des hochtonigen hier der Takt voller wird, als in, hier auch ſtand. Von gleicher Kraft iſt die flüchtige Mittelzeit vor einer

natürlichen Länge mit hohem Ton: Und Zeus donnerte laut; Im anmutigen Lenz; Durch ſinnvolle Natur; vergl. IV, 5 und Tonſt. V. Aber richtiger Vortrag wird erfodert, daſs die ſchwächere Länge den Druck der Hebung, und die ſtärkere den höheren Ton empfange.

6. Auch mehrere Mittelzeiten ſtehn gut bei einander, wenn ihr Verhältnis ihnen Recht zur Länge oder zur Kürze giebt: ſenkte ſich dann vom Gebirg; und weil ſich von ſenkte beſchleunigt wird, auch, ſenkte ſich von dem Gebirg; aber nicht, ſchwebte dann von dem Gebirg. Die Stellung im Hexameter, freuete ſich nur an uns, verlangt das flüchtige ſich durch den Takt, da nur an von ſelbſt ihrem herſchenden uns zueilen. Im trochäiſchen

Verſe wurde durch den Takt die Kürze te und das flüchtige nur gehoben. Man häuft aber nicht ſolche, die durch Willkühr beſtimmt werden, oder mehrere Beſtimmungen zulaſſen, z. B. Freunde, da ihr nun ſo verzagt.

7. Die flüchtige Mittelzeit kann ſelbſt bei dem hohen Ton eines leichteren Nachdrucks verkürzt werden, wie bei Klopſtock: Selmar, ich ſterbe năch dīr, und, ich ſterbe mĭt dir. Der Muſiker muſs nach und mit durch eine höhere Note im ſchwachen Takttheile ausdrucken, nicht, wie Neefe, ſie zur Länge erheben. Nur einſchärfender Nachdruck macht die Beziehungswörter in ſolcher Verbindung lang: In den Gerichtsſaal nicht, nein vor ihn, ſtellte man Themis.

8. Ohne dieſen ſeltenen Nachdruck iſt das flüchtige Beziehungswort nur eben

der zweizeitigen Länge in unſern lockeren Volksjamben fahig; weniger in, mit, an, von; etwas mehr auf, durch. Welcherlei Afterlängen der ſorgfältige Muſiker durch Tiefe, durch ſchwächere Takthebung, durch Nebenton, und andere Kunſtmittel mäſsigen wird. Kaum wohl dulden wir dieſe Verlängung in des Alterthums ſtrofferem Jambus mit vorſchreitendem Spondeus: Wo um Apollon mit der Charis; oder gar am Ende des Doppelfuſses: Als Kypris in der lauen Wallung.

9. Im vierzeitigen Takte läſst das Beziehungswort vor einer Länge, wie Anm. 6, oder vor zwei Kürzen ſich in zwei Zeiten ausdehnen, am willigſten, wenn es den Vers oder den Ausgang des Hexameters beginnt: Aus dem Palaſt; am ſanftrieſelnden Born; durch die Ge-

birghöhn. Auch vor einer verkürzten Mittelzeit mit anhaftender Kürze: **Mit ungebändigter Wut.** Aber ſamt Einer Kürze das Maſs von vier Zeiten zu füllen, vermag es nicht, auſser im Anfang: **Durch das Thal.** Man höre dagegen, wie matt in dieſem Hexameter der zweite und vierte Fuſs einherlahmt: **Rieſelte durch das Thal, wo in der jungen Beſchattung.** Erträglicher wäre: **Rieſelte durch das Gebüſch, wo auf hellgrünenden Zweigen;** oder auf **umſchattenden,** mit ſchwebendem um.

II. **Beſtimmung mittelzeitiger Endungen:** ſ. Mittelz. III - V.

1. Faſtlang ſind die Endungen **fach, haft, halb, band, heit (keit, eit, and, und), los, mal(s), ſchaft, ſeit(s), thum, voll, wärts.** In der Mitte ſchweben **bar, in, ing, is, iſch**

(Harniſch), iz, lei, lein, nis, ſal, ſam, (am, eim). Faſtkurz ſind ich, icht, ig, iſch (Beiw.), lich, ling(s), ung. Alle mehr und weniger. Die faſtlangen beſchlieſst das ganz veraltete heit; die ſchwebenden is, in, ing, welchen die faſtkurzen von ling bis ig ſich anfügen.

Die mit heit verwandten at, od, ut, haben ſchwebende Mittelzeit: Heimaten, Monate (monatlich), Kleinode. Auch end in elender; aber lang in lebendig: übrigens kurz, Tugenden, liebende; noch kürzer et, Kummete, nackete. In Nachbar iſt bar faſtlang, Nachbaren; ſchwebend in Nachbarin. Faſtlang auch der Nebenlaut von is in Ameis. Küras; lang Ameiſen Pinaſſe, Moraſt aus Moräs moräſſig. In Ludwig(e), Schleswig(iſch), iſt wig das alte wik, und deswegen nicht ſo kurz als **ig**, in **ewig**, **Leipzig**; faſt-lang iſt **weig** in **Braunſchweig**, durch gedehnten Laut.

2. Zur Probe werde die Mittelzeit zwiſchen hochtonige Länge und Kürze geſtellt: **Wahrheiten**, **furchtbare**, **himmliſche**. Der Erfolg iſt: die erſte Art bekommt durchaus tieftonige Länge: **Wahrheiten erfand**, **Reichthümer gewann**, **einfaches Gewand**; niemals, **Wahrheiten fand**, verkürzt; kaum einmal, **heilloſe That**, als Nothbehelf. Die zweite Art bleibt in der Schwebung, und nimmt bald tieftonige Länge an, zumal wenn mehere Kürzen nachfolgen: **furchtbare Gewalt**, **langſamerer Gang**, **elendes Gewand**, **Leſſingiſcher Geiſt**; bald ſchwerere Kürze: **furchtbare Macht**, **vereinbaren**, **die vereinſamte**, **Schickſale lenkt**, **elen-**

der Mann. Die dritte Art wird verkürzt mit einer kaum merklichen Saumnis, die ſelbſt vor zwei Kürzen nicht zur Lange ſich hebt: fröhlichere, verherlichtere, himmliſchere. Auch giebt die faſtkurze einen Jambus im Ausgange: fröhlicher, Hofnungen, Frühlinge, Dickichte; von den ſchwebenden nicht einmal die leichteſten: Meſſinges, Hirtinnen, Wildniſſe.

Nach dieſer Probe laſst ſich auch das Gehalt der einzelnen mittelzeitigen Endungen beſtimmen: Amboſs(e), Antliz, Herold, Balſam, Sabbath. Ingleichen damalen (wie Wahrheiten), und vor dem kurz gewordenen ig, damalig, diesſeitig.

3. Die faſtlange und die ſchwebende Mittelzeit kann nach einer hochtonigen Länge verkürzt werden: Reichthum

erwarb, Hirtin der Flur. Kraftvoller wird ſie verlängt, jenſeit des Gebirgs; die ſchwebende durch den Abſchnitt, ſchaute des Bergs Wildnis; oder bei dunklem Vokal, ſtand furchtſam hinhorchend. In der Senkung des Takts wird die faſtlange und die ſchwebende beſſer verlängt: Einfach ging, friedſam bot. Daher zum ſchlieſsenden Jambus wenigſtens eine leichtſchwebende, wie Hirtin kam, beſſer eine faſtkurze, fröhlich kam, erfodert wird.

Der jambiſche Takt hebt auch die faſtkurzen ling und ung, beſonders im Anfang: Frühling umher, Hofnung erhält; nicht fröhlich (oder gar freudig) empfängt. Der Vorleſer muſs aber die hochtonige Länge vorher weder mit tiefem Ton, noch als tonloſe

Kürze, ausſprechen; ſonſt gehört der Misklang ihm ſelbſt.

4. Feſter noch ſteht nach einer tieftonigen Länge die Mittelzeit der erſten Ordnungen: vortheil-haft, Vormund-ſchaft, wo die mittelſte Silbe nicht anders als gelenkt werden kann); Jungfräu-lein, Unhold-in: S. Tonſt VII, 2. In den lezten Beiſpielen, wo auch die Theilung, Jung-fraulein, Un-holdin, nicht abgeſchmackt wäre darf man die ſchwebende Mittelzeit lang und kurz brauchen: Unholdin, du bedrohſt. Woher, Unholdin, ſo graunvoll? Denn in Wörtern dieſer Zuſammenſezung (un-theilhaft, Feld-arbeit, Wort-reichthum; Berg-wildnis, Schuzgöttin, wo die hochtonige Hauptſilbe nur übertont wird, iſt ſelbſt die faſtlange Mittelzeit der

Verkürzung fähig, und der Verlängerung die ſchwebende: Feldarbeit ernährt uns. Heilige Schuzgöttin. Wie umgekehrt: Stärkende Feldarbeit. Komm, Schuzgöttin, herab. Jene wird lang, wenn eine Kürze folgt: Feldarbeiten; dieſe kann verlängt und verkürzt werden: Schuzgöttinnen und Schuzgöttinnen, Helmkleinöde, unduldſame; ſelbſt noch in dem Verbalbeiwort unhörbare: S. Tonſt. VII, 1. 4.

Noch die faſtkurzen ling und ung laſſen in beiden Zuſammenſezungen ſich verlängen; williger Wollüſt-ling, An-bet-ung; aber Rohr-ſperling und Berg-waldung nur im Abſchnitt: zur Anbetung des Apollon. Grauſende Bergwaldung. Die erſten dulden linge und ungen auch lang, die lezten nur kurz. Sogar das flüchtige lich hebt der Abſchnitt, obgleich mühſam, in verantwort-lich, hochzeit-lich; nicht mehr in ún-glücklich, noch weniger im Verbale un-éndlich: alſo auch hochzeitliche (ere) neben dem freilich beſſeren hochzeitliche, aber nicht unglückliche Kurz bleiben iſch und ig: abgött-iſch, ehrſücht-ig; unrömiſch, drei-ſpaltig.

5. Nach einer Kürze wird die faſtlange und die ſchwebende Mittelzeit lang oder kurz: Alterthum, athemlos, tauſendmal, Sicherheit, Tapferkeit; und wunderbar(ſam), Magdelein, einerlei, Finſternis, Nachtigall, Bräutigam. Die ſchwereren lieben die Verlängung, z. B. ſiebenfach, ehemals, Wiſſenſchaft, mangelhaft, innerhalb, beiderſeits,

niederwärts: z. B. Wiſſenſchaft zu Erfahrung geſellt; die leichteren, wie Finſternis, Königin, Merowing, werden im Hexameter beſſer verkürzt, wenn nicht ein Abſchnitt ſie hebt: Finſternis deckte das Land. Alles umher deckt ‖ Finſternis, im Anfang des Verſes. Den faſtkurzen Endungen Schmetterling, Huldigung, kann noch der Abſchnitt des zweiten Fuſſes, zumal mit **Unterbrechung** des Gedankens, etwas **Länge mittheilen**: Schmetterling, zu entfliehn —; aber die noch kürzeren jugendlich, heuchleriſch, Wüterich, eiferig, hebt nur der Tripeltakt der gemeinen Jamben. Nach zwei Kürzen wird jede Mittelzeit lang: zwangizerlei, Bändigerin.

Alle dieſe, wenn eine oder mehr

Kürzen anwachſen, erhalten tieftonige Länge: **Alterthümer**, **wunderſame**, **Königinnen**, **Bandigerinnen**; auch **Schmetterlinge**, **Huldigungen**. Noch **jugendliche(ere)** kann zur zweizeitigen Länge, auch im Hexameter, gedehnt werden; obgleich ſchöner die Verkürzung in dithyrambiſchen Versarten ſich ausnimt. Aber **Gänſeriche**, **kupferichte**, **heuchleriſche** und **eiferige** ſtimmen verlängt nur für unſere leichten Reimweiſen; keineswegs für die edleren Versarten, wo eine Länge wenigſtens die Zeit zweier Kürzen entweder ausfüllen, oder durch Hülfe einer Pauſe hinbringen muſs. Dieſe, ſamt dem vorigen **liche**, behalten auch in der Verkürzung einen ſchwachen Ton. Das völlig kurz und tonlos gewordene **end** in **huldigende** zur Länge zu erheben, iſt ein eitler Verſuch.

Eher ſteigt de durch Abſchnitt und Pauſe. Mehreres ſiehe unten beim Verſe XII.

III. **Verbindung mehrerer mittelzeitigen Endungen.** Wo mittelzeitige Endſilben neben einander ſtehn, da hebt ſich vor der faſtkurzen die ſchwebende, vor beiden die faſtlange. Übrigens werden ſie, wie in den vorigen Stellungen, beſtimmt.

1. Faſtlange gegen ſchwebende und faſtkurze. **Arbeitſam(e), Erbſchaftlein, Bisthümlein**(_́ _̀ _̆), wie **Unholdin(nen)**; und **freundſchaftlich(e, ere), Kundſchaftung(en)**, wie **hochzeitlich, Anbetung. Heimatlos** (″_ _̀ _́), wie **vortheilhaft**; aber **frühlingshaft, hofnungslos** dehnen die leichtere Mittelzeit nur durch den Verstakt. In **Sparſamkeit, Dankbarkeit** iſt das völlig veraltete **keit**

leichter als ſchaft und haft; hier kann der Takt beide Endſilben lang machen, welches beſſer iſt, oder, wie in Herlichkeit, Seligkeit, beide, auch die erſte allein, verkürzen. Arbeitſamkeit (⏑́ ⏊ ⏑ ⏑̀), wie Undankbarkeit; aber in Schwazhaftigkeit, wahrhaftiglich, Freundſchaftlichkeit wird die vorlezte nothwendig verkürzt, die in Wirthſchafterin von Natur kurz iſt. Wandelbarkeit, Feierlichkeit, Eiferigkeit (´ ⏑⏑ `), wie Bändigerin, das erſte etwas hart. Wiſſenſchaftlich, alterthümlich, lügenhaftig, wie wunderſame, doch mit ſchwebender Kürze; das komiſche Wiſſenſchaftlein behält lein mittelzeitig.

In Nachbaren, Nachbarſchaft, benachbart iſt die Silbe bar faſtlang

(II, 1). Dennoch ſchwebt ſie in Nachbarin und nachbarlich ſo leicht, daſs ſie, wie in ſichtbarlich, eine Verkürzung zuläſst; obgleich ſie, wenn eine Kürze hinzukommt, im vierzeitigen Takt gegen das faſtkurze lich auch verlängt werden kann. Am nachbarlichen Schmaus; wie freundſchaftlichen. Die leichtere Stellung iſt, Nachbarlicher Beſuch.

2. Schwebende gegen faſtkurze. Sichtbarlich hat beide kurz, oder auch lang, wenn ein Abſchnitt das lich unterſtüzt; eben ſo das alte ſittſamlich und monatlich. Hier aber können bar und ſam nicht, wie ſchaft, die Länge vor dem verkürzten liche erhalten; at kann es: Dein monatlicher Gang; neben dem leichteren: Monatlicher Beſuch. Das Gehalt von barlich und ſamlich in dieſer

Stellung, wo die Stammlänge dicht vorhergeht, haben auch Vereinbarung und Vereinſamung; in wunderbarlich wird bar lang. Vor dem flüchtigen iſch lieden is, ing und ähnliche die Verlängung in Leibniziſch(e), Leſſingiſch, Reichardiſch, Weimariſch, Schwabachiſch; weniger die ſchwachen Endungen von Schleswig, Dietrich. Trennt eine Kürze die Hauptſilbe, dann werden alle verlangt: Leiſewiziſch, Theoderichiſch. Die Endung ſelig von ſal, wie ſcheuſelig, iſt lang.

3. Faſtlange Anhängſel neben einander ſind ſo ſelten, als ſchwebende und faſtkurze. Arbeitlos, herſchaftlos, Nachbarſchaft verlängen beide, wie Mittagsmahl, wo die mittelſte tieftonige nie in der Hebung ſteht. Thürin-

gerin kann ing-verlangen, oder, obgleich weniger gut als Schleswigerin, verkürzen; in Karolingerin iſt es lang; die Endung in wird durch den Verſtakt lang oder kurz. Faſtkurze, wie Verherlichung, ewiglich, königiſch, werden verkürzt; im jambiſchen Takt, und wenn eine Kürze anwächſt, erhalten ſie eine kraftloſe Länge.

IV. Zuſammenſtellung mittelzeitiger Wörter mit Vorſilben und Endungen. Dieſe iſt ſo vielfaltig, daſs ich nur einige Beiſpiele ausheben kann.

1. Mittelzeitige Wörter und Vorſilben neben einander. Mein wacholderner Stab, beide der Schwere wegen verlängt; oder aus der allmächtigen Hand, beſſer, aus allmächtiger. Anſtöſsig, wäre, der aus allmächti-

ger, mit zwei Verkürzungen; oder gar, den mein wacholderner. mit zwei ſchweren. Voll von balſamiſchem Wein und, voll des balſamiſchen, lobe ich; wähle aber, voll balſamiſches, des ſanftſchwebenden bal eingedenk; und, der voll balſamiſches, laſſe ich andern. Als ungehört, wie der Bliz, befriedigt das Ohr; nicht aber, Wie unumſchränkt, als Tyrann, mit dem ſchwachen wie und den ſtarren Verkürzungen. Bergeinod' und Abtei. mit zwiefacher Verkürzung, läſst ſich vertheidigen; auch, Bergwildnis und Abtei, mit der Hebung des Takts; untadelhaft iſt, aus uralter Abtei, mit Einer Verkürzung; aber, altende Bergabtei, mit lang gehaltener Mittelzeit, wird lieber gehört. Ob, wählte ſich Melodie, das flüchtige ſich oder das gleich flüchtige Me heben ſoll, iſt zweifelhaft; wählete ſich, entſcheidet durch den Takt.

2. Mittelzeitige Endungen vor Wörtern oder Vorſilben. Werden faſtlange und ſchwebende Endungen in die Hebung geſtellt; ſo ſinkt jedes mittelzeitige Wort: das flüchtige als Kürze, Freundſchaft in der Noth, Feldarbeit ohn' Ertrag, langſam zur Abwehr; das ſäumende als Länge, aufmerkſam war rings; nicht, war umher. Auch leichtſchwebende ſtehen ſo im Hexametertakt, ſowohl vor der flüchtigen verkürzten Mittelzeit, Schuzgöttin, du empfah, als vor der ſäumenden verlängten, Schuzgöttin, ſei hold; nicht aber, ſei mir hold. Sogar Endungen mit vorangehender Kürze: Eigenthum ſich erwarb, oder dann ſammelte; Nach-

tigall mi̮t Geſang, oder dein ſüſser Geſang, oder tönte die Nachtiga̱ll Me̮lo̮die. Verwerflich wäre: Eigenthu̱m da̮nn erwarb; Nachtiga̱ll, de̮in Geſang, oder Nachtiga̮ll, dei̱n Geſang. Doch nimt die leichtſchwebende Endung dieſer Art gern eine Pauſe zu Hülfe: Königi̱n, ‚dein trauter Gemahl; Finſterni̱s, du̮ erſchreckſt. Noch feſter ſteht die Endung, wenn eine verlängte oder doch ſchwebende Mittelzeit vorhergeht: Nachbarſchaft u̮ngeſäumt; Einſamke̱it i̮n Geduld; über die Sterblichke̱it ſi̮ch erhob; jede Bequemlichke̱it| u̮nd Verſchonerung, oder dafür haushälteriſch. Dem lezten keit hilft zum Überfluſs die Abſchnittspauſe, deren eine leichtſchwebende Endung nicht wohl entrathen kann: Freundliche Nachbari̱n, blauäugige. Gleichwohl wird in und keit ſamt der verbundenen mittelzeitigen Silbe durch den Verstakt verkürzt, wenn man eine Länge in die Hebung ſtellt: Nachbärin, höre den Laut; oder auch nur eine gediegene Mittelzeit: Nachbarin, ſei mir gegrüſst: Freundlichkeit war ihr verliehn; voll Grauſamkeit dann ſich emporhub.

3. Mehrere mittelzeitige Wörter und Endungen nach einander bloſs durch den Takt zu verlängern, enthält man ſich; z. B. im Hexametertakt: Durch Schönheit, Reichthum und Gewalt: wo das natürliche Zeitmaſs, einen wohlklingenden Vers in Jamben giebt. Ertraglicher wäre ſchon: Durch Schönheit der Natur; weil wenigſtens heit leichter vor der Kürze ſich hebt. Aber beſſer: Durch Schönheiten entzückt; wo

heit nicht anders als lang lauten darf. Vollkommen und preiswürdig: Durch der Natur Schönheit.

VON DER TONSTELLUNG.

Obgleich der Ton die Länge nicht macht, ſondern begleitet; ſo bringt dennoch in den verſchiedenen Zeitverhaltniſſen (wovon wir bald reden werden) die Höhe und Tiefe des Tons manche für den Rhythmus bedeutende Abſtufungen der Länge hervor. Die tieftonige Länge hat weniger Kraft, als die hochtonige; und ſelbſt dieſe, von der höheren Länge übertönt, kann durch die Vergleichung ſchwach ſcheinen: z. B. Kornfèld, ein Fèld Kóhl, fròhlócken, widerſtéhn.

I. Nach einer hochtonigen Länge bekommt die Einzellänge, auch ohne örtlichen Nachdruck, den Überton (′ ″), wenn ihr Begrif von hoherem Range iſt (ſ. Länge III): Gut Glück; bringt Wein; rings blühn. Auch bei gleichem Range: Roms Macht; die Macht Roms; zu erhöhn ſtrebt; raſch hin. Beſonders wenn die lezte den Nachdruck hat: Singt, ſingt! im Gewölk Zeus; ein Pokal Weins; da die Kampfenden bald hier, Bald dort ſiegten und flohn. Die erſte Länge ſtieg ſchon über den Grundton des Vortrags, die zweite, die ſich wieder ausheben will, muſs noch hoher hinaufſteigen.

1. Gleich wird durch Nachdruck auch die Länge von unterem Range, und beobachtet dann die Regel dieſer Tonſtel-

lung: da ſelbſt Rom, da Rom ſelbſt; es blinkt Wein, der Wein blinkt; Glück zu! wie ſcholl dumpf! wie dumpf ſcholl!

2. Wenn aber die erſte Länge von höherem Range iſt, oder bei gleichem den Nachdruck hat; ſo bekommt dieſe den Uberton, und die folgende Einzellänge ohne Nachdruck behält den natürlichen (–̃ –́): Wein bringt; der Held dort; des Baums Frucht; bedrohn ſieht; längſt ſchon.

3. Anhäufung übertönender Einzellängen iſt erlaubt, wo der ſtoſsweiſe verſtärkte Ton dem Gedanken entſpricht: Stürz' hin, Fels! Tönt Gott Dank! Sonſt meidet man dieſen aufhüpfenden Gang: Fürchterlich ſank Roms Macht; beſonders wenn des Pentameters Abſchnitt den Stoſs vermehrt: Fürchterlich nun

ſank Roms | Macht —. Denn hier misfallen ſchon zwei verbundene Einzellängen: Wo der tapfere Held ſiegt' in entſcheidendem Kampf. Beſſer: Wo in entſcheidendem Kampf ſiegte der tapfere Held.

II. In einem Worte von zwei Längen hat den höheren Ton gewöhnlich die erſte beſtimmende Silbe, den tieferen die beſtimmte (´ ‵): Vollmond, aufſtieg, liebkoſt. Manchmal iſt die Tonſtellung umgekehrt (‵ ´): Türkei, frohlockt, bergan. S. Läng IV–VII.

1. In Handlungswörtern kann die tieftonige Länge durch Nachdruck den Überton erhalten: Wo nicht aufdämmert das Tagslicht, nein aufſtralt. Einige ſchreibt man getrennt: Soll er zurück gehn? Wer will mit fahren, wer mit gehn? Verbindet man

hier, ſo fällt der Nachdruck auf zurück und mit.

2. Die leidenſchaftliche Stellung: Auf flog krachend das Thor; und empor ſtieg unter den Hufen: wird betont (⊥ ″), wie dumpf ſcholl; Reg. I, 1.

3. Die ſelbige Betonung (⊥ ″) erhält das umgeſtellte flog auf, wie ſcholl dumpf; weil ſolche Vorwörter wirkliche Nebenwörter geworden ſind (ſ. Länge VI, 1). Auch durch mehrere Worte getrennt, haben ſie, gleich anderen Nebenwörtern, ſowohl Länge als hohen Ton, der zu Überton ſich erheben kann: er flog zum nahen Gebirg' auf. Hätte flog auf nur, wie frohlockt, tiefen und hohen Ton (˴ ⊥); ſo würde auch flogen auf, wie guten Tag, übereilt, (⊥ ᴗ ⊥) betont werden, daſs es dem, der

die Zeit durch den Ton beſtimmt, wie ein Anapaſt ins Ohr ſiele. Man betont aber deutlich: Häbichte flögen aúf.

III. Unſere Spondeen ſind alſo durch den Ton theils ſteigend, entweder vom tiefen zum hohen, oder vom hohen zum Überton: frohlockt, ſingt laut; theils ſenkend, vom Übertone zum hohen, oder vom hohen zum tiefen: Schnee lag, Eisbahn. Zu den lezten geſellen ſich ſolche, deren mittelzeitige Endung verlängert wird: Freundſchaft, furchtſam; kennt ihn, ruft dann.

1. In ſteigenden Spondeen hat die ſchwächer betonte Länge, vorzüglich die tieftonige, einen ſchnelleren Gang, als in ſinkenden: bergan, Anberg. Die Urſache iſt, weil jene durch zunehmende Stärke den Jambus, dieſe den Trochäus nachahmen (ſ. Zeitverhalt). Deswegen

kürtze der tiefe Ton bei den ſteigenden nicht nur alte und verbrauchte Stammſilben bis zur Mittelzeit und darunter: Stiegliz, Kamien, allmächtig, vollbracht, ſondern ſogar lebende: Abtei, Blumiſt, Moraſt, ſchattiert, Südoſt, Jahrhundert. Bei den ſinkenden wurden faſt nur abgeſtorbene Stammſilben durch tiefen Ton mittelzeitig, Reichthum, fruchtbar, Hirtin; lebende, wie Anblick, Wehmut, vornehm, abfloſs, verminderen die Dauer nie bis unter die Länge: mit Ausnahme weniger Endſilben, los, mal, ſeit, und etwa voll, die doch beſſer lang ſtehen.

8. Spondeen aus zwei geſonderten Worten leiden durchaus keine Verkürzung durch Überton; weder ſteigende, wie, Dafne ſang vor; jene, flog auf: reifen: Glück zu! noch geſenkte, wie, Gott ſchuf die Welt.

IV. Am willigſten ſieht die Länge von höherem Ton in der Hebung des Verſes, die von tieferem in der Senkung: Meérflüt ſteigt; Schne̋e déckt alles; oder: klimmt bèrgán; rief: wàcht aűf! Aber kraftvoller iſt ein geſchleifter Spondeus, deſſen ſchwächer betonte Länge durch den Verstakt gehoben wird: Brauſender ſteigt Meerflüt im Orkan. Wo die Natur Schne̋e déckt. Der bèrgánkletternde Steinbock. Glück aúf! hallte der Schacht. Wehe, ſie ſank hin. Wer getroſt fortgehet, der kommt an. Oder mit verlangter ſchwererer Mittelzeit: Schweift im Gefild' einſam. Er erwarb Reichthum. Es erfolgt Schwachheit abſterbendes Alters.

1. Ein ſo umgeſtellter Spondeus gewinnt dadurch Kraft, daſs theils die ſchwächere Länge durch den Stoſs des Rhythmus ſich verſtärkt, theils die von Natur ſtärkere, mit Gewalt in der Senkung gehalten, gleichſam aufſchwillt, und den Takt ausdehnt. Hierzu kommt die ſchöne Abwechſelung des Tons, der ſonſt allzu oft die Hebung des Verſes träfe. Nur gebe der Vorleſer der geſenkten hochtonigen Länge ihr volles Recht an Dauer und Ton. Auch der Muſiker wiſſe ſie in dem ſchwächeren Takttheile durch Höhe und kräftige Harmonie zu ehren.

2. Steigende Spondeen müſſen, um die tieftonige Länge heben zu können, aus zwei getrennten oder trennbaren Worten beſtehn: Glück auf, bergan, lobſingt, frohlockt. Hat den hohen Ton eine Endſilbe, wie in Abtei, Blumiſt,

ſo kann die tieftonige Stammſilbe nicht aufkommen.

5. An jeder Stelle des Hexameters, bei vielfacher Bewegung, nimt der geſchleifte Spondeus ſich aus; vorzüglich, wenn er nach dem gewöhnlichen Abſchnitte den Gedanken ſchlieſst: **Freierem Menſchengefühl ábhòld. Als er mit lautem Geſchrei anſtürzt.** *Cum clamore ruit magno.*

6. Vor einer Einzellänge, wie in dem virgiliſchen Ausgange, *Penatibus et magnis dis*, hält ſich die tieftonige Länge nicht gut in der Hebung, wofern nicht Stärke des Begrifs und des Klangs ſie unterſtüzt. **Des Gerichtes Wagſchal' fällt**, wagte Klopſtock mit Glück; **der Sonn' Aufgang ſtralt**, wäre als Ausgang tadelhaft; *gut würde*, wenn **ſtralt** einem folgenden Wortfuße ſich anſchlöſſe:

Siehe, der Sonn' Aufgang ſtralt herlicher. Vergl. Reg. V.

5. Um ſchweren Gang, Anſtrengung, Nachdruck, Feierlichkeit zu mahlen, darf dieſe Tonſtellung auch gehäuſt werden: Als ringsher péchſchwarz aúfſtieg gráundróhende Sturmnacht. *Ill' inter ſeſe mágna vi bráchia tollunt. Dánt ſilvae, lóngiqu' úrguent ád lítora flúctus.* S. Vers.

V. Die tieftonige Länge nach einer hochtonigen hebt ſich im Verſe, wenn ihr eine oder zwei Kürzen anhangen: Stúrmwinde, Gött wáltet; ántwórtete, ſtrält hérlicher. Man prüfe dieſen Hexametertheil: Wählt Ausdruck der Natur, oder Liebt Schönheit der Natur; und dagegen: Wählt Schönheiten der Kunſt, und Übt ſorgfältige Wahl. Die lezten Stellungen (ſo feſt ſtehen ſie) dulden ſogar eine Mittelzeit im Anfange: Durch Schönheiten der Kunſt; die erſten kaum. Vergl. Beſt. d. Mittelz. I, 5. IV, 3.

VI. Noch leichter hebt ſich die tiefſtonige Länge, wenn ihre hochtonige Vorgängerin von einer noch höheren übertönt wird, wie in End-urtheil. Viel feſter ſteht nun im Hexametertakte nicht allein, Wonnanblick der Natur, und mit ſtärkerer Mittelzeit, Urſchönheit der Muſik; ſondern ſelbſt mit ſchwächerer, Schuzgöttin des Geſangs.

VII. Der moloſſiſchen Wörter (von drei Längen) erhalten wir vier Arten, wenn Spondeen mit einer Länge vorn oder hinten vermehrt werden.

1. Einſinkender Spondeus, vorn vermehrt: End-urtheil (— — —); Mittelz. un-theilhaft, Feld-arbeit. Die

Betonung (höher; hoch, tief) iſt einen Grad ſtärker, als in Urtheile ($\acute{-}\ \grave{-}\ \smile$). Jede Silbe dieſes Moloſſes iſt zur Hebung und zur Senkung geſchickt: Kriegsaufruhr in dem Staat, Kriegsaufruhr tobt in dem Tempel. Auch ſteht die Länge, wenn ſie Nachdruck hat, ſelbſt vor der ſchlieſsenden Einzellänge: Der Sterbenden Angſtausruf ſcholl; die mittelzeitige, wie Helmkleinod, Feldnachbar, nur vor der beginnenden Länge eines Spondeus oder daraus vermehrten Wortfuſses: Aber der Feldnachbar antwortete.

Einige, beſonders Titel, haben den höchſten Ton auf der zweiten ($\overset{\prime}{-}\ \overset{\prime\prime}{-}\ \overset{\prime}{-}$), wie Feldhauptmann. Dieſen folgen die Verſalbeiwörter mit un, wie unhörbar, wenn das mittelzeitige un lang mit tiefem Tone gehalten wird. S. Länge IV, z. 6.

Sie werden behandelt wie die der vierten Art.

2. Ein ſinkender Spondeus, hinten vermehrt: Mittags-mahl, Hochzeit-feſt $(\overset{''}{-}\ \overset{`}{-}\ \overset{'}{-})$; Mittelz. Vormund-ſchaft, vortheil-haft. Die Betonung (hoher, tief, hoch) gleicht der vor Abendkoſt $(\overset{'}{-}\ \cup,\ \overset{`}{-})$ in ſtärkerem Maſse. Ein ſolcher Moloſs kann die mittelſte Silbe nicht heben; man würde etwas ſeltſames von Tagsmahl, Zeitfeſt, und Mundſchaft hören. Deſto feſter ſteht die lezte, ſelbſt vor einer ſchlieſsenden Einzellänge: den waltenden Feldherrnſtab trag; nur die mittelzeitige nicht.

Aber einige leiden zwiefache Betonung und Hebung; z B. Seekriegskunſt, wo man des Seekriegs Kunſt und die Kriegskunſt zur See verſtehn kann. Dahin gehören mit mittelzeitigen Endungen Gaſtfreundſchaft, Tollkühnheit, Jungfräulein, Unholdin, aufmerkſam, Wollüſtling, Anbetung. Vergl. Beſt. d. Mitttelz. II, 4.

Der ſinkende Spondeus vor einer hochtonigen Endſilbe, wie Einſiedl-ei, Waldhorn-iſt, buchſtab-iert ($\overset{\prime}{-}\ \overset{\grave{}}{-}\ \overset{\prime\prime}{-}$ hoch, tief, hoher) hat im Groſſeren das Verhältniſs des hinten hochtonigen Kretikus ($\overset{\grave{}}{-}\smile\overset{\prime}{-}$), Heuchelei, Lauteniſt. Er hebt noch weniger die mittelſte Länge, aber noch mehr die lezte. Wer wollte den Hexameter ſo ſchlieſsen: O liebliche Bergeinſiedlei! Wer nicht gern: in lieblicher Einſidlei wohnt.

5. Ein ſteigender Spondeus, vorn vermehrt: Haus-arznei ($\overset{\prime\prime}{-}\ \overset{\grave{}}{-}\ \overset{\prime}{-}$): wird

in verſtärktem Maſse betont, wie Lobgeſang (—́, ◡ —̀). Wir haben dieſer Art wenige; z. B. Kriegskanzlei, Bergabtei, Erzblumiſt, Oſtſüdoſt. Sie gleichen den vorigen, an ſchwächlicher Mitte und feſtem Schluſs.

4. Ein ſteigender Spondeus, hinten vermehrt: Arznei-buch (—̀ —̎ —̀): mit des Amfibrachs geneſen (◡ —́ ◡) verſtärkten Tonmaaſs. Auch hiervon giebt es wenige und meiſt unedle, wie Kanzleiſtil, Abteiwald, Probſteidorf, Schattierſtift, Südoſtwind. Vor ei und ier iſt die tieftonige Silbe bis zur Verkürzung ſchwach (III, 1. IV, 2), und keiner gröſseren Ehre fähig, als in der Senkung des Verſes für lang zu gelten: der ſtruppige Reichskanzleiſtil. Die Hebung erhält ſie mit Mühe, wenn ſie getrennt werden kann, wie in Süd-

oſtwind, und in den ähnlich betonten Ausnahmen der erſten Art: Feldhauptmann, unhörbar.

VIII. Der Kretikus (— ᴗ —) trägt mit höherm Tone bald die erſte, bald die zweite Länge: Hárfen-ton, Lób-geſang, hállte nun; unterdéſs, Heuchelei, einen Mánn, klimmt empör; bald hebt er beide gleich: állgemein, überlaut (ſ. **Länge** VI, 3), álle ſtrébt.

1. Die tieftonige Schluſslänge behauptet die Hebung vor der Einzellänge nur dann, wann ſie an Begrif (ſ. Länge III.) und an vollerem Klange vorragt: Mitternacht ſchreckt, ausgetilgt ſahn. Die hochtonige darf vor der mächtigſten Einzellänge in der Hebung ſtehn: himmelan rauſcht. Es iſt alſo gewaltſamer, dieſe zu verkürzen, als die lezte

m Vaterland. Mittelzeitige Endſilben von ſchwererem Gehalte dulden, gleich ſchwacheren Längen, die Hebung nur vor Längen, die einen Wortfuſs anfangen: Heiligthum anbetender. Vergl. Beſt. der Mittelz. II, 5.

2. Hat die erſte tiefſtonige Länge einen Hauptbegrif; ſo kann ſie auch im vierzeitigen Hexametertakt an mehreren Stellen ſtehn. Sie wird nebſt der folgenden Kurze die gehörige Zeit noch erträglich hinbringen; z. B. Flogen ſie himmelan. Wie die Mahlerei mit der Dichtkunſt. Hüllt Schmeichelei ſich in Mannſinn. Trift aber der tiefe Ton einen ſchwachen Begrif; ſo ſteht dieſer Fuſs nur im Anfang: Übereilt den Betrug. Einen Mann zu beſtehn. Nach dem Abſchnitt ſchon weniger gut; auſser wenn den Begrif ein

örtlicher Nachdruck ſtärkt: Dann unterwerft das Geſchick euch; oder in einem längeren Wortfuſse; mit überraſchender Kühnheit.

IX. Im Choriamb wird die Mitwirkung des Tons durch die muntere Bewegung geſchwächt. Für die Stellung im Verſe macht es wenig, ob einen Geſang den Ton ſteigen läſst, oder Lerchengeſang ihn ſenkt. Sogar einer tieftonigen Mittelzeit geben die anſchnellenden Kürzen ſo viel Kraft, daſs ſie vor der kräftigſten Einzellänge ſich aufrecht hält: in altender Feierlichkeit ragt.

VOM ZEITVERHALT.

Unabhängig vom Ton, obgleich im Deutſchen gewöhnlich ihm zugeſellt, wirkt das Verhältnis, in welchem die Zeiten mit einander ſtehn. Die verſchiedene Anordnung derſelben beſtimmt nicht nur gröſstentheils, wie wir geſehn haben, ob eine Mittelzeit lang oder Kurz werde; ſondern ſie giebt auch den Längen und Kürzen, den natürlichen ſowohl, als den aus Mittelzeit gewordenen, ein verſchiedenes Maſs ihrer Dauer.

Wer den Jambus Gewalt und den

Trochäus walte vergleicht, der hört, wie flüchtig dort die Kürze zur verbundenen Länge eilt, und wie ſtark die Länge, theils durch den Stoſs der anfliegenden Kürze, theils weil nichts angehängtes ihr Austönen hemmt, gehoben wird. Er hört ferner, wie in walte die allein durch ſich ſelbſt, ohne äuſsere Mitwirkung, ſich hebende Länge ſogleich mit der anhaftenden Kürze wieder ſinkt, und dieſe, da keine Nachfolgerin ſie drängt mit Gemächlichkeit eilt. In dem erſten Zeitverhältniſſe war leichter Aufſchwung zur vollen Kraft, in dem lezten iſt nach gelaſſener Anſtrengung ein ſchwähliches forthüpfen. Auch auſser dem Vertakte iſt dort die Kürze von Natur kürzer, als hier, und die Länge ausdaurender.

Dieſe Vermehrung und Minderung der Dauer, welche die Längen und die

Kürzen durch ihr Verhältnis gegen einander gewinnen, erklärt uns den mannigfaltigen Ausdruck der Rhythmen oder Zeitfüſse: die wir, wenn die gemeſſene Zeit von Wortſilben begleitet wird, mit Klopſtock auch Wortfüſse nennen. Heftig ſind, ſagt Quintilian (IX, 4), die Füſse, die von Längen zu Kürzen herabſinken.

Wir verſtehn unter Wortfuſs die abgezählte Friſt und Bewegung ſowohl des einfachen und zuſammengeſetzten Wortes, als mehrerer in Verbindung ſtehender, wenn ſie nicht über zwei Hebungen hinausgehn: Singet, ſingt es; Gebirghöhn, das Thal grünt; Melodieen, in dem Walde; erhabene, er freute ſich; Hochzeittanz, Lenz war rings. Man unterſcheide den Versfuſs, oder des Verſes gleichgemeſſenen Schritt, der auch Takt in der Sprache des Muſikers heiſst. So hat der Hexameter die bekannten ſechs Füſse oder Takte, in welchen als Zeitfüſse mannigfaltige Wortumfänge von verſchiedenem Rhythmus, einherſchreiten: z. B. Sei der Geſang| vieltönig|im wechſelnden Tanz| der Empfindung.

I. Der ſtehende Wortfuſs der Einzellänge: ſchlug. Ohne zu ſteigen, ſteht er durch eigene Kraft, ein männlicher und gebietriſcher Fuſs.

1. Für ſich ſelbſt äuſsert er ſeine Kraft vorzüglich im übergehenden Gedankenfuſs: der geſplitterte Maſtbaum||Kracht. Durch einen vorſtehenden Jambus, Spondeus oder Anapäſt in der Senkung gehalten, giebt er den kraftvollſten Baccheos (⏑——), Moloſs (———), oder ſteigenden Joniker (⏑⏑——), ſowohl

im Fortgange des Hexameters, als am Schluſſe: entſank Nacht; Nordſturm wühlt Wogengebirg' auf; des Orkans Wut ſchmetterte.

2. Geſellt ſich, wie hier, Nachdruck; ſo entſteht Überlänge: er fliegt höch. Vergl. Tonſtell. I. Auch beim Nachdrucke des Gegenſazes; Dir, wie vordem Mir. Beide Wirkungen ſind vereint in Virgils Lb. IV, 84: *Dum gravis aüt hös||, Aüt hös* —; und in dieſer Nachahmung: da den Schwarm der Erbitterten báld dört,|| Báld dört Siegesgewalt hintummelte.

II. Leichtſteigende Wortfüſse ſind der raſche Jambus (⏑—), Gewalt, beſtehn; der auffahrende Anapäſt (⏑⏑—), die Gewalt, zu beſtehn; und der ſtürmiſche vierte Päon (⏑⏑⏑—), wo die Gewalt, ſie zu beſtehn. Je mehr

Kürzen, deſto ſchneller ſie ſelbſt, und kraftvoller die Länge.

1. Den kecken Gang des Jambus verbindet man gern mit dem feurigen Anlauf des Anapäſtes, und jeden wiederum mit ſich ſelbſt. So entſtehn die Doppelfüſse: die Lenzmelodie, in dem Waldgeräuſch; mit Ungeſtüm, der Triumpfmelodie. In dieſen Zuſammenſezungen verliert jede Anfangslänge die Kraft, welche der geſonderten die Pauſe zulegte; aber ſie gewinnt mehr durch den aushebenden Ton.

2. Auch um die Wildheit der beiden Stürmer durch Ernſt zu mäſsigen, gaben dem Jambus die Rhythmiker den Spondeus zum Vorgänger: lobſingt dem Herrn: wodurch im Gange des Verſes der erſte und der dritte Epitrit entſtanden (⏑ – – –, – – ⏑ –), der Weltumkreis, weit

aufgerollt, Staatsheuchelei. Dem Anapäſt gaben ſie denſelbigen zum Begleiter, und erhielten zwei andere Doppelfüſse: lobſingt, o Triumf! in dem Feſtreihntanz.

III. Leichtſinkende Wortfüſse ſind der ſanfte Trochäus (—ᴗ), Freude, dem die ſchwache Länge ſogleich in gelaſſene Kürze abgleitet; der lebhaft hinrollende Daktylus (—ᴗᴗ), huldiget, deſſen verſtärkte Länge mit zwei raſcheren Kürzen fällt, wie etwa die Kraft eines ſtärkeren Schlages noch zweimal aufhüpfend ſich verliert; und der noch lebhaftere erſte Päon (—ᴗᴗᴗ), freudigere, huldigende. Mit der Zahl der Kürzen wächſt die Schnelligkeit derjenigen, denen noch eine folgt, und die Länge gewinnt durch Vergleichung.

1. Den zu ſchwach hüpfenden Lauf

des Trochäus hält ein nachtretender feſter Spondeus an: jeden Bergwald. So entſteht der zweite Epitrit (—v——), Sonnenaufgang, und der vierte———v) abarbeiten. Den heftigen Daktylus zähmt der kraftvolle Spondeus, vorſchreitend, oder folgend: Wolluſt athmete ringsum. Aus welcher Verbindung zwei andere Doppelfüſse hervorgehn: unglückſelige, Oceaneiland. Auch ſänftiget ſeine Munterkeit ein Trochäus: Araberhorde, Kanadapappel, überſchwengliche.

2. Der Trochäus, welchen Dionyſius, damit er nicht zu oft gebraucht werde, einen weichen und unedlen Fuſs nennet, bekommt im vierzeitigen Takte (z. B. des Hexameters), wenn er ihn füllen muſs, mehr Kraft und Adel durch dreizeitige Länge. Es verſteht ſich, daſs Begrif und

Klang dieſer Ausdehnung würdig ſein müſſe. S. Vers.

3. Etwas gewinnt ſchon für ſich der zuſammengeſezte Trochäus, fror es, durch Anhältung der Länge; und der Doppeltrochäus, Schmeichelrede, Heiligthümer, ſamt dem Trochädaktylus, überköſtliche, durch gröſseren Umfang und Gediegenheit, wie auch durch den höheren Ton des beſtimmenden Begrifs. Aber der vierzeitige Takt erhöht dieſen Gewinn.

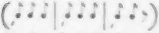
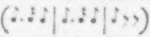
IV. Fortſchreitende Wortfüſse ſind der gewichtvolle Spondeus (— —), lobſingt, Ánblick; und der feierliche Moloſſus (———), E̋ndúrtheil, űnruhvoll: beide in ihrer Schwebung mit Kraft ſteigend oder ſinkend. Mehreres bei der Tonſtellung.

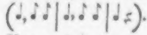
V. Leicht ſteigen zum trochäiſchen

Fall der bis zur Weichlichkeit ſanfte Amfibrach (v—v), erröthet; und der dritte Päon (vv — v), die Gefilde, der ſein Sanftes mit Schnellkraft beſeelt; noch lebendiger der Aufſchwung mit drei Kürzen (vvv—v), in die Gefilde, der dem lyriſchen Tanz angehört. Zum daktyliſchen Falle hebt ſich der mutige zweite Päon (v—vv), erröthete; heftiger ſein Genoſs mit zwei anlaufenden Kürzen (vv—vv), des erhabenen; und mit lyriſchem Ungeſtüm (vvv—vv), o des erhabenen. Zu dem Falle des erſten Päons ſchwingen ſich empor mit wachſender Eilfertigkeit dieſe dithyrambiſchen Wortfüſse: (v—vvv), beſeligende; (vv—vvv) die beſeligende; und (vvv—vvv), zu der beſeligenden.

1. Weil der Amfibrach von kaum er-

ſtiegener Länge gleich wieder mit der Schwäche des Trochäus hinſinkt; ſo kann er, wenn man nicht unter ſtärkere Füſse ihn verſteckt, leicht unangenehm werden. Nach Dionyſius, der ſelbſt den Redner vor ihm warnet, gehört er nicht vorzüglich zu den ſchönen Rhythmen, ſondern iſt gleichſam gebrochen, und hat viel weibiſches und unedles.

2. Man prüfe in Muſikzeichen die Länge des Trochäus und Amfibrachs gegen die des Daktylus und des Anapäſtes. Schaue die ſtillen Gewäſſer: hüpft wie gleichzeitige Noten im Tripeltakt , wo die Länge nur durch den Stoſs des Taktes ſich hebt. Der Daktylus fodert für die Länge beinahe eine punktierte Note: Glänzende Feierlichkeit ; aber der Anapäſt eine doppelte Dauer:

Seht, wie dem Mai die Natur . Ein verſtändiger Muſiker wird jenen von Natur ſchwächeren Längen, wenn der Sinn Stärke verlangt, durch kraftvolle Bewegung aufhelfen.

Auch die griechiſchen Rhythmiker bei Dionyſius machten die Bemerkung, die Länge des Daktylus ſei kürzer, als die vollkommene, und nannten ſie unbeſtimmt. Selbſt im Anapäſt verliere die Länge an Kraft, wenn ſie mit zwei anhaftende Kürzen einen verſteckten Dactyl bilde, wie πολις ὑψιπυλος, die gewaltige; es entſtehe hier gleichſam ein Zirkel, ein Umrollen faſt gleichlanger Silben. Weiterhin ſagt Dionyſius, das Homers Vers vom herabrollenden Felſen, Αυτις επειτα πεδονδε κυλινδετο λαας αναιδης, in den fünf erſten Takten, wo die Wortfüſse trochäiſch und daktyliſch endigen, lauter unvollkommene Längen habe.

3. Mehr Stärke, als empfanden, hat der zuſammengeſezte Amſibrach empfand ich, deſſen gehaltene Länge dem Jambus nahe kommt. Mehr auch der Trochäamſibrach widernatürlich, welcher dem Doppelfuſs Kanadapappel an Munterkeit wenig nachgiebt; und der Doppelamſibrach das Saitengelispel, wo die verbindenden Kürzen flüchtiger ſind, als wenn beide Wörter der Saiten Gelispel getrennt wären. Bei den Doppelfüſsen wirkt noch der gröſsere Umfang, der dem Ohre gefällt; und im Deutſchen der verſchallende Ton des beſtimmenden Anfangswortes.

VI. Leicht hebt ſich zu des Spondeus Schwebungen der nachdrückliche Baccheos (⏑——), emporwallt, entſank Nacht; mit tanzender Fröhlichkeit der ſteigende Joniker (⏑⏑——), wie Kryſtallklang, des Orkans Wut; und der dithyrambiſche Aufflug mit drei Kürzen (⏑⏑⏑——), die ſich emporſchwang, zu des Olymps Höhn.

VII. Schwer ſteigt zum trochäiſchen Falle der ernſtvoll andringende Antibaccheos oder Polimbaccheos (——⏑), Stúrmwinde, Frohlócken, Gőtt wáltet; zum daktyliſchen Falle der ſinkende Joniker (——⏑⏑), Maililien, willkómmene, Zeűs dónnerte. Man hört, daſs die Anſtrengung der ſteigenden Länge durch den Ton ungleich iſt. Der lezte Fuſs verbindet mit Ernſt Schnelligkeit, die der Lyriker mit drei nachrollenden Kürzen (——⏑⏑⏑), lèbéndigere, noch vermehren kann.

1. Der Antibaccheos liebt im Hexameter vorzüglich die dritte und die fünfte

Hebung: Nun ſauſte der Weſt; nun heulte die Waldung. Dem ſinkenden Joniker gefällt der vierte und der fünfte Takt: Als vom Olympos daher Zeus donnerte; oder: da erklang einſchmeichelnder Wohllaut.

2. Beide können auch, am beſten der Joniker, mit der anfangenden Länge in dem Abſchnitt eines choriambiſchen Verſes oder Pentameters ſtehn. Nur muſs die Länge, um ſolcher Verweilung würdig zu ſein, für ſich bedeutenden Sinn und erhöhten Ton haben, wie hochheiliger, Sprachgenius; nicht demütiger, Untugenden, willkommene. Vergl. IX, 1. 2; und Vers IV, 4.

VIII. Von Hebung ſenkt ſich, und ſteigt zu Hebung, der Kretikus mit feſtem Tritt (—◡—), Donnerſturm, ángeſtimmt, unterdeſs, állgemein; mit ſchwererem der natürlich geſenkte Moloſs ($\overset{''}{-}\overset{\grave{}}{-}\overset{\acute{}}{-}$), Mittagsmahl; mit noch ſchwererem der durch Stellung geſenkte ($\overset{''}{-}\overset{\acute{}}{-}\overset{\grave{}}{-}$), Drohete Kriegsunheil: vergl. Tonſt. VII. Leichten Fall und Aufſprung hat der tanzende Choriamb (—*vv*—), Wellengeräuſch, Feierlichkeit, Lenzmelodie; raſcheren der dithyrambiſche Strōfus (—*vvv*—), Fröhlicher Geſang, fröhlicherer Tanz, jugendliche Luſt.

1. Auſser der Mitwirkung des Tons, die, mehr und weniger, alle Wortfüſse von zwei oder drei Längen trift, wird hier beim Geſamteindruck noch die Natur der einzelnen Theile durchgehört. Wellengeräuſch z. B. mit beginnendem Trochäus hat ſanfteren Schwung; lebhafteren hat Lenz-melodie und Feierlich-

keit, wo eine Länge dem Anapäſt vortrit, oder dem Daktylus folgt.

2. Des Kretikus erſte Länge wird durch den vierzeitigen Takt in drei Zeiten gedehnt: beſſer die hochtonige Einzellänge vor einem Jambus, wie ein-ge-haun; oder die hochtonige eines beginnenden Trochäus, Váter-land; die tieftonige nur unter Bedingungen, wovon oben, Tonſt. VIII, 2.

IX. Mit Hebung ſtöſst an Hebung, aus Jambus und Trochäus zuſammengefügt, der unruhig anſtrebende Antiſpaſt (⏑——⏑), Granitberge, hinánklimmen; da frohlóckend, Geſáng hä́llte. Der Gegenſtoſs wird verſtärkt, wenn vorn ein Anapäſt, oder hinten ein Daktylus iſt: die Granitberge, hinankletterten, der Gewalttragende. Noch gehört zu den anſtrebenden der Dochmius,

(⏑— —⏑—), der entweder dem Jambus einen Kretikus folgen läſst, der Bergwiederhall, oder dem Baccheos einen Jambus, der Unglücksprofet.

1. Dieſe Wortfüſse, auſser dem lezten, dulden noch beſſer, als die mit zwei Längen anfangenden (VII, 2), den Abſchnitt der choriambiſchen Versarten und des Pentameters; am beſten der Anapäſt vor einem Daktylus, der vorbeirauſchende. Weniger gut ſolche, die, wie beunruhigen, im erſten Theile noch keinen Sinn haben, oder, wie der anrauſchende, einen ſchwachen. S. Vers IV, 4.

2. Wie man in den choriambiſchen Takt zur Abwechſelung den Antiſpaſt, den ſinkenden Joniker und den Antibaccheos ſtellen darf, Als ſie Granit|berge hinan|klommen, da rief; oder, Donnerten laut|brauſende Nord|

ſtürme daher; eben ſo läſst der choriambiſche Tanz, trägt der vorbei|rauſchende Bach, in die Schwebung des ſteigenden Jonikers ſich umbilden, mit hinabträgt|der vorbeirau|ſchende Bach dort. Auf dieſe Art müſſen in Horazens Ode *Miſerarum* den aufſchwebenden Gang des Jonikers auch die Worte *patriae ver|bera linguae* nachahmen. Die fremden Zeitfüſse verleugnen, ſo weit ſie können, den eigenthümlichen Charakter, und bringen in den anbefohlenen Tanz gefällige Abwechſelung. Vergl. X, 3. Nur daſs ihr eigener Gang nicht zu unähnlich der geforderten Bewegung ſei. Der Fuſs rothwangige fügt die zwei verbundenen Kürzen mit leichtem Zwange zum folgenden Spondeus: da die rothwan|gige Jungfrau. Nicht ſo willig geht: wie die Meerwoge heranbrauſſet, erſcholl dumpf: in den ioniſchen Tanz, der ſich ſo ſchwingen will: wie die Meerwog' um den Felsſtrand, ſo erſcholl dumpf. Auch muſs der aufgenommene Fuſs nicht zu oft wiederholt werden.

X. In allen Versarten, die aus dieſem Gewühl von Wortfüſsen hervorgehn, ſei die höchſte, in ihnen mögliche Mannigfaltigkeit. Frei, von Laſtern zu ſein, iſt dem Metriker nicht genug, ſondern keiner dargebotenen Tugend zu ermangeln.

1. Vorzüglich gebühret dem reichen Hexameter, dem faſt alle Wortfüſse, auſſer wenigen lyriſchen, zu Gebote ſtehn, ein beſtändiger Wechſel von leicht und ſchwer ſteigender oder anſchnellender, von fortſchwebender und abgeſtoſsener

von ſanft geſenkter und ſtürmiſch abrollender Bewegung. Und zwar dieſes nicht nur, wo der Gedanke vielfachen Ausdruck fodert, ſondern, der Schönheit wegen, für ſich und durchaus.

2. Selbſt die den einförmigſten Gang haben, der jambiſche und der trochäiſche Vers, führen den Namen von der Grundbewegung des Taktes, nicht aber weil Jamben und Trochäen als Wortfüſse, darin herſchen dürfen. Anhäufung beider wird läſtig: z.B. Es rauſcht|am Fels|herab|der Bach; oder, Vom Felſen|rauſchet|jähe|Flut. Wie viel ſtärker mit veränderten Wortfüſsen: Durch Felsgeklüft rauſcht jähe Flut! Wie viel ſchöner: Durch Felſenwindung rauſcht der Bach!

3. So natürlich dem anapäſtiſchen Vers ein häufiger Abſtoſs in der Hebung ſcheint,

Es erhebt|ſich das Meer|in der Wut|des Orkans; ſo ward dennoch das Ohr müde des ſtetigen Gehämmers, und behielt es, durch Spondeen geſänftiget, nur nach dem Doppelfuſs, Graunvoller Orkan|hebt brandende Flut.|Auch hier ward, zur Milderung, der Abſchnitt manchmal vernachläſſigt: Vom Orkane gerollt,|ſtieg brandende Flut||und der Abgrund ſchäum|te mit Schlamm hochauf. Ja die Griechen wechſelten ſogar mit Daktylen, deren Kürzen in der Hebung ſtehn: Brandúngen hebt hóch|des Orkanes Gewalt, oder, des Orkans Aufruhr. So fremdartige Wortfüſse, die im eigenen Tanz einen ganz andern Takt halten, bequemen ſich hier mit einer gewiſſen Mittelbewegung in den Tanzſchritt des Anapäſtes: IX, 2; und Vers VIII, 1. Doch ſcheue man die Zudringlichkeit der ſchwächlichen; die Gewäſſer vom wilden Orkane gerollt.

4. Nur Wortfüſse von mehr als vier Zeiten dürfen in faſt unveränderter Bewegung fortgehn, und zugleich als Versfüſse den Takt füllen. Z. B. der ſteigende Joniker: Du verſtimmſt ganz|den Geſang mir,|und den Einklang|der Theorb' auch. Siehe unten vom Verſe.

5. Im Hexameter, und andern Versarten von vielfacher Bewegung des gleichzeitigen Taktes, darf keiner der zugelaſſenen Wortfüſse, ſelbſt nicht die kräftigſten und ſchönſten, öfter als zweimal nach einander ſtehn; des lebhaften Ausdrucks wegen aufs höchſte dreimal, bei trennendem Abſchnitte. Z. B. ein Spondeus im Auftakt: Auf!|dringt ein|machtvoll|;Siegsruhm|und Unſterblich-

keit winkt uns! Oder ein Anapäſt: Dringt|mit Gewalt|in den Feind;| es belohnt|unſterblicher Siegsruhm! Wenn Ennius durch vier Spondeen, die als Versfüſse ohne Abſchnitt fortſchreiten, *ſparſis haſtis longis campus ſplendet et horret*, unerwarteten Eindruck, oder was man Effect nennt, zu machen ſich zutrauete; ſo gefällt wohl wenigen in dieſer Nachahmung die rohe Kraft, Dórther|wéhklagt|Uńmut,|dórther jauchzet Triumfton; mehreren die mit Kunſt geordnete, Dórther klágt| Únmut|,dórther|lobſinget Triumfton. Der Daktylen ſind zwei vergönnt, Fürchterlich|rollende|Donner von Zeus, oder von Jupiter; kaum noch, Fürchterlich|donnerte|Jupiter her, obgleich der lezte Daktyl zu einem Choriamb anwächſt. Aber der unbändige Vers, Nahe mit ſtürmiſcher ſauſendem Fittige drotheten Adler, ſcheine anderen, durch unaufhaltſame, über den Abſchnitt hinwegſchieſsende Bewegung, Ausdruck zu haben; wir laſſen ihn dem byzantiniſchen Rhythmiker Zezes (Poſthomer. 296, 334), der reich an ſolchen Geniezügen iſt.

6. Noch weniger dürfen ſchwache Wortfüſse gehäuft werden. Drei Trochäen nach einander; Alle|Völker|loben den Herrn, miſsfallen ſchon durch Verdoppelung des trochäiſchen Takts, der nur Ausnahme des gleichtheiligen iſt, und ſelbſt mit jambiſchen Wortfüſsen nicht gut verdoppelt wird, Dankt dem Herrn der Welt, auſser wenn der Abſchnitt trennt. Erträglicher iſt, Überſelig waren wir dort; weil dem zweiten Takte, der nach der Ungleichheit des erſten

gleich ſchweben will, das Wort Selig zu willfahren ſcheint. Im Ernſte willfahrt Hofnung, deſſen Mittelzeit hier, Alle Hofnung ſchien mir entflohn, zur Länge gedehnt wird. Vergl. vom Verſe II, 2. Zwei Amfibrachen nach einem trochaiſchen Falle laſſen ſich aushalten, wenn ein kräftiger Wortfuſs nachſchreitet: Mächtig entſauſte die Kugel, und ſchmetterte, oder, und traf. Mehrere nur, wo auf ſtarke Wortfüſse ein Doppelamfibrach folgt: Jener entfloh, nach eilte der Städteverwüſter Orontes; oder ein zuſammengeſezter mit durchſchallendem Jambus: Fernher ſcholls; und gewapnet erhub ſich der edle Gebieter: vergl. V, 3. Aber fünf Amfibrachen nach einem Trochäus ſind nicht zu entſchuldigen. Sei der Gedanke noch ſo ſanft oder ſtark, der

Ausdruck noch ſo gewählt, und noch ſo angemeſſen der Klang; alles wird entſtellt durch die weichliche und einförmige Bewegung. Den Vers, Schrecklich erſchollen die Donner vom jähen Gebirge den Streitern, wollen wir nicht uns verzeihn laſſen, ſondern zur Stärke des Gedankens und des Ausdrucks auch ſtarke Bewegung fügen: Schrecklich erſcholl Kriegsdonner vom jähen Gebirg' in das Schlachtfeld.

7. Da am meiſten die Schluſsbewegungen im Ohre bleiben; ſo laſſe man die einer gehobenen Länge, wie Gewand, Mittagsmahl, und eines geſenkten Spondeus und Trochäus, nicht allzu ſelten mit einem daktyliſchen Gedankenſchluſs abwechſeln. Im Hexameter, wo jene von

ſelbſt kommen, empfängt dieſen am ſchicklichſten der erſte und der vierte Takt: Herlicher,|dich miskannten die deinigen; der erſte auch, wenn der Gedanke hinübergeht: welchen die Völker-Ehreten. Manchmal mit eigenem Nachdruck auch der zweite, wo aber eine männliche Bewegung folgen muſs: Matt arbeitet' er; plözlich erſchien; und der fünfte: Drum wenn nah' an der Skylla Geklipp du ſteuerteſt, ſchnell dann Rudre vorüber das Schif. Die Anwendung auf lyriſche Strofen iſt leicht. Z. B. Daſs, wo herriſcher Troz|dunkelte; oder, Zur Leibesnahrung|wiziget; oder in den folgenden Vers übergehend, Homeros kam, in Laub' und Purpur|Feierlich; und in choriambiſchen Strofen, wo männliche Schlüſſe herſchen, ein übergehender Spondeus, Kann der übergewaltige‖Meerſchwall.

VOM VERSE.

Der gemeſſene Gang des Verſes, worin eine Folge ausdrucksvoller Bewegungen zu einem harmoniſchen Ganzen ſich vereiniget, muſs für ſich ohne Worte gedacht werden. Denn die Weiſe des Hexameters, des elegiſchen Diſtichons, der alcäiſchen oder ſaffiſchen Strofe, und welcher anderen Versart man will, läſst ſich dem Ohre mit bloſsen Tönen oder mit Trommelſchlägen, dem Auge ſogar in Gebehrden der Hand, als ein vielartiges, im

Ebenmaſse gehaltenes Steigen und Fallen, darſtellen.

Ein Versmaſs alſo, oder ein Metrum, heiſst uns eine rhythmiſche Kompoſition, der man zutreffende Worte unterlegt; oder ein aus abwechſelnden Zeitfüſsen in beſtimmte Schritte geordneter Tanz, deſſen Umfang, wenn er nicht allzu klein iſt, in Abſäze und Einſchnitte getheilt, und durch einen vernehmlichen Schluſsfall geendigt wird. Die Tanzſchritte aber beſtehn aus Hebung und Senkung, indem jene die zugemeſſenen Zeiten mit ſtärkerem Druck der Stimme aushebt, dieſe die ihrigen gelaſſener fallen oder hinſchweben läſst, und bewegen ſich alle in gleichmäſsiger Dauer; ohne welche nicht Ordnung noch Eintracht des Verstanzes, ſondern ein zerrüttetes Gehüpf, ſein würde. Und weil man die gleichen Abſtände der Hebungen durch einen Schlag der Hand odes des Fuſses andeutet, ſo werden ſie auch Füſse oder Takte genannt.

Jedes Versmaſs verlangt Meſſung natürlich, und Anreihung in genau abgezählten Verhältniſſen. Dadurch eben unterſcheidet ſich ja ſein geregelter Tanz von dem Gange ſelbſt der ſchwungreichen Rednerproſa; welcher, den Rhetorikern zuſolge, zwar versähnlich durch gewählte Zeitfüſse, aber niemals versmäſsig, das iſt, im ſtetigen Wellenſchlage des Taktes, wie bei abzählendem Fingergeräuſch, fortſchweben darf. Nach dem Takte des Geſangs, den der homeriſche Demodokos vor den Fäaken in Hexametern anſtimmte, ward ein nachahmender Reigen getanzt; worauf zu einem anderen Tanze die Umſtehenden den Takt ſchnippten oder klatſchten. Nach dem Takte der tyrtäiſchen Kriegeslieder, wo Hexameter und Pentameter wechſelten, gingen die Lacedämonier in gemeſſenem Schritt gegen den Feind. Und von Horaz, der in der Epiſtel an die Piſonen gebeut: Daſs wir geregelten Klang mit Ohr abmeſſen und Fingern; werden die Sänger ſeines im ſaffiſchen Versmaſse gedichteten Säkularhymnus ermahnt, wohl den lesbiſchen Fuſs und den Takt ſeines Daumes zu bewahren.

Wenn dieſe und ähnliche Versarten von kleinem Umfang, ihres durchgehenden Charakters halber, ein gleichmäſsiges Fortſchreiten in dem angenommenen Verhältniſſe der Bewegung fodern; ſo bleibt gröſseren Chorreigen voll wachſender Leidenſchaft und der dithyrambiſchen Begeiſterung unverwehrt, gleich einer Fantaſie von Emanuel Bach, aus einer Taktart in die andere auszuweichen. Solcher, oft ſtürmiſchen Übergänge freute ſich Horaz bei Pindar, der, wie er ſagt, in wildtaumelnden Dithyramben den Schwung des Rhythmus ohne Geſez ſchwang. Aber bis zu dem Übergange (μεταβολη nennt ihn Quintilian IX, 4, 50 aus verlorenen Rhythmikern), bis zu dem Übergange dauerte die Bewegung, wie ſie anfing; und ſo wieder die neue bis zu der nächſten Ausweichung.

Damit man die Gleichmäſsigkeit des Taktes, und die daraus folgende der ganzen rhythmiſchen Melodie, nicht misverſtehe: ſo füge ich hinzu, was faſt der Verzeihung zu bedürfen ſcheint. Keiner behauptet, daſs im Hexametertakt der Spondeus und der Daktylus, weil beiden ein gleich groſser Zeitraum ward, die beſchiedene Zeit gleich ſchnell oder langſam hinbringen. Keiner behauptet, daſs der aufgewalzte und herabrollende Felſen des Siſyfos in gleich tragen oder geflügelten Hexametern gehört werde. Die ſechs Takte jedes Hexameters, behaupten wir, heben ſich in gleichem Verhältnis gegen einander; aber die Wortfüſse in den Takten halten ungleichen Gang; und die Lebendigkeit des Vortrags, oder, mit dem Muſiker zu reden, das Tempo, wird durch den Inhalt beſtimmt. Auch muſs den Verstakt der Vorleſer nicht mit der Genauigkeit des Sängers abtheilen; er muſs wie die alte Schulregel ſich ausdrückt, nicht allzu ſcharf ſkandieren.

Dieſen Reiz gleichſchwebender Bewegung, und gleichgemeſſener Umfänge von Taktſchritten, fühlt jedes, auch ungebildete Ohr, wie unter Griechenlands und

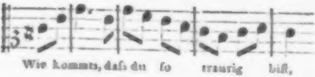
Italiens Frühlingshimmel, ſo in den winternden Nordländern. Werde nur richtig der Takt abgezählt; mit Vergnügen läſst man in Silben, die dem Zeitmaſse der rhythmiſchen Melodie nicht ganz entſprechen, eine kleine Dehnung oder Abkürzung ſich gefallen. Nicht dieſes allein; man zeiht denjenigen des falſchen Vortrags, der eine durch den Takt veränderte Silbenzeit in ihrem natürlichen Maſse giebt. Sobald ein Vers in trochäiſcher Bewegung anfängt, wie, Kleiner Zefyr, der ſo labend; ſo nimt der Takt ſeinen gleichförmigen Gang, und erhebt die Mittelzeit und die Kürze zu unvollkommenen Längen, die ihre zwei Zeiten nicht voll austönen, ſondern wie mit abgeſtoſsenem Laute geſchwächt durchhüpfen:

Kleiner Zefyr, der ſo labend
Uns mit Kühlungen umflieſst,

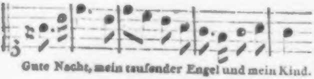
Wenn der Schimmer von dem Abend
In die Thäler ſich ergieſst.

Was die Mittelzeit hier an Dauer gewinnt, das verliert ſie in dem Takte des ioniſch hinſchwebenden dritten Päons mit verbundenem Anapäſt (*vv*—$\underline{v}$, *vv*—$\underline{v}$, *vv*—), in welchem Klopſtocks Ode, die Sommernacht, gedichtet ward. Von ihr entlehnte ich die zwei lezten Verſe.

Noch viel ſtärkere Umwandlungen erſcheinen in den rohen Versarten unſerer Volkspoeſie. Ein Beweis, wie ſehr die Kraft des Taktes, ſeinem Zeitraume die natürliche Silbenzeit anzupaſſen, in der menſchlichen Seele gegründet ſein muſſe. Nach dieſer im Zweivierteltakt geſezten Melodie eines Volksliedes, das mit vierfüſsigen Jamben anfängt,


Wie kommts, daſs du ſo traurig biſt,

wird unter andern ein Vers geſungen, der eigentlich ſechs trochäiſche Takte hat:


Gute Nacht, mein tauſender Engel und mein Kind.

Aus meiner Jugend ſchwebt mir ein Hexenlied im Gedächtniſs, wo in das Maſs des viertaktigen Verſes ein fünftaktiger ſich bequemen muſste; ungefähr ſo:

Wir fliegen über Land und Meer
Wie der Wind durch die weite weite
Welt umher:

daſs die ſchwächeren Längen in weite

weite, wie in jugendliche, verkürzt dahineilten.

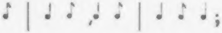
Durch ähnliche Verkürzung mahlt Pope in der Odyſſee die Schnelligkeit des dem Siſyfos entrollenden Steins, indem ein ſechsfüſsiger Vers, um das Maſs der herſchenden Fünffüſsler nicht zu überſchreiten, die drei erſten Takte in den Zeitraum von zweien drängt: *Thunders impetuous down, and ſmokes along the ground.* Nehmlich *thunders* im tönt faſt wie ein Anapäſt, gleich dem obigen Gute Nacht; und das Schema wäre demnach: *v́v —, vvv —|v —, v —, v —.* Wartons Kritik, daſs dieſer Vers, weil er, als ein längerer, mehr Zeit zum Ausſprechen erfodere, eher Langſamkeit ausdrücke, iſt ſeinem Scharfſinne entſchlüpft. Im Gegentheil, Eile hat der längere Vers, um mit dem kürzeren zugleich an dem gewohnten Ziele des Gehörs anzukommen.

Zwar ſo unumſchränkte Gewalt, die nach Willkühr Längen kürzt und Takte zuſammenzieht, üben nur die derberen Versarten aus germaniſchen Eichenwäldern, nicht die den Griechen mit zarter Kunſt nachgebildeten Rhythmustänze. Dieſe von vielfacher Bewegung in feinen Verhältniſſen ſind für ein ſtolzeres Ohr berechnet, welchem zu ſtarke Umſtimmungen der natürlichen Silbenzeit zu der metriſchen misfallen. Aber auch hier bleiben die Wirkungen des Taktes noch mächtig genug.

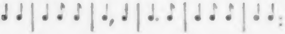
Ob viel oder wenig in der natürlichen Zeit der Silben geändert werde, das hängt von der Beſchaffenheit des Taktes ab. Wir wollen von den verſchiedenen Taktarten ſagen, was für unſern Zweck hinlänglich ſcheint.

I. Man leſe mit Nachdruck den jambiſchen Vers: Da ſchmetterte der

Donnerſtral: er enthält vier dreizeitige Takte, in welchen ſchmetterte und Donnerſtral gleich viel Raum mit ungleicher Stärke einnehmen. Dieſelbigen Worte in den vierzeitigen Takt des Hexameters geſtellt, Graunvoll ſchmetterte nun Zeus Donnerſtral vom Olympos; ſo bekommt ſchmetterte ſeine natürliche Dauer, wogegen Donner, um den Takt zu erfüllen, die Länge beinahe durch drei Zeiten aushält, oder vielmehr ſeine drei Zeiten als eine Triole in den Raum des vierzeitigen Takts ausdehnt, und zwei dieſer gedehnten Zeittheile der Länge giebt. Jenen Vers bezeichnet der Muſiker im gedoppelten Tripeltakt:



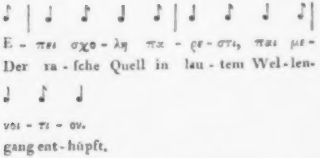
Dieſen in ſechs geraden Takten



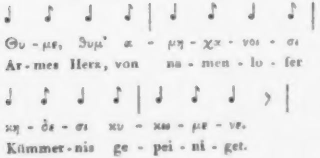
die er vielleicht, wie mit Hrn. Nicolai die Tonkünſtler Schulz und Faſch mir verſicherten, durch Verbindung dreier Takte, in den Rhythmus der ernſthaften Polonoiſe ordnen wird. Vorſichtige Zulaſſung alſo eines trochäiſchen Taktes ſtört im deutſchen Hexameter die Gleichzeitigkeit ſo wenig, als im ſaffiſchen Verſe und andern griechiſchen Versarten, wo dem vierzeitigen Takte der Trochäus nur mannigfaltigere Bewegung giebt.

II. Im dreizeitigen Takte, der in der Muſik drei Achtel, und verdoppelt ſechs Achtel enthält, wird der flüchtige Gang reiner Jamben und Trochäen manchmal abſichtlich gewählt. Öfter hemmt dieſe Flüchtigkeit ein Spondeus, der dem Jambus vorſchreitet, dem Trochäus folgt: Rings herſchte Nacht. Solches Unheil. Vergl. Zeitv. II. III.

1. **Einen** rein jambiſchen Trimeter, d. i. von drei Doppelfüſsen, führt Dionyſius an:

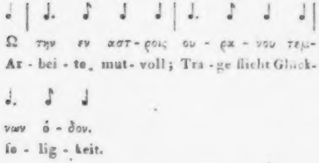

Ε - πει σχο - λη πα - ρε - στι, και με -
Der ra - ſche Quell in lau - tem Wel - len-
νοι - τι - ον.
gang ent - hüpft.

So wurden die raſchen Jamben (*citi iambi*) von den Lyrikern oft in ganzen Gedichten durchgeführt. Einen rein trochäiſchen Tetrameter beut derſelbige:

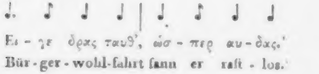

Θυ - με, θυμʼ α - μη - χα - νοι - σι
Ar - mes Herz, von na - men - lo - ſer
κη - δε - σι κυ - κω - με - νε.
Kümmer - nis ge - pei - ni - get.

Wird ſelten ein Spondeus eingemiſcht; ſo ändert er die Taktbewegung nur ſo weit, als umgekehrt den geraden Takt einige Triolen. Der Komponiſt aber, wofern er nicht überhaupt die natürliche Bewegung in einen graden Takt umſtimmen will, giebt der geſenkten Länge entweder eine durch Kunſt gekräftigte Zeit, oder, bei vorzüglichem Nachdruck auch wohl zwei Zeiten, indem ſich die vorgehende Länge an Einer im ſtärkeren Takttheile begnügt.

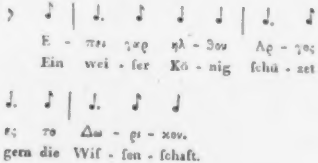
2. Iſt der Spondeus mitherſchender Fuſs; ſo verwandelt er den dreizeitigen Tackt in einen vierzeitigen: daſs, wie im Hexameter, die Länge von einer Kürze beinahe die Dauer eines punktirten Halbfuſses, eigentlich zwei Theile einer taktfüllenden Triole, empfängt. Solche Geſtalt hatte der jambiſche Trimeter, deſſen kraftvollen Gang die Tragödie ſich wählte:

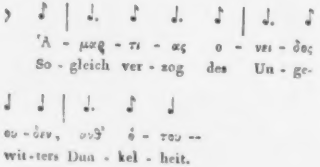

Ω την εν αστ - ροις ου - ρα - νου τεμ-
Ar - bei - te, mut - voll; Tra - ge flicht Glück-
νων ό - δον.
ſe - lig - keit.

Und der trochäiſche Dimeter, von zwei Doppelfüſsen:


Ει - γε δρας ταυθ', ώσ - περ αυ - δας.'
Bür - ger - wohl - fahrt ſann er raſt - los.'

Zur Vermeidung der Einförmigkeit aber darf zwiſchendurch (auſser anderen Freiheiten des griechiſchen Versbaues) der durch den Spondeus verdrängte Fuſs zurückkehren, der jetzt die vierzeitige Grundbewegung nicht aufhebt. Denn um den Takt zu füllen, hat die Kürze im erſten Auftakt eine Pauſe zu Gebot; und in der zweiten Senkung des Doppeltakts erhält ſie häufig den Abſatz, wie am Ende des Verſes, die Schwebung einer unvollkommenen Länge; ſonſt erfolgt einmal öfter ein Triolentakt.

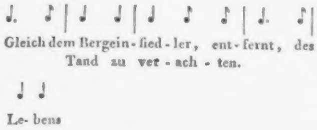

Ε - πει γαρ ηλ - θου Αρ - γος
Ein wei - ſer Kö - nig ſchü - zet
ες το Δω - ρι - κον.
gern die Wiſ - ſen - ſchaft.


Ἀ - μαρ - τι - ας ο - νει - δος
So - gleich ver - zog des Un - ge-
ου - δεν, ουθ' ὁ - του --
wit - ters Dun - kel - heit.

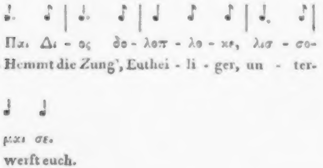
Die Schwebung, welche der nachſchleppenden Kürze des Trochäus (ſ. Tonſt) der gewohnte Fall eines Abſazes leiht, verſtärkt ſich durch die Ruhe eines vollendeten Gedankens, auch durch die Schwere der Kürze, wie ig, ers; eine Mittelzeit wird lang. Vergl. Zeitv. X, 6. Selbſt in des Hexameters Abſaze vor dem Ausgange wird manchmal eine Kürze gedehnt: bei Homer Il. XI, 36, Βλοσυρωπις εστεφανωτο; bei Ennius, *uter eſſet endoperator.* Eben ſo im Deutſchen: die hundert redenden Zungen, mit ſchwebender Kürze; die Hofnung edleres Lohnes, mit verlängter Mittelzeit.

III. Alle Versarten, wo der Gang des Spondeus oder Daktylus herſcht, haben vierzeitigen Takt. Der hier obenan ſteht, der Hexameter, mit ſeiner Familie, iſt im Ganzen bekannt genug; eine genauere Erörterung, wenn ſie verlangt wird, kann anderswo Statt finden. Ihm nähern ſich die ſaſſiſche und die alcäiſche Strofe: welche, des ähnlichen Takts wegen, im Griechiſchen eben ſo einen gedehnten Trochäus zulaſſen, wie im Deutſchen der Hexameter.

1. Die ſaſſiſche Strofe wiederholt dreimal dieſen fünftaktigen Vers, und ſchlieſst mit dem gewöhnlichen Ausgange des Hexameters:

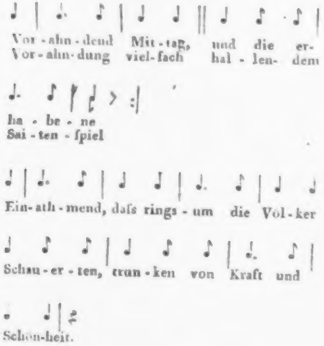

Gleich dem Bergein - ſied - ler, ent - fernt, des Tand zu ver - ach - ten.
Le- bens

Den Spondeus im zweiten Takte wechſelte Saſſo zuweilen mit einem ſchwebenden Trochäus im Abſaz, wovon eben geredet worden: Ποικιλοθρον', | αθανατ' Αφροδιτα. Als von Troja | Priamos kam, der König. Auch wohl mit der leichteren Kürze eines Jambus, die ſolche Bewegung giebt:

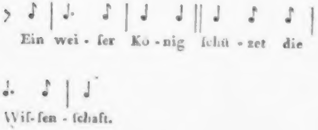

Παι Δι - ος δο - λοπ - λο - κε, λισ - σο-
Hemmt die Zung', Euthei - li - ger, un - ter-
μαι σε.
werft euch.

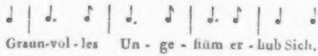
Beides war Ausnahme, deren Horaz Sich enthielt. Saffo ſorgte für mannigfaltige Wortfüſse und Einſchnitte; Horaz lieſs den ſchönen männlichen Rhytmus, *Integer vitae*, | *ſcelerisque purus*, etwas zu ſehr vorwalten (ſ. IV, 3). Ob vielleich auch Alcäus? Von ihm iſt der Vers übrig: Χαιρε, Κυλλανας ω μεδων σε γαρ μοι —

2. Die alcäiſche Strofe hat eigentlich dieſen Gang, wobei die Schluſsſilbe jedes Verſes, wenn ſie kurz iſt, durch ein ſanftes Verweilen den Takt ergänzt:


Vor - ahn - dend Mit - tag, und die er-
Vor - ahn - dung viel - fach hal - len - dem
ha - be - ne
Sai - ten - ſpiel
Ein - ath - mend, daſs rings - um die Völ - ker
Schau - er - ten, trun - ken von Kraft und
Schön - heit.

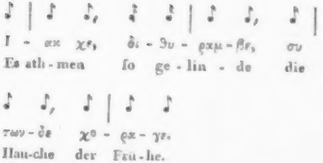
Weil aber die jambiſchen Verstheile, wie wir geſehn, auch die Kürze im Anfang ſowohl als im Abſaz, aufnehmen; ſo erlaubte ſich Alcäus zur Veränderung den kurzen Auſtakt, Το͂ μεν γαρ ενθεν κυμα κυλινδεται, welchen Horaz durch *Vides ut alta* nachahmte, und die Schwebung des Abſazes, Ει τις δυναιτο͂, auch beide zugleich, Με͂λιχρον, αυτᾶρ αμφι κορσα, im dritten jambiſchen Verſe; und hier, nach der erkannten Freiheit, auch ohne Abſaz, Ω Βακχι, Φαρμᾶκον δ'αριστον. Es gelten alſo auch bei uns die Abweichungen des vierzeitigen Jambentakts:





Wohl verſtanden, als Ausnahme. Denn herſchen dreizeitige Wortfüſse, ſo geben ſie dieſen Strofen, wie ſelbſt dem Hexameter, die hüpfende Bewegung des Dreiachteltakts. Vorzüglich iſt der leichtfüſsige Amfibrach, wenn er Trochäen ſich anſchmiegen kann, zum Aufhüpfen geneigt. Vergl. Zeitv. V, 2.

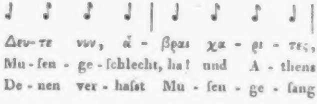
3. Da ſchon in Geſellſchaft ernſthafterer Wortfüſse der Amfibrach ſeine Natur ungern verleugnet; ſo erlaubten ihm die Griechen ſelten, wofern je, eine eigene Versart zu bilden. Dionyſius giebt ein Beiſpiel:

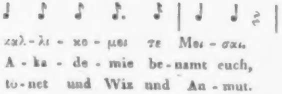

Ι - ακ χε, δι - θυ - ραμ - βε, συ
Es ath - men ſo ge - lin - de die
των - δε χο - ρα - γε.
Hau-che der Frü - he.

Aber er weiſs ſich kaum ſtark genug über das unmännliche Getrippel zu entladen.

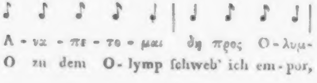
IV. Die choriambiſchen Verſe gehn, wenn kein verbundener Fuſs es hindert, am liebſten des ſechszeitigen Choriambs (—∪∪—) eigenthümlichen Gang im Dreivierteltakt.

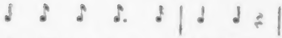
1. In den Chören der Dramatiker hält dieſen Tanzſchritt oft eine Folge von Choriamben, die gewöhnlich mit einem Baccheos ſchlieſsen: z. B. Äſchylus, *Agam.* 809. Eben ſo ordneten ſie die Lyriker in Strofen. Saffo bei Hefäſtion:


Δευ-τε νυν, ἁ - βϱαι χα - ϱι - τες,
Mu - ſen - ge - ſchlecht, ha! und A - thens
De - nen ver - haſst Mu - ſen - ge - ſang


καλ-λι - κο - μοι τε Μοι - σαι.
A - ka - de - mie be - namt euch,
tö - net und Wiz und An - mut.

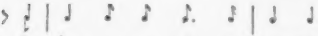
Daſs oft **eine Länge der** folgenden Kürze etwas von ihrem **Takttheile** einräumen muſs, wird bei den ioniſchen Versarten noch deutlicher erhellen. Anakreon begann jeden Vers eines Liedes mit Auflöſung der erſten **Länge**:


Α - να - πε - το - μαι δη πϱος Ο - λυμ-
O zu dem O - lymp ſchweb' ich em - por,

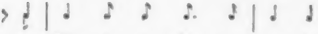


που πτε - ρυ - γεσ - σι κου - Φοις.
froh des be - hen - den Fit - tigs.

Auch die zwei lezten Takte allein verdoppelte Saffo, mit einer unbeſtimmten Silbe im Auſtakt; welche die Grammatiker, an eine ioniſche Versart zu denken, verleitete:

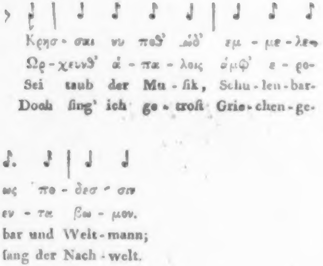


Δε - δυ - κε μεν ἀ Σε - λα - να|
Νυκ- τες, πα - ρα δ'ερ - χεθ' ὠ - ρα'|
Schon ſenk - te ſich dort Se - le - ne|
Nacht - öd'; es ent - flog das Stünd-lein:



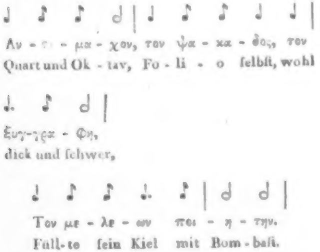
και Πλη - ï - α - δες, με - σαι δε
ε - γω δε μο - να κα - θευ - δω.
und dort die Ple - jad'; um - her iſt
und Ich bin al - lein ge - la - gert.

Nach Heſäſtion reiheten die Äolier, vorzüglich Saſſo, oft jene vier Takte mit einer Vorſilbe, wie Selbſt Muſengeſchlecht... Ihr, denen verhaſst...; zuweilen auch drei Takte:


Κρησ - σαι νυ ποθ' ὠδ' εμ - με - λεως
Ωρ - χευνθ' ἀ - πα - λοις ἀμφ' ε - ρο-
Sei taub der Mu - ſik, Schu - len - bar-
Doch ſing' ich ge - troſt Grie - chen - ge-
ως πο - δεσ - σιν
εν - τα βω - μον.
bar und Welt - mann;
ſang der Nach - welt.

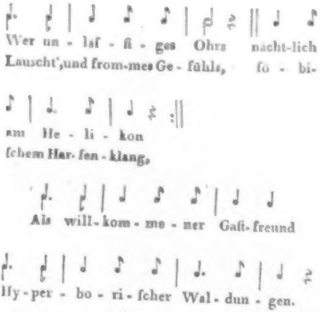
Auch hier duldete der Auftakt eine Kürze, *πόα, τερεν ανθος μαλακον ματευσαι*, die dem Rhythmus des Jonikers nicht gemäſs iſt.

2. Andere Chöre erfodern, wegen der zugemiſchten Wortfüſse, für den Choriamb einen geraden Takt: z. B. Ariſtofanes, Lyſiſtr. 331, und Acharn. 1150:


Αυ - το - μα - χον, τον ψα - κα - δος, τον
Quart und Ok - tav, Fo - li - o ſelbſt, wohl
ξυγ-γρα - φη,
dick und ſchwer,
Τον με - λε - ων ποι - η - την.
Füll-te ſein Kiel mit Bom - baſt.

Eben ſo wird häuſig in den lyriſchen Versarten, die Horaz den Griechen nachbildete, der Choriamb durch einen vorſchreitenden Spondeus oder Trochäus in einen vierzeitigen Takt geſtellt; daſs die

Schluſslänge deſſelben, entweder austönend, oder mit einer Pauſe, vier Zeiten hinbringt:


Wer un - läſ - ſi - ges Ohrs nacht-lich
Lauscht',und from-mes Ge - fühls, ſo - bi-
am He - li - kon
ſchem Har- fen - klang,
Als will - kom - me - ner Gaſt- freund
Hy - per - bo - ri - ſcher Wal - dun - gen.

Und in dem längeren Verſe, der den Choriamb dreimal wiederholt:

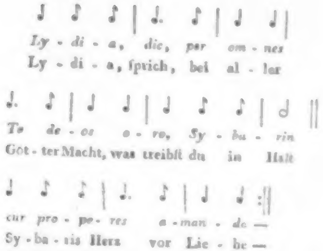
Laſs die | froſtige Schrift; | heiter und
warm | redet und ſingt | Natur.

Der anfangende Spondeus wird in den Fragmenten der äoliſchen Lyriker, und in Theokrits Spindel, nicht ſelten mit einem Trochäus vertauſcht. Selbſt von Horaz einmal (I, 15, 36): *Ignis Iliacas domos.*

3. Kaum leidet es Zweifel, daſs auch nach äoliſchen Vorgängern Horaz jenen Vers, Κρησσαι νυ ποθ᾽ ὡδ᾽ εμμελεως ποδεσσιν, durch einen vorgeſezten Kretikus, der dem ſaffiſchen Verſe ihn ähnlich macht, in den geraden Takt umgeſtimmt habe:

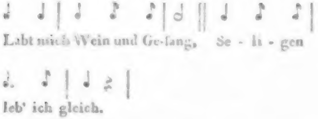
(Tē dĕōs) ōrō, Sȳbărin | cūr prŏ-
(Immerhin) ſei taub der Muſik, Schulen-
pĕrēs ămando —
barbar und Weltmann.

Seine von den Grammatikern verkannte Strofe hat dieſen gewiſs nicht unharmoniſchen Gang:

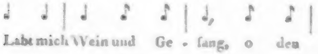

Ly - di - a, dic, per om - nes
Ly - di - a, ſprich, bei al - ler
Te de - os o - ro, Sy - ba - rin
Göt - ter Macht, was treibſt du in Haſt
cur pro - pe - res a - man - do —
Sy - ba - ris Herz vor Lie - be —

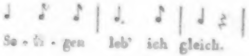
Den lezten Vers ohne Kretikus hat auch Sofokles in einem Chorliede der Antigone v. 617: (—∪—) πολλοις δ' απατα | κουφονοων ερωτων; und v. 585 ganz, bis auf die Länge, welche dem Abſchnitte folgt: Ουδεν ελλειπει γενεας | — επι πληθος ἑρπον. Merkwürdig iſt, daſs alle Beiſpiele (auch hier in den Gegenſtrofen) den anapäſtiſchen Abſchnitt gewähren, der dem feinhörenden Horaz als rhythmiſcher Fehler gerügt wurde. Auch bei Pindar iſt die ſchöne Bewegung (—∪———,∪∪—) ſehr häufig, z. B. Ol. III, 5. 14 ff, VI, 97, Αλφεω μεσσω καταβας: und faſt immer mit einem Anapäſt.

4. Es erhellt, daſs im geraden Takte die lezte Silbe des Choriambs durch den verweilenden Abſchnitt vier Zeiten bekommt; und daſs der choriambiſche Vers,


Labt mich Wein und Ge-ſang, Se - li - gen
leb' ich gleich.

mit der Länge in **Geſang** den ganzen Takt einnimt, dem der äoliſche Vers der XXIX Idylle Theokrits noch zwei Kürzen giebt:

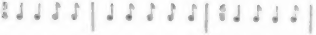

Labt mich Wein und Ge - ſang, o den

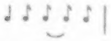


Natürlich ziemt ſolche Ausdehnung am meiſten der Schluſslänge, die eine Pauſe nach ſich verſtattet; in zuſammengeſezten Wörtern auch wohl einer bedeutenden und hochtonigen Stammſilbe, zumal wenn ſie trennbar iſt, wie heran-rauſchende, Sprach-genius; bei Horaz *perlucidior vitro*. S. Zeitv. VII, 2. IX, 1.

Daſſelbige gilt vom Pentameter, deſſen im Abſchnitte verborgene Zeit von Quintilian (IX. 4, 98) wohl bemerkt wurde.

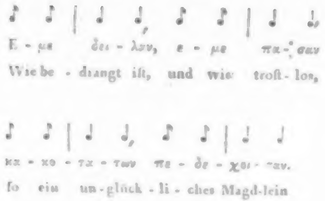
V. Den ſechszeitigen Joniker (⏑⏑— —, und — —⏑⏑) iſt der Dreivierteltakt eigen. Oft aber, indem man die zweite Länge in Kürzen auflöſet, und deren lezte mit der nächſtfolgenden zuſammenzieht, geht man ſanft in die Bewegung des Sechsachteltakts über;



aus 

Dort werden dreimal zwei Zeiten gehört, hier zweimal drei. Solche Veränderung des Takts nannten die Griechen Ανακλασις, das iſt, Umbeugung.

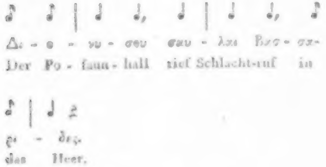
1. Durchgehends hält den Dreivierteltakt die zehnfüſsige Strofe, von lauter ſteigenden Jonikern, wo zwei vierfüſsigen Verſen ein zweifüſsiger Ausgang folgt. Von einer alcäiſchen Ode, die Horaz III, 12, durch *Miſeraru'st nequ' amori*, nachahmte, hat Heſäſtion den Anfang erhalten:


Ε - με δει - λαν, ε - με πα - σαν
Wie be - drangt iſt, und wie troſt - los,
κα - κο - τα - των πε - δε - χοι - σαν.
ſo ein un - glück - li - ches Magd-lein

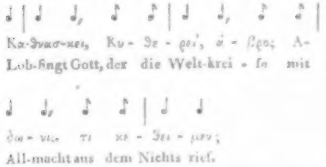
Einen wilderen Schwung giebt die Auflöſung einer Schluſslänge in zwei Kürzen:

Unbemerkt blieb, | wie der Wohllaut | in
Germania | ſich emporhub.

Und bei Anakreon: ἄτε νεβρον | νεοθηλεα | γαλαθηνον. Die Griechen wechſelten den ſteigenden Joniker auch mit dem Moloſs, deſſen erſte Länge geſenkt wurde; z. B. Anakreon:

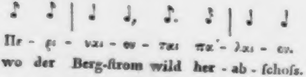

Δι - ο - νυ - σου σαυ - λαι Βασ - σα-
Der Po - ſaun - hall rief Schlacht-ruf in
ρι - δες.
das Heer.

Wohin ich auch dieſen für antiſpaſtiſch gehaltenen Vers bei Heſäſtion rechnen darf:

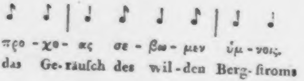

Κα-ϑνασ-κει, Κυ - ϑε - ρει', ἁ - βρος; Α-
Lob-ſingt Gott, der die Welt-krei - ſe mit
δω - νις· τι κε - ϑει - μεν;
All-macht aus dem Nichts rief.

Ein endender Anapäſt bekommt für die Länge vier Zeiten, oder zwei mit einer

Pauſe, wie: rief Schlachtruf|in das Heer; oder, wo Geſez herſcht,|und Vernunft; πτερα χρυσεια φερεις. Manchmal ſchlieſst eine Periode von ſteigenden Jonikern mit einem kurz ausgeſprochenen Trochäus vor dem Spondeus, wie bei Äſchylus, Suppl. 1031:

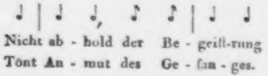

Πε - ρι - ναι - ον - ται πα΄- λαι - ον.
wo der Berg-ſtrom wild her - ab - ſchoſs.

Manchmal fällt ſie mit zwei Trochäen im Sechsachteltakt vor dem endenden Spondeus, wie bei Äſchylus gleich nachher:

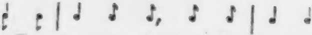

προ - χο - ας σε - βω - μεν ὑμ - νοις,
das Ge-räuſch des wil-den Berg-ſtroms

auf welche Art auch das obige Beiſpiel aus Anakreon ſchlieſst, γαλαθηνον, ὁστ' εν ὑλῃ.

2. Gleiche Abwechſelungen hat der anakreontiſche Vers, der mit Unrecht als ein jambiſcher Dreifüſsler behandelt wird. Es finden ſich zwei ſteigende Joniker, VI, 1: Στεφανους μεν|κροταφοισι. Mit dem Feſtkranz|um die Scheitel. Es findet ſich ſtatt des erſten Jonikers ein Moloſs, V, 2: Μιξωμεν|Διονυσῳ: welche Bewegung in der dreiſsigſten Ode gleichförmig fortgeht, wie:

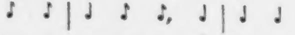

Nicht ab - hold der Be - geiſt-rung
Tönt An - mut des Ge - ſan - ges.

Auch die Schluſslänge des Moloſſus oder Jonikers aufgelöſt vor dem folgenden Joniker, V, 5. VI, 3:



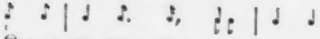
Πι - νω - μεν ἁ - βρα γε - λων - τες.
Με-θυ - ω - μεν ἁ - βρα γε - λων - τες.
Singt al - le dem Di - o - ny - ſos.
O ge - ſun - gen dem Di - o - ny - ſos.

Oder ein Joniker mit aufgelöſter Schluſslänge vor dem Moloſs, XXXIX, 22:



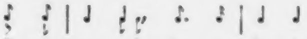
τον ε - μον νο - ον ἁ - πλω - σας.
Die ge - lo - be - te lacht ſcham - haft.

Zuweilen wird der Schluſslänge des Jonikers eine mit fortzureiſsende Kürze hinzugefügt, XXXIX, 23. XXIV, 1:



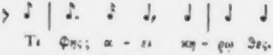
Θι - α - σῳ τερ - πο - μαι κα - ρων.
Den Ver - ſtand ü - ber - eilt Arg - liſt.
Ε - πει - δη βρο - τος ε - τεχ - θην.
Ent - fleuch, win - ter - li - cher Mai - tag.

Auch die erſte Länge des endenden Moloſſes nimt, wie oben bei Äſchylus, eine Kürze mit, XXXIX, 15. XXXVIII, 5. V, 13:



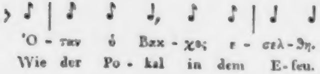
Βι - ο - τον μελ - πω γα - λη - νην.
Wo der Belt wind - ſtill vor - bei-wallt.
Πα - ρα σοις, Δι - ο - νυσε, ση - κοις.
Die mit Lenz - me - lo - dieen auf-ſteigt.
'Ο ναρ - θηξ ȣ - δεν ε-στιν.
Die Quell - flut, nein, ſie löſcht nicht.

Auch die erſte gehobene Länge des beginnenden Ionikers mit vermindertem Auftakt, worauf ein Moloſs folgt, XXXIV, 18:

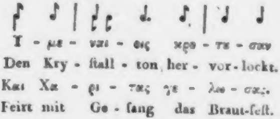


Τι φης; α - ει κη - ρω θεις.
Der hol - de Blick weiſ- ſagt mir.

Oder die erſte Länge der Hebung aufgelöſt, XXVI, 11

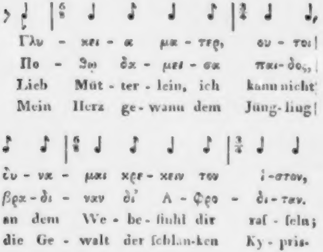

Ὁ - ταν ὁ Βακ - χος ε - σελ - θη.
Wie der Po - kal in dem E - ſeu.

Manchmal hat auch der zweite Fuſs einen verminderten Auftakt, beſonders in der XVIII Ode, z. B.

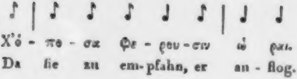

Υ - με - ναι - οις κρο - τε - σαν
Den Kry - ſtall - ton her - vor - lockt.
Και Χα - ρι - τας γε - λω - σας.
Feirt mit Ge - ſang das Braut-feſt.

Herſchend jedoch iſt der lang gehaltene Doppeltrochäus im Sechsachteltakt, dem bald ein voller Auftakt von einer Länge oder zwei Kürzen, bald der verminderte Einer Kürze, gegeben wird. Den lezten

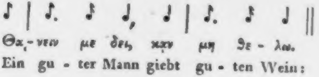
Spondeus mit dem folgendem Auftakte ſpricht man wieder als drei Viertel, und miſst den beiden Trochäen ihre vollen ſechs Zeiten zu, daſs die Gleichzeitigkeit nicht verlezt werde. Deswegen verband Saffo zwei ſolcher Verſe in Einen:

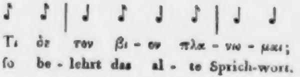

Γλυ - κει - α μα - τερ, ου - τοι
Πο - θω δα - μει - σα παι- δος,
Lieb Müt - ter - lein, ich kann nicht
Mein Herz ge - wann dem Jüng- ling
δυ - να - μαι κρε - κειν τον ἱ - στον,
βρα - δι - ναν δι' Α - φρο - δι - ταν.
an dem We - be - ſtuhl dir raſ - ſeln;
die Ge - walt der ſchlan-ken Ky - pris.

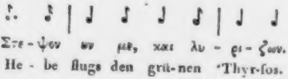
Der Sechsachteltakt duldet eine Auflöſung des erſten Trochäus, XLIII, 7:


Χ'ὁ - πο - σα φε - ρου - σιν ὡ ραι.
Da ſie zu em-pfahn, er an - flog.

Endlich weil der Ausgang mit dem nächſten Anfange wieder einen Dreivierteltakt giebt, ſo darf die erſte nnd die dritte Länge dieſes Takts auch eine Kürze mitnehmen, XXV, 5. V, 12 (XXVII, 10):


Θα - νειν με δει, καν μη θε - λω.
Ein gu - ter Mann giebt gu - ten Wein:

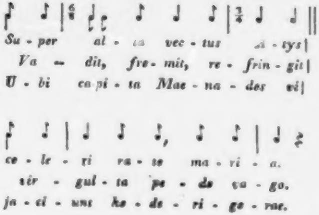

Τι δε τον βι - ον πλα - νω - μαι;
ſo be - lehrt das al - te Sprich-wort.


Στε - ψον ευ με, και λυ - ρι - ζων.
He - be flugs den grü-nen Thyr-ſos.

Ich rechne den anakreontiſchen Vers zu den ſteigenden Ionikern; andere zu den ſinkenden mit einem Auftakt, die aber das Ohr wie ſteigende hört. Varro bei Terentian wollte ihn nur überhaupt als Angehörigen der ioniſchen Verſe rechtfertigen; er nahm zum Beweiſe den Ausgang, den der ſotadiſche Vers (ſ. Anm. 4) mitunter hat, und leugnete nicht, daſs die ſteigenden Ioniker ihn auch haben. Dem fleiſsigen Hermann, der um dieſe Versart Verdienſte hat, widerſpreche ich mit Achtung.

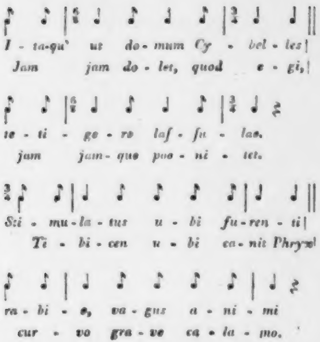
3. Der galliambiſche Vers beſteht aus zwei anakreontiſchen, wovon der erſte gewöhnlich einen Doppeltrochäus im Sechsachteltakt, und der lezte im Dreivierteltakt einen aufgelöſten Ioniker mit anapäſtiſchem Ausgange hat. Vom häufigen

Taktwechſel ward er auch ανακλωμενος, der umbeugende, genannt.

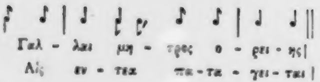


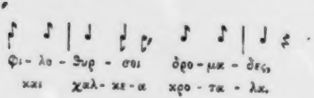
6/8
3/4
Su - per al - ta vec - tus A - tys|
Va - dit, fre - mit, re - frin - git|
U - bi ca-pi - ta Mae - na - des vi|
ce - le - ri ra - te ma - ri - a.
vir - gul - ta pe - de va - go.
ja - ci - unt he - de - ri - ge - rae.

Dies iſt in Katulls Atys die herſchende Anordnung; unaufgelöſte Ioniker hat er nirgends. Aber die Haupttakte beide in trochäiſcher Form geben zwiſchendurch einen gelaſsneren Gang, und beide in ioniſcher mit Auflöſung einen ungeſtümeren:

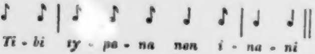

I - ta-qu' ut do - mum Cy - bel - les
Jam jam do - let, quod e - gi,
te - ti - ge - re laſ - ſu - lae.
jam jam - que poe - ni - tet.
Si - mu - la - tus u - bi fu - ren - ti
Ti - bi - cen u - bi ca - nit Phryx
ra - bi - e, va - gus a - ni - mi
cur - vo gra - ve ca - la - mo.

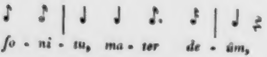
Nach Hefäſtion wechſelten die Griechen ebenfals in beiden Haupttakten mit Trochäen und Ionikern, auch ohne Auflöſung:

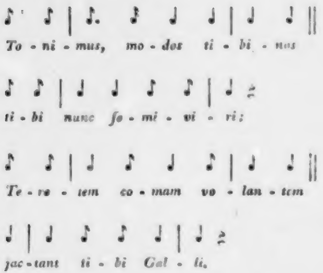

Γαλ - λαι μη - τρες ο - ρει - ης|
Αἰς εν - τεα πα - τα - γει - ται |


Φι - λο - θυρ - σοι δρο - μα - δες,
και χαλ - κε - α κρο - τα - λα.

Beiſpiele trochäiſcher Takte ſind nicht übrig. Varro nahm von den Griechen, auſser den katulliſchen Formen, noch ſtärkere Veränderungen des anakreontiſchen Verſes auf. Das zeigen dieſe drei Verſe:


Ti - bi ty - pa - na non i - na - ni


ſo - ni - tu, ma - ter de - ûm,


To - ni - mus, mo - dos ti - bi - nos
ti - bi nunc ſe - mi - vi - ri;
Te - re - tem co - mam vo - lan - tem
jac - tant ti - bi Gal - li.

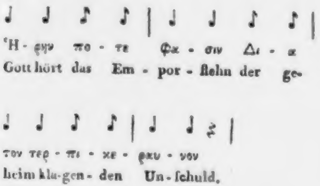
Nach deren Melodie die folgenden gemeſſen ſind:

O du Religion, erleucht' uns, wie die Sonn'
unüberwölkt;
Denn in Barbarei drängt rückwärts den Verſtand Roms Hierarch.
O erſchein' in Glanz, daſs Wahnglaub',
Argliſt und Gewalt fliehn!

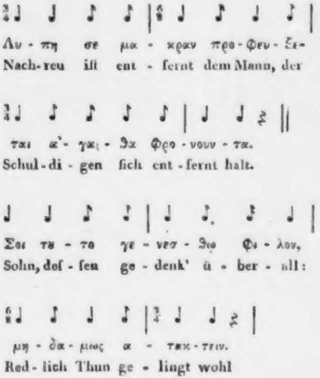
In dem Dithyrambus dieſer Sammlung habe

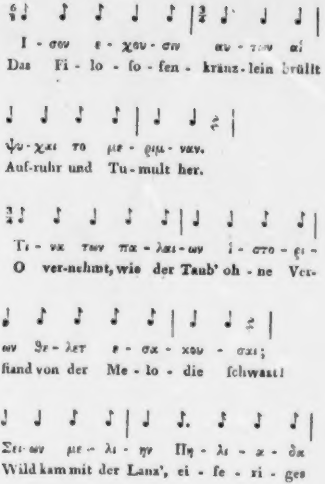
ich dem noch ungeübten Ohre durch die leichteſten Wendungen des Rhythmus zu willfahren geſtrebt. Ihr Nachlebenden werdet vieltöniger ſein dürfen.

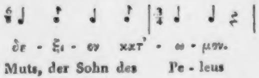
4. Nicht anders werden die ſinkenden Ioniker behandelt: die ſelbige Auflöſung der Längen, das ſelbige Fortreiſsen einer zur Länge ſich geſellenden Kürze, die ſelbige Umbeugung in den Sechsachteltakt. Zum Beiſpiel ſei der Tetrameter oder ſotadiſche Vers:


Ἡ - ϱην πο - τε φα - σιν Δι - α
Gott hört das Em - por - ſtehn der ge-
τον τεϱ - πι - κε - ϱαυ - νον
heim kla-gen - den Un - ſchuld.

Hiervon waren unter mehreren Veränderungen ſolche erlaubt, wie:


Αυ - πη σε μα - κραν προ - Φευ - ξει -
Nach-reu iſt ent - ſernt dem Mann, der
ται α᾽- γαι - θα Φρο - νουν - τα.
Schul-di - gen ſich ent - fernt halt.
Σοι τυ - το γε - νεσ - θω Φι - λον,
Sohn, doſ - ſen ge - denk' ü - ber - all:
μη - δα - μως α - τακ - τειν.
Red - lich Thun ge - lingt wohl


I - σου ε - χου - σιν αυ - των αἱ
Das Fi - lo - ſo - fen - kränz - lein brüllt
ψυ - χαι το με - ριμ - ναν.
Auf-ruhr und Tu - mult her.
Τι - να των πα - λαι - ων ἱ - στο - ρι -
O ver-nehmt, wie der Taub' oh - ne Ver-
ων θε - λετ ε - σα - κου - σαι;
ſtand von der Me - lo - die ſchwatzt!
Σει - ων με - λι - ην Πη - λι - α - δα
Wild kam mit der Lanz', ei - fe - ri - ges



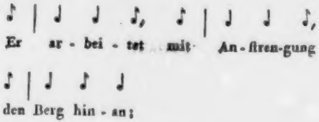
So reich dieſe Versart an Veränderungen iſt, ſo geläufig war ſie dem griechiſchen Ohre; ſie ward zu Sittenſprüchen und Volksliedern gebraucht.

VI. Der Moloſs (— — —) und der Antiſpaſt (υ — — υ) fodern für ihre ſechs Zeiten den Dreivierteltakt. Sie kommen aber faſt nur als Genoſſen, ſelten als Anführer eigener Versarten vor.

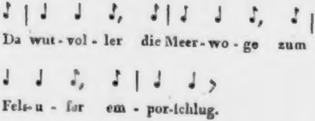
1. Einen ganz moloſſiſchen Vers giebt uns Dionyſius, wofern er nicht, was ihm beim Hexameter begegnete, Wortfüſse mit Taktfüſsen verwechſelt hat. Denn man kann zwar im Dreivierteltakt leſen, *Ω Ζηνος | και Ληδας | καλλιστοι | σωτηρες;*, wie, Weh, weh uns | ruft ringsher | un-

mutsvoll | Angſtausruf, aber auch. Ω Ζη|νος καὶ | Ληδας, im Zweivierteltakt. In Geſellſchaft beider Ioniker füllt ſeinen Takt der Moloſs mit Würde, für ſich wäre er zu einförmig.

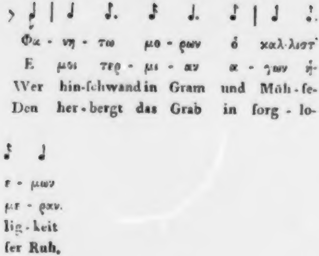
2. Ich weiſs nicht, ob bei den Griechen ein Vers von mehreren Antiſpaſten zu finden ſei, wie:


Er ar - bei - tet mit An - ſtren-gung
den Berg hin - an;

oder mit dreifachen Antiſpaſt:


Da wut - vol - ler die Meer - wo - ge zum
Fels-u - fer em - por-ſchlug.

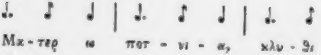
Hefäſtion miskannte dafür einen choriambiſchen Vers, Λαβαν τω ξιφεος χρυσοδεταν εχων, und einen ioniſchen, Καθνασκει, Κυθερει', ἀβρος Αδωνις τι κε θειμεν. Es ſcheint Regel der griechiſchen Rhythmik zu ſein, daſs die widerſtrebende Stockung des Antiſpaſtes, die gleich einer Diſſonanz in der Muſik Unruhe erregt, ſich bald in freie Bewegung auflöſen müſſe. Weil der Dochmius (υ— —υ—) abwechſelnd anſteht und fortwandelt, ſo ward er häuſig bei traurigem Inhalte gebraucht; z. B. von Sofokles im lezten Chorgeſange der Antigone:


Φα - νη - τω μο - ρων ὁ καλ·λιστ'
Ε μοι τερ - μι - αν α - γων ἡ-
Wer hin-ſchwand in Gram und Müh - ſe-
Den her - bergt das Grab in ſorg - lo-
ε - μων
με - ραν.
lig - keit
ſer Ruh.

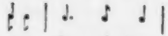
VII. **Der Kretikus** (—◡—), und ſein Gefährt, der ſinkende oder erſte Päon (—◡◡◡), der die Schluſslänge von jenem in zwei Kürzen auflöſt, fügen ſich, obgleich ſie nur fünf Zeiten haben, durch Dehnung der Anfangslänge in den Dreiviertelktakt.

1. Wenn der Kretikus herſcht, ſo giebt er den Namen; ſonſt der Päon. Oft

wurden beiderlei Verſe durch einander gemiſcht, und theilten die Benennung. Ein kretiſcher Vers iſt:

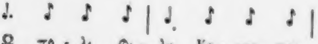


Μα - τερ ω ποτ - νι - α, κλυ - ϑι
Δω - ρι, κυ - μοκ - τυ - πων Ἡ - ρα
Va - ter Zeus, ret - te! ſchrie al - les
Un - ge - ſtüm ſchwoll des Meers Wo - ge

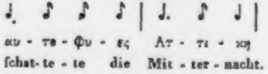


νυμ - φαν ἀ - βραν
ἀ-λι - ων μυ - χων.
Volks Noth - ge - ſchrei;
zu dem Bord' em - por.

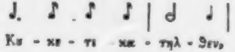
Ein päoniſcher:

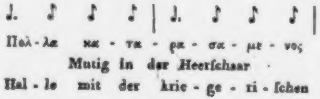


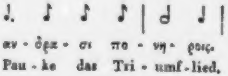
Ω πο - λι φι - λη Κε - κρο - πος,
Dü - ſte - rer und ſchau - er - li - cher


αυ - τε - φυ - ες Ατ - τι - κη
ſchat- te - te die Mit - ter - nacht.

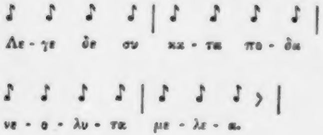
Und mit ſpondeiſchem Ausgange;


Κε - κε - τι κα - τηλ - θεν,


Πολ - λα κα - τα - ρα - σα - με - νος
Mutig in der Heerſchaar
Hal - le mit der krie - ge - ri - ſchen

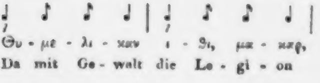

αν - δρα - σι πο - νη - ροις.
Pau - ke das Tri - umf - lied.

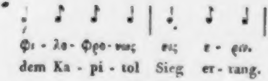
Man hört eine geſchwächte Ähnlichkeit mit dem trochäiſchen Tetrameter. Noch ſcwächer ward er durch Pyrrhichen (◡◡) im Vierachteltakt nachgeahmt, z. B.


Λε - γε δε συ κα - τα πο - δα
νε - ο - λυ - τα με - λε - α.

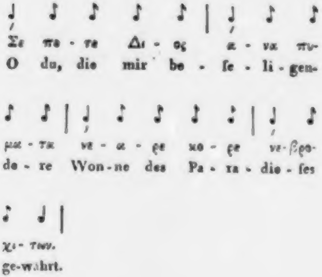
Unſere Sprache hat keine pyrrhichiſche Wörter, um ein ſo flatterndes Gehüpf mitzuhüpfen.

Wird des Kretikus erſte dreizeitige Länge in zwei Kürzen aufgelöſt, ſo entſteht ein ſteigender oder vierter Päon, deſſen anfangende Kürze durch die Hebung zwei abgeſtoſsene Zeiten, und dadurch Ähnlichkeit mit dem Choriambus, erhält:

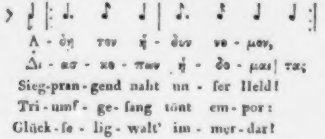

Θυ - με - λι - καν ι - θι, μα - καρ,
Da mit Ge - walt die Le - gi - on

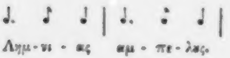

Φι - λο - Φρο - νως εις ε - ρω.
dem Ka - pi - tol Sieg er - rang.

Eben ſo, wenn des ſinkenden Päons Länge in zwei Kürzen ſich auflöſet. Wir können die durch den Takt gehobene Anfangskürze mit einer Länge nachahmen:

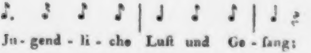

Σε πο - τε Δι - ος α - να πυ-
O du, die mir be - ſe - li - gen-
μα - τα νε - α - ρε κο - ρε νε - βρο-
de - re Won - ne des Pa - ra - die - ſes
χι - των.
ge-währt.

Folgt dem Kretikus ein Auftakt, ſo wird die erſte Länge vermindert, wie im ioniſchen Verſe der Trochäſpondeus; aber der ſchlieſsende hat wieder ſein volles Maſs:


Α - δη τον ἥ - δυν νο - μον,
Δι - ασ - κο - πων ἥ - δο - μαι| τας
Sieg-pran - gend naht un - ſer Held!
Tri - umf - ge - ſang tönt em - por:
Glück - ſe - lig - walt' im - mer - dar!

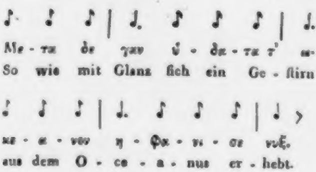

Λημ - νι - ας αμ - πε - λας.

Einen etwas verſchiedenen geben wir bei Anmerk. 4. Wie hier der Kretikus, ſo vermindert in andern Versarten der ſinkende Päon ſeine Länge; z. B.


Ju - gend - li - che Luſt und Ge - ſang:

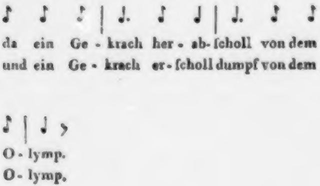
und *eiferiges Muts* unter den obigen Beiſpielen des ſotadiſchen Verſes.

2. Den ſteigenden oder vierten Päon (⏑⏑⏑) ſahen wir eben, als eine Auflöſung des Kretikus mit der Anfangskürze in Hebung geſtellt. Im eigenen Charakter, da ſeine drei Kürzen geſenkt ſind, bildet er ſelten Verſe, geſchweige denn Strofen. z. B. bei Ariſtoteles:

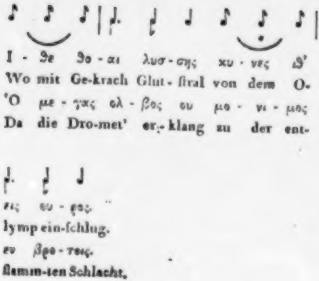

Με - τα δε γαν ὑ - δα - τα τ' ω-
So wie mit Glanz ſich ein Ge - ſtirn
κε - α - νον η - φα - νι - σε νυξ.
aus dem O - ce - a - nus er - hebt.

Allein würde der Fuſs, durch mehrere Verſe wiederholt, das Ohr betäuben; und einen Begleiter duldet er kaum. Denn der

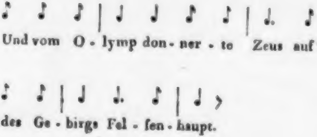
Baccheos (⏑ —́ —) will mit der erſten Länge in der Hebung ſtehn; auch die höhere Hebung der lezten durch Ueberton iſt ſelten, und ſtört gleichwohl.


da ein Ge - krach her - ab- ſcholl von dem
und ein Ge - krach er - ſcholl dumpf von dem
O - lymp.
O - lymp.

Beſſer begleitet ein Spondeus oder ein Jambus im geraden Takt; z. B. bei Euripides Bacch. 975. Or. 340.

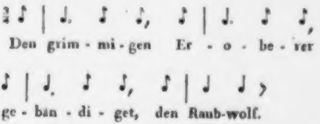

Ι - θε θο - αι λυσ - σης κυ - νες ιθ'
Wo mit Ge-krach Glut - ſtral von dem O-
'Ο με - γας ολ - βος ου μο - νι - μος
Da die Dro-met' er - klang zu der ent-
εις ευ - ϱος.
lymp ein-ſchlug.
εν βϱο - τοις.
flamm-ten Schlacht.

Beſſer vielleicht auch der Choriamb und der Kretikus im Dreivierteltakt:


Und vom O - lymp don - ner - te Zeus auf
des Ge - birgs Fel - ſen - haupt.

Aber nun hört der Vers auf, ein päoniſcher zu ſein; weil die Bewegung der anderen Zeitfüſse zu mächtig tönt.

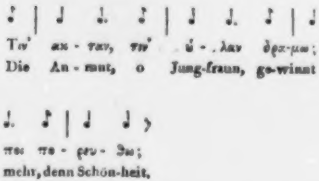
3. Der zweite und der dritte Päon (v—vv, vv—v) mit geſonderten Kürzen wurden von den Griechen kaum in einzelnen Verſen als herſchende Worfüſse gereiht. Mir iſt keiner bekannt, der dieſem gliche:



Den grim - mi - gen Er - o - be - rer
ge - bän - di - get, den Raub-wolf.

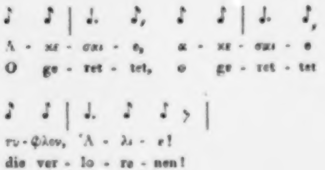
Der gefoderte Auftakt Einer Kürze, getrennt von den zwei vorhergehenden, läſst ſich dem Ohre nicht darſtellen. Fand doch Heſäſtion ſelbſt den bacheiſchen Vers ſelten, deſſen Fuſs (v——) dem zweiten

Päon an Zeiten zwar gleich, aber an Meſſung ſo verſchieden iſt, daſs ihm die Römer den Moloſs und den ſteigenden Joniker unterſchoben. Eine Reihe von Baccheen hat Äſchylus, Prom. 114, und Euripides Hel. 148. Dionyſius giebt dieſe Beiſpiel:

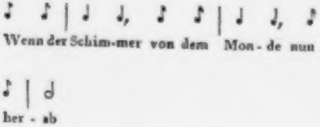

Τὰν ακ - ταν, τὰν ὑ - λαν ὀρχ-μω;
Die An - mut, o Jung-fraun, ge-winnt
ποι πο - ρευ - θω;
mehr, denn Schön-heit,

Lieber verband man den Baccheos mit einem Jambus, um den unterbrochenen Gang des Dochmius zu erhalten, VI, 2.

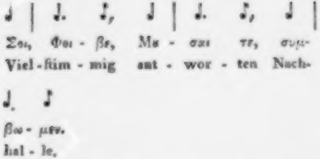
4. Vom dritten Päon und dem verwandten Palimbaccheos (— — ⏑) urtheilt Hefäſtion, daſs er nicht gut zur Melodie ſich bequeme. Den Vers des Euripides, Hec. 1058:


Ἀ - κε - σαι - ε, ἀ - κε - σαι - ε
O ge - ret - tet, o ge - ret - tet
τυ - φλον, Ἄ - λι - ε!
die ver - lo - re - nen!

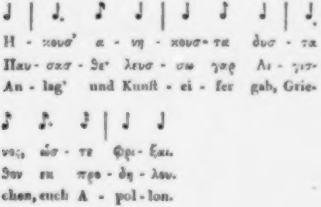
würden für die päoniſche Bewegung auch unſere Tonſezer unbequem finden; weil der Auftakt nicht zwei, ſondern drei Kürzen zuſammenfaſst, und die Gleichheit der muſikaliſchen Fraſen ſtört. Sie würden die ioniſche Bewegung mit nachſchwebender Kürze vorziehn, wie in Klopſtocks Sommernacht:


Wenn der Schim-mer von dem Mon-de nun
her-ab

wo dieſe Bewegung in einigen Füſsen (ich genoſs einſt; wie verſchönt warſt) durch vollkommene Längen auffallend iſt, und doch einem Gluck entging. Eben ſo ungewöhnlich waren palimbacchiſche Verſe, wie Dionyſius einen zur Probe giebt:

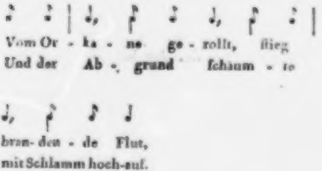

Σοι, Φοι - βε, Μυ - σαι τε, συμ-
Viel-ſtim - mig ant - wor - ten Nach-
βω - μεν.
hal - le.

Man wolle für ihn nicht jenen kretiſchen Vers mit einem Auftakt miskennen: Siegprangend naht unſer Held, VII, 1. Einen längeren der Art hat Sofokles, El. 1524:

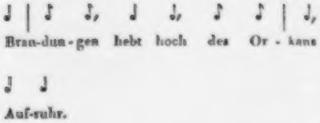

Η - κουσ' α - νη - κουσ - τα δυσ - τα
Παυ - σασ - θε' λευσ - σω γαρ Αι - γισ-
An - lag' und Kunſt - ei - fer gab, Grie-
νος, ώσ - τε Φρι - ξαι.
θον εκ προ - δη - λου.
chen, euch A - pol - lon.

VIII. Im Viervierteltakt gehn die Versarten, deren Füſse acht Zeiten, in natürlicher Dauer oder etwas gedehnt, füllen.

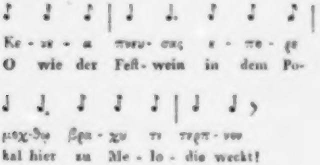
1. Zu den verbundenen Füſsen, die wir im Vorigen bemerkt haben, gehört noch der anapäſtiſche Vers (ſ. Zeitv. X, 3):


Vom Or - ka - ne ge - rollt, flieg
Und der Ab - grund ſchäum - te
bran- den - de Flut,
mit Schlamm hoch-auf.

Nach griechiſcher Art beginnen auch zwei Kürzen den Takt; wir nehmen dafür eine verkürzte Mittelzeit:

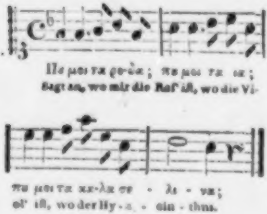

Bran-dun-gen hebt hoch des Or - kans
Auf-ruhr.

2 Auch der Daſius (*υυυ — —*) möchte die ſieben Zeiten wohl beſſer in vier Viertel dehnen, als in drei Viertel zuſammenziehn. So bei Pindar, Ol. X:


Κε - κε - α πινυ - σας ε - πε - ρε
O wie der Feſt - wein in dem Po-
μοχ-θοι βρα - χυ τι τερπ - νον
kal hier zu Me - lo - die weckt!

Denn der Dreivierteltakt mit aufſteigender Triole ſcheint dem Gange der Strofe nicht gemäſs.

3. Nothwendig iſt der Viervierteltakt für den griechiſchen Blumentanz, den uns Athenäus erhalten hat Der Muſiker verzeihe, daſs ich dem Rhythmus auch eine Art von Melodie zu geben mich unterfange:


Πα μοι τα ῥο-δα; πα μοι τα ια;
Sagt an, wo mir die Roſ' iſt, wo die Vi-
πα μοι τα κα-λα σε - λι - να;
ol' iſt, wo der Hy - a - cin - thus.

Das Deutſche iſt unvollkommen; mit jedem Takte ſollte ein neuer Gedanke anfangen.

IX. Jede der angeführten Versarten hat einförmigen Gang, aber bei gleichmäſſigen Taktſchritten die möglichſte Mannigfaltigkeit der Bewegung. Die kürzeren begnügen ſich an geſchickter Abwechſelung der Zeitfüſse; die längeren fodern zergliedernde Einſchnitte und Abſäze, und einen vortönenden Schluſs: damit, durch Angabe der Theile und ihrer Verhältniſſe, das Ganze der rhythmiſchen Periode vernehmlicher ins Gehör falle.

1. Der Einſchnitt in der Mitte eines Takts iſt entweder beſtimmt, oder wandelbar. Jener zerlegt z. B. den Pentameter, oder den choriambiſchen Vers mit vorſchreitendem Spondäus, in unveränderliche Haupttheile; dieſer den Hexameter in veränderliche: da er, gewöhnlich innerhalb des dritten Taktes bei einer ſchlieſsenden Länge oder Kürze (— ⏗ | — ⏗ | —, ⏗ | oder — ⏗ | — ⏗ | —⏑,⏑), manchmal innerhalb des vierten bei einer Länge

$(-\overset{\smile\smile}{-}|-\overset{\smile\smile}{-}|-\overset{\smile\smile}{-}|-,\overset{\smile\smile}{-})$, und dann vorher auch wohl im zweiten bei einer Länge oder Kürze $(-\overset{\smile\smile}{-}|-,\overset{\smile\smile}{-}|$ oder $-\overset{\smile\smile}{-}|-\smile,\smile)$, ein wenig zu verweilen einladet. Einen Abſatz hat z. B. der Hexameter vor dem geſonderten Ausgang am Schluſſe des vierten Taktes $(\overset{\smile}{-}|-\overset{\smile\smile}{-}|-\smile\smile|--)$, und zuweilen, wenn der Einſchnitt im vierten iſt, am Schluſſe des zweiten Taktes $(-\overset{\smile\smile}{-}|-\overset{\smile\smile}{-}\|-\overset{\smile\smile}{-}|-,-\smile)$ auch die Ode in trochäiſchen und jambiſchen Verstheilen. Hier und am Schluſſe darf die Kürze des Trochäus ſchweben; ſ. II, 2. III, 1. 2.

2. Die lyriſchen Strofen bilden ſo gemodelte Verſe zu Gliedern einer gröſseren rhythmiſchen Periode. Als die gröſseſte Periode harmoniſcher Rhythmen ward die Strofe eines pindariſchen Chors, zugleich dem Ohre durch Geſang und be-

gleitende Muſik, und zugleich dem Auge durch vielfach wechſelnden Tanz, dargeſtellt. Was in der lyriſchen Strofe die einzelnen Verſe, das ſind im Chorreigen mehrere verbundene. Dieſe durch Schluſsfälle geſonderten Glieder der groſsen Periode ſind wiederum in Gelenke getheilt, aber ſo, wie der Hexameter, mit veränderlichen Einſchnitten und Abſäzen. Hätten das die Grammatiker bei der Anordnung der pindariſchen Chöre beobachtet; ſo würden gebrochene Wörter, die zwiſchen zwei Verſe ſich theilen, eine ſo ſeltene Ausnahme ſein, wie im Ausgang der ſaffiſchen Strofe *αιθε - ϱος δια μεσσω*, und Horazens *u - xorius amnis.* Eine genauere Erörterung hoffen wir von Ahlwardt.

X. Solche Gewalt des Verstaktes vermag wohl, nicht allein der Mittelzeit, die zwiſchen Länge und Kürze ſchwankt, den

Ausſchlag zu geben; ſondern auch die natürliche Länge und Kürze, und wie wir gezeigt haben, ihr Verhältnis in den Zeitfüſsen, etwas zu verändern. Von der Mittelzeit eine flüchtige Ueberſicht des Geſagten mit einigen Zuſäzen.

1. Im Tripeltakt, wo die Länge nie über zwei Zeiten hat, kann auch die ſchwächere Mittelzeit für eine Länge gelten. **Bei Milton:** *Roſe out of Chaos, or if Sion hill.* Hoch zum Olympos, wo ſich Götter freun. *Witneſs the ſtreets of Sodom, and that night.* Wildnis ergrünt von Pflanzung, und wird Flur. Wer für eine Melodie mehrere Strofen dichtet, der brauche ſo kraftloſe Längen nicht ohne Vorſicht.

2. Der vierzeitige Takt duldet die flüchtige Mittelzeit in der Hebung, wenn zwei Zeiten folgen, beſonders im Anfang:

an dem Verdienſt; ſich die Natur; mit ausharrendem Sinn. Im Anfang, wo nichts vorhergehendes die willkührliche Dehnung ſtört, kann ſie ſelbſt vor der einzelnen Kürze nothdürftig ihre drei Zeiten hinbringen: Auf dem Hügel erwuchs; ſonſt aber nie, die ſparſamen Fälle des verlängernden Nachdrucks ausgenommen: Beſt. d. Mittelz. I, 7-9. Einer Endſilbe von ſchwacher Mittelzeit giebt der Schluſs, vorzüglich im Abſchnitt, eine ergänzende Friſt: Nachtigall, erheitre den Gram. Aber doch beſſer ſteht ſie zweizeitig vor einer Länge: Nachtigall, wehklage mit mir; oder vor einer verlängten, wenigſtens ſchwebenden Silbe: Nachtigall, dein ſüſser Geſang; — mit ſüſsem Geſang; — durchtöne den Hain. Gehn zwei Kürzen vorher, ſo füllt ſie mit der Schluſspauſe bequem drei Zeiten: Sänftigerin des Meers; ſogar die vierte im Abſchnitt: Venus, Sänftigerin brauſendes Ungeſtüms. Wenn ſie aber nicht ſchlieſst, ſo ſind drei Zeiten ihr zu viel: Sänftigerinnen, kommt. Beſt. d. Mittelz. II, 5.

3. In der Senkung wird die faſtlange Mittelzeit gerne lang: Se̱i mi̱r hold; Reichthu̱m glänzt; die faſtkurze ſchwebend: ging von uns; Hofnung labt. Ein Takt alſo, wo die Hebung immer dreizeitig iſt, wie im alcäiſchen und ſaffiſchen Verſe, verkürzt wohl die lezte: ſelige Hofnu̮ng labt; nicht ſo leicht jene: edlere Freundſchaft daurt; den Betrug ſcho̮n ahndend. Überhaupt gefällt Schwächung weniger, als Stärkung. Vergleiche Beſt. d. Mittelz. II, 3. Von der Verlängung der geſenkten

Mittelzeit im Abſaz haben wir oben II, 2 geredet.

XI. Die Länge wird durch den Takt häufig vermehrt, manchmal auch vermindert, aber gekürzt niemals.

1. Sie gewinnt drei Zeiten im vierzeitigen Takt, wenn eine vollkommene Kürze folgt, im ſechszeitigen des Päons und des Kretikus, und anderswo; ſie gewinnt vier Zeiten im Abſchnitt des Pentameters, im Anapäſt, der einen ioniſchen Takt füllt, und zuweilen im gedehnten Ausgang. Man prüfe, ob eine Silbe die Verweilung aushalte, und meide ſolche, wie eine, über, wäre, die nur im Anfange des Verſes erträglich ſind, und verlängte Endſilben, wie Königinnen, Ewigkeiten, Schmetterlinge.

2. Die tieftonige Länge und verlängte Mittelzeit (Aufgàng, Weisheit),

die von Natur zum Falle ſich neigt, wird kräftiger in die Hebung geſtellt: ſ. Tonſt. IV. Wer nicht zugleich Ton und Takt zu halten weiſs, dem behagt mehr die kunſtloſe Natürlichkeit in Verſen, wie, Düſtere Sturmnacht zog, und graunvoll wogte das Meer auf; als die durch Kunſt veredelte Natur in, Düſterer zóg Stúrmnacht, graúnvoll rings wógte das Meer auf. Ohne Zweifel gab es auch in Rom Naturmänner, die Virgils Nachahmung der mächtigen Hammerſchläge, *Ílli inter ſéſe mágna ví bráchia tollunt*, zu ſchwerfällig fanden, und Änderungen wie, *Omnes inter ſe vi magna*, oder, *Illi magna vi certatim brachia tollunt*, des leichteren Vortrags wegen anboten.

Da die Hebung der ſchwächeren Länge durch den Takt erzwungen wird; ſo ſind in taktloſer Proſa, die keinen fortgehenden Wechſel von Hebung und Senkung hat, ſolche Wortreihen durchaus nicht als Verſe oder Verstheile zu betrachten. Weder die erſte Periode in den Annalen des Tacitus, *Úrbem Rómam á principio réges habuére*, iſt ein Hexameter, noch die ähnlich gebauete deutſche, Nehmt nicht, Deutſche, Antoben für Kraft, Unſinn für Gedanken; obgleich beide unter Hexametern, wo reges und Unſinn die tiefſtonige Länge hüben, zur Noth mitgehn könnten. Zur Noth, ſage ich; denn noch härter, als Deutſch' An —, iſt die Eliſion des dem Ohr unverſtändlichen Rom'a: weil der Buchſtab m, nach Quintilian (IX, 4, 40), in gewöhnlicher Ausſprache nicht wegfiel, ſondern verdunkelt ward, und den Zuſammenfluſs zweier Vokale hemmte. Den vers.

mäſsigen Fall eines Doppelſpondeus, wie Apennino, verbeut Quintilian (IX, 4, 66 und 101) dem Redner, und billiget doch, daſs eine von Cicero angeführte Periode nach einem Daktylus mit zwei Spondeen aus drei Worten ſchlieſst, *comparat is cóntra nós.* Im Takte des Hexameters wäre dies ein prachtvoller Ausgang, wie Virgils *Penatibus ét mágnis Dís* (Tonſt. IV, 4); in ungebundener Rede ſo wenig als, ein **lauterer Sinn urtheilt wohl.** Nicht den geregelten Tanzſchritt des Verſes ſucht die Beredſamkeit; aber gern, wie in *eſſe videatur*, das dem verbotenen Hexameterſchluſs *eſſe videtur* ſich annähert, ordnet ſie nach versähnlichen Bewegungen ihren rhythmiſchen, niemals metriſchen Gang, mit beſcheidener Nachläſſigkeit.

3. Vermindert wird die Länge, wenn ſie, wie in den choriambiſchen, ioniſchen

und anderen Versarten (IV — VII), eine Kürze in ihren Takttheil mit aufnimt. Am geſchickteſten dazu iſt eine tieftonige, z. B. wie die Sonn' 'unüberwölkt; denn in Barbarei drängt rückwärts.

XII. Selbſt die Kürze kann durch die Hebung des Taktes zu einer unvollkommenen Länge von zwei Zeiten verſtärkt werden.

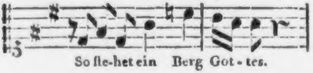
1. Im Tripeltakte gelangt die einſilbige Kürze und die lezte eines daktyliſchen Wortes zur Scheinlänge, weil ſie, die in der Hebung ſchlieſst, dort etwas anhalten darf; mehr noch hilft ihr ein Abſchnitt des Verſes oder des Gedankens: z. B. Da ſchmetterte der Donnerſtral; bei Milton, *in the beginning;* in der Beſchattung; und, *faſt by the oracle*

of God, tief in die Waldungen des Bergs.

Eine Kürze in der Mitte des Worts kann nicht verlängt werden: beſeligende Liebe; die flüchtigeren Stunden. Auch die Kürze nach einer Länge (Vater) vermag nicht gleich einer Mittelzeit (Wildnis), in der Hebung zu ſtehn. Sie dazu misbrauchen, hieſse in der Zeit vor Opiz, da man Vater unſer im Himmelreich zu Jamben zerrte, zurückkehren, und mit den lateiniſchen Tochterſprachen die Silben mehr abzählen als meſſen. Wenn Milton die angelſächſiſche Herkunft durch ſolcherlei Vorzählung verleugnete, *Hovering on wing under the cope of hell*: wir haſſen den Silbenzwang, Schwebend in Glanz unter die Stern' empor.

2. Noch im vierzeitigen Takte giebt der jambiſche Vers (II, 2) der ſchlieſsenden Kürze eines daktyliſchen Falles zwei Zeiten: Allmächtiger Weltherſcher, den kein Name nennt. Bei ſtärkerer Pauſe ſogar drei vor einer Kürze: Allmächtiger! das groſse Weltall ſtaunet dir. Doch wäre beſſer das aufſchwebende: dein groſses Weltall. Auch im ſchlieſsenden Jambus des alcäiſchen Verſes hat die Kürze zwei Zeiten: Gott, unermeſslicher || Weltherſcher; wozu im choriambiſchen eine Pauſe kommt: Schwoll die gewaltige||Meerflut. S. III, 2. IV, 2.

Selbſt die einſilbige Kürze, obgleich ſie weniger innehält, verträgt im vierzeitigen Jambentakt zwei Zeiten: Glanzhell aus Sturmnacht ragt er, ein Berg Gottes, auf. Grauns Melodie der treflichen Arie, die wir im Sinne haben, wäre vollkommener, wenn **Berg** in der Senkung des Takts einen höheren Ton hätte, z. B. bei der Wiederholung:



3. Im Hexameter kann von drei Kürzen die lezte eine unvollkommene Länge werden, wenn für die zwei übrigen Zeiten eine Länge oder zwei Kürzen folgen. Z. B. Unausſprechlichere Barmherzigkeit. Ihn, den Entwilderer, preiſt, den verherlichenden Dionyſos. Noch eher, wenn im Einſchnitte des Verſes auch der Gedanke ſäumt: Aber ein heiligeres, | hochherziger denkendes Weſen. Man verſuche es mit Einer nachfolgenden Kürze, Unausſprechli-

chere Begnadigung, oder — heiligeres, erhabener —; und es entſteht eine Lücke im Takt. Auch der choriambiſche Vers im Dreivierteltakt (IV, 1), wo die Schluſslänge zwei Zeiten hat, nimt dieſe Kürze für lang: Fröhlicherer Jubelgeſang tönt' in dem langen Brautzug. Und der Ausgang des Pentameters: Mehrerer Lob misfällt; ſinge den wenigeren: nicht aber ſein Abſchnitt, für deſſen vier Zeiten die Verlängung zu ſchwach iſt. Eben darum verſchmäht ſie der gewöhnliche choriambiſche Vers im Zweivierteltakt (IV, 2), weil ſie weder den vierzeitigen Abſchnitt, noch die dreizeitige Länge vor dem endenden Jambus aushält: Als nun fröhlicherer|| Jubelgeſang erſcholl. Heil dem Könige! ſcholl huldigender Empfang.

Eine Bedingung iſt, daſs die vorlezte Silbe von Natur kurz ſei. Die verkürzten Mittelzeiten lich, iſch, ig, werden von der benachbarten Stammſilbe fortgeriſſen; getrennt aber in jugendliche, heuchleriſche, eiferige, behalten ſie etwas Ton und Schwebung, wogegen die folgende Kürze nicht aufkommen kann. Die Silbe end war auch mittelzeitig, ward aber völlig kurz. Beſt. d. Mittelz. II, 5.

4. Die Schluſskürze eines daktyliſch fallenden Wortes kann im Hexameter deswegen nicht lang werden, weil deſſen Takt in der Regel alle vier Zeiten des Daktylus erfodert. Bei, Heiliger Weltherſcher, vermiſst jeder; man möchte ſogar die Dehnung des lezten ſcher, die aber auch unerlaubt iſt (XII, 1), vorziehn; aber Heiliger Gott, Weltherſcher, befriediget. Nur frem-

de Namen mit ſchwebender Endſilbe (ſ. Kürze II, 1. 2) möchten einmal das Vorrecht der Mittelzeit theilen: z. B. Aſia's goldreicher Despot; und, Unſer Aſtýanax, vor einer Pauſe. Etwas weniger ſchwebend, wollen auch dieſe nicht: Aſia, goldreiches Gebiet; und, Edler Telémachos. Wohl aber im ſaffiſchen Verſe, wo der erſte Takt ſeinen Trochäus nimt, ohne Anſpruch auf die hinübergehende Endſilbe: Hannibal! Dir zitterte Rom.

5. Einſilbige Kürzen lang vor zwei folgenden Kürzen zu brauchen, iſt im Anfange des Hexameters und der gewöhnlichen choriambiſchen Verſe erlaubt: Der obwaltende Zeus; ein hochfliegender Adler; das Paradies; es war gut; zu antworten mit Troz. Wobei der Vorleſer Takt und Ton, wie

bei ähnlicher Stellung der Mittelzeit, *dù̱rch aú̱sdaurende Kraft*, zu beobachten hat. Läſst man Eine Kürze nachfolgen, ſo wird das Maſs des vierzeitigen Taktes nicht gefüllt: *Der ge̮waltige Zeus; es ge̮ſchehe das Wort.* Unterbrechung des Gedankens hilft, wie durch ein Halbkomma, zur Verlängerung des Artikels: z. B. *Des in der Nacht graunvoll aufſteigenden Donnerorkanes.*

Dies ungefähr ſcheint das weſentlichſte, was über das Zeitmaſs unſerer Sprache zu ſagen ſein möchte. Geſchrieben, hat manches davon ein krauſes Anſehn; im Sprechen wäre der Weg zum Gefühl einfach und kurz. Beſchreibe uns einer den Geſang der Nachtigall, den Bau der Roſe und ihren Duft! Sein Aufwand von

Bildern und Vergleichungen wird nur etwas verlorener ſein, als das undankbare Geſchäft, die Erforderniſſe und Wirkungen einer rhythmiſchen Kompoſition in todten Buchſtaben abzuhandeln.

Unſere Sprache iſt von den gebildeten neueren die einzige, die durch beſtimmtes Zeitmaſs und mannigfaltige Bewegung die rhythmiſchen Künſte in Rede und Poeſie wieder aufwecken kann. Dieſe beneidenswürdige Tugend werde nicht länger vernachläſsiget, ſondern ausgebildet mit griechiſcher Anſtrengung. Je mehr Schwierigkeit, deſto glänzender der Ruhm des Überwinders.

Es iſt wahr, wir haben der Schwierigkeiten nicht wenige. Aufgewachſen unter Geringſchäzung des Einheimiſchen, kennen wir kaum einen ſolchen Beſiz. Und woher ſollten wir? Sowohl im häuslichen

Geſpräch, als öffentlich in belehrenden oder erbauenden Anreden, fallen die Worte, wie ſie ſich vordrängen, mit kühler Gelaſſenheit. Der feurigere Ton, die ſtürmiſcheren Wendungen der Leidenſchaft, die mit demoſtheniſchem Rhythmus das Herz träfen, jene gefälligen und erſchütternden Wortbewegungen, bei welchen das Volk aufjauchzen möchte, ſind unſeren Sitten und Bedürfniſſen völlig fremd. Unſere guten Schriftſteller, die den lebendigen Ausdruck der Alten zuerſt ahndeten, und in deutſcher Poeſie und Proſa nachbildeten, werden geleſen vielleicht, aber nicht vorgeleſen. Selbſt das Schauſpiel darf ſich ſelten vom Alltäglichen und Modiſchen erheben; veredelnden Ton und Rhythmus faſst die ſchauluſtige Menge nicht, höchſtens die leichteſte der Versarten, die aber der Schauſpieler wie Proſa herſagen muſs.

Dennoch mutig ans Werk, tapfere Mitkämpfer! Vor die Treflichkeit ſezten den Schweiſs die unſterblichen Götter: rief der geiſtvolle Grieche. Laſst uns, was der Geiſt uns eingiebt, in melodiſche und anmutig fallende Worte ordnen, und das geordnete vortragen, als ob griechiſche Hörer urtheilen ſollten.

Wir alle empfinden dem Tonkünſtler nach, wenn er in einem leidenſchaftlichen Solo, bei ſorgfältig gehaltenen Takte, dennoch die ſanfteſten Einſchnitte, die zarteſten Ruhepunkte der muſikaliſchen Fraſen beobachtet, jede Note, wo das Gefühl ausweicht oder höher ſich ſchwingt, vorſchallen läſst, jeder Regung der Leidenſchaft gemäſs die Melodie hier ſchleift, dort ründet, dort abſtöſst, dort einen Ton feſt, und oft über ſein Maſs, anhält, und die Bewegung der Taktſchritte bald ſchwächt mit allmählich gedämpftem Klange, bald mit anſchwellendem verſtärkt und beſchleuniget. So und nicht anders muſs der Vorleſer den gleichmäſsig fortſchreitenden Takt, und die Melodie des Verſes mit Abſchnitt und Ausgang, deutlich angeben; zugleich aber den eigenthümlichen Schwung der Wortfüſse, den Sprachton ſamt dem Tone des örtlichen Nachdrucks, und die mit den rhythmiſchen Gliedern nicht immer zuſammentreffenden Abſäze des Gedankens, im vielfachen Laute der Empfindung, und, nachdem der Inhalt ſich regt, gelaſſener und heftiger vortragen.

Bayerische Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Biogr. 5'
458b

1º fs:

Ueber

Gleims Briefſammlung

und

lezten Willen.

Ein Wort

von

Johann Heinrich Voß.

Angehängt

ein Brief

von

Friedrich Heinrich Jacobi.

Heidelberg,
bei Mohr und Zimmer,
1807.

Vorrede.

Mit zögerndem Widerwillen ging ich an dieſe Schrift. Der mich in ſeinen lezten neun Jahren einen Freund wie *Kleiſt*, der mich ſeinen jüngeren Bruder, meine Frau bald Tochter, bald Schweſter nannte, an deſſen Grabe ſoll ich Streit führen über Treue und Redlichkeit. Ich habe, heißt es, dem lezten Willen des Ehrwürdigen widerſtrebt, und unſere, als Denkmale der vertrauteſten Freundſchaft, für die Nachwelt beſtimmten Briefe auf unrechtliche Weiſe zurückgelockt. Sein Urneffe, der vor meinen

Augen zum Jüngling erwuchs, der Adminiſtrator der Gleimiſchen Familienſtiftung, beſchuldigt mich öffentlich, und trozt auf meine Verantwortung. Wer uns beide kennt, wird für die würdigſte Antwort halten — nicht antworten. Wer uns nicht kennt, nähme mein Stillſchweigen leicht für Geſtändnis einer That, die unrechtlich geſcholten wird. Wohlan denn! Die Sache iſt einfach; wir werden ſie kurz abmachen.

Heidelberg im Junius 1807.

Jacobi's Schrift vom unbefugten Bekanntmachen vertraulicher Briefe hat der Herr Wilhelm Körte in ſeiner Kritik beantwortet, wie man alles beantworten kann. Die vorgeworfene Schuld wird in eine Wolke von Gegenbeſchuldigungen und ungehörigen Dingen verhüllt.

Aber die Schuld, eine furchtbare Rächerin, ſchlägt ihn mit ſo verblendeter Unbeſonnenheit, daß er der gebührenden, von Schonung zurückgehaltenen Strafe freiwillig entgegenrennt. Er verirrt ſich bis zu der ſchmählichen Behauptung, Jacobi habe die Urkunden verfälſcht durch Weglaſſen, Aendern und Zuthun: Kritik, S. 3—6. 51—53.

Aenderung ſoll ſeyn, wo ſtatt: „Ich ſchließe dieſen Brief wirklich mit der Sorge," nur ſteht, „Ich ſchließe mit der Sorge;" wo alſo nicht, wie Herr Körte (S. 5.) vorgiebt, einige Worte anders abgedruckt, ſondern drei überflüſſige Wörtchen in der Abſchrift geſtrichen ſind. — Für Zuthat erklärt Herr Körte (S. 41) ſeinen, ihm außerweſentlich ſcheinenden Briefwechſel mit Sömmering.

Ernſthafter iſt der Vorwurf des Weglaſſens gemeint. Herr Körte verheißt (S. 51—53), „die von Jacobi gegebenen Urkunden zu ergänzen, und mit einigen ausgelaſſenen höchſt nothwendigen zu vollſtändigen;“ wobei er das Geſez des Rechts, „die Urkunden unverſtümmelt und vollſtändig zu geben,“ feierlich entwickelt und ausſpricht. Hierauf beſchwert er ſich am lauteſten über zwei ihm nachtheilige Verſtümmelungen. Erſtens (S. 54): Aus ſeiner Antwort auf den Brief, worin Jacobi ſeine an Gleim geſchriebenen Briefe zurückfoderte, gebe Jacobi nur „einzelne übelklingende Auszüge.“ Zweitens (S. 82): In einem ſeiner folgenden Briefe ſei eine ausgelaſſene Stelle mit Strichen bezeichnet, und die Note, Jacobi erwarte ſtillſchweigenden Dank für die Auslaſſung, hinzugefügt. Hierüber erklärt ſich Herr Körte ſo: „Daß der Herr G. Rath, aller feineren Geſinnung vergeſſend, in einer Urkunde ſogar, mit Fleiß eine ſelbſtgemachte Lücke zu einer, ſo ſchlimme Gedanken

„veranlaſſenden Note benutzt habe: daß könne „nicht anders als ſehr hämiſch ſcheinen."

Jacobi wollte nur abwehren, und umging, was ſeinen Beleidiger bei anderen verantwortlich machte. Herr Körte verlangt nach S. 96 keine Schonung von dem Gegner. Nein, die gegebenen Urkunden ſollen ergänzt, und mit den ausgelaſſenen, ihm höchſt nothwendigen, vervollſtändigt werden! Er ſelber läßt ſeinen erſten Brief, woraus Jacobi nur das Weſentliche der Streitſache gab, der vollſtändigen Länge nach (S. 58—66) abdrucken. Den ſpäteren, dem eine anſtößige Stelle genommen ward, bedauert er (S. 82) nicht ergänzen zu können, da er keine Abſchrift behalten habe; er wird nicht ruhen, bis der hämiſche Gegner ihm die Lücke ausfüllt.

Herr Körte iſt ſeines dringenden Wunſches gewährt worden. In dem angehängten Briefe findet er die verlangte Stelle, die mit ſeinem, von Jacobi mir anvertrauten Originalbriefe vollkommen einſtimmt. Wenn ihm die Lucke, wie er ſagt, das Geſicht mit brennender Röthe überzog: ſo wird ihm die Ausfullung vielleicht Blaſſe verurſachen.

Doch Bläſſe und Röthe mag den nicht ſonderlich anfechten, der ſeinen erſten Brief an Jacobi, als höchſt nothwendige Urkunde, ſelbſt auszuſtellen die Stirne hat. Dieſe Urkunde enthalt, außer den vollſtändigen Grobheiten gegen Jacobi, eine der Streitſache durchaus fremde Erzählung von mir, und der Zuruckgabe meiner Briefe aus dem Gleimiſchen Archiv: eine Erzählung, woruber ich, als Jacobi ſie mir in Abſchrift mitgetheilt hatte, die kurze Antwort gab, in jeder Periode, in jedem einzelnen Saze ſei eine ſchamloſe Unwahrheit.

Solch ein Papier, womit der Gegner ihn verſchonte, macht Herr Körte freiwillig bekannt! Und wie im Bewußtſeyn der lauterſten Wahrhaftigkeit, werden (S. 50) Gleims ſämtliche Freunde, welche die Zurückgabe ihrer Briefe verlangt haben, inſtändigſt erſucht, was ihnen von Herrn Körte begegnet ſei, öffentlich anzuzeigen. Wie? dachte ich, iſt der Menſch raſend vor Grimm, weil ihm die Beute meiner Briefe entging? Zählt er darauf, ich müſſe die Umſtände unſeres widerlichen Verhältniſſes längſt vergeſſen, und ſeine Briefe beim Umziehen getilgt oder verloren haben? Oder fühlt ſich der Unglückliche ſo behaglich bei Lug und Trug, daß öffentlich damit auszuziehn ihm ein Spaß dünket?

Nicht bloß das freche Bekanntmachen, ſchon daß Herr Körte, indem er ſchrieb, mich vor anderen zum Ziel einer langen Läſterung auserkohr, beweiſt rachſüchtigen Groll. Jacobi hatte am 4 Nov. 1801, beim Zurückfodern ſeiner Briefe, dem Herrn Körte Vorſtellungen gethan über die ſchwierige Auslieferung, welche V. obenhin ohne Nennung des Herrn Körte, und beſtimmter der Herr v. D., auf ſeine Anfrage ihm gemeldet hätten (Jac. Schrift, S. 18. 19. 25). Hierauf antwortete Herr Körte am 15 Nov. 1801 mit unbändigem Zorn, der gleichwohl den Herrn v. D. vorſichtig vermied, aber auf mich überſprudelte.

Was Herr Körte in dieſem Briefe von mir erzählt, beginnt S. 59 in folgenden Ausſagen. Die mit Zahlen bezeichneten werden ſich unwahr zeigen.

„Ich habe Niemanden auch nur entfernte
„Veranlaſſung gegeben, mir auf ſo nichtswür-
„dige Art zu begegnen. Was den Herrn H. V.
„anbelangt, ſo kann er mit ſeiner Rechtlichkeit
„vor der meinigen nicht beſtehen. Seine

„Frau hat mich (1) um die Briefe „„zur „„Durchſicht auf einige Zeit (2).““ „Ich lebte damals in großem Zwieſpalt mit „meinem innern und äußern Menſchen, und „konnte nicht ſogleich die herculiſche Arbeit „unternehmen, das unglaubliche Chaos der „Gleimiſchen hinterlaſſenen Papiere zu ordnen, „und die verlangten Briefe zuſammen zu ſuchen (3). So bald dies aber möglich war, „geſchah es, und die Briefe wurden ſogleich an V. zurückgeſandt (4). Ich „ſchrieb V. dabei (5), daß die Briefe zur „Gleimiſchen Familien-Bibliothek gehörten, und „durch das Teſtament für ein kleines Archiv „beſtimmt wären (6), daß er alſo alle Briefe „kaſſiren möchte, die ihm unangenehm ſcheinen „könnten, und mir dann nur den Band (7) mit „einigen Briefen (8) zurückſenden möchte, damit ich vor dem Inventario des Gleimiſchen „Nachlaſſes beſtehen könnte, in welchen „„Briefe von V. an Gleim““ aufgeführt wären (9). — Unter dieſer ausſchließenden Bedingung (10) ſandte ich die Briefe von V., „der mir nun auf mehrere Anfragen wegen der „Briefe nicht einmal geantwortet hat (11). — „Dies iſt der Hergang der Sache. V. beliebt

„es nun Ihnen zu ſchreiben: „„er habe ſeine Briefe endlich, jedoch nur mit vieler Mühe erhalten (12)!““ — Iſt dies von einem Manne, wie V., zu erwarten, zu glauben? —“

S. 61 fährt Herr Körte ſo fort:

„Es war ja auch jedem ſeiner Freunde ganz bekannt, daß Gleim ſeine Briefe aufhebe und ſie einbinden laſſe (13). V. hat, ſo oft er hier war, mit unendlichem Intereſſe und Vergnügen in den Briefen umhergeleſen (14), und nie eine Art von Mißfallen deshalb geäußert, daß er ſeine Briefe ſo unter den übrigen öffentlich aufgeſtellt fand (15)! — Utz ſandte kurz vor ſeinem Tode die Briefe, die er von Gleim erhalten hatte, an ihn zurück, damit er ihrer Beider Briefe zuſammenbinden laſſen, und ſo ein vollſtändiges Andenken ihrer langen und treuen Freundſchaft haben möchte (16). — Alles dies beweiſt, daß Gleim und die meiſten ſeiner Freunde der ſorgfältigſten Aufbewahrung ihrer Briefe eine ganz andre Anſicht zum Grunde legten, als die kleinliche, kränkliche und ſelbſt nichts-

„würdige Anſicht iſt, die Sie (Jacobi) ihr „zum Grunde legen ꝛc.“

Das Mährchen von der unrechtlichen Befreiung meiner Briefe klingt ungefahr, als wenn der mannhafte, Poſeidons edlen Sprößling ſich ruhmende Polyfemos,

Ungezähmt, nicht kundig der Billigkeit, noch des Geſezes,

den anderen Kyklopen meldete: wie der ſchlaue Odyſſeus, ſich und ſein Theuerſtes aus der Felſenhöhle zu retten, jene tückiſche, eines Kernmanns unwürdige That verübt habe, die nicht vor der kyklopiſchen Rechtlichkeit beſtehen könne. Aber die Sache geſchah anders, und muß jezt in ihrem Zuſammenhange erzählt werden.

Nach Gleims Tode erhielten wir in Jena von Herrn Körte's Hand folgenden Trauerbrief.

Halberſtadt den 19 Febr. 1803.

Geſtern Abends, gegen halb Sechs Uhr ſtarb unſer Altvater! Sein Ende war die Fortſetzung eines ſanften Schlafs, deſſen immer tieferem Athem die herrliche Tante mit ſüßer Hoffnung lauſchte. Als die Mutter dem kommenden Arzte die frohe Bothſchaft des ſüßen Schlummers gab, und der Arzt den Altvater ins Geſicht ſchaute, war der Kampf ſchon vorüber, und der gute Vater lag bleich und ſtill da ohne Athem und Wärme. Im Geſicht lag tiefer Schmerz. Als ich ihn am folgenden Morgen, gleich nach meiner Ankunft hieher *) ſah, hatte

---

*) Dieſe Stelle widerſpricht dem, was Herr Korte den 17. Jan. 1805 an Jacobi ſchrieb (Jac. Schrift S. 38): „Ich darf es Ihnen nicht erſt „ſagen, welche bittere Wehmut mich erfüllte, als „ich das ſchwarze Siegel erbrach, das ich auf „dieſen Briefwechſel drückte, da der ſterbende „Greis neben mir lag, und ſeiner lezten Stunde „ſtumm entgegen athmete. Ich wußte damals „noch nicht, in welche Hände der Nachlaß fallen „würde, und wollte wenigſtens dieſe Heiligthümer „vor Zerſtreuung und Misbrauch ſichern.“ — Wie war das möglich, da Herr Korte ſeit dem vorigen Sommer (er weiß warum) in der Fremde herumwanderte? Am 21. Aug. 1802 ſchrieb mir

ſich der Schmerzens-Ausdruck von des Vaters Geſicht verloren, und er lächelte faſt. — Mamſell K. flicht jezt einen Lorbeerkranz für des Entſchlafenen Stirn und Hand. Sähen Sie ihn *heut*, ſo würden Sie glauben, er grüße Sie! — Des Altvaters Teſtament iſt ſeiner Dispoſition gemäß, ſogleich eröffnet worden. Sein ganzes Vermögen iſt ſeinen ſchönen Träumen geweiht, die immer ſo himmliſch heiter in die träge Wirklichkeit traten, und die nur wenige verſtehen mögen; denn wer verſteht das Wort *Humanität*, das dem Geiſte nach der Inhalt jedes §. ſeines Teſtaments iſt. Den Voßiſchen Kindern iſt wie den Herderſchen, Wielandſchen, Schmiedſchen, Benzlerſchen 150 Rthlr. in Gelde zur Erleichterung ihrer Studien vermacht, welches Ihnen von Seiten der Gerichte zu gehöriger Zeit wohl wird notificirt werden. Die *ſämtliche* Familie iſt dagegen

---

Gleim: „Der ungetreue Neffe Wilhelm Körte „befindet ſich in Schleſien.“ Am 18. Dec. erwähnte er des Neffen, als eines Abweſenden; und niemals wieder. Sein Abſchiedsbrief vom 4. Februar 1803 war dem vorigen Schreiber diktirt worden.

völlig übergangen, die herrliche Tante ſelbſt in eine ſehr üble Lage gekommen. Der Greis glaubte nicht, daß ſie ihn überleben würde! — Schreiben Sie der herrlichen Mutter hievon ja nichts! —

Mit dem theilnehmendſten Herzen wollte die Tante dem Altvater ihre lezten Briefe aufheben bis zum Erwachen, aber es war ja der ewige Schlaf ſchon, den er beim Empfang Ihrer Briefe ſchlief! —

Gedenken Sie der herrlichen Tante mit treuer Liebe! —

Mit treuſter Anhänglichkeit und Achtung

Ihr

Wilh. Körte.

Die Trauer, welche der Brief uns brachte, war mit Bitterkeit gemiſcht. Von des Entſchlafenen freundlichem Geſichte, worin artiger Wiz einen Gruß für uns lächeln ſieht, wird unſere Aufmerkſamkeit auf die Erbſchaft gelenkt. Der wohl erathene Neffe iſt leider umſonſt in das Haus des Pflegevaters zurückgekehrt. Nach Eröffnung des Teſtaments findet ſich: Gleims ganzes Vermögen iſt ſeinen ſchönen

Träumen der Humanität geweiht, die nur wenige verſtehen mögen! Auch die Voſſiſchen Kinder werden zu gehöriger Zeit ihren Part hinnehmen! Die Familie dagegen, die ſämtliche Familie iſt völlig übergangen! Die herrliche Tante ſelbſt, die ihrem Oheim ſeit 50 Jahren das Leben erleichterte, hat zum Lohne eine ſehr üble Lage im hülfloſen Alter. Herr Körte bittet, daß wir der herrlichen Tante hievon ja nichts ſchreiben, doch ihrer mit treuer Liebe gedenken wollen!

Voll Rührung wandte ſich meine Frau an die ehrwürdige Freundin ſelbſt, und erſuchte ſie, ohne die Abſicht zu verrathen, um genauere Nachricht von Gleims Ende und ihrer Verſorgung: wobei ſie zugleich unſere an Gleim geſchriebenen Briefe ſich zurück bat.

Hier findet ſich die erſte und zweite Unwahrheit in des Herrn Körte Bericht. Nicht den Herrn Körte, wie dieſer vorgiebt (1), bat meine Frau um die Briefe; und nicht zur Durchſicht auf einige Zeit (2): welchem thörichten Vorgeben gleich ſeine folgende Antwort entgegen ſteht. Beſizt Herr Körte einen Brief von meiner Frau, worin ſie ihn um Mittheilung unſerer vertraulichen

Briefe zur Durchſicht gebeten, und eine Auswahl derſelben in das Archiv zu ſenden verſprochen hat; ſo gebe er ihn preis *).

Unbedingte Zurückgabe, ohne Eröfnung der Gleimiſchen Umſchlage, durfte, wenn irgendwo, hier mit entſchiedenem Rechte erwartet und verlangt werden. Die Familie wußte, daß dieſe Briefe von mir und meiner Frau die vertrauteſte Mittheilung unſerer innerſten Lebensverhältniſſe enthielten; ſie bezeugte oft, daß Gleim, ſo lange er ſein Geſicht hatte, nur Stellen daraus vorlas, nie oder ſelten ein Blatt zu leſen gab, und daß er ſie, gleich anderen Papieren von Werth, ſorgfältig geordnet, in ſtrengem Verſchloß aufbewahrte. Mit ſo genährtem Zutraun hatten wir dem redlichen Vater ſeit vielen Jahren in Freude und Leid unſer Herz ausgeſchüttet. Der geringſte Verdacht leichtſinniger Mitthei-

---

*) Dieſes Vorgeben des Herrn Körte ſchüzt mich vor einem andern, welches er am 11 Dec. 1801 in die Halliſche A. L. Z. einrückte; daß einige von Gleims Freunden (Jacobi, v. D. und V.) ſich mit hyſteriſcher Peinlichkeit, nach vielen Umwegen, an ihn gewandt hätten.

lung, oder ſorgloſer Aufbewahrung, hätte das Herz ſchüchtern und ſtumm gemacht. Vollends auch nur ein Schatten von Argwohn, man möchte den Vogel mit der Pfeife kirren und zum Geſang ſtimmen, durch Scheintreue uns ausholen wollen, damit künftig die Welt, neben geiſtvollen Briefen, auch häusliche Berichte zu naſchen fände —: wir hätten einer ſo ſchnöden Teuſchung mit Unwillen, mit Abſcheu, uns entriſſen, und unſere allein ſichere Abgeſchiedenheit ängſtlich verwahrt!

Wie kann nun Herr Körte ſeinen Großoheim beſchuldigen, er habe ihm die herculiſche Arbeit gemacht, unſere Briefe aus einem unglaublichen Chaos zuſammen zu ſuchen (3)? Dieſer dritten Unwahrheit widerſprechen die eben ſo unwahren Behauptungen (7, 13, 15), Gleim habe unſere Briefe einbinden laſſen, und mit anderen aufgeſtellt; und was Herr Körte den 17 Jan. 1805 von der Verſiegelung der eingebundenen Briefe an Jacobi ſchrieb.

Auf den herzlichen Brief meiner Frau konnte Gleims Nichte, vor Schwäche der Hand, nicht ſelbſt antworten; ſie übertrug es dem Herrn Körte, der ſich alſo vernehmen ließ:

Halberſtadt den 9 März 1803.

Es iſt meiner theuren Tante unmöglich, Ihrer zärtlichſt geliebten Freundin ſelbſt zu ſagen, wie innig Ihr Brief ſie gerührt und im Innerſten erwärmt und erfreut hat. Während das Herz ſo feſt und beſtändig in der Liebe iſt und ſich ſo kräftig fühlt, zittert die Hand zu ſehr, um die irrdiſchen Zeichen deutlich machen zu können. Ich ſelbſt kann nur Weniges ſchreiben, weil tauſend kleinere und größere Geſchäfte dicht um mich her ſtehn; aber ich ſchreibe mit dankbarer Verehrung das Wenige.

Unſer Altvater hat volle ſieben Wochen auf dem Sterbebette gelegen und ſehr viel gelitten.

— — — — — — —

— — — — — — —.

Tantgen legt Ihnen eine Haarlocke von dem Entſchlafenen bey!

Ihre Briefe können wir Ihnen, wenigſtens iezt nicht, zurückgeben; es war das, was dem Altvater am theuerſten war. Nur auf Ihr nochmaliges Verlangen werd' ich ſie Ihnen zurückſenden, wenn wir mit der Ordnung des ſchriftlichen Nachlaſſes fertig ſeyn werden. —

Außer meiner herrlichen Tante haben und hatten Sie keinen treuern Freund auf Erden als Ihn! — Das iſt außer dem Lorbeer ſeines gewaltigen Geiſtes, die ſchönſte Feyer ſeines vollendeten Lebens!

Für meine Tante-Mutter iſt geſorgt! Auch Gott wird für Sie ſorgen und ihr Kraft geben und Stärke das Irrdiſche zu tragen, was dem Tode, ſo drückend für die Hinterbliebenen, auf dem Fuße nachfolgt. Da ich ſie aber auf den Händen trage, ſo kann ihr Fuß an keinen Stein ſtoßen, und das iſt mein Troſt.

Leben Sie wohl, verehrte Freunde meiner Eltern, und grüßen ſie die Kinder mit der freundlichen treuen Liebe des Entſchlafenen und der Weilenden. —

Dorothea Gleim.

Wilhelm Körte.

Unſer Mitleid mit der ſehr üblen Lage der Tante, welches Herr Körte nach eröfnetem Teſtamente zu erregen beliebt hatte, ward gedämpft durch das wunderbar kurze Wort: „Fur meine Tante-Mutter iſt geſorgt!" Da uberdies Herr Kört: als ihren Schuzengel ſich darſtellte, der ſie auf den Händen trüge, damit ihr Fuß an keinen Stein ſtieße; ſo faßten wir das Vertrauen, daß der Altvater nicht buchſtäblich ſein ganzes Vermögen den Träumen einer faſt unverſtändlichen Humanität geweiht, ſondern in einem beſonnenen Paragraf wenigſtens für dieſen edelen Sproß der Familie pflichtmäßig geſorgt hätte.

Was uns jezt noch allein am Herzen lag, die Briefſache, auch dieſe war, wie unter Schweſtern, die um den entſchlafenen Vater trauerten, abgethan. Unſere Briefe, deren Ankunft immer ein Feſt im Hüttchen geweſen war, hätte Gleims Nichte gern, wie wir die Haarlocke des Entſchlafenen, als ein Denkmal der treueſten Liebe bewahrt. Die erprobte Freundin hofte von uns Erlaubnis, was ſie bei Gleims Leben ſtückweiſe gehört oder geleſen hatte, im Zuſammenhang vollſtändig zu vernehmen. Sie konnte, mit dieſer Hofnung, ſich wenigſtens jezt nicht davon trennen: weil ſie, nach dem drückenden Gewühle der Verlaſſenſchaft, Erinnerungen glücklicher Tage zu erneuen wünſchte. Aber ſobald wir unſer Verlangen wiederholten, ſollte die Sammlung unſerer Briefe, die dem Altvater, und dadurch Ihr, das theuerſte war, ungeſäumt zu uns abgehn.

Das zudringliche Wir des handreichenden Schreibers: „Wir können Ihre Briefe „wenigſtens jezt nicht zurückſenden:" (als ob ein Körte an ſolchen Verhältniſſen Theil nehmen dürfte!) machte uns unwillig, aber nicht irre. Es galt uns für das bekannte Wir, womit wohl ein Johann über Angelegenheiten der Herrſchaft ſpricht. Von Gleims Nichte allein, nicht von dieſem windigen Genoſſen, hatten wir die Briefe verlangt; und die Nichte, ihrer Rechtſchaffenheit und Gleims ungezweifelter Abſicht gemäß, verſprach willfährige Zuruckſendung auf das nächſte Wort.

Durch ſolche, von Dorothea Gleim mit zitternder Hand unterzeichnete Zuſicherung völlig beruhiget, warteten wir, da uns ein neues Hausweſen zu ſchaffen gab, bis etwa in den Mai, eh meine Frau unſer Verlangen dem Herrn Körte, als dem Schreiber, mit Ernſt wiederholte. Wir rechneten darauf, die Freundin könnte, auch bei dem Gewühle der Erbnahme, die gewünſchte Durchleſung in den

Morgenſtunden einiger Wochen bequem vollendet haben. Als uns nach halbjährigem Hoffen und Harren beinahe die Geduld verging, kam endlich das verlangte Päckchen mit einem Briefe des bisherigen Schreibers an meine Frau.

Unwahr berichtet alſo Herr Körte, er habe unſere Briefe, ſo bald es möglich geweſen ſei, ſogleich an V. zurückgeſandt (4), und dieſem dabei geſchrieben (5).

Der Brief des Herrn Körte lautete ſo.

Halberſtadt den 31 Dec. 1803.

Sie können mir, meine verehrungswürdige Freundin, nicht übel nehmen, daß ich Ihnen erſt jezt die verlangten uns ſo theuern Briefe ſende. Sie glauben es nicht, in welchen unermeßlichen Geſchäften ich begraben bin, und wie ich raſtlos um mich her aufräumen muß, um mir nur immer den Kopf frey zu erhalten. —

Ich konnte Ihnen die Briefe nicht eher ſenden, ehe ich nicht Alles zuſammen hatte. Jezt hab' ich ſie complett, und auch ſogleich geordnet. Die aufgeſchriebene Anzahl der Briefe iſt bloß des Inventarii wegen geſchehen, und Sie können ohne Ruckſicht darauf von den Briefen wegthun, was Sie wollen. Nur bitt' ich Sie, verfahren Sie doch ja mit ſchonender Liebe mit dieſen ſüßen Denkmalen einer zartlichen lebenswierigen Freundſchaft! Vernichten Sie nicht zu viel, aus Eiferſucht gegen uns und unſre Nachkommen! — In dem Einen Briefe des Oheims an Sie fand ich zufallig etwas das mich angeht. Ich habe einen beſchriebenen Umſchlag um den Brief gethan. Einige Worte antworten Sie mir wohl darauf. —

Ihnen umſtändlich ſchreiben, was die Tante macht, bin ich nicht im Stande. Aber **Tante-Mutter** iſt wohl, iſt flink, iſt heiter! Iſt das nicht eine herrliche Umſtändlichkeit? Wir wohnen allerliebſt, faſt in alle Zimmer kucken neugierige Bäume hinein, und ſehen wie wir uns lieben und zuſammen freuen.

Die Ausgabe der Gedichte iſt freylich kein leichtes Unternehmen. — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

Ich will nach W. reiſen. Der Wagen ſteht ſchon unten! Aber ich mußte Ihnen erſt noch die Briefe einpacken und ſenden, das wollte mein Herz ſo, das die Freunde des Hüttchens mit aller Liebe grüßt und ſegnet.

Ich muß, des Executoriums wegen, die Briefe an unſern herrlichen Vater Voß addreſſiren, und wünſche auch von ſeiner Hand einen Empfangs-Brief zu erhalten.

— — — — — — —

— — — — — — —

Verzeihen Sie das Geſchmier

Ihres

treuen

Wilhelm Körte.

Das Päckchen enthielt ſieben Abtheilungen unſeres **Briefwechſels** mit Gleim, in ſieben papierenen Umſchlägen mit Aufſchrift und Zahl: I. Briefwechſel mit Voß von 1776—1779, 8 Briefe (in der urſprünglichen Handſchrift ſtand 9), meiſt zuſammengenäht. — II. Von 1779—1793, nach der neueren Aufſchrift 37 Briefe, aber nur 35. Es fehlen mehrere. III. Neueſter Briefwechſel. mit Voß und ſeiner Frau von 1794, 24 Briefe, meiſt zuſammengenäht. —

IV. Von 1795—1796, nach der neueren Aufſchrift 41 Briefe, aber nur 39. Wie es ſcheint, mangelhaft. Auf der Rückſeite des Umſchlags ſteht: Voß zu Eutin 1796, von Gleims Hand. V. Unter Gleims Aufſchrift: Briefe, die Krankheit meines Voß betreffend; nach der Zählung eines andern 20 Briefe, aber nur 19. Es fehlen mehrere. — VI. Von 1797—1799, 76 Briefe in neuerem Umſchlage. Es fehlt einiges, beſonders ein Papier, welches Gleim liebte, und nicht aus der Hand zu geben verſprach. — VII. Von 1800—1803, 64 Briefe in neuerem Umſchlage, zwei Lagen davon zuſammengenäht. — Seit 1794 ſind die meiſten Briefe von meiner Frau.

Vergleicht man jezo den Bericht des Herrn Körte, ſo werden die fünf gerügten Unwahrheiten mit fünf anderen vermehrt. Herr Körte hat weder mir noch meiner Frau geſchrieben, „daß die Briefe zur Gleimſchen Familien-Bibliothek gehörten, und „durch das Teſtament für ein kleines „Archiv beſtimmt wären (6).“ Das wagte er nicht. — Er hat uns die Briefe nicht in einem Bande geſandt (7); ſondern in ſieben, theils urſprünglichen, theils veränderten

Umſchlägen. Hätte ſie Gleim (wovon der Redliche weit entfernt war) durch Einbinden für das Archiv beſtimmt, ſo würden ſie wenigſtens zwei Bande füllen. — Nicht mit einigen Briefen von mir (die ich ihm gern ausgeſucht hätte), wollte Herr Körte ſich abfinden laſſen (8); er wunſchte vielmehr, daß ſelbſt meine Frau von ihren „ſußen Denkmalen" nicht zu viel tilgen möchte aus Eiferſucht gegen Seinesgleichen und die Nachkommen. — Er hat nicht geſchrieben, in dem Inventario wären ſchlechtweg „Briefe von Voß an „Gleim" aufgefuhrt (9); ſondern die Anzahl der Briefe wäre des Inventarii wegen auf den Umſchlägen bemerkt; worauf indeß meine Frau nicht Rückſicht zu nehmen brauchte. Auch hier alſo, wie bei Jacobi's Briefen (S. Anhang) hielt es Herr Körte für erlaubt, das Inventarium zu verfälſchen. — Er hat nicht unter der ausſchließenden Bedingung, daß einige oder die meiſten Briefe in das Archiv zuruckwandern ſollten, mir die Briefe geſandt (10). Mit welchem Scheine von Recht konnte er das, da er als Archivar ſich zu enthüllen Bedenken trug? Ihm war nur ubrig der Verſuch, durch die Miene, als müßte es ſo ſeyn, und durch unbeſcheidenes Lob, einen Theil unſerer Briefe zu erſchleichen.

Seit jener verunglückten Fabel des Trauerbriefs entzog uns Herr Körte mit auffallender Aengſtlichkeit alle beſtimmtere Kenntnis von Gleims Teſtament; ſein eigenes Loos, vorzüglich die Familienbibliothek ſamt dem Archiv, blieb ganz in Dunkel gehüllt. Gar gern hätte er unſere Briefe mit der teſtamentlichen Amtswürde eines Adminiſtrators, Familienbibliothekars und Archivars ſich ertrozt. Aber dann mußte er ſeine flunkernde Trauerbotſchaft ganz widerrufen durch das freimütige Geſtändnis: „Nicht bloß für Tante-Mutter iſt geſorgt; auch manchen Familienſproß, beſonders mich Wilhelm Körte, hat der Altvater bei ſeinen Träumen der Humanität rechtſchaffen bedacht! Mir iſt im Teſtamente die Familienbibliothek ſamt dem Archiv, zur Pflege der Humanität, mit Gehalt und Nuzung vertraut worden! Dem Teſtamente gemäß laſſe ich drucken, was mir im Archiv angenehm oder nüzlich ſcheint, und bitte mir zu ſolchem Behuf ihre ſüßen Denkmale zurück!" Einer ſolchen Schamloſigkeit fühlte ſich ſein „ſtolzes

„Jugendgemüt" nicht fähig: aber wohl einer anderen.

Gleims vieljährige Vertraute, von vielen Vertraulichkeiten unſeres mit Gleim geführten Briefwechſels die einzige Mitwiſſerin, erkannte ſo genau als wir, daß dieſer Briefwechſel zu einem Erbſtücke weder beſtimmt ſein durfte, noch beſtimmt war. Nach Gleims allmählichem Abſterben, deſſen Trauriges durch Zurückſenden oder Abfodern unſerer Briefe vermehrt worden wäre, erwarteten wir freiwillige Zurückgabe. Auf die Anfoderung meiner Frau äußerte ſie, die der lezte Beſuch uns noch werther gemacht hatte, das zutrauliche Anliegen, ſie könnte die theueren Denkmale unſerer Freundſchaft mit dem Entſchlafenen nicht gleich ſenden, wir müßten ſie noch einmal fodern. Sobald ſie die wiederholte Anfoderung vernahm, beſchleunigte ſie gewiß die ſtillſchweigend oder ausdrücklich genehmigte Durchleſung, und zwar ſie allein. Die durchgeleſenen Papiere vertraute ſie ihrem Geſchäftführer zum Einpacken für uns, als die rechtmäßigen Eigenthümer unſeres vertraulichen Gedankenwechſels mit dem Abgeſchiedenen: eines auf Bedingung der Treue in ſein Herz niedergelegten Gutes, welches, eben ſo heilig, als mündlich ver[illegible]uete Geheimniſſe, weit heiliger, als zur Aufbewahrung übergebene Habſeligkeit, nach keinerlei Recht und Sitte, bevor es ein völlig verlaſſenes, ohne Jemandes Nachtheil gemeinzumachendes Gut geworden iſt, weder veräußert, noch verwahrloſt, noch ſelbſt an Vertrauenswürdige vermacht oder vererbt werden darf.

Und was begann der Geſchäftführer mit dieſem ſeiner Hand anvertraueten Heiligthum? Hatte er Scheu vor Gleims und unſeren Geheimniſſen? War er, wie ein unentarteter Gleimide, eingedenk ſeines wohlthätigen Großoheims, der in das Innere unſerer Herzensangelegenheiten nicht die Tante einmal zuließ? eingedenk ſeiner mütterlichen Tante, die unſere zutrauliche Mittheilung nicht durch Zulaſſung eines uns fremden und leichtſinnigen Jünglings, nicht durch Gefahr des Veruntreuens, erwiedern wollte? war er auch nur der gemeinen Pflicht eines Handreichers eingedenk? Beſorgte er pünktlich das aufgetragene Geſchäft, die eingewickelten Papiere fur die Poſt zu packen, und die Abſendung an ihre Behörde zu beſchleunigen? Keinesweges! Was ſchon bei der erſten Handreichung ſein zudringliches

Wir ankündigte, das leiſtete er jezt über die kühnſte der Erwartungen hinaus.

Gegen Gleims und der Tante und unſeren Willen, bricht der Ungeſchlachte in unſere Geheimniſſe. Lüſtern öfnet er das Päckchen, koſtet umher, nimt ſich zum gemächlichen Naſchen einen Monat nach dem anderen, vom Mai bis zum lezten Tage des Jahrs; und da er endlich die durchſchniffelten Briefe, unter veränderten Umſchlägen und Aufſchriften, die für das Inventar ſein ſollten, und auch nicht ſein ſollten, zurückſendet, geſteht er meiner Frau, wie ſüß ihm die Vertraulichkeiten geſchmeckt, und erſucht ſie treuherzig, als ihr „treuer Wilhelm", daß ſie des Süßen doch ja ſo viel als möglich der Welt und der Nachwelt gönne! — Uns war in dieſem Wilhelm die Anlage eines weniger aufſtrebenden, als vorſtrebenden Knaben und Jünglings nicht ganz unbemerkt geblieben; aber ein ſo entwickeltes Er ſelbſt überraſchte uns.

Wir mußten den frechen Eingrif in unſere Geheimniſſe wohl verſchmerzen, und tröſteten uns, wenigſtens der öffentlichen Ausſtellung entronnen zu ſein. Ich meldete dem Herrn Körte ſogleich, wie er begehrt hatte, mit eigener Hand den Empfang unſerer Briefe, und bedeutete ihn, daß wir ſie als unſer unbeſtreitbares Eigenthum gefodert hätten, und behalten würden. Zugleich ward ihm die „zufällig gefundene Stelle“ in Gleims Briefe, worin er etwas für ſich vermutete, erklärt.

Unwahr alſo behauptet Herr Körte, ihm habe V., nach Zurückſendung der Briefe, auf mehrere Anfragen wegen derſelben nicht einmal geantwortet (11).

Der Mühe des Anfragens überhob den Herrn Körte mein deutlicher Empfangbrief. Aber zwei folgende Verſuche, unſere Briefe, zuerſt durch Schmeicheln, dann durch Troz, in ſeine Hände zurückzulocken, ließ ich unbeantwortet. Den erſten, worin er den eben geleſenen Anfang meiner Recenſion von Klopſtocks grammatiſchen Geſprächen (Jen. A. L. Z. Jan. 1804) durch kreiſchenden Beifall mir verleidete, habe ich verlegt; wahrſcheinlich gaben die Ueberredungskünſte mir neue Gründe zum Stillſchweigen. Wenigſtens in dem lezten bezwang Herr Körte die Blödigkeit ſo vollkommen, daß er ſich, der als Erbloſer geſeufzt und über den Altvater geſpöttelt hatte, in der Pfründe eines Familienbibliothekars unbefangen entſchleierte. Hier iſt der Brief.

Halberſtadt den 14 Sept. 1804.

Wenn ich nicht vorausſetzen durfte, daß Ihnen, verehrungswürdiger Herr Hofrath, daran gelegen ſeyn könnte, das Verzeichniß der Gleimſchen Bücher-Auktion zu ſehen, und daß Sie ſich ein Vergnügen daraus machen würden, die lezten Wünſche Ihres ſeligen Freundes Gleim, wenn auch nur mittelbar, in Erfüllung bringen zu helfen, ſo würde ich nicht ſo dreiſt und indiskret geweſen ſeyn, Ihnen einliegende 4 Exemplare des Verzeichniſſes zu überſenden. — So aber darf ich Sie wohl bitten die Verzeichniſſe an die wohlhabendſten Bücherliebhaber dort zu vertheilen; und Sie werden ſich gewiß um ſo wärmer und lieber für dieſe Verſteigerung intereſſiren, wenn ich Ihnen ſage, daß der Ertrag derſelben zu einem Fond beſtimmt iſt, zur jährlichen Vermehrung der Gleimſchen Familienbibliothek.

Seit Jahr und Tag hab' ich Sie dringend gebeten, mir Ihre Briefe wieder in das mir anvertraute Gleimſche Familien-Stiftungs-

Archiv zurückzuſenden, ohne daß Sie mir dieſen gerechten Wunſch erfüllt hätten, oder mir nur *ein* entſcheidendes Wort auf meinen lezten Brief deshalb geſchrieben hätten. — Mangel an Zeit konnte wohl nicht Schuld ſeyn, daß mir meine öfter wiederholte Bitte nicht erfüllt wurde, denn ich thue gern Verzicht auf alles, was ein ernſtes Geſchäft aufhalten kann, und ich ſehe es mir als ein ſehr ernſtes Geſchäft, das mir anvertraute Gut redlich und gewiſſenhaft zu verwahren, um ſo gewiſſenhafter, je mehr ich mir die unbedingteſte Liberalität in allem, deſſen ich Herr bin, zur Pflicht mache.

Tantchen hat eine kleine Vergnügen-Reiſe nach Magdeburg gemacht, von wo ich ſie Uebermorgen zurück erwarte. Wir ſind alle ſehr wohl und leben in einem *Blumen-Paradieſe* ſehr glücklich. Der Garten vor unſrer Wohnſtube iſt faſt nur Ein Straus, ob er gleich nicht unbeträchtlichen Umfangs iſt.

Mit der aufrichtigſten begründeteſten Hochachtung

Ihr

treu ergebenſter
Wilhelm Körte.

Außer der Doppelzüngigkeit, welche ſchamlos ſich ſelbſt Lügen ſtrafte, empörte mich der Verſteigerungskatalog. Die wichtigſten Denkmäler vom Urſprung und Fortgang unſerer neuen Litteratur, woran Gleim ſo kräftigen Antheil hatte, ſeltene Flugſchriften, Vorſpiele der Meiſterwerke, einzelne Abdrucke, frühere, allmählich geglättete Ausgaben, ſelbſt Geſchenke der Verfaſſer, mit eingeſchriebenen Worten der Jugendfreundſchaft, kurz, was ein Forſcher der deutſchen Verfeinerung in Gleims Bibliothek vorzüglich ſucht: — alles ward ausgemuſtert, wie veralteter Trödel, und zu Gelde gemacht; daß von den Zinſen des Ertrags Herr Körte die Stiftung jährlich mit neuen Büchern nach ſeinem Geſchmack vermehren könnte. Unwillig ſchlug ich Bibliothek und Bibliothekar mir aus dem Sinn, und ſchwieg.

Das unwahre „Ueber Jahr und Tag", und mehreres der Art, iſt Kleinigkeit, die nur beweiſt, daß Herr Körte, auch wenn Wahrheit eben ſo weit führen kann, ihr gern ausweicht.

Drei Monate nach dieſer Anfoderung des Herrn Körte, ihm unſere Briefe, die faſt nichts als perſönliche Verhältniſſe betreffen, zurückzuſenden, machte er am 1. Dec. 1804 in der Halliſchen A. L. Z. die Regeln ſeiner Archivverwaltung bekannt. [illegible] zweite davon lautet ſo (Kört. Krit. S. 69): „Alle blos perſönlichen Angelegenheiten, ſowohl in den Briefen verſtorbener als noch lebender Freunde vertilgen wir ohne weiters in den Originalen ſelbſt, und ſuchen jedem künftigen Mißbrauche dieſer freundſchaftlichen Briefe vorzubeugen.“ War das Ernſt, wozu wollte Herr Körte unſere Briefe zurück haben? Doch wer bedarf weiterer Beweiſe, daß dieſer Doppelte in ewigem Zwiſte mit ſich ſelber iſt?

So möchte ich auch in Herrn Körte's Erzählung von mir die zwölfte Unwahrheit übergeben. Sie beweiſt nur, daß, indem er Jacobi'n eine gleichgültige Abkürzung eigener Worte, welche den Streit nicht angehn, zum Argen auslegte, er ſich ſelbſt eine verſtärkende Erweiterung meiner von ihm angefochtenen Worte zu Gute hielt. Meine Worte ſind: Ich habe meine Briefe zurück erhalten, nicht ohne Mühe (Jac. S. 18). Was Herr Körte mir unterſchiebt: Ich habe ſie endlich, iedoch nur mit vieler Mühe erhalten: das durfte ich ſagen, aber ich habe es nicht geſagt (12).

Von den zwölf Unwahrheiten der Körteſchen Haupterzählung, zu denen ſich während der Muſterung noch ein auserleſenes Häuflein geſammelt hat, werfen wir einen Blick auf die ehrbare Rotte der Nachzügler. Zwei davon (13 und 15) haben wir ſchon mit ihren Spießgeſellen (3 und 7) zuſammengeſtellt, und auf verbotenen Schleichwegen ertappt.

„Es war ia," ſagt Herr Körte, „iedem ſeiner Freunde ganz bekannt, daß Gleim ſeine Briefe aufhebe und ſie einbinden laſſe (13)." — Das heißt: Gleims ſämtliche Freunde, unter anderen Voß und ſeine Frau, vertrauten ihm ihr Innerſtes mit dem angenehmen Bewußtſein, daß Gleim alle Briefe, auch die allervertraulichſten, voll freier Ergießungen des Augenblicks, als wohlerworbenes Gut, in ſauberen Bänden aufſtellen, und auf ſeinen „diskreten“ und „liberalen“ Urneffen zur beliebigen Bekanntmachung vererben würde.

„V. hat, ſo oft er hier war, mit unendlichem Intereſſe und Vergnügen in den Briefen umhergeleſen (14), und nie eine Art von Mißfallen deshalb geäußert, daß er ſeine Briefe ſo unter den übrigen öffentlich aufgeſtellt fand (15)!“ — Aus den gebundenen Briefen habe ich mit Gleims Erlaubnis geleſen einen von Klopſtock, der den Anfang ſeiner Liebe zu Cidli betraf, und den erſten von Utz. Zu jenem führte mich Gleim, nachdem er viel aus Klopſtocks Jugend erzählt hatte, in eine verſchloſſene Kammer neben ſeiner Schlafſtube, wo mehrere Bände vertraulicher Briefe ſtanden. Dieſen gab er mir, als er ſeine von Utz ihm zurückgeſandten Briefe mit den Antworten verglich, zum Beweiſe, wie ſehr ſeit 1740 die Sprache des Umgangs ſich verändert hätte. Da indeß Gleim das Zimmer verließ, las ich in Gedanken weiter, beſann mich, und fragte die Nichte, ob ich dürfte; ſie ſchwieg, und ich legte den Band nieder. Außerdem hat mir Gleim über ſeine Misverſtändniſſe mit Ramler, Spalding und v. Rochow

Auszüge ſeines Briefwechſels, die zum Drucke nach ſeinem Tode beſtimmt waren, mitgetheilt; und von Ramler noch einiges aus der gebundenen Briefſammlung. Endlich habe ich eine Abſchrift Kleiſtiſcher Briefe mit Gleims Verbeſſerungen durchgeſehen, und weiß, daß Herr Körte in ſeiner Ausgabe ſowohl die Briefe und das Leben, als die Gedichte ohne Verſtand und Wahrheitsliebe behandelt hat *).

---

*) In der Körtiſchen Ausgabe fehlt z. B. der merkwürdige Anfang des Briefwechſels, da Kleiſt noch franzöſiſch ſchrieb, und ſogar ſeinen erſten deutſchen Verſuch, eine anakreontiſche Ode, mit einer franzöſiſchen Entſchuldigung überſandte. Der pomphaften Lebensbeſchreibung fehlt eine Menge bedeutender Züge, theils anderswoher bekannter, theils ſolcher, die Herr Körte, da Gleim mit ihm, dem ſchreienden Widerbeller, wohl nie zu einem traulichen Geſpräche gekommen war, von der Tante hätte erfragen können. Unter anderen erzählte mir Gleim, wie Kleiſt mit ihm und den Muſen bekannt geworden ſei. Gleim, als Sekretär eines Generals, mich deucht, aus dem Hauſe Wirtemberg, wohnte in einem Gaſthofe, wo er erfuhr, daß über ihm ein im Duell verwundeter Officier läge, dem ſein Korporal (was damals wunderlich ſchien) vorleſen mußte. Er ließ ſich anmelden, und fand den Vorleſer, der

So weit reicht meine Kenntnis. Aber, was ich erſt jezt erfahre, meinem älteſten Sohne, der

---

ſein Buch hinlegte, und den Rückmarſch nahm. Das Geſpräch kam bald auf das Buch. Kleiſt ſagte, er hätte nichts bei ſich, als den lateiniſchen Lucanus, woraus ihm zum Zeitvertreib ſein ehrlicher Schnurrbart vorbuchſtabierte. Gleim erbat ſich das Amt des Korporals, und unterhielt den Kranken mit franzöſiſcher und deutſcher Litteratur. Einſt las er ſein Lied an den Tod, das ſpäter im Verſuch ſcherzhafter Lieder gedruckt wurde. Bei dem Schluſſe:

Tod, was willſt du mit dem Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen
Kannſt du es ja doch nicht küſſen!

erhub Kleiſt lachend den Arm ſo ungeſtüm, daß die aufſpringende Pulsader das Bett röthete. Der von Gleim haſtig gerufene Wundarzt erklärte den Zufall für Lebensrettung; er hätte ſonſt vor dem anderen Morgen die Wunde nicht gelöſt, und hier wäre der Brand. Nach der Heilung dankte Kleiſt den rettenden Muſen durch immer glücklichere Verſuche der Poeſie. Doch brauchte er anfangs viele Behutſamkeit vor ſeinen adlichen Kameraden. Wenn er im Zelt oder Gemach mit den Muſen ſich beſchäftigte, ſo lag ein aufgeſchlagener Roman, oder ſonſt etwas Unſauberes, vor ihm auf dem Tiſche; und ſobald ſich ein

1791 als Vierzehnjähriger mich begleitete, hat ſein Geſpiel Wilhelm Körte, in einem nicht

---

Junkertritt näherte, flog das eigentliche Geſchäft in die Schublade. Dennoch bekam er oft Händel, bis man dem Eiſenfreſſer den Blackſch**r verzieh. Statt ähnlicher Züge, fabelt uns Herr Körte in kindiſcher Kraftſprache eine Jugendgeſchichte, welche zeigt, wie etwa Kleiſt auf der Schule gebahrt hätte, wenn er Wilhelm Körte geweſen wäre. Die Gedichte ſelbſt will Herr Körte, von Ramlers Aenderungen gereinigt, aus Handſchriften, die Kleiſt ſeinen Briefen an Gleim eingelegt, wieder herſtellen. Wer möchte aus ſolchen Einlagen des erſten Entwurfs ſich herſtellen laſſen? Zudem hatte Gleim von des Freundes Hand nur einige Gedichte; und eines ſchenkte er mir, das Landleben, welches ich im Genius der Zeit mit meinen Anmerkungen bekannt gemacht. Dieſes, und die meiſten anderen, giebt der unwahre Körte, ohne Anzeige, daß keine Handſchrift da ſei, nach Ramlers früheren Verbeſſerungen. Er hätte die ſämtlichen Gedichte aus der letzten Ausgabe, die Kleiſt ſeinem Ramler zu beſorgen auftrug, Wort für Wort abdrucken, und die älteren Lesarten, ſamt Ramlers ſpäteren Aenderungen (die gleichwohl Kleiſt nicht alle verworfen hatte) unten hinzufügen ſollen. Die Körtiſche Herſtellung würde Kleiſt ſo verabſcheun, wie die ſchnöde Behandlung ſeines Freundes, deſſen feſt verſchloſſenen Schranke der Kammer zwiſchen dem Bilderſaal und meinem Schlafzimmer, einen Theil der gebundenen Briefſammlung, unter anderen Leſſings Briefe, entdeckt, und ihn zum gemeinſchaftlichen Genuß eingeladen. Damals mochten vielleicht auch meine, bis dahin nicht vertraulichen Briefe in einem Umſchlage (denn gebunden waren ſie nie) irgendwo mit anderen unter Verſchluß eingereiht ſtehn; nach 1794 gewiß kein einziger aus dem Voſſiſchen Hauſe.

„Utz ſandte kurz vor ſeinem Tode die Briefe, die er von Gleim erhalten hatte, an ihn zurück, damit er ihrer Beider Briefe zuſammenbinden laſſen, und ſo ein vollſtändiges Andenken ihrer langen und treuen Freundſchaft haben möchte (16)." Bei der Ankunft dieſer Briefe war ich in Halberſtadt, und hörte Gleim die Abſchiedsworte einer faſt ſechzigjährigen Freundſchaft

---

ſeinem Geſchmack er ſo viel verdankte, und dem er bloß den Frühling, als ein faſt fremdes, aber ſchöneres Gedicht, aus Beſcheidenheit zurückgab.

vorleſen. Wo mir recht iſt, meldete **Uz**, ihm hätte **Weiße**, im Gefühl einer ſanften Auflöſung, ſeine Briefe zurückgeſandt, damit ſie nicht etwa in unrechte Hände kämen, und nach der böſen Sitte gedruckt würden; dabei hätte er ſelbſt ſeiner Pflicht, die Vertraulichkeiten ſeiner Freunde zu ſichern, ſich erinnert. Der Brief werde bekannt gemacht. Könnte mein Gedächtnis mich getäuſcht haben, ſo hafteten auf dem Berichte des Herrn **Körte**, ſtatt ſechzehn vorgeworfener Unwahrheiten, nur funfzehn, außer den beiläufigen.

Aber wenn es auch ſechzehn ſind, wie ich glaube; ſo war mein Wort an **Jacobi**, in jedem einzelnen Saze des **Körtiſchen** Berichts ſei eine Unwahrheit, doch wohl etwas zu ſtark ausgedrückt. Gegen den einen Saz: „**Ich lebte damals in großem Zwieſpalt mit meinem innern und äußern Menſchen**: wußte ich nichts einzuwenden.

Da ſteht mein Ankläger! Da ſteht er, von eigener Hand gezeichnet, in ſeiner nicht holdſeligen Geſtalt, dieſer in ſich vollendete, nur ſich ſelbſt ähnliche **Wilhelm Körte**! Bei ſo empfindſamen Anſprüchen auf Geiſt und Gefühl, bei ſo wehmütigen Ehrenbezeugungen für Gleim, und alles, was Gleim liebte, bei ſo kriechendem Anſchmiegen an Gleims Freunde, ein Herz voll kalter Berechnungen und armſeliger Püffe, voll Liebloſigkeit und Hohn gegen den Wohlthäter, voll Lug und Läſterung gegen die Vertrauteſten des Wohlthäters!

4.

Wer in Einer Erzählung funfzehn oder ſechzehn Unwahrheiten, und was nebenher kunſtausfertigte; wer Verfälſchung des Inventars als Probe ſeiner dienſtwilligen Liberalität anbot: deſſen Rechtlichkeit verträgt es, daß man über anderes, was noch im Dunkelen liegt, ſich einige Aufklärung wünſchen darf.

1. Wozu meldete uns Herr Körte in dem Trauerbriefe das umſtändliche Mährchen, wie Gleim ſein ganzes Vermögen der Familie entzogen, und ſeinen Träumen von Humanität geweiht habe? War alles zweckloſer Wind? Oder ſollte unſere Humanität zur Berichtigung der Gleimiſchen erregt werden?

Dann wäre vielleicht nicht unwahr der mit Unwahrheiten umgebene Saz: „Den Voſſiſchen „Kindern iſt, wie den Herderiſchen, Wielandſchen, „Schmidtiſchen, Benzleriſchen, 150 Rthl. „in Golde zur Erleichterung ihrer Studien vermacht, „welches Ihnen von Seiten der Gerichte „zu gehöriger Zeit wohl wird notificirt „werden." Herr Körte konnte darauf rechnen, wir würden in des träumenden Altvaters Seele uns ſchämen, und unſeren Antheil an dem Studienvermächtniſſe den rechtmäßigen und hülfloſen Erben zurückgeben.

Wie aber kams, daß die gerichtliche Anzeige dieſes Vermächtniſſes, wofern es wirklich iſt, bis auf den heutigen Tag ausblieb? Selbſt wenn die Gerichte, jene Erleichterung der Studien für einen unausführbaren Traum der Humanität zu halten, durch eigene oder fremde Vorſtellungen vermocht worden wären, ſelbſt dann, meine ich, hätte es recht und billig geſchienen, **Gleims** guten Willen, ſamt den Gründen der Unausführbarkeit uns bekannt zu machen.

Statt der unbeſtimmten Gerichte, auf welche Herr **Körte** hindeutet, haben ſich im Jenaiſchen Intelligenzblatt 1805. N. 91 unter einer Preisaufgabe vom 16 Jun. 1805 als Executoren des Gleimiſchen Teſtaments genannt der Herr Aſſiſtenzrath und Dom-Secretarius Lucanus, und Herr Dom-Syndicus Roſentreter. Die Preisaufgabe betrift eine nach Gleims Abſicht in Halberſtadt zu errichtende Humanitätsſchule, in welcher etwa 12 erwachſene Jünglinge von 2 Lehrern durch klaſſiſche Litteratur zu wohlwollenden Neigungen gebildet werden ſollen *). Ob und

---

*) Ueber den Plan einer Humanitätsſchule hat Gleim ſeit dem Julius 1796 oft ſchriftlich und mündlich mit mir gerathſchlagt, und mir ſelbſt das Directorat angetragen. Ich fand es nicht gut, daß in Halberſtadt, neben zwei auf klaſſiſche Menſchenbildung, wenn auch etwas fehlerhaft, berechneten Schulen, noch eine errichtet würde, und rieth zur Verbeſſerung der Domſchule. Für dieſe durch Fiſcher, Nachtigall und andere gehobene, aber durch unangemeſſene Beſoldung, Wohnung und Lehrform gehemmte Anſtalt hatte ich ſchon früher, als Gleim mich durchaus in ſein Land ziehen wollte, meine Zuneigung alſo erklärt. „Das hochwürdige Domcapitel wirft „von dem Abfall ſeiner Pfründen nur ein 600 „Thälerchen aus. Dafür verpflichtet ſich Voß, „6 Stunden wöchentlich ſeine Lichterchen in der „Domſchule, als überzähliger Mitarbeiter, leuchten

warum die würdigen Executoren geurtheilt haben, daß Gleims Humanität, um einen künftigen Anwachs zu bilden, den Söhnen ſeiner Freunde die zugedachten Bildungsmittel gehemmt wiſſen wolle; ob und warum ſie geurtheilt, daß dieſe von Gleim nöthig erachtete und unauf-

---

„zu laſſen, und durch Fleiß und Frömmigkeit „einige Sünden des Domcapitels (wo es deren „hat) austilgen zu helfen.“ Gleim, welchem Altes ausbeſſern ſchwieriger ſchien, als Neues erbaun, beſtand darauf, ich ſollte in einem großen Hauſe mit drei Sälen und vielen Zimmern, der erſte Lehrer der Humanität werden. „Dann ſollte „von Halberſtadt aus, mit dem alten Claus zu „reden, der gute Geiſt rumoren.“ Auf der letzten Durchreiſe nach Jena im Herbſt 1802 überzeugte ich den edlen Mann, daß in einem Zeitalter, da den Verfall der alten Humanitätsſchulen unvorſichtige Staatsmänner dulden und beſchleunigen, der wiederkehrenden Barbarei durch fromme Vermächtniſſe, die das Studium der Klaſſiker bei Ehre und Brot ſichern, geſteuert werden müſſe. Gleim verſprach ein Beiſpiel für andere zu geben, wenn Schwäche und Blindheit es noch geſtattete. Möchte durch dieſen von Gleim gebilligten Rath die ſchwankende Anwendung des Vermächtniſſes, dem wohlthätigen Sinne gemäß, ſich beſtimmen laſſen!

ſchiebbare Beiſteuer vielmehr zur bequemeren Verſorgung ſogar eines Körte gebraucht werden dürfe; ob und warum ſie Gleims lezten Beweis von Wohlwollen für uns, und ihr begründetes Urtheil, welchen wichtigeren Verfügungen eine ſolche mit Recht nachſtehe, uns gefällig zu eröfnen, als unzeitige Förmlichkeit verabſäumt: darüber werden ſie, nachdem Herr Körte die Sache öffentlich zur Sprache gebracht hat, eine öffentliche Erklärung zu geben ſich gern unterziehn.

Ich wurde ein ſolches Vermächtnis, als ein Ehrengeſchenk, als ein heiliges Andenken des Freundes, nicht gleichgültig überſehn, und, da es nunmehr für die Studien meiner Kinder zu ſpät käme, es auf andere Art in Gleims Sinne anlegen.

II. Hat Gleim ſeine Bibliothek als ein bloßes Familiengut, als ein Erbſtück zu bedingtem Gebrauche der Familie, geſtiftet; ſo ſehe ich nicht, warum Herr Körte mir für die Nachricht, welchen Gebrauch die Familie von ihrem Erbſtücke zu machen denke, „ein ſo warmes und liebes Intereſſe" zutrauen konnte. Sagt aber Gleimiſche Familienſtiftung, der Stifter habe verfügt, daß ſeine für die

Litteratur ſeiner Zeit wichtige Bibliothek, ſamt der dazu gehörigen Briefſammlung (Kört. Krit. S. 68), zum Gebrauche der Litteraturfreunde von einem Sproß der Gleimiſchen Familie verwaltet werde; wie durfte Herr Körte das Merkwürdigſte, was eine ſolche Bibliothek auszeichnen kann, veräußern? In dem lezten wahrſcheinlichen Falle beliebe das Executorium die Stiftungsworte des mehr als Familienverſorgung abzweckenden Wohlthäters, und welcher Gebrauch der noch unveräußerten Litteraturſchäze uns anderen frei ſtehe, bekannt zu machen.

Wie? wenn ein auswärtiger Freund und Kenner der vaterländiſchen Litteratur, wenn Eſchenburg zum Beiſpiele, jene an Kleiſt und Ramler verübte Ruchloſigkeit durch eine kritiſche Ausgabe des Naturſängers zu tilgen, und die beleidigten Manen der Ehrwürdigen zu verſöhnen, ſich erweckt fühlte. Würde der Familienbibliothekar die verlangten Hülfsmittel des Gleimiſchen Nachlaſſes, ſo viele er nicht verſchleudert hat, gegen geleiſtete Sicherheit ausliefern müſſen? Oder dürfte der zum Gärtner beſtellte Bock jeden, der das Verwüſtete wieder anbauen wollte, zurückruffen?

III. **Was Gleim** über die aufbewahrten Briefe verordnet hat, meldet Herr **Körte** ſelbſt (Krit. S. 68) mit den eigenen Worten des Teſtaments: „Zu meiner Bibliothek gehören die Briefe meiner Freunde. Dieſe ſollen in einem verſchloſſenen Schranke gut aufbewahrt werden: die längſt gewünſchte Bekanntmachung vieler derſelben überlaſſe ich meinem Neffen Wilhelm Körte und meinem Freunde Klamer Schmidt. Jedes Freundes Briefe, chronologiſch geordnet, würden zur Geſchichte der deutſchen Litteratur einen guten Beitrag abgeben; alles nicht Angenehme, nicht Nützliche mußte wegbleiben.

Dieſe Verordnung haben die Herren **Körte** und **Schmidt** am 14 Dec. 1804 in der Halliſchen A. L. Z. gemeinſchaftlich bekannt gemacht, als ſolche, die zu ſorgfältiger, jedem Misbrauche vorbeugender Aufbewahrung und Herausgabe jener Briefe eine gemeinſchaftliche Pflicht verbinde.

Nun aber erſcheint Herr **Wilhelm Körte** allein, ohne den zugeordneten Herrn **Klamer Schmidt**, als Beſorger des brieflichen Nachlaſſes. Ein Fall, welchen Gleim aus guten Urſachen verhüten wollte.

Da Gleims Wille ſo deutlich geſagt, und von den beiden Bevollmächtigten ſo richtig gefaßt worden iſt: ſo darf ein Freund Gleims und der deutſchen Litteratur wohl fragen: Durch welches Mittel hat Herr Wilhelm Körte den Herrn Klamer Schmidt von der aufgetragenen Mitbeſorgung verdrängt? Warum hat Herr Schmidt die Vereitelung ſeiner öffentlich anerkannten Pflicht nicht öffentlich angezeigt? Wie hat Gleims Familie, wie hat das Executorium eine ſo gröbliche Verlezung des Teſtamentes zu dulden vermocht?

Ein Executorium, mit deſſen über Billigkeit geſtrenger Obhut Herr Körte jeden, der ſeine Briefe aus dem Zwinger zu erlöſen ſucht, wie mit einem geſpenſtiſchen Graunbilde, zurückſchreckt: und welches er gleichwohl durch willkührliche Auslegungen zu hintergehn, durch ein verfälſchtes Inventar zu blenden, ſich zutrauen darf: ein ſo unwürdig behandeltes Executorium wird ſeiner Ehre wahrnehmen, und, wenn Gleims Bibliothek und Briefſammlung zum Behuf der deutſchen Litteratur geſtiftet ward, vor Deutſchlands Litteraturfreunden die

Vollziehung deſſen, was der Stifter verordnete, aus der Dunkelheit enthüllen, ohne Schonung des leichtſinnigen Entweihers.

Nicht obenhin konnte ihn Gleim endlich, dieſen Leichtſinnigen, der ſeine zu lange genährte Hofnung, einen rechtlichen Gleimiden zu erziehn, ſo ſchmählich geteuſcht hatte, daß der Abſterbende im lezten Jahre weder die Geſellſchaft des Unkindlichen, noch deſſen abenteuerliche Briefe aus der Fremde, anſehn konnte. Mehr noch kannten ihn andere, wie er mit Gleims Namen, ſo weit er ihn gültig glaubte, einherjunkerte, und voll nichtiges Dünkels an die Edelſten ſich andrängte, ſonſt aber des Ahnherrn Namen ſo wenig durch Thaten, als durch Worte, zu ehren trachtete. Wer, den Abſterbenden zu tröſten, etwa Beſchönigung und Ausſöhnung unternahm, der hat übel gethan an Gleim, an Gleims Freunden, an der deutſchen Litteratur.

Könnteſt du, Liebevoller, dein Haupt wieder emporheben aus dem Hügel der Gartenlaube, wo du, in heiterer Blindheit dich ſonnend, mich zum Mitkoſten deiner Traube einludſt, und freundlich ſagteſt: Hier will ich ruhn! Könnte dein jugendlicher Geiſt für ein Weniges umkehren, aus dem ruhigen Wohnſize der Geläuterten, in dieſer unlauteren Leidenſchaften Gewühl, und vernehmen: wie man hier (was unſeren **Klopſtock** und uns alle begeiſterte) dein feuriges, für erhöhte Menſchlichkeit glühendes Herz, und

Deinen brennenden Durſt Freunden ein
Freund zu ſein,

ſo ſehr miskannte; wie man, deiner ſüßeſten Regungen uneingedenk, deinen lezten wohlthätigen Willen misdeuten und zur Kränkung deiner Freunde verkehren durfte! Du, der aus den Briefen der Freunde nur Angenehmes und Nüzliches bekannt zu machen, keinem Sterblichen wehe zu thun, vorſichtige Vollmacht gab, wie würdeſt du **Körte's** eigenmächtiges Verfahren, wie ſeine Frechheiten gegen **Heinſe** und **Jacobi** aufnehmen? Und was würdeſt du ſagen, daß dein Freund, zu welchem du, nach dem Abſchiedsabend des lezten Beſuchs, unvermutet noch einmal in der Frühſtunde herunterwankteſt, deſſen Geſicht gegen den Tag gewandt, du mit erdunkeltem Blicke noch einmal anſtarrteſt und betaſteteſt, deſſen Füße mit eigener Hand vor der Morgenkälte zu verwahren du dein ehrwürdiges Haupt ſenkteſt, und das Verſprechen noch Eines Beſuchs im Frühlinge dir erneuen ließeſt: — daß dieſer dein jüngerer Kleiſt noch vor dem Frühlinge die zarteſten Geheimniſſe, die er und dein Töchterchen dir vertraut hatten, mit Mühe zurückfodern, und nach lange verzögerter Auslieferung von dem entarteten Wilhelm Körte Vorwürfe der Unrechtlichkeit erdulden mußte!

Anhang.

Jacobi an Voß.

München den 10 März 1807.

Vorgeſtern, mein liebſter Voß, erhielt ich in einem Packet von Mohr und Zimmer, das erſte Heft des Heidelbergiſchen allgemeinen Berichts von neuen Büchern und Kunſtſachen, und fand darinn Deine Herrn Körte betreffende Anzeige. Dieſe zeigte ich geſtern einem meiner Freunde, und erfuhr bei dieſer Gelegenheit, daß Herr Körte mich in ſeiner Antwort auf meine Schrift vom Bekanntmachen vertraulicher

Briefe, keck herausgefodert habe, die Stelle aus ſeinem Briefe vom 24 März 1805, die ich aus Schonung nicht mit abdrucken ließ, öffentlich bekannt zu machen.

Da Herr Körte aus meiner Schrift wußte, daß ich ſeine Antwort nicht leſen würde; ſo hätte er ſeine Forderung entweder in einem Briefe, oder durch eine allgemeingeleſene Zeitung an mich gelangen laſſen ſollen, wenn er ſchnelle Willfahrung begehrte.

Die ausgelaſſene Stelle lautet alſo:

„Wenn Sie ſo gütig ſind, mir Gleims
„Briefe an Sie vollſtändig zu überſenden, ſo will
„ich damit die Lücke des Inventariums decken.
„Wenn Sie nur ſo gütig wären, Ihre Briefe
„aus den beyden Bänden wegzunehmen, und
„mir die Bände zurückzuſenden, welche ich
„dann mit den Gleimſchen ſo obenhin aus-
„füllen werde. Ich will dann im Inventario
„ſchon deshalb ein Notabene machen, daß die
„Lücke ſchon hinreichend für Ihre und meine
„Perſon decken ſoll. Späterhin wird denn
„der Kaiſer ſein Recht verlohren haben, wenn
„nichts mehr da iſt, als was in den beyden
„Bänden ſteckt!"

Ich bitte Dich, dieſen Brief mit der hier treulich abgeſchriebenen Stelle, Deiner Schrift anzuhängen, oder, im Fall meine Bitte zu ſpät anlangen ſollte, ihn ſogleich nach Jena zum Einrücken in die Jen. Allgem. L. Zeitung zu ſenden.

Sollte die Schrift des Herren Körte noch ſonſt etwas enthalten, das einer Verfügung von meiner Seite bedürfte, wie zum Beiſpiel die Anklage einer Verfälſchung der Original-Briefe ſein würde; ſo melde es mir. Vor der Hand gebe ich das Original ſeines Briefes vom 24ten März 1805 in Deine Verwahrung.

F. H. Jacobi.

Die in vorſtehender Schrift eingerückten vier Briefe von Wilhelm Körte, wie auch die in F. H. Jacobi's Briefe eingerückte Stelle aus einem Briefe von W. Körte, buchſtäblich abgeſchrieben, habe ich im Originale geleſen, mit der Abſchrift verglichen, und dieſe diplomatiſch getreu gleichlautend gefunden. Nur ſind einige Stellen weggelaſſen worden, welche aber mit der Streitſache nicht in der mindeſten Beziehung ſtehen, ſondern Nachrichten enthalten, welche in keiner Hinſicht hierher gehören. Zu dieſem Zeugniſſe aufgefodert, lege ich es hiermit ab mit aller Gewiſſenhaftigkeit und Bereitwilligkeit.

Heidelberg den 20ten Jun. 1807.

F. H. C. Schwarz,
Dr. und Prof. der Theol. und Kirchenrath.
Jacob Friedrich Fries,
Prof. der Phil.

Ueber
Götz und Ramler.

Kritiſche Briefe

von

Johann Heinrich Voß.

Mannheim,
verlegt bei Schwan und Götz.
1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Dies Büchlein zu ſchreiben, ſchien kein unwürdiges Geſchäft. Mir war, als hörte ich zwei verdienſtvolle, durch Freundſchaft verbundene Männer aus dem Grabe mich anrufen, wovon der eine wie ein dünkelhaft ſich aufdringender Zuchtmeiſter, der andere wie ein demütiger Züchtling, der endlich einmal in abgeſchmeichelter Vertraulichkeit den verhaltenen Unmut zu lüften gewagt habe, ſelbſt von Wohlwollenden verkannt worden iſt. Empfangt, lautere Seelen, mein Todtenopfer!

Ein Kenner wird nicht ohne Vergnügen wahrnehmen, wie mühſam manches der ſchönſten Kunſtwerke aus dem Rohen geſchmiedet, wie oft wieder auf den Amboß gelegt, und mit leiſerem Hammer geformt wurde; bevor es, unter thätigem Freundesrath, die ausbildende Feile und die blanke Glätte der Vollendung empfing. Dabei wird er an Horazens Ausſpruch über die alte Streitfrage zurückdenken:

Ob durch Natur lobwürdig, ob mehr durch Kunſt, ein Gedicht ſei,
Hat man gefragt. Mir ſcheinet der Fleiß ohn' ergiebige Ader,
Und ungezüchtigter Geiſt gleich unnüz. Alſo verlanget
Einer des anderen Hülf', und beſchwört freundſchaftliches Bündnis.

An wem dieſe Wahrnehmung verloren iſt, an dem iſt eigentlich wohl nichts verloren.

Götz war einer der erſten, die um das Jahr 1740 der edlere, von Haller und Hagedorn ausgehende Geiſt anhauchte, und zu Mitſtiftern unſerer Litteratur weihete. Er, der ſo glänzend begann, was hätte er geleiſtet, wären die Muſenkünſte von den gewalthabenden Zeitgenoſſen nur durch einige Theilnahme ermuntert worden, oder zum mindeſten nicht abgeſchreckt!

Deſto achtungswürdiger iſt die Ausdauer, womit dieſer Mann, unter Ungünſtigen ſich verbergend, nach Vollkommenheit rang; deſto rühmlicher die Stufe des Errungenen. Solchen Anſtrengungen verdankt Deutſchland ſeinen Rang unter geiſtreichen Völkern.

Nicht unbemerkt, hoffen wir, bleibe der Nachwelt das Verdienſt deutſcher Tugend, die Antrieb und Lohn in ſich ſelber fand. In den ſpäteſten Jahrbüchern wird das Zeitalter, da nach langer Betäubung der deutſche Genius voll griechiſcher Kraft aufſtand, mit keines Auguſtus, ſondern mit der Klopſtocke, der Leſſinge Namen ſich auszeichnen.

Ob etwa zugleich Undank des Zeitalters gegen die edlen Anbauer gerügt werden wird? Das ſei ferne! Denn jene paar Lermer, die, in barbariſcher Verachtung alles Gebildeten, nur Einen heuchleriſch verehren als Gott, um bald einen Oelgözen ihm unterzuſchieben, was haben die mit der Nachwelt zu thun? Kein Stimmfähiger hat einer ſo unfrommen Kälte, einer ſo ruchloſen Läſterung, ſich ſchuldig gemacht.

Weil den Aufſaz, der die folgenden Briefe veranlaßte, nicht jeder zur Hand haben kann; ſo laſſen wir ihn aus der Adraſtea, 5 B. 2 St. 1803. mit Herders Einleitung, wieder abdrucken. So warme Verehrer des Dichters Götz hätten verdient, nicht durch Mislaune gegen Götzens kunſtfertigen Freund zu ungerechten Vorausſezungen verſtimmt zu werden.

— — — Ja, ſoll er noch vergeſſen ſein, der aus ſeiner Winterburg wie eine Nachtigall hinter dichten Zweigen ſang, in ſeiner Sprache die zierlichſten Kränze flocht, und ſich in Reimen und ohne Reim, in jedem angenehmen Sylbenmaße, an jedes niedliche Sylbenmaß verſuchte? Das Andenken ſeines Freundes an ihn, das hier folgt, wird jedem ſeiner Freunde, obwohl auf eine traurige Weiſe, angenehm ſein. Erſcheint die gewünſchte Sammlung ſeiner Gedichte, ſo wird jeder die ihm liebſten als Myrten um ſein Grab pflanzen.

J. G. von Herder.

Andenken an einen Beſuch

bei dem ehemaligen würdigen Superintendenten

Johann Niklas Götz,

zu Winterburg in der hintern Grafſchaft Sponheim.

Es war im Jahre 1780, als ich nach einem kleinen Aufenthalte in der Schweiz auch die Gegenden des Rheins ſehen und beſuchen wollte. Unter den vielen Merkwürdigkeiten, welche mir die obere Hälfte des Rheins darbot, reizte mich vorzüglich auch die Bekanntſchaft eines Mannes, den ich in früher Jugend aus ſeinen Gedichten lieb gewonnen hatte, und deſſen mir bekannte, größtentheils abſichtliche, Verborgenheit, noch mehr mein Verlangen nach ihm erregte.

Es war der damalige Superintendent zu Winterburg, in der hintern Grafſchaft Sponheim, Joh. Niklas Götz.

Seine Gedichte, die in den 1770ger Jahren in der Schmidtſchen Anthologie, in deſſen Muſenalmanachen, ſo wie auch in andern Muſ. Alm. und in dem Dyckiſchen Taſchenbuche, einzeln und unter mancherlei Buchſtaben erſchienen waren, glänzten ſo ſchön darin hervor, als wären ſie gleichſam mit einem eignen Reize der Muſen übergoſſen. Dabei waren die kleinen Erzählungen, die er von ſeinen eignen Umſtänden und Schickſalen gab, und die er, bald in Proſe, bald in Verſen, unter den Flor griechiſcher Geſchichten zu verhüllen ſuchte, meinem Herzen ſo anziehend und lieblich, daß es mir gleichſam ein Gelübde wurde, dieſen ſelbſt einmal aufzuſuchen und zu ſehen.

Das Oertchen Winterburg liegt wenige Stunden hinter Kreuznach, im ehemaligen Pfälziſchen. Ich kam gegen Abend dahin, wenn ich nicht irre, im Monath September. Als ich mich ihm näherte, ſtieg ich vom Wagen aus, um mit Anſtand die Wohnung des Mannes, den ich verehrte, aufzuſuchen, und ihn nicht mit Geräuſch zu beunruhigen. Eine geheime Ahnung zeigte mir bald das Haus, das ich ſuchte. Ein paar hölzerne Säulchen zierten es ſogar am Eingange.

Ich trat mit Ehrfurcht hinein, und fand, ſogleich im erſten Zimmer, die Frau und Tochter des Geſuchten, beſchäftigt mit Hausarbeit. Wie freut' es mich ſchon bei Eröfnung der Thüre, an der Wand das Bild des Dichters zu ſehen, das ich ſchon vorher, aus einer kleinern Kopie, bei Ramlern hatte kennen gelernt. Eine gute Weile mußt' ich warten, bis der erwünſchte Freund endlich kam, den ich nun in ſeinem eignen Hauſe empfing.

Sein Aeuſſeres zeigte mir einen feſten, etwas unterſezten Mann, von mittlerer Größe, vollem Bau und feinen Geſichtszügen. Sein Anſtand war ſimpel und äuſſerſt beſcheiden, doch ſo, daß man ſah, daß er mit Menſchen gelebt habe: ſein Inneres hielt er ſehr verſchloſſen. Ich that ihm, mehr aus Verwirrung als Abſicht, mancherlei Fragen über ihn ſelbſt, die er aber ſtets mit Beſcheidenheit und wenigen Worten ablehnte.

Ich bat ihn um die Erlaubnis, ein paar Tage bei ihm wohnen zu dürfen. Willig und mit anſcheinendem Vergnügen nahm er mein Anſuchen auf. Sogleich führte er mich in ſein Gaſtzimmer, welches dem Wohnzimmer gegenüber lag, und ließ mir, auf mein Verlangen, Thee zubereiten.

„Hier, ſagte er, in dieſem Zimmer, hat erſt vor ein paar Wochen Sr. Excellenz der Herr Miniſter v.*** ganzer acht Tage gewohnt.„

„Ich habe die Ehre, ſagt' ich, den Herrn Miniſter zu kennen. Das iſt ein feiner Kopf, und ein Mann, der viel Kenntnis und Geſchmack hat. Er wird ſich recht erfreut haben, hier bei Ihnen zu wohnen, und mit Ihnen über Ihre Sachen zu ſprechen.„

„Davon war wohl nicht die Rede, (antwortete er mit beſcheidnem niedergeſchlagenem Blicke). Sr. Excellenz waren blos in Dienſtgeſchäften hier.“

„Alſo kennt' er Ihre Arbeiten nicht einmal?“ fragt' ich.

Er antwortete nicht. — Ich erſtaunte — zumal da ich mir erinnerte, einigemale an dortigem Hofe von dieſem ausgezeichneten Manne geſprochen zu haben.

Noch am ſelben Abend führte er mich in ſein Gärtchen, deſſen er ſo lieblich in ſeinen Gedichten gedenkt, und das mir, als ſein liebes Waldercheſter, immer vor Augen ſchwebte. Es war ein länglich viereckiger Raum, an dem Fuße des Berges, ſchwerlich über 50 oder 60 Schritte lang, mit Küchengewächſen und Obſtbäumen wohl verſehen, ein Theil des Ganzen mit ſchönen Erlen an einem vorbeifließenden Bache beſteckt.

Alles reizte mich hier, denn ich ſah es durch das ſchöne Medium ſeiner Lieder, und an der Seite des Dichters ſelbſt.

Den andern Tag beſuchten wir den Herrn Amtmann, der in dem Schloſſe auf dem Berge wohnte, und der uns auch eine freundliche Mittagsmahlzeit gab.

Hier bemerkte ich, daß unſer Herr Superintendent, als Dichter, eigentlich gar nicht bekannt war.

Man ſprach nur von ein paar Hochzeitgedichten von ihm, und der Sänger der Muſen und Grazien ſaß ganz ſtill und zurückgezogen bei Tiſche.

Ich hatte viel Mühe ihn dahin zu bewegen, mich auf ſein Studierzimmer zu führen. Endlich erhielt ich es doch. Er zeigte mir ſeine Manuſcripte, meiſt auf einzelne Blätter geſchrieben, und in ſieben beſondern Abtheilungen zuſammengelegt; welche, wie er mir ſagte, bei der Herausgabe, eben ſo viel Bände werden könnten. Ueberſezungen, die er von ganzen Dichtern gemacht hatte, waren darunter: als vom Sarbiev, einem großen Theile des Pater Ceva, u. ſ. w. Er zeigte mir auch ſeinen kleinen, doch ausgeſuchten, Büchervorrath; worunter er viele, beſonders lyriſche, Dichter mit Noten und Anmerkungen bereichert hatte.

Hier that er mir das Geſtändnis, daß, wann ſich irgend ein Freund finden ſollte, von dem er hinlängliche Verſicherung hätte, daß er ſeine Werke ſo und nicht anders, und zwar durchaus erſt nach ſeinem Tode herausgeben würde, er ihm dieſe Manuſcripte für einen geringen Preis, den er mir benannte, zu überlaſſen Willens ſei. Gleiches verſicherte er mich auch von ſeinem kleinen Büchervorrathe, deſſen Werth er erkannte, und von dem er ſich nur den Gebrauch auf Lebenszeit vorbehielt.

Ich bat ihn, das Zutrauen wegen dieſer Angelegenheit mir zu ſchenken, und ich hoffte bei meiner Zurückkehr ihm befriedigende Antwort hierüber ertheilen zu können.

Dieſes geſchah auch, und ſchon war ihm, durch Mitwirkung eines Freundes, die verlangte Summe in Frankfurt angewieſen, auch die heiligſte Verſicherung gegeben, in allem ſeinen Willen wegen der Manuſcripte aufs genauſte zu befolgen; als ich wenige Monate darauf von ſeinem Herrn Schwiegerſohne die Antwort erhielt, daß ſein Herr Schwiegervater vom Schlag ſei befallen worden, und deshalb außer Stand mir zu ſchreiben; daß er mich aber erſuchen laſſe, von meinem Begehren und von ſeinem eignen mir ehmals gemachten Verſprechen abzuſtehen, indem er die künftige Herausgabe ſeiner Werke ſeinem Herrn Sohne, bei der Schwanſchen Buchhandlung in Mannheim, zu überlaſſen gedenke.

Ich that ſogleich auf alles Geſchehene Verzicht, das nie eine kaufmänniſche Spekulation zum Grund hatte. Deſto mehr aber mußte mich's wundern, als ich nachher im Jahre 1785 die ſo verſtümmelte Ramleriſche Ausgabe zu Geſicht bekam.

Mit Ramlers Verbeſſerungen iſt unſer Götz durchaus nicht zufrieden geweſen, und ſprach nur mit geheimem Unmuth davon. Daß er zulezt noch ſeine Gedichte, nach der der Ausgabe beigeſezten Vorrede, Herrn Ramler übergeben hat, zeugt vielmehr, wie mich dünkt, von einer gänzlichen Gleichgültigkeit gegen die mehreſten Dinge in den lezten Tagen ſeines Lebens, und ſo auch gegen ſeine Gedichte. Er bezeugte mir dieſe ſelbſt noch kurz zuvor in einem Briefe, mit welchem er mir eine kleine Anzahl ſeiner zum Theil bis jezt noch ungedruckten Gedichte zuſchickte. Er bat mich, ſolche an niemand, als etwa an Herder zu zeigen: qui meas aliquid putat esse nugas, ſezte er hinzu. Vielleicht befürchtete er auch, bei der ſtumpfen Gleichgültigkeit ſeines Vaterlandes, daß ſeine Werke gar nicht zum Vorſchein kommen könnten; und doch war er ſelbſt gegen dauerhaften Nachruhm nichts weniger als gleichgültig.

Die häufigen Ermahnungen, die ich ſeitdem theils ſelbſt, theils durch angeſehene Perſonen habe ergehen laſſen, uns die eigene und vollſtändige Ausgabe ſeiner Gedichte zu geben, ſind fruchtlos geweſen. Man hat mir geantwortet: die Ramleriſche Ausgabe ſei noch nicht völlig verkauft!! — So findet ſich ſo viel Papier jährlich in Deutſchland zu den ärmlichſten unnüzeſten Produkten; aber zur Ausgabe eines der beſten und ſchönſten Dichter des Vaterlandes fehlt es daran! —

Hier ein Wort über die Ramleriſchen Verbeſſerungen. Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſer ſorgſame Kritiker zuweilen das Mangelhafte einer Stelle, eines Ausdrucks oder Wortes ſehr richtig beurtheilt hat; und eben dieſes mag auch unſern Göz veranlaßt haben, ihm anfänglich die Aufſicht über ſeine Gedichte anzuvertrauen. Aber die Aenderungen ſelbſt ſind ihm öfters mislungen, und indem er der Poeſie eine kalte grammatikaliſche Beſtimmtheit aufdringen wollte, ſo hat er den Reiz und den Nachdruck derſelben vermindert und entſtellt. Es iſt kaum zu glauben, wie ein Mann von ſeinem Geiſt und Geſchmack ſich ſo, zumal in der lezten Zeit, hierin verſündigen konnte, und es ſcheint, daß ſelbſt ſeine eignen Gedichte durchaus wieder aus den ältern Lesarten herzuſtellen ſind.

Uebrigens ſcheint der horaziſche Spruch: **bene vixit qui bene latuit**, auch der Wahlſpruch unſers Dichters geweſen zu ſein, für die Schriften iſt er es nicht immer. Wer viel Geräuſch macht, wird zulezt gehört: trefliche Schriften und Werke ſind oft durch die Beſcheidenheit ihrer Urheber, oder durch andern Zufall, lange verborgen geblieben. Wie viele erheben ſich jezt, und machen ein lautes Geſchrei von ſich, die kaum ein paar Blümchen aus dem Kranze unſers Dichters mögen davon getragen haben!

Eine Anekdote darf ich nicht verſchweigen, die unſerm Dichter noch zum beſondern Ruhme gereicht.

Während meines Aufenthaltes zu Potsdam, in den ſiebziger Jahren, kam ich auf den Einfall, das damals in der Schmidtſchen Anthologie erſchienene Gedicht von unſerm Verfaſſer, die Mädcheninſel, beſonders und mit lateiniſchen Lettern abdrucken zu laſſen, um es hie und da an einige, die Gefallen daran hatten, zu vertheilen. Dem großen Friedrich, der um Alles wußte, mochte ohne Zweifel auch ein Exemplar davon zugekommen ſein; und daß es wirklich geſchehen ſei, erfuhr ich nachher aus dem Munde derer, die um ihn waren. In ſeiner litterature allemande, wo der große König etwas willkührlich und ungerecht mit der deutſchen Litteratur ſein Spiel treibt, gedenkt er nur eines Einzigen deutſchen Gedichtes, das ihm ſeinen vollen Beifall abgezwungen hat: und ich bin nach allen Umſtänden verſichert, daß es kein andres ſein kann, als eben dieſes damals erſchienene Gedicht unſers Götz.

Man urtheile aus den Ausdrücken, womit der König ſolches bezeichnet; wobei ich noch bemerken muß, daß der Verfaſſer damals nur unter dem Nahmen des Anonymus bekannt war.

„J'ajouterai à ces Messieurs que je viens de nommer, ſagt der König bald zu Anfange, un Anonyme, dont j'ai vu les vers non-rimés; leur cadence et leur harmonie résultoit d'une mélange de dactyles et de spondées; ils étoient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois pas cru notre langue susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la rime: il est vraisemblable qu'on feroit des progrès, si on se donnoit la peine de la perfectionner.“ *)

Welch Ohr hatte der treffliche große Mann für Deutſchen Vers und Wohlklang! Wie ahnend ſprach er über das Schickſal der Deutſchen Verskunſt! Er, den man nur zu dem Franzöſiſchen Reim verwöhnt glaubte, wie ſchnell faßte ſein Ohr den wahren

---

*) Siehe die Note hinter dieſem Aufſatz.

Wohlklang ſeiner Sprache, den noch jezt ſo wenige, ſelbſt die ſich vom Handwerk zu ſein dünken, hinlänglich zu beurtheilen wiſſen! Und ſo gab er denn dem Deutſchen Verſe gleichſam ſeine Sanktion; die, da ſie von einem ſo unbeſtochenen Richter kommt, zum entſchiedenen Vortheil ſeiner Sprache gereicht.

Wollen wir nun von dem ſchönen Kranze, den Friedrich der Einzige Einzig nur dem unbekannteſten der deutſchen Dichter geflochten hat, noch einen Augenblick nach Winterburg zu unſerm pater elegantiarum zurückkehren!

Bei aller Hingebung in ſein Schickſal ſchien er mir doch, wie bereits geſagt, nichts weniger als gleichgültig gegen einen dauernden Nachruhm. Er beklagte unter andern, kein ähnliches Porträt von ſich erhalten zu haben; denn das was wir vor uns ſahen, und welches wir auch dermalen im Kupferſtiche vor ſeinen Werken ſehen, ſei in ſeiner Jugend gemacht worden, und er zweifelte an der Aehnlichkeit, die auch wirklich ſchwer mehr zu erkennen war. Ich bat ihn, mir einen Augenblick zu einer Silhouette zu ſitzen, und ob ich gleich kein ſonderlicher Zeichner bin, ſo glaube ich doch den Umriß mit ziemlicher Richtigkeit getroffen zu haben. Man erkennt den kräftigen Umfang und den feinen bedeutenden Gehalt der Geſichtszüge.

Am Morgen, als ich Abſchied von ihm nahm, ſchien er mir tief in ſich gerührt. Er wollte eben gehen zu predigen. Wir gingen noch vor dem Hauſe, auf der Straße. Er ſagte mir mit Beſtimmtheit: er lebe kein Jahr mehr. Betroffen wie ich hierüber war, ſtellte ich ihm ſeinen anſcheinenden vollkommnen Geſundheitszuſtand und ſeinen dauerhaften Körperbau vor: aber er blieb dabei, und die Folge hat es nur gar zu richtig erwieſen, wie wahr er profezeite.

Noch deutete er auf manches, das mir zum Theil unverſtändlich war, das aber auf eine große Veränderung ſeiner Denkungsart über verſchiedne der wichtigſten Punkte des Lebens hinzielte. Wie auf eine finſtere Nacht hin, ſah er auf ſein Geſchick, und hielt ſeine Gedanken, wie in einen eiſernen Thurm verſchloſſen.

Laßt uns des ſüßen Sängers der Muſen aus ſeinen holden Liedern genießen! Laßt uns die eingeborne Anmuth, den feinen und immer fruchtbaren Wiz, den ſcharfen Geiſt, die oft veränderten und immer zierlichen Geſtalten und Wendungen bewundern! Bienchen ſchwärmen um ſein Grab; ſeine Gedichte ſelbſt ſind ein reicher Bienenkorb, voll ſüßen Honigs, wo jede ſchöne Seele, und alles, was anmuthig iſt, hinzufliegt.

Note. Um einigen Begriff zu geben von dem was damals des großen Königs Ohr ſo ſchmeichelhaft in dieſen Verſen rühren konnte — und was man unmöglich in Herrn Ramlers verbeſſerter Ausgabe wieder finden kann — ſo ſez' ich den Anfang des Gedichtes, ſo wie ich es damals abdrucken ließ, hieher.

„Steine warfen vordem auf des hohen Parnaſſus Gefilden,
Schweſter Pyrrha, und Du, oſſiſcher Deukalion!
„Aus denſelben ein neu Geſchlecht von Menſchen zu ziehen;
Männer aus Steinen des Manns, Weiber aus Steinen des Weibs.
„Welche Gottheit belebt die Felſen der einſamen Inſel,
Wo mein neidiſches Loos mich Geſcheiterten hält?
„Die Du Pafos regierſt, und in Idalions Hainen
Süßen Opfergeruch ununterbrochen empfängſt,
„Mutter der Wolluſt und Ruh! Laß dieſen Steinen entſpringen,
Mädchen von ſeltenem Reiz, deinen Huldgöttinnen gleich;

„Und von Anmuth, wie Deine Gefährten, die blühende Hebe,
Und der geiſtige Scherz, der Dir den Buſen bewacht.
„Mit Amaranten bekränzt geh' ich, ihr Prieſter und König,
Durch die ſelige Flur unter ihnen einher,
„Und beherſche ſie ſanft; ſtatt eines ſilbernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, welchen die Myrte gebar.
„Trägt mein Friedrich indeß erhabne Kronen der Erde;
O ſo mangelt doch mir kein pieriſcher Strauß,
„Der durchdringender riecht als jene köſtliche Staude,
Die im indiſchen Feld edle Balſame weint! u. ſ. w.

von Knebel.

Kritiſche Briefe

an

den Herrn von Knebel.

An den Herrn von Knebel.

Erſter Brief.

Es iſt nicht überhört worden, würdiger Freund der Muſen, was Sie im zehnten Hefte der Adraſtea 1803 über den geiſtvollen Dichter Johann Nikolas Götz, und deſſen von Ramler herausgegebene Gedichte, mit edler Wärme geſagt haben. Die Ramleriſche Ausgabe von 1785, die zu Mannheim bei Schwan und Götz in drei Bändchen erſchien, nennen Sie „eine verſtümmelte Ausgabe“ weil Vorrath zu ſieben Bänden geweſen ſei. Ramlers Aenderungen aber erklären Sie für ſo unbefugt als unglücklich, und bezeugen des Dichters „geheimen Unmut“ über die aufgedrungenen Lesarten. „Es ſei nicht zu leugnen, „daß jener ſorgſame Kritiker zuweilen das Mangelhafte einer Stelle, eines Ausdrucks oder Wortes

„ſehr richtig beurtheilt habe; aber die Aenderungen „ſelbſt ſein ihm öfters mislungen, und indem er d „Poeſie eine kalte grammatikaliſche Beſtimmtheit aufdringen wollen, habe er den Reiz und den Nachdruck derſelben vermindert und entſtellt; ja es ſei „kaum zu glauben, wie ein Mann von ſeinem Geiſt „und Geſchmack ſich ſo, zumal in der lezten Zeit, „hierin verſündigen können.“ Demnach wiederholen Sie öffentlich „Ihre ſchon oft in Briefen und durch „angeſehene Perſonen ergangene Ermahnung:“ daß die vom Sohne des Dichters abhängige Verlagshandlung uns die eigene und vollſtändige Ausgabe der Götziſchen Gedichte gebe, ohne den Verkauf der Ramleriſchen abzuwarten.

Gegen ein ſolches, wenn auch bedeutendes Opfer für die Ehre des Vaters hätte weder der Sohn, noch deſſen Wittwe, ſich geſträubt. Aber was der Vater für ſeine Ehre nöthig geglaubt, und ausdrücklich verordnet hatte, war treulich befolgt worden. Hätte er einen anderen Beſorger ſeines poetiſchen Nachlaſſes ernennen, hätte der ernannte ihn anders beſorgen ſollen? Wie angeſehene Männer dies auch behaupten möchten; die kindliche Pflicht foderte Gehorſam. Jenen wiederholten Ermahnungen indeß, ſo weit es erlaubt ſchien, zu willfahren, beſchloß der

Sohn, wozu auch Ramler ihm Hofnung gemacht hatte, einen vierten Band nachzuliefern; als ihn der Tod abrief.

Seitdem hat ſich die öffentliche Stimme über Ramlers unglückliche Aenderungsſucht, nicht ohne Zuthun der Adraſtea, ſo verſtärkt, daß die Wittwe Götz meines nachbarlichen Rathes zu bedürfen glaubte, ob die Ramleriſche Ausgabe durch einen vierten Band zu ergänzen, oder ob eine neue Ausgabe aus den Handſchriften zu veranſtalten ſei. Sie wünſchte jenes, war aber auch zu dieſem bereit, ungeachtet von der verrufenen Ausgabe noch mehrere Hundert Exemplare dalägen.

Ich ließ mir die Götziſchen Papiere ſchicken; und, außer Ramlers eigenhändigem Original ſeiner Ausgabe, nebſt dem merkwürdigen Briefwechſel darüber, und anderen Briefen, bekam ich einen armhohen Stoß Götziſcher Handſchriften, alter und neuerer, in Quart, vielfach abgetheilt, abrr zerrüttet, einiges ſogar angebrannt, oder von Mäuſen benagt. Dabei war von des Sohnes Hand ein Verzeichnis der ſämtlichen, für 7 Bände geordneten Gedichte: worin dem erſten Bande 50 geiſtliche und moraliſche Gedichte beſtimmt wurden; dem zweiten 107 Lieder, anakreontiſche Oden, Balladen ꝛc.; dem dritten 206 Epi gramme und kleine Artigkeiten; dem vierten 37 Erzählungen, Idyllen, Fabeln, Gelegenheitsgedichte; dem fünften 46 ernſthafte Oden, worunter 15 nach Sarbiewsky; dem ſechſten 63 Lobgedichte; dem ſiebenten 12 Elegieen, 26 kleinere Gedichte, und ein Anhang von 40 vermiſchten. Dieſes Verzeichnis mag wohl zu der Anordnung gehören, welche Sie in des Dichters Studierſtube ſahn; gleichwohl umfaßt es nicht alle handſchriftlichen Gedichte. Ein Blatt von des Dichters Hand beſtimmt 39 Abtheilungen; ein anderes bemerkt die großen guten Stücke, und welche der kleineren unter dem Titel Roſen und Myrten, oder Blüten, erſcheinen können. Beide aus früher Zeit, da er mehrmal eine namloſe Ausgabe mit Ramler verabredete, und aus Aengſtlichkeit wiederrief. Auf anderen Blättern bezeichnet er ſeine an Ramler geſandten Stücke theils mit Ausdrücken der Zufriedenheit, theils mit Tadel und Verwerfung; öfter nach Laune, zuweilen nach richtigem Gefühle.

Mehr reizte mich die urſprüngliche Geſtalt des von Ramler Aufgenommenen ſowohl, als des Verworfenen. Denn auch mir, dem in Ramlers kritiſchen Sammlungen, bei mancher geiſtvollen Verſchönerung, gar manches entweder verſtimmt, oder in fremde Tonarten umgeſtimmt ſchien, war die Auswahl und Behandlung der Götziſchen Gedichte von jeher, wie Ihnen und anderen, obgleich auf etwas verſchiedene Art, verdächtig. Ich wünſchte zu ſehen, ob Ramler aus dem Nachlaſſe, wie Sie meinen, um 4 Bände zu wenig, oder, wie ich immer gemeint, um die Hälfte zu viel, gedruckt habe. Ich wollte mich überzeugen, ob das Erhaltenswürdige durch Ramlers Kritik nach Ihrem Ausſpruche, im Weſentlichen geſchwächt und entſtellt worden ſei, oder, wie Götz, der ſein zwanzigjähriges Vertraun im lezten Willen bekräftigte, zu urtheilen ſchien, in mehr als einzelnen Worten gereiniget und veredelt.

Schon aus den Götziſchen Beiträgen zu den Göttinger Muſenalmanachen von 1772 bis 1774 wußte ich, daß der fein empfindende Dichter in ſeinem Winkel die Ausbildung, nicht nur der Sprache (die mitunter in die ſchöne Fluren gewunken ward), ſondern des Kunſtſinnes, etwas vernachläſſigt hatte. Wenn ihm einmal ein Gedichtchen in der reinſten Form des Gedankens, in des Ausdrucks natürlichſter Kraft, Klarheit und Anmut, gelungen war; ſo ſtrozten andere von Ungleichartigem, von Mißhelligem, von Verfehltem. Bei einzelnen Stellen waren mehrere umherirrende Veränderungen der Willführ des Herausgebers heimgeſtellt. „Wenn Sie glauben,“ (ſchrieb er ſogar im erſten Briefe), „daß ein „Wort mit einem beſſeren verwechſelt werden kann, „ſo dürfen Sie ſolche Verwechſelung herzhaft vornehmen.“ Und im folgenden: „Ich ſehe mich jezo außer „Stand, auf die Verbeſſerung dieſes Gedichts einige „Zeit zu verwenden; allein ich ſchicke es Ihnen zu„rück, mit der Bitte, ſolche Verbeſſerung, nach dem „Plane, wie Sie den Anfang gemacht haben, ſelbſt „auszuführen. Sie ſind jünger, als ich; das Verſi„ficiren wird Ihnen weniger Mühe koſten, als mir; „und ich bin zum voraus überzeugt, daß Sie alles „recht gut machen werden. Ich erſuche Sie ſehr, er„weiſen Sie mir dieſen Gefallen, wenn es Ihnen „nicht zu beſchwerlich iſt.“ Dieſem Auftrage gemäß, ſuchte oft Boie, zuweilen in meiner Geſellſchaft, die vom Dichter geahndete Wendung zu errathen; und daß dieſem das meiſte getroffen ſchien, erhellt aus den nachgeänderten Handſchriften mit dem Beiſaz bon bon, très-bon. Wenn aber ſolcher Aufgaben zum Errathen in einem Gedichte zu viel, oder das Ganze wie ein Räzel war; ſo ward es zurückgelegt. Manches der Art fand ſich nachher, zu ähnlichen geſellt, in den Anthologien des alles weggraſenden Gießeners.

O daß Sie, mein Freund, hier neben mir ſäßen vor den aufgeſchlagenen Handſchriften, und nur von einigen die vielen und vielfachen Entwürfe und Ausarbeitungen, und noch in der lezten das Gewühl widerwärtiger Lesarten und unentſchiedener Verſuche durchmuſterten!

Mir iſt kein Dichter bekannt, der ſo mühſam, und dabei ſo unſicher arbeitete, als unſer Götz. Einzelne Verſe und Strofen finden ſich mit 20 und mehreren Veränderungen, nicht ſelten ins Schlechtere. Selbſt die Nachahmungen ausländiſcher Gedichte, die zahlreichſten nach dem Geſtändnis einer ältern Lesart (Raml. Ausg. I, 191):

Reime, fremder Barden Ruhm
Oefter, als mein Eigenthum:

ſelbſt dieſe bekamen gewöhnlich über zehn verſchiedene Abſchriften, mit Ausmerkung derjenigen, deren Lesarten bei der allervollkommenſten noch zu beherzigen ſein möchten. Z. B. das Vergnügen (Raml. I, 48.) heißt in der Abſchrift N. 15 le meilleur exemplaire; dennoch folgt ein noch beſſeres Exemplar N. 16, dem das Vorbild der Ramleriſchen Abſchrift wieder unähnlich iſt. Der kleine Dorfpalaſt (Raml. III, 36) erhielt in der ſehr durchackerten Umarbeitung N. 21 das Lob: Aufzuheben und abzuſchreiben. Die 30 Abſchrift des Gedichtleins auf den Geburtstag ſeiner Braut (Raml. I, 98) kündigt durch das Urtheil, hoc exemplar minus valet, noch beſſere an. Ein von R. verworfenes, Plato an Fenelon, wird in N. 15 Exemplar ob bonas variantes semper conservandum genannt, und eine Veränderung mit grünem très-bon ausgezeichnet; N. 16, omnium ultimum exemplar, et ob omnes variantes conservandum, hat die ausgezeichnete Verbeſſerung wieder verbeſſert, mit der Beiſchrift très-bien, unten jedoch eine neue Verbeſſerung grün und roth unterſtrichen, und am Rande tout très-bien; gleichwohl hat die reinſte Abſchrift N. 17 wieder ein paar unbeſtimmte Varianten.

Am ſchwerſten ſcheinen dem guten Götz die geiſtlichen Gedichte und die langen ernſthaften Oden geworden zu ſein. Die Größe der Liebe Jeſu, eine Erzählung nach James Hervey, bekömmt bei N. 25 ihr Endurtheil: Aufzuheben; ich weiß nichts mehr zu beſſern; am Schluſſe ſtehn dennoch allerlei neue Vorſchläge, die alle, ſo mißhellig ſie ſind, mit bon, bon, bon gelobt werden. Die moraliſchen Oden und längeren Gelegenheitsgedichte wurden, zum Theil wenigſtens, in Proſa entworfen, und dabei Stellen in Alten und Neueren nachgewieſen, aus welchen der Stof zu bereichern ſei. Dann folgte Specimen primum, secundum, tertium, quartum adhuc politius limandum, dann wohl ein quintum oder sextum paulo melius, dann ein septimum mit der Ueberſchrift: Es ſcheint nach und nach ſich zu geben; bis endlich ein decimum, oder noch höheres, omnium ultimum et probe conservandum, manchmal cum variantibus cunctis, würdig erklärt ward, vor Ramler in Berlin zu erſcheinen. Ein ſolches Archetypon, wie es anderswo heißt, entbehrt ſelten der Empfehlung: Sic Berolinum transmissum; oder in Rheiniſcher Mundart: Alſo auf B. geſandt; und nach Ramlers Bekanntmachung: Iſt nun beſſer gedruckt.

Und dieſe hartnäckige, man ſollte glauben, peinliche Arbeit, mit welcher Behaglichkeit der Mann ſie getrieben hat! Das ſchöne Papier, die zierliche Hand, die grün und rothe Einfaſſung des Titels und des Urtheils, das ſinnvolle Unterſtreichen mit Grün und Roth, wo ſehr wichtige Varianten wohl mit acht abwechſelnden Strichen daherſchimmern, unten und oben die vielgeſtalteten Sterne aus Grün und Roth, und die mannigfaltigen Blumen und Lorberkränze! — Guter, liebenswürdiger Mann, unſer Lächeln iſt nicht Spott. Mit Rührung betrachten wir das unſchuldige Spiel, das dich, den Einſamen in der Wüſte, aufheiterte, das dich, den Verkannten, tröſtete!

Hätte an ſo vielfachen und doch unvollendeten Umarbeitungen mein Freund Knebel ſich ſatt geſehn, und dächte nun an ſein ehemaliges Erbieten zurück, die Handſchrift ganz, wie ſie iſt, herauszugeben; ihm würde vor Angſt der Schweiß ausbrechen.

Was Götz mit ſeiner unendlichen Arbeitſeligkeit endlich geſchaft, und was Ramlers erbetene Nachglättung geleiſtet habe: davon künftig! Es thut mir wohl, durch ſchriftliche Unterhaltung über zwei verdienſtvolle Deutſche das Andenken unſerer in Jena geführten traulichen Geſpräche zu erneuern.

Zweiter Brief.

Das hätte ich wiſſen ſollen, wird mancher bei ſich denken, daß dem armen Göz ſeine Verſe ſo blutſauer geworden ſind! Nimmermehr hätte ich mein Wohlgefallen verſchwendet an eine ſo ſchwer errungene Leichtigkeit!

Meinen Sie nicht, mein lieber Knebel? Auch im Nathan erkennt ja mancher nichts mehr von Begeiſterung, ſeitdem verlautete, mit wie umſichtiger Wahl Leſſing den Plan angelegt, und wie, da es endlich zur Ausarbeitung kam, er des Tags eine mäßige Anzahl fließender Verſe gearbeitet, und dieſe noch erſt einem Ramler zur Läuterung geſandt hat. Es lebe der Poet mit reichſtrömender Ader, von welchem Horaz erzählt:

> —————— In der Stund' oft gegen zweihundert,
> Als was herliches, gab er euch Verſ', Ein Bein in der Schwebe!

Es lebe ein Quintus Cicero, der, vier Tragödien in ſechzehn Tagen vollendet zu haben, ſeinem Bruder mit künſtleriſcher Beſcheidenheit meldete!

Unbegreiflich iſt es den meiſten, daß auch nicht die Grazie den Gürtel der Venus ohne Meſſung und ſorgfältige Anreihung fertigen kann. Ein hämmernder Skopas, ein pinſelnder Rafael, ein verskünſtelnder Homer, erregt ihnen Abſcheu. Ihr wahrer Poet ſoll plözlich, wie ein Beſeſſener, was ihm der Geiſt eingiebt, Erfindung und Darſtellung, in Einem Guſſe daherſprudeln. Anekeln ſoll ihn, wie ſehr auch der geiſtloſe Horaz ſie empfehle, der Feile Geduld und Aemſigkeit, und jener kleinmütige Zuruf:

— — — — — — — — — — — — — — — Ihr ſollt
O pompiliſches Blut, ein Gedicht misbilligen, das nicht
Mancher Tag, manch tilgender Zug ausbeſſert', und zehnmal
Glattete, bis zu der Probe des ſanft hingleitenden Nagels.

Beſonders auf dem deutſchen Parnaß herſcht eine den beſonnenen Dichtern ungünſtige Poetik ſeit dreißig Jahren, da ein talentvoller Mann kühnen Wurf und erſten Guß in poetiſcher Proſe zu empfehlen, in proſaiſcher Poeſie auszuüben, begann. Ihm war ein hefäſtiſches Kunſtwerk, ſobald er an ſchmiedende und ausbildende Cyklopen dachte, nicht weniger anſtößig, als einem meiner Bekannten ein Violinſolo von Lolli, weil er den Gedanken, nicht nur an die Mühe des Sazes und des Einſpielens, ſondern an Holz, Schafdarm und Roßhaar, nicht abwehren konnte. Er ſelbſt, ſeiner Regel getreu, rühmte ſich gern, daß er, ohne ein Wort auszuſtreichen, hinſchriebe; und hörte dafür von einem nicht hinſchreibenden Freunde: Aber wie ſchreibſt du auch?

Uns, mein Theuerſter, wird es die lieblichen Dichtungen unſeres Götz nicht verleiden, wenn die Werkſtatt uns zeigt, wie mühſam der Dichter ſein vorſchwebendes Ideal mit unfertiger Hand aus dem Rohen, oft nur zu einiger Geſtalt, formte, und die Vollendung bis zu reizender Lebendigkeit einem gewandteren Freunde übertrug. Wir verehren ſein redliches Streben nach Vollkommenheit, ſein beſcheidenes Gefühl, daß in ſo dumpfer Abgeſchiedenheit unter Verächtern der Muſenkunſt die freudige, durch Theilnahme geſpannte Kraft ihm mangele, ſein richtiges Anerkennen, ſein dankbares Auffaſſen der geleiſteten Nachhülfe.

Sie zweifeln, ob dieſen Auftrag Götz ernſtlich gemeint, und Ramler mit Mäßigung vollführt habe. Ein Auszug des Briefwechſels wird Sie beruhigen; obgleich von Götzens Briefen nur Entwürfe, zum Theil ſchwankende und unvollſtändige, verhanden ſind.

Es war im September 1763, als Götz, Pfarrer und Aſſeſſor des Conſiſtoriums in Winterburg, ſich an Ramler mit der Bitte wandte, ein Bändchen ſeiner Gedichte zum Drucke zu befördern. „Ich muß aber,“ ſchrieb er, „meiner Bedienung und meines leiblichen Glücks wegen, verborgen bleiben. — „Mein Wunſch iſt, daß Sie aus der Sammlung, „die ich überſenden werde, die beſten ausleſen, und „nach Gefallen verändern, was ich nicht rein, noch „anſtändig genug geſagt habe. — Ich wohne in einem Lande, wo alle ſchönen Wiſſenſchaften verachtet ſind, auf 16 Stunden Wegs weit weder ein „Buchladen noch eine gute Bibliothek iſt, und worin „es mir ganz und gar an einem kritiſchen Freunde „fehlt.“

Ramler in ſeiner Antwort vom November übernahm mit Vergnügen die Herausgabe ſolcher Gedichte, die er ſeit 18 Jahren als ein Kleinod hochgeſchätzt; die Freiheit aber zu ändern, falls Aenderungen nöthig ſein ſollten, lehnte er beſcheiden ab, wenn nicht der Verfaſſer ſich das Endurtheil vorbehielte. —

Götz im Januar 1764 legte ihm ſeinen Wunſch noch dringender ans Herz. „Ich hoffe, die Aufrich-

„tigkeit Ihrer Geſinnungen gegen mich aus der Strenge Ihrer Auswahl zu erkennen; und erſuche Sie, „hierin herzhaft zu verfahren.“ Auch *Gleim*, fügte er hinzu, hätte ihn neulich zum Drucke der Gedichte ermuntert, und ſelbſt einige Verbeſſerungen gemacht, die er für R. ſich ausbitten würde. —

Ramler antwortete nach dem Empfange der Gedichte im Mai: „Wenn Sie es nicht ſelbſt wären, „mit dem ich redete, ſo müßte ich Ihnen ſagen, daß „dieſe *Blüten des Parnaſſes* (der Titel gefällt mir recht wohl) die beſten ſein werden, die „Deutſchland aufzuweiſen hat. Jedes Stück ein ſchönes Ganzes! Für jede Materie der angemeſſenſte „Stil! So ſüß, ſo wohlklingend, bei aller Leichtigkeit ſo correct! Doch ich will die Fülle meines Herzens lieber gegen andere ausſchütten. Sie verlangen, ich ſoll ein patruus gegen Ihre poetiſchen „Kinder ſein? ich ſoll ſtrenger ſein, als der wahre „Vater? Ich will es ſein: aber ich weiß nicht, ob „ich mehr als 6 kleine Stücke bei Seite legen werde. „Doch auch dieſe würde ich bei den meiſten anderen „Dichtern unſeres Vaterlandes noch mit unter die guten gerechnet haben. Ich wollte Ihnen die ſehr ſeltenen Federzüge, die ich hin und wieder gewagt habe, alle abſchreiben; allein beim Nachſehen finde ich,

„daß ſie zu gleichgültig und unerheblich ſind, außer „einigen Veränderungen des Liedchens, Ohngefähr „vor ſieben Jahren, die ich unten beifüge. Billigen Sie mich nicht, ſo belieben Sie nur wieder „zu reſtituiren. Der Verfaſſer iſt in der beſten Situation zu urtheilen; aber nur ein Verfaſſer, wie „Sie. Dergleichen Freiheiten hatte ich mir ſchon vor „acht Jahren mit einigen Stücken genommen, die „hinter Ihrer erſten Ausgabe des Anakreon (von „1746) ſtehn; wovon einige in die Oden mit Melodien, Berl. Fol. eingerückt ſind. Ich habe nur „wenige Züge hinzugethan, und finde nunmehr einige dieſer Stellen von Ihnen ſelbſt ſo verſchönert, „daß ich meine damaligen ſogenannten Verbeſſerungen „ſicher wieder ausſtreichen kann.“ —

Götz billigte die Verbeſſerung ſeines Liedes, mit wenigen Einwendungen, die er nachher zurücknahm, erbat ſich die übrigen Veränderungen aus den Oden mit Melodien und wiederholte die Bitte um ſchonungsloſe Kritik. —

Ramlers inzwiſchen geſchriebenen Brief müſſen Sie ganz leſen; damit Sie ſehn, mit welcher Liebe er den Auftrag beſorgte, wie mild und ohne Anmaßung:

Berlin den 22 Jun. 1764.

„Mein Herr und mein theuerſter Freund,

„Ich kann es nicht beſſer machen, als daß ich „Ihnen hurtig eine Abſchrift des erſten Buches Ihrer „Gedichte überſende, damit Sie diejenigen Veränderungen, welche Sie darin finden, adoptiren oder „verwerfen können. Einige derſelben, z. E. in dem „Gedichte Laura, in des Frühlings Ankunft, in dem Gedichte: der ſchwüle Tag „hat ſich verloren, ſind ſchon alt, und ich „habe ſie ſo ſtehen laſſen, wie ich ſie vor ſechs Jahren in mein Liederbuch eingetragen hatte, damit Sie „jezt ſelbſt, nach Ihren neuen Kritiken, theils mir, „theils ſich ſelbſt Recht geben, und überſchreiben, „hinzuſchreiben, ausſtreichen mögen, was Ihnen beliebt. Ich freue mich recht auf die Spuren von „Ihrer Feder, und werde, bei meinen eigenen Zweifeln, Ihre Entſcheidung, ohne Appellation, annehmen. Sobald Sie es mir, mit Ihrer Beiſchrift, zurückgeſchickt haben werden, will ich das „zweite und dritte Buch überſenden, und indeſſen „mit dem Drucke des erſten den Anfang machen laſſen. Jezt bin ich bei der Abſchrift des zweiten, „und habe mir auf acht bis zehn Wochen Ferien

„gemacht, damit ich immer dabei bleiben kann. Es „heißt, ich trinke den Brunnen; ich trinke ihn auch, „aber den kaſtaliſchen. Wenn Sie das zweite und „dritte Buch bei ſich haben werden, ſoll hier fleißig „an dem erſten gedruckt werden: welches ich mir daher bald, aber ja mit Ihren lezten Federzügen, zurückzuſenden bitte. Wir ſollten billig beiſammen „ſein, uns über einige kleine Kleinigkeiten in der „Correctur zu unterreden: ſchriftlich iſt es nicht möglich. Ich fürchte mich, in den wenigen Aenderungen, die ich gewagt habe, unrecht gehabt zu haben, weil ich mir noch nicht genug Zeit genommen „habe, ſie zu überdenken. Auf Ihr Endurtheil muß „alles ankommen, und nicht auf das meinige.

„Wollen wir *lerne thun* ſagen, oder *lerne dieſes und jenes zu thun*, oder beides? „Z. E. *Komm, lern' an dieſer Quelle* — „*Stillſchweigend Gutes thun.* Und bald „nachher: *O lernt von Paulen* ——— *der* „*Welt bedient zu ſein.*

„*Und wie es mir erging, muß ſtets* „*im Zweifel liegen.* In dieſer Zeile, ſehe ich „wohl, liegt das *Wort* dieſes ganzen Räzels. „Könnte man dieſes Räzel nicht ein wenig mehr entwickeln, ohne daß es aufhörte keuſch zu ſein? Mir

„fallen die Reime betriegen und ſiegen ein; in „dieſe ließe ſich der Einfall einſchließen : Z. E. Ach „welch ein Dämon mußte mich betriegen „Um dieſen ſchönſten Sieg von allen meinen Siegen!

„In dem erſten Gedicht des zweiten Buchs ſteht: „O wahres Götterfeſt, ſpeiſt' er, wie „Fürſten pflegen, Mit dieſem Lieblingsvolk an Feſt- und Gallatägen. Hier wollte „ich den Plural Tägen gern in Tagen verwandeln. Auch bin ich kein Freund von der Zuſammenſezung oder vielmehr Trennung in dieſen deutſchen Wörtern: Feſt- und Gallatage, Stein- „und Thierreich, Rede- und Dichtkunſt ꝛc. „Ich ſage, ſogar in Proſe, lieber die Dichtkunſt „und die Redekunſt. Helfen Sie mir doch!

„Und wenn, nach Fürſtenart, er einſt an Gallatagen
„Mit dieſem Lieblingsvolk ein Mahl hält — — —
Doch wir wagen
„Zu viel, wenn wir den Vers verändern. Beſſer kann
„Es unſer Dichter Götz, der ihn zuerſt erſann.

„Ich bin meines beſten Freundes und Lieblingsdichters
„getreueſter und ewiggetreuer
„Ramler."

Statt Götzens Antwort finden ſich nur Anmerkungen für Hrn. Pr. Ramler, worin er die vorgeſchlagenen Aenderungen theils genehmigt, theils mit Gründen beſtreitet, oder mit eigenen erſezt: von Nachgiebigkeit und Rechthaberei gleich entfernt. —

Im Auguſt ſandte Ramler die Abſchrift des zweiten Buchs, und meldete den Empfang der Anmerkungen, die er ſeinem Verſprechen gemäß, als Endurtheil, ohne weitere Appellation, gelten ließ. Bloß für die Auslaſſung einer Strofe in der Laura führte er ſeine Gründe an, und ſchloß: Maintenant Vous êtes le juge, et l'avocat doit se taire. —

Dies zweite Buch ſandte Götz im September mit eben ſo freimütigen Anmerkungen des Beifalls und des Tadels zurück. Die getilgte Strofe verwirft er nun, und ſchämt ſich, daß er ſo triftige Gründe dagegen nicht ſelbſt auffand. Ramler hatte nach Götzens Wunſche das erſte Buch Gleimen zum Miturtheilen geſandt; dafür dankt Götz, und bittet wieder um ſtrenge Kritik. —

Im December meldete Ramler, warum die Gedichte vor Michaelis 1765 nicht herauskommen könnten, und theilte von Gleims Urtheilen und Aenderungen die wichtigſten mit, die er meiſtens billigte, oder zu neuen Vorſchlägen nuzte. Die Fortſezung gab er im Merz 1765, theils mit ſeinen Gegenbemerkungen, denen Götz beiſtimmte. Beide Briefe enthalten Beiſpiele, wo Gleim des Dichters eigene Lesarten als Ramlers Aenderungen getadelt hatte. —

Nach langem Stillſchweigen im October fragte Götz ängſtlich, ob der Druck noch gehemmt werden könnte: er hätte durch Ablehnung eines anſehnlichen, aber drückenden Amts einen Gönner beleidiget, und müßte ſeiner Wohlfahrt wegen noch behutſamer ſein; er wünſchte daher, daß ſeine Gedichte für jezt entweder ſämtlich, mit ſtrengſter Geheimhaltung des Verfaſſers, in ein gutes Journal eingerückt, oder nur das ſittſamſte und untadelhafteſte davon, das die Tugend und die guten Sitten in gar nichts beleidigte, unter dem Titel Blüten des Parnaſſes gedruckt würden. — Im Mai 1766 antwortete Ramler, nach einer Krankheit: „Ich überſende Ihnen hier die „Lieder der Deutſchen. In dieſer Sammlung „mache ich, Ihrem Willen gemäß, einen Verſuch, „wie Ihre kleinen Meiſterſtücke unſer deutſcher Par„naß aufnehmen wird. Ihr Geheimnis iſt tief in „meiner Bruſt verwahrt; ſo ſehr auch Leſſing und „andere darnach geforſcht haben, ſo habe ich es doch „ſo glücklich vor ihnen verbergen können, daß man

„nicht mit dem geringſten Gedanken an unſern alten „Ueberſezer Anakreons gedacht hat. Dieſe Sache iſt „mir, dem Verwahrer Ihres Geheimniſſes, zwar ſehr „lieb: aber ich verdenke es den Herren doch, daß ſie „nicht auf einen Verfaſſer rathen, den ich ganz ge„wiß gerathen haben würde. Wollen Sie mir das „Manuſcript nunmehr erlauben, der Welt ganz mit„zutheilen? Es ſoll, wenn nur Hr. * nicht damit „herausfährt, eben ſo verſchwiegen bleiben, als es „bisher geblieben iſt. Welch ein Schade, daß man „gute Sachen ſo verbergen muß.“

So im Begriffe der Ausführung zerſchlug ſich die verabredete Ausgabe der Gedichte. Götzens Freude indeß über die ſchöngedruckten Lieder der Deutſchen, über das Lob, womit Ramler in der Vorrede ſeiner gedacht hatte, und über Leſſings Zufriedenheit, war mächtig genug, die Furcht vor den Amtsbrüdern und dem beleidigten Gönner allmählich zu überwältigen; doch erſt nach langer Berathſchlagung mit ſich ſelbſt. Es finden ſich ſechs Entwürfe einer Antwort, und noch einige Blätter Betrachtungen. Anfangs blieb er dabei, Ramler ſollte die Gedichte in vermiſchte Sammlungen einrücken: „Denn je „mehr ich die Sache überlege, je mehr Gefahr ſcheint „mir von einer ſeparaten Ausgabe der Blüten un-

„vermeidlich zu ſein." Im Julius wollte er antworten: „Ich willige in die Herausgabe der Blüten; „bitte aber nochmals, ſolche von zu ſchlechten Stücken, und von allem, was zu frei iſt, zu reinigen, „daß das Buch auch dem tugendhafteſten Frauenzimmer in die Hände gegeben werden könne." Im Auguſt antwortete er wirklich: „Nach vieler und reifer „Ueberlegung habe ich nunmehro beſchloſſen, meine „Liebesgedichte, zu denen doch künftig keine neue „hinzukommen werden, in einem Bändchen separatim „herauszugeben, und ſie Roſen und Myrten zu „betiteln; worauf dann ſogleich ein anders Bändchen „theils moraliſcher, theils ſcherzhafter und ſatyriſcher „Gedichte, unter dem Titel Blüten des Parnaſſes, folgen wird. Ein Verzeichnis der erſten „Sammlung lege ich bei." —

Aber ſchon im October 1766 kam ein reuiger Widerruf voll Unruhe und Angſt, worin er Ramlern bei ſeiner und der Seinigen Wohlfahrt beſchwört, die Ausgabe zurückzuhalten, und ihm ſeine erſtaunliche Wankelhaftigkeit zu verzeihn. — Ramler antwortete im Mai 1767: „Sie haben mir den Druck „Ihrer mir ſo ſüßen Poeſien noch eben zur rechten „Zeit verwehrt. Schon wurde Papier von Voſſen „dazu angeſchafft. Niemand aber weiß das Geheim-

„nis von mir. Doch ſagte mir Herr Leſſing einmal,
„er wüßte, daß Sie es wären. Weil ich dieſes für
„eine Ausforſchung von dieſem großen Forſcher aller
„Litteraturgeheimniſſe hielt, ſo antwortete ich ſo dar-
„auf, daß ihm alle ſeine Kriegesliſt nichts half. = =
„Einige ſchlaue Köpfe glaubten, ich ſelbſt wäre der
„Verfaſſer, und rühmte dieſe Gedichte ſo ſehr, um
„mich deſto ſicherer zu verbergen. Was haben Sie
„denn endlich beſchloſſen, mein liebſter Freund? Ihre
„perſönliche Ruhe iſt mir freilich am liebſten: allein
„ließe ſich kein Mittel treffen? Könnten wir es
„nicht eine Sammlung dreier Freunde nennen?“ —

Nachdem Ramler dem verſtummten Freunde im April 1769 von neuem geſchrieben hatte, entſchuldigt dieſer endlich im December ſein langes Stillſchweigen mit einer quälenden Unentſchloſſenheit, ob er von dem lezten Entſchluß abgehn dürfte. Wenn indeß Ramler in einem Vorbericht anzeigen wollte, die Gedichte wären ſchon vor 20 bis 30 Jahren, von mehreren, vielleicht ſchon verſtorbenen Verfaſſern, und zur Hälfte nach ausländiſchen Vorbildern, gemacht worden; ſo überließe ers ſeiner Klugheit und Verantwortung. Bei einem durchaus ſittſamen Gedichte dürfte man den errathenen Verfaſſer nicht ableugnen; die verliebten und ſchalkhaften müßte bald ein Herr Roos, bald ein Hr. v. Wurmſer, verfertigt haben. Dabei ſandte er neue Gedichte, und ſein Bildnis zum Geſchenk; auch verſprach er ſeine Lebensbeſchreibung, wovon nach ſeinem Tode Ramler Gebrauch machen könnte. —

Ramler hielt es für Pflicht, dem verſchüchterten Sänger in der Wüſte neue Unruhen zu erſparen, und antwortete im Mai 1770: „Laſſen Sie „mich erſt die neuen vier Bücher von den Liedern „der Deutſchen fertig haben, und alsdann wollen wir über die Blüten des Parnaſſes uns „mehr ſchreiben; alsdann ſoll man ſehen, daß es nur „mein Anonymus iſt, der die Liederſammlung kräf„tig gemacht hat.“ Hierauf, nach einigen Vorſchlägen, zum Verbeſſern, bat er, daß Götz wiederum ſeinen Batteux mit der Feder in der Hand durchſehn, und ihm jede Aenderung mittheilen möchte. Auch für ſeine Oden aus dem Horaz verlangte er Rath, indem er ihm Zweifel vorlegte. „Wählen Sie „ſchreibt er, oder ſchlagen Sie eine dritte Leſeart „vor! Ich möchte gern dieſe wenigen Oden, eben „weil ihrer ſo wenige ſind, vollkommen gut machen, „nicht für meine Ehre, ſondern unſerer verachteten, „in Berlin verachteten! Sprache ein Compliment zu „machen.“ — Hört es Nachkommen. Im Jahr 1770, da die deutſche Sprache ſeit 30 Jahren mit Geniuswerken immer herlicher aufblühete, war ſie in Berlin, verſteht ſich bei Vornehmen und Vornehmthuenden, — verachtet! Durch ſelbſtändige Männer des Bürgerſtandes ſchwang ſie, troz der vornehmen Verachtung, ſich empor. Wer vom Adel ſich ihnen anſchloß, der mußte, wie Kleiſt, vor den Verächtern ſich geheim halten, oder mit der Fauſt ſeine Ehre vertheidigen. Der große philoſophiſche König bedachte nicht, was es heiße, wenn ein Volk die Sprache der Väter, und mit ihr der Väter Geſinnungen, verachten lernt. Woher denn aber, daß Klopſtocks Wort, Berlin ſcheine ſtolzer darauf, die zweite Stadt nach Paris, als die erſte in Deutſchland zu ſein, in Berlin übel genommen ward? Noch heute ja hält es die Berliner Akademie für rühmlicher, afterfranzöſiſch zu ſein, als deutſch! — Ramler fährt alſo fort: „Finden Sie überhaupt in dieſer Ueberſezung einen Vers, oder auch nur ein Wort, das Sie wünſchten mit einem beſſern vertauſcht zu ſehn; ſo bitte ich inſtändigſt, mir eines und das andere erfinden zu helfen. Sie werden ebenfalls in eines dritten Werke ſchärfer ſehen können; und daß ſie feilen, mit der lezten Feile feilen können, weiß ich. Von meinen Vorſchlägen wählen Sie ſelbſt, mein beſter Dichter, was Ihnen „gefällt, und ſchreiben mir, was Ihnen etwan beſſeres einfällt.“

Mir kam, als ich dieſes las, mein Hölty in den Sinn, und Homers Ausſpruch:

Nicht geringer fürwahr, als ſelbſt ein leiblicher Bruder,
Iſt ein redlicher Freund, liebreich und verſtandiges Herzens!

Auch Sie, Edelmütiger, freuen ſich, das Verhältnis zwiſchen Ramler und Göz anders, als wir gedacht, zu finden, und verlangen die Fortſezung meines Berichts.

Dritter Brief.

Auf **Ramlers** Brief vom Mai 1770 antwortete **Götz** im Merz 1771. Er ſandte ſeine Anmerkungen zum Batteur und zu den Oden aus Horaz, welche lezteren noch in einem ſtark überſchriebenen Exemplar ſich erhalten haben. „Mein Entſchluß,“ ſagt er, „bleibt unveränderlich, daß Sie, beſter Freund, von „meinen Gedichten herausgeben, was Ihnen beliebt, „das Schlechte aber unterdrücken. Ich füge wieder „einige Stücke bei, und überlaſſe ſie ihrer Willkühr, „damit zu machen, was Ihnen gut däucht.“ —

Ramler dankte im Merz für die Verbeſſerungen; er habe ſie gleich eingetragen, bis auf zwei oder „drei, worüber er noch diſputiren möchte. Ich lege „ein Blatt neuer Leſearten in den Horaziſchen Oden „bei, worauf wir zum Theil beide zu gleicher Zeit „gefallen ſind. Fahren Sie fort, mir hierin eben „die Hülfe zu leiſten, die ich Ihnen ſo gern leiſten

„mag.“ Nächſtens, fügt er hinzu, würde er die 35 „Götziſchen Lieder, die in die künftigen Lieder der „Deutſchen kommen ſollten, zur Genehmigung einſenden, oder zur Erſparung des Porto's wenigſtens „ſpecificiren. —

„Es iſt nicht nöthig,“ antwortete Götz im Junius, „daß Sie die 35 Lieder noch einmal hieher „ſenden. Ihre Aenderungen ſind immer berechtigt, „mir zu gefallen. Darum bitte ich nur, daß Sie „mir ſolche ſpecificiren mögen. Im Mai habe ich „eine Luſtreiſe in meine Vaterſtadt Worms, nach „Mannheim und Heidelberg gethan; ich habe die vornehmſten Gelehrten, ſonderlich die churpfälziſchen „Akademiſten, beſucht, auch einer öffentlichen Verſammlung der Akademie beigewohnt, bei welcher „der Churfürſt ſelbſt gegenwärtig geweſen, und erkannt, daß es mit den ſchönen und ernſthaften Wiſſenſchaften in dieſen Gegenden noch nicht fortwill.“ — Die anſehnlichen Herren der Akademie, und gegenüber der unſcheinbare Pfarrer, der vor ſeinen Landsleuten ſich verhehlen mußte!

Im October 1771 dankte Ramler mit launiger Behaglichkeit für das Geſchenk „eines alten, edeln, „deutſchen Weins, eines Weins, der ſeinem patriotiſchen Magen allemal am beſten bekomme, und den

„er nun auf die Geſundheit ſeines liebſten Freundes
„und liebſten Dichters nach und nach auskoſten werde.“
Die verbetenen 35 Lieder ſandte er gleichwohl,
„und bat um die lezte Hand, auch wenn in den 28
„Liedern des erſten Theils für eine neue Auflage noch
„beſſere Lesarten ſich fänden. —

Im Mai 1772 ſandte **Ramler** noch ein Opferlied,
„nach ſeiner unmaßgeblichen und unvorgreifli
„chen Leſeart,“ und meldete, daß dieſes und alle Lie
der des Anonymus, die er in Geſellſchaften vorläſe,
Honig für die Ohren aller Zuhörer wären, und da
bei jedem vorzüglich ſchönen Gedichte der Ausruf ge
hört würde: Das iſt von Ihrem Anonymus! „Lezthi
„bekam ich durch einen Freund des H. **Boie** ein vo
„**Boie's** Hand geſchriebenes Gedicht, die **Nach**
„**feier der Venus** genannt, welches eine frei
„Ueberſezung von dem berühmten Pervigilio Vene
„ris war. **Boie** hatte dabei geſchrieben, er möch
„gern von mir ein Urtheil über dieſes Lied hören. No
„habe ich ihm nicht geantwortet, ich werde ihm ab
„ſchreiben: Aut Anonymus meus autor est
„aut diabolus. In der That herſcht ein ſo ſchön
„poetiſches Kolorit in dieſem Gedichtchen, daß es kei
„anderer gemacht haben kann; und hat es doch ei
„anderer gemacht, ſo wünſche ich meinem deutſch

„Vaterlande Glück zu einem Dichter der erſten Größe. „Sie, mein beſter Freund, müſſen um das Geheimnis wiſſen, und ich bitte mir aus, es mir bald zu „entdecken. Wenn es unſer Anonymus gemacht hat, „welchen ſchönen Garten hat er aus dem Chaos von „lateiniſchen Blumen hervorgebracht! Ob es gleich „für die deutſchen Schönen eben nicht ſingbar iſt; ſo „muß ich es doch unter unſere Lieder ſezen, und, „wenn ich die Erlaubnis habe, meine geringfügigen „Aenderungen hinzuzuthun, ſo werde ich es in der „ſehr wenig geänderten Geſtalt Ihnen überſenden.“ — Die ſchöne Zeit, lieber Knebel, als ſolche Jugendverſuche in ſchüchterner Namloſigkeit ihr Urtheil abwarteten, und von ſolchen Männern mit Liebe bewillkommt wurden! Ob wohl der ſpätere Anwachs, der jene Namen verruft, und ſich ſelbſt anpreiſet, weiter gekommen zu ſein, ernſthaft glaubt? — Zulezt fragte Ramler: „Sollen Anakreons Lieder, die „1760 in Karlsruhe herausgekommen ſind, nicht künftig, ſo verſchönert, wie Sie es zu thun gewohnt „ſind, in dieſer unſerer Friedrichsruhe herauskommen?“

Götz überſandte im September 1772 wieder einige Gedichte, und ſchrieb: „Mit Ihren Veränderungen des Opferliedes bin ich ſehr wohl zufrieden;

„Sie haben ihm einige Schönheiten mehr gegeben. „Bei den 3 lezten Zeilen:

„Bewahrt mir bis ins Grab,
„Bewahrt das Herz mir, das ich liebe,
„Und ſchlagt mir ſonſt, was euch beliebet, ab!

„ſchweben Sie mir in Gedanken. Die Nachtfeier der „Venus iſt nicht von mir; ich bin begierig, ſie mit „Ihren Aenderungen zu ſehen. Anakreons Lieder ſtehen Ihnen mit allen neuen Verbeſſerungen zu Dienſten, wenn Sie mir ſolche genau durchzugehen verſprechen. Von meinen Gedichten, die Sie in Händen haben, wünſche ich: 1. daß Sie ausſuchen, „was überhaupt gut iſt, oder mit deſſen völliger Ausbeſſerung Sie ohne mich zurecht zu kommen hoffen; „2. daß Sie ſolche Stücke, die Sie für ganz verwerflich halten, mir indigitiren, und ſimplement remittiren, welches Urtheil ich allemal unterſchreiben „werde; 3. daß Sie bei ſolchen, deren Verbeſſerung „Ihnen allzu beſchwerlich iſt, mir Ihre Gedanken am „Rande mittheilen, damit ich ſie Ihnen in verbeſſerten Abſchriften zurückſende.“

Im October 1774 ſchrieb Ramler bei Ueberſendung der *lyriſchen Blumenleſe*, unter welchem Titel die Fortſezung von den *Liedern der*

Deutſchen erſchienen war: „Ob ich in allem Ihren Sinn getroffen habe, zittere ich zu erfahren. „Doch wenn Sie mir Verbeſſerungen zuſchicken, ſo „werde ich ſolche bei einer künftigen Auflage gebrauchen. Dieſe Verbeſſerungen mögen Ihre eigenen „oder fremde Stücke betreffen, ſie ſollen mir alleſamt willkommen ſein. Ich will auch die Lieder der „Deutſchen noch ſo viel ausbeſſern, als ich kann. „Stehen Sie mir doch auch hierin bei. Dieſe Ihre „Stücke, die in beiden Theilen der Lieder der Deutſchen, in den Muſenalmanachen, und im Batteux „ſtehen, kennt und ſchäzt die Welt nun ſchon. Wann „ſoll ich die noch übrigen dazu thun, und eine ganze „Sammlung machen? Nehmen Sie einen erdichteten „Namen, und laſſen Sie dieſe kleinen auserleſenen „Gedichtchen noch vor Ihrem Ende in die Welt laufen. In der lyriſchen Blumenleſe werden Sie 13 „Stücke aus dem Anakreon finden, unter denen die „Hälfte aus Ihrem Anakreon genommen iſt. Die „kleinen Veränderungen, die ich damit vorgenommen „habe, unterwerfe ich Ihrem Endurtheil. Abgehn „muß man wohl von ſeiner Urſchrift, wenn das Gedichtchen Leichtigkeit und Anmut erhalten ſoll. Wollten Sie ſelbſt dieſen Anakreon umarbeiten, und „ihn mit mehr ſolchen Anmerkungen bereichern, als

„Sie ſchon geliefert haben; ſo würden Sie unter
„den Ueberſezern eben eine ſolche Figur machen, wie
„Sie unter den Originaldichtern machen. Iſt Ihnen
„Schummels Ueberſezerbibliothek von 1774 zu Geſichte
gekommen? Von Ihrem Anakreon ſagt man,
„die Sprache, die im Jahr 1746 vielleicht ſehr edel
„ſein mochte, fange izt an unedel zu werden. Wenn
„Sie, mein beſter Freund, Ihren Griechen noch
„einmal Ihr iziges Deutſch lehren wollen, ſo werden
„Sie machen, daß dieſer Kritiker ſein Urtheil wieder
„zurücknehmen muß, und daß wir andern ein Werkchen
bekommen, das uns den griechiſchen Dichter
„entbehrlich machen wird. Was ich im 3ten Theile
„des Batteux von Ihnen zu ſprechen Gelegenheit genommen
habe, das wird die Welt nach meinem Ungenannten
noch begieriger gemacht haben. Wann
„werden Sie ſich entſchließen, dieſe Erwartung der
„Welt zu erfüllen?“ —

Vom Götziſchen Anakreon ſind im Nachlaß drei Exemplare mit beigeſchriebenen Veränderungen und Anmerkungen, aber alle von der Vollkommenheit, die Ramler und er ſelbſt wünſchte, noch weit entfernt.

Götz, der von einer Krankheit ſich langſam erholte, antwortete kurz im Januar 1775: „Wiſſen

„Sie denn, beſter Freund, daß ich mit Ihren Aenderungen in meinen Gedichten wohl zufrieden bin, „und mich deßfalls Ihnen ewig verbunden erkenne. „Sie haben alles gut gemacht. Helfen Sie mir auch „den deutſchen Anakreon gut machen. Ihre Lobſprüche des Ungenannten im Batteux und in der lyr. „Blumenleſe ſind die ſüßeſte Belohnung, die ich für „die viele an meine Gedichte gewendete Mühe nur „immer hätte erwarten können. Gegen Oſtern, wenn „ich noch lebe, ſollen Sie einen ausführlichern Brief „haben."

Der zu Oſtern verſprochene Brief ward erſt im December 1775 geſchrieben, weil Götz noch kränkelte, und über die Ausgabe ſeiner Gedichte zu keinem Entſchluß kommen konnte. In einem früheren Entwurfe lautet die Antwort ſo: „Ihrer Frage: „wann ſoll ich die noch übrigen Gedichte dazu thun, „und eine ganze Sammlung machen? habe ich oft „nachgedacht. Ich ſeh aber noch nicht ein, wann „und wie dies, ſo lang ich lebe, geſchehn könnte. „Es iſt zu viel Gefahr für mich dabei. Sollen dieſe „Gedichtchen den Druck ſehen; ſo muß es unter fremden Buchſtaben durch Muſenalmanache oder Blumenleſen geſchehn; und nach und nach; ſonſt machts „zu viel Aufſehn. Was meinen Sie? wollten Sie

„nicht z. E. alle Jahre einige davon dem Fortſezer „des Gött. Almanachs H. Hölty mittheilen, daß „ſie ſo in der Stille herauskämen? Eine Sammlung „meiner Sachen ſoll Ihnen allein aufgehoben bleiben." — Später faßte er Mut, der Gefahr Troz zu bieten: „Ihrer Frage habe ich oft nachgedacht. „Ich antworte darauf: So bald es Ihnen beliebt; „nur daß niemand erfahre, die Sammlung ſei allein von mir, ſondern von mehreren. Ich habe „Ihnen noch eine Menge abgeſchrieben, wovon einiges Ihnen nicht misfallen wird. Sie haben aber „völlige Macht, ſo viele zu verwerfen, als Sie nur „wollen, oder nach Belieben daran zu korrigiren, „und nur die allerbeſten zu behalten. Ich werde kein „Gedicht für das meine erkennen, als das Sie durch „den Druck der Welt darlegen." Dann folgen noch „einige unbedeutende Verbeſſerungen, mit einer Anzeige, wo und unter welchen Buchſtaben Gedichte „von ihm ſtehen. Welche Anzeige doch Ramler „nachher bei der Ausgabe der Gedichte vergaß.

Ramler antwortete im April 1776. „Da Sie mir endlich die Ausgabe Ihrer ſämtlichen Gedichte „erlauben, ſo werden wir uns noch in der Zwiſchenzeit fleißig unterreden müſſen. Zuerſt über den Titel, und nachmals über die Aenderungen, die mir

„Langſamen von Zeit zu Zeit einfallen. Sehen Sie
„hier eines, welches ich, als ein Compliment für
„meinen König, in die hieſigen Zeitungen ſezen ließ,
„und ſagen mir, ob Sie die Aenderungen, die dem
„Silbenmaß zu gefallen gemacht wurden, billigen. —
„Was halten Sie von dem Titel: Wiedergefundene
„Gedichte, von H. S. G. V. W. (Hans Siegvolk
„Göz von Worms)? — Einige Ihrer Stücke kann
„ich noch vorher, ehe die Sammlung von allen zu
„Stande kommen kann, in den zweiten Theil der lyriſchen
„Blumenleſe rücken, welcher aus den Liedern
„der Deutſchen beſtehen ſoll. Was von Ihren ſchönen
„Gedichtchen in dieſen Liedern der Deutſchen noch
„hat verſchönert werden können, das iſt, ſo gut es
„mir glücken wollen, verſchönert (wenn ich ſelbſt
„einen ſolchen Ausdruck von meiner Arbeit brauchen
„darf.) Ich will Ihnen die geänderten Stücke ſchicken,
„damit Sie ſie verſchönern: das wird wohl
„am geſcheuteſten ſein. Von Ihren mir zulezt überſandten
„Liedern kommen folgende hinein, deren Veränderungen
„ich herſeze. — — — Ich bin izt müde,
beſter Freund. Es ſieht in der That ſo aus,
„als wenn mir dieſe Varianten leicht und hurtig aus
„der Feder floſſen; aber mit nichten! An ſo vortreflichen
„Gedichten was zu ändern, koſtet manche üble

„Verdauung; und manchen unruhigen Schlaf, beſonders wenn man es zu hitzig betreibt, und es zur „beſtimmten Zeit fertig haben will.“ (dieſe Stelle hat *Götz*, weil ſie ihn rührte, roth unterſtrichen.) „So wie es mir mit dem *Lobe der ſchönen* „*Wiſſenſchaften* ging. Dieſes Gedichtchen ſollte, meiner Meinung nach, einiges Aufſehen machen. Aber unſere Zeitungsleſer ſind keine Leſer für „Dichter. Acht Tage darauf ließ ich es franzöſiſch „in eben dieſe Voſſiſche Zeitung rücken. Und man blieb ziemlich gleichgültig. Nach andern acht Tagen „wurde das Geheimnis ſo weit entdeckt, daß die „franzöſiſchen Verſe das Original wären, und daß „dieſes Original in den Poesies diverses zu finden „wäre. Nunmehr ſagten die Hofleute, die franzöſiſchen Verſe wären *ſehr ſchön*, und die Deutſchen gingen auch wohl an. — In den Muſenalmanach, deſſen Sammler J. H. *Voß* iſt, habe ich „einige Ihrer kleineren Gedichte geſchickt. Er kömmt „gewiß im October heraus, und Sie können alsdann ſehn, ob die kleinen Aenderungen zu billigen, „oder noch zu beſſern ſind. Denn mit unſerer großen „Ausgabe werden wir wohl erſt ſpäter fertig werden. „Noch einige Varianten aus den Liedern der Deutſchen „von 1766 will ich herſezen, damit Sie mir bald

„darüber Ihr Endurtheil ſagen können. — — — Ihre Aenderung des Liedes p. 29 hat mich auf eine neue Aenderung gebracht: — — — Künftig mehr von dieſen Veränderungen, die ich gern alle erſt Ihrem Urtheil unterwerfen möchte.“

Götz verſank wieder in ein langes Stillſchweigen. Seine Stimmung beweiſt ein Brief an den Gießener Schmid vom Herbſte 1777, womit er die lezten Beiträge ſandte.“ Ich habe meine Papiere „zum leztenmal durchſucht: hier iſt alles, was Ihnen etwa noch geſchickt werden konnte. Alter, Kränklichkeit, und neue vom Landesherrn mir aufgelegte Bürden, erlauben mir ſchlechterdings nicht mehr, Ihnen etwas zu ſchicken. Ich bin zum Dichten zu kalt, und vielleicht ſchon lange. Ich bitte Sie, keinen Buchſtaben unter dieſe Gedichte zu ſezen, der mich entdecken, und mir ſchaden könnte.“ —

Endlich ſchrieb Ramler im October 1778: „Hier ſende ich Ihnen wieder einmal ein Zeichen meines Lebens, den zweiten Theil der lyriſchen Blumenleſe. Das Beſte darin iſt das Ihrige. Werden Sie mit allem zufrieden ſein? Der Vorbericht hat mir die meiſte Mühe gekoſtet, weil ich ihn am ungernſten gemacht habe. — Nun hoffe ich doch einmal Zeit zu gewinnen, Ihre übrigen Poeſien in

„Ordnung zu bringen. — Sagen Sie mir bald, daß Sie noch geſund und vergnügt ſind, und lieben mich, wie ich Sie.“

Götzens Antwort vom Februar 1779 ſollen Sie ganz leſen; es iſt die lezte:

„Verehrungswürdiger und geliebteſter Freund!

„Ich habe den zweiten Theil der lyriſchen Blumenleſe empfangen, ein Geſchenk, das mir unſchäzbar iſt, weil ich aus dem beigefügten Briefe erſehe; daß Sie mich noch lieben, und daß ich noch in gutem Andenken bei Ihnen bin. Ich danke Ihnen hiemit tauſendmal, daß Sie ſich meiner verlaſſenen Kinder ſo ernſtlich angenommen, und ſie ſo fein, ſo ſittſam und wohl erzogen haben, daß ſie ſich ohne Furcht vor der Welt produciren dürfen. Ich empfehle Ihnen nun noch die übrigen Geſchwiſter, deren ich mich gar nicht mehr annehmen kann, ſeitdem die Laſt des Alters und eines neuen Amtes mich ſchwer drückt. Machen Sie aus ihnen, was Ihnen beliebt.

„Für die neue vortrefliche Vorrede wird Ihnen die Nachwelt danken. Die Warnungen, die Sie darin geben, ſind gewiß zu rechter Zeit geredet.

„Ich hoffe, unſere jungen Genien werden ſich ſolche „zu Nuz machen.

„Möchte mich“ —

Hier bricht der Entwurf ab. Unten ſteht noch: „Meine Adreſſe iſt ſeit einigen Jahren: Surintendant des Eglises Luth. du Comté de Sponheim. Mein jeziger Landesherr iſt der reg. Hr. „Markgraf von Baden-Durlach.“

So endigte dieſer rührende Briefwechſel. Manches darin, z. E. wie Ramler dem einſamen Freunde das Neueſte der Litteratur zum Ankaufen empfiehlt, oder durch Stillſchweigen zu misbilligen ſcheint, und was beiläufig über merkwürdige Männer in augenblicklicher Stimmung geurtheilt wird, glaube ich, ein Feind der heutigen Klatſchſitte, übergehn zu müſſen. Für einiges, deſſen Mittheilung lehrreich und unſchädlich iſt, wird ſich in der Folge, wenn Sie noch mehreres von mir leſen wollen, eine ſchikliche Gelegenheit darbieten.

Götzens Verſchloſſenheit hat mir ein vieljähriger Freund deſſelben alſo erklärt: „Die Urſachen, warum der Herr Götz ſeine Talente ſo ängſtlich verbarg, lagen in dem Geiſte der damaligen Zeiten, „ſeiner Hypochondrie, und der Geſinnung eines unwiſſenden Kirchenraths *, den er als den Eſel Si-

„lens im 2ten Theil S. 234 nach dem Leben ſchil„derte.“ Dieſer Freund hatte, damit kein Argwohn entſtände, Götzens Briefwechſel mit Ramler und Boie zu beſorgen. Auch blieb der Dichter Götz in ſeiner Gegend, außer wenigen Vertrauten, ſo unbekannt, daß, wie ſeines Sohns Wittwe mir erzählte, ſelbſt Frau und Kinder es erſt in ſeiner lezten Krankheit erfuhren. Gleichwohl, ſo oft ſein Amt es verſtattete, war er im Studierſtübchen, im Garten, auf Spaziergängen, beſtändig mit den Muſen beſchäftiget. Auf einem ſolcher Streifzüge, da er in beſſere Welten ſich träumte, hatte ihn in einem benachbarten Bergwalde die Nacht überfallen. Nach langem Umherirren bemerkte er den Glanz eines Feuers, und fand ein Zigeunerlager, wovon zwei Männer ihn um Mitternacht ſeiner bekümmerten Familie zurückbrachten.

Sie empfinden es ganz, mein Guter, wie eine von Natur heitere Seele in ungünſtigen Umgebungen ſo trübe nach Gefahr lauſchte, und dennoch viele Jahre hindurch, da Alter und Schwächlichkeit den Trübſinn mehrten, mit ununterbrochenem Vertrauen an ſeinem redlichen Freunde hing: Im Herbſt 1780 hörten Sie von Götz die Vorahndung des nahen

Todes; im Herbſt 1781 ſtarb er, nachdem er die lezte Bitte, daß Ramler die Gedichte nach eigenem Urtheile beſorgen möchte, im lezten Willen beſtätigt hatte. Was ſolchem Vertrauen in Ihrer Erinnerung widerſpricht, muß Irthum ſein.

Vierter Brief.

Götzens vorzüglichſte Gedichte, auf welche ich die Sammlung beſchränkt ſehen möchte, erhielten faſt alle bei des Dichters Leben ihre jetzige Geſtalt. Manche Veränderung, die Ramler vorſchlug, ward gleich, oder nach kurzem Bedenken, genehmiget. Das meiſte gehört weder dem Quintilius allein, noch ſeinem Horaz; weil aus gegenſeitig erwärmender Berathſchlagung, wie aus vermähltem Blütenſtaube, die ſchöne Frucht, ein Geſchenk der gemeinſamen Muſe, ſich entfaltete. Ein paar Beiſpiele.

Welcher Deutſche, deſſen Sinn für einheimiſche Treflichkeit durch die ſtruppichten Romantiker nicht betäubt worden iſt, freute ſich nicht jenes mit griechiſchem Geiſt empfundenen, mit griechiſcher Kunſt geründeten Liedes an die Laura, welches in Ramlers Ausgabe (II, 239) ſo lautet:

Der ſchwüle Tag hat ſich verloren,
  Die Nacht iſt hier:
O Laura! was dein Mund geſchworen,
  Das halte mir.

Sieh jenes Dach von Rebenblattern,
  Wo niemand lauſcht,
Wo du mit mir, vor allen Göttern
  Dein Herz vertauſcht.

In dieſe Laube laß uns ſchleichen,
  Die Venus ſchüzt,
Auf der, für uns zum guten Zeichen,
  Ihr Vogel ſizt.

Dann blicke Luna nach uns beiden
  Von ihrem Thron,
Und ſeufze bei ſo vielen Freuden:
  Endymion!

Sehn Sie hier die Geſtalt, die Götz dem Liede in der nach Berlin überſandten Abſchrift B gegeben hatte:

An Amalia.

Der ſchwüle Tag hat ſich verloren;
  Die Nacht iſt da.
Du hälſt, was mir dein Mund geſchworen,
  Amalia!

In jenem Thale voll Violen,
Wo niemand lauſcht,
Haſt du mir mehr das Herz geſtohlen,
Als nur verrauſcht.

Da laß uns unter (in die) Roſen ſchleichen,
Die Venus liebt:
Wo ihre Taube (Turtel) ſchon das Zeichen
Zum Schnäblen giebt.

Da tränkt ihr Kußkelch unſre Herzen
Mit Ueberfluß;
Da wechſeln Scherze hold mit Scherzen,
Und Kuß mit Kuß.

Vielleicht ſchielt Luna auf uns beide
Von ihrem Thron,
Und ſeufzt, voll Neids bei unſrer Freude:
Endymion!

Vorher im Anhange des Götziſchen Anakreons von 1746 war dieſes Gedicht ſo abgedruckt:

An die Laura!

Der ſchwüle Tag hat ſich verloren,
Die Nacht iſt hier.
O Laura, was dein Mund geſchworen,
Verſtatte mir.

Im kühlen Schatten dieſer Weiden,
Wo niemand lauſcht,
Hab' ich mit dir, im Schooß der Freuden,
Mein Herz vertauſcht.

Dahin laß uns ins Wäldchen ſchleichen,
Das Venus liebt,
Und wo ihr Vogel uns das Zeichen
Zur Wolluſt giebt.

Da tränkt ihr Luſtkelch unſre Herzen
Im Ueberfluß;
Da ſehn uns Taub' und Spazen ſcherzen
Ans Hügels Fuß.

Vielleicht ſchielt Luna auf uns beide
Von ihrem Thron,
Und ſeufzt voll Neid bei unſrer Freude:
Endymion!

Hiernach hatte Ramler die obige Verbeſſerung ſchon vor dem Jahre 1758 gemacht, und ſandte ſie im Junius 1764, wie Sie aus dem mitgetheilten Briefwechſel wiſſen, dem Dichter zum Endurtheile.

Götz aber ſuchte die Ramleriſche Verbeſſerung, wieder verbeſſert, mit ſeiner Abſchrift B zu vereinigen, wie folget:

(Auf B. geſch. 15 Jul. 1764)

Emilia.

Der ſchwüle Tag hat ſich verloren:
Die Nacht iſt da.
Du hältſt, was mir dein Mund geſchworen,
Emilia!

Sieh jenes Dach von Myrtenblättern,
Wo niemand lauſcht,
Wo du mit mir, vor allen Göttern,
Dein Herz vertauſcht.

In dieſe Laube laß uns ſchleichen,
Die Venus ſchüzt,
Auf der, für uns zum guten Zeichen,
Ihr Vogel ſizt.

Hier tränk' ihr Luſtkelch unſre Herzen
Im Ueberfluß;
Hier wechſeln Scherze hold mit Scherzen,
Und Kuß mit Kuß.

Vielleicht ſchielt Luna nach uns beiden
Von ihrem Thron,
Und ſeufzt, voll Neid, bei unſern (ſo viel) Freuden:
Endymion!

Ramler fügte ſich anfangs ſtillſchweigend dem Willen des Urhebers. Aber im Merz 1765 ſchrieb er: „In dem ſüßen Liede, der ſchwüle Tag, „gefällt mir die erſte Leſeart noch immer beſſer, nemlich: O Laura, was dein Mund geſchworen, das halte mir: weil bald darauf folgt: „Laß uns ꝛc. Es iſt eine Ermunterung, eine Einleitung. Auch bin ich, und meine Kunſtrichterin „mit mir, noch immer für die Auslaſſung der Strofe: Hier tränkt ihr Luſtkelch ꝛc: weil man „dieſes Liebesſpiel ſchon ſehr fein durch die vorhergehenden Worte: Die Laube —, Die Venus „ſchüzt, Auf der, für uns zum guten Zeichen, Ihr Vogel ſizt: zu verſtehen gegeben „hat, und es durch die lezte Strofe noch deutlicher „zu verſtehen giebt: Luna ſelbſt — ſeufze bei „ſo vielen Freuden: Endymion! Das Wörtchen Vielleicht ſchwächt hier. Luna muß ganz „gewiß durch die Blätter ſehen, verliebte Gedanken „bekommen, und ſeufzen: Ach hätte ichs auch ſo „gut!“

Hierauf antwortete Götz im April „Das Lied, „der ſchwüle Tag, ſoll völlig nach Ihren Verbeſſerungen abgedruckt werden.“ — Welcher Vollmacht gemäß es Ramler 1766 in die Lieder der Deutſchen einrückte.

Daß nur keiner ſich einbilde, Göz habe die von Ramler ſo dringend empfohlene Verbeſſerung aus Artigkeit zugelaſſen, und herſtellen müſſe man die Urſchrift, die, wenn auch weniger geglättet, doch kräftiger und natürlicher ſei! In einem Verzeichniſſe der Gedichte, die er vor 1765 „wirklich auf „Berlin geſchickt", gab er, nach Abſendung ſeiner Abſchrift vom 15 Jul. 1764, dieſem Liede das Randzeichen ſchl., welches ſchlecht bedeutet. Als hierauf Ramler von der Nothwendigkeit ſeiner Verbeſſerung ihn überzeugt hatte, ward das Verwerfungszeichen mit lebhaften Zügen getilgt, und das Lied, mit einem grünen und zwei rothen Strichen, als eines der vorzüglichſten, ausgezeichnet.

Noch mehr Auswuchs und Unreife hat das Lob des Burgunderweins (Raml. A. II. 69) ſelbſt in der ſiebzehnten Abſchrift, der lezten der erhaltenen. Ich will, was von der Ramleriſchen Ausbildung abweicht, mit anderer Schrift einſchalten.

Der war gewiß ein frommer Mann,
Den Jupiter ſo lieb gewann,
Daß er ihm dieſen Weinſtock ſchenkte,
Ihn ſelbſt in ſeinen Garten ſenkte.

(voll so schöner Trauben)
Und voller Purpurtrauben henkte.

(Der Luna Horn muſs ihn bethaut,
Apollo huldreich angeschaut,
Vertumnens Spate 1) selbst umgraben,
Und für den Staaren und den Raben
Priapus Speer 2) beschüzet haben.

Das war gewiſs Dianens Hand,
Die ihn dem Ulmbaum hold verband, 3)
Und ihren Segen auf ihn legte,
Weil er sie zu verhüllen pflegte, 4)
Wenn sie den schönen Jüngling hegte.)

Eh Peleus in der erſten Nacht
Der Braut den Gurtel los gemacht,
Da fehlte bei dem hohen Feſte, 5)
Zu der Bewirtung ſeiner Gäſte,
Der ſüße Nektartrank, das Beſte. 6)

(Geschwind)
Alsbald ſprach Zevs 7) zur Götterſchaar:

---

1) Im Anhange zum Anakreon: Autumnus Werkzeug.
2) Spieſs.
3) Die mit dem Ulmbaum ihn verband.
4) Weil Sie sein Laub zu schüzen pflegte.
5) So fehlte bei dem prächtgen Feste.
6) Der Nektartrank, das allerbeste.
7) Sogleich sprach Zeus.

Wir trinken Nektar Jahr für Jahr,
(Olympe)
Seitdem wir im Olympus leben: 8)
Jzt 9) ſollen einmal erd'ſche Reben
Unſterblichen ein Labſal geben.

Er ſchüttelt ſein allmächtig Haupt:
Gleich ſteigt der edle Stock belaubt
Mit ſchlanken Armen 10) in die Lüfte,
(Verbreitet holde Frücht' und Düfte,)
Voll goldner Früchte, Nektardüfte,
Daß er den Ruhm des Meiſters ſtifte.

(Gehabt euch wohl, schrie Cypria,
Du Nektar, du Ambrosia! 11)
Euch so vermissen, ist gewonnen.
Es lebe Zevs 12) der, nach der Sonnen,
Kein wunderschöner Werk begonnen!)

(Sie streckt die Finger lüstern hin,
Ein Rebenkind 13) zu sich zu ziehn,
Und rizt den Lilgenarm 14) im Klauben:

---

8) Seitdem wir in den Wolken leben.
9) Nun.
10) Armen.
11) Fahrt hin, fahrt hin, rief Cypria,
O Nektar, o Ambrosia.
12) Zeus.
13) Die schöne Frucht.
14) Pflückt ab, und rizt den Arm.

Seitdem bepurpern 15) sich die Trauben,
Als wie der helle Hals der Tauben.)

Cythere ſtreckt die Finger aus,
Und klaubt ein Rebenkind heraus,
Und ritzt den ſchönen Arm im Klauben:
O Wunder! plötzlich ſind die Trauben
Gepurpurt, wie der Hals der Tauben.

Wie frei und beſtimmt bei Ramler der Hauptgedanke, die Seele des Gedichts, in anſchließender Aetherhülle ſich bewegt, wie klar und von Nebenſchimmer gereiniget: das Ihnen im Einzelnen nachweiſen, wäre beleidigend. Und mit welcher Beſcheidenheit bot Ramler dem Freunde dieſe Verſchönerung! „Ich will (ſchrieb er im Auguſt 1764) das „Lob des Burgunders Ihnen getreulich abſchreiben, ohngeachtet mich einige Veränderungen, „die Sie jezt damit vorgenommen haben, ſehr reizen, ſie ſtatt der alten Leſeart hinzuſezen.“

Nein Freund; nicht klagen konnte Göz, daß Ramler ihm unglückliche Veränderungen aufdrünge. Dankbar freute er ſich vielmehr, wenn ſo manche glückliche Verbeſſerung ſich ſelbſt aufdrang.

---

15) Seit diesem purpern.

Fünfter Brief.

Die vorigen Beiſpiele, mein Freund, geben Beweis, daß Ramler in Götzens Gedichten etwas mehr als einzelne Ausdrücke berichtiget, und keineswegs, wie Sie meinen, durch kalte grammatikaliſche Beſtimmtheit den Reiz und den Nachdruck vermindert und entſtellt habe. Jezt wollen wir mit noch weſentlicheren Umänderungen uns unterhalten.

Das ſchöne Lied, Hier ſaßen wir beiſammen (I, 66), hatte im Anhang zum Anakreon von 1746 die Aufſchrift: An die Amaryllis, und enthielt neun Strofen. Die fünf erſten, worin ſich der Gedanke ründet, will ich hier abſchreiben, und den übrigen Auswuchs verſparen:

Hier ſaßen wir beiſammen
Am kleinen Waſſerfall,
Und klagten unſre Flammen
Dem Teiche, Buſch und Thal

Die Blume vor den Füßen,
Wo Amaryllis ſaß,
Ward von den Thränengüſſen
Aus unſern Augen naß.

Da drückt' ich ihr mit Schmerzen
Das nie berührte Knie,
Warf voller Brunſt im Herzen
Den trunknen Blick auf Sie,
Und ſprach mit leiſem Tone:
Der Himmel ſegne mich,
Und gebe mir zum Lohne
Kein ander Kind, als dich.

Zwar' ich geſteh dir gerne,
Ich bin nicht deiner werth;
Doch gaben mir die Sterne,
Was meine Bruſt begehrt,
Glanz, Schönheit, Gold und Gaben,
Was See und Erdreich hat;
So ſucht' ich dich zu haben,
Und dich nur früh und ſpat.

Geliebter, ſprach die Schöne,
Du liebeſt mich zu ſtark,
Und jede heiße Thräne
Von dir dringt mir ins Mark.

Mein Herz war längſt das deine;
Häng' ihm nur brünſtig an,
Und weine, wie ich weine,
Weil ich nichts weiter kann.

Ja, Thyrſis, bei den Matten,
Bei meinen Thränen hier,
Und unſrer Väter Schatten,
Bezeug' und ſchwör' ich dir,
Daß weder Stand noch Mittel,
Noch Gold, noch Weh, noch Wohl,
Noch prächtig langer Titel
Mich von dir ſcheiden ſoll.

Im Mai 1764 nannte Ramler dieſes Gedicht unter denen, die er längſt für die Lieder der Deutſchen verändert hätte, und Götz wünſchte es zu ſehn: Ich ſelbſt, ſchrieb er, habe es verbeſſert, bin aber mit meinen Verbeſſerungen unzufrieden. Ramler ſandte ihm jene fünf Strofen, ihres Auswuchſes entledigt, mit folgenden Veränderungen: Und warf, voll Lieb' im Herzen; — Was ich noch nie begehrt, Stand, Ehre, Gold und Gaben, Was ... hält; So... Aus einer ganzen Welt. — Noch Ruhm, noch Weh, noch Wohl.

Der Dichter ſelbſt hatte den Bund der Liebe in einen Freundſchaftsbund umgearbeitet, eingedenk, was ſein Thyrſis (wahrſcheinlich Gleim) ihm, dem Bekümmerten und Kränkelnden, ferne von der Heimat geweſen ſei. Das Lied lautete nun alſo:

Ueber ſeine Freundſchaft mit dem Thyrſis.

Hier ſaßen wir beiſammen
Am kleinen Waſſerfall,
Und ſangen unſre Flammen
Dem blumenvollen Thal.
Die ſaumende Narciſſe
Bog, wo mein Thyrſis ſaß,
Beſchwert durch Thränengüſſe,
Das ſchone Haupt ins Grab.

Da ſahet ihrs, ihr Heiden,
Ich drückt' ihm ſeine Hand
Wandt', reich an Pein und Freuden,
Den Blick zum Vaterland,
Und ſprach mit leiſem Tone:
Die Tugend ſegne mich,
Und gebe mir zum Lohne,
Mein zarter Freund, nur dich.

Bekennen will ichs gerne,
Ich bin nicht deiner werth;

Doch gäben mir die Sterne,
(Was ich zwar nie begehrt)
Glanz, Schönheit, hohe Gaben,
Was See und Erdreich hat,
Sucht' ich doch dich zu haben,
Und dich nur früh und ſpat.

Ja, Freund, bei dieſen Matten,
Bei meinen Zähren hier,
Und unſrer Väter Schatten,
Bezeug' und ſchwör' ich dir:
Dir hab' ich mich ergeben,
Nur dich lieb' ich nächſt Gott;
Darf ich bei dir nicht leben,
So fühl' ich ſtets den Tod.

Ein gütiges Geſchicke
Verknüpfte mich mit dir.
Dein Leben iſt mein Glücke;
Wo du biſt, da iſt mir
Der Himmel in der Nähe
Doch jedes Körnchen Zeit,
Wofern ich dich nicht ſehe,
Wird mir zur Ewigkeit.

Geſundheit, Kind des Himmels,
Die auch der Weiſe ſucht,

Und du, Feind des Getümmels,
Schlaf, der Geſundheit Frucht,
Ihr flieht vor meinen Blicken;
O flieht mit ſtetem Flug!
Mich ewig zu beglücken,
Iſt Thyrſis ſchon genug.

Dieſe Umbildung that zwar dem Dichter ſelbſt nicht Genüge. Da er jedoch über das Einzelne, welches ihm gelungen ſchien, das Ganze aus den Augen verlor; ſo unternahm er, ſeine beiden Darſtellungen in ein Liebeslied, worin mein Thyrſis einer Themire Plaz machte, zu verſchmelzen. Lange ward geändert und wieder geändert, bis er endlich (womit ich Sie gerne verſchonen möchte) ſein Exemplar ultimum et descriptum 1770 in elf Strofen, unter dem Titel der Bund, dem kritiſchen Freunde vorzulegen ſich entſchloß.

Ramler leitete den ausgetretenen Erguß in ſeine Ufer zurück; und nachdem er des Dichters Ausdrücke zu einer noch genaueren Verbeſſerung benuzt hatte, ſandte er im October 1771 dieſe Abſchrift, die, wenn ſie gebilligt würde, für die lyriſche Blumenleſe beſtimmt ſein ſollte.

Der Bund des Thyrſis und der Dafne.

Hier ſaßen wir beiſammen
Am kleinen Waſſerfall,
Und klagten unſre Flammen
Dem blumenvollen Thal.
Aus Dafnens Augen drangen
Die Zeugen keuſcher Luſt,
Und rollten von den Wangen
Auf ihre Schwanenbruſt.

Mit liebetrunknem Herzen
Warf ich mich ihr zu Fuß,
Gab ihr mit ſüßen Schmerzen
Den lezten Abſchiedskuß,
Und ſprach mit mattem Tone:
Die Tugend ſegne mich,
Und gebe mir zum Lohne
Dich, ihre Tochter, dich!

Zwar ich geſteh dir gerne,
Ich bin nicht deiner werth:
Doch boten mir die Sterne,
Was ich noch nie begehrt,
Rang, Macht, und alle Gaben,
Die Meer und Erd' enthält,
Und dich ſollt' ich nicht haben;
Verſchmäht' ich gern die Welt.

Sie ſprach: Bei dieſen Matten,
Bei meinen Thränen hier,
Und unſrer Väter Schatten,
Mein Thyrſis, ſchwör' ich dir,
Daß weder Gut noch Ehre,
Noch Stand, noch Weh, noch Wohl,
Dir, dem ich angehöre,
Dir mich entreißen ſoll.

Götz hatte nichts einzuwenden. Aber mit unermüdeter Treue glättete der Freund das Lied bis zur Nagelprobe, wie es 1774 in der lyriſchen Blumenleſe, und nachher ohne weitere Veränderung in der Ausgabe von Götzens Gedichten, erſchien:

Der Bund des Thyrſis und der Dafne.

Hier ſaßen wir beiſammen
An unſrer Väter Gruft,
Und klagten unſre Flammen
Der ſtillen Abendluft.
Aus Dafnens Auge drangen
Die Zeugen keuſcher Luſt,
Und rollten von den Wangen
Auf ihre zarte Bruſt.

Mit liebetrunknem Herzen,
Warf ich mich ihr zu Fuß,

Gab ihr mit ſüßen Schmerzen
Den lezten Abſchiedskuß;
Erhob dann Händ' und Blicke,
Und ſeufzte: Liebt' ich dich,
O Tugend! ſo beglucke
Mit deiner Tochter mich.

Zwar ich bekenn' es gerne,
Ich bin nicht Dafnens werth:
Doch böten mir die Sterne,
Was ich noch nie begehrt,
Rang, Macht, und alle Gaben,
Die Meer und Erd' enthalt,
Und ſie ſollt' ich nicht haben:
Verſchmaht' ich eine Welt. —

„Mein Thyrſis! bei den Matten,
„Bei meinen Thranen hier,
„Und unſrer Väter Schatten,“
Sprach Dafne, „ſchwör' ich dir,
„Daß weder Gut noch Ehre,
„Noch Stand, noch Weh, noch Wohl,
„Dir, dem ich angehöre,
„Dir mich entreißen ſoll.“

Was riethen Sie nun, lieber Knebel, wenn einer den Götziſchen Text lauter und unverfälſcht zurückfoderte? Wählten wir das urſprüngliche Liebes lied, mit dem Auswuchs, oder geſtuzt? Dies hatte der Dichter ſelbſt, ehe er Ramlers Aenderung kannte, verworfen durch Umbildung. Alſo den neugebildeten Freundſchaftsbund? Auch dieſer ſchien ihm bis zur Idee mislungen. Es bliebe das elfſtrofige Exemplar ultimum. Damit Ihnen die Luſt vergehe, koſten Sie das mühſelige Gemiſch.

Zuerſt die fünf Anfangsſtrofen des alten Liedes, mit etwas veränderten Lesarten des Freundſchaftsbundes, und einigen von Ramler. Dann die vier Strofen des ehmaligen Auswuchſes, in verbeſſerter Geſtalt; an welche zulezt die beiden Schlußſtrofen des Freundſchaftsbundes ſich ſonderbar anfügen. Ich gebe dieſe vier Strofen zu Ramlers Rechtfertigung:

Wort, mir zum Troſt geboren!
Fuhr hier der Dichter fort.
Themire hat geſchworen:
Anbetungswerthes Wort!
Sie ſchwur: Ich lieb', ich liebe;
Und ſchwur es nicht im Traum.
O großmuthvolle Triebe!
Mein Geiſt begreift ſich kaum.

Du Taube, die ſo kläglich
Dort in Cypreſſen girrt;
Du Schlange, die beweglich

Hier zwiſchen Blumen irrt;
Du Schleuſe, wo wir ſizen,
Und Amor bei uns ſizt,
Aus deren ſchmalen Rizen
Ein ſchimmernd Waſſer ſpruzt:

Ihr alle ſollet Bachen
Und Fluren Tag und Nacht
Von dieſem Bunde ſprechen,
Den Lieb' und Treu gemacht.
Und du, du ſollſt es rachen,
Allmächtige Natur,
Wird ſie mit Vorſaz brechen,
Was ſie ſo hoch beſchwur.

Themire, Freundin, kränke
Den frommen Dichter nicht.
Sei zärtlich, und bedenke
Der Liebe Wechſelpflicht.
Was bleibt ihm noch auf Erden,
Geht deine Huld ihm ab,
Als trauernde Geberden,
Melancholie, und Grab?

Hätte noch jemand Luſt, der Ramleriſchen Ausbildung dieſe Verbildung vorzuziehn? Wohlan, ſo verbiete es Götz, der, nachdem er jene in der lyriſchen Blumenleſe geſehn hatte, auf Ramlers erſte Veränderung ſchrieb: Haec cantilena emendatior extat in Raml. Lyr. Blumenl. 1774. Sie, Theuerſter, entſchieden bereits im Sinne des Endurtheils.

Sechſter Brief.

Eben ſo weſentlich hat Ramler durch Rath und That die Warnung an einen ſchönen Knaben ins Schönere umgebildet. Von dieſer, für ihre Zeit bewunderungswürdigen Ode iſt die älteſte Form, die der Gotziſche Nachlaß darbietet, folgende:

Holdſelig Kind, du meine werthe Freude,
Anmutig, wie der Weſt,
Rein, wie ein Lamm, das auf der Frühlingsweide
Am Bach ſich ſaugen läßt.

Dies goldne Haar, das ſich izt kurzgekrollet
Um deine Schläfe krümmt,
Wenn es einſt braun in langen Locken rollet,
Und auf den Schultern ſchwimmt;

Wenn Hebens Hand mit einem zarten Schatten
Dein rundes Kinn bekrönt,
Und ſich dein Geiſt nach freien Blumenmatten
Und ofnen Feldern ſehnt;

Wenn einſt dein Leib in holder ſchlanker Lange
Zur Mannergroße ſteigt,
Wie Cedern thun, die in beruhmter Menge
Der heil'ge Hermon zeugt:

Alsdann, o Sohn, fleuch, gleich dem Stral der Blize,
Den angenehmen Strand,
Wo neben dir auf einem Raſenſize
Dich Doris ſchon genannt;

Wo ſie geſagt, daß dir der Weinſtock bluhet,
Und auf dem Blumenfeld,
Um dich zu ſehn, der klare Quell verziehet,
Und froh die Ufer ſchwellt;

Daß nur fur dich die kuhlende Melone
Am Sonnenſtrale reift,
Und nur fur dich der Lenz, des Jahres Krone,
Im Roſenwaldchen ſtreift.

Sohn, wenn ſie einſt, indem ſie Blumen pflucket,
Die Stengel nach dir ſchmeißt,
Wie? oder doch die ſteifen Stengel knicket,
Und dir ſich ſprod' entreißt,

Und wie ein Reh in junge Myrtenhecken
Nicht ohne Schalkheit flieht,
Vor ihrem Freund ſich ſchuchtern zu verſtecken,
Doch ſo, daß er ſie ſieht;

So folg' ihr nicht: ſie leitet deine Jugend
Auf Pfade voller Blut.
Ach! folge nur der ewigſchönen Tugend;
Sie iſt das höchſte Gut.

Sie wird dich auch im Tode nicht verlaſſen;
Verlaſſe ſie nur nie.
Was wär' ich, ach! wenn du mich wollteſt haſſen?
Was warſt du ohne ſie?

Eine frühere Abſchrift, worin die vierte Strofe ſo gelautet zu haben ſcheint:

Wenn einſt dein Leib in Hylas ſchlanker Länge
Zur Männergröße ſteigt,
Wie Cedern thun, die in berühmter Menge
Der heil'ge Hermon zeugt;

hatte Gleim ſchon im Jahre 1751 Ramlern bei einer Zuſammenkunft mitgetheilt. Hierauf bezieht ſich folgende Stelle in Ramlers Briefe vom Mai 1766:

„Ihr Lied auf einen ſchönen Knaben „möchte ich rathen, mit den ſchönen Strofen zu „ſchließen, die ich, mit einer kleinen Veränderung, „herſezen will:“

„Sohn, wenn ſie einſt, indem ſie Blumen pflücket,
„Die Stengel nach dir ſchmeißt,

„Und bald, voll ſchönen Zorns, die Stengel knicket,
„Und dir ſich ſpröd' entreißt;

„Und, wie ein Reh, in junge Myrtenhecken,
„Nicht ohne Schalkheit, flieht,
„Vor ihrem Freund ſich hurtig zu verſtecken,
„Doch ſo, daß er ſie ſieht;

„Und, kommt er dann, ihr hurtig nachzuziehen,
„Mit ſüßer Stimme ſpricht:
„Wo biſt du, Freund? Muß ich noch weiter fliehen? —
„O Sohn! ſo folg' ihr nicht!

„Wenn Sie die vierte Strofe aufopfern wollten, (in der von einem Hylas die Rede iſt, den „ich für den jungen Liebling des Herkules halte, „den aber, als einen ſelten gebrauchten Mann, nicht „leicht ein anderer errathen möchte), wenn Sie dieſe Strofe alſo aufopfern wollten; wäre ich nicht „dawider. Ueberdem kommt der bibliſche heilige „Hermon unmittelbar darauf. NB. die Idee ſelbſt „und der Ausdruck ſind mir noch immer ſchätzenswerth; dennoch bin ich für die Auslaſſung. Die „ſechſte und ſiebente Strofe, ſo ſchön ſie ſind, möchte „ich gern ganz umſchaffen, und der Schäferin eine „naivere Rede in den Mund legen, die ſich für einen zehn oder zwölf oder vierzehnjährigen Knaben

„noch beſſer paſſete. Allein dieſe Naivität würde ein
„ſolches Meiſterſtück werden müſſen, wozu ich izt weder
„Geduld noch Kopf habe. Sie ſelbſt, mein
„liebſter und ſüßeſter Dichter, können es, wenn Sie
„ſich dieſe Mühe geben wollen. Dieſe kleine Ode,
„die mir ſchon vor 15 Jahren ſehr gefallen hat,
„wäre alsdann ein Meiſterſtück, das über meine Lobſprüche
„ginge. — Den Schluß liebte ich dazumal
„ſchon nicht, weil er eine griechiſche Liebe konnte
„argwohnen laſſen, die jezt nicht einmal mehr galant
„iſt. Mich deucht, ich ſagte es auch ſchon dazumal
„Herr Gleimen.“ —

Wie dieſer mißverſtändliche Schluß geheißen habe, kann ich nicht angeben. Vielleicht findet ſich die beurtheilte Abſchrift noch in Gleims Briefſammlung.

Götz antwortete: „Ihre Kritik über das Lied
„auf einen ſchönen Knaben iſt ſehr gründlich.
„Ich gebe Ihnen in allem vollkommenen Beifall;
„und ich werde mir Mühe geben, es künftig
„nach Ihrer Idee zu verbeſſern. Bis dahin kann
„es entweder ganz weggelaſſen, oder ſo gedruckt werden,
„wie Sie es geändert haben, mit Weglaſſung
„der vierten Strofe.“

Durch den erſten Verſuch der Ausbeſſerung, ſcheint es, gewann das Lied die obige Form. Was Ramler gerügt hatte, ward vermieden; aber aus Furcht vor Leichtſinn fiel der Dichter, der ſeine Amtswürde beherzigte, in den entgegengeſetzten Fehler des unzeitigen Ernſtes.

Ihm ſelbſt mußte das Mißhellige der Aenderung auffallen; denn im nächſten Verſuche ſtimmte er ſie mehr zum weltlichen Tone des Ganzen herab, obgleich ſein Verzeichnis der im December 1769 nach Berlin geſandten Gedichte dies Lied noch unter die geiſtlichen und moraliſchen ſtellt. So lautet die Abſchrift, welche Ramler mit den beigeſchriebenen Vorſchlägen zurückſandte.

Holdſelig Kind, du meine werthe 1) Freude,
Anmutig, wie der Weſt,
Rein, wie ein Lamm, das auf der Frühlingsweide
Am Bach ſich fangen läßt!

Dies goldne Haar, das ſich itzt kurz gekrollet
Um deine Schläfe krümmt,
Wann es einſt braun in langen Locken rollet,
Und um die Schultern ſchwimmt:

---

1) Ramler: ſüße.

Wann Hebens Hand mit einem zarten Schatten
Dein rundes Kinn bekrönt,
Und ſich dein Geiſt nach freien Blumenmatten
Und ofnen Feldern ſehnt.

Alsdann, o Sohn, fleuch, wie den Stral der Blize, 2)
Den angenehmen Strand,
Wo neben dir auf einem Raſenſize
Dich Doris 3) ſchon genannt;

Wo ſie geſagt, daß dir der Weinſtock blühet,
Und auf dem Blumenfeld,
Um dich zu ſehn, der klare Quell verziehet,
Und froh die Ufer ſchwellt; 4)

Daß nur für dich die kühlende 5) Melone
Am Sonnenſtrale reift,
Und nur für dich der Lenz, des Jahres Krone, 6)
Im 7) Roſenwäldchen ſtreift.

---

2) Dann fleuch, o Sohn, gleich dem geschwinden Blize.
3) Aegle.
4) Dich Philomele grüſst;
Daſs, dich — — verziehet,
Dich abzukühlen flieſst.
5) Saftige.
6) der jüngste der Favone.
7) Durchs.

Sohn, wann ſie einſt, 8) indem ſie Blumen pflücket,
Ein Kränzchen dir verheißt,
Mutwillig doch die Stengel bald zerknicket, 9)
Bald aber 10) nach dir ſchmeißt,

Und, wie ein Reh, zu naher Myrtenhecken
Gewölbten Schatten flieht, 11)
Vor ihrem Freund ſich hurtig zu verſtecken,
Doch ſo, daß er ſie ſieht:

So folge nicht der lockenden Sirene
(Leichtſinnig alſobald,
Zu haſtig in den Wald.)
Kupido ſteht mit angezogner Sehne
Bei ihr im Hinterhalt. 12)

Das von Ramler verbeſſerte Exemplar überſchrieb der Dichter: Wohl aufzuheben! und gab die geſuchte Einwilligung, daß es ſo in der Le-

---

8) wenn sie dann.
9) Und bald, voll Ungeduld die Blümchen knicket.
10) Mutwillig.
11) — in junge Tannenhecken,
Nicht ohne Schalkheit, flieht.
12) Und, sollt' er noch aus Schüchternheit verziehen,
Mit leiser Stimme spricht:
Wo bist du, Freund? muß ich noch weiter fliehen?
O Sohn! so folg' ihr nicht.

riſchen Blumenleſe erſcheinen dürfte. Hier änderte noch Ramler: Rein, als ein Lamm, des Verſes wegen, und wählte für, Mutwillig nach dir ſchmeißt, das edlere, sich spröde von dir reisst, aus der älteren Abſchrift. In der Ausgabe ſezte er noch, Durch Rosenwäldchen, ſtatt des rauheren durchs.

Sie bereuen gewiß, Redlicher, das unmilde Wort über Ramlers Kritik. Ohne die Kritik dieſes mitempfindenden und mitſchaffenden Künſtlers hätten wir des Vortreflichſten von Götz vieles entweder gar nicht, oder unförmig, ſo wie erſter oder zwanzigſter Wurf und unſichere Hand es geſtaltete.

Ramler, dem wahrlich die Muſe Geiſt und geründeten Ausdruck verliehn hatte, wagte unter den Erſten in Deutſchland, was rohe Naturkinder für nichtige Zier halten, vollendete, bis zur Nagelprobe geglättete Kunſtwerke darzuſtellen: durch Beiſpiel und Rath ein kräftiger Mitwirker, daß unſere Litteratur nach herben Erzeugniſſen mildere, auch den Ausländer anlockende Früchte trug. Mehrere ſeiner Dichtungen, wie die Nänie, die Ode an den Frieden, auf ein Geſchüz, an die Könige, an Delia, die Jahresfeier, ſind einzeln mehr werth, als — entſchuldigen Sie die Vergleichung! — als alles mit einander, was die Verächter unſerer achtungswürdigſten Namen, jene mit flüchtiger Muſik und Kunſtmacherei hanthierenden Wüſtlinge, für die ſchnelle Vergeſſenheit hervorbringen. Denn wer nähme nicht lieber Ein ſeelvolles Götterbild, als eine ganze Krambude von fratzigen Gaukelmännchen, Luftſpringern, Wackelköpfen, Nußknakern, und ähnlichem Kindertand?

In einem Zeitalter, wo klaſſiſch und antik als Schimpfwörter gebraucht werden, laßt uns Mut faſſen, ihr Männer Deutſchlands, beſonnen zu ſein, und gerecht!

Siebenter Brief.

Verſtehn Sie mich, lieber Freund. Nicht Ramlers Aenderungen überall und durchaus übernehme ich zu rechtfertigen. Wer darf leugnen, daß er in einigen Tonarten, vornehmlich in den zarten Abſtufungen des Launigen und Naiven, nicht immer das Zuſtimmende traf? Zum Beiſpiel, in Gieſeke's frohherzigem Trinkliede, der Ehre ſtolzer Glanz (Lyr. Blumenl. VI, 38), welches ich oft in Hamburg mit Klopſtocks Freunden geſungen habe, wie wenig empfand Ramler den komiſch trozigen Schluß:

Der Erden Könige ſind Könige der Erden;
Und Ich bin, was ich bin!

da er zum ehrenfeſten Ton eines Sittenſpruches ihn mäßigte:

Der Erden Könige ſei'n Könige der Erden!
Ich bleibe, was ich bin!

So was fürchtete ich, da ich Ramlern vor 30 Jahren andeutete, er möchte ſich der Feile bei mir enthalten, oder — ich hätte auch eine Feile! Und ſo was könnte mitunter auch wohl einem der Gotziſchen Scherze begegnet ſein.

Worin aber Götz am glücklichſten war, die ſanften Töne der Rührung, der gemütlichen Behaglichkeit, der einfach geſchmückten Anmut, des leichten, oft ſchalkhaften Wizes, der bald mit griechiſcher Feinheit, bald mit franzöſiſcher Artigkeit ſich einſchmeichelte: dieſe gerade ſtimmten zu Ramlers eigenſten Naturlauten; hier war Ramler einheimiſch, hier empfand er ganz, wie ſein Geiſtesgenoß, hier wußte er das Mishällige der Empfindung, das Verfehlte des Ausdrucks in Wort und Melodie, mit leiſem Gefühl anzugeben.

Noch eine kleine, aber vielſagende Zugabe von Ramlers Verſchönerung wird Ihnen den Wunſch nach völliger Herſtellung des Urſprünglichen ſchon entwinden, mein Freund.

Das einſt ſehr geprieſene Lied nach Chaulieu, die Einſamkeit auf dem Lande (Raml. Ausg. II, 7), bietet bei Götz vielleicht einige, nicht ganz verwerfliche, wenigſtens als Varianten erhaltungswürdige Lesarten. An dieſer Strofe indeß:

Seh' ich hier Tapezereien,
Von der Flora Hand geſtickt,
Alle Jahre ſich erneuen,
Ob ſie gleich der Fuß zerknickt:

an dieſer, von Ramler im Jahr 1764 aus Götzens rohem Verſuche gebeſſerten Strofe, wie ſie in die Lieder der Deutſchen kam, wird wohl keiner Geſchmack finden, der Ramlers ſpätere Gedankenverbeſſerung in der Lyriſchen Blumenleſe gekoſtet hat:

Glänzt, mit Saaten uberzogen,
Durch die Morgenſonn' erhellt,
Hier von kleinen Regenbogen
Ein bethautes Ackerfeld.

Auch die Gotziſche Lesart:

Schallen Dudelſack und Lieder
Von des Dorfes Margaris:

möchte ſchwerlich, wie Ramlers Veränderung:

Tonen Feldſchalmein und Lieder —:

mit dem Grundtone des arkadiſchen Liedes im Einklange zu ſein ſcheinen.

Viel weiter noch hatte ſich Götz im Aderlaſſen (R. A. I, 122), einem Gedichtchen nach Maret, aus dem Tone verirrt. Horen Sie:

Iſt ſie doch kalt, wie ich beweiſen kann;
Kalt, wie der Mond, und all ihr Blut, wie Thran.

Ba! ſagte gewiß Ramler, und änderte:

Noch kälter, als des Mondes blaſſer Mann.

Und ich wette, mein Freund Knebel wird den Thran nicht zurückwünſchen.

Eine der unbegreiflichſten Verirrungen entſtellte das zärtliche Lied Amire (R. II, 35) in der Abſchrift, wie es im Jahr 1769 nach Berlin ging. Die 4 und 5 Strofe lauteten ſo:

Geſtern als mit ſchlaffem Zaume
Phebus zu den Nymphen fuhr,
Kam ſie, unbegleitet nur,
That bei jenem Pürſichbaume,
Mein zu ſein, den erſten Schwur.

Unſre halbentſchlafnen Hunde,
(Bei einander / Krummgeringelt) hingeſtreckt,
Durch den ſchonen Schwur erweckt,
(Aechzten / Seufzten) laut zu unſerm Bunde, (vorher: heulten)
Hoch die Hälſ' emporgereckt.

Ich weiß nicht, ob ſchon der franzöſiſche Urheber Lainez, ſein Lied mit dieſer hündiſchen Empfindſamkeit zu würzen, für feinen Geſchmack gehalten habe.

Dem franzöſiſch gebildeten Nachahmer zum wenigſten ward von dem deutſchen Kunſtrichter ein anſtändigeres Gemälde der Mitempfindung geliehn. Und mit wie zarter Beſcheidenheit! In dem Briefe vom Mai 1770 dankt Ramler für das Geſchenk des Götziſchen Bildniſſes, und fügt hinzu: „Nun leben Sie „nicht allein in Ihrem Winterburg, ſondern leben „auch in meiner Studierſtube, mir gerade vor den „Augen. Ich kann Sie um Ihre Meinung fragen, „Ihnen es anſehen, was Sie antworten würden. „Wenn ich Ihre ſüßen Poeſien vor mir habe, dann „erhole ich mich Raths aus Ihren Mienen. Dann „frage ich z. E. Mein liebſter Götz! wollen wir in „dem unvergleichlichen Liede: Hier, wo linde „Weſte fächeln, die 5te Strofe nicht ändern, „und etwan ſo ſchreiben? (NB. wenn es in der vorhergehenden Strofe geheißen hat:

„Geſtern — —
„Kam ſie wieder auf die Flur,
„That bei jenem Weidenbaume ꝛc.)

„Turteltauben in der Weide,
„Ein verliebtes treues Paar,
„Das bereits entſchlafen war,
„Aufgeweckt von dieſem Eide,
„Girrte laut, und küßte gar.

„Alsdann ſagt mir Ihre Miene: Recht, mein lieber Ramler! Sie haben ganz in meine Seele gedacht. Und ich ſage dann wieder: Ihr Lied iſt ſiebenmal ſchöner, als die Stanzen des Lainez, und macht in der Fortſezung der Lieder der Deutſchen einen von den Sternen erſter Größe aus, ſo wie noch vierzehn andre Lieder aus Ihrer Sammlung."

Jezt überblicken Sie noch einmal die Hundeſcene, und fragen ſich, „ob Ramler durch kalte grammatiſche Beſtimmtheit den Reiz und den Nachdruck der Poeſie vermindert und entſtellt habe," oder ob vielmehr die Götziſche Strofe wie eine mutwillige Parodie der Ramleriſchen klinge. Götz antwortete ſo: „In dem Liede: Hier, wo linde Weſte fächeln, und: An einen ſchönen Knaben, laſſe ich mir Ihre Verbeſſerungen gar wohl gefallen." Und ich meine, er hatte Recht.

Von geringerem Belang, aber alle voll Sinnes, ſind die übrigen Verbeſſerungen dieſes Gedichts. Götz wollte: Hier, wo ſanfte Weſte fächeln; Ramler dafür, linde. Meine Laute, die doch ſchlechte Töne gab; dafür, ſchwache. Sie umwand mit einer Raute; dafür, mit wilder. Statt: in verwichnem Monat Merz: richtiger, im verwichnen; Statt: Uns enttropfte manche Zähre, Gleich des Thaues Tropfen rein: viel ſchöner, uns entrollte. Wiederum, wenn bei R. drei Göttinnen auf Ida, gleich erhizt von Ruhmbegier, bei G. aber, auf die artigſte Manier, ſtreiten; wer von beiden ſchiene wohl ein loſer Aenderer zu ſein? Und würden wir das Ramleriſche, Zog ins Gras mich neben ſich, gegen das Götziſche, Zog mich in das Gras zu ſich, austauſchen? Bloß am Ende: War es viel für ihre Liebe, Wars zu wenig doch für mich: möchte ich die Götziſche Lesart: Allzu wenig wars für mich: als ſtärker und wohlklingender zurückrufen.

Den Wunſch eines Gelehrten, daß die Götziſchen Gedichte ohne fremde Veränderungen gedruckt werden möchten, hatte der jüngere Götz während des Drucks Ramlern beiläufig gemeldet. Leſen Sie hier, was Ramler im October 1784 darauf antwortete.

„Ich glaube wohl, daß viele, ſonſt gelehrte und „verſtändige Männer, immer neugieriger ſind zu wiſſen, wie ein Dichter vorher geſchrieben hatte, ehe „ein anderer ſeine Verſe änderte, als ſie in die ge„änderten Verſe ſelbſt verliebt ſein mögen. Dieſe „Herren wollen mit eigenen Augen ſehen, ob der „Aenderer auch mit Recht geändert; ſie trauen hier-

„in keinem, als ſich ſelbſt. Dero ſel. H. Vater war „nicht von dieſer Art. Wenn ich ihm ein ausgefeiltes Stück überſandte, es nochmals zu überſehen, „und er unter zehn Stellen, die er billigte, bei der „eilften eine andere Leſeart vorſchlug, ſo ſchrieb er dabei: Ich ſelbſt entſcheide nichts, wählen Sie! Hiedurch entſtand oft eine dritte Leſeart, die ſeinen Beifall vorzüglich erhielt. — Ich will Ihnen doch erzählen, wie ich es mit einem Herrn machte, der „auch in der Meinung ſtand, man könne ſich nicht „ſo ganz in die Denkungsart eines Verfaſſers verſezen, daß ein dritter die Verſchiedenheit des Styls „nicht merken ſollte. Ihr Herr Vater ſchrieb mir „vor vielen Jahren: Theilen Sie doch das verbeſſerte Manuſcript meinem alten Univerſitätsfreunde * „mit, den ich nicht vorbeigehen darf, ohne ihn zu „erzürnen. Ich that es; gab mir aber die Mühe, „die Veränderungen, die ich in den Gedichten gemacht „hatte, ſo hinzuſchreiben, als ob es das erſte buchſtäbliche Original des Verfaſſers wäre; ſeine wahren erſten Leſearten aber ſchrieb ich darüber, als ob „es meine Aenderungen wären. Was geſchah? Sein „und mein alter Freund antwortete mir mit möglichſter Höflichkeit: Meine Aenderungen wären zwar „recht wohlklingend, bilderreich, poetiſch, er fände

„Ramlern völlig darin; aber er fände immer, die Originalleſearten wären natürlicher und angemeſſener der Sache, und der Ton paßte ſich immer beſſer zum Tone des ganzen Stücks ꝛc. — Ich lachte nicht wenig, als ich dieſes las, und ſchrieb zurück: Zum erſten und zum leztenmal habe ich Sie geteuſcht. Die Leſearten, die ich übergeſchrieben habe, ſind nicht mein, ſondern die meinigen ſtehen in dem Texte, den Sie gebilligt haben. Nun weiß ich alſo doch mit Gewißheit, daß Ihnen meine Aenderungen gefallen. — Hier in Berlin habe ich auf eine ähnliche Weiſe manchem ſeine Meinung abfragen müſſen. — Aber nennen Sie mir doch, wenn Sie dürfen, den gelehrten Freund, der gern ſehen möchte, daß alles unverändert geblieben wäre. Iſt er ein größerer Geiſt, wie Kleiſt, Leſſing, v. Nicolai, Weiße, Ebert, die, ſo wie Ihr Herr Vater, in Anſehung ihres kritiſchen Freundes geſinnt waren? u. ſ. w.“

Den geteuſchten Miturtheiler errathen Sie leicht; denn bekannt iſt es, daß **Gleim** durch Unmut ſowohl über dieſes entlockte Zeugnis für **Ramlers** Kritik, als über die Beurtheilung ſeiner eigenen Fabeln, ſich gegen den Freund einnehmen ließ. In **Ramlers** Briefe an Götz vom December 1764 wird Gleims Vorſchlag gemeldet, dem Liede Laura (III, 31) den jezigen Schluß zu geben, und die drei folgenden Strofen (die ich mit einer leichten Aenderung zu erhalten gewünſcht hätte) zu ſtreichen. Bei Gleims Worten: „die lezte Strofe, die meinen „Ramler verräth, dieſe, ſo ſchön ſie iſt, ſcheint mir „gar nicht hieher zu gehören:“ — macht Ramler den Freund aufmerkſam: „wie ſchön die Kunſtrichter „irren können, wenn ſie den Pinſel der Dichter überall kennen wollen. Gleim hält nicht viel davon, „daß ein Dichter dem andern einen Pinſelzug leiht; „er ſelbſt will die nicht leiden, die ihm ſeine Freunde „ſo gern leihen wollten. Ich mußte daher die Liſt „gebrauchen, Ihre Gedichte alle mit eigener Hand „abzuſchreiben, ohne daß er wüßte, ob manche kleine Leſeart die Ihrige oder die meinige wäre. Auf „dieſe Weiſe hat er ſich an mehr als Einem Orte „recht ſinnreich betrogen.“ — Der Brief vom Merz 1765 enthält unter anderen dieſes, wozu Götz ein NB ſchrieb: „Unſer lieber Freund Gl. hat bei ſolchen Stellen, wobei ich doch zwei Leſearten und „elige! hingeſezt hatte, nicht wählen wollen. Ich „weiß nicht warum? Scheute er ſich, einem von uns „beiden zu nahe zu treten? Iſt doch alles dieſes hinter dem Schirme, und nicht vor den Augen der

„Zuſchauer.“ — So viel, weil es zur Rechtfertigung der Ramleriſchen Kritik dienen kann, hat mir aus den vertraulichen Aeußerungen über Gleim und andere mitzutheilen erlaubt geſchienen.

Aufrichtig, Freund: ſehr leicht wären wir ſelbſt bei vielen Gedichten, und ſicher bei allen bisher gemuſterten, geteuſcht worden. Nur nicht bei der Mädcheninſel? Gut, machen Sie ſich auf allerlei Merkwürdiges von der Mädcheninſel gefaßt.

Achter Brief.

In der Adraſtea, mein lieber Knebel, empfängt die Mädcheninſel ein überaus glänzendes Loos. Sie melden, wie aus Ihrem Potsdammer Abdruck dieſes in Schmids Anthologie erſchienenen Gedichts, der große Friedrich, der um alles gewußt, es kennen gelernt, und, was dem Dichter zu beſonderem Ruhme gereiche, in ſeiner litterature allemande für das einzige beifallswürdige Gedicht der Deutſchen erklärt habe. Wir wollen mit dem erhabenen Richterſpruche noch einmal unſer vaterländiſches Gefühl entflammen.

„J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens
„de nommer, un Anonyme, dont j'ai vu
„les vers non-rimés; leur cadence et leur
„harmonie résultoit d'un mélange de dactyles
„et de spondées; ils étoient remplis de
„sens, et mon oreille a été flattée agréablement
„par des sons sonores, dont je n'aurois

„pas cru notre langue susceptible. J'ose présumer, „que ce genre de versification est „peut-être celui, qui est le plus convenable „à notre idiome, et qu'il est de plus préférable „à la rime: il est vraisemblable, qu'on „feroit des progrès, si on se donnoit la peine „de la perfectionner."

Sie, Theuerſter, bewundern das Ohr des Königes für deutſchen Vers und Wohlklang, ſeine Vorahndung von dem künftigen Schickſale der deutſchen Verskunſt, ſein ſchnelles Auffaſſen des rhythmiſchen, unſerer Sprache vorzüglich angemeſſenen Versbaues, welchen noch jezt mancher, ſelbſt unter denen vom Handwerke, nicht hinlänglich zu beurtheilen wiſſe. Und ſo habe denn dieſer unbeſtochene Richter dem deutſchen Verſe, deſſen harmoniſcher Fall in der ſinnvollen Mädcheninſel ihm ſchon reizend genug war, und noch höheres Reizes fähig ſchien, gleichſam ſeine Sanction ertheilt.

Wahrlich! eine Huldigung, womit wohl der ächteſte Preuße zufrieden ſein kann! Ich Deutſcher möchte den großen Konig vielmehr deswegen bewundern, daß, bei ſolchem Ohr und Gefühl für deutſche Poeſie und Verskunſt, er gleichwohl, durch Aufmunterung ſie zu leiten, ſich entzieht. Seiner fremdartigen Bildung ſich bewußt, fürchtete er, die vaterländiſchen Dichter im Anbau der deutſchen Sprache und des deutſchen Geiſtes zu irren, und gab ſich in ihrem Namen die Antwort, die ein franzöſiſcher Finanzminiſter von den Kaufleuten hörte: Laissez-nous faire. Da der Ruhm der Deutſchen ihm mehr als der ſeinige am Herzen lag; ſo vernahm er gewiß mit Vergnügen Klopſtocks Geſang an die Mitdichter:

– – – – – – Deutſchlands Fürſten, ſie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein ſchwangt, was auch obſtand,
Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde
Euch dann allein auch unſterblicher Ruhm!

Hätte nur dieſe hochherzige Enthaltſamkeit nicht auch traurige Folgen gehabt für ſein biederes Volk, deſſen Sprache und Sinn er faſt mit der Unkunde ſeiner begünſtigten Fremdlinge zu verachten ſchien.

Von unſerer königlich begnadigten Mädcheninſel legen Sie uns den folgenden Anfang Ihres Potsdammer Abdrucks vor; „um (wie Sie ſagen) „einigen Begrif zu geben von dem, was damals „des großen Königs Ohr ſo ſchmeichelhaft in dieſen „Verſen rühren konnte, — und was man unmöglich

„in Herrn Ramlers verbeſſerter Ausgabe wieder finden kann. —“

Steine warfen vordem auf des hohen Parnaſſus Gefilden
Schweſter Pyrrha, und du, offiſcher Deukalion!
Aus denſelben ein neu Geſchlecht von Menſchen zu ziehen:
Manner aus Steinen des Manns, Weiber aus Steinen des Weibs.
Welche Gottheit belebt die Felſen der einſamen Inſel,
Wo mein neidiſches Loos mich Geſcheiterten hält?
Die du Paphos regierſt, und in Idalions Hainen
Süßen Opfergeruch ununterbrochen empfangſt,
Mutter der Wolluſt und Ruh, laß dieſen Steinen entſpringen
Madchen von ſeltenem Reiz, deinen Huldgottinnen gleich,
Und von Anmut, wie deine Gefahrten, die bluhende Hebe,
Und der geiſtige Scherz, der dir den Buſen bewacht.
Mit Amaranten bekranzt, geh' ich, ihr Prieſter und Konig,
Durch die ſelige Flur unter ihnen einher,
Und beherſche ſie ſanft, ſtatt eines ſilbernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, welchen die Myrte gebar.
Trägt mein Friedrich indeß erhabne Kronen der Erde,
O ſo mangelt doch mir kein pieriſcher Strauß.

Der durchdringender riecht, als jene köſtliche Staude,
Die im indiſchen Feld edle Balſame weint. u. ſ. w.

Was iſt Ihnen begegnet, mein Freund? Dies wäre das Götziſche Original, noch rein von Ramlers unglücklichen Verbeſſerungen? Und dies hätten Sie aus Schmids Anthologie entlehnt?

Der Nachlaß gewährt das Gedicht, wie es **Götz** bildete, in drei Abſchriften mit dem Titel, *die Mädcheninſel, eine Elegie*: wie denn die für niederſächſiſch gehaltene Form *Mädchens* bei unſerem Rheinländer häufig iſt. Die vorlezte N. 9 führt oben das Wort, *Aufzuheben*; weil ſie mehrere Abweichungen, ſamt Hinweiſungen auf Chaulieu, Bernard und Voltaire, enthält. Die folgende reine Abſchrift, genannt omnium ultimum exemplar, giebt die Geſtalt, die reif für *Ramlers* Nachglättung ſchien, und bemerkt am Rande, zur Entſchuldigung des gelähmten Pentameters: „Klopſtock braucht im Schluſſe des Pentameters nicht allezeit den doppelten Dactylum.“ Aus dieſem Archetypon, welches, laut eines Verzeichniſſes, im Jahr 1765, ſamt den früheren Lesarten, an *Ramler* geſandt wurde, will ich die obigen Verſe zur Vergleichung herſezen, und was von jenen abweicht, mit anderer Schrift bezeichnen.

Steine warfen vordem auf des Parnasses Geſilden 1)
Schweſter Pyrrha, und du, oſiſcher Devkalion,
Aus denſelben ein neu 2) Geſchlecht von Menſchen zu ziehen:
Manner aus Steinen des Manns, Weiber aus Steinen des Weibs.
Welche Gottheit belebt die Felſen der einſamen Inſel,
Wo ein neidiſches Loos mich Geſcheiterten halt?
Die du Paphos regierſt 3), und in Idaliens Hainen
Sußen Opfergeruch ununterbrochen empfangſt,
Mutter der Wolluſt und Ruh, laß dieſen Steinen entſpringen
Madchen von ſeltenem Reiz, deinen Huldinnen gleich,
Und von Anmut, wie deine Gefahrten, die bluhende Hebe,
Und der geiſtige Scherz, der dir den Buſen bewacht.
Mit Amaranten bekranzt, geh' ich, ihr Prieſter und Konig,
Auf Gefilden voll Ruh, unter ihnen einher,
Und beherſche ſie ſanft, ſtatt eines ſilbernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, den die Myrte gebar.
Tragt mein Friedrich 4) indeß erhabene Kronen der Erde

---

1) Vorher Gefilde.
2) neues.
3) regierest.
4) Vorher König, am Rande Herzog; noch früher Landsherr.

O ſo mangelt doch mir kein pieriſcher Strauß,
Der durchdringender riecht, als die exotische Staude,
Die im indiſchen Feld' 5) edle Balſame weint.

Weil ich vermute, daß im Folgenden Ihr Abdruck noch ſtärker abweiche; ſo will ich das Original etwas weiter geben, und meine Vermutungen durch lateiniſche Schrift andeuten.

Weiden andre den Gaum mit perlenfarben Faſanen,
Oder dem leckrichten Huhn, das nur Morgenthau trinkt;
Sucht meine Sehnsucht doch nichts, als was mir ſelten entgehet:
Einen liebaugelnden Blick, einen gestohlenen Kuß.
Führt kein Wagen mich ſtolz durch lange Reihen 6) Klienten;
Siz' ich dennoch vergnügt auf der Freundinnen Schooß,
Wo ihr Auge mir iſt, was andern helle Rubinen,
Oder Heſperus iſt, der ſich im Meere verbirgt 7).
Bin ich vom Vaterland 8) fern, das, nicht mit zärtlichen 9) Handen,

---

5) in Indiens Feld.
6) Vorher Zeilen, welches ältere Wort R. vorzog.
7) versenkt.
8) der Vaterstadt fern, die. 9) das mit unzärtlichen.

Mich zur Fremde verſtieß 10), und mir doch liebenswerth iſt.
Bin ich Alter doch nah den karmesinenen Wangen
Meiner holdſeligen 11) Schaar, und ihrem kösnichten Kuß.
Ihr anmutiger Trupp, der alle Blumen beſchämet,
Bildet um mich herum einen ſchimmernden Hof.
Wann mich der liebliche Ton der Seule Memnons erwecket,
Springen ſie freundlich und froh aus den Roſen hervor;
Werfen Blumen auf mich, und fragen: Guldener Vater,
Zeigte 12) dir unſre Geſtalt heunt ein ſpielender Traum?
Oder ſitzt noch der Schlaf auf deinen sich krümmenden 13) Schultern?
Komm! wir kuſſen ihn dir von den Schultern hinweg.
Hurtig umfaſſen 14) ſie mir die Schultern, und necken mir kuſſend
Den verweilenden 15) Schlaf von den Schultern hinweg. u. ſ. w.

---

10) Zu Fremden; In die Fremde mich stiefs.
11) freundlichen.
12) Zeugte.
13) sich biegenden; gebogenen.
14) umhangen.
15) sich säumenden.

Aber wenn dieſer Vermutungen auch einige fehltreffen, wenn der Potsdammer Abdruck ſogar das leckrichte Huhn, die karmeſinenen Wangen, den körnichten Kuß, den von ſich krümmenden Schultern hinweggeküßten Schlaf, ſamt den verkürzten meine und ihrem, genau wie das Archetypon hat; woher, ich bitte Sie, jene auffallenden Veränderungen in Ihrer Probe, worunter des hohen Parnaſſus, — mein neidiſches Loos, — Idalions, — durch die ſelige Flur, — jene köſtliche Staude, wahre Verbeſſerungen ſind?

Aus Schmids Anthologie gewiß nicht. Hier, im dritten Theile 1772, ſteht S. 297 die Mädcheninſel, eine Elegie, mit wenigen Abweichungen vom Original; die Stellen aber, die Ihre Probe verändert giebt, ſind alle, das berichtigte Deukalion ausgenommen, dem Originale gemäß. Sie ſelbſt, der Eiferer für das lautere Wort der erſten Begeiſterung, haben ſich ſchwerlich auch nur die leiſeſte Veränderung erlaubt. Wer denn ſäete unter den Weizen dieſes ſeltſame Unkraut, welches Sie treuherzig für edles Gewächs anſahn?

Kein anderer, als Ramler! Nicht gezweifelt, mein Freund; da Ramler im Göttinger Muſenalmanach für 1775 grade die ſelbigen Stellen, und größtentheils mit oder aus den ſelbigen Worten, nur noch ſinnvoller, und für die damalige Zeitmeſſung noch harmoniſcher, geändert hat.

Kein anderer konnte es ſein, als Ramler! Denn nach Götzens umſtändlichen Verzeichniſſen ſeiner verſandten Gedichte, war Ramler der einzige, dem dieſes Gedicht vertraut worden war. Was Schmid für ſeine Sammlungen erhielt, ſteht außerdem noch in dem Briefwechſel aufgeführt; allein von der Mädcheninſel kein Wort. Daß dieſe nicht grades Weges mit den anderen Beiträgen gekommen ſei, beweiſt auch ihre Abſonderung von jenen, und der ſchüchterne Brief, mit welchem die Anthologie dem Dichter geſandt wurde. Daß aber der Schleichweg aus Ramlers Hauſe ſich herſchlängelte, beweiſen einige mit Ramlers übereinſtimmende Veränderungen, als: deine Gefährtin, die blühende Hebe, ſtatt Gefährten; — den roſenfarbichten Wangen, ſtatt karmeſinenen; — ihrem reizenden Kuß, ſtatt körnichten, welches Ramler nachher in ambroſiſchen verwandelte. Lieber, als eine ſo unzeitige Bekanntmachung, mußte Ramlern Ihr gereifterer Abdruck für Freunde vom Jahr 1773 ſein, den er vielleicht ſelbſt veranlaßte, oder wenigſtens genehmigte. Beide zu tilgen, gab er im folgenden Jahre ſeine ſorgfältigere Verbeſſerung in den Göttinger Muſenalmanach für 1775, wo in der ſchonenden Anmerkung allein von Ihrem Abdrucke für Freunde geredet ward. Unmutig jedoch, daß ſeine noch unvollkommene Abſchrift durch Unvorſichtigkeit dem Anthologen in die Hände gerathen war, ſchwieg er darüber gegen Götz, der auch zu ſchweigen die Feinheit hatte.

Sagen Sie mir, Redlicher: iſt noch eine andere Erklärung denkbar, oder vereinigen wir uns in dieſer? Aus Ramlers Briefe an den jüngeren Götz kennen wir die Art, wie er ſeine Veränderungen der Götziſchen Gedichte, um ein unbefangenes Urtheil zu erfahren, ſeinem Freunde Gleim und manchem in Berlin mittheilte: er ließ in der Abſchrift unbeſtimmt, welche Lesart dem Dichter, und welche dem Kritiker gehörte. Aehnlicher Mittheilungen erfreuten Sie ſich gewiß, als Ramlers Hausfreund und Götzens feuriger Verehrer, zuweilen mit der Erlaubnis, ſich ſelbſt eine Abſchrift zu machen. So kam Ramlers vorläufige Bearbeitung der Mädcheninſel an Sie, und durch einen anderen, der ſie von Ramler hatte, an den betriebſamen Schmid; aber Sie, der Geſchmackvolle, nahmen mehrere Verbeſſerungen, als jener, für Götziſche Learten auf. Nach Ihrer Abſchrift ward das Gedicht beſonders für Freunde gedruckt. Wenn Sie nach zwanzig Jahren, den früheren Abdruck des Anthologen nur wiederholt zu haben, ſich einbildeten, ſo war das ein verzeihlicher Gedächtnisfehler.

Neunter Brief.

Die erſte Geſtalt denn, die Ramler der Mädcheninſel anbildete, ſoll für Verbeſſerung ihm hingehn? Aber nicht die folgende im 1775ger Muſenalmanach, noch weniger die in der Ausgabe der Götziſchen Gedichte, wo jener von Friedrich bewunderte Wohlklang unmöglich wiederzufinden iſt? Ich bitte Sie, Freund, die Verſe, die Sie als Beweis aufführen, im Göttingiſchen Muſenalmanach etwas genauer anzuſehn. Zu bequemerer Vergleichung will ich, was Ramler geändert hat, anmerken.

Die Mädcheninſel.

Ein elegiſches Gedicht.

Steine warf Pyrrha vordem und ihr Bruder Deukalion Steine
Nahe bei Themis Altar, auf der parnassischen Flur,

Und erzielten ein neu Geschlecht von Menschen
aus ihnen:
Männer aus Steinen des Manns, Weiber aus Steinen des Weibs.
Welche Gottheit belebt die Felſen der einſamen Inſel,
Wo mein neidiſches Loos mich Geſcheiterten hält? — —
Die du Paphos regierſt, und noch in Idalions Hainen
Süßen Opfergeruch jeden Morgen empfängſt,
Mutter der Wolluſt und Ruh laß dieſen Felsen entſpringen
Mädchen von ſeltenem Reiz, deinen Grazien gleich;
So voll Anmut, wie deine Gefährtin, die blühende Hebe!
Und der geiſtige Scherz, der dir den Buſen bewacht,
Ich, mit Amaranten bekränzt, ihr Prieſter und König,
Geh durch die selige Flur unter ihnen einher,
Und beherſche ſie ſanft, ſtatt eines ſilbernen Zepters,
Mit dem duftenden Zweig, welchen die Myrte gebar.
Trag' ich nicht als König die goldene Krone der Ahnherrn,
O ſo mangelt mir doch kein pieriſcher Strauß,
Der anmutiger düftet, als jene narkotische Staude,
Die der indischen Flur theure Balsame zollt! u. ſ. w.

Gleichlautend ſind dieſe Verſe in der Ausgabe der Götziſchen Gedichte, außer daß hier im erſten Hexameter bedeutender der alte Deukalion, und im zweiten rhythmiſcher ein neues Geschlecht ſtehet.

Wo nun vermiſſen Sie jenen Wohlklang, der in Ihrem Potsdammer Abdrucke dem Ohre des großen Königes ſich einſchmeichelte? Mehrere Verſe ſind ja beinah oder durchaus unverändert; und in den veränderten iſt der rhythmiſche Klang entweder dem vorigen gleich, oder ſogar geläutert und erhöht. Wir wollen ſie, wenn es gefällt, mit einander durchgehn.

Den matten Anfangshexameter, Steine warfen vordem auf des Parnaſſes Gefilden, hatte Ramler zuerſt durch den Zuſaz, des hohen Parnassus, nothdürftig geſtärkt; aber der verkrüppelte Pentameter, mit undeutſch als Choriamb gemeſſenem Deukalión, erfoderte eine ernſthaftere, auf den Hexameter zurückwirkende Kur, die, wenn das verkürzte warf der noch unſicheren Zeitmeſſung erlaſſen wird, für glücklich genug, an reicherer Beſtimmtheit des Gedankens und des Ausdrucks, gelten darf. Was v. 3 bei Göz Abſicht war, aus demſelben — zu ziehen, bringt ſein Verbeſſerer in Ausführung, indem er zugleich vom niedrigen denſelben und doppelſinnigen ziehen ſich entfernt; der metriſche Gang iſt gleich. Die Verſe 4 — 6 ſind ganz, wie in Ihrem Abdruck aus Ramlers früherer Verbeſſerung. Im folgenden Diſtichon 7 — 8 ward zuerſt nur das gemeine Idaliens, welches ſowohl die Göttin als den Ort bedeuten konnte, durch das beſtimmtere Idalions veredelt; die ſpätere Aenderung, indem ſie die Fehler des verlängten in und des verkürzten unter vermied, erſezte das niedrige ununterbrochen durch noch, d. i. noch jezo wie vordem, und gewann den beſtimmenden Zuſaz jeden Morgen. Gleich darauf v. 9 ſind, wegen des fünften Verſes, Felsen für Steine gewählt, ohne Veränderung des Rhythmus. Dann im Pentameter v. 10 hatte Ramler, weil ihm in Huldinnen das Zeitmaß ſchwankte, zuerſt Huldgöttinnen mit verkürzter Anfangslänge geſezt; aber die Grazien füllten den Klopſtockiſchen Ausgang untadelhaft. Der 11te Vers iſt veredelt durch die Aenderung so voll Anmut, und berichtigt durch Gefährtin, da nur Hebe, nicht der geiſtige Scherz im Buſen, als Perſon gedacht werden kann; übrigens iſt der Hexameter, was er war, regellos, ſein Pentameter erträglich. Der 13te Vers verlor allerdings durch Ramlers Wahn, daß Amarant nicht anapäſtiſch zu gebrauchen ſei; dem Pentameter dagegen brachte die Aenderung durch die selige Flur, die auch Sie vorzogen, und das näher verbundene geh — einher, unverächtlichen Gewinn. Das Diſtichon v. 15 — 16 hat, wie in Ihrem Abdrucke, die einzige Aenderung welchen, damit der Klopſtockiſche Pentameter nicht zu ſehr herſche. Im 17ten Verſe war mein Friedrich für den geweiheten Inſelfürſten ein faſt ſo unſchicklicher Ausdruck, wie das vorige mein Herzog oder mein Landsherr; und nun gar ein Friedrich, der mehrere Kronen, und zwar Kronen der Erde, trägt! Wie verſtändig iſt Ramlers Aenderung, wie würdig geſagt, wie klangreich! Im folgenden ward die Umſtellung mir doch, die den Versgang nicht ändert, durch das Vorige nothwendig. Wenn im lezten Diſtichen der pieriſche Strauß nur durchdringender riecht, als Balſam; ſo kann er dabei mit ſo unlieblichem Dufte, wie Aſa, oder das modern romantiſche Geblümel, uns fortſcheuchen: wenn er anmutiger duftet, als jenes gegen ihn narkotiſche Gewächs, ſo verſteht ſein Durchdringendes ſich von ſelbſt, wie bei Homers ambroſiſchen Gerüchen. Unrhythmiſch war die erotiſche Staude mit verlängtem Artikel, und, wie auswärtige, ſchal; die im indiſchen Feld, begegnendes Gepiep; edle Balſame weint, ein hier unpaſſendes Bild aus der poetiſchen Schazkammer. Ramlers erſte Verbeſſerung jene köstliche Stunde, die Sie aufnahmen, ſtärkte des Hexameters kraftloſen Sinn und Gang: die jezige noch mehr: und im wohlklingenden Pentameter, die der indischen Flur theure Balsame zollt, wird der nervenbetäubende Balſam, als einträgliche Waare, durch die Erinnerung an lucri bonus odor, noch tiefer herabgeſezt.

Aber wozu das Ihnen, der, ſich ſelbſt vertrauend, das Schöne der Kunſt richtiger fühlt, als mancher es durch andere begreift. Hätten Sie Ramlers, was er war in blühender Kraft, nicht was er den Liebhabern kunſtloſer Natürlichkeit ſchien, oder im Alter ward, ſich erinnert; wahrlich Sie hätten jene Feinheit des Sinns für Verhalt und Klarheit und Anmut in den Verbeſſerungen der Mädcheninſel überall wahrgenommen, und kein unbilliges Urtheil über einen ſo verdienſtvollen Mann zu bereuen gehabt. Belieben Sie nur noch die nächſten, im vorigen Briefe angezogenen Verſe mit Ramlers Ausbildung im Muſenalmanach und in der Ausgabe zu vergleichen:

Weiden andre den Gaum mit perlefarbnen Faſanen,
Oder dem köstlichen Huhn, das nur Morgenthau lezt:
Heisch' ich Zufriedener nichts, als was mit ſelten
entbehret;

Einen liebäugelnden Blick, einen geraubeten Kuß.
Fuhrt kein Wagen mich ſtolz durch lange Zeilen Citronen
Siz' ich dennoch vergnügt auf der Freundinnen Schooß, 1)
Wo ihr 2) Auge mir iſt, was andern helle Rubinen, 3)
Oder Heſperus iſt, der ſich im Meere verjüngt.
Bin ich vom Vaterland fern, das, mit nicht zärtlichen Händen,
Mich zur Fremde verſtieß, und mir doch liebenswerth iſt;
Bin ich Alter doch nah den roſenfarbigen Wangen
Meiner holdſeligen Schaar, ihrem ambrosischen Kuß.
Ihr anmuthiger Trupp, der Florens Kinder beſchämet,
Bildet um mich herum einen ſchimmernden Hof.
Wann 4) mich der liebliche Ton der Säule Memnons erwecket,
Springen ſie freundlich und froh hinter den Hecken hervor,
Werfen mich mit Blumen 5), und fragen: Goldener Vater,

---

1) Zu der Ausgabe, meinen Freundinnen im Schoofs, nach damaliger Zeitmeſſung.

2) Deren. 3) Demanten: den Nebenbegriff der Farbe zu vermeiden.

4) Eh.

5) mit Blumen mich b[illegible]ach.

Zeigte dir unſre Geſtalt heut ein ſpiegelnder Traum?
Oder ſitzt noch der Schlaf auf deiner gefalteten Stirne?
— Komm! wir küſſen ihn dir von der Stirne hinweg.
Hurtig umfaſſen ſie mir die Schultern, und necken mir küſſend
Den verweilenden Schlaf von der Stirne hinweg u. ſ. w.

Nun, was ſagen Sie? Eingeſtimmt, daß Sinn und Ausdruck und Vers im Ganzen gewonnen habe; oder ich fodere Sie vor einen unablehnbaren Schiedsrichter, — vor Götz!

Dieſem lauteren Manne, der die Höhe der Vollendung ſtets ahndete, nicht immer erſtieg, ſchien die unerläßliche Kunſtarbeit weder mit ſeinem Omnium ultimum exemplar, noch mit Ramlers vorläufiger Nachhülfe, abgethan. Sobald Ramlers durchgreifende Aenderung im Göttinger Muſenalmanach ihm vor Augen kam, freute er ſich des erreichten Ziels, und fertigte von ſeiner nun richtig benamten Mädcheninſel eine gar zierliche, durchaus unveränderte Abſchrift, welche bloß bei narkotiſch die Gloſſe hat: ναρκωτικος, torpefaciendi vim habens; ναρκωτικα φαρμακα, stupefacientia medicamenta. Sehn Sie, für Ramlers zweite Verbeſſerung eine wohl eben ſo gültige Sanction, als ſie der erſten Ihr Friedrich gab!

Ich ſollte Knebel geweſen ſein! Sogleich wäre die neuverbeſſerte Mädcheninſel aus dem Muſenalmanache von neuem beſonders abgedruckt, und dem großen Könige in die Hände geſpielt worden. Mit ſtaunendem Vergnügen hätte der König ſeine Ahndung, daß der deutſche Vers noch vollkommener werden könnte, erfüllt geſehn. Nun hätte er ſeine innige Theilnahme an dem kräftigen Aufſchwunge des deutſchen Geiſtes zu bändigen nicht länger vermocht; er hätte nach dem wunderbaren Anonymus ſich erkundiget, und bei dieſer Gelegenheit auch deſſen Freund in Berlin, als ſeinen Horaz, kennen gelernt, nicht ohne Verdruß, deſſen ſo melodiſche Wohllaute nicht früher gehört zu haben. Bald ein gründlicher Kenner und Würdiger der einheimiſchen Litteratur, hätte er mit Deutſchlands neuentdeckten Genien ſein deutſches Berlin, ſeine deutſche Akademie der Wiſſenſchaften, ſein deutſches Theater verherlichet, und nicht in ſeinen Staaten allein, ſondern durch das ganze ihm nacheifernde Deutſchland, alle Höfe und Ritterſitze von vaterländiſchem Geiſte, von unabhängigem Selbſtvertraun, von aufſtrebendem Triebe der Gemeinſprache und des Gemeinſinns, blühen geſehn. Er ſelbſt, begeiſterter, als weiland durch den ſächſiſchen Schwan *), hätte ſich in die hellen Geſangchöre ſeines Volks gemiſcht, und mit Wohlgefallen bemerkt, daß die edle germaniſche Urſprache, die er einſt, mit ſeinem ukermärkiſchen Korporaldeutſch ſie verwechſelnd, eine barbariſche genannt, an reichem und biegſamem Ausdruk, an vielfachem Klang, an rhythmiſchen Bewegungen nur der griechiſchen nachſtehn, und, auch ohne ſein vorgeſchlagenes Liebena, eines höheren Wohllautes, als ſein fremdes Tüdeſk, fähig ſei. Vielleicht hätte er ſogar ſein den franzöſiſchen Muſen liebkoſendes Lied, Fleurissez, arts charmans, zur Aufmunterung der deutſchen Muſen, wo nicht in deutſche Hexameter, doch wenigſtens in eben ſo wohlklingende, und dabei reiner gemeſſene Strofen, als Göz (N. Ausg. II, 5), überſezt:

---

*) Friedrichs Gedicht an Gottſched, welches er 1757 in Leipzig ſchrieb, endigt ſo:

C'est à toi, le Cygne Saxon,
D'arracher ce talent à la nature avare,
D'adoucir, par tes soins, d'une langue barbare
La dure âpreté de ses tons.
D'ajouter par des chants, que ta Muse prépare,
Aux lauriers des Vainqueurs, dont le Germain se pare,
Les plus beaux lauriers d'Apollon.

Blüht, ihr freundlichen Künſte,
Blüht! die goldenen Fluten
Des Paktolus benetzen
Euch in Zukunft die Wurzeln
Eures heiligen Hains!

Euch gebührt es zu herrſchen
Ueber ſchwächere Geiſter,
Und vor euren Altären
Alle Söhne des Irrthums
Knieend opfern zu ſehn.

In der Mitternacht hör' ich
Oft den himmliſchen Wohllaut
Eures Wettgeſangs, höre
Polyhymniens Saiten,
Und Uraniens Lied;

Und zerfließe vor Wonne:
Denn ihr ſinget die Thaten
Der unſterblichen Götter,
Unterrichtet die Weiſen
Und Regenten der Welt.

Angenehme Gefühle
Und mein Genius reißen
Allgewaltig mich zu euch,
Ketten ewig an euren
Siegeswagen mich an.

Dies alles konnte und mußte geſchehn, hätten Sie, Ruchloſer, das Ihrige gethan. O ich möchte ein patriotiſches Wehe über Sie ausrufen! Dennoch bleibe ich, obgleich mit zerriſſenem Herzen, der Ihrige.

Zehnter Brief.

Deſſen war ich gewiß, Guter, daß, über Ramlers Verhältniſſe mit Götz, Ihnen angenehmer ſein würde, Unrecht zu haben, als Recht. Wo es Wahrheit und Ehre der Todten gilt, da liebt mein Knebel den Freund, der mit dem Gedanken, Homo sum! die ſchwierige Löſung der Zweifel übernahm.

Welches wäre denn nun der wahre Götz, den wir beide aus unbilliger Verwahrloſung wieder erweckt wünſchen? Nicht eben der leibhafte Götz, denke ich, mit allen irdiſchen Gebrechen und Zufälligkeiten; ſondern ſein Geiſt, wie er freier und lebendiger in geläuterter Worthülle ſich regt. Nicht, was er ſelbſt durch Arbeitſeligkeit erſtrebte; nein, wohin er ſtrebte und arbeitete, und was, wenn der mitſtrebende Freund es fand, er für ſein eigentliches Ziel mit fröhlichem Dank anerkannte. Unſer Götz hatte, gleich dem Erzvater Moſes, eine ſchwere Zunge und unbeſchnittene Lippen. Weshalb er, was ihm ſelbſt auszuſprechen nicht gelang, dem wohlredenden Bruder auftrug, der inneren Stimme des Genius getreu: Er ſoll dein Mund ſein, und du ſein Begeiſterer.

Selbſt nicht die lezte und ſauberſte Abſchrift dieſes Verfaſſers, bevor Ramler geurtheilt hatte, dürfen wir immer für ſein vollendetes Werk anſehn, viel weniger, was er zuerſt hinwarf. Unter den ſeltenen Ausnahmen indeß iſt eine ſehr merkwürdige, wo, wenn nicht eben der erſte Wurf, doch eine frühere Anlage neben der ſpäteſten Ausbildung ihre Stelle verdient. Eine ſehr merkwürdige! Und welche? — die Mädcheninſel.

Einmal noch und zulezt wenden wir den Blick auf dieſe, uns ſo neckiſch herumteuſchende, bezauberte Mädcheninſel. Vor den zehn Handſchriften, deren lezte, wie wir geſehn, nur Verarbeit der Ramleriſchen Ausbildung ſein ſollte, hatte Götz, wahrſcheinlich ſchon in den vierziger Jahren, eine ganz andere Darſtellung verſucht: ein kleines anakreontiſches Gedicht, welches Ramlern zu ſenden er wohl nicht werth achtete. Erlauben Sie, daß ich es Ihnen aus zwei veränderungsreichen Handſchriften, mit einiger Nachhülfe, zuſammenleſe.

Deukalion und Pyrrha,
Die Frommen, warfen Steine;
Und alle wurden Menſchen:
Des Mannes Steine Männer,
Des Weibes ſchöne Weiber.

Ich bin kein Frommer wahrlich,
Wie alle Leute wiſſen;
Doch fleh' ich voll Vertrauens,
Daß Venus, meine Göttin,
Mir öfne das Geheimniß,
Mit einem Wurf die Steine
In Mädchen zu verwandeln.

Dann ſuch' ich mir im Weltmeer
Ein unbevölkert Eiland,
Das Früchte, Wein und Wildpret,
Und Stein' in Menge, zeuget:
Gleich jener fernen Inſel,
Wo Robinſon ſo ſelig
Mit ſeiner Kaze wohnte.
Dort nach Gefallen üb' ich
Die Kunſt des Steinewerfens,
Als Oberhaupt der Inſel;
So oft und lange werf' ich,
Bis ringsum Thal und Hügel,
Geſtad' und grünes Ufer,

Und Traubegefild' und Waldung
Von ſchönen Mädchen wimmelt.
Mit Knaben werd' ich ſelber
Die Inſel ſchon bevölkern.

Dieſe, oder eine ähnliche Ausbildung des Grundgedankens ſcheinen mir die herumtappenden Lesarten geſucht zu haben. Wollen Sie ſehn, ob etwa mit lauter eigenen Lesarten des Verfaſſers, ohne weitere Nachhülfe, der Gedanke zu ründen ſei? Wohlan, ſo ſichten Sie ſelbſt aus dem Spreuhaufen die Frucht, und prüfen, was reif ſei, oder taub.

Die Mädgensinſel.

Deukalion und Pyrrha,
Die zween Gerechte, warfen
Nur Stein', und aus den Steinen
Entſtunden plözlich 1) Menſchen.
Des Mannes Steine wurden
Zu eitel alten Männern;
Und ſeines Weibes Steine
Zu eitel alten Frauen.
Das waren ſchöne Menſchen! 2)

---

1) Zuerſt eitel.
2) Dieſe 5 Verſe ſind ſpäterer Zuſaz.

Bin ich gleich kein Gerechter,
Wie alle Leute wiſſen;
So fleh' ich doch Cytheren,
Auch mich die Kunſt zu lehren,
So viel ich Steine werfe,
Zu Menſchen zu verwandeln.
Ich mein', 3) zu ſchönere Menſchen,
Als jene alte Menſchen: 4)
Zu junge friſche Mädgens: 5)
Denn junge friſche 6) Mädgens,
Das eigentlich 7) ſind Menſchen.

Wird mich Cythere hören,
Und ihr Geheimniß lehren,
So viel ich Steine werfe,
Zu Mädgens zu verwandeln;
So ſuch' ich eine Inſel,
Die unbevölkert lieget,
Wo keine Menſchen wohnen. 8)

---

3) Allein.
4) Dieſe 2 Verſe ſind Zuſatz.
5) Vorher, Ich mein', zu junge M. Oder, zu junge zarte M.
6) Zarte, oder ſchöne.
7) Κατ' ἐξοχήν.
8) Dieſer V. iſt Zuſatz.

Die aber Wein und Wildpret,
Und Stein' in Menge, zeuget. 9)
Wie jene ferne Inſel,
Wo Robinſon Cruſoe
Mit ſeiner Kaze wohnte. 10)
In dieſer Inſel werf' ich
So oft und lange Steine,
Bis ſie von Mädgens wimmelt,
Und 11) Ebenen und Wälder
Und Thäler und Gebirge 12)
Von ſchönen Mädgens wimmeln:
Dann will ich 13) meine Inſel
Mit Knaben ſelbſt 14) bevölkern.

Hier ſchließt das Gedicht in der ſpäteren Abſchrift, wo ein lang nachſchleppender Ausſchweif der jugendlichen Fantaſie, nach drei und mehrmaliger Umarbeitung, mit gereifterem Urtheile geſtrichen ward.

---

9) Vorher, Doch Stein' u. Brot u. Wildpret, Und Wein —
10) Dieſe 3 V. ſind Zuſaz.
11) Vorher Wann, nach einem Punkt.
12) Und Fluss' u. Berg' u. Thäler.
13) wird sich.
14) schon.

Der Dichter wünſchte in die Inſel auch ſeine lieben Brüder zu verpflanzen, vor anderen wohl Gleim und Uz, mit welchen er in Halle die Wiſſenſchaften und den Anakreon ſtudierte: damit ihr mir, ſagte er,

Wenn einſt die wilden Männer,
Die Mädgens mir zu nehmen,
Herbeigeſegelt kamen,
Wie Preußen, ſtreiten helfet.

Dafür wollte er ihnen die Inſel im Teſtamente vermachen, zum Troſte der armen Mädgens. Doch hofte er, wenn auch Unſterblichkeit ihm von der Göttin verſagt würde, wenigſtens, wie ſein Lehrer Anakreon, ſo lange den Todtentänzen Elyſiums ſich entziehn zu dürfen,

Bis in der Mädgens Ärmeln
Die Liebesgötter niſten.

Oder nach der gemilderten Leſart:

Bis ich mit meinen Mädgens
So ziemlich grau geworden.

Dann, rief jezo der ſchalkhafte Bevölkerer,

Dann habt ihr graue (weiße) Mädgens!
O ſchöne Raritäten! (Wieder getilgt.)

Auf die könnt ihr euch freuen,
Und täglich dreimal schreien:
Ach möchten doch die Knaben
Bald ihre Mädgens haben!

So, lieber Knebel, erſchien die **Mädcheninſel** in der älteſten Geſtalt, ehe mühſamer Fleiß ſie anbauete.

Der lezte Auswuchs, ein üppiger Waſſerſchoß, der das anmutige Gewächs verunſtaltete, ward von dem bedaurenden Schneiteler in friſche Dammerde gepflanzt, und mit allerlei griechiſchen Sprößlingen gepfropft, daß er ſelbſt ſein fremdartiges Laub und die nicht eigenen Früchte zu bewundern ſchien. Dies war die abentheuerliche Entſtehung der jezigen **Mädcheninſel**, über deren Verſchönerung **Götz** die urſprüngliche aus dem Sinne verlor. Ich ſchäze mit Ihnen und dem großen Könige das ſtattliche Kunſterzeugnis; doch jener Zögling der Natur und der einfachen Pflege iſt mir, wenn ich mich bloß geben darf, nicht weniger lieb.

Elfter Brief.

Was denn, da Ramlers Ausgabe gleichwohl mir ſelbſt nicht genugthue, mit dem Götziſchen Nachlaſſe zu machen ſei? Darüber wünſchte ich Ihren Rath zu vernehmen, guter und verſtändiger Mann.

Wenn jemand dem mühſamen und bedenklichen Geſchäft einer neuen Ausgabe ſich zu unterziehn, durch des Vorgängers Beiſpiel nicht abgeſchreckt würde; ſo wäre mein Vorſchlag: Alles, was Götz, der Dichter, mit Luſt geſungen, und Ramler, der freie Kunſtrichter, genehmiget hat, muß bleiben. Aber wie manches hat Götz, der Geiſtliche, der Abhängige, der verſchüchterte Einſiedler, ſich zugemutet, ſich zum Theil abgepeiniget! Wie manches hat Ramler aus gutmütigen Rückſichten verſchont!

Der Dichter iſt jezt über die Zufälle der Sterblichkeit emporgeſtiegen. Sein wahres Selbſt lebe unter uns fort, ſein eigenes Geiſtesbild, ohne den Schatten trüber Verhältniſſe, ohne die Eindrücke äußerer

Beſchränkung! Weg alſo, wofern ich Gehör finde, mit andächtelnden Reimen, wie folgende, die ſchon Ramler verworfen hat!

Komm bald, Herr Jeſu, komm! Der Redlichen ſind wenig,
Die meiſten haben ſich den Heuchlern zugeſellt,
Und lieben Weiber, Wein und Geld,
Und ſind den Höfen unterthänig.
Kaum Einer wünſchet dich zum König,
Iſt nicht dein Reich von dieſer Welt.

Mit Stoßſeufzern, wie:

Soll ich länger leben in der Finſternis,
Oder ſoll ich ſterben; weiß ich doch gewiß:
Dir, mein Heil, zu leben, ſei der Seele ſüß,
Und für dich zu ſterben, gar das Paradies.

Und mit jenem froſtigen, faſt der neumodiſchen Myſtiker würdigen Gewizel:

Mein Jeſus iſt mein Studium,
Mein Buch ſein Evangelium,
Mein Lorber ſeine Dornenkron,
Und Golgatha mein Helikon!

Weg auch mit den Pſalmodien und Erzählungen mönchiſcher Fantaſie, die er Ausländern nachkünſtelte!

mit den Gelegenheitsgedichten an vornehme Gönner und gnädige Herſchaften! mit den verdeutſchten Verslein des undeutſchen Königs, in deſſen Berlin er, durch Ramler ermuntert, ein ſorgloſeres Amt zu erhalten hofte! mit den Lehroden nach proſaiſchem Entwurf! mit den Ueberſezungen aus Sarbiewsky und anderen, dem unerweckbaren Balde ähnlichen Neulateinern! kurz mit allem, wodurch der einſame Göz ſeine Aengſtlichkeit, ſeinen Gram, ſein ſchwermütiges Alter tröſtete!

Hätte Ramler, was Göz ſeit 1763 bald eifrig verlangte, und bald, durch Umſtände geſchreckt, widerrief, die aufgetragene Ausgabe bei des Dichters Leben gefertiget; aus Rückſichten hätte er unter den Geiſteskindern auch von dergleichen Kindern des Fleiſches wohl einige geduldet. Nach dem Tode des Freundes wollte er, deſſen ernſtlichem Begehren gemäß, nur was Unſterblichkeit athmete, in eine mäßige Sammlung aufnehmen. Etwas Neues trat ein, welches Milderung der Strenge zu verſtatten oder zu fodern ſchien.

Ich muß es ſagen. Sie ſelbſt, Wohlwollender, gaben zu dieſer nachtheiligen Milde die unſchuldige Veranlaſſung.

In der erſten Septemberwoche 1780 ward Götz, der bei geſundem Anſehn ſein nahendes Ende vorherſagte, durch Ihren theilnehmenden Beſuch erheitert. Nach Ihrem Bericht, anfangs kalthoflich, und Fragen über ſich mit einſilbiger Beſcheidenheit ablehnend, behutſam und verſchloſſen bis zulezt, — faßte er doch allmählich ſo viel Zutraun, daß er den dringenden Bitten, Ihnen ſein Studierzimmer und ſeine poetiſchen Handſchriften zu zeigen, ſich endlich, obgleich mit Mühe, ergab. Ihr natürlicher Wunſch, die Bibliothek wegen der Auswahl und des Beigeſchriebenen erhalten, und die ſieben Abtheilungen der Handſchriften gedruckt zu ſehn, und, was bei Ihnen eben ſo natürlich war, Ihr angebotener Dienſteifer, bewegte den guten Mann, der bis dahin ſeine Gedichte noch nie als Geldeswerth ſich gedacht hatte, einen mäßigen Preis zu nennen, um welchen er einem Vertrauenswürdigen beides nach ſeinem Tode, und zwar die Gedichte zu bedingter Herausgabe, zuſichern möchte. Die Bedingung, die Ihnen Ihr Gedächtnis ſagt, war allein, daß nach ſeinem Tode die ſieben Abtheilungen der Handſchriften ſo und nicht anders gedruckt werden ſollten.

Sie erkennen nun ſelbſt, wie ſehr Ihr Gedächtnis Sie getäuſcht hat. Denn zu geſchweigen, daß

Handſchriften, worin es von unentſchiedenen Leſarten wimmelt, ohne Kritik abzudrucken unmöglich war; wie konnte Götz, deſſen oft erneueten Auftrag, die Gedichte nach Gutdünken gewählt und verändert herauszugeben, ſein lang' erprobter Freund Ramler gerade damals ämſig betrieb, wie konnte er zu gleicher Zeit Ihnen oder ſonſt jemanden einen unveränderten Abdruck auftragen? — Er mochte zulezt noch über Ramler zur Einſicht gekommen ſein. — Das heißt: Seit dem Jahr 1779, bis wohin Götzens Briefe an Ramler eine nie unterbrochene, immer anhänglichere Freundſchaft, und ein zulezt unbegrenztes Vertraun zu des Freundes Urtheile bezeugten, hätte der kränkliche Mann plözlich den Entſchluß gefaßt, ſeine Gedichte von aller Ramleriſchen Kritik, ſelbſt von der aufgedrungenen „kalten grammatikaliſchen Beſtimmtheit“ zu reinigen, und eine vollſtändige, nach eigenem Gefühl ausgebeſſerte Handſchrift für ſieben Bände druckfertig zu hinterlaſſen. Dann war er dem alten redlichen Freunde doch ſo viel ſchuldig, daß er den neuen Entſchluß ihm mit guter Art beibrachte, und von der mühſamen, ſogar die Geſundheit angreifenden Arbeit ihn ohne Verzug abrief. Nichts desgleichen geſchah. Im Gegentheil wiederholte er den Seinigen unter den lezten Verfügungen ausdrücklich, ſeine nachgelaſſenen Gedichte ſollten, durch ſeinen vieljährigen Freund Ramler in Berlin ausgewählt und verbeſſert, an das Licht treten. Sie glauben hier einen Beweis von des Abſterbenden gänzlicher Gleichgültigkeit gegen ſeine Gedichte zu ſehn; ich vielmehr einen Beweis von ſeiner beharrlichen Sorge für den Nachruhm. Und was Ihnen bei Götz Anzeige der Unzufriedenheit mit Ramlers Verbeſſerungen, ja verhaltener Ausbruch eines geheimen Unmutes ſchien, das wird, nach Ihrer eigenen Ausſage, dem Unbefangenen nicht anders, als auf Ihre Misbiligung Ramleriſcher Lesarten, z. B. in der Mädcheninſel, eine mit Hoflichkeit ausweichende Antwort geweſen zu ſein ſcheinen.

Aus allen Umſtänden Ihres Beſuchs geht dieſes hervor: Götz ward durch Ihre andringende Herzlichkeit zu der Hofnung erwärmt, die Gunſt ſeines vornehmen, auf Könige und Fürſten einwirkenden Gaſtes würde für ſeine Bibliothek ihm in dem Weimariſchen Athen einen Liebhaber, der ihren Werth ſchäzen könnte und wollte, nachweiſen, vielleicht auch für ſeine Gedichte in der Geſtalt, wie damals Ramler ſie zum Drucke bereitete, einen (was er noch nie geträumt hatte) bezahlenden Verleger. So mußte er die Ausgabe der Gedichte ſich vorſtellen, wenn er ſich und dem Freunde getreu bleiben, und nicht die Ehre dem Mammon aufopfern wollte. Von einem Bewußtſein, daß er die eigene ſiebenſchichtige Handſchrift um den geſezten Preis zu unverändertem Abdrucke herzugeben ſich verpflichtet habe, erſcheint keine Spur in dem Briefe vom 31 October 1780, mit welchem er Ihnen, dem hochwohlgeborenen und gnädigen Herrn Hauptmann, 47 kleine Gedichte, als erbetenes Andenken, nachſandte, unter der Bedingung, ſie keinem, außer dem Herrn General-Superintendenten Herder, der ihn ſeit Ihrer Heimkehr mit einem Briefe beehrt hätte, mitzutheilen.

Sie indeſſen, mein Freund, förderten nach Ihrer Anſicht das Geſchäft, und mit Hülfe des Manns, der über Götz und Ramler wie Sie dachte, bewirkten Sie im Sommer 1781 die Anweiſung des für die Handſchriften (nicht für die Bibliothek) geſezten Preiſes. Aber Götz, ſeit Oſtern vom Schlage gerührt, verbat durch den Schwiegerſohn Ihre Güte, weil er ſeinem Sohne, dem Theilnehmer an der Schwaniſchen Buchhandlung in Mannheim, den Verlag ſeiner Gedichte beſtimmt hätte. Des Sohns ähnliche Anzeige beantworteten Sie am 10 September 1781: „Was die Manuſcripte Ihres Herrn Vaters betrift, ſo konnte es nie einige Abſicht von mir

„ſein, durch den Beſiz derſelben irgend einen andern „Vortheil zu erhalten, als den der innerliche Werth „derſelben mit ſich bringt. Meine Liebe und Achtung „für dieſelben ließ mich wünſchen, daß ſie in keine „ungewiſſe oder unwiſſende Hände kommen möchten. „Mein Zweifel iſt jezt gehoben, und ſie ſind wahrſcheinlich in den beſten. Behalten Sie ſie, lieber „Freund; und wenn ſie nicht eher erſcheinen ſollen, „als bis Ihr Herr Vater dies Leben verlaſſen, ſo mögen ſie noch lange bei Ihnen in ihrer bisherigen „Verborgenheit bleiben; ſollen ſie aber an das Licht, „deſſen ſie ſo würdig ſind, hervorgehen, ſo geben Sie „uns ſolche in aller der reinen Zierde, die ihr innerlicher Werth mit ſich bringt!“ —

Götz entſchlummerte am 4 November; und ſein Sohn übernahm den Verlag, wofür er der Familie den Werth Ihrer Anweiſung berechnete. Ihren jezigen Antrag (wenn die mündliche Erzählung nicht irrt) von 100 Dukaten für eine mäßige Zahl Abdrücke der unveränderten Handſchrift, deren Verlag übrigens ihm eigen bliebe, fand er ſo wenig ausführbar, als erlaubt, da des Vaters Wille ihn an Ramler verwies. Aber ſtatt des gebotenen Vortheils, ſah er hier Einbuße, als Ramler ihm nur ein Bändchen von etwa hundert Gedichten ankündigte; die Ausgabe verzog ſich. Endlich gab Ramler am 1 Mai 1784 dieſen tröſtlichen Beſcheid: „Ihr Herr Vater „ſchrieb mir, je ſtrenger ich mit ſeinen Gedichten „verfahren würde, je mehr würde er glauben, daß „ich ſein Freund ſei. Und wenn ich auch nur hundert Stücke des Drucks werth hielte, und das übrige verwürfe, ſo würde es ihm lieber ſein, als wenn „etwas mittelmäßiges ſtehen bliebe. Aber ſein Sie „nicht bange! Sie, als Handelsmann, würden mit „einem kleinen Büchelchen nicht zufrieden ſein. Ich „habe alſo an die geringeren Stücke einen deſto größeren Fleiß gewendet, und „Sie erhalten nicht 100, ſondern 325 Stücke. Sind „Sie zufrieden? Ich wäre eher damit fertig geworden; aber die zu große Anſtrengung warf „mich bald nieder, ſo daß ich bis jezt das Arbeiten nicht länger als zwei Stunden des Tages „aushalten kann. — — Da Sie durchaus haben „wollen, ich ſoll Ihnen meine Auslagen ſpecificiren, „und zugleich den Werth meiner Arbeit ſelbſt taxiren, „ſo will ich, ſtatt deſſen, Ihnen anheim ſtellen, ob „Sie mir nicht lieber zur Wiederherſtellung meiner „Geſundheit ſo viel ehrlichen deutſchen ſechziger Rheinwein überſenden wollen, als Sie belieben. Handeln „mit dem Sohne meines Freundes mag ich nicht

„gern; aber auf dieſe Weiſe, die ich vorſchlage, „kann ich ſagen, wir beſchenken einander als Freun„de.“ — Am 18 Mai ſandte er das ganze Mſpt. der Ausgabe nach Leipzig, und meldete dabei: „Sie em„pfangen noch mehr Stücke, als ich anfangs gezählt hatte. Denn ich habe die verworfenen nochmals ge„nau durchgeſehen, um alles zu erhalten, was der „Erhaltung werth war. Doch manches konn„te nicht verbeſſert werden, ohne es völ„lig umzuſchmelzen. Der geſammelten und aus„gefeilten Gedichte ſind jezt ſo viel, als dieſes Jahr Tage hat.“ Am Ende verſprach er, für eine neue Auflage aus den zurückbehaltenen Handſchriften noch eine kleine Nachleſe, „brav corrigirt“, zu ſtellen. — Der Verleger erklärte ſich jezt vollkommen zufrieden, und vor Schaden gedeckt. „Dieſe Gedichte, „ſchrieb er dabei, ſind mir ein theuer erworbenes Ei„genthum, wofür vielleicht kein Buchhändler ſo viel „gegeben hätte, als ich geben mußte, um ſie nicht „in die Hände einiger Herren in Weimar kommen zu „laſſen, die große Luſt hatten, die litterariſche Ver„laſſenſchaft meines ſel. Vaters an ſich zu bringen.“ Im Auguſt erhielt Ramler, als Geſchenk der dankbaren Freundſchaft, einen Ohm 66ger Rheinwein, wofür er über 21 Rthlr. Impoſt, und zum Auffüllen noch 7 Rthlr., bezahlte. Das ſtörte ihm nicht den Genuß „des wohlſchmeckenden und ſeiner Geſundheit wohlthätigen Tranks", und willfährig ſandte er dem Schenkenden das verlangte Bildnis ſeines Götz zum Gegengeſchenk.

Auf jene Aeußerung des Verlegers antwortete Ramler in einem ſpäteren Briefe vom 25 Febr. 1785: „Nun ich Ihre Briefe wieder durchſehe, finde ich in dem einen, daß Ihnen das Manuſcript „Ihres ſ.l. Herrn Vaters Koſten gemacht hat. Dieſe „Koſten hätten Sie erſparen können. Sie hätten ſagen können: Behaltet das Manuſcript meinetwegen! „und hätten ſich nur an mich wenden dürfen. Ich „hatte alle dieſe Gedichte ſchon längſt in meinem Pulte, „obgleich noch nicht alle durchgedacht und überarbeitet waren. Die Erlaubnis ſie herauszugeben hatte „ich von Ihrem Herrn Vater längſt erhalten, ohne „daß derſelbe ſich das geringſte hatte merken laſſen, „ein Honorarium dafür zu haben. Ich würde es „alſo mit dieſem Werke eben ſo gemacht haben, wie „mit Kleiſts Werken. Dieſer mein älteſter Freund „überließ ſie mir zur Feile und zur Herausgabe, und „ich überließ ſie dem Herrn Voß, unſerm Buchhändler, ſo wie ich ſie empfangen hatte, das iſt, unentgeltlich. Dieſe Geſinnung macht, daß man mich

„für reich hält, da ich doch weiter nichts als zufrieden bin.“ —

So wenig war Ramlern ein Vertrag, der ſeinen mühſamen Fleiß an den Götziſchen Gedichten unnüz gemacht hätte, bekannt geworden, daß er die beiläufige Erwähnung ſogar falſch verſtand. Er meinte, wie es ſcheint, nach Götzens Tode hätte die Wittwe, unkundig des mit Ramler verabredeten, die nachgelaſſenen Handſchriften einigen Liebhabern verkauft, und der Sohn, damit die Gedichte nicht anders, als der Vater beſtimmt, herauskämen, ſie mit Aufopferung eingelöſt. Dies hätte der Sohn nicht nöthig gehabt. Immerhin hätten jene, was ſie gewollt oder gekonnt, drucken mögen; die Ramleriſche Ausgabe wäre gleichwohl, entweder von Voß, oder, wenn der Sohn ſie verlangt hätte, bei dieſem, ohne ein vertheuerndes Honorar, erſchienen, auf Rechtmäßigkeit und inneren Werth vertrauend.

Sie wollten helfen, biederer Mann, und Sie ſchadeten. Jene geläuterte Ausgabe, die, des Dichters ernſtlichem Wunſche gemäß, Ramler in den Jahren der Kraft beſorgt hatte, vereitelte Ihr unzeitiger Dienſteifer, und brachte uns dieſe mit Schlacken und Misbildungen des ſich überarbeitenden Unvermögens behaftete, wozu, nach des Verlegers argloſem Wunſche, der gutmütige **Ramler** ſich verſtand. Wohl Ihnen und uns, daß wenigſtens dieſe Ausgabe, die der beiden Freunde vollendete Arbeiten doch mit umfaßt, durch den geſamten Wuſt roher Vorarbeiten zu verdrängen, Ihrem Dienſteifer mißlang!

Zwölfter Brief.

Jene geringeren Stücke, woran, um der Verlagshandlung ein erklecklicheres Buch zu liefern, der ſechzigjährige Ramler durch braves Corrigiren ſich krank arbeitete, waren mir längſt verdächtig, und würden, glaube ich, von einem neuen Herausgeber größtentheils ohne bedeutende Einrede ausgemerzt. Und wenn auch die Sammlung über die Hälfte zuſammenſchmölze; ſo möchte das heſiodiſche Sprichwort, die Hälfte iſt mehr denn das Ganze, ſich bewähren.

Was aber bei guten Stücken, wo einzelne Stellen ſowohl der Dichter als der Kritiker verfehlt hat? Muß hier der Herausgeber des Dichters Fehler aufnehmen, oder den etwa geringeren des Kritikers? Oder darf zuweilen er ſelbſt, wie im Geſpräche, den Anſtoßenden in die Rede helfen?

Das kleine Gedicht, die Wiederkunft (Raml. A. I, 37), heißt in der Handſchrift ſo:

Sie kommt, ſie kömmt zurück, für die ich ſtets gebrennet;
Schon morgen wird durch ſie die Gegend wieder ſchön.
Ich will bis an den Baum, bei dem wir uns getrennet,
Ihr froh entgegen gehn.
Vollkommen iſt mein Glück, und ihr' und eure Huld,
Ihr Götter! wenn ſie mich von weitem ſchon erkennet
An meiner Ungeduld!

Das Schleppende dieſes Schluſſes empfand Ramler, und änderte:

Ihr Götter! welch ein Glück! o! welch ein ſüßer Lohn
Für meine Liebe, wenn ſie mich von ferne ſchon
An dieſem Baume kennet!

Hier hat, nicht weniger wie dort, der mitſprechende Reim gedehnt; nur daß die Dehnung nicht ſo nachlahmt, ſondern in einer lebhafteren Wendung, obgleich mit matterem Versgange, ſich verbirgt. Nimt man, was nahe liegt:

Ihr Götter, welch ein Wiederſehn!
Wenn ſie mich ſchon von fern an dieſem Baum erkennet!

ſo ründet ſich der Gedanke in dem einfachſten Ausdrucke, den Gleichheit des Reims noch gefälliger macht.

In der Fabel nach Lafontaine, die Grille und die Ameiſe (R. A. II, 111), war des Vernachläſſigten noch mehr. Aus dem guten Anfange verlor es ſich ſo:

Ein wenig Weizen oder Frucht
Iſt alles, was mein Hunger ſucht;
Mir hilft es, ohne deinen Schaden.
Ich zahle, wie du giebſt, mit Luſt.
Im Heumond, oder im Auguſt,
(Es lieget nur an deiner Wahl),
Werd' ich dankbarlich nicht vergeſſen,
Dir alles wieder zuzumeſſen,
Die Zinſen und das Kapital.

Die Emſe war von jenen Leuten,
Die lieber nehmen, als ſie leihn.
Das Geben ſchien zu allen Zeiten
Ihr kleinſter Fehler nur zu ſein.
Wie? ſprach ſie, trugeſt du denn dieſen
Verwichnen Sommer gar nicht ein?
Was thateſt du auf unſern Wieſen,
Als noch die lauen Weſte blieſen?
„Ich ſang. Was kann man ſchoners thun?"
Du ſangeſt? Gut! ſo tanze nun.

Ramler veränderte Weizen in Wurzeln, weil jener ſchon unter der Frucht begriffen iſt.

Dann, damit Schaden nicht reimlos bliebe, und männliche Reime mit weiblichen abwechſelten, gab er den Schluß der Bitte etwas ſchwerfällig:

Mir hilft es, und dir iſt kein Schade.
Ich zahle, wie du giebſt, mit Luſt,
Und werd' im Heumond, im Auguſt,
Wie einer ehrlichen Cicade
Gebühret, auch früher noch, — die Wahl
Iſt dein, — voll Dankes, nicht vergeſſen,
Die Zinſen und das Kapital
Dir richtig wieder zuzumeſſen.

Ich dächte, Götz hätte die gerügten Fehler wohl nicht beſchöniget, aber in leichterem Tone, ungefähr ſo, gebeſſert:

Ein wenig Wurzeln oder Frucht
Iſt alles, was mein Hunger ſucht,
Und bleibt dir ewig unvergeſſen.
Ich zahle, wie du giebſt, mit Luſt,
Im Heumond, oder im Auguſt,
Voll Dankbarkeit, und wohlgemeſſen,
Dir Freundin, alles auf einmal,
Die Zinſen und das Kapital.

Die Geſinnung der Ameiſe bezeichnete Ramler kurz; ihrer Antwort ließ er die leere Schwazhaftigkeit, indem er nur einige Worte feilte:

Die Ameiſ' hielt nicht viel vom Leihn,
Iſts möglich? ſprach ſie, trugſt du dieſen
Verwichnen Sommer gar nicht ein?
Was thatſt du denn auf unſern Wieſen,
Als noch die lauen Weſte blieſen?
„Ich ſang. Was ꝛc.

Verbeſſert gewiß; aber darum nicht gut. Näher dem Guten möchte mir dies ſcheinen:

Ausleihn iſt nicht Ameiſenſitte.
Mir, war die Antwort, ſolche Bitte?
Spar' auf, ſo haſt du! ruft die Welt.
Dir Wintervorrath einzutragen,
Bot ja genug das weite Feld!
Was thatſt du in den Sommertagen?
„Ich ſang. Was ꝛc.

Aber ſähn auch wir beide Ramler und Götz in Elyſium Beifall winken; unter den Mitlebenden ſtände dem Aenderer unfehlbar Tadel bevor.

Was denn alſo? Mit dem Bewußtſein jenes Beifalls über ein wenig Tadel ſich hinwegſezen? Oder den hülfloſen Krüppel, weil Vater und Vormund ihm geſchieden ſind, aus der Familie verſtoßen?

Freilich in Ueberſezungen und Nachahmungen, wo der Gedanke einem anderen gehört, fehlt alles, ſobald der Ausdruck fehlt. Würden Sie dieſe franzöſiſche Artigkeit, wie Götz ſie nachbildete, aufnehmen?

Die ſchöne Cäſarin ergab ſich endlich heute
An mich. Sie ſtritt zwar lang' und ſchön und jungferlich.
Allein wie konnte ſie gewinnen? Bei dem Streite
War niemand, außer wir: der Amor, ſie und ich;
Und Amor war auf meiner Seite.

Oder nach Ramlers Aenderung (I. 14), die zuerſt 1774 in der Lyriſchen Blumenleſe erſchien?

Mein iſt der Sieg! Agathe liebet mich!
Sie ſtritt zwar lang' und ſchön und jungferlich.
Allein wie konnte ſie gewinnen? Bei dem Streite
War Amor, ſie und ich;
Und Amor war auf meiner Seite.

Mir würde beides verwerflich dünken. Denn Ramler nahm ſeine Aenderung von Boie, deſſen Ueberſezung im Gottingiſchen Muſenalmanach für 1770 eben ſo anfängt und ſchließt, und in der ſpäteren Geſtalt unübertreflich ſcheint:

Mein iſt der Sieg! Agathe liebet mich!
Verlieren mußte ſie bei ſo ungleichem Streite.
Wir waren ganz allein mit Amor, ſie und ich;
Und Amor war auf meiner Seite.

Wenn Sie die Prüfung, ob Gutes aus der Fremde der Verdeutſcher gut wiedergab, für gerecht erkennen; ſo müßte, bei verſagter oder unmöglicher Nachhülfe, noch manches von franzöſiſchem Wize, manches vom einfachen Geiſte des Alterthums, hinwegfallen. Selbſt die meiſten Nachbildungen griechiſcher Epigramme, wodurch Göz lange vor Herder unſere Aufmerkſamkeit auf die Schäze der Anthologie lenkte, verdienten wohl, wie die Herderiſchen, Dank und Vergeſſenheit.

Auf ſo vielfache Art, meine ich, müßte der Göziſche Ueberfluß theils abgelaſſen, theils in regelnde Kanäle gefaßt werden. Aber auch, was in der engeren Auswahl die Probe hielte, bedürfte im Einzelnen noch einer ſorgfältigen Läuterung.

Schon in den Gedichten, die uns zum Beweiſe von Ramlers verſchönernder Kritik dienten, haben wir einige Beiſpiele des Mislungenen bemerkt. Bei durchgängiger Vergleichung der Götziſchen Handſchriften wird man öfters auf glückliche oder leicht auszubildende Lesarten ſtoßen, die Ramler, der kränkelnde überſah oder mißkannte. Um nicht mit einzelnen Verſen Sie aufzuhalten; das Epigram auf einen quackſalbernden Prediger (II, 233) würde ich in folgender Geſtalt, die der Ueberſchrift nicht bedarf, vorziehn:

Die Paul als Kirchſpielarzt für Geld getödtet hat,
Bringt Paul als Pfarrer nun für Geld zur Ruheſtatt.
O lernt von Paulen, Groß und Klein,
Der Welt gedoppelt nüzlich ſein!

Und wie viel feuriger, als in Ramlers Ausgabe (III, 26), iſt das Gedicht auf eine junge Gräfin in dieſer Abſchrift:

Ich ſchwöre bei der Cypria,
Daß ſeit der guldnen Epocha,
Als Amor junge Roſen pflückte
Und meine Leonor' erblickte,
Die er, als wär ſie die Mama,
An ſeinen zarten Buſen drückte,
Ich ſeiner nichts, nichts holders ſah,
Nichts, das mir ſo den Kopf verrückte,

Nichts, das mir ſo das Herz entzückte,
Als dieſe junge Gräfin da!

Den zarten Buſen, ſtatt des kleinen, habe ich von Ramler entlehnt; die Aenderungen in den drei vorhergehenden Verſen ſcheinen mir gleichgültig. Die Fabel von den beiden Kornähren (III, 89) möchte ich ganz, wie Ramler ſie beſſerte, aufnehmen, aber die aufgedrungene Anwendung ſtreichen. Im Gegentheil möchte ich dem Liede Laura (III, 31), außer einigen Lesarten der Handſchrift, beſonders ſeinen von Gleim geſtrichenen Schluß mit einer geringen Veränderung zurückgeben.

Nicht wahr, lieber Freund? Neuerungen genug, durch welche, wenn ich urtheilen darf, eine nach Götzens Abſicht veranſtaltete Ausgabe ſeiner Gedichte von der Ramleriſchen ſich auszeichnen müßte! Ein weites Feld für die vergleichenden Kunſtrichter, ihren Scharfſinn und ihr feineres Gefühl bald gegen den Dichter, bald gegen einen der Herausgeber, umherſtreifen zu laſſen! Auch der lezte, wie redlich er des ehrliebenden Dichters einmal vereitelten Wunſch zu erfüllen geſtrebt hätte, würde dem Vorwurfe der Verſtümmelung und der Verfälſchung nicht entgehn.

Doch eines fände gewiß allgemeine Zufriedenheit, der Zuwachs vorzüglicher Gedichte, die Ramter theils aus älteren Göttingiſchen Almanachen, wo ſie Götz ihm angezeigt hatte, theils aus dem Wirrwarr der Handſchriften, auszuheben vergaß. Hier eine Probe der lezteren.

An den Herausgeber.

Allen
Zu gefallen,
Iſt unmöglich;
Einem
Zu gefallen,
Ziemlich kläglich;
Keinem
Zu gefallen,
Unerträglich.
Dennoch wünſch' ich.
Lieber einem,
Freund, als keinem;
Lieber keinem,
Freund, als allen
Zu gefallen.

Triolet.

Ein gutes Triolet zu machen,
Gehört nicht zu den leichten Sachen.
Vergebens bildet der ſich ein,

Ein gutes Triolet zu machen,
Den nicht die Pierinnen weihn.
Ein feiner Satyr muß uns lachen,
Und Amor ſelbſt Gehülfe ſein,
Ein gutes Triolet zu machen.

Vergeltung.

Der Blumenbach, der durch die Wieſe ſchleicht, benezt
Und kühlt der ſchönen Buche Fuß.
Die ſchöne Buche breitet voll Erkenntlichkeit
Ein grünes Laubdach über ihn.
Gefälligkeiten lehren uns gefällig ſein;
Wer giebt, empfängt auch wiederum.

Die beiden erſten Gedichtchen ſind ganz unverändert; dem dritten ward mehr Ründung des Gedankens und des Ausdruckes geliehn.

Ich habe über den Gegenſtand, den Sie anzuregen das Verdienſt ſich erwarben, meine Meinung als Biederer einem Biederen geſagt. Laſſen Sie mich bald vernehmen, was Ihre Liebe zu Götz und zu der heiligen, jezo bei uns mehr als jemals gefährdeten Muſenkunſt, Ihnen eingiebt.

Druck und Papier von C. L. Brede in Offenbach.

Voß und Stolberg

oder

der Kampf des Zeitalters

zwiſchen

Licht und Verdunklung.

Eine

nöthige Sammlung von Belegen

zur

Beurtheilung des dritten Heftes des Sophronizons
und des richtigen Unterſchieds zwiſchen Katholiciſmus
und Pabſtthum.

In Geſprächen.

Herausgegeben

von

Dr. C. F. A. Schott.

Stuttgart,
in der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1820.

Vorwort des Herausgebers.

Ich habe einen Freund, welcher alt und weiſe genug iſt, um die Zeichen der Zeit in einſamer Stille zu beobachten und doch manchmal richtiger zu ſehen und zu ahnen, als die, welche mitten in dieſem Gewirre der Dinge ſich umtreiben müßen. Jenen Philoſophen liebt er nachzueifern, von denen Cicero ſagt, daß ſie am Markte des Lebens nachdenkend zuſchauen, ohne ſelbſt durch die Handelſchaft Gewinn zu machen.

Er behauptet nicht gerne; er macht keine Autorität, läßt aber auch keine gelten; Gründe verlangt er und Gegengründe; das warum? will er wiſſen, ſo weit rükwärts und vorwärts, als es möglich iſt.

Sein ganzes Leben iſt der Erforſchung der Wahrheit gewidmet; er ruht nicht, bis er überzeugt hat oder überzeugt wird. Dagegen hält er ſich auch nicht für überzeugt, wenn man ihm blos widerſpricht; den vornehmſten Ton des Abſprechens, wenn die Gründe nicht reden, läßt er ſich nicht rühren.

Würde man ihm auch zurufen: du lügſt! du lügſt! du lügſt! ſo würde er nur denken: Ich gehöre nicht unter die, welchen man, wie der alte Tübingiſche Dr. Oſiander, nur zurufen darf: Mentiris Jesuita!

Dieſer Freund, immer mit dem beſchäftigt, was die Zeit bewegt, hat mir kürzlich dieſe Blätter zugeſchikt — ihr Inhalt ſcheint mir ſo gewichtig, daß ich es in dieſer, Freiheit verkümmernden und Freiheit bedürfenden Zeit für Pflicht halte, ſie der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die Geiſtesfreiheit, welcher ſie geweiht ſind, dieſe erſte aller Freiheiten, oder vielmehr die Bedingung aller Freiheit, wird nur durch Erforſchung der Wahrheit begründet und behauptet.

> Und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frey machen. Johannes 8, 36.

Wahrheit aber, Ueberzeugung durch Prüfung allein iſt es, was mein Freund durch dieſe Blätter geſucht hat.

Um die Sache iſt es zu thun, und um die Gründe. Perſonen kommen nur vor, weil Handlungen nicht ohne Perſonen geſchehen.

Deßwegen iſt hier, wie es immer ſeyn ſollte, bevor etwas ins Leben tritt, alles nur wiſſenſchaftlich gemeint. Auch die zwey Haupt-Namen nennt der Titel kurz, ohne bürgerlichen Rang und Titel, nach ihrer litterariſchen Bedeutung, als die Repräſentanten zweyer Klaſſen der Zeit-Genoſſen, wie ſich überhaupt das ganze Menſchengeſchlecht in Sachglaubige und in Wortglaubige zu theilen ſcheint.

Alſo nicht gegen Perſonen, ſondern darum ſind dieſe Blätter geſchrieben, damit die Gründe, die ſie enthalten, Gegengründe erwecken, damit die Wahrheit erkannt und dadurch die Freiheit erhalten oder gewonnen werde.

Stuttgart, den 23. März 1820.

Dr. Schott.

Ueberblick.

Drey Freunde, von ungleicher Kenntniß und Laune, aber vereint in Geſinnung und Richtung des Geiſtes, pflegen ſich, ſtatt der mancherley Bemühungen, die Zeit zu tödten, über Zeitentwicklungen belehrend zu unterhalten. Geſpräche beflügeln den Gedankentauſch. Im Geſpräch behauptet man individuelle Anſichten, um ſich der offenſten Gegen-Gründe eben ſo ſehr, als der Einſtimmung zu erfreuen. Das Geſpräch erlaubt, ſchnell auch auf verwandte Nebenumſtände Rückſicht zu nehmen, welche oft auf Beurtheilung der Hauptſache großen Einfluß haben. In Dialogen ſchrieb man zur Zeit, wo die, alle Wiſſenſchaften fördernden Jeſuiten durch die unmittelbar päbſtliche Inquiſition einen Galiläi mitten in Rom das Stillſtehen der Sonne abzuſchwören zwangen, weil ſeine Aſtronomie nicht die ihrige war.

Einer der 3 Vertrauten, Falk, pflegt bisweilen über ihre Gedankenmittheilungen Buch zu halten. Wo man öffentlich denken darf, da iſt die Policey der Mühe überhoben, in Schreibepulten Gedanken zu ſuchen. Ein nicht ganz unbedeutender Theil des Tagebuchs erſcheint hier, weil man ihm durch allgemeinere Prüfung Würkſamkeit oder Widerlegung der Thatſachen und Gründe wünſcht, vor der prüfenden und richtenden Oeffentlichkeit. Hauptpunkte möchten folgende ſeyn:

I. Eine Landshuter Flugſchrift, den Werken des Herrn Abbt, Prechtl, zu Amberg ähnlich, ſagt der theologiſchen Facultät zu Tübingen ganz treuherzig, daß das Zurük kommen z. B der Proteſtantiſchen Würtemberger in den alten Mutterſchoos der römiſchen Kirche nunmehr gar keinen Anſtand haben könne, wegen der jezigen Aufklärung, wegen der Tradition, welche von ſich ſelbſt das Zeugniß der Vortreflichkeit tradiere, wegen der wünſchenswerthen Wahrſcheinlichkeit, daß Luthers meiſte Reformen aus periodiſcher Verrücktheit entſtanden ſeyen, und weil die wichtigſten fünf transcendentalen Schöngeiſter Deutſchlands, Stolberg ꝛc. ꝛc. dorthin transcendiert ſeyen. II. Wohin müßte man denn transcendieren? Das römiſch vorgeſchriebene Glaubensbekenntniß Pabſt Pius des IV. wird authentiſch vorgelegt (S. 32.) Im erſten Abſchnitt unterſcheidet es ſelbſt durch 7 Säze, was als Apoſtelbekenntniß lange angenommen war. Alsdann trägt es in 16 Säzen nach, was nur ſpäter hinzugekommene Zuſazlehren ſind. So deutlich giebt ſelbſt dieſe Professio Fidei den Maasſtab, um den Katholicismus der erſteren Jahrhunderte von dem neurömiſchen Papismus zu ſondern. Und doch muß, wer transcendirt, ſchwören, daß er dieſen Papismus (das Ultra des Katholicismus) für den wahren katholiſchen Glauben achte und alles anwenden wolle, Untergebene und ſeiner Aufſicht Anvertraute in der wahren Obedienz und im Glauben dafür zu erhalten. Eine Beylage (S. 41.) zeigt, daß dieſer Papismus, „auſſer welchem Niemand (S. 51.) ſeelig ſeyn könne“ den teutſchen Völkern und Regenten alles, was er erſt ſeit dem neunten Jahrhundert ſich als Rechte beylegte, aufbürde, den Ruſſiſchen Griechen aber, wenn ſie ſich mit ihm zu unieren bereden lieſſen, gerne erlaſſen wollte. Wer viel duldet, leidet viel! III. Wie Stolberg dies annehmen konnte! Wie Er, ſchon mehr als halb römiſchpäbſtſich, um Lutheraner wenigſtens an lutheriſchen Erbglauben zu feſſeln, den Eiferer, den Volksaufſtörer machte! Seine Fortſchritte in polemiſcher Proſelytenmacherey. Der Uebertritt geſchieht durch ein Verfluchen der Proteſtantiſchen Kezerey. S. 70. IV. Für alles dieſes muß auch alles auf möglichſtes Tum̃machen berechnet werden, da ſelbſt, daß die Sonne ſtillſtehe, römiſch nicht gelehrt werden darf (S. 89.), weil unglüklicher Weiſe die römiſch infallible Schriftauslegung nun einmal daß die Sonne laufe, für Bibelwahrheit erklärt hatte. Hemmung aller ſelbſtſtändigen Sprach-, Geſchicht- und Wahrheitsforſchung iſt für ſolche Infallibilität unentbehrlich; auch die Verbote des Bibelleſens ohne die Brille vorgezeichneter Auslegungen. — Die von Jeſuiten bey der Inquiſition vor den Augen Sr. päbſtl. Heiligkeit aufgeregte Leidensgeſchichte des großen Forſchers, Galiläi. S. 89—90. — Urtheil über die Nothwendigkeit der Voßiſchen Enthüllungen. S. 75. V. **Künſte des Tum̃machens.** Droſtiſches Verbot aller Nicht-Münſteriſchen Theologie (S. 105.) zu Erfüllung römiſcher Obedienz. VI. Joh. Heinr. Voß, nach dem Abriß ſeines geradſinnig-thätigen Lebens. S. 117. (Deutſche Unſitte, leichter, anhaltender zu beargwohnen, als zu vertheidigen! S. 115.) VII. Urgrund der Unfreyheit. Stolbergs Rebennatur, mit etwas von Phaetoniſchem Phantaſieflug. Welcher gerade Mann aber will um eines ſolchen rankenden Schwebens willen ſich ſelbſt krumm machen? VIII. Stolbergs Bildungszeit. Der Verbildung Anfang und Muſterprobe im vornehmen Abſprechungston (S. 149.). Lavater und Joſeph Gaßner. Lavaters Brief an dieſen. Lavaters allmählich helleres Prüfen des papiſtiſchen Kirchenthums. S. 157. Lavater als Phyſiognom und Pſycholog über Fr. Stolberg. S. 164. XI. Stolbergs ariſtokratiſch illuminatiſche Satyren und Urtheile. Forms of government. S. 182. X. die begeiſterungsleere Reiſebeſchreibung nach Italien, nach der caſtrierenden Redaktion. Die nachreiſenden Herrn von Droſte aus Münſter. S. 188. XI. Das Genauere von der Kunſt, Römiſch und doch ein für lutheriſchen Erbglauben eifernder, Volkerregender Kirchſpielvogt (und immer noch zugleich Regierungspräſident) zu ſeyn. S. 191. XII. Fried. Jacobi's Briefe über (den alternden) Salomo mit dem Rauchfaß, von Weibern gegängelt. S. 207. Stärker als alles, was Voß ausſprach! Seines Scheidebriefs von 1802 an Jacobi weißt ſich 1804. Stolberg nicht mehr beſtimmt zu erinnern. (S. 303.) XIII. Der ſterbende Lavater an Stolberg, über Papismus und Unfehlbarkeit der Allein-Kirche. Stolbergs Antwort, Proteſtantismus und Katholicismus nur nach eigener Phantaſie kennend und miskennend. XIV. Erklärung des neueſten Papismus gegen la tolerance des autres cultes condamnés et proscrits par l'Eglise de Rome (S. 234. 240.). St. dagegen predigt noch, an Toleranz zu halten, beſchuldigt aber indeß, nach 7 Prüfungsjahren Kant und den Proteſtantismus des Endigens in Atheiſterey. S. 274. Lavaters reiferes Urtheil, Ebendaſ. und S. 254. Stolbergs Liebe zum Erbglauben um der Sündenvergebung willen S. 232. und wegen der Verwandſchaft zwiſchen dem Glauben an Erblehre und an Erbverdienſte. S. 257. Kön. preußiſches Reſcript über den Verf. des Schema über Erbglauben, Joh. Dan. Hermes, den Begünſtigten der Erbverdienſte. S. 261. (Nachfrage nach der Wunderdoctorin, Studlerheim, zu Bembeck unter der Jurisdiction des Marienkloſters in Hamburg. S. 263.) XV. Urtheile und Erläuterungen über die Voßiſche warnende

Enthüllungen. S. 264. Herr Medicinalrath Druſſel, Stolbergs zweyerley Todesurſache und die Fünfwundenmale der nach polizeylicher Unterſuchung „in den Schlingen der Bosheit und des Irrwahns befangenen“ Exnonne, Emmerich, zu Dülmen. S. 280. Stolberg als Republikaner. Seine Schuzworte S. 288. im Gegenſatz gegen die Leidenſchaftlichkeit ſeiner jezigen Beſchuldigungen. S. 292. Urtheile und Data ſeine „Abfertigung“ oder Selbſtabfertigung, betreffend. S. 293—305. Warnungsode und Hoffnungsode von Voß. S. 306. mit Stolbergs früher beyſtimmenden Jambe. S. 309. Chriſtians Gr. v. Stolberg Abfertigung; deſſen Schilderung von Lavater; Selbſtſchilderung in der Weiſſen Frau. S. 311—317. Claudius und die Gefäſſe zur Unehre. S. 310. Claudius und Herr von Salbader. S. 320. Claudius und der Cenſor-Bär. S. 321. Der trefliche Perthes. S. 317. 323.

Das Meiſte von dem bisherigen kann man vielleicht individuelle, zerſtreute Data, perſönliche Eigenheiten, nennen wollen. Es ſind Folgen und Reſultate von weitwürkenden Grundſätzen. An der Spitze ſteht der Geſammt-Inhalt des päbſtlich vorgeſchriebenen Glaubens- und Gehorſams-Bekenntniſſes (II. u. III.) mit der Verpflichtung zum Proſelytenmachen (S. 36. 51.) und zur Unverträglichkeit mit allen römiſch proſcribierten Culten. (S. 56. 69. 234. 239. 393.)

Daran ſchließt ſich eine überweiſende Reihe von neuen und neueſten Selbſtausſprüchen der fortdaurenden Grundſätze der Pabſtmacht. XVI. XVII. Actenmäßig-hiſtoriſche Selbſtſchilderung deſſen, was der neueſte Papismus iſt und ſeyn will.

Er will Kirchenmonarchie und mehr noch als univerſelle Jurisdiction. Nicht einmal der Grundſaz einer durch (biſchöfliche) Ariſtokratie gemäßigten Kirchenbeherrſchung ſoll ausgeſprochen werden. S. 329. 331.

Die organiſchen Artickel, welche mit dem Concordat von 1807 in Frankreich Staatsgeſetz wurden und nur, was die öſterreichiſche und andere Regierungen ſtaatsrechtlich feſthalten, forderten, will der Papismus nicht, S. 333. nicht das Placetum regium, S. 335. nicht die 4. Grundartikel des Franzöſiſchen Staatskirchenrechts. S. 341 — 348.

Der neueſte Papismus ſchwankt zwiſchen ſtaatswidrigen Maximen ſowohl für als gegen Regenten. Er ſalbt Uſurpatoren und erklärt doch auch ihre Anerkennung für gewiſſenlos. S. 313. Der vom Nuntius approbierte Catechisme ſpricht ewige Verdammung aus gegen alle, welche des Gottes-Geſalbten Napoleons Familie nicht als Regenten anerkennen. S. 356. Die Pabſtmacht ſtraft den Gottesgeſalbten um weltlicher Ueberſchreitungen willen mit der geiſtlichen Strafe des Banns. S. 359. und erkennt ihn ohne Reue und Beſſerung, wieder als den geliebteſten Sohn. S. 365.

Die Pabſtmacht, nimmt ihr Unrecht nie anerkennend zurück, nicht einmal dies, daß Preuſſens Erhebung zum Königthum eine Injurie gegen die Rechte des römiſchen Stuhls ſeyn ſolle. S. 375.

Ehen mit Proteſtanten erklärt immerfort die Pabſtmacht für einen Greuel S. 377. und doch werden ihre Verehrer von den Proteſtanten in gleiche Rechte der Staatsbürgerſchaft aufgenommen. Dies mit Recht, aber auch nur unter der Hoffnung, daß Papismus und Katholicismus von allen deutſchen Mitchriſten und Mitbürgern wohl unterſchieden werden müßen.

Die Papſtmacht will nebſt dem Binde- und Löſeſchlüſſel auch die Jurisdiction über die Ehen, über die zarteſten Familienbande, allein haben. S. 388.

Culte, Ehren, Wiſſenſchaften, Bibelüberſezungen ſind — wenn nicht römiſch genehmigt — ein Greuel. Seite. 394.

Dagegen iſt unverbeſſert der mit ſo ſtrenger Sorgfalt entfernte Jeſuitismus im directen Widerſpruch gegen die ſehr begründete ewige Aufhebung eines Pabſtes. S. 398 — 408. gegen die Ueberzeugung ſelbſt der meiſten Katholiſchen repriſtiniert. S. 408 — 414.

Gegen die päbſtliche Zuverſicht, daß durch dieſe „neue Wohlthat" das Heil von Spanien begründet ſey, iſt S. 415. 416. verglichen K. Alexanders milde-gerechter Entfernungsbefehl all dieſer unverbeſſerlichen Solipſiſten-Geſellſchaft, aus ganz Rußland. S. 419 — 423.

Als ebenſo nöthige neue Wohlthat wurde eben ſo ſchnell die Vereinigung der geiſtlichen und weltlichen geheimen Policey, die Inquiſition wiederhergeſtellt. Seite 425.

Endlich wird der groſe Schlußſtein von allem, die Wiederforderung des ſeit dem neunten Jahrhundert allem Staats- und Völkerrecht entgegenſtrebenden Pabſtrechtes, bey jeder Gelegenheit ins Andenken gebracht. Nicht nur durch die Nullitätserklärung gegen den weſtphäliſchen Frieden, S. 428. nicht nur durch neueres Beharren auf deſſen Unverbindlichkeit für Katholiken in Deutſchland, S. 429. nicht nur durch Proteſtieren gegen die Wiener Europäiſche Congreßacte, S. 9. ſondern auch durch die entſezliche Behauptung, daß es Erniedrigung der Kirche ſey, nicht die heiligſten Maximen, nach denen Kezer ihre Güter verlieren, Unterthanen kezeriſcher Fürſten von aller Treue losgemacht bleiben ſollen, ausüben zu können. S. 432. Daher das Beharren der Concordate auf der Forderung, daß die jezt beſtehende, das iſt, die im Mittelalter gewordene Canones heilig zu halten ſeyen.

Auch die Esposizione dei Sentimenti di sua Santita sulla Declaratione de' Principi e Stati Protestanti riuniti della Confederatione germanica (dd 10 Aug. 1819) ſordert, daß nur

> juxta canones nunc vigentes et praesentem Ecclesiae disciplinam

von Biſchöffen, Erzbiſchöffen und Regenten gehandelt werden dürfe.

Reſultat. S. 434 — 441. Moraliſch, rechtlich, durchaus nicht dogmatiſch-polemiſche Scheidung der katholiſchen Religionslehre von neupäbſtlicher, geſetzgeberiſcher, richterlicher, dogmatiſcher Satzung. Papismus iſt im Katholicismus, aber er iſt nicht die reine katholiſche Kirchenlehre.

Schlußwort. S. 442. Ein Zurückgeben iſt nöthig, aber nicht ins Mittelalter, ſondern zum Urchriſtenthum, zu der Geſinnungsreligion Jeſu und der Seinigen, welche das Handeln nach Ueberzeugungstreue als das allgemeine Beſeeligungsmittel zeigte, alſo auch das Suchen der möglichbeſten Ueberzeugung, dieſes ſicherſte allgemeinſte Culturmittel, zur Pflicht gegen Gott und Menſchen erhebt.

I. Unterredung.

Die neueſte Methode, Convertiten zu machen.

Ernſt. Habt Ihr denn auch ſchon den ſeit kurzem der *theologiſchen Facultät zu Tübingen* gewidmeten, von Landshut ausgegangenen Auſruf beachtet:

> „*Kann die Vereinigung der Proteſtanten*
> „*mit den Katholiken*, da jene ſich ſchon mit der
> „griechiſchen Kirche vereinigen wollten, *bey jeziger*
> „*Aufklärung* noch einem Anſtand unterliegen?
> „(1819. 92 S.)

Falk. So federleicht und faſt *keinem denkbaren Anſtand mehr unterworfen*, wird es vorgeſtellt? Es ſoll nur ſo ein kleiner Sprung ſeyn, um von dem proteſtantiſch-evangeliſchen *Hauptgrundſaz*, daß vorurtheilfreye Selbſt-Ueberzeugung immerwährende Pflicht, alſo auch gewiſſenhafte Unterſuchungs-Freyheit, ſo oft man ſie nöthig findet, immerwährendes Recht iſt! zu dem entgegengeſezten bindenden Gebot überzutreten: Was einmal von der Kirche eines gewiſſen Zeitalters geglaubt worden iſt, muß von allen Zeitaltern geglaubt werden!

Dill. Seyd doch auch dankbar, Freunde! und erkenntlich gegen dieſe Eliſa's, die den Mantel des Elias der Felderiſchen Aufklärungszeitung geerbt haben. Wird doch ſogar *die Aufklärung* gewürdigt, dieſen Todesſprung uns zu erleichtern. Die jezige Aufklärung iſt, nach ſo mancherley geheimen Bearbeitungen, ſo weit, daß ſie zur Mithülfe aufgefordert werden kann, um uns, verirrte Schaafe, in das einzig wahre Ovile — heißt: Schaafſtall übertreten zu machen; in ein Gebiet, wo das, was in der lichtvollſten Zeit zwiſchen dem vierten und ſechszehnten Jahrhundert kirchlich entſchieden wurde, infallibel und über alle Aufklärung erhaben iſt. Das Philoſophiren, wie Ihr wißt, hat überhaupt *Magddienſte* zu leiſten, zu „ancilliren."

Falk. Den *Staatsregierungen* verſucht, wie ich ſehe ſogleich die Vorrede, eine ſolche Hingebung der Denkfreiheit als etwas für ſie unbedenkliches zu empfehlen. Es ſey nun doch ſchon „den *Anmaßungen* der römi„ſchen Curie ſeit Leo dem Zehnten mit Kraft begegnet."

Dill. *Seit Leo dem X!* Alſo doch erſt *ſeit der Reformation*; ſeit der — *nicht* vom allbelehrenden Rom ausgegangenen Aufklärung des Staatsrechts. Zu etwas war denn doch die Reformation gut, mehr gut geweſen, als die Papſtmacht, von welcher ſelbſt man Jahrhunderte hindurch eine der Sittlichkeit und der Gerechtigkeit gegen Staat und Regenten gemäſſe Reformation an Haupt und Gliedern umſonſt erflehen wollte.

Ernſt. Genug. Man hat dieſe jezt, bey der *jezigen* Aufklärung —

Dill ... die bekanntlich keine Rückſchritte machen kann? von allen Seiten als der geiſtige Gewinn aus dem blutigen Kampfe der Reformation bewahrt wird?

Ernſt. Der Landshuter Regentenfreund ſagt uns: die Regenten würden (auch wenn die Reformation, oder das Kirchen-Verbeſſerungsrecht im übrigen aufgegeben würde) „*ihre Hoheitsrechte zu bewahren wiſſen.*" Habe doch ſelbſt der kleine Staat von Venedig keine Bulle ohne ſein placet annehmen laſſen, und ſeyen doch dieſe

Venediger eifrige Katholiken geweſen, während die Römer ſie privilegirte Kezer zu nennen pflegten.

Falk. Selbſt den Papismus ſcheint in dieſem fein gehaltenen Voreingang der Proſelytenmacher zum Opfer bringen zu wollen, wenn man nur dafür deſto eifriger dem Katholicismus ſich überlaſſe. Wäre man nur erſt wieder bey der ecclesia romana, ſo wäre es doch, wie die Tagsgeſchichte aller guten Katholiken, welche Herzens-Religion und Kirchen-Andacht, aber ohne fremde Herrſchaft und Gerichtsbarkeit, haben möchten, allen Sehenden beweiſt, faſt eine Unmöglichkeit, von der curia romana, von den Folgerungen allgemeiner Kirchen-Souverainetät (des Supremats ſtatt des Primats) ſich frey zu erhalten. Wer den Janus zu verehren ſich entſchließt, muß am Ende doch auch deſſen Doppelgeſicht gelten laſſen.

Dill. Und die dreyfache Krone geht gewiß nicht mehr gerne zur Patriarchaliſchen Biſchofsmüze zurück, über welcher ſie hervorging. Kürzlich las ich in einer bayriſchen Flugſchrift: „Erſt Bonifacius der VIII. — qui nihil boni fecit — ſezte der päpſtlichen Krone eine zweyte auf, um die geiſtlich und weltliche Macht zu bezeichnen, wie er auch immer die zwey Schwerdter, womit ſich Jeſu verfolgte Jünger ſchüzen wollten, Lukas 22, 38 gegen allen Menſchen-Verſtand von der geiſtlich-kirchlichen und der weltlichen Macht, und zwar als vereint, auszulegen gebot. Johann der XXII. ſezte endlich die dritte Krone hinzu. Er, welcher ſich immer ein Schwert voraustragen ließ, wenn er Ablaß ertheilte.“

Falk. Nach der Vorrede fiel mein Blick auf den Schluß des Volks-Büchleins. Und ſiehe! So fein der Voreingang klingt...

Dill. Fistula dulce canit, volucrem dum decipit auceps. Will ſagen: „O, man pfeiſt euch gar fein, bis der Neu-Jeſuite den Fang hat.“

Falk. Je nun; ſo fein der Voreingang des Vfs. klingt, ſo derb traut er endlich, am Schluß auftreten zu dürfen. Mit gar klugen Worten erinnert er (S. 89), daß oft das Schickſal ganzer Völker durch eine Kleinigkeit beſtimmt werde, daß in dem Leben hiſtoriſcher Menſchen gewiſſe unbedeutende Ereigniſſe den Schlüſſel enthalten zu allen Geheimniſſen ihres Geiſtes und Herzens und ihrer ganzen Handungsweiſe. Und ſo habe Luther in einem unſeeligen, zwiſchen Geſundheit und Verrüktheit ſchwankenden Zuſtand ſich dem Studium der todten Sprachen (!) — —

Dill (für ſich). — — Jawohl! wenn doch nur die dummen Mönche gar keine Tacitus und Seneca abgeſchrieben und übrig gelaſſen hätten!

Falk (fortleſend). — Dem Studium der todten Sprachen gewidmet, weil, nachdem einer ſeiner Jugendfreunde an ſeiner Seite vom Bliz erſchlagen worden, er in die traurigſten Symptome einer gänzlich zerrütteten Einbildungskraft verfallen ſey . . .

Dill . . . Weswegen er damals ſeine Wiedergeburt in einem Auguſtiner-Eremiten-Kloſter ſuchte, wo kaum Eine Bibel zu finden war.

Falk. Und ſo, fährt der feine Convertitenmacher fort, — weil Luther ſonſt einem nicht ſelten als ein moraliſches Räthſel erſcheine, werde man — nicht ohne Widerwillen (?) auf den niederſchlagenden Gedanken geleitet, daß

> „gar wohl eine öfters wiederkehrende Geiſtesabweſenheit und eine periodiſch eintretende Verrücktheit die erſte und vielleicht die

„einzige Quelle ſeines Reformator-Berufs,
„aller ſeiner öffentlichen Handlungen und
„des größten Theils ſeiner Reformen gewe-
„ſen ſeyn könnte."

Dill. Aha! Aus der Verrücktheit alſo ſtammt unſre proteſtantiſche Denkfreiheit!? Wer eilt nicht, ſie wieder aufzugeben?

Ihr Männer Deutſchlands! kühn und frey
Durch ihn von Pfaffen-Tyrannen —
Ihr laßt mit läſterndem Geſtöhn
Die Heuchler Luthers Aſche ſchmähn?

Falk. Ich erinnere mich. Ebenſo wird ſchon in der während der Reformationsfeſtzeit thätigſt verbreiteten Beantwortung: „Was denken beſcheidene Katholiken über „das Säcularfeſt der Reformation?" (Frankf. a. M. bey Andrä. 1817.) die Reformation geradezu genannt:

„Ein Werk, das begonnen werden in wildem Eifer
„und fortgeſezt mit Anregung der verderblich-
„ſten Leidenſchaften und

„einen Mann zum Urheber hatte, von dem
„beynahe erwieſen iſt, daß er an Geiſteszerrüt-
„tung und Verrüktheit gelitten, und das
„Außerordentliche, was man ihm zuſchreibt, gewirkt
„hat, ohne es wirken zu wollen." (S. 13.)

Dill. Jener Beſcheidene hatte überhaupt eine treffliche Haltung, ſeine ſonſtige göttliche Grobheit in tauſend ſubtile Stiche zu verwandeln. „Wäre doch nur Deutſchland mit ungetrennten Kräften (unter der Leitung der Granvella und Alba, Philips des II. und dgl. m.) zum Ziele der wahren Aufklärung vorgerückt — indem ſich über die Alpen her die ſchönen Wiſſenſchaften (dieſes Erzeugniß der Kirchenväter und der von Rom beſchüzten Obscuren und Obscurantiſchen Männer?) liebreich und einladend näherten.“ Er führt aber nicht an, daß gerade 1515. „Leo der X., dieſer ſo geprieſene Beſchüzer „der Wiſſenſchaften, ſtrenge Verordnungen gegen die Herausgabe und den Druk von Ueberſezungen aus der griechiſchen, „hebräiſchen und arabiſchen Sprache gab.“

Ernſt. Auch ich habe dies mit Erſtaunen bei Villers geleſen. (in der Darſtellung der Reformation Luthers, ihres Geiſtes und ihrer Wirkungen. Leipziger Ueberſezung, dritte Ausg. 1819. S. 150.)

Dill. Eben dort leſe ich: „Rom erfand die erſte „Büchercenſuren und das gegebene Beyſpiel ward „gewiſſenhaft von allen Rom getreuen Regierungen befolgt.“

Wie man dort die Ueberſezungen der weiſen Heyden verbot, ſo auch die Verbreitung der Bibel-Ueberſezung in die Landesſprachen, wenn nicht der Sinn zum voraus durch Auslegungen aus jenen Kirchenvätern verſtrickt wird, von denen hebräiſch faſt keiner, Auguſtinus und eine Menge der Abendländer nicht einmal den griechiſchen Urtext verſtand.

Falk. Alles wahr. Aber laßt uns nicht von der Hauptfrage abkommen.

Wo iſt eine Proſelytenmacherey von Proteſtanten, wie dieſes immerwährende Rufen von „Verirrten, die in dem Schaafſtall wieder ſich einengen laſſen ſollen?“ Wo gebrauchen aufgeklärte Proteſtanten andere, als Bibelgründe und Vernunftgründe und hiſtoriſche Erfahrungsgründe? hier wird alles auf perſönliche Auctoritäten, auf Ueberlieferung, und auf das Verhöhnen des Stifters unſerer Religion- und Kirchen-Verbeſſerung gegründet.

Was darf, was ſoll der evangeliſche Proteſtant thun — bey ſolchen Verbreitungen gegen das, was ihm gewiſſenhaft theuer iſt?

Dill. Schweigen, damit es die katholiſche Kirche nicht übel nehme. Den Staatsregierungen wird zu verſtehen gegeben, daß ihren Gerechtſamen gegen die „Anmaſſungen“ der römiſchen Curie nichts vergeben werde, wenn man auch — den größten Theil der Wirkungen der Reformation als bloße Folge der Verrüktheit Luthers verhöhne und verhöhnen laſſe. — Auch wird ja oft genug darauf hingedeutet, wie, wenn die römiſche Confeſſion mehr an leidenden Gehorſam gewöhne, die proteſtantiſche, wie auch Stolberg, als Converſus, vorgab, turbulent ſey.

Kein Wunder, wenn „der größte Theil der Reformen Luthers Folgen ſeiner Geiſtes-Abweſenheit und periodiſchen Verrücktheit ſind.“

Falk. Ruhig, Bruder! Ich frage jezt nur: wie würden wider die Proteſtanten Vorwürfe aller Art, öffentliche und geheime, ausgeſtreut werden, wenn ihnen einfallen könnte, ſolcher Art Aufforderungen zur Proſelytenſchaft an eine katholiſche Fakultät zu machen? Und hier wird ein ſolcher, nur in der Rechthaberey möglicher, Einfall an eine zum höchſten Beweis der evangeliſch-proteſtantiſchen Toleranz aus lutheriſchen und katholiſchen Theologen neuerlich gemiſchte theologiſche Fakultät gerichtet und dann am Ende mit der liebreichen pſychologiſchen Entdeckung gekrönt, daß ohnehin Luthers Reformen ihm um ſeiner faſt zur Gewißheit erhobenen Verrücktheit willen zu verzeihen und deswegen ſeinem Andenken nicht mehr zu fluchen ſey. Der Landshuter Proteſtanten-Bekehrer ſezt den ſchon angeführten Worten bey:

„Wäre dieſe Vermuthung zur Gewißheit zu erheben,
„wäre das traurigſte Loos, das einen Menſchen tref-
„fen kann, Luthern zu theil geworden, o! ſo mögen
„ſeine modernden Gebeine nun im Frieden ruhen;
„über ſeinen Aſchenkrug möge das weinende und zer-

„riſſene Vaterland *nicht mehr* (!) *ſeinem Andenken fluchen*. Er ſtiftete zwar *unabſehbares* „*Unheil*, aber er ahnete nicht, daß er es ſtifte. Seine „Werke können alſo nicht gegen ihn zeugen, ihre Folgen ihn nicht verurtheilen.“

Dill. Wir, durch Luthers Geiſt und Kraft von dem Papſtregiment Freygewordene, haben alſo nur Eine Doppelwahl: Entweder müſſen wir Luther die Verrücktheit aufbürden und den größten Theil ſeiner Reformen davon ableiten laſſen — oder — *das zerriſſene* (nicht mehr dem kirchlichen Römerthum ganz unterworfene) Vaterland wird noch „mehr ſeinem Andenken *fluchen*.“ Wir müſſen die *Folgen* ſeiner Verrücktheit, alſo die Freyheit unſers Staatsrechts und unſerer Kirchen-Geſellſchaft aufgeben; oder wir fahren fort, das durch Luther unwiſſend geſtiftete *unheilbare* **Unheil** wiſſentlich zu unſerm Werk zu machen.

Falk. Was iſt zu thun? — Schweigt zu den grellſten Vorwürfen ſolcher Art der Proteſtantismus nicht, wie ein ſtummer Götze, ſo iſt er .. *intolerant*.

Schweigt er, ſo wird er als *indifferent* gegen ſich ſelbſt und alle Religion, ausgerufen. Seine Lauheit, ſein Zerfallen in ſich ſelbſt, ſeine irreligiöſe Gleichgültigkeit gegen das, was ihm heilig ſeyn ſollte, wird als ſein eigenes Todesſignal angekündigt.

Ernſt. Was aber iſt wahrhaft Toleranz?

Falk. Nicht etwa das Dulden, daß der andere ſo lange auch exiſtire, als man nicht geradezu ſein Daſeyn, ſeine Coexiſtenz, vernichten kann.

Dill. Etwa wie Papſt Innocenz X. durch eine Bulle von 1648 aus apoſtoliſcher Machtvollkommenheit den weſtphäliſchen Frieden für null und nichtig erklärt, in der Hoffnung beſſerer — aufgeklärterer? — Zeiten, wo man einer Toleranz Folgen *nicht mehr* dulden müßte.

Ernſt. Ich las bey Klüber eine ſehr tüchtige Abhandlung hierüber und daß die europäiſche Regenten ſogar auch eine päpſtliche Proteſtation gegen die Congreßakte tolerirt haben. (Ueberſicht der diplomatiſchen Verhandlungen des Wiener Congreſſes. Dritte Abth. S. 408 — 503.)

Dill. Man behandelt ſolche Acten wie bloſſe Redensarten, wie Stimmen aus einer andern Zeit. Aber warum ſoll denn nur dieſe dunkle Macht alle ihre alte „Anmaſſungen" fortſetzen dürfen? Warum wird nur ihr alles nachgeſehen, was an andern ein Eingriff in die höchſten Regentenrechte wäre? Können dieſe gewiß, in noch aufgeklärteren Zeiten, nie in Gefahr kommen, daß jene Proteſtationen geltend gemacht werden?

Falk. Aechte wahre Duldung gründet ſich darauf, daß man die Selbſtüberzeugungspflicht und damit auch das immerwährende Prüfungsrecht in andern eben ſo heilig achte, als die Wahrheit, die man ſelbſt bereits gefunden zu haben ſich überzeugt.

Ernſt. Zu dieſer Toleranz bekenne ich mich auch. Ich bin jedem verbunden, wenn er mir Gegengründe ſagt. Ich behalte mir vor, über ſie, beſonders, wenn ſie auf mein Handeln Einfluß haben können, ſo gut ich es vermag, ſelbſt zu denken. Und daran ſoll mich nichts hindern, ſo gewiß ich auch niemand hindern will, ſich allerley Gründe und Anſichten mittheilen zu laſſen, weil man nur, wenn man mancherley Wahrſcheinliches gegeneinander hält, ſo viel Wahres, als man zu faſſen vermag, herausfindet.

Falk. Trefflich gedacht, Freund! Der Landshuter aber, nachdem er den Reformations-Beruf und den größten Theil der Reformen durch ein liebreiches Vermuthen auf ihre Entſtehung aus perſönlicher Verrücktheit verdächtig gemacht hat, hält, als ein Auctorität-Verehrer und Wortglaubiger, der theologiſchen Fakultät zu Tübingen vornehmlich die neueſten Auctoritäten von Uebergetretenen vor.

„Alle transcendentalen ſchönen Geiſter
„Norddeutſchlands misbilligen die Reformation.“

Dill. Ab, wer ſind denn alle dieſe Transcendentale?

Falk. „Die Schlöſſer.“ ...

Dill. Meint dieſer Teutſche: die zwey Herrn Schloſſer, welche ſeiner Kirche ſich anſchloſſen, ſeyen dadurch Schlöſſer geworden?

Falk. „Die Stolberg.“ ..

Dill. Das heißt: Einer!

Falk. „Die Schlegel.“

Dill. Das iſt abermals — Einer.

Falk .. „Die Werner“ ..

Dill. Wieder nur — der Werner! ehmals ungeweyhter Verkündiger der Weyhe der Kraft, ſeitdem Verfaſſer einer Weyhe der Unkraft.

Ernſt. Das Generalvikariat zu Wien ſoll den neuen Pater Miſſionär ſo transcendental erfunden haben, daß man ihn gerne auf eine Pfarrey auſſerhalb der Hauptſtadt transcendiren machte. *)

Falk. Dieſe fünf Transcendentale ſinds, über welchen der Bekehrer (ſo ſehr gewohnt iſt er, alles durch Auctoritäten abzuthun!) weil ſie

„in den Schoos der römiſchen (! !) Kirche zu-
„rück-zurückgekehrte ſeyen —

auch den Aufruf begründet haben will:

„Welch ein ſchönes Beyſpiel, der feurigſten
„Nachahmung wehrt und gewiß, — würden nicht
„die Würtembergiſchen Proteſtanten ge-
„ben, wenn ſie ſich mit den Würtembergi-
„ſchen Katholiken vereinigten.“

Dill. Das heißt: welch ein ſchönes Beyſpiel, wenn, gleichſam nicht genug vereinigt durch eine einheimiſche ſelbſtberathene Verfaſſung eine Million wohlunterrichteter Proteſtanten, zur Verähnlichung mit ihren 500,000 katholiſchen Mitbürgern, oder vielmehr einigen Proſelytenſuchern zu gefallen, den evangeliſchen Proteſtantismus abſchwören, einem auswärtigen, entfernten Glaubens- und Gewiſſensrichter und Verfaſſungsordner heiligen Gehorſam geloben, und auf dieſe Weiſe in den Schoos der römiſchen, und immer der römiſchen — Kirche zurückkehren wollten. 13

Falk. Wie kann ein Menſch, wenn er alt iſt, in der Mutter Schoos zurükgehen und neugebohren werden, fragte Nikodemus. Jeſus hat geantwortet: durch Waſſer und Geiſt! Der Geiſt aber war es gewiß nicht, was die fünf Transcendentalen dahin zurückzugehen veranlaßte. Ihre frühere Schriften waren unverkennbar die geiſtigeren. —

Dill. Wie überhaupt die Geiſtigen unter den Katholiken wohl wiſſen, wie wenig noch die Erfahrung nachgewieſen hat, daß man — je voller von römiſchem Kirchengeiſt, deſto geiſtreicher und geiſtigreiner werde.

Ernſt. War dies nicht doch wenigſtens bey Stolberg der Fall, an den jezt jeder leſende Teutſche durch die Voßiſche Beleuchtung ſeines Uebergangs in den Schoos der römiſchen Kirche erinnert iſt.

Dill. . . . auch durch die andächtigſten, nur, leider! in ihrer Zeugenſchaft nicht übereinſtimmenden Tageserzählungen von ſeinem Todte, welche ihm wahrſcheinlich, wo nicht eine Heiligſprechung, doch die Gnade der Seeligſprechung (Beatiſication) von Rom, verdienen müſſen.

Falk. Ob Er durch den römiſchen Kirchengeiſt geiſtreicher geworden ſey, müßten wir, nach dem allgemeinen Wahrheits- und Schönheitsgeiſt, zunächſt aus

ſeinem: Uber den Zeitgeiſt — welcher Aufſaz in den Adam-Mülleriſchen, dem Zurückrufen in den Schoos

der römiſchen Kirchenmutter gewidmeten Staatsanzeigen
vornehmlich dieſen Kirchengeiſt ausſpricht — und noch voll
ſtändiger *durch die 15 Bände ſeiner erbaulich*
Betrachtungen über alles Legendenartige und Myſti
ſche in der *Religionsgeſchichte* ſchätzen lernen.

Dill. Erlaubet mir, daß ich mir dieſen weitauslau
fenden Weg der Beweisführung verbitte. Der bändereich
ſte Beweis, wie St. durch den römiſchen Kirchengeiſt geiſ
reicher geworden ſey, wird mich am Ende doch eben
wenig zum Auctoritätsglauben hinbringen, als mich d
evidenteſte Beweis perſönlicher Verrüktheit eines Reforma
tors von meinem innigſten Proteſtiren gegen Auctoritäts
glauben abbringen würde. Sachgründe müſſen überzeugen
nicht Perſonen. Für Luther aber iſt es der laute Ruf d
Weltgeſchichte:

Entſchwebe, wie ein goldner Duft
Mann Gottes! deiner ſtillen Gruft
und ſchaudre Graun durch ihr Gebein,
die deine heilge Kraft entweyhn.

Falk. Kommen wir aber je miteinander auf die
Tagsgeſchichte zurück, ſo ſey unſer Wahlſpruch: aus Ach
tung der Selbſtüberzeugungspflicht in andern, wie in un
ſelbſt, durchaus tolerant gegen *ſolche* Tolerante, *gege*
alles Intolerante aber, gegen alle Nichtachtun
gleicher Wahrheitspflichten und Wahrheitsrechte, *dur*
die entſcheidendſten *Gegengründe recht intolera*
und unverträglich zu ſeyn.

Ernſt. Sollte es denn möglich ſeyn, daß der als
geiſtreich und ſo liebevoll geprieſene „Friz Stolberg“ nic
in ſich und gegen andere blos durch Achtung der Wah
heits-Pflichten und Wahrheits-Rechte getrieben word
wäre?

Dill. Wie es ſey! In der Sache ändert dies nicht
Nur weil der Auctoritätsglaubige Luthero-Maſtix zu Land

hut, der überhaupt nichts anderes, als Auctoritäten und Traditionen zu Hülfe nimmt, ſich vorzüglich auch auf dieſe Auctorität beruft, möchte ich ſie weiter beleuchtet wiſſen.

Falk. Allerdings. Denn ganz etwas anderes iſts, unter gewiſſen Unvollkommenheiten einer Kirchenlehre und Kirchen-Verfaſſung gebohren zu ſeyn, dabey auf die Hauptſache zu achten und ſo viel gutes als möglich daraus zu machen, ſo viel böſes, wie möglich zu entfernen; oder aber durch einen förmlichen Uebertritt das, was man hatte, öffentlich für das Unvollkommene, ja für das an ſich Verwerfliche, das hingegen was man aus Wahl ergreift und „auf Untergebene fortzupflanzen“ verſpricht, für das allein Vollkommene erklärt zu haben. — — Wer das, worinn er gebohren war, und was er kaum noch als Zelote zu vertheidigen ſchien, durch öffentliche That verachtet, muß von der Verachtung Rechenſchaft geben. Eine falſche Wendung iſts, daß ſie nur Sache zwiſchen ihm und Gott ſey.

Falk. Wollte doch St. das, worinn er gebohren war, in andern Beziehungen ſo gerne feſthalten! Nur Luthers Freyſinnigkeit nicht?

Dill. Ich bleibe dabei. Wer mit wahrer Achtung der Selbſtüberzeugung ein Sachglaubiger war, kann nicht — ein Wortgläubiger werden.

Ernſt. Durch Gründe wird man freylich nie ein Wortglaubiger, ein Auctoritäts-Nachſprecher. Aber perſönliche, innere und äuſſere Nebenurſachen, Charakterſchwäche, Mitverhältniß zwiſchen Phantaſieren und Selbſturtheilen, der an Ehrliebe angrenzende Trieb, Aufſehen zu machen, eine Luſt, wie zwiſchen Regenten und Bürgern, ebenſo zwiſchen Gott und den Menſchen, wie ein Geweyhter und Bevorrechteter zu ſtehen!? Ach! dergleichen Nichgründe, aber Nebenrückſichten was vermögen ſie nicht?

Dill. Vieles vermögen ſie, nur dies nicht — etwas, das aus Sachgründen nicht entſtehen könnte, zur Auctorität zu machen für andere, als für Wortglaubige, für Auctoritäts-Anbeter.

Beylage zum Erſten Geſpräch. *)

Die Verſuchung nebſt dem: gehe hinter mich, Satanas!

Der Bekehrer:

Ihr ſchwärmt zum Lichte, wie toll, hinaus!
Dort ſchnappt euch der leidige Satan.
O Kinderchen, kehrt in das Mutterhaus.
Treu warnen wir. Höret den Rath an.

Die Ketzer:

Abſagen wir alle dem Satan!

Der Bekehrer:

Durch Blenderleuchtung der Scheinvernunft
Legt Urian hölliſche That an.
Er ſtiftete Luthers und Zwingli's Zunft,
Aufklärer, wie Korah und Dathan.

Die Ketzer:

Abſagten ſie nicht auch dem Satan?

---

*) Großentheils nach Voß, (ſ. deſſen lyriſche Gedichte. IV. Bd. XIX und IV.) nach Voß, welcher nicht erſt gegen Friz Stolberg die offne Bahn zur Selbſtüberzeugung, die Denkfreyheit, die Wahrheitsfreyheit, zu vertheidigen begonnen hat.

Der Bekehrer:
Ein Tauſend-Künſtler von Böſewicht
War ſtets ja der leidige Satan!
Er ließ nun das Dunkel, und ſchlich im Licht
Als Lucifer-Illuminat an.

Die Ketzer:
Abſagen im Licht wir dem Satan!

Der Bekehrer:
Mit Glaubens-Eiferern trieb er Spott
Als Mahler des Stanz, wie als Nathan!
Jezt höhnt er gar Erbverdienſt, Uns und Gott
Und ſpinnt Anarchie und Verrath an.

Die Ketzer:
Abſaget denn Ihr auch dem Satan?

Der Bekehrer:
Bald tollkühn ſtürmt nun am Altar und Thron
Erzketzer und Erzdemokrat an.
Licht ſchnaubet und blendet das Aug euch ſchon
Mit hölliſchem Feu'r Leviathan.

Die Ketzer:
Wir ſehen. Bekehr' du den Satan!

Die Ketzer allein:
Sorglos gehn wir unſern Gang,
Der durch Luthers Geiſt gelang.
Locket die alte Kirchen-Mutter
Uns zum Schaafſtall. Auf mit Luther,
Frey-Muths-Klang!

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Frey von Rom und Meinungszwang.
Will zum Ablaß und Symbolen
Uns zurück Sct. Peter hohlen:
Großen Dank!

Sorglos gehn wir unſern Gang
Troz der Liſt, dem Glaubens-Drang.
Ob auch Fiſcherey der Päpſte
Wo im Trüben Fiſche krebſte?
    Glück zum Fang!

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Der ſich auf zum Beſſern ſchwang.
Oder ſoll das Rund der Erden
Paragay, Toledo, werden?
    Heerden-Zwang?

Sorglos gehn wir unſern Gang.
Nicht um Seelenfrieden bang!
Die Bekehrer meinen's übel.
Doch uns ſchafft Vernunft und Bibel
    Siegsgeſang.

II. Unterredung.

Was denn und wem ſollten wir zuſchwören?

Dill. Das erſte Sophronizons-Heft hat (S. 130.) ein Document bekannt gemacht, wie in Würtemberg, erſt ungefähr vor 80 Jahren, um 1737. Herzog Carl Alexander durch Umſtoßung ſeiner Reverſalien, durch „Entzweyhauen des Nodus Gordius“ der Landes-Verfaſſung ſich „immortaliſiren“ ſollte und beſonders der Win

> wann es Zeit ſeyn möchte „mit dieſer Katz, wie es heißt, durch den Bach zu fahren“

von dem Celsissimus, Biſchoff zu Würzburg kommen ſollte. (S. 133.)

Ernſt. Damals war noch die Zeit, wo der katholiſche Herzog dergleichen Reverſalien ausdrücklich

> „mit Renuncirung auf alle päpſtliche Indulte, Diſpenſationen und Interpretationen“ (S. 131.)

gab. —

Dill. Ehrlichkeit war es, noch förmlich einzuſchalten, daß Diſpenſationen vom fürſtlichen Verſprechen gegen das ketzeriſche Land, oder Interpretationen des Fürſtenworts, etwa von Rom her zu erhalten ſeyn möchten.

Falk. Dennoch nannte dort der Vertraute einer gewaltſamen päpſtlich-biſchöflichen Proſelytenmacherey jene proteſtantiſche Verfaſſungs-Erhaltung „den Baum der Treuloſigkeit, der mit der Wurzel auszurotten wäre.“ Und ſchon wurden Wagen voll Pater-Noſter unter militäriſcher Escorte von Würzburg her erwartet und befürchtet.

Ernſt. Dieſe Art zu convertiren geht nun freylich nicht mehr.

Dill. Dank nämlich den immer tiefer einwirkenden Folgen der Verrücktheit Luthers und ſeiner Geiſtesverwandten!

Falk. Aber auch jede andere Art, den Uebertritt von der proteſtantiſchen Denkart über Religion und Chriſtenthum zu den römiſchen Glaubensgeboten wie einen Entſchluß, der bey jetziger Aufklärung gar keinem Anſtand mehr unterliege, einzuleiten, würde vergeblich ſeyn, wenn nur nicht die Meiſten, welche darüber reden, eigentlich ſelbſt nicht wüſſten, wozu man denn durch einen ſolchen Uebertritt ſich verbindlich mache.

Ernſt. Allerdings wiſſen die Meiſten nicht, was Katholicismus nach ſeinen unterſcheidenden Grundſätzen iſt, noch weniger wozu der römiſche Papismus verbindet. Wie ſehr iſt zu unterſcheiden — 1. chriſtlich-apoſtoliſche Religion, der innere Keim und Kern des Guten in den Kirchenreligionen, jene univerſelle Religion, durch welche ſich die Stifter des heiligen Bundes als in Gott, Chriſtus und dem Chriſtenthum verbrüdert erklärt haben. — 2. Katholiſcher Kirchenglaube nach Lehre, Sitten und Gebräuchen; dann — 3. römiſch-hierarchiſcher Glaube nach ſpäterer Dogmatik und dem ſelbſterſchaffenen Kirchenrecht der römiſchen Curie. —

Falk. Man ſcheint gewöhnlich aus Phantaſie und Hingebung in dunkle Gefühle ſich dort zu gefallen, wo ſo mancherley kirchlicher Pomp und Prunk zu ſchauen und mehr nicht, als man ſelbſt will, zu denken iſt. Behaglich mag es ſeyn, daß man auch ſelbſt dabey durch Bekreuzigen, Andachtsgeberden, Murmeln, Kniebeugen, ohne weitere Geiſtesanſtrengung, nach Gemüthlichkeit einige Mitthätigkeit haben kann. Und wenn man tiefer eingeht, warum es dann immer ſo ſehr um das Zurechnen fremder Genugthuungen zu thun iſt, ſcheint es am Ende doch eine Hauptſache, daß man durch dergleichen leichte Mittel, wenn der geweyhte Prieſter die Abſolution gegeben hat, als ein Glied der alleinſeligmachenden Kirche für die Seligkeit, wenn auch durch das mit Hülfe Anderer zum Theil abzubittende Fegfeuer hindurch, doch auf jeden Fall geborgen ſey, und es ſcheint vielen in der Stille viel werth zu ſeyn, daß man ſich durch die hierin hochgeprieſene Demuth des Beerbens fremder Verdienſte über manches ſelbſteigenes Mißverdienſt im Gewiſſen beſchwichtige und über die Höllenangſt augenblicklich wegkommen könne.

VIII. Den Regenten ſagt man, neben allen dieſen perſönlichen Vortheilen, zugleich, was ich kürzlich in Kieſewetters Reiſe nach Paris (2 Th. 53 Brief. S. 434) geleſen habe. Er ſchreibt:

„1814 erſchienen in Paris Lettres et pensées d'Atticus, welche, wie ausdrücklich auf dem Titel bemerkt, — avec permission — Ludwig dem XVIII. zugeeignet ſind.“

„Der Verfaſſer zeigt ſich unverhohlen als einen Jeſuiten, wenn er ſich auch gleich ein Mitglied des engliſchen Parlaments nennt und vielfältig England zum Stichblatt nimmt. Das Reſultat ſeiner Unterſuchungen giebt er in folgendem Kettenſchluß:

La vertu, le justice, la morale doivent servir de base à tous les gouvernements. (Aber—) *Il est impossible d'établir la justice, la vertu, la morale* sur des bases tant soit peu solides, *sans le tribunal de pénitence, qui appartient exclusivement aux Catholiques Romains.* Il est *impossible de former un systeme de gouvernement* quelconque, qui puisse être *permanent ou avantageux, à moins quil ne soit appuié sur la Religion Catholique Romaine.* — *)

„Was brauchen wir weiter Zeugniß von dem, was die Menſchen wollen! So behauptet der Vf. z. B. in allem Ernſt, die Klöſter ſeyen der Bevölkerung vortheilhaft, (ich möchte am Rande meines Exemplares ſchreiben ſ. la guerre des Dieux par Parny) durch geiſtliche Beſitzungen ſteige der Wohlſtand eines Landes, nur katholiſche Regierungen hätten zum Heil des Menſchengeſchlechts gewirkt, aus der Reformation ſey Krieg und alles Unheil gefloſſen. — Der edle Mann nennt den Widerruf des Edicts von Nantes heilbringend, und die Bartholomäus-Nacht iſt ihm eine bloſe Nothwehr, welche die Catholiken ſeufzend unternommen!"

---

*) Tugend, Gerechtigkeit, Sittlichkeit müſſen allen Regierungen zur Grundlage dienen. Es iſt (aber) unmöglich, Gerechtigkeit, Tugend, Sittlichkeit, auch nur ein wenig feſt zu gründen ohne — das Tribunal der Buße (den Beichtſtuhl), welcher ausſchließend (als Ohrenbeichte) den Römiſch-Katholiſchen eigen iſt. Es iſt unmöglich, ein Regierungsſyſtem irgend einer Art, welches bleibend oder vortheilhaft ſeyn ſoll, zu errichten, es ſey dann geſtüzt auf — die römiſch-katholiſche Religion." — — Wir übrigen alſo haben nur unſichere Regierungen? Dieſer Römiſche hat ſeine eigene Geſchichte. Die Revolutionen müſſen nach ſeiner Geſchichte, in proteſtantiſchen Staaten ausgebrochen ſeyn. Und doch — wo gab es eine Revolution, als dort, wo Ohrenbeichte, wo (gegen die Gallicaniſche Freyheiten durch Schuld des hohen, hochgebornen, demoraliſirten Klerus) immer mehr Römerthum herrſchend geworden war? Alles ſoll man dieſen Römiſchen um der Tradition willen glauben. Aber die nächſte Tagsgeſchichte drehen ſie um und tradiren von dem, was vor unſern Augen geſchehen iſt, das Gegentheil, wenn die wahre Geſchichte dem Römerthum nicht vortheilhaft iſt.

Falk. In Teutſchland hat dann zu dieſer Verwöhnung zum herrſchſüchtigen Auctoritätsglauben auch eine gewiſſe Schöngeiſterey ihr Scherflein hinzugethan, die lieber die Vormänner der Geſchmacks-Verbeſſerung unter den Teutſchen, von Klopſtock an, herabzuziehen, als ſelbſt noch höhere Muſter hervorzubringen, dennoch aber ihre Auctorität in Aeſthetik und Philoſophie mit göttlicher Grobheit zur Alleingültigkeit emporzutreiben Luſt hatten. Ihr Mittel war *die Paradoxie, von allem Angenommenen das Widerſpiel zu behaupten*. Nach der Katholicismus und das Muſter der Auctoritätsglaubigkeit, der Papismus, mußte nach dieſer Regel der Paradoxenjagd als das ächte Geiſteserhebungsmittel geprieſen werden. Im Proteſtantismus, der nun ſchon einmal die Blüthe der teutſchen Sprache hervorgebracht hatte und ohne deſſen „Lutheriſch-Teutſch" es immer noch kein Teutſch gäbe, hätten jene Kunſtmyſtiker, auch wenn ſie Beſſeres ſelbſt hervorgebracht hätten, nur in einer zweiten Reihe ſtehen können. Eine neue Reihe ſollte beginnen, worinn ſie die Erſten, die Auctoritäten, wären.

Dill. Erlaubt Ihr, daß ich euch auch dieſe herrſchende Seite der Zeitbegebenheiten durch Worte eines denkenden Geſchichtforſchers bezeichne:

„Die *proteſtantiſchen Lobredner der Katholiſchen Kirche* (und daher auch die aus dem Proteſtantismus, der Verwahrung gegen Willkührglauben, dahin übergetretene fünf Transcendendale) verwechſeln das *idealiſche Bild ihrer Phantaſie*, das ſie Katholicismus nennen, mit dem *factiſchen* Zuſtand (und den ausgeſprochenen, feſtgehaltenen Grundſätzen) dieſer Kirchenverfaſſung. Dagegen ſtellen ſie dann den Proteſtantismus, nicht nach ſeiner Idee, ungeachtet er bey dem ihm weſentlichen Streben, das Beſte fortſchreitend zu erreichen, weit eher idealiſch genommen werden könnte, blos nach den (zufälligen) Eigenſchaften dieſer oder jener proteſtantiſchen Kirche, welche in Erfüllung der anerkannten Idee durch Umſtände aufgehalten iſt. So erſcheint der factiſche Proteſtantismus einzelner Gegenden oder Perſonen allerdings zu ſeinem Nachtheil neben jenem poetiſchen Katholicismus, welcher aber nirgends iſt. Denn der würkliche verträgt ſich durchaus nicht mit irgend einer Ungewißheit, wie viel davon bleibe, wie viel idealiſirt werden ſolle. Nur der Proteſtantismus kann ſich perfectibel und empfänglich für Ideen finden laſſen, wenn ſie hell ſind. „Die katholiſche Kirche läßt ſich nur nehmen, wie ſie iſt (menſchlicher, unwiderſprechlicher, unwiderruflicher Entſcheidung aller Religionseinſichten unterworfen! unterworfen dem, was aus Kirchenvätern, Concilien und erdichteten Papſtedicten des Mittelalters hergebracht iſt und als Unfehlbarkeit der Kirche tradirt wird!). Zwiſchen den Principien des Katholicismus und Proteſtantismus giebt es keine Ausgleichung, kein Accordiren. Nur daß ſich die Geſellſchaften von beyden Seiten bürgerlich vertragen, die Gelehrte einander gründlich und human behandeln, die Geiſtlichkeit das Volk nach ihren Vorſchriften, aber nicht zur Polemik gegen Andersdenkende, unterrichte — dieß fordert der Staat, die Menſchlichkeit, das allgemeine Chriſtenthum. Vgl. Worte über Myſticismus und Proteſtantismus von Dr. Vater. Königsb. 1812. 55. S. 8.

Ernſt. Was folgt aus allem dieſem? Wer nicht in dieſe Transcendentalität hinein idealiſiret werden will, muß ſo kurz, wie möglich, ſelbſt wiſſen lernen, was an der Sache ſey, wozu man übertreten ſolle.

Man muthet ihm ſonſt zu, glaubig nachzuſprechen, der Proteſtantismus habe ſeiner Regenten Throne umgeſtürzt, nur die vom päpſtlichen Römerthum geſchüzte hätten nie gewankt, weil nur ein auf römiſche Katholicität geſtüztes Gouvernement bleibend ſeyn müſſe.

Dill. Heiſſt dieß nicht transcendent a priori die Geſchichte, wider die Geſchichte, demonſtriren?

Falk. Durch die Ohrenbeichte hat man über und wider die Regenten geherrſcht. Davon iſt die Geſchichte, beſonders ſeit Kaiſer Ludwigs des frommen Zeitalter, in allen Reichen tauſendfältig Zeuge. Ob die Regenten je und je auch einmal durch den Beichtſtuhl einen Vortheil haben ſollen, hängt von der Prieſterſchaft ab, aber immer wieder davon, daß der Regent eine ſolche Prieſterſchaft über ſeine Unterthanen, und wie bald dann auch über ihn ſelbſt? herrſchen laſſe. Welcher Regent muß nicht dieſe Stufenfolge wenigſtens an den durch ſteigenden römiſchen Prieſtereinfluß immer tiefer abwärts gegangenen Hoheitsſtufen des herrſchſüchtigſten der Könige, Ludwigs des XIV. als Warnungsgeſchichte gefunden haben, wenn er je das Nöthige zu lernen, und das Vergebliche zu vergeſſen geneigt iſt?

Ernſt. Für uns übrige aber, dünkt mich, wäre doch der kürzeſte Weg, um das, wozu man ſo leicht übertreten ſoll, ſchnell zu überſchauen, wenn man die Formel betrachtete, was man beym Uebertritt abzuſchwören, und wozu man ſich hinüber zu ſchwören habe.

Dill. Darüber weiß ich ein neues Beyſpiel . .

Ernſt . . Nur nicht das, welches unter dem Titel: Glaubensbekenntniß eines evangeliſchen Chriſten, der in die katholiſch-päpſtliche Kirche (in Augsburg) ſich werben läßt. 1818. — im November-Hefte 1819. der neuen theolog. Nachrichten S. 527 — 531. ohne Gewährsmann ab, gedrukt und durch ſeinen abſcheulichen Inhalt ſchlechterdings unglaublich iſt!

Falk. Wahr iſts. Der Innhalt macht es faſt unbegreiflich, daß irgend eine ſolche Ab- und Zuſchwörung auch nur geſtattet, noch weniger gefordert ſeyn ſollte.

Dill. Auch ich fand es unbegreiflich, wenn je nicht Pater Merz wieder erſtanden wäre, und ſieben faſt noch ärgere zu ſich genommen hatte. Was aber war nicht alles vor noch nicht ſo langer Zeit zwiſchen Augsburg und Dillingen möglich? Und wenigſtens ſollten ſolche Uebertritte nie ohne die Gegenwart eines Landesfürſtlichen Commiſſairs, auch zur Sicherung der Freywilligkeit, geſchehen dürfen.

Falk. Ich weiß es ſchon. Auf jeden Fall iſt Dills Beyſpiel einer Abſchwörung nicht von Augsburg, auch im Inhalt, mit dem angeblich Augsburgiſchen verglichen, wie Dämmerung gegen die volle Nacht im Tartarus.

Ernſt. Um der Glaubwürdigkeit willen iſt doch immer die Bezeichnung der Umſtände davon unentbehrlich.

Dill. Wahrheit über alles, iſt ohnehin mein Wahlſpruch. — Der Legations-Rath, Friedrich von Schlegel, welcher vor ſeiner Anſtellung zu Wien mit ſeiner Frau, einer Tochter Mendelsſohns, die zuvor lutheriſch geworden ſeyn ſoll, zur römiſch-katholiſchen Kirche übergegangen iſt und als Ehrenzeichen von Rom den ultramontaniſchen Orden des Einen goldenen Sporns trägt, lebte, auch während er zu Frankfurt funktionierte, Fräulein von Mengershauſen aus dem Hannöveriſchen, die Tochter eines Advokaten zu Göttingen, Schweſter der Frau des Herrn Pilat, welcher als Herausgeber des Oeſterreichiſchen Beobachters genannt wird. Als dieſes Fräulein von Mengershauſen zu Frankfurt in der Liebfrauen-Succurſalkirche bey dem Prieſter, Herrn Marx Proſelytin wurde, machte es Aufſehen, daß man das Glaubensbekenntniß, welches ſie ablegte, gedrukt in gewiſſe Häuſer vertheilen ließ.

Ernſt. Es iſt dann um ſo authentiſcher, auch nicht etwa eine Einrede, als ob man nur veraltete Dinge als bedenklich hervorziehe, möglich.

Falk. Ich unterſuchte es, Freunde! Es iſt ſo authentiſch, daß es, wenige kleine Abweichungen der Ueberſetzung abgerechnet, gerade die von Papſt Pius IV. 1564. durch eine Bulle vom 9. December bei Strafe vorgeſchriebene Formel iſt. (ſ. den lateiniſchen Text in Coleti Concilia, ed. Venet. T. XX. fol. 220.) Nach dieſer Papſtbulle und Formel ſollen

> „nach Verordnung des Tridentiniſchen Conciliums alle,
> „welche in der Folge den Cathedral oder Ober-Kirchen
> „vorgeſezt, oder welche daran mit Würden, mit Canonicaten
> „und mit irgend andern Seelſorge habenden
> „Kirchenpfründen verſorgt werden, das öffentliche Bekenntniß
> „des rechtmeinenden Glaubens (orthodoxae
> „fidei) abzulegen und zu geloben und zu
> „ſchwören gehalten werden, daß ſie im Gehorſam
> „gegen die römiſche Kirche beharren wollen.
> „se in romanae Ecclesiae obedientia permansuros
> „spondere et jurare teneantur.

Bedenken wir dies genauer!

Ernſt. Es iſt alſo, wenn der Bürger eines andern Staats, als des Patrimoniums Petri, nach dieſer Formel ein Kirchenamt übernimmt, nicht blos davon die Rede, daß er ſich zu dem ächten katholiſchen Glauben bekenne, auch nicht einmal blos davon, daß er mit dem Glauben, wie ihn gerade die Kirche zu Rom hat, übereinſtimme. Nein! Er, der Unterthan eines andern Staats, wird, wie wenn er Unterthan des Kirchenſtaats wäre, angehalten, Geborſam, obedientiam, nicht der katholiſchen Kirche überhaupt, ſondern der Kirche zu Rom zu ſchwören.

Im Nothfall will man dieſes deuten und beſchränken auf — Einheit im Glauben und in den Sitten, mit der Kirche zu Rom. Wie viel mehr aber ſagt das Wort Obedienz, als Glaubensübereinſtimmung!?

Dill. Jeder Unterthan irgend einer Landes-Regierung, vom Erz- oder Landesbiſchoff an, bis auf eine weibliche Convertitin, die nach dieſer Formel aufgenommen wird, ſoll alſo zweyerley Geborſam auf ſich haben, den gegen den Staat und den — gegen die Kirche zu Rom.

Falk. Die römiſche Kirche aber iſt nur ein Theil der katholiſchen. Die geſammte katholiſche Kirche wird alſo zur Obedienz gegen einen Theil von ſich verbindlich gemacht. Dieſer römiſchen Kirche wird nicht etwa Uebereinſtimmung in der Lehre, etwa auch in den Kirchengebräuchen, vielmehr ihr wird Obedienz gelobt.

Dill. Und wenn die Obedienz gegen Rom und die gegen den Staat, ohne deſſen Schuz die Kirche und der Biſchoff und alle Pfründner und Kirchenglieder nicht fortdauern könnten, nicht ſelten in Colliſion kommen, welche dieſer Obedienzen wird, wer einmal ſo zu ſchwören ſich bewegen ließ, vorziehen?

Ernſt. Dies ſagt die Tagsgeſchichte factiſch. Schimmerte nicht, ſelbſt in Zeitungen, einigemale der Wink durch, daß einer der Erſten von Rom her neuinſtituirten Biſchöffe von Bayern, die vom ganzen Königreich nicht blos mit Staatsgehorſam, ſondern mit großer Freude angenommene Staatsverfaſſung nicht anders beſchwören wolle, als inſofern ſie nicht den Rechten und Sazungen „der Kirche“ entgegen ſeyn möge. Warum? Er — hat Obedienz gegen Rom geſchworen.

Dill. Was er aber die Kirche nennt, iſt hier nicht die katholiſche überhaupt, ſondern gerade die römiſche, die, mit welcher man das koſtſpielige, nur für den obern hochgebohrnen, durch Rom mit hohen Stellen und Präbenden zu providirenden Klerus, nicht für die arbeitende Volksgeiſtlichkeit und Unterrichtsanſtalten nüzliche Concordat ſchließen zu müſſen gemeint hat. Es iſt die römiſche Kirche, welche gerade durch dieſes Concordat die Obedienz gegen Rom aufs neue zu Quellen von Vortheilen, alſo von Abhängigkeit zu machen gewußt hat, während der zum Cardinal adſpirirende Häffelein und ſeines Gleichen die Religioſität des wohlwollenden Königs darüber zur klaren Wahrheit zu bringen ſich — aus geſchworner Obedienz gegen die römiſche Kirche — wohl hüteten. Sie hätten ſonſt, wie es wahr wäre, dem Regenten zeigen müſſen, daß was die römiſche Kirche jezt, als ein göttliches Recht, alle Kirchenveränderungen als Kirchenregierung zu beurtheilen und zu ſanctioniren, fordert, in den erſten zehn Jahrhunderten nicht von der apoſtoliſchen und nicht einmal von der alt katholiſchen Kirche je gefordert oder als Recht gedacht worden iſt.

Falk. Um aber alles zu wiſſen, muß nur noch hinzugeſezt werden, daß eben jene

„römiſche" Kirche

durch niemand anderes, als durch den Papſt und das Collegium der Cardinäle (cardinum ecclesiae Romanae oder Localprälaten römiſcher Kirchenſprengel) repräſentirt wird. Obedienz gegen die römiſche Kirche iſt alſo nichts als eine gar mild klingende Formel für

— Gehorſam gegen den Pabſt als Metropolitan von der Mutterkirche Rom.

Ernſt. Wohl erinnere ich mich, daß ſchon der Erſte, welcher gegen Luthers 95 Theſes, in Rom ſelbſt, als dortiger Magister sacri palatii und Kezer-Inquiſitor ſchrieb, Sylveſter Prierias, dieſe Scala vor der Infallibilität der katholiſchen Kirche bis hinauf zur entſcheidenden Gültigkeit auch der Erklärungen des Papſtes durch Handlungen, vermittelſt dieſes Zwiſchenglieds der Obedienz gegen die römiſche Kirche kunſtreich durchführte.

Erſte Stufe war: die allgemeine Kirche iſt in der Wirklichkeit (essentialiter) die Verſammlung aller Chriſtglaubigen zum wahren Gottesdienſt. Der Kraft nach aber (virtualiter) iſt die römiſche Kirche, dieſes „Haupt aller Kirchen,“ die allgemeine Kirche.

Zweite Stufe: die römiſche Kirche wird repräſentirt durch das Collegium der Cardinäle und deren Haupt, den Papſt. Alſo hat auch die allgemeine Kirche dadurch ihre Stellvertretung, vermittelſt der römiſchen Kirche, und dem Papſt und dem heil. Collegium.

Die dritte Stufe war: die allgemeine Kirche kann, wenn ſie das Ihrige thut, der Wahrheit über Glauben und Sitten nie ermangeln und entſcheidet darüber durch Wort oder Thathandlung. Alſo auch die römiſche Kirche, als Stellvertreterin der allgemeinen Kirche. Alſo auch die Repräſentation der römiſchen Kirche, ihr Oberbiſchoff mit ſeinem Collegium.

Dill. Intereſſant iſt in der That dieſe Scala. Man merkt es kaum, wie man von Allem zu Einem und unter Einen den Alleingeltenden, empor kömmt.

Ernſt. Sylveſters ſchnelle Conſequenz war dann: wer der allgemeinen Kirche widerſpricht, widerſezt ſich der Wahrheit. Alſo auch wer der römiſchen Kirche, alſo auch wer dem Ablaß, für welchen die römiſche Kirche ſich durch die That erklärt hat, widerſpricht. Luther alſo iſt ein Kezer, denn er iſt im Widerſpruch gegen die Thathandlung des Papſtes, alſo auch der römiſchen Kirche, alſo auch der katholiſchen Kirche überhaupt, welche, wenn ſie das Ihrige thut, der Wahrheit nicht ermangelt. (Wer es ſelbſt nachſehen will, leſe Lorſchers Reformationsacte. II Bd. 1415.)

Falk. Die Clauſel: ob ſie, ob die römiſche Kirche, ob der Repräſentant der römiſchen Kirche das Ihrige gethan haben, bleibt dann freylich immer unentſchieden. Welcher Obediente dürfte ſie entſcheiden wollen. Eben deswegen wird ſie auch ganz weggelaſſen und vergeſſen.

Dill. Deſto weniger kann überſehen werden, wie viel es ſagen wolle: Obedienz der römiſchen Kirche und alſo zunächſt denen, welche ſie repräſentiren, zugeſchworen zu haben.

Falk. Und leſen wir jezt dieſe authentiſche **Professio Fidei** im vollen Zuſammenhang, ſo bitte ich zum voraus darauf wohl zu merken, wie im erſten Paragraphen, welcher das wenigſtens ſehr alte, apoſtoliſch genannte Symbolum, durch die vier erſte Concilien vermehrt, angiebt, dort im §. 1. g. eben dieſes apoſtoliſch-katholiſche Symbolum nur davon ſpricht, daß der Chriſt „eine Einzige, heilige allgemeine Eccleſia glaube“ ohne der römiſchen mit einer Sylbe zu erwähnen, daß aber Papſt Pius IV. als Sprecher in eigener Sache, alsdann im §. 14. ſeiner Bekenntniß-Vorſchrift durch einen unſcheinbaren Einſchiebſel alles auf das

> „ich erkenne die heilige, katholiſche und apoſtoliſche
> „römiſche Kirche“

zurückbringt und daran §. 15. ſogleich

> „das Schwören des wahren Gehorſams gegen
> „den römiſchen Pontifex“

anſchließt. — Man ſezt nur zwey-, drey mal Eines für das Andere, ſo hat man in dieſer Evolutions-Methode alles, was das Pontificaliſche Römerthum will. Die Glaubigen horchen, ſtaunen und beſchließen, um ſchneller Seelenruhe willen, zu „glauben, was die Kirche glaubt.“ Der „wahre Gehorſam“ wird unbeſtimmt gelaſſen. Das unbeſtimmte läßt ſich nach Umſtänden ausdehnen. Wird man gedrängt, ſo ſoll es ſich von ſelbſt verſtehen, daß nur wahrer Gehorſam über Glauben und Sitten verſtanden ſey. Was aber gehört nicht alles unter *Glauben* und *Sitten*? ? Wenn jeder Kleriker, jeder Proſelyte, jeder Katholiſche, dem römiſchen Papſte *wahren Gehorſam* in den *Sitten* ſchuldig iſt, was kann der Staat, was der Regent befehlen, ohne erſt des päpſtlichen Indults ſich durch allerley Accordepuncte zu verſichern? Sind erſt alle ſeine Unterthanen in dem Dunkel dieſer Sitten-Obedienz befangen, was kann der Staat, was der Regent, noch ſelbſt, man weiß nie, wie weit, gegen die dunkle Majeſtät obediert werden?

Falk. Ein Beyſpiel dieſer geheimen Methode liegt ſogleich in der Tagsgeſchichte. Das tridentiſche Concilium iſt, auſſer den Glaubensartikeln, auch im katholiſchen Teutſchland nie legal angenommen worden. Auch die kürzlich zu Rom geweſene Geſandtſchaft der proteſtantiſchen über Herſtellung der Verhältniſſe der katholiſchen Landes-Kirchen einverſtandenen Regenten hat ausdrücklich erklärt:

> „der römiſche Hof, ohne der Rechte und Freyheiten
> „der teutſchen (katholiſchen) Kirche zu erwähnen, ſcheine
> „ausſchlieſſend die Anordnungen des *Tridenter*
> „*Conciliums* überwiegend machen zu wollen, wel-
> „*ches doch, wie offenkundig wäre, auſſer*
> „*dem, was das Dogma betrifft, nicht all-*
> „*gemeln in Teutſchland angenommen ſey.*“

Was hilft aber alles ſolches Proteſtieren? der Papſt verlangt Obedienz der (geduldigen) Teutſchen, *nicht nach altkatholiſchem Kirchenrecht*, ſondern secundum canones *nunc* existentes et *vigentem* ecclesiae disciplinam. Das was Er, als römiſche Kirche, ſeit Ludwigs des ſchwachfrommen Zeit in den leztern, nicht mehr altkatholiſchen ſieben Jahrhunderten als Rechte ſich ſelbſt beygelegt hat, ſoll unter dem Titel: tridentiſches Concilium, in Maſſe als Regel eingeſchoben werden.

Ernſt. Ich erinnere mich wohl, daß, als die Sorbonne 1717 Peter dem Großen Anträge auf Vereinigung der ruſſiſchgriechiſchen mit der römiſchen Kirche annehmbar machen wollte, ſie klüglich alles das gegen die Griechen erlaßbar nannte, was nur durch modernes Recht (hodierno jure) hinzugekommen ſey. (ſ. Hiſtoriſche Aufſchlüſſe über Religion und Kirchenweſen in Rußland. Landshut. 1814. S. 86. 87.)

Dill. Nur den Teutſchen alſo gönnt die römiſche Kirche dieſe ganze Laſt deſſen, was ſie jezt als blühendes Recht anerkannt finden möchte.

Falk. Und in der Stille macht ſie es anerkannt! Unbehutſam und man möchte ſagen, unverantwortlich ſchwören alle Biſchöffe, Kirchenvorſteher, Convertiten ꝛc. einzeln in der ſeit 1564 ganz in der Stille fortdauernden und fortwürkenden Professio Fidei „beſonders auf alles, vom tridentiſchen Concil überlieferte, beſchloſſene und beſtätigte." Was alſo das katholiſche Deutſchland nicht öffentlich und im Ganzen annahm, zu deſſen Anerkennung werden die Einzelnen, wenn ſie Beſtätigungen von Rom oder Antheil an der Kirche erhalten wollen, hingedrängt.

Dill. Leſen wir nach dieſen unläugbaren Aufſchlüſſen über die Tendenz des Ganzen, den vollen Zuſamenhang.

Falk. Aus dem lateiniſchen Urtext habe ich, um ſtreng genau zu ſeyn, bey den kleinen Abweichungen oder bey Hauptſtellen, den lateiniſchen Urtext, eingeklammert, beygeſezt.

Katholiſches Glaubens-Bekenntniß.

1. Ich N. N. glaube und bekenne mit beſtändigem Herzen und Munde alles und jedes, was in dem allgemeinen Glaubensbekenntniſſe, deſſen ſich die heilige römiſche Kirche bedient, enthalten iſt; nähmlich:

a. Ich glaube in einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge,

b. Und in den Herrn (in unum Dominum, in Einen Herrn) Jeſum, den Geſalbten, den eingebohrnen Sohn Gottes, der aus dem Vater von Ewigkeit gebohren iſt, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahren Gott vom wahren Gott, welcher gebohren, nicht erſchaffen, und gleicher Weſenheit mit dem Vater iſt, durch welchen Alles iſt gemacht worden.

c. Welcher wegen uns Menſchen, und wegen unſeres Heils vom Himmel herabgeſtiegen iſt, und durch den heil. Geiſt, (de Spiritu Sancto, von dem heil. Geiſt her) aus Maria der Jungfrau Fleiſch an ſich genommen hat, und Menſch geworden iſt.

d. Er iſt auch für uns unter Pontius Pilatus gekreuziget worden, hat den Tod erlitten, und iſt begraben worden;

e. Am dritten Tage iſt er laut der (heiligen) Schrift (secundum scripturas) von den Todten wieder auferſtanden, iſt in den Himmel aufgefahren, (ascendit, aufgeſtiegen,) ſitzt zur Rechten des Vaters, von dannen (nur et) er wieder kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Sein Reich wird kein Ende haben (cuius regni non erit finis, dieſes Reiches Ende wird nicht ſeyn).

f. Ich glaube auch in den heiligen Geiſt, den Herrn und

Lebendigmacher, der vom Vater und Sohne ausgehet, der ſammt dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und geprieſen wird, der durch die Propheten geredet hat.

8. Ich glaube auch in *) Eine heilige, allgemeine und apoſtoliſche Kirche. Ich bekenne Eine Taufe zur Vergebung der Sünden, erwarte die Auferſtehung der Todten und ein zukünftiges, ewiges Leben. (et vitam venturi seculi, ein Leben des Zeitalters, welches kommen wird) **) Amen!

2. Alle von den Apoſteln und der erſten chriſtlichen Kirche her, überlieferten Lehren, die man Tradition oder Erblehre nennt, wie auch die übrigen Satzungen und Gebräuche eben derſelben Kirche nehme ich an, und bin bereit, ſie feſt und gewiſſenhaft zu beobachten.

3. Die heilige Schrift nehme ich nach dem Verſtande an, welche unſere Mutter die heilige Kirche, bisher gehalten hat, und noch hält; weil es ihr zukömmt, von dem wahren Sinne und von der Auslegung der heiligen Schrift zu urtheilen. Ich will auch eben dieſe heilige Schrift nicht anders verſtehen und auslegen, als nach dem einmüthigen Urtheile der heil. Väter. (juxta unanimem consensum Patrum — nicht nach ihrem Urtheil.)

4. Ich bekenne auch, daß ſieben wahre und eigentliche Sakramente des neuen Bundes (novae legis, des neuen Geſetzes) von Jeſu Chriſto, unſerm Herrn, zum Heile des menſchlichen Geſchlechtes eingeſezt ſeyen, wiewohl

---

*) Im Texte iſt richtiger unterſchieden: ich glaube an Gott, an Jeſus, an den h. Geiſt, dann aber: ich glaube eine heilige, katholiſche, apoſtoliſche Kirche.

**) Das apoſtoliſche Symbol denkt hier noch an des Meſſias Zukunft zur Erde nach der Todtenauferſtehung.

nicht alle einem jeden Menſchen nothwendig ſind: nämlich: die Taufe, die Firmung, das Sacrament des Altars (eucharistiam die Dankſagung), die Buße, die lezte Oelung, die Prieſterweihe (ordinem, den Stand, nehmlich des Klerus), die Ehe, auch daß durch dieſelben dem Menſchen Gnade mitgetheilt werde, und daß aus dieſen die Taufe, die Firmung und die Prieſterweihe nicht ohne Gottesläſterung (non sine sacrilegio) mögen zum andermal von einem empfangen werden.

5. Ich nehme auch alle von der katholiſchen Kirche angenommene und bewährten (approbatos, gebilligten) Gebräuche bey öffentlicher Ausſpendung aller geſagten heiligen Sacramente an.

6. Ich nehme auch Alles und Jedes an, was von der Erbſünde und Rechtfertigung im hochheiligen Kirchrathe zu Trient, iſt erklärt oder beſchloſſen worden.

7. Ich bekenne gleichfalls; daß Gott, dem Herrn, in der heil. Meſſe ein wahres, eigentliches und verſöhnendes Opfer für die Lebendigen und Abgeſtorbenen geopfert wird;

8. Daß auch im allerheiligſten Sacramente des Altars (eucharistiae) der Leib und das Blut, mit der Seele und Gottheit unſers Herrn Jeſu wahrhaft und weſentlich zugegen ſind (esse vere, realiter et substantialiter corpus et sanguinem, unacum anima et divinitate domini nostri J. C.) und daß die ganze Subſtanz des Brodes in den Leib, und die ganze Subſtanz des Weins in das Blut verwandelt wird, welche Verwandlung die (katholiſche) Kirche eine Transſubſtantiation, das iſt eine Verwandlung der einen Subſtanz in die andere nennt.

9. Ich bekenne auch, daß unter Einer Geſtalt (sub altera tantum specie) der ganze und unzertheilte

Chriſtus iſt, und unter derſelben ein wahres Sacrament empfangen (sumi, genommen) wird.

10. Ich halte feſt dafür; daß es ein Fegfeuer giebt, (Constanter teneo, purgatorium esse) und daß den Seelen der Abgeſtorbenen, die dort noch aufbehalten werden, durch die Fürbitte der lebenden Gläubigen kann geholfen werden (animasque ibi detentas fidelium suffragiis juvari.)

11. In gleichem, daß man die Heiligen, die mit Chriſto regieren, ehren und anrufen mag (venerandos atque invocandos esse) und daß ſie Gott für uns bitten: wie auch, daß man ihre Gebeine und Reliquien in Ehren halten ſoll (eorum reliquias esse venerandas).

12. Ich halte feſt dafür, daß man die Bildniſſe Chriſti und der Gottesgebährerin Allzeit-Jungfrau Maria, und anderer Heiligen haben und aufbehalten mag (habendas et retinendas esse) und denſelben die gebührende Ehre (honorem ac venerationem) erzeigen ſoll.

13. Ich bekenne auch, daß die Gewalt des Ablaſſes (indulgentiarum potestatem, Vollmacht zu Ablaſſen) von Chriſto in der Kirche hinterlaſſen, und deſſen (illarum deren) Gebrauch dem chriſtlichen Volke ſehr heilſam ſey.

15. Ich erkenne die heilige, katholiſche (und) apoſtoliſche römiſche Kirche für eine Mutter und Meiſterin aller andern Kirchen.

Ich gelobe und ſchwöre dem römiſchen Biſchoffe (romano Pontifici, dem römiſchen Ober-Prieſter), Statthalter Jeſu Chriſti und wahrem Nachfolger des heiligen Petrus, des Oberſten der Apoſtel, (beati Petri, apostolorum principis) wahren Gehorſam (veram obedientiam spondeo ac juro).

16. Ich bekenne und nehme alle übrigen Sätze ungezweifelt an, die uns die heiligen Kirchenſatzungen

(a sacris canonibus) vortragen, und die von den allgemeinen Kirchenverſammlungen, ſonderlich von der hochheiligen trientiſchen Verſammlung aufgeſezt, überliefert und beſchloſſen worden, und alle Irrthümer und Ketzereien, welche die Kirche verdammt, verwirft und verflucht, alle die verdamme, verwerfe und verfluche ich ebenfalls. (simulque *contraria omnia* atque haereses quascunque ab ecclesia damatas, reiectas et anathematizatas, ego pariter damno, reiicio et anathematizo.)

17. Dieſen wahren katholiſchen Glauben, auſſer dem keiner kann ſeelig werden, den ich nun freiwillig bekenne und in Wahrheit halte, (veraciter teneo) will ich auch ganz und unverlezt, mit der Hülfe Gottes, bis an das Ende meines Lebens halten und bekennen. Ich will auch allen Fleiß anwenden; (ſo viel an mir iſt,) daß dieſer wahre katholiſche Glaube von meinen Untergebenen, und jenen, die etwa meiner Aufſicht anbefohlen werden, gehalten, gelehrt und geprediget werde.

Ich N. N. verheiße, gelobe und ſchwöre dieſes. So helfe mir Gott durch dieſes ſein heiliges Evangelium. (Ego idem N. spondeo, voveo ac juro. Sic me Deus adiuvet et haec sancta Dei evangelia).

Dill. Somit wüßten wir alſo, wozu die Million proteſtantiſcher Würtemberger übertreten ſollte, wenn ſie je auf die Proſelytenmacherey des liſtig ſchmähendens Landshuters hören könnte. Vereinigt mit ihren katholiſchen Mitbürgern ſind ſie. Aber zur wahren Sitten-Obedienz gegen die römiſche Kirche und gegen deren Stellvertretung, die römiſche Päpſtlichkeit, ſollten ſie — ſo „ohne Anſtand, durch die jezige Aufklärung“ — ſich vereinigen laſſen. Auf der römiſchen Seite will man bleiben, wie man iſt; man will behalten, was man hat. Das Recht von Heute ſoll der Maasſtab bleiben. Man will nicht Union, ſondern nur Reunion der Verirrten mit dem Nichtirrenden, mit dem Irreformablen.

Ernſt. Und allen dieſen Bekenntniß-Innhalt hat ein Stolberg zuſchwören können? Gegen dieſes hat er dem Geiſte Luthers und des Proteſtantismus, der Selbſtüberzeugung von Bibel- und Vernunftlehren über Religion, abgeſchworen? Unbegreiflich.

Falk. Ein Mann, der die Griechen aus der Quelle gekoſtet hatte, kann ſchwören, daß er

> die Bibel nicht anders, als nach dem einmüthigen Zuſamenſtimmen der Kirchenväter verſtehen und auslegen wolle (§. 3.)?

Der Kirchenväter? die meiſt in auffallendem Grade Ignoranten waren! Von denen überdies ein einmüthiges Zuſamenſtimmen (unanimis consensus) faſt bey keiner Auslegung nachzuweiſen wäre.

Dill. Sollte denn gar ein geheimer Vorbehalt (reservatio mentalis) denkbar ſeyn, daß weil faſt bey jeder ſchwereren Auslegungsſtelle ſich ein Nicht-Uebereinſtimmen in den heiligen Vätern nachweiſen lieſſe, am Ende doch, wer ſo weit ſähe, ungeachtet aller Obedienz freyer auslegen könnte?

Ernſt. St. ſelbſt hat in der Folge ſeine Schriftauslegungen gerne mit einem oder dem andern Kirchenvater am Rande belegt. Aber unbekannt konnte ihm nicht geblieben ſeyn, daß meiſt auch eine andere Auslegung der Stelle durch patriſtiſche Auctorität hätte ausgeſtattet werden können. Und gewöhnlich fiel Stolbergs Auswahl nicht auf eine freyere, etwa Origeniſche, Chryſoſtomiſche, ſondern gerade auf die afterglaubigere, geiſtbeſchränkendſte Erklärungen, das heißt, auf Verdunkelungen.

Falk. Vorzüglich aber ſchwur hier St., daß nach §. 17. „auſſer dieſem wahren katholiſchen Glauben keiner ſeelig werden könne“ (*hanc veram catholicam fidem, extra quam nemo salvus esse potest*, quam in praesenti sponte profiteor etc. etc.). Und doch wollte der Convertite in ſeinem Brief an Lavater: ſeine Kirche lehre ihn nicht . . auch nur die Kindſchaft Gottes an Lavater und andern redlichen Anbetern Jeſu Chriſti unter den Proteſtanten zu bezweifeln, noch weniger ſie zu verdammen. Dieſe waren doch auſſer der Kirche und auſſer dieſer Kirche iſt kein Heil.

Ernſt. Bedauernswürdiger St., wenn du auch hier durch eine geheime Andersdeutung, die nur ein Sophisma ſeyn kann, dich einſchläfern ließeſt!

Beylage zum zweiten Geſpräch.

Die Hauptſtelle aus dem lateiniſchen Memoire, welches die Sorbonne, um eine Vereinigung der ruſſiſch-griechiſchen Kirche mit der lateiniſchen einzuleiten, d. 15. Juny 1717. dem Czaar Peter I. übergab. Alles das, was man den deutſchen Regierungen, Biſchöffen und katholiſchen Kirchengemeinden auch bey den neueſten Unterhandlungen als eine unerlaßliche, kanoniſche Pflicht der päpſtlichen Einwürkung vorhält und aufbürden zu wollen fortfährt, iſt nach der Einſicht der gelehrteſten franzöſiſchen Theologen-Corporation und nach den Declarationen der franzöſiſchen Kirche moderner Anſpruch, allmähliche Folge des überliſtenden Concordatenmachens und devoter Nachgiebigkeit, die, wie noch allzuhäufig, ihre Rechte nicht wußte, oder aus perſönlichen Rückſichten einſchlafen ließ.

Die Sorbonne ſchrieb:

„Ecquid enimvero erit morae, quo minus rei christianae accedat excellentissimum illud ac desideratissimum bonum, *ut in unitatem redeat ecclesia Russorum cum Latina!*[*]“

„*An caput aliquod ad disciplinam pertinens?* Atqui *varia* potest vigere in variis ecclesiae partibus *disciplina salva unitate.* In plurimis provinciis, inquit S. Firmilianus, multa pro locorum et nominum diversitate variantur; nec tamen propter hoc ab ecclesiae Catholicae pace atque unitate aliquando discessum est. Eadem fusius docet S. Augustinus: Sit ergo *una fides*, inquit, universae, quae per orbem terrarum dilatatur, ecclesiae, tanquam intus in membris, etiamsi *ipsa fidei unitas* quibusdam *diversis observationibus celebratur*, quibus nullo modo, quod in fide verum est, impeditur.... Et quidem ad infausta usque Coerularii tempora, pacem et concordiam, *diversae quamvis obsequens disciplinae, oriens, occidensque* servabat.“

„Quid? quod *in his Latinorum partibus diversas* pro locis videas *consuetudines* obtinere; *quin imo, quicunque e Graecis communionis nobiscum commercia* renovarunt, *suis ipsi vivunt moribus.*[**])

„Nihil igitur obstabit, quo minus suam sibi quoque *servare* possit, *ecclesia Ruthena disciplinam*, adeoque in pane fermentato offerre, dummodo contrariam praxin non improbet, adeoque validam apud latinos consecrationem in azymo fateatur. …"

---

[*] Man vermied ſogar den Namen romana, oder romano-catholica.

[**] Die Unirten Griechen gelten als ganz katholiſch und ſelbſt als römiſch-katholiſch rechtgläubig, eine unitas [illegible]. Nur wer es trägt, dem wird das Joch aufgeladen. Gegen den Geiſt des heiligen Petrus. Apoſtelgeſchichte 15, 10.

„Nihil porro *periculi* foret, *ne alios quoque ejusdem ecclesiae ritus Romanus pontifex* abrogaret, quemadmodum nec nos receptas in ecclesia Gallicana consuetudines ab ipso unquam abrogandas timemus, cum etiam id *eum non posse* *) doceamus."

„Eritne *in ipsa ecclesiae hierarchia seu regimine quiddam, quo impediri queat*, ac retardari optatissima *illa ecclesiae* **) *utriusque concordia?*"

„Docemus imprimis, *episcopos* (alle im Plural) jure divino successores esse Apostolorum et *Christi vicarios*, Romanumque *pontificem*, qui legitimus est S. Petri successor, jure divino *primum episcoporum* esse, ac *primum Christi vicarium*, eoque nomine unitatis centrum ac communionis visibile vinculum: ex quo habet apostolica ejus sedes *potentiorem principalitatem*, ut loquitur S. Cyprianus. *Primatum* hunc (nicht: Suprematum) Romani pontificis in evangelicis verbis fundatum, avita primorum ecclesiae seculorum traditione testatum, agnoverunt octo, illa prima, quae ecclesia Ruthena suscipit, concilia oecu-

---

*) Die Sorbonne kennt wohl jenes unabläſſige Streben, alles römiſch zu machen. Je mehr Gleichheit auch im Kleinſten, deſto mehr Obedienz. Aber — die ſo rechtgläubige Sorbonne ſetzt dem romanus Pontifex wider dergleichen Befürchtungen ein *eum non posse* (Er dürfe nicht!) entgegen. Nur anderswo weiß man katholiſch und römiſch zu wenig zu unterſcheiden.

**) In Deutſchland duldet man, daß die Päbſtlichkeit ihre Kirche allein Kirche nennt. Die griechiſche Kirche, welche doch der proteſtantiſchen weit näher iſt, als der katholiſchen, wird hier mit gleichem Namen beehrt.

inimica. *Hoc unum* est circa *primatum* Romani Pontificis, quod in *universa* ecclesia concordi et unanimi fide tenemus.“ —

„Caetera, (die höhere Prätenſionen,) in quibus *non eadem* est consensio inter Catholicos, non sunt ejusmodi dogmata, quae in *fidei Catholicae* regula seu *professione* *) continentur. Id novissime agnovit ipse Sanctissimus Papa, dum celebratissimum opus pro exponenda et a protestantium calumniis vindicanda ecclesiae Catholicae fide ab uno episcopo e nostratibus praestantissimo (von Boſſuet) elaboratum, solemni approbatione firmavit. Re vera *Gallorum est doctrina*, illam, quam sancta sedes obtinet, in universa ecclesia et super singulos ecclesiae pastores in particulari, autoritatem *non permissam esse arbitrio Romani pontificis*, aut ejus nutu ac voluntate metiendam; sed ipsius usum juxta sacros Canones Spiritu Dei conditos, et *priorum* **) *seculorum reverentia* consecratos, esse moderandum. *Pastorum Collegio* concessam esse immediate a Christo Domino *superiorem potestatem*, *cui obedire tenetur vel*

---

*) Dennoch hat P. Pius IV. in die von ihm vorgeſchriebene Professio Fidei die Meiſterſchaft der römiſchen Kirche über alle andere (§. 14) und die wahre Obedienz gegen den römiſchen Biſchoff hineingeſezt! Auch die Sorbonne erklärt alſo, daß in dieſem päbſtlichen Glaubensbekenntniß nie ein Dogma mehr geſezt ſey, als zum katholiſchen Glauben gehöre. Wo bleibt die geprieſene allgemeine Consensio, ſelbſt in Dogmen? Wo die Unmangelhaftigkeit des Pabſtes im Glauben? Sezt er etwa alle römiſche Prätenſionen hinzu, um deſto gewiſſer nicht mangelhaft zu ſeyn?

**) Auf die erſten Jahrhunderte, auf das Urchriſtenthum muß jede einzelne Kirchen-Confeſſion zurückſehen, wenn ſie nicht getäuſcht ſeyn und ſich ſelbſt täuſchen will.

ipse papa in his quae pertinent ad fidem, extirpationem schismatis, et *reformationem ecclesiae*, quod definitum est a conciliis nostris oecumenicis, Constantiensi et Basileensi, solenniter declaratum *a Clero Gallicano*, atque a sacro *Parisiensium theologorum ordine perpetuo propugnatum*.“

„Item tenemus, *) judicium Romani Pontificis non esse infallibilem fidei regulam, nisi accesserit *consentiens universalis ecclesiae judicium*: potestati Papae, utpote mere spirituali, nullum a Christo concessum jus, sive directum, *sive indirectum*, in temporalia regna: nec posse illum cujuslibet rei, *ne quidem religionis obtentu*, subditos ab obsequio erga principes, aut fidelitatis sacramento absolvere. Isthaec porro et teneri, et doceri a nobis norunt Romani, et *si qui sint, qui jura Pontificis longius protendentes diversi quid a nobis sentiant*: quia tamen fidem ipsam *primatus* Romani non attingunt ista diversarum sententiarum dissidia, pacem idcirco et nos cum illis non rumpimus, nec nobiscum illi abrumpunt, sed omnes in una communione perstamus.“

„Illud tandem addimus, quidquid autoritatis *hodierno jure* **) circa episcoporum electionem,

---

*) Dieß ſind die berühmten 4 Artikel von 1682, welche die gallicaniſche Kirche, ſo lange nicht auch dort ariſtokratiſch ultraiſiert wurde, ſelbſt dann behauptete, als der Beſchützer derſelben, Ludwig der 14te, alterte, Kezer durch Dragonaden convertieren wollte und den Ruhm ſeiner beſſeren Jahre dem römiſchen Pontificat für Indulgenzen hingab.

**) Dieſe moderne Rechte oder vielmehr Anſprüche auf ſelbſtgenommene Vorrechte ſind es, welche auch bey den neueſten Unterhandlungen zu Rom wie Canones ecclesiae angegeben

aut confirmationem, vel etiam circa materiam dispensationum *exercetur a Romano pontifice*, sive propter ecclesiarum concessiones, sive propter concordata *cum regibus* inita, sive propter Patriarchicam illius dignitatem, *id, inquam, autoritatis minime protensum iri in eas ecclesias, in quibus usu* *) *non invaluit hoc politiae genus*, nec id quidem, quandocunque de conciliando pace inter utramque Latinorum et Graecorum ecclesiam actum est pro conditione propositum legimus. Quid demum obesset, quo minus Russi cum Latinis in concordiam adducerentur?“

So eben, glaubt die Sorbonne, der Ruſſiſch-griechiſchen Kirche die Bahn machen zu können, wenn ſie nur das Primat, nicht ein Supremat des römiſchen Pontifex anerkennen wollten. Den Deutſchen dagegen ſoll keine Local-Einrichtung auch nur über den äuſſern Zuſtand von Landes-Kirchen, keine Verfügung durch Uebereinſtimmung der Regenten und Provinzialſynoden geſtattet werden, es ſey dann von der römiſchen Kirche und ihrem Stellvertreter aus modernem Rechte unter mancherley Bedingungen, wie eine Gnadenſache der geiſtlichen Obermacht gegen die weltliche erlaubt und beſtätigt und durch Indult bewilligt. Alles, worüber jezt gerade den Deutſchen die größten Skrupel von Rom aus gemacht werden, erkennt die Sorbonne nur für jus hodiernum der Päpſte, wovon gegen die griechiſche Chriſten nie die Rede

---

werden, in der Hoffnung, daß ſo viele Staatsmänner das ältere Kirchenrecht nicht vollſtändig genug verſtunden.

*) Nur die Deutſche vorzüglich ſoll dieſer usus binden, welcher immer abusus war. Aber auch das Herkömmliche muß nach ſeinem Urſprung beurtheilt werden. Solcher usus iſt weder Erblehre noch Erbverdienſt.

geweſen ſey und nie werden ſolle. Wer muß nicht an das Sprüchwort denken: Jeder leidet, ſoviel er duldet!

Und ſollte denn unter allen deutſchen Fürſtenräthen auch nur ein einziger entweder ſo unkundig des Ungrunds dieſer Papſtanſprüche, oder im Herzen ſo ultraiſirt und ſchon insgeheim ſo ultramontaniſch ſeyn, daß er nicht ſeinem Regenten klaren, redlichen Rath zur Unterſcheidung des ſogenennten modernen Rechts, von den wahren Rechtsgrundſäzen der nichtrömiſchen katholiſchen Kirche vorlegte und in dem Zeitpunkt, wo neue Regulative nöthig ſind, Regentenrechte und Souverainetät feſthielte. Uebrigens iſt ohnehin klar, daß alle dieſe papaliſche Hinderniſſe, welche die Sorbonne, um die Möglichkeit einer Vereinigung des reinern Katholicismus mit der griechiſchen Kirche zu zeigen, mühſam wegzuarbeiten ſuchte und dazu die Einwilligung des Papſtes ſelbſt gewiß nicht hatte, bei dem heilſamen Gedanken an Vereinbarkeit der proteſtantiſchen Kirche mit der ruſſiſch-griechiſchen von ſelbſt wegfallen würden. Hier iſt nicht das Primat, nicht die Furcht, daß das Primat immer wieder auf das Supremat hinarbeite, zu beſeitigen. Auf die Tradition aber hält die rechtglaubige griechiſche Lehre, in welcher Erzbiſchof Platon einſt Paul den I. unterrichtet hat, (deutſch. Riga. 1770. 8.) nicht als auf eine infallible, ſondern als belehrende Autorität. Man leſe was Platon (S. III. 127.) gegen das Papiſtiſche mit Entſchiedenheit erklärte. Auch Stourdza Considérations sur la Doctrine et l'Esprit de l'Eglise Orthodoxe (la grecque). — Stouttgart. 1816. —

Sollte es vielleicht ein Glück, ein indirecter Wink des Zeitgeiſtes ſeyn, daß der Landshuter Proteſtanten-Bekehrer an — Vereinbarkeit der proteſtantiſchen Kirche mit der griechiſchen aufs neue erinnert hat!? Auch vom Gegner ſoll man lernen!! Wo die Grundſäze nicht geradezu entgegengeſetzte ſind, wie Herrſchaft durch Wort- und Erb-Glaubigkeit gegen Selbſt-Ueberzeugungspflicht, da iſt — nicht durch Accordiren, aber durch gegenſeitiges Berichtigen — Vereinigung auch der Kirchen gar wohl möglich, oder wenigſtens nähere Verbrüderung.

III. Unterredung.

Was denn und wem ſollten wir zuſchwören?

Fortſezung.

Dill. Hätte denn ein Mann, wie man ſich den Dichter-Grafen Stolberg zu denken gewöhnt worden iſt, nicht ſogar aus jener Päpſtlichen Professio fidei allein ſchon ihren innern Widerſpruch, ihre Selbſtwiderlegung bemerken ſollen? — Die Kirche ſoll die apoſtoliſch-katholiſche ſeyn. Deswegen konnte es der Papſt nicht vermeiden, das Apoſtoliſche Symbolum, gemehrt durch die Schlüſſe der 4 Hauptconcilien, voran zu ſtellen. Dieſen Inbegriff der Lehre, wie ſie bis ins fünfte Jahrhundert herab allmählich gebildet und kirchlich ausgeſprochen war, hatte alſo die ältere Kirche, die ſich apoſtoliſch und katholiſch, aber noch nicht römiſch zu nennen pflegt. Woher alsdann das viele Folgende in dem Glaubenskenntniß? und wozu?

Falk. Allerdings müßte jeder Verſtändige, wenn er noch mit Ruhe leſen und überlegen kann, ſich ſelber dieſe Fragen machen. Hatte die Kirche, wie ſie bis ins fünfte Jahrhundert nächſt nach den Apoſteln, nach den Prüfungen der Verfolgungszeiten und nach den, über alle ſpätere Concilien hinaus noch heiligen, erſten Hauptconcilien geworden war, — hatte die apoſtoliſch-katholiſche Kirche damals noch ein mangelhaftes Credo, dem alle die Wundervollen Behauptungen, welche dann in den §. §. 2 — 17 vom Papſte angefügt worden, abgiengen? Iſts nicht vielmehr handgreiflich, daß, was der apoſtoliſch-katholiſchen Kirche in den 5. nächſten Jahrhunderten nach den Apoſteln nicht als Kirchen-Glaube, nicht als ſogenannte „Erblehre“ tradirt war, und worauf der apoſtoliſch-katholiſche Chriſt damals ſein Credo nicht auszudehnen hatte, Zugabe, Zuſaz, nichtgeerbte Nacherfindung ſeyn muß?

Dill. Der Papſt ſelbſt durch ſeine vorgeſchriebene Professio fidei machte klar, was apoſtoliſch-katholiſcher Kirche geweſen, und was — in der Zwiſchenzeit als römiſcher Kirchenglaube hinzugethan iſt. Wie in dem alten Symbol der 5 erſten Jahrhunderte noch von römiſch kein Wort ſteht und nur die folgende Menge von Paragraphen, welche der Papſt anfügt, auch zwiſchen die weit ältere

sancta apostolica catholica .. ecclesia.

das päbſtiſche Localwort romana hineinfügt, eben ſo ſichtbar iſts, wo die Zuthaten des römiſchen Glaubens zum alten Credo, als nichtapoſtoliſch-katholiſche Zuthaten anfangen.

Ernſt. Merkwürdig wird mir hiezu eine Anecdote aus der neueſten Zeitgeſchichte. Die Regierungen der Proteſtantiſchen Bundesſtaaten, welche im Lauf des Jahres 1819. dem Papſt Pius VII. zum Beſten der Katholiſchen Kirchen in dieſen Gebieten Vereinbarungs-Puncte mittheilen ließen, hatten darinn den Ausdruck gebraucht:

Ecclesia Romano-Catholica, Apostolica.

Die Italieniſche Expoſition der Geſinnungen Sr. Heiligkeit dagegen beſteht darauf, daß der durch den Gebrauch geheiligte Ausdruck:

Ecclesia catholica, apostolica, romana.

nicht geändert werde!! — War doch dieſer Gebrauch — welcher heiligen ſoll — in dem Credo der fünf erſten Jahrhunderte nicht, welches Pius IV. ſeinen Vermehrungen voranſezte. Soll man gewohnt werden die romana Ecclesia mit catholica und apostolica immer für gleichbedeutend zu nehmen; den Theil für das Ganze, damit der Regent des Theils Regent des Ganzen bleibt „*hodierno* jure“ und secundum canones, nicht divinitus, ſondern *nunc* existentes, das heißt, nach den bis zum neunten Jahrhundert unbekannten, unächten Decretalien oder Papſtgeboten, in welchen die Päpſte ſich erdichtete Rechte durch erdichtete Urkunden zuſchreiben ließen und jene bis heute ohne Berichtung des unläugbaren Falſums quasi re bene gesta behaupten.

Dill. Und doch; wie ſonderbar! Gerade dadurch, daß man auch jezt zu Rom die beſondere Anfügung romana fordert, läßt man uns nicht vergeſſen, daß romana die Anfügung iſt, das Ganze der altkatholiſchen Kirche aber, in ihrem Symbol ſelbſt, als una sancta catholica et apostolica ecclesia ohne Zuſaz von romana geglaubt ſeyn wollte.

Falk. Von all der Menge in dem Glaubensbekenntniß §. 3. und §. 5 — 17 dem altkatholiſchen Credo zugeſezten Dogmen wollen wir einzeln gar nicht reden. Sie ſind, eben weil ſie in dem vorgeſezten altkatholiſchen Symbol nicht ſind, als nicht-altkatholiſch durch Pius des IV. Bekenntnißvorſchrift anerkannt und unterſchieden.

Ernſt. Nur mit dem gutmüthigen Fräulein habe ich Mitleiden, daß ihr zugemuthet wurde, nach denen bis §. 15. genannten Dogmen auch noch §. 16.

> alle übrige Sätze ungezweifelt (!) anzunehmen, die von den allgemeinen Kirchenverſammlungen, ſon-

derlich von der hochheiligen Trientiſchen auſgeſetzt, überliefert und beſchloſſen ſeyen.

Dill. Hoffentlich wird man ihr vorerſt eine authentiſche Collectio all jener hochheiligen Concilien durcherklärt und beym Abſchwörungsact zum nichtsbezweifelnden Andenken mitgegeben haben. Daß ſie nur nicht etwa wegen der Hochheiligkeit des Trientiſchen den Franzöſiſchen Sarpi in die Hände bekomme.

Falk. Zum Glück ſcheuen ſich in unſerer Zeit, nicht die Damen allein, vor Quartanten. *Glauben* iſt leichter als leſen, verſtehen, prüfen. Selbſt manche diplomatiſche Sprecher der Regenten gehen, nur wenn es etwa Feudalrechte betrift, gerne zur alten Rechtshiſtorie zurück, bleiben aber beym jus hodiernum gerne auch, wenn es einer Hierarchie einen Schein giebt, deren Praepotenz in der Folge niemand gefährlicher wird als den Regenten Rechten! So weit geht die *jezige* Aufklärung!

Dill. Wohl möchte ich auch wiſſen, wie man dem guten Fräulein gezeigt habe, daß die *dritte* Hauptſynode (zu Epheſus vom J. 431.), welche den Ausdruck *Gottesgebährerin* heiligte und alſo das Gebohrenwerden in der Zeit, mit dem Gott-Logos zuſammen zu denken nöthigte, auch in ihrem äußern Betragen weniger eine gewaltthätige geweſen ſey, als die vom J. 449. welche allgemein eine *räuberiſche* genannt zu werden pflegt.

Ernſt. Und wie wird das Fräulein gewiß ſeyn, daß es die Bibel nicht anders verſtehe, als nach dem „einmüthigen Conſens der heiligen Kirchenväter.“ Daß ſie doch ja nie eine Bibelüberſezung ohne römiſch gebilligte Noten anblike, von dieſen aber *feſt glaube*, daß ſie nichts als die Quinteſſenz der einmüthigen patriſtiſchen Schriftauslegung enthalten.

Falk. Concentrirt ſich nicht, meine Freunde! alles dieſes in dem Einen Wort: Dieſes Abſchwören des Proteſtantismus will nichts anderes, als das — Zuſchwören zum nachſprechenden Auctoritätsglauben. Vor ſolchen Worten und Formeln, wie „die heiligen Väter, das hochheilige „Tridentinum, die römiſche Kirche als Meiſterin aller andern Kirchen" — ſteht, ſtaunet, ſchaudert der Wortglaubige und bekennt und beſchwört, zu glauben, unbezweifelt anzunehmen, was ihm nun eben gegeben wird. Und wer ſolchen Glauben ſchwören kann, iſt für jeden Auctoritätsglauben ſattſam vorbereitet und befähigt.

Ernſt. Von der Kirche zu Rom erhielten viele Abendländiſche den erſten Chriſtenthumsunterricht. Daher ehrte man ſie gerne als Mutterkirche, als Lehrerin. Jezt überſezt man im Glaubensbekenntniß Magistra ganz unvermerkt durch Meiſterin. Und aus dem bildlichen Worte Mutter wird die wahre Obedienz gefolgert...

Dill... Nur, wenn man ſie ſich folgern und aufbürden läßt.

Falk. Hat es nicht, ſagt man alsdann, ſelbſt ein Stolberg gethan?

Dill. Er thats und was das ſchlimmſte iſt, er beſchwur, nach dem Ende des Bekenntniſſes ſogar dieſes, daß er auch

> „allen Fleiß anwenden will, ſoviel an ihm ſey, damit „dieſer wahre katholiſche Glaube von ſeinen Untergebenen und jenen, die etwa ſeiner Aufſicht anbefohlen werden, gehalten, gelehrt und „geprediget werde."

So mußte ſelbſt das Fräulein ſchwören, alſo ſich in allen ihren Verhältniſſen zur Proſelytenmacherey verbindlich machen.

Falk. Da urſpringlich die Professio fidei von Pius IV. für Competenten von Kirchenämtern und Kirchenpfründen beſtimmt war, ſo gieng dieſe Verbindlichkeit doch zunächſt nur auf ihr Amt. — Der Urtext ſagt:

> *Hanc veram catholicam fidem, extra quam nemo salvus esse potest*, quam in praesenti sponte profiteor, et veraciter teneo, eandem integram et inviolatam usque ad extremum vitae spiritum constantissime, Deo adjuvante, retineri et confiteri, atque
>
> *a meis subditis* vel *illis, quorum cura* ad me *in munere meo* spectabit, teneri, doceri, et praedicari, quantum in me erit, curaturum, ego idem N. spondeo, voveo, ac juro.

Jezt hat man die Fürſorge, daß alle Untergebene, alle der Aufſicht Anvertraute, auch katholiſch ſeyn oder werden ſollten, auch für Convertitinnen, gewiß alſo auch für alle Glieder dieſer alleinſeeligmachenden Kirche, zur Verbindlichkeit gemacht.

Dill. Iſt oder wird alſo ein Fürſt katholiſch, was haben ſeine subditi zu erwarten, wenn er erfüllt, was die römiſche Kirche ihn ſchwören macht? Iſt ein Oberhofprediger und proteſtantiſcher Kirchenvorſtand, wie der in geweyheter Erde begrabene Stark, welcher ſo oft gegen Jeſuitenriecherey declamirt hat, in der Stille ein römiſch-päbſtiſcher Convertit geworden, welch ein Wolf in Schaafskleidern zu werden, muß ein ſolcher geſchworen haben? Und hat man vielleicht nur eine katholiſche Gouvernantin oder Kindermagd, was muß man nicht, ſoviel an ihr iſt, bey den Kindern erwarten, „die ihrer Aufſicht anvertraut ſind?“

Ernſt. Und einen Mann, wie Stolberg, hat nicht ſchon eben dieſe einzige Forderung, daß er ſich dem Profelytenmachen zuſchwören ſollte, auf die Verwiklung, in welche ihn der immer durch Nebenkünſte wirkſame Auctoritätsglauben hineinzog, aufmerkſam gemacht? Hätten nicht dieſe lezten Worte der Professio den Mann von Ehre von dem lezten Schritte zurückſchrecken müſſen. Hatte er Pallas Athene ſo ganz vergeſſen, daß ſie ihn nicht mehr an der Locke faſſend zurückhielt!

Dill. Er beſchwichtigt ſich ſelbſt vielmehr damit, daß er doch ſeine Ueberzeugungen mitzutheilen hatte, daß er die Pflicht geübt habe, ſeine Kinder in der Religion ſelbſt zu unterrichten. Dieß ſoll, wer es kann; aber er ſoll nicht zu entſcheidenden Entſchlüſſen leiten und drängen, ehe das Selbſturtheilen möglich iſt. Er ſoll nicht hindern, daß ſie erſt deutlich und gründlich wiſſen, wovon abzuweichen er ſie bewegen wolle.

Falk. Noch im J. 1798. hatte Cr. in dem „Schreiben eines Holſteiniſchen Kirchſpielvogts" S. 5. geſchrieben: „wie er es

> nicht verſchmerzen könne, wenn man den Einwohnern dieſer (Holſteiniſchen) Lande nach und nach, ehe ſie es inne werden, neue Religionsbegriffe beybringe, welche .. weder übereinſtimmen mit der Augsburgiſchen Confeſſion, noch beſtehend mit dem Innhalt unſrer alten Bibel ſind. .."
>
> „Wer mir hieran taſten will," rief er dort im Jahre 1798 aus, „ins Herz greift mir der und beſonders
>
> „wenn ich meine evangeliſch-getaufte und evangeliſch unterrichtete Kinder vor mir ſehe, den kleinen Benjamin da, dem ich die Nothtaufe gab, mit zerriſſenem Herzen, weil ſich die Mutter verblutete."

So Stolberg, der Vater, 1798 und im zweiten Jahre nachher, im J. 1800. ſchwört derſelbe Vater von Kindern erſter und zweiter Ehe, ſoviel an ihm ſey, zu ſorgen, daß die ihm Anvertrauten jenen katholiſchen Glauben feſthalten ſollen. Er giebt ſich Mühe, daß ſie, die evangeliſch getauften und evangeliſch unterrichteten Kinder, einen der ſo eben für ganz Holſtein als Auctorität vertheidigten Augsburgiſchen Confeſſion entgegenwirkenden Religionsunterricht von ihm allein erhalten, daß auch die, deren Mutter nicht mehr einreden könnte, eine Noth- und Eilbekehrung annehmen ſollten.

Ernſt. Allerdings macht es einen wichtigen Unterſchied, ob Kinder von vornenher nach dem Zuſtand, in welchen die Geburt ſie verſetzt hat, auch in der Religion, wie man, leider! noch immer ſagt, oder richtiger: in der Kirchenconfeſſion unterrichtet werden, oder ob ſie ſchon andern Unterricht gehabt haben und nun, weil der Vater abweicht, auch abweichen ſollen. In Jahren, wo die Unterſcheidungskraft noch ſo leicht irre gemacht werden kann, veranlaßt das Ungewiß werden über Lehrauslegungen (Dogmen) nur allzuleicht ein Ungewiß werden über das Weſentliche, über die Religion ſelbſt.

Dill. St. aber verſicherte 1800. (Münſter den 12. Oct.) in einem franzöſiſchen Rechtfertigungsſchreiben an Graf Schimmelmann, daß Er ſelbſt ſchon ſeit langen Jahren mit einer ergründeten Vergleichung beyder Religionen (Confeſſionen) ſich beſchäftigt habe. Vielleicht hatte er alſo auch ſchon lange her ſeine Kinder nur nach dem katholiſchen Glaubensbekenntniß unterrichtet, oder beyderley Bekenntniſſe ihnen zur Vergleichung bekannt gemacht.

Falk. In dem Briefe an Lavater, auch von 1800. ſchrieb St. noch beſtimmter: daß Er und (ſeine zweite Gemahlin, Gräfin) Sophie dieſen Schritt nach ſiebenjähriger Unterſuchung, nach täglicher Anrufung des Geiſtes der Wahrheit gethan haben..

Dill. Und doch, während eben dieſer ſiebenjährigen Unterſuchung, und ſchon während der zweyleztern Jahre derſelben ſchrieb eben dieſer Mann, wie ein lutheriſcher Kirchſpielvogt, weil ihm eine evangeliſche Agende nicht lutheriſch genug war? Er ſchrieb gerade mit höchſtpathetiſcher Beziehung auf evangeliſch-lutheriſche Kinder —

> „ins Herz greife es ihm, wenn man jemand nach und nach, ohne daß derſelbe es inne werde, Religionsbegriffe beybringe, welche nicht mit der Augsburgiſchen Confeſſion übereinſtimmen — —
>
> ins Herz greife ihm dieſes Abweichen von der Augsburgiſchen Confeſſion und von der alten Bibel, (was doch die Vulgata nicht ſeyn konnte!) wenn er ſeine evangeliſch-getaufte, evangeliſch-unterrichtete Kinder vor ſich ſehe und an die — verſtorbene — Mutter denke.“

Ernſt. Dies ſchrieb Stolberg? der nach ſiebenjähriger Unterſuchung übergegangene? im nächſten zweiten Jahre vor dem Schwur, die ihm Anbefohlenen den wahren katholiſchen Glauben des römiſchen Bekenntniſſes feſthalten zu machen. Sieben Jahre lang täglich den heiligen Geiſt in ſeinem Unterſuchen anflehend, ſchrieb er noch im vorlezten Jahre als heftiger Eiferer für das Lutherthum, um ſeiner evangeliſch-unterrichteten Kinder willen? — Wann hat er denn ſeine Kinder ſo unterrichtet, daß ſie 1800 die Augsburgiſche Confeſſion aus Ueberzeugung aufgeben, abſchwören konnten, weil der Vater, eben jener lutheriſche Kirchſpielvogt, ſie jezt abſchwur?

Dill. Warum überhaupt war er 1798 ſo heftig für die Augsburgiſche Confeſſion, gegen eine Kirchen-Agende, die ihr nicht widerſtritt, nur einigen daraus hergeleiteten Aberglauben aus Ueberzeugung vermeiden wollte? Kann er, wenn er ſelbſt damals ſchon zwiſchen lutheriſcher und katholiſcher Glaubensconfeſſion unterſuchend ſchwankte, zu dieſem Eifer für das herkömmlich-Lutheriſche durch einen andern Grundſaz bewogen geweſen ſeyn, als durch den Entſchluß, Auctoritätsglauben und altes Herkommen feſthalten zu machen, ob er nun der lutheriſche oder der tridentiſche ſeyn möchte?

Falk. Ueber die individuellen Abſichten richtet der Allwiſſende. Aber zur öffentlichen, warnenden Beurtheilung bringen, müſſen auch Menſchen für Menſchen, Chriſten für Chriſten, was für Grundſäze in ſolchen Beyſpielen und in ſolchen Zuſchwörungen liegen und insgeheim hervorwürken. An manchen in der Augsburgiſchen Confeſſion muß der ſiebenjährige Unterſucher doch ſchon 1798 gezweifelt haben, da er 1800 ſie abzuſchwören „mit voller Conviction" entſchloſſen war. Und dennoch macht er es Andern mit aller Heftigkeit zum Verbrechen, daß ſie nicht alle Formeln beybehalten. Sobald nun aber er ſelbſt zum Schwören für eine andere Glaubensauctorität vollends entſchloſſen iſt, greift es ihm nicht mehr ins Herz, zu ſchwören und zu ſorgen, daß evangeliſch-unterrichtete Kinder, ehe auch ſie, etwa 7 Jahre lang, verglichen und unterſucht haben, durch ihn zu Religionsbegriffen übertreten, welche mit der Confeſſion, die ſie hatten, und in welchen ſie ihre Mutter nicht (zum wenigſten) ins Fegfeuer zu denken Urſache hatten, weit weniger übereinſtimmten, als die evangeliſch proteſtaniſche Kirchenagende, welche, der ſchon mehr als halb Abgetretene, unter dem Schein eines lutheriſchen Kirchenvogts befehdete.

Dill. Zum Grund liegt alſo bey dieſer Handlungsweiſe der Grundſaz: So lange du ſelbſt nicht abgeſchworen haſt, magſt du andere drängen, von ihren Glaubensformen nicht in irgend einer Anwendung zu weichen. Auch ſie ſollen Feſſeln zu tragen nicht verlernen dürfen! So bald du ſelbſt abſchwörſt, iſt es geſchworen, auch andere, wie wenn ſie dir Geiſteigene ſeyn müßten, nur das Deinige als wahr feſthalten zu machen. Nun ſollen, wo möglich alle, nur die von Dir gewählte Feſſel, nur die Gewöhnung an Erblehre, annehmen.

Ernſt. Und doch iſt, was die Professio Fidei von Paul IV. auf Proſelyten angewendet in ſich ſchließt, noch milde, gegen das, was nach dem Oppoſitionsblatt 1817. Nro. 63. und nach einer öffentlichen Anerkennung in Nro. 56. der Beylagen zur allgemeinen Zeitung vom 3. May 1817. der Päpſtliche Nuncius zu Wien (nachheriger Cardinal) Severoli dem Sohn des berühmten Bibliothekars, Bieſter, zu Berlin, Carl Bieſter „bey deſſen Rückkehr in den Schoos der Kirche" d. 8. Sept. 1812 als Abſchwörungs-Formel aufgegeben hatte. Es war

> ein Jurament, nicht in die abgeſchworenen Irrthümer zurückzufallen und
>
> „nicht Hülfe, Gunſt, Beyſtand oder Rath „zu gewähren denen, welche jenen Irrthümern anhängen."

Falk. Die Worte ſind: „Cum juramento de non „relabendo in abjuratos errores *et non praestando* „*opem, favorem, auxilium* vel *consilium eorum adhaerentibus.*" (ſ. das Vollſtändige dieſer Abſchwörungsformel im Oppoſitionsblatt. Nro. 63. 1817.)

Dill. Die rechtfertigende Auslegung dieſes (der Religion der Liebe würdigen?) Abſchwörens ſollte ſeyn, daß

> den Anhängern der abgeſchwornen Irrthümer nur zu Beförderung dieſer Irrthümer oder zu Unterſtützung derſelben nicht Hülfe, Gunſt, Beyſtand oder Rath gewährt werden ſolle. —

Ernſt. Warum fehlt aber dann im Schwur die Hauptbeſtimmung?

Dill. Und iſt die Abſicht denkbar, einen, welcher eben jezt Irrthümer abſchwört, erſt noch verbindlich zu machen, daß er nicht andern, die nämliche Irrthümer zu befördern, helfen ſolle? — Nur etwa in andern Dingen kann er ihnen Hülfe und Rath zu gewähren, noch für Menſchenpflicht halten.

Falk. Noch ein Hauptmoment. Wenn ſo ins Unbeſtimmte hin dem Abſchwörenden alles unterſagt iſt, was auf Unterſtützung oder Beförderung jener (proteſtantiſchen) Irrthümer ſich beziehen kann, ſo muß er gewiß auch die Beobachtung des weſtphäliſchen Friedens, da dieſer, inſofern er den Häretikern zur Förderung dient, von Innocenz X. für null erklärt iſt, zu unterlaſſen für Pflicht achten. Und wird er es nicht, nach der päbſtlichen Proteſtation gegen die Wiener Congreßacte, auch auf dieſe, inſofern ſie den Anhängern ſeiner Irrthümer für die Beharrlichkeit in dieſen förderlich iſt, ausdehnen müſſen?

Ernſt. Aufrufen möchte ich alle unſere altkatholiſche Mitbrüder; auffordern alle, die nicht mit heimlichen, myſtificirenden Banden an römiſche Erblehre geknüpft ſind. Darf man gleichgültig bleiben gegen Aufforderungen zur Rückkehr in den römiſchen Mutterſchoos, wenn dergleichen Abſchwörungen damit verbunden ſind? wenn man erlebt hat, daß ein Mann, welchem ſchon mehrere Jahre lang das Lutherthum ſehr zweifelhaft war, doch im Ton eines Enthuſiaſten und Zeloten den lutheriſchen Kirchſpielvogt ſpielt, um die Proteſtanten an Formeln feſtzuknüpfen, bald darauf aber das Weſentliche ſelbſt abſchwört? Und wenn man eben dieſes Beſtreben für Formeln und Herkömmliches planvoll fortgeſezt ſehen muß und überhaupt von Freunden der Wortunterwürfigkeit öffentlich und insgeheim eine ſolche Uebermacht für den Auctoritätsglauben gegen die proteſtantiſche Selbſtüberzeugungspflicht und das dadurch gegebene Unterſuchungsrecht verbreitet werden ſoll?

Falk. Eben deswegen hat auch die Voßiſche Kraftſtimme ſoviel Eindruck gemacht. Tauſend ſtille Beobachter, welche denken und leſen, ohne ſich literariſch auszuſprechen, fühlen, was der Zeit Noth thut, woher Gefahr droht für alle Denkfreyheit und rechtlichen Wahrheitsſinn. Vom Herzen mit Begeiſterung geſprochen, muſſte es zu Herzen gehen, wenn Voß begann:

„Das römiſche Pfaffenthum.“ — —

Dill. Wohl gemerkt, nicht gegen katholiſche Religioſität wird geſprochen!! Doch, dieß iſt ja in dem ganzen Aufſatz durchaus der offenbahre Sinn, Religion in jeder Erſcheinung zu achten, aber um ſo mehr zu eifern, daß nicht durch Menſchentand die Herrſchgier den Geiſt der Religion, an Formeln gebunden, erſticke.

Falk. Voß begann ſo, und ſprach im beginnenden Ueberblick des Ganzen aus: „Das römiſche Pfaffenthum verbindet ſich mit dem Ritterthum, beide mit feilen Schriftſtellern, um die Rohheit des Mittelalters zu erneun. Herrſcher, die man der Vorzeit ſo unkundig achtet, wie der jetzt regſamen Zeit, teuſchte man gern durch Einraunungen, ihr und der Völker Heil von der Seite zu erwarten, woher gerade die Gefahr droht. Römlinge in allerlei Form ſchlängeln umher, ziſchend und Gift ſprizend: ein Graun, nicht uns Evangeliſchen allein, ſondern auch unſeren katholiſchen, nicht mehr unduldſam verkezernden, Glaubensbrüdern (!!) Mislingen wird der Plan der neueren Hildebrande gewiß; denn Argliſt iſt nicht Klugheit. Die begeiſterte Feyer der groſſen Anſtrengung, die vor dreihundert Jahren uns evangeliſche Freiheit errang, iſt Bürgſchaft genug, wir werden nicht leichtſinnig unter das Joch der *römiſchen* Willkühr zurückkehren. Aber viel Böſes kann im Einzelnen geſchehn. Wem Gott Einſicht und ein Herz verlieh, der warne, der eifere, der beſchwöre.“

„Der Verfaſſer des mir mitgetheilten Schreibens *) hat die neueſten Religionsgährungen in Holſtein ſehr richtig für eine Fortſezung früherer, durch einen adelichen Bund erkünſtelter Unruhen erklärt. Die Triebfedern dieſer früheren Unruhen kenn' ich genauer als er, vielleicht genauer als einer der jezt lebenden Wahrheitsfreunde; aber ich ſcheute die unheitere Erinnerung. Ein wahrheitforſchender Menſch hat, wie eine Engelerſcheinung, mich erweckt, einen Lichtſtrahl zu werfen in das unheilbrütende Geheimniß. *Achtzehn Jahre lang ſchwieg ich*, mit dem Vorſaz immer zu ſchweigen; *auch nachdem der Graf Stolberg meine treue Warnung bei ſeinem unbeſonnenen Uebertritt, in der Vorrede ſeiner Religionsgeſchichte S. XVIII, ſo erwiedert hatte.* Nicht länger darf Wehmuth um einen Jugendfreund mich überwältigen; da er, mit Selbſtberuhigung nicht vergnügt, uns Anderen Ruh und Glückſeligkeit zu verkümmern fortfährt, und in dem jüngſten Aufſaz *über den Zeitgeiſt* ſein *raſtloſes Streben für hierarchiſche und ariſtokratiſche Zwangherrſchaft* unverhohlen bekennt.“

„Zeugen muß ich, und will ich, *ein Greis gegen den Greis, eingedenk, daß wir bald* jenſeits, wo kein Ritter noch Pfaf ſchaltet, *den Gebrauch der anvertraueten Talente verantworten müſſen.* Nicht frank und getroſt für die Wahrheit gezeugt zu haben,

---

*) Ueber die *neuſten* kirchlichen Gährungen in *Holſtein*. Jenes bekannte von *Harms*: Daß es mit der Vernunft in der Religion nichts ſey? nebſt *deſſen 95 Streitſätzen* betreffend.

wäre das erſte, was ich nach dem Erwachen aus dem lezten Schlummer zu bereun hätte.“

„Wie ein Mann von Friedrich Leopold Stolbergs Geiſte, der Sohn ſtreng' evangeliſcher Eltern, erwachſen im lehrreichen und heiteren Umgang mit dem Hofprediger Joh. Andr. Cramer, dem Sänger Luthers und Melanchthons, mit deſſen Hauslehrer Funk, den Magdeburg noch dankbar verehrt, mit des frommen Friedrichs des Fünften würdigem Staatsminiſter Bernſtorf, mit deſſen gleichſinnigem Neffen, dem zweiten Bernſtorf, mit dem von beiden erkannten Klopſtock, und deſſen jüngeren Freunden Gerſtenberg, Preißler, Schönborn, Sturz, Münter, Reſewiz —; wie ein ſolcher im funfzigſten Jahre vermocht habe, den Glauben der Väter, der Jugendpfleger, und der nachmaligen Jugendfreunde, ſeiner Mitbegeiſterten für Luthers unſterbliches Verdienſt, den zu verleugnen, und aus dem Lichte des geläuterten Evangeliums in die Nacht Hildebrandiſcher Verunreinigung überzugehn, aus freier Kindſchaft ſich zur unwürdigſten Sklaverei zu erniedrigen! Dieſe Frage hab' ich ſeit achtzehn Jahren oft abgelehnt, oft flüchtig beantwortet. Zur genügenden Antwort iſt unvermeidlich eine aufrichtige Darſtellung, welcher Art Stolbergs Geiſt ſei, und wie ein ſo gearteter Geiſt auf ſeinem allmähligen Fortgange zu dem befremdenden Ziele gedacht und gehandelt habe. Das, und nichts was ſeitab liegt, will ich mit redlichem Herzen ausſagen. . . .“

„In F. L. Stolbergs Seele iſt die Urtheilskraft untergeordnet dem Gefühl, beide dem Wiz und der Fantaſie. So erkennt ihn jeder im lebhafteren Geſpräch, und im zufahrenden Parteinehmen. So zeigt ihn jede Schrift, wo er abhandeln will, von ſeinem früheſten Brief über

Lavater, bis zu ſeiner Religionsgeſchichte, und dem, was ihm über den Zeitgeiſt dünkt...“

„Das Chriſtenthum, in welchem die Stolbergiſchen Kinder aufwuchſen, war Baumgarteniſche oder noch ältere Rechtgläubigkeit, im Gedächtnis und Fantaſie aufgefaßt, und für das Herz Andachtsübungen nach pietiſtiſcher Art, ſo weit ſie der vornehme Ton zuließ. Ihr Hauslehrer war ein gutherziger, ſchwacher Mann. Forſchet in der Schrift! ward nicht geübt; ſondern: findet in der Schrift, was die Dogmatik vorſchreibt.“

„Bernſtorf hatte ſo viele Deutſche nach Kopenhagen gebracht, daß die Dänen ſich gekränkt fühlten; durch häufige Reibungen entbrannte der noch fortlodernde Haß, der auf alles, was Deutſch heißt, überſchlug. Im Kampfe der Parteien gewöhnte ſich Friedrich Leopold früh an ein hohes Wir, das Anhänglichkeit foderte, und gegenüber nur Gemeines und Verächtliches erkannte. So entſtand jenes Gemiſch vornehmer, ſich einander verklärender Gefühle, die bald in lyriſchem Tone laut wurden: Ich bin ein Deutſcher! Ich ein Graf! ein Stolberg aus mythiſchem Alterthum! ein Mutterſproß vom alternden Caſtell! Ahnherr künftiger Freiheitshelden! ein mehr als gräfliches Genie! ein gottbegeiſterter Poet! ein rechtgläubiger Chriſt! Daher das Titelkupfer vor den Gedichten der ritterlichen Stolberge, zwei Bergkentauren mit ſtrebendem Schweif von der Höhe trabend. Daher Ausſprüche, wie im M. Alm für 1785: Zu der Himmelsleiter der Weisheit klimmt der Gelehrte purzelnd hinan, indeß dem Dichter, der unten wie Jakob träumt, die Engel höhere Erkenntnis herabbringen.“

Dill. Mancherley Belege zu dieſem und zu allem folgenden hat Voß nur angedeutet. Für uns und für viele, die jene Blüthenzeit Deutſchlands — jene allzukurze, von der deutſchen Nationaltugend, dem Undank gegen alle einheimiſche, unprivilegierte Selbſterhebung, ſobald vergeſſene Geſchmacks-Epoche — nicht mit durchlebten, iſt das Zuſammenbringen ſolcher gleichzeitigen Unterweiſungen ſchwer. Der Totaleindruk kann aus ſchwebenden Erinnerungen nicht lebhaft genug hervorgehen.

Ernſt. Sollte es uns in Gemeinſchaft nicht möglich ſeyn, das bedeutendere für einander aufzufinden und auf die Wagſchalen partheyloſer Beurtheilung zu legen.

Falk. Ich gebe Euch ſogleich die Stelle aus der Religionsgeſchichte 1. Th. Vorrede S. XVII., wo St. direct gegen ein Warnungs-Lied von Voß declamirt und ihm dafür — 1806 — ſein Recht auf Inſeln der Seeligen als Traum des Stolzes abſpricht.

„Gefährlicher — ſchreibt St. wie an ſeine Söhne und Töchter, aber indem er die ganze Leſewelt als ſeine Glaubensſöhne und Glaubenstöchter Kindermäßig behandelt — gefährlicher iſt der Unglaube, der mit den Anſprüchen des Stolzes von dem Erbe der Demuth Beſiz nehmen zu können, uns ſchmeichelnde Hoffnung giebt.“

Dill... Das heißt: Gefährlicher iſt der Unglaube, der eigentlich wohl von Herzen Religionsglaube, nur nicht demuthsvoll ſich hingebender Auctoritätsglaube iſt und dabey das Seeligwerden nicht für einen Alleinbeſiz jener Demüthigen hält.

Falk. (lieſt weiter) „Er nimmt auf von der Religion, was ihm anſieht, aber er legt bey Seite, was ihm in ihr mißfällt. Was er in ihren Urkunden fand und nüzet, will er in dem Staube ſeiner Schule gefunden oder ergrübelt haben.“

Vergleichet Ihr den Anhang der ſogenannten Abfertigung der beyden Grafen gegen Voß, ſo hört S. 40. der noch lebende Chriſtian, weislich bey dieſen

Worten auf, behauptet im vornehmen Ton, „daß hier „nicht von einem Scholiarchen …

Dill. Meinte der allzutreue Sezer, der gelehrte Graf wiſſe Scholarchen und Scholiarchen nicht richtiger zu unterſcheiden? Er möchte Scholiaſten und Scholarchen ein bischen durcheinander geſchoben haben?

Falk. (fortleſend) — — „nicht von einem Scholiarchen „ſondern von dem perſonificirten Unglauben und der Schulphiloſophie die Rede geweſen ſey.“

Der Text aber geht in ſeiner Verſchrobenheit weiter ſo fort:

… „Dieſer ärgſte, weil gefährlichſte; gefährlichſte, „weil mit täuſchendem Zauber, mit der lebenden Wahrheit „ausgeriſſenen Federn geſchmückte Unglaube …

Dill. (für ſich) Patriſtiſcher Wiz!! Die lebende Wahrheit wird in Stolbergs Imagination ein Pfau, dem die Krähe des Unglaubens die Federn ausrupft. Hat ſich doch St. als Converſus nicht umſonſt an Verdeutſchung der Eloquenz des heiligen Auguſtinus zerarbeitet …

Falk. „Kurz — Dieſer ärgſte, gefährlichſte Unglaube führt die Sprache des Glaubens, wenn er von urſprünglicher Würde der Menſchheit, von der Tugend, von der Unſterblichkeit redet. Ein Sohn der Erde, will er uns glauben machen, daß er den Vorhang der Zukunft gehoben, eine Furt im ſchauervollen Strome des Todes erſpähet und eines Rechts auf ſeelige Inſeln ſich verſichert habe, die ſein Stolz ſich träumte.“

Dagegen ruft St. S. XIX:

„Der Tempel, den der (nicht Gott ergründende) Glaube Gott errichte, die Kirche (!) ſteht unerſchüttert da.. Göttliche Urkunde und heilige Ueberlieferung vereinigen ſich in der oberſten Rändung der Felſenbogen, die ihn tragen.. In dieſem Tempel allein [allein!!] werden wir unterrichtet über unſere wahre Beſtimmung. Verähnlichung mit Gott, Vereinigung in Liebe mit Gott durch Liebe!“

Dill. Welch ein leeres Declamations-Exercitium. Ueber Verähnlichung durch Liebe mit Gott werde man allein, allein, in der Kirche der Tradition unterrichtet.

Ernſt. Leer freylich. Aber, was ſchlimmer iſt, unwahr, und — verläumderiſch gegen die Kirche, welche St. abgeſchworen hatte, und gegen alle Chriſtenkirchen durchaus.

Falk. Laſſen wir auch dieſe — Pfaufedern.

Dill. So ganz kann ich zu dieſem Hingeben laſſen nicht einſtimmen. Wenn allein in jenem Kirchentempel Stolbergs, wo der Eine Felſenbogen die, überall morſche, Tradition iſt, die Verähnlichung mit Gott durch Liebe gelehrt wird, ſo ſind die andern Kirchen ungöttlich, abſcheulich. Und alles dies ſollen wir von der Stolbergiſchen Liebe und Liebe nur ſo in aller Demuth hundertmal hinnehmen? Sollen nicht laut ſagen dürfen, daß dies die intoleranteſte, liebloſeſte Intoleranz iſt, den alleinigen-Unterricht über Verähnlichung mit Gott in einem Traditionskirchentempel mitſamt dem Anſpruch auf Seeligkeit im Beſiz haben zu wollen.

Falk. Pfaufedern, Freunde! Nichts, als „der lebenden Wahrheit ausgeriſſene Pfauenfedern“ des durch Wachsthum im Kirchengeiſt bey St., dem Bekehrten, gewachſenen geiſtvolleren Geſchmacks und Wahrheitſinns!

Ich leſe Euch dafür einige Strophen aus dem Voſiſchen Gedichte, deſſen Hoffnung auf allvereinigende Inſeln der Seeligen von der ausſchließenden Liebesfülle Sts. als der ärgſte, gefährlichſte Unglauben — troz alter Freundſchaft — bezeichnet wird. — — Als Warnung an Stolberg, wie im dritten Sophroniƶenheft ſchon angedeutet iſt, hatte Voß geſungen:

Freies Sinns Aufhellung geſpäht und Wahrheit,
Sonder Scheu, ob Pabſt und Tyrann durch Machtſpruch
Geiſtesflug einzwäng'! und geübt mit reiner Seele, was recht iſt!

Das allein ſchafft heiteren Blick zur Gottheit;
Das allein Gleichmuth, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn gebäumt vom Sturmwind
Tobet die Brandung.

Das allein auch glättet am trüben Ausfluß,
Durch den Meerſchwall, Bahn zu dem ſtillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter und Weiſ' aus allem Volke begrüßen.

Dill. Man müßte wohl einer der triefäugigſten Scholiaſten ſeyn, wenn man, die Zeitumſtände zuſammengenommen, doch vermuthen ſollte, St. Declamation würde auf das Bild von den ſeeligen Inſeln und von dem Erſpähen einer Furth im ſchauervollen Strome des Todes gekommen ſeyn, wenn ihm nicht Voßens Warnung im Andenken geweſen wäre und wenn er unter dem, der im Staube der Schule in den Urkunden der Religion grüble, nur des perſonificirten Unglaubens perſonificirte Schulphiloſophie gedacht hätte. Graf Chriſtian v. St. mag dieß einem Scholiarchen weismachen.

Ernſt. Wäre der Converſus lieber jener Warnung jezt noch zu ſeiner Warnung eingedenk geweſen! zugleich der herrlichen Ode an Fr. H. Jacobi (Voß Lyr. Gedichte I. Bd. S. 243), wo nichts zu bedauern iſt, als die Hoffnung, daß ein ſolcher Convertite ein ſeiner Omphale ſich entreißender Herakles werden könnte.

Falk. Vielmehr ſezte St. jenem 1800. noch gehoften „allein, allein, was Wahrheit und was recht iſt“ 1806 ſein einengendes:

> „in dieſem Tempel — der unerſchütterten Kirche — allein werden wir unterrichtet über unſre wahre Beſtimmung, Verähnlichung mit Gott, Vereinigung in Liebe mit Gott, durch Liebe.“ —

entgegen.

Ernſt. Schlimm iſts, daß er in der ganzen obigen Stelle wahrſcheinlich an den — immer nur um ihn als Freund *) beſorgten — Voß denkend, deſſen Recht auf ſeelige Inſeln nur in einen Traume des Stolzes verwandeln wollte. Aber auf jeden Fall iſt das ſchlimmſte, was für jeden Scholiaſten das unläugbarſte bleibt:

> Bis 1806. hatte der Bekehrte, gedruckt für Seine Söhne und Töchter — für die einſt evangeliſch unterrichtete — und gedrukt für alle Söhne und Töchter der Leſewelt ohne Scheu behaupten gelernt: „In ſei

---

*) Voß ſang (ſ. IV. Bd. XXII.) immer noch:

„Ach wir waren innig einſt verbrüdert,
und, wie Gold, ſo lauter ſchien mein Freund.

Zeugin ſchien die Wahrheit unſerm Bunde,
ſelbſt Gerechtigkeit Erhalterin;
wie mit Hand vereinigt und mit Munde,
ſo vereinigt wähnt' ich uns an Sinn. —

Mag der Freund durch Kälte mich betrüben.
Eig'ner Wärme ſoll mein Herz ſich freun.
Mehr beſeeligt's, ungeliebt zu lieben,
als — geliebt, nicht Liebender zu ſeyn.

nem Kirchentempel allein werde man über Vereinigung in Liebe mit Gott unterrichtet.“

Dill... Und alles dieſes heißt dennoch *nicht*: einen *alleinſeeligmachenden* Traditionsglauben behaupten? *nicht*: andere *von den ſeeligen Inſeln ausſchließen*?? Es heißt nichts, als — tolerant ſeyn nach dem römiſch geforderten Schwur, zu ſorgen, daß alle Untergebene, alle der Aufſicht Anvertraute allein den nämlichen römiſchen Glauben feſthalten.

Beylage zum dritten Geſpräch.

Andere Kirchen in Teutſchland ſind *nur tolerierte*. Ihre Mitglieder in den Banden des Bannes. Die Ketzereyen verflucht, da auſſer dem römiſchen Glauben keiner ſelig werden kann.

Schon hat in dem Rheiniſch-Weſtphäliſchen Anzeiger 1820 Nro. 7. d. 27. Jan. ein Correſpondent, welcher ſich durch den Aufſaz ſelbſt als *ſachkundig* beweiſt, auch die *ganze Methode, wie die Abſchwörung der ſogenannten Ketzereyen* von jener allein-rechtglaubigen Kirchenmacht *noch jezt* behandelt werde, in warnende Betrachtung gezogen; wovon in folgendem die *Hauptmomente*:

„Toleranz und Intoleranz.

„Traurig iſt es, daß Bürger *Eines* Staats, die unter *Einem* Rechte leben, ſich *Unduldſamkeit* vorwerfen... Man nehme doch nur *das erſte beſte Heft der Maſtiauxſchen katholiſchen Lit.* Zeitung *) in die Hand, um eine Menge der heftigſten unduldſamſten Invektiven gegen die Evangeliſchen und ihre Kirche, ja ſelbſt die ſchändlichſten Verläſterungen der evangeliſchen Regierungen zu finden. Das iſt nun ſchon ſeit Jahren geſchehen und kein Proteſtant hat weiter Notiz davon genommen, ſondern das verächtliche Geſchrei mit der verdienten Verachtung behandelt. Wäre aber dies auch nicht der Fall; was könnte einem Katholiken in einem evangeliſchen Staate, wo die katholiſche Kirche *größere* Rechte, *als die eigene evangeliſche*, und eben ſo viel, als in jedem andern katholiſchen Lande beſitzt, berechtigen, von Unduldſamkeit und unduldſamen Aeußerungen der Evangeliſchen zu reden? Hat etwa ein Evangeliſcher dieſe Freiheit der katholiſchen Kirche beſchränken, die Rechte, die den Katholiken mit dem Proteſtanten gleichſetzen, angreifen wollen? Hat irgend ein Proteſtant die katholiſche Kirche Deutſchlands für eine *bloß geduldete* erklärt? Hat irgend Einer den Katholiken die ewige Seligkeit beſtritten, und den Proteſtanten zugeeignet? Oder hat irgend ein Proteſtant die Katholiken in den Bann gethan, verdammt und verflucht? Keinesweges: eine ſolche Tollheit iſt in keines Menſchen Sinn gekommen! und wenn einzelne evangeliſche Schriftſteller ſich heftiger Aeußerungen, wie man ſie zu hunderten und zu tauſenden in den katholiſchen Schriften ähnlicher Art finden kann, über die *römiſche* (alſo nicht über die *katholiſche*) Kirche erlaubt haben, wie kann dies einem Katholiken, der weiß, wie ſeine Kirche uns die Seligkeit abſpricht, wie ſie den evangeliſchen Glauben in Deutſchland als eine bloß *geduldete* Ketzerei anſieht, wie ſie uns als Ketzer *verdammt* und in *den Bann legt*, berechtigen, von *Unduldſamkeit* und *unduldſamen* Aeußerungen der Evangeliſchen zu reden? —"

---

*) Auch von Landshut!

„Fern ſey es von mir, Voßens heftige **) Aus-

) Voß ſpricht ſo, daß es einwürken kann auch auf die unempfindlich gewordene Einſeitigkeit. Nicht aber ſpricht er gefälle vertheidigen zu wollen; ich mißbillige vielmehr ſolche, wie gewiß die meiſten Proteſtanten es thun. Sieht man aber den Lärm, den einige Gegner ſchlagen, ſieht man, wie ſie Gr. Stolbergen zum Märtyrer machen möchten und Rache über den Tod eines Mannes ſchreien, der noch mit dem letzten Athemzuge Liebe und Vergebung ausſprach, dann wird es Zeit zu reden und jenen Eiferern den Spiegel, worin ſie ihr eigenes Bild erblicken können, vorzuhalten. Die evangeliſche Kirche verdammt Niemanden, in ſo fern er ſich nicht durch ſeine Thaten ſelbſt verdammt, ſie thut Niemanden in den Bann, erklärt unſere katholiſchen Brüder nicht für Ketzer und lehrt ſie vielmehr als chriſtliche Glaubensbrüder, von einer andern religiöſen Anſicht ausgehend, betrachten und lieben... In wie fern aber Unduldſamkeit in den offen ausgeſprochenen **Grundſätzen der katholiſchen Kirche liege, darüber können tauſende von Thatſachen und kirchlichen Dokumenten zeugen. Ich will hier nur an die Formel erinnern, welche bei der Aufnahme eines Evangeliſchen in die kath. Kirche beobachtet wird, gegen deren Authentizität, da ſie kein Geheimniß und ſchon öfters abgedruckt iſt, wohl kein Zweifel obwalten kann.“

„In dieſer Abſolutionsformel von wegen Ketzerei (*forma absolutionis ab Haeresi*) heißt es gleich im Anfang:“

„Nachdem der Ketzer gehörig in den Glaubensartikeln unterrichtet iſt, wird er mit Zuziehung etlicher Zeugen zum Altare geführt, und wenn er einer von den in einigen Gegenden Deutſchlands geduldeten (!!) Ketzern iſt, (*et si sit Haereticus toleratus* (!!)

---

gen Katholiken und Katholicismus, ſondern gegen Papismus, wie er ſelbſt den Katholiken ein Joch iſt.

in partibus Germaniae) ſo kann er unmittelbar ſein Glaubensbekenntniß ablegen."

„Nun folget das von dem Proſelyten abzulegende Glaubensbekenntniß nach der Vorſchrift Papſt Pius IV. Hierin, unter den übrigen Glaubensartikeln der (römiſch-)katholiſchen Kirche, auch folgendes:"

„Alles übrige, was von den heiligen Concilien und „insbeſondere von dem Tridentiniſchen Concilium uns „übertragen, beſtimmt und erklärt worden iſt, nehme ich „(der Proſelyt) als unzweifelhaft an und bekenne es hiemit, „und alles, was dieſem entgegen iſt und mit „ihm die Ketzereien, welche von der Kirche verdammt, verworfen und verflucht ſind, die „verdamme ich, verwerfe ich, verfluche ich „gleichermaßen." *)

"Dann folgende Stelle:"

„Dieſen wahren katholiſchen Glauben, außer dem „Niemand ſelig ſeyn kann, (*extra quam nemo* „*salvus esse potest*) bekenne ich ꝛc." —

„Dieſes Glaubensbekenntniß legt der Proſelyt ab, und nachdem er es abgelegt, abſolvirt ihn der Geiſtliche durch eine Abſolutionsformel, in der unter andern folgende Stelle vorkommt:"

---

*) „*Caetera item omnia a sacris Canonibus et oecumenicis Conciliis ac praecipue a sacro s. Tridentino Synodo tradita, definita, et declarata, indubitanter recipio, atque profiteor, simulque contraria omnia, atque Haereses quascunque ab Ecclesia damnatas, rejectas et anathematizatas, ego pariter damno, rejicio et anathematizo.*"

„Ich abſolvire dich von den Banden des „Bannes, der auf dir haftete, ob der Ketzerei, „in der du bis dahin lebteſt *)!“

„Die hier nicht aus den Aeußerungen einzelner Schriftſteller, ſondern aus einer öffentlichen kirchlichen Urkunde, aus einer fömlichen Glaubenserklärung, in der die katholiſche Kirche ihre Anſicht von uns und ihr Verhältniß zu uns auf das beſtimmteſte förmlich und feierlich ausſpricht, mitgetheilten Stellen mögen den Geiſt der Duldſamkeit, der in ihr obwaltet, beweiſen.“

„Man wende mir nicht ein, daß dieſe Formel veraltet ſey. Sie iſt es nicht. Noch auf den heutigen Tag wird ſolche angewendet! — Noch auf den heutigen Tag iſt ſolche in der kathol. Kirche Deutſchlands üblich, eines Landes, in welchem die Evangeliſchen, die in dieſer Formel für bloß geduldete und als in den Banden des Bannes liegende Ketzer erklärt werden, deren Lehre hier als verworfen, verdammt und verflucht bezeichnet wird, durch von den Katholiken feierlich anerkannte Verträge ſeit Jahrhunderten nicht bloß geduldet, ſondern mit den Katholiken in gleiche Rechte eingeſetzt ſind. Noch auf den heutigen Tag wird dieſe Formel beim Uebertritt Evangeliſcher im preußiſchen Staat von der katholiſchen Kirche angewendet, mitten in einem evangeliſchen Staate, unter dem Schutz einer evangeliſchen Regierung und eines evangeliſchen Regenten, die jenem Uebertritt eben ſo wenig, als der kirchlichen Handlung, durch welche ſie ſelbſt für geduldete Ketzer erklärt und ſich die Seligkeit abgeſprochen ſehen,

---

*) „*Absolvo te ab omni vinculo Excommunicationis, quo teneris propter Haeresin, in qua vixisti.*“

Hinderniſſe in den Weg legen. Und dem ungeachtet ſchämen ſich katholiſche Schriftſteller nicht, (wofern es nicht etwa Ironie ſeyn ſoll) uns Evangeliſchen Unduldſamkeit und unduldſame Aeußerungen vorzuwerfen!!"

„Auch Stolberg hat bei ſeinem Uebertritt jene furchtbare, ſeinen frühern Glauben und ſeine frühern Glaubensgenoſſen verdammende Formel ausgeſprochen und was Voß in ſeiner Schrift Hartes und Bitteres gegen ihn und ſeinen Glauben geſagt haben mag, kann es in Vergleich kommen mit dem, was Stolberg hier an geweihter Stätte und in einem feierlichen Augenblicke ausgeſprochen hat?"

„Wir alle ſind Menſchen und daß wir Proteſtanten frei von Unduldſamkeit und unduldſamen Verirrungen ſeyn ſollten, wäre thöriſch zu leugnen. Wer aber auftritt, um über den Splitter in des Andern Auge zu richten, der möge vorher ſich wohl prüfen, damit Niemand den Balken erſchaue, der in dem eigenen befindlich."

St. U.

Literariſche Zugabe des Anzeigers:

Unter den Büchern, welche am 6ten September 1819 von dem apoſtoliſchen Stuhle fernerweit feierlich verdammt und verboten worden, befindet ſich auch die italieniſche Ueberſetzung von Yoricks bekannter empfindſamen Reiſe durch Frankreich und Italien.

Höchſt merkwürdig ſind ein Paar Teſtamentsklauſeln des Stifters des Hotel Dieu zu Aix, J de la Roques. Er wollte, daß in das von ihm gegründete Hoſpital jeder Leidende aufgenommen werde, welches Glaubens er auch ſey, etiam Diabolus (auch der Teufel), ſind ſeine Ausdrücke. — Dann verordnete er noch, daß unter der Verwaltung des Hoſpitals durchaus kein Geiſtlicher zugelaſſen werden ſollte, welchen Rang er auch in der Kirche begleite, etiam Papa (ſelbſt wenn er Pabſt wäre). Dieſer Mann lebte 1515.

IV. *Unterredung.*

Ob die Vernunft im verketzerten Galiläi zum Irrthum führte? oder die kirchlich-unfehlbare Ueberlieferung der Kirchenväter in vernunftwidriger Bibelerklärung?

Falk. Gar zu gerne hätte ich heute gebeten, unſere Geſpräche geradezu *auf Voß und Stolbergs Sache* zu lenken. *Die durchgreifende Recenſion* in der *Jenaiſchen* Literatur-Zeitung, wo Nro. 11. 12. 13. im Januar-Hefte 1820. die Sophronizon-Hefte überhaupt meiſtermäßig gewürdigt ſind und der wahre Kern faſt jeder Abhandlung zur Vorkoſt dargeboten, beſonders aber die *Voßiſche allgemein beachtete Beleuchtung nach ihrem Geiſt und Sinn von einem Meiſter durchſchaut wird*, hat meine ganze Wißbegierde aufgeregt.

Dill. Du ſprichſt würklich wie ein Aufgeregter. Laß uns doch fürs erſte auch etwas von dem hören, was dich gegen deine Gewohnheit ſo ſtark bewegt hat.

Falk. Von der Sophroniſchen Zeitſchrift überhaupt iſt geſagt: wir können den Geiſt deſſelben nicht beſſer bezeichnen, als, in *politiſcher* Hinſicht, als einen freygemeinſinnigen oder *republikaniſchen, aber in dem Sinne, in welchem es eine* res publica *auch in der Monarchie giebt*, (ſogleich das erſte Stück enthält ein ſelten benutztes Warum für die conſtitutionell-monarchiſche Regierungsform!) und in *kirchlicher* Hinſicht, als eine *proteſtantiſche*.

Dill. In wenigen Worten — das wahre Res publica iſt das *öffentliche* Wohl des *ganzen* Vereins durch Sicherung des *möglichſten* Wohls *aller Einzelnen*. Dieß wird, ſoweit Menſchen das Beſte vermögen, am beſten möglich, wenn eine durch jenen Zweck legitimierte und wohlgeordnete Monarchie die Regierungen und Regierten, ohne ein Zwiſchenſpiel dritter Intereſſen, vereinigt und wenn Alle gegen jede Willkührlichkeit von unten oder von oben in vereintem Rechtsgefühl proteſtiren.

Falk. Die Recenſion fährt ſodann fort: „*Dieſes Geiſtes voll* und mit einer Kraft und Gediegenheit geſchrieben, wie ſie (die Sache beweiſt es und die unaufhaltſame allgemeine Wirkung!) nur *dieſem* Meiſter der Sprache eigen iſt, füllt faſt das ganze dritte Heft der Aufſatz von Joh. *Heinrich Voß*: „*Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreyer?*“ mit dem Motto von *Gleim*:

Dumm machen laſſen wir uns nicht!
Wir wiſſen, daß wirs werden ſollen.

„Unſtreitig iſt *dieſer Aufſatz das Merkwürdigſte, was die Literatur der neueſten Zeit aufzuweiſen hat*, ein Werk des kühnſten Freymuths, vor welchem die im Finſtern ſchleichende Feigheit und Tücke zittern muß. Zu einer Zeit, in welcher die freudige Hoffnung, nach jammervollen Jahren und einer für Fürſten und Gemeinwohl hochbegeiſterten Anſtrengung des Deutſchen Volks, endlich Ruhe und geſetzmäßige, von Mißbräuchen gereinigte Verfaſſung zu erlangen, durch plötzliche Anklage und polizeyliche Ausſpürung geheimer Umtriebe geſtört wird, verdient dieſer Aufſatz über einen hierarchiſch-oligokratiſchen Bund gewiß die ſorgfältigſte Erwägung Aller, denen die Wohlfahrt des gemeinſamen Vaterlandes am Herzen liegt. Niemand, der ein Intereſſe hat an den höchſten menſchlichen Angelegenheiten, dem politiſchen und kirchlichen Leben, wird ihn ungeleſen laſſen.

„Im Jahr 1772 ward Voß, mit Hölty, Miller und anderen, in Göttingen des Gr. Stolbergs Jugendfreund, doch weniger als die Grafen Reventlow und der Baron Haugwitz, nachmals Graf und Preußiſcher Miniſter; noch weniger, ſeit Stolberg 1775 bey Lavater verweilt hatte. Erſt 1782 entſtand durch Stolbergs Gemahlin Agnes eine herzliche Verbindung, die nach dem Tode 1788 allmählich lockerer ward, ſeit Stolbergs Rückkehr aus Italien oft abbrach, und ſeit 1797 in nachbarlichen Umgang mit ausweichendem Geſpräch, ja endlich ſeit Stolbergs Uebertritt 1800 in völlige Trennung ſich auflöſte. Was er als Jugendgenoß, als Freund, und als zurückgezogener Nachbar, von Stolbergs allmähliger Verwandlung bemerkte, das hat er, wie bedeutende Zeitgeſchichte, der Welt dargelegt; für die Treue des Berichtes zeugt das Mitwiſſen der Gattin, die ſein Gedächtniß auffriſchen half, ein Briefwechſel mit Gleim, und eine Zahl gleichzeitiger Flugſchriften. Zu einem ſo ernſthaften Entſchluß bewog ihn Stolbergs Aufſatz über den Zeitgeiſt, worin Stolberg knechtiſch: Barbarey des dunkelſten Mittelalters empfiehlt; und das S. 113 — 127 gegebene Schreiben über die neueſten kirchlichen Gährungen in Holſtein. Kein perſönliches Verhältniß hat ihn aufgereizt. Stolbergs Religionsgeſchichte ſprach 1806 über Voß mit bitterem Hohn das Urtheil, er habe auf Seligkeit weniger Anſpruch, als ein Leugner der Unſterblichkeit; und Voß ſchwieg.“

„Klar iſt der Zweck des Aufſatzes, gemeinſchädliche Einwirkungen auf das Zeitalter zu enthüllen, wodurch, unter vielen Vorragenden, auch Stolberg ſich bethören ließ, und ſpäter bethören half.“

„Schädlich für Stolberg und andere ward vorgeſchriebener Köhlerglaube, der Feind des thätigen Chriſtenthums, und die Verkehrtheit der neuen Myſtik. Taulers Laienbruder in der deutſchen Theologia, Johann Arndt, Spener ſtrebten aus Nacht zur Klarheit mit Verahnungen Deß, der in unzugänglichem Lichte wohnt: Jezt verlockt man aus Klarheit in dunkle Nacht.“

„Schädlich war Lavaters Haß gegen das zugängliche Licht der Vernunft, welchen, mit phantaſtiſchen Schwärmereyen vermengt, er in geheimen Zirkelbriefen ausbreitete. Bey ihm verweilten im Jahr 1775 die Jünglinge Stolberg mit Haugwiz, und bekamen die Richtung für ihr Leben.

„Schädlich ward ein geheimer, aus Italien geleiteter Ordensbund, dem ſelbſt ein Claudius ſich ergab, und edle Maurer, wie Bode, mit Kraft widerſtrebten. Der unterhöhlende Vulkan, der vor 30 Jahren in einer Wöllneriade zum Ausbruch kam, iſt nicht ausgebrannt.

„Schädlich ward die zunehmende Ueppigkeit der Höheren und die Abneigung, den Geiſt würdig zu beſchäftigen. Nicht ſtärkende Nahrung für Verſtand und Herz ward geſucht, ſondern nichtiger Reiz für die Phantaſie. Daher der kindiſche Hang zu neuen Propheten und Wunderthätern und Erſcheinungen und Vorſpuk und allem Alfanz der Ammen und Großmütter. Daher das ſtörrige Feſthalten an verjährtem Wahn, und das Mißkennen der Zeit, die nicht Ritterfeſtungen und frohnwillige Mannen verlangt, ſondern Bürger.

„Schädlich ward der durch neue Weltbegebenheiten erbitterte Wahn, daß ſchon Abſtammung von Würdigen würdig mache, ja vorwürdig und allein würdig; daß beſonderes Wohl ohne Gemeinwohl möglich ſey; daß der entſchiedene Sinn für geſetzliche Fürſtenmacht, ſparſamen Haushalt und verſtändige Staatsordnung ſich verdumpfen laſſe durch rohe Gewalt, Kundſchafterey, Anſchwärzung und Verketzerung, durch Hemmung des Gedankenverkehrs, durch Verunglimpfung der hohen Schulen, durch Entweihung der Poſt, der Siegel, des Studierzimmers, des Familiengeheimniſſes, durch Einkerkerung ohne Urtheil, durch Acht und Bann, durch Erneuerung des Fauſtrechts.

„Der unſelige Streit des Unſtatthaften gegen Beſſerung, wobey alles ſich wohl befände, nahm ſeinen Urſprung aus der verhängnißvollen Nacht, da Frankreich die zerfallene Feudalverfaſſung zu raſch, ohne Sicherheit eines beſſeren Baus, unvorſichtig und ſchonungslos, niederriß. Seitdem ſchloß ſich ein Theil des Adels mit plötzlicher Frömmigkeit an die Hierarchie, vorzüglich in Deutſchland, wo die Ausgewanderten auf ihre halbfranzöſiſchen Standesgenoſſen ſich fürchterlichen Einfluß erſchlichen. Seitdem entſtand heimliche Verabredung gegen die Vorſchläge zum Beſſeren, ſeitdem das Geſchrey gegen Aufklärung und Gelehrſamkeit, das befremdende Rückſchreiten zu altväteriſchen Satzungen, ja zum Römiſchen Stuhl, der immer lautere Wunſch nach Jeſuiten, die Erdichtung des Illuminatenſpuks, die Anſtiftung der drey ruchtbaren H. in Wien, und anderswo, Grollmanns (der die Eudämonia ſchrieb), Schirachs, und ähnlicher.

„Auch Stolberg, deſſen aufſtrebender Geiſt ein Anderes verhieß, ward vom Wege des Lichts und der Beſſerung abgelockt durch die Gewandheit einer Weltdame und ſchleichende Pfaffenkunſt. Für Herkömmliches in

Staat und Religion, für Ueberlieferung, eiferte er mit ſo unmäßiger Leidenſchaft, wie ſie nur zum Bewußtſeyn des Unrechts ſich geſellt. Wohlmeinender Denker Vernunftgründe mit Vernunftgründen zu bekämpfen, war nicht ſein Fach; er trat in den Bund der Anſchwärzer, der Verketzerer; er bekannte ungläubig den Glauben an einen ſtaatsverbrecheriſchen Illuminatenverein, und ward ein Genoß — Grollmanns. Er ſelbſt im geheimen Bunde einer eigenſüchtigen Parthey, die nach Bernſtorfs Tode an das Staatsruder trat, erlaubte ſich, Bernſtorfs wohlthätiges leztes Werk, die Einführung einer beſſern Agende, unter der Maske eines ächt evangeliſchen Kirchſpielvogts, als Betrieb einer politiſch irreligiöſen Propaganda zu verſchreyen, und zum Widerſtande das niedrige Volk aufzurufen. Die Schrift des Kirchſpielvogts, dem bey der Gefahr für den Augsburger Glauben, wie er ſagte, das Herz blutete, wenn er ſeine evangeliſch getauften und evangel. unterrichteten Kinder vor ſich ſah, iumerte noch in den Dorfſchaften herum, als Stolberg für ſeine evangeliſchen Söhne einen papiſtiſchen Hauslehrer erkohr, und ihren ächt evangeliſchen Schullehrer, ſeinen Freund Voß, anzuſchwärzen verſuchte Einige Zeit noch blieb Stolberg ein ſcheinbarer Proteſtant, bis er im Jahr 1800, man weis nicht wann oder wo, ſich entſchloß zu ſeiner, nach Lavaters Ausdruck, „ſogenannten Glaubens- und Religions-Aenderung.“ Die Seinigen ſprachen von einer Intention dieſes Uebertritts, und er ſelbſt drohte mit Kaiſern und Königen. Dagegen ſang Gleim: Tumm machen laſſen wir uns nicht! Wir wiſſen, daß wirs werden ſollen.

„Stolbergs Angehörige in der Schleswig-Holſteiniſchen Ritterſchaft arbeiteten fort im Geiſte des Kirchſpielvogts. Den Kieler Theologen, die Cramer gewählt hatte, ward als Ueberzähliger zur Seite geſezt der Rector Kleuker, ein Begünſtigter Stolbergs und der Fürſtin Gallizin. Gegen das Crameriſche, von dem trefflichen Müller geleitete Schulmeiſter-Seminar verbreitete man nachtheilige Gerüchte, und dann unter dem Titel: Ehrenrettung der Kieler Seminariſten, eine Schmähſchrift; worauf man Müllers Verantwortung foderte. Er gab ſie, und bat um Erlaubniß des Drucks; die gewalthabende Parthey ſchwieg. Plötzlich ward Müller, ohne Spruch, von der Leitung des Seminars entfernt; und ſeine Stelle bekam Wölners Genoß Hermes, beſtimmt zur Oberaufſicht des Kirchen- und Schul-Weſens: der aber, des allgemeinen Unwillens wegen, ſchon im erſten Jahre entlaſſen ward.

„Nach den Schrecken Napoleons erneuete der Stolbergiſche Familienbund ſeinen Streit gegen evangeliſche Glaubensfreyheit, indem er die von Funk beſorgte, von Adler genehmigte, Altonaiſche Bibelausgabe, die Beyfall fand, durch Kleuker und ähnliche angreifen ließ und endlich, ohne daß Funk und Adler gehört wurden, die Unterdrückung auswirkte. Ungeſtört aber blieben die Bibelgeſellſchaften mit ihren ſchleichenden Tractätchen. Ungeſtört auch darf der Prediger Harms in Katechismen, Jubelpredigten und Zanktheſen das Volk verwirren. Indeß möchte die Frechheit ſeiner Denunciationsſchrift gegen den biederen Witthöfft wohl kaum durch mächtige Fürſprecher zu ſchützen ſeyn vor einem Spruche der Gerechtigkeit.

„So auffallende Unternehmungen für hierarchiſche und oligokratiſche Zwangherrſchaft werden von Voß und dem Sendſchreiber aus Holſtein umſtändlich und mit Belegen gerügt. Hiebey erwäge man, daß der Katholik Stolberg, die Seele des Familienbundes, in ſeinem Aufſatz: über den Zeitgeiſt, zur Schutzwehr gegen das Verlangen nach Beſſerung empfiehlt, was er allein wahre Religion nennt, und Kirche Deutſchlands!"

„Und ſo ergeben ſich aus jener pſychologiſchen Geſchichte von ſelbſt folgende Bemerkungen, die wir noch hinzufügen, um den edlen Vf. vor Mißdeutung und Verunglimpfung zu ſchützen, die ihm von Parteyiſchen und allen denen, die den Ausdruck kräftiger gediegener Geſinnung mit Härte zu verwechſeln geneigt ſind, widerfahren wird, und ſchon widerfahren iſt."

„Ein kräftiger Zorn und Unmuth beſeelt den ganzen Aufſatz. Die ſüßliche Denkart unſerer Zeit wird ſich darin abgeſtoßen fühlen, und den Vf. der Leidenſchaftlichkeit anklagen. Leidenſchaftlich iſt aber nur derjenige Zorn, der die Freyheit und Sache des Geiſtes unterdrückt und trübt, und aus verletztem perſönlichem Eigennutz hervorgeht, und das Perſönliche zum Gegenſtand hat. Wer aber den Vf. kennt, wird wiſſen, wie bey allen ähnlichen Ergießungen eines ſtarken kräftigen Gefühls die Ruhe ſeines tiefen Gemüths ungeſtört, der ewig heitre Blick ſeines Auges ungetrübt bleibt; und ſo läßt ſich auch in dieſem Aufſatz die Ruhe, die über dem Zorn, die Heiterkeit, die über dem Unmuth ſchwebt, nicht verkennen. Wer zu leſen weiß, wer eine große edle Perſönlichkeit, die ſich überall in dieſen Blättern ausſpricht, zu deuten und in einem lebendigen Bilde ſich zu vergegenwärtigen verſteht, wird den wehmüthigen Blick des Vfs., ſelbſt in dem Zornfeuer, das aus ihm ſprüht, nicht verkennen. Eine gereizte Perſönlichkeit kann Rec. dieſem Zorne nicht unterlegen. Es handelt ſich ja nicht um Perſönliches, um ein leibliches oder geiſtiges Mein und Dein, ſondern um das Höchſte und Allgemeinſte, woran Menſchen Theil nehmen mögen. Allerdings iſt von der Geſchichte eines einzelnen Mannes die Rede, die durch ſeine perſönlichen Verhältniſſe erläutert werden mußte;

aber in dieſer Geſchichte ſpiegelt ſich ein ganzer Zeit-Charakter ab, wie ſie auch der Vf. mit richtigem Blick in die großen Verhältniſſe unſerer Zeit zu ſtellen wußte.

Dill. Dank, Freund! Warmen Dank. Dies iſt die wahre Quinteſſenz der [illegible] Aufhellung für eine Zeit, welche der **Lettres Provinciales** und der **Lettres of Junius** zugleich bedarf.

Ernſt. Wohlan! Auch wir gehören nicht etwa unter die Zeitklugen, welche das Voßiſche Wort gar noch nicht geleſen zu haben verſichern, damit ſie nicht um eine Meinung darüber befragt zu werden, und, rechts oder links, den Fuß an einen Stein zu ſtoßen Gefahr laufen.

Falk. Und dennoch, ehe ich deinem Wohlan! folge, muß ich euch, wegen unſerer lezten Converiten-Geſpräche, erſt noch auf eine ganz andere Novität aufmerkſam machen. Sie iſt unſcheinbar und doch viel aufhellend. — Ihr verzeihet, wenn ich etwas aus der Ferne beginne.

Ihr erinnert Euch, daß unſer heiliger deutſch-römiſcher Apoſtel, Bonifacius, ums J. 746 — 50. das große Unglück, einen geſcheuten Mönch, Virgilius, erlebte, der in jener großſinnigen Zeit der Ignoranz die Erde für eine Kugel zu halten und alſo die Möglichkeit von Menſchen auf der Gegenſeite zu denken wagte.

Ernſt. Im Alten Teſtament freylich wird noch überall die Erde als eine etwas convexe Fläche mit vier Eken, die auf Ekſteinen und Grundfeſten ruhe, der Sonnenball aber als laufend vorgeſtellt.

Falk. Nach der allgemeinen unfehlbaren Traditions-Exegeſe der Allein-Kirche hat daher auch der Pabſt dem heil. Bonifacius, ſeiner Zeit, die römiſch-kirchenthümliche Anweiſung ertheilt, daß er den allzugeſcheuten Mönch wegen ſeiner perverſen und unrichtigen Lehre, die er wider Gott und ſeine Seele ausgeſprochen — wenn ins Klare gebracht ſey, er bekenne, daß eine andere Welt und andere Menſchen unter der Erde ſeyen, vor einem verſammelten Concil von der Kirche vertreiben und der Ehre des Prieſterthums berauben ſolle. Brief des Pabſtes Nro 82 unter den Epistolis Bonifacii, ed. Würdtwein.

Dill. Damals alſo hielt der römiſche Biſchoff die allgemeine Erdkunde für eine Glaubenslehre, über welche in Gemäßheit der kirchlichen exegetiſchen Ueberlieferung Sr. Heiligkeit abzuurtheilen habe, als über etwas gegen Gott und die Seele geſprochenes. Und warum nicht? Etwas von der allgemeinen Erdkunde kam doch auch in der Bibel vor. Ob als Religions-Lehre oder als Zeitmeinung, ließ der Pabſt nicht unterſcheiden. Die Wortgläubigkeit beſteht nur darauf, daß nichts, auch das richtigſte nicht, gegen das herkömmliche Wort gedacht werde. Aus gleich gutem Grunde ſezte jene herrliche Zeit alles Geiſtliche über das Weltliche, auch über alles weltliche Regiment. Sacerdotium über Imperium, Samuel über Saul und David.

Falk. So einſichtsvoll über Erdkunde, wie über Staatsrecht, war der römiſche Biſchoff zu eben der Zeit, wo eben derſelbe nach Unterhandlungen durch den heiligen Miſſionar und Erzbiſchoff, Bonifacius, die legitime Merovingiſche Dynaſtie der Franken abſezen half und eine noch nicht legitime mit dem heiligen Oele weyhte.

Dill. Daß doch immer, wenn's die Unterwerfung der Geſcheuteren unter Aberglauben, oder eine verdächtige Einmiſchung der Hierarchie in die Staats- und Regentenrechte betrift, Deutſche dazu als Handlanger ſich misbrauchen laſſen!! — — Warum aber dieſe unangenehme Reminiſcenzen aus dem Verjährten?

Ernſt. Wer immer rechthaben muß, deſſen angemaßtes falſches Aburtheilen verjährt nicht.

Falk. Doch; Etwas neueres alſo. — Im September des für die Sternkunde unvergeßlichen Jahres 1610 bemerkte Galiläi, der Erfinder des Fernrohrs, (ſ. deſſen Leben von dem geſchätzten Aſtronomen Ideler, im September der Berliner Monatſchrift 1800) die abwechſelnden Lichtgeſtalten der Venus und des Mars, welche dieſer Planeten Bewegung um die Sonne und ihre Erleuchtung durch dieſelbe auſſer Zweifel ſezten und ſo das Kompernikaniſche Syſtem vollſtändig erweiſen halfen, gegen die Träume der Aeltern und gegen den traditionellen, die Bibel unfehlbar auslegenden, Kirchenglauben, vom Stehen der Erde und den Bewegungen der Sonne, welcher, wenn je irgend etwas allgemein zu nennen iſt,.. überall und von allen geglaubt war. — Um 1619. (Ein Jahrhundert nach dem Anfang der Reformation, ohne welche bekanntlich die Wiſſenſchaften in aller Ruhe unter der milden Leitung der Päpſtlichkeit ſich herrlich entwickelt haben würden) bearbeitete Galiläi ſein berühmteſtes Werk, die „Geſpräche über die Ptolemäiſche und Kopernikaniſche Weltordnung.“ Da es ihm von Rom aus ſchon ſeit der Bekanntmachung ſeiner Briefe über die Sonnenflecken, wo er das Kopernicaniſche Syſtem als ausgemachte Wahrheit erkläre, verboten war, dieſen Gegenſtand ſeiner Ueberzeugung gemäß abzuhandeln, ſo gebrauchte er das Mittel der Unpartheylichkeit, drey Perſonen redend einzuführen, wovon die eine (Salviati) das Kopernikaniſche Syſtem mit allen erſinnlichen Gründen vertheidigt, die zweyte (Simplicio) dem Ptolemäiſchen das Wort redet, und die dritte (Sagredo) beider Gründe dergeſtalt gegen einander abwägt, daß die Sache problematiſch bleibt. Jeder Unbefangene ſieht indeß bald, für welche Meinung ſich G. erklärt, indem die dem Salviati in den Mund gelegten Gründe weit bündiger als des Gegners Gründe ſind, der mit ſeinen ſcholaſtiſchen Grillen meiſtens eine lächerliche Rolle ſpielt. In der Vorrede ſagte Galiläi: er habe dieß Werk geſchrieben, um den Ausländern zu zeigen, daß man die Gründe für das kopernikaniſche Syſtem in Italien „ſo gut als anderswo kenne, obgleich die „Kirche daſſelbe, zur Verhütung alles Aergerniſſes, durch „ein heilſames Edikt verboten habe.“

Dieß unſterbliche Werk, in welchem die gröſte Eleganz und Präciſion des Stils mit dem ſtrengſten und zugleich faßlichſten Vortrage gepaart iſt, beſteht aus vier Geſprächen: in derem erſten von dem Monde die Rede iſt, in dem zweiten von der täglichen Bewegung der Erde, in dem dritten von ihrer jährlichen Bewegung, und in dem vierten von der Ebbe und Fluth, welche leztere (irrig) für eine Wirkung der kombinirten täglichen Bewegung gehalten, und auf eine ähnliche Art erklärt wird, wie man den zwiſchen den Wendekreiſen wehenden Oſtwind zu erklären hat.

G. begab ſich 1630 nach Rom, um ſein Manuſcript der päbſtlichen Cenſur zu unterwerfen, und es gelang ihm, beſonders durch die Verwendung ſeines Freundes des Päbſtlichen Sekretärs Ciampoli, das Imprimatur vom Magister sacri palatii zu erhalten. Nachdem er es auch zu Florenz von den Behörden hatte cenſiren laſſen, gab er den Dialogo de' due massimi Sistemi Tolemaico e Copernicano (4.) daſelbſt, ohne etwas arges zu ahnen, 1632 heraus. Kaum war es aber erſchienen, als es von mehreren Verfechtern der Peripatetiſchen Philoſophie angegriffen wurde. Unter dieſen war keiner heftiger als Scipione Chiaramonti, Lehrer der Philoſophie zu Piſa, welcher in einem 1633, dem Kardinal Barberini, Neffen des Pabſtes Urban VIII.

gewidmeten Werke, dem G. die ſchwärzeſten Abſichten aufbürdete. Urban ſelbſt hatte als Privatmann den Umgang und die Gaſtfreundſchaft G's genoſſen, und ſogar noch als Kardinal 1620 deſſen Entdeckungen in einem pomphaften lateiniſchen Gedichte beſungen. Als G. Ihm, als Pabſt, 1624 perſönlich zu ſeiner Thronbeſteigung Glück gewünſcht hatte, gab ihm derſelbe an den Großherzog einen Brief mit zurück, (ſ. die von Fabroni geſammelten Lettere inedite. Th. I. S. 59.) welcher nichts als Lob und Verſicherungen der zärtlichſten Liebe gegen den Ueberbringer enthielt. Und eben der Mann, welcher ſo ſchrieb, ward wenige Jahre nachher deſſen grauſamſter Verfolger! Mönche hatten Ihn zu überreden gewußt, Galiläi habe in der Perſon des Simplicio ſeiner ſpotten wollen, weil Urban den Druck eines ſo anſtößigen Buchs erlaubt hätte.

Da alſo das Oberhaupt der Kirche gegen den unglüklichen Philoſophen, gewonnen war, ſo wurde es ſeinen mönchiſchen Widerſachern, beſonders den mächtigen Jeſuiten, nicht ſchwer, ihn den grauſamſten Mißhandlungen auszuſetzen: zumal da ſein Gönner Cosmo II. ſchon 1621 geſtorben, und die Regierung von Toskana in den Händen des jungen Fernando II. war, der die Feſſeln einer andächtigen Mutter noch nicht abgeworfen hatte. Eine Kongregation von Kardinälen, Mönchen und Mathematikern, lauter geſchwornen Feinden G's, unterſuchten ſein Werk, erklärten es im Frohndienſte der Macht und des Partheygeiſtes befangen, aber als die legalen Sprecher der päpſtlich-römiſchen Allein-Kirche für höchſt gefährlich, und forderten ihn vor das ſchrekliche Inquiſitionsgericht nach Rom.

Der Greis mußte, der rauhen Jahrzeit und ſeiner ſchwächlichen Geſundheit ungeachtet, ſich im Winter 1633 dahin begeben. Nachdem er hier einige Monate in banger Erwartung und zum Theil in den Gefängniſſen der Inquiſition geſchmachtet hatte, ward Er, zur ewigen Ehre aller ſolcher Inſtitutionen, bey denen zu allen Zeiten ähnliche Beurtheilungen nur allzuleicht möglich ſind, von der Inquiſition verdammt: auf den Knien liegend, die Hand auf's Evangelium geſtüzt, die großen Wahrheiten, die er behauptet hatte, dem Urſprunge aller Wahrheit vor unwiſſenden Mönchen abzubitten. „Mit „aufrichtigem Herzen und ungeheucheltem Glauben ver„ſchwöre, verfluche und verabſcheue ich die obge„ſagten Irrthümer und Kezereien!" So lautete die Formel, die er ausſprechen mußte. In dem Augenblike, da er wieder aufſtand, ſoll er mit dem Fuße geſtampft und mit verbiſſenem Unmuth geſagt haben: E pur si muove (und doch bewegt ſie ſich, nemlich die Erde). Dies geſchah den 23 Junius 1633. Hierauf ward ihm ſeine von ſieben Kardinälen unterzeichnete Sentenz vorgeleſen, worin er auf unbeſtimmte Zeit zum Kerker der Inquiſition und drei Jahre hindurch wöchentlich einmal die ſieben Bußpſalmen Davids zu beten verurtheilt, ſein Dialogo verboten, und ſein Syſtem als der Bibel zuwider verworfen ward. Ob der unglükliche Greis auch gefoltert worden, wie einige aus den Worten des Dekrets rigorosum examen geſchloſſen haben, ſteht dahin; verdächtig iſt es freilich, daß die Akten des Proceſſes aus der Kanzlei der Inquiſition verſchwunden ſind, und ihm ein ewiges Stillſchweigen (immer ein Zeichen der verdächtigſten Scheu vor der Oeffentlichkeit!) unter Androhung des Bannſtrahls auferlegt wurde.

Man war (mehr vermochten ſelbſt die mächtigen Florenzer Freunde nicht!) ſo gnädig, die Kerkerſtrafe in eine Verweiſung in den erzbiſchöflichen Pallaſt zu Siena, und bald nachher in das Kirchſpiel Arcetri unweit Florenz zu verwandeln. In dieſem Gefängniß (ſo drükt G. ſich in mehreren ſeiner Briefen aus,) verlebte der unaufhörlich thätige, aber nur für Wiſſenſchaft und ihre Nuzanwendbarkeit thätige Erfinder ſeine lezten Jahren hauptſächlich unter dem Studium der Mechanik und Balliſtik, welches ihn keinen weitern Verfolgungen ausſezte. —

Dill. Warum aber, lieber Falk! dieſe detaillirtere Rückerinnerung. So intereſſant ſie an ſich iſt ...

Falk .. ſo *Zeitgemäß* iſt ſie in dieſem Augenblik. Unſere Zeit bedarf der hellen Anerkennung einer warnenden Warheit! Es giebt kein größeres Unglük, als wenn man immer und zu allen Zeiten recht gehabt haben muß und alſo auch immer und zu allen Zeiten recht behalten ſoll. Die Zeit ſchreitet fort; wer nicht mit ihren Denkern fortſchreiten darf, weil er ſchon zum voraus für alle folgende Zeiten recht gehabt haben ſoll und will, der ſteht endlich da, *außer aller Zeit* — faſt wie die Salzſäulen am rothen Meere, welche die Unwiſſenden als Loths Weib anſtaunen, Schaafe und Ziegen als unreine Salzſole ablecken, und — die Araber wie einen Popanz und Zauber begaffen.

Izt nach zwey Jahrhunderten ſtampft Galliläis Fuß einmal wieder. Er deutet wieder, daß, ſo gewiß die Sonne ſteht und die Erde ihre Bahn durchlauft, eben ſo gewiß der allgemeine Conſens der Kirchenväter, welche nach ihrer und der päpſtlichen Unfehlbarkeit die Bibel für das Gegentheil auslegten, *ein ſtehender Beweiß gegen den römiſchen Glaubensartikel* iſt, daß die Bibel nur nach jener kirchlichen Uebereinſtimmung verſtanden werden dürfe! Bleiben wird dieſer laute Gegenbeweis, und immer aufs neue die Klage des Hochverraths gegen die Geiſtesbildung in Bewegung bringen; die Klage: dieſer Traditionsglaube hat — gegen Gott und ſich ſelbſt dictatoriſch entſcheidend — die Wiſſenſchaft Jahrhunderte lang für viele Tauſende zurückgedrükt! Jener Ausſpruch der Unwiſſenheit auf Untrüglichkeit lebt die Entdecker und Denker der Wahrheit lieber mit Inquiſitions-Kerkern und Martern, als daß ſie ſelbſt die Schrift verſtehen lernen und der Rechthaberey entſagen will.

Dill. Nun, Freund, wird mir hell, worauf du uns hinführſt. Allerdings habe auch ich die ſo eben durch mehrere Zeitungen bekannte Novität in Betrachtung gezogen.

Rom, vom 19. Februar, 1820.

„Herr Settele, Profeſſor bey der hieſigen Univerſität, dem Arci-Gymnaſio della Sapienza, wollte vor einiger Zeit ſeinen Kurſus der Aſtronomie, aufgefordert dazu von ſeinen Obern, druken laſſen. Da er in demſelben das Kopernikaniſche Weltſyſtem, und die Bewegung der Erde um die Sonne lehrt, ſo kam die alte Frage zur Sprache: „Ob man wider ſo viele und ausdrükliche „Stellen der heiligen Schrift, als z. B.: die Sonne geht „auf und unter, die Erde aber ſteht ewig, und Joſuah's „Wunder, der die Sonne ſtille ſtehen hieß — dieſe Theo„rie zu Rom billigen und authoriſiren könne?“ Benedikt XIV. hatte in einem Reſcript erlaubt, ſie hypothetiſch vorzutragen, nicht aber als poſitiv; und ſonach entſchied die Cenſur, und verweigerte das Imprimatur. Es heißt, man wolle nunmehr ein endliches Gutachten über dieſe Angelegenheit von den Kongregationen del santo ufficio und dell' indice einholen, das ferner zu der dem gegenwärtigen Stand der Wiſſenſchaft angemeſſeneren Richtſchnur dienen könne. — Der oberſte Cenſor zu Rom iſt der Maeſtro del ſacro Palazzo, einer der Prelati Palatini oder Hausprälaten Sr. Heiligkeit, und dem Geſetze nach jedesmal ein Dominikanermönch, der in der Folge zu einem Biſthume befördert wird, oder den Kardinalshut erhält. Er beſorgt auch die chriſtliche Belehrung ꝛc. aller Familiari und Inwohner des päbſtlichen Palaſtes; dieſes Amt iſt uralt und ſchreibt ſich aus den Zeiten des heil. Dominikus ſelbſt her, welcher mit dem Papſte Honorius zugleich das Kloſter von Santa-Sabina auf dem Aventino bewohnte, und in unbeſchäftigten Stunden deſſen Hof- und Hausleuten predigte und Unterricht ertheilte. Die eigentliche Organiſation als Cenſurbehörde, ſo wie ſie jezt beſteht, rührt von Benedikt XIV. her, und iſt in deſſen Bullario nachzuſehen. Der Maeſtro del ſacro Palazzo hat mehrere Conſultoren unter ſich, denen er die Manuſcripte, welche einlaufen, vertheilt, und ihr Gutachten anhört; auch zieht er öfter von ihm völlig unabhängige gelehrte Aerzte Phyſiker ꝛc., zu Rathe, deren Orthodoxie er kennt; der jezige Maeſtro del ſacro Pallazo heißt Pater Anfoſſi, und hat eine Ueberſezung der Gedichte des heil. Proſpero druken laſſen. — Auſſerhalb Rom's haben, in den päpſtlichen Staaten, die Biſchöffe in denen Städten die Cenſur, wo Biſchöfliche Size ſind, in den andern die Commiſſarien der Inquiſition."

Falk. So befördern Cenſoren, auch wenn ſie im Namen des Statthalters Chriſti urtheilen, die Wahrheit und die Wiſſenſchaft! Geiſter ſollen richten die, welche, wenn ſie geiſteskräftig wären, ſich nicht zum Hemmen des Geiſtigen gebrauchen laſſen würden.

Dill. Leider! läßt ſich bey Galiläi freylich die beliebte Diſtinction nicht anbringen, daß man die Wiſſenſchaften nicht ſtören wolle und keine Cenſur achtungswürdige Männer, wie Kant und dgl. hemmen werde.

Falk. Wer dies (neuerlich in einer Staatszeitung) ſchrieb, vergaß nur, daß erſt 1794 im October namentlich Kant unter Wöllners Contraſignatur wegen Entſtellung und Herabwürdigung mancher Haupt- und Grundlehren der heil. Schrift und des Chriſtenthums, wegen der hiedurch auf Ihn als Lehrer der Jugend fallenden Schuld der Uebertrettung ſeiner Pflicht, auch gegen die höchſte, Ihm ſehr wohl bekannte, landesväterliche Abſichten zur Verantwortung gezogen und der 71 jährige Denker genöthigt wurde, ſich aller öffentlichen Vorträge über Religion in Vorleſungen und Schriften — bis zum Anfang der jezigen Regierung, zu enthalten. S. Seine Vorrede zum Streit der Facultäten. — Keine Regierungszeit iſt vor der Möglichkeit ſicher, phantasmagoriſch-abergläubige Wöllnere zu Leitern zu bekommen, die alsdann Religionsedicte zu landesväterlichen Abſichten zu machen verſuchen. Nur der allgemeine Grundſaz ſichert, daß die Staatsregierung ſtaatswidrige Thaten und Thatverſuche zu beurtheilen habe, alles Geiſtige aber geiſtig (nicht: geiſtlich) beurtheilt werden laſſe. — Aber genug von dieſem Zwiſchengedanken!

Ernſt. Aus allem jenen Streit der Aſtronomie mit der päpſtlichen Schriftauslegungs-Tradition aber, ſagt man, wenn es auch völlig wahr wäre, was folgt? Unfehlbarkeit ſchreibt man im ächten Katholicismus ohnehin nicht dem Papſte, ſondern nur der allgemeinen Kirche zu. Von dem Papſte müſſen Katholiken nur annehmen, daß — ſein Glaube nicht aufhören könne! Und eine Glaubensſache iſt es nicht, ob die Sonne oder ob unſere Erde ſeine Himmelsbahn durchlaufe.

Dill. Geduld, Freund, ſo leicht iſt das Radical-Uebel doch nicht gehoben. Warum, ſage mir doch fürs erſte, warum muß der ächte Katholik vom Papſte feſtglauben, daß — deſſelben Glaube nicht aufhören könne, der richtige zu ſeyn?

Ernſt. Je nun! Hat nicht der Sohn Gottes (nach Luck. 22, 32.) dem Petrus geſagt: Ich habe für dich gebeten, daß nicht aufhöre Dein Glaube — ne fides tua deficiat. Folglich war Petrus, folglich iſt der Nachfolger auf ſeinem Stuhle niemals im Glauben abfällig, er muß in fide indefectibilis ſeyn. Wer auf ſeinen des Papſtes Glauben compromittiert, wer ſich darin demuthsvoll reſignirt, iſt ohne weiteres Denken und Dichten geſichert und geborgen.

Dill. Das erſte alſo iſt: Was Jeſus für Petrus erbeten hat, das hat Er für alle erbeten, welche zu Rom als Biſchöffe für Nachfolger des Petrus gehalten werden. — Möchte dieſer Schluß von der Perſon des Amtsvorgängers auf die Reihe der Amtsnachfolger auch ſonſt, wo es etwas bedeutendes gilt, gefallen?

Ernſt. Es betrifft aber das Amt des Amtsvorgängers.

Dill. Dieß gerade iſt das zweite, worauf ich ſogleich kommen wollte. Betrifft das, was in der angeführten Stelle Jeſus dem Petrus ſagte, nicht ſeine Perſon, ſondern ſein Verhältniß als Oberſter Biſchoff der ganzen Kirche und durch ihn alle ſeine Amtsnachfolger, ſo muß auch, was ſogleich folgt, auf alle ſeine Amtsnachfolger übergehen —

Ernſt. Und was?

Dill. „Ich ſage Dir, Petre, nicht wird heute der „Hahn krähen, ehe du dreymal — — abgeleugnet „haſt, mich zu kennen.“

Ernſt. Dieß gieng auf jenes „Heute.“ —

Dill. Eben darauf geht alſo auch jenes unmittelbar darauf ſich beziehende Bitten Jeſu, daß nicht aufhören möchte des Petrus Vertrauen und Treue gegen Jeſus. Und von einem Nichtaufhören des richtigen Glaubens an alle richtige Glaubensartikel iſt ohnehin gar die Rede nicht.

Ernſt. Darüber zu diſputieren, ob Glaube dort Glaubensartikel oder ob das griechiſche Wort und die und die lateiniſche fides hier Treue aus Vertrauen, Ueberzeugungstreue, bedeute, muß man den Gelehrteren, den Theologen, überlaſſen. So ſagen die ächten Gläubigen!

Dill. Beſinne dich wohl, Freund! Vermögen alle Nichtgelehrte nicht aus dem Zuſammenhang der Worte Jeſu für ſich ſelbſt einzuſehen, ob von treuem Vertrauen oder von Glaubensſätzen die Rede war, wem glauben alsdann alle Nichtgelehrte die Indefectibilität (Unabfälligkeit) des Pabſtes in Glaubensſätzen? Alle übrige glauben es dann nicht Jeſu, ſondern den Gelehrten und den Theologen.

Falk. Und ſo kommt immer wieder die wahre, warnende Bemerkung zurück: Je mehr Religionslehren ſeyn ſollen, die man nur aus geſchichtlichen Angaben zu folgern ſucht, deſto mehr würde ſich der Religionsglaube nur in einen Glauben an die Sprach- und Geſchichtforſcher verwandeln, welche für den Text und für die Tradition die Bürgen ſeyn ſollen.

Ernſt. Was man nur durch Sprachenkenntniß lernen kann, muß man freylich durch die Sprachkenner erfahren.

Falk. Ganz richtig. Sprachkenner müſſen uns übrigen ſagen: das griechiſche Leſewort Piſtis, oder fides kann Ueberzeugungstreue gegen mancherley Glaubensartikel, aber auch Ueberzeugung und Treue gegen Jeſus, als den Meſſias bedeuten. Was aber haben wir alle alsdann weiter zu thun?

Dill. Aus dem Gang der ganzen Rede haben wir nach allgemeinem Menſchenverſtand zu ſehen, welche Bedeutung nach dem Zuſammenhang gemeint geweſen ſeyn müſſe. Petrus war an jenem heute nicht in Gefahr, einzelne Glaubensartikel abzuleugnen. Seine Ueberzeugungstreue gegen Jeſus überhaupt war in Gefahr. Wer in Unglück kommt, ſcheint auch Unrecht zu haben. Ob Jeſus, als Gefangener, als Verurtheilter, als Gekreuzigter und von Gott nicht Geretteter, dennoch der wahre Sohn Gottes und Lehrregent im Namen Gottes ſey, darüber konnte in jener Nacht dem Petrus ſeine Ueberzeugung zweifelhaft werden.

Falk. Aber verlaufen wir uns nicht zu weit von dem Ausgangspunct unſers Geſpräches?

Dill. Ich bin gerade am Ziele. Der Menſchenverſtand ſieht aus dem einfach überſetzten Zuſammenhang, daß Jeſus Chriſtus nicht von einer Nichtabfälligkeit in Glaubensartickeln geſprochen hat. Der Menſchenverſtand ſieht alſo, daß nicht einmal von des Petrus Nichtabfälligkeit in einzelnen Glaubensſätzen die Rede ſey.

Falk. Noch weniger kann alſo eine Nichtabfälligkeit (Indefectibilität) **der Päbſte** in ſo mancherley Glaubensartickeln dort von Jeſus zugeſichert worden ſeyn.

Dill. Der Menſchenverſtand ſieht ferner aus dem Zuſammenhang, daß zunächſt von der Perſon des Petrus und von dem, was heute für ihn zu befürchten war, die Rede iſt, nicht von einem ſpäteren Amte deſſelben, noch weniger von Amtsnachfolgern.

Ernſt. Allerdings ſah ich ſelbſt längſt wohl ein, daß, wenn man von dem Erſten, welchem man ein Amt beſtimmen will, Gutes vorausſagt, man dadurch, leider! von ſeinen Nachfolgern nicht zugleich eben daſſelbe behauptet hat.

Falk. Alſo iſt die Fehlerloſigkeit oder die Unabfälligkeit der Nachfolger des Petrus in ſämtlichen Glaubensartickeln von Jeſus nicht verſprochen? Alſo iſt ſchon an ſich ſelbſt unbegründet, jener allergemeinſte, den demuthsvollen Trägheitsſinn mancher Gläubigen zum Papismus hinziehende Beruhigungsgrund, daß der Gläubige, wenn er ſich nur in das, was des Petrus Nachfolger als Kirchenglaube glaube, unbedingt reſignire, nie im Glauben fehlen könne.

Ernſt. Und was das ſchlimmſte iſt, erkenne ich abermal, daß die päbſtliche Schriftauslegung auch bei dieſer Schrift-Stelle aus dem Munde Jeſu Chriſti nicht nur mangelhaft, ſondern wörtlich dem Zuſammenhang der Rede zuwider, nicht nur defectibel, ſondern wirklich von dem Wortſinn Jeſu abfällig iſt.

Dill. Es ſoll aber eben dieſe Auslegung eine Ueberlieferung, eine Tradition der Kirche ſeyn?

Ernſt. Deſto ſchlimmer für den Glauben an ſolche Ueberlieferungen. Was unläugbar eine mißverſtandene Auslegung iſt, davon erhält man, wenn ſie auch tradirt (von allen Kirchenlehrern überliefert) wird, offenbar mehr nicht, als ein Zeugniß, daß ſchon jene einen Mißverſtand wie richtig geglaubt hatten.

Falk. Gerade darauf führt dann auch das neueſte Beyſpiel, wovon unſer ſtrengeres Nachdenken ausgieng. Welch eine fatale Verlegenheit, daß der Pabſt der ganzen Aſtronomie widerſprechen muß, und daß der gelehrtere Benedict der XIV., ſo gerne er anders wollte, das Stillſtehen der Sonne und den Lauf des Erdplaneten um die Sonne, das Copernikaniſche Syſtem, höchſtens wie eine Hypotheſe vortragen laſſen konnte? In dieſe beſchämende Verlegenheit kam und kommt jezt abermals der heilige Stuhl nur durch die Ueberlieferung kirchenväterlich mißverſtandener Bibelauslegungen und durch den ihm unentbehrlichen Grundſaz, daß er ſelbſt und ſeine eigenthümlichſten Lehren nur auf dem „nichtgeſchriebenen Worte Gottes," das iſt, auf angeblicher allgemeiner Ueberlieferung der allein ächten Kirche beruhe.

Dill. Noch einmal muß man es ſich vergegenwärtigen. Wenn je eine ſolche patriſtiſche Tradition eine allgemeine Stimme war, ſo war es gerade dieſe, daß —

> die Sonne gewöhnlich gehen müſſe, daß ein Umlauf der Sonne, und nicht das tägliche Umdrehen der Erde um ihre Achſe, das Abwechſeln von Tag und Nacht bewirke.

Die Sonne, ſo meinten jene große Kirchenlichter, muß gewöhnlich gehen. Warum? weil ein jüdiſcher Kriegsoberſter gewünſcht hat, daß die Sonne ſtill ſtehen und ſeine Cananiterſchlacht verlängern helfen möchte.

Falk. Und eben dieſes, weil es als kirchliche Schriftauslegung tradiert ſey, hat dann auch der heilige Stuhl wieder als unverlezbare Schriftauslegung tradiert..

Dill... ſomit aber auf einmal der Glaubwürdigkeit kirchenväterlicher Schriftauslegungstraditionen und der eigenen Schriftauslegungskraft des heiligen Stuhls ein in ſeiner Geſchichte unvertilgbares Denkmal geſezt.

V. Unterredung.

Die Sonne ſteht ſtill, und mit ihr die ganze Unfehlbarkeit der allgemeinſten Schriftauslegungs-Tradition.

Fortſezung.

Ernſt. Doch, Freunde! betrifft wenigſtens das Gehen oder Nichtgehen der Sonne und der päbſtliche Widerſpruch dagegen nicht einen Glaubensartickel?

Dill. Allerdings betrifft es für den päbſtlichen Stuhl einen Glaubensartickel. Wofür hätte man es denn als eine Kirchenſache behandeln können? Warum ſonſt wäre denn der herrliche Mann, Galiläo Galiläi (geb. 1564.) als ein Greis von ſiebzig Jahren vor die Kirchen-Inquiſition zu Rom ſelbſt — ad ipsa limina Apostolorum, wie man ſagt — geſchleppt und dort unter den Augen des auf der cathedra Petri thronenden Statthalters Chriſti durch Kerker und Lebensgefahr genöthigt werden, das von ihm, dem vielerfinderiſchen Kopfe, beſtätigte Kopernikaniſche Weltſyſtem als eine ketzeriſche Meinung in öffentlicher Kirche abzuſchwören? Und warum endlich wird es noch jezt als eine Kirchenſache behandelt, worüber die kirchlichen Congregationen und orthodoxen Prälaten zu urtheilen haben ſollen? Staatsgefährlich iſt doch das Stillſtehen der Sonne nicht. Aber der kirchlichen Auctorität der Tradition und der Päbſtlichkeit gefährlich wird die wahre Aſtronomie durch eigene Schuld der Verfolgung des Selbſtdenkens und der Wiſſenſchaftlichkeit. Um eines Glaubensartickels willen verwickelte ſich die päbſtliche Kirchen-Macht in dieſen ihr ſo fatalen Kampf gegen die Wiſſenſchaft und lang gehinderte Wahrheit.

Falk. Ja wohl! Weil es, wie wir vor Kurzem aus der Professio Fidei Paul des IV. authentiſch erſehen mußten, zum päbſtlichen Glaubens-Artikel gemacht iſt, daß die Bibel nur nach der Tradition der Kirchenväter ausgelegt werden dürfe und weil dieſe patriſtiſch-exegetiſche Tradition, zum ewigen Beweis ihrer allgemeinen Gültigkeit und Verpflichtungskraft unanimi consensu wider das Stillſtehen der Sonne iſt, — deswegen mußte conſequenter Weiſe Galiläi zum kirchlichen Wiederruf einer „ketzeriſchen" Opinion genöthigt werden.

Dill. Evidenter konnte die Pabſtmacht ihre eigene Unabfälligkeit von Glaubensartikeln nicht machen! Und wie offenbar wird zugleich die Unfehlbarkeit der kirchlichen Ueberlieferung in der Schriftauslegung.

Falk. Eines hängt hier immer am andern. Die Kette iſt da. Auch umkettet ſie. Nicht mit Unrecht wird mit der eiſernen Conſequenz — der Kette — geprahlt. Nur ſie ſelbſt hängt an Nichts, oder vielmehr an Etwas, das ſo ſicher und gewiß iſt, als das patriſtiſch-allgemein-tradierte Umlaufen des Sonnenballs.

Ernſt. Aber werden wir nicht zu ernſt und zu warm, Freunde? Unglük genug für ein alleinwahres Lehr-Syſtem, das nie Unrecht gehabt haben darf, wenn endlich ſein Zurükbleiben hinter den unläugbarſten Fortſchritten anderer Einſichten ſich ſelbſt in ſolche Verlegenheiten ſetzt, wie jetzt das Ja oder Nein gegen das feſtſtehende Syſtem der Aſtronomie die ganze päbſtliche Kirchen-Regiments-Klugheit verſezen muß.

Dill. Mögen ſich die beiden heiligen Congregationen endlich entſchlieſſen, authentiſch zu erklären, daß Joſua's Wunſch vom Stillſtehen der Sonne etwas poetiſch geweſen und die übrigen Ausdrücke der Bibel vom Laufen der Sonne, nach der Apparenz geſprochen ſeyen.

Ernſt. Wenn ſie es nur dürften. Aber welch ein Riß in die allgemeine Schriftauslegungstradition! Wenn hier die heil. Väter die Offenbahrung nicht beſſer verſtunden, wer mag ihnen über das Ueberſinnliche mehreres zutrauen?

Dill. Je nun! So mögen ſie diesmal vom Wiz die Schriftauslegung borgen. Ein anſchlägiger Kopf ſagte einſt: Bis auf Joſua müſſe wohl die Sonne gelaufen ſeyn, weil er ihr ſtillzuſtehen zurief. Man leſe aber nicht, daß er ihr alsdann auch wieder zu laufen befohlen habe Sollte nicht das Ptolomäiſche und das Kopernicaniſche Sonnenſyſtem ſo am leichteſten zu vereinigen ſeyn, da es auch unſerm Landshuter Bekehrer doch ſo ſehr um das Vereinigen zu thun iſt.

Ernſt. Still, Freund! wenn die Inquiſition in Verlegenheit iſt, möchte ſie leicht auch den ſchuldloſeſten Scherz für häretiſch verſchreyen.

Dill. Je nun! So laſſet uns ſtumm werden, wie Fiſche, oder mit der glücklichſten Prälaten-Verdauung in die behaglichſte Kirchenſtuhl-Ruhe übergehen. — Ich las zur glücklichen Stunde ſo eben im (alten) deutſchen Muſeum eine gar herrliche Beruhigungsſtelle aus einer Standrede, ſo viel ich weiß, von — dem auch nach deutſcher Art vergeſſenen — Leiſewiz:

„Glücklich iſt der, Meine Herren, der Paſteten ißt und utramque rempublicam gehen läßt, wie es geht! — Dem ſein Schuzgeiſt, als er bey ſeiner Geburt den ganzen Zweck ſeines Daſeyns überſah, nichts wünſchte als .. eine geſeegnete Mahlzeit. Der Kizel, mehr als Staat und Kirche vergönnt haben, zu wiſſen, verderbt ihm den ſchmauſenden Morgentraum nicht. Ein Floh im Strumpf ängſtigt ihn mehr, als alle Zweifel über ſeine Beſtimmung. Von dem göttlichen Lorbeer verlangt er nur wenige Blätter, um ſein boeuf à la mode zu würzen. Nichts erinnert ihn an ſeine Sterblichkeit, als wenn zu viele Knochen im Fricaſſee ſind. Nie geräth er in tieferes Nachdenken als wenn er mit Erſtaunen ausruft: Was für Geheimniſſe ſtecken in einem .. Ragout!“

Falk. St! St! Wie glückſeelig ich ſchon in einen magnetiſch-myſtiſchen Weiſſagungstraum hinüberſchlummere. Nur das Wort Geheimniſſe wekte mich ein wenig, um ein paar ſchlaftrunkene Worte von drey Geheimniſſen zu ſtammeln, welche in dem Streite zwiſchen der unfehlbaren Bibelauslegungs-Tradition und — der aſtronomiſchen Wiſſenſchaft verhüllt liegen.

Dill und Ernſt. Sage nur ganz leiſe: welche?

Falk (im Tone der träumenden Hellſeherinnen) Erſtes Geheimniß. Bibelleſen ohne Noten aus der unfehlbaren patriſtiſchen Schriftauslegungs-Tradition. Bey Kirchenbann verboten iſts im Namen des hochheiligen Tridentinum! Verbreitung des Bibelleſens ohne Noten, nach dem einfachen Text des geſchriebenen Wortes Gottes, ohne daß das „ungeſchriebene Wort Gottes,“ jene ſo evident unfehlbare Schriftauslegungs-Tradition ſogleich daneben ſteht und dem glaubigen Layen die den päbſtlichen Glaubensartickeln und der Inquiſition entſprechende Richtung giebt. Aeltere Pabſtbullen bis auf die neueſte von Pius VII.

nach Pohlen, nach Rußland, ſehen darinn die „Argliſt der Ketzer.“ Warum? — Wer die Worte Jeſu und der Apoſtel nur ſo einfach und redlich hinläſe und nicht ſchon die Sonne laufen und die Erde ſtehen zu laſſen, durch Traditions-Noten gelehrt wäre, möchte am Ende gar mit geſunden Menſchenverſtand finden, daß der allgemeine Conſens der Kirchen-Exegeten gar nicht einmal verſtanden habe, was die Bibel darüber ſage. Der ſchlichte Menſchenverſtand möchte vielleicht ſogar mit eigenen Augen ſehen, daß die aus dem Zuſammenhang herausgeriſſene Stelle von der römiſchen Unabfälligkeit im Glauben kein Wort davon enthalte. Ja! der (ſo ſchwache) Menſchenverſtand möchte, vielleicht bey den Stellen allen, welche ſchon Millionenmal auſſer dem Zuſammenhang für die Entſcheidungskraft der Allein-Kirche in Glaubensſachen und für das Supremat des römiſchen Biſchoffs wiederholt worden ſind, ſich ſelbſt überlaſſen finden, daß ſie in ihrem Zuſammenhang augenſcheinlich etwas Anderes ſagen, als die — ſo unentbehrliche! — Noten aus der kirchenthümlich-infalliblen Auslegungstradition.

Dill und Ernſt. Ruhe, lieber Falk! Das erſte Geheimniß hat Dich, in Deinem clairvoyanten Zuſtand, Anſtrengung gekoſtet.

Falk. Das zweite Geheimniß enthüllt mir die innere Seherkraft kürzer. Alle Schriftauslegung iſt durch die Tradition und die päbſtliche Glaubensbeharrlichkeit ausgemacht und abgethan. Wozu dann weiter eine ächte Auslegungswiſſenſchaft? Sie iſt ſogar gefährlich. Sie könnte freyes Nachdenken zu werden Luſt bekommen. Vornehmlich wer an den Claſſickern interpretieren lernte, kam meiſtens auf haeresi proxima, auf Anſtößiges für rechtglaubige Ohren. Vieles zu lernen, ſo wenig wie möglich nach Gründen zu fragen, nicht über die Kirche, nur für die Kirche zu denken, dies war der Gipfel der jezt glüklichſt zurük erſehnten Jeſuiten-Methode, zum größeren Ruhm des tradirten Gottes. Hat nicht der Satan am heiligen Hieronymus den faulen Fleck ausgefunden, daß er, was der heilige Mann doch wahrhaftig nicht war, ein Ciceronianus ſeyn wollte? Sind doch Cicero und alle Claſſicker extra ecclesiam. Salvi esse non possunt. Höllenbrande? Man iſt immer in der Seelengefahr, denken aus ihnen zu lernen, zur Vernunft verführt zu werden.

Dill. So weit hat in der That dieſes zweite Geheimniß die „untergebenen" Gelehrten vom Glaubensweg nicht abkommen laſſen, daß irgend ein Katholick, ohne ſelbſt allernächſt an der Ketzerey zu ſeyn, eine mit guten proteſtantiſchen Bearbeitungen vergleichbare Ausgabe eines Claſſickers hervorgebracht hätte, während doch die kritiſchen und alterthümlichen Hülfsmittel meiſt in ihren Bibliotheken und Schäzen waren.

Falk. Das dritte und lezte Geheimniß iſt: Zur Vernunft überhaupt, zu dieſem Fallſtrick des ſtolzen Lucifers, ſich nicht verführen zu laſſen. Magddienſte mag ſie leiſten, ſoweit man ihrer leider! nicht ganz entbehren kann, um ſelbſt die Tradition zu verſtehen und für das Syſtem Syllogismen zu machen. Selbſt zur Polemik muß man weiter die Vernunft ſo ſelten wie möglich brauchen. Sie wird nach und nach überall ſeelengefährlich. Giebts ja doch äuſſere Mittel und Wege, der Ketzerey manche arme Seele zu entreißen und, wäre es auch nur insgeheim, den Katholicken wie einen evangeliſchen Kirchſpielvogt rumoren oder wie einen Theodulus die proteſtantiſchen Verirrten leiten zu laſſen.

Dill. Nicht zu läugnen iſts, daß die römiſche Obedienz weit weniger in Deutſchen Landen gefährdet ſeyn könnte, wenn nicht Kants Philoſophiſches Kritiſieren bis unter die Rechtglaubigen gekommen wäre, weil ein Franz Ludwig zu Würzburg und ſein Bruder zu Mainz einmal eine Ausnahme unter dem hohen Klerus als möglich zeigten, und ein heilloſes Wetteifern mit Proteſtantiſchen Univerſitäten für heilſam hielten. Der philoſophiſch genannte Myſticismus hat indeß doch wieder reichen Erſatz gegeben. Aber auch daß an Dalberg, ſeit er im Unglück war, die Päbſtlichkeit ſo vieles zu deſiderieren haben mußte, kam doch am Ende aus deſſen früher böſer Luſt zum Philoſophieren.

Ernſt. Die gewiß nicht philoſophierenden Concordatsmäßigen Erneuerer der wahren Obedienz gegen das Römerthum reinigen daher ſchon wieder rüſtig. Ueber Dalbergs Gruft werden die Stunden der Andacht für den römiſchen Index verbotener Bücher bezeichnet. Und der Generalvicarius von Münſter, der in der Stolbergiſchen Abfertigung (S. 28.) als ſanfter Menſchenfreund geprieſene Fortpflanzer des Menſchen quälenden Trappiſten-Ordens, *) wagt es, wie ein unabhängiger Kirchenregent

---

*) Neue Berlin. Monatſchrift 1801. S. 135. „Von der bisherigen Verpflanzungsgeſchichte des abentheuerlichen und würklich abſcheulichen La-Trappeordens, dieſer, um mit Abbt Henke zu reden, unnatürlichen und empörenden Menſchen-Scharfrichterey." ſ. Berliner. Blätter 1798. März — In Deutſchland ſchenkte ihnen der Frhr. von Droſte einen Strich Landes bey dem Kirchſpiel Darfeld im Münſteriſchen. Von hieraus erließen ſie 1796 ihre gedrukte „Nachricht, von ihrer Einrichtung und den Eigenſchaften deren, die bey ihnen Aufnahme begehrten." Alſo Zulauf erwartete dieſe Entmenſchungsanſtalt und ſie erhielt ihn. — Unter weſſen Protection? Wer hat die Martern auf dem Gewiſſen, durch welche dort ſo viele Kinder, ſo manche junge Mädchen zerfleiſcht ein Baalsopfer werden?

alle ſeine „Untergebene“ allein, an die zu Münſter gangbare Theologie zu binden und jedem, der eine andere von ſeiner Regierung beſezte katholiſche Univerſität beſuche, ſeine weyhenden Hände zu verſagen. Ganz conſequent. *) Auch Er hat ja dem römiſchen

---

*) Dieſes bedenkliche Vorſchreiten zur Verdunklung erſcheint als Novität in den meiſten Zeitungen, während des März 1820. ſ. Carlsruher Zeitung Nro. 76. in folgenden Formalien: „Seit königlicher Aufhebung der überall nur wenig bekannt geweſenen Univerſität Münſter beſteht dort noch eine katholiſch-theologiſche Facultät, welche begreiflich das Studieren auf in- und ausländigen Univerſitäten nicht überflüßig machen kann, noch viel weniger es ausſchlieſſen. Von dieſer Münſteriſchen Facultät iſt der auch als Schriftſteller bekannte Profeſſor Hermes von ſeiner Regierung auf die Univerſität Bonn berufen und wird ſo eben dahin abgehen.“

„Während man zu Münſter erwartete, daß eine Anzahl Theologie Studierender dem geliebten Lehrer nach Bonn (wo auch der gelehrte critiſche Exegete, Graz, von Tübingen angekommen iſt) folgen würde und während nach königl. Geſezen aller Univerſitätenzwang längſt aufgehört hat, vielmehr jedem Unterthan erlaubt iſt, auf jeder Univerſität nach eigener Wahl ſeine Studien für den Dienſt des Staats und der Kirche zu betreiben, erſchien nachſtehendes Schreiben an den Decan der theologiſchen Facultät zu Münſter, den Prof. Katerkamp: „Ew. Hochwürden erhalten hieneben die Meinerſeits unterm heutigen Datum erlaſſene Verfügung in Betreff der den Theologen hieſiger Dioeceſe verbotenen Frequentierung irgend einer theologiſchen Vorleſung auſſerhalb der hieſigen theologiſchen Lehranſtalt, mit dem Auftrage, dieſelbe ſofort zur mehrmaligen Publication zu befördern und darüber die Anzeige anher zu machen. Münſter d. 20. Febr. 1820.

Der Generalvicar Clemens Freyherr Droſte zu Viſchering.“

Papat wahre Obedienz und den lezten Artikel der Professio fidei beſchworen, alle ſeinem Amt Anvertraute dem einzig wahren römiſchen Glauben getreu zu machen.

Ernſt. So kommts. Dergleichen Anmaſſungen und Umtriebe des römiſchen Ueberallgebietens erleben die Regierungen, ſo bald ſie in dem höhern Clerus wieder römiſchen Papats- und Supremats-Einfluß zulaſſen. Stehen denn die noch auf Univerſitäten ſtudierenden Jünglinge von der juridiſchen und mediciniſchen Facultät ſchon unter der oberſten juridiſchen oder mediciniſchen Staatsbehörde? Und wenn die noch erſt ſtudierenden Theologen unter einer oberſten Behörde ſtehen ſollen, warum unter dem zur römiſchen Obedienz geſchworenen Generalvicariat? Noch ſind ſie Unterthanen überhaupt, gehören alſo unter das vom Regenten geſezte geiſtliche Kirchenrathsdepartement. Auch nach den alten heiligen Canonen gehören ſie, auſſer dem

---

„Die Verfügung ſelbſt lautet: Wir finden uns veranlaßt, den Theologen hieſiger Diöceſe in Erinnerung zu bringen, was ſich freylich von ſelbſt verſteht, daß nämlich kein Theolog ohne unſre Erlaubniß anderswo, als hier, irgend einen Zweig der Theologie hören darf, und dabey zu bemerken, daß wir keinem, der ſolches ohne unſere ſchriftliche Erlaubnis thun würde, die heiligen Weyhen ertheilen laſſen werden. Dieſe Verfügung ſoll dem Decan der theologiſchen Facultät zur mehrmaligen, ſofort zu geſchehenden Publication in den theologiſchen Hörſälen, damit ſie allen, die es betrifft, bekannt werde und damit ſie in Zukunft im Anfange jedes Semeſters von neuem publiciert werde, ſofort zugeſchickt werden und erwarten Wir von erwähntem Decan und in Zukunft von jedem zeitlichen Decan, die Anzeige, daß die Publication dieſer Verfügung gemäß geſchehen ſey.

Münſter d. 18. Febr. 1820.

Der Generalvicar, Clemens Freyherr Droſte zu Viſchering.“

Cultus ſelbſt, immer unter die Aufſicht eines ſolchen, Staat und Kirche einigenden, Collegiums. Haben ſie ſtudiert, ſind ſie im theologiſchen Studienexamen tüchtig geſunden für Aufnahme in das Seminarium, wo ſie zu den Ritualien und Paſtoralien geübt werden ſollen, ſind ſie alsdann auch darinn vorſchriftmäſig unterrichtet, ſo hat kein Biſchoff und kein Generalvicar ein Recht, ſie, wenn ſie in der — deswegen auch von Seiten des Staats zu inſpicierenden — Prüfung nicht als untüchtig erfunden werden, nach Willkühr wegen äuſſerer Umſtände von den Weyhen auszuſchlieſſen. Ob ſie die Theologie ſtudiert zu haben, ob ſie die Paſtoralia genugſam zu kennen in der Prüfung beweiſen, davon iſt gerechter Weiſe die Frage. Nicht davon, ob in Münſterer, finſterer Luſt, nahe bey dem Droſtiſchen Trappiſten-Uebel, ihnen römiſche Aſtronomie vom Stilleſtehen der Erde (die man dort freylich ganz bey der Mittelalters-Ignoranz ſtillſtehend ſehen möchte) und, was noch ſchlimmer iſt, römiſche Obedienz im Gegenſaz gegen landesgeſezliche Unterthanenrechte eingeflößt worden ſeyen. Nicht davon, ob ſie etwa an andern Orten, wo man das Schreiben von ſofort zu geſchehender Publication, von einem zeitlichen Decan ꝛc. für römiſch-deutſch, und die Floskel, vom Hören eines Zweigs für lächerlich hält, etwas von Lutheriſchem Deutſch und von einem nicht-Droſtiſchen Curialſtil merken lernen können.

Falk. Wenn du ſo lebhaft wirſt, guter Ernſt, durch das Unrecht, die Münſterer Dioeceſeglieder für alle folgende Decanate hinaus nur an Droſtiſchrömiſche Theologie zu binden, ſo darf auch ich wohl wieder von meinem magnetiſch-myſtiſchen Drey-Geheimniß-Schlafe erwachen. Sorge übrigens nicht dafür, daß die Preußiſche Regierung je dergleichen Generalvicariats-Anmaſſungen ungerügt laſſe. Hat ſie nicht das Cölniſche wegen Verbots der gemiſchten Ehen wohl zurecht gewieſen: wie es auch nöthig war? Denn wenn es einer Kirche würklich Glaubensartickel wäre — wie ſogar Pabſt Pius VII. (leider) dergleichen ſich etwas entfallen ließ — daß die Verehlichung mit Staatsgenoſſen von andern Kirchen der Alleinkirche ein Greuel ſey, ſo könnte eben dieſen Verabſcheuenten gewiß nicht verargt werden, wenn ſie jenen erklärten, daß ſie entweder über einen ſolchen dem Staatsverein widrigen Artickel unabhängig vom nur vermeintlichen Kirchen-Souverain, ſich des Beſſern beſinnen oder auch nicht übel nehmen ſollten, wenn die Verabſcheuenten ihnen nicht zu gleichem Schuze und zu gleichen Rechten die Hände bieten könnten.

Ernſt. Die Regierungen geben allerdings ihre Zurechtweiſungen. Aber blicket in die Würklichkeit! Die abergläubiſche römiſche Obedienz findet immer 10 ſchüchterne gegen Einen Nachdenkenden und weiß jenen im Beichtſtuhl und bey jedem andern Bedürfen (wie der Hr. Droſte von Viſchering bey dem Ertheilenlaſſen der Weyhen) ſo vielerley Beſorgniſſe zu machen, daß Gott, nämlich dem römiſchtradirten, mehr gehorcht wird, als Gottes Obrigkeiten.

Falk. Wahr iſts. Und eben deswegen wiſſen ſolche Münſterer nur allzu wohl ihre guten Urſachen, warum ſie die Theologie Studierende ſchon von den erſten Jahren an unter den Krummſtab ſolcher frommen, liebevollen Menſchenfreunde beugen. Sie dürfen es nicht dahin kommen laſſen, daß die arme Jugend die Bibel, ohne durch die patriſtiſch gefärbte Brillen, durch reine Sprachkenntniſſe und ſchlichten Verſtand, wie jedes andere Buch verſtehen lerne. Denn mit einenmal würden ſie klar ſehen, daß alle jene Schriftſteller, auf welchen Roms Supremat weit über das Primat hinaus transſcendierend, und die auf Gewiſſensſchwäche berechnete römiſch-kirchliche Obedienz ruhen ſoll, einen andern Sinn Jeſu und der Apoſtel enthalten.

Ernſt. Damit ſie nun die Bibel nicht urchriſtlich und hiſtoriſchrichtig interpretieren lernen, darf der päbſtiſche Auctoritätsglauben, wie die Jeſuiten dies am beſten ausübten, auch andere geſcheute Schriftſteller, beſonders die alterthümliche, nur dialektiſch und mechaniſch zu erklären ſich gewöhnen.

Falk. Und ſelbſt alle Vernunftlehre, ſelbſt die Mathematick, wiſſen ſie wie geiſtloſen Mechanismus ſo zu betreiben, daß vieles gelernt, wenig gedacht und ſtudiert iſt. Denn ſelbſt zum Schlauſeyn eines Jeſuitengenerals, wie Lainez, iſt mechaniſche Vernunftübung, ein bloſſer Kunſtbetrieb des Raffinierens, nöthig; freyer Vernunftgebrauch als Selbſtdenken und Wiſſenſchaft würde nur zweckwidrig und ſeelengefährlich ſeyn.

Dill. Und troz all dieſer Erfahrungen, troz ſo vieler Belehrungen der Geſchichte (wäre es auch allein die Geſchichte des tridentiſchen Conciliums!) hat Fr. Stolberg dennoch ein Münſterer werden können. In eine andächtige Ueberſpannung, in ein erſonnenes Ideal von Papismus hat er ſich hineinphantaſirt und über Auguſtinus ſeinen Plato vergeſſen, welchen Auguſtinus ſelbſt höher zu ſchäzen Talent genug gehabt hat. (ſ. deſſelben Selbſtbiographie.)

Falk. Nichts als die Wahrheit, aber ganz die Wahrheit zu ſagen! Hätte der Graf jener Alten Kraft und Fülle je wahrhaft gekoſtet, je den Geiſt mit reinem Geiſte aufgenommen gehabt; unmöglich hätte Er an den tauſend Geſchmakloſigkeiten, an welchen er in ſeiner Religionsgeſchichte ſeine homiletiſche Bilderſprache und Declamation abmattet, Geſchmack finden können. Leſet einmal die herrliche Stelle im Brief an die Hebräer 6, 4. 5. 6. Auch auf dieſe göttliche Dinge darf ſie angewendet werden.

Ernſt. Möchten doch alle unſre redlichgeſinnten catholiſchen Deutſchen über den Unterſchied des Papiſtiſchen Römerthums vom beſſeren alten Catholicismus ſelbſt zu bedenken ſich ermannen. Wollen ſie ewig nicht bedenken, wohin jene drey Geheimniſſe führen, und wohin ſie immer, ſo lang römiſches Supremat ſich römiſche Obedienz durch Schwüre auf römiſche Schriftauslegungstradition erhalten zu können hofft, führen müſſen.

Dill. Gerade um dieſes Führens und Verführens willen war Voſſens Enthüllung ſo nöthig, ſo zeitgemäß. St. blieb nicht ein Irrender für ſich. Er wurde es und er blieb es immer mehr in der Intention, jene drey Geheimniſſe geiſtigen Unheils allgemeiner machen zu helfen. Auch er hätte in der Folgezeit des Münſterers Abſagebrief gegen jedes nicht finſtere Theologiſieren unterzeichnen und die Verweigerung alles äußern Fortkommens darauf ſetzen können.

Ernſt. Ein längſt erprobter Sach- und Wort-Gelehrter — wie ſogleich das folgende Urtheil ſelbſt ohne ſeinen Namen ſeinen Werth als ächten Veteran in der Kunſt, durch das Wort zur Sache durchzudringen, beweiſt — ſchrieb mir deswegen über das dritte Sophroniſzons-Heft mit dem wärmſten, richtigſten Mitgefühl: „Mir iſt Voß dadurch von einer neuen Seite doch werth geworden. Aus dem Dichter und Philologen iſt bey Ihm zugleich der höhere Menſch hervorgegangen, dem nicht gleichgültig ſind die wichtigſten Fragen und höhern Bedürfniſſe der Menſchheit, der es nicht gleichgültig und ſcherzend mitanſehen kann, wenn die Rechte der Vernunft und Wahrheit von Unwiſſenden oder Bösartigen durch eine verkehrte phantaſirende Theologie und Politik gekränkt oder gar zertreten werden ſollen."

„Dieſer Geiſt iſt, leider! mit Erneſti's, Morus und Reiz's Schule (denn Reiz war ein heller und freyer Kopf) meiſtens in den Philologen ausgeſtorben; ſo daß die jüngere Philologen jezt entweder die höhere Philologie, die auch zur Aufhellung der Theologie und des Staatsverfaſſungsrechts führt, gar nicht kennen, oder von ihrer Beziehung keinen Gebrauch zu machen verſtehen.“

Falk. Spät möge man, aber aus erneuertem Wahrheitsgefühl wird man auf das Denkmal dieſes Johannes ſchreiben:

Er war's, der uns manch Lied geſungen.
Zu zeugen auch fürs Licht iſt Ihm gelungen!

Oder mit einem gerechten Zuſaz zu der Inſchrift, welche Er ſelbſt ſang:

Der uns das Lied geſungen hat,
Der war ein frommer Singer.
Er gieng der alten Meiſter Pfad,
Ein unverdroſſener Jünger;
Stets eingedenk des ſichern Ruhms
Zu ſeyn des ſchönen Alterthums,
Des freyen Wahrſinns, Wiederbringer.

VI. Unterredung.

Ueber Joh. Heinrich Voß, nach dem eignen Abriß ſeines Lebens.

Ernſt. Gar zu gerne wünſchte ich mir einen Ueberblick über das Leben des Greiſen, welcher mit ſolcher Jugendkraft einen Kampf für ſeine Ueberzeugung, und für proteſtantiſches freyes, aber nie willkührliches, Selbſtüberzeugungsrecht übernommen hat.

Falk. Er kämpft für ein unveräußerliches Recht. Daher kräftig und überzeugungsvoll; nicht wie Phariſäer und Hohepriеſter. Auch fragt Er immer im Ernſt: Was iſt Wahrheit? nicht, wie der vornehme Pilatus, mit allbezweifelnder Ironie.

Falk. Und eben damit iſt von einem Rechte die Frage, das nie veräußert werden darf. Hat man denn aber auch bey dem vielen Gerede über Rechte, und unveräußerliche Rechte, irgend klar gemacht: warum ein Recht ein veräußerliches ſey, oder ein unveräußerliches? Das Recht des Strebens nach Selbſtüberzeugung iſt ein immerwährendes und unveräußerliches, weil es durch eine immerwährende Pflicht aufgegeben iſt. Wo Vernunftvermögen iſt, bleibt auch der möglichſte Vernunftgebrauch eine aus dem innerſten Daſeyn der Vernunft mit dem

Vernunftbewußtſeyn zugleich ins lebensthätige (praktiſche) Bewußtſeyn hervorgehende Verpflichtung.

Dill. Daher, wer es ſo weit gebracht hat, daß ihm die Vernunft (in der Religion) nichts iſt, der hat auch das Glück, der Ueberzeugungspflicht los und unvernünftig-religiös zu ſeyn, dagegen aber zum Beyſpiel die, welche, nach Jeſus, auch den Samariter in eine Vernunftgetreue Wohlthätigkeitsanſtalt gerne aufnehmen, des Sacrilegiums heimlich anzuklagen.

Falk. Mich freut es um ſo mehr, auch Voß durch einen eigenen Abriß ſeines Lebens bekannter machen zu können, weil neuerlich ſogar ein wohlwollender Süddeutſcher, als Correſpondent des Weſtphäl. Anzeigers, doch ſchreiben konnte: „Geleugnet mag es nicht werden, daß „Voß früherhin Federkriege führte, an welchen das „Ringen für Wiſſenſchaft — vielleicht — wer, der nicht „allwiſſend iſt, wagt mehr zu ſagen? — nicht allein „Theil hatte.“

Ernſt. Kennen möchte ich wohl auch jenen Süddeutſchen und wahrſcheinlich müßte Voß ſelbſt ihn ſehr gerne kennen lernen, da er ſeinen Aufſaz mit den bedeutſamen Worten ſchließt:

> „es könnte wohl kommen, daß die Zahl, wo nicht der erklärten Päpſtler, doch der geheimen Römlinge, je länger je größer würde.“

Falk. Schon in manchen Fällen ſcheint es dahin gekommen zu ſeyn, daß die Sache des Proteſtantismus von Rathgebern geführt wird, die ſchon, wie Stolberg als lutheriſcher Kirchſpielvogt, mehrere Jahre lang am Proteſtantismus tagtäglich zweifeln und mehr als zweifeln.

Ernſt. Gewiß ſind unter den redlichen Katholiken manche an ſich biedere Männer ebenſo amtsgetreu auch gegen Glieder anderer Kirchenconfeſſionen, als unter rechtſchaffenen Proteſtanten. Aber nicht zu verkennen iſt dennoch, daß im Proteſtantismus ein Antrieb liegt zur Unpartheylichkeit gegen jeden, der ohne Schaden für andere ſeiner Ueberzeugung getreu lebt. Wo hingegen die Kirchenlehre jeden, der außer der Kirche bleibt, für *künftig unſeelig* erklärt, erfordert es ſchon ein Uebergewicht natürlicher Rechtlichkeit, für ſolche künftig Verdammte hier wenigſtens noch der vollſten Civiltoleranz zu ſorgen. Kommt aber vollends *jene römiſche Profeſſio fidei*, welche jeden Geiſtlichen, jeden Proſelyten verpflichtet, die *ihm Anvertrauten* ſoviel möglich *bei der römiſchen Kirche feſtzuhalten*, ſo iſt die Tendenz der *Allein-Kirche*, welche auch die proteſtantiſche nie *Kirche* nennen will, allzuſichtbar, und das Mistrauen beſonders gegen *heimliche* Convertiten, die noch als Proteſtanten zu wirken jeſuitenartige Erlaubniß haben können, unvermeidlich. *)

---

*) Das unter preußiſcher Cenſur herauskommende Unterhaltungsblatt „*Der Geſellſchafter*" zu Berlin enthält im Dec. 1819 — unter der Rubrik: „Fragen und erlaubt," folgendes:

Der vormalige ſächſiſche *Kabinetsminiſter* Graf *Senft von Pilſach*, iſt mit ſeiner ganzen Familie zum Katholicismus übergegangen, und der nun verſtorbene Dr. Wenzel — als [illegible], obwohl auch zuweilen überſpannter Dichter bekannt — ſollte auf ſeinem Sterbebette liſtig noch zum Katholicism [illegible] werden. Dürfen nicht neuern Fälle nicht aufmerkſam machen? In Frankreich arbeiten die Jeſuiten, in Spanien nebſt den Mönchen und Geiſtlichen die Inquiſition, in Italien alle Kräfte, um das ehemalige Dunkel gewaltſam wieder herbeizuführen, und in Deutſchland — nähern ſich viele, ſelbſt Prediger (?) dem Katholicismus; der Eine vielleicht nur um des äußern Kultus willen; der Andere ſchon aus voller Schwärmerei; der Dritte aus Selbſt- und Herrſchſucht. Wir wollen nicht hoffen,

Falk. Jener ungenannte Süddeutſche ſezt hinzu:

„Indeß — Voß lebt noch und ſchreibt noch, und erinnert eben durch ſein Schreiben auch Andere an ihre Pflicht ein gleiches zu thun, falls Zeit und Umſtände es rathen oder gar gebieten ſollten.“

Dill. Wohl uns, daß er lebte und gerade in dem Scheidepunct, um von dem Lichte zu zeugen, lebte, als an dem Barometer der Wahrheiterkenntniß folgende Scala entſtand:

90° Abſchaffung der Inquiſition, allgemeine geſezliche Preßfreyheit und öffentliche Ständewahl — in Spanien.

80° Finanzbenuzung des erſten Schritts gegen die Oeffentlichkeit, durch Stempel gelegt auf die Volksblätter — in Britanien.

30° Suſpenſion des Habeas corpus-Geſezes zugleich mit Miniſter-Cenſur über alle Zeitſchriften — in Frankreich.

---

daß die Proſelytenmacherey wieder um ſich greift; aber ein politiſches Schwanken begünſtigt ſie, und ſollten alle dieſe neuern Fälle nicht aufmerkſamer machen?

Ueber das Proſelytenmachen an ſich, und ohne die damit faſt unzertrennlich verbundenen Folgen des ſich ſelbſt ſchmeichelnden Bekehrungseifers betrachtet, möchte folgende Anekdote genügen:

Beym Uebertritt von — wer weiß, welcher — Dogmatik jener Zeit zur damaligen cöllner Dogmatik, welchen 175[illegible] eine geiſtreich-ruhmbegierige Fräulein von Ammon bey dem Churfürſt-Erzbiſchoff, Clemens Auguſt, zu Bonn machte, ſchrieb ihr als Schriftſteller bekannter Bruder:

Vous avez quitté un cheval borgne,
pour vous mettre sur un aveugle.

Berl. Monatſchr. Febr. 1800. S. 134.

Wobei man den Ausländern überlaſſen muß, wohin ſie den Zuſtand politiſcher Uebertreibungen in nicht conſtitutionellen Staaten, beſonders die dort fortdauernde Ungewißheit des ordentlichen Gerichtsſtandes, auf derſelben Scala ſezen werden.

Ernſt. Sollen denn aber nur noch die Veteranen aus dem nach deutſcher Art vergeſſenen Zeitalter Leſſings und Klopſtoks den *Muth der Pflicht* haben, ehe *die höchſte Noth gebietet*?

Dill. Und ſollen ſelbſt ſo gutdenkende Männer, wie der den böſen Zeitdämon bedrohende Süddeutſche ſeyn muß, auch noch dieſe (deutſche?) Unart an ſich ſelbſt dulden, daß ſie, ſelbſt wenn ſie loben und vertheidigen, immer noch ein *Vielleicht* eines möglichen Tadels ergrübeln zu müſſen meinen, und, wenn ſie gleich *nicht allwiſſend* ſind, doch wie ein Wiſſen hingeben.

Ernſt. Dies kommt auch bey dem Beſſeren, weil der Deutſche immer Kritiker, immer ein Richter ſein will, und dabey ſo auf das Anſehen der Unpartheylichkeit erpicht iſt, daß er gewöhnlich eher auf die Seite, welche Unrecht hat, hinüberſchwankt, um nur dem Rechten nicht *zuviel* ergeben zu ſcheinen.

Falk. Aber doch gar nicht allwiſſend hätte unſer Süddeutſcher ſeyn müſſen, um ſich das immer ungerechte *Vielleicht* (den Verdacht, daß einer verdächtig ſeyn könnte) ganz zu erſparen. Man müßte nur etwa gar nicht urtheilen wollen, wo man nicht genugſam unterrichtet iſt, oder erſt die Acten geleſen haben und das Subſoniren aus Hörenſagen, als inquiſitionsartig verabſcheuen.

Dill. Unter uns, ſonſt gutmüthigen, Deutſchen ſcheint mir dieſe Selbſtſüchtigkeits-Krankheit folgende Stadien und Symptome zu durchlaufen. Erſt wird dem Schwächern, wenn er nicht dreyfach Recht hat, gegen den Mächtigern, oder mächtiger Scheinenden Unrecht gegeben. — Alsdann, wenn er ſich recht bündig und gründlich vertheidigt (wie z. B. Voß nach ſeiner Weiſe mehrmals gethan hat), ſo wird dies alles nicht oder nur ſo obenhin geleſen, weil es Mühe macht, und weil es Mode iſt, ſogleich entgegen zu rufen: Nur nichts von Perſönlichkeiten! Endlich, wenn der mächtiger Scheinende fortfährt, drey- und ſechsmal widerlegte Vorwürfe dreiſt und, wie wenn nichts geſchehen wäre, zu wiederholen, ſo wiſſen freylich auch die Nichtleſer der Vertheidigung nichts beſſeres, weil ſie ſich die Mühe nicht nehmen, es zu erwägen.

Ernſt. Etwas, murmelt man dann, muß doch wohl wahr daran ſeyn. Und ſo theilt man, nicht durch Unterſuchen, ſondern auf Gerathwohl, nach dem alten Sprüchwort, daß immer etwas hangen bleibe. *Man theilt* nach Belieben *die Wahrheit* und läßt, weil man denn doch nicht allwiſſend ſey, bald hie ein Verdachtweckendes Vielleicht bald dort eines; tröſtet ſich aber, deſto gewiſſer ſo recht unpartheyiſch ſich bewieſen zu haben.

Diil. Iſt nicht dieſes ſogar von Gebildeten gegen Gebildete, ſogar von Gelehrten gegen Gelehrte der Gang des deutſchen Schlendrians im Beurtheilen und iſt erſt der lieben Leſewelt ein ſolches *Vielleicht* oder *Aber* eingelehrt, ſo vermag kein Apollo die Köpfe zurecht zu ſezen: die alte Leyer wird fortgeleyert.

Falk. Möchte die Aufklärung des Unrechts, welches nach dieſer Unart ſchon oft gegen Voß begangen iſt, auch zugleich ein präſervirendes Heilmittel gegen dieſe unſerer Deutſchheit faſt eigenthümliche Schwäche werden. Die Hauptſache aber, Freunde! iſt, daß wir uns der ohne allen Mittelpunkt characteriſtiſch mahlenden Selbſtſchilderung des Mannes erfreuen, deſſen tiefes Eindringen in die Sprachen ein eben ſo lichtes Ergründen der Sachen zur Frucht hat, weil überall Liebe zum Wahren ſeine Leiterin iſt.

„Abriß meines Lebens“
„von“
„Johann Heinrich Voß“

iſt der Titel des nur ſtatt Manuſcripts weggegebenen Aufſatzes. Darauf und auf die Veranlaſſung deutet eine Voranmerkung. *) Die Entwicklung S. 3—24. iſt folgende:

Johann Heinrich Voß erwuchs in dem mecklenburgiſchen Städtchen Penzlin, geboren am 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf ohnweit Wahren.

Sein Vater, der nach abgelaufener Pacht eines Gutes ein ſtädtiſches Gewerbe ſuchte, blieb hier zufällig den Winter hindurch; im Sommer 1751 zog er nach Penzlin, wo er den Zoll von den Baronen Malzahn, und ein Haus mit einigen Gärten, ſamt der Gerechtigkeit des Brauens und Brennens, gekauft hatte. Er ward wohlhabend, auch durch Nebenerwerb mit der Feder, als deutſcher Sachwalter.

An dem Knaben bemerkte man früh ein ungewöhnliches Gedächtniß, allſeitige Wißbegierde, und Nach-

---

An Herrn Brockhaus.

*) Da für den Artikel Voß im Converſationslexikon der verlangte Abriß nur als Beitrag genuzt werden ſoll, ſo mögen die paar Blätter für ſich allein ausfliegen zu Wohlwollenden. Nicht zudringlich mit meinem beſcheidenen Selbſt darf ich doch wünſchen, daß, wer mich zu kennen verlangt, mich recht kenne. Dieſer gedrängten Rechenſchaft, wie ich öffentlich erſchien, folgt vielleicht künftig eine umſtändlichere Beſchreibung innerer Verhältniſſe mit guten und denkwürdigen Zeitgenoſſen, abgefaßt in dem gemüthlichen Tone, dem man wohl vor Vertrauten ſich überläßt.

1818. Voß.

ſinnen bis zu Träumerey. Er hatte bald die ſchönſten Geſänge, Lehren und Sprüche im Kopf, und, weil er ſchwächlich war, zog er anſtrengenden Leibesübungen das Leſen der Hausbibel und unterhaltender Volksbücher vor; im Soldatenſpiel war er Anführer. Vom achten Jahr an unterrichtete ihn der Rector Struck, ein geiſtreicher Mann, in deſſen väterlicher Zucht er durch zierliche Hand, Rechnen, Geſang, deutſche Aufſäze und Latein ſich auszeichnete, ermuntert von dem Präpoſitus und einem Burgemeiſter, der den Terenz liebte. Vierzehn Jahr alt hatte er die Freude, daß ſein Trieb zum Studieren auf des Rectors Rath vom Vater genehmigt ward, obgleich der Wohlſtand in den Nachwehen des ſiebenjährigen Krieges ſank.

Im Frühling 1766 ging er zur Schule in Neubrandenburg, wo, weil er für ſich die Anfänge der griechiſchen und ſelbſt der hebräiſchen Sprache gelernt hatte, ihn der M. Dankert in die oberſte Klaſſe aufnahm. Zum Unterhalte genügten Freitiſche bei wohlthätigen Einwohnern, und Lehrſtunden, die er des Magiſters Privatzöglingen (unter andern dem jezigen Miniſter von Schuckmann), und in angeſehenen Häuſern gab. Was er dem M. verdankt, war ſtrenge Grammatik und Vernunftlehre; anderes konnte wohl beſſer ſeyn. Für das Griechiſche war wöchentlich nur Eine Stunde, worin das morgende Evangelium gedolmetſcht, und jedes Wortes Form und Accent erläutert ward.

Nach Profangriechen begierig, ſtiftete V. insgeheim eine Geſellſchaft von 12 Primanern: einer um den andern mußte Lehrer ſeyn; bei unauflöslichen Knoten geſchah ein Aufgebot; Nachläſſigkeit ward gebüßt, und das Strafgeld zum Ankauf deutſcher Dichter beſtimmt.

Schon in Penzlin hatte V. manches gereimt; der M.

gab Schulverſe auf, und weil V. ſie in Luthers Sprache ſchrieb, hörte er den Vorwurf Klopſtokiſcher Unnatur. V. erforſchte, wer Klopſtock ſei; ein Mitſchüler verſchafte ihm, was vom Meſſias in den Bremiſchen Beiträgen ſteht, und ein anderer Geßners Tod Abels und die Idyllen. Ramlers Tod Jeſu ward aufgeführt. Welche Poeſie gegen die gewöhnlichen Muſiktexte! Die griechiſche Geſellſchaft kaufte, was Ramlers war, und was, wie Klopſtock und Ramler ſich zu heben ſchien, Hagedorn Haller und Uz. Nun ahnete man auch in Virgil und Horaz einen höheren Sinn, und V. verſuchte Oden und Lieder, auch Idyllen in Hexametern.

Im J. 1768 empfand er, daß dort nichts mehr zu lernen war. Aber wie weiter? Der Vater verſank in Armut; ſonſt niemand, der helfen konnte, obgleich mancher von ihm ſprach. Das Gerücht verſchafte ihm die Stelle eines Hauslehrers bei dem Hrn. v. Oertzen in Ankershagen bei Penzlin, der ihm 60 Rthlr. mit einem Weihnachtsgeſchenk, und für das zweite Jahr 70 bot; der abgegangene Kandidat hatte, wie der Koch, 80 gehabt. Im Herbſt 1769 bezog V. die ehemalige Raubburg, um ſich ſo viel zu erſparen, daß er nach Halle gehn, und als Lehrer am Waiſenhauſe ſich forthelfen könnte. Dabei erfüllte er, wie in Neubrandenburg, die Pflicht, ſeinen Vater zu unterſtüzen, der, im folgenden Hungerjahr völlig verarmt, 1771 Schulmeiſter ward.

Nach des Tages Laſt (denn zu 5 bedungenen Lehrſtunden ward, da ſein Klavierſpiel Glück machte, noch täglich eine Klavierſtunde gewünſcht, und nicht bezahlt) erheiterte ſich V. durch Latein, Griechiſch und Hebräiſch, durch Muſik und einſame Gänge im nahen Walde, wo Horaz und Ramler und die Hermannsſchlacht mit lauter Stimme getönt, und mancher eigene Ton verſucht ward. Zachariä's Verdeutſchungen homeriſcher Stellen bei ſeinem Milton weckten den Mut, auch ſelbſt einige hundert Verſe der Theogonie zu überſezen.

Mehr Aufheiterung brachte der Winter von 70 auf 71, da Brückner, ſeit kurzem Landprediger in der Nähe, ihm älterer Freund und Rathgeber ward. Einſt bei Anhörung eines neuen Gedichts entfuhr ihm ein weiſſagendes Lob, und, als er den Jüngling erröthen ſah: Nun nun, ſagte er, ich meine, was werden kann! und ſchloß den Beſtürzten in die Arme. Die griechiſche Geſellſchaft ſandte dem geweſenen Vorſteher in ſeine Burg Bücher und Muſikalien; darunter kam der Göttinger Muſenalmanach von 1770, herausgegeben, wie man meldete, von Käſtner. V. meinte, ſo gut, wie einiges darin, könnte ers auch liefern, und ſchickte heimlich ein paar Proben ein. Käſtners freundlichen Brief begleitete einer von dem Herausgeber Boie, der ſeiner Kritik eine Erkundigung nach dem Einſender hinzufügte.

Eben hatten die Ausſichten auf Halle ſich getrübt: ein frömmelnder Superintendent, der beym Kirchenbeſuch den Jüngling zum Gebet ermahnt, und Empfehlung am Waiſenhauſe verſprochen hatte, that nichts; der Herr von Oertzen, ſo zufrieden mit dem jungen Hofmeiſter er gegen andere ſich äußerte, that nichts. Auf die erhaltene Nachricht lud Boie den Verlaſſenen ein. Er verſchafte ihm aus Hannover, wohin er Gedichte von ihm geſandt hatte, die am 26 Merz 1772 erlaſſene Zuſicherung eines zweijährigen Freitiſches; wozu er einträgliche Lehrſtunden bei jungen Engländern und freie Kollegia verhieß. Getroſt mit 130 Rthl. (einbegriffen mehrere Geſchenke von Unadlichen, und die Zulage für die lezten 1¼ Jahre, woran der Hr. v. O. ſich erinnern ließ), ging V. zu Oſtern 1772 nach Göttingen.

Im Umgang mit Boie und deſſen jüngeren Freunden ward er bald wieder der Frohherzige, den ſeine Mitſchüler geliebt hatten. Um Prediger zu werden, hörte er, zu Logik und Geſchichte, die Dogmatik und die Pſalmen. Die Ilias bei Heyne zu verſtehen, dünkte er ſich zu unreif. Im Sommer zuerſt, da die Ilias zu Ende ging, machte ihn Boie mit Heyne bekannt, auf deſſen ermunternde Einladung er noch einiges aus den lezten Geſängen zu begreifen ſtrebte. So viel lernte er, daß Homer durch eigenen Fleiß zu bezwingen ſei, und wagte ſich mit einem leitenden Freunde ſogar an Pindar. Für einige Ueberſezungen daraus erbat er ſich des berühmten Mannes Urtheil: auf welchen Antrieb H. den Pindar zu erklären ſich entſchloß, und während der Vorleſungen ihn neu herausgab.

V. ward der Theologie müde, und widmete ſich dem Geiſte des griechiſchen Alterthums. Zu Michaelis (1772) trat er in das philologiſche Seminar, wo man gegen die Verpflichtung, durch Interpretiren und Disputiren zweimal die Woche, ſich für ein Schulamt, auf Verlangen im Hannöverſchen, zu bilden, jährlich 50 Rthlr. empfing. V. ſtrengte ſich an, des Vorſtehers Beifall zu gewinnen. Wohl vorbereitet, hatte er als Interpret des heſiodiſchen Schildes oft eigene Anſichten des grammatiſchen und des poetiſchen Sinnes; und zum Disputiren wählte er mehrmals Stellen aus Pindar, wo er in Kritik und Auslegung abwich. Beſcheidene Wahrheitsforſchung, meinte er, würde empfehlen, und empfahl nicht.

Noch weniger thats die Verbindung mit gleichdenkenden Jünglingen, wovon in Hölty's Leben

(Ausg. 1804) umſtändlich geredet wird. Ihre eingezogene Geſchäftigkeit, die Theilnahme Boie's und zweier Reichsgrafen, Klopſtocks ausſchließende Beſuche, manches begünſtigte Gedicht im Muſenalmanach, die Fröhlichkeit eines Feſtes, einer Wanderung, reizte die Neugier, die Verunglimpfung, den Spott. V. verſuchte nach der Ilias bei H. noch 3 Privatkollegia; am längſten über den Pindar; umſonſt, er und Hölty blieben weg, auch ſelbſt, wenn andere die Reihe traf, aus dem Seminar. Im Frühling 1774 machte V. eine Reiſe zu Klopſtock, und zu Boie's Eltern in Flensburg. Unterdeß ward er ſamt Hölty auf der Liſte des Seminars geſtrichen. Eine Bruſtkrankheit, die er mitbrachte, feſſelte ihn ohnehin an ſein Zimmer, wo er für ſich fleißig war, und Blackwells damals viel nachgeſprochene Schrift über Homer zu verdeutſchen anfing. Als V. zur Beſorgung des von dem Göttingiſchen Verleger abgewieſenen Muſenalmanachs im Frühling 1775 nach Wandsbek zog, beſuchte er H. zu guter Lezt, ihm Dank zu ſagen.

Wandsbecks ländliche Luſt und Henslers Rath heilte ihn; hier lebte er bis zum Herbſt 1778 das ſeligſte Leben mit Claudius und edlen Freunden in Hamburg und Altona, wie ſie wohl ſelten in Einer Gegend zuſammentreffen. Im Winter 76 auf 77 wünſchten ihn mehrere für die zweite Schulſtelle in Hamburg; die Wahlherrn verlangten Schwarz auf Weiß, was an ihm wäre; H., von V. erſucht, ſandte ein günſtiges Zeugnis ein; aber die Götziſche Partei ſiegte. Auch Voßens kritiſche Anmerkungen zu Pindars erſter pythiſcher Ode (Deutſch. Muſeum 1777. Jan.) beantwortete H. wohlwollend (D. M. 1778. Jun.) und lobte den Ton (Gött. Anz. 1779. p. 789).

Im Vertraun auf den M. Alm., der damals 400

Rthlr trug, auf die ſeit 1775 angefangene Verdeutſchung und Erklärung der Odyſſee, auf Luſt und Fähigkeit zum Schulamt, und auf die Vorſehung, faßte V. mit Genehmigung ſeiner Freunde den Entſchluß, noch ohne Amt Boie's jüngſte Schweſter im Sommer 1777 zu heurathen. Im Sommer 1778 ward er, auf Empfehlung von Büſch, Rector zu Otterndorf im hannövriſchen Lande Hadeln, wohin er im Herbſt abſchifte, und der Bedingung des Seminars Genüge that.

Die verdeutſchte Odyſſee mit ihrem Kommentar war im Frühling 1779 ſo weit, daß V., da kein Buchhändler mehr als 5 Rthlr. für den Bogen bot, ſie auf Subſcription (2 ſtarke B. für 2 thl.) ankündigte. Wegen des Beifalls, den die Proben gefunden, kaufte er Papier aus Holland, und beſtellte den Druck. Im Sommer mußte er den Termin verlängern bis zum folgenden Februar; aber auch da waren der Subſcribenten nicht 300: keine Sicherung gegen Nachdruker und Feinde des Selbſtverlags. V., der ſein Buch durch das Neue der Anmerkungen zu empfehlen hofte, gab einen Aufſaz über Ortygia in das D. Muſeum (Apr. 1780), und zugleich einen über den Ocean der Alten, den Keim ſeiner homeriſchen Weltkunde, in das Gött. Magazin von Forſter und Lichtenberg. Er bat H. um eine Anzeige dieſer lezten Verſuche für das ſtockende Werk. Der Aufſaz über den Ocean ward in der Gött. Zeitung (1780. St. 42) dem Titel nach angezeigt, mit der Klage, daß V. durch Schreibung der griechiſchen Namen die Leſer abſchrecke: nach ihm müſſe man Jäſus ſchreiben. Die hier unſchickliche Frage war eigentlich: Muß Homers Ueberſezer Jupiter, Neptunus, Sol ſagen, oder wie ſie Homer nannte? und wenn dies, nach der erwieſenen Ausſprache des Erasmus, Zeus, Poſeidon, Häleos? oder nach Reichlins neugriechiſcher, Zevs, Poſidon, Hilios? H. hatte für die Erasmiſche Ausſprache, ſogar für Foibos, geſtimmt; nur Äta ſollte nicht ä, ſondern e, gelautet haben. Wäre geſagt worden, was V. ſpäter ſich ſelbſt ſagte: du giebſt unſerem Ohre Föbos ſtatt Foibos; gieb auch unſerem Auge Helios ſtatt Hälios, weil das ä, zumal angehäuft, wie Dämätär, misfällt: gewiß hätte ſich V. gleich bequemt. Aber ſolch ein Grund? und nun ſolche Neckerei? V. erſuchte H., die aufgebürdete Lächerlichkeit zurückzunehmen; die Antwort war ſtolz und höhnend.

Mit der Subſcription wars vorbei; V. zeigte an (D. Muſ. Jul. 1780), die Odyſſee könne für jezt nicht erſcheinen. Damit ſie es künftig könnte, vertheidigte er (D. Muſ. Sept. 1780) die Erasmiſche Ausſprache des Äta gegen die Heyniſche Neuerung, ſammt anderen Punkten der Namenſchreibung. Gegen 1781 verſprach ein Baierſcher Gelehrter der Odyſſee wenigſtens 800 Pränumeranten, wenn ſie ohne Kommentar für 2 Reichsgulden gelaſſen würde; V. kündigte ſie ſo von neuem an (D. M. Merz. 1781), und fand mehr als hinlängliche Unterzeichnung.

Unterdeß ſpottete Lichtenberg im G. Mag. 1780 St. 6, und im Taſchenkalender, daß jemand Herr Jäſus zu ſchreiben vorhätte. Der Berichtigung von V. (D. M. Mai. 1781) folgte von L. ein Aufſaz über be und bä (G. Mag. 1781. St. 5), worin V. Erfinder der Ausſprache ä genannt, und perſönlich mißhandelt ward: er hieß Barde, kleinſtädtiſcher Schulfuchs, ungelehrter und geſchmackloſer Pedant, Genieflegel, der Peitſche würdig, ja vogelfrey, ein Niedriger, der die Pflicht gegen Lehrer und Freund verlezt habe; gehönt ward die ganze Bardencompagnie ſammt ihrem Klopſtock, und gewarnt vor der deutſchen Odyſſee.

Hievon gab H. ſogleich in der Gött. Zeitung (1781 St. 43) eine behagliche Anzeige ohne einige Mißbilligung; und an Boie ſchrieb er, wenn V. nicht ſchwiege, ſo würde er ſeine Verbindung mit ihm bekannt machen. Jezo wars nothwendig, daß V. für die 4 Kollegia, die er auf Einladung zu hören verſucht, das Honorar einſandte; nach einigem Sträuben, wobei der liebreiche Mann von Härte ſprach, gelangten die 4 Friedrichsd'or an das Gött. Armenhaus. Drauf widerlegte V. im D. Muſeum (1782. Merz), was die Frage betraf, und (p. 240) den Vorwurf der verlezten Pflicht. Im Sommer 1782 nöthigten ihn anhaltende Marſchfieber, daß er von Otterndorf nach Eutin ging. Hier bekam er des G. Magazins von 1782 erſtes Stück, worin L. ſeine Erörterung des Aeta für Scherz erklärte. Den perſönlichen Angriff zu rechtfertigen, behauptete er: „V. war „nach dem Zeugniſſe ſeines Freundes Boie ein Bauerjunge. „Auf Hrn. Hofr. Heynens Fürwort ward er, der „Dürftige und Hülfloſe, hier zwey Jahre ge„füttert, und genoß dabey deſſen Unterricht. „Und als er Göttingen verließ, und ſich zu ſetzen trachtete, „verſah ihn Hr. Hofr. H. väterlich mit Zeugniſſen, die in „allen Hauptſtädten von Europa reſpectirt worden wären, „noch bis nach Otterndorf hin.“ Dieſe väterlichen Wohlthaten, fügt er hinzu, habe V. im Zorn, weil H. etwas nicht umſtändlich genug angezeigt, mit Undank belohnt, als ein Nichtswürdiger, ein Elender! —

L. war von 1772 bis 1775 auf Reiſen; er kannte weder V., noch deſſen Verbindungen mit H.; die Bardengerüchte konnte er von andern gehört haben, jene Verbindungen in ſo verfälſchter Geſtalt nur von H. ſelbſt, der ſie bekannt zu machen gedroht hatte. H. ſaß ruhig bey der entehrenden Anklage, und berichtigte nichts; ſein Stillſchweigen galt für Beſtätigung. Auf den Rath eines Rechtsgelehrten ſchrieb V. ſeine Ehrenrettung (Deutſch. Muſ. Apr. 1783); würde das Geſchichtliche geleugnet, dann ſollte die Sache vor Gericht. Beide, der heimliche Ankläger, welchen V. (p. 355) beſtimmt aufrief, und ſein Sachwalter, ſchwiegen — als überwieſene Verleumder.

Während V. bey ſeiner Odyſſee von Göttingen aus ſolche Mißhandlungen erfuhr, ward er von Ruhnkenius in der Vorrede zur Hymne an Demeter 1781, wozu er die lateiniſche Ueberſetzung und kritiſche Verbeſſerungen geliefert hatte, mit Auszeichnung gelobt. Im Briefe ermunterte ihn der Wohlwollende, mit ſeiner Kenntniß des homeriſchen Alterthums den Heſiodus herauszugeben, wofür er ihm Beiträge anbot. V. hatte des homeriſchen Alterthums ſo ſatt, daß er, um ſich nach abgewieſener Odyſſee des Schadens zu erholen, die angetragene Ueberſetzung der 1001 Nacht übernahm.

Was denn reizte den Göttingiſchen Philologen zu ſolcher auf Vernichtung ausgehenden Grauſamkeit? Nicht das armſelige Acta, ſondern der Inhalt des Aufſatzes über den Ocean. Der Lehrer Europa's fühlte, was nachher zur Sprache kam (D. M. Sept. 1780 p. 240), ſeine Unkunde in alter Geografie; er ſollte hier lernen, und zwar von einem, den er durch ungründliche Verworrenheit, und durch Spott über Schöngeiſterey, aus ſeinen Lehrſtunden verſcheucht hatte. Gewiß auch mißfiel die Ankündigung der Odyſſee (D. Muſ. 1779 Sept. p. 288), wo V. die myſtiſchen Deutungen der Mythologie verwarf, und Homers Fabeln rein, mit den allmähligen Veränderungen, ſammt der eng verbundenen Erdkunde, zu erläutern verſprach. Daß Voſſens fröhlicher Brief über die Entdeckung des homeriſchen Hauſes ihm nicht Freude gemacht hatte, bewies ſeine Antwort. Als Geografie trachtete H. 1786 für ſeinen 1783 angekündigten Homer auf eigenem Boden zu erzielen, durch Preisaufgaben. Der Ertrag ward Jahre hindurch in den G. Zeitungen ausposaunt; und in der Lobrede für Schönemann (G. Anz. 1788) wurden andere mit ihrem Okeanos an die sieghaften Jünglinge verwieſen.

Als dieſes nichts fruchtete, nahm endlich H. denſelbigen Okeanos in Anſpruch; er ſelbſt habe ſeine Zuhörer bey der Odyſſee auf Homers Geografie und Weſtgegend aufmerkſam gemacht (G. Anz. 1792. p. 196). Grade ſo, wie er 1795 Wolfs Lehre von Homer ſchon immer in ſeinen Vorleſungen wollte gelehrt haben! Auf die neue Beſchuldigung von Undank und Unredlichkeit antwortete V. (A. L. Z. 1792. Intell. N. 42.), er habe in Göttingen über Odyſſee und homeriſche Weltkunde nichts gehört, nichts hören können; und verwies dem Anſchwärzer ſein Stillſchweigen auf zwey Ehrenrettungen. Der Mann ſchwieg wiederum.

Wie, zwiſchen dergleichen Beleidigungen, im Jahr 1787, als V. mit Virgil beſchäftigt war, H. in artigem Ton ſich näherte; wie V., alles vergeſſend, die Hand zum Frieden bot, für des Heyniſchen Virgils 2te Ausgabe einen erbetenen Beytrag ſandte, und im eigenen Kommentar zu Virgils Landbau glimpfliche Behandlung verſprach, wie aber plötzlich hervorbrechende Heimtücke mit perſönlichen Angriffen zu ſtrenger Gerechtigkeit zwang; iſt in der Schrift über Virgils Ton und Auslegung 1791. S. 127 erzählt, und mit Urkunden belegt worden.

Voſſens Eutiniſche Ausgabe der Georgica 1789 erregte Aufſehn: der auf Sachkenntniſſe und feinere Sprachkunde gegründete Kommentar ward nur in Rückſicht auf die Heyniſche Zuſammenſtoppelung betrachtet, die beyläufige Rüge des ungleichartigen Miſchmaſches zwar gerecht, aber tadelſüchtig genannt, und der Ton von einigen als leidenſchaftlich, von andern wegen anmaßender Würde, gemißbilligt, beides ohne Beweis, weil die Stärke niemals im Ausdruck lag; die Ueberſetzung dagegen, wovon man die Proben mit dem lauteſten Beifall beehrt hatte, ward jezt als ſteif, ja als undeutſch, verſchrien.

Zur Rechtfertigung ſeines Herzens (das übrige ſchien Nebenſache) ſchrieb V. die paar Bogen über Virgils Ton und Auslegung, worin er p. 58 die Auſtauner auffoderte, ihm in H's Kommentar nur eine einzige, zugleich wahre und eigene, Erklärung des Weſentlichen zu nennen.

Auch dieſe Schrift ward verſchrien, nicht beurtheilt.

Im Jahr 1793 erſchien Homers Ilias und Odyſſee deutſch in edlerem Ton, den mancher, des gehörigen Vortrags ungewohnt, eine Zeitlang mißkannte. Jezt wollte V. ſeine altgriechiſche Geografie vollenden, wovon ein reiferer Aufſaz über die Geſtalt der Erde im D. Muſeum 1790, und mehreres im Commentar des Landbaus, Wohlwollen fand. Vorher, um ſeinen homeriſchen Unterſuchungen Bahn zu öffnen, ſollte ein Aufſaz über Apollon in die Welt, mit einem Vorwort gegen die Aftermythologie, deren Verbreitung Heyne durch das Hermanniſche Handbuch, ein ſchlecht nachgeſchriebenes Kollegium von ſich, erkünſtelte. Aus dem Vorwort entwickelten ſich 2 Bände Mythologiſche Briefe, die 1794 herauskamen, und wieder geſchmäht, nirgends beurtheilt wurden, außer in England.

Die Abhandlung für den 3. Band blieb im Pulte, ſamt den geografiſchen Papieren.

Im J. 1795 ward zur erſten Ausgabe ſeiner Gedichte, die ein nachdruckender Buchhändler erpreßt hatte, der zweite Band gefügt, und Luiſe in etwas beſſerer Geſtalt.

Zugleich kam Virgils vierte Ekloge mit einem Kommentar als Probe. Ein Anhang betrift H's Wirwar über den beſungenen Wunderknaben, und die Feinheit, womit er Heynens Meinung ſich zugeeignet. Dabei erklärte V., daß ſein Kommentar der Eklogen und der Georgica hinfort nichts gegen H. enthalten ſollte. Nach einer ſchweren Krankheit 1796, die Hensler geheilt, folgten 1797 Virgils Eklogen, lateiniſch und deutſch, mit umſtändlichem Kommentar, oder die zwei erſten Bände von Virgils ländlichen Gedichten: ohne ein Wort gegen Heyne.

Dann 1798 die Auswahl Ovidiſcher Verwandlungen deutſch, wozu der lateiniſche für Schulen beſtimmte Text nicht herauskam. Hierauf 1799 der ganze Virgil bloß verdeutſcht, ohne Kommentar. Die zwei letzten Bände von Virgils ländlichen Gedichten, nemlich die Georgica lateiniſch und deutſch, erſchienen 1800 mit weit ausführlicherer Erklärung als zuvor, und, gleich den Eklogen, rein von Heyne, bis auf den Schluß, wo ein ihm eigenes Vergehn gegen Virgil angemerkt ward. Auch dieſe vier Bände, gearbeitet mit ſeltenem Fleiß zur Verbeſſerung des Schulunterrichtes, wurden von der Kritik nicht angezeigt.

Zu einer neuen Auflage der Luiſe kam 1801 ein Band kleinerer Idyllen; und 1802 vier Bände lyriſche Gedichte; angehängt war die Zeitmeſſung. In dieſer ſuchte V. zuerſt den taktmäßigen Vortrag der Verſe durch Muſikzeichen zu beſtimmen, die keinesweges Klang, ſondern bloß Dauer bezeichneten, weil die gemeine Anzeige der Geltung (— und ◡) ihm nicht ausreichte. Apels ſofiſtiſches Spiel mit dem Tripeltakt und dem Nothhelfer Sforzando kann weder V. billigen, noch Hermann, noch ſelbſt ein Muſiker.

Ferner erſchien 1802 der deutſche Homer verbeſſert, dabei die homeriſche Welttafel mit Randbemerkungen, und ein Grundriß des homeriſchen Palaſtes mit Beweiſen.

Nachdem V. in ſeinem Virgil allen gelehrten Streit gegen H. getilgt hatte, hofte er auch im Heyniſchen wenigſtens vor perſönlichen Anfeindungen ſicher zu ſein. Weit gefehlt. Die verdeckten Hindeutungen auf Schüler und Schulmeiſter, auf Inhumanität, Ruſticität und Undank, dauerten fort in Recenſionen, Vorreden, und wo ſich nur Anlaß bot. Noch mehr: in der Prachtausgabe des Heyniſchen Virgils 1799, am Schluſſe der Georgica p. 767, ward Voß, der gelehrte, geiſtreiche und in deutſcher Litteratur lobwürdige Mann, namentlich als gallſüchtiger, um Kleinigkeiten aufraſender, nie zu beſänftigender Läſterer genannt, und als Undankbarer! Dies in der Prachtausgabe für England, wo man von Voß weder die Ehrenrettung kennt, noch die Georgica 1789 mit ruhig erörterndem, nie ſchmähendem Kommentar, noch wahrſcheinlich die lezte Bearbeitung der ländlichen Gedichte, die gar nichts mit H. zu ſchaffen hat.

In der wohlfeileren 1803 erſchienen Ausgabe für Deutſchland wird am Schluſſe der Georgica p. 636 der Name Voß nicht genannt, aber geklagt:

ein Gelehrter, deſſen Geiſt und Kenntniſſe er immer hoch geachtet, und den er nie durch einige Beleidigung gereizt, der habe in deutſchen Anmerkungen ihn verfolgt mit gefliſſentlicher Unbilligkeit, ohne zu bedenken, was er wegen alter Verbindung und Lehre ihm ſchuldig ſei. Und p. 645 bei Iros Rede wird der Grimm eines Schmähſüchtigen, der wie ein Blutegel ſich voll ſaugen muß, lebhaft geſchildert, und ſein inhumaner, von Rohigkeit und bäuriſchen Sitten zeugender Ton. Mehr ſolcher Feinheiten enthält die Heyniſche Ilias, die 1802 erſchien. Da bemerkt der humane Mann, Tom. IV. p. 59. auf dem Lande erzogene Gelehrte, die pöbelhaft ſchmähn; VI. p. 74. die, des Pflügens kundiger als er, ihn human belehren ſollen, nicht als Ochſentreiber mit der Peitſche; V. p. 517. Erdichtungen in der Mythologie, worüber zu klopffechten er ſeiner Perſon, ſeinem Stande und Alter nicht gemäß achtet; und VIII. p. 563. 564. boshafte Verdrehungen eines ihm übrigens ſchäzbaren Manns, der für empfangene Gunſtbezeugungen (officia meritaque), als ſeiner Lehranſtalt Alumnus, nicht würdigen Dank entrichtete: in welcher Lehranſtalt, I. p. XXIX — XXXI, er vieles, was Er zuerſt ausgedacht, ohne Anſpruch auf Dank in Umlauf geſezt haben will. Auch in Apollodors lezter Ausgabe 1803 wird der Verf. der Myth. Briefe, bei II. 4. 2 Observ. p. 119 — 122, gezüchtiget als Ochſentreiber, als Poſſenreißer, als illiberaler Anfeinder der Guten, und deren, die gut an ihm ſelbſt gehandelt. Man ſieht, wie alle Unwahrheiten von der Perſon des Gegners, die H. durch L. ausgebracht, und nach 1783 aus Scheu eines Injurienproceſſes gehemmt hatte, ſich allmählich wieder hervorwagten, erſt in vorſichtigen Andeutungen, und zulezt mit ſchamloſer Dreiſtigkeit.

Im Herbſt 1802 ging V., weil ſeine Geſundheit wankte, mit einem Gnadengehalt nach Jena. Schütz und Griesbach, bei dem er wohnte, wünſchten von ihm eine Recenſion der Heyniſchen Ilias. V. entſchuldigte ſich; er hatte nie recenſirt, und wollte dem Erzrecenſenten H. nur mit offenem Geſichte ſtehn. Als endlich Wolf ſich dazu verſtand, wenn V. Beiträge lieferte, ſchrieb er einige Bemerkungen auf; bald aber, da Ausführlichkeit nöthig ward, um des Buchs endloſen Fehlern und ſchädlichen Abſichten zu begegnen, übernahm er die Anordnung der ganzen Recenſion, wozu W. die Beurtheilung des Textes und ſeiner Herkunft einſenden ſollte. So entſtand die vielbeſprochene Recenſion, die in der A. L. Z. 1803 durch 16 Nummern des Maiheftes ſich ausbreitete. Die Einleitung iſt von V.; die Kritik des Textes von Wolf und Eichſtädt, nur p. 255 — 257 über die Quantität zweier Wörter von Voß; von dem ſelbigen alles, was Worterklärung und Sachkenntniſſe, vorzüglich Erdkunde, Olympos, das homeriſche Haus, und Mythologie, betrift; ausgenommen p. 304 die Stelle über die Argumenta, und p. 371 über die ſchlafenden Götter von Wolf, und p. 370 die Parentheſe über längſt abgefertigte Perſönlichkeiten von Schütz. Voſſens Antheil ward von Schütz, Griesbach und Eichſtädt, denen er vorlas, gemeinſchaftlich geprüft, am ſtrengſten von ihm ſelbſt. Auf Geheimhalten war es nicht abgeſehen.

H. ſchrieb gleich an V., klagte über Unfreiheit der Meinungen, und wollte an Lichtenbergs Vorwürfen (den ſelbigen, die H. ſo oft, und ſelbſt bei der Ilias, wiederholt hatte) unſchuldig ſein. V. antwortete nicht.

Für die neue Jenaer A. L. Z., die 1804 nach Schützens Abgang entſtand, ſchrieb V. ein Programm über alte Weltkunde I — XXXVI mit Heſiods Welttafel, worauf mehrere folgen ſollten; dazu einen durch

Joh. Müller veranlaßten Nachtrag über den See Aornos, Intell. N. 129; und ein Programm über den Urſprung der Greife, wovon die Fortſezung fehlt. Recenſionen gab V. von Klopſtocks Gramm. Geſprächen und Adelungs Wörterbuch, 1804. N. 24—26 und 39—43; vom Baieriſchen Schulplan, 1805. N. 77—79; von Schneiders und Hermanns Orpheus, 1805. N. 138—143; von Bürgers Sonnetten, 1808. N. 128—131; alle mit bezeichnetem oder vollem Namen.

Von Hölty's Gedichten, deren frühere Ausgabe 1783 V. mit Fr. L. Gr. zu Stolberg beſorgt hatte, beſorgte er 1804 eine nach Urſchriften verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. Auch der Vorbericht von Hölty's Leben ward jezt erweitert, und über die Göttingiſchen Verhältniſſe p. XXVI — XXXVII umſtändlicher vor Mitkundigen geredet: wobei er den Mann, der die entehrenden Vorwürfe des Undanks für Lehren und Wohlthaten, troz allen Ehrenrettungen, hartnäckig wiederholte, feierlich aufforderte, ſie wahr zu machen mit nicht ſchonendem Beweiſe, oder, was alles gut machen ſollte, ſich zu ermannen, bevor die lezte Sonne ihm unterginge, zum redlichen Geſtändniſſe des Unrechts. Weder dies, noch jenes geſchah.

Und dieſer Mann ſchrieb 1795 in dem Briefe vor Schaubachs Eratoſthenes, er wolle ſterbend den Ruhm jener Grabſchrift hinterlaſſen: Nemini maledixit. Er vertraute der ebendaſelbſt geäußerten Bemerkung, daß um Recht und Unrecht in fremden Privathändeln ſich wenige bekümmern. Er dachte hinzu, daß ſeine, des Weitwirkenden, ſtets und überall wiederholte Beſchuldigung in tauſend Stimmen nachhallte, die Ehrenrettung aber, wie ernſthaft auch und wie ſtark ſie ſich erhub, immer nur Eine Stimme blieb.

Im J. 1804 erhielt V. einen Ruf nach Würzburg, zur Stiftung eines philologiſchen Seminars; wegen des gedachten Schulplans trat er zurück.

Darauf 1805 berief ihn Badens Karl Friedrich nach Heidelberg zu amtloſer Mitwirkung für die erneuerte Univerſität, wohin er im Sommer ging, und ſich verjüngte zu Eutiniſcher Heiterkeit. Hier erſchien 1806 der verdeutſchte Horaz, auch Heſiod und Orfeus der Argonaut; 1807 Luiſe, vollſtändiger ausgeführt, und eine verbeſſerte Ausg. des deutſchen Homers; 1808 Theokrit, Bion und Moſchus, deutſch; 1809 Kritik über Götz und Ramler; 1810 Tibull und Lygdamus, deutſch mit Erklärungen, und 1811 der lateiniſche Text, nach Handſchriften berichtigt. In beiden Vorreden mußte des Vorgängers Nachläſſigkeit und Prunk mit Erſchlichenem berührt werden; in den Anmerkungen, außer ein paar über Sulpicia, ward ſeiner gar nicht, oder mit Lob, gedacht. Im J. 1812 erſchien Luiſe in der Geſtalt, die ſie behalten wird; und 1814 der deutſche Homer, ſtark verbeſſert, und unter des Ueberſezers Augen gedruckt.

V. hat ſein Leben hindurch Geiſt und Wiſſenſchaft, ſo viel ihm ward, für Wahrheit, Recht und Veredlung angewandt. Sein Glaube war, kein Dichter, kein Gelehrter kann tüchtig ſein, wenn er nicht gut iſt als Menſch. Gut zu ſein, und Guten zu gefallen, trachtete er von Kindheit auf. Gekämpft hat er gegen Unrecht und Verleumdung, und nie eine Perſönlichkeit erwiedert. Der Mann, der ſtatt der Sache die Perſon angrif mit Erdichtungen, ſteht nun da, wo ers nicht mehr gut machen kann, wo er die lezte Anmahnung verſchmäht zu haben bereut, und den Eifer des Schwiegerſohns, der die Geſchichte des Streits unwahr erzählt, misbilligt. Man ſieht ſich wieder, und angenommen wird endlich die oft dargebotene Friedenshand.

VII. Unterredung.

Unfreyheit und des Grundübels Urgrund.

Ernſt. Gegen Stolberg aber beginnt doch Voß wahrhaftig ſcharf:

„Wie ward Friz Stolberg ein *Unfreyer*?"

Und dieſe derbe Frage wiederholt ſich auf dem Columnentitel jeder Doppelſeite.

Falk. Wahrſcheinlich, damit der Hauptpunkt *Unfreyheit*, die Warnung: Man will *uns* unfrey machen, mit jedem Fortleſen im Andenken bleibe.

Ernſt. Hätte doch Voß dieſen Hauptpunkt *in einer kleinen Vorrede* angedeutet. Das liebe deutſche Publikum möchte immer ſo gerne zum voraus wiſſen, *wohinaus* es mit einem Verfaſſer gehen ſolle. Wir, Deutſchen, ſind bekanntlich gar verſtändig. Wir wollen Zweck und Ziel vorher wiſſen, damit wir das ganze Büchelchen hindurch darauf merken können, *wie* uns der Verfaſſer zu dieſer Schlußfolge hinleite und hinnöthige.

Dill. Und Du ſollteſt vor lauter bitterm Ernſt die Vorrede nicht geleſen haben?

Ernſt. Wie? Wo denn?

Dill. Leſen denn nicht alle Deine lieben Deutſchen, die wohl *Verſtandes-Menſchen*, damit aber eben noch nicht *verſtändig* ſeyn mögen, die *ganz kleine* Vorrede:

„*Zumachen* — *laſſen* wir uns nicht!
„Wir *wiſſen*, daß wir's werden ſollen.“
Gleim.

Ernſt. Jezt funkeln mir die Augen.

Falk. Für alle ſolche, die etwa nicht wiſſen, was ſie werden ſollen? und wodurch? wäre denn wohl hier, vor Unfreyheit warnend, geſchrieben!

Ernſt. Um die Perſonen: Voß? oder: Stolberg? wäre es alſo nicht zu thun. Es wäre nicht eine bloße Anekdotenſammlung zu ihrem Leben? ſo eine Reliquie von profanem Haß gegen andächtelnde Liebe?

Dill. Dafür hat es Freund Ernſt gewiß nicht genommen. — — Hat's doch ſelbſt der neuerſtandene *) Asmus ſich ein bischen gemerkt und geſagt, daß er nur die Anfangsbuchſtaben V. und St. ſezen wolle, weil er ſie in dieſer Sache, *nur als Zeichen*, *wie in der Algebra*, nehme.

Ernſt. Aber *unfrey gemacht* war doch St. nicht, da Er Papſt Pauls des IV. *römiſchem* Glauben ſich zuſchwor? Seine Ahnen mußte er doch nicht in all ſeiner glaubigen Demuth aufgeben? Seine Deſcendenz wurde nur um ſo mehr ſtiftsfähig. Und vorauszuſehen oder beabſichtigt war es 1801 freylich noch nicht, daß der Stifter in Deutſchland nur ſo wenige bleiben würden, ungeachtet all der päpſtlichen Concordaten-Sorgfalt, Domcapitel beſſer als Schulen, Univerſitäten und Weltgeiſtlichkeit, durch neue Präbenden zu fondieren und den Stiftsadel als der Kirche dankergeben zu erhalten.

---

*) Briefwechſel zwiſchen Asmus und ſeinem Vetter (Andres) bey Gelegenheit des Buchs Sophronizon und wie Stolberg ein Unfreyer ward. (Eſſen, bey Bädecker. 1820) ohne Namen.

Falk. Wer übrigens kann noch ſagen, unfrey gemacht ward St. nicht, als er dem Proteſtantismus abſchwor? Wer die Denkfreyheit, die freye Prüfungspflicht abſchwört, iſt der nicht unfrey gemacht? Entweder glaubſt du, was die Allein-Kirche glaubt, oder du biſt ſogleich eben dadurch nicht mehr in der Kirche, wo allein Seeligkeit iſt. Dies wird dem Uebertretenden der Grundſaz ſeiner künftigen Freyheit. Wollte er etwa einmal frey denken, ſo tritt er in die Gefahr, nicht zu glauben, nicht mehr in den Umfang der Seeligkeit eingeſchloſſen zu ſeyn. Wer NB. vorſäzlich in dieſe Beengung (ich brauche das ſo oft wiederholte Bild vom Schaafſtall ungerne!) eintritt, kann dieſer anders, als — ſich unfrey gemacht haben?

Dill. Ernſt ſagte: Unfrey gemacht wurde doch St. nicht. Das: nicht — „gemacht!" ſcheint mir richtig. Der neue Asmus hat mir darüber das beſte Licht gegeben. Dieſer witzige Freund hat das Kunſtſtück (S. 13.) angebracht, zu beweiſen, daß St. immer eine Rebe und W. nicht die Ulme für dieſe Rebe geweſen ſey. Man könne (ſogar) im Homer und Virgil leſen, daß die Rebe nach altem Brauch und Herkommen ſich um die Ulme ſchlinge und ſich nach einer Stüze ſehne. — Erſt zwar hält des neuen Andres hochgelehrter Herr Vetter, dies Gerede von der Rebe und Ulme für ein Räthſel. Nach dieſem iſt er ſelbſt ſo klug und ſo gut, es zu löſen. Es ſey nämlich ſo, weil eben — die Rebe das beſondere habe, daß ſie nicht auf ſich ſelber ruhe, ſondern der Stüze der Ulme bedürfe.

Falk. Sehr gründlich erwieſen! — Die Unfreyheit Sts. iſt alſo zugegeben, nicht einmal als eine ſelbſtgemachte, ſogar als eine natürliche.

Dill. Daß in St. eine ſolche Rebennatur war, könne Freund Andres ſogar aus der V. Schrift ſelbſt leichtlich erkennen, — — in welche aber Andres nach Art des deutſchen leſenden und richtenden Publicums ſich nicht einmal auf Rath ſeines Herrn Vetters bis zum Verſtehen hineinleſen wollte. Dieſer giebt ihm deswegen, ungeachtet ihm und ſeinem empfindſamen Herzen dabey das Weinen näher ſizt (S. 15.) als das Lachen und es „ihm zu „Herzen geht, wenn er ſieht, daß eine Schminkbohne „nicht aus der Hülſe kann," leidmüthig alle mögliche Nachweiſung: wie daß die St..iſche Rebe immer die rechte Ulme geſucht habe.

Falk. Die rechte??

Dill. Ja, ſagte der neue Aemus S. 15. „St. ſuchte (die rechte Ulme) in Griechenland, bey Homer, Sophokles, Platon und den hellniſchen Freunden."

Falk. Und da war die rechte Ulme nicht?

Dill. „St. ſuchte bey Lavater (ſeit 1775), meinte Er ſey's, und nannte ſich Du und Du mit ihm"..,

Falk. Und die rechte Ulme war ihm auch Lavater nicht?

Dill. „St. ſuchte in Italien, in Rom, in der Peterskirche, beym Papſt" — —

Falk. Hm! Hm!

Dill. St. „ſolch eine edle bedürftige, wie ein Waiſe den Vater ſuchende (Reben-) Natur" — fährt A. fort — „fand immer nicht, und kehrte dann wieder zu ſeinem Jugendgenoſſen, V., zurück ..."

Falk. Kleine Geduld. So wars nicht. Als die Rebe erſt in Italien .. beym Pabſte .. die rechte Ulme geſucht hatte, kam ſie nie wieder ſo recht zu V. zurück. Und darüber macht dennoch der neue Asmus dem alten Voß ein gar grämliches Geſicht, daß er nicht für eine Rebe, die weder bey Homer, Sophokles und Platon, noch bey Lavater, noch, zum Sizen und Knieen bey Papſt Pius VI. zugelaſſen, *) beym Papſte ſelbſt die rechte Ulme gefunden hatte, die rechte werden wollte. Rechte Ulmen waren wohl jene Griechen und ihres Geiſtes Ueberſezer. Aber wer an ihnen nicht hinanranken und feſthalten konnte, der war wohl keine Rebe. Es giebt noch manch anderes Geniſte, Freunde, das ohne Stüze ſich nicht emporhalten kann.

Dill. Und wer zum Grünauer-Gedicht *weinen* und ſich dann doch wieder an dem Dichter deſſelben, wie an einem Religionsverderber, verſündigen kann, der verdiente ſchwerlich eine beſſere Stüze, als er ſich endlich eine machte oder vielmehr Andere ihm gemacht haben ...

Ernſt. So, wie eben dieſer neue Asmus, wenn er „von der Leber weg" (aber nicht aus Verſtand und Herz) redend, wie ein myſtiſch-ausſchließender Judenchriſt ausruft:

„Siehe, der *Allvater*, der drinn — in dem Grü-
„nauer-Gedicht — vorkommt, iſt *entweder der*

---

*) „Heute Vormittag (3 Jan. 1792.) hatte ich eine Audienz beym Pabſt ... Ich fand ihn ſizend an ſeinem Arbeitstiſche, er ließ mich gleich neben ſich ſizen und ſprach mit Lebhaftigkeit und Verſtand (!) über verſchiedene Gegenſtände." Stolb. Reiſe nach Ital II. Th. S. 124. — Muß nicht die *Kälte* dieſer Beſchreibung als eine beabſichtigte erſcheinen?

„Aepfelgott in Luthers größtem Katechismo, oder
„ich und Du verſtehen unſern Herrn Chri-
„ſtus nicht.."

keine andere Antwort verdient, als: zugegeben das Lezte! Und wäre es ihm nur Ernſt mit dem Dilemma, ſo könnte es ihm wenigſtens Anfang zur nöthigen Selbſterkenntniß ſeyn und zur beſcheidenen Einſicht, daß nach dem auch chriſtlichen Jakobus (1, 17.) von dem Vater der (mancherley) Lichter alle gute Gabe kommt und er eben dadurch Allvater und als der lebendige Gott aller Menſchen Beſeeliger iſt. 1 Timoth. 4, 10.

Dill. Laſſen wir jenen verunglückten Afterwiz, der im ganzen Büchelchen es allen Partheien in etwas gerade recht machen wollte, daran aber kein Arges hätte, eine Ulme krumm zu beugen, nur damit das bedürftige edle Geſträuch etwas zum Hinaufklettern hätte.

Falk. Offenbar hat St. ſelbſt nie recht gewußt, was er will. Noch 1784. hatte Er nach ſeinen Jamben (IV. die Quelle. S. 19.) alles und alles in Hellas und den Plato gefunden.

Ich hätte blind, vielleicht wie ſie, geſchnappt,
wofern nicht Hellas mich auf mildem Schoos
gewieget und geſäuget hätte, mir
das Aug' erhellt und unter Bäume mich
geführt, die immer Duft und Kühlung weh'n
an Blüthen und an goldenen Früchten reich.
— Doch, Schwäche hielt mich lang davor zurück,
und wie ein Kind den irren Kreisel treibt,
ſo trieb die Thorheit lange mich umher.
Und jezt? — Der Schul-Lehrern und dem Pabſt
ward nur Unfehlbarkeit — —

Dill. So zeitig St. noch 1784? Gerade in ſeinem Spotten aber lag kein Unheil. Nichts thut das centaurſche Genie lieber, als deſſen, was es vom alten Chiron und ſo manchen Sachgelehrten zu lernen, noch gar zu ſehr nöthig gehabt hätte, ſpotten, damit Es andeute: Es ſchöpfe ohne andere aus der Quelle?! Gerade vor der angeführten Stelle erſchallt eine Tirade ſolcher vornehmen Großſprechereyen:

nie genügte mir
Des Lehrſaals hochgelehrter, leerer Tand
und nie der eitlen Schlüſſe hoher Bau.
Mit Mitleid und Verwundrung ſah ich oft
Pedanten auf erhabnen Seſſeln ſtehn,
um welche ſich der Schwarm der Jugend drängt,
mit ofnem Munde der Aufmerkſamkeit,
den nackten Vögeln in dem Neſte gleich,
die blind und piepend, mit gedehntem Hals
heißhungrig ſchnappen nach dem hohlen Kiel . . .

Er, ſagt' Er,

ſuchte auf der Logick Dornen nicht
die Roſen, welche Ihm ſein Plato gab. — —

Aber eben jene Pedanten machten ſchon damals, als es Ihm gar noth und heilſam geweſen wäre, mit Aufmerkſamkeit, was andre wußten, zu lernen, ſolche Schlüſſe, welche ihm 1800 die Reue hätten erſparen können, 1784. des Pabſts Unfehlbarkeit (ſo ſelbſt zufrieden) beſpöttelt zu haben, wie in gleicher Reihe die Ihrige.

Falk. Erſt waren die Dorne der Logick, dann auch die Roſen Plato's nicht mehr für St.; wem weder richtig zu entſchließen, noch rein zu empfinden genügt, der kann leicht ſo weit kommen, daß er beyde Augen zudrückt, um wie blind zu glauben und am heiligen Auguſtinus ſich zu erbauen und zwiſchen der Unfehlbarkeit einer Kirche und des Römerthums ſich in die Mitte zu ſezen.

Ernſt. Wollen wir denn aber, Freunde! nicht das warnende Schweben und Schwanken eines Geiſtes genauer betrachten, welcher doch wahrſcheinlich, wenn ihn das Vornehmthun und das Phantaſien nicht eher dem babyloniſchen Thurmbau als dem „hohen Bau logiſcher Schlüſſe“ nahe gebracht hätte, nicht in ſpätern Jahren ſo ſehr einer fremden Stüze bedürftig geworden wäre?

Falk. Ueber Voß hatte ich euch einen eigenen Abriß ſeines Lebens mitzutheilen. Wie wäre es, wenn wir über St. den Hauptmomenten des Voßiſchen Sophronismos folgten. Wir wollen ihnen hiſtoriſch nachforſchen und das Richtig gefundene einander mittheilen. Ich denke, wir werden uns nicht übel dabey befinden, ihn zu unſerer Ulme zu machen.

Ernſt. Nur — nur hie und da in einigen Ausdrücken einige Milderung! ſagen gewiſſe Leute . .

Dill . . die, ſelbſt durch 25jährige Disciplin unter dem Franzoſenthum die ſchleunige Rückkehr zum edeln deutſchen Canzleyſtyl nicht verlernt hätten.

Falk. Auch ſoll man nicht Gott bitten, daß Er, der liebe Gott, die Türkerey aus der Welt jagen möchte . .

Dill . . . weil man meinen könnte, daß man dadurch die Pohlen zu einem Anfall gegen die Dardanellen aufhezen wolle.

Ernſt. Endlich ſoll man dem Herkules ſeine Keule und Voß die Kraft ſeiner Rede . . .

Dill. . . ſchlechterdings nicht nehmen!

VIII. Unterredung.

Bildungszeit Fried. Leopolds Grafen zu Stolberg.

Falk. Vorerſt etwas vom Barden-Bunde, richtiger: vom Freundesbund der Dichter-Jünglinge, angefangen zu Goettingen ſeit dem Frühling 1772.

Damals, als
— — „Bodmer, der Held von Zürch“
das ſchmähliche Grab der Minneſänger geöfnet hatte, über welchen ſo lange
— — ſchwebete Walters Geiſt
ſamt tonkundigen Rittern,
die den ſchwäbiſchen Thron verklärt—
damals weiſſagte *)
rings auf heimiſcher Flur jeglicher Singergeiſt

---

*) Voß. Lyr. Gedichte. I Bd. S. 44. 45. 49. und dann S. 13. und 30 und 28. Mehr von jenem Bunde hat aufbewahrt die Vorrede zu Hölty's Gedichten. Voſſiſche Ausg. von 1804. — S. XXVIII. „Boie, von Voß aufgefordert (Od. I, 4) trat als Rathgeber bey; bald auch die neuangekommenen Grafen Stolberg, Chriſtian und Friedrich Leopold. Sie verſammelten ſich von nun an alle Sonnabende, ſprachen über Wiſſenſchaft und Kunſt, übten ſich im Vorleſen und beurtheilten ihre Arbeiten, wovon die gebilligten in ein Buch zuſammengeſchrieben wurden.“ — Gelübde wars, ſtreng zu beurtheilen. Wenn Fr. St. nachher dagegen unleidlich vornehm wurde, wer war des Bundes uneingedenk geworden?

„Heil! Schon dämmert der Tag edeler Heinriche,
„Und zur Menſchlichkeit lehrt Ritter und Knapp. Es flieht
„Eitler Franken Getändel
Und anſonniches Gaukelſpiel.

Damals 1772 ward unter der Bragor-Eiche des Vaterlands „Bund mit getreuem Handſchlag" auf die heiligen Worte:

Wem anvertraut ward heiliger Genius,
Den lautre Wahrheit ewiger Kraft, zu ſchaun,
Was gut und ſchön ſey, was zum Aether
Hebe von Wahn und Geläſt des Staubes,

Voll ſtiller Ehrfurcht ahnd' Er die Göttlichkeit,
Die — Menſchen einwohnt, weiſeres Alterthums
Aufflug (der Freyheit Schwung' erhöht' ihn)
Merkend in Red' und Geſang und Hochthat.

Durch Harmonien dann zähm' Er des Vaterlands
Anwachs, ein Orfeus, Lehrer der Frömmigkeit
Und Ordnung, unbiegſam dem Anſehn,
Frank, ein Verächter dem Neid', und ſchamhaft.

Nicht —
umwölkte Jugendtroz und Dünkel
ſie mit des eitlen Trugs Verblendung —
die „Jünglinge reger Freundſchaft."

Strenges Gericht wurde ausgeſprochen über den Franken, welchen „der Mönch als Großen pries"
— da mit triefendem Stahl der Herrſchſucht,

Für Gott, der Heuchler mordet' ein fromm Geſchlecht,
Die Prieſter austilgt' und dir, o Wittekind!
Statt Wodans unſichtbarer Gottheit
Wurmige Götzen gebot zu feiern;

Nicht deutſches Herzens, Vater dem Franzenſtamm
Thuiskons Abart, kroch er dem Pfaffen Roms
Und unterwarf, o Schatten Hermanns!
Deine Cherusker dem Bann des Weltherrn.

Wehklag', o Stolberg! Ach ſie umklirrt uns noch
Des Franken Feſſel. Wenige mochte nur,
Von Gott zum Heiland' ausgerüſtet,
Luther befreyn aus dem Joch der Knechtſchaft.

Auf ſolche Grundſäze der Geiſtesfreyheit war der Jünglingsbund geſchloſſen. Und Stolbergs Geſänge für Geiſtesfreyheit und Vaterland ſtimmten ſo ſehr damit überein, daß geſungen werden konnte:

Antworte Stolbergs hohem Ruf:
Freyheit und Vaterland.
Antworte dreyfach, Widerhall,
Dem hehren Ruf.

Und dieſem Stolberg ſang Voß ebendaſelbſt:

Ich geb' und ſag' umarmend Ihm,
Nicht fein , nach Höflingsbrauch,
Nein grad' und deutſch: Dich liebt mein Herz,
Und iſt Dein wehrt.

Bey dieſem Deutſchen Dichterbunde waren die beyde Grafen Stolberg nur kurze Zeit, vom Herbſt 1772., ein Jahr lang gegenwärtig.

Voß ſang damals ihrem Abſchied:

Traute Stolberg! Ihr, die der Skalden Heimath
Flohn, am Saum urahnlicher Berge Weisheit,
Muth und Freyheitſinn zu erhöhn, im Nachklang
Altes Bardietes;

Ihr erſchient kaum unſerem Kreis und ſchwindet,
Stumme Sehnſucht eures Geſprächs und eures
  Kraftgeſangs nachlaſſend; doch hold geſellt ſich
    Wonne zur Sehnſucht.

Voß an die Grafen Stolberg.
1773. Oden. II. Bd. S. 68.

Auf Voß blieb Hölty's Seegen (von 1773.):

Heißer liebe durch Dich Enkel und Enkelin
Gott und ſeine Natur, herzliche Brudertreu,
  Einfalt, Freyheit und Unſchuld,
  Deutſche Tugend und Redlichkeit.

Klimme muthig den Pfad, Beſſer! den Dornenpfad
Durch die Wolken hinauf, bis Du den Stralenkranz,
  Der nur weiſeren Dichtern
  Funkelt, Dir um die Schläfe ſchlingſt.

Voß hat ſeinem Gelübde gelebt. Er lebe ihm noch lange. Es iſt das Gelübde und das Pfand der Geiſtes Unſterblichkeit.

Ernſt. Stolberg ſchon im Jahr 1775. —

Als St. in dieſem Jahre das erſtemal bey Lavater geweſen war, ſchrieb Er an Claudius — wie Voß (S. 9. im III. Sophronizon-Heft es ausſprechen mußte, „ſo leicht „und dunkelhaft, ſo aufſprudelnd und bombaſtiſch, „ſo ſchnöd und wegwerfend, daß nicht leicht gräßliche „Anmaßung eines Vierundzwanzigjährigen ihn überbieten „könnte. Leſſing, der ja eben in Hamburg war, erſtaunte in dem frühzeitigen Genie — Wurmſtich.“

Der Brief war offenbar zum Bekanntwerden ſtyliſiert. „Voll Poſaunentons für den unvergleichbaren Lavater „und deſſen höfiſchen Poſauner, (Ritter) Zimmermann, „gegen die Schulweiſen, die ungehorſam dem Glauben, „viel ſchwatzen von Menſchenliebe und — verlaſſen die lebendige Quelle des Heils.“ Sogleich wurde er deswegen auch in das deutſche Muſeum, 1776. im Januar gegeben. Man darf nur eine einzige Stelle leſen, um zu urtheilen, ob Voß zu hart characteriſierte, um gewiß zu ſeyn, daß der einfach-edle, kenntnißvolle Leſſing aus ſolchen Tiraden, aus ſolchem Aburtheilen über Lehrer, deren Schüler zu werden der junge Graf kaum reif genug geweſen wäre, aus ſolchem Erdichten von übertünchten Gräbern und dem Dahintenlaſſen der Liebe zu Gott und des Gehorſams gegen (glaubwürdigen) Glauben — nicht anders als auf Wurmſtich in der Blüthenknoſpe deuten konnte. Man ſieht ſogar ſchon in dem vornehmen Abſprechen über das, was der jezt kaum ausgeflogene „Nicht-Schriftgelehrte“ erſt verſtehen zu lernen Urſache gehabt hätte, verbunden mit liebevollem Verketzern und dem heiligen Muth, die Andersdenkenden bis auf das Gewiſſen hinein zu verurtheilen, die ganze Anlage zum einſtigen salto mortale in verdammungsſüchtigen Auctoritätsglauben. Man hört in dieſem kaum halbgelehrten Abkanzeln der „Schriftgelehrten“ die künftigen Declamationen einer fünfzehnbändigen Umgeſtaltung der Religionsgeſchichte in ein Legendenbuch.

Die Hauptſtelle aus dem öffentlichen Briefe (deutſch. Muſ. S. 47.) ſchildert St. mehr als den damaligen Lavater.

„In ſeinen Predigten unterſcheidet ſich Lavater von allen Predigern, welche ich gehört habe. Er predigt für das Volk, nicht in einer Sprache, welche man beredt nennt, niemals durch eine Phraſe den geringſten Anſpruch auf Beredſamkeit verrathend, aber gewaltig und nicht für die Schriftgelehrten und Phariſäer; er predigt mit einfältigen Worten, wie jene Lehrer der Menſchheit, welche zu Tauſenden durch Eine Predigt der Lehre Jeſu zuwandten, mit dem Erguſſe des Herzens, der Innigkeit, dem ſich mittheilenden Gefühle, dem ein Herz nur vorſezlich widerſtehen kann. Seine Zunge iſt ein Schwert gegen das Laſter, aber ſanft gegen den Fehlenden, ſanft für jede Meinung in der chriſtlichen Religion, welche nicht aus Kälte, nicht aus verborgenem Groll gegen das Chriſtenthum ſtammet. Aber wenn er redet von den Lehren jener Schriftgelehrten, welche, wie übertünchte Gräber, mit gleiſſender Tugend ſich ſchmücken, und dahinten laſſen das Führnehmſte im Geſez, die Liebe zu Gott und den Gehorſam des Glaubens, welche viel ſchwazen von Menſchenliebe, und nicht wiſſen, woher Menſchenliebe ihre Kraft nehmen könne, und allein nehmen müſſe, welche ſich Löcher graben, da kein Waſſer iſt, und verlaſſen die lebendige Quelle des Heils! welche die Stirne haben, ſich Chriſten zu nennen, und im Herzen zweifeln an der erſten Wahrheit der Religion, der Genugthuung Jeſu Chriſti! dann waffnet ſich ſeine Rede mit der Kraft einer Lehre, die vom Himmel ſtammt; er zerſtört die luftigen Syſteme dieſer Halbchriſten, und ruft das Feuer vom Himmel auf die Altäre des Unglaubens, und betet für die Ungläubigen. Er kennt zu ſehr den Menſchen, um zu glauben, des Predigers Pflicht ſey, allein den Verſtand zu erhellen; er weiß, daß der Menſch, Gottlob!! nicht ganz Verſtand iſt, daß auch das Herz will erfüllt ſeyn, und daß die Lehre, welche nur erhellt, ohne zu erwärmen, unfruchtbar iſt wie die December-Sonne.“

J. Caſp. Lavater und Joſeph Gaßner.

Solches liebloſe Abſprechen über Andersdenkende und ſolche declamatoriſche Lobpreiſungen Lavaters machte St. zu einem Mittel, ſich ſelbſt wichtig zu machen. Denn warum ſonſt hätte er jenen Brief drucken laſſen? warum ihn in dieſem überſchwenglichen Tone geſchrieben und ſich ſelbſt gleichſam ausgepreßt? Als Lavaters Bewunderer gab er ſich ſelbſt zum Bewundern hin.

Dill. Und zu welcher Zeit war Er ein ſo einſichtiger Anſtauner und Panegyriſt Lavaters? Gerade zu der Zeit, als Lav. ſelbſt noch ein Anſtauner Gaßners und anderer Schwärmereyen war.

Möchten doch ſo manche von unſern oft wieder eben ſo ſelbſtgetäuſchten und täuſchenden Zeitgenoſſen aus den „Sammlungen von Briefen und Aufſätzen über die Gaßnerſchen „und Schröpferiſchen Geiſterbeſchwörungen, mit „Anmerkungen von J. S. Semler (Halle 1776.)“ auch aus der denkwürdigen „Geſchichte des Preußiſchen Staats von 1763 an.“ (Frankf. 1819.) 1 Th. S. 133 — 139. u. ſ. w. dergleichen Umtriebe durch fremden Schaden kennen lernen, um nicht immer aufs neue die nämliche Tragicomödie zu ſpielen und mit ſich ſpielen zu laſſen.

Lavaters ſo übertreibender Lobpreiſer war St., als Lav. ſelbſt — wie ſein Lebensbeſchreiber G. Geßner II Th. S. 204. wahrliebend und warnend bemerkt, „noch nicht gelernt „hatte, daß gerade in ſolchen Dingen, (wie Gaßners „Gaukelcuren) Wahrheit, Irrthum und Lüge oft „nur durch die feinſten Gränzpuncte von einander abgeſondert „ſind, welche man äußerſt leicht überſchreiten kann, ohne „daß man es ſelbſt gewahr wird.“

Alles ſollte, wie Gaßner an Hotze ſchrieb (ſ. die Geßner'ſche Lebensbeſchr. Lavaters II. Th. S. 201.) geſchehen, um die „Kraft des heiligſten Namens Jeſu der unglaubigen Welt bekannt zu machen." Nicht belehrter, begeiſterter von dem, was Jeſus Chriſtus war, machte Gaßner ſeine Exorciſierte. Nur dem Namensſchall: „Ich befehle Dir im heiligſten Namen Jeſu" hörten ſie. Nur zu ſolcher ſtarren Wortglaubigkeit ſollte auch dieſes Mittel gewöhnen helfen. (S. 200.)

Was brauchen wir weiter Zeugniß? Gaßner ſelbſt bekannte: Er wollte gerne durch ſolche Wirkung eine Einigkeit in dem Glauben, nicht nur unter den Chriſten, ſondern auch allen Irrgläubigen machen." Dieſe Fiſcherey armer Seelen (und Leiber zugleich) ahnete Lavater noch nicht. Hätte er Proſelytenmacherey gemerkt, wahrſcheinlich hätte ihn dieß ſchneller zu ſchärferer prüfender Aufmerkſamkeit geweckt.

Lavater, der Proteſtant, konnte glauben, daß der leibige † † † Teufel, deſſen Exiſtenz Er ſogar in Predigten als unentbehrlich demonſtriert, den Gaßner gerade dann mit Kopfweh gequält habe, wenn er zum Meßopfer gehen ſollte. So ſprechen Schwärmer immer vom Prüfen, vom Schlüſſe machen, denken nicht an die Prämiſſen, weil ſie die Concluſion zum voraus haben.

Kurz; als Stolberg ſeine ganze Rhetorik anſtrengte, um Lavater zu präconiſiren, war dieſer ſelbſt noch in dem Geiſteszuſtand, in welchem er an den plumpen Gaßner den Brief ſchreiben konnte, den ihr, als das unglaubliche, ſelbſt leſen müſſet.

Falk. All der ſchnelle Wechſel der Dinge ſeit 1789. hat in Vergeſſenheit gebracht, was man ſonſt unter den Zeichen der Zeit für unvergeßbar gehalten hätte. Jezt hält man es oft, wenn es gleich würklich war, für rein unmöglich.

Dill. So auch, daß Lavater gerade um jene Zeit ſeinen Herrn Jeſus Chriſtus recht lebendig bey — — Pater Gaßner ſuchte und kaum des pfäffiſchen Wundermanns Schuhriemen betaſten zu dürfen glaubte.

Ernſt. Uebertreibe nichts, Freund! Das Wahre iſt ſchlimm genug.

Dill. Das Wahre und zugleich, leider! das Uebertriebenſte iſt Lavaters Brief an den Gaßner ſelbſt.

Ernſt. Dieß Mirakelweſen hatte ich in Wahrheit ganz vergeſſen.

Dill. Meine Lavateriana enthalten ihn und noch manches ähnliche.

Hier iſt er, S. 123 — 130. unter dem Titel: „Briefe „von Johann Caſpar Lavater und an Ihn und ſeine „Freunde — — nebſt einem merkw. Briefe J. C. „Lavaters an den berüchtigten Teufelsbanner, „Joſeph Gaßner, vom 3 Mai 1777.“ ſchon einmal „Bremen und Leipzig. 1787.“ abgedrukt und — als ächt zugegeben, mit dort angefügten Anmerkungen von 1787.

„Mein lieber Herr Pfarrer Gaßner! Sie haben alſo meinen lieben Freund, *) einen Seher Gottes und der Wahrheit geſehn? Es freut mich mit je-

---

*) Dieſer Freund Lavaters, war, wie man unten ſiehet, ein gewiſſer Kaufmann, von welchem damals Hr. Lavater ein gewaltiges Aufſehen machte. In ſeiner Phyſiognomik ließ er deſſen Bildniß in Kupfer ſtechen, mit dem Beyſatz: Man kann, was man will. K. hat nichts gekommt oder nichts gewollt; er hat nichts geſcheutes zu Wege gebracht, aber viele extravagante Streiche gemacht. Er iſt in die Obſcurität zurückgeſunken, und ſoll jezt irgendwo ein Herrnhuter ſeyn.

dem Augenblick mehr, und ich weiß nicht, wie mir zu Muthe wird, wenn ich denke: So lebt doch zu gleicher Zeit mit dir, ein Mann, der mit Kraft zeuget von dem Leben Jeſu, *) und einer von denen Menſchen, denen ich am meiſten glauben darf, hat mir bezeugt, daß er iſt kein Gauckler, kein Betrogener, kein Betrüger. **) Er glaubt und lebt ſeines Glaubens. O Gaßner! Ich weiß, daß ich nicht werth bin, an einen Mann Gottes zu ſchreiben, aber wenn Gottes Barmherzigkeit in Ihnen wohnt (und ohne dieſe, was wäre denn der mächtigſte Wunderglaube) ſo erbarmen Sie ſich meiner, und ſchreiben mir bald. Aber laßt uns ſtille, ſtille, ***) unſre Seelen einander mittheilen. Ich bin des Geräuſches herzlich müde, die Welt iſt es auch nicht werth, daß wir ihr die Kraft Gottes vor die Füße werfen. ****)

O wie ſelig preiſ' ich Sie, daß Gott Sie in die Stille zurückgeführt. O daß Ihre Ruhe nun auch mir zum Segen würde. Laſſen Sie mich, beſter, mißkannter Mann,

---

*) So verrückt macht unordentliche Begierde nach Wundern. Wie konnte der plumpe, dumme, bigotte Gaßner vom Leben Jeſu zeugen?

**) Die Erfahrung hat ſeit neun Jahren die ganze Welt gelehrt, daß Gaßner ein Gaukler und Betrüger war.

***) Im verborgenen und unter der Hand zu wirken, war zu ſehr Lavaters Sache. (Scheu vor Oeffentlichkeit! Welch ein ſicheres Zeichen, daß etwas unlauteres im Selbſt-Bewußtſeyn ſich nicht ganz unterdrücken laſſe.)

****) Kann man ſich des Lachens enthalten, wenn man nach 9 Jahren dies lieſet. Wir collective, der katholiſche Prieſter Gaßner, und der Ketzer Lavater, den Gaßner für ewig verdammt hält, haben die Kraft Gottes, und die Welt iſt unſerer nicht werth.

Ihnen oft mein Bruderherz entgegen bringen. Stärken Sie mich oft mit Glauben an den, an welchen ich meiner Unwürdigkeit wegen kaum glauben darf. Sie können kein beſſer Werk thun, als mir oft ſchreiben, was Sie wollen.

Unſer lieber K. — hat mich Ihrer Liebe gegen mich verſichert. *) Nehmen Sie die Verſicherung meiner Liebe zu Ihnen, vor Gott mit Einfalt und Liebe an, bitten Sie Gott, daß wir einander bald ſehen können, und daß ſich kein Satan zwiſchen uns hineindränge. Meine Seele dürſtet nach einem lebendigen Zeugen des lebenden Jeſus. Ich bedarf nichts wenigeres, als einen unmittelbar verbundenen Jeſus. **)

---

*) Dieſe Stelle iſt wohl zu merken. Schon damals ſezte ſich Lavater ſehr unbeſonnenerweiſe mit vielerley Katholiken in Connexion, welche dieſe nachher ſo ſehr mißbraucht haben. Gaßner ward ganz beſonders von den Jeſuiten unterſtüzt, wie man aus den Annalen der bairiſchen Litteratur erſehen kann. Lavater taumelte in ſeinen ſchwärmeriſchen Empfindungen, aber man fängt jezt an, zu merken, daß ſeine jeſuitiſchen Freunde ſehr nüchtern blieben. Die ganze proteſtantiſche Welt hat mit Recht ihr Befremden bezeugt auf Lavaters jezt bekannt gewordenes, damals ſchon geſchriebenes: Lobgedicht auf den Katholicismus. Dies iſt die Frucht dunkler Gefühle und vernunftloſer Schwärmerey!

**) Man kann ſich doch kaum eine unſinnigere Schwärmerey denken. Jeſus hat uns im neuen Teſtamente nirgend ſo etwas verſprochen. Lavater aber pocht unvernünftiger Weiſe darauf, daß er's haben will, ſucht es bei allen Schwärmern, ſucht einen unmittelbar verbundenen Jeſus in dem Betrüger Gaßner, fällt ſchlauen Katholiken in die Hände, die ihm ſchmeicheln, und ihn dadurch zu ganz unverantwortlicher Nachgiebigkeit bringen, wie ſeine eigene Schriften bezeugen.

Mit Wort und Schall kann ich mich nicht mehr begnügen. Mein Thun und Laſſen, Predigen und Schreiben iſt mir unerträglich. O! wenn Sie der Chriſt ſind, den unſer Freund in Ihnen liebt, wenn Sie Gottes Kraft in Ihnen wirklich erfahren, wenn Demuth und Liebe Chriſti wirklich in Ihnen wohnt — was hab' ich mir nicht von Ihnen zu verſprechen! — Ach Gaßner! — Mir iſt um Erfahrung*), um Gewißheit zu thun. Ich hoffe ſie von Ihrer Seite zu finden. Iſt's Ihnen möglich, ſo nähern Sie ſich, aber ſo unbekannt und verborgen als möglich**), nicht nur meinem Herzen, ſondern auch meiner Perſon. Eine perſönliche Zuſammenkunft würde gewiß zur Erweckung unſeres Glaubens und unſerer Liebe gereichen, und gewiß nachher vielen tauſend Seelen zum Seegen werden. Sagen Sie nicht zu geſchwinde: Nein. Machen Sie möglich, was möglich iſt, aber nur in der Stille. Jeſus Chriſtus, deſſen Namen ich auszuſprechen unwerth bin, leite Ihr Herz und Ihre Perſon zu mir. Sagen Sie mir bald, was ich thun kann, um unſere Zuſammenkunft zu beſchleunigen, und dann hab ich noch viel mit Ihnen zu reden. Sagen Sie mir alles, was Sie wollen. Wer aus der Wahrheit iſt, der hört der Wahrheit Stimme***); rede Knecht des

---

*) Ueberſinnlich ſoll alle nicht-menſchliche Geiſterwelt ſeyn. Und doch wollen die Denkſchwache immer nur ſie erfahren, fühlen. Was nur durch Denken gewiß werden kann, iſt ihnen nicht gewiß. Nur dem Fühlen wollen ſie glauben. Am Gefühl kleben iſt ihnen Glauben. Daß Glauben auch iſt Ueberzeugt ſeyn durch Denken, iſt nicht in ihrer Sphäre. F.

**) Warum verborgen bleiben müßen, wenn es eine gute Sache iſt, Gottes Ehre dadurch befördert wird?

***) Und wer Freund der Gaukeley und des Wunderdocterns iſt, hört die Stimme der Gaukeley und des Wunderdokterns!

Herrn! ich will hören. *) Mehr jezt nicht. Ich zähle Tage und Stunden, bis ich weiß, Gaßner iſt entſchloſſen, mich zu ſehen, und das bald. Die Gnade Jeſu Chriſti ſey mit uns.

Zürich den 3ten May 1777.

J. C. Lavater
Pfarrer am Waiſenhauſe.

Im Sommer 1778 ſah Lavater auf einer Reiſe nach Augsburg Gaßner ſelbſt. Sein Menſchenkenneriſches Urtheil, das, wenn er ſeinen Perſonen unter die Augen ſah, ihm vieles entdeckte, war: „Gaßner hat weder meinen „Verſtand, noch mein Herz gewonnen." Er hielt ihn zwar da noch für ehrlich, nach der Theorie (daß beynahe alle bewegliche Uebel vom Satan herrühren oder wenigſtens unter ſeinem Einfluß ſtehen S. 209.), aber fand ihn „ohne Geiſt und Sinn, geſchmacklos und gefühllos" nicht von dem „hohen Chriſtusſinn, den er vermuthete „in einem Manne ſolcher Kraft." (S. 210.)

---

*) Iſt es nicht eine Schande für die proteſtantiſche Kirche, die das reine Licht des Evangelii hat, daß ein proteſtantiſcher Prediger, voll Schwärmerey, einen katholiſchen Exorciſirer, den alle vernünftige Katholiken ſchon damals verachteten, mit ſo knechtiſcher Ehrfurcht anreden konnte. Gaßner war wahrlich nicht ein Knecht des Herrn. Er war ein dummer bigotter bon vivant. Es ſind noch Leute lebend, die mit ihm in Regensburg und nachher in Elwangen, täglich, nachdem er ſeine Exorciſationsgaukeleyen geendigt hatte, tüchtig ſchmauſeten. Wie mußte einen ſolchen Kerl, und denen, deren Werkzeug er war, wohl der Kamm ſchwellen, wenn ein Mann wie Lavater ſo an ihn ſchrieb! Dieſe waren auch ſehr beſorgt, dieſen Brief Lavaters allenthalben abſchriftlich herumzuſenden.

L. gab ſo ſchwer ſeine, wie er meinte, auf die Bibel gegründete Hypotheſenmacherey über jenes Wunderwürken, auf, daß er jezt (S. 209.) ſich [illegible], Gaßner habe eine Nervenbeherrſchung, ein ſummum imperium in nervos, als eine „Kraft, die allen Menſchen, als „Ebenbildern Gottes, eine anwohnende magiſche Kraft „ihres Geiſtes über den Körper und die Kräfte der Kör„perwelt ſey, die ſich immer vervollkommnen und durch „den Glauben an die Menſchheit Jeſu Chriſti zur höch„ſten Vollkraft und Reiſe gedeyhen und reifen könne.“

Der Menſchengeiſt iſt eine Kraft, die Einen, der ihr kosmiſch-eigenen Körper, wollend in gewiſſen Beziehungen beherrſchen und bewegen kann. Dies iſts, was wir erfahren. Daraus entſteht durch einen Todesſprung die Schlußfolgerung: der Menſchengeiſt iſt oder hat eine anwohnende Kraft über andere Körper, über die Körperwelt! So will die Schwärmerey vernunftähnlich werden und, ſo oft ſie auch über Vernunft ſchimpft, doch räſonnieren.

Lavater aber kam allmählich ins Klarere, weil er wahr zu ſeyn ſtrebte. St. ſeit jener wurmſtichigen poetiſchen Proſe über L. immer mehr ins Dunkle.

Wie ſehr hätte ihn ein Brief Lavaters von 1783. warnen können, welcher in Pfenningers Zirkelbriefen (Breslau. 1787.) S. 105 — 112 mitgetheilt war.

Hauptſtellen aus der Antwort Lavaters vom J. 1783. (von 1783. (!)) an einen Katholiken, der ihn zu ſeiner Religion(s-Confeſſion) zu bereden, den Verſuch machte, aus Pfenningers Cirkelbriefen. (Breslau. 1787.) S. 105 — 112.

Mein guter, edler, liebenswürdiger Herr! Der Allwiſſende iſt mein Zeuge, daß ich, vor Menge dringender Geſchäfte, mich kaum zu regen weiß. Ich würde es aber für Sünde halten, Ihnen gar nichts auf Ihren herzlichen Brief zu antworten.

Alles, was Sie mir ſagen, wußte ich genau — und alles berührte mich nie, um zu *dem Bekenntniß* überzugehen, *welches man katholiſche Religion nennt*. Ungeachtet ich aber unſer Bekenntniß für reiner, einfacher, evangeliſcher halte, ſo kam mir auch nie der Sinn, einen redlichen Katholiken nur im mindeſten zu bereden, von ſeinem Bekenntniß abzugehen. „Religion iſt „Gottesverehrung nach dem Lichte, das jedem gegeben iſt. „Gott ſchneidet nicht, wo er nicht geſäet hat, und ſam„melt nicht, wo er nichts hingelegt hat.“

Gott iſt größer, nicht kleiner, als unſer Herz, liebreicher, als der liebreichſte, nicht grauſamer, als der grauſamſte Menſch. Welcher Teufel von Unmenſch peitſcht ſein Kind auf's Blut, und bratets auf'm Roſt, weil es nicht franzöſiſch ſpricht, ungeachtet es das nie hörte — und dieſe Grauſamkeit wäre Langmuth und Barmherzigkeit gegen die, wenn Gott einen Menſchen ewig verdammte, der nicht *katholiſch glaubt*, was er nie katholiſch hörte. *)

Geſezt auch, daß die katholiſche Kirche ſo unfehlbar wäre, wie der daſtehende Wunderthätige Chriſtus — auch dann wär's noch namenloſe Barbarey, die kein Barbar im Ernſte der Gottheit andichten darf. Wer *glaubt*, wenn er die *reine* Wahrheit *hörte*, wird der *chriſtli-*

---

*) — — und davon als richtig, *ſich überzeugen* konnte. Nicht Hören, auch nicht das Glauben, ſondern der reine Wille zu glauben, was man als glaubwürdig finde, und nach dieſem Glauben des Glaubwürdigen zu handeln, iſt ſeeligmachend und das wahrhaftig-*allein-ſeeligmachend*. F.

chen Seligkeit theilhaft. Wer nicht glaubt, wenn er die reine chriſtliche Wahrheit hörte, der wird verdammt, das iſt, iſt von der Geſellſchaft, die Reich Gottes heißt, exkludiert. Wer nicht hören kann, weil ihm nie *) gepredigt ward, wird weder für ſelig noch verdammt erklärt. Er iſt Gottes freier Willkühr überlaſſen. **)

In demſelben Momente, wo Chriſtus ſagte: „Wer nicht glaubt, wird verdammt" ſprach er von Wunderkräften der Lehrenden wenigſtens; „hätt ich," ſagt er an einem Orte, „die Werke ***) nicht gethan, die „kein anderer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde." — Wenn der Kirche die Wundergabe fehlt, — wenn ſie nicht einmal perſönlich als Kirche auch hierin die Apoſtel repräſentiren kann — wie kann ſie verdammen, wer ihr nicht glaubt? Ohne Kreditive Glauben zu fordern ****) — verdammen — wer ohne

---

*) Denke vollſtändiger: „weil ihm nie das Glaubwürdige auf die für ihn glaubwürdige Weiſe gepredigt ward" ꝛc. ꝛc.

**) O Menſchenkind, das Du Gott zu ehren glaubſt, wenn Du ihm Willkühr, ſtatt gerechter Güte zuſchreibſt, weil Menſchenherrſcher für ihr Höchſtes achten und geachtet wiſſen wollen, daß alles von ihrer — Willkühr abhange! F.

***) Die Werke Jeſu „und alle Handlungen Jeſu, welche ſo heilig, ſo gottergeben, ſo ſich aufopfernd keiner der Menſchen gethan hat, unter denen ſonſt manche auch Kranke heilten, Todte wieder lebend machten und dgl. Alle Handlungen Jeſu beweiſen ſeine faſt übermenſchliche, göttlich-menſchliche Geſinnung, jenes höchſte Wunder der Geiſterwelt. F.

****) Die Worte Jeſu, welche das Creditiv ſeyn ſollen, bey Matthäus 18, 17., daß, wer die Ekkleſia nicht höre, Kreditive ihre nicht glaubt — was kein Apoſtel, kein Chriſtus that — iſt mir, unter hundert Beweiſen der Fehlbarkeit der Kirche, ein ſchlechterdings entſcheidender.

Daß die Kirche, die Ihnen unfehlbar ſcheint, (denn eine unfehlbare giebt es gewiß) fehlt, täglich fehlt, das heißt, dem Evangelio widerſpricht, iſt unter allen erweislichen Dingen das allererweislichſte.

Kann es etwas verſchiedeneres geben, als Chriſti Abendmal, und die Art der katholiſchen Kirche, Meſſe zu halten? Und doch ſoll dies jenes vorſtellen? Etwas verſchiedeneres als Petrus (um nicht zu ſagen, Chriſtus) und der — Papſt? Und doch ſoll dieſer jenen vorſtellen? So verſchieden iſt nur ein diamantenes Kreuz auf der Bruſt eines geiſtlichen Fürſten, von dem Kreuzbalken deſſen, der nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegte. Und eine ſo vom Geiſte Chriſtus abweichende Kirche ſoll Auslegerin des Evangeliums? Orakel des Orakels ſeyn?

---

wie ein Zöllner oder Heyde — alſo auſſer der Ekkleſia — ſey, reden nicht von Lehrſätzen, von Glaubenswahrheiten; vielmehr von Privat-Streit zwiſchen Chriſten und Chriſten, welcher erſt unter 4 Augen, dann durch Schiedsrichter, endlich durch die mit den Umſtänden bekannte Ortsgemeinde am beſten beurtheilt werden könne. Wer mit dem Urtheil der chriſtlichen Ortsgeſellſchaft nicht in ſeiner Streitſache zufrieden ſeyn wolle, gehöre nicht mehr zur Geſellſchaft. — Wo wäre da von Lehren, wo von allgemeiner Allein-Kirche, wo von Repräſentation durch Concilien und Pabſtſupremat die Rede? wo für dieſe ein bibliſches Creditiv? Damit ſolche Stellen, auf denen das ganze Gebäude von kirchlicher Infallibilität ruhen ſoll, nicht aus dem einfachen Zuſammenhang richtiger verſtanden werden, ſoll der Laye die Worte Jeſu nicht leſen, ohne Auslegungs-Tradition. F.

Von Tauſenden noch Eins! Kajaphas, der Pabſt der Juden, der Sanhedrin, die Kardinäle — waren doch gewiß weit wahrer Repräſentanten der jüdiſchen Kirche, in denen pro Rata auch Geiſt Gottes war — (Kajaphas war ja Prophet), als immer der Pabſt mit allen Kardinälen Repräſentant der chriſtlichen iſt. — Dennoch hat jene Kirche, ihrer Unfehlbarkeit ungeachtet, den gröſten aller möglichen Fehler begangen, und Chriſtum gekreuzigt. — Ich laſſe Sie die Anwendung machen — oder die Vergleichung. „Brauchte es Entſcheidung einer Kirche, die „ſagt: man muß das Abendmahl nüchtern nehmen," obgleich die Apoſtel und die erſten Chriſten ausdrüklich es nach dem Eſſen, und ganz poſitiv nicht nüchtern nehmen mußten; (brauchte es) „einer Kirche, die ſagt: — „Nicht alle ſollen vom Kelche trinken, obgleich Chriſtus „ausdrüklich ſagt: alle"; — einer Kirche, die ſagt: „Salbt mit Oele die Sterbenden, die nicht wieder leben werden" — denn Jacobus ſagt: — „Salbt ſie mit „Oele, damit ſie geſund werden. —"

Einer ſolchen Kirche-Entſcheidung bedarf es alſo, um zu wiſſen, ob ich die Worte recht verſtehe: Bittet, ſo wird euch gegeben! Die Liebe thut dem Nächſten nichts Böſes. Wer den Bruder liebet, der iſt vom Tod in's Leben durchgedrungen. Selig ſind die Sanftmüthigen, Barmherzigen u. ſ. f.

O Lieber, — ich glaube eine heilige allgemeine chriſtliche Kirche, die da iſt eine Gemeinſchaft der Heiligen — aber ich glaube nicht, daß die neue Kirche, die man katholiſch nennt, und die von der uralten petriniſchen tauſendmahl verſchiedener iſt, als die, ſo man reformirt nennt, von der katholiſchen es iſt — daß dieſe die ſey, die den wunderthätigen heiligen Geiſt habe; denn den verhieß Chriſtus ſeiner Kirche, nicht einen je ne ſçai-quoi von unbeſtimmten Meinungen.

Ich habe nicht den 20ſten Theil von dem geſagt, was ich ſagen könnte — noch nicht gefragt — ob Ihre unfehlbare Kirche ſich nie widerſpreche? keine Streitigkeiten habe? ob ihr Alter ſo erweiſlich ſey? ob die erſten Väter, deren Traditionen man ſo hoch hält, nicht ſelbſt voll Widerſprüche mit ſich ſelbſt und andern geweſen? ob nicht Tertullian, Origenes und Auguſtin, Euſebius, Irenäus Dinge gelehrt, die die katholiſche Kirche verdammt; und tauſend andere Dinge? Genug von dem, da mir nicht beifallen kann, Sie von Ihrer Kirche abwendig zu machen; da ich geſtehe, daß Ihre Kirche auch viel Gutes hat, was unſerer mangelt; da ich gewiß weiß, daß Sie in Ihrem redlichen Glauben, durch Liebe bewieſen, ſo gewiß ſelig werden, als ich hoffe mit meinem einfachen altkatholiſch-petriniſchen (2 Petr. 1 10 — 18.) ſelig zu werden: ſo können wir nun, denk ich, ſehr freundlich, friedlich, und ſorglos auseinander gehen — und ich glaube, daß Sie und ich, Sie Katholik, ich Proteſtant, ſo gut Chriſten ſeyn können, als wir beyde Deutſche ſind, obgleich Sie den — — Dialekt ſprechen, und ich den Schweizer'ſchen.

Folgen Sie dem Lichte, das Ihnen Licht ſcheint; denn am Ende kömmt es doch aufs individuelle Gefühl an. Dies bleibt auch bei Ihnen der Pabſt des Pabſtes, und die Kirche der Kirche. Ohne dies könnten Sie ſich ja auch nicht den Entſcheidungen dieſes Vaters und dieſer Mutter unterwerfen. Wer den Willen des Vaters thun will, der wird, ohne Papſt und Kirche, verſtehen, was an Chriſtus Lehre, wie ſie gelehrt wird, von Gott, oder angeflickt iſt.

Die Gnade des Herrn ſey mit Ihnen —

Zürich den 1ten Febr. 1783.

Johann Caſpar Lavater.

Pfenninger fügte die Anmerkung bey: Der dritte zur Mittheilung beſtimmte Aufſaz, der in Kopien bereit lag, iſt *eine noch ſtärkere Antwort auf katholiſche Einwürfe.*

Mehr hievon giebt auch die Lebensbeſchreibung Lavaters von Geßner. II. Th. 16. Kapitel. Nur unterſcheidet L. nicht immer genau genug, wenn er meinte: *alles*, was gewiſſe Menſchen zu religiöſen Gedanken und Empfindungen bewegt, iſt *heilig*. Vielmehr: *Religioſität*, wenn ſie ſich zu einem göttlich heiligen Wollen erhebt, iſt *heilig*. Manche Veranlaſſung dazu aber kann eine ſehr unvollkommene, ſogar unheilige ſeyn, die nur zu toleriren iſt, ſofern nicht der Zweck, die Religioſität, durch eine richtigere redliche *Ueberzeugung* der Perſon, *frey und offen, ohne Trug* ſowohl als *ohne Zwang*, erreicht *werden kann.*

Dill. Wie heilſam wäre es geweſen, wenn auch St. der Lobpreiſer Lavaters, nicht ſtehen geblieben, nicht tiefer zurückgeſunken wäre, da Lavater prüfend, Wahrheit über Erblehre und Erbverdienſt achtend, fortſchritt. Lavaters Stimmen dieſer Art konnten für St. nicht unbekannt geblieben ſeyn.

Aber *Lavater* ſelbſt hat beyde Brüder, nicht blos aus den Geſichtszügen, ſondern zugleich aus unmittelbarer Beobachtung ſo geſchildert, daß, neben den [illegible] anziehenden Umgangs und freundlicher Hoffnungen, aus dieſer phyſiognomiſchen Pathognomick dem Halbblinden ſichtbar wird: Aus Fr. St. habe nur gar zu leicht gerade das werden können, was am Ende geworden iſt. (Vom andern Bruder vielleicht ſpäter das nöthige!)

Der II. Verſuch der Lav. „Phyſiognomiſchen Fragmente zur Beförderung der Menſchenkenntniß und Menſchenliebe" (1776) giebt unter XXX. als „ſanfte, treue, zärtliche, edle Charaktere" S. 244 ff. die achte und neunte Tafel (Comtes de Stolberg.):

„Die Jünglinge, deren Bilder und Silhouetten wir hier vor uns haben, ſind die erſten Menſchen, die mir zur phyſiognomiſchen Beſchreibung ſaſſen und ſtanden, wie, wer ſich mahlen läßt, dem Mahler ſitzt.

Ich kannte ſie ſonſt, die Edeln und ich machte den erſten Verſuch, nach der Natur und mit aller ſonſtigen Kenntniß ihren Character zu beobachten und zu beſchreiben. —

Hier iſt die Beſchreibung des ganzen Menſchen. — Erſtlich von 1. und 3.

Siehe den blühenden Jüngling von 25 Jahren! *) das leichtſchwebende, ſchwimmende, elaſtiſche Geſchöpf! Es liegt nicht; es ſteht nicht; es ſtemmt ſich nicht; es fliegt nicht; „es ſchwebt oder ſchwimmt. Zu lebendig, um zu ruhen; zu loker, um feſtzuſtehen; zu ſchwer und zu weich, um zu fliegen.

Ein ſchwebendes alſo, das die Erde nicht berührt! In ſeinem ganzen Umriſſe keine völlig ſchlaffe Linie, aber auch keine gerade, keine geſpannte, keine feſtgewölbte, hart gebogene; — kein eckigter Einſchnitt; kein felſigtes Vorgebürge der Stirne; keine Härte; keine Steifigkeit; keine zürnende Rohigkeit; keine drohende Obermacht; kein eiſerner Muth — elaſtiſch reizbarer wohl, aber kein eiſerner; kein feſter, forſchender Tiefſinn; keine langſame Ueberlegung, oder kluge Bedächtlichkeit;

---

*) Dieſer war — Friedrich Leopold, der jüngere dieſer Brüder. F.

nirgends der Raiſonneur mit der feſtgehaltenen Wagſchaale in der einen, dem Schwerdte in der andern Hand, und doch auch nicht die mindeſte Steifheit im Blicke und Urtheile! und doch die völligſte Geradheit des Verſtandes, oder vielmehr der unbeflecktſte Wahrheitsſinn! Immer der innige Empfinder, nie der tiefe Ausdenker; nie der Erfinder, nie der prüfende Entwickler der ſo ſchnellerblickten, ſchnellerkannten, ſchnellgeliebten, ſchnellergriffenen Wahrheit .... Ewiger Schweber! Seher! Idealiſirer! Verſchönerer! — Geſtalter aller ſeiner Ideen! Immer halbtrunkener Dichter, der ſieht, was er ſehen will; nicht der trübſinnig ſchmachtende — nicht der hartzermalmende; — aber der hohe, edle, gewaltige, der mit gemäßigtem „Sonnendurſt" in den Regionen der Luft hin- und herwallt, über ſich ſtrebt und wieder — nicht zur Erde ſinkt! zur Erde ſich ſtürzt, in des „Felſenſtromes" Fluthen ſich taucht, und ſich wiegt „im Donner der hallenden Felſen umher" — Sein Blick nicht Flammenblitz des Adlers! ſeine Stirn und Naſe nicht Muth des Löwen! ſeine Bruſt — nicht Feſtigkeit des Streit wiehernden Pferdes! Im Ganzen aber viel von der ſchwebenden Gelenkſamkeit des Elephanten....

Die Aufgezogenheit ſeiner vorragenden Oberlippe gegen die unbeſchnittene, unedle, verhängende Naſe zeigt, bey dieſer Weichoffenheit des Mundes, viel Geſchmack und feine Empfindſamkeit: der untere Theil des Geſichtes viel Sinnlichkeit, Trägheit, Sorgloſigkeit. Der ganze Umriß des Halbgeſichtes Offenheit, Redlichkeit, Menſchlichkeit, aber zugleich leichte Verführbarkeit und einen hohen Grad von gutherziger Unbedachtſamkeit, die niemanden als ihm ſelber ſchadet. Die Mittellinie des Mundes iſt in ſeiner Ruhe eines geraden, planloſen, weichgeſchaffenen, guten; in ſeiner Bewegung eines zärtlichen, feinfühlenden, äußerſt reizbaren, gütigen, edlen Menſchen. Im Bogen der Augenlieder und im Glanze der Augen ſizt nicht Homer, aber der tiefeſte, innigſte, ſchnelleſte Empfinder, Ergreifer Homers; *) nicht der Epiſche, aber der Odendichter: Genie, das quillt, umſchafft, veredelt, bildet, ſchwebt, alles in Heldengeſtalt zaubert, alles vergöttlicht — die halbſichtbaren Augenlieder, von einem ſolchen Bogen, ſind immer mehr feinfühlender Dichter, als nach Plan ſchaffender, als langſam arbeitender Künſtler; mehr der verliebten, als der ſtrengen. — Das ganze Angeſicht des Jünglings iſt viel einnehmender und anziehender, als das um etwas zu lockere, zu gedehnte Halbgeſicht; das Vordergeſicht zeugt bey der geringſten Bewegung von empfindſamer, ſorgfältiger, erfindender, ungelernter, innerer Güte, und ſanftzitternder, Unrecht verabſcheuender, Freyheitdürſtender Lebendigkeit. Es kann nicht den geringſten Eindruk von den vielen verbergen, die es auf einmal, die es unaufhörlich empfängt — jeder Gegenſtand, der ein nahes Verhältniß zu ihm hat, treibt das Geblüt in die Wangen und Naſe; die jungfräulichſte Schamhaftigkeit in dem Puncte der Ehre, verbreitet ſich mit der Schnelle des Blitzes über die zart bewegliche Haut. —

Die Geſichtsfarbe, ſie iſt nicht die blaſſe des alles erſchaffenden und alles verzehrenden Genius; nicht die wilde glühende des verachtenden Zertreters; nicht die milchweiſſe des blöden, nicht die gelbe des harten und zähen, nicht die bräunliche des langſam fleißigen Arbeiters; aber die

---

*) Davon weiß der Kenner die Proben. Er weiß, aus dieſem Unterſchied des wirklich gewordenen, von dem, was man hoffte, die Lichtſeiten der Schilderung, wie ſie vom Hoffenden zu ſehen waren, von den Schattenſeiten zu unterſcheiden, die, wenn ſie nicht hätten geſehen werden müſſen, gewiß nicht geſchildert worden wären. Wer urtheilen kann, urtheile ſelbſt als Menſchenkundig. Z.

weißröthliche, violette, ſo ſprechend und ſo untereinander wallend, ſo glücklich gemiſcht, wie die Stärke und Schwäche des ganzen Charakters. — Die Seele des Ganzen und eines jeden beſondern Zuges iſt Freiheit, iſt elaſtiſche Betriebſamkeit, die leicht fortſtößt, und leicht zurückgeſtoßen wird. Großmuth und aufrichtige Heiterkeit leuchten aus dem ganzen Vordergeſichte und der Stellung des Kopfes. Unverderblichkeit der Empfindung, Feinheit des Geſchmacks, Reinheit des Geiſtes, Güte und Adel der Seele, betriebſame Kraft, Gefühl von Kraft und Schwäche, ſcheinen ſo allzu durchdringend im ganzen Geſichte durch, daß das ſonſt muthige Selbſtgefühl ſich dadurch in edle Beſcheidenheit auflöſt, und der natürliche Stolz und die Jünglingseitelkeit ſich ohne Zwang und Kunſt in dieſem herrlich ſpielenden All liebenswürdig verdämmert.

Das weißliche Haar, die Länge und Unbehaglichkeit der Geſtalt, die ſanfte Leichtigkeit des Auftritts, das Hin- und Herſchweben des Ganges, die Fläche der Bruſt, die weite faltenloſe Stirn, und noch verſchiedene andere Ausdrücke verbreiten über den ganzen Menſchen eine gewiſſe Weiblichkeit, wodurch die innere Schnellkraft gemäßigt, und dem Herzen jede vorſätzliche Beleidigung und Niederträchtigkeit ewig unmöglich gemacht, zugleich aber auch offenbar wird, daß der muth- und feuervolle Poet, mit allem ſeinem unaffectirten Durſte nach Freyheit und Befreiung nicht beſtimmt iſt, für ſich allein ein feſter, Plan durchſetzender, ausharrender Geſchäftsmann, oder in der blutigen Schlacht unſterblich zu werden. Und nun erſt am Ende merk' ich, daß ich von dem Auffallendſten noch nichts geſagt, nichts von der edlen, von aller Affection reinen Simplicität! Nichts von der Kindheit des Herzens! Nichts von dem gänzlichen

Nichtgefühle ſeines äußerlichen Adels *)! Nichts von der unausſprechlichen Bonhommie, mit welcher er Warnung und Tadel, ſogar Vorwürfe und Unrecht, annimmt und duldet.

Doch, wer will ein Ende finden, von einem guten Menſchen, in dem ſo viel reine Menſchheit iſt, alles zu ſagen, was an ihm wahrgenommen oder empfunden wird.

Wir wollen ihm hier des Vaters Homers Schattenriß zur Schlußvignette geben — die Naſe hat viel Aehnlichkeit — in der Stirn iſt mehr Plan **) und der Sitz epiſcher Dichtungskraft.

---

*) Lavater gegenüber. X.

**) Wahrſcheinlich — ein bischen viel mehr. X.

IX. Unterredung.

Ob St. ein Ariſtokratiſcher Illuminat zu nennen ſey?

Falk. Wer ſich ſo weit zurück denken kann, weiß, wie allgemein gefühlt in dem Jahrzehend vor der franzöſiſchen Revolution die Nothwendigkeit war, daß Männer von eigenen Verdienſten die Regierungsform der Beſtregierenden, die monarchiſche Ariſtokratie, bilden ſollten. Regenten, wie der damalige Herzog von Braunſchweig, von Weimar, weil ſie ſelbſt die geerbte Pflicht zu regieren durch das Erlernen und Ueben des Regierens legitim machten, gaben Beyſpiele, aus Geadelten und Nichtgeadelten die Beſtregierende um ſich zu verſammeln. Der Geadelte war nicht mehr der zum Mitregierer Gebohrne, wenn er ſich nicht als dazu erzogen erwieß. Sobald nur Regenten ernſtlich dieſes wollten, fiengen auch die Beſſeren des Adels an, ſich würdiger ſo bilden zu laſſen, daß man zweifeln konnte, ob ſie nicht Neu emporſtrebende (novi homines) ſeyen, Männer, die erſt Verdienſte erwerben wollten. Eben deswegen ſenkte ſich der — vermittelnde Stand damals gerne gegen die Wagſchale des Volks hin, je mehr ſie das Bewußtſeyn hatten, daß ſie auch dort den Beſten gleich geachtet zu werden würdig ſeyen und der deckenden Sonderung nicht mehr bedürfen.

Daher damals

die zwölfte der Stollbergiſchen Jamben. *)

Man muß ſich wundern, daß St. ſich nachher, um des frühern Wageſtücks willen, nicht ſelbſt einen Illuminaten nannte und die franzöſiſche Revolution mitverurſacht zu haben bereute. Es waren die ſchönen Tage, wo Agnes als Schuzgeiſt ihm zur Seite ging.

Der Rath

an Tobias Mumſen.

Dank ſey's den Weiſen unſrer Zeit, wir ſind
So weit gekommen, daß bewieſen ward:
Die Freyheit ſey ein Traum, ihr Nam' ein Schall,
Des Narren Loſung, und des Klugen Spott.

---

*) Zuerſt abgedrukt im deutſchen Muſeum 1783, alsdann Leipzig 1784, unter dem Titel: Jamben von Fr. Leopold Graf zu Stolberg. Homo sum. Humani nihil abs me alienum puto. Mit der in folgenden Zeilen beſchriebenen Vignette:

— — Muthig ſchwingt der Adler ſich
Der Sonne zu; er läßt im hohlen Aſt
Den tageſcheuen Kauz und Uhu ſchrey'n,
Sieht auf den giftgeſchwollnen welſchen Hahn
Und buntes Hofgevögel nicht herab.
— — — — — —

Gott aber gab dem Sonnenadler nicht
Den Fittig nur und kühnen Strahlendurſt.
Er gab ihm auch die ſcharfbewehrte Klau
Und in dem krummen Schnabel ſchnellen Mord,
Wenn er herab von ſeiner Höhe ſtürzt,
Dann ſiegend trieft von des Haſen Blut.

Die Nacht, in welcher Rom und Griechenland
Dem Irrwiſch tappend folgten, iſt dahin, —
Wofern ſie jemals war. Dem Weiſen iſt
Es zweifelhaft. Denn alle Thaten Roms
Und Griechenlandes ſind vielleicht auch nur
Ein Mährchen. Kann man wohl mit Nüchternheit
Des Geiſtes glauben, daß dreyhundert Mann
Den Teufel ſo im Leibe haben, ſich
Gewiſſem Tode kalt zu widmen, nur
Damit der kleinen Sparta rauhes Volk
Bei ſchwarzer Brüh' im irdnen Napfe frei
Sich träume? Welche Naſe wittert hier
Nicht Lügen? oder wenn von Marathon
Ein Grieche fabelt, daß Miltiades
Mit einer Hand voll freier, „alſo ſchlecht
Geordneter" (denn Ordnung giebt der Zwang!)
Des großen Königs ungeheures Volk
Zertrümmert habe, wie ein Fels im Meer
Den Nachen, der auf Wogen hüpft, zerſchellt.
Wer wollte bey der Amme Mährchen ſich
Zum zweitenmal begeiſtern, wie ein Kind,
Zu hören, was das dunkle Alterthum
Von Brutus und Timoleon erzählt,
Von Cato, der wie Werther ſich entleibt,
Ein Werther ohne Lotte! Wollte denn
Ihm Cäſar nicht vergeben? konnt' er nicht
Der erſten einer an dem Hofe ſeyn?

O Fürſten, Väter Eures Vaterlands!
Gelång es euch, das alberne Gewäſch
Der Griechen und der Römer allzumal
Durch Hand des Büttels zu verbrennen, und
Auch ſelbſt die Kunde neuer Zeiten ſo
Zu ändern, daß nicht ohne Glimpf und Scheu
Die Wahrheit, wenn ſie zu gefährlich iſt,

Erſchiene. Väter eures Vaterlands,
Ihr ſäßet ruhiger auf eurem Thron.

Ich härme manchen Tag und manche Nacht
Mich ſchlaflos um das Wohl der Könige.
Des Seegens Fülle ſchütten ſie auf's Volk,
Verſäumen eigne Ruh und eignes Wohl.
O dürft ich rathen! Zwar ihr hört mich nicht;
Doch überlaßt mich meinem ſüßen Wahn,
Daß von den Wellen, die um euren Thron
Wie Waſſerblaſen um die Klippen ſind,
Mich einer hört, und zu gelegner Zeit,
Euch ehrerbietig das gehörte ſagt.

Ein jedes Reich hat zween Dämonen, die
Wie Nacht und Tag im ew'gen Kampfe ſind.
Der eine iſt euch dienſtbar, und ſein Hauch
Bläßt auf die Völker, die ſeit grauer Zeit,
Beglückt durch Euch dem Throne dienſtbar ſind.
Ich nenne ihn den nächtlichen; denn Ruh
Des Schlummers Ruhe geußt er auf das Volk.
Es fühlt den heißen Strahl des Mittags nicht,
Der ſein Gehirn ihm in dem Schädel dörrt;
Es fühlet nicht den Sturm der Winternacht,
Wenn ſein erſtarrter Arm im Froſte zuckt.

ſelig iſt der König, der vom Thron
Das Schnarchen des geſtreckten Volkes hört,
Neptunus ähnlich, wenn der Wogen Schall
Die Stufen des Korallenthrons ſo laut
Umrauſchet, daß des Schiffbruchs Klagen fern
Von ihm verhallet, und das Angſtgeſchrey
Der Scheiternden des Götterohres ſchont!

Der andre Dämon iſt ein Feind der Ruh,
Ein Morgenſtern, ein arger Luzifer!
Mit einer Fackel wallet er umher,

Er ſtört die Völker aus dem tiefen Schlaf,
Und weckt er auch nicht gleich ihr ſchweres Haupt,
So würkt ſein Einfluß doch auf ihren Traum.

Auch Träume ſind gefährlich! tiefer Schlaf,
Ja tiefer, ſchwerer, ſtarrer Schlaf allein,
In ſchwarzer Finſterniß, giebt wahre Ruh!
Und dennoch iſt gewiſſe Sicherheit
Niemals des Menſchen Loos! Es ſchliefen auch
Die Schweizer tiefen, ſchweren, ſtarren Schlaf,
Nun wachen ſie beym hellen Licht des Tags!
Ja was beweinenswerth, und ſeltſam iſt,
Ich hab' es ſelbſt geſehn, ſonſt ſagt' ich's nicht,
Ich raun es ungern euch und leiſ' ins Ohr!
Die Frevler unterſtehn ſich froh zu ſeyn,
Und ſind die glücklichſten der Sterblichen!

Auch über Britten waltet Luzifer,
Zwar ſtreut des Thrones Dämon Mohn und Gold,
(Denn Gold iſt kräftiger als Laudanum)
Aus vollen Händen; dennoch wacht das Volk.
Sein Beyſpiel ſchrecke wie die Schweizer euch.

Bewahrt vor allem väterlich das Volk,
Was Nerven ſtählt und Schwung dem Geiſte gibt;
Was frommet ihm des Armes Kraft, ſeitdem
Der Krieg ein Spiel der Kunſt geworden iſt?
Und Geiſt iſt ihm gefährlich! Brecht ihm früh
Den Fittig, weil er noch am Sumpfe liegt,
Dem Jäger gleich, der früh die Schwanen lähmt,
Daß nicht, wenn er gewaffnet wiederkehrt,
Der ſchöne Vogel ſich im Silberklang
Der Lüfte hebe, ihm zum bittern Hohn.

Verſammelt, was die Sinne reizen kann,
Um euren Thron; o ſpart zur Unzeit nicht!
Ihr ſpart? für wen? für euer Volk doch nicht.

Erweicht durch Ueppigkeit und bunten Tand
Den Unterthan. Denn wer den Sinnen fröhnt,
Iſt kalt für Freiheit und dem Fürſten feil!
Ruft den Kaſtraten von der Tiber her,
Er iſt der beſte Bürger eures Reichs,
Er ſinget euren Hof in weiche Ruh,
Iſt leer an Kraft, von Leidenſchaften frey,
Ein ſolches Volk wär ganz Europa werth
Für einen König, ſtürb es nur nicht aus!

Das Schauſpiel kann gefährlich werden! fern
Von eurer Bühne ſchreite Hamlets Geiſt,
Kein Odoardo zucke ſeinen Dolch,
Es ruhe Götz mit ſeiner Eiſenhand,
Das weiche Singſpiel wieg euch täglich ein
Mit Frankreichs Tönen und mit Frankreich Witz.
Die welſche Melodie erregt das Herz,
Weckt die Empfindung, gibt ihr Ebb' und Flut,
Und eures Volks Empfindung müſſe ſtill,
Nicht tief, von euch durchſchaut, und eingeſchränkt
Wie ein Kanal in euren Gärten, ſeyn.

Taucht eures Reiches edle Jugend früh
Ins laue Bad franzöſiſcher Sitten ein.
Seid ja den bunten Karten immer hold;
Ein Volk, das täglich ſpielt, gehorchet gern.

Ihr ſelber ſpottet der Religion;
Ihr Geiſt iſt Geiſt der Wahrheit und der Kraft.
Doch ehrt die Pfaffen; denn ſie ehren euch,
Ihr Geiſt iſt Geiſt der Schwachheit und des Wahns!
Von euch gemäſtet räuchern ſie euch gern,
Und leiten eure Macht vom Himmel her.
Den wahren Prieſter haltet von euch ab,
Kein Erdenglanz verblendet ſeinen Blick,
Und bittre Wahrheit tönt aus ſeinem Mund.

Das Füllhorn eurer Gnade ſchütte Band
Und Stern und Schlüſſel um den Thron umher,
Kein Zauber würkt auf kleine Seelen ſo!
Er lehrt, was klein iſt, achten, und verſchmähn
Was edel iſt, gewöhnt auf Eure Hand
Hinauf zu ſchaun, wie buntes Federvieh
Sich alle Morgen um die goldne Saat
Der Hand verſammelt, die es ſchlachten wird.

Der Rechtsgelehrte ſonne ſich im Glanz
Der Gunſt, und knäte das Geſez wie Wachs.
Sein Kiel behaupte eures Schwertes Recht,
Eh ihr im Trüben bei dem Nachbar fiſcht.

Es fröhne kriechend euch der Philoſoph,
Wenn ihm der Jüngling in dem Hörſaal lauſcht;
Er wäge Recht der Menſchheit und des Throns,
In Schalen, denen ihr den Stempel gabt,
Nach eures Heiligthumes Seckeln ab.

Vor allen ſteh ein ungeheures Heer
Bereit auf euren Wink. Wenn auch kein Wolf
Der Heerde dräut; denn, unter uns geſagt,
Die Hunde beiſſen nicht den Wolf allein.

Das iſt die wahre Weisheit, dieſes iſt
Der Kern der Politik! ein ſüſſer Kern!
Euch aufbewahrt! Indeſſen nagt das Volk
Die Zähne ſich an harten Schalen ſtumpf.

VIII. Bedeutend anders war das Schweben und Schwanken des Immer-Schwebenden geworden in einzelnen Betrachtungen der Reiſe und Reiſebeſchreibung von 1792—94.

„Du weißt (Reiſe 1,223.), daß ich von Kindheit an ein Feind der willkührlichen Gewalt, und alſo kein Freund unumſchränkter Monarchien, noch der oligarchiſchen Ariſtokratien war, und meiner Denkungsart nach auch nicht werden kann. In dieſen Zeiten aber werden Freyheit und Deſpotismus, ſobald ihn das Volk, ja der Pöbel und ſeine Demagogen ausüben, ſo mit einander verwechſelt, — wie wohl ſie ſich gerade entgegen ſind — daß auch ich, wie ſo manche andere, leicht misverſtanden werden könnte, wenn ich glaube, daß Freyheit auf Geſeze, Geſeze auf Sitten, Sitten auf Gottesfurcht gegründet werden müſſen.“

„Ich billige noch nicht, wie ich niemals that, den bekannten Ausſpruch (im Essay on Man) von Pope: On forms of government let fools contest, Whatever is best administerd, is *) best.

„Denn theils ſind gewiſſe Formen keiner guten Verwaltung fähig —
theils nur auf kurze Zeit —
theils erniedrigen ſie den Menſchen unter ſeine Würde.

„Aber der Meinung bin ich durch Beobachtung und durch Nachdenken geworden, daß es zwar ſehr viel auf die Form, doch noch weit mehr auf den Geiſt der Regierung ankomme. — —

„Die Form der Verfaſſung von Bern iſt weit von den Idealen entfernt, welche ich mir von einer

---

*) Forma dat esse rei, ſagte der alte Scholaſticker. „Keine Würklichkeit ohne Form“! Man kann noch mehr ſagen: Formlos iſt nur das Chaos; Unförmlichkeit aber verderbt auch guten Stoff. Die rechte Regierungsform bildet erſt Regierende und Regierte immer mehr zu dem, was ſie am beſten ſeyn können. — Sind aber die Völker reif dazu? fragt Ihr. Antwort: Reifen Früchte ohne Sonne? H.

Staats-Verfaſſung mache; denn ſie gränzt an Oligarchie. Aber der Weisheit, dem Adel, der Milde ihres Geiſtes *) laſſen ſo wohl die erleuchteten Unterthanen des pays de Vaud als die große Volksklaſſe Gerechtigkeit wiederfahren. — —

Was ſtrenge Kriegszucht von Miethlingen durch barbariſche Mittel kaum erhält, durch Mittel, welche gehäſſiger ſind, als die Unordnungen ſelbſt, die ſie verhüten ſollen, das erhält Ein Wort des Offiziers vom freyen Soldaten der Republik.“ —

So dachte, ſo fand es St., als gerade damals (Sept. 1791.) 3000 Berner Soldaten ins pays de Vaud geſchickt waren, weil „die Franzoſen, welche das Land im vorigen Jahre überſchwemmt hatten, einen Geiſt der Unruhe verbreiteten.“ Er bemerkt:

„Es iſt wahr, daß der Adel und die Städte dieſes Landes, als es Provinz von Savoyen war, das Recht übten, Landſtände zu verſammeln. Dieſes Recht verloren ſie **), als ſie 1536. von den Bernern erobert wurden. Die Regierung von Bern bot damals dem Adel des eroberten Landes das Recht der Bürgerſchaft an, kraft deſſen ſie an allen Ehrenſtellen der Republik hätten Antheil nehmen können. Aber er ſchlug es aus, in Erwartung, daß der Herzog von Savoyen das Land wieder einnehmen würde. Nur drey Geſchlechte nahmen es an und ſind deſſen noch theilhaftig. „Indeſſen iſt die Form „der Verfaſſung in hohem Grade frey und der Geiſt der „Regierung iſt von großer Milde und Weisheit."

---

*) Wie St. auf die „gnädigen Herren“ zu bauen anfängt! Die Gnade ſoll machen, daß die ſchlechte Form nicht ſo ſchlecht würke, als ſie ſonſt könnte. Sollen etwa ſchlechte Formen bleiben, damit man immer der mildernden Gnade bedürfe? — Soll das Gute für die „Menge“ nur ein heureux accident ſeyn? wie K. Alexander es gefühlvoll bemerkte und beklagte. F.

**) Durch welches Recht der erobernden Berner Republik?

Falk. Wäre aber hier nicht leicht von St. zu bemerken geweſen, daß jene große Milde und Weisheit alle Unruhe, ſicherer als durch Soldaten, dadurch auf immer gehoben haben würde, wenn man dem pays de Vaud das, was es einſt aus Anhänglichkeit an die bis dahinige Regierung dort nicht angenommen hatte, wieder angeboten, oder das Landſtändiſche, welches zuvor ihr *Recht* geweſen war, ihnen wieder hergeſtellt hätte? *Alte Rechte* verewigt St. ſonſt gerne. Soll die Oligarchie nur Oligarchen und Ariſtokraten Rechte zu reſtituiren ſchuldig ſeyn, nicht — einem Volke? Verſtand und Erfahrung ſagen: Man hat nicht nöthig, *gnädig-mild* zu ſeyn, wenn man nur deſto gewiſſer *gerecht iſt.* Aber eine *gnädige* Weisheit will man ſo gar oft lieber als einfache Gerechtigkeit üben, weil jene, wie unverdientes, der *gnädig-weiſen Perſönlichkeit demüthigen Dank* erwerben ſoll.

Dill. Erſt durch die Stolbergiſche *Abhandlung über den Zeitgeiſt* (in den religiös ſeyn wollenden, eigentlich aber nur ariſtokratiſch-kirchenthümlichen Staatsanzeigen von Adam Müller III. Bd. S. 5.) lernte ich, warum die deutſchen Schweizer ſo geprieſene Freyheitskämpfer waren. „Uri, Schwyz, Unterwalden lebten frey nach eigenen Geſetzen unter unmittelbarem Schutze des Reichs, als vor einem Halbjahrtauſend der deutſche Kaiſer Albrecht, erbittert darüber, daß ſie nicht unter erbliche Schirmvogtey des Hauſes Habsburg ſich begeben wollten, ſeine über die habsburgiſchen Güter geſetzten Landvögte nun auch zu Wahrnehmung der Reichsrechte in jenen Landen bevollmächtigte, welche das ſo harmloſe als mannhafte Volk auf unmenſchliche Weiſe drükten. Dieſes vertrieb nun ſeine Dränger, deren Burgen es brach, ließ aber die habsburgiſchen Güter unangetaſtet und fuhr fort, in Albrecht, als Kaiſer ſeinen Schuzherrn zu erkennen, nachdem es ſich mit Kraft der ungerechten Anmaſſung, deren er ſich als Herzog von Oeſterreich und als Graf zu Habsburg erkühnte, widerſezt hatte.“

— — „So gereizt ſie auch wurden, hat doch, ſezt St. noch weiter hinzu, kein Volk mehr Mäſſigung, mehr Edelmuth, mehr chriſtliche Geſinnung gegen ſeine Feinde beweiſen, deren Güter, die mitten in ihrem Lande lagen, ſie ehrten. — — Darauf alſo beruhte (1818.) dem Hrn. Grafen Fr. v. St. der Ruhm des ſchweizeriſchen Freyheitkampfes, daß das lang und grauſam bedrängte Volk am Ende, als es Sieger war, dennoch — dem Bedränger ſeine Güter ließ; was freylich dieſer gegen das Volk nicht gethan hätte. Bis dahin nur erhebt ſich des Herrn Grafen Ideal von Freyheitsſinn, daß die Bedränger am Ende doch von des Volkes Großmuth die Erhaltung ihrer Güter ſich zu verſprechen haben ſollten.

Ernſt. Gerecht war allerdings darinn dieſes Schweizervolk geweſen und mehr als gerecht. Denn wenn es, lange gemißhandelt, lange gedrängt und noch für die Folgezeit gefährdet, den Drängern auch von dem, was das Ihrige war, als Feinden genommen, wenn es um ſich für die Zukunft zu ſichern, nichts von ihnen mehr in ſeiner Mitte geduldet hatte, wer hätte ſie der Ungerechtigkeit gegen gewaltſame und liſtige Mißhandler anklagen können? —

Falk. Wie kommt es aber, daß St. dieſes Gerechtſeyn und dieſe Uneigennüzigkeit nur an den alten Schweizern findet? Um dieſes Freylaſſen der Güter der Bedränger dicht ſich ſein Lob, wie wenn dies die Hauptſache, und wie wenn das Gegentheil für die gnädigen Herrn ſonſt überall zu fürchten wäre. Sie, die Schweizer, wären als Volk gerecht, wie Völker in ähnlichen Fällen gewöhnlich ſind, wenn es ihnen nicht unmöglich gemacht wird. Das entgegengeſezte iſt ein leeres Befürchten, ein grundloſes Beargwohnen, woran das ſchlimmſte iſt, daß es das erſt möglich machen kann, was es als wahrſcheinlich-beabſichtigt ſich erdichtet, anfeindet, verfolgt, aufreizt. Auch dem Adel in Deutſchland hat bekanntlich *das Volk nichts* genommen. Was St. zum höchſten Ruhm des ſchweizeriſchen Freyheitkampfes macht: „Sie haben die habsburgiſchen Güter unangetaſtet gelaſſen! Sie ehrten die Güter, die in ihrer Mitte lagen! iſt dies nicht auch der deutſchen Völker-Ruhm? Was der Adel verlor durch fremde und einheimiſche Uebermacht und Staats-Veränderung, iſt nicht einmal dem Volke zu gut gekommen. Auch wird und ſoll ihm das Volk auf jeden Fall das Seinige laſſen und ſicherer wie zuvor gewähren. Vor allem Ultraiſmus aber bewahre uns Gott und die Selbſtklugheit!

Ernſt. Wahr iſts. Auch das Volk in Spanien ſcheint dieſem wichtigen Saz: die Völker ſind nach langer, übergroſſer Qual *doch gerechter*, als ihre Dränger! neue Beſtätigung geben zu wollen.

Falk. Und wer wünſcht, hofft, erſehnt ſich nicht auch in dieſem neueſten, außerordentlichſten Beyſpiel eben dieſes Muſterhafte? Rechtfertigende? Beſchämende?

Ernſt. Nur in Frankreich? Und gerade, was dort gegen den Adel geſchah, ſcheint Sts. Mißſtimmung zunächſt veranlaßt zu haben.

Falk. Die Wahrheit aber iſt: auch im franzöſiſchen Volke *begann das Ungerechte* nur dann, als der *aus-*

gewanderte Theil des Adels öffentlicher Feind des Volks und ſeiner Verfaſſungsfreyheit wurde; ja, als manche ſpäter entdekte Intrigue von jenſeits und diſſeits des Canals, von Prieſtern und Layen, dazwiſchen würkte, Gold und Galle in die Flamme des Jakobinerthums goß und das aufgereizte Volk ſündigen machte, damit man es, wie man im Sinn hatte, als abſcheulichen Sünder um ſeine Rechtsanſprüche alle ſtrafen könnte.

Dill. Und den jezigen gewagten Kampf — möchte doch der Geiſt der Gerechtigkeit ihn bald auch in Frankreich zum Beſſern lenken! Selbſt St. würde bekennen müſſen, daß nicht um das, was die aus der feindlichen Stellung Zurükgekehrten noch als das Ihrige finden konnten, geſtritten wird. Dies haben ſie. Aber: Nichts oder Alles! iſt die Wette. Nicht gleiches Recht, nicht Macht nach Verdienſt ſoll genügen, ſondern Uebermacht aus Erbverdienſt. Hätte doch St. auch darüber noch eine Iambe dichten mögen! Die Fortſezung ſeiner XVIIten, das Ungeziefer, überſchriebenen, wo Er von ſeinem damaligen ſatyriſchen Freymuth ſagt:

„Auch hab ich nicht der hohen Jagd geſchont
Wie männiglich bewußt, und werde nie
Der Löwen ſchonen, ob die Fabel gleich
Der Wälder Herrſchaft ihnen zugeſteht."

Wir reden hier nicht einmal von Löwen, ſondern von ſolchen, welche die unähnlichen Löwen, Einhörner, Bären und dgl. Rechtsfreunde nicht in den Wappen allein laſſen, ſondern auch in die Würklichkeit einführen möchten.

Falk. Pope's oft angeführtes Wizwort kann man ſo überſezen:

Laſſet doch über Regierungs-Formen die Narren ſich ſtreiten.
Macht die Verwaltung uns wohl, iſt die Regierungs-Form gut.
Das Wahre dagegen iſt:
Als Verfaſſung ſuchen die Weiſen das mögliche Beſte.
Gut Geſtaltetes kommt nicht aus der ſchlechteren Form.

X. Unterredung.

Anfang der Begeiſterung für Münſter, nicht durch die Reiſe, aber auf der Reiſe nach Italien. 1791 – 93.

Ernſt. Wir kommen der heiligen Zahl der ſieben Jahre näher, nach denen St. an Lavater verſichert, daß „Er und ſeine Sophia, *) nach ſiebenjähriger „Unterſuchung, nach ernſteſter Ueberlegung, nach täg„licher Anrufung des Geiſtes der Wahrheit, nicht ohne „Kampf mancher Art den Schritt (zum römiſch-päbſtlichen „Kirchenthum) gethan haben.“ Im Anfang von 1800 übergetreten, mußte alſo St. im J. 1792 — 1793 jenes Schweben und Schwanken und den Glauben begonnen haben, daß Er „den beynahe vollendeten Einſturz der pro„teſtierenden Kirche erlebe, deren Hallen (ohne eine ge„genwärtige Gottheit) ohne praesens numen ſeyen.“ — Weil?.. Weil man dort den Allgegenwärtigen, ohne Hoſtien-Verwandlung, als allgegenwärtig glaubt, und im Geiſt wahrhaftig anzubeten hat.

---

*) „Im Herbſte 1788. war Agnes, der Friedensengel, zu den Engeln geſchieden.“ Voß. S. 11.

Falk. Oft genug hat man nach pſychologiſchen Vermuthungsregeln jene, wenn man Sts. ſchwebende (Reben-) Natur nicht kannte, unerwartete, für den perſönlich erforſchenden Phyſiognomen Lavater daher nicht unerwartete Hinneigung zum römiſch-katholiſchen Kirchenweſen den begeiſternden Eindrücken zugeſchrieben, welche die Reiſe nach Italien 1791—92 auf die dichteriſche Phantaſie gemacht haben könnten. Die vier Bände der aus Briefen beſtehenden Reiſebeſchreibung ſelbſt (1791 herausgegeben) geben alles eher, als Spuren von Begeiſterung, am wenigſten Spuren von Begeiſterung für die dortige, gewiß ſinnlichmächtige, Erſcheinungen von andächtiger Kirchenpracht und hierarchiſcher kunſtvoller Feyerlichkeit. In welcher Begeiſterung konnte denn wohl der Seher und Hörer geweſen ſeyn, welcher einen ſo großen Theil dieſer vier Bände mit Auszügen aus Cluver's alterthümlicher Geographie anfüllte? Wer wundert ſich nicht, ſtatt deſſen, was auf das Gemüth des Beobachters z. B. in Sicilien einen unmittelbaren geiſtbelebenden Eindruk hätte machen müſſen, IV. Bd. S. 18 bis 157. nichts zu leſen, als was 100 bis 200 Jahre ante Christum natum, vornehmlich in Syrakuſä und dann mit Charthagern, Römern ꝛc. einſt ſich begeben habe. Ebenſo iſt überall ein Stük von Cluver eingeflochten. Auch wo des Vfs. Gräcität etwa Homeriſche Stellen einträgt, hie und da auch etwas aus Pindar oder griech. Schauſpielen, entſteht ihm äußerſt ſelten einige Erläuterung aus der lebendigen Anſchauung des Reiſenden.

Erſt 1791 hatte St. Rom erreicht. Am 25. Dec. ſah er den 74jährigen, ſchönen, Greis, Pius VI. mit vieler Würde in der Peterskirche ſelbſt das Hoch-Amt halten. Aber der Brief darüber (der 45. I. 76. 77.) iſt der kürzeſte. Er verſpricht, erſt, wenn er dieſe Kirche oft beſucht habe, „wenn einzelne Eindrücke ſich zum Totaleindruck werden

„geſellt haben" den Leſer im Geiſte wieder hineinzuführen. S. 77. Manches andere wird dann beſchrieben, jene Hoffnung noch einmal erwecket. Man wartet bis gegen das Ende des 4. Bandes bis zur Zurückkunft nach Rom aus Sicilien und Neapel. Aber umſonſt.

Bey dieſem gefliſſentlichen Uebergehen der kirchlichen Gegenſtände entſteht — nicht zwar die Frage nach Begeiſterung, da St. immer nur durch Anſtrengung ſich in den Odenflug hinaufſtrieb, wohl aber die Frage nach der Urſache des Verhehlens. Sollte der Vf. gerade die religiös-kirchliche Empfindungen, welche er während der Reiſe erhalten haben muß, bey der nachfolgenden Redaction der Reiſebriefe den Leſern entrückt haben? Auch den Proteſtanten entzückt gewiß eine ſolche Feyer in der Peterskirche. Und warum ſollte er's verhehlen? — — Wahrſcheinlicher wird alſo, daß, was ſpäter in St's. Gemüth zum Entſchluß kam, aus andern Urſachen als aus begeiſternden Erregungen einer dichteriſchen Einbildungskraft auf der Italiſchen Reiſe erklärbar ſeyn müßte.

Hie und da ſind von vornen herein noch wahrhaft ſatyriſche Bemerkungen in der Redaction durchgeſchlüpft. So von der „heiligen Treppe zu Rom" II, 133.

„Cola di Rienzo, der ſich 1347. 17. May zum Tribun von Rom machte und andern Fürſten den Bund einer guten Verfaſſung (del buno stato) anbot, die er in 15 Verordnungen entworfen hatte — baute ſich einen Pallaſt aus mancherley zuſammengerafften Trümmern. Als er ſeinen Ehrgeiz mit dem Tode gebüßt hatte, verfolgte noch der Haß der Päbſte ſein Andenken. Man gab ihm den Namen Pilatus, nannte ſeinen Pallaſt den Pallaſt des Pilatus. „Mit der Zeit erloſch das Andenken „des Rienzo und der Palazzo di Pilato ward für den „Pallaſt des Pontius Pilatus gehalten. Man gieng wei-

„ter. Man ſagte: Pilatus habe nicht nur ſeinen Hausrath,
„ſondern auch ſeine — „marmorne Treppe“ mit ſich
„nach Rom gebracht und

„unſer Heiland ſey einſt dieſe Treppe hinauf- und her-
„abgeſtiegen. —

„Sixtus der V. ſtellte die Treppe auf im
„Lateran, wo ſie noch ſteht und nur mit den Knie-
„en erſtiegen wird.“

Mit ſolchen Blicken ſah Fr. Leop. Gr. v. Stolberg noch, als er die Reiſe (1791.) nach Italien begann. Im III. Bande noch (S. 6.) machte er die mehr als ſchalkhafte Bemerkung über ein Gemälde:

„P. Paul der Dritte zwiſchen zween ſeiner Nepo-
„ten, wofern nicht etwa der Eine ſein natürlicher
„Sohn iſt, den er zum Herzog von Parma machte. Er
„ſcheint ſie in den Geheimniſſen der römiſchen
„Politik zu unterrichten. Ein trefliches Gemälde (in
„der Galerie des Schloſſes Capo di Monte, bey Neapel)
„— welches Titian nicht ohne ſatyriſche Laune
„mahlte.“

Niemand wird in der Laune, welche hier St. noch mit dem Mahler theilte, eine kleine Vorarbeit zu der andächtigſten aller Religionsgeſchichten zu erkennen behaupten! Gut! daß dem ſchlimmen Kezer alle ſolche ketzeriſche Verſündigungen mit einemmal wegbeſchworen und weggeflucht wurden, ſobald er Papſt Paul des IV. römiſches Glaubensbekenntniß für Lebensnorm nahm.

Zum Erſtaunen ſelten überhaupt berührt dieſe Reiſebeſchreibung eines überall des Cultus vollen Landes irgend etwas davon. Erſt im IV. Bd. S. 255. fällt einmal eine lebhafte Stelle auf, daß das Leben eines wahren Ordensgeiſtlichen ein hartes Leben ſey; wer, um ſich zu verebeln, wer, um Gottes Willen, Selbſtverläugnung übe . . . mit dem gehäßigen Namen Pfaffe von keinem geſcholten werden ſollte, der doch vielleicht mit litterariſcher Hochachtung von den verſtümmelten Pfaffen der Cybele oder von andern Gözendienern der Alten, wie von ehrwürdigen Prieſtern, reden würde. „Jeder unwürdige „Geiſtliche, ſey er Katholik oder Proteſtant, der ſich von „der Kirche nährt und gegen ihre Grundſäze lebt „und redet, iſt ein Pfaff.“

Irre ich nicht, ſo kommt das erſte Kirchliche bey Neapel vor, wo die Gutmüthigkeit des Hrn. Grafen ſich (III, 10.) gar zu naiv äußert. Die Hauptkirche iſt dem heiligen Januarius gewidmet. Auch dieſe iſt prächtiger als ſchön, ja ſie iſt gar nicht ſchön. Der Schatz an Kirchengeräthe und Reliquien mag groß ſeyn. Hier wird in einer gläſernen Flaſche eine rothe Maſſe verwahrt, welche für das Blut des Heiligen gehalten wird. Ich habe ſie nicht geſehen. Man behauptet, daß dieſe Maſſe zweimal im Jahre in der Hand des Erzbiſchofs durch ein Wunder flüſſig werde. Vielleicht iſt ſie von der Natur, daß ſie durch die natürliche Wärme der Hand flüſſig wird. Ich halte dafür, daß die Erzbiſchöfe ſelber an das Wunder glauben. Eine ſo lange Reihe von Erzbiſchöfen, unter welchen oft ſehr ehrwürdige Männer waren, für Betrüger zu halten, wäre weder gerecht noch weiſe. An den Tagen, da dieſes Blut gezeigt wird, ſoll das Volk das Wunder mit Ungeſtüm verlangen, und wenn jenes nicht gleich, oder gar nicht flüſſig wird, in Wuth gegen den Heiligen ausbrechen.“

Wie man das Wunder des heiligen Januarius in Neapel bewirkte, zeigten längſt die Mémoires de l'académie des sciences de Paris 1757. Sobald dieß Kunſtſtückchen aber mißlingt, ſo ſind Ketzer in der

Kirche. Stolberg hat die Gutmüthigkeit, nicht daran denken zu wollen, daß der Diplomatik und der Hierarchie noch immer die Frage: wie heilſam die Volkstäuſchung ſey! zu einer Aufgabe für Akademien der Wiſſenſchaften problematiſch genug und ganz honett ſcheine.

Uber —

1792. den 28. April, da St. mit Nicolovius und Jacobi nach Salerno ritt, ſchloſſen in Portici „ſich „Freunde an ſie an, zween Herrn von Droſt aus „Münſter, mit ihren Begleitern, dem Hrn. Vicarius „Bünaens und dem Hrn. Hauptmann Colſon." (Reiſe III, 142.) Am 29. April nahm St. zu Borletta „Abſchied von den Freunden aus Münſter, hoffend, „in Sicilien ſie wieder zu ſehen." Den 9. Juny wird (S. 329.) wieder angemerkt: „Unſre Freunde, die Herrn „von Droſte aus Münſter, die wir in Neapel kennen „lernten, ſind mit dem Paketboot, welches regelmäßig von „Neapel nach Palermo geht, hier angekommen und „werden uns auf der Fortſetzung unſerer ſchönen ſiciliſchen Reiſe mit ihrer Geſellſchaft erfreuen."

Hier fangen die 7 Jahre an, in denen St., zum Geiſte der Wahrheit täglich betend, täglich die Religion geprüft zu haben, im J. 1800. verſicherte.

VIII. Zur neuſten Charakteriſtik dieſer beyden Herrn von Droſte aus Münſter iſt außer dem ſchon Angeführten, nicht zu überſehen — die kleine Schrift:

„Zwey Fragen über den Nutzen und die Nothwendigkeit der Mannsklöſter, beſonders der Mendicanten-Klöſter, im Allgemeinen und insbeſondere in Rückſicht des Fürſtenthums Münſter

veranlaßt durch die vom Herrn Domcapitular und General-Vicarius, Fhr. Clemens von Droſte, bey Gelegenheit der proteſtantiſchen Jubelfeyer herausgegebene Schrift: „Ueber die Religions-Freyheit der „Katholiken" und beantwortet von einem katholiſchen Pfarrgeiſtlichen im ehemaligen Münſterlande." (1818. 64 S. in 8.)

Franz Fhr. v. Droſte, Münſteriſcher Domcapitular
tte „über Staat und Kirche" 1817 geſchrieben: Nach
zaer Zerſtörungsſucht fange man an, das Bedürfniß
s Wiederaufbauens der Ordens-Vereine zu
pfinden. Clemens v. Droſte, der General-
ar, behauptet ſogar, die Religions-Freyheit der
tholiken ſey durch die Aufhebung der Klöſter
fährdet. — Was dieſen Münſterern nicht alles zu
er Religion gehört!? Im Münſterlande waren ſeit
Jahren 16 Bettelklöſter, 8 Nichtmendicanten. Unter
n leztern 3 für Adel, 5 für Nicht-Adel. Das durch die
rren v. Dr. ſeit 1795 ins Land verpflanzte Trapiſten-
bel dauert noch. Nur Münſterländer ſollen nicht unter
en ſeyn. Sollte man denn nicht dieſe Entmen-
ung gegen alle Menſchenkinder unmöglich
achen? Oder gehört zur Religions-Freiheit der Herren
Dr. auch die Freyheit, eigene Anſtalten zum
ntmenſchen der Menſchen zu hegen und zu pfle-
n. Auch das Carthäuſer Kloſterleben wird ſchauerlich ir-
igiös geſchildert. Daß das Irreligiöſe gehegt werden
rfe — gehört auch dieſes zur Droſtiſchen Religions-Frei-
t? wie die Bettelorden durch Abgeſchmacktheit der Ver-
rungen ihrer Kloſterkirchen Pöbel lockten und Pöbel-
chmack nährten, iſt überall bekannt. Von der Erbärm-
keit ihrer Canzelſchreyerey werden Beyſpiele von dem
. gegeben, welcher noch immer ſehr ſchonend ſchildert.
ne wichtige Anſicht all dieſes Unheils iſt: Auch als ge-
tme Vereine muß der Zeitgeiſt die Mönchsorden ver-
rſen. Denn welches geheime Treiben und Caba-

lieren in ihrem Innern vorging, konnte nicht einmal der Biſchoff, noch weniger die Staatsobrigkeit ergründen und durchſchauen. Welche Greuel des Haſſes, welche der Wolluſt!! Man denke an die Langiſchen Archival-Urkunden über **Amores Marelli**, S. J. (Societatis Jesu.) —

XI. Unterredung.

St. eifert für Lutherthum, während er ſeit 5 Jahren ſich zum römiſchen Glauben vorbereiten läßt. Volkserregung für Glaubens-Herkommen, während die Däniſche Regierung für religiöſe Selbſtüberzeugung arbeiten läßt.

Dill. Eine Art von Voreinweihung ſcheint St. vor der Reiſe nach Italien bekommen zu haben, da er d. 7. July 1791 „mit Kleuker, dem redlichen Denker,“ nach Münſter kam, von der Gemahlin eines ruſſiſchen Prinzen Gallizin, gebohrnen Gräfin von Schmettau, eine zuvorkommende Einladung bekam, bey ihr, der Diotima und Herausgeberin hinterlaſſener Schriften von Hemſterhuis mehrere Tage wohnte, und von ihr, nebſt von Fürſtenberg und Hrn. Overbeck in Pempelfort beſucht wurde (1, 5.—17.), wo aber nicht in die Reiſebeſchreibung eingetragen iſt, wie Diotima jezt von Pempelfort nach Düſſeldorf in die Meſſe zu eilen pflegte.

Ernſt. Die ſchon angegebenen Spuren aus der Reiſebeſchreibung zeigen dennoch, daß hier nur erſt eine Myſtification von ferne begonnen war. Da die Reiſegeſellſchafft bis zu Lavater kam, ſtimmte Stolberg „noch von „Herzen in die Aeußerungen ein, daß jeder chriſtliche „Schriftſteller es ſich jezt zur Pflicht machen ſollte, ein

„gerader Bekenner des evangeliſchen Chriſtenthums zu ſeyn." Lav. Leben von Geßner III. S. 191.

Falk. Mit welcher Geradheit St. dieſes, nachdem er dann ſchon 5 Jahre lang zwiſchen römiſchem und evangeliſchem Chriſtenthum zweifelte und in den nächſten zwey Jahren zum öffentlichen Uebertritt ſchritt, durch das

> maskierte „Schreiben eines holſteiniſchen (Evangeliſchen) Kirchſpielvogts — über die neue Kirchenagende" Hamburg. (b. Perthes) 1798. 8. 75 S.

in Ausübung brachte, haben wir, Freunde! ſchon früher beklagt. Denn wer ſollte nicht beklagen und bedauern, daß damals bereits St. die Maxime übte und alſo gelernt hatte: Eifriger Lutheraner ſcheinen und den Römer-Katholiken im Herzen verſtecken zu dürfen, wenn nur dadurch den Lutheranern unproteſtantiſcher Auctoritätsglauben, ein Analogum des Jochs der Allein-Kirche, aufgebürdet werden könne.

Ernſt. Sts. gewöhnliches Loſungs-Wort war, wie auch am Schluß ſeines Aufſatzes über den Zeitgeiſt, ſeit jener Zeit:

> „Alles iſt eitel, deſſen Grund und Ziel nicht Gott iſt.

Schauerlich iſts, denken zu müßen, nach ſeiner Maxime habe St. Gott für den Grund und das Ziel ſeines Handelns auch dann gehalten, wie

> Er ſich in einen Evangeliſchen verſtellte, welchem es ins Herz greife, wenn man ſeinen evangeliſch getauften und evangeliſch unterrichteten Kindern — und ähnlichen evangeliſchen Einwohnern des Landes, neue nicht evangeliſch-lutheriſche Religionsbegriffe, ehe ſie des inne werden, (vermittelſt jener evangeliſch bearbeiteten, von der Regierung als ſolcher und als

Landes-Biſchöflicher Auctorität geprüften Kirchenagende) beybringe. (Schreiben S. 5)

Iſt ein ſolcher Gott der Verſtellungskunſt ein Gott Jeſu oder Jeſuiterer? jura perjura, secretum prodere noli, wenn nur in majorem gloriam huius Dei!!

Dill. 1793. hatte die myſtificirte Diotima und nach ihr die Freyherrn von Droſte St. in Eutin beſucht und ohne Zweifel „Grund und Ziel“ weiter befeſtigt. Die leidige Zeit wirkte mit, weil ein tiefverdorbener Theil des franzöſiſchen Clerus und die Höflings-Adeliche, welche Ludwig den 16. an den Abgrund des Jammers geführt und alsdann verlaſſen hatten, damals zum Theil deutſche Standesverwandte anſteckte. Denn offenbar liegt das größte Unglück des durch ſo manche Edle gezierten und zu edleren Beſtrebungen durch Ehre und Vermögen aufgeforderten Adels darinn, daß er ſich als einen beſondern Stand betrachtet und deswegen auf ſeine Geſammtheit übernehmen zu müſſen wähnt, was Einzelnen, wohl verſchuldet, zuwider geſchieht. Hätte doch ein Stolberg ſich aus dieſem Vorurtheil aufraffen und, da doch jedes Adelsgeſchlecht nur für ſich geadelt, und die Standesgeſammtheit bloße Fiction iſt, mit edlem Muthe denken wollen: Was geht es mich als Adelichen Deutſchen an, wenn ſo manche Comtes, Marquis und Barons jezt büßen müſſen, was der lezte [illegible] und eine gleiche Reihe lockerer Altvordern in Frankreich längſt an König und Vaterland als aufdringliche Staatsloſigänger und Hofcabaliſten verſchuldet haben.

Mit ſolcher Nobleſſe aber miſchte ſich damals auch noch derjenige Theil des haut clergé, welchen man aus den Memoires von Soulavie urkundenmäßig kennen lernen muß, um das Unglaubliche zu kennen. Und der deutſche Adel und der deutſche Klerus war — wie ſoll man es nennen? — ſeiner ſelbſt nicht bewußt genug, um ſich mit jenen Flüchtlingen von gleichem Stande zu halten, weil — wer weiß wie vielerley Erfahrungen noch dazu erforderlich ſeyn mögen, bis man das Vorurtheil der Standesverkettung mit Schlimmen, wie mit Guten, abwerfen und jeder Beſſere ſelbſtſtändig zu ſeyn und bleiben zu wollen ſich entſchließen wird.

Falk. Aus dergleichen Fehlbegriffen war dann auch das unverantwortliche Spiel des als Evangeliſcher Kirchſpielvogt für das Lutherthum eifernden Römiſchglaubigen entſtanden. Die übrige ruheſtörende, der Landesordnung widerſtrebende Tendenz dieſes Products, jener die Mittel durch den Zweck heiligenden Maxime, mögen einige gleichzeitige, überhaupt zugleich jene Zeitart ſchildernde Stellen aus des Cammerherrn und Dän. Stiftamtmanns, Aug. Hennings,

> Asmus — ein Beitrag zur Geſchichte der Litteratur des 18. Jahrhunderts (Altona. 1798. 8.)

in Rückerinnerung bringen; Stellen eines Schriftchens, welches klar macht, wie viel beſſer auch Claudius gethan hätte, wenn er ſich nicht die Caſtanien für Andere aus dem Feuer zu holen hergegeben hätte.

„Die Herausgabe des lezten Jahrgangs des Schleſwigſchen Journals war von mir, ſchreibt Hennings. S. 13., beſorgt, und der Druck durch die Bemühungen des Berliniſchen Miniſteriums verboten worden, ohne daß ich je die Veranlaſſung dazu erfahren habe ... Jezt habe ich nicht mehr nöthig, mich darüber zu erklären, da die gegenwärtige Regierung über die vorigen Zeiten ein helles Licht verbreitet hat.“

„Ich konnte das Verderben, welches um den Thron Friedrich Wilhelm II. herrſchte, und den König zum erſten Opfer machte, ſehr genau beurtheilen, da ich einige der Hauptperſonen perſönlich kannte, ſchon in Dresden *) in die Geiſterſehereien hineingezogen geweſen war, und ſie ſowohl dort, als nachmals noch einige Tage lang in Berlin, zugleich mit Mendelsſohns prüfendem Auge beobachtet hatte.“

S. 57. ſpricht H. über das heuchelnde Schreiben des Kirchſpielvogts:

„Ueber den Kirchſpielvogt nun erkläre ich beſtimmt und klar: daß mir in den deutſchen Provinzen meines Vaterlands noch keine einzige Schrift bekannt geworden iſt, die mir aufrühreriſch geſchienen, und daß ich bisher nicht gewußt habe, wohin der Vorwurf eines Asmus, daß Zwietracht zwiſchen Regenten und Unterthan geſtiftet werde, treffen könne; daß ich aber das Schreiben des holſteiniſchen Kirchſpielvogts offenbar für aufrühreriſch und es für Pflicht eines jeden Unterthanen halte, es laut zu mißbilligen, ſo wie dem Eide des Beamten gemäß, dieſes zu erklären: daß offenbar Zwietracht zwiſchen Regierung und Unterthan dadurch beabſichtigt werde, daß, ſei es nun eine Wirkung des Schreibens oder ein Zuſammentreffen der Umſtände, es wirklich mit höchſtärgerlichen und in den Folgen nicht zu berechnenden Auftritten begleitet geweſen, und daß folglich das Unternehmen des angeblichen Kirchſpielvogts mehr als eine Zurechtweiſung getreuer und die öffentliche Ruhe liebender Unterthanen, daß es

---

*) Nach Dresden reiſete auch der Graf St. kurz nach ſeiner Kirchen-Veränderung. Abfertigung. S. 18. F.

eine Züchtigung der Landesgerichte, **nach Urtheil und Recht verdient habe.**“

„Die durch die Widerſezung gegen die von der Regierung eingeleitete Einführung der neuen Agende entſtandene Unruhe, und, was ſchlimmer iſt, als dies Aufbrauſen des Augenblicks, die dadurch erweckte Stimmung der Gemüther iſt landkundig, und jede obrigkeitliche Perſon wird hierüber mit mir Eine Sprache führen. Ich habe im Genius der Zeit ein Beyſpiel aus einem der mir anvertrauten Ämter angeführt, welches ich aus dem Munde des Predigers habe, der nachmals in Gefahr war, das Opfer des Mißverſtandes ſeiner Gemeine zu werden. Es erhellt daraus, wie der Kirchſpielvogt hier mit den Unruhen coincidirte.

S. 57. „Es iſt weiſe und wahr, daß hier jeder Freund der Regierung, der es ehrlich meint, und das, womit er ſo lange geprahlt hat, beweiſen will, entweder ganz ſchweige oder vorſichtig reden muß, ſo lange er noch erwarten kann, daß er *der Regierung durch das gefährlichſte aller Werkzeuge, das irre geleitete Volk, entgegen arbeiten* werde. Es iſt eben ſo wahr, daß ein redlicher Mann nie um einer andern Veranlaſſung willen reden muß, als um eine Regierung auf das allgemeine Beſte aufmerkſamer und aufgeklärter zu machen. Gegen alles das hat der Kirchſpielvogt verſtoßen.“

1) „Um ſeiner Schrift bei den Landleuten und dem ungebildeteſten Theil der Nation Eingang zu verſchaffen, wählt er den Namen des ihnen zunächſt ſtehenden Beamten, der ihnen daher der populäreſte und zutraulichſte ſcheint. Eine ſolche Captatio benevolentiae kann *nur auf den großen Haufen* berechnet ſeyn und folglich dieſen mit den Maasregeln der Regierung unzufrieden machen wollen; ein Zweck, den, wie geſagt, kein Schriftſteller haben muß.“

2) „Der Verfaſſer macht den gefährlichſten aller Grundſäze, den von den Papiſten bei Thronentſezungen und Königsmorden ſo oft gemißbrauchten, an ſich aber nur in der reinſten Moralität des Innern, und gewiß nicht in kirchlichen, größtentheils nach papiſtiſchen Kirchengebräuchen *) oder Alfanzereien wahren Satz: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen,“ nicht in dem Sinne eines Martyrers des Chriſtenthums, ſondern offenbar als Tumultuante, rege. Er lehrt nicht die edle Selbſtverläugnung, ſterben zu können für Wahrheit; er ergreift die Fackel der Zwietracht für Fantome.“

3) „Um ſeinen Streit für Gott und göttliche Dinge, zu deren Kämpfer er ſich aufwirft, mit einigem Scheine führen zu können, ſtellt er die Regierung irreligiös handelnd, und als die ächte Lehre verfälſchend auf. Zwar will er dieſen Vorwurf mildern, indem er das, was ganz allein der Regierung gehört, was ihr Werk iſt, was als ſolches durch die öffentlichen Scenen des Scandals umgeſtoßen iſt, einigen privativen Perſonen, namentlich dem Staatsminiſter, Grafen von Bernſtorff, und dem lebenden General Superintendenten in Schleßwig, dem Oberconſiſtorialrath Adler beilegt, und indem er die angeblichen Regierungsfeinde ſeine Verkezerten, zu Beförderern der neuen Agende macht. Aber dadurch, daß er perſönlich ungerecht gegen die Genannten und Ungenannten wird,

---

*) Ueber eine kirchliche Agende, alſo über Ritualien und Formalien, mitunter über einige eingemiſchte Lehrmeinungen und Schriftauslegungen — wurde der Streit für das Herkömmliche erregt. F.

macht er ſein Vergehen gegen die Regierung nicht geringer, die er als ein ohnmächtiges Schattenbild behandelt, welches, in den Händen einiger einzelnen Männer, ſich zu Irreligioſitäten oder zum Umſturz der reinen Lehre verleiten laſſen ſoll.“

„Der Ton der ganzen Schrift ergiebt dieſe den Verfaſſer treffenden Vorwürfe und bewahrheitet ſie. Sein Schreiben beleidigt die Ehrerbietung, die er der Regierung ſchuldig iſt, und verleitet Unterthanen, ſie aus den Augen zu ſezen, und ihre Pflichten zu verletzen.“

S. 63. „Es wird von der neuen Kirchen-Agende geſagt:

„daß ſie weder übereinſtimmend mit der Augsburgi-
„ſchen Confeſſion noch beſtehend mit dem Inhalt un-
„ſerer alten Bibel ſei, die wir für die Richtſchnur un-
„ſeres Glaubens halten; daß wer hieran taſten will,
„dem religiöſen Mann an's Herz greift. Meine
„Seele heißt es S. 6. nach Moſes 49. 6. komme
„nicht in ihren Rath und meine Ehre ſei nicht in
„ihrer Kirche. Man will etwas Neues in Umlauf
„bringen und für augsburgiſches Silber geben,
„was weder augsburgiſch noch ächt iſt.“

S. 64. „Die Kinder des Geiſtes der neue-
„ſten Zeiten ſind es, nach S. 10., welche ſich laut
„des neuen Lichtes freun, ihm entgegen jauch-
„zen, mit Lobpreiſung einer Regierung es ankündi-
„gen und empfehlen, welche ſie ſonſt durch wohl-
„bekannte und geflißentliche Grundſäze
„lieber zu untergraben, als den Bürgern dieſer
„in ſo vieler Abſicht würklich glüklichen Länder werth
„zu erhalten trachten.“

„Es iſt unbegreiflich, daß in einer menſchlichen Seele die Factionsverblendung zu einem ſolchen Grad der Liebloſigkeit getrieben werde könne. Hier trifft ſie die Regierung ſelbſt, da die Agende von ihr herrührt, und derjenige, der ſich darüber freuet, in ihrem Geiſte handelt. Vom Entgegenjauchzen und Lobpreiſen habe ich nichts gehört; deſto mehr aber vom Entgegenſtürmen."

„Ja ſie ſind es, welche ohne Unterſuchung jedem „Geſchrei der Unzufriedenheit Gehör geben, und es „verbreiten helfen, ſie, welche die Mücken des „ganzen Europa ſeigen, und die Cameele „Frankreichs verſchlucken."

„Wer ſind denn dieſe? So nennet ſie! Ich weiß doch auch etwas von dem, was in meinem Vaterlande und in Europa vorgeht; ich habe die mehreſten Schriften über die Agende geſammelt, aber ich weiß, bei Gott! nicht wohin und wen dieſe und die folgenden Anſchuldigungen treffen."

„Ich ſage nicht, daß alle, denen ſie willkommen „iſt, zu einer politiſch irreligiöſen Propaganda gehören, aber das, glaube ich kühn „ſagen zu dürfen, daß ſie allen Genoſſen der „Propaganda willkommen ſey."

„Eine gewiſſe Menſchenclaſſe collective zu bezeichnen, keines Menſchen eigentliche Meinung beizubringen, aber deſto mehr Vorwürfe zu häufen, deshalb nicht den geringſten Beweis zu führen, und dabei eine Hinterthür offen zu laſſen, aus der man ſich herausziehen kann, indeſſen beiläufig ſo unverkennbar zu bezeichnen, wohin man zielt, daß keiner fehl nehmen kann, iſt das edel, iſt das recht?"

S. 67. „Unbekannt (heißt es S. 12) dürften aber „vielen andern, wie mir, die Rechte ſeyn, nach welchen einem Volke neue Lehren können aufgedrungen werden."

„Gleich darauf wird das Königliche Reſcript als Zeuge des Aufdringens angeführt, ſo wie das, was ein königliches Reſcript verfügt, dem Grafen von Bernſtorf beigelegt, als ob Er der König geweſen wäre.“

S. 69. „Für die Reinheit der Lehre müſſen aufgeklärte Theologen ſorgen und ihre Arbeit muß der Landesherr ſanctioniren. Wer dieſen Weg hemmt, wer die Sache aus den Händen der Regierung in die rohen Gemüther des Volkes bringt, wer wie der Kirchſpielvogt in einer populairen Einkleidung die Maaßregeln der Regierung zu einem Volksgerede macht, wer gerade in dem Augenblike der Einführung einer geſezlichen oder Regierungsverordnung dieſe durch Widerſprechen zu hemmen ſucht, wer dem Volke den Gedanken von ſeiner Regierung beibringt, daß ſie die Religion verleze und wer ſo den Wahn nährt: Man müſſe Gott mehr gehorchen, als Menſchen; da wo dieſer an ſich wahre Saz nicht eintrift, der verlezt die Pflichten eines ruhigen Bürgers und predigt Aufruhr.“

S. 70. „Nur durch die weiſe Vorſicht, die Regierung allein ſorgen zu laſſen und ſie nicht dem Pöbel zu unterwerfen, hat die Reformation möglich werden können: aber wer weiß nicht, daß die Feinde der Agende uns gar zu gern zum Pabſtthum zurück bringen möchten? *)

S. 71. Dieſe der Kirchen-Agende und dem Herrn Dr. Adler gemachten Vorwürfe, zu denen ſogar der des Meineides **) gehört, weil er die Augsburgiſche

---

*) Davon hatte man demnach ſchon 1798. im Holſteiniſchen [illegible]! F.

**) War nicht St. ſelbſt damals Präſident einer evangeliſchen Regierung, Domherr eines evangeliſchen Stifts, während er ſich zum römiſchen Glauben bereitete und zugleich für lutheriſche Formularien gegen den Sinn der Regierung das Volk in Bewegung ſezte? F.

Confeſſion beſchworen, fallen auf die Regierung zurück, deren Werkzeug der Generalſuperintendent war. Wenn Jemand in politiſchen Sachen über die Anordnungen der Regierung ſo geredet, die Regierung ſo der politiſchen Irreligion beſchuldigt und das Recht der Unterthanen, nicht zu gehorchen, ſo gelehrt hätte, als hier der angebliche Kirchſpielvogt in Kirchenſachen gethan hat, wie würde dieſer über Jacobinism und Revolutionsgeiſt geſchrien haben?"

S. 73. „Es iſt der größte Selbſtbetrug von reiner Lehre im Volke zu reden. Im Ganzen genommen iſt die Bildung zur Religion, das heißt zur Sittlichkeit aus höheren Gefühlen der Liebe und des Zutrauens zu Gott, noch nirgends da, und alſo kann nicht die Frage ſeyn, wie die alte Lehre zu erhalten, ſondern wie dem größten Haufen die ihn beſeeligende und beſſernde Bildung zur Religion zu geben iſt? Hier iſt nicht blos von gemeinen Leuten die Rede, es iſt vielleicht noch weniger Religion unter den ſogenannten Vornehmen, als in andern Ständen, wenigſtens findet man nirgends den [illegible] Geiſt des Chriſtenthums weniger, als in der Unduldſamkeit und der Verketzerung der Gelehrten."

„Daß unter uns die Anbeter oder [illegible] auch für bloße Schaafpelze gelten, ſind gleich [illegible] Wölfe [illegible] es giebt der Widderſchemenden [illegible] man[illegible]."

„Mir gereicht es zu einer nicht geringen Beruhigung, daß in dem Amte, in dem ich [illegible] aller [illegible] Zwietracht hat vermieden werden können. Es hat nicht an Anreizungen dazu gefehlt. Ein [illegible]deutſches Pasquill und hochdeutſches Lied, wovon das lezte einen nicht ganz gemeinen Dichter verräth und die aufgeklärte Welt [illegible], ſind heimlich verbreitet, und wie verlautet, auf der Gaſſe verſtreuet worden. Bisher hat der Unfug nicht gewürkt. Dieſes dient wenigſtens zum Beweiſe, daß ich die Leute nicht zum Mißtrauen gegen ihre Vorgeſezte ermuntere, und ihnen nicht die neue Lehre nach Asmus Erfindung oder Angeberei in den Kopf ſeze, ſondern daß ich das Band des Zutrauens zu erhalten geſucht habe. Auch der Beiſtand, den ich hiebei von den Predigern gefunden, iſt für mich ein ſehr angenehmer Beweis meines Einverſtändniſſes mit ihnen, und ich habe daher Urſache zu glauben, daß, wenn alle Beamte ſo handeln und alle Schriftſteller ſo ſchreiben als ich, dem Könige und dem Lande nicht übel gedient ſeyn wird. Dabei ſollte man mich in Ruhe laſſen, und nicht verketzern wollen.“ Thut man es, ſo ſiehet es ſo aus, als ob man der Regierung ihre treueſten Diener und Unterthanen verdächtig machen und jene den Fanatikern und ſelbſtſüchtigen Factioniſten in die Hände liefern wollte. Das iſt gerade die Abſicht der Verketzerer.“

„Das merke der Leſer, wenn auch gleich Asmus, der Kirchſpielvogt und ich ſo unbedeutend ſcheinen, als wir — Kinder des Augenbliks wirklich ſind.“

XII. Unterredung.

Fr. Jacobi's Zeugniſſe über äußere und innere Motive des St. Uebertritts vom Proteſtantismus.

Ernſt. St. Uebertritt zu einer andern Kirche war auf jeden Fall ſeine Sache, eine Angelegenheit zwiſchen Gott und Ihm.

Falk. Dieß heißt viel geſagt: auf jeden Fall. So lange er es nur ſeine perſönliche Angelegenheit ſeyn ließ, war es Sache ſeines Gewiſſens. Aber — ſobald er anders, als durch Gründe auch andere, und zunächſt ſeine Kinder hineinziehen wollte, ſobald er die Kirche, welche er verließ, in Verdacht, ſogar des Endigens in Atheiſterey, ohne Beweis bringen wollte, ſobald Er ſelbſt während ſeiner eigenen Prüfungszeit die proteſtantiſch-evangeliſche Kirche durch innern Zwiſt in ſich zu verwirren ſuchte und dem Proteſtantismus zum Schaden den hyperorthodoxen Lutheraner ſpielte, — — — dann, Freunde! dann war es doch nicht mehr eine reine Gewiſſensſache zwiſchen Ihm und Gott?

Ernſt. Du haſt harte Beſchuldigungen ausgeſprochen.

Dill. Weiß denn Bruder Ernſt auch nicht mehr, wie Friedrich Jacobi in der erſten noch unbefangenen Anſicht, nicht über den Uebertritt, wohl aber über die Motive und die ſogenannten Vorbereitungen des Uebertritts ſich, ſchwarz auf weiß, erklärt hat? Jacobi war in Eutin ſelbſt. Schon am 2ten Auguſt ſchrieb er an die vor ihrem Gemahl zurückgekommene

Gräfin Sophie Stolberg.

Eutin, den 2. Auguſt 1800.

Ich kann es unmöglich für eine *redliche Ueberzeugung* halten, wenn ein Evangeliſcher — Papiſt wird. Von dem ganzen Papismus ſteht kein Wort in der Bibel; und dieſes einzuſehn, bedarf es nur Augen und eines gemeinen menſchlichen, unverrückten Verſtandes. Wer alſo *papiſtiſch* oder *römiſch*-katholiſch wird, der giebt aus der Bibel heraus zu etwas anderem; und *dieſes andere iſt bey meinem unglücklichen Stolberg der Tyrannenſcepter, der jeden Kopf, der nicht, wie der unſere denkt, zerſchmettern ſoll.* Er glaubt, *der Geiſt des Menſchen müſſe wieder in Knechtſchaft kommen,* und der Buchſtabe als Buchſtabe ihm überall das Geſetz geben. So meint auch Paul in Rußland.

Nein! es iſt kein *unſchuldiger Wahnſinn*, der Euch befallen hat; *ein Gemiſche von Leidenſchaften*, die *Ihr* wohlgefällig in Euren Herzen heget und pfleget, hat allein *Euch* die Verrückung möglich gemacht, in der *Ihr* Euch in dieſem Augenblick ſo wohl befindet. Ich aber höre das Hohngelächter der Hölle über Eure fromme That. Bald wird es allgemein vernehmbar erſchallen, und Ihr werdet Eure eigenen Ohren nicht davor verſtopfen können.

Ein ſchreckliches, allen Euren Zwecken entgegen wirkendes Beyſpiel *zur Warnung* habt *Ihr*, Verblendete, gegeben; und daß ich nicht lüge, werdet Ihr *an Euren eigenen Kindern, wenigſtens den älteren,* erfahren. Menſchenvernunft müßte aufhören: Menſchenvernunft, Menſchenherz müßte aufhören: Menſchenherz zu ſeyn, wenn es anders könnte!

Was die römiſch-katholiſche Religion zu einer beſondern Religion macht, iſt ihr ungeiſtliches Weſen. Denn ſie rottet, als ſolche, das Gewiſſen aus, unterwirft Unheiligem alles Heilige, macht den lebendigen Gott zum Lehnsträger ihrer lächerlichen Götzen, will den engen Wahn ihrer Prieſterſchaft erhaben wiſſen über ſeine unendliche Wahrheit. Darum, wie ich Gott und ſeine Wahrheit liebe, ſo haſſe ich das Pabſtthum. Seine Gräuel, das weiß ich, haben nicht verhindert, daß es unter denen, die ſich zu der Kirche dieſes Namens hielten, weil ſie darin geboren und erzogen waren, nicht auch wahrhaft fromme, ächt gottſelige Menſchen gegeben; allein alle dieſe Menſchen ſchieden inſofern auch nothwendig von dem Pabſtthum aus; ſie ſchieden, um wahrhaft fromme, ächt gottſelige Menſchen zu ſeyn, ebenſo davon aus, wie Chriſtus aus dem Judenthum ſchied, um Chriſtus zu ſeyn, ohne förmlich ſeine Religion abzuſchwören. Eben ſo ſchied Socrates aus dem Heidenthum.

Es gibt nur Eine Gemeinſchaft aller Heiligen, nur Eine, aber unſichtbare Kirche, zu welcher Chriſtus, Epaminondas, Socrates, Fenelon, Johann Arndt, Haman, — alle Gott wahrhaft und über alles liebende Seelen, welches Gewand der Meinung, der Gebräuche und Vorurtheile ſie auch äußerlich bedeckte, in Gott allein und ſeiner Wahrheit, in ſeinem eben ſo allgegenwärtigen, als allein untrüglichen Lichte, ſich verſammeln.

Darum iſt es eine grobe und die ſchändlichſte unter allen Lügen, daß es nur Eine ſichtbare Kirche gebe, und keine unſichtbare, weil die ſichtbare, die einzige und wahre ſey, und außer ihr kein Heil. — —

Dieſe tief ungöttliche, dieſe wahrhaft **überſchwenglich atheiſtiſche** Lehre, iſt die **eigenthümliche**, auszeichnende Lehre der **römiſch**-katholiſchen. **Göttlich-katholiſch** iſt die entgegengeſetzte, die nach dem ſeligen Haman, ſich nicht ſcheut, zu ſagen: daß alle förmliche Religion, **als ſolche**, nur Lama-Dienſt, nur ein **Kothdreiſſen** ſey.

Da Sie ſich einer **Ueberzeugung** rühmen und erfreun, **die außer aller Vernunft ihren Grund hat**, ſo verſteht es ſich, daß die Vernunft ſo wenig Anſprüche an eine ſolche Ueberzeugung hat, als eine ſolche Ueberzeugung Anſprüche an Vernunft haben will, jene kann mit dieſer, dieſe mit jener nichts zu ſchaffen haben. Ich ſchreibe Ihnen alſo wahrlich nicht, um auf Ihre Geſinnungen zu würken. Ich ſchreibe Ihnen einzig und allein, damit es Ihnen eben ſo ſchauderhaft bey dem Gedanken werde, mein Angeſicht wieder zu ſehen, als es mir ſchauderhaft wird bey dem Gedanken, das Ihrige und Stolbergs wieder zu ſehen. Ich werde fliehen, und nicht ehe wieder nach Eutin zurückkommen, bis ich Sie mit den Ihrigen an Ihrem neuen Wohnort weiß. Stolbergs Gegenwart würde mich tödten. Nein, mein Auge ſoll **den** Blick nicht auf ihn werfen, den es allein auf ihn werfen könnte. In anderen Armen will ich über Ihn weinen den ſo tief, tief, tief Gefallenen! — Gott! ein ſolcher Mann!

Stolberg mit einem Roſenkranz und einer brennenden oder nicht brennenden Kerze in der Hand, ſich mit Weihwaſſer beſprengend, irgend einem Pfaffen die Schleppe tragend, ein: „**Gegrüßet ſeyſt du heilige Maria, Mutter Gottes** — — — **bitt' für uns!**" herplappernd — wer weiß, wohl gar einmal in einer Proceſſion baarfuß, das Kreuz ſchleppend, als Büßer — Alle dieſe Mummereien, Andächteleien und Alfanzereien, Heiligen-

Hexen- und Teufelskram in dieſem Mann und um denſelben! Er zerreißt mir das Herz. Das Bild will mir nicht weg. Dieß nicht, und noch ein andres nicht! ich ſah ein Gemählde: Salome, von Weibern geſchleppt,*) und niedergezogen auf die Kniee vor einem Bild, ſchwang andächtig das Rauchfaß.

Wir ſehn uns nicht wieder.

Fritz Jakobi.

An den Grafen Holmer **).

Eutin den 5ten Auguſt. 1800.

Ew. Excellenz wollen mir erlauben, Ihnen meine geſtern auf das Anſinnen der Gräfin Catharina Stolberg gethane mündliche Erklärung, heute noch einmal ſchriftlich zu wiederholen.

Ich erkläre alſo noch einmal, daß ich von dem, was ich der Gräfin Sophie am Sonnabend geſchrieben, nichts zurücknehmen kann. Ueber die Sache ſelbſt kann ich es nur in dem Fall, wenn mir dargethan würde, daß ſie ihre Scrupel uncatholiſchen und der Sache gewachſenen Perſonen vorgelegt, mit dieſen ruhig unterſucht, redlich geprüft, mit einem Worte, geſucht hätten — die Wahrheit, und nicht blos, was ihre Lieblingsmeinungen und Lieblingsempfindungen unterſtüzte und vermehrte, zu finden. Ich glaube mit Zuverſicht annehmen zu dürfen, daß dieſes nicht geſchehn iſt.

---

*) Dieß war doch deutlich!! J.

**) den Miniſter.

Stolberg wurde ja jedesmal blaß und roth, Stimme und Lippen bebten ihm, wenn nur irgend eine Frage entſtand, die ſeine Lieblingsmeinungen anzufechten von weitem drohte. Oft gerieth er in Feuer und Flamme über einen ſtummen Gedanken, den er im Andern blos vermutete, ſo daß es oft ſchwer zu errathen war, mit wem er es zu thun habe. Gräfin Catharina weiß dieſes ſehr wohl, und wird ſich, unter anderem erinnern, wie Stolberg vorigen Winter einmal auf Luther ſchimpfte und ſchmähte, mit dem Troz einer beliebigen Unwiſſenheit, die uns allen unbegreiflich ſchien; denn in dem Grade unwiſſend und ungerecht hätte ſelbſt der eifrig catholiſche, wegen ſeiner Partheylichkeit wider die Reformation und ihre großen Urheber und Beförderer (Guſtav Adolph nicht ausgenommen) berüchtigte Geſchichtſchreiber, Ignaz Schmidt, ſich zu zeigen nicht unterſtanden. Wie mag nun ein ſolcher leidenſchaftlicher Mann ſich rühmen, daß er Jahre lang geprüft, daß er unterſucht, daß er endlich ſich vollkommen überzeugt habe. *)

Daß er ſich vollkommen überzeugt fühle, daran zweifle ich nicht im mindeſten. Aber wie viele Menſchen begingen nicht aus einer ſolchen gefühlten Ueberzeugung die ärgſten Frevel? Alſo wenn dieſer Grund überall entſchuldigen mag, ſo giebt es kein vernünftiges Urtheil mehr über gute und böſe, ehrwürdige und verächtliche Entſchlieſſungen; der Wahn hat dann gleiche Rechte mit der Ver-

---

*) Mit keinem Wort wird größerer Unfug getrieben, kläglicheres Unheil geſtiftet, als mit dem Wort Ueberzeugung, von denen, welchen ihr Gewiſſen nicht zeugen kann, daß ſie über ihr Behaupten ſo kräftig und ſo beſonnen, wie möglich, nachgedacht haben. J.

nunft, oder die Vernunft hat dann überhaupt keine Rechte, kein gültiges Anſehn mehr; ihre Stimme iſt ein Unding; *wer nur nicht zweifelt, der iſt in der Wahrheit.*

Man ſchaudert vor den Folgen einer ſolchen *Toleranz*, die eine *ausſchließende, zum Vortheil der Unvernunft* wäre.

„Gleichwohl erkenne auch ich eine Erhebung über die „Vernunft. Ich erhebe mich nämlich über meine menſch„liche Vernunft, indem ich, kraft meiner Vernunft, ihren „Urheber, eine unabhängige Intelligenz, das iſt — die „Gottheit denke, die als ein ſchlechterdings *Erſtes* und „*Einziges*, mir ſchlechterdings unbegreiflich bleiben muß.*) Wer auf eine andere Weiſe, d. i. nicht *mit*, *aus* und *durch* Vernunft, ſondern *ohne* ſie und *außer* ihr, mit ſeinem Dünkel, mit ſeinen Vorurtheilen, ſich über ſie erhebt, der iſt *Fanatiker*, der *verrückt ſich*; und es hangt von nun an einzig und allein vom Ungefähr ſeiner Einbildungen, ſeiner Empfindungen und Gemüthsbewegungen ab, wie und wohin er getrieben werde mit ſeinem Geiſte und Herzen.

Ein Fanatismus, wodurch jemand aus dem evangeliſchen Glauben in den *papiſtiſchen*, aus der *Religion* in den Bilder- und Ceremonien-Dienſt *zurückgetrieben* würde, iſt mir, von jeher, als der ärgſte, welcher ſich erdenken läßt, erſchienen, und es droht mir ſelbſt mit Verſtandes-Verrückung, ſo etwas Ungeheures an einem Manne, wie *Stolberg*, zu erleben. Es läßt ſich dieſe Erſcheinung eines Unmöglichen durchaus nicht anders erklären, als *aus der Verzweiflung, das Chriſtenthum gegen die Angriffe einer durch Nachdenken und Ge-*

---

*) Durch Vernunft anerkennen, was übervernünftig ſeyn müſſe, iſt der wahre Supernaturalismus. J.

ſchichtsforſchung erweiterten Vernunft zu retten. *) Einer ſolchen Unterſuchung nicht gewachſen, ſoll es ihr entfliehn. So ergreift man, dem Chriſtenthum zur Schande, und ſeinen Spöttern zum Triumpf, ein Syſtem, welches die Unterwerfung der Vernunft unter ein = x minus Unvernunft, aber auch minus Vernunft, die Kirche genannt, verordnet. — In der **That**, wird auf dieſe Weiſe durch die That ein Friede zwiſchen Vernunft und Unvernunft, zwiſchen Licht und Finſterniß geſtiftet, der wohl auſſer aller Vernunft iſt, aber ſo wahr Gott ein Geiſt iſt, und im Geiſt und in der Wahrheit will angebetet ſein, kein höherer, kein göttlicher!

Ich möchte nicht, daß Jemand, dem meine Perſon auch nur dem Namen nach bekannt geworden, mich für tolerant in Abſicht eines ſolchen Fanatismus, einer ſolchen eben ſo unchriſtlichen, als inhumanen Verirrung des Geiſtes und Herzens halten könnte. Eine ſolche Toleranz wäre Gleichgültigkeit gegen Vernunft und wahre Religion, das Schlimmſte nach meinem Urtheil, was ein Menſch haben und beweiſen kann. Ich werde mich alſo gegen jedermann über die uns alle erſchütternde und beugende Begebenheit, ſobald ſie öffentlich wird, ſo beſtimmt und nachdrücklich erklären, als ich es in dem Briefe an die Gräfin Sophie gethan habe, **) und es in dem gegenwärtigen an Ew. Excellenz thue. Ich werde mich durch unausbleibliche Anläſſe wohl genöthigt finden, noch weiter zu gehen. Es wird dringend, ſieht man, der Parthey der Vernunfthaſſer, welche blinder Unterwürfigkeit und allen Geiſtesfeſſeln das Wort zu reden, in den Begebenheiten der Zeit ſo viel Vorwand, in den Umſtänden der Zeit ſo viel Vorſchub und Ermunterung finden, die Stirne zu bieten, ſich ihnen einmüthiger zu widerſetzen, und es nicht zuzulaſſen, daß Barbarei und Tyrannei als ein verlornes Kleinod mit Wuth und Gewalt wieder herbeigeſchaft, und als das einzige Rettungsmittel der Menſchheit ſchamlos angeprieſen werden.

---

*) Weil die Apologeten ſich gewöhnlich nicht fragen: welches Chriſtenthum ſie über Zweifel erheben ſollen? Erſt ſpricht jeder vom Chriſtenthum überhaupt, und dann unterſchiebt er die ihm individuell gewordenen Schriftauslegungen und überallher zuſammengebrachte Schlußfolgerungen. F.

**) Wie aber konnte Jacobi mit Conſequenz nach einer ſolchen im Briefe ſelbſt enthaltenen Erklärung über das Bekanntmachen dieſer Briefe, heftig werden? F.

Mein Verhältniß mit Stolberg kann daher kein friedliches, folglich auch kein eigentlich freundſchaftliches mehr bleiben, und es widerſpricht meinem Character, ihn hierüber in der Unwiſſenheit zu laſſen.

Mit innigſter Ehrfurcht und Liebe
Ew. Excellenz ꝛc. ꝛc.
Friedrich Jacobi.

An Friedrich Leopold Stolberg.

Eutin. Sonntag den 10. Auguſt 1800.

Ich bin nicht lieblos,*) Stolberg! Hienge mein Herz weniger an dir, ſo hätteſt du mein Herz nicht ſo verwunden, nicht ſo zerreißen können, wie du es verwundet und zerriſſen haſt. Dein Andenken wird mir ewig heilig bleiben. Damit ich es aber ſo bewahre und behalte, darf ich dich nicht wiederſehen. Du biſt mir weggenommen von der Erde. Schone meinen unausſprechlichen Schmerz. Ich habe fliehen wollen vor deiner Ankunft, und es reut mich, es nicht gethan zu haben; troz aller Hinderniſſe, welche die Ausführung dieſes Entſchluſſes ſchwer machten. Ich kann dich weder ſehen, noch ſo nahe bei dir wohnen, und dich nicht ſehen. — O wer liebt dich, wer ehrt dich, wenn nicht ich? So wollte ich gleich in der vorigen Nacht aufbrechen. Mitleiden mit meiner armen Cläre hat mich gehalten. Nun iſt es beſchloſſen, daß ich am Freitag mit ihr abreiſe. Die vier Tage bis dahin werde ich mich in meinem Hauſe eingeſchloſſen halten, wie ein Kranker; auch bin ich krank genug. Fort muß ich; und es iſt das am beſten für uns beide: ja es iſt in manchen anderen Rückſichten ſogar nothwendig. Störe alſo weder meinen Vorſaz, noch meine Einſamkeit, und begehre nicht, daß ich Abſchied von Dir nehme. —

---

*) St. war beredet, durch ſeinen Uebertritt die Religion der Liebe vorzugsweiſe umfaßt zu haben. Eine Liebe, die nur liebt, was ſich von ihr abſorbieren läßt. — Als Voß St. durch ſeine Söhne wiſſen ließ, daß Er gegen das Fortwirken dieſer vernichtenden Liebe ſchreiben werde und müſſe: flugs ſammelt ſich St. ein Büchelchen. Von der

Du kannſt ja hoffen, daß ich mit der Zeit mich beſinnen werde; du mußt es ja hoffen, nach deiner Denkungsart. Alſo trage die Gegenwart. Mich ſelbſt drückt ja die ſchwerere Laſt. Ich bin ohne Hoffnung; keine Begeiſterung unterſtüzt mich, ich verliehre rein und unerſezlich, mein Schmerz iſt lauterer Schmerz und erfüllt mich ganz. — Um der alten Liebe willen vergönne mir die ſtille Flucht, ſuche mich nicht, antworte mir nicht. Daß ich unmöglich anders ſehen kann, wie ich ſehe, und daß dieſe Anſicht

---

Liebe zuſammen, wie wenn nur dort, wo Inquiſition und Jeſuiteren Plaz findet, Liebe wäre. — Mit welcher Kraft hatte Voß ſchon 1794. ſein „Gott die Liebe" – ſein: die Kirche, ſein: die Duldſamkeit geſungen. Oden IV. Buch. F.

weder durch Worte noch durch Wunder verändert werden könne, muß dir unbegreiflich ſcheinen: denn wenn es dir nur auf irgend eine Art begreiflich ſcheinen könnte, ſo wäre alles anders. Ich zürne alſo nicht, wenn Du mir Leidenſchaft und Härte in deinem Herzen verweiſt. Gewähre mir nur meine Bitte — und es gehe dir ewig wohl!

Friedrich Jacobi.

Falk. Urtheilte nicht Fr. Jacobi damals, als ein lange gegenwärtiger Beobachter, von Sts. Sinnesart, von den Verlockungen bis zum Opferaltar, und von dem Innern der Thathandlung ebenſo, ja noch ſtärker, als jezt Voß? Toleranz ſoll nie Indifferentismus gegen Vernunft und Religion werden. Nicht im Anfang, wo die Gegenwirkungen ſichtbar werden, wie dort, als Jacobi ſchrieb. Noch weniger ſpäterhin, wenn die Betreibungen fortgeſezt und geſteigert werden.

Dill. St. verſichert in ſeiner „Abfertigung", daß er doch noch von allen ſeinen vorherigen Freunden geſchäzt und geliebt worden ſey. Allerdings. Sie waren Proteſtanten. Zur Schätzung des Schäzbaren geneigt, ohne dem Ketzer, aus Liebe und Sorge für ſeine Seeligkeit, die Kezerey aus Leib und Seele herauszubrennen.

XIII. Unterredung.

Der ſterbende Lavater an St. über Papismus und die Unfehlbarkeit einer Allein-Kirche.

Falk. Ueber das Datum und die Abfaſſungszeit des Lavateriſchen Schreibens an St. ſind Zweifel entſtanden. Ich kann Euch, Freunde! darüber nur Fragen, unbemerkenswürdige Umſtände, noch nichts entſcheidendes vortragen.

Den 2. Januar 1801. verſchied Lavater. Das „liebenswürdige Gewerbe des Brieferbrechens, damals auch in der Schweiz angefangen von denen, die deſſen würdig waren," hatte ihn in Deportation gebracht und von da an in mancherley Lebensſtörungen verwickelt. Die am 26 Sept. 1799. erhaltene Verwundung wurde allmählich todtbringend. Gegen das Neujahr 1800 hin hatte er ſich merklich erholt. Vom Ende des Januars wurden ſeine Leiden größer. Vom März an konnte er nur von ihm geſchriebene Vorträge durch ſeinen Stellvertreter ſeiner Kirchengemeinde vorleſen laſſen. (Lav. Lebensbeſchr. von Geßner. III. Bd. S. 411. 485.) In dieſe Umſtände ſcheint der Schluß ſeines Schreibens an Stolberg

> „Noch leide ich ſehr und täglich mehr an den Folgen meiner Verwundung"

dieſes Schreiben ſelbſt zu ſezen. Es hoffte, wie im October L. kaum mehr hoffen konnte. Es ſpricht von den Leiden ſo, wie wenn ſie erſt ſeit kurzem ſtiegen. Dieſer Innhalt machte die Aufſchrift des Schreibens

Zürich d. 5. April 1800.

wie es unter beſonderen Zuſicherungen der Aechtheit in den „freymüthigen Bemerkungen über das Antwortſchreiben des Hrn. Gr. F. L. zu Stolberg an den verewigten Lavater von einem Katholiken (Cleve, b. Hannesmann. 1802.) gegeben war, überwiegend wahrſcheinlich. Dem Datum vom 4. 5. Oct. nicht zu trauen, wird ſehr wahrſcheinlich, weil zugleich ſichtbar iſt, daß die an Schmidts theol. Bibliothek Bd. 5. St. 3. und an die theol. Annalen März 1802. S. 78. gebrachte Abſchrift, welche den 4. und 5. Oct. zum Datum des Schreibens angiebt, in gar manchen Stellen ſo abgeändert erſchien, wie nur Freunde des Stolbergiſchen Uebertritts ſie abzuändern für zweckmäßig halten konnten. Dies wird die am Rande des ächten Schreibens ſogleich zu gebende Variantenſammlung jedem erweiſen.

Indeß hat die Geßneriſche Lebensbeſchreibung Lavaters Bd. III. S. 515 — 519. das Lavatriſche Schreiben an St. mit dem Datum

den 4. X 1800

und

den 5. X 1800

mitgetheilt. Man muß alſo fragen, ob dieſes X deutlich in der Urſchrift ſtehe? und October bedeute? In dem Geßneriſchen Abdruck iſt S. 519 gerade der Schluß des Schreibens, welcher obige Schlüſſe begründet, nicht gegeben. Schöpfte Geßner aus der Urſchrift? oder aus irgend einer Abſchrift, wo ſtatt IV. (= Aprill) ein X angenommen iſt? Auch A und X können in der Handſchrift zeicht von Copirenden verwechſelt werden. Warum hätte Er die Schlußworte weggelaſſen, welche in dem, was St. als Lav. Schreiben anerkennt, (ſ. Abfertigung) wirklich ſtehen, — Perſonen und Zeit näher beſtimmen lehren:

> „Grüße die Engel in Menſchengeſtalt, die Dich umgeben. Noch leide ich ſehr und täglich mehr an den Folgen meiner Verwundung.“

Die Hauptſache iſt der Inhalt, Lavaters und Stolbergs Einſichten gegeneinander ſtellend. Lavater wußte und ſtrebte, ſelbſt wo er uns ſchwärmeriſch iſt, Gründe anzugeben. Noch vielmehr hier. Auch jezt noch möge Er den Chriſtusglaubigen Proteſtanten dem römiſchglaubigen Proſelyten mit edlen, ſiegenden Anſichten gegenüber ſtellen.

Lavater an Stolberg. *)

Zürich, den 5ten April 1800. a)

Du wirſt, lieber Fritz Stolberg, gewiß nicht erſchrecken, von Lavater einen kleinen Brief zu erhalten — den Erſten nach Deiner, mir nicht ſchwer begreiflichen — ſogenannten Glaubens- b) und Religions-Veränderung. Du wirſt von dem Proteſtanten keinen Spruch c)

---

*) Um weiterer Nachforſchungen willen geben wir die Abänderungen, mit denen man das L. Schreiben in Schmidts Bibliotheck und den theolog. Annalen lieber als ganz bekannt werden ließ. Der in den freymüth. Bemerkungen gegebene Text wird hier mit Fr., der abgeänderte mit M., der von Geßner gegebene mit G. bezeichnet.

a) Den 4. October 1800.

b) ſogenannten Glaubens- und) fehlt in M. [Abänderung zu Gunſten des Veränderers.]

c) Hauch ſtatt Spruch. [Lezteres Schreibfehler in Fr.]

von Proteſtation erwarten. Du wirſt es mir eben d) ſo brüderlich als gläubig aufnehmen, wenn ich dir mit voller Ueberzeugung ſage: Mich freuts, wenn Du bey dieſem wichtigen Schritt an Ruhe deiner Seele, an Luſt und Kraft zum Evangeliſchen Leben, e) an Leichtigkeit das höchſte Gut zu genießen, f) an Aehnlichkeit des Sinnes Chriſti gewonnen haſt, oder gewinnen wirſt. Ich bin ſo kleinſinnig nicht, irgend ein Mittel zu verachten, und zu verlachen, wodurch ein Individuum, das g) andere Bedürfniſſe hat als Ich, beſſer, reiner, vollkommener, gottgefälliger zu werden glaubt. Gehe jeder den Weg, den ihn ſein Gott und ein redliches Herz führen. h) — Ich wage mehr noch: Werde die Ehre der katholiſchen Kirche! Uebe Tugenden aus, welche i) den Unkatholiſchen unmöglich ſeyn werden! Thue Thaten, welche beweiſen, daß deine Aenderung einen großen Zweck hatte, und daß Du den Zweck nicht verfehlſt. Werd ein Heiliger, wie Borromaeus. — Ihr habt Heilige, ich läugne es nicht. Wir haben keine, wenigſtens keine, wie Ihr habt. Die Heiligen, die die neuere k) Kirche bildete, ſind das Gegengewicht gegen zahlloſe Ceremonien-Sklaven, die ſie hervorbringt, und, wenn ich es ſagen darf, gefliſſentlich zu unterhalten ſcheint. Ich verehre die katholiſche Kirche als ein altes, reich-

---

d) eben] aber [Schreibfehler in Kr.]

e) zum evangeliſchen Leben] zum evangeliſch-chriſtlichen Leben [So auch G.]

f) genießen] erreichen

g) das andere gebaut und ...] fehlt in M.

h) Hier iſt in M. ein Abſatz und als Datum der Fortſetzung: den 3ten — [die beyden Unterſchriften in G. ſind ſchon angegeben.]

i) welche] die

k) die neuere Kirche] eure K.

beſchnörkeltes, l) majeſtätiſches, gothiſches Gebäude, das uralte theure Urkunden aufbewahrt. Der Sturz dieſes Gebäudes würde der Sturz alles kirchlichen m) Chriſtenthums ſeyn. Ich verehre, liebe, bewundere viele einzelne n) Katholiken, die ich kenne, und unter meine Freunde zählen darf. Aber alle Bemühungen einiger, mich zur katholiſchen Kirche übergehen zu machen, waren o) vergeblich, und werden immer vergeblich ſeyn; p) weil ich für meine Perſon durchaus nicht von Formen abhange, ſondern die Religion als eine Richtung des Herzens zu Gott in Chriſto, und als ein inneres Streben nach Aehnlichkeit mit Ihm anſehe; weil ich keines Sterblichen Sklave, wohl aber ein eigenwillenloſer Knecht Chriſti werden möchte! weil ich q) keine Tugend, Vollkommenheit, Seeligkeit in der katholiſchen Kirche denken kann, die der redliche Chriſt außer derſelben nicht wenigſtens eben ſo leicht, wo nicht leichter, erreichen kann. Ich reſpektire eines Jeden redlichen, denkenden r) Menſchen Ueberzeugung, wie meine Eigene. Des Menſchen Ueberzeugung iſt ſein Gott. Wer Ueberzeugung nicht reſpektirt, was reſpektables wird Er reſpectiren? Daß Ueberzeugung, und nichts als Ueberzeugung Dich zu einem s) Schritte lei-

---

l) reichbeſchnörkeltes) reichlich beſchenktes (Aenderung zu Gunſten?)

m) alles kirchlichen) des. (Lav. hatte, abſichtlich beſtimmter geſchrieben.)

n) die vielen einzelnen.. M.

o) waren) von jeher Fr. [Iſt nicht in S.]

p) ſeyn) bleiben.

q) ich) ich mir..

r) redlich-denkenden..

s) einem) dem

tete, den Du gewiß nicht ohne große Verläugnung thateſt, daran habe ich gewiß nicht den geringſten t) Zweifel. — Aber Ich werde dieſen Schritt, wie ſehr es auch viele der denkendſten und verehrungswürdigſten Katholiken, die ich als Freunde u) innig liebe, aus den beſten v) liebevolleſten und religiöſeſten Abſichten wünſchen mögen, gewiß nie thun. — Ich werde nie katholiſch; d. h. Aufopferer meiner Denkens- und Gewiſſens-Freiheit d. i. entſagend allen unveräuſſerlichen Menſchen-Rechten werden. — Ich werde, ſo lange ich hienieden walle (meine Wallfarth ſcheint dem Ziele nahe zu ſeyn) nie katholiſch werden. D. i. kein Menſch und kein Engel wird mich je bereden können, eine Kirche als unfehlbar zu verehren, und eine barmherzige Mutter zu nennen, die (quia abhorret a sanguine) aus Blutſcheu x) ihre irrend erklärten Kinder lebendig verbrennt. — Eine intolerante Kirche kann mir nie nachahmungswürdige Schülerin deſſen ſeyn, der über die boßhafteſten Verwerfer des Beſten die liebenswürdigſten Thränen vergaß. — Ich ſage dieß, Lieber! y) deswegen hauptſächlich, um jedem Verſuche der Beredung, z) dem redlich überzeugte Proſelyten zur katholiſchen Kirche ſchwerlich widerſtehen können, zuvor zu kommen. Ich thue a) dieß deswegen, um Dich

---

t) dem geringſten) den mindeſten . . .

u) als Freunde) als meine Freunde

v) beſten) fehlt.

w) d. h. Aufopferer meiner Denk- und Gewiſſensfreyheit) fehlt in M. [Aenderung zu Gunſten.]

x) aus Blutſcheu) fehlt. (Aenderung zu Gunſten.)

y) Lieber!) fehlt.

z) der Beredung) fehlt. [Aenderung zu Gunſten.]

a) thue) ſage . .

als Freund und Bruder (wofern b) Du mich noch als einen ſolchen anerkennen c) darfſt) vor allem zu warnen, was nur den Schein d) unchriſtlicher Intoleranz haben möchte. Denn der Glaube, daß nur eine einzige ausſchließend beſeligende, ſchlechterdings unfehlbare Kirche ſey, daß alle, die zur Erkenntniß derſelben gelangen könnten, e) und nicht zu ihr übertreten, f) ewig verloren gehen, *) dieſer mir abſcheuliche, Dir nun heilige Glaube macht unter dem Schein der Rettung ſuchenden Liebe hart, intolerant, und lieblos. Davor Dich zu warnen, iſt Freundes, iſt Chriſten-Pflicht.

Was ich Dir als Grund, warum ich nie g) katholiſch werden könne, ſagte, kann Dich nicht weiter berühren, oder Zweifel in Dir erregen; denn ich denke, Du habeſt dieſe Einwendungen ſelbſt gemacht, und ſie ſeyen Dir auf eine für Dich h) genugthuende Weiſe beantwortet worden. Mir würden ſie es nie. Auch kann von meiner Abſicht wohl nichts himmelweiter entfernt ſeyn, als Dich dadurch der guten Mutter, die Dich, wie je-

---

b) wofern) ſofern

c) anerkennen darfſt) anerkennen kannſt und darfſt.. M. und S.

d) nur den Schein unchriſtlicher Toleranz) nur die unchriſtliche Toleranz.. M.

e) könnten) konnten

f) übertreten) übertraten.

*) Gränze der Duldung.
Unduldſam heißen wir, weil uns der Päbſtler Lehre:
„Wir andern ſeyn verdammt, wenn ſie uns nicht bekehren“
abſcheulich dünkt! Du irreſt weit.
Wir dulden alles gern, nur nicht Unduldſamkeit.
Voß. IV. S. 336.

g) nie) nicht.. (mildernd!)

h) für dich genugth.) nur: genugth. M. [Aenderung zu Gunſten.]

ner Vater den verlornen Sohn, als ein verlornes und nun wiedergefundenes Kind ſo freudenvoll aufnahm, wieder zu entlocken. Nein! nein! bleibe Katholik! bleib es von ganzem Herzen! Sey allen Katholiken und Unkatholiken ein leuchtendes Beyſpiel der nachahmungswürdigſten Tugenden und chriſtlicher Heiligkeit. Alle Tugenden der Gallitzin, der Droſten, der Katerkampe i), der Sailer, Fenelone, müſſen ſich in Dir vereinigen. Wollte Gott, daß ich alle dieſe edle k) Tugenden mir zu eigen machen könnte! Wenn der einzige mögliche Weg dazu wäre, das Joch der katholiſchen Glaubensform l) zu übernehmen, ich würde noch wohl katholiſch werden. Ich glaube aber, der Geiſt geiſtet, wo er will, und das Wort Gottes iſt nicht gebunden — und der barmherzige Samariter war näher dem Reiche Gottes als mancher orthodoxe Prieſter der erzkatholiſchen jüdiſchen Kirche, deren Pabſt Kaiphas mit den 70. Kardinälen Chriſtum kreuzigten.

Laßt uns, Lieber! unſere Rechtgläubigkeit durch die vollkommenſte Liebe beweiſen! Wer gutes thut, der iſt aus Gott, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm.

Adieu, Ewiglieber! m) Grüße die Engel im

---

i) der Gallizin, der Droſten, der Katerkampe) ſey in der — ändernden — Abſchrift M. — undeutlich geweſen. (Aenderte man alſo dort, wo dieſe Namen gezeichnet ſeyn wollten?)

k) dieſe edle) dieſer Edlen

l) Glaubensform) Glaubensnorm (dem Aenderer war es nicht Form, ſondern Norm ſollte es ſeyn.)

m) Der Schluß: Grüße . . die Verwundung fehlt in der, ſonſt auch ändernden, Abſchrift M. und jetzt ebenfalls den Geßner. Woher das letztere? da das Weglaſſen in der ändernden Abſchrift abſichtlich ſcheinen möchte.

Menſchengeſtalt, die Dich umgeben. Noch leide ich ſehr und täglich mehr an den Folgen meiner Verwundung.

Lavater.

Stolberg an Lavater. *)

Wiewohl ich mich ſchäme, liebſter Bruder Lavater! daß Du mir zuvor gekommen, und daß ich ſeit Wochen, ja Monaten **), einen Poſttag nach dem andern meinen

---

*) Wir geben auch hier die Abweichungen zwiſchen der von Bibliothekar Sulzer zu Coſtanz an die theolog. Annalen eingeſchickten Abſchrift, und dem Texte in den freymüthigen Bemerkungen. Wir bezeichnen dieſe Abweichungen mit S., weil wir nicht wiſſen, ob die Abweichungen im Lavateriſchen Briefe ebenfalls aus einer Sulzeriſchen Abſchrift waren oder aus einer andern mit Münſteriſchem Proſelytenmachen connectirten?

**) Nach der St. „Abfertigung" S. 7. reiſte St. im April 1800 mit ſeiner Frau, ſeinen beyden älteſten Söhnen und neunjährigen Tochter Julia über Oldenburg nach Münſter, wo ſie, er wußte nicht mehr, ob den erſten oder zweiten Mai, ankamen. Vor der Abreiſe habe Er ſeine Religionsveränderung dem Fürſtbiſchoffe . . nicht berichten können, weil ſie nicht geſchehen war. Sowohl meine Frau, ſchreibt St., als ich, glaubte nicht, daß wir uns von gewiſſen Lehren der kathol. Kirche würden überzeugen können. Während der Zeit, welche wir in Münſter zubrachten, wo wir uns mit Muße und im Umgang mit ehrwürdigen Perſonen uns dieſer ernſten Unterſuchung widmeten, wurden wir überzeugt, und legten im Anfang des Juny unſer Glaubensbekenntniß ab. Meine Söhne wußten nichts davon. Sie waren bey einem Freunde, dem Herrn Erdroſten, auf dem Lande. Wir ſetzten darauf unſere Reiſe fort, über Wernigerode (S. 15) im Anfang Juny, wo ich im Mai meine beyden älteſten Töchter unter der Leitung meiner Schweſter

Vorſaz, dir zu ſchreiben, aufſchob; ſo freue ich mich dennoch deines lieben Briefes, welcher mich tief gerührt, und im reichen Maße erfreuet hat, um deſto mehr, und nehme gern die verdiente Scham auf mich, weil ich Dir nun ſo viel mehr Dank ſchuldig bin: ja herzlichen heiſſen Dank! und wie gern bring ich ihn Dir!

---

hatte hinziehen laſſen. S. 14. „Wir verließen Wernigerode um die Mitte Juny. In Halberſtadt beſuchten wir **Gleim**, der von unſerer Religionsveränderung nichts wußte. Aber wozu das Geheimniß? Darum, weil ich mit meinen Söhnen nach Karlsbad reiſete, meine Frau aber nach Eutin. Natürlich mußte mir viel daran gelegen ſeyn, daß vor meiner Rückkehr aus Karlsbad dieſe Sache geheim blieb und meine ſchwangere Frau nicht unfreundlicher Begegnung allein ausgeſezt würde. **Meinen Söhnen**, denen ich ſchon längſt in Eutin Religionsunterricht gegeben hatte, (einem evangeliſch-lutheriſchen des verkappten Kirchenlehrers??) weil ich ſie, als ſie noch die Schule beſuchten, an dem Religionsunterricht in dieſer Schule nie (?) Antheil nehmen laſſen, erklärte ich **erſt in Chemniz**, daß ich und meine Frau von der Wahrheit der kathol. Religion überzeugt worden und zu ihr hinüber gegangen. **Sie ſtuzten**. Der Gedanke, daß ſie ſich von ſo vielen, die ſie ehrten und liebten, trennen würden, machte ſie traurig. Ich verwies ſie auf den Unterricht, den ich ihnen, ſobald ich in einer äußern ruhigen Lage ſeyn würde, geben wollte und äußerte mit Zuverſicht die Hoffnung, ihnen meine Ueberzeugung mitzutheilen. Von Gewiſſenszwang konnte nicht die Rede ſeyn. S. 15. Einige Tage vor meiner Ankunft in Eutin ſchrieb meine Frau an Jacobi einen offenen, herzlichen Brief. — — — (Wie hätte aber St. ſo langer, ſo ſpezieller Lehrprüfungen bedürfen können. Er mußte **zuerſt** überzeugt ſeyn: Die katholiſche römiſche Kirche iſt im Glauben infallibel! Alsdann waren alle andere Prüfungen einzelner Lehren abgethan. Die zweite Frage iſt nur: glaubt ſie dieſe Kirche? Dann folgt eine weitere: Alle **müſſen** und die vom erſten Satz überzeugten Hr. Graf und Frau Gräfin St. ſie **glauben**!! Z.

Vollkommen recht haſt Du, mein verehrter und geliebter Bruder! mir Dein a) Vertrauen in dem Glimpf und in der Liebe Deiner Beurtheilung meiner zuzutrauen. — Ich war weit davon entfernt, die katholiſche Religion anzunehmen (obſchon ſie mir immer ehrwürdig war), als ich den Lemma Deines Liedes: „Der liebt nicht ganz Dich Jeſus Chriſtus" b) ꝛc. ꝛc. zu jeder Zeile dieſes ächten Ergußes wahrer Toleranz, von Herzen Ja und Amen ſagte. Ich wußte ja auch, wie Dich dieſer chriſtlichen Denkart wegen die Zeloten unter den Proteſtanten angefeindet haben. Zeloten nemlich, nicht für die großen Wahrheiten, welche beide Kirchen gemein haben, ſondern Zeloten für das Proteſtiren, — für das negative, für eine Nulle, welcher ſie keine Zahl, die ihr Gehalt geben könnte, vorzuſezen wiſſen. *)

---

a) Dein Vertrauen in dem Glimpf und in der Liebe, mein Vertr. in dem und in die L. S.

b) Jeſus Chriſt . . S. Dieſes Gedicht von Lavater fällt in frühere Zeit. Abgedruckt nebſt Semlers Parodie in der Berliner Monatſchr. Nov. 1786 verdient es noch jezt nachgeleſen zu werden. Ebenſo Lavaters poet. Epiſtel an Hrn. Euler, Bibliothekar in Koſtanz, welcher nach ſeiner eigenen Erklärung in den theolog. Annalen wiederholt auf ein Convertiren Lavaters zur römiſchen Katholicität, ausgegangen war. Berl. Monatſchrift 1786. Nov.]

*) Die große vorgeſezte Zahl in dem Proteſtantiſchen Chriſtenthum iſt das weſentliche in der Bibel- und Vernunftreligion, das wichtigſte alles, ohne welches Religioſität überhaupt und chriſtliche Religioſität insbeſondere nicht denkbar möglich wäre. Das Proteſtiren enthält nicht, ſondern ſchließt gerade aus — alle die Unzahlen des Unweſentlichen, welches doch ſo ſehr zur Hauptſache im Autoritätsglauben gemacht wird, daß dieſe vielen Minus die wahre Zahl zu verdrängen drohn. Das religiöſe Proteſtiren hält feſt das [illegible]

Solche und nur ſolche ſind es auch bisher geweſen, welche mir und meiner Sophia, einige mit Härte, andere mit Hohn den Schritt, den wir nach ernſteſter Ueberlegung, nach ſiebenjähriger Unterſuchung, nach täglicher Anrufung des Geiſtes der Wahrheit, nicht ohne Kampf mancher Art gethan haben, vorwarfen und verargten.

Dein Brief beweiſt mir hinlänglich, liebſter Bruder! daß es von meiner Seite keiner Ausführung der Gründe, die mich bewogen haben, bedürfe, nicht für Dich bedürfe. c)

Hätte ich auch nicht den beinahe vollendeten Einſturz der Proteſtirenden Kirche erlebt, *) ſo wäre mir doch in ihren Hallen ohne Altar, ohne praesens numen **) länger nicht wohl geworden.

Sie, welche der Einſiedler in der Wüſte ***) ſpottet, iſolirt, verödet die 7000 einzelner Zerſtreuten der modernen großen Samaria, die des heil. Tempels-Dienſtes beraubt, ꝛc. Gott im Geiſt und in der Wahrheit anbeten. Von dieſen Samariten lehrt mich meine Kirche

---

und will es nicht aufheben laſſen durch ſo viele — a∞. Dieß iſt die mathematiſche Auflöſung des Sophisma, welches die am Wort Hangende ſtuzen machen ſoll. F.

c) nicht für dich bedürfe) fehlt in S.

*) St. ſchrieb vor 20 Jahren. Wir aber proteſtiren noch immer gegen alle Nullitäten, welche der römiſche Glaube wider das Weſentliche der Religion ſowohl, als gegen den weſtphäliſchen Frieden, gegen den Wiener Congreß, gegen die Civiltoleranz in Frankreich und dgl. ausſpricht. F.

**) Wir haben den allgegenwärtigen Gott auch auf den Altären, nicht aber eingeengt auf den geweihten Altar und die Hoſtie. F.

***) und zwar wegen der in Zimmermanns Buch von der Einſamkeit geſammelten Thatſachen. S.

glauben, daß ſie Mitglieder dieſer von ihr verkannten Kirche ſind, ohne es zu wiſſen. — Es jammerte einſt Gott des Knaben Iſmael, den nicht ſein Wille aus Abrahams Zelt in die Wüſte geführt hatte; und in der Wüſte ward ihm durch einen Engel ein Brunn lebendigen Waſſers gezeigt. Seine Engel ſind noch immer Diener, ausgeſandt zum Dienſte um dererwillen, die ererben ſollen die Seeligkeit; und ſie beſuchen auch noch die Wüſte. Weſſen Seele nach Gott, wie der Hirſch nach der Quelle, ſchreyt, deſſen Durſt wird gelöſcht.

Der würde nicht mich mehr, als meine Kirche, verkennen, welcher da glauben könnte, daß ſie mich lehre, Dich oder unſern Heß, oder unſern ſeel. Pfenninger, oder Klaudius, d) oder unſeren Hoze zu verdammen, oder auch nur die Kindſchaft Gottes an Euch und anderen redlichen Anbetern Jeſu Kriſti unter den Proteſtanten zu bezweifeln.

Mit Ruhe und Wonne denke ich an den Engel in weiblicher Geſtalt, den Gott vor 12 Jahren an Deinem Geburtstage von meiner Seite weg und hinüber in das beſſere Leben rief. Sie iſt früher Katholiſch *) geworden, als ich, um 12 Jahr früher ein Mitglied der großen allgemeinen Kirche zu ſeyn, deren Kinder — theils hienieden ſtreiten — theils in läuternden Flammen büſſender Liebe, dennoch ſeelig in gewiſſer Hofnung, ihre Litaneyen — theils

---

d) oder Klaudius) fehlt in S. (War er doch nicht unverdammlich genug?)

*) Erſt Katholiſch d. h. römiſch-katholiſch, wie St. hatte alſo die ſeel. Agnes werden müßen, um erſt in läuternden Flammen büſſender Liebe [welches Galimathias!] Litaneyen zu ſingen? Ja wohl! Litaneyen. F.

am Throne Gottes und dies Lammes, wie Ströme großer Waſſer, ihr Hallelujah ſingen.

Siehe, liebſter Bruder! dieſe Anſicht läßt, gewährt, befiehlt mir der Glaube meiner Kirche. Nur für die, welche ihre Wahrheit erkennen, und ſich e) mit Bewußtſein ſolcher von ihr abhalten laſſen, nur für dieſe, die allein ſie Kezer *) nennt, giebt und weiß ſie keinen Troſt.

Gott, der ſeine Sonne über Gerechte und Ungerechte ſtralen läßt, läßt auch manche Wolken ſie verhüllen — und auch das aus Liebe. Er läßt es zu, daß ſo manche Proteſtanten bei dem Irrthum bleiben, als ſey die katholiſche Kirche, dieſe wahrhaftig barmherzige Mutter gegen andersdenkende intolerant. Nicht der wahre Geiſt **) dieſer Kirche hieß jene verfolgen, verfluchen, verbrennen. Unfehlbar in der Lehre, wie es die Lehrer auf Mo-

---

e) ſich) S. ſezt hinzu: durch irgend eine Unlauterkeit ...

*) Nicht einmal den Begriff, in wiefern man Kezer ſey, kennt der Kirchenhiſtoriker St. — Wer Wahrheit erkennt, aber aus Unlauterkeit mit Bewußtſeyn ſie verneint, iſt nicht ein Kezer, ſondern ein Unglaubiger, infidelis, treulos gegen ſeine Ueberzeugung. Glaubig im edlen Sinne des Worts iſt der Ueberzeugungstreue. Ein Kezer, Haereticus, aber iſt, wer ein Chriſt zu ſeyn behauptet, aber vom Weſentlichen des Chriſtenthums manches verneint, oder manches Unweſentliche als weſentlich einmiſcht und dies nicht durch Wahrheitsgründe, nach der Art, wie Wahres zu erweiſen iſt, ſondern als Eigendünkel, Meinungswillkühr, Haeresis, durch alle mögliche Nebenmittel durchzuſezen trachtet. F.

**) Wie viele Kirchenväter und die Inquiſitionen ſtiftenden Päpſte müßen den wahren Geiſt der Kirche nicht gehabt, nicht gelehrt haben. Leztere ſind dann doch im Kirchenglauben indefectibel?? F.

ſes Stuhl waren, ſichert ſie keinen ihrer Anhänger gegen Fehltritt in der Handlung, *) ſo wenig wie den Pabſt, wie den Hohenprieſter. Kaiphas legte Hand an den Allerheiligſten! aber Kaiphas weiſſagte ſelbſt, indem er das ungerechteſte Wort ſprach, das ein Richter ſprechen kann.

Das dringendſte Gefühl des Bedürfniſſes einer durch den Geiſt Gottes geleiteten, daher in der Lehre unfehlbaren Kirche, — einer Kirche, bey welcher Jeſus Kriſtus ſeiner Verheiſſung nach bleiben würde bis an das Ende der Tage f) — einer Kirche, in welcher noch immer der Fels, auf den ſie gebauet ward, den Pforten der Hölle Trotz bote — einer Kirche, in welcher noch immer Machthaber g) des ewigen Hohenprieſters Sünden behalten, und Sünden löſen konnten — einer Kirche, in welcher am Strale göttlicher Liebe die Ambroſius, die Auguſtine, die h. Einſiedler in der Wüſte, und Ludwig der Neunte auf

---

*) Mit dergleichen leeren Diſtinctionen hat ſich die Phantaſie des 7 Jahre lange mit täglichem Gebet forſchenden Herrn Grafen beſchwichtigen laſſen. Daß Päpſte und Hohenprieſter in Handlungen irren, das unrichtige Mittel ergriffen haben können, iſt für ſich. Aber jede Handlung folgt aus einer Lehre, einem Grundſaz, einer Geſinnung. Die Handlung enthält den Grund des Entſchluſſes und verwirklicht ihn. Alſo — wenn der Papſt das Kezerverbrennen genehmigt, ſo irrt er nicht blos in der Handlung, ſondern der Grund der Handlung, die Lehre, iſt abſcheulich. Wenn jezt die Inquiſitionshöhlen in Spanien geöfnet werden und die Schlachtopfer der geiſtlichpolizeylichen Willkühr durch Foltern zermartert, wie Leichen hervorſteigen, ſo iſt hier nicht blos irrende Handlung. Zum Grunde liegt die Lehre. H.

f) einer Kirche — — der Tage) fehlt bey S.

g) Machthaber) Machthaber der Gewalt. S.

dem Throne — die Leone — die Katarinen — die Thereſen — die Franziſkus — die Borromäen *) zu Früchten für den Garten Gottes reiften, — einer Kirche, in welcher der Sohn Gottes (welcher bey uns bleiben wird, weil es Abend **) werden will, und der Tag ſich geneigt hat) in welcher der Sohn Gottes, hochgelobt in Ewigkeit, in dem Haſen unſerer Zeit, h) in dem Augenblike, da der Anti-Kriſt mit ſo organiſirter, ſo furchtbarer Macht mit dem Schlund der geöffneten Hölle dräuet, in welcher der Sohn Gottes, hochgelobt in Ewigkeit, ſolche i) Wunder thut, und eine ganze gröſtentheils verderbene hohe Geiſtlichkeit in Frankreich, welcher die Axt ſchon an der Wurzel zu liegen ſchien, auf einmal ſo umwandelt, daß der faule Baum Früchte des Lebens ***) in ſolcher Fülle und in ſolcher Reiſe trieb. — O Freund und Bruder! Das dringende heiße Bedürfniß-Gefühl, zu einer ſolchen Kirche zu gehören, rieß mich mit Banden, die ſtark ſind wie der Tod, d. h. mit Banden der Liebe, zu ihr hin. Und ich fühle mich, wie ſo ſelig, obgleich wie ſo unwürdig, *) in ihrem Schoos! Da indeſſen ſie mich gegen Sicherheit warnet; da ich, wiewohl auf Gottes-Erbarmung kindlich hoffen, doch mit Furcht und Zittern meine Seeligkeit ſuchen ſoll, und alſo nicht weiß, ob ich ewig jauchzen werde; ſo will ich doch nun jauchzen und frohloken, daß dieſe Kirche Gottes auf dem Felſen gegründet ſteht, und ſtehen werde, daß der Anti-Kriſt ihr nichts anhaben könne. Die Jungfrau Tochter Sion ſpottet ſein, die Tochter Jeruſalem ſchüttelt ihr Haupt ihm nach.

---

*) Gut, daß St. dieſe Einzelnamen alle in Plurale umſchafft. So klingt ein jeder wie eine Reihe von Heiligen. Das Individuum multiplicirt ſich in eine ganze Gattung. Sieben erſchienen wie Siebentauſende. Una Decimilla wie 11,000 Jungfrauen! — Eine ſchwerere, verdrüßlichere Arbeit möchte es geweſen ſeyn, wenn St. als Kirchenſchriftſteller alle die in den Folianten der Bollandiſten aufgezählte Heilige, die nicht Heilige waren und doch von ſeiner Kirche als Heilige geprieſen ſind, aus dem Plural hätte ſubtrahiren ſollen. Die noch abgerechnet, welche Launoy als gar nicht geweſen auswies. F.

**) So iſts mit uns Sterblichen! wenn es in der Seele eines Schwachen ſchon im 50ſten Lebensjahre Abend wird, meint er, die Zeit ſey da, daß die Nachtvögel ſich über die ganze Erde verbreiten. F.

h) in dem Haſen unſerer Zeit) fehlt bey S.

i) ſolche große Wunder . . S.

*) Die Früchte des Lebens beſtunden darinn, daß manche auf baldige Widerherſtellung des alten Zuſtandes hoffend, die Früchte der alten Pfründen lieber wollten, als die ſparſamere Beſoldungen der jetzigen Kirchenämter. F.

Ewig mit der innigſten Verehrung und Liebe k)

Dein

F. L. Grf. zu Stolberg.

---

*) Schnellerlernter römiſcher Canzley-Dialekt!

k) Die Sulzeriſche Abſchrift ſezt als Datum:
Münſter den 26 Oct. 1800.
Fr. hat kein Datum,

XIV. Unterredung.

Noch mehr von Stolbergiſchen Gründen zum Uebergehen in das römiſche Kirchenbekenntniß.

Ernſt. Manchen Blick in die Seele St. macht dieſer zutrauliche, obgleich gewiß nicht für Lavater allein geſchriebene Brief möglich. Das offne Bekenntniß:

> „Das dringendſte Gefühl des Bedürfniſſes einer durch Gottes Geiſt geleiteten, daher in der Lehre unfehlbaren Kirche — einer Kirche, in welcher noch immer der Fels, auf den ſie gebauet ward, den Pforten der Hölle Troz bot .. dieſes drängende, heiſſe Gefühl des Bedürfniſſes, zu einer ſolchen Kirche zu gehören, riß mich mit Banden, die ſtark ſind wie der Tod, das heißt, mit Banden der Liebe, zu ihr hin. Und ich fühle mich, wie ſo ſeelig, obgleich wie ſo unwürdig, in ihrem Schoos.“ — —

Was wollen wir weiteres? Die Rebennatur hat ihre Stüze endlich gefunden. Mochte ſie daran hinanranken, da ſie doch einmal mehr Wortglaubig und unfrey, als denkglaubig und ſelbſtſtändig zu ſeyn, das Bedürfnißgefühl einer Anſtalt hatte, wo, was zu glauben ſey, ein für allemal vorgeſchrieben wird.

Falk. Ich ſpreche eben ſo, wenn nur der Bedürftige nicht Andern zumuthete, eben dieſe Nebennatur zu haben.

Dill. Auch ich merke gar zu gut, daß wir alle keinen Andern denkglaubig und für ſich beſtehend machen könnten, der nun einmal an einem ſo heiſſen Bedürfniß febricitiert, ſogar in Religionslehren, die doch allen Menſchenkindern faßlich ſeyn ſollen, von einer fremden Unfehlbarkeits-Vorſchrift abzuhangen, welche unfehlbar ſeyn muß, weil eben ſie, die Unfehlbare, den Glauben an ihre Unfehlbarkeit vorſchreibt und alſo den Kreiſel immer in ihrem Kreiſe dreht. Doch darfſt Du, lieber Ernſt, nicht überſehen, daß jenes dringendſte Gefühl des Bedürfniſſes auch noch auf eine andere ſehr praktiſche Eigenſchaft dieſer Kirche gerichtet war.

Ernſt. Nicht etwa auf eine bedenkliche?

Dill. Je nun! Es war, nach Sts. Bekenntniß, auch heiß in ihm das Gefühl des Bedürfniſſes

> „einer Kirche, in welcher noch immer Machthaber der Gewalt des ewigen Hohenprieſters *Sünden behalten und Sünden löſen konnten*."

Man beichtet, man macht ſeine Büſſungen, (ſelbſt oder durch andere) man erhält die Abſolution. Dies mag freylich eine annehmbare Befriedigung des Bedürfnißgefühls ſeyn, ſtatt daß anderswo immer das „Zeige mir deine Glaubensgeſinnung mit deinen Werken!" ſchwerer als alle Büſſungen ſeyn ſoll, weil die *evangeliſchen Werke* nicht mit äuſſerm Allmoſengeben, Büſſen, Beten und Knieerutſchen abgethan ſeyn ſollen, ſondern nur wenn ſie *Werke des Geiſtes*, der tiefſten Geſinnung ſind, vor Gott dem Allſehenden, gelten.

Ernſt. Man erhebt ſich aber auch zur heiſſeſten Liebe Gottes —

Dill. — den doch gewiß nur ein Unſinniger haſſen könnte!

Ernſt. Und zugleich zur . . .

Falk. zur Liebe des Nächſten, willſt Du ſagen? Dies, Freunde! iſt der Punct, weswegen ich meditierend eine Zeitlang ſtill ſchwieg.

Dill. In wiefern?

Falk. Mir war beſonders die Erklärung im Briefe aufgefallen, es ſey

> „ein (von Gott, auch aus Liebe, zugelaſſener) *Irrthum* mancher Proteſtanten, als ſey *die katholiſche Kirche, dieſe wahrhaft barmherzige Mutter*, gegen Andersdenkende *intolerant*.“

Ernſt. Wohlan. Er hatte ſich alſo zu der *auch in der Lehre von der Toleranz unfehlbaren* Kirche gewendet.

Falk. So muß auch ich folgern. Mir liegt aber unvergeßlich im Sinn, was ich als feyerliche Erklärung des geprieſenen Pius VII. ſchon mehrmals mit Erſtaunen geleſen habe.

Dill. Ohne Zweifel dies, daß das jezige Rom wenigſtens in dieſer Einen, lang verkannten, *Lehre* von Duldſamkeit gegen Religions-Verſchiedenheiten die Theorie und Praxis des früheren in Coena Domini und tridentiniſch anathematizierenden und inquiſitoriſchen Roms in das unfehlbar beſſere theoretiſch und praktiſch umgeändert habe? Man iſt, bey der neuen Ordnung der Dinge, durch die große Lectionen der Zeit endlich zur Einſicht gekommen, wie enorm der *Fehlſchluß* ſey: Es iſt nur Ein Gott, nur Eine Religion; *alſo* auch nur Ein Cultus, nur Eine Art, das Gemüth zu Gott zu erheben, nur Ein dazu fähiger Religionsverein!

Falk. Vielmehr im Sinn liegt mir, daß der ſelbſt ſo ſehr intolerant behandelte heilige Vater unter dem 30. Nov.

1808 aus dem Quirinal durch ſeinen Vice-Staatsſecretair allen Miniſtern der auswärtigen Höfe zu Rom officiell *) erklären ließ:

> „Es iſt ebenfalls ungegründet und Verläumdung, daß das Concordat (mit Fk. 1801) die Toleranz gegen andere Religionen geheiligt habe. Dieſes Uebereinkommen hat nur die lobenswerthe Rückkehr der franzöſiſchen Katholicken zur Einheit beſtätigt, enthält aber kein einziges Wort über — eine von der römiſchen Kirche ſo verworfene und verbannte Lehre."

Ernſt. Ich ſtaune. Die Lehre von der Toleranz — nicht etwa blos als Handlung! — iſt für Pius VII. eine von der römiſchen Kirche, der mater et magistra omnium, verworfene und verbannte Lehre. Und dies iſt der Fels der Allein-Kirche der Liebe?

Dill. Mir ſteht, wie dem Vetter Andres, der Verſtand ſtill. — — Doch will ich deswegen nicht, wie der Vetter, mir ein zweites Leſen der unglaublichen Intoleranz-Erklärung verbitten. Vielmehr — —

Falk. Schlimm genug. Ich kann und muß dir die nämliche officielle Erklärung auch im franzöſiſchen Texte vorleſen:

> „Il est également faux et calomnieux, que le Concordat ait consacré la tolerance des autres cultes. Cette Convention religieuse consacra seulement le retour glorieux des Catholiques de France à l'Unité, et elle ne

---

*) ſ. Actenſtücke über die Verhältniſſe des Pabſtes gegen K. Napoleon im Archiv der alt. und neueren Kirchengeſchichte. II. Bds. II. St. S. 433. (1815.)

contient pas un seul mot, qui ait rapport à aucun culte, condamné et proscrit par l'Eglise de Rome.“

Ernſt. Was, Freunde! dies geht zu weit. Um Römiſch-Kirchlich zu ſeyn, wird alſo erfordert, daß die andere Arten ſtaatsrechtlich aufgenommener Gottesverehrungen in Frankreich immerfort von allen Römiſchglaubigen verdammt und proſcribiert heiſſen ſollen??

Falk. So ſtehts. So iſts. Der Fels bleibt ſich immer gleich. „Verdammt und proſcribirt, par l'Eglise de Rome!“ iſt auch unſer Cultus.

Ernſt. Das heißt aber doch wohl nur: die römiſche Kirche verwirſt den Irrthum. Gegen den Irrthum kann die Wahrheit nicht tolerant ſeyn; ſie iſts aber gegen die Irrende.

Dill. So eine Diſtinction ſollte man hoffen. Wer gut diſtinguirt, lehrt gut. Gegen das, was wir an der römiſchen Kirche für Irrthum erkennen, ſind auch wir nicht tumm- und ſtumm-tolerant. Wir widerlegen's, wir ſuchen das irrige durch alle denkbare Gründe zu zernichten, aber nicht durch Proſcriptionen, nicht durch Anforderungen, daß der Staat ſie nicht tolerieren ſolle, während er uns tolerirt.

Falk. Biedere Katholiken unterſcheiden auch genau zwiſchen dieſer Toleranz gegen die Lehren und der gegen die Lehrende und Ueberzeugte.

Ernſt. So laſen wir ja auch im Stolbergiſchen Briefe:

„Der würde nicht mich mehr als meine Kirche verkennen, welcher da glauben könnte, daß ſie mich lehre, Dich (Lavater) oder unſern Heß oder

> unſern ſeel. Pfenninger oder Klaudius oder unſern Heß zu verdammen, oder auch nur die Kindſchaft Gottes an Euch und andern redlichen Anbetern Jeſu Kriſti unter den Proteſtanten zu bezweifeln.“

Falk. Für Stolberg war alſo auf dieſe Weiſe diſtinguirt worden. Sonſt würde Er nicht in die römiſche Kirche übergetreten ſeyn. Darum beruft er ſich auch (in der Abfertigung) gerne auf ſeinen großen Kirchenvater Auguſtinus, daß

> ſolche, welche ihre, wiewohl irrige und verkehrte Meinung nicht mit halsſtarriger Heftigkeit vertheidigen, eine Meinung, welche ſie nicht ſelbſt aus kühner Vermeſſenheit erzeugt, ſondern von verleiteten, in Irrthum gefallenen Eltern bekommen haben; auch mit vorſichtiger Sorgfalt die Wahrheit ſuchen, bereit, ſich beſſern zu laſſen, ſobald ſie ſie gefunden haben — — — daß ſolche keinesweges unter die Ketzer (im. Tit. 3, 10. 11. ſie meine) zu rechnen ſeyen. Auguſtini Epp. 43. bey andern 162.

Dill. Immer der Clauſeln genug, daß dem hochheiligen Auguſtinus nicht leicht einer als verdammlicher Ketzer durchſchlüpfen könnte, ſelbſt Huß oder Melanchthon nicht. — Aber die Hauptſache, Freunde! dünkt mich, iſt dieſe, daß

> entweder der heilige Vater (1808.) die Lehre der römiſchen Kirche nicht richtig gewußt haben müßte,
>
> oder daß dem Proſelyten, Stolberg, als Lehre der unfehlbaren römiſchen Kirche eine Lehrauslegung angegeben worden iſt, welche die condemnierende und proſcribierende Kirche von Rom nicht zuläßt.

Iſt St. nicht zu dem, was der im Glauben indefectible, heilige Vater über Toleranz lehrt, übergegangen, ſo iſt St. nicht zur Lehrunfehlbarkeit der römiſchen Kirche hinüber gelangt, die einzig ſein heiſſes Bedürfniß war.

Ernſt. Ich denke wohl daran, daß St. (nach dem Briefe) belehrt war,

> „die katholiſche Kirche — — unfehlbar in der Lehre, wie es die Lehrer auf Moſe's Stuhl waren, — ſichere keinen ihrer Anhänger gegen Fehltritt in der Handlung, ſo wenig den Pabſt, als den Hohenprieſter. —

Aber, was der Pabſt in der angeführten Stelle gegen die Toleranz anderer Culte ausſprechen ließ und jenes Proſcribiren derſelben durch die römiſche Kirche iſt doch ganz eigentlich, und wie Er ſelbſt ſagt, Lehre. Es iſt Lehre, ehe es Handlung wird, und auch Lehre ſoll es ſeyn für Länder, wo es das Staatsrecht der hierin endlich fehlerfreyen Layen nicht mehr zur Handlung werden läßt.

Dill. Still, Freunde! Ich verwundre mich in Bet[illegible] Ausdrucks. Der Verſtand ſteht mir ſtill. Der Pabſt läßt allen Regenten erklären, das Verdammen und Proſcribiren der römiſchen Kirche gegen den proteſtantiſchen Cultus an Ihr dauere fort. Den Grafen St. aber haben ihre Führerinnen und Führer zu einer unſichtbaren Kirche geführt, deren milder Geiſt die Andersdenkende nicht verfluchen heiſſe.

Falk. Wie viele Dutzendmal ſpricht das Tridentiniſche groſſe Concilium ein Anathema aus.

Ernſt. Nur den Lehren, nur dem Cult, nicht den Andersdenkenden.

Dill. Eine herrliche Diſtinction. Wenn es Lehre der unfehlbaren römiſchen Kirche iſt, daß die Lehren und der Cult der Andersdenkenden verdammt und proſcribiret ſeyn ſollen, wo können die Andersdenkenden ſelbſt bleiben? wenn nicht der König und der größte

Theil der Staatseinwohner aufhören wollen, ächte Anhänger der Lehr-Unfehlbarkeit der **römiſchen Kirche** (dieſer omnium ecclesiarum mater et magistra) zu ſeyn? — Uebrigens acclamierten auch die Tridentiſchen Conciliums-Väter zum guten Schluß: Anathema cunctis **haereticis**! nicht blos: haeresibus!

Ernſt. Das **Proſcribiertſeyn** geht dann auch gegen die ganze **Civiltoleranz**. Die Erklärung des Oberhaupts der **römiſchen** Kirche, welches doch wenn irgend jemand, die **Lehre** der römiſchen Kirche wiſſen muß, geht alſo gegen die **Staatsverordnungen** der Regierungen, welche andere Cultus zu proſcribieren verbieten.

Dill. Sie **proſcribiert** im Namen der Kirche alle andere Cultus, während die Proteſtantiſchen Regierungen gutmüthig genug ſind und ächtproteſtantiſch-tolerant, um den katholiſchen Cult in gleiche Civilrechte mit dem proteſtantiſchen einzuſetzen.

Falk. Es bedarf keiner Diſtinction. Selbſt **Pius** der VII. hat ſeine authentiſche Erklärung gegeben. Im **Archiv für alte und neue Kirchengeſchichte**, herausgegeben von **Stäudlin** und **Tzſchirner**, im 1. St. II. B. N. XXI. S. 215 — 223 — ebenſo in **Keßlers** Ueberſetzung der „Authentiſchen Correſpondenz des römiſchen Hofs mit dem franzöſiſchen.“ Tübingen. 1814. S. 84. — leſet unter den Actenſtücken, welche die Verhältniſſe des Pabſtes **Pius** VII. zu dem ehemaligen Kaiſer der Franzoſen betreffen, eine **Inſtruction**, welche durch die päbſtliche Staatskanzlei, **auf Befehl Sr. Heiligkeit, allen Biſchöfen der von der franzöſiſchen Regierung uſurpirten Provinzen, im Mai 1808, mitgetheilt** wurde. In dieſer — zuerſt von katholiſcher Seite bekannt gewordenen — Inſtruction heißt es wörtlich:

„Die Eidesformeln, welche das (franzöſiſche) Gouvernement vorſchreibt, ſeine Conſtitution, ſein Geſetzbuch, ſeine öffentlichen Urkunden überhaupt, athmen mindeſtens eine Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, ſelbſt die jüdiſche, die unverſöhnlichſte Feindin der chriſtlichen."

„Dieſe Gleichgültigkeit, welche keine Religion (ſoll heißen: Confeſſion) vorzieht, iſt für die katholiſche, apoſtoliſche und römiſche Kirche am meiſten beleidigend, und ihrem Geiſte entgegengeſetzt, da dieſe Kirche, vermöge ihrer Göttlichkeit und nothwendigen Einheit, mit keiner andern ſich verbinden kann, ſo wenig als Chriſtus mit Belial, das Licht mit der Finſterniß, die Wahrheit mit dem Irrthum, die wahre Frömmigkeit mit — Irreligioſität." *)

„Der Schutz, welchen die franzöſiſche Regierung jedem Kult zuzugeſtehen ſich rühmt, **) iſt nur — Verſtellung und Vorwand der weltlichen Macht, um Hand an die geiſtlichen Angelegenheiten zu legen; ja, ſo lange ſie alle übrigen Secten mit ihren Meinungen und Aberglauben reſpectirt, zeigt ſie weder Ehrfurcht noch Achtung gegen die Rechte, Verordnungen und Geſetze der katholiſchen (ſoll heißen: der päbſtlichen) Religion. Indeſſen verbirgt ſich unter der Maske dieſer Protection die feinſte Verfolgung der chriſtlichen Kirche, welche man ſich denken kann, um dieſe immer mehr zu erſchüttern, ſie ſelbſt zu zerſtören, wenn es möglich wäre, daß Macht und Künſte des Teufels gegen ſie die Oberhand behielten." *)

---

*) Dergleichen Derbheiten, in geſchmackloſe, aber heiligklingende Tiraden verwandelt, hat man der päbſtlichen Staatskanzley immer nur ſo hingehen laſſen. Eben dadurch aber meint ſie ein Behn-Recht darauf zu haben. Und bey Gewohnheitsmenſchen und Wortglaubigen wirkt doch Wort und Schall mehr, als man für möglich hält. Gegen ſie ſoll nichts als chriſtliche Sanftmuth geübt werden, während unſere Kirche ihr — Belial, Finſterniß, Irrthum, Irreligioſität (auch Verrücktheit) iſt. Bald weiß das proteſtantiſche Volk nicht mehr, warum es nicht auch papiſtiſch iſt. Wollen dieß etwa die maskirten Starke, die Unbekannten Obern? F.

**) Auch die jetzige franzöſiſche Regierung rühmt ſich dieſer humanen und ſtaatsklugen Geſinnung, reſpektirt und ſchützt die verſchiedenen Kulte. Desgleichen das Baierſche Gouvernement. Und doch werden beide in den mit ihnen abgeſchloſſenen Concordaten, wegen ihres Eifers für die katholiſche Religion, ſehr gelobt. Wie hängt das Alles zuſammen!

„Der kennt und liebt die Religion nicht, außer welcher kein Heil zu hoffen, (!!) der nicht beym bloßen Gedanken an die Lage, in welcher ſie ſich unter dieſer neuen Regierung befinden wird, den größten Schauder empfindet und vor Entſetzen zurücktritt."

VIII. Zur Lehr-unfehlbaren Kirche alſo meinte St. übergetreten zu ſeyn. Das Bedürfniß nach abgeſchloſſener, ausſchließender Entſchiedenheit trieb ihn, den in ſich Unruhigen, zur gebotenen Ruhe in dem Mutterſchooß. Und doch hatte er nun 1800 eine andere Lehre über andere Culte angenommen, als die, welche Papſt Pius VII. 1808. als Glauben der römiſchen Kirche wußte und amtlichſt wiederholte. Sts. Glaube iſt der Toleranz näher, der päbſtlich

---

*) Alle toleranten Regierungen, auch jetzt die legitim-conſtitutionelle franzöſiſche — handeln demnach nach des T — Künſten, und außer der Kirche iſt, auch nach Pius VII. kein Heil. So wurde ſelbſt in einem Decrete Joſephs II. v. 20. Febr. [illegible] der katholiſche Glaube noch der alleinſeligmachende genannt. S. Jul. Cäſars Nationalkirchenrecht Oeſtreichs. 1. B. 1788. S. 11. P.

römiſch, iſt entſchiedene Intoleranz gegen Culte und Staatsgeſeze. Armer Stolberg! Die Rebe hat abermals die rechte Ulme nicht gefunden!! Und wohl Ihm! wohl dem Vertrauen auf Religion und Menſchlichkeit überhaupt nur dann, wenn dieß Proſelytiren anderer Culte die rechte Ulme nicht iſt.

Falk. Eben ſo gewiß iſt es wider den römiſchen Glauben, daß der Neu-Convertirte noch beredet war, bey ſeinem Lavater und andern redlichen Anbetern Jeſu Chriſti unter den Proteſtanten die Kindſchaft Gottes nicht bezweifeln zu müſſen, vielmehr tauſende (von verirrten Schaafen) auf den Bergen Samariens zu ſehen meinte, welche zu ſeiner alleinſeeligmachenden Kirche gehören, ohne daß ſie ſelbſt es wiſſen. Wenn St. einſt zu Rom ſeelig- oder heilig geſprochen werden ſoll, ſo wird es ſeinem Fürſprecher ſchwer werden, ihn gegen die Bulle Unigenitus vor der verdammenden Macula des Janſenismus zu ſchüzen. Quesnell hatte den frommen Saz (Propos. LXXIII.) ausgeſprochen:

> Was iſt die Ekkleſia als die Geſammtheit der Kinder Gottes, die in ſeinem Schooſe bleiben, in Chriſtus an Kindesſtatt aufgenommen ſind, in ſeiner Perſon leben, durch ſein Blut erlöſt, durch ſeinen Geiſt lebend, durch ſeine Gnade handelnd ſind und den Frieden der Ewigkeit erwarten. 2. Theſſal. 1, 2. 3.

Ernſt. Man ſollte meinen, der Janſeniſte Quesnell habe hier etwas recht chriſtlich-vernünftiges ausgeſprochen.

Dill. Auch dieſes gerade ſcheint zu des „Teufels Künſten" zu gehören. Der arme St. meint auf dem römiſchen Felſen zu ſtehen. Aber er ſpricht, was ihm aus ſeinem Loſungswort: die Liebe! vernünftiger Weiſe zu folgen ſchien. Weit gefehlt mit dergleichen vernünftigen Folgerungen! Nach der Bulle Unigenitus iſt jene fromme Neigung, Lavatern u. a. die Kindſchaft Gottes zuzugeſtehn, nicht nur verdammte Janſeniſterey, ſondern gerade ein ſolcher Theil des Janſenismus, der aus den verderblichſten Erz-Kezern, Huß, Wiclef, Luther, Calvinus — floß, welche — eine unſichtbare Kirche Gottes, gegen den einmüthigen Conſens der Ecclesia (Romana), hartnäckig behaupteten. ſ. Bulla Dogmatica Unigenitus a Clemente XI. S. P. (1713) edita. Succincte propugnata. Herbipoli. 1720. 12. p. 124.

Ernſt. Welch ein unglücklich ſchwebend und ſchwankender Halbgelehrter! Um der Glaubensunfehlbarkeit endlich recht ſicher zu ſeyn, flüchtet er dahin, wo er Folgerungen, welche vernünftig und gutmüthig genug waren, nicht machen darf, ohne Gefahr ein antirömiſcher Janſeniſt zu ſeyn. Er flüchtet zum römiſchen Felſen, und meint noch 1800 gutmüthig, man verkenne ihn und ſeine Kirche, wenn man glaubt, ſie lehre ihn, nach ihrem Geiſte, redliche Proteſtanten zu verdammen. Aber 1808. muß er aus amtlicher Inſtruction von Pius VII. leſen: daß es Beleidigung gegen die römiſche Kirche ſey, wenn die Staatsregierungen nicht ſie allen andern Religionen vorziehen; ja, wenn ſie anderer chriſtlicher Confeſſionen Culte neben der römiſchen Allein-Religion dulden, ſo ſey dies dem Geiſte der röm. Kirche entgegengeſezt, da dieſe Kirche, vermöge ihrer Göttlichkeit und nothwendigen Einheit mit keiner andern ſich verbinden könne; wo doch von keiner andern Verbindung, als von der äuſſern, von Civiltoleranz, vom geſchüzten Zuſammenſeyn unter gleichen Rechten, die Rede iſt, die römiſche Schriftauslegungskunſt aber darinn eine Verbindung von Chriſtus mit Belial zu finden vorgiebt.

Falk. Auch mit andern gutmüthigen Lieblingsbehauptungen iſt St. in Gefahr, als ein päpſtlich verdammlicher

Janſeniſte geſtorben zu ſeyn. Liebe und Liebe war kein drittes Wort. Iſt aber nicht jenes: „Nec Deus est, nec Religio, ubi non est Charitas 1. Joh. 4, 8." die LVIII. in der Bulle Unigenitus verdammte Janſeniſten-Theſis?

Dill. Durch den Uebertritt ſetzte ſich alſo St. dort in Gefahr, nicht römiſch genug, nicht intolerant genug, ſogar Janſeniſtiſch zu werden. Den Proteſtantismus aber floh der ſeltſame Mann, um der Gefahr willen, daß derſelbe atheiſtiſch werden möchte. Mit einer unbegreiflichen logiſchen Schwäche phantaſierte ſich St. aus der ſelbſtgemachten Fiction — als ob der proteſtantiſch-religiöſe immer fort und weiter fort nur proteſtiren und alſo endlich gegen Alles proteſtiren müſſe. — So kam St. auf die Ihm vernünftig ſcheinende Folgerung: daß der Proteſtantismus bald mit dem großen Schritt zum Atheismus zu endigen habe, deſſen tüchtiger Diener Kant geworden ſey.

Ernſt. Iſts möglich, daß St. ſolche Beweiſe von Unwiſſenheit und ſelbſt von Unfähigkeit zu philoſophiren oder Philoſophie zu verſtehen ausgeſprochen haben ſollte? Und müßte auch würklich der Proteſtantismus einſt in Atheiſtismus endigen, wer hätte denn alsdann den einzelnen St. genöthigt, atheiſtiſch zu werden?

Dill. Man überſah in kurzem, man vergaß des Hrn. Grafen kraſſe Vorwürfe gegen den Religionszuſtand, den er verließ. Proteſtantiſche Sachkenner rechnen zuviel darauf, daß die liebe deutſche Leſewelt ſich dergleichen Fehlbegriffe und Fehlſchlüſſe ſchwebender Wortglaubigkeit von ſelbſt auflöſe. Es ſollte ſo ſeyn! Aber wie tauſendmal iſt dennoch indeß die abſurde Folgerung jener vornehmen, noblen Logick — daß der Proteſtantismus etwas blos verneinendes ſey, und am Ende gegen Gott proteſtieren müßte, wie ein Wizwort nachgeſprochen worden?

Falk. Als *atheiſtiſch* für die Frommen, als *von unruhigem Geiſte gährend* für die auch nicht frommen Politiker, hatte der Austretende keine Scheu, die Glaubens- und Forſchungsfreyheit anzugeben, worinn er noch 2 Jahre früher, als Kirchſpielvogt ſeine Kinder *evangeliſch unterrichtet* zu haben verſicherte.

Ernſt. Es ſollte ſeine *Rechtfertigung* ſeyn.

Dill. Deſto ſchlimmer, daß Er nichts gründlicheres wußte. Deſto glaublicher werden die Nebenurſachen, auf welche längſt vor Voß Jacobi's nahe Beobachtungen deuteten.

Mit welch einem Herzen voll Liebe und Dank trat St. aus der Gemeinſchaft, ohne welche der Herr Graf den Grad von Geiſtesbildung und Kenntniſſen, die er nun gegen ſie richtete, *nicht* (oder wo zeigen ſich entgegenſtehende Beyſpiele?) *nicht* erhalten hätte.

Falk. Schon unter dem 30. May 1801. erſchien im Intelligenzbl. der damaligen Erlanger Litt. Ztg. folgendes Fragment einer — franzöſiſchen — Apologie der Abſchwörung des Proteſtantiſchen Wegs zu Atheismus und ſeines turbulenten Unruhe-Geiſtes:

Lettre du Comte de Stolberg au Cte Sch...... Münster le 12. Octbr. 1800.

Quelque peu que j'aie l'honneur d'être connu de V. E. vous ne devez pas être surpris de la confiance, que j'ose vous témoigner en Vous écrivant à mon sujet etc. — *Il est rare qu'un protestant de 50 ans embrasse la religion catholique.* Ce seroit abuser de votre patience, que de vous présenter un exposé de mes motifs.

Vous n'en supposez pas d'autres à l'ami de votre soeur, que la persuasion intime de la verite de la religion, qu'il vient d'embrasser; mais je crois devoir à l'interet genereux, que vous témoignez prendre à ma demarche, de vous dire en peu de mots ce qui m'a engagé à m'occuper pendant longues années de la comparaison approfondie des deux religions et qui m'a finalement determiné à préférer la foi catholique au lutheranisme avec pleine conviction.

Il n'y eut jamais de religion, qui ne posât pour base, l'existence de dieu, sa providence, l'immortalite de l'ame, enfin une juste remunération pour les bons et pour les mechants. Ces grandes verites fondamentales, dont l'evidence paroit incontestable à ceux qui les admettent, ont pourtant eté mises en doute par les philosophes des nos tems. *)

Il n'y eut pendant une longue suite d'années et de siècles qu'un peuple, auquel ces dogmes étoient familieres et dont toutes les idées morales et politiques derivoient de la grande idée dominante et toujours active d'un dieu tout puissant, saint et tres misericordieux. Enté sur les revolutions des Hébreux, le christianisme les constata par le grand fait, qu'il avoit toujours eu en vue, suite et consommation de la religion des Israelites, que le christianisme perfectionne.

Ce n'est pas qu'elle n'eût pas eté parfaite en son tems. La même providence fait naitre l'autre,

---

*) Philoſophen, von denen nicht ein einziger in proteſtantiſch-religiöſer Confeſſion erzogen war. J.

l'orne de fleurs et la couronne des fruits. C'est la même religion, tout comme l'adulte est le même homme qu'il a été enfant. Il est permis, je crois, de dire que hors de cette religion, il n'en exista jamais, qui pût mériter ce nom. Au moins dans le sens que j'y attache et qui implique l'idée de quelque chose de positif. Ce qu'on appelle religion naturelle, consiste en conjectures plus ou moins vagues, en doutes plus ou moins respectables par la capacité de l'esprit. *)

Dès mon enfance j'ai cru à la révélation. Ma croyance fut ébranlée pendant quelque tems, ce qui me jetta dans des recherches, et celles-ci me donnèrent une conviction d'autant plus ferme qu'elle, qui avoit été combattue.

Né protestant, je voyois avec peine le protestantisme s'écrouler sans choquer, en suivant sa propre pente, par un germe de corruption qui lui est propre. Son nom **) même de protestantisme annonce un esprit

---

*) Die dem Menſchen natürliche, ſeinen geiſtigen Naturanlagen entſprechende Religion ſpricht, wie Jeſus Chriſtus; Joh. 18, 37. 8, 32. 34.

Ich ſage es, weil es (mir) wahr iſt!

Eine andere capacité de l'esprit will durchaus Einen, welcher ſpreche;

Es iſt wahr, weil ich es ſage.

**) Aus Worten folgert der zum Wortglauben Geneigte. Weil des Proteſtantismus Grundſaz iſt, gegen Glaubensgebote (auch, zum Beyſpiel, vom Stillſtehen der Erde) zu proteſtiren, ſo macht ihn St des Proteſtirens gegen Gebote überhaupt den Gebietern verdächtig. Weil das

inquiet, turbulent, qui tend à détruire plutôt qu'à établir, et qui tourne ses armes contre soi-même, se dépouillant des vérités augustes, qu'on y avoit encore respectées, les changeant contre des doutes et bientôt se voit menacé de finir par le grand pas de l'athéisme, dont Kant est devenu le ministre adroit, *) au lieu que la religion catholique inebranlable ne peut être atteinte par les principes destructeurs du philosophisme, car **)

Wort Proteſtieren die Eine Seite der proteſtierenden Religioſität, das Abweiſen des Unerwieſenen und Willkürlichen bezeichnet, ſo kann er nach St. nur détruire, wie wenn, wer falſche Wechſel proteſtiert, nicht auch die wahren acceptierte. T.

*) Solcher Spott gegen Kant, noch 1800? Wer möchte den Liebe predigenden St. mit der Miene gemahlt ſehen, mit welcher dieſe grinſenden Worte gedacht, geſchrieben worden ſeyn müſſen? Lavater, nachdem er auch Fichte über Wiſſenſchaftslehre gehört hatte, ſchrieb 1794. „In dieſer und in mancher Abſicht bin ich ein großer Verehrer der Kantiſchen Philoſophie, indem ich in derſelben den philoſophiſchen Zuchtmeiſter Moſes auf Chriſtum ohne oder zu ſehen glaube. "Dieſen nennt Er eben dort das non plus ultra aller menſchlichen Göttlichkeit. Lav. Lebensbeſchr. von Geßner III. 203.

**) Ein herrliches car. Die römiſche Glaubenslehre iſt die wahre, weil ſie immer die nämliche iſt. Sie iſt aber immer die nämliche, weil, wer an irgend einem Theil ihres Kreiſes zweifelt, nicht mehr römiſch-katholiſch iſt. Wie, wenn ein Kathedermann den Schluß gemacht hätte: Ich bin geſichert, immer rechtzubehalten; denn meine Schüler alle geben mir immer recht. Meine Schüler alle aber geben mir immer recht; car — wenn Einer mir nicht mehr recht gibt, iſt er nicht mehr mein Schüler. Wie würde St. dem Kathedermann ſeine wohlangebohrne Logik im vornehmen Tone zu fühlen gegeben haben! T.

le catholique sort de la communion pour peu qu'il s'ecarte du moindre dogme; c'est que le systeme de la vraie religion, fondé sur la verité qui n'est qu'une, ne ſauroit quitter le caractère d' unité; il tient de la nature de sa sphère.

Frappé de cette idée, je fus en même tems touché de voir que les catholiques répondent mieux que ne font les protestants *) par la pratique à la théorie morale des vertus que l'évangile nous prescrit. J'admirois en eux un même esprit, qui depuis 18. siècles inspira la force et le courage d'y conformer sa vie. Je fus frappé et touché du spectable superbe, qui dans nos jours est venu encore s'offrir à nos yeux. Nous avons vu cette église, que l'incredule croyoit stérile par son âge, nous l'avons vu enfanter des confesseurs fideles, des martyrs généreux et c'est le 18me siècle, enervé autant que profane, qui a produit ces miracles, **) dans une nation dont la morale avoit été sappée par la frivolité naturelle, par la corruption d'une cour licentieuse à l'excès et par la fureur du fanatisme religieux. Toutes les communions chrétiennes admettent le code d'une morale aussi importante que simple. Mais ce n'est que

---

*) Wenn ein Proteſtant den Katholicken ſo geradezu einen mindern Grad evangeliſcher praktiſcher Sittlichkeit Schuld gäbe, welches Geſchrey von Intoleranz, von Verläumdungsſucht, würde nicht von Münſter aus in dem Weſtphäliſchen Anzeiger wiederſchallen!

**) Hätte doch St. dieſe Wundermänner von Heiligkeit aus dem — den Civil-Eyd verweigernden — Theil des franzöſ. hohen Klerus namentlich angegeben. Noch erſcheint keiner im Catalogus Sanctorum Romae Sanctificatorum. Z.

chez les catholiques que je vis des hommes fidèles à cette morale.*) Je trouvai dans tous les siècles les hommes les plus étonnans par leur humilité, leur héroïsme, enfin des saints,**) tandis que le protestant se voit désorienté et réduit souvent***) à s'éclairer des lumières répandues dans les ouvrages des catholiques.

Ernſt. Warum fragte St. ſich nicht wenigſtens als Geſchichtkenner, in und aus welcher Kirche denn die hervorgegangen ſind, welche ſich je zum Atheismus bekannten?

Dill. Je mehr des Unglaublichen in einer Lehre iſt, deſto mehr treibt ſie zum Nichtglauben. Aus dem Nichtglauben aber wird Unglaube, wenn noch gefodert wird, daß man ſich den Glauben an das Unglaubliche aufnöthige, ſich zum Glauben zwinge. Dies iſt — pſychologiſch unvermeidlich! — ſogar der Weg nicht mehr zu glauben, daß das Göttlich-Vollkommene ſey, während doch das Unvollkommene iſt. Glaubenszwang zwingt Unglauben ins Gemüth herein.

Wäre es aber würklich, daß Proteſtantismus zum Unglauben an Gott verführe, hätte St. dieſes nicht nachweiſen ſollen? Hätte Er; der Religionsſchriftſteller, nicht die Schriften bezeichnen ſollen, welche Er, als ſolche, die durch Proteſtantismus oder fortwährende Beobachtung der Religionsunterſuchungspflicht — zur Atheiſterey verführten, entdeckt hatte? Daß er Fichte darunter im Ernſt verſtanden hätte, dazu war doch St., weil er Jacobi darüber anhören mußte, nicht Unkenner genug.

---

*) Der Convertite hat kein Arges daran, dies an einen Proteſtanten zu ſchreiben. F.

**) Warum hat doch St. nicht auch des heiligen Auguſtinus Selbſtbekenntniſſe überſezt? F.

***) So, wie Thümmel auf der Reiſe nach Südfrankreich aus P. Sanchez de Matrimonio, oder wie Pascal und Nicole, da ſie den Stoff zu den Lettres Provinciales aus den Moraliſten und Caſuiſten der Geſellſchaft Jeſu ſammelten. F.

Oder war es etwa tolerant, Proteſtantiſche Lehre und Lehrart als die Bahn zum Gipfel des Unglaubens verdächtig zu machen, davon aber weder Spur noch Beweiß anzugeben? War dies etwa Liebe, nur ſo hinzudeuten, daß man ſo eben aus einer Peſtanſteckung entflohen ſey.

Ernſt. Von einer Kirche zu einer andern übergehen, mag jeder, welchen ſeine Ueberzeugung dahin treibt oder leitet. Nichts iſt leichter auszuüben, als Toleranz gegen einen ernſten, bedachtſamen, beſcheidenen Uebertritt. Sie iſt die Achtung, welche das Streben, nach Ueberzeugung zu handeln, ſelbſt dem Irrenden ſichert.

Toleranz und immer nur Toleranz hingegen bedarf man freylich für den zu begehren, welcher das, was er verläßt, wie ein Gift, wie geheim würkende atheiſtiſche Toffana ins Geſchrey zu bringen ſucht und davon doch nichts, als ſein Schreyen, zum Beweis gibt.

Falk. In der That ſcheint mir St. dieſen Vorwurf Lavatern, nämlich dem früheren von 1773, abgelernt, dann aber nicht wieder mit Lavater verlernt zu haben. Lav. näherte ſich, weil Er fortzudenken nicht aufhörte, erhob ſeine Blicke ſpäterhin immer mehr zur Univerſal-Religion des Urchriſtenthums, St. hingegen machte immer wahrer, was Lav. (S. 307.) charakteriſtiſch niederſchrieb:

„Schwärmerey iſt Heftigkeit ohne Wärme, oder Wärme, welche das Licht ſcheut, Imaginationswärme. Andächteley unterſcheidet ſich auch darinn beſonders von der Andacht, daß dieſe immer gebender und vergebender, jene immer geiziger [allein rechthabend, ausſchließend begnadigt] und unverſöhnlicher aus ihrem Kämmerchen herausgeht.“

Noch 1773 war Lavater, da St. an ihm ſeine Ulme ſuchte, der Meinung voll:

> Der Deismus und Atheismus wird beynahe allgemein und jeder Vertheidiger des Chriſtenthums lächerlich werden. Ich habe Data genug vor mir, daß man dem Deismus weiten Raum macht und dann iſt würklich der Atheismus eine nothwendigere Folge, als man denkt.“

Dill. Warum? fragt wohl jeder, welcher weiß, was nothwendige Folge heißen will.

Falk. Lav. hatte ſich wenigſtens ein Warum gedacht. Aber welch ein Folgewidriges! — „Wer Conſequent räſonniert, fuhr damals L. fort, der wird zum Atheismus kommen, wenn .. er nicht an Chriſtus glauben kann (!?)

Dill. An welchen Chriſtus denn? doch an den damalig Lavateriſchen?? wie man immer vom Glauben an Offenbahrung ſpricht, aber nicht genauer, an welche, von welchem beſtimmten Innhalt!!

Falk. „Ein Atheiſt, ſchrieb Lav. damals, iſt mir viel begreiflicher, als ein Deiſt. Denn alle Schwierigkeiten, mit denen das Chriſtenthum umgeben iſt, treffen den Deismus um kein Haar weniger.“ —

> Ernſt. Wie? das durch Denken Wahre ſoll eben ſo vielen Möglichkeiten zu irren ausgeſezt ſeyn, als das, was eben ſo ſehr durch Denken wahr, und dann als etwas geſchichtlich Gegebenes noch überdieß

durch Erfahrung, durch Zeugen und durch Ueberlieferung durchlaufend bewahrheitet ſeyn ſoll? Um das nothwendig zu denkende als wahr zu wiſſen und zu glauben, hat der Denker nur ſich ſelbſt nöthig. Entfernte Geſchichte kommt auf ihn nur dadurch, daß er zugiebt, die Zuerſt-erfahrenden, dann die Zeugen, endlich die Ueberlieferer und Ausleger haben insgeſammt richtig gedacht! kann dort Einer fehlen, ſo ſind hier Hunderte in der Reihe, wovon jeder eben ſo ſehr fehlen und irren kann.

Falk. Lav. kommt endlich auf ſeine Hauptanſicht: „Wenn die Gottheit, ſagt L. weiter, nicht durch Chriſtus geredet, nicht durch ihn gehandelt hat, ſo iſt nie eine Gottheit geweſen, die geredet oder gehandelt hat. Wenn Chriſtus — Hazard iſt, ſo iſt es der Menſch, ſo iſt es die ganze Welt auch. Wenn Chriſtus zu ſeinen Thaten keinen Gott bedarf, ſo bedarf die Natur auch keinen.“

Ernſt. Hier entdecken ſich die Sprünge, welche Ls. Urtheilskraft machen konnte. Iſt denn das Außerordentliche nicht, wenn es nicht unmittelbar durch das Wollen Gottes bewirkt iſt? Wenn auch nicht die Gottheit ſelbſt durch Chriſtus handelte, wenn ein hoher Logos, wenn ein des Namens eines Gottes gegen die Menſchengeiſter würdiger Geiſt, als Jeſus, Menſch ward und ſo handelte, wie es der Würklichkeit einer ſolchen Intelligenz gemäß war, wer kann dann folgern: Hat die Gottheit nicht durch J. Chr. geredet, gehandelt, ſo iſt nie eine Gottheit geweſen, ſo iſt J. Chr. ein Hazard, ein Zufall, ſo iſt Menſch und Welt Zufall (ein daſeyendes Ohne Gott!)

Falk. Redet, handelt nicht jeder Menſchengeiſt nach der Kraft, die Er ſelbſt iſt? würket nicht der Stein nach der Kraft, die er iſt? fällt der Stein zum Nuzen oder

Schaden, redet der Menſch wahr oder unrichtig, handelt er aus guter oder ſchlechter Geſinnung, ſo iſt Er, das daſeyende Kraftweſen, der ſo wirkt. Sonſt müßten wir ja ſo oft unrichtig, ſchädlich, unvollkommen gewirkt wird, ſagen: die Gottheit will das unrichtige, das ſchändliche ꝛc. ſelbſt die ſchlechte Geſinnung vieler Andern müßten wir ihrem Wollen zuſchreiben, wenn wir von dem Guten oder Beſten ſagten: ſo vollkommen-gut hat Jeſus nur deswegen gewollt, weil die Gottheit ſelbſt durch ihn wollte.

Dill. Alſo nur — die damalige Lavatriſche Chriſtologie konnte zum Atheismus führen, nicht ein ächtes, conſequentes, proteſtantiſches Denken über Chriſtusreligion!

Ernſt. Lav. war in früheren Jahren, da St. der Schwebende, ihm nachſprechen lernte, in der Meinung befangen: Der Menſch könnte des Seyns der Gottheit nicht gewiß ſeyn, wenn er nicht oft beſtimmte Würkungen bemerkte, die nur ihre, der Gottheit, eigenthümliche Würkungen ſeyn könnte. So das Göttliche in Jeſu ganzem Thun und Seyn. Gott ſelbſt müße, meinte Er, dies in Jeſus gewürkt haben, und machte in Uebereilung den Gegenſaz: Sonſt wäre Jeſus ein Hazard (ein von Ungefähr ſo Handelnder). Späterhin ſah Lav. wohl ein, daß der Denkende durch Vernunftgebrauch, ja durch Vernunftnothwendigkeit Gott und an Gott glaube, nicht aber um einzelner Würkungen willen, wie wenn er von dieſen wiſſen könnte, daß ſie nicht durch eine Mittelkraft, ſondern nur durch die Kraft der Gottheit würklich ſeyen oder geweſen ſeyen.

Dill. Lavater hatte alſo ſein Warum gedacht. Ihm konnte es auch gelöſet werden. Stolberg, der 1791. das leztemal in Zürich war, ſprach nur das Wort nach: Proteſtantismus endigt in Atheismus! Ein

Warum giebt er nicht; nur ein Behaupten. So einem Wortglaubigen kann nicht zurechtgeholfen werden.

Bey Köpfen, wie St., konnte wahr werden, was, nach der Lebensbeſchr. S. 99. Einer, der nicht in Lavaters Ideenkreiſe lebte, ſagte: „wenn L. zu ſprechen anfängt und er wollte (nach ſeiner Kunſt, die Gedankenfolge anſchaulich und ſcheinbar-nöthigend zu machen) mir beweiſen, daß ſchwarz weiß ſey; Er würde mir es ganz einleuchtend machen können."

Es giebt immer leere Retorten, in denen ſich Dünſte anſezen, wenn ſie *einſeitig an die Warme gebracht* werden.

Falk. Von Lav. hingegen leſen wir (III, 299.) die ſchönen Worte *ſpäterer* Zeit: Es iſt wahr, daß es *meine oberſte Maxime* iſt, *nur Wahrheit zu ſuchen, wie ſie auch ausfallen möchte.* In ſofern iſt *auch die Vernunft mein höchſtes Gut* und das alles entſcheidende Tribunal, ja, *nur der Vernunftgott iſt mein Gott* ... Wahrheitsliebe mit möglichſter Ueberlegung iſt mein Höchſtes — ich dürfte ſagen: der Gott aller Götter, mein summum bonum. Aber dies mein Höchſtes, die Auctorität, von welcher alle Gottheiten ihre Auctoritäten haben, dieſe *nichts als wahrheitsliebende, möglichſte Ueberlegung,* giebt mir *einen Gott, wie der Gott und Vater* Jeſu Chriſti iſt..

Ernſt... Hochgelobt in Ewigkeit!

Falk. Durch Vernunft erhebt ſich dann der Menſch dahin, daß die Gottheit, als das Vollkommenſeyende nothwendig zu denken, aber gerade weil ihr Seyn und Würken ein Vollkommenes iſt, vom Unvollkommenen nicht zu umfaſſen, nicht zu begreifen, nicht vorſtellbar zu machen iſt. Die Vernunft des unvollkommenen Geiſtes führt hin bis an ihre eigene Gränze. Sie weiß gewiß, daß über dieſe hinaus ein vollkommenes Seyn iſt. Eben dieſes vollkommene Seyn aber iſt vermöge eben dieſer Vernunft das Uebervernünftige, wovon „kein Bildniß und Gleichniß“ im Menſchengeiſt, ſo wenig als in äußern Geſtalten, zu machen iſt.

Ernſt. Und dieſe nothwendige Behauptung der Vernunft, daß das vollkommene Seyn etwas unvorſtellbares (wenn gleich nothwendig-denkbares) iſt, verleitet Imaginations-Menſchen, wie St., die Vernunft mit ihrer proteſtantiſchen Denkfreyheit zur — Atheiſtin zu machen, zur *konſequenten Atheiſtin.* Was nicht vorſtellbar iſt, was, weil es vollkommen iſt, dem Unvollkommenen unbegreiflich iſt, das hält eine ſolche ungeregelte Imagination für geläugnet, weil ihr von dem, was nothwendig-denkbar iſt, nichts verſtändlich wird.

Dill. Würde aber nicht St. ſeiner Schwäche, der incapacité de l'esprit, über ſolche Dinge demüthig bewußt geworden ſeyn, wenn Er nicht nach andern Vorurtheilen allzugerne jede Wortverkehrung, jedes Scheinphiloſophem gegen die verhaßte proteſtantiſche Denkfreyheit aufgegriffen hätte?

Ernſt. Dieß mag ſeine Vorwürfe erklären, aber ihre abſichtliche Bitterkeit, die Luſt, dieſe von ihm verlaſſene Kirche der wahren *Gottloſigkeit,* wie zugleich des *Unruhegeiſtes* verdächtig zu machen, doch nicht entſchuldigen.

Dill. Um ſo weniger, weil von dieſem andächtig-ſcheinenden Ausſtreuer jenes *Verdachts, der doppelten Gefährlichkeit verdächtig* zu ſeyn, le soupçon, d'être suspect, *durch Wort und That* immer weitere Anwendung gemacht wurde.

Falk. *Durch Wort?* Der neuſte *öffentliche* Zeuge davon (die geheimeren wird Gott durch die Zeit enthüllen und richten!) iſt das an die nur von der Alleinkirche Heil ſuchenden Staatanzeigen Ad. Müllers ſich anſchlieſſende Stolbergianum: Ueber den Zeitgeiſt. Welches neue Volk übte ſich Jahre lang in unvertilgbarem Freyheitsſinn mit Gott gegen die von dem Mächtigeren temporiſierend benuzte Willkührherrſchaft mit folgſamer, frommer, thatluſtiger Beharrlichkeit? Ein Proteſtantiſches! Dieſes erhob das Kreuz zur Siegesfahne für die an ſich ſelbſt verzweifelnde Politik. Und dennoch ſoll der Zeitgeiſt, verſteht ſich: der Zeitgeiſt der Nation „im eigentlichen Sinne des Worts „gottlos ſeyn! von Gott — wie St. ihn gefunden „hat — keine Kunde nehmen.“ (S. 11.)

Dill. Jener fromme Zeitgeiſt legte nach dem Siegen mit Vertrauen die Waffen aus der Hand, weil ihm Ordnung, Verfaſſung, zugeſagt war. Dennoch ſoll Er, der Zeitgeiſt der Nation, „durch Mißtrauen, Habſucht, „Schwungſucht, Untergrabung der häuslichen Zucht und „durch Aufruhr, das irdiſche Vaterland zerrütten;“ (S. 12) wie wenn dieſes allbekannte Thatſachen von der geduldigſten aller Nationen wären.

Falk. Ueberſieht man aber endlich das überallher Zuſamengeraffte jener St. Exorciſation gegen Deutſchlands Zeitgeiſt, welche bald darauf auch beſonder in den „Drey kleinen Schriften von St. Münſter, 1818.“ wieder gedrukt erſchien, ſo lößt ſich endlich der Bombaſt (S. 24.) in die kurze Lehre:

> „daß es dürftige Geſezgeber, dürftige Vorſtände ſchon geordneter Staaten wären, wenn ſie nicht die große Aufgabe verſtünden,
>
> durch gediegene Weisheit einiger
>
> Obſtand zu halten blinder Gewalt der Menge.“

Dill. Hätte der Griechiſchgelehrte ſein Wort doch geradezu überſezt: „durch die alleinweiſe Oligarchie.“

Ernſt. Iſt Gott und die gedachte Weisheit dieſen nigen eigen, weil ſie einige ſind?

Falk. Ja wohl. Sie ſind „das Alterthümliche, das urch ſeinen Beſtand ſelbſt ſich bewährende Alterthümliche, elches Großes und Schönes hervorbringt durch Auf- orderung zur Entſagung alles Gewerbs und n edlen Beſtrebungen, die es von Geſchlecht zu Geſchlecht iner kleinen Zahl von Familien dringend ans erz legt“ . . .

Dill. . welches Alterthümliche im glücklichen Fall en Fr. L. Grafen zu St. hervorbringt, der freylich, nn er unter den Bürgerlichen gebohren worden wäre, nige ſeines gleichen und leicht noch mehrere, die hr als Beſtrebungen hervorbrächten, neben ſich unden hätte.

Ernſt. Sonderbar, daß St. die Vorſtände der aaten bereden zu können meint, edle Beſtrebungen wür- gewiſſer hervorgebracht, wenn ſie einer kleinen Zahl n Familien ans Herz gelegt ſeyen. Sollte etwa der Gott aller Adams-Kinder mit Genie und Talent ſich ht auch auf die kleine Zahl von Familien ein- ränken wollen, ſo möchte am Ende eine große Beſchwerde gen ihn ſelbſt zu befürchten ſeyn.

Dill. Das Sonderbarſte iſt, daß St. Großes und höns nur durch Entſagung von allem Ge- rbe erwarten läßt, man aber nicht bemerken kann, die kleine Zahl von Familien den deſto größeren Be- ungen entſage, welche nur durch die der verächtlichen tſagung würdige Gewerbe möglich werden.

Falk. Schon in der Reiſe nach Italien IV. Bd. 252. hat St. eben die Anſicht von der Ritterſchafts- re, wie man ſie bekanntlich in England ꝛc. nicht hat nur dann haben möchte, wenn nicht etwa der Majoratsherr einer adelichen Familie allein, ſondern die ganze Familie dem Leben vom Gewerb der Nichtadelichen entſagen könnte.

Eine große Urſache der Schwäche des Landes Sicilien liegt, ſo erkannte dies St. ſelbſt, wohl darinn, daß der dritte Stand zu wenig Rechte hat. Wiewohl die königlichen Städte Repräſentanten zum Parlamente ſchicken, wird dieſes Standes-Intereſſe nicht hinlänglich wahr genommen, da dieſe Repräſentanten aus dem kleinen Adel genommen werden. Da indeſſen in manchen Städten dieſer kleine Adel auch Handlung treibt, und alſo ein gemeinſchaftliches Intereſſe mit den Kaufleuten aus der Bürgerſchaft vertheidiget, wird dieſer Fehler der Verfaſſung etwas gemildert.

„Wo der Adel Antheil an dem Handel nimmt, iſt die Scheidewand zwiſchen ihm und dem dritten Stande minder ſichtbar als bei Uns, wo die Ritterſchaft, und ich meine zu ihrer Ehre, wie zum Beſten des Landes, jede Art des Erwerbes den andern Ständen gern überläßt.“

Dill. Am Ende iſt wohl dem frommen Herrn Grafen der Zeitgeiſt gerade dadurch am meiſten Gottlos, weil er dem „Gott über Alles“ nicht in der vollkommenſten Vereinigung des Glaubens an Erblehre wie an Erbverdienſt, blindlings zutraut, daß derſelbe die gediegene Weisheit der Einigen davon abhängig machen wolle, ob einer kleinen Zahl von Familien, von Geſchlecht zu Geſchlecht alterthümlich-beſtehend und durch den Beſtand ſelbſt ſich erprobend, Beſtrebungen zum Guten und Schönen ohne Gewerbethätigkeit ans Herz gelegt werden.

Ernſt. Wäre nur die Sache zu thun durch die Beſtrebungen und durch das Ans Herzlegen!

Falk. Mancherley **Beſtrebungen** entgegengeſetzter Art waren ſeit Sts. Entdeckung der proteſtantiſchen **Arbeiſterey** und **Turbulenz** bis zur Beſtrebung, dem Zeitgeiſt durch römiſchglaubige Staatsanzeigen **die Gottloſigkeit** abzugewöhnen, aus den Herzen an das Tageslicht gekommen. Dieſe fortdauernde, weder gute noch ſchöne Beſtrebungen ſind indeß die drängende Urſache zu dem Voßiſchen Freyheits-Wort geworden. Das Beſtreben, ſich weder ſtumm noch tum̄ machen zu laſſen, iſt dadurch allen, welche ſich warnen laſſen wollen, überzeugend ans Herz gelegt.

Falk. Die auſſerordentlichſte all jener tum̄machenwollender Beſtrebungen war doch dieſe, daß die gediegene Weisheit, nämlich der von Emkendorf ausgegangenen Univerſitätscuratel, ſich beſtrebte, es für thunlich halten konnte, durch Berufung des berüchtigten **Schema-Hermes** für evangeliſch unterrichtete Kinder des auf Augsburger Silber haltenden Kirchſpielvogts und ſeines Gleichen das von dem unvergeßlichen Müller rühmlich beſorgte Schullehrerſeminar rückgängig reformieren zu laſſen.

Dill. Der ohne den Rath der deutſchen Canzley vocierte Schema-Hermes war ſchon im 74 Lebensjahr. Wie bekannt mit litterariſchen Verhältniſſen muß ein Curator ſeyn, welcher einen Mann in dieſem Lebensalter zu bedeutenden Reformen berufen kann? Oder war es **der Roſen-Kreuzeriſchen Parthey der Unbekannten dreymalheiligen Obern** *) nur darum zu thun

---

*) Was alles in dieſer Dreyheiligkeit liege, wird doch noch aus **Nicolai's** Vorrede zum LVI. Bande der Neuen allg. deutſchen Bibliothek 1801, und der Berliner Monatſchr. von

geweſen, jenen Schema-Mann vor ſeinem Ende noch gleichſam zu Ehren zu bringen?

Ernſt. Auch für einen Univerſitätscurator ſcheint es eben nicht hinreichend zu ſeyn, daß ihm die gediegene Weisheit von Geſchlecht zu Geſchlecht als Mitglied einer kleinen Zahl von Familien ans Herz gelegt geweſen ſey. Bey einem Münchhauſen war ſie im Herzen und Kopf, nicht aber durch das Von hineingelegt.

Falk. St. erklärt die Vorſtände der Staaten für dürftig, wenn ſie nicht

> durch die gediegene Weisheit Einiger der Blindheit der Menge Obſtand halten.

Wie gediegen war doch jene Weisheit der Einigen, mit welchen gerade St. in engerer Verbindung ſtand, da ſie gegen die Blindheit der Menge den Verfaſſer des (ſ. die Allg. d. Biblioth. Th. CXV. S. 134.) erbärmlichen Schema-Examinis vocierten, nachdem Er zu Berlin durch ein kön. Preußiſches Reſcript an das Berliner Oberconſiſtorium d. d. d. 5. März 1798 entlaſſen war, in welchem es unter anderem wörtlich heißt: Nachdem Se. kön. Majeſtät v. Pr. die durch den Betrieb des Geh. R. Hilmer und des OCR. Hermes errichtete Examinationscomiſſion als ſchädlich erkannt und aufgehoben haben, haben Sie Erkundigung darüber einziehen laſſen, ob nicht die bisherigen Mitglieder dieſer Commiſſion entbehrt werden können. Auf dieſem Wege haben Se. Maj. erfahren, daß der Hilmer und Hermes um ſo füg-

---

1786. 1795. erinnerlich ſeyn, wenn gleich unſre liebe Zeitgenoßen oft mit den Ariſtophaniſchen Vögeln ſagen können: Wir haben nichts geleſen! Wir können uns nichts erinnern. F.

licher gemißt werden können, als ſie ohnehin für das Oberkonſiſtorium und Oberſchulcollegium, womit dieſe Commiſſion verbunden geweſen iſt, in ihren bisherigen Verhältniſſen nichts geleiſtet haben. Se. Maj werden dadurch bewogen, dieſe beyden Räthe ihrer Dienſte zu entlaſſen. Obwohl nun dieſe beide genannten Räthe Hilmer und Hermann Daniel Hermes, wenn ſie die Mittel in Erwägung ziehen, die ſie angewandt haben, um zu ihren bis jezt bekleideten Aemtern zu gelangen, und ſich darin zu erhalten, auch ihre weit um ſich greiffenden Abſichten durchzuſetzen, ſich ſelbſt überzeugen werden, daß Se. Majeſtät keine Verpflichtung auf ſich haben, ſie für den Verluſt ihrer Stellen zu entſchädigen oder ihnen Penſionen zu accordiren: ſo wollen Allerhöchſtdieſelben aus bloßem Mitleiden dieſe Dienſtentlaſſung mit einer Penſion von 500 Rthlr. für jeden begleiten, und ſich dabei mit der Hoffnung ſchmeicheln, daß ſie dieſe Allerhöchſte Gnade mit Dank erkennen und Se. Majeſtät keine weitere Veranlaſſung geben werden, ihr Betragen nach der Strenge zu unterſuchen, und wie es die Geſetze mit ſich bringen, ahnden zu laſſen." —

Dill. Scham und Schande genug, daß Hermes hierauf dieſe Strenge der Unterſuchung nicht geſucht hatte! Scham und Schande, daß die angeſtammte, gediegene Geſchlechtsweisheit ihn anders wohin in eine wichtige Stelle berief, ehe er ſich durch ein Geſuch um geſezliche Unterſuchung gereinigt hatte!

Ernſt. Schade aber immer auch, wenn ſolche ſchändliche Schema-Macher aus Gnade ohne geſezliche Unterſuchung und Achtung entlaſſen werden! Die Ausflucht blieb der holſteiniſchen Curatel, daß Hermes ohne Unterſuchung durch Cabinetsbefehl entlaſſen worden ſey! Unterſuchung und Urtheil, auch wenn dann Gnade es gemildert hätte, würde ganz Holſtein und Schleswig gegen dieſes Schema-Uebel gerettet haben. So ergiebt ſich, über alle Gnade hinaus, die Wahrheit des Zuruſs: Gerechtigkeit iſt die erſte Tugend und die höchſte Wohlthat der Regierungen für die Regierten ! !

Falk. Ein Brief aus jenen Gegenden liegt vor, welcher die Folgen des Verfinſterns bis in die neueſten Tage herab zeigt. Er ſagt: Voß verdient den großen Dank aller Gutgeſinnten, daß er die Menſchen gewarnt hat, ſich vor der Papiſterey zu hüten. Wir ſtehn hier noch immer in Gefahr, verfinſtert zu werden, da ſo manche regierſüchtige Herrn das Glauben ſo gerne möglichſt weit ausbreiten wollen. Es iſt dieſen Menſchen einerley, was geglaubt wird, wenn das Volk nur das unvernünftigſte glaubt. Es trieb ſich im vorigen Jahre ein altes Weib Studlerheim genannt, im Holſteinſchen herum, die durch Sympathie mit den Sternen und durch Seegensformeln Wunden curierte. Die mediciniſche Facultät erlangte es, daß ſie eingezogen ward, und da ihre lezten Curen in der itzehoiſchen klöſterlichen Jurisdiction vorgenommen waren, ſo ward ſie auf dem Kloſterhofe inhaftirt. Das Volk lies nicht ab, ſie zu beſuchen, und es ſoll ihr wirklich gelungen ſeyn, einige Kranke zu curiren. Der Jupiter war ihr wirkſamſter Stern. Die Kranken mußten ihre ſchadhaften Glieder entblößen und gegen den Stern halten, den ſie ſtets anſehn mußten. Die Alte beſtrich die Wunden mit der Hand und murmelte einige unverſtändliche Worte. Bei einigen Kranken hatte vielleicht das Luftbad und die Kälte gewirkt. Nicht bloß der Pöbel, ſondern Leute von hohem Stande bedienten ſich der Hülfe dieſer Alten. [Solche Caroſſen verdienen immer, um des erhabenen Beyſpiels der gediegenen Weisheit wegen, namentlich zur öffentlichen Kunde gebracht zu werden!!

Man muß ſolchen Lichtern auch zum Leuchten verhelfen vor der ganzen Mitwelt.]

Die Alte ſelbſt hatte einen offnen Beinſchaden, den ſie wohl eher ſelbſt curirt hatte; allein ſo wie die Wunde geheilt war, hörte ihre ſympathetiſche Kraft auf, ſie mußte die Wunde wieder hervorbringen, da ſich denn ſogleich die alte Kraft wieder herſtellte. Sie ward des Landes verwieſen, ging nach Bembeck bei Wandsbeck unter der Jurisdiction des Marienkloſters in Hamburg, und ſezte daſelbſt ihr altes Geſchäft unter großem Zulauf fort. Es durfte hier keiner wagen, den gnädigen Herrn zu widerſprechen. Das Glauben ward von ihnen in Schuz genommen. Die Herrn thaten ganz wohl daran; denn wer nur erſt an die ſympathetiſchen Kräfte des alten Weibes glaubte, der glaubte auch deſto leichter an die Kräfte der Erbverdienſte.

XV. Unterredung.

Urtheile der Publicität über die Voßiſche Warnungsſchrift, und — Abfertigungen.

Ernſt. Warum aber ſchwieg man ſo lange? Warum ſchwiegen die Meiſten noch? Müßen wir erſt die Jeſuiten, die Miſſionäre, die Bettelmönche nicht nur in Lucern, in Lyon, ſogar in Marſeille, ſondern mitten wieder in Deutſchland umgeben ſehen, wie bey Münſter das Trappiſtenübel? Soll erſt die unverſchämte Behauptung: die Reformation ſey größtentheils Folge der Verrücktheit Luthers! ſo oft, ohne Gegenrede, wiederholt ſeyn? ſoll der Proteſtantismus den Andächtigen als Weg zur Atheiſterey, den Furchtſamen unter den Machthabern als turbulent und ſtaatsgefährlich ſo lange ohne Beweis, alſo wie von ſelbſt überwieſen, denuncirt werden? bis der Trägheits-Schluß aller um das Wahre Unbekümmerten und aller Unwiſſenden Mode geworden iſt; der Schluß: Etwas muß doch wahr daran ſeyn! Wer ſchweigt, hat zugeſtanden.

Dill. Iſt es etwa wahr, kann man weiter ſagen, daß Proteſtantismus, wie St. andeutete, un germe de corruption (einen Keim des Verderbniß) die Lauheit in ſich ſelber habe? Hat die religiöſe Denkfreyheit, weil ſie Vernunft und Verſtand, nicht aber die Einbildungskraft oben anſtellt, nur eine Religion ohne Begeiſterung?

Erhebt nicht vielmehr Licht und Wärme der Vernunft, des Grundvermögens, in Idealen bis zur Gottheit aufzuſteigen, den gegen das Kleben an dem Vergänglichen der Vorzeit proteſtierenden Denker, zur reinſten *Vernunftbegeiſterung*?

Ernſt. Gewiß. *Pflicht- und Vernunftideale haben ihre eigene, ſie haben die einzig wahre Begeiſterung in ſich.* Die ausdauernde!

Falk. Schon der Schein, die Selbſtüberzeugungspflicht des Mitmenſchen und Mitchriſten beengen oder ablenken zu wollen, iſt dem proteſtantiſch religiöſen Gemüth kränkend. Achtung gegen die Selbſtüberzeugungspflicht aller iſts, wenn man jeden ſeine Anſicht mit ſeinen Gründen in ſo kräftiger Form, als er kann, vortragen läßt und daher deſto länger ſchweigend ihn anhört. Um nur deſto gewiſſer dieſe Pflichtachtung nicht zu verlezen, geht das Proteſtantiſche Gemüth ſogar in das, was man allein Duldung nennen ſollte, über. Man duldet (und hier beginnt erſt die Toleranz, welche *mehr leidet*, als ſie ſoll!) man duldet, daß der Andere auch ohne Gründe ſeine Vorwürfe blos behaupte, daß er die Lücken der Gründe durch den alten Schütt wiſſentlicher Ungründe und offenbarer Verlezungen der Geſchichtwahrheit, durch Legenden und Mährchen und den Wörterſchwall des Imaginationfiebers ausfülle für — die unwiſſende, *blinde Menge*, welche an „die gediegene Weisheit Einiger“ ſich gläubig hinzugeben, durch jede Abart des Aberglaubens deſto leichter zu gewöhnen iſt.

Dill. Deswegen hat endlich *Voß* geſprochen. „Zeugen muß ich, und will ich, ein Greis gegen den Greis, „eingedenk, daß wir bald jenſeits, wo kein Ritter und „Pfaffe ſchaltet, den Gebrauch der anvertrauten Talente „verantworten müßen.“ Und die allgemeine Aufmerkſamkeit beweißt, daß Tauſende durch ihn die Worte nun gefunden haben für die Sache, welche ihnen, wie ein Stein, auf dem Herzen lag.

Ernſt. Aber er hat, ſagt man, ganze Stände gereizt.

Falk. Und ich muß in dieſer beſondern Beziehung, und wahrhaftig in Hinſicht des allgemeinen Wohls oder Untergangs wiederholen: Es giebt kein unglückbringendes Vorurtheil, wenn es nicht dieſes iſt, daß, was gegen einige Geadelte nach ihren perſönlichen Handlungen und Vorurtheilen geſagt wird, von allen Adelichen, weil ſie überall nur Ein Stand ſeyen, als gegen ſie geſprochen aufzunehmen ſey. Dies iſt der Weg zum Abgrund, wohin die Guten mit den Schlimmen wie an einer Kette hingezogen werden könnten. Die Kette wäre das Wörtchen Von. Mögen in Holſtein, oder bey Münſter, oder ſonſtwo Einige ſeyn, welche, der Zeit wie die heiligen Siebenſchläfer unkundig, und ohne gediegene Weisheit, noch etwas von dem alterthümlichen Beſtand des Verbands zwiſchen Burgherrn und Burgpfaffen von Geſchlecht zu Geſchlecht fortſezen und erneuern zu können wähnen. Sollten überall die Beſſern ſich für ſo unſelbſtſtändig denken können, daß ſie, weil ſie, wie jene, ein Von oder eine Gräflichkeit vor ihre Namen zu ſezen haben, das Schlimme, von jenen, was ſie nicht wollen, auch für Ihre Sache, ja für eine Standesſache nehmen möchten?

Ernſt. Was hat auf den Klerus, was auf die proteſtantiſche Geiſtlichkeit mehr Schatten geworfen, als das Unglückswort: der geiſtliche Stand; welches auf die Geſammtheit warf, was Einzelnen zur Unehre war und nur auf dem Verſchuldenden hätte liegen bleiben ſollen?

Falk. Oft genug unterſcheidet deswegen Voß den edlen Adelichen von dem geadelten Junker, den katholiſchen Chriſten von dem römiſchen Kirchglaubigen, die Sache, ſie ſey ſchlecht oder gut, von der Perſon. Unterſcheidet nicht ſelbſt die ſtärkſte, alles was einzeln zuvor nachgewieſen war, zuſammendrängende Stelle den Bund Einiger des Adels deutlich, rühmlich genug von dem — Adel?

S. 109. „Was will denn jener (!) frömmelnde Adelsbund mit ſeiner zudringlichen Gefliſſenheit für das, was ihm altproteſtantiſcher Glauben dünkt? Wie ward er ſo beſorgt für das geiſtliche Wohl des Volks, deſſen leibliches ihm ſo gleichgültig iſt? wie ſo eifrig, für die Seelenruhe, die nirgends gefährdet iſt, Unruh im Staate zu erkünſteln? Wenn ſein Laienverſtand in der neuen Agende, im Kieler Seminar, in der Altonaer Bibel, Anſtößiges, ſeinem Katechismus Entgegenes argwöhnte; warum nicht auf geſezlichem Wege Belehrung oder Recht geſucht? Warum bei der Agende das niedere Volk zum Widerſtand gegen die Regierung erregt, bei dem Seminar und der Bibel die Regierung zu Gewaltſtreichen gegen die Beſſeren des Volks? Sichtbar iſt das „papiſtiſche" Beſtreben, die evangeliſche Kirche, die nicht Machtſprüche in Religionslehren erkennt, dadurch zu überwältigen, daß man die Anhänger des Augsburgiſchen Buchſtabs aufwiegele gegen die herzlichen Bekenner der Chriſtuslehre, Gott anbeten im Geiſt und in der Wahrheit. Man wünſcht Trennung in altgläubige und neugläubige Proteſtanten; die lezteren will man als gefährliche Vernünftler ausrotten durch Liſt und Gewalt, und jene, die man (für jezt) ächtlutheriſche nennt, weiter bearbeiten. Solche Trennung empfahl ſchon im Jahr 1805 der junkernde Namloſe, der den Curator Reventlow und deſſen Organ Hermes gegen den biederen Sendſchreiber verantwortete: *) man ſehe der Antwort 3te Beilage.“

„Gewiß den meiſten Adlichen in beiden Herzogthümern, auch manchen der alten Ritterſchaft, wird dieſer Plan der Verbündeten ein Abſcheu ſeyn. Wer demnach den hochadlichem Geblüt ein hoch-edles Gemüt, wie Luther und Luthers Geiſtgenoſſen, zu haben vorgibt, wohlan! der bequeme ſich zum Schiboleth, und ſinge mit uns:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
Und ſteur des PABSTS und Türken Mord!

Wills nicht heraus, ſchwazt er von unchriſtlicher Intoleranz; ſo wollen Wir ſingen, was Luther in unſerer Zeit ſingen würde:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
Und jage Päbſt' und Junker fort!

Denn wüthender und argliſtiger, als jemals der Türk, droht jezt der Junker den erleuchteten Völkern finſtere Barbarei.“

Dill. Wer ſpräche entehrender vom geſammten Adel, als der, welcher ihn überreden wollte, da, wo über Junkern geklagt, wo von einem ganz localen, beſtimmten Junkern Einiger das Umſtändliche angegeben iſt, werde die Ehre des Adels überhaupt, die Würde des Standes, angegriffen? Wielange her iſt es denn, wo es Staatsverbrechen ſeyn ſollte, den Adel als Stand, als Corporation zu betrachten? Und in der That, die, welche auf ſich ſelbſt zu ſtehen wiſſen, werden dauern.

---

*) Antwort auf das Sendſchreiben eines Ungenannten an Se. Exc. den Hrn. Grafen Fried. von Reventlow, Kurator der Univerſität zu Kiel. Hamburg 1805. (Auch) bey Fr. Perthes. 48 und 24 S. in 8

Und wo je, wie in Frankreich, Unheil über die Beſſern ausbrach, kam es nur durch das Vorurtheil, einen geſonderten Stand auszumachen. Nur dadurch zogen die Schlimmen, das non plus ultra der Erb-Vaſverdienſte, auch die Männer von eigenem Verdienſt durch gleiche Titel in gleiches Schickſal hinab.

Ernſt. Schade genug für den Adel überhaupt, wenn Einige ſeiner Klaſſe aus dem Grund-Irrthum handeln, daß ihre Rechte nur in der Verdunkelung neben dem Glaubenszwang zu erhalten ſeyen. Das Wort, welches die ganze Erde adelte, iſt das Wort: Es werde Licht! was als rechtlich beſtehen will, muß mit dieſem Uradel der Menſchheit in lichter Harmonie ſtehen wollen. Finſterniß iſt und giebt an ſich keine Macht. Sie iſt ſelbſt nur der Mangel an Lichtmacht.

Dill. Deswegen konnte Luther (die Holſteiniſchen Meinungsgebieter wollen ja doch durchaus altlutheriſch ſcheinen!) und kann noch ein jeder zu Gott bitten wider die Finſterniß. So lange man betet, daß Gottes Lichtmacht ſie verjage, ſind ſelbſt die Finſterer vor Ravaillacs ſicher, welche bekanntlich nicht der Proteſtantismus begeiſtert hatte.

Ernſt. Friedrich II. wußte ſehr richtig, daß, ſo lange man die Leute frey ſprechen und ſingen läßt, nichts zu fürchten iſt. Noch gewiſſer iſt, daß, wer zu Gott betet, nicht zu freveln, nicht Frevel zu erregen geſinnt iſt.

Falk. Was und wie Voß ſprach, wird nur verfinſtert werden, wenn nirgends mehr das claſſiſch-deutſche, das „Lutheriſch Deutſche," zu leſen ſeyn ſollte. So haben es auch die öffentlichen Stimmen Aller aufgenommen, denen nicht Auguſtinus ſtatt der Claſſiker ſeyn kann. — Laſſet mich einmal den Referenten machen über einige dieſer Zeichen der Zeit.

I.

Lebhaften Antheil daran nehmen muß unverzüglich die Neue Speyerer Zeitung Nro. 129. und trat, wie gewöhnlich, mit Phoebos Apollons Bogen ins Schwarze — durch ſolgende *) Andeutungen:

„Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier? Beantwortet von Johann Heinrich Voß mit dem Motto von Gleim:

„Dumm machen laſſen wir uns nicht!
„Wir wiſſen, daß wir's werden ſollen."

(Abgedruckt im 3n Hefte des Sophronizon, von Paulus, Frankfurt a. M. bey Wilmanns, 1819.)

„Wichtig in hundert Rückſichten; höchſt intereſſant faſt in jeder Zeile. — Viele werden ſchreyen und wimmern, daß nun der pot aux-roses aufgedeckt und der Vorhang vom allerheiligſten Boudoir des Friz, des Engel-Julia, der Sophie und des guten Kätchens abgezogen; aber der hochmüthig-myſtiſche Pips will und verdient keine andere Behandlung. — Was unter dem Pips zu verſtehen, iſt hier mit hippokratiſcher Kraft und Bündigkeit gelehrt; Pascals lettres provinciales finden nun bald ein deutſches Gegenſtück. Wir ſagen übrigens von der Hauptſache nichts; aber „wem Gott Einſicht und „ein Herz verlieh, der leſe das Buch, der warne, der eifere, „der beſchwöre." — Achtzehn Jahre lang ſchwieg Voß über Stolberg und ſein namenloſes Treiben, nun ſpricht des Greis mit tieferſchütternder Wehmuth: „Zeugen muß „ich und will ich, ein Greis gegen den Greis, eingedenk,

---

*) Aus égard für den Verleger der Stolbergiſchen Religions-Geſchichte ſollen dergleichen nichtandächtelnde Denkblätter einige Zeit lang in öffentlicher Leſegeſellſchaft zu Hamburg nicht aufgelegt worden ſeyn. T.

„daß wir bald jenſeits, wo kein Ritter noch Pfaff ſchaltet, „den Gebrauch der anvertrauten Talente verantworten müſ„ſen. Nicht frank und getroſt für die Wahrheit gezeugt zu „haben, wäre das Erſte, was ich nach dem Erwachen aus „dem letzten Schlummer zu bereuen hätte!“ — Von der wahrhaft ſchönen Morgenröthe der franzöſiſchen Revolution an, die fürchterlichen Gewittertage hindurch, bis zu unſrer ſchwülen Nacht, ſtellt Voß eine lange Reihe von Bildern auf, wovon leider nur die lieblichen Agnes-Erinnerungen und die herzlich-frommen Erneſtine-Scenen in das Gemälde des Pfarrers von Grünau paſſen. Lehrreich iſt indeſſen Alles für Herz und Verſtand, und man wird gleichſam eingeführt in die innerſte Haushaltung des Pips. Für und wider wird hier gekämpft, wie in der Ilias des Homer. Auf der einen Seite ſtehen: Stolberg, Kleuker, die Fürſtin Gallitzin, Overberg, Lavater, Hermes, Katerkamp, v. Droſt, von Reventlow, Calliſen und das ganze Heer der Schwärmgeiſter und Traktätchenskrämer, auf der andern Voß, Klopſtock, Gleim, Henſler, Boie, Jacobi und eine edle Schaar von warmen Freunden deſſen, was ewig recht iſt und gut, und des Menſchen würdig. Stolberg, in ſeiner vornehmen Laune, nannte wohl manchen darunter ſeinen banauſiſchen Freund, d. h. ſeinen Meiſter Johann Heinrich, Meiſter Johann Wilhelm Ludwig, Meiſter Rudolph u. ſ. w. Aber von ihren Werkſtätten und Amboſen fahren Hämmer auf, die Felſen zerſchmeißen und Feuerfunken, die das Gebläſe und Gezimmere zu Embkendorf und Münſter verzehren werden!

2.

Auſſer dem, was bey einer früheren Unterredung aus der Jenaiſchen Litt. Zeitung Nro. 11. mitgetheilt iſt, hat die meiſterhafte Recenſion noch zwey weiterer Numern 12. 13. dem dritten Sophronizonheft gewidmet und den Voßiſchem Aufſaz, dieſe merkwürdigſte Zeitſchilderung, nach mehreren Seiten ins wahre Licht geſtellt. Schon hat dieſe Beleuchtung die ganze deutſche Leſewelt durchdrungen. Hier nur noch den Schluß davon:

„Dem edlen großſinnigen Vf. unſeren Dank für das Opfer, das er der Wahrheit gebracht, für die Belehrung, die Ermunterung, die Ermuthigung, die er dem Freunde der Wahrheit, dem Bekenner des freyen proteſtantiſchen Glaubens, dem Freunde des Deutſchen Vaterlandes gewährt hat! Möge es Deutſchland nie an einem Voß fehlen, und nie an ſolchen, die ihn zu ſchätzen und zu lieben wiſſen: ſo wird es ſtark ſeyn durch Geſinnungen und Charakter, frey durch Wahrheit und Licht, groß durch Begeiſterung.

Dieſes Heft enthält noch 4 Beylagen. 1) Ein Schreiben über die neueſten kirchlichen Geſinnungen in Holſtein, enthaltend Erläuterungen über den Agendenſtreit, und den Streit über die Altonaer Bibel. 2) Auszug eines Briefs von Hofrath Jung in Mainz an Hofrath Voß in Heidelberg, enthaltend einen merkwürdigen Zug von katholiſcher Werkheiligkeit und Abſolutionskram. 3) Von der Glaubwürdigkeit der Stolbergiſchen Geſchichte der Religion Jeſu. Vom Herausgeber. „Sogar jedem Nachdrucks-Exemplar dieſer ſogenannten Religionsgeſchichte (ſo beginnt der Aufſatz) wurde von dem rechtmäßigen Verleger, Hn. Perthes, in ſeiner öffentlichen Erklärung wider den Nachdruck, ein Segenswunſch nachgerufen. Welche Fülle ſegenreicher Wahrheiten muß denn wohl in dieſen 15 Bänden enthalten ſeyn? Des Glaubens enthalten ſie viel. Aber Glaube ohne Wahrheit und Wahrhaftigkeit iſt Afterglaube, zum wenigſten Selbſttäuſchung!" — Hier wird nun der von St. im 10 Bande geführte Beweis des Vorrangs

Petri und ſeiner Nachfolger in ſeiner ganzen Schwäche dargeſtellt. Hr. Dr. Paulus zeigt geſchichtwidrige Fehlſchlüſſe, unhiſtoriſche Behauptungen, abſichtliches Umgehen und Auslaſſen entgegenſtehender Angaben in den Hauptſtellen, und unwahre Ueberſetzungen, die kaum einem Anfänger entſchlüpfen konnten. Wir verweiſen jeden Chriſten, dem noch jenes Trugbild etwas gilt, auf dieſen gründlichen Aufſatz, und wenn er zu denken im Stande iſt, ſo wird er von ſeinem Wahn geheilt werden. Was die Auslegung der bekannten Stelle betrifft, wo Jeſus zu Petrus ſagt: du biſt ein Felſen-Mann und auf dieſen Felſen will ich meine Gemeine bauen, ſo pflegt Rec. immer haben zu bemerken, daß ſich die Katholiken auch an die folgende Rede Jeſu zu Petrus: hebe dich, Satan, von mir, du biſt mir ärgerlich; denn du meineſt nicht was göttlich, ſondern was menſchlich iſt, erinnern ſollten. Petri entſchloſſenes Bekenntniß, daß Jeſus der Chriſt ſey, zog ihm jenen Lobſpruch zu: durch die irdiſche Geſinnung aber, womit er die Perſon Jeſu höher ſetzte, als ſein Werk, und ihn ermahnte, ſich zu ſchonen, erregte er Jeſu Unwillen und verſcherzte jenes Lob. Nichts paßt mehr auf die Geſchichte der römiſchen Kirche. Ihren Vorzug, wenn wir ihn zugeſtehen wollen, hat ſie verſcherzt durch den Götzendienſt des Leiblichen im Chriſtenthum, durch das Erheben der ſichtbaren Kirche über die unſichtbare. Hebe dich, Alſo denkender, von uns, du biſt uns ärgerlich; denn du weißt nicht was göttlich, ſondern was menſchlich iſt. Zuletzt noch: Authentiſche Erklärung, daß Portugall gegen die Jeſuiten klüger iſt, als der Bigotismus im Canton Freyburg, und daß der heilige Vater den geſunden Verſtand ehrt, wenn dieſer ſich mit Vorausſicht und Standhaftigkeit gegen ihn ausſpricht.

Eben ſo freymüthig und den höchſten Zweck, daß

Wahrheit als Wahrheit bekannt werde, über das empfindſame Gewinſel mancher Leichenfrauen, die das de mortuis nil nisi bene! auch auf Lebendigtodte übertragen möchten, erhebend — erklärte ſich die Leipziger Lit. Ztg. 1 Fbr. 1820. Nro 27.

„Wir danken dem Vf. (Voß), daß Er ſich durch keine Rückſichten abhalten ließ, dem Publicum die Augen zu öffnen. *Die Freundſchaft hat allerdings ihre Rechte*; aber *die Wahrheit hat noch höhere und heiligere*!! ... Freylich haben die, deren *hierarchiſche und ariſtokratiſche Umtriebe* (die wohl auch einer nähern Unterſuchung bedürften,) hier aufgedeckt worden, die alſo ein Intereſſe dabey hatten, daß all ihr *geheimes Thun und Treiben* in ewigem Dunkel verhüllt bleiben möchte, dieſen Aufſaz eine *Schmähſchrift* genannt, aber ſich dadurch nur ſelbſt einer *Schmähung ſchuldig* gemacht“ ...

„Hat Voß (im Einzelnen) geirrt, ſo *beweiſe* man es, ſo kalt, beſonnen, bündig, als möglich ... Aber Schelten iſt leichter, als Widerlegen“ ..

„Noch ungereimter iſt die Beſchuldigung, daß Voß an Stolbergs bald nach Erſcheinung jenes Aufſazes erfolgten Tode Schuld ſey ... Wäre derſelbe daran erkrankt und geſtorben, ſo würde dies nur entweder allzugroße Reizbarkeit, die ſelbſt ſchon Krankheit iſt, beweiſen, oder — daß die Schrift *nicht Schmähſchrift* war. Denn über eine ſolche ſezt ſich jeder ehrliche Mann, geſchweige *ein guter Chriſt*, gar leicht hinweg“ ...

„Von *Harms* wird in der Beylage 1. beyläufig geſagt, daß ſeine *beyde Katechismen* und ſeine *Jubelpredigten* „wohl das Verkehrteſte liefern, was ſeit „langer Zeit geſchrieben iſt, wenn jene Schriften nach der „Bibel, wie nach den ſymboliſchen Büchern beurtheilt wer-

„den.“ Und doch verkezert *) dieſer Mann alle Anders„denkenden, wie er, und denuncirt ſie ſogar der Regierung.“ — Dafür Weyhrauch von Weiblein mit und ohne Mannskleidung.

„Nro. 3. Beyſpiel des bezahlten Knieerutſchens als Gnadenmittels für das Abbüßen der Sünden einer Reicheren. — „Wahrlich, wenn man in der Katholiſchen Kirche [wie ſie iſt, nicht, wie ſie nach den alten Kanons ſeyn ſollte] Sünde und Buße ſo abkaufen [auf andere für kargen Taglohn überwälzen] kann, ſo iſt's allerdings ſehr bequem für reiche und vornehme Sünder und man muß ſich wundern, daß man nicht noch mehr Zulauf von ſolchen hat.“

„Nro. 4. wird die Nichtigkeit der in der Stolbergiſchen **) Religionsgeſchichte [in einer beſondern Abhandlung] ausgeführten Beweiſe von dem Vorrang [Primat und Supremat] der römiſchen Nachfolger des Petrus „auf das klarſte und bündigſte dargethan. Darum wird wohl jenſeits dieſer [durchaus hiſtoriſche und gemäßigte] Aufſatz auch eine Schmähſchrift gegen den heiligen Stuhl genannt werden.“

---

*) Muß man nicht noch weiter hinzu denken: . . . Und doch läßt dieſer Mann die Herkommens-Parthie heterodoxieren, ſo viel er Luſt hat, wenn ſie nur ſeiner Unterthänigkeit unter ihr Herkommen gewiß iſt und ſieht, daß ſein Heterodoxieren bloß Spielwerk der Phantaſie, nicht ein Streben iſt des gründlichen, vernunftgetreuen, bibliſch-reinen Nachdenkens. Wer alles aus allem machen kann, iſt auch für ihren Prunk und Schein der rechte Mann. P.

**) für St., welcher allein in der Ueberlieferung, in dem Herkömmlichen der Erblehre und des Erbverdienſtes, für ſein Beruhigungsbedürfniß, für das Schlummern auf den alten Polſtern, Sicherheit zu finden verſicherte, mußte nichts wichtigeres ſeyn, als die möglich-ſcheinbarſte Begründung jenes Hauptartickels vor der höchſten Erbautorität der Sedes Romana. Iſt ſogar darinn die Stolbergiſche Religionsgeſchichte grundlos, täuſchend; was ſoll man ihr in ihren übrigen Eigenthümlichkeiten zutrauen? P.

Nro. 5. Antwort des Cardinals Conſalvi an den Miniſter von Portugall-Braſilien, welcher im Namen ſeines [ächt-katholiſchen] Königs auf das entſchloſſenſte gegen Repriſtination des Jeſuiter-Ordens proteſtirt. Man ſieht aus der päpſtl. Antwort, daß der heilige „Vater den geſunden Verſtand ehrt, wenn dieſer ſich mit Vorausſicht und Standhaftigkeit gegen ihn ausſpricht.“ „Die alte Maxime der römiſchen Curie, da, wo ſie nachgeben und nachſehen muß, es — einſtweilen bis auf beſſere Zeiten zu thun, zeigt ſich auch hier in ihrem Lichte.“

4.

Auch andere Blätter ſprachen mit Nachdruck und Theilnahme über den Hauptpunkt, welchen Voß zur Sprache gebracht. Allbekannt ſind mehrere Stücke des Morgenblatts, wo Ernſt und Laune darüber wechſelten. In den Wachleriſchen theologiſchen Annalen Jan. 1820. ſpricht freymüthig und partheylos ein mit Perſonen und Verhältniſſen, eine lange Reihe von Jahren und Meinungs-Abwechselungen hindurch, umſtändlich bekannter Veteran, welcher, „hoffentlich noch von manchem geheimen Getreibe den Schleyer wegzuziehen ſich beeifern wird.“

Nicht um Anekdotenjägerey iſt es zu thun. Voß hätte wohl hundert charakteriſtiſche Geſchichtchen von den Leben und Thaten der Hochgebohrnen Herrn . . Herrn . . . in Umlauf bringen können. Aber nur, was zur Enthüllung der für das öffentliche Wohl gefährlichen Sache nothwendig war, hat er indeß angeführt. Wer zum

Nuzen oder Schaden des Oeffentlichen und Allgemeinen handelt, deſſen Thaten ſollen auch nicht lichtſcheu behandelt werden!

In Nro. 5. des allg. Anzeigers der Deutſchen (6 Jan. 1820.) ſezt der ſchon angeführte Süddeutſche, den man allgemein bitten ſollte, ſein wichtiges Wort in Zeiten wahr zu machen, daß

> „Voſſens Schrift auch andere an ihre Pflicht erinnere,
> „ein Gleiches zu thun, falls Zeit und Umſtände
> „es anrathen oder gar gebieten ſollten."

Sollen wir denn erſt die Glaubensfeſſeln nicht nur klirren hören? Muß der Deutſche immer erſt ſehen, fühlen? würde es dann noch Zeit ſeyn, abzuſchütteln, was man jezt noch durch offene Wahrheit abhalten könnte?

Dieſer gewichtige Aufſaz wurde von mehreren Tageblättern aufgenommen, auch beſonders abgedruckt. Ein ähnlicher folgte von Carl Feldmann, Nro. 12. welcher beſonders auch Zeugen der Wahrheit und des Lichts aus dem Norden auffordert.

Die Beylage 36 der Allgem. Ztg. (9 März 1820.) giebt hievon ein Zeugniß:

> „Das freymüthige Urtheil, welches die Leipziger Litt. Ztg. über die in Paulus Sophronizon abgedruckte Bekehrungsgeſchichte des Gr. Fr. v. St. von Voß, in Nro. 20. 1820. ausſprach, war bis jezt die Ueberzeugung aller Licht und Wahrheit liebenden Leſer im nördlichen Deutſchland. Wir müſſen abwarten, was die bei Perthes erſchienene Vertheidigungsſchrift aus der Feder des Sterbenden bringen wird, um die Voſſiſche Erzählung zu einer Schmähſchrift machen zu können, wie ſie bis jezt nur der Parthey erſchien, welche den Saz: Das Pfaffenthum verbindet ſich mit dem Ritter-

> thum, beyde mit feilen Schriftſtellern, um die Rohheit des Mittelalters zu erneuern, unſanſt berührte."

Mehreres Dafür und Dawider gab das für Münſter nächſte Blatt, der Rheiniſch-Weſtphäliſche Anzeiger.

5.

In einem mit dem weſtphäliſchen Anzeiger ſich verbindenden Wiſſenſchaftsblatt Nro. 2. 29 Jan. 1820. ſtellt eine Gegenrecenſion, deren Vf. man wohl nach dem (hier ſchlecht verwendeten) Talent des Scharfſinns, auch nach der nicht papiſtiſch-deutſchen Schreibart die Vertheidigung einer beſſern Sache gönnen möchte, die polemiſch inquiſitoriſche Verdachterweckung voran, daß

> man die kirchliche Polemick erwecke, da man in der Politik Spectackel zu erregen, gehindert ſey.

Die Wahrheit iſt, der Voßiſche Aufſaz war gedruckt, ehe man an Einſchränkungen der deutſchen Publicität dachte. Noch weit früher hatte ſchon Voß den Söhnen Stolbergs offen geſagt, was er zu ſchreiben für Pflicht halte; der Herr Graf hatte ſogar dem Mann, deſſen Geiſtesüberlegenheit er oft gefühlt hatte, durch eine Bitte an die Frau ablenken wollen, die immer feſte Mutter Erneſtine aber ebenſo den Vorſaz als recht und nothwendig erklärt. Hierauf erſt machte ſich Stolbergs fromme Menſchenkenntniß daran, durch die Compilation über Liebe ſich zum voraus allen Empfindſamen als den Liebevollen, Duldenden, darzuſtellen. Weg alſo mit dem überſchlau erſonnenen Verdächtigmachen. Der wahre Zweck des Sophronizons, der Willkührlichkeit, ſie komme woher ſie wolle, Motive und Mittel des Beſſerwerdens entgegenzuſtellen, iſt durch jedes ſeiner Hefte gleich ausgeſprochen, und leider! wird es dazu noch lange an Stoff nicht mangeln.

6.

Manches Pro und Contra mag noch nicht einmal in unſerer Gegend zu näherer Kenntniß gekommen ſeyn. Selbſt Stolbergs Schwanengeſang von der Liebe ließ der Stolbergiſche Verleger nicht nach Voſſens Umgebungen ſpedieren. Es wäre zu ſchnell Kund geworden, daß die neu hervorgeſuchte Poeſie vor Jahren geſungen war, da der Schwan noch ein Sonnenadler zu ſeyn vermeinte. So ſehr begnügte ſich St., ſeit Er Convertite war, mit dem alterthümlichen! oder wahrer: mit dem Veralteten! Er, den der Recenſent im weſtphäl. Wiſſenſchaftsblatt „den großen Todten“ nennt.

7.

Dieſer große Todte (ein Ton, in welchem man ſonſt nur von Jeſus Chriſtus zu reden pflegt) ſoll ſogar als ein Heiliger geſtorben ſeyn. Schade nur, daß die übereilten Erzählungen der Augenzeugen davon zu den „Zeugniſſen gehören, die nicht miteinander übereinſtimmen.“ Man iſt es ſchon gewohnt, daß die Heiligen-Legenden erſt aus mehreren frommen Notizen zuſammengefügt werden.

Die vollſtändigeren Canoniſations-Data ſollen nun einer zweiten Ausgabe des Büchleins von der Liebe angehängt erſcheinen.

8.

Sogleich nach dem Tode des Grafen Fr. von St. eilte ein Herr Medicinal-Rath Druffel, ein medicinaliſches Legendenblättchen zuſammenzuſchreiben, worin er ſagt, daß er zwar eigentlich nichts zu ſagen wiſſe, (was ſich auch vollkommen wahr erweiſt) — daß er nicht des Kranken Arzt geweſen, daß er nur einige ihn, den Herrn Druffel, (hochverehrend) begrüſſende Schüler als Sts. Aerzte angetroffen habe, von denen er S. X. zu verſtehen giebt, daß ſie eine Ihm, dem Herrn Lehrer beygegangene Curmethode nicht angewendet, aber doch auch vielleicht umſonſt angewendet haben würden. Dennoch ſagt er's, läßt er's drucken, — nicht etwa um beſcheidentlich des Lehrers Superiorität über die practicirenden Schüler nicht unbekannt zu laſſen? ungeachtet er ſelbſt den Gr. nicht mehr lebend hatte beobachten können. Und ſo zwiſchen der Leiche und der Cur ſtehend, ſteht eben dieſer Hr. Druffel noch S. IV. in der ſchwankenden Mitte, ob er das Sophronizon-Heft zur Urſache des Todes machen ſoll oder nicht. So etwas — das auf jeden Fall keine Schuld wäre — auf den Proteſtanten Voß zu werfen, wäre gar zu erwünſcht. Die Neigung zu dieſer Anſchuldigung iſt Hrn. Dr. deswegen S. V. ſehr nahe. St. habe über die „Schmähſchrift", da er noch geſund von Soeder zurückgekommen, das Wort ausgeſprochen: Ich muß die Unwahrheiten widerlegen; ſollte ich darüber ſterben. Und doch? Soll, darf man dem Verſtorbenen Liebevollen und Faſt-Heiligen, der „in Demuth wie ein Apoſtel in die ewige Heimath gieng," ſo viel Galle und Zorn zuſchreiben, daß dadurch die „bewegliche, den dicken Darm nach oben und unten ſtopfende Maſſe oder Excreſcenz" verurſacht ſeyn könnte? Der Herr Medicinalrath ſtellt's alſo hin, nach Belieben zu nehmen, vergißt aber, als trefflicher Beobachter, zu beſchreiben, aus was denn das Gewächs oder die Maſſe beſtanden habe. Deſſen Entſtehen mußten doch zunächſt ſeine wirklichen Beſtandtheile indiciert haben.

Indeß iſt eben dieſer Münſteriſche Medicinalrath, Herr Druffel, auch derſelbe Herr Medicinal-Rath, welcher

> über die periodiſch blutende fünf Wunden
> an Anna Katharina Emmerich, Chorſchweſter zu Dülmen, —

jedoch ſehr vorſichtig, berichtet hat in der Salzburg. Medicin. chirurg. Zeit. 1814. I. Bd. S. 145. II. Bd. S. 17. als wovon — nach weiteren Berichten des Dechants Renſing in Dülmen, wegen des hohen Intereſſes für die chriſtliche Religion — noch 1819 Herr von Lipowsky in ſeiner für alle Leiengeſellſchaften und beſonders für den Jugendunterricht äußerſt zu empfehlenden Geſchichte der Jeſuiten in Schwaben eine herzrührende Legenden-Beſtätigung und Beytrag zum überſinnlichen (auch überhirniſchen) Magnetiſirerers-Glauben S. 201 — 211 ableitet.

Wir bedauern nur, daß gerade jezt in der Allg. Ztg. vom 20. Febr. 1820. Nro. 51. zu leſen war:

> „Die Exnonne, Anna Katharina Emmerich zu Dülmen, welche durch Blutmale und Kreuze an Händen und Füßen und in der Seite mehrere Jahre hindurch allgemeine Aufmerkſamkeit erregte und Aberglauben nährte, iſt
>
> durch die auf höhern Befehl angeordnete Unterſuchung
>
> als
>
> eine in den Schlingen der Bosheit und des Irrwahns befangene, unglückliche Betrügerin
>
> entdeckt worden.

Wird ſich der Münſteriſche Herr Medicinalrath nicht erbitten laſſen, eben ſo vollſtändig nunmehr die

obrigkeitlich bewährte Entdeckung des aus Schlingen der Bosheit (gewiß nicht einer proteſtantiſch-atheiſtiſchen!) und des Irrwahns entſtandenen Betrugs

in den Druck zu geben? Das Motto könnte ſeyn:

Seht an! Auf Münſter
Reimt ſich nicht immer — finſter.

Ehre macht es übrigens dem Hrn. M. R. Druffel, daß er ſchon 1813. ſich wenigſtens die Erklärung durch thieriſchen Magnetismus verbat (II. Bd. S. 25.). „Ich verweile um ſo weniger bey ſolcher Myſtik, da ich 1785.

in Turin und in Bern vom nichtigen Treiben der damaligen Magnetiſten Augenzeuge war.“

Um ſo mehr wünſchen wir ebenfalls von einem ruchbar gewordenen Wunder, wovon Fried. L. Gr. v. Stolberg auch als Zeuge genannt wird, durch dieſen ſeinen Leichenarzt nähere Benachrichtigung.

Proteſtanten wußten freilich ſchon lange wegen des Fünf-Wunden-Wunders aus dem angeblichen Factum ſelbſt, daß die fünf Wunden, welche mit der Kronenartigen Verwundung am Kopfe zuſammengenommen, offenbar auf die angenommene fünf Wunden Jeſu, wie bey Franciscus von Aſſiſi ſich beziehen ſollten, *) irgend Täuſchung ſeyn müſ-

---

*) Angeführt wird als Parallele:
Puella quaedam, nomine Stina, in partibus Westphaliae (!) in oppido quod hamo dicitur, aperte et verissime stigmata dominicae passionis habuit in manibus et pedibus ac latere. Virgo noviter conversa a. 1283. Post spatium autem 15 hebdomadarum circa festum venerabilis Sacramenti coram 12 testibus ostendit ea et praedixit quod post duas horas redirent, quia tunc non invenirent ea. Et sic factum fuit, quia illa loca sanata erant. Rolewink Fasciculus temporum p. 60. German. Scriptor. Tom alter. Francof. 1583. fol. — Noch weit intereſſanter iſt: A. 1223. Jesus Christus dilecto suo Francisco (ordinis minorum principi) per obumbrationem (? [illegible]) apparens in memoriam dominicae passionis sui sacratissimi corporis stigmata consimilibus pandentibus membris impressit in B. Francisci corpus. 1226. Franciscus, Christi stigmatibus insignitus et miraculis clarus moritur et biennio post in catalogo Sanctorum a Gregorio refertur. Oefele scriptor. rer. boicar. T. I. 499 — 658. T. II. 336. Alles Wahrheiten —
wovon nichts träumt die Träumerey —
Philoſophey!
Deſto gewiſſer heilige Betrügerey!

ſen. Denn die proteſtantiſchen Gelehrten wiſſen ſeit Hammond und andern: daß Jeſus nur 3 Verwundungen erlitten hatte, und daß dem Gekreuzigten zwey Wunden in die Füße zu geben, nur etwas von kirchenväterlichen Allegoriſten Erſonnenes und von den Mahlern als infallible Tradition Fortgepflanztes iſt.

Die verwünſchten Proteſtanten! Auch um zu wiſſen, was hiſtoriſch wahr oder nicht wahr iſt, leſen ſie die Claſſiker, ohne die Traditions-Brille. Verdammt ſeyen die Claſſiker, nebſt allen, die ſie nicht blos um einiger Elegantiarum willen leſen!

„Card. Anathema cunctis haereticis.
„Resp Anathema! Anathema!
„Mandatus omnibus patribus
(Concilii Tridentini) „ut
„subscribant Decretis Concilii."
Lezte Worte der heiligen Kirchen-Verſammlung
zu Trient. Sessione Nona.

9.

Eine von der Wittwe „Sophie, Gräfin zu Stolberg-Stolberg, geb. Gräfin Redern," Sondermühlen d. 19ten Jan. 1820. unterzeichnete öffentliche Nachricht verſichert, anders als Hr. Med. R. Druffel intoniert hatte, *) und der Heiligſprechung des Verſtorbenen gemäßer:

---

*) Auch das Morgenblatt 1820 Nro. 1. hat eine damals noch nach Herrn M. R. Druffels Anſicht gebildete Andeutung aufbewahrt:

Holſtein, im Decemb.

Während Voß ſeinen Aufſatz im Soph. ſchrieb, arbeitete St. an einem Büchlein der Liebe, welches auch ſeinen Schwanengeſang enthielt. Folgendes Lied iſt aus dieſem Büchlein, das ſo eben den Druck verläßt, genommen:

Die Liebe.

Ich bin! deß freuet ſich mein Herz ꝛc. ꝛc.

„Weder vor noch während der Krankheit meines Gemahls iſt irgend eine Bitterkeit gegen den Vſ. der oft erwähnten Schrift im Sophronizon in ſein großes Gemüth und in ſein mildes Herz gekommen.

„Er hat in jener Schrift von dem Augenblicke an, da er ſie geleſen — ſo ſehr ihm die Pflicht aufdrang, den Innhalt zu widerlegen — in Abſicht auf die Perſon des Vfs. nur die Aufforderung geſehen, für ihn zu beten und die Seinigen wiederholt dazu verpflichtet.

„Wenige Stunden vor ſeinem Tode hat er allen, die ihm angehören, die Rüge jeder ihm zugefügte Beleidigung feyerlich und ausdrüklich verboten, ohne doch irgend jemand zu nennen.

„Dieſes meinen in Heidelberg ſtudierenden Söhnen ans Herz zu legen und ſie bey dem ſchmerzlichen Schlage,

---

Stolberg hat mit Anſtrengung während ſeine Krankheit (Gallenfieber) an einer Antwort an Voß geſchrieben; er iſt mit Ergebung in ſeinem Glauben, mit vollem Bewußtſein, verſöhnt geſtorben. Nachdem er das Abendmahl genommen, waren vor dem Sterben ſeine lezten Worte: „Sorgt, daß es ſchnell gedrukt werde.“

— Die erſten aus Münſter nach Holſtein eilenden Familien-Nachrichten giengen demnach auf die Seite der Gehäſſigkeit: Voß iſt an des liebevollen, heiligen Freundes Gallenfieber Schuld! — Klügere beſannen ſich auf die klügere Wendung.

Der ſogenante Schwanengeſang iſt um viele ſchöne Jahre älter. Seit der begeiſterungsleeren, caſtrierten Reiſebeſchreibung nach Italien hat ſich in St. Producten der Geiſt nicht gemehrt. Er zehrte von dem, was er noch während des römiſch-proſcribierten Proteſtantenthums davon gefühlt hatte; wie die Herren Schloſſer, Fr. Schlegel. Blumen, am Lichte erwachſen, ſchlieſſen ſich erſt allmählich, wenn Abend-Dämmerung und die Nacht ſie umgiebt.

der ſie ganz unerwartet treffen ſollte, zu beruhigen und zu beſänftigen, habe ich gleich nach unſerm ſchmerzlichen Verluſt, dem Herrn Hofr. Schloſſer, dem verehrten Freunde meiner Söhne, geſchrieben und die Worte aus meinem Briefe an denſelben, welche der Hr. Hofr. Voß in ſeiner Erklärung vom 5. d. Mon. im 8ten Blatt des Hamb. Correſpond. anführt, ſind wörtlich richtig.

10.

Daher urtheilten „öffentliche Blätter:

„Erfreulich iſt uns das Benehmen der verwittweten Gräfin Stolberg. Uebrigens erfuhren wir auch, wie ganz ſeiner würdig Voß die Nachricht von dem Tode des alten Freundes aufnahm, wie ſeine Rührung das ſchönſte Zeugniß ablegte, daß ſeine Schrift einen Zwek hatte, vor dem jede Perſönlichkeit verſchwindet.

— Der Hamburger Korr. enthält das Nachſtehende von Voß aus Heidelberg vom 5. Januar:

„Die Frau Gräfin Sophia Stolberg meldet dem Hofrath Schloſſer in Heidelberg, daß ihr Gemahl Friedrich Leopold nicht am Sophronizon geſtorben ſei, ſondern an einem Gewächs im großen Darm, welches weder nach unten noch oberwärts etwas durchließ. Sie fügt hinzu:

„Einen bittern Tropfen hat freilich der arme Voß in unſern Kelch gemiſcht; er wollte es aber nicht, und wußte nicht, welche Umſtände zuſammentreffen würden.“

Traurig für den, der ohne Wollen und Wiſſen dem Jugendfreunde die letzten Tage verbittern ſollte! Nicht um wehe zu thun ſchrieb er: ſein Zweck war, von Deutſchlands Fürſten und Volk eine blindſchleichende Gefahr abzuhalten.“

11.

Damit ſtimmt kräftig und ſacherläuternd überein die — in manche Blätter, welchen die Cenſur der Anklage anzunehmen wohl erlaubt hatte, von dieſer Wächterin gleicher Rechte nicht zugelaſſene

Verantwortung.

In der Frankfurter Oberpoſtamts Zeitung 1819 Nro. 359 wird einem Aufſatz, was Fr. L. Gr. zu Stolberg (ein noch Geſunder) hier gut zu machen habe, mit gehäſſigen Wendungen vorgeworfen — Unduldſamkeit und Glaubensverfolgung, ja Hinterliſt. Anders gewiß urtheilt und empfindet, aus der langen Betäubung erwacht, der edelherzige Jugendfreund. Wie darf ein Namloſer eine ſo ſchwere Beſchuldigung ohne Beweis öffentlich ausſprechen? Jener Aufſaz, der nicht die Perſon Stolbergs, ſondern gemeinſchädliche Verirrungen des [illegible] betrift, eifert ja gerade für Duldſamkeit, gerade gegen hinterliſtige Verfolgung der Glaubensfreiheit und der göttlichen Vernunft. Heidelberg, 29. Dec. 1819.

J. H. Voß.

12.

Bekannt gemacht wurde um dieſe Zeit eine kurze Skizze von Sts. Leben:

„Der am 5. Dec. 1819 verſtorbene Friedrich Leopold Graf zu Stolberg war den 7. Nov. 1750 zu Barmſtädt in Holſtein geboren, ſtudierte, nachdem er und ſein Bruder Chriſtian in dem väterlichen Hauſe eine treffliche Erziehung genoſſen hatten, in den Jahren 1769 bis 1774 in Göttingen. Hier gehörte er, nebſt ſeinem genannten Bruder, zu dem ſchönen Freundes- und Dichterbunde, welchen mit ihnen Boje, Bürger, Miller, Voß, Hölty, Leiſewitz, Overbeck, Cramer ꝛc. bildeten, und dem unſre ſchöne Litteratur ſo viel verdankt. Es ward Anfangs königl. däniſcher Kammerjunker und ſeit 1777 fürſtbiſchöfl. Lübeckiſcher bevollmächtigter Miniſter in Kopenhagen, 1782 vermählt mit Grafin Agnes v. Witzleben, die aber ſchon 1788 ſtarb und ihm einen Sohn und drei Töchter hinterließ. 1789 wurde er königl. däniſcher Geſandter zu Berlin und vermählte ſich 1790 mit Gräfin Sophie v. Redern. 1791 ward er Präſident der fürſtbiſchöflichen Regierung zu Eutin und Domherr *) zu Lübek, 1797 Ritter des ruſſiſchen St. Annen- und des Alexander-Newskyordens. Im Jahre 1800 legte er ſeine ſämtlichen Aemter nieder, begab ſich nach Münſter und trat mit Ausnahme der älteſten Tochter Agnes, welche jezt mit dem Grafen v. Stolberg-Wernigerode vermählt iſt, nebſt zwei Söhnen und zwei Töchtern zur römiſch katholiſchen Kirche über. Seit 1807 erſchien von ihm ſeine Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti in 16 Bänden (Umgeſtaltung der Geſchichte nach einer von der Phantaſie gebildeten Glaubenslehre. Im Grunde eine Beſchönigung ſeines Uebertritts in die Legendenwelt, zu Ueberſezungen aus dem heil. Auguſtinus und zum Elogium des heil. Vincentius de Paula.) Als Dichter iſt Friedrich Leopold durch Oden und Lieder, Elegien, Romanzen, Satyren, poetiſche Gemälde und Dramen bekannt; als Proſaiſt durch ſeinen Roman: die Inſel, Geſpräche Sophrons (1788) über eine eigene Inſel-Republik und durch ſeine Reiſe durch Deutſchland, die Schweiz, Italien und Sizilien gemacht 1791. 92., herausgegeben in 4 Bänden

---

*) Hoffentlich iſt das Gerücht völlig unwahr, daß St dieſe proteſtantiſche Domherrnſtelle, als er zur römiſchen Kirche übertrat, nicht, wie es die Kirchengeſetze wider Simonie erfordern, ſondern gegen Abkauf abgegeben habe. Hier wird es nur angeführt, damit des Gerüchts Unrichtigkeit öffentlich erwieſen werden kann Im Dunkeln läuft ſonſt immer Argwohn umher. T.

1794., als Ueberſezer durch die Iliade, Platon's auserleſene Geſpräche, einige Tragödien des Aeſchylos. Er ſtarb auf dem Gute, Sondermühlen.

13.

Noch 1788. da ſich Graf St. noch, eine Republik zu dichten, ſelbſt erlaubte, ſchrieb er darinn, (S. 130) Schuzworte, welche der jezigen Zeit ans Herz zu legen ſeyn möchten, wenn nur je und je ein Herz zu finden wäre:

Kallias. Ich habe in dieſen 8 Tagen mehr in unſrer Inſel, als hier an der Donau zugebracht.

Sophron. ſt! ſt! „Saget es nicht an [den den Philiſtern] zu Gath! verkündigets nicht auf der Gaſſen zu Aſklon"

Hilaros. Wie ſo?

Sophron. Weil es gewiße Leute giebt, die ſolche Ideen für ſehr gefährlich halten. Bezahlte Sachwalter der wirklichen Welt, klagen ſie jeden des Verbrechens der beleidigten Realität an, der ſich nur Einmal einen Wunſch außer den beſtrickenden Verhältniſſen um uns her erlaubt.

„So wie es Hausherrn giebt, die auch der traulichen Schwalbe keinen Winkel im Geſimſe ihrer Scheunen gönnen, wiewohl ſie ihnen kein Körnchen entwendet, ſondern mit fühlloſer Hand ihr hangendes Neſtchen herunter reißen, weil freilich Schwalben nicht Hühner ſind; ſo dulden auch gewiſſe Ehrenmänner unſchuldige Träume der Phantaſie nicht; meinen, es thue ſolches alles ihren Gözen Abbruch; möchten gern keine Nachtigall aus dem Buſch fangen, weil ſie ihre Fröhnlinge einen Augenblik verführen könnte, auf der Senſe zu ruhen.

Solche Leutlein halten die keuſchen Muſen für gefährliche Sirenen und dünken ſich weiſe wie Odyſſeus zu ſeyn, wenn ſie andern die Ohren gegen dieſen Geſang verſtopfen. Sie ſelbſt haben nichts zu befürchten, ſondern gleichen „der Otter, die ihr Ohr zuſtopft, daß ſie nicht höre die Stimme des Zauberers.“ (Pſ. LVIII. 5. 6.)

Einen Mann, der ſolche Träumereien, wie ſie ſie nennen, der lieben Jugend mittheilt, halten ſie für einen Störer der Ruhe, der gleich dem Rattenfänger von Hameln die Kinder durch ſüße Töne verführt.

Sie möchten gern jede Phantaſie dieſer Art durch öffentliche Verordnungen verbieten laſſen, wie der Kühreigen in Frankreich und in Holland verboten iſt.

Hilaros. Was iſt der Kühreigen?

Sophron. Die Weiſe der Muſik, mit welcher die Hirten in der Schweiz das Vieh im Juni aus den Thalweiden auf die hohen Alpen treiben. Einen Schweizer, welcher dieſe Weiſe hört, erfüllet ſüße Sehnſucht der Heimath. Oft entliefen Soldaten, wenn der Zauber dieſer einfältigen Töne ihnen Gewalt anthat, unwiderſtehlich ſie hinreißend nach den Hütten der Unſchuld und der Freiheit. —

Kallias. Sokrates ward beſchuldigt, daß er durch ſeine Reden, wie durch Zauberkünſte den Jünglingen die Weisheit der Sophiſten verleidet hätte. Aber Sokrates redete und lehrte, ſo lange er lebte, auch noch im Kerker, als er den Todesbecher an den Lippen hielt.“

— Solche Schutzworte möchte St. noch kurz vor dem Anfang der franzöſiſchen Verſuche, eine Staats-Verfaſſung zu erringen, in ſeine Idee von einer Inſel-Republick, wo (S. 124.) „nicht Knaben, aber Jünglinge ſchaudernd erfahren ſollten, wie Europäer einen neugefundenen Welttheil mit dem Blute ſeiner harmloſen, rechtmäſigen Bewohner befleckten und „ſich dieſen Welttheil durch einen Prieſter in Rom als „Erbtheil zuerkennen lieſſen."

Wo „ſie erfahren ſollten, daß in dem Europa, welchem ihre Väter entrannen, oft um der Erbfolge „eines Prinzen, um der eingebildeten Beleidigung ſeiner „Tochter oder Schweſter willen viele Tauſende als Schlachtſchaafe aufgeopfert werden; daß zu allen Zeiten Tauſende (beſonders der Hochgebohrnen) es für Pflicht und Ehre halten, ohne Erwägung des Rechts und Unrechts ſich dem bezahlten Tode entgegentreiben laſſen und mit Schwerdt und Feuer Länder verheeren, denen das Intereſſe des Kriegs ſo fremd iſt, als ihren Mördern."

Wo (S. 125.) „ſie ſich wundern werden, daß in manchen Ländern Europa's der nüzlichſte „Theil der „Einwohner, welcher, dem Joche der Arbeit erliegend, „ungemeßne Felder baut, mit Weib und Kind Eigenthum ſtolzer Müſſiggänger iſt, welche oft einen „Hund gegen einen Menſchen eintauſchen. —"

Solchen Erfahrungsanſichten ſezte St. 1788 jene Schuzworte vor, und 1818 iſt eben dieſem St. der Zeitgeiſt gottlos, weil er „vergeſſe, daß in allen Dingen „die Harmonie nicht aus Zuſammenſetzung gleichartiger Theile, ſondern aus richtigem [auch: erkünſteltem?] „Verhältniſſe ſehr verſchiedener Theile beſtehe!

Wie wenn „Ungleichartigkeit" zu verewigen das beſte wäre, damit — nicht: Harmonie — ſondern innerer Kampf, Zwieſpalt, Sucht zu unterdrücken und Streben ſich nicht unterdrücken zu laſſen, verewigt würde.

Nur Sophiſtenkunſt nämlich, nicht Sokratiſche Weisheit iſt es, dieſe Sache ſo zu ſtellen, wie wenn von einer Richtung der Verfaſſungen gegen die natürlichen Verſchiedenheiten der Anlagen, an Geiſt und Leib, gegen die daher immer wieder kehrende Verſchiedenheit der Beſchäftigungen, des Erwerbs, der Genüſſe ꝛc. die Rede wäre bey der Oppoſition des Zeitgeiſtes, welche nu gegen die erkünſtelte und erſonnene Ungleichartigkeit gerichtet ſeyn will. Nicht minder iſt es bloſſe Sophiſtenkunſt, wenn das Stolbergiſche gegen den Zeitgeiſt zugleich angibt: nicht Rückſicht werde genommen auf allgemein anerkannten, ſeit vielen Jahrhunderten unbeſtrittenen, in der Verfaſſung gegründeten, von der oberſten Macht bekräftigten Beſitz." Das Volk, die Ständeverſammlungen in Deutſchland, wo haben dieſe Beſitz der Rechte des Adels geſtört? Erſt ſeit von Ständeverfaſſung in Deuſchland die Rede iſt, konnten auch Mediatiſierte und Adeliche wieder von Herſtellung des verfaſſungslos an Rechten Verlornen ſprechen. Aber daß ein Vorzugsrecht auf Staatsſtellen, auf höhere Beſoldungen, geweſen ſey oder werden ſolle, verneint der Buchſtabe aller Volks-Verfaſſungen! Und der gottloſe Geiſt der Zeit will es auch nicht glauben.

13.

Bis zum J. 1816 hatte St. auf dem Gute Tatenhauſen in der preußiſchen Grafſchaft Ravensberg gewohnt. Da er dann im Hannöveriſchen zu ſeyn vorzog, das Gut eines Herrn von Peſtel, Bruche, im Osnabrückiſchen aber der Frau Gräfin zu theuer war, ſo miethete ſie das hannöveriſche Domanialgut, Sundermühlen, eine Stunde vom Städtchen Melle. Hier wurde St. im Sommer 1818 durch den Hofrath Consbruch zu Bielefeld und den Dr. Schmidtmann zu Melle von der Bruſtwaſſerſucht gerettet. Seine Geſundheit war alſo nicht mehr ſo feſt, wie Med. Rath Druffel angiebt. Schmidtmann, ſelbſt katholiſch, aber verheurathet mit einer Proteſtantin läßt auch ſeine Söhne proteſtantiſch erziehen, in einer Gegend, wo beyde Confeſſionen ungefähr in gleicher Zahl nebeneinander, und ſo lange die Proſelytenmacherey nicht dazwiſchen gekommen war, friedlich wohnten. St. hatte, ſeiner

Abſchwörung gemäß, unter ſeiner zahlreichen Hausdienerſchaft keinen Proteſtanten. Der nicht für reinkatholiſch anerkannte Arzt, ſobald bekannt wurde, daß er ſeine Söhne nicht in den kirchlichen Mutterſchoos gegeben habe, mußte auch weichen. Franzöſiſche Prieſter, denen auch urkundlich Penſionen ausgeſezt wurden, waren St's. Umgang. Zu Tatenhauſen hatten benachbarte Prediger über mancherley Proſelytenmacherey Beſchwerde geführt.

14.

Der Andächtig-liebevolle, welcher nur für Voß zu beten ſich veranlaßt gefühlt haben ſoll, hinterließ — nicht etwa eine Berichtigung der wichtigen Hauptpunkte in der Voßiſchen Warnungsſchrift, ſondern unter dem vornehm abſprechenden Titel:

Kurze Abfertigung der langen Schmähſchrift — ein bloßes Ablenken von der Hauptſache auf zwey bis drey nichts entſcheidende geſchichtliche Verſchiedenheiten und (S. 18.) eine — welches Beynamens würdige? ohne Beweis hingeworfene, bis dahin nie gehörte Anſchuldigung: „Früher erfuhr ich, wie er (Voß) die deutſchen Jünglinge gegen die deutſchen Heere zu erbittern ſuchte, die Gräuel der Franzoſen den Deutſchen zuſchrieb, ſie zu Jakobinern zu machen ſtrebte, welches ihm bey manchen gelungen ſeyn mag. „St., der Präſident der dortigen Regierung, der Vorgeſezte von Voß, erfuhr dieß zwiſchen 1790 — 1800, ſtellte Voß darüber nicht zu Rede, hinderte es nicht, und beleidigt behauptet er es nun. Gegen wen anders, als — wider ſich ſelbſt? Voß, den er freylich nicht mehr römiſch-papiſtiſch machen zu können einſah, bewirft St. mit dem gleichſam viele Jahre zurückgehaltenen Vorwurf ſtaatsverbrecheriſcher Art. Jakobi hatte Er 1802. einen Scheidebrief geſchrieben; (Abſ. S. 49.) was er aber S. 21. weislich ausläßt. Nach zwei Jahren will Er ſich auf den Inhalt des Briefs (S. 51.) nicht mehr beſtimmt beſinnen können, hofft und verſucht aber, an (dem weichſcheinenden) Jacobi ſelbſt noch einen Proſelyten zu machen. „Mit entflammten Wünſchen möcht' ich „dich hinüberziehen und dann (dann?) ewig an mein „Herz drücken. So ſchildert ſich der Abfertiger ſelbſt.“ Neben die übrigen edlen Anſchuldigungen von Boshaftigkeit des Widerſachers, des Verläumders, und daß er gelogen und gelogen habe, ſchob St., wie der Vorredner aus des Sterbenden Munde verſichert, die ſüßen Frömmeleyen:

> „Kinder, wir müſſen oft für den armen Mann beten. Eine ſolche Aufforderung, für ihn zu beten, dürfen wir ja nicht vorbeigehen laſſen.“

Abgeſchmackter Armen-Sünder-Wahn, wie wenn etwa der gerechte Richter durch ſolche Bet-Formeln eines Andern, für eine „arme Seele“, ſich die Uebergießung mit ſeiner gratia irresistibilis abbetteln laſſe. – Hat St. ſolches geglaubt, wie tief war ſein Verſtand geſunken! Sollte Er's nur ſo geſprochen haben? — Wir wollen den Gedanken nicht ausdenken. Beſſer Freunde! lege ich vor Euch das Urtheil eines Andern.

Ueber des Grafen Friedrich Leopold v. Stolberg kurze Abfertigung der langen Schmähſchrift des Herrn Hofrath Voß gegen ihn.

(Aus einem Schreiben an theilnehmende Freunde. Bremer Zeit. Nr. 57. 26. Febr. 1820.)

Stolbergs Antwort auf Voßens Schrift im Sophronizon, gewiß von jedem mit Ungeduld erwartet, dem eine ſo ernſte Sache, wie die in der genannten Zeitſchrift beſprochene, am Herzen liegt, iſt nun erſchienen.

Voßens Schrift, ſo war mir nach ſorgfältigem Leſen und Prüfen derſelben klar geworden, hatte einen höheren Zweck als perſönlichen Angriff eines, wahren oder eingebildeten Gegners. Er ſagt dieſes ſelbſt; (und der ganze Innhalt, Ton und Geiſt ſagt daſſelbe) wem ſoll man vertrauen, wenn nicht eines Mannes Wort, dem ein langes, fleckenloſes, mit Ernſt und Beſonnenheit, zum Segen Vieler geführtes Leben Gewicht gibt? — Er, genährt mit dem Beſten und Würdigſten des Alterthums, glücklich in dem Verhältniß, in das ein reiner Wille und treue Verwaltung des anvertrauten Pfundes zu Gott ſetzt, ſah, und ſah mit tiefem Schmerze, in unſeren Tagen, denen vielfach traurige Erfahrung wohl einen Sinn verleihen konnte, gleich weit entfernt von ſclaviſchem Hingeben an veraltete Form und erſtorbenes Dogma, wie von ungebundenem, alles Altbewährte verſchmähendem Trachten nach Neuerung. Er ſah in unſern Tagen ſo Viele die Vernunft anfeinden, geiſttödtende Schwärmerey die ruhige Forſchung ſtören, ſah, gleich nach Entfernung des drohenden Zwingherrn, Anſprüche, durch dieſen, und mehr noch durch die Zeit ſchwach geworden, mit Kühnheit ſich hervordrängen. Er ſah zu Klarheit und Ruhe mahnende Weiſe überhört, oder gleichgeachtet der ſchreienden Menge, die weder ſich noch Andere verſteht. Dieß bewog ihn, mit ernſter Rede aufzutreten, in dem (wohlbegründeten) Gefühl, daß ſeine Stimme den Deutſchen etwas gelten ſolle.

Stolbergs Name war denen, die der Römiſchen Hierarchie, häufiger als je ſich in die Arme ſtürzten, wie ein Panier (brauchte dieſen Namen doch noch jüngſt, in einem, Luther auf empörende Weiſe ſchmähenden Briefe, ein katholiſcher Geiſtlicher, um, wie durch eine Beſchwörungs-Formel, einen proteſtantiſchen Prediger in Bremen zu ſeiner Kirche herüberziehen. S. Wachlers Theol. Annalen, October-Stück v. J. 1819.)”. In ſeine religiöſen Grundſätze verſchlangen ſich wunderbar ariſtokratiſche, den Geiſt feſſelnde Ideen, wie ſie der Zeit nicht gemäß ſind. So war es, um dem Unweſen zu ſteuern, das unter dieſem Namen getrieben wird, um zu warnen vor dem Glanze, den auch verfälſchtes Gold von ſich wirft, keine unglückliche Wahl, wenn einer zu ſchildern unternahm, welcher Art Stolbergs Geiſt iſt, wie er, nach und nach heiterer Vernunft ſich entfremdend, und der Weisheit, die, wenn ſie ein Extrem verwerfen muß (und das Aeußerſte hatten freilich viele Proteſtanten in der Zeit ſeines Uebertritts erreicht), nicht zum entgegengeſetzten eilt, ſondern in ihrer Tiefe das Rechte zu finden weiß, den Schritt that, den ſeine Freunde beweinen, über den ſo Viele trauern. Voß übernahm eine ſolche Schilderung; mit Widerſtreben, wie ich überzeugt bin. Er ſollte gegen den alten Freund ſchreiben, er wußte, auf welche Weiſe Viele ihn beurtheilen würden. Aber die Zeit mahnte ihn dringend; er fühlte ſich den, der in ſolchem Falle zeugen könne; warnte er nicht umſonſt, ſo war der Lohn ſeines Unternehmens groß: — ſo ſchrieb er. Wollte er aber Stolberg darſtellen, wie er iſt, wollte er ein lebendiges Bild von ihm entwerfen, ſo muſſte er es wie die guten Hiſtoriker machen, die eine Begebenheit, eine Perſon ſelbſt erſcheinen laſſen; dann ſpricht ſie zu uns, dann können wir ſelbſt ſie beurtheilen. Der Uebertritt Stolbergs war für ſeine Freunde mächtig genug, um alles zu beobachten und zu bemerken, was auf ihn ſich bezog; ſolches bleibt feſt in der Erinnerung; Briefe aus jener Zeit kamen dem Verfaſſer der Schrift im Sophronizon zu Hülfe; dieſen Umſtänden verdanken wir die ſcharfe Charakteriſtik; und man braucht wahrlich nicht zu einem gehäßigen „Auflauren“ ſeine Zuflucht zu nehmen, um ſich dieſelbe zu erklären. Sie wäre verdammlich, wenn ſie perſönlich gegen Stolberg gerichtet wäre; auch ohne dieſes greift ſie oft ſchmerzlich an's Herz; aber der ſorgfältig Forſchende findet nicht gehäufte Anekdoten; er findet jeden Zug bedeutend, und durch das Ganze einen Faden ſich hinziehen, der von der wahren Abſicht nicht abirren läßt.

So dachte ich über Voſſens Schrift, und erwartete Stolbergs Antwort. Denn antworten mußte er; auch meldete bald das Gerücht, daß er bis zu der Krankheit, die ſeinen Tod herbeiführte, ſich mit einer Gegenſchrift beſchäftigt. Voll von Theilnahme an dem von Voß behandelten Gegenſtande, überdachte ich bei mir ſelbſt, wie wohl der ſo ſtreng behandelte Freund die Schrift aufgenommen haben werde. — Zürnen wird er, dachte ich, zürnen über den, der ihm ein ſolches Bild von ſeinem Selbſt vorhält; und welcher Menſch würde dieſes tadeln? — er wird dem glühenden Zorn über das, worin er ſich unrecht angegriffen glaubt, Luft zu machen wünſchen; — aber er wird ruhiger werden; er wird fühlen, was er ſeiner Würde ſchuldig iſt, wird mit Ruhe widerlegen, was ihm unrichtig, oder übertrieben von ſeinem Gegner dargeſtellt ſcheint; und in ſeinem Schreiben wird ſich Wehmuth ausdrücken über die Weiſe, in der der alte Freund jetzt ihm gegenüberſteht; ſein chriſtlicher Sinn wird ſich im ſchönſten Lichte zeigen; und wenn er nicht zu dem ſich bekennen kann, was über ihn geſagt iſt, die Wahrheitsliebe wird er ehren, und die Abſicht, die ihm den Gegner erweckte.

Viel verlangt, ſehr viel; ich geſtehe es. Aber es ward von einem Stolberg erwartet; und was begreift nicht der Name auch für uns Proteſtanten? — So ſah ich der Gegenſchrift entgegen, und, ich will es nicht verſchweigen, mit einigem Bangen für Voß, der mir wegen ſeines Strebens für Wahrheit ſo ehrwürdig iſt; ich war beſorgt, wenn ich mir das Publikum dachte, aufgeregt, großentheils mißgeſtimmt, durch ſeine, nicht Jedem ergründliche Schrift; nun hingeriſſen durch Stolbergs blendende Rede, durch ſeine in dieſem Falle ſo natürliche Wehmuth, mitunter durch auflodernden heiligen Zorn, der ihm ſo wohl ſtand, durch den Erguß eines chriſtlichen Sinnes. Er wird die meiſten gewinnen, dachte ich mir, wenn nicht für ſeine Anſichten, doch für ſeine Perſon, und in demſelben Maaße wird Voß verlieren; der Wahrheit und der Liebe zu ihr iſt die Zeit nicht hold; von ihrem ſtrengen Blicke wird die Menge ſich abwenden, hingegebene hochtönender Schwärmerey, und lüſtern nach blendenden Tand.

Und welcher Art nun iſt Stolbergs Schrift? — „Voß zeigt ſich als einen boshaften Widerſacher" ſagte mir gleich die erſte Seite. Boshaft iſt nur der, der Freude am Böſen hat; das hat Voß nicht; irren konnte er, eine ſolche Anſicht von dieſem und jenem konnte er haben; aber wer ſo von ihm ſpricht, der iſt in Leidenſchaft, die für den Vortrag ſeiner Wahrheit fürchten läßt: ſolcher Worte bedient ſich der heilige Zorn nicht, in dem jene ſich wohl verkündigt.

Doch, wenn der ſo ausgeſprochene Vorwurf mich unwürdige und ungerechte Leidenſchaftlichkeit ahnden ließ in Beziehung auf den Mann, gegen den die Schrift gerichtet iſt: dies hielt mich nicht ab, an die Wahrhaftigkeit Stolbergs zu glauben, wo er einzelne Punkte in ſeines Gegners Schrift zu beſtreiten hat. Es ſind hauptſächlich drei, bei denen die Rechtfertigung verweilt: die Zeit des Uebertritts, die Gaukelei, die eine Erſcheinung der verſtorbenen erſten Gemahlin des Grafen erlogen haben ſoll, und der grauſame Zwang, den Kindern deſſelben angethan. In Rückſicht auf alle drei wird Voß völlig eingeſehn, wo er, enttäuſcht durch des Grafen Wort, zu weit in ſeinen ſcharfſinnigen Vermuthungen gegangen iſt, oder zu ſehr dem Berichte eines Mannes getraut hat, den er als wohlunterrichtet und nicht übelwollend anſehn mußte. Aber dieſe Umſtände, drei unter ſo vielen, kann auch entbehren, wer ein Bild von Stolbergs Geiſte haben will, von ſeiner unbegrenzten, alle andre Kraft der Vernunft überwiegenden und beherrſchenden Phantaſie, von der Hinneigung zu dem, was, ſchlimmer und gefährlicher für die Menſchheit, jene in Feſſeln zu legen droht, von ſeinem *phantaſtiſchen Glauben an eine Kaſte*, die, wie er ſie *anſieht, nie exiſtirt hat*, einem Glauben, der gefährlich wird, wo ihn Jünger ergreifen, die nicht ſo viel innern Adel beſitzen, als er. Dieſes Bild hat Stolberg durch ſeine Schrift freilich nicht ausgetilgt; er konnte es auch nicht, wenn er nich ſeine ſpätern Worte, zu denen Voßens Schrift nur den Schlüſſel giebt, zu vertilgen im Stande war, oder widerrufen wollte; wenn er nicht vermochte, ſeine Hingebung an einen Papismus zu vertheidigen, der ſich der Dämmerung, ja des Dunkels erfreut, in dem die Blüthen edlern Geiſtes ſich nicht zu entfalten vermögen. *Ein ſolcher Papismus* iſt es, gegen den Voß ſtreitet.

Daß *Gleim* und *Jacobi* und Andre Stolbergs Freunde blieben, worauf die Gegenſchrift ſo großes Gewicht legt, was beweiſet das, als daß ſie immerfort das Edle ſchätzten, was ſeine Seele, bewahrte? was auch *Voß* in ſeiner Schrift wahrlich nicht überſieht, oder verwirft. Seinen Uebertritt haben ſie wohl bis an ihr Ende betrachtet, wie damals, da der Zorn am heftigſten in ihnen glühte.

Voßens Schrift iſt ſcharf, oft gleich einem zweiſchneidigen Schwerdte; aber mit der weichen Gutmüthigkeit, die wohl einen Augenblick aufwallt, dann, was zur Aufwallung gereizt hat, geben läßt, wie es will, war es hier nicht gethan; auch iſt nicht ohne Grund *die Wahrheit oft mit dem zweiſchneidigen Schwerdte verglichen* worden. Und dennoch — wie oft blickt des Verfaſſers Freundſchaft und Anhänglichkeit an den alten Freund durch! Ich wenigſtens habe die Scene, wo Stolberg von dem in das Leben zurückkehrenden Freunde mit der lebendigen Herzenshand begrüßt wird (Sophr. S. 47), die, wo er an Voßens Halſe weint, da er, enttäuſcht über ſeine dogmatiſche Phantaſie, in deſſen Herzen nicht Gräuel ſieht, ſondern Frieden in Gott (daſ. S. 34), die, die das Wiederſehn des einſt ſo theuren Freundes in einer Welt, wo Irrthum und Mißverſtändniſſe nicht mehr walten — im voraus feiert (daſ. S. 102) — ich habe dieſe Stellen nicht ohne die tiefſte Rührung leſen können. — Wahrlich, der Mann, der ſo fühlte und ſprach, mußte von Stolberg nicht geſcholten werden, wie es in der Abfertigung (S. 5 u. 7) geſchieht. Edles, Gottgefälliges füllte damals wie bei der Erinnerung an dieſe Scenen, des Mannes Seele; aber keiner war mehr entfernt von der Verkehrtheit, die Lügen eingiebt und Verläumdung, als Voß in den Stunden, da er ſo fühlte, da er ſo ſchrieb. — Unbewachte Augenblicke giebt es in jedes Menſchen Leben, und ein gereiztes Gemüth darf man nicht mit zu großer Strenge beurtheilen; darum will ich die Frage, die ſich hier aufdrängt, wie der Mann, der nicht längſt das Buch von der Liebe geſchrieben, alſo reden konnte, nicht weiter verfolgen; aber das kann ich zu bemerken nicht unterlaſſen, wie ganz andrer Art, und im eigentlichſten Sinne trauriger Stolbergs Trauer jetzt ſein wird, über ſolche Worte, als die des Freundes, der, ohne ſein Wiſſen, bittre Tropfen in den letzten Kelch des Freundes träufeln ſollte.

Mit nicht geringerem Unwillen erfüllte mich der Vorwurf, daß Voß die ihm vertraute Jugend aufgehetzt, daß er die Deutſchen zu Jacobinern zu machen geſtrebt habe, (Gegenſchr. S. 18, 19); mir ſtand noch vor der Seele, was der treffliche Lehrer über ſeine Schüler ſagt (Sophr. S. 40, 41), und ich hatte längſt diejenigen glücklich geprieſen, denen unter ihm ſich zu bilden vergönnt war. Entfuhr ihm vielleicht einmal ein raſches, nicht abgewogenes Wort — wem wohl begegnete das nicht in den Zeiten jener allgemeinen Gährung? — Fruchtbringend konnte es ſein, dem Geiſt der Zeit völlig gemäß war es, wenn er, was ſeine Grundſätze waren, die adliche Jugend lehrte: der Adel, ehrenhaft durch Alterthum und durch

Tugenden einzelner Sprößlinge, ſolle nach der Ehre ſtreben, für unſre Zeiten vorzüglich edel zu ſeyn, an Geiſt, Gemeinſinn und Tüchtigkeit; ſo werde er wohlthätig für Fürſten und Volk; aber nicht ſolle er trotzen auf das Vorrecht angeborner Tauglichkeit, nicht dem Staatskörper die Kraft entziehen, ſondern mehren (Sophr. S. 18, 19). Auch dieſer Worte gedachte ich, da mich die vornehme Weiſe, die ſchnöden Worte erbitterten, mit denen Stolberg einen Mann abfertigt, auf den Deutſchland ſtolz iſt. Wahrlich, der Graf gab einen gewichtigen Beweis für den Vorwurf in der Voßiſchen Schrift, den zu widerlegen er ſchuldig geblieben iſt; und womit könnte er vertheidigen, daß er in unſeren Tagen alſo ſchrieb? —

Stolberg wird von Vielen als ein Märtyrer angeſehen werden; ſeine lezten Stunden waren reich an Liebe, an Beweiſen eines edlen, gottergebenen Sinnes; in dem Buche der ewigen Liebe, worin das Leben der Menſchen aufgezeichnet ſteht, wird durch ſie mancher Fehler getilgt ſein; und was ſeine Freunde und Verehrer von dem Guten und Edlen, was ſein Leben bezeichnet, ſagen werden, will auch ich mit Freude und Anerkennung aufnehmen; aber Einen ſchönen Kranz, womit er ſein ſinkendes Haupt hätte ſchmücken können, der dort noch geglänzt hätte, den hat er ſich verkümmert.

Von der Fortſetzung dieſer Schrift, der auch die Entſchuldigung abgeht, daß ſie nicht vollendet worden (nach des Verfaſſers eigenem Geſtändniß fehlen nur wenige Worte daran), von der Fortſezung durch den Grafen Chriſtian Stolberg iſt beſſer zu ſchweigen. Sie überbietet weit das vorangehende, und vielleicht wäre der verſtorbene Bruder auf eine beſſere Schutzſchrift geführt worden, wenn er hier in den grellſten Zügen das Bild unbeſonnener, leidenſchaftlicher Wuth hätte ſehen können.

Voß wird antworten; er iſt es ſich und ſeiner Sache ſchuldig; und ich bin feſt überzeugt, auch in dieſer Antwort wird ſich's lebendig erweiſen, daß es der Geiſt der Wahrheit war, nicht der der Perſönlichkeit, welcher ihm eine erſte Schrift eingab, der ihn kräftigte, als Greis gegen den Greis, gegen den Jugendfreund zu zeugen.

15.

Manchmal nennt man eine Schrift eine — Schmähſchrift, nur weil man den paſſenderen Namen nicht denkt. Wenn eine Schrift durchaus nicht ſchimpft, nicht ſchilt, nicht lärmt, nicht ſchmäht, wie könnte ſie eine Schmähſchrift ſeyn? Dennoch aber kann ſie ſeyn eine Schmachſchrift. Erzählt ſie nämlich die klare, lautere Wahrheit, rzählt ſie authentiſch und umſtändlich faſt wie ein Tagebuch, weil man das vor Jahren Geſchehene nicht anſchauicher beweiſen kann und das perſönlich Geſchehene nicht ohne Berührung der Perſon zu erzählen iſt, erzählt ſie Geſinnung gegen Geſinnung ſtellend, das Endurtheil nur durch genugſame Data veranlaſſend, erzählt ſie, Charakterüge der Zeit, bey denen es der Mühe werth iſt, die Mesallianz einer banauſiſchen Gnadenfreundſchaft zu veraſſen und der Wahrheit Plato und Ariſtoteles zu opfern; und muß eine ſolche Schrift denn mitunter Mancherley rzählen und überweiſend darthun, wodurch ſich der Andere ns Nichtlöbliche und Nichtrühmliche verwickelt habe und ſich verſtricken ließ; je nun, ſo iſt die Schrift freilich eine Schmachſchrift. Von wem aber iſt die Schmach?? Eine Schrift, welche wahre Thatſachen bekannter macht, iſt eine Lobſchrift, wenn die Thaten löblich waren. Empfindeln aber kann nur Mitleiden erbetteln, nicht der Handlungen Schmach und Unrühmlichkeit in Lob verwandeln.

Nur keine Perſönlichkeiten, rufen die Frau Gevatterinnen alle zuſammen. Wie wenn Handlungen ohne die Perſonen hätten geſchehen können. Je nun, Jeab!

ſo ſahre wenigſtens ſäuberlich mit dem Knaben Abſalon, ſagte der gar demüthig gewordene Ebenachfolger des Urias. Joab aber dachte in ſeinem Herzen: Liegt denn nicht mehr an allem Volke, als an dem irrſeligen Knaben? Auch fand er ihn ſchon mit den Haaren am Baume hangend. Er kannte ihn nun ſo gewiſſer, weil der vornehme erbfolgegierige Unruheſtifter auch ſeine Freundſchaft einſt, wie eines Werkzeugs, gemisbraucht hatte.

Das ſimpelſte unter allen Spielen iſt pair ou non pair?

Das ſimpelſte aller Urtheile ſollte ſeyn: Wahr? oder Unwahr?

Woran anders ſollte ſich beſonders der Deutſche halten, der in ſeiner fürchterlichen National-Ernſthaftigkeit ohnehin keinen Spaß verſteht.

16.

Um unmittelbarer Ueberzeugung willen, wie weit St. ſein Gedächtniß verläugnete, ſobald er aus der Annäherung Jacobi's die Möglichkeit „ihn in Sein Element, hinüber zu ziehen" ſich einbildete, müßten dieſe kurzen Briefe ſelbſt vorgelegt werden.

Die Worte: „troz dem Scheidebriefe ... bis: darin anklagſt" hatte Sts. Klugheit, da er ſonſt das Ganze in der Abfertigung S. 21. copierte, durch Puncte übergangen. Graf Chriſtian, überall anfügend, hat ſie, jener heiligen Klugheit unbewußt, als Beyl. I. II. angefügt.

Eutin, den 1. September 1804.

Mein ewig geliebter Stolberg!

Das bleibſt Du troz dem Scheidebriefe, den Du mir vor zwei Jahren ſandteſt. Er gilt nicht weil es vor Gott nicht wahr iſt, weſſen Du mich darin anklagſt. Heute will ich Dich nur bitten, daß Du meinen Söhnen, Joh. Friedrich und Max, die morgen nach Münſter reiſen, vergönneſt, Dich und Sophien zu begrüßen. Max, der nur wegen des kranken Sohnes ſeines Bruders bis Münſter mitreiſet, wird von dort gerades Weges hierhin zurückkehren: es liegt mir darum am mehrſten daran, daß dieſer Euch ſehe und ſpreche. Ich habe gehört, daß Sophie Dir in dieſen Tagen wieder einen Sohn gebohren hat, und wünſche Euch beiden von Herzen Glück dazu. Von mir und überhaupt von Eutin werden Euch meine Kinder alles erzählen, was Ihr zu wiſſen verlangen möchtet. — Grüße die Prinzeſſin und Fürſtenbergen von mir, wenn ſie Grüße von mir annehmen wollen. Je älter ich werde, je dankbarer wird mein Herz gegen jeden, der mir Gutes erwieſen hat. In dieſem Sinne gedenke ich Deiner und auch Sophiens öfter und inniger, als Ihr es ahnet. Möge es Euch nur recht wohl gehen auch um meinetwillen. Ich bin und bleibe unverändert

Dein treuer Freund

Jacobi.

Antwort.

Lütjenbeck, den 11. September 1804.

Als ich geſtern durch einen Brief von unſerm Claudius erfuhr, daß Deine Söhne nach Münſter kämen, erwartete ich, daß ſie mich beſuchen, mir Grüße von Dir, vielleicht einen Brief mitbringen würden. Ich danke Dir, lieber Jacobi, daß mein Vertrauen gegründet war. Wolleſt bemerken, daß es ſich mit einem Scheidebriefe den ich Dir, Deiner Meinung nach, geſchrieben habe, nicht wohl reimet. Ich weiß dieſen Augenblick nicht beſtimmt, was ich Dir vor einigen Jahren ſchrieb; nur ſo viel weiß ich, daß ich mit Beſonnenheit und mit der Empfindung an Dich ſchrieb, welche Dein Andenken immer in mir erweckt. Es iſt keine ſolche, die einen Scheidebrief eingeben könnte;

vielmehr iſt es die Empfindung des entflammten Verlangens innigſter Vereinigung. Doch keiner ſolchen, in welcher ich den Standpunkt meines Seyns verlaſſen könnte, der mir allein das Seyn werth macht, wohl aber einer Vereinigung, in welcher ich Dich mit Jugendkraft — denn ewige Jugend gehört der Liebe — hinüber ziehen möchte in mein Element, weil es mir ausgemacht iſt, daß es unſer Element ſey. Mit entflammten Wünſchen möcht' ich Dich hinüber ziehen, und Dich dann ewig an mein Herz drücken. Was ich Dir von mir ſage, kann ich Dir auch in Sophiens Seele ſagen, welche mit mir Dich und Deine Schweſtern mit Rührung grüßt.

Ich umarme Dich von ganzem Herzen.

F. L. Stolberg.

Dies heißt doch wahrhaftig: überall das Nez auswerfen! zur rechten Zeit und zur Unzeit! — So unvermeidlich iſt einem ſolchen Proſelyten die Proſelytenmacherey! So wahr iſts, was Lavater in ſeinem Briefe an St. ſchrieb:
„Der Glaube, daß nur eine einzige, ausſchließend-beſeli-
„gende, ſchlechterdings unfehlbare Kirche ſey, daß alle,
„die zur Erkenntniß deſſelben gelangen konnten und
„nicht übertraten, ewig verloren gehen . . macht unter
„dem Schein der Rettungſuchenden Liebe
„hart, intolerant und lieblos." — Convertite oder auf dem Weg zum Atheismus! Convertite oder Jacobiniſcher Jugend-Verführer!! Aut Noster sit, aut non sit!!

16.

Die Proſelytenmacherey in Beziehung auf ſeine Söhne geſteht St. in der Abfertigung S. 14. 15., während er ſie ablehnen will. Er allein habe ihnen Religions-Unterricht längſt ſchon in Eutin gegeben. (Als Lutheriſcher

Kirchſpielvogt, wie wir wiſſen!) Jezt, da er ihnen erſt zu Chemniz ſein und der Mutter Hinübergegangen ſeyn erklärte, und ſie ſtuzten — habe Er

> ſie auf den **Unterricht** verwieſen, den Er ihnen, ſobald er in einer ruhigen Lage ſeyn werde, geben **wolle** und **habe** mit **Zuverſicht** die Hoffnung geäußert, ihnen ſeine Ueberzeugung mitzutheilen.

So hatte Er's nach der römiſchen Abſchwörungs-Formel geſchworen. So wollte Er's halten. (Solche Eyde hält man?) Wenn man den Kindern keinen andern Unterricht zukommen läßt, wenn man ſie dann nur unter Umgebungen, die ebenſo ſchwuren, feſthält, wenn man ſeine Hoffnung mit **Zuverſicht** zum voraus darauf ſezt; da werden ſie denn wohl überzeugt — „ohne Glaubenszwang.“

St. Betragen zu Wernigerode gegen die älteſte Tochter mögen die Verwandten nach 20 Jahren in ihrem Gedächtniß nicht mehr lebhaft bewahren. Dieß iſt glaublich. Aber was Gleim darüber aus der Nähe, aus unmittelbaren Nachrichten, ſchrieb, iſt **gleichzeitiges** Zeugniß. Gleim ſchrieb es an die Voßiſche nach Eutin. Er erhielt die Notizen nicht erſt von dort. Die Stolbergiſche Abfertigung ſpricht S. 25. wider ſich ſelbſt, indem ſie, was **Gleim** nach **Eutin** kund machte, aus Ohrenbläſereyen von Eutin zu erklären uns bereden will. Von **heftigen Scenen** zu Wenigerode, aber (daß Fr. Sts. Art war, heftig zu ſtürmen, wie es die Art aller iſt, die ſich innere Ungewißheit wegſtürmen wollen, weiß jedermann!) hatte auch die von dort zurückgekommene Schweſter Stolbergs ſpecielleres bekannt; ſ. die Stelle im Sophronizon S. 82. aus einem damals gleichzeitigen Briefe. — Sehet, Gevatterinnen! So unentbehrlich iſts, daß Voß umſtändliche, ſchriftliche Belege gab. Nach 20 Jahren **können** Verwandte an das, was man ungeſchehen wünſchte, nicht mehr ſich erinnern, auch wenn man wollte.

18.

Auch die Warnungsode von Voß an St., da er mit den Söhnen nach Eutin zurückgekommen war, am 8. Aug. 1800. gedichtet, gehört deswegen hieher, doch eben ſo ſehr die Ode der Hoffnung über St. an Jacobi. Spricht in jener der von Mitleid mit den Unmündigen der verklärten Agnes aufgeregt proteſtantiſche Sinn gegen Glaubenszwang ſtark, ſo öfnet dieſe den Blick in Voßens Herz, daß nur Eifer um und für den Freund, nicht gegen ihn, auf das heftige geboten hatte.

Warnung an Stolberg.

Freies Sinns, Aufhellung erſpähn und Wahrheit
Sonder Scheu, ob Pabſt und Tyrann durch Machtſpruch
Geiſtesflug einzwäng' — und mit reiner Seele
Ueben, was recht iſt —
Dieß allein ſchafft heiteren Blick zur Gottheit,
Dieß allein Gleichmuth, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn, gebäumt vom Sturmwind,
Toſet die Brandung.
Dieß allein auch glättet, am trüben Ausfluß
Durch den Meerſchwall, Bahn zu dem ſtillen Eyland,
Wo uns Freund', Urväter und aller Völker
Weiſe begrüßen.

Ruhe nicht, Einſchläferung nur mit Angſttraum,
Schafft Dir Mönchsablaß um Verdienſt des Andern,
Augendrehn, Räuchwerk und Kaſtein und Bannſpruch
Plärrenden Anflehns.

Du, zum Licht zwangloſer Vernunft von Luther
Miterkämpft, Du Forſcher der Offenbarung,
Du im Aushauch griechiſcher Luft gehobener
Adler der Freiheit!

Du verkennſt Erbtugend und Schwung zum Aether?
Und — o Schmach! — demüthigeſt Dich in grauer
Hildebrand' unmenſchlicher Frohn, Dich dumpfem
Glauben verpflichtend —
Pfaffenknecht? Abſchwöreſt Du Licht und Wahrheit?
Um Altarſchmaus dann des gebacknen Gottes
Schnaubſt Du dem, was Menſchen vom Thier erhebet,
Haß und Verfolgung?
Hör, o Stolberg! Worte vor Gott verkünd' Ich,
Alter Freund. Mißtraut der Prieſterſatzung.
Wenn den Abgott auch der Sirene Zauber-
Stimme beſchönigt!
Schau, wie dort aufſtarrender Pfaffen Chortanz
Um des Abgotts Opferaltar einherhinkt:
„Gott! allein uns Gott! o geſeegn' allein Uns,
„Fluche den Andern!
„Unſer Schreien, ach! unſre Gelübd' erhör Uns,
„Unſres Leibs Blutſtröme! das Blut Verklärter,
„Die für Uns abbüßten!“ — — Umſonſt, Denn ohrlos
Schläft er und herzlos!
Fleuch, o! Fleuch, Stolberg! wie des Turbanträgers
Und des Knoblauch duftigen Rabbi's Meſſer,
Fleuch Gebet-abkugelnder Glazenpfäfflein
Tand und Bethörung!

An Friedrich Heinrich Jacobi. (1800.)

Feſt auf Tugend vertraut, giebt Heiterkeit.
Auf! wie der Herbſttag
Klar aus Nebelgedüft ſich vorringt — —
Kläre den Blick, geiſtheller Jacobi!
— Wenn ein Aederchen ſchlägt von Stolberg, wahrlich!
Er kann nicht
Jenes Gefühl hochherziger Freyheit
Unter der Prieſter Gewalt ſtets bändigen; wahrlich!
Er kann nicht

Ganz die Vernunft abläugnen und Gottes
Ewige Religion, die vom Zwang ungöttlicher Satzung
Golgotha's Held und der freudige Luther
Retteten! Nein! — Bald ringet der Geiſt aus der dumpfen Betäubung . .
Wieder empor . . des verpeſteten Anhauchs,
Den die geſchmeidige Schlange dem hoch einſiedelnden Adler
Hauchte, mit Liſt anſchleichend zum Felsneſt.
Ha! bald ſchnellt er im Flug die Verwundete nieder, daß langſam
Stirbt ihr Haupt und der zuckende Nachtrab.
Komm und bring, o Jacobi, zum traulichen Mahle der Freundſchaft
Deines Sokrates Geiſt und Empfindung.
Eingedenk nur des Guten, die Zufäll' alle vergeſſend,
Segnen wir Ihn, des Stätte nun leer iſt.
Ach! und erhöhn anklingend den ſeeligen Tag der Beſinnung,
Der Uns, liebenden Freunde, wie ehmals
Wieder vereint zu Red' und Geſang, hier unten im Erdthal
Oder in ruhigen Höhn der Vollendung.
Selbſt ja Herakles einmal, in der Lyderin Omphale Herrſchaft
Fröhnete, ſein unwürdigen Frohndienſt.
— — — — auch Fabelchen oft an der Spindel
Hört Er und lallt' in den weichen Geſang ein.
Doch — — —
in der Glut ablegend das Sterbliche, ſchwang mit des Vaters
Donnergeſpann ſich der Gott zum Olympos.

Aus Voß, lyr. Ged. 1, 243—248.

Nicht ohne Grund konnten ſolche Freundes-Hoffnungen, mehr als gedichtet, ſie konnten als wahrſcheinlich gedacht werden, wo es einen Mann von ſchwebendem Charakter betraf, von welchem man noch nicht wiſſen konnte, wie weit er von den Geiſterbeſchwörern und unbekannten Obern jener Zeit myſtificirt worden ſeyn möchte, da Er um 1784. ſelbſt noch über die „Schaafpelze“ ſeine Jambiſche Geiſſel ſo geſchwungen hatte:

O könnt' ich, wie zu einem Feyerſchmaus
Die ganze Kleriſey der Chriſtenheit
Einladen! Von dem Eisgeſtade her
Den dummen Popen, von des Tago Strand
Den ſchlauen Inquiſitor, der das Blut
Der Unſchuld mit der weiſſen Kutte deckt, *)
So Abbé, als Biſchof, Pabſt und Cardinal,
Den Domherrn, welcher mit dreyfachem Kinn
In weicher Sänfte angetragen käm',
Den Chorherrn, der von Würzburgs Kelter glüht,
Den Superintendenten und den Probſt,
Vicar und Dechant, Prieſter, Mönch und Pfaff —
Und jedes ſtolze Afterpäbſtlein, das
Auf ſeiner kleinen Pfarre breit ſich bläht,
Kurz, Jeden, den die Mutter Kirche nährt,
Die, gleich der Göttin Iſis, unſichtbar
An hundert Brüſten ihre Kinder ſäugt.

So ſchüttet' ich mein Herz auf einmal aus.
Ich ſonderte die wahren Prieſter ab.

---

*) Endlich: den 7. März 1820. hatte Ferdinand VII. dem Großinquiſitor zu Madrit zu erklären: Ihr Inſtitut hat keinen Platz mehr in Spanien! Durch ein Decret vom 9ten wurde es in Spanien und Indien für aufgehoben erklärt, durch ein Decret vom 21. März aber die Aufhebung vollendet, dadurch, daß man ſeine Güter zu Bezahlung der Staatsſchulden aſſignirte. P.

Denn mancher himmelvolle Fenelon
Lebt noch in jeder Kirche hie und da,
Und theilet weiſ' und gut, wie Ahlemann,
Der Wahrheit helles Licht, der Liebe Glut,
Mit mildem Einfluß ſeinen Brüdern mit.
Den andern rief ich dieſes Donnerwort;
Wer hat, Gezüchte von Ottern, Euch gelehrt,
Dem künftigen Feuerzorne zu entfliehn?
Euch blinket an der Wurzel ſchon die Axt,
Schon leckt die Flamme nach dem faulen Holz.

Doch da ich nicht auf einen ſanften Kuß
Die Wölf' im Schaafpelz zu dem Bodenſee
Hinladen, noch mit aufgetiſchtem Mahl
Wie Jeſabel die Pfaffen füttern kann;
So hören ſie auf meine Stimme nicht.
Drum wend' ich warnend zu der Heerde mich:
Merkt, Chriſten! Heilig iſt des Prieſters Amt ꝛc.
Ehrt dieſen, liebt als euren Vater ihn;
Des Himmels Weisheit ſpricht aus ſeinem Mund —
Doch wer ſein Eignes ſucht, der iſt ein Dieb.
Folgt ſeinen Worten, wenn er Tugend lehrt.
Mit Abſcheu ſehet ſeinen Wandel an. ꝛc.

Staatskundiger und ſtolz — —
Iſt Herr Philaulos, dem des Fürſten Herz
Im Beichtſtuhl offen ſteht. Von ihm geſchont,
Schont ſein des Fürſten eitle Buhlerin.
Groß iſt ſein Einfluß in den Hof .. er fleußt
Von Weisheit über, wenn er bey dem Thee
Mit des Miniſters Frau den Sopha theilt,
Und im vornehmen Kreiſe ſtaatsklug lehrt:
Der Fürſt ſey Gottes Bild, mit heilgem Oel

Geſalbet ſey er heilig, Frevel ſey
Der freche Zweifel an der Gültigkeit
Der unumſchränkten Gottgegebnen Macht.
Ihm lächelt der Miniſter, und es ſchwört
Der Kammerherr: er ſey ein braver Mann;
Indeß der alte Obermarſchall ſeufzt:
Es hab im Tit-Livius und Plutarch
Sein Sohn den Geiſt des Heidenthums geſchlürft.
Laß ſie von Freyheit ſchwatzen und vom Recht
Der Menſchheit (eitlen Träumen) und Jean Jacques;
Es läutet ſchon; wir gehen in den Dom ꝛc.

Wer 1784. ſo gut zu unterſcheiden wußte, wie konnte man von ihm ſogleich für möglich halten, daß er nun 1800. nicht mehr überall Pfaffen und Fenelons zu unterſcheiden wiſſen und ſich ſeine eigene Worte wieder ſagen werde:

Ihr habt die Lehre. Haltet was Ihr habt.
Sie gibt im Leben, ſie im Tode Ruh.
Baut, Chriſten, baut auf dieſen Felſengrund,
Wie Gottesſohn, in Knechtsgeſtalt gehüllt,
Sie brachte, deſſen Zeugniß rein
Gleich ſeinem Wandel, gnadenvoll wie Er,
Gewaltig und voll hoher Einfalt wahr.

19.

Von des Grafen Chriſtian — Anhang zur Abfertigung möchte man um ſeinetwillen lieber gar nichts zu ſagen haben. Fühlte denn der hochgräfliche Gelehrte und (ci-devant) Dichter nicht einmal dies, daß ein ſolcher, kaum gegen Leibeigene einſt herkömmlicher, Ton, ein ſolches beweisleeres Hochherabſprechen unmittelbar alles das beweiſe, was Voß von dem Ton und Zweck ſolcher, die nicht edel ſeyn wollen, rügend andeutete. Und vollends das wiſſentliche Verläugnen alles deſſen, worinn Voß gegen Heynes Vorwürfe, nach allen Umſtänden, Recht hatte. Dieſes Verläugnen von einem vormaligen Jugendfreund und nahen Beobachter des Voßiſchen Still-Lebens, der alle jene Verhältniſſe mitgeſehen, miterlebt, die Voßiſche Rechtfertigungen im deutſchen Muſeum gleichzeitig geleſen und wahr gefunden hatte!? Welche Verblendung der Leidenſchaftlichkeit, S. 37 in der Ausdeutung, „daß, weil „Voßens Lehrer und Wohlthäter, der verdienſtvolle „Heyne, nicht mehr als Zielſcheibe ſeiner läſternden Dankbarkeit da geſtanden ſey, nun ein höherer Gegenſtand „habe auserſehen werden müſſen.“ — Der bekehrte Bruder nämlich des Herrn Grafen Chriſtian ſcheint dieſem ein höherer Gegenſtand, als .. Heyne. Natürlich! Was war den am Ende auch Heyne als .. ein Banauſe, gegen den Dichter-Grafen, welcher über der Legende von der weißen Frau balladernd, nicht angelegentlicheres hat, als S. 116. und 143. kund zu thun, daß der Vater des Burggrafen Albrechts des Schönen, (um deſſen willen die Gräfin v. Orlamünde Kindermörderin ward und die weiſſe umgehende Frau geworden ſeyn ſoll) ſein dreyzehnder Vorfahr hinauf zu Thaßilo von Zollern geweſen ſey und alſo an ihren Zuſpruch auch ſein Geſchlecht Anſpruch habe. Dies nennt der Herr Graf (Abſ. S. 37) ſeinen Blutadel.

Chriſtian Gr. v. St. hatte auch einen Tell gedichtet (Friedrichs Gr. v. St. Reiſe I Bd. S. 139), welchen, nach dem Schilleriſchen, im Purgatorium des Schreibepults zurükbehalten zu haben, wahrſcheinlich dem Dichter Ehre macht.

Man kann von Wittekind abſtammen und ein 1000 jähriges Ahnenblut in ſeinen Adern fühlen, dennoch aber ſich für Tell begeiſtern, der als ächter Menſch handelnd des 6000 jährigen Stammbaums der Menſchenwürde ſich würdig bewies. Beydes lobt ſich ſelbſt. Aber, wer für Tell und mit Tell gefühlt hat, wie kann ein ſolcher ſich zum höhnenden Geslers-Ton herabwürdigen?

Laſſet ſeyn, was nun einmal nicht mehr ungeſchehen gemacht werden kann. Zu meinen, daß Er, im Anhang zum Bruder, den Bruder im Vornehmigkeits-Ton noch übertreffen müſſe, war ſehr gefehlt. Auch nur wie Anhang zum Bruder hat den Grafen Chriſtian ſchon Lavater geſchildert in den Phyſiognomiſchen Fragmenten, zweyter Verſuch. 1776. (Vgl. deſſen vorher ſchon gegebene Schilderung Friedrichs Gr. v. St.) Jedoch hätte man aus der phyſiognomiſchen Schilderung hoffen ſollen, daß er als der Beſonnenere ſich zeigen könne.

Da man ſonſt von dem Grafen Chriſtian von St. auſſer dem, wo er einſt in Gedichten und neuerlichſt, als Appendix, neben dem verſtorbenen Bruder aufgetreten iſt, und was etwa die Acten über ſeinen Tremsbütteler Proceß (Er war dortiger Beamter, jezt Gutsbeſizer in Windeby und Landrath mit Penſionsgehalt) kund machen, allzu wenig wiſſen möchte, ſo geben wir die Lavateriſche Schilderung auch von Ihm, welche nicht blos phyſiognomiſch, ſondern aus Kenntniß durch Umgang geſchöpft war und welche zugleich ſo viele gute Jugend-Erwartungen über Ihn, als das möglich beſſere, nach Lavateriſcher Gutmüthigkeit enthält. Durchreiſende von Stand und Talent, die mit Lavater auf Du und Du kommen wollten und nachher als Dichter-Centauren von Berghöhen herab ſich dem flachen Lande von Deutſchland in Kupfern zeigten, müſſen doch wohl ſich zu benehmen gewußt haben. Lavaters Scharfblik unterſchied übrigens die Grundanlagen von den Sitten und Hofnungen.

XXX. Fragment. (1776)

„Der Bruder des vorigen.

Was ich von dem jüngern Bruder geſagt — wie viel davon kann auch von dieſem geſagt werden! Das vornehmſte, das ich anmerken kann, iſt dieß: Dieſe Figur und dieſer Charakter ſind mehr gepakt und weniger gedehnt, als die vorige. Dort alles länger und flächer; hier alles kürzer, breiter, gewölbter, gebogener; dort alles lokerer, hier beſchnittener. So die Stirn; ſo die Naſe; ſo die Bruſt; zuſammengedrängter, lebendiger, weniger verbreitende, mehr zielende Kraft und Lebendigkeit! Sonſt dieſelbe Liebenswürdigkeit und Bonhommie! Nicht die auffallende Offenheit, mehr Verſchlagenheit, aber im Grunde, oder vielmehr in der That, eben dieſelbe Ehrlichkeit. Derſelbe unbezwingbare Abſcheu gegen Unrecht und Bosheit, dieſelbe Unverſöhnlichkeit mit allem, was Ränk' und Tücke heißt; dieſelbe Unerbittlichkeit gegen Tyranney und Deſpotiſme, daſſelbe reine, unbeſtechliche Gefühl für alles Edle, Gute, Große; daſſelbe Bedürfniß der Freundſchaft und Freyheit; dieſelbe Empfindſamkeit und edle Ruhmbegierde; dieſelbe Allgemeinheit des Herzens für alle gute, weiſe, einfältige, kraftvolle, berühmte oder unberühmte, gekannte oder mißkannte Menſchen; — und — dieſelbe leichtſinnige Unbedachtſamkeit. Nein! nicht gerade dieſelbe; das Geſicht iſt beſchnittener, angezogener, feſter; hat mehr innere, ſich leicht entwikelnde Geſchiklichkeit zu Geſchäften und practiſchen Berathſchlagungen; mehr durchſetzenden Muth, der ſich beſonders in den ſtark vordringenden, ſtumpf abgerundeten Knochen der Augen zeigt. Nicht das aufquillende, reiche, reine, hohe Dichtergefühl; nicht die ſchnelle Leichtigkeit der productiven Kraft des andern. Aber dennoch, wiewohl in tieferen Regionen, lebendig, richtig, innig. Nicht das luftige, in morgenröthlichem Himmel dahin ſchwebende, Geſtalten bildende Licht-Genie. — Mehr innere Kraft, vielleicht, weniger Ausdruk! Mehr gewaltig und furchtbar — weniger prächtig und rund; obgleich ſeinem Pinſel weder Färbung noch Zauber fehlt. — Mehr Witz und raſende Laune; drolligter Satyr; Stirn, Naſe, Blik — alles ſo herab, ſo vorhängend; recht entſcheidend für originellen, allbelebenden Witz, der nicht von auſſenher einſammelt, ſondern von innen herauswirft. Ueberhaupt iſt alles an dieſem Charakter vordringender, eckiger, angreifender, ſtürmender! — Nirgends Plattheit, nirgends Erſchlaffung, ausgenommen im zuſinkenden Auge, wo Wolluſt, wie in Stirn und Naſe — hervorſpringt. Sonſt ſelbſt in dieſer Stirne, dieſer Gedrängtheit von allem — dieſem Blicke ſogar untrügbarer Ausdruk von ungelernter Größe; Stärke; Drang der Menſchheit; Ständigkeit; Einfachheit; Beſtimmtheit! —

Soweit Lavater.

Bekannt iſt uns von dem Herrn Grafen als Dichter, welcher gewöhnlich ſonſt als Zwillingscentaur und Pollux dem Bruder angefügt erſchien, lange nichts geworden, als die, ſchon wegen ihres Verliebtſeyns in Einen ſeiner Ahnherrn merkwürdige, weiſſe Frau. (Berlin 1814.) in Sieben Balladen, von denen er ſich S. 116. ſelbſt ſagt:

Wohl manche Stimme raunt mir zu:
Süß, nach der Arbeit, ſchmeckt die Ruh.

Sollte es ihm denn ſo ſauer geworden ſeyn, bis er S. 81 behaupten konnte:

Doch, wenn der Dichter liegt entzükt
an ſeiner Muſe Brüſten,
Dann ſchwinden, ſeinem Aug entrükt,
des Erdenballes Küſten.
In hoher Schäferſtunde Weyh'
entwolkt ſein Seherblik und frey ꝛc. ꝛc.

Die ſonſt keuſchen Muſen — ſollten ſie denn etwas von den ehmaligen Sitten der weiſſen Ahnfrau angenommen haben, daß jezt ein hochgräflicher Dichter entzükt an ihren Brüſten liegt und etliche Momente nachher von hoher Schäferſtunde balladiſiert? Wie in aller Welt kann, wer ſonſt in der beſſeren Schule zugelaſſen war, ſolche Entzückungen an ſeiner Muſe Brüſte phantaſieren und damit in Einem Athem auch noch hohe Schäferſtunden zuſammendichten?

Kein Wunder, daß dann S. 86 das Purgatorium für die weiſſe Ahnfrau ſo unäſthetiſch lächerlich gedichtet iſt:

Dort flattert zahllos wie der Tanz
des Mückenheers im Abendglanz
unreif für Höll' und Himmel
ein dämmernd Seel-Gewimmel.

Der liebe Gott, als „der gute Hirte," wiſſe dann aber wohl

— — wo Er im Pferche
Irr-Schäfgen ſicher berge.

Und ('s) Schäfchen weiß, der Hürde-Zaun gedeih' ihm mehr als Wieſen-Au'n. Der Pferch und die Hürde ſind hier nicht zunächſt die Kirche, ſondern das für das Schäfchen wohlthätige Fegefeuer. Daß das Schäfgen nur die zarte Wolle nicht verſenge, wenn S. 89. in Säubrungs-Fluten eingetaucht

durchglüht im Läutrungs-Tigel
zerrinnt in Meer, in Glut verraucht,
der Ur-entartung Siegel.

Neu iſts allerdings, daß die Erbſünde (als Erb-Misverdienſt?) doch auch ein Siegel bekommt. Oder hat ſie dieſe Siegelmäſigkeit mehr dem leidigen Reim auf Tigel zu verdanken, als dem Verdienſt, daß unſer aller 999ſter Vorfahr der uralte ſündhafte Adam war?

Das Herzbrechendſte endlich von allen dieſen an den Brüſten der Muſe eingeſognen Phantasmen iſt, wie S. 69. die „Buße Sr. Majeſtät des Königs zu Ninive," nach dem Propheten Jonas, als Muſter empfohlen wird, ſo wie nämlich ebenderſelbe

im Sack, beſtreut mit Staub das Haar,
bringt . .. des Flehens Opfer dar
und ſeiner Buße Zähren
den Strafe-Köcher leeren —
weswegen wir, leider!
— — nicht ohne Zähren
dem Reime Köcher leeren hören.

Der erhabene Dichter aber übertrifft ſich noch ſelbſt, durch den ſublim hinzugefügten Reflexions-Reim:

„O Majeſtät von Ninive
„Du wärſt der Mann für unſer Weh'!

Und dieſe Erhabenheit iſt nicht etwa ein unzeitiger komiſcher Satyrsſprung. Er gefällt dem Herrn Dichter ſo wohl, daß er ihn S. 137 commentierend wiederholt: Wollten meine Leſer und Leſerinnen die ernſte Schilderung .. in Jonas nachleſen, ſo würde gewiß auch ihnen manche, nahe liegende, Anwendung den Seufzer erpreſſen:

„O Majeſtät von Ninive,
„Du wärſt der Mann für unſer Weh'.

— Alſo tutti da Capo: O Majeſtät von Ninive! Du ꝛc. ꝛc.

20.

Der erſte, der, ohne Ritter zu ſeyn, ſich gerne die Aufmerkſamkeit des Publicums durch ein Kampfſpiel mit Voß erworben hätte, war der Verleger des bändereichen Stolbergiſchen Legendenbuchs über Religionsgeſchichte. Er mag der lezte ſeyn, von dem wir einige Augenblicke Notiz nehmen. Neulich hatte Ebenderſelbe den Einfall, ſich auch durch ein

Schreiben an Fouquee celeber machen zu wollen. Jezt ſtellt Er ſich, zu glauben, Voß habe Claudius, den Schwiegervater des Stolbergiſchen Verlegers, an bürgerlicher Ehre angegriffen. Glaubte Es dies würklich, was hätte Er anderes zu thun gehabt, als gegen Voß bürgerliche Klage zu erheben? Statt deſſen— ſchimpft Er gegen Voß und verſichert, Er erwarte nun deshalb von dieſem auf gehörigem Wege belangt zu werden.

Und das gute deutſche Publicum hält der Stolbergiſche Verleger für ſo ganz dumm, daß nicht jeder merke: dem Schildknappen war's um den Vorkampf im Schimpfen zu thun. Wäre es dem Schwiegerſohn um Ehrenrettung für den Schwiegervater zu thun geweſen, ſo war Er es, von dem man eine Rechtsklage gegen Voß auf gehörigem Wege zu erwarten hatte. Wo blieb der Menſchenverſtand, erſt wie ein Renommiſte ſich in die Avantage ſetzen zu wollen, damit die Klage von Heidelberg bis nach Hamburg ſich bemühen ſollte, um Nichts als Conſequenzmacherey.

Voß hat viel gethan, daß Er die Leſewelt in 4 Zeilen bat: Was Er geſagt habe, mit dem, was ihn der Stolbergiſche Verleger geſagt haben laſſe, leſend zu vergleichen.

Uebrigens drebt ſich der Streit um die Worte des Wandsbecker Boten im VI. Asmusbändchen (von 1797.) S. 3. „Ueber die Neue Politick:“

> „Nach dem Alten-Syſtem ſind in einem groſſen Hauſe goldene, ſilberne und irdene Gefäſſe, etliche zu Ehren, etliche zu Unehren. Nach dem Neuen: ſind alle Gefäſſe gleich, an Materie und Form.“

Voß, welcher Data, weil ſie nun eben hiſtoriſch da ſind, anzuführen durch die Sache genöthigt war, iſt gegen den alten Freund ſo wohlwollend, anzunehmen, daß ein Matthias Claudius jene „Worte der Schrift“ nicht gemißbraucht haben würde, um ſich und andere edle Geiſtes-Gefäſſe unter die Gefäſſe der Unehre geſezt ſeyn zu laſſen, wenn beſagter Claudius, als irdiſches Gefäß, einiger goldenen und ſilbernen Gefäſſe, ihm gegenüber, mehr *) hätte entbehren können.

Der Schwiegerſohn will nicht, daß der Verſtorbene freundlich entſchuldigt werde. Lieber will er durch Streit denen noch Lebenden ſich dienſtlich machen. Zur Ehre? oder — — — ??

21.

Daß es bey dieſem Herrn Matthias Claudius, ſtrenger die Sache genommen und ohne den Entſchuldigungsblick auf das Asmuſiſche Gutmeinen, oft dort, wo bey bedeutenderen Dingen die Urtheilskraft vorherrſchen ſollte, bedenklich ausſah, davon hatte er bereits (im IV. Asmusbändchen S. 59.) in einer Parallelſtelle über den Blutadel (wie Herr Graf Chriſtian von St. die Sache nennt), im Unterſchied von Selbſtverdienſtadel, ſich, gegen Herrn von Saalbader, was wir nicht wünſchen, entfallen laſſen:

Asmus. „Es war in einem Lande ein Mann, der ſich durch hohen Sinn, durch Rechtſchaffenheit, Uneigennüzigkeit und Großmuth über alle (?) Seinesgleichen erhob, und um alle ſeine Nachbarn verdient machte. Dieſer Cirkel aber war nur klein und weiterhin kannte man ihn nicht, ſo ſehr man ſein bedurfte. Da kam der Landesherr und nannte dieſen Edlen öffentlich als ſeinen Angehörigen und ſtempelte ihn vor dem ganzen Lande, als einen Mann, bey dem Niemand gefährdet ſey, dem ſich ein jedweder, Mann oder Weib, mit Leib und Seele ſicher anvertrauen könnte und das ganze Land dankte dem Landesherrn und ehrte und liebte den neuen — Edelmann."

---

*) Der freye Mann, ſagt Asmus dortſelbſt S. 64. 65. iſt los von der Erde und allem kleinen Intereſſe. Auf ihn würkt von nun an Nichts. Ihm gilt Nichts, ihn bewegt Nichts, als — das Wahre und Gute. Er hat den Rock des Fleiſches ausgezogen. Wer weiß, daß er unſterblich iſt, iſt ein Gott, ſagt Pythagoras, nicht mehr ein ſterblicher Menſch. Αϑανατος ϑεος, ουκ ετι ανϑρωπος ϑνητος... Aber nur wer durch ſein Wollen und Laufen, oder [vielmehr: und zugleich] durch Gottes Erbarmen, ſo weit gekommen iſt, daß alle Ketten abgefallen ſind, und keine mehr an ihm klirrt: der iſt wahrhaftiglich ein freyer Mann“

[Recht ſchön. Der Edle wurde geadelt, damit er kennbar und kundbar, nobilis, wäre, für die, welche ſeiner bedürften. Selbſtverdienſtadel, ausgezeichnet mehr für andre, als Ihm zum Lohn. Recht ſchön! wer wird nicht den Landesregenten dafür preiſen?]

Asmus weiter S. 60. —

„Und weil der Apfel nicht weit vom Stamm fällt und der Sohn eines edlen Mannes auch ein edler Mann ſeyn wird; ſo . .

[Wie? will Sieur Asmus gegen Hrn. von Saalbader ſatyriſieren?]

Asmus: . . „ſo ſtempelte der Landesherr in ſolchem Vertrauen. . . .

[Ohne das lateiniſche: Heroum filii noxae zu beachten?]

. . „ſein ganzes Geſchlecht in ihm [wie in lumbis patrum] mit . .

[Wer kann den Landesregenten, wenn er den Fehlſchluß des Herrn Asmus machte, genug entſchuldigen?]

Asmus. „Der Landesherr legte ihm [dem Geſchlecht] auch etwas an Land und Leuten bey, wie Eiſenfeil an den Magneten, daß ſeine wohlthätige Natur, bis er ihn etwa ſelbſt brauche, daran zu thun und zu zehren habe.

[Wir dächten, die wohlthätige Natur würde eher nähren als von beygelegtem Etwas von Land und Leuten — zehren?]

Aſmus .. „bis der Landesherr den Stempel wieder tilgt, muß jedermann, aus Achtung für den Landesherrn, den Edelmann für einen edlen Mann ehren, er mag's ſeyn oder nicht.“ S. 61.

[Wir leſen ein andermal von Herrn Aſmus: Glauben kann der Menſch, aber er kann nicht glauben, was er will. Alſo wohl auch nicht glauben, was, es möchte ſo ſeyn oder nicht ſo ſeyn, zu glauben geboten wäre.]

22.

Möchte dies nicht vom Herrn Claudius-Aſmus genug ſeyn und zuviel? Wer nicht genug hat, leſe im VI. Aſmusbändchen (decrescendo) S. 88. die Fabel:

— ſie ſchrieben und lectürten ſehr..
und Cenſor war der Brummelbär.
Da kam man supplicando ein:
es ſey unſchicklich und ſey klein,
um ſeine Worte und Gedanken
erſt mit dem Brummelbär zu zanken.
Gedanken müßten zollfrey ſeyn.
„Der Löwe ſperrt den Bären ein.“

Frey hätte denn doch wohl auch der Bär bleiben mögen. Das übrige aber möchte man ſich wohl aus der Fabelwelt in die würkliche herüber wünſchen. Allein — Aſmus fabelte (nicht 1819, ſondern 1793.) ſo fort:

„Die klügern Widder wurden ſtill“ —

(Warum? hatten die Schaafböcke etwa daran einen Verdruß, nicht mehr Bär-Cenſor venerieren zu können?)

„Laut aber wurden Froſch und Crocodill,
Seekälber, Scorpionen, Füchſe,
Kreuzſpinnen, Paviane, Lüchſe,

Kauz, Natter, Fledermaus und Staar
Und Eſel mit dem langen Ohr ꝛc. ꝛc.
die ſchrieben . . .

[Sonſt ſchreyen ſie nur, oder ſind ganz lautlos.
Hat des Bären Abweſenheit ſie ſchreiben gelehrt?]
„Die ſchrieben alle nun und lieferten Tractate
vom Zipperlein und — von dem Staate.
[Aha! Da wars gefehlt!]
— „Der Löwe gieng mit ſich zu Rathe:
. . Ich rechnete aus angeſtammtem (?) Triebe
Auf Edelſinn und Wahrheitsliebe.
Sie waren es nicht werth, die Sudler klein und groß,
Macht doch den Bären wieder los!

Und dieſes unterſchrieb, im Hamburger Correſpondenten, manu propria

Claudius,

zu der Zeit, als Wölner und der Schema-Hermes in König Friedrichs Stadt eine ſolche — „Apologie des Brummel-Bären“ zu ſchäzen wußten. Da war gegen Claudius ein „Nabermith Radt“ nöthig, und Voß dichtete ſeine Fabel von den Lichtſcheuen, wofür Ihm Kant (welchen als Sudler jene Herrn auch mit einem Bären-Maul-Korb beehrten) in der Abh. vom vornehmen Tone ꝛc. Hekatomben von Dank zuerkannte, Claudius aber das Epigramm im galanten Stil, (S. 128.) das ein Bär gebrummt haben könnte.

23.

Aber auch ſchlau bewieß ſich der Claudiusiſche Schwiegerſohn und Stolbergiſche Verleger, ſo ſchlau, wie rechtsverſtändig. Was Er, Hamburg d. 5. Nov. gegen Voß ausgegeben hatte, ſchikte Er erſt unter dem 24 Nov. an Voß. Zuvor ſollte ſein Schimpfen in Umlauf gebracht ſeyn, ehe eine Gegenrede möglich wäre. Der Eindruck des erſten Worts gilt bey vielen.

Nun aber grüßt ihn der Ungeſchick, daß ihm in das Blättchen an Voß ein in Hamburger Volksſprache gewöhnlicher derber Sprachſchnitzer ſich einſchleicht. Als es weg war, fällt dem Gelehrten die Schülerhaftigkeit bey. Doch; Schlauheit iſt zu allen Dingen gut. Flugs ſchreibt er einem Bekannten: abſichtlich habe er geſchülert. Mögen ſich's die Schulknaben merken: wenn ſie ſchnitzern, ſo iſts nur geſchehen, um mit dem Lehrer ſich einen launigen Spaß zu machen. — „Der trefliche Perthes!" Wortſuchteley, ſchreibt er, wolle Er nicht. Das verſteht ſich. Er war ja 1813 ein Held. Aber Schulſchnitzer machen, das will er, um mit dem Lehrer ſich einen Spaß machen zu können. So ſchreibt er auch.

Und ein Mann, welcher wenigſtens zur Seite der Litteratur als ein Ehrenmann ſtehen will, läßt nach all dieſem noch drucken, wie groß ſeine Luſt geweſen wäre, mit einem Aldermann, wie Voß, Spiel zu treiben. Hat der Andächtige nicht einmal aus einem Nachdruck der Stolbergiſchen Religionsgeſchichte über die böſen Buben und die Bären des Eliſa nachdenken gelernt?

24.

Einen noch ernſthafteren Wink über etwas, das geheimen Heilands- und Miſſionscaſſen ähnlich ſehen würde, doch nicht für den Heiland Jeſus, ſondern eher für den einer Jeſugeſellſchaft. — gab die N. Speyerer Zeitung 1819 Nro. 129 d. 28. October —

Ueber ein Merkwürdiges Phänomen aus der Buchhändler-Welt.

Sogar jedem Nachdrucks-Exemplar der Stolbergiſchen Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti hat der rechtmäßige Verleger, Buchhändler Perthes zu Hamburg, in ſeiner öffentlichen Erklärung wider den Nachdruck, einen Segenswunſch nachgerufen. Das iſt in jeder Hinſicht höchſt ſonderbar und paradox, denn die chriſtlichen Buchhändler ſegnen ſonſt dieſe Art von Feinden nicht. Erklären läßt ſich die Erſcheinung nur alſo, daß eine vornehme und reiche Parthey dabey intereſſirt iſt, dieſes wenig Wahrheiten aber viel Glauben enthaltende Buch möglichſt zu verbreiten, und dazu hilft vorzüglich der Nachdruck. Perthes kann ja entſchädigt werden und ſomit hat jener unbegreifliche Segen allerdings ſeinen zureichenden Grund.

Auch der Hauptprediger, zur Mühlen, zu Ekernförde im Holſteiniſchen, der ſich durch ſeine Worte der Belehrung und Beruhigung über die bisherige (holſteiniſche) Glaubensfehde — Altona. 1819. — als einen denkenden, gemäßigten, Sachkundigen zeigt, deutet auf ſolche Hülfsfonds: „Auch iſt es, ſchreibt Er S. 5. jenen Freunden des Unfriedens ja ein leichtes, durch ihr Anſehen und durch ihr Geld Einrükungen in Tageblätter, Recenſionen und Schmähſchriften, z. B. gegen die Kunkiſche Bibelausgabe [welche nicht alles nach den Stolbergiſchen Religionslegende erklärt] im In- und Auslande zu veranlaſſen.“ — Die Kinder der Finſterniß ſollen oft ſchlauer und rühriger in ihrer Art ſeyn, als die des Lichts!

XVI. Unterredung.

Auch in der neuſten Zeit hat die Unfehlbarkeit zur Begleiterin — die Unverbeſſerlichkeit. Infallibilität wird Imperfectibilität.

A. Anſprüche der Pabſtmacht auf Kirchenmonarchie.

Ernſt. Wozu aber dieſer ſo ernſthafte Antipapismus? So, Freunde! fragen, wie ihr wiſſet, der Aufgeklärten viele und noch mehrere der Zeitklugen, der Staatskundigen. — Wozu dieſe Streit-Theologie gegen das römiſche Kirchenthum zunächſt in unſerm Deutſchland? Viele katholiſche Unterthanen ſind durch die neuern Landesvertheilungen unter Proteſtantiſche Regierungen gekommen. Was hat alſo der Proteſtantismus zu befürchten? Und warum wagt man, Unfrieden zu bringen zwiſchen die unter Eine Regierung neuvereinigte Katholiſche und Proteſtantiſche Mitbürger?

Dill. Kommt eine ſolche Frage an mich, ſo iſt mein erſtes, daß ich ſie zurükgebe. Warum wagt man, Luther für verrükt, *) die Reformation für Folge der Verrüktheit zu erklären? Warum, die proteſtantiſchen Würtemberger, und alle Proteſtanten überhaupt, aufzufordern, daß ſie, wie verirrte Schaafe, wie Abgefallene und Abtrünnige, in den Schaafſtall zurükeilen, mit der barmherzigen alten Kirchenmutter von Rom ſich wieder verſöhnen, der Monarchie des Pabſtes ſich wieder unterwerfen ſollten?

---

*) Berüchtigt durch dergleichen Vorwürfe hat ſich vornehmlich auch gemacht — der hochwürd. Hr. Abbt von Michelfeld Max. Prechtl, ſ. dritte Auflage ſeines „Seitenſtüks zur Weisheit „Dr. M. Luthers mit einem neuen Abdruk von Luthers Schrift

Ernſt. Der Monarchie des Pabſtes? Die katholiſche Kirche hat keinen Monarchen, keinen Kirchen-Souverain. Der Pabſt iſt ſouverainer, (doch nicht unumſchränkter) Regent des römiſchen Kirchenſtaats, aber nicht der allgemeinen Kirche. Er iſt der erſte Biſchof, der Primas der katholiſchen Kirchengeſellſchaft aller Länder. Kein Biſchoff kann in geiſtlichen Dingen ein Regent ſeyn. Ein Biſchoff iſt, wie ſchon der Amtsname ſagt, geiſtlicher Oberaufſeher, über Lehre und Sitten des Chriſtenthums. Lehre und Sitten einer Religion ſind Dinge, die durch Ueberzeugung, nicht durch Regentenmacht geordnet und zur Würklichkeit gebracht werden ſollen. Jeſu Gottesreich iſt deswegen nicht von dieſer Weltart, weil

---

„wider das Pabſtthum 1545." Sulzb. 1818. Von Ls. Verrüktheit ſollen des Erasmus lateiniſcher Ausdruk furor und einige Stellen aus Briefen Luthers, wo er körperliche Urſachen periodiſcher Beſchwerden der Eingeweide ꝛc. angibt, Beweiſe werden. Die Hauptſache berühren dieſe Herrn nicht. Allerdings hat Luther dem Teufel viel mehr ſinnliches Einwürken zugeſchrieben, als erweislich iſt. Was dann L. glaubte, davon ging auch der Glaube in das Leben und Handeln des kraftvollen Mannes über. Woher aber war das, was an jenem Teufelsglauben unrichtig iſt? Nirgends anders her, als aus der Infallibilität der römiſchen Kirche, ihre Mönche und Klöſter überall mit Hexenpaters und Teufelsbannern und Exorciſtereyen auszuſtatten. So viele Teufeleyen Luther im Großen vertrieb, dennoch konnte er nicht all den Wuſt erkennen, und verbannen, worinn ihn jene Kirche erzogen hatte, die Wahrheit darinn regieren ſoll. Wahrheit aber regiert nicht durch Machtgebote, ſondern dadurch, daß ſie von ſich Ueberzeugung bewürkt und Folgſamkeit durch Gründe.

Dill. Sehr richtig. Aber ebendeswegen muß die Gegenfrage nicht blos retorquiert, es muß vielmehr an ſich überweiſend deutlich gemacht werden, daß der gute Katholik achtungsvoll und folgſam gegen die oberbiſchöfliche Ueberzeugungsmittel des Primas ſeiner Kirche, ebendeswegen aber nicht papiſtiſch ſeyn ſoll. Der Papismus will Monarchie ſeyn über alle Landeskirchen überall, allgemeine Monarchie und Herrſchaft durch das Gewiſſen, neben den beſondern obrigkeitlichen Monarchieen jedes Landes. Wer begreift nicht, was aus den beſondern Mächten gegen die allgemeine, was aus der äußern Macht gegen die Macht, welche Gewiſſen bindet und löſet, werden muß. Sie wären ſchon in die höchſtglückliche Lage des Mittelalters von den Lobpreiſern deſſelben und durch der geheimen Convertiten verſtellte Rathſchläge zurükgebracht, wenn nicht das große Antidoton der Reformation, das Proteſtieren der Selbſtüberzeugung gegen univerſelle, päbſtliche Kirchenmonarchie noch dazwiſchen würkte und den Regenten, ſelbſt den katholiſchen, die Einſicht der Beſſeren, daß ſie ſich nicht von Rom aus überliſten und unterjochen laſſen dürften, zur Schuzwehr machte.

Ernſt. Wahr iſts. Die gutkatholiſchen Unterthanen kommen nur dadurch in heiteren Frieden mit den proteſtantiſchen Mitbürgern und beyde zugleich mit der Staatsregierung, wenn beyde nur von dieſer, nicht auch von einem Fremden, in alle Länder ſich einmiſchenden Kirchenmonarchen, Geſeze anzunehmen haben. — Man ſoll aber auch diſſeits nicht zu viel thun. Kirchen-Monarchie will keiner der neueren Päbſte. Sie ſind zu klug und zu fromm. Sie wollen auch nicht, was ſie doch nicht können.

Dill. Wahr iſts, daß die Oppoſition des Proteſtantismus als Denkfreyheit überhaupt, auch für die katholiſche Kirche wohlthätig, Päbſte wie Alexander VI. und Julius II. III. unmöglich macht. Selbſt die leidigen Anekdoten von Donna Olympia ꝛc. ꝛc. hören mit eben dem Innocenz X. auf, welcher den Weſtphäliſchen Religionsfrieden aus apoſtoliſcher Machtvollkommenheit 1648. annullierte. Aber wo hat die Pabſtmacht jene Prätenſionen je zurükgenommen und Wahrheitliebend ſie für Uebertreibungen anerkannt, da doch, nach dem richtigen Dogma, welches Kirche und Vernunft miteinander haben, nur Anerkenntniß und Bekenntniß des Unrechts, gegen künftiges Begehen, auch wenn es die Zeitumſtände thunlich machten, beyde Theile ſichert?

Falk. Zurüknehmen kann die Pabſtmacht ohnehin nichts, wenn es ſie auch wirklich reute. Dies iſt die Nemeſis gegen die Infallibilität. Zur Strafe dieſes Behauptens der Uebermenſchlichkeit wird man „irreformabel.“ Wenn aber Ernſt für die neueren Päbſte a priori eine Verbeſſerlichkeit behauptet, ſo geht es, wie mit allen den a priori gemachten Geſchichten gewöhnlich. Es muß ſo geſchehen ſeyn; nur — geſchah es anders. Vielmehr hat Pius VI. erſt 1778 ſogar gegen Juſtinus Febronius (den Freyſinnigen, von Maria Thereſia geſchüzten Trieriſchen Weyhbiſchoff, von Hontheim), von welchem doch ſo leicht ſtandhafte Widerrede zu erwarten war, die Forderung gewagt: Er ſolle — im Widerruf ſeiner Schriften über das päbſtliche Nicht-Supremat, ſondern Primat — anerkennen, daß

> die Kirchenregierung von katholiſchen Lehrern mit Recht eine Monarchiſche genannt werde.

Dill. Ja wohl iſt dieſes wörtlich zu leſen in dem

Briefe des Churfürſten und Erzbiſchoffs Clemens Wenceslaus von Trier *) an den päbſtlichen Nuncius d. d. 25. Nov. 1778. Hontheim habe alle vom Pabſt gewünſchte Aenderungen in ſeiner Retractation angenommen:

> à l'exception de celle-ci, ut proinde merito Monarchicum Ecclesiae regimen a catholicis Doctoribus appelletur.

Ernſt. Sonſt läßt man nur Concilien und den Conſens der Kirchenväter als Auctorität gelten. Aber hier würde man ſich gerne fürs erſte nur von Katholiſchen meiſt (Jeſuitiſchen) Doctoren als Kirchenmonarch anerkannt ſeyn laſſen. Allmählich wäre denn doch einſt allgemeiner Conſens und langes Gewohnheitsrecht dafür anzuführen, wenn nur auch der alte Weyhbiſchoff endlich die Ruhe ſeines grauen Scheitels durch ein ſolches Zugeben zu gewinnen ſich hätte bewegen laſſen.

Dill. Aber ſelbſt dem für Rom gewonnenen Churfürſten war doch der päbſtliche Vorſchritt zu ſtark. Als Erzbiſchoff öfnete er die Augen wenigſtens halb.

> „Je n'ai pas voulu insister sur cette addition, et pour ne point gêner sa conscience, qui eut, dit il, souffert de l'avenir d'une opinion Theologique, dont il ne sauroit se persuader et parceque cette addition prise dans le sens, auquel l'Eglise nous oblige d'y souscrire, se trouve déja en termes equivalens dans sa lettre, comme lorsqu'il reconnoit dans la sainte Siége une jurisdiction**) universelle

---

*) Briefwechſel zwiſchen d. Churf. v. Trier Clemens Wenceslaus u. d. Weihbiſch. Niklas v. Hontheim. (Frankf. b. Andrä. 1813. 8.)

**) Sollte ſeyn die Oberaufſicht, in Zweifelsfällen mit Grund zu ſagen, was Kirchenrecht iſt, nicht aber es erſt nach Convenienz zu machen et suprême sur toutes les églises, et parceque je crois, qu'aucun Theologien Français et très peu parmi les Allemands voudroient admettre cette proposition, telle qu'elle est enoncée.

Ernſt. Der Erzbiſchoff weiß und bekennt alſo, daß etwas Anderes katholiſche Lehre über den Hauptartikel der Kirchenregierung iſt, als das, was die neueſte Pabſtmacht als ſolche énoncierte. Das Oberhaupt und die Untergebenen ſind über den Hauptpunct der Regierungsform verſchiedener Meinung. Und dies wäre die geprieſene Einheit? Dieß, daß man ſo etwas wichtiges unausgemacht erhält und läßt? während die Pabſtmacht natürlich gegen die Untergebene und dadurch gegen die beſondere Landesregenten fortwürkt, bis ſie nach Umſtänden ihr merito Monarchicum Ecclesiae regimen“ in ihrer vollen Auslegung durchſeze?

Dill. Der Erzbiſchoff war dagegen, damit Er ſelbſt nicht als Kirchenregierendes Mitglied übergangen würde.

Car encore, que tout Catholique doive reconnaitre, que le Gouvernement de l'Eglise est monarchique en un certain sens, plusieurs cependant n'admettent point, que l'Eglise soit une Monarchie pure, comme la proposition paroit le signifier, mais une „Monarchie tempereé d'Aristocratie. Welch ein Bekenntniß vom Verein der Pabſtmacht und Magnatenmacht!

Ernſt. Hammer oder Ambos? — Wenn nur Er, der Herr Erzbiſchoff und Seinesgleichen, auch en un certain sens zum Hammer gehört, wenn nur die Pabſtmacht auch die ariſtokratiſche Macht mitgelten läßt. Regenten und andere Layen alle mögen dann die fremde monarchiſch-ariſtokratiſche Gemütherbeherrſchung ertragen lernen.

Dill. Es klingt ſo gemäßigt: une Monarchie temperée d'Aristocratie. Wer aber temperirt alsdann die Ariſtokratie, wenn ſie für die Monarchie Aug und Ohr, Hand und Fuß und alles wird? Dies iſt das Streben der einſeitigen Magnaten-Freyheit. Nur zum eigenen Vortheil will dieſe die Monarchie herabſtimmen, damit auch ſie mitregiere, ja als einziges Organ der Monarchie in deren Namen ſelbſt regiere. Aber einſeitige Magnaten-Freyheit iſt weder für die Regenten noch für die Völker die gerechte Freyheit, welche unter gleichen, allgemeinnützlichen Geſezen nach Pflichten und Rechten ſicher zu ſeyn verlangt.

Falk. Ebendeswegen wollte ſelbſt der Erzbiſchoff die Hauptſache nicht zum klaren Ausſprechen kommen laſſen:

> Il n'eut sans doute pas été difficile, de persuader Mr. de Hontheim, de se declarer pour ce dernier sentiment [der Kirchenmonarchie temperée d'Aristocratie] qui est certainement [für alle Erzbiſchöffe, Biſchöffe und Magnaten] tres orthodoxe; mais
>
> Je m'en suis bien gardè, parceque j'ai cru, qu'on verroit encore [zu Rom] plus volontiers cette phrase omise, qu'habillee a la française.

Dill. Nur ins Klare ſollen dergleichen Begriffe nicht gebracht werden. Denn iſt nur das Wahre klar gemacht, ſo kann die Würkung im geſunden Menſchenverſtand nicht fehlen. Aber eben deswegen iſt die Pabſtmacht unabläßig gegen die 4 Artikel der Gallican-Kirche, die ſo lange vor aller Revolution (1648.) für Rom höchſt revolutionär klangen und immer aufs neue niedergedrückt werden ſollten, Ernſt... In der *durch ihre Einheit ſo wunderbaren*, ſo unfehlbaren Allein Kirche?

Falk. Ebendeswegen wagte auch die neueſte Pabſtmacht, da ſie kaum mit Conſul Bonaparte durch das Concordat von 1801. einig geworden war, bald darauf ihre Oppoſition gegen die *organiſche Staatsgeſetze*, vermittelſt welcher die Staatsregierung auch ihren Pflichten gegen andere Kirchen und den Pflichten und Rechten der Staatsgeſellſchaft und der Staatsverwaltung Genüge thun wollte und hiezu, weil die Pabſtmacht dieſe Folgen nie anerkennen will, die Form abgeſonderter Staatsgeſetze zu wählen, genöthigt war.

Dill. Nur à la française, wo man nämlich gerne auf Verſtandes-*Klarheit* dringt, ſoll *die wahre Phraſe* nicht eingekleidet werden. Ueberhaupt ſoll man, was die Pabſtmacht von ſich auf die durchſchneidendſte Weiſe ausſpricht, wie jenes merito monarchicum, nur etwa ſo als eine Phraſe, als eine einmal angewöhnte Canzleyſprache hingehen laſſen, bis aus dergleichen Phraſen feſteingewurzelte Begriffe, aus Begriffen Würklichkeiten würden.

Falk. In beſtimmten, klaren Phraſen und Begriffen muß man alſo vielmehr kennen lernen, was jene Mittelalters-Macht als Monachicum ecclesiae regimen theils wieder verlangt, theils fortgeſezt behauptet.

Ernſt. Waren denn nicht jene organiſchen Staatsgeſetze ſchon ſo etwas Napoleoniſches, wogegen ſich der heilige Vater pflichtmäßig erheben mußte?

Falk. So läßt man ſie gewöhnlich ins Dunkle geſtellt, damit ein Antinapoleoniſcher Heiligenſchein auf die päbſtliche Oppoſition falle. Laſſet euch nur einige Augenblicke die Mühe nicht verdrüßen, ſo erfahret Ihr, ſtatt des Worts, den Sachinnhalt und daß die Päbſtlichkeit wider Napoleon beſtritt und verweigerte, was alle Regenten merito als ihre Pflicht und ihr Regentenrecht behaupten müſſen. Auf die Erhabenheit der meiſten Hochgebornen wird gerechnet, daß ſie zu ſolchem niedern Detail ſich nicht herablaſſen und lieber ſchnellweg den Regenten zur toleranten Nachgiebigkeit gegen die heilige Kirchenmacht Rath geben. Andere wiſſen vielleicht noch beſſer, warum ſie den unbekannten Obern nachgeben. Daher wird ſo ſelten die Frage gemacht:

B. Was will die Pabſtmacht nach ihrem Proteſtiren gegen die organiſche, dem Concordat von 1801. von der Staatsgeſezgebung beygefügten Artikel, dort, und alſo auch überall, nicht anerkennen? *).

Pius VII. am 14. März 1800. zu Venedig gewählt, hielt erſt nach der Schlacht bei Marengo (14. Jun. 1800.), ſeinen Einzug in Rom: der Sieger befeſtigte ihn, welcher als Cardinal Chiaramonti über den Verein von Chriſtenthum und Republicaniſcher Democratie ſo ſchön gepredigt hatte, **) auf dem apoſtoliſchen Stuhle. Bald wurde das Concordat zwiſchen Frankreich und Rom 1801. bekannt gemacht, als Staatsgeſetz. Pius VII. erklärte, „daß, nach

---

*) Nach Essay historique sur la puissance temporelle des Papes, sur l'abus qu'ils ont fait de leur ministère spirituel etc. 4e. Edit. 2 T. 8. Paris 1818. deſſen Verfaſſer aus dem damals von Rom nach Paris gebrachten päbſtlichen Archiv manche unbekannte Actenſtücke liefert. Vgl. Beyträge zur Geſchichte der katholiſchen Kirche im XIX. Jahrh. (Carlsruhe und Heidelberg.) 1818.

**) ſ. in Hermes od. krit. Jahrbuch der Literatur, [illegible]. 1 St. S. 323 — 330. den vollſtändigen Auszug jener 1797 gehaltenen Homelie du Citoyen Card. Chiaramonti .. actuellement Souverain Pontife.

Gott, er alles dem Helden, der Frankreich regierte, verdanke" *).

Erſt gegen Ende des Jahrs 1803. kamen gegen die zugleich mit dem Concordat von 1801. publicirten organiſchen Geſetze beſtimmter dieſe verſpätete Reclamationen:

1) Gegen die Dispoſition, welche die ausdrückliche Autoriſation der Regierung zur Bekanntmachung der Bullen erforderte, wagte man zu verlangen, daß dieſe Bullen durch ſich ſelbſt Geſetzes Kraft hätten. Schon durch Urkunden von Ludwig XI. war befohlen, daß alle Bullen, Briefe und andere von Rom kommende Dinge durch Ortsbeamte an den Grenzen unterſucht werden ſollen, um zu ſehen, ob nichts gegen die Rechte des Königreichs und die Freyheiten der gallicaniſchen Kirche darin enthalten ſey. (Declaration des Königs d. d.

---

*) Placuit tandem patri misericordiarum ... ut illustris vir ... illud efficeret ex quo ei summa praeter omnia celebritas apud omnem posteritatem erit futura, nimirum ut tot millibus-millium hominum, quos continet Gallia, avita majorum religio atque una cum ea vera ac solidae felicitatis ipsorum fundamenta restituerentur. Nos hic, ut videtis, primum reipublicae Gallicanae consulem indicamus, Napoleon Bonaparte, Sapienter ille ... etc. (Allocutio habita die 24. May 1802.

Desideria et postulationes ejus viri, cujus operae ac studiis, post Deum, acceptum referimus, non modo furentes illos impetus ab ecclesia aversos, sed etiam catholicam religionem in tam late dominante populo restitutam ... etc. (Allocutio habita die 17. Jan 1803.)

Cum etiam tanto studio adfueris nobis, cum de religione in Gallia restituenda ejusque securitate actum fuit, ita ut Tibi, secundum Deum, acceptum referre debeamus, quidquid ibidem ...; ad religionis bonum constitutum fuit. (Brief vom 4. Juni 1803.)

Plessis-du-Parc-lez Tours 8ten Jan. 1475.) Dieſe Autoriſation der Bekanntmachung, durch alle rechtsgelehrte Franzoſen, von Pithou an bis Hericourt gelehrt, war in Frankreich ſelbſt in Hinſicht der dogmatiſchen Bullen beobachtet. Wenn gleich die franzöſiſchen Regenten nicht Glaubensfragen entſcheiden, ſo kann man doch keine Bulle publiciren, ohne offene ins Protocoll des Parlaments eingetragene Briefe des Königs, weil auch die dogmatiſchen Bullen Clauſeln enthalten können, die den Rechten der Krone und der franzöſiſchen Kirche zuwider ſind. (d'Hericourt, Lois eccles. de France, t. 1. chap. XV. n. 6.) Nur die Bußbreven, welche die Publicität nicht geſtatten, ſind in Ausnahme, wie zum Ueberfluß ausdrücklich ſeit dem 6. Jan. 1804. vom Cultminiſter in einem Briefe an den Legaten anerkannt wurde.

2) Einſpruch gegen den Artikel, daß ohne förmliches Gutheißen der Regierung kein Legate, Nuncius oder Abgeordneter des heiligen Stuhls in Frankreich von einer Vollmacht Gebrauch machen könnne.

Ernſt. Faſt unbegreiflich iſt es, daß man ſich zu Rom bereden konnte, das Placetum Regium (die Regierungs-Erlaubniß zur Publication kirchlicher Anordnungen) in Frankreich außer Uebung zu ſetzen, wo man ſich einſt ſo lange der wahren Rechtsfreiheiten der Landeskirche ſo kräftig bewußt war.

Dill. Man lernt zu Rom die Zeit auskaufen. Jezt gerade wußte man, daß die, vor Napoleon ſich fürchtende, Ariſtokratie der Biſchöfe und vornehmer remigrirter Bisthums-Candidaten zu der entfernteren Pabſtmacht ſich hinneigten, um mit ihrer Hülfe jezt „Napoleons Monarchie durch Ariſtokratie zu temperieren.“

Ernſt. In der That enthielt doch der erſte und zweite organiſche Artikel gerade das, was zum Beyſpiel

Oeſterreich immer als Pflicht und Recht der Regierung feſthält und 1814. (da man ſo eben die Repriſtinations-Bulle der Loyoliten zu Rom zu Tage gefördert hatte, und Publications-Verſuche in andern Gegenden erwartet werden konnten) nächſt an Italien und überhaupthin wieder erneuern ließ.

Falk. Bekannter zu werden und zu bleiben verdient allerdings dieſe

Bekanntmachung des kaiſerlich öſterreichiſchen Guberniums zu Insbruck, das placetum regium bey Publicierung päbſtlicher und aller klerikaliſcher Verordnungen betreffend.

An das
Hochwürdige, Fürſtbiſchöfl. Ordinariat zu N.

Aus Veranlaſſung, daß die romaniſche congregation della reforma unmittelbar von dem General-Vikariate zu Belluno verſchiedene, auf die gegenwärtige Lage und künftige Beſtimmung der in dem dortigen Kirchenſprengel ſich aufhaltenden Nonnen Bezug habende Auskünfte abgefodert hat, und eben dieſelben oder ähnliche Auskünfte auch von den andern Ordinariaten abgefodert ſein mögen, haben Seine Majeſtät mit allerhöchſtem Kabinetsſchreiben vom 31. Aug. und Eröffnung 19. Sept. d. J. zu verordnen geruhet, daß, um jeden, den allerhöchſten Landesherrlichen Rechten und Verordnungen zuwiderlaufenden Einfluß der römiſchen Kurial-Behörden in Allerhöchſt Dero Staaten überall ſtäts und ſtandhaft hintan zu halten, die in Abſicht auf das placetum regium in kirchlichen und geiſtlichen Dingen beſtehenden Vorſchriften durch die Gubernien der neu erworbenen Provinzen auf eine zweckmäßige Art der geſammten Geiſtlichkeit ſogleich kund gemacht, und auf die pünktlichſte Beobachtung derſelben ſtrenge geſehen werden ſoll.

In Gemäsheit vorerwähnter allerhöchſten Vorſchriften ermangle ich nicht, neben anliegende Weiſung dem Hochwürdigen Ordinariat als eine Erneuerung der vormals unter der öſtreichiſchen Regierung beſtandenen deßfallſigen Anordnungen zur Kundmachung an die geſammte Geiſtlichkeit, und zur genaueſten Befolgung mit dem Beiſaze mitzutheilen, auf deren Beobachtung ſtrenge Hand zu halten.

Insbruck den 21. Oct. 1814.

Roſchmann.

Kundmachung.

Sr. Majeſtät allgemein bekannte Sorgfalt für das Beſte der Religion und der Kirche wird jederzeit alle mit der Allerhöchſt Denſelben von Gott anvertrauten Landesherrlichen Macht verbundene Mittel ergreiffen, um alle zur Erreichung des Seelenheils nöthigen Kirchenanſtalten zu befördern. Aber eben dieſe Sorgfalt und die weitere landesherrliche Pflicht für das Wohl Höchſtdero Staaten und Unterthanen in jeder Beziehung zu ſorgen, macht die ſtrenge unbedingte Aufrechthaltung des landesherrlichen Rechts, von allen kirchlichen Anordnungen vor ihrer Kundmachung vorläufig Kenntniß zu nehmen, unerläßlich.

Se Majeſtät haben daher unterm 31 Aug. d. J. zu verordnen geruhet, daß die in Allerhöchſt Dero Staaten beſtehenden Vorſchriften in Abſicht auf das placetum regium in kirchlichen und geiſtlichen Dingen der geſammten Geiſtlichkeit kund gemacht werden ſollen.

Dem zu Folge müſſen

1.) alle päbſtlichen Anordnungen, wie das Patent vom 26 Merz 1781 vorſchreibt, ſie mögen in forma Bullae, Brevis, Decreti, Constitutionis, oder ſonſt in was immer für einer Form abgefaßt ſein, wenn ſolche das

Volk, geiſtliche oder weltliche Gemeinden oder Perſonen betreffen, jedesmal vor ihrer Bekanntmachung nebſt einer authentiſchen Abſchrift, deren Vidimirung nach den Verordnungen vom 2. Auguſt und 7. Okt. 1782 auch von den Regiſtraturen und Expeditoren bei den landesfürſtl. Stellen, den Kriegsſekretarien, dann den Syndiken in den Kreisſtädten, und zwar unentgeldlich und ſtempelfrei geſchehen kann, der politiſchen Landesſtelle zur Erwirkung des Placeti regii vorgelegt werden. Ohne dieſes Placetum regium ſoll keine Verleihung durch eine ſolche Urkunde Kraft und Giltigkeit haben.

2.) Nur diejenigen Urkunden, welche von der römiſchen Paenitentiaria einlaufen, und allein das forum internum in materia spirituali betreffen, oder wo periculum in mora iſt, ſind von der Anſuchung des Placeti regii nach der Verordnung vom 23. July 1782 frei.

3.) Nach der Verordnung vom 17. Mai 1791 beziehen ſich dieſe Anordnungen auf jede, auch ſchon vorhergegangene päbſtliche Anordnung, ohne Ausnahme, dergeſtalt, daß jede ältere Bulle, Konſtitution u. ſ. w., ſobald man Gebrauch davon machen will, zuvor die landesfürſtliche Genehmigung erhalten muß, auch dauert für angenommene Bullen die verbindende Kraft und ihre Giltigkeit nur ſo lange, als nicht im Staate durch neue Verordnungen etwas anderes zur Beobachtung eingeführt wird.

4.) Die Herrn Biſchöffe *) ſind gleichfalls verpflichtet, alle ihre Hirtenbriefe und Kreisſchreiben, welche ſie in ihren Sprengeln an die Pfarrer und Geiſtliche erlaſſen wollen, wenn ſie dieſelben zu etwas verbinden, und wenn die ganze Diözöſe oder ein Theil derſelben damit betroffen wird, der Einſicht und Genehmigung der Landesſtellen vor ihrer Ausgabe und Kundmachung vorzulegen. Wornach ſich auf das genaueſte zu achten iſt. Wien den 19. September 1814.

---

*) Folglich auch die Nuntien? F.

Dill. Warum wohl die Pabſtmacht nicht 1814. gegen dieſe Erneuerung von Artickeln, welche in Oeſtreich ſchon lange organiſch waren, in Conſiſtorialreden Misbilligung und anderswo Reclamation einlegte?

Falk. Es ſcheint zur Einheit der Allein-Kirche zu gehören, daß das päbſtliche Oberhaupt der einen Regierung eine Einrichtung zuläßt, die es anderswo für unzuläſſig erklärt.

Im Vertrauen auf den Ultramontanismus der biſchöflichen und übrigen remigrirten Ariſtokratie in Frankreich fuhren die päbſtliche Reclamationen gegen die organiſchen Artickel weiter fort:

Beſchwerde gegen den Artickel: „Die Decrete der aus„wärtigen Synoden, ſelbſt die der allgemeinen Concilien, „können in Frankreich nicht publicirt werden, ehe die Re„gierung die Form derſelben, ihre Uebereinſtimmung mit „den Geſetzen, Rechten und Freiheiten des Staats und alles „unterſucht hat, was bei der Bekanntmachung die öffentliche „Sicherheit gefährden oder intereſſiren könnte." Bekannt iſt, „daß 1576, 1588 und 1644 die allgemeinen Stände des Reichs der Publication des Conciliums zu Trident ſich widerſetzten, und daß die Päbſte ſie wiederholt vergeblich von den Souveränen verlangten, deren Einwilligung ſelbſt dadurch für nothwendig anerkannt wurde, daß man darum anſuchte.

4) Wurde verlangt, Aufhebung des Artikels, welcher den Recurs an den Staatsrath gegen Mißbrauch der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, authoriſirte. Die Appellation wegen einer Nullität iſt einer der unveränderlichſten Puncte der alten franzöſiſchen Jurisprudenz.

Die Fälle der geſetzwidrigen Handlungen beſtimmt das organiſche Geſetz von 1802 ſo: „Die Uſurpation oder „Ueberſchreitung der Gewalt, das Zuwiderhandeln gegen „die Geſetze und Verordnungen des Staats, die Uebertretung der durch die in Frankreich angenommenen Canones „geheiligten Regeln, die ſtrafbaren Eingriffe in die Freiheiten, Gerechtſame und Gewohnheiten der gallicaniſchen „Kirche, und jedes Unternehmen oder jedes Verfahren, „welches, in der Ausübung des Cultus, die Ehre der „Bürger gefährden, ihre Gewiſſen willkührlich beunruhigen, „gegen ſie in Unterdrückung, oder Beleidigung, oder in „öffentliches Aergerniß ausarten kann.“

5) Der römiſche Hof will die Artikel nicht, daß der katholiſche Cult unter Leitung der Erzbiſchöffe, Biſchöffe und Pfarrer ausgeübt werden, und jedes eine Befreiung von der biſchöfflichen Gewalt oder eine Verleihung derſelben enthaltende Privilegium abgeſchafft bleiben ſoll. Der Pabſt wollte allgemeiner Biſchoff, unmittelbarer Pfarrer jeder Diöceſe ſeyn und die Wiederherſtellung der mißbräuchlichen Exemtionen durchſetzen.

6) Nach der Behauptung, daß kein Mönchsorden hätte in Frankreich aufgehoben werden können, ohne Mitwirkung des heil. Stuhls, ſetzt dieſer ſich dem Artikel entgegen: daß die Stiftungen dieſer Art im franzöſiſchen Reiche für immer aufgehoben ſind. Mag es der kirchlichen Gewalt zuſtehen, einen religiöſen Orden in der Kirche zu errichten, man könnte dieſe Meinung vertheidigen; aber dieſer Orden kann doch nur, wenn die weltliche Obrigkeit ihn nicht ſtaatswidrig findet, allein im Staate exiſtiren. Wenn er darin gegen ihren Willen erhalten werden könnte, ſo würde ſie in der That ſelbſt aufhören zu exiſtiren. Die Mönchsorden waren ſeit 10 Jahren in Frankreich erloſchen.

Endlich widerſetzte ſich Pius VII. am meiſten der Unterweiſung in den 4 Artickeln von 1682, die durch eine Verordnung des das Concordat begleitenden organiſchen Geſetzes befohlen war.

C. Die neueſte Pabſtmacht gegen die 4 Artikel der gallicaniſchen Kirche.

Während ſeines Aufenthalts zu Paris forderte er vor allem die Wiedervereinigung von Romagna mit den Staaten des heil. Stuhls und den Widerruf der durch die Geiſtlichkeit von Frankreich im Jahr 1682 erklärten Maximen. Um dieſen zweiten Punkt zu erlangen, hatte er ſich mit dem Briefe verſehen, welchen Ludwig XIV. im Jahr 1693 an Innocenz XII. geſchrieben *) und er ſchien an dem Erfolg gar nicht zu zweifeln.

Da er beydes nicht erlangt hatte, erfolgte eine öffentliche Proteſtation gegen die Aufrechthaltung dieſer Maximen. Am 26. Juni ertheilte er in einer Allocution der angeblichen Reue eines Biſchofs lange Lobſprüche, der auch vorzüglich der dogmatiſchen Bulle Auctorem fidei, welche 85 Sätze des Conciliums zu Piſtoja verdammt, ſich unterwerfend, alle dieſe Sätze und jeden derſelben unter den Qualificationen und in dem Sinn, den jene Bulle ausdrückt, verwerfe und in sanctae ecclesiae catholicae apostolicae Romanae, inque omnimoda subjectione veraque obedientia nobis, nostrisque successoribus, tanquam in Petri cathedra sedentibus et Jesu Christi vicariis, velle se vivere et mori, unterzeichnet habe. Eine der Verdammungen in der Bulle Auctorem fidei iſt gegen die Zuſtimmung gerichtet, welche das Concilium zu Piſtoja den 4 Artikeln der franzöſiſchen Geiſtlichkeit gab. So ächtete alſo Pius VII., indem er eine Sentenz Pius des VI., ihrem ganzen Inhalte nach, ohne dieſen deutlich

---

*) Abgedruckt in Essay hist. sur la puissance temporelle des Papes T. II. macht er Ludwig dem Großen wenig Ehre.

anzugeben, beſtätigte, ganz gemächlich die Maximen dieſer gallicaniſchen Kirche. Ein Beyſpiel von den dem römiſchen Hofe eigenen Kunſtgriffen. Die Bulle Auctorem fidei, 1794 von Pius VI. gegeben, verdammt mehrere Beſchlüſſe der 1786 zu Piſtoja unter dem Schutze des nachmaligen Kaiſers Leopolds gehaltenen Conciliums. Die Stelle darin, welche die vier Artikel betrifft, lautet ſo: „Es darf auch die ausgezeichnete und trugvolle Verwegenheit der Synode von Piſtoja nicht mit Stillſchweigen übergangen werden (1794, nachdem Leopold II. 1792 geſtorben war), welche ſich unterſtanden hat, nicht nur mit Lob von der Declaration der franzöſiſchen Geiſtlichkeit vom J. 1682, die längſt vom heil. Stuhl gemißbilligt iſt, zu ſprechen, ſondern die, um ſie noch mit einer größern Auctorität zu bekleiden, ſie hinterliſtig in ein Decret mit der Aufſchrift de fide eingeſchloſſen hat; die die darin enthaltenen Artikel öffentlich angenommen, und die darin zerſtreuten Grundſätze durch ein öffentliches und feierliches Bekenntniß beſiegelt hat . . . Demzufolge, und da unſre ehrwürdigen Vorfahren, Innocenz XI. durch ſein Breve vom 11. Apr. 1682, und nach ihm noch ausdrüklicher Alexander VIII. durch die Bulle inter multiplices, vom 4ten Auguſt 1690, um ihre apoſtoliſchen Pflichten zu erfüllen, die Acten der verſammelten franzöſiſchen Geiſtlichkeit gemißbilligt, abgeſchafft, für null und richtig erklärt haben: ſo fordert die Sorge unſers Hirtenamtes noch dringender von uns, die ſo fehlerhafte Annahme derſelben durch die Synode von Piſtoja, als verwegen, ärgerlich, und beſonders, nach den Beſchlüſſen unſrer Vorfahrer, dieſem apoſtoliſchen Stuhle ſehr ſchimpflich, zu verwerfen und zu verdammen, wie wir ſie denn durch dieſe unſre Conſtitution verwerfen und verdammen, und für verworfen und verdammt gehalten haben wollen.“

Was die bemerkten *päpſtlichen Kunſtgriffe* betrifft, ſo kamen, als die päpſtlichen Archive nach dem J. 1809 nach Paris transportirt, der Einſicht der Gelehrten mehrere Jahre offen ſtanden, auffallende Dinge an das Licht, z. B. die eigenthümliche Methode, daß die Päbſte öffentlich geſchloſſene Verträge dadurch caſſirten, daß ſie mit eigener Hand geheime Proteſtationen dagegen ſchrieben, darin die öffentlichen politiſchen Verhandlungen für ſich abgedrungen und alſo ungültig erklärten, und dieſe Proteſtationen ins Archiv niederlegen ließen. Z. B. T. II. p. 172 — 178 findet ſich eine geheime Proteſtation Alexanders VII. d. d. 18. Febr. 1664, durch welche er ſeinem am 12. Febr. 1664 zu Piſa geſchloſſenen Vertrag (worin er wegen einer dem franzöſ. Geſandten zu Rom widerfahrenen Beleidigung Genugthuung gab, und mit den Worten ſchloß: „er bitte den König zu glauben, daß alle dieſe Worte und dieſe Geſinnungen ſehr aufrichtig ſeyen“) geradezu widerſpricht und ſagt: er habe jenen Vertrag nur wegen der Drohungen Ludwigs XIV., Truppen ins römiſche Gebiet rücken zu laſſen, auf den Rath der Cardinäle, geſchloſſen. Er proteſtire dagegen und erkläre alles für ungültig ꝛc. S. 207 — 222 iſt eine ähnliche Proteſtation Clemens XIII. vom 3. Sept. 1754. wegen Vertreibung der Jeſuiten aus Frankreich.

Ernſt. Warum ſind denn aber die von der franzöſiſchen katholiſchen Landeskirche 1682 declarierten vier Artikel der Päbſtlichkeit ein ſolcher Dorn im Auge?

Falk. Man darf ſie nur hören, um zu wiſſen, ob die Pabſtmacht ſich eine univerſelle Kirchenmonarchie abſprechen laſſen wolle, wie Freund Ernſt a priori hoffte.

Dill. Hören? Gerade dieſes iſts, daß ſo viele, welche über ſolche Dinge reden, ſelbſt von denen, welche rathen ſollten, nicht viel genaues davon hören und leſen mochten. Votieren iſt leichter, als Studieren.

Falk. Ludwig XIV. hatte zu Ende des Jahrs 1681 zahlreicher als gewöhnlich Repräſentanten der Geiſtlichkeit ſeines Reiches zuſammenberufen, um ſich auf das Anſehen derſelben in ſeinen Streitigkeiten mit Innocenz XI. zu ſtützen. Dieſe Streitigkeiten betrafen das ſ. g. Regale, ein Recht, zufolge deſſen die Könige von Frankreich die Einkünfte der Erzbisthümer und Bisthümer während ihrer Erledigung bezogen, und ſogar Beneficien (Pfründen) verliehen, die von deren Vergebung abhängig waren, bis der neue Biſchoff (dem Könige) den Eid der Treue geleiſtet hatte.

Daß die Könige ſchon in den älteſten Zeiten im Beſitz dieſes Regale waren, iſt erweislich, doch mehrere Kirchen Frankreichs waren davon eximirt. Im Concilium zu Lyon 1274. Can. XII. wurde es von Gregor X. beſtätigt, mit dem Verbot, es nicht über eximirte Kirchen auszudehnen. Die Kirchen von Languedoc, Guyenne, Provence und Dauphine erhielten ſich auch bei dieſer Exemtion, bis im 17ten Jahrhundert die Krone das Regale über alle Kirchen erſtrecken wollte. Hierüber entſtand zwiſchen Ludwig XIV. und Innocenz XI. lebhafter Streit. Durch ein Edict vom Januar 1682 behauptete Ludwig XIV. die Ausdehnung über alle Kirchen, gab aber zugleich das bisher ausgeübte Recht auf, ſolche kirchliche Würden zu verleihen, die eigene geiſtliche Jurisdiction hatten und behielt ſich in Rükſicht dieſer Beneficien blos das Patronatrecht, oder das Recht der Präſentation vor. Mit dieſem Mittelweg war die franzöſiſche Geiſtlichkeit wohl zufrieden, der Pabſt aber nicht.

In der die franzöſiſche Geiſtlichkeit repräſentierenden Verſammlung nun, in welcher Boſſuet am 9ten Nov. 1681 die Eröffnungsrede hielt, wurden vier Sätze, als Grundpfeiler der gallicaniſchen Kirchenfreiheit, durch eine feierliche Erklärung proklamirt. Vgl. Histoire de J. B. *Bossuet*, évêque de Meaux, par

M. *de Bausset* (Versailles. 1814.) T. 2, p. 94—230, wo die Geſchichte dieſer Verſammlung. Boſſuet entwarf, nach dem Auftrag der Verſammlung, die Declaration vom 19. Merz 1682, wozu der Miniſter Colbert die erſte Idee gegeben hatte (S. 161). Bekanntlich vertheidigte Boſſuet nachher die vier Sätze in ſeinem berühmten Buch: Defense de la déclaration du clergé de France, touchant la puissance ecclésiastique. Vermehrt von Boſſuet ſelbſt als Traité de l'Autorité du pape .. II Ed. augmentée par M. Vienne. 1782. in 5 Bänden. 8.

Die Declaration vom 19. Merz 1682 war wörtlich dieſe: „Mehrere beſtreben ſich, die Decrete der gallicaniſchen Kirche und ihre Freiheiten, welche unſre Vorfahren mit ſo vielem Eifer behauptet haben, zu zerſtören, und ihre Fundamente, welche ſich auf die heiligen Canones und die Tradition der Väter ſtützen, umzuſtürzen. Andere haben, unter dem Vorwand, ſie zu vertheidigen, die Kühnheit, den von Jeſus Chriſt eingeſetzten Primat des heil. Petrus und der römiſchen Päbſte, ſeiner Nachfolger, anzutaſten; zu hindern, daß man ihnen nicht den Gehorſam leiſte, welchen jedermann ihnen ſchuldig iſt, und die Majeſtät des heil. apoſtoliſchen Stuhls zu vermindern, die doch von allen Nationen hochgeachtet wird, wo man den wahren Glauben der Kirche lehrt, und welche ihre Einheit erhalten. Die Irrgläubigen, ihrer Seits, geben ſich alle Mühe, dieſe Macht, welche den Frieden der Kirche erhält, den Königen und Völkern als unerträglich erſcheinen zu laſſen; ſie bedienen ſich dieſes Kunſtgriffs, um einfältige Seelen von der Gemeinſchaft der Kirche zu trennen.

„Da wir nun dieſen Ungebührlichkeiten abhelfen wollen, ſo haben Wir, auf Befehl des Königs in Paris verſammelte, Erzbiſchöffe und Biſchöffe mit den andern abgeordneten Geiſtlichen, wel-

„che die gallicaniſche Kirche repräſentiren, für
„zuträglich erachtet, nach reifer Ueberlegung folgende Reg-
„lements und Declaration zu machen:

„ 1) Daß St. Petrus und ſeine Nachfolger, Stellver-
„treter J. Chr., und daß die ganze Kirche ſelbſt keine
„Gewalt von Gott empfangen haben, als über geiſt-
„liche Dinge, und welche das Seelenheil be-
„treffen, und nicht über weltliche und bürgerliche Sachen;
„da J. Chr. uns ſelbſt lehrt, daß ſein Reich nicht von die-
„ſer Welt iſt; und an einem andern Ort, daß man dem
„Kaiſer geben ſolle, was des Kaiſers iſt, und Gott, was
„Gottes iſt; und daß alſo das Geboth des heil. Apoſtels
„Paulus in nichts kann geändert oder erſchüttert werden:
„„Jedermann ſey den hohen Obrigkeiten unterthan; denn
„„es iſt keine Obrigkeit, die nicht von Gott kommt, und
„„er iſt es, der die, ſo auf Erden ſind, verordnet. Wer
„„ſich alſo der Obrigkeit widerſetzt, der widerſtrebt der Ord-
„„nung Gottes.““ Wir erklären demnach, daß die
„Könige und Souveräne keiner geiſtlichen
„Macht auf Befehl Gottes in weltlichen Din-
„gen unterworfen ſind, daß ſie weder direct
„noch indirect durch die Auctorität des Haup-
„tes der Kirche können abgeſetzt werden, daß die
„Unterthanen derſelben von der Unterthänigkeit und dem
„ihnen ſchuldigen Gehorſam nicht diſpenſirt,
„noch von dem Eid der Treue losgeſprochen
„werden können; und daß dieſe für die öffent-
„liche Ruhe nothwendige und der Kirche ſowohl als
„dem Staat gleich vortheilhafte Lehre, als mit dem Worte
„Gottes, der Tradition der heil. Väter und dem Beiſpiel
„der Heiligen übereinſtimmend, unverletzlich befolgt
„werden muß.“

2) „Daß die Machtvollkommenheit, welche der
„heil. apoſtoliſche Stuhl und die Nachfolger St. Pet-

„rus, Stellvertreter J. Chr., über geiſtliche Dinge haben, von der Beſchaffenheit iſt, daß demungeachtet die Decrete*) des heil. ökumeniſchen Conciliums von Conſtanz, in deſſen 4. und 5. Sitzung, die vom heil. apoſtoliſchen Stuhl gebilligt, durch die Uebung der ganzen Kirche und der römiſchen Päbſte beſtätiget und in allen Zeiten von der gallicaniſchen Kirche gewiſſenhaft beobachtet worden ſind, in ihrer Kraft und Wirkung bleiben, und daß die franzöſiſche Kirche die Meinung derer nicht billigt, welche dieſe Decrete antaſten, oder welche ſie ſchwächen, indem ſie ſagen, ihr Anſehen ſey nicht wohl gegründet, ſie ſeyen nicht gebilligt, oder ſie bezögen ſich nur auf die Zeit der Spaltung."

3) „Daß man alſo den Gebrauch der apoſtoliſchen Gewalt reguliren muß, indem man die durch die Kirche und Gott gemachten Canones, die durch die allgemeine Achtung der ganzen Welt geheiligt ſind, befolgt; daß die in dem franzöſiſchen Königreich und Kirche angenommenen Regeln, Sitten und Verfaſſungen ihre Kraft und Wirkung haben müſſen, und die Gebräuche unſerer Väter unerſchüttert bleiben; und daß es ſelbſt der Größe des heil. apoſtoliſchen Stuhles zuträglich iſt, daß die mit Einwilligung dieſes ehrwürdigen Stuhles und der Kirche aufgeſtellten Geſetze und Gewohnheiten unveränderlich fortbeſtehen."

---

*) Daß nicht nur die Kirche ſelbſt, als ſich conſtituierende Geſammtheit, ſondern auch die Repräſentation der Kirche durch allgemeine — überallher beſchikte — Kirchenverſammlungen über dem Pabſt ſeyen. Er iſt souverain pontife, d. i. Oberſter, Erſter Biſchoff, supremus pontifex oder Episcopus, aber nicht souverain der Biſchöffe und der Kirche überhaupt.

4) „Daß, obgleich der Pabſt bei den Fragen des Glaubens den Hauptantheil hat, und ſeine Decrete die ganze Kirche angehen, und jede Kirche insbeſondere, dennoch ſein Urtheil nicht unabänderlich iſt, wofern nicht die Einwilligung der Kirche hinzukommt."

„Wir haben beſchloſſen, an alle Kirchen in Frankreich und alle Biſchöffe, die ihren Bisthümern durch die Autorität des heil. Geiſtes vorſtehen, dieſe Maximen, die wir von unſern Vätern erhalten haben, zu ſenden, in der Abſicht, damit wir alle einerlei ſprechen, alle Eines Sinnes ſeyen und alle der nämlichen Lehre folgen."

34 Erzbiſchöffe und Biſchöffe und 34 Deputirte der Geiſtlichkeit, welche die Verſammlung ausmachten, unterzeichneten im Namen der geſammten franzöſiſchen Kirche.

VIII. Die im Mittelalter ſo heilſame Bannung und Abſezung der Regenten, die Unterordnung des Erſten Aufſeheramts unter die Kirche als die conſtituierende und geſezgebende Geſellſchaft, d. h. die Unterordnung der miniſtrierenden Macht oder des Mittels unter den Zwek — die Hinderung, daß nicht neue päbſtliche canones wie apoſtoliſche geltend gemacht werden und die päbſtliche Theologen kirchliche Dogmen aufſtellen — — dieſe Puncte ſind es, welche der Pabſtmacht an der Kirchendeclaration der altfranzöſiſchen Geiſtlichkeit höchlich mißfallen. Damals gab es noch Boſſuets und Fenelons, die ihre mandemens nicht blos unterzeichneten.

D. die neueſte Pabſtmacht für, wider und abermals für Napoleon. Schwankend im Handeln, unverbeſſerlich in Staatswidrigen Grundmaximen.

Ernſt. Niemand kann doch, wenn er nach der neueſten Geſchichte das Benehmen der Pabſtmacht gegen Napoleon und deſſen Familie kennt, behaupten: Sie verſtehe nicht, nach den Umſtänden ſich zu ändern, ſich zu fügen.

Dill. Aenderungen haben wir erlebt, Accommodationen der römiſchen Curie nach den Conjuncturen der Zeitereigniſſe, Accommodationen, die auch das Religiöſe in das Curialiſtiſche auf die auffallendſte Weiſe hineinzogen. Waren aber die Aenderungen auch Beſſerungen? Und wenn das Eine Beſſerung ſchien, war nicht das nächſte Entgegengeſezte um ſo mehr Rückfall ins Arge?

Falk. Auch muß ich hier ſogleich auf den allzu unbeſtimmt angenommenen Unterſchied zwiſchen der päbſtlichen Heiligkeit und der römiſchen Curie ein Licht werfen. Was man unvermeidlich tadeln oder verwerfen muß, dazu nennt man gewöhnlich die römiſche Curie als Urheber, damit die Pabſtmacht frey ausgehe, und in vorwurfloſer Heiligkeit fortzudauern ſcheine. Iſt denn aber nicht alles, was die römiſche Curie thut, im Namen und unter Auctorität der päbſtlichen Amtswürde gethan? Alles, was die Kirchen-Regierung, die behauptete Geſezgebung und Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche betrift, wird der römiſchen Curie zugeſchrieben. Iſt dieſes, ſo bleibt der päbſtlichen Heiligkeit das, was dem Oberſten der Biſchöfe bleiben kann und ſoll, das Primat vor allen, und zwar ein nicht müßiger Vorſiz, vielmehr die Pflicht, als Oberſter der Epiſkopen (Kirchenaufſeher) Glaubens- und Sitten-Lehre durch Ueberzeugung zu reinigen und rein zu erhalten.

Ernſt. Dieſes Primat erkennt und verehrt alsdann jeder ächte Katholike.

Dill. Geſezgebung und Gerichtsbarkeit aber mit allen aus den ſelbſtgenommenen Reſervaten zu gewinnenden Vortheilen gehört nicht zum Oberſten Biſchof, ſondern zur römiſchen Curie?

Falk. So lange jener alles, was dieſe thut, unter ſeine Auctorität nimmt, kann auch die Unterſcheidung von Curie und Päbſtlicher Heiligkeit die leztere nicht von irgend einer gerechten Einrede und Beſchwerde retten, welche das Curiale betrift.

Dill. Man wird vielmehr, da das Curiale das Aeußere, alſo das Geringere betrifft, fragen müſſen: wie kann, wer im Geringeren ſo vieles, wogegen die Kirchen und Kirchengenoſſen proteſtieren, zugiebt und als Recht behaupten läßt, im Wichtigeren und Inneren, was Glaubens- und Sitten-Belehrung angeht, hinreichende Auctorität behaupten? Nur wer im Geringeren getreu iſt, wird nach dem Evangelium über das Wichtigere geſezt!

Falk. Noch ſchlimmer iſts, daß immer die drey ſehr unterſcheidbaren Verhältniſſe, die Regierung des römiſchen Gebiets, als Landesſache, dann die erſt ſeit 800 immer weiter ausgedehnte Regierungs-Anmaſſung über die ganze Kirche und endlich das Eigentliche des Oberſten Episkopats gefährlich ineinander gemiſcht werden. Da Napoleon der römiſchen Curie durch das Concordat von 1801. wieder in Fr. viele Vortheile gewährte, wurde er dafür von der Heiligkeit des Oberſten Biſchofs in heiligen Schuz genommen und wie David gegen den König Saul geſalbt, ja wie ein Geſalbter Gottes ſogar durch den kirchlichen Kinderunterricht des allgemeinen Katechismus mit ſeiner ganzen Dynaſtie für unverlezbar erklärt. Da der geſalbte Napoleon als der ſtärkere Souverain das Gebiet des römiſchen Souverains nach Kriegsmanier behandelt, ſo wird er mit allen Helfern von der Ober-Epiſkopaliſchen Heiligkeit in Kirchenbann erklärt und das weltliche Attentat durch geiſtliche Strafe (Ausſchlieſſung aus dem Kirchen-Verein) geahndet. Da er aber nichts nachgiebt, da das franzöſiſch-italieniſche National Concilium vielmehr das Nominationsrecht des Regenten zu allen geiſtlichen Stellen mit Ihm gegen die päbſtliche (ungerechte) Verweigerung der Einſetzung behauptet, ſo wird der in Bann Erklärte mit einemmal wieder der geliebteſte Sohn Sr. Heiligkeit.

Ernſt. Iſt dieſen Folgewidrigen Vermiſchungen anders abzuhelfen, als dadurch, daß der ächte Katholik ſich jene drey Hauptunterſchiede klar genug mache, daß er dann ſich in der Glaubens- und Sittenlehre durch ſeinen Biſchof an das geſammte Epiſkopat und dadurch zu höchſt an den Oberſten Biſchof, an das Primat aller Biſchöfe, anſchließe, daß er aber von der römiſchen Curie erſt erwarte, wie ſie ihre Functionen und Rechte über das Jahr 800 zurück nachweiſen, als die große Lücke zwiſchen dem, was apoſtoliſch ſeyn kann und dem, was blos im Dunkel des Mittelalters möglich würde, ausfüllen und dadurch ſich zum regimen ecclesiae monarchicum legitimieren werde. Selbſt der Beweis für eine apoſtoliſche Monarchie temperee par l'Aristocratie möchte ſich weder im Fiſchernetze, noch in den Briefen des heil. Apoſtels Petrus finden laſſen.

Dill. Hiebey möchte es leicht eben ſo ſonderbar zugehen, als bey der Bannerklärung gegen alle, welche den Pabſt ſeines römiſchen Gebiets beraubten. Sie war als Act apoſtoliſch-päbſtlicher Machtvollkommenheit richterlich, öffentlich verbreitet. Dennoch ſollte ſie nicht nur (wie der richtige Begriff von kirchlicher Excommunication zu allen Zeiten nur die Sonderung von der Kirche hätte bewürken ſollen) keine weltliche Folgen haben, ſondern (inconſequenter Weiſe) alle Prieſter und die ganze Kirche ſollte auch nicht wiſſen, ob Napoleon, oder wer? dadurch gemeint ſey. Im Bann ſollte Napoleon ſeyn; ihm ſelbſt war es namentlich notificiert. Aber die ganze katholiſche Kirche ſollte mit dem Verbannten als mit ihrem Kirchengenoſſen umgehen und den Verbannten auch in allen kirchlichen Dingen als Nichtverbannten behandeln. Dem Excommunicierten ſollten die Prieſter die Communion und alle Sacramente adminiſtrieren. Welch ein Widerſpruch gegen den Begriff der kirchlichen Excommunication!

Ernſt. Noch eine Inconſequenz war: Im Bann ſollte Napoleon ſeyn, der Bann aber ſollte keine äußere Rechte ändern. Dennoch wollte der Pabſt ſeine, des Regenten, Nomination zu Biſchofsſtellen nicht annehmen, alſo das Regenten-Rechte ändern!!

Falk. In ſolche Abwechslungen, Recidive und ſogar Widerſprüche hat ſich das Betragen der neueſten Pabſtmacht in ihren Beziehungen auf Napoleon durch ſich ſelbſt und ſeine mit dem Zeitengang unvereinbare, unverbeſſerliche Grundſätze vor aller Augen, welche ſehen können, verwickelt. Soll unſer Zeitalter hierüber mit ſehenden Augen endlich ſehen lernen, ſo müſſen dieſe angegebenen Puncte kurz, aber authentiſch, in den Sehekreis eines Jeden geſtellt werden. Dieſes Kaleidoſcop zeigt vornehmlich folgende Wechslungen von Scheingeſtalten:

1.

In einem officiellen Umlaufſchreiben, Rom am 5ten Febr. 1808. (ſ. Keßlers authentiſche Correſpondenz des römiſchen Hofs mit der franzöſiſchen Regierung. 1814. S. 15.) erklärte Pabſt Pius VII.

„Endlich ſinnt uns die franzöſiſche Regierung an, Joſeph Bonaparte zum König von Neapel zu krönen und zu ſalben. Allein — wie können wir dieß ohne Verbrechen thun? Der rechtmäßige Souverain dieſer Staaten, der Bourbon Ferdinand lebt noch. Und da Uns nicht bekannt iſt, daß er ſie abgetreten habe, da wir vielmehr ſeiner Anſprüche gewiß ſind, wie konnten wir ihm einen andern Souverain unterſtellen, ohne ungerecht und unbeſonnen zu ſeyn?“

Dill. Solche gewiſſenhafte Fragen machte Pius VII. an ſich — im J. 1808., ſeit die franzöſiſche Regierung die päbſtliche Legitimität über die weltliche Herrſchaft im Kirchenſtaate gefährdete. — Als eben derſelbe Pius VII. 1804. Napoleon Bonaparte ſalbte, war damals die legitime Dynaſtie der Bourbone über Frankreich ausgeſtorben? Hatten ſie Fr. an Napoleon abgetreten? War nicht vielmehr dem Pabſt bekannt genug, daß ſie nichts abgetreten hatten? „Wie konnte er ihr einen andern Souverain ſubſtituiren, ohne ungerecht und unbeſonnen zu ſeyn? Wie konnte er dies ohne Verbrechen thun?“

Oder hatte der Pabſt 1802. dieſes nicht zu fragen, weil ſein Urelter-Vorfahr, Stephan II., um die Mitte des achten Jahrhunderts auch nach Paris gereiſt war, und ſtatt des legitimen Franken-Königs, Childerichs III. den Großhofmeiſter, Pipin den Kurzen, geſalbt hatte?

2.

Falk. Die päbſtliche Salbung Napoleons erſcheint wie eine Kleinigkeit, wie ein Ceremoniel, gegen das, was durch den unmittelbaren Legaten des Oberſten Biſchofs in dem allgemeinen Katechismus des damals franzöſiſch-italieniſchen Reichs allen Katholiken von der Kinderlehre an — zur Gewiſſensſache gemacht wurde. Jenes war Handlung, wird man ſagen wollen; wiewohl auch jede ſolche Handlung die

die Lehre, aus welcher ſie hervorgeht, enthält. Aber was die Pabſtmacht allen Kindern als heilige Lehre vorſchreiben ließ, dieſes — war denn doch unläugbar — Lehre? Pabſtlehre für die Kirche? Muſterprobe der Indefectibilität im Glauben?

Schon unter dem 30. März 1806. approbierte Cardinal Caprara tamquam sanctae sedis et sanctissimi Domini nostri Pii VII. de latere Legatus apostolica auctoritate den meiſt nach Boſſuet gefertigten, aber nach Zeitumſtänden vermehrte Catechisme à l'usage de toutes les Eglises de l'Empire Français, worin beym 4ten Gebot ſich findet:

Leçon VII., suite du même commandement.

D. Quels sont les devoirs des chrétiens à l'égard des princes, qui les gouvernent, et quels sont en particulier nos devoirs envers Napoléon prémier, notre empereur?

R. Les chrétiens doivent aux princes, qui les gouvernent, et nous devons en particulier à Napoléon premier, notre empereur, l'amour, le respect, l'obeissance, la fidelité, le service militaire, *) les tributs ordonnés pour la conservation et la défense de l'empire et de son trone; nous lui devons encore des prières ferventes pour son salut et pour la prosperité spirituelle et temporelle de l'état.

D. Pourquoi sommes-nous tenus de tous ces devoirs envers notre empereur?

---

*) Wozu Napoleon dieſen Militairdienſt, welchen der päbſtliche Legat zur Gewiſſenspflicht macht, gebrauchte, war 1806. ſchon genug bekannt. 1808. erfuhr es Rom aufs neue — durch eine Art von Nemeſis.

R. C'est, premièrement, parceque Dieu, qui crée les empires et les distribue selon sa volonté, en comblant notre empereur de dons, soit dans la paix, soit dans la guerre, l'a établi notre souverain, l'a rendu le ministre de sa puissance et son image sur la terre. Honorer et servir notre empereur est donc honorer et servir Dieu même.

Secondément, parceque notre Seigneur Jesus-Christ tant par sa doctrine que par ses exemples, nous a enseigné lui-même ce que nous devons à notre Souverain; il est né en obéissant à l'édit de César Auguste; il a payé l'impôt prescrit, et de même qu'il a ordonné de rendre à Dieu ce qui appartient à Dieu, il a aussi ordonné de rendre à César ce qui appartient à César. —

D. N'y-a-t-il pas des motifs particuliers, qui doivent plus fortement nous attacher a Napoleon prémier notre Empereur?

R. Oui: car il est celui que Dieu a suscité dans les circonstances difficiles pour retablir le culte public de la religion sainte de nos pères, et pour en être le protecteur. Il a ramené et conservé l'ordre public par sa sagesse profonde et active: il defend l'Etat par son bras puissant, il est devenu l'oint *) du seigneur par la con-

---

*) Dies war ein Hauptpunct! Jedes katholiſche Kind ſollte lernen, daß Se. Heiligkeit le souverain potife, den man ſo gerne in einen pontife souverain umdeuten möchte, den Geſalbten Gottes mache und daß nur diejenige Kirche die allgemeine ſey, deren Chef jener iſt, welcher auf den Thron der Bourbone einen ihnen angeſtammten Unterthan geſalbt und conſecriert hatte. Davon, ob die Nation ihn gewollt habe, geſchieht nicht einmal Erwähnung. S.

sécration qu'il a reçue du souverain pontife, chef de l'église universelle.

D. Que doit-on penser de ceux, qui manqueroient a leurs devoirs envers notre empereur?

R. Selon l'apôtre saint Paul, ils rèsisteroient a l'ordre ètabli de Dieu même, et se rendroient dignes de la damnation éternelle. *)

D. Les devoirs, dont nous sommes tenus envers notre empereur, nous lieront-ils ègalement envers ses successeurs lègitimes dans l'ordre ètabli par les constitutions de l'empire?

R. Oui sans doute; car nous lisons dans la sainte Ecriture, que Dieu, Seigneur du ciel et de la terre, par une disposition de sa volonté suprème et par sa providence, donne les empires, non-seulement à une personne en particulier, mais aussi à sa famille.

Dill. Was doch nicht alles in der Schrift von Gottes Willen zu finden ſeyn ſoll! Dem David ward die Nachfolge für ſeine Familie vom Propheten Nathan zugeſichert; alſo — auch der Napoleoniſchen Dynaſtie? Der Legat vergaß, daß Saul eher ein Geſalbter Gottes war, und ſeine Familie doch nicht Thronfolgerin blieb. Woher wußte der Legat, ob Napoleon in die Kategorie von Saul, oder von David gehöre? Seine Schriftauslegung nahm, was ihm brauchbar war. Jezt wahrſcheinlich das entgegengeſezte. Deswegen ſoll die Bibel nur mit dem, was von Rom aus tradiert wird, geleſen werden dürfen! —

---

*) Wehe demnach allen Franzoſen nach dem 1. April 1814! F.

3.

Falk. Ein Napoleons-Decret, im Feldlager zu Wien d. 17. May 1809. wollte die geiſtliche Pabſtmacht auf immer von der weltlichen Regierung des römiſchen Gebiets trennen, die ſo oft ſchon ſchädliche Vermengung beyder Gewalten unmöglich machen, der geiſtlichen Pabſtmacht aber, um mit 2 Millionen Livres unterſtüzt, über alles Kirchliche wachen zu können, deſto freyere Zeit gewähren. Nun entſtund d. d. 10. Jun. 1809. eine Excommunicationsbulle der neueſten Pabſtmacht gegen Ihn und alle, die ihm hiezu den — vom Catechisme unter Drohung ewiger Verdamniß gebotenen — service militaire leiſteten. Eine Bulle, die nicht wegen der Perſon Napoleons, vielmehr wegen der Grundſäze der **Pabſtmacht** merkwürdig bleibt.

Das Kirchliche ſoll über die bürgerliche Macht erhoben ſeyn. Warum? Weil der heilige Vater das durch Tradition geheiligte Verwechſeln der Hauptbegriffe nicht in Vergeſſenheit kommen laſſen will. Das Kirchliche iſt das Geiſtliche, das Geiſtliche das Geiſtige. Der Geiſt iſt über den Körper, alſo auch die geiſtliche Macht, alſo auch die kirchliche Macht über alle körperliche, weltliche, Regentenmacht. — Welches Muſter einer infalliblen Schlußkette!

Nachdem lauter Beſchwerden der päbſtl. Herrſchaft, welche das Weltliche betreffen, wider Napoleon vorgetragen ſind, iſt die Hauptſtelle der Excommunicationsbulle *) dieſe:

„Was bleibt uns alſo übrig, wenn wir uns nicht den Vorwurf der Nachläſſigkeit, und Trägheit, oder auch vielleicht der ſchändlich verlaſſenen Sache Gottes zuziehen wollen, als daß wir mit Hintanſezung alles

---

*) ſ. wahrhafte Geſchichte der Entführung S. H. des Pabſtes Pius VII. (Rom 1814) S. 172.

Irdiſchen, und mit Beſeitigung aller menſchlichen Klugheit jene Anordnung des Evangeliums befolgen: wenn er aber die Kirche nicht hören wird, ſo ſoll er dir ſein wie ein Heide und Publikan. Sie*) müſſen erkennen, daß ſie unſerer Herrſchaft und unſerm Stuhle durch das Geſez Chriſti „unterworfen ſeyen. Denn auch wir führen eine „Herrſchergewalt und zwar eine vorzüglichere; es müßte „denn der Geiſt dem Fleiſche, und das Himmliſche dem „Irdiſchen weichen.

Ehemals**) haben ſo viele durch Gelehrtheit und Heiligkeit ausgezeichneten Päbſte wegen eines, oder des andern in den heil. Kanonen mit dem Banne belegten Verbrechens, wenn es die Sache der Kirche forderte, gegen die ungehorſamen Könige, und Fürſten dieſes Aeußerſte ergriffen; werden wir uns fürchten, endlich ihrem Beiſpiele zu folgen nach ſo vielen ſo abſcheulichen, ſo trotzigen, ſo gottloſen, und allenthalben ſo bekannten Schandthaten!

Daher***) erklären wir aus Gewalt des all-

---

*) „Intelligant illi (die ein imperium haben, aber den Pabſt, folglich die ecclesia nicht hören wollen) aliquando, imperio ipsos nostro ac throno, lege Christi, subjici. Imperium enim nos quoque gerimus; addimus, etiam praestantius, nisi vero aequum sit, spiritum carni, coelestia terrenis cedere.“ Die lex Christi vom Thron und imperium des heil. Petrus und ſeiner römiſchen Stuhlnachfolger iſt freylich nur mit den Auslegungsbrillen des Mittelalters in der Bibel zu finden. Deſto unentbehrlicher iſt dieſe apoſtoliſche — das heißt, 800 bis 1000 Jahr nach den Apoſteln entſtandene — Tradition. F.

**) In jenen guten Zeiten!

***) Hinc auctoritate omnipotentis Dei et Sanctorum Apostolorum Petri et Pauli, ac nostra declaramus eos ommächtigen Gottes, und der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus und der unſrigen, daß alle jene, welche nach gewaltſamer Beſitznahme dieſer berühmten Stadt, und dieſes Kirchengebiets, und nach der gottesräuberiſchen Verletzung des Erbtheils des heil. Petrus, Fürſten der Apoſtel, die von den franzöſiſchen Truppen begonnen, und vollzogen wurde, und wogegen wir uns in den zwei oben erwähnten Konſiſtorial-Reden, und in mehreren auf unſern Befehl bekannt gemachten Proteſtationen und Reklamationen beſchwert haben, in erwähnter Stadt und in dem Kirchengebiete etwas gegen die kirchliche Immunität, gegen der Kirche, und dieſes heiligen Stuhls Rechte auch im Weltlichen unternommen haben, ſo wie ihre

---

nes, qui post almae hujus Urbis et ditionis Ecclesiasticae invasionem, sacrilegamque Beati Petri principis apostolorum patrimonii violationem a gallicis copiis attentatam, peractamque, et de quibus in supradictis duabus allocationibus consistorialibus, pluribusque protestationibus et reclamationibus, jussu nostro vulgatis conquesti fuimus, in praefata urbe et ditione ecclesiae contra ecclesiasticam immunitatem, contra ecclesiae atque hujus sanctae sedis jura etiam temporalia, vel eorum aliqua perpetrarunt: nec non illorum mandantes, fautores, consultores, adhaerentes, vel alios quoscunque praedictorum executionem procurantes vel per se ipsos exsequentes, Excommunicationem majorem aliasque censuras ac poenas ecclesiasticas a sacris canonibus et apostolicis constitutionibus et generalium conciliorum Tridentini praesertim (Sess. 22 Cap. 11.) de reform. Decretis inflictas, incurrisse, et si opus est, de novo excommunicamus et anathematizamus:

Befehlshaber, Begünſtiger, Rathgeber, Anhänger und alle jene, die zur Vollziehung des Vorgenannten etwas beitrugen, oder die Vollziehung ſelbſt beſorgten, in den größeren Bann, und alle Cenſuren und Kirchenſtrafen, welche durch die heiligen Kanonen, apoſtoliſche Konſtitutionen, und der allgemeinen Kirchenverſammlungen, und beſonders jener von Trient Beſchlüſſe verhängt worden, verfallen ſeyen, und wir verhängen, wenn es nöthig iſt, von neuem gegen ſie Bann und Fluch.

Indem wir aber das ſtrenge Schwert der Kirche zu entblößen gezwungen werden, ſo vergeſſen wir doch nicht, daß wir, obgleich unverdient, die Stelle desjenigen auf Erden vertreten, welcher, indem er ſeine Gerechtigkeit ausübt, die Erbarmung nicht vergißt. Deßwegen verordnen und befehlen wir erſtlich unſern Unterthanen, dann allen chriſtlichen Völkern[*] (in Kraft des heiligen Gehorſams), daß niemand jenen, welcher dieſer Bannbrief angeht, oder ihren Gütern, Rechten, Vorzügen einen Schaden, Unbild oder Nachtheil aus Veranlaſſung dieſes Briefs, oder unter deſſen Vorwand zufüge.

Dill. Auf den Blizſtrahl folgt oft ein kalter Streich. —

Ernſt. An ſich iſt der Schluß der Bulle das richtigſte. Wer mit Recht außer die Kirche durch Bann verwieſen iſt, wie jede Geſellſchaft wohl ſagen kann, wer nicht zu ihr gehöre; der ſollte dadurch im übrigen, was außer der Kirchengeſellſchaft liegt, nicht beſchädigt werden.

Falk. Deſto ſonderbarer aber war es, daß auch in kirchlichen Dingen der offenbar excommunicierte Napoleon und ſeine Anhänger dennoch bald wie Nichtexcommunicierte, ſelbſt bey den Sacramenten von den Prieſtern und Biſchöfen nicht zu Meidende, erklärt wurden.

---

[*] Sind die, welche ſich nichts von Rom aus kirchlich befehlen laſſen, deswegen nicht unter den chriſtlichen Völkern? F.

Welche Inconſequenz! Mit welchen Scheingründen überdeckt!

Die von einer beſondern Congregation gefaßten und von Sr. Heiligkeit beſtätigten Entſcheidungen über die Frage: Sind die in dieſer Bulle für excommunicierte Erklärte ſolche Excommunicirte, die man meiden muß? waren (ſ. S. 194. in der von Keßler überſezten Authent. Correſpondenz des röm. Hofs mit der franzöſ. Regierung.) folgende:

Um dieſe Frage zu beantworten, muß man bemerken, daß in der Excommunicationsbulle Niemand namentlich und insbeſondere für excommuniciert erklärt worden iſt. Es werden für ſolche nur im Allgemeinen die erklärt, welche den Kirchenraub befohlen, *) begünſtigt, berathen, ihren Beyfall dazu gegeben haben und auch alle die, welche den Vollzug beſorgt, oder ihn durch ſich ſelbſt vollzogen haben. Dieß ſind die allgemeinen Ausdrücke, alle die umfaſſend, welche in die längſt ſchon durch die apoſtoliſche Conſtitutionen verhängten Excommunikationen gefallen zu ſeyn erklärt wurden, und wenn es nöthig ſeyn ſollte, gegenwärtig auf's neue excommunicirt werden nach dem Inhalt der Verfügungen des Conciliums von Conſtanz, welche durch Martin V. und Leo X. in dem Lateranenſiſchen Concil beſtätigt ſind. Es ſcheinet demnach ganz klar zu ſeyn, daß ſolche Excom-

---

*) Den Kayſerlichen Befehl Napoleons hiezu konnte doch kein Pabſt, kein Prieſter, kein katholiſcher Kirchengenoſſe, ohne die ſonderbarſte Sophiſterey, ignoriren? Oder kann man glauben und nicht glauben, wiſſen und nicht wiſſen, was man will? F.

municirte nicht zu meiden ſind! Hier iſt die Stelle: „Um den Gefahren der Seelen zuvorzukommen, verordnet die heilige Synode, daß Niemand für die Zukunft gehalten ſeyn ſolle, Jemand in Anſehung eines Urtheilsſpruches oder einer kirchlichen Cenſur, welche vom Rechte oder von einem Menſchen im Allgemeinen ausgeſprochen worden iſt, bey Ertheilung oder Empfangung der Sacramente, oder bey jeden andern göttlichen oder äußerlichen Dingen zu meiden, wenn nicht ein ſolcher Spruch oder eine ſolche Cenſur gegen eine gewiſſe Perſon, Kirche oder Collegium oder Gemeinde öffentlich bekannt gemacht, oder auch angekündigt iſt.“ Ueber dieſe Verordnung ſagt der Canoniſt Pirching unter andern Libr. 5. Tit. 32. Nro. 114. „Es „iſt aber zur Auslegung der Verordnung des Conſtanzer „Concils zu bemerken: Jener wird namentlich excom„municirt genannt, der mit ausgedrücktem eigenen Namen „oder mit einer gleichgeltenden beſonderen Be„zeichnung, wodurch die Perſon hinlänglich „unterſchieden wird, excommunicirt wird.“ Folglich da die in dieſer Bulle Excommunicirten nur in allgemeinen Ausdrücken bezeichnet ſind, und auch keine Perſon in's beſondere und mit ihrem eigenen Namen, oder durch eine andere beſondere Andeutung, welche ein beſtimmtes Individuum *) hinlänglich kenntlich machte, benannt iſt; ſo hält man dafür, daß man dieſe Excommunicirten nicht meiden müſſe. Es findet ſich auch nicht Ein Schriftſteller, der von dieſer Auslegung abwiche. Man kann nachſehen Suarez de Censur. disp. 4. Sect. 2. Nro. 10. und

---

*) Wie kann der Cardinal behaupten, Napoleon ſey nicht mehr als hinlänglich bezeichnet? Wozu — wenn dies nicht war — das ganze Excommunications Experiment? Z

Ligorio de Censur. Nro. 156. „Damit ein Excommunicirter zu meiden ſey, wird nach dem erwähnten Decrete erfordert, daß er namentlich, mit ausgedrücktem Namen, mit unzweydeutigen Worten und Bezeichnungen excommunicirt ſey: z. B. ich excommunicire den Beamten von Salamanca, und ſo, daß er nicht mit einem anderen Beamten verwechſelt werden könne.“ Man fügt hinzu, daß die Abſicht des Geſetzes die beſte Auslegerinn des Geſetzes ſelbſt iſt. Da dieſe Verfügung durch das Concil und von den Päbſten deßhalb gemacht iſt, um Aergerniſſe und Gefahren der Seelen zu verhüten; ſo finden wir uns grade hier in demſelben Falle, daß, wenn die, welche im Allgemeinen und ſo zu ſagen im Haufen für excommunicirt erklärt ſind, als ſolche zu betrachten wären, welche gemieden werden müßten, durch Zweifel über die Thatſache täglich Aergerniſſe und Gefahren der Seelen in Bezug auf einzelne Perſonen entſtehen würden, ehe man mit Gewißheit entſcheiden könnte, ob ſie in die verhängte Kirchenſtrafen gefallen ſeyen; es leidet folglich keinen Zweifel, daß die erwähnten Excommunicirten nicht ſo angeſehen werden können, als wenn ſie gemieden werden müßten.

In zweifelhaften Fällen wendet man ſich an die Einſicht und Weisheit der Biſchöffe, welche, wenn ſie inzwiſchen auf einen Fall ſtoßen, den ſie nicht ſelbſt entſcheiden zu können glauben, an die heilige Pönitenziarie ſich wenden können, um von daher heilſame Entſchließungen zu erhalten.

Der Cardinal B. Pacca.

Dill. Wenn dies nicht der Probabilismus iſt, welchen man ſonſt mit dem Ehrennahmen jeſuitiſch bezeichnete, ſo hat es nie ein ſolches Umgehen der Geſeze gegeben.

Falk. Dieſes Umdeuten deſſen, was man als

Pflicht gethan zu haben behauptete, iſt um ſo weniger einer päbſtlichen Heiligkeit würdig, da die Excommunication allerdings *) namentlich dem Kayſer Napoleon inſinuirt war.

Bekanntmachung Pabſtes Pius VII. an den Kaiſer der Franzoſen.

Pius VII. Pabſt.

Durch die Gewalt des allmächtigen Gottes, der H. H. Apoſtel Peter und Paul, und durch die Unſrige erklären wir, daß Sie und alle Ihre Helfershelfer bei der ſo eben gegen uns vollbrachten Uebelthat in den Bann gefallen ſind — avez encouru l'excommunication — (wie dieſes unſere apoſtoliſchen Bullen erklärt haben, die bei dergleichen Veranlaſſungen an den gewöhnlichen Orten unſerer Stadt angeheftet werden). Wir erklären auch alle diejenigen in Excommunikation verfallen, welche ſeit dem lezten gewaltſamen am 2ten Februar des verfloſſenen Jahrs ſtattgehabten Einrükken in dieſe Stadt, ſowohl in Rom, als in dem Kirchenſtaate alle die Greuel verübt haben, wogegen wir nicht allein durch die, in großer Anzahl von unſern Staatsſekretären, die von Zeit zu Zeit erſezt wurden, erlaſſene Proteſtationen, ſondern noch durch unſere zwei Conſiſtorialbeſchlüſſe vom 14ten Merz und 11ten Julius 1808 uns beſchwert haben. Wir erklären gleichfalls alle diejenigen vom Bannſtrahl getroffen, welche als Befehlshaber, Begünſtiger, Rathgeber, und auf irgend eine Art zur Vollbringung dieſer Gräuel beigetragen, oder ſolche ſelbſt vollzogen haben.

Gegeben zu Rom in Sct. Maria Maggiore den 11ten Juni 1809. und im zehnten unſers Pabſtthums.

Pius VII. Pabſt.

---

*) Wahrhafte Geſchichte der Entführung Pius VII. S. 186 187. wo auch der franzöſ. Text ſteht.

In der wahrhaften Geſchichte der Entführung Sr. Päbſtlichen Heiligkeit Pius VII. (Rom. 1814.) wird S. 188. ſogar eine Bekanntmachung vom 12. Juni 1809. an das Volk wörtlich mitgetheilt, worin Napoleon namentlich als Excommunicierter declarirt war.

Dill. Und dennoch ſollte man Ihn dann auch als Nicht Excommunicierten behandeln dürfen? Qui peut faire, peut aussi defaire. Dieß iſt bekannt. Aber zu gleicher Zeit etwas beſtimmtes ſeyn und doch eben daſſelbe auch nicht ſeyn — dieß iſt ein Räthſel, das nur päbſtliche Kunſt auflöſen konnte.

4.

Falk. In kurzer Zeit war Napoleon ſogar wieder Sr. päbſtlichen Heiligkeit geliebteſter Sohn, ohne daß der Kaiſer irgend etwas von ſeinen Regenten-Rechten nachgegeben, ja nicht einmal die Beſitznahme des römiſchen Gebiets abzuändern zugeſagt hatte, folglich unter den nämlichen Umſtänden geblieben war, welche der Pabſt die Excommunication verſchuldend erklärt hatte.

Das Concordat von 1801. hatte beſtimmt, daß der erſte Conſul die Ernennung, wie im Concordat von 1516. der Pabſt die kanoniſche Einſetzung (Institution) der Biſchöfe „nach vorigen Formen“ haben ſollte. Dieſe „vorige Formen“ waren eine Phraſe, durch welche die Pabſtmacht ein beliebiges Verzögern der Inſtitution gewann, weil keine Zeitfriſt beſtimmt war. Die Verzögerung hatte der Pabſt oft als Mittel gebraucht, den Ernenner und die Ernannte zu allerley Nachgiebigkeiten zu bewegen, wenngleich der heil. Vater die Seelſorge nie um anderer Rückſichten willen verwaiſt hätte laſſen ſollen. Auch Napoleons Feſthalten an den organiſchen Artikeln und dann deſſen äußerſte Schritte, die weltliche Macht des Pabſts ganz aufzuheben, wollte dieſer durch die geiſtliche Macht, viele biſchöfliche Inſtitutionen und die Vollmacht zu biſchöflichen Diſpenſationen zu verweigern, bezwingen. Der Pabſt war durch jene unbeſtimmte Phraſe im Concordat von 1801. „Herr des Epiſkopats" geworden. Deswegen aber faßte, wie in den Fragmens relatifs à l'histoire ecclesiastique des prémieres années du 18. Siècle (Paris. Adr. Egron. 1814. 363 S. in 8.) de Barral Erzbiſchof von Tours, die Reſultate des zu Paris 1811 gehaltenen Concilums darlegt, noch in einem 2ten Bande aber (der bis jezt noch nicht erſchienen iſt) wichtige, daſſelbe betreffende Materialien erwarten läßt,

das zu Paris gehaltene National-Concilium in ſeiner allgemeinen Verſammlung am 5. Aug. 1811. folgendes Decret:

Das National-Concilium beſchließt, was folgt: 1) In Gemäßheit des Geiſtes der Kanones, können die Erzbisthümer und Bisthümer nicht über ein Jahr lang, als längſte Friſt, erledigt bleiben; die Ernennung, die Inſtitution (Einſetzung) und die Conſecration müſſen binnen dieſer Zeit Statt haben. 2) Der Kaiſer ſoll gebeten werden, fortzufahren, in Gemäßheit der Concordate, zu den erledigten Sitzen zu ernennen, und die von dem Kaiſer Ernannten ſollen ſich wegen der kanoniſchen Inſtitution an unſern heil. Vater, den Pabſt wenden. 3) Binnen 6 Monaten, nach der dem Pabſte auf dem herkömmlichen Wege von der geſchehenen Ernennung gemachten Notification, wird der Pabſt, in Gemäßheit der Concordate, die kanoniſche Inſtitution ertheilen. 4) Wenn dieſe 6 Monate verfloſſen ſind, ohne daß der Pabſt die Inſtitution bewilligt hat, ſoll der Metropolit, oder, in deſſen Ermangelung, der älteſte Biſchof der kirchlichen Provinz, zur Inſtitution des ernannten Biſchofs ſchreiten, und wenn es ſich von der Inſtitution des Metropoliten handelt, ſoll der älteſte Biſchof der Provinz dieſelbe ertheilen. 5) Gegenwärtiges Decret ſoll der Genehmigung unſers heil. Vaters, des Pabſtes, vorgelegt, und zu dieſem Ende Se. Maj. gebeten werden, zu erlauben, daß eine aus 6 Biſchöfen beſtehende Deputation ſich zu Sr. Heil. begebe, um Sie zu bitten, ein Decret zu beſtätigen, das allein den Uebeln, woran die Kirchen des franzöſiſchen Reichs und des Königreichs Italien leiden, ein Ziel ſetzen kann. Unterz. J. Card. Feſch, Präſident. † Hyacinth, Erzb. von Turin, Secretär. † Paul, Erzbiſchof, Biſchof von Pavia, Secretär. † J. B., Biſchof von Nantes, Secretäre. † Carl, Biſchof von Bayeux. Secretär.

Das Schreiben des National Conciliums an den Pabſt bei Abſendung des Decrets vom 5. Aug. durch die zweyte Deputation unterzeichneten 84 Erz- und Biſchöfe, unter dem Präſidenten, Card. Feſch. Darauf entſchloß ſich Pius VII. auch mit Räthen umgeben, zu einem wenig bekannt gewordenen Breve vom 20. Sept. 1811., wodurch das Decret des National-Conciliums vom 5. Aug. 1811. modificiert und beſtätigt. Napoleon aber, wie wenn nichts geſchehen wäre, als geliebteſter Sohn behandelt wird.

Pius VII., P., unſern geliebten Söhnen, den Cardinälen der heil. röm. Kirche, wie unſern ehrwürdigen Brüdern, den zu Paris verſammelten Erzbiſchöffen und Biſchöffen, unſern Gruß und Segen in dem Herrn. Von dem Augenblicke an, wo, ungeachtet der Unzulänglichkeit unſerer Verdienſte, die Vorſehung uns auf den päbſtlichen Stuhl erhoben hat, haben wir ſtets mit väterlicher Sorgfalt den Kirchen, welche das Unglück gehabt hatten, ihre Biſchöffe zu verlieren, würdige und gute Hirten zu geben geſucht. Es fiel unſerm Herzen ſehr ſchwer, in den letzten Zeiten, aus Gründen, deren Anführung hier überflüſſig wäre, unſere Wünſche nicht vollſtändig erfüllen zu können. Gott hat in ſeiner Güte zugelaſſen, daß, mit Zuſtimmung unſeres geliebteſten Sohnes, Napoleon's I., Kaiſers der Franzoſen und Königs von Italien, vier Biſchöfe ſich zu uns begeben, und uns ehrerbietigſt gebeten haben, für die Kirchen Frankreichs und Italiens, welche ihrer Hirten beraubt ſind, zu ſorgen, und ſelbſt die Art und Weiſe nebſt den Bedingungen, um zum Abſchluſſe einer ſo wichtigen Angelegenheit zu gelangen, zu beſtimmen. Wir haben dieſen ehrwürdigen Brüdern unſere Geſinnungen zu erkennen gegeben, und ſie mit der Hoffnung entlaſſen, daß ſie, nach ihrer Rückkehr zu Paris, durch Befolgung unſerer Inſtructionen eine allgemeine Vereinbarung würden bewirken können. . . Einer neuen Authoriſation unſers geliebteſten Sohnes, Napoleon's I. zufolge, ſind fünf Cardinäle der heil. römiſchen Kirche, und unſer ehrwürdiger Bruder, der Erzbiſchoff von Edeſſa, unſer Almoſenirer, bei uns eingetroffen. Auſſerdem haben drei von euch abgeordnete Erzbiſchöffe und 5 Biſchöffe uns das Schreiben zugeſtellt, das ihr am 5. Aug. gegenwärtigen Jahrs erlaſſen habt, und das von vielen Cardinälen der heil. röm. Kirche, Erzbiſchöffen und Biſchöffen unterzeichnet iſt. Sie haben uns einen genauen Bericht über das, was in der am 5. Aug. 1811 zu Paris abgehaltenen allgemeinen Verſammlung vorgefallen iſt, abgeſtattet, und uns ehrfurchtsvollſt gebeten, unſere Einwilligung dazu zu geben. Nach reiflicher Prüfung haben wir eine wahre Freude empfunden, als wir wahrnahmen, daß ihr, im vollkommenſten Einverſtändniß unter einander, unſern Geſinnungen und Abſichten entſprochen, und, was wir früher genehmigt und feſtgeſetzt hatten, in fünf Artikeln abgefaßt habt. Nach dem Beiſpiele ſo vieler eurer verdienſtvollen Vorgänger in dem Episcopat, die es würdig waren, euch als Muſter zu dienen, habt ihr, ſowohl in eurer allgemeinen Verſammlung, als durch eure Deputirten, eure Bitten an uns gerichtet, um uns zu bewegen, alles auf eine feierliche

Weiſe zu beſtätigen. Man kann, bei Durchleſung des eben angeführten Briefes, an euren guten Geſinnungen nicht zweifeln. Ihr habt euch auf das Umſtändlichſte gegen uns über die ganze Angelegenheit geäuſſert, und uns dabei mit kindlicher Liebe eure unwandelbare Anhänglichkeit an den Stuhl Petri, und jene ehrfurchtsvolle Ergebenheit zu erkennen gegeben, welche eure älteſten Vorgänger, als Erbtheil, euch hinterlaſſen haben. Wir finden es angemeſſen, jene uns von euch vorgelegte fünf Artikel hier wörtlich aufzunehmen; *) ſie lauten wie folgt: 1) In Gemäßheit des Geiſtes ꝛc. (ſ. das Decret vom 5 Aug. 1811.) Um nun von der Kirche, ſo viel es in unſerer Gewalt ſteht, mit der Hülfe Gottes, die ſchweren Prüfungen, die ſie bedrohen, abzuwenden, genehmigen und beſtätigen

---

*) Stolberg in ſeiner Abfertigung S. 23. will dem Herrn von Droſte zu Münſter die größte Ehre dadurch machen, „daß Er der Mann geweſen ſey, der im Pariſer Concilium, ungeſchreckt von Banden, mit denen die Freymüthigen bedroht waren, beſeelt von Muth für die Kirche, durch Ein kraftvolles Wort die ganze Verſammlung zum kühnen Beſchluß veranlaßte, von Napoleon die Befreyung des heiligen Vaters zu begehren, ein Beſchluß, an welchem mit aufgelöſtem Concil der Plan des Tyrannen ſcheiterte.“ So wenig war Er von kirchlichen Dingen, die ihm die nächſten waren, unterrichtet. Das Nationalconcilium communicirte mit Pius VII. durch zweimalige Abſendungen nach Savona mit Erlaubniß des Kayſers, ohne daß der Pabſt nicht, wie zuvor, in perſönliche Freyheit geſetzt war. Das Concil ſelbſt wurde nicht eher aufgelöſt, bis es obiges Breve, als Beſtätigung ſeines Decrets, von Pius VII erhalten hatte. Dieſes Breve erfüllt ganz, was Napoleon wollte. Der Plan, Kl. auch von der geiſtlichen Pabſtmacht zu trennen, iſt allem, was Napoleon für Gleichſtellung des kathol. Cultus überall that, nicht gemäß. Er iſt alſo nur ein angedichteter. Was Nap. durch das Concil begehren ließ, ſcheiterte gar nicht. J.

wir, *) nach vorgängiger reiflicher Berathſchlagung mit unſern ehrwürdigen Brüdern, den fünf Cardinälen der heil. römiſchen Kirche, und mit unſerm ehrwürdigen Bruder, dem Erzbiſchoffe von Edeſſa, unſerm Almoſenirer, und unter Beziehung auf den Inhalt der Concordate, vermöge unſrer apoſtoliſchen Gewalt, die oben angeführten Artikel, welche, wie wir bereits bemerkt haben, unſern Anſichten und unſerm Willen gemäß ſind. Im Falle aber, wo nach Abfluß der ſechs Monate, und in der Vorausſetzung, daß kein canoniſches Hinderniß vorhanden iſt, der Metropolit oder der älteſte Biſchof der kirchlichen Provinz, dem IV. Art. zufolge, zur Inſtitution zu ſchreiten hätte, wollen wir, daß gedachter Metropolit, oder der älteſte Beſchoff der kirchlichen Provinz, die üblichen Unterſuchungen anſtelle, daß er von demjenigen, der inſtituirt und conſecrirt werden ſoll, die Ablegung ſeines Glaubensbekenntniſſes und überhaupt alles, was die gewöhnlichen Regeln und die Kanones vorſchreiben, fordere, daß er endlich ausdrücklich in unſerm, oder in des alsdann regierenden Pabſtes Namen inſtituire, und dafür Sorge trage, ſobald als möglich die authentiſchen Acten, welche die getreue Beobachtung von allem dieſem beurkunden, an den heil. Stuhl zu überſenden. Wir können nicht umhin, euch aufs neue darü-

---

*) Dieſes Breve, wodurch der Pabſt ſich gegen ſeine Bannbulle das größte dementi gab, in Hinſicht der biſchöfl. Inſtitution, aber nach Napoleons und des Pariſer Conciliums reiferen Einſichten das Unentbehrliche endlich zugab, ignoriert ſogar der Münſteriſche Canonicus, Melchers in ſeiner Schrift über dieſes Nationalconcil (Münſter 1814.) — Die Zeloten wollen davon nichts wiſſen, daß der Pabſt mehr, als es die Herren Generalvicare von Ultraiſtiſchen Geſinnungen wünſchten, mit Grund nachgegeben hatte. F.

der zu beloben, daß ihr, in einer ſo wichtigen Angelegenheit, wobei es ſich unter andern von Gegenſtänden handelt, welche die allgemeine Kirchendisciplin betreffen, uns und der römiſchen Kirche, welche die Mutter und Beherrſcherin aller andern iſt, wie es ſich ziemt, eine kindliche Unterwürfigkeit und einen aufrichtigen Gehorſam beweiſet. . . Fahrt fort, geliebteſte Söhne und ehrwürdige Brüder, dem heil. römiſchen und apoſtoliſchen Stuhle Beweiſe eurer kindlichen Liebe und Ehrerbietung zu geben, ihn zu Rathe zu ziehen, ihm unterwürfig und unwandelbar ergeben zu ſeyn. „An ihn“ um mit den Worten des heil. Irenäus, des glänzendſten Lichtes der Kirche Lyon's und ſelbſt aller Kirchen Galliens zu ſprechen, „an ihn müſſen, in Anbetracht ſeiner hohen Vorzüge, und als treuen Bewahrer der von den Apoſteln herſtammenden Tradition, alle Kirchen, das heißt, die Gläubigen aller Länder, ſich wenden.“ Durch ein ſolches Betragen und durch euer Feſthalten an dem unerſchütterlichen Felſen (Petrus) werdet ihr der Geſammtheit der Gläubigen, der bürgerlichen Geſellſchaft und Sr. Maj. dem Kaiſer und Könige, dem wir, in unſerm Herrn Jeſus Chriſtus, alles erdenkliche Gute wünſchen, nützlich werden, und einſtens in dem Himmel, für die würdige Verwaltung eures Amtes, die ewige Krone empfangen. Voll Liebe für euch, geliebteſte Brüder, ſegnen wir euch, und mit väterlicher Zuneigung ertheilen wir zugleich der Geiſtlichkeit und den eurer Führung anvertrauten Gläubigen unſern apoſtoliſchen Segen. Gegeben zu Savona den 20. Sept. 1811, im 12. Jahre unſeres Pontificats.

(Unterz.) Pius VII. P.

Der Pabſt ertheilt in dieſem Breve dem Kaiſer Lobſprüche und nennt ihn ſeinen lieben Sohn Napoleon I.; er betrachtet alſo die Bannbulle vom 10 Jun. 1809 als nicht geſchehen. Er hatte 5 Cardinäle und ſeinen Almoſenirer, den Erzbiſchoff von Edeſſa, bei ſich. Keine Einrede findet alſo ſtatt, als ob das Breve nicht nach erforderlicher Berathung gegeben ſey. Der Pabſt genehmigt zwar das Decret des National-Conciliums (das er doch nur congregatio generalis nennt) wörtlich, giebt aber in der Folge eine Bedingung, daß der Metropolit die Inſtitution ertheile, *ausdrücklich in des Pabſtes Namen.* Man weiß nicht, ob dieſe Bedingung, von welcher das Decret nichts ſagte, von den Biſchöffen des Conciliums und dem Kaiſer angenommen, oder ob ſie der Gegenſtand einer neuen Conteſtation geworden iſt. Napoleon ließ, wie auch Melchers S. 141. berichtet, das Concilium nach Hauſe gehen, weil er, damals in Holland, befriedigende Nachrichten aus Savona erhalten hatte. Dieſe beſtunden in dem von Melchers ignorierten Breve.

Dill. Niemand kann überſehen, wie angelegentlich neben aller Nachgiebigkeit zugleich Pius VII., abgeſehen von der *allgemeinen* Kirche, namentlich die *römiſche* wieder als mater et magistra omnium oben anſtellt und *Unterwürfigkeit* gegen ſie verlangt, *auch in der allgemeinen Kirchenzucht,* alſo in Dingen, welche den Staatsgeſellſchaften und Regierungen höchſt wichtig ſind. Jene und ihr Repräſentant, die Päbſtlichkeit, will dadurch immer Regent neben den Regierungen werden, wo nicht *über* ſie.

Ernſt. Nach mancherley würde ſich bey all dieſer Nachgiebigkeit der Pabſtmacht bemerken laſſen; vornehmlich auch dies, daß die Bourboniſche Dynaſtie durch das Concordat von 1813. das wieder aufgegeben hätte, was Napoleon vermöge dieſes Breve vom 20. Sept. 1811. wegen eines

Termins gegen die allzulang ausgedehnte päbſtl. Verweigerungen der Biſchoffs-Einweihung mit Recht für die Staatsregierungen anerkannt erhalten, wenn nicht überhaupt die Stände-Verſammlung jenes neuere, der Pabſtmacht gar zu günſtige Concordat rückgängig gemacht hätte.

Dill. Die nöthigſte Bemerkung ſcheint mir dieſe zu ſeyn, daß

> ſelbſt gegen Regenten, denen die Pabſtmacht endlich factiſch nachgeben mußte, ſie doch *niemals* etwas als unrechtgethan *zurücknehmen* will.

Noch nie geſchah gegen irgend einen Regenten, was hier gegen Napoleon, daß der Excommunicirte, ohne daß er ſich irgend gebeugt hätte, wieder *als geliebteſter Sohn agnoſcirt und ihm alles erdenkliche Gute* *) *gewünſcht wurde. Wenigſtens zurückgenommen aber wurde nichts.* So beharrt die Pabſtmacht auf ihren Maximen, auch wenn ſie je factiſch nachgiebt. *Sie beſſert die Grundſäze nicht*, wenn ſie gleich die Wirkungen einzeln hemmt.

Ernſt. Selbſt die Königswürde, beſonders der Nichtcatholiſchen iſt nicht ohne Genehmigung der Pabſtmacht.

Falk. Hat doch die Pabſtmacht noch bis heute nicht einmal die Maxime zurückgenommen, daß die Erhebung Preuſſens zu einem Königreich von keinem andern Regenten anerkannt werden ſollte, weil ſie nicht durch die Pabſtmacht geſchehen und überhaupt für einen *Nichtkatholiſchen* eine ſolche Würde nicht ohne Verachtung Sr. päbſtl. Heiligkeit und der Kirche zuzugeben ſey.

Dill. Dergleichen Grundſäze werden von den Mächtigern für Nullitäten gerechnet. Aber von der Päbſtlichkeit werden ſie nicht zurückgenommen, um bequemere „Conjuncturen“ abzuwarten.

---

*) Doch war Er bald nach dieſen Wünſchen unglücklicher, als vorher während des Bannes. F.

Falk. Der Seltenheit wegen muß ich euch die Bulle ins Gedächtniß bringen, nach welcher das akatholiſche Preußen noch jezt kein Königreich iſt. Selbſt Friedrich II. hieß zu Rom lange noch der Marquis von Brandenburg. Der 7jährige Krieg zeigte ihn dann freylich durch Eroberung Schleſiens als einen für die kathol. Kirche wichtigen Regenten, und Clemens der XIV. war klug genug, ihn für ſeine rechtliche Toleranz gegen die kathol. Schleſier immer König zu nennen. Aber zurückgenommen wurde doch nicht, daß Clemens der XI. jenes akatholiſche Königwerden als den apoſtoliſchen Anordnungen zuwider erklärt hatte. Seine Bulle iſt unvergeßlich.

Kurfürſt Friedrich III. von Brandenburg hatte bekanntlich *) als unabhängiger Herzog von Preußen, und als Beſitzer königlicher Macht und Länder, ſich 1701. zu Königsberg in Preußen, ſelbſt die Krone aufgeſezt. Er wurde von dem Römiſchen Kaiſer und den meiſten Europäiſchen Fürſten anerkannt. Der damalige Pabſt Clemens XI. aber erließ unter dem 16ten April 1701 an den König von Frankreich und ebenſo an andere katholiſche Fürſten folgende Abmahnung, woraus die Maximen das merkwürdige ſind. Dieſes Denkmal päbſtlicher Anmaßung lautete wörtlich ſo:

Clemens Papa XI. Charissime in Christo Fili noster. Salutem et apostolicam benedictionem. Etsi nobis persuasum sit, Majestatem tuam nullo modo probare consilium, deterrimo in Christiana Republica exemplo a Friederico Marchione Brandenburgensi susceptum, dum regium nomen

---

*) ſ. den Aufſaz vom Miniſter Herzberg in Berlin. Monatſchrift 1786. 8 Bds 8. St.

publice usurpare praesumpsit. „In eo tamen, quod factum hujus modi apostolicarum sanctionum dispositioni contrarium et hujus sanctae sedis auctoritati injuriosum esse dignoscitur, ex quo scilicet sacra regalis dignitas ab homine acatholico non sine ecclesiae contemptu assumitur, et quidem Marchio se Regem dicere non dubitat ejus partis Prussiae, quae ad militarem Teutonicorum ordinem antiquo jure pertinet; nos rem silentio praeterire non possumus, ne muneri nostro deesse videamur. Quod itaque a perspecta animi tui magnitudine alienum esse satis superque cognoscimus, ab hoc, ut, nostro quoque hortatu, temperare velis, expetimus, ne videlicet regios honores illi tribuas, qui illorum numero nimis incaute se junxit, quos increpat simul et reprobat sermo ille divinus: „ipsi regnaverunt et non ex me, principes extiterunt et non cognovi. Sensus autem super hac re nostros venerabilis frater Philippus Antonius Archiepiscopus Athenarum nostro nomine fusius explicabit Majestati tuae, cui felicitatum uberem copiam a Deo precamur et apostolicam benedictionem amantissime impertimur. Datum Romae apud S. Petrum sub annulo Piscatoris die 16 April 1701, Pontificatus nostri anno primo.

Ulysses Joh. Arch. Theodosiae.

Ernſt. Warum aber ſolche Erinnerungen an Altvergangenes?

Falk. Lieber Freund! Der Gründe hiezu weiß ich eine größere Zahl, als ſelbſt Clemens der XI. für ſeine Bulle hatte. — Wir dürfen ſolche Anmaßungen nicht vergeſſen, weil die Maximen fortdauern; weil das Factum

an ſich nur wenig über ein Jahrhundert alt iſt; weil ſelbſt der gelehrte P. Benedict XIV. noch danach handelte und den Königsnamen gegen Preußen ſorgfältig vermied; weil die Gründe, Preußen gehöre den teutſchen Orden, Preußen ſey akatholiſch und, nach dem Prophetenſpruch, der Fürſten einer, welche Gott (und der Pabſt) nicht erkenne.

Dill..: Und überhaupt, weil, wenn man zu leicht vergißt, was der Gegentheil nicht vergeſſen mag, man ſich ſelbſt gefährdet.

Falk. Regenten in Bann zu thun, war etwas unmodiſch geworden. Aber die Bulle gegen Napoleon hätte gar gerne die Mode erneuert, wenn nur die Declaration der franzöſ. Geiſtlichkeit von 1682 und die organiſchen Artikel es nicht unmöglich gemacht hätten, eine Bulle ohne Staatseinwilligung für das franzöſiſche Volk geltend zu machen.

Dill. Gerade deßwegen waren die 3 lezten Säze jener kirchlich unumſtößlichen Declaration und die organiſchen Artickel von 1801. der Pabſtmacht nun und immer zuwider.

Ernſt. Wahr iſts. Gerade daraus, daß ein Gegner etwas gewiſſes durchaus zernichtet wünſcht, muß man lernen, woran um ſo feſter zu halten ſey. Je mehr man einſchläfern und vergeßlich machen möchte, deſto nöthiger iſt Wachſamkeit!

Falk. Und iſt dieſes nothwendig in Sachen der Fürſten, denen unmittelbar ſo viele Gegenmacht zu Gebot ſteht; wie vielmehr iſt es nöthig, wo Rechte der Einzelnen gefährdet werden, die gar zu leicht ſchuzlos bleiben.

Dill. Auch darüber ſcheint Freund Falk nicht ohne beſtimmte Beziehung zu warnen.

Falk. Allerdings. Denn iſt es nicht unerträglich, daß ...

F. noch die neueſte Pabſtmacht Ehen mit Proteſtanten für einen Gräuel erklärt.

Dill. Was ſagen wir, wenn der phariſäiſchgeſinnte Stockrabbine Ehen der Judenſchaft mit Chriſten (zum theil) verbieten zu müſſen glaubt? Iſt dies nicht ein Hauptgrund, warum der Judenſchaft nicht mehr als Schuzrechte zugeſtanden werden können? Wer die übrigen Mitglieder der Staatsgeſellſchaft wie unrein und abſcheulich behandelt, wie kann es gerecht ſeyn, daß dieſe ihn in gleiche Rechte zulaſſen?

Falk. Auch dieſe leidige Erneuerung von Maximen, welche veraltet ſeyn ſollten und verbeſſert ſeyn würden, wenn nicht das Princip der Päbſtlichkeit ſich irreformabel und imperfectibel machte, iſt aus der Zeit der jezigen Pabſtregierung. Der einſt chriſtlich-demokratiſche Cardinal-Chiaramonti, hat noch unter dem 27. Febr. 1809. dem Klerus von ganz Frankreich — „den geliebten Söhnen, den Cardinälen der h. röm. Kirche, den ehrw. Brüdern Erzbiſchöfen und den geliebten Söhnen, Vicarien der Capitel von Frankreich „officiell *) erklärt:

„Einige unter Euch haben Uns um die Ertheilung der Gewalt gebeten, ſolchen Perſonen Dispenſe oder die Erlaubniß, ſich ehelich mit einander zu verbinden, zu verleihen, derer Eine zu dem katholiſchen Glauben, die Andere aber zu einer ketzeriſchen Lehre ſich bekennt. Euch aber, glauben Wir, iſt es bekannt, daß die wahre katholiſche Kirche Chriſti Ehen mit Ketzern immer ſehr mißbilligt habe: denn die Kirche verabſcheut ſie, wie Unſer Vorfahr, Pabſt Clemens XI. ſeligen Andenkens ſagte,

---

*) Authent. Correſpondenz des römiſchen Hofs und d. franzöſ. Regierung. (überſ. v. Keßler. 1814.) S. 158. 159.

wegen ihres groſſen Mißſtandes und der nicht geringen Seelengefahr, die ſie bey ſich haben, (In Litteris datis Jul. 1707.) und hat beynah aus denſelben Gründen, aus welchen ſie den Chriſten die Ehe mit Ungläubigen unterſagt hat, auch die Katholiken von der nicht frommen Eingehung der Ehe mit Ketzern ſtets zurük gehalten. Es iſt deſtwegen ſehr zu bedauern, wie es auch Pabſt Benedict XIV. ſeligen Andenkens recht ſehr bedauert hat, (In Decretis reservatis ejus Authorit. 4. Nov. 1741. Tom. I. Bullarii Nro. 34. §. 3.) daß es unter den Katholiken ſolche gebe, welche, von einer ſchimpflichen Leidenſchaft verführt, vor ſolchen höchlich zu mißbilligenden Ehen, welche die heilige Mutter, die Kirche, immer verworfen und unterſagt hat, ſich nicht entſetzen und es nicht für Pflicht halten, derſelben ſich gänzlich zu enthalten: denn nebſt der gröſten Gefahr eines verkehrten Sinnes*), gegen den ſowohl der katholiſche Theil, als auch das zu erzielende Kind nicht genug verwahrt werden kann, wäre es auch höchſt erſchwert, in häuslicher Einigkeit zuſammen zu leben, ohne im Glauben einig zu ſeyn, wodurch nothwendig die Ruhe und der Friede der Familien geſtört werden und aufhören muß. Auf dieſe und andere höchſt wichtige und offenbare Gründe geſtützt, war der apoſtoliſche Stuhl immer gewohnt, dieſe Erlaubniß nur mit groſſer Erſchwerung und mit vieler Vorſicht, um die erwähnte Gefahr, ſo viel möglich, zu beſeitigen, und zwar nur in einer wichtigen und beinah allzeit öffentlichen Sache, zu ertheilen.

---

*) Ueberall liegt der Satz zum Grunde: Wer nicht katholiſch iſt, iſt verkehrten Sinns = außer der Allein-Kirche kein Heil! — Einige Beſſere ſagen: Dies iſt nicht Lehre der Kirche; es iſt nur gelehrte Meinung. Warum aber läßt der Oberſte Wächter des Glaubens doch ſo lehren? Warum läßt er es Volksmeinung werden? Wozu iſt Er, wenn er nicht hiezu Erſter der Biſchöffe iſt? X.

Nie hat er daher den Biſchöffen, beſonders in Europa, ob ſie gleich ſehr dringend darum anſuchten, geſtattet, dieſe Erlaubniß zu ertheilen; vielmehr hat er bisher nicht abgelaſſen, ſie wiederholt zu ermahnen, dahin zu trachten, ſolche Ehen, welche meiſtens zum Untergange der Seelen und zum Nachtheile des Glaubens ausfallen, ſoviel an ihnen wäre, zu verhüten und zu verhindern. Wenn Wir demnach hier auf dieſe Bitte zu antworten hätten, ſo könnte wahrhaft Unſere Antwort nicht von der beſtändigen Regel dieſes heil. Stuhles und dem Beyſpiele und der Handlungsweiſe Unſerer Vorfahren abweichen.

Weil Uns aber darüber in der gegenwärtigen Lage Frankreichs mehrere Gründe, theils von Einigen aus euch, dargelegt worden ſind, theils ſich Unſerer Einſicht von ſelbſt darbieten; ſo glaubten Wir nicht, ſie beyſeite ſetzen zu können. Wir haben deßhalb die ganze Sache mit Vorausſetzung der Zeitumſtände und der Lage der Dinge in ſtrenge und genaue Prüfung nehmen laſſen, damit Wir nach Vernehmung der Meinungen mehrerer Theologen und der Cardinäle der heil. römiſchen Kirche darüber beſchließen können, was Wir für das Beſte in dem Herrn halten werden, und was Wir auch euch baldmöglichſt zu eröffnen nicht ſäumen wollen.

Dill. Man hat nicht vernommen, daß dieſe Conſultation eine zeitgemäßere päbſtliche Anordnung bewürkt hätte.

Ernſt. Wird ſie etwa, wie die Congregatio de Auxiliis (gratiae), die Antwort bis ins tauſendjährige Reich hinauszuſchieben dienen?

Falk. Wohl zu bemerken iſt, daß der Pabſt nicht blos ſagt, was Er ſage, ſondern was die Kirche ſage.

Sollte der Pabſt nicht wiſſen, was die Kirche ſagt und geſagt haben will, wer in der Kirche kann dieſes richtiger zu wiſſen ſich herausnehmen?

Dill. Indeß haben in Deutſchland die aus Grundſaz tolerante proteſtantiſchen Regenten und Völker überall die kathol. Mitunterthanen in ganz gleiche Rechte aufgenommen. Die Verabſcheuten beweiſen ihre Liebe mit der That. St. und ſeinesgleichen ſchreiben Büchlein von der Liebe, wie wenn dieſe ausſchlieſſend in der Allein-Kirche zu Hauſe wäre. Das Ausſchlieſſende pflegt ja wohl der Liebe Charakterzug zu ſeyn.

Falk. Iſt es nicht, wenn z. B. die Irländiſchen Katholiken eben dieſe gänzliche Gleichſtellung neben dem, daß ſie nicht katholiſch überhaupt, ſondern ganz römiſch-papiſtiſch bleiben wollen, heftig begehren, gerade ſo, wie wenn ſie ſagten: Abſcheulich iſt uns zwar jede nähere wechſelſeitige Verbindung mit Euch übrigen, kirchlich unreinen. Nur ſo weit es unſer Vortheil iſt, wollen wir euch völlig gleichberechtigt ſeyn. Wir wollen befugt werden, Euch zu regieren, zu gouvernieren, zu commandieren. Dabey aber ſollt ihr uns abſcheulich bleiben, als Leute verkehrten Sinns, die etwa nicht einmal alle ihre Kinder katholiſch erzogen werden ließen, wenn wir uns mit Euch je in Verehlichung einlaſſen wollten.

Ernſt. Unläugbar iſts in allen bisher angeführten Beyſpielen von officiellen und factiſchen Gundſäzen der neueſten Pabſtmacht, daß entweder die „wahre“ katholiſche Kirche dem Staate und den Staatsmitgenoſſen ſchädliche Grundſäze hege, oder daß die römiſchen, von der Pabſtmacht als kirchlich behaupteten Maximen von denen der wahren katholiſchen Kirche ſehr zu unterſcheiden ſeyen.

Ernſt. Möchten doch die Nationalkirchen bald genug in den Zuſtand ihrer rechtlichen Freyheit kommen, um auf National- und Provincial Concilien ſtandhaft und wahr zu erklären, daß der ächtkatholiſche Kirchenglaube jene „ausſchlieſſende, verdammende“ Liebe nicht habe, welche von der römiſchen „Meiſterin Aller“ und von dem Sprecher derſelben immer mit dem apoſtoliſch-katholiſchen, als römiſche Zugabe, verbunden wird. Der römiſche Saamen findet denn doch ſchnell wilden Boden, wo er wuchert und von wo aus ſeine Früchte weiter in Deutſchlands Gränzen hinein verbreitet werden ſollen.

Dill. Ja wohl! Aus eben der Gegend, woher unſerm Deutſchland die heilſame Annäherung der Geſellſchaft Jeſu vorbereitet wird, hat ſich auch folgendes Datum bekannt gemacht: Die Lehre von den vermiſchten Ehen zwiſchen Katholiken und Proteſtanten wurde in einer im Heumonat 1816. zu Freyburg von JOANN. KILCHOER (Clericus ex Libistorff) vertheidigten Probeſchrift, die auch im Druck erſchienen iſt (Positiones selectae juris ecclesiastici. Frib. Helv. ap. Piller. 23 Seiten. 8.) alſo vorgetragen und erläutert: daß die Ehe zwiſchen ungleichen Glaubensgenoſſen zwar gültig iſt, inwiefern kein anderes Hinderniß eintritt; daß ſie aber an ſich höchſt unerlaubt (per se graviter illicitam), ſowohl nach poſitivem als natürlichem Rechte iſt, um der offenbaren Gefahr der Verführung willen. Zufällig oder nur nach Umſtänden (per accidens) kann eine ſolche Ehe erlaubt ſeyn, wenn moraliſch gewiß iſt, daß jene Gefahr gar nicht eintritt und eben ſo wenig eine andere; wenn Hoffnung verhanden iſt, den Gatten oder die Gattin zur wahren Religion zu bekehren, und wenn dafür geſorgt iſt, daß alle Kinder einer ſolchen Ehe in der katholiſchen Religion erzogen werden. Weil dieſe Umſtände ſelten zuſammentreffen, ſo darf auch nur ſelten ein ſolches Eheband geſchloſſen werden. Jederzeit aber iſt die Ehe mit einem nicht katholiſchen Ehegatten höchſt unerlaubt, wenn durch Vertrag oder ſtillſchweigend die Erziehung eines Theils der Kinder im Ketzerglauben (in haeresi) zugegeben würde. „Weil nemlich das natürliche und göttliche Gebot den Aeltern zur Pflicht macht, ihre Kinder alle für Gott und zu ihrem ewigen Seelenheil, nicht aber dem hölliſchen Feind und zu ihrem Seelenverderben (non hosti infernali et ad interitum animae) zu erzeugen, ſo ſehen alle katholiſche Doktoren einen Vertrag ſolcher Art für gottlos, verabſcheuungswerth und ungültig (impium, abominandum et irritum) an. — Die Schrift iſt Superiorum permiſſu gedruckt.

Ernſt. Was kann für das Leben im Staate wichtiger ſeyn, als das Einhauchen eines ſolchen Abſcheus von einem Theile der Staatsgenoſſen gegen den andern, ſolche beharrliche Anmaſſung, allein-rein, allein-chriſtlich, allein dem Teufelsreich und der Verdammniß entronnen zu ſeyn.

Falk. Auch bleibt dieſer römiſche (nicht apoſtoliſche, nicht katholiſche) Saame nicht etwa blos in den theoretiſchen Hülſen. Er will immer wuchern ins praktiſche Leben herein, wie aus dem, was zu Cölln erſt noch den 2. März 1819. endlich amtlich werden mußte, klar iſt:

„Auf allerhöchſt unmittelbaren Befehl Sr. Majeſtät des Königs wird hiemit bekannt gemacht, daß

„das Verfahren der katholiſchen Geiſtlichen, wonach ſie verlangen, daß die katholiſchen Glaubensgenoſſen, welche ſich mit einem Nichtkatholiſchen ehelich verbinden wollen, die Erziehung ihrer künftigen Kinder beyderley Geſchlechts in der katholiſchen Religion (?) verſprechen und der nichtkatholiſche Theil dieſem Verſprechen beyſtimmt,

„und ferner

„wenn dieſes Verſprechen nicht geleiſtet wird, die kirchliche Vollziehung einer ſolchen gemiſchten Ehe zu verweigern,

„Allerhöchſt Sr. Majeſtät Regierungsgrundſätzen geradezu entgegen, und daß

„es daher (?) eine grundloſe, ahndungswürdige Angabe ſey, wenn in der Zeitſchrift „Hermann“ und vielleicht in einigen andern öffentlichen Blättern angezeigt *) iſt, daß dieſes Verfahren des General-Vicariats zu Aachen **) mit den Grundſätzen der preußiſchen Regierung übereinſtimme.

Der Oberpräſident der Herzogthümer
Jülich, Cleve und Berg.
Fr. Graf von Solms-Laubach,

Dill. Nach ſolchen Anmaßungen, in denen der Clerus, weil er immer auf Einen Punkt hin fortarbeitet, die weltlichen Regierenden aber, durch ſo vielerley zerſtreut, jene Maulwurfsgänge bald aus den Augen verlieren, allmählich ſeine Zwecke zu erreichen pflegt — wie nöthig erſcheint da die Warnung eines antirevolutionären Franzoſen.

---

*) Haben jene Blätter etwas anderes angezeigt, als daß — das General-Vicariat ſich ſo ausdrücke, wie wenn die preußiſche Regierung in dieſen zwey Forderungen mit ihm übereinſtimme? Haben jene Blätter nicht durch ihre Anzeige Aufmerkſamkeit der Regierung auf das Unrechte und Unwahre geweckt? Verdienen alſo ſie Ahndung? Hat das General-Vicariat Ahndung verdient und erhalten? P.

**) So eben lieſt man in ähnlichen öffentlichen Blättern, daß nicht nur das General-Vicariat von Münſter, wie bereits oben zur Charakteriſtik des Stolbergiſchen Bekehrers, von Droſte, bemerkt iſt, ſondern auch der General-Vicar zu Trier und zu Osnabrück „ihren Theologen“ (d. h. königl. Unterthanen, deren Kirchenvorgeſetzte zu ſeyn, der König jenen Bisthums-Verweſern erlaubt hat) die vom König geſtiftete Univerſität zu Bonn zu beſuchen, unterſagt haben. — Warum? Weil die Obedienz gegen Rom höher ſtehen ſoll, als die gegen jede, beſonders Nichtkatholiſche, Staatsregierung. Wenn dieſes nicht ein Staat im Staate gegen den Staat ſeyn ſoll, was iſt es denn? P.

„Les souverains ne sentent pas assez l'intérêt, „qu'ils ont, à veiller sur l'enseignement de la doc„trine, au moins pour la portion, qui a un rap„port plus direct à l'Etat. On devrait ce„pendant profiter de ce qui se passe dans le „Brabant (nous nous souvenons qu'il était alors „en insurrection). On y a laissé debiter tran„quillement depuis deux siècles les maximes „ultra-montaines. L'empereur (Joseph II.) a „voulu les en bannir et y faire revivre les an„ciennes régles. Il y a excité un soulèvement gé„néral, et les ecclesiastiques ont porté le „peuple à la révolte. La même chose pour„rait arriver en France. L'ultra-montanisme „y fait de jour en jour des progrés; (combien „d'autres n'en a-t-il pas faits depuis!) La plupart des „évèques le favorisent. Les magistrats dorment, et „laissent un libre cours à tous les ouvrages qui „l'enseignent (à toutes les Missions Jesuitiques, „fanatiques, kakistocratiques). Si quelque jour on „veut remettre en honneur les libertes gallicanes, „on ne le pourra sans éprouver une forte rési„stance.

So **Maultrot** in ſeinem Nouvel Examen des principes du Pastoral de Paris, sur le Sacrement de Mariage. 1789.

Falk. Gerade jezt, da die Rechte der verſchiedenen chriſtlichen Kirchgenoſſen einander gleichgeſtellt ſeyn ſollen, iſt es um ſo mehr Pflicht der Regierenden, zu wachen, daß kein Theil den andern durch ſchwärmeriſche, mit der Gewalt vereinte Liſt in Rechten bedrücke.

Dill. Die Beharrlichkeit in der ausſchließenden

Rechthaberey, wie ſie eigentlich römiſch iſt, hat eine unglaubliche Stärke. Wird immer das nämliche, dunkel, myſtiſch, zwar aus verdrehten Schriftſtellen, aber jedesmal in dem alterthümlichen Ueberlieferungstone wiederholt; am Ende gewöhnt ſich der nichtprüfende, das heißt der größere Theil daran. Und ſelbſt in den corps diplomatiques und administratifs liegt ein ſolches ſtandesmäßiges Bleygewicht der Verehrung des Hergebrachten, daß mancher ſich des Eindrucks nicht erwehrt: Ein ſolcher Behaupter muß doch fühlen, daß er Recht habe, wenn wir gleich nicht wiſſen, wie?

Ernſt. Weil alles dieſes zunächſt für deutſche Verhältniſſe von ſo ausgebreiteter Wichtigkeit iſt, muß ich noch einige durch die Anmaßungen im Cölniſchen Dunkel 1818. veranlaßte, ſehr richtig gedachte Reflexionen darüber beyfügen.

Mit der allgemein feſtgeſetzten Gleichheit iſt es gegeben, daß die kleinen, früher nur geduldeten, katholiſchen oder proteſtantiſchen Gemeinden mitten unter lauter Proteſtanten oder Katholiken jetzt öffentlich und ungeſtört ihren Gottesdienſt verrichten und überall gleiche Anſprüche und Rechte haben. Durch die veränderten Beſtandtheile der einzelnen Staaten aber ſind eben ſo nothwendig die Berührungspunkte zwiſchen Katholiken und Proteſtanten ſehr vermehrt und ſomit die Gelegenheiten zu gemiſchten Ehen ſehr vervielfältigt worden. Es bieten ſich alſo doppelte Rückſichten dar; einmal muß der Staat dafür ſorgen, daß auch wirklich jeder einzelnen Gemeinde, welches Glaubens ſie immer ſei, ihre gleichen Rechte unverletzt erhalten werden, dann aber muß er auch beſonders dahin ſtreben, zwiſchen ſeinen verſchiedenartigen Beſtandtheilen ein feſtes Band zu knüpfen, und ſo durch Einheit mehr Kraft zu gewinnen. Dies letztre gilt ganz beſonders von dem, durch ſeine geographiſche Lage ſo ſehr vereinzelten preußiſchen Staate. Eine ſolche Vereinigung nun wird am ſicherſten auf dem Boden gegründet, wo alles bürgerliche Leben wurzelt, *in den Familien*. Gelingt es dem Staate, zwiſchen einzelnen verſchieden-gläubigen Familien Verbindungen mit Anerkennung der beiderſeitigen Rechte zu Stande zu bringen, ſo wird er nach und nach auch die größern ungleichartigen Beſtandtheile ſeines Leibes in Liebe und Eintracht vereinigen, und an Feſtigkeit immer zunehmen. Der preußiſche Staat muß alſo die gemiſchten Ehen ſo viel als möglich begünſtigen, und alles dafür thun, daß *von keiner Seite* ihnen etwas im Wege ſtehe; dagegen aber auch ſorgfältig darüber wachen, daß nicht die eine Partei über die andere ſich *Vorrechte* anmaaße; denn die Aufgabe des preußiſchen Staats, ſo wie ganz Deutſchlands, iſt gegenwärtig die, daß Katholiken und Proteſtanten in gleicher Liebe neben und miteinander leben, und *im Geiſte* aufs neue jene Einheit der deutſchen Kirche vorbereiten, um die unſer frommes deutſches Volk durch die Gewalt eines ausländiſchen Kaiſers und die Liſt welſcher Prieſter betrogen worden iſt.

Offenbar aber führen *die gemiſchten Ehen* nur dann zu dieſem großen Zwecke, wenn die Kinder nach Verſchiedenheit des Geſchlechts im Glauben des Vaters und der Mutter erzogen werden, und ſo die *Verträglichkeit* und Annäherung zwiſchen beiden Parteien *nicht bloß durch die eheliche*, ſondern *auch durch die längere geſchwiſterliche Liebe befördert* wird. Es iſt alſo dringendes Bedürfniß, daß der König zuvörderſt auf dem Wege der Liebe durch Darlegung der Verhältniſſe des preußiſchen Staates den römiſchen Stuhl dazu bewege, den Katholiken die Ehe mit Proteſtanten unter den Beſtimmungen des preußiſchen Landrechts nicht zu erſchweren. Bei den allgemeinen Reaktionen, die der römiſche Stuhl jetzt von allen katholiſchen Staaten, ſelbſt von Spanien, am meiſten aber von Frankreich erfährt, ſteht zu hoffen, daß er auch gegen einen proteſtantiſchen Fürſten nachgiebig ſein und nicht länger hartnäckig auf einem Gewiſſensdruk beſtehen werde, der am Ende zu neuem Hader und Verderben führen und ſo Gottes Fluch nach ſich ziehen würde. Sollte aber dieſe fromme Abſicht bei Unterhandlungen mit dem päbſt. Stuhle nicht erfüllt werden, und dieſer alle gütliche Vermittlung abweiſen: ſo iſt es die heil. Pflicht der Regierungen das wohlerworbene Recht der proteſtantiſchen Kirche auf andre Weiſe zu ſchützen, und etwa durch Synoden der proteſtantiſchen Geiſtlichen und der Aelteſten aus den Gemeinden eine ſtrenge bürgerliche Strafe über Proteſtanten verhängen zu laſſen, welche fortan leichtſinnig ein ihnen abgefordertes ungerechtes, den heiligſten Anſprüchen ihrer Kirche zuwiderlaufendes Gelübde leiſten wollten, damit ſich durch dieſe kräftigen Gegenmittel allmälig die Schaale ins Gleichgewicht ſetze, und die katholiſche Kirche durch den Vortheil ihrer eigenen Glieder zur Nachgiebigkeit geneigt gemacht werde.

Nur die große Konſequenz, die in der Politik der römiſchen Kirche herrſcht, war bisher Schuld, daß ſo viele Proteſtanten bei Eingehung einer gemiſchten Ehe ſich zu jenem nachtheiligen Gelübde zwingen ließen. Während auf der Gegenparthei überall die katholiſchen Geiſtlichen alle Mittel aufboten, um ihr Vorrecht zu behaupten, ſahen ſich die Proteſtanten ſtets von ihrer Kirche verlaſſen, weil deren Grundſaz, allgemeine Gewiſſensfreiheit, ſie zu keinen gewaltſamen Maaßregeln geneigt machte. Es ſtand nicht mehr der Menſch dem Menſchen allein gegenüber, ſondern zugleich der Macht einer, auf ihr Alter trozenden Parthei, und nur ausgezeichnete Kraft (wie des Regierungsraths A. zu Cölln)* wußte dieſer zu widerſtehn. Doch iſt der erſtere gütliche Weg der wünſchenswerthere, und jeder vorurtheilsfreie Katholik wird ſich mit den Proteſtanten freuen, wenn eine ſolche Ausgleichung zu Stande kommt.

Falk. Geht doch

G. die neueſte Pabſtmacht immer wieder überhaupt darauf aus, daß die ganze Stiftung und Erhaltung des Familienbandes, die Ehe, nur vor den Altar und vor das Forum der Kirche gehöre.

Dill. Die Prieſter-Schlauheit weiß zu gut, daß, wer ſich, neben dem Binde- und Löſeſchlüſſel, zugleich alle Familienbande in die Hände zu ſpielen weißt, mehr als zur Hälfte die Weltherrſchaft — die Gewaltigern mögen ſich noch ſo mächtig dünken — im Stillen fortbeſizt.

Falk. Daher der Kampf um alle dieſe Matrimonialia von denen, die ſich das (Sacrament des) Matrimonium ſelber verſagend, eigene Unabhängigkeit mit der Abhängigkeit aller Andern verknüpfen. Wie ſehr hat man ſchon wieder überall gegen die in dieſem Punct heilſame Aenderungen, welche der Code Napoleon machte, alles in Bewegung geſezt. Und ſelbſt zitternd vor dem Eroberer ſchickte doch, je nach dem der Code durch Ausdehnung des franzöſ. Kaiſerreichs damals in verſchiedenen Gegenden eingeführt wurde, der römiſche Hof überallhin Inſtructionen, welche blos eine Entwicklung dieſer inſocialen und unmoraliſchen Lehren darboten. Die 1808 für Polen beſtimmte Inſtruction, wo man durch eine öffentliche Acte die ſacramentliche Einſegnung der Ehegatten mit der Vollziehung der bürgerlichen Geſetze vereinigt hatte, ſagte:

„Ein ſolcher Vertrag, von einem katholiſchen Prälaten
„und einem königlichen Miniſter über einen ſo geheiligten
„Gegenſtand vorgeſchlagen, führt, in ſeinen Principien, in
„ſeinen Folgen, in ſeinem ganzen Gehalt betrachtet, gerade
„zu dem Ziel, das ſich die neuen Sectirer
„geſteckt haben, daß die Katholiken, die Biſchöffe, der

„Pabſt ſelber bekenne, die Macht, die Menſchen zu regieren, ſey eine untheilbare.... Von Seiten eines katholiſchen Biſchoffs in den katholiſchen Ehen bürgerliche Publikationen, bürgerliche Contracte, bürgerliche Scheidungen, bürgerliche Urtheilsſprüche, vorgeſchrieben durch ein bürgerliches Geſetz, anzuerkennen, heißt dem Regenten eine Macht über die Sakramente und die Kirchenzucht einräumen; das heißt zu geben, daß er die Form und die Gebräuche ändern kann, Kanones abſchaffen, die Kirchenfreiheit verletzen, die Gewiſſen beunruhigen; daß er folglich eine abſolute Auctorität hat über reinkirchliche Sachen und Angelegenheiten, die weſentlich privilegirt und abhängig ſind von der Gewalt der Schlüſſel: das heißt, ſagen, daß er die Hand an das Rauchfaß legen, ſeine Geſetze über die der Kirche erheben kann... Entweder mußte man eine von einer unwiderſtehlichen Gewalt auferlegte Unordnung nicht zu bemerken ſcheinen (!!) und ſie dulden, oder wenn man ſprechen und ſich in die Materie einlaſſen wollte, ſo mußte der Biſchoff dem königlichen Miniſter zu erkennen geben, daß die Anordnungen des Code, in Betreff der Ehe, keine Anwendung litten auf katholiſche Ehen in einem katholiſchen Lande... Wenn dieſe Paſtoral-Gegenvorſtellungen unnütz wären, ſo bliebe den Biſchöffen nichts übrig, als ihre Sache und die Sache der Kirche in die Hände Gottes zu übergeben, und die ihrer Sorge anvertrauten Heerden wohl zu unterweiſen, *)..

„1) daß es keine Ehe gibt, wenn ſie nicht in den Formen geſchloſſen iſt, welche die Kirche aufgeſtellt hat,

---

*) Feine Regeln. Wie ſcheint man etwas verbotenes nicht zu bemerken, ohne Heuchler zu ſeyn? Wie unterweiſet man die Heerde gegen die Landesgeſetze, ohne ſich der Staatswidrigkeit ſchuldig zu machen? F.

„um ſie gültig zu machen; 2) daß, wenn eine Ehe einmal nach den von der Kirche aufgeſtellten Formen geſchloſſen iſt, keine Gewalt auf der Erde das Band derſelben löſen kann; 3) daß es unauflöslich bleibt, ungeachtet des Ehebruchs und aller Unannehmlichkeiten des Beiſammenwohnens; 4) daß, im Fall einer zweifelhaften Ehe, es der Kirche allein zuſteht, über ihre Gültigkeit oder Ungültigkeit zu urtheilen, alſo, daß jedes andere Urtheil, das von irgend einer andern Macht kommt, incompetent und unfähig iſt, die Eheſcheidung zu authoriſiren oder ſie erlaubt zu machen; *) 5) daß eine Ehe, der ſich kein canoniſches Hinderniß entgegenſtellt, gut, gültig und alſo unauflöslich iſt, was auch die weltliche Macht für ein Hinderniß unrechterweiſe, ohne Einwilligung und Billigung der allgemeinen Kirche und ihres Oberhauptes, des römiſchen Pabſtes, ihr entgegenſetzen mag; 6) im Gegentheil, man muß jede Ehe für nichtig, für ganz ungültig achten, welche, ungeachtet eines durch den Souverän widerrechtlich aufgehobenen kanoniſchen trennenden Hinderniſſes geſchloſſen iſt.

„Es iſt, fährt die römiſche Kirchenregierung fort, ſo wahr, daß die Natur, die Gültigkeit der Ehe, vorzüglich unter dem evangeliſchen Geſetz, unabhängig iſt von jedem durch bürgerliche Geſetze errichteten Civil-Contract, daß das Concilium zu Trident jede Ehe für nichtig

---

*) Ganz etwas anderes iſt es, wenn Geiſtliche zu Ehegerichten beigezogen werden, um Gegenſtände, welche mehr moraliſch als juridiſch ſind, auch moraliſch und religiös zu behandeln. In dieſen Einrichtungen urtheilen dann doch auch die vom Staate dazu beſtellten Geiſtlichen nicht aus Auctorität der Kirche, ſondern als Richter, welche Aeußeres und Inneres zugleich, rechtlich und pſychologiſch, in Ueberlegung ziehen ſollen, was die Geſetze allein nicht thun. K.

„erklärt hat, in Rückſicht des Sacraments und in Rückſicht des Contracts, die ohne die feierlichen, von ihm vorgeſchriebenen Formen geſchloſſen würde: das Concilium hätte dieſes nicht thun können, wenn die Ehe ihrer Natur nach zwei Verträge in ſich begriffe, die von zwei verſchiedenen Gewalten abhingen, einen bürgerlichen für ſeine Gültigkeit von Civilgeſetzen abhängig, und einen religiöſen nach den Geſetzen der Kirche."

Ernſt. Man behauptet aber keineswegs, daß es zwei Contracte in der Ehe gebe, da ſie nie etwas anders ſeyn kann, als ein bürgerlicher Vertrag. Die ſacramentliche Einſegnung, welche die Eheleute in der Kirche hernach bekommen, bewirkt nicht einen Vertrag; ſie trägt, wie alle andere Sacramente, zur Heiligung derer bei, welche würdig ſind, ſie zu empfangen. Uebrigens iſt nicht zuviel zu wiederholen, daß die Disciplinargeſetze, die vom Concilium zu Trident ausgingen, niemals überall Geſetzeskraft hatten, und daß einer der wirkſamſten Beweggründe, ihre Publication nicht zu erlauben, in der Unmöglichkeit beſtand, die Geſetzgebung dieſes Conciliums in Betreff der Ehen zu authoriſiren. Z. B. es erklärt die Ehen minderjähriger Kinder für gültig, die ohne Wiſſen ihrer Eltern geſchloſſen ſind, eine Anordnung, welche in einem weislich regierten Staate nicht kann zugelaſſen werden. Die Frage kommt darauf hinaus, ob, weil die eheliche Einſegnung ein Sacrament iſt, die Regenten den Prieſtern den ganzen Theil der bürgerlichen Rechtsgelehrſamkeit, der die Ehen betrifft, überlaſſen müſſen.

In Frankreich war vor 1789, da der Ehecontract und die Einſegnung zu gleicher Zeit geſchah, der Prieſter in Rückſicht des Contracts, als Civilbeamter betrachtet, und mußte ſich nach den bürgerlichen, die Ehe betreffenden Geſetzen richten, beſonders nach dem Edict von 1556, der Verordnung von Orleans von 1560, der von Blois, dem

Edikt von Melun, dem Edict von 1606. 1639 und 1697. Alle dieſe Geſetze ſetzen voraus, daß der bürgerlichen Gewalt unſtreitig das Recht gebührt, dieſer Gültigkeit eines Ehecontracts nothwendige Bedingungen feſtzuſetzen. Seit man dem Prieſter nur die ſacramentliche Einſegnung der Ehe läßt, und ein blos bürgerlicher Beamter beauftragt iſt, den Civil-Act oder Contract zu conſtatiren, iſt alles in die rechte Ordnung zurückgekehrt, welche die Päbſte durch ihre Decretalen umgeſtürzt hatten.

Falk. Dennoch ſoll nichts, auch das unerträglichſte nicht, zurückgenommen werden. Pius VII. bewilligte am 17. Auguſt 1808 dem Cardinal Cambaceres für fünf Jahre unter andern die Vollmacht, wegen vorbehaltener Fälle zu abſolviren, wenn man in Uebertretung der Bulle in coena domini ſich ſtraffällig gemacht hätte. Auch jezt beharrt die Pabſtmacht alſo noch auf einer Bulle, welche §. 13. alle Appellationen gegen päbſtl. Befehle an weltliche Gerichte, §. 5. alle, welche ohne päbſtliche Erlaubniß neue Zölle einführen, §. 2. alle, die vom Pabſt an ein allgem. Concilium appellieren, ja im §. 17. alle, welche Einkünfte der Kirchen, Klöſter und dgl. beziehen, dem Zorn Gottes und der heil. Apoſtel als Verbannte übergibt ſ. Pragmat. Geſchichte der Bulle in Coena Domini. (1769 I. II. Th.)

Dill. In eben dieſer Bulle ſind, nach der vollſtändigſten Redaktion P. Urbans VIII. vom J. 1627. auch §. 1. alle Schriften der Ketzer, welche Religion betreffen, nebſt denen, welche ſie ohne römiſche Erlaubniß wiſſentlich drucken, leſen, beſitzen — nicht nur excommuniciert, ſondern auch anathematiſirt; wie überhaupt alles Bücherverbieten, von der römiſchen Kirchengewalt ausgegangen zu ſeyn die Ehre hat.

Falk. Sollte ich auch noch einmal auf ſchon angeführte Beweiſe zurückdeuten, wie

H. die neueſte Pabſtmacht nicht aufhörte, ihre liebevolle Toleranz dadurch zu erneuern, daß ſie alle andere chriſtliche Culte für proſcribierte erklärte.

Hat ſie doch, wie wir ſo eben hörten, alle nicht nach ihrer Kirchenform geſtiftete Ehen für Nicht-Ehen erklärt! War es nicht etwas großes, daß der beſſerer Zeiten würdige Ludwig XVI. kurz vor der Revolution endlich die Ehen franzöſiſcher Nichtkatholiken aus der Categorie von bloſſen Concubinaten zu bürgerlicher Rechtmäßigkeit zu erheben wagte?

VIII. Damit es dann, über alles dieſes Unerträgliche ſo ſpät wie möglich, Licht werde, will auch

I. die neueſte Pabſtmacht immer noch, daß in allen Wiſſenſchaften, ſelbſt in der Lehre vom Stillſtehen der Erde, man lieber ſtillſtehe, als von Etwas, worinn ſie einſt gröblich geirrt und die Bibel bis zur Lächerlichkeit falſch ausgelegt hat, nach der Wahrheit öffentlich ſich ausſpreche.

Ernſt. Vielleicht das entſcheidendſte iſt, daß eben deswegen, weil ſonſt die überlieferten falſchen Bibelauslegungen unvermeidlich von dem gebildeteren Menſchenverſtand vieler Tauſende früher entdeckt werden müßten, auch

K. die neuſte Pabſtmacht alles Leſen von Bibelüberſetzungen ohne Begleitung kirchenväterlicher, die Vorurtheile einſchiebender Anmerkungen als ſeelenverderblich ſchildert und verbietet, ja ſogar den Ihrigen den Unſinn aufnöthigt, nur eine Ueberſetzung aus einer Ueberſetzung, nicht aber eine uneingenommene, unmittelbare Ueberſetzung aus dem Urtext zur Führerinn über den Sinn und Willen Gottes, Jeſu, und der Apoſtel annehmen zu dürfen.

Falk. Dieſer römiſchpäbſtliche, erneuerte Widerwille gegen uneingenommenes Bibelleſen iſt am meiſten aus der Bulle an den Erzbiſchof in Pohlen vom 29. Juny 1816., welche auch im Sophronizon I. II. Heft S. 235 ff. abgedruckt und beleuchtet wurde, bekannt. Weniger bekannt iſt, daß unter dem 13. Sept. 1816. ähnliches an den Erzbiſchof von Mohilow (das Oberhaupt aller Katholiſch-glaubigen in Rußland) von der neueſten Pabſtmacht, — als hierarchiſcher Heiligkeit oder Curie, oder beydes zugleich — erlaſſen worden iſt.

Auch hier ſagt Pius VII.:

> „Magno et acerbo dolore confecti sumus, ubi accepimus exitiosum consilium, haud ita pridem conceptum, quo sacratissimi Bibliorum Libri novis ac praeter saluberrimas Ecclesiae regulas editis interpretationibus, iisque callide in pravos sensus contortis, vernacula quavis lingua passim pervulgantur.“

Ernſt. Wo iſt ein Beweis, daß die Bibelgeſellſchaften liſtige Sinnverdrehungen in ihre Ueberſetzungsausgaben einmiſchen? Sie laſſen alle Anmerkungen weg, um nicht für einen andern Sinn, als den der geſunde Verſtand im Zuſammenhang finden kann, zum voraus einzunehmen. Ja! für Katholiken, von denen Millionen ohne Bibel ſind, hat man nur Ueberſetzungen nach der Vulgata zu verbreiten vorgezogen. Dennoch will man von Rom aus die Bibel wie ein Licht, das nicht ohne die Kirchenväter und Scholaſtiker leuchten könne, verſchreyen. Aus ihr freylich, wenn man ohne jene Brillen las, entſtand die höchſt ketzeriſche Einſicht, daß von einem ſouverainen Biſchof zu Rom in der ganzen Bibel kein Jota ſtehe.

Falk. Sogar das Hiſtoriſch-unwahre wird in dieſer Bulle behauptet, daß Romana ecclesia nach dem Tridentinum nur die Vulgata annehme und Ueberſetzung in andern Sprachen zurückweiſe — (Romana ecclesia solum vulgatam editionem ex potissimo Concilii Tridentini praescripto suscipiens, aliarum linguarum versionem respuit) — und nur ſolche zulaſſe, welche auf bequeme Art (opportune!!) mit Anmerkungen aus Vätern und katholiſchen Lehrern verſehen ſeyen.

Ernſt. Dieß macht die römiſche Rechthaberey noch ſchlimmer, als ſie war. Verſionen in andere Sprachen läßt ſie zu, aber nur aus der lateiniſchen Verſion — ſchon aus dem Canal, nicht aus der Quelle — genommene.

Falk. Auch die Constitutio Unigenitus, die faſt überall entfernte jeſuitiſche Friedensſtörerin, wird in dieſer Bulle von 1816. als Auctorität genannt.

Dill. Nach allen Seiten die beharrliche Imperfectibilität, vielmehr überall die Recidiv-Unverbeſſerlichkeit, ſo irreformabel, wie ſie in den Concilien von Coſtanz und Baſel war, bis die Reformation, die Scheidung der Lehre der 4. erſten Concilien von den Zuſätzen der Pabſtmacht, von den Layen und der niedern Geiſtlichkeit als unentbehrlich durchgeſetzt werden mußte.

Falk. Dagegen will die Bulle gegen den Erzbiſchof von Mohilow *) „Kraft ſeiner Obedienz gegen Rom" daß Er, was Er für jene Bibelverbreitung gethan habe, ſchnell verbeſſere und zurückziehe. (debita celerique emendatione . . formali solemnique retractatione reprobares!)

---

*) Dem Geheimniß entzogen durch den Abdruck im Anti-Biblion, or the Papal Tocsin. Nro. III. London, by J. Hatchard. May 1817. — — Warum macht der oberſte Wächter der Kirche ſolche Amtswarnungen nicht öffentlich? F.

Ernſt. Somit iſt auch jezt die Unverbeſſerlichkeit bis auf den Grad von Evidenz getrieben, daß der Layenverſtand dazwiſchen treten muß.

Dill. Kaiſer Alexander hat ſich zum Beſchützer der Bibelverbreitung in ſeinem ganzen Reiche erklärt.

Der dunkle Körper der Erde war es, deſſen Stillſtehen die Pabſtmacht als Bibellehre behaupten wollte. Aber das Sonnenlicht iſt, was feſt ſteht, und die dunkeln Körper müſſen ſich um daſſelbe drehen, oder in ihrer Obſcuranten Nacht erſtarren.

XVII. Unterredung.

Fortſezung.

Unfehlbarkeit wird Unverbeſſerlichkeit, Infallibilität — auch in allen ihren Organen Imperfectibilität.

Ernſt. Wenn je, ſo wäre es nach der Zurückführung Pius VII. in den durch Mächte aller chriſtlichen Glaubensbekenntniſſe ihm zurückgegebenen Kirchenſtaatsbeſitz der beſte Wendepunct geweſen, ein Zeitgemäßes Syſtem zu bilden und dadurch der unverhofften Wiederherſtellung eine ſichernde Ausdauer zu gewähren.

Dill. Aber auch die erneuerte Pabſtmacht meinte die alte bleiben zu *müßen*. Sie meint, ungeachtet alles fortſchreitend neu wird, die alte bleiben zu *können*. Stereotypiſch ſeyn iſt etwas dauerhaftes. Iſt aber der Text allzu corrupt, ſo iſt das Ende kein anderes, als daß der ganze Typus im Feuer umgeſchmolzen werden muß.

Falk. Wollte die Pabſtmacht das große Wageſtück auf ſich nehmen, als die alte zwiſchen allem Neugewordenen zu erſtehen, ſo bedurfte ſie auch der alten Diener. Das Unmögliche verſucht ſie durch noch mehr Unmögliches. Jeſuiten, Inquiſition, Nullitätserklärungen gegen rechtliche Handlungen der Staatsmacht. Dieſes waren die alten Diener. Man hielt zu Rom — ſo ſehr lebt man ſchon außer der Zeit —

das Unmögliche für möglich, daß Jeſuiten, daß Inquiſitionen, daß päbſtliche Proteſtationen, ſobald man ſie nur wieder hervorrufe, auch das wieder würden und würkten, was ſie geweſen waren und zu würken vermocht hatten.

Dill. Aber welche Gegenſäze! welche — bis zur Unbegreiflichkeit unbeachtete — Zeit- und Sach-Unterſchiede. Mit großer Ueberlegung hatte Clemens XIV. ſich zur Aufhebung des Jeſuiter-Ordens entſchloſſen. Die Bulle Dominus noster ac Redemtor, eine wahre Erlöſerin der Kirche von einem darinn beſtimmt genug beſchriebenen Uebel, zeigt gewiſſenhaft und ſorgfältig, aus welch genauen Unterſuchungen ſie entſtanden war. Auffallend leicht und unbekümmert wird das, was die päbſtliche apoſtoliſche Machtvollkommenheit erſt 1773. 21. July für immer zernichtet hatte, durch ebendieſelbe apoſtoliſche Machtvollkommenheit in der wahrhaft für alle Beſſerunterrichteten kummervollen Bulle Solicitudo Omnium im Aug. 1814. für immer, ſo wie es war und ohne Verbeſſerung wiederhergeſtellt. Welche Auctorität erwirbt ſich die Oberregierung der infalliblen Kirche durch dieſe verbeſſerungsloſe Repriſtination? durch dieſe ſo wenig motivirte und kaum oberflächlich beſchönigte, directe Zerſtörung deſſen, was vor 41 Jahren päbſtlich-apoſtoliſch, und, was noch mehr iſt, durch offene Gründe ſehr ſtark motivirt war?

Falk. Man kann ſich dieſe directen Gegenſäze nicht ſo auffallend vorſtellen, wie ſie in der Würklichkeit ſind. Daher die authentiſchen Hauptſtellen. Papſt Clemens XIV. — ſpricht mit dem ſachgemäſeſten Ernſt:

„Gleichwie wir dieſe und andere Beyſpiele (von päbſtlichen Aufhebungen anderer Orden), die bey jedwedem von ſehr großem Gewicht und Anſehen ſeyn werden, uns vor Augen geſtellt haben, und nichts eifriger verlangen, als in der hierunter zu eröffnenden Beſchließung mit geſetztem Gemüthe und ſicherem Fuß einherzutreten, alſo haden wir es weder an Fleiß noch an Nachſpürung ermangeln laſſen, damit wir das alles in Erfahrung brächten, was zu dem Urſprung, Fortgang und gegenwärtigen Zuſtand des regulären Ordens, der gemeiniglich die Geſellſchaft Jeſu genennt wird, gehöret. Woraus wir ſodann erſehen haben, daß derſelbe von ſeinem heil. Stifter zum Heil der Seelen, zur Bekehrung der Irrglaubigen, und beſonders der Unglaubigen geſtiftet worden; und damit er um ſo leichter und glücklicher dieſen Endzweck erlangen möge, hat er ſich Gott mit einem ſtrengen Gelübde evangeliſcher Armuth, ſowohl alle überhaupt, als jeder insbeſondere geweyht, nur die Collegia ausgenommen, die ſich den Wiſſenſchaften und Künſten wiedmeten, welchen Beſitzungen unter der Bedingung erlaubt wurden, daß nichts davon jemals zum Nutzen und Gebrauch der Geſellſchaft ſollte verwendet werden.

Unter dieſen und andern heiligen Geſetzen wurde dieſe Geſellſchaft Jeſu zuerſt von unſerm Vorfahren, dem Pabſte Paulus III. geſegneten Andenkens, durch ſeinen Brief sub plumbo vom 27ſten October 1540, genehmigt, und ihr die Erlaubniß ertheilt, Geſetze und Statuten zu entwerfen, wodurch der Geſellſchaft am ſicherſten und beſten gerathen und aufgeholfen werden könnte. Und obſchon unſer Vorfahrer Paulus III. dieſe Geſellſchaft Anfangs in die ſehr engen Gränzen von 60 Gliedern einſchränkte, ſo gab er doch durch einen andern Brief vom 27. März 1543. allen denen Erlaubniß, in die Geſellſchaft zu treten, welche die Superioren aufzunehmen für rathſam und nöthig halten würden. Hierauf begnadigte eben dieſer unſer Vorgänger Paulus durch ſein Breve vom 15ten Nov. 1549 dieſe Geſellſchaft mit ſehr vielen und herrlichen Privilegien; worunter er wollte und befahl, daß die von ihm den vergeſetzten Generalen ſonſt ſchon geſtattete Erlaubniß, nur zwanzig geiſtliche Coadjutoren zuzulaſſen, und ihnen die Rechte, Gnade und das Anſehen zu ertheilen, womit die Profeſſen begnadiget werden, nun ohne alle Einſchränkung und beſtimmte Zahl auf alle diejenigen ſich erſtrecken ſollte, die die vorgeſetzten Generale dazu tüchtig fänden. Ueberdieß entzog er die Geſellſchaft überhaupt und alle Glieder derſelben, wie auch alle ihre Haab und Güter aller Oberherrſchaft, Gerichtsbarkeit und Cenſur aller ſonſtigen Vorgeſetzten, und nahm ſolche unter ſeine und des apoſtoliſchen Stuhles Schutz und Freyheit.

Nicht weniger mild und freygebig ſind andre unſre Vorfahren gegen dieſe Geſellſchaft geweſen. Dem allen aber ungeachtet erſieht man aus dem Inhalt und den Ausdrücken dieſer apoſtoliſchen Verordnungen offenbar, daß in dieſer Geſellſchaft gleich bei ihrem Aufkommen ſchon allerley Saamen der Zwietracht und Uneinigkeit aufgekeimt iſt, nicht allein in der Geſellſchaft ſelbſt, ſondern auch gegen andere reguläre Orden, gegen die weltliche Cleriſey, gegen Akademien, Univerſitäten, öffentliche Schulen, ja ſelbſt ſogar gegen Fürſten, in deren Staaten die Geſellſchaft war aufgenommen worden, und daß dieſe Streitigkeiten entſtanden ſind, bald wegen der Beſchaffenheit und Natur der Gelübde, wegen der Zeit der Zulaſſung zu denſelben, wegen der Gewalt, Glieder auszuſtoßen, wegen der Zulaſſung eben dieſer Glieder zu den heiligen Verrichtungen, ohne die gehörige Form und ohne die feyerlichen Gelübde, wider die Verordnungen der Tridentiniſchen Kirchenverſammlung und des Pabſtes Pius V. Bald iſt geſtritten worden über die unumſchränkte Gewalt, die ſich der vorgeſetzte General dieſer Geſellſchaft anmaßte, und über andere Dinge, die ihre Beziehung auf das Regiment dieſer Geſellſchaft haben, dann über verſchiedene Lehrſätze, Schulen, Freyheiten, Privilegien, welche die Biſchöfe und andere geiſtliche und weltliche Obrigkeitsperſonen behaupteten, ihrer Gerichtsbarkeit und Rechtſamen zuwider zu ſeyn. Zuletzt hat es nie an wichtigen Beſchuldigungen gefehlt, die man den Gliedern dieſer Geſellſchaft vorgeworfen, und welche den Frieden und die Ruhe in der Chriſtenheit nicht wenig geſtört haben.

Se. katholiſche Majeſtät, Philipp II. König von Spanien ließ Sixtus dem V. ſowohl die wichtigen Gründe, die ihn drangen, als auch das heftige Geſchrey, das er von den Inquiſitoren des Königreichs hören mußte, wie nicht weniger die Hauptpunkte, worüber geſtritten wurde, die durch das Zeugniß einiger gelehrten und gottſeligen Männer aus der Geſellſchaft waren erhärtet worden, vortragen, und brachte es bei demſelben auch dahin, daß er eine apoſtoliſche Viſitation der Geſellſchaft veranſtaltete...

Allein, da Sixtus V. zu früh durch den Tod weggerafft wurde, gerieth dieſes heilſame Unternehmen ins Stocken, und verſchwand ohne allen Erfolg.

Der nachher zur päpſtlichen Würde erhobene Gregorius XIV. beſtätigte wieder aufs neue und nachdrücklichſte durch ſeinen Brief sub plumbo vom 28. July 1591. dieſe Geſellſchaft; und befahl, daß alle Freyheiten, welche ihr von ſeinen Vorfahren verliehen worden, geltend bleiben ſollten; beſonders jenes Privilegium, daß die Geſellſchaft Glieder von ſich ausſtoßen und verabſchieden könne, ohne an die gerichtliche Obſervanz gebunden zu ſeyn, nemlich ohne einige vorgängige Unterſuchung, ohne Inſtruktion eines Proceſſes, ohne gerichtliche Ordnung, ohne Zeitbeſtimmungen, wenn ſie auch einbedungen worden, zu beobachten; blos auf eingeſehene Wahrheit des Faktums, der Schuld, oder nur in Rückſicht einer vernünftigen Urſache, der Perſonen und anderer Umſtände. Ueberdieß wollte er die Sache mit Stillſchweigen bedeckt wiſſen, und verbot unter Androhung des Bannes, daß ſich niemand unterſtehen möchte, das Inſtitut, die Verordnungen oder Decrete dieſer Geſellſchaft weder mittelbar noch unmittelbar anzugreifen, oder etwas davon, es ſey auf was Art es wolle, verändern zu laſſen. Jedoch hat er einem jeden das Recht gelaſſen, das, was etwa daran zu verändern wäre, ihm allein und blos den Römiſchen Biſchöffen, die alsdann ſeyn würden, entweder unmittelbar, oder durch die Legaten und Botſchafter des apoſtoliſchen Stuhls andeuten und vortragen zu laſſen.

Alle dieſe Anſtalten waren aber ſo wenig hinreichend, das Geſchrey und die Klagen wider die Geſellſchaft zu ſtillen, daß vielmehr von Tag zu Tag die beſchwerlichſten Streitigkeiten über die Lehre der Geſellſchaft, welche ſehr viele als wider die Rechtglaubigkeit und die guten Sitten ſtreitend durchzogen, ſich ſchier über die ganze Erde ausbreiteten. Innerliche und äußerliche Zänkereyen nahmen dabei auch zu, und häufige Klagen über ihre unerſättliche Begierde nach irdiſchen Gütern liefen gegen ſie ein. Deßwegen es auch geſchah, daß als die Geſellſchaft von Paulus dem V. eine neue Beſtätigung ihrer Freyheiten erhalten ſollte, ſie ſich gemüſiget fand, ihn zu bitten, daß er einige Dekrete, welche in der fünften Generalverſammlung gemacht, und die von Wort zu Wort in ſein Breve vom 4. Sept. 1606 eingerückt worden, erneuern und durch ſein Anſehen beſtätigen möchte. In dieſen Dekreten ließt man nun ſehr ausführlich, daß ſowohl die innerlichen Unruhen und Zwiſtigkeiten in der Geſellſchaft, als die Klagen und Händel mit auswärtigen, die in ihren Provinzialverſammlungen vereinigte Geſellſchaft bewogen habe, folgendes Statut zu ſtiften:

> „Unſre Geſellſchaft, welche von dem Herrn zur Fortpflanzung des Glaubens und zum Heil der Seelen erweckt, aus geiſtlichen Waffen unter der Fahne des Kreuzes beſteht, würde ſich große Gefahr ausſetzen, wenn ſie ſich mit Dingen abgäbe, die zeitlich ſind, und ſich in politiſche Geſchäfte, die zur Verwaltung der Staaten gehören, miſchen wollte. Sehr weißlich haben deswegen unſre Vorfahren verordnet, daß, da wir Gott zu Ehren ſtreiten, uns ja in andre Dinge nicht verwickeln, die nicht mit unſerm Berufe übereinſtimmen. Da aber unſer Orden, in dieſen ſehr gefährlichen Zeiten an vielen Orten und bei verſchiedenen Fürſten, (deren Liebe und Zuneigung zu erhalten, der H. Vater Ignatius jedoch mit zu dem Gehorſam gegen Gott rechnet,) vielleicht durch die Schuld einiger, es ſey nun Ehrgeiz oder unzeitiger Eifer, in übelm Rufe ſteht; ſo hat unſre Verſammlung verordnet, daß man allen böſen Schein meiden, und nach aller Möglichkeit, den Klagen, ſollten ſie auch aus falſchem Verdacht entſprungen ſeyn, begegnen müſſe. Aus dieſer Urſache verbieten ſie allen den Unſrigen nachdrücklich, daß ſie ſich weder durch Zureden noch Lockungen in öffentliche Geſchäfte miſchen, noch durch Bitten und Flehen von ihrem Beruf abwenden laſſen.“

Nicht ohne Empfindung des innerſten Schmerzes haben wir bemerkt, daß ſowohl die obengedachte, als andere nachgehends angewandte Mittel ſchier ganz kraftlos geblieben ſind, und daß unſere übrigen Vorgänger Urban VIII. Clemens IX. X. XI. und XII. Alexander VII. und VIII. Innocenz X. XI. XII. und XIII. Benedict XIV. umſonſt daran gearbeitet haben; obſchon ſie durch eine Menge der heilſamſten Verordnungen die erwünſchte Ruhe der Kirche zu verſchaffen ſich beſtrebt haben, als welche ſie haben ausgehen laſſen ſowohl in Rückſicht auf die weltlichen Angelegenheiten, die ſo wenig neben den heiligen Miſſionen, als bei Gelegenheit derſelben ſollten betrieben werden, als auch in Rückſicht auf die unſelige Streitigkeiten und Haderſucht, welche von der Geſellſchaft gegen die Biſchöfe, gegen die reguläre Orden, fromme Stiftungen und Brüderſchaften von allerley Art in Europa, Aſien und Amerika nicht ohne großen Seelenſchaden und zum Erſtaunen der Völker in die heftigſte Gährung gebracht worden; wie nicht weniger auch in Abſicht auf die Auslegung und Ausübung verſchiedner heidniſcher religiöſer Gebräuche, welche an verſchiednen Orten waren beybehalten worden, ſelbſt mit Hintanſetzung derjenigen, welche die ſämmtliche chriſtliche Kirche förmlich genehmigt hatte; dann auch in Betracht der Anwendung und Auslegung derjenigen Lehrſätze, welche der apoſtoliſche Stuhl als ärgerlich und gegen die gute Zucht und Sitten offenbar anſtoſſend, mit Recht verwerfen; zulezt noch wegen andern nicht weniger wichtigen Dingen, die um die Reinigkeit der chriſtlichen Lehre unverſehrt zu erhalten, unumgänglich nöthig waren, und aus welchen nicht weniger zu unſern als ſchon in vorigen Zeiten heilloſer Schaden und Unfug entſtanden waren: nemlich Zerrüttung und Empörungen in einigen katholiſchen Provinzen, Verfolgungen der Kirche in etlichen Gegenden Europens und Aſiens. In den tiefſten Kummer dadurch verſezt, gieng Innocenz XI. durch die Noth gedrungen ſo weit, daß er der Geſellſchaft verbot, Novizen anzunehmen und einzukleiden; auch Innocenz XIII. ſah ſich genöthigt, mit ähnlicher Strafe zu drohen, und noch zulezt Benediktus XIV., der die Viſitation der Klöſter und der Collegien in den Staaten von Portugall und Algardien vorzunehmen beſchloſſen hatte. Ja es iſt nicht einmal weder dem apoſtoliſchen Stuhle einiger Troſt, noch der Geſellſchaft einige Hülfe, noch der Chriſtenheit einiger Vortheil aus dem neulichen apoſtoliſchen Briefe zugefloſſen, der von unſerm unmittelbaren Vorfahrer Clemens XIII. mehr iſt erzwungen, als erbeten worden, und worin das Inſtitut der Geſellſchaft Jeſu beſtens empfohlen und von neuem beſtätiget wird.

Da Clemens XIII. unſer Vorfahrer auf Petri Stuhl ſaß, wurden die Zeiten noch mißlicher und unruhiger. Denn je mehr ſich das Geſchrey und Klagen wider die gedachte Geſellſchaft erhob, und ſogar irgendwo zu gefährlichen Empörungen, Trennungen und Aergerniſſen ausbrach, je mehr wurden die Herzen der Glaubigen zur Partheylichkeit, Haß und Feindſchaft entzündet, daß endlich ſelbſt diejenigen, deren von ihren Vorfahren angeerbte Liebe und Freygebigkeit gegen dieſe Geſellſchaft faſt von allen Zungen höchſtens gerühmet wird, namentlich die Könige von Frankreich, Spanien, Portugall und von beiden Sicilien, allerdings ſich gezwungen ſahen, die Jeſuiten aus ihren Staaten wegzuſchaffen und zu vertreiben, in der Meinung, daß dieſes äußerſte Mittel bey ſo vielen Uebeln das einzige und unumgänglich nothwendige ſey, um zu verhindern, damit ſich nicht die chriſtlichen Völker mitten in dem mütterlichen Schooße der Kirche zerren, erbittern und die Hälſe brechen möchten.

Nachdem aber unſere ebengedachte in Chriſto geliebteſte Söhne eingeſehen, daß dieſes Mittel nicht dauerhaft, und zur Beruhigung der ganzen chriſtlichen Welt nicht hinreichend wäre, wenn nicht die Geſellſchaft ſelbſt von Grund aus aufgehoben würde; ſo haben ſie unſrem Vorgänger Clemens XIII., ihre Gedanken und Willensmeinung nach dem Anſehen, das ſie haben, mit vereinigten Wünſchen und Bitten vorgetragen, damit er dieſe Weiſe, welche die allerwirkſamſte für die Sicherheit ihrer Unterthanen und für das Beſte der ganzen Chriſtenheit wäre, ſich weislich möge gefallen laſſen. Allein der wider aller Vermuthen erfolgte Hintritt dieſes Pabſtes, hat den Ausgang völlig unterbrochen. Da wir nun durch die Gnade Gottes auf den Stuhl Petri geſezt worden, ſo gelangten ſogleich auch dieſe Bitten, Forderungen und Wünſche an uns, welche dann auch von verſchiedenen Biſchöfen, und andern würdigen gelehrten und gottſeligen Männern unterſtüzt wurden.

Damit wir aber in einer ſo bedenklichen und wichtigen Angelegenheit den ſicherſten Entſchluß faßten, ſo haben wir uns Zeit dazu genommen; nicht allein um der Sache fleißig nachforſchen, ſie reiflich überlegen, und bedächtlich dabey verfahren zu können, ſondern auch um mit vielen Seufzern und anhaltendem Gebete von dem Vater des Lichtes Hülfe und Beyſtand zu erflehen. Unter andern wollten wir nachforſchen, auf was für einem Grunde jene durchgängig angenommene Meynung beruhe, als wäre die Geſellſchaft Jeſu von der Kirchenverſammlung zu Trident auf eine feyerliche Weiſe genehmigt und beſtätigt worden. Wir haben aber nichts weiter davon in gedachtem Concilio gefunden, als daß ſie von dem allgemeinen Dekret iſt ausgenommen worden, worin den übrigen regulären Orden eingebunden wird, daß nach Verlauf der Noviziatzeit, die tüchtig befundenen Novizen entweder zu Profeß zugelaſſen, oder aus dem Kloſter erlaſſen werden ſollten. Weßwegen eben dieſe heilige Synodus (Sess. 25. cap. 16. de Regular.) ſich erklärt, daß ſie keine Neuerungen machen, noch verbieten wolle, daß gedachte Geſellſchaft Jeſu nach ihrer gottſeligen Stiftung, welche von dem heiligen Apoſtoliſchen Stuhle beſtätigt ſey, Gott, und ſeiner Kirche dienen könne.

Nachdem wir alſo ſo viele und ſo nöthige Mittel angewandt haben, und durch die Gegenwart und Eingebung des Geiſtes Gottes, wie wir vertrauen, unterſtützt, ſo auch Kraft unſeres Amtes angetrieben werden, um ſowohl der chriſtl. Kirche Ruhe und Frieden zu verſchaffen, zu unterhalten, zu befeſtigen; als auch das alles aus dem Wege zu räumen, was ihr nur zum geringſten Schaden gedeihen könnte, ſo weit es unſre Kräfte erlauben; und da wir überdieß wahrgenommen haben, daß die Geſellſchaft Jeſu die reichen und herrlichen Früchte nicht mehr eintragen kann, wozu ſie iſt geſtiftet, von ſo vielen unſern Vorgängern beſtätigt und mit ſo häufigen Vorrechten verſehen werden; ja, da kaum oder wohl gar nicht zu vermuthen, daß bey ihrer Fortdauer der wahre und dauerhafte Friede in der Kirche hergeſtellt werde; ſo ſind wir deßwegen durch dieſe ſehr dringende Gründe und andere Urſachen, die uns ſowohl die Regeln der Klugheit, und das vortreſtliche Regiment der allgemeinen Kirche darbieten, und die wir in tiefſtem Stillſchweigen nach dem Beyſpiel unſerer Vorfahren und beſonders des ſchon erwähnten Gregorius X. in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Lyon, bey uns behalten, bewogen werden, beſonders da auch jezt die Rede von einer Geſellſchaft iſt, die ſowohl kraft ihrer Stiftung, als auch wegen ihrer Freyheiten in die Zahl der Bettlermönchsorden gehört, und heben „nach „reifer Ueberlegung mit gutem Vorwiſſen und „in kraft der apoſtoliſchen Vollmacht oftgenannte „Geſellſchaft auf, ſchaffen ſie ab, und „vernichtigen alles," alle und jede Bedienungen, Aemter, Verwaltungen, Klöſter, Schulen, Collegien, Wohnungen, Vorrathshäuſer und alle ihre ſonſt zuſtändige

Plätze, in allen Provinzen, Reichen und Gebieten, es gehöre ihr auch auf dieſe oder eine andere Art; ihre Statuten, Gebräuche, Gewohnheiten, Dekreten, Verordnungen, wenn ſie auch mit dem Eyde, mit apoſtoliſcher Confirmation, oder ſonſt womit befeſtigt ſind; desgleichen alle und jede Vorrechte und allgemeine oder beſondere Freyheiten, deren Inhalt wir in gegenwärtigem Briefe ſo wollen angeſehen haben, als wenn ſie von Wort zu Wort hier wären eingetragen worden, und wenn ſie auch mit allen erdenklichen Formeln, erbiternden Clauſeln, allen möglichen Siegeln und Dekreten abgefaßt wären, ſo wollen wir ſie hier für voll und hinlänglich ausgedrukt gehalten haben. Daher erklären wir, daß die ganze Autorität des vorgeſetzten Generals, der Provinzialviſitatoren und anderer Vorgeſetzten gedachter Geſellſchaft, ſowohl die geiſtlichen als weltlichen, auf immer aufgehoben bleiben und erlöſcht ſeyn ſoll.

Wie leicht, wie weltlich, wie über alle Verbeſſerung voriger Uebel hinwegeilend wird dagegen die hochwichtige Sache, die Annullierung der Beſchwerden zweyer Jahrhunderte gegen die S. J., behandelt!

„Pius VII. Die durch den göttlichen Willen unſerer Niedrigkeit anvertraute Sorge für ſämmtliche Kirchen macht es uns zur Pflicht, uns aller uns dargebotener Mittel zu bedienen, um, „ſo weit es der häufige Wechſel „der Zeiten und Länder erlaubt," den geiſtlichen Bedürfniſſen der katholiſchen Welt zu Hilfe zu kommen. Um dieſer Pflicht unſeres apoſtoliſchen Berufs Genüge zu leiſten, haben wir, als der damals lebende Franz Kareu und andere Weltprieſter, die ſeit mehreren Jahren in dem groſſen rußiſchen Reiche ſich aufhielten, und Mitglieder der von Klemens XIV. aufgehobenen Geſellſchaft Jeſu geweſen waren, uns um Erlaubnis baten, ſich zu einem Ganzen zu vereinigen, um mit mehr

Leichtigkeit, dem Zwecke ihrer Einſetzung gemäß, dem Unterricht der Jugend in den Glaubenslehren und in einem rechtſchaffenen Wandel, dem Predigen, dem Beichthören, und der Austheilung der übrigen Sakramente ſich widmen zu können, um ſo mehr dieſer Bitte willfahren zu müſſen geglaubt, als der damals regierende Kaiſer Paul I. uns jene Prieſter durch ſeine huldvolle Depeſche vom 11. Auguſt 1800, worin er ſein beſonderes Wohlgefallen für dieſelben äuſſerte, und erklärte, daß es ihm angenehm ſeyn würde, die Geſellſchaft Jeſu in ſeinem Reiche, unter ſeiner Authorität, hergeſtellt zu ſehen, empfohlen hatte. Wir haben unſerer Seits die bedeutenden Vortheile, welche jenem großen Reiche dadurch zu Theil werden könnten, ſo wie die Dienſte erwogen, welche dieſe Geiſtlichen, deren Moralität und Gelehrſamkeit in gleichem Grade erprobt waren, der katholiſchen Religion leiſten könnten, und daher für angemeſſen erachtet, dem Wunſche eines ſo großen und wohlthätigen Fürſten zu entſprechen. Dem zu Folge haben wir durch unſer in Form eines Breve, unterm 7. März 1801. erlaſſenes Schreiben, obengenanntem Franz Kareu und ſeinen Mitbrüdern, die ſich in Rußland befinden, oder aus andern Ländern ſich dahin begeben würden, die Erlaubniß ertheilt, ſich in eine Kongregation der Geſellſchaft Jeſu zu bilden; es ſtand ihnen frei, in einem oder mehrern von dem Superior angewieſenen Häuſern ſich zu vereinigen; nur müſſen dieſe Häuſer innerhalb des Ruſſiſchen Reichs liegen. Wir ernannten zum General dieſer Kongregation den Prieſter Franz Kareu; wir ermächtigten ſie zu der durch die apoſtol. Konſtitutionen unſeres Vorfahrers Pauls III. gebilligten und beſtätigten Regel des heil. Ignatius v. Lojola zurückzukehren, und ſie zu befolgen ꝛc., damit ſie, in frommer Gemeinſchaft, frei ſich mit dem Unterricht der Jugend in der Religion und den Wiſſenſchaften beſchäftigen, den Seminarien und Kollegien vorſtehn, und, mit Genehmigung und Einwilligung der Biſchöffe, Beichte hören, das Wort Gottes verkündigen, und die Sakramente austheilen könnten. Durch das nemliche Schreiben nahmen wir die Kongregation der Geſellſchaft Jeſu unter unſern unmittelbaren Schutz und Aufſicht; wir behielten uns und unſern Nachfolgern alles vor, was uns geeignet ſcheinen könnte, ſie zu befeſtigen, zu vertheidigen, und von den Mißbräuchen und dem Verderben zu reinigen, die eindringen könnten; wobei wir ausdrüklich die mit dieſen unſern Verwilligungen im Widerſpruch ſtehenden frühern apoſtol. Konſtitutionen, Statuten, Gebräuche, Privilegien und Indulte aufhoben, namentlich die apoſtol. Briefe unſers Vorfahrers Klemens XIV. mit den Worten anfangend: Dominus ac Redemptor noster, jedoch nur in dem, was unſerm Breve entgegen ſein könnte, das mit dem Worte anfängt: Catholicae, und das nur für das Ruſſiſche Reich erlaſſen worden iſt."

„Kurz, nachdem wir die Wiederherſtellung des Jeſuiter-Ordens in Rußland gewährt hatten, glaubten wir, die nemliche Gunſt dem Königreich Sizilien bewilligen zu müſſen, indem König Ferdinand auf das dringendſte verlangte, daß die Geſellſchaft Jeſu in ſeinen Staaten eben ſo, wie in dem Ruſſiſchen Reiche, hergeſtellt würde, da er überzeugt ſei, daß in unſern unglüklichen Zeiten, die Jeſuiten am fähigſten ſeien, den jungen Leuten zur chriſtl. Frömmigkeit und zur Furcht Gottes, dem Anfange aller Weisheit, Anleitung zu geben, und ſie in den Wiſſenſchaften zu unterrichten. Da die Pflichten unſers apoſtol. Berufs uns geneigt machen müſſen, auf die Wünſche dieſer erhabenen Monarchen Rückſicht zu nehmen, ſo haben wir, die Beförderung der Ehre Gottes und das Heil der Seelen vor Augen habend, durch unſere unterm 30. July 1804 in Form eines Breve, erlaſſene Briefe Alles, was wir hinſichtlich des Ruſſiſchen Rechs bewilligt hatten, auf das Königreich beider Sizilien ausgedehnt.“

„Gegenwärtig verlangt die katholiſche Welt, einſtimmig, die Herſtellung der Geſellſchaft Jeſu. Täglich erhalten wir diesfalls die dringendſten Vorſtellungen von unſern ehrwürdigen Brüdern, den Erzbiſchöfen und Biſchöfen, und von den angeſehenſten Perſonen, beſonders ſeitdem man, allgemein, die reichlichen Früchte kennt, welche dieſe Geſellſchaft in oben genannten Ländern getragen hat. Selbſt die Zerſtreuung der Grundpfeiler des Heiligthums in den Zeiten der letzten Bedrängniſſe, welche wir gegenwärtig lieber beklagen, als ins Gedächtniß zurükrufen wollen, die Zernichtung der Disciplin der geiſtlichen Orden, dieſer Ehre und Stütze der katholiſchen Religion und Kirche, auf deren Wiederherſtellung alle unſere Gedanken und Sorgen gerichtet ſind, fodern, daß wir einem ſo gerechten und allgemeinen Wunſche nachgeben.“

„Wir würden uns vor Gott eines ſchweren Verbrechens ſchuldig glauben, wenn wir unter dieſen groſſen Gefahren des chriſtlichen Gemeinweſens eine Unterſtützung verſchmähten, welche uns die beſondere Vorſehung Gottes bewilligt, und wenn wir in dem durch beſtändige Stürme bewegten und hin und her geworfenen Schiffe des h. Petrus Anſtand nähmen, kräftiger und erfahrener Ruderer uns zu bedienen, die ſich ſelbſt anbieten, um die Wellen eines Meeres zu durchbrechen, welches jeden Augenblik mit Schiffbruch und Tod drohet.“

„Durch ſo zahlreiche und dringende Beweggründe beſtimmt, haben wir beſchloſſen, nun zu thun, was wir ſchon im Anfang unſers Pontificats gewünſcht hätten. Nachdem wir in heil. Gebeten den göttlichen Beiſtand angefleht, nachdem wir eine große Zahl unſerer ehrwürdigen Brüder, der Kardinäle der heil. röm. Kirche, zu Rathe gezogen hatten, haben wir demnach, mit gutem Vorbedacht, vermöge der apoſt. Machtvollkommenheit, und für ewige Zeiten *) beſchloſſen, daß alle von uns einzig dem Ruſſiſchen Reich, und dem Königreiche beider Sizilien zugeſtandene Bewilligungen und Rechte von nun an auf unſern ganzen Kirchenſtaat, ſo wie auf alle übrigen Staaten ſich ausdehnen ſollen. **) Wir ertheilen daher unſerm Vielgeliebten Sohne Barzozowski, dermaligen General der Geſellſchaft Jeſu, und den übrigen von ihm delegirten Mitgliedern dieſer Geſellſchaft alle nöthigen Vollmachten, damit oben genannte Staaten, frei und ungehindert, alle jene, welche in den geiſtlichen Orden der Geſellſchaft Jeſu zu treten wünſchen, auf und annehmen können, dergeſtalt, daß dieſelben, unter der Authorität des interimiſtiſchen Generals, nach Maßgabe der Bedürfniſſe, in ein oder mehrere Häuſer, in ein oder mehrere Kollegien, in ein oder mehrere Provinzen vertheilt werden, und daſelbſt ihre Lebensweiſe nach der von dem heil. Ignatius von Lojola vorgeſchriebenen, und durch die Konſtitutionen Paulus III. genehmigten und beſtätigten Regel einrichten ſollen."

„Wir erklären überdieß, und bevollmächtigen die Jeſuiten hiermit, ſich frei und ungehindert mit dem

---

*) Für ewige Zeiten und aus der nämlichen apoſtoliſchen Machtvollkommenheit, hatte Klemens XIV. den Jeſuiten-Orden aufgehoben!

**) Vorausgeſetzt jedoch, daß alle übrigen Staaten dieſe ſogenannten Begünſtigungen und Rechte verlangen oder annehmen werden?

Unterrichte der Jugend in den Grundſätzen der katholiſchen Religion und der guten Sitten zu beſchäftigen, den Kollegien und Seminarien vorzuſtehn, Beichte zu hören, das Wort Gottes zu verkündigen, und an den Orten ihrer Reſidenz, mit Einwilligung und Genehmigung des Biſchofs, *) die Sakramente auszutheilen. Wir nehmen unter unſern und des apoſtoliſchen Stuhls unmittelbaren Schutz und Aufſicht ſämmtliche Kollegien, Häuſer, Provinzen und Mitglieder dieſes Ordens, ſo wie alle, welche in denſelben treten werden, wobei wir jedoch uns und unſern Nachfolgern auf dem päbſtlichen Stuhle vorbehalten, alle und jede Verfügung zu treffen, welche wir für nöthig finden könnten, um genannte Geſellſchaft zu befeſtigen, auszubreiten, und von Mißbräuchen zu reinigen, wenn, was Gott verhüten wolle, deren eindringen ſollten.“

Die von ihrem Vater, dieſem großen Lehrer und Meiſter vorgeſchriebene Regel werde pünktlich von ihnen beobachtet. Wir empfehlen endlich, auf das dringendſte, in dem Herrn, die Geſellſchaft Jeſu und alle ihre Mitglieder unſern geliebten Söhnen in Jeſu Chriſto, den Erlauchten und edlen weltlichen Fürſten und Herrn, ſo wie unſern ehrwürdigen Brüdern, den Erzbiſchöffen und Biſchöffen, und allen jenen, die Aemter und Würden bekleiden; wir ermahnen, wir beſchwören Sie, nicht zu dulden, daß man dieſe Geiſtliche auf irgend eine Art drüke,

---

*) Es ſcheint alſo, daß die neuen Jeſuiten wegen des Unterrichts, des Predigens und Beichthörens, die Genehmigung des Biſchofs nicht bedürfen, da ſie nur angewieſen werden, ſolche für die Austheilung der übrigen Sakramente, und zwar nur am Orte ihrer Reſidenz einzuholen. Die Exemtion der Mönche ſoll alſo wieder hergeſtellt werden! Man gedenke hier des Emſer Kongreſſes. S. Deutſche Staatskanzley von Dr. J. A. Reuß, 21. Th. S. 303 — 331.

ſondern vielmehr Sorge zu tragen, daß ſie mit gebührender Güte und Liebe behandelt werden."

„Wir haben befohlen, daß gegenwärtige Briefe, „ihrer Form und ihrem Inhalt nach, für immer und ewig, beobachtet werden, ihre ganze und volle Wirkung haben, und keinem Urtheil, noch einer Reviſion, irgend eines Richters, mit welcher Gewalt er auch bekleidet ſein mag *), unterliegen ſollen; wir erklären für nichtig und wirkungslos alles, was gegen gegenwärtige Verfügungen, wiſſentlich oder aus Unwiſſenheit, unternommen werden könnte, und zwar unangeſehen der apoſtoliſchen Konſtitutionen und Verordnungen, namentlich der von Klemens XIV. höchſtſeel. Andenkens in Form eines Breve erlaſſenen Briefe, mit den Worten anfangend: Dominus ac Redemptor noster, und ausgefertigt unter dem Siegel des Fiſcherrings den 21. July 1773., welche wir hiermit ausdrücklich in allem, was ſie gegenwärtiger Konſtitution zuwiderlaufendes enthalten, aufheben. Niemand wage es daher, mit ſtrafbarer Verwegenheit, durch irgend eine Verfügung dieſe unſere Verordnung zu verletzen, oder dagegen zu handeln. Sollte ſich irgend jemand einen ſolchen Verſuch erlauben, ſo wiſſe er, daß er den Zorn des allmächtigen Gottes und der heil. Apoſtel Petrus und Paulus auf ſich laden wird u. ſ. w."

Dill. Statt irgend eines andern Commentars, **)

---

*) Der Kaiſer von Oeſtreich trat ſogleich im Sept. 1814. dieſer päbſtl. Canzleyformel kräftig entgegen. ſ. unter Placetum regium. XVI. Unterredung. F.

**) Der neueſte intereſſante Commentar über die Jesuitica iſt — Catechismo de' Gesuiti: esposto ed illustrato in Conferenze storico-theologico-morali; a Profitto della was alles ſich die Neueſte Papſtmacht von ihrer jeſuitiſchen Todtenerweckung für ihre eigene irreformable Repriſtination verſprochen habe, wird das — für die Glaubigen — herzrührende Schreiben über ihre Einführung in Spanien, durch den nunmehrigen directen Gegenſaz der Erfolge Geſchichtdenkmal und Ironie zugleich. Der Oeſterreichiſche Beobachter machte es im Oct. 1815. bekannter:

Madrider Blätter gaben das unterm 14. December erlaſſene Schreiben Sr. Heiligkeit an Ferdinand VII. „Geliebteſter Sohn in Jeſu Chriſto! Wir ſind nicht im Stande, die Freude lebhaft genug zu ſchildern, welche Wir empfanden, als Wir aus Deinem Schreiben erſahen, daß Du den von Uns durch Unſre Bulle vom 7. Auguſt ausgeführten Entſchluſſe, die Geſellſchaft Jeſu wieder herzuſtellen, Deinen Beyfall geſchenkt haſt.“

„Wir waren allerdings überzeugt, daß die wichtigen Gründe, welche Uns bewogen, eine ſo nützliche Geſellſchaft, die von mehreren römiſchen Päbſten, Unſern Vorfahren, gebilligt und beſtätigt worden war, bey den Gläubigen Eingang finden würden; aber Unſere Freude erreichte den höchſten Grad, als Wir erfuhren, daß Du, geliebteſter Sohn, deſſen Religioſität, Weisheit und Klugheit Wir nicht genug bewundern können, dieſelben genehmigt iſt.“

„Wir freuen Uns auch inniglich über die unermeßlichen Vortheile, welche Spanien, wie Wir hoffen, aus den Prieſtern der Geſellſchaft Jeſu ziehen wird; denn eine lange Erfahrung hat Uns gelehrt, daß ſie nicht blos durch ihre guten Sitten und ihren evangeliſchen Lebenswandel den guten Geruch der Lehre Jeſu Chriſti verbreiten, ſondern auch durch den Eifer, mit

---

Gioventu, priva gia da tanto tempo di una buona educazione. Lipsia [illegible] 8. (bey Brockhaus.) —

dem ſie an dem Seelenheile ihres Nächſten, arbeitend, und zu dieſem Ende tiefe Kenntniſſe in den Wiſſenſchaften mit dem unbefleckteſten Lebenswandel verbindend, alle ihre Anſtrengungen darauf richten, die Religion zu verbreiten, ſie gegen die Bemühungen der Böſen zu ſchützen, die Chriſten vor Verderbniß zu bewahren, die Jugend in den Wiſſenſchaften zu unterrichten, und zur chriſtlichen Frömmigkeit zu erziehen."

„Wir ſind vollkommen überzeugt, daß die Wiedereinführung dieſer Geiſtlichen, die ſich ausſchließend der Erfüllung ihrer Pflichten widmen werden, die Liebe zur Religion, den Geſchmack an guten Studien, und die heilige Reinheit echtchriſtlicher Sitten in Deinen Staaten erwecken werde. Andere und zwar ſehr wichtige Vortheile geſellen ſich noch hierzu: die Bande der Liebe und des Gehorſams, welche die Unterthanen mit ihrem Könige verbinden, werden dadurch enger geknüpft, Eintracht unter den Bürgern, Ruhe und Sicherheit im Lande befördert werden."

„Nicht allein Dir, geliebteſter Sohn in Jeſu Chriſto, ſondern der ganzen ſpaniſchen Nation wünſchen Wir deßhalb Glück: dieſe Nation (welche Wir wegen ihrer ſtandhaften Anhänglichkeit an die chriſtliche Religion und der Beweiſe der Treue, die ſie Uns und dem heiligen apoſtoliſchen Stuhle gegeben hat, ganz beſonders in dem Herren lieben) wird eine der erſten ſeyn, welche von der Wiederherſtellung eines erlauchten Ordens die glücklichen Wirkungen empfindet, die Wir gern über alle Gläubigen verbreitet ſehen möchten.

„Wir können Dir auch die Verſicherung ertheilen, daß die Wiederherſtellung der Geſellſchaft Jeſu, deren Stifter ein Spanier iſt, welche in ihrer Mitte mehrere Spanier zählt, die ſie durch ihre Heiligkeit und ihre Wiſſenſchaft verherrlicht haben, welche endlich Spanien ſo viel Gutes erzeigt hat, von den Deiner Regierung anvertrauten Völkern als eine neue Wohlthat, und zwar als eine der koſtbarſten unter denen betrachtet werden wird, welche Du in Deiner weiſen Güte fortwährend über ſie ausſchütteſt. Dieſe Wohlthat wird das Königreich Spanien immer mehr und mehr an Deine geheiligte Perſon knüpfen, den Ruhm Deines Namens bey allen Rechtlichen und Wohlgeſinnten feſt begründen, und was das Wichtigſte von Allem iſt, Dir ein neues Verdienſt vor Gott erwerben."

„Auf daß Du, geliebteſter Sohn in Jeſu Chriſto, alle dieſe Früchte, wie Wir hoffen und wünſchen, genießen mögeſt, ſo ermahnen Wir Dich, ein ſo erſprießliches und frommes Werk ſo bald als möglich auszuführen, und geben Dir, damit Du Dein Unternehmen mit Glück beginnen mögeſt, Unſeren apoſtoliſchen Segen."

So geſchehen zu Rom den 18. December 1814, Unſers Pabſtthums im 15ten Jahr."

Karl. Man erfährt jezt, daß, wie überall, die Herrn von der Geſellſchaft Jeſu, ſobald ſie wieder Kraft fühlten, ſich auch in Spanien, ſogleich durch das Verdrängen Anderer, gewöhnlich der Beſſeren, einen ſchon bereiteten Plaz zu verſchaffen wußten. Jezt erſt kehren die belobten Lehrer des zur Iſidorus-Kirche gehörigen Collegiums zu Madrit wieder zurück, in deren Plaz ſich jene [illegible] geſezt hatten. Dieſen ſelbſt ſagt die Ironie der Zeitgeſchichte nach: Sie ſollen jezt ſehr conſtitutionell ſeyn zu wollen erklärt haben.

Das Camäleon nimmt von jeder Umgebung die Farbe.
Jener wird, was du willſt, alles und — bleibt Jeſuit.

Ernſt. Die vollſtändige Verweiſung der Jeſuiten aus Rußland und die Motive dieſes ſtufenweiſe verſchuldeten Beyſpiels, von dem Miniſter des Cultus und des öffentl. Unterrichts dargeſtellt, von K. Alexander den 25. März genehmigt — giebt ſo eben die Nro III. des Journal de Francfort, vom 20. April 1820. Hier erſcheinen dieſe socii factiſch geſchildert, wie ſie ad majorem Dei gloriam überall alleingeltend ſeyn möchten. Was gäbe es für unſre Zeit mehr authentiſches, um das wahre Porträt von der Handlungsweiſe aufzubewahren, welche von dieſen heiligen Vätern und Miſſionarien des Glaubens gewiß aller Orten ausgeübt wurde, da ſie ſogar unter der Oberaufſicht von Rußland dieſelbe zu verwürklichen nicht aufhören wollten.

Petersburg, vom 31. März.

Se. Maj. der Kaiſer hat am 25. d. einen Bericht des Miniſters des Kultus und des öffentlichen Unterrichts zu genehmigen geruht, deſſen weſentlicher Inhalt im Auszuge folgender iſt:

„Die Geſetze des Reiches unterſagten vordem den Jeſuiten den Eintritt in Rußland. Demungeachtet fanden einzelne Glieder dieſes Ordens zu verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Vorwänden, Mittel, in daſſelbe zu gelangen. Solche Uebertretungen eines ausdrücklichen Verbots gaben 1719 Veranlaſſung zu einer Ordonnanz Peter I., durch welche den Jeſuiten und ihren Dienern befohlen wird, das Reich zu räumen. Die Wiedereinverleibung Weißrußlands in das Reich brachte 1772 auch die dort anſäſſigen Jeſuiten wieder; kurz darauf hob die 1773 publicirte Bulle Pabſt Clemens XIV. die Geſellſchaft Jeſu auf, entſetzte ſie ihrer Aemter, Würden, Güter, Schulen, Collegien und anderer bisher in ihren Händen befindlichen Anſtalten, und unterwarf ſie, gleich andern Weltgeiſtlichen, der Jurisdiction der Biſchöfe.

Als der Orden ſo durch ſein höchſtes Oberhaupt aufgelöſt war, nahm er ſeine Zuflucht zu dem Schutz Catharina der II. Er erhielt ihn, die Jeſuiten behielten in

Weißrußland ihre bisherige Beſitzungen, und zwar ſogar frei von jeder Grundſteuer. Doch wurde dieſe große Gnade nur bedingungsweiſe ertheilt. Weiſe Umſicht gab die Ordonnanz von 1782 ein, welche das Fortbeſtehen der Geſellſchaft Jeſu nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ſich dieſelbe den Geſetzen des Reichs füge, zuließ.

Durch eine Reihe von Ukaſen von 1772 bis 1782 war, ganz angemeſſen den von dem heiligen Stuhle getroffenen Verfügungen, den Jeſuiten vorgeſchrieben worden, ſich der Gerichtsbarkeit ihres Diözeſan-Biſchofs zu unterwerfen. Sie ſezten jedoch ihre beſondere Ordensregel den Befehlen ihres geiſtlichen Oberhauptes, wie den Geſetzen dieſes Reichs entgegen, in geradem Widerſpruche mit der Ukaſe von 1782, welche ihnen befahl, ſich, ohne Rückſicht auf die innern Geſetze ihrer Geſellſchaft, dem Erzbiſchofe von Mohilew zu unterwerfen. 1800 erhielten die Jeſuiten die Erlaubniß, einen dem Kultus der römiſch-katholiſchen Kirche geweihten Tempel zu beziehen. Der Pater-General der Jeſuiten bildete, ſich auf ein am 12. Februar 1769 bekannt gemachtes Reglement ſtützend, ein Collegium, in welches Schüler ohne Unterſchied des Glaubens aufgenommen wurden. Bald überſchritten ſie die Gränzen dieſes Reglements und vernachläſſigten keine Art der Verführung,*) um die ihren Händen anvertrauten Zöglinge und andere Perſonen aus der Gemeinſchaft der herrſchenden Kirche zu reißen und in die ihrige übertreten zu machen. Immer ſich über das Geſetz ſtellend fuhren die Jeſuiten, troß der kaiſerl. Ukaſe vom 14. Mai 1801. fort, die Rechnungsablage über die Verwaltung der Güter der katholiſchen Gemeinde zu verweigern, ſchalteten

---

*) Dieſe Erzieher! getreu der Profeſſio Fidei von Pius IV.

willkührlich über die Pfründen und machten ſich, ſtatt die Schulden, mit denen dieſe Kirche belaſtet war, abzutragen, kein Gewiſſen daraus, neue zu kontrahiren. Hiezu kam, daß ſich die Jeſuiten nicht einmal das Vertrauen einer väterlichen Regierung dadurch zu erwerben wußten, daß ſie in den ihnen gelaſſenen Beſitzungen das Bild ruhigen Glückes, welches chriſtliche Mildthätigkeit ſchon dieſſeits giebt, aufſtellten. Die Hülfloſigkeit und der ſchlechte Zuſtand der Bauern auf ihren Gütern waren wenig geeignet, ihren Glauben durch ihre Werke zu bethätigen.

So viele Ueberſchreiten und Verletzungen der geiſtlichen und weltlichen Geſetze beſtimmten Se. M. endlich 1815, die Entfernung der Jeſuiten aus Petersburg zu befehlen und ihnen die Betretung der beiden Hauptſtädte des Reichs zu unterſagen. So offenbar nothwendig einer Seits dieſe Handlung der Gerechtigkeit war, ſo ſorgte andrer Seits doch der Kaiſer, daß der Kultus der römiſch-katholiſchen Kirche nicht darunter litt. Die Schulden dieſer Kirche, die ſich auf 200,000 Rubel beliefen, wurden von dem kaiſerl. Schatze bezahlt und dafür geſorgt, daß die Uebung des Gottesdienſtes keine Unterbrechung erlitt.

Wenn gleich durch dieſe Strafe hinlänglich gewarnt, änderten die Jeſuiten darum ihr Betragen doch nicht. Die Anzeigen der bürgerlichen Behörde erwieſen bald, daß ſie fortfuhren, die Zöglinge des griechiſchen Ritus am Collegium zu Mohilew in ihre Gemeinde herüberzuziehen, zum Hohne der Rückſichten, welche der Schutz, den ſie genießt, einer nur geduldeten Geſellſchaft gebietet. Man verbot demnach den Jeſuiten von jetzt an, andere als Römiſch-Katholiſche zu Zöglingen anzunehmen. Allein, ohne Rückſicht auf die Bullen des heil. Stuhles und die Geſetze des Reichs, welche die [illegible] der Griechiſch-Katholiſchen unter die Jurisdiktion des römiſch-katholiſchen Ritus unterſagt, trachteten die Jeſuiten darnach, ſelbſt an den Orten, wo die Anweſenheit der griechiſch-unirten Prieſter dieſe Uſurpation ganz unzuläſſig machte. Unter dem Vorwande ihrer prieſterlichen Funktionen ſchlichen ſie ſich in Sarratow und in einigen Theilen von Sibirien in ſolchen Gegenden ein, wohin ſie ihr prieſterliches Amt keineswegs gerufen hatte und neue Verſuche in dem Gouvernement Witepsk bekundeten ihre Sucht, Proſelyten zu machen.

Der Miniſter des Kultus ſäumte nicht, dieſe Ueberſchreitungen dem General des Ordens ſchon 1815 anzuzeigen. Die gemachten Ermahnungen blieben aber ohne Erfolg. Anſtatt ſich nach dem Beyſpiel der herrſchenden Kirche jeder Verführung oder Bemächtigung zu enthalten, fuhren die Jeſuiten fort, in den Kolonieen der proteſtantiſchen Kirche Verwirrungen anzuzetteln, und erlaubten ſich ſogar Gewaltthätigkeiten, um jüdiſche Kinder ihren Aeltern zu entreißen.

Vielleicht würde ihre Verweiſung aus den Städten 1815 allen den nachtheiligen Folgen vorgebeugt haben, welche dieſelbe jezt ſo nothwendig machen. Allein eine edelmüthige Abneigung, eine Vergünſtigung eher, als ſehr gewichtige Gründe es unumgänglich nothwendig machten, zurückzunehmen und die väterliche Sorge Sr. Maj., daß Ihre Unterthanen von der römiſch-katholiſchen Kirche nicht auf einmal ihrer Prieſter beraubt, und die Jeſuiten vorerſt durch der Landesſprache kundige Geiſtliche erſezt würden, beſtimmten S. M. die Strafe, welche die Jeſuiten verdient hatten, zu mildern. Jezt aber, da ihre Uebertretungen der Geſetze und der bei ihrer Aufnahme von ihnen übernommenen Verpflichtungen ſich während der ihnen bewilligten Friſt nur vermehrt haben und es ſich gezeigt hat, daß die übrigen beſtehenden Mönchsorden hinreichen, um die nöthige Anzahl von Prieſtern zu liefern, hat ſich der Miniſter des Kultus verpflichtet geglaubt, der Genehmigung Sr. Maj. eine Reihe von Verfügungen vorzulegen, deren Zweck iſt:“

1) „Die Entfernung der Jeſuiten aus dem Reiche, mit dem Verbote, unter keiner Form und unter keiner Benennung, welche es auch ſeyn möge, dahin zurückzukehren.“

2) „Die Aufhebung der Akademie der Jeſuiten zu Polozk und der dazu gehörenden Schulen: die Zöglinge dieſer Anſtalten, welche ſich dem Stande des Weltprieſters weihen wollen, ſollen ihre Studien bey den biſchöflichen Seminarien oder an der hohen Schule zu Wilna fortſetzen; jene aber, welche in einen Orden treten wollen, ihre Studien in einem Kloſter vollenden. Diejenigen endlich, welche ſich dem geiſtlichen Stande nicht widmen, können an den von den Univerſitäten abhängigen Anſtalten und an den Univerſitäten ſelbſt ſtudieren. Nöthigenfalls wird man in den Gouvernements von Weisrußland neue Erziehungshäuſer errichten.“

3) „Der Metropolitan-Erzbiſchof wird inzwiſchen die nöthige Anzahl von Prieſtern zum Erſatz der Jeſuiten in die Pfarreyen, in welchen die Kenntniß der polniſchen Sprache dem Clerus nothwendig iſt, ſchicken. Ebenſo ſollen ſie durch geeignete Geiſtliche in den Provinzen, deren Einwohner weder ruſſiſch noch polniſch ſprechen, erſetzt werden; da jedoch die dazu tauglichen Prieſter es nicht ſogleich ſeyn werden, ſo ſollen die Jeſuiten in den leztgenannten Provinzen bis zur Ankunft ihrer Nachfolger bleiben.“

4) „Die in den Gouvernements von Mohilew und Witepsk befindlichen Jeſuiten ſollen ohne Verzug über die Gränze gebracht werden. Diejenigen jedoch, welche die Güter des Ordens verwalten, ſollen nur nach erfolgter Auslieferung dieſer Güter fortgeſchickt werden.

5. und 6) haben Bezug auf die Vorſichtsmaßregeln,

welche bey Uebernahme der beweglichen und unbeweglichen Güter des Ordens beobachtet werden ſollen.

7) „Die Gelder, welche die Jeſuiten aushändigen werden, ſollen zu öffentlichen Unterſtützungen von Seiten des Staats verwendet werden."

8) „Die Kammer der Finanzen iſt mit der Verwaltung der liegenden Güter des Ordens beauftragt. Ihr Ertrag ſoll nur zum Vortheil der römiſch-katholiſchen Kirche und zu frommen Werken verwendet werden."

9) Die Regierung deckt die Reiſekoſten der Jeſuiten ꝛc. Für Alte und Gebrechliche ſoll alle die Sorgfalt, welche Religion und Menſchlichkeit gebieten, gehegt werden.

Falk. Auch dort alſo hatte die unverbeſſert wiederhergeſtellte Loyoliten-Geſellſchaft, wie der Wiedehopf, ſich und ſeine Jungen in das Neſt, das andere ſich gemacht, eindrängt, Ordens- und Weltgeiſtliche zu verdrängen geſucht. Auch dort war Proſelytenmachen und Partheymachen der Geiſt ihres Weſens. Auch dort wollten ſie unter niemand als ſich ſelbſt ſtehen, nicht einmal dem allen Katholiken in Rußland vorgeſetzten Metropoliten-Erzbiſchof von Mohilow untergeordnet ſeyn. Auch da wollten ſie ſich unter die Pabſtmacht unmittelbar deswegen ſtellen, um den fremden Gewiſſensgebieter überall, unter ſeinem Namen aber ſich ſelbſt einzumiſchen. Denn wie leicht läßt nicht dieſe entlegene Macht ſich durch geſchäftige Berichte leiten, wenn ſie nur ihren Einfluß vergrößern zu können ſcheinen.

Ernſt. Mit großer Schonung gegen Alte und Schwache, mit erneuerten Achtungsbeweiſen gegen ächteren religiöſen Katholicismus, mit reiner Enthaltung von allem Schein einer Finanzabſicht auf Jeſuitengüter, mit der offenſten Darſtellung durch gelindere Maaßregeln nicht gehobener Unverbeſſerlichkeit dieſes ſtolzen Bettelordens — hat der religiöſe, entſchloſſene Stifter des heiligen Bundes ſein Reich von dieſem Organ fremden Geiſterzwangs befreit und ausgereinigt.

Dill. Welche Gegenden werden nun durch die über die Gränze Gebrachten beglückt werden? Sollten ſie nicht insgeſammt unmittelbar an die Macht ſpedirt werden können, die ſie wieder ins Leben rief und welcher allein ſie ungeordnet ſeyn oder ſcheinen wollen?

Schade, daß die Berliner Monatſchrift und die Allg. deutſche Bibliothek dieſe große Rechtfertigung gegen die ihnen oft von Stolberg und Conſorten vorgeworfene Jeſuitenriecherey nicht mehr erleben konnten. Den März 1801. begann die Berliner Monatſchrift mit den Worten: Die Wiederherſtellung der Jeſuiten nahet ſo heran, daß man wohl die Eigenſchaften dieſes Ordens in ſeinem vorigen Zuſtand zu betrachten Anlaß findet, um mit Wahrſcheinlichkeit zu wiſſen, was ſich für die Zukunft davon erwarten läßt.″

Falk. Die Aufklärer, ſchrie man damals, ſind falſche Propheten.

Ernſt. Nur in Einem Punkt weiſſagten ſie unrichtig. Sie hielten, weil ſie doch Weltklugheit auf der andern Seite vorausſetzten, nicht für möglich, daß man die Herrn Socii ſo ohne alle Nachbeſſerung repriſtiniren zu können hoffen würde. Sie ſollten ganz die Alten, die Nostri ſollen ganz die Pristini ſeyn. Aber — iſt die Zeit die alte?

2.

Falk. Nicht nur durch unverbeſſerte Repriſtination der Jeſuiten, auch durch ſchleunige Wiederherſtellung des heimlichen Tribunals der Inquiſition hat die neueſte Pabſtmacht factiſch bewieſen, daß ſie die groſſe Epoche, wo es ihr ſo ſehr möglich geweſen wäre, wie neu und Zeitgemäß wieder in den Zeitenlauf einzutreten, durchaus nicht benuzen wollte.

Dill. Wer hinter der Zeit zurückbleibt, kann ein ſolcher mit der Zeitmeinung und durch dieſelbe beſtehen?

Ernſt. Die *Inquiſition* aber, ſagt man, ſoll *nunmehr* nichts anderes ſeyn, als — die *unentbehrliche geheime* Policey, in kirchlicher Geſtalt.

Dill. Die unentbehrliche? Wenigſtens Preußen und andere teutſche Regenten haben, da ſie *vor* der neuern Umtriebejagd die *geheime* Policey durch Reſcripte für aufgehoben, und die rechtliche Policey wieder mit den Miniſterien des Innern vereint erklärten, die *geheime* nur für eine Folge der napoleoniſchen Zeitübel genannt.

Falk. Und ſelbſt, wenn irgend die Layen profan genug wären, ihre geheime Policey unter der weißen Dominicanerkutte bergen zu wollen, ſoll, darf das Oberhaupt der Kirche dieſe Hülle dazu verwilligen? Und in ſolchem Fall der Hehler nicht noch ſchlimmer, als der Stehler?

Ernſt. In Spanien war doch gewiß die Inquiſition mehr Staatsſache als Sache der Kirche.

Falk. Erhielt aber nicht etliche Jahrzehnde vor der Reformation Ferdinand den ſchönen Namen *des Katholiſchen* gerade durch dergleichen *Deſpotenkünſte, die Kirche für ſeinen Staatsdienſt zu benutzen*? Und wohl wußte das Kirchenthum es ſo zu richten, daß es nicht umſonſt diente. Um ſo gewiſſer half ihm zur Wiedervergeltung der Staat auch dazu, allen, welche für den Pabſtzweck und die Herrſchſucht der Prieſter und Mönche zu freyſinnig dachten, die *Ketzerey*, beſonders auch die *Freymaurerey*, weil ſie in ihren erneuerten, alten Graden Ceremonien von allen Culten aufnimmt und einigt, den Frevlern bey langſamem Feuer aus dem Leibe zu brennen, oder wenigſtens ſie ohne Sonne und Licht in dem Tartarus ihrer Souterrains verſchmachten zu laſſen.

Dill. Für uns freylich läßt es ſich ſo ganz gemächlich in den Zeitungen leſen;

„Man hat die Anzahl der von der Inquiſition in ganz Spanien ſeit 1481 bis 1808. hingeopferten Perſonen berechnet. Es wurden —.·. 32,382 lebendig verbrannt . . .

Wer ſchaudert nicht, wenn er an das umſonſt gerufene, himmelſchreyende Misericordia! Misericordia! des einzelnen Servetus denkt?

Und hier warens

Zwey und dreyßigtauſend, dreyhundert und zwey und achtzig ſolcher himmelanſchreyender Misericordia! Misericordia! zu deren Todesquaalen die allbarmherzige Mutter — nur der geheimen Policey des Staats zu gefallen? — ihre Gewiſſensmacht weit über dreyhundert Jahre lang geborgt hat!!

Falk. Auſſerdem, lieſt man,

wurden 291,450 eingekerkert und ihrer Güter beraubt.

Wie mancher dieſer verſchmachtenden, dieſer in Kerkerhölen lebendig verfaulten, würde den Feuertod noch für Gnade zu achten Urſache gehabt haben!?

Ernſt. Ach! Dies war dann in Spanien. Wie lange aber wurde faſt überall, wo Päbſtlichkeit mitherrſchte, wie lange wird noch in mehreren Staaten — der Menſch dem Menſchen zum Teufel unter dem göttlichen Namen von — Religion! um Alleinſeeligmachender Meinungsgebote oder vielmehr um des Eigendünkels der Willkührmacht willen, und damit man in Trägheit fett werde vom Altar!

Dill. Und zu allem dieſem gab, die Ecclesia, quae non sitit sanguinem (sed bibit), ihre Heiligung, ihren Seegen. Und alles dieſes, was der verwünſchte Philoſophismus? vielmehr die Menſchheitsachtung der Cortes 1810 — 12. nach 3 Jahrhunderten abgeſtellt hatte, half die neueſte Pabſtmacht, die ſelbſt durch Unrecht und Verfolgung gewarnte, aber nicht verbeſſerte, abermals herzuſtellen. Die, welche für Staat und König gedacht und gekämpft hatten, wegen ihrer geſetzlichen Freyheitsliebe zu Hunderten und Tauſenden in den lichtloſen Vermoderungshölen und Oublietten der heiligen Inquiſition mit Foltern, Siechthum und Verzweiflung zu belohnen, hat die neueſte Pabſtmacht ſchleunigſt ihre heiligende Erneuerung ſolcher chriſtmilden Inſtitutionen nicht verweigert, während ſie ſo vielen franzöſiſchen und deutſchen Diöceſen von Gläubigen die Inſtitution der Biſchöfe zu geben nicht Zeit hatte, bis erſt dem kirchlichen Römerthum dabey neue, eigene Vortheile — gleichſam ein Abkaufen deſſen, was es aus Pflicht von ſelbſt beſchleunigen ſoll — zugeſtanden würden.

Falk. Dauert doch das erneuerte Beyſpiel der Inquiſition — oder, wenn man will, der mit geheimer Staatspolicey vereinten noch heimlichern Gewiſſensrichterey und Gedanken-Ausſpähung — mitten in Rom ſelbſt, unter den Augen des römiſchen Kirchenhaupts.

3.

Falk. Noch ein Hauptpunkt!

Sind unverbeſſerte Jeſuiten und gegen Kirchen- und Staatswohl zugleich gemisbrauchte Gerichte der inquiſitoriſchen Finſterniß noch nicht genug ſprechende Beweiſe von der Intention der neu emporſtrebenden Pabſtmacht, ſo mögen doch vielleicht Regenten und Völker die Augen darüber öfnen, daß

> Die neueſte Pabſtmacht auch ihr ganzes altes dem Staats- und Völkerrecht widerſtrebendes Pabſtrecht, unter dem falſchen Namen des Kirchenrechts, gegen allen Religionsfrieden und Friedensbeſitz anderer Kirchen erneuert, und durch geheime, die Gewiſſen erregende Inſtructionen, gewiß alſo auch durch jedes andere mögliche Mittel zu verwürklichen fortarbeitet.

Ernſt. Je nun! Bekannt iſts, daß Rom gegen jeden Religionsfrieden — ſchon gegen den Paſſauiſchen 1552, dann gegen den Augsburger 1566 proteſtierte, ungeachtet die Reichsabſchiede von 1557. 1566. und 1641. ſie zu Reichsgeſetzen machen. Daß die Pabſtmacht auch den Weſtphäliſchen 1648. fortdauernd für null erklärte, iſt eine bekannte Sache. Was ſchadets? Eben deswegen beſtimmte ſchon das Instrum. Osnabrug. Caesario — Suecicum §. 1. Art V. daß, was in jenen früheren Tractaten ſtreitig, hier erläutert ſey,

> „tam in judiciis quam alibi observanda habebuntur, *donec per Dei gratiam de religione ipsa convenerit, non attenta* cuiusvis, sive *ecclesiastici* sive politici, intra vel *extra Imperium*, quocunque tempore interposita contradictione vel *protestatione*, quae omnes inanes et nihili vigore horum declarantur.

Die Pabſtmacht beſteht auf dem Widerſpruchsrecht. Die Regentenmacht ſchlägt an ihr Schwerdt, und läßt jener die Freude, nicht inconſequent zu werden, nichts zurückzunehmen.

Falk. So leicht wird die Sache gewöhnlich genommen. Aber bedenkt man nicht, daß, wer die Gemüther einnehmen kann, auch die Schwerdter in der Scheide hält oder für ſich ausziehen macht? Wäre die Pabſtmacht gegen Napoleon beim Concordat von 1813 nachgiebiger und nicht wider ſich ſelbſt geweſen, wie nahe war der Augenblick, nur Eine Kirche zu proclamieren! Und zum Gelingen eines ſolchen Erfolgs iſt es dann eine weſentliche Mithülfe, den Rechtsvorwand vorhalten zu können: Wir hatten eure Beſitzergreifungen ꝛc. nie anerkannt; ſie waren und ſind nichts als Uſurpationen!

Dill. Schon jezt murmeln die Nunciatur-Canoniſten ſo gerne davon: einen weſtphäliſchen Frieden gebe es nicht mehr. Alles hänge jezt von dem Reformationsrecht ab, als einem Beſtandtheil der Souverainitätsrechte, welche jeder Fürſt nach ſeinem Gewiſſen auszuüben, nur Gott (und den Gottes-Statthalter) zum Richter habe.

Ernſt. Ein denkwürdiges Beyſpiel, wie die Pabſtmacht ihre Rechtsmeinungen ins Leben überzuleiten nie vergeſſe, erinnere ich mich da, wo man oft ſo ungerne den Proteſtantismus zur Wachſamkeit erweckt ſah, in der Berliner Monatſchrift (8. Bds. 8. St.) 1786. den Hörenden vorgehalten gefunden zu haben.

Dill. Und wer könnte die italieniſche Pabſtmacht für ſo thöricht halten, daß ſie ſich durch immerwährende Einreden ohne Effect und Anwendbarkeit nur lächerlich machen wollte?

Ernſt. Jener nicht ohne Willen des diplomatiſch ſo erfahrnen von Herzberg verfaßte Aufſaz bemerkt: Die päbſtliche Proteſtation gegen den wichtigſten Staatsvertrag Europas, den weſtphäliſchen Frieden, iſt auch eine nie zurückgenommene Anmaßung des römiſchen Biſchofs, welcher von gutmüthigen Proteſtanten für unbedeutend und Folgenlos ausgegeben wurde (Jul. 1785. S. 65). Gutmüthige Katholiken ſagten (ſ. Mai 1785 S. 446. f.) dieſe Proteſtation ſei längſt vergeſſen, ein bloßes Schreckbild für Kinder, das keine Furcht erregen müßte noch könne, da man jezt in Rom ſeit lange die Dinge anders und beſſer einſehe, als zu Zeiten Pabſtes Innocenz X." . . . . Iſt dem ſo? denkt man zu Rom wirklich nicht mehr an dieſe Proteſtation? — hier iſt ein neues Faktum vom Jahre 1782.

Das Diöceſanrecht des Erzbiſchofs von Cölln über die kleviſchen Lande wird von preußiſcher Seite beſtritten. (ſ. auch B. Monatſch. Jun. 1786. S. 518, die Note) 1782 wurde von Preußen mit dem römiſchen Hofe Unterhandlung darüber gepflogen. Unter mehrern Gründen zum Beweiſe der Unabhängigkeit der kleviſchen Katholiken von Cölln, ward auch der §. 48 des V. Artikels des Weſtphäliſchen Friedens angeführt. Wie aber lautete hierauf die päbſtliche Antwort? „In dieſer Sache kann „nicht angeführt werden, daß laut dem Art. 5. des „Weſtfäliſchen Friedens eine Abſonderung geſchehen ſeyn ſoll. Denn es iſt bekannt, daß der heilige Stuhl dieſen Frieden niemals erkannt „hat, gegen welchen Innocenz X. proteſtirte, nicht „nur mündlich durch ſeinen Nuntius Fabio Chigi, welcher „hernach unter dem Namen Alexander VII ſein Nachfolger ward, ſondern auch durch zwei Verordnungen. Da „Se. Majeſtät ruhmwürdigſt erklärt haben, ſich den Geſetzen, Rechten und der Ehre des heil. Stuhls „gemäß bezeigen zu wollen, ſo werden Sie erlauben, daß „der heil. Vater nicht einen Grund (oder Räſonnement,) „annehme, welcher allem dieſem gerade entgegen ſeyn würde.“ — So feſt hält man nach an die alten Grundſätze! So ſoll der heilige deutſche Vertrag, der den ſchrecklichen deutſchen Krieg endigte, nicht einmal in einer Streitfrage deutſcher Reichsfürſten über das Verhältniß deutſcher Unterthanen ihrer deutſchen Provinzen angewandt werden können! Und doch ſoll das römiſche Syſtem ſich geändert haben? —

Falk. Die päbſtliche Proteſtationsurkunde auch gegen die den kirchlichen Beſitz betreffende Verfügungen des Wiener Congreſſes ſteht, als Hofnung auf dunklere Zeiten in VI Bände der von Klüber (zum Glück) aus dem Geheimniß hervorgezogenen Verhandlungen. S. 437. — eine beleuchtende Abhandlung darüber aber in ebendeſſelben Ueberſicht der Diplomat. Verhandlungen. III. Abth. S. 468 — 503. Was auf verdunkelte Zeiten berechnet iſt, das zeigt auch die hartnäckige Intention, dieſe Verdunklung, dieſen ewigen Lampenſchein der römiſchen Alleinkirche, auf alle Weiſe zu bewürken.

Ernſt. Und doch legt man auch oft dem Schlaueſten zu viel Abſichtlichkeit bey!

Falk. So lies denn, du Gutmüthig-Unglaubiger, die geheimnißvoll, alſo deſto gefährlicher ausgeſprochene Intention. Das Essay historique sur la puissance temporelle des Papes (Paris. ed. II. 1818.), deſſen Verf. das unter Napoleon nach Paris gebrachte päbſtliche Archiv zu benuzen hatte, giebt aus dieſem das Unläugbar-Klare, das Officielle und Geheimgegebene über jene ſtaatsverderbliche Intention. Er giebt die Italiäniſche, auch S. 38. 39. in den Beiträgen zur Geſch. der kathol. Kirche im XIX. Jahrhundert — (Heidelb. 1818) abgedrukte Stellen aus einer Inſtruction, welche dem Nuncius zu Wien zwiſchen 1803 und 5. folgende bleibende Grundſäze ans Herz legte:

„Nicht nur hat ſich die Kirche bemüht zu verhindern, daß die Ketzer ſich nicht der Kirchengüter bemächtigen, ſondern ſie hat noch weiter als Strafe gegen das Vergehen der Ketzerei, die Confiſcation und den Verluſt der Güter, welche die Ketzer beſizen, feſtgeſezt. Dieſe Strafe . . . iſt beſchloſſen, was die Güter der Privaten betrifft, durch eine decretale Bulle von Innocenz III., welche im Capitel Vergentis, X. de haereticis, enthalten iſt. In Rückſicht der Fürſtenthümer und Lehne *) iſt es eine reine Regel des canoni-

---

*) Per quel che riguarda *i principati*, *feudi*, *è pura regola del diritto canonico* . . che *sudditi di un principe manifestamente eretico rimangono assoluti da qualcunque omaggio, fedeltà ed ossequio verso del medesimo*; et niuno che sia alcun poco versato della storia puo ignorare *le sentenze di deposizione pronunciate dai pontifici e dai concilii contro de' principi ostinati nell' eresia.*

„ſchen Rechts im Capitel: **Absolutos XVI. de Haereticis**, daß die Unterthanen eines offenbar kezeriſchen Fürſten von aller Pflicht gegen ihn, von „aller Treue und Lehenspflicht losgemacht bleiben. „Wer auch nur wenig in der Geſchichte bewandert iſt, dem „können die von Päbſten und Concilien gegen in der Kezerei beharrende Fürſten ausgeſprochene Abſetzungsſentenzen nicht unbekannt ſeyn. In Wahrheit, wir ſind in „ſo unglückliche Zeiten gefallen, in eine ſolche Erniedrigung „der Braut Jeſu Chriſti, daß es ihr nicht möglich iſt, ihre „heiligſte Maximen gerechter Strenge gegen die „Feinde und Rebellen des Glaubens auszuüben und mit „Nuzen daran zu erinnern. Aber wenn ſie ihr Recht „nicht ausüben kann, die Anhänger der Ketzerei von „ihren Fürſtenthümern abzuſetzen und ſie ihrer „Güter verluſtig zu erklären, könnte ſie jemals zugeben, daß ſie ſelbſt durch Hinzufügen neuer Fürſtenthümer „und neuer Güter beraubt werde?

„Welch ein Gegenſtand des Spottes würde ſie nicht „den Ketzern ſelbſt ſeyn und den Ungläubigen, welche, „ihren Schmerz verhöhnend, ſagen würden, daß man endlich die Mittel gefunden habe, ſie tolerant zu machen.“

Dill. Möchte dieſes alles auf ewig in den Wind geſprochen, möchte es eine ewig unausführbare Lächerlich-

---

Se non che siamo ora pur troppo giunti in *tempi così calamitosi ed tanta umiliazione per la sposa di Gesù Christo*, che siccome a lei *non è possibile usare*, così neppure *è spediente ricordare queste sue santissime massime di giusto rigore contro i nemici e i rebelli della fede*. Ma se *non può esercitare il suo diritto*, di *deporre da loro principati* e di dichiarare *decaduti da loro beni gli eretici*, potrebbe ella mai positivamente *permettere per aggiungere loro nuovi principati e nuovi beni*, d'esserne spoliata della stessa? . . .

keit seyn. Zweyerley wichtige Rückſichten bleiben offenbar auf jeden Fall.

Auch wer das unausführbarſte beharrlich beabſichtigt, wird doch unüberſehliches Unheil durch alle die Mittel verurſachen, welche er, um ſeine Intention zu verwürklichen, immer aufs neue, öffentlich und insgeheim, zur Gegenwürkung wider die Rechte und Beſitzthümer der Regenten und Völker erſinnt und in Bewegung ſezt. Iſt denn, wenn je Inquiſition und Jeſuiten, und Colluſionen mit Erboligarchiſten, und Discordate ſtatt der Concordate, wenn die Hemmungen der Episkopalpflichten, des reineren Volksunterrichts und alles wiſſenſchaftlichen Geiſtes nebſt der Mäſtung aller Ignoranz und der davon unzertrennlichen Barbarey, Rohheit, Immoralität, Staatsgefährde — — iſt denn, wenn je vor dem Scharfblik der Diplomaten alles dieſes für Nichts und wieder Nichts zu achten wäre, nicht wenigſtens die endloſe Heze mit jener grundloſen, grundverkehrten Scheinmacht nicht nur ſchädlich, ſtaatsverderblich, ſondern auch unerträglich und herabwürdigend?

Wäre aber auch dieſes alles für nichts zu achten, ſo bleibt doch unſtreitig das Innerſte der Sache das wichtigſte:

> Jene unläugbaren Grundſäze der erneuerten Pabſtmacht, wenn ſie auch niemals zur Würklichkeit kämen, wenn auch alle ihr Vorarbeiten niemals den vielfachen ſichtbaren Schaden, den ſie hervorbringen, bewürken könnten, — — ſind ſie denn nicht ſchon als Grundſäze durchaus zu verwerfen, von den Gemüthern abzuhalten, aus dem Einfluß auf die Staaten mit Ernſt zu entfernen und zu verbannen?

Ernſt. Und eben zu der römiſchen Kirche, deren Oberhaupt als Statthalter Gottes und Jeſu dieſe Grundſäze hegt und für ſie alle erdenkliche Mittel aufbietet, ruft man vielmehr die, welche dagegen unausgeſezt proteſtieren, als verirrte Schaafe, oder wenigſtens als Schaafsköpfe, die in ihren, nur verneinenden, atheiſtiſchen Hartnäckigkeit und Intoleranz nicht auch zu rechter Zeit nachgiebig und weltklug zu ſeyn verſtünden. Sie ſeyen die Nichtpatrioten, welche die Kircheneinheit Deutſchlands, dieſes herrliche Vorbereitungsmittel der ſchon von Carl V. durch ſeine Gravella und Alba intendierten Staatseinheit, aus fanatiſcher Verrükheit, wie Luther, aufzuhalten ſich erfrechten.

Falk. Erfaſſen wir vielmehr aus unſern immer ernſthafter, immer drängender gewordenen Unterredungen

Das Reſultat:

Zur römiſchen Kirchen- und Pabſtmacht, welche dieſe Reihe von Grundſäzen und Ausführungs-Mitteln hegt, erneuert und als Gottes Sache dem Gewiſſen aufbürdet, ſchwur Stolberg und Conſorten. Für den dumpfen, ſtumpfen Glauben an eine ſolche nichtkatholiſche, aber römiſche Pabſt- und Kirchenmacht ſchwur Stolberg ab — dem mit Vernunft, Wiſſenſchaft, Sittenverbeſſerung und Staatswohl in Grundſäzen und Ausführungsmitteln übereinſtimmenden religiöſen Proteſtantismus, der dem Willkührglauben tödtlichen Selbſtüberzeugungspflicht!

Stolberg, und wer ihm gleich wird, verbindet, was das Mittelalter im Staate hervorgebracht hat, mit dem, was eben daſſelbe in der Kirche hervorbrachte. Erbverdienſt ſcheint ihm mehr geſichert, wenn auch an Erblehre geglaubt wird. Beyde ſollen als alterthümlich, als Tradition anerkannt werden. Die Alterthümlichkeit bey den Traditionen geht aber nicht höher hinauf als ins Dunkel des Mittelalters.

Stolberg und jeder ähnliche Proſelyte, welcher zur Professio fidei des P. Pius IV. ſchwört, iſt nicht zu jener Katholicität übergegangen, welche zwiſchen dem dritten und neunten Jahrhundert ſich, mit allmählich ſteigender Anerkennung des biſchöfflichen Primats von

Rom, durch Vereinigung aller Episkopen unter der Form eines allgemeinen Episkopats bildete. Das Glaubensbekenntniß *dieſes* älteren Katholicismus iſt (ſ. zuvor die dritte und vierte Unterredung) in dem erſten Theil der von Pius IV. vorgeſchriebenen Profeſſio enthalten. Das übrige, folgende iſt *die römiſche Glaubens-Zugabe, welche das Mittelalter allmählich hinzufügte*. Das ältere iſt, wer kann es läugnen, ein geſchloſſenes Ganzes, das Symbol des älteren katholiſchen Glaubens; das folgende iſt Zuſaz, Zugabe, Zuthat, allmähliche Erweiterung. Die Dogmengeſchichte (die Entwiklungsgeſchichte der Glaubensſäze) weiſet einzeln nach, wie das Mittelalter und in demſelben vornehmlich die Pabſtmacht dieſe Zugaben alle gebildet und dadurch erſt zur Erblehre der *römiſch-päbſtlichen Kirche* gemacht hat. Im allgemeinen mag es genug ſeyn, ſie ſchon durch ihre Stellung in der römiſchpäbſtlichen Professio fidei unverkennbar *als ſpätere Zuthat* zu unterſcheiden.

Stolberg nebſt jenen 4—5. Transcendentalen, welche der Entdecker der Verrüktheit Luthers als die großen Muſter zur allgemeinen Nachfolge in ſein Ovile, entdekt hat, ſuchte nach jenem Glaubensbekenntniß ſichernde Ruhe auf dem Felſen eben der römiſchen Kirche, welche von der Pabſtmacht ſo gerne für die *Meiſterin* aller andern Theile der katholiſchen Kirche erklärt wird, weil ſodann die Pabſtmacht ſelbſt im Namen eben dieſer römiſchen Kirche die Sprecherin und ſo die Meiſterin, die Monarchin aller andern, iſt oder ſeyn will.

Indem nun alſo Stolberg und jeder ähnliche Proſelyte zu dieſer *römiſchen* Kirche übergehend iſt, ſo iſt er zunächſt zum Oberhaupt derſelben, zur Pabſtmacht, wie ſie ſeit dem Mittelalter erſt geworden iſt, übergegangen, er iſt mehr Päbſtler, als Katholik geworden!

1. So gewiß alle bis daher hiſtoriſch angegebene Data unläugbar ſind, ſo gewiß iſt auch unläugbar, daß, indem St. römiſch-päbſtlich wurde, er, über alles ächt katholiſche hinaus, zu der Pabſtmacht, als einem Kirchenoberhaupt übergegangen iſt, welches nach ſeinen neueſten authentiſchen Erklärungen

> in einem ſolchen Sinne Monarch der Kirche ſeyn will, welchen der Erzbiſchoff von Trier 1778. für die katholiſchen Theologen Frankreichs, und ſelbſt Deutſchlands nicht anerkennbar zu nennen oder zu machen wußte.

2. St. iſt mit Seinesgleichen übergegangen, nicht zur katholiſchen, ſondern zur römiſch-päbſtlichen Kirche, welche durch ihr Oberhaupt die 4 Artickel der gallicaniſchen Kirche von 1682. und die organiſchen Geſeze von 1801. anzuerkennen verweigert; zu derjenigen Kirchenform alſo will man hinüber leiten, welche Artikel und Staatsgeſeze verwirft, die

a. dem geiſtlichen Kirchenhaupt durchaus keine Einmiſchung in die Regierungsſachen, am wenigſten eine Abſezung der Regenten oder Losſprechung vom Unterthaneneyde, geſtatten,

b. das Kirchenhaupt, als Oberſten der Biſchöffe (Primas oder Supremus Episkopus), der Kirche aber und ihrer Geſammtrepräſentation in Generalconcilien untergeordnet denken lehren —

c. Kirchenverordnungen des Pabſtes, des Nuntius, der Biſchöffe, nicht ohne vorherige Vergleichung mit dem Wohl des Staatsvereins zulaſſen — und

d. die Kanones und Dogmen der ältern Kirche von denen, welche die Pabſtmacht erſt während der Finſterniſſe des Mittelalters geltend machte und nun ganz vorzüglich erhalten will, wohl zu unterſcheiden Anlaß geben.

3. St. iſt zur römiſch-kirchlichen Päbſtlichkeit übergegangen, welche im Gegenſaz gegen die organiſchen Geſeze Frankreichs, gegen die von Oeſtreich und faſt allen katholiſchen Regierungen behaupteten Regentenrechte, ſo gerne ihre Kirchen-Verordnungen ohne Erlaubniß der Staatsregierungen publicirt und befolgt ſahen, alſo ohne Wiſſen und Willen der Regierungen überall ihr beſonderes Regiment haben, und beſonders auch durch Nuntien durchſezen möchte. — Solche Proſelyten ſezen immer Kirche ſtatt Religion; und weil die Religion über dem Staate und allem menſchlichen Wollen und Vereinen ſtehen ſoll, ſo bethören ſie, als Wortglaubige, ſich ſelbſt und Andere, als ob auch die Kirche nicht im Staate und unter der ganzen richterlichen und wehrlichen Schuzordnung des Staates ſtehen ſollte, ſondern, über den Staat erhaben, eine Gegenmacht wider die Regierungen zu bilden, göttlich berechtigt und beſtimmt ſey.

4. Selbſt dieſes Balancierungsſyſtem aber, welches die Welt durch lauter Gegengewichte regieren, das heißt ins Stocken bringen will, vergeſſen ſolche Proſelyten in der Ausübung, weil ſie zu derjenigen römiſchen Kirchenmacht hinübertreten, welche, ungeachtet die Geſchichte ſie viel conſequenterer Ungerechtigkeiten als die Weltliche überweiſt, doch überall ihr eigener Richter zu ſeyn, als eine Sache Gottes verlangen möchte und eben deswegen gegen die organiſchen Artickel von 1801. auch über Misbräuche der geiſtlichen Gerichtsbarkeit Recurſe an unabhängige Obergerichte der Staaten nicht zulaſſen wollte.

5. St. iſt zum kirchlichen Römerthum übergegangen, deſſen Oberhaupt ſogar durch geheime Nullitätserklärungen ſeine öffentlich gegebene Zuſäze zernichten zu wollen Beyſpiele gegeben hat — die ſelbſtgenommene Geſezgebung und Gerichtsbarkeit aber unter dem Namen der römiſchen

Curie verhüllt und doch in der That zur Hauptſache ſeiner Monarchie macht.

6. St. iſt zu derjenigen Kirchen- und Pabſtmacht übergegangen, welche nicht einmal daran genug hat, ungeahndet Inquiſitionen, Jeſuiten, Proteſtationen gegen Religionsfrieden und europäiſche Congreßbeſchlüſſe erneuern zu können, welche vielmehr noch das Unglük der Zeiten bejammert, wo man die heiligſten Maximen gerechter Strenge durch Gutsentſezung kezeriſcher Privatperſonen und Regenten nicht mehr in Ausübung bringen könne; weswegen ſie dann deſto geheimer und eindringlicher allen Secularisationen für kezeriſche Fürſten und Staaten entgegenarbeitet.

Dill. Ein anderes mag es ſeyn, wenn junge Künſtler zu Rom zum römiſchen Kirchenthum übertreten. Man muß mit Wahrheit ſagen: Sie wiſſen nicht, was ſie thun. Leider! hat ſich ſelbſt das Künſtlerweſen der Mehreren nur in Nachahmen und Copieren verwandelt. Zu wähnen, daß, weil ſo mancher herrlicher Mahler römiſch katholiſch gebohren war, man etwa durch ein Schwören auf Pius IV. **Professio fidei** der himmliſchen Gnade einem Raphael nachzuahmen näher kommen möchte, iſt freylich ein Fehlſchluß, wie ihn etwa Nachahmer, die ſo häufig alle Gebärden, nur eben nicht den Geiſt eines groſſen Kopfes copieren, in ihrem dunkeln Ahnen zu machen pflegen. Jene deutſch-gutmüthige Landsleute durchdachten gewiß nicht die Dogmen und deren praktiſche Anwendungen, die ſie glaubig anzunehmen verſprechen, indem ſie eine äſthetiſche Seite, welche das Klima und die darinn einſt erſchienene Kunſt-Genialität mit der Kirche zu Rom in Verbindung geſezt hat, als römiſche Glaubensreligion ergreifen wollten. Möchten ſie doch alle Raphaels dadurch werden können, daß ſie, vielleicht andächniger als Raphael an Madonna, und mehr als Dante an das Fegefeuer, zu glauben ſich anſtrengen.

Ernſt. Vor einiger Zeit wurde (in Beyl. 25 der Allg. Ztg. 1819.) bemerkt, der geſchickte Porträtiſt, Vogler aus Dresden, Penſionär des Königs von Sachſen, werde als der dreyzehnte Künſtler gezählt, welcher (ſeit wie lange?) das proteſtantiſche Glaubensbekenntniß mit dem römiſchen vertauſchte.

Dill. Möchten dieſe Dreyzehn doch eben ſo leicht, wie den dogmatiſchen Glauben an Infallibilität, auch einen allgemeingültigen Kunſtſinn dadurch einzutauſchen vermocht haben! Werden ſie das, was Winkelmann hatte, weil er es ſchon als Proteſtant mit hinbrachte, dort durch die Abſchwörung inſpirirt erhalten können, wenn ſie zum osculum sanctissimorum pedum zugelaſſen werden?

Ernſt. Man bemerkte übrigens zugleich, daß nur Mahler, nicht leicht Bildhauer übergeben.

Dill. Leztere freylich, da ſie etwas anderes als Scapuliere, Bärte und gebratene Laurentiuſe — darzuſtellen haben, müßen ſich, leider, an die unverhüllte Vorbilder der Gott ſey bey uns, † † † heydniſchen Religioſität halten, während jene meinen mögen, Michel Angelo habe, nur inſofern er ein gebohrnes Mitglied der röm. Kirche war, das jüngſte Gericht ſo unübertrefflich ſchildern können.

Ernſt. Daß der römiſche Glaube den Kunſtſinn mit ſich bringe, können wir, leider, an den tauſend und abermal tauſend kläglichen Gemälden und Statuen von Heiligen und Märtyrern nicht bemerken, welche auf Altären, Brücken und Wegen, hundert gegen Eines, die Phantaſie der anbetenden Mütter eher mit Mißgeſtalten erfüllen.

Dill. Auch die übertretenden Mahler, welche durch Annahme des römiſchen Kirchenglaubens deſto ſicherer zu Kunſtidealen zu gelangen hoffen mögen, ſcheinen wenigſtens nicht bemerkt zu haben, was zu Rom ohne Zweifel ſo gut zu bemerken wäre, als es Rebfues unter ſeinen in Spanien gemachten Beobachtungen aufbewahrt hat:

In den Kreuzgängen der ſpaniſchen Klöſter findet Rebfues (Spanien. 1. Th. S. 138.) 1808. eine Menge Bettler gelagert, deren Zunſt ihre eigene Gewerbsthätigkeit hat. Etlich und vierzig Zweige dieſer Induſtrie ſchildert ſatyriſch Ortez in ſeiner Geißel der Bettler, Taugenichtse und Landſtreicher (El Azote de Tunantes, Holgazanes y Vagabundos. Madrid. 1803. 4te Ausg.) Vornehmlich aber auch zu Kunſtſtudien hat, wie Rebfues bemerkt, dieſes Zuſammentreffen ſonderbarer Menſchenfiguren mit dem Kloſtergeiſt, Anlaß gegeben. „Die größten Künſtler, wie man „hiſtoriſch weiß, haben ihre Studien für Propheten, „Patriarchen, Apoſtel und Märtyrer „an den Phyſiognomien ſüdlicher Bettler gemacht, „welche in einem gewiſſen Naturzuſtand, müßig, „ihren Gefühlen hingegeben, Menſchen betrachtend und doch „unabhängig, in freyer Luſt bald ätheriſch mit einer in ſich „abgeſchloſſenen Selbſtzufriedenheit dahin leben. Ich ſah „manchen ſolchen Kopf, der in ſeinem far niento mehr „Werth hatte, als manches ſchwerbezahlte Legendengemälde.“

Genug; Künſtler mögen ihre Studien auf den Kirchenſtufen zu Rom, in den Vorhallen der klöſterlichen Mörder-Aſyle, oder wo ſie ſolche finden oder zu finden wähnen, aufſuchen und dabey Kreuze machen, oder nicht machen. —

Wer aber mit ſolchen Vorkenntniſſen, wie Stolberg, übertritt, wer ſieben Jahre lang alles gewiſſenhaft geprüft zu haben behauptet, wer alsdann als Proſelyte nur in der Intention lebt, weiter Proſelyten für eine ſolche römiſch-päbſtliche Kirchenmacht zu machen, dem kann nicht zu gut kommen, daß Er nicht wiſſe, was er thue. Sein Schritt iſt Aufforderung zu Erneuerung genauerer Prüfungen und Darſtellungen deſſen, wohin jene Proſelytenmacherey führen wolle.

Zur römiſchen Kirche iſt St. übergetreten.

Entweder weiß das Kirchenoberhaupt derſelben nicht, was die Grundſäze der würklichen römiſchen Kirche ſind. —

Oder iſt diejenige römiſche Kirche, deren für Menſchheit und Staatswohl gefährliche Grundſäze auch die neueſte Pabſtmacht wörtlich und thätlich behauptet, darinn von der ächtkatholiſchen Kirche gar ſehr unterſcheidbar. —

Jedem religiöſen, nachdenkenden Katholiken muß es alſo von höchſter Wichtigkeit ſeyn, daß dieſe pracktiſch durchgreifende Unterſcheidungen

zwiſchen apoſtoliſch-katholiſchen — und — römiſchen
Kirchengrundſäzen

ſonnenklar und vom Wiſſen ins Würken übergeleitet werden!

Nicht Erblehre, ſondern ſelbſtanerkannte, ſelbſtempfundene Geiſteswahrheit, nicht Erbverdienſt, ſondern durch geerbten Beſiz um ſo leichter erworbene eigene Tüchtigkeit und Verdienſtlichkeit, iſt, was vor der Rechtſinnigkeit, vor dem Gewiſſen und vor dem Glauben an eine heiligwaltende Gottheit beſtehen kann.

Ihr, Finſterling'! im Herzen
Eiskalt, im Kopfe ſchwül!
Zu dunkeln und zu ſchwärzen
Macht ihr des Schwärmens viel.
Bekämpft ſey, was ihr trachtet,
Pabſtthum und Barbarey.
Kein Volk, wo Dummheit nachtet,
Bleibt Gott und Fürſten treu.

Voß lyr. Ged. III. S. 268.

Schlußwort.

1793. ſchrieb Lavater an einen der Freunde, die ihn, katholiſch zu werden, dringend aufforderten:

„Ich freue mich Ihres Eifers, mich katholiſch zu machen, um Ihrer ſelbſt willen. Nicht das Katholiſche, aber das Reinherzliche Ihres Eifers iſt etwas heiliges, göttliches, unſterbliches."

„Ich kann mir Chriſtum nicht als katholiſch, als Pabſt, als inſulierten Biſchof oder ſo was denken; und weil ich das nicht kann, und Chriſtus weiß, daß das nun einmal gegen meine ganze Natur iſt, ſo weiß er auch, daß es wider meine ganze Natur iſt, die katholiſche Form, die man ſeiner einfachen, prunkloſen Religion gab, als die Seinige, die von Ihm gegebene, anzunehmen."

Und nun noch das redende Wort: wir leben in einem Zeitpunkt, wo .. die Redlichen „auf beyden Seiten ſich für das Weſentliche des Chriſtenthums, Glauben an Chriſtus, der chriſtliche Liebe erzeugt, vereinigen ſollten." Lav. Leben v. Geßner. III. 296.

Ein Hauptzweck der Herausgabe dieſer Religionsgeſpräche iſt eben dieſer, welchen Lavater weislich andeutete:

Das Zurückgehen iſt an der Tagesordnung. Nur Ein Zurückgehen iſt nothwendig! Aber welches? Ein Zurückgehen der Redlichen aller chriſtlichen Kirchen, — über alles in der Zwiſchenzeit Zweckwidrig zur chriſtlichen Religion Hinzugekommene und Hineingedeutete — auf das Weſentliche des Chriſtenthums, auf Selbſtüberzeugung und Treue für das, was von und durch Jeſus Chriſtus offenbar und deutlich, was durch Ihn an ſich wahr, und von Ihm ebenſo hiſtoriſch-wahr als bewundernswürdig iſt. Ein Zurückgehen auf das wahre Uranfängliche, welches zugleich das bleibende iſt. Ein Zurückgehen von den ſelbſtgegrabenen, lechzenden, unreinen Brunnen zu der an ſich lauteren Urquelle, welche als das Denken und Empfinden der Beſten des Menſchengeſchlechts in das Nachempfinden und Nachdenken der Gutwollenden überfließt und nicht ohne die Rechtſchaffenheit, allerdings aber ohne den Wahn, als ob die Gottheit das vom Willen nicht abhängige Glauben allmählich ausgeklügelter Glaubensmeinungen zur Bedingung der Beſeligung mache, chriſtliche Liebe in empfängliche Gemüther ausgießt.

Uebrigens durchaus keine Polemik! Aber eben ſo wenig ſanftſcheinende Gleichgültigkeit gegen Wahr oder Unwahr.

Die drey Freunde pflegen durch Gründe zu ſprechen. Hat einer, haben alle, Ungrund für Gründe genommen, ſo iſt Berichtigung durch Gründe die Methode proteſtantiſcher Denkfreyheit, wodurch, wer giebt und wer verliert, gewinnt.

Wir eifern, ohne Zanken,
Wir tauſchen die Gedanken
Und tauſchen all uns reich.
Hat einer auch beſondre Kreiſe;
Er wandle frey. Zum Ziel der Reiſe
Führt mancher Pfad, gekrümmt und gleich.

Nach dem Klausner von Voß.
Lyr. Ged. III, 97., welche überhaupt
der Aufhellungs-Lieder ſo viele enthalten.

Am allerwenigſten iſt es um Religionsſtreit, um Dogmenzank zu thun. Nein! Es iſt die Sache der europäiſchen Cultur, alſo der Menſchheit in ihrer edelſten Entwicklung, ob eine Kirchen- und Gewiſſens-Macht unverbeſſert wieder allwürkſam werden ſolle, deren Natur es ſeyn muß, alle Perfectibilität, ſo lange möglich, zu hemmen, weil ſie nur durch die Behauptung, von jeher und unverbeſſerlich perfect zu ſeyn, zu beſtehen das Unglück hat. Es iſt die Sache der allgemeinen Cultur, ob eine in Geiſter und Gemüther würkende Macht aufs neue einflußreich werden ſoll, welche noch 1820 nicht frey und offen das Stillſtehen der Sonne lehren laſſen kann, weil ſie durch Anmaßung der Lehrunfehlbarkeit alles Anerkennen von Lehrfehlern ſich ſelbſt unmöglich gemacht hat, und andern eben deswegen alles Erkennen ſolcher Fehler unmöglich zu machen trachten muß. Sie ſelbſt in ihrer allverkehrenden Fehlbarkeit zu erkennen, iſt Sache der allgemeinen Cultur und der Verkommnungspflichten, weil ſie, die Stillſtehende, wegen ihres aufs neue ſelbſtgewählten unglücklichen Standpunktes, alle Mittel des unbefangenen Denkens und Wiſſens, alle Mittel, die Denkfehler der Vorzeit zu entdecken und zu verbeſſern, überall, ſo weit ſie laut und im Stillen einzuwürken vermag, ſtillſtehen zu machen, dagegen aber mit allen Hemmungsmitteln der Einſicht und des Wahrheitſinns in Herzenseintracht zu treten, das größte Intereſſe hat. Mußte nicht der von Stolberg mehrmals in die Vergleichung gezogene Kaiphas, ſo lieb ihm ſein Daſeyn war, mit den ſonſt ihm mit Prieſterhaß verhaßten Pilatus und Herodes zuſammentreten, damit Er, zu Erhaltung ſeines Tempelreichs, den Stifter des heiligen, allgemeinen Wahrheitreichs ans Kreuz brächte? Und war es nicht der Phariſäer lezter Volkstäuſchungsverſuch, daß ſie den heiligbegeiſterten Wortführer der Wahrheit, durch welche allein Er frey machen wollte, entgegen rieſen: Du biſt verrückt und vom böſen Geiſte umgetrieben!

Du, Vater! ſandteſt deinen Sohn,
Mit Wahrheitsgeiſt gerüſtet,
Zu beſſern, unter Schmerz und Hohn,
Was Prieſterwahn verwüſtet.

Er ſprach: Ich geb' nur Ein Gebot —
Liebt Gott und Menſchen bis zum Tod. *)

Die Jünger giengen aus voll Kraft
Und tauften, welche kamen —
Aus allem Volk — zur Brüderſchaft
In dieſes Meiſters Namen.
Doch hielt man bald auf eigne Lehr',
Und ketzerte und haßte mehr.

Der Lehre Schein erwarb ſich bald
Gebiet von Land und Leuten.
Dem Kreuze folgend ſoll Gewalt
Für Gott ein Reich erſtreiten.
Man zählt, was wahr ſey, tritt in Zunft,
Und ſcheidet Glauben von Vernunft.

Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt!
So ſprach der erſte Meiſter.
Ihn meiſternd drängt der Glaubensheld
Mit Fleiſchesmacht die Geiſter.
Den Forſcher traf der Kirche Bann,
Die Thräne, ja! ſein Herzblut rann.

Da rief, vom Traum der Zeit erwacht,
Ein Mann aus deutſcher Zelle:
Auf, Völker! auf! aus träger Nacht.
Euch dämmert Morgenhelle.
Ja, blinzt und tobt Ihr, Eulenzunſt —
„Das Wort ſoll leuchten und Vernunft!“ **)

---

*) Meiſt nach Voß. Lyr. Gedichten. III. Bd. S. 39.

**) „Da Er (Luther) ſolches redete, fragte Ihn (vor mehreren andern Fürſten und Herren zu Worms 1521) der Churfürſt, Markgraf Joachim zu Brandenburg: „Ob Er geſagt habe, Er wolle nicht weichen, Er wäre denn durch heilige Schrift überwunden?“ Antwortet Doctor Martinus: „Ja, gnädigſter Herr! oder durch klare, offene Urſachen und Gründe.“ Luthers Werke. Walchiſche Ausg. XV. Theil. S. 2314.

Jezt ſtieg die Sonne, ſtrahlte hell,
  O Deutſchland, deinem Volke.
Das Licht erwärmt. Es hob ſich ſchnell
  Manch düſtre Nebelwolke,
Die lange lag, von Dünſten ſchwer,
Wie alte Mitternacht, umher.

Doch droht auch, ſtatt Religion
  Noch alter Satzung Düſter.
Noch trotzen dir, o Gottesſohn!
  Gebotnes Glaubens Prieſter.
Wann jagt die Nebel Sonnenſchein?
Daß wir des erſten Lichts uns freun!

Druckfehler.

Seite. 8 Zeile. 2 von unten — wo man jene
— 14 — 4 von oben — 300,000 (nicht: 3 ...)
— 18 — 5 „Ob auch Fiſcheren der Päbſte
wo im Trüben fiſchte, krebſte“
— 17 — 10 Winck
— 19 — 3 v. u. la justice
— 28 — 3 v. o. Prierias und: Scala von
— 29 — 4 v. o. Lorſchers Reformationsakten
— 30 — 16 obediert werde
— 33 — 23 nach einmüthigem Conſens, nicht: nach Urtheil.
— 36 — 9 damnatas
— 40 — 17 centrum nicht: antrum
— 48 — 14 Berichtigung
— — — 31 nach — nicht: noch
— 49 — 5 all jener — nicht: ſeiner
— 65 — 9 v. u. im Andenken
— 76 — 14 v. o. nach deren Tode
— 88 — 19 — am todten Meere
— 91 — 10 v. u. jene Himmelsbahn
— 93 — 11 — Lehrwort, nicht Leſewort
— 102 — 20 v. o. ſchäzen laſſen, nicht: waren.
— 113 — 11 — ſelei hinzu
— 115 — 16 daß, wenn ſie gleich nicht allwiſſend ſind,
ſie doch ꝛc.
— — — 17 dieß kommt ſo auch bey den Beſſeren
— — — 23 Uebrigens hätte unſer Süddeutſcher doch
gar nicht allwiſſend ſeyn müſſen —
— — — 26 entweder, nicht: etwa
— 116 — 9 widerlegte, nicht: niederlegte
— 143 — 5 Phantaſieren, nicht: Phataſien
— — — 20 haben, nicht: hätten.
— 147 — 25 dünkelhaft, nicht: dunkelhaft
— 151 — 23 denken aber nicht
— 157 — 21 weil er mehr war
— 160 bis 162 ſollte die Columnenüberſchrift ſeyn:
Lavater und Katholicismus
— 163 bis 168 Lavater und Fr. Gr. v. Stolberg.
— 176 bis 182 in dem Columnentitel: 1792. 1794. nicht:
1783 84.
— 186 Z. 7 v. u. als er, nicht: ſobald er
— 193 — 6 v. o. gloriam
— 194 — 13 v. o. Es iſt entſtanden.
— 210 — 6 v. u. unterſchiebt, nicht: unterſchied
— 214 — 8 v. o. und bemerkenswürdige, nicht: unbem.
— 216 — 8 v. u. lieber geändert als —

S. 217 Z. 4 v. u. Unterſchiede, nicht: Unterſchriften
— 225 — 5 v. u. Gott überall, auch
— 233 — 13 v. u. in dieſer Einen
— 232 — 1 v. u. gewiß ohnehin nur
— 248 — 5 v. o. ſaurojt
— 252 — 9 v. o. Mann dort
— 253 — 20 v. o. können.
— 259 — 18 v. o und für thunlich
— 270 — 3 v. o mußte, nicht: muß
— 271 — 17 v. o. Gährungen, nicht: Geſinnungen
— 2[illegible] — 19 v. o. dieſen Mann, nicht: dieſer
— 2[illegible] — 6 v. o. Gegen, nicht: gegen
— 292 — 6 v. u lies: Jezt erſt bewirkt St. Voß, den —
— 292 — 2 v. u. was St., nicht: was er
— 302 — 7 v. o. ihn um ſo, nicht: ihn nun ſo
— 304 — 23 v. o. Erkenntniß derſelben
— 306 — 10 v. o. auch das heftige
— 312 — 16 v. o. war denn, nicht: den
— 321 — 4 v. u. nicht mehr den Bärcenſor oder Cenſorbär venerieren
— 325 — 6 v. o. einſchleicht
— 341 — 18 v. o. Bulle Pius des VI.
— 342 — 24 v. o. die Acten der 1682 verſammelten
— 343 — 5 v. o. Methode, nach welcher — nicht: daß
— 351 — 20 v. o. alſo die – nicht: als die
— 352 — 2 v. o. kein Prieſter, und auch die ganze Kirche nicht, ſollte wiſſen
— 360 — [illegible] v. o Fluch, nicht: Flucht.
— 362 — 15 zu dem Wort: öffentlich gehört die Note: Das Concil ſagt nichts von Namentlich.
— 372 — 5 v. u. Noch, nicht: Nach.
— 376 — 5 v. o. dem deutſchen Orden
— 393 — 12 ſetze bey: ſ. Oben. S. 234. 240.
— 393 — 20 ſetze bey: ſ. Oben. S. 84 — 90.
— 425 — 12 v. o. für fällt weg.

Oefters, wo fremde Stellen wörtlich angeführt ſind, ſollten die Zeichen „ „ voranſtehen.

Beſtätigung
der
Stolbergiſchen Umtriebe,
nebſt einem Anhang
über
perſönliche Verhältniſſe,

von
Johann Heinrich Voß.

Unfrei iſt jeder, wer auf Meinung hält,
Als um von ihr was Gutes zu empfahn.
Kleanth.

Stuttgart,
in der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

I. Umſtändlichere Beweisführung der Anklage.

A. Stolbergs Anlage zur Unfreiheit. . . . Seite 1
B. Stolberg ſeit der Aufhebung adlicher Vorrechte in Frankreich. . . . . . . — 11
C. Stolbergs Reiſe nach Italien. . . . — 23
D. Stolberg anwachſender Katholik im evangeliſchen Amt. . . . . — 46
E. Stolberg gereifter Katholik insgeheim. . . — 78
F. Stolberg heimlicher Katholik nach der Abſchwörung. . . . . — 86
G. Stolberg öffentlich erklärter Katholik. . . — 95
II. Was zur Anklage bewog. . . . . . — 106

Anhang

über perſönliche Verhältniſſe.

I. Stolbergs Verbindung mit Voß. . . . Seite 132
  A. Stolberg und Voß von 1772 bis 1782. . — 133
  B. Stolberg und Voß von 1782 bis 1791. . . — 153
  C. Ob Groll zur Anklage gereizt. . . . — 190
II. Gegenbeſchuldigungen. . . . . . . — 204

1.

Umſtändlichere Beweisführung der Anklage.

Verabredete Betriebſamkeit für ariſtokratiſche und hierarchiſche Zwangherrſchaft iſt die Anklage, die gegen den Grafen Friedrich Leopold Stolberg und deſſen Verbündete im Sophronizon erhoben ward. Dieſe übergehn die Angeklagten mit tiefem Stillſchweigen. Sie beſchränkten ſich darauf, die Glaubwürdigkeit des Anklägers, der nur Anekdötchen erzählt habe, mit Ungeſtüm zu verdächtigen, und durch ſcheinbare Berichtigung einiger Nebenumſtände, ſogar kleinlicher, die große Rechtsfrage zu überſtäuben. Hellſehende haben den Sinn der Anekdötchen gefaßt. Für die ehrlichen oder ſchalkhaften Blinzler wollen wir ihn etwas umſtändlicher entwickeln.

Ehe Stolberg die nichts rechtfertigende „Abfertigung" vollendet hatte, ward er abgerufen dahin, wo er die Frage: Was haſt du gethan? anders beantworten muß. Seine That lebt noch unter uns fort, einwirkend auf das Heiligſte der Menſchheit. Sie drängte ſich aus dem häuslichen Bezirk in das Oeffentliche hervor, mit einem Erfolg, den die Geſchichte der Zeit wahrnahm.

Sie allein, dieſe aufregende That, iſt die moraliſche Perſon, von deren Entſtehung und Betrieb ich geredet habe, und reden will: ſo wie man von Cicero und Catilina, von Luther und Loyola reden darf. Die Aufwallungen des Herzens, das treu liebend nicht Liebe fand, werd' ich zu unterdrücken mich bemühn. Nicht ja das Meinige gilt es, ſondern gekränkte Menſchenwürde, gefährdete Bürgerwohlfahrt.

A. Stolbergs Anlage zur Unfreiheit.

Unglaublich konnte die ſchwere Beſchuldigung manchem Milddenkenden ſein, der an Friz Stolbergs aufſtrebende Jugend zurückdachte, zumal einem, der im edlen Stolberg den Geburtsadel auf Schriften und Handlungen auszudehnen ſich gewöhnt. Es mußte gezeigt werden, aus welchem Keim, in welcherlei Wärme, Stolbergs heftiger Trieb, Andere von zeitlichem Glück und ewiger Seligkeit auszuſchließen, ſich entwickelt habe zu ſolchem Wachsthum.

Stolbergs Natur war reicher an Fantaſie und Wiz, als an Urtheil, mehr weich für Eindrücke von außen, als gefühlvoll im Innern, mehr aufbrauſend zum Erhabenen, als ruhig darin und einheimiſch, und begeiſterter, recht zu meinen nach Vormeinungen, als recht zu denken in Selbſtforſchung, und recht zu thun auch mit Aufopferung. Befangen im Herkömmlichen und in Eigenſucht, ſich ſtark dünkend im Sturme der Leidenſchaft, nach römiſchem Ausdruck, unmächtig ſein ſelbſt (impotens), abhängig von Zeit und Ort, von Geſchlecht und Erziehung, hätt' er in Athen gegen Sokrates geeifert, in Jeruſalem ſein, Kreuziget! mitgeſchrien, in Rom Chriſten verfolgt, in Frankreich für Beſchränkung des Throns geſtrebt, und nach der Beſchränkung als Adlicher für die Vorrechte, als Bürgerlicher für Gleichheit des Rechts gearbeitet. Nirgends hätt' er Beſonnenheit geübt noch Mäßigung.

Er erwuchs in einer altgräflich edelmütigen, nach des Lutherthums üblicher Form ſtarrgläubigen, pietiſtiſch frommen Familie, die von den Dänen, als fremd und den obwaltenden Fremden anhängig, ungern geſehn ward. Ihre dem Groll antwortende Geringſchäzung vererbte ſich, ſamt den häuslichen Religionsformeln. Der Hauslehrer, bei Gutherzigkeit ſchwach, begleitete ſeine Zöglinge nach Halle und Göttingen. Durch Lavater ward der vierundzwanzigjährige Friedrich Leopold erhizt gegen „die Schulweiſen, die, ungehorſam dem Glauben, viel ſchwazen von „Menſchenliebe.“

Das heilige Wort Glauben, das den Forſcher auf der höchſten Stufe der Erkenntnis die noch höheren, in Gewölk ſich verlierenden Sproſſen vorahnden läßt, dieſes entheiligen die Thoren zum dumpf anſtarrenden Gehorſam für jeden gebotenen Menſchenwahn, und wollen mit ſo knechtiſch geheucheltem Ja ja, das göttliche Gebot der Liebe für Geſchwäz achtend, in den Himmel eingehn! Wie mag ihr verkehrtes Herz ſich Gott denken? wie Himmel und Seligkeit?

Man hat geſagt: Wenn Stolberg von der neueren Schulweiſen ſchriftmäßiger Erläuterung, was Jeſus gelehrt habe, Gefahr fürchtete für den Erbglauben der ältern Schulweiſen; ſo konnt' er ihn ja zulezt in die altgläubige, und dabei für das Herz ſorgende Brüdergemeine flüchten. Wirklich hat der Ausſcheidende dort, zum Schein wenigſtens, ſich umgeſehn. Aber wer ſchon als Jüngling in ſo unbibliſchem Wahne von verdienſtlichem Wahrhalten des Misverſtandenen ſich berauſcht hatte, deſſen von Jahr zu Jahr durſtigere Glaubſeligkeit konnte nur dort des Glaubens völlig genug finden, wo man die Bibel den Ungeiſtlichen als ein gefährliches Buch verbietet, und den Geiſtlichen die Erklärung vorſchreibt. Je mehr Glaubensſäze, deſto heiliger die Religion! darf ſchon, voll Stolbergiſcher Trunkenheit, in Holſtein der zum Schein altgläubige Proteſtant predigen. Und bald wird ein Wunder ſchallen von der Oſtſee her, ein Glaubensheld, ein dogmatiſcher Gargantua, hab' in der Geburt gerufen: Iſt nichts zu glauben da?

Wie eigennüzig das Wort: Gott zu Gunſten glaub' ich von der Gottheit, was man auch Vernunftwidriges mir auflegt; deß wird mir ausſchließlicher Lohn im Himmel! Nicht weniger das andere Wort: Zu Gunſten mir ſelbſt glaub' ich vom Geburtsadel, was der gemeinen Vernunft widerſtrebt; deß wird mir vorzüglicher Genuß auf Erden. Beiderlei Anſprüche ſind gleich vornehm, beide verſchmähn Tüchtigkeit, beid' in gemächlicher Abſpannung haſſen das Vernünfteln.

Friedrich Leopold, obgleich er unter ſo vielen Geiſtreichen und Trefflichen des Bürgerſtandes erwachſen war, haftete an dem gemeinen Dünkel feſt, gegen des Geburtsadels erbliches Verdienſt ſei nichts das erworbene des Seelenadels. Kenntniſſe einſammeln mit Fähigkeit und Anſtrengung, ein Amt mit Fleiß und Geſchick verwalten, das waren ihm Tugenden der Dienſtbarkeit, reichlich belohnt, wenn der bürgerlich Genügſame ſich durchhalf, ausbündig geehrt, wenn der unthätig praſſende Herrſcherling einen lächelnden Blick auf ſeine Werkſtatt warf. Selbſt Geiſter, wie ſie ſelten geſandt werden, ein Zeitalter zu verſchönern, wurden nach Geburt und Glücksgütern geſchäzt, mit vornehmer Herzlichkeit Freunde genannt, und vernachläſſigt. Claudius, bei dem die Hochgeborenen oft, wie die Engel bei Abraham, einzukehren würdigten, der edle, ſich ſelbſt aufopfernde Claudius, mußte darben. Von dem erhabenen Klopſtock, den die Verehrer weit über Milton und Virgel und Homer und anderes Heidenvolk lobpreiſeten, entfernten ſie die niedrigen Vorſtellungen menſchlicher Bedürfniſſe, ſich einbildend, er lebe wie ein Paradiesvogel von Blumenduft. Seines Gehalts Erhöhung auf 800 Thaler bewirkte der in Kopenhagen anweſende Karl Cramer, den bald darauf, weil er gegen adliche Vorrechte ſprach, Jugendfreunde und Duzbrüder und ſeinem Vater Verpflichtete, hier mächtig genug, abſezten.

Als Jüngling hatte Stolberg in Klopſtoks Umgange ſich begeiſtert für willkührloſe Geſezlichkeit, das iſt, für Freiheit, wie ſie, vielfältig geformt, in den glücklichſten Verfaſſungen des Alterthums, und, nach unſeligen Zeiten roher Gewaltſamkeit, in der Schweiz, in Britannien, in Holland blühete, und ſpäter in Amerika und in Frankreich zu blühn mit ungleichem Erfolge begann.

Schon im Sommer 1770, ſo bezeugt unſer Göttingiſches Bundesbuch, dichtete er in Dännemark die Ode, die verbeſſert in den M. Alm. 1775 kam.

Freiheit! Der Höfling kennt den Gedanken nicht,
Der Sklave! Ketten raſſeln ihm Silberton;
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,
Reicht er dem Joch den erſchlafften Nacken. —
O Namen, feſtlich wie ein Triumfgeſang,
Tell, Brutus, Hermann, Cato, Timoleon!

Aber im Januar 1773 ward ſein Freiheitsſinn einigen von uns bedenklich, als ſein im November entworfenes Gedicht, die Ruhe, vor unſerer Verſammlung ſich alſo ausſprach:

Ob dort ein ſchlauer Guſtav-Octavius
Das Volk bejoche, welchem noch Freyheit galt.

Sein Ideal von Freiheit war der Hochgeborenen in Schweden landverderbliche Oligokratie; und, zum Heile des Volks, die alte geſezmäßig beſchränkte Monarchie wieder herſtellen, hieß ihm, das Volk bejochen.

Solcher Magnatenfreiheit genoß Dännemark, während

Friedrich III. durch die Handveſtninge, und das Volk durch Willkühr gefeſſelt war, bis im Jahr 1660 die Edlen des Volks dem Könige Geſez und Macht anvertraueten; jene, von welchen Klopſtock nach hundert Jahren ſang:

Veracht' ihn, Leier, wer ſie nicht ehrt!
Und ſtammt er auch aus altem Heldenſtamm, veracht' ihn!
Sie entriſſen uns der hundertköpfigen Herſchſucht,
Und gaben uns Einen König!
O Freiheit,
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verſtand', und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!
O Freiheit! Freiheit! nicht nur der Demokrat
Weiß, was du biſt;
Des guten Königs glücklicher Sohn
Der weiß es auch.
Nicht allein für ein Vaterland,
Wo das Geſez, und Hunderte herſchen,
Auch für ein Vaterland,
Wo das Geſez, und Einer herſcht,

das iſt, wo weiſes Geſez für Aller Wohl (nicht vorgreiſende Willkühr) durch Macht des Einen verwaltet wird, auch dort, ſagt der Dichter, opfern ſich Großherzige dem Tode für das Vaterland mit gleicher Begeiſterung, wie die Sparter bey Thermopylä. Dieſen Sinn hat die Weiſſagung, die Klopſtock im Jahr 1773 den Brüdern Stolberg widmete:

Obs auf immer laſte? Dein Joch, o Deutſchland,

Enkel dereinſt! Ein Jahrhundert nur noch;
So iſt es geſchehen, ſo beſicht
Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

Was aber dachte ſich Friedrich Leopold bey Vernunftrecht? Nichts anderes, als was ſeine Vernunft, ſeit der Strafrede gegen Guſtav im Jahre 1772 bis zur Verdammung des Zeitgeiſtes im Jahr 1818, als heiliges Recht ſich zu denken fortfuhr: Das Erbrecht einiger Familien, bei beſchränkter Obergewalt, im Reichsrath und in den erſten Staatsämtern, weiſe ſowohl als edel durch Geburt, die blinde Menge der Unedlen zu beherſchen.

Man durchmuſtere Stolbergs ſämtliche Jugendlieder für deutſche Freiheit, ob je Frevel am Volk ihn zu edlem Unwillen begeiſterte, ob je Verlezung des Gemeinwohls, ob Geſezloſigkeit, ob Druck, ob Uebermut, ob mishandelnde Gewalt. Er beſingt ſich und ſeine Urenkel, wie des alten Stamms würdige Kämpfer für die Freiheit, die ein herriſcher Unterjocher kränkt. Welche Freiheit? welcherlei Unterjocher?

Das ins zwölfte Jahrhundert gedichtete Lied eines alten ſchwäbiſchen Ritters an ſeinen Sohn, welches im Muſenalmanach für 1775 erſchien, gibt uns Aufſchluß. Stolbergs Kernritter hat gegen Kaiſer Heinrich IV. gekämpft für den ſchwäbiſchen Herzog Rudolf, der, vom Pabſt Hildebrand aufgewiegelt, in der lezten Schlacht die meineidige Hand verlor; dieſe Empörung nennt der Ritter Kampf für die Freiheit, und ermahnt ſeinen Sohn, gegen Kaiſer Konrad III. ritterlich den freien Heerd der Völker zu vertheidigen. O Gräuelzeiten der Anarchie!

O Ritterfreiheit,
Ehrner Ton dem Ohre!
Nacht dem Verſtand, und rohe Scheu vor Denken!
Dem Herzen dumpf Gefühl!

Deutſchlands bejammernswürdigſte Erniedrigung durch den Pabſt Hildebrand; der deutſche Kaiſer Heinrich IV. im Bann des Pabſtes, und mit Schmach begnadigt; dem Begnadigten die Reichsfürſten und Ritter vom Pabſt aufgereizt, bis im erneueten Bann ihn der folgende Pabſt durch den eigenen Sohn abſezen, und der Reichskleinode durch biſchöfliche Hände berauben ließ: das war dem vierundzwanzigjährigen Stolberg ein herzerhebender Gedanke. Wenn nur den Burgrittern Freiheit und Willkühr blieb, mit ihren Mannen die gewerbſamen Städte, die Lehnsfürſten, den Kaiſer, und ſich ſelbſt unter einander zu befehden; er, ein Sprößling der bergkentauriſchen Ahnenſchaft, was fragt' er nach des Volks Wohlfahrt, nach des Landes und Geiſtes Anbau, nach Sittlichkeit, nach Geſez und Ordnung, nach der Ehre des Vaterlands?

Welche Macht der häuslichen Erziehung, daß ſo altfränkiſcher, ſo barbariſcher Familienroſt ſich weder im Umgange Klopſtocks, Andreas Cramers, Funks, Gerſtenbergs und ähnlicher, ſowohl däniſcher, als deutſcher Kopenhagener abglättete, noch im Göttingiſchen Verkehr mit Jünglingen, die ein Trieb nach edlerer Menſchenwürde verband! Stolbergs Geiſt ſchien das Zufällige zu verachten, nnd fand in dem Geiſtesbunde freudigen Empfang; aber bald ſahen wir den Adlerſchwung ſich ſenken zu dem gemeinen Horſte der Adlichkeit. Dort horſtend adelte Stolberg im Frühling 1775 die erſte meiner Idyllen über Leibeigenſchaft: die Natur darin möchte nicht fein genug ſcheinen. *)

---

*) Mecklenburgiſche Junker ſprachen von Strafwürdigkeit; Edlere des Adels vertheidigten das Gedicht, denn es gehöre dem derben Knaſt ein derber Keil; und ein menſchenfreundlicher von Bredow in Brilwiz nannte den Verfaſſer einen redlichen Mecklenburger.

Am kräftigſten hub ſich Stolbergs edleres Gefühl, da es Agnes ſeit dem Jahr 1782 in Pflege nahm. Jezt hofte ſein Herz, Vater Bodmer bei Vater Homer und Oſſian und den heiligen Sängern aller Zeiten und Zungen wiederzuſehn (M. Alm. 1784): welches ſein römiſcher Glaubensherr, der ihm in der Religionsgeſchichte das Lob des edlen Homer ausmerzte, gewiß nicht zugiebt. Jezt rieth er ſpottend den Zwangherſchern (D. Muſ. 1783 Dec.): Tilgt der Griechen und der Römer freiſinniges Gewäſch; hemmt die Gefahr unverhüllter Wahrheit und die Aufklärung des Lucifer, der die Schweizer und die Britten bethört zum Frohſein; entnervt euer Volk durch welſchen Geſang, durch Frankreichs Wiz und Leichtfertigkeit; mit verliehenen Gnadenzeichen lehrt hochachten, was klein, und verſchmähn, was edel iſt; ehrt heuchleriſch die Pfaffen, daß ſie Herſchergewalt vom Himmel herleiten; dingt Gelehrte, daß ſie Geſez verdrehn und Völkerrecht und das Recht der Menſchheit; auch im Frieden ſteh' ein ungeheures Heer euch bereit, als Schuzhunde, nicht blos gegen den Wolf. Welch ein juvenaliſcher Zorn gegen willkührliche Gewaltſamkeit der Herſcher und ihrer Knechte, zumal gegen die Höflinge, die Stolberg am Schluß ſeiner Jamben als zehrendes Geſchmeiß „im faulen Aaſe des Staats“ ſchildert!

Und wie ſchweizeriſch frei im M. Alm. 1785 die Elegie an Friedrich von Reventlow und Julia, die mit Katharina Stolberg im heiligen Lande der Freiheit waren!

Heißer wird mir jährlich das Herz, und ſtarrer der Nacken
Gegen jegliches Joch, ſchärfer die Schneide des Sinns,
Welche vom Vorurtheile die Wahrheit trennt, und die Lüge

Alterndes Wahnes entblößt, und die entblößte zur Schau
Hoch aufſtellt, des ziſchenden Spotts des Höflings nicht achtend,
Noch des Weiſen der Zeit, welcher ſich trügelnder ſchmiegt.
Wie ernſt die Erinnerung an Gott den befreienden,
Deſſen umwölkter Rath Jahrhunderte duldet, daß Frevler
Völker drängen, der Staub über den Staub ſich erhöht;

bis hinter der Wolke das Gericht der Rache naht, daß ein Tell aufſteht gegen den Zwingherrn, und Männer, wie Arnold, Stauſach, und Fürſt, den erhabenen Eid ſchwören. Wobei Stolberg ausruft:

Gott im Himmel, es ſind ja auch der Höhen in Deutſchland,
Und der Zwingherrn viel! Sind der Geweihten nicht drei?

So warm für Geſez, Freiheit, Forſchung, Menſchenrecht, edles Verdienſt, ſchien Stolberg einigen nicht gegen gewaltthätige Obherſcher allein zu eifern, ſondern zugleich gegen den ſtolzen zur Mitherſchaft bevorrechteten Geburtsadel. Warum denn, fragten andere, kein Wort über ein unſinniges Erbverdienſt, das auf untüchtige, ſchwelgende, deutſchfranzöſiſche, hochmüthige Zwingherrn entmenſchter Fröhnlinge ſich forterben ſoll? Der Graf, den er anredet, empfand ſchwerlich bei dieſem Freiheitsruf eine Anwandlung von Bürgerlichkeit. Beide zwar verabſcheuten Zwang der Willkühr, beide wünſchten ſich eine Art ſtändiſcher Verfaſſung, wo gemeſſene Freiheit, wo Recht und Verdienſt heilig ſei, aber für hohe Geburt eigene Freiheiten, Vorrechte und Erbverdienſte, zu gnädiger Anwendung.

Wenige waren von Freiheitshofnungen ſo entzückt, wie **Stolberg**, als zu Frankreichs Heilung **Ludwig** XVI. die allgemeinen Stände berief. Die Beſorgnis vor Anmaßungen des Adels mit Friſur und Tonſur verwies mir der Ereiferte. Am 21. Julius 1789 jubelte er aus Berlin über die Morgenröthe der Freiheit, am 30ſten über den hellen Tag. Am 4. Auguſt wurden die Vorrechte abgeſchaft, und — ſtumm war der Jubel.

B. Stolberg ſeit der Aufhebung adlicher Vorrechte in Frankreich.

Seit dem 4. Auguſt 1789 ward **Stolberg** gegen mich immer verſchloſſener. Nicht nur von den weltlichen Händeln ſchwieg er; auch von den geiſtlichen des durch **Wöllner** wirkenden Nachtbundes, obgleich der ihm ſelbſt ehrwürdige **Spalding** litt, und von den Myſterien, in welche ſein Freund **Haugwiz** durch römiſche Kleriker war geweiht worden. Gleichwohl entfiel ihm einiges. Als ich den gemisbrauchten König bedauerte, nannt' er ihn mit nachdrücklichem Ernſt den **frommen** König. Zu meiner Bemerkung, wie oft in der Geſchichte das Geringfügigſte den Ausſchlag gab, ward als Beiſpiel erzählt, den Beſchluß, Holſtein mit preußiſcher Macht zu überziehn, habe nicht Staatsklugheit hintertrieben, ſondern das Wort eines Geiſterſehers.

Im Junius 1790, nach erheiratetem Reichthum, wünſcht' er des Krampfhuſtens wegen eine Reiſe nach Italien. Der Huſten beſſerte ſich vom Julius an in Dännemark zum Troz dem nordiſchen Herbſt und Winter. Dennoch ſtrebt' er nach Italien, wie es jezo hieß, aus Liebe zum klaſſiſchen Alterthum.

Den Winter 1790 — 91 verweilte **Stolberg** bei dem Grafen **Reventlow** in Emkendorf; dort ärgerlich über die Verfaſſung, wo Gleichheit des Rechts ſein ſollte, ſchrieb er mir im December 1790, er ſehe in Frankreich nichts als Leutlein mit kleinlichen Leidenſchaften. Anders empfand Lavater, der noch im Jahr 1791 ein feuriges Lob der franzöſiſchen Freiheit ſang *), und erſt 1792 den durch Auswanderer und Jakobiner verſchuldeten Sturz der geſezlichen Monarchie mit allen Guten betrauerte: S. Lavaters Leben von Geßner III. p. 329.

Zu dem Emkendorfiſchen Grafenverein „ohne kleinliche Leidenſchaft“ geſellte ſich in dem ſelbigen Winter ein Baron

---

*) Das Lied beginnt alſo:

Iſts Wahrheit, oder iſt es Wahn,
Was Frankreich worden iſt?
Daß kein Miniſter-Tigerzahn
Mehr Mark des Landes friſt?

Hat Weisheit und hat Mut geſiegt,
Gebeugt ſich Tyrannei?
Iſts wahr, daß Stolz im Staube liegt?
Iſts wahr, der Frank' iſt frei?

Gieb deinem Gott, was Gottes iſt,
O menſchliches Geſchlecht;
Dem König, was des Königs iſt,
Dem Volke Völkerrecht.

Es freue ſich, in weſſen Bruſt
Ein Herz voll Freiheit ſchlägt!
Iſt Völkerfreiheit dem nicht Luſt,
Der keine Feſſeln trägt?

Zerbrochen iſt ein Sklavenjoch,
Ein Freiheitſtaat erbaut;
O Schweizerſtaaten, freut euch hoch,
Im Herzen erſt, dann laut!

Hompeſch aus Düſſeldorf, dem ungriſchen Adel einverleibt, und prangend mit dem Säbel, der jüngſt die Magnatenfreiheit gegen Joſefs Beſtrebung für Gemeinwohl zu vertheidigen beſtimmt war. Vorher, ſo erzählte man, hatt' er, in den Brabantiſchen, durch Jeſuiten **) erregten Unruhen, die Freiheiten des weltlichen und des geiſtlichen Adels mit ritterlicher Theilnahme geſchüzt; und ſpäter zog er das Schwert gegen die unzufriedenen Irländer. „Er bekommt ſo und ſo viel tauſend Pfund Sterling!" ſagte mir Graf Chriſtian, und ward verwirrt, da ich ſtaunte, wie theuer der Herr ſeine Haut zu Markt trüge. Wahrſcheinlich regte ſich jezt in Emkendorf jener Unwille, „daß Frevler Völker drängen, der Staub über den Staub „ſich erhöht?" Wahrſcheinlich mißbilligte deutſche Rechtſchaffenheit, daß ein deutſcher Baron gegen Deutſchlands volkliebenden Kaiſer für ausländiſche Volksdränger die Waffen geführt habe? Keinesweges! Ihm ſang Stolberg in traulichem Ton einen gleichſinnigen, nur andere Mittel wollenden Freiheitsdithyrambus, den er in den Muſ. Alm. für 1792 gab:

An Karl
Freiherrn von Hompeſch.

Rüſtiger, den
Kränzende Jugend ſchmückt,
Den Mannheit mit Kraft
Gürtet und edlerem Troz,
Der die tönende Leier
Liebet, den Säbel nur mehr!

**) Siehe Le Bret in der Berl. Monatſchr. 1793 Jan. S. 34. und die dort angeführten Schriftſteller.

Höre den Landsmann! dich rief
Freundlich Pannonia,
Nannte dich Sohn,
Oefnete mütterlich den Schooß
Dem Fremdling, vertraute, wie wenigen, dir;
Und, berauſcht von edlem Tokai
Des Freiheitgefühls,
Schmiegteſt du dich an die Bruſt
Der Heldenmutter!

Durch Tauſende
Redet ſie freundlich mit dir;
Aber dein Vaterland
Redet durch einen, durch mich,
Entfremdeter, zürnend,
Noch als Mutter mit dir.

„Wer härtete dir
In Fluten des Rheines,
O Jüngling, den Arm?
Wer härtete früh,
In Sag' und in Lied,
Die glühende Klinge
Des edlen Gefühls?“

„Tauſende, die mich verkennen,
Acht' ich wie Spreu,
Und wie falbes Weinlaub,
Das im erſten Froſte ſich krümmt,
Wann die Fülle der Beeren die Freude reift!“

„Du aber, verkenne mich nicht!
Du verkannteſt mich ſchon,
Als du meiner am wertheſten warſt!
Ich liebe dich zürnend, o Sohn!
Doch haſt mich verkannt;

Drum red' ich im Bilde mit dir.
Deine Väter verkannten die Sprache
Des Vaterlandes, und nun
Verkennen auch Deutſche
Den deutſchen Geiſt."

„Eine dunkle Wolke, hing ſie da,
Schwanger mit Red' und Geſang;
Es wetterleuchteten Wölkchen umher;
Sie ſandte nur Schauer, verbarg
Den mild aufdämmernden Tag."

„Aber ſie donnerte nun;
Die ſieben Hügel erbebten!
Kühner, als Franklin,
Leitete Luther aus ihr
Zückenden Bliz,
Und labenden Thau."

„Jahrhunderte ruhte ſie dann;
Sie ſchwoll in nächtlicher Stille,
Verbarg in der Wölbung des Schooſſes
Wetter des Geſanges, und des Liedes Thau,
Ha, wie ſie donnert! wie ſie blizt!
Wie ſie ſchmettert mit der Empfindung gediegnem
Stral!
Vor ihr ſiedet, im erſchütterten Gebein,
Das innerſte, lebenernährende Mark!"

„Und der Weisheit gedankenvoller Baum
Grünet, getränket von ihr;
Es reifet an ihm der Unſterblichkeit Frucht!
Die Blume der zarten Empfindung
Glänzet in träufelnden Thau,
Getränket von ihr!"

„Mit dem Gürtel des himmliſchen Bogens
Kleidet ſie der Liebe Geſang!
Auf Altare des Ewigen
Stürzet mit donnerndem Preiſe
Die opferverzehrende himmliſche Glut!“

„Denn mein flammender Geiſt
Beſeelet die Sprache,
Mein niemals wetterleuchtender Geiſt!
Kleine Dämonen
Spielen, wie Fürſten,
Mit Gunſt und mit Zorn;
Aber mein Genius
Harret und ſinnt!“

„Jahrhunderte ſammeln
Auf ragenden Alpen
Starrenden Schnee;
Je länger er ſtarrte,
Je höher er thürmte,
Deſto — löſen nur Hauche
Des einſamen Hirten
Mit lockendem Horne
Die kleine hangende Flocke —
Eilender, mächtiger,
Felſenwälzender, Städtezertrümmernder,
Strömewendender, ſtürzt er hinab!“

„Sohn, mein Genius
Harret und ſinnt!“

„So die Rache Gottes!
Seine Liebe ſo!“

„Gereiften Frevel
Schlingt die geöfnete Erd' hinab!
Leiſe Seufzer
Der frommen Bitte
Steigen heimlich, wie Nebel der Flur,
Am ſchweigenden Abend.
Gefilde werden glänzen
Mit himmelabträufelndem ſegnendem Thau!“

Vor dem deutſchgräflichen Kreiſe beſang der deutſche Graf Stolberg den rüſtigen trozvollen Freiherrn, welcher, berauſcht von edlem Tokai des Freiheitsgefühls, ſeinem Vaterlande ſich entfremdet, als er deſſen am wertheſten war; der deutſche Geiſt (welches der katholiſche Baron verkenne) habe durch Luthers Donner Roms Hierarchie erſchüttert; der deutſche Geiſt harre ſinnend, mit neuer Donner Erſchütterung am gereiften Frevel die Seufzenden zu rächen.

Was für ein deutſcher Geiſt? Etwa der Zeitgeiſt, der damals, vom Frevel bevorrechteter Volksdränger die Seufzenden zu befreien, in Frankreich nöthigte, in Deutſchland rieth? Der war weder dem Sänger lieb, noch dem beſungenen Deutſch-Ungar. Welch ein anderer denn, als der Spuk des altdeutſchen Rittergeiſtes, der lichtſcheu in gräflichen Burgen und altadlichen Frohnhöfen umging, ſeufzend nach Herſtellung frevelhaft geſchmälerter Freiheiten, winſelnd, daß der aufklärende Zeitgeiſt auch die übrigen Vorrechte zu ſchmälern drohe? Ja, dieſer nachtwandelnde Poltergeiſt, dieſer von Erbverdienſt faſelnde Hauskobold der Hochgeborenen, dieſer frazige altdeutſche Michel gaukelte vor Stolbergs gräflichem Blicke die Geſtalt des deutſchen Geiſtes! Was ſolch ein hohläugiges Ungethüm in den Bart murmelte, das vernahm Stolberg mit herzinniger Luſt, die ſchamloſe Drohung, zu rächen der Edlinge Geſeufz an dem Frevel der Volksväter, die, wie Joſef, ſorgen für Gemeinwohl! Und hierzu, wähnte der Graf, könne des Unholds geſpenſtiger Laut ausdonnern ſo beſonnene, geſezlicher Obrigkeit ſo treu anhangende deutſche Bürger der lichthellen Zeit, als wären ſie dumpfe Dienſtpflichtige des dunkelſten, in hildebrandiſcher Barbarei nachtenden Mittelalters!

Für Ritterfreiheit hatte Stolberg im Jahr 1775 die Empörungen gegen die Kaiſer Heinrich IV. und Konrad III. würdig ſeines Geſangs geachtet. Für Ritterfreiheit achtete Stolberg im Jahr 1790 ſeines Geſangs würdig die Empörungen gegen den Kaiſer Joſef. Gegen Schmälerer der hochheiligen Ritterfreiheit rief er im Jahr 1784, wie gegen Zwingherrn, zu ſchweizeriſcher Verbündung auf: „Sind der Geweihten nicht drei?“ Die unbeſchränkteſte Ritterfreiheit, ſo weit ſie in aufrühriſchen Jahrhunderten der Berittene dem Herſcher und dem Volk abzutrozen und abzuſchleichen vermocht hatte, die begeiſterte den Jüngling Stolberg und den Mann. Und nicht nur die deutſchrömiſche Ritterfreiheit, wie der Pabſt Hildebrand ſie geheiliget; nein, auch die brabantiſche, die ungriſche, die franzöſiſche, und welche man will. Als Schwedens Guſtav, im Jahr 1772 die Verfaſſung herſtellend, dem herſchſüchtigen Adel die geſezmäßigen, unter Guſtav Adolf gültigen Schranken anwies, nannt' ihn Stolberg einen Bejocher des Volks, einen Octavius. Wie nannte ſein Herz in anderen Reichen die Beſchränkung der ausſchweifenden Adelsmacht? wie in Dännemark? wie in [illegible]ußland? Der deutſche Baron Hompeſch dünkt' ihm am wertheſten ſeines Geſchlechts, da er gegen Deutſchlands Kaiſer für ungriſche Ritterfreiheit den Säbel umgürtete.

Ein Ritter nach Stolbergs Sinn erkennt kein gemeinſames Vaterland, nur geſondertes Vatererbe; Heimat iſt ihm alle Welt, wo Erbtugenden und Erbvorrechte wuchern. Er gehört keinem Gemeinwohl an; aber jedes Gemeinwohl ihm; überall gibt ſein Allerwelts-Adel ihm das

Recht, dem Verdienſte des eingeborenen Unadlichen vorzutreten. Er und die Seinigen ſind, was Klopſtock von Jakobinern und Jeſuiten ſagt (Berl. Monatsſchr. 1796. Jan. S. 93), „nicht Staat im Staate; ſie ſind Staat „über dem Staate“: und nicht Einem Staate, nein Allen. Sein Geſchlecht iſt ein edlerer, auf gemeine Menſchen herabſchauender Heroenſtamm, ein allverbreitetes Volk Gottes, auserwählt zu Herſchaft und arbeitloſem Genuß: nicht ſehr ungleich den geborenen Herrn auf den Südſeeinſeln, die mit langen Nägeln, als Ehrenzeichen der Unthätigkeit, vor gewerbſamem Volke prangen, und von Dienenden geſtopft werden.

Wohl uns des edler geſinnten Adels, der über die unvaterländiſche Junkerſchaft ſich erhebt, einſehend, daß ohne Geſamtwohl kein beſonderes gedeihn kann, daß, wenn durch den Stolz erblicher Untüchtigkeit das Schif ſtrandet, mit der Mannſchaft auch der Erbpilot und der Erbſteuerer untergeht!

Schwer kommt ein Reicher in das Himmelreich, und ein hoffärtiges Geſchlecht zu Tugend. Wie gern zollen wir Achtung, ja Bewunderung, wenn durch die harte Schale des angeborenen Wahns eine Kernnatur ſich hervorarbeitet, mit Heſiod erkennend: Arbeit ſchändet mitnichten, nur Arbeitloſigkeit ſchändet! Solcher Kraftvollen, die, mit Kenntnis und Beobachtung genährt, aus zerſprengten Windeln aufſtreben zu Menſchenwürde, ſind mir auf dem einſamen Lebenspfade, Gottlob! einige begegnet, anderen gewiß mehrere. Der Beſſeren einer bekam einſt bei mir einen Rückfall. Er ſprach von edleren Anlagen im Blut, von natürlicher Großmut, von höherem Ueberblick, von Vorrechten zu Wohlthätigkeit. Da ich ernſtſchweigend ihn anſah, hielt er inne. Reden Sie fort, ſagt' ich; es iſt rührend zu bemerken, wie ein ſo ſchlimmes Vorurtheil in einer ſo edlen Seele ſich beſchönigen kann. Mit jungfräulichem Erröthen

drückt' er mir die Hand. Solch ein Beſſerer ſchien mir
Stolberg eine geraume Zeit. Doch ſeinem begabten
Geiſte kam die Milch der Weisheit und der Erfahrung
nicht zum Gedeihn; im altadlichen Geſchirre verſauerte ſie.

Wem Erneuerung der zügelloſeſten Ritterfreiheit wi
ein heiliger Zweck erſchien, der konnte leicht auch über da
Anſtößige der Mittel hinwegkommen.

Stolberg hatte von Kind auf bemerkt, daß jede
Nachdenkende gegen willkührliche Gewalt und für geſezlich
Freiheit ſprach, ſeitdem die Zeitungen überall poſaunten
wie kühn der Korſe das Joch abſchüttelte, wie durch Ka
tharina geweckt der Grieche ſich erhub, wie Amerika'
Sache von ſcharfſinnigen Parlamentsrednern verhandel
ward, und bald ſiegreich zum Erſtaunen der Welt au
blühete. Durch gehemmte Willkühr, durch grades Geſe
guten Haushalt, Volksliebe, Gedankenfreiheit, verherlich
ten ihr Zeitalter Friedrich, Guſtav, Katharina
Joſef, Karl Friedrich, und großherzige Miniſter
Von den Thronen erſcholl, der Fürſt ſei erſter Staat
diener, Verwalter des Gemeinwohls. Klarer und freimü
tiger über des Staats Verhältniſſe, über Kirch' und Rel
gion, über Pflicht und Recht, über warnende Völke
ſchickſale, ſchrieb man in ganz Europa; vorzüglich wo d
Geiſt aus pfäffiſcher Verdumpfung in die Heitere des U
chriſtenthums ſich gerettet, und in das Licht höherer Menſ
lichkeit. Dergleichen Erſcheinungen waren an Stolberg
Fantaſie dunkel vorbeigeglitten.

Nun bedeutete der Graf den deutſchungriſchen Baro
„Aus des deutſchen Geiſtes, mit Red' und Geſang ſchwa
„gerer Donnerwolke hat Luther, kühner als Frankli
„den Bliz geleitet, daß die ſieben Hügel erbebten, u
„vom träufelnden Thau der Wolke Weisheit und Empfi
„dung kräftiger gedieh. Wohlan, wie auf die geiſtlic
„Gewalt, werd' auf die weltliche, deren Frevel gereift i

„mit Franklins Kühnheit ein zerſchmetternder Stral geleitet: dies, du Verkenner des deutſchen Geiſtes, redet „im Bilde mit dir das Vaterland." Ohne Bild alſo: Der Proteſtant hat hellern Sinn und wärmeres Gefühl für Freiheit, er proteſtirt gegen des Pabſtes Joch, und gegen der Fürſten Joch. Würden wir auf Fürſten und Höflinge die Misbräuche der Verwaltung, und rufen wir: Menſchenrecht, Geſez, Freiheit! Das Volk wird ſich uns anſchließen, und am Ende mit Verwunderung ſehn, daß es nicht für Volksfreiheit gekämpft, ſondern für Ritterfreiheit.

Du irrſt, Bruder! antwortete der Baron. Woher die Misbräuche, das weiß der verſchmizte Proteſtant auswendig; er wagt wol Vorſtellungen, wird wol unruhiger Kopf genannt, aber zum Aufruhr bringt ihn fürwahr kein Teufel! Glaubſt du, für uns und die Bauchpfaffen hätte, wie in Brabant und in Ungarn, ein proteſtantiſches Volk gegen den Volksgönner Joſef ſich geregt? Dein altſchwäbiſcher Ritter, der unſere Freiheiten (Dank dem frommen Pabſt Hildebrand!) gegen den Kaiſer Heinrich ſo redlich vertheidigte, der ſtellte dir wol einen Troß vorwiziger Vernünftler in das Feld? Jenes altdeutſchen Geiſtes, bekennſt du ſelbſt, war ich am wertheſten, da ich, gleichſam mich entfremdend, der Heldenmutter Pannonia meinen in des Rheins Fluten gehärteten Arm weihete. Bei unſerer Ritterehre! Bey dieſem pannoniſchen Freiheitſäbel! du wirſt, dem proteſtantiſchen Geiſte dich entfremdend, unſeres proteſtirenden am wertheſten ſein! Auch zu dir, Verkenner des deutſchen Geiſtes, laß mich im Bilde reden; merk' auf, und beherzige! Fahre die vernünftelnde Aufklärung zum Lucifer! Fort, fort den leidigen Schulſack in die Pfaffenklöſter!

Der freiherrliche Rath ward, wie eines Erfahrenen, überlegt, und verlor ſein Anſtößiges mehr und mehr. Hatte doch die Erfahrung, daß für den Adel kein proteſtantiſches Volk gegen den Fürſten aufſteht, noch jüngſt im benachbarten Schweden ſich bewährt: wo, bei des herſchſüchtigen Adels Andrang, „Guſtav-Octavius“ ſeine Bürger und Dalekarlier hold und gewärtig fand, bis im Frühling 1792 ein verſchworener Edelmann ihn ermordete. Und ſchwerlich ermangelte der friſch aus Ungarn kommende Baron, die überſtandene Gefahr der auflodernden Volksliebe für den Volksbegünſtiger Joſef, und wie jezt unter Leopold gegen ähnliche, leicht durch Frankreichs Beiſpiel entzündbare Feuersbrunſt Adliche und Geiſtliche ſich verwahrt, dem Emkendorfiſchen Verein umſtändlich zu erzählen, mit jenem Wortreichthum, der im Winter 1795—96, da er Stolberg in Eutin beſuchte, mir Bewunderung abnöthigte. Aus ſolchen Berathſchlagungen erklärt es ſich, daß nach dieſem Dithyrambus für Ritterfreiheit, Stolberg ſeinen Unwillen von den frevelnden Fürſten auf das unruhige Volk zu wenden, und Heil im katholiſchen Erbglauben zu hoffen begann.

Unruhig gewiß wogt' es in Stolbergs Fantaſie, eh anhaltender Wind ihr entſchiedene Richtung gab. Was! abfallen von Luther, dem heldenmütigen Bekämpfer des Trugs, dem Sprachdonnerer, dem Anbauer der verwilderten Menſchlichkeit, den unſer Cramer beſang und Klopſtock? Nicht mehr glauben, was den Eltern Troſt im Leben und im Tode war? was fortzuglauben ich am Altare gelobt habe? dem verrufenen Pabſt huldigen? katholiſch werden? Nimmermehr! Aber die verhaßte Aufklärung iſt ja ſchon Abfall von Luthers Glauben zu kahlem Vernunftglauben, zu ungläubigem Geſchwäz von Menſchenliebe! Beſſer zu viel glauben, als zu wenig, als nichts! Im Weſentlichen glauben wir eins mit den Römiſchen; was Luther und Zwingli zumeiſt tadelten, iſt abgeſtellt; was noch der Ungläubige, der Vernünftler, der Jeſuitenriecher, ſo hämiſch läſtert, wie mild hat es der ächtgläubige Lavater gerechtfertigt! Einzelne Verirrungen vom wahren Geiſte der Religion misbilliget der erleuchtete Katholik; und was hat nicht der Proteſtant, wenn er noch Chriſt ſein will, in ſeiner Kirche zu misbilligen! O ſelige Zeit, als alles Ein Glaube war, Ein Hirt und Eine Heerde! als im heiligen deutſchrömiſchen Kaiſerreich, unter dem gehorſamen Sohn der Kirche, der fromme Ritter des leiblichen Wohls pflegte, und der fromme Prieſter des geiſtlichen! wie gemüthlich für Sprößlinge der alten Burgherrn! welch ein Stof zu ritterlichem Balladenſchwung!

C. Stolbergs Reiſe nach Italien.

Zum feſten Entſchluß war doch ſorgfältige Prüfung nöthig. Rathſam ſchiens, den Geiſt der katholiſchen Religion in ſeiner uralten Behauſung zu erforſchen. Mislang der Verſuch; ei nun, ſo hatte man doch das ſchöne, das klaſſiſche Italien geſehn.

Vom wahren Geiſte der katholiſchen Religion, welchen dort harmloſe Einfalt misdeute, hier hämiſche Bosheit verläſtere, hatte Stolberg, wie wir geſehn, ſchon in Berlin einiges aufgefaßt. Seitdem im Auguſt 1789 ſeinen Freiheitsjubel die Abſchaffung der franzöſiſchen Vorrechte gedämpft hatte, ward auch über Wölners ſchamloſe Thätigkeit, und die eingezogenere der Geiſterſeher, ſein Stillſchweigen bedeutender. Graf Chriſtian, noch im Herbſt freiſinnig, fürchtete für den Bruder Einwirkung der Hofluft, und ſprach unwillig das Wort Obſcurant. Am meiſten befremdete die Zurückhaltung über die Geiſterſeher, die ſeit Friedrichs Tode den Staat verwirrten, und über Haugwiz, der, wie Stolberg ſelbſt mir geſagt, in Venedig von Klerikern, als ein in Deutſchland lange beobachteter, zu einem höhern Grade der Myſterien

geweiht worden war. Merkwürdig ſchien deſſen frühere
Verbindung mit Lavaters wellenhaarigem, um Gaßner
geſchäftigen Kraft-Apoſtel Kaufmann, der, von einigen
Gottesſpürbund benamt, ſich endlich in die Herrnhu-
tergemeine verlief; weit merkwürdiger, daß durch Haugwi
ziſche Myſterien ſich Claudius umſtimmen ließ zu Tönen,
die nicht jedem ſo angenehm lauteten, wie bald in Mün-
ſter und Emkendorf. Ob im Junius 1790 Stolbergs
Trieb nach Italien bloß durch den Krampfhuſten, oder
zugleich durch einen myſtiſchen Reiz, erregt worden ſei,
liegt im Dunkeln.

Auch Stolbergs mir verheimlichte Bekanntſchaf
mit der Fürſtin Gallizin hat in Berlin ſich wenigſtens
angeknüpft. Möglich, daß eben die Fürſtin, die auch mi
Vornehmen in Düſſeldorf und in Wien Verkehr hatte, de
deutſchungriſchen Freiherrn Hompeſch geſandt, um de
Emkendorfiſchen Ritterbund durch trutziges Freiheitswor
und klirrenden Freiheitsſäbel zu begeiſtern für den alterthüm
lichen Spruch: Hinauf den vereinigten Lehr- un
Wehrſtand! hinab den Nährſtand *)! und daß
da das vorgeſchlagene Mittel nicht feigherzig verabſcheu
ward, dem unſchlüſſigen Stolberg ſeine weltweiſe Ge
wiſſensräthin eine Erkundigungsreiſe nach Italien anem
pfohlen, wo er, wie von Ungefähr, die Herren von Dro
in Neapel antraf.

---

*) Die Höchſten des Lehrſtandes, den man jezt wieder a
hiſtoriſchem Grunde verlangt, waren hochgeboren
Pfründner der Geiſtlichkeit, weniger zum Lehren geſchickt, a
zum Zehren. In der Schleswig-Holſteiniſchen Kirchenordnun
von 1542 wird den Domherren eingeſchärft, doch mitunter ei
mal zu predigen, wenigſtens ein Stück aus der Schrift vo
zutragen, kurz Männer zu ſein, woraus man ſeelſorgende B
ſchöfe und Paſtoren machen könne.

Wie dem auch ſei, im geheimen Rathe zu Emkendorf während des Winters 90 – 91, ward Stolbergs ſchon zu Berlin erſehnte Reiſe nach Italien ausgemacht; und zwar ſollte ſie über Münſter gehn, wo gründliches Pabſtthum mit einem Firnis von Philoſophie und Aufklärung ſchimmerte. Erſt wollt' er als däniſcher Geſandter nach Neapel; drauf im Anfange des Mais Eutiniſcher Präſident werdend, bedung er ſich Urlaub für die Reiſe. Kräftigen Antheil an dem Entſchluß hatte die Gemahlin Sophia, deren lobwürdiges Beſtreben, ihm eine Agnes zu ſein, für Religionseifer ſein Herz offen fand.

Ein wahres oder halbträumendes Bewußtſein des Zwecks ergab ſich aus der vorſichtigen Verheimlichung. Sehnſucht nach dem klaſſiſchen Boden war der Vorwand, wodurch der ernſthaft (wie Stolberg äußerte, mit kleinlichen Rückſichten) abrathende Bernſtorf geteuſcht wurde; ganz andere Begeiſterung jauchzte gleich in Turin, als für die heidniſchen Klaſſiker. Noch leichter verfing ſolche Teuſchung bei dem banauſiſchen Freund in Eutin, wiewohl ihm nicht klar ward, was der Graf auf dem klaſſiſchen Boden zu ſpähn habe *). Geteuſcht blieb Voß, auch als er einſt,

---

*) Stolbergs wenige Bemerkungen zum Verſtändnis der lebloſen und der ſittlichen Natur in den Klaſſikern ſind meiſt Aufgaben von mir; was er hie und da über Versbau und III. 130 über Pindariſche Reigen vorbringt, ſind Späne meiner Banauſen-Werkſtatt; die Träume von Odyſſeus Wanderungen wurden als nichtige erkannt, und behalten zum Prunk, der an einem Gelehrten pedantiſch hieße. Und wie darf man einem Beobachter trauen, der aus der Pfalz von zwei Getreidearten, Dinkel und Spelt, meldet? und aus Sicilien, man preſſe die Oliven grün zu Brennöl? Das Wichtigſte für mich waren die Zeichnungen italiſcher und ſiciliſcher Pflüge von Nicolovius, wodurch mein Bild des virgiliſchen Pflugs, und der Abarten bei Heſiod und Plinius, beſtätigt und genauer im Einzelnen beſtimmt ward.

dem ſchwärmeriſchen Lobe beiſtimmend, und lebhafter im Gehn ſich wendend, ein nie geſehenes Faunengeſicht wahrnahm. Dem Argloſen machte Stolberg weis, die verdrießliche Einladung der Fürſtin Gallizin könn' er nicht ablehnen, weil er doch über Oldenburg gehn müſſe, wohin, wie es ſcheint, er nicht ging. Zur Beglaubigung des Vorwands, ermahnt' er den dreifach gekettenen Freund mitzureiſen, und deſto dringender, je deutlicher ihm die Unmöglichkeit und ſelbſt die Abneigung vor dem gräflichen Geſchleppe ward. Er begann die Reiſe im Sommer 1791, und kam vor dem Frühling 1793 zurück.

Man darf vermuten, Stolbergs Tagebuch von der Reiſe war etwas aufrichtiger, als die daraus gekünſtelte Beſchreibung, und ſein behutſames Geſpräch voll auffallender Lücken und Ausreden. Er, einer evangeliſchen Regierung eben beſtallter Präſident, auch im Conſiſtorium, durfte doch nicht zu liebreich für päbſtliche Zwangreligion ſcheinen, noch zu lieblos gegen proteſtantiſchen Forſchungsgeiſt. Leſet ihn aufmerkſam; ſein Sprechen verſchweigt, ſein Schweigen ſpricht.

Ueber Kleuker in Oſnabrück, und die Treflichen in Münſter, ſchrieb er mir am 29. Julius 1791 aus Pempelfort. „Ich freue mich Kleukers und Möſers Bekanntſchaft gemacht zu haben. Die von Fürſtenberg „und der Gallizin, bey denen wir drittehalb Tage blieben, iſt mir noch ſehr viel lieber. Sie haben uns auch „hier beſucht, und ſind drey Tage hier geweſen. Es ſind „trefliche Menſchen von No. I. Beide ſchäzen Sie ſehr, „und Fürſtenberg hat, wie ſichs für einen Biedermann „geziemt, Ihren Triumf über Heyne ganz genoſſen."

Kleukers Bekanntſchaft, und dann auch Möſers! Was zog ihn zu dieſem Kleuker? Früherer Briefwechſel? Empfehlung von ſchwülen Mitbrüdern? oder bloß geiſtliche Wahlverwandſchaft? Doch gegen die Münſter-Menſchen von No. I. war ihm Kleuker nur einer von No. II. und Möſer etwa von No. III.

In der gedruckten Reiſebeſchreibung rühmt er den redlichen Denker Kleuker, und bewundert Fürſtenbergs Eifer um wahre Aufklärung, bewundert die kindliche Einfalt der eifrigen Katholikin Gallizin, die ihm als Angehörigem ihr Haus aufdrang, und den mir verſchwiegenen Pater Overberg, der mit glühendem Eifer Weisheit und Milde vereinige. Es gab alſo dort redlich gedachte, und hier eifrige Religionsgeſpräche. Bei Pempelfort beſucht' er ein Trappiſten-Kloſter, wie es ſcheint, ohne Misbilligung.

Zwiſchen Bonn und Andernach begegnete ihm ein feierlicher Umgang zur Ehre des heiligen Apollinarius. Seine Empfindung war: „O ihr, die ihr hohnlachen würdet über die Einfalt der rheiniſchen Landleute, wenn ſie mit geſelliger Andacht Lieder zum Andenken eines frommen Mannes ſingen, ihr verſtehet es Mücken zu ſeigen und Kameele zu verſchlucken, wenn ihr nur der misleiteten Andacht ſpottet, und keine Hohnlache für den Fanatismus des Köhlerunglaubens habt!“ Und dann eine Verwünſchung Voltaires, dem weder Religion heilig ſei, noch Tugend. Als könnte man nicht Aberglauben und Unglauben misbilligen, und das Hohnlachen dazu.

In Mainz erzählt er, ein Karthäuſerkloſter ſamt zwei Nonnenklöſtern ſein aufgehoben, und der Univerſität die Einkünfte geſchenkt werden. Dabei ruft er, der Proteſtant: Des deutſchen Reichs erſter Erzbiſchof gab dieſen Befehl!

In Heidelberg ſah er ein ſteinernes Marienbild mit dem Jeſuskinde. Erzkatholiſche lateiniſche Inſchriften ſtanden darauf; ihm aber gefiel der deutſche Reim:

Noch Stein, noch Bild, noch Seulen hier,
Das Kind und Mutter ehren wir.

Ob nicht erzkatholiſche Verehrung eines Bildes, das die Augen verdreht und weint, ihm der Entſchuldigung würdig ſchien?

An der Stuttgarter Militärakademie tadelt er die Auszeichnung der Adlichen vor den Bürgerlichen, weil die Jugend noch nicht einſehe, daß aus der Ungleichheit der Stände eine Harmonie des Ganzen zum Vortheil aller entſpringt, und der vorgezogene Junker ſich leicht für beſſer halte als andere. So nähre man Geburtſtolz und Erbitterung gegen den Adel; und durch beides werde das Herz verderbt. Auch die Verdienſtorden wünſcht er aus der Erziehung hinweg; denn hochachten lerne man, was Weiſe und Edle gering ſchäzen. So dachte Stolberg in beſſerer Zeit; der alte ſprach noch zuweilen vor.

Der Berg von Hohenſtaufen erinnert ihn an den ſchwäbiſchen Herſcherſtamm, „welcher durch Kraft des Gei„ſtes und des Muts, wie durch Unglück in der Geſchichte „ſo große Epoche macht." Von den Urhebern des Unglücks ſchweigt der Sänger des altſchwäbiſchen Ritters.

Unſerem Miller in Ulm hatt' er am 19. Auguſt 1791 die Geſinnung: Mag jeder für ſich meinen, wer mich meinen läßt! als verfluchte Toleranz verklagt; und Miller, der falſch gehört, ermahnte mich wegen meiner verfluchten Intoleranz. Am 24 Auguſt in Conſtanz regte ſich Stolbergs edleres Gefühl gegen das päbſtliche Verderbnis der Religion, die Huß zu reinigen verſucht habe, und Luther gereiniget. So ſchwankte das Schiflein des Gefühls ohne Steuer!

Vor Schafhauſen faßt' ihn der Gedanke, „daß der „Rhein im Gebirg freier Bündner entſpringt, und durch „Ebenen freier Bataver ſich ins Meer ergeußt, die beider„ſeits nie deutſcher waren, als da ſie das Joch der Ty„rannei von ſich abwarfen." Er hoft auch für uns, „wann und wo es erſprießlich ſeyn wird." Nur ſoll un ſere Freiheit nicht ſeyn, wie die franzöſiſche; nämlich ſeit dem 4. Auguſt 1789, obgleich Lavaters Freiheitsſinn ſie noch jezt im Jahr 1791 ſeines feurigen Lobliedes würdig fand. Sie ſoll ſein, wie Frankreichs auswandernder Adel mit angeborenen Vorrechten in Staat und Kirche ſie verlangt, wie der belgiſche Adel, wie der ungriſche gegen den Volksbegünſtiger Joſef ſie mit Waffen vertheidigte, wie ſein deutſcher Baron Hompeſch ſie vertheidigen half, der ihm Deutſchlands nie werther war, als da er für pannoniſche Freiheit ſich entfremdete.

Mit Liebe fürwahr und Nachſicht behandelt der freiſinnige Graf die ſämmtlichen Kantone der freien Schweiz, mit Vorliebe bis zur Beſchönigung das adliche Bern (Br. 19 – 22.). „Du weißt, ſagt er S. 223, daß ich von „Kindheit an ein Feind der willkührlichen Gewalt, und „alſo kein Freund unumſchränkter Monarchien, noch der „oligarchiſchen Ariſtokratien war, und meiner Denkungsart nach es auch nicht werden kann.“ Wir wiſſen es auch. Eine vom Adel beſchränkte Monarchie war ſein Ideal; dieß begeiſterte den Jüngling gegen Guſtav-Octavius und die Hohenſtaufener, dies den Mann gegen Ludwig XVI. bis zum 4 Auguſt, und gegen den Kaiſer Joſef, der dem Volke die Vormundſchaft geborener Staatspfleger und Kirchenpfründner erleichtern wollte.

Ebendaſelbſt, im September 1791, äußert ſich der Graf: „In dieſen Zeiten werden Freiheit und Despotismus, „ſobald ihn das Volk, ja der Pöbel oder ſeine Demagogen „ausüben, mit einander verwechſelt.“ Das Hauptverbrechen des franzöſiſchen Volks (welches man nicht mit dem Pöbel unten und oben verwechſele) war für Stolberg bisher, daß es weder Vorrechte der Geburt, noch von Rom abhängige Pfründner zugeſtand, und daß es Gemeinwohl und Königsmacht vor ariſtokratiſchen und hierarchiſchen Umtrieben zu ſichern ſtrebte. Man ſoll ihn nicht misverſtehn, wenn er glaubt: „Freiheit muß auf Geſeze gegründet „werden, Geſeze auf Sitten, und Sitten auf Gottesfurcht.“ Wir verſtehn ihn ſehr wohl. Mit dem unſchuldigen Worte Sitten meint er alte Gewohnheiten des Herkommens, wobei ſich einige vortreflich, die meiſten nicht ſonderlich gut befinden; und Gottesfurcht iſt ihm Verehrung des hochadelichen Pfaffenthums, das alle Gewalt von Gott ableitet. Kurz, den hiſtoriſchen Grund verlangt er, nicht zu Anbau, nein in alter Verwilderung. Nach ſeinem Ausſpruch „über den Zeitgeiſt“ S. 9 — 10, ſind die Geſeze nichts ohne Sitten; die Sitten erfordern Ehrerbietung und Liebe der Familienverhältniſſe; und die Familienverhältniſſe beſtehn durch die Religion, das heißt, durch die alleinwahre.

Die Empfindungen, mit welchen er die Alpen hinter ſich ließ, meldet er am 24. October 1791 aus Turin, S. 271: „Bald hoffe ich am Geſtade des Meers zu ſtehen, „deſſen Wogen Italien und Sicilien, die Trümmer von „Karthago, Griechenlands Veſten in Europa und Aſien, „wo jeder Strom und jedes Vorgebirge durch Fabel und „Geſchichte berühmt ward, ſeine beſungenen Inſeln, das „myſtiſche Egypten, und Iſraels geweihetes Erbe anſpülen: wo die durch lange Morgenröthe ihrer Geſchichte, „und durch das Hahnengeſchrei der Profeten angekündigte „Sonne der Wahrheit und der Liebe aufging, „welche bald über Alpen und Meere, vom Ganges bis zum „Eisgeſtade ſtralend, die Völker leuchtend erwärmte; zwar „durch aufſteigende Erddünſte oft verdunkelt wird, „aber an ihrem Himmel auch am Ende der Tage nicht „untergehen ſoll.“

Was für Erddünſte die ewige Sonne der Religion ihm oft zu verdunkeln ſchienen? Vorzüglich aus Rom aufgeſtiegene, vermutet man; weil als Glaubensreiniger in Conſtanz Huß und Luther, durch die Schweiz bis Genf Zwingli und Kalvin gelobt werden. Aber das ſelbige Bild gebraucht Stolberg nach drei Monaten in Rom (II. S. 263), wo ſich eine andere Vermutung aufdrängt; das ſelbige bald nachher in einem Gedicht aus Neapel, worin das umwölkte Licht offenbar Luthers Religion bezeichnet. So weit ſchon hatt' ihn die erleuchtete Gallizin durch Geſpräch und Epiſtel aufgeklärt, daß er als anfangender Katholik in Italien hinabſtieg. In Genf noch dunkeler Neumond, ſchwebt' er über den Cenis mit zunehmendem Anglanze des Sonnenlichts, bis er ganz überſtralt, ein lichtheller Vollmond, am papiſtiſchen Himmel aufging.

Wie konnt' er in Turin die Kapelle des heiligen Schweißtuchs unbeſehn laſſen? „Sie iſt," meldet er, „ganz von „ſchwarzem Marmor, die Knäufe der Seulen und die ſilbernen großen Leuchter, welche allein dem Gebäude Licht „geben, ſind vergoldet. Heiliges Grauen ergreifet „einen beim Eingange. — Hier ward uns auch eine „Monſtranz von ungeheurem Werth an Juwelen gezeigt; „ſie ſoll die koſtbarſte in Italien ſein, und iſt mit Geſchmack „gefaßt."

Dann ſah er die Kirche, die im Jahr 1706 Victor Amadeus II. der gebärenden Jungfrau gelobt, wofern ſie die Franzoſen abwehrte, und, nachdem dies durch Hülfe des kaiſerlichen Feldherrn Eugenius und des preußiſchen von Anhalt geſchehn, mit einem großen Gebäude für zwölf Domherren errichtet hatte. In dem Gemälde des Hauptaltars ſchwebt die h. Jungfrau mit dem Kinde Jeſus über dem Herrn, welches der König und Eugen (aber nicht der Kezer von Anhalt) anführen. Verzierungen, Marmorſäle und Kuppel empfahlen ihm das Gebäude, das zwar Fehler hat, „deſſen Anblick aber das „Gemüt des Hineintretenden auf eine große und wohlthätige Art einnimt."

Er ward dem Könige vorgeſtellt, und rühmt die Höflichkeit, die, wie dem dortigen Adel, auch dem königlichen Hauſe eigen ſei. „Heinrich der Vierte ſchäzte ſichs „zur Ehre, der erſte Edelmann ſeines Landes zu ſein; „und Frankreich befand ſich wohl unter der Regierung des „ritterlichen Helden, der ein väterlicher König war, „oder vielmehr, der dem Traume, Vater eines „Volks ſein zu können, ſo viel Wirklichkeit gab, als „vielleicht je ein König zu thun zugleich ſo willig und ſo „fähig war.“ Da habt ihr den ganzen Stolberg! —

Bei der Einfahrt in Rom am 24. December ward ihm wieder der Gedank' an die ewige Sonne lebhaft, die nichts Größeres als Rom ſchauen ſoll. Was konnt' er anders meinen, als Roms geiſtliche Weltherrſchaft? Die Worte für ſolchen Wunſch leiht dem Römlinge der Römer Horaz:

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Visere majus!

Am folgenden Vormittage des Weihnachtsfeſtes ſah er den Pabſt in der Peterskirche das Hochamt halten. „Niemals,“ ſagt er, „ergrif mich ein Werk, von Menſchenhand gemacht, wie dieſes. Staunen und Freude faßte mich, als „ich den Plaz vor mir ſah, Ehrfurcht und Freude, als ich „in den Tempel trat.“ Und woher die ſtaunende Freud' und die freudige Ehrfurcht, die ihn mit ſo ungewöhnlichem Schauer ergrif? Nicht der große Anblick des Tempels überraſcht' ihn; denn durch die bekannte Augentäuſchung ſah er, wie andere, den Rieſenbau in verjüngtem Maß. Sonderbar nennt ers, „daß ſowohl von außen, als von innen, dieſe Kirche, welche im erſten Augenblick mit „großer Idee von Majeſtät das Herz erfüllet, „nicht gleich ſo groß erſcheinet, als ſie wirklich iſt.“ Alſo die große Idee der inwohnenden Majeſtät, jener Sonne, die nichts Größeres ſchauen ſoll! Wie ward ihm vollends bei der großen Idee des Hochamts? Hört ihn ſelbſt:

„Der Pabſt iſt ein ſchöner Greis von vierundſiebzig Jahren. Er verrichtet ſein Amt mit vieler Würde, und, wofern ich auf eine heilige Handlung dieſen Ausdruck anwenden darf, mit angeborener Grazie. Die Muſik, welche bloß aus fünfzig bis ſechzig Menſchenſtimmen beſteht, ohne Begleitung irgend eines Inſtruments, erhebt und ſchmelzt die Herzen der Hörer. Die Vornehmen ſtehen in einem Kreiſe, welcher von der Schweizerwache geſchloſſen wird, um den Altar. Dieſe Wache, die aus lauter gebornen Schweizern, aus gigantiſchen Männern beſteht, iſt an feierlichen Tagen ganz in alter Rüſtung gekleidet, und trägt wirklich etwas zum Feierlichen des Ganzen bei. Als der Gottesdienſt vollendet war, ward der Pabſt auf einem hohen Thron aus der Kirche getragen. Wache ging zu beiden Seiten, und unmittelbar hinter dem Thron zween Männer, welche große Wedel von weißen Pfauenfedern trugen. Die Kardinäle gingen vor dem Pabſt her, welcher das auf die Kniee geſunkne Volk ſegnete. Wir und einige andre Proteſtanten knieeten weder bei der Austheilung des Segens, noch als der Pabſt bei der Meſſe den geſegneten Kelch emporhob, und ihn der Gemeine zeigte. Wir ließen alle Menſchen vor uns hinausgehen, und blieben noch etwa eine halbe Stunde in der Kirche. Dieſe erweiterte und vergrößerte ſich nach und nach vor unſern Blicken, je länger wir drinnen waren. Voll vom Eindruck, den ſie auf uns gemacht hatte, gingen wir endlich hinaus. Ich führe dich auch hinaus, und werde dich im Geiſte erſt dann wieder hinein führen, wenn ſich einzelne Eindrücke zum Totaleindruck werden geſellet haben. Das erſtemal werden jene von dieſem verdrängt; er beherſcht ſie nicht nur, gleich dem Könige der Thiere verſchlingt er ſie.“

Der wahre Brief ſchloß wol weniger kahl. Hatte Stolberg dem Herzens-Du nichts Wichtigeres zu vertraun, als daß er und andere Proteſtanten nicht mitgekniet, daß ihm die Kirche nach und nach vergrößert, und daß er endlich hinausgegangen, mit einem noch unentwickelten Eindruck von der Größe des Gebäudes? Oder will er im Geiſt ſeinen Freund in die große Idee dieſer Kirche zurückführen?

Jener Anſtauner des hierarchiſchen Pomps, unter welchem der ſchöne Greis Pius VI. das Hochamt mit würdevoller Grazie hielt, wie kalt hätte der Spaldings, des auch anſehnlichen Greiſes, evangeliſch einfache, dem herzlichen Johannes geziemende Amtswürde betrachtet! Der bei päbſtlichem Kaſtratengeſang Erhobene und Hinſchmelzende, wie gefühllos hätt' er in einer proteſtantiſchen Kirche die erhabenſten Chöre von Hendel und Bach angehört! er, der weniger Ohr hatte für Muſik, als Naſe für Weihrauchduft! Denkt euch Spalding, den edlen Greis, wie wenn er in fantaſtiſchem Probſt-Ornat, von glänzenden Vornehmen, und einem Kreiſe gigantiſcher Potsdammer in alter Grenadierrüſtung, umringt, eine heilige Handlung zur Schau böte, und ſodann, auf hohem Prachtſeſſel getragen, zwiſchen ſchnurrbärtiger Grenadierwache, hinten zwei Küſter mit Pfauenwedeln, das ganze Miniſterium in altmodiſchen Staatsperrucken, Krauſen und Feſtſamarien voran, den gaffenden Berlinern umher Segen mit Grazie zuſchüttete. Meint ihr, ſolch ein Gepränge der Berliniſchen Aufklärung hätte Stolberg feierlich genannt, oder ärgerlich? Wie denn konnt' er in Rom, ich will nicht ſagen, als Evangeliſcher, nur als Unbefangener, einen Schauer von Feierlichkeit empfinden bei ſolchem afterchriſtlichen Gaukelſpiel?

Am 3. Januar 1792 meldet der Graf: „Heute Vormittag hatte ich eine Audienz beim Pabſt. Dieſer Greis,

„welcher mit ſo feierlicher Würde ſeines Amts pfleget, iſt ſehr angenehm und freundlich in der perſönlichen Unterredung. Ich fand ihn ſizend an ſeinem Arbeitstiſche; er ließ mich gleich neben ſich ſizen, und ſprach mit Lebhaftigkeit und Verſtand über verſchiedene Gegenſtände.“ Nichts weiter aus dem vertrauten Briefe? Hatte der Graf Empfehlungen? Wußte der Pabſt, oder erfragt' er liebreich, den Zweck ſeiner Reiſe? Worüber ſprach Seine Heiligkeit lebhaft und verſtändig? Betrug ſich der Graf als beſcheidener Proteſtant, oder als demütiger Verehrer des heiligen Stuhls?

Er rühmt an dem Pabſt Sachkenntnis, Feſtigkeit des Willens, und die Klugheit, womit er Rechte ruhen läßt, ohne ihnen zu entſagen. Seinem weiſen Benehmen mit der raubſüchtigen Nationalverſammlung ſtellt er gegenüber die demütige Erklärung des Königs von Neapel, und die unanſtändige Neutralität des Großherzogs von Toskana.

Das Pantheon, jezt Rotonda genannt, und der heiligen Jungfrau und allen Märtyrern gewidmet, begeiſterte ihn am 28. Januar 1792 zu dieſen Empfindungen: „Die Erde war mit Gözenaltären bedeckt, als Agrippa dieſes Denkmal von der Macht des Auguſtus erhub. Es wehete die Morgenröthe der Sonne, welche den Erdkreis erhellen ſollte. Dem lebendigen Gotte iſt nun der Gözentempel gewidmet. Ich empfand es mit frohem Schauer, ſah auf, und da ſtralte über der offnen Wölbung die Bläue des unendlichen Himmels. Wolken umhüllen ihn dann und wann, aber ſie weichen dem Stral der allerleuchtenden Sonne.“ Wieder die liebe Sonne, die jezt ihm ſchwerlich von Huß, Luther, Zwingli entnebelt zu ſein ſchien, ſondern bewölkt.

Dann eifert er für der Kirchenväter Vorſtellungen von Mark-Aurels Donnerlegion, und von den Erdflammen bei

Julians Tempelbau. Wer nicht beiſtimmt, iſt „getaufter „Feind des Chriſtenthums,“ und hat „Köhlerunglauben.“ In einem nachmaligen Geſpräch über die Donnerlegion ward er von mir zum Stillſchweigen gebracht, und ſtrich eine Anmerkung zu den Platoniſchen Geſprächen, widerrief aber nicht, was er hier gegen Wahrheit und chriſtlichen Sinn gefrevelt.

Was er im lezten Briefe aus Rom (II. S. 267) über des Heidenthums traurige Begriffe vom Tode ſagt, iſt eifernde Unwiſſenheit.

In Neapel, wo er den 7. Februar 1792 ankam, ſpricht er (III. S. 10) vom Blute des heiligen Januarius, und will uns glauben machen, er glaube, daß die Erzbiſchöfe ſelbſt an das Wunder glauben. „Eine ſo lange Reihe von „Erzbiſchöfen, unter welchen oft ſehr ehrwürdige Männer „waren, für Betrüger zu halten, wäre weder gerecht noch „weiſe.“ Gleich darauf meldet er, ein Erzbiſchof habe den Mönchen des heiligen Antonius die Wundergabe, krankes Vieh zu heilen, verliehn. Glaubt er, auch an dies Wunder? glauben ſeitdem die Erzbiſchöfe, ſamt den Mönchen des Antonius? Und wenn; ſind ſie dadurch ehrwürdig?

Nicht wahr? der Beweiſe von Stolbergs jeziger Geſinnung haben wir ſatt. Zum Nachtiſch noch ein paar zuſammengeleſene bunte Fruchtſchüſſelchen.

Die häufigen Morde in Rom entſchuldigt er ſo, II. S. 127: der Römer tödtet den Feind, aber beraubt ihn nicht; er iſt ein hiziger Südländer; Rachſucht, die verabſcheuungswürdigſte der Leidenſchaften, ſchien den Alten oft eine Tugend. (Unchriſtliche Verleumdung! Jeder Weiſe des Alterthums ſpricht gegen rachſüchtige Prieſtergottheit.) Stolberg fährt fort: „Misverſtandene Begriffe der „katholiſchen Religion, in welcher die Römer“ (troz dem Pabſt und der Menge von Geiſtlichen?) „ſehr „ſchlecht unterrichtet ſind, verleiten ſie, ſich durch Aus-

„übungen leichter Pflichten, und durch aufgelegte Büßungen zu beruhigen, wenn ſie auch mit Blutſchuld beladen ſind.“ Der Pabſt, meint er, vermag nichts dagegen. (Nicht als Oberbiſchof durch Religionsbeſſerung?) Freie Zuflucht geben dem Verbrecher Kirchen, Paläſte der Geſandten, ſelbſt Kardinäle. Bei ſo vielen Misbräuchen würde auch anderswo häufig gemordet werden, und geraubt obendrein. (Darum bewahre Gott vor dem Oberbiſchof, der den eigenen Sprengel ſo ſchlimm verwaltet!) Eben ſo urtheilt der Graf über Sicilien, IV. S. 259: „Lebhafte Fantaſie, misleitet durch ſchlechten Unterricht in der Religion, gebiert den Aberglauben. Dieſer ſezt leichte Uebungen an die Stelle gewiſſenhafter Erfüllung der Pflichten; ſinnloſes Gewäſch an die Stelle der Herzensreinheit und der Liebe. So befördert er die Unſittlichkeit, und oft den Unglauben.“ Hier wie oben iſt ſchlechter Unterricht in der katholiſchen Religion gemeint, von welcher ihm beſſere Begriffe die Münſterer eingeflößt. Was kettete denn ihn und die Münſterer an den verderbenen Römerglauben? Wie konnte der Proteſtant mit Schauer der Ehrfurcht nahn, wo ein frommer Katholik zurückſchauern muß? Welche Antwort, als daß ein Glaube, der ſolche Früchte trug, ihm nicht Zweck war, ſondern Mittel?

Oft merkt der Entſchuldiger nicht, daß ſein hiziges Aber ſich die eigenen Reden ſtümmelt. Die Vornehmen hier, ſchreibt er aus Rom, II. S. 126 ſind meiſtens unwiſſend, und ihr Hochmut lehnt ſich auf Unwiſſenheit, wie auf einen nicht zu erſchütternden Kloz; aber finden wir ihres Gleichen nicht auch bei uns? (doch wol nicht meiſtens?) Aus der ſchlechten Erziehung jener Vornehmen, ſagt er, II. 127, ſtammt die Sittenloſigkeit, die auch das Volk vergiftet, ſo daß in Rom jährlich fünfhundert Morde verübt, und ſelten beſtraft werden; aber war es bei uns beſſer im Mittelalter? (Weg alſo mit dem ruchloſen Mittelalter!) Eine heimliche Verbrüderung in Sicilien unter Kaiſer Karl V. zu entſchuldigen, ſagt er, III. S. 349: Mit Recht verabſcheuen wir jezt die Vorſtellung eines heimlichen Gerichts; aber in jenen Zeiten der Anarchie, denn in der That vermochten unſere Kaiſer und Fürſten ſelten etwas gegen den Unfug der Gewalt, war dieſe fürchterliche Maßregel vielleicht nothwendig. (Weg alſo mit den Gewaltthätigen des Mittelalters, mit ihren Hildebrandiſchen Erziehern, und aller heimlichen Verbrüderung!) Unterthanen der Adlichen, bekennt er, IV. S. 8. 253, ſind freilich übel daran, und zwar durch Tyrannei des hohen Adels, II. S. 295; aber man findet doch bei der Gerechtigkeit leichter Gehör gegen ſcheel angeſehene Barone, als gegen Beamte der Regierung. — Groß ſind die Pfründen der ſiciliſchen Geiſtlichkeit, IV. S. 254; aber Sicilien hat nur 2 Erzbiſchöfe und 7 Biſchöfe, hingegen Neapel 21 Erzbiſchöfe und 110 Biſchöfe. Die Domherrn dort haben anſehnliche Einkünfte; doch treiben ſie zum Theil etwas Nüzliches, und ſind gaſtfrei; durch gaſtfreie Klöſter werden Reiſende erquickt, oft undankbare! und viele Laien ernährt; und thätiger Erwerb iſt ja nicht unſere Hauptbeſtimmung. Die Ordensbrüder müſſen nach den Grundſäzen ihrer Kirche beurtheilt werden; ſich zu veredeln, und um Gottes willen, üben ſie Selbſtverleugnung. (Nicht Gottes edles Geſchöpf, den Menſchen, zu erziehn, wozu Gott die Vernunft ihm gab?) Als Pfaffen ſchmäht ſie mancher, der von Gözendienern der Alten, von den verſtümmelten Pfaffen der Cybele, wie von ehrwürdigen Prieſtern, reden würde; Pfaf iſt der unwürdige Geiſtliche, Katholik oder Proteſtant, der den Grundſäzen ſeiner Kirche zuwider lebt und redet. (Auch wer, einer verdorbenen Kirche Grundſäzen entgegenwirkt, und als chriſtlicher Seelſorger, was in Rom vermißt ward, ſittliche Religionsbegriffe zu verbreiten ſucht?)

Wir haben bemerkt, welchen Schwung zum unthätig anſtarrenden Glauben der Graf in Neapel nahm. Dort am 7. Februar angelangt, fand er, man ſieht nicht wann, zwei Brüder von Droſt aus Münſter, Adolf den ältern, und Clemens, der bald als Weihbiſchof, ſpäter als General-Vicar für Rom eiferte, ſamt ihren Begleitern, dem Vicar Büngens, und dem Hauptmann Celſon. In den Briefen aus Neapel wird dieſe Zuſammenkunft nicht erwähnt. Plötzlich erſcheinen ſie als Freunde, die ihm gegen Ende Aprils bis Salerno das Geleit gaben, III. S. 142 und 149. Am 9. Junius fanden die Freunde aus Neapel ihn wieder in Palermo, III. S. 329, und folgten ihm durch Sicilien; man ſieht nicht, ob weiter durch Italien zurück. Offenherziger gewiß war Stolberg über dies merkwürdige Ereignis in ſeinem Tagebuch und den Briefen, die ſein Du mit der Poſt empfing.

Aus Neapel am 28. Merz 1792 ſandte mir Stolberg zum Muſenalm. für 1793 einen Lobgeſang, der in Bildern ſein heißes Streben aus Nacht zum tagenden Sonnenlichte bekennt. Er ſchließt ſo:

Noch tappen ganze Regionen,
Du Quell des Lichts, in Dunkelheit!
Uns die in deinem Lichte wohnen,
Umzieht die Wolke böſer Zeit!
Herr, in der Wolke Nacht und Schauer
Sei meine Harfe dir geſtimmt!
Du haſt dem Tag, der Nacht, die Dauer,
Eh Sonnen leuchteten, beſtimmt!

Ich hebe mich auf nacktem Hügel
Und ſehe Blumen ihm entblühn!
Ich ſeh' im Geiſte goldne Flügel
Der ſchönern Morgenröthe glühn! —

Wer ſind, die wie geſcheuchte Tauben
Die Hand des Herrn zerſtreuet hat?
Willkommen, Iſrael, in Lauben,
Die Jakobs Hand gepflanzet hat!

Ich ſeh die Feuerſeule flammen,
Wo längſt die Wolkenſeule ſank!
Es ſammelt Gott ſein Volk zuſammen;
Ihm tönet aller Völker Dank!
Der Aufgang und der Abend grüßen,
Die Mitternacht und Mittag ſich;
Gerechtigkeit und Friede küſſen
Von nun an ſich und ewiglich.

Aus der *umwölkten Nacht* ſeiner Religion ſehnt er ſich ins entwölkte *Tageslicht* jener Sonne. Hinſchmachtend auf *nacktem* Hügel, der zu *blühn* anfängt, ſieht er die *ſchönere Morgenröthe*, und eilt mit den Seinigen, wie *verſcheuchte Tauben* zum Herrn, wie Iſraels Volk zu *Jakobs Heimat*. Längſt nicht mehr beut ſeine Religion ihm *Tag*, wo ihn eine *Wolkenſeule* zur Heimat führte; die *Wolkenſeule* ſank, und aus *Nacht* folgt er der flammenden *Feuerſeule* dahin, wo Gott ſein verirrtes Volk *ſammelt*, daß Alles ſich vereinige zu Fried und Gerechtigkeit, zur Eintracht der *allgemeinen* katholiſchen Religion.

Wie ganz anders, noch im vorigen Winter zu Emkendorf, bilderte *Stolbergs* Fantaſie mit Gewölk und Tagesanbruch, um den katholiſchen Baron *Hompeſch* zu verſtändigen! Da ſah er des deutſchen Geiſtes mit Red' und Geſang ſchwangere Donnerwolke, die den mild aufdämmernden Tag verbarg. Da erbebten die ſieben Hügel, als aus der Wolke *Luther*, mit *Franklins* Kühnheit, den zückenden Bliz leitete, und labenden *Thau*, von welchem getränkt Weisheit und Empfindung aufſproßte.

Aber damals hoffte der Graf, Deutſchlands durch Luthers aufdämmernden Tag erhelltes Volk für Freiheit, wie Er ſie wünſchte, zu begeiſtern gegen gereiften Frevel der Fürſtenmacht. Jezt überzeugt, das hellſehende Volk wünſche Freiheit geſezlicher Verfaſſung, wobei Herſcher und Beherſchte gedeihn mögen, und keinesweges mittelaltrige Ritterfreiheit; jezt muß er ſich freimütig geſtehn, ſchon längſt nicht mehr hab' er Luthers aufdämmernden Tag und erſprießliche Weisheit anerkannt, ſchon längſt dünk' er ſich wie in umwölkter Nacht auf nacktem Hügel, dem erſt an ſchönerer Morgenröthe wirkliche Weisheitsblumen zu entblühn beginnen. Zur Verbreitung des ſchöneren, beſonders für Ritterfreiheit gedeihlichen Sonnenlichts, ſchien es ihm zweckdienlich, vom Volk hinweg an die Fürſten das Wort zu richten. In ſeinem Leben zuerſt liebkoſte Stolberg der wohlthätigen Fürſtenmacht; und nicht lange, ſo eifert' er gegen gereiften Frevel der Volksaufklärung: ähnlich der äſopiſchen Fledermaus, die, nach Befund, ſich den Mäuſen oder den Vögeln anſchloß.

Zugleich mit jenem bildernden Lobgeſang auf die katholiſche Religion ſandte der Graf aus Neapel ſein Lobgedicht an den Kronprinzen von Dännemark zum M. Alm. für 1793. Offen und ohne Bild rühmt er den erhabenen Königsſohn, dem die Befreiung der Leibeigenen, des norwegiſchen Seehandels, und der Negern in Weſtindien am Herzen lag. Die Beſchirmung einer andern, von Stolberg weniger geſchäzten Freiheit wird unten vorkommen. Das Gedicht beginnt vornehm:

Noch nie erſcholl ein Name der Mächtigen
In meine Leier, Jüngling; ich weihte ſie
Den Freunden nur, und Gott, und dem
Häuslichen Glück, und der Liebe Wonnen,

Und dir, Natur, im Hain und am Meergeſtad',
Und dir, o Freiheit! Freiheit, du Hochgefühl
Der reinen Seelen! Deinen Becher
Kränzt' ich mit Blumen des kühnen Liedes!

Und werd' ihn kränzen, weil eine Nerve mir
Noch zücket! werd' ihn koſten mit zitternder
Und blauer Lippe, wenn des Todes
Hand ihn mir reichet in hehrer Stunde.

Nun wind' ich junge Blumen im Kranze dir,
O Jüngling, weil du früh es nicht achteteſt,
Zu herſchen über Sklaven, weil du
Forſcheteſt, hörteſt, beſchloſſeſt, thateſt!

Das Joch des Landmanns drückte Jahrhunderte;
Du brachſt es! Hör' es, heiliger Schatte du
Von meinem Vater, der das Beiſpiel
Dieſſeit der Eider, und dann am Sund gab. —

Hiezu eine Anmerkung, die ſo anfängt: „Mein Vater „war der erſte in Holſtein, der den Bauren ſeines Gutes „Bramſtedt Freiheit und Eigenthum gab.“ *)

---

*) Gleich darauf behauptete der damalige Beſizer Lawäz öffentlich:

Bramſtedts Leibeigene ſein erſt gegen das Jahr 1700 durch Gewalt unterjocht worden; einigen davon habe Stolbergs Vater die Freiheit verkauft, den übrigen habe er ſelbſt ſie zurückgegeben. Niemanns Zeitſchrift, worin dieſe Behauptung ſteht, ſandte mir der Kammerrath Jahnke in Eutin zur Nachricht für den Grafen Stolberg. Der ward erbittert, und ſchwieg.

Dies öffentlich Behauptete hab' ich im Sophronizon III. S. 26 erzählt, mit dem Zuſaz: Stolbergs Vater habe gewiß aus Unkunde das Geld genommen.

In der Abfertigung S. 43 ſoll Ich der Behaupter ſein, und durch eine Anzeige des jezigen Beſizers Meyer be-

Oft hatte der Freiheitsſänger im kühnen Liede frevelnde Volksdränger geſtraft; aber ſtets fürſtliche. Nun zuerſt, da, durch laute Volksſtimme gerührt, ein gerechter Fürſt den adlichen Volksdrängern die Entjochung der Leibeigenen befahl, nun endlich tadelt auch Stolberg das drückende Joch des Landmanns. Aber wie zart! wie fern von der Unfeinheit gewiſſer Idyllen über Leibeigenſchaft, und der hiſtoriſchen Belege. An dem Normann ſchaut er mit ausſtrömendem Unwillen

Der Handlung Bande, die des Neides
Hand und der Habſucht im Finſtern knüpfte.

ſchämt werden. Beſchämt, weil ich geglaubt, was Lawätz aus ſeinem Archiv meldete? Scham den Söhnen, die gegen Lawätz ſchwiegen!

Meyer ſagt: Der Graf Chriſtian Günther zu Stolberg gab im Jahr 1751 einigen der vorgefundenen Leibeigenen Freiheit und Eigenthum um einen geringen Grundzins, anderen Freiheit allein um einen mäßigen Preis; die übrigen wollten nicht frei werden. Das iſt ein Anderes, als was die ruhmredige Anmerkung ſagt.

Wahren Leibeigenen Freiheit und Eigenthum auf leidliche Bedingungen verliehn zu haben, dies Lob erwarb ſich in Holſtein zuerſt Hans Rantzau von Aſchberg im Jahr 1739. Freiheit allein verkaufte längſt jeder Mecklenburgiſche Edelmann für den geſetzlichen Preis von 110 Thalern.

Aber Lawätz behauptet, die Tramſtedtiſchen Bauren waren frei von Rechtswegen; nach langen Klagen über Gewalt erſchienen ſie erſt im Anfang des 18ten Jahrhunderts als Leibeigene. Dieſe auffallende Behauptung ward 1791 von des edlen Hans Rantzau edlem Urneffen Chriſtian in den Actenſtücken zur Geſchichte der Aufhebung der Leibeigenſchaft S. 5 wiederholt. Dazu ſchwieg man, und ſchweigt.

Auf den Negerſklaven in den weſtindiſchen Pflanzungen heftet er den getrübten Blick, um Recht und Erbarmen rufend bei dem Gräuel:

> Von Menſchen kaufte Menſchen der Menſch, und ward
> Ein Teufel!

Natürlich; denn jene habſüchtigen Kaufleute, dieſe unmenſchlichen Sklavenherren, ſind unedler Geburt. Aber dem hochadlichen Pflanzer, der mit Korn, Butter und Vieh handelt, gebührt Rückſicht, auch wenn er die weißen, ſamt der Scholle verkäuflichen Sklaven entmenſcht, durch grauſamen Frohn und ſchmähliche Verwahrloſung. Mit anſtändiger Scheu beklagt der Graf: „Das Joch des Landmanns drückte Jahrhunderte.“ Ein dunkles Schickſal, ein Erbübel, deſſen Urſprung und Fortgang nicht näher zu beleuchten iſt! *)

Stolbergs Zurückkunft nach Eutin ward im Herbſt 1792 erwartet; ſie verzögerte ſich. Satt endlich des klaſſiſchen Genuſſes, kam er am 12. October nach Loretto, am 19. nach Venedig, und am 2. November bis Wien. Nun doch wol eilte der Präſident nach ſeinem Amte zurück? Er blieb in Wien bis zum 19. December, beinah ſieben Wochen. Um Merkwürdigkeiten zu ſehn? Bei merkwürdigen Männern klaſſiſche Genüſſe zu erneun und zu vermehren? Die Antwort giebt ſein auffallend ſachleerer Brief vom 15. December:

---

*) Ein däniſcher Edelmann erlaubte ſich damals gegen die Freilaſſung ein Geſuch mit zahlreichen Unterſchriften: man erkannte die meiſten falſch, bei mehreren nachgekünſtelte Hand. Die geſetzliche Strafe ward gemildert in eine entehrende Geldbuße. Er ging nach Deutſchland, und erhielt die Würde eines Reichsgrafen, wegen ſeiner Verdienſte um das deutſche Reich. Die das tadelten, nannte man Jakobiner.

„Wiewohl ich über ſechs Wochen in dieſer großen Stadt zugebracht, habe ich dennoch nicht genug von ihren vielen Merkwürdigkeiten geſehn, um dir etwas Genügendes davon erzählen zu können. Das geſellſchaftliche Leben nahm mir die Nachmittage und Abende; die Vormittage widmete ich theils der Erneuerung voriger Bekanntſchaften von Perſonen, die ich in andern Gegenden in und außer unſerm Vaterlande geſehen hatte, theils neuen Bekanntſchaften, deren einige mir ſehr intereſſant waren. Ich fand nirgends die große Welt, von deren Strudeln ich mich, wie du weißt, nicht gern ergreifen laſſe, ſo frei von Zwang, als in dieſer Hauptſtadt.“

Dem angeredeten Du, der laut dem erſten Briefe nicht Bruder Chriſtian war, vertraute wahrſcheinlich ein beiliegendes Geheimſchreiben etwas Näheres von ſo „intereſſanten Bekanntſchaften“ aus der großen Welt: ob er die Zeit, da die Großen zur Hauptſtadt kommen, vorher abgepaßt; ob etwa die Münſterer ihn begleiteten; ob Empfehlungen aus Münſter vorangingen; ob der Baron Hompeſch da war; ob die intereſſanten Geſpräche mitunter auch das große Intereſſe der Zeit betrafen; ob Joſefs Verfügungen, das Volk von geiſtlichem und weltlichem Drucke zu erleichtern, nach Leopolds Tode wieder ans Licht traten, oder völlig verdämmerten. Wenigſtens nach ſeiner Zurückkunft muß Stolberg dem Bruder Chriſtian und dem anderen Bruder Du deutlich gemacht haben, was zum Beſtande der altritterlichen Vorrechte durchaus nothwendig ſei; denn nie ſeitdem hört' ich, daß Graf Chriſtian über Friz mit Seufzen das Wort Obſcurant ausſprach. Aus Wien, wo man gegen Aufklärung die drei ruchtbaren H. ſchreiben ließ, brachte Stolberg nach eigenem Geſtändnis den vorgegebenen Glauben an Illuminatenſpuk, und gewiß auch den Eifer für Herſtellung der Jeſuiten. Unadliche Zierden Wiens verſchmähte der Graf, natürlich; aber ſelbſt das Fräulein **Carolina Greiner**, und den helldenkenden Baron **Retzer**. Der einzige Jeſuit **Denis** war ihm werth; der beſucht' ihn oft mit der Handlaterne, der ſchenkt' ihm die **Leſefrüchte** voll Jeſuitenlobes. Außer der Bibliothek betrachtete er Naturalien, Gewächſe, Bildergallerien, den Narrenthurm und das Waiſenhaus; von welchen Merkwürdigkeiten er einiges flüchtig abſchöpft.

D. Stolberg anwachſender Katholik im evangeliſchen Amt.

Etwa im Februar 1793 ward uns die Freude, den lang' abweſenden Freund wieder zu ſehn. Aber wie ſehr verändert von jenem **Stolberg**, den wir in den Agnesjahren geliebt hatten! **Luthers** feuriger Verehrer ſprach vom Pabſtthum mit andächtelndem Glimpf und verhehlendem Angeſicht; der Bewunderer weiſer Alten bedauerte blindes Heidenthum, deſſen Gift jeſuitiſche Ausleger erfordere; der Freiheitsſänger vertheidigte willkührliche Gewalt der Oberherſcher und der geborenen Herſcherlinge; der bürgerlich Einfache prunkte mit reichsgräflicher Verſchwendung und Steifigkeit; der Wohlwollende läſterte die Edelſten, ein kaltherziger Volksverächter.

Mein Brief an **Miller** vom Dec. 1802 erzählt alſo: „Bei der Zurückkunft fand ich einen durchaus veränderten Stolberg, mit welchem ich faſt über nichts mehr zu reden wußte. Die Zeitgeſchichte erregte ſeinen verhüllten Adelsgeiſt; ſein ganzes Weſen war Wut, gemäßigt durch mönchiſche Frömmeleien. — Schon 1794 hätt' ich ganz brechen ſollen. Aber nach herzzerſchneidenden Beleidigungen kam immer wieder der reuige Stolberg, und mitunter, in **meinem** Hauſe, ſogar der alte liebenswürdige.“

Wäre doch das beſſere Vormalige, was auch bei Schwächen ſo liebenswürdig war, durch plötzlichen Schlag getilgt worden! Dazu fehlte die Kraft; es konnte nicht leben und nicht ſterben. Oftmals erholt' es ſich ſcheinbar, und verhieß Geneſung; dann wieder, durch Münſteriſche Banngifte betäubt, arbeitet' es zuckend in angſtvollen Fieberträumen. So dauerte ſieben Jahre der Todeskampf, zur Qual dem Abſcheidenden und uns.

Münſterſche Bekehrer kamen häufig und zu langem Beſuch. Im Sommer 1793 die Fürſtin Gallizin und Overberg, jene mit traulichem Du, ihrem Leo ſich anſchmeichelnd, dem löwenherzigen und päbſtlich benannten Ritter; dieſer mit Legenden die Gräfin Sofie erbauend. Bald darauf Clemens von Droſt, jeziger General-Vicar, mit dem älteren Bruder Adolf, der ſpäter zur Anſiedelung der Trappiſten beitrug: Stolbergs Reiſegefährten von Neapel durch Sicilien und vielleicht weiter. Im Mai 1794 Franz von Droſt, jeziger Weihbiſchof, und ein jüngerer, ſamt Katerkamp: die, wie die Vorigen, auch mit Claudius ſich befreundet. Einen ſehr langen Gegenbeſuch machte Stolberg in Münſter die folgenden Herbſtmonate hindurch. Noch ſchwebt mir dunkel im Sinn ein Zug, wobei ein Profeſſor der Weltgeſchichte nach katholiſchen Anſichten war. Im Sommer 1797 ward durch der Fürſtin und Overbergs lezte Heimſuchung das Werk vollendet.

Zuerſt im Mai 1794 begann, von dem neu eingeſogenen Religionseifer erhizt, Stolbergs oligarchiſcher Ingrimm in einer Ode gegen den Freiheitstaumel der Weſthunnen, und der Deutſchen zugleich, auszubrauſen. Nicht Franken ſollte Frankreichs Volk heißen, weil Stolbergs Mutter aus Franken war.

Bei meiner Mutter Aſche, das duld' ich nicht!
Ihr ſollt nicht Franken nennen der Völker und
Der Zeiten Abſchaum! nennt Weſthunnen,
Dann noch beſchönigend, ihre Horden,

Und ihre Millionen daheim; ich ſpäh'
Umſonſt nach Namen, ihr Pandämonium
Zu nennen, wo der Frevler Rotte
Herſchet und kreucht, und vor Buben zittert,

Des Ew'gen höhnend! Tief aus des Laſters und
Der Läſtrung Hefen ſchöpften die Wütenden
Den langgemiſchten Trank, und reichten
Taumel und Tollheit dem eitlen Volke,

Das reif dem Fluche war, und Europa ſah
Es ſauſen! und — o Schmach! — es gelüſtete
Des Tranks auch Deutſche! — —

Vordem glaubten wir alle, und Stolberg mit, von den franzöſiſchen Großen herab habe Sittenloſigkeit und Religionsſpötterei ſich verbreitet unter den Vornehmeren in Frankreich und anderswo. Nun ſinds die Wütenden, welche den Millionen Frankreichs aus den Hefen des Verderbniſſes den lange gemiſchten Trank zu raſendem Freiheitstaumel gereicht. Was für Wütende? Stolbergs Aufſaz über den Zeitgeiſt antwortet S. 6. „Die argliſtigen, eitlen und „eigennüzigen Volksführer, die mit hohlem Freiheitsgewäſch „den Thron" (deſſen Stüze der Adel ihm dünkt) „und die Tempel Gottes ſtürzten;" und S. 8, „was jene ausführten, „hatten früher unſre ſogenannten Erleuchteten (Illuminaten) entworfen." Er meint das Mährchen aus Wien, unſer Bode, der Illuminat (weil er den Jeſuiten widerſtand), habe die Revolution eingeleitet. *) Die ſo erzogene Freiheitsmeze, ſo ſingt Stolberg fort, wird von Deutſchen

---

*) Aus der Berl. Monatſchrift 1795, Nov. S. 463—496, erſehn wir, dies Mährchen ſtammt aus dem Wiener Magazin der Kunſt und Litteratur, herausgegeben von dem Exjeſuiten Hofſtätter, der mit dem Jeſuitenfreund

Bewundert: nicht allein der Unzucht,
Feil auch dem Raube, des Mords Geſpielin!

Mit trunknem Wahnſinn ſtimmt ſie ein Liedchen an,
Und Millionen ſtimmen ins Liedchen ein,
Und wo es tönt, da ſucht vergebens
Rettung die Unſchuld mit wunder Sole;

Denn Wut hat Flügel! War der Geſalbte nicht
Ihr faſt entronnen? Dennoch ergrif auch ihn
Des Frevels Hand! ſie welche Gottes
Prieſter am Fuß des Altares würgte!

Die Unſchuld mit wunder Sole, d. i. die auswandernden Edelleute, und die Prieſter Gottes, die Gottes Statthalter mehr achteten, als das Vaterland, haben in der Mitte den Geſalbten, jenen mit päbſtlichem Salböl geweihten König, den des Frevels Hand mordete. Wel-

---

Hofmann, und dem Exjeſuiten Haſchka, das edle Kleeblatt des dreifachen H. bildete. Bundesgenoß war der Gießenſche Prof. Köſter in den Neueſten Religionsbegebenheiten, ein Proteſtant, (den im Jahr 1805 Reventlows verantwortender Knapp anführte), Grollmann in der Eudämonia, ein Proteſtant, der Jeſuit Stattler, der die Berliner, wegen Zuſammenhangs mit Voltaire und Mirabeau, für Stifter der Revolution erklärte, und mehrere Namloſe, worunter die Verfaſſer der Fliegenden Blätter. Dieſe hielt Stolberg, verſprach ſie mir mitzutheilen, und hatte immer eine Ausrede, bis ich des Anmahnens müde ward. In Eutin nannte man als Verfaſſer Zimmermann und Markard. Jener Jeſuit Stattler in ſeiner katholiſch-chriſtlichen Sittenlehre für die Baierſchen Lyceen (München 1790) hält zur Nothwehr erlaubt Angeberei, Verleumdung und Mord: Berl. M. S. 1794 Oct. S. 295. Wie ungleich ſeinem Zöglinge, dem ſanften Sailer, den gewiß ſchauderte vor ſolcher Jeſuitenmoral!

cher Deutſche die Sache der Auswanderer und der unbeeidigten Prieſter nicht liebt, der billigt den Königsmord. Dieſer lyriſche Brauſerich ward mit Reiſenden nachgeſandt.

Toll! rief **Wieland** im Leſen; unſinnig, rief **Herder**; die unſchuldigen Junker, die Prieſter Gottes verlachte **Gleim**: alle drei, wie jeder Beſonnene, für geſezliche Monarchie ſtimmend. Wehe dem armen Nachbar, dem der hochgräfliche Freund, wann ihn die Wut drängte, ſo junkernde, ſo gottesprieſterliche Mislaute, täglich in der gemeinſten Proſa zu hören gab! Deutſcher Jakobiner, Illuminat, Atheiſt, Unchriſt, hieß jeder Rechtſchaffene, der zum Beſſeren rieth; Abſezen und Wegjagen war eine ſtehende Redensart. Abgeſezt ward, zum Schrecken Anderer, der harmloſe **Karl Cramer**, weil er auf erbliche Verdienſte ſchalt, und Ausbreitung ſeiner Freiheitsſchriften betrieb, die keiner las, außer Bedauernde. Für die franzöſiſche **Unſchuld mit wunder Sole** foderte der Graf von den Eutinern eine durch **Prieſter Gottes** in der Ferne zu vertheilende Beiſteuer, als heilige Pflicht aller Wohldenkenden: durch welche Zudringlichkeit mancher zu einem vergeudeten Almoſen, und ich zu einer ernſthaften Erklärung, genöthigt ward.

Noch immer indeß behielt des evangeliſchen Conſiſtoriums Präſident evangeliſche Geſinnung, wiewohl ſtark mit katholiſcher verſezt. Noch hob er ſich, wie in Neapel, auf des Lutherthums **nacktem Hügel**, der aber ſchon häufigere **Blumen** trieb, und ſah aus **nachtender Umwölkung** ſehnſüchtig nach dem **Tageslicht** jener **Sonne**, mit deren Sinnbild er ſeit der römiſchen Wallfahrt unaufhörlich fortbilderte. Im Spätſommer 1794 bis zum Ende des Novembers weilte Stolberg mit ſeiner Sofie in Münſter. Dort fleht' er der Fürſtin **Gallizin**, ihn zu heben zu der **Sonne**, deren **Licht Wahrheit**, deren **Glut Liebe** ſei:

Heb' o Geliebte!
Heb', o Geſegnete des Herrn!
Auf deinen Schwingen
Zur ewigen Sonne,
Heb', o Geliebte, mich empor *)!

---

*) Das ganze Gedicht, welches im M. Alm. 1796 erſchien, verdient Aufmerkſamkeit.

An die Fürſtin Gallizin, geborne Gräfin von Schmettau, am 28. Auguſt 1794.

Schwebe, mein Geiſt,
In der Röthe dieſes Morgens,
In der Feier dieſes Tages;
Segen des Himmels umwallet ihn in glänzendem
Strom!

Schöner war nicht
Sein älterer Bruder,
Der die Neugeborne
Freundlich und froh
Nahm aus den Armen der geſegneten Nacht.

Er hielt ſie empor,
Gen Himmel empor, in ſtralendem Arm,
Und der Ewigkeit Segen
Umſäuſelten ſanft das mitkundige Kind

Willkommen! willkommen!
Erwünſchter Tag!
Dein wehender Flug
Iſt erfreuender, labender mir,
Als ſelbſt in Heſperiens Gärten mir war
Des Frühlinges Kuß;
Als in Aetna's Thalen mir war
Duftende Wallung der kühlenden Luft.

Leben des Menſchen,
Ein Wunder dem Forſcher!
Sich ſelber ein Räzel,
Wünſchet, in Erde gehüllet, der Geiſt

Ein dreiſtündiges Religionsgeſpräch, welches ſein oft gekränkter, oft heimlich verunglimpfter Freund ihm auſdrang, zerſtreute zwar dieſe gaukelnden Trugbilder der zerrütteten Fantaſie; der Verdumpfte ward aufgeheitert und erwärmt

---

Sein Wunſch iſt Befehl!
Die umhüllende Erde gehorcht!
Umgürtet mit Kraft,
Erhebt er den Arm;
Dienſtbar wallet und ſteht
Auf ſeine Befehle der Fuß.

Auf Wogen erſchallender Luft
Tönt der Gedanke!
Es ſchwebet auf Seufzern,
Schwimmt in der Thräne,
Stralet in freudigem Blick
Die Empfindung, und fleugt
Wie Bienen von Blume zu Blume.
Steigt wie der Adler
Gen Himmel empor!

Sohn und Krone der Natur,
Steht in ſeiner Kraft
Der ſtolze Menſch,
Bis ein Hauch der Luft,
Der des Wurmes ſchonte,
Den Sohn und die Krone der Natur
Stürzet in Staub.

Leben der Natur,
Biſt nicht wahres Leben!
Fröhneſt dem Tode,
Der Made Genoß!

Wie in erſten Tagen
Des verheißenden Lenzes,
Das Kind im Garten
Der geſchnitzten bunden Stäbe ſich freut,
Unkundig des Lebens,
Das neben dem Stabe,

vom reineren Lichte des Evangeliums. Aber fernere Aufklärung, wozu ich ihn einlud, ſcheuete der Zärtling; der freien Luft nicht trauend, kehrt' er zurück in die dunſtige Treibhausſchwüle.

Gehüllet in Erde,
Sich keimend bewegt:
So freut ſich der Menſch
Des nichtigen Lebens,
Und hält für die Pflanze
Des Gärtners Stab.

Himmliſchem Samen
Entſproſſet die Pflanze
Geheimeres Lebens.
Wer ſpähte die Faſern
Der unterſten Wurzel?
Den Sprößling des Himmels
Nährt himmliſcher Thau,
Im ſegnenden Stral
Der ewigen Sonne!

Wie heißet das Licht
Der ewigen Sonne?
Sein Name iſt Wahrheit!

Wie heißet die Glut
Der ewigen Sonne?
Ihr Name iſt Liebe!

Schauer der Ehrfurcht,
Der Freude Schauer,
Beben mir, o Geliebte! durch Mark und Gebein,
Beim Gedanken an dich,
Die du kenneſt im Stral
Der ewigen Sonne!

Heb', o Geliebte!
Heb', o Geſegnete des Herrn!
Auf deinen Schwingen,
Zur ewigen Sonne,
Heb', o Geliebte, mich empor!

Wenige Wochen nach dieſem aufheiternden Geſpräch, als Friede der Meinungen, als Herzenseintracht neu befeſtiger ſchien, und Freundſchaft auf den Lippen lächelte, — da plözlich brach Stolbergs Teilnahme an einer zwiefachen Verkezerung meiner Schule hervor. Politiſche Rechtgläubigkeit hatte bei meinem Schulgehülfen zufällig die Frau Gräfin Sofia zu vermiſſen geglaubt und theologiſche der holſteiniſche Generalſuperintendent Calliſen,*) der über des

---

*) Was ich über die theologiſche Verkezerung dem Grafen Holmer gleich nach der Taat, in einem von Stolberg geleſenen Brief, als leicht zu prüfende Wahrheit berichtete, das hat Calliſens Sohn (Ehrenrettung S. 20) abzuleugnen ſich erkühnt. Nicht im Auftrag, ſagt er jezt, ſondern aus eigener Bewegung, hab' er dem Vater aus Wolfs Religionsſtunden einiges, er wiſſe nicht mehr was, gemeldet; und die ganze Geſchichte ſei ſehr unbedeutend.

Ohne Auftrag? Er, der ſiebzehnjährige, in Glückſtadt und Plön vorgebildete, vom eigenen Vater confirmirte, und auf Henslers dringenden Rath mir anvertraute Jüngling, er meldete doch, was ihm neu im Eutiniſchen Religionsunterricht, was ihm bedenklich ſchien. Dies meldete mein Schüler nicht zuerſt mir, der für den Gehülfen verantwortlich war? Dann wär' ihm erklärt worden, wie, „bringe den Mantel mit" und ähnliches, nicht Offenbarung ſei, und das Geſchichtchen war abgethan. Er meldete ſtracks dem lieben Vater, der wahrſcheinlich von Halle her, Eingebung jedes Tüttelchens zu glauben, als rechtgläubige, für gegebenes Brot abzuglaubende Glaubenspflicht achtete, und nun mit Glaubensinbrunſt ein noch größeres Brot vor ſich ſchweben ſah. Der wiederum fragte nicht erſt bei mir, ob der Sohn richtig gehört, ſondern klagte friſchweg bei ſeinem dringenden Rathgeber Hensler über erſchreckliche Irrlehre. Ein ſolcher Mann hätte den Sohn auf eine Schule, die durch rechtgläubige Gönner ihm ſo verdächtig war, daß er erſt dringendem Rathe nachgab, ohne Warnung geſandt, ohne Auftrag?

Sohns, meines mir aufgedrungenen Schülers, pflichtmäßige Angaben erſchrocken war. Beiderlei loſes Geſchwäz hatte

---

Jenes Gemeldete nun, das dem Sohne ſo bedenklich, dem Vater ſo erſchrecklich vorkam, das dem Lauſcher ein ſo ernſthaftes Verhör zuzog, das vergaß er, wie etwas Unbedeutendes? das weiß er nicht mehr? Er weiß nicht mehr, ob es die vernünftige Religionslehre, die mein Brief aus ſeinem Bekenntniß und Wolfs einſtimmiger Ausſage gab, oder eine von dem erſchrocknen Vater ausgebildete Irrlehre ſei? Der feine Nichtwiſſer!

Wenn der Sohn (was er ſich jezt aufbürdet) aus eigener Liebhaberei kundſchaftete, ein ſo frühzeitiges Kezerjägerchen hätte mir ohne Barmherzigkeit fortgemußt. Nur weil er im Auftrag gekundſchaftet zu haben geſtand und bereuete, verzieh ich dem Neffen Henslers, des Fürbittenden. Zu nachgiebig: denn ſolch ein Jüngling verhieß ſolch einen Mann. Dem Vater beſtimmt' ich eine kräftige Bußpredigt. Hensler beſänftigte mich, und verſprach eine genügende Ermahnung, auch daß der Beleidiger ſtrenges Stillſchweigen geloben ſollte. Wahrſcheinlich hat der unter rechtgläubigen Gönnern, da ihm das Herz aufging, im engſten Vertraun gezischelt, was im engſten Vertraun ſich weiter herumziſchelte. Gewiß hat er, als gutherziger Mann, den Erfolg bedauert.

O jene rechtgläubigen, nach Münſter und Rom hinblickenden Begünſtiger des gutherzigen ſchwachen Mannes! Einer dunkeln Dorfpfarre mocht' er mit Ehren vorſtehn. Aber Generalſuperintendent von Holſtein! Vorſteher ſo vieler gelehrten und helldenkenden Geiſtlichen! Er, neben Adler! Er, im Angeſicht der Univerſität Kiel! Ich war dort, als die Nachricht kam. Der, der? rief alles beſtürzt. Was wollen ſie mit dem? die Unſinnigen!

Was ſie gewollt? Das zeigt der Agendenſturm von den Verbündeten des papiſtiſchen Kirchſpielvogts, während deſſen der ſchmiegſame Calliſen, wie ſelbſt aus den Briefen in der Ehrenrettung erhellt, die Segel geſchickt wendete, ja, nach des Sohns Zeugnis, bei der Behörde auf Zurücknahme der Agenmein zwar herzlicher, aber mit papiſtiſchem Sonnenſtiche behafteter Freund heimlich zu meiner Schule Verunglimfung und Beſchädigung angewendet. Sophronizon III. S. 35 — 39.

Stolberg bereuete, ward wieder zutraulich, und drang mir im nächſten Winter ſogar ſeine Söhne auf, meiner Ueberzeugungen von zeitlichem und ewigem Wohl vollkommen kundig, und nur den eigentlich dogmatiſchen Unterricht ſich ſelbſt vorbehaltend.

Im Herbſt 1795 verlautete des Stolbergiſchen Ritterbundes Geſinnung durch Claudius, den Abhängigkeit gebeugt hatte. Er leiſtete gegen die verhaßte, ſeit Struenſee wohlthätig beſtehende Preßfreiheit eine Frohn-Fabel, die in einer weit geleſenen Hamburgiſchen Zeitung ausflog. Seine des ſchlechten Stofs würdige Poeſie lautete ſo (Asmus VI, S. 88):

Eine Fabel.

Vor etwa achzig, neunzig Jahren,
Vielleicht ſinds hundert oder mehr,
Als alle Thiere hin und her
Noch hochgelahrt und aufgekläret waren,
Wie jezt die Menſchen ohngefähr;
— Sie ſchrieben und lectür-ten ſehr,
Die Widder waren die Scribenten,
Die andern: Leſer und Studenten,
Und Cenſor war: der Brummel-Bär. —

Da kam man supplicando ein:
„Es ſei unſchicklich und ſei klein,
„Um ſeine Worte und Gedanken
„Erſt mit dem Brummel-Bär zu zanken,
„Gedanken müßten zollfrei ſein.“

---

de antrug. Das zeigt des Stolbergiſchen Kleukers und des Wölneriſchen Hermes ruchbare Berufung.

Der Löwe ſperrt den Bären ein,
Und that den Spruch: „die edle Schreiberei
„Sei künftig völlig frank und frei!“

Der ſchöne Spruch war kaum geſprochen,
So war auch Deich und Damm gebrochen.
Die klügern Widder ſchwiegen ſtill,
Laut aber wurden Froſch und Krokodil,
Seekälber, Skorpionen, Füchſe,
Kreuzſpinnen, Paviane, Lüchſe,
Kauz, Natter, Fledermaus und Staar,
Und Eſel mit dem langen Ohr ꝛc. ꝛc.
Die ſchrieben alle nun, und lieferten Tractate:
Vom Zipperlein und von dem Staate,
Vom Luftballon und vom Altar,
Und wußten's alles auf ein Haar,
Bewieſen's alles ſonnenklar,
Und rührten durcheinander gar,
Daß es ein Brei und Gräuel war.

Der Löwe ging mit ſich zu Rathe,
Und ſchüttelte den Kopf und ſprach:
„Die beſſeren Gedanken kommen nach;
„Ich rechnete, aus angeſtammtem Triebe,
„Auf Edelſinn und Wahrheitliebe; —
„Sie waren es nicht werth, die Sudler, klein und groß;
„Macht doch den Bären wieder los!“

Claudius.

Die päbſtliche Erfindung zum Schuz des Herkömmlichen, ſtrenge Cenſur, waltete damals in Wien und Berlin, durch hierarchiſch-ariſtokratiſche Betriebſamkeit. Dem großherzigen Kronprinzen von Dänemark hatten des Kaiſers Rathgeber ſie umſonſt anempfohlen. Voll Verehrung ſang Klopſtock im Jahr 1792 (Oden II. S. 150):

Mächtige Kunſt der Neuern, Erhalterin, thätigſte Freundin
Derer, die Geiſt uns zeigen, und Geiſt
Fähig ſind zu genießen, o du, die in wenigen Stunden
Worte vertauſendfältiget, dir,
Ja dir ſelbſt verzeihen es ſich zween deutſche Gebieter
Feſſeln anzulegen, ſobald
Du das geltende Wort des wahrheitredenden, öfnen
Mannes tauſendſtimmig umher
Willſt erſchallen laſſen. — — —
Daniens Vater denkt ſo nicht. Von der Botſchaft des Kaiſers
Unverleitet, läßt er es ſtehn,
Sein Geſez auf der goldenen Tafel: Die edele Kunſt hört
Hier nie königlich Feſſelgeklirr,
Ob ſie gleich an dem Mäler es hört, an der Newa es höret,
Selbſt an der Themſe, nur leiſeres Klangs.

Anders als Klopſtock dachte der Graf Stolberg, deſſen oberwähnte gleichzeitige Ode an den Kronprinzen dies große Verdienſt, die Erhaltung der Preßfreiheit, ganz überging.

Seit jener Zeit war Stolbergs Unwille zu dem heftigſten Zorn über das loſe Freiheitsgewäſch ruchloſer Illuminaten entbrannt. Eirſt da er ſogar gegen den Hamburgiſchen Correſpondenten donnerte: „Zum Teufel! ich will ihn beim heiligen römiſchen Reiche verklagen!“ rief er mit ſo überſchrieenem Pathos, daß meine Frau in ein Gelächter ausbrach, und er ſelbſt die Lippen zum Lächeln verziehn mußte. Man denke ſich das Frohlocken der Stolbergiſchen Familie bei der „deliciöſen“ Fabel des lieben

Claudius. Nicht einmal Jacobi, der vom Herbſt 1795 bis zum Frühlinge Stolbergs Gaſt war, wagte den Jubel durch Einrede zu mäßigen. Als Verſuch, ob die bezweckte Wirkung in Kopenhagen gehemmt werden könnte, erſchien von mir in der Hamburgiſchen Neuen Zeitung (Nr. 172, d. 28. Oct. 1795):

Der Kauz und der Adler.

Keine Fabel.

Ein Kauz, in düſtern Synagogen
Des Ober-Uhus auferzogen,
Kam früh in grauer Dämmerung
Zum König Adler angeflogen.

„Treu," krächzt' er, „treu der Huldigung.
„Rüg ich den gellenden Trompeter
„Der unglückſchwangern Aufklärung,
„Den Hahn, Dir König, als Verräther.
„Wenn faſt Dein wohlbeberichter Staat
„Noch ſchläft und träumet und verdaut,
„Und unſer Lied, was wacht, erbauet;
„Schnell kräht uns der Illuminat
„Die Sonn' empor, um aufzuklären,
„Und Ruh und Andacht uns zu ſtören.
„Fink, Lerche, Schwalb' und Meiſ' empören
„Gefild' und Wald in freien Chören;
„Man kann ſein eigen Wort nicht hören.
„Die tolle Rotte ſingt gar Hohn
„Der myſtiſchen Religion,
„Die wir in heil'gem Dunkel lehren;
„Und, König, ſtrafſt du nicht, ſo drohn
„Aufruhr und Hochverrath dem Thron!
„Herr König, laß dir doch gefallen
„(Wir Kauz' und Eulen flehn geſamt):

„Dem Hahn und ſeinen Schreiern allen
„Zum Bändiger, im Cenſoramt
„Den frommen Uhu zu beſtallen!“

Der Adler that, als hört' er nicht,
Und ſah ins junge Morgenlicht.

Voß.

Gleich, da das Gedicht fertig war, ſchickt' ichs an *Jacobi*, und freute mich, daß die Poeſie ihm gelungen ſchien: „Ganz vortreflich, mein liebſter Voß, finde ich die Fabel; „der Schluß iſt ganz köſtlich. Morgen hoffe ich, Sie zu „ſehn.“

Was die Ueberſchriften beider Erzählungen, *Eine Fabel*, und *Keine Fabel*, geweiſſagt hatten, ging zum Verdruſſe des Ritterbundes in Erfüllung. Ein Mährchen blieb das altweibiſche Gefaſel von dem Vorſpuk, König Leu habe den Brummelbär zum Cenſor beſtellt, daß kein klügeres Thier, als Widder und Schaf (und was ausſähe wie Schaf), mucken dürfe. Wahr zeigte ſich der andere Bericht, auf des düſteren Nachtbundes Antrag habe der lichtfrohe Fürſt nicht einmal hingehört.

Bald darauf redete *Kant*, in der Berl. Monatſchr. 1796 Mai, von einem *vornehmen Ton* in der Philoſophie. S. 398 ſagt er, *Stolberg* bezeichnend: Daß vornehme Perſonen philoſophiren, wenn es auch bis zu den Spizen der Metaphyſik hinauf geſchähe, muß ihnen zur höchſten Ehre angerechnet werden; und ſie verdienen Nachſicht bei ihrem, kaum vermeidlichen, Verſtoß wider die Schule, weil ſie ſich doch zu dieſer auf den Fuß der bürgerlichen Gleichheit herablaſſen. Ein Unterſchied iſt zwiſchen *Philoſophiren* und *den Philoſophen machen*. Das leztere geſchieht im vornehmen Ton, wenn der Despotism über die Vernunft des Volks (ja wol gar über ſeine eigene) durch Feſſelung an einen blinden Glauben, für Philoſophie ausgegeben wird. Dahin gehört „der „Glaube an die Donnerlegion zu Zeiten des Mark Aurel,“ imgleichen „an das dem Apoſtaten Julian zum Poſſen „unter dem Schutt von Jeruſalem durch ein Wunder her„vorgebrochene Feuer“; welcher für die eigentliche ächte Philoſophie ausgegeben, und das Gegentheil „der Köhlerunglaube“ genannt wird: als ob die Kohlbrenner, tief in ihren Wäldern, dafür berüchtigt wären, in Anſehung der ihnen zugetragenen Mährchen ſehr ungläubig zu ſein *). Wozu die Verſicherung kommt, daß es mit der Philoſophie ſeit ſchon zweitauſend Jahren ein Ende habe, weil „der „Stagirit für die Wiſſenſchaft ſo viel erobert habe, daß er „wenig Erhebliches mehr den Nachfolgern zu erſpähn über„laſſen.“ So macht der vornehme Mann den Philoſophen dadurch, daß er allem ferneren Philoſophiren durch Obſcuriren ein Ende macht. Man kann dieſes Phänomen nicht beſſer in ſeinem gehörigen Lichte darſtellen, als durch die Fabel von Voß, ein Gedicht das allein eine Hekatombe werth iſt.

Auf die Fabel und Kants Lobſpruch antwortete Claudius mit folgendem — Sinngedicht, Asmus VI. S. 128:

Die hohen Götter zuweilen geruhn,
Herabzulaſſen ſich, und Menſchenwerk zu thun.
So ſahn wir jüngſt den großen kritiſchen Poeten
Aus dem Kategorien-Himmel in den Hühnerhof treten,
Und freundlich Hekatomben wie Haber ſtreuen
Für die Hühner des eutiniſchen Leuen.

Der griechiſche Leu, der im Xenienalmanach von Göthe und Schiller vorkommt, hat jezt einen Hühnerhof, weil ſeine Fabel von Geflügel handelt. Immer noch ſinnreicher, als Fröſche, Seekälber, Kreuzſpinnen, und ähnliches Geziefer, mit Schreibfedern gedacht!

---

*) Stolbergs Reiſe II. S. 238 — 240. Die folgende Verſicherung ſteckt auch irgendwo in der gelehrten Reiſe.

Um die Zeit dieſer Fabel ſchrieb Claudius eine Flugſchrift über die Neue Politik, worin er S. 3 die Vorrechte des Geburtsadels alſo beſchönigte: „In einem „großen Hauſe ſind goldene, ſilberne und irdene Gefäße, „etliche zu Ehren, etliche zu Unehren.“ Im Jahr 1796 fügte er dazu Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, gedruckt bei Perthes, und ſpäter im Asmus VI. S. 115. Hier werden die Tadler des Pfaffenthums und der Junkerei mishandelt als Feinde der Religion und der Königswürde. Nach ſchälkiſchen Verdrehungen der Menſchenrechte, der Gleichheit und der Freiheit, wird geſagt: Sonſt beſchied ſich die Vernunft, manches nicht zu wiſſen;

> Nun ſizt ſie breit auf ihrem Steiß,
> Und weiß nun auch, was ſie nicht weiß.

Sonſt kam von Gott die Religion, ein zum Grabe ſtärkendes Himmelbrot;

> Nun kommt ſie her, weiß ſelbſt nicht wie? —
> Man ſaugt nun aus dem Finger ſie.

So ſpaßte der Mann, als Kant die Grenze der Vernunft bis zum Nichtwiſſen angab, als Geſchichtforſchung von Gottes Religion die Sazungen des Pfaffenthums ſchied, und tückiſche Nachtmyſterien beleuchtete. Dem Zepter, heißt es darauf, gebührt Ehr' und Furcht;

> Doch nun iſt Zepter gar nicht viel,
> Nicht beſſer, als ein Beſenſtiel *).

---

*) Im Original:

Nicht beſſer, als ein — -Stiel:

welches jeder nach ſeinem Sinn ausfüllen kann, Pappenſtiel, Löffelſtiel, Pfeifenſtiel. Durch ſo was, und abſtechenden Druck, wird der Stil ſinnreich.

das ſchwazte Urian im däniſchen Reiche! grade da, wo dem Könige, ſtatt des Beſenſtiels, den ihm der Adel in die Hand gedrückt, das Volk vor 135 Jahren den ehrfurchtwürdigen Zepter übergab, und jezt gegen Anmaßungen vertheidigte! Urian ſchließt:

Wir fürchten Gott, wie Petrus ſchreibet,
Und ehren unſern König hoch.
Was Wahrheit iſt und Wahrheit bleibet
Im Leben und im Tode noch,
Das iſt uns heilig, iſt uns hehr!
Ihr Faſler, faſelt morgen mehr.

So zu ſingen, gebührt Anderen, als einem Abhängigen ſichtbarer und unſichtbarer Obern, die gegen Gottes Licht und der Throne Recht ſich verbündeten.

Dies bei Perthes ausgeflogene Schäkerlied misbilligte jeder, dem Religion und Zepter heilig *), und dem der biedere Wandsbecker durch edleren Kraftgeſang theuer war. Urian antwortete, Asmus VI. S. 121:

---

*) Ein Lied an Freund Urian, im Genius der Zeit, 1797. Jan. S. 122, enthält dieſes:

Vernunft iſt wohl ein köſtlich Licht;
Die Gottheit ſtralts aus ihren Höhen.
Freund, ſeh er ihr nur ins Geſicht!
Was will er ſie von hinten ſehen!

Dort weiß man nur, was man nicht weiß;
Dort hockt bequem der blinde Glaube,
Uebt Fürſtenrecht an Kunſt und Fleiß,
Und nährt ſich von verjährtem Raube.

Schon damals kannte man in jenen Gegenden den Bund des blinden Glaubens und der Herſchſucht ſehr genau

Ihr geht gar unbarmherzig dran,
Und ſchmähet alles um und an,
Schmäht den Poeten und den Mann,
Und Perthes und den breiten Giebel —
Nehmt doch die Wahrheit nicht ſo übel!

Selbſt der Wiz eines Matthias Claudius wird ſchoſel, wo die Sache nicht taugt.

Die geheimen Bünde gegen Denkfreiheit und Aufklärung (ein Schmähwort der Zeit!) waren ſeit Friedrichs Tode 1786 und einige Zeit vorher regſamer als je. Im Inneren der Freimaurerei, deren wackere Meiſter auf Licht arbeiteten, trieben Nachtunholde Spiel mit Ehrwürdigem; vorzüglich Roſenkreuzer und ſeltſam betitelte Geiſterſeher, geweiht von Jeſuiten und gegängelt. Selbſt die antijeſuitiſchen Illuminaten beſchuldigte man jeſuitiſcher Kunſtgriffe; einige ſogar des Einverſtändniſſes mit den Gegnern. Faſt alle Geheimwirkenden wollten, zum vorgeblich Guten, den Geiſt unterjochen. In Wien ſchmäheten Jeſuiten unter Cenſur die Reformation, als Quelle der Empörung. Die Berliniſchen Warner wurden verhöhnt von Weltleuten, Philoſophen der großen Welt und Myſtikern, gedrückt und verfolgt von dem Nachtbunde, der den Roſenkreuzer Wöllner, und deſſen Zöglinge, den wunderſüchtigen Hermes, und Hilmer den Roſenkreuzer, vorſchob. Die A. D. Bibliothek flüchtete 1792 nach Kiel; die Berl. Monatſchrift verſtummte mit dem Jahrgang 1796, bis ſie 1799, nach der ſchmählichen Entfernung des Nachtbundes, wieder zu Worte kam. Siehe Nicolai's Vorrede zur Neuen A. D. Bibl. LVI.

Jeder, dem göttliche Vernunft und Menſchenwohl heilig war, raffte ſich auf gegen die Gefahren der Verfinſterung. Gleim ſandte zum M. Alm. für 1797 dieſes Spottlied:

Laßt doch, laßt doch, Brüder! Brüder!
Jeden dumm ſein, wers ſeyn will!
Singt doch eure klugen Lieder
Ihnen nicht! und ſchweigt doch ſtill!

Ihr bekehrt mit eurem Schwazen
Nicht zur Weisheit! Lieber lacht!
Seht, ich lach', ich möchte plazen,
Uebers Dumme, das man macht!

Und dabei dieſes ernſthafte Straflied:

Tumm machen laſſen wir uns nicht,
Wir wiſſen, daß wirs werden ſollen!
Vernunft heißt das von Gott uns angeſteckte Licht,
Das ſie auslöſchen wollen!
Wir wiſſen, daß wir tumm, tumm wieder werden ſollen,
Und werdens ganz gewiß mit Gottes Hülfe nicht!

Wir thun in allem unſre Pflicht;
Mehr kann man nicht von uns verlangen.
Auslöſchen wollet ihr das angeſteckte Licht,
Ihr heuchleriſchen Klapperſchlangen,
Ihr Kazen! ihr wollt uns, wie dumme Mäuſe fangen,
Ihr fangt uns ganz gewiß, wie dumme Mäuſe, nicht!

Wir lieben unſern lieben Gott,
Und unſern guten lieben König;
Die beide ſchüzen uns: wir werden Hottentott
Und Tummrian ſo wenig,
Als ihr vernünftigen Geſezen unterthänig,
Gegeben durch Vernunft von unſerm lieben Gott!

Vernünftige Geſeze ſind,
Daß wir einander lieben ſollen,

Wie eine Mutter ihr gebornes erſtes Kind,
Und daß wir, wie wir wollen.
Anbeten können Den, um welchen Donner rollen,
Und ſanfte Winde wehn, und drauſen Sturm und Wind!
Der iſt uns unſre feſte Burg!
Dem werden ſie ſchon unterliegen!
Der hilft durch ihre Macht mit ſeiner Macht uns durch,
Sie mögen heucheln, lügen, trügen!
Das angeſteckte Licht wird Finſternis beſiegen;
Gott, aller Götter Gott, iſt unſre feſte Burg!

Das lezte unterſchrieb er nicht Gleim, ſondern M; aus Rückſicht auf Berlin, und vielleicht aus Schonung für Stolberg, der in den Ton der Tuiſmacher mit ſeiner Ode Kaſſandra ſo grell einſtimmte, daß er gewiſſer Illuminaten vielleicht wahre Schuld allen Vernunftfreunden anſchuldigte, als einem ſcheuſeligen Bunde des Hochverraths.

Denn Stolberg ward immer heftiger von der ariſtokratiſchen Furie gejagt, immer zauberiſcher gelockt von der hierarchiſchen Sirene. Selbſt Filomelens Geſang im Frühling 1796 (Muſenalm. für 1797) weckte die Sehnſucht nach dem teuſchenden Sonnenbilde, das von Turin nach Rom, nach Neapel, nach Eutin zurück, ſeiner bezauberten Fantaſie vorſchwebte; bald, bald hoft' er es aufſtralen zu ſehn:

Sehnſucht iſt Morgenröthe; noch weilet unter dem Himmel
Unſre Sonne — ſie kommt! Himmel und Erde! ſie kommt!
Heil dir, Herliche! trit aus deinem heiligen Oſten!
Wahrheit ſtralet dein Licht! Lieb' iſt der Herlichen Glut!

Jene Sonne der Wahrheit und der Liebe, zu deren Anglanz ihn im Auguſt 1794 die Gallizin auf ihren Fittigen erheben ſollte, ſtralt ihm jezt im Oſten empor. Nur wenig Nacht der evangeliſchen Religion umdämmert ihn noch; aber ſie wird Morgenröthe. So nahe dem vollen Pabſtthum blieb Stolberg evangeliſcher Präſident?

Im Junius 1796 dichtete Stolberg die Ode Kaſſandra, die vom Muſ. Alm. für 1797, und zugleich, durch unlöbliche Teutſchung, von der Eudämonia verbreitet ward. Priamos kommt frühmorgens mit der Leiche Hektors; unter den Jammernden ſtürzt Kaſſandra in profetiſcher Wut hervor, und weiſſagt, den Vorbrand ſchauend, wie Troja durch inneren Verrath auflodern wird.

Sie ſprach es, tanzte wie die Mänade dann,
Von heil'ger Wut gehoben. Dem Volke ſchien
Sie toll; es wähnte, Morgenröthen
Schienen ihr Glut; und Verräther lachten.

Anſpielung auf den Schluß jener Fabel: was der Adler für Morgenröthe wohlthätiger Aufklärung nimt, das erkennt profetiſcher Geiſt für verzehrende Glut, für Mordbrand. Denn „ſeit ſieben Ernten", ſeit dem Auguſt 1789, nach Aufhebung der franzöſiſchen Adelsrechte, hat der Dichter geſehn, auch Deutſchland ſinke durch den Verrath der Erleuchteten, der Illuminaten, der Aufklärer.

Seit ſieben Ernten ward in die Zukunft mir
Der Blick geöfnet. Aber Kaſſandra fand
Nicht Glauben, ward verlacht! Wohlan denn,
Deutſche, verlachet den Enkel Hermanns!

Auf daß ihr höret bald — denn ihr achtet's nicht
Zu ſehn ihr Lächeln! — daß ihr ſie höret bald,
Die laute Lache der Verräther,
Die euch mit gleißendem Zauber täuſchen!

Die euch verriethen lang, und verkauften lang,
Die aus dem Sonnenſcheine des Himmels euch
Ins Labyrinth der Lehrgebäude
Führen, bey wankender Fackeln Glanze;

Bis ihres Mordbrands Gluten vom Untergang
Bis hin zum Aufgang lodern! O ſehet doch
Noch izt den gleißenden Verräthern,
Sieht den Erleuchteten *) grad' ins Auge.

Merkt ihr verſtocktes Schweigen, wenn Hochverrath
Enthüllet wird! wenn Läſterung brüllet, wenn
Auf Gottes Altar ſich die Meze
Stellt! wenn das Blut der Gerechten fließet!

Ihr Heuchler! euer Lächeln bethört mich nicht!
Verworfne! Abſcheu lehret ihr, Furcht mich nicht!
Den Frommen miſcht ihr Gift, und Häuptern
Irrender Völker, den ſüßen Schlaftrunk!

Dieſe Ode ſandte mir Stolberg in einem Briefe an meine Frau nach Halberſtadt, wo wir bei Gleim uns erheiterten; ich ſollte ſie, zum Beweiſe meines Abſcheus, in den M. Alm. aufnehmen, ohne Anmerkung.

Von dem baierſchen Illuminatenbund gegen die Jeſuiten, und von deſſen Stiftern Weißhaupt und Knigge, war mir einiges bekannt; auch daß Auswärtige, welche zum Theil Jacobi ehrte, liebte, bewunderte (Werke B. 2. S. 488), ſich angeſchloſſen, bis der Bund durch Macht der Jeſuiten geſprengt worden ſei. Ich ſelbſt, ſeit meinem Austritt aus dem Freimaurerorden, war nie in einem geheimen Bunde, ward nie einmal eingeladen, wie Jacobi, wußte nichts, als was etwa ein Freund oder öffentliches Gerücht meldete. Und ich, der erklärteſte Feind alles geheimen Treibens, ward als Verdächtiger zum Beweis mei-

---

*) Erleuchteten, Illuminaten. Stolb.

ner Unſchuld aufgefodert, als Verdächtiger der Theilnahme an Hochverrath! „Zeigen Sie mir jenen Verrätherbund", antwortete ich; und rechnen Sie auf einen tapfern Mitkämpfer. Stolberg zeigte den Spuk ſeiner noch ungeleſenen Eudämonia, ward aus der Eudämonia widerlegt, und nahm beſchämt ſeine Zuflucht zu mündlichen Verſicherungen Wieniſcher Ehrenmänner. Auf mündliche Verſicherung ohne Beweis fand ſeine Fantaſie glaublich die Schlußfolge: Der Baieriſche Illuminatenbund gewann durch ſcheinbaren Kampf gegen Böſes auch Auswärtige; man hat Papiere, daß einige ſich erlaubt haben, was man fälſchlich jeſuitiſche Mittel nennt; alſo war jeſuitiſch der ganze Bund in Baiern und außerhalb; alſo dauert der Bund, gleich dem jeſuitiſchen, heimlich fort; alſo umfaßt er alle, die auf Erleuchtung in jedem verhaßten Sinn ausgehn, alle Fackelträger labyrinthiſcher Lehrgebäude, alle Gegner der dunkelnden Jeſuiten, alle Aufklärer, auch den Verfaſſer der Aufklärungsfabel; und der Zweck dieſes Bundes iſt Anarchie mit allen Gräueln der franzöſiſchen! Das Wort Illuminat war genug, jeden Widerwärtigen zu vernichten.

Vortreflich! für die gute Sache, lehrt Stattlers Moral, iſt auch Verleumdung erlaubt; und hier gilt es Adel und Prieſterthum, d. i. Gottes Ehre. „Alles iſt eitel, „deſſen Grund und Ziel nicht Gott iſt!" dieſen unſchuldig lautenden Wahlſpruch brauchte Stolberg zuerſt im Julius 1796 vor dem 3. Bande ſeiner Platoniſchen Geſpräche, und lobte S. 70 heilige Proſelytenmacher.

Keinem Aufmerkenden in der Nähe des Stolbergiſchen Wirkungskreiſes war ſchon damals Grund und Ziel ſolcher Bemühungen zweifelhaft. Mein Gedicht, die Anſchwärzer ſchließt:

Bekämpft ſei, was ihr trachtet,
Pabſtthum und Barbarey!
Kein Volk, wo Dummheit nachtet,
Bleibt Gott und Fürſten treu.

Auch damals ſchon, wie meine im Jahr 1800 aus friſcher Erinnerung hinzugefügte Anmerkung bezeugt, nicht erſt im Winter 1799 — 1800, läſterte Stolberg nicht nur Vernunft und Denkfreiheit, ſondern Luthers Reformation. Die Jeſuiten hatt' er ſchon ſeit 1793 in Schuz genommen, der Präſident des Lutheriſchen Conſiſtoriums!

Noch aber zögerte die Sonne der Wahrheit und der Liebe dem Schmachtenden, der im Lenz bei Filomelens Geſang den Oſten roth werden zu ſehn geglaubt hatte, noch hemmte den Aufgang ein leichtes evangeliſches Gewölk. Im Herbſt 1796 ſang er zu Emkendorf folgende, im nächſten Sommer zum M. Alm. für 1798 gegebene Herbſtgedanken:

Siehe den Weſt, wie er da die Wolken jagt!
Flüchtige Schemen ſliegen über den See,
Uebers Geſild die Schatten; der Sonne Schein
Glänzet dazwiſchen, glänzete, verſchwand.

Dieſe Sonne, fährt er fort, die bei verſchwindenden Wolken bleibt, und alle Sonnen des Unermeßlichen, ſind nur Bild der Beſeligung durch Wahrheit und Liebe.

Ewiges Licht, das den Geiſt mit Wahrheit
tränkt,
Ewige Liebe, Heil mir! lodert mir einſt!
Schwindet dahin, ihr Sonnen! ihr wart nur Bild!
Wahrheit iſt Licht mir, Liebe nur mir Glut!

Wahrheit und Liebe! während ſein unwahrer und liebloſer Illuminatenſpuk mich an das Grab führte.

Hierüber ſchrieb ich im Dec. 1802 an Miller: „Meine Krankheit im Herbſt 96 ward durch Stolberg verſchlimmert. Daß ich in Augenblicken der Beſinnung ihm „immer freundlich die Hand gereicht hatte, weckte die alte „Liebe von neuem. Mit noch lallender Zunge ſagt' ich ihm,

„von nun an ſolle auch nichts wieder zwiſchen uns treten: „welches ihn verwirrt machte."

Eben ſo beſang Stolberg ſein Sonnenſymbol im Januar 1797, nachdem ich vom Grabe zurückgekehrt war. Das Lied ſteht im M. Alm. für 1798, und nun auch im Büchlein der Liebe. Eben ſo ſinnbilderte Stolberg in dem Geſpräch, die Sinne, welches Jacobi im Taſchenb. für 1798 gab: „Gehet im Innern ihm die Sonne der „Geiſter auf, ſo erhellet ihn der Wahrheit Licht, ſo „durchglühet ihn der Liebe Feuer."

Die Entzifferung dieſer Sonne wird klar durch den häufigen Gebrauch. Warum aber vom Jahr 1791 bis 1797 immer die Sonnenziffern, da Stolbergs Fantaſie nicht arm an anderen Bildern war? Leicht möchte ſie eine heilige Ziffer ſein, ſo ſtändig wie der jeſuitiſche Wahlſpruch, ad Dei gloriam. Den Jeſuiten iſt die Sonne längſt Sinnbild ihrer Religion: S. Nikolai's Reiſe VIII. S. 84. Berl. Monatſchr. 1795. Aug. S. 152.

Um als heilige Proſelytenmacher den Aufgang der papiſtiſchen Sonne zu beſchleunigen, verweilten wieder im Sommer 1797 die Fürſtin Gallizin und Overberg eine geraume Zeit in Eutin, wo zugleich Kleuker ſich einſtellte, und in — Emkendorf. Mit Stolbergs Sohn Andreas ſcherzten ſie als künftigem Miſſionär, vor mir und den zulächelnden Eltern. Overberg mit duldſamer Miene pries mir die duldſamen Beſchlüſſe des Tridentiniſchen Conciliums. Häufiger ward um Eutin und Emkendorf gegen die Aufklärung gewitzelt: Der Proteſtant habe nur Negatives, nichts Poſitives, Unglauben, ſtatt Glaubens; er proteſtire zulezt den Fürſten ihr Reich ab, wie dem lieben Gott ſeine Gottheit, wenn man ihn nicht feſt halte bei dem Buchſtaben des Augsburger Bekenntniſſes. Dem lieben Gott und den Fürſten zum Schuz, eiferten für buchſtäbliches Lutherthum ſchlaue Papiſten, und unſer auf Luthers Reformation ſchimpfender Präſident!

Dieſen Sommer 1797 ſtarb der Däniſche Miniſter **Bernſtorf**, deſſen leztes wohlthätiges Werk, die neue, von dem Gen. Superint. **Adler** entworfene, von dem G. S. **Calliſen** und den vornehmſten Geiſtlichen der Herzogthümer geprüfte und genehmigte **Agende** im December 1796 zu behutſamer Einführung erſchienen war. Von einer neuen Berathſchlagung in Emkendorf kam **Stolberg** am 22. November 1797 zurück. **Stolbergs** Schweſter **Katharina** kündigte mir an, Cai **Reventlow** (Bruder des Emkendorfers **Friedrich**) ſei **Bernſtorfs** Nachfolger, und es ſtehe was Wichtiges bevor zur Befeſtigung der reinen Lehre. „Das thut mir leid“, ſagt' ich. „Es muß ſein“, rief Kätchen; „und wer die Macht hat, der „braucht ſie.“

Schon im December 1797 erklärte der Miniſter Cai **Reventlow**, die Einführung der Agende ſolle vom Wunſche der Gemeinen abhangen; und ſchon im Januar 1798, man werde nicht zugeben *) „daß eine andre Reli-

---

*) Nicht zugeben, was Sachkundige der Bibel gemäß achteten? **Agricola**, Luthers Freund, urtheilt in den Sprichwörtern S. 108: „Kein Oberkeit hat über das Gewiſſen und die „Seelen zu regieren, ſondern allein über Leib und Gut. Fürſten „wöllen die Leute lehren, was ſie glauben und nicht glauben „ſollen? Sol Friede werden in deutſchen Landen und bleiben, „**ſo muß man einen jeglichen glauben laſſen was** „**er wil, und ſich des Glaubens halb nicht zweien.** Die Oberkeit ſehe zu, wie ſie **Friede** und **Recht** „erhalte, und laſſe Glauben Glauben ſein, wil ſie anders „nicht Unglück auf ihren eignen Hals laden.“ Eben ſo **Luther** Jen. Ausg. Th. 2: „Die weltliche Gewalt ſol ihres „Dinges warten, und **laſſen glauben ſonſt oder ſo,** „**wie man kan oder wil**; denn es iſt ein frei Werk um „den Glauben, dazu man niemand ſol zwingen.“

gion gelehrt werde, als aus der Bibel geſchöpftes evangeliſches Chriſtenthum.

Zugleich verbreitete man mit ungewöhnlichem Betrieb Stolbergs namloſen Aufruf an das Volk: Schreiben eines holſteiniſchen Kirchſpielvogts über die neue Kirchenagende; Hamburg, 1798 (wahrſcheinlich bei Perthes). Der verkappte Kirchſpielvogt behauptete: in der Agende ſein neue, mit Bibel und Augsburgiſchem Bekenntnis ſtreitige Lehren, die man widerrechtlich dem Volk aufdringen wolle; Bernſtorf ſei überraſcht worden, zur Freude einer politiſch irreligiöſen Propaganda *); d. i. einer Verbindung gegen Staatswohl und Religion. Dabei ward ein Spottlied, die aufgeklärte Welt, und ein niederſächſiſches Pasquill für die Landleute, ausgeſtreut. Die lichtſcheuen Verfaſſer kannte man nicht, aber vermutete. Nichtswürdige ſammelten Stimmen der Einfältigen für das Alte; beliebte Prediger wurden beleidigt und verfolgt; zum Aufruhr fehlte nichts, als, die Maſſe des Volks war nicht dumm genug. So misbrauchte der Stolbergiſche Bund die Preßfreiheit, deren edlen Gebrauch er zu hemmen trachtete! ſo reizte herſchſüchtiger Adel das Volk gegen ein Königliches Geſetz!

---

*) Bisher kannten wir nur eine papiſtiſche Propaganda. Jetzt ward der Ruf üblich: Weſſen du dich ſchuldig weißt, deſſen beſchuldige den Gegner, und nenn' es verruchten Frevel. So viel gräßliche Lehren und Thaten der Jeſuiten die Geſchichte bezeugt, alles das, ſamt der geſetzwidrigen Fortdauer und raſtloſen Thätigkeit, ward den Illuminaten, und den ſo Betitelten, aufgebürdet von Stolbergs politiſch-religiöſer Propaganda. Eben ſo formt' er aus Köhlerglauben das alberne Wort Köhlerunglaube. Ein gleichzeitiger Junker, der von der ausſchließenden Adelskaſte gehört hatte, bildete mit ſeinem Mutterwiz eine Gelehrtenkaſte, wovon er ſich ſelbſt ausſchloß.

ſo über Kirchengebräuche, ja über Symbol und Bibel, zu urtheilen, zu entſcheiden, erhob er den gemeinen Mann, den Pöbel!

Gleichwohl, troz allen Verkehrungen des frommen für Staatswohl und Religion ſich abmühenden Ritterbundes, geſchah der Gräuel, daß die Bernſtorfſche Agende mit ihrer Vernunft zwei Drittheile der Gemeinden eroberte, und daß die übrigen Küchlein, kaum unter die ſchattenden Flügel der Mutterhenne zurückgegluckt, eins nach dem anderen, ſorglos um den hölliſchen Habicht, wieder an das Licht kamen *). Es geſchah, was Leſſing über Pfaffen und Pfäfflinge geſagt: Sie reißen ſich nicht vom Pöbel, aber der Pöbel reißt ſich von ihnen los.

Die Zahl der Dummen zu vermehren, ſann der klug und edel geborene Ritterbund. Leider hatte Johann Andreas Cramer, ein Freund Bernſtorfs, als Kanzler in Kiel, durch Auswahl helldenkender Theologen, und durch ein Schulmeiſter-Seminar unter des trefflichen Müllers Leitung, vernünftige Staatsbürger zu bilden mit Erfolg geſtrebt. Das mußte gehemmt werden. Den drei Cramerſchen Theologen ward im Sommer 1796 ein Günſtling Stolbergs und der Gallizin, der düſtere Kleuker, als Ueberzähliger, zum Zionswächter beſtellt, und Müllers Seminar verläſtert. Unter den Adlichen ſchlich eine von Ehlers geleiene Aufforderung umher, keinen Schulmeiſter aus dem Seminar zu nehmen, und zu verhüten,

---

*) Das Schreiben aus Holſtein im Sophronizon ſagt S. 117: „Zur Ehre der Gemeinden muß bemerkt werden, daß zwei „Drittheile von ihnen die Agende nicht bloß duldeten, ſondern „ſelbſt wünſchten, und daß es jezt wol nur wenige Gemeinden „giebt, in welchen ſie nicht ganz oder theilweiſe in Gebrauch „wäre, ſelbſt diejenigen nicht ausgenommen, die desfals im „Anfang Unruhen erregten.“

daß der Bauer nicht zu klug würde. Ob kein edel denkender Adlicher dies Werk der Finſternis ſamt dem Urheber bekannt machen wird? — Nach Kleukers Einſchiebung ſchob der Graf Friedrich Reventlow ſich ſelbſt vor, Curator der illuminatiſchen Univerſität Kiel zu ſein, er, ſo wenig Kenner als Freund der Gelehrſamkeit, die durch beſſere Einſichten den Geiſt bildet und das Herz veredelt. Ihm wird der Ruhm folgen: er verdrängte Müller, und berief Hermes.

Während des Agendenrumors im Vorſommer 1798 fand Stolberg, nach ſo ritterlicher Anſtrengung, eine Reiſe nach Carlsbad nöthig. Vorher klagte er mir als Freund, ſtatt des abgegangenen Hauslehrers empfehle man ihm aus Münſter einen franzöſiſchen ausgewanderten Geiſtlichen, der ſchwerlich die Klaſſiker mit jeſuitiſcher Gründlichkeit zu erklären wiſſe. Die Söhne ſchlenderten mit. Zur Fortſezung ihres klaſſiſchen Unterrichts bracht' er im September den papiſtiſchen Hauslehrer, und meldete mir, weder mündlich noch ſchriftlich, ſondern durch meine Frau: bei meiner Erklärung der Alten komme ſo manches vor, weshalb er, zur Rettung ſeiner Kinder, entweder Eutin verlaſſen müſſe, oder, da das unausführbar ſei, ſie aus der Schule nehmen; durch der Kinder Anhänglichkeit an mir werde mein Gift noch gefährlicher.

Das Wegnehmen ſtand ihm frei. Aber Gift? jezt erſt entdecktes, heimliches Gift? Schwieg ich zu ſolchem Vorwurf, ſo entſtand ein entehrendes Geziſchel von geteuſchtem Vertraun, von großmütiger Freundesſchonung. Und wie durfte der Präſident ſchonen, wenn ich der Eutiniſchen Jugend ein Giftmiſcher war? Ich verlangte ſein Wort: welche Lehren von mir, die er beim Aufdringen ſeiner Kinder gekannt, oder nun erſt kennen gelernt, er Gift nenne. Nach vielen und heftigen Ausreden ward er durch Urkunden genöthiget, zu geſtehn, meine Lehren ſein ihm nicht neu, aber mit ſeinen jezigen Grundſäzen unverträglich.

Ich hatte geſagt, ein reines Herz fordere Gott, nicht Opfer, noch Bilderdienſt, noch ähnliche Werkheiligkeit. Ich hatte den Saz einer allein ſeligmachenden Kirche für verderblich erklärt. Ich hatte bemerkt, durch Geburt allein ſei man nicht tüchtiger als andere, man müſſe ſich ſelbſt hervorthun. Lauter Gegengift wider papiſtiſchen Wahnglauben und Verjunkerung. Davor ſeine Söhne zu bewahren, nahm Stolberg ſie mit nach Karlsbad, und vertraute ſie (der Kirchſpielvogt!) nicht einmal einem altgläubigen Lutheraner, nein einem altrömiſchen, von der Gallizin ſelbſt auserkohrenen Stockpapiſten; ja lieber noch hätt' er einem der gründlichen Jeſuiten ſie anvertraut.

Einer ſiebenjährigen Unterſuchung rühmt ſich Stolberg in dem Briefe an Lavater, den er als erklärter Katholik im Jahr 1800 ſchrieb. Dorther zurückgerechnet, wie im Sophronizon geſchehn, träfe der Anfang der Unterſuchung in das Jahr 1793, da in Eutin die Fürſtin mit Overberg, und darauf die älteren Gebrüder Droſt, Monate lang an ihm arbeiteten. Aber Stolbergs obige Reiſeberichte bis Neapel, wo er den unlutheriſchen Lobgeſang dichtete, beweiſen klar, daß er den erſten Verſuch, wie liebenswürdig die katholiſche Religion ſei, ſchon zu Münſter und Pempelfort im Julius 1791 gemacht habe. Von dorther alſo zähle man die ſieben Dienſtjahre der Bewerbung, wodurch er am Ende doch nicht die ſchöne Rahel der chriſtkatholiſchen Religion, ſondern die blödäugige Lea der papiſtiſchen, gewann. Dies geſchah im Sommer 1798, da er im Anfang des Junius nach Karlsbad ging, und am 19. September mit dem papiſtiſchen Hauslehrer zurückkam.

Fünfzehn Wochen dauerte Stolbergs Brunnenreiſe!

Ob auch das ſonnige Dresden *) genoſſen ward? was für Geweihete der Sonnenreligion ihm den Hauslehrer zugeführt? ob, wie das Gerücht ſagte, die Sonnenprieſterin ſelbſt? ob der Beſuch bei Herrnhutern, deren Kunſtarbeiten man in Eutin ausſpendete, ein teuſchender Abſprung von der Fährte war? darüber hängt ein Schleier, der doch wol etwas zu verſchleiern hat. Umſonſt! Das unvorſichtige Wort, „ſiebenjährige Unterſuchung," verräth alles.

Deutlich genug enthüllt ſich der lezte Uebergang aus evangeliſcher Bewölkung in papiſtiſches Sonnenlicht. Seit dem Beſuche der Münſterer im Auguſt 1797 war Stolberg ſchon im Weſentlichen ein römiſcher Katholik, und ſchrieb als ſolcher vor dem Winter den Kirchſpielvogt. Nur einiges noch widerſtand ſeiner Fantaſie, etwa das Fegfeuer, der Ablaß, oder was man will. Zwar auch die Brotverwandlung misfiel im Jahr 1795 ihm ſo, daß er ſelbſt unſer noch halbkatholiſches In, mit und unter, abſurd nannte. Aber ſein Kirchſpielvogt, indem er eifrig für den Lutheriſchen Begriff zu kämpfen ſcheint, winkt dabei S. 56 auf des gläubigen Petrus Felſen, entweder ohne Sinn, oder in katholiſchem, ſo wie er S. 18 für die unbibliſche Nothtaufe eifert. Jezt endlich, an den Heilquellen von Karlsbad, war der Stolbergiſchen Fantaſie ein vollkommenes Licht aufgegangen. Nie hinfort ſang er:

Unſre Sonne, ſie kommt! Himmel und Erde! ſie kommt! Sie war gekommen, die Sonne, die von Wahrheit ſtralt, und von Liebe glüht. Voll dieſer Wahrheit

---

*) Seit man Friedrichs des Großen Tod erwartete, waren in Dresden und Berlin geheime Bekehrungsanſtalten, die mit Geiſterſehn, Goldkochen und ähnlichem Alfanz die Vornehmen benebelten. Man leſe Hennings gegen Remus S. 14. Nicolai's Vorrede zur N. A. D. Bibl. S. y.

und dieſer Liebe heimkehrend, verſucht' er den evangeliſchen Freund, der vor Pabſtwahn und Junkerthorheit gewarnt, anzuſchwärzen als Giftmiſcher, als heimtückiſchen Giftmiſcher: ſorglos, ob er zum zweitenmal an das Grab ihn führte.

E. Stolberg gereifter Katholik ingeheim.

Völlig überzeugt von des Pabſtthums Lehren fühlte ſich Stolberg nach ſiebenjähriger Prüfung ſeit 1791 bis 1798. Nichts fehlte zum römiſchen Katholiken, als förmliche Abſchwörung der lutheriſchen Kezerei. Und wird man Katholik erſt durch die Formel der Abſchwörung?

Beherzigen wir, was ein Gewaltiger jener Zeit, der Jeſuit Stattler in ſeinem mit Genehmigung gedruckten Buche, Wahres Jeruſalem; Augsb. 1787 öffentlich zu lehren gewagt: „Wenn ein Proteſtant die göttliche Autorität der Kirche und ſeine vorigen Irrthümer als ſolche zu erkennen anfängt; wenn er auch nach erhaltener ſolcher gewiſſen Erkenntnis, jedoch aus menſchlicher Furcht, den katholiſchen Glauben öffentlich anzunehmen ſich nicht getraut; ja auch, wider die Ueberzeugung ſeines Herzens nur äußerlich ſich noch ferner zur irrigen Religion bekennet: ſo iſt er deswegen im eigentlichſten Verſtande kein Kezer.“ Man leſe den ganzen Aufſaz von Le Bret in der Berl. Monatſchr. 1793. Jan. S. 34.

Wie in Darmſtadt ein Nicht-Kezer mit ruhigem Gewiſſen lutheriſcher Conſiſtorialrath und Oberhofprediger blieb *); ſo in Eutin erlaubte ſich ein Nicht-Kezer, da er durch ſiebenjährige Prüfung mehr und mehr, und zulezt völlig, entkezert ward, lutheriſcher Conſiſtorial-Präſident

---

*) Von Starks Unredlichkeit im folgenden Abſaz II umſtändlicher.

zu bleiben. Beide verwalteten ein kezeriſches Amt ad Dei gloriam. Denn alles iſt eitel, deſſen Grund und Ziel nicht Gott iſt!

Sehr feierlich ſagt Stolberg in der Abfertigung S. 31: „Hätte ich meinen katholiſchen Glauben äußerlich „verleugnet, um als Präſident eines lutheriſchen Conſiſtoriums für Untergrabung der Augsburgiſchen „Lehre verdeckt arbeiten zu können, ſo hätt' ich ehrlos „gehandelt." Aber hätt' er zur Befeſtigung der Augsburgiſchen Glaubensform, um die ſtarr geformten Buchſtäbler bald völliger auszubilden, den katholiſchen Glauben äußerlich verleugnet, und einen ſtocklutheriſchen Kirchſpielvogt geſpielt; das wäre nicht ehrlos, weil Gottes Ehre gewann? Wie fein er die Worte ſtellt! wie jeſuitiſch!

Von nun an, nicht Kezer mehr, und noch nicht erklärter Papiſt, abgeſchieden der Denkfreiheit, und noch ungefeſſelt in gebotenem Wahnglauben, wankt' und irrete Stolbergs Geiſt, unſtät wie, nach Homers Fabel, ein Unbeſtatteter, der weder dem heiteren Lebenslicht angehört, noch der dumpfigen Nacht des Todes. Aus träumendem Umherſchweifen durch Weſenloſes, aus ſchreckhaftem Auffahren der Erinnerungen, aus Sehnſucht nach letheiſcher Ruhe der Beſtattung, entſtand Hauptſchwindel, oder Trübſinn, Kraftloſigkeit. Man zerſtreut' ihn durch den Tummel der Beſuche; ſein Herz ward erquickt im gleichſinnigen Emkendorf, geſpannt durch mitſchwärmende Verzückung, gekräftigt durch beiſtimmende Leidenſchaft.

Obgleich wir nach der lezten Beleidigung dem Abbittenden nur ſeltenen Umgang geſtatteten, doch regte ſich Mitleid für den alten Freund. So entfernt waren wir, ſeinem Uebel auf den Grund zu ſehn, daß erſt jezt, nach wiederholten Vergleichungen, der Gang ſeiner Gemütskrankheit mir völlig klar iſt. In unſerer heiteren Stille hatten wir wahrlich Beſſeres zu thun, als Schliche zu beobachten. Selbſt herbe Störungen des Hausfriedens ſchwanden allmählich aus dem Gedächtnis. Wann der trübſinnige Stolberg zu uns kam, wir behandelten ihn wie ein krankes Kind, und faſt immer, wie die Briefe meiner Frau ſagen, ging er erheitert weg. Laut meinem Briefe an Miller vom Dec. 1802 hatten wir noch im lezten Winter vor Stolbergs völliger Enthüllung in unſerem Hauſe ein Bild des abgeſchiedenen Freundes, eine nachſchattende Truggeſtalt, die aus fremdem Leben ſich Erinnerung ſog.

Voll Wut, daß im Kampfe der Waffen und der Meinungen weder Adel noch Pfaffenthum ſiegreich war, ſchrieb Stolberg im Merz 1799 ein Gedicht gegen die Erwartung des Friedens, die er, auf Preußen ſcheltend, für Verrath ausrief:

— Wir ſterben an deutſchem Gifte!
Die Gottesleugner miſchten den Trank, ihn reicht
Die Freiheit. — Wohl denn! ſchlürft mit den Hefen ihn,
Und trinkt aufs Wohlſein eurer Kinder,
Daß ſie die Fülle des Heils genießen!
Des Vaterlandes Feinde, wie ihr! wie ihr,
Des Fremdlings Sklaven unter der Freiheit Hut,
Der neuen Weisheit Jünger, ohne
Gott in dem Leben, ohn ihn im Tode!

Stolbergs Gottesleugner ſind proteſtantiſche Aufklärer, die von Gott nicht wie die römiſche Kirche denken, nein, „die aus dem Sonnenſcheine des Himmels ins Labyrinth „der Lehrgebäude führen, bei wankender Fackeln Glanze,“ kurz, jene „im eigentlichen Sinn gottloſen,“ und von Gott im Tode verlaſſenen, ewig verdammten Kezer.

Noch im Herbſt 1799 hoften wir in einem Briefe an Gleim, daß, nachdem Stolberg im Seebade ſich geſtärkt, mit dem Schwindel auch die Betäubung ſeines Geiſtes, ſamt den Zeitteufeln der Barbarei, abziehn würde. Wie teuſchten wir uns! Am 8. December, da er den Superintendenten Götſchel einführte, ſprach er päpſtlichen Doppelſinn: der Scheinproteſtant, der damals bei Jacobi gegen Luther mit ungebärdigem Grimme tobte!

Jacobi, in dem bekannten Brief an Graf Holmer, 5. Aug. 1800, glaubt mit Zuverſicht, daß Stolberg nie redlich geprüft, nie Wahrheit, ſondern nur Gründe für Lieblingsmeinungen geſucht habe. Denn, ſagt er, „Stolberg wurde ja jedesmal blaß und roth, Stimme und Lippen bebten ihm, wenn nur irgend eine Frage entſtand, die ſeine Lieblingsmeinungen anzutaſten drohte. Oft gerieth er plötzlich in Feuer und Flamme, bloß über einen Gedanken, den er im Andern nur vermuten konnte; ſo daß es nicht ſelten ſchwer zu errathen war, mit wem er es zu thun habe. Gräfin **Katharina** weiß dieſes ſehr wohl, und wird ſich unter anderem erinnern, wie Stolberg vorigen Winter einmal auf Luther ſchimpfte und ſchmähte, mit dem Troz einer beliebigen Unwiſſenheit, die uns allen unbegreiflich ſchien. Denn in dem Grade unwiſſend und ungerecht hat ſelbſt der eifrig katholiſche, wegen ſeiner Parteilichkeit wider die Reformation und ihre großen Urheber und Beförderer (Guſtav Adolf nicht ausgenommen) berüchtigte Geſchichtſchreiber Ignaz Schmid ſich zu zeigen ſich nicht unterſtanden. Wie mag nun ein ſolcher Mann ſich rühmen, daß er Jahre hindurch geprüft, daß er unterſucht, daß er ſich endlich vollkommen überzeugt gefunden habe? Daß er ſich vollkommen überzeugt fühle, daran zweifle ich nicht im mindeſten. Aber wie viele Menſchen begingen nicht aus einer ſolchen gefühlten Ueberzeugung die ärgſten Frevel?"

Ja wohl! ja wohl! Aber wirklich gefühlt hätte **Stolberg** eine Art Ueberzeugung, als er im Jahr 1795, durch ein dreiſtündiges Religionsgeſpräch erweicht, dennoch die Einladung zu weiterem Forſchen abwies? als er 1796 dem Wort Illuminat ſolchen Sinn, ſolche Ausdehnung gab? Als er 1798 heimliche Geiſtmiſchung verwarf, gegen Bewußtſein, gegen gekannte Urkunden? als er, wie Paulus im Sophronizon gezeigt, für den gefabelten Petersſtuhl, durch falſche Angaben, vorſätzliches Umgehen, unwahre Ueberſetzungen, die Geſchichte modelte? Es mag ſein. Wer kennt das Innere ſolcher fantaſtiſchen, mit Vernunfthaß ſich brüſtenden Gefühlmenſchen!

Abgefallen von ſich und denen, die den Beſſeren geliebt, konnte der Unglückliche nicht ruhn vor der Stimme des erwachenden Wahrheitſinns, oder auch nur des gemeinen Ehrgefühls: Stolberg, hör' auf, Luthers Namen zu misbrauchen; bekenne redlich, daß Luther mit ſeinem Lehrſatz, freie Bibel und freie Vernunft, Dir ein Gräuel iſt, und lege Dein Amt nieder. Mag unter Evangeliſchen gezankt werden um Buchſtab und Geiſt, ob Luther ein Lutheraner ward, oder ob er von Licht forſchte zu hellerem Licht; mag gezankt werden, ob dem noch buchſtäbelnden Volk ein vorwitziger Geiſtbekenner, ob dem ſchon geiſtigeren ein noch buchſtäbelnder Aner vorſtehn dürfe: Du wenigſtens, der ſelbſt den Augsburgiſchen Buchſtab vermaledeiet, mußt aus beiderlei Heerd' ausſcheiden, wohin Du gehörſt, in des Pabſtes Schafſtall.

Bei Görichels Einführung am 8. December muß dem ehrliebenden Stolberg die Maske des Lutherthums unerträglich geworden ſein. Unmittelbar darauf wollt' er mit ſeiner Familie nach Emkendorf, ward aber durch Graf Ferdinands, ſeines nachmaligen Schwiegerſohns, angekündigten Beſuch aufgehalten. Meine Frau ſchrieb den 11. December 1799 an Gleim: „Sie wollten eine Reiſe nach „Emkendorf machen, und haben ſie aufgeſchoben, damit „der Vetter kein leeres Haus finde. Stolberg klagt oft

„über Schwäche, beſonders im Kopf; er kann nicht die „mindeſte Anſtrengung tragen." Um die Mitte des Februars 1800 vollführte Stolberg mit den Seinigen und den Gäſten die erſehnte Reiſe nach Emkendorf, wo er fünf volle Wochen bis gegen den April verweilte.

Sollte nicht in dieſen fünf Wochen der ergrimmte Feind Luthers dem Lutherthum förmlich entſagt haben, vor innigen Herzensfreunden, welche die Energie ſeines Abfalls zu bewundern nicht ſatt werden konnten? Bei der Hand war ja ſein papiſtiſcher Geiſtlicher, ſein gräßliches Krucifix aus Münſter, der geweihete Stein aus Münſter, und der übrige Bedarf. Zu verzeihn iſt wenigſtens eine ſchüchterne Vermutung, eine beſcheidene Annahme der Möglichkeit.

Gleich nach Stolbergs erklärter Religionsänderung ſchrieb ihm Lavater, wie es ſcheint, durch Vertraute benachrichtiget, einen Brief, der im Anfang des Jahrs 1802 in Schmidts und Wachlers theologiſchen Zeitſchriften erſchien, mit Verfälſchungen zu Gunſten der Münſteriſchen Bekehrer, und drauf im ſelbigen Jahr vor den „Freimütigen Bemerkungen eines katholiſchen Geiſt„lichen," nach des proteſtantiſchen Herausgebers Verſicherung, unverfälſcht und aus glaubwürdiger Hand. Jener wahrhaft freimütige Katholik lebt, wie man weiß, unweit Münſter. Seine für unverfälſcht gegebene Abſchrift iſt, bis auf unbedeutende Abweichungen, einſtimmig mit der, welche Geßner in Lavaters Leben giebt, und Stolberg in ſeiner Abfertigung für ächt anerkennt, nur daß bei Geßner, nach „Adieu, Ewig„lieber!" der ganze (dem Verfälſcher ungünſtige) Schluß fehlt, den die Abſchrift des Freimütigen hat. Unverfälſcht alſo und vollſtändig iſt die Abſchrift des Freimütigen. Und dieſe hat das Datum, den 5ten April 1800: welches, wie alles Uebrige, ächt ſcheinen mußte, zumal da ſich kein

Grund einer Verfälſchung abſehn ließ. Schrieb aber Lavater ſeinen Brief am 5. April, ſo war Stolbergs Religionsänderung um den Anfang des Merz geſchehn, und zwar in einem entlegenen Zimmer des Reventlowiſchen Schloſſes zu Emkendorf; nicht in Lübeck oder Hamburg, welches die erwieſenen Umſtände nicht geſtatteten. Dies alſo ward im Sophronizon, bis andere Umſtände bekannt würden, für wahrſcheinlich, wenigſtens für möglich, erklärt.

Stolberg eifert auf mehreren Seiten (5 — 11) gegen die Wahrſcheinlichkeit, und verſichert, zu Münſter hab' er im Anfange des Junius ſein Glaubensbekenntniß abgelegt; Lavaters Brief habe in der übrigens verfälſchten Abſchrift bei Schmidt und Wachler das ächte Datum, nämlich am 4. und 5. October 1800; denn dies habe der Geßneriſche Abdruck, und was noch mehr, dies habe die vor ihm liegende, von Lavaters Hand geſchriebene Urſchrift des Briefes.

Lavaters Hand? Nun die entſcheidet! Wozu denn all das weitläuftige Gerede, daß meine Annahme *) durchaus nicht wahrſcheinlich ſei? wozu die ausſtrömende Heftigkeit? Kein Zweifel blieb, wenn Stolberg mit edler Ruhe durch einen Glaubwürdigen bezeugen ließ, die Urſchrift habe, wie Geßners Abdruck, den October von Lavaters Hand, ohne Spur einer Aenderung. Bei Geßner, deſſen Buch mir unbekannt war) fand' ich den October mit einem römiſchen X bezeichnet. Wenn ein Münſterer von

---

*) Die Annahme, was mir nach den kund gewordenen Umſtänden möglich, ja wahrſcheinlich dünkt! Stolberg leiht mir dafür Behauptung und lügenhafte Erdichtung; auch ſoll ich, um die Leſer zu verwirren, von mehr als Einem Schreiben Lavaters an ihn geredet haben (wo das?) ich ein Verleumder, ein Menſch;

Lavaters eigenhändigem Brief eine ſchlau veränderte Abſchrift nahm, und den Proteſtanten zuwinkte; ſo konnt' er auch in der Urſchrift das Zahlzeichen IV zu X verziehn, ſo konnt' er auch Geßnern eine treuere Abſchrift ſenden, die nur (worauf es ankam) im Datum und im Schluß verfälſcht war.

Es ſei! Nicht in Emkendorf um den Anfang des Merz, ſondern in Münſter am Anfang des Junius, habe Stolberg dem Lutherthum feierlich entſagt; und den langen Brief über die Entſagung habe Lavater am 4. und 5. October abſterbend geſchrieben, und wie ein noch Hoffender den Schluß (den der Verfälſcher ausließ) hinzugefügt: „Noch leide ich ſehr und täglich mehr an den Folgen meiner Verwundung *).“

Beſchloſſen ward doch in Emkendorf, wie vordem die verhängnißſchwangere Reiſe nach Italien, ſo die jetzige nach Münſter. Warum ward der Zweck, wie damals, durch

---

*) Was Stolberg dunkel läßt, hab' ich durch Geßner klar zu machen geſucht. Hier die Antwort:

„I. Ganz beſtimmt weiß ich, daß Lavater, nicht lange vor „ſeinem Brief an Stolberg, die Nachricht von deſſelben Uebertritt durch Briefe erhielt.

„II. In Lavaters Papieren fand ich die zuverläſſig ächte „Kopie ſeines Briefes an Stolberg, datirt 4. und 5. October. 1800.

„III. Daß ich den Schluß, „Adieu — Verwundung,“ „wegließ, find' ich noch heute ſo natürlich, wie damals, weil „er nicht zum Zwecke gehört, um deswillen ich den Brief einrückte.“

Ich habe das Meinige gethan; wer urtheilen kann, urtheile. Schwierig iſt nun, daß Stolbergs Uebertritt, der in Münſter, Eutin und Halberſtadt gegen die Mitte des Junius verlautete, Lavatern erſt im Ausgang des Septembers durch Briefe Mehrerer gemeldet ward.

ein falſches Vorgeben verdeckt? Daß er uns gemeinen Menſchen von einer geraden Fahrt über Wernigerode nach Karlsbad vorfabelte, mag hingehn. Aber dem Fürſtbiſchof war er die Erklärung ſchuldig: Ich kann nicht länger evangeliſcher Präſident ſein; mich als Katholik zu bekennen, geh' ich nach Münſter.

Auf dem Hinwege, ſagt Stolberg S. 7—8, hab' er ſeine Religionsveränderung nicht anzeigen können, „aus „dem einfachen Grunde, weil ſie nicht geſchehen war." — Mag ſein, wenn er das förmliche Bekenntnis meint. — Ja, er habe mit ſeiner Frau nicht geglaubt, er würde von gewiſſen Lehren der katholiſchen Kirche ſich überzeugen können; im Mai hab' er ſich überzeugt, und darauf im Anfang des Junius das Bekenntnis abgelegt. — Das widerſpricht der ſiebenjährigen Prüfung, deren er in der Antwort an Lavater ſich rühmt. Vom Sommer 1791 gezählt, dauerte ſie bis zum Sommer 1798; und wollten wir freigebig auch die Zeit, bis er im Merz 1792 als brünſtiger Halbkatholik dichtete, abrechnen wie Vorſchule, ſo war doch im Merz 1799 die heilige Sieben voll. Wenn er an Lavater Wahrheit ſchrieb (und dafür zeugt der ganze Verlauf bis zur Annahme des papiſtiſchen Hauslehrers), wie darf er ſagen, er habe nach Münſter gehend noch nicht geglaubt, ſich völlig überzeugen zu können? Völlig überzeugt ſich dünkend, ſeit Jahr und Tag wenigſtens ein heimlicher Katholik, ging er hin zum förmlichen Bekenntnis.

F. Stolberg heimlicher Katholik nach der Abſchwörung.

Im Anfange des Junius, ſagt Stolberg S. 8, legten wir unſer Bekenntnis ab; meine Söhne waren auf dem Lande. Und S. 13, im Anfang Juni reiſeten wir aus Münſter nach Wernigerode. Dort, zeigt der Sophro nizen, kam er am 12ten an, nachdem er wahrſcheinlich die Gallizin bis Driburg begleitet. So unbeſtimmt über den wichtigſten Tag des Lebens! der im Münſterſchen Tempel-Archiv doch wol dem Maimonat angehören mag. Heimlich auf jeden Fall geſchah die Feierlichkeit. Denn erſt im Auguſt ſchrieb aus Münſter ein Staatsminiſter an Dohm die Nachricht, mit Zuſätzen des noch ſchwankenden Gerüchts. Das traun wir dem alten Stolberg zu, daß er nicht den Ertrag einer Präbende zur Entſchädigung angenommen, und dabei großer Aufopferungen ſich gerühmt habe.

Eilte denn nun der Eutiniſche Präſident mit der pflichtmäßigen Anzeige ſeiner Religionsveränderung? „Ich weiß nicht,“ ſagt er S. 15, „ob ich aus Karlsbad oder aus „Dresden *) an den Herrn Fürſtbiſchof ſchrieb, ihm „meinen Uebertritt zur katholiſchen Religion meldete, und „um meine Dienſtentlaſſung bat; zugleich ſchrieb ich „an den Miniſter, Herrn Grafen von Holmer, meinen „vieljährigen Freund, deſſen Antwort ich in Lüneburg er„hielt.“

Stolberg kam den 9. Auguſt in Eutin zurück. Alſo gegen den Auguſt auf der Rückreiſe zeigte der lutheriſche Präſident und Domherr an, er ſei Katholik, und habe ſein Glaubensbekenntniß abgelegt. Oeffentlich bekannt ward die Religionsveränderung erſt nach ſeiner Heimkehr.

Glaubensbekenntnis? Religionsveränderung? Wie ſanft! wie harmlos! Nach mühſam errungener Ueberzeugung glaubt er und bekennt, daß zu Gott und Seligkeit ihm ein anderer Weg zu führen ſcheine; er geht ſeinen

---

*) Warum verweilte der Graf in Dresden? Fand er Julie Reventlow da, die ihr Gemal im October heimholte? Vergl. Sophronizon III. S. 79.

Weg, und läßt uns den unſrigen gehn; duldſam fodert er Duldſamkeit!

Vernehmt denn, chriſtliche Mitbrüder, die bei der Aufnahme eines Evangeliſchen übliche Formel der Abſolution von Kezerei, Forma absolutionis ab Haeresi.

„Wann der Kezer gehörig in den Glaubensartikeln „unterrichtet iſt, wird er mit Zuziehung etlicher Zeugen „zum Altare geführt, und, iſt er ein Kezer von denen, „die man in Gegenden Deutſchlands duldet (Haereticus toleratus in partibus Germaniae), ſo kann er „unmittelbar ſein Glaubensbekenntnis ablegen.“

Dies Glaubensbekenntnis der Proſelyten, wie es Pabſt Pius IV. vorſchrieb, lautet am Schluß alſo:

„Alles übrige, was von den heiligen Kirchenſazungen „und allgemeinen Concilien, und vorzüglich was von der „hochheiligen Tridentiniſchen Verſammlung dargeboten, beſtimmt und erklärt worden, nehm' ich unzweifelhaft an, „und bekenn' es; — und zugleich alles, was dem entgegen iſt, und was immer für Kezereien von der Kirche „verdammt, verworfen und verflucht worden, die verdamm' auch ich, die verwerf' ich, und verfluch' ich *).

„Dieſen wahren katholiſchen Glauben, außer dem „niemand kann ſelig ſein, (extra quam nemo salvus „esse potest), den ich in Gegenwart freiwillig bekenne, „und wahrhaft halte, den ſelbigen will ich ganz und unverlezt bis zum äuſſerſten Lebenshauch auf das ſtandhafteſte, mit Gottes Hülfe, feſthalten und bekennen;

---

*) Solche Abſcheulichkeiten hatte Stolberg am Altar beſchworen, als er und ſein Bruder vorgab, er verfluche nicht Andere, er glaube nicht eine allein ſeligmachende Kirche; welches der Verfaſſer der Warnung gutmüthig annahm. Sophr. III. S. 65.

„Auch daß er von meinen Untergebenen, und denen,
„deren Beſorgung in meinem Wirkungskreiſe mir obliegen
„wird, gehalten, gelehrt und geprediget werde, dafür will
„ich, ſo viel an mir iſt, Sorge tragen: Ich N N ver-
„heiße, gelob', und ſchwöre das. So helfe mir Gott,
„und dieſe heiligen Gottes Evangelien."

Nachdem dies Glaubensbekenntniß der Proſelyt abgelegt, empfängt er von dem Geiſtlichen die Abſolution, worin vorkommt:

„Ich ſpreche dich los von allen Banden des Banns,
„der an dir haftet, ob der Kezerei, in welcher du gelebt.
„(Absolvo te ab omni vinculo Excommunicationis,
„quo teneris propter Haeresin, in qua vixisti.")

Da habt ihr das milde Glaubensbekenntniß, wobei man nach ſeiner Einſicht glaubt, und andere nach der ihrigen glauben läßt! Da habt ihr die beſcheidene Formel der Religionsveränderung, des ſanftmüthigen Uebergangs zu einem anderen Himmelswege!

Dieſe Abſchwörungsformel übt die päbſtliche Geiſtlichkeit ſelbſt unter evangeliſchen Regierungen. Ihre evangeliſchen Mitbürger, ihr evangeliſcher Schuzherr ſelbſt, ſind nur geduldete Kezer (Haeretici tolerati), deren Kezerei verdammt und verworfen, ja verflucht wird; und weil außer dem Pabſtglauben niemand kann ſelig ſeyn, ſo gelobt und ſchwört der Aufzunehmende, den Kezern allen möglichen Abbruch zu thun. Kann man die verhaßten Talmudsbekenner ſo unbürgerlicher, ſo ſtaatswidriger Lehren und Handlungen beſchuldigen? Stört der Rabbi durch Bekehrungsſucht das Glück der Familien, das öffentliche Wohl?

Und wer dies Verkezern und Verfluchen, dies Hinüberziehen auf den vorgeblich einzigen Weg der Seligkeit, nicht ganz in der Ordnung findet, der heißt unduldſam. „Ich „würde Ihnen beiden," ſchrieb uns Stolberg zu guter Lezt, „meine Ideen über Toleranz nicht beibringen kön-

„nen. Liebe Erneſtine! mein Herz giebt Ihnen das „Zeugnis, daß dieſer fürchterliche Intolerantismus nicht in „Ihrem Herzen iſt."

Die päbſtliche Formel der Abſchwörung darf ſogar noch verſtärkt werden. Bieſters Sohn, des erzkezeriſchen Jeſuitenriechers! ſchwur zu Wien nach Vorſchrift des Nuncius Severoli den Eidſchwur, „Nicht zurückzufallen in „die abgeſchworenen Irrthümer, und nicht Hülfe zu gewähren, noch Gunſt, Beiſtand oder Rath, denen, die „ſolchen Irrthümern noch anhangen:" Oppoſitionsblatt 1817. Nro. 63.

Stolberg, nach jener milderen Abſchwörung, fand in Wernigerode ſeine verlobte Tochter, die, zum Beſuche der Schwiegerältern, mit der Tante Katharina vorausgegangen war. Was foderte die beſchworene Pflicht? Er mußte thun, was er konnte, ſie zu retten aus der „verdammten, verworfenen und verfluchten Kezerei." Daß der wahre katholiſche Glaube „außer dem niemand kann „ſelig ſein," den er ſelbſt wahrhaft zu halten gelobt hatte, auch von ihr, „ſeiner Untergebenen, deren Beſorgung ihm oblag," gehalten würde, „dafür mußt' er, ſo viel an ihm war, „Sorge tragen." Das hatt' er an den Söhnen zum Theil ſchon vor der Abſchwörung als Scheinproteſtant gethan; das that er nun vollſtändiger; das wollt' er bald nach der Heimkehr an ſeinen Bedienten thun; ja das verſucht' er bei dem geringſten Anlaß an Jacobi.

Natürlich erklärte Stolberg der Wernigerodiſchen Familie, er ſei Katholik, und müſſe die Tochter zur katholiſchen Religion bilden; fals der Verlobte nicht einwillige, ſei die Ehe getrennt. Nach ſtürmiſchen Auftritten ward der grauſame Religionszwang abgewehrt; die Beſuchende blieb bei den Schwiegereltern bis zur Vermählung. Dies aus dem Munde der Gräfin Katharina meldete meine Frau unſerem Sohn am 10. Auguſt, ehe noch Gleim von der Religionsänderung gehört hatte: „In Werni-„gerode ſind heftige Scenen vorgefallen; St. hat die „Heirath zu trennen gedroht, wenn man ihm die fer-„nere Erziehung weigerte; aber vergebens, ſie bleibt „bei den Schwiegereltern, die ſie als eigenes Kind lieben.“ Sophr. III. S. 82. Am 22. September ſchrieb uns Gleim von „unglaublich böſen Dingen,“ und am 12. October von „Scenen, wie Schiller ſie nicht erdichten „könnte,“ von „Ausfällen und Einſperrung,“ von einem „Fieber“ des Bräutigams. Drei Wochen lang vernahm Gleim ſolche Nachrichten, er, der mit Wernigerode in ſehr engen Verbindungen war.

Ein heftiger Verſuch des Religionszwanges iſt nicht abzuleugnen. Stolberg in der Abfertigung S. 13 umgeht den Brief meiner Frau. Nur auf Gleims ſpätere Ausſagen läßt er ſich ein, und nur auf ein paar Worte darin, den Ausfällen und dem Fieber ausweichend. Ob „unglaublich böſe Dinge“ der rechte Ausdruck ſei? ob nicht Schiller noch tragiſcher dichten können? ob an buchſtäbliche „Einſperrung,“ wo kein Zutritt möglich blieb, dürfe gedacht werden? darauf kommt es nicht an. Sei irgend ein Umſtand anders, die Sache bleibt.

Mehr hat auch Graf Ferdinands Erklärung nicht abgeleugnet. An ſanfteren Verſuchen der Bekehrungsſucht mag es noch ſpäter nicht gefehlt haben. So Unwürdiges zu verhüten, ſtrebte Graf Ferdinand für Braut und Gattin; und ſtreben wir für das Vaterland. Dadurch ward weder von ihm ſein Schwiegervater „unwürdig behandelt,“ noch von uns. Gegen das Aufnöthigen menſchlicher Satzung kämpfen, und einen Wolf erlegen, iſt beides nicht unwürdige Behandlung.

Noch mehr. Nach beſchworener Pflicht mußte Stolberg, zugleich mit der Tochter, auch den Bräutigam zu dem wahren allein ſeligmachenden Glauben hinüberlocken, und, ſo viel an ihm war, die ſämtlichen Mitglieder der Familie. Lockungen für das Herz konnten verſtärkt werden durch Lockungen für den Verſtand, etwa ſo. „Den Staat, „edle Vettern, unterhöhlt grübelnde Schulweisheit, ihn „hält gediegener Kirchenglaube. Für Kaiſer und Reich „ſorge, wie zur Zeit unſerer Ahnherren, ein geweiheter Lehrſtand, und ein turnfähiger Wehrſtand, daß der treue „Nährſtand in vielfältigen Gewerben der Hand und des „Kopfs ſich wohl fühle bei ſittiger Ruh und Genügſamkeit! „Wohlthätig webe der Rittergeiſt in Burgen und Hochſtiften, und erneuere die glorreichen Tage des Alterthums! „Schon ſind einverſtanden die Edelſten in Deutſchlands „Gauen, und bald wird dem Vernünfteln geſteuert ſein „durch Kaiſer und Könige! Wer in den ruhigen Schooß „der Mutterkirche ſich zu retten anſteht, der hemme wenigſtens die Tochterkirche von weiteren Abſchweifungen, „und feſſele ſie an die Augsburgiſche Confeſſion, wie theuere Männer in Berlin (nicht auf immer umſonſt!) „verſucht haben, und die Unſrigen in Holſtein!“

Daß Stolberg der vernünftelnden Schulweisheit mit Kaiſern und Königen gedroht habe, meldete mir Gleim am 9. September; und am 26ſten, daß ihm Kätchen von des Bruders achtbarer Intention geſchrieben, und daß er jezt, welcherlei Intention das ſei, mit der Zange des Grobſchmieds aus ihr nicht herauskriegen könne.

Sicherlich ward Stolbergs von Münſter ihm eingeblaſene Verſuchung in Wernigerode mit Unwillen gehört. Keiner der verſtändigen und wohlwollenden Familie nahm Theil an einem heimlichen Bunde gegen Denkfreiheit und zeitmäßige Verfaſſung. Keiner möchte mit Ebenbürtigen ſich verketten zu anderem Zweck, als alte Tugenden, die von Mannen verehrt wurden, zu erneuen und ſo zu veredeln, daß Männer ſie ehrwürdig achteten: nicht Hemmkette zu ſein, ſondern Blumenkette um den Altar des Vaterlands, eine mit den ſchönſten Tugenden des Geiſtes und des Gemeinſinns blühende Adelskette. Keiner verkennt, daß Luther uns Evangeliſchen freie Forſchung der Schrift und freie Vernunft errang; und nicht neueren Zwangglauben, kein Vorworten und Nachworten, kein Paragrafen-Pabſtthum. Wozu ſonſt theologiſche Gelehrſamkeit? Wie Kinder den Katechismus, lerne man der Augsburgiſchen Confeſſion vorgeſchriebene Wahrheiten mit vorgeſchriebenen Beweiſen. Ein hochgeborener Lai werde oberſter Conſiſtorialrath und Superintendent, oder, wenn er ſtiftsfähig iſt, Biſchof und Erzbiſchof. Der halte ſtreng' auf das Sprüchlein: Ein jeder lern ſein Lection, ſo wird es wohl im Hauſe ſtohn! Der laſſe das Glaubensformular reiner Lehre buchſtäblichrein abpredigen, der banne mit Kreuz und Segen die Anfechtungen der Vernunft; und wo etwa ein Schulmeiſter nach reinerer Lehre forſcht, den verklag' er bei der Policei.

G. Stolberg öffentlich erklärter Katholik.

Am 2. Auguſt 1800 ward Stolbergs förmliche Abſchwörung dem Nachbar Jacobi vertraut, als ein Geheimnis, das, „auch dem Wunſche des Fürſtbiſchofs, ſo „lange die Familie noch in Eutin bliebe, nicht ſollte bekannt werden.“ Drei Tage darauf ward es auch uns vertraut, und, nachdem Stolberg am 9ten zurückgekehrt war, den ſämtlichen Eutinern.

Zu gleicher Zeit ließ man das Geheimniß auch in Münſter los, woher es in der Mitte des Auguſt bis zu Gleim ſich verbreitete.

Freunde und Bekannte waren erſtaunt; man bedauerte den ſo tief gefallenen; man verwünſchte die Weiberliſt *) und den Pfaffentrug. Die Angehörigen ſprachen von der That mit weher Gelaſſenheit, und fuhren auf, wenn man den chriſtlichen Sinn der That und die Energie nicht bewunderte, wenn man, die Söhne vor Zwang zu ſchüzen, ſie ermahnte.

Wir feiren den Tag, an welchem die dunkle, dem Lichtreiche Gottes und ſeines Geſalbten widerſtrebende Macht, die alte Schlange, verſtoßen ward. Dieſen Tag wählte, von dem Münſteriſchen Geſchlängel verlockt, der arme Stolberg zur Abreiſe. Dort vor neun Jahren zuerſt ſanft und ſüßlich, dann mit allmählich verſtärkter und herberer Betäubung angehaucht, ſchritt er in des eingeſogenen Zaubers Schwunge dahin, wie auf magiſchen Neunmeilen-Stiefeln, vor ſich Nacht, und hinter ſich Tag. Schwerer möchte zu ſagen ſein, was er als Eutiniſcher Präſident Gutes gethan habe, als was er des Nichtguten verſucht.

Jener Nachtbund, Familia sacra vom aufgeklärten Münſterer benamt, hatte das aufdämmernde Licht, welches Hemſterhuys, Jacobi, Hamann mit Luſt grüßten, ſchon Jahre lang wieder auszulöſchen gearbeitet. Das verſtändige Lehrbuch für Volksſchulen, welches im Jahr 1793 für die Verfaſſer Overberg und die Fürſtin Gallizin, wie für den leitenden Domherrn Fürſtenberg, unſere Hochachtung erweckt hatte, war abgeſchaft **).

---

*) Jacobi ſah hier: „wie im Gemälde Salomo, von Weibern „geſchleppt, und niedergezogen auf die Kniee, vor einem Bilde „andächtig das Rauchfaß ſchwang." Nur in der Perſon des Salomo möchte Jacobi ſich verſehn haben; ſo erſchien Stolberg uns anderen nie.

**) Stolberg ſagt (Abſ. S. 12), Overbergs chriſtkatholiſches Religionshandbuch, Münſter 1804, ſei nicht abgeſchaft, eben ſo wenig als ſein großer und kleiner Katechis-

Zur Beförderung der edlen Stumm- und Dumm-Macherkunſt, hatte die Droſtiſche Familie, ſamt anderen Stiftsfähigen, ein Kloſter gebaut (hört es, evangeliſche und chriſtkatholiſche Glaubensbrüder!) für entmenſchende Trappiſten, deren Gräuel in den damaligen Zeitblättern uns erſchreckten. Und das geſchah, mit voller Zuſtimmung der Fürſtin Gallizin, unter dem General-Vicar Fürſtenberg, dem einſt durch Aufklärung ſo Ruhmwürdigen! Nicht lange war Stolberg der Familia sacra einverleibt, als es zu wundern anfing, und bald ein tüchtiges Wunder zum Ausbruch kam. Ein Blinder ward ſehend, wie ich meine, durch Kraft des heiligen Antonius *). Dies beſcheinigten in einem für Münſterer gedruckten Blatte, das ich ſelbſt geleſen, viele der Angeſehenſten und Namhafteſten, worunter Fürſtenberg und Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Ein ſpäteres, noch jezt fortwunderndes Wunder bezeugt Stolberg in einem Rundſchreiben vom Jahr 1813, gerichtet an die jüngere Agnestochter Henriette, Ver-

---

mus (von welchem Jahr?) und ſeine Anweiſung zum zweckmäßigen Schulunterricht. Warum ſpricht Stolberg nicht beſtimmt von jenem vor 1793 geſchriebenen Lehrbuch, welches meine Frau von Overberg mit der Inſchrift, der lieben Erneſtine, zum Andenken erhielt? War dies abgeſchaft oder nicht?

*) Die Trappiſten und das Wunder umgeht Stolberg. Er rühmt Rühmliches an der Gallizin und Fürſtenberg, und fragt, warum die ſollen gedunkelt haben: ſie, „die gottſelige Katholikin," und er, „dem ſeine Pflicht heilig, dem „die Religion das Leben ſeines Lebens war." Glaubt Stolberg, daß Trappiſten und Antoniuswunder der Religion förderlich ſein, warum ſchämt er ſich, ſeinen Glauben freimütig vor uns „getauften Unchriſten" zu bekennen?

mählte des Romantikers Roſtorf-Hardenberg, und verbreitet durch das Biſthum Münſter und durch Hildesheim, wo ein Jeſuit im Gymnaſium es vorlas. Friedrich Leopold preiſt die an einer Nonne geoffenbarte „Allbarmherzigkeit Gottes“, und erzählt, das Nönnchen trage die Wundenmale des Heilandes an Seite, Händen und Füßen *), dazu alle Stiche der Dornkrone um die Stirne, ſo leibhaftig, ſagt er, daß der beſte Maler es nicht ſo malen könnte; und daraus fließe zu Zeiten Blut. Vernünftige Münſterer ſind dem Wunder auf der Spur, und bald, hoffen wir, hat es ausgewundert.

Dürfen wirs nun für ein „albernes“ Gerücht halten, daß ſo fertige Wunderthäter ſchon im Mai 1800 eine Troſterſcheinung aus dem Fegfeuer dem Wunderſüchtigen vorgegaukelt? Stolberg ſchrieb Lavatern im Jahr 1800: „Mit Ruhe und Wonne“ denk' er an ſeine Agnes; ſie ſei „vor zwölf Jahren“, da ſie an Lavaters Geburtstage ſtarb, „katholiſch“ geworden, und „Mitglied der großen allgemeinen Kirche“, die theils hier ſtreite, theils im Fegfeuer ſich läutere, theils im Himmel ihr Halleluja ſinge. Von ſich ſelbſt hoft er „mit Furcht und Zittern“, daß er mitſingen werde, an Sie denkt er mit Ruh' und Wonne. Woher die Beruhigung über ihr Schickſal in jener Welt? Woher die wonnige Gewißheit, daß ſie im Hinſcheiden vor zwölf Jahren, an Lavaters Geburtstage, das einzige Mittel der Seligkeit, die römiſch katholiſche Religion, mit allen Beſtimmungen der Conſilien, deutlich erkannt und geglaubt habe? Welche Beglaubigung für ein Wunder, das mehr als ein anderes alle Vernunft überſteigt? Was die Engelſeele als heilige Wahrheit noch

---

*) Die fünf Wunden der ſpäteren Kirchenmeinung; Geſchichtforſcher kennen nur drei.

in der Minute vorher empfunden, das verſiegt plötzlich; was ſie als Irrthum ſich gedacht, was ſie nicht vernommen einmal, das ward wie ein Bliz ihr hell, und allein wahr. Im Nu eine Verwandlung, wozu **Stolbergs** Geiſt ſieben Jahre bedurft; im Ruck andere Gedanken und Gefühle! Mehr als Verrückung, eine völlige Umſchaffung!

Stolberg erlaubt ſich die Abfertigung S. 11 und 33, dies ſei ein „albernes erlogenes“ Mährchen; von plötzlicher Bekehrung auf dem Todbette ſei nicht die Rede. Nicht? Wo denn nicht? In ſeinem Schreiben an meine Frau! ſagt er, und übergeht ſein Schreiben an **Lavater** —: jenes, wovon ich eigentlich und umſtändlich gehandelt, dem ich das andere zur Erläuterung nur angehängt. Iſt das Wahrhaftigkeit? Iſt ſolches Ausweichen nicht Beſtätigung des Gerüchts? Die heftige Ableugnung leugnet gewiß nur die Art des erkünſtelten Troſtwunders; und die mag anders geweſen ſein, als bei den Berliniſchen Geiſterſehern.

Ob die Familia sacra, mit ihrer lodernden, durch **Stolbergs** hinzukommende Glut noch entflammteren Glaubensbrunſt, helles Licht und wohlthätige Wärme verbreitet habe, das weiß der verſtändige Münſterer zu beurtheilen.

In den achziger Jahren, als der edle **Fürſtenberg** mit der geiſtreichen **Gallizin** an proteſtantiſcher Aufklärung Theil nahm, und den Unterricht der Geiſtlichen und der Jugend betrieb; als, neben Würzburgs **Franz Ludewig** und ähnlichen Zierden der katholiſchen Kirche, die Namen **Dahlberg** und **Fürſtenberg** den edelſten Deutſchen ſo ehrwürdig waren, wie nun **Weſſenberg**; als ein **Hemſterhuys**, ein **Jacobi**, ein **Hamann**, ſich in Münſter nicht fremd, nicht unwohl fühlte: da vernahm man aus jenen Gegenden nichts als Gutes und Erfreuliches. Auch als, durch den Gang des mächtigen Zeitgeiſtes beunruhiget, der Fürſtenbergiſche Kreis in mönchiſche Barbarey zurückzuſtreben begann, ſchüzte das Angebaute durch eigenen Trieb ſich gegen Verwilderung, und des Volks biedere Natur trug der beſſeren Pflege nachwachſende Frucht. Wer nicht ungebildeter Pöbel war, ſchied aus kirchlicher Hülſe den Kern des menſchenfreundlichen Chriſtenthums. Verſchieden in Bekenntnis, lies man die abweichenden Meinungen ruhen, und übte das göttliche Gebot der Liebe. Katholiken und Evangeliſche lebten mit einander in Frieden und brüderlicher Eintracht. Kaum aber hatte der Spuk mit Wundern und Trappiſten ſich hervorgewagt, ſo ſtiegen aus den Modergrüften auch die grinſenden Unholde der Verketzerung, der Zwietracht, der ſchleichenden und der gewaltſamen Bekehrungsſucht, ſamt aller pfäffiſchen Teufelei, die noch wütiger, vom Stolbergiſchen Poltergeiſte verſtärkt, friedſame Gemeinden und Familien befeindete.

Ruhe, Verträglichkeit, Pflichtgefühl des Menſchen und des Bürgers, das waren die Früchte der Aufklärung im Münſterſchen und in Schleswig-Holſtein. Was war der Ertrag, ſeit dunkelnde Herſcherlinge dort durch Erweckung des roheſten Aberglaubens, und hier durch verabredeten Sturm auf Denkfreiheit und Kirchenverbeſſerung, den Staat verwirren? Ward durch vorſichtige Reinigung der Begriffe von Gott und Gottſeligkeit die Ruhe geſtört, oder durch Unverſtand und Tücke der Verdumpfer? Und ſtört die Ruhe einer, der auf der Ruheſtörer Betrieb aufmerkſam macht?

Der ſchleswig-holſteiniſche Ariſtokratenbund handelte nach Stolbergs Abreiſe fort im Geiſte des Kirchſpielvogts, am rüſtigſten der Emkendorfiſche Graf Reventlow, der die Aufſicht der Univerſität Kiel und des Schulmeiſter-Seminars ſich, dem Unkundigen! erſtrebt hatte.

Kurz vor dem Schreiben des Kirchſpielvogts trieb ſich unter Adlichen das Rundſchreiben um, welches geheim vor dem Schulmeiſter-Seminar warnte. Viel früher hatte man, was einzelne Seminariſten mochten verſchuldet haben, dem

Seminar ſelbſt aufgebürdet, und Müllers Lehre ſowohl als Lehrart in Verruf gebracht. Im Jahr 1801 erſchien namenlos eine Schrift, die unter dem Titel, Ehrenrettung der Kieler Seminariſten, den ſchmählichen Vorwurf, daß man im Seminar Verkehrtes verkehrt mitzutheilen gelehrt werde, mehr beſtätigte, als abwies; die, gleich dem Schreiben des Kirchſpielvogts, unter heiligem Für ein heimliches Wider trug. Gerecht wars, Müller zu vernehmen, ob die vom Namloſen ausgeſprochene Volksbelehrung im Sinne des Seminars ſei; und wenn das, ihn zu entfernen *). Aber Müller rechtfertigte ſich über das Was und Wie, bewies mit zahlreichen Zeugniſſen, in den meiſten Gegenden werde die Tüchtigkeit ſeiner Zöglinge anerkannt, und bat um Erlaubnis zum Druck ſeiner Rechtfertigung. Ohne Antwort lehrte er ruhig fort bis zum Anfang des Jahrs 1805. Auf Einmal mußte der tadelloſe Mann vom Seminar abtreten, und ward Profeſſor der Philoſophie, und — als lauterer Chriſt — der Theologie. Sein mit vorzüglichen Naturgaben und Kenntniſſen, ſo gewiſſenhaft, ſo ſegenreich, länger als zwanzig

---

*) Claudius in ſeinem plattdütſchen Spaß „an den Naber mit Radt" (1805, wahrſcheinlich bei Perthes) ſagt ebenfals S. 21: Wenn Müller in dieſer Weiſe lehrt, ſo geſchah ihm Recht. Gut; aber dies Wenn in Weil zu verdrehn, war Unrecht. Und ward er mit Recht vom Seminar entſezt, weil er Irrlehrer war, wie konnt' er mit Recht Lehrer der Theologie werden? Unter den Aergerniſſen, die durch Wenn dem unverurtheilten Müller zur Laſt fallen, nennt Claudius S. 19, was ſonderbar iſt, auch die Verwerfung der Säze: daß Brot und Wein durch prieſterliche Weihe in den wahren Leib und das wahre Blut des Herrn könne verwandelt werden; und daß blindes Glauben allein ohne Handeln ſelig mache. Jenen katholiſchen Saz, und dieſen ruchloſen, zu verwerfen, war ärgerlich?

Jahre verwaltetes Amt für Volksbildung, dies übertrug der unkundige Graf ohne Scheu einem durchaus unfähigen, fantaſtiſchen, abgelebten, mit öffentlicher Schande gezeichneten Volksverwirrer, einem thätigen Glaubensknechte des durch Wölner wirkſamen jeſuitiſch-roſenkreuzeriſchen Nachtbundes, dem weitberüchtigten Hermann Daniel Hermes. Und dies blinde Werkzeug einer geheimen Macht war zur Leitung nicht nur des niederen Unterriches beſtimmt, ſondern des geſamten Kirchen- und Schulweſens! Aber der allgemein ſich erhebende Ruf des Unwillens verſcheuchte den blinzenden Oberuhu, ſamt deſſen Beförderer.

Tröſten konnte ſich der Emkendorfiſche Graf mit dem herzlichen Beifall des vormaligen Kirchſpielvogts, ſeines ritterlichen Kampfbruders gegen das beſchwerliche Licht. Denn Stolberg, obgleich ein wütender Feind Luthers, obgleich ein Verflucher der Augsburgiſchen Confeſſion, hatte doch bei der weltweiſen Gallizin einſehen gelernt, dieſer verdammungswürdigen Kezerei ſtarre Befeſtigung könne benuzt werden als Stufengang, als ſteinerne Rutſchtreppe zum Sanct-Peters-Fels. War doch in der Legende ſelbſt der Teufel noch gut genug, einem Heiligen das Nachtkerzlein zu halten, bis es ihm in die Tazen brannte. Aufrichtig preiſt der entkezerte Graf, in der Abfertigung S. 6, den noch kezeriſchen Freund, „der, als thätiger Curator „der Univerſität Kiel, wegen ſeines gewiſſenhaften „und kräftigen Eifers für Aufrechthaltung des Augs„burgiſchen Lehrbegrifs, von den Meiſtern der neueſten „Lehre erſt leiſe angeziſcht, dann dreiſter verunglimpft „ward.“ Welcher neueſten Lehre? Jener uralten, von Wiclef, Huß, Luther und Zwingli mit erneueter Kraft aufgeſtellten Lehre, daß lautere Chriſtuslehre nach des Meiſters Sinn, und nicht Misdeutung des Worts, noch weniger antichriſtiſche Verfälſchung, müſſe gelehrt werden. Wer dieſe heilige Lehre der Vernunft und der Bibel bekennt, der darf wol ſtuzen, wenn ein übrigens kluger Mann, zur Vorſchrift, wie die Bibel zu verſtehn ſei, den Buchſtab der Augsburgiſchen Confeſſion misbraucht mit ſo eifernder Thätigkeit; der darf wohl fragen, ob ein beſonnener und gewiſſenhafter Mann ſo unſinnigen Gewiſſenszwang vor dem inneren Richter verantworten könne.

O der Verblendung, die weder bedenkt, was war, noch aufmerkt, was iſt, noch vorausſchaut, was ſein wird! O des Leichtſinns, der wie im Halbtraum hört des Windes Sauſen, aber nicht weiß, von wannen er kommt, noch wohin er fährt!

Ihr Mächtigen durch Geburt, erinnert euch, wie jenes Volk, dem anzugehören euch ehrt, unter der weiſen Bernſtorfe Berathung verſtändiger und geſitteter ward durch freieren Geiſtesanbau. Ihr ſelbſt ja äußertet vor zwanzig Jahren, daß, die barbariſche Leibeigenſchaft aufzuheben, Foderung des helleren Zeitalters ſei. Auch in jenem Zeitalter gab es verſchiedene Vorſtellungen, wie der Unerforſchliche ſich offenbart habe. Doch niemals ward aus Mishelligkeit ein ſo ſtürmiſcher Tumult, eine ſo aufrühriſche Entzweiung, als ſeit den Umtrieben des Kirchſpielvogts. Nicht Aufklärer verſchuldeten ſolchen Unfug, nein herſchſüchtige Haſſer der Aufklärung. Sie, dem gemeinſamen Licht und dem gemeinſamen Rechte feind, ſie verleiteten rohes Landvolk zum Widerſtand gegen die Regierung, welche beſſeren Unterricht und beſſere Kirchengebräuche vorſchrieb; ſie verleiteten die Regierung, die Pflanzſchule beſſerer Volkslehrer dem würdigſten Manne zu entreißen, und dem unwürdigſten anzuvertraun.

Nach dieſer Landplage der Verdunkelung zog über ganz Deutſchland Napoleons dunkeles Ungewitter. Tapfere Deutſche (die Geſchichte rufts) erlagen durch adlichen Unverſtand, Feſtungen fielen durch adlichen Verrath; am Hofe des franzöſiſchen Königs brüſteten ſich adliche Halbdeutſche. Aber Edle des deutſchen Adels (die Geſchichte nennt ſie), Edle durch Aufklärung, ſchloſſen mit den Edlen des Bürgerſtandes den Bund der Freiheit. In dem ſelbigen Lande, welches ihr, dunkelnde Heuchler, als Hauptſitz frevelnder Aufklärung ſchmäht, entbrannte die heilige Begeiſterung für Gott, König und Vaterland. Siegreich zogen die Befreier heim, vertauſchten die Waffen mit dem Friedensgeräth, und harreten in treuer Geduld der treu gelobten Verfaſſung, einer geſezmäßigen Verfaſſung, die gegen Willkühr und vordringlichen Unverſtand ſichere den Thron und das Gemeinwohl.

Aber der ſchleswig-holſteiniſche Ritterbund, als hofft' er, wie in einer ungeheuren Adelskette, den befreienden Bürgern den Reſt bürgerlicher Freiheit, und ſelbſt die geiſtige, zu erſticken, begann ſchon wieder im Jahre 1816 ſein heilloſes Verdunkelungsſpiel. Er erſchlich mit lichtſcheuer Gewandtheit, daß die Altonaer Bibel, deren Einleitungen und Gloſſen ein gelehrter Prediger verfaßt, und der gelehrte Generalſuperintendent genehmigt hatte, verkezert und unterdrückt ward, ohne Urtheil und Recht. Indeß dürfen die Traktätlein der Bibelgeſellſchaften, weil dort nichts Aufklärendes traktirt wird, eben ſo ungehindert umherſchleichen, wie die altgläubige Haſiſche Gloſſenbibel: wo bei 2 Moſ. 2, 12: „Und Moſe wandte ſich hin und her, „und da er ſahe, daß kein Menſch da war, erſchlug er den „Aegypter:" die Gloſſe ſteht, „aus göttlichem Eifer und „innerlichem Beruf."

Dem vormaligen Kirchſpielvogt ſchien auch dieſer verdeckte Angrif auf Vernunftfreiheit für Seine Religion ſo erſprießlich, daß er noch in den lezten Stunden ihm Beifall gab, und zu ſeiner Abfertigung laut dem Vorworte, den Zuſaz verordnete: Bernſtorf, obgleich bei der Agende irre geleitet, würde doch, als gläubiger und inniger Chriſt, die Altonaer Bibel nimmer gebilligt haben. Folglich hätt' er nach ſeiner perſönlichen Mißbilligung ſie unterdrückt? ohne Gehör des Verfaſſers und des Genehmigers, ohne Gutachten verſtändiger Theologen, durch bloßen Machtſpruch?

Mächtig genug ſchon dünken ſich in Schleswig-Holſtein die Prieſter Roms. Vernehmt die ſchamloſe Frechheit, die mir ein Glaubwürdiger von dort meldet. „In „dieſem Jahr 1820 kam zu uns ein katholiſcher Geiſtlicher „mit einer gedruckten Vollmacht, ausgeſtellt von einem „der Bisthümer in den Ländern eines proteſtantiſchen Fürſten. Zum Dank für die chriſtliche Duldung, die der katholiſche Gottesdienſt hier findet, werden in der Vollmacht „unſere Gegenden genannt — terrae, in quibus Haeretici adhuc impune grassantur: Länder, worin die „Kezer bis jezt ungeſtraft graſſiren, d. i. herumhauſen wie Freibeuter und böſe Seuchen.“

Das bezeichnete Bisthum iſt wahrſcheinlich Münſter, deſſen General Vicar Clemens von Droſt, wie Stolberg (Abſ. S. 28) rühmt, „beſeelt wird von Mut und „Eifer für die Kirche,“ und, nach den Zeitungen, von Troz gegen die Obrigkeit. Mit was für liebreichen Benennungen wol Mecklenburg, mein theures Vaterland, in biſchöflichen Vollmachten aus Hildesheim beehrt werden mag!

Daß ſolchem friedſamen Gange zu chriſtlicher Vereinigung wir „unduldſame Fanatiker“ widerſtreben, beklagt ein Freund jenes papiſtiſchen Bevollmächtigers, Graf Chriſtian Stolberg, der Proteſtant: Abſ. S. 38—39. Die unſelige Religionsſpaltung habe, wider Luthers Abſicht, Deutſchlands Verein aufgelöſt; daher Kraftloſigkeit, innerer Zwiſt, kein Gefühl für ein gemeinſames Vaterland. Nur milde Waltung der Obrigkeit ſei vermögend — gebt Acht! — „die vereinigten Gemüther „mehr und mehr zu einer frommen Eintracht zu

„ſtimmen, und dadurch zu der Würdigung und Aufnahme des urſprünglichen, ächten und wahren bibliſchen Kerns der Religion Jeſu Chriſti hinzuleiten." Sichtbar hoft der proteſtantiſche Graf, zu unſerem ächtchriſtlichen Religionskern die Anderen herzuleiten, nicht uns dorthin zu dem römiſchen! Er iſt klug!

Uebergehen wir, wie einſt dieſer Chriſtian den katholiſchen Sonnenflug ſeines Herrn Bruders beſang, und ſpäter, zu des Unglaubens Hohn, die Erſcheinung der weißen Frau, einer Angehörigen ſeiner alten Familie; wie jezt in Holſtein eine vom Planeten Jupiter begnadigte Wundervettel in Karoſſen beſucht wird; wie Harms als neckiſcher Irrwiſch gaukelt; und ähnliche Alfanzerei. Denn unglaublicher, als Mährchen für Kinder in der Dämmerung, lautet das Gerücht: daß ein ſtiller Kreis von Andächtigen alter Familien, auf einen Schein an der Wand, hineinfragen darf in das Geiſterreich, und befriedigende Antwort erhält. Gewiß aber erfand ein Schalk, daß man in feierlichem Ernſte ſich erzähle, der Apoſtel Johannes, in vielfacher Geſtalt (auch einmal in Zürch) umherwandelnd, habe vor zwanzig bis dreißig Jahren, unter den vornehmen Holſteinern, den ſich ſelbſt nicht kennenden Apoſtel Petrus in ganz unveränderter Geſtalt wieder erkannt. Ein leibhafter Petrus in Schleswig-Holſtein, deſſen Statthalter in Rom hauſe? Das wäre zu dumm gepetert!

Ernſthaftere Sankt-Peters-Schliche kennt der Süddeutſche, der jüngſt mit unwiderleglichen Beweiſen drohte: „Voß habe aus Schonung oder Unkunde noch bei weitem nicht alles geſagt, was etwa noch, namentlich von den lezteren Vorfällen in Holſtein, zu ſagen übrig ſein möchte." Hervor, Biederer! und rufe bei ihren Namen ſie auf, die ſchleichenden Nachtwandler, daß ſie erwachen, und um ſich ſchaun.

Aber auch das Ernſthafteſte der Vernunftfeinde wird ſpaßhaft ſein in Kurzem und lächerlich.

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Wir durch Luther frei und frank!
Lockt die Kirch', als böſe Mutter,
Uns zur Knechtſchaft; auf! mit Luther
Singt Geſang!

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Frei von Wahn und Glaubenszwang!
Will mit ſtraffen Lehrſymbolen
Uns zurück die Mutter holen;
Großen Dank!

Sorglos gehn wir unſern Gang,
Troz der Argliſt, troz dem Drang!
Ob auch Fiſcherei der Päbſte
Wo im Trüben fiſcht' und krebſte:
Glück zum Fang!

Sorglos gehn wir unſern Gang!
Was nicht mitgehn konnte, ſank!
Zwar manch Pfäfflein meint es übel;
Doch uns ſchafft Vernunft und Bibel
Siegsgeſang!

II.

Was zur Anklage bewog.

Die Schmach des Napoleoniſchen Jochs war getilgt durch den begeiſterten Kampf der Freiheit. Gemeinſame Noth, gemeinſame Rettung, hatte Deutſchlands Völker in Bruderliebe vereint; es ruhte der Zwiſt eiferſüchtiger Stände und Bekenntniſſe; wir hoften Annäherung, bürgerliche Verträglichkeit, billige Ausgleichung. Aber die Heiterkeit nach dem Sturm war falſch; verdächtige Nebel ſtiegen, womit noch die erfreuende Sonne zu ringen hat.

Anmaßende Herſchſucht, blind für Gewordenes und Werdendes, ungewitziget durch Lehren der Vorzeit, und verſtockt den Ermahnungen der Zeit, beharrte mit tollkühnem Troz auf unverjährbaren Erbrechten, hier der Geburt, dort der Kirche. Beiderlei Herſchſüchtler wähnten Verbündungen unter ſich, und mit einander, ſtark genug gegen den gereiften Volksſinn, und trachteten, den Geiſt der Beſſerung, und die Stimmen der Nachdenkenden über zeitliches und ewiges Wohl, zu dämpfen durch Liſt und Schreckniſſe der Gewalt.

Als das Säkularfeſt der Reformation gerüſtet und gefeiert ward, als für das Licht der errungenen Glaubensfreiheit die Evangeliſchen mit Herz und Mund, verſtändige Katholiken im Herzen, der Vorſehung dankten, als katholiſche Fürſten zum feſtlichen Dank aufmunterten; da erhub ſich murrend das römiſche Pfaffenthum, den harmoniſchen Geſang, „Wir glauben all' an Einen Gott," durch ihr mishelliges „Uns allein Gott!" zu überſchreien. Man läſterte die Männer, die Wahn und Misbräuche bekämpft; man erneuete die Vorwürfe mutwilliger Spaltung, gottloſer Kezerei, aufrühriſcher Geſinnung; man ſprach von unwürdig Geduldeten; man verdrehete den Namen Proteſtant; man höhnte, man ſchalt Frevel die Anſprüche auf reines Evangelium, auf Kirchenverbeſſerung, auf Herſtellung des urſprünglichen Chriſtenthums.

Unkräftig verſcholl ſolche Feindſeligkeit. Die wahrhaft chriſtkatholiſchen Regenten ſchüzten die Gewiſſensfreiheit der Andersmeinenden mit der Großmut des Kaiſers Maximilian II. Dieſer gerechte Fürſt geſtattete, daß die böhmiſchen und mähriſchen Bekenner der von Huß und Luther gereinigten Lehre die im Jahr 1566 gedruckten Kirchengeſänge *) ihm ſelbſt widmen durften in einer freimütigen Zuſchrift, wo geſagt wird: „Es iſt offenbar, „wie leider durch den Antichriſt, Gott zu Unehren, und „der lieben Chriſtenheit zu Nachtheil, die rechte Form der „erſten Kirche geändert, der reine Gottesdienſt verbannet, „das Liecht der Wahrheit verdunkelt, das Wort Gottes „verfälſcht, die Sacrament zerriſſen, alle verordnete Mittel und Zeugnis gemisbraucht, der Glaube vernichtet, „der rechte Ernſt und die treue Seelſorg der Diener gefallen, auch der Chriſten feurige Andacht, ſamt der wahren ſtäten Uebung in der Gottſeligkeit, faſt verloſchen „und untergangen: dagegen aber, welche greuliche Irrthum,

---

* Die erſte, ſehr ſchön gedruckte Ausgabe von 1566, die Moſer im patriotiſchen Archiv, I, S. 267–300, für verloren hielt, iſt mein Eigenthum, ſamt der zweiten, auch ſchon ſeltenen von [illegible]

„allerlei Aberglauben, Abgöttereien und ſchädliche Miß„bräuch in der Kirchen entſtanden, welch Ehrgeiz, Hof„fart und Eigengeſuch erwachſen, ja welch Unordnung, „Leichtfertigkeit, Unzucht und gottlos Weſen eingeriſſen, „daß es uns (Gott erbarm es!) kein aufrichtig chriſtlich „Herz, ohn Aergernis, Leid und Schmerzen, weder ſehen „noch hören mag." Und weiterhin, nachdem ſie ſich Mitglieder der recht verſtandenen heiligen Katholiken Chriſtlichen Kirche genannt: „Wir ſind deß gewiß, daß Jeſus „Chriſtus ſelbs an jenem Tage, da er alle Welt richten „wird, zu dieſer Lehre, als zu ſeinem eigenen ewigen Wort, „ſich öffentlich bekennen werde." Den Geſängen ſind angehängt die Lutheriſchen, wie: „Erhalt uns Herr bei „deinem Wort, und ſteur des Pabſts und Türken Mord." Hinter jenen ſteht in der erſten Ausgabe das Bild des lehrenden Huß, über ihm die heilige Taube, deren Ausſtralung ſein Haupt mit einer Glorie umleuchtet; umher die Schrift: Centum revolutis annis Deo respondebitis et mihi. — Crematus anno Domini 1415. Nach hundert Jahren werdet ihr Gott antworten und mir. Verbrannt im Jahre des Herrn 1415.

Vergleicht, Volksväter, den Erfolg des unchriſtlichen Verbrennens, und den Erfolg der chriſtlichen Duldſamkeit. Und o! hätte der römiſche Hof nicht geweigert die von Huß und Luther gefoderte Herſtellung des lauteren altkatholiſchen Chriſtenthums! nicht ſie gehemmt durch Gräuel, wovor die Menſchheit ſchaudert! Hätt' er nicht durch verfluchenden Bann die Altkatholiſchen ausgeſchloſſen, und ſo die abgeartete römiſche Kirche zu einer feindſeligen Sekte gemacht!

Einſtimmig mit jenen Verſchreiern proteſtantiſcher Denkfreiheit arbeiteten finſternde Politiker, die um Völkerruhe beſorgt ſchienen. Männern aus dem Volk erdichtete man die Ausſicht in die bevorſtehenden Schrecken der Despotie, die, durch Europa ſich verbreitend, immer willkührlicher und ſultaniſcher den entwürdigten Menſchengeiſt überwältige. Keine Schuzwehr ſei abzuſehn, als die ſchon längſt von Johannes Müller empfohlene Stärkung der Hierarchie. So erkläre ſich das Räzel, warum der und der kluge Kopf die Thorheit des Katholiſchwerdens mitmache. An Fürſten und ihre Gewaltigen drängte man ſich mit treu beſorglichen Wahrnehmungen, wie täglich die altdeutſche Redlichkeit ſich vermindere. Das Volk ſchwaze von unmäßigen Auflagen und deren Gebrauch, von ſteigendem Uebermut, von Verderbniſſen der öffentlichen Haushaltung. Die ſchamloſe Aufklärung drohe, wie die Myſterien der Religion, auch die Staatsgeheimniſſe zu entweihn. Werde das vorwizige Klügeln nicht bald gebändiget, nicht bald einfältige Frömmigkeit hergeſtellt durch geiſtliche Macht; ſo ſei es um den Thron geſchehn, wie um die Stüzen des Throns, den Adel.

Gedungene Flugſchriftler ſeufzeten wehmütig, oder polterten im Ton plumper Freimütigkeit, über Misbräuche willkührlicher Gewalt, um den Nothleidenden beiläufig die Rettungsmittel zu vertraun. Zu Deutſchlands Heil ſei nothwendig Einheit der weltlichen, und Einheit der geiſtlichen Macht, wie im kräftigen Mittelalter, da Kaiſer und Pabſt mit Acht und Bann ſündhafte Frevler im Zaum hielten. Kaiſer und Reichsgeſez müſſe von Lehnträgern des heiligen römiſchen Reichs, hohen und niedrigen, verehrt ſein; Pabſt und kanoniſches Recht von anſtändig bepfründeten, nur dem heiligen Stuhl untergeordneten, gottſeligen und unvernünftelnden Glaubensdienern. Luthers und Zwingli's Abfall habe die Eintracht des Reichs und der Kirche zerſtört, Deutſchland geſchwächt, die wahre Aufklärung gehemmt; und ihr endlos fort proteſtirender Anhang, geduldet bis zur Aufhebung des weſtfäliſchen Friedens, den der Pabſt nicht einmal anerkannt, werde ſtets anmaßender und unleidlicher. Auf dem hiſtoriſchen Grunde des Mittelalters beruhe die Rechtmäßigkeit, wie des Reichshauptes, ſo aller zu Unterdeichl, oder zu Folgſamkeit, geborenen Reichsglieder, und wie der Mutterkirche, ſo der Töchter; auf dem hiſtoriſchen Grunde müſſe gehegt und gepflegt werden das heilige Sinnblümlein Lehr- Wehr- und Nährſtand. Der entarteten Reichsglieder Zu viel und Zu wenig ſei möglichſt genau einzulenken. Roms treuen Töchtern gebühre die alte Ausſteuer, den verwilderten ſtrenge Zucht und liebkoſendes Zurücklocken in den Mutterſchooß.

Die eifrigſten Prediger ſolcher Weisheit waren nicht blos geborene Römlinge, ſondern meiſt Ueberläufer, oder auf dem Sprung ſtehende, theils mit andächtigem, theils mit loſem Geſicht, allzumal Befliſſene der edlen Sinnbilderei.

Mitſchwärmende wurden, des Schwarms wegen, ſogar eifrige Späher der älteſten Religionsmyſtik. In dem höchſten vorhiſtoriſchen Grunde fand ihr trunkener Seherblick den Urquell aller göttlichen Ausflüſſe von Macht und Heiligkeit, den ſie durch Urinder und Deukalionen und pharaoniſche Hierofanten ableiteten in Kreta's untrügliche Labyrinthe, nach Samothrake, nach Eleuſis, und zu der pythagoriſchen Italia; indeß der moſaiſche Hauptſtrom, durch Chriſtenthum fortrollend, ſich lauterer in das ſinnige Mittelalter ergoß: wo die kirchlichen Myſterien und Ceremonien und Miniſtranten den minder rein erhaltenen der Götzentempel, wo chriſtliche Prieſter den heidniſchen, wo hochgeborene Recken und Wigande den erdgeborenen Giganten und halbgöttlichen Heroen, wo das geiſtliche Sonnenſymbol, wo die geiſtliche Drei und Sieben, den urweltlichen, theils ſideriſchen, theils telluriſchen Orakelbildern, nach geläuterten Urbegriffen der Urſymbolik, ähnlich ſind zu anſchauernder Verwunderung.

Unter den mancherlei Mode-Myſtikern, die in Religion, Poeſie, Geſchichtforſchung, Weltweisheit und Naturkunde, den geſunden Menſchenverſtand mit fantaſtiſchem Dunſt umnebelten, und wovon mancher Nachmodelnde nicht wiſſen mochte, was er that, beobachteten vorſichtige Denker mit beſonderer Aufmerkſamkeit den Oberhofprediger Stark in Darmſtadt. Vor dreißig Jahren hatt' er die Beſchuldigung, in Ordensmyſterien zum Pabſtthum übergetreten zu ſeyn, ſo unwillig, ſo ſtandhaft und keck, abgeleugnet, daß ſelbſt Schloſſers und Jacobi's Scharfſinn ihn für unſchuldig, und die Warnung vorſchleichenden Jeſuiten für ein arges Gerede hielt. Nach der Ableugnung ſchrieb der blindſchleichende Myſtiker den „Signatſtern, „oder die enthüllten ſämtlichen ſieben Grade der myſtiſchen „Freimaurerei, nebſt dem Orden der Ritter des Lichts ꝛc.": welchen nach Rom leitenden Stern, durch den Druck zu Berlin 1803, ein redlicher Freimaurer bekannt machte *).

---

*) In der Vorrede ſagt der Herausgeber: „Das Syſtem der
„Kleriker der Tempelherren, welches der Oberhofprediger Stark
„in Darmſtadt, Bruder Archimedes genannt, ſo äußerſt ſtark
„vertheidigte, und mit aller Macht zu verbreiten ſuchte, er„ſcheint hier wirklich aktenmäßig abgedruckt. Es intereſſirt
„daſſelbe nicht ſowohl die Maurer, als vorzüglich auch die
„gelehrte Welt. Alle katholiſche Gebräuche, alle katholiſche
„Ceremonien beim kirchlichen Dienſt, die nun freilich durch
„die Länge der Zeit verfälſcht ſind, und wo das altgriechiſche
„Ritual und die altgriechiſche Liturgie die meiſte Wahrheit
„noch haben; alle dieſe Gebräuche, ſage ich, haben nach die„ſem Syſtem Weisheit im Hinterhalt, und ſtrotzen, was ihren
„Sinn betrift, von den tiefſten Geheimniſſen." Er beſchul„digt den Stark der Bosheit, des vernunftfeſſelnden Be„trugs, der Gaunerei; und wie hat Stark ſich verantwortet.

Hierauf ſchrieb er für das Pabſtthum gegen die Proteſtanten ſein hämiſches Theoduls *) Gaſtmahl, von welchem weit verbreiteten Buche die vierte vermehrte Ausgabe 1815 zu Darmſtadt in der Cabinetsbuchdruckerei erſchien. Mit einer Anwendung von Beleſenheit, wie er dem Verſucher des göttlichen Erlöſers ſie abgelauſcht, und einer gleich ſchlangenzüngigen Redekunſt, leitete der Knecht, wie andere Unfreie, Deutſchlands Verfall und Frankreichs Zerrüttung von Luther und Zwingli her, und lockte die Erlöſten des Evangeliums zurück unter das beglückende Joch des Pabſtthums. Gewiß war mancher Unkundige, der nicht rief: Hebe dich weg, Satan! Dabei blieb des Pabſtes Knecht öffentlich ein evangeliſcher Doctor der Theologie, ein evangeliſcher Konſiſtorialrath und Oberhofprediger, mit des Verdienſtes Stern und Band auf der Kanzel und vor der Welt, zuletzt auch als Geadelter, einherprunkend bis an den Tod. Nun endlich ein nicht mehr heuchelnder Ehrenmann, nun ehrlich bekennend: Ich war ein Schalk! ruht er in geweihetem Kloſtergrunde bei Jugenheim.

So tief kann ein vorragender Geiſt fallen, gleich jenem Engel des Lichts, durch Hochmut! So kann er abſcheiden mit Lug und Trug, um einzugehn in der Wahrheit ſeliges Reich! — Und ſolche Geſinnung ſoll Heil bringen den Familien und den Völkern!

Etwas ähnliches weiß unſer Heidelberg aus der Jeſuitenzeit. Ein angeſehener Mann reformirter Religion, als Rathsherr thätig für Stadt und Kirche, wachſam gegen die Eingriffe der katholiſchen Geiſtlichkeit, jeden Ver-

---

*) Theodul heißt ein Knecht Gottes, der ſeinem Glaubensherrn, dem Statthalter Gottes, blinden Gehorſam fröhnt.

luſt, wo nicht abwehrend, doch mindernd, fleißig zu Kirch' und Nachtmal, von allen als Redlicher und Frommer verehrt: dieſer auf dem Todbett empfing ſeiner Religion Brot und Kelch mit inbrünſtiger Andacht, und entſchlief unter Gebet. Da ſtellten die Jeſuiten ſchriftlichen Beweis, er ſei Katholik, und beſtatteten ihn ſiegprangend.

Auf mein Wort, gutmütige Lichtfreunde, in dem myſtiſchen Nebel ſchleicht noch mancher ſchafähnliche Wolf umher. Urtheilt, ob ich Weſen geſehn, oder Schein.

Ihr erinnert euch jener Schule, die vor zwanzig Jahren voll Jugendkraft unſere Dichter, bis auf Einen noch vorbehaltenen, herunterſchrie, und im Alterthum aufzuräumen mit Theokrit und Virgil anfing; die über Homer die Nibelungen, über Pindar und Horaz Minnelied und Sonnet ſchätzte; die der Klopſtocke, Ramler, Leſſinge, Göthen und ähnlicher gebildetes Deutſch abtrumpfte mit ihrem unförmigen Modeſchwaz.

Ein nicht namloſer Kompan dieſer Schule begegnete mir manchmal auf meinen Reiſen; er ſchien, wie andere, die ſich zurechtfanden, würdig der Zuneigung. In Heidelberg um das Jahr 1806 gönnt er mir, aus Italien zurückkommend, ſeinen Beſuch. Ich, in Furcht vor etwas Gewordenem, mied das Geſpräch über Religion, Geiſt der heidniſchen und Gemüt der chriſtlichen Kunſt, und dergleichen. Freiwillig hub er an: „Mein Hauptzweck „war Forſchung der römiſchkatholiſchen Religion; ſie ſchien „mir ein faſt erſtorbener Baum, aus deſſen Wurzel jedoch, „wenn ſie gepflegt würde, ein neuer Baum ſteigen könnte „mit urſprünglicher Kraft; ich habe geforſcht, und — (ſein „eigener Ausdruck) faul war die Wurzel bis zu den äußerſten Fäſerchen.“ — Bald darauf erzählte mir ein berühmter Baumeiſter, was ihm der Forſcher geſagt habe: Wer in der Kunſt ſich heben wolle zum Ideal, müſſe katholiſch werden. Bald erzählten mir Reiſende, ſeine Frau, die bei einem ächtevangeliſchen und altitalieniſche Muſik treibenden adlichen Herrn wohne, ſei in des Mannes Abweſenheit katholiſch geworden ſamt den Kindern; ob der Mann, wußten ſie nicht. Bald hört' ich von einer aus Italien kommenden Beobachterin, der Mann ſei katholiſch geworden in Rom; genannt wurden Kirche, Prälat, Umſtände. Nach einigen Jahren war der Mann wieder in Heidelberg, wo ſeine Frau in der Kutſche des evangeliſchen Herrn ihn abholte. Ich ließ ihm ſagen, daß ich ſeinen Beſuch verbäte. Seine Antwort war, er verſtände mich, aber er würde dennoch kommen, und ſich rechtfertigen. Er kam nicht. Der Mann, der vielleicht noch heute wie Proteſtant mitgeht, heißt Ludwig Tieck, redſeliger Lobpreiſer des Mittelalters, von den Seinigen erhöht mit Abſicht.

Immer rühriger unterhöhlten die Maulwürfe den evangeliſchen Fruchtgarten, immer furchtloſer und luſtiger warfen ſie auf, weil weder Dampf noch Falle, noch ein aushebendes Grabſcheit, ſie beunruhigte. Die Gärtner waren unwachſam, nicht von Luthers anpflanzendem Geiſte beſeelt; treuloſe Mietlinge gaben vor, jene Auflockerung diene zur Fruchtbarkeit.

Kräftig hatte der Abfall Stolbergs, des Reichsgrafen, des reichsgräflichen Dichters, auf die Menge gewirkt; kräftiger war die Nachwirkung, ſeit im Jahr 1806 ſeine nicht durchaus arglos fabelnde Religionsgeſchichte mit andächtigem Ton die Unmündigen anzulocken begann. Für die Ausbreitung ſorgte der andächtelnde Verleger, ein Proteſtant, und der Römlinge Pfaffenklugheit. Heuchleriſch feierte man des edlen Verfaſſers liebreiches Chriſtenthum, des Dichters hochſinnigen Genius, des Geſchichtforſchers gründliche Gelehrſamkeit und blühende Darſtellung, ja des Denkers Scharfſinn ſowohl als Tiefſinn.

In Rom unter Kunſtbefliſſenen, die ein abſprechender Tiek gegängelt, erwuchs ein Schwarm Umglaubender aus Kunſtbedürfniß. Rafaels Ideal von Schönheit und Seelenadel ward, wie ein halbheidniſches, verſchmäht gegen die haarnatürliche Geſtaltung der höchſten Frömmigkeit, wohin ſich in finſteren Mönchsjahrhunderten die Einfalt kunſtloſer Kirchenmaler zu erheben vermocht: im Blick dumpfe Andacht, Arm' und Beine durch Bußübungen abkaſteit, die Haltung ſünderhaft und gemein.

In Deutſchland war die Schule der Romantiker immer ſüdländiſcher erhizt, theils durch Lechzen nach Ruhm, der bequem aus dem Modebüchlein ſich ſchöpfen ließ, theils auch durch anderes als Kunſtbedürfniß. Von romantiſcher Kunſt, dem Kinde romantiſcher Religion, ward geſingelt und geklingelt *). Durch nachglimmendes Feuer der romantiſchen Religion, ſagte man, ward Shakſpeare ein ſo großer Dichter; ein größerer ward Calderon, der

---

*) Zum Scherz klingelte dazwiſchen im Jahr 1808 mein Sonnet an Göthe:

Auch du, der, ſinnreich durch Athene's Schenkung,
Sein Flügelroß, wann's unfugſam ſich bäumet,
Und Funken ſchnaubt, mit Kunſt und Milde zäumet,
Zum Hemmen niemals, nur zu freier Lenkung:

Du haſt, nicht abhold künſtelnder Beſchränkung,
Zwei Vierling' und zwei Dreiling' uns gereimet?
Wiewohl man hier Kernholz verhaut, dort leimet,
Den Geiſt mit Stümmlung lähmend und Verrenkung?

Laß, Freund, die Unform alter Troubaduren,
Die einſt vor Barbarn, halb galant, halb myſtiſch,
Ableierten ihr klingelndes Sonetto;

Und ſäusle mit, wo äffiſche Naturen
Mit rohem Sang' und Klingklang' afterchriſtiſch,
Als Lumpenpilgrim, wallen nach Loretto.

heißblütige Südländer, in noch unverloderter Glaubens-Inbrunſt. Nach Rom! nach Rom! tönte die Loſung in der verſchollenen **Tröſt-Einſamkeit**, die um das Jahr 1808 für Heidelberg Spaß machte, im Roſtorfiſchen **Dichtergarten**, der ſchon im Herbſt 1807 ausgeblüht, im **Wunderhorn**, in **Halle und Jeruſalem** **), und in ähnlichen Einöden der Käuzlein und der Feldteufelchen.

Den **Dichtergarten** betrachtete **Wilhelm Schlegel** mit ganz vorzüglichem Wohlgefallen in einer Anzeige der Jen. A. L. Zeitung, 1807 N. 220, froh der Richtung, welche die Poeſie in Deutſchland ſeit einiger Zeit genommen. Nur an einem „begeiſternden Glauben" finde man feſten Halt; den fördere die Poeſie „durch kühne Ahndungen in entfeſſelter Sprache und künſtlichen Gedichtformen." Er freuet ſich, wie ſolche wieder als „freie Kunſt" auftretende Poeſie alhier Gegenſtänden huldige, um welche Liebe und Verehrung „eine unſichtbare Gemeinſchaft edler Menſchen" verſammelt; wie mild und lieblich der Herausgeber **Roſtorf** ſein „mit ſich einiges Gemüt voll Glauben, Liebe und Hofnung" in Geſang ergieße; wie **Tieks** Schweſter, ihm an Geiſt und Talent verſchwiſtert, unſchuldige Vergebung (in barſcher Weltſprache Liederlichkeit) abbüßen laſſe mit Demut und Bußübungen, ja den böſen Feind ſo natürlich ſchildere, in einem faſt aufführbaren Trauerſpiel, „wenn nicht ſolche Vorſtellungsarten unſeren heutigen Zuſchauern **leider** zu fremd wären;" und mit wie würdigem Nachdruck **Friedrich Schlegel** den Zweck jener „unſichtbaren Gemeinſchaft" ausſpreche in einem Sonnet, deſſen Ausgang iſt:

---

*) **Halle und Jeruſalem**; Studentenſpiel und Pilgerabentheuer von **Ludwig Achim von Arnim**. Heidelberg 1811. Man verſicherte, das Ding ſei voll Bewegung. Die Verlagshandlung klagt über Ruhe.

Den Heldenruhm, den ſie zu ſpät jezt achten,
Des deutſchen Namens in den lichten Zeiten,
Als Rittermut der Andacht ſich verbunden;
Die alte Schönheit, eh ſie ganz verſchwunden,
Zu retten fern von allen Eitelkeiten,
Das ſei des Dichters hohes Ziel und Trachten!

Einigen des unſichtbaren Vereins mochte das Mönch-Ritterthum, ſamt den Pilgerſchaften nach Rom, nur eine hochpoetiſche Aufgabe ſein, ein erhebender Schwung aus der Proſa des gemeinen Lebens, ein Thema für ihr Waldhorn, wie W. Schlegel es ſchön ausdrückt, „zu begeiſternden Anregungen der Wildniß." Andere pilgerten in tollem Ernſte fort: Ritter Roſtorf voran, dann der aus „göttlicher Grobheit" fromm verfeinerte Urheber der ſinnvollen Lucinde Friedrich Schlegel, vom Pabſt mit dem goldenen Sporne belehnt, und der Geweihete der Kraft Zacharias Werner in der Kapuzinerkutte.

Wie hätte Stolberg in beſſeren Tagen mit uns gelacht zu den Abſpurigkeiten dieſer im Bettelſtande vielwediſchen Wildfänge! Und wie erſtaunt' ich bei der Wundermähr, daß Friedrich Leopold Stolberg in Verkehr war mit ſolcherlei Ueberläufern: mit einem politiſchen Romantiker der Tröſt Einſamkeit, der den Auftrag einer dienſtehaſſenden Ritterſchaft übernahm, abgeſtorbener Verdienſte unabſterbliche Vorrechte zu vertheidigen; und mit dem romantiſchen Politiker Adam Müller, der nicht viel heller als ſein Namensvetter, unſer nur von Vornehmen geachteter Profet, in die Zukunft blickt. Schon früh muß jener unſichtbare Verein ſich Stolbergs Herzen genaht haben, da etwa im Jahr 1810 Roſtorf, das iſt Hardenberg, des bekannten Novalis Bruder, (oder wars Silveſter, der jüngere?) Stolbergs Eidam ward, ſeiner Henriette Gemahl.

Gleichgültig ſchiens, daß Stolbergs Bruder Chriſtian längſt den papiſtiſchen Sonnenflug anſtaunend, im Jahr 1814 ſeines Urahnherrn Kebie, die weiße Frau, und das Fegfeuer gläubig beverſelte, nachdem, wie er S. 81 verſichert, an ſeiner Muſe Brüſten eine Schäferſtunde ihn geweiht hatte. Der ſinnlichere Zwillings Kentaur pflegte von jeher, was ſein Bruder in die Lyra getönt, nachzuwiehern. *) Ungern aber ſahn wir dem unholden Verein auch den Dichter Sigurds und der Undine ſich anſchließen. Der ſollte gefühlt haben, daß ſein Schäkerer Rübezahl gutmütiger ſei, als der mönchiſche Rittergeiſt, der in der Zueignung des Thiodolf an die beiden Stolbergiſchen Glaubenshelden, und in des Mittelalters begeiſterten Anpreiſungen ſpukt, ja ſelbſt auf Almanachs-Umſchlägen in die Taſchen der edlen Frauen ſich hineinſpielt.

Zu ſolchen Erfahrungen der neueren Zeit wurden die älteren im Ausgang des Jahrs 1818 aus langem Schlummer geweckt durch einer Edlen zwiefachen Beſuch und Erkundigung, warum der Graf Stolberg ſeiner Religion entſagt habe. Den mündlichen Antworten folgte noch eine ſchriftliche aus dem längſt ruhenden Schwarm alter Begegniſſe.

Es erwachte das Andenken des im Jahr 1804 zu Baierns Verdunkelung von dem Exjeſuiten Wismayr und deſſen Beiſitzer von Frauenberg betriebenen Studienplans. Damals ſchrieb ein Wohlmeinender: Merkt auf, ächtchriſtliche Glaubensbrüder, des katholiſchen ſowohl als evangeliſchen Bekenntniſſes; oder euch berückt der Papiſten argliſtige Thätigkeit! Eh ſie das Licht der gelehrten Schu-

---

(* Nec risit pia turba rusticantem,
Quum crebro geminus biformis illi
Carmen rumperet hinniente cantu.
Sidon. Appollin. XIV, 28.

len auslöſchen, muß jeder Einzelne, dem Gott Kraft und Rede verlieh, aufſtehn gegen die Verdüſterer! Sie ſollen geſchlagen werden, die Hochverräther der Menſchlichkeit, und wenn die Welt voll Teufel wäre!

Unterdeß vermehrten ſich unverdächtige Ausſagen von Stolbergs und ſeiner Anhängigen überall wirkſamer Seelenfiſcherei. Ueberall thätige Proſelyten, überall liſtige Scheinproteſtanten, überall papiſtiſche Kleriker und Weltlinge, anſchleichend zu Oberämtern des Staats und der Volksbildung, den Geiſt überwältigend, die Bande des Vertrauens zwiſchen Fürſten und Volk lockernd und zerreißend. An einem namhaften Orte verweilte vor einem Jahr ein Italiener in einem Gaſthofe, wo Gebildete und Gelehrte ſpeiſten. Er ſprach deutſch über die Welthändel, und verrieth Bekanntſchaft ſowohl mit Franzoſen, die Erbverdienſt und Hierarchie loben, als mit deutſchen Römlingen jener Schule. Vorlaut und umherſpähend behauptete er, der einzige Schutz gegen Volksbewegungen ſei Pabſt und Jeſuit. Als jemand zu widerſprechen ſich vergaß, rief er trotzig: „Ihr werft uns Herrſchſucht vor; ja! wir wollen herrſchen, wir müſſen und werden es, damit ihr Ruhe bekommt!"

All dies verworrene, und auf Einen Zweck hinarbeitende Gewühl hielt mich in Aufmerkſamkeit, als Paulus mir das Schreiben über die neueſten kirchlichen Gärungen in Holſtein zu begutachten gab. Hier ſah ich die alten mit dem Agendenſturme begonnenen Unruhen wieder aufgeregt, und wieder die alte Geſchäftigkeit des einſt wie ein evangeliſcher Kirchſpielvogt, nun als bekehrungswütiger Papiſt wirkſamen Stolberg. Unwillig der erneueten Ketzerjagd, fügt' ich dem Schreiben einige Erläuterungen hinzu mit meinem Namen.

Schon ſollte das erläuterte Schreiben für den Sophronizon in die Druckerei. Da kam mir Kunde von Stolbergs Aufſaz über den Zeitgeiſt, der zuerſt in Adam Müllers hierarchiſch-ariſtokratiſchen Staatsanzeigen, III. B. 1818, und gleich darauf in beſonderem Abdruck mit zwei älteren Aufſäzen erſchienen war. Man meldete mir, er empfehle unterjochendes Pabſtthum und Ritterthum mit ſo ſchnöder Herabſezung des Volks, daß eine Blutsfreundin lebhaft ſich geäußert: „Was will denn der „Schnack, als, Kuſch dich! kuſch dich!“ Ich las den Schnack, und aus dem hoch herab, bald weiſe bald fromm tönenden Wortgewirr ſcholl das empörende, Kuſch! vernehmlich genug.

Denn was kann empörender ſein, jedem, der es redlich meint mit dem Streben zu Gott und für das Vaterland, als Stolbergs dort ausgeſtreuete Wünſch' und Behauptungen? Hochtönende Worte für dunkle und ſchwankende Begriffe ſind ihm (S. 2) die Namen Freiheit, Recht, Gleichheit (des Alterthums Libertas, Jus, Aequitas), denen er die Ausdrücke Volksthum, Deutſchheit, Volksmündigkeit im gehäſſigſten Sinn unterſchiebt, andeutend, wer wohlgeordnete Freiheit von willkührlichem Zwang, wer gerades Recht, wer gleiches Recht für ein Glück jeder Verfaſſung achtet, der ſei ein beſeſſener Demokrat, ein aufrühriſcher Fürſtenhaſſer.

Schon 1794 ſtraft' ich den Verdrehenden in einem Ausſöhnungsliede, das auf alle Stolbergiſchen Anfeindungen paßt:

Oft ſehn wir nur Erſcheinung,
Die wir uns ſelbſt verrückt,
Wie beſſer ſich die Meinung
Zum Widerlegen ſchickt.

Vor ſolchen hingegaukelten Erſcheinungen wird (S. 4) jeder gewarnt, dem das irdiſche Vaterland, und dem das himmliſche, am Herzen liegt. Die Franzoſen, heißt es S. 6, kamen durch tückiſchen Tand hohler Worte dahin, daß ſie den Thron ſtürzten und die Tempel Gottes. Was die gethan, das wollen bei uns die Illuminaten (S. 8): d. i. die Fantome, die zu glauben er unglaubig vorgab, ſchon in jener ihm ſelbſt verächtlichen Eudämonia ſeines Grollmann.

Kein Staat, ſo lernen wir (S. 8—10), kann ohne häusliche Zucht der Familien beſtehn, keine Familie ohn' Ehrerbietung, wozu der Menſch ein Vermögen hat, und ohne Liebe, geheiligt durch Religion. — So ſorgt denn der Staat gleichväterlich, ohne Vorliebe, für aller Kinder leibliches und geiſtiges Wohlergehn, eines jeden nach ſeiner Empfänglichkeit. Ja, der Kinder! Aber, wie Claudius bildlich ſagt, im Haushalt ſind Gefäße zu Ehren, und Gefäße zu Unehren.

Dann (S. 11—12) wird dem Geiſte des Evangeliums (ſo nennt er ſchlau den römiſch katholiſchen Lehrbegriff) entgegengeſtellt der Zeitgeiſt, als gottlos im eigentlichſten Sinn, als atheiſtiſch; weil er, ein Kind von geſtern, nicht achtet auf göttliche Urkunden und Ueberlieferungen von Anbeginn. — Wir ruchloſe Proteſtanten! — Und doch, heißt es S. 13—18, glaubten an Gottheit ſelbſt namhafte Heiden, zu deren Göttern ſich wol der Zeitgeiſt noch am liebſten bequemen möchte; aber wie dürftig ihr Begriff von Gottheit und Religionspflichten! die ganze alte Geſchichte wie grauenvoll! erſt das Chriſtenthum gab den Staaten Beſtand und Wohlfahrt, und milderte ſelbſt unchriſtliche Franzoſen. Dieſe Scheuſale (S. 19) ſtürzten alles, was tief eingewurzelt ſeit vielen Jahrhunderten beſtand, die Einrichtungen ſinniger Altvorderen.

Nächſt Unglauben und Sittenloſigkeit (S. 21) iſt nichts verderblicher als Neuerungsſucht, das lehrt ſchon griechiſcher und römiſcher Sprachgebrauch. Altes iſt ehrwürdig, daher die Rathspfleger in Rom *Senatoren*, in Hellas *Greiſe* benamt wurden, daher in Hamburg die *Oberalten*; und (was man vermuten will) unſere *Grafen* oder *Grauen*. — Faſt ſcheint es, daß kein altes baufälliges Haus, ſelbſt nicht der alte Adam erneut werden darf. — Denn, nach S. 22, iſt Altgegründetes durch Bewährung ehrwürdig, Altgeborenes durch Erfahrung. — Und was Einmal ſich bewährt hat, kanns auch durch alle Zeitwechſel, was der Altvater an Erfahrungen eingeſammelt, das wird auf die ſpäteſten Urenkel, immer erfahrener fortgeerbt. — Weg alſo, ruft S. 23, mit Vorſchlägen mißlicher Nachhülfe! Es bleibt beim Alten!

Zu dieſem erhabenen Ziele ſchwingt ſich (S. 24—25) der Schluß im höchſten Fluge der Begeiſterung. Wir müſſen ihn vollſtändig vernehmen, des Inhalts wegen, und des Vortrags.

„O des dürft'gen Geſezgebers! o des dürft'gen Vorſtandes ſchon geordneter Staaten, — er beſteh' aus Einer oder aus mehr Perſonen — wenn ſie feige Rückſicht nehmen auf den anmaßenden Zeitgeiſt von geſtern her, ſei es, daß ſie ſtillſchweigend ſich ihm fügen, ſei es, daß ſie gar öffentlich ihm huldigen! Wenn ſie vergeſſen, daß ja eben das die große Aufgabe, deren Löſung der Zweck des politiſchen Vereins iſt, *durch gediegne Weisheit einiger Obſtand zu halten blinder Gewalt der Menge*. Wenn ſie vergeſſen, daß in allen Dingen die Harmonie nicht aus Zuſammenhäufung gleichartiger Theile, ſondern aus richtigem Verhältniſſe ſehr verſchiedner Theile beſteht; Wenn ſie immer *zählen* und nie *wägen*; Wenn ſie alles, *durch ſeinen Beſtand ſelbſt ſich bewährende Alterthümliche* für veraltet erklären; das Alterthümliche,

„welches *hier* Großes und Schönes hervorbringt,
„durch Auffoderung zu Entſagung alles Gewerbes

„und zu edlen Beſtrebungen, die es von Geſchlecht
„zu Geſchlecht einer kleinen Zahl von Fami-
„lien dringend ans Herz legt, —
„und dort durch Genoſſenſchaften, Innungen, eigen-
„thümliche Freiheiten und Rechte, (ohne welche die
„allgemeine Freiheit und das allgemeine Recht
„nicht beſtehen kann) und durch gemüthliche Gebräu-
„che, die Ruhe, die Sitten, die Genügſamkeit der
„Bürger, bei freudigem Gedeihen unbevormunde-
„ter Freithätigkeit ſichert;
„wenn ſie, ſage ich, alles Alterthümliche für veraltet er-
„klären, und uralte deutſche Eichen, die in grauer Vorzeit
„und im innerſten Schooße des Vaterlandes tiefe Wurzeln
„ſchlugen, gleich einem Unkraute, das nach dem Regen
„der lezten Nacht erwuchs, ausjäten wollen; ohne Rück-
„ſicht auf allgemein anerkannten, ſeit vielen Jahrhunderten
„unbeſtrittnen, in der Verfaſſung gegründeten, von der
„oberſten Macht bekräftigten Beſitz; wenn ſie mit Einem
„Federzuge das Werk von ſo vielen Jahrhunderten nach
„blinder Willkühr vertilgen wollen; ſo gehet, ſie mögen es
„einſehen oder nicht, ihr Streben dahin: bis in ihre Grund-
„veſten zu erſchüttern die Ruhe, die Würde, ja den Be-
„ſtand aller Stände, deren keiner ohne die andern beſtehen
„kann; zu untergraben den Staat, der nur auf Ordnung,
„ſo wie Ordnung nur auf Gerechtigkeit, Gerechtigkeit nur
„auf Religion beruhen kann.

„Möge heilige Furcht Gottes diejenigen leiten, denen
„das übermenſchliche Geſchäft der Wiederherſtellung des
„vaterländiſchen Wohlſeins obliegt! Möge dieſe heilige
„Furcht ſie vor jeder Menſchenfurcht ſichern, und vor fal-
„ſcher Scham, dieſem Roſt der Seele! Dann werden ſie
„in Vertrauen auf Gott, gerecht und erleuchtet von Ihm
„weiſe ſeyn! Dann auch werden ſie mit kräftigem Ernſte
„beherzigen den Zuſtand der verwahrloſten, zerriſſenen,

„beraubeten, zum Theile faſt hirtenloſen Kirche Deutſchlands. Dann werden ſie Gott geben was Gottes iſt, „den Fürſten was der Fürſten iſt, und jedem das Seine.

„Alles iſt eitel, deſſen Grund und Ziel nicht Gott „iſt.“ — So weit der Graf Stolberg.

Wer kennt bei dem ſchlechteſten Schriftſteller eine ſchlechtere Periode, die mehr ſchlechte und verworrene Gedanken in Einem Athem umfaßt, als jenes alterthümelnde, mit unaufhörlichem Wenn, wenn! uns Ohren und Sinn betäubende, faſt wildraubgräfliche Ungeheuer? Und in dieſer bleiernen Schale welch ein würdiger Altadams-Apfel!

Der Graf wünſcht Tage zurück, wie in den Jahrhunderten vor dem Landfrieden *), dem nicht zu trauen noch ein heutiges Sprüchwort warnt. Da ſaß der Ritter in ſchwer zugänglicher Burg, trozend auf Baſtei, Erdgang und Verließ, huldreich nach Laune den Dienſtpflichtigen

---

*) Den Landfrieden gründete Maximilian I. zu Abſtellung des adlichen Fauſt- und Kolbenrechtes. „Zu dem“ ſagt Agricola (Sprüchw. 115) „hat er aufgerichtet den Schwäbiſchen Bund, „dem fränkiſchen Adel ihrer Räuberei zu wehren, darin zuvor „niemand ſicher und unberaubet wandeln konnte.“ Bey Sprw. 632 erzählt Agricola: „Es ſagt mir der geſtreng und „ehrenveſte Caspar von Wandorff, daß er einen Edelman kenn „guts Geſchlechts, der wöll unſerm Herrn Gott gern ſeinen „Himmel laſſen, allein daß er ihm vergünnen wölt, ſtets „eim nachzudraben, der einen Wetzker vol Gülden unter dem „Arm vor ihm hinfürete, und er ihm auf der Ferſen wäre, „und wolt ihm jetzt den Wetzker mit den Gülden nemen, er „begerte ihn nicht zu haben, allein daß er die Luſt haben „möcht, als künt er ihn haben, und eilete alſo darnach, „ob er ihn ſchon nicht überkeme.“ Wie die Städte ſolch ritterlich „Nachdraben“ belohnten, zeigen die Chroniken: ein merkwürdiges Beiſpiel von Goslar erzählt von Heß in den Durchflugen.

und Eigenen, furchtbar der betriebſamen Stadt, wo Ordnung und Kunſt und Sittlichkeit aufblühte, furchtbar dem Lehnherrn, dem er Glanz und Macht mehrte, wie es kam und ſchmälerte. Nun aber, ſeitdem Wiſſenſchaft und Nachdenken ſich ausgebreitet zur Ungebühr, giebt es überall Klüglinge, die dem Ritter zeitmäßige Tugenden anrathen, wodurch er wohlthätig ſein könne dem Fürſten und dem Volk und ſich ſelbſt. Unritterliche Geiſtesübungen, Jagd und Buſchklepperei nach Kenntniſſen, die nichts eintragen, Ringen nach Wahrheit, Kampf um Seelenadel: ſolche Turnkünſte verſchmäht ſein Ehrgefühl. Woher, ruft er, die heilloſe Neuerung? Von dem entnervenden Landfrieden her! Von Luther und Melanchthon, den Dintenkleckern, ſchlich der Kobold herab, der neue Zeitgeiſt der papierenen Wiſſenſchaft, der Aufklärung, des Vernünftelns. Hinausbannen muß den der alte bewährte Geiſt des gottſeligen Hildebrand, oder Staat und Religion gehn unter mit uns. Im Staate muß der blinden Gewalt der Menge geſteuert werden durch gediegene Weisheit Einiger, das heißt, durch die edlen Beſtrebungen einer kleinen Zahl von Familien, wo durchaus kein Hang zu Gewerb', (außer zu dem unſchuldigen der Landwirtſchaft, zu Pfründen und glanzreichen Beſoldungen; S. Agricola Sprw. 127. 153), wo nur Großes und Schönes (außer Feſtungsverrath und ähnliches) einbürtig iſt. Dann mag die blinde gewaltſame Menge der unedlen Bürger aus dienſtpflichtigem Geſchlecht, in allerlei Innungen abgeſchaart, als handarbeitende und kopfarbeitende Banauſen *), bei ihrem klein-

---

*) Banauſe heißt im Griechiſchen ein Handwerker, der mit einförmiger Sizarbeit am Kamienlicht früh und ſpät um ärmlichen Lohn ſich abmüht, an Geiſt und Leibe geſchwächt. Bei Stolberg iſt Banauſe „überhaupt ein Menſch von

lichen und unſchönen Gewerb' in ſicherer Ruhe leben, ſittſam zugleich und genügſam. Dahin aber gelangt man ſchwerlich ohne die alte Religion, die zur Dämpfung des unſeligen Vernünftelns ihre bewährten Mittel hat. Herſtellen muß man aus der Verödung die Kirche Deutſchlands, (denn nur Eine, nur die römiſchkatholiſche wird anerkannt!) herſtellen muß man das Abgeriſſene, das Geraubte. Ihr, denen die Herſtellung des alten vaterländiſchen Wohlſeins, denen dies übermenſchliche, durch Gottes Einwirkung allein zu vollführende Geſchäft obliegt, laßt euch die heilige Furcht Gottes leiten; verachtet den anmaßenden Zeitgeiſt, daß nicht Menſchenfurcht euch mißleite, noch falſche Scham. Gebt Gott, und ſeinem Statthalter, was Gottes iſt, den Fürſten was der Fürſten iſt, und jedem das Seine, wie im gottgeſegneten Mittelalter.

Wenn ſolch ein Entwurf gegen Gemeinwohl und Menſchlichkeit, der jedem Verſtändigen, weß Standes und Bekenntniſſes er ſei, thöricht und unausführbar, jedem Edleren gräßlich und verabſcheuungswürdig erſcheinen muß, nur eines einzelnen Fantaſten Entwurf wäre; er verdiente nicht mehr Aufmerkſamkeit, als ein Fiebertraum. Aber er wird von dem Politikus Adam Müller uns mitgetheilt unter ähnlichen Traumreden, worin man Methode zu entdecken glaubt. Aber er ſtimmt zu dem heimlichen und öffentlichen Getreibe Starks und mehrerer heiß und kalt ſchwärmenden Myſtiker und Romantiker. Aber er ſtimmt

---

„ſitzender und durch Fleiß erwerbender Lebensart" (Sophr. III. S. 32.) Alſo auch jeder Menſch, der ein eigenes Amt, oder ein fremdes, am Arbeitstiſche beſorgt; auch jeder ſeines Geſchäfts lebende Dintenmenſch, wie z. B. Büſch, Möſer, Kant, Ramler, Leſſing, Gleim, Schiller, Claudius, vor allen Stolbergs banauſiſcher Freund in Eutin.

zu Stolbergs, des neubekehrten, eingeſtandener Intention, zu Stolbergs Drohung mit Kaiſern und Königen. Er ſtimmt zu den erneueten Religionsgährungen in Holſtein, und zu dem und dem, was jener in ſeinem Kreiſe wahrnehmen kann *). Denn wahrlich, die vereinigte Intention hat ſo guten Fortgang, daß, Stolbergs papiſtiſch fabelnde Religionsgeſchichte von oben herab auch unter dem Volke zu verbreiten, der proteſtantiſche Verleger Perthes (ohne Zweifel auf eigene Unkoſten) eine Reiſe von Hamburg nach Wien unternahm, und dort einen wohlfeileren Nachdruck perſönlich verabredete, ja, daß er jedem in der Schweiz unbefugt nachgedruckten Exemplare, ſo empfindlich die Einbuße war, mit uneigennütziger Aufopferung ſeinen herzlichen Segen nachrief.

Ohnmächtiger Betrieb der Argliſt! Jener tückiſche Nachtdämon, der den Gang der Vorſehung zu hemmen vor dreihundert Jahren umſonſt verſuchte mit voller Macht, der verſucht es nun mit gebrochener? Der Geiſt Gottes iſt ausgegangen, und geiſtet, wo er will! Aber ſollen wir das Gewimmel dumpfbrütender Molche, Kröten und Blindſchleichen ungeſtört laſſen, weil ſie verächtlich ſind?

---

*) Ein Brief im Morgenblatt 1820. Nr. 93. meldet folgendes: Zu Rom hatten in der Mitte des Januars die gewohnten Verſammlungen der Akademie der römiſch-katholiſchen Religion in dem Archigymnaſium della Sapienza mit den gewohnten Feierlichkeiten, unter dem Vorſize des Erzbiſchofs Hrn. Michael Belli, ordentlichen Secretär und Cenſors der Akademie und in Anweſenheit des Infanten von Spanien, ſo wie auch mehrerer Kardinäle und anderer Perſonen von hohem Range, ihren Anfang genommen. Die von dem Vorſizer gehaltene Eröfnungsrede, in Betref deren ein römiſches Blatt meldet, daß ſie auf die geſammte Zuhörerſchaft einen tiefen und rührenden Eindruck gemacht habe, handelte von der katholiſchen Religion, als der wahren, feſten und ſicheren Stüze des Thrones.

Steh auf, rief mir der Geiſt, gegen die ſchlängelnde Brut der Finſternis! Jener einſt werth geachtete Mann, der, abfallend von der Wahrheit, abfiel von dem Wahrheitsfreunde, er pralt vor der Welt, nach ſiebenjähriger, täglich mit Gebet begonnener Prüfung, hab' er den Glaubensvorſchriften des römiſchen Stuhls gehuldigt. Er läſtert blind ſeiner Väter und Freunde Religion, in deren Inneres, des Lichts und des Rechts Heiligthum, der Lichtſcheue nie eindrang. Er lobpreiſet blind, als Gottes Tempel, die Vorhallen der Ablaßkrämer, der Opferer, der Phariſäer, und weiß nicht, im inneren Heiligthum ſei dort, wie bei uns und den griechiſchen Glaubensbrüdern, das ewige Licht altkatholiſcher Chriſtuswahrheit. Zeige der Welt, daß, ſchwach an Urtheil, unfähig erhabener Gefühle von Gott, von Seligkeit, von chriſtlicher Menſchenliebe, der Mann ausgebe für Prüfung ein unſtätes Schwanken ſeiner ſtürmiſchen Fantaſie. Zeige die feſſelnde Leidenſchaft, an der eine ſchlaue Verlockerin ihn allmählich fortzog unter die entweihete Tempelhalle, wie ein folgſames Opferthier. Damit ſeinem unſinnigen Frevel am gemeinſamen Heiligthume der urſprünglichen Chriſtusreligon, damit ſeiner tobenden Wut gegen gemeinſames Menſchenwohl, Einhalt geſchehe; wohlan, enthülle die unlautere Leidenſchaft, die ihn, wie den erſtgefallenen Engel, entwürdigte, — den Hochmut. Dieſer in fromme Demut gehüllte Hochmut hat, unmittelbar nach ſeinem noch verheimlichten Abfall, in ſtolzer Vermeſſenheit, gedroht mit Kaiſern und Königen; und, wie ihr eben gehört, ſich nicht erblödet, Deutſchlands Vorſtehern und Geſetzgebern, wofern ſie Rückſicht nehmen auf des Zeitgeiſtes Verlangen nach zeitmäßiger Beſſerung, dürftigen Sinn vorzuwerfen, fügſame Feigheit und falſche Scham. Du warne von dem Ziſcheln der ſchlängelnden Eigenſucht die weiſen, der Zeit und der Vorzeit kundigen

Anordner Deutſchlands, und die Hüter der heiligen Fürſtenmacht, die auf heiligem Gemeinwohl ruht.

Fleiſch und Blut wollte darein reden: Du, Graukopf, nahſt den Siebzigern, liebſt die Stille deiner freundlichen Einſiedlei, liebſt dein behagliches Arbeitsſtübchen, nachſinnend dem Hohen der Vergangenheit, dem Höheren der nahen Zukunft, möchteſt gern nicht umſonſt gelebt haben, gern noch dies und jenes Geſchäft fertigen. Störe nicht in ein zwiefaches Weſpenneſt! Schreien wird der Papiſt, du habeſt die katholiſche Religion geſchmäht als Unchriſt; der Junker wird ſchreien, des Adels Ebenbürtigkeit, ja die Verfaſſung, habeſt du jakobiniſcher Illuminat geläſtert. Dazu ein Geſeufz und Geſtöhn von empfindſamen frommen Seelen, von Abhängigen und Anhängigen, von Formulargläubigen, von Weltklugen, von ruhig Herabſchauenden. Dort mit Wut, hier mit liebreichem Bedauren, wird man dir Groll vorwerfen und Neid, Dünkel und Haderſucht, Unwahrheit, Verrath an Freundſchaft, und Friedenſtörung, weil du die Friedenſtörer nicht zufrieden läſſeſt.

Thu Recht, ſcheu Niemand! ſprach der Geiſt. Und ich antwortete getroſt: Hier bin ich! Was ich vermag, ſoll geſchehn; daß jüngere Kraft gereizt werde, rüſtiger in den Kampf zu treten für Denkfreiheit und Vaterland.

Keine Gefahr ſchreckt den, der Gerechtes will mit Mäßigung, aber will! kein Uebel, das klar bevorſteht, kein wahrſcheinliches, kein mögliches, bei jeſuitiſcher Schlangenliſt, bei türkiſcher Barbarei, wovor Gott uns bewahren wird. Ein Greis gegen den Greis zu ſtehn, der Jugendgenoß war und Freund: ſelbſt dies wehmütige Gefühl ſoll nicht überwältigen. Dem ausduldenden Odyſſeus werden die Augen wie Horn ſtehn, oder wie Eiſen, und die Thräne zurückzwängen. Was enthüllt werden ſoll, iſt nicht allerlei Geſchehenes, das auf perſönliche Verhältniſſe ſich beſchränkt; nein Zeitgeſchichte, abgezweckt, von fern angelegt, und vollbracht, gegen die öffentliche Wohlfahrt. Wenn Cicero den Verres, den Rullus, den Catilina, den Antonius, offener Verbrechen und brütender Anſchläge gegen das Gemeinwohl, vor Roms Vätern und Volke, namentlich mit Beweiſen des offenen und verdeckten Thuns anklagte; ſchalt ein verſtändiger Quirit, oder ſeufzt' eine hochſinnige Römerin, er habe das Innere des Lebens aufgedeckt, die Perſon verlezt? Haſt du Böſes gethan an der Zeit, du mußt vor die allrichtende Zeit mit That und Namen. Wo Wölners Bande, wo die Rotte der Eudämonia, wo Starks Verſchwörung, da empfangt ihr alle früh oder ſpät das unabwendbare Endurtheil, die ihr, das Vertraun wohlwollender Fürſten misbrauchend, euch verbündetet zum Uebelthun.

— — Erkennt doch ſelber das Unrecht;
Habt auch vor Anderen Scham, und bebt vor der Rache der Gottheit!

So rief in des abweſenden Odyſſeus Hauſe den herſchſüchtigen Schwelgern der verſtändige Sohn des Königs. Dem gehorcht mehr, als jenem Polterer, der, euch beſinnen — wie Blödſinn ſtraft, auf die Zeit merken — wie Feigheit, gerecht ſein — wie falſche Scham, Gott fürchten und nicht den Pabſt — wie gottloſe Menſchenfurcht.

In Gottes Beruf alſo, warm für Ordnung und Rechtlichkeit, ſtand ich auf wider die Unbillen Stolbergs und ſeiner Verbündeten. Nicht leicht noch erfreulich war die Aufhellung erdunkelter Vergangenheit durch gleichzeitige Urkunden und Hülfe der mitwiſſenden Frau, um in den kleinſten Umſtänden wahrhaft, genau in der Zeitfolge, im Vortrage gerecht und leidenſchaftlos, jedem Aufmerkſamen es klar zu machen: „Wie Stolbergs in Vorurtheilen „erzogene Fantaſie, Selbſturtheilenden gram, Nachmeinen-

„den zugeneigt, auf Herkommen, Förmlichkeit und Ge-
„präng' haltend, früh an **Lavater** ſich erhizte gegen
„evangeliſche Denkfreiheit, und, nach Abſchaffung der fran-
„zöſiſchen Lehnrechte, bei Berlins myſtiſchen Hofweiſen
„gegen geſezmäßige Staatsfreiheit aufloderte; wie er hier-
„auf, von der Fürſtin **Gallizin** geleitet, Zwangherſchaft
„in Kirch' und Staat immer nothwendiger und begehrlicher
„fand, und endlich aus dem Freiſcheinenden ein Unfreier
„ward."

Anhang

über perſönliche Verhältniſſe.

I.

Stolbergs Verbindung mit Voß.

Sei das alles auch wahr, ſagen Gutmütige, doch muß der Freund nicht den Freund verklagen!

Auch nicht den Freund, der auf Böſes ausgeht? der in arger Verbindung öffentliches und beſonderes Wohl gefährdet? der des Freundes Warnung und Flehn abwies mit hartnäckiger Entſchloſſenheit? der mit gehäufter hohnvoller Beleidigung die Freundſchaft vorlängſt aufhob?

Stolberg ſelbſt, im Eingang ſeiner Abfertigung, verſuchte der unbeantwortlichen Anklage ſich zu entziehn mit der Frage: „Warum eben der alte Freund ſich zum „Ankläger des Freundes, warum Voß ſich zum Rächer der „Augsburgiſchen Confeſſion aufdringen mußte?“

Beide Fragen ſind fein geſtellt, mit jener nicht evangeliſchen Kunſt, die Stolberg während unſrer abſterbenden Freundſchaft ſich angeeignet, und auf jedem Blatte der Abfertigung ausgeübt.

Nicht hat Voß für die Augsburgiſche Confeſſion geredet, an deren Buchſtab der Papiſt uns zu ketten denkt, ſondern für den evangeliſchen Forſchungsgeiſt, der durch die Entfeſſeler Luther und Melanchthon zeitige Ueberzeugungen für die Zeit in Augsburg, Schmalkalden, Marburg verkündigte.

Eben ſo wenig hat ein alter Freund zur Anklage des Freundes ſich vorgedrängt. Wenn auch in Voß noch Regungen alter Freundſchaft nachlebten; in Stolberg war ſelbſt die Erinnerung ſo veraltet, ſo abgeſtorben, daß ſeit zwanzig Jahren bei jedem Anlaß zur Erweichung ſein vormaliges Gefühl ſtarr blieb. Iſt doch in Stolbergs Abfertigung keine Spur von Andenken an jene Stunden, da es zwiſchen uns anders war! Und das in einer Schrift, die als lauter Sanftmut, Verzeihung, fürbittende Liebe verheißen ward! Unter ſo viel böſen Worten kein mildes! kein durch Herzlichkeit oder Bedauern gemäßigtes! kein vorbrechender Laut ſanfter Rührung!

Ein Verletzer der Freundſchaft ſein, ein Bösartiger, der heimtückiſch Erlauertes und Anvertrautes gemißbraucht aus Groll, deſſen derbe Natur im Umgang und in Schriften vordringe? So wünſcht kein Guter zu erſcheinen. Wer ein mitfühlendes Herz hat, wird unſre Verhältniſſe einer flüchtigen Aufmerkſamkeit würdigen.

A. Stolberg und Voß von 1772 bis 1782.

Es war am 12. September 1772, als Jünglinge aus verſchiedenen Gegenden Deutſchlands ſich in Göttingen vereinigten, durch ernſte Vorübungen und ſtrenges Urtheil ihre Kräfte zur Mitwirkung für vaterländiſches Verdienſt auszubilden. Im November wurden die Brüder Stolberg uns durch Boie bekannt, und im Anfang Decembers von dem jüngeren die Ode, „Freiheit! der Höfling „kennt den Gedanken nicht!" Glückwünſchend ſang ich ihm am 4. December das Lied welches ſchließt:

Ach! nah' ich Hermanns edlem Sohn?
  Ich ſtaun'! Umarm' ich ihn,
Den Freiheitsrufer? ich den Mann,
  Den Teut erkohr?

Ich geh', und ſag' umarmend ihm,
  Nicht fein, nach Höflingsbrauch;
Nein, grad' und deutſch: Dich liebt mein Herz,
  Und iſt dein werth!

Friedrich Leopold antwortete am 6ten:

Die Muſe, ſcheu und zitternd ſonſt,
  Wagt kühn und frei den Flug;
Von dir ermuntert, flieget ſie
  Im Tanz dahin.

Noch tönt im trunknen Ohre, Freund,
  Mir deiner Leier Klang,
Noch wallt im frohen Herzen mir
  Empfindung auf.

Sie, die allein Geſang verſteht,
  Allein Geſänge lehrt:
Das erſtgeborne ſchönſte Kind
  Von der Natur.

Den Silbertriller lehrte ſie
  Die ſanfte Nachtigall;
Den kühnen Flug zur Sonne dich
  Mäonides!

Vergebens ſchwänge ſich ihr nach
  Die bunte Fantaſie.
Sie flattert nur; der Sonnenbahn
  Entſänke ſie.

Im deutſchen Herzen wohnet dir
  Empfindung, edler Voß!
Sie ſchaut aus deinem deutſchen Blick,
  Sie ſtimmt dein Lied!

Dein Lied, o Sohn der Harmonie,
  Das Staub und Feſſel höhnt,
Und mutig der Unſterblichkeit
  Entgegenſchwebt,

Wie fühl' ichs! aber theuer iſt
  Mir, Freund, dein deutſcher Sinn.
Dich liebt mein ganzes warmes Herz,
  Und iſt dein werth!

Seitdem hatten die Stolberge Zutritt zu unſeren Verſammlungen, wo ich am 12. December die meinem Friedrich Leopold gewidmete Ode Deutſchland vorlas. Am 19ten wurden ſie in den Bund aufgenommen. Die im November gedichtete Ruhe von Friedrich Leopold, wo Guſtav ein ſchlauer bejochender Octavius heißt, ward der Verſammlung erſt am 9. Januar 1773 mitgetheilt.

Gleichzeitige Briefe an Brückner ſind mir Beweis, wie rein unſer Streben war, wie eindringend, frei und liebreich unſre Beurtheilung, wie fern von Dünkel und Eigenſucht. Ueber Friedrich Leopold ſchrieb ich ihm am 14. Dec. 1772: „Nicht darauf bin ich ſtolz, daß ein Graf „mich liebt, nein darauf, daß ein Deutſcher, ein Biedermann, ein Dichter, ein Freund Klopſtocks, mein Herz „werth achtet.“

Zwar ſeit dem „Guſtav-Octavius“ bemerkten wir leiſe Spuren von Gräflichkeit. Nie war bei den Stolbergen Bundesverſammlung, nur Einmal Thee; nie begleiteten ſie uns über Feld, auch nicht zu der Bundeseiche; ſelten beſuchten ſie Einzelne, den unſcheinbaren Hölty niemal, und wurden von uns nicht beſucht; ein trauliches Du wechſelten ſie nur mit den Grafen Reventlow und dem Baron Haugwiz, die ſie uns zuführten, und mit Cramer dem Jugendfreund: wodurch der brüderlich lebhafte Ton unſerer Verſammlung oft im Stocken gerieth.

Unſer Verkehr mit den Stolbergen bis zu ihrem Abgang am 12. September 1773 begrif etwa vierzig Zuſammenkünfte, die noch durch Reiſen und Spazierritte verkürzt wurden. Sie brachten wenig, aber empfingen mit Beſcheidenheit und herzlichem Dank. Friedrich Leopold ſchrieb mir am 16. November 1773, da er Schönborn zur Aufnahme vorſchlug: „Gott! wie brannte mir das Herz „vor Verlangen, eh ich aufgenommen ward! Aber ich hätte „noch das Herz nicht gehabt, um die Aufnahme zu bitten, „wenn ihr, meine Brüder, mir nicht zuvorgekommen wärt!“ Seine Gedichte (denn mit Chriſtian fuhr man ſäuberlich) kamen in ſcharfe Zucht. Im Harz und im Genius ſind viele Aenderungen von mir, in der Freiheit (M. Alm. 75) von Hahn und mir. Eine Ode an die Fürſten, die er am 23. Januar 1772 der Verſammlung vorlas, ward ganz verworfen.

Die bundesbrüderliche Sorgfalt für gemeinſame Ausbildung dauerte fort in der Abweſenheit. Klopſtock ſelbſt, als er dem Bunde beitrat, ſtimmte für dies Bundesgeſetz, und wollte (was wir ablehnten) ſeine eigenen Gedichte vor dem Druck herumgehn laſſen. Ich bewahre noch vom Jahr 1773 Klopſtocks Aenderungen zu einigen meiner Oden. Beurtheilungen enthalten auch Stolbergs Briefe von 1773 und 1774; doch mehr Lob und Tadel, als Vorſchläge, wie er von mir ſie foderte. Er ſchrieb mir am 29. Merz 1774: „Bedienen ſich ja des Rechts, welches „Sie über alle meine Gedichte haben.“ Am 17. Sept. 74: „Wenn Sie oder Hahn zu meiner Freiheit einige „Aenderungen machen wollten! Ich habe es oft und vergeblich verſucht. Ich widme ſie Hahn. Lange gehe ich „ſchwanger mit einer Ode an Sie. Eine Vaterlands-Ode „muß es ſein, oder eine ganz freundſchaftliche. Und am „3 December: „Dank für die Freiheit. Sie haben „mir dieſes verlorene Kind ſo ſchön wiedergebracht, daß es

„nun eins meiner beſten Kinder geworden iſt. Will es „auch herzlich lieb haben." Dann kurz vor ſeiner Reiſe nach der Schweiz, am 18. Merz 1775: „Sehn wir euch „noch in Göttingen, oder Sie und Hölty in Wandsbeck? „Wie viel wollen wir mit euch ſchwatzen! Bund, Bund, „Bund halten! So herzlich ſoll unſer Wiederſehn ſein, wie „das Scheiden war! Mündlich vom Almanach. Sie wiſ„ſen, welches Recht Sie über meine Stücke ausüben kön„nen. Meine Ode an Sie bring' ich Ihnen mit. Ich „könnte ſie ſchicken; aber laſſen Sie mir die Freude, mir „ſelbſt zu ſagen: Ich bringe ſie mit! Es lautet gar zu „hübſch!"

Stolberg fand mich ohne Hölty bereits in Wandsbeck, wohin ich vor Oſtern gezogen war. Die verheißene Ode voll Vaterland und Freundſchaft blieb aus. Zum Erſatz widmete er mir in der Schweiz für den M. Alm. 1777 die Ode: „Sie iſt da! die Begeiſterung, da!" die nichts ſagt, als, er ſei begeiſtert: welches der Freund, als ein Zeichen des Wohlbefindens, gerne vernahm.

Früher aus der Schweiz ſandte mir Stolberg für den M. Alm. 1776 werthe Beiträge von Göthe und Lenz; mehrere von Klinger, dem noch in Sturm und Drang brauſenden, und einem Anderen voll Drang: an den lezteren, „obgleich etwas ſchwülſtigen", möcht' ich ja nichts ändern. „Ich raune Ihnen ins Ohr, liebſter Voß, „daß man überall unzufrieden iſt, daß Boie ſo viel geän„dert hat. — Ich kann den Brief nicht ſchließen, ohne „Ihnen etwas von Lavater zu ſagen. Es iſt ein herlicher „gar zu lieber Mann. Umarmen Sie meinen lieben Clau„dius herzlich; ich drücke Sie an mein Herz." Das Zugeraunte, ſamt der neueren Offenherzigkeit, begrif ich ſchnell, und murmelte Homers:

Wohl, ich merk', ich verſtehe; den ſelbſt ſchon erkennenden mahnſt du.

Mit Bundestreue lobt' ich den Stolbergiſchen Felſenſtrom, mit Trauer ſchwieg ich zu ſeinen übrigen Erzeugniſſen aus der Schweiz, auf Beſinnung hoffend. Matte Gedanken, die in erkünſtelter Lumpentracht mit Gekreiſch taumelten, galten für Schwünge des Genies, für kühnen Wurf, für Schrei der Natur, der oſſianiſchen Natur.

Am 20. Dec. 1775 ſchrieb ich Millern: „Ich ward „zu Claudius gerufen, und fand die Stolberge: „das war Freude!“ Unter Lavaters Tugenden ward gerühmt, er leſe ſelbſt aus der Handſchrift den Geiſt des Menſchen. — „Auch den Ihrigen, lieber Voß, zum Erſtaunen!“ — Was man aus zarter Schonung für meine Beſcheidenheit verſchwieg, war bald ausgeduftet: Kalt, geregelt, ein Vernunftmenſch. Das Jennerheft des D. Muſeums 1776 brachte Friedrich Leopolds Brief an Claudius über Lavater: einen hochgräflichen Erlaß voll Gnad' und Ungnade mit dem Schluß: „Leben „Sie wohl, mein theuerſter Freund! Grüßen Sie Ihr liebenswürdiges Weibchen, die in ihrer herzlichen Einfalt „mir ſo ehrwürdig iſt, und durch ihre Zärtlichkeit Sie ſo „glücklich macht. Mein Bruder umarmt Sie.“ — Ein ſchlichter Brief auf der Poſt hätte gewiß auch des liebenswürdigen Paars einzigem und täglichem Hausfreunde, wo nicht dem Bundesbruder, ein freundliches Wort mitgebracht. Millern, der meinen Schattenriß für Lavater verlangt hatte, ſchrieb ich am 10. Merz 1776: „Lavater „hat blos Claudius um ſeinen Schatten durch Paſſavant bitten laſſen; ich darf ihm den meinigen nicht „aufdringen.“ Und weiterhin: „Die Grafen haben jezt „ihre wärmſten Freunde außer dem Bunde, und ſind in „ziemlich hohem Grade Genies. Sie haben auch Wielanden Gedichte für den Merkur gegeben, obgleich er „mündlich keinem von uns, wie ſies nennen, Gerechtigkeit wiederfahren läßt. O Freundſchaft! edle Freundſchaft!“

Seht euch vor, künftige Bundesbrüder! Auch erbeten, auch mit Beſcheidenheit ertheilt, wird Rath zu Beſſerung ſelten Dank finden, wie Quintils Strenge bei Horaz. Doch, doch! wagt nur redlich zu ſein! Wir übrigen blieben dem Bunde treu; auch Claudius nahm von dem jüngeren einiges in ſein Rheinweinlied und den Abendgeſang, manches noch in Urians Reiſe um die Welt; ſelbſt Klopſtock änderte, wo der Verehrer anſtieß. Und, was wunderbar ſchien, ſelbſt Vater Gleim, der, wie es hieß, bei dem leiſeſten Tadel auffuhr, der mit Klopſtock bitter gezankt hatte, mit Ramler zerfallen war, Gleim, der dreißig Jahr ältere, zog mich mehrmals mündlich und ſchriftlich zu Rath. „Möchten Sie ſo ändern, lieber Gleim?" — Brav! ſchreiben Sie hin! — „Doch nicht; ich kam „aus dem Ton; Ihr Ausdruck iſt naiver, lebendiger." — So laſſen Sie. — Zum Hüttchen ſandt' er uns einen zweiten Band. Wir wünſchten ihn ungedruckt; und er verwarf ohne Empfindlichkeit, weil er warme Theilnahme ſah.

In Göttingen war Stolberg ein gräflicher Liebhaber der Muſenkunſt, der ſich von Geübteren gern einige Vortheile des Spiels mittheilen, einige Verſtöße gegen den reinen Saz heben ließ. Je mehr er ſich gräflicher Poet dünkte, deſto mehr ſchien auch der poetiſche Graf hervor; und zur Freude der poetiſch gräflichen Familie tönt er von Ritterfreiheit und Stolbergiſchem Ahnenruhm. Wenn ihm unter den Bundesmannen ein Fidelare die Wildheit des ritterlichen Saitenſturms, oder einen zu trunknen Grif, treuherzig verwies; er lächelte Verzeihung, beſonders nachdem Singer des Rheins ihn zur naturkräftigen Unkunſt belehrt hatten. Mißton war dem jungen Ritter die Idylle der Leibeigenſchaft, die Klage der Fröhnlinge, der Spuk des adlichen Stammhauſes um den geſtrengen Ahnherrn; und nicht löſte den Mißton der Dorfjubel für den edlen Baron in der Freilaſſung.

Voll begeiſternder Gräflichkeit pries auch Graf Chriſtian in der Schweiz ſeine Urahnin Eliſe von Mannsfeld, vermählt im zehnten Jahrhundert mit dem Urahn Stolberg aus dem uralten Stamme der Vierfürſten, welches lange vor Wittekind Herzoge und Könige gab, und ſpäter, wie er im Jahr 1812 ausmittelte, mit der weißen Frau ſich verkebſte. Die langweilige Romanze von der Mannsfeldiſchen Eliſe, die den Entführer Stolberg bei deſſen Schweſter, dem lieben Guſtchen, ſich antrauen läßt, ſollte in den M. Alm. 1776. Weg, weg! rief jeder; und Boie nahm ſie mitleidig ins Muſeum. Ich ſchrieb damals an Erneſtine: „Graf Chriſtian hatte ſie für den „Almanach beſtimmt, und Schweſter Guſtchen ließ mir „ſagen, ſie würde mir böſe werden, wenn ich ſie nicht ein„rückte; aber ich blieb unerſchüttert.“

Wie oft Friz auch mochte gekränkt haben; ſobald er mit ſeinem freundlichen Geſicht und dem traulichen Tone ſprach, war alles entſchuldiget, wie Unbeſonnenheit; man ſah nicht rückwärts, ſondern vorwärts auf allmähliche Läuterung. Meine Briefe bis zum 12. Januar 1776, da die Grafen abreiſeten, wecken mir viel Heiteres auf: wie ich mit Ihnen bei den Edleren Hamburgs und Altona's (ach den Entſchlummerten!) in geiſtigem Genuß ſchwelgte; wie ich, herbergend in ihrem Quartier, mit dem jüngeren, während Chriſtian ſchnarchte, tief in die Nacht plauderte; wie wir beide, wohin die Geſellſchaft fuhr, zu Fuß gingen; was wir auf dem Hamburgiſchen Walle bundesgemäß durchſchwärmten; welchen Antheil der herzliche Freund an meinen Empfindungen und ausſchweifenden Entwürfen nahm. O du an Geiſt und Herzen geſegneter Friz, wärſt du doch mit dem Segen bürgerlicher Anſpruchloſigkeit in die Welt gekommen, und dem anderen: Arbeite dich durch! Wie froh wäre deiner der Freund, und das Vaterland, und dein Geſchlecht, und du ſelbſt!

Nach Kopenhagen zurückgekehrt, überſezt' er im Merz 1776 der Ilias zwanzigſten Geſang; wozu, außer Klopſtocks proſaiſcher Verdeutſchung, ihn Bürgers Probe einer jambiſchen bewog. Bürgern hatt' ich im Jahr 1773 bei einer Stelle, die ſich gegen den Jambus ſträubte, den Hexameter empfohlen, und ſo in den zwei folgenden Jahren mehreres für den Blackwell, ja ſchon im Jahr 1771 etwas aus der Theogonie, überſezt. Von mir ermuntert, entſchloß ſich Stolberg im Sommer 1776 zur Verdeutſchung der ganzen Ilias, und gab zur Probe den 20. Geſang in den November des D. Muſeums. Den 14. Januar 1777 ſchrieb er: „Ich arbeite am 6. Geſang. Aber ich rechne „auf Sie, und hoffe, Sie wollen das Mſkt annehmen; ich „kann es wahrlich ſonſt nicht herausgeben, und mich ver„langt herzlich darnach, es der Welt zu präſentiren. — „Wenn ſie über mich urtheilen hören, oder leſen, was „Männer von meiner Ilias ſagen, ſo theilen Sie mirs „mit. Ich lebe hier abgeſchnitten, und muß immer der Ari„ſtarch meiner eigenen Muſe ſein; das will nicht frommen.“ Den 11. Februar kündigte er die Abſendung der 6 fertigen Geſänge an, die er aufs eiligſte gedruckt wünſchte: „O „wie klein iſt mir alles in der Welt nun, da ich lebe und „webe in homeriſchen Ideen! — Was der Bund heiße? „Würden auch die andern kraftlos oder träge, ſo wollen „wir, Sie Voß und ich, doch beide laut ſagen, was Dio„medes Il. IX, 48.“

Am 18. Merz 1777 ſchrieb Stolberg: „Halten Sie „es für möglich, die Odyſſee zu überſezen? Ich denke oft „daran, aber ich glaube nicht, daß es angeht. Wie könn„te man den Adel in kleinen Dingen behalten? Wer möchte „verlieren, und wer könnte behalten den göttlichen Schwein„hirten, die erdgelagerten Schweine, und die ganze Titu-

„latur des Irus?" den ſelbigen Tag ſchrieb ich Erneſtinen: „Ich habe aus der Odyſſee über 400 Verſe in Hexameter überſezt, die ins Muſeum ſollen, die Geſchichte vom Menſchenfreſſer Polyfemos." Und am 25. Merz: „Ich überſeze die ganze Odyſſee." Dieſer Entſchluß hieng davon ab, wenn mir der felswälzende Siſyfos gelänge. Wol vierzehn Tage lang hatt' ich Homers Klanggemäld' in einſamen Spaziergängen laut nachgetönt, bis ich vor Klopſtocks richtendes Ohr es zu bringen wagte. Am 1. April ſchrieb ich der Verlobten: „Denk einmal! der alte Dichter ſagt, an einer Stelle des Siſyfos ſei Homers rhythmiſcher Ausdruck übertroffen, nämlich durch den Fuß — ◡ — Angeſtemmt, den der griechiſche Hexameter nicht aufnimmt." Und am vierten April: „Klopſtock hat mir heute von meiner Ueberſezung des Kyklopenſchmauſes geſagt, daß ſie — vortreflich ſei. Was Kl. einem ins Geſicht ſagt, darf man ſeiner Braut wol wieder ins Ohr ſagen. Dienſtag Abend war Geſellſchaft bei meinem lieben Wirt Dietrich Mumſen; aber Klopſtock hielt mich feſt, weil er allein war. Wir ſprachen viel über die Odyſſee; und er billigt die Art, wie ich Homers edle Einfalt zu verdeutſchen denke, mitſamt den Schweinen und dem Sauhirten. Ich blieb bis halb Ein; und mein Doctor, der mit dem Nachtpfeifchen umſonſt gewartet, lag ſchon im Schlaf."

Neben der Odyſſee war ich der anvertraueten Ilias eingedenk, wofür Stolberg ſich einen Ariſtarch gewünſcht hatte. Mein Brief an Erneſtine vom 4. Merz meldet: „Stolbergs Homer iſt gröſtentheils ſehr gut überſezt. Ich vergleiche ihn jezt mit dem Griechiſchen, und ſchreibe meine Bemerkungen auf, um mit Klopſtock und ihm gemeinſchaftlich über die Verbeſſerungen, die etwa zu machen ſind, nachzudenken; damit er dem gefeilten Bürger auch im Ausdruck und Vers nicht nachſtehe." — Die Bemerkungen zum erſten Geſang hatte Klopſtock gebilligt; ein Blatt war als Einlage an Stolberg vorausgegangen.

Stolberg antwortete den 3. Mai: „Bravo, bravo!
„Heil dem Ueberſezer der Odyſſee! die Stelle vom Eumäos
„iſt herlich. Aber nicht ſolche Stellen ſind Ihnen furchtbar.
„Doch ich hoffe, Sie werden ſich (beſter Freund, verzeihen
„Sie den Vergleich) auch durch die dicken trüben Stellen
„mit dem Muſenrüſſel herausarbeiten, wie die erdaufwühlenden
„Säue des trefflichen Sauhirten. Ihr Unternehmen
„iſt noch ſchwerer als das meinige; aber Sie führen es
„aus, deſſen bin ich gewiß überzeugt. Nun ſollten Sie
„Ilias und Odyſſee in einem Format herausgeben; ſo träten
„wir beide edle ſtarke Ritter in Einem Buche auf. —
„Ich arbeite ſtark am 10. Geſang. Ich geſteh' Ihnen,
„beſter Voß, daß ich ein wenig bang vor Ihrer Feile geweſen
„bin. Ich ſehe ſehr wohl ein, daß viele Unvollkommenheiten
„in meinen Geſängen übrig ſind: aber ich fürchtete,
„ſie ſtäken ſo tief, daß man ſelten daran ändern
„könnte, ohne meinen Hauptton zu ändern, und alſo der
„Originalität zu ſchaden."

Was zu thun? Es war „erſter kühner Wurf," 50 bis 60 Verſe vor dem Frühſtück, und die Weiblein hatten gelobt. Klopſtock bedauerte mit mir, und die ariſtarchiſchen Einlagen wurden zu Fidibus. Den 4. Nov. 77 ſandte mir Stolberg der Ilias 8 — 12 Geſang; den 6. Jan. 78 kündigte er 8 folgende an, und den Reſt im Merz, damit das Werk zu Oſtern herauskäme.

Statt des abgewieſenen, ward ich zu einem anderen Freundſchaftsdienſte veranlaßt, der mir theuer zu ſtehen kam. Stolberg ſchrieb mir den 14 Juni 1779: „Die
„Berliner ſollen ſich ſo ſehr proſtituirt haben, daß ſie Bodmers
„Ueberſezung der meinigen vorziehn. Wird denn niemand
„die Schreier an den Pranger ſtellen?" Dann am
15. Julius: „Ich danke Ihnen herzlich für den Brief, und

„freue mich, daß ſie den Berliner geißeln.“ Ueber mein Verhör und die Folge (d. Muſeum 1779 Auguſt und 1780 Merz) ſchrieb er am 22 April 1780: „Sie haben wirklich „die Keule geſchwungen, wie der Held Areïthoos, und „wie Odyſſeus, die Zunge des Läſterers geſchweigt.“

Gefühl für den Freund hatte den Ton geſchärft. Auch der Ton war gerecht, aber, weil ich offen erſchien, unbeſonnen. Nur Männer wie **Klopſtock**, **Jacobi**, **Ebeling**, fanden die Rüge des Misurtheils verdienſtlich; andere wurden mir abgeneigt; zumal da ich auf **Klopſtocks** Wunſch (d. Muſ. 1781 Merz) noch ein paar Verzierer der Klopſtockiſchen Fragmente heimleuchtete, und bald darauf einer Selbſtvertheidigung mich unterziehen mußte. Aber **Klopſtock** ſchrieb mir den 5. Sept. 81, daß **Bernſtorf**, den er geſprochen, „mit meinen Heimleuchtungen nicht wenig zufrieden ſei.“

Während ich für **Stolberg** kämpfte, ward im Jahr 1779 die Gedichtſammlung der beiden Brüder gedruckt; von dem eigentlichen Dichter manches Vortrefliche, aber auch Anderes. Empfindungen für Familienbund, Seelenfreundſchaft und Rittergeiſt bildeten ein Kränzchen, in welches weder die Freundſchaftsode an Voß vom Jahr 1772 paßte, noch die veränderte Freiheitsode.

Das ſah ich lange nachher; damals hatt' ich Entſchuldigung für alles, und, wie **Klopſtock** irgendwo ſagt, ich fühlt' es wohl, und wußt' es nicht. Von nicht lauer Freundſchaft zeugt das Gedicht, worin ich die Odyſſee dem Verdeutſcher der Ilias widmete. **Stolberg** ſchrieb den 15. Febr. 1780: „Ich dank' Ihnen, Beſter, für die Verſe, „mit welchen Sie mir die Odyſſee widmen; ſie ſind Ihrer „ganz werth, und machen mir viel Freude.“

Für den zweiten Abdruck der Ilias, der im Sommer 1780 gefodert ward, wünſcht' ich von **Stolberg** eine ſorgfältige Vergleichung des Originals. Er antwortete den

29. Julius, ihm fehle die Freudigkeit zur Umarbeitung: „Sie iſt auch nicht ſo nöthig, deucht mich. Wer „des Geiſtes, der ſie beſeelt, gewahr wird, der achtet der „kleinen Fehler nicht; und für andre Leſer iſt ſie ſchon viel „zu gut.“ Doch am 6. Merz 1781 bequemt' er ſich, Geſ. X. 517 Geißel mit Bogen, und XI, 375 Lanze mit Pfeil zu vertauſchen.

Von meiner Odyſſee ſchrieb er den 27. Dec. 81 am Schluß: „Leben Sie wohl, und nehmen Sie noch einmal „meinen Dank für das herliche Gedicht an mich vor der „Odyſſee. Und wie viel und oft dank' ich Ihnen auch „für die Odyſſee ſelbſt, mit welcher Sie unſer Vaterland, „dieſes Monstrum horrendum, informe, ingens, cui „lumen ademtum, beſchenkt haben.“ Das geſcholtene Vaterland empfing damals die Odyſſee mit Liebe.

Seit dem Sommer war Stolberg Oberſchenk in Eutin, wo er mit Agnes, dem neunzehnjährigen Hoffräulein, ſich verlobte. Voll Bräutigamswärme beſchrieb er mir die holde Geſtalt, ihr reines, edles, liebendes und ſanftes Herz, und den ſchnellen, ſicheren, feinen Verſtand bei ſo herzlicher Empfindung. „Immer auf dem Lande „erzogen, iſt ſie ein Kind und Säugling der Natur. Sie „liebt Sie, und ſingt viele Ihrer Lieder. Sie ſingt allerliebſt, und kann ſo natürlich der Nachtigall nachpfeifen, „daß ich ſie dieſen Frühling habe von den Aeſten herab„hüpfen und ihr nahe kommen geſehn.“ Dieſer Beſchreibung folgte den 26. Januar 1782 der Wunſch, ich möchte ſtatt Eckermanns, der nach Kiel gehe, Rector in Eutin werden. Und am 3. Februar: „Ich erwarte mit Ungeduld „Ihre Antwort. Man wünſcht Sie hieher zu kriegen. „O beſter, beſter Voß, kommen Sie her ins Land ſchöner „Natur! her zu Ihrem Stolberg! Agnes, welche Sie „lange ſchon liebt, und viele Ihrer Lieder ſingt, läßt Sie

„und Erneſtine herzlich grüßen, und bittet auch, daß Sie „kommen mögen.“

Otterndorf in Hadeln war mir ſeit dem Herbſt 1778 geliebte Heimat. Die freien Hadeler hatten mich, auf Empfehlung von Büſch mit allen 63 Stimmen gewählt, und, da die Amtswohnung meiner Geſundheit nicht zuträglich ſchien, mir ein anderes, auf der Höhe der Stadt erkauftes Haus am Fluſſe, mit einem ins Feld ſchauenden Gärtchen, nach meiner Bequemlichkeit eingerichtet. Zwei Auflagen brachten die nöthigen 2000 Thaler, wozu meine Wäſcherin fröhlich ihre 4 Groſchen beitrug. Dort und in Hamburg ward mir klar, was Gemeinweſen ſei; ich fühlte den Sinn, unſern Marſch, unſer Recht, unſer Deich, unſere Brücke; und im Vorbeifahren einmal hört' ich mit Luſt unſer Rector. Dem Herzog von Lauenburg, der zugleich Churfürſt und König war, zahlten ſie 100,000 Thaler, als vormaligem Schutzherrn gegen die Wurſtfrieſen, und ordneten ihr Weſen, wenn nicht einer den Streit liebte, nach eigenem Geſetz. Meine Wahl brauchte keiner Genehmigung. Der Mann aus dem Sietland, der mir den Torf aus dem Kahne zu Boden trug, und Speck und Brot auf meiner Schwelle genoß, war Schultheiß, und richtete mit Fug. Wer das Seinige redlich that, gehörte zu hübſchen Leuten; anderer Abſtufungen lachte man. Lächerlich ſei anderen dies Hausgemälde: Zum alten ehrwürdigen Superintendenten, dem ferneren Nachbar, kommt im Schlafrock der junge Rector, ſich den Kaffe ausbittend, die große ſilberne Kanne blinkt unter Silbergeſchirr; dem Gärtner, der anderswo vornehme Kunſt, hier das Grabſcheit zu handhaben gelernt, wird angeſagt; er wäſcht ſich, und ehrbar in Hemdsärmeln, mit langer Pfeife, nimmt er Theil am Geſpräch über Amerika. Nachbarſchaft war, wie bei Heſiod, heiliger als Blutsfreundſchaft:

Denn woſern unverhofft dir im Häuſlichen etwas begegnet;
Gurtlos rennet der Nachbar daher, und gegürtet der Vetter.

Ein neu angekommener Beamter hatte aus Unkunde die Nachbarſchaft einer Lohnarbeiterin vernachläſſigt; er ward bedeutet, und that ſeine Pflicht.

Mir war wie unter Gebildeten alter Zeit, oder der Inſel Felſenburg, wann wir wöchentlich zweimal etwas aus der Welt des Geeſtlandes erfuhren. Kräftige Männer, ſtolz auf tüchtigen Ackerbau, von neuen Verſuchen durch kein Mislingen abgeſchreckt, trachtend nach lehrreichen Schriften, und auch einen warnenden Scherz *) über den baufälligen „Nachbar Kirchenthurm“ nicht verſchmähend, mehrere der Hofbewohner in Schulkenntniſſen nicht fremd, mancher, der die Sprüche der Predigt im griechiſchen N. Teſtament nachlas, einer, der vor dem Gerichte im Stade, da man lateiniſch ſich berieth, unerwartet mitſprach. Aus ſolchem Geſchlecht erwuchs Carſten Niebuhr, der Vater Bartholds. In den neunziger Jahren begleiteten wir ihn durch Hadeln, und ſahn, wie er auf einer Dreſchtenne den vierten Flegel ergriff, und Takt hielt. Ein jüngerer Bruder, Erbe des Hofs, liebte die Ochſenzucht. Sein Neffe, Burgermeiſter in Otterndorf, beſucht ihn zu Abend, und geht den gewieſenen Acker zwiſchen Rohrgraben hinab; endlich entdeckt er im hohen Graſe den Ohm, der auf einem gelagerten Stierkalbe ſitzt, mit der einen Hand unter den Hörnern krauend, mit der anderen ein Buch haltend im Abendroth. „Was leſen Sie da, Herr Ohm?“ — Den Virgilius, ich möchte mir Bienen anſchaffen, und ſehe nach, wie die Römer es gemacht. — Solchem Land-

---

*) Mein Lied an den Wind, Lyr. Ged. IV. S. 123.

volk glich wol mancher altbiedere Landjunker, ein Hutten, ein Logau, ein Lohenſtein, ein Caniz und Kleiſt, die den dunkelen Blutsadel edelten.

An mir hatten die Hadeler nur auszuſezen, daß ich ſo ſchmächtig blieb. Er verſteht ſein Ding, ſagten ſie; er hört auch gerne vom unſrigen; und (was ſeit Menſchengedenken unerhört war) er hält Friede mit Kollegen und Prieſterſchaft. Außer den zwei Schulkollegen ſtellte ſich mir noch einer. In den erſten Tagen rief auf dem Walle mir jemand nach: Pſt, Herr Kollege! — „Was beliebt, Herr „Kollege?“ — Es war ein ehrliebender Abc Lehrer; mein Vorweiſer hatt' ihn nicht anerkannt, ich ward bei ſeinen Kundleuten gerühmt. Daß die Geiſtlichkeit, deren Einmiſchung in das Schulweſen nicht immer taugt, mich zufrieden ließ, das machte mein weltliches, von den hamburgiſchen Freunden belachtes Modekleid, himmelblau mit goldgewirkten Knöpfen und Kniegurten; dabei freundliche Begegnung, und manchmal ein rathfragendes Wort mit untergeſchobenem Rathe, der ſtets richtig war. Umgang mit hübſchen Leuten konnt' ich mehr haben, als Amtsgeſchäft und häuslicher Fleiß mir geſtatteten. Vor allen erheiterte mich Niebuhrs Neffe, der Burgemeiſter Schmeelke, mein benachbarter Herzensfreund. Er führte mich in die alten Geſchichten der tapferen Marſchbauern, und hörte von mir homeriſche Alterthümer. Fröhlich gedenkt er noch, wie ich in der Dämmerung zu ihm hinüber ſprang, als ich in Odyſſeus Hauſe die Anordnung des Saals mit der Seitenthüre (Orſothyra) nach jährigem Umhertappen gefunden hatte; und wie, nach vernommenem Gerüchte, der Oberamtmann im Concert mir Glück wünſchte zu der entdeckten Thüre in meiner Rectoratswohnung.

Die Gegend, obzwar flach, iſt im Sommer ſchön. Grade Wege, ſo eben wie Kunſtdämme, gehn durch Felder, die vom fetteſten Klai breiter und tiefer Graben abſchüſſig erhöht, mit ungeheueren Halmen, üppigem Schotengewächs und gelbblühender Rapſaat abwechſeln. Die ſtattlichen Landhöfe, nicht weit von einander auf Warfen ragend, und gegen den Sturm durch himmelhohe Eichen, auch wol durch ein Luſtwäldchen geſchirmt, gaben ein Bild ausgelichteter Waldung, worin lebendige Windmühlen ein thätiges Volk bezeugen. Auf den Elbdeichen die Ausſicht nach dem kaum abſehbaren Dithmarſchen, wo unſer Piehl, unſer Boie und Niebur walteten, hinauf und hinab ein Gewimmel vielartiger Schiffe und Dreimaſter, die mit Wind oder Tide ſchräg und gradaus durch einander ſchwebten; und bei dem benachbarten Kurhafen ein frohſchauernder Blick in die meerähnliche Ausſtrömung und den endlos wogenden Ocean.

Freilich mußt' ich in der Schule lernen, was Quelle, was ſchlängelnder Bach, was wilder Wald ſei. Dagegen lehrten ſie mich, der Name Geeſt ſei nicht auf die dürren Sandſtrecken und Heiden um die geſegnete Marſch beſchränkt. „Liegt Stade noch auf der Geeſt?“ — Ja. — „Auch Hamburg?“ — Ja. — „Auch der Berg Sinai?“ — Ja wohl! — Nun wußt' ich, daß der Marſchbewohner, ſo ſtolz als der Grieche und der Hebräer, ſein Land für den vorzüglichſten Theil der Welt anſieht, und die Seinigen wie ein geſegnetes, gaſtfreies, geſezkundiges Volk Gottes, die Auswärtigen wie ungeſchlachte Barbaren und in den Tag lebende Heiden achtet. Freiheit und Vaterland! heiliges, von Gott eingepflanztes Gefühl! du ſchaffſt, daß der Beduin' in der Wüſte, der Isländer in ſeinen Felſen ſich glücklich preiſet, indeß vor dem Joche der Pharaone die Verzweifelnden aus Goſen in die Wildnis fliehn.

Unſer Leid war zu viel Nebel und altendes Regenwaſſer. Ihr Günſtlinge der Quellnymfen begreift nicht, wie uns zu Mute war, als wir auf Regenzeichen ein Köbel unter die Dachrinne geſtellt hatten, und frühe vom Geplätſcher geweckt hinausſahn, indem ein ſchamloſer Gaul unſere Beſcherung wegſchlurfte. Für die höchſte Noth holte man Quellwaſſer eine Meile weit. Rührend war's, wie bei dem erſten Beſuch aus Eutin mich die geweſenen Mitbürger aus den Fenſtern bewillkommten, und einer mir gleich friſches Quellenwaſſer ſandte.

Der lateiniſchen Schule hatten die Stifter nach der Reformation eine ſo reichliche Einnahme beſtimmt, daß, da ſchon im ſechzehnten Jahrhundert die Zahl der Schüler zunahm, verordnet ward: der Schulmeiſter ſoll ſich einen Untermeiſter (Conrector) halten, und ihm von dem großen Jahrlohn zwanzig Mark, etwa vierzehn rheiniſche Gulden, abgeben. Wie der Werth des Metalles ſank, ward durch Vermächtniſſe die Einnahme erhöht. Die meinige war, außer Wohnung, Steuerfreiheit und Schulgeld, um ſechshundert Mark; wenn ich zu dem Schulgelde noch dreihundert Mark mir erwarb, ſo konnt' ich ein Glas Wein trinken, und eine Reiſe machen. Bald nach meiner Anſtellung ward mir in Riga das Rectorat angetragen mit 800 Albertusthalern; die waren für Otterndorf 3600 Mark, in Riga ein nothdürftiger Unterhalt, wahrſcheinlich Verſchlimmerung. Im Herbſt 1780 wünſchte man mich in Hannover zum zweiten Schullehrer, der dort Rector heißt, und erbot eine freie Reiſe zur Erkundigung. Ein tüchtige Hausmutter in Hannover belehrte mich, daß zu den bewilligten 600 Thalern (1800 Mark) bei ſparſamer Wirtſchaft eine Zubuße von wenigſtens 200 Thalern nöthig ſei. Nach mehreren Berathungen lehnt' ich ab; der Schulpatron nahm unwillig ſeine Unterſchrift zur angekündigten Odyſſee zurück, und meine Hadeler belohnten mich mit einer neuen Staatstreppe.

Innig wohl fühlten wir uns in dem treuherzigen Völkchen unverdorbener Natur und Freiheit, ja troz dem Nedel und dem Tonnenwaſſer drei Jahre hindurch kerngeſund. Aber im heißen Spätſommer 1781 ward von den trocknenden Graben die Luft riechend; der Arzt warnte nach vier Uhr auszugehn; bösartige Krankheiten verbreiteten ſich. In meinem Hauſe lagen wir um einander, manchmal alle zugleich, an Quartanfiebern und doppelten Quartanfiebern, die geheilt wurden und wiederkehrten.

Unter ſolchen Abwechſelungen empfing ich Stolbergs Brief vom 26. Januar 1782, worin er mich nach Eutin wünſchte, und den vom 3. Februar, der den Wunſch der Regierung ausſprach. Auf Anfrage vernahm ich das Gehalt des Rectors: 200 Thaler, zur Wohnung 20, und Schulgeld 8 Thaler von jedem. Mit Bedauern ſchrieb ich ab; Eutin gab weniger, als das wahrſcheinlich wohlfeilere Otterndorf. Am 15. Merz erneuete Stolberg den überredenden Wunſch, und wieder am 25. Merz, mit dem Zuſaz, das Schulgeld ſei eigentlich 24 Thaler, wofür ich außer 26 gewöhnlichen Stunden noch 6 in drei neueren Sprachen zu geben habe. Zu den ſieben freien Künſten noch ſieben Sprachen in 32 Stunden die Woche, das war viel! Aber die Quartanfieber waren zurückgekehrt; Kundige riethen Veränderung der Luft. Demnach ſchlug ich die Bedingungen vor: Ein Haus, freies Holz, und Umzug. Man bewilligte etwas Feurung und Kuhfutter, und zur Reiſe 55 Thaler; für die Wohnung gebe man die 20 Thaler über 200, als Equivalent. Ah! dachten wir, in Eutin muß es wohlfeil ſein. Getroſt nahm ich an, jedoch mit der Erklärung, daß ich der wohlwollenden Regierung, für ſo viel Wiſſenſchaften und Sprachen und Zeitaufwand, mein geziemendes Auskommen vertraun dürfe. Am 24. April ſchrieb Stolberg, er ſuche ein Haus für mich, und am 2. Mai, er habe mir eines auf ein halb Jahr gemietet für 20 Thaler, unten zwei Stuben, und oben drei mit ſchöner Ausſicht auf den See.

Eine Prachtwohnung! dachten wir; ſie koſtet ja doppelt ſo viel, als eine erträgliche, deren Equivalent die Regierung giebt!

Frei von Fieber, und wie verjüngt, ſang ich für Stolberg das Hochzeitgedicht (Lyr. Ged. I. S. 114), welches ſchwärmt im Vorgefühle der Seligkeit, mit ihm und Agnes ein geiſtigeres Leben in Eutins fruchtwallendem Seethal zu beginnen.

Wir baten um Anzeige, was uns Ankommenden bevorſtände. Meine Hadeler hatten im Herbſt 1778 mir ein Schif nach Hamburg geſandt, und einige Wochen, damit ich mein Haus gemächlich einrichtete, mich als öffentlichen Gaſt bewirtet. Stolberg antwortete, man erwarte mich, wann er mit dem Hofe in Oldenburg ſein werde, ſo bald als möglich nach Johannis, und die Antritsrede ſei deutſch. Zufällig hatt' ich von dem Hofapotheker Kindt Gutes gehört; ich bat ihn, mich einige Tage zu beherbergen, und ward mit Herzlichkeit eingeladen.

Am 1. Julius 1782 zu Mitternacht fuhren wir aus Otterndorf; unſer Schmeelke und andere liebe Freunde begleiteten uns zum Hafen. In der Dunkelheit wimmelte es von hülfreichen Händen; es waren die treuen Schüler, die uns noch einmal ſegneten, und unſere drei Kinder ins Schif trugen. Wie voll war uns Scheidenden das Herz für euch, biedere Hadeler! Der redliche Organiſt Böie, mein würdiger Kammermuſikus, begleitete uns bis Hamburg.

Hier kauften wir anſtändigeren Hausrath für die Eutiniſche Prachtwohnung, ein Theil ging mit Betten, Koffern, Klavier und Bücherkiſten voran. Als der zurückkehrende Fuhrmann die zweite Ladung beſah, ſchüttelte er den Kopf: ſo viel Kram gehe ſchwerlich in das Häuschen hinein; das eine Kämmerchen oben ſei meiſt voll von der Bettſtelle, und für den Bügel der Vorhänge ſei die Decke zu niedrig. Ein neues Quartanfieber der Frau zögerte die Abreiſe. Unterdeß ſahn wir Stolberg und Agnes auf der Durchreiſe nach Oldenburg. Am 21. Julius fuhren wir durch hügliche Kornfelder hinab in das ſchöne Eutin, wo uns viel Trübes, noch mehr Helleres beſchieden war.

B. Stolberg und Voß von 1782 bis 1791.

Guter Leſer, ich fühle wie du, daß ich von mir ſpreche, und nicht ſehr Denkwürdiges. Aber höre, was der Graf Chriſtian in der Abfertigung S. 34 mir nachſagt: Verleumdet werde ſein Bruder „von einem Manne, mit dem „Er (der Herr Bruder) ſchon in Göttingen ein Freundſchaftsband geknüpft hatte, deſſen Anſtellung in Eutin „Sein thätiger Wunſch und Seine Freude war.“

Sei ſo gut, und erwäge, ob mir Dank für gnädige Anſtellung oblag? ob Stolberg dem Mann, den er Freund nannte, ein würdig lohnendes Amt verſchafft habe, oder dem Amt einen Mann für unwürdigen Lohn!

Mann für ein Amt zu ſein, hatte der Freund wenigſtens geſtrebt von Göttingen her; während Graf Chriſtian der Themis den Dienſt feierlich aufkündigte: „Dir mich „weihen? ich dir, ſtygiſche Furie?“ und nicht lange nachher von einem Amte der Themis ſowohl Lohn als Ehre für Sich zu nehmen geruhete, und, ſo viel ich weiß, einem Manne die Arbeit ließ. Ein hochadlicher Amtmann mit vergoldetem Schlüſſel an der Hüfte, dem ein bürgerlicher Amtsverweſer mit dem Rechtsſchlüſſel im Kopfe die Arbeit abnahm, war in der Ordnung. Nur ein eigenes Stück Arbeit, wozu Graf Chriſtian von der ſtygiſchen Furie begeiſtert ward, gerieth ſo übel, daß er in edlem Verdruß ſein Amt niederlegte, und ein anderes übernahm zu weiſerer Enthaltſamkeit.

Unſer Haus war noch unter des Fuhrmanns Schilderung. In die tägliche Stube ward ſinnreich ein Schrank zu den unentbehrlichſten Stühlen gepaßt, auch der Eßtiſch, wenn eine Klappe hing. Das Schlafkämmerchen dabei duldete kein Lager für unſeren kranken Friz. Oben in einem Loche ſchlief meine Mutter mit den drei Kindern und zwei Mägden. In das Loch gegenüber und ein Nebenloch, wo der Regen durchdrang, mußte der Meiſter der ſieben freien Künſte und ſieben Sprachen ſich einſchmiegen; wollt' er einen Sprung wagen, ſo ſtieß er mit dem Kopf an. In den Verſchlägen der Küche und der Speiſekammer war eben Plaz für die Frau und ein paar Geſchirre. Kein Keller, kein Hofraum. Ihr Hauptzimmer war der Kuhſtall gegenüber, den der mitleidige Superintendent Wolff ſchon vor unſerer Ankunft zur Aufnahme des abgeladenen Gepäcks ausgeſchmückt; da ſaß die Dulderin mit den verzagten Kindern, die zurückwollten nach dem Garten in Otterndorf. Das ſchmale, bergab zur Viehtränke führende Gäßchen war immer lebhaft, und gleich der Kyklopenhöhle mit Dung überſät.

Eine beſſere Wohnung konnt' ich für kein Geld auftreiben, weil das gewonnene Oldenburg den Hofſtaat vermehrt hatte. Doch hätte nicht Stolberg ſolch ein Neſt für ſeinen Freund leidlich genug gefunden, hätt' er die unwürdige Zumutung mit Ernſt abgewieſen, die Regierung hätte ſchon Rath geſchaft. Oft ward Eutin mit otterndorfiſchem Gefühl durchmuſtert, wie andere hübſche Leute ſo hübſch wohnten, die Räthe, die Prediger, der Kaufmann, der Bierbrauer, der Becker; wie ſtattlich die Hofbeamten und Hofjunker; wie bequem der Hofgärtner und der Hofjäger mit ſeiner Meute. Nichts konnte geſchehn, ehe der Miniſter zurückkäme. In dem Dunſtloch am See fieberte meine Frau immerfort; und mein vierjähriger Friedrich Leopold, Stolbergs Pate, der Liebling

Otterndorfs, — verſchied. Ich war, in meinem Leben zuerſt, niedergedrückt und rathlos.

Plötzlich kam mir der Entſchluß, den erniedrigten Schulſtand zu verlaſſen, und mit einem Buchhändler vereint, etwa dem jungen Hamerich, eine Verlagshandlung in Altona zu errichten. Vorher macht' ich noch einen Verſuch mit Eutin, und entwarf eine Vorſtellung, die einzureichen mein väterlicher Freund Wolff *) mir abrieth; denn hier müſſe man ſacht angehn. Biegen oder brechen! antwortete ich. Dem Miniſter Holmer bracht' ich die Beſchwerde im Entwurf: So empfinde mein Herz; den Vortrag möchte der edle Mann ſo mildern, wie er dem Miniſter dürfte überreicht werden. Er behielt den Aufſaz. Ein paar Tage darauf kam ein Brief von Bieſter, durch welchen mir Zedliz ſagen ließ: Wir hören, daß Ihnen in Eutin nicht wohl iſt; wir können ſogleich nichts Beſſeres anbieten, als die Stelle der alten Litteratur in Halle; das Gehalt iſt klein, ſoll aber in Kurzem vermehrt werden. Den Brief ſandt' ich dem Grafen Holmer mit der Erklärung, ich bliebe gern, wenns nur erträglich würde. Ich erhielt 100 Thaler Zulage, und, ſobald möglich, eine anſtändige Wohnung mit einem Garten. Meinen Entwurf gab mir der biedere Mann als überflüſſig zurück. Er hatt' ihn ſich ſelbſt abgeſchrieben, und pries manchem die beſcheidene Freimütigkeit.

Als die Sache geendigt war, kam Stolberg heim. Ein ſonderbares Gemiſch von Herzlichkeit und Zurückhaltung! Bald, da Stolberg, der ſtets Unruhige, verreiſt

---

*) In Herders Leben S. 149 wird erzählt: „Der Hofprediger und Superintendent Wolf klagte ihn (Herder) „als einen Socinianer an; doch ohne bei Hofe Eindruck zu „machen.“ Ich habe W. und die Hofklatſchen der Zeit gekannt, und ſage beſtimmt: So wars nicht.

war, meldete ſich Agnes zum Abendeſſen in unſerer Jammerhütte. Ich ſpielte die neu erhaltenen Volkslieder von Schulz, ihre Nachtigallſtimme beſeelte ſie. Bei einem Gedichte ward ſie durch eine ſchmerzhafte Erinnerung gerührt. Nicht weiter! rief ſie, fiel mir um den Hals, und weinte. Vereint waren wir drei auf ewig.

Sie erzählte einige Zeit nachher, wie die Hofleute ſie geneckt mit ihrem gelehrten Herrn Gemahl, und ſeines Freundes dazu kommender Gelehrſamkeit: da würde gewiß viel Tiefſinniges abgehandelt, viel Poetiſches ausgeheckt, viel Dinte verbraucht. Endlich habe ſie Herz gefaßt.

Von nun an ward unſer Umgang immer zutraulicher und ungebundener. Stolberg kam oft in unſer Häuschen mit ſeiner liebenswürdigen Lebhaftigkeit geſtürmt, las vom noch naſſen Blatt eine Scene des Aeſchylus, und foderte mein Urtheil nach eingeſchlafener Bundesſitte.

Gemeinſchaftlich mit bundesbrüderlicher Treue durchgingen wir unſeres Höltys Nachlaß; Agnes und Erneſtine verwalteten das Oberurtheil, und ſorgten, daß wir ihm gaben, was Höltys war. Verzeih, Stolberg, ſagte Agnes; ich war als Landmädchen verliebt in Hölty, und träumte mir ſein Traumbild zu ſein. Hätteſt du ihn geſehn, antwortete er, entflogen wäre dein Traum. — Doch wol nicht, meinte ſie; ich hätt' ihn geſäubert und ausgeſchmückt, wie ihr ſeine Verſe, die auch ſo nicht mißfielen; ich hätt' ihn ſchäferlich gekränzt und angelächelt.

Ueber meinem Klaviere hing Chodowieckis Zeichnung von Hölty, wonach er das Bild vor dem Almanach 1778 geäzt hatte. O mein Hölty! rief ſie; den ſchenkt Voß mir? — Ich kann nicht, Agnes. — Böſer Voß, ich will Ihm auch nichts ſchenken! — Ein paarmal ließ ſie ſchmollend ſich abweiſen, aber bald hatte die Otahiterin ihn los geſchmeichelt. Eben ſo ein ſchönes Siegel in geſchnittenem Stein, welches John. André, eh' er nach Amerika ging, mir zum Andenken geſandt hatte; ihr ſei es lieb, weil es mir lieb ſei. Voſſi war ihr koſendes Wort; das endige wie Hölty, und laute ſchöner.

Freundlich und hold und ſchön wie ein Engel, barg ſie wie ein Engel himmliſchen Ernſt unter ſpielender Kindlichkeit. Agnes, die über Gott und aufſtrebenden Menſchengeiſt im ſtillem Geſpräche ſann, und die hellen Augen erhub: ſie konnte die fröhlichſte, die ſchalkhafteſte Hirtin ſein in allen Launen des Mutwillens, ſie konnte das Störende wegſcherzen mit ſolcher Anmut, daß man ſich belohnt dünkte.

Unter Nachtigallengeſang ruhten wir in Sielbeck am halbſchattigen Abhang, den Blick auf das ſchön umuferte Gekräuſel der Ukelei; Agnes und Erneſtine gemächlicher durch Fürſorge der kundigen Gemahle. Der Kober mit kalter Küche ward ausgepackt. Da fehlen ſie doch, die Semmel! rief Agnes; und der arme Chriſtian mag kein Schwarzbrot! — „Thut nichts! ich nehm' es recht gern!“ — Ach! der Arme! Wiederholt hab' ich: Vergeßt mir die Semmel nicht! Ja, was man nicht ſelbſt beſorgt! — „Thut nichts! thut nichts!“ — Meiner Frau ſagte ſie ins Ohr: Keine Semmel! ſo hab' ich beſtellt; er muß Schwarzbrot mögen! Er mocht' es auch, und ward ausgelacht.

An einem fröhlichen Nachmittag lobten die Weiblein unſere Bundesarbeit: das ſei der wahre Hölty, im eigenen, nur ausgebürſteten Feierſchmuck. O, ſagte Stolberg, würde doch auch meinen ſpäteren Muſenkindern, wie einſt in Göttingen, das Gewand ausgeklopft! So weit endlich mistrauete er der ſtruppigen Natürlichkeit, daß er von einer nöthigen Ausbeſſerung ſeiner Ilias zu ſprechen anfing.

Ich rieth ihm, nichts Weſentliches in das Gedruckte hinein zu ändern; dann miſche ſich alter und neuer Ton; reines Papier, reine Begeiſterung. Er bat mich, ihm zu helfen bei ſeineren Beſtimmungen des Gedankens und der Tonart, aber zumeiſt im Vers, den er nur treffe nach Gefühl, nicht machen könne mit Bewußtſein. Merken Sie, ſagt' ich, zuerſt den Abſchnitt, der im driten Fuß männlich oder weiblich iſt, im vierten durchaus männlich. Dies zu faſſen, war ſchwer! Als wir dritten und vierten Fuß, männlich und weiblich, etwas zurecht geſtellt; ſezten wir uns, Geſell und Lehrling, an die Werkſtatt: wo aus dem Groben geformt und gehämmert ward, und geraspelt und geſeilt, wie in der Eſſe des Hefäſtos. Weg war der Traum, das genug ſei Schwung des Genies ohne Kunſtfleiß, daß kühner Wurf ein Göttergebild hinklatſche. So arbeiteten wir am Anfang der Ilias, etwa hundert Verſe hindurch; die ſieben erſten hatt' ich nach einigen Jahren noch ungefähr im Gedächtnis, da ich ſelbſt an die Ueberſezung der Ilias gerieth.

Agnes und Erneſtine hatten unſeren Göttingiſchen Bund neu geknüpft; und mit Blumen der Grazien verſchönert. Unſere Urtheile und Empfindungen verſchmolzen, unſere Freundſchaft wuchs. Aber zu bald endigte die trauliche Nachbarſchaft. Gegen den Junius 1783 verließ Stolberg Eutin, weilte den Winter hindurch bei dem Bruder, reiſete ins Bad, dann nach Kopenhagen, und bezog im Auguſt 1785 ſein Amt zu Neuenburg im Herzogthum Oldenburg. Dazwiſchen beſucht' er häufig Eutin, bald allein, bald mit der ſüßen Agnes.

Niemals hat Stolberg mir ſo vertraulich geſchrieben, niemals ſo herzlich. Ein paar Laute der ſchönen Zeit. Am 25. Aug. 83: „Dank von ganzem Herzen für „die ſchönen Stunden, die ich mit Ihnen in Eutin zu„brachte! Wie vieles wird Licht in der Seele, wo's vor„her dämmerte, beim vertraulichen Geſpräch mit einem „edlen und weiſen Freunde!“ Dann über Hölty's Leben, das grade zum Druck fertig war: „Es ſchien mir im Her-

„reiſen, als würden einige Umſtände, die Sie von ihm „anführen, manchem Aergernis und Thorheit ſein. Satte „nichtswürdige Weltkinder würden den Edlen einen hungrigen Poeten, einen Bettelpoeten nennen. Finden Sie, „daß ich Unrecht habe, ſo folgen Sie bloß Ihrer Einſicht, „und warnen Sie mich, wenn die nicht gute Scham „mich zu ſichten begehret, wie den Weizen."

Stolbergs Erziehung hatte zu ſeinem angeborenen Gefühl für einfach edle Natur etwas vornehmen Ekel gemiſcht; wiewohl ein pariſiſcher Geſchmack ihm widerte. Durch Nachſinnen bracht' ich heraus, in welchem Tone gedacht, des Pfarrers von Grünau Tiſchgebet ihm beinah komiſch, und, wie er ſagte, dem Grafen Holmer ein leiſer Spott, ſcheinen konnte. Vom ſiebzigjährigen Geburstag ſchrieb er im Jahr 1780 aus Kopenhagen, was wie gemildertes Familienurtheil klang: „Ich höre „ſchon die Herrchen und Wipſen dieſes ſchöne Naturgemälde anſchnauzen. Laß ſchnauzen an! Ich habe mich „daran geweidet und meine Freude gehabt. Das alte „Mütterchen iſt mir ſo lieb und intereſſant, als wäre ſie „die Hausehre des göttlichen Sauhirten." Wer an Stolbergs Mundart gewöhnt war, konnte ſich vorſtellen, wie ungefähr ſeine Muſe den Sauhüter Eumäos geadelt hätte, nicht bloß (was ihm doch auch löblich ſchien) aus dem Schlamme der Erdwühler hervorgerüſſelt.

Nachdem ich meine Lieben in Tremsbüttel beſucht hatte, ſchrieb Stolberg am 12. Januar 1784: — — „Zuweilen wandelts mich an, mir Vorwürfe zu machen, „wegen des Antheils, den ich an Ihrer Verpflanzung nach „Eutin gehabt. Aber ich denke wieder an die Stunden „der Freundſchaft, die wir zuſammen verlebt haben. — „Eine ſchöne Woche haben Sie uns geſchenkt. O daß „wir immer zuſammen leben könnten! unſere Flammenroſſe „auf Einer blumigen Wieſe des allenthüllenden täglichen

„Umgangs weiden konnten! Beſter Voß, wie Sie mir in
„Neuenburg fehlen werden! Als ich vor kurzem Agnes die
Zeilen vorlas:

„Denn fürwahr nicht geringer, als ſelbſt ein leiblicher Bruder,
„Iſt ein treuer Freund, verſtändig und edler Geſinnung:

„Da ſtanden Sie ſo lebendig vor mir, daß ich hätte weinen
„mögen.“

Im Mai 1784 erfreuten uns beide mit einem langen
Beſuch, eh ſie nach Karlsbad gingen. Dorther ſchrieb uns
die Holdſelige den 28. Junius: — — „Lieber Voß, erinnern
„Sie auch oft Erneſtine an uns? und liebe Erneſtine,
„erinnern Sie auch oft Voß an uns? O ich bitte euch,
„vergeßt uns nicht! laßt unſer Andenken unter euch leben,
„als wären wir bei euch unaufhörlich, und nährten ſelber
„das Flämmlein der Liebe in eurem Herzen! Wenn Ihr
„in eurem Kämmerlein ſizt, das wir ehmals bewohnten,
„ſo denkt an uns! wenn Ihr am Garten unter Blumen
„wandelt, denkt an uns! wenn Ihr Arm in Arm am Ufer
„des Sees ſteht, und die Düfte des Abends herüber ſchweben
„zu euch, und ihr den Abendſtern flimmern ſeht, und
„ihr die Nachtigall hört im Rauſchen der Pappel, denkt
„an uns! Ach denkt an uns alle Wege, ſo wie wir Euer
„oft denken, wenn unſer Herz voll ſüßer Wehmut iſt! —
„Liebe Erneſtine! wenn ich Sie ſo ſehe mitten unter Ihren
„Kindern, das eine auf dem Schooß, das andre an
„der Hand, und der dritte, der verſucht, ob er noch hinten
„mit auf Ihrem Stuhl ſizen kann — O daß wir bei
„euch wären!“

Der Wiederhall dieſes Briefes war meine Elegie an
Agnes. Nur weniges aus der Antwort, Töpliz den 9.
Aug. 84: „O Sie guter lieber Voß! Ich kann Ihnen
„gar nicht ſagen, was mir Ihre Freundſchaft iſt, was ſie

„mir ewig ſein wird! Ich ahndete es nicht, daß ich doch „ſo bald einen Brief bekommen würde. Nur einige Tage „vorher ſagte ich zu Stolberg: Nun könnte mir Voß auch „bald antworten; und da (und o wie oft ſonſt noch!) ſprachen wir viel von Ihnen; und ich ſagte: Voß iſt doch „einer der Menſchen, die ich am liebſten auf der Welt habe. „Hier muß die kleine Erneſtine nicht eiferſüchtig werden, „denn Stolberg wards auch nicht."

Gleich nach der Zurückkunft in Tremsbüttel meldete Stolberg am 23. Sept. 84 ſich und Agnes bei uns: „Ich „freue mich von Herzen, Trauteſter meiner Freunde, mich „bald an Ihnen zu laben. Agnes läßt Sie und Erneſtine „entſetzlich und entſetzlich grüßen."

Solch ein Beſuch war faſt eine Wiederkehr zum Familienheerd. Beide Hausmütterchen beſorgten Küche ſowohl als Kinder. Wenn einmal Stolberg, den Agnes ein fleiſchfreſſendes Thier nannte, allein bei Vornehmen tafelte, dann war Agnes ſtrenge gegen den armen Voß. Und weil ich meinen Hans, ſo oft er gegen die ſtillende Mutter aufſchäkerte, in den Schlaf durch taktmäßigen Schritt und allmählich ſanfteren Geſang zu tragen verſtand; ſo war es natürlich, daß auch Agnes zur Einſchläferung ihres unruhigen Ernſt mich aus meiner Studierſtube rief.

Ein ſo ſchöner Einklang ſollte verſtimmt werden! Am 30. Nov. 84 ſchrieb mir Stolberg, er ſei in Kopenhagen grad' eine Woche lang, und habe theils auf der Reiſe, theils dort, ſeinen Timoleon vollendet. „Erſchrecken Sie „nicht; er hat mit mir geeifert, nicht ich mit ihm. Mein „Bruder wird Ihnen eine Abſchrift mittheilen. Ich halte „ihn für meine beſte Arbeit."

Beſtürzt von dem neuen Ausbruche des kühnen Werks, verſchob ich mein Gutachten bis zur nahen Entbindung meiner Frau. Am 5. Febr. 85 ward ich gemahnt: „Sie „ſagen mir kein Wörtchen über meinen Timoleon. Aus

„Zorn hab' ich ein zweites Drama gemacht, den Theſeus, „welches ich dem Timoleon vorziehe. Eine Abſchrift er„halten Sie durch meinen Bruder. Haben Sie ſeinen „Otanes geſehn? Er iſt das Beſte, was er oder ich je ge„macht haben. — Er ſchreibt mir, er habe neue Arbeit „auf dem Ambos."

Am 5. Merz ward mein Brief vom 18. Februar beantwortet: „Wenn ich meinen Timoleon übereilt habe, ſo „ſein die Muſen meinem Theſeus gnädig, den ich in 13 „Tagen gemacht habe! Ich kann nun einmal nicht an„ders arbeiten. Ich arbeite — oder vielmehr es arbeitet „in mir, und gewinnt Geſtalt qualemcunque. Feilen „kann ich ſo wenig an meinen Kindern des Lichts, als an „den Kindern der Finſternis. Hat mir Vulkan ſeine Feile „verſagt, ſo läßt er mir doch ſeine Flamme. Noch einmal; „Plane machen iſt mir ſo unmöglich, als ein Buch über „die Freiheit des Willens ſchreiben. Ich meinte aber, eine „ſolche Handlung wie Timoleons, mit dem Feuer, das „ich habe, dargeſtellt, müßte ſich durchſchlagen, wie ein „alter Ritter ſich durch geſchildete Schaaren ſchlug. — Ich „werde warm, aber mein Voß verkennt mich nicht. Ich „danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihren Tadel, aber „er thut mir weh. Gleichwohl würde mir die leiſeſte Wit„terung von verhaltenem Tadel viel weher thun. Aber das „hab' ich von Ihnen nicht zu befürchten. Ich erwarte glei„che Freundesſtrenge des Urtheils über meinen Theſeus. „Laſſen Sie mich dieſes bald hören. Auch bin ich ſehr „verlangend, Ihr Urtheil über meines Bruders Stücke zu „hören. Eben hab' ich ſeinen Belſazar geleſen. Ueber dieſe „beiden Stücke hat mein ganzes Herz eine Meinung ge„ſagt, welche keine noch ſo klare ariſtarchiſche Welle fü „mich beugen kann. Dem Otanes beſonders kann ic „kein Stück vorziehen. Sagen Sie mir doch bald, wel„chen Eindruck dieſe Stücke auf Sie gemacht haben."

Sogar als er am 7. Mai die Geburt ſeiner Marie — Agnes meldete, blieben die Geiſtesgeburten nicht unerwähnt. „Böſer Voß. Sie laſſen nichts von ſich hören. Ich vermute, daß mein Theſeus und der Säugling Ihnen nicht gefallen, wie der Timoleon. Das würde mir ſehr leid ſein; denn es ſind die Dramata meine liebſten Kinder. Aber Sie ſollten es doch lieber barſch und barſch herausſagen, als ſo glupſch ſchweigen.“

Meinen Brief vom 10. April, den die Poſt aufgehalten, beantwortete er ſamt einem ſpäteren am 28 Mai: „Ueber Dramata denken wir, wie ich ſehe, ſehr verſchieden. Es iſt mir lieb, daß Ihnen mein Säugling nicht ganz misfällt. Je wichtiger mir Ihre Kritiken ſind, deſto mehr wäre mir daran gelegen, ſie zu verſtehn. Ich verſtehe ſie wahrlich nicht. Es kann ſein, daß ich im Drama die Theorie noch mehr, als in meinen übrigen Gedichten, beleidige oder vernachläſſige. Ich habe aber nichts mit mehr Feuer, nichts tiefer aus dem Innerſten meines Herzens geſchöpft, kurz nie ſo con amore gedichtet, und halte ſie für das Beſte, was ich je gedichtet habe. Die Muſe giebt Zeugnis meinem Geiſt, und dieſes geht mir über alles. Ich wüßte kein Schauſpiel, das ich dem Otanes vorziehn könnte. — Ich habe den Fehler, daß es mich unglücklich macht, wenn meine liebſten Freunde über Lieblingsmaterien ſehr verſchieden von mir denken. — — Ich habe dieſen Brief ſehr ſchnell (der böſe Voß denkt vielleicht, ſo ſchnell wie die Schauſpiele) hingeſchrieben; aber Sie kennen mich. Leben Sie wohl, mein Herzensfreund!“

Mit gleicher Gutherzigkeit werden mir im Briefe vom 18 Jun. 85 zum Säugling der Belſazar und der Otanes eingenöthiget. Beiläufig hatt' ich bemerkt, ſein Rundgeſang nach der Geburt des Mädchens (M. Alm. 86. S. 90) habe für den Muſiker den nöthigen Einſchnitt verfehlt. „Den Fehler, antwortete der Geſangdichter, müſſen Sie

„mir verzeihn. Ich kann nicht für die Muſik arbeiten, „weil ich für die Muſik — nicht unbeſchnittenes Herzens, „aber unbeſchnittener Ohren bin.“ Dann wieder von den Dramen: „Ich begreiſe nicht, daß Sie nicht begreifen, „wie wehe es mir thut, daß meine Muſe es Ihnen nie „recht machen kann. Für wen dichtet man? für das Publikum, das 100,000,000köpfige Vieh, oder für Dichter und „Herzensfreunde?“

So ſanft ich tadelte, und Leidliches herausprobte; doch hatte die Schuld, daß nicht alles hinunter wollte, der böſe Voß. „Wenn mich, ſchrieb er am 25. Jun. 85, die „Rabies mit dem Jambo wieder waffnen wollte, ſo hätt' „ich längſt ein Epistolion an Freund Voß gemacht. Sapienti sat!“ Das Epiſtolion kam wirklich für den M. Alm. 86, wo Freund Voß S. 113 unter wähleriſchen Baſen den Siz gutwillig einnahm.

Auf der Durchreiſe nach Neuenburg war er herzlich wie ſonſt. Am Ende ſchien er eines poetiſchen Werkes Plan und Ausbildung zu genehmigen, da er begriff, es ſei nichts willkührlich Erſonnenes gemeint, ſondern das Naturgeſez, daß auch die Roſe nach innerer Anlage ſich geſtalten muß.

Er hatte ſeine Ueberſezungen des Aeſchylus mir zum Beurtheilen übertragen. Um mich der undankbaren Mühe zu entziehn, gab ich ihm zur Probe den Prometheus mit. Er antwortete, Tremsbüttel den 11. Aug. 85: „Liebſter, „beſter Voß, welch ein Freund ſind Sie! Welche Arbeit „haben Sie ausgeführt! Ich habe im Prometheus die „vielen Aenderungen geleſen, danke herzlich, ſende ihn zurück, habe weder Zeit noch nöthig, das Original zu vergleichen.“

Kaum in Neuenburg angelangt, ward Stolberg im Herbſt 1785 nach Petersburg geſandt. Agnes, nach einem Beſuch in Eutin, ſchrieb aus Tremsbüttel den 28 November: „Meine Briefe müſſen an Sie ſein, beſte Erneſtine. „Erſtlich ſchickt es ſich beſſer (nicht wahr?) und dann iſts „auch billig, da Sie viel allein ſind, wenn der arme Voß „ſchulmeiſtert, oder in ſeinem Kämmerlein ſizet und lieſt. „Wenn er dann herunterkömmt, ſo wird ihm immer mein „Brief freundlich gereicht, und dann iſt er ihm ſo viel „lieber. Sie müſſen es mir angemerkt haben, wie ſchwer „es mir ward, mich von Ihnen zu reißen. Wie ſollt' es „das nicht, da Sie ſo ganz die Freunde nach meinem Herzen ſind, mit denen ich leben und ſterben möchte. — „Noch iſt mir die Erinnerung dieſer ſüßen Stunden ein „ſo treues lebhaftes Bild, daß ich mich oft noch unter „Ihnen glaube im vertraulichen blauen Stübchen, bald in „Voß ſeinem Stuhl, oder am Klavier. — O daß wir „uns bald wiederſähn! ach und mit meinem Stolberg! — „Ich fand hier geſtern einen delicieusen Brief von ihm. „Voß, bejammern Sie nur nicht, daß Sie nicht dabei „waren; in die Hände hätten Sie ihn doch nicht gekriegt, er war unleſerlich. Armer Voß, wie ihn die „Neugierde foltert! Erneſtine, lachen Sie ihn doch aus, „bitte, bitte! Ich hätte Ihnen aber viel Samantes *) „daraus vorleſen können, unter andern, daß ich ſchon „hoffen kann, daß er vielleicht ſeit Donnerſtag unterwegs „iſt, zu mir, zu mir glücklichen!! — — — — Habe ich „da nicht viel aus ſeinem Briefe erzählt? Aber, lieber „Voß, der ſüße Brief iſt zwei Bogen lang! Denken „Sie, wie viel unleſerliches da noch übrig iſt! — Aber „es iſt ſcharmant; und Sie glauben nicht, wie fein und „ſchön geſagt, wahrlich mir nur verſtändlich! Sind Sie „nun recht neugierig? und quäle ich Sie recht? Armer

---

*) Samant ſtatt charmant, aus der anmutigen Kinderſprache, worin ſie gern tändelte.

„Voiſi! wie werden Sie mich hart genug ſtrafen? — Nun „ade! umarmt Euch in meiner Seele. Schreibt mir bald; „das heißt Erneſtine, denn Voß mag doch nicht gern „ſchreiben. —"

Stolbergs Abreiſe verzögerte ſich bis zum 16. December. Dies meldete Agnes den 5. Jan. 86: „Wiſſen „Sie auch, daß aus dem armen Stolberg ein armer „Ritter gebacken worden? O der arme Menſch! das iſt „abſcheulich! — Ich hoffe bald ihn ſchon künftige Woche „wiederzuſehn! Dann kommen wir auch gleich zu Euch! „— Grüßen Sie den lieben Voß herzlich von mir. Ich „bin oft mit gerührtem Herzen in Eurer Mitte, und lebe „mit Euch im Geiſt, und träume den ſüßen Traum ſo „fort, bis die Stille um mich ihn ſtört, und mir ſagt, „daß ich einſam und ferne bin von denen, die meine „Seele liebt!"

Aus Stolbergs Briefe vom 19. Jan. 86, worin er ſeinen Beſuch anmeldet, verdient dieſe Stelle bemerkt zu werden: „Den edlen Mendelsſohn habe ich auf der „Hinreiſe einmal geſehn. Er ſtarb einige Tage vor meiner „Rückkehr nach Berlin. Sein Andenken iſt dort überall „geehrt, in der königlichen Familie, und im lezten Juden„hauſe." Ich ſchrieb den 25. Sept. 85 an Miller: „Ich hoffe, auch unſer Stolberg verliert allmählich ſeine „Neigung zu Pietiſterei und myſtiſchem Unſinne, wenn „man nur nicht durch Streiten ihn warm macht. Lava„ters lezte Schritte tragen unvermerkt bei, ihm und an„dern Redlichen die Augen zu öfnen."

Nach dem Beſuch ſchrieb Stolberg aus Tremsbüttel den 9. Febr. 86: „Ich glaubte nicht, daß ich Ihnen „noch näher kommen könnte, Freund meiner Seele, und „ich fühle doch, daß ich Ihnen in den 14 Tagen, die ich „bei Ihnen lebte, noch näher gekommen bin! Könnten „wir doch immer zuſammen leben! O des ſüßen Plans,

„Landprieſter zu werden, einer in Boſau, der andere gegenüber! Wie oft ſollte der gemeinſchaftliche Nachen hin „und her ſchwimmen!“ Dies war Fantaſie von Agnes; ſie zeichnete unſere Pfarrhäuſer, den Plöner See immer mehr einengend, bis endlich auf zwei Landzungen eine Brücke unſere arkadiſchen Gärten verband.

Auch Agnes gedachte der ſchön durchlebten Stunden: „Ach meine Seele lebt ſie wieder von neuem durch, „und Wehmut und Sehnſucht füllen mir Herz und Auge. „Wann werden wir uns wiederſehn? o und wann ſo wiederſehn, wie ich mir ſo oft in ſüßen Träumen wünſche! „Ich muß mich ordentlich in Acht nehmen, daß mein „Wunſch nicht zu Gebet werde; denn ich fürchte, daß das „doch nicht recht iſt — Und doch iſt Wunſch und Gebet „für Gott wol einerlei. Ich bin ſo glücklich in meinem „Stolberg, in unſern lieben Freunden, in unſern ſüßen „Kindern. Wenn ich mich ſo fühle, ſo ſchäme ich mich „oft, daß ich ſo undankbar bin, und noch immer mehr „haben will. Aber es iſt ſo entſezlich verführend, und „auch ein gar zu ſchönes Glück, ſo unzertrennlich mit „den Freunden unſrer Seele leben zu können! Unſer Glück „wäre zu vollkommen für dieſe Welt! Mir deucht, wir „wären ſo in Schuz und Ruh! — — — Grüßen Sie „Voß zärtlich, und treiben Sie ihn an, daß er mir einmal beim Kaffe ſchreibe. Ich umarme Sie zärtlich, beſte „gute Erneſtine!“

An meinem Geburtstage (20. Febr.) ſchrieb Stolberg: „Mein ganzes Herz hat dieſen Tag gefeiert, und „feiert ihn noch, liebſter beſter Voß. — Agnes hat zur „Ader laſſen müſſen, ſie hat immer Wallungen. Sie „würde heut keine Feder in die Hand nehmen, wenn ſie „heut nicht ſchreiben wollte.“ — Dann Agnes: „Einen Gruß muß ich Euch Heute zurufen! Gott „ſegne Euch, meine herzlich und unausſprechlich Geliebten!

„Ich war dieſe Nacht ſehr agitirt, und wachte oft auf; „und jedesmal, wenn ich aufwachte, freute ich mich, daß „mein erſter Gedanke bei Euch war; und wenn ich wieder „einſchlief, war ich im Traume bei Euch, und feierte dieſen lieben Tag, und kriegte mein Theil vom Geburtstagekuchen. Gott ſegne Euch und uns ewiglich!“

Verzeiht mir ſolche Anführungen, ihr Guten! Wem der ſpätere Stolberg derbe Verächtlichkeit, Zankſucht, eiſigſaure Natur vorwirft, der darf mit des früheren Stolbergs und ſeiner Agnes Zeugniſſen ſich rechtfertigen. Herbe ſchien der Freund, wenn ſein abgedrungenes Freundesurtheil nicht ſchmeichelhaft war, zankſüchtig, wenn er ſein Urtheil nicht durch Anweiſungen und Spott widerlegt glaubte, und eiſigſauer, wenn er den Lobſüchtigen ſich ſelbſt loben ließ: kurz, wenn er, dem Bundesworte getreu, unanmaßende Wahrhaftigkeit ausübte.

Jedoch meint' ich, ſeitdem wir in Eutin uns vereiniget, nur für den eigenen Genius verlange Stolberg ungeregelten Geniusſchwung. Seine Ilias entſagte ja ſchon früher den Anſprüchen auf frei ſchaltende Eigenthümlichkeit, und unterwarf ſich den Geſezen geiſtiger Nachbildung. Er ſelbſt fügte zu dem gemeinſchaftlich gearbeiteten Anfang eine Fortſezung, die er nach meinem Anzeigen zu berichtigen verſprach, mit dem oft wiederholten Wunſch in Gemeinſchaft fortzuarbeiten. Ja ſeines Aeſchylus Ausmakelung übertrug er mir allein, des armen Voß Mühe und verlorene Zeit bedaurend, und dankbar für den geleiſteten Freundſchaftsdienſt.

Eine Herbſtreiſe von 1785 hatte mir Ohrenſauſen mit Doppelſüchtigkeit und Betäubung gebracht. Im Auguſt 86 durch den Pyrmonter geſtärkt und arbeitluſtig, wollt' ich ſehn, wie nahe Bürgers hexametriſche Verdeutſchungen aus der Ilias dem Original an einzelnen vorragenden Stellen gekommen ſein. Ich fand Stolbergs leichtſinnige Verſuche weit übertreffen, aber das Ziel unerreicht; und prüfte ſelbſt das Vermögen der Sprache und der ſorgfältigeren Verskunſt. Bei dem und dem ſchien es, Homers Geiſt nicke Beifall. Der ganze erſte Geſang ward verſucht; Erneſtine ſchrieb ab; und ich, der Geneſung und des Gelingens froh, glaubte Stolberg durch den kecken Vorſchlag einer auch in der Ferne gemeinſamen Arbeit zu erfreun. Einer von uns ſollte die Barre vorſchmieden; dann wechſelnde Hämmerung und Ausfeilung, bis es beiden genug dünkte. Oder ob er lieber allein gegen Bürgers Ilias eine beſſere ſtellen möchte? Ich wäre vergnügt, hätte nur mein Pyrmonterrauſch ſeine kaſtaliſche Begeiſterung aufgeregt.

Freud' und Dank, dacht' ich, wird die Antwort ſein. Findet es ſich in der Gemeinarbeit, daß Stolbergs Manier verbericht, ſo bleib' ich beſcheidener Fleckentilger. Können wir uns zu homeriſcher Kunſt vereinigen, ſo ſei der Titel, wie er ihm ehrenhaft dünkt. Scheut er die Arbeit ganz, ſo mag er reden, was Ich thun ſoll, oder ſchweigend andeuten, was nicht.

Stolberg antwortete den 6. Oct. 86: „Ich muß Ihnen aufrichtig ſagen, liebſter Voß, daß Ihr Unternehmen mir keine Freude macht. Eh ich Latein verſtand, war eine meiner Lieblingsideen, Griechiſch zu lernen, um den Homer zu überſezen.*) Ich dachte nur an eine proſaiſche Ueberſezung, weil ich eine poetiſche für unmöglich hielt. Als ich Griechiſch verſtand, überſezte ich die

---

*) Griechiſch zu lernen, ward Er im Winter 72—73 durch unſere Liebe zu Homer geweckt. Seine Knabenidee, den Homer zu überſezen, war eingeſchlummert, und erwachte wieder im Jahr 1776 für die Ilias, an der Odyſſee verzagend. Daß Ich dieſe aus dem Schmuz hervorrüſſelte, war ihm angenehm.

„Ilias in Hexametern, und meine Ueberſezung war die „einzige, welche den Namen einer poetiſchen Ueberſezung „verdienen konnte. Dann überſezten Sie die Odyſſee, und „übertrafen mich. Daß Ihre Ueberſezung die meinige „übertrift, fühlte und ſagte ich *), ehe die Nation es ſo „allgemein wie jezt fühlen und ſagen konnte. Sie würden „mich auch dann übertroffen haben, wenn ich mich bei mei„ner Arbeit nicht ſo ſehr übereilt hätte. Ich fühlte aber bald, „daß ich nicht gethan hatte, was ich thun kann, wiegte „und wiege mich mit dem Gedanken, einſt die Ilias von „neuem zu überſezen, — wahrlich nicht ſo ſehr um mei„nes poetiſchen Ruhmes willen, als aus leidenſchaftlicher „Liebe für den alten blinden Halbgott, den ich von Kind„heit an ſo unausſprechlich liebe. Weder der Leipziger „noch Bürger ſpornen mich an zu eilen. Jener kann kei„nem gefallen, der nur Einen Vers von Homer zu em„pfinden vermag; wenn ihm eine Periode einmal gelingt, je „nun, interdum cum risu miror! Bürger verfehlt den „homeriſchen Ton, die homeriſche Empfindung, wiewohl „es einer Arbeit von Bürger nie an großem poetiſchen „Werth fehlen kann. So erwartete ich bis jezt, daß ein„mal der Geiſt wieder über mich kommen möchte; denn „es gehört freilich Mut und Luſt dazu, con amore ein „ſo großes Werk vorzunehmen. Aber nicht anders als „allein, en tête à tête mit Homer, kann ich mit Luſt „arbeiten. Wenn Sie in die Schranken treten, ſo tret' „ich ab. Ich werde dann ſuchen, mit dem amour pur „eines Fenelon mich zu freuen, daß Homer verherlichet „wird, und zu vergeſſen ſuchen, daß es eine Lieblingsidee „meines Lebens bisher war, das Mittel dazu in Abſicht „auf die Ilias zu ſein.

---

*) Unter den Seinigen vielleicht.

„Wollen aber Sie die Arbeit übernehmen, ſo muß Ihnen Homer lieb genug ſein, um etwas vortreffliches liefern zu wollen, und das iſt unmöglich, wenn Sie mit einem Nebenblick auf meine Ueberſezung arbeiten. Ich weiß, daß Sie dies aus Freundſchaft für mich thun, ich will aber eines Theils nicht, daß Ihre Freundſchaft für mich Ihnen Feſſeln anhänge, wo es des freieſten Fluges bedarf; und was wäre mir andern Theils damit gedient? Das Verdienſt einer anderen Arbeit mir zuſchreiben zu laſſen, dazu bin ich zu beſcheiden, zu ſtolz, zu wahr. Und nun zu ſehen, daß mein altes Gewebe als Eintrag für neue subtegmina dienen ſoll, da habe ich auch keine Freude an. Ueberhaupt iſt der Character unſerer Poeſie, und ſelbſt unſer Urtheil über dergleichen, zu verſchieden, als daß wir, wie zwei Hände eines Webers, zugleich die Spulen werfen könnten. Ich darf das ſagen, da ich weiß, daß Sie mich nicht mißverſtehn, und daß Sie, Freund abgerechnet, einer meiner erſten Lieblingsdichter ſind.

„Den geſandten erſten Geſang der Ilias habe ich noch nicht ganz geleſen, viel weniger mit dem meinigen verglichen. Liebſter Voß, es fehlt mir dazu an ruhiger Faſſung, weil die Sache mir fatal iſt. Ich habe genug davon geleſen, um ſagen zu können, daß die Ueberſezung gewonnen hat. Das *Ihn* im zweiten Verſe, und der *Krug* ſtatt der *Schale*, haben mir mißfallen. Dieſer iſt mir zu unedel, jenes preciös, zum wenigſten nicht im ſimpeln Ton eines anfangenden Gedichtes.

„Der lieben Erneſtine bin ich von Herzen dankbar für die Mühe, welche ſie ſich gegeben hat, den Geſang abzuſchreiben. Aus einer wertheren Hand konnte mir dieſer Wermutsnektar nicht gereicht werden.“

Antheil an dieſer Empfindungen hatte die Gräfin *Katharina*, die den Winter dort zubrachte. Freundſchaftlich, aber wie gegen Unrecht eifernd, ſchrieb ſie mir zugleich einen ſtachlichten Brief; und ſtatt zu löſchen, ſchürte ſie die Glut. Auch hat ſie nie eine andere Ilias um ſich geduldet, als die von dem Bruder Friz.

Ich erklärte dem Miskennenden, was ich gemeint; und da das gegen meine Abſicht gekränkt hätte, möcht' ers wie ungeſchehn betrachten.

Hierauf erwiederte er am 20. October: „Ich reiße mir aus blutendem Herzen den Wahn, unſerem Vaterlande die Ilias gegeben zu haben, geben zu können. Ich habe geſtern angefangen, Ihre Ilias mit dem Original und mit der meinigen zu vergleichen. Sie haben mich unendlich übertroffen. Nun denn, der alte Halbgott ſoll mir doch freundlich dafür ſehen, daß ich, da Sie mir Macht über Leben und Tod Ihrer Ilias geben, mich gern um ſeinetwillen vergeſſe. Sie lebe, weil ſie die beſte ſein wird! Fahren Sie fort in Gottes Namen, lieber edler Freund! Ihre Freude, Ihre Ehre iſt und muß mir werth wie meine Freude und Ehre ſein. Beiden muß Homers Herlichkeit lieb genug ſein, um ſie am beſten dargeſtellt zu wünſchen. Ich fühle, daß ich mich ſelbſt ſehr würde übertroffen haben, denn ich übereilte das Werk ſehr; aber ich fühle, daß ich Sie nicht erreichen würde. Alſo ich es Pflicht; und was mir Pflicht gegen Voß den Ueberſezer um Homers willen ſein würde, das muß mir gegen Voß den Freund nicht einmal ſchwer werden. Ich trinke im Geiſt mit Ihnen, und ſtoße klingend an. Es lebe von Enkel zu Enkel Homer unter den Hyperboreern! Und wenn mir denn auch eine Thräne ins Glas ſtürzt, ſo trinke ich ſie mit hinunter, und es ſoll die lezte ſein!“

In Stolbergs erſtem Briefe ward am Schluß Lavaters Gegner Nicolai geſchimpft. Ein Stof, dem ich im Geſpräch gern auswich. Warum ward der zum erſtenmal jezt für einen Brief auſerkohren? Warum grade jezt? Um davon zu kommen, beantwortete ich nur eins, wo dem Geſchimpften (der nicht mein Freund war) offenbar Unrecht geſchah. Dies geſtand Stolberg im zweiten Briefe, ſprach aber nun von Illuminaten und Jeſuiten, und von „ſehr giftigen Aufſäzen gegen die Religion,“ die Voß ins Muſeum eingerückt. *) Zu ſolchen Erörterungen hatt' ich ſo weniger Luſt, da mir aus Agnes Briefe vom 5. Januar 86 bekannt war, daß er auf der Rückreiſe von Petersburg in Berlin 8 Tage mit „ſeinem lieben Haugwiz“ gelebt hatte. Ich ſchwieg.

Im November, auf die Anzeige von der Geburt eines Sohnes, fügt' ich einige Herzensworte zu Erneſtinens Brief an Agnes, und verſprach, was Stolberg lange gewünſcht hatte, einen Beſuch im Frühling; woran Agnes in der Antwort vom 29. December nicht glauben wollte. Aber, ſchrieb ſie, „o wie ſehnt ſich oft mein Herz nach „dem Klang ſeiner Saiten und ſeiner Stimme! und wie „innig gern möchte ich wieder einmal die meinige mit „der ſeinigen vereinigen — o wie viel einigen! Gruß „und Kuß Euch und den Kindern! Schreibt ja bald einmal wieder. Ade, ade! Mein Herz kann ſich doch nie „entſchließen, Abſchied auch nur im Schreiben von Euch „zu nehmen — ach von Euch, mit denen ich immer und „immer leben möchte! Agnes. — Hier auch ein Schnippel von Kätchen. Stolberg grüßt herzlich millionenmal.“

Hatte Stolberg die zugeſchobene Ilias verſchmerzt, ſo mußt' er auf unſern freundlichen, und Zank meidenden Brief, den Agnes „einen treuen Abdruck unſeres liebenden Herzens“ nannte, ein freundliches Wort erwie-

---

*) Gegen die Religion fand ſich nichts Giftiges im Muſeum, aber gegen den Stiftsadel.

dern; er mußte, wie ich, den zur Unzeit hingeworfenen Zankapfel im Staube ruhn laſſen; er mußte vielmehr nach der deutſchen Ilias, die er mit edler Liebe zu Homer und dem Freunde verlangt hatte, mit edler Liebe ſich erkundigen, dem verſchüchterten, dem als Beleidiger verkannten Freunde durch gutlaunige Zurede Mut machen. Sein lezter Brief war zehn Wochen alt; er ſchwieg noch ſieben Wochen.

Am 20. Februar 87 wünſchte er Glück zu meinem Geburtstage, den das tagwählende Käthchen verkündet habe. Er ſchrieb vom leidigen Gänſekiel, von ſtummen Fiſchen, von Tauben, die ich mir anſchaffen müßte, vom ſchlechten Almanach, von allerlei Skriblern, von ſeinen Schauſpielen; und kein Wort von der Ilias. Aber zum Schluß wieder eine Auffoderung, Lavaters Apologie zu leſen, wo, wie es hieß, Lügner und leichtgläubige Läſterer beſtraft würden. „Da Sie alles gegen ihn leſen, ſind „Sie es der Wahrheit ſchuldig. Adieu, liebſter Voß."

Dabei von Agnes: „Auch ich muß meinem lieben Voß „zu ſeinem Geburtstage Glück wünſchen. Warum feiern „wir ihn nicht mit einander! — Der Himmel ſelber weint „darüber, ſonſt wär' es gewiß Heute ſchön Wetter. Sie „kommen doch noch zu uns, liebſter Voß? — Sie haben „wol vergeſſen, daß Sie mir noch eine Antwort auf einen „langen Brief ſchuldig ſind, wo unter vielem Geſchwäz „auch die Frage mit vorkam. Antworten Sie mir hübſch. „Sonſt glaube ich, daß Sie die arme Agnes vergeſſen „wollen. Oder ſind Sie noch vielleicht beſchäftigt, mei„nen vielblättrigen Brief zuſammen zu paſſen, um den In„halt zu erfahren? — Süßer Voß, ich bin böſe. — Ich „habe auch ein Klavier. — Sie müſſen kommen, und mir „Lieder lehren. Seitdem ich nicht mehr mit Ihnen ſinge, „gehts lange nicht ſo gut; und ich weiß ſo charmante „Lieder, die ich gerne ſingen möchte. Ich will nun Ihr

„Zimmer bereiten. Wenn das Wetter ſo fortfährt, ſo iſt der Lenz da, ehe wirs uns verſehn, und Sie müſſen mit ihm kommen. O bitte, bitte! ſo ſehr! Denken Sie doch, Sie kennen ja noch nicht meinen Andreas; er heißt Andradonis, ſo ſchön iſt der Junge. Liebe Erneſtine, Sie nähmen es nicht übel, wenn Sie auch noch ſo einen kriegten, ſo gern Sie auch ein Mädel hätten. Ich umarme Euch beide."

Von Stolberg indeß erſchien im Januar des D. Muſeums 1787 eine Ode an Lavater, und im Februar Etwas über Lavater. Dort werden die anders als Lavater denkenden Bibelforſcher entſtellt zu Menſchen, „die den reinen Quell der Wahrheit verließen, und mühſam ſich Löcher ohne Labung ausgruben." Hier hat Lavater Recht, indem er, proteſtantiſche Bibelforſcher unchriſtlicher Geſinnungen beſchuldigend, papiſtiſchen Wahn und Aberglauben als Hüllen chriſtlicher Geſinnungen entſchuldiget und verehrt; ja er hätte Recht, „wenn er ſelbſt im wütenden Verfolgungsgeiſte noch den misgeleiteten Eifer für die Religion der Liebe ehrte." Wer aber mit ſolchem Glimpf jene liebloſe Verunglimpfung nicht zu reimen weiß, der ſoll ein Verkezerer ſein, und ein unredlicher Proteſtant.

Ich beſchwerte mich über das harte Urtheil, da ihm bekannt ſei, ich ſelbſt denke gleich den Verurtheilten über Schriftglauben und Köhlerglauben.

Er antwortete den 23. Febr. 87: „Mit keinem Gedanken fielen Sie mir ein, ſondern die Berliner, die ich mit ihrem Eifer für den Proteſtantismus allezeit für Heuchler und hämiſche Verleumder gehalten habe, halte, und halten werde. Dixi. Sie ſind kein Freund der Berliner, und man kann dieſen die Wahrheit ſagen, ohne Sie zu beleidigen. Thut es nun gar einer Ihrer liebſten Freunde, ſo haben Sie doppelt Unrecht es auf ſich zu deuten. Voß ausgenommen, kann es keinem Menſchen

„eingefallen ſein, daß ich hiebei an Voſſen dachte. Mir „am wenigſten. Ihr Vorwurf könnte ſehr kränkend ſein, „ich will mich aber nicht kränken laſſen.“ Dann von ſeiner Inſel und dem Drama Apollons Hain, worüber ich urtheilen ſollte. „Agnes grüßt herzlich; ſie iſt wohl. „Kätchen ſchreibt, glaub' ich, an Sie. Verkennen Sie „nie wieder Ihren treuen Freund.“

Troz allem Unwetter wuchs die Ilias fröhlich fort. Angefangen ward ſie gegen den September 1786 und am 16. Mai 1787 geendigt. Wer einmal tapfer ſich angeſtrengt, zu finden, worauf es ankommt, der arbeitet ſicherer und leichter, als der flatternde Liebhaber, der ohne Kunſtfertigkeit huſcht und pfuſcht. Auf dem abgelegenen Stübchen konnte mit lebendiger Stimme gedeutſcht werden; und, ob Leben gewonnen ſei, entſchied in der Feierſtunde die unbeſtechliche Hausrichterin. Für uns hätt' ich auf Robinſons Inſel mit Begeiſterung das Werk vollendet, und dann freilich gewünſcht, daß es ein Schiff nach Deutſchland brächte. Beſchloſſen war: Bis Stolberg die Ilias anfodert, bleibt ſie im Pult.

Acht Monate hatt' er gemuckt; der zwanzigſte Geſang war fertig. Nun wollte Robinſon doch ſehn, ob ſein Spielwerk in die Welt ſegeln könnte, ob das launiſche Lüftchen ſich verwandelte zu Fahrwind. Am Ende des Merz ſchrieb ich an Stolberg dieſes Inhalts: Laſſen wir Lavaters Sache ruhn, und auf unſere Ilias zurückkommen. Sie hebt ſchon die Fittige; aber um froh auszufliegen, bedarf ſie Ihrer freundlichen Aufmunterung.

Die Antwort vom 6. April lautete: „Ja wohl ſei die „Lavateriſche Sache geſchloſſen! Ich meinte, die Homeriſche wär' es lang. Treuherzig gemeint und geſagt war „alles, was ich darüber ſchrieb. Welcher elender Menſch „wäre ich, wenn ich (auch geſezt, daß ich ein Recht „dazu hätte, wiewol ich abſolut kein Recht dazu haben

„kann) verlangen, oder nur wünſchen möchte, daß Ihre „Ilias eine Handſchrift für Freunde bleiben ſollte? Unter „andern wäre ein ſolches Verlangen auch abſurd. Woher, „um aller Wunder willen, kommt dieſes Hinterdreinsverſtändnis, da mein Brief ſo deutlich war? Sie können „mich nicht für falſch halten. Aber warum für ſo wankelmüthig? und für ſo voll von Eigenliebe? Daß Sie die „Ilias überſetzen wollten und anfingen, that mir weh. Ich „ſagte es Ihnen, und hatte es bald verwunden. Wenn, „meiner Eigenliebe zu ſchonen, die beſte Ueberſetzung der „Ilias unterdrückt würde, ſo würde mir das nicht allein „ſehr wehe thun, ſondern ich würde mich meiner ſchämen, „und dieſen Schmerz, dieſe Scham, ſo lang ein gutes „Haar an mir wäre, nie verwinden." Hierauf eine Anmahnung, bald über Apollons Hain zu urtheilen, weil er gedruckt werden ſolle, und über die Inſel, ſein Lieblingskind, das zwar nicht das ſtärkſte ſei, aber ihm, dem Vater großer Söhne, wie ein Töchterchen auf den Knieen ſitze. Zum Schluß: „Agnes und Kätchen laſſen „herzlich grüßen. Weder Kätchen noch ich hangen als „Schwärmer an irgend einem Menſchen. Dazu iſt unſer Verſtand und Herz zu geſund. Von Agnes ſind Sie deß „verſichert. Wir umarmen die liebe Erneſtine von ganzem „Herzen. Leben Sie wohl."

Heißt das freundſchaftliche Aufmunterung? Schreibt man ſo einem Freunde, mit dem man, auch gezankt, ungern brechen will? Das zuletzt angehängte „Schwärmer" war verdreht, wie das Uebrige. Wer von der unerwünſcht vorgeworfenen Sandbank Lavater abarbeitete, ſollte der mit dieſem ſchneidenden Worte noch tiefer hineinmalmen? Dann hätte nicht Stolberg im Eingang die Lavaterſche Sache für geſchloſſen erklärt.

Schweigen, und Apollons Hain ſamt der Inſel ohne Tadel und Lob zurückſenden, war das klügſte. Das aber verbot Agnes, der ſtill trauernden, Bild. Mit dem Gedanken an Sie, verſucht' ich das Schiefgedrehete einzugleichen, und hofte nebſt meiner Frau einen leidlichen Erfolg.

Vergebens. Stolbergs Antwort vom 17. April 87 tobte, wie gegen Unduldſamkeit: „Ich laſſe Ihnen Ihre „Meinung, laſſen Sie mir die meinige. Sie ſind ja doch „ſonſt dafür, daß man jedem ſeine Meinung ungekränkt „laſſen müſſe. — Ferne ſei es von mir, Kälte oder mehr „Faſſung, als ich habe, zu affectiren. Ich ſchreibe Ihnen „dieſes mit zitternder Hand. Es kränkt mich nicht, daß „Sie anders denken, aber daß Sie mich im Genuß meiner Freiheit zu denken und zu empfinden kränken wollen. „Irre ich, ſo irre ich mir! ſagt Hiob ſeinen unruhigen „Freunden. — Von Ihrem Rath (in der Inſel) einiges „wegzulaſſen, kann ich keinen Gebrauch machen. Ich liebe „einmal das Bächlein der Wieſe, und würde, wenn ich „Waſſerkunſt anzubringen wüßte, doch in der Inſel keinen „Gebrauch davon machen. Ich kann die Idee der Dichtkunſt, welche einen Dichtkünſtler implicirt, ſchlechterdings „nicht ertragen. — — Ich umarme Erneſtine, die doch gewiß beſſer iſt als Sie."

Unſer Gefühl war, was Erneſtine gegen den Todenden elf Jahre nachher von neuem ausſprach: Trennung! Innig gerührt lud ich Stolberg in eine der Himmelslauben, wo ihm ſein Freund anders erſcheinen würde.

Gerührt antwortete Stolberg den 27. April 87: „Ich kann und mag es mir nicht denken, lieber Voß, daß „dieſer Brief Sie noch in dem unglücklichen Wahn finde, „als ſei unſre Freundſchaft zerriſſen. Selbſt der Brief, in „welchem Sie mir das ſagen, bürgt mir von Ihrer Seite „das Gegentheil; und hier von meiner Seite Hand und „Herz! Eine ſolche Freundſchaft läßt ſich nicht ausziehen, „wie ein altes Kleid, ſie iſt in unſer Innerſtes eingewebt.—

„Gott weiß es, daß ich Ihr Freund bin und ſein will, und bleiben würde, wenn Sie nicht nur meine Freundſchaft, ſondern mein ganzes Ich verkennten, mit Gleichgültigkeit anſähen, oder mit Haß. Denn ſelbſt dann würde Ihr Herz redlich und edel bleiben, und Sie würden noch immer der ſein, deſſen Freund ich aus ganzer Wahl meiner Seele ward. Immer würde ich Ihren Irrthum von Ihrem Herzen ſondern können. Und eben ſo würden auch Sie im entgegengeſezten Fall über mich empfinden.“ Dann unſere Streitpunkte. Ueber Lavater denkt anders als er kein Achtbarer, außer (was ihn ſchmerze) Klopſtock und ich. Die allerdings nachſchmerzende Idee iſt nun verſchmerzt. In meinen Urtheilen über ſeine Gedichte erkenne er Treue und Liebe, ſein Ungeſtüm thue ihm leid. — So ſchrieb auch Kätchen Worte der Verſöhnung.

Zugleich Agnes an Erneſtine: „Liebe ſüße Erneſtine, was machen Sie in Ihrer Einſamkeit? Hat nicht der Geiſt der Liebe Sie oft umſchwebt, und Ihnen Grüße von uns zugeliſpelt? Ach das muß er; denn wir lieben euch ja ſo herzlich. Haben Sie je daran zweifeln können, Erneſtine? — Uns ſind trübe Wolken vorübergezogen, traute Freundin. Bringen Sie Voß, unſern Voß! wieder an unſer Herz zurück, das ihm voll Liebe und Freundſchaft entgegen wallt. Lieber Voß, ſtreben Sie nicht zurück an der Hand Ihrer ſanften Erneſtine, und ſehen Sie, wie ich Ihnen die meinige entgegen ſtrecke, um Sie an die treue Bruſt meines redlichen liebevollen Stolbergs ſinken zu ſehn! Ach Erneſtine, wir wollen dann über unſre beſten Freunde Thränen weinen, über die ſich Engel im Himmel freuen ſollen! — Redet mit Liebe über Sachen, die wahrlich nicht Herzen wie die unſere trennen ſollten; und nicht das fürchterliche Schreiben, das tödtet Leib und Seele! — Sie müſſen nun Voß recht pflegen und auf-

„muntern, liebe freundliche Erneſtine, daß wir ihn wohl
„und froh finden. Welch ein Wiederſehn wird das ſein,
„Sonnenſchein nach Sturm und Gewitter! — Gott ſegne
„euch denn, Ihr innig Geliebten! Ach nicht erſt dort,
„hier hier! Auf dieſem Pilgerwege laßt uns dicht an einan-
„der ſchließen! Hier bedürfen wir es wahrlich! — Ich den-
„ke mit gerührter Seele an euch, und voll Liebe."

Auf meine Antwort ſchrieb Stolberg den 11. Mai:
„Mit herzlicher Zuverſicht, und doch mit einigem Herzklop-
„fen, öfnete ich heute früh Ihren lieben Brief, beſter
„Voß, und ſchämte mich bald des Herzklopfens. Wir
„freuen uns herzlich wie Ihr aufs Wiederſehn. — — Ja
„wohl waren wir Kinder, liebſter Voß; jeder ſtand in ſei-
„nem Winkel, und maulte." — Am Schluß: „Iſt Ih-
„nen nie eingefallen, wie ich einmal darauf pochte, daß
„wir uns noch nie gezankt hätten? Die Ate belauſchte
„mich! Hol der Teufel die Ate!"

So ſpricht der damalige Stolberg. Nun ſoll ich zankſüchtig geweſen ſein, und derbe!

Von Agnes nur einige Worte, womit ſie am 29 Mai den nahen Beſuch ankündigte: „Mir wird faſt das
„Schreiben an Euch ſchwer, weil mir die Hofnung, Euch
„nun zu ſehn, ſo ans Herz ſteigt, daß ſie alle Worte er-
„ſtickt. — Nun ſie nehme ſie alle hin, und gebe mir nur
„die ſüße, o überſüße Freude, Euch, meine Seelengelieb-
„ten, zu ſehen. Dann mögen Blicke ausdrücken, was
„Worte nicht können. Das ſage ich nur noch, daß mein
„Herz immer an Euch hangen wird mit der allerzärt-
„lichſten Liebe! — Ach daß wir mit einander lebten, und
„nur unſre Gärtchen zwiſchen uns wären, wenn wir uns
„trennen müßten!"

Unſer Wiederſehn war wehmütiger Genuß, heiterer Sonnenblick auf noch tröpfelndes Laub. Ruhe zum Ausſprechen war nicht, weil Klopſtock mitkam, und viel Zer-

Freundes ſich ſammelte. Dem entnebelten **Agnes-Stolberg** ſang ich im Auguſt ein Lied auf den **Freundſchaftsbund**, der nur durch Redlichkeit und friedſamen Wahrheitsſinn auf ewig geknüpft, und hinfort keinem Gezänk um Meinung und Fantaſie trennbar dünkte; unter anderem:

Einmütig hält auf Recht und Pflicht,
Und handelt, Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält ſich nicht,
Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Roſe vor,
Der andre liebt den Nelkenflor.

Stolberg antwortete den 31. Aug. 87: „O daß ich Ihnen „im feurigen Liede danken könnte für Ihr herliches und „herzliches Lied, welches mich innig rührt! — Alter guter „Voß, ich reiche von fern Ihnen die Hand, und ſchüttle „ſie von ganzem Herzen, und im heißen Gefühl unſrer ewigen Freundſchaft.“

Des Gekränkten Herz floß in Geſang über, nicht des Kränkenden. Wie ſo manchen Herzensgeſang von mir, nahm **Stolberg** auch dieſen auf, — als Huldigung.

Was nun unſere Freundſchaft hieß, war nicht mehr jene von Agnes erneuete Bundestreue, ſondern, bei herzlichem Wohlwollen, freundlich behutſame Mittheilung über meiſt äußere Verhältniſſe. Agnes ermunterte den Briefwechſel durch ſüße Plane, mit uns in Eutin zu wohnen, und ſüße Strafwörtchen, wie am 25 Sept. 87: „Leewe „Voß, he müt flietiger ſchriewen! Stolberg klagt über ſeine „Faulheit. Ich nicht! Denn ich mag ihn nicht leiden, „und bin ihm böſe, und will ihm erſt wieder auf der Inſel im Silbersdorfer See gut werden. Da wollen wir „uns im Geiſt ein rendez vous geben, bis wir in einem „allerliebſten kleinen Boot, das wir da haben wollen, mit „einander wirklich hinfahren.

Noch zweimal ſahn wir bei uns Stolberg mit ſeiner Agnes im Sommer 1788: zuerſt in Klopſtocks Begleitung; dann als ſie von Kopenhagen zurückkamen, zwei trauliche Tage voll ſelig ſchwärmender Ausſichten in die Zukunft. Nicht hier war uns Wiedervereinigung beſchieden, ſondern dort, wohin die Engelſeele, nach kurzer, leicht ſcheinender Krankheit, am 15 November voranſchwebte.

Ihr älteſter Bruder, der Jägermeiſter Ernſt Wizleben, lud mich am Morgen zu ſich, den mit geſtriger Abendpoſt erhaltenen Gram mir ſchonend für uns mitzutheilen. Der Lieblingsbruder tröſtete den Freund, und ſchloß ſich ſeitdem an uns.

Stolbergs Schmerz fand in unſerem Schmerze Troſt. Der Vereinſamte wußte, daß wir mit wenigen ſein verlorenes Glück ermaßen; er empfand, was Agnes unſerem Herzen war; er ward wieder ganz unſer Stolberg, der herzliche Agnes-Stolberg. Sein Brief vom 5 Dec. ſchließt: „Ich umarm' Euch beide, ihr bewährte, „treue, goldtreue Freunde! Ach ihr zärtlich geliebte liebende „Freunde meiner Agnes, die Euch nie ohne Bewegung ihres reinen und liebevollen Herzens nannte!“

Ja wir liebten dich, Holdſelige, und wurden geliebt. Eines Tags, da ich einſam mit Agnes am Klaviere ſang, legte ſie mitten im Lied ihre Hand auf die meinige, und fragte: Wie denken Sie ſich die künftige Seligkeit? werden Liebende ſich wiedererkennen und fortlieben in geiſtiger Liebe, die durch Gottes höhere Gnaden immer lauterer und heiliger wird? Es entſtand ein andächtig heiteres Geſpräch, voll gläubiger Zuverſicht, voll ſeliger Vorahnung.

Deſſen hatt' ich in einem Troſtbriefe gedacht. Stolberg antwortete: „Wiſſen Sie mir etwas darüber zu ſagen, ſo erbarmen Sie ſich mein. Ich weiß, daß meine „Agnes unausſprechlich ſelig iſt; ich hoffe es zu werden. „Wüßte ich, daß der Himmel die Liebenden nicht trennt,

„ſo würde ich ruhig, ich würde ſelig ſchon in der kurzen „Nacht der Trennung ſeyn. Ich hoffe, ſo ſehr mein Herz „hoffen kann; aber die Frage, welche hienieden keiner auf„löſt, ſtößt mir den Dolch in die Seele. O daß ich bald „an ihm verblutete, und meine Agnes dem entfliehenden „Geiſte ihres Ewiggeliebten, Ewigliebenden, die Antwort „zulächelte!“ — Am Ende wieder: „Ich werde ſie wie„derſehn! Was bliebe denn unſterblich an mir, wenn dieſe „Sehnſucht ſtürbe! Und mit dieſer Sehnſucht ohne ſie wä„re ja der Himmel nicht Himmel! Ich werde ſie wieder„ſehn!“ — Und auf meinen getroſten Zuſpruch: „Ihr „Brief hat mich Thränen vergießen machen, heiße Thrä„nen, welche mich erquickten. Nicht oft wird mir ſo wohl „in meinem Weh. Ja, ich werde ſie wiederſehn! Wir „werden ſie wiederſehn, die freundliche, holdſelige!“

Wehmut erregt's, wie mein Freund aus ſolchen Agnes-Empfindungen verlockt werden konnte — ach wohin!

Bald nach dem lezteren Brief, am 16. Merz 1789, kam Stolberg zu uns. Agnes, Agnes! feierten unſere Thränen, unſere Geſpräche von Vergangenem und Künftigem, unſer ſinnendes Stillſchweigen. Für Stolberg war Aufheiterung, daß in Frankreich die Parlamente mit dem erregten Volke den König zur Berufung der allgemeinen Stände nöthigten.

Wir erbaten aus Agnes Nachlaß uns die wertheſten Andenken zurück: Erneſtine das Geſchenk einer Jugendfreundin, ein Riechfläſchchen, welches ihr Agnes für das ihrige abgeſchmeichelt; ich die Zeichnung von Hölty, und André's Siegel. Das Fläſchchen hatte ſich in der Taſche der Entſchlafenen gefunden; weg war das bekannte Siegel und ſelbſt das gemeinſamen Freundes Bild.

Ein wertheres Andenken bracht' uns Käthchen im Julius, unſerer Agnes Ebenbild, die vierjährige Marie-Agnes, die wir noch nicht geſehn hatten. Als ſie zu uns in den Garten hüpfte, nahm ich mit vordringenden Thränen ſie auf den Arm; und das liebliche Kind, als kennt' es den Freund der Mutter, ſchlang mir die Händchen um den Hals.

Stolberg war ſeit Oſtern däniſcher Geſandter in Berlin, mit der Ausſicht nach zwei Jahren eine Ehrenſtelle im Däniſchen zu erhalten. Er ward immer heftiger im Schmerz und verzweifelnder. Am 11. Jul 89 ſchrieb er: „Ich freſſe meinen Harm in mich, kann mit niemanden „nach Herzensluſt von der Wonne meiner Seele, die ich „begrub, reden, und nur ſelten erquickt mich hinderreuden „ein erquickender Thränenſchauer." — Meine Ermahnung zu männlichem Ausharren wies er mit Unwillen ab, am 21. Junius: „Reden Sie mir nicht von der balſamträufeln„den Zeit, Freund meines Herzens! Aber meine ganze „Seele dehnt ſich dem Troſte, wenn Sie mir von der „hineilenden — wiewohl ſie mir zu ſchleichen ſcheint — „von der zu Ihr führenden Zeit reden. — Guter, Lieber „Voß, ich bitte Sie nicht mit nach Berlin zu kommen. „Thun Sie, was Ihr Herz und die Umſtände erfordern. „Ich lade nicht auf meinen Gram ein, und weiß, Sie er„leichterten ihn gern durch Geſpräche von Ihr und vom „Wiederſehn, und überhaupt durch das milde Oel der Freund„ſchaft." Am Rande: „Die herliche Morgenröthe der Frei„heit in Frankreich macht mir, auch izt, wahre Freude."

Eben ſo ſchwermütig am 30. Julius: „Das bißchen „Freude, was ich noch haben kann, muß ein Wiederſchein „von Ihr, Nachhall des Vorigen und Hinſchauen aufs „Künftige ſein. Ich drücke ſie und Erneſtine mit Weh„mut an mein Herz." Am Rande: „In Frankreich iſt es „nun heller Tag der Freiheit geworden!"

Jezt langes Stillſchweigen. Am 15. Oct. 89 aus Tremsbüttel dankt' er uns für die wenigen, aber ſchönen Stunden, die er einige Tage vorher mit uns zugebracht.

Damals zuerſt befremdeten mich Laute der Adlichkeit, erzeugt durch Frankreichs 4 Auguſt.

Ein herumfliegendes Gerücht, Stolberg heirate, verachteten wir. Am 26. Dec. 89 meldete er ſelbſt mit ſchüchternen Entſchuldigungen, Gott hab' ihm ein ſehr liebes Mädchen, Sofie Comteſſe Reder, zugeführt; der hab' er am 28. Auguſt ſeine Hand angetragen, und ein gebrochenes Herz ohne Leidenſchaft; ſie hab' ihn früher geliebt, und im April werde die Hochzeit ſeyn.

Wir wußten nichts gefälliges zu antworten. Durch Käthchen ermahnt, ſchrieb ich am 2. Febr. 90, was Stolberg am 8. Febr. für genug gelten ließ, mit der Anzeige, er reiſe morgen nach Sachſen, um Sofie heimzuholen.

Sein anhaltender Gram bewog mich, ihn an die Pflichten zu erinnern, die jezt Agnes ſelbſt für die Nachfolgerin, für die Kinder und ihn fodere. Er antwortete, Berlin 5 Jun. 90: „Lieber guter Voß, Ihr Brief hat mich innig „gerührt, und wiewohl ich keines Beweiſes von Ihrer herzlichen brüderlichen Liebe bedarf, ſo hat mich doch dieſer „neue Beweis, oder vielmehr die Vergegenwärtigung Ihrer „Liebe, erquickt. So erquickt, daß ich im Garten an der „Spree herumging, und den wohlthätigen Regen der Wehmut erwartete, welcher mir ſo nöthig wäre, und mich ſo „ſelten erquickt. Aber er blieb aus! O dieſe thränenloſe „Sehnſucht nach meiner Agnes iſt es, welche mir die Bruſt „erdrückt.“ — — Er verſprach, ſich zu faſſen. Ein hartnäckiger Huſten mit etwas Blutauswurf drohe nicht nahe Gefahr; gleichwohl möcht' er dem Winter ausweichen — in Italien, wohin ſeine Sofie ihm zu folgen entſchloſſen ſei; doch lieber ſchöb' ers auf, weil ſie im December gebären ſolle.

Was ſeine Fantaſie für Italien erhizt habe, weiß vielleicht der Graf Chriſtian, der früher von Einwirkung der Hofluſt ſprach. Mir ſchwieg er von den Hofmyſtikern, ja ſogar von Haugwiz, obgleich dieſer in Göttingen uns auszeichnete, und noch in Heidelberg ſeinen Sohn dem lieben Voß zu empfehlen würdigte. Auch die im nächſten Frühling erſcheinende Vertraulichkeit mit der Fürſtin Gallizin keimte wahrſcheinlich in Berlin.

Ich hatte dem Verzagenden, wenn es ihm Troſt wäre, einen Beſuch angeboten. Er antwortete herzlich: „Guter „Voß, ich erkenn' Ihr Herz an ihrer Idee uns zu beſuchen! „O wie wollt' ich Sie mit offenen Armen empfangen! Wir „haben hier“ — — — Doch merkt' ich, daß mein Beſuch nicht ſo nothwendig war, und vielleicht ſtörend.

Nachſchrift: „Es muß bloße Nachläſigkeit ſein, daß „dem guten Claudius, wiewohl man es ihm oft verſprechen hat, die Penſion doch nicht in Münze ausbezahlt „wird. *) Doch nein, ich irre, es iſt ihm abgeſchlagen „worden. Ja wohl iſt es ſchändlich, und Ihre Vergleichung mit Schirach treffend.“ — So eingedenk des guten Claudius waren die reichen und mächtigen Beſchützer! Was der gute Voß einnehme; hat Stolberg zehnmal gefragt, und zehnmal mit erſtaunendem Herregott! vernommen. Wenn Claudius geahnt hätte, daß ſein in myſtiſchem Nebel verkannter Freund es war, der von kaltherzigen Gönnern ihm gebührenden Dank loszureiſſen umſonſt arbeitete!

Schon im Julius war Stolbergs Geſundheit ſo befeſtigt, daß er die Reiſe nach Italien aufſchieben konnte. Er ging mit der ganzen Familie nach Dännemark, wo er die Stürme der Herbſtgleiche abwartete, und blieb den Winter im rauhwinternden Emkendorf, jenſeit dem Bärenkreiſe Virgils. Am 21 Sept. 90 ſchrieb er aus Brahetrolleburg in Fünen, er werde mit günſtigem Wind nach

---

*) Eine Penſion von 200 Thalern, woran er 20 verlor.

Kiel kommen, und dann auf drei Tage zu mir, des Hofs wegen er allein.

Am 12. Dec. aus Emkendorf meldete er die Entbindung ſeiner Sofie; er erwarte ſeinen Rappel und die Neapler Miſſion; mit Frankreich gehe es ſchlecht: „Die Leutlein ſcheinen mir Leutlein und Franzoſen ſein und bleiben „zu wollen. Ich ſehe nichts als kleine Leidenſchaften und „kleine Menſchen dort." Wie früh der Baron Hompeſch gekommen ſei, erhellt nicht.

Am 4. Merz 91 war Stolberg für Neapel ernannt, wo, wie er ſchreibt, an Geſchäfte nicht zu denken ſei; in der Mitte des Mais wollt' er dahin abreiſen, und mich vorher ſehn, nach der Ankunft des Fürſtbiſchofs. Den Abend des Lebens hofft' er in oder bei Eutin zuzubringen. Um den Anfang des Mais kam er zu uns mit ſeiner Sofie, die als unſerer Agnes Nachfolgerin ſich gab, und herzlich empfangen ward. Seine Hofnung, wieder in Eutin zu leben, (ach! unſerer Agnes langer ſehnlicher Wunſch!) ging in Erfüllung: er ward Präſident, und das mit verdoppeltem Gehalt, und einjährigem Urlaub zur Reiſe nach Italien, die im Julius 1791 begann.

Uns rührte die junge Frau durch ſchwermütige Freundlichkeit. Einſt traf ich ſie allein im Zimmer, das Haupt auf den Arm geſtürzt und weinend. Sie entdeckte ihr Herz in ſanfter Klage dem Kundigen. Faſſen Sie Mut, ſagte ich; Sie müſſen einmal Stolbergs Agnes ſein, geſegnet von dem verklärten Engel; ſein Sies auch uns! Ich nahm Stolberg ins Feld; er ward durch meine Vorſtellungen erſchüttert, und betrug ſich liebreicher.

Stolbergs auffallende Sinnesänderung, womit er die italieniſche Reiſe antrat, klagt' ich Millern den 25 Sept. 1791: „Mit Stolberg werde ich denn künftig wieder beiſammen wohnen. Wenn er nur nicht auf der „Reiſe noch herberen Geiſt einſaugt! Wenn er dem An-

„dersdenkenden in ſeiner Stille nur Ruhe ließe, wie dieſer ſie ihm von ganzem Herzen läßt! Wir haben wenig Geſpräche mehr, wo nicht Worte am Gehege der Lippen gemuſtert werden müſſen: über Religionsfreiheit und politiſche Freiheit, über Adel ſogar, über Poeſie und poetiſche Kunſt. Die Reiſe, fürcht' ich, bringt unheilbare Verſchlimmerung. Seine Briefe athmen einen ſo kränklichen Geiſt, daß ich alles beſorge."

Miller ſchrieb mir dagegen, Stolberg habe bei ihm meine „verfluchte Intoleranz" bedauert, und ermahnte mich brüderlich. Worauf ich den 18 Sept. 92 antwortete: „Ich intolerant? Nie, nie hab' ich Stolberg in ſeinem Glauben geſtört, ich, deſſen Wahlſpruch iſt: Jedem das Seinige, aber auch das Meinige mir! Von unbegreiflichen Aufgaben der Religion darf man hin und her meinen, klug oder unklug, wie von Naturgeheimniſſen. Wer das Nordlicht einfältig von Heringen ableitet, iſt darum kein ſchlechter Menſch; nur muß er auch den nicht für ſchlecht halten, der es aus den Tiefen der Naturlehre zu erklären verſucht. Unſer leztes Geſpräch dieſer Art war über meine Georgica. Er kam mir in den Garten nach: Lieber Voß, mir liegt etwas auf dem Herzen; Sie reden bei Virgil ſo häufig gegen die Religion? — Ich? wo das? — Da kamen Stellen, wo jüdiſche Begriffe von Paradies, Gottes Zorn, Abbüßung durch Opfer und Gebräuche, mit ähnlichen der griechiſchen Kinderwelt verglichen und entſchuldigt werden: Misverſtändniſſe, die ich mit Erhebung der Seele, mit Wärme für meine Brüder, mit liebreicher Schonung, mit Andacht, erklärt zu haben mir bewußt war. — Er endlich, mir die Hand reichend: Laſſen Sie uns hierüber die geheimſten Herzensgedanken einander mittheilen! Und — indem ich ſeine Hand drückte — dulden!" — Der gutmütige Miller hatte ſich verhört. Am 29 Sept. 93 ſchrieb ich ihm, und wiederholte am 31 Dec. 1802: nicht Intoleranz, ſondern meine „verfluchte Toleranz", habe Stolberg verabſcheut.

In dem lezteren Schreiben erzählt' ich Millern den Anfang von Stolbergs Glaubensänderung ſo: „Stolberg iſt ſeit Agnes Tode immer tiefer gefallen. Schon als er mit der italieniſchen Reiſe umging, war in unſern Geſprächen nicht mehr das gewöhnliche Verſtändnis. Oft war Anſtoß, oft gegenſeitige Erklärung, oft die Miene des Verdeckenden; und einmal (der Tag iſt mir unauslöſchbar) erzählte ich meiner Frau: Heute ſah ich in Stolbergs Geſichte, da er auf meine Worte zu achten ſchien, aber etwas anderes dachte, einen Zug wie das verzerrte Lächeln eines Fauns, ich möchte ſagen, eines Teufels. Er reiſte ab, und beſuchte die Fürſtin Gallizin, wie er mir geſagt hatte, aus Zwang, weil die ſonderbare Frau es ihm ſo nahe gelegt. Die Fürſtin kam ihm in Pempelfort nach, ſie nicht mehr die Weltdame voll Geiſt, ſondern eine eifrige Meſſenläuferin, zu Jacobi's Befremden. Stolbergs zweite Gemahlin, ſehr reich, aber nicht wie Agnes geliebt, wirkte gemeinſchaftlich mit der klugen Fürſtin auf Stolbergs Fantaſie, die immer, wie du weißt, ſeinen Verſtand überſchattete. — Bei der Zurückkunft fand ich Eintracht, aber einen durchaus veränderten Stolberg, mit welchem ich faſt über nichts mehr zu reden wußte —."

Sagt euch ſelbſt, Leſer, wie lange Stolbergs Freundſchaft für Voß, die Blume der heiteren Agnestage, geblüht habe. Frühe verlezt durch unmilde Lüftchen der Eigenſucht, neigte ſie ſich in den dumpfbrütenden Nebeln Berlins und Emkendorfs, ward im Münſteriſchen Qualme welk, und kam aus Italiens und Wiens Stickluft völlig verdorrt, nur noch vorige Geſtalt und Farbe zeigend, wie ein getrockneter Amarant.

Gleich nach der Rückkehr im Frühjahr 1793 ſprach und handelte, ſtatt des Freundes, der Hochadliche und der Pfäfling. Schon im Sommer ſchied aus Stolbergs Hauſe der eingeladene Freund, wegen hochmütiger Beleidigung, und kaum hatte der Beleidiger demütig abgebeten, als er, wenige Wochen darauf, der Fürſtin Gallizin, ſich von Voß zu trennen, verhieß. So begann das erſte Jahr der erneueten Nachbarſchaft. So ſieben Jahre hindurch, mit mondwechſelnder Laune des inneren Unfriedens, ſtörte der Zudringliche den Frieden mir im Hauſe ſowohl als im Amt, ein Scheinfreund, wie ein Scheinproteſtant.

Von dem Ausgang ſchrieb ich Millern im December 1802: „Der heimliche Katholik konnte zuweilen in der „Heiterkeit meines Hauſes das Gute, was ich mir erſtrebt haben mag, vergeſſen und verzeihn. Aber mit „Groll trug ers nach, mit der Heimtücke des Kirchſpielvogts. Als wir hörten, er ſei öffentlich Katholik, war „unſer erſtes Gefühl ein herzliches Gottlob!“

C. Ob Groll zur Anklage gereizt.

Stolbergs Abfertigung bricht ab mit den Worten: Woher dieſer langverhaltene — —“

Groll, wollt' er hinzuſezen. Mit verbißnem Groll, heißt es S. 3 — 4, hab ich ihn und ſeine Gäſte belauert, ſeinen Bruder und ſeine Geliebteſten verunglimpft, erlauerte und vertrauete Geheimniſſe entheiliget, um wehe zu thun, bei dem gemeinſchaftlichen Freunde Gleim ihn lächerlich gemacht, ihn verhöhnt und angeſchwärzt.

Meine Anklage betrift die Geheimniſſe, in welchen Stolberg die neunziger Jahre hindurch mit ſeinen Gäſten, ſeinem Bruder und ſeinen Geliebteſten ſich herumtrieb. Nur was hiezu gehört, hab' ich zu enthüllen für Pflicht gehalten, und auch hier (beſinnt euch, Eiferer!)

Rückſicht geübt und Schonung. Welches dieſer Geheimniſſe ward erlauert? welches mir vertraut? welches nicht mir verdeckt durch Täuſchungen? Aber die Rotte der Spitzmäuſe verrieth ſich ſelbſt. Unter dem verdeckenden Vorhang blickte der böſe Feind bald mit kentauriſchem Fuß, bald mit dem Mönchspantoffel hervor, und nebenbei ſeines Töchterchens, der frommen Lüge, hinkendes Bein. Ohne Auflaurer wurden des lutheriſchen Präſidenten papiſtiſche Umgebungen ſo ſtadtkündig, wie landrüchtig die Schliche des Kirchſpielvogts.

Nach Halberſtadt ſandte der Ungeſtüme mir die Weſthunnen, und ſpäter die **Kaſſandra**. Der tollen Weſthunnen lachte Gleim; von der wahnſinnigen Kaſſandra beſorgt' er Kränkung für uns, die in reichlichem Maße kam. Dieſe tödtliche Kränkung des Anſchwärzers meldeten wir dem Theilnehmenden, und zwei Jahre darauf des vollendeten Papiſten noch giftiger wiederholte Anſchwärzung. Dadurch hätten wir angeſchwärzt?

Voß und ſeine Frau, ſagt der Abfertiger S. 18, — ſie von Natur eine edle, reine, liebevolle, durch ihn verkehrte Seele, — ſind die einzigen Freunde, welche ich meines Uebergangs zur katholiſchen Religion wegen verloren habe. Und S. 27: Ich fodre meine Schmäher auf, Einen Mann zu nennen, der mir ſeine Freundſchaft entzogen hätte, ſeit ich zur katholiſchen Religion übergegangen!

Nenne man **Uns** einen, den er, allmählich übergehend, in den neunziger Jahren ſo gequält, wie uns. Gottlob! ſeufzten wir, da er übergegangen war. Gleich ungetreu der evangeliſchen Religion und uns, mocht' er unſertwegen, wohin ihn gelüſtete, übergehn, und wenn er, wie Lord Gordon, zu den Juden ging. Ihn nur, und die mitgeſchleppten Söhne, bedauerten wir in alter Freundſchaft.

Von den nicht verlorenen proteſtantiſchen Freunden wählt der katholiſche Graf (S. 19—27) die Bürgerlichen heraus; denn ſeiner adlichen Geliebteſten treuem Sinne mißtraut gewiß Niemand.

Jacobi, heißt es, hatte ſchon längſt bereut, als er im Sommer 1802 den Druck ſeiner Briefe über Stolberg mit Entrüſtung tadelte; und am 1. Sept. 1804 ſchrieb er ſeinem Stolberg mit ſo inniger Anhänglichkeit an ihn und die Seinigen, daß der, eine noch innigere Vereinigung durch die katholiſche Religion zu wünſchen, ſich veranlaßt glaubte. Stolberg iſt überzeugt, daß die Mittheilung dieſes Briefs mit jener, welche Jacobi *eine Rohheit* nennt, nur von ſolchen könne verwechſelt werden, deren Urtheil ſo roh, wie ihr Herz und Gewiſſen iſt.

Wir leſen hier: „Grüße die Prinzeſſin (die Fürſtin Gallizin) und Fürſtenberg von mir, *wenn ſie Grüße von mir annehmen wollen*. Je älter ich werde, je dankbarer wird mein Herz gegen jeden, der mir Gutes erwieſen hat. In dieſem Sinne gedenke ich deiner und auch Sophiens öfter und inniger, als Ihr es ahnet.“

Die ausgezeichneten Worte aus dem vollſtändigen Abdruck, welchen Graf Chriſtian in der Beilage giebt, ließ Fr. Leopold weg: und in der Antwort überging er den ſchüchternen Gruß ohn' Erwiederung.

Wo erſcheint Jacobi würdiger? In den unvertraulichen Briefen, die aus hundertfältig umherfliegenden Abſchriften *Wachler* abdrucken ließ? oder in dieſem vertraulichen, den die *Brüder Stolberg*, nach Jacobi's hier richtigem Worte, „gemeinmachten?“ Und wer hat für Jacobi's Ehre geſorgt? Jener, der ein wahr und kräftig geſchriebenes, ſchon öffentliches Urtheil über ein öffentliches Aergernis in ſeine Annalen aufnahm? Oder dieſe, die eine Schwäche des als *Pfau* verſpotteten Freundes preisgaben?

Auch Gleim kehrte mit Jacobi, wie Stolberg ſich ausdrückt, von der unwürdigen Verſtimmung zurück. Zwar gereizt aus dem Voſſiſchen Hauſe, war er im Junius 1800 trübe gegen Stolberg, auch unpäßlich; und im Jahr 1801 verbat er deſſen Beſuch. Aber im November 1802, drei Monate vor ſeinem Tode, dankte er für das Geſchenk des verdeutſchten Aeſchylus, und nahm mit Herzlichkeit Abſchied bis zum dortigen Wiederſehn.

Menſchlicher und frömmer, als jene Münſterer, die Jacobi's Gruß nicht erwiederten! Gleims Lied, das ſeinen Brief begleitete, hat Stolberg nicht mitgetheilt. Gewiß war es treu dem Gebot der Liebe, und den Geſinnungen, die Gleim gegen Stolbergs fanatiſche Liebloſigkeit 1802 im Februar der Berl. Monatſchrift gerichtet, z. B.

I.

Ich proteſtire gegen Feuer
Und Schwert, und jedes Ungeheuer,
Das meinen göttlichen Verſtand
Mir rauben will, und meinen Glauben;
Und widerſetze mich, und laſſ' ihn mir nicht rauben.
Deswegen heiß' ich: Proteſtant.

II.

A. Willſt du nicht auch die Meſſe hören?
Mit Rauch und Roſenkranz
Den Gott in der Monſtranz
Nicht auch verehren?
B. Ich danke, danke ganz
Ergebenſt! Der in meiner Bibel,
Der Rauch nicht liebt, und der in Herzensandacht ſtill
Von mir verehrt ſein will,
Der nähme mir es übel!

VII.

Schrei, was du biſt, nicht aus; ſag' aber, was du biſt:
„Ein guter Menſch, ein guter Chriſt,
„Katholiſch oder nicht, kein Schwärmer, kein Zelot,
„Ein guter Ehemann, ein guter Patriot!“
Dir oft ins Ohr; und ſei
Todfeind von Heuchelei.

Wahr iſt, daß Klopſtock Stolbergs Beſuch nur auf die Bedingung: Kein Wort von Religion! geſtattete. Natürlich, ſagt Stolberg; weil meine veränderte „Anſicht „von der Religion“ ihm weh that! Die Anſicht nämlich, Klopſtocks Religion ſei würdig des Fluchs und der Verdammung. Aber er war nicht wie einſt gegen Lavater, artig und kalt, ſondern empfing den Verflucher „mit dem „Schmerz der Liebe.“ Er war, wie Gleim, des evangeliſchen Gebots eingedenk: Segnet, die euch fluchen.

Hätte zur evangeliſchen Segensreligion ein namhafter Münſterer, ein Kiſtemaker, ein Katerkamp, ſich gewandt; glaubt ihr, eben ſo mild hätte Stolberg deren Beſuch empfangen?

Henſler blieb Freund, ſagt Stolberg, und verſprach ihm, wie Dora weiß, noch abſterbend einen Beſuch.

Freund blieb Claudius, „obgleich er den Ueber„gang zur alten Kirche nicht gern ſah.“ Noch im Jahr 1807 an ſeiner Rebecca Geburtsfeier nahmen die Brüder Stolberg und Sofia Theil, mit dem „treflichen Perthes“, dem Verleger des evangeliſchen Kirchſpielvogts ingeheim, und öffentlich ſeit 1806 der papiſtiſchen Religionsgeſchichte.

Freund blieb Schönborn, und Heß, und Niebuhr der Sohn; jeder, wie die Vorigen, mit verdientem Lobe geſchmückt; und — ruft Graf Chriſtian aus dem Anhang hervor — Doctor Jacob Mumſen in Altona.

Vermuten darf man, daß auch **Kleuker** mit redlichem Denken treu und gewärtig blieb. Und warum kein Wort von dem Dichter **Georg Jacobi**? dem Argloſen, der in ſein Taſchenbuch die Ode auf des Adlers, vom Pfau getadelten Sonnenflug aufnahm als Freundesgeſchenk!

Allen dieſen unverlorenen Freunden, gleichmütigen ſowohl als verſöhnlichen, ſteht gegenüber der unverſöhnliche **Voß** mit ſeiner verkehrten Frau! Der nährte Groll! der lauerte auf Rache!

Unmöglich vergaß **Stolberg**, wer von uns beiden ſeit 1786 ſo oft, ſo ungereizt, und ſo herbe beleidigte, und wer dem Reuigen ſtets willig die Hand zu Verſöhnung bot; auch die linke nach dem Todesſchlummer, da die rechte noch gelähmt war. Selbſt noch der lezten grauſamen Beleidigung im Herbſt 1798, als meine Frau zwiſchen uns trat, wie gebeugt war er von meiner Perſönlichkeit! wie beſchämt! Noch im lezten Winter fand der Mismutige bei uns, wozu eine Freundſchaftsode einlud, des „herz„engenden Grams Aufheiterung."

Und was dem Abgefallenen der Freund nachrief, das alles hat er, wie die treuſinnige **Warnung**, mit Wut vernommen, oder mit dumpfem Kaltſinn? Auch das Lied **an einen Verirrenden**? auch die Ode **an Jacobi**? auch **den traurenden Freund**? Herzenslaute, die Kätchens Herz rührten!

Nicht Groll, ſondern nachlebende Freundſchaft war's, was im Jahr 1801 die **Weihe**, aus einer Zueignung der Odyſſee von 1781, umſchuf zu einer Zueignung des ganzen Homer in der zweiten Ausgabe von 1802. Als **Hensler** den gedruckten Bogen ſah: Brav, Alter! rief er mit gebotener Hand, und umarmte mich. Geſandt an **Stolberg**, hätt' ihm der zugeeignete Homer vielleicht einen Dank abgenötigt; ein freiwilliges Wort boten wir.

Stolbergs Aeſchylus erſchien 1802, ein Zeuge der Agnesjahre, und meiner Willfährigkeit. Mancher in Stolbergs Stelle hätt' ihn dem Vertrauten der ſchönen Zeit, dem treuhelfenden Bundesbruder, dem Zueigner des Homer, zugeeignet. Wär' er uns wenigſtens geſandt worden nach alter Weiſe, wir hätten, wie Gleim, nach alter Weiſe gedankt. Von den Aenderungen, die der damalige Stolberg erbat und freundlich aufnahm, hat der ſpätere, wie es ſcheint, wenige behalten, vielleicht keine. Schwerlich ließ ich S. 35 ungerügt, was die Okeanide ſagt: „Noch bin ich guter Hofnung —"; und gewiß nicht S. 73 den argen Bock, der des Prometheus Leib gegen die Geſtirne ſchleudert.

In den folgenden Jahren erſchien von Graf Chriſtian die Jubelode auf Friedrich Leopolds Adlerflug zur papiſtiſchen Sonne, woran der Pfau Jacobi, und die Nachteule Voß ſich ärgerten; und das Epigramm auf den Fuchs, der nach der Würzburgiſchen Traube ſprang. Wenn Bruder Friz den erſten der heimtückiſchen Bolzen misbilligte, Bruder Chriſtian hätte den zweiten nicht abgedrückt.

Eben ſo wenig, als den Aeſchylus, ſandt' uns Stolberg im Jahr 1806 nach alter Weiſe den Oſſian.

Aber ein Wort von dem neuen Stolberg kam mir im Jahr 1806, das böſe Wort ſeiner Vorrede zur Religionsgeſchichte: der Verfaſſer der Warnung, Ausſchmücker eines im Schulſtaub ergrübelten Unglaubens, ſei gefährlicher und verdammungswürdiger, als der vorher geſchilderte Leugner der Unſterblichkeit. Dies an ſeine Kinder, und darunter an zwei Zöglinge meines Schulſtaubes, gerichtete Wort ſchien ihm ein chriſtliches voll Lieb' und Demut. Meine Beſchwerd' im Sophronizon übergeht der katholiſche Graf in der Abfertigung, wie den banauſiſchen Freund und den Barfüßer, mit geheim lächelnden Stillſchweigen. Sein Bruder, der Proteſtant, leugnet ab. Wir müſſen den Beweis darlegen.

Stolberg im I Theil der Religionsgeſchichte ſagt S. XVI — XVII: Jede Sünde iſt das Werk des Unglaubens. Und S. XIX — XX: Des Glaubens Tempel, die Kirche, ſteht auf göttlicher Urkunde und heiliger Ueberlieferung; in dieſem Tempel allein werden wir unterrichtet über unſre wahre Beſtimmung, Verähnlichung mit Gott, Vereinigung in Liebe mit Gott durch Liebe.

Außer dieſem Glaubenstempel demnach, der auf Bibel und Tradition ſich gründet, erkennt Stolberg nur ſündhaften, von Gott ableitenden Unglauben, oder, wie er über den Zeitgeiſt ſich erklärt, eigentliche Gottloſigkeit.

Solcher Unglaube, ſagt er, iſt zweierlei: der eine leugnet Gott und Unſterblichkeit; der andere wählt aus der Offenbarung, was ihm gefällt, und läßt das Uebrige (was die Kirche darin nachweiſt) ungeglaubt.

Von der erſten Art urtheilt er S. XVII: „Dieſes „Unglaubens Läſterung iſt nur ſeinem Unſinne zu verglei„chen, einem Unſinne, den ich einſt aus dem Munde ei„nes ſeiner Herolde vernahm, der mit ſchmachtendem Ent„zücken mir die Seligkeit des Hinſinkens durch den Tod „in den Schooß des großen — Nichts anpreiſete.“

Den Bezeichneten hatte er mir mehrmals genannt, Hofrath Moriz in Berlin. Wahrſcheinlich trieb der ſeinen Spaß mit dem Glaubenseiferer, als er die ſelige Miene des Einſchlummernden ihm vormachte.

Ueber die zweite Art verbreitet ſich Stolberg ſo: „Ge„fährlicher aber iſt der Unglaube, der mit Anſprüchen des „Stolzes von dem Erbe der Demut Beſitz nehmen zu „können, uns ſchmeichelnde Hofnung giebt. Er nimt auf „von der Religion, was ihm anſteht, aber er legt bei

„Seite, was ihm in ihr mißfällt. Was er in ihren Urkunden fand und nuzet, will er in dem Staube ſeiner Schule geſunden oder ergrübelt haben.“

„Er verachtet die Boten, welche der erbarmende Vater Seinen verirreten Kindern nachſandte, aber er belauſchte ſie; er belauſchte, wiewohl er ihn verleugnet, den Erſtgebornen Sohn des Vaters, welcher Seinen Brüdern nachging, und ihnen den Weg zur Wahrheit und zum Leben, Er ſelbſt der Weg, die Wahrheit und das Leben, zeigte.“

„Dieſer ärgſte, weil gefährlichſte; gefährlichſte, weil mit teuſchendem Zauber, mit der lebenden Wahrheit ausgeriſſenen Federn geſchmückte, Unglaube führt die Sprache des Glaubens, wenn er von urſprünglicher Würde der Menſchheit, von der Tugend, von der Unſterblichkeit redet.“

„Ein Sohn der Erde, will er uns glauben machen, daß er den Vorhang der Zukunft gehoben, eine Furth im ſchauervollen Strome des Todes erſpäht, und eines Rechts auf ſelige Inſeln ſich verſichert habe, die ſein Stolz ſich träumte.“

Wie jener gottleugnende Unglaube ſeinen beſtimmten Herold hat, ſo auch dieſer kezeriſche, der an Gott und Unſterblichkeit chriſtlich zu glauben vorgiebt, aber nicht ganz mit Stolbergs allein rechtgläubiger Kirche glaubt. Und welchen Herold des Kezer-Unglaubens dachte ſich Stolberg eher, als ſeinen vieljährigen, ſtets ſiegreichen Widerſacher, deſſen dreiſtündiges Religionsgeſpräch, deſſen Grünauiſches Gedicht, ihm Thränen entpreßt hatte, den er ſeinen Zwanggläubigen wie einen ausbündigen, einen Erzproteſtanten zu bezeichnen pflegte? Dieſes Ungläubigen erzproteſtantiſche Warnung hatte ſich tief eingeprägt. Sie lautete ſo: Forſcht Licht und Wahrheit mit unknechtiſchem Sinn, und thut, was recht iſt!

Das allein ſchaft heiteren Blick zur Gottheit;
Das allein Gleichmut, wenn im Strom des Lebens
Sanft der Kahn fortwallt, wenn gebäumt von Sturmwind
Toſet die Brandung;

Das allein auch glättet am trüben Ausfluß
Durch den Meerſchwall Bahn zu dem ſtillen Eiland,
Wo uns Freund', Urväter, und Weiſ' aus allem
Volke begrüßen.

Und weiterhin:

Du, zum Licht zwangloſer Vernunft von Luther
Miterkämpft, Du Forſcher der Offenbarung,
Du im Anhauch griechiſcher Luft geborner
Adler der Freiheit!

Du verkennſt Erdtugend und Schwung zum Aether?
Und, o Schmach! demütigeſt dich in grauer
Hildebrand' unmenſchlichen Frohn, dich dumpfem
Glauben verpflichtend?

Stolbergs Anſpielungen auf dieſes Gedicht ſind klar. Wie denn wagt ſein Bruder ſie abzuleugnen? Er läßt ſie weg, er unterſchlägt das Weſentliche, er verfälſcht; und Trug übend, ſchreit er ſelbſt über „ſchamloſen Trug!“

Solche Anſichten, ſagt Stolberg, ſolche Vorſtellungen von Gott, göttlichem Leben und Unſterblichkeit, wählte der Ungläubige ſich aus der Bibel, will aber in dem Staube ſeiner Schule ſie gefunden oder ergrübelt haben. Die Meinung iſt: bei den Weiſen des Alterthums, die der Ungläubige im Berufe des Schullehrers zu erklären hat. Aber des Rechtgläubigen Lieb' und Demut ſtellt ihn nicht bloß in eine Schule hinab, ſondern in den Staub ſeiner Schule. Der Schulſtaub iſt, nach Adelung, „eigentlich „der Staub, welcher in den niedern Schulen von ungezogenen Schülern erreget wird; und figürlich, der Stand

„eines Lehrers in niedern Schulen." Und was ſagt der Graf Chriſtian? Die Rede ſei nicht von einer Kinder-Schulſtube, ſondern von philoſophiſchen Lehrgebäuden. Worin wahrſcheinlich der Herr Graf vor Staub nicht ſehen kann.

Aber die Warnungsode war ja den Brüdern kaum noch in Erinnerung. „Ich warf ſie mit Abſcheu von mir:" ſagt Friz S. 15. „Jenes elende Machwerk!" ruft Chriſtian S. 42, „das Er, ſo wie auch ich ſogleich ins „Feuer warf!" — Was? die einzige Abſchrift? Beide lieſſen damit (es war Sommer) in die Küche hinab; und hui! in das Feuer? hui! wieder heraus, und wieder in das Feuer? Ein doppelter Kezertod! Oder vielmehr ein dreifacher. Denn vor der völligen Verbrennung wurden bei Stolberg Abſchriften gemacht, die ehe von uns eine zweite gekommen war, durch Schleswig-Holſtein umher flatterten.

Verzeihung dem Bruder Chriſtian, daß er jene Zueignung, worin auf göttliche Urkunde und heilige Ueberlieferung die allein ſeligmachende Kirche gegründet wird, S. 40 eine ächt evangeliſche genannt hat. Er wollte keineswegs, wie Friz in der Schrift über den Zeitgeiſt S. 11 — 12, dem Worte evangeliſch den Begrif römiſch-katholiſch behend' unterſchieben; nein, er beſann ſich nur nicht, was er, der redliche Proteſtant, eigentlich zu behaupten habe.

Eingeräumt ward alſo von Friz, und von Chriſtian nicht wiederlegt, daß jener Herold des falſchchriſtlichen Unglaubens kein anderer ſei, als der Verfaſſer der Warnungsode, hier ein verachteter Grübler des Schulſtaubes, und dort ausgeſchloſſen von Seligkeit.

Nun doch gewiß regte ſich Groll auch in mir, und Rachſucht? Unmut allerdings; aber mit innigem Bedauren gemiſcht. Ich ließ die Thorheit vorübergehn.

Unſer Sohn Heinrich, im Jahr 1809 am Aeſchylus arbeitend, bedurfte der damals ſeltenen Ausgabe mit Porſons Text. Von mir ermuntert, bat er, ſie ihm zu leihn, den Grafen Stolberg, der ihm von jeher freundlich geweſen war. Der Sohn wußte von Stolberg kaum mehr als Andere; die inneren Verhältniſſe mit uns wurden ihm erſt durch den Sophronizon bekannt; unſere Hausgeſpräche über Eutin mieden das Unheitere. Stolberg ſandt' ihm die Ausgabe zum Geſchenk, mit einem herzlichen Brief, worin er, unſeren Gruß erwiedernd, uns ſagen ließ, er gedenke unſer täglich. Heinrichs feuriges Dankſchreiben meldete ihm, wie wir ſeines Andenkens uns gefreut, bei Tiſch mit klingenden Gläſern voll des edelſten alten Rheinweins, den Tag hindurch und den Abend mit alten Erinnerungen, und wie ſehr wir wünſchten, ihn in unſerem Heidelbergiſchen Eutin, oder auf einer Reiſe nach Holſtein irgendwo, zu ſehn. Er grüßte wieder, zu dem Antrage ſchweigend. Zugleich ſandt' er meinem Sohne die erſchienenen Bände ſeiner — Religionsgeſchichte! auch mehrere Jahre lang die Fortſezung, bis die kühle Anzeige des Empfangs, und das folgende Stillſchweigen darüber, ihm klar machte, auf welchen Acker der Samen fiel. Ich indeß hatt' ihm meinen Tibull geſandt, und durch Heinrich ſein Wohlgefallen an dem „ſchönen Tibull“ vernommen.

Im Herbſt 1818 kamen auf unſere hohe Schule zwei Söhne Stolbergs, geborene Eutiner, und brachten uns Grüße von den Eltern. Nach dem Empfang und einer Einladung fühlten ſie ſich angezogen. Ihr durch Andere gemeldeter Wunſch eines näheren Umgangs ward mit Freude gewährt. Sie nahmen häuslich vorlieb; ſie feierten mit, was wir Schmaus nennen. Grüße wurden geſandt und zurückgeſandt; ſelbſt eine Frage, wie aus Eutiniſchem Verkehr, über den Werth der Nibelungen, ward durch die Söhne gebracht und beantwortet. Wir dachten, der Greis

Stolberg geht ruhig ſeinen Weg zu ſeinem Ziele der Beſeligung, und läßt uns ruhig zu unſerem Ziele gehn.

Zufällig in einer Vorleſung ward den Söhnen aus der Geſchichte kund, wie ernſtlich die papiſtiſche Verkezerung gemeint ſei. Wir hörten, die guten Jünglinge ſein beſtürzt geworden und ſchwermütig. Gegen die Oſterferien 1819 reiſete der ältere zu Sailer, der jüngere zu dem Vater ſelbſt. mit Grüßen von uns, und Blumenſamen von meiner Frau.

Jezo ward mir von Paulus das Schreiben über die neueſten kirchlichen Gährungen in Holſtein mitgetheilt, wozu ich einige Erläuterungen zu fügen mich gedrungen fühlte. Aber bald kam Stolbergs Aufſaz über den Zeitgeiſt in Adam Müllers Staatsanzeigen. Eine ſo heftig erneuerte Betriebſamkeit des Stolbergiſchen Bundes gegen Denkfreiheit ſowohl als Bürgerfreiheit regte mich auf, für das Heiligſte der Menſchheit und des Vaterlandes, ein Greis dem Greiſe zu begegnen.

Nach den Oſterferien kamen Stolbergs Söhne zurück. Als ſie mit gewohnter Zutraulichkeit in mein Zimmer traten, ſtand ich eben am Schreibpulte, von ſehr gemiſchten Empfindungen bewegt. Ich führte ſie in den Saal, und: Liebe Jünglinge, ſagt' ich, meldet eurem Vater, daß ſeine lezte Verfolgungsſchrift gegen Heiliges mich zur Abwehr zwingt. Ihr ſelbſt könnt mir anſehn, wie ſchmerzhaft der Entſchluß war. Möchte doch meine Schrift nicht gegen, ſondern für ihn geſchrieben ſein! — Wehmütig trennten wir uns.

Des Vaters Antwort brachte der jüngere meiner Frau mündlich: Er bitte die liebe Freundin um Abwendung meiner Schrift; ſie würde der Familie wehe thun; wir könnten ja das Streitige in Briefen ausmachen; öffentlich würd' er nicht antworten, oder ſehr ſanft. Meine Frau erwiederte: Von einem Entſchluß, den ich nach ſorgfältiger

Ueberlegung gefaßt, könne mich nichts abwenden, und ſie denke wie ich; mein Zweck ſei nicht, wehe zu thun, ſondern Schädliches zu hemmen; könne dies irgendwo wehe thun, ſo ſei es nicht meine Schuld.

War Stolberg großherziger Geſinnungen, nicht eigenſüchtiger Rathſchlüſſe, ſich bewußt, und dacht' er noch gern der Agnestage, da ich edler Freund hieß; wozu der kaltfeierliche Grußwechſel! Warum nicht gleich, als er die Söhne zu uns ſandte, als ſie den freundlichen Empfang gemeldet, als ihnen bei uns heimlich geworden war, warum nicht, ſtatt des Grußes, ein raſcher Brief: „Alter Voß, unvergeßliche Erneſtine! wir gehn verſchiedene Wege, die ja bald „zuſammentreffen bei Ihr der vorangegangenen! Laßt uns „willfährig vergeben und vergeſſen, dieweil wir noch auf „dem Wege ſind!“

Daß immer Er der Kränkende war, immer Wir die Verzeihenden: dies ſollt' ihn weich machen, dies verhärtete des Muckenden ſtarren Unmut. Es beſtätigte ſich der Erfahrungsſaz: Mehr, als der Beleidigte, hegt Groll der Beleidiger, der zurücknehmen mußte.

Aber wenn ſein Stolz, Andersgeborene wie Unedle, Andersmeinende wie Verdammungswürdige, zu verachten, ſich gewöhnt; wie konnt' er zu der demütigen Bitte: „Wehrt mir nicht; es würde den Meinigen „wehe thun!“ ſich herablaſſen?

II.

Gegenbeſchuldigungen.

Viel des erregten Staubes laſſen wir dem Winde zu verwehn. Nur noch einiges, was die Ehre beflecken ſoll, wollen wir in die Ecke fegen.

I.

In der Abfertigung S. 6. werden Männer genannt, „deren Freundſchaft der Verleumder jezt ſich rühmt, deren „Freund er nicht war, oder nicht blieb: **Cramer**, den er „ſchmähete, weil Cramer, ſo lange er lebte, die orthodoxe „Lehrart aufrecht hielt; **Claudius**, den er in einer Fabel „als krächzenden Kauz vorſtellt; **Jacobi**, dem er nie verzieh, daß unter ſeinen Freunden Männer und Frauen von „edler Geburt waren; **Klopſtock**, gegen den er mit Bitterkeit ſprach, ſeitdem er über den Rhythmus mit ihm „ſich entzweit hatte.“

Das Wörtlein **Freundſchaft** hat gar mancherlei Sinn. Von der gleichherzigen Freundſchaft, zumal bei verwandtem Betrieb und nahem Alter, iſt ziemlich weit zu der einſeitigen: Mein Freund hat mich ſo lieb! hängt ſo an mir! ſehr weit zu der nuzbaren des Weltverkehrs, wo der Handelsmann und der Gaſtwert Freunde begrüßt, und zu der banauſiſchen des Hochmuts. Frei hab' ich meiner Bundesbrüder, meiner treuherzigen Lebensbrüder, mich gerühmt; mit Beſcheidenheit Vater Klopſtocks und Vater Gleims. Unſer einem ſteht es nicht an, zu ſagen, wie der Graf Stolberg S. 25: „Klopſtock, mein älteſter Freund, „den ich von meinem ſechſten Jahre an von ganzer Seele „verehrte und liebte, und der mich ſehr liebte.“

Joh. Andreas Cramer war mir geneigt vom Jahr 1774 bis an ſeinen Tod; wir haben Gaſtrecht gewechſelt und edleres Geſpräch; ſeiner Freundſchaft hab' ich nie mich gerühmt. Verehrt hab ich den freiforſchenden, den in Luthers und Melanchtons evangeliſchem Sinne rechtgläubigen Religionslehrer, welcher für Kiel heitere Geiſtesforſcher, nicht dumpfe Buchſtäbler berief, den weiſen und thätigen Beförderer zeitmaßiger und ächt evangeliſcher Volksbildung. Hab' ich in den achziger Jahren einiges getadelt, ſo kann es nichts anderes geweſen ſein, als wo Stolberg einſtimmte; nie hatten wir Zank über Cramer.

Claudius hatte ſich längſt entfremdet, als ich ſein grämliches Nachtgekrächz mit Tönen des erfreuenden Lichts beantwortete.

Jacobi vertrauete ſich jener durch Geburt edlen Schaar, und ward Pfau betitelt; Voß trauete nicht und hieß Eule. Beide hatten einander nichts, weder zu verzeihn, noch zu misgönnen.

Klopſtocks Empfindlichkeit über beſtimmtere Zeitmeſſung, noch mehr über ſtrengeren Hexameterbau, hat jeder Mitwiſſende bedauert. Auch Stolberg; der aber jezt eine weitläuftige Abſchweifung wünſchte. Kurz davon. Die von Klopſtock nach vielen Umänderungen genehmigte Vorrede des Virgiliſchen Feldgedichtes in der Ausgabe 1789 ſchmerzte nach; in der zweiten Ausgabe blieb ſie weg; eine Ode, Klopſtock in Elyſium, verſöhnte ganz den Ehrwürdigen, den unſere Sprache und Poeſie Vater nennt; die Zeitmeſſung ward ihm gewidmet, als Ertrag ſeiner Ausſaat, und mied den anſtößigen Hexameter.

2.

Stolberg beginnt ſeine Schrift: „Mit ruhigem Vertrauen in alle, die den Herrn Hofrath Voß und mich „perſönlich, oder auch nur aus ſeinen und meinen „Schriften kennen.“ — Er ſagt S. 19: „Ein Mann „von dem Herzen des ſeligen Jacobi, welcher ſo friedfertig war, als jener zankſüchtig iſt.“ Und S. 25: „Jener, der immer herbe war, ward Eſſig und blieb „Eſſig.“

Wie V. perſönlich im bürgerlichen und häuslichen Leben ſich gezeigt, bedarf nicht weiterer Zeugniſſe.

Die Schriften, worin ein zankſüchtiges Herz und herbe Eſſignatur erſcheinen ſoll, enthalten ſtreitige Fragen der Gelehrſamkeit. Vorzüglich ſind gemeint zwei Verhöre im d. Muſeum 1780 und 81, und was gegen Heyne gerichtet ward. Beiderlei Abwehr hat mir bei manchem Gutmütigen geſchadet, der von Ueberſchreienden ſich betäuben ließ, nicht bei ſachkundigen Urtheilern.

Das erſte Verhör ſchrieb ich auf Stolbergs Wunſch, das zweite auf Klopſtocks. Nicht ſie allein dankten dafür; ſondern mehreren, worunter Bernſtorf war, ſchien die Ahndung ſchamloſer Unwiſſenheit lobenswerth. Friedrich Jacobi trug in einem feurigen Briefe mir Freundſchaft an, und unterſtützte den Rath Klopſtocks und Ebelings, ich möchte die zwei erweiterten Verhöre mit neueren, als erſtes Heft einer kritiſchen Zeitſchrift, herausgeben, wozu ich, der Zankſüchtige, nicht zu bewegen war.

Einer der Verhörten, der Prof. Köhler, der über Bodmers und Stolbergs Ilias geurtheilt, beſuchte mich nach Jahren in Eutin, ſein Vergehn zu entſchuldigen, und kehrte mit Gaſtgeſchenken zurück. Köhler war bei Weitem der Gelehrteſte jenes Truppes, und Schamhafteſte. Die anderen ſchämten ſich vielleicht im Dunkeln.

Nicolai, wiewohl der Angrif auf die A. D. Bibliothek ihn bis zu Perſönlichkeiten gereizt hatte, näherte ſich mir in Briefen, und beſuchte mich im Jahr 1794 mit ſeinen Töchtern. Es entſtand gegenſeitiges Wohlwollen, das ungeſtört fortdauerte. Im Januar 1797, nach meiner Hirnentzündung, erhielt Boie bei mir eine Anweiſung auf 1000 Mark Banko, die mir ein Ungenannter zu einer Geſundheitsreiſe beſtimmt habe. Ich weigerte mich; genannt ward Nicolai. Dankend meldete ich dem, ich ſei ſolcher Freigebigkeit nicht bedürftig. Er aber drang ſo anhaltend, daß nicht annehmen unwürdig ſchien. Ein Verſuch der Erwiederung ward abgelehnt, mit der Bitte, ihm nicht die Freude zu verkümmern. Edleren Werth gab dem Geſchenke der Sinn des Schenkenden. Guter Mann, du haſt Größeres gethan, nicht Dank berechnend, auch gewiß der Verunglimpfung und Verkennung.

Gleich lauter, wie bei den Verhören, ſah Stolberg mein Betragen im Kampf gegen Heyne. Das beweiſt ſein Brief aus Pempelfort vom 29 Jul 91: „Fürſtenberg hat, wie ſichs für einen Biedermann geziemt, Ihren Triumf über Heyne ganz genoſſen.“ Wie ſchlimm fühlte Stolberg die Sache, deren Gegner zu verdächtigen, er, der Biedermann, die Zumeinung der misleiteten Menge annimt!

Mein Verhältnis mit Heyne, dem vielſeitig achtbaren, aber nach Schein trachtenden, und gegen mich harten Manne, hab' ich im Abriß meines Lebens umſtändlich mit Nachweiſungen dargelegt. Dieſer für das Converſationslexikon gefoderte Abriß iſt jezt in der von Schott herausgegebenen Schrift, Voß und Stolberg, S. 117 abgedruckt: einer Schrift, die durch erwieſene

Anmaßungen der dunkelen Pabſtgewalt jeden Wächter der Religion und des Staates aufſchrecken muß.

Was Graf Friedrich, der Biedermann, doch kaum anzudeuten ſich vergaß, damit wagt Graf Chrian S. 37 grade herauszuplumpen: „Sein Lehrer und Wohlthäter, „der verdienſtvolle Heyne, ſtand nicht mehr da, als „Zielſcheibe ſeiner läſternden Dankbarkeit.“

Man könnte fragen: Kennſt du nicht mehr die ſeit 1783 unbeantwortete Ehrenrettung des Mannes, den du Freund nannteſt? Nicht die feierliche Auffoderung in Höltys Leben von 1804, die auch unbeantwortet blieb? So abgeſchüttelte Ehrenkränkungen raffſt du wieder auf? Wohlan, mache ſie wahr, oder büße!

Aber der Unſchuldige weiß in der That nicht, was wahr oder unwahr ſei, was vor der Themis recht ſei oder unrecht. Weiß er doch nicht einmal, ob er wie Proteſtant rede, oder wie römiſcher Katholik. Ja wenn ihm bergkentauriſch zu Mute wird, unterſcheidet er kaum, ob es oben in ihm denke, oder da, wo der andere Kopf ſich myſtiſch barg.

3.

Einen bockkentauriſchen Gedankenſchwung möcht' ich gern von einem Anderen gedeutet ſehn.

Graf Chriſtian rühmt S. 34 ſeines Bruders Freundſchaft für den Mann, „deſſen Anſtellung in Eutin Sein „(der Herr Bruder wird ſtets mit größerer Schrift geehrt) „Sein thätiger Wunſch und Seine Freude war.“ Und dieſe Anſtellung, wie ſchäzt ſie der Graf Chriſtian? Ihm erſcheint S. 41 ein Scholiarch (vermutlich ein Scholarch) in einer Kinder-Schulſtube, ihm erſcheint der Herr Rector Voß und ſeine Schulſtübchen, ihm der Herr Schul-Rector im Schulſtaube.

Kein Ehrenamt, wie man ſieht! Voß ſchlechtweg war nicht viel; aber doch immer mehr, als der Rector Voß. Gleich beim Eintritt in das Schulſtübchen hatte den armen Rector der Schulſtaub ſo befleckt, daß weder Titel noch Entlaſſung ihn reinigte, noch ſelbſt Aufnahme in Akademieen der Wiſſenſchaften. Keine geſchwenkte Fahne könnt' ihm die Ehre herſtellen, kein Band im Knopfloch, kein Schlüſſel an der Hüfte, kein Adelsbrief. Zu einem ſo ehrloſen Gewerbe lockte den Freund der Graf Stolberg? Solche Anſtellung war Sein thätiger Wunſch, Seine Freude?

Bauerſtolz! rufen Verſtändige: dem Grafen Chriſtian eigenthümlicher, auf kentauriſchem Huf einhertrampender Bauerſtolz!

Kann ſein. Aber auch leiſer auftretende Weltleute hegen vom Lehrſtand eigene Vorſtellungen. Dem lehrenden Lehrſtand, von Dorfſchulen hinauf zu Hochſchulen, von Landpfarren zu den oberſten Stadtpfarren: dem, weil er Aufklärung zu drohen ſcheint, trachten ſie Ehre zu verkürzen und Brot. Einen nicht lehrenden Lehrſtand, mit anſehnlichen Stiftungen für Stiftsfähige, ſtreben ſie zu erneun auf dem hiſtoriſchen Grunde des Mittelalters. Vornehme Pfründner haben nichts mit Seelſorge, nichts mit Lehren und Predigen zu thun. Das biſchöfliche Kapitel mäſtet und ehrt einen unthätigen Scholaſticus; der biſchöfliche Schulmann wird verachtet und darbt *).

---

*) Vergleicht im D. Muſeum 1786, Jan. S. 29, den Aufſatz eines hannöveriſchen Biedermanns über weibliche Stifter, wo S. 30 geſchrieben ſteht: „Soll die Welt bei ihrer Auf„klärung doch nicht die Erlaubnis haben, klüger zu wer„den: nun! ſo wirds bleiben, wie es war: der dem Staate „ſo nützliche, ſo unentbehrliche, ſo verdienſtvolle Schulmann „wird forthungern, und vor Hochwürden Gnaden im

Was urſprünglich zum Volksunterricht, zu Erbauung und Sittigung, beſtimmt war, das rafften an ſich die Gewaltigen roher Jahrhunderte; aus dem frommen Stifte ward eine Verpflegungsanſtalt für müſſige Gottesjunker, wie ſie ſich nannten, ein ſchwelgeriſches Adelſpital. Dies iſt ihr heiliges Kirchengut, in deſſen Genuß ſie als Hochgeiſtliche mit dem Kreuze vor der Bruſt ſich brüſten! Dies zum urſprünglichen Zweck anwenden, heißt ihnen weltlicher Frevel, Entheiligung, Altarraub!

Kurz vorher, eh ich nach Eutin kam, war eine Domherrnſtelle am Lübeckiſchen Stift erledigt; oder wie Burkard Waldis IV, 83 poetiſch ſagt:

Da war ein feiſte Tumberei
Im Stift zu Lübeck worden frei.

Die vorige Tumberei (von Tum, Dom, nicht von tumb, dumm) hatten die Kapitelsherren für den ſtehenden Preis 6000 Thaler, nach den Geſezen der Simonei, verkauft. Jezt war die Reihe (turnus) an dem Fürſtbiſchof, der zu verſchenken pflegte. Der Superintendent Wolff ſchlug vor, diesmal den Preis zu nehmen, zum Ankauf einer ausgebotenen vortreflichen Bibliothek; und der alte Herr war geneigt, nach dem Beiſpiele des großmütigen Biſchofs Hans, ſich ein edles Gedächtnis in Eutin zu ſtiften. Aber die Ausführung ward durch Höflinge vereitelt. Ein holſteiniſches Sprichwort ſagt: „Wo was zu ſtippen (tunken) iſt, da ſind Junker bei der Hand."

Des Kapitels Scholaſticus war und hieß, der Stiftung gemäß, Schulmeiſter, würdig beſoldet und geehrt.

„Staube und in Verachtung kriechen müſſen; der Gelehrte
„wird aufklären, und zur Belohnung noch länger Kanaille
„und Pedant heiſſen."

Sein Beſiznehmer, der Gotteſjunker, übergab den läſtigen Schulſack einem Dintenmann, der des Leſens kundiger war, und — des Faſtens. Grade ſo, wie in Schleswig-Holſtein zu mancher ergiebigen Amtmannswürde ſich leicht ein bechlüſterter Hofjunker fand, der ſeines knapp gehaltenen Dintenmanns Verfügungen mit hochadligem Schriftzug unterzeichnete, oder, wenn er ſelbſt einmal Hand anzulegen genöthigt war, vorſichtig hinzufügte: In Abweſenheit meines Sekretärs.

Ihr, denen gelehrt ſein in edler Wiſſenſchaft, gelehrt ſein in freien Künſten, etwas unedles und unfreies, eurer edlen und freien Geburt unwürdiges dünkt: hat nie der „gelehrte Menſch,“ euer Hofmeiſter, euch davon vorgeſagt, was zu den Zeiten eurer Urahnherrn auf dem hiſtoriſchen Grunde ſich begab? Achtung für Gelehrſamkeit begeiſterte die Vorfahren zu frommen Stiftungen, als Schriftgelehrte zuerſt die Lehren der heiligen Schrift brachten; Achtung für Gelehrſamkeit, als weitere Schriftgelehrte die durch Barbarei verdorbenen Lehren der Schrift zu reinigen unternahmen. Dort und hier wurden gelehrte Buchmeiſter verehrt, dort und hier ſchriftkundige Schulmeiſter ehrenhaft angeſtellt.

Froh ihres edlen Geſchäfts lebten ſie im 16ten Jahrhundert, der gelehrten Schulen Meiſter und Geſellen, wie Friſch in Berlins Schulgeſetzen von 1584 ſie benamet fand. Ihr jezt ärmlich ſcheinendes Gehalt war reichlich für die Zeit, da man den Schilling in Pfenninge, Heller und Scherflein theilte, da man für eine Tonne Heringe vier Schillinge gab, die noch der Profeſſor Büſch als Erſaz einnahm. Neue Erzgruben minderten den Werth des Geldes; in den Unmenſchlichkeiten des dreißigjährigen Krieges ſchwand die Schäzung des edleren Menſchenwerthes. Den Verfall der gelehrten Schulen, die nicht liegende Gründe hatten, ſtüzte man durch nothdürftige Zulagen und den Behelf der Titel. Der Schulmeiſter ward Rector, aus den Geſellen ward Conrector, Subrector und ſo weiter.

Täuſchende Erhöhung auf einer Leiter, die unter dem Steigenden tiefer und tiefer ſank! Der Rector bekam in größerer Summe weniger Gehalt, und in dem vornehmen Titel, den er mit dem Hauptprediger und dem Rector der Univerſität theilte, weniger Achtung, als ſein Vorweſer Ehrn Schulmeiſter. Eine Mißachtung, die kentauriſcher Hochmut endlich zum Hohn erniedrigen darf *)!

Der Rector Voß wußte ſich ſelbſt Aushülfe zu erringen; mancher Achtungswürdige geht unter in verachteter Dürftigkeit. Im Jahr 1788 ward mir durch Hensler in Altona das Directorat des dortigen Gymnaſiums angetragen; ſeine wirtſchaftskundige Frau belehrte mich, ein mäßiger Haushalt erfodere wenigſtens 400 Thaler Nebenerwerb; und ich blieb in Eutin, wo ich damals nur etwas über 200 Thaler zuſchoß. Wenn nicht der Staat gründliche Verbeſſerung ausmittelt, was wird bei fortſteigender Theurung der Erfolg ſein? Was der Stolbergiſche Bund abzweckt, wiſſen wir: Allmählich einbrechende Barbarei. Nicht jene waldmänniſche Barbarei, woraus der kräftige Pelasger zur Griechenweisheit ſich empor arbeitete; nein die verweichlichte, in Formen der Willkühr breiartig zerquetſchte, des ſklaviſchen Chineſen!

---

*) Man erzählt, daß ein däniſcher Verdienſtorden für Unadliche einem ſehr verdienſtvollen Schulmann, auf den ein Gelehrter in Kiel aufmerkſam gemacht, von der oberen Behörde der Verdienſtſchätzung nicht ertheilt worden ſei. Solche Verdienſtrichter ſind ſchuld, wenn mancher Verdienſtvolle ſein zweideutiges Ehrenzeichen mit Schamhaftigkeit trägt, und erbittertes Ehrgefühl ſich äußert, man müſſe ſein Knopfloch rein halten.

Die lateiniſchen Schulen, weil wir ja nicht Lateiner, noch weniger Griechen ſind, größtentheils in nutzbare und wohlfeilere Bürgerſchulen umbilden, und den übrigen, was und wie gelehrt werden ſoll, in ſtrengen Schulordnungen beſtimmen: das, meint ihr, wäre der Weg zum Beſſeren? Seht euch vor! Dieſen Weg wählte der Jeſuit Wiſmayr, nicht zur Freude der edlen Baiern; aber zu herzlicher Wonne des Grafen Chriſtian, der daß nicht Voß dorthin zu ſchulmeiſtern kam, mit einem begeiſterten Fluchepigramm feierte.

Weiſe Staatsmänner ſehn, daß edlere Menſchenbildung nur in der Schule der großen Menſchen, deren geiſtige Denkmale wir anſtaunen, zu erlangen ſei; und daß im europäiſchen Staatenbunde, wo alles Geiſtige nach jener edleren Bildung ſtrebt, kein Staat ungeſtraft zurückbleiben kann. Das erſte Bedürfnis eines Volks, das nicht mit Türken und Chineſen auf Einer Linie ſtehen will, ſind wohlerhaltene Schulen des weiſeren Alterthums, hohe und niedrige, wie des Geiſtes Anbauer Luther und Melanchton ſie gegründet. Haftet man wo am Buchſtaben? Es iſt die Schuld einzelner Geiſtloſeren, mehr der geiſtlähmenden Vernachläſſigung, die den Schulmann drückt.

Väter des Volks, beherziget den Ausſpruch: der Menſch lebt nicht von Brot allein, ſondern vom Worte Gottes, der den Menſchen mit Geiſt beſeelte. Das Wort Gottes erſchuf; das Wort des Gottbegeiſterten erhält und verſchönert. Geiſtesbildung nicht gepflegt, ſie engherzig gehemmt zu haben, wird Sünde vor Gott und Schmach vor der Nachwelt ſein.

Aber ſie ſtehn zu hoch, die Volksväter, und können nicht, wie Gott der Herr, ins Verborgne ſchaun; ein blendendes Gewölk verbirgt ihnen, was unten vorgeht. Seitdem der Ludwige Sprach und Sitte den altdeutſchen Sinn gefälſcht hat, waltet der Wahn, es müſſe dem Volksvater

Ehrfurcht im Volk ein glänzender Hof, und Schuz vor dem Volk ein ſchlagfertiges Heer ſichern: ein adlicher Hof, ein von Adlichen befehlichtes Heer. Dies, dies achtet der Wahn für des Staates Glanz und Macht; dazu werden die Kräfte des Volks verwendet. Wichtiger ſcheint, Pferde für den Marſtall, und Hunde für die Hofjägerei erziehn, als Menſchenbildung; mehr koſtet das Waffenſpiel einzelner Heerhaufen, als eine Geſamtſchule der Gelehrſamkeit.

Man teuſcht dich, gütiger Volksvater; dem Hochgeborener teuſcht dich über den nothwendigen Lebensbedarf Anderer, die auch Geborne ſind. O daß du ſelbſt würdigteſt, dem darbenden Menſchenlehrer nur die Hausrechnung einiger Monate durchzuſehn!

Wie da zu helfen ſei? fragte, durch ſolche Betrachtungen erwärmt, ein edler Dithmarſcher, der vaterländiſche Piehl. — „Wem Gott Rede gab, der helfe mit unerſchrockenem Rath, die aufmerken die Hüter des Gemeinwohls; wem er Reichthum gab, der helfe mit That, würdig der Nacheiferung!“ — Nach einiger Zeit ward dem Antwortenden ein Plan zur Verabredung vorgelegt. Ein namhaftes, durch Zinſen anwachſendes Kapital war für Meldorfs Gelehrtenſchule beſtimmt: von den Zinſen der Zinſen eine jährlich ſteigende Zulage, bis der erſte Lehrer den jezigen Werth 1000 Thaler in Brotkorn, der zweite 800, der dritte 700, und anſtändige Wohnungen mit Gärten, erhielt; dann Erweiterung der Schulanſtalt nach Vorſchlägen der Lehrer; und von dem folgenden Kapitalanwachs andere Verbeſſerungen für Süder-Dithmarſchen nach Ermeſſen der Landſchaft. So war die Abrede damals. Das Kapital ſtiftete Piehls Freund, der Landesgevollmächtigte Bütze, der die Mittel der Wohlthätigkeit an ſich ſelbſt erſpart hatte.

Edle der Ritterſchaft, möchtet ihr nachſtehn Biedermännern, die, Bauren zu ſein, für Ruhm achteten? Wiverſtreckt edelmütig des Adels lichtſcheuen Auswürflingen, und ſchaut wieder geehrt der [illegible] Säulen ehrwürdige Meiſter und Geſellen.

4.

Gewiß aber hat Voß nicht Ehre verdient, wenn wahr iſt, was ſein Abfertiger S. 18 ſagt.

„Und waren ſie etwa noch Freunde, — als Voß, mein Vertrauen mißbrauchend, in Gegenwart meiner, im ſeine Schule geſandten Söhne, gegen Einrichtung meines Hauſes ſtichelte, und ſie laut aufrief, ſie ſollten ſagen, wie viele Sklaven ihr Vater habe? (ſo nannte er die Bedienten.) Er rechnete auf das Zartgefühl der Knaben, daß ſie ihren Lehrer nicht bei mir angeben würden, und in der That hab' ich dieſe liberale Humanität des Mannes erſt jetzt erfahren. Früher erfuhr ich, wie er die deutſchen Jünglinge gegen die deutſchen Heere zu erbittern ſuchte, die Gräuel der Franzoſen den Deutſchen zuſchrieb, ſie zu Jakobinern zu machen ſtrebte, welches ihm bei manchen mag gelungen ſein.“

Alſo doch wieder *gemißbrauchtes* Vertraun! Ein entehrender Vorwurf, den im Herbſt 1798 der gereizte Papiſt, als er die Söhne dem papiſtiſchen Hauslehrer übergab, mündlich zurücknehmen mußte, ſchriftlich es zu thun auswich, eingeengt wiederholte, aus dem Hauſe verbannt abbat, mit Thränen bereuete, mit unterwürfiger Scham ſich verzeihen ließ! Sophronizon III. S. 62 – 70.

Damals wegen der ſchwarzen Beſchuldigung zur Rede geſtellt, konnt' er auf eine der angeſchuldigten Giftlehren ſich durchaus nicht beſinnen, obgleich er bei Anderen ſie verflucht hatte: Geburtsadel allein gebe kein Vorrecht, man müſſe ſich ſelbſt hervorthun. Allmählich lebte ſie auf in der Fantaſie, und nahm die Geſtalt einer giftigen Kraftäußerung, ja faſt einer Stolbergiſchen Unbändigkeit, wie wenn er ſelbſt gebieteriſch donnerte, mit Blaß- und Rothwerden, mit bebender Lipp' und Stimme, mit energiſchem Teufelsausruf.

Im Ernſt? Glaubte der Graf, ſo wildkentauriſch habe der unweiſe [illegible] von Ihm die Heroenpöbelnamen angeſchnarcht? Durch ſolche Tonarten verſicherte ſich Voß jene Liebe, die der Graf beklagte, weil nun das Gift ſeiner Lehren noch gefährlicher ſei? War es denn angebornes und unverwüſtbares Zartgefühl, was Stolbergs Söhne bewog, auch den lautſchmähenden, den ungeberdig tobenden Lehrer noch werth zu halten, auch den rohſten Ausbruch ſeines Giftes bei dem Herrn Vater nicht anzugeben?

Angeben? Als ob der Präſident Richter war! Als ob dem gemeinſamen Richter Angabe der Kinder, oder des Vaters Angabe, für Beweis galt! Einmal für allemal im Frühling 1795 war die Gerechtigkeit über Eutins Schule durch heimliche Angaben aus Stolbergs Hauſe getäuſcht worden. Jezt überlegte der Graf, daß ein ähnlicher Verſuch mißlich war. Jezt fand er gerathener, den Vorwurf zu [illegible], — abzubitten.

[illegible] für evangeliſche Religion und geſezliche Verfaſſung! Jugendverführer! Deutſchlands Feind! Jakobiner! — So ward Voß von Stolberg genannt, dem heimlich Verbündeten, dem heimlichen Papiſten, dem heimlich aufregenden Kirchſpielvogt. Der unwürdig Geſcholtene überwindet ſich, vorzulegen, wie ſeine Amtsführung in Eutin ein urtheilsfähiger Aufſeher der Schule beurtheilt hat.

Aus des Eutiniſchen Superintendenten Götſchels Bericht über die lezten Schullehrer.

„— — Seinem (Eckermanns) Nachfolger eine Lobrede „als Gelehrten zu halten, wäre Anmaßung. In dieſer „Hinſicht hat Deutſchland und das Ausland längſt über

„Voß entſchieden, und wir müßten die Nachwelt, die anders
„entſchiede, bedauren. Aber während man ihn als
„Dichter, als Philologen, als Geſchichtſorſcher, als Selbſtdenker
„in jedem Fache, überall gewürdigt hat, wurden
„ſeine Verdienſte als Schulmann, im Berufsſinne des
„Worts, bei weitem nicht ſo allgemein bekannt, als wir
„ſie kannten. In allen Gegenden, in allen Berufsarten
„ſind ſeine Schüler zerſtreut; aber es iſt keiner, der nicht
„auch über die Art, wie er ſeine Schüler zum Selbſtdenken
„gewöhnte (Methodik), und die beim Schulamte
„hauptſächlich in Betrachtung kommt, mit Begeiſterung
„ſpräche, es iſt ſelbſt unter denen, die zwar nicht als
„Schüler der Schule (wenn ich ſo unterſcheiden darf), ſondern
„als Schüler des Umgangs, von ihm lernten, gewiß
„keiner, welcher nicht die liebreiche Weisheit — ihm ſo
„eigenthümlich als natürlich — mit der er jeden zu ſich
„hinaufzuziehen wußte, noch jetzt bewunderte. Gegen
„20 Jahre wirkte er hier auf ſeine Weiſe im Stillen, ohne
„daß, meines Wiſſens, die gegen ſeine *öffentlichen*
„Arbeiten dankbare Mitwelt, dieſer eigentlichen *Berufs*-Wirkſamkeit
„Erwähnung gethan hätte. Aber *Voß* verſchmähte
„auch die Künſte, mit denen oft weniger gute
„Schulen zu blenden ſuchen. Er lebte in ſeinen Schülern
„ſelbſt, und der Umgang mit denen, die er gebildet hatte
„und zu bilden fortfuhr, war ihm in ſeinem heitern ſpätern
„Leben Erholung nach der Arbeit. Man konnte von
„dieſem Verhältniſſe zwiſchen Lehrer und Schülern nie ohne
„freudige Rührung Zeuge ſein."

Druckfehler.

S. 7 Z. 29 lies: Heerd der Väter ſtatt: Völker.
— 21 — 22 Nach Feld ein (!) ſt. (?)
— 23 — 12 l. waches ſt. wahres.
— 25 — 16 l. geteuſcht ſt. geteutſcht.
— 31 — 7 v. u. l. Heere ſt. Herrn.
— 34 — 4 l. nach und nach ſich vergrößert.
— 35 — 20 Nach Wunder kein Fragezeichen.
— 38 — 9 l. Gewaltigen ſt. Gewalt.
— 47 — 10 l. benamtem ſt. benanntem.
— 71 — 13 l. Sonnenziffer ſt. Sonnenziffern.
— 78 — 12 l. ächtrömiſchen ſt. altrömiſchen.
— 93 — 21 l. nach ſt. auch.
— 93 — 23 l. auch ſt. nach.
— 100 — 12 v. u. l. Abfertigung S. 5.
— 114 — 11 v. u. l. Abfall ſt. Allfall.
— 115 — 10 v. u. l. ward ſt. war.
— 115 — 3 v. u. l. crebro ſt. cebro.
— 119 — 15 l. die für Erbverdienſt und Hierarchie reden.
— 133 — 5 l. theurer ſt. theuer.
— 138 — 6 l. der Natur, der homeriſchen, der oſſianiſchen Natur.
— 142 — 4 l. Polyfemos ſt. Polyfemes.
— 145 — 13 l. unſere Marſch ſt. unſern M.
— 149 — 6 l. geben ſt. gaben.
— 167 — 24 l. geſtützt ſt. geſtürzt.
— 205 — 1 l. Gaſtwirt ſt. Gaſtwort.
— 233 — 4 l. Chriſtian ſt. Chrian.

Voß gegen Perthes.

Abweiſung
einer myſtiſchen Injurienklage.

Stuttgart,
in der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1822.

Großherzoglich Badiſches Stadtamt in Heidelberg!

Gegen die Injurienklage des
Hamburger Buchhändlers
Friedrich Perthes

Verantwortung
von Johann Heinrich Voß.

Vorbericht,

Der Hamburgiſche Buchhändler Herr Friedrich Perthes, Verleger und Ausbreiter mehrerer, theils öffentlichen theils heimlichen Schriften, gegen proteſtantiſches Chriſtenthum und bürgerliche Ordnung, hat mich, weil ich dies öffentliche Aergernis öffentlich gerügt habe, einer Injurie beſchuldigt. Er, nach eigenem Geſtändnis ein Myſtiker, hat ſeine Anklage dunkel und verworren geſtellt. Ich, von ihm zu den Weltkindern der Aufklärung gerechnet, werde mich der Klarheit befleißigen.

Mein Aufſatz im Sophronizon gegen die Abſichten des Grafen Stolberg war kaum erſchienen, als Herr Perthes am 5. Nov. 1819 eine „Zurechtweiſung" umherlaufen ließ, die er ſelbſt für eine abſichtliche Verlezung meiner bürgerlichen Ehre auskündigte. Verdrehend behauptete er: „den ſel. Claudius greift Herr Hofrath Voß an der bürgerlichen Ehre an. Was ich hiermit an Herrn Voß thue, iſt mir wohl bekannt, und ich erwarte auf gehörigem Wege von dem Herrn Hofrath deshalb belangt zu werden." Dazu fügte er einen grob ſchmähenden Brief, den ich im Original an die Speierer Zeitung ſandte, und den der Herausgeber mit einer Rüge der ſprachſchnizernden Grobheit zu begleiten dienlich fand. Worauf Hr. Perthes antwortete, er habe die Sprachſchnizer im Spaß gemacht, zum Verdruß des alten Schulmeiſters.

Hr. Perthes verfehlte den Zweck, mich in kleinliche Gerichtshändel mit ſeinem unbedeutenden Ich herabzuziehen. Vor dem Gerichtshofe, welcher allein über den Aufſatz im Sophronizon entſcheiden kann, erſchien im Herbſt 1820 meine „Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe, nebſt einem Anhang über perſönliche Verhältniſſe": worin des Hrn. Perthes beiläufig, und ſeiner abſichtlichen Injurien gar nicht, gedacht wurde.

Stracks war der rüſtige Hr. Perthes wieder auf dem Platz, und machte eine „Rechtfertigung" bekannt in der Karlsruher Zeitung Nro. 331. und anderen. Ich ſollte in meinen Aufſätzen gegen Graf F. L. Stolberg, beſonders in der Beſtätigung S. 127., den Verdacht künſtlich veranlaßt haben, Hr. Perthes ſei nicht nur das thätige, das beſoldete Werkzeug jener von mir politiſcher und religiöſer Zwecke beſchuldigten Partei, ſondern er habe Geld bekommen aus „einer angeblichen Heilandskaſſe." Zum Schuz ſeiner bürgerlichen Ehre bot er 1000 Thaler für den Beweis, daß er je eine Summe Geldes zu dergleichen Zweck erhalten, und andere 1000 Thaler für den Beweis, daß er mit einer Heilandskaſſe zu thun habe. Wenn ſolcher Beweis binnen Jahresfriſt nicht könnte geſtellt werden, ſo müßte er Genugthuung des Rechts anſprechen.

Nach einiger Zeit ward mir von einem Anwalt mit zwei Zeugen ein langes wortreiches Document vorgelegt, daß die ausgebotene Summe in Mannheim ſicher zu beden ſei. Auf Verlangen gab ich meine Erklärung, die kurz lautete: Ich begreife nicht, was Hr. Perthes will. Jezt endlich, nach verfloſſener Jahresfriſt, eilt Hr. Perthes, der mir abſichtliche Injurien zu ſagen ſich gerühmt, mich wegen angeblicher Injurien vor das bürgerliche Gericht zu fodern.

Die Klagſchrift füllt nicht weniger als 9 Bogen mit 32 Paragraphen, voll oratoriſcher Wendungen, abgetheilt in: Einleitung §. 1 — 4.; II. Entfernte Klagbegründung §. 5 — 12.; und III. Nähere Klagbegründung §. 13 — 32.

Die Einleitung entwickelt hauptſächlich des Hrn. Perthes Idee von Rechtspflege, die das Gericht ſich wahrſcheinlich klar machen und beherzigen wird. Vergl. §. 26 — 31., und Antw. V.

Hiernächſt in der Entfernteren Klagbegründung bemerkt Hr. Perthes erſtlich: daß der Streit über herkömmliche und über vernunftmäßige Staatseinrichtung von beiden Parteien mit übertreibender Hize geführt werde; es ſei nicht auszuhalten, daß ſich die Leute nicht verſtändigen wollen, ruft er, und ſtellt ſich ſelbſt in die weiſe Mitte. Zweitens misbilligt er ähnliche Ultras bei den evangeliſchen Religionsparteien, zumeiſt aber ſolche, die nebſt den Menſchenſazungen, wie er ſagt, „alles Chriſtenthum" wegvernünfteln, ohne Glauben und religiöſes Gefühl: ein „Gräuel!" dem zu entgehn, Hr. Perthes „einen geiſtvollen Myſticismus," gleichſam als ein Mittelchen zum Verſuch, vorſchlägt. Zwiſchen Katholiken und Proteſtanten erkennt ſein myſtiſch ruhiger Blick „friedliche und liebreiche Annäherung", ſeit die Nation den heiligen Krieg gekämpft: wo ſich Hr. Perthes, mit einem Majorſäbel umſchnallt, gar großhaft dünkte, und, wie man vermuten darf, auf ſeiner berühmten militäriſchen Geſchäftreiſe nach Frankfurt am Main, auch das heilige Geſchäft der Annäherung beiläufig zu befördern, in der Schaar heilig wirkſamer Säbelträger, nicht der ſaumſeligſte war. Denn damals, wie des Hrn.

Perthes tiefmyſtiſche Anzeige vom 15ten Bande der Stolbergiſchen Religionsgeſchichte mit ſatter und reichgeſalbter Begeiſterung rühmt, „zeigte ſich unter den Völkern Deutſchlands überall der ernſtere Aufſchwung zum Alleinigen", und ſein römiſch katholiſches Verlagsbuch „gewann überall einen ausgebreiteten Wirkungskreis, auch unter Proteſtanten." Man erräth ſchon, in welcher für uralte Religion und Staats-Form gefährlichen Ultrapartei der ruchloſe Gegner des Hrn. Perthes, der arge Feind aller myſtiſchen Geiſtesfülle, und aller Myſterien-Brüderſchaft, bei dem Hrn. Perthes zu ſtehen kommen. Herhalten muß ihm die Voſſiſche Schrift im Sophronizon, die, wie er ſich ausdrückt, ohne „univerſalwiſſenſchaftlichgeſchichtliche Anſicht" mit bacchantiſcher Wut ein Bild kranker Fantaſie aufgeſtellt, und herzlos einen vieljährigen Freund verunglimpſt habe.

Mitten im Schwung ſeiner politiſch-religiöſen Begeiſterung wird doch der Hr. Perthes inne, daß eine Erörterung ſolcher Art, wenn ſie auch Ihm zuſtehn möchte, nicht vor dieſes Gericht gehöre, wo er bloß ſeine Injurienklage zu begründen hat. Hieran geht er denn endlich §. 13., in der Näheren Klagbegründung.

Nein, noch nicht. Erſt muß der Gegner noch etwas ſchwärzer gemacht werden; und dazu borgt Hr. Perthes die Nußfarbe von dem „beſonnenen Beurtheiler", deſſen Urtheil über die Voſſiſche Beſtätigung Hr. Brockhaus in ſeinem Hermes IX., und in beſonderem Abdrucke zu verbreiten würdigte. Hr. Perthes weiß ſehr wohl, wer dieſer Urtheiler iſt, und was ihn aufregte. Er iſt Gleims bekannter Urneffe Wilh. Körte in Halberſtadt, deſſen Benehmen bei Gleims Nachlaß in den Jahren 1806 und 1807 von Fr. Jacobi und mir in zwei Schriftchen enthüllt werden mußte. Dieſen rachſüchtigen Körte, deſſen Ton in der Münſterſchen Römlinge, der Concordiabrüder, der Maſtiaur, der Harmſe, und noch einiger politiſcher Modemyſtiker unholdes Geſchrei grell einſtimmte, den nennt Hr. Perthes einen „beſonnenen Beurtheiler“; nachdem er die beifälligen Urtheile der Achtbaren in allen übrigen Zeiſchriften von Werth, gleich in der Einleitung §. 1. als Dienſtleiſtungen „verkappter Waffenträger“ zu verſchrein ſich angemaßt.

Seitdem meine Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe durch ſo viel Neueres, vorzüglich durch das Sendſchreiben des Herrn von Haller, und durch des Berniſchen Kirchenraths Warnung vor den Verſuchen des Römiſchen Pfaffenthums (jener „friedlichen und liebreichen Annäherung!“) furchtbar beſtätigt worden, kann nur ein Unaufmerkſamer oder ein Schalk zweifeln an einer heimlichen, für barbariſchen Willkührzwang in Staat und Religion wirkſamen Verbündung. Das hat jüngſt in dem Brockhauſiſchen Converſationsblatt (1821. Nro. 193. 194.), zu meiner Rechtfertigung, ein Edler an Geiſt und Geburt (deſſen Stammbaum, wie er ſagt, dem Stolbergiſchen ſich wenigſtens gleich ſtellen darf) mit vaterländiſcher Wärme und gediegener, ſtiller Kraft ausgeſprochen. Jeder ruhige Mann, deſſen Geiſt über Stand und Glaubenspartei ſich hob, muß einſehn, daß dem Anzeiger einer Gefahr kein Vorwurf gebühre, ſondern Dank.

Selbſt das Körtiſche Bild, welches Hr. Perthes als das meinige den Richtern vorhält, weiß er noch durch eigene Nachhülfe zu verſtärken. Im nächſtfolgenden §. 14. wagt er, nicht ohne offenbare Injurie, dem Zerrbilde Voß Achtung zu leihn für „die hohe Vorſchrift einer gewiſſen Moral, daß der Zweck das Mittel heilige.“ Dieſe mir beigelegte Moral, ſagt er, ſei die nämliche, „die auch jener kühne Jüngling übte, deſſen unglückliche That im vorigen Jahre dem Hohen Badiſchen Gerichtshofe zur Beurtheilung vorlag.“ Solchemnach dünke er ſich §. 27. durch Voß (dem er einen Aufruf zu moraliſchem Todtſchlag andichtet, wovon der Erfolg ein phyſiſcher Todtſchlag ſein könne!) in Leib- und Lebensgefahr verſezt; und ſo erdichtend, ſo folgernd, glaubt er ſich §. 30. befugt, auf des moraliſchen Todtſchlägers Einkerkerung anzutragen. Der weiſe Politiker! Zur Beweisführung der vorgeblichen Injurienanklage bahnt er ſich den Weg durch die gräßlichſten Injurien!

Nichtigkeit der Injurienklage.

Wie ſteht es denn um die Beweisführung ſelbſt, die der Kläger mitten in §. 14. an jene vorausgeſchickten Injurien knüpft? So wie die lange gehäſſige Vorrichtung es erwarten läßt. Er rührt eines in das andere, um das Urtheil zu verwirren, und umſchleicht das Weſentliche.

I.

Ich habe im Sophronizon gegen Herrn Perthes gar nichts erwähnt, in der Beſtätigung aber beiläufig berührt, was landkundig iſt, dieſes: der Buchhändler Perthes hat für Stolbergs oligokratiſch-hierarchiſchen Bund von jeher Flugſchriften und Bücher zum Druck befördert, und gefliſſentlich ausgebreitet. Mit Namen: Urians Nachricht von der neuen Aufklärung, 1796. Namenlos: von dem heimlichen Römling Stolberg (des heimlichen Hallers Vorgänger), das aufwiegelnde Schreiben eines Holſteiniſchen Kirchſpielvogts über die neue Kirchenagende, 1798; wahrſcheinlich auch das zugleich ausgeſtreuete Spottlied, die aufgeklärte Welt, und ein Pasquill in der Bauernſprache. Dann, nachdem Stolbergs Partei den verdienſtvollen Müller vom Schulſeminar willkührlich entfernt, und den Wölneriſchen Hermes angeſtellt, mit Namen: Antwort auf das Sendſchreiben an den Grafen Fr. von Reventlow, 1805; und namenlos: An den Naber mit Radt, 1805. Endlich mit Namen: des öffentlich erklärten Papiſten Stolbergs Religionsgeſchichte I. — XV., 1806 — 1818.

Ein artiges Regiſter von ſchreienden und ſtummen Sünden, dem der Hr. Perthes in der Injurienklage vorſichtig ausweicht, ſelbſt §. 26., wo er für den Bericht ſeiner Holſteiniſchen Sünden, der ihm nachtheilig bei dortigen Kundleuten ſei, Entſchädigung an Gelde verlangt. Es ſind lauter Schriften für Pfaffenthum und Oligokratengewalt, gegen vernunftmäßiges Chriſtenthum und geſetzliche Staatsordnung! Lauter Schriften der mächtigen Partei, die, während ſie des däniſchen Reichs geſetzliche Preßfreiheit für Vernunft und Bürgerpflicht zu beſchränken arbeitete, ſich ſelbſt gegen beides die unbeſchränkteſte Preßfrechheit, mit heimlichem Vertrieb unter Einfältigen erlaubt hielt.

Aber was hat ein Buchhändler ſich zu kümmern um den Inhalt ſeines Verlags? Er iſt Kaufmann, und druckt, was abgeht: heidniſche Autoren, und jeſuitiſche Myſtiker, menſchenfreundliche Chriſtuslehren, und verketzernde Kapuzinerpredigten. Er ſoll ſeines Geſchäfts leben, und treibts für dieſen und den, ohne Vorliebe, ohne Haß, wenn es nur Lohn abwirft.

Sehr brav! — Hat denn Herr Perthes auch einiges von der Gegenſeite verlegt? — Nichts enthält ſein Verlag gegen die Läſterer der Aufklärung, nichts gegen den ſcheinproteſtantiſchen Kirchſpielvogt und die aufrühriſchen Agendenſtürmer, nichts gegen die Abſezung eines ehrwürdigen Schulverbeſſerers, noch gegen die Berufung eines myſtiſch dunkelnden Geiſterſehers. Und doch fanden die beſcheidenen Redner für Licht und Recht in dem redlich proteſtantiſchen und ſittlichen Volke weit mehr Theilnahme, als die übermütigen Schreier für myſtiſche Nacht und geſezloſen Unfug. Hier, wenn irgendwo, konnte ein politiſcher Buchhändler zugleich Gott dienen und dem Mammon.

Hr. Perthes, der Proteſtant, verlegte die namloſe

Aufruhrſchrift des ſcheinproteſtantiſchen Kirchſpielvogts, noch mit ſchüchterner Namloſigkeit. Dreiſter ſchon verlegte der Proteſtant des enthüllten Kirchſpielvogts papiſtiſche Religionsgeſchichte, welche ſogleich im Eingang (I. S. XIX. — XX.) die Römiſche Kirche, als einzige, als alleinſeligmachende, kapuzineriſch anempfiehlt, mit bitterem Hohn gegen andersglaubende Chriſtusdiener: worunter Voß, „der vieljährige Freund“, für den Verdammlichſten erklärt wird.

Nun, was denn mehr? Der unparteiiſche Buchhändler hätte, für gleichen Lohn gleich dienſtwillig, auch eine proteſtantiſche Beurtheilung ſeines papiſtiſchen Romans verlegt, eine durchgreifende Beurtheilung, ſo gründlich, wie die verhehlte Wahrheit, ſo bitter, wie der frömmelnde Trug, ſie erfoderte; ohne Bedenken aber unſeres theologiſchen Geſchichtforſchers Paulus ſanft überzeugenden Beweis, daß weder der Apoſtel Petrus Biſchof in Rom geweſen, noch Roms Biſchöfe ſogleich Päbſte der Chriſtenheit.

Ich zweifele. Hat doch der Proteſtant Perthes ſein papiſtiſches Verdammungsbuch für ein ächtchriſtliches und erbauendes Buch öffentlich ausgeprieſen, durch das Organ eines Hamburgiſchen Myſtikers, der wahrſcheinlich ſeitdem ſich wieder beſonnen hat. Denn obgleich auch den Hrn. Perthes ſein Bücherverkehr zu einer „Univerſalwiſſenſchaftlichgeſchichtlichen Anſicht“ auf den höheren Standpunkt hob; ſo giebt es doch hie und da Reibungen mit den niederen Sprachregeln, wo er einen aushelfenden „Schulmeiſter“ werth zu ſchäzen bekennt. Ferner hat der Proteſtant Perthes über den Nachdruck ſeines papiſtiſchen Verlags in der Anzeige des 15ten Bandes 1818 freimütig erklärt: daß er jedem unbefugt nachgedruckten Exemplar, ſo empfindlich der Verluſt auch ſei, dennoch „zugleich mit dem Grafen Stolberg Gottes Segen zur Begleitung wünſche“; ſogar hat er ſich gefreut „des überall ſichtbaren Aufſchwungs zum Alleinigen — auch unter Proteſtanten.“ (Mehr davon unten III. 3.) Ja, um eben ſo wohlfeil, als der Nachdrucker (der kein bezahltes Honorar auf die Waare zu ſchlagen hat), ſein ſegensreiches Verlagsbuch von den Wohlhabenden hinab zu den Aermeren zu verbreiten, hat der Herr Buchhändler Perthes die ſchweren Unkoſten einer Reiſe nach Wien geſcheut, und, dem römiſchen Altar eine noch empfindlichere Einbuße, ſeines rechtmäßigen Gewinnes opfernd, mit einem der dortigen Wohlfeildrucker das Gehörige verabredet.

Wenn dem Herrn Verleger ein ſo hiziger Ausfeilſchungseifer von Herzen ging, ſo war er kein ganz geſunder Proteſtant, ſondern kränkelte faſt ſehr an dem myſtiſchen Pips, wovon wir ihm baldige Geneſung wünſchen. Wenn nicht — Nein ſolcher Heuchelei iſt Herr Perthes unfähig! Kaum ſähe das einem romantiſchen Juden gleich, bei Ausbietung eines Madonnabildes mit Andachtsentzückungen — zu ſchachern.

II.

Aufſehn erregte des Herrn Perthes ungewöhnlich großmütiger Segenswunſch an jedes nachgedruckte Exemplar ſeiner Stolbergiſchen Religionsgeſchichte; nicht weniger, daß der uneigennützige Verleger, um den Segen des papiſtiſchen Buchs durch ſelbſtveranſtalteten Wohlfeildruck noch reichlicher unter das geldarme Volk auszuſpenden, eine koſtbare, an manchem Hauptorte verweilende Reiſe von Hamburg auf der Weſtſeite Deutſchlands über Heidelberg nach Wien, und zurück auf der Oſtſeite umher hochherzig unternahm. Mancher Weltkenner fand ſolche Aufopferung nicht ganz ähnlich der Alltagsweiſe des Buchhandels, und vermutete ein Myſterium.

In der Speierer Zeitung 1819 d. 28. October Nro. 129. ward ein ſo „Merkwürdiges Phänomen aus der Buchhändlerwelt“ alſo erklärt: Eine vornehme und reiche Partei müſſe dabei intereſſirt ſein, dieſes wenig Wahrheiten aber viel Glauben enthaltende Buch möglichſt zu verbreiten, und dazu helfe vorzüglich der Nachdruck; Perthes könne ja entſchädigt werden, und ſo habe ſein Nachſegnen einen zureichenden Grund.

Dieſe Auflöſung eines Räzels, mit welchem der Hr. Perthes ſich breit gemacht, ward angeführt in dem Buche: Voß und Stolberg, oder Kampf des Zeitalters zwiſchen Licht und Verdunkelung; Stuttg. 1820. S. 323. Der Verfaſſer nennt die Auflöſung „einen ernſthaften Wink über etwas, das geheimen Heilands- und Miſſionskaſſen ähnlich ſehn würde, doch nicht für den Heiland Jeſus, ſondern eher für den einer Jeſugeſellſchaft.“

Er fügt der Vermutung des Speierers das öffentliche Zeugnis eines namhaften ſehr würdigen Hauptpredigers im Schleswig-Holſteiniſchen hinzu, der über die verdunkelnde Partei des Herrn Perthes alſo urtheilt: „Auch iſt es jenen Freunden des Unfriedens ja ein Leichtes, durch ihr Anſehn und durch ihr Geld Einrückungen in Tageblätter, Recenſionen und Schmähſchriften, z. B. gegen die Funkiſche Bibelausgabe, im In- und Auslande zu veranlaſſen.“

Ununterrichtete konnten nichts anderes vermuten, als daß auch Hr. Perthes aus einer Entſchädigungskaſſe die Gemütsruhe geſchöpft habe, nicht nur den fremden Nachdruck, ſo weh er ihm that, zu verſchmerzen bis zum Segenswunſch, ſondern durch eigenen wohlfeileren Nachdruck ſich den Gewinn zu ſchmälern, mit Unkoſten, Beſchwerde und Zeitaufwand.

Ich wußte das Genauere, und fand wahrſcheinlicher: Keine Entſchädigung habe der reichbeſoldete Herr Perthes verlangt, weder für den empfindlichen Verluſt am fremden Nachdruck, noch für den geſchmälerten Gewinn am eigenen. Denn aller Stolbergiſche Verlag des Hrn. Perthes, ſeit jenem Schreiben des römelnden Kirchſpielvogts, ſein Aeſchylos, ſein

Oſſian (auch, mein' ich, ſein Auguſtin, der Bekenner), und zulezt die Bändereiche und ſtark abgehende Religionsgeſchichte, alles war dem Hrn. Buchhändler Perthes ohne anderes Honorar, als Freiexemplare, geſchenkt worden. Welch ein Geſchenk! wie groß an der Religionsgeſchichte allein! Jeder Buchhändler hätte für den Bogen in ſolchem Druck 20 bis 30 Thaler Honorar, für das ganze Werk wenigſtens 10 bis 15 Tauſende bezahlt, und mehr als das Doppelte gewonnen.

Es ſei, daß der Graf Stolberg Geiſteserwerb unritterlich hielt. Warum denn ward nicht ſeiner Religionsgeſchichte groſser Ertrag, als heiliges Kirchengut, für eines hochfrommen Domkapitels dürftige Seelſorger und Lehrer in Landſchulen geſtiftet? warum dem kezeriſchen Buchhändler geſchenkt, der ohnehin bei dem überaus ſtarken Vertrieb ſeine 20 bis 30 Tauſende behaglich einerntete? Was mochte der Graf ſo Treſliches an dem „Treflichen“ wahrnehmen, daß er ihn überſchüttete mit Wohlthaten, die er wohlthätiger zum wahren Heil ſeiner Kirche anlegen konnte? Der Graf ſtrebte, das alleinige Gnadenreich, weniger anzubaun, als zu erweitern; und nicht zu theuer war ihm ein rüſtiges Werkzeug der Eroberung in verlorenen Kezerländern, in partibus Infidelium, woſelbſt, laut einer oberprieſterlichen Vollmacht von Stolbergs innigen Genoſſen (Beſtät. S. 103.) Haeretici adhuc impune grassantur. Auch ein Beiſpielchen jener „friedlichen und liebreichen Annäherung“!

Wenn aber den Hrn. Perthes am geſchenkten Honorar ein ſo überſchwenglicher Segen erquickt hatte; wie konnte der Mann in ſeiner „Rechtfertigung“ 1000 Thaler ausbieten für den Beweis, er habe Lohn im Verlagsdienſt empfangen? Der Ausbietende hat vorſichtig ſeine Worte gewählt. Man ſoll beweiſen, daß ihm eine Summe Geldes geſchenkt, oder ein Kapital ohne Zinſen geliehn worden ſei. Vom Geldeswerth, deſſen Ertrag in viele Tauſende geht, ſchweigt er. Dafür verſichert der Vorſichtige, daß er durchaus mit keiner geheimen (er ſezt hinzu, geſchloſſenen) Geſellſchaft in Verbindung ſei, und daß er, als Unkenner, auch über keine, und wär' es ein Miſſionsverein, eine katholiſche Propagande, mit angeblicher Heilandskaſſe, ein Tugendbund oder was Aehnliches, ſich ein nachtheiliges Urtheil anmaße. Er könne dergleichen Innungen, (wie Miſſionsverein und Römiſche Propaganda) weder in Schuz nehmen noch verwerfen. Mitglied ſei er nur öffentlicher Geſellſchaften, der Hamburgiſchen für Künſte und Gewerbe, der Kurländiſchen für Litteratur und Kunſt, der Hamburg-Altonaer Bibelgeſellſchaft, und im Jahr 1813 habe er Antheil gehabt, an den Vorübungen der Hamburgiſchen Bürgergarde. — Schön! alles ſchön! Aber wie wars mit dem Geldeswerth, der, wie man ſagt, ſo wunderbar aus papiſtiſcher Segensquelle dem Proteſtanten zurieſelte? — Nun denn endlich, damit kein Boshafter davon Aufhebens mache, entſchließt ſich Hr. Perthes, „ohne Rückhalt zu bekennen“, und bekennt — die anmuthige Kleinigkeit: „der Graf Stolberg habe von ihm niemals Honorar in baarem Gelde weder begehrt noch angenommen.“ Wobei er fragt: „Welcher Buchhändler, der von ſeinem oft teuſchendem Gewerbe leben müſſe, ſich dieſe ſeltene Bedingung nicht gern werde gefallen laſſen?“

Gewiß war die Abſicht des Schenkenden, der trefliche Hr. Perthes, der myſtiſch-betriebſame Verleger, weil er eben ſo wenig als ein Nachdrucker Honorar ausgab, ſollte das Buch eben ſo wohlfeil als ein Nachdrucker liefern. Das geſchah nicht. Ein frommer und rechnungskundiger Nachdrucker in der Schweiz irgendwo zifferte bei weit geringerem, für arme Gläubige herabgeſeztem Verkaufspreiſe für ſich noch einen ſo erklecklichen Gewinn heraus, daß Hr. Perthes über „ſehr ſchmerzlichen“ Verluſt klagte. Hr. Perthes rechnete nach, was bei jener wohlfeileren Ausſpendung des geiſtlichen Segens noch an leiblichem Segen zu gewinnen ſei. Das Ergebnis war, auch der Nachdruckergewinn verlohne ſich ſchon der Mühe; und der ſinnige Herr Verleger wagte die Unkoſten einer weiten und weitumſchweifenden Reiſe, um ſein gottgeſegnetes, noch im wohlfeileren Wiederdruck unerſchöpflichen Ertrag eintragendes Segenswerk in der äußerſten Ferne zu vervielfältigen.

Sei denn noch ſo wahrſcheinlich die von Mehreren ausgeſprochene Vermuthung einer entſchädigenden Heilands- und Miſſionskaſſe! Und faſt möchte man die Wahrſcheinlichkeit anerkennen. Denn auch die wohlmeinende, „von einem nicht römiſch- ſondern chriſt-katholiſchen Prieſter", wie er ſich nennt, herausgegebene Schrift, die Bibel für Fürſt und Volk 1818, deutet beſtimmt S. 122. und 152. auf einen „Geheimfond", woraus ein geheimer Bund Römiſche Agenten, und ſogar ſcheinproteſtantiſche, ſehr gut beſolde. Aber ſei die angebliche Römlingskaſſe, (der heimlich tröſtende Seelenhort!) noch ſo wahrſcheinlich, noch ſo erweisbar! Wer des Hrn. Perthes obige Verhältniſſe kennt, wird nimmermehr argwöhnen, daß er aus ſo einer geheimen Kaſſe Entſchädigung geheiſcht oder erhalten habe. Man hätte geantwortet: „du haſt mehr als genug empfangen! Hat dir der Nachdruck Abbruch gethan, ſchuld iſt dein unmäßiger Verkaufspreis! Willſt du des Nachdruckergewinns mitgenießen, nim die Wegzehrung aus dem gewonnenen Schatz deines Seckels, und fahre wohl!"

Vertrauend demnach auf des Hrn. Perthes Klugheit ſowohl als Genügſamkeit, leugnete ich die von Anderen ſtill und laut vermutete Entſchädigung aus einem etwanigen Geheimfond, und behauptete zuverſichtlich in meiner Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe S. 127. „die Reiſe nach Wien unternahm Hr. Perthes ohne Zweifel auf eigene Unkoſten." Hr. Perthes wußte den Grund meiner Zuverſicht; er hätte beſſer gethan, zu ſchweigen.

III.

Die Stelle, wo ich dies behauptete, iſt angehängt meinem Gemälde von der Abſicht des geheimen, ſowohl in Holſtein als anderswo, betriebſamen Römlingsbundes (S. 106 — 127.), deſſen Werkzeug der Buchhändler Perthes durch Verbreitung ſcheinproteſtantiſcher und offen papiſtiſcher Druckſchriften ward. Hier iſt ſie, mit eingeklammerten Erklärungen:

„Denn wahrlich, die vereinigte Intention (Stolbergs Wort) hat ſo guten Fortgang, daß, Stolbergs papiſtiſch fabelnde Religionsgeſchichte von oben herab (von Vornehmen und Reichen) auch unter dem (ärmeren) Volke zu verbreiten, der proteſtantiſche Verleger Perthes (ohne Zweifel auf eigene Unkoſten) eine Reiſe von Hamburg nach Wien unternahm, und dort einen wohlfeileren Nachdruck (wohlfeiler als der Vordruck für die Vornehmen und Reichen, war) perſönlich verabredete, ja daß er jedem in der Schweiz unbefugt nachgedrucktem Exemplare, ſo empfindlich (nach eigener Aeusserung) die Einbuße war, mit uneigennüziger Aufopferung ſeinen herzlichen Segen nachrief.“

Aus dieſem gerechten Tadel bemüht ſich der Herr Perthes Injurien zu erkünſteln.

1) Künſtleriſch läßt der Geiſtvolle in §. 14. vorangehn einen Theil deſſen, was auf Stolbergs oligokratiſch-hierarchiſche Behauptungen geantwortet ward, nämlich die Worte der Beſtätigung S. 124 — 127.; damit der geteuſchte Richter ſich einbilde, auch ihm, dem Hrn. Perthes, werde die dort gerügte „vereinigte Intention“ aufgebürdet durch ehrenrührige Verleumdung.

Nicht doch! der ehrſame Hr. Perthes ſaß wohl niemals im Rathe der Gewaltigen, das hat keiner ihm nachgeſagt, dem treufleißigen Buchhandelsherrn. Nur als Werkzeug ſchien er brauchbar dem Grafen Stolberg, dem er der „Trefliche“ hieß, und übernahm, weder ungern noch unbelohnt, allerlei Aufträge, die ſein Gewiſſen unſchuldig fand. Verbreitung mehrerer Flugſchriften gegen verſtändige, ſittlich beſſernde Aufklärung, gegen zeitmäßigen und geſetzlichen Kirchendienſt, gegen geſetzliche Verbeſſerung' der Landſchulen, gegen die Furcht der Verſtändigen vor Wölneriſchen Geiſterſehern, und zuletzt ämſige Verbreitung einer papiſtiſch fabelnden und verkezernden Religionsgeſchichte, die er ſogar im Nachdruck, ſeine Einbuße verſchmerzend, — andächtig ſegnete. Hr. Perthes dachte dabei nichts Arges. Gern wollt' er die böſe Welt frömmer ſehn, und meinte zu befördern, was ihm zur Erweckung des „religiöſen Gefühls“ nöthig dünkt, einen „geiſtvollen Myſticismus.“

Man leſe nur aufmerkſam des Herrn Injurienklägers geiſtvolle Beweisthümer für die angebliche Verleumdung von §. 15. bis §. 20., wo er ſelbſt ausruft, die Sache ſei ſehr klar. Er geſteht §. 17. die Wahrheit der zulezt angeſchuldigten Handlungen, die ſein aber harmlos, wenn Abſicht fehle. Allerdings habe er das verkezernde Buch geſegnet, (er der Kezer!) und es verbreitet mit Müh und Aufopferung. Was denn da zu verargen ſei? Nächtliches Einſteigen in ein Haus verrathe nach gar nicht ſchlimme Abſicht, es könne ja ein verſpäteter Genoß des Hauſes ſein; und ein Officier, der vom Schlachtfelde „rückwärts reite“, ſei nicht als Ausreißer zu betrachten, fals er auf höhern Befehl ſeine Perſon ſichere. Die Anwendung zwar hat etwas myſtiſche Unklarheit. Wohin ſtieg er bei Nacht? woher zog er auf Befehl ſich zurück? Daß wir jedoch nichts Abſichtliches argwöhnen, unterſagt der Syllogismus §. 18., deſſen bündigen Mittelſaz auch der grämlichſte „Schulmeiſter“ loben muß. Hr. Perthes iſt unſchuldig an der „Intention“ einer verabredeten Betriebſamkeit, wohin auch und woher ſie treibe. Nichts von geheimen Abſichten vernahm oder ahnte ſein Herz. Im unverdächtigen Auftrag war er wie ein fühlloſes Werzeug thätig, oder, fals er einmal was witterte, wie ein unvernünftelnder Lohnarbeiter, gedungen, zwar nicht für Geld, aber für höchſt anſehnlichen Geldeswerth. Wir trauen der Verſicherung §. 16., Hr. Perthes ſei der großen „Evangeliſchen“ Kirche Mitglied, ein Proteſtant mit Herz und „Munde“. Zu verſtehn: ein myſtiſcher Proteſtant, der gegen des Lutherthums rebelliſches Proteſtiren proteſtirt.

2) So falſch die Angabe, daß ich dem Werkzeuge Hrn. Perthes Bewußtſein und Abſichten verleumderiſch angedichtet; eben ſo falſch iſt der in §. 21 — 22. enthaltene Vorwurf einer Verbal-Injurie. Das Wort Argliſt (Beſtätigung S. 127.), und das Bild des dumpf brütenden Nachtgewimmels, kann nur Mitwiſſende bezeichnen, nur die abſichtlich handelnden Geheimbündner der Hierarchie, oder, wie dort verſtändlich genug für Verſtändige geſagt wird: „Jenes tückiſchen Nachtdämons, der den Gang der Vorſehung zu hemmen vor dreihundert Jahren umſonſt verſuchte mit voller Macht, und nun wieder verſucht mit gebrochener.“

3) Noch einmal kehrt Hr. Perthes (§. 23 — 24.) zu jener, bereits von §. 15 — §. 20. abgehandelten, „unbeſchreiblich hämiſchen Verleumdung“ zurück, daß er die Geſchäftreiſe nach Wien auf Koſten des geheimen Bundes gemacht habe. Denn der Ausdruck, „ohne Zweifel auf eigene Unkoſten,“ ſei die bekannte boshafte Redefigur, und meine das Gegentheil: welches, ohne Figur geſagt, nicht halb ſo pikant“ wäre, Ein Eid, daß dieſes der Ausdruck nicht meine, ſei entbehrlich, ſchon die Zweideutigkeit gelte für Injurie. Welcher Richter ſo „kläglich“ ſein werde, ſich hier an den buchſtäblichen Sinn zu halten?

Der fromme Hr. Perthes iſt ein loſer Schalk. Er verhehlt dem Richter, worauf alles ankömmt, und denkt ſich ihn „kläglich“ genug bei dem verſuchten Gaukelſpiel.

Er, der proteſtantiſche Verleger einer erzpapiſtiſchen, gegen altchriſtliche Katholiken und Proteſtanten gerichteten Religionsgeſchichte, gab öffentlich in der Anzeige des 15ten Bandes dies tiefſinnige Räzel auf: „Ein Nachdruck kam in der Schweiz heraus, deſſen Unrechtmäßigkeit vom Verfaſſer erkannt, vom Verleger ſehr ſchmerzlich gefühlt wird — doch wünſchen Beide den Exemplaren deſſelben Gottes Segen zur Begleitung.“ Und kurz vorher: „Eine wohlfeilere Ausgabe in gedrängterem Druck wurde nöthig, und dieſe in Wien veranſtaltet.“ Dieſes Werk, ſagt er daſelbſt, habe Gott auf eine beſondere Weiſe geſegnet, überall, ſeit dem heiligen Kampfe, zeige ſich „ernſterer Aufſchwung zum Alleinigen — auch unter Proteſtanten, durch inneren Trieb und Bedürfnis.“ — Gleichwohl müſſe Graf Stolberg mit dem fünfzehnten Bande ſchließen; und der Hr. Buchhändler Perthes mit ſeiner „univerſalwiſſenſchaftlichgeſchichtlichen Anſicht“ bemerkt, ein ſchicklicher Schluß ſei grade da, „als ein wichtiger Abſchnitt in Ausbildung der Kirche.“ Er meint: der alleinigen Kirche, die Stolberg auf dem Pſeudopetrus gegründet ſah! Leid ſein müſſe es „allen frommen“ in der Gnade des heiligen Geiſtes nach Weisheit forſchenden Chriſten, dem geehrten und geliebten Verfaſſer in Erbauung durch dieſes Werk nicht weiter folgen zu können.“ Aber ſein Troſt iſt: „Gott wird Mittel finden, ſeine Wahrheit weiter leuchten zu laſſen!“ In der Fantaſie des Hrn. Perthes ſinnt der Herrgott nach, wie Stolbergs Abgang zu erſezen ſei; er wirds finden! — So empfahl ſein römiſch-katholiſches Segensbuch der myſtiſche Proteſtant, der aus ächtchriſtlicher Demut ſich diesmal nicht unterzeichnete Friedrich Perthes.

Ein frommer Mann! ſollte der myſtiſche Verein denken. Ein uneigennütziger Biedermann! dem nichts an ſchnödem Gewinne liegt, aber viel an Ausbreitung des alleinigen Seelenheils!

Manchem indeß war etwas ganz anderes wahrſcheinlicher, bei der ſchwachen Natur buchhändleriſcher Adamskinder. Ein Weltkundiger wagte von dem myſtiſchen Räzel die profane Auflöſung: Der eifrige Aufſpender des alleinigen Seelenheils wird für das gekürzte Heil des Seckels entſchädiget aus einer Geheimkaſſe. Sehr denkbar! rief ein Anderer; von Heilandskaſſen und Miſſionskaſſen munkelt es.

Ja! verſicherte ein Schleswig-Holſteiniſcher Hauptprediger, hier hat es leiſe im Verborgenen geklingelt. Und ein altchriſtlich- (nicht römiſch-) katholiſcher Prieſter ſprach unwillig von einem gut bezahlenden Geheimfond, und von der Beſoldungspflicht Römiſcher Agenten.

War Ichs, der dieſe bei einem öffentlich aufgegebenen und ſehr ſchwierigen Problem wohl erlaubte, und, wenn auch falſch, doch nach Wahrſcheinlichkeit rathende Auflöſung gab? Nein! ſie gab jemand in der Speierer Zeitung 1819 d. 28. October; ſie wiederholte der Verfaſſer des Buchs, Voß und Stolberg, Stuttgart 1820 im März, und fand den angenommenen Entſchädigungsfond ähnlich geheimen Heilands- und Miſſionskaſſen. Schon früher ging das argwöhnige Gerücht von dem Nachtgeheimnis umher unter Lichtfreunden, nicht Proteſtanten allein, auch Katholiken. Jezt ward es lauter. Dem nun widerſprach im Herbſt 1820 (Beſtätigung S. 127.) die dem Hrn. Perthes misfällige Parentheſe, „ohne Zweifel auf eigene Unkoſten“.

Ironiſch gemeint, und zweideutig! ruft Hr. Perthes. — Nun wenn auch! Bei einer ſo myſtiſchen Aufgabe, in ſo frömmelnden Andachtstönen, wäre vergönnt auch ein Enträzelungsverſuch mit ſpottender Ironie. Aber Anderen gehörte ja des Räzels Auflöſung durch den Schlüſſel einer Geheimtruhe, und Ich meinte zu berichtigen: Aus keiner Geheimtruhe, wie man rathe, ſei Hr. Perthes entſchädigt worden, ſo wenig für die koſtbare Veranſtaltung der wohlfeilen Wiener Ausgabe, als für den Schweizer-Nachdruck. Mir, dem Kundigen, war es unzweifelhaft, d. i. nach gangbarem Sprachgebrauch, mehr als wahrſcheinlich, beinah gewiß: daß der ſo reichlich Beſoldete neuen Sold zur Geſchäftreiſe nach Wien weder begehrt habe, noch, wenn er es that, erhalten. Allerdings konnt' es auch anders ſein. In ſo myſtiſchem Dunkel beſtimmt man ſchwerlich auf ein Haar die Grenzen der Begehrlichkeit und der Milde. War es dies, warum dem Hrn. Perthes meine Berichtigung unleidlich „pikant“ dünkte?

O des zartfühlenden Hrn. Perthes! die klar ausgeſprochene Vermutung, er ſei aus einer Art Heilandskaſſe getröſtet worden, die erträgt er mit chriſtlicher Geduld, da doch Gerechtigkeit auch in Speier und Stuttgart waltet. Dem Berichtiger verdreht er den klaren buchſtäblichen Sinn, und belangt ihn, nicht einmal als mitſchuldigen Nachſprecher eines kränkenden Verdachts, ſondern als allein ſchuldigen Urheber einer boshaften und unbeſchreiblich hämiſchen Verleumdung.

Vielleicht war dem Hrn. Kläger unbekannt, wer jenen in Süddeutſchland und Norddeutſchland ausgeſprochenen Verdacht einer tröſtenden Geheimkaſſe zuerſt öffentlich auf Ihn, den Treflichen, anzuwenden ſich erdreiſtet. Gar nicht! Wäre auch das Speierer Zeitungsblatt mit der pikanten Enträzelung ihm verdeckt worden! die Enträzelung ſteht wiederholt in dem Stuttgarter Buche, Voß und Stolberg, wo dem treflichen Hrn. Perthes S. 317 — 324. eine eigene Betrachtung gewidmet ward. Eine Verlagsanzeige von dieſem, ihn gewiß anziehenden Buche fand er meiner Beſtätigung angehängt, und gerade das pikanteſte Wort Heilandskaſſe durch den Druck ausgezeichnet. Auch erbot ja Hr. Perthes in der Karlsruher Zeitung 1820. Nro. 331., außer den 1000 Thalern für den Beweis, daß er ein beſoldetes Werkzeug eines geheimen Bundes ſei (welchen Preis ich glaube verdient zu haben), mit rauſchender Thalerfülle, noch andere 1000 Thaler für den Beweis ſeines Antheils an einer „angeblichen Heilandskaſſe“.

Auf dieſen durch Andere weit ausgeſtreueten Verdacht einer entſchädigenden Geheimkaſſe, den der Herr Perthes eiferig mit ſeinem Schwalle von Tauſend Thalern wegrauſchen wollte, bezog ſich meine unſträfliche Aeußerung über die Geſchäftreiſe nach Wien. Daß Hr. Perthes die entſcheidende Beziehung in ſeiner Anklage verſchwieg, iſt unrecht, ich hoffe, ſelbſt nach der Moral eines „geiſtvollen Myſticismus.“

IV.

Bis hieher reicht die Beweisführung der Injurienklage. Ein Werk des geiſtvollen, von Allwiſſenſchaftlichkeit und Syllogismen und Latein triefenden Hrn. Perthes. Sein Zweck war ein Meiſterwerk: eben ſo lichtvoll und geordnet, als bündig durch Beweisthümer und rechtskundige Citate; eben ſo ruhig im Gefühl der Unſchuld, als feſt im würdigen Tone, den man ſich ſelbſt und dem Gerichte ſchuldig iſt; und nicht weniger gemäß der lauteren Sittlichkeit, zumal der chriſtlichen, als der geläuterten Weltſitte! Das Werklein verunglückte in der Arbeit. Hr. Perthes bewies ſich ſelbſt ſchuldig der Injurien, nicht den Gegner.

Was ſoll alſo die Rechtsausflucht mit dem animus, die mir §. 25. geliehn wird? Hier iſt weder Abſicht zu beleidigen, noch Beleidigung.

Anerkannt iſt überall, und von dem Getadelten ſelbſt eingeſtanden. dies: Hr. Perthes bot ſich zum Werkzeuge der Verdunkler, ſeit dem Jahr 1796, dem erſten, da er eigenen Buchhandel begann. Für die hochgebornen Lichthaſſer in Schleswig-Holſtein, Verbündete der Münſteriſchen, verlegte der Mann öffentlich und geheim ärgerliche Schriften, zum Theil aufwiegelnde, und ſeit 1806, um anſehnlichen Lohn, eine papiſtiſch verfälſchte und verketzernde Religionsgeſchichte, die er, der Proteſtant, wie ein ächtchriſtliches Buch zur Erbauung auspries, und mit ungewöhnlichem Eifer verbreitete. Dies weltkündige Vergehn, weil es mit dem wichtigeren seiner Bevollmächtiger zusammenhieng, vor der Welt zu tadeln, war erlaubt, war nöthig, war lobenswerth.

V.

Nach solcher Beweisführung überlegt der Hr. Kläger mit seinem großherzigen Gemüth, was wohl für Strafe dem Beleidiger zukomme. Durch dessen Anschuldigungen sagt er §. 26 — 30. leide er sehr fühlbaren Schaden an seinem Büchervertrieb in Schleswig-Holstein, und nicht zu berechnenden Schaden am Zutrauen in der deutschen Gelehrtenwelt; ja, er sei in Leib- und Lebensgefahr vor fanatischem Meuchelmord; und (was eben so schrecklich ist) auch in Hamburg drohe Verlust, nicht an Ehre allein, sondern — „in pecuniärer Hinsicht.“ Er meint, wenn auch jede Anschuldigung wahr wäre, sie bliebe gleichwohl Injurie; nur Großmuth des Beleidigten, könnte die Strafe abwenden. Das denn wäre des Hrn. Perthes Idee von Staatsordnung und Gerechtigkeit. „Ich thue, so weit ich kann, was mir Vortheil bringt!“ — Aber du thust übel am Gemeinwohl; ich rüge dein Thun vor der Gemeine mit Beweis. — „Hülf' io! Mord io! beleidigt werd' ich! an der Ehre gekränkt! an Habseligkeit! an Leib und Leben! Sei auch wahr, was mir gerügt wird: man strafe die Injurie! die Beeinträchtigung!“

Sträflich demnach ist jeder Anschuldiger, auch der Beweisende; dem überwiesenen Mishandler gebührt Vergütung des Ungemachs. So oft angeklagt, so oft entschädigt; je mehr Schuld, je mehr Gewinn; das zweite Vergehn wuchert.

Wahr oder falsch, immer ist die Anschuldigung dem Hrn. Perthes nachtheilig, im ersten Falle noch mehr. Er darf also §. 30. zum Ersatz der pecuniären Beschädigung eine bedeutende Summe fodern, die er, der Hochherzige, einer Armenanstalt bestimmt, oder —

dem Frankfurter Denkmal Göthe's. Für die Verbal-Injurien aber, nebſt der phyſiſchen Mordgefahr, dünkt ihm billig eine geſteigerte Gefängnisſtrafe, und reuige Abbitte.

Jedoch den Beleidiger, heißt es §. 31., entſchuldiget Altersſchwäche; er ſieht Phantasmen, er krankt an der Geheimbundriecherei; der einſt Verdienſtvolle naht dem Ende, und bedarf Ruhe zur Vollendung litterariſcher Arbeiten. Hr. Perthes, der Großmüthige, erläßt ihm die Strafen, und verlangt (§. 32.) bloß Widerruf und Koſtenerſatz. — Widerruf der Wahrheit! Koſtenerſatz für muthwilliges Gezänk!

Schluß.

Klar ſteht er vor den Augen des Gerichts, der Kläger ſamt ſeiner Klage. Schwerer Schuld ſich bewußt, häuft er die Schuld mit dem Troz niedriger Pazigkeit, und übermütigen Hohnreden.

Als man vor dreißig Jahren die Schliche dunkelnder Römlinge zu beobachten anfing, da prägten Mitſchuldige den Spiznamen Jeſuitenriecherei. Herr Perthes bildet das Wort Geheimbundriecherei, jezt da der geheime Nachtbund kaum noch geheim ſich zu halten achtet.

Weiß denn der vielwiſſende Buchhändler nichts von dem weiland trozigen Oberhofprediger Stark, der gegen die Berliniſchen Jeſuitenriecher, auf Berlins geiſtvolle Myſtikermacht vertrauend, mit heftiger Injurienklage auftrat? — Nichts von dem Erfolg, wie, zur Freude aller feinnaſigen Jeſuitenriecher in Berlin und ganz Deutſchland, das unabhängige Kammergericht den frechpochenden Stark abfertigte? — Und nichts von des nämlichen Starks jeſuitiſchem, jezt in der ſechſten (vielleicht ſiebenten) Auflage ſich umtreibenden Segensbuch, Theoduls Gaſtmahl? — Wenigſtens dürfen wir annehmen, daß des Hrn. von Hallers ruchtbares Sendſchreiben dem

Herrn Perthes bei ſeinem Büchervertrieb zu Geſichte kam. Der will ja unter hohen und niedrigen Proteſtanten, vornehmen Geſchäftsmännern, Gelehrten und Geiſtlichen, bis zu Handwerkern hinab, eine Menge geheimer Päbſtler bemerkt haben, die nächſtens ſich zu entheimlichen bereit ſein. Nicht wahr? dieſer ſo tief als fromm ahnende Chriſt und Politicus von Haller iſt auch ein Geheimbundriecher, und ſah nichtige Phantasmen!

Solchem geheimen Nachtbunde, der im Innerſten des „geiſtvollen Myſticismus" hauſet, dem hat der treffliche Hr. Perthes gefröhnt als Werkzeug, und Lohn erhalten, reichlichen Lohn an der Stolbergiſchen Religionslegenden großmütig geſchenktem Honorar und ſtark geſegnetem Vertrieb unter römiſchen Katholiken und geiſtvollen myſtiſchen Proteſtanten. Der Beweis ward geſtellt. Und wir meinen, redlich verdient ward die ausgebotene Prämie von Eintauſend Thalern in Louisd'or á 5 Reichsthaler: die ich nun, mit dem Edelmut eines Perthes, anlegen könnte, für ein Armenhaus, oder — für Göthe's Denkmal.

Ich überbiete den Edelmut. Statt der ſchuldigen „Eintauſend Thaler in Louisd'or a 5 Reichsthaler", beliebe der Buchhändler Hr. Friedrich Perthes zu bezahlen, nicht mehr als:

Eintauſend Sechslinge in Hamburger Courant:

nämlich, auf eine Mark 32 Sechslinge gerechnet, die Summe von 31 Mark 8 Sechslingen, oder in Grobcourant 10 Thaler 20 Schillinge Lübſch. Dieſe Summe ſei abzugeben an das Hamburgiſche Irrenhaus, zum Labſal für den geiſtvollſten der verirrten Myſtiker: woran es dort, wie, laut öffentlichen Nachrichten, in anderen Irrenhäuſern, nicht fehlen wird.

Angemeſſener dem Ernſte des Gerichts möchte ſein, daß es, worauf ich antragen will, ſich begnüge:

> den Buchhändler Friedrich Perthes, der ſich öffentlich zu abſichtlichen Injurien bekannt hat, mit ſeiner, von ähnlichen Injurien voll gedrängten, beweisloſen und ungebührlichen Injurienklage, zur Ruhe zu verweiſen, und ihn zur Bezahlung der ſelbſtverſchuldeten Koſten zu verurtheilen.

Heidelberg, den 30. November 1821.

A.

Duplicat.*)

Großherzoglich Badiſches hochlöbliches Stadtamt.

Gehorſamſtes Promemoria zur Klagebegründung mit 5 Beylagen.

In Sachen
des Buchhändlers Friedrich
Perthes in Hamburg, Kläger
gegen
den Herrn Hofrath Profeſſor
Johann Heinrich Voß
in Heidelberg, Beklagten.
Injurien betreffend.

Einleitung.

§. 1.

Die Inſtitution der Gerichtshöfe würde ſich als eine wenig vollkommene bewähren, wenn ſie bloß dazu beſtimmt wäre, die greifbaren Güter des Lebens zu ſchützen. Bey ſolcher Anſicht würde die bürgerliche Geſellſchaft keine geiſtigen Güter beſitzen, wenn ſich ſich außer dem Schutze der Geſetze befänden. Fremd würde für ſie der Ehre hohes Gut ſeyn. Und doch iſt die bürgerliche Ehre ein Erzeugniß des Zuſammenſeyns im bürgerlichen Leben, und ſie gilt mit Rechte jedem wohlerzogenen Gemüthe höher als der greifbaren Güter höchſtes. Der Staat, indem er der Selbſthülfe Recht aufhebend die Gerichtshöfe zum Schutz der Rechte anordnet, kann nimmer der Ehre den Schutz verſagen wollen, nimmer ein Recht auf Ehre und guten Namen verkennen wollen. Die Geſetze haben es ausgeſprochen, daß jeder um der Ehrverletzungen willen, ſo er dem andern zufügt, dieſem vor dem Richter zu Recht ſtehen müße.

---

*) Sorgfältig verglichen mit der dem Gericht übergebenen Klageſchrift. Dieſe und das Duplicat ſind fehlerhafte Abſchriften des fehlerhaften Originals, welches wahrſcheinlich die Hand des Hrn. Klägers aufſetzte, nach der Schulregel bei Asmus: „Wo der Verſtand halb aus iſt, ſezt Er ein Comma, wo er ganz aus iſt, ein Punctum; und wo gar keiner iſt, ſezt Er, was Er will.“ V.

Dieſe Geſetze ſind es, die den Kläger gegen den Herrn Beklagten (den er ſonſt ob ſeiner Verdienſte um Sprache und Wiſſenſchaften ungeheuchelt hochachtet) in Anſpruch zu nehmen, ſich in die ſchmerzliche Nothwendigkeit verſezt ſieht. — Er weiß es, was er thut, indem er den vor den Richter fordert, dem in der literariſchen Welt ſo viele, wenn gleich verkappte, darum nicht ohnmächtige Waffenträger zu Gebote ſtehen; ſchon ſagt es ihm der Geiſt, wie Voſſens Jünger zürnen werden ob des Buchhändlers, der ſich vermißt ihren Heros zu befehden. Allein dieſe Betrachtungen können den Kläger nicht abhalten, ſein gutes Recht zu verfolgen vor einem Gerichtshofe, deſſen immergleiche unbefangene Gerechtigkeitsliebe bekannt iſt.

§. 2.

Es iſt aber die Beleidigung, der der Kläger den Hrn. Hofrath Voß anklagt, eine durch das Organ der Preſſe begangene. Sie iſt vor den Augen von ganz Deutſchland geſchehen, und ſie wird, durch mehr als tauſend Urkunden in Bibliotheken bezeugt, fortdauern bis zu den fernſten Zeiten. So ſegenreich die Erfindung der Buchdruckerey iſt, ſo verheerend kann ihr Misbrauch in die Ruhe und die Rechte des Privaten eingreifen. Solche Mißbräuche ſtrafen heißt eine vernünftige Freiheit der Preſſe überhaupt möglich machen. Zwar hat die Geſetzgebung Deutſchlands den großen Streit ob Preßvergehen nicht blos durch die Strafdrohung, wie ſonſtige Verbrechen im Staate, ſondern auch durch vorherrſchende Cenſur der Polizeybehörden zu hindern ſeyen, am 20. September 1819 auf fünf Jahre für die das Ingreßiv-Syſtem entſchieden; wie ſehr iſt aber der Kläger zu beklagen, daß dieſe Cenſur, ſo manches, gewiß auch, wie es bey ſolcher maaßloſer Gewalt nicht anders möglich, manches Gute hindernd, ſeine Beleidigung nicht hindern konnte! Wenn aber auch bey den Gerichten für den Beleidigten gegen ſolche Beleidigungen die die Cenſur nicht zu hindern wußte, keine Hülfe wäre, dann würde man vollends den Stab brechen müſſen über die Preßgeſetzgebung Deutſchlands, als die wohl des Geiſtes Schwingen zu lähmen, aber nicht des Bürgers heiliges Gut der Ehre zu ſchützen wußte!

§. 3.

Vertrauensvoll legt der Kläger dieſer Gerichtsſtelle ſeine Klage vor. In der Beilage*) Ziffer 1. iſt das corpus delicti („Beſtättigung der Stolbergiſchen Umtriebe, „nebſt einem Anhang über perſönliche Verhältniſſe, von Johann Heinrich Voß. Stuttgardt „in der J. B. Mezleriſchen Buchhandlung, 1820.) enthalten. Der in der Beylage Ziff. 2. vorliegende Akt weiſt es nach, daß der Kläger ſeine im November 1820 erlaſſene, in der Beylage Ziffer 3. enthaltene gedruckte Erklärung, worin er ſofort nach begangener Injurie dem Herrn Beklagten für den bey den Badenſchen Gerichtsbehörden zu führenden Beweis ſeiner Anſchuldigungen bedeutende Summen zur beliebigen Verwendung für eine mildthätige Anſtalt in Baden bot, demſelben am 30.

---

*) Die beyden erſten Beylagen bedürfen es nicht, hier abgedruckt zu werden.

Jan. 1821. zum Ueberfluß noch beſonders gemacht habe. Das Jahr, welches er vom Datum ſeiner Erklärung an — Nov. 1820 — als Friſt binnen welcher jene Prämie zu gewinnen feſtgeſetzt hatte, iſt beinahe abgelaufen, und Hr. Hofrath Voß hat es bisher verſchmäht die Anſchuldigungen zu beweiſen, die er kecklich geſagt.

§. 4.

Um den dilatoriſchen Einwendungen des Hrn. Beklagten im Voraus zu begegnen, wird in der Beylage Ziff. 4. der Anwalt legitimirt, in der Beylage 5 aber die Caution für die Koſten beſtellt.

Indem man ſich nunmehr zur Entwickelung der Klage ſelbſt wendet, glaubt man daß dieſe an Deutlichkeit gewinnen werde, wenn zuvor einiges über Zweck und Veranlaſſung der Beleidigung geredet wird ſo Tit. Voß ſich gegen den Kläger erlaubt hat. Die verehrliche Richterſtelle wolle es verzeihen, wenn hier etwas weit ausgeholt wird.

II.

Entfernte Klag-Begründung.

§. 5.

Groß ſind die Irrſale in denen ſich die Denk- und die Handlungsweiſe unſerer Zeit rückſichtlich der politiſchen und bürgerlichen Freyheit herumtreibt.

Freyheit herrlicher Name! welches geordnete Gemüth hat nicht für ſie geglüht? Was iſt des Menſchen edelſten Anlagen und Beſtrebungen verwandter als dieſe unwiderrufliche Gabe der Götter? — Der Menſch iſt frey geſchaffen, iſt frey, und würd' er in Ketten gebohren!

Nicht aufheben ſoll der Staatsverband die Freyheit, er ſoll ſie ſchützen und kräftigen ſoll ihre Ehr mit der Ordnung einſegnen!*) Freyheit und Herrſchaft ſich wechſelſeitig bindend und bedingend, eins ohne das andere zur Anarchie oder zum Despotismus führend, dies ſind die beyden großen Pole, um die ſich alles politiſche Leben bewegen muß — eine Wahrheit, die von wahren Staatsmännern nie verkannt worden, und die ſich nie ungerügt verhöhnen läßt.

---

*) So beide Abſchriften. Das Wort Ehr vollkommen deutlich. V

§. 6.

Unendlich mannigfaltig iſt die organiſche Natur in Schaffung ihrer Gebilde. Der Bau der bürgerlichen Geſellſchaft iſt aber nicht minder organiſcher Natur, die politiſchen Formen entſtehen mit einer gewiſſen Nothwendigkeit aus den nach Zeit, Sitten, Volk u. ſ. w. verſchiedenen Verhältniſſen. Welche Manchfachheit der Formen fand nicht Ariſtoteles! Es würde überall thöricht ſeyn, eine Einform des Staatslebens feſtſetzen, die ſoziale Natur in den Entwickelungen ihrer Schöpfungen hindern zu wollen. Wenn nur die Idee geordneter Freyheit nicht in ihrem Wahne angegriffen wird, mag ein heiteres Spiel verſchiedener Formen den betrachtenden Geiſt ergötzen, und jede ſolche Form iſt die rechte, eben weil ſie exiſtirt.

§. 7

Wenn die politiſchen Formen überhaupt organiſcher Natur ſind, ſo kann ihre Erhaltung und Fortbildung auch nur nach organiſchen Geſetzen geſchehen. Es wird alſo nicht Stillſtehen bey ihnen ſeyn, nur Fröſchen und Unken kann es unter des ſtagnirenden Sumpfes grüner Decke wohl ſeyn; fortſchreiten werden die Formen mit der Zeit ihren Anforderungen genügend.

Den Geſetzen der organiſchen Entwickelung würde es aber auf der andern Seite eben ſo ſehr widerſtreiten, wenn man rückſichtslos das Alte, eben darum weil es alt, zerſtören, mit gewaltſamer Schere den Faden, der weitere Entwickelungen geben konnte, abſchneiden wollte, um ſich ganz auf eigene Hand zu ſetzen. Man würde der Frucht den Kern, dem Baume geſetzlicher Freyheit das Mark, den Verfaſſungen das erſte Lebensprincip, den geſicherten geſchäftlichen Boden, nehmen, um wurzelloſes, um ephemere Erſcheinungen an die Stelle zu ſetzen.

§. 8.

Es ſind hierdurch die beyden äußerſten Partheyen bezeichnet die das Vaterland zerreißen. Parthey wird man nicht nennen dürfen, die in der Mitte ſtehenden, die geſchichtlicher Grundlage und Zeit — und volksgemäßer Entwickelung der Staatsformen nicht abhold ſind, jene Staatsmänner, die Verfaſſungen, wie ihrer Baden ſich erfreut, hervorrufen.

Aber Parthey ſind die Ultraliberalen, die allem Beſtehenden um ſein ſelbſt willen feind nur durch vernichten ſchaffen wollen, die das politiſche Leben erſt von heut' anfangen auf dem Katafall*) einer zerſtörten reichen Vergangenheit des ſouverainen Volkswillens gähnend Ungeheuer erheben, die in der **Freyheit** nur das Losgebundenſeyn eines nach Menſchenzahl ſtimmenden Demos ſehen, der heute dies und Morgen jenes dekretirt, je nachdem er haranguirt wird.

In wie bitterem Zwieſpalte mit dieſer die äußerſte rechte Parthey — (die der Ultrahiſtoriker, wie man ſie nach der Weiſe wie ſie in Deutſchland auftreten nennen mögte, oder der Schweif der hiſtoriſchen Schule, wie ſie einſt Jemand genannt) leben, iſt von ſelbſt klar.

Dieſen ſind die Staatsformen gleich der ſtereotip Ausgabe eines Klaſſikers, frey von allen Fehlern und unveränderbar. Wehe dem, der an den alten Hausrath rührt! — Mag ſich die Geſellſchaft entwickelt haben, mag ſie mündig geworden ſeyn und die Laſt der Satzungen ihrer Kindheit noch ſo ſchmerzhaft empfinden, mögen einzelne Stände durch die Entwickelungen der Zeit, von den Pflichten frey geworden ſeyn, während ſie die dieſen entſprechenden Rechte, nun zu ſchreienden Unrechten geworden, feſthalten, mag der Hauptſtamm des Volks unter ſolchen Anmaßungen der Kentauren*) erdrückt, mag ſelbſt der Staat dadurch immer ſchwächer und lebensunkräftiger werden. — Thut nichts, das beſtehende ſoll bleiben und gieng eine Welt zu grunde!

---

*) Katafall, in beiden Abſchriften. Katafalk iſt das verkannte Prachtwort. B.

Es iſt zu ſchön an der Mittelalterthümlichkeit zu ſterben! Und ſo raſen die Unſinnigen fort, bis die gewaltige Zeit in deren Rades Speicher ſie frevelnd gegriffen, ſie gleich dem Waſſer das keinen Todten in ſich ertragen kann leblos an's Ufer wirft, bis die rohe phyſiſche Kraft, die ſo leicht durch zeitgemäßes Fortſchreiten zu ordnen und zu bändigen geweſen, ſie zerſchallt**)

§. 9.

Wer ſollte nicht klagen, daß ob dem Streite ſolcher Partheyen die ſich nicht verſtändigen wollen und wechſelſeitig zu Uebertreibungen herausfordern, das Rechte ſich nicht geſtalten mag! Und die Verketzerungen, die ſich beyde erlauben, ſind nun gar nicht zum Aushalten. Was für eine geſchichtliche Grundlage der Verfaſſungen redet, iſt der einen nur verwerflicher, und ein ſolches iſt nicht minder der andern derjenige, der zeitgemäße Inſtitutionen entſprechend der weiteren Entwickelung der ewigen Idee der Freyheit fordert und ſo wird der Wirrwar immer größer, und nicht erſehbar iſt das Ende ſolch unglücklicher Kämpfe!

§. 10.

Nicht minder groß ſind die religiöſen Zerwürfniſſe der Zeit.

---

*) Abſchrift 1. Kontaure, geändert Kantanke. Abſchr. 2. Kontauren. Man vermuthete in der Urſchrift Kontore nach Hamburgiſcher Kontaur-Ausſprache; wohin auch gehört die Weiſung: „Geh in dir!" B.

**) Beide Abſchriften zerſchallt. B.

Daß die Formen des Evangeliſchen Chriſtenthums wie ſie ſich im 16ten Jahrhunderte gebildet in einem Zuſtande der Auflöſung befangen ſeyen, war ſelbſt da ſchon klar, als noch nicht Reformirte und Lutheriſche ſich geeinigt. Dieß Ereigniß ſchien gegeben durch den Grundſatz freyer Selbſtforſchung in den heiligen Schriften und der Verwerfung alles deſſen, was eitel Menſchenſatzung iſt ein Grundſatz, der dem Proteſtantismus ewig weſentlich ſeyn muß. Eben darum alſo, weil die Auflöſung Folge eines nothwendigen Bekenntnißgrundſatzes iſt, würde ſie auch nicht zu beklagen ſeyn — wenn nicht zugleich angefangen worden wäre, alles Chriſtenthums weſentliche Grundſätze zu verkehren, dem Chriſtenthum unter dem Vorwande des Proteſtantismus allen poſitiven Charakter zu rauben, und zugleich alles das innere Leben erwärmende von ihm zu entfernen. Dieſer Gräuel im Heiligſten begangen, hatte zwey Folgen, die eine, daß mehrere gefühlvolle Proteſtanten — unter ihnen auch der Graf Friedrich Leopold zu Stolberg zum Katholicismus wo ſie feſt begründeten Glauben und Nahrung des religiöſen Gefühls zu finden hofften, übergingen; die andere, daß in der Evangeliſchen Kirche eine Reaction entſtand, um den kirchlich — dogmatiſchen Proteſtantismus zu erhalten und herzuſtellen. Der Kampf wird noch gekämpft in unſern Tagen, wir die wir leben, ſind Zeugen davon.

§. 11.

Es ſcheint als ob nur durch einen geiſtvollen, von ſchwärmender Faſeley entfernten Myſticismus Einigung der Getrennten zu erwarten ſey. Auch hierauf deutet manches in der Zeit, obgleich es auch an bizarren Auswüchſen hiebey nicht fehlen kann.

Was das Verhältniß der Evangeliſchen zu den Katholiſchen betrifft, ſo beſteht unter ihnen in Deutſchland nicht nur Gleichheit der äußern Rechte, ſondern die Gemüther des Volks ſind ſich auch in Liebe und Frieden genähert. Als die Nation den heiligen Krieg kämpfte, da war nicht Frage nach Pabſt, Luther und Calvin. Daß dabey aber zugleich der wiſſenſchaftliche Streit unter den Theologen beſtehen kann, verſteht ſich von ſelbſt.

§. 12.

Dieſer Zuſtand Deutſchlands in politiſcher und religiöſer Hinſicht war es nun, der dem Herrn Hofrath Voß die Veranlaſſung gab, oder den Vorwand lieh, zu der Schrift: wie ward Friedr. Stolberg ein Unfreyer? (im Sophronizon 3tes Heft 1819 S. 1. — 113.)

Daß eine Geſammtbetrachtung dieſer in ſich ſo verſchiedenen Gegenſtände möglich, iſt nicht zu beſtreiten, es gibt wirklich eine Kette, durch die der Himmel und Erde zuſammenhängt. Indeſſen werden nur ſuperiore Geiſter dieſe erkennen, und wenn Homer der Götter großen Vater jene Kette befeſtigen läßt, ſo werden auch nur Gemüther die den göttlichen Funken frey von niederer Leidenſchaft in ſich bewahrt haben, die über den Streitenden ſtehen, die bedeutungsvolle Kette erſchauen können. Daß der Herr Hofrath Voß unter dieſe Geiſter nicht gehöre, hat ſich zum klarſten bewährt. Was auf flacher Hand lag — der Irrſinn der Thoren, die in die friſchbewegte Zeit ein abgeſtorbenes Mittelalter hineinzaubern wollen, der Irrthum jener die des Proteſtantismus Weſen nur in den Bekenntnißſchriften des 16ten Jahrhunderts finden, die zwiſchen ſolch dogmatiſchem Proteſtantismus und dem Katholicismus kein drittes anerkennen und nun gar, wo jener fällt, zu dieſem übergehen zu müſſen glauben — dieß hat Tit. Voß erkannt, aber die Univerſalwiſſenſchaftlichgeſchichtliche Anſicht, die das höhere Geſetz aller dieſer Beſtrebungen und Bewegungen ahndet, konnte ſich ſeinem von Leidenſchaften umflorten Blicke nicht darbieten; vergebens ſuchen wir eine ſolche verklärende Auflöſung in Voßens Schrift. Ein Ungethüm, wie es nie war, ein Bund der Finſterniß, wie er nicht ſcheuslicher gedacht werden konnte, hat ſich Voßens irrer Phantaſie dargeboten. Die, welche in der Politik irgend noch vom Beſtehenden ausgehen, mögen ſie nun eine organiſche Entwickelung oder die Erſtarrung deſſelben wollen, und zwar die Junker und deren Anhänger. Voß als Repräſentanten ſolcher Gedenkungsweiſen betrachtet *) — die welche in der Religion noch irgend ein poſitives Chriſtenthum anerkennen, mögen ſie ſeyn Katholiken oder Proteſtanten, die auf die Bekenntnißſchriften halten, oder überhaupt Myſterien des Glaubens annehmen — alle dieſe wirft Herr Hofrath Voß in eine Maſſe, als Dumköpfe, Unfreye „die ſich werkthätig verbündet haben, die Freyheit der Völker und die Freyheit des Proteſtantismus zu zerſtören.“ Und als den Mann der Sünde, der gleichſam Haupt und Organ dieſes Bundes ſey, ſtellt er hin, ſeinen, ſo nennt er ihn, vieljährigen Freund

„den Herrn Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg“ ob ſeines Ueberganges zum Katholicismus. Uns ſteht es nicht zu, hier zu unterſuchen wie Voß mit bachantiſcher Wuth wahres und falſches gemiſcht, um den nur in ſeiner kranken Einbildungskraft lebenden nächtlichen Bund als wirkend darzuſtellen, noch ſteht es uns zu, zu rügen die Herzloſigkeit, mit der er den Freund verlezt, und dem ganzen Volke als einer gegen der Menſchheit heiligſte Intereßen Verſchwornen dargeſtellt hat. Aber vertheidigen darf der Kläger ſeine eigene Ehre, die Voß angegriffen, ein Gegenſtand dem wir die folgenden Abſätze widmen.

III.

Nähere Klag-Begründung.

Man forderte von Voß die Beweiſe der Behauptungen, die er Deutſchland vorgetragen.**) Er ſchrieb ſie

---

*) In beiden Abſchriften.

**) Nein! Die Angeklagten hüteten ſich wohl, die große Anklage zu berühren; ſie mit ihrem Geſchäftsführer Perthes, zu liefern, die „Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe" — wenn wir zuforderſt erwägen, was der beſonnene Beurtheiler im Hermes IX. am Schluſſe über die „Beſtätigung" ſagt, ſo wird man in ſelben gewiß keine Beweiſe der Voſſiſchen Anklage finden. Folgendes iſt nämlich dieſer Schluß:

„Was aber in dieſer ganzen langen und breiten „Beſtätigung" — wirklich und in der That beſtätigt wird, iſt nicht im Sophronizon zu ſuchen, ſondern im Hermes, da wo jener kritiſch beurtheilt wird. Was (der) Voß außerdem beſtätigt, iſt des Beſtätigens nicht bedürftig, als 1) daß Stolberg ein Graf war! 2) daß er katholiſch zu ſeyn längſt Neigung in ſich fand und nährte, bis er endlich katholiſch ward; 3) daß er dabey der „Warnung" des Verfaſſers, ſo wie deſſen übrigen höhniſch-liebloſen Lehren und Vermahnungen keineswegs gehörige Folge leiſtete; 4) daß der Graf Stolberg, welcher ſich nicht nur gleichgeſinnten, ſondern auch andern Edeln längſt anſchloß, mit der „herben Perſönlichkeit" des Voß nicht fertig werden konnte; 5) daß es außer dem Grafen Stolberg noch gar manchen Ueberläufer zum Katholicismus gab, gibt und geben wird, ſo wie noch Mancher iſt und ſeyn wird, der auf dem Sprunge ſteht; 6) daß der Papismus noch heut zu Tage ſeine Exiſtenz zu behaupten ſucht; 7) daß beſondere Verabredete Stolbergiſche Umtriebe loſer Voßiſcher Spuck ſind; und endlich 8) daß die ganze Anklage des Voß durch das verwerflichſte Verfahren und durch zahlloſe ungehörige unziemliche Klatſchereyen verfehlt, verdorben und verworren iſt."

---

leiteten die Aufmerkſamkeit auf kleinliche Nebendinge. Die Beſtätigung kam, und die Ueberwieſenen verſtummten. Nun bringt der ſein Sächelchen vor das bürgerliche Gericht. V.

„Möchte doch nun dieſe zweite und lezte Beurtheilung
„dieſer, durch die Beſtätigung ſelbſt als
„ſchlecht und volkommen nichtig beſtätigten Anklage
„wenigſtens auf den Greis heilſam einwirken, den
„böſen Geiſt ihm austreibend, der ihm ſein Fleiſch
„und Blut ſo unglücklich überſchrieen!

„Möchte der Greis es erkennen, wie übel er gethan,
„nicht nur an Stolberg, ſeinem Freunde, ſondern
„auch beſonders an der guten Sache der Freyheit
„und Aufklärung! Möge er in ſich gehen, dieweil
„er noch auf dem Wege iſt!“

„Damit aber auch uns das Schreiben wie das
„Leſen dieſer elendiglichen Geſchichten in etwas vergütet
„und erheitert werde, wollen wir es nicht überſehen,
„wie es darin des Stoffes die Hülle und Fülle
„gibt zu dem alten Bühne-Charakter des Grafen
„Ego, Meiſters der ſieben freyen Künſte und
„ſieben Sprachen (Luther nennt ihn Herr Omnes)
„und zu einem neuen Spiele im Geiſte der Cervantes,
„Hudibens, oder des deutſchen Ludwig
„Tiek, oder zu ergötzlicher Darſtellung in der Kunſt
„Callots. Hier iſt alles dazu gegeben und bey einander
„Scenerie und Coſtüme, Redensarten und
„Phantasmagorien, Käuzlein und Feldteufelchen,
„Engelsköpfchen und Teufelslarven, Schäfer- und
„Heldenſtücke, Ritter und Pfaffen; Schlöſſer und
„Jammerlöcher; Aufgeklärte und Kinder der Finſterniß;
„Freyheit und Vaterland; Heulen und Weheklagen;
„der Geiſt der Zeit und Hans und Michel;
„Staatsactionen und Hausgeklatſch, eine
„verlockende Fürſtin und eine erweckende Edle;
„Hochgeborene und ein ſpiegelreiner Bürger ohne
„Furcht und Tadel, welchem Pfannkuchen mit
„Lauch noch was gilt, und der ſich des Schlafrocks
„erfreut.

„Und um dem Scherze den nothwendigen Ernſt

„zuzugeſellen, ſo lehrt dieſe klägliche Voßiſche Bundſchmeckerey von neuem, daß Denkfreyheit wie Bürgerfreyheit anderer Vertheidiger verlangen wie dieſen, unreiner Geſinnung und eigenſüchtiger Rathſchlüſſe; wie dieſen, welcher jeden Rechtlichen zwingt, die Aufklärung zu verabſcheuen, die da lehrt mit Schrift und That, daß man mit Hohn und frecher Selbſtſucht den Freund zum Aergerniß, den in Ueberzeugung Irrenden zum tückiſchen Scheuſale entſtellen, und aller Liebloſigkeit ſich befleißigen dürfe, um ſich ſelbſt als den wahren und rechten Geiſt der Zeit auf den Altar zu ſtellen! Es thut uns anderer Kämpfer Noth für Bürgerrecht und Bürgerwohl, als dieſes: welcher jedem wahren Bürger heiße Scham über die Wangen jagt mit den läppiſchen Bildern bürgerlicher Glückſeligkeit und Anſpruchsloſigkeit in Hemdsärmeln und im Schlafrocke, welche dieſer Kämpfer aufſtellt in der thörichten Meinung, das hoffärtige Junkerthum dadurch lächerlich zu machen. — „Das Heiligſte der Menſchheit und des Vaterlands" verabſcheut den Kämpfer mit unheiligen Waffen, es verlangt Reinheit des Gemüths, Stärke der Geſinnung, und Unſchuld des Willens!

„Wo aber ein Pfaff oder Junker in dumpfer Bethörung glauben ſollte: daß in unſeren Beurtheilungen jener Voßiſchen Anklageſchriften ſeiner Verdunkelung und ſeinem Erbwahne das Wort geredet werde; und wo ein eifriger Bürger von dem gleich unſeligen Wahne befallen werden ſollte, daß dem Bürgerthume hier wehe gethan worden ſey — ſo öffne nur jeder das Auge, um gründlich wahrzunehmen: daß es lediglich und allein die Schuld der läſterlich ungeſchickten Anklage iſt, wenn das Zünglein der Wage von der Schale des anklagenden Freyen (?) und Proteſtanten weg, auf die Seite des Angeklagten „Unfreyen und Apoſtaten", tief herunter ſchlägt!

§. 14.

Indeſſen war es doch Voſſens Abſicht die Beweiſe hier zu geben: „und es iſt ihm nichts zu heilig geweſen, wenn es galt dieſen Zweck zu erreichen.“ — Ein Bund, eine Verſchwörung, iſt nicht denkbar ohne Theilnehmer. Dieſe alſo mußte der Beſtätigende Voß darſtellen. Er hat es verſucht.*) Wenn er ſelbſt die Manen des Freundes nicht ſcheute, eingedenk der hohen Vorſchrift einer gewiſſen Moral, daß der Zweck das Mittel heilige, die auch jener kühne Jüngling übte, deſſen unglückliche That im vorigen Jahre dem hohen Badiſchen Gerichtshofe zur Beurtheilung vorlag — was wird erſt der Fremde erwarten dürfen? Unter den Opfern, die Voß hier ſeinem Wahne bringt, unter den Mitverſchwornen des Bundes der Finſterniß ſieht dann auch der Kläger ſich, zu ſeinem gewiß ſehr großen Erſtaunen. Folgendes iſt die betreffende Stelle:

Seite 194. „Der Graf (Stolberg) wünſcht Tage „zurück, wie in den Jahrhunderten vor dem Landfrieden, „dem nicht zu trauen noch ein heutiges Sprichwort „warnt. Da ſaß der Ritter in ſchwer zugänglicher Burg, „trozend auf Baſtei, Erdgang und Verließ, huldreich „nach Laune den Dienſtpflichtigen und Eigenen, furchtbar der betriebſamen Stadt, wo Ordnung und Kunſt „und Sittlichkeit aufblühte, furchtbar dem Lehnherrn, „dem er Glanz und Macht mehrte, wie es kam, und „ſchmälerte. Nun aber, ſeitdem Wiſſenſchaft und Nachdenken ſich ausgebreitet zur Ungebühr, giebt es überall „Klüglinge, die dem Ritter zeitmäßige Tugenden anrathen, wodurch er wohlthätig ſeyn könne dem Fürſten „und dem Volk und ſich ſelbſt. Unritterliche Geiſtes-

---

*) Die Verbündeten in Schleswig-Holſtein und Münſter waren ſchon im Sophronizon, ſamt ihren Handlungen, genannt worden. Nur ihr Werkzeug Perthes blieb unerwähnt, bis er ſich ſelbſt meldete. V.

„übungen, Jagd und Buſchklepperei nach Kenntniſſen,
„die nichts eintragen, Ringen nach Wahrheit, Kampf
„um Seelenadel: ſolche Turnkünſte verſchmäht ſein Ehrgefühl.
„Woher, ruft er, die heilloſe Neuerung? Von
„dem entnervenden Landfrieden her! Von Luther und
„Melanchthon, den Dintenklerern, ſchlich der Kobold
„herab, der neue Zeitgeiſt der papiernen Wiſſenſchaft, der
„Aufklärung, des Vernünftelns. Hinausbannen muß den
„der alte bewährte Geiſt des gottſeligen Hildebrand, oder
„Staat und Religion gehen unter mit uns! Im Staate
„muß der blinden Gewalt der Menge geſteuert werden
„durch gediegene Weisheit Einiger, d. h. durch die
„edlen Beſtrebungen einer kleinen Zahl von Familien,
„wo durchaus kein Hang zu Gewerb (außer
„zu dem unſchuldigen der Landwirthſchaft, zu Pfründen
„und glanzreichen Beſoldungen; S. Agricola Sprüchw.
„127. 153.) wo nur Großes und Schönes (außer Feſtungsverrath
„und ähnliches) einbürtig iſt. Dann mag die
„blinde gewaltſame Menge der unedeln Bürger aus
„dienſtpflichtigem Geſchlecht, in allerley Innungen abgeſchaart,
„als handarbeitende und kopfarbeitende Banauſen,
„bey ihrem kleinlichen und unſchönen Gewerb in
„ſicherer Ruhe leben, ſittſam zugleich und genügſam.
„Dahin aber gelangt man ſchwerlich ohne die alte Religion,
„die zur Dämpfung des unſeligen Vernünftelns
„ihre bewährten Mittel hat. Herſtellen muß man aus
„der Verödung die Kirche Deutſchlands, (denn nur
„Eine, nur die römiſch katholiſche wird anerkannt!) herſtellen
„muß man das Abgeriſſene, das Geraubte.

„Ihr, denen die Herſtellung des alten vaterländiſchen
„Wohlſeyns, denen dies übermenſchliche, durch Gottes
„Einwirkung allein zu vollführende Geſchäft obliegt, laßt
„euch die heilige Furcht Gottes leiten; verachtet den
„anmaßenden Zeitgeiſt, daß nicht Menſchenfurcht euch
„mißleite, noch falſche Scham. Gebt Gott, und ſeinem
„Statthalter, was Gottes iſt, den Fürſten, was der

„Fürſten iſt, und jedem das Seine, wie im gottgeſegneten Mittelalter.

„Wenn ſolch ein Entwurf gegen Gemeinwohl und Menſchlichkeit, der jedem Verſtändigen, weß Standes und Bekenntniſſes er ſey, thöricht und unausführbar, jedem Edleren gräßlich und verabſcheuungswürdig erſcheinen muß, nur eines einzelnen Fantaſten Entwurf wäre; er verdiente nicht mehr Aufmerkſamkeit, als ein Fiebertraum. Aber er wird von dem Politikus Adam Müller uns mitgetheilt unter ähnlichen Traumreden, worin man Methode zu entdecken glaubt. Aber er ſtimmt zu dem heimlichen und öffentlichen Getreibe Starks und mehrerer heiß und kalt ſchwärmenden Myſtiker und Romantiker. Aber er ſtimmt zu Stolbergs, des neubekehrten, eingeſtandener Intention, zu Stolbergs Drohung mit Kaiſern und Königen. Er ſtimmt zu den erneueten Religions-Gährungen in Holſtein, und zu dem und dem, was Jeder in ſeinem Kreiſe wahrnehmen kann. Denn wahrlich, die vereinigte Intention hat ſo guten Fortgang, daß Stolbergs papiſtiſch fabelnde Religionsgeſchichte von oben herab auch unter dem Volke zu verbreiten, der proteſtantiſche Verleger Perthes (ohne Zweifel auf eigene Unkoſten) eine Reiſe von Hamburg nach Wien unternahm, und dort einen wohlfeilern Nachdruck perſönlich verabredete, ja, daß er jedem in der Schweiz unbefugt nachgedrucktem Exemplare, ſo empfindlich die Einbuße war, mit uneigennütziger Aufopferung ſeinen herzlichen Segen nachrief.“ —

„Ohnmächtiger Betrieb der Argliſt! Jener tückiſche Nachtdämon, der den Gang der Vorſehung zu hemmen vor 300 Jahren umſonſt verſuchte mit voller Macht, der verſucht's nun mit gebrochener? — Der Geiſt Gottes iſt ausgegangen, und geiſtet, wo er will! Aber ſollen wir das Gewimmel dumpfbrütender Molche, Krö-

„ten, und Blindſchleichen ungeſtört laſſen, weil ſie verächtlich ſind?“ —

Auf das allerempfindlichſte iſt des Klägers Ehre durch dieſe Aeußerungen angegriffen, eine Ehre die er bisher, ſtolz darf er es ſagen, noch nirgends verſcherzt hat. Ihm iſt ein vollſtändiges Klagrecht um Willen dieſer Beleidigung erwachſen, was er unter ſeinen verſchiedenen Geſichtspunkten darzulegen eilt.

§. 15.

Der Jedem Verſtändigen thöricht, jedem Edleren gräßlich und verabſcheuungswürdig erſcheinen müſſende Entwurf gegen Gemeinwohl und Menſchlichkeit — dieſen würde alſo Voß keiner Aufmerkſamkeit werth halten, wenn er nur eines einzelnen Fantaſten Werk wäre, aber Stolberg ſoll Verbündete haben, darum mußte Voß (S. 130.) „in Gottesberuf, warm für Ordnung und Rechtlichkeit, aufſtehen wider die Unbillen Stolbergs und ſeiner Verbündeten“; was Voß enthüllen wollte, ſoll nicht ſeyn (S. 129.) „allerley Geſchehenes, das auf perſönliche Verhältniſſe ſich beſchränkt, nein Zeitgeſchichte, abgezweckt, von fern angelegt und vollbracht gegen die öffentliche Wohlfahrt.“ — Da erſcheint nun nicht nur der Politicus Adam Müller und der Kryptokatholik Stark und der als Verres, Rullus, Catilina, Antonius (S. 130.) angeklagte Stolberg, als wirkend, und die erneueten Religions-Gährungen in Holſtein als der Beweis, ſondern als Hauptbeweis*) — „denn wahrlich“ heißt es, um dieſen Beweis kräftig einzuleiten — des „Fortgangs der *vereinigten* Intention“ wird dargeſtellt, daß um die Religionsgeſchichte die Stolberg für den Zweck jenes finſtern Bundes als papiſtiſch fabelnd geſchrieben *von oben herab* auch unter dem Volke zu verbreiten, der Kläger eine Reiſe von Hamburg nach Wien unternommen habe u. ſ. w.*) Könnte der Kläger deutlicher als erſtes Werkzeug des denunciirten hohen Bundes bezeichnet werden? Voß will ja nicht allerley Geſchehenes ohne Abſicht un Zuſammenhang, ſondern Zeitgeſchichte, abgezweckt, vo fern angelegt und vollbracht, darlegen, alle Beſchuldigungen ſollen ein Ganzes ſeyn, Einen Plan darlegen.

---

*) Gleichlautend in beiden Abſchriften.

§. 16.

Ich frage das erleuchtete Richter Amt, ſind ſolch unwahre Vorwürfe nicht Injurie? Kann eine Verläumdung ſtärker ſeyn, kann des Klägers guter Name boshafter angegriffen werden, als hier der Fall iſt? De Kläger, Bürger einer Republick und von der öffentliche Meinung ſeiner Mitbürger von ihm in mehr als eine Hinſicht abhängig, der Kläger ein Deutſcher, dem di öffentliche Meinung dieſes geſezliche Freyheit liebende braven Volks nimmer gleichgültig ſeyn kann, der Kläge Mitglied der evangeliſchen Kirche — Proteſtant mit Her und Mund — dieſer Mann iſt von Voß an den Pranger geſtellt, als einer der da wirke für den politiſch und religiöſe Freyheit verneinenden, geiſtlichen und weltlichen Despotismus thätlich begünſtigenden Bund, deſſe Genoß er ſey! Und dieſer Verläumdung ſollte ſein guter Name ſchutzloß erliegen müſſen?

Voß hat dem Kläger die That, daß er abſichtlic für die Zwecke des fraglichen Bundes thätig geweſen, angedichtet, er hat alſo ſeine Zwangsrechte in Anſehung der Ehre und des guten Namens verlezt.

Miniſter von Grollman Grundſätze der Criminalrechtswiſſenſchaft §. 212.

Jedes Andichten von Begebenheiten und Handlungen, welche für den Menſchen entweder nach den Vorausſetzungen ſeines Standes, Ranges und Amtes oder im Allgemeinen für denſelben als Bürger und Menſch einen Unwerth in den Augen des Publikums begründen können, iſt Verläumdung.

v. Grollman §. 219.

v. Feuerbach Lehrbuch des gemeinen in Deutſchland gültigen peinlichen Rechts §. 285.

§. 17.

Man möchte einwenden, die That, daß der Kläger nach Wien gereiſt, um in einer 2ten Auflage einen wohlfeilern Wiederdruck der Stolbergſchen Religionsgeſchichte zu verabreden, und daß er jedem in der Schweiz nachgedruckten Exemplare ſeinen herzlichen Segen nachgerufen, ſey wahr, und Voß habe blos ein freyes Urtheil über die Motive dieſer That gefällt, ſey ſomit nicht gehalten deshalb zu Rechte zu ſtehen.

Allein man würde bey ſolcher Anſicht ſehr irren.

Allerdings ſind freie Urtheile über Perſonen und Handlungen und Schlüſſe aus gegebenen Thatſachen — wenn dieſe Schlüſſe und Urtheile auch irrig ſeyn ſollten — keine Injurien.

v. Grollman §. 220.
Weber über Injurien und Schmähſchriften
B. 1. S. 124.

Allein dieſer Fall liegt hier gar nicht vor. Das, was einer That erſt Leben gibt, was ſie zur Handlung in des Wortes höherem Sinne macht, iſt ihr Zweck, ihre Abſicht. Wer z. B. des Nachts in ein Haus durchs Fenſter ſteigt, kann es thun als Dieb, er kann es aber auch thun als Hausgenoß, der ſich verſpätet hat. Erſt die Abſicht, der Zweck macht hier die Handlung zu dem was ſie iſt; ſo hier, ſo in allen ähnlichen Fällen. Wenn der Officier vom Schlachtfelde rückwärts reitet, ſo iſt es immer dieſelbe That, es mag geſchehen in Folge höheren Befehls — oder aus Feigheit, aber in einem Falle macht die Abſicht die Handlung zu einer ganz andern als im andern Falle. Würde der Officier es ſich gefallen laſſen müſſen, daß der Vorwurf der Feigheit nur als ein Urtheil über die That des Wegreitens betrachtet, daß alſo ungeſtraft eine unerlaubte entehrende Handlung ihm vorgeworfen werde.

§. 18.

Alles, was zur Handlung gehört, That, Zweck und

Abſicht — iſt Thatſache, und es darf hier keiner etwas erdichten, ohne des Bürgers Zwangsrechte in Anſehung der Ehre und des guten Namens zu verletzen. Ob aber dieſe Zwecke, Abſichten, ob die Handlung überhaupt eine löbliche oder unlöbliche, eine verſtändige oder eine thörichte ſey, dieß unterliegt dem freyen Urtheile des Publikums. Ein Urtheil iſt ja immer ein Syllogismus, der Oberſatz iſt das Urtheil im Allgemeinen z. B. verabredete Betriebſamkeit für den Zweck der Unterdrückung politiſcher und religiöſer Freyheit iſt ſchändlich; der Mittelſatz drückt die unbeſtrittene vorliegen müſſende Thatſache aus, z. B. Perthes iſt für den Zweck ſeines jenen ſchändlichen Zweck thätlich beabſichtigenden Bundes abſichtlich thätig geweſen; daraus bildet ſich nun der Schluß: Alſo verdienet Perthes, als ſchändlich handelnd, vor dem Publikum an den Pranger geſtellt zu werden, ganz von ſelbſt. Aber der Mittelſatz eben iſt es, woran es hier mangelt. Daß Perthes in einem Staate, wo der Nachdruck ausländiſchen Verlags legal iſt, einen wohlfeileren Nachdruck verabredete, daß er, der ſeinem Schriftſteller kein Honorar zu zahlen brauchte, ſelbſt, mit einem unbefugten Nachdrucke es nicht genau nahm, ſondern den Nachdrucks-Exemplaren Segensworte nachrief — dieſe Hauptſache iſt noch gar nicht der Mittelſatz in obigem Syllogismus, ſondern es muß hinzutreten der von Voß behauptete Zweck und Abſicht, daß Perthes hier für jenen Bund thäthig geweſen, in Folge der vereinigten Intention deſſelben gehandelt habe, daß folglich jener Bund exiſtire und Perthes deſſen handelnder Genoß und Werkzeug ſey.

§. 19.

Sehr richtig bemerkt daher auch v. Grollman am angeführten Orte, daß freye Urtheile allerdings mittelbar Verläumdungen enthalten können, was ſie immer thun, ſobald in den Mittelſatz mehr aufgenommen wird als unbeſtritten vorliegt. Ueberhaupt findet hier ihre volle Anwendung eine vortreffliche Stelle aus Tittmann

Handbuch der Strafrechtswiſſenſchaft und der deutſchen Strafgeſetzkunde. Th. 3. §. 389. „Iſt von dem guten „Namen insbeſondere die Rede, ſo tritt zwar im Allgemeinen der Grundſatz ein, daß man Niemanden zwingen könne, wie er über den ſittlichen Werth eines Menſchen denken ſolle; allein man kann fordern, daß uns „Niemand bey ſeinem Urtheile von unſerm ſittlichen „Werth Unrecht thue. Dies geſchieht vorzüglich auch „durch Andichtungen unrechtmäßiger Handlungen oder „durch Verläumdung. Aber auch außer dem kann es „durch unrichtiges und liebloſes Urtheil geſchehen, welches hier dem Urtheilenden um ſo mehr angerechnet „werden mußte, je mehr Anmaßung dieſes Urtheil an „und für ſich enthält; denn eigentlich kann hier Niemand „ein richtiges Urtheil fällen, weil die Sittlichkeit nicht „unter dem äußeren Geſetze ſteht. Wer bey einem ſolchen Urtheile irrt, muß die Schuld des Irrthums tragen. —

§. 20.

In der That, die Sache iſt ſehr klar. Wenn ein Buchhändler und Verleger mit ſeltener Uneigennützigkeit handelt, iſt er darum ein Verſchworener gegen Freyheit und Menſchlichkeit, handelt er darum für einen geheimen Bund? Und dieſes iſt es ja, was Herr Hofrath Voß dem Kläger vorgeworfen hat. Dieſe Handlung muß Voß beweiſen, oder des Verläumders Strafe dulden.

§. 21.

Wenn wir Voſſens That bisher vorzüglich aus dem Geſichtspuncte der Verläumdung betrachtet haben, ſo iſt doch der Geſichtspunkt der Verbal-Injurie im engeren Sinne nicht minder fruchtbar. Wenn auch keine Verläumdungen vorhanden, wenn wirklich nur ein Urtheil über gegebene Handlungen gefällt worden, iſt dennoch die Aeußerung Injurie, wenn ſie mit Injurien im engeren Sinn verbunden oder in einer injuriirenden Form vorgetragen werden. v. Grollman §. 220.

Alles Kränkende, was nicht zum Ausdrucke der Wahrheit der Sache gehörte, iſt, geſagt Injurie.

Tittmann §. 389.

Injurien ſind ſchimpfliche Urtheile über Charakter, Geſinnungen oder Abſichten eines Andern.

v. Feuerbach. §. 287.

Feuerbach führt insbeſondere in Note c. den Fall eines ſolchen Urtheils über eine gegebene Thatſache an, den Fall nämlich, wo man von einem Beamten, der eine verſuchte Beſtechung angezeigt, urtheilt, er habe das nur darum angezeigt, weil das Geſchenk zu gering geweſen ſey — ein Urtheil, aber ein beleidigendes mit einer Injurie verbundenes.

Ganz ſtimmen dieſe Anſichten auch mit dem allgegemeinen Ausdrucke des prätoriſchen Edikts „Ne quid infamandi causa fiat.“

L. 15. §. 25.

de injuriis (47. 10.)

überein.

§. 22.

Vergleichen wir die That des Herrn Hofraths Voß mit dieſen Rechtsſätzen, ſo wird ihr der Charakter des injurioſen gar nicht abgeſprochen werden können. Wollte Voß die Handlungen von Perthes beurtheilen, ſo dürfte dieſes nicht geſchehen in der Schrift gegen Stolberg. Perthes durfte nicht in eine ihm ſo fremde Sache hineingezogen werden, nicht dargeſtellt durfte er werden als Verbündeter eines (angeblichen) Verſchworenen gegen Menſchlichkeit und Freyheit. Vielmehr mußten Perthes Thaten abgeſondert und ruhig beurtheilt werden. Es durften ferner gegen Perthes keine Schimpfworte gebraucht werden. Nichts in der Welt konnte Voſſen hiezu berechtigen. Perthes That ſoll ohnmächtiger Betrieb der Argliſt ſeyn (S. 127.); aber ſollen wir, fragt Voß, das Gewimmel dumpf brütender Molche, Kröten und Blindſchleichen ungeſtört laſſen, weil ſie verächtlich ſind? (S. 127.)

Perthes, von deſſen zum Fortgang der vereinigten Intention geſchehenen That unmittelbar zuvor die Rede war, gehört alſo zu jenen Thieren, und er iſt verächtlich! Und dieſes ſollte keine Injurie ſeyn?

§. 23.

Noch einmal müſſen wir zurückkehren zum Geſichtspunkte der Verläumdung. Auf eine unbeſchreiblich hämiſche Weiſe macht Voß dem Kläger den Vorwurf, daß er im Solde des finſteren Bundes die Reiſe nach Wien unternommen habe u. ſ. w. Zwar ſteht S. 127. wörtlich das Gegentheil gedruckt, aber wer, der irgend den Zuſammenhang der Schmähſchrift begriffen hat, wird mißkennen was Voß ſagen wollte? Eine bekannte boshafte Redefigur iſt es, ſcheinbar das Gegentheil von dem zu ſagen, was man ſagen will, und was alle Welt gleich als geſagt erkennt. Der Proteſtant ſoll reiſen, um die Verbreitung der papiſtiſch fabelnden Religionsgeſchichte von oben herab — alſo doch wohl für den hohen Kentauriſchen Bund — zu verbreiten; — wie läßt ſich anders denken, als daß er für ſolch ein ſeiner Ueberzeugung widerſprechendes Werk, wenn auch nicht belohnt werde, doch wenigſtens die Reiſekoſten vom Bunde vergütet erhalte? Und damit der Leſer es ja nicht überſehe, ſagt es Voß („ohne Zweifel auf eigene Unkoſten"); er konnte ſagen: „vermuthlich nicht auf eigene Koſten" und es wäre nicht halb ſo pikant, als ſo wie die Worte izt geordnet ſtehen.

§. 24.

Welcher Richter wird kläglich genug ſeyn, ſich an den buchſtäblich-grammatiſchen Sinn der Worte zu binden, wo die Convention oder der Zuſammenhang ihm einen andern Sinn darbietet? — Wenn es für die Gewährung der Klagbitte irgend erforderlich ſeyn könnte, ſoll dem Herrn Hofrath Voß der Eid darüber deferirt ſeyn: ob er nicht durch jene Wortſtellung ſagen und das Publikum glauben machen wollte, daß Perthes nicht auf eigene Koſten die Reiſe nach Wien gemacht habe, u. ſ. w. Daß Eideszuſchiebung bey Injurien nach den Geſetzen ſtatt finde, iſt unzweifelhaft

> l. 5. §. 8. de injuria hac lege permittitur actori jusjurandum deferre, ut reus juret injuriam se non fecisse.

Indeſſen kann es dieſes verzweifelten Mittels der Eideszuſchiebung im vorliegenden Falle nicht bedürfen. Schon das abſichtliche Vorbringen von Zweydeutigkeiten — und dieſe ſind wenigſtens hier vorhanden — iſt injuriös, da keiner das Recht hat, zweideutig von des Andern in der Geſetze Schutz ſtehenden Ehre zu reden.

§. 25.

Schon oft machten die Gerichtshöfe die Erfahrung, daß wer keck genug iſt fremde Ehre zu verletzen, darum doch nicht immer den Muth hat dieſe ſeine That vor dem Richter zu vertreten. Gewöhnlich berufen ſich ſolche Injurianten auf den Mangel des animus injuriandi. Dieſer Einwand wird auch vom Beklagten mit Wahrſcheinlichkeit zu erwarten ſeyn, und darum wird es nicht unzwecklich ſeyn im Voraus ſchon einiges darüber zu ſagen.

Die Abſicht zu beleidigen wird bey Injurien vermuthet, und es gehört zum Gegenbeweiſe des Beklagten die Abweſenheit des animus injuriandi zu erweiſen

> L. 5. cod. de injuriis (9. 35.) si non convicii consilio aliquid injuriosum dixisse probare potes."

v. Grollman §. 215.

Selbſt dann wann die Ehrverletzung nicht gerade der letzte Zweck der Injurie, ſondern nur Mittel zu einem andern Zwecke war, iſt Injurie vorhanden.

Tittmann §. 393.

Wenn alſo der Herr Hofrath Voß ſagen wollte, er habe nur in der Verlegenheit Verbündete zu finden für den Bund, den er der Publicität denuncirt, nach dem erſten beſten Mittel für dieſen Zweck gegriffen, und daher des unſchuldigen Klägers Ehre geopfert, nicht aber ſo ſehr in der Abſicht ihn zu beleidigen als ſich aus der Noth zu helfen — ſo würde er zwar ein merkwürdiges Bekenntniß ablegen, aber nichts deſto weniger der Injurienklage des Klägers ausgeſezt bleiben. Auch der Muthwille der mit fremder Ehre für ſelbſtiſche Zwecke ſpielt, iſt ſtrafbar.

§. 26.

Vielleicht iſt es nicht ganz überflüſſig die Beſchädigungen aufzuführen, die Voß dem Kläger durch die fragliche Beleidigung zugefügt.

Herr Hofrath Voß ſucht durch vielfach in der Beſtätigung vorkommende Anführungen zu verſtehen zu geben, Perthes ſey Mitwirker bey den verſchiedenen Religionsgährungen in Holſtein und Schleswig. Voß weiß es ſehr wohl, daß Perthes ſeinen hauptſächlichen Büchervertrieb in dieſen beyden Herzogthümern hat. Durch jene Anſchuldigungen ſchadet Voß in gedachten Landen dem Kläger ſehr an ſeiner Achtung und Credit, denn wenn auch nicht alle glauben was Voß geſagt und angedeutet, ſo thun dieß doch Manche, Calumniare audacter, semper aliquid haeret, iſt ja der bekannte tief wahre Wahlſpruch der Verläumder.

Wir ſahen es oben, wie Voß in heimtückiſch geſezten Worten die Beſchuldigung ausdrückte: Perthes habe auf Koſten einer geheimen römiſch-papiſtiſchen Parthey eine Reiſe nach Wien gemacht. Er ſucht dadurch den Kläger als einen feilen Menſchen bey allen edlen Männern des Vaterlandes verdächtig zu machen; Voß raubt Perthes dadurch das Zutrauen was bisher in der deutſchen gelehrten Welt zu ihm ſtatt gefunden, und fügt ihm einen nicht zu berechnenden Schaden zu.

§. 27.

Was ſollen wir erſt ſagen von der Beſchuldigung: Perthes ſey Theilnehmer eines Entwurfs gegen Gemeinwohl und Menſchlichkeit? Welche Beſchuldigung kann ſchrecklicher ſeyn in dieſen unruhigen Zeiten, wo das Volk nur mit Entrüſtung ſehen kann die servilen*) Seelen, die ſich zu Werkzeugen hergeben, ſeine heiligen Rechte zu verkümmern?

Wer bürgt dem Kläger, daß nicht irgend ein Saide**) ſich entſchließe dem Urtheil des moraliſchen Todes, ſo Voß gegen Perthes gefällt, den phyſiſchen Tod zuzugeſellen? Offenbar hat Voß den Kläger in Leib- und Lebensgefahr gebracht, und es lag wenigſtens nicht an Voß, daß er bey den mehrſten keinen Glauben für ſeine Anſchuldigungen fand, beſonders ſeit der Hermes das Werk des Trugs zermalmt und der Kläger durch ſeine öffentliche mit Belohnungs-Anerbietungen begleitete Aufforderung an Voß zum Beweiſe, die Verſtändigen zur Suspension ihres Urtheils beſtimmte. Voſſens That muß ſo beurtheilt werden, wie ſie ſich im Augenblicke als ſie geſchah, darbot.

§. 28.

Daß die Anſchuldigung, Werkzeug einer römiſch-papiſtiſchen Verſchwörung gegen Proteſtantismus und Denkfreyheit zu ſeyn, den Kläger bey ſeinen Mitbürgern und Glaubensgenoſſen — wenn ſie — was doch Voß beabſichtigte, geglaubt würde — in den übelſten Ruf bringen, ihm an der Ehre und in pecuniärer Hinſicht ſehr ſchaden müſſe, begreift ſich ohne weitere Ausführung von ſelbſt.

Schon die Schäden alſo, die Voß dem Kläger zugefügt, berechtigen dieſen zur Klage und Erſatz der Schäden. Nirgendher konnte der Beklagte berechtigt ſeyn, ihm ſolche Schäden zuzufügen. Es iſt allgemeiner Rechtsgrundſatz, daß Jeder welcher durch eine poſitive That den Andern beſchädigt hat, dieſem deshalb Entſchädigung leiſten müſſe.

---

*) 2 Abſchr. ſehr vielen.

**) Salde. Beide Abſchriften unbeſtimmt, ob Sänder oder Sand.

§. 29.

Es iſt Verläumdung und Injurie zugleich, was der Beklagte gegen den Kläger ſich hat zu Schulden kommen laſſen. Selbſt der Beweis der Wahrheit der dem Kläger vorgeworfenen That kann alſo den Beklagten gegen die Injurien-Klage nicht ſchützen. L. 5. C. de injur. (9. 25.)

v. Groſſman §. 219.
Weber Bd. 1. S. 150.
Tittmann §. 396.

Indeſſen iſt der moraliſche Abſcheu des Klägers gegen die ihm vorgeworfene Handlung, ein Bündner gegen religiöſe und politiſche Freyheit zu ſeyn, ſo unbeſchreiblich ſtark, daß er gegen einen ſolchen Bündner auch Injurien für erlaubt halten muß. Er läßt alſo dem Herrn Beklagten freywillig zu, durch den Beweis der Wahrheit der ausgeſprochenen Anſchuldigungen die Injurien-Klage ganz abzuwenden. Wenn aber der Herr Beklagte glauben ſollte zu ſolchen Beweiſen nicht gehalten zu ſeyn, ſo würde er ſehr irren. Er hat ſich nun einmal mit den Satzungen des Criminal Coder überworfen und nichts kann ihn gegen die volle Strenge der Geſetze retten als — des Klägers Großmuth.

§. 30.

In Folge der Actio injuriarum aestimatoria iſt der Beklagte gehalten dem Kläger eine der zugefügten Beleidigung entſprechende Genugthuungs-Summe zu zahlen.

§. 7. T. de injuriis.
(4. 4.)
v. Groſſman §. 225.
v. Feuerbach §. 294.

Der Kläger würde noch ſehr billig handeln, wenn er hiebey ſich blos auf die Summe beſchränkte die ihm der

Beklagte (§. 25. 26.) wirklich geſchadet hat. Selbſt ohne wirkliche pecuniäre Beſchädigung würde er ſchon für die Beleidigung als ſolche bedeutende Summen fordern können, und was könnte ihn hindern dieß zu thun, und um das Unedle was im Fordern ſolcher Summen liegt, zu tilgen, ſie einer Armenanſtalt oder dem Frankfurter Denkmal Göthe's zu widmen? Wollte aber der Kläger kein Geld für die Beleidigung fordern, wobey er dann den Erſatz des phyſiſchen*) Schadens noch immer verlangen könnte — ſo könnte er auf die bey verbal-Injurien ſtatt findenden und bey Pasquillen geſteigerten Gefängnißſtrafen antragen

v. Grollman §. 226. 228.

Dabey würde der Kläger nun zugleich Abbitte, d. h. die Erklärung des Beklagten daß er es bereue die Ehre des Klägers gekränkt zu haben und deßwegen um Vergebung bitte, fordern können.

v. Grollman §. 227.

§. 31.

Die Nothwendigkeit des Wiederrufs der angedichteten Unwahrheiten verſtände ſich ohnehin von ſelbſt.

v. Grollman §. 227.
v. Feuerbach §. 295.
Tittmann Bd. 1. §. 172.
Bd. 1. §. 411.

Dieß ſind die Uebel, welche der Kläger dem Beklagten zufügen laſſen könnte, und er würde dann doch nur verlangen was Recht iſt, während der Beklagte gegen ihn that was Unrecht iſt. Allein er bedenkt, daß die dem Alter eigene Schwäche Phantasmen zu ſehen**) den Herrn Beklagten entſchuldige, er bedenkt, daß gewiſſermaßen die Geheimbundriecherey unſerer Zeit ein anſteckendes Uebel ſey, und in den grellſten Gegenſätzen ſich gleichhaftig finde; dabey erwägt er, daß jene Uebel die letzten Lebensjahre eines Mannes, der ſo große Verdienſte um die Literatur hat, ſehr verbittern und ihm vielleicht die Heiterkeit und Gemüthsruhe rauben würden, die er zur Vollendung begonnener literariſchen Arbeiten bedarf. Der Kläger entſchließt ſich alſo auf jene Rechte zu verzichten, und ſo auf des Feindes Haupt feurige Kohlen zu ſammeln.

---

*) Erſte Abſchr. positiven. Die Lesart phyſiſchen iſt wol richtiger, in Beziehung auf §. 27. W.

**) Erſte Abſchr. zu ſuchen. Falſch! das wäre ja nicht Schwäche, ſondern boshafter Vorſatz. W.

§. 32.

Nur eins kann er nicht aufgeben, das Recht auf Widerruf. Deutſchland hat es von Voß vernommen, daß Perthes ein Mitglied oder Werkzeug (oder Beydes) eines Bundes gegen religiöſe und politiſche Freyheit ſey.*) von Voß muß es daher auch vernehmen daß dieſes unwahr ſey.

Der Kläger beſchränkt daher ſeinen Klagantrag darauf, daß der Herr Beklagte verurtheilt werde

> in denjenigen öffentlichen Blättern welche das Richteramt für dazu am geeignetesten halten wird zu erklären, daß die von ihm in dem Buche „Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe“ — gegen den Buchhändler Friedrich Perthes in Hamburg vorgebrachten Beſchuldigungen auf grundloſen falſchen Vorſtellungen beruhen, und als ſolche zurückgenommen werden.

Die Verurtheilung zum Koſten-Erſatz verſteht ſich von ſelbſt, worauf zugleich angetragen wird.

Mannheim den 18. Oktober 1821.

pro legal.

Serger.

---

*) Zweite Abſchrift: hege, ſtatt ſey.

Nro. 11641.

Hierauf ſoll der Beklagte, Großherzogl. Herr Hofrath Johann Heinrich Voß binnen 4 Wochen bey Vermeidung des Ausſchlußes antworten; ſonſt wird der Vortrag des Klägers für eingeſtanden erklärt, und das Weitere Rechtliche verfügt werden.

Heidelberg den 31. Oktober 1821.

Großherzogl. Bad. Stadtamt
Wild.

Vidit Fauth.

Insinuirt
den 3. November 1821.
Dackermann
Stadt-Amtsdiener.

B.

Rechtfertigung.

(Karlsruher Zeitung Nro. 33.)

Da es dem Hrn. Hofrath J. H. Voß zu Heidelberg gefallen hat, in ſeinen die Religionsüberzeugung des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg betreffenden Aufſätzen, beſonders in ſeiner

Beſtätigung Seite 127

mit mehr oder weniger verdekten, zum Theil künſtlich geſtellten Worten und Winken, den Verdacht zu veranlaſſen, als ſey ich das thätige, das beſoldete Werkzeug einer von ihm entdekten, bisher verborgenen Partei zur Erreichung politiſcher oder religiöſer Zwecke, ſo darf ich, nach meinen Begriffen und Grundſätzen, zu einer Beſchuldigung nicht ſchweigen, die, wie ſehr mein Gewiſſen und das Urtheil naher und einheimiſcher Bekannten mich frei ſpricht, doch bei Auswärtigen und Fremden, deren Meinung mir in mancherlei Beziehungen nicht gleichgültig ſeyn kann, meine bürgerliche Ehre gefährdet. Dieſer, ſo viel an mir liegt, weder durch Thun noch durch Unterlaſſen, etwas zu vergeben, verbindet mich, unter andern Pflichten, auch die des Vaters, die mir nicht weniger theuer ſeyn muß, als die Obliegenheit des Sohnes, welche mich im vorigen Jahre vermochte, einem Schriftſteller von Rang und Verdienſten, einem angeſehenen Greiſe, ohne Scheu vor ſeiner Beredſamkeit, öffentlich zu widerſprechen.

Der Abſtand zwiſchen der Kunſt meines Gegners und der meinigen, und die Abneigung, mit Worten und Gründen zu kämpfen, die ins Unendliche bekrittelt und gedeutelt werden können, nöthigt mich, eine ſehr einfache Vertheidigungsart zu wählen.

Ich erbiete mich, demjenigen

eintauſend Thaler in Ld'or à 5 Rthlr.

zu bezahlen, der den Beweis führen wird: „daß mir ſeit meinem Eintritt ins Geſchäftsleben (1796), von Einem, oder Mehreren, oder einer Korporation, eine Summe Geldes, groß oder klein, geſchenkt, gegeben, oder auch, daß mir ein Kapital ohne Zinſen geliehen worden, und dies insbeſondere als Belohnung für ein Geleiſtetes oder Betriebenes, zu einer Unternehmung, Reiſe u. ſ. w. — oder auch, daß mir Geld und Gut geworden, als Entſchädigung und Erſatz für Erlittenes, Verlornes oder Geopfertes ꝛc.“

Gleiche Summe biete ich für die Beweisführung: „daß ich jemals in Verhältniſſen geſtanden habe, oder noch ſtehe, zu einer geheimen geſchloſſenen Geſellſchaft, oder daß ich Mitglied geweſen, oder noch wäre, eines Miſſionsvereins, einer katholiſchen Propaganda, einer angeblichen Heilandskaſſe oder Tugendbundes, oder einer Freimaurerverbrüderung, und daß ich gewirkt und etwas betrieben habe im Auftrage und zu Gunſten irgend einer geheimen Geſellſchaft, welchen Namen ſie haben, oder welchen man ihr auch beimeſſen mag.

Um nicht mißverſtanden zu werden, füge ich ausdrücklich hinzu, daß ich mich durch dieſe unumwundene Erklärung keines nachtheiligen Urtheils über die zum Theil beſonders genannten, zum Theil im Allgemeinen bezeichneten Geſellſchaften anmaaſe, mag ſie in Schutz nehmen oder verwerfen, wer ſie beſſer kennt, ſondern, nur der ſtrengſten Wahrheit huldigend, auf die Ehre oder den Vorwurf verzichte, zu ihnen zu gehören, um ihre Betriebe zu wiſſen, und von ihnen angeſtellt oder belohnt zu ſeyn.

Namentlich wird Hr. Hofrath Voß, dem verdienſtlich und gerathen ſcheint, dergleichen zu verſtehen zu geben, oder vermuthen zu laſſen, von mir aufgefordert, den Beweis ſolcher Beſchuldigungen genügend anzutreten. Ich laſſe ihm, dem ſo mancherlei Nachrichtgeber und Waffenträger zu Gebote ſtehen, um nichts zu übereilen, die Friſt eines vollen Jahres. Iſt aber dieſe verfloſſen, und der Beweis von ihm nicht geführt, oder nicht unternommen, ſo behalte ich mir das Recht vor, zu erproben, ob für öffentliche ungerechtfertigte Verunglimpfungen öffentliche, den Menſchen und Bürger beruhigende Genugthuung zu erlangen iſt.

Sollte Hr. Hofrath Voß, wie zu vermuthen ſteht, die erwähnte Summe nicht in ſeinen Nutzen verwenden wollen, ſo ſteht ihm, im Fall der gelungenen Beweisführung, frei, ſie einer mildthätigen Anſtalt ſeines Landes anzuweiſen, und mit ehrfurchtsvoller Zuverſicht unterwerfe ich, ſelbſt die Anerkennung des hinreichend geführten Beweiſes, den Großherzogl. Bad. Juſtizbehörden.

Da ich bis dahin kein lautes Wort über dieſen Gegenſtand zu verlieren wünſche, ſo füge ich, vielleicht zum Ueberfluſſe, Folgendes hinzu: Allerdings bin ich Mitglied der Hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe, der Kurländiſchen Geſellſchaft für Literatur und Kunſt, und der Hamburg-Altonaer Bibelgeſellſchaft. Aber Niemand wird doch dieſe Geſellſchaften zu den geheimen rechnen, oder erwarten, daß ich die Nachweiſung, ich gehöre zu ihnen, mit tauſend Thalern zu erkaufen Luſt habe. Meinen Antheil an den Vorübungen der Hamburgiſchen Bürgergarde 1813 könnte vollends, nach dem, was man öffentlich darüber angeführt hat, nur ein Rabuliſt wider mich zu Buch ſchreiben.

Ferner bekenne ich ohne Rückhalt, daß der Hr. Graf Fr. L. zu Stolberg für ſeine in meinem Verlage erſchienenen Schriften niemals Honorar in baarem Gelde weder von mir begehrt, noch angenommen habe. Dies lag in ſeiner Denkungsart. Auch ſeine frühern Verleger (Weygand, Weidmann, Goeſchen, Nicolovius) durften ihm kein Honorar bezahlen.

Welcher Buchhändler, der von ſeinem ihn nur zu oft täuſchenden Gewerbe leben muß, wird ſich dieſe ſeltene Bedingung nicht gefallen laſſen? (ich meine dagegen, durch Beſtimmung billigen Verkaufspreiſes der Stolbergiſchen Werke, mich der Ordnung gemäß benommen zu haben). Welcher Buchhändler wird glauben, daß er durch den Verlag eines Geſetz und Sitten nicht beleidigenden Werks die Verbindlichkeit übernehme, zu vertreten, was deſſen genannter Verfaſſer zu behaupten oder zu bezwecken ſich getrauet. Das iſt eine Forderung, die, in ihrer ganzen Strenge, ſelbſt ein gelehrter Herausgeber von ſich ablehnen würde, und man dürfte ſie einem ungelehrten Buchhändler aufbürden?

Es klingt neu und befremdlich, daß man den Verleger eines katholiſchen, proteſtantiſchen oder heidniſchen Buches, für die Lehrſätze eines ſolchen, verantwortlich machen will. Als Menſch habe ich mich mit meinem Gewiſſen berathen, und blicke ohne Reue und innern Vorwurf auf meinen Antheil an der Verbreitung ſolcher Schriften, die ſicherlich auch ohne meine Vermittelung erſchienen wären, in wohlmeinender Abſicht geſchrieben wurden, und den Beifall frommer ehrenwerther Leſer gefunden haben. Wie ich das, als Proteſtant, mit meiner religiöſen beſondern Ueberzeugung ausgleichen kann, darüber glaube ich keinem Menſchen, der eine abweichende Anſicht hat, Rede ſtehen zu müſſen. Wenigſtens iſt mir bis jezt dafür keine kompetente Behörde und kein autoriſirter proteſtantiſcher Großinquiſitor bekannt geworden.

Schritte perſönlicher Rechtfertigung können Niemanden ſchwerer fallen, als mir. Ich verhehle mir nicht, daß dem Spott oder der Entſtellung gelingen möge, ſelbſt dieſen für prahleriſch auszuſchreien. Aber wie ſteht es um die allgemeine Anerkennung der Würde des Menſchen und des Bürgers, wenn dieſem der Ruf der Redlichkeit gleichgültiger ſeyn ſoll, als dem Geſchlechtsadelichen und Offizier die Ehre ſeines Standes? Wird er nicht zur Unzeit ſtolz ſcheinen, indem er Beſchuldigungen ſolcher Art nur mit verachtendem Stillſchweigen übergehen zu dürfen wähnte?

Der Chriſt ſoll dem Beleidiger verzeihen. Als Bürger darf er es erſt dann, wenn ſeine angefochtene Rechtlichkeit gerechtfertigt iſt.

Hamburg, im November 1820.

Friedrich Perthes.

C.

Des Buchh. Fr. Perthes beſonders und öffentlich verbreitete

Anzeige.

Von der
Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti,
von Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg,
iſt der 15te Band erſchienen; ſowohl in der Hamburger
als Wiener Ausgabe.

Dieſes Werk hat Gott auf eine beſondere Weiſe geſegnet. Es wurde im Spätjahr 1806 unter ſehr beunruhigenden äußern Verhältniſſen im Druck begonnen, mit dem innern Vertrauen, daß Wahrheit, auf feſten Glauben gegründet, durchdringen würde. Es hatte ſtill, doch immer troſtesvoll für viele, ſeinen Fortgang bis zum 8ten Band, der in dem verhängnißvollen Jahr 1813 gedruckt wurde.

So wie die weltliche Uebermacht gebrochen war, zeigte ſich auch allenthalben auf freierem Wege zum Beſſeren, unter den Völkern des deutſchen Vaterlandes, der ernſtere Aufſchwung zum Alleinigen. — Dieſe Religions-Geſchichte gewann überall einen ausgebreiteten Wirkungskreis: unter Katholiken durch Anerkennung derſelben von der Kirche und Geiſtlichkeit — unter Proteſtanten durch innern Trieb und Bedürfniß. —

Eine wohlfeilere Ausgabe in gedrängterem Druck wurde nöthig, und dieſe in Wien veranſtaltet. Auszüge aus dem Werke, mit frommem Sinn aufgefaßt und mit richtiger Anſicht und Berechnung auf den Nutzen, erſchienen in Münſter und Regensburg.

Auch ein Nachdruck kam in der Schweiz heraus, deſſen Unrechtmäßigkeit vom Verfaſſer erkannt, vom Verleger ſehr ſchmerzlich gefühlt wird — doch wünſchen Beide den Exemplaren deſſelben Gottes Segen zur Begleitung.

Obwohl Graf Stolberg die Wirkung ſeines Werkes freudig bemerkt hat, findet er ſich dennoch bewogen, mit dieſem eben erſchienenen 15ten Band zu ſchließen, da bei eintretendem höhern Alter früher oder ſpäter, von ihm einer Arbeit Gränzen geſetzt werden muß, der immer volle Geiſteskraft in klarſter Sicherheit zu widmen, heilige Pflicht iſt.

Vielleicht ſchien auch dem Herrn Verfaſſer das Jahr 430, wo die allgemeine Kirchenverſammlung zu Epheſus ausgeſchrieben ward, als ein wichtiger Abſchnitt in Ausbildung der Kirche, einen ſchicklichen Schluß zu gewähren, da Lehre und Leben der Apoſtoliſchen Kirchenväter Hieronymus und Auguſtinus hier ihre Wirkung vollendet hatten.

So leid es nun auch allen frommen, in der Gnade des heiligen Geiſtes nach Weisheit forſchenden Chriſten ſein muß, dem geehrten und geliebten Verfaſſer in Erbauung durch dieſes Werk nicht weiter folgen zu können, ſo darf man doch nicht klagen, da menſchliche Beſchränktheit auf jeden Fall verhindert, daß bis auf unſere Zeit dieſe Geſchichte fortgeſetzt werden könne.

Gott wird Mittel finden, ſeine Wahrheit weiter leuchten zu laſſen!

Ein Regiſter-Band über alle 15 Bände wird jetzt von einem würdigen Geiſtlichen ausgearbeitet.

Druckfehler.

S. 6 Z. 12 l. komme.
— — : 27 l. Abdrucke, zu
— 7 : 4 v. unten l. dünkt
— 9 : 14 l. Einfältigen, erlaubt
— 11 : 9 v. unten l. umher, hochherzig
— 17 : 1 l. fand: Verbreitung
— 23 : 17 l. Beleidigten könnte
— — : 7 v. unt. l. das gerügte Vergehn
— 25 : 14 l. geiſtvoll muſiſchen
— 27 : oben, l. die Ueberſchrift Beilagen.
— — : 4 l. Klagbegründung
— 28 : 1 l. ſie ſich
— 29 : 7 l. Impreſſiv-Syſtem
— 32 : 11 l. Nach hervorrufen ein (.)
— — : 3 v. unt. l. der Zeit von
— 33 : 7 l. Grunde
— — : 19 l. erlauben
— — : 21 l. ein verwerflicher
— — : 24 l. fordert; und
— 36 : 22 l. einen
— 37 : 2 l. Umtriebe". — Wenn
— — : 4 l. Beſtätigung
— 38 : 16 l. Bühnen
— — : 19 l. des Cervantes, Hudibras
— 39 : 9 l. tückiſchen
— — : 1 v. unt. l. ſchlägt!" —
— 40 : 2 „und — — — erreichen". Das Anführungszeichen („—") iſt ein Druckfehler.
— 42 : 21 l. daß, Stolbergs
— — : 27 l. nachgedruckten
— 43 : 6 l. willen
— — : 9 l. jedem
— — : 15 l. Gottes Beruf
— — : 30 l. Bundes
— 44 : 10 l. Republik
— — : 16 l. Munde
— — : 21 l. ſchutzlos
— 45 : 2 v. unt. l. werde?
— 46 : 23 ſtatt: Hauptſache l. Thatſache
— — : 29 l. ſey.
— 47 : 10 l. außerdem
— — : 13 l. muß
— — : 17 l. tragen".
— — : 1 v. unt. l. werden
— 48 : 1 l. Ausdrucke
— — : 15 v. unt. l. durfte

Voß gegen Perthes.

Zweite Abweisung
einer
myſtiſchen Injurienklage.

Stuttgart,
in der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1822.

Behauptungs-Satz des Injurienklägers Hrn. Perthes.

Großherzoglich Hochlöbliches Stadt-Amt!

Gehorſamſter Behauptungs-Satz in
Sachen des Buchhändler Friedrich
Perthes in Hamburg, Kläger
gegen
den Herrn Hofrath Profeſſor Johann
Heinrich Voß in Heidelberg, Beklagten,
Injurien betreffend.

Zufolge der ergangenen ſtadtamtlichen Auflage verfehle ich nicht den aufhabenden Behauptungs-Satz innerhalb der bis izt gewährten Friſt hiemit ſchuldigſt einzureichen.

Die dieſſeits erhobene Klage war ein Verſuch zu erfahren, in wie fern ein Bürger eines Staates des deutſchen Bundes im Vaterlande Schutz finden könne, gegen ein neues Gewaltrecht, welches nicht mehr wie ſonſt in der Fauſt ruht, ſondern in der Zung und Feder *), welche bey Ausbildung der Sprache und bey günſtiger Gewandheit in gewiſſer Hinſicht vernichtendere Waffen ſind als die Körperkraft, der man doch in der Regel ausweichen kann.

Das verehrliche Richteramt wird die erhobene Klage von dem richtigen Standpunkte aufzufaſſen wiſſen. Allein die Frage dürfte dabey nicht unwichtig

---

*) Seit wann wird kein neues Gewaltrecht mit Zung und Feder geübt? War nicht vorlängſt allerlei Mißbrauch der Zunge und der Feder? V.

ſeyn: ob vorliegender Fall dem Analog gefunden werde, was bisher von den Geſezen als Injurien erklärt und ſo beſtraft wurde? Der Umſchwung öffentlicher Meinung hatte ſich bisher durch das geſamte deutſche Vaterland noch nicht entwickelt *). Für das geſamte Deutſchland iſt hierüber die Geſezgebung noch nicht vollendet **). Ja hier im Badiſchen fehlt es ganz und gar an Geſezes-Vorſchriften. Die frühern Geſezbeſtimmungen des gemeinen Rechtes konnten als ſie gegeben wurden noch nicht Rückſicht nehmen auf die neu erfundene Kunſt der Wortſtellerey, welche durch Andeutungen und halbe Wahrheiten den guten Namen des Gegners in Zweifel zu bringen weiß, ſeine Geſinnungen verdächtig macht, ſeinen Handlungen böſe Abſichten unterlegt und ſo die bürgerliche Exiſtenz eines Mannes untergräbt, ohne daß dieſer ein Mittel wüßte der Gefahr zu begegnen; denn iſt dieſe ſchwarze Kunſt wie bey dem Hrn. Beklagten mit der Meiſterſchaft vereinigt, ſo wird in wenig Worten alles geſagt, und faßt man es an, ſo weiß man es ſo zu deſtiliren, daß es ſich in lauter Geiſt, oder in ein reales Nichts auflößt. Beinahe möchte man glauben, daß es (ſo wie es auf Univerſitäten nicht ſelten ſogenannte Renommiſten gibt, die bereit ſind, ſich mit jedem herum zu balgen, und die, weil ſie eine gute Klinge führen, das Recht zu haben glauben, jeden der mit ihnen in Berührung kömmt zu inſultiren) daß es, ſage ich, wenigſtens auf ähnliche Weiſe literariſche Klopffechter gebe, die es darauf anlegen, das Licht, das vermeintlich von ihnen ausgeht, mit Gewalt auch auf andere auszubreiten; auch ſie maaßen ſich an rechts und links um ſich zu hauen, über jeden, der ihm in die Queere kommt ohne Schonung herzufallen, und wenn es darauf ankömmt auch gar perſönlich zu beleidigen, weil ſie im Vertrauen auf ihre Wortfechterey doch am Ende ſiegreich von dem Kampfplatze zu treten wähnen.

---

*) In Frankfurt könnte vielleicht das fehlende Geſez bewirkt werden, wenn dort ein Perthes„ den Umſchwung Seiner Meinung gehörig entwickelte.“ Er, der Befreier Hamburgs, reiſe noch Einmal hin! W.

**) Ihm, auch in Abſicht. 1. W.

Ob dies nun aber auch hier der Fall ſeyn wird, dürfte die Folge lehren. Der Hauptgrund warum der Herr Beklagte den Kläger ſo bitter angefeindet hat, beſteht darin, daß er ihn als das Werkzeug eines geheimen Nachtbundes ſchildern zu müſſen glaubte, der nur Verfinſterung, politiſch-religiöſe Aufwieglung zum Zwecke habe und weiß Gott was hierüber ſonſt noch für wunderliche Zerrbilder in der erhizten Fantaſie des Herrn Beklagten aufgeſtiegen ſeyn mögen. Hauptſächlich aber iſt es der Verlag *) der Stollbergiſchen Religions-Geſchichte geweſen, welche den Hrn. Beklagten ſo ſehr in Harniſch geſezt hat und welche er ungeſcheut in ſeiner Einwendungsſchrift sub IV. eine papiſtiſch-verfälſchte verkezernde Geſchichte nennt.

Du lieber Himmel! wäre nie ein mehr verkezerndes Werk geſchrieben worden, als dieſes, ſo dürfte die Menſchheit Hallelujalieder anſtimmen. Hätten ſie nie andere Lehren, als die Lehren dieſes Werks **) befolgt, ſo würde die Welt nicht im Argen liegen, und der Menſch würde jene paradieſiſche Unſchuld noch im Herzen tragen, die die wundervolle Hand des Schöpfers von Anbeginn an in ihn gelegt hat.

---

*) Falſch! die gerügte Hauptſache iſt: Ein Proteſtant hat ein ſtrengpapiſtiſches Lehrbuch der alleinigen und alleinbeſeligenden Kirche nicht nur verlegt, ſondern mit hiziger Begeiſterung ausgeprieſen, auch verkezerten Proteſtanten, wie ein ächtchriſtliches, wie ein Gottes Wahrheit umher leuchtendes Erbauungsbuch. B.

**) Die Lehren dieſes von der römiſchen Kirche genehmigten Werks ſollte man ſtets gläubig befolgt haben; dann wäre unſchuldige Frömmigkeit allgemein. Seit gegen die Anmaßung des römiſchen Stuls proteſtirt ward, liegt leider die Welt im Argen. B.

Das ganze Werk iſt ein Hauch der Liebe, der reinſten Chriſtusliebe. Stolz, Sinnlichkeit und Eigenliebe ſoll der Menſch bekämpfen lernen, in Demuth und unerſchütterlichem Vertrauen ſoll er ſeine Blicke auf den lebendigen alleinigen Gott hinrichten, deſſen unerforſchliches Daſeyn uns die heilige Urkunde der Menſchheit tauſendſtimmig aufbewahrt hat.

Sind dies die Merkmale eines geheimen Nacht- und Nebelbundes, wider Vernunft und Menſch, wider wahre Religion, wider Staat und Ordnung! — Iſt dies die hereinbrechende Finſterniß, deren die Gewaltigen ſich befleiſſigen?

Doch was der Stolbergiſchen Religionsgeſchichte den höchſtmöglichen Werth verleiht, beſteht darin, daß ſie überhaupt den leider! in unſrer Zeit ſo tief geſunkenen Glauben an eine allwaltende höhere Macht und beſonders daß ſie den Glauben an poſitive Religion allgewaltig wieder hervorgerufen hat *). Dreifach! glücklich derjenige, dem das Licht des Glaubens aufgegangen, dieſe reiche Quelle des Himmels, die ewig fließt, und die in unerſchöpflicher Strömung nicht nur den bittern Kampf des Lebens verſüßt uns Ruhe und Freude ins Herz träufelt, ſondern die uns, gleich einer Himmelskönigin, Freunde **) und ſeelenvoll in eine beſſere Welt hinüber geleitet. —

Was iſt dagegen mit der von Selbſtſucht und Eigenliebe aufgeblaſenen, in Leidenſchaft aufbrauſenden, mit Schweiß und Geifer triefenden Aufklärungsſucht, was mit einer ſogenannten Vernunft-Religion gethan, ſie iſt eine leere kalte Verſtandesgrübeley, ein von Menſchenhänden zuſammen gekneteter Teig ohne höhern Aufſchwung ohne innere Haltung und lebendige Seelenwärme *). Wenn es denen Herrn Vernunftreligionskrämern, denen Aufklärungsſüchtlern, denen Licht und Fackelträgern einmal an den Kragen geht, ſo lernen ſie doch am Ende meiſtens wie man zu ſagen pflegt, Jeſum Chriſtum **) bekennen, ſie kommen meiſtens ſpät noch zur Erkenntniß, daß wir bey unſerm ſo beſchränkten Wiſſen doch nur allein auf den mächtigen Fittigen des Glaubens zur Gottheit uns empor ſchwingen können. Nur im Glauben ſchauen wir den Himmel offen und alle die Herrlichkeit, die uns hier umſtrahlen kann und noch mehr einſt umſtrahlen wird.

---

*) Sehr hat das Stolbergiſche Buch gewirkt für den Glauben an den allwaltenden Statthalter Gottes, und deſſen poſitive Religionsſatzungen. Nichts Poſitives, ruft Stolbergs Partei, hat der vernünftelnde Proteſtant, ſondern nur Negatives, und ſtatt Glaubens nur Unglauben. B.

**) 1 Abſchr. Freund; 2 Abſchr. Freunde. Vielleicht ſoll ſie freundlich ſein, die myſtiſche Himmelskönigin. Welche Himmelskönigin meint der geiſtreiche Myſtiker? B.

Laſſe man daher jedem das Seinige ***). Laſſe man jeden auf ſeinem Pfade wandeln, wenn er ihn mit Freude und Friede betreten hat. Wozu ſo gräßliche Jeremiaden anſtimmen, wozu ein ſo mörderiſches Zettergeſchrey erhoben, über die nur in der Fantaſie beruhende Exiſtenz des ſogenannten oligokratiſch-hierarchiſchen Nachtbundes! Wozu die Welt ängſtigen, mit nächtlichen Dämonen, mit Feinden des Lichts, an die in der Wirklichkeit keine Chriſtenſeele gedacht hat ****),

---

*) Beide Abſchriften haben den gekneteten Teig ohne höheren Aufſchwung ꝛc., und das folgende denen Herrn. B.

**) Dieſen hochheiligen Namen in ſolcher Schrift! in ſo niedriger Verbindung! B.

***) Das eben fodert der vernunftgläubige Chriſt von dem Zwangsgläubigen. B.

****) Kurz vorher hat dieſe nämliche Chriſtenſeele das Licht des vernünftigen Chriſtenthums, mit ſeltſamen Bildern, als geifernde Aufklärungsſucht, als verſtockten Unglauben, als verdammungswürdiges Unchriſtenthum, angefeindet. Nur für das Licht des Glaubens an der wozu die Ehre und den Leumund eines redlichen untadelhaften Mannes anfeinden, und ihn in öffentlichen Druckſchriften als ein erkauftes Werkzeug charakteriſiren, das jenen Dämonen gegen beſſeres Wiſſen und Gewiſſen aus gewinnſüchtigen Abſichten gefröhnet habe! —

Wenn ſolche Beſchuldigungen keine wirkliche Injurien ſind — wenn ſolche Beſchuldigungen ungeahndet und ungeſtraft ausgeſtoßen werden können, dann gibt es überall kein Recht mehr auf Ehre und guten Namen und alle die ſchönen Worte von Treu und Glauben, von Biederſinn und Rechtlichkeit bleiben leere Hirngeſpinnſte. —

Doch der Herr Beklagte hat ſich in ſeiner Einredeſchrift über vielfache einzelne Thatſachen ausgebreitet, ſo daß es nöthig ſeyn wird, dieſelbe auch hier im einzelnen einer nähern Beleuchtung zu unterwerfen.

Bevor ich aber hiezu fortſchreite, muß ich vorderſamſt das verehrliche Richteramt darauf aufmerkſam machen, daß der Herr Beklagte ſich angemaßt hat, ſeine ſogenannte Verantwortung ſowohl als die dieſſeitige Klageſchrift noch vor entſchiedener Sache dem Druke zu übergeben. Zum Beweiſe ſchließe ich in der Anlage Ziffer 6 ein gedrucktes Exemplar hier bey. Der Herr Beklagte nennt dieſe Brochure (gleichſam als läge es in ſeiner Hand ſelbſt darüber abzuſprechen) „Abweiſung einer myſtiſchen Injurienklage,“ während doch die Sache ſelbſt dem Richter noch dermalen zur Entſcheidung vorliegt.

In wie weit dies nun mit Recht geſchehen und in wie weit überhaupt der Herr Beklagte ſchon dermal berechtigt war, die Geheimniſſe des Gerichts zu verrathen, ſie einſeitig der Publicität zu übergeben und ſogar zu einem Erwerbszweig zu mißbrauchen, während bekanntlich nach unſrer Verfaſſung ſelbſt die Gerichte über die Gerichtshandlungen Stillſchweigen beobachten

---

allein wahren Religion poſitive Lehrſätze iſt ſie unfeindlich geſinnt, die reingläubige Chriſtenſeele. W.

müſſen? — dieß alles werde ich lediglich dem Ermeſſen des verehrlichen Richteramtes anheimſtellen können.

Ich gehe daher ohne weiteres zum Detail der Einreden über, wobey ich mich zur leichtern Vergleichung auf das gedruckte Exemplar, ſtatt auf die Acten beziehe, und dabey der mehreren Deutlichkeit wegen meinen Mandanten *) ſelbſt redend einführe.

ad pag. 1. Schon die erſten Zeilen enthalten das Eingeſtändniß und die Wiederholung, weßhalb ich klage und um Richterſchutz bitte. Der Herr Beklagte hat hier nicht nur die frühern Injurien noch einmal beſtätiget, ſondern er hat noch verſchiedene neue hinzugehäuft, auf die ich gleich weiter unten näher zurükkommen werde.

ad pag. 1 et 2. Herr Voß hatte meinen verſtorbenen Schwieger-Vater Mathias Claudius zu Wandsbek beſchuldigt: für kleine Gaben gegen ſeine Ueberzeugung zu Gunſten einer Parthey geſchrieben zu haben **).

Gleichviel ob M. Claudius in ſeinen Aufſtellungen Recht hatte oder nicht — darüber konnte Hr. Voß ſprechen. Gegen ſeine Ueberzeugung ſchrieb Claudius nie ein Wort.

Ich erklärte die Voſſiſche Behauptung für unwahr, für eine Lüge und ſtellte dem Herrn Voß frey wegen dieſes Lügenſtrafens bey meiner Obrigkeit mich zu belangen, das kann er noch, hierher gehört dies nicht.

ad pag. 5. Herr Voß ſcheint meine Reiſe von 1813 und die von 1816 zu vermiſchen ***), ohne Zweifel unabſichtlich. Die Reiſe von 1813 nach

---

*) Der Mandatarius ſpricht, aber der Mandant lieferte die Gedanken und den Ausdruck, ſamt dem hochwerthen Ich. V.

**) Falſch! Den Ausdruck und den Gedanken, gegen ſeine Ueberzeugung, lieh mir der Gegner, um ſelbſt eine Injurie auszuſprechen. V.

***) Wieder falſch! V.

Frankfurt a. M. geſchah im Verein mit dem Deputirten der Stadt Bremen, um bey den verſammelten Monarchen für die fernere politiſche Exiſtenz der Hanſeeſtädte zu wirken. Von Lübek war ich beauftragt; für Hamburg, noch in Feindes Händen, nahm ich Vollmacht aus dem Auftrage des bis dahin bey der Nordarmee befindlichen auch von den alliirten Fürſten anerkannten interimiſtiſchen Ausſchluſſes für hanſeeſtädtiſche Angelegenheiten. Mit der Königl. preuſſiſchen officiellen Erklärung der Freyheit der Hanſeeſtädte kehrte ich nach Bremen zurük *).

Der damalige Deputirte, nachmaliger Geſandte am Bundestage, nunmehriger Bürgermeiſter in Bremen, Herr Schmidt, wird gern bezeugen, ob ich eine andere Thätigkeit als dieſe gehabt habe.

ad pag. 7. Ob die Andeutung der Klage: bey Herrn Voß ſcheine der Zweck die Mittel zu heiligen — zu hart war, mag unter andern der Druk unſerer Acten vor geſchehenem Richterſpruch entſcheiden, wodurch er augenſcheinlich den Richter und das Publikum unrechtmäßig zu präoccupiren ſuchte.

ad pag. 8. Herr Voß ſtellt einen oligokratiſch-hierarchiſchen Bund Stolbergs auf, wovon ich ein Werkzeug ſeyn ſoll. Der Bund ſelbſt iſt von Herrn Voß noch zu erweiſen **).

Für dieſen Bund ſoll ich gefliſſentlich Flugſchriften verbreitet haben, wovon er namentlich aufführt:

1.) Urians Nachricht von der neuen Aufklärung 1796. Der Druk dieſes Gedichts wurde mir, da ich den Verfaſſer M. Claudius, in deſſen Werken es auch ſteht, noch nicht kannte, von Friedrich Heinrich Jacobi zugewieſen. Dieſes Mannes Freund will Herr Voß bis an deſſen Ende geweſen ſeyn. —

---

*) Alle Welt! welch ein Ehrenmann dieſes Ich! den ehre Hamburg! V.

**) Für Ihn freilich, der weder Auge zum Sehn, noch Ohr zum Hören, noch, wegen des Pips, Naſe für die unambroſiſche Lockazung der Päpſtler hat. V.

2.) Schreiben eines holſteiniſchen Kirchſpielvogts über die neue Kirchen-Agende 1798. Ich enthalte mich aller Bemerkung über dieſe Schrift und lege ſie hier sub Ziff. 7 bey, zur Prüfung, da Herr Voß von ihr ſagt: ſie ſey aufwiegelnd. Endlich kann ich bekennen, daß ich bis zu dem Voß-Stolberg'ſchen Streite nicht gewußt habe, daß dieſe Schrift vom Grafen Fr. L. Stolberg ſey *).

3.) Wahrſcheinlich ſagt Herr Voß, hat Perthes auch verlegt, ein ausgeſtreutes Spottlied: die aufgeklärte Welt, und ein Pasquill in der Bauernſprache.

Dieß iſt nicht ſo, ich erinnere mich der Exiſtenz dieſer Schriften nicht; glaube nicht ſie je geſehen zu haben **).

4.) Antwort auf das Sendſchreiben an den Grafen Friedr. von Reventlow 1805.

(Vertheidigung des Schreibens eines Kirchſpielvogts ***).)

Dieß wurde mir zum Druk gegeben von dem verſtorbenen Dän. Etatsrath von Schönborn; dieſer Mann, einer der ausgezeichnetſten, voll hohen freyen Geiſtes, wurde von Hrn. Voß ſeit 1772 bis vor wenig Jahren wo er ſtarb, Freund genannt ****).

5.) An den Naber mith Radt; von Mathias Claudius; ins Hochdeutſche überſezt von einem izigen Freund des Herrn Voß.

---

*) Was ſeit dem Herbſt 1798 jeder Beobachter des Agendenrumors wußte, das blieb dem Verleger des veranrumorenden Kirchſpielvogts bis zum Herbſt 1819 unbekannt. Welch ein Stumpfſinn! V.

**) Wirklich? Dieſe Flugblätter waren doch nicht ganz arm an gewiſſem Geiſt, und lärmten in Verein mit ſeinem myſtiſchen Kirchſpielvogt. V.

***) Unwahr. V.

****) Ebenſo unwahr. V.

Dieſe Schriften ſämmtlich lege ich sub Ziffer 8. 9. 10. 11. hier bey — andere meiner Verlagsbücher, gegen bürgerliche Ordnung und proteſtantiſches Chriſtenthum, wie er ſagt, weiß, auſſer der Stolbergiſchen Religionsgeſchichte, mein Gegner nicht anzuführen.

Sonderbar, daß alle dieſe ſchrecklichen Produkte mir von den genaueſten Freunden des Herrn Voß zugewieſen wurden! Damals war ich noch in der glücklichen Unbefangenheit zu meynen: Männer, die mein Herz rührten und erhoben durch Schilderungen der Natur und der Liebe, durch Geſänge der Freiheit und der Religion, müßten ein Herz und eine Seele haben, wären ſie auch verſchiedener Meinung. Hätte Hr. Voß mir damals ein Manuſcript geſandt, im vollen Gefühl der Achtung würde ich es, ungeleſen, ohne Zweifel zum Druk befördert haben.

Ich war damals ein junger Menſch, der ſeinem Fortkommen nachgieng, hatte religiöſe Gefühle, ließ aber Gott, wie man zu ſagen pflegt: einen frommen Mann ſeyn. Religions-Streitigkeiten intereſſirten mich nicht, und kirchliche Verhältniſſe waren mir Dinge aus dem Monde.

Nun nach 25 Jahren werden mir von da aus Verbrechen gegen bürgerliche Ordnung und proteſtantiſches Chriſtenthum zugerechnet *). Es wundert mich, daß zu dieſen ſchreienden und ſtummen Sünden die Heirath meiner Frau, einer Tochter von Claudius nicht ins Regiſter geführt wird! — ohne Zweifel hat aber die Frau Hofräthin Voß dem Hrn. Hofrath ſeine ehemalige herzliche Theilnahme daran ins Gedächtniß zurückgerufen.

Sonderbar, daß, nachdem die genannten Sünden von mir begangen waren von 1796 an ꝛc. Herr Voß, den ich 1798 zuerſt ſah, mich wiederholt und oft in ſeinem Hauſe zu Eutin gütig und freundlich aufgenom-

---

*) Weil er ſeit 25 Jahren nicht zur Beſinnung kam. V.

men, mich bey ſeiner Reiſe nach Weimar in meinem Hauſe beſucht hat. Ohne Zweifel war dies Folge ſeiner Humanität. Weniger zu begreifen iſt, wie er, der damals dachte wie izt, mich alſo verachten mußte wie nun, ein ſolches Zutrauen zu mir gewinnen konnte, daß er mich zum Obmann guten Mann, (Schiedsrichter) erwählte in einer ſeiner Streitigkeiten, wo es darauf ankam, einem zehnjährigen Freund zu beweiſen, er habe ſich ins Haus (Voßens) geſchlichen, zehn Jahre geheuchelt, um ihn den Herrn Hofrath zu bevortheilen *).

Ich ſprach nach meinem Gewiſſen dem Hrn. Hofrath das Unrecht zu — dies ſteht izt nicht in meinem Sünden=Regiſter.

Doch auf andere Art ſoll daſſelbe vergrößert werden: durch das was ich nicht verlegt habe. Herr Voß braucht hier nicht ſeine Redeformel: ohne Zweifel, ſondern ſagt: „ich zweifele" daß Perthes etwas verlegt haben würde gegen die Läſterer der Aufklärung ꝛc. **). Herrn Voß will ich zweifeln laſſen, ich aber weiß, daß wenn z. B. mein geehrter Freund Etatsrath Reinhold zu Kiel ſeines Freundes, des theologiſchen Geſchichtsforſchers Paulus ſanftüberzeugenden Beweis, daß weder der Apoſtel Petrus Biſchoff in Rom geweſen noch ꝛc. mir damals zum Verlag angeboten, ich es übernommen hätte.

In meinem Verlags=Catalog findet ſich von damals eine Vertheidigung Fichte's gegen die Anſchuldigung des Atheismus, finden ſich Schriften von Jacobi, Reinhold, Hensler, Jean Paul, Schelling — ***) und will Hrn. Voß die Cataloge der Schriften, die ich vertrieb ****), nachſehen, ſo findet er alle darin die für die Agende, für Funks Bibel, für den ſeeligen Profeſſor Müller (ohne Zweifel kennt Herr Voß die freundſchaftlichen Verhältniſſe nicht, in welchen ich und meine Familie mit den Kindern und nächſten Verwandten des ſeeligen Profeſſor Müller ſtehe, ſonſt würde er gewiß in ſeiner Zartheit nicht haben Veranlaſſung geben wollen, ſie zu ſtören) geſchrieben worden, ſo wie die gegen Hermes und Harms bis nun — worunter ſich auch pasquillartige finden könnten.

---

*) Verfälſcht! V.

**) Falſch angeführt! Er hat nichts verlegt, ſagte ich, gegen die holſteiniſchen Lichthaſſer, und nichts gegen Stolbergs papiſtiſche Seelenfiſcherei. V.

***) Was hatten die mit den holſteiniſchen Unruhſtiftern? Was mit dem Seelenfiſcher? V.

****) Als Sortimentshändler hielt er, was Abgang fand. V.

Die obengenannten zur Prüfung vorgelegten Flugſchriften, gegen bürgerliche Ordnung und proteſtantiſches Chriſtenthum, welche ich zur Aufwiegelung des Volks in Holſtein verbreitet habe, ſollen durch den oligokratiſch-hierarchiſchen Bund geſchmiedet worden ſeyn; ſo ſagt Herr Hofrath Voß, die Mitglieder dieſes Bundes ſind diesmal ohne allen Zweifel nach Herrn Voß ſicherm Wiſſen: der Graf Chr. Bernstorf *), Graf E. Schimmelmann **), Graf Caj. Reventlow (Chef der deutſchen Canzley) alle drey damals Königl. däniſche Staatsminiſter, ferner der Graf Friedrich Reventlow, damals Curator der Univerſität Kiel, nun Königl. däniſcher Geſandter in Berlin — die drey lezten noch izt im Beſitz der höchſten Staats-Aemter Dännemarks.

Dieſer „Rath der Gewaltigen" — die Regierenden ſollen die Regierten, die eignen Unterthanen gegen die eigne Regierung aufgewiegelt haben ***)!

In weſſen Verſtande dies klar iſt, — ich habe nichts dawider, aber der Einſicht eines jungen Buchhändlers ſollte Herr Voß nicht zumuthen, daß er eine Ahndung von der Möglichkeit eines ſo widerſinnigen Verhältniſſes hätte haben können.

Es bliebe von meinem Sündenregiſter nur noch der Verlag der Stolbergſchen Religions-Geſchichte zu betrachten übrig: Herr Voß nennt dies Werk ein papiſtiſches Verdammungsbuch, die andern claſſiſch-derben Betitulungen hier bey Seite, indem ſich hierüber ſchon im Allgemeinen oben näher ausgebreitet worden.

---

*) Falſcher Bericht! V.

**) Auch falſch! V.

***) Wie entſtellt! V.

Die Theile der hamburgiſchen erſten Ausgabe ſind in Leipzig, Pforzheim, Frankfurt a. M., Hannover gedrukt, alles proteſtantiſche Länder, gedrukt mit Cenſur proteſtantiſcher Behörden.

Wer darf nun den Verleger verdammen? *) ihn bey der Nation, in ſeinem Vaterlande, als Verbrecher anklagen? — Ich meine die Sache ſpricht für ſich! —

Um aus der Verbal-Injurie ſich herauszuwickeln, behauptet Herr Voß nicht geſagt zu haben, auch nicht haben ſagen zu wollen: daß ich das thätige, das beſoldete Werkzeug des oligokratiſch-hierarchiſchen Bundes geweſen wäre, indem ich Geld aus der „Heilandskaſſe“ bekommen, ſondern dadurch, daß ich in dem Gewinne an dem Verlage der Stolbergiſchen Religionsgeſchichte meinen Lohn im Voraus dahin genommen hätte.

Die Richter werden dieſe kunſtvolle Wendung durchſchauen. Unglaublich ſcheint es Herrn Voß, daß Graf Stolberg mich mit ſolchem Segen an geſchenktem Honorar würde überſchüttet haben, wenn er nicht dadurch mich zum Werkzeuge hätte ſich eigen machen wollen, Graf Stolberg würde ja ſonſt die vielen Tauſende?! lieber zu einem Kirchengute gemacht haben.

In meiner Preis-Aufgabe an Herrn Voß, die er am Schluß unſrer Acten hat abdruken laſſen, führe ich an, daß die frühern Verleger Stolbergs: Weygand, Goeſchen, Nicolovius ꝛc., ſo wie die der Werke, welche nach der Religionsgeſchichte erſchienen,

---

*) War er denn bloß Verleger? Er hat den Inhalt des papiſtiſchen Buchs andächtig ausgeprieſen, und ihm im Nachdrucke ſogar, einmütig mit Stolberg, Gottes Segen gewünſcht. V.

z. B. des Alfred, Auguſtinus der Bekenner *) (Herr Voß möchte gern daß ich dies verlegt hätte, dem iſt aber nicht ſo) Vincent von Paulus ꝛc. auch kein Honorar bezahlt haben. Sind dieſe nun auch beſoldete Werkzeuge? **) oder warum ſoll ich es allein ſeyn, wenn ich nichts aus der Heilandskaſſe erhalten habe? oder weiß es der Herr Hofrath vielleicht beſſer, daß jene Honorar bezahlt haben und ich allein nicht?

An Bändezahl werden von Stolbergſchen Werken andere Buchhändler wohl eben ſo viel verlegt haben, als die Religionsgeſchichte beträgt.

Sollte mir aufgegeben werden können, dem Gerichte vorzulegen, wie groß der Gewinn bey dem Verlag der Religionsgeſchichte war, ſo kann und werde ich es, und man wird ſehen, daß derſelbe angemeſſen dem Unternehmen war, wie bey jedem, womit Riſico und viel Arbeit, Zeit und Mühe verbunden iſt. Man wird keine Summe finden, wofür man allenfalls wie Herr Voß meynt, ſich zum Werkzeug Anderer mit Aufopferung von Ehre und Gewiſſen verkaufen konnte. Man wird finden, daß der Preis, nur des erlaſſenen Honorars wegen, ſo niedrig geſezt werden konnte ***); es wurden anfänglich nur 1000 Exemplare aufgelegt.

---

*) Des Auguſtinus Bekenntniſſe mit Stolbergs Anmerkungen erſchienen vor der Religionsgeſchichte, ich meine, im Jahr 1802. Eine Gegenſchrift bei Frommann kam im Frühling 1803. V.

**) Werkzeuge? wozu? Weigand erhielt in Verlag die Jugendgedichte; die Weidmanniſche Buchhandlung die Jamben; Göſchen die Inſel und die Schauſpiele, die ſogleich ſtockten; Nicolovius die Reiſebeſchreibung und Platons Geſpräche, beide Werke zuerſt römelnd, aber nicht ſehr geleſen, und nicht vom Verleger als Evangelium gepredigt. Die folgenden Verleger waren der trefliche Herr Perthes und Glaubensgenoſſen Stolbergs. V.

***) So niedrig, daß der Schweizeriſche Nachdrucker bei noch weit niedrigerem Verkaufspreiſe gewann. V.

Herr Voß ſollte aufgeben, öffentlich vom Buchhändler-Gewinn zu ſprechen, denn er kennt dieſe Verhältniſſe nicht, obwohl er ſie immer im Auge hatte. Nur *in der Hinſicht*: daß ſein Ich nicht am Honorar ꝛc. benachtheiligt werde, betrachtete er ſie.

Wie folgerecht Herr Voß ſeinen Geiſtes-Erwerbs-Sinn ausübt, beweiſt aufs neue das Herüberziffern meiner Klage (*die mir Schweiß gekoſtet hat*) in ſein Eigenthum *).

Hier aber liegt eben der Aerger, daß es Männer gibt, die den Sinn nicht haben, auf Geiſtes-Erwerb wie Herr Voß zu calkuliren, gleich dem Aerger des „Afrancaſades,“ der aus dem Ausdruck „Majors-Säbel“ durchblickt.

Noch hätte ich über meine Reiſe zu ſprechen, die Herr Voß pag. 11, ſo genau beſchreibt. — Der Zweck derſelben war: mich über den Gang und die Art des Buchhandels im ſüdlichen Deutſchland zu unterrichten, durch deſſen Unbekanntſchaft bey Verlagsunternahmen oft Schaden bewirkt, oder doch der Vortheil vermindert wird; dabey war mir die Kenntniß der antiquariſchen Bücher-Lager um meines Verkehrs in England willen nöthig; meine Handlung ſelbſt hatte eine in Deutſchland höchſt ſeltene große Sammlung ſpaniſcher Bücher zu verkaufen, dies alles und das Arrangement **) des Drucks der Stolbergiſchen Religionsgeſchichte mit dem Buchhändler Herrn Gerold in Wien — war hinreichend mich zu jener Reiſe zu bewegen.

Und wer berechtigt den Herrn Voß und ſeine Freunde — die in der Einrede hier recht durchſchimmern — ſich um meine Reiſe ſo zu bekümmern, und ihr Abſichten unterzulegen, worauf er öffentliche Anklagen begründet. Habe ich weniger Recht zu reiſen als z. B. vordem der Buchhändler Nicolai? Kennt Hr. Voß meine Vermögens-Umſtände ſo genau, daß ich nicht auf eigne Koſten zum Vergnügen reiſen kann? Ich hatte aber noch einen mir ſehr am Herzen liegenden Zweck: meine aus Geſchäften und Erfahrung gezogenen Anſichten über Schriftſteller-Eigenthum, Buchhändler-Recht und Nachdruck an rechter Stelle zu verbreiten — zu welchem Behuf ich eine kleine Schrift drucken ließ: „der deutſche Buchhandel“ zur Vertheilung. Mit welchen Männern ich darüber in Münſter, Cölln, Naſſau, Frankfurt, Stuttgart, München, Wien ſprach, könnte ich hier anführen, doch da ſie alle in „den Rath der Gewaltigen“ gehören *), ſo ſcheue ich mich der Nachrede des Hrn. Voß: ich hätte mit denſelben demagogiſche Umtriebe zur Aufwiegelung ihrer eignen Unterthanen oder Regierten, verhandelt. Doch aus Münſter will ich den Hrn. Ober-Präſidenten von Vink anführen, damit nicht die geiſtlichen Herrn von Droſte wieder aufgeführt werden.

---

*) Vielleicht war es anders. V.

**) Dies Arrangement nebenbei. V.

Mit dieſer Reiſe ſteht in den Voſſiſchen Anſchuldigungen die Anzeige der Stolbergiſchen Religionsgeſchichte ſamt den Segenswünſchen in enger Verbindung.

Eine Buchhändler-Anzeige! was bedeutet denn dieſe dem deutſch-literariſchen Getriebe? wer weiß nicht, daß von 20 — 30 derſelben, kaum eine von dem Buchhändler ſelbſt aufgeſezt werde? — Der Hr. Hofrath Voß ſage auf ſein Gewiſſen, ob er meynt, daß die Mezlerſche Buchhandlung die von ihr unterſchriebene Inhalts-Anzeige des von Dr. Schott herausgegebenen Buches: Voß und Stolberg ſelbſt angefertigt habe? —

Ich könnte hierüber ſchweigen, aber ich will frey bekennen, ich habe jene ſo viel beſprochene Anzeige ſelbſt niedergeſchrieben, und zwar aus voller Ueberzeugung **),

---

*) Dem ſage einer, er ſize nicht im Rathe der Gewaltigen! V.

**) Die Hauptſache demnach iſt eingeſtanden: Friedrich Perthes ward des unevangeliſchen Buchs Verleger nicht nur, ſondern Auspreiſer des Geſamtinhalts, ohne Einſchränkung, weder ſchwankende, noch beſtimmte. Unter denn ich halte dieſe Religionsgeſchichte für ein frommes chriſtliches Buch, und ich ſehe nicht ein, warum ein Proteſtant um der darin beiläufig vorkommenden Behauptungen willen, wodurch der Verfaſſer die unterſcheidenden Lehrſätze der katholiſchen Kirche zu unterſtützen ſucht, das ganze treffliche Werk verwerfen ſollte? — In welchem für Layen lesbaren Buche findet denn die fromme Wißbegierde eines Chriſten, der ſich nach einer Fortſetzung der Apoſtelgeſchichte ſehnt, reichlichere Nahrung als in dieſem Buche? —

Wie ſelten wird man übrigens mit einem Buche ganz übereinſtimmen? — Man kann ein Werk gut und ſchätzenswerth finden, und doch mit vielen einzelnen, ja mit ganzen Haupt-Partbien im Widerſpruch ſeyn, — und ſo bekenne ich denn ferner:

Mir iſt das wahre Chriſtenthum ein Ereigniß im Innern der Seele, wie Taulerus, Thomas à Kempis, Luther und Arndt es lehren. Ohne ſolches Ereigniß hat ein Bekenntniß, welches es ſey, keinen Werth vor Gott in Hinſicht deſſen, der es ausſpricht.

Jeder, ſey er Katholik oder Proteſtant, kann den „Aufſchwung zum Alleinigen“ durch den Mittler, in Demuth, im Gefühl ſeiner Sündhaftigkeit und in der Ueberzeugung ſich nicht ſelbſt helfen zu können, erlangen. Der Religionsfriede früher und nun die Bundes-Akte, haben dies für die äußeren geſellſchaftlichen Verhältniſſe in Gleichſtellung der Rechte aller Deutſchen, die Chriſten ſind, anerkannt.

Wäre ich in der katholiſchen Kirche geboren, ich würde vermuthlich Katholik ſeyn und bleiben, und meine

---

der öffentlich und beſonders verbreiteten Anpreiſung ließ er den Namen weg. Warum? Nun es ihm (wie die Kontorſprache lautet) „an den Kragen geht,“ bekennt er frei, aber mit geſtotterter Einſchränkung des Lobes. Gleichwohl glaubte ich bei dem überſchwänglich anpreiſenden Anzeiger nur einen moſiſchen Pips wahrzunehmen, den er ſelbſt in einen katholiſchen überſezt. V.

Denkfreyheit mir dabey wohl bewahren können, nun ich Proteſtant bin, werde ich als ſolcher leben und ſterben, und glaube nach obigem Bekenntniſſe wahrer Chriſt zu ſeyn, und mit Gottes Hülfe ſo hienieden zu enden.

Sollte hieraus Herr Voß nun auch noch meinen „katholiſchen Pips“ *) wittern — es ſey darum! — mag er mich auch einen Myſtiker nennen — welcher Chriſt ihm gegenüber würde ſich von ihm nicht gern ſo ſchelten laſſen! **)

Es bliebe noch übrig dem Herrn Voß zu beantworten, warum ich ihn vor Gericht belangt habe und nicht den Speyrer Zeitungsſchreiber oder Hr. Dr. Schott, Herausgeber des Buchs: Voß und Stolberg.

Ueber erſtern ſcheint er ſelbſt ſich zu beſcheiden, ohne Zweifel in Erinnerung des engen Zuſammenhanges mit dem Speyrer, dem er Briefe ***) zum Druck mittheilt, die an ihn (Voß) gerichtet ſind. Aber Hr. Dr. Schott, in deſſen herausgegebenem Buche doch wiederholt die Enträthſelung ſtänd, den hätte ich belangen ſollen.

Man leſe die Vorrede des Buchs —

„wer mag doch der alte und weiſe Freund ſeyn,
„dem man zurufen kann: du lügſt! du lügſt! du lügſt!“
und der ſich nicht ſtören läßt — und der dies Manuſcript Herrn Dr. Schott mitgetheilt hat??! ****)

Ich meine um ein Feuer zu dämpfen, iſt es am ſicherſten, das Loch zu ſtopfen, wodurch es aus dem Pfuhl bricht.

---

*) Verfälſcht! Meine Worte ſind: „er kränkele an dem myſtiſchen Pips.“ V.

**) Falſch! Er ſelbſt, unſer im Inneren wahrer Chriſt, rühmt ſich eines „geiſtvollen Myſticismus.“ V.

***) Falſch! Nur des Herrn Perthes einzigen Brief mit der Anmahnung: „Geh in dir!“ V.

****) Falſch gewinkt! Wie mag der fromme Schlußmacher wol bei dieſem Fragefrag’-Ausrufzeichen geſchmunzelt haben, im demütigen Gefühl ſeiner Sündhaftigkeit! V.

Es ſcheint mit dem hier geſagten mir ſchon zu Viel: faſt jede Zeile einer Voſſiſchen Streitſchrift gibt Veranlaſſung zu Seiten voll factiſcher Gegenſätze.

Unter der Geſtalt körniger, gediegener Schreibart, die man bewundern muß, iſt eine Maſſe Sätze verborgen, die man ſo und anders wenden kann, ſie werden einem wie ſchlüpfrige Aale in der Hand! *)

So viel über das Factiſche! — Indeß kann ich nicht umhin das Augenmerk des Richters noch auf folgende von dem Hrn. Beklagten in ſeinen Einreden aufs neue gegen den Kläger ſich erlaubten Injurien mit möglichſt kurzen Worten hinzurichten.

Nach pag. 13 nennt er denſelben mit deutlichen Worten einen ketzeriſchen Buchhändler. Ebenſo wird

pag. 17 Zeile 19 von oben dieſelbe Beſchuldigung wiederholt, wo es heißt:

„Allerdings habe er Perthes das verketzernde Buch
„geſegnet (er der Ketzer) und es verbreitet mit
„Mühe und Aufopferung" **).

Es kann nichts höheres und heiligeres geben als die Religion und zwar nicht jene ſchwachſinnige, auf Menſchengrübeley geſtüzte, ſondern jene auf poſitive Grundſätze gebaute Religion. Es iſt dies das köſtlichſte Kleinod der Menſchheit, es iſt dies die Kette mit der ſie an die Gottheit angeknüpft iſt. Mit Recht iſt daher ſchon im gemeinen Leben derjenige, der ſich zu keiner beſtimmten Religion bekennt, eine gleichgültige ja verächtliche Perſon. In der Regel ſieht es bey dem (deſſen Inneres von den höhern Schwingungen der Religion unberührt bleibt, der kalt und plump wie des Färbers Gaul ſich nur träg und gleichförmig auf dem Alltagsleben herum tummelt, ohne ſeinen Blick auf einen höhern Standpunkt zu erheben) auch mit ſeinen moraliſchen Principien nicht viel beſſer aus. Mit einem Worte er erſcheint als eine zweideutige verächtliche Perſon.

---

*) Injurien zu haſchen, grif er zu; und immer wie ein Aal entglitt — die Wahrheit. V.

**) Wie der Kezer da verdreht! V.

Um wie viel mehr muß dies aber bey demjenigen der Fall ſeyn, wenn derjenige, der ſich zu einer beſtimmten in Deutſchland herrſchenden, zur chriſtlichen Religion bekennt, in dieſer ſeiner im Staate anerkannten Eigenſchaft öffentlich verunglimpft und angefeindet wird *). Ich möchte doch wiſſen, ob der in einer öffentlichen Druckſchrift ausgeſtoßene Schimpfname „eines Ketzers" nicht eine wahre Ehrenkränkung eine wahre Injurie ſeye!

Der Kläger hat daher ſchon darum ein vollſtändiges Recht auf öffentliche Abbitte, auf öffentliche Ehren-Erklärung, denn falſch und ehrenrühreriſch iſt eine ſolche Beſchuldigung, ſie iſt unerwieſen und unerweislich.

Nach pag. 17 in F. und pag. 18 im Eingange iſt eine abermalige neue Injurie begangen. Hier will der Hr. Beklagte ſeine frühere Beſchuldigung, daß der Kläger ein Werkzeug des geheimen Bundes geweſen auf eine feine Art dahin modificiren und bemänteln, daß er anführte, er habe unbewußt und ohne Abſicht gehandelt **).

> „nichts von geheimen Abſichten vernahm oder ahnete
> „ſein Herz. Im unverdächtigen Auftrag war er wie
> „ein fühlloſes Werkzeug thätig, oder falls er einmal
> „was witterte, wie ein unvernünftelnder Lohnarbeiter,
> „gedungen ꝛc.

Faßt man dieſe Aeußerungen näher ins Auge, ſo liegt hierin eine beinahe noch verächtlichere Kränkung als in der abſichtlichen Mitwirkung, denn auf dieſe Art wäre der Kläger (obgleich im Allgemeinen fähig ſich zu jedem Betrieb als Werkzeug gebrauchen zu laſſen) doch wegen Beſchränktheit des Geiſtes theils nicht im Stande den Zuſammenhang einzuſehen, und zum andern, wenn er in ſeiner natürlichen Beſchränktheit auch etwas vermuthet (wie der Beklagte ſagt: gewittert) hätte, ſo wäre er doch niedrig genug geweſen als ein unvernünftelnder (dies kann nichts anders heiſſen als ein zur Vernunft-Erkenntniß Unfähiger) Lohnarbeiter für pecuniäres Intereſſe zu operiren.

---

*) So die Hauptſchrift. Im Duplikat ſteht das folge: wenn derjenige, der —; aber darüber des Abſchreibers Verbeſſerung: der, wenn er ſich. — Ein Sprachkrüppel des allwiſſenſchaftlichen Hrn. Perthes, geheilt von einem beſcheidenen Abſchreiber! W.

**) Falſch! Ich ſprach bloß von der That des Hrn. Perthes. Seine Ausrede war, er habe es gethan ohne Abſicht. Ich ließ die Ausrede gelten. Das, ruft er jezt, iſt noch ärgere Injurie! W.

Dieß iſt ganz einfach zergliedert, die Idee, welche der Herr Beklagte der vorliegenden, in künſtlich zuſammengeſtellte Worte abgefaßten Aeußerung zum Grunde gelegt hat, und ich darf jeden unbefangenen Richter fragen: Ob der Herr Beklagte dadurch *ſeine frühere Injurie einer abſichtlichen Mitwirkung*[*] als ſchändliches Werkzeug eines Verfinſterungsbundes beſeitiget, oder ob er nicht vielmehr eben in dieſe vermeintliche Vertheidigung noch eine *empfindlichere Injurie* hineingelegt habe? — [**]

Ueber die wahre Abſicht des Hrn. Beklagten kann man nicht zweifelhaft ſeyn, wenn man unter andern dasjenige damit in Verbindung ſezt, was er pag. 25 am Schluſſe ſeines Einredeſatzes noch beigefügt hat, wo es heißt:

> „Solchem geheimen Nachtbunde, dem hat der treffliche Herr Perthes gefröhnet als Werkzeug ꝛc."

Das Fröhnen ſezt doch wohl erkannte abſichtliche Activität ſezt doch wohl Bewußtſeyn voraus, denn derjenige, der ſich nur als Werkzeug gebrauchen läßt, von dem kann man doch wohl nicht ſagen: daß er active gefröhnt habe *). Der Herr Beklagte, der ſeine Worte ſonſt ſo künſtlich abzuwägen verſteht, wußte recht gut, was er damit ſagen wollte.

---

[*] Eine mir angedichtete Beſchuldigung. V.

[**] Mit dieſer ſo empfindlichen Injurie, ſein Thun ſei bewußtlos, weil er ſchwerlich im Rathe der Gewaltigen ſaß, hat er ſich ſelbſt verwundet. V.

So iſt denn auf allen Seiten die erhobene Injurienklage beſtens begründet, und ſtatt ſich über die frühern Ehrenkränkungen zu rechtfertigen, hat der Beklagte noch die neue hinzugefügt, daß er den Kläger geradezu einen Ketzer ſchimpfte, daß er ihn mit dem Titel eines unvernünftelnden Lohnträgers und dann wieder mit dem Titel eines dem Nachtbunde fröhnenden Werkzeuges beehrte.

Der Kläger hat demnach ein vollſtändiges Recht, auf öffentlichen Widerruf, auf Abbitte und Ehrenerklärung, und indem der Kläger dem Hrn. Beklagten frey ſtellt, auch vorliegenden Schriftſatz (in ſo fern das Gericht keine Einſprache dagegen macht) dem Drucke zu übergeben, ſtelle ich den gehorſamſten rechtlichen Antrag dahin:

„den Herrn Beklagten unter Verfällung in die ver-
„urſachten Koſten zum Widerruf der ſowohl in der
„Klageſchrift entwickelten als auch der in der Ein-
„redeſchrift aufs neue ſich erlaubten Injurien in öf-
„fentlichen Blättern und zur gebührenden Ehrener-
„klärung richterlich anzuhalten.“

Uebrigens hatte der Hr. Beklagte ſehr recht, wenn er am Schluſſe ſeines Schriftſatzes für die Anſtalt eines Irrenhauſes zu ſorgen beliebte **).

Die Welt iſt ſelbſt ein großes Irrenhaus, und gerade diejenigen, denen Hauptpartheyen zugetheilt ſind, mögen auch die bedeutendſten Rollen darin ſpielen.

---

*) Warum nicht? Der Fröhnling an des Frohnherrn Bau fröhnt ſehr activ, ohne ſich um den Bauplan zu bekümmern; er ſchaft, wie ein taubes Werkzeug, wie ein Stämpel in der Oelmühle, der nicht weiß, welcher Oelgötze geſalbt werden ſoll. B.

**) Alſo hat doch Herr Perthes die „Tauſend Sechslinge“ an das dortige Irrenhaus pflichtmäßig gezahlt? B.

Wer weiß ob nicht die bekannten Aufklärungslichter gerade künſtlich aufgeſtüzte Irrlichter ſind *), die ſich denn eben in jenem großen Irrenhauſe wegen ihres ſo adäquaten Schimmers ganz beſonders gut ausnehmen. —

Mannheim den 28. Merz 1822.

Serger.

Bemerkung. Ich bedaure daß in der Klageſchrift wegen übereilter Correctur einige Schreibfehler überſehen wurden. Dießmal wird ſich in der Hauptſchrift ſchwerlich ein Fehler vorfinden, bei dem Duplicate kann ich aber nur für den richtigen Sinn gutſtehen

Serger.

Großherzogl. Badiſches Stadt-Amt.

Nro. 3-86.

Hierüber ſoll Beklagter binnen der geſetzlichen Friſt von 4 Wochen ſeine Widerlegungsſchrift einreichen **).

Heidelberg den 18. April 1822.

Wild.

Inſinuirt
den 20. April 1822.
Dackermann,
Stadt-Amtsdiener.

Vidit Fanth.

---

*) Künſtlich aufgeſtüzte Irrlichter zur Beleuchtung! Das nenne man Kunſt! Wie hoch wol der Preis eines ſo künſtlich aufgeſtüzten Irrlichtes? Vielleicht wäre die kunſtreiche Sparbeleuchtung anwendbar für des Irrenhauſes myſtiſche Inſaſſen, deren lichtſcheuen Blinzeläuglein alles Dämmernde zuträglich iſt. M.

**) Der Beklagte war krank; und den Seinigen ward Aufſchub bewilligt. B.

Verantwortung.

Großherzoglich Badiſches Stadtamt in Heidelberg.

Gegen des Hamburgiſchen
Buchhändlers Friedrich
Perthes neu behauptete
Injurienklage,

Zweite Verantwortung
von Johann Heinrich Voß.

Schwerlich war je ein ſeltſamerer Injurienproceß, als der, womit der Hamburgiſche Buchhändler Herr Perthes, ein Bekenner des „geiſtvollen Myſticismus“, das hochlöbliche Gericht behelligt. Er geſteht, das alles gethan zu haben, was ich von ihm in der Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe beiläufig erwähnen mußte. Weil aber das Gethanene ihm ſelbſt nicht ſehr ehrenhaft dünkt, ſo klagt er, die Erwähnung habe ihn an der Ehre verlezt, und dadurch ſeinem Büchervertrieb geſchadet, ja ihm Leib- und Lebensgefahr zugezogen. Für die Ausbreitung einer ihm ſo nachtheiligen Wahrheit, meint Hr. Perthes, müßte ich billig zu einer beträchtlichen Erſazbuße, nebſt einer geſteigerten Gefängnisſtrafe, verurtheilt werden. In Betracht meines Alters erklärt er, als Großmütiger, bloß öffentlichen Widerruf, mit reuiger Abbitte, und Bezahlung der Gerichtskoſten zu verlangen.

Was menſchliche Vernunft, und deren Sprößling, bürgerliches Recht, zu ſolchem Anmuten ſagen, weiß Herr Perthes. Daß kein Geſez Erwähnungen des Wahren verbietet, oder gar für ſtrafbar hält, weiß er, und, ſonderbar genug, erinnert er ſelbſt daran. Jedoch meint er, ſo wie die Vernunft, ſei mangelhaft auch die bisherige Geſezgebung. Ein beſſeres Geſez über Injurien voraus ahnend, darf er ſchon jezt hoffen, ſein Richter werde den vorliegenden Fall nicht nach dem herkömmlichen Vernunftrecht, nach dem beſtehenden Geſez, ſondern nach dem höheren Ideal, das der geiſtreiche Kläger ſich denkt, aburtheilen. Wahrſcheinlich ſtammt dies Idealrecht aus der myſtiſchen Stadt Jeruſalem in der Mitte Afrikas, wo, von ſcheitelrechter SONNE erhizt, ein frommer Theoſof angeordnet: „Wer zu Gottes Ehre ſich vergeht, deſſen Ehre bleibt unverlezlich; wer das Vergehn zu rügen, oder gar zu beweiſen, ſich unterſängt, iſt ſchuldig der Injurie."

Des Hrn. Perthes Injurienklage ſchien abgewieſen durch meine gerichtliche Verantwortung, die ich zugleich, weil die Sache kein Geheimnis enthält, nach Landesgebrauch, für Liebhaber des Sonderbaren dem Druck übergab, mit dem Titel: Abweiſung einer myſtiſchen Injurienklage. Aber wie ſehr auch aller Verſtändigen Urtheil und Gelächter den Hrn. Perthes vom Verfolg ſeiner Klage zurückhalten mußte; ein Perthes läßt ſich ſo wenig abweiſen, als die mutige Stechfliege bei Homer. Statt ſich ſelbſt in ſeinem Kontor liebreich zu ermahnen: „Perthes, mein theures Ich, geh' in dir!" wagt er, gleich unbeſonnen, ſich hervor mit ſeinem „Gehorſamſten Behauptungs-Saze."

Anlaß der Klage.

Meine Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe hat beiläufig erwähnt:

I. welche feindſelige Schriften gegen die evangeliſch-proteſtantiſche, auf Offenbarung und Vernunft gegründete Religion, der proteſtantiſche Buchhändler

Hr. Perthes ſeit 1796, vor und bei dem Holſteiniſchen Agendenſturm, bis zum Jahre des Seminarſturms 1805, heimlich und öffentlich verlegt habe (S. 62. 73. 99); und

II. wie nach ſolchen Vorſpielen der „treflich“ befundene Herr Perthes des Papiſten Stolbergs Religionsgeſchichte, (die gleich in der Vorrede alle von der römiſchen Kirchenlehre abweichenden Bibelforſcher verdammt), ſeit 1806 bis 1818 öffentlich nicht nur verlegt habe, ſondern als ein ächtchriſtliches Erbauungsbuch auch für Proteſtanten, andächtig ſogar im Nachdruck geſegnet, und durch eigenen Wohlfeildruck mit befremdendem Aufwande verbreitet (S. 127).

III. Die Reiſe nach Wien wegen des Wohlfeildrucks, heißt es S. 127, habe der Verleger ohne Zweifel auf eigene Unkoſten gemacht: welches Ironie ſein ſoll.

IV. Ebendaſelbſt S. 127 — 128 iſt die Rede von der vorher bezeichneten Römlinge vereinigter Intention, vom ohnmächtigen Betrieb der Argliſt, vom dumpfbrütenden Nachtgewimmel, von der ſchlängelnden Brut der Finſterniß; dies Gewimmel ſei zwar verächtlich durch ſeine Ohnmacht, doch erfodere es Wachſamkeit.

I.

Den erſten Punkt umſchlich der Herr Kläger in ſeiner übrigens dreiſt genug auftretenden Klageſchrift. Nur leiſe klagte er §. 26: meine Andeutung, er habe bei den verſchiedenen Schleswig-Holſteiniſchen Religionsgärungen mitgewirkt, wenn auch mancher die verleumderiſch angeſchuldigte Mitwirkung nicht glaube, ſei doch ſeinem dortigen Büchervertrieb ſehr ſchädlich; weshalb er §. 30 zur Entſchädigung ein gut Stück Geldes zu verlangen ſich berechtigt dünkt.

In meiner Verantwortung S. 8 — 9 ward Herr Perthes an das umſchlichene Regiſter ſeiner Holſteiniſchen Sünden gemahnt: welches er nun mit Ausreden zu beſchönigen ſich anſtrengt.

Des Herrn Perthes bekannte, jezt eingeſtandene Verlagsſünden, wodurch er für die Holſteiniſchen Friedensſtörer in den Jahren 1796 — 1805 thätig war, wurden von mir beiläufig und kurzweg angeführt. Ich ſprach über die Abſicht und Wirkung der Flugſchriften, die Stolbergs Freund Claudius, nach ſeiner Brummbär-Fabel gegen die Preßfreiheit, und Stolberg ſelbſt, als verkappter Römling, und, nach Stolbergs offenem Uebertritt, deſſen Bruder Chriſtian und zugleich Claudius, öffentlich und geheim unter das Volk geſtreut hatten. Dieſe Flugſchriften wurden benannt nach dem gedruckten Titel mit der Verlagsanzeige, Hamburg bei Perthes; und fehlte die, mit dem Zuſaz, wahrſcheinlich bei Perthes. So einfach ward erwähnt:

1) Beſtät. S. 62, „Urians Nachricht von der „neuen Aufklärung, 1796 bei Perthes."

Ein Schäkerlied wider „die breit auf ihrem Steiß ſizende Vernunft," welches in Hamburg und den Herzogthümern von der groſſen Mehrheit der Vernunftfreunde gar übel empfangen ward. Unbarmherzig, ſagt der Verfaſſer Claudius (Beſtät. S. 64), ſchmäheten ſie ihn, den Poeten und den Mann, ſamt dem Verleger Perthes am breiten Giebel.

2) Beſtät. S. 73, „Stolbergs (des heimlichen „Römlings) namloſer Aufruf an das Volk: Schreiben „eines holſteiniſchen Kirchſpielvogts — — „über die neue Kirchen-Agende; Hamburg „1798 (wahrſcheinlich bei Perthes)."

Was für Gärungen dieſe heimtückiſche, zugleich mit einem Spottlied gegen die Aufklärung und einem plattdeutſchen Pasquill, ämſig umher geſtreuete Schrift unter dem Volk erregt habe, ward in der Beſtätigung S. 73 — 74, und umſtändlicher vorher im Sophronizon III. S. 55 — 56, erzählt. In meiner Verantwortung S. 8 fand ich, und finde noch, wahrſcheinlich, auch das begleitende Spottlied und das Pasquill in ſchlechtem Plattdeutſch habe Her-

Perthes zum Druck befördert, wenn auch nicht, wie das Schreiben des Kirchſpielvogts, an Buchhändler verſandt; daher der Beweis ſchwierig iſt.

3) Beſtät. S. 99, „An den Naber mit Radt „(Raad) van enen (enem) Holſtener, 1805 (wahrſcheinlich bei Perthes).“

Eben ſo ſchlecht Plattdeutſch, wie jenes Pasquill! — Im Anfange des J. 1805 verdrängte der Graf Friedr. Reventlow ohne Rechtsform den verdienſtreichen Müller von der Bildung beſſerer Landſchullehrer, und berief aus Wölners berüchtigtem Kleeblatt den faſelnden Hermann Daniel Hermes, ein Werkzeug roſenkreuzeriſcher Geiſterſeher, zur Aufſicht des Seminars, und vorbehaltlich des geſamten Kirchen- und Schulweſens: Sophronizon III. S. 106 — 108. Beſtät. S. 99 — 100. Ein holſteiniſcher Biedermann, der ſich der Regierung nannte, gab im Februar 1805 eine triftige Abmahnung heraus, als Sendſchreiben an den Grafen Friedrich von Reventlow. Gegen den Wohlrathenden erließ Claudius namlos ſein plattdeutſchelndes Kauderwelſch, An den Naber mit Naad: worin er S. 10 — 11 „den frommen und gläubigen Hermes“ vor der verhöhnten Aufklärer „Unbarmherzigkeit und Lügen“ ſchüzt, und S. 21 den rechtlos verdrängten Müller der Irrlehre verdächtigt, nachdem er S. 19 zu den mutmaßlichen Irrlehren gezählt die Verwerfung des katholiſchen Sazes, „durch prieſterliche Weihe werde Brot und Wein verwandelt in den wahren Leib und das wahre Blut des Herrn,“ und die Verwerfung des unchriſtlichen, „blindes Glauben allein ohne Guthandeln mache ſelig.“ Später bereuete dies fromm höhnende Machwerk der gutherzige Claudius, da ers in ſein Asmusgepäck nicht aufnahm.

4) Eben ſo eilfertig erſchien die vornehm höhnende „Antwort auf das Sendſchreiben an den Grafen Fr. von Reventlow; Hamburg 1805, „bei Fr. Perthes.“

Der namloſe Verfaſſer war Chriſtian Graf zu Stolberg: der in einer Art Ode ſeines Herrn Bruders Adlerflug zur Sonne des Pabſtthums angeſtaunt (Sophronizon III. S. 109); der gläubig von der weißen Frau und dem Fegfeuer geſungen (Beſtät. S. 118. 196); der, — ein Freund der Münſterſchen, auf Holſteins (Hæreticos adhuc impune grassantes) „noch ungeſtraft graſſirende Kezer," heimlich Jagd machenden Dompfaffen, — durch milde Waltung der Obrigkeit die mehr und mehr vereinigten Gemüter allmählich zur Aufnahme des urſprünglichen Chriſtenthums hinzuleiten gewünſcht (Beſtät. S. 103); und der ſeines Bruders allein ſeligmachende Kirche die ächt evangeliſche genannt hat (Beſtät. S. 200). Mithelfer an der vornehmen Antwort war Schönborn, geiſtreicher Hausgenoß des Grafen Friedr. von Reventlow.

Bitter gewiß, denkt man, rügte ich dem Herrn Perthes den Verlag dieſer Schrift, weil ſie, den frommgläubigen Hermes zu vertheidigen, uns zum „alten, nicht 300- ſondern 1800jährigen Glauben, auch der Katholiken," zurückweiſet (S. 17), dem Fürſten die Widerſacher „des Rüſtzeugs Gottes, das Er gewählt," als „Mörder des alten Glaubens," und den Geiſt der Forſchung als „Sumpflicht klügelnder Vernunft" ſchildert (S. 48), ja aus der Staatskirche der Gläubigen die Rotte der Klügeler auszumerzen empfiehlt (Beilage S. 16—24).

Nein; in meiner Beſtätigung ward dieſe unevangeliſche Hohnſchrift gar nicht erwähnt; ſie ſchien hinlänglich im Sophronizon III. S. 106—110 gezeichnet. Auch da ließ ich vom gekürzten Titel die Verlagsanzeige weg, „Hamburg 1805, bei Friedrich Perthes;" weil ich auf die Dienſtleiſtung eines Perthes kein Gewicht legte. Erſt als der Mann für die Erwähnung ſeines unrühmlichen Verlags Geld verlangte, und doch ängſtlich ſeine holſteiniſchen Flugſchriften zu nennen mied, ward ihm in meiner Verantwortung S. 8 dieſe mit den anderen vorgerückt.

5) Solche Flugſchriften für die dunkelnde Partei weniger Vornehmen in Schleswig-Holſtein, deren enger Zuſammenhang mit den bekannten Münſterern und dem eifrigen Proſelyten Stolberg im Sophronizon und in der Beſtätigung gezeigt worden, hat der Herr Perthes ſeit dem Beginn ſeines Buchhandels geheim und öffentlich verlegt. Und keine einzige von der Gegenſeite! — obgleich Holſtein jene feindlichen Schriften mit Unwillen, die abwehrenden mit Beifall aufnahm. Auch dieſer Vorwurf ward dem Verleger erſt in meiner Verantwortung S. 9 gemacht.

Was erwiedert mein Injurienkläger?

Es ſei wahr, daß er die vornehmſten der gerügten Flugſchriften für Holſteins gerügte Parteimänner verlegt habe, und keine für die angefeindeten Holſteiner. Doch arglos ſei es geſchehn, und in aller Unſchuld.

„Ich war damals, ſagt er, ein junger Menſch, der „ſeinem Fortkommen nachging, hatte religiöſe Gefühle, „ließ aber Gott, wie man zu ſagen pflegt, einen frommen Mann ſein. Religionsſtreitigkeiten intereſſirten „mich nicht, und kirchliche Verhältniſſe waren mir Dinge aus dem Monde.“ — In ſeiner glücklichen Unbefangenheit habe er Achtungswürdigen ſich vertraut; und, „ſonderbar! alle dieſe ſchrecklichen Produkte gegen proteſtantiſches Chriſtenthum und bürgerliche Ordnung „ſein ihm von den genaueſten Freunden des „Hrn. Voß zugewieſen worden.“ Hätte Voß ſelbſt, verſichert er, ihm damals ein Manuſkript geſandt, ohne Zweifel hätte Ers ungeleſen zum Druck befördert. Es folgt das Regiſter ſeiner holſteiniſchen Verlagsſünden:

1) Urians Nachricht von der neuen Aufklärung 1796. Dies Gedicht habe ihm, eh er den Verfaſſer Matthias Claudius gekannt, ein Mann zugewieſen, deſſen Freund ich bis an ſein Ende wolle geweſen ſein, Friedrich Heinrich Jacobi.

Was hören wir! Jacobi hätte ſich ſolcher ſchälkiſchen Poſſe gefreut, die der beſcheidenen Vernunft die dünkelnde Fraze der breitſteißigen Aftervernunft unterſchob? er ſich gefreut eines vernunftwidrigen blinden Glaubens? Unmöglich! nur zwiſchen Vernunft und Unvernunft manchmal als weiſer Schiedsrichter in der Mitte zu ſtehn, war wol ſeine Laune. Und wenns auch wahr wäre, wie mochte ſein Freund Perthes ihm eine ſo unglaubliche Schwäche auf das Grab ſezen? hartherzig, wie die Brüder Stolberg, die Jacobi's unwürdigen Reuebrief, daß er würdig von F. L. Stolbergs Abfall geurtheilt, der öffentlichen Verwunderung preisgaben! (Beſtät. S. 192.)

2) Schreiben eines holſteiniſchen Kirchſpielvogts über die neue Kirchenagende, 1798. Zu dem Verlage dieſer Flugſchrift bekennt ſich der ungenannte Hr. Perthes, umgeht aber ihre aufwiegelnde Abſicht und Wirkung zu berühren, und will vor dem Jahr 1819, da mein Aufſaz im Sophronizon erſchien, nicht einmal gewußt haben, daß ſie vom Grafen F. L. Stolberg ſei.

Unbegreiflich! Als „der junge Menſch, der ſeinem Fortkommen nachging,“ mit dem Urian ſo gar übel fuhr, wie gerieth er an den leidigen Kirchſpielvogt? Welcher von den genaueſten Freunden des Hrn. Voß empfahl dem Unbefangenen die namloſe Handſchrift? Hr. Perthes blätterte doch wol ein wenig, ob ihm der Kirchſpielvogt beſſeren Abſaz und Ruf, als der Urian, in Hamburg und Schleswig-Holſtein zu verſprechen ſchiene; und bei einigen Römlingswinken, z. B. bei der Nothtaufe S. 18, der Fürbitte S. 22, dem Petrusfels S. 55—56, fand er vielleicht Schwierigkeit, jenen Herrgott, wie er ſagt, „einen frommen Mann ſein zu laſſen.“ Wenigſtens konnte er ſchon auf den erſten Blättern wahrnehmen, daß der angebliche Kirchſpielvogt, gegen die zeitgemäße, vom Gen. Sup. Adler und dem Miniſter Bernſtorf entworfene, von den erſten Geiſtlichen gebilligte, vom Könige zum Geſez erhobene Agende, als ob ſie den alten Glauben gefährdete, die ungelehrten Laien und das gemeine Volk aufrief (Kirchſpielv. S. 5 — 6). Wer denn von meinen genaueſten Freunden beredete ihn, dies Werk der Finſternis auf feines Papier zu drucken, und vorſichtig auch ſeinen, des Verlegers, Namen zu verheimlichen? Vielleicht Claudius, ſein nunmehriger Schwiegervater? Der aber war ein genauer Freund der Stolbergiſchen Partei, der meinige längſt nicht mehr, noch weniger ſeitdem ich 1795 ſeinen Preßzwänger Brummbär durch meinen lichtfrohen König Adler verſcheucht hatte (Beſtät. S. 56—61).

Von dem zugleich mit des Kirchſpielvogts Schreiben ausgeſtreuten Spottlied, die aufgeklärte Welt, und dem plattdeutſchen Pasquill, hat Hr. Perthes keine Erinnerung; wie überhaupt kaum eine dunkle von dem Agendenrumor und deſſen geheimen Anſtiftern. So was „intereſſirte ihn nicht, den Unbefangenen.“

3) An den Naber mit Radt 1805. Hierzu bekennt Hr. Perthes ſich als Verleger, und Claudius als Verfaſſer. Sich zu entſchuldigen, weiß er nichts, als: ein jeziger Freund des Hrn. Voß (Wer?) habe dies plattdeutſche Werklein ins Hochdeutſche überſezt (Wann?).

Seiner Vortreflichkeit wegen gewiß, um auch den Hochdeutſchen die Transſubſtantiation und die Seligkeit des blinden Glaubens zu predigen! Oder wollte vielleicht mein jeziger unbekannter Freund den Hochdeutſchen zeigen, weß Geiſtes Kind der verkappte Baurenprediger ſei?

4) Antwort auf das Sendſchreiben an den Grafen Friedrich von Reventlow; Hamburg 1805, bei Friedrich Perthes. Den zweideutigen Verfaſſer Chriſtian Stolberg ſcheut ſich der Hr. Perthes zu bekennen; und den Inhalt meldet er falſch: „Vertheidigung des Schreibens eines Kirchſpielvogts,“ ſtatt zu ſagen: Vertheidigung des frommen Hermes, und der Altgläubigen, auch Katholiken, gegen

die auszuſondernden Klüglinge. Dieſen Aufſaz, ſagt Herr Perthes, hab' er zum Druck erhalten „vom Dän. Etatsrath von Schönborn, einem der ausgezeichnetſten Männer, voll hohen freien Geiſtes,“ welchen Voß ſeit 1772 bis zu ſeinem Tode Freund genannt.

Ich habe den edlen (nicht adelichen) Schönborn zweimal geſehn und werth geachtet, im Jahr 1773, als er durch Göttingen nach Algier ging, und 1778, als er durch Hamburg zurückkehrte. Doch weder die Höhe ſeiner Schwungoden war mir abſehbar, noch die Tiefe ſeiner Forſchungen unter den Pyramiden und dem Tempel Salomons. Briefe haben wir nie gewechſelt, und einander, ſo viel ich weiß, weder Freund noch Feind gegrüßt; ſeit Stolbergs allmählichem Abfall waren wir uns völlig fremd.

5) Meinen Vorwurf, daß bei den verſchiedenen Religionsunruhen in Schleswig-Holſtein, der Buchhändler Hr. Perthes nur die hauptſächlichſten Flugſchriften der angreifenden Verdunkeler, und keine einzige der angegriffenen Lichtforſcher, verlegt habe, begegnet der Unbefangene ſo: Sein Verlag enthalte auch Etwas für Fichte, der ein Atheiſt ſein ſollte, Etwas von Jacobi, von Reinhold, dem Theologen Hensler, Jean Paul, Schelling; — und verkauft habe er alles, was gegen die Anfeinder der Agende, des Müllerſchen Seminars, der Funkiſchen Gloſſenbibel, auch gegen [illegible] und Harms, ſei gedruckt worden, ſogar pasquillartiges.

Wie ſchlau! Jene Verlagsſchriften haben mit den holſteiniſchen Ketzerjagden ſo wenig zu thun, als der Stolbergiſche [illegible]; und zum Verkauf halten mußte der Sortimentshändler auch Misfälliges aus fremdem Verlag eben ſowohl, als das Büchlein Voß gegen Perthes.

Aber hat Hr. Perthes nichts gegen die Feinde der holſteiniſchen Aufklärung verlegt, er würde verlegt haben, ſagt er, was ein geehrter Freund ihm gebracht hätte. Z. B. hätte ſein Freund, der Statsrath Reinhold in Kiel, des Geſchichtforſchers Paulus Aufſaz über den gefabelten Pabſt Petrus (welcher Aufſaz im J. 1819 dem X. Th. der Stolbergiſchen Religionsgeſchichte widerſprach) ihm damals, im J. 1805 (ehe Stolbergs Werk da war) zum Verlag angeboten, Herr Perthes hätte den Verlag übernommen. — Wie ſchlau?

Dabei erlaubt ſich Hr. Perthes die Unwahrheit, unter den Theilnehmern der gedachten Angriffe ſei von mir, „nach ſicherem ungezweifeltem Wiſſen,“ genannt worden, erſtens der Graf Chriſtian Bernſtorf, und zweitens der Graf Ernſt Schimmelmann. Ich habe nur öffentliche und unleugbare Handlungen ſamt den landkündigen Urhebern genannt, und weiß nichts von einer Mitwirkung jener Herrn.

Wahrlich, der unbefangene Hr. Perthes hatte ſehr Recht, die Erörterung ſeiner holſteiniſchen Verlagsſünden vorſichtig zu vermeiden, da er zu ſeiner Entſündigung nur ſo nichtswürdige Ausflüchte, oder Flauſen, wie der Hamburger ſagt, verſuchen konnte!

II.

Weniger zaghaft hat Hr. Perthes an meiner Aeußerung über ihn, den Verleger und hizigen Auspreiſer der Stolbergiſchen Religionsgeſchichte (I — XV. von 1806 — 1818), ſich abgemüht, um eine ſcheinbare Injurie herauszudeuteln.

In meiner Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe ſchilderte ich (S. 106 — 131) der römiſchen Hierarchie mehr als je thätige und keckgewordene Bekehrungsliſt, und den Anwachs geheim wirkender Römlinge und myſtiſcher Proteſtanten. Hier ſteht S. 114, — was Hr. Perthes vorſichtig überging:

„Kräftig hatte der Abfall Stolbergs, des Reichsgrafen, des reichsgräflichen Dichters, auf die Menge
„gewirkt; kräftiger war die Nachwirkung, ſeit im Jahr
„1806 ſeine nicht durchaus arglos fabelnde Religions-

„geſchichte mit andächtigem Ton die Unmündigen
„anzulocken begann. Für die Ausbreitung ſorgte der
„andächtelnde Verleger, ein Proteſtant, und
„der Römlinge Pfaffenklugheit. Heuchleriſch feierte
„man des edlen Verfaſſers liebreiches Chriſtenthum, des
„Dichters hochſinnigen Genius, des Geſchichtforſchers
„gründliche Gelehrſamkeit und blühende Darſtellung, ja
„des Denkers Scharfſinn ſowohl als Tiefſinn.“

Dann, nachdem Stolbergs Verkehr mit der von Wilh. Schlegel geprieſenen „unſichtbaren Gemeinſchaft edler Menſchen,“ Stolbergs fortwährende Einwirkung auf holſteiniſche Kezerjagden, und, aus Adam Müllers Staatsanzeigen, ſein lezter Aufſaz für unterjochende Pabſt- und Rittergewalt, berührt worden, folgt S. 126 dieſes:

„Wenn ſolch ein Entwurf gegen Gemeinwohl und
„Menſchlichkeit, der jedem Verſtändigen, weß Standes
„und Bekenntniſſes er ſei, thöricht und unausführbar,
„jedem Edleren gräßlich und verabſcheuungswürdig erſcheinen
„muß, nur eines einzelnen Fantaſten Entwurf
„wäre, er verdiente nicht mehr Aufmerkſamkeit, als ein
„Fiebertraum. Aber er wird von dem (katholiſch gewordenen)
„Politikus Adam Müller uns mitgetheilt
„unter ähnlichen Traumreden, worin man Methode zu
„entdecken glaubt. Aber er ſtimmt zu dem heimlichen
„und öffentlichen Getreibe Starks, und mehrerer
„heiß und kalt ſchwärmenden Myſtiker und Romantiker.
„Aber er ſtimmt zu Stolbergs, des neubekehrten,
„eingeſtandener „Intention,“ zu Stolbergs
„Drohung mit Kaiſern und Königen (Sophr. III. S.
„77—79). Er ſtimmt zu den erneueten Religionsgärungen
„in Holſtein, und zu dem und dem,
„was jeder in ſeinem Kreiſe wahrnehmen kann. —
„Denn wahrlich, die vereinigte Intention hat ſo guten
„Fortgang, daß, Stolbergs papiſtiſch fabelnde
„Religionsgeſchichte von oben herab auch unter
„dem Volke zu verbreiten, der proteſtantiſche Verleger
„Perthes (ohne Zweifel auf eigene Unkoſten)

„eine Reiſe von Hamburg nach Wien unternahm, und dort einen wohlfeileren Nachdruck perſönlich verabredete, ja, daß er jedem in der Schweiz unbefugt nachgedruckten Exemplare, ſo empfindlich die Einbuße war, mit uneigennüziger Aufopferung ſeinen herzlichen Segen nachrief.“

Wie Herr Perthes dieſen hiſtoriſchen Bericht, deſſen Wahrheit er eingeſteht, zu einer Injurie verdrehn wollen, hat meine vorige Vertheidigungsſchrift (S. 10 — 11. S. 16 — 18) gezeigt und hinlänglich beantwortet. Jezt bietet der ächtchriſtliche Verleger noch ein paar Flauſen, die ich abweiſen muß.

1) Die Benennungen der Stolbergiſchen Religionsgeſchichte, papiſtiſch, fabelnd, und Verdammungsbuch, misbilligt Hr. Perthes. Sie ſei vielmehr, wie er in ſeiner Anzeige geſagt, ein frommes chriſtliches Buch (des allein ſeligmachenden Kirchenglaubens), eine Fortſezung der Apoſtelgeſchichte (eben ſo wahrhaft, auch bei dem Beweiſe für Papſt Petrus), und, troz den beiläufigen Behauptungen katholiſcher Lehrſäze (z. B. daß Andersdenkende verdammt werden), ein reichlich nahrhaftes Buch, ſelbſt für Proteſtanten (So?), zumal für Laien (die ja leicht das Gefabelte für wahr, das Römiſchkatholiſche für ächtchriſtlich ſich einſchwazen laſſen). Wohl alſo habe er in ſeiner Anzeige dieſem zur Wahrheit leuchtenden Erbauungsbuch (dem öffentlich der Prinz Adolf von Meklenburg ſeine Erbauung und Bekehrung dankte), ſelbſt im Nachdruck der Schweiz, ſo ſchmerzhaft ihm die Einbuße war, zugleich mit dem Verfaſſer, Gottes Segen zur Begleitung gewünſcht (nicht als Verleger; der ſegnet den Nachdruck nicht; ſondern als frommgläubiger Chriſt, als „Treflicher“ ſeines Stolberg). Wohl habe er in ſeiner Anzeige ſich gefreut, daß nach dem heiligen Kampf im J. 1813, auf freierem Wege zum Beſſeren, in Deutſchland überall der ernſtere Aufſchwung

zum Alleinigen ſich zeigte, und Stolbergs Religionsgeſchichte überall einen ausgebreiteteren Wirkungskreis gewann, nicht unter Katholiken allein, ſondern auch unter Proteſtanten (die bis dahin lau waren für das Beſſere, und Stolbergs Alleinigen).

2) Stolbergs Religionsgeſchichte ſei mit Cenſur proteſtantiſcher Behörden gedruckt worden. Schon der (weſtfäliſche) Religionsfriede (nach des Vatikans dreißigjähriger Anſtrengung uns auszurotten), und nun die Bundesakte (ein Gräuel dem Pabſt, wie jener Religionsfriede) habe den Deutſchen von jedem chriſtlichen Bekenntniſſe gleiche Rechte in geſellſchaftlichen Verhältniſſen zuerkannt.

Wir Proteſtanten, wo kein Pabſt gegen Religionsduldung proteſtirt, wir hindern nicht, daß auch papiſtiſche, für „Deutſchlands alleinige und alleinſeligmachende Kirche unfriedſam eifernde Bücher bei uns gedruckt, von Unſrigen verlegt, ja wie ächtchriſtliche in frömmelnden Verlagsanzeigen gerühmt werden. Ob gegenüber die Cenſur der Oberen ſo duldſam ſein mag? Aber ebendeswegen auch hindern wir nicht, daß, bei anſchleichender Gefahr, ein wachſamer Proteſtant unſer göttliches und bürgerliches Recht vertheidige, und dem kecken Verleger und Auspreiſer, der die Lunte nicht riechen kann, zu Gemüte führe, er ſei vom myſtiſchen Pips verſchnupft.

Einen myſtiſchen Pips bedauerte ich am Hrn. Perthes, dem Bekenner des „geiſtvollen Myſticismus,“ dem Verlacher der „Geheimbundriecherei,“ und nicht, wie er unwahr ſagt, einen katholiſchen Pips. Iſt ihm das Wort Pips unbekannt? Nach Adelung bedeutet es eine Krankheit des Federviehs, welche in der Verſtopfung der Naſelöcher und einer Verhärtung der Zungenſpitze beſteht. Kaiſersberg ſagt: Sy haben den schnoppen oder pfipsig. Und: Einer der den pfisel hat, der schmackt nit. Bei Fiſchart iſt Eine aus'triefige pfipzige Kupplerin und Pfaffenkrauerin.

Es giebt deren, wie verlautet, noch jezt. Auch geiſtlich kuppelnde und pfaffenkrauende Betſchweſtern, voll myſtiſcher Verdumpfung, ſind unter den Vornehmeren beiderlei Geſchlechts nicht gar ſelten, von der Oſtſee bis zu den Pyrenäen.

III.

Die Reiſe nach Wien, ſagt Hr. Perthes, einſtimmig mit mir, habe er allerdings zur Verabredung einer wohlfeileren Ausgabe von ſeinem Stolbergiſchen Segensbuche gemacht, und ohne Zweifel auf eigene Unkoſten. Aber er hatte der Zwecke mehr, die er uns anvertraut. Er konnte ja reiſen, wie einſt der Buchhändler Nicolai (der bekanntlich eine Art Perthes war), als gelehrter Forſcher, als Beobachter des Pfaffenthums! Er konnte ja — denn hat Voß ihm in den Beutel geſehn? — bloß zum Vergnügen reiſen! Indeß bezweckte er diesmal Buchhändlerkenntniſſe, und, wozu er eine ſelbſteigene Schrift vertheilte, Sicherheit des Druckeigenthums gegen den Nachdruck, der ihn ſo eben ſchmerzhaft beeinträchtigt hatte. Mit welchen anſehnlichen Herrn er darüber in Münſter, Cölln, Naſſau, Frankfurt, (Heidelberg.) Stuttgard, München, Wien — gerathſchlagt, verſchweigt der Beſcheidene, nur Einen zur Probe nennend.

Einſtimmig mit mir wäre Hr. Perthes? Weit gefehlt! Den Ausdruck, Ohne Zweifel auf eigene Unkoſten, nimt Er im buchſtäblichen Sinn; Ich nahm ihn, ſagt er, im ironiſchen, wo er ſehr pikant andeute: Nicht auf eigene Unkoſten, ſondern mit dem Zehrpfennig einer Heilandskaſſe.

Meine Erklärung war: Du hatteſt ja Zehrpfennige genug am Geſchenk des vielbändigen Werkes, das Gott, wie du ſagſt, auf beſondere Weiſe geſegnet hat. Nein, nicht genug! ruft er, ſo behaglich er auch jüngſt mit zwei ausgebotenen Prämien von 1000 Thalern in Gold, und jezt wieder mit goldſtrozendem Reiſebeutel gerauſcht: lange nicht genug, „um dafür, wie Hr. Voß meint, mich zum Werkzeug Anderer mit Aufopferung von Ehre und Gewiſſen verkauft zu haben!“ Wenn das hochlöbliche Gericht es verlangen könne, ſo wolle er ihm vorrechnen, wie mäßig ſein Gewinn an dem Werke ſei; Hr. Voß verſtehe nicht, wie ein Buchhändler ſeinen Gewinn berechne; ein Aerger ſei ihm die Denkart, ſolch ein Werk ohne Honorar wegzuſchenken. Kurz, an Stolbergs Religionsgeſchichte, die, nach des Verlegers wohl zufriedener Bemerkung, Gott überall in Deutſchland verbreitete, hat Hr. Perthes gleichwohl, troz der geſchenkten Honorarſumme, nur wenig für ſeine Mühwaltung verdient; weniger noch am geſchenkten Aeſchylus und Oſſian; man denke, wie gar wenig oder nichts an flau gehenden Artikeln anderer Schriftſteller, die, gleich dem erwerbſüchtigen Hrn. Voß, keinen Sinn hatten für die Großmut Stolbergs! Woher kann aber das Geld im Seckel, womit Hr. Perthes der Welt vorrauſcht? Iſt es Rauſchgeld?

Die Vermutung, aus einer Heilandskaſſe ſei dem Hrn. Perthes der Zehrpfennig gereicht worden, haben Andere gewagt, die, des geſchenkten Honorars unkundig, das Räzel des Nachſegnens und der theueren Reiſe nach Wien löſen wollten: Verantw. S. 11 — 12. S. 15. S. 18—22. Ich, ein Mitwiſſender des großen Geſchenks, fand unwahrſcheinlich, daß der reichbeſoldete Verleger noch eine Spende aus der angeblichen Geheimkaſſe begehrt oder empfangen habe; und billig widerſprach ich dem laufenden Gerücht mit der Behauptung: Ohne Zweifel ſei Hr. Perthes auf eigene Unkoſten gereiſt. So verſteht meine Worte, wer verſtehn kann und will: Die Stolbergiſche Intention, papiſtiſchen Wahnglauben zu verbreiten, hat ſo guten Fortgang, daß vom reichen Ertrag ſeiner weitgeleſenen Religionsgeſchichte der Verleger bequem die Koſten der Geſchäftsreiſe nach Wien hat beſtreiten können. Buchſtablich alſo gemeint iſt, Ohne Zweifel;

das ergiebt ebenſowohl der Zuſammenhang, als die Beziehung auf den damals herſchenden Verdacht Anderer.

Aber die Anderen, ſagt nun Hr. Perthes, ſind — Voß ſelbſt. Voß war es, der in der Speierer Zeitung 1819 d. 28. Oct. den Verdacht ausſtreuete, Perthes werde durch eine reiche Partei entſchädigt; denn er hat ja dem Speierer Briefe zum Druck mitgetheilt. (Den einzigen Brief, worin Hr. Perthes ihn ſchalt: Geh in dir!) Auch iſt Voß ſelbſt der Urheber des Buchs, Voß und Stolberg, Stuttg. 1820, welches S. 323 von Heilands- und Miſſionskaſſen ſpricht; denn in der Vorrede nennt D. Schott den Mittheiler des Manuſkripts einen alten und weiſen Freund, dem man zurufe: Du lügſt. — So ſchließt die Syllogiſtik des Hrn Perthes! Wenn der Schlußmacher nicht ſchon durch den abweichenden Styl, und die mir fremde Gelehrſamkeit, ſich verſtändigen ließ; ſo war der gerade Weg zur Wahrheit, den Vermuter ſolcher Entſchädigung, den Hinweiſer auf Heilands- und Miſſionskaſſen, vor dem Gericht in Speier und in Stuttgart zu erforſchen. Aber Hr. Perthes fürchtete, da möchte klar werden, Voß ſei es nicht. Im Dunkeln, dachte der „geiſtvolle Myſtiker,“ iſt gut Munkeln.

IV.

Von der ſtets nachwachſenden Rotte der Dunkeler, ſeit Luthers Aufklärung bis jezt, gebraucht meine Beſtätigung S. 127 den Ausdruck, Ohnmächtiger Betrieb der Argliſt, und das Bild, Gewimmel dumpfbrütender Molche, Kröten und Blindſchleichen, das Bild, Schlängelnde Brut der Finſternis. Wie man ſonſt wol von Nachteulen, Uhuen, Fledermäuſen und Käuzlein ſpricht.

Hr. Perthes zog ſolches auf ſich, und ſchrie: Injurie! Er habe zwar dies und jenes gethan, was den argen Aufklärern unlieb ſei, aber ohne die

Abſicht des angeblich papiſtiſchen Nachtbundes. (Injurienkl. §. 17 — 18.)

Keineswegs habe ich, war die Antwort, deiner eingeſtandenen That jene Abſicht untergelegt. Von der geheimen Abſicht merkteſt du wol nichts, und wähnteſt, in dem ergiebigen Auftrage, den du „Treflicher" übernahmſt, nur für den „geiſtvollen Myſticismus" thätig zu ſein. Unſchuldig an der Abſicht des Nachtbundes, handelteſt du wie ein fühlloſes Werkzeug; und, wenn etwa dein Pips dich was wittern ließ, du fröhnteſt wie ein unvernünftelnder (in der Kontorſprache, nicht räſonirender) Lohnarbeiter. (Verantw. III, 1—2; und S. 25.)

Dieſe Entſchuldigung nennt jezo der Geiſtreiche, der ſich eine gar feine Naſe zutraut, eine noch empfindlichere Injurie! — Wie ſoll mans dem Kauz denn recht machen?

Neuer Injurienſchrei.

Zu den neugerügten Injurien, gewirkt habe Hr. Perthes für den Nachtbund, ohn' einige Witterung von Abſicht, wie ein fühlloſes Werkzeug, ein arglos fröhnender, unvernünftelnder Lohnarbeiter, geſellt mein Herr Kläger noch eine überaus luſtige Injurie. Voß hat mich, klagt er, einen Kezer geſchimpft! hat mir geſchmäht das köſtlichſte Kleinod der Menſchheit, hat mir die Kette geſchmäht, die mich an den Himmel anknüpft!

Wo denn? und wie? In meiner Verantwortung S. 13 heißt es: Der Graf Stolberg habe der Religionsgeſchichte großes Honorar, welches zu einer wohlthätigen Stiftung für katholiſche Seelſorger und Landſchullehrer verwandt werden konnte, dem kezeriſchen Buchhändler geſchenkt, außer der reichen Ernte des Abſazes. Und S. 17: Hr. Perthes habe das verkezernde Buch geſegnet (er der Kezer!) und es verbreitet mit Müh und Aufopferung.

Hier iſt Kezer doch wol deutlich genug, ein Irrgläubiger nach römiſcher Kirchenſprache, ein vom Pabſt ungeſegneter Proteſtant, welcher zu ſein ja Hr. Perthes nicht ableugnet.

Man frage ſich, ob dies Wort der Pipſige misverſtand, oder der Pfiffige misdeutete.

Abſchweifung auf Nebendinge.

1. Ich ſoll geſagt haben, will Hr. Perthes, nicht allein, daß Claudius in der Noth für der Gönner Partei geſchrieben, ſondern zugleich (was erlogen ſei) gegen Ueberzeugung. Dies habe ich nicht geſagt.

2. Ich ſcheine dem Hrn. Perthes ſeine Verlegerreiſe nach Wien mit der frühern Majorreiſe nach Frankfurt zu vermiſchen. Vom ſelbſterſonnenen Schein nimt er Anlaß, uns zu benachrichtigen, jener nicht ſo ganz winzige Mann mit dem Majorſäbel habe die Freiheit der Hanſeeſtädte bewirkt.

3. Bei mir, wie bei Sand (dem Myſtiker), ſoll der Zweck die Mittel heiligen; darauf beharrt Hr. Perthes, der vor meiner Injurienklage ſicher iſt.

Ein Beweis iſt ihm der Druck unſerer Akten vor geſchehenem Richterſpruch, als „wodurch ich den Richter und das Publikum zu præoccupiren geſucht." Das heiße, „die Geheimniſſe des Gerichts verrathen, ſie einſeitig der Welt vorſtellen, und zu einem Erwerbzweig misbrauchen!"

Akten, auch einſeitige, vor dem Spruche herauszugeben, iſt erlaubt; zumal in einer litterariſchen Streitſache, woraus der Gegner eine bürgerliche Injurie dreht. Und hier gab ich zu Meiner Darſtellung die gegenſeitige, die doch nicht andere Geheimniſſe enthalt, als etwa (was Hr. Perthes verheimlicht wünſcht) alberne Trugſchlüſſe und Sprachſchnizer.

Selbſt den Verrath ſolcher Geheimniſſe könnte Hr. Perthes noch wol verſchmerzen. Aber dem entfremderen Erwerbzweig Gottes Segen nachrufen, das konnte ſein Herz nur Einmal. Ihm, ihm gebührte für ſein Werklein der Ehrenſold! „Wie Hr. Voß, ſo ruft er im Folgenden, ſeinen Geiſtes-Erwerbſinn ausübt, beweiſt aufs neue das Herüberziffern meiner Klage (die mir Schweiß gekoſtet hat) in ſein Eigenthum.“ — Tröſte ſich der Hr. Perthes! Sein Schweiß, ſamt dem meinigen, hat mir — nichts eingebracht, nicht einmal den Erſaz jener für das Hamburgiſche Irrenhaus geſtifteten Tauſend Sechslinge. — „Nichts eingebracht? alle der Geiſtesſchweiß?“ — Nein, gar nichts.

4. Mit den Kindern und Verwandten des ſeligen Müllers (gegen den Er zwei giftige Flugſchriften verlegt hat) rühmt er ſich gleichwohl jezt in freundſchaftlichen Verhältniſſen zu ſtehn.

5. Ehmals doch hat Voß einen Perthes zu würdigen gewußt! Er hat den jungen Buchhändler, der mit der jungen Frau, einer Tochter von Matthias Claudius, ihn beſuchte, „human“ aufgenommen, und human wieder beſucht.

6. Ja, was noch mehr iſt, — Hr. Perthes muß es herausſagen! — in einer gewiſſen Irrung wegen eines gewiſſen Vertrags hat Voß, der Erwerbſinnige, den Hrn Perthes, ihn den alleinigen, auserwählt zum Schiedsrichter, und ſein geglaubtes Recht verloren! — Da ſollte der Beſchuldigte nun weitläufig, wie die Sache war, dem Gericht und der Welt erzählen. Klatſche! rufts dem Beſchuldiger von drei Seiten zu.

7. Andere Buchhändler haben doch auch Stolbergiſche Bücher ohne Kaufſchilling verlegt. — Aber theils unſchädliche, theils ohne ſie Proteſtanten zu empfehlen.

Schluß.

Beliebe das hochlöbliche Stadtamt zu vergleichen, was ich in den angefochtenen Schriftſtellen von des

Hrn. Perthes offenkündiger und eingeſtandener Wirkſamkeit beiläufig geſagt habe, und was mein Anfechter daraus zu deuten geſchwizt.

Die Sache gehört wol eigentlich vor kein bürgerliches Gericht; ſie iſt rein litterariſch. Kein rechtskundiger Sachwalter konnte aus jenen Schriftſtellen eine Injurienklage drehn, keiner die gedrehete Klage beantworten. Der Kläger ſelbſt mußte zum Verdrehn meiner Worte die Hand anlegen; der Beklagte ſelbſt mußte der richtigen Erklärung ſich unterziehn. Ein Schriftdeuter ſchrieb gegen den anderen Schriftdeuter; nur daß des Anklägers Schreiberei durch den Anwalt einige Form erhielt.

Meine zwiefache Vertheidigung ward, ohne Rechtsbeiſtand, mit gemeinüblicher Kritik abgefaßt, wie eine ſchriftſtelleriſche Erörterung eines Wirwars. Ueber die erſte Schrift, Voß gegen Perthes, bezeugten mir ruhmvolle Rechtserfahrene ihre Zufriedenheit, wünſchten aber, weil der Streit einmal vor Gericht ſchwebe, auch juriſtiſche Gründe hinzugefügt, nämlich:

1) Die kurz entſcheidende Exceptio, Libelli obscuri et inepti; und

2) Die eben ſo kurz entſcheidende Exceptio: In ſchriftſtelleriſchen Streitigkeiten ſei gerichtliche Injurienklage nur zuläſſig bei förmlich und klar ausgeſprochener Injurie, nicht bei künſtlich gefolgerter.

Beide Exceptionen begreift mein ſchlichter Menſchenverſtand. Denn hätt' ein Schriftſteller ein öffentliches gemeinſchädliches Vergehn gerügt (z. B. jener bekennt einen geheimen Bund zu Herſtellung des Mittelalters, der da ſchleicht als römelnder Proteſtant, der mit dem romantiſchen Kreuze rutſcht auf den Petersfels, der magnetiſirt ſeinen Geiſt in den Mond, der iſt ein falſchhebräiſcher Quintendreher, der ein pfäffiſcher, ein braminiſcher Zeugnisfälſcher, der ein Plagiar und Citatenflunkerer, der ein myſtiſcher Firlefanz) — hätt' einer dergleichen und ähnliche Unbillen gerügt mit vollſtändigem Beweis; wie dürfte der Ueberwieſene vor dem bürgerlichen Gerichte klagen, ſein Ruf in der gelehrten Welt ſei verlezt worden, und dadurch ſein Anſehn unter Mitbürgern, und ſein Erwerbmittel? Bald würden die Schriftſudler und Parteigänger, ſtatt Antikritik, nur Injurienklage vorbringen; die gelehrteſten und für geiſtiges Wohl wachſamſten Stimmgeber der *Heidelbergiſchen Jahrbücher* müßten vor dem Heidelbergiſchen Stadtamt ſich rechtfertigen.

Hr. *Perthes* ſelbſt merkt wohl, ſolch eine Zumutung an das bürgerliche Gericht ſei Ungebühr nach den beſtehenden Geſezen. Er verlangt für ſich ein neues Geſez, und giebt alſo, bis dieſes aus dem myſtiſchen Jeruſalem kommt, ſeinen Prozeß verloren. Er verlangt Widerruf der Beſchuldigungen, deren Wahrheit er geſtehn muß. Welche Formel des Widerrufs wäre denkbar, die nicht noch empfindlicherem Gelächter ihn ausſtellen würde?

Ich erſuche das hochlöbliche Stadtgericht, jenen läſtigen Mann mit ſeiner Injurienklage (da mirs durch klare Vernunftgründe nicht gelang) durch geſezlichen Spruch abzuweiſen, und in die Koſten zu verurtheilen.

Heidelberg, den 21. Jun. 1822.

Johann Heinrich Voß.

Urtheil

des Großherzoglich Badiſchen Stadtamts Heidelberg.

In Sachen des Buchhändlers Friedrich Perthes zu Hamburg, Klägers

gegen

den Großherzoglichen Hofrath und Profeſſor

Johann Heinrich Voß

dahier, Beklagten,

wegen Injurien,

wird nach gepflogener Verhandlung zu Recht erkannt: daß der Kläger mit ſeiner erhobenen Injurien=Klage, unter Verurtheilung in die Koſten, abzuweiſen.

V. R. W.

Heidelberg, den 27ſten Juny 1822.

[redacted]

(L.S.)

Vdt. Dr. Fauth.

An den
Großherzoglichen Hofrath Profeſſor
J. H. V.
dahier.

Beilage.

Gutachten über den Hrn. Perthes, in der N. Speierer Zeitung 1820 d. 9. Dec.

(Eingeſendet, nicht von Voß.)

Vor einem Jahre verſetzte ſich der treffliche Hr. Perthes in eine luſtige Laune, und debutierte, in Sachen der Unfreyheit contra Voß, mit einem trefflichen Sprachſchnitzer. Als ihm (N. Speyerer Zeitung Jahrg. 1819) bemerklich gemacht wurde, daß ein ſolcher den Schwiegerſohn des lieben Wandsbecker Boten wenig zierte, ſo meinte der Treffliche, es ſey nur ſo ſein Spaß geweſen. Alle Schulknaben dankten dem Spaßhaften für das treffliche Beyſpiel, daß künftig ihre Sprachſchnitzer nur ſo ihr Spaß mit dem grauen Lehrer ſeyn dürften. — Eben derſelbe treffliche Hr. Perthes verſetzte ſich damals auch zugleich in eine ſeltſame juriſtiſche Laune. Er behauptete, Voß habe den ſeligen Wandsbecker Boten, deſſen der alte Freund mitleidig erwähnt hatte, injuriirt. Dafür hätte der Schwiegerſohn allenfalls Voß, da wo Er zu Recht ſteht, belangen können. Perthes machte einen trefflichen Rechts- und Verſtandes-Schnitzer. Er ſelbſt injuriirte Voß, abſichtlich, wie er ſchrieb, damit Voß ihn im fernen Hamburg zu belangen ſich die Mühe machen ſollte. Jetzt ſo eben, nach Jahresfriſt, beurkundet Hr. Perthes, durch Beylage zur Carlsruher Zeitung, wo perſönliche Vertheidigungen ſonſt nicht immer aufgenommen werden, Nro. 331, daß er ſich nunmehr in eine ſehr ernſthafte Laune verſetzt befinde. Wie im Whim eines ſchwerreichen Engländers, ſetzt der Treffliche einen Preis von Tauſend Thalern in Gold, L. à 5 Thlr. auf einen Gegenbeweis wider ſeine eigene Uneigennützigkeit, und ob er je um Geld oder Gut thätig geweſen ſey in Geſchäften, wo er es gewiſſenshalber nicht hätte ſeyn ſollen. Freylich wohl, ſetzt er zu vorſichtiger Verwahrung des tauſend Thaler-Preiſes ſogleich hinzu, freylich wohl habe er (wie zuvor die Pöbelaufregende Frömmeley des ehrlichen Kirchenſpielvogts?) die 16 Bände Stolbergiſcher Religionsgeſchichte (wenigſtens 32 Alphabete ſtark) nach der Denkart des Verfaſſers, wie Andere deſſen andere Werke (ganz anderer unbedenklicher Art) ohne Honorar bekommen, und in ordentlichem Preiſe verbreitet. Irgend Einer würde es doch gewonnen und verbreitet haben. Für den Inhalt habe der Verleger, außer der Verantwortung vor der Polizey, keine Verantwortlichkeit. — Der treffliche Hr. Perthes, nach ſeinem Turnierſpiel mit Ritter Fouqué, auch ein gelehrter Buchhändler, will ohne Zweifel auch ein gewiſſenhafter Proteſtant oder Bekenner der Prüfungsfreyheit in Glaubensſachen ſeyn? Abſichtlich gegen dieſes Lebensprincip des Proteſtantismus ſind ſeine 30 bis 40 Alphabete für den Grundſatz einer durch Ueberlieferungsglauben alleinſeligmachenden Kirche aus einem hundertmal im Buche ausgedrückten ausſchließenden Bekehrungseifer in einer für die Menge täuſchenden Manier geſchrieben. Dieß wußte und weiß Perthes ſo gewiß, als er ein Gewiſſen hat. Und dennoch verbreitete Er nicht nur das Buch, wie Verleger eine einträgliche Waare verbreiten. Um es durch einen Doppeldruck überall mitzutheilen und zu inoculieren, macht er eine Reiſe nach Wien. Ja, jedem Exemplar des anderswo gemachten Nachdrucks von dieſem aberglaubigen Produkt antiproteſtantiſcher Proſelitenmacherey ſendet der gewiſſenhafte, proteſtantiſche Verleger aus vollem Herzen ſeinen Segen nach. Gieng etwa der herzliche Segenswunſch, ohne Rückſicht auf voraus eingebrachte Entſchädigung, rein aus dem antiproteſtantiſchen Inhalt des Buchs hervor? Alsdann müßte man gar fragen, wann wird auch der treffliche Hr. Perthes zu dem nun zur Ruhe gebrachten Droſtiſchen Generalvikariat nach Münſter ſich hinwenden? Mag er uns doch indeß aus ſeinem Gewiſſen herausſagen, ob Er nicht — ohne jene Schenkung von wenigſtens 1000 Louisd'ors — in ſich eine innere Stimme gefunden haben würde, daß das ein Geſchäft ſey, worin der uneigennützige, gewiſſenhafte Proteſtant nicht auf dieſe Weiſe thätig ſeyn ſollte? — Nach dieſer Beweisführung wird wohl jeder wer will, hingehen können, um den Tauſend-Thalermann um die Ausbezahlung des Preiſes zu mahnen, daß der treffliche Perthes dennoch um Geld und Gut in der fraglichen Sache Geſchäfte ſo gemacht habe, wie er ſie gewiſſenshalber nicht hätte machen ſollen. Und gäbe er ſie auch netto L. à 5 Thlr. baar, ſo wäre es doch wohl kaum der Zehnde von dem Erwerb, welchen ſeine uneigennützige Gewiſſenhaftigkeit in dieſer Sache gemacht hat. Den Zehnden aber gab der Phariſäer im Evangelium ſogar von Menthe und Kümmel. — Uns genügt, zu bedauern, daß der treffliche Hr. Perthes, wie er gar in ernſthafte Laune und in den Whim eines geldadelichen Squire ſich verſetzt, über alle Sprach-, Rechts- und Verſtandes-Schnitzer hinaus ſogar in Gewiſſensſchnitzer und in vorſichtsvolle Einbekenntniſſe wider ſich ſelbſt verfällt. — Wenn, wie Er verſpricht, die Summe von tauſend Thalern in Gold à 5 Thlr. (welche wohl auf Grosfolio nach Art der engliſchen Newspapers zu Hamburg an allen Straßenecken bekannt gemacht werden ſollte) nach Verfluß eines Jahrs vor Gericht kommen wird, ſo überlaſſen wir einer ehrenwerthen Behörde, ob nicht ſtatt, daß dergleichen

Gelder gewöhnlich einem Irrenhauſe zugetheilt werden, ein Preis auf eine gründliche Abhandlung über die ververſchiedene Arten, ein gewiſſenhafter Proteſtant zu ſeyn, zu ſetzen, und die Preisſchrift alsdann, wie billig ohne Honorar, dem trefflichen Hrn. Perthes in Verlag zu geben ſeyn möchte.

ANTISYMBOLIK

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen.
Jesus.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXIV.

Zum Beſten der Mehreren, freimütig ſein, iſt Pflicht; ſogar es mit Gefahr ſein, darüber für ungeſittet und bösartig gehalten zu werden, iſt Pflicht.

Wenn ich Kunſtrichter wäre; wenn ich mir getraute, das Kunſtrichterſchild aushängen zu können: ſo würde meine Tonleiter dieſe ſein. Gelinde und ſchmeichelnd gegen den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd gegen den Meiſter; abſchreckend und poſitiv gegen den Stümper; höhniſch gegen den Praler; und ſo bitter als möglich gegen den Kabalenmacher.

Leſſing gegen *Klotz*.

DEN
AKADEMIEN DER WISSENSCHAFTEN
IN BERLIN UND MUNCHEN
SEI EMPFOHLEN
ZU ERNSTHAFTER ERWÄGUNG,
WIE GEREIFT SEI DAS VOLK
HÖHERER MENSCHLICHKEIT,
VON WELCHEM UNS NEU AUFGING
NACH DUNKELER BARBAREI
DAS LICHT HOCHMENSCHLICHER WISSENSCHAFTEN.

JOHANN HEINRICH VOSS,
BEIDER AKADEMIEN
AUSWÄRTIGES ORDENTLICHES MITGLIED

DEM
GENIUS DER MENSCHLICHKEIT.

1790.

Hinweg, wer kühn ins Heiligthum,
Ein Ungeweihter, drang!
Dir, Weinerſchaffer, dir zum Ruhm
Tön' ernſter Hochgeſang!
Laſs, Vater, wohlgefallen dir
Des frommen Chores Lob,
Du, der aus Wuſt und roher Zier
Geſtalt und Anmut hob!

Du haſt die Menſchen zum Genuſs
Des Lebens erſt geweiht,
O namenreicher Genius
Erhabner Menſchlichkeit.

Du zeigteſt, Noah, du, Oſir,
Der Wildnis ſchönen Bau.
Preis dir, Iao! Bacchos, dir!
Scholl Rebhain, Flur und Au.

Nach Beer' und Eichel, ungeſchlacht,
Durchbrach der Menſch den Wald,
Kaum ſchlau zu Fiſchfang oder Jagd,
Und hauſt' im Felſenſpalt.
Sein Weib und Kind wehklagt' um ihn,
Im Sturm ohn' Hüll' und Glut;
Oft naht' ein Feind, vom Hunger kühn,
O Graun! und ſchwelgt' in Blut.

Dein Lenz erſchien: die Wilde traf
Ein Lamm, geſäugt am Bach;
Liebkoſend bot ſie Klee dem Schaf,
Und traulich folgt' es nach.
Mit Heerd' und Hund durchſchweifte man
Forthin die öde Welt;
Die Hirtin melkt' und ſang und ſpann,
Und wirtlich raucht' ihr Zelt.

Kam Mangel, ſchmerzhaft trennte ſich
Vom ſchönen Thal die Schau,
Wo Freund und Sippe nachbarlich
Ihr Rath und Helfer war.
Da pflanzteſt du des Landes Frucht
Ins ſchöne Thal hinein:
Getreid' und Obſt vielfacher Zucht,
Und Honig, Öl und Wein.

Bald blüht' in Ordnung Dorf und Stadt,
Durch freigewählten Zwang;
Die Kunſt ſchuf Meiſsel, Schnur und Rad,
Schuf Kraftred' und Geſang.
Die Weisheit forſchte himmelwärts,
Und ward Religion;
Jenſeit des Grabes ſah das Herz
Unſterblichkeit und Lohn.

Im Menſchen wohnt der Gottheit Geiſt,
Und ſtrebt von Höhn zu Höhn.
Weh ihm, wer nicht von Herzen preiſt,
Was wahr iſt, gut und ſchön!

Ein Thier des Feldes, wühlt er nur
Nach ſchnöder Sättigung;
Nie gab dein ſtilles Wort, Natur,
Nie Red' und Lied ihm Schwung.

Heil, Heil! o Himmelsgenius
Erhabner Menſchlichkeit,
Der Sinn' und Herzen zum Genuſs
Urreiner Schöne weiht!
Dir ſchwören wir beim Feiertrank
Von neuem Biedermut;
Und laut ertönts im Hochgeſang:
Seid menſchlich, froh und gut!

I.

BEURTHEILUNG
DER
CREUZERISCHEN SYMBOLIK.

(Zuerſt in der Jenaer Litteraturzeitung 1821 Mai,
jezt vollſtändiger.)

Vorcreuzeriſche Symbolik.

Seit funfzig Jahren erhub ſich in Deutſchland wieder die alte Mishelligkeit alexandriniſcher Grammatiker, ob *Homers* Ausſage von Gottheit und Welt in wörtlichem oder verſtecktem Sinne zu verſtehen ſei. *Ariſtarchs* Meinung war, Homer rede einfach und ſchlicht nach des Zeitalters unvollkommenen Begriffen, die in der Folge durch Erfahrung und Nachdenken ſich erweitert und aufgeklärt. *Krates* behauptete, alle Kenntnis und Weisheit der Späteren ſei von dem göttlichen Dichter räzelhaft angedeutet: Zeus mit der Gattin in Lieb' und Zank, der lahme Hefäſtos mit der umgarnten

Afrodite, die Zwillinge Apollon und Artemis mit ferntreffendem Geſchoſs, Alles ſpiele Naturlehre; Homer kenne Erdkugel und Himmelslauf, wie ein Mathematiker, und ſehr genau die äuſserſten Enden des Bewohnbaren vom Aufgang bis zum Niedergang, ſamt dem Jenſeitigen des in Ebbe und Flut rollenden Weltmeeres Okeanos. *Ariſtarch* berief ſich auf die Geſchichtforſchung; wogegen *Krates* einer würdigeren Anſicht, oder, wie man es nun ausdrückt, eines höheren Standortes, ſich erfreuete.

Für Homers gelehrte Weltkunde hatte dem *Krates* die Beiſtimmung *Strabo's* ſo viel Glauben verſchaft, daſs, *Ariſtarchs* von *Eratoſthenes* empfangene Anſichten hervorzuheben, Arbeit und Kampf foderte, und Mut gegen Verkezerung. Stumm ward endlich der Widerſpruch. Gleichwohl, als wäre nichts ausgemacht, glauben einzelne gelaſſen fort, ſelbſt der vorhomeriſchen Heroenzeit ſein Kenntniſſe aus *Ägypten*, ja aus *Indien*, zugekommen, auch von *Hyperboreern*, die urſprünglich nicht in Heſiods Weſtgegend, ſondern in Nord und Nordoſt, ſollen gewohnt haben.

Wahrlich, nichts Geringeres, als wenn jemand den eicheleſſenden Pelasgern durch die Luft einen mit geheimnisvollen Hieroglyfen bezeichneten Mondſtein zukommen lieſse, und ein Paar Orfiker darauf zum Dolmetſchen!

Lauer indeſs trieb man's, der homeriſchen Götterlehre einen tieferen Sinn einzuwürgen, bis Ermunterung kam aus England. *Clarke* bei Homers Il. I, 399 erklärte für wahrſcheinlich, die Feſſelung des Zeus verdanke Homer *alten Philoſophen*, die unter dergleichen Fabeln den Streit der Elemente und allerlei Naturverwandlungen angedeutet. Dies entfallene Schneeflöckchen ſchwoll an, und ward überſchüttende Lawine. Umſonſt war *Ernesti's* hemmendes Wort, daſs im Gegentheil Philoſophen die alte, aus hiſtoriſchen Anläſſen entſtandene Fabel durch Naturerklärungen zu empfehlen und zu vertheidigen geſucht. Sein Schüler *Heyne*, ſich ſelbſt eine Schule gründend, vertrat die vorhomeriſche Philoſophie. Er lehrte, die älteſte Religion der Pelasger ſei durch Danaus und Kekrops und Kadmus und Pelops mit ausländiſcher Weisheit gemiſcht worden; ſolchen Miſch habe man in Myſterien aufbewahrt, und dem Volk durch ſinnbildliche Gedichte von Kosmogonie und Theogonie mitgetheilt; dann habe Homer die Sinnbilder zu mithandelnden Perſonen der heroiſchen Poeſie gemacht, doch ſo, daſs ihr urſprünglicher Sinn durchſchimmerte: Zeus blieb Äther, Here Luft, mit den hangenden Amboſsen, Erddunſt und Meerdunſt; Apollon ſchoſs verpeſtende Sonnenſtralen, Artemis Mondſtralen zu tödtlicher Erkältung. Um neben der Grundidee noch Schnelligkeit, Kraft, Befruchtung und anderes anzudeuten, hatten die pelasgischen Sinnbilder bei Menſchengeſtalt thieriſche und misförmige Auswüchſe, als Flügel, Gehörn, Schwänze, Doppelgeſchlecht, unmäſsigen Phallus, und, wenn ſie im Waſſer ſchalteten, Fiſchglieder. Die meiſten entledigte Homer ihrer Beflügelung; aber Halbthiere, zum Theil geſchwänzt und gehörnt, blieben die alterthümlichſten Sinnbilder, als Kentauren, Tritonen, Nereiden, Giganten, Pan und Satyre, in Geiſsfelle vermummt, auch Herakles, mit dem Schwanz ſeiner Löwenhaut; das Zeichen der Befruchtung behielt nur Priapus unverkümmert, als uralter Genius der Natur. Beweis gab man nicht; nur Verſicherung innerer Wahrſcheinlichkeit, und fremd tönende Namen für Nachſprecher, *Mythe*, *Symbol*, *Philoſophem*.

Almählich verbreitete ſich dies Weſen durch akademiſche Vorträge vor immer erneutem Anwachs, durch einzelne Aufſäze, durch Selbſtanzeigen, durch Winke, die ahnenden Tiefſinn regten. Eine Zeitſchrift nach der anderen ſchrie Jubel und Dank aus dem Munde der Unmündigen. Gläubiges Anſtaunen lähmte den Forſchungsgeiſt; wer urtheilen konnte, ſchwieg. Als nun vollends aus den orakelnden Lehrſtunden ein *Martin Gottfried Hermann* (ſehr ungleich unſerem *Gottfried Hermann*, dem Vf. des Sendſchreibens über das Weſen und die Behandlung der Mythologie) ſein Nachgeſchriebenes mit des Lehrers Genehmigung als *Lehrbuch der Mythologie* in den Jahren 1787 und 1790 zu Tage förderte, und der Lehrer ſelbſt in zwei Vorreden und zwei Recenſionen laut zum Empfange des neuen Lichts einlud; wie eiferten die Jünger, in den freudigen Gruſs einzuſtimmen!

Kenner murmelten vor Unmut; aber Einrede ward immer bedenklicher. Endlich im Jahr 1794 wagten ſich *Mythologiſche Briefe* hervor, mit unableugbaren Belegen, die hochgeprieſenen *Philoſopheme* der Pelasger ſowohl, als die *ſymboliſchen Misgeſtalten*, ſein insgeſamt jünger als Heſiod, theils um Olympiaden, theils um Jahrhunderte, die fiſchſchwänzigen Nereiden an ein Jahrtauſend. Der jubelnde Chor verſtummte. Es ſchien, ſtatt brütender Fantaſie würde wiederum wachſamer Fleiſs ſich anſtrengen zum Gewinn heller Einſicht: wie das geiſtreichſte Volk der Erde ſich fortgebildet von kleinlichen Begriffen der

Natur zu erhabenen, von Schilderung thieriſcher Gewalt zu Empfindungen des Menſchlichen, des Ubermenſchlichen, der Gottheit.

Leider fand ſich, daſs mancher, der mitgejubelt, ſtillſchweigend den Wiz für Rechthaben beſchäftigte. Zudem war es im Anrücken des neunzehnten Jahrhunderts, da eine blindwühlende Aftermyſtik faſt alle Felder der Wiſſenſchaft zu unterhöhlen begann. Man forſchte nicht mehr kaltblütig, was wahr ſei; der Geiſtreiche beſtimmte von vorn, ſchuf ſich Idee, machte Wahrheit. Homer, wenn nicht myſtiſch erklärt, war ſchal, war gemein, war ruchlos. Durch Myſtik allein war Griechenthum ein etwas erträglicheres Heidenthum. Auf Myſterien deuteten die tiefmyſtiſchen *Starke* hin, auf Myſterien des Tempels und — der Kirche: auf Eleuſis und hierofantiſches Labyrinth, auf Salomons Tempel und Johannesbrüder und Tempelherren des Orients. Myſtik predigten und ſangen die romaniſchen Romantiker, hinweiſend zur aufſteigenden *Sonne* nach Indien, und zur aufgeſtiegenen des Süd-Himmelreichs.

Creuzeriſche Symbolik im Keim.

Jenen Rechthabenden und dieſen Myſtikern zugleich würdigte *Friedrich Creuzer* ſich anzuſchlieſsen, weniger der möglichen Wirkung achtend, als des ſicheren Ruſs. Schon in der *Studien* zweitem Hefte 1806 gab er eine *Idee und Probe alter Symbolik*. Hier wird geſagt: die erſte Pflege erhielt die *Symbolik* vornehmlich im *alten Indien*, woher ſie in die *griechiſche Heldenzeit* ſich verpflanzte; und ſpäter brachte ſie aus dem *Orient* eine gebildete *Ritterſchaft*. In Griechenland ſtrebte die Sinnbildnerei mehr nach *Schönheit der Form*, im alten Ägypten mehr nach *myſtiſcher Bedeutſamkeit*, weshalb die ägyptiſchen Weiſen vom *Plotinus* gelobt werden. Ägyptiſch war die *eſoteriſche Lehrart* des *Pythagoras*, wie der *Orfiker*, und urſprünglich die der *altioniſchen Naturphiloſophen* bis auf *Platon*, der das *feſte Symbol* der Ägyptier zum *geflügelten Mythos* ſchuf, (wer verſteht das?) und die *ſymboliſche Methode der Urwelt* mit der *ſyllogiſtiſchen der weſtlichen Welt* vereinigte; der *ſyllogiſtiſchen* gab erſt *Ariſtoteles* für Europa Beſtand. Bei den Griechen enthält die mehrſten Sinnbilder der *bacchiſche Mythos*, „der, (man höre!) von *Indien* und *Thrakien* ausgehend, die *drei Theile der alten Welt*, Aſien, Libyen und Europa, umfaſste." Als Probe wird *Silenos*, „ein Fabelweſen der griechiſchen *Vorzeit*," aufgeſtellt.

Wie der beleſene und erfindungsreiche Mann in die griechiſche Heldenzeit eine Symbolik, mit einem *Bacchos* und *Silenos*, aus dem alten *Indien* herleiten würde, war mancher geſpannt, keiner mehr, als — Er ſelbſt. Seine in ganz anderen Bezirken des Alterthums beſchäftigte Gelehrſamkeit, oder vielmehr Notizenleſe, war an den *älteſten* Denkmalen des griechiſchen Geiſtes nur zufällig hingeſtreift. *Homers* und *Heſiods* Begriffe von Welt, menſchlicher Natur und Gottheit, dämmerten ihm durch den blauen Dunſt geweiheter und ſophiſtiſcher Umdeuter, von *Herodot* bis zu den Schulen der *Krates* und *Plotine* herab. Er glaubte treuherzig, was man ihm vorgeglaubt: der homeriſche, noch bei Heſiod waltende, *Dionyſos* ſei zugleich ein *Bacchos* in ſtrengem Incognito; und ein *bacchiſches* Geleit der *Orgien*, namentlich der alte *Silenos*, die *Satyre*, gewiſs auch *Pan* und *Priapos*, ſchwärme ſchon bei Homer auf dem nyſeïſchen Berggefilde. Nach näherer Bekanntſchaft mit dem angenommenen *Bacchos-Dionyſos* der Heroenzeit trachtete der werdende Mytholog in akademiſchen Vorſpielungen, die im Jahr 1809 unter dem Titel *Dionyſus* Vol. I. an 40 Quartbogen füllten.

Paſtores, hedera naſcentem ornate poëtam,
Arcades, invidia rumpantur ut ilia Codro.

Dies, in unlesbaren Hieroglyſen, war das Motto der aufgeblaheten Probeſchrift.

Hier, denkt man, ward mit Vernunftſchlüſſen klar oder wahrſcheinlich gemacht, ſchon lange vor Homer (obgleich noch Heſiod nicht einmal den Eufrates kennt) habe von des *Indos* Quellbergen her ein *bacchiſcher Dionyſos* bis nach *Thrakien* hin *Weinpflanzungen* verbreitet, und *ſymboliſche* Weisheit für *Myſterien* ſo heimlicher Art, daſs ſelbſt ihr Daſein dem homeriſchen Zeitalter ein Geheimnis blieb. Nein, davon nichts! So heilige Kunde will nicht mit kalter Vernunft erforſcht, ſie will geahnt werden mit des Gemüts warmer Andacht. Seinen *altindiſchen Bacchos-Dionyſos* als heiligen Saz vorausſezend, beginnt der ſinnbildernde Mytholog mit dem ſinnvollen Stof — *bacchiſcher Trinkgefäſse.*

Von den älteſten Trinkhörnern, die ſtracks den ſtierhörnigen Urdionyſos nach ſich ziehn, geht er zu den ſpäteren Weinbehältern, und kommt, durch Nebenbetrachtungen, auf labyrinthiſchen Wegen zu anderen Gefäſsen für Flüſſigkeit, auch für Trockenes: wie der ſchwimmende Becher des Sonnengottes, und mehrere Fahrzeuge, der Sonnentiſch, das ſfäriſche Weltei, die Becken von Dodona, Käſtlein und Wanne des Iacchos, Näpfe für Heraklits und des Landvolks Rührichte, und der platoniſche Seelen-Miſchkrug; dann der geheimnisvolle

Becher des Perſers Dſchem, der Becher Joſefs, Salomons, Alexanders: lauter indiſche Begriffe von Bacchos, dem Weltſchöpfer, dem ſternlenkenden Sonnengott; auch Töpfe des Nils, und Topfgötter, Patäken und Kabeiren, wobei ein Dionyſos in Topfgeſtalt; auch Waſſerkrüge des Oſiris, der Krug des Mithras, und des himmliſchen Waſſermannes, ein Pokal und Miſchkrug des indiſchen Deunyſos, den der König Juba verbürgt.

Kein übler Weg, in Ermangelung eines beſſeren! Wer alle der Miſchkrüge Miſch nach einander mit Gemütlichkeit durchzukoſten vermag, der ſieht gewiſs ohne Weiteres in hehrem Nebel den beſchworenen Geiſt des urweltlichen Deunyſos von Indiens Nyſa daherſchweben. Solche Beweisführung durch verglichene Sinnbilder wird wol die gerühmte *ſymboliſche Methode* ſein, die allerdings hurtiger zum Ziele führt, als die *ſyllogiſtiſche* der trägen Logik.

Aber ſchlimm, daſs gegen den raſch vergleichenden Symboliker ſogleich (J. A. L. Z. 1810. No. 18) ein Freund der behutſam folgernden Syllogiſtik auftrat, und zwar mit ſiegreicher Sachkenntnis. Dieſer empfahl, das Alte von dem Neuen, das Fremde vom Einheimiſchen zu ſondern; er foderte, daſs durch ſorgfältigen Gebrauch der Quellen gezeigt würde, „wie der junge Gott *Dionyſos* aus dem Gefolge *nyſäiſcher Feldnymfen* herausgetreten ſei in die *brauſenden Reigen der Göttermutter*“; er wünſchte, „die ſchwierige Frage über die Verwandſchaft des *frygiſchen Bacchos* mit dem *thebäiſchen Dionyſos*, dem *Liber pater* und *Hebon*, ihrer Entſcheidung näher gebracht zu ſehen.“ An dieſen paar hingeworfenen Bemerkungen konnte der Sinnbilderer, ſals er jemals den Gang der Mythologie mit logiſcher Umſicht zu erforſchen verſucht hatte, ſeinen weit vorgedrungenen Meiſter und Wegweiſer, und zugleich an dem Stillſchweigen über den Demiurgosſpuk, einen Wohlwollenden erkennen. Rathſam war es, bei dem zurufenden Wahrheitsfreunde ſich des verfehlten Weges genauer zu erkundigen.

Die Symbolik erwächſt mit Kampfluſt.

Unterdeſs hatte ſich aus *Vorleſungen über Symbolik und Mythologie* ein *Handbuch* gemacht, wovon der *erſte* Band Oſtern 1810 herauskam. Ein *zweiter* ſollte das Werk endigen, und dann *Dionyſos* Vol. II nachfolgen. In der Vorrede rühmt der Vf. den erhaltenen Beifall von Meiſtern und Lehrlingen, und will ſich die *Klarheit ſeines Bewuſstſeins* nicht dadurch trüben, „*daſs er den dunkelen Bewegungsgründen eines anonymen Tadels nachgehe.*“ Es ſei belohnender, das belehrende Urtheil der Kenner zu hören, und das Zutrauen junger Männer zu achten, die, unbekannt mit *fremdartigen Abſichten*, einem ſo wichtigen Gegenſtand ein vorurtheilfreies und angeſtrengtes Nachdenken widmen.“

Zur Erläuterung ſolcher Winke ward in Umlauf geſezt das Symbol *Fuchsgrube*, welches ein befreundeter Chronolog aufnahm, ein gewiſſer Wedekind, vormaliger Rechtslehrer an der jeſuitiſch verfallenen Univerſität Heidelberg.

Das Handbuch giebt die Lehren der Vorleſungen, wenn nicht eben klar und gedrängt, doch in verſchwimmenden Nebelbildern, und, nach groſsartiger Weiſe des Morgenlandes, verblümt und andeutend. Aus dem vielwogigen Worterguſs, wie vielfältig der *Ikonismus* eines Theils in *Symbolik*, zuerſt *aphoniſch* durch *Symbol* und *Hieroglyphe*, mit der Zeit auch *phonetiſch* durch *Allegorie*, anderes Theils in *Mythik* durch *Sage* und *Theomythie* phonetiſch (auch wol aphoniſch durch Kunſtbildungen), dort räzelhaft winkt, oder zu winken ſcheint, hier mit dunkelem Laute meldet: aus dieſem bombaſtiſch boppelnden Wogenſchwall aſiatiſcher Beredſamkeit wollen wir das Weſentliche herausheben.

Symbolon, heiſst es §. 24, oder ſinnbildliche Bezeichnung, iſt die älteſte, noch ſtumm anſtaunende Religion; ſpäter lautet ſie im *Mythos*, wo der Gedanke ſpricht, doch ohne ſich auszuſprechen. Denn woher ſtammt μῦθος? fragt der Symboliker, und antwortet: Von μύειν, *verſchlieſsen*, von μυεῖν, *einweihen in Geheimniſſe*, von μύζειν, *durch die Naſe brummen*. Ah! nun ahnen wir, was Nikias bei Ariſtofanes (Eq. 10) durch die Naſe zu brummen hat:

Μῦ μῦ μῦ μῦ, μῦ μῦ μῦ μῦ, μῦ μῦ μῦ μῦ!

Wir erkennen, warum (Thesm 231) auf ein halbſtummes Μῦ μῦ gefragt wird, τί μύζεις? Es ſind verhaltene Religionsbeklemmungen, die in Stoſsſeufzern durch die Naſe ſich Luft machen. Verwandt mit dieſem tiefſinnigen *Mu mu* ſcheint dem Symboliker ſogar unſer *Gemüt*, der Siz des verſchloſſenen Gedankens. Kurz, was Claudius vor Jahren geweiſſagt hat, das geht nun alles in Erfüllung:

Uns lehrt das Lehrbuch, daſs die *Stummen*
Nicht *deutlich ſprechen*, ſondern *brummen*.

Und woher denn konnte der urſprünglich ſtummen Religion *ſinnbildendes Symbol* und *ſinnmunkelnder Mythos* ausgehen zu den Urvätern Griechenlands? Antwort: zunächſt aus Ägypten, Fönike, Vorderaſien und Skythien, durch Kadmos, Io, Danaos, Kekrops, Pelops, Dardanos. Welches ſchon *Heyne* nach Anderen bemerkt hatte. Aber die Urmiſchkrüge der geſchöpften Weisheit (dies fügt der Nachfolger hinzu) ſtanden höher hinauf, in Perſien, Indien und Oberaſien, „woher der Lingam oder Phallos zu den Griechen zog, und am ſpäteſten dem alten Standbilde des lampſakeniſchen Priapos anhaftete.“ Denn der indiſche Dionyſos, mit welchem der urweltliche Priapos zu den Griechen kam, waltete über ſechs Jahrtauſende vor Alexander: Symb. I p.582. n. A.

Wo denn fand der Symboliker Beweis für die erſtaunliche Wundermähr? In Stellen Homers und Heſiods, die wir anderen überſahn oder misverſtanden? In neu entdeckten Bruchſtücken der nächſtfolgenden Dichter und proſaiſchen Fabeler? Nein, eben da, wo *Heyne* ſie fand, und *Martin-Hermann.* Für die nächſten Einflüſſe des urälteſten Symbols und des uralten Mythos zeugt ihm Herodot, der von ägyptiſchen Pfaffen Geweihete, mit anderen, die gleich verwerflich ſind, oder noch weit verwerflicher, durch Jugend und Abhängigkeit. Der höhere Urſprung aus Indien ſoll künftig gezeigt werden. Inzwiſchen wird den Schauluſtigen vergönnt, eine Zugabe ſpäter Bildwerke von ſpäten Vorſtellungen, die niemand leugnet, als Beweis urweltlicher Überlieferungen aus nahen und fernen Urwelten anzuſehn.

Mit ägyptiſchen Symbolen und Mythen endigte der erſte Band des Lehrbuchs. Zu Oſtern 1811 erſchien der zweite, worin Vorderaſiens und Perſiens Religionen, ſamt dem Beginn der griechiſchen und italiſchen, überſchaut wurden; aber, auf vielſeitigen und achtbaren Wunſch, ſo ausführlich, daſs für die rückſtändigen Myſterien des *Bacchus* und der *Demeter* noch ein folgender Band nöthig war, der ſich, als faſt vollendet, auf den Sommer 1811 anmeldete. Im November erſchien des dritten Bandes erſte Abtheilung, ein dicker Band, enthaltend die Religion des *Bacchus*. Dünner ſollte die zweite für *Demeter* beſtimmte Abtheilung werden, kam aber zu Oſtern 1812 als der dickſte der vier Bände. So gedeihn Bücher!

Dem abſchweifenden Symboliker rief der wegkundige Beurtheiler des *Dionyſus* Vol. I. noch zwei Warnungen nach: über den erſten Band der Symbolik faſt allzu ſanft in der J. L. Z. 1811. N. 96, und etwas weniger ſanft, lange nicht ſcharf genug, über die zwei nächſten 1812. N. 71. Weil aber der Gewarnte bei jedem Zurufe ſich grämlich umſah und ſchalt, lieſs er ihn ruhig fortwandeln auf dem Nebelpfad der ſymboliſchen Mythendeutung, und ſich des Beifalls rühmen, womit nicht nur *Heyne* und deſſen namhafteſte Schulgenoſſen, wie zu erwarten war, ihn erfreut, ſondern auch eine *ſelbſteigene Schule* von unbefangenen jungen Freunden; ſo daſs er einer anderen *Schule*, einer herſchenden *Partei*, friſches Muts ſich *entgegenſtellte*.

Schule gegen Schule! Partei gegen Partei! Schwarm gegen Schwarm, und Perſon gegen Perſon! Dies ſollte bei befürchtetem Widerſpruch die unkundige Menge denken, und ſich wegwenden, wie von leeren Theidingen. So hofte der Mann dem Urtheile der Sachkundigen zu entgehn, denen Schulparteiung, betriebſame Unſerigkeit, verabredete Schwärmerei, Frömmelei und Schalksnebelei, widerlich und verächtlich ſind.

Nicht um die Gründe des lehrreichen Beurtheilers, nur um die Perſon, kümmerte ſich der getadelte Schulhäuptling, der, unter dem groſsen Heerpanier ein eigenes Fähnlein Angehöriger in das Feld zu ſtellen, für Ruhm achtet. Er argwöhnte oder gab vor, jene misfälligen Urtheile habe der Vf. der *Mythologiſchen Briefe*, als *Gegenpart*, wo nicht ſelbſt geſchrieben, doch veranlaſst: weshalb er in der Vorrede des 2ten Symbolbandes noch unbändiger zum Kampf um den urmyſtiſchen *Sonnen-Apollon* ihn herausfoderte. Der Gefoderte ſuchte den Feuerkopf*) zu beſänftigen durch öffentliche und beſondere Verſicherung ſeiner Unſchuld, und ſaſs ſtill am behaglichen Hausgeſchäft. „Du haſt einmal dich hergegeben, ſprach er zu ſeinem Gemüt, in der Mythologie ein durchaus tadelswürdiges Buch, weil es Lerm machte, durchaus zu tadeln, und ihm Stille zu gebieten, nicht ganz ohne Erfolg. Laſs andere auch was thun, und ſich für einige Friſt ausſezen dem Vorwurfe der Tadelſucht. Hat doch der jezige Lermmacher ſchon ſattſam, wonach ihn verlanget! Sein fieberndes Buch iſt in geſchickten Händen.“

Das Stillſchweigen des Unbändigen war

---

*) Dies Wort hat man gemiſsdeutet. Campe erklärt es ſo: Der *Feuerkopf* iſt ein feuriger, lebhafter Kopf oder Menſch, in welchem die Einbildungskraft ein auffallendes Übergewicht über die übrigen Seelenkräfte hat, und welcher daher leidenſchaftlich zu denken, zu reden und zu handeln pflegt. „Und nun kommen alle dieſe Begriffe in Tiegel *morgenländiſcher Feuerköpfe.*“ Herder.

neuer Frevel, wofür ihm die Vorrede des lezten Bandes den Beſcheid brachte: „der Symboliker ſei auf *Widerſpruch* gefaſst, beſonders von Seiten derer, die neben der Fabelwelt griechiſcher Poeten, und einer beſchränkten Hausmoral, nichts *Göttliches* anerkennen.“ Und bei den „griechiſchen Poeten“ eine Auſserung des Erasmus vom Jahr 1516: „er fürchte von der alten Litteratur ein aufſtrebendes Heidenthum; Mancher bekenne ſich Chriſt beinahe nur dem Namen nach, und inwendig hege er heidniſche Geſinnung.“ Eine Furcht, die bald an Luther, Zwingli, Hutten, Melanchthon und ähnlichen Chriſtheiden ſich vollkommen rechtfertigte.

Auch durch dieſe geſchärfte Herausfoderung vom 15 April 1812 ward der Einſame nicht aufgeregt. Zum Verſuch aber, ob Einzelne zur Bahn beſonnener Geſchichtforſchung zu locken ſein, lieſs er ein paar Worte gegen vorhomeriſche Myſtik ausfliegen: im Jahr 1816 im Morgenblatt die Vorrede zu ſeiner Bearbeitung des *Hymnus an Demeter*; und 1819 in der Jen. L. Z. eine Anzeige, wie Homer und die Späteren ſich den *Zuſtand nach dem Tode* gedacht. Beiderlei Wort iſt für Erwägende mit jedem Gewicht entſcheidend.

Achtlos wandelte die *Symbolik* fort unter

Zujauchzenden, deren Schwarm ſo anwuchs, daſs es bald an Exemplaren gebrach.

Im Jahr 1819 erſchien der *zweiten Ausgabe* erſter Band, enger gedruckt, und noch einmal ſo dick. Der Vorredner rühmt den verdoppelten Eifer der Jünglinge, die Zuſtimmung der würdigſten, gelehrteſten und geiſtreichſten Männer, und die Freundſchaft derjenigen, welche *Geiſtesbildung* und *Religioſität* für unzertrennlich halten. Aus der erſten Vorrede habe ich, ſagt er, auf den Wunſch einiger Freunde, dasjenige beibehalten, „woraus die *Stellung* erſichtlich iſt, in der ich mich *gewiſſen Gelehrten gegenüber* befunden, als ich den Anfang der erſten Arbeit hervortreten lieſs."

Allerdings nahm der tapfere Symboliker ſeine *Stellung* nicht nur gegen den Beurtheiler des Dionyſus, ſondern zugleich gegen den „Gewiſſen", der mitſchuldig ſein ſollte. Aber hier, ſo häufig und ungeſtüm er auch wezte und *Heraus!* rief, ſtellte ſich nichts gegenüber. Solcher Feigheit ſpricht nun der Tapfere Hohn: „Was dieſe nicht konnten, auch wol eben nicht wollten — mich *belehren*, das haben ſeitdem *Görres*, *Schelling*, *Silveſter de Sacy*, *von Hammer*, *Münter*, *Sickler*, *Ouwaroſſ*, *Hermann*, und andere *würdige* Gelehrte, gewollt, und — ich bekenne es dankbar — in reichem Maſse vermocht.“ *Hermann* ſei, auch als Gegner, ihm ehrenwerth; denn auf dieſem Felde vor anderen thue Noth *Krieg und Streit*, wenn er nur mit ſo *ehrlichen Waffen* und ſo tüchtig geführt werde.

Obige Hohnſprechung hat jüngſt ein *Schulknapp* an einem erſchlichenen Ehrenplaze mit knäppiſcher Munterkeit wiederholt, dem Lobe der Symbolik den andächtigen Wunſch zufügend, daſs von ſo warmen Religionsempfindungen auch unſere Religionslehrer durchglüht ſein möchten.

Hie Schwert des Herrn und Gideon! jauchzet der poſaunende Heldentrupp, und Gideon ſelbſt voran mit fackelleuchtenden Topfſymbolen. Niemals hat mutiger ein frommer Kreuzritter gegen die Ungläubigen in geweiheter Wehr ſich geſtellt, wie heftig ihm auch nach rühmlichen Wunden die Haut juckte.

Der oft gefoderte Mytholog ſtellt ſich.

Neunjährige Herausfoderungen ſolcher Art dürfen doch wol nicht länger überhört werden. Der Stillſizer muſs endlich einmal ſich hervorwagen aus ſeiner beſchränkten Häuslichkeit. Wiewohl einer ſo namhaften Schaar entgegen, er der Einſame! Denn ſelbſt *Lobeck*, für deſſen öffentlich eingeſtandene Schuld er mitbüſsen ſoll, ſchrieb ihm den erſten Brief mit dem Geſchenke des Phrynichus, ohne der Symbolik zu erwähnen, und die dankende Antwort ſteht leider noch heute nicht auf dem Papier.

Aber der Kampf wird kein gefährlicher ſein. Der „Gewiſſe“ wird bloſs eine flüchtige Muſterung vornehmen mit dem Zeug des Herausfoderers, und ihn ermahnen zur Friedfertigkeit. Die angemutete „Belehrung“ kann er in der That nicht leiſten. Er, aus der alten Zucht der Stetslernenden, kann nur bei Gelegenheit, wann er falſche Belehrung abweiſt, vor Kundigeren ſein Lex aufſagen; und das ſoll geſchehn.

Komm denn her, vierſchrötiges Buch. Wie nennſt du dich? „*Symbolik und Mythologie der alten Völker, beſonders der Griechen.*“ Falſch! Du biſt nichts weniger, als *Mythologie der Griechen.* Nenne dich: Sinnbildliche Deutung der myſtiſchen Hauptgottheiten Bacchos und Demeter, und des anhaftenden Vereins: in deiner Mundart, *Symbolik der agrariſchen und telluriſchen Potenzen*, die zugleich *planetariſche und ſideriſche Potenzen* ſind. Und deine zweite Heimſuchung, wie benamſt du die? „*Zweite völlig umgearbeitete Ausgabe.*“ Abermals falſch! *Völliger* an Wuchs, das biſt du: das ſieht man dir an, zumal in den zwei erſten Bänden: ſo voll geſtopft biſt du mit Nahrung aus Ägypten, Indien, Perſien, Syrien, Lybien, Italien, und anderer blähenden Koſt aus ungriechiſchen Barbarländern. Aber *völlig umgearbeitet?* Wie kannſt du das vorgeben? Die alten Abtheilungen griechiſcher Mythen ſind im Weſentlichen, wie vorher; nicht einmal ausgemakelt; nur geſchwellt durch Zuſäze, Noten und Citate; auch wol in andere Abſäze geſtellt, und *umgeſtellt.* Meinſt du dies? Dann muſste der Titel ſein: *Völliger ausgearbeitet,* und *herumgearbeitet.*

Wir wollen der einen *telluriſch-ſideriſchen Hauptpotenz*, worauf das ganze Buch in ſeinen vier Schroten ſich bezieht, nämlich dem urweltlichen, aus Indiens Urdämmerung weſtwärts leuchtenden Sonnenſtier Dionyſos, ein wenig nachgehn, und dabei anzeigen, wo etwa die zweite Ausgabe ſich anders ausſpricht.

Keineswegs verhehlte ſich der Symboliker, daſs dem indiſchen Urgeſpenſt im Tageslichte Homers unheimlich ſei. Er ſorgte für gehörige Dämmerung.

Gleich in der Vorrede des erſten Bandes wird geſagt: „*Homer* habe von manchem alten Cultus ſeiner Nation *abſichtlich* keine Notiz genommen, daher dürfe er nicht entſcheiden, was alter Griechenglaube war, oder nicht war.“ Wer denn? Heſiod, meint er, die Homeriden, Pindar, ja — Homer ſelbſt für den Kundigen. Das heiſst: für den allegoriſchen Dolmetſch, der dem Altvater das Wort im Munde umdreht. Doch mehr, ſagt er, entſcheiden die *Hiſtoriker*, die *Philoſophen*, beſonders die *Neuplatoniker*, die man nicht *einſeitig* verſchmähn müſſe, und die alten *Kunſtbildungen.* (Er meint die des ſpäteren Alterthums.) Man verblende ſich ſelbſt, wenn man das *einhellige Zeugnis der alten Völkergeſchichte*, daſs ein *Hauptzweig griechiſcher Religion* aus *Oberaſien* nach Europa verpflanzt worden (Er meint den indiſchen Bacchosdienſt, der nach Alexander gefabelt ward), und die Zuſtimmung *aller übrigen Zeugen* (Wenige nach Alexander bezeugten das, vor ihm kein einziger!) — aus Vorliebe zu *einem einzigen Schriftſteller*, der darüber ſchweigt (aber doch dem Kundigen Winke giebt), ſofort für blinden Wahn erkläre. Die Religion, meint er, enthalte zwar auch Moral, aber noch etwas Weiteres, nämlich höhere Aufſchlüſſe über das Geheimnis unſeres Daſeins und unſerer Beſtimmung. Solche Aufſchlüſſe biete die Religion der Myſterien, ziemlich gleichartig mit der chriſtlichen Religion. (Auch die orfiſchen

Symbole, wie der Fallos, der nachtfeſtliche Geſchlechtswechſel, die bauboniſchen Unflätereien, die Menſchenopfer?) Von dem Werthe dieſer faſt chriſtlichen Myſterien-Religion überzeugt, halte er das Verfahren Derer, die in der griechiſchen und römiſchen Mythologie die bedeutſamſten Religionslehren und Philoſopheme entweder durch Auslegung ihres wichtigſten Inhalts zu *berauben*, oder *gefliſſentlich in Schatten zu ſtellen*, und die Zeugen dafür *auf alle Weiſe verdächtig zu machen* ſuchen, für durchaus falſch und unkritiſch.

Nach dieſen Grundſäzen, ſagt er, iſt vorliegendes *Handbuch* bearbeitet, und eben ſo der *Dionyſus* entworfen, und zum Theil ausgeführt worden. Sollten ſie für *myſtiſch* ausgegeben werden, ſo will ich mich zu dieſem Myſticismus hierdurch öffentlich bekannt haben.

Brav ſo! Und kreuzbrav, daſs der myſtiſche Pſeudo-Mytholog in dem Handbuch die mannichfaltigen Myſtiker, welcher Art einer auch ſei, nicht verleugnet! Sein groſses Vorbild iſt der „geniale *Görres*,“ der ein heiliges römiſches Reich, abhängig vom Pabſt, wie im Mittelalter verlangt. *Görres*, Profeſſor in Koblenz, weilte bei uns, mit anderen Pabſtverehrern, in den Jahren 1805 — 9, und hielt Vorleſungen, woraus er die *Mythengeſchichte der aſiatiſchen Welt* (Heidelb. 1810) formte, und ſeinem Freund und Gevatter *Creuzer* zueignete. Am Schluſſe des Buchs lehrt er, wie die Religion (welche, das individuelle Streben mit Blut und Tod überwältigend, durch vielfältige Wandlungen zum urſprünglichen Gott gelange) aus Oberaſien, durch Indien und ſo weiter, zuletzt in die gothiſchen Dome eingekehrt ſei. Zur Verſtändigung dient ein Bild des jeſuitiſchen *Sonnenſymbols*, aus indiſchem und ägyptiſchem Lotos emporragend, und in der Rechten, die unter indiſchem Lotos ſich birgt, einen Dolch zuckend. Die dunkelen Anfangsworte des ſo erläuterten Orakelſpruchs ſtehn in *Creuzers Symbolik* 1. B. 1810 vor dem Eingange des Werks, als Wahlſpruch, dem der Gevatter Proteſtant wahrſcheinlich einen ſanfteren Sinn unterlegte.

Natürlich rühmt der Symboliker aus inniger Zuneigung die „geiſtreichen Gebrüder *Schlegel*, von welchen *Wilhelm* durch Wort, *Friedrich* durch Wort und That, zum Zweck „einer unſichtbaren Gemeinſchaft“ ſich bekannte: man leſe, was Wilhelm in der Jen. A. L. Z. 1807. No. 220 offenherzig ausſagt. Natürlich preiſet er den „kühnen und genialen *Kanne*“, auch den „geiſtreichen und geiſtlichen *von Meyer*“, wenn ſchon beide vielleicht einen anderen Zweck haben; beſonders aber den *Grafen Stolberg* der Religionsgeſchichte, und Stolbergs Günſtling, den „ehrwürdigen Theologen *Kleuker*", und — den hochehrwürdigen Theodul *von Stark*, ächt-proteſtantiſchen *Doctor Theologiae* und Oberhofprediger in Darmſtadt.

Dieſer *Stark* war gütig genug, ihm nicht nur die Druckbogen durchzuſehn (Vorr. IV), ſondern Bücher und Bemerkungen mitzutheilen. Gerühmt wird (IV. p. 452) *Deſſen* „Geſchichte der chriſtlichen Kirche des Erſten Jahrhunderts;" *vorzüglich* aber *Deſſen* „*Tralatitia ex gentilismo in religionem Chriſtianam*, eine auf genaues Studium der chriſtlichen Kirchenlehrer gegründete Schrift, zu deren Erweiterung der gelehrte Vf. vieles *handſchriftlich* nachgetragen hat."

In den handſchriftlichen Mittheilungen lehrte *Stark* wol nichts anderes, als was der verkappte Bruder Archimedes im *Signatſtern*: nämlich, die aus Uroffenbarung ſtammenden Gebräuche des *heidniſchen Prieſterthums* ſein gleichartig, nur lauterer, im *chriſtlichen*, ſie ſein ſymboliſche Hinweiſungen zum urſprünglichen Prieſtergott. Wuſste der Symboliker nichts von jenem, nach *Rom* leuchtenden *Signatſtern*, worüber ein würdiger Freimaurer die Worte: „Bosheit, vernunftfeſſelnder Betrug, Gaunerei!“ unbeantwortet ausrief? Mistraute er nicht dem ruchtbaren, aus, „beſchränkter Hausmoral“ zur freien Moral *myſtiſcher Theodulie* vorgeſchrittenen Oberhofprediger? Vernahm er keinen warnenden Laut von einem Freunde, der zugleich Doctor der Theologie und kundiger Freimaurer iſt *)? So leſe er die *Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe* S. 110—117, und ſchaudere!

Lehrſäze des erſten Symbolbandes.

Homer, wie wir gelernt, ſchweigt abſichtlich von den Symbolen der alten Geheimlehre aus Indien. Doch wer mit neuplatoniſchem Geiſte wahrnimt, der bemerkt manchen merkwürdigen Wink, der unabſichtlich dem leichten Volksſänger entfuhr. Ein paar ſolcher Winke giebt der geweihete Myſtiker zur Probe: alten Allegorienwuſt, neu aufgeſtuzt.

Schon im alten Epos, heiſst es I. §. 41, hatte der alte Mythus (als ausgeſprochenes Symbol §. 40), ſelbſt unter leichtfertigen Bildern, wie in der Erzählung von *Ares und Afrodite*, tieſe Geheimniſſe der Natur angedeutet. Und welche denn? Demodokos, heiſst es II. p. 302

---

*) *Carl Daub*, Verfaſſer des Judas Iſcharioth.

(330), ſang nach älteren Aöden eine ſehr alte ernſthafte Lehre der ſamothrakiſchen Geheimniſſe. (Alſo aus Urzeiten vor Homer!) *Der Götter zwölftägige Verweilung bei den Äthiopen* (§. 42) ſpricht den Kundigen an als Hieroglyſe, ſie bedeute nun die zwölf Zeichen des Thierkreiſes, (vor Homer?), oder die zwölf groſsen Götter, (vor Homer?), die am zwölftägigen (?) Jahrfeſte zu Diospolis über den Nil fahren, oder ſonſt eine heilige Zwölf. (Hat der beleſene Mann über Thierkreis und zwölf groſse Götter ſich jemals zu belehren verſucht?) In der *goldenen Kette*, woran Zeus und die Götter ziehen, ſteckt die bindende Weltſeele; das Bild kam aus Indien, wo *Fr. Schlegels* Kriſchno oder Wiſchnu ſoll geſagt haben, (vor Homer?), an ihm hange das All, wie an einer Perlenſchnur. (Wie alt ſchäzt der Symboliker dieſen *Kriſchno*, den alfanzigen Afterchriſtus der indiſchen Madonna?) Gleichen Geiſt, ſagt er, und gleiche Abſtammung verrathen dem Kundigen die *zwei Amboſse* und die *Feſſelung des Zeus*, inhaltſchwere Mythen, die weniger dem Homer entſprechen, als den ſeltſamen Dichtungen des Orients, und den eben ſo ſeltſamen der alten Orfiker, wo, wie *noch* bei Heſiod, unſchöne Rieſenbilder an die philoſophiſche Symbolik des Orients erinnern. Durch das Epos kam das ſtarre Symbol gleichſam in Fluſs. Oder, noch poetiſcher: Der Mythus flog wie ein buntfarbiger Schmetterling aus der harten Puppe des Symbols.

Bei alle dem bleibt Homers Zeugnis dem myſtiſchen Symboliker unzuläſſig. Ihm zwar zeigt, I. §. 60. p. 203 (196), jener helle Weltſpiegel der homeriſchen Poeſie, wie uns anderen, eine erleſene herliche Menſchheit in ihrem Thun und Leben, und eine daraus veredelte Götterwelt, menſchlich handelnde Götter mit menſchlichen Empfindungen. Aber ihn ſchmerzt, daſs der älteſte Poet der Griechen, der übrigens ſo treue Darſteller gleichzeitiger Sitten und Meinungen, „auf die Kunde des Morgenlandes, ſo zu ſagen, nur mit halbem Ohre horcht," und, wie wir gelernt, daſs ſeine zufällige Äuſserung noch eines kundigen neuplatoniſchen Einhelfers bedarf. „Nach Weſten," klagt der Symboliker, „hat Homer ſeinen Blick gewendet; denn dorther kommen die Schaaren, deren Kämpfe und mithelfende Götter ihn beſchäftigen; er achtet nicht auf die dunkele Unbeſtimmtheit des vorderaſiatiſchen Gottesdienſtes, ſondern allein auf die helle vielgeſtaltete Schaar mythiſcher Götter aus der Weſtwelt."

Wie? Nach Weſten blickt er? Und merkt nichts in Samothrake und umher von kabeiriſchen Topſgöttern? nichts in Thrakien von der Orfiker unſauberen und lichtſcheuen Sonnengeheimniſſen? nichts von den Menſchenopfern der tauriſchen Artemis? nichts Ägyptiſches in Dodona, in Theben, Athen, Argos, Elis? nicht einmal nennt er die hehre Eleuſis mit dem braminiſchen *Konx Om Pax* *)? nichts weiſs er von Kreta's Ida, nichts vom dort geborenen Kindlein Zeus, nichts vom graulichen Bacchos-Zagreus? Homers Blick, meinen wir, weilt noch häufiger auf des Kampfes Gegenden, und auch der troiſchen Mitkämpfer. Doch weder Troja's Ida, wo der olympiſche Zeus verehrt ward, noch Dardania, noch irgend ein frygiſcher Ort, erinnert ihn an die groſse Bergmut-

---

*) Dies grauſige *Konx om Pax* lieſs der arme *Wilford* in Calcutta von ſeinem Schelm-Pandit ſich dolmetſchen, zum Erſtaunen der Leichtgläubigen, ſeit dem Proſelyten *Stolberg* bis auf *Creuzer*, der ſeine eleuſiniſchen Myſterien andächtig mit dieſer geheimnisvollen Entlaſſungsformel beſchlieſst. Siehe, da kommt *Lobeck*, der Kritiker, und erklärt einfach: „*Konx*, ſo viel als *Plumps!* wird wie *Pax* oder *Patſch!* gebraucht bei Dingen, die aus oder zu Ende ſind." Demnach gab *Creuzer* ſeinem Symbolbuch auf den Weg den ſchlimmen Segen: *Plumps* oder *Patſch* in die Lache der Vergeſſenheit!

ter, an idäiſche Daktyler, Telchinen, Korybanten, an geiſtlichen Verkehr mit Kreta und Samothrake, an den kybeliſchen Bacchos-Dionyſos. Seinen Amazoninnen iſt die groſse Göttin in Efeſos ſo fremd, wie ſeinem von der Eos Wohnung herkommenden Oſtäthiopen Memnon die perſiſche Suſa, oder gar Indien, und der oberägyptiſche Klangkoloſs.

Gleichwohl kannte Homer das alles, troz den Späteren, und verſchwiegs abſichtlich? Ja! ruft der Symboliker: aus des morgenländiſchen Symbols dunkeler Unbeſtimmtheit geſtaltete ſich ihm eine helle Schaar mythiſcher Götter; er ſelbſt, aus dem Einen, welches das Göttliche heiſst, bildete ſich Götter in höherem Menſchenmaſs; der Geiſt ſeiner Geſänge lenkte den Volksglauben um, und das Licht der homeriſchen Aufklärung verdunkelte die Prieſterwürde der aſiatiſchen Vorzeit. Ihre Orgien zwar tönten fort in Frygien und in Thrakien, den heiligen Dienſt der Syrer bewahrte Griechenland; aber, aber der Sinn erloſch; kaum noch ahndete man, was die Symbole bedeuteten. — Du böſer Homer!

Noch anderes beſeufzt die Urmyſtik mit halb vernehmlichem *Mü Mü!* ein entſezliches Argernis! *Dädaliſche Künſtler* entweiheten die hehre *Götterſymbolik*, und, wie Homer, opferten ſie der Schönheit die altklaſſiſche *Misgeſtalt* ſamt der tiefſinnigen Bedeutung. Schon Dädalus entzog ſeinen wandelnden Götterbildniſſen die ehrwürdigen Hörner, Schwänze, Fittige, Fiſchkiemen, Doppelgeſchlecht, Ochſenlingam, und ähnliches. Zwar getrauete ſich *Heyne - Hermann*, ſymboliſche Thierauswüchſe noch bei Homer nachzuweiſen. Umſonſt; hin war hin!

Aber ein ſolches Leidweſen der Altgläubigen, ein ſolcher Verfall der Religion, dauerte nicht ewig. Wieder kam der indiſche Demiurg *Schiwa - Dewaniſchi* mit geſpanntem Weltlingam, und Homers heilloſe Aufklarung verdämmerte vor der Nachtſonne der Urſymbolik. Im Dunkel der Myſterien ward den Olympiern unleidlich die verklärte Menſchengeſtalt, wozu Homers nüchterner Schönheitsſinn ſie beſchwazt hatte; ſie erneuerten ihr altwürdiges Staatscoſtum, Hörner, Schwanz, Bockfuſs, und andere bedeutſame Thierausſtattung, um Vorbilder zu ſein für der gothiſchen Domherrnzeit tiefmyſtiſchen Satanas.

Bald, ſagt der Symboliker §. 61, erhub ſich redlicher Forſchungsgeiſt gegen des homeriſchen Mythus ruchloſen Leichtſinn, und ſtrebte, durch des Symbols Herſtellung, für Religion und Weltweisheit. *Pythagoréer* verbanden ſich mit *Orſikern*, einem uralten Geſchlechte prieſterlicher Sänger, die ingeheim vor der Homere Neuerungsſucht die alte Religion geſchüzt hatten. — Nicht ohne Gefahr, §. 62, wagten Weltweiſe und Fromme der Myſterien die Anklage gegen den *Gott des Volkes Homer*, und meldeten (um verſtändlich zu ſein) die Qualen der Unterwelt, die der Verderber der Religion dulde. — Mit *Alexanders Zügen*, § 63, ward dem Griechengeiſte *der Orient neu aufgethan*, und erfriſchte die Fantaſie am Urquell der ſymboliſchen Religion. Begeiſternd war ſchon „die *ſymboliſche Architektur* von *Perſepolis*, die üppigere *Vegetation*, die gewaltigeren *animaliſchen Erſcheinungen*, die *ungemeſſenen Zahlen* und die *Bedeutſamkeit* in der *Aſtrologie* und *Kosmogonie* der Chaldäer.“ Und nun die ägyptiſche Weltcolonie *Alexandria*, wie nährte ſie Ernſt mit Schwermut! wie entrückten dem äuſseren Leben den Geiſt die rieſenhaften Denkmale der ſinnvollen Prieſterwelt! Auch die Bibliothek „beflügelte den Ideenverkehr mit den Religionslehren des Morgenlandes, mit den Theorieen des alten *Magismus*, mit den *Götterwandlungen* im Syſteme der *Indier*, und dem *Monotheismus* der *Hebräer*.“ Kurz vorher hatte *Platon* alles Licht des Morgenlandes, alle Erkenntnis des

Abendlandes, ſich zu eigen gemacht; und ſein Geiſt herſchte in zahlreichen Schulen fort. — Noch mehr, §. 64: Beſonnene Kritiker in Alexandria (wie Krates) ſtellten die geſunde Auslegung der klaſſiſchen Vorzeit her, und fanden in Homers Mythen nicht bloſs die *helle Auſserlichkeit*; ſie begannen früh auf das *Bedeutſame* hinzuarbeiten. — Endlich, §. 65, mit Macht unter den Kaiſern „brach das *Urelement alter Religion* hervor;“ die Mythologie ſuchte vor der Chriſtenlehre den Rang „an *myſtiſcher Tiefe*, an *Innerlichkeit* und *Überſchwenglichkeit*;“ und ſolches geſchah in den Schulen der Neuplatoniker *Plotinos*, *Porphyrios*, *Jamblichos*, *Proklos* und anderer.

So kunſtreich fabelt ſich der Mann ſeinen Beweis, daſs *Homer* und *Heſiod*, um über altgriechiſche Religion mitzuſprechen, erſt bei *Krates*, *Porfyrios* und ſolchen in die Schule gehn müſſen. Ein pfiffiger *Advocatus Diaboli*, der ſeinen urtheilenden Demos däniſch genug ſich vorſtellt.

Aus dem zweiten Symbolband.

Im Nebel ſpäterer Geſchichtfälſchung ſchwebt die *Symbolik des zweiten Bandes* durch das vordere Aſien zum oberen hinauf.

Gleich vorn in *Frygien* ſollte doch klar hervorſcheinen, daſs vom Dienſte der *kybeliſchen Bergmutter* noch Homer, vom geweiheten *Bacchos* noch Heſiod, nichts weiſs. War dies dem Symboliker unbekannt; wie vermaſs er ſich über Mythologie zu ſchreiben? Hatte ers, wenigſtens in Regiſtern, bemerkt, und verſchwiegs abſichtlich; was iſt ihm Wahrhaftigkeit?

Dafür wird, p. 29 (36) den Lehrlingen vorgedämmert: die Frygier heiſsen bei Herodot das älteſte Volk der Erde; folglich muſste der Bergdienſt, der ſie ſittigte, faſt eben ſo alt heiſsen; und viel zu jung ſchäzt ihn griechiſcher Stolz (p. 30), wenn die pariſche Marmorchronik (aus dem alexandriniſchen Zeitalter der gereiften Myſtik) das Bild der Bergmutter auf Kybelos nicht früher erſcheinen läſst, als 300 Jahre vor Troja's Fall.

O Flunkerei über Flunkerei! Der griechiſche Myſtiker ſezt den kybeliſchen Dienſt 300 Jahre vor Troja's Fall, oder 200 vor Agamemnons Groſsvater Pelops, der ihn mit dem Namen Peloponnes in die Halbinſel Argos gebracht haben ſoll. Viel zu jung, ſtolzer Grieche! Die von uralten Ägyptern unter Pſammetych für ältere Broteſſer erkannten Frygier müſſen ein Jahrtauſend vor Homer ihre Bergmutter, und den Stierbändiger Sabazios, folglich den urweltlichen Bacchos-Dionyſos, mit Orgien und frygiſchen Schallrohren und feurigem Fallosdienſte verehrt haben; und Homer, der davon nichts merkte, war blödſinnig und verſtockt! Nicht lange nach dem babyloniſchen Thurmbau kam dieſer wildfeurige Orgiasmus vom glühenden Oſten her in die Weſtgegenden; vielleicht noch früher.

Vernim den Beweis p. 78 (83). Nach einer ſyriſchen Volksſage bei Lukian (Syr. Dea. 16) ſtiftete dort *Bacchus* auf ſeinem Zuge von den Äthiopen, d. h. aus *Indien* her, einen Tempel mit indiſcher Pracht und groſsen Fallen. (Der Text ſagt nicht, *Bacchos, der urweltliche*, habe den Fallosdienſt aus Indien eingeführt, ſondern *Dionyſos, der Semele Sohn.* Deſſen Urenkel Maron war des Odyſſeus Gaſtfreund. Sein Zug aber nach Indien ward dem Zug Alexanders nachgeäſt. Doch weiter!) Dieſer Tradition, fährt unſer Myſtiker fort, begegnet von Oſten her die indiſche ſelbſt (die der Gevatter *Görres* aus des kalkuttiſchen Pandits Urkunden meldet): der *Semirama* Gemahl *Schiwa* oder *Mahadewa* habe den feurigen Schiwadienſt nach dem Eufrat und durch Aſſyrien ausgebreitet.

An ſolcher Schluſskette folgt dem Symboliker aus Indien her ſein tobiger *Schiwa-Dewaniſcha*, mit den Orgien des Lingam, und erſcheint als *Bacchos*, als Adonis, als Oſiris, als Sonnenincarnation, als Sonnenſtier des Thierkreiſes, als thätig leidendes Mannweib, als göttlicher Androgyn, der im nächtlichen Sonnendienſte durch Umtauſch der Geſchlechter (pfui!) verherlicht ward. — Heil dem urweltlichen Sonnenſtier mit thätigem Lingam, der zugleich eine Sonnenkuh mit leidender Yoni vorſtellt! Seine Myſterien-Religion iſt es, die, laut *Görres*, in oft wechſelnder Form, nach Rom wanderte, und die gothiſchen Dome ſich zur lezten Wohnung erkor, um unbeſchränkt alle individuelle Beſchränktheit, ſelbſt mit blutiger Gewalt, zu bändigen.

Seitdem alſo die uralte *Semiramis*, die Bergtaube, dem indiſchen Tauber *Schiwa* (die ſymboliſchen Gevatter nennen den Mann *Taube*, das Weibchen *Taubin*) ſich vermählt hatte, d. i. über ein Jahrtauſend vor Homer, ja, wenn man genau ſein will, ſeit der Taube des ſemitiſchen Deukalion, p. 76 — 79 (81 — 84), war in den Weltgegenden *Schiwa-Bacchos* bekannt, und der *bacchiſche Stier* funkelt ſinnbildlich im Thierkreis als lenzender *Sonnenſtier*. Mehrere Inhaber des älteſten Thierkreiſes erkennt der Symboliker, z. B. die *Fiſche*

II. p. 72 (78), den *Waſſermann* (III. p. 478), welcher Danaos ſo gut ſein kann, als Kekrops; und den *Löwen*, II. p. 47 (54), von dem ſehr natürlich die Löwen der kybeliſchen Göttin abſtammen; auch anderswo die *Jungfrau*, die zwar in den Morgenländern unzeitig erntet; und (III. p. 233) den *Steinbock* Pan, den ſteinalten Urbock der Ägypter mit derbem̃ Lingam.

Ob Homers achaiiſches Heldenalter den *Thierkreis* vollſtändig gekannt habe, beſpricht ein *Kurzer Abriſs des Glaubens und Wiſſens der homeriſchen Menſchen*, den des zweiten Symbolbandes verdickte Ausgabe im Schooſse trägt, p. 452—454. Homer und Heſiod, heiſst es, wuſsten vom Sternhimmel weniger, als die ägyptiſchen Prieſter; auch mögen die Zöglinge der Agypter, die orfiſchen Prieſter vor Homer, leicht eben ſo wenig gewuſst haben. Doch dies Wenige, im Verhältnis zu der ägyptiſchen Sternkunde (die der Symboliker vorausſezt), konnte an ſich Viel ſein, und wars. Bei Homer, ſagt er, werde Il. XVIII, 486 beſtimmt angeführt — der *Stier* mit den Hyaden und Plejaden. (Der *Stier*?) Nicht allein der werde erwähnt, ſondern *alle* Zeichen, **τείρεα πάντα**, wovon einige genannt ſein. So falſch berichtend, und ſo verdrehend, ſchlieſst der Mann: Homer habe zwar nicht, wie Clemens meine, das Weltall nach des göttlichen Moſes Vorſtellung ſich gedacht (denn Moſes hatte die Sternkunde der Agypter zum wenigſten!) doch ſei er auch nicht ſo unwiſſend, wie *neuere* Geſchichtſchreiber der Aſtronomie ihn machen wollen. Ein ungeziemender Wink auf *Schaubach*. Uns deucht, ſchon von *Alten* ſei bemerkt worden, Anaximander zuerſt habe in der 58ſten Olympiade die Schiefe der Ekliptik entdeckt; dann habe Kleoſtratus Zeichen in den Thierkreis geſezt, und zwar zuerſt den Widder und den Schüzen. Bei jenem gelehrten und wahrhaften Forſcher mag der hohle Symboliker ſich erkundigen, wie alt aufs höchſte, und woher der brahmiſche Thierkreis ſei, und von welchem Volke der ägyptiſche Prieſter Manetho ſeine Sternbilder entlehnt habe.

Im erſten Bande ward uns erzählt, Homer horche nur mit halbem Ohr auf die Kunde des Morgenlandes, und ſein aufklärender Geſang habe den Zeitgenoſſen die heiligen Prieſterkenntniſſe aus dem Sinne geteuſcht. Es gab alſo, wenigſtens unter Vornehmen, Geweihete der Prieſtermyſterien, *mitkundige Anbeter des Sonnenſtiers im indiſchen Thierkreiſe*, denen der Zauberer Homer die offenbarte Religionswiſſenſchaft einhüllte in letheiſche Vergeſſenheit, ohne daſs Orfiker mit altgläubigem

Geſang dagegen anzauberten. In dem „Kurzen Abriſs des Glaubens und Wiſſens der homeriſchen Menſchen" werden wir eines anderen belehrt. Homer, der einzige, war ein Mitwiſſender der Prieſterſchaft; als Poet aber, um verſtändlich zu ſein, lieſs er die ſymboliſchen Sternbilder in gemeinen Handlungen der Volksfabel erſcheinen. „Er ſtellte", heiſst es, „den Himmel und das Sternheer ſo vor, wie es *Volk, Könige, Ritter* und der *gemeine Mann* anzuſehen gewohnt waren. Kurz, Homer, als populärer öffentlicher Dichter eines *Volksepos* und einer *ritterlichen Poeſie*, muſste ſich im Kreiſe derjenigen Kenntniſſe halten, die ſeine Griechen verſtanden."

Dies nennt der Symboliker: „Eine fruchtbare Bemerkung, die als die Grundlage des Urtheils über Homer und ſein Verhältnis zur früheren Prieſterſchaft betrachtet werden muſs." Welche Grundlage nun nehmen wir an? Das alte Glauben und Wiſſen verſchwieg Homer, nach der vorigen Bemerkung, als leichtſinniger Neuerer; nach der jezigen, aus Herablaſſung, weil dem Volk, Rittern ſowohl als Mannen, ein bacchiſcher Sonnenſtier im Thierkreiſe zu hoch war. Dort ſahen wir das geſamte Volk für Homers Neuerung gegen das Alte eifern mit Verfolgungsſucht; hier weiſs es vom

Alten nichts. Und zunächſt werden wir ſehn, daſs der Neuerer Homer nur die freidenkenden Ritter gefangen hat, indeſs die unſchuldige Menge bei dem Alten blieb.

Von allem „Glauben und Wiſſen der homeriſchen Menſchen" widerſtrebt nichts kräftiger der Annahme vorhomeriſcher Myſterien, als die Vorſtellung des *Todtenreichs*. War uralt die Geheimlehre, daſs in der Unterwelt den Böſen ein qualvoller Tartaros, den Frommen zu ſeligerem Leben eine elyſiſche Abtheilung beſtimmt ſei durch Gerechtigkeit; mit Unwillen hätten Homers edle Hörer den Geſang vernommen, der ihren erhabenſten Ahnen und Ahninnen, zugleich mit nichtswürdigem Geſindel, den graunhaften Todtenbezirk zu träumendem Umherwanken anwies. Eben ſo freudenlos für die Abgeſchiedenen, ſie mochten gut oder böſe gelebt haben, blieb noch bei Heſiod des ſchrecklichen Aides Todeskerker, eine geſpenſtiſche, in Nacht und Moder aufnehmende Gemeingruft. Welcher trübſeligen Anſicht allmähliche Erheiterung in dem erwähnten Aufſaz über den *Zuſtand nach dem Tode* mit genügenden Beweisſtellen erörtert wird.

Wie ſchaft der Symboliker ſeine Geheimlehre aus der orfiſchen Urzeit herüber durch dieſe angähnende Todeskluft? Er erlaubt ſich die unſchuldige Kriegsliſt — des Umſchleichens. Billig weicht er allem Homeriſchen aus, weil die unſelige Klarheit ihm der Erklärung weder werth noch bedürftig ſcheint. Doch etwas zu kurz (wir verſtehn an Inhalt) iſt ſein „Kurzer Abriſs", der ja im Wallfiſchbauche der Symbolik, winziger als ein kleiner Profet, faſt wie ein ſtummer Hering, ſich zuſammenſchmiegt. Über die Abgeſchiedenen (auſser dem Heraklesſchatten) verlautet nichts, als: „die Seele verläſst den Leib durch den Mund oder durch die Wunde, und geht an ihren Ort *in* oder *auſserhalb* der Erde, *welchen Ort dann Homer verſchiedentlich ausgemalt hat.*" Ob der homeriſche Symboliker ſich denken mag, ein Guter komme zum oberen Elyſion auſserhalb des Erdkreiſes, und ein Böſer hinab in des Aides Erdhöhlung, genannt Tartaros? Es ſcheint wirklich. Dazu allerlei Citate, wer über dies ſo kurz Angedeutete geredet, und wo *A. W. Schlegel* über das Geredete geurtheilt. Hierauf die Note: „Eine *andere, höhere Vorſtellung* von der Unterwelt und von der Seelen Schickſal, wovon Pindar geſungen, nämlich die *orfiſch*-pythagoreiſche, habe er bei der ägyptiſchen Religion bemerklich gemacht." Dort ſtammen ihm aus dem älteſten Ägypten die helleniſchen Todtenrichter, in dieſer Folge, Aakus, Rhadamanthus, Minos; und Seelenwanderung ſpielt Kirke ſowohl als Proteus. Im Briefwechſel mit *Hermann* S. 124 ſagt er: „Alle weſentlichen Scenen der *Nekyia* möchten aus ägyptiſchen Sculpturen wieder aufzufriſchen ſein: das *Todtengericht*, *Rhadamanth*, *Cerberus*, und was ferner dazu gehört.“ Das Alles zeigt ihm Homers Unterwelt? Er muſs einen eigenen Homer haben. Ja, der myſtiſche Lehrſaz, Tod ſei Leben, wird Symb. I, §. 61 geradezu einer orfiſchen Prieſterſchaft vor Homer zugeeignet. O armſelige Gaukelei vor armſeligen Angaffern!

Einem ſo mit Symbolik behafteten Unkenner Homers darf man nicht zürnen, daſs ſein „Kurzer Abriſs“ uns gar zu Heliodors *Göttergange* zurückweiſt, mit dieſer Auslegung: „*Sie ſchreiten einher*, ohne daſs die Füſse von einander geſchieden und abwechſelnd bewegt werden.“ Ein merkwürdiges Einherſchreiten! Wie ein Kind manchmal mit geſchloſſenen Beinen forthüpft: ſo in drei Säzen hüpfte Poſeidon von Samothrake zu ſeiner Wohnung. Aber wozu denn zwei Beine, da Eins genug war, wie den wandelnden Baſsgeigen in *Niklas Klimms* myſtiſchem Wunderlande? Ein ſolcher Seher iſt auch befugt, ſchon im *Lichtglanze* die Götter Homers zu ſehn, auch des olympiſchen Zeus

Palaſt für eine *Gemeinwohnung der zwölf Götter*, und zwar der myſtiſchen *zwölf Götter*, anzuſehn, auch (p. 462) den Olympiern den Urborn der *Ambroſia* auf Meru, dem indiſchen Olympos, zu erſehn.

Ja, ſolch ein Hellſeher iſt befugt, in einem irgendwo aufgeleſenen Zuſaz der verdickten Ausgabe, II. p. 663—671, dem blinden Homer die Sehe zu erleuchten für ein Geſicht, welches noch kein Orfiker ſo hell einſah, kein beleſener Krates ausfingerte, kein tiefſinniger Plotinus und Porphyrius im Geiſt ahnte. Horch auf, alter Homer! Deine jungfräuliche *Pallas Athene* iſt die indiſche *Bhawani*, ein graſſes Mannweib! Aus dem Dreieck ihrer weiblichen *Yoni* ragt ein männlicher *Lingam* der Weltſchöpfung empor; welcher *Lingam* im Indiſchen auch *Phallus* heiſst. Von dieſem dir verheimlichten *Phallus* erhielt ſie den Namen *Pallas*, der männlich und weiblich gebraucht werden kann. Eben daher auch, was du, kroniſcher Greis, gewiſs lange verdämmert haſt, die *Palladien*, und das italiſche Mannweib *Pales*, und die *Paliker*, und unſer altthrakiſcher *Pfahl*. Dein Melampus, der zu Kadmos Zeiten (dir unbewuſst?) den heiligen Fallosdienſt einführte, hatte vom Fallos nur den roheren *Schiwa*-Begrif. Am ſaitiſchen See der *Neith-Pallas* in

Agyptos, wo die Obelisken — o du Vergeſslicher weiſst auch nichts! — wie verſteinerte Sonnenſtralen, wie Phallen der Schöpfung, emporſtarren: da kannte man den geiſtigeren Begrif des *Wiſchnu.* Ja runzele nur! Ein frommer Mann, ein Hocherleuchteter, fand es in eines indiſchen Pandits Urkunden!

Aus dem dritten Symbolband.

Der *dritte Band der Symbolik* iſt ganz der *bacchiſchen Religion* gewidmet. Man hoft nun endlich klaren Beweis, Homers *Dionyſos* ſei ingeheim *Bacchos*, und *bacchiſche Religion* ſei vor des thebiſchen Dionyſos Geburt, mit *Kadmos*, oder wem ſonſt, aus *Agypten*, und Jahrhunderte vorher aus *Frygien*, gekommen, dorthin aber vor—wer berechnet es?—aus *Indien*.

Gleich am Eingange der *bacchiſchen Religion*, III. p. 100, entſchuldiget ſich der unſchuldig naive Symboliker: Er habe zuerſt 1806 durch den *Silenus* ſich des bacchiſchen Mythenkreiſes zu bemächtigen verſucht, hierauf 1809 durch die Gefäſse des Dionyſus in *Dionyſiſchen Memoiren*, „die, ſo Gott will, ſollen fortgeſezt werden." Nun zum drittenmal gebe er — nicht *kritiſche Erörterungen* des Einzelnen, ſondern, „ſo weit es vor Beendigung der Vorarbeiten möglich ſei*, eine *Überſicht über dieſes ganze Religionsgebiet.* Wer das *Beſondere der Dichterfabel* ſuche, der möge in den *Dionyſiſchen Memoiren* (jener gefäſsreichen Polterkammer) ſich gefällig umſehn, und bei ſeinem gelehrten Freund *Moſer* in Anmerkungen zum Nonnus 1809. — Die zweite Ausgabe (p. 83) nahm die Verheiſsung zurück, daſs die vorarbeitenden *Memoiren* ſollen fortgeſezt werden, und das zu beſcheidene Wort: „So weit dies vor Beendigung jener Vorarbeiten möglich iſt.“ Der Held hatte das Unmögliche möglich gemacht.

Ein romantiſches Wageſtück, im Ganzen überſchaun, was unerforſcht iſt im Einzelnen; zum Voraus beſtimmen, was dem Neulingsblicke noch in verworrener Maſſe vorſchwebt; das Innere anordnen, bevor nur die herumtaſtenden Vorarbeiten ſich ſelbſt befriedigten! Die Symbolik macht ſich den Spaſs, ein Luſtexempel mit ſchon fertigem Facit zu berechnen. Wenn anders Berechnung heiſsen darf, was, damit die Summe herauskomme, alle Species verlezt.

Creuzers Lehre von bacchiſcher Religion.

Sogleich wird ohne einigen Beweis als bewieſen der ungeheuere Saz hingeſtellt, Homers

Dionyſos, der Semele Sohn, ſei ſchon *Bacchos*, der *ſtierförmige*, der *Sonnengott*, ja der aus *Indien* herſtralende Sonnengott. Homer, der ſo fremd thuende Schalk, ſei deſſen wohlkundig: ihm entfalle ja, daſs der *orgiaſtiſch* raſende Gott ſich unter das *Meer* rette, und aus dem *Meer* rufe man ja, wie Plutarch bezeuge, den *Stiergott* ſowohl in Argos, als in Elis, wo er, laut dem Etymologikon, als *Sonne* verehrt werde. Laſst uns ſchaun, wie dieſer ſymboliſch erzielte Saz einherprangt in der ſymboliſchen Feſtkleidung des Morgenlandes, p. 103 (86).

„Der *bacchiſche Mythus*, auch in ſeiner menſchlichſten Natur, entzieht ſich ſeinem morgenländiſchen Vaterlande nicht. Allenthalben ſtralt er die Glut einer anderen Sonne zurück, und duftet nach der Würze ferner, fremder Zonen. Selbſt jene *leichtfertigſten Aöden*, die, *um der Herren Tiſch herumtretend*, durch immer neue Lieder gefallen, *müſſen*, von der Wiege des Dionyſos an, ſeltſamer, wunderbarer Ereigniſſe gedenken. *Homerus*, ſonſt ſo *unbekümmert um den Vollgehalt des alten religiöſen Glaubens fremder Völker*, weiſs gleichwohl von einem *raſenden* Dionyſus, der ſich wunderbar im Abgrunde des *Meeres* rettet, und von einem ſchweren Gericht, das über den Verächter des *orgiaſtiſchen* Gottes hereinbricht. Das Alles macht den *Glauben des Volkes* nicht irre. Dieſes folgt dem unwillkührlichen Zuge der *Fantaſie*, deren Gebilde um ſo mehr Reiz behalten, je weniger ſie durch *Räſonnement* geſtört werden. Je ſeltſamer, geheimnisvoller und menſchlicher zugleich, deſto willkommener dem *inconſequenten Glauben* der Menge. Auch darum ſchon muſste jener ſeltſame Enkel des Kadmos ein Liebling des griechiſchen *Volkes* werden; auch darum hingen ihm die *Frauen* an, und erſchöpften ſich in Gebräuchen des neuen Dienſtes. In dieſem *helldunkelen Glauben* ſangen die *Weiber* von Elis das *alte Kirchenlied* (N. Ausg. *alte Feſtlied*): Komm, Heros Dionyſos, in den heiligen Tempel am *Meere*; mit den guten Gaben, komm in den Tempel eilig mit dem *Stierfuſs!* Und darauf den doppelten Anruf: hehrer *Stier*, hehrer *Stier!* Welchergeſtalt auch die Leute zu Argos den *Stiergott* Dionyſos aus dem *Waſſer* heraufriefen. Dieſelben Eléer nun verehrten den Dionyſus als *Sonne.* — So wenig konnte dieſer Religionsſproſs von Art laſſen, und ſeine fremde Wurzel verleugnen, ſelbſt *im unſchuldigſten und beſchränkteſten Volksdienſt* nicht.* So weit die Predigt vom orgiaſtiſchen Sonnenſtier.

Wohl hat ers verdient um die morgenländiſche Urſymbolik, der leichtfertige Homer, daſs er hier mit ſeiner Kitharis, wie ein Bänkelſänger oder Schnurrant, *um der Herren Tiſch herumtretend*, erſcheinen muſs. Sonſt iſt das Bild eines Achaierſchmauſes, den ein Aöde verherlichte, nicht ganz getreu: welches der ſchalkhafte Anwalt der Urſymbolik ſo gut weiſs, als ein fleiſsiger Secundaner. Nun meint der Anwalt: wenn ja die Herren *Ritter* und *Adelichen* an der Feſttafel gern neuen Geſang hörten, ei nun! der Aöde war zu Befehl, nicht nur mit neugeſtalteten Rittermährlein der alten Sage, ſondern auch mit *leichtfertiger Neuerung der alten Religion.* Jene Urſymbolik, dachte Homer, iſt ſo alt, daſs ſie nicht mehr wahr iſt. Wie? wenn wir den *Schiwa Dewaniſchi* aus India, jenen ſymboliſchen *Sonnenſtier*, den zechenden Herren ſchilderten als luſtigen *Weinkelterer Dionyſos* von altthebiſchem Blutsadel und romantiſcher Erziehung? Wie? wenn unſere Schilderung weglieſse den ausländiſchen Namen *Bacchos*, und den garſtigen Ochſenziemer, den *Lingam* des feurigen Indiers, den *Fallos* des tiefſinnigen Ägypters? durch deſſen Einführung der Profet *Melampus* uns die Weiblein doch faſt alzu feurig und tiefſinnig machte, und des Prötos Fräulein in rindernde Muherinnen verſchuf; zu geſchweigen, daſs um den Genuſs des brünſtigen Sonnenſtiers die Mondin Paſiſae in die dädaliſche Kuh ſich einſchloſs! Zum Troſt der Altgläubigen geben wir ein paar dunkele Andeutungen, wobei, wer Luſt hat, ſich *Orgien* und einen *meerab* und *meerauf* tauchenden *Sonnenſtier* vorſtellen kann.

Gedacht, gethan! Den Herren gefiel der einheimiſche Dionyſos ohne den Ochſenziemer. Weit lieber waren ſie Spröſslinge von hochmenſchlichen Landesgöttern, als von eingedrungenen Halbbeſtien. Sie wurden Freidenker der Aufklärung, und mit den gnädigen Herren die Dienſtmannen, und ſogar die Prieſter. Niemand ſang ferner die altväteriſchen Hymnen, die ſaft- und kraftvollen Kirchenlieder an den eoiſchen Sonnenſtier. Der ſymboliſche Orgientaumel artete aus in ein gemeines wildjubelndes Kelterfeſt ohne ſymboliſche Brunſtandacht; der heilige Lingamdienſt, und die Nachtfeier, die den göttlichen Androgyn verherlichte durch Umtauſch der Geſchlechter, ward abgeſchaft; Indien ſelbſt, ja ſchon der bacchiſche Weg über den Eufrates, ſchwand aus Sagen und Volksliedern.

Jedoch, was Homer nicht gemerkt hatte, in den thrakiſchen Eichelwäldern ſaſs eine uralte *orfiſche*, aus Ägypten ſtammende Brüderſchaft, die *Schiwa's Sonnenreligion* fortpflanzte durch Myſterien. Und, o Wunder! ſelbſt das Volk, welches doch, laut des Lehrbuchs erſtem Bande (I. §. 62), für den irrgläubigen Homer gegen die Rechtgläubigen mit Wut eiferte, das ſelbige Volk, nach der jezigen Beobachtung, lieſs ſich durch Homers und der Ritter Ruchloſigkeit nicht irre machen im „*helldunkelen Glauben der Fantaſie ohne Räſonnement*“, und im „*unſchuldigen Dienſte*“ des Sonnenſtiers. Spät noch, wie Plutarch bezeugt, ſangen eliſche Weiber inbrünſtig das alte Kirchenlied: *Komm mit den guten Gaben! komm, hehrer Stier!* Über dies Kirchenlied, welches der Symboliker wie Proſa giebt, werden wir anderswo ihn verſtändigen.

Tücke wars ohne Zweifel von Homer, und dem wenig frömmeren Heſiod, daſs ſie weder die *Orfiker*, noch deren *Geheimniſſe*, noch überhaupt *Myſterien* und deren prieſterliche Kunſtausdrücke, zu kennen ſich anſtellten. Aus höherer Offenbarung weiſſagt der Symboliker, I. §. 61: bevor neuernde Aöden das Volk bezauberten, habe in Thrakien ein *orfiſcher Prieſterſtand*, aus Ägypten ſtammend, und auf Ägyptiſch die Könige behandelnd, die Urreligion geſchüzt, wovon noch Dogmen in ſymboliſcher und mythiſcher Form übrig ſein; z. B. der „nachweislich" orfiſche Saz, der Tod ſei Leben; und in den orfiſchen Hymnen (wie auch *Heyne* geahnt) liege gewiſs manches Alt-Orfiſche zum Grunde. Alt-Orfiſch iſt ihm die ſchalkhafte *Baubo*, wovon Klemens und Arnobius:

> Sie nun hub die Gewand', und zeigt' unſchicklich geſtaltet
> Ganz den Leib. Da nahte der Knab' Iacchos, und klatſcht' ihn
> Sanft mit der Hand auflachend der Baubo unter dem Rockſchooſs.
> Baubo lächelte deſs, auch lächelte herzlich die Göttin.

Dies aus einer orfiſchen Hymne, wahrſcheinlich für Sikyon (der eleuſiniſche Dienſt war ſolcher ägyptiſchen Andacht rein) nennt Creuzer ein orfiſches Fragment *„des älteren Kirchenſtils"*, worin Pamfus und andere vor Homer geſungen (IV. p. 465). *Baubo*, ſagt er (p. 462) enthüllet ſich, und der ſchöpferiſche *Iacchus* thut ſeine Mannheit kund". Dies erinnert ihn (p. 467) an den Sohn des Lachens *Iſaak*, an den Lacher *Abraham*, und an den Herrn, der der alten *Sara* ein Lachen zurichtete. Denn *Iacchos*, der hier ein Lachen zurichtet, iſt *Gott aus Gott* (III. p. 143. alt. A.)

und *Mittler* zwiſchen der Göttin und den Menſchen (IV. p. 565). So, ſo muſs man „in Unterſuchungen über Religionen die Religion ſuchen“ (IV. Vorr. p. 4.), ſo auch die Myſterien des Hohen Liedes vom Gottmittler und ſeiner geiſtlichen Braut, der Kirche, verſtehn (p. 16).

Wer ſucht, der findet, oder macht ſich einen Fund. Man bewundere, wie fein der Symboliker (III. p. 140. u. A.) ſich *vorhomeriſche Orfiker* aus dem verſchloſſenen Ägypten nach Thrakien herbeiſchaft. Er geſteht, „Herodot habe keinen älteren *Dichter* als Homer ſtatuirt“, folglich, wie Ariſtoteles, den *Orfeus* für eine Fabelperſon, und die *orfiſchen Gedichte* ſeiner Zeit für falſch erklärt. Aber die *Lehren* der Orfiker, die gleich den ägyptiſchen und pythagoriſchen Geheimlehren ſind, die, ſagt er, dünken dem Herodot uralt. Denn er melde ja, einen Hermes mit geſpanntem *Phallus* empfingen die ſamothrakiſchen Myſterien von den Pelasgern an 1200 Jahre vor Chriſti Geburt, und *bacchiſche Phalluszüge* veranſtaltete Melampus noch einige Jahrhunderte zuvor. Ja, der orfiſchen *Midasſage* gedenkt ſelbſt Ariſtoteles, und anderer andere. — Wir danken dem Herodot die Anzeige, welche Lehren die Orfiker ſeiner Zeit in die mythiſchen Vorzeiten hinaufgefabelt. Aber *ſamo-*

thrakiſche Myſterien wurden nach Heſiod gebildet und umgebildet; *Falloszüge* bemerkt keiner vor Heraklit, der ſie als ſchandbare Sitte ſtraft; des *Melampus* orfiſche Verherlichung war dem Ferekydes noch unbekannt; vom Fryger *Midas* ſang Heſiod zuerſt, eine geraume Zeit bevor Orfiker in Ägypten ſich verbündeten.

Trugbild des thebiſchen Dionyſos.

Nachdem ſo der Symboliker ſein Ziel am karfunkelnden Sonnenaufgang geſtellt, beginnt er (III. p. 105. n. A. 88) den Lauf aus *Thebe*, „wo ja das Wunderweſen *Dionyſos* von einem menſchlichen Mädchen ſollte geboren ſein.“ Eitele Anmaſsung der Hellenen, deren angebliche *Geſchlechttafel* ja ſchon auf morgenländiſchen Urſprung deutet! Nach dem Orient durch Phönicien und Ägypten weiſet ja *Semele's* Vater *Kadmos* (der wahrſcheinliche Einführer *Apollons des Sonnengottes*, deſſen erſter Profet *Olen* war!); ihre Mutter *Harmonia* weiſet nach den *alten Gottheiten in Samothrake*, auch Spröſslingen des Orients; und des *Kadmos* Vater, der Inachide *Agenor*, der Libya Sohn, weiſet nach dem *alten Ammonsſiz*: welche ſämtlichen Nachweiſungen Apollodor nachweiſet! —

Hätte der Symboliker nicht die kritiſche Erörterung abgelehnt, er erkannte vielleicht ſpätere Prieſterſagen. Mög' auch *Kadmos* ſchon bei Homer und Heſiod für einen Bruder der Europa, die Fönix (nicht Agenor) gezeugt, unbehelligt hingehen; folgt daraus Einführung fönikiſcher Religion, und zwar wie Spätere ſie angeben, wie neue Unkritiker ſie träumen? Alle Stammtafeln aber, wo Kadmos *ägyptiſche* und *lybiſche* Verwandſchaft hat, wurden um die Zeiten des Amáſis von Orfikern ausgeheckt, zugleich mit dem *Ägypter Danaos*, dem ſie *Ammons* Tempel in *Lybien* zu erbauen auftrugen. Wer vollends dem vorkadmeiſchen Alterthum einen *Sonnenapollon* und *ſamothrakiſche Gottheiten* zutraut, deſſen Fantaſie muſs reichlicher genährt ſein mit morgenländiſchem Schiwaduft, als derben Kenntniſſen des Abendlandes.

Die Geſchlechttafel beiſeit! Ihm ſelbſt, dem thebiſchen Wunderweſen, müſste man die fremdartige Natur anſehn. Heil, *Dionyſos!* frohlockte der Hellene, du haſt Waldhorden gezähmt durch Weinbau, den du, noch ein Kind, voll Gottheit in des *thrakiſchen Nyſa's* Windungen erfandeſt! Wenn der Symboliker es beſſer weiſs; ſo wird er uns überzeugen, nicht in *Thrakien* könne Veredlung der Waldrebe und künſtliche Weinbereitung erfunden ſein; vielmehr über *Ägypten* ſei dies Göttergeſchenk eingewandert aus der urſprünglichen Heimat *Oberaſien*, dort vom *äthiopiſchen* oder *arabiſchen Nyſa*, und dort vom *älteſten Nyſa* der *Indier*. Aber die leidige Geſchichte hemmt ihm das Wort mit der einfachen Bemerkung: Dem Oberaſiaten war geiſtiges Getränk nicht Wein, ſondern Palmſaft, oder gegorner Sud von Reiſs, dem Ägypter Bier.

O! ruft der Symboliker, p. 107 (89), „wir finden des Ausländiſchen noch genug an dem *thebiſchen* Götterſohn! Vorerſt ſeine *Feuergeburt*.“ Welcher feurige Kopf denkt nicht dabei, daſs die Sonne feurig aus Indien herleuchtet? Ein Kaltblütiger bemerkt, daſs das Beiwort *Feuergeborener* nicht dem *thebiſchen Dionyſos* bei Homer und Heſiod verliehn ward, ſondern weit ſpäter dem *frygiſchen*, dem *Bacchos* der Kybele. — „Mit dem *Bliz*, der die Geburt beſchleunigte, ſtürzte der *Pfahl* herab, woraus nach Pauſanias der Oheim Polydor das erſte Bild des Kadmeers Dionyſos geſchnizt haben ſoll.“ — *Geſchnizt* möchte ein Schnizer ſein *). — „Ein *Pfahl* aber war die älteſte rohe

---

*) Pauſanias IX, 12, 3 meldet: Πολύδωρον δὲ τὸ ξύλον τοῦτο χαλκῷ λέγουσιν ἐπικοσμήσαντα Διόνυσον καλέσαι

Vorſtellung des Halbgottes.* Folglich bezeichnete der Oheim Polydor, des Blizgebornen alten Urſprung. Und woher anders, als wo die Sonne herblizt? wo auf Meru, als der zeugenden Sonne Symbol, aus dem ſymboliſchen Dreieck der Yoni ein *Phallos*, oder ein *Pfahl* hervorragt? — „Seines Urſprungs wegen heiſst er auch *Stralengott*, und trägt den *Bliz* in der Hand; auch *Bromios*, der toſende." Wiederum Beinamen, die erſt nach Heſiod der thebiſche Dionyſos in Frygien empfing, als Bacchos-Sabos, gleicher Natur mit Zeus-Sabos, dem befruchtenden Regner und Donnerer." — Dann heiſst er περικιόνιος, der *von der Seule Beſchattete.*" Nein; ſondern wie Dietſch überſezt, der *Seulenumwinder;* weil er im Geburtsſaal, zur Abwehr des Donnergekrachs, die Seulen mit Efeuranken umwand: Orph. H. XLVII, 1. Eur. Phoen. 654. Dies fabelten die Orfiker in Ägypten, wo ſie, des Weins ermangelnd, den *Efeu* als Wunderpflanze des Oſiris-Bacchos verherlichten.

Καδμεῖον. Zu Deutſch: Dieſes *Holz*, ſagt man, habe Polydor *mit Erz verziert*, und Kadmeïſchen Dionyſos genannt. Nicht: mit ehernem Schnizgeräth zierlich zu einer rohen Dionyſosfigur ausgebildet. Gemein griechiſche Proſa ſollte doch ein Symboliker verſtehn.

Ja, ja! ruft der Symboliker: „der *Efeu*, das beſtändigſte Attribut des *Dionyſos*, iſt des *Oſiris* Pflanze, und wuchs auch auf dem Berge Meros in *Indien*. Ein mit *Efeu* umwundener Rebſchoſs ward *Thyrſos* genannt, und der *bacchiſche* Zweig.“ Alſo iſt Eins von Anfang Dionyſos und Bacchos und Oſiris und indiſcher Sonnengott! Bei Homer und Heſiod iſt *Efeu* noch nicht dionyſiſches Gewächs; ſo finden wir ihn zuerſt im homeridiſchen Hymnus an Dionyſos v. 40, der aus frygiſcher Weihe den Namen ἐρίβρομος, der lauttoſende, empfing, v. 56. Nach Alexander ward Dionyſos und ſein Volk mit *gelbdoldigem Efeu*, wahrſcheinlich aus Indien, geſchmückt: Theokr. Ep. 3. Am homeriſchen Kelterfeſte (Il. VI, 134) ſchwingen die Bergnymfen, wie Mänaden, Stäbe mit Weinlaub, θύσθλα, wofür in den bacchiſchen Orgien θύρσοι, Jagdſpieſse mit Weinlaub und Efeuranken.

„Gleich umwunden, ſagt der Symboliker, war auch, laut Plutarch, die Trompete, durch deren Schall die *alten Archiver* den *ſtiergeborenen* Dionyſos feierlich aus dem *Waſſer* riefen.“ Und hieraus windet ſich eine wunderbare ſymboliſche Schluſskette, wie folgt, p. 111 (93).

„Das waren ja die Leute, die in ihrem alten

Königshauſe das *Stierſymbol*, ſo zu ſagen, als erblich kannten; und der Thebaner Dionyſos war ja von der Mutter her ſelbſt aus dieſem Inachidengeſchlechte.“ (Gemeint iſt die ſpät gegen Ol. 70 entſtandene Fabel, daſs Io die Inachide als Kuh nach Ägypten, oder wie die Symbolik will, dorther gewandert ſei.) „Aus der Tiefe der *Gewäſſer*, woraus alle Dinge geboren ſind, ſteigt auch jährlich der *Äquinoctialſtier* herauf, und mit ihm das neue *Sonnenjahr* und der neue *Jahresſegen*. Darum wandelt auch *Io*, als die *Inachiſche Kuh*, an den *ſieben* Mündungen des Nilus, dort wo die *ſieben Jahreskühe* im Traume des Pharao ſo glücklich vom Ebräer Joſeph errathen werden. Auch die älteſten Könige, die erſten Stifter der *Jahresfeſte* und der *Jahresordnung*, (wo waren ſie das?) müſſen nun den *Stier* in ihrem Hauſe haben“ — (Iſt Apis gemeint? der nachheſiodiſche Minotaurus? des noch ſpäteren Augeias Boll?) — „und am hohen *Jahresfeſte* zu Argos darf die Prieſterin nicht anders als mit *Kühen* zum Tempel der *alten Himmelskönigin* hinauffahren. Die *Hirten* der Völker hatten das *heilige Hornvieh* unter ihren Abzeichen, und führten auch in jener Eigenſchaft das *Jahreshorn* als ein *Horn des Heils*.“ (Wohin zielt das? Auf das acheloiſche Füllhorn der ſpäteren Fabel? Das trugen zum Abzeichen die Völkerhirten? Wir ſollen nachſehn *Nonn.* XIV, 240. Da ſehn wir, daſs Dionyſos, nach Indien ausziehend, in der Linken ein goldenes Horn führt, *βεβυσμένον ἡδέος οἴνου*, ganz voll ſüſses Weins; wofür Spanheim *βεβρισμένον*, *onuſtum*, nicht *venuſtum*, ſchrieb. Alſo ein ähnliches Trinkfüllhorn hat der Symbollehrer bei den homeriſchen Völkerhirten bemerkt? Zum Beiſpiel?) „*Hörner* waren die älteſten *Becher*; und in *Bechern* trank man ſich die guten Wünſche zum *neuen Jahre* zu.“ (Noch jezt in Glasbechern.) „Gleichwie nun der Argiver den *Stiergott Dionyſos* durch die mit Efeu bekränzten Trompeten aus der *Tiefe* heraufrief; ſo war in der thebaniſchen Kadmeerburg mit dem *ſtralenden Feuergott Bacchus* ein neues *Horn des Heils*, ein neuer *Jahresordner* und ein neues *hallendes Freudenjahr* (gleich dem jüdiſchen Halljahr!) glücklich geboren. Mit dem *Frühlingsſtier*, mit dem *Frühlingsregen* (den Hyaden), und im befruchtenden und zündenden *Blize*, war die Jungfrau Semela Thyone, d. i. die *Erde* (des Indiers Yoni), entbunden, und das herliche Kind *ſtralte* ſeinen Segen über Stadt und Land umher. Es war dies das *Stierland*, Böotia“. — —

Nein! die **Hand** verſagt, und das **Gehirn** dreht ſich! — Wie hier alles mythiſche Rindvieh auf einer ſymboliſchen Au durch einander hüpft: ſo im Folgenden muſs dem *Eſel* Silens, (dem urſprünglichen Laſtthier der Weinleſe), die geſamte Eſelſchaft der Mythologie und der Bibel nachtraben, (p. 223 — 227, n. A. 209 — 213); damit beiderlei Trupp laut verkündige, was ein *altes Kirchenlied* ſagt:

Das Öchslein und das Eſelein
Erkennten den Deunyſos ſein.

Zwar die Eſelsohren des *Midas* möcht' er gern für ſpäteren Schmuck anſehn, und nicht entſcheiden, ob, wie der „geiſtvolle *Kanne*“ meint, *Orſeus* ſelbſt ein Hebräer, und, dem Namen nach, ein *Eſelsmund* oder *Weiſſageſel* der Vorwelt ſei. Dennoch ruft er, p. 227 (214), mit Zuverſicht: „Wir halten den unbeſtreitbaren Saz feſt, daſs in demjenigen *bacchiſchen Religionszweig*, der von *Phönicien* und dem *hinteren Aſien* herüberzieht, das *Symbol des Eſels* mit dem Begriffe der Begeiſterung und Weiſſagung — eben ſo ſehr hervortrit, als das *Stierbild*.

Jenem Gewühl von Hornvieh des gehörnten Stiergottes, von dionyſiſchen Segenshörnern voll Weins, von glückwünſchenden Neujahrshörnern, folgt billig, p. 113 (96), das mit drei

Jahrshörnern, es ſein Trinkhörner oder Hallhörner, gefeierte *Dreijahrfeſt*, die altthebiſche *Trieteris*, geſtiftet von dem uralten Bacchos, dem Hornträger, den die uralte Thyone, nachmals Semele, dem urweltlichen Berggott Nyſos gebar. Das alte Kirchenlied, welches dem Gott unter efeubekränzten Hallhörnern entgegenhallete, hat der geheime Orfiker oder Papiſt Shakſpeare (III. p. 110) uns aufbewahrt:

Trag' hoch, o Gott, am Haupte vorn
Dein Horn, dein Horn, dein ſtattlich Horn!
Wir lachen nicht; trag' ohne Zorn!

Doch man muſs den Behebelten wecken aus dem goldenen *Sonn*tagstraum. Goldhörniger Stier, nicht Sonnenſtier, ward Dionyſos in der frygiſchen Weihe nach Ol. 30, da ihn Zeus-Sabos aus der Lende wiedergebar. Den dreimal gebornen Sohn der Ferſefone, der myſtiſchen Semele-Thyone, ehrte das *Dreijahrfeſt* als dreifach ſegnenden Gott, vom Himmel, auf der Erde, und unterhalb; nachdem in den Sechzigern Pythagoras die ſchwankende Dreifaltigkeit genauer beſtimmt hatte. — Er hört nicht. Für Vernehmende bald ein mehreres.

Der Symboliker lenkt zum *Feuergeborenen* zurück, p. 114 (96). Unbedenklich ſtellt er in das vorhomeriſche Alterthum die Fabel, daſs

Zeus die ſechsmonatliche Frucht zum Zeitigen ſich in die *Hüfte* (vielmehr *Lende*, Oberſchenkel, μηρὸς) genäht habe; und die auch ſpätere bei Apollodor (I, 4, 3), wie das Kind in Geſtalt eines *Ziegenbocks* (vielmehr *Böckleins*, ἔριφος) von Hermes zu den Nymfen des Bergs *Nyſa in Aſien* gebracht worden ſei. Welch eine Vorſtellung, Zeus habe in der *Hüfte* das unreiſe Kind gezeitigt, und nach der Geburt, um es der Here zu verheimlichen, als ſcheinbaren *Ziegenbock* den nyſeïſchen Bergnymfen zur Pflege geſandt! Nein, als neugebornes *Frühlingsböcklein*, wie der Etymolog ἔριφος erklärt. Bei Nonnus XIV, 155 verwandelt das Pflegekind ſich ſelbſt, bald in ein Böcklein, das meckernd hüpſt, bald in ein gelbgekleidetes Mägdlein mit kindlichem Laut. Einigen war Dionyſos ein Böcklein, ſchon in des Vaters Schenkel, den er bei der Geburt mit keimenden Hörnchen ſtach; wovon er eigentlich Διόνυξος, Zeusſtecher, heiſsen ſollte. Schwerlich dachten ſie ſich in Zeus *Hüfte* einen hochhörnigen *Ziegenbock*. Apollodors *Nyſa in Aſien* iſt, wie *Heyne* vermutete, die nyſeïſche Bergflur am Tmolos in *Lydien*, deſſen kayſtriſche Sumpfgegend bis Sardes zuerſt *Aſia* hieſs. In dieſer älteſten Bedeutung nennt Euripides, Bacch. 64, der *aſiſchen* Flur heiligen

Tmolos, und v. 1167 *aſiſche* Bacchinnen, nämlich v. 462 von des Bacchos Geburtsberg über Sardes.

Unſer Lehrer, der mit Lehrtreue ſchanprangt (ſ. Vorr. p. VI. Ausg. 1810), wünſcht ſich *Aſiens* ſpätere Bedeutung, um *Indiens Nyſa* aus Alexanders Zeit für ſeinen indiſchen Urdionyſos zu erſchleichen. Wie macht er das? Apollodors Mythus, ſagt er p. 116 (101), läſst nach *Nyſa in Aſien* den Dionyſos hintragen. „Wo ſuchte und fand der Grieche nicht ſeine heilige Nyſa? in Thracien, in Karien, in Ägypten, in Äthiopien, und in Indien. *Auch Lydien* hatte vermutlich ſeine Nyſa, woher Dionyſos bei Euripides nach Thebe kommt. Darauf werden wir unten zurückkommen müſſen.“ Unten ſodann, beim *indiſchen Dionyſos* p. 132 (119) wird *Indiens Nyſa* die urſprüngliche genannt, woher die bacchiſche Religion *durch Lydien* und Ägypten gekommen ſei. Daſs Homers *thebiſcher Dionyſos* in *Thrake's Nyſa*, von den Nymfen gepflegt, den Wein erfunden, bevor Lydien und Ägypten Weinbau gehabt: das vergönnt ſich die Lehrtreue bei der Lehre vom *thebiſchen Dionyſos* zu umgehn.

Nicht Homer darf zeugen, wer und woher der altgriechiſche Dionyſos. Seiner *thrakiſchen*

Nyſaflur wird die *lydiſche* unterſchoben, und ihr wiederum die *ſpätindiſche.* Auf weſſen Zeugnis? Auf *Wilfords*, den ein kalkuttiſcher Pandit mit Urkunden betrog; und weil Wilford den Betrug eingeſtand, leiht der Symboliker deſſen Zeugnis dem Polier, der nichts davon weiſs. — So ſind Unwiſſenheit und Dünkel und Lug und Trug die Grundfeſten der Creuzeriſchen Behauptung: Aus *Indien* kam, mit dem ***Lingam*** prangend, der bacchiſche ***Sonnenſtier***, deſſen ***Orgien*** Kadmos und Melampus den pelasgiſchen Buſchmännern brachten, zu androgyniſcher Religionsübung. Zwar nicht Weinbau brachte der Sonnenſtier von Indiens Nyſaberg, genannt Meros; aber doch Efeu, die Pflanze des Oſiris. — Und ſolch ein Poſſenſpiel konnte der gründliche Deutſche, der redliche, ohne Unwillen anſehn?

Ein gründlicher und redlicher Mythenforſcher muſste den *thebiſchen Dionyſos* des älteſten Griechenlands nach den Urkunden getreu darſtellen; nicht gleich Anfangs die älteſten Urkunden Homers durch loſe Worte verdächtigen, noch weniger durch Einmiſchung ſpäterer Mythologie und Sinnbildnerei verfälſchen. In Heſiods gewerbſamer Zeit gegen Ol. 20 finden wir den Begrif des Göttlichen im Steigen, die Anbauer *Dionyſos* und *Demeter* merklich erhöht, zu ioniſchen Lehren fönikiſche geſellt, in Samothrake geheimnisvolle Nothhelfer der Seefahrt, und den Aonier *Kadmos* nur nicht völlig geweiht zum *fönikiſchen* Königsſohn. Mehr und mehr Kenntniſſe und Meinungen brachte Seefahrt und aſiſcher Landhandel; der Ionier Geiſt ward rege, und ſann über Welt, Tugend, Unſterblichkeit, Gottheit. Des wankenden Erbglaubens Prieſter lockten die junge Weltweisheit in ihr Heiligthum, und kleideten ſie in Sinnbilder der umgewandelten Religion. Es entſtand *lydofrygiſche Geheimlehre*, die man unter luſttrunkenen und erſchütternden Gebräuchen den Erkorenen für uralte Offenbarung gab. Um Ol. 30 ward *Demeter* mit *Perſefone* in Verein hochwürdiger durch *Rhea*, und *Dionyſos* ward der kybeliſchen Rhea Geweiheter oder *Bacchos*, bald eins mit deren anbauendem Sohne, dem ſtierförmigen *Sabazios*. Die Geheimlehre durchdrang, den Volksſitten angepaſst, die Inſeln umher, ganz Hellas ſamt Thrakien, und die Halbinſel Argos; hier verherlichte ſie das olympiſche Vierjahrfeſt; von Agamemnons Groſsvater *Pelops*, dem angeblichen Stifter der Verherlichung, empfing der Peloponnes den Namen, und bald wurden Pelops, mit Tantalos und Niobe, für lydofrygiſche Einwanderer erklärt. Frygiſche Nachtorgien zuerſt beſudelten in den Dreiſsigern die griechiſche Religion mit *Jünglingsſchändung*, die noch dem piſandriſchen Zeitalter ein Greuel war, und mit *Menſchenopfern*. Mileſier und Karer gewannen das *ägyptiſche Prieſterreich* dem Pſammetich, der zum Schuz ſie anſiedelte; ihren Prieſtern ſchloſſen die ägyptiſchen ſich an, den Frygern höheres Alter, d. i. mehr Weisheit aus der Urwelt, einräumend; es erwuchs der *Orfikerbund*, vom gefabelten Stifter *Orfeus*, und mit *Bacchos* verſchmolz der befruchtende *Oſiris*; unter Darius in den Sechzigern ward er, wie *Mithras*, ſegnender *Sonnengott*. Die graunvolle Miſchreligion wandelte aus Ägypten in die helleniſchen Tempel und Myſterien, angebildet durch falſchnamige Orfiker, wie Pamfos, Olen, Muſäos, am thätigſten durch Onomakritos und die Pythagoreer. Seit Ol. 50 gab *Elis* den Kampfſpielen immer mehr Feierlichkeit aus Ägypten her, und *Dodona* dem weit wirkenden Orakel. Um Ol. 60 empfing der *Argeier Danaos* ägyptiſche Abſtammung; bald nachher kam *Io* zu Iſis Ehren; ſo wie Athens Schuzgöttin den Saïten für die myſtiſche Neïth galt, angeblich ſeit *Kekrops*, den man nach Platons Zeit zum ägyptiſchen Einwanderer ſchuf. In den Sechzigern ſtrafte

Xenofanes die *Wehklage* um den geſtorbenen Oſiris, und Heraklit der verbreiteten *Falloszüge* Schamloſigkeit. *Indiens Eröberer* ward Dionyſos nach Alexander, ein geborener *Indier* erſt durch Makedonier des baktriſchen Reichs.

Wir glauben gern, daſs Creuzer dieſes ſehr ſchwierigen Weges durch die vielfach wechſelnde Mythologie unkundig iſt. Aber die gemeine Kenntnis darf man doch wohl ihm zutraun: bei Homer und Heſiod ſei bloſs der *thebiſche Dionyſos*, kein *Bacchos* mit *Orgien*; und der nachheſiodiſche *Bacchos* ſei ein Geweiheter der frygiſchen Berggöttin. Solche „Notiz" bot ſich in Regiſtern. Gleichwohl entzog er dem *altthebiſchen Dionyſos* die *thrakiſche Nyſaflur*, und gab ihm dafür die *aſiſche* des *Bacchos*, die er zur *indiſchen* verdrehete. Iſt hier Selbſtteuſchung denkbar? oder was ſonſt? An Homers ſo *verfälſchten Dionyſos* reiht er unmittelbar p. 129 (117) den *indiſchen* der dort angeſiedelten Makedonier, den Wilfords Pandit ihm aufgefriſcht; und an dieſen den *ägyptiſchen*, der gegen Ol. 40 im geöfneten Nillande zur Reiſe kam. Den *frygiſchen* aber ſtellt er auſser der Reihe in den Winkel, III. p. 361 (349). Lauter unſchuldige Verwirrung? oder Feinheit?

Auch *Vorderaſien* indeſs wird, nächſt Ägypten, für der indiſchen Religion Fortpflanzung nach Griechenland angenommen, als — wie ſagt das Buch? — „als vermittelnder Punkt, wo Schiwa's Lehren und Gebräuche durch vorderaſiatiſche Ideen und Inſtitute vermittelt wurden:" III. p. 132. (119). Wie alſo der Weg durch Ägypten, ſo bekam auch dieſer von der indiſchen Mutter-Nyſa mehrere Filiale. Das Merkwürdigſte darunter dünkt dem Symboliker die Stadt *Nyſa in Karien.* Sie wird in der neuen Ausgabe des dritten Symbolbandes p. 101 beurkundet mit einer dort unter dem Kaiſer *Maximinus* geprägten Münze, wo das *Bacchuskind* auf einem Füllhorn voll Trauben ſitzt: welches Füllhorn dem ſitzenden Bacchuskinde, wie die Symbolik ſagt, „zur *Wiege* zu dienen ſcheint." So könnten die Pflegnymfen das Kind gewiegt haben! Folglich bezeugt Maximins Münze einen Pflegeberg bei der Stadt *Nyſa in Karien!* und zwar einen uralten aus mythiſcher Zeit!

Dies Traumbild eines kariſchen Pflegebergs, wo das Kind, wahrſcheinlich nach altindiſchem Gebrauch, auf einem Trauben-Füllhorn ſitzend in Schlaf gewiegt werden ſoll, erſcheint wieder im vierten Symbolband p. 211 (196) mit Anſprüchen auf die *Nyſaflur* der homeridiſchen

Hymno an Demeter v. 17. Für den Raub der Perſefone, heiſst es, „wird Karien am häufigſten genannt." (Nirgends.) Und dem Homeriden hat Rhunkenius aus den mancherlei Nyſafluren die *kariſche* ertheilt. (Weil er Strabo's Worte und Spanheims Münzen unrichtig nahm.) Neuerlich hat Voſs eine andere Meinung vorgetragen. (Nämlich, die ſtreitige Nyſaflur ſei *nicht eine kariſche*, ſondern die nahe *böotiſche.*) Die Beweiſe dafür wiederholt Creuzer umſtändlich, und ſchlieſst: „So weit Voſs." Dann wird entgegengeſtellt 1. Von der böotiſchen Stadt Nyſa finde ſich keine Münze. (Ohne Münzen kein Beweis? und Münzen aus der alten Nyſa Böotiens? O Logik! o Numismatik!) 2. Der Sänger war vielleicht aus Kleinaſien. (Ein windiges Vielleicht! Sprache und Zweck zeigen den Altattiker.) 3. Die böotiſche Narkiſſosſage verräth durch Ton und Art ihre Abſtammung aus Vorderaſien. (Wenns einer wünſcht.) So lockeren Gegengründen geſellt ſich noch Schlimmeres. Der angefochtene Aufſaz ſagt, die *kariſche Stadt Nyſa* habe vom Urſprung her mehrere Namen nach einander geführt, und zulezt den Namen *Nyſa*, von einer *ſyriſchen Königin*. Alſo vier Jahrhunderte nach dem Zeitalter des Hymnöden. Wie übermannt unſer Anfechter die Königin? Er umſchleicht ſie. „So weit Voſs": ſagt er treuherzig; und das Entſcheidende läſst er weg, nicht bedenkend, wie arg eine ähnliche Anführung der Schrift dem weit pfiffigeren Urvater der Lüge verunglückt ſei.

Zu dem kleinen Verſtoſs gegen „Lehrtreue" verlockte, was entſchuldigen kann, eine jährige *Stieropferung*, ohnweit der kariſchen Stadt Nyſa: IV. p. 77 — 80 (68 — 70). Strabo meldet: Jünglinge zogen den Stier in eine Dunſthöhle, wo er erſtickt hinſank. Natürlich dem ſymboliſchen Gemüt ein Jahresſtier! Denn auch Homer, Il. XV, 403, gedenkt eines von Jünglingen dem *Poſeidon* zum Altar geſchleppten *Stiers*: das iſt offenbar, eines ſymboliſchen *Sonnenſtiers*, eines in der nährenden *Meerflut* untertauchenden *Frühlingsſtiers*. Hören wir den Symboliker ſelbſt, wie Homer zu verſtehen ſei: „Der *Meeresgott* freuet ſich, daſs am Jahresfeſte der *Sonnenſtier* ſich zu ihm niederbeugt, und, an ſeinem Altar fallend, zum Zeichen wird, wie der *Frühlingsſtier der Sonne* in den *Waſſern* untertaucht. Aus dem *Meere* kommen, aus dem Meere *nähren ſich* die Sterne."

Nun, das heiſst gedolmetſcht und gematſcht, Altes und Neues durch einander, Wahres und Unwahres, Halbgefaſstes und Fehlgegriffenes.

O hätten wir zum ganzen Homér ein Rühricht dieſes Geſchmacks: ein faſt ſinnreicher, als vom Meiſter Krates, gedämpftes *Boeuf à la mode;* eine ſo groſsartig gemiſchte Symbolpaſtete, mit gemeinem Homerteig eingefaſst! Jeder ſeinere Schmecker, würde gemütlich ausrufen, wie unſer Kunſtkoch: „Man ſollte die Unterſcheidungen von *Neu* und *Alt* Leuten überlaſſen, deren Loos es iſt, immer und ewig an der Schale zu nagen". Symb. IV. n. Ausg. p. 184

Ob Sonn' und Sterne in *Poſeidons Mittelmeer* hinabtauchen, oder in das äuſsere *Weltmeer* des *Okeanos?* Ob in Homers Weltkunde der Okeanos ſchon *Meer* ſei, oder noch *Strom?* Ob Homer nebſt Plejaden und Hyaden auch ſchon das *Sternbild des Stiers* kenne? Ob homeriſch die Vorſtellung einiger Weltweiſen ſei, daſs die Geſtirne ſich *Nahrung* aus dem Meere ziehen? Dergleichen Bedenklichkeiten der hiſtoriſchen Mythenforſchung ſind nichts einem begeiſterten Symboliker. Wo der nur irgend was *Rindernes* bemerkt, gleich ſezt er ihm nach, und ſollt' ers aus der ſpäteſten Zeit rückwärts, wie Virgils Cacus, am Schwanz in ſeines Uralterthums myſtiſche Dunſthöhle hineinſchleppen.

Vom *thebiſchen Dionyſos* heiſst er ferner,

III. p. 117 — 120 (102 — 106), er, als *Äquinoctialſtier* aus dem Meer ſteigend, erſcheint auch in dem ſinnvollen Mythus von Braſiä, wo der Neugeborene in einem *Kaſten* aus dem *Meer* antrieb. Ähnlichkeit mit dem Erzvater Noah im groſsen Kaſten, und Moſes im kleineren, will der Symboliker weder behaupten noch ableugnen, ſondern verweilt bloſs auf den *Kaſten des Oſiris*, weil der Einfluſs der ägyptiſchen Sage bemerkbar iſt. Ämſiglich rührt er in die altgriechiſche Dionyſosfabel allen ſpäteren Miſchmaſch von pflegenden *Hyaden*, die „der *alte* Logograph Pherekydes" (vielmehr der weit *neuere* Athener) *dodonäiſche Nymfen* genannt habe, von pflegenden *Horen*, *Parzen*, *Grazien*. Viel vertragen kann ein Kopf, dem nach ſolchem Kykeon unverworren die einfache Sage bleibt: *Das thebiſche Götterkind ward auf dem thrakiſchen Berge Nyſa von begeiſternden Quellnymfen gepflegt, und erfand dort, noch als Kind, den Weinbau.*

Unſer Mann mit der Lehrtreue lehrt an ſeinem *thebiſchen Dionyſos* fort, III. p. 120 (106), indem er der älteſten *„Volksſage von Thebe"* die ſpätere, durch Myſtiker umgebildete bei Apollodor (III, 5, 1) unterſchiebt, und auch dieſe verderbt. Apollodor meldet: Wie

Dionyſos auf dem *aſiſchen* (d. i. lydiſchen) *Berge Nyſa* den Wein erfand, dann durch Here raſend umherirrete in Syrien und Ägypten, wo ihn der *König Proteus* (bei Homer ein Meerdämon) aufnahm, wie er dann *zurückkehrte* zu den Kybelebergen Frygiens, und dort von *Rhea* gereinigt und in Geheimniſſe *geweiht* ward (als Bacchos), dann mit *Bacchinnen* und *Satyren* durch Thrakien nach Thebe zog, und ſo weiter. Das Weſentliche, die bacchiſche Weihe und die Verbreitung bacchiſcher Geheimniſſe, erzählte *zuerſt* ein angeblicher *Eumelus* in der *Europia*, laut dem Scholion zu Il. VI, 130: welches *Heyne* bei Apollodor getreu anführt, und ſein Nachtreter umſchleicht. Ferner in Apollodors Worten erkennt *Heyne* für Einſchiebſel den wunderlichen Zuſaz: Durch Thrakien zog der Geweihete (*„nach Indien“*); und nachdem er Thrakien durchgangen, (*„und ganz Indien, auch Seulen daſelbſt geſtellt“*), kam er nach Thebe. Die eingeſchalteten Stellen ſind offenbar Randgloſſen eines Schulhalters, der den neugefabelten (von Apollodor mit Verachtung übergangenen) Indoszug des Dionyſos bei dieſer Gelegenheit ſeinen Zöglingen mittheilen wollte. Solch ein kopfloſes Rundum nach Indien paſst der Symboliker mit *bequemeren*

Worten in ſeine gefälſchte Urſage, und achtet es nicht, daſs der Flicken ſie gar zu den Ptolemäern hinunterzieht. Seine Urſage ſchöpft er *wiſſentlich* aus Späteren, die verlorenen Thebaïden und ähnliche Urkunden bedauernd, und — die eben umſchlichene *Europia*; p. 125 (113).

„Wenn gleich,“ fährt er fort, „der *bacchiſchen* Fabel in den *gröſseren homeriſchen Werken* wenig gedacht iſt;“ (Gar nicht.) „ſo liegen doch einige *homeridiſche* (n. Ausg. *homeriſche*) *Hymnen* dieſes Inhalts vor.“ — *Homeriſche Hymnen*? und die vom *Bacchos*? Keiner Neuerungen in Stof und Sprache beſann ſich der Symboliker, da er ſo was hinſchrieb? Ohne Zweifel beſann er ſich einiger aus ſeinen Notizmappen. Aber wir haben ja gehört, wie verächtlich ihm „die Leute“ ſind, die Neu und Alt zu unterſcheiden ſich bemühn durch Vernunftgründe der Kritik. Nicht als Kritiker geboren zu ſein, bekennt er, ſondern als Mytholog. Nämlich, als ſelbſtfabelnder Fantaſt. Sogar in Urzeiten vor Homer iſt ihm ein Hymnöde *Olen* „der älteſte Sänger, ſo weit die Griechen wiſſen, älter als *Pamfos* und *Orfeus* ſelbſt“: II. p. 112 (116). Dieſer uralte *Olen* brachte ihm Apollons Licht-Religion über den *Kaukaſos* her von *Hyperboreern* aus *Nordoſt*, zu welchen ſie gelangt war aus *Indiens Wiſchnudienſt*: III. p. 164 (151). Dies geſchah lange vor Homer? der weder den Licht-Apollon kennt, noch Hyperboreer, noch Kaukaſos, noch Indien? O heilige Kritik!

„Und ſo fehlte es fortdauernd nicht," ſagt der Symboliker, „an eigenen Ausführungen des *bacchiſchen* Fabelkreiſes in Poeſie und Proſa, wie wir noch aus den *achtundvierzig Büchern des Nonnus* ſehen, welche groſsentheils aus älteren Poemen entlehnt ſind." — Aus keinem älteren, als nach Alexander, entlehnte Nonnus ſein Indiſches; und dies war, des thebiſch-frygiſchen Dionyſos Zug *nach Indien*, nicht, was der Symboliker will, eines indiſchen Afterdionyſos nach Griechenland. Was hilft denn die Zahl Achtundvierzig? In jedem der achtundvierzig Bücher des Nonnus ſind mehr als achtundvierzig Stellen dem Symboliker unverſtändlich, eben weil Nonnus aus „älteren Poemen" verſchiedener Zeitalter ſo vielartigen Stof entlehnt hat. Wie kann da einer durch Herumgaffen und Ausziehen zu einigem Verſtändniſſe gelangen, der die Zeitfolge der wechſelnden Begriffe, ja des veränderlichen Sprachgebrauchs, zu beobachten, und ſolch eine Menge unentbehrlicher Sachkenntniſſe mit Ausdauer zu erſtreben, ſeiner unwürdig hält? der auf eitelen Prunk, luſtige Fantaſie, gaukelnde Teuſchung ausgeht? der, ein geborner Symboliker zu ſein, für Ruhm achtet, und zum gründlichen Kritiker verdorben iſt? Gleich übel fährt ein ſachleerer Unkritiker mit allen übrigen Schriftſtellern, die auf vorige ſich beziehn, von Heſiod bis zu Herodot, von dem zu Diodor und Klemens und Porphyr und den Auszügen der Grammatiker und Etymologiker; am übelſten mit den Fundgruben Plutarchs, die ein Wyttenbach zu gewältigen nicht vermochte, und viel weniger ein Minellius vermag.

„Dann das unabſehbare Feld bacchiſcher Bildwerke!“ — Alle vom bezwungenen Indien ſind neu, und reden ja gegen den Bezwinger aus Indien. — Aber die alten *Stierbildungen* des Bacchos!“ — Bilden nichts Älteres, als den *frygiſchen Bacchos-Sabazios*, deſſen Beginn zuerſt in jener *Europia* beſungen ward. Der *Mannſtier* auf heſperiſchen Münzen iſt ein Stromgott in des anbauenden Bacchos Geſtalt; und *Hebon* iſt kein Mannſtier. Lezteres erkennt ſelbſt Eckhel, den der Symboliker (IV. p. 133) falſch anführt. — „Altſymboliſche Bildnerei, fährt er fort, begleitet den Dionyſos mit Thierattributen von Löwe, Stier, Widder, Schlange und dergleichen (vergl. IV. p. 261) durch den Thier- und Jahreskreis hindurch.“—

Altſymboliſch? Doch wol nicht früher, als nachdem der *Thierkreis* in den ſechziger Olympiaden mit Thieren beſezt worden war? und wo die Wage ſich blicken läſst, noch etwas ſpäter, um vier Jahrhunderte.

Im griechiſchen Thierkreiſe ward der Raum nach der *Jungfrau* von den *Scheeren* des *Skorpions* gefüllt, bis auf Geminus, der das chaldäiſche Bild der *Wage* hat: Uranol. p. 65. Zwar bemerkt der p 69 B. wann dem Kallippos (zu Alexanders Zeit) die *Wage* ſank, meint aber das alte *Scheerenbild*, wie er p. 66 A. aus Kallippos der *Scheeren* Aufgang angiebt. Um die Zeit des Geminus, kurz vor Julius Cäſar, kam auch in den ägyptiſchen Thierkreis die *Wage* ſtatt der Skorpionſcheeren, und gewiſs aus griechiſchen Sterntafeln, deren Bilder, ſo unpaſſend ſie für Ägypten ſind, der Prieſter Manetho durchweg aufnahm. Dieſer den lezten Ptolemäern gleichaltrige Sterndeuter ſagt, Apotelesm. II, 136:

Χηλαὶ δ', ἃς καὶ δὴ (γ' ἤδη) μετωνόμασαν ἀνέρες ἱροὶ
(ἱεροί),
Καὶ ζυγὸν ἐκλήϊσαν (ἐκλήϊσσαν).

Auch die Scheeren, die nun umnanneten heilige
Männer,
Und als Wag' anprieſen.

Und, weil das neuere Bild ſchon gänge war, IV, 25:

Καὶ ζυγὸς αἰγλήεις, πρὸς σκορπίον αἰθερονομῶν.
Auch die Wage voll Glanz, die am Skorpios
theilet den Äther.

Bekannt iſt jener *heiligen Männer* Gebrauch,
Aufgenommenes für eigenen Fund anzupreiſen.

Ein bewundernswürdiger Darſteller des *thebiſchen Dionyſos!* Wie künſtlich er Homers Weinerfinder auf dem thrakiſchen Pflegeberg, wie künſtlich die nachheſiodiſche Bacchosweihe, zu verdecken weiſs, um ſpäte Sinnbildnerei, mit der neueſten Traumſeher Erſcheinungen gehäuft, in ogygiſche Urzeiten hinaufzukünſteln! Des Zeus ſemeleïſchen Sohn, der den ſchweifenden Unmenſchen durch Anpflanzung menſchliche Sitte gab, den entſtellt dieſer miſchmaſchende Symboliker gleich nach der Geburt zum feurigen Fallosgott, zum meertauchenden Sonnenſtier aus Ägypten und Indien, zum androgyniſchen Götzen der unflätigſten, mehr als viehiſchen Religionsverehrung, wie er im Schlamme tiefverdorbener Zeitalter bei orfiſchen Pfaffen ſymboliſcher Einfleiſchung oder, im Tempelſtil, Sonnenincarnation, ſie auswitterte.

Der indiſche Afterdionyſos.

Nach ſolchen Vorrichtungen weiht der Symboliker ſeinem *indiſchen Dionyſos* noch eine eigene Betrachtung, die unwahr iſt von Anfang bis zu Ende. Seit wann hörte der Grieche von Indien? und wie dachte ers? Das möchte die wundergläubige Fantaſie nach eigener Kühr ſich träumen. Je dunkeler der Zeitraum, deſto günſtiger für ſymboliſches Gaukelſpiel.

Noch in den Dreiſsigern, da Griechenland zum nachhomeriſchen Weihrauch bereits Myrrhen und indiſches Kinnamon einhandelte, hielt lydiſcher Krämergeiſt den Eufrates mit dem Weltmarkte zu Thapſakos geheim, durch Gewalt und Fabeln. Noch als Kyros die Lydier unterjocht hatte, wuſsten von den Perſern die abhängigen Ionier, wie Strabo geſteht, nur weniges aus fernem Gerücht. Indien, von Darius erforſcht, ward den Griechen durch die perſiſchen Kriege ruchtbar: auf der hekatäiſchen Erdſcheibe ein ſchmaler Bogen um den oſtwärts ausſtrömenden Indos, wo, laut Aſchylus, nächſt äthiopiſchen Bürgern indiſche Nomaden mit Kameelen umherzogen. Sofokles bezeugt indiſches Gold und Elektron (Ambra), Herodot indiſche Baumwolle und Hunde, die Xenofon für die Jagd empfiehlt; dionyſiſcher Anbau reicht bei Euripides nur bis Baktra.

Alexanders Fabeler zuerſt erfanden den Eroberer Dionyſos, der, wie der Heerführer

Herakles, und jezt Ammons Sohn Alexander, die halbwilden Indier mit wohlthätiger Macht gebändiget, und auf dem Rückweg am Fluſſe Koſes, diſſeits dem Indos, eine Stadt *Nyſa* erbaut, und den anliegenden Berg *Meros* nach ſeiner Geburtslende benamt habe. Das bisherige Oſtgebirge Kaukaſos ſtreckte ſich fort zum Paropamiſos, wo man Spuren von Prometheus ſtand, und Denkaltäre des Herakles und Dionyſos. Auf dem Meros fand man Efeu, Lorber und Weinreben, deren Frucht unreif blieb; am Hydaspes fand man ähnliche Weinreben, auch Aufzüge mit Trommeln und bunter Tracht, wie die bacchiſche, und ſüdlicher am Indos ſogar reifende Weintrauben. Solcher Wahrzeichen vom Eroberer Dionyſos lächelten Alexanders nüchterne Begleiter; ernſthafte Geſchichtſchreiber verachteten ſie laut, oder mit Stillſchweigen. Auſser der vorindiſchen Stadt *Nyſa* in Aria, erdichtete man ſpäter einen *indiſchen Berg Nyſa*, wie es ſcheint, am fabelreichen Hydaspes, der, ſeinen Namen dem Indos mittheilend, für den äuſserſten Strom des Oſtens galt. Noch ſpäter fabelte man am Ganges eine nyſeiſche Bergneige des auch zum Kaukaſos gehörigen Emodos, und auf deſſen äuſserſtem Kap Endſeulen des Dionyſos. Endlich klagt Diodor, daſs ſpätere Indier, d. i.

griechiſche Anſiedler ſeit dem baktrianiſchen Reiche der Makedonier, vorgeben, ein Indier von Geburt ſei der älteſte Dionyſos, der bärtige; der habe in Indien zuerſt als Lenäos Wein keltern gelehrt, und ſowohl Weinbau als andere Erfindungen mit Kriegsmacht durch die Welt ausgebreitet. Doch all dies indiſche Gefabel ward nur in Gedichten, Prachtaufzügen und Kunſtwerken benuzt, nie zu myſtiſchen Glaubenslehren.

Solcher Merkwürdigkeiten hat der Symboliker doch wol einige, nicht alzu abwegſame, mit beleſenem Kiel aufgefaſst. Und die verhehlt er? die misbraucht er zu Teuſchungen?

Keck behauptet er, p. 129 (117): „Faſt in *allen* Mythenformen ſei die Sage von des Dionyſos Zuge nach Indien." Nirgends vor Alexander. „Verbunden mit ſo manchen bacchiſchen Attributen." Die ſind des frygiſchen Bacchos, und nicht des indiſchen. „Für den altindiſchen zeuge der *Panther* und das lange flieſsende Gewand." Jener iſt aus noch ſpäterer Zeit; das Gewand aber frygiſch. Eine lange, zum Fuſs reichende Schaube trug der frygiſch-thrakiſche Bacchos oder Baſſareus, anfangs als Bergkleidung, zumeiſt von Fuchsbalg, dann von brandgelbem Byſſos. Der *Panther* ward dem ſiegprangenden Heimzuge des indiſchen Dionyſos einige Zeit nach Alexander geſellt. Bei dionyſiſchen Umgängen war ſeit Ol. 70 oft ein Thriambos oder leichtfertiger Spottreigen, wo man zu Feigengeſproſs vierfüſsige Jamben ſang. Als die Wunder aus Indien in der Volksſage ſich befeſtiget, zeigte man den ſiegreich heimkehrenden Dionyſos im Chor ſchäkernder Satyre und anderer Bergdämonen, mit des indiſchen Meros Efeudolden und Lorber gekränzt, reitend ein indiſches Wunderthier, oder ein ſeltſames Geſpann lenkend. Am früheſten trug ihn der Elefant, ſpäter, wie aus römiſchen Dichtern erhellt, ein Geſpann oſtländiſcher Pardel oder Panther (die Xenofon auch in Europa annahm, Ariſtoteles leugnete), ferner kybeliſche Berglöwen, auch Lüchſe und pantherartige Tiger, bis Auguſtus eigentliche Tiger gezeigt. Solch ein Feſtaufzug hieſs *Pompa* und *Thriambos;* woher in Rom ſeit Ol. 140 der prachtvollere *Triumf* mit Spottliedern.

„Den indiſchen Siegeszug, fährt er fort, bildeten die Dionyſiaden mit beſonderer Liebe aus.“ Seit wann? Zuerſt die Baſſarika, deren Nachahmer Nonnus den Dionyſos nur ſo weit, als Alexander ſich gewagt, etwas über den Hydaspes führt, und die Mährchen von Nyſa und Meros wegläſst, wie der Fabelſammler Apollodor den ganzen indiſchen Zug. „Aber das Wahrzeichen bei *Zeugma*, ein Seil aus Weinreben und Efeuranken, womit Dionyſos ſich den Eufrates überbrückte!“ So ſagt Pauſanias; andere ſahn bei Zeugma die unverroſtende Kette von Alexanders Brücke; der aber ging über den Eufrates bei der uralten Stadt Thapſakos, und die Brücke bei Zeugma ſtiftete Seleukus. Lange nachher alſo fabelte man dieſes Rankenſeil, und, was der Symboliker vergaſs, den Tiger, worauf der Gott über den Tigris ritt. „Aber den indiſchen Dichterbildern arbeitete die Kunſt nach!“ Höchſtens im Zeitalter der Alexandriner. Von ſolchen Bildwerken giebt er ein Paar Beiſpiele, übergeht aber Zoega's indiſchen Triumf, wo des Bergs Meru geſpottet wird: Baſſer. VII.

Der Beweisführer wird ärgerlich, und ruft: „Es kann wol kaum einen entſchiedeneren und mehr *charakteriſtiſchen* Beweis geben, wie ſehr die *Mythologen neueſter Zeit* bemüht waren, ihre *Syſteme* von dem Morgenlande loszutrennen, und ſo zu ſagen die *Wurzeln abzugraben*, die von dort herüberziehen, als daſs man *auch dieſe Sage ſogar* in Anſpruch zu nehmen ſuchte.“ Neuere graben die Wurzeln ab? indem ſie zeigen, daſs keine von Indiens Urwurzel herüberziehn? Strabo, wie ſehr er dem Symboliker Krates anhängt, zeigt doch aufrichtig an: Des Dionyſos Zug nach Indien achtet *Megaſthenes mit wenigen* glaublich; die *mehrſten*, worunter *Eratoſthenes* iſt, unglaublich und fabelhaft.

Dies Zeugnis verdeckt der treu lehrende Symboliker, und eifert fort: „Erſt almählich, wollten einige, habe ſich der Geſichtskreis der Griechen ſo weit ausgedehnt, daſs auch Indien in die mythiſchen Kreiſe des Dionyſus hineingezogen worden. Die Griechen können ſehr lange in der Kindheit geografiſcher Kunde verblieben ſein, und doch *konnte* ihren Vorfahren ſchon ſehr früh ein Laut aus dem ferneren Orient zugekommen, und mit der Lehre, die ihn begleitete (den Laut), auf Kinder und Enkel fortgepflanzt ſein.“ *Konnte!* und folglich *war!* Das *Können* iſt ſo erträumt, wie das *Sein.* — „Andere leiteten jene Sage *gar* von einer Schmeichelei gegen den Überwinder des Orients Alexander den Groſsen her.“ Das thaten gleich nach Megaſthenes, und *wenigen* ſolches Schlags, die *mehrſten* Geſchichtſchreiber mit Erotoſthenes, noch im Beſiz aller älteſten Urkunden!

„Euripides in den Bacchantinnen v. 14—18, alſo faſt hundert Jahre vor Alexanders Zug, läſst den Dionyſos ſchon *nach Indien* wandern." — Nach Indien? Wind! Nicht weiter, als nach Medien und Baktra. Im damals ruchtbaren Indoslande dachte, man ſich halbwilde und nomadiſche, ja menſchenfreſſende Barbaren, keineswegs geſittigte Anbauer des Dionyſos. Das konnte der Windige ſchon aus ſeinem Herodot lernen. Und hätte bereits Euripides einen friedfertigen Bacchoszug mit Weinbau und geiſterhebenden Orgien bis nach Indien ausgedehnt, wie jung gegen die Zeiten des ſemeleïſchen Dionyſos, und die noch älteren des bacchiſchen Urgeſpenſtes!

Aber nicht bloſs einen voralexandriſchen Dionyſoszug *nach Indien* verlangt der Symboliker, noch weniger einen mit Weinreben der thrakiſchen Nyſaflur, vielmehr einen vorhomeriſchen, einen ururweltlichen, *aus Indien* mit Schiwareligion. Wie veranſtaltet er den?

„Es wäre überflüſſig," ruft er, p. 131 (119), „anjezt noch über jene Streitfragen viele Worte zu machen. *Wie* der griechiſche Arzt Philonides beim Athenäus die *Weinſtöcke* vom *rothen Meer* her durch Dionyſus den Griechen bringen läſst: *ſo*, können wir ſagen, iſt auch dieſe *üppige Ranke neuer Religion* aus dem *Orient* (er denkt Indien) nach Hellas gekommen." — Soll das ein Vernunftſchluſs ſein, oder was? Wie der ſpäte Philonides, der über Würzſalben und Kränze ſchrieb, von ägyptiſchen Myſtikern die Fabel annahm, den Weinſtock habe der thebiſche Dionyſos vom rothen Meere, das iſt zu ſagen, vom arabiſchen Nyſa, zu den Altgriechen gebracht: alſo, ſollen wir von unſerem Myſtiker annehmen, brachte den üppigen Fallosdienſt des androgyniſchen Sonnenſtiers ein indiſcher Dionyſos? Man lache nicht mehr der ſymboliſchen Folgerung: Gleichwie der Leu ein grimmiges Thier iſt, alſo!

Da habt ihr die Beweiſe aus griechiſchen Denkmälern für den urälteſten Dionyſos, den Sonnenſtier, der ſechs Jahrtauſende vor Alexander aus Indien durch Vorderaſien und Ägypten zu den Orfikern der Pelasger zog, um endlich in Roms gothiſchen Domen als jeſuitiſches Sonnenſymbol zu walten. Seht es noch einmal an, ihr Gläubigen, das dolchzuckende Scheuſal der ewigen Sonnenreligion, wie es *Görres* euch vorzeichnete, und freut euch.

Nachdem der Symboliker, ſo berichtend, und ſo folgernd, ſeinen altpelasgiſchen Sonnen-Dionyſos aus Indiens Urdämmerung hergeleitet; ruft er, p. 132 (119): „Alles Bisherige hat uns von der tief gewurzelten Gewohnheit der Griechen überzeugt, jedes Beſte, deſſen ſie ſich als einer Gabe von Fremden zu erfreuen hatten, als einheimiſche Erfindung ſich ſelber zuzueignen.* Umgekehrt! Den thebiſchen Dionyſos haben zuerſt die frygiſchen Myſtiker und dann die ägyptiſchen, ſich zugeeignet. Solchen Dionyſos-Bacchos-Oſiris fabelten Alexanders Schmeichler ihm zum Vorgänger; ſchon in Urzeiten habe der die rohen Indier mit Macht gemildert, woher noch Efeu, Weinreben mit nicht reifender Frucht, bacchiſches Gewand, und dionyſiſch lautende Ortsnamen übrig ſein. Nachkömmlinge der Makedonier, die ihr baktrianiſches Reich weit durch Indien ausgedehnt, und des indiſchen Handels wegen anſäſsige Hellenen, mehrten des Dionyſos Anbau und Wahrzeichen. Einige davon, kurz vor Juba und Diodor, fabelten den bärtigen Lenäos zu einem Eingeborenen, der aus Indien Weinbau und Sittlichkeit durch die Weſtgegenden ausgebreitet. Und in der neueſten Zeit haben einige wunderſüchtige Europäer, theils an eiteler, theils an berechnender Indomanie krankhaft faſelnde Halbgelehrte, ſich jenen ſchandbaren Sonnen-Dionyſos zu fertigen getrachtet.

Kalkuttiſcher Dionyſosſpuk.

Faſt ſcheint es, *Homer* mit allen Griechen bis nach Alexander hinab habe ſich verſchworen gegen des Dionyſos *Urſprung aus Indien.* Aber auf das Zeugnis *indiſcher Urkunden* gewiſs wird die Wiege des *urindiſchen Dionyſos* den geweiheten Blick anfunkeln mit Rubinen des Morgenroths.

Der Symboliker ſelbſt bekennt, p. 132 (120), vom griechiſchen Standpunkt aus ſei man weder durch die „orientaliſchen Attribute des Dionyſus“ (als Feuergeburt, Efeu, Meer und Stier), noch durch die (alexandriſchen) „Zeugniſſe von einem indiſchen Bacchusdienſt,“ völlig zu dem erwünſchten Ziele gelangt; die „groſse Aufmerkſamkeit“ auf dieſe Schimmer des Orients habe „nicht den beſten Erfolg“ gehabt. — Das bekennt Er! der den Dionyſos von der thebiſchen Heimat her bis zur indiſchen Urheimat ſo beſtimmt für ein altindiſches Sonnenſymbol ausrief, und die nicht klarſehenden Zweifler wie Ungläubige, wie Feinde der Religion, mishandelte! Wodurch denn ward Ihm und ſeinen Religionsfremden der Blick geklärt!

„Erſt jezt, ſagt er, da durch die Bemühungen gelehrter Ausländer, beſonders der *Akademie von Kalkutta*, mehrere indiſche Urkunden vor uns liegen, ſind wir im Stande, jene Nachrichten in ihrem wahren Lichte zu ſehen.“ Nur ſollen wir, ſagt er, „die Rechte der Nationalität“ achten, zumal in ſolcher Entfernung von Hellas nach Indien, und nicht „in den Eichenwäldern des Hämus ganz daſſelbe ſuchen, was nur unter den Palmen des Emodus gedeihen kann.“ — Nein, wir ſind billig; und ein ſo poetiſches Bild gewinnt uns vollends. Behalte der Emodus die Palmen, fals er ſie hat. Alexander fand an den Abhängen des Emodus ſchifbauliches Nadelholz, welches auf Kälte deutet; aber Affen darin, die ja Stammväter der Satyre ſind, und die Wärme lieben. Auch nicht Efeu einmal verlangen wir von dem indiſchen Gott; er liefere nach Thrake nichts weiter, als — Weinpflänzlinge.

Schwer freilich wird die indiſche Geburtshöhle des Urdionyſos zu erklimmen ſein. Sie ſteckt, lernen wir in der Symbolik, n. Ausg. I. p. 535, hinter Indiens nordweſtlicher Gebirgkette, im Thalland *Kaſchemir*, dem indiſchen Theſſalien. „Da iſt der indiſchen Menſchheit Wiege; von dorther kommen die Götter, Genien und Menſchen herab; von dort auch der Urmythus.“ — Eya! wären wir da! — Und ſiehe: „dort iſt der groſse Berg *Meru*, wo die Urkraft Gottes verborgen, wo der Gott begraben liegt.“ — Mehr, o Seher, mehr! — „Auf dem Gipfel des *Meru* (p. 583) erſchien das Dreieck, die *Yoni*, oder das weibliche

Organ, wovon Wilford *Cunnus* ableitet, und in ihm der *Lingam*, Schiwa-Lingam, auch Gott ſelbſt, genannt, in dem das Wort OUM iſt. Dieſer Lingam hatte drei Rinden, die äuſserſte war Brahma, die mittlere Wiſchnu, die dritte und weichſte Schiwa. Auch hauſen dort (p. 537) die vier gewaltigen Thiere: das Pferd ergieſst aus dem Maul den Buramputre, die Kuh den Ganges, das Kameel den Indus, und der Hirſch den Oxus." — Dies lehrt Wilford etwas anders: Aſ. R. 1805. Vol. VIII. n. 7. Gleichviel! Die Hauptſache bleibt des Symbolikers Bemerkung, in *Kaſchemir*, wie würdige Männer geahnt, ſei das *Paradies*. Ahne man jezt, wer der *dreifaltige Gott* in der paradieſiſchen Uroffenbarung ſei, was der *Trimurti* heiliges Wort *O'M*, und wie geheimnisvoll *Konx OM Pax*; auch wie Adam mit ſeiner Männin in der Seite (nach eines anderen Sehers Ahnung) ein *Androgyn*.

Aber die Uroffenbarung aus dem Paradies bei Meru, wo der Gott O'M als Lingam in der dreieckten Yoni ſich entrindet zum weichen Schiwa-Lingam: wie doch gelangte ſie zu den Orſikern in Thrake? Durch Aſien hin fand Strabo keine Spur eines dionyſiſchen Zugs nach Indien; und einen Zug durch Aſien her oder Ägypten kennt er gar nicht. Auch duldet ein Hin und

Her weder der altgriechiſche Erdkreis, noch der altindiſche. Homer und die folgenden dachten ſich um den Olympos eine Hohlſcheibe zur Faſſung des Mittelmeers, vom höheren Okeanos umzirkelt. Den Indiern, wie der reuige Wilford meldet, neigt ſich vom mittleren Berg Meru eine gewölbte Scheibe zum ringförmigen, von Felsbergen umhegten Ocean. Dort war oſtwärts für Indien weder Namen noch Raum, ehe Darius einen Streif erforſcht hatte. Hier zeigte die Welttafel noch in der Römerzeit weſtwärts Yawahna's, d. i. baktrianiſche Ionier, ſamt dem Bezirk um Kabul, weiterhin Aparika und Romaka, Afrika und Rom, nichts von jenſeitigen Yawahna's bis nach Thrakien. Noch viel kleinlicher muſste zu Homers Zeiten der indiſche Erdkreis ſein. Soll gleichwohl Schiwa, in Kraft des Wünſchelhütleins, lange vor Homers Fabelzeiten in Thrakien eine myſtiſche Nyſaflur, gleich der vorindiſchen am Meros, geweiht haben; warum erhielt ſich weder hier noch dort nur ein Laut von heiliger Überlieferung?

Rede der Symboliker! Er redet, I. n. Ausg. p. 584. „Dort im nordweſtlichen Theile von Indien, um den Berg Meru, wurden nun dem Schiwa zu Ehren Phallagogien und Phallophorien von ſeinen Anbetern gefeiert. Davon kam eine Kunde zu den Griechen; zugleich vernahmen ſie von den altindiſchen Mythologien etwas; und daraus bildete ſich ihre Sage von der Stadt *Nyſa*, vom Berge *Meros*, Μηρός, und vom Gotte Dionyſus: Arrian. Exp. V. 1. 9. Ind. 7. Nach ihrer Weiſe und Eitelkeit wendeten ſie aber, wie immer, die Sache um, und erzählten, wie Dionyſus von Theben aus bis nach Indien gezogen, und in einem wohlthätigen Triumfzuge (Triumf vor dem Siege?) den Völkern Pflug, Saatkorn, Weinbau und Geſeze gebracht habe. — Auf dem *Meru*, dem indiſchen Olympus, iſt Schiwa-Mahadèwa der Mittelpunkt der ganzen Handlung. (Aber *Meros* iſt ja nicht *Meru*, welches der reuige Wilford ſelbſt bekennt.) Über des *Meru* Gipfel geht die SONNE hervor. (Ah! die liebe Sonne!) Das Maul der *Kuh* gieſset unten den Urſtrom aus. (Ah! der Sonnenſtier! Denn Kuh und Stier ſind androgyniſch Eins.) — Im griechiſchen Mythus fährt das alles nachher aus einander."

Glaubt man nicht einen Traumredner zu hören? Wir anderen wollen leiſe für uns beherzigen, wie die Indier nach Alexander in ihrer winzigen Meruwelt über ſich und die Yawahna's gedacht haben. Ein indiſcher König begehrte vom Seleukiden Antiochus zum Verkauf ſüſsen Wein, Welkfeigen, und einen Gelehrten; worauf der Barbar die Antwort erhielt, Wein und Welkfeigen ſollt' er haben, doch ein Gelehrter ſei nach griechiſchen Geſezen nicht zu Kauf. Aus dem baktriſchen Reich, welches an beiden Ufern des Indos hinab ſich dehnte, empfingen die Indier dionyſiſche Kunſterzeugniſſe und bacchiſche Religionsſagen, wie die Ägypter von den mileſiſchen Anſiedlern. Sie hatten im Indiſchen den Homer, wenigſtens einzelne Erzählungen, wie die Araber. Am Hydaspes hatte ſchon Alexander ein Dionyſosſeſt mit einem Satyrſpiele gefeiert. Schwerlich blieben die ſchauluſtigen Griechen in ihrer behaglichen Anſiedelung ohne Drama; und indohelleniſchen Meiſtern verdankt die Sakontala, was ſie von klaſſiſcher Bildung hat. Alexanders thebiſch-frygiſcher Dionyſos iſt noch Volksſage der Tamuler: Ein Recke mit Stierhörnern habe mit Fleiſch und Wein ſich genährt, und gegen die Götter (Indiens) Krieg geführt; der ſei aus der Stadt Niſadabura, ohnweit dem Berge Meru. Bayer ſagt: von den Griechen lernten die Indier Zahlenlehre, Mathematik und andere Künſte und Wiſſenſchaften. Und Wilford meldet: ein berühmter Aſtronom, der kurz vor Muhamed gelebt, hieſs Yawanacharya, der griechiſche Gelehrte.

So was iſt dem Symboliker nicht Waſſer auf ſeine Mühle; ſie möchte ſich, fürchtet er, in Brand laufen. Zeugniſſe der Geſchichte, er hat es erprobt, gewähren ihm, wie ſehr er auch künſtele, „nicht den beſten Erfolg." Da gilts Urtheil; und er braucht Fantaſie. Wir ſollen ihm, iſt ſein Rath, zuerſt alle die kalkuttiſchen Urkunden mit gehörigem Fleiſs durcharbeiten. „Haben wir dann," ſagt er, „die Epochen der indiſchen Religionen im Ganzen überblickt, und uns durch recht genaues Studium in den Geiſt ihrer Urkunden verſezt, dann verſtehen wir jene Evolutionen des ewigen Weſens der Gottheit nach dieſen Syſtemen: wie *Parabrahma* ſich in der Dreiheit von hohen Göttern, *Brahma*, *Schiwa* und *Wiſchnu*, offenbart; wie ſich dieſe untereinander, — und wie, und wie —, kurz wie das Alles in einander, und aus einander, und gegen einander, durch das indiſche Alterthum hindurchgeht; — bis *Wiſchnu's* zehnte Incarnation *Kriſchna*, von einer *Jungfrau* geboren, als reiner *Gottmenſch* erſcheint. Solchen Genuſs unverdächtiger Religionsſchauer verſchaft ein ſorgfältiges Studium der *indiſchen Bücher*, und ihrer *Ausleger* und *Beurtheiler*, in Büchern und Zeitſchriften, inländiſchen und ausländiſchen, welche die zweite Ausgabe der

Symbolik, I. p. 544 — 562, aufzählt, verbunden mit dem Studium — der *indiſchen Baudenkmale*, p. 562 — 568! Worauf Er, der das Alles, und zwar zum Behufe des *altgriechiſchen Dionyſos!* andächtig durch einander genoſs, ſeine Gefühle und Ahnungen in rauſchendem Erguſs von p. 568 bis 649 ausſtrömen läſst. Obgleich p. 544 geklagt wird, die Urkunden ſein noch zu mangelhaft für eine beſtimmte Entwickelung; weshalb auch zwei ſehr geiſtreiche Männer, *Fr. Schlegel* und *Görres*, zwei ſehr verſchiedene Wege gehn, und er ſelbſt, wie es ſcheint, den dritten.

Bedauernswürdige, die ihr auf ſchmetterndes Zeitungslob, um doch das Neueſte der Mythologie für euch und die Eurigen zu erfahren, und auf das Ältere mitleidig herabzuſehn, an dieſes koſtbare Mythenbuch eure Sparpfennige gewandt habt! Wie wird euch, wenn ihr nun findet, ihr müſst noch einige hundert Thaler anwenden, eh ihr von dem indiſchen Urquell beſtimmt wiſſen könnt, daſs eure Wegweiſer beſtimmt nichts wiſſen?

Zu dem noch iſt überall: „Vergleicht! und vergleicht! und wieder vergleicht!“ die ſchreckliche Anfoderung des unvergleichlichen Vergleichers. Was irgend ein Freund und Unſeriger, oder er ſelbſt, der Meinigſte, für *Seinen* indiſchen Kram gefertigt, das muſs Alles herbei. Untaugliches, wie *Bayers* Baktra, *Mannerts* Indien, *Schaubachs* Aſtronomie, *Zoega's* Urtheil über die *Indomanie* (Baſſirel. VII. p. 231), kann geſpart werden, und bleibt unerwähnt. In der fünften der *Abhandlungen*, vom Jahr 1799, ſagt *Zoega*: „Ich weiſs, wie ein Modegeiſt, der neuerlich ſich vieler bemächtigt hat, die ſich berufen glaubten, neues Licht über das griechiſche Alterthum auszubreiten, Alles von den Ländern jenſeit des Indus und Oxus herruft, ohne zu erſchrecken vor dem Unternehmen, dunkle Sachen mittelſt anderer ihrer Natur nach für uns weit dunklerer zu erläutern, und Theorien, die nach unſerer Kunde ſeit 20 und 30 Jahrhunderten vorhanden ſind, aus anderen herzuleiten, deren Daſein über ein Jahrtauſend hinaus man auf keine Art beweiſen kann.“

Unaufhaltſam ſchwärmt der Symboliker fort in ſeinen urindiſchen Verzückungen. „*Nun!*“ ruft er, „*nun* merken wir auf die *indiſchen Sagen vom Dionyſos*, beſonders wie ſie *in der inhaltsreichen Schrift von Polier* vorliegen. *Hier* finden wir die *Grundzüge der ganzen Dionyſusfabel*, nur, wie bemerkt, im morgenländiſchen Ton und Farbe. Dieſe Urkunde weiſs nun Vieles zu berichten vom

Schiwa-Dewaincha mit dem *Phallus*, von dem groſsen Freuden- und Thränenbringer, von ſeinen Zügen *bis nach Europa hin*, und von der ſiegreich fortſchreitenden Feier ſeiner Orgien bis in die Weſtwelt. *Hier* iſt alſo dem bacchiſchen Mythus ſeine wahre Richtung gegeben, von Oſten nach Weſten, jene Richtung mit dem *Sonnenlaufe*, die von jeher die Hauptzüge aller Religionen genommen. *Nun* lernen wir den Urſiz der bacchiſchen Religion, jenes vielbeſungene *Nyſa* kennen, das im Alterthum ſchon Viele nach Indien verlegten: Plin. VI, 21. al. 23. Die indiſche Sage weiſt uns an die ſüdweſtliche Wende des emodiſchen Gebirges, das die beiden Fluſsgebiete des Indus und des Oxus trennt. *Dort* lag die Stadt *Siva-Nahiſcha-Nagari*, in deren Nähe Alexander die *Oxydraker* ſchlug, noch jezt ein berühmter Wallfahrtsort. Sie war vom Himmelsbaumeiſter Wiswas-Karma gegründet, demſelben, der Ellora erbaut hat. Sie war erbaut auf Befehl des *Dewanahuſcha*, jenes groſsen Eroberers, der ſiegreich bis *Vaharadwpa* vordrang; *Aſiatik Reſearches* T. VI. p. 525. *Hier* finden wir in der Stadt des *Siva Nahiſcha* die alte *Nyſa* wieder, wie in *Dewanahuſcha* den *Dionyſus*, und in dem Ziele ſeiner Siege *Vaharadwpa*, Europa. *Nun* erkennen wir im *Dionyſus* der Griechen den Schiwa der Indier, oder die *zweite Perſon* der geoffenbarten Gottheit nach dieſem Syſteme." *So*, ſagt er, fällt Licht auf die Dionyſiaden, und man entdeckt in Indien das Stammland der Religion, worin Phallica und Orgiasmus hervortreten. Vgl. *Moſer* zum Nonnus; *Görres* Mythengeſchichte; *Meine* Symbolik oben; und *Stolbergs* Religionsgeſchichte.

Welches unſchuldige Gemüt wird nicht auf dieſes heftige „*Nun, nun! Hier, hier!*" in ſehnſüchtiger Haſt hinzutrippeln, wie die Küchlein zur lockenden Gluckhenne, und mit gläubigem Piep. piep! hinwegpicken — die leere Spreu, den muffigen Auskehricht? Laſst uns die Azung ein wenig anſehn.

Jene „inhaltsreiche Schrift von *Polier*", die im Jahr 1809 unter dem Titel, *Mythologie des Indous*, in der dialogiſchen Bearbeitung der fantaſiereichen Stiftsdame *Polier*, einer Muhme des Herrn von Polier, erſchien, iſt dem Symboliker auch B. I. p. 552 „das wichtige Werk, das zur Zeit *hauptſächlich* die *Grundlage* unſerer Kenntnis der eigentlichen *indiſchen Mythologie* enthält." Ein ſo wichtiges Werk, die Grundlage des neueſten *Syſtems von bacchiſcher Religion*, das Grundpfahlwerk aus Palmen des Emodus und Ureichen des Hämus, worauf die ganze Laſt der *Creuzeriſchen Symbolik* ruht, mit welcher Grundfeſte ſie ſtehn oder fallen muſs: — dies wahrlich verdient unſere Aufmerkſamkeit.

Wir haben in der empfohlenen Schrift, jenem, wenn nicht „vom Himmelsbaumeiſter *Wiswas*", doch von der Baſe *Wiſchiwaſchi*, gefertigten Lehrgebäude der indiſchen Mythologie, mit dem hartnäckigſten Fleiſs uns blind geſpäht. Was? hier ſollen die Grundzüge der Dionyſusfabel zu finden ſein? hier Vieles von *Schiwa - Dewainſcha* (oder Dewaniſcha) mit dem *Phallus*, und von Orgienzügen *bis nach Europa* hin? Wo denn das? So viel nichtswürdige Citate, und keines hier für den Hauptbeweis!

Uber *Schiwa* oder *Mhadaio*, der in *Poliers* Syſtem, auf *Wiſchnu* folgend, die *dritte* Perſon (nicht die erwünſchte *zweite*) der indiſchen Dreiheit iſt, finden wir S. 193 und 213 dieſes. *Schiwa - Mhadaio*, Vater der Erzeugung, hat den *Lingam* auf der Bruſt, ein drittes Aug' auf der Stirn, um den Hals eine Schnur Menſchenſchädel, und in der Hand einen Dreizack; umringt von Schlangen und mit Aſche beſchmuzt, wie ein Büſsender, ſizt er auf einem *Tigerfell*, oder reitet auf einem *Stier*, immer *berauſcht* und kopfnickend, von betäubendem Bang, einer Art Hanf. Welch ein Bild! Und dieſer büſsende Bangſchmaucher *Schiwa* ſoll Vorbild ſein dem altgriechiſchen Heros *Dionyſos?* weil er den Lingam führt und benebelt iſt, bald ſizend auf einem Tigerfell, bald einen Stier reitend, einen an der Oſtſonne wandelnden Sonnenſtier? Solchen Wirwar von Vergleichung und Sinnbildnerei bietet man für Beweis einer hochfeierlich ausgeprieſenen *Sonnen*lehre, die den Andächtigen hinleite zum reineren Sonnengott *Kriſchna*, dem Jungfraunſohn in der Krippe des Stiers, und dann über Rom in die gothiſchen *Sonnen*tempel der Domherrnzeit? Wie öde mag es ausſehen in dem Kopf eines Symbolikers!

Aber das Beſte kommt. *Schiwa's* angeblichen Beinamen *Dewaniſcha* erkennt *Polier* ſo wenig, als deſſen *Orgienzüge nach Europa.* Vielmehr iſt es die Herausgeberin, *die beleſene Stiftsdame Polier*, die in der *Introduction* p. 45 bemerkt: die Fabeln von den Kriegszügen des *Bacchus*, *Herkules*, *Oſiris* und Anderer leite *Jones* und *Wilford* aus morgenländiſchen Quellen her; und p. 56, der Fallusdienſt dünke dem Hn. *Wilford* aus Indien verpflanzt nach Ägypten und *Wahára Dupa*, welches im Sanskrit *Europa* ſei. Hätte die alte Ehrwürdige, die wahrſcheinlich mit einem deutſchen

Kalbe gepflügt, etwas Ähnliches in des Vetters Nachlaſſe bemerkt; wir läſen es unfehlbar in einem geiſtreichen Dialog zwiſchen *Monſieur de Polier* und dem Pandit. Sie war ſo begeiſtert für *la Mythologie des Indous*, daſs ſie in Rudolſtadt zwei Schooſshunde *Wiſchnu* und *Schiwa* nannte.

Wilfords Urkunde für *Wahára Dwpa* ſchäzt doch der Symboliker nicht älter, als den Namen des Welttheiles *Europa*, der eine geraume Zeit nach Heſiod aufkam? Oder war auch dieſer Name in vorhomeriſchen Urzeiten da, verlor ſich, und kam wieder?

Ohne Umſchweif! *Wilfords* Urkunde von *Dewanahuſcha*, von deſſen Stadt *Dewa-Nahuſcha-Nagari*, und den Eroberungszügen durch *Cuſcha-Dwip*, oder Arabien, *Sanc'ha-Dwip*, Ägypten, *Waráha-Dwip*, Europa, *Chandra-Dwip*, die brittiſchen Inſeln, — iſt ſchamloſer Betrug eines Pandit und meineidiger Braminen: welchen Betrug früher und vollſtändig zu bekennen *Wilford* zu ſchüchtern war, obgleich ſchon vor dem Halbbekenntniſſe des geteuſchten Kapitäns jeder Sachkundige den handgreiflichen Betrug erkannt hatte.

Franz Wilford lieferte als Leutnant der Artillerie, 1792 im 3ten Bande der *Aſiati-*

ſchen Unterſuchungen, den ſeltſamen Auſſaz *über Ägypten*, worin ſein *Dewanahuſcha* nach *Waráha-Dwip* und ſo weiter zog. Im 5 und 6 B. 1798 — 99 erhärtete er ſeine Behauptungen. Aber im Jahr 1805 (B. 8. No. 7) trat er mit der verſchämten Anzeige hervor: ſein indiſcher Gewährsmann habe Betrug geſpielt, Urkunden verfälſcht, andere ſelbſt geſchmiedet, mit halbwahren oder ganz eitelen Erdichtungen nach dem Wunſche des Fragenden ſich bequemt. Sehr natürlich. *Wilford* übertrug einem von ſich genährten und abhängigen Pandit, ihm Auszüge aus dem Sanscrit zu machen, und anzuordnen, zur Aufklärung deſſen, *was er aus unſerer alten Mythologie, Geſchichte und Geografie ihm mitgetheilt.* Etwa ſo: Habt ihr nicht einen Weingott Dionyſos, der von einem Berge Meros bei einer Stadt Nyſa nach Europa zog? Entläſst nicht der Bramine die Verſammlung mit einem Spruch, der wie Konx Om Pax lautet? Und der lehrreiche Pandit wuſste den lehrbegierigen Wohlthäter durch die erſtaunlichſten Entdeckungen zu erfreuen. Endlich auf Betrug ertappt, betheuerte er ſeine Wahrhaftigkeit mit gräſslichen Verwünſchungen; und zehn Braminen waren bereit, für ihn bei dem Heiligſten ihrer Religion zu ſchwören. Mag nun der Kapitän verſichern, noch unter den Lügen ſei Vieles wahr, und namentlich Indiens alter Verkehr mit Ägypten und — den brittiſchen Inſeln! Auch des Pandits Erklärung von *Konx Om Pax*, durch *Canſcha*, *Aum*, *Pacſcha*, hat er nicht widerrufen.

Dieſes noch lächerlichere als verachtliche Zeugnis von *Schiwa-Dewaniſcha's* Zuge nach *Wahára-Dwip* mit dem Namen *Wilford* zu beſcheinigen, mied der Symboliker; geliehn ward es dem ehrſamen Kolonel *Polier*, und veredelt durch den pomphaften Titel *Akademie von Calcutta*. In jener beſcheidenen Geſellſchaft, die zur Unterſuchung aſiatiſcher Gegenſtände zuſammentrat, ſind drei namhafte Forſcher der Mythologie, *Jones*, *Wilford* und *Polier*. Der verdienſtvolle *Jones* geſtand, in der abendländiſchen Mythologie nicht mehr zu wiſſen, als *Pomey*; daher ihm *Bacchus* ein italiſcher Weingott dünkte, und *Dionyſos* ein griechiſcher Geſezgeber und Handelsgott. *Wilford* hatte von der Schulbank her tüchtige Kenntniſſe für einen Artillerie-Leutnant nach Indien gebracht, Mythologie wenig, Logik noch weniger; es ward ihm ſchwer mit ſeinem *Dionyſius* (ſo ſchreibt er) ſich zu verſtändigen. *Polier* hatte gar keine gelehrte Bildung, auch keine Kenntnis vom Sanskrit. Alle drei wollten nach Europa Erſtaunliches berichten, und ſchlauköpfige Pandits bedienten ſie.

Schämt ſich der fromme Symbolprediger nicht, des geteuſchten *Wilfords* Ausſage für urkundliche Wahrheit, die ein *Polier* verbürge, geprediget, und zur Grundfeſte ſeines Fabelſyſtems misbraucht zu haben? Schämen ſich ſeiner nicht die ehrliebenden Freunde und Anhänger? Vordem nannte man das litterariſchen Lug und Trug, wodurch einer in der Gelehrtenrepublik ſtimmlos ward.

Sehr umſtändlich handelte im Jahr 1815 der Miſſionar *Ward* von Indiens Göttern, Göttinnen und Vergötterten. Der Symboliker im erſten Bande der Ausgabe von 1819 bedauerte, dies Werk nur aus Anzeigen zu kennen, und noch bei dem 3ten Bande 1821 war es ihm unbekannt *). Schade! Auch hier iſt kein

---

*) Er konnte es leicht bekommen durch ſeinen Freund *A. W. von Schlegel*, Mitglied des geheimen Bundes zur Herſtellung des Mittelalters. Auch er in der *Indiſchen Bibliothek* I, 1 (Bonn 1820) bekennt ſich alſo: „Der *Zuſammenhang* der alten prieſterlichen Lehre und Verfaſſung *Indiens* mit der *früheſten* Bildungsgeſchichte der *Weſtwelt* iſt, in Hinſicht der Zeit, der Weiſe, der Richtung, worin die Mittheilungen erfolgt

Dewaniſcha; auch hier, wie bei *Polier*, folgt auf *Wiſchnu* der Stierreiter *Schiwa*, nicht umgekehrt zum Behufe der verabredeten Symbolik. Und keineswegs dionyſiſch iſt das Äuſsere dieſes *Schiwa.* Er hat gewöhnlich die Geſtalt eines mit Aſche beſudelten und im Rauſche taumelnden Landſtreichers, mit roth entzündeten Augenliedern, weil er (was die

---

ſein mögen, weit räzelhafter, gleichwohl *ſehr wahrſcheinlich*, ja durch ſo viele *auffallende Übereinſtimmungen* wird es *faſt unleugbar:* p. XII.“ Zu Wegweiſern in die indiſche Mythologie empfiehlt er p. 34 die weiſen Männer *Jones*, *Robertſon*, und *Maurice;* nicht *Wilford*, nicht *Polier:* ein Wohlkundiger. Wir anderen, meint er, wiſſen nicht, daſs *Maurice* bloſs nacherzählt: nach *Jones*, des *Dionyſius* Geburtsberg *Meros* bei *Nyſa* ſei *Meru* bei *Naiſchada;* nach *Wilford*, der wahre *Dionyſius* ſei *Dewa-Nahuſcha* oder *Deonauſch*, ein Eroberer bis *Waráha-Dwip* und ſo fort. Aber, ſagt Hr. von Schlegel, „wen es vergnügt, ein paar Bände hindurch auf das verruchte Heidenthum *ſchimpfen* zu hören, der mag das Buch von *Ward* leſen, welches jedoch in England viele Leſer zu finden ſcheint: *A View of the Hiſtory, Literature and Religion of the Hindoos. In II Vol. By the Rev. W. Ward, one of the Baptiſt miſſionaries at Serampore. 3d. Ed. London 1817.*

artige Stiftsdame *Polier* milder ausdrückt) ſtets *betäubende Kräuter ſchmaucht.* Bloſs ein Tigerfell zu Bedeckung und Lager tragend, gleicht er einem andächtigen Bettler, der durch Wuſt und Abtödtung ſich den Himmel verdienen will. Viele der Heiligen, ſagt *Ward*, leben in immerwährender Betäubung; und ihre Dumpfheit, die vom Schmauchen narkotiſcher Kräuter kommt, nennen ſie, *den Geiſt heften auf Gott.*

Schaut doch das würdige Symbol der Symbolik, dieſen rothäugigen Lump *Schiwa-Deunyſos*, wie er, von des Schmauchpfeiſchens myſtiſchem Qualme duſſelig, auch ſeine Andächtigen benebelt! Der ſollte nicht fehlen unter den Abbildungen einer gründlichen *geiſtheftenden* Symbolik! Weit entbehrlicher war der dionyſiſche Groſsaffe *Hanuman.* Auch, meinen wir unmaſsgeblich, das *Kriſchnakindlein*, von der indiſchen *Madonna* geſäugt, und *Kriſchna*, als Symbol der *Sonne*, im Rundtanze der Himmelsgenien. Oder, was will dieſer myſtiſche Lockpfeifer? Warum wird das *Sonnenſymbol* zur *zweiten Perſon der Gottheit* gekünſtelt? warum iſt es *leidender Gottmenſch*? im Stande der *Erniedrigung*? warum *Gott aus Gott geboren* III. p. 143 (129)? warum *Mittler*, IV. p. 565? Warum bei dem *Heiland* Iaſion ſogar ein *Erlöſungshund*, III. p. 569 (531)? Sind das Kernausdrücke helldunkler *Religionsempfindung*? Töne des urkräftigen *Kirchenſtils*?

Froh ſeines im Qualm erſcheinenden *Schiwa-Dewanahuſcha*, ruft der Symboliker: „Hier iſt der Ort vom Urſprunge des Namens *Dionyſus* zu reden.“ Viel, ſagt er, habe der Grieche ausgeklügelt, worüber ſein Moſer, ſein Dionyſusbuch, ſeine *Meletemata*, zu vergleichen ſein. Doch den wahren *indiſchen Urſprung* bekenne die Form *Deunyſos*, nach dem Urtheil „der gelehrteſten und beſonnenſten Sprachforſcher.“ Entweder ioniſch ſei *Deunyſos*, ſtatt *Deonyſos* (nur daſs der Ionier Anakreon es aus indiſcher Überlieferung nahm); oder vom indiſchen *Deunos* und *Nyſa*, König von Nyſa. Im Indiſchen ſei *Dewa* Gott und Herſcher; daher werde *Schiwa* genannt *Dewaniſchi* oder *Dioniſchi*, Gott und König von *Niſcha* oder *Niſchadabura*, das ſei verdolmetſcht — *Stadt der Nacht*, oder des nächtlichen Dionyſos Νυκτέλιος: worüber eine nachtende Anmerkung.

Wem auch ſollte des in *Nacht* herſchenden *Sonnenſymbols* indiſcher Urſprung nicht begehrlich ſein, wenn er die nachgewieſene Lehre des I Theils p. 155 beherziget?

Sie lautet alſo: „Die ſtrengere Ordnung des *monarchiſchen* Regiments, ſei es in den Händen von *Königen* oder von *Prieſtern*, verbindet die verſchiedenſten Stämme (Kaſten) in dem *Frieden der Religion.* Aus *Indien* und ganz *Oberaſien* her geht dieſe *bürgerlich-religiöſe Ordnung* durch alle Länder.“ (Z. B. Agypten, China, Türkenreich, Pabſtreich im Mittelalter.) „Nur in Griechenland,“ fährt er fort, „habe dieſe Art Monarchie nicht durchzudringen vermocht. Aber der morgenländiſche *Dionyſus der König*, auf ſeinem *geiſtlichen Throne* befeſtigt, habe den *freieren* Religionen ſich *monarchiſch* entgegengeſezt.“

Wie der *geiſtliche König Dionyſos* das gemacht habe, ward im I. B. p. 210 (200) erklärt. Es geſchah durch ſeine Orfiker, welche im früh erleuchteten Thrakien die alte Religion gegen die leichtſinnigen Homere ſchüzten. Denn ehe die Aöden, ſagt er, durch immer neue Lieder und Sagen das bezauberte Griechenvolk gefangen führten, hatte ein Geſchlecht prieſterlicher Sänger den Griechen im Mutterlande unter die heilige Obhut der Religion genommen. Das alte Thrakien, ſpäterhin ein Bild der Rohheit (ſpäterhin in der mythiſchen Zeit, da der rohe Bergthrakier den kindlichen Dionyſos, ein Nachbild des indiſchen Dewaniſcha, in das Meer jagte) — alſo Thracien in der vormythiſchen Zeit, woraus Wilford Urkunden mit dem Urnamen Wahára-Dwip ſich zu ſchaffen gewuſst, dies hatte Wohlſtand und gebildete Verfaſſungen unter monarchiſcher Form. Woher? Von dem geiſtlichen Monarchen Dewaniſcha, der 6042 oder 6451 Jahre vor Alexander (I. p. 582) aus Urindien ſein Heil nach Urägypten, und dorther nach Urthrakien durch Orſiker, ausbreitete. Ja, Wilfords Urkunde wird noch vermehrt durch den Seher: „Dieſen *Königen zur Seite*", ſagt er, „und, wie es ſcheint, noch *übergeordnet*, ſteht ein ehrwürdiger *Prieſterſtand*, der, gleichwie in Ägypten, ein durch Muſik und Dichtkunſt unterſtüztes Lehramt über die Völker verwaltet." Nun kennen wir die ehrwürdigen Prieſter, die dafür ſorgten, daſs, wie wir oben gelernt, der alte „inconſequente, helldunkle Glaube der Fantaſie durch kein Räſonnement geſtört ward."

Traun, erſprieſslicher als im frei denkenden Griechenland, blühete die ägyptiſche Kaſten-Menſchheit, geſchirmt vom Frieden der prieſterlich monarchiſchen Dionyſos-Religion! Am erſprieſslichſten in der heiligen Meroe, wo der aus Gott geborene Gott Dionyſos ſtrengere Ordnung hielt durch Prieſter! wo der Gottheit ſtatthaltender Oberprieſter dem unfrommen Könige die Botſchaft ſandte: Stirb! und einen gottſeligeren Nachfolger weihete! Da, da waren die *Erkenntniſſe*, wie der Symboliker (I. p. 155) rühmt, „geiſtliches Kaſtengut der Mündigen, wovon die Unmündigen ihr Stand ausſchloſs.“ Da gedieh, zwar nicht freie Kunſt und heitere Wiſſenſchaft, deſto mehr helldunkeler Fantaſieglaube, bei dienſtbarer Werkthätigkeit, und ſchuf jene Denkmale der Prieſtermacht, ungeheuere Tempel und Fallosſpizen: wie im Mittelalter erſtaunenswürdige Dome mit hohen Spizthürmen, die wol nicht ohne myſtiſche Bedeutung daſtehn.

Erinnern wir uns jenes am Eingange der Symbolik drohenden Spruchs von *Görres*, und des erläuternden Sinnbildes am Schluſs des aſiatiſchen Mythenwerkes. Scheuſelig ragt die *Sonnen*religion auf indiſchem und ägyptiſchem Lotos empor, und hinter einem indiſchen Lotosblatte zuckt ſie den Dolch.

Was wollen die Gevatter? Ihr Verſtändigen, ihr Milddenkenden, erſinnt einen anderen Zweck, als: Heimliche, mit Teuſchung und Gewalt wirkſame Herſtellung unbeſchränkter Theokratie; wo nur den Geweiheten des Heiligthums die Sonne der Erkenntnis ſcheint, und das Volk im Helldunkel, oder in ägyptiſcher Nacht, den Frieden der Religion genieſst; wo der Gottheit Statthalter Könige ſalbt, und wegſchaft. *Görres* erkennt ſein Ziel im heiligen Sonnenlichte; der andere mag noch im Helldunkel ſein, und ehrlich wähnen, träumende Nachtruhe ſei das Element der Menſchheit, und niemals habe es der Hildebrandiſchen Nacht an Ruhe gefehlt.

Denn was die Religion der ewigen Roma, wie ſein Görres gelehrt, für den Wachsthum unbeſchränkter Gottesgewalt „gegen individuelle Beſchränktheit mit *Blut* und *Tod* durchſezen muſste“: z. B. Aufwiegelung nach entbundener Eidespflicht, Eingrif in die Regentenwürde, geſchleuderte Bannſtralen vom Prieſterſtuhl, ſchmähliche Vorladung und Demütigung, Abſezung des kaum Begnadigten, und Einſezung des Sohns durch Biſchöfe, frommer Betrug, Ablaſs, Nachtorgien, Giftmiſchen, Dolche, Einkerkerung, Verbrennung (der mildere *Tod* ohne *Blut*verguſs!) — das waren unbedeutende Ereigniſſe im Staat, bloſs um die Unruhen des klügelnden „Räſonnements“, des vorwizigen Strebens nach „Erkenntnis, dem geiſtlichen Kaſtengute der Mündigen“, zu dämpfen; das waren wohlthätige Bewegungen für des unmündigen Volks Geſundheit, worauf ihm die erquickende Nachtruhe im „Frieden der

Religion[a] ſo wohl bekam, wie dem Dulder Odyſſeus in der nächtlichen Fahrt nach Ithaka:

> Ihm nun deckte die Augen der Schlaf mit ſanfter Betäubung,
> Unerwecklich und ſüſs, und faſt dem Tode vergleichbar.

O des goldenen Weltalters unter dem geiſtlichen Planeten Sol, dem Nachtgeſtirn! Da durfte ein geſchorener Crucerus in der Mönchskutte, den Geiſt ehelos auf den lingamiſchen Gott heftend, ein erblichenes Pergament, nach Abſchabung des ruchloſen Homers, mit dem heiligen Pſeudo-Iſidor überſchreiben, oder mit einer gottſeligen Pſeudo-Mythologie; und wer muxte, ward eingemauert.

Etwas weniger Fantaſie, und etwas mehr Räſonnement, hätten den Symboliker bewahrt, uns jene Nachtruhe zu empfehlen, wogegen wir Evangeliſchen, ſowohl Völker als Volksväter, laut proteſtirt haben, und laut proteſtiren für uns und die Nachkommenden. Jezt blendete ein Schlaukopf den Feuerkopf, nicht wahrzunehmen, aus welchem Unheil in welches Heil die geläuterte Lehre des Evangeliums uns gebracht hat. Ein geiſtliches und weltliches Heil, deſſen Mitgenuſs auch der ſtill proteſtirende Katholik im Herzen den Urhebern der Religionsläuterung dankt!

Möchte doch der blödäugige Symboliker nur in den neueren Weltgeſchichten umherblinzen! Was hob Staaten und Gemeinden zu menſchenwürdigem Gedeihn? Gottes heilige Vernunft, die frei ſich erheben darf auf der vielſproſſigen Leiter von Kenntniſſen zu Wiſſenſchaften, bis wo das Höchſtmenſchliche ſich verliert in gläubige Vorahnungen der Gottheit. Was hat dort und dort einen Menſchenbezirk allmählich geſenkt in unmenſchliche Verwilderung? Des anmaſslichen Aftergottes vernunftfeſſelnder Glaubenszwang. Wo zeigt der neueſte Weltſpiegel die unglücklichen Völker, womit aufwiegelnde Demokraten und Ariſtokraten und Theokraten um einander ihr blutiges Spiel treiben? In Ländern freier Vernunft? oder gebotener Unvernunft? Dort, wo auch der Geringe ſich bedenkt, ſein Gutes bei noch leidlicher Mangelhaftigkeit hinzuwagen an ein ſcheinbar Beſſeres? Oder dort, wo ein blind in den Tag lebender Pöbel dem zunächſt lokkenden Gewinne nachſchwärmt in fanatiſcher Parteiwut?

Der leichtſinnige Empfehler der Pfaffenherſchaft hat doch wenigſtens auf Reiſen ſich umgeſehn, und, wenn ihm die Myſtik in der heiteren Natur etwas verduftete, mit menſchlichem Gefühl für Menſchenſchickſal, wol zuweilen gedacht: Dieſer lumpige Schwarm von Bettelkindern, der ſo ſchamlos die Reiſenden umjauelt, würde der Lehrſtunden und der Hausgeſchäfte ſich befleiſsigen in Örtern, wo der künftige Staatsbürger nicht durch römiſche Cäremonienmeiſter, ſondern durch verſtändige Seelſorger, gleichviel welches Bekenntniſſes, gebildet wird. Euere Schuld iſt dieſe Verwahrloſung der Zucht, habſüchtige Oberprieſter, die ihr, (man kennt euch ſehr wohl!) zu Gehalt und Pfründe, noch eine fette Landpfarre erſchleicht, um ſie, kaum beſehn, einem karg beſoldeten und gezwackten Mietlinge zu überlaſſen. Ihr Mammonsdiener! ihr Heuchler der Aufklärung! Sanftmütig überſeht ihr die landrüchtigſten Ärgerniſſe der Eheloſigkeit. Wer aber das ſittliche Chriſtenthum nach des erhabenen Stifters Beiſpiele zu predigen ſich herausnimt, den fodert ihr wie einen Kezer vor Gericht; den nöthiget ihr, mit ſeinen altchriſtlich geſinnten Hörern, unter die Kezer zu entfliehn, unter uns, wie ihr ſagt, in Deutſchland *geduldete* Häretiker: S. Beſtät. d. Stolb. Umtr. p. 88.

Abgefallene von der Lehre des göttlichen Menſchenfreundes, der uns gelöſt hat aus den Sazungen der Opferprieſter, ihr Bauchpfaffen Roms, und ihr anſchleichenden Römlinge! Ihr warnt die Volksväter vor dem Lichte des Evangeliums. Antwortet! Welcher Landwirt lebt auf gleichem Boden gedeihlicher nicht nur, ſondern auch ſittiger, als Menſch, und als Mitbürger? Der evangeliſch erzogene, oder der dumpfe Mönchsknecht, der mit gemisbrauchtem Kreuze die Sauſtälle zu ſichern wähnt? Vier Leibeigene, ſagt ein Sprichwort, arbeiten weniger, als Ein Freier; jene ſchlecht, dieſer gut. Man erforſche der Geiſteigenen Verhältnis zu Geiſtfreien, und frage ſich: ob jene von Roms Umgarnung zu befrein, oder die Befreieten einzufangen, dem gemeinen Wohl und dem beſonderen dienſamer zu ſein ſcheine.

Kunſt und Gewandheit galts, den *Eigennamen Dionyſos* dem altgriechiſchen Weinveredler aus dem weinloſen Indien von Schiwa-*Dewaniſchi*, dem erlogenen Wanderer nach dem erlogenen *Wahára-Dwip*, mit ehrbarem Geſicht herzuleiten. Und ſiehe da! ſagt der Symboliker, es ging! Was die Heimtücke Homers und Heſiods, was die Eitelkeit des ſämtlichen Griechenvölkleins zu bezeugen ſich hartnäckig weigerte: das bezeugt *Wilfords Pandit*, der Biedermann, das erhärtet durch Anführung dieſes Zeugniſſes die ehrwürdig galante *Stiftsdame Polier*, die gern für den *Obriſten Polier* ſich ausgeben läſst. Nun haben wir eine gediegene Grundfeſte der Symbolik! Nun ſträube ſich die halsſtarrige Vernunft; ſie muſs glauben! Gleichwie die tagende Sonne von Oſten kommt, alſo kommt aus Indien das nachtende Sonnenſymbol Schiwa-Dewaniſchi nach dem Weſtlande Wahára-Dwip. Dewaniſchi bringt gute Gaben in die Nacht, ein heiliger Sonnenſtier: Gaben des Weltlingams, welche die andächtigen Elierinnen in einem alten Kirchengeſang ihm abſchmeichelten. Und bei dieſer geiſtlichen Erquickung verſäumt er auch nicht die leibliche des Weins, woran der niedrige Homer haftet. Wunderbar! Aus dem weinloſen Indien, durch das weinloſe Ägypten und Vorderaſien, bringt der urweltliche Dewaniſchi Weinbau nach Thrakien, bevor noch in Thrakien ſein Nachäffer Dionyſos die Veredlung der Waldreben erfand. Wunderbar dem Räſonnement, und darum glaublich der helldunkelen Fantaſie! Vom goldenen Aufgang her ſchwebt die Sonne des Prieſterthums, bis endlich die goldlüſterne Sonnenreligion in Roms gothiſche Nachttempel zu Golde geht. Dies *Credo* ſteht unerſchütterlich da. Den ganzen Religionsinhalt der Symbolik trägt der lingamiſche Sonnenſtier, wie der Urelefant das Weltall.

Gut! Kam denn aus Indien auch der *Bei-*

name Bacchos, den, wie die Geſchichtforſchung meint, der thebiſche Dionyſos erſt nach Heſiod empfing? und zwar als Geweiheter der kybeliſchen Berggöttin? und zwar in Zeiten, da dem Ionier über Frygien hinaus nicht einmal der Eufrates mit dem Weltmarkte Thapſakos, geſchweige das Reich der Meder und Babylonier, oder ſogar Indien, bekannt war? Eitele Spizfindigkeit! Du kalte Vernunft, darf die feurige Fantaſie ſagen, du klügelſt ja ſelbſt aus deiner Geſchichtforſchung: So wie die Föniker dem Zeitalter Agamemnons die noch ſeltenen Waaren Zinn, Elektron und Elfenbein mit fabelhafter Kunde der Herkunft zugeführt; ſo haben, was an öſtlichen Erzeugniſſen in den zwanziger Olympiaden zuerſt üblich ward, meiſtens Lydofrygier aus Thapſakos auf verheimlichtem Handelswege gebracht, und zugleich mit feineren Altardüften etwas feinere Begriffe von Gott und Unſterblichkeit, die ihre bisher rohen Prieſter in das Gewand der ſtruppigen Bergreligion einkleideten, und zu geheim wirkender Macht benuzten. Woher denn, fragt die Fantaſie, hatten die feineren Religionsbegriffe ſich in Thapſakos angeſiedelt? Davon ein andermal. Gewiſs nicht aus Indien, welches noch Herodot als ein barbariſches Land erkennt.

Aber darf nicht die begeiſterte Fantaſie ſich denken, in Urzeiten vor Semele's Sohn habe der Urdionyſos *Schiwa - Dewaniſchi*, die Quellberge des Indos und der drei anderen Hauptſtröme an den ſonnigen Abhängen mit veredelten Weinreben bepflanzt? In den Umwälzungen aber der altindiſchen Dreieinigkeit, da *Brahma* der Vater, *Schiwa* der Sohn, und *Wiſchnu* der Geiſt *), nach der Rangordnung der ſymboliſchen Brüderſchaft, I. p. 576, ſich durch einander herumtummelten, bis *Wiſchnu* durch Empfängnis einer *Jungfrau* als reiner Gottmenſch *Kriſchna* im Fleiſch erſchien, wie leicht konnte da, während der hochhehre Lingam im Dreieck der Yoni gepflegt ward, der weltliche Weinbau ſo verwildern, daſs die Makedonier, ſelbſt auf dem nyſeïſchen Berge Me-

---

*) Die wahrhafte Folge der indiſchen Dreieinigkeit, *Brama*, *Wiſchnu* und *Schiwa*, der *Mahadewa*, d. i. groſser Herr, genannt wird, bezeugt nebſt Paulin auch der zuverläſſige Carſten Niebuhr (Reiſe II. p. 22): *Brama* vertrauete dem *Wiſtnu* die Sorge für die Lebenden, dem *Madeo* für die Todten; man nannte *Brama*, *Wiſtnu* und *Madeo* den dreieinigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geiſt, ähnlich dem Gotte der Portugieſen. Wie rechtfertigen ſich die Umſteller?

ros (einer Splitter von Meru), nur Weinreben mit abfallenden Herlingen vorfanden, und zum Erſaz Efeu! Vor dieſen denkwürdigen „Evolutionen", als *Schiwa*, der urweltliche Sohn *Brahma's*, und Obwalter des Weltlingams, auf dem Sonnenſtiere nach *Wahára-Dwip*, dem nachmaligen *Europa*, ritt, um die thrakiſche Nyſaflur für die gottſeligen Vorfahren des Lykurgos, die königlichen Knechte des Orfikerſtuhls, einzurichten: da, da, läſst ſich denken, ward der „geiſtliche Monarch" in urpelasgiſchen Kirchenliedern nicht nur *Schiwa-Dewaniſchi* gegrüſst, ſondern in feierlichen Umgängen mit dem Lingam noch myſtiſcher, *Dewaniſchi-Bacchos*. Kann denn nicht, wie der Name *Europa*, auch die Anrufung *Ió Bacchos* aus altindiſchem Keime bei den Urorfikern geblüht haben, dann durch Homers Tücke verdorrt ſein, und nach Heſiod aus dem thrakiſchen Kloſtergärtlein der Orfiker wieder aufgeblüht?

Ehe der Artillerie-Leutnant *Wilford* im Jahr 1792 die gediegenſten Grundwahrheiten der ſymboliſchen Offenbarung, genannt Indomanie, von ſeinem Pandit durch gar verſtändige Fragen herauslockte, hatte bereits 1789 der Präſident *Jones*, oder, wie der Indoman Hr. A. W. von Schlegel ihn betitelt, *Sir*

William Jones, in Nebenſtunden der rühmlich verwalteten Staatsgeſchäfte, mit der vergleichenden Mythologie, wie er ſagt, durch *Pomey's* Hülfe geſpielt. Jones bekennt ſich geneigt, die Götter Griechenlands und Italiens, zum Theil durch Ägypten, aus Indien abzuleiten, ja ſelbſt einer kaltblütigen Beweisführung, daſs aus eben der Urquelle auch Moſes geſchöpft habe, nicht mit hartnäckigem Eifer zu widerſtreben. Den *Bacchus*, der ihm *Italiens Weingott* iſt, vergleicht er ſchüchtern mit *Vagis* oder *Bagis*, einem Beinamen *Schiwa's*, wiewohl ein *Weingott Bacchus* in Indien kaum Statt finde. Jedoch verehre man eine *Weingöttin* Suradewi, die aus dem Ocean ſtieg: ein Wink, meint er, daſs die Indier aus einem weinbauenden Lande abſtammen. Dies Stammland alſo war nicht Kaſchemir, ſondern ein anderes Utopien jenſeit des Oceans. Warum ſah Jones nicht ein Sinnbild von des lieblichen Weins Zufuhr aus Ägypten und Arabien, die noch unter den Römern fortdauerte?

Wenig Umſtände macht der Symboliker mit dem *Beinamen Bacchos*, grade dem bedeutſamſten Beinamen des Dionyſos, der des thebiſchen Weinerfinders geheimnisvolle Einweihung in Frygien bezeichnet, und mit ihm den erſten Beginn der Orgien und des in frygiſchem Lerm von Pfeifen und Trommeln und Erzbecken toſenden Bacchantentaumels. Nachdem er ſeinen geiſtlich nachtenden Dionyſos, den oberprieſterlichen Königsbändiger, gefeiert hat, ſagt er, III. p. 138 (125): „Wir fügen zugleich die nöthigen Bemerkungen über den *andern Hauptnamen* des Gottes, *Bacchus*, Βάκχος, in der Kürze bei." Alſo ein *Hauptname*, wie Dionyſos, iſt ihm *Bacchos:* nicht von einer zukommenden Eigenſchaft dem Gott in nachheſiodiſcher Zeit beigelegt, ſondern ſeit der Geburt eigen. Wie denkt er das wahr zu machen? Der *thebiſche Dionyſos* iſt als Bacchos weder dem Homer noch dem Heſiod bekannt. Und *Schiwa-Bagis*, den der Präſident Jones gern zum Vorbild ſeines lateiniſchen Weingottes Bacchus ernannt hätte, war nicht *Weingott*, galt ihm noch nicht einmal für *Dewaniſchi*.

Hört, Männer, und wundert euch! Der Leutnant Wilford empfing vom Pandit einen vergötterten Welteroberer *Dewa-Nahuſcha* oder *Deo-Nauſch*, der nicht *Schiwa*, nicht *Weinbringer* war. Einen *Schiwa-Dewaniſchi* erwähnt weder Polier aus den Lehrſtunden des aufrichtigeren Pandits, den vorher Jones gebraucht hatte, noch der redliche Selbſtforſcher Ward. Der einzige Gewährsmann für

Mahameru's Gott Iſchwaram, der auch *Schiwa* und *Dewaniſchi* heiſse, möchte der flunkernde *) Pater Paulinus ſein, aus welchem der

---

*) Der Anzeiger beſizt die *Reiſe nach Oſtindien von Fra Paolino da San Bartolomeo*, in der Engliſchen Überſezung, London 1800: wo ein Engländer, der genaue Kenntnis von Oſtindien zeigt, viele Ränder mit Zurechtweiſungen gefüllt hat. Er rügt dem „Mönch" irrige Angaben der Örter, der Witterung, der Erzeugniſſe, der Perſonen, der Geſchichten; dabei mönchiſche Mährchenſucht, Groſsprahlerei, Argliſt und Lügenhaftigkeit. Z. B. Paulin meldet: Als in der franzöſiſchen Kolonie Mahi die Revolution kund ward, jubelten ſie durch die Gaſſen mit Gebrüll: Freiheit und Gleichheit! Die Heiden und Mahometaner brülleten nach: Freiheit und Gleichheit! Nun ſeid ihr nicht mehr unſere Herrn! — und jagten die Franzoſen aus der Stadt. Am Rande: So was geſchah nie. Paulin gedenkt ſeines kurzen Aufenthaltes in Bombay und Elefanta. Die Randgloſſe: Er war niemals da. Paulins Erzählung giebt dem Könige von Travancor einen jungen Miniſter, der aus Ehrſucht den Namen des *indiſchen Bacchus*, *Dewaniſchi*, ſich beigelegt. Am Rande: Falſch! er bekam von Mahomet Ally den Titel *Divan* oder Premier Miniſter; und weil er klein von Perſon war, und Vezier eines kleinen Königes, ward er gemeiniglich *Diwanſchi* genannt. Paulin

ſantaſiereiche Görres p. 46 ihn entlehnt. Den Paulinus muſste Creuzers Freund Moſer, als willfähriger Student, bei Nonnus anführen; er ſelbſt, III. p. 138 (124) beruſt ſich auf den gelehrten Langlès, der nur nachſpricht. So ſpielen ſie aus der Taſche, die frömmelnden Indomanen.

Aber her aus Indien muſs, wie der Hauptname *Dionyſos*, auch ein anderer Hauptname *Bacchos* geſchaft werden. Denn geſteht man, *Bacchos* ſei ein nachheſiodiſcher Beiname aus Frygien, ſo fällt der ganze urſymboliſche Kram zuſammen. Mut gefaſst! Wer ſo geſchickt über den Hund wegkam, der kommt auch über den Schwanz. —

O ſchaut doch den Tauſendkünſtler, wie

ſchifte von Cochin im Merz 1789 nach Europa zurück; am Ende des Septembers in Breſt traf er das „Delirium" der Freiheit. Die Anſteckung der Kolonie Mahi beſchrieb er zu Rom aus Fantaſie, und ſchuf, als Mitglied der Propaganda, den bacchiſchen Sonnengott Dewaniſchi: welchen der papiſtiſche Fantaſt Görres bei uns öffentlich verkündigte, dann der Gevatter Creuzer dem Wilfordiſchen Fantom Deonauſch unterſchob, und durch den ehrlichen Polier, der von nichts wuſste, beſcheinigen lieſs. Wie ſchlau! — und wie dumm!

behend' er ſeinen urſprünglichen Hauptnamen *Bacchos* in die Schwebe ſtellt! Man hat dabei, ſagt er, an den indiſchen *Schiwa-Bagis* gedacht; oder an das fönikiſche *Wehklagen*, βάκχος, von *bachah*, flevit: welches Wehklagen auf eine Verſchmelzung der Adonien mit den Dionyſien ſich beziehn möchte. Genug, „alle die Begriffe von einem *Lermgotte* und *lermenden* Gottesdienſte, mit den Nebenideen des *lauten Spruchſprechens* und *Weiſſagens*, liegen ſchon im griechiſchen βάζειν, *ſprechen*, und in der Grundſilbe βά." Was ſpricht er da? *Sprechen* und *Ba! babbeln* hat die Nebenidee von lautem Spruchſprechen und Weiſſagen? In ſymboliſchen Lehrſtunden vielleicht? Weiter! — „Dies *orgiaſtiſche Verkündigen*", ſpricht er, „iſt vorherſchend im Namen *Bacchos*, wie im Namen des Weiſſagers *Bakis*, und der weiſſagenden *Bakiden*, und des etruriſchen Profeten *Bacches*, und des *Bacchas*, eines orgiaſtiſchen Bacchusdieners in Rom." Das heiſst gründliche Etymologie, wo auch der ſpäte Bacchant in Italien für des Urbacchos Grundbedeutung und Herkunft zeugen muſs! So, dem tappenden Maulwurf gleich, wühlt ſich der Wurzelmann nach der Urwurzel zurück, die, wie er behauptet, aus dem höheren Morgenlande herüberzieht. Er ſagt: „In allen dieſen

Namen floſſen die Ideen von feſtlicher Raſerei und Profezeiung zuſammen, und hierin ſcheinen ſich die Sprachen der Griechen und die orientaliſchen *begegnet* zu ſein." Nämlich die Olims-Orfiker in Thrake, lange vor dem entarteten Rindſtachler Lykurgos, hatten den Urdionyſos auch *Bacchos* zu benamen gelernt, wo nicht vom beſuchenden Anordner Schiwa-Dewaniſchi, doch von fönikiſchen Amtsbrüdern. Denn er hat ja gelehrt (II, 83): „der ſyriſchen Tradition, daſs *Bacchus* (ſo ward Dionyſos, der Semele Sohn, überſezt) aus Indien mit dem Fallosdienſte gekommen ſei, *begegne* von Oſten her die indiſche ſelbſt, wie *Schiwa*, „als Taube mit der Täubin Semirama vermählt," ſeinen feurigen Dienſt bis durch Aſſyrien ausgebreitet." Seht da! ein brünſtiger *Schiwa-Bacchos* aus Indien ſchon in Zeiten der uralten Semiramis! Als lautlermender Spruchſprecher und Weiſſager in wehklagendem Ton, kam dieſer indiſche Bacchos aus Syrien zu den Orfikern in Thrake; — nur ja nicht aus Frygien.

Auch nicht aus Frygien der myſtiſche *Iacchos*? Kopfſchüttelnd wendet ſich der Symboliker, III. p. 344 (337), ſogar von der Etymologie hinweg. Warum das? Stammt *Bacchos* von *ba*, ſo ſtammt *Iacchos* von *ïa*; und das *ianende* Thier des Dionyſos ſpricht ja und weiſſagt, vermutlich in gezogenem Klageton, und ſein Lingam wetteiferte einſt mit dem des bacchiſchen Priapos: III. n. Ausg. p. 210. „Ich ſehe von den Etymologien ab“, ſagt unſer Mann, „und frage: wer war die Mutter, an deren Bruſt dieſer Iacchos lag? Er antwortet, die vereinigte Demeter-Perſefone. Wenn er den Iacchos als gemilderten Sabazios-Zagreus kannte, ſo muſste die Antwort ſein: Des myſtiſchen Knäbleins Mutter war die dreieinige Naturgöttin *Rhea*-Demeter-Perſefone, die bald mit dem einen Namen, bald dem anderen, genannt ward. Dann aber muſst' er in die kybeliſche Bacchosweihe ſich einlaſſen, die zuerſt in der umſchlichenen Europia des Eumelos vorkam; die Neuheit des lydofrygiſchen Bacchos ward klar, und die nebelnde Urſymbolik verdünſtete ſamt allem Truge der Indomanie, ſamt Vater Brahma's Gottſohn, dem erlogenen *Schiwa-Dewaniſchi*, und des geiſtigen Wiſchnu's Jungfraunſohn, dem Gottmenſchen *Kriſchna*, der, *mit der Sonne an der Stirn* (I. p. 622), zulezt in Roms gothiſche Domkirchen einkehren ſoll.

Indem der Symboliker ſo von der läſtigen Wahrheit zur Unwahrheit ablenkt, ſtraft ihn wieder ein *Konx om Pax*, ein *Plumps* oder

Patſch in einen garſtigen Sprachfehler. Bei Sofokles, Antig. 1118, ſieht er den Iacchos an die *Mutterbruſt* der Demeter gelegt. Da ſteht aber, der Gott ſei Mitherſcher in der eleuſiniſchen Deo *Thalwindungen:* ἐν κόλποις, welches der Scholiaſt richtig ἐν πεδίοις erklärt. Κόλπος iſt *ſinus*, Schooſs oder Buſen des Gewandes über dem Bruſtgürtel, und figürlich Meerbuſen, Thalbucht, Höhlung und ähnliches; nie aber *mamma*, weibliche Bruſt oder Mädchenbuſen. Wer ſo häufig und ſo arg in der Sprache ſudelt, der müſste ſich doch einen wohlgeſchulten *Spiritus ſamiliaris* halten zum Ausſäubern.

Mehrerer Beinamen des *frygiſchen Bacchos* hat der liſtige Symboliker ſchon bei dem *thebiſchen Dionyſos* ſich entlediget, des *Feuergeborenen*, des *Seulenumwinders*, des *Eingeſchenkelten*, des *Zweimüttrigen*. Auch der Beiname *Bromios*, der toſende, ward dort (III. n. Ausg. p. 90) dem Pſeudo-Dionyſos aus Indien aufgeheftet, in dieſer Anmerkung: „Mit Bezug auf ſeine wunderbare Geburt hieſs er auch Βρόμιος: ſ. Moſer zum Nonnus p. 204, und dort beſonders Eudocia in Violar, p. 87, und meine Meletemata I. p. 20. Not. 15." Eben ſo beiläufig erfahren wir (I. n. Ausg. p. 755), in den Mithrasgeheimniſſen der nachchriſtlichen Jahrhunderte war ein *Bromios* und ein *Helios.* Ohne Zweifel wird der *indiſche Bromios* in Urzeiten durch Perſien zu den Griechen gewandert ſein. Den umſtändlicheren Beweis ſollen wir in dem nachgewieſenen Schund aufſuchen, und zuſehn, was wir finden. Wie zurückhaltend und geheimnisvoll! wie karglaut bei wortreichem Citatenprunk! Die „eſoteriſche Lehre", womit der ſonnenprieſterliche Myſtagog nicht heraus will, dürfte wol dieſe ſein. Schiwa-Dewaniſchi heiſst *Bacchos* von *ba!* und *Iacchos* von *ïa!* weil er mit babbelndem Ianen lermt und weiſſagt. *Bromios* heiſst er im Sanskrit, wo ein Schlegel, der laut bekennende, oder der heimliche, das Stammwort von *βρίμω*, *βρόμος* und *brummen* nachweiſen kann: weil *Schiwa-Bromios*, ein feuriger Sonnenſtier voll Lingambrunſt, daherbrummt, wie ein Brummochs in orgiaſtiſchem Mut, und mit andächtigem Gemüt ihm die eliſchen Weiblein entgegenbrümmeln. Jedoch da ein orientaliſcher Name ſo „vielſagend", ſo „inhaltsſchwer" von Begriffen iſt; ſo muſs ein junges Gemüt auch die Deutung von Sir William Jones beherzigen: Des griechiſchen Dionyſos dunkelen Beinamen *Bromius* (der aus Indien kam) habe der Römer dem italiſchen *Bacchus* übertragen, und daher *Bruma*, die Zeit des genialiſchen Trunks am knatternden Feuerherd.

Grundartikel der Symbolik iſt: Aus Indien zog mit Anbau für Leib und Geiſt der Eroberer Dionyſos weſtwärts nach dem barbariſchen Griechenland und weiter, um endlich mit Roms frommen, an Leib und Geiſt geſegneten Domherrn Nachtorgien zu feiern; und keineswegs, wie der eitele Grieche vorgiebt, aus Theben oſtwärts durch Frygien, um das barbariſche Indien zu bezähmen. Uns wird alſo der von Indien ausziehende *Eroberer* Schiwa-Dewaniſchi, und ſein *Triumf* über das barbariſche Griechenland, ſein pomphafter Einzug auf dem brummenden Sonnenſtier durch das Indosthor der lingamiſchen Burg Meru, und die ſchauprangende Siegsbeute aus Waháradwip, als ungeheuere Eichelladungen auf Weltelefanten, eherne Meere voll acheloiſcher Flut, und Halsſchnüre von zahnfletſchenden Pelasgerſchädeln: das und anderes wird uns in vorzüglich tönendem Glaubenseifer erklärt, und mit den nöthigen Abbildungen aus indiſchen Baudenkmalen verſinnlicht werden. Heilige Pflicht ſcheint ſolches, und deſto mehr, da der ehrwürdige Indoman (III. n. A. 117) aufrichtig der Makedonier Vorſtellungen von ihres Dionyſos Feldzuge nach Indien, glücklicher Eroberung, und triumfirender Heimkehr mit indiſcher Wunderpracht, aus Sagen, Gedichten und Kunſtwerken erwähnt, aber bloſs im Regiſter die Frage aufgiebt: wie das zu verſtehen ſei? Ei gewiſs: Umgekehrt! glauben wir gern. Indeſs wünſcht ſich das gläubige Gemüt doch etwas Vernunftähnliches zur Stärkung.

Unſer Glaubensprediger weiſs, was er zu thun und zu laſſen hat. Am helleniſchen Dionyſos preiſt er „die *unwiderſtehliche Macht* und *volle Glorie des Triumfes*, gepaart mit der höchſten *Milde*;“ er verehrt „den *Überwinder des Orients*, den *freundlichen Gnadengeber* in der vollen Blüte *jugendlicher Schönheit*“. Sogar im Abbilde zeigt er ihn uns; nur nicht, aus gutem Grunde, den indiſchen Triumfzug bei Zoega No. VII. Aber wie ſein indiſcher Heerführer Schiwa-Dewaniſchi, jener vom Bangſchmauchen rothäugige und betäubte Bettelgott, mit der heiligen Schädelſchnur, auf dem Stier einhertorkelnd, bei *Eroberung* und *Triumf* gebart habe: das in Wort oder Bild darzuſtellen, verſchont er unſere Blödherzigkeit. Man muſs zum Durchbruche des ſchnöden „Räſonnements“ gelangt, man muſs, nach der Milch des „Fantaſieglaubens“, zu derberer Koſt erſtarkt ſein, eh man das Myſterion der Symbolik faſſen kann: Jener Schiwa Gottſohn, des Lingams Hüter, dreiäugiger Vorläufer von Kriſchna, des Gottgeiſtes Wiſchnu's gottmenſchlichem Jungfraunſohn, ſei das Ideal jugendlicher Schönheit, und dabei ein höchſt milder und freundlicher *Überwinder des Occidents*; die Glorie ſeines *Triumfs* im holdſeligen Schädelornat ſei Gnade und Barmherzigkeit, ſein umqualmtes Antliz mit rothen Triefaugen leuchte ſonniges Seelenlicht, ſeine narkotiſche Betäubung lehre, den Geiſt heften auf Gott. Dies ſonnenprieſterliche Geheimnis bewahrt der Urſymboliker, als „heiliges Kaſtengut“, für die vollendeten Epopten, die man feierlich mit *Konx om Pax* in die Patſche ſendet.

Ja, um nicht die unſchuldigen Gemüter durch leiſe Anregung des Räſonnements zu ärgern, thut er ſogar ſeiner Lehrtreue ſchmerzliche Gewalt, indem er ihnen ein Hauptſtück der dionyſiſchen Lehre, den *Triumfgott* und den *Triumfzug* (beides hieſs Θρίαμβος und *Triumfus*), weil die Neuheit dieſer Begriffe anſtöſsig iſt, mit glaubensväterlicher Fürſorge — unterſchlägt. Man frage das Regiſter der Symbolik.

Mündigen Glaubensſöhnen, denkt er wahrſcheinlich, gebührt die Wonne der Offenbarung: daſs des indiſchen Schiwa's Triumf über das griechiſch-heidniſche Waháradwip ein

Vorbild ſei vom Triumfe Kriſchna's, des römiſchen Sonnengottes, der, wie andere Götter der Myſtiker „durch den Prieſter feſtlich repräſentirt“ (Symb. II. n. A. 351), „zumal durch den Oberprieſter, und deshalb verwechſelt mit ihm“ (III, 472), ſeit dem ſonnigen Mittelalter, Europa's Heiden, Helleniker und Kezer mit liebreicher Gnade beſiegt, und, vom heiligen Stuhle der triumfirenden Kirche herab, geſezliche Ordnung ſchaft, und Frieden der Religion ſpendet, den Königen wie den Völkern. Wir hoffen, er beſinnt ſich noch, und entſagt dem thörichten Gevatter Görres.

Nicht aus Unaufmerkſamkeit überging der Symboliker den läſtigen *Triumfgott*; denn ſein kalkuttiſcher Wegweiſer Jones erinnerte an *Dionyſos Thriambos* oder *Triumfus*, den Eroberer Indiens, deſſen Feldherr *Pan*, Anführer der Satyre, nach erfochtenem Triumf, zur Reſidenz Iberien auserkor und Spanien benamte. In ſolchem Dionyſos erkennt Jones, da Paulus Schiwa-Dewaniſchi noch nicht fertig war, den indiſchen Gott *Rama*, den vor *Kriſchna* im Fleiſch erſchienenen Erhalter, oder Heiland. Denn *Rama*, ein berühmter Eroberer, befreiete die Völker von Tyrannen, mit einer unerſchrokkenen Heerſchaar groſser Meerkazen, die man indiſche Satyre nennt. Sein General war der Groſsſatyr *Hanumat*, d. i. der Hochkinnbackige; und Hanumats Vater *Pavan* war der Gott des Windes; wie der griechiſche *Pan* die ſiebenröhrige Syringe erfand, alſo von *Pavans* Sohn heiſst eine indiſche Tonart *Hanuman*, als Erfindung Hanumats. Dieſer General des Rama-Dionyſos bauete mit ſeinem behenden Heer eine Felsbrücke über die See, genannt Rama's Brücke, woraus die Portugieſen Adams Brücke gefälſcht. Bei Paulin (Reiſebeſchr. II,7) iſt *Hanuman* das Symbol der Luft und des Windes, und ein Sohn Schiwa's; anderen bei Niebuhr (II. p. 39) iſt *Hannawant* oder *Gonnis* des Madeo Schiwa Stiefſohn, und hat einen Elefantenkopf. Polier hatte den nämlichen Pandit, den Jones gebraucht, ſo verſtanden: der Groſsſatyr führe den Titel *Haſſuman*, Prinz vom Geblüt im Affenvolk. Aber ihn mit dem Pan der ſpäteſten Mythologie, und den Gott Rama, oder einen vergötterten Deo-Nauſch, mit Dionyſos zu vergleichen, überlieſs der Soldat den Schulfüchſen Jones und Wilford. Beiden fuhr in den Sanskritiſchen Lehrſtunden mancher eigene Gedanke durch den Kopf, beide wuſsten bis auf den Grund zu forſchen; und gern ſpendeten Pandit und Bramin aus treuer Erinnerung, was begehrt ward. Andere Fragen, andere Antworten. Gewiſs hat Polier ſich im Grabe geregt, als ſeine Muhme, die jungfräuliche Stiftsdame, vom Geiſt deutſcher *Erudition* überſchattet, in der *Introduction* hinſchrieb: die Fabel von den Eroberern Bacchus, Herkules und Oſiris ſcheine den Herren Jones und Wilford aus morgenländiſchen Quellen geſchöpft; und ſie, die Stiftsdame, finde Wilfords Bericht „intereſſant", daſs der ägyptiſche Phallus urſprünglich der indiſche Lingam ſei, mit welchem ſich tiefe Kenntniſſe nach Ägypten verpflanzt, ja deſſen Einwirkung bis *Wahára-Dwpa*, oder Europa (eigentlich Iſterland), ſich erſtreckt habe.

Später lehrte der entteuſchte Artillerie-Kapitän Wilford (Aſiat. R. VIII, 7), Europa heiſse im Sanskrit *Catu-mála;* dort trage *Wiſchnu* (nicht Schiwa) die Geſtalt eines *Waráha* oder Ebers, und heiſse davon *Waráhapa*, Eberfürſt, verkürzt Wárápá. *Wiſchnu* demnach, der Überwältiger Europa's, erſchien als Eber im Fleiſch, nicht als Kriſchna, und ſein angeblicher Nachfolger in Rom iſt eigentlich *Eberfürſt*, Symbol der Verwilderung. Das überging der Symboliker. Warum? Er konnte ja den leutſeligen Wiſchnu-Eber mit dem grimmigen Adonis-Eber (II. n. A. 99) einſtallen; der waltete ja in Fönike, Europa's Heimat, und Stammlande des rindwimmelnden Böotiens; der hieſs ja mit eigenen Namen Alfa, Ochſenkopf, welcher Ochſenkopf hieroglyfiſch das Haupt des Alfabets, und des Sonnenſtiers mit den bacchiſchen Hyaden, und ſo in höherem Sinn auch den Hauptgott Adonis bezeichnete; auch wird ja des Ebers Gattin mit altthrakiſchem Namen genannt die *Bache*, gewiſs eine Anſpielung auf den Androgyn *Bacchos*.

„Sir William Jones, der weiſe Menſchen- und Völkerkenner, hat mit anderen ſeiner Art“, nach der Bemerkung des Sir Wilhelm von Schlegel (Ind. Bibl. I, 1. p. 34), „das Groſse und Schöne in jenen uralten Überlieferungen gefühlt, und in einem menſchlichen und philoſophiſchen Sinne darüber geſprochen. Jezt aber iſt eine Partei —“. Nun, die laſſen wir gehn, oder wünſchen ihr mitzupilgern in das Land, wo der Pfeffer wächſt. Allerdings mit ſo menſchlichem Gefühl als philoſophiſchem Sinne verweilt Jones bei den groſsen und ſchönen Meerkazen, mit deren heroiſchen Altvordern Pavans Sohn, der hochkinnbackige Hanumat, dem Heiland Rama die ſündhaften Tyrannen überwältigte. Dies groſse Affengeſchlecht, ſagt Jones, wird noch jezt von den Hindus hoch geehrt, und Braminen beſorgen mit Achtungscäremonien ihre Fütterung, wozu am Ganges eigene Stiftungen beſtimmt ſind. Er ſelbſt habe Geſellſchaften von drei bis vier Hunderten geſehn; ſie waren ſehr leutſelig, und übten mit einer Art Ordnung und Abhängigkeit ihre kleine Waldpolizei. Man denkt einen Orden pavaniſcher Waldbrüder, die der Heiland Rama für die Beſchränkung weltlicher Tyrannei mit anſtändigen Pfründen verſorgen heiſst.

Der Symboliker (I. n. A. 608) findet die Notiz ſehr merkwürdig, und zeigt in einer reizenden Abbildung den pontifikaliſchen Brückenbau. Nur daſs Jones, und mit ihm Paulinus, in *Schri-Rama* den Bacchus geſehn habe, kann er nicht billigen. Paulinus meine, ſagt er, I. p. 606, *Schri-Rama* ſei der jüngere Bacchos der Griechen, die *Tagſonne*; und *Schiwa* (mit dem Beinamen *Dewaniſchi*) ſei der uralte Bacchos-Dionyſos, die *Nachtſonne*. Er ſelbſt, dem die *Tagſonne* für die Nachtmyſterien nicht paſst, erkennt lieber, I. p. 610, den indiſchen Herakles und die Kerkopen, oder Ägyptens heilige Tempelaffen. Dieſer Herakles, auch ein Heiland, ſei nach Begriffen der Indier, Lydier und Ägypter, die matt ſcheinende *Winterſonne* (II. p. 226) „die der Erde gleichſam den Rücken zukehrt, und für ſie dunkel iſt, die *von Hinten Schwarze*, Melampygos.“ Welch ein ſinnreicher Aufſchluſs! Bisher wähnte man, daſs Herakles in ſpäterer Volksſprache vom behaarten Hintern, als einem Zeichen der Kraft, Μελάμπυγος, *Schwarzarſch*, genannt werde; nun wintert er uns mit düſterem Sonnenſteiſs. Ein Kalenderzeichen der urweltlichen Indier!

Wie der Kalkuttaſpuk durch Ägypten will.

Mag denn der Symboliker ſich blind gucken an dem ſchwarzſteiſsigen Sonnenſymbol, welches die unbändigen Söhne der Aufklärung gemach eindämmern ſoll zu langem Schlafe der Winternacht! Mag er aus ſeiner magiſchen Laterne uns vorgaukeln, wie dieſer gütige Nachtdämon, zum Heil der Könige und der Völker, aus Indien her über das hochprieſterliche Meroe durch Ägypten nach Thrakien gezogen ſei, und endlich in des römiſchen Welthierarchen gothiſche Dome eingekehrt. Er freue ſich, in Ägyptens uralten Göttern, Sem-Herakles, und Oſiris-Dionyſos, und Mendes-Pan, ſeinen Rama-Melampygos mit den Tempelaffen, ſeinen Schiwa-Dewaniſchi, der hier ſtatt des Bangſchmauchs ein hold betäubendes Nepenthes fand, und ſeinen Hanumat, Pavans Sohn, in üppiger Bocksgeſtalt, vor allen aber den Schiwa-Lingam in Falloszügen und hochſtarrenden Obelisken, wiederzuſehn.

Unverwandt hinblickend auf die vorgebildete Nachtſonne des Mittelalters, grüſst er die ägyptiſchen Vorbilder ſchon zum Voraus im geheiligten „Kirchenſtil". Am brünſtigſten verehrt er den düſteren Sonnenwalter *Oſiris-Dionyſos*, den Sohn Zeus-Amuns, gebürtig aus Meroe, wo der König Prieſterweihen empfing, und Verlezung der Obedienz mit dem Leben büſste. Mit Fug alſo heiſst Oſiris-Dionyſos, III. p. 143 (129), „*Gott aus Gott geboren*, der im *Fleiſche* Menſchliches, und ſelbſt den *blutigen Tod erleidet*"; dabei, p. 146 (133) „ein *Phallusgott*, wie Schiwa-Dioniſchi"; ferner, „der geſtorbene beweinte Naturgott, der, nach dem tiefſten *Zuſtande der Erniedrigung*, herlich *wieder aufſteht*." Indiens Schiwa-Dioniſchi, lernen wir p. 147 (134), „ward in Äthiopiens Felſenhöhlen gebracht; dort eingeweiht in das Geſchlecht der Könige des Mohrenlandes, und ſelbſt ein Mohrenkönig (ſchwarzer Oſiris), verdient er ſich die Unſterblichkeit *durch Leiden und Thun ungewöhnlicher Art*." Heraus damit! In Meroe, welches der Symboliker zu nennen anſteht, muſste der König *thun*, was die Prieſterweihe gebot, oder *leiden*, und zur verdienten Unſterblichkeit gehn.

Nicht ungewöhnlich war ſolcherlei Thun und Leiden im Mittelalter.

Hiernächſt *Pan-Mendes*, ein Symbol der zeugenden Naturkraft, insbeſondere der *Sonne* (I. n. Ausg. 477), ward „leibhaftig repräſentirt" durch einen Geiſsbock; der belief öffentlich ein Weib, und wenn er ſtarb, war Trauer, wie um Oſiris. Was das Weib von dem Sonnenbocke litt, das war auch des androgyniſchen Sonnengottes Dionyſos „Paſſion" (II. n. A. 106); er bequemte ſich ſelbſt einem Fallos von Feigenholz, der aus dem Grabe, ein Bild der Unſterblichkeit, emporſtarrete (III. n. A. 164), und ward im Nachtſonnendienſt durch mannweibliches Leiden und Thun verherlicht (II. p. 174). Daraus erklärt ſich die paträiſche Sage (III. n. A. 237), daſs Pane dem Bacchos nachgeſtellt. Nämlich (p. 239), die drei Sonnengötter, Amun, Oſiris und Pan, vereinigen ſich in den Frühlingszeichen des Widders, Stiers und Fuhrmanns; mithin iſt Pan das thätige Naturprincip in der Frühlingsgleiche.

Und *Sem-Herakles*? Iſt nicht Frühlingsſonne allein (I. n. A. 293), ſondern die Sonne durch und durch (II. n. A. 209), in allen zwölf Zeichen des Thierkreiſes, ſeinen zwölf Arbeiten (p. 256); wobei er jedoch dem Symboliker gegen Winter den ſchwarzen Hinteren zeigt, und zur Ruhe der Welt langen Nachtſchlummer ſendet. Sei er in Griechenland auch ſpät nach Heſiod zur Würde der zwölf Arbeiten und des ſchwarzen Hinteren gelangt; thut nichts! in Ägypten waltete er 17000 Jahre vor Amaſis in voller Kraft (II. p. 206). Mit Herakles aber vereint (I. p. 309) iſt *Harpokrates* die Sonne nach der Winterwende, das Sönnchen von noch ſchwachem Schein, wie *Horus* die Sonne der Sommerwende (p. 277). Das Sönnchen Harpokrates hält ſehr bedeutſam den Finger auf den Mund (p. 277), und, gleich dem Oſiris, die Peitſche in der Hand (p. 309); oft iſt er Säugling, oft Knabe, „*im Zuſtande der Erection*", dem ein Weib das Kreuz (Tau) und den Lotus vorhält (p. 309—310).

Sonnen und Nebenſonnen genug! Ein groſser Nebelfleck von Nachtſonnen der Symbolik, und jede vor der anderen noch düſterer und unholdſeliger anzuſchaun. Denn all dies Sonnenweſen der Hierarchie iſt ähnlich der Hölle Miltons, Par. loſt, I, 62:

As one great furnace flam'd, yet from thoſe flames
No light, but rather darkneſs viſible
Serv'd only to diſcover ſights of woe.

Ein groſser Glutpfuhl, flammt es; doch die Flamm'
Iſt lichtlos, ſtreut ſichtbares Dunkel nur,
Zu zeigen rings Anblick graunhaftes Wehs.

Was will unſer Sterngucker mit den Nebelſonnen der Nacht? Sie ſollen vordämmern dem erſehnten Aufgang ſeines nach ägyptiſcher Art nachtenden Sonnengottes.

Das *Sönnchen Harpokrates* deutet ihm auf das gemisbrauchte *Chriſtkindlein*, welches auch als Sönnchen nach der Winterwende ſoll aufgegangen oder geboren ſein. Klemens, der Alexandriner, ſagt zwar, man berechne nicht nur das Jahr der Geburt Chriſti, mancher kümmere ſich noch genauer um den *Geburtstag*, der im Monat Pachon oder *Mai* beſtimmt werde. Die vor Klemens mit frommer Sorgfalt Chriſti Geburt im Maimond, da die Hirten auf dem Felde übernachteten, beſtimmt hatten, lebten nicht lange nach Johannes, dem Lieblingsjünger; viele Verehrer des Gekreuzigten konnten bei Vätern und Groſsvätern ſich erkundigen. Hundert Jahre nach Klemens wählten *myſtiſche Kirchenväter* zu Chriſti Geburtstage den 25 December, obgleich er mitten in die winternde Regenzeit fällt. Ihr älteſtes Zeugnis bei dem Papiſten Caſalius (de vet. ſacris Chriſtianor. ritibus, p. 528) iſt eine Trugſchrift, die man dem römiſchen Biſchof Clemens aufbürdete.

Hierüber ſchweigt der Symboliker, und meldet allein (I. n. A. 702), die Kirche des *Occidents* habe gegen das vierte Jahrhundert den zuvor *unbekannten* und *ungefeierten* Geburtstag (die *Weihnacht*), der damaligen *Mithrasreligion* gemäſs, am 25 December beſtimmt; weil dann, nach der Winterwende, die Sonne wieder zu ſteigen anfing. „Chriſtus im *geiſtlichen* Sinne", ſagt er, „war *Sol novus*, die neue Sonne, deren *körperliche* Wiedergeburt das Heidenthum an dieſem Tage feierte." So lehrend, heiſst er uns p. 277 vergleichen, wo er vom tyfoniſchen Winter, dem Verfinſterer der Sonne, redet: „Oſiris, der beſamende, wird wie todt betrauert, wie begraben in dem Waſſerkaſten. Die Sonne hat keine Macht mehr; die Fiſche verzehren *des Oſiris Mannsglied;* die Sonne iſt zum *Sönnchen Harpokrates* geworden."

Ah! nun verſtehn wir die obige Lehre vom Sonnenwalter Oſiris-Dionyſos: er ſei, wie Schiwa-Dioniſchi, ein *Phallusgott*, der, geſtorben und beweint, nach dem *tiefſten Zuſtande der Erniedrigung*, herlicher *wieder aufſtehe*. Der geſtorbene zeugt, laut Plutarch (Iſ. et Oſir. 19), mit der Iſis den unreifen und ſchwächlichen Harpokrates. In dieſem hebt er ſich wieder *zu herlicher Erhöhung* aus dem angedeuteten *Zuſtande der Erniedrigung*. Allmählich wächſt ihm die geſenkte Mannheit empor, wie ſein Knäblein, das *Sönnchen*, anwächſt im *Zuſtande der Erection*, näher beſtimmt durch ein vorgehaltenes Kreuz.

Im Orient und Ägypten, ſagt der ſaubere Symboliker (I. p. 763), gab das Feſt des *wiedergefundenen Oſiris* Veranlaſſung, die Geburt Chriſti am 6 Januar zu feiern. „Gnoſtiker und Baſilianer, gewohnt Heidniſches und Chriſtliches zu verbinden, gingen mit dieſer Feſtperiode voran, nicht ohne Tadel der übrigen Chriſten; bis man ſich im Orient, wie im Occident, *durch die Vortheile*, welche die Wahl dieſer Feſttage gewährte, allgemein dazu beſtimmen lieſs, beſonders ſeit Conſtantin dem Groſsen." Wir werden bei dem Oſirisfeſt ſeine Lehre p. 279 zu vergleichen ermahnt, und lernen: *Sem-Herakles*, der Sonnengott durch den ganzen Jahrkreis, ſei insbeſondere die Frühlingsſonne in Gotteskraft; und, als wieder wachſende Frühlingsſonne, falle er mit der Idee des *Harpokrates* zuſammen, genannt *Semſukrates*. Hiermit vergleichen wir I. p. 623: „Sehe ich recht, ſo haben die Ägyptier in ihren Mythen vom *Oſiris* und *Sem-Hercules* die Elemente des *Kriſchna* vereinigt." So denn hat der chriſtliche Symboliker die ägyptiſche Sonnenidee aufgefaſst. Der Jahrſonner Sem-Herakles, gleich an Weſen dem Jahrſonner Oſiris, und dem ſonnenſtirnigen Kriſchna, ſinkt nach der Sommerwende, mit erſchlaffender Gotteskraft, bis zum *tiefſten Zuſtande der Erniedrigung*, wo er abſterbend der traurenden Naturgöttin Iſis ſein Hinteres voll Schwärze zukehrt; im Tode jedoch aus ſich ſelbſt wieder erzeugt, wendet er ſich mit der Winterwende, und zeigt anwachſend der Naturherrin ſein Vorderes in immer höherem *Zuſtande der Erection.* — O ſchandbare Beſudelung des urreinen Chriſtenthums!

Gern möchten die neueren Sonnenprieſter der nachtſchattenden Kirchenſonne die heidniſche Geburtsfeier des Erlöſers, als des aufgehenden Sonnengottes, beſchönigen. Creuzer beweiſt (p. 763) aus *Starks* Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts, ſchon im apoſtoliſchen Zeitalter ſei Chriſtus mit der Sonne verglichen worden; und vom Gebrauch der Chriſten, beim Gottesdienſt, wie die Juden, oſtwärts nach Jeruſalem zu ſchaun, habe der Heide ſie Sonnendiener genannt. Umſtändlicher und genauer redet davon Cupers Harpokrates p. 111 — 113. Sonne und Schild, wiſſen wir, heiſst Gott ſchon lange vorher in den Pſalmen, 84, 12; einen Volksretter, als aufgehende Sonne der Gerechtigkeit, weiſſagen Jeremias 23, 6, und Maleachi 4, 2. Aber bildliche Ausdrücke ſind kein Beweis für jenen abgöttiſchen Sonnendienſt, welcher, wie alle Abgötterei, den Juden verboten war. Anders forſcht ein *jeſuitiſcher Theodul* *) und anders ein *ächtchriſtlicher Theofil:* der nach gleiſsendem Trug, der nach Wahrheit. Unwillen und Schmerz erregt die Wahrheit, daſs faſt alles, was zur einfachen Lehre des Evangeliums in den folgenden Jahrhunderten hinzukam, aus dem Schlamme der heidniſchen Myſterien geſchöpft worden iſt. Nicht alſo der evangeliſch proteſtirende Chriſtusfreund darf Heide benamt werden, weil er heidniſchen Zuſätzen widerſtrebt, und aus Bilderſprache den morgenländiſchen Sinn entwickelt.

Ohne Misbilligung ſolcher heidniſchen Einflüſſe, fährt der Symboliker fort (I. p. 763): „So wirkten dieſe Mithriaka im *Occident* ſelbſt auf die hohen Feſte der *ganzen Chriſtenheit.*" Hauptſächlich meint er des Täufers *Johannes Feſt:* welchem Vorläufer des Herrn die Kirche, in Nachahmung eines perſiſchen Feuerfeſtes, den 24 Junius, da die Sonne von der Sommerwende ſich abwärts gegen die neu aufſteigende

---

*) *Theodul* heiſst *Gottſchalk:* ein *Knecht* Gottes, der ſeinem Glaubens-*Herrn*, dem Statthalter Gottes, blinden Gehorſam fröhnt; mancher iſt auch des Frohnglaubens *Schalk*, in neuerer Bedeutung. *Theofil* heiſst *Gottlieb.*

Chriſtusſonne zu ſenken beginnt, willkührlich zum Geburtstag lieh. *Vortheile*, ſagt er, beſtimmten die Kirchenväter zur Wahl ſolcher Feſttage, beſonders ſeit Conſtantin dem Groſsen. Und welche Vortheile! Das Alte ſollte mit dem lezten der Vordeuter vergehn, und alles neu werden mit dem Vorgedeuteten, wie ihn mehrſtimmiger Kirchenbeſchluſs ausdeutete. Zu ihrer neueſten *Kirchenſonne* ſollte herabſchwinden die ältere, nicht nur die der vordeutenden Myſterien und Typen des Heidenthums und des alten Bundes, ſondern auch die der überſtimmten Selbſturtheiler oder Häretiker, die nach Schrift, friſchem Andenken, und freiem Urtheil, eine abweichende Meinung von der *Chriſtusſonne* zu erwählen ſich befugt dünkten *).

So vortheilſüchtig gründeten die herſchenden Glaubensväter, in Kraft ihres Groſsen Conſtantins, den groſsen Schafſtall, der immer

---

*) Biedere Freimaurer haben aufmerkſam gemacht, daſs hie und da, *in partibus infidelium*, wo man uns Kezer bis jezt noch duldet, von manchem eingeſchlichenen *Stark* die Loge des *Vorläufers Johannes* gemisbraucht wird, die lichtſuchenden Brüder nicht zur Sonne des Allgütigen zu leiten, ſondern zur theoduliſchen Kirchenſonne.

gröſser und vortheiliger ward. Aus ſolchem Schafſtall entfloh der abtrünnige Julian, zu deſſen Zeit der heilige Biſchof Gregor von Nazianz das unwillige Wort χριστοκάπηλος, *Chriſtuskrämer*, über die vortheilenden Schafhirten ausſprach.

Für den *Hirten* der neugläubigen, durch heidniſche Sonnenfeuer geläuterten Chriſtſchäflein fand ſich leider kein recht brauchbares Vorbild unter den ägyptiſchen Sonnengöttern. Denn weder Amun der Widdergott, noch der böckiſche Pan-Mendes, noch ſelbſt Oſiris, in welchem der ſcharfſichtige Zoega den *guten Hirten* zu ſehn glaubte, wollen dem Symboliker (I. p. 300) Genüge thun; und mit Recht, weil der ägyptiſche Prieſter die Hirten verabſcheuete. Aber Indiens *Kriſchna*, der im Fleiſch erſchienene Sonnengott, das Urbild zu Oſiris und Sem-Herakles, der möchte ſich wol bequemen. Dieſer *Kriſchna mit der Sonnenſtirne* dünkt ihm (I. p. 623), nach der Verſicherung des wahrhaften Paulinus und „des ehrwürdigen Theologen Kleuker", nicht, wie man vorgebe, aus apokryfiſchen Evangelien gefabelt; nein, er hat tauſend Jahre vor Chriſtus gelebt, und von Ewigkeit her uneingefleiſcht in Wiſchnu's Geiſte ſich beſchäftigt. Dem Indier, ſagt er, mochte der Name *Hirt* ehrenhafter als dem Ägypter ſein; und ſo konnte *Kriſchna* ſehr wohl als *Apollo Nomius* (auch er bekanntlich ein ſteinalter Sonnengott) dem Admet die Heerde weiden. – O ſehr wohl! War denn Kriſchna auch nicht ein würdiges Vorbild für den *guten Hirten* des Evangeliums, woran der fromme Symboliker (IV. p. 420) uns erinnert; doch war ers für manchen der *Afterhirten*, die nicht der Heerde Gedeihn ſuchten, ſondern *Vortheile* des Hirtenamts. Sehr wohl paſst die Schilderung des Symbolikers (I. p. 620): „*Kriſchna* lebte als Hirt, entwendete Butter, ſpielte die Flöte, beſchlief 16108 (ſchreibe, ſechzehntauſend einhundert und acht) Frauen, und führte Krieg“. Völlig entſpricht wenigſtens des guten Hirten Behendigkeit, der Heerde das Fett zu rauben.

Immer dem *guten Hirten* des Evangeliums, der die Heerde weidet auf grüner Au, und zur lebenden Quelle führt, der ſein Leben für ſie läſst gegen den Wolf in Nebel und Dämmerung, unterſchiebt der dämmernde Symboliker jenen, ſeit Conſtantins ruchtbarem Schenkungsbrief, eingedrungenen *Afterhirten*. Darf *der* mit reinem Bewuſstſein ſagen, wie der gute Hirt: Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir? Was mag bei des guten Hirten Gebot an Petrus der nicht gute denken? Haſt du mich lieb, ſprach der abſcheidende Hirt, weide meine Schafe. Petrus ſelbſt, weder Vorgänger dem Entarteten, noch Vorbild, erklärt anderen die Pflichten des befohlenen Hirtenamts: Weidet die Heerde Chriſti, ſo euch befohlen iſt, nicht um *ſchändliches Gewinſtes* willen, ſondern von Herzengrund; nicht als *die übers Volk herſchen*, ſondern werdet *Vorbilde der Heerde*. Ihm, wie dem Mithirten Paulus (2 Theſſ. 2), erſchien im Geiſte der annahende *Abfall*, und ein *Widerwärtiger*, der ſich überhebet über alles, das Gott oder Gottesdienſt heiſset, alſo daſs er ſich ſezt in den Tempel Gottes als ein Gott, und giebt ſich vor, er ſei Gott.

Der Symboliker kennt (I. p. 728) aus Plutarch den Mithras, als Mittler zwiſchen Licht und Finſternis, der den Gott des Lichts Oromazes anbeten, und den widerwärtigen Ariman verabſcheuen gelehrt, den Dämon der Finſternis und der Unwiſſenheit. Ihm heiſst (p. 693) der gute Ormuzd Geber des Lichts, oder des hellen Tages, und der böſe Ahriman Beflecker des Lichts durch Nacht. Auch Ahriman, ſagt er, (p. 695), war urſprünglich gut, aber aus Neid (d. i. *Vortheilſucht*) ward er Verdunkler und Anfeinder des Lichtgottes. — Einer, der alles Heidniſche auf ſein Kirchenthum zu beziehn ſich abquält, warum meidet er hier die nahe Anwendung?

Chriſtus, der gute Hirt, hat in einem anderen ſeiner vielfachen Gleichniſſe geſagt: Ich bin das *Licht der Welt;* wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in *Finſternis*, ſondern das *Licht des Lebens* haben. Wie ungleich jenem Fürſten der Finſternis, dem ſymboliſchen Nachtdämon, deſſen lichtloſe Sonne Dumpfheit dem Leben bringt, und geiſtigen Tod! Und zu ſolchem, wegen wohlthätiger Nachtruhe geprieſenen Dämon, dem nachtenden *Sonnengotte*, will uns der unverſtändige Symboliker zurückwinken? Daſs der theokratiſche Prieſter in Gottes Kraft, wie ſeit Conſtantin ſie zum Ungeheueren heranwuchs, von neuem Völker und Könige untertrete? Dazu erlaubt er ſich die Religionsgeſchichte Griechenlands und Agyptens in Unwahrheit zu verdrehn, und indiſchen Betrug mit eigenem Betrug zu häufen? Dazu misbraucht er die bibliſchen Gleichniſſe vom Erlöſer, denen er (IV. p. 419 — 423), mit dem theoduliſchen Geheimwirker *Stark*, ſeinem Helfer durch Gedrucktes und Ungedrucktes (p. 419), die ſpätere Anwendung auf die ſchon verdorbene, aber zur Macht herriſcher Rechtgläubigkeit ſich emporſchwingende Kirche einzunöthigen weiſs? Laſst uns ſein frommes

Gemüt aus dem breiten und ſchlammigen Wortſchwall in das Klare ſtellen.

Ein *Schaf*, ſagt er (p. 420), trägt der gute Hirt auf den Schultern zu der Hürde zurück: ein verlorenes und wiedergefundenes Schaf mit den nahe liegenden *allegoriſchen* Beziehungen. Wohin deutet er? Die Sinnbilder gaukeln fort: *Sieben* Schafe (p. 421) zu den Füſsen, und *ſieben* Sterne über dem Haupte, ſind die heilige *Sieben* in Bezug auf die Kirchen Aſiens, und *dergl. mehr*. Was denn mehr? Im Vertrauen geſagt (I. p. 781): die *Zahl Sieben* iſt eigenthümlich dem *Mittler Mithras*, und heilig (III. p. 386) dem *orfiſchen Gott aus Gott Dionyſus*, deſſen Leib gerade in ſieben Theile zerſtückelt ward. Die Zerſtückelung des Gottes (III. p. 387) bezieht ſich auf geheimnisvolle Palingeneſie (geiſtliche Wiedergeburt). Unſer Leib iſt ein dionyſiſcher Leib, geſchaffen aus dem Schwall der Titanenleiber, die jedoch vom Fleiſche des Dionyſus gekoſtet. Dieſe und *ähnliche* Ideen ſuchte man durch den (bacchiſchen) Gebrauch des *Roheſſens* zu befeſtigen, wobei die Stücke des *Opferfleiſches* von den Theilnehmern des *myſteriöſen Feſtmahles* roh muſsten genoſſen werden. Wie geheimnisvoll! Iſt alles Orfiſche ein Vorbild des domherriſchen Chriſtenthums, worauf denn zielt die heilige

Zahl Sieben der Wiedergeburt, und das Roheſſen des myſteriöſen Opferfleiſches?

Neben dem Hirten zeigt der Symboliker (IV. p. 421) die *Arche Noahs*, die, *nach den Vätern*, ein Bild der *Kirche* war, und darauf die *Taube* Noahs, welche, wie er ſagt, bekanntlich auch ihre *typiſche* Bedeutung erhielt. Sie, die aus der Arche wegflog, und wiederkam, ſoll im Syriſchen *Jonas* heiſsen. Davon abgeſehn, iſt *Jonas* ein Bild der Auferſtehung (auch der geiſtlichen). Man ſieht ihn in unkünſtleriſchen Kunſtwerken der alten naiven Art, wie er dem Meerungeheuer in den Rachen ſtürzt, und wie er nach dem Buſsgeſange gerettet wird, dann prediget, und ausruht im Schatten des Wunderbaums. Endlich (p. 422 — 423) *Sonne* und *Mond*, wozu die neben den *ſieben Sternen* über dem Haupte des guten Hirten? Darüber, ſagt er, iſt viel zu ſagen, von alter vorderaſiatiſcher Bildnerei, vom Sonnenkönige auf Münzen, von Luna mit dem Nachtſchleier, von Fereſatta der Taubenpflegerin. Alles nichts! Man leſe, was Vater Ignatius (der verfälſchte!) über den neu aufgegangenen Stern geſagt, dem Sonne, Mond und Geſtirne den Chor bildeten. Man bedenke dabei, daſs der gute Hirt, über welchem der Chor erſcheint, ſo eben ein Schaf der Heerde wiedergiebt. Sonne, Mond und

Sterne demnach deuten an, wie der gute Hirt die verlorene Seele zurückbringt, und zum Sternenchore der himmliſchen Gemeine verſammelt. Sehr nachdenkliche Sinnbilder!

Auch die bekannten *Fiſchlein der Chriſten*, die oft auf Grabſteinen und Siegelringen vorkommen, bleiben (I. p. 224) nicht ganz unerwähnt. Aber kein Wort vom päbſtlichen *Fiſcherring*, und Petrus dem *Menſchenfiſcher*, deſſen Geſchäft der angebliche Nachfolger in ſehr unchriſtlichem Sinne nachahmt. Seltſam, da grade jezt die *Seelenfiſcherei im Trüben* ſo berührig iſt!

Denken wir uns, Chriſtus ſei mit den Jüngern in einfacher Würde zurückgekehrt, als Conſtantins pomphafte Kirchenväter grade durch Stimmenmehrheit den Mithras ſamt dem Oſiris-Bacchos, und dies und jenes heidniſche Myſterion, gechriſtlicht hatten, und durch Anathema geheiliget. Hätten die unſcheinbaren Himmelsboten wol zu der neuen Lehre ſich bekannt? oder zu der älteren des Evangeliums, wie mancher Häretiker? Vielleicht Einer wäre der Neuerung beigetreten, der *vortheilkundige* Judas Iſcharioth. Ihr ächtchriſtlichen Gemütsmaler, malt doch, wie dies Eine goldvlieſsige Schäflein aus den verlorenen ſich rettete!

Entlaſſung.

Gar übel, ihr Paar Gevattersleute, du ſchlaudreiſter Görres, und du kläglich bethörter Creuzer, habt ihr den Weg euerer menſchenfeindlichen Pfaffenreligion aus Indien durch Vorderaſien und Ägypten in die menſchenfreundliche Gotteslehre zu leiten verſucht. Nicht urweltliche Offenbarung aus Kaſchemir, euer trughaftes Fantom, ſondern eine im nachheſiodiſchen Frygien und Ägypten misgeſchaffene, und dann unter Darius mit perſiſchem Sonnendienſte durchſonnete Geheimlehre der Orfiker wars, welche, frech und frecher gegen Vernunft und Sittlichkeit, dem lauteren Chriſtenthum ſeit dem dritten Jahrhundert, durch geweihete Kirchenväter voll Geiz und Herſchſucht, den Unrath theils fantaſtiſcher theils ruchloſer Myſterien zuführte, und es je länger je mehr verunreinigte.

Thut Buſse, wie der gefallene Jonas im düſteren Wallfiſchbauch, und jammert um Wiederkehr an das heilige Licht. O möchtet ihr einſt anſtimmen den Miltoniſchen Gruſs:

Heil! Gottes Licht, Erſtling des Himmels du!

Dann wollen wir euch verzeihn, wie dem armen Wilford und ſeinem Pandit, der wol eher, als der Propagandiſt Pater Paulinus, ausruft: Nicht mehr thun!

Euere ſündhaften Mitbündner zur Herſtellung des für Fürſten und Volk unerfreulichen Nachtſonnenthums, die werdet ihr ſelbſt ermahnen, vorzüglich (denn das kleinere Geſchmeiſs laſst im Dunkeln) die thätigen *Brüder Schlegel*, nicht nur *Friedrich*, den offenen Pabſtritter vom Sporn, ſondern auch den hinterhältigen *Sir Wilhelm*. Dem wünſchen wir zu ſeiner indiſchen Buchdruckerei noch mehrere des barbariſchen Morgenlandes; auch, wenn er will, altpelasgiſche Hieroglyfen, worin die Urorfiker ihr Herz über die frei denkende Hellenik und die unfrommen Könige gelüftet. Nur ruft vorläufig ihm zu: „Schweig, Brüderchen, von Vater Paulins *Schiwa-Dewaniſchi* und dem heiligen *Sonnenſtier*. Ein heilloſer Wicht, der, neben der Fabelwelt griechiſcher Poeten und einer beſchränkten Hausmoral, nichts Göttliches anerkennt, der hat, wie *Lobeck* das braminiſche *Konx Om Pax*, eben ſo läſterlich uns den *Schiwa-Dewaniſchi* mitſamt ſeinem *Stier* in das Gemeine hinabgezogen. Gleich dem Thrakier Lykurgos die unbeſchränkte Tempelmoral der urpelasgiſchen Orfiker verachtend, ſchwang er den rohen Rindſtachel auf den Sonnenſtier; und, o Jammer!

Sternitur, exanimisque tremens procumbit
humi Bos!

Sinnlos fällt, und zuckend zur Erd' hin tummelt
der Stier dampf!

Da ruht, o ſiehe! der glorreiche *Lingam* im tiefſten Zuſtande der Erniedrigung, und ſchwerlich hebt er ſich je zum Zuſtande der Erection! In Kalkutta, wie man dir meldete (Ind. Bibl. I. p. 20), mag weder *Wilford* noch ein anderer mehr mit dem Dinge zu thun haben. In England wirſt du gewahr (p. 34), daſs die Anſchwärzungen proteſtantiſcher Miſſionare, beſonders das ſchimpfende Buch von *Ward*, viele Leſer zu finden ſcheinen. Und, wie man uns meldet, dort und in Deutſchland lacht man! *O tempora! o mores!*

Laſſen wir denn die geſchäftige Symbolik des Zwittergeſchöpfs *Görres-Creuzer*, laſſen wir des *Lingams* und der *Yoni* ſcheuſelige Misgeburt hinſchlummern, wo ihre unholde Vorgängerin, die *Heyne-Hermanniſche*, vom Lermmachen ausruht. Sie ſtracks in ihr Ruhekämmerchen heimzuleuchten, iſt nur noch nöthig klarer Beweis aus wirklichen Urkunden: Wer denn Homers *thebiſcher Dionyſos* eigentlich war, und welche Veränderungen er zuerſt durch Myſtiker erlitt, und dann durch eitele Makedonier. In Ermangelung einer Fackel thut es vielleicht ein ſchlichtes Kerzlein, wobei unſer eins den *wahren Dionyſos* zu erkennen geglaubt. Hiemit laſst uns die benebelte Symbolik eine Strecke begleiten, bis ſie ungefähr wahrnehme, wie gar ein anderer ihr *geiſtheftender Schiwa* ſei, als unſer *geiſthebender Dionyſos.*

Creuzer in den angeblich *Homeriſchen Briefen* ſagt p. 207: „Ich will hier gar nicht einmal erwähnen, *daſs, nach einem ſehr alten Lehrſyſtem, Dionyſus mit dem Weine gar nichts zu thun hatte.* Es war *Dionyſus-Oſiris*, und in Ägypten gab es keinen Wein." Allerdings ſagt Herodot, in Ägypten trinke man Gerſtenbier, weil das Land nicht Rebpflanzungen geſtatte. Doch etwas Wein, mutmaſst der Symboliker, müſſe Oſiris gehabt haben, weil auf den älteſten Seulenkapitälern von Oberägypten Weinranken und Trauben gebildet ſein. Ganz richtig! Der alte geiſtliche Herr *Oſiris*, wenn er einmal im Zuſtande der Erection mit ſeiner Hausehre Iſis hoch lebete, trank ſeinen Kyklopenwein, wie ihn Farao's Mundſchenk aus der Traube in den Becher, und der Kyklop in ſein Kübel, mit der Hand ausquetſchte. Was dem helleniſchen Volke Wein dünkte, davon, ſagt man, habe zuerſt unter dem gottloſen Pſammetich aus mileſiſchen und thaſiſchen Weinpflanzungen dem düſteren *Oſiris* ſein ſchon pfäffiſcher Gevatter *Dionyſos* einige

Reblinge auf die Anhöhen und Deiche des ſebennytiſchen Nilarmes gepflanzt, wo ſie in mileſiſcher Pflege den ambroſiaduftigen Herpis trugen. Man findet in Tempelurkunden bemerkt, daſs Oſiris im Weinrauſch mit dem Geſicht unterwärts, und im Bierrauſch obwärts fiel. Eine typiſche Andeutung! Das neue Religionsgetränk war tyfoniſches Rebenblut, welches der arge Tyfon auf Meerwogen gebracht hatte; dies verſenkte den ſchwarzleibigen Oſiris in einen ſo tiefen Zuſtand der Erniedrigung, daſs er den ſchwarzen Hinteren wies, und ſeine Prieſter ihn wie todt, wie unbrauchbar für die geiſtliche Frau Iſis, bejammerten. Aber vom altgläubigen Bier gekräftigt, drehete ſich der Vater auf den Rücken; da ward er in ſeliger Betäubung wie verjüngt, und hob ſeine Kraft, der ſehnſüchtigen Frau Iſis zu immer höherer Zufriedenheit.

Etwas Wein muſs wol auch des Dionyſos-Oſiris jüngſt aufgeſtöberter Urvater *Schiwa-Dewaniſchi* im Verſteck haben. Sagt doch Diodor III, 62, daſs alle Mythografen, die den Gott Dionyſos in Leibesgeſtalt aufführen, ihm die Erfindung der Weinrebe, deren Anbau, und das ganze Geſchäft des Weinmachens, mit einhelliger Stimme zueignen; wobei er die Behauptung einiger indiſchen Hellenen mittheilt, von Indien aus habe der dort gebürtige Dionyſos ſowohl Rebenpflanzung, als Weinkelterung, durch alles Bewohnbare verbreitet. Er ſelbſt ja, der begeiſterte Indoman, vermutet (II. p. 462), die olympiſche *Ambroſia* ſtamme von *Ampitam*, einem Miſchtrank der indiſchen Götter auf dem Meru; und dieſe Vermutung laſſe ſich wol noch ſteigern. Gewiſs! Ambroſia dünkte dem Kyklopen der *Wein* des Maron, den ihm Odyſſeus bot. Der Läſterer *Ward* aber will zwar von *Schiwa's* Beinamen *Dewaniſchi* nichts wiſſen; doch in Schiwa's Himmel erkennt er ſchöne Blumen und Fruchtbäume, und darunter die *Weinrebe*, Drakſcha. Was verdient dieſe Nachweiſung? Nordindiens Drakſcha von den baktriſchen Ioniern herzuleiten, dies „Räſonnement" verachten wir. Denn lange vor Alexander bauete man, wenn nicht in Babylon, doch in *Baktra* und *Indien* wahrhaften Rebenwein, an den Vorhügeln des indiſchen Olymps Meru. Rechtgläubig beinah mit Julians Myſtikern predigt ja die Symbolik (III. p. 385): „Dionyſos erſchien, zur Milderung des Nomadenlebens, aus *Indien* mit einer Schaar Dämonen, und lieſs die *Rebe* zurück; Semele aber, die erſte Verkündigerin ſeiner Ankunft, ward ſeine Mutter genannt. Die kleine Kezerei, die des indiſchen Urdionyſos Ankunft bis nach dem

Tode der Semele herabſezt, wollen wir nicht zu genau nehmen.

Woher denn die übele Laune bei den *Homeriſchen Briefen*, dem Dionyſos ſein eigentliches Amt des Weinbaues zu entziehn? That es der Briefſteller zum Poſſen dem Homer, weil der, weder den Bacchos, noch den Oſiris, noch den hochhehren Dewaniſchi zu kennen, ſich tückiſch anſtellt? Aber welch ein grauſamer Scherz, uns in den *Dionyſiſchen Memoiren* ſo viel bacchiſches Geſchirr zu bieten, und nichts darin! Mit Trinkhörnern und Miſchkrügen und Kelchen und Pokalen und Neujahrshumpen und Segensbechern lockt uns der Spaſshafte zu ambroſiſchem Rebentrank, und reicht den lechzenden mit liebreichem Angeſicht — ein Schiwapfeifchen, und des ſchwarzen Oſiris Bierkrug!

Dem launiſchen Symboliker zur Aufheiterung erbieten wir einen Spaziergang durch die anmutigen Gefilde des Alterthums. Wir werden, wenn es beliebt, von den älteſten Sagen des nicht ſo tückiſchen Homer, und deren wahrſcheinlicher Veranlaſſung, ausgehn; wo uns vielleicht klar wird, was der entwilderte Achaier mit dem Weinpflanzer Dionyſos gemeint habe. Alsdann hoffen wir (ſo Gott will) den lebensluſtigen Sohn der Semele zu begleiten — nicht bange davor! — nach Frygien zur ernſteren Bacchosweihe, und dorther zur noch ernſteren des bacchiſchen Oſiris, und zu der geiſtlichen Bruthecke der Orſiker. Spaſs genug kann geben das Gebrüt urorſiſcher Tempelſänger, nebſt der Heiligung des Kadmos, der Dioskuren, des Pelops, des Danaos, der Io, und ſelbſt des Kekrops; nicht minder die Verſezung des Nyſabergs, und die Umgeſtaltung der Orakel und Myſterien, nicht ohne Prieſterfehden um Alt und Neu, um wohlbegründetes Mein und Dein; Spaſs aber mit Ernſt gemiſcht, die Verkuppelung gleichartiger Gottheiten, die Misformung ins Thieriſche, das Doppelgeſchlecht, und die myſtiſche Dreieinigkeit. Zwiſchendurch wagen wir einen Abſtecher vom Aufgange der bacchiſchen Glaubensſonne zum Niedergange, wo, wie es ſcheint, der vom Anſtarren der Indosſonne faſt erblindete Mann noch viel weniger Beſcheid weiſs. Ein Blick in das ſatte Grün der hesperiſchen Natur wird ihm die Sehe ſtärken, daſs er ſchaue, was Dionyſos in der helleniſchen Italia und Sikelia beginne, was der Römer ihm auftrage, und was verbiete mit Züchtigung, und wie weit ihm ſich anzuſchlieſsen der erwachſende Vater Liber gemäſs achte der altrömiſchen Ehrbarkeit. Überall wird der Symboliker mit froher Verwunderung bemerken, daſs, von dem allerälteſten Lehrſyſtem bis zum allerneueſten (ſein eigenes nicht mythologiſches ungezählt), Dionyſos mit dem Weine *recht viel* zu thun hatte *).

Aber ſag' uns doch der Symboliker, welcher Dämon ihn trieb, ſich ohne mythologiſche Kenntniſſe an ein Lehrſyſtem der Mythologie zu wagen. Arm an der erſten Nothdurft der Sprachwiſſenſchaft, ärmer am Geiſt, der aus dem Buchſtab redet, Unfreund der Vernunftlehre, bettelſtolz auf mangelnde Kritik und Fülle des Fantaſieglaubens, für angenommene Fantasmen ein handfertiger Notizklauber, ein fixfingriger Notizverwandler durch gaukelnden Hokuspokus, ein Verlezer des Anſtändigen und des Heiligen, nicht Scham achtend, noch Wahrheitsſinn, noch Scheu vor dem Urtheile der Beſſeren, und dem Endurtheile der göttlichen Nemeſis: — mit ſolcher Ausſtattung unternahm der Selbſtgefällige das Abentheuer, ſich zum Ritter der Dame Mythologia zu weihn, und die Gunſt dieſer ſchwer zugänglichen Olympierin zu erſchmeicheln?

---

*) Im erſten Abdruck folgte hier *Dionyſos von Thebe*, ein urkundlicher Verſuch, der etwas ausgearbeiteter nächſtens in *Mythologiſchen Forſchungen* erſcheinen wird.

Nicht anders ſchmeichelte der Kyklop um die neckiſche Galateia, und fand ſich fürwahr liebreizend, als er, wie Narkiſſos, im Meerſpiegel ſich anlächelte. Denn, ſprach er zu ſich (Theokr. VI, 35):

> Denn ich ſchauete jüngſt in die Meertief'; alles war windſtill:
> Und ſchön zeigte der Bart, auch ſchön mein einziger Lichtſtern,
> Wie mirs wenigſtens daucht', in der Tiefe ſich; und von den Zähnen
> Schien ein hellerer Schimmer empor, als pariſches Marmors.

Doch beſann ſich der einbildiſche Kyklop, und ermahnte ſein holdſeliges Ich zur gewohnten Hirtenarbeit, vom geklaubeten Buſchwerk ſich ein Geflecht zu fertigen, oder naſchhaften Lämmern vorzuſtreun, XI, 72:

> O Kyklop, Kyklop! wo ſchwärmete dir der Verſtand hin!
> Gingſt du dafür an der Körbe Geflecht, und trügeſt den Lämmern
> Abgeſchnittenes Laub; wol thäteſt du klüger bei weitem!

Wenn uns der verdächtige Homer nicht teuſcht, ſo hatte der Kyklop auch über Gottheit und Menſchlichkeit ſeine beſonderen Anſichten, ſeinen dort rechtgläubigen Fantaſieglauben, wofür durch des einzigen Lichtſternes Verluſt er zum Märterer ward.

Regſame Fantaſie, gewandte Ahnung des Möglichen, des Paſſenden, des Wahrſcheinlichen, und, bei vielſeitiger Beleſenheit, weltkundige Auffaſſungsgabe, und ſchnell vergleichender, leicht fügender Wiz, ſind nothwendige Tugenden eines Forſchers. Sie ſind Luft und Woge dem Entdeckungsſchif; aber fördern nur dann, wenn ruhiger Verſtand, von eitelen Wünſchen unbethört, den Kompaſs wahrnimt, und behutſames Urtheil, immer wach, der Untiefen und blinden Klippen Gefahr umſteuert. Ungezügelte Fantaſie und wilde Vergleichungsſucht gebiert Träumer und Fantaſien, und, mit Andachtseifer gepaart, ſchwärmeriſche Fanatiker.

Ein tüchtiger Forſcher der Mythologie muſs, begeiſtert von nichts als Wahrheitsliebe, vorſichtig und beſonnen den Weg der Geſchichte gehn, von der früheſten Erſcheinung an, durch die allmählichen Fortſchritte und Umbildungen. Soll eines Gottes Urſprung und Bedeutung, ſoll ein öffentlicher Religionsgebrauch oder ein geheimer Dienſt in Myſterien enthüllt werden; die Frage muſs ſein: Wann zuerſt, und wo, wird des Gottes, des Gebrauchs, des Geheimdienſtes erwähnt? Wie waren die Zeitverhältniſſe, die Sitten, die Erfahrungen, die Begriffe von Welt und göttlicher Natur? Hatte das Wort der alten Sprache den Sinn der ſpäteren? und mögen wir heutigen Europäer bei dem Ausdruck unſerer Sprache genau das denken, was der alte Grieche und der ſpätere gedacht? Verſtehn wir den Zeugen recht? Was konnt' er wiſſen? was wollte, was durft' er mittheilen? War er leichtgläubig und mährchenhaft? bei herſchendem Glauben achtlos? bei geheiligtem behutſam? Iſt ſein Ernſt Schonung? Wink zum Beſſeren? verhaltener Spott? Half er ſelbſt teuſchen, in gutmütiger Abſicht, oder zu Gewinn und Herſchaft? War, was er meldet, Glaube der alten Zeit ohne Zuſaz? war es urſprünglicher Gebrauch, oder ins Alterthum hinaufgefabelte Neuerung? So muſs ſich der Redliche hindurchzweifeln, durch verjährten Wahnglauben und erneueten Prieſterbetrug, zur Wahrheit. Ein mühſeliger Gang auf ſtolperiger Bahn, wo auch die geſpannteſte Wachſamkeit gegen teuſchenden Schein, gegen fremdes und eigenes Vorurtheil, gegen Selbſtliebe, gegen Gunſt oder Abgunſt, gegen Vertraun oder Mistraun, kaum vor Fehltritten und Verirrungen bewahrt!

Wer lieber die ſchlängelnden Luſtgänge der Symbolik, vom Gewordenen zum geahnten

Quelle des Werdenden hinauf, in gemütlichen Anſchauungen durchſchlendern mag; wer ausgeht von ſpäteren Angaben, von befangenen Zeugniſſen, von allerlei Bildwerken der Prieſterſazung und der üppigen Kunſt, von pfäffiſchen Umdeutungen und grammatiſchen Faſeleien, um hin und her, vom Einheimiſchen zum Fremden, vom Neueſten zum Älteſten, und wieder zurück, ſpazierend, durch erwizelte Möglichkeiten und Ähnlichkeiten und etymologiſche Seltſamkeiten, bis zum höchſten Urſprung des Geſchichtlichen, ja zum vorgeſchichtlichen Spring des Urſprunges, ſich hinaufzutaſten: der kann des gelehrten Scheins und Dunſtes genug zur Ausbeute finden, nie Wahrheit. Vollends ein Unwahrhaftiger, der, im Dienſte der Pfäfferei, ſein Ziel, wo er anlangen will, ſich ſelbſt geſteckt hat, und keine der Schleichkrümmungen verſchmäht.

Geht denn, frömmelnde Fantaſiemänner, und gehabt euch wohl, bis auf Wiederſehn.

II.

GOTTHEIT UND FORTDAUER DER SEELE

NACH ALTGRIECHISCHER VORSTELLUNG.

(Zum Theil in der Jenaer Litteraturzeitung 1819 December.)

Myſterien vor Homer! iſt die Loſung der myſtiſchen Brüderſchaft. Weisheit des frühweiſen Morgenlandes, in Myſterien gehüllt, erleuchtete nicht nur der heroiſchen Achaier Tempel und Paläſte, ſondern ſchon die pelasgiſchen Eichenwälder! Da ward der Myſte zu Vorahnungen geweiht, der Epopte zu Anſchauungen vollendet, und der Vollendete geſegnet mit feierlicher Entlaſſungsformel aus dem indiſchen Uralterthum!

Umſonſt fragt man: Wo denn bemerkt ihr geheime Weisheit, die Homers Achaier etwa aus Frygien und Fönike zugleich mit morgenländiſchen Waaren erlangt hätten? oder gar aus dem verſchloſſenen Lande des Stroms Ägyptos? Man bietet ein paar angebliche Sinnbilder von älteſter Naturkunde, die goldene Kette, woran Zeus und die Götter ziehn, die Amboſse an Here's Füſsen, das hefäſtiſche Nez über Ares und Afrodite, den Apollon als Sonnengott, und dergleichen willkührliche Umdeutungen, wie ſpätere Zeit ſie ausgewizelt.

Nicht Grübelei über Chaos, Streit der Elemente, und Weltordnung, aber rüſtige Lebensklugheit zeigen ſie genug, die Mitlebenden eines Neſtor und Odyſſeus: raſchen Sinn für Ausmittelung des Bedarfs und der Behaglichkeit, für des Hauſes Anordnung und des Staats, für Künſte des Landgewerbes, der Seefahrt, der Kampfübungen. Und weil aus wirtſchaftlichem Fleiſse Tugend, wie aus Faulheit Untugend, zu erwachſen pflegt; ſo finden wir die freudigblickenden Achaier, bei einfachen Sitten, redlich im Verkehr, liebreich in der Familie, gaſtfreundlich gegen Nothleidende, ehrfurchtsvoll gegen Verdienſt und Alter, dankbar mit Ehrfurcht und Zutraulichkeit den guten Göttern, die Gedeihn gaben den Pflanzungen, den Heerden, der Jagd, den Meergeſchäften, den Reden vor Rath und Gemeinde, dem Eheglück, dem ſchönbildenden Webeſtuhl, den Arbeiten in Holz, in Stein und Metall, der ausrichtſamen Betriebſamkeit.

Was aber zumeiſt auffällt: Geſegnet an Leibesgütern, trachtete das kecke Volk nach dem höheren Gute des Seelenadels, nach geiſtiger Ausbildung und Verſchönerung. In jeder herzerfreuenden Kunſt eiferte man zum höchſtdenkbaren Gipfel empor; menſchliche Treflichkeit ward zum Unübertreflichen, zum Gottähnlichen, geſteigert. Freundliche Quellnymfen der Begeiſterung verliehn Jünglingen und Jungfrauen des thatnachahmenden Reigens ſchöngemeſſenen Verhalt, zu feſtlicher Luſt, zur Heldenfeier, zur Verehrung der Unſterblichen; den heiligen Sänger entzückten ſie über das Gemeine mit anſtaunungswürdigen Gedanken und entſprechendem Vortrage des Wohlklangs und der Wohlbewegung, unter begleitendem Saitenſpiel. Willkommen war der göttliche Geſang den Volksverſammlungen, dem Fürſtenſaal und den Tempeln; auch der ruhende Held Achilleus ſang zur Leier Groſsthaten des Männerruhms.

Dieſe vom thieriſchen Wohlbefinden zu geiſtiger Menſchenwonne ſich erhebende Geſinnung wars, die bald darauf, in erweiterten Weltanſichten erſtarkt, einen Homer zeitigte, dann bald ſtrengeres Nachdenken durch inniges Gefühl belebte, und vollherzige Denker zu Forſchungen der Wahrheit, die zugleich gut iſt und ſchön, ermutigte. So geſinnt lehrte Pindar: die Anmut ſchmücke, was weiſe, was ſchön, was glänzend ſei; ſie ſchmücke ſelbſt der Unſterblichen Chor und Feſtmahl. Geſangzauber, ſagt er, rührt auch Dämonen das Herz, durch Apollons und der Muſen Begeiſterung; nur was ungeliebt iſt dem Zeus, ſchaudert vor dem Halle der Pieriden, wie, der im Tartaros liegt, Tyfos der Götterfeind. Übungen der Muſenkunſt waren ein Hauptheil der Erziehung in Griechenland und dem griechiſch gebildeten Latium. Polybius achtet ſie nothwendig zur Milderung des arbeitſamen Lebens; ein Volk, das ſie vernachläſſige, werde roh.

Blickt nun hinüber in das gegenufrige Morgenland. An Vorderaſiens Küſten zeigt Homer nährende Feldwirtſchaft, doch ohne Weinpflanzungen, auſser bei den Frygern des Hellesponts, einem thrakiſchen Stamm; und zur Schlacht wildes Anſchwärmen mit Geſchrei. Troja, vor dem Kriege reich an edlem Metall, hatte groſsſtädtiſche Gemächlichkeit und Pracht in Wohnungen und Tempeln. Anzeigen früheres Verkehrs mit den Achaiern ſind die milden Sitten, und die Sprachverwandſchaft; noch mehr die heiligen Gebräuche, Pallas Athene die Stadtſchirmerin, Apollon Smintheus, der in Chryſe wie in Tenedos herſcht, und auf des Prieſters Ruf vom Olympos daherwandelt, ja des olympiſchen Zeus Heiligthum auf dem Idagipfel. Bei den thrakiſchen Frygern des Binnenlandes, und meerwärts bei den Mäoniern, ſehn wir den Beginn des Oſthandels, wodurch nachmals Lydien ſo reich an Silber und an Golde ward; bei den Kariern, von barbariſchem Laute, Theilnahme daran, und des von Fönikern erhandelten Elfenbeins Rothſtreifung und Verarbeitung zu theuerem Pferdeſchmuck. Lauter Künſte des äuſseren Wohllebens, wie im Kalifenreich, oder im baukundigen Europa der Pabſtherſchaft.

Nirgends jedoch eine Spur von Muſenkünſten der Begeiſterung, von entzückendem Heldenliede zu apolloniſchem Saitenſpiel, von nachgeberdendem Feſtreigen der Anmut und der Feierlichkeit. Apollon der Delier begnügt ſich dort, ein beſuchender Gaſt, Heil und Unheil zu verwalten; er ſendet und vertreibt, jezo Peſt, dann Feldmäuſe, wie der rauhere in Lykia geborene Apollon den Raubwölfen gebeut. Dort und hier klingt ein waltendes Geſchoſs; aber nicht die Harfe des Muſenreigens. Als die ſiegenden Troer vor der Stadt, funfzig Tauſende, um die Feuer ſich gelagert, ſangen ſie da nach achaiiſchem Gebrauch einen Päan der Errettung? Horchten die Edleren einem ruhmvollen Barden, der heroiſche Thaten zur ſchönklingenden Kithara ſang? Nein, da der ſchlafloſe Agamemnon hinſchauete,

> An nun ſtaunt' er die Feuer, wie viel vor Ilios brannten,
> Pfeifenhall, und Syringengetön, und Getümmel der Männer.

Den alten Auslegern iſt dieſes bäuriſche Rohrgepfeif, wie das Getümmel, eine Bezeichnung der Barbaren. Bei den Griechen Homers tönen Schallrohre mit Harfen in den lauteren Chor des Brautzuges, Il. XVIII, 495. Im ähnlichen Zuge bei Heſiod, Aſp. 274 — 276, ſingt der Jünglinge Chor zu Syringen, der Jungfraun Chor zu Harfen, und ein wildſchwärmender Jünglingsſchwarm kreiſcht zum Schallrohr. Der Fryger Marſyas in der ſpäteren Fabel vermaſs ſich, mit Apollon, der zur harmoniſchen Kithara holden Geſang fügte, durch des lauttönenden Schallrohrs kunſtreiche Behandlung zu wetteifern; der Erfolg war ſchrecklich. Gleichwohl ward in der kybeliſchen Bergreligion des Schallrohrs Gedröhn noch durch ſchrillende Erzbecken und dumpfe Trommeln verſtärkt, um die orgiaſtiſchen Sprünge zu beflügeln. Eine türkiſche Lermmuſik gegen ein Hendelſches Halleluja! Wahrſcheinlich in den Eleuſinien tönte ſie dem milderen Iacchosknaben gedämpft; in den Orgien der Orfiker gewiſs nicht, weder im Nachttaumel des roheſſenden Sabazios, noch im Korybantentanz um des bacchiſchen Zeus Geburtshöhle.

Homers Föniker ſind zum Erwerb ſinnreich und unternehmend, nicht nur im Handel auf Okeanosſchiffen und Saumthieren, ſondern auch in kunſtfertiger Verarbeitung fremder Erzeugniſſe, der Webſtoffe, des Elfenbeins, des Elektrons, des Zinns, und anderer eingetauſchten und ſelbſtgegrabenen Metalle; der Verkehr mit viellautigen Völkern führte zu Buchſtabenſchrift, die Nachtſchiffahrt zu etwas genauerer Sternkenntnis. Auch dem Boden der beengten Heimat ſtrebten ſie, mit karthagiſcher Ämſigkeit, den möglichen Ertrag abzugewinnen. Schon in der Argonautenzeit hatten ſie Miſchkrüge für ächten Kraftwein; miſchbaren Wein erhielt David von dem Freunde Hiram, und Salomon den veredelten Rebenbau. Gegen Fremdlinge vortheilſüchtig, mistrauiſch und grauſam, ſühnten ſie auch ihre Gottheiten mit Menſchenblut, und befreundeten ſie, als rohſinnliche Kananiter, durch den Wuſt unzüchtiger Verehrung.

Zu ſolcher Religion miſchten ſich allmählich Laute der moſaïſchen Lehre von Weltſchöpfung, von Sündflut, vom Lichtglanz der Gottheiten, von der Menſchen Urſprung aus Thon. Wahrſcheinlich geſchah dieſes, ſeitdem Salomon, der Beſizer von Thapſakos, und des Libanons Anbauer, die Handelszüge der Föniker begünſtigte, und das Herz ihrer Prieſter durch Duldſamkeit und prachtvolle Stiftungen ſich verband. Aber Homers Achaierſagen enthalten noch nichts ſolcher Vorſtellungen. Erſt Heſiod, der Kenner des Adonis, ſpricht von des Chaos Entwickelung, und Deukalion; erſt der Hymnus an Demeter zeigt erdgeborene Menſchen, und die Gottheit von Glanz erleuchtet. In Homers Heldenzeit lächelte man des alten Mährchens, der Menſch ſei aus Eichwald und Geſtein erwachſen; der hellere Sinn lieſs die vorwizige Frage ſamt der Weltſchöpfung unerörtert. Auch in Fönike demnach war nur Trachten nach Lebensgütern, nur Neid und Übervortheilung bis auf Blut, üppiger, oft viehiſcher Genuſs in Prachtgebäuden, und eine ſo finſteren Geſinnungen entſprechende Religion, mit verunreinigten Überlieferungen der Jehovadiener. Nicht Raum fand in Fönike und Syrien weder heiterer Geiſtesanbau, noch veredelnde Muſenkunſt, oder Begeiſterung, die von kindiſchen Fantaſien und Staubgedanken den Sinn zu reinmenſchlichem Gefühle des Göttlichen erhebt.

Und welcherlei Herzensbildung konnten Neſtors mitlebende Achaier vom Strom Ägyptos erlangt haben? es ſei durch Föniker, die dorthin, wie die Ismaeliter, mit Kameelladungen gehandelt, oder durch Einfälle ſeeräuberiſcher Kreter und Taſier. Was für Tugenden, was für geiſthebende Kenntniſſe, mochten gedeihn in dem fremdlingshaſſenden Sumpflande, deſſen geſamtes Feld, eigenthümlich den Prieſtern, den Königen, und den Kriegern, von der Kaſte der Pachtbauern beſtellt ward? wo in der Kaſte der Handwerker jeder des Vaters Kunſt und Gewerbe nach dem Herkommen trieb? wo auch der Arzt nach geſezlicher Vorſchrift hèilte, und auf Neuerung Todesſtrafe ſtand? wo die Hirtenkaſte, ſelbſt die Pfleger der mendeſiſchen Gottböcke nur weniger, verachtet war? ja, wo der König durch Pieſterweihe dem Oberprieſier ſich unterordnete? Ihr lüſternen Anſtauner der Hieroglyfen, entſagt dem Glauben an die geſabelte Prieſterweisheit. Sie beſchränkte ſich auf nothdürftige Landmeſſung und Zahlenkunde, auf lockere Jahrberechnung, auf abergläubige Sterndeuterei, um Lebensſchickſale, Fruchtbarkeit, Seuchen und Erdbeben zu verkündigen, und im Innerſten der Tempel auf Gaukelkünſte und Volksteuſchung. Jene Schnörkel der Tempel und Obelisken und Pyramiden eröfnen euch ſchwerlich viel Merkwürdigeres, als: wie lange Jahrtauſende hindurch Prieſter und Könige auf einander gefolgt, wer dies Wundergebäu nach heiliger Anleitung gebaut, wie hoch die Koſten, wie viele Fröhnlinge daran gearbeitet. Herodot lieſs ſich aus der Inſchrift einer Pyramide dolmetſchen, man habe bloſs an Rettigen, Lauch und Zwiebeln für die Arbeiter nicht weniger als ſechzehnhundert Talente verbraucht. Wie groſs, ruft er aus, war wol der Aufwand für Eiſengeräth, für Koſt und Kleidung!

Leibesübungen und Muſenkünſte gehörten nicht zur geſezlichen Erziehung. Aus jenen, ſagten ſie, gewinne die Jugend nicht Geſundheit, ſondern kurzwährende Stärke mit Gefahr; und Muſenkunſt ſei nicht nur unnüz, ſondern ſogar ſchädlich, weil ſie weibiſch mache die Männerſeelen. Nicht, daſs nicht ererbte Feſtlieder nach altägyptiſcher Art zur Siſter, nach orfiſcher zu Pfeifen und Erzbecken, tönten, oder ein Volksſänger mit der Harfe ſich hören lieſs. Doch das war kaum, was die Heutigen Muſik nennen, viel weniger geiſterhebende Muſenkunſt. Nein, vor Pſammetich war in

Ägypten der Hochſänger Apollon mit dem Muſenchore ſo fremd, als der frohbegeiſternde Dionyſos. Zwar die ägyptiſchen Orfiker, des tonkundigen Orfeus eingedenk, hätten gern etwas von Apollon gehabt. Zuerſt nannten ſie fluchwendenden Apollon des Oſiris Sohn Horos, weil er den Fluch des Tyſos gehemmt habe. Unter den makedoniſchen Ptolemäern ward auch der muſenführende Apollon ein Ägypter von Geburt. Oſiris, ſagten ſie, des Biers und des Weins Erfinder, zog mit ſeinen Wohlthaten durch alle Welt, durch Äthiopien, Arabien, Indien, dann durch Aſien nach Europa, und durch die übrigen Länder heim. Ihn begleiteten die Söhne Anubis und Makedon, auch Pan der ehrwürdige, zugleich Maron und Triptolemos, die er in Thrakien und Attika, wie den Makedon in Makedonien, anſiedelte. Als Freund von Lachen und Geſangreigen, nahm er auch eine Schaar Muſiker mit, worunter neun Jungfraun, Muſen genannt, und ihr Anführer Apollon, dazu tüchtige Satyre aus Äthiopien, um die Hüften behaart, und fertig zu Tanz und Geſang und ſpaſshafter Beluſtigung. Seht da den ägyptiſchen Bier-Apollon, mit gedungenen Tänzerinnen, wie die Ambubajen aus Syrien und die neuägyptiſchen Luſtdirnen, und einem Trupp äffiſch verbuzter

Schäkerer. Von einer ſo markigen Muſenkunſt hatte die Prieſterſchaft keine Verzärtelung ihrer dienſtbaren Männerſeelen zu befürchten.

Aber wenn der griechiſche Saz wahr iſt, daſs, wie zu Schönem Gutes, auch zu Unſchönem Ungutes ſich geſelle; wenn ausgebildete Menſchennatur, im behenden Körper ein zart fühlender Geiſt, nach dem Urtheil des ſtaatsklugen Polybius, nothwendig iſt, um ein Volk gegen Rohheit und Verfall zu ſichern: welche Volksſitten, welche Haustugenden, erwarten wir in jenen, nur thieriſcher Leibespflege nachſinnenden Pfaffenländern? Ihr ſollt nicht thun, ſprach Jehova (Lev. 18, 3), nach den Werken des Landes Ägypten, darinnen ihr gewohnt habt, auch nicht nach den Werken des Landes Kanaan, darein ich euch führen will. Dann werden Graunwerke gerügt, worunter Menſchenopfer, Knabenſchändung, Unzucht mit Vieh. Menſchenopfer dauerten in Ägypten bis zu Amáſis, dem Hellenenfreund, viel länger in Syrien und Fönike. Selbſt Salomon war im Alter ſo ſchwach, ſeinen ammonitiſchen Frauen zum Molochsopfer ein Bergheiligthum vor Jeruſalem zu geſtatten. Nach drei Jahrhunderten fand Joſia, nebſt anderen Abgöttereien Jeruſalems, auch die Kinderverbrennung abzuſchaffen, und ſogar am Tempel des Herrn Gemächer für feile Knaben, deren Lohn in den Seckel der Prieſter fiel. Aus dem Völkermarkte des jüdiſchen Thapſakos drang ſolche Unmenſchlichkeit in die lydofrygiſchen Myſterien. Gegen Ol. 40 ſchlich von den Lydiern, Syrern und Ägyptern die unnatürliche Wolluſt in die Sitten der Hellenen, und, zugleich mit der hochfeierlichen Menſchenopferung, in die Nachtorgien des orfiſchen Prieſterbundes. Jezt befudelten die Nachtunholde auch die ältere Mythologie durch erdeutete Willfährigkeit des Ganymedes, des Admetos, des Pelops, durch thieriſche Brunſt der nachheſiodiſchen Paſifae, durch das Opfer der Ifigeneia, die bei Homer Agamemnon unter dem Namen Ifianaſſa dem Achilleus zur Gemahlin anbietet.

Solche Vorſtellungen von gottgefälliger Menſchentugend, und ſolche zum Unmenſchlichen und Thieriſchen verſunkene Entwürdigung der Gottheit, brachten die orfiſchen Geheimlehrer aus den herzloſen und wollüſtigen Morgenländern. Wer denn zweifelt, ob im griechiſchen Volk, ob gegenüber in Frygien, in Kanaan und Ägypten, ſich ein edlerer Geiſt gebildet? ob hier oder dort früher der veredelte Geiſt zu des allſegnenden Weltgeiſtes Gefühl ſich aufſchwingen konnte, zu dem Wonnegefühl, nur der Gute, der dem Urquelle des Guten nachſtrebe, ſei glückſelig auch in Trübſalen des Lebens, und gehe durch den Tod zu höherem Gute der Glückſeligkeit?

Gleich ungereimt iſt es, einen frygiſchen Homer zu denken, wie einen ſyriſchen Sofokles, und unter Ägyptens Geiſtbändigern einen Pindar, einen Sokrates, einen Platon. Oder ſoll jener geiſtlichen und weltlichen Liedeler Geſinge für Geſang gelten? jener Tauznickel und ſatyrähnlichen Hanswurſte leichtfertiges Spiel, ſamt des erniedrigten und erhöhten Oſiris Nachgaukelung, und den Zoten des mendeſiſchen Pan, für Drama? und angereihete Mordgeſchichten tölpiſcher Wigande und Götterkobolte ſogar für Epos? Dann hat auch Deutſchlands pfäffiſches Zeitalter genug der naturkräftigen Muſenwerke. Die freiſinnigen Hellenen, ſtolz auf den errungenen Adel der Menſchlichkeit, nannten ſich ſelbſt Hellenen; und die anderen dort, ſo viel kunſtreicher auch, als Biber und einſpeichernde Bienenkaſten, ſie baueten und wirtſchafteten, nannten ſie Barbaren.

Dennoch träumt ihr von vorhomeriſcher Barbarenweisheit, und glaubt nicht Faſeler zu ſein. Reimlich, wie im Traume der Morgendämmerung, dünkt es euch, daſs vor der mythiſchen Zeit hocherleuchtete Pfaffen der kybeliſchen

Berggöttin, des Thamnuz und des Moloch, des Mendes und Oſiris, ein dämmerndes Seelenlicht aus dem Urlicht eines öſtlicheren Traumvolkes den halbwilden Pelasgerhorden in geheimen Innungen mitgetheilt! Und wie mitgetheilt? Durch ſinnbildliches Kauderwelſch, in der Urſprache der Offenbarung, oder verdolmetſcht in pelasgiſchen Jagdlauten! durch unkünſtleriſches, aber naïves Schnizwerk von Gottheiten mit Gehörn, Schwanz, Bockfuſs, und ſtiermäſsiger Mannsnatur! durch einen ſtierhörnigen Bacchus im Fuchstalar, der noch nicht Wein, aber kräftiges Bier ſchenkte! durch einen Apollon ohne Geſang und Klang, der ſogar mit dem Bogen nicht, was ſie foderten, Segenspfeile der Jagd abſchoſs, ſondern alltägliche Sonnenſtralen! und, was beſonders zur Entwilderung that, durch ſinnbildliche Gebräuche und Nachtcäremonien der Menſchenopfer und der Knabenſchändung! Hat über dergleichen Weisheitspflege in den Felshöhlen der Pelasger euch nie ein heiterer Augenblick etwas unruhig gemacht?

Für des Lebens Gebrauch und Bequemlichkeit möchten die Altgriechen wol mehreres von den benachbarten Aſiaten benuzt haben: wie wenn die Unſeren etwa den Bonzendienern Lackarbeit, Dungmehrung, Kupferguſs, den

Fröhnlingen der Türken ächte Garnröthe, den Kelten und Angelſachſen die Hebung ungeheuerer Felsblöcke nachprobeten. Die Südthrakier, bis zum nachmaligen Makedonien und Theſſalien, deren Olymposgötter Milderung durch Hellas und Argos verbreiteten, waren die früheſten Anbauer ihrer fruchtbaren Fluſsebenen und Anhöhn, auch des nyſeiſchen Weins Erfinder. Solche Strebſamkeit verdankten ſie wahrſcheinlich dem Verkehr mit dem viel früher wohllebenden Aſien über die Fuhrt des Hellespontes, in Zeiten, da das rohere Griechenvolk mit den Fiſchernachen ſich kaum zu abſehbaren Inſeln hinwagte. Noch für Priamos kämpſten ſie, dem alten Bunde getreu. Natürlich entſtand Umtauſch der Erzeugniſſe, der Beſtellung, der Bauart, der Gewerbkünſte, der Sitten und Religionsmeinungen. Priamos wohnte wie Homers Helden; nur daſs ſein Palaſt geräumiger war, und vielleicht prächtiger mit Gold, Silber und Elektron geſchmückt, als ſelbſt die Paläſte des Menelaos, der durch morgenländiſche Gaſtgeſchenke, und des Alkinoos, der durch Meerhandel ſich bereichert. Es ſcheint, die Thrakier nahmen von den Troern herkömmliche Fertigkeit, und gaben ſinnigen Betrieb, und Götter.

Thrakiſche Stämme eroberten Bithynien,

Myſien und Frygien. Die makedoniſchen Fryger brachten des Weinbaus Veredlung und Handelsgeiſt; dann bis über Mäonien ſich ausdehnend, öfneten ſie den Weg zu den Reichthümern des Oſtens. Alſo geſchah es, daſs der Thrakierfürſt Rheſos mit Rüſtungen voll Goldes und Silbers, wie ein Gott, in den Krieg auszog, und ein Karierfürſt, wie ein Mägdlein, von Gold blinkte. Aus ſolcher Gewerbſamkeit erklärt ſich die thrakiſche Volksmenge, die häufig in das ſüdliche Griechenland und in die Inſeln ſich ergoſs. Das innere Frygien, voll waldiger Gebirge, bekam anfangs nur thrakiſches Bier, ſpäter, wie das helleſpontiſche, auch Edelwein. Die rauhen Berggottheiten der Urbewohner walteten in Dunkelheit, bis Heſiods reges Zeitalter ſie erhob.

Davids eroberte Stadt Thapſakos am Eufrat, wohin Schiffe und Kameele mit erhandelten Reichthümern, aus dem äthiopiſchen Ofir und aus den Weſtgegenden Libyens und Europa's, von Arabern, von Fönikern und Frygiern geführt wurden, ſtand unter jüdiſcher Botmäſsigkeit, und kam durch Jerobeam an das Reich Iſrael, welches ſie bis zum lezten Könige Hoſea behauptete. Jerobeam, ſcheu vor dem theokratiſchen Tempel in Jeruſalem, befahl, Abrahams Gott *Jehova*, der ſeit David auch *Jehova Sa-*

baoth, Gott der Heerſchaaren, der irdiſchen und der himmliſchen, genannt ward, unter dem ägyptiſchen Sinnbild eines fruchtſchaffenden Ackerſtiers zu verehren. Weil nun dieſer einige Gott, mit der Erde Früchten und weiſem Geſez nicht nur Abrahams Volk, ſondern von Thapſakos her alle Welt ſegnete, ſo hob, wie es ſcheint, ſein Name ſowohl chaldäiſche Denker in Babylon, als ioniſche, zu dem erhabenen Begrif Eines Weltgottes. Wenigſtens nicht ohne mehrere Vorahner erkannte Thales in den Vierzigern „den ewigen allwiſſenden Geiſt, der die Welt aus Waſſer zur herlichſten gebildet, und auch die Gedanken ſchaue“. Und erſt nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, war dem Volk der Juden der alleinige Gott in höherem Sinne ſo klar, wie vorher nur den Weiſeren. Aber Ausbreitung des Glaubens an Einen Gott beunruhigte die frygiſchen und ioniſchen Prieſter der Vielgötterei; ſie faſsten den Entſchluſs, ihre Volksgottheiten in feierlichen Geheimniſſen für Kräfte des Einen Naturgottes zu erklären. Wie veranſtalteten ſie das?

Dem *Jehova Sabaoth* unterſchoben ſie der alterthümlichen namloſen Bergmutter namloſen Gemahl und Sohn, wie Eines Weſens, und nannten beide vereint *Sabos* oder *Sabazios*, ingeheim *Iao* und *Iacchos*. Alle drei, ſagte man den Geweiheten, ſind, menſchlich gedacht, Ein Weſen, zeugend aus ſich, gebärend, und erzeugt: Himmel, Erde und Segen. Gleicher Natur ſind *Zeus*, *Demeter* und *Dionyſos*: Zeus giebt Donnerſchauer im Lenz, Demeter empfängt, Dionyſos fruchtet; er ſchuf dem Fryger von je Feldfrucht, als *Sabos*, dem Hellenen Wein. Den feldfruchtenden *Sabos* bildete man, nach Jehova's Sinnbild, als Stier, wenigſtens mit Stierhörnern; und eben ſo in der Folge den *Dionyſos*, ſofern er der frygiſchen Bergmutter Geweiheter oder *Bacchos* war. Aus jener dreifachen Segensgottheit entwickelte ſich die männliche Dreieinigkeit Kronos-Zeus-Dionyſos, und die weibliche Rhea-Demeter-Perſefone, jede der anderen gleich, und die übrigen Volksgötter als perſönlichte Naturkräfte in ſich aufnehmend; denn das Dreieins, Anfang, Mittel und Ende, ſei überall: welches Pythagoras noch feiner ausſpizte. In Fönike ward des Anbaus Gott öffentlich *Adonis*, aus *Adonai*, genannt, und geheim *Iao*, wie bei den Chaldäern. Später fabelte man dem Adonis-Dionyſos ſein nyſeïſches Rebenfeld am Libanon, mit einem anfeindenden Lykurgos; und dem Jehova-Dionyſos, deſſen Heerſchaaren den Orient bändigten, ward zum Nyſa der Sinai gedeutet.

So kam die aufſtrebende Lehre von Gottes Einheit in die unheilſame Gewalt der Prieſter, welche die einträgliche Vielgötterei nicht abſtellen wollten, ſondern befeſtigen, und erweitern. O wie fern der Geſinnung deſs, den Prieſter gekreuziget: Gott iſt ein Geiſt, und will verehrt ſein im Geiſt und in der Wahrheit! Das offenbarte Licht, welches durch Geiſteshelle das Herz erwärmt, hüllten ſie ſchlau in dumpfe Nebel der geiſtwidrigen Unvernunft. Auch wen der Myſtagog aus feierlichem Graundunkel zum Anſchaun lieſs, deſſen verworrene und anwundernde Einbildung genoſs eines kalten Schimmers, eines fruchtloſen Fantaſieglaubens. In den Schulen der gottforſchenden Weltweiſen, nicht im Verſchloſs der Prieſter, lernte der Fähige: dem Allweiſen und Allguten gefalle nur, wer weiſe und gut lebe; und ihn führe der Tod zu der anwachſenden Seligkeit, noch weiſer zu ſein, und beſſer. Zwar auch dieſer errungenen Vernunftwahrheit bemächtigten ſich die Pfleger des Heiligthums; den Frommen ward ein ſeligeres Loos in Elyſion angekündigt. Aber fromm war ihnen der Beobachter abergläubiſcher Sazungen, die ſie Religion nannten, der Bereicherer des Tempelguts, der fleiſsige Opferer, und der zur Schau ihrer Myſterien Vollendete. Solche, wie albern auch, und wie ruchlos ſie gelebt, durſten in Elyſions ſinnreizender Wonne ſich beluſtigen; indeſs die Treſflichſten für des Altars und der Weihe Vernachläſſigung im Schlamm und tartariſchen Feuer büſsten.

Nicht den ewigen Naturpflichten treu ſein, nicht redliche, durchſezende, ſelbſtverleugnende Menſchentugend, errang dem Menſchen innere Seligkeit, und das Wonnegefühl, künftig noch mehr dem Allſeligen zu nahn; nein, zeitmäſsiger Tempeldienſt, knechtiſcher Frohn in Pflichten wechſelnder Prieſterwillkühr, erſchmeichelte ſich willkührliche Gnaden von der Gottheit. Sünde hieſs, was geſühnt ward durch Opfer der Genugthuung, durch erhandelte Cäremonien der Entſündigung; und auch das Greulichſte achtete man ſühnbar. Dem ſo Gereinigten war alles rein; ſelbſt auf Mord und Nothzucht in den Myſterien blickte die befreundete Gottheit mit Genehmigung. Ihr göttlicher Racheifer ward gekühlt durch geopfertes Menſchenblut; ihr göttlicher Wolluſttrieb freuete ſich der Knabenſchändung, die ja nur Sinnbild war der mannweiblichen Götternatur. Demeter in den Eleuſinien lächelte zu den unzüchtigen Scherzreden der Iambe, in orfiſchen Demetrien zur derberen Unfläterei der Baubo und des taſtenden Iacchos. Noch ſchamloſer erbot der myſtiſche Dionyſos dem Wegweiſer zum unterirdiſchen Elyſion den Genuſs ſeiner Schönheit, den er auf dem Grabe des Geſtorbenen einem emporragenden Fallos getreu leiſtete: ein Sinnbild, ſagen die Unfläter, von den Wonnen der Unſterblichkeit.

Solche ſcheuſelige Religion war es, worüber Lukrez ausrief:

> Religion hat Frevel erzeugt, unmenſchlich und gottlos!

Solche Nachtorgien des Bacchos nöthigten den Senat zu ſtrenger Ahndung. Auch das griechiſche Feſt der Ceres muſste nach römiſchem Geſez ohne Trauer, und die Einweihung bei Tage, gefeiert werden. Die weit geprieſenen, aber nur weniger, als orfiſche Demeterfeſte, verunreinigten Eleuſinien erlaubt Cicero den Athenern; doch wünſcht er die nächtlichen Gebräuche hinweg. Kein Wunder, daſs jeder helldenkende Grieche ſich der Myſterien enthielt, und die orfiſchen Trugſchriften verachtete. Aber auch ſehr begreiflich, daſs die düſteren Orakeler und Geheimprieſter abhold waren den lichtforſchenden Weltweiſen, die weder das ungöttliche Fantom der Gottheit ehrten, noch die unmenſchliche Tempelmoral. Sollen wir Ihm, dem hochheiligen Lichte der Welt, einen griechiſchen Vorgänger erſehn; wer iſt würdiger? Der orfiſche Symbolſchmieder Onomakritos, der den Geheimniskrämern nachtende Sonnen ſchuf? oder der geiſthellende Sokrates, der, ein menſchlicher Sittenlehrer, ein Verkündiger Gottes und der Unſterblichkeit, den prieſterlichen Giftbecher trank?

Ihr Fantaſiegläubigen eines vorhomeriſchen Orfikervereins, warum doch, wenn man ein Pröbchen der urweltlichen Symbolik verlangt, wollt ihr mit pelasgiſcher Naturweisheit von aufgeſchichteten Elementen und abgeſchoſſenen Sonnenſtralen uns abfertigen? So was hätten ägyptiſche Geheimlehrer den Buſchmännern Thrakiens in dunkelen Sinnbildern vorgeräzelt, und nach genugſamen Ahnungen erklärt? Es ſcheint, daſs ihr Urſache habt, mit dem eigentlichen Geheimniſſe geheim zu thun.

Offen jedoch wird in den nachhomeriſchen Gedichten der Orfiker, die ja Nachhalle der vorhomeriſchen ſein ſollen, dem plauderhaften Buchſtab das hehre Myſterion anvertraut: Einer ſei Gott, nämlich durch myſtiſche Dreieinigung, deren krauſe Verzweigungen zu durchſchaun nur der Epopte gewürdigt ward; und der dreieinige Gott Mannweib, Kronos-Zeus-Dionyſos, oder Rhea-Demeter-Ferſefone, beſchere den Frommen der Prieſterreligion nach dem Tode vorzüglichen Genuſs der elyſiſchen

Luſtbarkeiten. Ein ſo erhabenes Myſterion euerer Urorſiker muſstet ihr auspoſaunen mit den lauteſten Hallhörnern der orgiaſtiſchen Lermmuſik. Warum denn gerade hier ſo kleinlaut? Warum nur im Vorbeigehn ein halbes Wörtchen von dieſer urweltlichen Offenbarung? Hat etwa Homers und Heſiods ungünſtige Ausſage euch die Stimme gedämpft?

Myſterien zwar, von nicht pfäffiſcher Art, ſind ſchon bei Homer anzunehmen: Myſterien der forſchenden Vernunft, wie ſie auf jeder Stufe der Menſchenbildung den Hochſinnigen zu höherem Sinn erwecken. Selbſt ja in den dumpfigſten Zeiten des Pfaffenthums trachteten herzvolle Myſtiker, gleich Taulers Laienbruder in der Deutſchen Theologia, hervorzudringen aus der Kälte des geformelten Kirchenglaubens in die Lebenswärme des thätigen Chriſtenthums. Was iſt es, wohin jeder Edlere ringt mit angeſchaffenem Sehnſuchtsdrang, was jeder Edlere für ſich, oder mit Geiſtgenoſſen, in tiefahnenden Weiheſtunden aus der innerſten Herzensoffenbarung ſich erſtreben muſs, bis finſterer Zweifelmut hindurchdringt zu tagendem Vertraun, zu erfreuendem Morgenſchimmer des ewigen Lichts, des Abglanzes vom Urlicht? Es iſt das hochhehre, das unausforſchliche Geheimnis: Gott und Unſterblichkeit.

Homers Zeitalter verehrte die Olymposgötter aus Überlieferung der Thrakier, die, blühend durch Anbau und Verkehr, von leiblicher Bedarfsbildung zur Vorſtufe der geiſtigen ſich gehoben. In Thrakien aber waren ſie Erbgötter aus dem Beginne des Ackerbaus in waldfreien Ebenen, gemilderte Söhne der titaniſchen Urbeherſcher, doch nicht ohne Rohheit der wilden Abſtammung. Dieſe den Achaiern übertragenen Olympier, noch halb waldmänniſche Gutesbringer und Übelwender, walteten fort in alten Haingrotten und Tempeln, geſchüzt durch herkömmliche Gebräuche, durch Prieſterſazung, durch Ortsfabel und Volksgeſang. Von Kind auf huldigte man ehrfurchtsvoll den gütigen Segnern, den leicht befreundbaren Nothhelfern; zum Beiſtand lud ſie, mit gelobendem Flehn, mit Erſtlingen der Koſt, mit Trankguſs, der Waldjäger, wie der Berghirt, der Ackerer, wie der Seefahrer, der friedſame Hausvater, wie der Kämpfer für Gemeinwohl, der begeiſternde Sänger der Verſammlung. Die Geber des Guten wurden um leibliches Gut, und um geiſtiges, angefleht, um weiſen Rath, um Kräfte der Ausführung, um freudigen Entſchluſs.

Reinerer Begrif des Guten reinigte den Begrif der Gottheit, woher Gutes kam. Nachdem man erkannt hatte, mehr als unbändige Leibesſtärke fördere kluger Geiſt, mehr als leidenſchaftliches Anſtürmen bedachtſamer Heldenmut, und den ungeheueren Polyfemos überwältige die Kühnheit des erfindſamen Odyſſeus; da muſsten die Weiſeren auch der Götter titaniſche Gewaltſamkeit allmählich vergeiſtigen zu weiſer Allmacht. Der geläuterte Menſch ward irr an den unlauteren Göttern der Altväter; er nahm die anſtöſsigen Thaten der Unſterblichen für Misverſtändniſſe roher Prieſter und niedriger Volksdichter. Nimmermehr konnte ſein Herz achten wie Göttertugend, was Untugend bei Menſchen war; ſein frommer Sinn ſtrebte von des Ungöttlichen Verachtung zur Ehrfurcht vor dem Gottwürdigen. Ein göttlicher Homer milderte, ſo weit Sazung und Volkswahn ihm geſtatteten, die altväteriſche Rohheit der Weltgebieter, und gab ihnen edlere Menſchlichkeit. Jezo ward ein anderes Prieſterreligion, ein anderes Herzensandacht.

Ungeſchlachte Pelasgerhorden hatte ſiedelnder Anbau geſittiget, und zu edelmütigen Achaiern eingebürgert. Immer regſamerer Weltverkehr bildete feinſinnige Hellenen, wo in willkührloſen Verfaſſungen der menſchliche Geiſt emporſtrebte zu den heiterſten Lichthöhen der Kunſt und der Himmelsweisheit. Zeus, der erhabenſte Weltordner, wie Homer ihn zu denken oder auszuſprechen gewagt, erinnert im Zorn ſein widerſpenſtiges Weib an die altpelasgiſche Züchtigung, an die geſchwungene Geiſsel, und das Aufhängen mit Amboſsen an den Füſsen; aber ein nachgebendes Wort begütiget ihn zum Lächeln. Er droht Donnerſchläge und Schleuderung in den Tartaros, wenn ein Gott an dem Kriege Theil nehme; Athene ſagt demütig, nur mit Rath wolle ſie den Achaiern beiſtehn; und Zeus lächelnd:

Faſſe dich, Triogeneia, mein Töchterchen! Nicht mit des Herzens
Meinung ſprach ich das Wort; ich will dir freundlich geſinnt ſein.

Da er fern iſt, ſchmält ſie auf den unartigen Vater, der jezt die liebkoſende Thetis begünſtige.

Aber er nennt mich einmal blauäugiges Töchterchen wieder!

Sagt ſie, und fährt dennoch mit Here nach dem Schlachtfelde. Zeus, wie heſtig er zürnt, begnügt ſich, beide mit gedroheten Donnerwunden zurückzuſchrecken, und heimgekehrt ſie mit Hohn zu ärgern. Er hat noch den Ton eines pelasgiſchen Chans in älteren Bardenliedern; aber zur Ausführung, wie vordem, iſt er zu gutmütig, zu wohlgeſittet. Weit ſittiger jedoch und edler ſind Homers Menſchen, die er, durch keine Erbreligion beſchränkt, ausſchuf zu nachahmungswürdiger Treflichkeit. Man vergleiche mit Zeus und Here, und der ganzen olympiſchen Haushaltung, den Odyſſeus und Penelopeia, ſamt Laertes und Telemachos und dem anhänglichen Geſinde; man vergleiche mit Hefäſtos und Afrodite den Hektor und Andromache. Welchen Gebilden hat der Dichter mehr ſeiner eigenen Menſchlichkeit, des Geiſtes von Gott, eingehaucht?

Als aber das gereiftere Zeitalter, göttlicher von Gott und Gottſeligkeit zu denken, ſich getrauete; als die Erkenntnis der Begabteren immer mehr in Gemeinſinn überging, und ſelbſt die Tempeldiener zu Umdeutungen der Erbreligion hindrängte: wie groſs gedacht war der Weltgeiſt des Thales, des Xenofanes, des Parmenides, der Sokratiker! Er, der den unwürdigen Oſiris der Orfiker laut tadelte, wie würdig ſang Xenofanes vom erhabenen Naturgott:

Ein Gott, unter den Göttern ſowohl als Menſchen allein groſs,
Nicht an Geſtalt gleichartig den Sterblichen, noch an Geſinnung!

Er, der die ſchandbaren Falloszüge den Prieſtern vorwarf, Herakleitos umſchleierte das Licht zur Schonung des blöden Volks, und ermahnte die Gotteslehrer, mit Platons Beifall: Das Eine weiſe Weſen will nicht das Alleinige genannt ſein, den Namen Zeus will es. Dem gemäſs ward Zeus Allvater, und auf der Bühne wagte Äſchylos den Ausruf:

Zeus iſt der Äther, Zeus die Erd', und der Himmel Zeus,
Ja Zeus das Alles, auch was dem noch höher ragt.

Selbſt das Wort des Weltweiſen, τὸ θεῖον, *die Gottheit*, und das andere, *der Gottheit Vorſehung*, verbreiteten ſich unter das Volk, höher und niedriger gedacht: wie *Jehova* bei den Juden, auch nach der Heimkehr aus Babylon; und bei uns *Gott der Liebe*, auch ſeit der Herſtellung urſprünglicher Chriſtuslehre. Das Kind und der Kindiſche faſſen nicht, was der Mann Gottes ſagt; ſie empfangen nur Wort, nicht Offenbarung.

Behaltet für euch, Urmyſtiker, die Symbole vorhomeriſcher Naturweisheit, die Weltkette, die Amboſse ſamt der Geiſsel, und jenes ſelbſt den Götterjünglingen ſpaſshafte Fangnez, nicht zwar Hyperions leuchtendem Sohn Helios, dem Sonnengott, aber ſehr dem nicht leuchtenden Apollon, euerem Sonnenpopanz. Andeutung der Einheit Gottes ſollt ihr im Homer uns nachweiſen; und Andeutung, daſs die Seele fortdauere mit verdientem Lohne der Gerechtigkeit.

Zeigt bei Homer wenigſtens der Dreieinigung dunkelen Beginn, nur ein typiſches Vorſpiel des Myſterions, wodurch den Einen Gott der Selbſtdenker die pfäffiſchen Vielgötterer für den vielfachen Opferertrag unſchädlich zu machen wuſsten. Betrachten wir, wie zuerſt die weibliche Dreieinigkeit Rhea-Demeter-Perſefone ſich geformt, nachdem man die frygiſche Bergmutter für die helleniſche Pflegerin des Ackers und des Erdbodens erklärt hatte. *Demeter*, ſagte man, ſtreut in das beſtellte Erdreich Saat; die tödtende *Perſefone* wird unter der Erde *Ferſefone*, die Todtes belebt; traurend ſucht die Mutter, und wird *Deo*, Finderin der Tochter; die Saat ſproſst hervor durch Vereinigung *beider groſsen Göttinnen*. Jedoch aller guten Dinge ſind drei, Anfang, Mittel und Ende. Woher ſchöpfen Acker und Saat ihr Gedeihn? Vom Himmel. *Rhea* muſs die Beſtellungen der Tochter und die aufgrünenden Spröſslinge der Enkelin erſt fruchtbar machen durch herabflieſsende Regenſchauer (ῥέειν, flieſsen), die ſie den belebenden Sohn *Zeus* ſeiner Schweſter und Tochter im Herbſt und Frühlinge aus Donnergewölk ſenden heiſst. Sinnbildlich: Rhea, den beiden vorwandelnd, führt ſie zu den höchſten Ehren der Verherlichung. In noch geheimerem Sinne ward dieſes Bild auf des Menſchen Tod und Wiederbelebung angewandt. Denn für myſtiſche Offenbarung empfing der Epopte, was jüngſt gefundener Troſt des Vernunftglaubens war.

Aber nichts von ſolcher Geheimlehre verlautete vor dem homeridiſchen Feſtgeſang an Demeter, der gegen Ol. 30 zur Weihe einlud. Hier zuerſt ſehen wir *Deo* mit *Perſefone* vereint durch *Rhea*, und der Perſefone zugeſellt die Segensdienerin *Hekate*: welche, dem Homer fremd, bei Heſiod allen Segensgottheiten, nicht vorzüglich der Perſefone (die er nicht einmal nennt), ſich anſchloſs. Hier auch zuerſt finden wir myſtiſche Ausdrücke, ὄργια, σεμνὸς, ὁσίη, ἀτελὴς, εὐαγέως. Ja die Benennungen *Myſte*, *Myſtagog*, *Myſterion*, kamen erſt durch ſpätere Orfiker in Umlauf, wahrſcheinlich aus Ägypten. Μῦθος aber, woraus man *Mythe* für *ſinnbildliche Erzählung* einzuſchwärzen geſucht, heiſst, *Wort*, *Ausſage*, *Erzählung* ohne Weiteres, wie λόγος, *Rede*: und μυθολογεύειν bei Homer iſt *erzählen* ſchlechtweg. Die ehmals grauſe, durch Tod verderbende *Perſefone* erheiterte ſich dem Homeriden zuerſt in eine durch Tod belebende; und der Geheimname *Ferſefone* oder *Ferrfatta* ward bald auſser den Myſterien kund. Ihr Gemahl *Aïdes*, der hinwegraffende, war ihm ein Aufnehmer *Hades*, ein Vielherberger *Polydegmon*, ein Segner *Pluton*, der leibliches Gut den Lebenden, den Geſtorbenen geiſtiges verlieh. Als lezterer war er vermengt mit dem kretiſchen Begüterer, dem Sohne der Demeter und des wohl ackernden Iaſion.

In Eleuſis erkennt zuerſt Heſiod ein Heiligthum der Demeter, wo ein aus Salamis verſtoſsener Drache ihr Diener war: eine Bezeichnung, wie es ſcheint, der verherlichten Erdgöttin. Schon damals, gegen Ol. 20, hatten die Kreter aus der Lydofrygier junger Geheimlehre die Geburt des Zeus, noch nicht den Berg Ida, ſich zugeeignet, und wahrſcheinlich nach Eleuſis den Keim der Myſtik verpflanzt, der bald in eine myſtiſche Anordnung des bisherigen Ackerfeſtes ſich entwickelte. Nach Ol. 30 finden wir das uralte pythiſche Orakel durch Kreter in ein delfiſches, von Orgionen geleitetes, umgeformt. In dem homeridiſchen Hymnus, der die Neuerung der Eleuſinien wie urſprüngliche Sazung auspreiſt, ſagt Demeter, ſie ſei aus Kreta gebracht worden. Zu einer ſpäteren Umbildung, die der angebliche Pamfos um Ol. 50 empfahl, kam ſie als Argeierin mit orfiſchen Zuſäzen, wie das Zeitalter ſie foderte, aber ohne die Schamloſigkeit der argeiiſchen Demetrien. Für andere, den atheniſchen Verhältniſſen gemäſse Neuerungen, wodurch Triptolemos, das Geſchlecht der Eumolpiden und mehrere gehoben wurden, ſchmiedete man Trugſchriften im Namen des Eumolpos, und des von Onomakritos überarbeiteten Muſäos.

Homer iſt aller dieſer, ſeit Ol. 30 beſungenen Merkwürdigkeiten ſo unkundig, daſs er die dunkele *Eleuſis* nicht einmal zu nennen würdigt; da doch im Schifverzeichnis die blumige *Pyraſos* als Heiligthum der Demeter prangt. Er, ſo wenig als Heſiod, bemerkt weder den eleuſiniſchen König *Keleos*, noch den Thrakier *Eumolpos*, die nachmals gefeierten Anordner der myſtiſchen Eleuſinien, weder den von Demeter zuerſt begnadigten *Demofoon*, noch den ſpäter geadelten *Triptolemos*, den nun jedes mythologiſche Kind als urſprünglichen Saatdämon aus ererbtem *Credo* bekennt. Schlimm! murmelten ſchon ältere Erbgläubige der vorhomeriſchen Urmyſtik; und, den Glauben zu erleichtern, liehn ſie dem Homer einen Vers mit der eleuſiniſchen Demeter. Nach Il. XVIII, 550—551:

> Drauf auch ſchuf er ein Feld tiefwallender Saat, wo die Schnitter
> Mäheten, jeder die Hand mit ſchneidender Sichel bewafnet;

fügten ſie fromm hinzu:

Καρπὸν Ἐλευσινίης Δημήτερος ἀγλαοδώρου.
Nahrungsfrucht der Demeter, die mildreich herſcht
in Eleuſis.

Was man wünſcht, findet ſich, wie bekannt, je mehr man nachdenkt, deſto häuſiger bewährt, und klarer. Einem Grammatiker ward ſonnenklar, daſs Homer mit den zwei Städten auf dem Schilde, Il. XVIII, 490 und 509, Athen und Eleuſis gemeint habe. Denn auf Athen paſſe Befeſtigung, Brautzug, Gericht; auf Eleuſis der Krieg des Eumolpos gegen die Athener oder ein akarnaniſches Heer. Zu Eleuſis gehöre auch v. 541 der dreimal gepflügte Acker, τρίπολος, weil dort Demeter zuerſt Feldfrüchte zu baun gelehrt; auch v. 561 das Rebenfeld, weil Dionyſos dem Attiker Ikarios eine Rebe gebracht. Mancher ſogar, dem die Doppelform πόλεμος und πτόλεμος vorſchwebte, ſchuf ſich zu τρίπολος ein τρίπτολος, und davon, nach einer myſtiſchen Grammatik, einen Dreibracher Triptolemos: welcher Dreibracher auch Gerſtdreſcher oder Gerſtſchaffer und zugleich Dreikämpfer ſein ſoll, kraft der heiligen Vielſinnigkeit.

Anpflanzung zu Speiſe und Labetrank war den Frygiern, wie den Griechen, Anfang der Entwilderung und des Bürgervereins. Doch geübt in Bergbau und Metallarbeit, ehrten ſie auch dieſe Künſte als Pflegerinnen der Sittigung. Ihre nährende Groſsgöttin, die idäiſche Bergmutter, und der ſtierlenkende Sohn, wurden bedient von erzbildenden Bergdämonen, nämlich ſatyrähnlichen Korybanten, kunſtfertigen Telchinen, und idäiſchen Daktylern mit bebenden Fingern. Den Korybanten gleich ſchufen die Kreter ſich Kureten, dem Zeuskindlein zur Hut, welche bald Argos, mit Bergnymfen und Satyren, als Abkömmlinge des Foroneus ſich zueignete, laut einem angeblich heſiodiſchen Fragment. Frühe Aufnahme der kretiſchen Geheimlehre in der Halbinſel Argos, beweiſt Sikyons alter Beiname Telchinia. Nun verbrüderte ſich Kreta's Iaſion mit dem Frygier Dardanos und der kypriſchen Harmonia zur Bildung neuer Geheimniſſe. Samothrake's Weihanſtalt, auch Imbros, und die heſäſtiſche Lemnos, empfingen den Kabeirendienſt: wo, wie es ſcheint, die wechſelnden Hauptgottheiten bedient wurden von kabeiriſchen Korybanten, die man als eiſenſchmiedende Tauſendkünſtler und Gaukeler beſchreibt. In den ſpäteren Anordnungen erſcheint Bezug auf die orfiſchen Feuermächte aus den Mythologien der Hellenen, der Frygier, Föniker und Ägypter, auf Läuterung der Seelen, und auf der Geweiheten Glückſeligkeit nach dem Tode.

Von allen den ſinnbildlichen Gaukeleien war dem Heſiod zum Theil der einfache Anfang, ohne das Geheimnis geiſtiger Andeutungen, bekannt, dem Homer durchaus nichts.

Zu viel noch hatten Homers überlieferte Gottheiten vom Sinn halbwilder Pelasgerhäuptlinge, wie ſehr auch ſein edler, für Gutſchönes glühender Geiſt ihre rohe Natur zu mildern, ihr waldthieriſches Kraftgefühl zu vermenſchlichen, getrachtet. Wahn der Unmündigen, und Erbglaube der Opferprieſter, erhielt ſie im Wuſte des Alterthums. Fort übten ſie herriſche Gewalt und Willkühr, wie an Sterblichen im Sonnenlicht, ſo an Geſtorbenen im unterirdiſchen Todeskerker. Dort durch graunvolle Nacht ſchwebten als nichtige Schattenbilder in Traumerinnerung die ſämtlichen Seelen der Abgeſchiedenen, gute mit böſen, ruhmwürdige mit namloſen gemiſcht. Der Tod, des Schlafes Bruder, ſchien ewiger Schlaf; das gemeinſame Loos des Sterbens führte zum gemeinſamen Looſe der Geſtorbenen, zu dumpfer Unthätigkeit. Keine Tugend fand Lohn, kein Laſter Strafe, im Inneren ſo wenig, als in Umgebungen. Nur des Götterſultans Angehörige wohnten, vom Tode frei, am Rande der Oberwelt im elyſiſchen Frühlingseiland; nur Beleidiger ſeiner Perſon wurden in der düſteren Todeskluft mit den ausgeſuchteſten Qualen des Grimms gepeinigt. So trübe war in Homers heroiſchem Zeitalter, ſo trübe noch im Volksglauben um Heſiod blieb die Ausſicht auf künftige Beſtimmung. Glückſeliger ward der Niedrigſte hier geachtet, als der Erhabenſte dort. Man ſchauderte vor jener geſpenſtiſchen Fortdauer, der wol ſchon damals mancher unglückliche Denker die Vernichtung vorzog. Tod und frühzeitiges Abſcheiden aus der ſchönen Welt galten in der Volksmeinung für Strafe der Schuld, langes Leben und Wohlergehn für Belohnung der Schuldloſigkeit. Nicht anders als bei den Hebräern, denen ihr dumpfiger Scheol unter der Erde ſchrecklich blieb, bis ſie gewizigter heimkehrten aus Babylon.

Langes Leben bei ausdaurender Kraft des Leibes und des Geiſtes, das war der Wunſch der homeriſchen Achaier; das ſchien allen ein Segensloos, wodurch der gute, in Erfahrungen geläuterte Menſch ein Bild der Unſterblichen ward. Telemachos ſagt, Od. III, 243:

Jezt um ein anderes Wort ihn genau zu fragen begehr' ich,
Neſtor, der vor allen Gerechtigkeit kennet und Weisheit:
Denn drei Menſchengeſchlechter, erzählen ſie, hab' er beherſchet;
Daſs ein Unſterblicher mir er gleichſam dünket von Anſehn.

Weiſe ſein und gerecht, war unzertrennlich der geſunden Vorwelt. Neſtor, der dreialtrige, der, nach dem Sprichwort von erfahrenen Greiſen (Il. III, 109. Od. XXIV, 451), zugleich vorwärts hinſchauet' und rückwärts, ward an Weisheit faſt wie ein Gott geachtet.

Frühzeitiger Tod dagegen war des grauſamen Lykurgos Strafe, weil er gegen die Macht der Götter ſich empört hatte, Il. VI, 138:

> Doch dém zürnten darauf die ruhig waltenden Götter,
> Und ihn blendete Zeus der Donnerer; auch nicht lange
> Lebt' er annoch, denn verhaſst war er allen unſterblichen Göttern.

Da dem edlen Hektor vom Schickſal wenige Tage beſtimmt waren, ſo gab Zeus zum Erſaz ihm Preis und Herlichkeit, Il. XV, 610—614. Gleichen Erſaz verlangt Achilleus, Il. I, 351:

> Mutter, dieweil du mich nur für wenige Tage gebareſt,
> Sollte mir Ehre jedoch der Olympier jezo verleihen.

In der Unterwelt bemerkt ihm Odyſſeus, wie noch hier die Geiſter ihn anſtaunen, den Machtgebieter; doch voll Unmuts antwortet er, Od. XI, 488:

Nicht mir rede vom Tod' ein Troſtwort, edler Odyſſeus!
Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner beſtellen
Einem dürftigen Mann ohn' Erb' und eigenen Wohlſtand,
Als die ſämtliche Schaar der geſchwundenen Todten beherſchen.

Schon des Odyſſeus Mut.
zum Aïs herabzuſteigen, wo Todte
Wohnen beſinnungslos, die Gebild' ausruhender Menſchen,

hatte er v. 471 — 476 mit jammerndem Laut, wie eines Unglücklichen, bewundert.

Ja, durchaus freudenlos erſcheint bei Homer des Aïdes düſtere Behauſung, noch nicht der erheiterte Hades, der die Guten in ſonnige Luſthaine aufnahm. Innerhalb der Erdſcheibe, die unter dem Himmelsdom auf dem Rande des Tartaros lag, verbreitete ſich die ungeheuere Kluft, wo die Schemen der Abgeſchiedenen mit dumpfem Bewuſstſein wie Traumerſcheinungen umher wandelten, zwar unter ſich Geſpräche führten, aber für Lebende wachen Sinn erſt nach gekoſtetem Blut empfingen. Den Odyſſeus erkennt Elpenor, der unbeſtattete, ein in Unruhe ſcheinlebendes Geſpenſt; nicht die Mutter, die träumend dem gewitterten Blute naht, und gehemmt wird. Teireſias allein, als gottbegeiſterter Seher, hat ungeſchwächt die Beſinnung, den Lebenden zu erkennen; daſs aber zum Weiſſagen ſein Geiſt erwache, muſs er des belebenden Blutes koſten. Nach ihm koſtet die Mutter, erkennt, und meldet ihr Geſchick. Dreimal ſtrebte der Sohn, ſie zu umarmen;

> Dreimal hinweg aus den Händen, wie nichtiger Schatten und Traumbild,
> Flog ſie.

Dann koſten Heldinnen der Vorzeit, und erzählen von ſich. Dann Agamemnon mit den Freunden; dann Achilleus mit Patroklos, Antilochos und Ajas. Fern wird Minos geſehn, ſcheinbar richtend, wie im Leben; und Orion, ſcheinbar jagend das ehmals erlegte Wild: eine Luftgeſtalt, denn der Geiſt, ein Sternbild, übte die Jagd am Himmel. Auch gepeinigte Götterfeinde werden bemerkt, Tityos mit zwei hackenden Geiern, Tantalos im Teiche lechzend, Siſyfos am entrollenden Fels ſich abquälend. Endlich das Schattenbild des unter den Göttern wohnenden Herakles: welches gleichfals die Geſchäfte des Lebens nachſpielt, aber ohne gekoſtetes Blut den Odyſſeus anredet, wie das von Athene geſchaffene Traumbild, Od. IV, 796, der Penelopeia Red' und verſtändige Antwort giebt.

Allgemein herſchte zu Homers Zeiten das dem Plato anſtöſsige Gefühl jenes Ithakers, Od. XII, 341:

Wol iſt jeglicher Tod graunvoll den elenden Menſchen,
Doch iſt Hungers ſterben das jammervollſte Verhängnis.

Kein ſtärkerer Ausdruck des Abſcheues war, als daſs einer verhaſst ſei, wie das dunkele Todesſchickſal: Il. III, 454. Od. XVII, 500. Dieſen Schreckniſſen des Aïdes enthob Zeus einige vorzüglich begnadigte Heroen ſeiner näheren Verwandſchaft, wie den Sohn Rhadamanthys (nicht Minos), und den Eidam Menelaos, dem geweiſſagt wird, Od. IV, 561:

Doch nicht Dir iſt geordnet, du göttlicher, o Menelaos,
Im roſsweidenden Argos den Tod und das Schickſal zu dulden;
Nein, dich führen die Götter dereinſt an die Enden des Erdreichs,
Zu der elyſiſchen Flur, wo der bräunliche Held Rhadamanthys
Wohnt, und ganz mühlos in Seligkeit leben die Menſchen:

(Nimmer iſt Schnee, noch Wintererguſs, noch Regengewitter;
Ewig wehn die Geſäuſel des leiſ' anathmenden Weſtes,
Die Okeanos ſendet, die Menſchen ſanft zu kühlen:)
Weil du Helena haſt, und Zeus dich ehret den Eidam.

Elyſion war ein glückſeliges Eiland nahe dem Urquell des allbefruchtenden Weltſtromes Okeanos: dort dachte man der Götter Geburt und Luſtwohnung, dort ſprudete Ambroſia und Nektar, dorther wehete der Frühlingswind. Heſiod vernahm mehrere Eilande der Seligen, bewohnt von halbgöttlichen Heroen, die vor Thebe und Ilios gekämpft.

Übrigens ſind bei Heſiod um Ol. 20 noch die nämlichen Vorſtellungen vom Zuſtand nach dem Tode. Im Anfang, ſagt er *Erg.* 109, lebte das goldene Geſchlecht der Menſchen, unter des Kronos Herſchaft, wie die Götter, ohne Mühſeligkeit und Altersſchwäche, bei Milch und ſelbſtwuchernden Feldfrüchten; bis es endlich (nach tauſend Jahren, ſagt er anderswo), wie hinſchlummernd, zu wohlthätigen Dämonen ward. Hiernächſt das ſilberne Geſchlecht, dem vorigen an Wuchs und Geſinnung unähnlich, hatte noch ein hundertjähriges, obgleich unverſtändiges Knabenalter (daſs es alſo noch über ein halb Jahrtauſend hinwegleben konnte); aber kaum zu Jünglingen gereift, ward es, ſeiner unfriedſamen Gewaltthätigkeit wegen, und weil es unfromm den ſeligen Göttern nicht opferte, von Zeus dem Kroniden frühzeitig hinweggeraft; doch wurden daraus irdiſche Untergötter. Zum dritten ſchuf Zeus ein ehernes, dem ſilbernen ganz unähnliches Geſchlecht, aus Eſchen (Homers Baumkinder): welches, durch Fleiſchſpeiſe zu ungeheueren Rieſen genährt, eherne Waffen und Häuſer und Geräthe, noch nichts eiſernes, beſaſs, und das Leben ſich ſelbſt verkürzte mit kriegeriſcher Gewaltſamkeit. Zum vierten erſchuf Zeus ein gerechteres und edleres, der Heroen göttliches Geſchlecht, auch Halbgötter benamt (worunter Neſtor der dreialtrige): auch die ſanken frühzeitig im Kampf, theils vor Theben, theils gegen Troja; zum Theil aber wurden ſie lebend zu den Seligen verſezt, v. 167:

> Anderen, weit von den Menſchen Verkehr und Wandel gewährend,
> Ordnete Zeus der Vater den Siz am Rande des Erdreichs,
> Fern bei den Ewigen dort, wo Kronos übet die Herſchaft.
> Und die wohnen nunmehr, unſorgſamer Seele beſtändig,

An des Okeanos tiefem Gewog', in der Seligen Inſeln,
Segensreiche Heroen; denn Honigfrucht zur Erquickung
Beut dreimal in dem Jahre der triebſame Grund des Gefildes.

Das eiſerne Geſchlecht endlich, welchem der Dichter anzugehören beklagt. iſt durch gehäuftere Miſſethaten ſo jammervoll und kurzlebend, daſs der eben geborene ſchon als Graukopf erſcheint; denn Scham und heilige Scheu flohn von der Erde zum Olympos.

Noch Heſiod alſo pries langes Leben wie Glück, wie Belohnung der Frömmigkeit; für Unſegen galt früher Tod. Die Geſtorbenen der ehernen Zeit, *Erg.* 153,

Stiegen zur wuſtigen Burg des ſchaudrichten Aïdes nieder,
Namenlos; denn der Tod, wie groſs und entſezlich ſie waren,
Nahete ſchwarz, und ſie ſchieden aus Helios leuchtender Klarheit.

Vom Tode heiſst es, *Theog.* 757:

Dieſem ſtarrt von Eiſen der Sinn, und das eherne Herz iſt
Mitleidslos in der Bruſt; und wen einmal er gehaſcht hat,
Hält er feſt: ein Entſezen ſogar unſterblichen Göttern.

So verabſcheut raffte die frühgreifenden Menſchen der verdorbenen Zeit der ſchwarze Tod aus dem Sonnenlicht in die wuſtige Nacht des Erebos.

Nur am Rande des Erdkreiſes wohnten noch jezt Unſchuldige, die, von Göttern beſucht, das Alter des goldenen und ſilbernen Geſchlechtes ganz oder beinah erlebeten. Aus der Sage des Samiers Koläos, den von Libyen ein Oſtwind bis zum Okeanos verſtürmt hatte, beſang Heſiod die groſsen Hyperboreer des geſegneten Weſtlandes; aus der ſelbigen gab ihnen Simonides und Pindar ein Alter von tauſend Jahren: *A. Weltk.* XXV. Die äuſserſten Länder der Welt, ſagt Herodot III, 106, haben das Schönſte zum Loos: die langlebenden Äthiopen oder Makrobier ſüdwärts über Ägypten achtet man für die gröſseſten und ſchönſten Menſchen (III, 17. 20); und von Süden reicht das äthiopiſche Land weſtwärts bis zum Äuſserſten der Welt: dies trägt viel Gold, Elefanten, Waldbäume aller Art, auch Ebenos, und die gröſseſten und ſchönſten Männer, die zulängſt leben, III, 114.

Auch die hebräiſchen Urkunden verleihn den gottehrenden Stammvätern ein faſt tauſendjähriges Alter, welches nach der Sündflut allmählich abnimt. Die winzigen Jahre neuerer

Schriftdeuter hat *Bredow* in den Unterſuchungen alter Geſchichte, Geografie und Chronologie widerlegt. Nicht nur Moſes verheiſst dem, der Vater und Mutter ehrt, zur Belohnung langes Leben und Wohlergehn; noch der Pſalmiſt CII, 25 fleht, daſs ihn Gott nicht wegnehme in der Hälfte ſeiner Tage. Und eben ſo troſtlos, wie Homer, ſpricht Salomon der Prediger (IX, 10) von den Geſtorbenen: In der Tiefe, da du hinfähreſt, iſt weder Werk, Kunſt, Vernunft, noch Weisheit. Vor der babyloniſchen Gefangenſchaft blieb den Juden der dumpfige Todeskerker Scheol in der Erdſcheibe, was bei den Altgriechen die Wohnung des Aïdes war, ohne die Aufheiterung des nachmaligen Hades, deſſen Namen die Siebziger für Scheol brauchen. Unter Kyros, da ioniſche und chaldäiſche Weltweisheit den Allweiſen und Allgerechten näher erkannt hatte, läuterte ſich des hartnäckigen Volks Begrif von Jehova und Seelenſchickſal. Das Buch der Weisheit lehrt künftige Vergeltung der Gerechtigkeit; und, wen Gott liebe, mit dem eile er aus dem böſen Leben. Jezo, gleich dem Hades der Späteren, erhielt der Scheol zwei Abtheilungen, ein heiteres Paradies, wo Fromme mit Abraham ruhn am Wonnemahl, und einen finſteren Feuerſchlund qualvoller Büſsungen.

In Ionien, durch Welterfahrungen aufgeregt, hatten hellſinnige Männer, gewiſs ſchon in Heſiods Tagen, dem allfürſorgenden Weltgeiſte vertraut, daſs auch der geiſtigen Kraft im Menſchen ein edleres Ziel beſtimmt ſei, als thieriſcher Genuſs und Hinträumen. Wie hier des Weiſen innere Glückſeligkeit, ſo ward jenſeits die höhere Seligkeit des Weiſeren als eigenthümlicher Schaz gedacht, und äuſseres Wohl, wie hier, untergeordnet. Nicht ſo gefiels den opferſüchtigen Tempeldienern, die nur ſinnliche Luſt, und zwar dem Frommen der Gebräuche, dem Vollendeten der Geheimweihe, als Vorrecht im Todtenbezirk von der geſühnten Dreigottheit ankündigten. Denn inneres Wohlſein, Licht im Verſtande, Wahrhaftigkeit, Herzensreinheit, das muſste der Menſch durch gottverliehene Kraft ſich ſelbſt erſtreben; Anweiſung aber auf äuſsere Behaglichkeit konnte ja auch dem geiſtarmen Sünder für bedungene Genugthuung oder freiwillig ertheilt werden, wie etwa der Einlaſszettel zu einer öffentlichen Beluſtigung.

Bald nach Heſiod wagte der Hellene getroſt über die Schreckniſſe der Auflöſung in ein geiſtigeres Leben hinwegzuſchaun: der hellſehende, durch des Herzens Offenbarung belehrt; der blödere, verſtändigt durch aufdämmernden

Gemeinſinn, oder durch dunkele Andeutungen der Sinnbilder geweckt. Zuerſt der homeridiſche Hymnus an Demeter, der um Ol. 30 für die neuen Eleuſinien gedichtet ward, verheiſst den Schauenden der hehren Geheimniſſe von der huldreichen Demeter-Perſefone, und der myſtiſch vereinten Rhea, nicht nur im Leben zeitliches Gedeihn, ſondern auch jenſeits ein vorzügliches Loos im Nachtreich, worüber man den Neugierigen dunkele Winke gab. Alſo ſchlieſst mit Segenswunſche die neu geheiligte Tempelſage:

Seliger, wer das ſchaute der ſterblichen Erdebewohner!
Wer ungeweiht, wer fremd iſt dem Heiligen, nimmer gemeinſam
Hat er das Loos, auch ein Todter im dumpfigen Wuſte des Nachtreichs.
Aber nachdem dies alles gelehrt die erhabene Göttin,
Wandelten ſie zum Olympos, zur anderen Götterverſammlung.
Alda hauſen ſie nun um den donnerfrohen Kronion,
Hehr und hochehrſam. O Seliger traun, wen jene
Freundliches Sinns liebhaben, der ſterblichen Erdebewohner!

Schnell auch ſenden ſie ihm zur ſtattlichen Wohnung den Hausfreund
Plutos, welcher die Menſchen begabt mit geſegnetem Reichthum.

Prieſterklugheit, der menſchlichen Schwäche kundig, verhieſs willkührlichem Gebrauchdienſte willkührlichen Lohn der befreundeten Segensgottheit, zeitliches und ewiges Glück. Mit der Verheiſsung des Zeitlichen, welches dem Ungeläuterten wol näher zu Herzen ging, endiget der einladende Dichter die Erzählung.

Aus der Schluſsanrufung der zwo Göttinnen ſehn wir, daſs ein myſtiſches Demeterfeſt, nach dem Sinne der Eleuſinier, auch ſchon in Paros und der theſſaliſchen Seeſtadt Antron, durch kretiſchen Fleiſs, erblüht war; mehrere in Argos und anderswo verſchwieg der Geſang wegen abweichender Tempelſagen. Überall verhieſsen die Myſtiker Vortheile des Lebens und des Todes. Wohl muſste demnach die Todtenwohnung für die Geweiheten eine freundlichere Geſtalt empfangen. Ein eigener Tagbezirk lud ſie, die vorzüglich Frommen, in Myrtenhaine zu lydiſcher ſanfter Muſik und Reigentanz; während im Dunkel die Ungeweiheten, wie Miſſethäter, durch Schlammſtrudel ſich wälzten. Jener Luſtort der Frommen erhielt allmählich den Namen *Elyſion* oder *Ei-*

lande der Seligen, weil Bächlein umherrieſelten; der Schlammſtrudel ward, wie der Titanenkerker unter der Erdſcheibe, genannt *Tartaros*, weil dorthin der gräſsliche Schlund reichte, wo Hauptverbrecher mit Feuer, Gewürm und anderer Marter gequält wurden. Das Ganze hieſs mit milderem Namen *Hades*, aufnehmender Ort. Völlig ſo, wie des ſpäteren Hebräers *Scheol* den Guten ein *Paradies*, den Böſen ein geſondertes *Gehenna* darbot.

Jezt für das neu geordnete Todtenreich wurden Richter am Eingange beſtellt, daſs ſie jedem der Ankommenden nach Verdienſt ſeinen Ort anwieſen, und gleichherzige Geſellſchaft. Dazu ſchien vor anderen befugt *Minos*, der Geſezgeber, der die vormalige Rechtspflege mit den Seinigen bisher als nachahmender Schatten geübt hatte; und der ungeſtorbene Bruder *Rhadamanthys*, den man ſamt dem Namen Elyſion aus dem Okeanos in den Hades hinabgefabelt. Schon um Ol. 40 ſchrieb der kretiſche Gottheitſühner Epimenides ein Gedicht über Myſterien, und dreitauſend Verſe von Minos und Rhadamanthys, ohne Zweifel als Todtenrichtern. Dies ward die gewöhnliche Sage der Späteren; doch blieben auch des Okeanos Seligeninſeln im Andenken. Weiſere Forſcher ſahn die geläuterten Seelen immer fortſtreben zu göttlicher Lauterkeit. Hieraus entſtand des Pythagoras Lehre von Seelenwanderung; und dieſer gemäſs, ſagt Pindar, Ol. II, 123: wer dreimal ſich unſträflich bewährt habe, der komme zur Burg des Kronos, wo die Inſel der Seligen, von Okeanoslüften umweht, goldſtralende Blüten treibe, auf Flur und Bäumen und Gewäſſer; da prüfe gerecht Rhadamanthys, des Kronos Beſizer. Auch im Hades ſpielte die Fantaſie. Bei Plato, *Gorg.* p. 524, ſind Unterrichter des Minos, für Aſiens Seelen Rhadamanthys, für Europa's Äakos: welchen andere Plutons Thürhüter nennen. Jene bemerkt Virgil ohne den Äakos, dieſen Horaz vorzüglich. Ihnen geſellten Attiker noch den Triptolemos, den ſpäteren Günſtling der geſezgebenden Demeter.

Prieſterſazung verſtattete den Wonnebezirk des Hades nur den Frommen, welche die Gebräuche des Götterdienſtes mit Fleiſs beobachtet; den Geweiheten jedoch, und zumal den zur hehren Schau Vollendeten, war beſtimmt der Vorſiz am elyſiſchen Wonnefeſt. Die gemeinen Naturpflichten der Menſchheit, der Familie, des Staats, hatten den Lohn vorweg, zeitliches Wohlergehn, heiteres Bewuſstſein, Selbſtachtung, Lob bei anderen, Gefühl des Nachruhms. Allerdings ſchäzbare Tugenden an ſich;

nur zu oft, wie man wahrnahm, mit Eigenſucht, mit Groſsthun, mit ſträflichem Ehrgeize befleckt! Ein guter Menſch freilich konnte man werden bei Menſchenpflicht, ein guter Gemahl und Vater und Sohn, ein guter Nachbar, auch Freund, auch Nothhelfer, ein guter Mitbürger mit Rath und That; dann aber war man noch lange nicht ein frommer Mann, ein Gottſeliger.

Unſere geheimnisvolle Gottheit, ſagte man feierlich, waltet hoch über Pflicht und Geſez: ſie gängelt die kindiſche Vernunft mit der gemeinen Hausmoral; ſie erhebt den Begeiſterten über die Vernunft zur andächtigen Tempelmoral, die der Gottheit das Theuerſte aufopfert. Agamemnon opferte die Tochter am Altare der beleidigten Artemis! Pelops bot ſich dem Poſeidon zu ſinnbildlicher Liebſchaft! ſelbſt Dionyſos der Gottjüngling ergab ſich zum Andeuten künftiger Wonneſchauer! Immerhin ſchweige von dieſen Myſterien das geſchriebene Wort der alten Einfalt; wir Orfiker kennen ſie aus älterer Überlieferung. Du fühlſt, Armer, dein Herz belaſtet mit Fehl oder Miſſethat? etwa mit Lug und Trug, mit Verrath, mit Zeugniſsfälſchung, mit Ehebruch, mit Erſchleichungen, mit Giftmiſchen für Leib und Seele, mit tückiſchem, wenn auch unblutigem, Meuchelmord? Komm, flüchte zu uns vor den Furien des Gewiſſens. Wir entſündigen dich in Rauchdampf und geweiheter Flut; durch Gelübd' und Betformeln erflehn wir Gnade, wie hartherzig ein Gott auch ſei; zu Gute wird dir gerechnet unſer heiliges Leben auſser dem Weltverkehr, unſere Kenntnis der Dämonenſitte, unſere ſazungsmäſsige Dienſtleiſtung mit Cäremonien, mit inbrünſtigem Geſchrei und Poſaunenhall. Bringe du nur ein fehllos Rind, ein rothhaariges von der Farbe Tyſons; wir legen ihm deine Schuld auf das Haupt, und ſchächten, wie Gebrauch iſt. Du aber, mit dem Blute beſprengt, gehſt rein zu den Gerechten hier; und, wenn du die Läuterung der Myſterien nicht verabſäumſt, dort ein Vollendeter zu den Frommen Elyſions, dich zu laben an des ſeligen Schmauſes Vorſiz.

Mancher gutmütige Prieſter hat gewiſs an der Göttlichkeit ſolcher Moral gezweifelt, und in ſtiller Seelſorge zu gemeingültiger Menſchentugend ermahnt. Doch hören wir nicht, daſs Prieſter mit Jugendbildung, mit Erbauungsreden, mit Beſſerung der Gemeine, ſich beſchäftiget. Wenn Horaz Wahres und Ziemendes erforſchte; nicht geiſtliche Bücher der Götterſühnung zog er zu Rath, ſondern geiſtige der Weltweisheit. Hier fand er, wie Böſes zu bewältigen, wie Gutes zu gewinnen ſei, *Epiſt.* I, 1, 33:

Glüht dir von Geize die Bruſt, und peinlich gierender Habſucht?
Worte ja giebts und Töne, die ſänftigen ſolcherlei Schmerz dir
Können, und unfehlbar doch ein Theil wegbannen der Krankheit.
Schwillſt du von Ruhmſucht auf? Man hat Ausſühnungen, die dir,
Laſeſt du dreimal gereinigt ein Büchelchen, ſchaffen Geneſung.

Opfer und Verſöhnung war die Hauptſache des Götterdienſtes: das Predigen weltlicher Sittenlehre liefs die ehrwürdige Geiſtlichkeit den Weltweiſen; wenn ſie es nicht ſo arg trieben, wie Sokrates, der Gottesleugner, der Volksverderber.

Sokrates muſste geſtraft werden; aber ſein Tod, o des Leides! löſete noch mehr die Bande der altgläubigen Götterreligion. Die Unverſchämtheit der tugendlehrenden Weltweiſen ging am Ende ſo weit, daſs ſie in vielbeſuchten Akroaſen die Anweſenden namentlich abkanzelten; und zwar, ſagt Leſſing, „ſo tapfer, als es ſich wol wenige unſerer Kanzelredner jemals unterſtehn dürfen.“ Verweis und Ermahnung, lehrt Plutarch (*de auditu*, 9), müſſe man hinnehmen, wie eine bittere Arzenei, und nicht ungerührt die Lippen verziehn und ſpötteln; ſelbſt mit Unrecht geſtraft, müſſe man geduldig den Redenden aushören, dann aber ſich rechtfertigen, und bitten, daſs er den freimütigen Ernſt für ein wirkliches Vergehn aufbewahre. Uns hat, der mehr als Sokrates iſt, mild lehrende und ernſt ermahnende Prediger beſtellt, nicht Abkanzeler, noch Opferprieſter.

Sittlichkeit alſo dünkte der helleniſchen Prieſterſchaft nur für das Leben nuzbar; nach dem Tode kam ſie nicht in Betracht. Fromme Seelen, wie ſchlecht ſie gelebt, empfing ein ewiger Wonnetag in Elyſion; unfromme, wie gut auch, ein ſtets nachtender Moraſt. Was? ſagt Diogenes bei Plutarch (*de aud. poet.* 4): ein beſſeres Schickſal ſteht dem Diebe Patäkion nach dem Tode bevor, als dem Epaminondas, weil jener ein Geweiheter iſt? Oder bei dem Laertier, VI, 39: Lächerlich, wenn Ageſilaos und Epaminondas im Koth ſich aufhalten ſollen, und armſelige Eingeweihete in den Inſeln der Seligen! Hochherziger beſtimmt Pindar (Ol. II, 109) den Guten zum Lohn jene Seligkeit bei den Geehrten der Götter, die den Schwur der Weihe nicht verlezt haben. Wie edele Männer ſieht Virgils Äneas (VI, 655) am Wonneſchmauſe geſtreckt, die den Päan der

Geneſung ſingen, auch unſträfliche Prieſter dabei!

Hier, wer Wunden im Kampf für das Vaterland ſich erſtrebet;
Wer ſich rein als Prieſter bewahrt, weil daurte das Leben;
Auch wer fromm als Dichter, und Würdiges ſang des Apollo;
Wer, ein Erfinder, das Volk durch Kunſt ausbildet' und Weisheit;
Und wer ſonſt durch Verdienſt Erinnerung ſeiner zurückließ.

Und welche Geſellſchaft dort erwartete Sokrates, als er im Sterben befahl, dem Geneſungsgott einen Hahn zu opfern, den Ankündiger des Tages!

Dieſe ruhige Zuverſicht, zu geneſen aus Schwachheiten in feſtere Geſundheit, hinüberzugehn aus dem Wechſeltage in den ſtetigen Tag der Sonne, die, wie Pindar ſagt, gleich hell auch den Nächten leuchtet: worauf gründete ſie Sokrates? Der unſterblichen Seele, ſagt er (*Phaed.* p. 107), möchte wol keine andere Vermeidung der Übel ſein, kein anderes Heil, als wenn ſie höchſt gut geworden und höchſt verſtändig; denn nichts anderes bringt ſie zum Hades mit, als Erziehung und Geiſtespflege. Deshalb (p. 114) müſſen wir alles thun, um Tugend und Verſtand im Leben zu erlangen; denn ſchön iſt der Kampfpreis, und die Hofnung groſs. Wohl darf getroſt ſein um ſeine Seele ein Mann, der im Leben die Vergnügen des Leibes und den äuſseren Schmuck fahren lieſs, als Fremdartiges; vielmehr aber den Vergnügen der Erkenntnis nachſtrebte, und, wann er geſchmückt die Seele, nicht mit fremdem, ſondern eigenem Schmuck, mit Mäſsigung und Gerechtigkeit und Mannſinn und Freiheit und Wahrhaftigkeit, alſo erwartet den Gang zum Hades, wie zum Abgehen bereit, wann die Stunde ruft. — O! möchte man ſagen mit dem menſchlichen Kirchenlehrer: o heiliger Sokrates, bitte für uns! Ja, bitte für uns, daſs wir dich verſtehn, und des Verſtändniſſes froh werden!

Hades und Elyſion und Tartaros in nachheſiodiſcher Geſtalt nahm buchſtäblich nur der rohe Myſtiker. Verſtändige nuzten das volksmäſsige Todtenreich, wie ein poetiſches Bild reinerer Begriffe von Seligkeit und Verdammnis. So bei dem himmliſchen Paradies, wo Engelwonne die Seele labt, und bei den Höllenqualen, dem nagenden Wurm der Nachreue, den Gluten der ſchmerzhaften Erinnerung, denkt ein anderes der erleuchtete Chriſtusjünger, ein anderes das ſinnliche Volk. Plato bemerkt in der Republik (II. p. 363), mancher lobe die Rechtſchaffenheit, nicht ihrer ſelbſt wegen, ſondern weil der Götter Gunſt mit allerlei Gütern ſie belohne. Noch derbere Güter, ſagt er, verleihn Muſäos und deſſen Sohn (Eumolpos) den Rechtſchaffenen; denn im Hades ſie zu Tiſche lagernd, und ein Trinkgelag der Heiligen anſtellend, laſſen ſie ſolche gekränzt in alle Zukunft ſich berauſchen, da ihnen dünkt, der Tugend herlichſter Lohn ſei ein Rauſch für die Ewigkeit; die Unheiligen aber und Unrechtſchaffenen ſtoſsen ſie in einen Kothſumpf des Hades hinab, und heiſsen ſie Waſſer im Siebe tragen. Auch bieten ſie (p. 364) einen Braſs Bücher von Muſäos und Orfeus, Spröſslingen der Selene und der Muſen, wie ſie ſagen: wonach ſie Rauchopfer begehn, indem ſie nicht Einzele nur, ſondern Gemeinden überreden, es gebe Löſungen und Reinigungen vom Unrecht, durch Opfer und Luſtbarkeiten, theils für Lebende, theils auch für Abgeſchiedene; dieſe nun, Vollendungsweihen oder Seelopfer genannt, löſen uns von den Übeln dort, da den nicht opfernden lauter Schreckliches bevorſteht.

Verantwortet es, ihr Symboliker, daſs ihr ſolcher orfiſchen Geheimlehren Einfluſs in die Lehren der römiſchen Meſsopferer nicht als etwas Geſchichtliches mit Bedauern anzuerkennen euch begnügt; ſondern den orfiſchen Myſterienkram mit Beifall, ja mit Andachtseifer, wie heilige Religion betrachtet, wie vorläufiges Chriſtenthum. Ihr ſeid, den Namen „Heide" zu gebrauchen, nicht ſehr enthaltſam. O beſinnt euch. Platons ſokratiſches Heidenthum hat ſelbſt der erhabene Welterlöſer geübt, und ſeinen Jüngern durch die Welt zu verkündigen befohlen. Es umfaſst die leicht ausgeſprochenen, nicht leicht vernommenen Geheimniſſe: Gott und göttliches Heil. Aber Unrath aus dem orfiſchen Heidenthum ſind die Opfermyſterien der entarteten Chriſtuskrämer, die ſeit Gregor von Nazianz ihren Kleinhandel zu einer ungeheueren Meſſe für den Seelenhandel der Welt erweiterten.

Den Ausſpruch der Weltweisheit, einem Guten und Hellſehenden ſei des Lebens Ausgang der Beginn des beſſeren, unterlegte man oft den Sinnbildern der Geheimlehre, wo nur der dumpfe Geweihete begünſtigt ward. Von den eleuſiniſchen Myſterien ſagt Pindar, Fr. XCVI:

Seliger, wer, da er ſah ein ſolches,
Geht zur gemeinſamen Erd' hinab!
Kennt doch er des Lebens Ausgang,
Und kennt den Beginn, den beſchert Zeus.

Auch Sofokles, Fr. LVIII:

O dreimal beglückt
Die Menſchen, die, wann ſolches ſie geſchaut am
Ziel,
Hingehn zum Hades! Ihnen ja allein daſelbſt
Iſt Leben, doch den andern dort iſt alles ſchlimm.

Wer nicht hell am Lichte der Weisheit ſah, verſtand dies im Sinne der Myſtiker; und Tauſende, ſagt Plutarch, wurden mutlos; weshalb er gegen den Sofokles jenes Wort des Diogenes empfiehlt. Tugend, ſo lehrt Sokrates (*Phaed.* p. 69), erfodert Helldenken, von welchem getrennt, ſie nur Scheintugend iſt, knechtiſch, ohn' innere Kraft und Wahrheit; die Wahrheit iſt in der That eine Läuterung aller Tugenden; auch Mäſsigung und Gerechtigkeit und Mannſinn, und das Helldenken ſelbſt, iſt eine Art des Läuterns. Drum mögen vielleicht die Anordner der Vollendungsweihen nicht verwerfliche ſein, ſondern wirklich ein altes Räzel uns aufgeben, daſs, wer ungeweiht und unvollendet zum Hades kommt, im Moraſt liegen wird; der Geläuterte aber und Vollendete, wann er dorthin kommt, wird mit Göttern wohnen. Denn, ſagen die Männer der Einweihung, Ferulträger ſind viele, Bacchen jedoch wenige. Die aber ſind, nach meiner Vorſtellung, nicht andere, als die nach Weisheit geſtrebt recht gründlich. Wie denn auch ich, nach Vermögen, nichts unterlieſs im Leben, ſondern auf alle Weiſe dahin trachtete; ob ich nun recht getrachtet, und etwas geſchaft habe, das werden wir, dort angelangt, klar ſehn, wenn Gott will, nach weniger Friſt, wie mir es ſcheint. Dies ſagte Sokrates kurz vorher, eh er ruhig den Giftbecher trank.

Unter die Aufmerkſameren des Volks mag die Lehre, die den jenſeitigen Lohn deutlich angab, gegen Ol. 70 gekommen ſein, in geiſtigem Sinn aus weniger zurückhaltenden Schulen der Weltweisheit, in leiblichem aus neu geſchmiedeten Trugſchriften der Myſtiker. Jene bezweckten thätige Sittlichkeit durch Verſtändigung, dieſe lockten zu trägen Abbüſsungen durch Reize der Fantaſie. Dort verhieſs man geiſtiges Glück den Gebeſſerten, hier ſinnliche Luſt den Altgläubigen der einträglichen Tempelſazung. Dennoch, ſo ſehr Prieſter das Volk reizten und aufwiegelten, drang die Verſtändigung immer mehreren an das Herz. Hinfort wagten die weiſen Dichter, ſelbſt von der Bühne, Zeus den Allvater zu verkündigen, und der Rechtſchaffenen höheres Seelenheil nach dem Übergang. Es verbreiteten ſich troſtreiche Sittenſprüche, das Leben ſei Tod und der Tod Leben, früh ſterben ſei Göttergnade, und ähnliche bei Klemens und Stobäus.

Der myſtiſchen Seelen Luſt in Elyſion, Tanz und Geſang und Schmaus, beſchreibt Ariſtofanes in den Fröſchen ſehr poetiſch; doch lächelten wol die Verſtändigen, als ſolcherlei Luſt drunten für das wahre Leben, und dies obere Leben für Tod, erklärt ward, in dem Spottlied v. 420:

Doch iſt er Mann des Volks nun,
Dort oben bei den Todten,
Und hat den Vorrang alles dort Armſeligen.

Ein Spott iſt dem helldenkenden Komiker der myſtiſche Dionyſos, der, in den myſtiſchen Herakles verbuzt, mit ſeinem Silenmummel, ſein eigenes unterirdiſches Gebiet ausforſcht, und ſein eigenes Ich, den myſtiſchen Iacchos, im nächtlichen Feſtreihn neugierig vorantanzen ſieht, mit flammenden Fackeln, obgleich dort ewig die Sonne ſcheint. Wunder des Fantaſieglaubens! Faſt aber zu wunderbar iſt das Mirakel, daſs dieſer pfäffiſche Dionyſos in Angſt vor den myſtiſchen Verwandlungen der Empuſa Schuz bei dem zuſchauenden Pfaffen ſucht, v. 298:

Du, rette mich, Prieſter, daſs ich ſei dein Zechgenoſs!

Du, der ſolchen Gott mich ſchuf, rette dein Geſchöpf aus dem ſymboliſchen Wundergraun, und laſs uns auf Achtdionyſiſch mit einander zechen, du mein rothblühendes Prieſterchen! (Αἰγίπυρος.)

Klagen über des Lebens Elend und Hinfälligkeit hören wir bei Heſiod, *Erg.* 101:

> Voll iſt rings vom Böſen die Erd', und voll auch die Meerflut;
> Auch Krankheiten genug, bei Tage ſowohl wie bei Nachtzeit,
> Nahn ungerufen von ſelbſt, und bringen den Sterblichen Böſes.

Und v. 174:

> Wär' ich ſelber doch nicht ein Genoſs den fünften der Männer,
> Sondern wo nicht geſtorben zuvor, doch ſpäter geboren!
> Denn dies Menſchengeſchlecht iſt ein eiſernes. Weder bei Tage
> Werden ſie ruhn von Beſchwerd' und Kümmernis, weder bei Nacht je,
> Gänzlich verderbt; es verleihn ſtetsnagende Sorgen die Götter . . .
> Da der geborene ſchon mit grauenden Schläfen erſcheinet.

So klagt ſchon Homer, Il. XVII, 446:

> Ach, nichts anderes wo iſt jammervoller auf Erden,
> Als der Menſch, von allem, was Leben haucht, und ſich reget.

Und Il. VI, 146:

> Gleich wie Blätter im Walde, ſo ſind die Geſchlechte der Menſchen.

Auch iſt häufig der Unglücklichen leidenſchaftlicher Wunſch, nicht geboren zu ſein, oder ſogleich zu ſterben: Il. VI, 345. XXII, 481. Od. V, 306. XVIII, 201. XX, 61. Aber ſo wenig Heſiods Menſchen, als Homers, kam die ruhige Weisheit in den Sinn, aus dem elenden Leben führe der Tod zum beſſeren. Wenn auch kühnere Denker um Heſiod zu hoffen anfingen, der herſchende Volksglaube ſchauderte noch vor der düſteren Todesöde des Aïdes, wo auch die edelſten Geiſter beſinnungslos als ſcheinlebende Schatten umherträumten.

Irrig demnach haben Spätere das Sprichwort ihres Zeitalters, früher Tod ſei Gewinn, ſchon bei Homer vermutet. Die Götter, heiſst es im Axiochos 9—10, ſehn des Alters Mühſeligkeiten voraus, weshalb ſie die Geliebteren ſchneller aus dem Leben hinwegnehmen, wie mit anderen den Amſiaraos. Eben ſo wird des Amſiaraos frühzeitiger Tod bei Homer von Plutarch (*conſol. ad Apollon.*) gedeutet; und Homers Scholiaſt meldet, daſs einige den Spruch Menanders anwenden:

> Er, den die Götter lieben, ſcheidet jung hinweg!

Homer ſagt von Amſiaraos, Od. XV, 245:

Ὃν περὶ κῆρι φίλει Ζεύς τ' αἰγίοχος καὶ Ἀπόλλων,
Παντοίην φιλότητ'· οὐδ' ἵκετο γήραος οὐδόν,
Ἀλλ' ὄλετ' ἐν Θήβῃσι, γυναίων εἵνεκα δώρων.

Den von Herzen geliebt der Donnerer Zeus und Apollon,
Mit allwaltender Huld; doch nicht zur Schwelle des Alters
Kam er, und ſtarb vor Thebe, bethört durch Weibesgeſchenke.

Der Sinn iſt dieſer: Amfiaraos war vorzüglich begünſtiget von Zeus, dem Gotte der weiſſagenden Begeiſterung (Od. I, 348), und deſſen zuförderndem Hypoſeten Apollon (*H. in Apoll.* 132; *in Merc.* 468. 535); dennoch gelangte er nicht zum Alter, ſondern ſtarb in der Schlacht. Wie hell auch der Wahrſager durch Zeus und Apollon in die Zukunft ſah, dennoch, in den frühzeitigen Tod vor Thebe zu gehn, lieſs er von ſeiner beſtochenen Gemahlin ſich bereden. Völlig wie Il. II, 858:

Myſern gebot dann Chromis, und Ennomos, kundig der Vögel;
Aber nicht durch Vögel vermied er das ſchwarze Verhängnis,
Sondern ihn tilgte die Hand des aakidiſchen Renners.

Mit Recht alſo ward der Sinn des Menandriſchen Spruchs von anderen Auslegern bei Euſtathius und dem Scholiaſten nicht anerkannt; und Erneſti erklärt, wie der Überſezer, der jüngſt von einem Leipziger, ſtatt Belehrung, das Wort empfing: *Non ſatis recte vertit Voſſius.* Hat denn Apollon die Söhne der Niobe durch frühzeitigen Tod geſegnet?

Jedem Unbefangenen, der den Fortſchritten der griechiſchen Geiſtesbildung vom Beginn an nachſpürt, kann die einzige Beobachtung des Todtenreichs ſchon genug ſein, um das Trachten nach vorhomeriſcher, bei Homer durchſchimmernder Geheimweisheit für unreimbare Grille zu erkennen. Homers und Heſiods Erebos, des grauſen *Aïdes* und der furchtbaren *Perſefone* Nachtbezirk voll Wuſtes und Grams und träumeriſcher Nachgaukelung, dem Spuk unſerer Mährchen gleich: das war kein Ort für myſtiſche Segen des frohherzigen Dionyſos, der die obere Welt geſegnet durch Anbau und heitere Thätigkeit. Ihm muſste der beglückende *Hades-Pluton*, ihm die Todesbeleberin *Ferſefone*, zuvor ein elyſiſches Wonnegefild' erſchaffen, eh er hinabſtieg zu den myſtiſch vereinigten Gottheiten der Beſeligung, ein mitwaltender *Iacchos.* Dieſer frygiſche Geheimname mag den Epopten der Eleuſinien bald nach der Anordnung des homeridiſchen Hymnus, der ihn weder nennt noch andeutet, enthüllt worden ſein; dem Volke ward er nicht vor dem Zeitalter des Onomakritos kund. Früher verlauteten die Namen *bacchiſcher Dionyſos*, oder *Bacchos* und *Iobacchos*, das iſt, Geweiheter der kybeliſchen Bergmutter. Homers Scholiaſt, Il. VI, 130, meldet uns: Daſs Dionyſos in Frygien von der Rhea geweiht worden ſei, haben viele erzählt, als Vorgänger aber, der die Europia ſchrieb, Eumelos. Ein angeblicher Eumelos, deſſen Gedicht, wie Kadmos, ein Föniker, die Europa geſucht, kaum vor Ol. 40 entſtehn konnte.

Wer die Veränderungen des griechiſchen *Todtenreichs*, nicht kennt, und nicht kennen will; wer die *frygiſche Bacchosweihe* des Dionyſos, und deren *erſte* Erwähnung bei *Eumelos*, mit Kunſtwendungen umlenkt; wer dafür das lächerliche Trugbild eines ſeit dreiſsig Jahren erfundenen *Schiwa Dewaniſchi*, mit dem verdächtigen *Sonnenſymbol*, uns vorgaukelt: welche Wahrheitforſchung erwarten wir von dem auf den dunkelen Wegen der alten Mythologie, und den ſchlüpfrigen Irrgängen der umdeutenden Symbolik? Und wär' es noch ein unſchuldiges Gaukelſpiel! eine Schalkspoſſe mit Nichtswürdigem! ein harmloſer Schabernack zur Beluſtigung! Nein, hier gilt es die ernſte Frage: Wie hob ſich vom Thiere der

Menſch zur Menſchlichkeit, zum Gefühl ſeiner göttlichen Abſtammung? Hob ihn freie Vernunft, die zum Glauben aufſteigt? Oder knechtiſcher Wahn einer zerrütteten und verunreinigten Fantaſie? Merkt auf, ihr Verſtändigen, und duldet nicht, daſs ein Buch, welches unſerer Beſtimmung mit frömmelnder Unwahrhaftigkeit, mit Reizen thieriſcher Lüſte, widerſtrebt, Eingang finde, durch der Myſtiker argliſtigen Betrieb, in die Pflanzgärten der höheren Geiſtesbildung!

III.

TISCHBEINS HOMER
NACH ANTIKEN,
MIT ERLÄUTERUNGEN
VON
HEYNE, SCHORN UND CREUZER.

(Zuerſt in der Jenaer Litteraturzeitung 1823 Merz.)

Wilhelm Tiſchbein, der ruhmwürdige Greis voll Jugendkraft und homeriſcher Begeiſterung, hat gröſstentheils in Italien, wo er viele Jahre, zulezt als Director der Malerakademie in Neapel, unter griechiſchen Kunſtwerken lebte, theils aus anderen Kabinetten und Privatſammlungen, eine erleſene Zahl von alten, auf Homer ſich beziehenden, Abbildungen gezeichnet, und viele mit eigener Hand geſtochen. Lehrreich ſind dieſe Zeichnungen auch für den

Geſchichtforſcher der Mythologie. Wem der homeriſchen Fabel vielfache Veränderungen aus ſchriftlichen Denkmälern bekannt ſind, der ſieht in den Werken der früheren und ſpäteren Kunſt die wechſelnden Begriffe der Zeit genauer im Einzelnen dargeſtellt, und erweitert durch zeitmäſsige Ausſchmückungen der Willkühr.

Die erſten 6 Hefte mit Erläuterungen von *Heyne*, erſchienen 1801 — 2 bei Dieterich in Göttingen, als Prachtwerk in groſs Folio. Vgl. Jen. A. L. Z. 1805. No. 25. Zur ſpäteren Fortſezung entſchloſs ſich die Cotta'ſche Buchhandlung, und zur Erläuterung der Hr. Dr. *Schorn*. Beide Erläuterer zeigen Kunſtſinn des Tags und archäologiſche Beleſenheit; Kenntnis der oft veränderten Mythologie vermiſst man. Beide ſezen eine urſprüngliche Symbolik voraus, wovon alle Mythologie, ſowohl Homers, als der Folgenden, abſtammen ſoll; und verſchmähn die Geſchichtforſchung, die erſt nach Heſiod úmdeutende Symbolik, wiederum in vielfach wechſelnder Geſtalt, wahrnimt.

Schade, daſs von den *Heyniſchen* Erläuterungen ſo wenig Gutes zu ſagen iſt, und viel Schlimmes von den *Schorniſchen*. In der Mythologie wird faſt nichts erläutert, entſtellt deſto mehr. Möchten doch, zum Behufe der Wiſſenſchaft, beide Verlagshandlungen ſich groſsmütig vereinigen, *Tiſchbeins* herliche Kupfertafeln, auch ohne den vertheuernden, meiſt unnüzen, häufig ſogar ſchädlichen, Wortballaſt, auszugeben.

Mythologiſche Erläuterungen von Heyne.

Heyne zwar fand es ſchicklich, in einem Prachtwerke für meiſt Vornehme der feinen Welt, ſich ſeiner Gelehrſamkeit und mancher beſonderen Anſicht zu entäuſsern; faſt mehr, als mancher Vornehme begehrt hätte.

Ein Genius auf einem *Schwan*, in der Hand eine Schale haltend, dünkt ihm ein Dichter voll Begeiſterung, weil der Schwan ein Symbol Apollons ſei. Sehr wohl! Aber die Bemerkung der *Mythologiſchen Briefe*, erſt bei den Lyrikern finde man Heſiods Geſangſchwäne dem Apollon geſellt, hätte kein Weltmann ihm als Pedanterie verübelt; eben ſo wenig, als bei dem *Hahn* eine Anzeige ſeiner ſpäten Einführung aus Perſien.

Ferner wird eine *Skylla* zu betrachten geſtellt: oben Jungfrau, die erboſt ein Ruder ſchwingt, ſtatt der Beine gewundene Schlangen mit erhobenen Delfinſchwänzen, einen Schifbrüchigen umklammernd, am Bauche drei gefräſsige Seehunde. Nicht die Skylla der Odyſſee! Die war ein Unthier ohne jungfräulichen Oberleib, eine belfernde, halb in den hohen Strandfelſen geſenkte Drachin mit zwölf Füſsen, und ſechs ſich hochherab ſchlängelnden Hälſen, deren Gebiſs aus dem Meere den Raub aufzuckte.

Aber die Fantaſie, ſagt der Erläuterer, konnte leicht den rohen Gedanken der Odyſſee durch zugefügte Menſchengeſtalt verſchönern, zumal, da man *fiſchſchwänzige Seegottheiten* zu denken ſchon gewohnt war: eben ſo leicht, wie die Fantaſie aus vielerlei Misgeſtaltung die verſchönerte *Kentaurenfigur* bildete.

Was ſo leicht war, denkt man, geſchah frühzeitig. Statt des gräſslichen Thieres ein ſchönbuſiges Mädchen mit thieriſchen Auswüchſen, ſtatt des einfachen Gebirgmannes von ungeheuerem zottigem Wuchs ein ſchöner Mannsleib zum ſchönen Roſsleibe gefügt, mag hingehen für Verſchönerung. Nur daſs *Skylla* und der *Kentaur* zu ſolcher Verſchönerung, und einige der gemeineren Seegottheiten, zu verſchönernden Fiſchgliedern, erſt um Ol. 70, und noch weit ſpäter die Meernymfen, gelangt ſein: dieſe Kenntnis, ſchlicht ohne gelehrten Beweis mitgetheilt, wäre doch kaum für den flüchtigſten Weltmann langweilig.

Wenn der Erläuterer mied, das Bild, wo *Paris* zur *Helena* geführt wird, wie er ſagt,

„hiſtoriſch auszuklügeln,“ ſo viel Hiſtoriſches ertrüge man wol, als dies wenige: Ein Gott *Eros* war nicht bei Homer, und *Flügel* bekam er bei den Lyrikern.

Über die *meergeborene Afrodite*, den *Hippokamp* und die *Pſyche*, hätte man gern vernommen: daſs jene der Fabel Heſiods, der zweite einer ſpäteren, dieſe der allerſpäteſten angehöre. Dankt doch jeder für die Winke, was an den *Kyklopen* Neuerung ſei.

Löblich indeſs iſt das beſcheidene Zurücktreten des Erklärers, wo er ſelbſt mit der Fabel oder dem angenommenen vorläufigen Symbol nicht ganz im Klaren zu ſein glaubte. Hätt' er ſolche Beſcheidenheit nur etwas öfter geübt!

Von Homers thrinakiſchen *Kyklopen* ſagt er: „der Himmel weiſs, wie die Cyklopen aus dem Olymp, aus der daſigen Werkſtätte Vulkans, nach dieſer Inſel ſind verſezt worden.“ Er wagt die ſchüchterne Mutmaſsung, vielleicht der Ätna, wofern er ſo früh Feuer geſpieen, oder ein lipariſcher Feuerberg, habe die Fantaſie beſeuert, ſich dort die Eſſe Vulkans zu denken, ſamt den ſchmiedenden Einäuglern.

Ohne himmliſche Eingebung weiſs mancher, daſs Homers Kyklopen weder ſchmiedeten, noch am Ätna wohnten. Ähnliche Kyklopen mit

Einem runden Aug' an der Stirn fabelte Heſiods Schifferſage auf den metallreichen Weſtrhipäen, wo ſie, bei Späteren gewöhnlich Arimaspen, bei Ennius nach einem griechiſchen Vorgänger *Coelites* oder *Kyklopen* genannt, die Erze bearbeiteten. Nach ſolchen ſchuf Heſiod drei donnerſchmiedende Kyklopen in der weſtlichen Götterheimat. Folgende Dichter gaben ſie dem Hefäſtos zu Werkgenoſſen, und verlegten die Schmiede vom Berg Olympos, oder vom Feuerſchlund in Lemnos, bald nach Lipara, bald unter den Schlund des Ätna. Virg. Lib. I. 471. Anm. S. 191.

Beſcheidenes Nichtwiſſen erwacht doch manchmal zu Forſchbegier. Schlimm aber, wenn jezt die *höhere Symbolik*, auf eine Fabel, als wüſste ſie jeder Neuling, herabſchauend, nur die ſinnbildliche Urbedeutung aus Gewölk verkündigt, wie hier: mit dem rundäugigen Berghirten Polyfemos ſei der Rundlauf der Geſtirne im Thierkreiſe gemeint (Symb. II. p. 428), und die ſieben kunſtfertigen Kyklopen, die Perſeus in der nachheſiodiſchen Fabel aus dem damaligen Kyklopenrevier heim gebracht, ſein die ſieben Planeten mit kräftigem Aſpect (IV. p. 48). Denn in der Urzeit vor Homer einen *Thierkreis* und *ſieben Planeten* zu erſehen, iſt dem ſymboliſchen Seherblick eine Kleinigkeit.

Selbſt bei der Abbildung, wie Odyſſeus an *drei Sirenen* von ganz jungfräulicher Geſtalt hinwegfuhr, ſcheut ſich jener Erläuterer, ſowohl den geſchichtlichen Gang der Sirenenfabel zu erläutern, als das vermutete Symbol der Urzeit. „Daſs die *Sirenen*, ſagt er, *ſymboliſche Weſen* ſind, läſst ſich wol nicht bezweifeln, wenn man auch nicht entſcheiden kann, was ſie in der erſten Erfindung können bezeichnet haben; genug im Homer ſind es *weibliche Weſen* (das bleiben ſie überall), welche mit ſüſsem Geſang bezaubern, und mit ſchmeichelnden Worten an ſich locken, aber zu einem gewiſſem Verderben.“ Und nach der moraliſchen Nuzanwendung, die man kennt, beſchreibt er das Bild alſo: „*Drei Sirenen*, nicht unterwärts als *Vögel* gebildet, ſondern *ſchöne* weibliche Figuren, ſizen auf Felſenſtücken, und begleiten ihren Geſang mit einer Rohrpfeife, Lyra und Doppelflöte.“

Ihren Geſang? Zwei alſo blieſen zugleich und ſangen? Das entfuhr dem Eilfertigen. Aber warum ſo leiſe mit der Andeutung, der älteren *zwei Sirenen* Geſtalt ſei *ſymboliſch* durch anhaftende Vogeltheile, und dieſe drei habe der Künſtler zu *nicht vogelbeinigen* verſchönert? Ehemals doch, über den Sirenentempel bei Surrentum, ſprach er getroſt ſich aus: „*Teneant adoleſcentes, Sirenes ſymbolica ſpecie, eaque antiquiſſima, eſſe effictas.*“ Und anderswo: „Die Verbindung der thieriſchen Geſtalt mit der menſchlichen, wie man an den *Centauren*, *Tritonen*, *Nereïden*, *Giganten* abnehmen kann, war für die alten Menſchen das einfachſte Hülfsmittel, eine zuſammengeſezte Idee auszudrücken.“ Es ſcheint, daſs die leidigen *Briefe* (II, S. 26) ihm vorſchwebten, wo geſchichtlicher Beweis alle halbthieriſche Menſchengeſtalt der Götter und Dämonen, mit Fittigen, mit Schwänzen aus Luft, Waſſer und Land, mit Gehörn und Kiemen, mit Bockfüſsen und Vogelbeinen, mit anhaftendem Leibe des Stiers, des Roſſes, des Raubvogels, in das ſpätere Alterthum und in das ſpäteſte, hinabgeleuchtet.

Unerläutert blieb das den *vogelbeinigen* und *geflügelten Sirenenmägdlein* verſchwiſterte *Harpyenſymbol*, ein völliger *Raubvogel* mit geſchmücktem *Weiberhaupt*. Die antiſymboliſchen Briefe hatten gezeigt, daſs die Griechen von Homer bis zu den Tragikern ſich die *Harpyen*, als Göttinnen raffender Sturmwinde, ſo wie die Windgötter, in veredelter Menſchengeſtalt dachten; daſs dieſe Göttinnen dann Flügel von der bildenden Kunſt empfingen, und zulezt in mädchenköpfige Raubvögel mit wegraffenden Krallen ausarteten. Hiebei war der Irrthum gerügt worden, die Harpyen Homers ſein Flügelroſſe; weil eine davon, dem nachſtellenden Zefyros zu entgehn, einer weidenden Stute Geſtalt annahm, aber Zefyros, plözlich ein Hengſt, ſie mit zwei windſchnellen Füllen befruchtete. Ein alterthümlicher Roman, den auch Poſeidon mit Demeter, auch Kronos mit Filyre, auch Zeus mit Ixions Gattin, auch Boreas mit einer Erinnys ſpielte. Unwillig auf dies ganze Fabelgeſchlecht, welches ihm nur Verdruſs machte, beſchloſs der Erläuterer, die *Tiſchbeiniſche* Zeichnung einer raubvogelhaften *Harpye* zurückzulegen, zum Vermächtnis für die zwei jezigen Erläuterer *Schorn* und *Creuzer*, die nicht ahnten, was der Unglücksvogel im Schooſse trug.

Neue Anſichten der Herren Schorn und Creuzer.

Vom Hn. Dr. *Schorn* wird uns im Vorwort zum VII Heft dieſe Bemerkung mitgetheilt: „Zwar hat ſich, vom Beginn dieſes Jahrhunderts bis jezt, die *Anſicht der griechiſchen Mythologie* weſentlich umgeſtaltet, und man hat angefangen, auch die *homeriſchen Werke*, nicht bloſs in hiſtoriſcher und kritiſcher, ſondern auch in *mythologiſcher Hinſicht*, aus einem *höheren Geſichtspunkte* zu betrachten. Doch iſt dadurch das Verhältnis der homeriſchen Poeſie zur bildenden Kunſt nicht verändert worden.“

Der Hr. Dr. *S.* bezeichnet die *neue Schule*, deren Genoſs *Creuzer*, ſeit dem April 1805 in den *Studien*, nach dem Urquell der Mythen, nach der oſtſonnigen India, der Pflegerin der Symbolik, und nach dem heiligen Ernſt des Denkers Plotinos hinwies. Nach Indiens Urſymbolik und Urreligion wies *Kanne*, *Fr. Schlegel*, und die karfunkelnde Brüderſchaft. Ja *Görres*, in der *aſiatiſchen Mythengeſchichte* 1810, die gleich der *aſiatiſchen Baniſe* redet, wies am Schluſſe des Werks, wie die ſymboliſche Religion aus Indien weſtwärts gekommen ſei *nach Rom*, bis ſie *zuletzt* in den tiefſinnigen *gothiſchen Domen* eingekehrt. Dazu gab er eine fantaſiereiche Welttafel, und einen tiefſinnigen Kupferſtich: ein aus indiſchem und ägyptiſchem Lotos emporragendes, *ſonnenhauptiges* Symbol, mit gezucktem Dolch in der rechten Hand, die hinter einem indiſchen Lotosblatt ſich verdeckt.

Eng an dieſen Wegweiſer ſchloſs ſich *Creuzer* mit ſeiner *Symbolik und Mythologie* 1810

— 1812. Laut ſeiner Selbſtbiografie verweilte er im Jahr 1809 bei dieſem aus Heidelberg nach Coblenz heimgezogenen „Freund und Gevattermann“ auf der Fahrt nach Holland, in deſſen Flächen, wie er klagt, vor ſeinem Gemüt „kein mythologiſcher Gedanke, kein *Sonnen-Obelisk*“, ſich heben wollte. Zum Motto des Symbolbandes 1810 nahm er den Orakelſpruch, womit der römiſche Aſiat *Görres* jene Wegweiſung anhub: Nachdem der *alte gläubige Ernſt* entwichen, habe *Geſchichte* und *Religion* kein heiligeres Princip zu vertheidigen, als das *ihres ſtetigen unbeſchränkten Wachsthums*, und und keines habe ſie mit mehr *Blut* und *Tod* gegen alle *individuelle Beſchränktheit* durchgeſezt.

Gleich ernſthaft ward in drei Vorreden der Symbolik den Geſchichtforſchern der Mythologie, denen der empfohlene Weg weder wahr noch gut dünken möchte, als Blödſichtigen eines niederen Standpunktes, als Unredlichen, als Feinden der Religion, Krieg angekündigt. Des frommen Buchs vermehrte Ausgabe von 1819 — 1821 wiederholte die unbeachtete Kriegserklärung mit übermütigem Spott.

Jezt wahrlich, bei ſo erweitertem Stoffe des Alterthums, und bei ſo erhöhter Anſicht, noch dazu *Heyne's* Nachfolger in Erläuterung mythologiſcher Kunſtwerke zu ſein: das macht den beſcheidenen Hn. Dr. *S.* faſt mutlos. Doch tröſtet er ſich mit billiger Nachſicht, und uns mit dieſer Anzeige: „Mein verehrter Freund, Hr. Geh. Hofr. *Creuzer* in Heidelberg, hat mir Bemerkungen zu den Abbildungen des gegenwärtigen Hefts mitgetheilt, mit der Erlaubnis, dieſelben nach Gutdünken zu benuzen, wofür ich ihm hier öffentlich den wärmſten Dank erſtatte.“

Noch mehr Tröſtliches bringt das VIII Heft bei der zweiten Platte, für die Entwickelung der *Sirenenfabel.* Hier giebt der Erläuterer dieſe Nachſchrift: „In dem folgenden Zuſaze, den ich, mit manchen anderen Bemerkungen zu den Kupfertafeln dieſes Hefts, meinem verehrten Freunde, Hr. Geh. Hofr. *Creuzer,* verdanke, werden die Leſer die Ideen dieſes geiſtreichen Forſchers über den Standpunkt, woraus die Homeriſche *Sirenenfabel* in Hinſicht ihrer *mährchenhaften Entſtehung,* und ihrer *allegoriſchen* und *philoſophiſchen Ausbildung,* betrachtet werden kann, weitläuftiger angedeutet finden.“

„Zugleich, fährt er fort, erhielt ich von ihm die Zeichnung einer kleinen in ſeiner *Antiken-Sammlung* befindlichen *Sirene* aus Bronze, deren Beſchreibung ich hier beifügen will, da die Kürze der Zeit nicht mehr geſtattet, ſie in Kupfer ſtechen zu laſſen. Die Figur iſt ungefähr zwei einen halben Zoll hoch, und *vom Hals an* völlig die eines Vogels mit *ausgebreiteten Flügeln*; die Füſse, mit drei Vogelklauen verſehen, ſind, wie Menſchenarme mit ausgebreiteten Händen, auf die Bruſt gelegt, ſo daſs die Figur *aufrecht ſtehend* oder *hängend* (hangend) betrachtet werden muſs. Der weibliche Kopf trägt eine Haube, um die ſich eine *Perlenſchnur* windet, darunter fallen die langen Haare auf die Schultern herab. Ein breites verziertes Halsband macht die Verbindung des *Halſes* mit dem *Vogelleibe*. Das Geſicht von *traurigem* Ausdruck iſt *rundlich*, und der Mund ſcheint etwas *geöfnet*.“

Auch wir bedauern, daſs die Kürze der Zeit nicht geſtattete, dieſen *Sirenenvogel* der Antikenſammlung uns abzubilden, wie er aufrecht entweder ſteht oder hängt.

Odyſſeus mit dem Ruder und der Fackel.

Ein ſo wackeres Paar Seher, dachten wir, hat gewiſs geiſtreich ſchon das merkwürdige Bild auf der erſten Tafel des VIII Heftes vom höheren Geſichtspunkt angeſehn: Einen vorgebückt wandernden *Odyſſeus*, der, links auf der Schulter ein Ruder haltend, in der rechten geſenkten Hand eine Fackel zur Beleuchtung des Weges trägt. Die nämliche Zeichnung beſizt der Anzeiger als Geſchenk von *Tiſchbein*; und den Abdruck einer faſt ähnlichen alten Paſte durch *Münters* Gewogenheit. So anziehend war ſchon den Alten dieſe Vorſtellung, daſs ſie in mehrerlei Form gebildet, und durch Paſten vervielfältigt ward.

Jeder erkennt die von Teireſias (Od. XI, 118) dem Odyſſeus befohlene Wanderung zu Menſchen, welche, dem Meere fern, weder Salz kennen, noch Schiffe, und das Ruder für eine Wurfſchaufel halten; damit er Poſeidons Macht auch dort verherliche, und deſſen Zorn ſühne.

Die *Schorn-Creuzeriſche* Erläuterung beginnt mit dem Fehlgriff, daſs Odyſſeus, ſtatt des Ruders (ἐρετμοῦ), ein Steuer auf die Schulter bekommt. Gewiſs eine tüchtige Laſt, die den ſalzloſen Menſchen wol wie eine kyklopiſche Wurfſchaufel erſcheinen muſste! Nun denn, Sprachkenntnis und Sachkenntnis ſind Nebendinge, wenn nur *Geiſt* auf dem *höheren Standpunkt* weht. Der Geiſt melde: Wozu die Fackel?

Oben rufts: Die Fackel deutet auf Odyſſeus Einweihung in die Geheimniſſe der Unterwelt. Man betrachte doch nur ſeine *Müze*, das Abzeichen „der groſsen kabiriſchen Potenzen von Samothrace, die Hemiſphäre des kosmiſchen Eies."

Wir Unteren ſinnen nach: Zwei geheime Kennzeichen des Kabeirendienſtes, *Fackel* und *Müze*, trägt der Geweihete öffentlich auf der Wanderſchaft? Darf denn ein Bruder Freimaurer ſein myſtiſches Geräth zur Schau tragen vor Profanen? Oder wollte der liſtige Held werben für ſeine Myſterien durch die räzelhaften Symbole der *Potenzmüze* und der *Fakkel*, ſo wie etwa ein fangluſtiger Römling aus Dunſt ſein *Sonnen*ſymbol blödäugigen Gimpeln hervorſtralen läſst? Eine Fackel bei hellem Tage, deucht uns, hätte nicht weniger, als ein Ruder, das ſalzloſe Volk befremdet; bei Nacht war ſie Leuchtfackel, und weiter nichts.

Erſt nach Homer, als die Mileſier, in das pontiſche Meer ſich wagend, den Namen des Stroms Iſtros, wo ſie ſpäter ſich anbaueten, für Heſiods Weltkunde zurückbrachten, entſtand, durch vereinten Betrieb meerhandelnder Griechen und Fönikier, die ſamothrakiſche Weihanſtalt zur Sicherung gegen Schifbruch, und ward allmählich in die Schauerlichkeit kabeiriſcher Geheimniſſe ausgebildet. So geſchahs, daſs die gemeine Schifferkappe zur Tracht der meerwaltenden Erretter, und zulezt gar in ein

Sinnbild des halben Welteies, ſich verherlichte. Den Odyſſeus bezeichneten die Bildner mit ſolcher Kappe bloſs wegen der langen Meerwanderung. Späte Myſtiker gaben vor, ſchon Odyſſeus ſei, wie noch früher die Argonauten, in Samothrake geweiht worden, und der umgegürtete Schleier der Leukothea deute auf die Purpurbinde, die in Leukoſia, der nachmaligen Samothrake, um die Herzgrube geſchnürt, vor Gefahren des Meers bewahre.

Wohlan! tönt es herab, gebe Homer ſelbſt den Aufſchluſs: Die Fackel des Odyſſeus meint das Licht ſeiner Klugheit, die Erleuchtung ſeiner Schuzgöttin Athene. Ihm und dem Telemachos leuchtete ja einſt die Göttin mit einer goldenen Lampe, dem Symbol ihres lichthellen Verſtandes; hier leuchtet der Held ſich ſelbſt durch die Nacht des Lebens mit der flammenden Fackel ſeines Scharfblicks, die am geiſtigen Lampenlicht der Athene ſich entzündete.

Unſer eins möchte emporrufen:

Hochhehres Getön aus den Wolken, wie kraus! Vom
Symbol ein Symbol iſt die Fackel!

Was denn wollte der erfindſame Odyſſeus mit dem Völklein ohne Salz, daſs er ein ſo erzſymboliſches Räzel aufgab? Auch der Sinnreichſte hätte bei der Fackel nichts mehr gedacht, als: der Mann leuchtet ſich durch die Dunkelheit.

Bemüht euch herab, exaltirte Hellſeher, vom höheren Geſichtspunkt auf den „hiſtoriſchen Grund“, dem ja in anderer Hinſicht ſelbſt der Pfaf einigen Werth einräumt. In der alten Weltkunde (erſchreckt nicht!) ſchien des Erdkreiſes nördliche Hälfte vom einſtrömenden Okeanos bis zum Faſis rings, wo die Entdekkung aufhörte, in kurz unterbrochene, faſt ewige Nacht gehüllt, hinter welcher die ſpäteren Hyperboreer am Nordrande des Okeanos von der nächtlich herumſchiffenden Sonne geſegnet wurden. Solche wahnhafte Nacht, auch der verdrängenden Wahrheit noch beigemiſcht, dauerte fort bei Hippokrates, Ariſtoteles, Apollonius, Virgil, Curtius, Martianus Capella, und Späteren: Virg. Lb. III, 357. Odyſſeus, der vom Meer ab durch Akarnanien nordwärts wandert, gelangt endlich in die kimmeriſche Nachtgegend, wo, „von Nebel umwölkt und Finſternis“, er jeden Schritt durch Pfadloſes vorgebückt mit der Fackel beleuchten muſs, und auch die lezte Kampfarbeit, als ausdauernder Held, vorſichtig und getroſt ausführt.

Hättet ihr, Sinnbilderer, doch nur an die Fackel der Demeter gedacht! Voll mütterliches Schmerzes, ihr verlorenes Kind überall, auch in den Nächten, auch in den Nachtgegenden des Erdkreiſes, zu erſpähn, trug ſie leuchtende

Fackeln in den Händen; nicht feierlich, als Sinnbilder von läuterndem Seelenlicht, wozu nachmals andächtiger Wiz ſie deutete. Alle ſackeltragenden Gottheiten gehören der nachheſiodiſchen Fabellehre; ſie leuchteten zuerſt in eigentlichem Sinn, dann auch in ſittlichem.

Harpyen für Sirenen erklärt.

Glaubt wirklich Hr. Dr. *Schorn*, die *neue Anſicht aus einem höheren Geſichtspunkte* habe das Verhältnis der homeriſchen Poeſie zur bildenden Kunſt nicht verändert: ſo teuſcht er ſich. Sein verehrter Freund auf dem höheren Geſichtspunkte gewann die Vogelperſpektive, die Alles in Verkürzung zeigt; und weil er nur Kopf und Vorragendes ſah, nahm er einen Harpyenvogel für eine halbvoglichte Sirene, die er dem Homer zudenkt. Traun eine ſtarke Veränderung!

Auf der zweiten Platte des VIII Hefts erſcheint *Odyſſeus* in einem Schiffe von ſpäterer Bauart, an den *drei geflügelten und vogelfüſsigen Sirenenjungfrauen* der ſpäteren Mythologie vorbeifahrend. Die Erläuterung füllt zehn Seiten, worauf viel Lehrreiches und Unterhaltendes geſagt ſein könnte. Zum Abfinden blätternder Liebhaber hätte genügt, zu ſagen: Es ſind nicht *Homers* und *Heſiods* auf einer blumigen Inſel ſingende zwei *Sirenen in ſchöner Mädchengeſtalt;* ſondern die *drei* ſpäteren, *des Acheloos Töchter*, die man aus ſchönen *Geſangnymfen*, wie *Tiſchbeins* frühere Abbildung (II, 6) ſie zeigt, zu Euripides Zeit um Ol. 90, gegen 800 Jahre nach Odyſſeus, zuerſt *beflügelte*, und bald auch, durch *gefiederte Schenkel* und *Vogelfüſse*, zu entſtellen anfing. Hätte der Erläuterer dem Liebhaber auch etwas Litteratur dienſam erachtet, ſo muſste treulich geſagt werden: wer in den vogelfüſsigen Acheloiden die *älteſte ſymboliſche* Vorſtellung geahnt, und wer dieſem Wahn durch *geſchichtliche Erörterung der Sirenenfabel* zu begegnen geſucht habe.

Aus der verhaſsten Geſchichtforſchung gab der Erläuterer, was ihm beliebte, wie Gemeingut; und bemerkte für ſich Folgendes: Bei Homer iſt die Sirenengeſtalt nicht deutlich, und wir wiſſen nicht, ob er ſie als ganz menſchliche Weſen gedacht. (Welche Gottheit Homers hat andere Geſtalt, als rein-menſchliche? Die blieb den Sirenen noch bei Euripides, der ſie mit Solen an den Füſsen ſah.) Nun, meint der Erläuterer, fiel es *Späteren* ein, ſie nach ausländiſchen, „vielleicht urſprünglichen", Analogien umzubilden. Er zeigt uns in ägyptiſchen Katakomben die buntfarbigen *Vogelbilder mit* *geſchmückten Frauenköpfen*, und erinnert dabei mit dem verehrten Freund an die perſiſchen Iyngen Philoſtrats, genannt „Zungen der Götter"; der perſiſche Vogel, auch bei Türken berühmt, heiſse eigentlich Anka (daher Athene-Onka) und Simurgh; aber auch *Sirengh;* doch könne vielleicht *Sirengh* von *Sirene* abſtammen; indeſs Zaubervögel habe der Orient frühe gekannt; ähnlicher Art ſein die griechiſchen *Iyngen* und *Keledonen*; die zur Liebe bezaubernde *Iynx* werde zwar ganz als Vogel gebildet, ähnlich dem Wendehals; dagegen ſei unter *Tiſchbeins* Zeichnungen ein *Vogel* mit *weiblichem* und *geſchmücktem* Kopf; jedoch ſei dieſer wol keine *Iynx;* noch weniger eine *Harpye*, des Schmucks wegen; aber leicht eine *Sirene*, weil ſie auf Felſen ſtehe.

So wankt der Erläuterer hin und her, bis ihn zuletzt die verkettete Schluſsfolge noch über ſein Ziel hinauszieht: Nicht ein *Späterer*, wie er anfangs gewollt, nein, ſchon *Homer* habe die *Sirenen* wie *Zaubervögel* gedacht. „Wenn alſo, ſagt er, *Sirenen*, *Iyngen* und *Keledonen*, nur verſchiedenartige Ausbildungen derſelben Sage, ſowohl der *Bedeutung*, als der *Geſtalt* nach, auf perſiſche und ägyptiſche Mythen hinweiſen; ſo darf man wol annehmen, Homer habe die Tradition vom Ausland aufgenommen, aber, wie er ſie zu einem anmutigen Mährchen benuzte, die nähere Beziehung der zauberiſchen *Vögel* vorſäzlich oder unwillkührlich aus der Acht gelaſſen.“

Welch ein artiger Mann, dieſer Hr. Dr. *Schorn!* Er, ein Kunſtkenner, ein mythologiſcher Erläuterer, weiſs oder weiſs nicht den hiſtoriſchen Gang der Sirenenfabel. Er, ein *Doctor* oder gar *Magiſter Philoſophiae*, weiſs oder weiſs nicht, was, nach der Vernunftlehre von Ariſtoteles bis Kant, ein bündiger Schluſs erfodere. Aber aus Artigkeit gegen die artigen Liebhaber, und ſeinen verehrten Freund, ſchmiegt er ſich, bald den Wiſſenden, bald den Unwiſſenden zu ſpielen.

Jener Freund, Architekt des ſymboliſchen Luftſchloſſes, von deſſen Zinne herab man ägyptiſche Töpfe für Götterköpfe, und Harpyen für Sirenen, anſehen kann, hat dem Hn. Dr. *Schorn*, wie er rühmt, die Zeichnung einer bronzenen *Sirene* aus ſeiner Antiken-Sammlung geſandt. Welcher Geſtalt iſt die *Sirene*? Ein *mädchenköpfiger Vogel* mit ausgebreiteten Flügeln; die dreiklauigen Füſse ſind, wie Menſchenarme mit geſpreizten Händen auf die Bruſt gelegt; das weibliche Haupt, deſſen rundliches Geſicht, traurig blickend, den Mund wie zur Klage öfnet, hat eine Haube mit umgewundener Perlenſchnur, darunter herabfließendes Haar, und zwiſchen dem Mädchenkopf und dem Vogelrumpf ein breites verziertes Halsband. Weil der Vogel die Füſse auf die Bruſt gelegt hat; ſo muſs er, ſagt Hr. Dr. *S.* (nach Anleitung oder für ſich) als *aufrecht ſtehend* betrachtet werden, oder als *aufrecht hangend.*

Iſt die Wahl frei; wir wählen die erſte Anſicht. Ein aufrecht in der Luft *hangender* Vogel iſt allerdings ſchon ſehr myſtiſch und geſpenſterhaft. Aber wie weit myſtiſcher, wenn er ſtehend auf dem Schwanze ſich emporrichtet, und das Gleichgewicht mit ausgebreiteten Flügeln hält!

Zur Erläuterung dieſer angeblichen *Sirene* bietet Hr. Dr. *S.* aus *Tiſchbeins* Platten, die *Heyne* unbenuzt nachlieſs, eine ähnliche von heiterer Gemütsart. Sie trägt eine zurückhangende Haube mit Band und Zierat, doch ohne Perlen und ohne Halsſchmuck; froh ſpähend über eine Felszacke hinweg, ſteht ſie auf dreiklauigen Füſsen, und hebt die entfalteten groſsen Flügel, wie zum Aufflug.

Sah die Lüſterne einen Fang? Will ſie haſchen? Was gilts? ſie iſt eine der Unholdinnen, die einſt, wie Virgil meldet, dem Schmauſe des Äneas ſich aufdrangen, Aen. III, 225:

At ſubitae horrifico lapſu de montibus adſunt
Harpyiae, et magnis quatiunt clangoribus alas;
Diripiuntque dapes, contactuque omnia foedant
Immundo; tum vox tetrum dira inter odorem.

Plözlich in ſauſendem Sturz graunvoll von dem Felſengebirg' her
Nahn die Harpy'n, und ſchwingen mit hallendem Laute die Flügel;
Und ſie zerraffen den Schmaus, und mit Unrath ſchänden ſie Alles
Durchgewühlt, ihr Geſchrei tönt graſs zum ſcheuslichen Aushauch.

Und die Geſtalt dieſer Scheuſale, wie malt ſie Virgil? Aen. III, 216:

Virginei volucrum voltus, foediſſima ventris
Proluvies, uncaeque manus, et pallida ſemper
Ora fame.

Jungfraunhaft der Vögel Geſicht, ſcheuſelig des Bauches
Ekler Erguſs, auch die Hände gekrallt, und vom Hunger das Antliz
Immer gebleicht.

Uncae manus ſind die kralligen *Klauen*, wie *Hände* gebraucht: vergl. Val. Fl. IV, 457. *Hände* nennt der Römer auch die Enterhaken, auch die Rüſſel der Elefanten.

Was hält nun Hr. Dr. *S.* von *Tiſchbeins* Figur? Eine Art *Iynx* wäre ſie wol, aber nicht eine bloſse, die bloſs wie ein Wendehals zu erſcheinen pflegt. An *Harpyen* „mag er bei einer ſo geſchmückten und zierlichen Figur nicht denken". Vermutlich, weil ſonſt auch die Figur in des verehrten Freundes Antiken-Sammlung als unſaubere Harpye müſste gedacht werden. Da man nun die Sirenen manchmal auf Felſen ſieht: ſo denkt er ſich lieber „*eine Sirene*, auf und hinter dem Felſen ſtehend." Und getroſt auf ſolch ſein Denken, ſtellt er die Platte mit dem *jungfraunköpfigen Raubvogel* über das Bild der *vogelbeinigen Sirenenjungfraun*; damit der unbefangene Käufer des Prachtwerks denke, die obere Misgeſtalt ſei die älteſte, denkbar aus Perſien und Ägypten abſtammende Sirenenform.

Sehet da die ſymboliſche Denkwirtſchafterei, ähnlich der ſokratelnden bei Ariſtofanes: wo ein feuriger Grübelkopf mit geſenkter Stirne den Urgrund unter dem Tartaros ausgründet, indeſs auf höherem Standpunkte der emporragende After für ſich mit Gemütsaugen die übermeteoriſchen Sternhimmel erſchaut und ordnet.

Unterricht, was Harpyen und Sirenen ſein.

Dergleichen *jungfraunköpfige Raubvögel*, theils mit *modiſch geſchmücktem*, theils mit *behelmtem* Haupte, ſind jedem, der nur um das

Gemeinſte der Mythologie ſich bekümmerte, längſt bekannt, im Weſentlichen aus Dichtern und Fabellehren, im Zufälligen aus alten Kunſtbildungen. Einen Schwarm lieferte ſchon *Spanheims* Münzwerk V, 6, und *Montfaucon* I p. 394, mit anderen Gewährsmännern der Mythol. Briefe, wo (I, 31—34) umſtändlich über die menſchlich geſtalteten *Harpyen*, und die ſpäteren, gegen Ol. 100 gefabelten Halbvögel, geredet ward. Die Vergleichung der *vogelartigen Harpyen* zeigt, daſs der Schmuck des *jungfräulichen Hauptes* wechſelte, nach Zeit, nach Gegend, nach Laune des Kunſtbildners, der mit den Götterblendlingen der neueren Fabel ſo frei ſchalten durfte, als mit dem Aufzuge des aus Indien heimkehrenden Dionyſos; und daſs in noch ſpäteren Zeiten ſpielende Kunſt den kriegeriſchen Raubvögeln einen *Helm* aufſezte, auch Wurfſpieſse für die mächtigen Klauen zugab. Einige ſehen in den helmtragenden ſogar *ſtymfaliſche Harpyen*, die aus urſprünglicher Vogelgeſtalt der von Piſander zuerſt beſungenen *Stymfaliden* durch ſpätere Spielwerke entſtanden ſein.

Ob lange vor Homer ſchon perſiſche und ägyptiſche Fantaſie, die gern menſchlichen Wuchs mit thieriſchem, ohne Gefühl für Schönheit, vereinigte, auch *mädchenköpfige Raub-*

vögel ausgeheckt, und als leicht durch Fantaſie erklärbare Sinnbilder gebraucht habe: das mag behaupten, wer will, und wahr machen, wer kann. Jedoch die Beweiſe für das Alter ſolcher Abbildungen prüfe man ſorgfältiger, als bei dem Thierkreiſe von Tentyra, dem die *Wage*, ein neues Zeichen, ſelbſt nach der Prieſter Geſtändniſſe, das Zeitalter der ſpäteren Ptolomäer anweiſt.

Bewährten ſich ägyptiſche Vorſtellungen *mädchenköpfiger Raubvögel* aus den Zeiten perſiſcher Oberherſchaft: ſo wäre wol die Vermutung erlaubt, daſs Ägyptens Orfiker früh ſolche Scheuſale dem unholden Stürmer *Tyfon* geſellt als Töchter, die unverhoft in raſſelnden Zuckwinden einherflögen. Schon bei Heſiod werden die ſchädlichen Mishauche Μαψαῦραι, beſonders von der Oſtſeite, Töchter des *Tyfoeus* genannt; und *Tyfoniden* nennt Valerius Flaccus die Harpyen: Myth. Br. 1, 35. Alsdann könnte die altgriechiſche Harpyengeſtalt, die ſeit Homer reinmenſchlich, ſeit Äſchylus geflügelt erſcheint, vielleicht in den neunziger Olympiaden durch jenes orfiſche Bild verdrängt worden ſein. Selbſt dieſe Vermutung lag dem Symboliker zu tief. Und ſei ſie richtig; wie ſpät nach Homer!

Nichts aber entſchuldigt den unmythologiſchen Symboliker (I, p. 500), daſs er die vier *jungfraunköpfigen Vögel* über dem Todtenrichter Oſiris uns für *Iyngen* anbietet. *Iynx* war ein vollkommener Wendehals (*Iynx Torquilla*), der, um eine Zauberrolle geſpannt, und unter Bannſprüchen umgedreht, den Geliebten, und ſelbſt den Mond vom Himmel, herbeiziehen ſollte: Anm. zu *Virgils Id.* VIII, 60. Figürlich bedeutet der Name des Zaubervogels alles Anziehende und Liebreizende, auch des Geſangs und der Beredſamkeit, obgleich der Vogel nicht lieblich ſingt. Wo ſteckt aber der anziehende Liebreiz jener dem Oſiris geheiligten vier Harpyen? Sie ſind *tyſoniſche Graunbilder der Unterwelt*, wo auch Virgil (Aen. VI, 289. VIII, 298) die Schemen der *Harpyen* und des *Tyſoeus* hauſen ſah. So arg vergrif ſich ein mehr als gemeiner Mytholog! ein Symboliker!

Ärger als arg iſt, daſs dieſer Symboliker die ſpäteren *Harpyen*, die bis zum Mädchenhaupt Raubvögel ſind, verwechſelte mit den vogelbeinigen *Sirenen*, den ſpät entwürdigten Töchtern des Acheloos. Dünkt denn alles Gefieder und Geflügel dem Vergleichungsſpiele des ſymboliſchen Sinnes einerlei? Tönt auch anderen Ohren, als dem zottigen des ſymboliſchen Weiſſagethiers, der raubvoglichten Harpyen graſſes Gekreiſch, *vox dira*, eben ſo anmutig, als der liebreizende Geſang der harpyenfüſsigen Nachtigallen, der Siredonen, wie Lykofron und Auſonius die acheloiſchen Sirenen genannt?

Noch einen Verſuch, ob etwas gemeine Mythologie, des hiſtoriſchen Bodens Frucht, ſich einem Symboliker beibringen laſſe! Homers *zwei Sirenen* wurden durch drei Geſangnymfen des *pindiſchen Acheloos* verdrängt, nachdem gegen Ol. 50, der Orfiker Olen (der noch in den prieſterlichen Hallen der Symbolik, als vorhomeriſches Geſpenſt, umgeht), das uralte Zeusorakel in Dodona neu angeordnet, und mit dem auslegenden Apollon begabt hatte. Von den *helikoniſchen Geſangnymfen* beſiegt, entflohn die *Acheloiden* nach Sicilien, dann nach Italien, dem alten Sirenenſiz: in der früheſten Sage flügellos, bald geflügelt, und zulezt auch vom Schooſse herab vogelartig. Sie erſcheinen ſowohl bekleidet, als nackt, in den Händen eine Tibie oder zwei, eine Syringe, ein Saitenſpiel, manchmal eine Geſangrolle. *Tiſchbeins* ſchöne Abbildung (II, 6) zeigt ſie in unentſtellter Mädchengeſtalt; bei Euripides haben ſie Goldfittige, und zierliche Solen an den Füſsen; ſeit Ol. 100 finden wir ſie vogelbeinig, mit gefiederten Schenkeln, und herabhangendem Vogelſchwanz. Für Sirenen in der ſpäteſten Harpyengeſtalt zeugt nur, worauf der Symboliker nicht trozen wird, eine Mönchszeichnung bei Montfaucon (I, p. 392). Den eben ſo barbariſchen Wahn, die fiſchſchwänzigen Nereïden der entarteten Kunſt (Myth. Br. II, 26) Sirenen zu betiteln, hat *Spanheim* gedämpft.

Wolle die mädchenköpfige Vogelfigur in des Symbolikers Antikenſammlung ſich nur bequemen zur Schweſterſchaft der unholdſeligen Harpyen! Jene von *Tiſchbein* gezeichnete hat auf der Felswarte, hinter dem deckenden Felsblock hervor, eben etwas Leckeres wahrgenommen. Mit fröhlichem Geſicht hebt ſie die gewaltigen Fittige, und will hinſauſen; bald bald, denken wir, raſt ſie mit den ſtarken ſcharfkralligen Klauen, und ſchlingt, um den ewigen Heiſshunger zu bändigen. Dieſe zur Antikenſammlung gehörige kommt, nothdürftig gelabt, vom zerraſten Gaſtmal. Und o! ihr Kenner, wie geſcheit und ſinnig hat der Kunſtbildner den „prägnanteſten Moment" ausgewählt! Ihr Geſicht, wie Hr. Dr. *S.* bemerkt, iſt rundlich; ſie hat noch die Backen voll; und eben wollte ſie mit den handfeſten Raubfängen noch mehr, und noch mehr, einſtopfen. Plözlich wird ihr Geiergeluſt unterbrochen durch anſtürmende Feindesmacht. Angſtvoll öfnet ſie den Mund zum

Wehkrächzen; und, die geſpreizten Klauen, wie ein leidtragender Menſch die Arme, auf die Bruſt ſchlagend, rauſcht ſie mit ungeheueren Schwingen in die Luft.

Gerade ſo bei Virgil, Aen. III, 240:

— Invadunt ſocii, et nova proelia tentant,
Obſcenas pelagi ferro foedare volucres.
Sed neque vim plumis ullam, nec volnera tergo
Accipiunt; celerique fuga ſub ſidera lapſae
Semeſam praedam et veſtigia foeda relinquunt.

— Anſtürmen zum ſeltſamen Kampf die Genoſſen,
Daſs ſie mit Stahl ausſchänden des Meers unholde Gevögel.
Doch auch keine Gewalt an dem Flaum, noch Wunden am Rücken,
Nehmen ſie; nein ſie entfliehn in beſchleunigter Flucht zu dem Äther,
Angenageten Raub und garſtige Spuren verlaſſend.

Der ehrſame Herr dieſer ausdrucksvollen Figur habe die Gefälligkeit, einmal nachzuſehn: ob den lezteren Zug ſein Kunſtbildner der ausſchaffenden Fantaſie überlaſſen? Oder ob unter dem Schwanz etwas von der *foediſſima ventris proluvies* ſich myſtiſch ankündige?

Wofern jemand in ſolchem Kunſtwerk eine nach Alexanders Zeiten vielleicht geſabelte *Harpye des ſtymfaliſchen Sumpfes* zu erkennen wünſcht; wir gönnen ſie ihm herzlich gern. Dann ſähen wir die Figur vor den Geſchoſſen des Herakles, jammernd um die erlegten Schweſtern und ſich, die gebreiteten Fittige zur Flucht heben, und etwa in der Angſt ſich verunreinigen.

Ha! der niedrigen Gemeinheit! denkt oben auf dem Standpunkte der Symboliker. Als *Sirene* des graueſten vormythiſchen Alterthums, als Symbol der urweltlichen Orfeusprieſter gedacht, giebt die Figur, je mehr einer denkt, deſto mehr zu denken; ſie wird ſtets vielſagender, bedeutſamer, groſsartiger, orientaliſcher! Nur in aufrechter Stellung werde ſie gedacht, ruft Hr. Dr. *S.*; dann habt ihr die urſprüngliche Sirenengeſtalt, die Homer auszumalen vernachläſſigte.

Wir fügen uns. Des Symbolikers mädchenköpfige Raubvogel-Sie, mit der Perlenſchnur um die Haube, mag eine der liebreizenden Sirenen ſein, deren Geſang und Schönheit ſo verführeriſch war für die Tugend des Odyſſeus. Wir denken ſie uns, wie ſie, dem Vorbeigeruderten in ſchmerzlicher Gier nachzublicken, auf den Schwanz ſich bäumt, mit den Flügeln aufrecht in der Schwebe ſich hält, vor Betäubung das Nachfliegen vergiſst, und, die Klauen an den gefiederten Hufen ſchmiegend, mit wehmütigem Geſicht ein zärtliches Eleleu! wimmert.

Schön allerdings, und geiſtreich! Aber wenn dies eine *Sirene* iſt, welche Geſtalt bleibt den armen *Harpyen* übrig? Erkundigen wir uns in den vier ſibylliniſchen Büchern der *Symbolik und Mythologie*, dieſem ſeit 1819—1821 noch völliger antwortenden Orakel. Was denn verlautet dort über der *Sirenen* und *Harpyen* urſprüngliche oder ſpätere Geſtalt? Gar nichts. Nur winkt ein Sibyllenblatt (Symb. III, p. 285) mit Excerpten, was ungefähr über der Sirenen verſchiedene Vorſtellungen *könne* geſagt werden. Er ſelbſt, der Excerptenmacher, obgleich ſeine *Symbolik* auch zum Beinamen *Mythologie* ſich herablieſs, ſagt über das *Mythiſche* nichts weiter, als daſs er (I, p. 465) Platons *acht Sfären* und daraus tönende *Sirenen*, für ein *ägyptiſches* Bild erklärt; ohne Beweis, verſteht ſich; ja ohne ein Excerpten-Citat. Man bewundere die altägyptiſche Sfärenharmonie, von acht Urſirenen, denen jezt der Symboliker die Geſtalt der Harpyen leiht! Solche Geiermuſik iſt ihm des ägyptiſchen Weltdoms „älteſter Kirchenſtil"? Selbſt die *acheloiſchen Sirenen* übergeht er (IV, §. 14 — 15), wo er um den Acheloos und Dodona mit Excerpten und Fantasmen, ohne hiſtoriſche Vorkenntniſſe, herumkramt. Von den *Harpyen* vollends, der Plage des vorigen Symbolikers, wagt dieſer noch weit höhere Urſymboliker in allen vier Bänden auch nicht ein ſterbendes Wort zu äuſsern.

Woher ſolche Scheu? da doch ſein geräumiger Tempelhof von des Orients ſymboliſchem Geziefer wimmelt, und er, der Miniſtrant, aus dem prieſterlichſten der Kaſtenlieder

> Allerlei Göttergezüchts Scheuſal' und den Beller Anubis,

wie Virgil das ägyptiſche Göttervieh zu benennen ſich erlaubt, uns mit andächtiger Amtsmiene zur Verehrung ſtellt.

Ungeſchichtliche Abentheuer im Nebelreich.

Freilich, wer eine vorhomeriſche Symbolik zu predigen unternimmt, der muſs wol jeder geſchichtlichen Erörterung ausweichen. So viele Gottheiten die ſpätere Mythologie in das Thieriſche verbildete, bei Homer und den nächſtfolgenden haben ſie vollkommene Menſchengeſtalt; doch übermenſchliche Gröſse, Schönheit, Kraft und leichte Behendigkeit. Wie die graunhaſte *Perſefone*, ſo wurden die ſchrecklichen *Eumeniden* und *Gorgonen*, die falſch lockenden *Sirenen*, die hinwegraffenden *Harpyen*, als ſchöne Weiber gedacht. Schwerlich iſt dem Symboliker unbekannt das Ergebnis der Geſchichtforſchung: daſs die Entwürdigung durch anhaftende Flügel, Schwänze, Gehörn und andere Thierglieder erſt lange nach Homer, theils aus orfiſcher Sinnbildnerei, theils aus der Künſtler Bedarf und Laune, ſich erzeugt, und allmählich vermehrt habe, mit geſteigerter Unförmigkeit. Aber was ſoll er thun, wenn ſolcher Scheuſale ſeine Urmyſtik nicht entbehren kann? Sie erobern durch Beweisführung? Dazu gehört kalte Vernunft, und Wahrheitseifer, und gar manche Kenntnis, die nicht durch Excerpiren und Fantaſiren ſich einfangen läſst. Rathſamer dünkt es ihm, die hiſtoriſchen Beweiſe zu umgehn, und ſich ſein nöthiges Gethier in myſtiſchem Nebel zu erſchleichen.

Laſst uns ſehn, wie er ſeiner garſtigen *Harpye* den Ruhm einer *urſymboliſchen Sirene* zu gewinnen trachtet. So nebelt er: „*Millin* hat in der *Galerie mythologique I pl. XIII. nr.* 313 zuerſt einen geſchnittenen Stein geliefert, der uns eine *geflügelte* und *gefiederte Sirene* zeigt; in der einen Hand hält ſie einen *Spiegel*, in der anderen eine *im Kreiſe gebundene Perlenſchnur*. Mit einer *Perlenſchnur* iſt auch die Haube einer bronzenen *Sirene* in meiner Sammlung umwunden.“

Da habt ihr eine ſymboliſche Folgerung. Gleichwie *Millins* Sirene eine *geflügelte Jungfrau* mit *gefiederten Schenkeln* iſt; alſo iſt mein bronzenes Bild *ein geflügelter Raubvogel* bis an den Hals, und *gefiedert* über den ganzen Leib. Weiter: Gleichwie *Millins* Jungfrau in der einen *Hand* einen *Spiegel* hält, in der anderen eine *kreiſförmig gebundene Perlenſchnur*, zum Schmucke des Haupts; alſo iſt meinem Vogel die Haube des Jungfrauenkopfs umwunden mit einer *kreiſenden Perlenſchnur*, die natürlich das Vogelweibchen mit der Krallenhand vor dem *Spiegel* geordnet hat. Folglich: Gleichwie *Millin* zuerſt eine mit *Perlen* ſich ſchmückende *Sirene* aufwies; alſo kann *Ich* zuerſt eine mit *Perlen* ſchon geſchmückte Figur, *eine Perlen-Sirene*, aufweiſen.

Vielleicht hätte ein kaltblütiger Occidental, ein *Ariſtoteles*, ein *Leſſing*, ein *Kant*, und wer dieſen nachſtrebt, an der Bündigkeit ſolcher Schluſskette einiges ausgeſezt. Ein heiſspulſiger, der heiligen *Urſonne* näherer Oriental erkennt ſie bindend genug für unſchuldige Gemüter. Wie wär' es, fromme Prieſter der Sonnenreligion, wenn wir die ſymboliſche *Syllogiſtik* gemach in die Schulen einführten, zum Schuz gegen die herzkältende *Hellenik*?

Luſtig zu ſchaun iſt der feierliche Ernſt, womit der Symboliker ſeine *Harpye* zur *Sirene* des Uralterthums ſalbt und ſegnet, und die Gründe der Heiligſprechung uns vordämmert in pſalmodiſchem „Kirchenſtil". Wer mag ergründen, predigt er, wie viel Nachdenkliches in den Symbolen *Spiegel* und *Schnur* und *Perle* liegt? — Gleich bei *Spiegel*, was muſs dem ſinnigen Gemüt einfallen? Nicht wahr? Der *Meerſpiegel*, für Zeus-Poſeidon und die Potenzen des Urelements, auch für die fiſchſchwänzigen Nereïden, die ſireniſchen Meerfräulein; dann der *Narkiſſosſpiegel* für ſehnſüchtige Dämmerahnungen und inbrünſtige Selbſtgefälligkeit; dann der *Bacchosſpiegel*, den der urweltliche Bacchos ſchon als Kind führte, der demiurgiſche *Weltſpiegel*, *der Seelenſpiegel*. — Hiernächſt, was wäre wol *Schnur*? Eine *Schnur* zu anziehendem Anſchnüren, zu umſtrickendem Einſchnüren, in höherem Sinn, Homers goldene *Weltkette*, die genannt wird σειρή, von εἴρειν, fügen; daher auch Σειρῆνες, die *Sirenen*, die anziehenden Geſang fügen; daher auch εἴρων, der *ironiſche* Einſchnürer; auch Σειληνός, der tiefernſte Ironiker *Silenos;* auch des Silenos leibhaftes Abbild *Silenos-Sokrates*, deſſen ironiſch einſchnürende Reden ja einſt Alkibiades, ihm gerade ins Silenen-Antliz, mit Sirenen-Geſang verglich. — Und nun vollends das Symbol einer *Perlenſchnur!* Was bedeuten *Perlen?* Rede der Symboliker in hocheigener Perſon: „Sie bedeuten Thränen, ſagt *Leſſing*; *Wir* ſagen, *Perlen* ſind die edelſten Güter der grauenvollen Tiefe — ſie locken den Menſchen durch ihren blendenden Glanz und Werth; und die verſchlungene *Perlenſchnur*, ſie iſt ein Zaubernez, worin der unbewachte Hang zum Sinnlichſchönen ſich ſelber fängt.“

Zum Sinnlichſchönen? Die Holdſeligkeit des Harpyenmägdleins iſt doch ſchwerlich gemeint? Nein! Homers wahre Sirene von ganz weiblicher Geſtalt ſchwebte dem ahnenden Gemüte des Symbolikers in die Quere. Eben ſo unzeitig vergaſs der zu feurige Kopf, uns an die Lehre ſeiner Symbolik (I, p. 97) zu erinnern: Die *Perlenſchnur* ſei im alten Orient, was die *Weltkette* Homers; denn nach *Fr. Schlegels* Ausſage habe *Kriſchno* in ſeiner achten Menſchwerdung geſagt, an ihm hange das All, wie an der *Schnur* die *Perlen*. Bedeutſam alſo, wie die Symbolik (I, p. 727) mit Philoſtrats heiligem Apollonius II, 24 (nicht 11) bezeugt, war in einem indiſchem Sonnentempel der Thron mit *Perlen* beſezt, *nach ſymboliſcher Weiſe der Barbaren*: welcher Ausdruck des Apollonius nicht tadelnd iſt. Natürlich demnach ſcheint (*Symb.* II, 237) auf Sonnendienſt und uralte „Jahrescyclen“ zu deuten der ſymboliſche *Perlenſchmuck*, den der indiſche Herakles, als Sonnengott, ſeiner Tochter, der von dem göttlichen Vater ſelbſt befruchteten Ahnherrin der indiſchen Könige, aus dem Grunde des Meeres aufſand, wo die *Perlen*, den Bienen gleich, einen Staat bilden, beherſcht von einer *Perlkönigin*.

Geſchichtliche Beleuchtung der Nebelbilder.

Erhabener Sonnenprieſter, darf ein Erdenſohn ein Paar Fragen aus Geſchichte und Sprachkunde ſich erlauben?

Erſtens: Seit wann wurden den Griechinnen zu ſpiegelnder Flut auch *Spiegel aus Metall* bekannt? Kaum wol vor der funfzigſten Olympiade, das wäre an 600 Jahre nach dem Sirenenmährchen der Odyſſee; weil in den Sechzigern zuerſt, meinen wir, der ſchon glazige *Teïer Anakreon* eines Spiegels gedenkt, den mutwillige Mädchen ihm vorhielten. Gewöhnlich war der Spiegel eine geſchliffene Scheibe von *Orichalk*, einer erſt bei Heſiod üblichen Miſchung aus Kupfer und Zink, unſerem Meſſing gleich. So einen hatte bei Kallimachos noch Pallas im alterthümlichen Tempelſchaz. Reiche Lydierfrauen ſpiegelten ſich in *Gold*, Sidon erfand *Glasſpiegel;* ein Grieche zu Pompejus Zeit verſchafte *ſilbernen* den Vorzug. Gegen *Ol.* 70 war es, da der berüchtigte Orfiker Onomakritos, wegen Schriftfälſchung aus Athen verbannt, im Orient, wo er die Perſer aufreizte, ſeinem urweltlichen *Bacchoskinde* zu anderem Spielzeug einen Spiegel gab. Nach Dichtergebrauch durften Äſchylos und Euripides die Erfindung der *Goldſpiegel* hinaufrücken in Homers Fabelzeit, bezeichneten ſie aber als eine lydofrygiſche.

Zweitens: Welche Sprachkunde lehrt, eine *Schnur*, auf welche man Perlen reiht, alſo ein dünner *Faden*, heiſse im Griechiſchen σειρή, Kette, Strang oder Strick? Sind es mehr als Grillen der Etymologie, daſs von εἴρειν, fügen, nicht nur εἴρων ſtamme, ſondern auch σειρή, und wiederum Σειρῆνες, ja ſogar Σειληνός? Selbſt dann dürften die Begriffe des Stammes und der Abſtämmlinge nicht durch einander gemiſcht werden, und zwar frühere mit ſpäteren. Das Wort εἴρων, für *ironiſch*, findet der Sprachforſcher erſt im verfeinerten Athen. Homers goldene Kette auf Verkettung der Natur, und Amboſse und Ähnliches auf andere Naturlehre, anzuwenden, begannen Weltweiſe und Myſtiker höchſtens in den Sechzigern. Noch ſpäter bildete man *Sirenen* mit Vogelgliedern und

Klanggeräth. Und erſt des gereiften Zeitalters höheren Geiſt empfing *Silenos*, ein heſiodiſcher Bergdämon, dem Homer unbekannt.

Drittens: Wie früh kannte man *Perlen* in Griechenland? Nicht früher, vermuten wir, als die theueren *Edelſteine*, die Lydien durch öſtlichen Karavanenhandel erhielt. Berühmt im Schaze des Darius war eine goldene Baumrebe mit Trauben aus Smaragd, indiſchem Karfunkel und anderem Edelſtein, die der ſchwerreiche Lydier Pythios geſchenkt hatte; das köſtlichſte Kleinod des Polykrates war ein ſmaragdener Siegelring. Weil die Lydier, nach der Weiſe der Handelsvölker, den bereichernden Weg durch Gewalt und Mährchen verheimlichten; ſo blieb den Griechen lange der *Eufrates* mit dem Jenſeitigen in Dunkel gehüllt. Etwas wahrere Gerüchte von *Medien* oder *Perſien* vernahmen ſie gegen die Zeit des Kyros; vom *oſtwärts* laufenden *Indos*, welchen Darius erforſcht hatte, hörten ſie Einiges ſeit Xerxes. Eine *Perle* am Halsſchmuck hätte, wie den *Spiegel*, zuerſt Lydiens Nachbar Anakreon genannt, wenn das zwanzigſte Lied ächt wäre. Aber bei keinem folgenden Dichter vor Alexander finden wir ein Weib mit Perlen geſchmückt. Üblicher wurden erſt Perlen und Juwelen im Zeitalter des Theofraſt, der *indi-*

ſche und *erythräiſche Perlen* zu köſtlichem Halsſchmuck, mit anderem Edelgeſtein, aufzählt.

Vermag der excerptreiche Symboliker uns einen *metallenen Spiegel*, wenn nicht der homeriſchen Fürſtinnen, doch bei Heſiod, oder den Nächſtfolgenden, nachzuweiſen? Kann er ſogar *Perlen* aus dem Schmuckkäſtlein der Eos zu ihres Tithonos Urnichten in des alten Priamos Burg herüberſchaffen? Und aus des Sonnengottes orientaliſcher Schazkammer zu deſſen magiſcher Tochter Kirke und der liebreizenden Medeia? Warum denn nicht? Sein urweltlicher *Dionyſos-Dewaniſchi* hat ja gewiſs lange vor Alexander mit der *Perlkönigin* des indiſchen und erythräiſchen Okeanos ſich ſo befreundet, wie *Herakles*, der Mitbruder *Sonnengott.* Ohne Zweifel hat *Dewaniſchi*, da er als *Sonnengott* auf dem Frühlingsſtier nach dem Weſtlande ritt, er ein Vorbild von *Kriſchno dem Sonnengott*, dem Vorbilde von — man kennt ihn! — eine ſymboliſche *Perlenſchnur*, von *blendendem* Glanz, das Vorbild der homeriſchen *Weltkette*, zum Enträzeln für das *Prieſtervolk der Pelasger* mitgebracht.

Denn merken wir ja: „In uralter Zeit ſtand ganz Griechenland unter prieſterlicher Herſchaft; *die Prieſterkaſte* führte eigentlich den

Namen der Pelasger, ihr Vorrang übertrug ihn auf ganze Völker.“ So weiſſagte *Wilh. Schlegel*, der Bekenner eines *geheimen Bundes* zur Herſtellung des neupelasgiſchen und oberprieſterlichen Mittelalters: *Heidelb. Jahrb.* 1816. S. 846. Und ſo der befreundete Symboliker: „Des alten Thraciens *Königen zur Seite*, und, wie es ſcheint, noch *übergeordnet*, ſteht ein *ehrwürdiger Prieſterſtand*, der, gleichwie in *Ägypten* —, ein durch die Macht der Muſik (der orgiaſtiſchen Lermmuſik) und der *Dicht*-Kunſt unterſtüztes *Lehramt* über die Völker verwaltete: *Symb. I. p.* 200 Ausg. 1819. Umſtändlicher ausgeführt: *Symb. II. p.* 442 — 452, und öfter.

Ehre dem Prieſterſtande, der neben, und ſogar über, Königen ſteht! Dreimal Ehre dieſer ſo ehrwürdigen Prieſter heilbringendem Sonnengott *Schiwa-Dewaniſchi-Kriſchno*, mit dem bedeutenden Symbol ſeiner *weltkettenden Perlenſchnur!*

Hervor aus dem Nebel, ihr Herſteller des *Sonnenthums!* Laſst euer Licht ausſtralen in Morgenroth, und enthüllt die Glorie des verklärten Hauptes! Aber mit heiligem Stillſchweigen des „*Sönnchens*“ oder Sonnenkindleins Harpokrates, vertuſcht: wie euer *Schiwa-Dewaniſchi*, der eurem *Kriſchno*, dem Symbol eurer römiſchen Chriſtusſonne, vorleuchten ſoll, — erwachſen ſei aus Betrug eines Pandits, und ſchuftiger Braminen, und eines ſchuftigen Propagandenbruders.

Schaffe denn der hochwürdige Symboliker *Metallſpiegel* und *Perlen*, wo nicht den pelasgiſchen Prieſtertöchtern, wenigſtens den Griechinnen zwiſchen Homers und Anakreons Zeitalter. Pelasgiſche Prieſtertöchter und Prieſterſöhne beſtanden ja auch bei dem *heiligen*, in der Symbolik (*I. p.* 600) angenommenen *Cölibat*, durch den wahrſcheinlich eben ſo *heiligen Concubinat;* auſser wo, was die jezige Sonnenprieſterſchaft nicht eigentlich zurückwünſcht, die *heilige Caſtration* (*II. p.* 173), und des Androgyndienſtes *heilige Paſſion* (*II. p.* 106. 174), üblich war.

Wenn der Sonnen-Symboliker den Damen des Alterthums vor Anakreons Groſsmutter Metallſpiegel und Perlen zu verſchaffen weiſs; dann ſtiften wir ihm in ſeine Antikenſammlung gar wunderköſtliche Antiquitäten. Das erſte Kleinod iſt eine ächtſymboliſche *Perlenſchnur* des Herrn *Kriſchno*, die er als Kindlein trug, geſäugt von der *indiſchen Madonna*. Das zweite, ein treues Bild, ein Ikon, des rothäugigen Bangſchmauchers *Schiwa*, genannt *Dewaniſchi* der Sonnengott, auf einem *barbari-*

ſchen Perlenthron. Und das dritte, ein antiker *Spiegel von Orichalk*, vor welchem er ſeine beperlte Sirenen - Harpye — auf den Schwanz ſtellen mag.

Mehr Nebel niedergedrückt.

Faſt hoffen wir, den Spiegel und die Perlenſchnur an der harpyenförmigen Urſirene werde der Symboliker, als etwas Unweſentliches, ſpäter Hinzugefügtes, aufgeben. Aber die Ableitung der *Sirenen* von *εἴρειν*, *fügen*, woher auch Homers *σειρή*, *Kette*, die opfert er euch nimmermehr.

Manchem ſcheint zwar die Ableitung vom fönikiſchen Worte *Sir*, Geſang, die natürlichſte für ein Mährchen, welches doch wahrſcheinlich die Föniker, wie unleugbar die Mährchen von umnachteten *Kimmeriern*, vom *Erebos*, vom *Ogen* oder *Okeanos*, mit heimiſchen Namen gebracht hatten. Der Symboliker verachtet ſie ſtillſchweigend. Er hält ſich an ſein groſses Etymologikon, wo (was er ſonſt misbilligt) Alles aus dem Griechiſchen erklärt wird. Dies im Sylburgiſchen Original und in der genau einſtimmenden Leipziger Ausgabe zu beſizen, verſichert er durch ein Doppelcitat mit zwiefacher Seitenzahl, damit der vornehme Käufer des *Tiſchbeiniſchen* Prachtwerkes ſich wundere.

Ein „Geiſtreicher“ indeſs dachte bei den tonkundigen Sirenen an σείρω, σίρω, σύρω, weil ſolches, zumal das leztere (wie in σύριγξ, Rohrpfeiſe), einen *pfeifenden Ton* nachahme. Der Symboliker will nicht widerſtreiten; vielmehr ſcheint ihm, „etwas Tüchtiges“ geſagt, etwas nebenbei Taugliches. Denn bald werden wir ſehn, daſs er dieſes *Gepfeiſ* zu dem *Anſchnüren* fügt. Nicht ganz übel; da ja im Deutſchen ſogar eine *Schnur*, bei ſtraffem *Anſchnüren*, zugleich *ſchnurren* und *ſchnarren*, auch in hellerem Ton *ſchnirren* kann.

Alſo die Etymologie in die Schwebe geſtellt, betrachtet er die *Sirenen* zuerſt von der Seite des *Fügens*, und der *Kette*, und der *Schnur*; und weil ihr fügſamer Geſang die auf dem Waſſer beſchäftigten *Seeleute* kettet und ſchnürt, ſo läſst er zugleich *Seewaſſer* ſchweben, und das edelſte Gut der *grauenvollen Tiefe*, eine tiefſchauerliche *magiſche Perlenſchnur*. In der That, ein „vielſagender“ Begrif!

„Wollen wir, ruft er bei ſeiner harpyiſchen Urſirene, wollen wir dieſe *Tochter der Waſſerwelt* mit ihrer *magiſchen Perlenſchnur* nicht aus den Augen und Händen verlieren, ſo dürfen wir durchaus die *anziehende* und *feſſelnde* Kraft nicht vergeſſen, die, in *fügiger* Rede, und im *ſchmeidigen* Geſang, *Wort* an

Wort, *Ton* an *Ton*, ſo wunderbar aneinander *knüpſt*“. In dem *ironiſchen* Εἴρων ſowohl, als in der *Sirene* (wofür ſeine Harpye ſich ironiſch ausgiebt), iſt und bleibt ihm durchaus „des Redens und Singens *ziehende* und *umſtrickende* Gewalt verkörpert“. Ich will nicht, ſagt er, viele Worte machen; laſst uns den Dichter hören. *Goethe's* Fiſcher ſpricht aus, was ich meine:

> Sie *ſprach* zu ihm, ſie *ſang* zu ihm,
> Da wars um ihn geſchehn:
> Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin,
> Und ward nicht mehr geſehn.

Sprecht und ſingt dies Fiſcherliedchen euch vor, ſo verſteht ihr, was ich meine.

Welch ein verworrenes Ineinander! Iſt es dem Symboliker Ernſt? oder treibt er ein ironiſches Spiel mit uns? Kann Menſchenverſtand dieſen gordiſch verknoteten Strick auflöſen? dieſen verſilzten Weichſelzopf?

Eben noch ſollte die Sirene mit gefügtem Wort und Geſang anziehen und umſtricken. Plözlich wird aus der angeblichen Sirene eine Art *Waſſernixe*, ein Mummelweibchen; weil dem Symboliker etwas von *fiſchſchwänzigen Nereïden* der verfallenden Kunſt einfällt, denen barbariſche Unwiſſenheit den Namen *Sirenen* gab. Da mag ein unſymboliſcher Kopf ſich herausfinden! Eine *Harpye* ſoll ächte *Sirene* ſein. — Gut! — Aber zugleich auch unächte, nämlich ein fiſchſchwänziges *Meerfräulein.* — Wie wäre das? — Statt des Fiſchſchwanzes hat ſie einen rudernden Vogelſchwanz; ſtatt des ſchönbuſigen Mädchenleibes, hat ſie einen gefiederten Rumpf mit Flügeln, und hinterwärts mit dem verdächtigen Federſchweif; dabei, ſtatt der ſchönen, unter Geſang ſanft anziehenden Mädchenarme, hat ſie krallige, mit Gekreiſch hinwegrapſende Harpyenklauen. — Das reime, wer kann! — Schon im Verſuche des Nachfantaſirens dreht ſich das Gehirn ſymboliſch; — bis die empörte Vernunft ausruft: Pfui! du unſaubere Harpye! Fahr ab mit Geſtank!

Myſtiſche Fantaſie über des Nebels Urſprung.

Jezt entſteht, ſagt ehrbar der Symboliker, die Hauptfrage: „*Wie kam Homer zu dieſer Dichtung?*“

Die wahre Hauptfrage wäre doch wol: Hat ſie Homer gedichtet, dieſe garſtigen Wechſelbälge von Sirenen? Der ſie ihm unterſchob, löſt ſeine Frage ſo.

„Auf zwei Wegen kann man zur Beantwortung gelangen: *Entweder*, daſs man ihm ein *orientaliſches Bildwerk*, eine perſiſche oder ägyptiſche Hieroglyfe, in ein epiſch griechiſches Gebilde umſezen läſst." Denn erwieſen ſei, ſagt er, „daſs das Morgenland, Perſien namentlich und Ägypten, wer weiſs wie lange ſchon, ſeine *typiſchen* und *mythiſchen Sirenen* hatte:" (nämlich vielſagende Raubvögel mit Frauenköpfen.) „*Oder*, man läſst ihn als ſelbſtſtändigen Erfinder die ganze Dichtung *aus der Natur* ſelbſt auffaſſen, und lebendig ausbilden". Zum *Verſtändnis Homers* ſei es gleichgültig, welche Entſtehungsart man beliebe; denn auch im erſten Fall, ſagt er, „muſste Homer, als Volksſänger, ſich im Gebiete der *natürlichen Anſchauung* halten." Überdas haben wir aus der Symbolik gelernt: Homer war neidiſch auf den Orient, und ein leichtſinniger Verächter der orfiſchen, dorther ſtammenden Symbole, wovon ihm nur mitunter ein kaum merklicher Wink entfährt.

Am gerathenſten alſo ſcheints, den zweiten Weg zum *Verſtändnis Homers* einzuſchlagen. Wohlan denn! Welcher *Naturanblick* ſchwängerte Homers Fantaſie zur Empfängnis und Geburt ſolcher ſcheuſeligen Sirenen?

Die Antwort lautet: „*Ihm lieferte das Seeleben der weitſchiffenden Ionier Züge und Situationen genug, die in ſeiner Einbildungs-*

kraft zu einem wunderbaren Mährchen ſich geſtalten konnten.“ — Aber Homer dachte ſich die Sirenen hinter Thrinakia's Meerenge am nachmaligen Italien. Bis dahin hätten ſchon vor Homer die jüngſt angeſiedelten Ionier ſich gewagt? — „Ja! ruft der Symboliker: Längs Libyens, d. i. Ägyptens und des nachmaligen *Cyrenaika's* Küſten hin (Ägypten vor Homer gehörte zu Libyen?), längs den Geſtaden von *Cypern*, (das Nähere wird ſpäter genannt?) bis in die *ſiciliſchen Gewäſſer*, (vorher, meinen wir, war noch die Syrtenbucht?) muſste der ioniſche Seemann ſich häufig in Lagen befinden, und Dinge erfahren, woraus das Sirenenmährchen wie von ſelbſt erwachſen konnte.“

Wie liederlich ſchreibt der Mann! Alles ſchlottert, Begriffſtellung, Wortwahl, Bewegung. Fünf Amfibrache nach einander: *ſich häufig | in Lagen | befinden | und Dinge | erfahren.* Weiſs er denn nicht, wie Dionyſius vor der lockeren Schreibart warnt? Hier, ruft er, ſteht der Sofiſt Hegeſias oben an, und unten an, und in der Mitte. Ich weiſs nicht, bei den Göttern! was ich von ihm ſagen ſoll. War ſeine Seele ſo fühllos und ſo ſteif, daſs er nicht empfand, welche Bewegungen edel oder unedel ſind? oder ſo irrſinnig und zerrüttet, daſs er die beſſeren erkannte, und die ſchlechteren auswählte? Dies glaube ich am erſten: denn Unwiſſenheit trift gleichwohl noch oft das Rechte, Vorbedacht aber niemals.

Urtheil der Geſchichte.

Sehr keck ſind in des Symbolikers Fantaſie die vorhomeriſchen Ionier, ihren Weſthandel gleich bis hinter Sicilien auszudehnen! Man begreift ungefähr, daſs die meerfahrenden Wagehälſe, fals ſie bis dorthin kamen, die wahre Geſtalt jener gewinnreichen Gegenden ſelbſt ihrem Volksſänger Homer, dem herumleiernden Ausplauderer, nicht anvertraueten, vielmehr die alten fönikiſchen Krämermährchen mit eigenen vermehrten. Aber ſo entſchloſſene und vorſichtige Männer eines ſinnigen Volks, aus welchem ein Homer aufblühn konnte, die hätten doch, denkt man, den näheren Weg bei minderer Gefahr ausgewählt. Der führte ſie durch das Inſelmeer, und ſüdwärts um den Peloponneſus. Hatten ſie nun die Verwegenheit der kretiſchen *Seeräuber* in der Odyſſee, die mit friſchem Nordwinde durch die offene See am fünften Tage zum Ägyptos kamen; dann ſegelten ſie mit günſtigem Oſt gerade auf die Küſte Sikania's, woher Föniker und Tafier ſchon im troiſchen Kriege Halbwahres von der gaſtlichen Syria und Ortygia gebracht hatten.

Nicht ſo unſere *kauffahrenden* Ionier. Klüglich ſtreiſten ſie die Weſtküſten des Peloponneſus und Akarnaniens bis Scheria, bald rechts, bald links an den Inſeln landend, wo vortheilhafter Umſaz der mäoniſchen Fracht zu erwarten war. Von Scheria jezt, ohne die unfeinen Epiroten mit aſiatiſchem Prunk zu behelligen, ſtachen ſie nach Önotria's Fruchtlande, dem beginnenden Groſshellas; und, nachdem ſie an Skylla und Charybdis und der alten Weide der Sonnenrinder vorbeigelenkt, grüſsten ſie die Anfuhrten der Sikanen, dann Hypereia's Fluren, die einſt Fäaken beſtellt, dann die gemilderten Nachkömmlinge der Kyklopen und Läſtrygonen; dorther endlich, die *heiligen Inſeln*, vormals flammende Irrfelſen genannt, zur Rechten laſſend, fuhren ſie an den *Sirenen* vorbei zu den hochberühmten *Tyrſenern*, die einſt *Latinos* beherſcht, ein Sohn der *Kirke* von *Odyſſeus*.

Dieſen vernunſtmäſsigen Lauf nahmen 200 Jahre nachher die Ionier, von welchen ſeit Koläos zuerſt Heſiod die Namen *Ätna* und *heilige Inſeln* und *Tyrſener* und *Latiner* und *Lygier* vernahm, mit ſo reizender Schilderung, daſs bald Heſiods Mitbürger, die Kumäer, ein hesperiſches *Kuma* baueten. Schon in der Odyſſee ſchiſten die Taſier über Ithaka nach

Unteritalien, wo blühende Städte mit den Sikanen Verkehr hatten. Auch der Korinther Archias, als er am geſegneten Sikanenſtrande, ſtatt der gefabelten Inſel Syria, die Stadt Syrakus anlegen wollte, fuhr *Ol.* 11 über Scheria nach Önotria, half Kroton erbauen, und vollendete die bezeichnete Küſtenfahrt. In gleicher Richtung beſuchten die Fokäer zuerſt *Adria*, darauf die *Tyrrhener*, dann die Geſtade bis zum *Iber*, und endlich das metallreiche *Tarteſſos*. Es ſcheint alſo bei Heſiod des Latinos Bruder *Agrios* verdorben aus *Adrios*; denn bis *Adria* reichten die Tyrſener.

Unſer Geſchichtkünſtler führt ſeine vorhomeriſchen Ionier in die ſiciliſchen Gewäſſer auf einem Umwege, den zu wählen ſie tollkühn ſein muſsten, ja vernunftlos bis zu ſymboliſcher Verwirrung. Wozu jener gefahrvolle Umweg durch kilikiſche Seeräuber, und die grauliche Bucht, Tyſaons Wohnung noch in Heſiods Fabel, dann zwiſchen Kypros und den Geſtaden der heimtückiſchen Föniker, dann längs dem dunkelen Winkel der Äthiopen um Ioppe, längs den Schlammufern der unfreundlichen Ägypter, längs dem nomadiſchen Libyen, und endlich durch die verrufene Syrtenbucht? Eratoſthenes ſagt: Die Alten ſchiften zu Raub und Handel, doch nicht in offenes Meer, ſondern am Ufer hin; auch wagten ſie weder in das pontiſche Meer zu ſchiffen, noch längs Libyen, noch Syrien, noch ſelbſt Kilikien. Wogegen der verdrehende Strabo umſonſt wizelt. Denn erſt Heſiod hatte, wie vom Iſtros, ſo vom Neilos gehört, und von anderen Entdeckungen im Weſten.

Bis zu den Tyrſenern und Ligyern hatten ſich Heſiods Kenntniſſe durch die Handelsfahrten der Ionier erweitert. Woher aber kannte Heſiod die Inſel *Erytheia* jenſeit dem einſtrömenden Okeanos, und weiterhin die *hesperidiſchen* Gärten mit Goldäpfeln? Woher die tauſendjährigen *Hyperboreer*, die auſser dem Erreich des thrakiſchen Boreas hinter ſchüzenden Metallbergen hochgeſegnete Fluren in ſchuldloſer Kraft bewohnten? Und die goldhütenden Ungeheuer, die *Greife* des Gebirgs? Den Okeanosſund durchſchiften die Fokäer erſt, als die Gewalt der Meder vordrang, gegen welche der tarteſſiſche König Arganthonios ſie mit edlem Metall unterſtüzte: ein Langlebender, der zwar nicht tauſend, doch hundert und zwanzig Jahre alt ward, und achzig herſchte.

Heſiods Fabel von glückſeligen Weſthyperboreern, welche durch die dreiſsiger und vierziger Olympiaden bis zu weit ſpäteren Dichtern fortdauerte, ſtammt offenbar aus einer älteren Schiffernachricht. Herodot meldet: Als die Theräer auf des Orakels Befehl *Kyrene* in Libyen erbaun ſollten, wuſste ſelbſt in der meerkundigen Kreta keiner nach Libyen Beſcheid, auſser ein Verſtürmter, der ihnen einige Ausſpäher zur Inſel Platea führte; dorthin ward auch ein Samier Koläos, der nach Ägypten (auf Raub) wollte, verſtürmt; da er nun nach Ägypten zurückſteuerte, trug ihn ein anhaltender Oſt, durch die Meerenge der (nachmaligen) Heraklesſeulen, zum metallreichen, noch unbeſuchten Tarteſſos, woher er mit unermeſslichem Gute das Gerücht von groſsen Männern und goldhütenden Grypen heimbrachte. Nach einigem Verzug erbauete Battos die Stadt Kyrene; und daſs Apollon des Penéos Tochter oder Enkelin Kyrene nach Libyen entführt habe, beſang ſchon Heſiod in den Eöen, oder dem Verzeichnis der gottvermählten Weiber, welches der Theogonie ſich anſchloſs.

Heſiod lebte um Ol. 20; beides, die Fahrt zu den Hyperboreern, und die Gründung der Stadt Kyrene, vernahm er früh von den Samiern, den Freunden der Kyrener. Fals auch jenes Gedicht einem Späteren gehörte; unter die 40ſte Olympiade ſänke es nicht, und beſcheinigte ſelbſt dann ein hohes Alter der beiden Ereigniſſe, nicht weniger, als die übertreibenden Berichte des Euſebius, Kyrene ſei Ol. 5, 3, oder gar in der mythiſchen Zeit des Ariſtäos, erbaut worden. Die Angaben, wonach der Beginn Kyrene's um Ol. 40 ſchwankt, meinen die groſse, durch mehrere Jahre fortſchreitende Ausbauung unter Battos dem Glücklichen, der um Ol. 50 ein mächtiges Heer des ägyptiſchen Königs Apries und der Libyer ſchlug. Merkwürdig den Auswärtigen war der Anfang dieſer im geſchichtlichen Zeitraum erblüheten Neu-Kyrene; der Urſprung der alten noch ruhmloſen Kolonie blieb in miſshellige Fabeln gehüllt, deren Geſchlechtsfolgen und Jahrzahlen man nicht zu genau nehmen muſs. Feſt aber ſteht der Saz: Ehe die Fokäer, kurz vor der Auswanderung unter Kyros (um Ol. 57), den weſtlichen Handelsweg bis zum reichen Lande Tarteſſos ausdehnten, war ſchon ein Samier Koläos, Zeitgenoſs der beginnenden Anpflanzung, woraus Alt-Kyrene erwuchs, von Libyen her durch ſtürmiſchen Oſtwind ebendahin geraſt worden, und hatte zu den Mährchen der Föniker, die mit Bernſtein und Zinn handelten, neue Wahrheit und Erdichtung gefügt. Seitdem beſang man nicht nur *Erytheia* und *hesperiſche Goldäpfel*, ſondern auch langlebende *Hyperboreer* unter Ölbäumen, und nordhemmende *Rhipäen*, wofür nach der Fokäerfahrt die hiſtoriſchen Namen *Iberer*, *Kelten*, *Pyrhene* und *Alpen* eintraten. Dieſe Hyperboreer bewirteten den Perſeus, als er zu den Gorgonen ging; von dieſen, wie die eliſchen Orfiker in den Vierzigern ausmachten, empfing der myſtiſch geadelte Herakles den ſchönlaubigen Ölſpröſsling für Olympia.

Des Symbolikers wechſelnde Geſchicht-Mappen.

Solcher Kleinigkeiten enthält wol nichts der Excerpten-Apparat unſeres über den Geſchichtſtaub emporſchwebenden Symbolikers. Doch! Er beliebe nur nachzublättern. Denn in ſeiner citatreichen, an eigenem Gut armen Recenſion des *Herodot von Larcher* (Jen. A. L. Z. Dec. 1804) bekennt er den damaligen Inhalt ſeiner Excerpt-Mappen. „Bei der gröſsten Gerechtigkeit, ſagt er p. 547, die wir den Verdienſten *Larcher's* um ſeinen Schriftſteller widerfahren laſſen, dürfen wir dennoch ſicher behaupten, daſs Herodotus noch eines neuen, und zwar eines deutſchen, Erklärers bedarf. (Er ſelbſt wollte dem Bedürfnis abhelfen.) Jene vertrautere Bekanntſchaft mit den Producten der griechiſchen Poeſie, die durch *Wolf* und *Voſs* unter uns gegründet worden, jene tiefere

Einſicht in den Bildungsgang der Griechen, und in die Entwickelung der verſchiedenen Zweige ihrer Kunſt und Wiſſenſchaft, kann zur Erklärung des früheſten griechiſchen Geſchichtswerks Grundſäze an die Hand geben, welche manche neue Reſultate liefern dürften." Nach ſolchen an die *Hand* gegebenen Grundſäzen, verweiſt er p. 551 auf *Matthias Gesners* Vorleſungen *de navigationibus extra columnas Herculis*, die unter anderem zuerſt von den *älteſten Weſthyperboreern* gehandelt; und belehrt ſeinen *Larcher* aus der „*Voſſiſchen Weltkunde der Alten* im zweiten Programm dieſer Lit. Zeitung 1804." Wo auch allerlei über die *Weſthyperboreer* ſteht. Ja laut p. 552 „erinnert ſich jezt der Deutſche mit zuſtimmender Freude der Aufklärung, welche *Voſs* in der *alten Weltkunde* über das *mythiſche Volk der Kimmerier* (die durch *Weſthyperboreer* entrückt wurden) verbreitet hat." Welche Zuſtimmung p. 552 und 553 ſogar auf geſchichtliche Spracherläuterungen in den *Myth. Briefen* ſich erſtreckt.

Noch bei den *hiſtoriſchen Fragmenten des Hekatäus, Charon und Xanthus* lobt er häufig die Begriffe der *Alten Weltkunde* und der *Mythol. Briefe*. Er erinnert z. B. p. 11, wie *Bredow* die älteren Vorſtellungen auf *Herodot* angewandt; er hat gefaſst p. 39, was bei Hekatäus *Aſien* und *Libyen* bedeute, und erwartet p. 40 noch mehr Unterricht; merkwürdig dünkt ihm p. 51 die Erörterung, wie weit nach Weſten die Erfahrung der alten Griechen gereicht habe. Welches alles ihm ſpäterhin aus dem Gedächtnis ſchwand. Selbſt noch in der *Studien* zweitem Bande 1806, obgleich ſein *ironiſcher Silenos* ihn ſchon nach Indien, dem Urſize der Symbolik, zu necken begann, wird p. 261 ein Franzoſe geſtraft, daſs er *Voſſens Mythol. Briefe* über die Geſtalt der *Silene* und *Satyre* nicht gekannt, und ſo den „beſſeren Weg" verfehlt habe. Beſſeren Weg nennt er den geſchichtlichen, der allein zur Wahrheit führt.

Je mehr aber der Symboliker aus den *nichtdionyſiſchen* Trinkgefäſsen, die der ſchalkhafte Silenos ihm in die *Hände* ſchob, ſich benebelte, deſto mehr ſchwand ihm aus *Kopf* und *Händen*, was er nüchternes Muts über *Geſchichtforſchung der alten Weltkunde* und der engverflochtenen *Mythologie* in wohlgeordnete Excerptmappen ſich eingeſpeichert. Obzwar *Wolf* ihm in geehrtem Andenken blieb; doch ward deſſen Wort im Muſeum der *Alterthums-Wiſſenſchaft* 1807 (p. 50) gewiſs nicht excerpirt. „*Die alte Erdkunde* iſt nicht bloſs hülfsweiſe wichtig, zum Behuf der Geſchichte, ſie iſt ſelbſt ein Theil der Geſchichte, und einer der ſchwierigſten für gelehrte Bearbeitung." Ein ſcharfſinniges Wort, da der Mann alte Geografie und Mythologie nur von Ferne kennt. Vollends nachdem der Benebelte mit dem Seher *Görres*, der die Religions-*Sonne* aus Indien durch Perſien und Ägypten bis in *Roms gothiſche Dome* fortleuchten ſah, herzhaft am Becher Dſchems und Farao's ſich berauſcht hatte zu myſtiſcher Brüderſchaft; wie profan ward dem trunkenen Blicke die Geſchichtforſchung! Nun kam der dämmernde Geiſt zum Genuſſe des inneren Hellſehens, zum „Schauen religiöſer Anſchauungen". Vom irdiſchen Tand des altgriechiſchen Heidenthums, von des gemeinen Volks unreifen Ideen über Welt und Gottheit; oder ſogar vom aufregenden Völkerverkehr und Handel: was für ausländiſche Erzeugniſſe nacheinander, auf was für Wegen durch Meer und Land, und zugleich welche Vorſtellungen, Kenntniſſe, Sitten und Gebräuche, Homers Griechen und die folgenden erlangt haben: davon will der Symboliker nicht mehr wiſſen, als ſein *Heeren*, der auch nichts weiſs. Träumt doch dieſer ſogar noch jezt föniкiſche Krämer in der Oſtſee; und jener ſogar, ſeinem Herodot zum Troz, vorhomeriſche Hyperboreer, und ſogar im Nordoſt, woher in der Urzeit Olen den Sonnendienſt des Apollon gebracht habe!

Entſchuldigen kann ſich der folgſame Symboliker, den älteſten Hyperboreerſiz habe ſchon mancher Ehrenmann am nordöſtlichen Rande des Erdkreiſes ſich gedacht; und daſs in Homers Tagen ſeehandelnde Ionier bis hinter Sicilien gelangt ſein, dies habe bereits *Heyne* in den Erläuterungen zu *Tiſchbeins Homer* geäuſsert. Wahr allerdings. Selbſt dergleichen Irthümer nahm unſer Handfertiger nicht aus eigenem Kopf, ſondern aus Excerpten. Aber hätte wol *Heyne* den Ioniern eine ſo abentheuerliche Küſtenfahrt nach Sicilien zugemutet? Dieſen Weg verantworte der Symboliker.

Symboliſcher Bericht aus der jüngſten Geſchicht-Mappe.

Nun wolle der Seher vom Altan ſeiner ſpaniſchen Wolkenburg unbeſchwert ſich herablaſſen, und uns in faſslicher Sprache verſtändigen. Durch welcherlei abentheuerliche „Situationen“ auf dieſer romantiſchen Fahrt wurden die Seemänner ſo erhizt, einen poetiſchen Stof zu fabeln, woraus Homers Fantaſie ſchöne, mit Geſang anziehende Sirenen für Italiens Küſte bildete? oder ſogar Sirenen in unflätiger Harpyengeſtalt?

„Leicht zu erklären! Es machte ſich wie von ſelbſt!“ antwortet der Symboliker. „Die duftenden *Orangenwälder* und *Heſperidengärten* in jenem Meergebiet, die *heiſsere Sonne* unter jenem wolkenloſeren *ſüdlichen Himmel*, mit ihren *erſchlaffenden* Wirkungen auf den Körper, das *eintönige* und *einſchläfernde Geflüſter* der Wellen bei ſtiller Luft, die *blaue Tiefe* der Fluten, und die von den *libyſchen* Geſtaden herüberſchallenden Töne der *Gazellenpfeifen*, die den Seemann anwandelnde Luſt, dort anzulanden, und immer zu verweilen, verbunden mit den *Gefahren*, die die *klippenvolle Küſte* in ihrem Schooſse verbarg, und die ſeiner auf dem Lande warteten: — waren dies denn nicht wirklich lauter ſinnliche Lockungen und Reizungen einer *ſchönen wunderbaren Meerfrau*? einer ſchmeichelnden und tückiſchen *Libya*? — Wenn da die Lockungen des reizenden *Küſtenlandes* über die Betrachtungen der Gefahr den Sieg gewannen: dann war der Schiffer *im magiſchen Kreiſe* gefangen, und an die Rückkehr in die Heimat war nicht mehr zu denken. — So iſt die Sirene ſinnlich geboren; und in dieſem Kreiſe *ſinnlicher Anſchauung* hält Homer ſeine Fabel durch und durch. In ihr liegen ſchon alle weſentlichen Beſtandtheile des Grundbegrifs entwickelt vor uns: die Macht des *ſinnlichen Reizes* durch *Wohlgeſtalt* und liebliche *Worte* und *Töne;* die Wirkungen davon auf Aug', Ohr und Herz, das ſich Hingeben und Verlieren an dieſe Reize, das verderbliche Selbſtvergeſſen, und damit Zeit- und Zielverlieren, mit einem Worte, das Verſinken der Mannes-Seele in dem *Meere ſinnlicher Einbildungen* — da ſind die weſentlichen Elemente dieſes Begrifs."

Habt ihr anderen die ſinnbildlichen Elemente gefaſst? Oder bekennt auch ihr unſchuldig?

Was er da ſagte, war ſehr gut;
Nur konnt' ich's nicht verſtehen.

So viel ſehen wir: die weſentlichen Beſtandtheile dieſer Darſtellung klaubte der handthätige Mann aus *Blackwells Unterſuchung über Homer, überſezt von Voſs*, 1776. Sein poetiſcher Geiſt aber gab dem Seemann auf der Höhe von *Libyen* zu erſchaun, was *Blackwell* an *Italien* ſchlicht und proſaiſch bemerkt hatte.

Blackwell ſagt p. 293: „Die gemeinſte und wahrſcheinlichſte Meinung von den Sirenen iſt: daſs es liederliche Weibsperſonen waren, die ſich den Schiffern feil boten, und ſie durch die Reizungen eines trägen, wollüſtigen Lebens ſo einnahmen, daſs ſie ihre Reiſe und die Rückkehr in ihr Vaterland vergaſsen. Aber ihre Geſchichte, wie ſie Homer erzählt, ſcheint faſt zu ſchön für dieſe Meinung zu ſein. Ihr bezaubernder Anblick, ihre ſchönen Geſichter und reizenden Stimmen, und dabei ihre verderblichen Tücke und verborgenen Häſslichkeiten, ſind ein ſo vollkommenes Bild von dem teuſchenden Anſchein der Wolluſt; und das Mittel, welches vorgeſchlagen wird, ſie zu vermeiden und zu Grunde zu richten, paſst ſo vortreflich auf die Lehre der Moraliſten, der goldenen Schlinge des Laſters zu entfliehn, daſs es Schade ſein würde, die Allegorie zu zerſtören. Und es iſt auch nicht nothwendig, dieſes zu thun. Die fönikiſchen Erzählungen von dem bezaubernden Geſange dieſer Meerjungfern, und dem Unfug, den ſie an ſo vielen Schiffen verübt hatten, gaben dem Dichter den Stof, den er nach der ſymboliſchen Manier der Ägypter bearbeiten, und, durch Abſchneidung ſeiner beſonderen Umſtände, zu einem allgemeinen Lehrgedicht umſchaffen konnte." — So der Engländer, deſſen ſymboliſche Träume nicht der jezige Symboliker zuerſt nachgeträumt. Eigen iſt dem jezigen das Verdienſt, daſs er dem fönikiſchen Stoffe, den die Geſchichte kennt, einen ioniſchen, aus einem anderen Excerpt fantaſtiſch gebildeten Stof unterſchob. Und dafür büſst er.

Rathen wir recht, ſo muſs der Ionier deswegen nach Libyens Südhimmel herum, daſs ihm warm werde das ſeemänniſche Gemüt, und empfänglich für poetiſche Naturanſchauung. Wunderbar wirken ihm dort auf Aug', Ohr und Herz die ſinnlichen Reize der Natur. Den Nachſtellungen der kilikiſchen Bucht, der Föniker und Ägypter, mit Noth entwiſcht, muſs er jezt, wie es ſcheint, Noth leiden an Schifkoſt; habe er auch etwas Speiſe von den Oſirisknechten, auch wol ein Faſs Bier gekapert, und in Faros, ungeneckt von Proteus, Waſſer geſchöpft. Dazu Noth von der heiſseren Südſonne, die am klaren Himmel bei ſtiller Luft dem Ruderer auf Scheitel und Rücken brennt! Erſchlaft, und eingeſchläfert vom eintönigen Geflüſter des Wellenſchlags, fühlt er ſein Herz romantiſch. Sein Auge wird gereizt von der blauen Tiefe, und ſchaut blaue Meerwunder mit magiſcher Perlenſchnur; gereizt wird die Naſe vom Kräuterduft der libyſchen Lämmerauen, und riecht künftige Orangenwälder und Hesperidengärten; ſein Ohr vom Getön einer Hirtenpfeife, und hört künftig mögliche Pfeifen aus myſtiſchem Gazellenbein, wobei wahrſcheinlich ſein ahnendes Herz einen Reigengeſang holdſeliger Mägdlein erhorcht und anſchaut. So viel ſinnlicher Reiz, in vereinter Kraſt, wirkt auf den ſchmachtenden Schifpatron; er muſs und will anlegen, troz den Gefahren der Strandklippen und des Landes. Aber giebt ſeine Mannesſeele ſich hin der lockenden Sinnlichkeit; dann gute Nacht! An Heimkehr iſt nicht mehr zu denken. Der Mannhaſte beſchlieſst, nicht Zeit, noch Ziel an ſinnliche Lüſte zu verlieren; er ſteurt tapfer durch die Syrtenbucht zu den Handelsfreunden im jenſeitigen Sicilien und Tyrrhenien, und kehrt nach beſchleunigtem Geſchäft auf dem vorigen Wege heim.

Dort in Ionien ſchildert er dem Homer jenes heiſsſonnige, ſo ſchöne, als gefährliche Küſtenland poetiſch, wie eine ſchmeichelnde und tückiſche Meerfrau Libya, wie eine ſinnlich anlockende Sirene, mit einem Wirwar von Orangen und Hesperiden und Gazellenpfeifen und blauer Tiefe und magiſchem Kreis, daſs der nichts verſtehende Homer einen Sonnenſtich argwöhnt. Indeſs merkt er ſich die verſtändlichen Grundzüge: am Meer, eine anlockende ſchöne Frau, und Pfeifengetön. Aus dieſen Elementen bildet er für das tyrrheniſche Meer zwei Sirenen, d. i. zwei liebreizende, gleichſam mit einer σειρῇ ankettende und beſtrickende Strandweiber, die ſtatt Pfeifengetöns ſchönen Geſang üben. Faſt hätte der Reiz ihrer Wohlgeſtalt und der hold tönenden Schmeichelworte ſelbſt dem Odyſſeus die Mannesſeele beſtrickt, wenn nicht Stricke proſaiſcher Art ihm den Leib an den Maſtbaum feſſelten.

Sehr begreiflich! Aber Homers *Sirenen*, wie der Symboliker will, zeigen die *Wohlgeſtalt* nur oben, unterwärts abſchreckende Misgeſtalt. Für eine urſprüngliche Sirene giebt er uns *Millins Acheloide*, die vom Gefäſs hinab Vogel iſt; darum weil ſie uralte Symbole, *Spiegel* und *Perlenſchnur*, in den Händen trägt. Für eine noch urſprünglichere Sirene bietet er ſogar ſeine unflätige Kabinets-*Harpye*, die unter dem Mädchenhaupt ein kralliger Raubvogel iſt; deswegen, weil ſein uralter Orient dergleichen ſymboliſches Gethier den Andächtigen aufgeſtellt, und weil überdas ſeine mit ägyptiſchem Ernſt traurig blickende Vogel-Jungfrau eine magiſche *Perlenſchnur* um die Haube gewunden hat, natürlich vor einem *Spiegel*.

Wie hilft ſich der Symboliker? Man höre. „Dem Homer *genügte* für ſein Schiffermährchen der *natürliche Spiegel des Meers*, und er nahm mit Recht von *allegoriſchen Nebenzügen* keine *entſchiedene* Notiz. Aber von demſelben *natürlichen* Grund und Boden aus *konnte* ſich eine *allegoriſche* Lehre erheben, und hatte ſich, *früher*, *als Homer ſeine Mährchen geſungen*, in bedeutſamen Bildern und Gedankenreihen ausgeprägt. Wenn nämlich das *Meer*, des furchtbaren Erſchütterers Poſeidon unſtetes Gebiet, wenn das unſichere Meer, ein natürliches Bild des *ſinnlich üppigen*, aber auch *wechſelfälligen unruhigen Lebens* war und iſt; ſo *konnte* die prieſterliche *Filoſofie* frühzeitig veranlaſst werden, die Idee von der Gewalt, womit die *üppige Fülle der Natur* unſere Sinne *beſtrickt*, den Gedanken an die *Zauber*macht, welche die irdiſche Sinnenwelt über die Menſchen übt, und ihn, *gebunden* an das Vergängliche, von ſeinem *Ziele* ablenkt, nach morgenländiſcher Weiſe in einer *Sirene* zu perſonificiren. So entſtanden die prieſterlichen Gebilde der perſiſchen und ägyptiſchen *Sirenen*.*

Klar iſt nun: die *mädchenköpfigen Raubvögel* der Ägypter und Perſer ſind *Sirenen des uralten Morgenlandes.* Sie denke man ſich, wie *Millins Acheloide* und die Kabinets-*Harpye*, mit *Spiegel* und *Perlenſchnur*. Hiebei denke man *Meerſpiegel* und *Meerperle*, bei *Perle* wiederum *Schnur*, bei *Metallſpiegel* und *Schnur* wiederum *Ründe* und *Kreis*, dabei wiederum *Zauberkreis* und *anſchnüren*, *anketten*, *beſtricken*, und ähnliches. Ein hartnäckiger Vernunftmenſch, wer nicht in dieſen magiſchen Kreis der *prieſterlichen Filoſofie* ſich einfangen und einketten läſst!

Homer alſo gab den *Sirenen* (die zwei ſchöne Mädchen ſind) nur einen *natürlichen Meerſpiegel* (wo gab er den?); von *allegoriſchen Nebenzügen* (die doch prieſterliche *Grundzüge* ſein ſollen) nahm er keine *entſchiedene Notiz.* Als Volksdichter barg er die geheime Prieſterlehre der Perſer und Ägypter; nur daſs aus dem Namen der *Sirene* der Begrif *Kette*, zwar unentſchieden, hervorſchimmert.

Unſer prieſterlicher Filoſof blickt nun von Homer weg über fünf Jahrhunderte hinab, und redet alſo: „Filoſofen nun, die aus morgenländiſchen Quellen ſchöpften, und die Lebenskunſt im Geiſte der Vorwelt auffaſsten, *Platon* namentlich, und *diejenigen Platoniker*, die ſich an die *Pädagogik der Prieſterlehre* anſchloſſen, — dieſe bildeten die Hieroglyfe der Sirene im *allgemeinen höheren Sinne* aus.* — Beweis ſind ein paar Stellen, wo Platon auf die acheloiſchen Sirenen in noch unentwürdigter Menſchengeſtalt anſpielt: nämlich Alkibiades verſtopft ſich die Ohren vor des Sokrates zu ernſtem Sirenenton; und Sokrates lehrt, der richtig erkannte Hades beſelige ſo, daſs ſeinem Zauber ſelbſt die zauberiſchen Sirenen nicht entfliehn können. Bei welcher lezteren Stelle Proklos die neuplatoniſche Allegorie der verſchiedenen Sirenen auskramt.

Glaubt nur, ganz andere Beweisthümer hat unſer prieſterlicher Filoſof und Pädagog für ſeine harpyenförmige Urſirene im Hinterhalt: Uberlieferungen aus vorweltlicher Geheimlehre, die er, gleich ſeinem Orfiker Homer, uns profanen Vernunftmenſchen nicht enthüllen, kaum andeuten darf. Der hochwürdige Vater Sanchuniathon, berief ſich auf der uralten Ammonier geheimes Tempelarchiv; Bruder Dionyſios, der Schuſter, zur Beglaubigung des Urdionyſos, berief ſich auf altfrygiſche und altpelasgiſche Denkmäler. Unſeres, gleich Sanchuniathon und Dionyſios, erleuchteten Symbolikers Antikenſammlung, glaubts nur, bewahrt unter dem Geſtell des beperlten Sirenenbildes ein verborgenes Cederkäſtlein mit Excerpten aus hieroglyfiſchen Urgeſchichten der Kabeiren, der Magier, der Braminen, der Oſirisprieſter. Ja, weil die Sirene ein hieroglyfiſcher Raubvogel iſt, vermutet man dort Excerpte aus dem Vogelarchiv im myſtiſchen Kukukswolkenheim, wo gefiederte Patriarchen über die Uranfänge des Reichs der Möglichkeiten, auch der unmöglichen, ſelbſt über den chaotiſchen Keim zum Dotter des Ureies, ſeit ägyptiſchen Jahrtauſenden heilige Urkunden niedergelegt.

Wem nicht ſolcherlei Urkunden den geiſtigen Blick öfneten, der ſchweige! Denn in den gemeinen Denkmälern der Weltgeſchichte, da erforſchen wir nichts von Homers Urſirenen aus Perſien und Ägypten, nichts von der Ionier vorhomeriſchem Weſthandel, nichts von ihrem romantiſchen Handelswege nach Libyen herum in die ſiciliſchen Gewäſſer, nichts von damals ſie anduftenden Orangenwäldern und Hesperidengärten, nichts von libyſchen Gazellenpfeifen, nichts von einer gefabelten Meerfrau Libya; der Symboliker habe nun eine der fiſchſchwänzigen Tritoniden, die mancher Unkundige Sirenen nennt, oder eine vogelſchwänzige Acheloide mit Amſelfüſsen gemeint, oder gar ein fraunköpfiges Geierweibchen, welches bisher, ehe der ſymboliſche Spürſinn den uralten Sirenenadel auswitterte, auch in modiſchem Prunk nicht anders als Stinkharpye betitelt ward.

Der Symboliker warnt vor Geſchichtforſchung und Vernunftlehre.

Ihr ſchauetet nichts von allem, ſo rufts von oben herab, weil ihr blödäugig im niederen Geſchichtſtaub forſchtet, und des Geſamtblickes vom höheren Standpunkt hier, des allumſchauenden Panorama's, ermangeltet. Verlaſst die *hiſtoriſche Methode*, die mit der ängſtlichen Kleinfährigkeit zu nichts Groſsartigem führt. *Sonnen*helle Gemütswahrheiten, ein geiſtiges Schauen der Anſchauungen aus der Urwelt, zeigt die *ſymboliſche Methode*, die erleuchtende Morgenſonne, ſie, des Orients prieſterliche Pädagogik! — Du meinſt, Leſer, dies ſei ungünſtige Misdeutung, übertriebener Spott? Unſer Pädagog möge ſich ſelbſt ausſprechen.

Ein Däne *Peterſen* hat die verſchiedenen Angaben der Muſenfabel auf geſchichtlichem Wege zu erörtern geſucht. Der Prieſterpädagog in ſeiner Symbolik (*III.* p. 281) erkennt einen „*jungen Gelehrten* von Sinn und Talent für antiquariſche Forſchungen," und würdiget ihn alſo zu ermuntern. „Ich zweifle nicht, er werde, durch ein *genaueres Studium* der *älteſten Denkmale des Orients*, von jener *atomiſtiſchen* und *Begriffe ſpaltenden*, d. h. *unmythologiſchen*, *Methode* abgelenkt, und zu der Überzeugung geführt werden, daſs alle *Zahlverhältniſſe im Syſtem von den Muſen* urſprünglich ſchon in den *Prieſterlehren der Vorwelt* erſchöpft waren, ehe ſie nach und nach zu den Griechen kamen."

Was träumt der Hochwürdige? Homers olympiſche Muſen, und ſelbſt Seines Orfikers neun Pieriden, ſind Abkömmlinge des Orients, wo der Vorwelt Prieſter ſie in kleinere Schaaren zu drei, vier, fünf, und in gröſsere zu ſieben, acht, neun, abgeſchichtet? Muſen im Orient? Beim Urkarfunkel des Orients! den Beweis! — Den Beweis? Dann ging' er ja den gemeinen Weg der Geſchichtforſchung. Er ſchwebt in morgenröthlicher Tiara daher, und weiſſagt.

Gleich vornehm tönt folgende Anmahnung vom prieſterlich-pädagogiſchen Lehrſeſſel herab. Der orfiſchen Prieſterfabel, daſs ein Saïter Kekrops nach Athen die Verehrung der Neïth-Athene gebracht habe, widerſprach ein Geſchichtforſcher, und bewies: einer ſaïtiſchen Kolonie von Attika gedenke kein älterer, als Theopomp. Wird der Mann aus der Geſchichte eines Beſſeren belehrt? Nein, abgefertigt wird er ſelbſt und die Geſchichtforſchung, mit pfäffiſcher Unverſchämtheit. Oder wiſst ihr einen gelinderen Ausdruck für dieſen Lehrton? (*Symb. II, p.* 676 – 678.)

„Ich kann es (prediget Er) ruhig geſchehen laſſen, wenn Andere die Io lieber *nach* Ägypten, die Medea *nach* Medien, den Perſeus *nach* Perſien, (den Dionyſos *nach* Indien) wollen wandern laſſen; bin auch gar nicht Willens, diejenigen in ihrem *Glauben* irre zu machen, die Alles, was Griechiſch iſt und heiſst, rein für ſich, und abgeſondert von allem Andern, beſonders vom Orientaliſchen, nehmen wollen. Aber wenn ein *junger Mann*, von rühmlicher und gründlicher Forſchbegierde beſeelt, Zeit und Kräfte in *ſolchen Bemühungen verbraucht*; dann wird es Pflicht, ein ſonſt gern beobachtetes Stillſchweigen zu brechen. — *K. O. Müller* (Prof. zu Göttingen), in ſeiner verdienſtlichen Schrift, *Orchomenos und die Minyer* betitelt, belehrt uns S. 106, daſs Homer, Herodot, die Tragiker und Andere, nichts von einer ſaïtiſchen Kolonie in Attika wiſſen, daſs Plato im Timäus die Saïter und Athener nur befreundet nennt, daſs derſelbe aber im Menexenus die Sache richtiger vortrage, und daſs ſonach Theopompus wol zuerſt beſtimmt der Koloniſirung Athens von Saïs aus gedenke. — Hiebei kann ich ihm die Sache noch *commoder* machen. Auch Theopompus ſagt dies noch nicht einmal. Denn — — (Er ſchlägt ſpottend eine andere Lesart vor.) Ja, daſs ichs kurz mache, meinetwegen mag erſt Charax, ein ziemlich dunkler Hiſtoricus nach Nero und ſpäter, zuerſt geſagt haben, die Athener ſein Saïter: vergl. meine *Meletem. I, p.* 63. Mit ſolchem bloſsen Umfragen werden wir in dergleichen Dingen nie zum Ziele kommen. Plato ſagts, und ſagts auch nicht: ganz natürlich und wie immer, wie es eben zum vorliegenden Discurs paſſet. Theopompus ſagts vielleicht, vielleicht auch nicht. So laufen wir bei den Zeugen herum, und wiſſen am Ende nicht mehr, wie vorher. Und wenn es Niemand geſagt, wie dann? — Aber ſo iſt es. Wen die *Begriffe*, wen *Ton* und *Inhalt* der *Religionsſäze*, wen die *organiſche Ganzheit* eines *Mythus* nicht überzeugen, wie ſollte *der* zu überzeugen ſein? —"

Ärmliche Geſchichtforſchung, ſprich oder ſchweig, wie es dir einfällt! Vernünftele du immerhin, ſeit wann der Iónier Ägypten und das Krokodil gekannt habe, ſeit wann die orfiſche Prieſterſchaft an Kadmos und Melampus und Danaos und Perſeus und Io und dem zweiförmigen Kekrops mit frommer Kunſtfertigkeit gemodelt. Nicht aus der Geſchichte, ſagt vorher der Symboliker, nein! „Aus dem *ganzen Ideengange* erkennen wir, ohne weitere Beweisführung, ob und aus welchen Gründen wir die gebildete Athenienſiſche Pallas - Athene wirklich für eine Saïterin, und zwar aus der frühen *Pharaoniſchen Vorzeit*, zu halten haben." Ein alter logiſcher Saz, ſagt er, ſpreche die Lehre aus: Das *Secundarium* folgt dem *Principale*. Nach der Logik alſo halte er für das *Principale* der Religionsmythen den Orient, und, was auch die Geſchichte einwende, für der attiſchen Athene Principalin die ſaïtiſche Neïth, die uralte, als Geierkäfer ſich offenbarende Weltpotenz.

Merke ſich dieſe Anwendung der Logik der „junge Mann," ſo wie der Tempelherr die Ermahnung des rothen, freundlichen Patriarchen:

Nun, Herr Ritter! — Sehr erfreut,
Den braven jungen Mann zu ſehn! — Ei, noch
So gar jung! Nun mit Gottes Hülfe, draus
Kann etwas werden. —
Ich wünſche wenigſtens,
Daſs ſo ein frommer Ritter lange noch
Der lieben Chriſtenheit, der Sache Gottes
Zu Ehr' und Frommen, blühn und grünen möge!
Das wird denn auch nicht fehlen, wenn nur fein
Die junge Tapferkeit dem reifen Rathe
Des Alters folgen will.

Ein *Spiegel* der Frömmigkeit war dieſer Patriarch, eine *Perle* des Chriſtenthums, eine wahrhaft geiſtliche *Sirene* des typiſchen Morgenlandes, ein treuer Knecht Gottes, der die geiſtliche Obermacht im Verborgenen zu behaupten verſtand. Dennoch, ſo wenig er „im Geiſtlichen die ſtolze menſchliche Vernunft" zulieſs; in der gemeinen Logik wuſste der Hochwürdige, ob was „ein Factum oder eine Hypotheſ'," ordentlich zu unterſcheiden.

Creuzers Selbſtbiografie (Zeitgenoſſen XXXI, 3 — 47) bemüht ſich, eine ſorgfältige Geſchichtforſchung in der vielfach wechſelnden Mythologie ſogar lächerlich darzuſtellen, durch allerlei Vergleichungen ſymboliſcher Art. „Wenn man die Mythologie, ſchlieſst er p. 43, eine *hiſtoriſche Wiſſenſchaft* neuerlich genannt, und damit die *Methode* ausgeſprochen zu haben glaubt; ſo kann ich dieſes *nur in ſo weit* zugeben, als in Betref der alten Völker ihr *Stof* ein *gegebener* iſt, und man ſich deſſen auf dem Wege hiſtoriſcher Unterſuchungen und Beweiſe *bemächtigen* muſs. Das *Hauptgeſchäft*, welches den Mythologen macht, beruht auf einer ganz andern *geiſtigen Thätigkeit*, als die jener *geſchichtlichen Operation*, — auf einer *Apperception*, die man weder lehren noch *erſizen* kann; ſondern die von einem *geiſtigen Organismus* bedingt iſt, nicht unähnlich dem, welcher den *Dichter* ſchaft."

Geiſtiger Mytholog, die hiſtoriſche Methode verlangt ja *nichts weiter*, als daſs man einen gegebenen Stof, z. B. wann zuerſt und wie ein Saïter Kekrops mit einer Neïth-Athene von der Geſchichte bezeugt worden ſei, nach logiſchen Regeln der Kritik unterſuche. Ohne hiſtoriſchen Grund iſt jene *Apperception* ein nichtiges Gaukelſpiel.

Des Symbolikers Denkſpruch gegen mythologiſche Geſchichtforſchung ſcheint vorzüglich gemünzt auf den „verehrteſten Herrn und Freund,“ mit welchem er *Briefe über Homer und Heſiodus* gewechſelt. Auch *Hermann* hegt mit dem Logiker *Reimarus* die gemeine Vorſtellung von Vernunftregeln des Zeugenverhörs und der Glaubwürdigkeit. Auch er, wie andere (Br. 6), klebt noch an den „alten Gewohnheiten des achzehnten Jahrhunderts“; da doch bekannt iſt, „in neueſter Zeit ſtehe es mit uns etwas beſſer.“ Darum wird Folgendes ihm eingeſchärft. „Die Maſſe der geſamten Mythen bildet ein groſses Panoram religiöſer Anſchauungen, und *das Schauen dieſer Anſchauungen* iſt es, was hauptſächlich den Mythologen macht. Der *Kritiker* wird geboren; nicht minder der *Mytholog*. Sobald wir die Grundanſchauung haben, ſind wir im Mittelpunkt, und überſehn *die divergirenden Radien*. Je mehr wir auf *Zeugenprobe* und *Zeugenabhör* halten, deſto weniger verſtehn wir den *alten kindlichen Glauben* und die *geheimnisreichen Religionsideen*“. Kurz, der Symboliker, erklärt rund, daſs er in der mythologiſchen *Methodik* von dem Verehrteſten abgehe, und nicht einräume: die Mythologie ſei bloſs Geſchichte der Mythen, die man kritiſch behandeln müſſe.

Junge Männer, wie die dort abgekanzelten, ſind wol ſicher genug vor den Anfechtungen der *antikritiſchen Symbolik*; ſie mag nun als Weisheitsgöttin in Geſtalt eines Geierkäfers ſich geberden, oder als zauberiſche Sirene anſchnüren wollen in Geſtalt einer Geierjungfrau. Aber ſchlimm, wenn jenes, mit Geſchichtforſchung und Vernunftwiſſenſchaft ſo mutwilligen Spott treibende Lehrbuch der Symbolik ſich einſchleichen dürfte in die Schulen der Gelehrſamkeit!

Symboliſche Methode und Excerpirmethode im Verein.

Wahrheitforſchung nach Regeln der Vernunft nennt der Symboliker eine „*atomiſtiſche* und *Begriffe ſpaltende*, d. h. *unmythologiſche*, *Methode*." Zu ſeiner vorgeſchichtlichen *Symbol-Mythologie* führt eine beſſere Methode, die nicht mit zu kleinfähriger Genauigkeit forſcht; die das Überlieferte nicht haarfein ſcheidet, nicht mit ſpizfindiger Kritik die Begriffe ſpaltet. Und dieſe ächtmythologiſche Methode heiſst? *Die ſymboliſche Methode des Orients.* Alſo nennt ſie der Symboliker in den Studien (*II, p.* 229); und bemerkt, der *ſyllogiſtiſchen Methode des Occidents*, die mit kalter Vernunft wahrnimt und urtheilt, habe erſt Ariſtoteles Fortdauer verſchaft durch die europäiſche Folgezeit.

Er, in der Selbſtbiografie (p. 11), beklagt die an Kant verlorene Zeit, da er „die ganze Kritik der reinen Vernunft *excerpirte*:" welches ämſig ſtudiren heiſst. Auch hoft er (p. 37), „ſeine *Alumnen* werden nicht *Poeticam*, *Logicam*, *Rhetoricam*, und den ganzen jeſuitiſchen Kram, ſich wieder aufdringen laſſen."

Mit der *ſymboliſchen Methode* iſt zu verbinden die *gehörige Methode des Excerpirens*. Einiges davon eröfnet die Selbſtbiografie, wie p. 3 geſagt wird, „dem *jüngeren Gelehrten* für die *Methodik* ſeines *Studirens*". Die Anleitung p. 17 lautet ſo: „Ich machte mir drei dicke Bücher: *Hellenica*, *Claſſica*, *Miſcellanea* fürs Grammatiſche, Kritiſche, für Sachkenntniſſe und äſthetiſche Bemerkungen u. ſ. w. Dieſe Methode habe ich bald aufgeben müſſen. Beſſer ſind einzelne *Blätter*, *in Mappen* gelegt; ſie ſtehen immer zu Gebote, und man kann ſie in Collegienhefte legen, zu Ausarbeitungen brauchen, und wie man will. Nur auf die *Ränder* einiger Autoren habe ich fortgeſchrieben, ſo daſs Herodot, einige Bücher des Plato und Cicero, jezt ganz angefüllt und ſchwierig zu leſen ſind" Merkt euch Jünglinge: 1. die Methode der *Buch*-Excerpte; 2. die beſſere Methode der *Blatt*-Excerpte; und 3. die auch nicht übele Methode der *Rand*-Excerpte.

Hat nun aber ein Lehrling ſattſam nach dieſen Methoden einſtudirt, und will wieder von ſich geben; dann ſtehn noch Geheimniſſe der eſoteriſchen Excerpirmethode bevor, mancherlei feine Kunſtgriffe, die dem ſinnigen Meiſter der empfängliche Geſell ablauſchen muſs. Vernehmt, Jünglinge!

Es drängt euch einmal, irgend ein Buch in die Welt zu ſezen. Gut! Stellt euch zuerſt einen Saz auf, der wahr werden ſoll, und der das Anſehn hat, für die jezige Zeit wahr zu werden. Nun durchſtöbert die lesbaren Randexcerpte, die dicken Hefte der Buchexcerpte, und die Mappen der Blattexcerpte. Was von einzelnen Blättern zweckdienlich ſcheint, das ordnet ſo ſo, wenn auch mit einigem Blick auf Logik. Aus den Randexcerpten und Buchexcerpten tragt das ungefähr Paſſende zu Blatt, und fügt es in die abgeſchichteten Einzelblätter.

Dann aber beginnt erſt die eigentliche Excerpirarbeit, die eſoteriſche, die bedingte. Bisher habt ihr ins Blaue excerpirt, für die geräumigen Fächer *Hellenica*, *Claſſica* und *Miſcellanea*, mit Verſchlägen für *Grammatica*, *Critica*, *Realia*, *Aeſthetica*, und ſo weiter. Jezo, dem inneren Schauen der Anſchauung nahend, müſst ihr auf den beſtimmten Punkt zielen, wie der Meiſter euch vorgezielt.

Gebt Acht: euer Prieſter-Pädagog will wahr machen, die myſtiſche Deutung der Fabel, genannt Symbol, Filoſofem, Allegorie, oder wie ſonſt, ſei älter, als die Fabel ſelbſt, Bacchos älter, als Dionyſos. Ein zeitmäſsiger Stof! Durch ihn ward *Geſners* Nachfolger berühmt; Achtbare ſtimmten bei, prieſen, verarbeiteten; ein *Martin-Hermann* gab Nachgeſchriebenes mit Gloſſen heraus, der Lehrer pries, von Preis und Jubel erſcholl Deutſchland. Die Geſchichtforſchung kam; man ſchwieg, man murrte. Wer dem verlaſſenen Stoffe beiſpringt, dem wird mancher Murrende danken mit Triumftönen. Bei dieſem argloſen Zeitgeiſt winkt, nicht ſo arglos, ein Zeitkobold, der uns über Indien nach Rom führen will. Auch ihm huldige der Schriftling; er mache wahr, ein Schiwa-Dewaniſchi ſei der ältere Dionyſos; und der Böſe wird guten Dank bringen, ſeis auch mit Stank! Hand angelegt! Notire der Schriftling, und excerpire, ſo weit Hand oder Kenntnis reicht, aus alten und neueren Commentatoren, was ungefähr, was vergleichungsweiſe, was durch ein vieldeutiges Bild, zu dem vorſtehenden Zielpunkte zu führen, oder geheim hinzudeuten, ſich bequemt. Wer Macht hat, oder erhalten kann, dem werde mit Freundlichkeit oder Glimpf ein Fäſerchen abgepflückt; der Gleichſinnige werde citirt und allegirt, nur nicht — Martin-Hermann. Von den neueſten Pilgern nach Ägypten und Perſien und Indien ſei auch der lumpigſte gegrüſst als Bruder, und liefere ein paar Lumpen in die Plunderſammlung.

Solcher Art ſei der Inhalt der zielführenden Excerpte, woraus ſich das Buch machen ſoll. Hinweg aber mit allem, was unwillfährig oder gar widerſpenſtig bei Alten und Neueren ſich findet. Hinweg alle mishelligen Excerpte ſogar, die der Schreibluſtige vordem, noch ohne beſtimmtes Ziel, eingetragen; zumal die argen *Hiſtorica!* In den Winkel die Excerptmappen mit Fractur-Titeln: *Hiſtorica Geographiae*, *Hiſtorica Aſtronomiae*, *Hiſtorica Mythologiae*, und *Hiſtorica Grammaticae!*

Dafür ſchaffe man ſich brauchbare *Hiſtorica* von eigener Erfindung, wie die Frömmigkeit alter und neuerer Prieſterſchaften ſich *Hiſtorica* ſchuf *ad Dei gloriam.* Man wetteifere mit den kalkuttiſchen Theurgen in heiliger Gaukelkunſt. Solcher Kunſtleiſtungen gedenkt jezo nur hie und da einer in Unehren, ſeitdem Romantik und romaniſche Religion wieder aufblüht. Wenige merken den wohlthätigen Betrug; und wem einer ihn zeigt, der lächelt. Schaut den Lehrer des Rechts, den geradſinnigen; er lächelt. Schaut ihn, den düſteren Morallehrer, ihn, den heiteren Lehrer gemütlicher Rechtgläubigkeit; ſie lächeln. Einen Betrug aufdecken, heiſst Schmähung. Auf Betrug ertappt werden, heiſst Unvorſichtigkeit, Fehlgrif, Schwäche des Augenblicks, misleiteter Wahrheitsſinn, auch wol Selbſtteuſchung. Des Unwillens härteſter Ausdruck iſt: übel berechnete Politik. Wohl uns des artigen Zeitdämons!

Beider Methoden Einwirkung auf die Sirenenſabel.

Durch Vermiſchung der handfeſten *Excerpirmethode* des Occidents mit der leichten *ſymboliſchen* des Orients erwuchs eine wunderſame weſtöſtliche Doppelnatur: unten Sizfleiſch wie Blei, mit beweglichen Schlangenfüſsen, und eiſerner Fauſt; oben ein Magierhaupt mit des *Sonnendienſtes* goldrother Kalotte. Nach myſtiſcher Windempfängnis warf die Zweigeſtaltete ein paarmal fehl; dann unter Wehen der Angſt gebar ſie das vierſchrötige Ungeheuer, die Symbolik, mit nachwedelndem Lindwurmſchwanz:

> *Monſtrum horrendum, informe, ingens, cui*
> *lumen ademtum:*
>
> Grauunhold, misförmig und groſs, lichtmangelndes Auges.

Und jezt mit unverſtändlichem Banngemurmel wuſste die medeïſche Unholdin dem Homer die anmutigen, durch Geſang anſchmeichelnden *Sirenenjungfrauen* in ſcheuſelige *Harpyen* zu verwandeln.

Ein Zufall ſpielt dem Eitelen ein bronzenes Bildchen in die Hand. Unkundig der gemeinen hiſtoriſchen Mythologie, gaft er, und wünſcht: O! mein Bildchen, du *jungfraunköpfiger Raubvogel*, wärſt du ein urſymboliſches Sirenenbild aus den vorweltlichen Hieroglyfen des Morgenlandes! Ja, du biſt es! Wir werden es wahr machen. Um die Haube des ernſtblickenden Jungfraunkopfs windet ſich ja eine *Perlenſchnur*. Ganz gewiſs ein altes Symbol! wie auch der *Spiegel*, der ja ein Schmuckbedürfnis für die Jungfrauen der Vorwelt war! Denn was thut ſie, die *Perlenſchnur*? Sie *ſchnürt mit Perlen*, dem edelſten Gute der Meertiefe; ſie *ſchnürt* und *kettet* das All, von des Himmels Höhe bis zur Tiefe des Meers, der Erde, und des Unteren; ſie *kettet* mit *anziehendem Reize* den Sinn und das Gemüt. Nun aber, laut dem groſsen etymologiſchen Lexikon, welches in zwei gleichlautenden Ausgaben vor mir liegt, bedeutet *Sirene* eine *Fügerin*, eine *Anketterin*. Gleichwie — alſo. Doch halt! Ein neueres geiſtreiches Lexikon ſagt, *Sirene* ſei im Grunde *Syrene*, eine Pfeiferin. Tüchtig geſagt! Ein brauchbares Excerpt! Dieſe geiſtreiche Deutung (denn *Syrene*, *Zieherin*, verwarf Bochart) fügen wir zu der vorigen, und gewinnen eine *ankettende Lockpfeiferin*. Mein ioniſcher Weſtfahrer kann aus Libya her ein anlockendes Pfeifen gehört haben von *Gazellenpfeifen*. Ha! kann er gedacht haben, da pfeift die Sirene Libya. Solch ein Schiffermährchen vernahm Homer, und aus der Pfeiferin Libya ſchuf er zwei ſingende Sirenen am italiſchen Geſtade.

Pfiffig genug iſt die Etymologie des Sirenenpfiſs, noch pfiffiger die Anwendung. Doch wolle der mehr als geiſtreiche Symboliker noch einmal zu dem hiſtoriſchen Boden ſich herablaſſen.

Hat ſie gepfiffen, die vorhomeriſche Sirene Libya, ſo pfif ſie, meinen wir, auf einer alterthümlichen Rohrpfeife mit wenigen Tonöfnungen. In ſpäterer Zeit, als die Tonkunſt üppiger ward, hatte man viellöchrichte oboenähnliche Pfeifen von Bux, Lotosbaum, und anderem feinen Holz, von Erz und Silber, von Horn, von Schienknochen junger Hirſche (eine thebiſche Erfindung), auch lautſchallende von Eſelsbeinen, noch ſpätere aus Elfenbein. Das römiſche Wort *tibia*, Schienbein, beweiſt, daſs ſchienbeinene Kunſtpfeifen zuerſt üblich in Rom waren, und ihren Namen auch metallenen liehn, wie das altdeutſche *Waldhorn*. Eigene Kunſtpfeifen aus libyſchem Lotosholz waren berühmt bei den Tragikern; vorzüglich ſchäzte man das Lotosholz vom Triton an der Syrtenbucht. Die zwei Sirenen Homers und der folgenden ſangen bloſs; den drei acheloiſchen gab man zeitmäſsiges Klanggeräth. Weshalb bei Euripides die eine Λίβυν λωτόν, Libyerlotos, die andere eine Syringe (*fiſtula*) oder Rohrorgel bläſt, und die dritte zur Lyra ſingt.

Lauter Tand dem Symboliker, der über der „*geſchichtlichen Operation*" einherſchwebt im magiſchen Dampfe *geiſtiger Apperception!* Hätte der Geiſterſeher denn für die *Traumſtrene Libya* nur wenigſtens eine *libyſche Lotospfeiſe* geträumt, die dort ein geiſtiger Nomade doch *könnte* gefertigt haben! Wie kam er zu den ungeſchichtlichen *Gazellenpfeiſen?* Theils durch die *ſymboliſche*, theils durch die *Excerpirmethode*.

Die *ſymboliſche Methode* empfahl ihm die *Gazellenpfeiſen* ſchon deswegen, daſs die Geſchichtforſchung ſich ärgere, wenn ſie mit mühſeliger „Operation" herausbringt: zu den ſpät entdeckten Thieren gehöre die *Gazelle*, ὄρυξ, wie das Krokodil, das Nilpferd, der hundsköpfige Affe, ein Sinnbild des göttlich ſchreibenden Prieſterſtandes (*Symb. I. p.* 374); ja von Gazellenpfeifen leſe man nichts. Grade darum paſſen ſie in die vorgeſchichtlichen Öden des Uralterthums, welches der kalkuttiſche Reiter des Sonnenſtiers, Schiwa-Dewaniſchi mit Bangſchmauche durchqualmt.

Noch begehrlicher wurden die *Gazellenpfeifen*, weil die *Gazelle* ſowohl, als der *hundsköpfige Affe*, ein ſymboliſches Thier des göttlich bellenden und ſchreibenden Hermes-Anubis war (*Symb. I. p.* 368): „Hermes, ſo vernehmen wir, beobachtet all ihr *Thun*, ſelbſt das Geringſte, ſogar ihr regelmäſsiges *Piſſen* (völlig ſo) zwölfmal des Tages in beſtimmten Zeiträumen, und theilt darnach den Tag ein." *) Mit Würde ſagt der Symboliker: „Sie ward im religiöſen Glauben zum Horoſkop." Wir verſtehen ſchon! Sie war die heilige Waſſeruhr, nach welcher die Anubisprieſter ihr Amt verrichteten. — Wie mögen wol die Glazköpfe auf die eintretenden Horas gelauſcht haben!

---

*) In der erſten Ausgabe (I. p. 295) dankt der Symboliker dem Hermes: „Die Erfindung der Tageseintheilung aus dem regelmäſsigen Piſſen der Gazelle, oder der Kaze." Was verbrach die Kaze, daſs die *Streicherin* nicht mehr Tempel-*Seigerin* iſt?

Unſer Verehrer des nach ägyptiſcher Art gottſeligen Prieſterſtandes hat im Eingange der Symbolik (Ausg. 1810. p. IV) uns ſeiner, faſt ängſtlichen „Lehrtreue" verſichert: welche Verſicherung des Nichtteuſchens auch bei Zöglingen chineſiſcher Bonzen, ſogar bei den kalkuttiſchen Braminen des Dewaniſchi, im Gebrauch iſt. Sonderbar, daſs die Lehrtreue nur das *Piſſen* der Gazelle, das *geringere Thun*, uns lehrte, aber das *gröſsere*, das *nachdrücklichere Thun* vorenthielt. Denn ohne Zweifel ſteckt in der ſymboliſchen Excerptmappe auch folgendes Excerpt aus Älians Thiergeſchichte (X, 28): Die Seraspisprieſter ſind der Gazelle gram, weil die, nach ägyptiſcher Sage, zum Sonnenaufgange gewandt, *die Schlacken der Verdauung ausdrückt.*

Bekanntlich war der alexandriniſche Serapis der Erbnehmer des Oſiris, den (was weniger bekannt iſt) die Magier des Darius mit der Orfiker Beihülfe zum *Sonnengotte* geweiht hatten, wie gleichzeitig den Bacchos und Apollon. Jenes Thun alſo der Gazelle war gegen die Prieſterſazung, mithin religionswidrig, freidenkeriſch, gottesläſterlich. Vorn that die Gazelle fromm, hinten unfromm: gleich der heiligen Kaze der Ägypter, die vorn leckt, hinten krazt. Solche hinterhältige Unfrommheit muſste der treue Symbollehrer ſowohl an der Gazelle, als an ſeiner harpyiſchen Urſirene, mit andächtigem Ernſt bemerken, und ausrufen die beliebte *Vergleichungs-Formel:* „Alſo ſchon wieder — ein Thun!“

Der geiſtreichen *Excerpirmethode*, die jedoch mit der *ſymboliſchen* ſanftdämmernd ſich verflöſst, hat der Symboliker den glücklichen Grif in die Unhiſtorie zu verdanken: daſs er dem Vorſpuk der Sirene die Benennung *Libya* gab, und die *libyſchen Lotospfeifen* entzog.

Erſtlich, wie gerieth er an *Libya*? In einer gemütlichen Stunde des Excerpirens, was brauchbar ſein möchte für die gewünſchte Urſirene, fand er nach Anleitung des Regiſters bei Euripides, *Hel.* 169: wie eine der drei Sirenen in der Hand halte τὸν Λίβυν λωτόν, mit der Dolmetſchung, *Libycam fiſtulam.* Dies dolmetſchte er ſich, *libyſche Pfeife*, und dachte: ſie bläſt eine *Pfeife der Heimat Libya*, wie wenn die Lesbierin Saffo eine lesbiſche Lyra, Theokrits Waldhirt eine ſikeliſche Syringe ſpielt. So entſtand die *Sirene Libya*, kraft des „geiſtigen Organismus, der dem eines *Dichters* nicht unähnlich iſt.“

Nun zweitens, wie entging ihm die *Lotospfeife*? Froh der Sirene *Libya*, ſuchte ſein Geiſt noch mehr *Libyſches*; das reichhaltige

Regiſter des Euripides zeigte des geblaſenen *Libyerlotos* viel; aber λωτός war überall *fiſtula* oder *tibia* gedolmetſcht. Er dachte, das Wort λωτός bedeutet gar mancherlei; hier, wie ich ſehe, eine *Pfeife*, die im Lateiniſchen *fiſtula* heiſst, und, weil ſie aus *Schienbein* gedrechſelt wird, auch *tibia* heiſsen kann. Daſs *fiſtula* eine Syringe ſei, war ihm fremd. Welch ein Schienbein nun bot der *Sirene Libya* wol eine paſslichere, eine ſo vielſagende Pfeife, als das Schienbein der *libyſchen Gazelle*, dieſes anubiſch-ſerapiſchen Symbols, dieſes zwiſchen Andachtsdrang und grobſinnlichem Drang ſchwebenden Tempelthiers? Deshalb war gewiſs von Gazellenbein die ägyptiſche Religionspfeife, welche dem Falloszug vorſpielte, und dem Feſte, wobei ſich die Weiber, wie die orfiſche Baubo, das Gewand aufhuben: *Herod.* II, 48. 60. Natürlich ſchweigt über Gazellenpfeifen die Profangeſchichte. Aber das hieroglyfiſche Tempelarchiv, dies, nach der Lieblingsformel des Symbolikers, „weiſs davon viel zu ſagen." Ob auch die harpyenförmige Urſirene, die vorn ſauber und hinten unſauber iſt, auf einer Gazellenpfeife ſich hören laſſe, wird nicht deutlich beſtimmt. Ihr möchte es beſchwerlich ſein, ſtehend auf einer der Vogelklauen, mit den Krallen der anderen über den Tonöfnungen zu fingern.

Aus ähnlicher Miſchung von *ſymboliſcher Methode* und *Excerpirmethode* erwuchſen der Fantaſie *vorhomeriſche Orangenwälder* und *Heſperidengärten*, die den Küſtenfahrer des libyſchen und tyrrheniſchen Meeres andufteten. Die fantaſieloſe Geſchichtforſchung nimt aus gegebenem Stoffe wahr, daſs Pomeranzbäume der Hesperiden, am Okeanos um den Atlas wachſend, den Griechen erſt im zweiten Jahrhundert nach Homer ruchtbar wurden, und daſs deren Verpflanzung in Südgegenden des Mittelmeers erſt nach mehreren Jahrhunderten gelang.

Heſiod zuerſt meldete aus der Schifferſage des Koläos das fabelhafte Gerücht von der Inſel *Erytheia* jenſeit der Einſtrömung des Okeanos, und von noch entfernteren *Heſperiden*, „die Goldäpfel bewachen und Goldfrucht tragende Bäume." Seitdem kommt der Goldapfel als Seltenheit bei den Dichtern vor. Herakles in der jezigen Fabel erhielt den gefahrvollen Auftrag, einige zu holen, und brachte ſie nach unendlicher Kampfarbeit. Selten ward dieſe Frucht noch in den Sechzigern geſehn, da Onomakritos ſeinem umgefabelten Bacchoskinde zum Spielzeug, nebſt dem neumodiſchen Spiegel und anderem, auch ſchöne Goldäpfel von den hellſtimmigen Hesperiden darbot. Etwas vor Alexander entſtand die Fabel, Dionyſos habe, wie Aſien bis Baktra, auch die Weſtländer angebaut, und dorther den Griechen Goldäpfel und ſogar einen Pflänzling gebracht; ein einzelner Baum in Kypros ſchmückte den Hain der Afrodite. Gewiſs waren es die betriebſamen Karthager, die, nachdem ſie um Gades Fuſs gefaſst, den atlantiſchen Pomeranzbaum in ihr fruchtbares, mit Kunſt gebauetes Land verpflanzten. Von da wanderte er wahrſcheinlich zur kyreniſchen Stadt *Hesperis* oder Berenike; und die *hesperitiſchen* Baumpflanzungen erlangten im Zeitalter der Ptolemäer den Ruhm, daſs ſie *hesperidiſche* Gärten genannt wurden. In Italien gediehen Pomeranzbäume zuerſt bei Neapolis gegen den Fall der römiſchen Republik.

Unſer Geſchichtſeher übt, bei der Excerptmappe der Fauſt, ſeine „geiſtige Apperception“, und wähnt „des gegebenen Stoffes ſich zu bemächtigen“, durch Machtſprüche des hohlen Dünkels. Was die ſpätere Fabel, nach fortgerückten Entdeckungen im Oſten und im Weſten des angenommenen Erdkreiſes, den Weltwanderern Herakles und Dionyſos andichtete: das alles erlaubt er ſich in die mythiſche Zeit, da jene Halbgötter gelebt, hineinzuwirren, ja noch höher hinauf in das ſymboliſche Fantomreich, welches geſchichtfälſchende Pfaffenorden, zuerſt frygiſch-ägyptiſche Orfiker, dann der Magier Verein, dann Neuplatoniker und Braminen, und zulezt ein kalkuttiſcher Pandit, und ein Propagandengenoſs, und ſein eigener Schwindelgeiſt, mit ſo gaukelhaften, als unehrbaren Erſcheinungen bevölkert haben. Er bedenkt nicht, daſs dem Frevel an Vernunft, an Geſchichte, an Wahrhaftigkeit, unausbleibliche Strafe folgt.

Der Symboliker meint nicht Unkenner Homers zu ſein.

Aber bei der Inſel *Erytheia*, dem Vorgrunde der *Heſperiden*, begegnete dem Excerptmacher ein faſt poſſirlicher Spuk. Ihr erinnert euch der ungeheueren geſchichtwidrigen Behauptung in der Symbolik (II. p. 452 — 4), Homer habe aus dem *altägyptiſchen Thierkreiſe* ſchon den *Stier* mit den übrigen Zeichen gekannt, und zwar als *bacchiſchen* Stier, als *Sonnenſtier*. In dieſem vorgeblichen Glauben der höheren Fantaſie predigt er (Symb. I. p. 475): „Ägypten iſt das Land der *Sonne*, wo, wie auf der Inſel *Erithya* (verdruckt aus *Erytheia*) in der Odyſſee, die *Sonnenrinder* friedlich weiden.“ Wir wollen ſie auseinander jagen in das

Traumreich des Erebos, die *Sonnenrinder der homeriſchen Inſel Erytheia.*

In der Beurtheilung der Symbolik (Mai 1821) ward dem vielbeleſenen Symboliker *Unkenntnis des Homer* vorgeworfen mit Beweis. Stracks erſchien eine beſonders gedruckte Vorrede zu Symb. B. IV, wo p. XVI, bei den Worten: Hermann, denke ich, kennt den Homerus! folgende Anmerkung ſteht: „Wenn ein bekannter wohlwollender Kritiker dreiſt von mir das Gegentheil behauptet, weil ich die Neuplatoniker leſe; ſo lächeln meine Freunde, die den *Wolfiſchen Homer* täglich in meinen Händen ſehen, welchen ich *Vers für Vers* mit den *Excerpten* aus dem Euſtathius und anderen griechiſchen Auslegern *eigenhändig* beſchrieben habe. — *So* unterrichtet man das Publikum! So ſind die Leute!"

Auch die Selbſtbiografie (1822) gedenkt dieſes Streitpunktes, und wehrt ſich alſo, p. 12: „Er habe ſchon in Marburg aus *Leſſings Laokoon*, aus *Antiken* in Kaſſel, und aus *Winkelmann* gelernt, den Homer mit ganz anderen Augen zu betrachten, als ehemals im Gymnaſium." Nach ſolcher Betrachtung Homers betrachtete er weiter. „Es kamen" ſagt er, „*Pindar* und die *Tragiker* an die Reihe." Dann, zum Behuf des *Herodotus*, habe er *Demoſthenes*, *Xenofon*, *Theofraſt*, *Älian*, *Lucian*, *Antonin*, *Theokrit*, *Chariton*, zunächſt der *Sprache* und hauptſächlich der *Commentare* wegen, und jezt *Weſſelings Herodot*, und die *Hiſtoriker* der Reihe nach bis *Polybius*, Tag und Nacht ſtudirt. Er habe darauf (p. 19) als Profeſſor den *Homer* erklärt; ſo wie auch (p. 20) den zum Geſchenk erhaltenen *Ariſtofanes*; er habe *Wolfs Prolegomena* ſtudirt und wieder ſtudirt, und in ſeine *Hellenica* u. ſ. w. ausgezogen, und die Hauptſäze der Gegner beigefügt; auch die mit *Wolfs* Lehre zuſammenhangenden Kunſttheorien der *Brüder Schlegel* habe er excerpirt und — durchdacht, und die Poetik des *Ariſtoteles* verglichen. „Aber, bekennt er, zur Zeit hatte ich den *Euſtathius* nur etwa durchblättert, und den *Villoiſonſchen* Homer noch mit keinem Auge geſehen; das iſt erſt hier in Heidelberg *nachgeholt* worden.“ Wohin (p. 22) ihm Freund *Daub*, mit *Mieg* und *Jung-Stilling*, im Winter 1804 den Ruf verſchaften; weil ihm dort, wie er ſich ausdrückt, „ein ganzer *Gamaſchen*dienſt auf den *Schultern* lag.“ Auch (p. 25) den *Apollodor* mit *Heyne's Anmerkungen* habe er ſich „ganz excerpirt.“ Zur *Mythologie* habe ihn obiges *Studium der Dichter* (auch des Homer) geführt; hienächſt das Studium der alten *My-*

thologen, beſonders des *Apollodorus*, und — *Winkelmanns*; ſpäter *Plato*, *Plutarch*, *Athenäus*, und, mit der *Bibel*, die *Aſiatic Reſearches*, und anderes (z. B. Paulins Dewaniſchi) aus dem Orient; eine Strecke des Wegs auch *Heyne*; nicht der geiſtloſe *Meiners*; zum Theil auch *Herder*; mehr die *Neuplatoniker*, welche neulich (p. 46) ein deutſcher Lehrer (man denke!) nach Indien verwünſcht habe! Ein Wink auf *Bouterweck*, den gewiſs auch Geiſtloſen.

Nicht ganz vollſtändig iſt die Aufzählung der ausgezogenen Geiſtesblüten; es fehlen die oberwähnten *Hiſtorica*, durch deren Gebrauch er *Larchers* Herodot übermeiſtern wollte. Fand er ſich geteuſcht? Auch die Teuſchung muſste den jüngeren Gelehrten in der *Methodik* gezeigt werden: wie vor Untiefen eine Tonne, vor dem halsbrechenden Weg ein Strohwiſch warnt.

Lob aber verdient des Wegweiſers offenherzige Ausſage, wie gar unſchuldig in ſolcherlei Excerpirübungen er ſeiner Kenntnis Homers vorgeſpielt, zuerſt lehrend, und nach 1804 allmählich lernend, ſo weit die Methode der Hand ihn führte. Im Jahr 1805 ward nachgeholt, was zur Kenntnis Homers fehlte! Und zwar? Für jeden Vers ein Excerpt aus Euſtathius und

Villoiſons Scholien, oder ſonſt eine Notiz, *eigenhändig* an den Rand der *Wolfiſchen Ausgabe* notirt. So lieſs ſich Homers Meinung herausklauben? Wenn das auch nicht; geklaubt ward Brauchbares für die begonnene *Urſymbolik aus Indien*, deren *Idee und Probe* 1806 in den Studien erſchien.

Der Symboliker meint (Biogr. 4—6), daſs, da er noch Marburgiſcher Klipſchüler war, ſich in ihm was Symboliſches geregt habe: theils beim Anblick des alterthümlichen Hochaltars in der lutheriſchen Marienkirche, wo der Archidiakon ihm zu lange *predigte;* theils aber noch „viel mächtiger, ſo oft er den *Gottesdienſt* zu St. Eliſabeth beſuchte." Wenn er dieſe noch unlutheriſche Kirche der heiligen Fürſtin Eliſabeth (die eine heilige Inquiſition eingeführt), wenn er die altdeutſche Baukunſt und Bildnerei, die Ritterwappen und Heiligengeſchichten, die vergoldete Maria mit dem Kinde, die Edelſteine von Wunderkraft, und die ſteinerne, von Pilgern muldenförmig ausgeknieete Schwelle betrachtete; — „dann, ſagt er, hatte ich auf ganze Wochen Stof zum Nachdenken und Fantaſiren." Ja, ſagt er, „auf ſolchem Boden konnte der mir angeborene *myſtiſche Keim* nicht anders, als fröhlich, gedeihen; und wer weiſs, ob nicht *jezt ſchon* das Lutherthum, worin ich geboren, einen kleinen Stoſs erlitt.“

Ein frühkluges Knäblein! Geboren im Lenz 1771, empfand es ſo geſcheit ſchon einige Jahre vor dem Pariſer Frieden des Jahrs 1783, als neun bis zehnjähriger Springinsfeld! Denn bei allem Nachdenken und Fantaſiren und Gären des *myſtiſchen Keims*, war er ein hellköpfiger Tauſendſchelm, dreiſt und ſchlagfertig. „Selten (ſagt er) ward meine Haut ganz heil; und einmal, da ich eben von einem Armbruche noch die Binde trug, muſste mir ein Pflaſter am Kopf applicirt werden.“ Eine typiſche Vordeutung! In der Binde trug er den künftigen Excerpirarm, und der Kopf büſste für Unvernunft.

Wie ſeit jenem merkwürdigen Ereignis in der Kirche zu St. Eliſabeth der *myſtiſche Keim* immer fröhlicher gediehen ſei, wird verdeckt. Den erſten Sproſs der Symbolik, meinen wir, trieb der verborgene Keim in den Studien 1806, unter myſtiſcher Papiſten und Römlinge ſchwülem Anhauch. Seit 1810 ſtaudete der narkotiſche Nachtſchatten, *Symbolik und Mythologie*. Die Vorrede (p. XIV) bekennt *Myſticismus*; und gelehrt wird ein hierarchiſches *Prieſterthum*, wogegen Luther und mancher Fürſt proteſtirte, kraft des heiligen Evangeliums und der heiligen Vernunft.

Zum Verſtändnis Homers gelangt kein Notizklauber, zumal ein myſtiſcher. Der lieſt ihn, wie ein verſeſſener Schuſter die Apokalypſe. Der lernt „ſeinen Homer mit ganz anderen Augen zu betrachten“, als mans in geſunden Gymnaſien lernen kann.

Ein Gymnaſiaſt kann den Symboliker belehren: 1. Homer kennt keine Inſel Erytheia. 2. Bei Homer weiden in Thrinakia Sonnenrinder und Sonnenſchafe. 3. In Heſiods Erytheia weiden des dreihauptigen Geryoneus Rinder, die Herakles nach Tiryns treibt; keineswegs Sonnenrinder.

Den Unkenner Homers ſtraft ſein Excerpirkiel.

Siehe da, junger Gelehrter, was dein Altmeiſter in ſeinen Excerpirſitzungen ſich erſeſſen hat, und hüte dich vor der prieſterpädagogiſchen Methodik. Er las den Homer nie in der Abſicht, durch Erforſchung des Sprachgebrauchs und der nöthigen Sachkenntniſſe, den homeriſchen Sinn aufzufaſſen; nie nach den Vernunftregeln, die der Kritiker *Reimarus* in ſeiner goldenen Vernunftlehre (o merke ſie dir!) für anwachſende *Laſſinge* erläutert hat. Unkundig der altgriechiſchen Mythologie, ſetzte der Symboliker eine von Nordindien hergeleitete Urſymbolik voraus. Zum Behuf dieſer aus Unwiſſenheit und Betrug zuſammengeknäteten Urſymbolik, durchſtöberte er ſeinen Homer, und beſchrieb die Ränder mit zweckdienlichen Excerpten. Was in den Sinn der Plotine und Pauline ſich drehen lieſs, ward als Symbol aufgeſtellt. Doch weil deſſen zu wenig war, ſchwang ſich der Symboliker zu der Schalkskühnheit, den Homer, den er nicht einmal zu verſtehn geſucht, als Religionsfälſcher zu verrufen.

Die Schalkheit empfing ihren Lohn von der begleitenden Unwiſſenheit, die durch häufige Bocksſprünge lächerlich ward, ſelbſt Schuljünglingen; nirgends lächerlicher, als durch das dreifache Geböck um Erytheia.

Eine von Indien her nach *Rom* wandernde *Sonnen*religion war die Aufgabe der Symbolik. Pater Paulins *Schiwa-Dewaniſchi auf dem Sonnenſtier* ſollte vorleuchten dem *ſonnenantlizigen Kriſchno*, der bei dem Gevatter *Görres* uns Ungläubigen mit jeſuitiſchem Dolche droht. In dem Geheimbunde zur Herſtellung des Mittelalters, wovon Sir *Wilhelm Schlegel* zu zeugen gewagt, war beliebt worden: *Schiwa-Dewaniſchi*, der vorläufige *Sonnengott*, habe den Ritt auf dem *Sonnenſtier*, lange vor Homer, durch Agypten nach Thrakien gemacht, und dort den Orden der pelasgiſchen *Orfiker* geſtiftet: ein vorläufiges *Pabſtthum*, welches, der weltlichen Macht obherſchend, friedſame *Nacht* und heilige *Nachtorgien* ſchuf. Von ſolchem *Vorpabſtthum* mußte doch einige Spur bei den Altgriechen gezeigt werden; und *Creuzer* übernahm die Ausführung.

Freude! Der Wolfiſche Homer bot ihm (Od. XII, 127) *Sonnenrinder* und *Sonnenſchafe* in *Thrinakia*: jene ein Symbol der orfiſchen Sonnenprieſter, dieſe wahrſcheinlich der Gläubigen. Hierbei ſchrieb er das Excerpt aus Apollodor I, 6, 1: Der *Gigant* Alkyoneus trieb des *Helios Rinder* aus *Erytheia*; vergl. *Heyne*. Dazu Heſiods Theog. 287: Aus *Erytheia* trieb Herakles die *Rinder* des dreihauptigen *Geryoneus*. Und dabei das neuere Scholion: Der dreihauptige Geryoneus iſt das dreizeitige Sonnenjahr, welches der Frühlingskraft des Sonnengottes Herakles erlag.

Dieſer ungeſchiedene Excerptenwuſt ward im ſymboliſchen Kopf ein Chaos, welches ihm wie lauter Urweltliches durch einander fuhr; weil er mit Heyne vorhomeriſche Gigantomachien annahm (Symb. II, 440), und ſpätere Herakleen in frühere hineinwirrte. Seinem Homer nun lieh er Heſiods *Erytheia* (I, 475), ſamt Geryoneus, und den Rindern, und dem Raube des Herakles, und allen heſiodiſchen

Weſtfabeln. Seinem Heſiod gab er in *Erytheia* Homers *thrinakiſche Sonnenrinder* (II, 250. IV, 205), ſo wie die nachheſiodiſche Gigantomachie, wo, ſtatt des Herakles, ein Gigant der ſpäteren Fabel ſie geraubt hatte. Und allem dem Wirwar lieh er die ſinnbildliche Bedeutung der Späteſten. Sonnenſymbol wurden Homers Sonnenrinder ohne die Schafe, und Heſiods Rinder, und Herakles, und Geryoneus, mitſamt den heſperiſchen Goldäpfeln (II, 220). Ja, gleichwie Heſiods Herakles, ein Bild der Frühlingsſonne, die drei Äpfel, ein Bild der drei Jahrzeiten, bringen ſoll, alſo giebt er Heſiods *Gräen*, die Grauen, für ein Bild des *grauen* Winters, aus grauer Urzeit (II, 435).

Nein, ſo kenntnisleer, bei wirrem Notizklauben, ſo unwahrhaft, ſo aus den Fugen der Vernunft gerückt, war nicht der Symboliker *Martin-Hermann*, der die Heyniſche Symbolpoſſe vorlängſt ausgeſpielt. Kaum wol unter den Myſtikern, die jezt, laut öffentlichen Nachrichten, die Irrhäuſer übervölkern, fände ſich ſolch ein Wirrkopf, als dieſer zu ſein vorgiebt.

Sonnenrinder in Erytheia nahm *Creuzer* aus Apollodors Gigantomachie, die *Heyne* dort über Heſiod, ja über die älteſten Lieder von Herakles, hinaufſezt, gemäſs ſeinen ſymboliſchen Abhandlungen aus früherer Zeit. Dagegen erinnerten die *Myth. Briefe* (II, 32): *Homers Giganten* ſind groſse Menſchen in Thrinakia, die, bei Glückſeligkeit frevelhaft, von Zeus vertilgt wurden; die Mutter der Nauſikaa war eines Giganten Tochter. Aber die *ſchlangenfüſsigen erdgeborenen Giganten* der Gigantomachie, welche Zeus durch Hülfe der Halbgötter Herakles und Dionyſos überwand, wurden erſt nach Heſiod erdichtet. Dieſen der Urſymbolik ungünſtigen Unterſchied verhehlt *Creuzer* den Leſern ſeines Lehrbuchs; man ſehe, wie vorſichtig er (Symb. II, 440) vorbeiſchleicht.

Irrig iſt die Vermutung der Myth. Briefe, daſs die neuere Gigantenfabel nicht lange nach Heſiod entſtanden ſei. Sie entſtand wahrſcheinlich erſt mit der neumyſtiſchen Titanenfabel des Onomakritos, in dem regen Zeitraum der ſechziger Olympiaden. Beiderlei Erdgeborene, weil die orfiſche Neuerung ſchwankend blieb, wurden oft von Späteren verwechſelt. Auch Homers *Titanen* und die *Bacchosmörder* des Onomakritos zu unterſcheiden, verſagt Creuzer dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Pauſanias (Symb. III, 345); denn der lezteren habe ſchon Terpander in den Dreiſsigern erwähnt, laut Joh. Lydus p. 82. Deſſen Bericht aber lautet ſo: Terpander der Lesbier nennt Nyſa die Säugamme des Dionyſos; der von *einigen* Sabazios benamt wird, geboren aus Zeus und Perſefone, und drauf von den Titanen zerſtückt. Wie darf man dem Terpander beimeſſen, was der Lyder aus *einigen* anderen hinzufügt? So ſchief verſtand wirklich der Symboliker?

Selbſt die Inſel *Erytheia* in das *pontiſche Meer* zu fabeln, wagten pontiſche Orſiker, vielleicht ſchon ſeit Onomakritos. Denn vor Herodot eiferten ſie, vorzüglich in der mächtigen Stadt Herakleia, der Perſerfreundin, weſtliche Fabelörter in Oſtgegenden zu verſezen. Die Quellgrotte des Okeanos ward hinter Kolchis gerückt; an das Vorgebirge bei Herakleia der acheruſiſche Schlund, wodurch Herakles den Kerberos geholt; und an den kimmeriſchen Bosporos die Inſel *Erytheia*, aus welcher der *rindraubende Titan*, wie Orfeus der Argonaut den myſtiſchen *Herakles* nennt, auf einem gewaltigen Stier weſtwärts nach der kimmeriſchen Halbinſel geſchwommen war. Man weiſs, wie ſinnreich die Orſiker den Okeanos mit der Götter Geburt nach Ägypten, nach Kreta, nach Dodona, und ebenſo den Triton umherzuziehn wuſsten; wie ſchlau die Seligeninſeln und Elyſion nach Thebe, nach Rhodos, Ägypten, Lesbos; wie die ſikaniſche Ortygia nach

Delos und Efeſos, ſogar Delos nach Tegyra, und den thrakiſchen Berg Nyſa in alle Weltgegenden.

Wahrſcheinlich unter Darius, als die Magier in den orfiſchen Bund ſich gefügt, verſezten die Pontier des Allvaters Okeanos Quellgrotte ſamt den vorweltlichen Titanen an des Faſis Einſtrömung: anzudeuten, die neugemodelte myſtiſche Religion ſtamme vom Oſtrande des damaligen Erdkreiſes, der ſchon Baktra und den oſtwärts ausſtrömenden Indos, aber mit umwohnenden Nomaden, im geengten Bogen enthielt. Was der Herakleiot Herodor gegen das Ende der Sechziger (wie *Weichert* gezeigt) von des heimiſchen Schuzgottes *Herakles* Groſsthaten ſchrieb, beſtand wol meiſtens aus pontiſchen Prieſterſagen.

Aber Geſchichtforſchung macht den Symboliker verdrieſslich. Wir wollen ihn aufheitern durch das Zutrauen, daſs jenes Randexcerpt bei Od. XII, 127 in die Excerptmappe *Homerica* verweiſe, und daſs dort umſtändliche Auszüge (*Etymol. M. ed. Sylb. et Schaef. — Etymol. Gud. — Suid. — Phavor. — etc.*) ſchwarz auf weiſs darthun: *Charybdis* ſei auch ein Meerſtrudel bei Gadeira genannt worden. Hiebei wahrſcheinlich die Anmerkung: Nach der Etymologie bedeute das Wort *Charybdis* in der ſemitiſchen Zunge *Schlund des Verderbens*; in der jaſetiſchen aber der Pelasger und Alt*gräken* (die verwandt ſind mit den eisgrauen *Gräen*, und mit den grauen *Graen*, den alten Spruchweibern in Dodona) habe das Wort *Charybdis*, wie auch Euſtathius (*ad Odyſſ.* XII, 104, *ed. Wolſii*), und zwar in der Baſeler Ausgabe p. 480, beiſtimme, die Bedeutung eines *Rucks* in das *Chaos*, verwandt mit *Charon*, deſſen Ruder uns ebenfals in das *Chaos* rücke.

Nun ſchaue man doch, wie die beiden Meerſtrudel, die *Charybdis* bei *Thrinakia*, und die *Charybdis* bei der gadeiriſchen Inſel *Erytheia*, raſch in ſymboliſchem Ruck durcheinander ſtrudeln! Nun ſeht *Thrinakia's Sonnenrinder* und Sonnenſchafe, wie ſie friedlich weiden mit den *Sonnenrindern* des dreihauptigen Sonnenſymbols, des uralten *Geryoneus!* Nun, wie den zuſammengetriebenen Rinderheerden des myſtiſch vereinigten Sonneneilandes *Thrinakia - Erytheia* nachſchweben aus dem Okeanos die grauen *Gräen*, und die hellſingenden *Hesperiden* in der Laubkühlung des Goldapfel - Paradieſes!

So ward Unſtatthaftes auf Nebelgewölk gegründet! So ſieht der geweihete Seherblick ſchon, „wer weiſs wie lange," vor Homers Tagen, als in der eisgrauen Urzeit die orfiſchen Sonnengötter *Herakles* und *Geryoneus* um *Erytheia's* thrinakiſche *Sonnenrinder* ſich befehdeten, an den Geſtaden des Mittelmeers duftende *Orangenwälder* von Lybien bis Italien blühn, und in ſonnigem Golde glühn.

Stelle der verunglückte Symboliker vor ſein Antliz das hochhehre *Sonnen-Idol* ſeines Gevatters *Görres*, welches am Schluſſe des aſiatiſchen Mythenbuchs in hierarchiſcher Glorie ſtralt, und flehe mit entblöſstem Haupt: Bewahre mich, geheimnisvolle, dolchzuckende Potenz, bewahre mich vor der Heimtücke des Excerpirkiels, auf daſs nicht lachen die ruchloſen Feinde der Sonnenreligion!

Verſtändiger Leſer (denn ein günſtiger muſst du nicht ſein), gieb dich daran, der beiden Erläuterer *Schorn* und *Creuzer* 10 Groſsfolioſeiten über den *fackeltragenden Odyſſeus*, und 18 Groſsfolioſeiten voll des *ſymboliſchen Erguſſes über die Sirenenfabel*, mit ruhigem Bedacht durchzukoſten. Fals dein Gaum, in der langen Brühe von excerpirter Beleſenheit und myſtiſcher Alraunwürze, auch nur ein Körnchen ſchmeckt von wiſſenſchaftlicher Gelehrſamkeit, von Wahrheitseifer, von Urtheilskraft, ja von geſunder Vernunft; dann, o Gutmütiger, übe nach Gefallen, was man nennt,

„Humanität“, und ſchilt den Vorkoſter einen Tadelſüchtigen. Wenn aber auch du den unheilſamen Brei erkennſt, und über dem Brei gelbe Fettaugen von Pfaffenſalbung; ſei human und gutmütig in der That! Ehrlich, wie der Vorkoſter, ſprich mit krauſem Geſicht dein: Bah! und weiſe die unvorſichtige Jugend zurück von der Garküche der neuen Magier, die ämſig rüſten für die Harpyen und Uhue des mittelaltrigen Hexenſabbaths.

Καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρ', ἱερὸν γένος Ἠελίοιο.
Αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

IV.

SCHLUSSWORT.

Unſer Symboliker bekennt in der Selbſtbiografie, daſs er ſchon vor 1782 als Knabe vom gepredigten Chriſtenthume ſich abgeneigt zu den Prieſter-Cäremonien des altpäbſtlichen Gottesdienſtes. Leicht alſo ergab er ſich den *myſtiſchen* Einwirkungen der *Romantiker;* dann ſeit 1805 der Geheimlehre des *Papiſten Görres,* deſſen *Sonnen*-Religion er 1810 in ſeiner pſeudomythologiſchen Symbolik vorzutragen begann; und ſeit 1810 dem Schauen der Anſchauungen in der Weihe des *Hierofanten Stark,* des weltkündigen Groſsmeiſters für papiſtiſcher Myſterien Fortpflanzung.

Altere gedenken noch, wie auf *Friedrichs des Einzigen* nahen Tod hellſinnige Biedermänner mit Beſorgnis, lichtſcheue Frömmler und Schlauköpfe mit Hofnungen und Triumfmienen hinſahn. Damals mehrten ſich thätige Geheimbünde, die, zur Hemmung der Vernunft, abſinnige Fantaſie erregten, und Treuherzige zu blindem Glauben an unbekannte Obere verpflichteten. Man träumte vorweltliche Myſterien der Patriarchen, der ägyptiſchen und eleuſiniſchen Prieſterorden, der Pyramiden, der unterirdiſchen Graungemächer, des ſalomoniſchen Tempelbaus. Man verhieſs Goldkochen und Diamantblaſen und Jugendtrank; man verhieſs Pfründen der Tempelherrn, und Wunderdinge von den Rittern des Orients. Den Geweiheteren ſtand bevor, durch weiſse Magie die Geiſter zu erforſchen, und in das Unſichtbare zu ſchaun: da begrif man, wie θεῖον zugleich Schwefel und Gottheit ſei, in der opferzündenden Himmelsflamme, und im Gottesblute der Hoſtie und des Kelchs; man begrif die heilige Zahl Drei, des Sohns Menſchwerdung durch die Jungfrau, die ſinkende Johannesſonne, und die aufſteigende Chriſtusſonne.

Unter den Erzprieſtern des myſtiſchen Sonnenthums ward aus Berlin öffentlich angeklagt der längſt in Kurland berüchtigte *Stark*, der nun als evangeliſcher Doctor der Theologie daſtand, als evangeliſcher Conſiſtorialrath und Oberhofprediger in Darmſtadt. Gegen die Ankläger ſtellte der Myſtiker ein dickes Buch, worin er ein aufrichtiger Proteſtant zu ſein betheuerte, und, im Vertrauen auf geheime Macht, — einen Injurienproceſs. Beides umſonſt; obgleich ſcharſſinnige Feinde der Berliner, Männer aus *Lavaters* Anhange, den Schalk vertheidigten, und den Spottnamen *Jeſuitenriecher* in Umlauf ſezten. Am Ende des Jahrhunderts lieſs der Oberhofprediger für das Pabſtthum den *Signatſtern*, und darauf *Theoduls Gaſtmahl*, ingeheim ausgehn; und jezt ruht er in geweihetem Kloſtergrunde.

Arglos förderte den argliſtigen Pfaffenplan auch der geiſtreiche *Lavater:* ein feuriger Liebhaber, wie er meinte, des Evangeliums; der aber, aus Mangel an Schriftkunde, die lautere Chriſtuslehre nicht von Kirchenſazungen zu ſcheiden verſtand. Schriftkundige dünkten ihm kaltherzige Widerſacher des herzerwärmenden Chriſtenthums. Jede unbegreifliche Kirchenlehre war ihm ein Geheimnis über Vernunft; und ein Geheimnis mit ungläubiger Vernunft zu glauben, war Gabe höherer Erleuchtung, die er von brünſtigem Gebet erwartete, und vom erbeteten Beſuche des unſterblich umherwandelnden Schooſsjüngers. Wundergläubig, und nicht zweifelnd, Berge zu verſezen durch Gebet, glaubte ſein Herz an die Wunder des Prieſters *Gaſsner*. Dem kaum Entwunderten wunderte es von neuem in den Erſcheinungen des thieriſchen Magnetismus: das Streichen des Magnetiſörs verglich er dem wunderthätigen Handauflegen der Apoſtel, welches durch Prieſterweihe ſich vererbt habe. Die Gebräuche der Meſsprieſter, bis zum Wunder der Brotverwandlung, bewunderte der Liebreiche mit Geſang; weil doch alles, auch der Herrgott im Tabernakel, auf Chriſtus ſich beziehe: wogegen er die ſchriftkundigen Verehrer des wahren Chriſtus lieblos wie Unchriſten behandelte. Geiſtreich ſchwärmend, ſchuf er ſich einen gläubigen Schwarm unter Vornehmen und Niedrigen: dem er, ein biegſamer Weltmann, in prieſterlicher Demut voranprangte, und ſalbungathmende Zirkelbriefe in alle Gegenden umherſchrieb, heimliche Lehren und Warnungen vor Unchriſten, auch eine ruchtbar gewordene Anſchwärzung. So eiferte gegen die Vernunftgläubigen der ſonſt gutmütige Mann! Und gegen zwanggläubige Papiſten, wie mild! wie duldſam! In dem lezten Brief an *Friz Stolberg*, den die bekannten Münſterer gefiſcht hatten, wünſcht er ſeinem Friz „alle Tugenden (dieſer Fiſchereikundigen) der *Gallizin*, der *Droſte*, der *Katerkampe*", und endiget: „Grüſse die Engel in Menſchengeſtalt, die Dich umgeben."

Weniger begabt als *Lavater*, gleich unkundig der Schrift, und gleich guter Meinung froh, wuſste *Jung-Stilling* auch im Stillen auf einen ſehr groſsen und rührigen Schwarm vernunftſcheuer Frömmlinge zu wirken: gläubig an Wunder des Gebets; gläubig an Geiſterſehn, und geſchichtliche Widerlegungen des Spuks nicht achtend; gläubig an die Profezeiungen *Adam Müllers*, bis ſie ſo verrückt wurden, daſs der myſtiſche Herausgeber in Frankfurt daran ſtellen muſste. Faſt wie Lavater, wuſste Jung allen alles zu ſein: ein erwecklicher Buſsprediger, ein traulicher Gewiſſensrath, ein Berechner des jüngſten Tags, ein munterer Geſellſchafter. Er war der ſchwärmeriſchen und ſchwarmmachenden Weltdame ſo gerecht, wie dem unſchwärmeriſchen Wahrheitforſcher, dem er mehrere ſeiner Geſpenſtermährchen vor dem Druck in unterhaltendem Ton erzählte. Freundſchaftlich, auch bekehrungseifrigen Papiſten, ward er, wie Lavater, zum Übertritt vom befreundeten Bibliothekar *Sulzer* in Conſtanz verſucht; und ſein weigernder Brief, ſagte man, war eben ſo ſtark, als liebreich.

In *Lavaters* und *Jungs* ſchwülem Dunſtkreiſe bemüheten ſich kleinere Schwarmmacher ihre fröſtelnde Vernunft zu erwärmen. Ein *Ewald*, Duzbruder von Jung, verfocht Seinen alten, wie er ihn betitelte, Bibelgott, der Bibelkenntniſſe gern entbehrend bei behaglicher Gläubigkeit, den bibelkundigen Amtsbruder *Stolz* verkezernd, brüderlich gegen Roms verkezernde Prieſterſchaft bis zu dem Ausſpruch: Wahre Toleranz muſs auch Intoleranz dulden! ein Vertheidiger des geiſtreichen Myſticismus, der jezt die Irrhäuſer füllt, und zulezt noch Theilnehmer an der päbſtelnden, in Holſtein durch den Stolbergiſchen Bund erneuerten Kezerjagd. Doch ſchadete ſein Mitſchwärmen nicht ſonderlich. Er ſchrieb meiſt für „das Weib, wie es ſein ſollte“; niemals, obgleich Doctor der Theologie, ein Buch, wie es ſein ſollte; und nie zeigte er öffentlich den Mann, wie er ſein ſollte.

Schweigen wir von *Krummmacher*, deſſen Herr Chriſtus, wie er ausſagt, keinen Allvater lehrt; von dem myſtiſchen Bibeldeuter *von Meyer*; von zwei Düſteren, deren einer auf der Kanzel den Pabſt gelobt, der andere mehr Prieſterliches verlangt; von *Harms*, dem unverſtändigen Nachäffer Luthers, und anderen ſchon verdämmernden Kirchenlichtlein.

Mehr Reize für das Herz, ſagt ihr Pfäflinge, mehr anregende Feierlichkeit erfodere die öffentliche Volkserbauung. Das, meint ihr, werde ſich einfinden bei Prieſterpomp? Etwa bei

Weihwaſſer und Räuchwerk, bei Kniebeugen, bei oft wechſelnden Cäremonien? Prediget Gottes Wort aus dem Herzen ins Herz, nicht öde Sazungen zur Fantaſie! Prediget Licht und Recht, Aufklärung und Sittlichkeit, wie in des Lichts Andämmerung *Geiler* von Kaiſersberg, wie *Luther* nach ihm und *Zwingli*, wie *Paul Gerhard*, wie *Spener*, *Mosheim*, *Sack*, *Spalding*, *Jeruſalem*, *Zollikofer*. Stellt her, was Luther nächſt der Gottesgelehrſamkeit dringend empfahl, die heilige Muſik in alter Würde, des vollſtimmigen Chors Andacht und Jubel, und reinen Geſang der Verſammelten. Warum habt ihr das Vermächtnis der frommen Väter vernachläſſiget, die Singſchule? wo einſt ein *Hendel*, ein *Haſſe*, ein *Telemann*, ein *Graun*, ein *Sebaſtian Bach* mit den Söhnen, ein *Schulz* und ähnliche, ſich begeiſterten zur Kunſtbildung des lebendigen Naturlauts? Hört man noch irgendwo den herzhebenden Choral in urſprünglicher Kraft und Einfalt? Singt noch mit heller Stimme der Handwerker ſein Morgenlied in Begleitung der Seinigen, der einſame Wanderer ſein Troſtlied? Ihr augendrehenden Andächtler am Hammerklavier, rühmt, wie ihr wollt, die altkatholiſche Kirchenmuſik; nur daſs ihr uns auch den altevangeliſchen Geſang wieder einübt, der ehmals ſelbſt in katholiſchen

Kirchen das Herz unſerer Brüder zum gemeinſamen Vater erhob.

Neue Verwirrung brachten die Misverſtändniſſe der *Kantiſchen Philoſophie*, theils veranlaſst durch des Denkers Tiefſinn und fremd geformelten Schulausdruck, theils durch Ungunſt anders formelnder Schulweiſen und Dogmatiker; mehr durch einredende Lehrlinge, die des Meiſters Schrift auslegen oder verbeſſern wollten, weit entfernt von des vieljährigen Meiſters überſchwenglicher Gelehrſamkeit und weltkundiger Beobachtungsgabe. Ein anderer geiſtvoller Denker indeſs, der, weltfein und geſchärft durch Lehrſprüche der Neueren, ſein nicht ſchulmäſsig Geformeltes zu epigrammatiſcher Spizigkeit abzuglätten verſtand, dabei Anhänger Lavaters, und in deſſen Schwarme ſo hold den Vorragenden an Geiſt und Geburt, wie abhold den Kaltblütigen und Fantaſieloſen: dieſer, bei auffallenden Anläſſen, ſchrieb feinſinnige, nicht zu ängſtlich geordnete, von Beilagen bediente Flugſchriften, wo er die Ausdrücke, *Glauben*, *Offenbarung*, *Myſtik*, mit zweideutigem Sinn, für den Zwanggläubigen und den Vernunftgläubigen, in die Weltweisheit hineinzuſpielen ſich vergönnte, um ſo, wie er hofte, das Widerwärtige zu vermitteln. Was hier geſagt werden muſs, edeler *Friz Jacobi*, haſt du oftmal aus des treuwarnenden Nachbars Munde gehört. Dein Plato, dem du zu folgen glaubteſt, ging einen ganz anderen Weg, wenn auch unter faſt ähnlichen Verhältniſſen.

Des abſterbenden *Kants* Ausleger und Verbeſſerer haderten um das Erbe des Herſcherruhms mit immer feineren Luftgebilden. Aus Luft bildete man Grundlagen der ſämtlichen Wiſſenſchaften, die den Altmodiſchen auf derben Erfahrungsſäzen zu ruhn geſchienen. Man ſpähete, wie die Sokrateler, unter des Urgrunds Öde hinab, und ſchuf eine urgründliche *Wiſſenſchaftslehre*, aus welcher alles, was in irgend einer Wiſſenſchaft einmal zu erfahren ſei, als weiſſagender Vorſpuk aufnebelte. Das Emporbannen dieſes Nebelſpuks nannte man vornehm *Wiſſenſchaftlichkeit;* und zu dieſer magiſchen Kunſt verhielt ſich die Erfahrung, wie zur Arzeneikunde die Empirie. Allenthalben, wo die Erfahrung aus Büchern geſucht werden muſs, meldet die Wiſſenſchaftlichkeit aus den Uranfängen den Geiſt der gewonnenen oder bevorſtehenden Erfahrung. Wiſſenſchaftlich aus gegebenem Erfahrungsſtof, wie verdorben und mangelhaft er auch ſei, ordnet der Juriſt ſein Lehrgebäude, in welches jeder reinere und ergänzende Fund ſich bequem fügen wird. Wiſſenſchaftlich aus dem Urgrund *Gott* leitet der gottausgründende

Theolog die gegebene Dreieinigkeit ohne Weiteres, und aus dem Begriff *Ordnung* — den Pabſt. Urwiſſenſchaftlich weiſs der Geſchichtdenker dem gegebenen Ereignis ein nicht gegebenes Grundereignis herauszudenken. Nur Erfahrungen des Augenſcheins im Voraus zu ordnen, ward man behutſamer, ſeitdem einem Wiſſenſchaftler der Anatom die von vorn geleugneten Nerven nachwies: der leidige Empiriker!

Mit ſolchem Anwachs vorausſezender und aus ſich ſelbſt „conſtruirender" Idealdenker verbrüderten ſich anwachſende Idealdichter, deren Ideal, Urſchrei der Wildnis, und Urkunſt des wildkräftigen Mittelalters, unter dem Namen der *Romantik* römelte. Wie den alten Kant jene kräftigen Vorausſezer abgeſezt, ſo erhuben die kräftigen Romantiker einen Urſchrei, um Deutſchlands altende Geſangmeiſter, Zöglinge des klaſſiſchen Alterthums, bis auf Einen von unaltender, und etwas bedenklicher Jugendkraft, mitſamt den altgriechiſchen und altrömiſchen Heiden, herabzuſchrein. Selbſt Idealdenker befiel einſt idealpoetiſche Wut; nicht nur den Denkmann der Lucinde, auch Beſſere drängte es, Kraftverſe zu conſtruiren. Man lud öffentlich junge Männer von Kraft, ſich anzuſchlieſsen; Schuzbedürftige folgten im Troſs;

und endlich im Jahr 1807 verkündigte der Rittmeiſter *Wilhelm Schlegel* mit lautem Ruf: „eine unſichtbare Gemeinſchaft edler Menſchen", zur Verjüngung der kräftigen Pfaffenzeit. Ein Gemeinſpruch ward: Regſame Jugendkraft, und unbehülfliche Altersſchwäche; der Alte! war ein Schimpfwort. Bald zeigte ſich kraftvolle Verjüngung bei myſtiſchen Pflegern der Altäre, der Gymnaſien und Univerſitäten; die Kälte der Aufklärung, der ſtarre Froſt des alten Vernunftglaubens, begann aufzuthauen an der neu aufgehenden Kirchenſonne. Dorther, ſagte man, kam die Wärme, die Begeiſterung des heiligen Kriegs; dorther erwartete man Kraft, zu vereinigen, was unzeitige Reformation geſondert, Deutſchlands Völker im Frieden der Religion.

Der Prediger, ſchon Prieſter im Geiſt, vermied klare Verſtändigung und heitere Anmahnung zur Pflicht; in dunkeler Symbolſprache des Sonnenthums foderte er ein folgſames Gemüt voll Kraft des Glaubens, der Liebe, und der Hofnung. Aus höheren Schulen ſchwand immer mehr alte Vernunftlehre, und altvernünftiger Fleiſs in den Geiſteswerken des Alterthums, die man heidniſche Hellenik ſchalt; es ſchwanden die altvätriſchen Übungen der Muſenkünſte für Poëſie, für Geſang und Rede;

weil ſeit der Reformation die Prieſterſchaft ſich gemerkt, daſs ſolche Künſte, wenn nicht mit jeſuitiſcher Kunſt gehandhabt, das Herz heben zu Menſchenſinn, zum Gefühl des Gutſchönen, zur Lebensweisheit, zu hinreiſsender Sprachgewalt. Man vernachläſſigte die begeiſternden Muſenkünſte, die Polybius zum Schuz gegen Verwilderung nothwendig achtete, und trieb nichtige Schöngeiſterei. Aber die Vernachläſſigung ſtrafte den geleiteten Troſs, und die Leitenden, die ſelbſt ein unſichtbarer Zug fortbewegte. Können ſie noch Deutſch, die romantiſch gaukelnden Wildfänge geſamt? unſer vieltöniges Deutſch, wie Luther es gebildet, und dann, nach der Barbarei des dreiſsigjährigen Jeſuitenkriegs, jene von den Wildfängen verſchrieenen Dichter und Proſaiker der alten Aufklärung? Iſt den rohzierlichen Modeſchwäzern der Reichthum unſerer Sprache bekannt? ihre lebendige Zeugungskraft? ihr beſtimmter Ausdruck? ihr bildlicher, und im Bilde beharrender? ihr Wohllaut und ihre Wohlbewegung? Verſtehn ſie noch eine abgemeſſene Periode zu baun, wie in alten Schulen es geübt ward?

Es liegt im Dunkeln, wie früh *Creuzer* dem Aufgebote der romantiſchen Myſtiker gefolgt ſei. Nicht zu ſpät, dürfen wir annehmen; da, wie er bekennt (Selbſtbiogr. 5), ſein myſtiſcher Keim ſchon ſeit 1782, vom Anhauch der heiligen Eliſabeth, immer fröhlicher gediehn war. Nachdem ein Lehrer des Gymnaſiums ihm etwas Homer, und ein gelehrter Landprediger, ſein Oheim, Fertigkeit im Latein, und in der griechiſchen Grammatik, beigebracht; ward 1789 der achzehnjährige Jüngling Student in Marburg (p. 7 — 9). Hier unterbrach er das Fortkeimen des myſtiſchen Keims durch etwas Neologie, woran die Schweſter ſich ärgerte; aber ſobald ihm das Wort eines pietiſtiſchen Landmanns wieder einfiel, fand er die Neologie ſeicht, ſelbſt abgeſchmackt (p. 10). Seit dem Winter 1789 — 90 Student in Jena, hörte er hauptſächlich Philoſophie nach *Kant*, und genoſs wohlthätiger Anregung, zumal bei tüchtigen Studenten, worunter *Hardenberg-Novalis* war (p. 10). Ein myſtiſcher Name, der einen *Neubauer* bezeichnen ſoll, für *brach* gelegenen Kirchenacker. Wir ſehn nicht, ob er *Wilhelm Schlegels* Ankunft erlebt habe. Drauf in Gieſsen (wann?) bekennt er ſich *ſentimental* von der Schule her (p. 11): folglich myſtiſch-ſentimental. Ich las, ſagt er, erſchrecklich viel Deutſches durch einander bis zu den neueſten Gedichten und Romanen; und mir gereichte zum wahren Troſt, als ich in *Erneſti's*

Urtheil über *Leſſings* Berengarius ſah, daſs der gröſste Lateiner vor dem deutſchen Schöngeiſt Reſpekt hatte Er ſelbſt alſo ſchöngeiſterte im neueſten Modeton. Noch 1805 gingen in Frankfurt und Heidelberg Sonette herum, worin er vorgab, wie ein Silenusbild was Göttliches zu enthalten. In Gieſsen excerpirte er ſich *Kants* ganze Kritik der reinen Vernunft.

Jezt wieder in Marburg (wann?), nachdem er *Erneſti's* theologiſche Bibliothek ſich ganz excerpirt hatte, merkte er ſich ſelbſt, ſagt er, die überwiegende Neigung zur Philologie ab, und zwar zu den alten Hiſtorikern (p. 11); bei *Schütz* in Jena war Litterargeſchichte gehört worden (p. 10). Jezt ward ihm Virgil ſamt Homer klar durch Antiken; dann Pindar und die Tragiker; aber von Metrik nichts; weil er für Muſik (das dünkte ſie ihm) kein Ohr hatte. Zum *ernſteren kritiſchen Studium* der griechiſchen Geſchichtſchreiber, und beſonders des Herodotus, wie er p. 12 ſagt, las er, zunächſt der Sprache und der Commentare wegen, die ungleichartigſten Späteren durch einander, von Xenofon bis zu Chariton; und dann den Weſſelingiſchen Herodot, dem die folgenden Hiſtoriker ſich anreiheten, ſamt Polybius. So trieb er griechiſche Sprachkunde, und ernſtere Kritik. Dabei beobachtete er die franzöſiſchen Unruhen, und, ein Urkräftiger, mit eigenem Blick auch Schlachten, nicht ohne Gefahr, und gab ſelbſt älteren Studenten Privatunterricht (p. 13). Auch war er Mitlehrer eines Knabeninſtituts in Marburg, und eine Zeitlang bei dem Landpfarrer *Schwarz* in der Wetterau, ſeinem jezigen Mitprofeſſor (p. 14).

Hierauf 1798 führte ihn eine Hauslehrerſtelle nach Leipzig, wo er einige Monate die Weltgeſchichte bei *Beck* hörte, und bei *Hermann* etwas von Äſchylus (p. 16): ſein erſtes philologiſches Collegium. Umſonſt! Im Herbſt 1798 war er wieder in Marburg, und, über alte Geſchichte leſend, excerpirte er fort, nach der Buchmethode, der Blattmethode, und der Randmethode: wodurch er zum Selbſtdenken kam (p. 16 — 17). Dem Selbſtdenken geſellte ſich Selbſtempfindung. „Aus Leipzig, ſagt er (p. 18), hatte ich das *Schlegeliſche Athenäum* mitgebracht, und es blieb nicht leicht ein erhebliches Werk der ſchönen Litteratur und Kunſt unbeachtet; für mich war dies eine Periode der vielſeitigſten geiſtigen Anregung.“ Ja, nunmehr trieb ſein myſtiſcher Keim machtvoll, und bald zum üppigſten Flor gedeihend. Denn wie vielſeitig war die geiſtige Anregung des *Athenäums*, welches die ſämtliche ſchöne Litteratur und Kunſt umformte zur idealiſchen Wildmannskraft, mit der „göttlichen Grobheit" des unbändigen Jugendtrozes! Wie regte die ſaft- und kraftvolle *Lucinde* den ſchlaffen Sinn; wie begeiſterte ſie das Gemüt durch ſo ſymboliſche Andeutungen, daſs die „naive" Luſtdirne zu einer „unſchuldig erhabenen Lucinde" ward! Und wie viel jugendlich Kraftvolles regte ſich ſonſt in Sonetten und Terzinen der romantiſchen Almanache, und in Recenſionen der Erlanger Litteraturzeitung! Ohne Zweifel hat auch dem jezt ſiebenundzwanzigjährigen Myſtiker die angeregte Kraft in die Finger gezuckt, daſs ſein ſentimentaler und kritiſcher Kiel ingeheim mitackerte auf dem brach liegenden Kirchenacker.

Im Jahr 1799 (Meuſel ſagt 1801), ward er Profeſſor der griechiſchen Sprache, und empfand groſse Unruhe (p. 19). Homer war freilich auf dem Gymnaſium exponirt worden (p. 7), und nachmals, da Leſſings Laokoon, die Kaſſelſchen Antiken und Winkelmann, das Geſicht geſchärft, mit ganz anderen Augen als auf dem Gymnaſium angeſehn (p. 11 — 12). Aber zum gründlichen Einſehn ſchien gleichwohl noch einiges zu fehlen. Der Profeſſor des griechiſchen Alterthums kannte weder den Euſtathius, wie er p. 19 geſteht, noch die Scholien, eh er im Frühling 1804 nach Heidelberg kam. Das heiſst, er wuſste von Homers Sprache und Sachinhalt nicht mehr, als ſein Wörterbuch und die lateiniſche Überſezung; er exponirte zur Noth, und trieb Schulgrammatik. Wie denn rettete er die Profeſſorwürde? Er ergoſs ſeine Excerptſammlungen über den neugefundenen Vielhomer. „Grade damals, ſagt er, waren *Wolfs* homeriſche *Prolegomena* erſchienen. Welch ein Buch! Ich hatte es ſtudirt und wieder ſtudirt, und in meine *Hellenica etc.* ausgezogen. Nachher wurden die Hauptſäze des gelehrten und ſcharfſinnigen *Hug*, *Heinrich* und Anderer beigefügt; imgleichen die mit *Wolfs* Lehre zuſammenhangenden Kunſttheorien der *Brüder Schlegel* excerpirt und durchdacht; auch wurde die *Ariſtoteliſche* Poetik nach *Hermanns* Ausgabe ſorgfältig geleſen, und mit jenen Lehrſäzen verglichen; *Bentleys* Abhandlungen waren von mir früher ſtudirt worden. — *Wolfs* groſses Werk hat, wie nicht leicht ein einzelnes Buch, Einfluſs auf mein Studium gehabt.“

Leider! mag *Wolf* ſeufzen. *Wolfs* vielköpfiger Homer dachte doch mit den vielen Köpfen ſo ungefähr einträchtig und vernünftig, wie ein Nüchterner mit zwei Augen einfach zu ſehen pflegt. Aber ſobald *Creuzer* in Heidelberg ſein Studium auf Homer und die alten Ausleger richtete, ſobald er ſeit 1804 des Wolſiſchen Homers Ränder, zum Behuf der keimenden Symbolik, mit eigenhändigen Excerpten beſchrieb; da wars um den armen Homer geſchehn. Er ward ein Fantom, welches im Schattenreiche den Kopf unter dem Arme trug, ein umherträumender Ohnekopf.

In Marburg war man mit dem Profeſſor der griechiſchen Sprache, der den Homer nicht verſtand, ſehr zufrieden. „Man erkannte, ſagt er (p. 20), meinen Fleiſs und guten Willen; und obwohl ich nichts von Belang geſchrieben, ſo wurde ich doch im December 1802 zum ordentlichen Profeſſor der Eloquenz ernannt.“ Das ſcheint ihm beſſer, als das gewöhnliche Verfahren, da man ſogleich gelehrte Proben verlangt. Unbillig alſo wäre die Foderung, daſs ein angehender Profeſſor ſeine Tauglichkeit ſchon gezeigt habe, und bald in der Ausführung weiter zeige, durch guten Vortrag, auch wol durch Schriften, die, als Erſtlingsfrüchte des Selbſtdenkens in der gefoderten Wiſſenſchaft, vollkommnere ankündigen? Dagegen fragt er (p. 21): „Hat denn der angehende Profeſſor nun auch ſchon alle Materialien zu ſeinen Vorleſungen fix und fertig? und erfordert es nicht Zeit, Übung und Nachdenken, die rechte Methode des Lehrens zu finden? Oder was kann dabei herauskommen, wenn ein blutjunger Mann philologiſche Bücher aus Regiſtern, Theſauren und ähnlichen Sammlungen macht? Alſo grade das Gegentheil! Die Curatoren ſollten einen jungen Profeſſor, wenn er ſonſt fleiſsig iſt, um ſo mehr loben, je weniger er ſchreibt."

Wenn er *ſonſt* fleiſsig iſt! — Uns deucht, wer auf Treue zum Profeſſor des griechiſchen Alterthums ſich beſtellen läſst, der hat wenigſtens hier die allernöthigſten „Materialien zu ſeinen Vorleſungen fix und fertig"; auch iſt aus Beiſpiel und Übung ihm bekannt der natürliche Gang des Lehrens, von dem höchſten Urquell Homer, zu den abgeleiteten Bächen der griechiſchen Geiſteskünſte, und den Sümpfen der Myſterien. Dies Amt übernahm *Creuzer*, der nie für ein ſolches Amt, aber *ſonſt* fleiſsig war: der bis zum 28ſten Jahre für Kant-Fichtiſche Philoſophie, für etwas Theologie, für Geſchichte ſeit Herodot, und dergleichen, excerpirt hatte; der von Jena her in der Romantiker römelnder Schöngeiſterei ſich geübt; der im Heiden Homer nur griechiſche Worte und Wortformen mit Accenten, nur einen unromantiſchen, nicht Sonette, ſondern Hexameter, ableiernden Volksdichter ſah.

Strebte denn wenigſtens der Angeſtellte, des Vertrauens würdig, in der griechiſchen, und der nacheifernden römiſchen Klaſſiker Wort und Geiſt ſich hineinzuarbeiten? War er *hier* im Berufe fleiſsig? und nicht als dumpf excerpirender zum Krankwerden, ſondern mit Verſtand, mit Nachdenken, mit heiterer Wahrheitforſchung? Ward durch Homers alexandriniſche Ausleger Forſchbegierde geweckt, wie des heroiſchen Zeitalters Leben und Meinungen allmählich zum Beſſeren und zum Schlimmeren ſich verändert? Nein, ſelbſt den Euſtathius las er zuerſt in Heidelberg, wo die vernachläſſigte Bibliothek keinen darbot. Aus einem geliehenen ſchrieb er an den Rand ſeines Schulhomers, was für die unhomeriſche Symbolik zu paſſen ſchien. Kann denn ein ſolcher den Homer erklären, dem Geſchichte der Weltkunde, der Mythologie, der Sitten, der häuslichen Einrichtung, ja Homer ſelbſt, ein Greuel und Geſpött ſind? Doch hat er neulich die Odyſſee zu dolmetſchen gewagt: an zweihundert Verſe in Einem Kurs. Wenn die Kurſe gleichmäſsig fortkurſirten; ſo endigte er in ſechzig Jahren die Odyſſee, in den nächſten ſechzigen vielleicht die Ilias; und die Jünglinge des goldenen Zeitalters kennten im Homer jeden Tüttel.

Schwerlich wagt der Romantiker ſich an Virgil, den verrufenen; zumal an die ländlichen Gedichte, wozu vielerlei Sachkenntniſſe, auch von Homer ausgehende, nöthig ſind. Schwerlich an Horaz, den verrufenen. Kurz an keinen, der griechiſche Überlieferungen vorausſezt. Wir glauben ihm auf ſein Wort, daſs er viel ſizt, und die Finger rührt. Er iſt immer *ſonſt* fleiſsig; nur da nicht, wo er ſollte.

In Marburg bei *Savigny*, wie er p. 18 rühmt, fand er ſchöne Werke der römiſchen Litteratur; „aber was mir *wichtiger*, fügt er hinzu, war die Bekanntſchaft mit den beſten Bearbeitern der römiſchen Rechtsgeſchichte und Rechtsalterthümer". Ein Erklärer der Alten bedarf mancher Aushülfe von Sachkundigen, vom Aſtronom, Baumeiſter, Naturforſcher, Botaniker, Arzt, Feldbauer, Schiffer. Und wer hätte nicht gern einen Rechtsgelehrten, wie *Savigny*, zum hülfreichen Nachbar, wenn Noth einträte bei einem Klaſſiker? Wie aber durfte dem Profeſſor der Philologie eine der Hülfswiſſenſchaften *wichtiger* ſein, als ſeine Berufswiſſenſchaft? Und warum erkor er ſich ausſchlieſslich grade die, deren Hülfe der Philolog ſeltener braucht? Er, ohne Rechtskenntnis, konnte von dem Meiſter nichts mehr gewinnen, als einzelne Belehrung; übrigens aus deſſen Bibliothek oberflächliche Notizen, wie aus *Kants* excerpirter Kritik, wirren Citatenwuſt in herkömmliche Kapittel aus einander geklext, erbettelte Brockengelehrſamkeit, zum Prunk vor Unwiſſenden, dem Kenner zu mitleidigem Belächeln. Jezt, wie verlautet, giebt er ſeine juriſtiſchen Excerpte heraus; vielleicht wird er noch *Doctor Juris* mit eben dem Recht, wie er wegen der Symbolik *Doctor Theologiae* ward.

So war denn *Creuzer*, bei lauter *ſonſtigem Fleiſs*, Profeſſor des klaſſiſchen Alterthums, und, ſeit dem December 1802, der Eloquenz. Aber die Würde der Eloquenz lud ihm die Bürde auf, zwei Programme des Jahrs, zwei Reden, und an ſechs Lobſchriften, in Muretiſchem Latein, welches er zum Glück eingeübt, zu verfertigen (p. 21 — 22). Ihm lag auf den Schultern, ſagt er eloquent, dieſer ganze „Gamaſchendienſt“: ein bedeutſames Wort des Gevatters *Görres*. „Welcher Mann von Ehrgefühl und Wahrheitsliebe (ruft er noch eloquenter) möchte ſich dazu brauchen laſſen, beſtändig auf dem Paradepferde der Eloquenz zu ſizen, oder das Hiſtrionenmetier eines öffentlichen Schmeichlers zu verrichten? Nun konnte ich vollends gar nichts durch meine improviſirten Sächelchen zum Glanze meiner vaterländiſchen Univerſität beitragen.“ Bisher hatte der ſonſtige Fleiſs ſein Studium des klaſſiſchen Alterthums, wozu er berufen war, ſo geſchmälert, daſs niemals etwas Tüchtiges für die amtlichen Vorleſungen, geſchweige etwas Glänzendes für die Welt, fix und fertig ward. Nun vollends der aufgeſchulterte Gamaſchendienſt! das beſtändige Sizen auf dem Paradepferde der Eloquenz! das Hiſtrionenmetier! „Wo blieb da, ſagt er, das kritiſche Studium der griechiſchen und römiſchen Quellen?“ Der Ehrliebende muſste weg.

„Doch wohin?“ fragt er (p. 22) mit Recht; da er als einſichtiger Erklärer der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker weder anderen bekannt war, noch ſich ſelbſt. Nun es machte ſich, wie er meldet. „Ich hatte mich an *Freund Daub* nach Heidelberg gewendet, der mehrere Jahre zuvor dort angeſtellt war. Seine und *Miegs*, wie auch *Jung-Stillings* (lezteren kannte ich perſönlich, er war in der philoſophiſchen Facultät zu Marburg mein College geweſen) gemeinſchaftliche Wünſche verſchaften mir den Ruf dorthin; ich erhielt den Lehrſtuhl der *Philologie* und *alten Hiſtorie*, zu Anfang 1804.“ Ferner (p. 23): „Der Frühling, der mich hieher führte, war für mich ein wahres Feſt; wochenlang war ich in einem groſsen Entzücken über die hohen Schönheiten der Natur... Da ward wenig ſtudirt; nachher deſto mehr, weil der drückende Alp der Eloquenzerei von mir gewichen.“

Marburgiſche Freunde und Gönner werden in früherer Zeit (p. 13 — 14), und in ſpäterer nach 1798 (p. 17 — 18), mit gehörigen Auszeichnungen angeführt. Aber nicht der Marburgiſche Freund *Daub:* der doch 1794, laut Meuſel, Predigten nach Kantiſchen Grundſäzen, und manches in *Schmids* philoſophiſchem Journal, wofür auch *Creuzer* ſich befleiſsigte (p. 14), drucken lieſs; dann Schullehrer in Hanau war, und, ſeit *Karl Friedrich* 1803 die verfallene Univerſität herſtellte, Profeſſor der Theologie in Heidelberg. Auch nicht der Marburgiſche Gönner *Jung-Stilling:* der nicht, wie *Creuzer* vorgiebt, ihm bloſs von Perſon bekannt war; nein, der dem Freunde des Landpredigers *Schwarz*, ſeines Schwiegerſohns, vorzüglich aber dem Romantiker voll *myſtiſches Keims*, gewogen ſein muſste; und der ſelbſt, laut Meuſel, 1804 nach Heidelberg als kurbadiſcher Hofrath zog. Der Prediger *Mieg*, ein gefälliger Biedermann, lebte mit *Daub* und *Jung* in Freundſchaft. Zu Profeſſoren der Theologie neben *Daub* berief man 1804 den Landprediger und Erzieher *Schwarz*, 1805 den Prediger *Ewald;* und, damit theologiſche Gelehrſamkeit nicht fehlte, den gelehrten *Bauer*, dem der ſprachkundige Rector *Lauter* beiſtand.

Wenn man nach äuſserem Schein urtheilen darf, ſo wars der geheim wirkende *Jung-Stilling*, durch welchen die erneuete Univerſität drei myſtiſche Profeſſoren der Gottesgelehrſamkeit mit ungerechtfertigtem Doctortitel bekam; und dazu einen myſtiſchen Profeſſor des klaſſiſchen Alterthums, der keinen Klaſſiker, von Homer herab, zu erklären wuſste. Verzeihlich wars, hätten *Jung* und *Daub* ihren *Creuzer*, wegen der, am Ende 1803 beſchleunigten (p. 21), „Hiſtoriſchen Kunſt der Griechen", zum Profeſſor der *alten Hiſtorie*, und, wegen der „Eloquenzerei", zum Excercitienmeiſter in Muretiſchem Neulatein, vorgeſchlagen. Aber zum Profeſſor der *Philologie*? zum erprobten Lehrer des unermeſslichen Inbegrifs aller tiefliegenden Sprach- und Sachkenntniſſe, die zum Verſtehn der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker nothwendig ſind? Wie konnten ſie hier auch nur eine unmaſsgebliche Meinung, wie ſogar ein Urtheil, ja eine dringende, durchſezende Empfehlung, ſich verſtatten? Ein *Jung-Stilling!* ein *Daub!*

Im Frühling 1804, ſagt der ſo empfohlene Philolog *Creuzer*, ward, vor groſser Entzückung über Heidelbergs hohe Naturſchönheiten,

— wenig *ſtudirt*; nachher deſto mehr. Schon im April 1805 erſchien der *Studien* erſter Band, herausgegeben von *Carl Daub* und *Friedrich Creuzer*. Beide wollten, ſagt die Vorrede, „beſonders manches Alte erneun", und den Sinn wecken „für eine Poeſie, die das Ewige in der Idee zu ſymboliſiren vermag". *Creuzer* in der erſten Abhandlung betrachtete „*das Studium der Alten, als Vorbereitung der Philoſophie*". So könne die alte Litteratur, die dem Zeitalter eine unbewohnbare, kaum noch ehrwürdige Ruine dünke, geſtüzt werden (*Stud.* I. p. 1). Das Mährchen von der Ruine hat ihm ein Schalk erzählt. Anderen hätte er abhorchen können, das wahre Studium der Alten, welches durch die Schale in den Kern eindringt, ſei ſelbſt Philoſophie des Lebens, eine Schule der Menſchenbildung, der höheren Vernunft und Weisheit. Welche Philoſophie denn iſt das Ziel ſeines nicht wahren Studiums? Hört ihn (p. 20). „Wem iſt unbekannt, ſagt er, daſs die *Poeſien der Naturphiloſophen* der begeiſterte Ausdruck von Ideen und Ahndungen des Abſoluten ſind, und die ſogenannten *Orfiſchen Gedichte* myſtiſche Andeutungen des Unendlichen." Myſtiſche Andeutungen und Ahndungen bezweckt unſer Philolog; die ſollen durch Platon, den Nachahnder der alten Phyſiker und des Pythagoras, genährt werden, und durch der Neuplatoniker heiligen Ernſt, wovon er eine Probe aus Plotinos darlegt.

Ein neuer Abſprung von klaſſiſcher Philologie in *ſonſtigen Fleiſs!* Und nun in den allerheilloſeſten: in den Ahndungsfleiſs über die orfiſchen Truggedichte, die man ohne gründliche Kenntnis der homeriſchen Mythologie, und wie ſie ſich umgeſtaltete, nicht verſtehn kann; in den Ahndungsfleiſs über Platons, von Neuplatonikern geahndete Ideen und Ahndungen des Abſoluten! Jezt war der myſtiſche Keim, den die Marburgiſche Sankt Eliſabeth in dem Knaben geweckt hatte, zum fröhlichſten Vollwuchſe gediehn.

Solches geſchah, zu Marburgs Verwunderung, in unſerem Heidelberg. So wirkten auf des Philologen Gemüt die neuen Myſterien, in welche ſein Beförderer *Carl Daub* ihn prieſterlich eingedämmert: die Poeſien des Naturphiloſophen *Schelling*, als begeiſterter Ausdruck von Ideen und Ahndungen des Abſoluten. *Creuzer* hatte bisher auf den Excerpten aus *Kant* und *Fichte*, und auf den romantiſchen Kunſttheorien, fortgehockt; *Daub* war abgefallen, von *Kant* zu *Schelling*. Der unreife Philolog ward angeſteckt durch den unreif abgefallenen Philoſophen. Wie mochte der

Philolog ſich wundern, als ſein Philoſoph von *Schelling* wieder zu *Hegel* abfiel!

Mutter demnach der *Creuzeriſchen Symbolik* war die *Schellingiſche Naturphiloſophie*, geſchwängert vom Stierlingam des indiſchen Polterdämons, der ihr, als *ſonnen*hauptiger *Nacht*mahr, ſchauerliche Religionsahnungen eingegeiſtet. Und Geburtshelfer war *Carl Daub*, damals Naturphiloſoph, jezt ein Heilſuchender bei Hegel. *Schelling* indeſs blieb treu ſeiner Symbolweisheit, und der Begeiſterung des indiſchen Urdämons. Das bezeugt ſeine wunderſame Andeutung der kabeiriſchen Myſterien in Samothrake, die, mit ſymboliſchem Prieſterſchmucke des Orients einherprangend, kein unheiliges Fäſerchen trägt von Geſchichtkenntnis, und (welche Entäuſserung eines Philoſophen!) von logiſcher Kritik, wie ſie in *Leſſings* altväteriſcher Zeit geübt ward. Sein Lohn iſt ein bacchantiſcher Willkommtrunk von — *Creuzer!*

Jenem Aufſaze, womit *Creuzer* die Studien begann, folgten ähnliche von myſtiſchen Kollegen, und zulezt romantiſch-gräſsliche Poeſien eines mannhaften *Tian*. Die poetiſche Abtheilung ſollte ſtehend ſein (Vorr. XIV); vielleicht waren dem nächſten Bande die zwei umherlaufenden *Silen*-Sonette beſtimmt. Aber der zweite Band der Studien 1806 teuſchte die Erwartung. Er brachte jedoch etwas *Sileniſches* in Poeſie-Proſa, unſchön und bedeutſam: *Creuzers „Idee und Probe alter Symbolik“*. Das Wort *Idee*, im Sinne der Urwiſſenſchaft, bedeutet nach eigener Angabe: „die Idee, die der Unterſuchung vorſteht, und ſie leitet; die voraus lehrt, was man eigentlich zu ſuchen habe“ (*Stud.* II. p. 224. 225). Kraft dieſer Idee ſuchte *Creuzer*, und fand (p. 226): die *Symbolik* ſtamme aus *Altindien*, und ſei, beſonders im *bacchiſchen* Mythenkreiſe (p. 230), von Indien und Thrakien ausgegangen in die drei Theile der alten Welt. Als *Probe* des idealen Fundes gab er (p. 231) den *Silenos*.

Wir traueten dem Worte der Selbſtbiografie (p. 19), *Creuzer* habe die fehlende Bekanntſchaft mit *Homer* und *Euſtathius* und anderen *Scholien* in Heidelberg nachgeholt. Der Ehrliebende, dachten wir, hat geeilt, als ordentlicher und damals einziger *Profeſſor der Philologie und alten Hiſtorie*, ſeinen Empfehlern *Jung* und *Daub* nicht durch Armut an dem erſten Bedarf Unehre zu machen. Nun ſehn wir, ihm genügte der *ſonſtige Fleiſs*, der durch die wiſſenſchaftliche *Idee* vorausſagt, was man im Homer zu ſuchen habe. Nach ſeiner Idee ſchrieb er (*Stud.* II. p. 294): „Der älteſte Mythos, ſo weit wir zurückgehn können, kannte ſchon *Silenen* und *Satyre* in der Mehrzahl." Die Schälkin Idee verhehlte, daſs Homer weder *Silene* und *Satyre* gekannt habe, noch ſelbſt den *Bacchos*. Auch den *Euſtathius* hat der werdende Symboliker nicht einmal angeſehn. Denn die Baſeler Ausgabe 1559, damals das einzige Exemplar in Heidelberg, bietet im Regiſter (Il. 155, 1. 183, 47) zwei Notizen von *Silenos*, die der Notizklauber (*Stud.* II. p. 254. 5) zu benuzen nicht verſäumt hätte.

Während *Creuzers* myſtiſcher Keim aus dem Idealgrunde ſo fröhlich aufwuchs, zeitigte *Daub*, grade am erſten Mai 1806, ſeine naturphiloſophiſchen *Theologumena*: ein Erzeugnis, wie er ſagt, aus dem innerſten Geheim der heiligſten Religion, wobei er die Urtheile oder Späſse der Marktſchreier verſchmäht, und mit dem unſchuldigen Ernſte der zuhörenden Jünglinge ſich beruhigt (*Praef.* V. VI). Was uns die Kirche zu glauben vorſchreibt, das alles wird aus der Idee des Weltgeiſtes *Gott* conſtruirt, ſogar (p. 443) daſs Gottes Einheit in drei Perſonen gedacht werden könne und müſſe. Zum Verſtändnis der chriſtlichen Kirchenlehre und ihrer heiligen Urkunde, heiſst es (p. 357), führe nicht Gelehrſamkeit, nicht Scharfſinn, woraus nur Verwirrung und Gezänk entſtehe;

ſondern ein göttlicher Sinn im Gebrauch der heiligen Schrift, man ſei nun ungelehrt, oder man unterwerfe der chriſtlichen Lehre ſeinen gelehrten Scharfſinn. Chriſtus, heiſst es (p. 358), habe der Kirche, deren Vorſteher er ſei, Diener beſtellt: theils Hirten und Biſchöfe zur Erhaltung, theils Lehrer zum Predigen der heiligen Kirchenlehre. Da nun in den verſchiedenen Kirchenämtern abſtufende Ordnung ſein müſſe, daſs einer über den anderen hervorrage, wie es in wohlgeordneten Staaten geſchieht; ſo trägt der Philoſoph (p. 360) kein Bedenken, den römiſchen Biſchof, fals er nicht ein Tyrann ſein, ſondern auch andere was ſein laſſen will, für das Haupt der chriſtlichen Kirche im Occident, geſchweige (*nedum*) der allgemeinen, mit Namen und Ehre zu erkennen, und ihn wegen der machtvolleren Oberwürde (*principalitas*) unter den erſten Biſchöfen zu begrüſsen. Vielleicht gar, wie *ſalutare Deos*, zu begrüſsen in demütiger Huldigung. Auch mit dem einfacheren *Salutare* kann der Pabſt fürs erſte zufrieden ſein.

Zufällig geſchah es wol, daſs ſeit 1805 in Heidelberg eine Schaar päbſtelnder Romantiker, von römiſchem und evangeliſchem Bekenntnis, ſich anſiedelte, und mit Tönen der Wildnis glaubſelige Pilgrame nach Rom einlud.

Es war bloſs die Ruine der alten Burg und die erhabene Naturſchönheit, was ſie herbannte, und was durchziehende Römlinge, nach Rom hin, und von Rom her, im freundlichen Neckarthale zu verweilen anzog. Es war nichts anderes, als Geiſt und Gelehrſamkeit, was offenen und heimlichen Proſelyten die Gunſt unſerer, ſonſt auf gelehrten Scharfſinn nicht viel gebenden, Myſtiker erwarb. Nur Liebe zu wiſſenſchaftlicher Aufklärung war Urſache, daſs *Görres*, Schullehrer in Coblenz, bei uns ſeit 1805 oder 6 einige Jahre Vorleſungen hielt, um unſere kalte Welt, „kalt wie eine Hundsſchnauze", zu erwärmen durch Sonnenreligion; nur Anerkennung des menſchenfreundlichen Edelmutes, daſs ihm *Creuzer* Gevatter ſtand, und daſs er die Frucht jener Vorleſungen, wodurch der papiſtiſche Gaſt die proteſtantiſchen Jünglinge erwärmt hatte, das aſiatiſche Sonnenbüchlein, ſich zueignen lieſs, und der wohlthätigen Sonnenlehre myſtiſchen Gang aus Indien nach Rom dem Gevatter nachweiſen half in ſeiner excerptreichen Symbolik.

Was war nun natürlicher, als, der Oberhofprediger *Stark* fand Gefallen an der ſonnenprieſterlichen Symbolik! Er ſah an der Kirchenſonne den myſtiſchen Keim entfaltet. Er ſchrieb dem Symboliker, wie die Selbſtbiografie

(p. 38) ausſagt, und förderte das theoduliſche Werk nicht nur mit freiwillig übernommenem Correcturfleiſs, ſondern ſogar mit Büchern und handſchriftlichen Beiträgen. „Was ging mich, ſagt *Creuzer*, ſein *vorgeblicher* oder *wirklicher* Kryptokatholicismus an?" Ob er vorgeblich oder wirklich war, konnte Freund *Daub* ihm ſagen, der tiefgrübelnde Ordensbruder, der pabſtgrüſsende Doctor der proteſtantiſchen Theologie, welchem *Creuzer* ſein ſonnenprieſterliches Werk zugeeignet. „Wie denn kann, fragt der Symboliker (p. 38), unter den Ehrenmännern in Darmſtadt je einer gehört haben, daſs zwiſchen *Stark* und mir *Dinge vorgefallen*, die mit *religiöſer Confeſſion* in der entfernteſten Verbindung ſtehn?"

Seltſame Abwehr! und zwar einer ſelbſterſonnenen Anklage! Nicht *Dinge* giebt man ihm Schuld, die bei *religiöſer Confeſſion* vorgefallen. Solche *Dinge* hätte man wol verheimlicht; noch ſorgfältiger, als die *Geſpräche* mit „dem Manne von groſser Welterfahrung, in deſſen Umgang der Symboliker, wie er p. 36 bekennt, nicht wenig Unterhaltung fand." Welterfahrung aus Kurland her, woran *Eliſa von der Reck* und Berlins *Jeſuitenriecher* ſich geärgert! Was man ihm Schuld giebt, ſind *Lehrſäze der Symbolik*, gleich den theoduliſchen des Oberhofpredigers: auf welche Lehrſäze die *Confeſſion*, öffentlich oder geheim folgen kann, aber auch nicht folgen kann. Wer vermag eines menſchlichen Herzens Irrgänge zu durchſchaun? zumal eines myſtiſchen!

Dieſe *Lehrſäze der Symbolik*, daſs ein dunkelndes und ruchloſes Pfaffenthum, wie in Merop und in Hildebrands Weltherſchaft, ein Glück der Völker und der Könige ſei, hat mancher proteſtantiſche und ächtkatholiſche Ehrenmann, auch in Darmſtadt, ſehr wohl bemerkt, und, als redlicher, für Fürſten und Volk ſtrebender Ehrenmann, verabſcheut. Und dieſe Lehre der Finſternis, wagt der Symboliker ſie zu leugnen? oder auch nur zu beſchönigen? Selbſt ja im Eingang ſeiner Scheinabwehr (p. 36) rühmt er pfäffiſch, was er *Obhut der Religion* betitelt, „die *ethiſche* und *politiſche* Sittigung durch *prieſterliche* Inſtitutionen: zu Deutſch, Prieſterwaltung in Kirch' und Staat.

Aber recht proteſtantiſche Theologen, ſagt er (p. 38), haben ſein Buch gebilligt: zwei hieſige (den dritten, bei *Symb.* I. p. 152, übergeht er) haben ihm Beiträge geliefert; ja nach Erſcheinung der Symbolik 1812 haben ihm, zum Theil dieſes Buchs wegen, die Herren geheimen Kirchenräthe *Paulus*, *Daub* und *Schwarz*, aus eigener Bewegung die theologiſche Doctorwürde ertheilt. Das ſagt er, und ruft: Iſt das nicht ſonderbar?

Recht proteſtantiſch will jezt heiſsen, wer proteſtirt gegen Gelehrſamkeit und prüfende Vernunft. Du ſollſt glauben, ruft man, was unſerer Kirche Väter geglaubt; das ſollſt du, ohne gelehrt auszuforſchen, was Chriſtus gelehrt habe. Nicht alſo wars *ſonderbar*, daſs ſolche Männer der Ungelehrſamkeit und des blinden Glaubens die Symbolik billigten, und den Verfaſſer zum Doctor der proteſtantiſchen Theologie ernannten! Ungelehrt, wie zu ſein ſie ſtolz waren, überſahn ſie in der Symbolik, was nunmehr ohne Zweifel auch wol manchem der Anhänglichſten unlöblich dünkt. Aber *Paulus*? — hat nicht die Doctorwürde dem Symboliker zuerkannt, noch weniger aus eigener Bewegung. Der ſchriftliche Vorſchlag, mit Angabe der Verdienſte, kam von den zwei Befreundeten, *Daub* und *Schwarz*; der dritte Theolog, noch neu hier, und unkundig der Symbolik, wie des Symbolikers, unterſchrieb auf Glauben. Unſer Titular-Doctor *Creuzer* entſtand, wie manches in der Welt, — durch Wahlverwandſchaft. Zwei zogen Gleichartiges an; der dritte — lieſs gehn.

Creuzer, ein Doctor der proteſtantiſchen Theologie! Er, dem widerlich von jeher iſt, was der proteſtantiſche Doctor der Theologie *Luther* gegen die Pabſtherſchaft unternahm, und nicht widerlich, was gegen die freie Lehre des Evangeliums der offene Papiſt *Görres* und der verdeckte *Stark* ausgeübt! Er, der die papiſtiſche Sonnenlehre des plumpen *Görres* und des feinen *Stark*: ein allherſchendes Pfaffenthum in der ſcheuſeligſten Geſtalt! als ächtchriſtliche Religion, durch ſeine Symbolik zu verbreiten trachtet! Was ſoll die Verſicherung (p. 39), die Reformation habe doch auch Erfreuliches bewirkt, und aus Dankbarkeit, für ſeine Ausbildung als *Menſch* und *Gelehrter*, gedenke er „im evangeliſch-proteſtantiſchen Glauben“ ferner zu leben und auch zu ſterben? So redeten *Stark* und *Haller*; ſo reden *Tiek* und *Wilhelm Schlegel*, und alle myſtiſchen Pabſtverehrer, die *Haller* unter hohen und niedrigen Proteſtanten, ſogar unter *Gelehrten* und *Geiſtlichen*, in Menge, und beinah ſprungfertig, bemerkt haben will. Iſt die Bemerkung wahr; wen darf jeder an ſeinem Orte darauf anſehn? Nicht Worte verlangen wir, ſondern That.

Haller mag etwas zu ruhmredig ſein; denn gewiſs mancher pabſtthümelnde Myſtiker iſt in unſchuldiger Selbſtteuſchung. Man ward ja einmal akademiſcher Profeſſor der Theologie, und hat keine theologiſche Gelehrſamkeit; man ward Profeſſor des klaſſiſchen Alterthums, und kennts nicht. Was ſoll ein Ehrliebender thun? Er ſchlieſst ſich an die Mächtigen, wo gelehrte Kenntnis und Wiſſenſchaft im Verruf iſt; er ſpinnt Ideen aus ſich, und nennt das Geſpinnſt Grundwiſſenſchaft. Nun ſpinnt er heraus: Was beſteht, iſt Recht und Wahrheit; wo eines über das andere ragt, iſt Ordnung; wie unter Umſtänden es ſein konnte, ſo wars; was der Menge, was der Macht gefällt, iſt heilſam. Der tiefgrübelnde Kopf, der gemütlich-ſchwärmende, der wundergläubige, der fantaſtiſche, treiben ihr Werk in harmloſer Behaglichkeit. Jeder ſcheint mitunter für den Pabſt in Rom zu wirken; und ſchlauköpfige Päbſtler erhöhn und benuzen ihn. Aber ſein Pabſt iſt Er ſelbſt, und ſein Pabſtthum der erwirkte Anhang. Die Päbſtlein treten in Bund; Gleich und Gleich geſellt ſich. Es erwächſt ein ſtiller Verein, der gemeinſame Plänchen anlegt, und gemeinſam durchſezt.

Auf *myſtiſche* Unterſtüzung durfte der Symboliker getroſt rechnen, da er gleich zum Myſticismus ſich öffentlich bekannte (Vorr. 20 Apr. 1810. p. XIV). *Philologiſche* Helfer zu gewinnen, huldigte er dem Schulhaupte der machthabenden Partei mit dem lauten Ausruf

(Vorr. p. IX): „Ich halte das Verfahren Derer, die in der *griechiſchen und römiſchen Mythologie* die bedeutſamſten Religionslehren und *Philoſopheme* entweder durch Auslegung ihres wichtigen Inhalts zu berauben, oder gefliſſentlich in Schatten zu ſtellen, und die Zeugen dafür auf alle Weiſe verdächtig zu machen ſuchen, für *durchaus falſch* und *unkritiſch*".

Dies Urtheil über den Verfaſſer der *Mythologiſchen Briefe* ward von dem *Philoſophemlehrer Heyne*, und den Verbundenen, ungemein wohl aufgenommen. So weit auch vorderaſiatiſche Urphiloſophie und indiſche Urſymbolik verſchieden war, und ſo wenig die Pfäfferei des Symbolikers dem unpfäffiſchen *Heyne* gefallen konnte; man war zufrieden, daſs doch der Geſchichtforſchung wieder ein vorgeſchichtliches Traumweſen entgegentrat. Es erſcholl Beifall, und ein freudiges Glückzu!

Mutig ward der Symboliker; und als ihn *Lobecks* Tadel gereizt, erlieſs er abermals (Vorr. 6 Mai 1811. p. V) eine höhnende Ausfoderung zum Kampf, namentlich über den Sonnen-Apollo, deſſen Alter der geſchichtforſchende Mytholog geleugnet. Nicht genug; er beſchuldigte ihn eines tückiſchen Einverſtändniſſes mit *Lobeck*.

Obwohl der Beſtürmte durch den Hausfreund

Schwarz ſich rechtfertigte, und zu der Ausfoderung ſchwieg; doch drang der Unfriedfertige von neuem (Vorr. 15 Apr. 1812), und noch höhniſcher, „auf Widerſpruch von Seiten derer, die, neben der Fabelwelt griechiſcher Poeten, und einer beſchränkten Hausmoral, nichts Göttliches anerkennen!“ Wobei eine Anmerkung von *Heiden* ſprach, die den Namen *Chriſt* nur heucheln.

Der Vermittler *Schwarz*, in deſſen Hauſe der Beleidigte dieſes las, lächelte dazu, und behauptete, es ſei wol ein Anderer (den er nannte) gemeint. Als ob nicht gegen jeden Anderen ſolcherlei Anſchuldigung ohne Beweis unrecht wäre! Ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ, *wahrhaft ſein in Liebe:* iſt euer Wahlſpruch? ihr Unfreunde der Wahrheitsforſchung! ihr liebloſe Herzensrichter! ihr Verdammer des Inneren, wo das Äuſsere Unverdammliches zeigt! — Gleich darauf ward *Creuzer*, durch Freund *Daub* und Freund *Schwarz*, Doctor der evangeliſchen Theologie betitelt, wegen der nicht evangeliſchen Symbolik.

Unwiſſenheit, die *Lobeck* hinlänglich geſtraft, noch einmal zu bekämpfen, ſchien Zeitverderb. Und einem Pfäffiſchen antworten: wer mochte das? Der Geſcholtene ſchwieg fort.

Dennoch gönnte man nicht „dem Alten“ die gewünſchte Ruhe bei ſeiner heidniſchen Hausmoral. Die neu aufgelegte Symbolik (Vorr. 10 Jun. 1819) brachte Folgendes. „Ich fügte mich der Erinnerung einiger *Freunde*, die aus der Vorrede zur erſten Ausgabe (1810) dasjenige beibehalten wünſchten, woraus die *Stellung* erſichtlich ſei, in der ich mich gewiſſen Gelehrten gegenüber befunden, als ich den Anfang der erſten Arbeit hervortreten lieſs. — Was dieſe nicht konnten, auch wol eben nicht wollten, mich *belehren*, das haben ſeitdem *Görres*, *Schelling*, *Silveſtre de Sacy*, *von Hammer*, *Münter*, *Sickler*, *Ouwaroff*, *Hermann*, und andere würdige Gelehrte, gewollt, und (ich bekenne es dankbar) im reichen Maſse vermocht.“

Auch dieſe Groſspralerei wäre wol an dem Alten vorbeigerauſcht, wie an den wahrhaft Würdigen in dem buntſcheckigen Gefolg' hinter *Görres*.

Aber bei ſo kräftig fortwuchernder Seuche des päbſtelnden Myſticismus ſchien manchem Aufmerkſamen, dem geſunde Vernunft und evangeliſche Religion am Herzen liegt, nothwendig ein neuer Verſuch der Hemmung. Nach mehrmaligem Anmahnen der *Jenaer Litteraturzeitung*, entſchloſs ſich der geſchichtliebende Mytholog, ein anderes Geſchäft aus der

der Hand zu legen, und ſchrieb über *Creuzers* erweiterte Symbolik, was ſieben Nummern im Maiheft 1821 anfüllt.

Zwei Nummern waren hier; da erhub die myſtiſche Partei eine Wehklage. Man veranſtaltete dem Symboliker eine *Fackelmuſik* durch 50 bis 60 erbetene Studenten aus allerlei Fach. Eine namloſe *Zeitungsnachricht* verkündigte durch Süddeutſchland und Norddeutſchland, ſo urtheile über *Creuzer*, den mishandelten, die ganze Stadt Heidelberg; und mehr ſolcher Unwahrheiten. *Creuzer* ſelbſt beſchleunigte ein Blatt VOSSIANA, worin er den gelehrten Streit als unwürdig aufgab, und einen perſönlichen begann. Als die Wirkung des Blatts fehl ſchlug, kam eine *Vorrede*, beſonders gedruckt: hier ward das Beſtrittene kahl wiederholt, nicht vertheidigt; ſelbſt auf die Anklage von Lug und Trug und Unfläterei — keine Rechtfertigung; aber am Schluſs ein wehmütiger Dank für die Theilnahme der Herrn Collegen und Commilitonen. Dann in der *Selbſtbiografie* erzählte der Feldflüchtige, welch ein tapferer Held durch Excerpirmethoden er ſei, wie nichtswürdig Vernunftlehre und Geſchichtforſchung, wie unſchuldig ſein Verkehr mit *Görres* und *Stark*. Gegen die Anzeige des *Tiſchbeiniſchen Homers* ward öffentlich nichts unternommen.

Die perſönlichen Theidinge der VOSSIANA enthalten, wie die *Selbſtbiografie*, ein paar ernſthafte Winke auf frühere Verhältniſſe. Rede der Winkende; dann wird er auch hier ſeinen Mann finden. Erſt aber widerleg' er die vielen Vorwürfe der Unwahrhaftigkeit. Wagt ers auch ſo; wohlan! Das wäre, nach verlorener Schlacht, ein kleiner Krieg von Parteigängern; eine Buſchklepperei, die uns einen Streifzug mit kurzen Scharmüzelchen abnöthigte.

V.

VORSTELLUNG AN DIE SPRECHER.

Achtbare, die ihr aus Hochſchulen allſeitiger Wiſſenſchaft, durch Ausſprüche kundiger und parteiloſer Männer, die unſichere Meinung zu lenken und zu berichtigen übernahmt, vergönnt ein freiſinniges Wort dem grauen Schriftſteller, der eurem Zweck, geiſtigem Gemeinwohl, die lezte Kraft opfern möchte.

Seid ihr genug wachſam bei den neueren Kriegsliſten des römiſchen Pfaffenthums? Bedenkt ihr, was Göttingens erſter Anpflanzer *Albrecht von Haller*, der Groſsvater jenes Entarteten, über Pabſt und Prieſter aus der Weltgeſchichte gelehrt?

Für ſeines Gottes Ruhm gilt Meineid und Verrath.
Was böſes iſt geſchehn, das nicht ein Prieſter that?

Ein proteſtantiſcher Theolog in Göttingen, zur Verwunderung eines ächtkatholiſchen in Würzburg, wünſcht uns *Prieſter* und dazu Gehöriges zurück; ſogar lobt er die „*Geſinnung* und *Abſicht*“, mit welcher *Stolberg* zum Pabſtthum übertrat: Sophron. V, 6. p. 7. Warum aus Göttingen keine Albrecht-Halleriſche Stimme der Misbilligung? kein Laut der beherzten Warnung?

Kundige nahmen wahr, wie das Pfaffenthum in aller Geſtalt das werdende Zeitalter zu gewinnen trachtet. Verdreht ward das Staatsrecht durch *Ludwig von Haller*, den noch heimlichen Papiſten. Erneut werden die päbſtlichen Rechtsanmaſsungen allzumal, nicht bloſs in papiſtiſchen Zeitſchriften, womit man die Leſezirkel überſchwemmt, auch ſchon in akademiſchen Lehrbüchern des Kirchenrechts. Man vertuſcht oder modelt die Geſchichte des abartenden Chriſtenthums, und heiliget die des Mittelalters. Man ſchaft eine Scholaſtik für Prieſterdogmen. Aus dem pfäffiſchen Rom leitet man die Begeiſterung der Poeſie, der Malerei, der Muſik, der Baukunſt. Was noch weit verderblicher iſt, weil es künftige Schullehrer und Prediger mit Pfäflingsnatur vergiftet: man beſchränkt und fälſcht die Kunde des klaſſiſchen Alterthums, um alles, was durch Pflege des menſchlichen Gemeinſinns gut und edel und gottwürdig erwuchs, von gefabelten Urpfaffen und Urmyſterien abzuleiten.

Und ihr Forſcher des griechiſchen Alterthums, wie wenige von euch beachteten in *Creuzers* Buche den Geiſt von *Görres* und *Stark!* Für ein leeres Bild nahmt ihr das *Sonnen*-Scheuſal, welches bei *Creuzers* Lehrmeiſter *Görres* hinter indiſchem Lotos den Dolch hervorzuckt.

Seitdem *Heyne* ſein beſſeres Selbſt im Leben der Beſinnung läutert, ward zu Göttingen die Symbolik zwar im Einzelnen mit Sachkenntnis getadelt; aber weil der Beurtheiler nicht in das Weſentliche drang, erhielt der Symboliker den Namen des — *Ehrwürdigen.* Und wol nicht in pfäffiſcher Bedeutung, wie der *ehrwürdige Paulinus.*

Proteſtantiſche Litteraturzeitungen bringen bald erfreuliche Schuzreden für die evangeliſche Vernunftreligion, bald befremdende Empfehlungen der Myſtik und der Pabſtherſchaft. Weder warm noch kalt ſein, ziemt nicht den Wortführern der Vernunft; und das Evangelium ſtraft die Lauen. Man muſs, ſagt ihr, auch die Gegner hören, die Anwalte der Unvernunft und der willkührlichen Kirchenſazung? O die ſind hörbar genug, in Büchern ſowohl, auch proteſtantiſchen, als in papiſtiſchen Zeitſchriften, welche ja, ſich ſelber getreu, nichts einmiſchen von Vernunft und chriſtlichem Bruderſinn.

Jener chriſtbrüderliche Katholik in Würzburg *D. Berg* redet mit Unwillen über des Proteſtanten *Voigts Hildebrand*, und die Recenſion eines Proteſtanten in Göttingen: Sophron. p. 9. Ihm ſcheint dieſer *Voigt* auch der Recenſent in der Halliſchen Litteraturzeitung, der ſchon 1814 nicht Anſtand nahm, die *Kirche* zur unabhängigen Obherſcherin *über den Staat* zu ordnen; völlig ſo, wie Pabſt *Hildebrand* durch die Sinnbilder, Seele und Leib, Geiſtlich und Weltlich, und die ſehr üblichen, *Sonne* und *Mond:* p. 10—12.

Hochgeborene Geiſtlichkeit über weltliche Macht wird zurückgefodert, ein Pabſt mit Biſchöfen und Domherrn über Kaiſer und Könige! Solche Foderung darf laut werden in proteſtantiſchen Büchern und Anzeigen; und ein redlicher Katholik muſs der Warnende ſein! *Er* belehrt uns, wie *Hildebrands* Freund und Mithelfer *Damiani* zuletzt Gewiſſensbiſſe gefühlt, und ihn, welchem Gott und Petrus und Kirche nur Vorwände der Herſchſucht leihen müſſen, *einen heiligen Teufel* genannt habe. Ein gräſsliches Bild! ruft er aus. Satan, in der ſcheuſeligen Geſtalt des mittelalterigen Volksteufels, mit heiligem Stralenkranz um den Kopf.

So warnt der Würzburger. Was denn wollte die Halliſche Litteraturzeitung, daſs ſie eine ſo Hildebrandiſche Recenſion aufnahm? Den Teufel an die Wand malen zum Graun? Er kommt ſchon von ſelbſt, der Grauliche! Oder die anwachſende Macht myſtiſcher Hildebrande nicht abſtoſsen durch Parteilichkeit? Ihr ſollt Partei nehmen für Gottes Sonne gegen die Nachtſonne des Teufels. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Wenigſtens, damit Unkundige nicht geirrt werden, ſezt über dergleichen das Wort *Myſtiſche Anſicht*, oder davor einen warnenden Zeigefinger.

Solch ein Zeichen erfoderte auch die Recenſion der *Creuzeriſchen Symbolik*, die ihr einem, des griechiſchen Alterthums ganz unerfahrenen, ja wie Gözenthum es verabſcheuenden, und dadurch fromm ſich dünkenden Myſtiker aufzutragen für gut hieltet. Nach deſſen Meinung muſs die Symbolik in *Gymnaſien*, *Lyceen* und *Univerſitäten* gebraucht werden, damit *ächte Chriſten* und *würdige Religionslehrer* gedeihn. Aus *Dogmatik*, meint er, aus *ſogenannter Exegeſe* und *Kirchengeſchichte*, komme nur Zank des Neueſten gegen das etwas Ältere; hier ſei das Uralte aufgethan, hier *gründliche Alterthumsforſchung* für den *chriſtlichen* Proteſtanten. — Wir ſehn, wogegen der altächte vorproteſtantiſche Chriſt proteſtirt.

In dieſer *chriſtlich*-proteſtantiſchen Recenſion durfte ein ruhig daſizender, aber, auf des Symbolikers Wort, *unchriſtlicher* Proteſtant *gehöhnt* werden. Und, als der ſo Aufgeruſene die *ächtchriſtliche* Recenſion weder chriſtlich noch ächt geſunden, ward er bosbafter *Lügen geſtraft* mit nachgewieſenen Bibelſprüchen.

Was hätte *Griesbach* zu jener Hildebrandiſchen Recenſion geſagt? und was zu dieſer? Eilt, eilt! hätt' er geſagt, ächtproteſtantiſche nachzuſenden! Treft jene mit dem Schwerte des geſchichtlichen Evangeliums, dieſe mit dem Bogen des fluchwendenden Apollon!

Und was mögen wol *Hermann*, *Tzſchirner* und *Krug* bei der Recenſion der *Creuzeriſchen Symbolik* gedacht haben, die, Gott weiſs, von welchem ſchlauſinnigen Myſtiker, und durch welchen lauſinnigen Anordner, jüngſt in die Leipziger Litteraturzeitung einſchlich?

Da ſehn wir mit dem Seher „das *unbeſtreitbare Verdienſt* des Symbolikers, der die bildliche Götterwelt des klaſſiſchen Alterthums in einem vorher nicht geahnten Umfange und Zuſammenhange erfaſst und entwickelt hat." Wir ſehn „den ſeltenen Verein *ausgezeichneter Kräfte*"; wir ſehn „den uralterthümlichen Geiſt, der die *heiligen Ideen und Bilder* gleichſam neu geſchaffen"; wir ſehn „*den Geiſt philoſophiſchen Scharfſinns*, mit *religiöſem Gefühl* und *reicher Fantaſie* gepaart, ſo daſs er vermögend war, das Weſen der heiligen Ideen zu ergreifen, und in einem *treuen Abdrucke der Sprache* darzuſtellen". Aber, ruft der entzückte Seher, „er muſste gleichſam *aus ſich heraustreten*, um jene Bildungen *klar anzuſchauen!*" Er muſste auſser ſich ſein, in Ekſtaſe ſein, beim Hellſehn der religiöſen Fantaſiebilder. Noch mehr. „Zu jenen *orientaliſch-helleniſchen Geiſtesgaben* muſste ſich der Vorzug der *neueren ächt-europäiſchen Wiſſenſchaftlichkeit* geſellen": welcher Wiſſenſchaftlichkeit Principien und Urideen „vorzugsweiſe zur *Kritik* und *Scheidung des Stoffes* erfoderlich ſind". Schwierig, ſagt er, ſei allerdings ſo eine „*hiſtoriſch-kritiſche Durchführung* gehaltvoller Mythen"; und leicht könne der *Gegner* (der hiſtoriſche Kritik und Wiſſenſchaft in gewöhnlichem Sinn ausübt) „gegen Willkühr oder Unbeſtimmtheit *eifern*."

Mit ſo religiöſer Fantaſie und Wiſſenſchaftlichkeit, die vorzugsweiſe für Hiſtorie und

Kritik gelten darf, hat der Leipziger Recenſent die *heiligen Ideen der Symbolik erfaſst*, und in gläubigem Gemüt *entwickelt*. Für das „*tiefe* und *vielſeitige*, und *ſelbſt in ſeinen Mängeln achtungswürdige*“ Werk fodert er *wiederholte beſonnene Betrachtung*, um ſo mehr, „je leidenſchaftlicher es von Gegnern *geſchmäht* worden iſt“.

Wiederholt ſoll werden mit andächtiger Beſonnenheit die Betrachtung ſo heiliger Ideen, und durch Auszüge des groſsen Werks auf das möglichſte verbreitet. Neben „*Moſers* höchſt ſchäzbarem *Auszug*“ in zwei Bänden, wird „ein *zweiter Auszug* nach einem anderen Plane“ gewünſcht, etwas ſyſtematiſcher und kurz. Wir verſtehn euch, ſtillwirkende Chriſtenſeelen. Der zweibändige Auszug iſt für Studirende der Univerſitäten beſtimmt, der kürzere für Lyceen und Gymnaſien.

Frage der Halliſche Chriſt und der Leipziger einen Ehrliebenden, ob Rittergebrauch Unfähigen des gelehrten Kampfs verſtatte, einen Namhaften in Wehr namlos hinter dem Buſch anzuſchrein: Du lügſt, Heide! du ſchmähſt leidenſchaftlich, Religionsgegner! Wer das nicht ausfechten kann mit Mannshand, der zeige wenigſtens Mannsgeſicht.

Euch ehrſamen Kampfwärteln ſchien wol

der Streit über Symbolik und Mythologie eine Art Kurzweil, wobei es auf Rittergebrauch nicht ankommt, ein luſtiger Streit über des Kaiſers Bart. Und ungefähr traft ihrs. Wirklich ſtreitet man, ob dem *Mondkaiſer* der Bart ſilbern ſei, oder goldig. Der Symboliker leiht ihm einen mattſchimmernden Silberbart, vom ſpärlichen Anglanz aus der Glorie des *Sonnenpabſtes* im dunkelſten Sonnenfleck. Der Mytholog erkennt einen Goldbärtigen, vom Strale des allerleuchtenden *Sonnengottes*, einen dem Pabſt, wie er kann, Obſtand haltenden Barbaroſſa.

Hinfort werdet ihr die myſtiſchen Ränke gegen Vernunft und Bürgerwohlfahrt etwas ſorgfältiger beobachten, und den Symboliker, troz ſeinen Sendungen und Freundlichkeiten, nicht wieder durchſchlüpfen laſſen mit dem Lobe der Ehrwürdigkeit, noch weniger mit Empfehlungen an höhere Schulen und Univerſitäten. Solcherlei Bildung *„ächter Chriſten“* und *„würdiger Religionslehrer“*, wie jene Partei vorhat, wolle der Himmel abwenden!

Die Antiſymbolik, achtbare Biedermänner, wird auch ungeſendet bei euch ein kundiges und gerechtes Urtheil finden, in Kraft eurer Amtspflicht. Über des Symbolikers entſchleierten Verſuch, den gelehrten Anwachs ins Barbariſche zu verbilden, kann euer Urtheil nicht anders als misbilligend ſein, nicht anders als ſtreng' tadelnd, und züchtigend. Ein voriges Misurtheil nicht verleugnen? es in Schuz nehmen zur Ehre des Schöppenſtuhls? Nein, Edele! ihr wählt die Ehre der Wahrhaftigkeit, der Sorge für Gemeinwohl. Sich geirrt haben in der Wahl tückiſcher Urtheiler, iſt menſchlich; ihr Urtheil beſchönigen, das wäre — Hildebrandiſch.

Was der Antiſymboliker ſeines Theils im Wahrheitforſchen verſucht, dem wünſcht er, ſeines Zwecks wegen, das Gewicht eurer Zuſtimmung. Kann ein Wegkundiger jedoch ihm darthun, ſeine Forſchung, wie der Grieche zum Glauben an Einen Gott und geiſtiges Wohl der Abgeſchiedenen ſich allmählich hinaufgedacht, die gehe fehl im Einzelnen, oder völlig; er wird die Belehrung aufnehmen, wie einer, der nicht das Seinige, ſondern Wahrheit ſucht, und bald ungetrübtere finden wird bei jenſeitigen Wahrheitforſchern. Wenn ihm Scheltworte heilſam ſind, die überlaſst Roms Prieſtern und Myſtikern; um evangeliſche Proteſtanten und chriſtkatholiſche hat er ſie nicht verdient.

Aber damit nicht wieder ein Heuchelchriſt in einer geachteten Litteraturzeitung ſein heimtückiſches Wort erhebe; vernehmt, ehrwürdige Urtheilſprecher und Selbſturtheiler, dieſes abſchreckende Gemälde.

AUS DEN
MYTHOLOGISCHEN FORSCHUNGEN.

5.

Gegen die Stierbildung heſperiſcher Stromgötter iſt wol kein Zweifel übrig. Wer auf obigen Münzen den ſtierförmigen Bacchos ohne Beziehung auf einen ſtadtſegnenden Strom annimt, der muſs Beweis führen, daſs der myſtiſche Bacchos unter dem Stierbilde des Ackerbaus auch in Heſperien öffentlich ſei verehrt worden. Man ſuchte den Beweis, und wagte den campaniſchen *Hebon* ſich in des Mannſtiers Geſtalt zu denken.

Von *Hebon* meldet Makrobius, I, 18: Den Dionyſos, der uns Vater Liber iſt, Bildniſſe pflegen ſie theils in kindlichem, theils in Jünglingswuchs aufzuſtellen; auſserdem in bärtiger, auch Greiſesgeſtalt; wie die Griechen deſs, den ſie *Baſſareus*, und den ſie *Briſeus* nennen, und wie in Campanien ihn die Neapolitaner mit dem *Beinamen Hebon* feiern. Er fügt hinzu, dieſe verſchiedenen Alter beziehe man auf die Sonne: das Kind ſei der kürzeſte Tag, der Jüngling die Frühlingsgleiche, der bärtige Mann die Sommerwende, der altende die Herbſtgleiche.

Hebon demnach war, wie *Briſeus*, ein örtlicher *Beiname* des Dionyſos, und zwar deſs in der vollzeitigſten Manneskraft. Denn ἡβᾷν bezeichnet vollkräftigen Wuchs, wie Homers ἡμερὶς ἡβώωσα, ein ſtarkwuchernder zahmer Weinſtock voll Trauben; und βρίθειν, βρῖσαι, wird von gedrängter Fülle geſagt. Ein treffender Beiname war *Hebon* für den Dionyſos des überſchwänglich fruchtbaren Campaniens, wo, nach dem römiſchen Sprichworte, Liber und Ceres wetteiferten, und mit den edelſten Weinpflanzungen bedeckt waren die Berge Gaurus, Falernus, Maſſicus, und Veſuvius: *Plin.* III, 5. ſect. 9. *Flor.* I, 16. Dort alſo glich *Dionyſos Hebon* an Macht dem gereiſten Kelterer *Lenäos Lyſios*, den der Orfiker, H. 50, 4, ſo anruft:

Εὔιε Βάκχε,
Εὐτραφὲς, εὔκαρπος, πολυγηθέα καρπὸν ἀέξων!
Jauchzender Bacchos,
Nahrungsreich, fruchtreich, vielwonniger Früchte
Vermehrer!

Ihm, dem herlichſten Fruchtgeber, ward die Inſchrift geweiht, die *Eckhel* anführt: ΗΒΩΝΙ. ΕΠΙΦΑΝΕΣΤΑΤΩΙ. ΘΕΩΙ. *Dem Hebon, dem glorreichſten Gott.* Die Einführer der Reben und der Feldfrüchte, ſagt Diodor, I, 17, hat man als die glorreichſten, ἐπιφανεστάτους, Gotter verehrt.

Dieſe zwei nachgebliebenen Zeugniſſe für *Hebon* verglich mancher mit den Mannſtiermünzen, und folgerte, der campaniſche Dionyſos ſei in myſtiſcher Geſtalt eines Stiers auch vor dem Volk erſchienen, und ihn meine das häufig in Groſsbellas und Sicilien geprägte Bild eines Stiers mit Mannsantliz. Falſch; als völligen Mann ſah ihn Makrobius öffentlich abgebildet, im erſtarkten dickbärtigen Wuchs, der den Sommer des Lebens anzeigte; manchmal auch in der friſchgrünenden Kraft eines dem Herbſt entgegen altenden Manns, deſſen Gottheit keine Veraltung zulieſs.

Gern indeſs habe den Gott ausgezeichnet das ſchon ruchtbare Stiergehörn, wovon der heilige Sinn dem Volke durch Anſpielungen auf unbändigen Mut verdeckt ward. So grüſst den ältlichen *Baſſareus* oder *Baſſaros*, in fuchsfarbiger Schaube, die orfiſche Anrufung, H. 45, 1:

> Ἐλθὲ, μάκαρ Διόνυσε, πυρίσπορε, ταυρομέτωπε
> Βάσσαρε!
> Komm heilvoll, Dionyſos, o Glutſproſs, farrengehörnter
> Baſſaros!

So auch den Kelterer *Lenäos Lyſeus*, H. 52, 2, der eins iſt mit dem traubengeſchmückten *Baſſaros*, v. 12:

> Κικλήσκω σε, μάκαρ, πολυώνυμε, μαινόλα Βακχεῦ,
> Ταυρόκερως, ληναῖε, πυρίσπορε, Νύσιε, λυσεῦ!
> Sei, Heilvoller, gegrüſst, vielnamiger, raſender Baccheus,
> Stierhornträger Lenäos, o Glutſproſs, Nyſier, Lyſeus!

Und ſo erſchien der Weingott in Campanien, wie Symmachus nicht ohne Vorgänger bezeugt:

> *Ubi corniger Lyaeus* | *operit ſuperna Gauri.*
> Wo im Hörnerſchmuck Lyäus | bis hinauf den Gaurus einhüllt.

Gewiſs darf man glauben, den campaniſchen *Hebon* in ältlicher Geſtalt habe Makrobius auch manchmal mit Stierhörnern geſehn.

Selbſt *Eckhel*, dem der Mannſtier auf heſperiſchen Münzen ſchlechtweg ein Bacchos, kein bacchiſcher Stromgott, zu ſein ſcheint, geſteht doch ehrlich (I. p. 139), daſs *Hebon* bei Makrobius *nicht eines Stiers*, ſondern eines bärtigen und altenden Mannes Geſtalt habe. Gleichwohl erlaubt ſich der Symboliker die zwiefache Verfälſchung: dem Makrobius einen ſtierförmigen *Bacchos Hebon* zu leihn (Symb. III. p. 451), welchen *Hebon* ſein Freund *Sickler* aus dem Hebräiſchen ableitet (Symb. III. p. 113); und auf *Eckhels* Abhandlung, als beipflichtende, zu verweiſen (Symb. IV. p. 133), mit der Zumutung, daſs wir auch ſein Excerpt aus Eckhel im Dionyſus nachſehn, wo nichts von *Hebon*.

8.

Roms ackerbauende Biedermänner, wie wir oben bemerkt, entſchloſſen ſich im Jahre der Stadt 255 (Ol. 70) zu der Religionsneuerung, weil *Ceres*, *Liber* und *Libera*, oder *Proſerpina*, bei Campaniens und Siciliens reichlichem Ertrage, Miswachs in Latium verhängt, die griechiſchen Segensgottheiten *Demeter*, *Dionyſos* und *Kora*, zur Mitpflege des Staats, einzubürgern. Doch muſsten die Fremdlinge der einheimiſchen Fruchtſpender Namen ſowohl als Amtsordnungen übernehmen. Einen Gemeintempel bewilligte man; aber nichts weiter von myſtiſcher Andeutung; weil ja der Quirit nicht geiſtigen Segen foderte, ſondern Leibesbedarf, und dieſen tüchtig.

Faſt drei Jahrhunderte nachher, als Hannibals Schrecken einbrach, ward den griechiſchen Gottheiten der Befruchtung ein griechiſches Feſt beſtellt, *Graeca ſacra*. So hieſs das Ceresfeſt, welches die Römer anordneten nach der ſikeliſchen Tempelſage, wie *Demeter* ſich mit der *Kora* vereint, und dem mitwaltenden *Iacchos*. Gefeiert aber ward es mit ehrharen Gebräuchen römiſcher Zucht; ohne ungöttliche Trauer, welche der Orfikerbund aus Ägypten zu den Griechen gebracht, ohne myſtiſche Einweihung, ohne Nachtfeier, ohne bacchantiſche Ausſchweifungen, ohne alle ſinnbildliche Gaukelei. Solche Anmodelung an die Sitten des Staats rühmt Dionyſius von Halikarnaſs, zumal die Verwerfung der Myſterien, weil die, troz der ſinnbildlichen Auslegung, das Volk verleiten, die Götter zu verachten, und Ruchloſes zu beſchönigen: *Antiq. Rom.* II. p. 90. Sylb.

Der aufgenommene *Dionyſos-Bacchos* betrug ſich, wie der einbürtige *Vater Liber*. Verzichtend auf Dionyſien und bacchiſche Geheimniſſe, empfing er die geſezlichen Jahrfeſte des Liber und der Ceres: die Liberalien nach der Schneitelung im Merz, dann, ſamt der Feldweihe, beide Vinalien im April und Auguſt, und das luſtige Dankfeſt im Herbſt. Von welchen Feſttagen wir bei Virgils ländlichen Gedichten mehreres angemerkt.

Man hüte ſich, die volksmäſsigen *Liberalien* für orgiaſtiſche *Dionyſien* oder *Bacchanalien* anzunehmen, weil hier und da einige Ähnlichkeit der Gebräuche war. Auguſtin (*civ. Dei*, VII, 21) erzählt aus Varro: Wie man an Libers Feſttagen das Männliche auf Karren zuerſt durch die Felder in Scheidewegen umher, und darauf in die Stadt gefahren; in Lavinium ſei dem Liber ein ganzer Monat geweiht worden, indem alle die unzüchtigſten Worte gebraucht, bis jenes Glied über den Markt zu ſeiner Ruheſtätte geführt worden ſei, ja die ehrbarſte Hausmutter habe ihm öffentlich einen Kranz aufgeſezt; alſo habe man den Gott Liber geſühnt für das Gedeihn der Samen, und von den

Äckern die *Bezauberung* abgetrieben. Nach altlatiniſchem Aberglauben ſollte das Sinnbild der Befruchtung den Saatfeldern Gedeihn ſchaffen, und zugleich durch den Anblick, wovon die Schamhaftigkeit ſich zurückwandte, die Dämonen der misgünſtigen Bezauberung verſcheuchen: Anm. bei Virgils Ekl. VII, 27. Wer dieſen Begrif des *Faſcinus* kennt, der ſchlieſst nicht raſch von deſſen Umherführung auf das *Fallostragen* der Dionyſien, welches zu den Hellenen um Ol. 50 durch Orfiker aus Ägypten kam, noch weniger auf andere myſtiſche Zoten des Bacchosdienſtes.

Was Dionyſius an den Römern lobt, verſtümmelt der Symboliker (II. p. 992); grade das Wichtigſte, die Verwerfung aller myſtiſchen Ruchloſigkeit, läſst er weg. Er leiht (III. p. 367) den Sabinern einen *Bacchus* Löbaſius mit *Phallus*dienſt; ſein Beweis (Clemens p. 33) iſt Teuſchung. Der ſabiniſche Weingott war *Sabus-Löbaſius* oder *Liber*. Er ſagt gleich darauf: Bei der groſsen Proceſſion zu Lavinium war der *Phallus von Feigenholz*: und giebt zum Beweiſe „*Dionyſ. Halic. I. 40. Macrobius Sat. III. 6. Feſtus ſub v. Lucem facere*“. Drei leere Anweiſungen! Auguſtins Erzählung umſchleicht er, weil ſie gegen ihn zeugt. Aber dem Ausleger Auguſtins (*ed. Ver. p.* 672) entborgt er geheim den *Phallus von Feigenholz*; dabei denkt er an die Schandgeſchichte der *Lernäen*, denen er die *attiſchen Lenäen* unterſchiebt.

8.

Öffentlich erlaubte der römiſche Senat weder die raſenden Gebräuche der *Bacchosfeier*, noch überhaupt, wie Dionyſius mit Wohlgefallen bemerkt, myſtiſche

Verehrung der eingebürgerten Gottheiten; alle ſymboliſche Unſittlichkeit, die der auswärtige Pfaf höhere Moral und heilige Religion nannte, war unterſagt. Aber Einzelnen ward ſowohl Einweihung in Myſterien nachgeſehn, als häusliche Ausübung fremder Religion, ſofern nicht eifernde und bekehrungsſüchtige Schwärmerei die Ruhe des Staats und der Familien gefährdete.

Bald nach Hannibals Zeit, da lange Anſtrengung in Erſchlaffung, und verwilderter Mut in ſinnliche Ausgelaſſenheit, überging, war der Senat im Jahr 568 genöthiget, die ruchloſe *Bacchosfeier* mit Gewalt zu dämpfen. Denn aus Etrurien, einer faſt hundert Jahre lang römiſchen Provinz, wo ein griechiſcher Pfaf und Wahrſager ſie eingeſchleift, hatte ſie auch in Rom ſich peſtartig verbreitet.

Wir wollen den Einfall annehmen, ſchon im freien Etrurien habe man, früher als in Latium, ſtatt des altvätriſchen Temetums, dionyſiſchen Edelwein zu erziehn, etwa von befreundeten Sybariten oder wol gar Fokäern, gelernt; und einem Dionyſos-Tina der wünſchenden Fantaſie (Symb. II. p. 960) habe man für edleren Weinbau Hochfeſte gefeiert, ein flehendes der Frühlingsweihe, und ein dankendes bei der Kelterung. Gewiſs bleibt auch dann, dieſe nicht wahrſcheinlichen *Dionyſosfeſte* der Etrurier waren, bis zu des griechiſchen Wahrſagers Ankunft, rein von myſtiſchem *Bacchosdienſt*, nicht weniger als die römiſchen Liberalien.

Jener bacchiſche Geheimdienſt, den dort gegen 568 der Pfaf einführte, ward, nach Livius (XXXIX, 8), zuerſt wenigen mitgetheilt, dann immer häufiger, Männern ſowohl als Weibern; und zur Religion wurden

Wollüſte gefügt, des Weines und der Schmäuſe, um das Herz mehrerer anzulocken. Gräſslich iſt die Beſchreibung: wie Wein, Jauchzen und Nacht, und Miſchung der Geſchlechter, von zartem Alter und höherem, alle Schranken der Scham tilgte; wie durch einander die Begier raſete mit Schändung edler Jünglinge und Frauen; wie man dort falſche Zeugniſſe, falſche Siegel und Teſtamente und Anſchuldigungen ſchmiedete; wie Vergiftungen und Morde drinnen geſchahn, daſs manchmal ſelbſt die Leichname verſchwanden; wie man vieles durch Liſt, das meiſte durch Gewalt ausübte, weil vor dem bacchiſchen Jolen, und der lauttoſenden Trommeln und Erzbecken Geräuſch, keine Stimme der Wimmernden bei Nothzucht und Mord gehört werden konnte.

Der Symboliker hüllt dieſes entſetzliche Bild der Bacchanalien in den Schleier des Stillſchweigens, und ſagt bloſs (III. p. 367): „Früher mögen die Etrusker beſſere Liberalien (ſo nennt der Verwechſeler den bacchiſchen Geheimdienſt) gehabt haben, als dieſe waren, die der Senat verbieten muſste: d. h. *ſie mögen für die Gebildeteren einen beſſeren Sinn in die Gebräuche zu legen gewuſst haben.*" Das ſagt der Ehrwürdige, der (Symb. II. p. 174) „den Umtauſch der Geſchlechtsverhältniſſe, da Männer Weibliches litten" ohne Abſcheu wie eine Religionshandlung aufſtellt, „wodurch der Sonnengott als Androgyn verherlicht ward"; der (II. p. 106—7) ſolch ein *Leiden*, ſelbſt des hochherlichen Sonnengottes, mit dem Namen der *Paſſion* heiliget; und der (III. p. 330—1) auf „die heilige Sage der Argiver" hinweiſet, wie ſein Sonnengott Dionyſos zu ſolcher Paſſion einem Phallus von Feigenholz ſich bequemt habe: weshalb er den bedeutſamen Phallus von Feigenholz (III. p. 367) auch „der groſsen Proceſſion zu Lavinium“, den wahren Bericht umgehend, durch drei falſche Citate zuſchanzt.

5.

In Rom hatte die ſchandbare Religionsſchwärmerei ſeit mehreren Jahren, wie ein verborgenes Geſchwür, fortgeeitert. Die eingedrungenen Bacchoprieſter, der altrömiſchen Religion ſich anſchmiegend, widmeten nahe dem Tiberis, im Haine der Göttin *Stimula*, welche mit *Agenoria* und *Strenua* die Frauen zu Tüchtigkeit gleichſam anſtachelte, ein bacchiſches Heiligthum, *Bacchanal*; indem ſie vorgaben, *Stimula* ſei verdorben aus *Simila*, dem altrömiſchen Namen der *Semele-Thyone*, die heftigen Dienſt verlange. Anfangs war dieſes Bacchanal, nach römiſcher Ehrbarkeit, für Weiber allein, keinem der Männer zugänglich. Dreimal im Jahr wurden *Weiber* alhier, und nur bei *Tage*, den *Bacchinnen* geweiht, und um einander unbeſcholtene Prieſterinnen gewählt.

Eine campaniſche Prieſterin, ſagt der Geſchichtſchreiber (XXXIX, 13), veränderte alles, wie auf Göttergeheiſs. Sie weihete auch *Männer*, zuerſt ihre Söhne; die Feier geſchah bei *Nacht*, und fünfmal in jedem Monat. Seitdem wurden auch hier, wie in Etrurien, alle Ausſchweifungen verübt, meiſt unnatürliche; den Reinen der Religion, hieſs es, ſei nichts unrein. Die Männer, wie Wahnſinnige, ſchwangen unter Verzuckungen den Leib, und weiſſagten; die Matronen, in der Bacchinnen Tracht und fliegendes Haars, liefen mit brennenden Fackeln zum Tiberis hinab, tauchten ſie in die Flut, und hoben ſie, weil lebendiger Schwefel und Kalk daran war, in hellem Brande hervor. Wer des Schwurs, oder des Thuns und Leidens, ſich weigerte, der ward durch eine Maſchine in verborgene Höhlen geſchnellt, man ſagte, von den Göttern entrafft. Groſs war der Schwarm, darunter angeſehene Männer und Fraun. Zulezt ward kein mehr als zwanzigjähriger aufgenommen; man haſchte Jugend, die dem Irrthum und der Schändung willfährig war.

Dies entdeckte dem Konſul eine Freigelaſſene, die als ſehr junge Sklavin mit ihrer Frau an den Myſterien Theil gehabt; mehreres dazu aus eigener Nachforſchung trug er dem Senat, und bald auch dem Volke vor. Bacchanalienkapellen, ſagte er, ſein ſchon längſt in ganz Italien, jezt ſogar an vielen Orten der Stadt; ihr nächtliches Getös und Jolen habe man theils für ein Götterfeſt, theils für eine erlaubte Beluſtigung Weniger gehalten. Es ſein aber viele Tauſende von Wüſtlingen; und alle Ausſchweifung der lezten Jahre, aller Betrug, aller Frevel, ſei entſprungen aus jenem Heiligthum. Nichts ſei zum Schein verführeriſcher, als verkehrte Religion. Wo man Göttermacht vorſchüze den Freveln, da ſei das Gewiſſen in Angſt, durch Züchtigung menſchliches Betrugs auch des göttlichen Rechts etwas zu verlezen. Aber wie oft ſchon habe der Staat auswärtige Heilthümer verboten, Opferer und Weiſſager gehemmt, Weiſſagungen verbrannt, und allen unrömiſchen Opfergebrauch abgeſchaft. Ruhig möge das Volk das Abreiſsen der Bacchanalien und die Zerſtreuung der Ruchloſen anſehn.

Nach dieſer Anzeige ward das Prieſterverbrechen ſtreng' unterſucht und ausgerottet (XXXIX, 17). Der

Verſchwornen nannte man über ſieben Tauſende; die Häupter waren zwei Römer aus dem Volk, ein Etrusker, und ein Campaner, der Prieſterin Sohn. Wer der eidlich gelobten Greuel noch nichts gethan oder geduldet, blieb im Gefängnis feſt; Unzüchtler, Mörder, falſche Zeugnisſteller, Siegelfälſcher, Urkundenfälſcher, und ſonſtige Betrieger, duldeten Lebensſtrafe; getödtet wurden mehrere, als feſt geſezt. Verurtheilte Weiber übergab man Verwandten oder Hausherrn zu heimlicher Hinrichtung; wenn keiner dazu tauglich war, ſo geſchah ſie öffentlich. Alle Bacchanale in Rom und ganz Italien wurden geſchleift, auſser wo ein alter Altar oder geheiligtes Bild ſich fand. Wenn jemand zu ſolcher Feier im Gewiſſen ſich verbunden glaubte, ſo muſste er die Erlaubnis durch den Prätor vom Senat einholen; doch, ſelbſt bei günſtiger Entſcheidung, durften nicht mehr als fünf Feiernde ſein, und keine Gemeinkaſſe, kein Vorſteher, kein Prieſter.

Erwägt, Beſorger des öffentlichen Wohls, was des Senats weiſe Duldſamkeit gegen Gewiſſenswahn etwa bei uns über meutmachende Myſtik und ſchwärmeriſche Winkelandachten verfügt hätte.

Dem Symboliker, der die Liturgie ſeiner vorchriſtlichen Sonnenprieſter nur andeutet, wie mit heiliger Scheu, möchte die Bemerkung dienlich ſein: Jener Senat beſtand aus Heiden, die, als Anhänger der „beſchränkten Hausmoral“, nicht Sinn hatten für die ſchrankenloſe des myſtiſchen Sonnengottes, wie ſie, (laut baieriſchen Urkunden) ein neuerer Sonnenprieſter an Lehrlingen ausgeübt. Was beſſer in Rom, wenn der Senat von ſolchen Religionsdienern abhing?

Genug des nicht Lobenswürdigen! Nehmt hierzu, wie der Unſaubere bei ſeinen ägyptiſchen Sonnengöttern den Stand der Erniedrigung und der Erhöhung deutet (Antiſymb. p. 139 — 145); und wie den myſtiſchen Miſtkäfer aus gekugeltem Ochſenmiſt (Symb. I, 490—2): das ſchmuzige Bild der Sonne, der Zeugung, und der Seelenwanderung. Beide lezteren „Akte" ſind dort mit priapiſcher Begeiſterung ausgemalt, obgleich der Symbollehrer, die nachgewieſenen Sinnbilder der Fortzeugung in ſeine Steindrucke aufzunehmen, Bedenken trug. Und ſo ekele Pfaffengreuel darf man ungeſtraft wie heilige Religion behandeln, wie Vorbilder des Chriſtenthums! Sind ſie beſeſſen, die grobſinnlichen Myſtiker, von dem unſauberen Geiſt Legio, der ausrief: Herr, laſs uns unter die Säue fahren?

Vortheilſüchtige Kirchenväter, was nicht getadelt wird (Symb. I. p. 763), nahmen aus unſauberen Myſterien die zwei Sonnenfeſte, der Erniedrigung und der Erhöhung. Was ſie mitnahmen, verſchweigt der Symboliker: wohlwiſſend, wie die *Weihenacht* ehmals in den Tempeln gefeiert ward, bis des evangeliſchen Lichtes Aufklärung eine würdigere Feier gebot. Der Papiſt Caſalius ſagt (*de sacris ritibus, p.* 301): „Es war der Kirche erlaubt, heidniſche Feſte für chriſtlichen Gebrauch zu heiligen, dem Teufel zum Hohn, daſs Ehren, die er für Sich haben wollte, für Chriſtus und die Heiligen beſtimmt wurden." Welcherlei Ehren wollte der Teufel für ſich behalten?

Ihr Bekenner des lauteren Evangeliums, ohne Fälſchung der Myſtiker und des Pabſtthums, ob ihr chriſtkatholiſch oder evangeliſch-proteſtantiſch euch nennt, ſeid aufmerkſam, daſs nicht die afterchriſtliche Symbolik, voll Unwiſſenheit und Betrug, voll ſchmutziger Entweihungen, voll Feindſchaft gegen Vernunft und Wahrheitforſchung, voll Gunſt für Hildebrandiſche Pfaffenherſchaft, in höheren Schulen gebraucht werde, zu verderben die künftigen Lehrer der menſchenbildenden Geiſteskünſte, und der gottahnenden Religion!

Irrender Druckfehler

S. 266. Z. 9. Kaſten*lieder*, l. Kaſten*länder*

Ant. 393^{a} (2
B. Hag E. 5

ANTISYMBOLIK.

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Tumm machen laſſen wir uns nicht,
Wir wiſſen, daſs wirs werden ſollen!
Vernunft heiſst das von Gott uns angeſteckte Licht,
Das ſie auslöſchen wollen!
Wir wiſſen, daſs wir tumm, tumm wieder werden ſollen;
Und werdens ganz gewiſs mit Gottes Hülfe nicht!

(Im Jahr 1796 geſungen vom alten *Gleim*.)

ZWEITER THEIL.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
1826.

VORWORT.

Ueber den hier erſcheinenden zweiten Theil der *Antiſymbolik* iſt nichts zu bemerken, als daſs die Handſchrift beim Heimgange des Verewigten vollſtändig ausgearbeitet und zum Theil ſchon abgedruckt war.

Der Freund der Wahrheit ſchrieb dieſe Selbſtvertheidigung, ohne zu ahnen, daſs ſie um einer äuſseren Veranlaſſung willen nöthig ſein möchte, und in der Ueberzeugung, dadurch alles geſagt zu haben gegen die, welche ſich ſelbſt zu rechtfertigen nie unternommen hatten.

Zunächſt erſcheinen werden in derſelbigen Verlagshandlung die *Kritiſchen Blätter*, nebſt der verbeſſerten, erweiterten und mit einem dritten Bande vermehrten Ausgabe der *Mythologiſchen Briefe*; ſpäter die groſsentheils vollendeten *Mythologiſchen Forſchungen.*

Kreuznach 2. Juni 1826.

Abraham Voſs.

I.

HEYNIANISMUS.

NACH ERFAHRUNGEN

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Er ſtand zu Abwehr fertig, nie Ausfoderer.

TERENZ.

I.

ÄLTERE SYMBOLIK
GEGEN
MYTHOLOGIE.

Meinungen gegen Meinungen mit Gründen aufſtellen, ſie beidſeitig erörtern, anfechten, vertheidigen, iſt zwiſchen Wohldenkenden ein edeler Geiſteskampf. Scharfſinnigem Zweifel und gleichmütiger Verſtändigung weicht das wähnende Vorurtheil; der Begrif wird geläuterter, ahnt heller, und vernimt, oft Wahrſcheinlichkeit, manchmal Wahrheit. So wettforſchten im Geſpräch alte Denker, ſo Lehrlinge der Alten, wie *Leſſing* und *Mendelſohn*.

Umgang mit den Edelſten unſeres Volks hat auch mir Erfahrungen geſchenkt, was es ſei: wenn Kundige mit einander einen verwikkelten Stof entwickeln, in freundlicher Berathung hörend und antwortend, jeder des

Lernens froh, keiner ſtolz des Lehrens und Berichtigens. Fals Eigenſucht und Rechthaberei das Wort nahm, lenkte man ab, und ſprach über Angrenzendes, wo Eintracht war, bis man gefaſst auf das Streitige zurückkam. Aus einigen dieſer Schulen erhielt ich Zeugniſſe des Wohlverhaltens, aufmerkſam im Hören zu ſein, und im Antworten ohne Anmaſsung.

Selbſt jedes Geſpräch mit *Wolf* über Homer war bei völliger Abweichung in ſo ruhigem, meiſt ſcherzhaftem Ton, daſs im Jahr 1794, auf der Reiſe von Halle nach Halberſtadt, mich *Wolf* zu einer gemeinſamen Schrift, *Homeriſcher Briefwechſel*, dringend einlud. Da ſollten die Weltleute ſehn, wie artig man auch Schulmäſsiges durchfechten könnte. Noch unſer leztes Gefecht über Homers Einheit im Jahr 1799, wo äuſserer Schein vor inneren Beweiſen ſchwand, endigte mit einem luſtigen, vom zukommenden *Matthias Sprengel* gefoderten Trunk, nur daſs *Wolf*, über Kopfweh klagend, auf dem Sofa lag.

Doch ein mündlicher Meinungswechſel, wo den Ton das Antliz des Gegners oder die Geſellſchaft ſtimmt, und wo man eintretenden Mistönen ausweicht, iſt ſehr verſchieden von dem ſchriftlichen vor der weiten gemiſchten

Welt. Wenn hier Dünkel und Übermut einen ruhigen Forſcher heimtückiſch entweder anſchleicht, oder beſtürmt; was ſoll er? Aufgeben, was ihm heilig iſt? Er muſs abwehren mit treffendem Sachbeweis; und der Ton muſs dem Beweis entſprechen, nur gemildert durch Scheu der Beſſeren, und durch Selbſtachtung. Sage nicht, was zu hören der Andere würdig iſt, ſondern was dein würdig iſt auszuſprechen. Hufſchläge des Eſels zu erwiedern iſt unanſtändig; mit der Geiſsel treib ihn zu Stall.*

Leſſings Loos war, gegen den ſcheinſüchtigen *Klotz*, den geſchäftigen Parteihäuptling, und gegen den pfäffiſchen Verkezerer *Melchior Götz*, aufzuſtehen. Er that es in der Fülle des Ruhms, unterſtüzt von öffentlichem und ſtillem Beifall, und, was entſchied, als *Leſſing*. Dennoch, obgleich nur Läſterung ihm entgegentrat, ſchwankte das Volksurtheil, bis er todt war.

Feiner als *Klotz*, gewann der ſcheinſüchtige *Heyne* durch geſchäftige Politik einen ungeheueren Schwärmerbund, der nichts Unbündiſches aufkommen lieſs. Argliſtiger als *Götz*, bildete ſich ein pfäffiſcher Geheimbund, um durch fantaſtiſchen Aberglauben die Freien des Evangeliums zum altkirchlichen Zwangglauben zurückzuführen, die Rotte der Myſtiker und der Romantiker. Ihr ſcheinſüchtiger Schulhäuptling erſchlich mit der Heyniſchen Macht ein Schuz- und Truzbündnis.

Dieſem unheilſamen Verein gegen gründliche Wiſſenſchaft, und gegen vernunftmäſsigen Gebrauch vorchriſtlicher und chriſtlicher Gottesworte, zu widerſtehn, war mir, der nichts weniger im Sinn hatte, von der Vorſehung geordnet. Ein Kampf ſeit dem früheſten Mannsalter bis zum ergraueten, von meiner Seite geführt mit redlichen *Sachbeweiſen*, von jener mit Winkelzügen und Verunglimpfung der Perſon.

Heyne begann im Jahr 1780 den Angrif auf meine angekündigte Verdeutſchung der Odyſſee: nicht weil die Namenſchreibung, *Zeus*, *Poſeidon*, *Hälios*, nach erasmiſcher Ausſprache, ihm misfiel; ſondern weil ich Anmerkungen über Homers Mythologie und mythiſche Weltkunde verſprach, die dem rechtgläubigen Schulbekenntniſſe nicht gemäſs waren. Daher die Erbitterung des Schulherſchers. Hier war kein leichter Fehl mit Glimpf zu berichtigen; es galt, einen gefährlichen Misglauben, ſamt dem Misgläubigen, auszutilgen.

Heyniſche Parteihändel, wodurch veranlaſst.

Im Jahr 1774, da ich, der verſuchten Lehrſtunden ſatt, ungeleitetem Fleiſse mich ganz vertraute, ward Homer mir begeiſterndes Licht in das Alterthum, und mein tägliches Geſpräch mit *Hölty*. Wir lachten bald über *Heyne's*, von *Hölty* ausgekundetes, mythologiſches Geheimorakel, den Traumſeher *Blackwell*. Homer ſelbſt, den wir faſt auswendig gelernt, in Ilias und Odyſſee überall uns vorſchwebend, und durch lebendige Unterhandlung belebt, ſträubte ſich der ſinnbildlichen Deutelei, die uns, wie ſpäter bezeugt, auch ſpäteres Urſprunges zu ſein ſchien. Dies bewährte ſich mehr und mehr, als ich von 1776 bis 1778 die Ilias bei *Stolbergs* Uberſezung, und die Odyſſee bei der meinigen, immer ſorgfältiger durchforſchte, und mit *Klopſtock* durchſprach; zumal ſeitdem ich 1777 Erklärungen der Odyſſee niederſchrieb. An reinhomeriſche *Mythologie* ſchloſs ſich Homers *Weltkunde*, rein von ſpäteren Umbildungen. Gleich die *zwiefachen Äthiopen* am Anfang der Odyſſee veranlaſsten die Erforſchung des älteſten Begrifs vom Erdkreis, Okeanos und Himmel. Die Fläche des

Bewohnbaren ſand ſich bald. Aber die Scheibenründe blieb mir, weil ich den Herodot misverſtand, noch einige Zeit bedenklich. Bald nach dem Druck des erſten Auffazes vom Okeanos überzeugte mich die Fortdauer der Scheibengeſtalt bei Thales und den folgenden bis Hekatäos.

Proben der verdeutſchten Odyſſee fanden ſo viel Beifall, daſs aus Furcht vor dem Nachdruck die Buchhändler einen Spottpreis boten. Ich wagte den Selbſtverlag; im Frühjahr 1779 ward die Odyſſee mit Anmerkungen, zwei Bände groſs 8, für zwei Thaler den Vorauszahlenden angetragen. Ein Nachdrucker in Süddeutſchland bot ſie für zwei Reichsgulden feil; mein Geſchäft ſtockte; das aus Holland verſchriebene Papier und die neuen Lettern drohten Verluſt. Ob etwa der Kommentar die Schulmänner reizen möchte? Ich bequemte mich im Julius 1779 zu der Selbſtempfehlung, die im D. Muſeum (1779 Sept. S. 288) erſchien.

Nach Verlängerung des Termins, ſagt' ich: die Anmerkungen werden nicht, wie man zu glauben ſcheint, Bekanntes von *M. Dacier*, *Pope* und *Damm* wiederholen. „Mein Vorſaz „iſt, die Odyſſee den Deutſchen ſo verſtändlich „zu geben, als ſie Homers Zeitgenoſſen es war; „und nichts weiter. Daher fallen weg alle Spiz-

„findigkeiten und Zwiſte über Schönheiten und „Fehler des Gedichts, *alle myſtiſchen Deutungen der Göttermährchen*, und alle Vergleichungen mit anderen Dichtern, die nichts aufklären. Aber die alten Gebräuche, Meinungen und Künſte, *Homers Fabellehre*, und ihre „*Veränderungen bei den Neueren*, die *Erdkunde* und *Geſchichte* jener Zeit, kurz, was „zum Verſtehn des Gedichts erfordert wird, „denke ich, ſo weit Fleiſs und Büchervorrath „reicht, zu erklären.“ Hierzu bot ich noch eine Beilage von Sprachanmerkungen in Kauf.

Zwei Proben der *mythiſchen Erdkunde* wurden in Zeitſchriften ausgeſtellt: über Homers *Okeanos*, in *Lichtenbergs* Magazin; und über *Ortygia*, im D. Muſeum. Ich meldete dem Gönner *Heyne* die Verlegenheit, und bat um eine Anzeige zur Förderung. Angezeigt ward der erſte Aufſaz, dem Titel nach; kein Wort vom Inhalt; aber ein Bedauren, daſs ich ſelbſt von der Odyſſee abſchrecke durch die Namenſchreibung, die grundlos ſei, und lächerlich, wie die Schreibung *Jäſus* ſein würde.

Nach ſolcher Anzeige bedurft' es keiner beſonderen von Homers *Ortygia*. Die Odyſſee mit dem Kommentar blieb ungedruckt; Koſtenerſaz trug die 1001 Nacht.

Aber ich ſelbſt muſs meiner Zumutung an

Heyne lächeln. Während Ich in das mythiſche Zeitalter mit *Eratoſthenes* und *Ariſtarch* den geſchichtlichen Weg einſchlug, ging Er mit *Krates* und den nachſchwärmenden Sinnbilderern den Weg der gläubigen Fantaſie hinter *Blackwell.* Doch wollte der Nachſchlenderer Bahnbrecher ſein, indem er die *Allegorie der Fabeln*, unter dem Titel *Philoſophem* und *Symbol* der *Mythen*, ſich zueignete. Eben hatt' er eine vorhomeriſche Symbolik oder urmyſtiſche Mythologie öffentlich bekannt, in zwei Societäts-Vorleſungen, über den Urſprung der homeriſchen Fabeln 1777, und über Heſiods Theogonie 1779.

Zu ſeiner vorhomeriſchen Symbolik hatten ihm mancherlei Spiel von Kinderweisheiten geſteuert die Altväter Danaos und Kekrops aus dem heiligen Ägypten, Pelops aus Frygien, und Kadmos aus Fönike. Lauter umgefabelte Heroen der ſpäteren Pfaffenmyſtik, die der Neuling unbeſehns für die althiſtoriſchen ſich anſchwazen lieſs. Gläubigen Grammatikern nachglaubend ohne Beweis, empfahl er Gläubigen die Philoſopheme der Urſymbolik: z. B. die zwei Amboſse, die Zeus ſeiner zur Geiſselung aufgehangenen Gemahlin an die Füſse gehängt, bedeuteten ihm zwei Dunſtmaſſen aus Land und Meer; des Zeus goldene Kette, vom Olympos

(Homer ſagt, vom Himmel auf den Olympos) herabgeſenkt, war ihm ein Sinnbild der Elemente; der vollhaarige Pfeilſchüz Apollon war ein Symbol der Sonne; kurz, alles Mythiſche war ihm ſinnreiches Symbol der Urzeit, obgleich gefunden im ſpäteſten Allegorienkehricht.

Von mythiſcher Geografie aber, die mit alter Mythologie und Geſchichte zuſammenhängt, verſtand *Heyne* ſo völlig nichts, daſs er in Urzeiten vor den Sagen Homers eine Erdkugel und zwölf Monate den grammatiſchen Wizköpfen abnahm; ja daſs er des homeriſchen Weltſtroms Herſcher Okeanos durch den Meerherſcher Poſeidon verdrängt wähnte, zu gleicher Zeit, da der urpelasgiſche Titan *Helios* ſein Sonnenamt dem ſymboliſchen *Apollon* abtrat (*de Theog. Heſ.* p. 146), lange lange vor Homer, ungeachtet Homers Helios fortwährend die Sonne lenkt, und Apollon nirgends.

Das wuſst' ich wohl, und erwartete doch ein gerechtes Urtheil über das jugendliche Wageſtück, Homers Erbſagen von Gottheiten und der Welt Umfang aus ihm ſelbſt und durch Vergleichung der Nächſtfolgenden zu erklären, unbemengt mit ſpäteren Vorſtellungen und Erfahrungen. Er, der „Humane“, dacht' ich, wird die nicht unfleiſsige Erſtlingsarbeit der Prüfung würdigen, und vielleicht der Aufmunterung; er wird, wo ihm der Weg unrecht dünkt, den Zutraulichen mit Glimpf zurechtweiſen; auf keinen Fall wird er dem Schuzſuchenden die Gefahr vermehren.

Mein Gönner verfuhr anders. Er betrachtete bloſs die ſonderbare, zum Theil ſogar grundloſe Namenſchreibung, die abſchrecke von meiner Odyſſee. Ob man denn nicht auch unſeren Heiland *Jäſus* ſchreiben müſſe? wo denn der Erweis ſolcher Sonderbarkeit?

Ein ſo gezeichneter Hang zum Sonderbaren verhieſs gleich Sonderbares auch in der geografiſchen Abhandlung. Ich gebe ſie buchſtäblich in der Beilage A.

Homers Erdkreis war mir ſchon eine Fläche vom öſtlichen Faſis bis zur weſtlichen Meerenge nahe hinter Thrinakia; den Rand ſüdwärts am Okeanos bewohnten ſonnige Äthiopen vom Aufgang zum Niedergang, und nordwärts nächtliche Kimmerier. Noch aber ſcheut' ich die von Herodot verſpottete Scheibenründung mit dem umkreiſenden Strom Okeanos. Ich lieh meinem Homer Herodots äuſseres Meer, einen Ocean in ſpäterer Bedeutung; und den Namen Okeanosſtrom beſchränkte mein Wiz auf die ſtrömende Meerenge. So gewann Homers kleiner Erdkreis, wie Herodots gröſserer, eine unförmige, nicht gleichſam gedrechſelte Scheibenründung, im weiten Weltmeer, unter dem metallenen Himmelsdach: welches, am dieſſeitigen Geſtade vom Atlas unterſtüzt, jenſeits auf des Tartaros Mauer aus gleichem Göttermetalle ruhte. Mein Aufſaz war ein ſchüchterner, dem Ziele nur annahender Verſuch, das Bild der homeriſchen Welt zu faſſen; aber als erſter Verſuch ſeit Jahrhunderten der Mönchsbarbarei, wohl werth einiger Aufmerkſamkeit, und nicht ſo ſchnöder Abfertigung.

Über die Namenſchreibung im Homer glaubt' ich mit *Heyne* ſeit zwei Jahren beinah einig zu ſein. Er verlangte im Mai 1778 (D. Muſ. 1780. B. 2. S. 243.), als ich ihm *Stolbergs* Ilias geſandt, nicht *Jupiter*, *Neptunus*, *Venus*, *Minerva*, *Sol*, *Pluto*; ſondern Homers eigene Namen, und zwar nach erasmiſcher Ausſprache. Er verlangte ευ durch *eu*, υ durch *ü*, φ durch *f*, αι durch *ai*, ſ. w. ausgedrückt: *Achilleus*, *Odüſſeus*, *Aias*, ſogar *Foibos* (S. 253). Nur bei αυ war ihm zweifelhaft, ob der Hund *au* oder *av* belle. Und der Schafe Zeugnis für η *ä* verwarf er dem Erasmus mit dieſen Worten (S. 250): „Das Βῆ βῆ kann nichts beweiſen; denn alte Schöpſe ſprechen es dunkel, „jüngere hell aus." Er verlangte die Ausſprache *e*; und berief ſich auf Ἰησοῦς, welches wir *Jeſus* ſprechen, nicht *Iäſuhs*.

Heyne zuerſt erhorchte den helleren Schöpſenlaut; Heyne zuerſt bewies altgriechiſche Ausſprache mit neukirchlicher, wonach Homers εὐαγγέλιον wie *Evangelium*, folglich, was er verwarf, *Achilleus* wie *Achillevs*, lautete.

Eigentlich war die Frage: Muſs die erasmiſche Ausſprache des Altgriechiſchen auch in verdeutſchten Namen ſtrenge befolgt, oder für deutſches Ohr und Auge gemäſsigt werden? Mir geſiel Annäherung zu gewohntem Klange, wie *Föbos*, *Troja*, *Ajas*; und ſpäter (N. D. Muſ. 1790. Jan. S. 2.) zu gewohnter Schrift, wie *Odyſſeus*, *Kyklop*, auch *Helios*, *Herakles*, *Here* oder *Hera*, *Demeter:* weil unſer *ä*, ein Umlaut von *a*, in Endung und Anhäufung uns beläſtigt. Jede Abweichung vom Herkommen ſtöſst auf Unfügſames, man nähere ſich der Vernunft, oder dem alten Misbrauch. Nekkerei kann man bei jeder Wahl anbringen; auch in der Rechtſchreibung des Deutſchen, die aus Verwöhnung langſam zur Vernunft fortſchreitet.

Als *Heyne* der aufgebürdeten Lächerlichkeit Zurücknahme mit Stolz weigerte, klagt' ich öffentlich (D. Muſ. 1780. Sept. 238) über die wegwerfende Titelanzeige einer Probeſchrift, die, wenn auch ſchwach, einen wichtigen ſeit Strabo vernachläſſigten, und dem Anzeiger ſelbſt fremden Stof behandele. Dann (S. 243) erwog ich die Gründe der fraglichen Namenſchreibung, und hob die Beſorgnis für den Heiland *Jäſuhs* oder *Jäſus*.

Heyne beginnt perſönliche Vorwürfe.

Heyne ſchwieg. Aber *Lichtenberg* ſpottete im G. Mag. 1780. St. 6, und im Taſchenkalender, daſs Jemand *Herr Jäſus* ſchreiben wollte. Nichts von meiner Seite hatte den Mann gereizt.

Lichtenberg war zu meiner Zeit nicht in Göttingen; im Jahr 1778 empfing ich ſeinen Beſuch in Wandsbeck. Als ich die Abhandlung eingeſandt, ſchrieb er am 16. Febr. 1780: „Für „den ſchönen Aufſaz für das Magazin danke „ich Ihnen gehorſamſt; er ſoll, wo möglich, „in dem zweiten Stück erſcheinen, weil es auch „Hr. *Forſter* wünſcht, der eben hier war, als „er ankam, und ihn geleſen hat. Ich verſichere „dabei aufrichtig, daſs mir alles, was von Ihnen kommt, ſehr erwünſcht ſein wird; wenn „ich auch gleich nicht allemal im Stand ſein „möchte, einen ſo baldigen Druck zu verſprechen, als dieſesmal.“ Er unterzeichnete auf die Odyſſee, und wollte ſammeln; er ſandte mir noch ſpäter *Gesners* Abhandlung *de electro.* Woher die plözliche Feindſeligkeit?

Der *Herr Jäſus* ward abgewieſen (D. Muſ. Mai 1781). Hierauf erlieſs *Lichtenberg* ſeine Schrift über *be* und *bä* (G. Mag. 1781. St. 5), worin ich nicht bloſs lächerlich, ſondern verächtlich ſein ſollte. Ich war der Lächerliche, der den Schaflaut *be* ungeſtimmt in *bä*, und die Jugendgöttin *Hähbäh* angeblöckt. Ich war verächtlich, als kleinſtädtiſcher Schulfuchs ohne Gelehrſamkeit und Geſchmack, als Bardengenoſs *Klopſtocks*, als Verdeutſcher der Odyſſee, als Genieflegel, und, durch meine Vertheidigung, als niedriger Pflichtverlezer gegen den Lehrer und den Freund.

Hiervon gab *Heyne* ſogleich (G. Anz. 1781. St. 43) eine behagliche Anzeige, ohne Misbilligung, ſelbſt des Tons, und wiederholte die Unwahrheit: ein neuerer Deutſcher habe die altgriechiſche Ausſprache entdeckt, und Hebe durch *Hähbäh* ausgedrückt, et ſ. p. In dieſem, *Und ſo weiter*, war auch die verlezte Pflicht gegen Lehrer und Freund begriffen. Worauf *Heyne* an *Boie* ſchrieb: Wenn ich nicht ſchwiege, würd' er ſeine Verbindung mit mir bekannt machen.

Meine *Vertheidigung* im D. Muſeum (Merz

1782) gab das Verdienſt, genauer als Erasmus den Schaflaut beſtimmt zu haben, dem Entdekker *Heyne* zurück. Gegen den Vorwurf niedriger Pflichtverlezung erwiedert' ich (S. 240): Eine Hohnneckerei zum Schaden hab' ich wiſſenſchaftlich abgelehnt. Mein Lehrer und Freund war *Heyne* niemals; und hier hat er weder als Gelehrter noch als Wohlwollender gehandelt.

So der Unwahrheit und der Anſchwärzung beſchuldigt, muſste *Heyne* ſelbſt an das Licht hervortreten, und ſich rechtfertigen. Er ſchwieg.

Lichtſcheu aus dem Dunkel erlieſs *Heyne* die durch *Boie* mir angedrohete Bekanntmachung, welche der geteuſchte Sachwalter *Lichtenberg* im G. Magazin (1782. St. 1) ſo vortrug: „Herr Voſs war nach dem Zeugniſſe ſeines Freundes Boie ein Bauerjunge. Auf Hr. Hofr. Heyne's Fürwort ward er, der Dürftige und Hülfloſe, hier zwei Jahre gefüttert, und genoſs dabei deſſen Unterricht. Und als er Göttingen verlieſs, und ſich zu ſezen trachtete, verſah ihn Hr. Hofr. Heyne väterlich mit Zeugniſſen, die in allen Hauptſtädten von Europa reſpectirt worden wären, noch bis nach Otterndorf hin."

Unwahr in jedem Saz! durch *Heyne's*

Schuld, des Hinterhältigen. Aber wiſſentlich unwahr erzählt *Lichtenberg* die Veranlaſſung des Streites: „Hr. Voſs war kaum von Göttingen weg, ſo lieſs er einiges ins D. Muſeum „einrücken, wovon er eine umſtändlichere Anzeige, als einem Journal bei Anzeigung eines „andern erlaubt iſt, erwartete oder verlangte. „Dies that Hr. Heyne nicht. Als indeſſen einmal geſagt wurde: es wäre Schade, daſs er „die homeriſchen Namen ſo verſtelle, ſo entbrannte ſein Zorn."

Heyne's Pralerei mit Lehren und Wohlthaten.

Meine ausführliche *Ehrenrettung*, die ein Rechtskundiger, der Juſtizrath *Trede* in Eutin, geleitet, erſchien im D. Muſeum, April 1783. Man ſehe die Beilage B. Wagten die Gegner Widerſpruch, dann ſollte die Sache vor das bürgerliche Gericht. Beide ſchwiegen, der heimliche Ehrverlezer mit dem unvorſichtigen Wortführer. Einen Injurienproceſs fürchtend, ſchwiegen ſie zu den öffentlichen Beweiſen der Verleumdung.

Heimlich ward ausgeſprengt, ein zerſchmetternder Gegenbeweis käme nächſtens. Es kam keiner. Nun hieſs es, man habe Mitleid. *Lichtenberg* hat zu Freunden von mir Achtung für mich, den Tapferen, geäuſsert. Warum nicht öffentlich ſeine leichtgläubige Hize bereut? Was hielt ihn?

Bei dem Thatbericht meiner *Ehrenrettung* fragt wol mancher: Wie kann ein Kundiger des alterthümlichen Menſchenwerthes zum Vorwurf machen dunkele Geburt und Armut? Armut mit durchſezender Kraft iſt Segen, wie häufig Unſegen iſt ſchlaffer Reichthum. Horaz war Sohn eines Freigelaſſenen, Epiktet ein Knecht, Luther ein armer Bergknapp. War Voſs wirklich ein Bauerjunge, der vom Pflugacker zu edlerem Ackerbau ſich hinaufgearbeitet; nicht Schmach gebührte dem Selbſtveredelten, ſondern Lob. Pöbelnatur winkte wol auf den Juden, auf den dürftigen Judenjungen zurück, von *Mendelſohn*. Auch *Heyne* dachte ſo pöbelhaft? Er, durch Horaz und Epiktet begeiſtert? Er, der Humane? Er, der ſelbſt eines armen Leinwebers Sohn ſich gerühmt?

Ich, kein Bauerſohn, kein Dorfzögling, trachtete früh nach Buchkenntniſſen und Wiſſenſchaft. Man wolle die Beilage C nachſehn. Seit dem zwölften Jahr als Unterlehrer gebraucht, ward ich im achzehnten Hauslehrer eines angeſehenen Landedelmanns. Mit kleinem Erwerb kam ich Oſtern 1772 nach Göttingen zu *Boie*, der mir Lehrſtunden bei jungen Engländern, und, ohne *Heyne's* Mitwirkung, den zweijährigen Freitiſch von Michaelis 1772 bis 1774, verſchafft hatte. Erſt um Johannis wagt' ich Selbſtgrübler den groſsen *Heyne* zu beſuchen. Er fand mich Betroffenen reif für die Ilias, zu deren Reſt er mich freundlich einlud, und ſelbſt für das philologiſche Seminarium.

Hier mit *Hölty* mich anſtrengend, glaubt' ich manchmal, wo ein grammatiſcher oder poetiſcher Sinn mir anders vorkam, durch beſcheidene Freimütigkeit zu gefallen, und misfiel. Es ward auf Schöngeiſterei geſtichelt, auch wol geſtachelt; ſogar auf die Schöngeiſter *Leſsing* und *Winkelmann*, deren Rechtfertigung in einem vorgeleſenen Seminar-Schriftchen mir doch *Heyne* gutmütig hingehn lieſs, nur am Ausdruck ändernd. Nach anderthalb Jahren zu Oſtern 1774 wurden wir, als Unfleiſsige mit Recht, geſtrichen. Denn auch die ſtachlichten und kernloſen Collegia vernachläſſigten wir, lieber fleiſsig für uns. Oft hatt' er in die Lehrſtunden, zulezt in den *Culex*, wo Kritik und Poetik zu erlernen ſei, uns durch *Boie* zurückgelockt, und oft geweiſſagt: Aus den Faulenzern wird nichts! Umſonſt; die Feldhühnchen entflohn der vorſcharrenden Gluckhenne des Meierhofs. Als ich endlich gegen Gewalt mich aufgelehnt, klagt' er in den Achzigern dem lieben *Ebert*: Schon hier war der Voſs ein Querkopf!

Heyne's gütige Einladung in ſeine Privatcollegia, und die Aufnahme in das Seminar, empfand ich mit herzlicher Zuneigung. *Hölty* und *Voſs* waren nicht ohne Gefühl für Gutes; unſere Dankbarkeit zu feſſeln, war ſehr leicht. Er, der Abgeartete von *Erneſti*, den er gern anzwackte, mochte ſchwach in der Grammatik ſein; er mochte für die Geiſter des Alterthums, die wir klarer als durch wortreiche Dolmetſcherei zu verſtehn wünſchten, ein uns unerreichbares Entzücken äuſsern; er mochte mit ewigem Hem! Hem! dorthin und dahin dolmetſchen, und Nuzanwendungen umherſtreun. Hätt' er nur etwas franker und unmaſsgeblicher gelehrmeiſtert, freiſinnigen Trieb nach Einſicht geachtet und ſanft gelenkt, und Begeiſterung für eben das, was die Alten begeiſterte, nur nicht verſpottet, und ins Lächerliche verdreht mit Grobheit!

Jezo muſs die vorgeworfene Wohlthat nach gemeinem Werthe geſchäzt werden. Ich habe vier Privatcollegia zum Theil angehört: nämlich, nach Johannis 1772 Bruchſtücke der Ilias, weiter vom Homer nichts; vom Pindar, deſſen Herausgabe ich veranlaſst, über die Hälfte hin; von zwei anderen den Anfang. Für dieſen Genuſs und die Seminarübungen hab' ich Ausgeſtoſsener zu Oſtern 1775 beim Abſchiede gedankt; und im Jahr 1781, da *Heyne*, nach entehrenden Angriffen, ſeine Verbindung mit mir bekannt zu machen gedroht, hab' ich ſchnell, ſolcher Mahnung zuvorkommend, zwölf Thaler als Honorar eingeſandt, laut einer von *D. Miller* unterzeichneten Quitung des Armenhauſes, wo die Wohlthat gründlicher wohlthätig ward.

Eine werthere Wohlthat aus der Verbindung mit *Heyne* kommt mir in Erinnerung. *Hölty* und ich haben einmal an *Heyne's* Tiſche geſpeiſt, bei luſtigem Geſpräch über deutſche Dichter. Die Hofräthin *Heyne*, ehrwürdig an Seel' und Geiſt, *Käſtners* Freundin, hatte durch *Boie* von unſern geſellſchaftlichen Schnurren gehört. Wir begegneten ihr auf dem Wall, als im Wandsbecker Boten eine petrarchiſche Bettlerode den Ton der Empfindſamkeit nachſpottete. Die Poſſe gefiel ihr ſo, daſs ſie uns als Mitſchuldige zum Thee einlud, und, da die Zeit unter Scherzen verſtrich, zum Abendeſſen behielt: wo die Nebenperſon *Heyne*, hausväterlich im Jäckchen, ein artiges Wort mitſprach. Das geſchah im Spätſommer 1774, nach der Ausſchlieſsung vom Seminar.

Die Wohlthat des Seminars hatte der Staat Würdigen beſtimmt; und *Heyne* war ſo gut, uns für Würdige zu nehmen. Unter *Matthias Gesner*, der das Seminar und die Deutſche Geſellſchaft anordnete, hätten wir Würdige zu ſein nicht aufgehört. Jezt war mein geiſtiger Gewinn klare Einſicht, welchen Weg in das Alterthum man vermeiden müſſe. Der leibliche Gewinn betrug für anderthalb Jahre 75 Thaler, gegen die Verpflichtung zu einem hannöveriſchen Schulamt. Und die hab' ich erfüllt, wie meinen Hadelern noch in ererbtem Andenken ſchwebt, nicht als Unwürdiger.

Völlig erdichtet ſind die wohlthätigen Zeugniſſe, mit welchen, als ich Göttingen verlieſs, mich *Heyne* väterlich ſoll verſehn haben. Ein einziges Zeugnis erbat ich mir im Winter auf 1777, daſs ich der zweiten Schulſtelle in Hamburg würdig ſei; aber von den Götziſchen Wahlherrn ward es nicht „reſpectirt". Hiermit begann ein freundſchaftlicher Briefwechſel, den im Jahr 1780 *Heyne* durch die ſchnöde Anzeige meiner altgeografiſchen Abhandlung geendigt. Otterndorf wählte mich im Spätſommer 1778 zum Rector, bloſs auf die Empfehlung von *Büſch*. Später erfuhr einer der 63

Wählenden, daſs *Heyne* dem Hadeler *Meiners* mich gelobt hatte.

Das ſind die väterlichen Lehren und Wohlthaten, die, wie behauptet ward, mich verpflichteten, öffentliche Mishandlungen ſtillſchweigend zu erdulden. Mein Wohlthäter durfte auf Vertilgung ausgehn; mich vertheidigen, war Undank.

Heyne verſucht Wettkampf um alte Geografie.

Schuldig der Verleumdung zu ſein, dieſen Beweis ertrug *Heyne*, den Injurienproceſs ſcheuend. Er kühlte ſein Mütlein durch Anzwackungen meiner Odyſſee, die im Jahr 1781, obgleich ohne Kommentar, Unterſtüzung und Lob gefunden. In der *Epiſtola ad Tychſen* 1783, wo er ſeinen Homer ankündigte, heiſst es p. XIX: „Die ganz unnüze Mühe, neuere „Überſezungen zu vergleichen, werde billig „von allen ausgeklatſcht." Und p. XX: „Es „laſſe ſich auch eine Ausgabe Homers für jeden „aus dem Volke denken, worin unzählige ge„meine, den Gelehrten anſtinkende Sachen er„klärt würden. So eine könne den Schulen „dienlich ſein, oder den gelehrten Männern,

„die den Homer in die Mutterſprache überſezen.“ Ähnliches erſcholl häufig.

Aber zu Homers erklärender Ausgabe ſchien ihm doch etwas *homeriſche Geografie* und *Mythologie* kaum entbehrlich. Und woher ſolche nehmen? Zumal das homeriſche Bild vom Erdkreis, welches *Voſs* zu finden verſucht, und bei ſeiner Odyſſee, wenn nicht ausführlich, doch in kurzen Anmerkungen bezeichnet hatte.

Ihm den Fund abnehmen, als ſei er des Lehrers Eigenthum? Ja, hätte der Querkopf nur gehört, was der Lehrer bei der Odyſſee für Erſcheinungen angedeutet! Ja, hätt' er nicht ſelbſt dem Lehrer Unkunde der mythiſchen Geografie gezeigt! Wohlan! ermutigte ſich der Lehrer. Was *Voſs* über Pindars Argonautenfahrt im Jahr 1780 gegen *Heyne* geſagt hatte, das nahm im Jahr 1783 *Heyne* bei Apollodor (I, 9, 21) in Empfang als Seines. Jedoch das Ganze hinwegzuheben, war ſchwer; er muſste ſich ſelbſt was Göttingiſches erzielen.

Es lebe die Politik! Junge Mitbürger der Unſerigkeit wurden ſeit 1786 durch Prämien angefeuert, in achtmonatlichen Nebenſtunden geografiſche Auszüge zu fertigen, und geſtärkt durch eine Wintervorleſung über Homers Schifverzeichnis. Die Geſtalt des Umfangs ward im

Inneren geſucht; für Geografie boten ſich chorografiſche Jugendübungen, in welchen Homers Gegenden, wie bei *Blackwell*, auf neuerer Karte gezeigt wurden, natürlich mit des Odyſſeeverdeutſchers pflichtmäſsiger Abfertigung. *Heyne's* lobpreiſende Anzeigen tönten in allen Nachhallen durch Deutſchland. Was die Alten *Geografie* nennen, bemerkte keiner; es zu verheimlichen, blieb Pflicht bis auf den heutigen Tag.

Heilig den frommen Lehrlingen, wenn auch gegen Vernunft, war die Lehre, die der Meiſter ſeit 1777 (*comm. de fab. Hom.* p. 33) gelehrt hatte: ſchon bei Homer ſei eine Erdkugel mit zwei durch ein Oceanmeer geſchiedenen Erdkreiſen, dem nördlichen und dem ſüdlichen; und zwar angedeutet in ſymboliſcher Sprache des Uralterthums. Dieſes aus dem Makrobius angenommene Kind ward von dem Pflegevater erſt in der Ausgabe Homers verſtoſsen bei Il. XVIII, 478 und 481; obgleich er bei Il. VIII, 18 ſein Findelhäuschen, jene *commentatio*, nicht zu bereuen vorgab. Nun erſt glaubt' er, ſtatt Homers urſymboliſcher Erdkugel, eine Fläche mit umkreiſendem Okeanos zu ſehn; in der Haſt vergeſſend, wem er die Anſicht des ſo gerundeten Erdkreiſes zu danken habe. Er bemerkt: *Orbis terrarum for-*

mam rotundam, clipeiformem (*Tom. VII. p.* 588); *circumdat terram Oceanus in amnis morem, ex antiquorum opinione* (*p.* 590). Er wundert ſich (p. 521), daſs man auf dem Schild eine Erdkugel mit fünf Zonen geträumt, *ſphaeram terreſtrem Homerica aetate jam notam!*

Anders wars in den glorreichen Tagen der Göttingiſchen Kämpfſpiele. Damals, wie der Preisertheiler im Jahr 1775 bei Virgils *Aen.* VII. *Exc.* I. gelehrt, reichte der homeriſche Oceanus von Circe's Inſel hinter Sicilien bis zum Norden hinauf; dorthin kamen die Argonauten von Kolchis durch den Tanaïs oder den Iſter. Hierbei erinnert die Ausgabe 1803, ſo denke er noch. Gleichwohl hatt' er bei Apollodor 1783 von mir angenommen, die älteſte Sage laſſe die Argonauten nicht durch den Tanaïs in den nördlichen Oceanus ziehn, ſondern den Faſis hinauf in den öſtlichen, und dann ſüdwärts. Den empfangenen Oſt-Oceanus hinter Kolchis empfing der Kampfſpieler *Schönemann* für die Preisſchrift *de Geographia Argonautarum* 1788, wo, nach der Heyniſchen Anzeige (G. A. 1789. S. 491), neuere Gelehrte finden konnten, „die Vorſtellungen der Alten vom „Ocean im Ganzen und Zuſammenhang richtiger zu faſſen."

Freundlicher Leſer, faſſ' einmal dieſen Oceanus aus Heyne-Schönemanniſcher Vorſtellung (*Schönem.* p. 22 — 25). Oceanus, lehren ſie, heiſst im Oſten das ſchwarze Meer, welches, nordwärts über Kleinaſien und Thraciens ſchmalen Streif hinweggehend, bis an die Weſtſeite von Epirus und Peloponneſus reicht, weiter im Weſten heiſst Oceanus das tyrrheniſche Meer um Circeji; dem ſich anſchlieſsend, läuft der Süd-Oceanus auswärts um Libyen, und dann um Aſien hin, bis in die Gegend des kaſpiſchen Meers, wo er mit dem Oſt-Oceanus, dem ſchwarzen Meere, zuſammenflieſst. Kannſt du in den Kopf es faſſen, dieſes Göttingiſche Muſterbild des Oceanus und des umfloſſenen Länderkreiſes, welches dir vorzuzeichnen die Göttinger ſich wohl gehütet? Kannſt du es reimen mit Homer? mit Heſiod? mit wem es auch ſei?

Achtlos ſolches Lehrdünkels, trat zu Michaelis im beſcheidenen Muſenalmanach für 1789 mein ſelbſterrungenes Bild des altgriechiſchen Erdkreiſes hervor, als Einleitung zu Heſiods Gemälde vom Weſtende der Welt, S. 56 — 69. Jene im Jahr 1778 gefundene Fläche, vom Faſis bis zur weſtlichen Meerenge, gewann durch anhaltenden Fleiſs ſchon im Winter auf 1782 die mythiſche, von Herodot geleugnete

Scheibenründung unter dem runden Himmelsdach, umkreiſt vom mythiſchen Weltſtrom Okeanos, der, im Weſten der nördlichen Halbſcheibe quellend, im Oſten zum Meer abwärts den Faſis ergoſs, und am Atlas nahe dem Urborn in das tiefere Meer ausmündete. Mehreres kurz berührtes ward bei Virgils Landbau 1789 umſtändlicher entwickelt, und in der Vorrede S. VII — X die Rathloſigkeit der Göttingiſchen Kampfübungen gezeigt. Aber es gab, und —

> Es giebt ein Volk, das man nie hören wollte,
>   Und immer hört:
> Das iſt ein Volk, das immer lernen ſollte,
>   Und immer lehrt.

Noch ein Verſuch ſchien nöthig, den redſeligen Lehrer ſamt den vielſtimmigen Lehrlingen zu beſchwichtigen. Ein Aufſaz im Neuen D. Muſeum 1790. St. 8 bedeutete den Allerweltslehrer mit der möglichſten Deutlichkeit, daſs chorografiſche Auszüge keine Geografie gewähren, und zeigt' ihm von Homer herab die wechſelnde Geſtalt der Erde nach den Begriffen des Alterthums.

Es ſchien beinah, meine Vorſtellung von altgriechiſcher Geografie könne wahr ſein; und *Heyne*, der Wahrheitsfreund, fühlte ſich angezogen. Bald war ihm, als hätt' er die Vorſtellung längſt gehabt unter mehreren; und was er vermutete, ward Gewiſsheit. Im Jahr 1792 nahm er den Gedanken der homeriſchen Geografie, den ich bearbeitete, förmlich in Beſchlag.

Bei Wernsdorf Avienus ward in den Göttinger Anzeigen, 1792. St. 20. S. 191, bemerkt, wie weit die Aufklärung „der alten und der fabelhaften Erdkunde" gediehn ſei, „ſeitdem *Gatterer* und *Heyne* ihre Schüler auf dieſen Theil „der Gelehrſamkeit aufmerkſam gemacht, und „ſeitdem weiterhin die Preisaufgaben den Eifer „noch mehr erwärmt haben."

Dies Lob ſchien andere zu treffen, nicht den unfleiſsigen Schüler *Voſs.* Aber S. 196 ward er als vorzüglich aufmerkſamer Schüler gelobt, neben dem Kampfſieger *Schönemann.* „Seitdem der Rec. ſeine Zuhörer, inſonderheit bei „Erklärung der Odyſſee, auf Unterwelt, Ocean, „und Grenze des Weſten bei den Alten, aufmerkſam gemacht hatte, ſind dieſe Gegenſtände inſonderheit von Hrn. *Schönemann* und „*Voſs* auf verſchiedenen Wegen erläutert worden."

Heyne hatte nach 1789, da meine Ausgabe von Virgils Landbau erſchien, wieder auf Undank für Lehr' und Wohlthat, und auf bäueriſche Rohheit, mit vorſichtiger Scheu gewinkt; und im Jahr 1791 hatten die Misurtheiler mich zu einer neuen Verantwortung genöthigt, in der Schrift über Virgils Landgedicht, S. 126—142. Der Anſchwärzer, zu den urkundlichen Beweiſen ſtillſchweigend, hatte gleich darauf in der Vorrede ſeiner *Additamenta ad Pindarum* 1791 geſagt: „Gewiſſe Anmerkungen übergehe er aus Furcht vor Mishandlung; er wolle „des Manns Namen nicht einmal nennen, dem „er ehmals Wohlthäter und Vater geweſen ſei." — Die ſelbigen Anmerkungen, deren anſtändigen Ton er ehmals in den Göttinger Anzeigen 1779. S. 789 mit Vergnügen wahrnahm!

Jenes ſo eingeleitete Lob muſst' ich mit Strenge zurückweiſen: *A. L. Zeit.* 1792. *Int. N.* 42. Man leſe die Beilage D. Dem Lobenden ward geſagt, daſs ich bei ihm nichts über Odyſſee und alte Erdkunde gehört, daſs er, unkundig der fraglichen Wiſſenſchaft, ſeit meinem erſten Verſuch über den Ocean mich lächerlich und verächtlich zu machen geſtrebt durch Spaſs und entehrende Unwahrheit, und daſs er, nach zwei unbeantwortlichen Ehrenrettungen, die dritte mir abnöthige. Der Überwieſene ſchwieg abermals, ſeinem vielſtimmigen Anhange vertrauend; und nicht lange, ſo war auch der dritte Ruf des Beleidigten übertönt.

Welcherlei Bild nun der alten Geografie ſollte der ſinnreiche Mann in ſeiner Ausgabe Homers, als das ächthomeriſche, kraft ſeines Lehrorakels, feierlich zum Geſez erheben, für die Lehrlinge ſeines Mundes und deren Nachlehrlinge? Das erwieſene von *Voſs*, dem Ableugner der Lehrlingſchaft? Oder das fantaſtiſche von Sich und dem unentarteten *Schönemann*, deſſen Preisſchrift er jenem zur Beſchämung vorgehalten? Ach! ſeufzte ſein jezt verſtändigtes Ich, wäre doch mein Schönemanniſcher Oceanus nicht ſo ganz ungereimt! oder wäre dem anderen nicht ſo ſchwer beizukommen! Noch wuchs die Verlegenheit im Jahr 1794, als *Voſs* in den Mythologiſchen Briefen (I, 10) den Lehrmeiſter *Heyne* ſamt den Lehrlingen zu einem altgeografiſchen Kampfſpiel um des Odyſſeus Fahrt mit einer Prämie von hundert holländiſchen Dukaten einlud. Jedoch ſein Lehrorakel erſah einen Ausweg.

Denn im Jahr 1795 erſchienen *Wolfs* glänzende *Prolegomena* mit der ernſthaften Behauptung, Ilias und Odyſſee ſein aus verſchiedenen Stücken des geſangreichen homeriſchen Zeitalters, welches an zweihundert Jahr' um Lykurg begreiſe, zuſammengefügt worden nach Piſiſtrats Anordnung; geſchickt freilich, doch ſo, daſs ſeines Gefühl noch manche Nath fühle.

Wolf hatte bei Heſiods Theogonie 1784, nach herſchender Art ſich dem Machthaber Lobes und Unlobes zu empfehlen, den Lehrmeiſter*) *Heyne*, der ihm lieber als ſein Augapfel ſei, feierlich bekannt (p. 143), den herlichſten Duumvir nebſt *Ruhnkenius* (p. 5), den vortreflichſten Mythologen, deſſen Deutungen im Heſiod er ſämtlich aufnahm, ſelbſt (p. 100) den Helios-Apollon mit Euſtathius bezeugend. Der bald ſelbſtändige *Wolf*, zu Ariſtarchs natürlichen Anſichen gekehrt, verſpottete jezt (*Proleg*. p. 278) den Träumer Krates mit ſeiner Schulweisheit, die er in Homers Erd' und Himmel geſehn, und mit der ſinnbildlichen Fabeldeutung, daſs z. B. Apollon eins ſei mit Helios. *Heyne* verſchmerzte dies; weil ihn die Lehre vom Vielhomer ſo einnahm, daſs er ſie ſchon immer gelehrt zu haben verſicherte.

Auch *Wolf* alſo hatte Lehr' und Beweis ſeinem Lehrer und Wohlthäter entwandt. Solchen Vorwurf durfte *Wolf* ſo wenig, als *Voſs*, erdulden. Er bewies, daſs *Heyne* von jeher

---

*) *Wolf* hatte nur zwei Kollegia bei *Heyne* gehört, doch, wie er mir geſtand, anhaltender, als ich meine vier. Der Zutritt zum Pindar war ihm verſagt worden, und barſch. S. *Wolfs* Briefe an *Heyne*, p. 97.

bis jüngſt den gewöhnlichen Homer bekannt habe; er rügt' ihm die ähnliche Beſiznahme des Voſſiſchen Oceanus: *Fünft. Br. an Heyne.* Und der Eitele ſchwieg, nicht beſchämt, ſondern ſchamlos.

In den ſelbigen Briefen (p. 126) bewies *Wolf*, wie unſtatthaft, wie lächerlich, *Heyne's* für eigenen Fund ausgeprieſene Lehre von vorhomeriſchen Philoſophemen ſei. O das wuſste der Fundkünſtler ſchon vor den Mythologiſchen Briefen von ſelbſt.

Aber wie laut man: Halt! halt! dem Erfindungsreichen zurief, ſtillſchweigend trug er den Fund hinweg. Und welch ein köſtlicher Fund war ihm die Vielhomerheit! Nun konnte jedem Homerkopf eine beſondere Meinung geliehn werden, ein beſonderer Fund aus des Lehrkopfs vielſchichtigen Rumpelkammern. Denn in jenem homeriſchen Zeitalter, wie es *Heyne* gefaſst, walteten nicht über Welt und Gottheit durchgehende Zeitbegriffe, die allmählich in des heſiodiſchen Zeitalters erweiterte Weltkenntniſſe und eingewanderte Prieſtermeinungen ſich verloren. Nein! ſagt der Lehrmeiſter: ſo viel Köpfe, ſo viel Sinne! Der eine Homerſänger dachte die Welt ſich ſo, der andere ſo; und das lauſchende Volk, obgleich durch immer regeren Landverkehr und kühnere

Seefahrten gewiziget, dachte gar nichts bei den widerwärtigen Fantaſiebildern.

Nicht wenig Spaſs wahrlich hat dem Anzeiger der Heyniſchen Ilias (*Jen. A.L.Z. Mai* 1803) gemacht dieſe holdſelige Verwirrung. Dennoch mag wol in altgläubigen Schulen der Heyne-Schönemanniſche Gaukelſpuk noch getroſt umgehn, und in anderen die alte Geografie ſelbſt wie ein flatterndes Spiel der Einbildung verſchmäht werden. Gut Ding hat Weile.

Heyne's Wettkampf um alte Mythologie.

Eben ſo keck erſchlich *Heyne* ſeit 1777 den Ruf *alter Mythologie*, durch Beſiznahme der kratetiſchen Urweisheit, worin alexandriniſche Myſtiker und Grammatiker, und deren Nachtrab, zulezt *Blackwell* und *Damm*, herumgewirtſchaftet. Vorige Sinnbilderer hatten das Ding *Allegorie der Fabeln*, und *Benjamin Hederich* in ſeinem unverächtlichen Handbuch *anderweitige Deutung*, genannt. *Heyne* nahm für das gangbare Wort *Allegorie* von den Grammatikern die gleichbedeutenden Wörter *Symbol* und *Philoſophem*, und für *Fabeln* von dem Holländer *van Swinden* das Wort *Mythen* in Beſiz. Durch glückliches Einſangen dieſer Fündlein ward die alte kratetiſche Sinnbildnerei eine neuerfundene Wiſſenſchaft, *ſymboliſche Mythologie:* deren kindliche Urphiloſopheme über Naturerſcheinungen, den altgriechiſchen Waldhorden zur Wizigung, fromme Einwanderer aus dem thieranbetenden Ägypten in frühzeitigen Meerſchiffen, aus dem Schacherlande Fönike, und aus dem barbariſchen Frygien, zugefördert.

Wir geben zu, daſs *Heyne*, obgleich Überſezer und, wie man geſagt, Berichtiger eines engliſchen Geſchichtbuchs, von dem älteſten Völkerverkehr mit Griechenland ſehr wenig, und dies wenige ſehr verkehrt, wuſste. Sein Schüler *Heeren* hat mit ſchulwürdigen Ideen es beſcheinigt. Doch Jahrhunderte vor Troja's Fall einen Ägypter Kekrops nach Athene's Burg, einen Ägypter Danaos nach Argos, ſchiffen zu ſehn, ohn' einige Ahnung der Ungereimtheit, dazu war *Heyne* wol kaum blödſichtig genug.

So gefundene Urideen trug *Blackwells* Fuſsfolger *Heyne* den Lehrlingen als eigene Lehre vor, und ſtempelte ſie mit neugefundener Betitelung. Einer der empfänglichſten Lehrlinge, *Martin Hermann*, ſchöpfte die zuſtrömenden *Symbol-Mythen* mit raſtloſem Kiel in ſein Heft, und fertigte daraus ein *Handbuch der Mytho-*

logie. Im Jahr 1787 trat der erſte Band an das Licht mit Homers und Heſiods Mythen, und 1790 der zweyte mit den lyriſchen: beide vom Erfinder *Heyne* ſelbſt in zwei langen lobpreiſenden Vorreden angekündiget, dann in zwei langen Lobpreiſungen aus den Göttingiſchen Anzeigen geſegnet, und ſtracks vom nachhallenden Jubel aller Recenſirinnungen bewillkommt.

Wie anders? Hatte doch der Oberkritikus *Heyne* das Heyne-Hermanniſche Werk ihnen vorrecenſirt. In der zweiten Recenſion rühmt er: es ſei ein Werk ohne Hypotheſe, nachdem bis dahin faſt nur Seher und Träumer dies Fach behandelt; deswegen müſſe man beim Leſen der alten Dichter es immer neben ſich liegen haben: G. Anz. 1790. S. 1515. Unſere Landsleute, ſagt *Heyne* bei Lechevalier, ſind es gewohnt, wenn der Ton einmal angegeben iſt, in vollem Chor einzuſtimmen: Vorr. S. XIV.

Ein paar Einreden wagt' ich 1789 bei Virgils Landbau, II, 323. III, 3—9. 273. 392; umſtändlicher bei IV, 387 — 395, mit dieſer warnenden Andeutung, die ſeitdem nur zu ſehr ſich beſtätigt hat: „Wenn mancher ahnete, „wie willkommen dergleichen Sinnbildnerei „noch jezt dem argliſtigen Unholde des Pfaffenthums iſt!“ Aber die ſchwachen Laute waren in dem Jubelgeſchrei nicht hörbar; man überſchrie ſie mit Schmähungen der Perſon.

In der Göttingiſchen Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt, St. 7, ward ein ſchulmeiſternder Ton des Ackerkundigen gerügt, ein Ton unveranlaſster Leidenſchaft und kleinlicher Zänkerei; für Ungelehrte ſei in dem Buch auch mancherlei aus Mythologie und Erdkunde. welches ein philologiſcher Kommentar vorausſeze, oder als nicht hergehörig übergehe. *Heeren* kennt den artigen Mann.

Heyne ſelbſt in der Vorrede zum Lechevalier 1792 (p. XIV—XVI) freuete ſich ſeiner Schüler, die auf einem von Ihm vorgezeichneten Wege für ſich weiter gehn; und öffentliche Blätter machten die Anwendung. Gelobt ward der Schüler, der die Pflicht vergaſs, von dem groſsmütigen, nur Wiſſenſchaft abzwekkenden Lehrmeiſter. *Peſſimum inimicorum genus laudantes:* ſagt der erfahrene Tacitus.

Etwas Durchdringenderes muſste verſucht werden. Sobald mein deutſcher Homer 1793 gedruckt war, ſchrieb ich *Mythologiſche Briefe* zur Enthüllung der gleiſsenden Unwiſſenheit, um redliche Mitforſcher zu erwecken für die Geſchichte des mythiſchen Alterthums. Ich beſchwerte mich in der Vorrede, daſs herſchſüchtige Anmaſsung die Bahn alter Weltkunde und Mythologie zu ſperren ſich beeifere mit entehrenden Perſönlichkeiten; ich erinnerte (I, 2. 8), warum weder *Hölty* noch ich die Heyniſchen Lehrſtunden ausgeharrt, und verwies auf die Ehrenrettung von 1783.

In den zwei erſten Bänden, die im Jahr 1794 herauskamen, ward der mit *Martin Hermanns* liederlichem Kollegienheft erkünſtelte Betrug aufgedeckt, und die Albernheit der zuſammengeleſenen Symbolmythen. Es ward gezeigt: Homer denke ſich die Gottheiten in höchſtgeſteigerter Würde der Heroen, in groſsſchöner Geſtalt und Schnellkraft. Statt der heroiſchen Nahrung von Erdfrüchten und Fleiſch, genieſsen ſie Koſt der Unſterblichkeit, die im weſtlichen Elyſion, woher Frühling weht, nahe der Wohngrotte des Okeanos, dem Urborn alles Seins, aus Ambroſiaquellen, theils flüſſig, theils verdickt, wie ein höchſtgeiſtiger Edelwein, zu täglicher Erquickung, den weltordnenden Seligen friſch gebracht wird; und gekräftiget, ſchwingen ſie den Fuſs auf ſchwebenden Goldſolen in unermeſslichen Luftſchritten, nicht nur über Flut, ſondern über den Dunſt unter dem Ather fort, oder fahren, wie geflügeltes Laufs, in Luftwagen von ſchwebendem Metall mit erzhufigen Götterroſſen. Dem pralenden Truglehrer ward durch die Räume des

Alterthums, vom höchſten bis zum niedrigſten, nachgewieſen, wie ſpät jede Misbildung ins Thieriſche, worin er Symbole der vorhomeriſchen Welt geträumt, durch Kunſtbildner und Myſtiker allmählich entſtanden ſei.

Mit geſchichtlichen Sprach- und Sachkenntniſſen ward dem Unerfahrenen die Zeitfolge der Urkunden und der neu eintretenden Götterbildungen dargethan. Tief herab aus Homers Sagenalter ſank die Beflügelung, die *Heyne* von *Winkelmann* ſich geholt; tief ſanken die urweltlichen Schwänz' und Hörner, die er ſogar einem *Baxter* ohne Dank abgenommen, und das unmäſsige Symbolglied der Erzeugung, ſamt den ſo ausgeſtatteten Silenen und Satyren, dem Stier-Bacchos, den Panen und Priapen. Tief auch ſanken, nebſt der ſchlängelnden Gigantenbrut, die Urſymbole halbvoglichter Sirenen und Harpyen, die Skyllen mit Seehunden und Hyderſchwänzen, die fiſchgliedrichten Tritonen und Hippokampe, ja ein Jahrtauſend herab die fiſchſchwänzigen Nereïden. Umgeſtellt ward die Geſchichte der Kunſt und der Religionsbildniſſe.

Für die geiſtige Umbildung der Gottheiten war die Folge der Mythologiſchen Briefe beſtimmt. Im dritten Bande ſollten des Heils Obwalter *Apollon* und *Artemis* erforſcht werden: wie beide Zwillinge, nach der älteſten Fabel am Okeanos, nach der ſpäteren er in Delos und ſie in Ortygia, gebürtig, um den Anfang des Perſerkriegs die myſtiſche Bedeutung von Sonnenkräften und Mondkräften erlangt, zu gleicher Zeit mit dem *bacchiſchen Dionyſos*, dem Sonnenherſcher, und anderen Lichtgottheiten. Dies hätte zum lydofrygiſchen Eintritte der Geheimdeutungen geführt, welche verdeckt ſchon unter Heſiod gegen Ol. 20, im vierten erfahrungsreichen Jahrhunderte nach Agamemnon, bald aber in den zwanziger Olympiaden mit zunehmender Offenheit in die altgriechiſche Volksreligion ſich miſchten. Was ich von den Neuerungen der Myſtiker aus der Geſchichte zu erkennen glaubte, verſprach ich Mitforſchenden darzulegen, ohne weitere Rückſichten auf die Träume der ſymboliſchen Mythologie.

Heyne blieb ſich getreu: er ſchwieg zu den Vorwürfen der Unwiſſenheit, der Entwendung, des Betrugs; er äuſserte Schmerz über Inhumanität und Ruſticität, das Weitere den Lehrlingen vertrauend.

Doch ſeit dem Jahr 1797 entſchloſs er ſich, die eroberten Symbollehren, in mehreren Societätsvorleſungen und langen Ausläufen bei Homer, nicht zu rechtfertigen mit Beweis, ſondern wiederholt einzuſchärfen mit wiederholten Perſönlichkeiten. Für Beweis giebt er die Verſicherung bei Il. VIII, 18: „Leugnen zu wollen, „daſs vor Homer über die Natur in Bilderſprache „gedichtet worden ſei, wäre Hartnäckigkeit „und mutwilliger Widerſpruch gegen Dinge, „die *durch ſich ſelbſt* ſchon einleuchten, als „*evidentiſſima*, in einer Gattung, die nicht „über Wahrſcheinlichkeit ſich erheben kann.“

Aus dem unſtäten Geſchwäz über Homers Flügelgötter, ſchwebenden Göttergang, goldene Schwungſolen und ähnliches, bald ſein, bald nicht ſein ſollendes, erhellt deutlich, daſs *Heyne* des Gegners Spiel nicht ohne Neid anſah, und lieber bei Ariſtarch zu ſtehn wünſchte, als bei dem verkehrten Krates. Einmal ſogar muſs für Apollon den Sonnengott ihm zeugen der Feind aller Sinnbildnerei, indem er Ariſtarchs Worte verfälſcht. Ariſtarch nämlich, erklärt Il. XV, 365 ein Wort vom Abſenden der Pfeile; und *Heyne* fügt als Ariſtarchs Worte hinzu: „oder Stralen; denn ſchon damals ward der Sonnengott und Apollon für „Eins gehalten.“ Bei dem Peſtſender Apollon, Il. I, 44, ſchweigt *Heyne* vom Sonnengott, und geſteht v. 50, deutlich werd' er als Sonnengott nirgends erwähnt; doch ſei ers offenbar aus Bezeichnungen: denn *Pfeil* z. B. bezeichne den Sonnenſtral, *Lykier* den Andämmernden, *Leto* die Nacht. Wär' es doch Ariſtarch, der ſolche allegoriſche Bezeichnungen ſich gefallen lieſs, als Beweiſe für einen allegoriſchen Apollon! Aber Krates? er, von welchem nunmehr kein Hund einen Brocken annimt? Dies merkt *Heyne* bei Il. XVIII, 239; und ſeht, wie er dem Krates, „*quod perperam ſtatuebat*," die Wahnlehre, Helios ſei Apollon, als Schund zurückwirft!

Solch ein Hin- und Herſpringen des verworrenen Symbollehrers ward in meiner Anzeige der Kako-Ilias nur ſchlicht aufgeführt zur Beluſtigung; und jedem Urtheilsfähigen ſchien *Heyne's* kratetiſche Urweisheit abgethan. Selbſt *Martin Hermann*, nachdem er die üblichen Schimpfreden durchgeſchimpft, ward abtrünnig, und machte ſich eine eigene Art Symbolik, die ungeſtört ausathmete, neben dem entſeelten Handbuche der Heyne-Hermanniſchen Symbolmythologie. Wehe! das einſt ſo berühmte Handbuch war, o wie bald! ſamt allen Anpreiſungen, verſchollen!

Aber wehe zugleich der antiſymboliſchen Mythenforſchung! *Heyne*, der Symbolſeher, ſtand ſeit dreiſsig Jahren in Macht und Anſehn, wirkſam als berühmter Lehrer an *Gesners* Statt, als erſter Bibliothekar, als Sekretär der Societät, als Lenker der gelehrten Anzeigen, er ſelbſt der unermüdlichſte Mitarbeiter, als Günſtling der Oberen, als rüſtiger Briefſchreiber, als kluger Benuzer der erſpäheten Verhältniſſe: mit Einem Wort, ein orakelnder Apollon ſeiner Georgia Auguſta, deſſen Wink Segen und Unſegen ſchuf. Überall waren Zöglinge, je kenntnisleerer, deſto voller von Dank; überall Verpflichtete, und Harrende, und Rathfragende, hier Freunde zu Schuz und Truz, dort ängſtige Händefalter. Ein Geſamtchor von Mündigen und Unmündigen pries gläubig und ungläubig Ihn den Lehrer Deutſchlands und Europa's, Ihn den Kunſtkenner, den Geſchmackvollen, den Humanen, Ihn den feinen Weltbeobachter, den wohlthätigen Einwirker auf Welt und Nachwelt.

Groſs war leider die Gewalt dieſes Geiſtbeherſchers; er trug die Schlüſſel des Himmelreichs zum Löſen und zum Binden. *Meierotto's* Gelehrſamkeit und Schulkunde blieb einem *Zedliz* unbemerkt, weil die Göttingiſchen Anzeigen, ſtumm von ihm, benachbartes Verdienſt würdigten. „Ich muſste, ſprach der Erröthende, zur Huldigung mich entſchlieſsen. „Meine vorſichtigen *Dubia* wurden mit humanen Zurechtweiſungen gelobt; und ſeitdem „galt ich." So entſchuldigte ſich mir der Treſliche. Der Vielwiſſer *Schneider*, der als Schriftſteller nach Göttingen gekommen war, ermahnte *Wolf* zum Herkömmlichen der Schülerſchaft: „Wir kennen ihn ja, wie er uns; aber brauchbar iſt der Bibliothekar und der Trompeter.“ *Wieland* hatte, wie den Kommentar zu Virgils Landbau, ſo jezt die Mythologiſchen Briefe mit Luſt geleſen; eine Anzeige verſagt' er, „weil ihm der Kauz mancherlei Dienſt geleiſtet.“ Mein Freund *Ebeling*, einſt der geprieſenen Lehrſchule Genoſs, war durch ſein Werk über Amerika, welches *Heyne* mit Hülfsmitteln und gerechtem Beifall förderte, gefeſſelt. *Nicolai*, mir und der Sache geneigt, pflog alte Verbindungen mit *Heyne*, von welchem er *Hermanns* Handbuch in Verlag genommen; er lieſs den Heyniſchen das Wort. *Schüz*, der Wohlwollende, weil eine gerechte Anzeige, auch nur des Inhalts, ihm unmöglich war, gab gar keine. Ringsumher Stillſchweigen, oder Gekläf aus Göttingen und Gotha.

Wie konnte des Einſiedlers Büchlein vor dem Gewalthaber in der gelehrten Welt beſtehn? Unangezeigt, kaum beiläufig mit halbem Lobe genannt, häufiger angezwackt und entſtellt, und ſamt dem Urheber geſchmäht, ruheten die *Mythologiſchen Briefe*, neben dem erlegten *Symbol-Handbuch*, ſanft entgegen der Verweſung. Den *Apollon* begehrte niemand. Ein natürlicher Gang der Dinge! Schon *Rabener* ſagt: „Nirgends geht es ehrlicher zu, als in „der Welt.“

Heyne's Wettkampf um Virgils Erklärung.

Während *Heyne* im Jahr 1786 zur Eroberung alter Geografie und Mythologie ſeine Lehrknappen ausrüſtete; war ich mit dem Drange, Virgils ländliche Gedichte, nach Sprache ſowohl als Sachinhalt, etwas genauer zu verſtehn, beſchäftigt. Einige Proben, worin ich vom damals herſchenden Erklärer abwich, erſchienen, vom Januar zum September 1786, im Deutſchen Muſeum; und nicht ohne Beifall. Ihrer Ausführlichkeit wegen, und daſs man den Ton beurtheile, werden ſie in die Schrift, *Kritiſche Blätter*, aufgenommen. *Wolf* erzählte mir im Jahr 1794, wie ſehr der wahrhafte und gründliche *Reiz*, dem Heyniſche „Interpretation“ verhaſst war, meines unſelbſüchtigen Bemühns um Klarheit ſich gefreut, und beſonders den neu beobachteten Sinn von *Scilicet* gerühmt habe. Mein Tadel ſchien ſachgemäſs, durch kein perſönliches Verhältnis geſchärft.

Unverhoſt geſchah meiner in den Göttingiſchen Anzeigen eine freundliche Erwähnung; ich meine, das erſtemal ſeit 1779, da *Heyne* (p. 769) meinen Ton im Widerſprechen gelobt. Am 12. Mai 1787. St. 75 ward *Mitſcherlichs* Ausgabe des *Hymnus an Demeter* angezeigt. Hier bemerkt *Heyne* „die elegante lateiniſche „Überſezung des Hrn. Voſs"; er billigt, daſs M. zwei „glückliche Verbeſſerungen des Hrn. „Voſs in den Text aufgenommen", und glaubt, dies hätten noch verſchiedene andere verdient. „Überhaupt, ſagt er, läſst ſich auf dieſem Wege „von Hrn. Voſs viel erwarten: Dichtergefühl, „mit kritiſchem Scharfſinn vereinigt, müſste „ihn weit vor andern vorausführen."

Das Folgende hab' ich zu meiner Rechtfertigung ſchon 1791 in der Schrift über das Virgiliſche Landgedicht mit Urkunden belegt. Hier gedrängter zugleich und umſtändlicher.

Im Sommer 1787 ſchrieb mir *Boie* auf ſeiner Reiſe durch Göttingen: *Heyne* habe ſehr wohlwollend von mir geredet, meine Odyſſee für ein Meiſterwerk (anders als in der *Epiſtola ad Tychſen* 1783) erklärt, der unternommenen Ilias ſich gefreut, und dringend einen Geſang, den *Boie* mitführte, zum Leſen verlangt. Meine Erklärungen Virgils finde er ſcharfſinnig und überzeugend; er wünſche, daſs ich auch die rückſtändigen ihm für den Anhang ſeiner neuen Ausgabe mittheilen möchte.

Nach gehobener Bedenklichkeit, ſandt' ich ein paar Bogen durch den Vermitteler. In *Heyne's* Antwort an ihn ward ich unmäſsig gelobt als treflicher Überſezer und Dichter und Humaniſt; mein Verdienſt um die *Georgica* würde groſs ſein. Die beiliegende Auswahl meiner Bemerkungen war klein; manches ſchien ungünſtig geſtellt. Zum Beiſpiel bei G. II, 34 hatt' ich geſagt, auf Kornellſtämme würden Pflaumen gepfropft, nicht Kornellen auf Pflaumſtämme; denn bei Homer und Columella ſein die Kornellen Schweinfutter. *Heyne* ſchrieb: *nam cornis paſci ſuum greges*; mit dem Zuſaz: *quod equidem neſciebam.* Ich lieſs das Lob meiner Kenntnis ſtehn, die fehlenden Beweisſtellen hinzufügend.

Die Frühlingsmeſſe 1788 verbreitete drei Bände des Heyniſchen Virgils. Und ſiehe da! meine gedruckten Anmerkungen, die den Wunſch nach mehreren erregt hatten, fand ich im Landbau gar nicht erwähnt, in den Eklogen I, 54 eine dem Burmann geſchenkt, eine III, 109 falſch angeführt, und als ſprachwidrig verurtheilt. Mein Befremden zu melden, übertrug ich dem Vermitteler, und lebte ganz in der Ausbildung meines Werks: welches, weil

Furcht vor *Heyne* die Verleger abſchreckte, im Sommer auf Unterſchrift angekündigt, ſo viel Theilnahme fand, daſs die Ausgabe bis zum Herbſt des folgenden Jahrs ſich verſpätete. Die Ankündigung, worin ich meines Sachkommentars Verſchiedenheit von dem Heyniſchen Wortkommentar angab, findet man in der Beilage E. Als *Heyne* vom Julius 1788 bis zum November nicht geantwortet, erſucht' ich ihn kurz, meine durch *Boie* verlangten Anmerkungen zurückzulegen.

Hierauf, am Weihnachtsabend, kamen zwei Antworten mit Einer Poſt. In dem erſten Briefe vom 7 December, nebſt einem Päckchen, dankte mir *Heyne* für die handſchriftlichen Anmerkungen, jener im Muſeum nicht gedenkend, und bat mich, vorläufig die drei fertigen Bände ſeines Virgils anzunehmen. Im zweiten vom 14 December bedauerte der Mann, daſs mein Billet nicht acht Tage früher gekommen ſei; obgleich es ihn nicht gereue, mir von ſeiner Art zu denken und von ſeinen Geſinnungen einen Beweis gegeben zu haben; er wolle beſorgen, daſs meinem Willen gemäſs der Beitrag unterdrückt werde.

Ich zog Freunde zu Rath; der Schluſs war: Er will Frieden; ſo ſei Friede! Das Päckchen ward den folgenden Tag geöfnet; und ich antwortete ſo.

Eutin, 25 Dec. 1788.

Wohlgeborener — —

„Das ſchäzbare Geſchenk Ihres Virgils, welches ich geſtern zugleich mit Ihren zwei Briefen erhielt, wird mirs zwiefach durch den Willen des Gebers. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, und bitte, allein auf den guten Willen zu ſehn, wenn ich Ihnen künftig meine *Georgica* dagegen anbiete.

„Meine paar Anmerkungen für Ihre Ausgabe ſchrieb ich auf Hrn. *Boie's* Antrieb, weniger durch die Ehre, die ich ganz empfinde, als durch den Wunſch gereizt, Ihnen einen Beweis meiner Geſinnungen zu geben. Nachher bei doppelter Überarbeitung meines Kommentars fand ich ſo viel anderes noch, daſs ich erwog, ob ich Ihnen dieſe reiferen Anmerkungen nachſchicken, oder um die Unterdrückung der erſten bitten ſollte. Ich wählte das lezte, weil ich aus dem Stillſchweigen Ihrer Ausgabe über meine gedruckten Beiträge (denn ſelbſt bei *At quisquis*, *Ecl.* 3, ſcheint der Widerlegte ein anderer zu ſein) ſchlieſsen muſste, daſs der gute Boie Ihr Verlangen, mehr von meinen Einfällen zu leſen, eher zu hören geglaubt, als gehört habe.

„Ihre Briefe überzeugen mich, daſs die Furcht des Aufdringens eitel war; ich denke

„von neuem nur den Gedanken der Ehre, und den noch wertheren des guten Willens. Es hängt alſo gänzlich von Ew. Wohlgeb. ab, den kleinen Beitrag, wenns noch Zeit iſt, mitdrucken zu laſſen, oder, weil er doch ſo wenig enthält, zurückzulegen.

„Mein Kommentar wird auch von Ihrer lezten Ausgabe ziemlich abweichen: manchmal, wo Stillſchweigen nicht beſſer war, mit Widerlegung. Aber dem ernſten Manne, dem bloſs Aufrichtigkeit und Wahrheit, nicht die flüchtige Gleiſse gilt, wird auch, hoffe ich, der Widerlegende nicht misfallen. Ein Buch, dem ich gern einige Dauer verſchafte, nicht durch unlautere Nebendinge zu entſtellen, bin ich mir ſelbſt ſchuldig. Was ich Ihren Verdienſten, auch wo Sie zu irren ſcheinen, ſchuldig ſei, habe ich nie vergeſſen, und werde es nie.

„Mit der vollkommenſten Hochachtung — —"

Voſs.

Frei ſtand dem Geſchenkſender nun, bei ſeinem Virgil, wo er meine mündlich geprieſenen Anmerkungen kaum zu kennen ſich angeſtellt, den ganz harmloſen, von ihm ſelbſt geſtimmten Auszug, als ein Zeichen meiner Verſöhnlichkeit, mitzudrucken. Und hätt' er, was ich beinah erwartete, meine ſpäteren Sprachanmerkungen dazu verlangt; ſo beſchäftigt ich war, ich hätte ſie ihm geſchickt. Voll Zuverſicht, es würde das gute Wort eine gute Statt finden, nahm ich meinen gelehrten und goldlauteren Amtsgenoſſen *Rudolf Boie* zur Seite, bei ſorgfältiger Durchmuſterung meines Kommentars: ob mir noch irgend ein unnöthiges Wort gegen den Mann entwiſcht ſei, dem ich die Hand zur Verſöhnung gereicht hatte; ob in den Widerlegungen noch geſänftigt, oder getilgt werden könne. Oft ward mein Hang zum Ausſtreichen gehemmt, und gegen Milderung der geſchwächte Beweis vertheidigt.

Mein Brief blieb unbeantwortet, und unerwiedert meine Verſöhnlichkeit. Am 12 Merz 1789 ſchrieb *Heyne* dieſes:

„Beigehends habe ich die Ehre, Ewr. Wohl-
„geb. auch den vierten Band des Virgils zuzu-
„ſenden, und mache mir das Vergnügen, Sie
„bei der Gelegenheit auf das Neue der beſonde-
„ren Hochachtung zu verſichern, mit welcher
„ich bin

„Ewr. Wohlgeb.

„gehorſamſter Diener

Heyne."

Zu gleicher Zeit ward die beſondere Hochachtung in den Göttingiſchen Anzeigen lautbar. Bei der verſpäteten Anzeige der Schönemanniſchen Preisſchrift über die Argonautenfahrt (1789. St. 49. S. 491) wurden neuere Gelehrte mit ihrem Oceanus zu *Heyne's* ſieghaftem Schüler in die Schule geſchickt. Das war die Hochachtung für den „*ſcharfſinnigen Humaniſten*“! Um eben die Zeit, bei *Eberts* Gedichten, ward der urbane Streitton der Vorrede gelobt, gegen den Ton eines bekannten Streiters. So weit gut. Aber *Eberts* Elegie auf *Agnes* mahnte den gebeugten *Stolberg* an mein Lied, „*Trockne* „*deines Jammers Thränen*“, womit ich meine Frau um den Tod unſeres Erſtgeborenen getröſtet, und erwartete von mir, dem Sänger der Stolbergiſchen Vermählungsfeier, dem Sänger der herzlichſten Gefühle für die entfernte Freundin *Agnes*, auch einen Geſang auf die Abgeſchiedene. *Heyne* ſprach mit Wärme von *Eberts* rührender Elegie, und gab zu bedenken, in wie brauſendem Krafttone wol ein Anderer (nämlich Voſs) an dem Grabe geſtürmt hätte. — Dieſer Pfeil auf den „*Dichter*“ ſollte das Herz treffen, und traf.

Bald nachher in der Selbſtrecenſion ſeines Virgils (1789. St. 54. S. 537 — 549) ſprach

Heyne von gewiſſen Bemerkungen, die er theils geſehn, theils erwarte.

„Erinnerungen, die dem Herausgeber mitgetheilt wurden, Bemerkungen anderer, die ihm „in der Zeit aufſtieſsen, hat er genuzt, wenn „er ſie ſeiner Einſicht nach billigen konnte. „Kritteleien lieſs er liegen, ohne ſie zu berühren. „Auf Beſtreitungen lieſs er ſich noch weniger „ein, lieſs ſich auch durch keine Heftigkeit irre „machen. Wozu ſollte er auch in ſolchen Stellen, deren es zu Hunderten giebt, wo es keine „entſcheidende Gründe, ſondern bloſse Probabilitäten, oft nur Möglichkeiten, giebt, mit „jemanden ſtreiten, der eine Seite allein betrachtet, oder aus zufälliger Stimmung des „Geiſtes oder der Phantaſie, oder aus grämelnder Laune, oder aus Selbſtgenügſamkeit, auf „die Eine Art Gründe *ſein* Übergewicht legt? „während daſs dem Herausgeber die Gründe für „und dawider insgeſamt durch den Kopf gegangen waren. Jedem ſeine Meinung laſſen, iſt „hier das Beſte. Leben und leben laſſen, ſagte „der groſse Friedrich. Überhaupt iſt der Herausgeber, ſeinen Äuſserungen an mehrern „Stellen zufolge, weit davon entfernt, daſs er „entweder dieſe Art, einen Autor zu ediren, „für die einzige zu billigende achten, oder daſs „er ſeine Arbeit für vollkommen und fehlerfrei

„halten ſollte: die Fehler der Anlage*) kannte er ſelbſt zu gut; übermalen heiſst nicht neu gründen. Nur durch eine von neuem anzufangende Ausarbeitung hätten jene Spuren können ganz getilgt werden. Aber dazu gehörte mehr Geduld und Muſse. Der Herausgeber wendet auf ſich die Verſe an: *Non jam prima peto Mneſtheus, neque vincere certo; quamquam o! ſed ſuperent, quibus hoc, Neptune, dediſti; extremos pudeat rediiſſe.* Nicht darin, daſs er hundert Stellen beſſer erklärt zu haben glaubt, ſezt er den Werth ſeiner Arbeit; denn jeder Schulmann, der, nun in den rechten Geſichtspunkt und in die rechte Erklärungsart eingeleitet, Zeit und Mühe anwenden, oder wol Tage und Wochen lang an einer Stelle klauben will (welches der Herausgeber nicht konnte, da er nur Stunden aufzuwenden hatte, und auf den erſten Blick entſcheiden muſste), mancher Scholar mit offe-

---

*) Sein Buchhändler hatte, laut *Praef. T. III*, einen Virgil *cum notis variorum* für die nächſte Meſſe beſtellt; und während der Arbeit ward ein wenig an dem Auftrage geändert. Nämlich, Heyne ſelbſt redete im Namen der *Variorum*. Daher ſo viel, und ſchreiende Widerſprüche, noch in den folgenden Ausgaben.

„nem Kopf, wird und muſs in vielen Stellen „noch eine treffendere Erklärung, eine neue „Seite, von der ſich die Sache faſſen läſst, einen noch nicht genuzten Nebenbegrif, auffinden; und eben dieſe, durch ſeine Arbeit erleichterten, Fortſchritte zur Vollkommenheit „ſind geheimer Gewinn für den redlichen Gelehrten." So Heyne von ſich und dem Anderen.

Meine dem Scheinfriedlichen dargebotene Hand zuckte ſchmerzhaft zurück vor dem kneipenden Krallendaum. Indeſs ich an des Rathgebers Seite die Heyniſchen Misdeutungen zu umgehn, oder noch milder als mild zu widerlegen mich befliſs; indeſs *Heyne* mit der artigſten Verſicherung ſein Friedensgeſchenk ergänzte: woher plözlich ein ſo feindſeliger Überfall? ein ſo erboſster Angrif auf die Ehre des Schriftſtellers und des Menſchen?

Nicht mehr an der Zeit war Mildern und Beſchönigen. Was ich im Kommentar getilgt hatte, nahm wieder Plaz, und ſprach der Sache gemäſs mit Anſtand. Mein auf etwas ganz anderes, als auf Heyniſche Verkehrtheiten, gerichteter Kommentar hatte nur die zudringlichſten Verſtöſse gleichmütig abgelehnt, den unſchädlichen Troſs nicht achtend. Dem unvorbereiteten und eilfertigen Erklärer wurden Misverſtändniſſe beiläufig gerügt, in ſo gelaſſenem

Ton, als ob mir der Mann völlig fremd wäre. Wenn der das Gerügte bitter ſand, die Schuld war ſein; bitteren Ton, geſchweige unwürdigen, verhütete mein eigenes Gefühl, und der treue Helfer. Sei, ſprachen wir, das Unrecht ganz auf des Gegners Seite; hier Gerechtigkeit ohne Leidenſchaft!

Am bitterſten mochten dem verzärtelten, an Süſsigkeiten gewöhnten Manne die Bemerkungen der Vorrede ſein. Er ſelbſt hatte ſie mir abgezwackt, durch die Griffe ſeiner Recenſirfauſt auf mich, den Irrforſcher des altmythiſchen Okeanos, den inurbanen Streiter, den brauſenden Liebhaber der Poeſie, den grämelnden, ſelbſtgenügſamen Kritteler, den mühſelig herausklaubenden Schulmann, der, durch ihn in den rechten Geſichtspunkt und in die rechte Erklärungsart eingeleitet, im Virgil eine Art Nachleſe halte, wie es mancher Scholar vermöge.

Nicht unſtatthaft war die einfache Antwort: Wer Virgils Landbau zu erklären ausgeht, deſſen erſter „Geſichtspunkt“ müſſen die Geſchäfte des italiſchen Landlebens ſein, und die ſehr mannigfaltigen Kenntniſſe, mit welchen Virgil ſeine Darſtellungen ausgeſchmückt. Jene beſungenen Feldarbeiten, Ackerbau, Pflanzung, Viehzucht und Bienenpflege, ſamt der inneren Haushaltung, müſſen erklärt werden, nicht kahl nachgewieſen in Citaten, die man abſchreiben kann. Zu den vielen Kenntniſſen der Ausſchmückung gehört alte Weltkunde, die *Heyne* durch Lehrlinge zu erſpähn trachtet, und auf verkehrtem Wege: ſo verkehrt, wie überall ſein Tappen in das mythiſche Alterthum. Wortdeutung ohne Sachkenntnis iſt Faſelei; zumal, wenn feinere Sprachkunde fehlt; ja wenn für Sprache der Poeſie, für begrifmäſsige und leidenſchaftliche Wortſtellung, für Mitausdruck durch Klang und Rhythmus, ſelbſt für die kraftvollſten Hexameter, ſowohl Regel als Gefühl nicht nur fehlt, ſondern zum Troz aller alten Kunſtlehrer und Künſtler verſpottet wird, in zerüttetem Deutſchlatein. Bei ſolcher Unkunde, bei ſolchem Stumpfſinn, glaubt der haſtige Aufraffer die inhaltreichen und hochpoetiſchen *Georgica* zu erklären, durch die ſchwazhafte Wortdolmetſcherei, die er *Interpretation* betitelt; und glaubt wol gar durch Ausrufungen, wie ſchön, wie rührend das ſei, er der Herzloſe, ſie in das Herz einzuſchmeicheln. Dies ſeichte, bobbelnde Gewäſch, wie bei *rumpere*, nennt der Praler „die rechte Erklärungsart". Wer ſo zu dolmetſchen von Ihm gelernt, Schulmann oder Scholar, der findet leicht in mancher Stelle Virgils, wenn er nur klauben will, eine noch treffendere Erklärung; und das iſt geheimer Gewinn für Ihn, den redlichen Gelehrten.

Aufrichtig geſagt: der Schulmann mit den Scholaren fand in der That manches ſehr Treffende noch während der Correctur. Z. B. der Drucker wünſchte ſich vier Zeilen mehr, die Umſtellung der Columnen zu erſparen. Hatt' ich auf etwas Ernſthaftes umſonſt gedacht: Wohlan! ſprach ich, langt mir den *Heyne*; der bietet gewiſs einen ſpaſshaften Lückenbüſser. Und richtig! Der Fund ward nach Verdienſt ehrbar behandelt, in Worte von hinreichenden Buchſtaben gefaſst, und eingeſchaltet. So kam Unbeachtetes zu gerechter Würdigung: ein Gewinn für den redlichen Gelehrten!

Heyne's Friedensgeſchenk mit friedlichem Gegengeſchenke zu erwiedern, den Vorſaz hatte der Wortbrüchige vereitelt. Mein Kommentar muſste bei der harmloſen Feldarbeit ein abwehrendes Schwert führen. Das einmal verſprochene Buch fandt' ich um Michaelis, und ſchrieb Folgendes, wovon der Entwurf ſich findet.

„Wohlgeborener Herr Hofrath,

„Durch Überſendung meiner *Georgica* entledige ich mich eines gutgemeinten Wortes,

„das ich im vorigen Briefe gab. Ihre Antwort vom 12 Merz, die nichts darüber ſagt, wodurch es geſchehen ſei, daſs Sie zu gleicher Zeit unter dem Vorwande der Achtung für meine gedruckten Erklärungen Virgils, meine handſchriftlichen dazu verlangten, und zu gleicher Zeit öffentlich die tiefſte Verachtung für jene, theils durch Stillſchweigen, theils durch neckiſche Anführung der einzigen von *At quisquis*, vorgaben: dieſe, dem Ton meines Briefs nicht entſprechende Antwort ſowohl, als die folgende Selbſtrecenſion Ihres Virgils, und vorher mancher Seitenblick, wie bei Eberts Gedichten und der argonautiſchen Geografie, hat mir Ihre Geſinnungen enthüllt, und, ich leugne es nicht, auf manches in meinem Buch Einfluſs gehabt, das ſonſt gar nicht, oder ſchonender, wäre geſagt worden. Es thut mir leid, daſs Sie bei ſolcher, von mir unveranlaſsten Gelegenheit mein Herz, welches zweimal, durch den Schein der Gutmütigkeit angelockt, in argloſer Vergeſſenheit alles Geſchehenen, Ihnen entgegenkam, ſo ſchnöde zurückwieſen. Aber ſo wenig dies, als was Sie noch hinzuzufügen für gut befinden möchten, wird meinen feſten Entſchluſs erſchüttern, weder Ihrer Verdienſte, noch meiner ſelbſt, und der Nachwelt, die über

„uns beide richten wird, jemals uneingedenk „zu ſein.“

Voſs.

Dies war mein lezter Brief an den falſchen Mann. Er antwortete: nichts leugnend, nichts beſchönigend; nur darüber unwillig, „daſs ihm „die Freiheit ſeiner Meinungen und Urtheile verwehrt ſein ſollte.“

Gemeint und geurtheilt hatt' er das Seinige nach Herzensluſt; und ich nach Maſsgabe das Meinige.

Statt des Wetteifers erneute Verleumdungen.

Kenner der gelehrten Welt konnten den öffentlichen Empfang meines Buchs vorausſehn. Mein Winkelglaube, Recht erhalte Recht durch ſich ſelbſt, ward im Jahr 1794 von *Wolf* herzlich belacht, da er mir die Verhältniſſe der Wortführer entwickelte. *Heyne's* Gewalt, ſagt' er, beherſcht alles Bücherweſen: dort ſprechen Abhängige mit dummer Schamloſigkeit, hier Anhängige und Verbundene mit Scheu und Klugheit. Woran *Klotz* allzu burſchenhaft ſtümperte, das hat der meiſterhafte Politiker ausgeführt. Mag der Jeſuitengeneral auch abgehn; ihm folgt ein anderer. Ihre Odyſſee und die *Georgica* wurden gewiſs Ladenhüter, wenn nicht 1300 Subſcribenten ſie in Gang brachten. Den mythologiſchen Brieſen gnade Gott!

Leider ſchon bei den Aburtheilungen der *Georgica* ſah ich ſelbſt mit Verwunderung, daſs auch mancher der Gutmütigen und Verſtändigen an des berühmten Schuloberſten alter Geografie und Symbol-Mythologie, noch mehr an der anmutigen *Interpretation*, ſich feſt geglaubt oder gelobt hatte. Wenigen gefiel noch ſpäter mein Diſtichon:

Interpret, was iſt das? „Ein Dolmetſch.“ Aber ein Dolmetſch?
„Läſst die Gedanken in Ruh, Worte zermetſcht er für toll.“

Unbehaglich ſchien das erneuete Vernunftgeſez, welches Eutins Schulmann gegen den Hochmeiſter Göttingiſcher Allgelehrſamkeit aufgeſtellt: Nicht durch flache Dolmetſcherei mit Ausruſungen lerne man alte Klaſſiker verſtehn, ſondern durch gründliche Sprachforſchung, bei gründlicher Kenntnis der behandelten Gegenſtände, der Zeitbegriffe, des öffentlichen und beſonderen Verkehrs, der poetiſchen und redneriſchen Darſtellung.

Nirgends ward mein ſacherklärender, in den Geiſt des Dichters eindringender Kommentar, auch nur als merkwürdiger Verſuch, betrachtet. So was, kurz und edel geſagt, ſei unterhaltend für Ungelehrte; ein gelehrter Kommentar ſeze die Sachkenntniſſe voraus, und übe die Worterklärung. Hier wiederum ward vorausgeſezt das Verdienſt Heyniſcher *Interpretation.* Abweichung davon, mit Sachforſchung und feinerem Sprachgebrauch, ſchien manchmal treffend, häufiger eigenſüchtig; der beiläufige Tadel des Interpreten verrieth Bitterkeit und leidenſchaftliche Tadelſucht. Jener Knapp in der Gött. Bibl. d. alt. Litt. St. 7 hob hervor meine Kenntnis in der *Landwirtſchaft*, dabei Geiſt des Widerſpruchs gegen Beſſeres, unveranlaſste Heftigkeit, kleinliche Zänkerei im Schulmeiſterton; er vermutete Seelenkrankheit.

So befangenen Misurtheilen, ſo hämiſchen Fingerzeigen auf Verhältniſſe mit dem Meiſter, auf gefabelte Herkunft, auf bürgerlichen Stand, hätt' ich ſchwerlich geantwortet. Aber dem Vorwurf der Unredlichkeit zu begegnen, ſtellt' ich 1791 eine Schrift: Über des Virgiliſchen Landgedichts Ton und Auslegung. Gezeigt ward beider Kommentare weſentliche Verſchiedenheit; das Bittere des beiläufigen Tadels ſei ſtets die Sache, niemals der Ton, den man ohne Beweis angeklagt (S. 109 — 113); obgleich ſelbſt entfahrene Bitterkeit des Tons dem bitter Gekränkten zu verzeihen wäre (S. 126 — 140). Gefodert ward (S. 58), der Knapp möchte von dem aufraffenden Interpreten des Landgedichts nur Eine Erklärung nennen, die zugleich wahr und ihm eigen ſei. Im Ganzen, ſagt' ich (S. 88), paſst' *Leſſings* Wort: *Heyne* giebt viel Wahres und Neues; nur Schade, daſs das Wahre nicht neu, und das Neue nicht wahr iſt. Das Perſönliche lieſs ich hingehn.

Allmählich begann ***Heyne*** ſelbſt in den Gött. Anzeigen ein anſchwellendes Geſeufz: daſs die Schriften der alten Humanität durch inhumanes Betragen, durch illiberalen Ton, durch Ruſticität, ſo entweiht würden. Dann bei den Zuſäzen zum Pindar 1792 klagt' er, wie bedroht von einem, dem er *Wohlthäter* und *Vater* geweſen ſei. Dann 1792 das freche Wort, aus Seinen Lehrſtunden habe *Voſs*, wie *Schönemann*, alte Weltkunde geſchöpft; und in der Vorrede zu Lechevalier (p. XIV — XVI) der Wink auf *Schüler*, die, von Ihm geleitet, mit Seinen Einſichten, ein paar eigene Obſervatiönchen hervorbringen.

Hierauf für ſeines Virgils Londoner Nachdruck 1793 gab *Heyne* Zuſäze, worüber er ſelbſt in den Gött. Anz. 1794. St. 47 ſich ausläſst. „Hrn. Hofr. Voſſens *Georgica*, ſagt er, waren „um dieſe Zeit erſchienen. So wenig einladend „für Hrn. Heyne die Arbeit ſein konnte, Hrn. „Voſſens Commentar, der ſo wenig in den liberalen Ton einſtimmt, in welchem der Heyniſche Commentar abgefaſst iſt, durchzugehn; „ſo that er es doch, ſo weit ſeine Zeit es geſtattete, und nahm *ein halb Duzend* Erinnerungen und Erläuterungen aus der *Landwirtſchaft*, die er gegründet fand, gern und „mit Lob auf. Einmal hat er ſich durch die anmaſsende und entſcheidende Sprache ſogar irre „führen laſſen, über das *pecten*, *Ge.* I, 295:*) „wo er bei ſeiner vorigen, damals wohl überdachten, Erklärung hätte bleiben ſollen. „Rechthaberei iſt alſo wenigſtens ſein Fehler „nicht; und über die Gründe einer Interpretation und Kritik, die man ihm aufdringen will, „zu urtheilen, kann ihm doch nicht ſo gar alle

---

*) *Heyne* nahm *pecten* für *radius*, den Kamm oder das Blatt für das Webſchif. Meiner Erklärung des Kamms fügt' ich hinzu: Man muſs ihn nicht, wie Hrn. Heyne entfiel, mit dem Webſchif und ſeiner Spule verwechſeln, womit man den Faden zum Einſchlag durchſchieſst. Im Kommentar 1800 iſt die Erklärung ausführlicher, und von Heyne's lächerlichem Verſehn kein Wort.

„Fähigkeit und Übung abgehen. Über die Voſſiſche Überſezung hat er ſich weit günſtiger in dem *recenſu Edd.* geäuſsert, als unſre Landsleute ſelbſt."*)

Mein Lob in dieſem *rec. Edd.* ward ſtracks von der *Gothaer Zeitung* mitgetheilt. Auſser der Landwirtſchaft, ſollt' ich auch Metrik und poetiſche Sprache, auch etwas Aſtronomie und Naturlehre verſtehn.**) Von alter Weltkunde, Mythologie und dergleichen, war nicht die Rede; noch weniger von Grammatik und Kritik; am wenigſten von Auslegung durch Sachkenntniſſe: kraft welcher z. B. *pecten*, 1, 294, das Weberblatt mit Rohrſtäben iſt, und nicht, was der Interpret hinträumte, das Webſchif, *radius*; kraft welcher 1, 196 nicht Bohnen an gelindem Feuer gekocht werden, damit ſie ge-

---

*) Im *N. Magazin für Schullehrer* (I, 1) hatte damals ein Heynianer einen mir abgeſchmeichelten Beitrag über öde gedruckt, und zugleich eine Verurtheilung meines undeutſchen Virgils, die Heyne in den G. Anzeigen merkwürdig fand.

**) Verbunden mit der Anzeige des Prunknachdrucks war die Weiſſagung, daſs *Wolfs* Ausgabe Homers der von ſeinem *Lehrer* veranſtalteten Ausgabe zur Vorläuferin dienen ſollte. Heeren kennt gewiſs dieſen Aner.

pflanzt früher keimen, wie der Interpret mit Cegda ſich einbildete.

Eben ſo raſch ward der Londoner Nachdruck, dies ſo werthloſe, als theuere Werk, im Intelligensblatt der *N. Allg. D. Bibliothek* angezeigt. Drei eilfertige Anzeigen, wahrſcheinlich aus Einem Exemplar! Dieſer Anzeiger vergleicht *Heyne's* groſsmütiges Lob mit des gelobten Manns Ungezogenheit, die er gegen den *Lehrer* ſich erlaubt habe. Ähnliches erwarte man in den *Mythologiſchen Briefen*, da ſchon die Probe im Deutſchen Merkur eine anſtöſsige Unart enthalte. Dem Hrn. *Heyne* ſei über die Behandlung ſeines *Schülers* nur Einmal bei *Ge.* I, 316 ein Seufzer entfahren. Wir wollen das Beſeufzte nachſehn.

Die von *Heyne* gemisdeutete Stelle I, 316 — 321 ward im D. Muſeum 1786, Sept. S. 240 mit Sachbeweiſen und Sprachgründen geſchüzt, im gehaltenen Tone der Erörterung. Mein Kommentar warf den Schleier über die Misdeutung. Es war der ſiebente meiner Beiträge, die des Hrn. *Heyne* Geluſt nach mehreren von dem „treflichen Dichter und Humaniſten“ erregt hatten. In der neuen Ausgabe ward dieſem Beitrage, wie den vorigen, ſtillſchweigende Verachtung. Jezt beſeufzt ihn *Heyne*, wie ein Vergehn ſeines *Schülers*; und das vor England, wo vielleicht niemand meine Ehrenrettungen kennt. Dafür heiſst er: der Groſsmütige! Bewahre mir Gott die Freunde, ja die Feinde dazu, vor ſolcher Groſsmut!

Eine Probe der *Mythologiſchen Briefe* (I, 22) ſtand im Deutſchen Merkur 1794. St. 3, mit *Wielands* empfehlender Einleitung. Der Brief zeiget, daſs Homers Götter flügellos auf erleichternden Goldſolen einherſchreiten, und nicht, nach Heliodors theoſofiſcher Erklärung, ſchrittlos wie Geſpenſter ſchweben. Auch *Heyne*, heiſst es, erkennt den ſchreitenden Gang bei Virgils Aen. I, 402—404 im Excurs, wo Heliodors Erklärung ausdrücklich verworfen wird. Unter dem Text aber nimt er das ſchrittloſe Fortſchweben an, mit Heliodors eigenen Worten, die er dem Euſtathius beigelegt. Mehr ſolcher Übereilungen, ſagt' ich, bemerke die Schrift *über das Virgiliſche Landgedicht.* Dieſe einfache Nachweiſung wird von jenem Bewunderer des Groſsmütigen eine anſtöſsige Unart genannt.

Gegen die Unart trat der artige *Heeren* namentlich auf, und bot im 6 Stücke des D. Merkurs 1794 zwei Blätter mit der Überſchrift: *Noch etwas über den Gang der Homeriſchen Götter.* Ihr Gang, meint er, ſei unbeſtimmbar; die Unbeſtimmtheit habe Virgils Erklärer durch zwiefache Erklärung angedeutet, mit äſthetiſchem Gefühl, dem es gleichgültig ſei, ob Euſtathius oder Heliodor ſpreche.

Dies ſcharfſinnige und wizige *Nochetwas* habe ich ſelbſt an *Wielands* Tiſche den Lachenden vorgeleſen, und, wo mir recht iſt, die Aufnahme bewirkt. War das nicht artig? Man vermutete, daſs *Heeren* die beiden Ausrufer des Engliſchen Prunkſchofels genau kenne.

Troz allem, was *Heyne* mit den Dienſtpflichtigen zur Herabwürdigung der Perſon ausmittelte, hatten die zweitauſend Abdrücke meiner *Georgica* durch den Schuz der Unterzeichneten ſich Luft gemacht. Ich vernahm, daſs in mancher Schule die ſeicht-äſthetiſche Dolmetſcherei, ohne Kenntniſſe des Inhalts, einer vernunftmäſsigen Erklärung zu weichen anfing. Es ſchien rathſam, ſtatt einer neuen Auflage des Werks,*) eine ausführlichere Bearbeitung der *Georgica*, und der eben ſo ſehr vernachläſſigten *Eklogen*, mit angewieſenen Zeugniſſen für Selbſtforſcher, zu unternehmen. Dies zur

---

*) Gern hätt' ich das erſte Werk als Handausgabe für Schulen und gebildete Weltmänner zugleich wieder aufgelegt mit Verbeſſerungen. Aber bei der Ungunſt der Stimmführer durft' ich es nicht wagen. Ob ich es jezo darf?

Förderung alter Weisheit, und zur Beſeelung des todten Wortweſens, unternommene Werk, unter dem Titel, *Virgils ländliche Gedichte mit Erklärungen*, ankündigend, gab ich im Jahr 1795 die *vierte Ekloge*, ausführlich erklärt, zur Probe; nebſt einem Anhang über *Heyne's* aufraffende Huſchelei und Eroberungskunſt. Von ihm, der faſt nichts Eigenes als Fehler habe, verſprach ich in meiner Ausgabe zu ſchweigen; und, was auch für Unwürdiges *Heyne* darauf vornahm, ich hielt Wort.

Der Schluſs meiner Abſage lautet ſo. „Und „dann, wenn es euch gefällt, Freunde der „Wahrheit, die ihr öffentlich urtheilen wollt, „ſchweigen wir künftig von dem Vorgänger, „und ſuchen für uns in der Stille das Verſtändnis des ländlichen Virgils zu fördern. Friedlich vor Friedlichen wünſche ich den Ertrag „meines Fleiſses im Gefilde der Alten darzubringen. Wird er nicht ganz misrathen zu „ſein, wird er vielleicht edlere Frucht in der „Zukunft zu verſprechen ſcheinen; ſo ſchüzt „ihn gegen der verbundenen Alleinherſcher abſchreckendes, bis zum Perſönlichen gehendes „Geſchrei, und gegen ihr vertuſchendes Stillſchweigen. Oder ſoll eure Gleichgültigkeit bei „ſo vielfachen Wendungen der Unterdrücker „mir ein Wink ſein, das Feld geſchickteren Händen zu überlaſſen?“

Anhaltender Gram um unſeres Rudolfs Hinſcheiden, gehäuftere Berufſarbeit, des Hausfriedens Störung durch den abfallenden Freund *Stolberg*, und eine kaum bezwungene Todeskrankheit, verzögerten des Werks Vollendung.

Im Jahr 1797 erſchienen *Virgils Eklogen* in zwei Bänden, mit des Wortſinns und des Sachinhalts umſtändlicher Erklärung, und der damals herſchenden Erdtafel des Eratoſthenes: wie ſie von einigen in Eiründe gedacht ward, von den Dichtern, nach alterthümlicher Volksmeinung, in völliger Scheibenrunde. Was vorige Ausleger geleiſtet, war ſorgfältig und treu benuzt worden; unnüz erwies ſich Rückſicht auf des Interpreten eilfertige Zuſammenſtoppelung.

Schriftſteller des hochgeiſtigen Alterthums zu verſtehn, iſt unerläſslich genaue Kenntnis der alten Sprachen: ſtetiger Fleiſs nicht nur in den Fruchtfeldern feierlicher und gemeiner Rede, ſondern auch im Gedörn der Wortformen, des Buchſtabs, ja des Tüttels. Zur Einübung ſo mannigfaltiger Vorkenntniſſe dienen, nachdem man den Lehrlingen Grund und Anlage gezeigt, ſowohl Anſtrengungen des Gedächtniſſes, als lateiniſche und griechiſche Ausarbeitungen in Proſa und Vers; beſonders wenn der Lehrer den Sinn für des Wortadels Abſtufung, und, was noch wichtiger iſt, für ruhige und leidenſchaftliche Gedankenfolge, für Periodenbau, für Wohlklang und Wohlbewegung des redneriſchen Vortrags und des poetiſchen, anzuregen und zu bilden weiſs. Selbſt morgenländiſche Sprachübungen, wenn gut geleitet und beſchränkt, ſind zum Behuf künftiger Bibelforſcher wol nicht zu misbilligen.

Lateinſprechen und Lateinſchreiben für die Welt war nothwendig, als edlere Wiſſenſchaften aus barbariſcher Nacht wieder an das Licht traten. Auch jezo dient es zu einigem Nothbehelf. Nur wähne man nicht, daſs ſelbſt der *Murete* neumodiſche Denkweiſen, in altſittige Sprachformen gepaſst, ächtrömiſches Latein geben*). Der geübteſte Meiſter erringt höchſtens ein noch entſprechendes, ungemeines, anmutiges, und dem Unkenner alt ſcheinendes Neulatein: worin man jedoch weder ſo klar denkt, noch ſo rein empfindet, als in der lebendigen und herzlichen Mutterſprache.

Seit *Dante* und *Petrarka*, ſeit *Montaigne*, ſeit *Shakſpeare*, ſeit *Luther*, mit alterthümli-

---

*) *Hölty* traf mich einſt leſend vor der Seminarſtunde. „Was haſt du?“ Den Cicero, um fertiger zu plaudern. „Ach! der lehrt kein modernes Plauderlatein; das lehrt Muretus.“

chem Geiſt, in der Landesſprache die Ihrigen durch Red' und Geſang begeiſterten, ward ein Volk nach dem anderen geweckt zu hellerem Nachdenken, zu feinerer Geiſtesbildung. Ja, vernehmt es, Gönner des Neulateins! Seitdem wir nicht mehr lateiniſch in Theologie und Philoſophie ſpizfindeln; ſeitdem, nach dem dreiſsigjährigen Pfaffenkriege, *Leibniz* das edle Deutſch dringend empfahl, und *Luthers* verödeten Anbau, nach dem kraftvollen *Opiz*, den die Unzeit ſtörte, glücklicher die *Haller* und *Hagedorne* wieder entwilderten für nachfolgende Verſchönerung: ſeitdem erſt begann Deutſchland mit gebildeten Ausländern den Wetteifer um Geiſt und Feinheit, ſeitdem ſtieg und ſteigt fort, den Kauzen zum Schreck, Denkfreiheit über das Edelſte des Menſchengeiſtes, und allbeglückende Aufklärung.

Aber wie mag doch ein unverdumpfter Kopf die Bedingung des alterthümlichen Geiſterwerbs für die Sache ſelbſt, das Mittel für den Zweck, anſehn? Wie mag er in dürren Sprachkenntniſſen, wo man hindurch muſs zum Segenslande der Verheiſsung, auf nothdürftigem Quellgrunde ſich niederlaſſen mit den Seinigen? Wie mag ein Verſtändiger bei magerem Wortklauben und Wurzelgraben Verzicht leiſten auf den jenſeitigen Geiſteshonig, der das Auge wacker macht?

Solch ein Rundum vom Wortlernen zum Wortlehren für neue Wortlehrlinge, vom nichtigen Lateinlallen zum nichtigen, dämmerhaften Lateinverſtehn: dies wäre das Endziel gelehrter Anſtrengung? dies die Schule der *Humanität*, der höheren Menſchenbildung?

Seid gewarnt! In dieſer Art Menſchenbildung war der Jeſuit euer Meiſter. Die wahre Humanität, die dem Menſchen den eingeathmeten Geiſt Gottes erfriſcht für Göttliches, die jedem über den Pöbel emporragenden Stande Troſt und Erquickung und helleren Blick in das Leben darbietet, ſie, die Amme der fortſtrebenden Reformation, der heiligen Sehnſucht nach der urſprünglichen Form des Chriſtenthum: die trachtete der ſchulmeiſternde Jeſuit längſt ſchon zu vergiften durch unheilſames Wortgemiſch, *non innoxia verba;* dann ſie zu erſticken im betäubenden Qualme der Scholaſtik, und in der Klemme vielfach einengender Lehrſtoffe. Und nun habt ihrs! Seit kurzem beſchleicht er die redlichen Gewalthaber mit Winken auf eure unnüze Beſchäftigung, und rath, die puzloſen Schulen der Humanität zu verwandeln in nuzbare Bürgerſchulen des Broterwerbs. Ja, ja! Ägyptiſche Frohnknechte verlangt die Hierarchie, und, ſind die Könige nicht auf der Hut, ägyptiſche Reichsverwalter, geweiht vom Oberprieſter zu andächtigem Gehorſam.

Sachkenntniſſe mit edlerem Sprachgebrauche der Poeſie zu fördern, ſchrieb ich den Kommentar der Virgiliſchen Idyllen, die man damals in den Schulen wie leichtes Spielwerk behandelte. Ich ſchrieb deutſch für Deutſche, bemüht um körnigen und klaren Ausdruck des Gedankens und der Empfindung. Ihn zu treffen, fand ich mitunter ſchwer, obgleich ich unſerer Urſprache Reichthum und Bildſamkeit zu erforſchen von Jugend auf mich befleiſsiget. Für Ausländer hätt' ich ein Latein wie Quintilians zu ſchreiben verſucht, wenigſtens wie des Donatus zum Terenz. Aber, dacht' ich mit *Leſſing:* „wie ich Latein ſchreiben möchte, „kann ich nicht; und wie ich kann, mag ich „nicht."

Gegen den Friedſamen anhaltende Läſterung.

Noch nicht war ich zum *Nil admirari* gelangt. Ich wunderte mich, daſs von der fleiſsigen und harmloſen Arbeit zur Verbeſſerung des Schulunterrichts überall todtes Stillſchweigen war. Ja kein Laut der Misbilligung erhub ſich, als *Heyne*, den gelehrten Kampf meidend, die längſt abgewieſenen Verleumdungen einer namloſen Perſon immerfort in den Göttinger Anzeigen und in Vorreden, ausſtreuete.

Auf dies Stillſchweigen der abhängigen Vorurtheiler rechnete der weltkluge Mann, der in der Epiſtel vor *Schaubachs Eratoſthenes* 1795 ſich der Wahrnehmung gefreut (p. XI): daſs um Privathändel der Schriftſteller ſich Andere wenig kümmern.

„Lieber hab' ich gewählt, ſagt er p. X in breitem Plauderlatein: Lieber hab' ich gewählt, „durch vielleicht übertriebene Gefälligkeit und „Liberalität, womit ich den Nuzen Anderer „und ihre Studien in Obhut nahm, mich zu vergehn, als durch Rauhigkeit und Härte mir ſelber zu misfallen; und nicht mir kommt das „Urtheil zu, ob der Andere meine Wohlthat „recht gebraucht, ob ſeine Pflicht durch Wohlwollen und Pietät erfüllt habe. Mich hat nie „eine Unbilligkeit in der Dienſtleiſtung geſtört; „es war mir Gewiſſensſache, Jemands gelehrte „Bemühungen, wenn auch etwas darin mich „wenig anſprach, durch rauhes Einreden zurükzuſtoſsen; nein, ſo oft ich das Richtamt „übernahm, hab' ich lieber durch den ſanfteſten „Tadel zu ermuntern geſucht, und, ſo weit

„möglich, zum Beſſeren umzulenken; auch hoff'
„ich nach meinem Tode wenigſtens *das* Lob zu
„hinterlaſſen, welches ein bekannter Marmor
„ausſpricht: *Nemini maledixit.* *) Gegenmei-
„nungen erdulden, rechne ich zur Pflicht; denn
„wenn ich auf meinem Standort, und bey die-
„ſen Studien der Antiquität und Kritik, zu Ha-
„der und Zank mich herablaſſen wollte, wie
„viel ich der Ehre und dem Ruhm der edlen
„Wiſſenſchaften entziehn würde, kannſt du
„leicht, auch ohne mein Erinnern, dir vorſtel-
„len. Dann aber bei meiner Landsleute ſo gro-
„ſsen Gunſtbezeigungen gegen mich, erwartet
„das, ſeh' ich, keiner von mir, und unbeſon-
„nen wär' es, nüzlicheren Wiſſenſchaften den
„Ertrag einer guten Stunde zu entwenden.
„Streiten werd' ich mit Niemanden; wenn ich
„jedoch ſtreite, ſei es ein Streit, wer von bei-
„den um die Wiſſenſchaften ſich beſſer verdient
„mache. Aber dies unter uns; ſintemal dies
„und ähnliches wol in vertraulichem Geſpräch
„hingehen darf, doch zu öffentlicher Bekannt-
„machung durchaus nicht geeignet iſt. Und ich
„kann nicht genug mich wundern, wie Jemand

---

*) Das iſt verdolmetſcht: Er hat Niemanden Böſes geſagt. *Niemand* heiſst ihm, wie dem Kyklopen, der *namloſe Jemand.*

„ſein Perſönliches, es ſei Gunſt gegen Andere, „oder Haſs und Entrüſtung, in öffentlichen „Schriften vortragen, und ſich für ſo wichtig „halten kann, daſs er glaubt, Andere werden „um ſo was ſich ſehr bekümmern. Ja darauf „achtet das Volk, mein' ich!"

Alſo ſprach der groſsmütige Aufmunterer gelehrter Bemühungen, Aufmunterer, auch wenn er ſelbſt was Beſſeres zu ſehn glaubte, feind allem Perſönlichen, feind allem Hader und Streit, auſser dem Wettſtreit um die Wiſſenſchaften.

> Sprachs, und winkte geheim dem Verbundenen: dir, der ſo würdig
> War, frankſinnig zu ſtehn, Geiſteigener Schneider Saxo!

Man erinnere ſich, wie demutsvoll *Schneider* dem angenommenen Lehrherrn bei der orfiſchen Argofahrt 1803, in der Vorrede p. XXII und p. XXV, gehuldigt: „Laſſet uns nun einen Mann „hören, der, wenn nicht an Fülle kritiſcher „Gelehrſamkeit, doch an feiner Beurtheilung, „an Scharfſinn, und an ausgebreiteter Gelehrſamkeit aller Art, einem *Gesner* und *Ruhnkenius* nicht nur gleich zu ſchäzen, ſondern „bei weitem ſogar (wenn ich ſagen darf, was „ich denke) vorzuziehen iſt; einen Mann, deſ-

„ſen Lehrausſprüchen, Rathgebungen und Gut„willigkeiten ich das meiſte in der Forſchung „des griechiſchen Alterthums ſchuldig zu ſein, „willig und dankbar eingeſtehe; meinen ehr„würdigen Lehrmeiſter, dem ſo liberal mitthei„lenden, dem ich alles Meinige ſo gern als „Wohlthat zuſchreibe.“

Dieſem unterwürfigen Anbündeler gab ſein Herr einen Wink, auch in der römiſchen Landwirtſchaft, deren Kenntnis man bisher dem Dorfzögling gegönnt hatte, meine Unwiſſenheit anzupacken. Er that es im Kommentar zu den römiſchen Landwirten, den er, urtheillos wie der wirre Salmaſius, zuhauf geſchüttet: ein beleſener Vielwiſſer, keineswegs ein Vielkundiger, nach dem griechiſchen Spruch:

> Vielkundig ſein, nicht vielgelehrt, iſt gut.

Seht zu, ob ſein geprieſener Sammlerfleiſs über die Webſtühle des Alterthums euch einen viel klareren Begrif gebe, als jener war, womit *Heyne* den Kamm ſtatt des Webſchifs durch den Aufzug ſchoſs. In der Botanik, womit er ausſtand, war der gemeine Sprachgebrauch, *flos* Scheibe, *folia* Blätter umher, ihm unbekannt; daher er Virgils *amellus* für Melilotus von Wedel annahm. Die aufgetragene Züchtigung des Dorfzöglings, die er dorfmäſsig vollzog, hoft' ich im Kommentar der *Georgica* 1800 durch milde Gerechtigkeit zu beſchämen.

Er aber, in der Dienſttreue nicht irre gemacht, vertrat ſeinen Herrn, dem die *Myth. Briefe* (II, 38—40) Unkunde der geopferten Schenkelknochen gezeigt hatten, ſogar im Schullexikon unter Μηρίον: kalt gegen die Schmach, daſs er durch Anwaltsränke die Neulinge zu teuſchen ſuchte. Seines Herrn verworrene Ausreden bei der Kako-Ilias wurden in meiner Anzeige (*A. L. Z.* 1803. *N.* 131) durch Sprachgebrauch und Sachgründe gedämpft; und, auf *Schützens* Begehr, auch die des Anwalts. Was nun *Schneider*? Er nahm zurück? oder erhärtete? Nein! das unwürdige Spiel mit Wahrheit ſtellte ſich in der nächſten Ausgabe 1806 keck wieder an ſeinen Ort, zum Fortteuſchen des gelehrten Anwachſes. So parteiſüchtig und unwahrhaft erſcheint der zuſammenrapſende Vielwiſſer auch in der orfiſchen Argonautik 1803. Meine Anzeige davon (*Jen. L. Z.* 1805. *N.* 138—143) bewies ihm mangelnde Sprachkenntnis aus dem Zeitalter des Orfikers, und völlige Unkunde des mannigfaltigen Sachinhalts.

Heyne's Luſt an der Londoner Prachtausgabe ſeines Virgils war gemiſcht mit Unluſt. Die Verleger, wie *Heeren* (Biogr. S. 399) erzählt, hatten ſtatt der eingeſandten Vorrede, die verkramt ſein ſollte, ſich eine andere veranſtaltet, und die Zuſäze hintenan gedruckt. Sie hatten die Schluſsvignette des ruhenden Herkules an den Schluſs der vierten Ekloge verſezt, wo, wie *Heyne* (G. Anz. 1794. St. 47) bemerkt, „es zum Ausruhen noch zu früh war." Die Stumpfſinnigen! Dort hatte ja *Heyne-Herkules* den Augeiaswuſt noch nicht einmal aufgeräumt, nur herumgegabelt! Bis dahin hatte der Held ſeinen glorreichen Eroberungen nur vorgeſpielt! Wie konnte der Ruhmgierige ſchon ausruhn?

Grad' auf dieſe Vorübungen des Wirrens und Eroberns war mein bewundernder Blick geſpannt im Anhang zu meinem Kommentar der vierten Ekloge 1795. Ich erwartete nicht wenig von der Feinheit, womit *Heyne* dem Britten *Henley* ein Fündlein behend' abgenommen.

Henley, der Deutſch verſtand, überraſchte mich mit einem engliſchen Dankſchreiben und dem Geſchenke ſeiner gelehrten Arbeiten, wogegen er ſich die meinigen, ſamt dem deutſchen Homer, unzufrieden mit dem Popiſchen, erbat. Bald darauf ſandte mir *Henley* aus einer engliſchen Zeitſchrift von den Mythologiſchen Briefen ſeine wohlwollende Beurtheilung. Wahrſcheinlich hat er auch meinen Kommentar der vierten Ekloge, ſamt dem Wirwar der Heyniſchen Erſchleichungen, angezeigt.

Merkt auf. Unſer Herkules rückt weiter auf dem Pfade der Verherlichung! *Kaspar Fritſch*, Beſteller der *Editio cum notis variorum*, die unter der Hand etwas andere Form erhalten, entſchloſs ſich nun, den Engländern aus Deutſchland eine ſowohl ſchönere als gehaltreichere Prachtausgabe ſeines Virgils zu liefern. Vollendet ward ſie im Jahr 1800, und ſtellte ſechs köſtliche Octavbände den Engländern und anderen Wohlhabenden zur Schau.

Eine Luſt wars, die ſchöngeſtochenen Küpferchen zu betrachten, die, von Göttingiſchen Muſen erdacht und gezeichnet und erklärt, ſinnbildlich den alterthümlichen Geiſt edler Würd' und Beſcheidenheit ausſprachen, nicht weniger als jener ausruhende Herkules. Sinnreich und klar ohne Weiteres ſchien das Symbol-Bildchen, wo vom Brandaltare der Pietät ein *Fuchs* und ein *Wolf* in den Hain nichtzündende Glut trugen. Es fehlte bloſs eine Zeichnung des Grabmarmors mit der Inſchrift: *Nemini maledixit.*

Aber ſo unſchuldige Gemütsergözungen gönnt man gern dem Muſenanführer Herkules, und den Frommen am Altare der Pietät. Mislachend, meint Unſereins den marktſchreieriſchen Dünkel und den Kathederwiz.

Ernſthafterer Natur iſt folgendes. Seitdem meine Ehrenrettung von 1783 einen Injurienproceſs fürchten lieſs, nahm ſich der Ehrverlezer in Acht, ſeine Verleumdungen auf eine namhafte Perſon zu richten. Unbeſtimmt war die häufige Anklage des Undanks und der Pflichtvergeſſenheit. Ihn, den humanen Lehrer, und den liberalen Wohlthäter, hatten mehrere gekränkt; auch wol ein Jemand, deſſen Namen er verſchweigen wolle; auch wol ein bäuriſcher Gelehrter, den er übrigens hochachte. Solcher Jemande konnten ja viele ſein, unter den mehr als 300 Zöglingen des Heyniſchen Seminars, die der Biograf *Heeren* (S. 255) angiebt: lauter Apoſtel der Interpretation durch ganz Deutſchland, und wol mitunter ein Abtrünniger. Scheele Winke, die in Deutſchland umherwinkten, bemerkt' ich gleichmütiger, weil hier die ſchlagende Ehrenrettung von 1783, und ſo manche darauf zurückweiſende, doch einigen im Andenken ſein konnte.

Jezt in der Prachtausgabe für England, am Schluſſe der *Georgica p. 767*, ward *namentlich* angeklagt „*Voſs*, der gelehrte, geiſtreiche, „und in *deutſcher* Litteratur lobwürdige Mann,“ angeklagt, „als gallſüchtiger, um Kleinigkei-

„ten aufraſender, nie zu beſänſtigender Läſterer,“ und, um völlig ſchwarz dazuſtehn, „als Undankbarer!“

Dieſe Beſchuldigung geſchah nicht vor Kundigen des Für und Wider; nein, vor den Gelehrten Englands, Frankreichs, Dänemarks, und wo ſonſt Wohlhabenden die Prachtausgabe des Gefeierten ſich anzuſchaffen beliebt hatte. Mir ward die Unthat erſt im Spätſommer 1802 bekannt, als ich Kränkelnder mich zur Abreiſe von Eutin rüſtete. Ein Deutſcher, der dem Vaterlande nicht Unehre zu bringen ſich angeſtrengt, ward im Auslande von einem geachteten Mitdeutſchen der heiligſten Ehre, gut zu ſein, meuchlings beraubt. *Heyne* vermocht' es über ſich, meinen Leumund, wo er wehrlos war, unter Fremdlingen zu erdolchen.

Selbſt *Henley*, der mir wohl wollte, beſaſs ſchwerlich meine *Georgica* von 1789, mit ruhig erörterndem, nie ſchmähendem Kommentar; noch weniger meine Ehrenrettungen in verflogenen Tagesblättern. Selbſt *Henley*, Obergeiſtlicher in York, nachmals Biſchof, dachte vielleicht, wie mancher Milddenkende bei uns: Der jezige Mann, der lautere Wahrheitforſcher, der nicht modiſche Naturſänger, der freiſinnige Mitſtreber zu göttlichem und menſchlichem Gemeinwohl, der gefällt mir; in der Jugend mag ihn feuriges Blut wol zu Einigem, was er jezt anders wünſcht, aber zu geſtehen ſich ſchämt, verleitet haben. So denkt wol mancher Gutmütige, der eine Anſchwärzung dieſer Art nicht zu denken vermag.

Die wohlfeilere Ausgabe für Deutſchland, in vier Bände gedrängt, erſchien 1803 ohne Verzierungen. Hier am Schluſſe der *Georgica* ward der Name *Voſs* — nicht genannt, aber geklagt: „ein Gelehrter, deſſen Geiſt und Kenntniſſe er immer hoch geachtet,*) und den er „nie durch einige Beleidigung gereizt, der habe „in deutſchen Anmerkungen ihn verfolgt mit „gefliſſentlicher Unbilligkeit; ohne zu bedenken, was er wegen alter Verbindung und Lehre „ihm ſchuldig ſei.“ Und bei Ixions Rade (IV, 484) ward geſchildert: „der Grimm eines „Schmähſüchtigen, der wie ein Blutegel ſich „voll ſaugen muſs, und ſein inhumaner, von „Rohigkeit und bäuriſchen Sitten zeugender „Ton.“ Vollſtändig das alte Bild des bösartigen Bauerſohns, der etwas Feldkunde bei ſchlecht

---

*) Die ärgſte Art Feinde, ſprach Tacitus, ſind die Lobenden. Derber war *Heyne's* Ausruf gegen den Freund *Feder*, den er nach Hannover beförderte: „Schuftenlob, Schuftentadel!“ Siehe *Feders* Selbſtbiografie.

verdankter Gelehrſamkeit zum Virgil mitbrachte!

Was denn an dieſen zwei Stellen hatte den Mann ſo aufzufahren gereizt? Man wolle nachſehn.

Der Vers IV, 484, *Atque Ixionii vento rota conſtitit orbis*, ward in meiner Ausgabe 1789 erklärt: *rota orbis* ſei des Rades Kreiſung, *rotatio*; die blieb ſtehn dem Winde, der ſie bisher umtrieb, und nun vor Orfeus Geſange ruhete. Dem kurzen Beweis folgte kurz: „Hr. Heyne „nimt *rota orbis* für eine bloſse Umſchreibung „des Rades; aber das wäre *orbis rotae*, der „Kreis des Rades, wie in Ovids Ibis.“ Im Kommentar 1800 iſt der Beweis (p. 895—6) ausführlicher, und der Urheber des ſprachwidrigen Vorſchlags wird nicht genannt. Kann man einfacher beweiſen, und ſchonender widerlegen?

Aber gewiſs am Schluſſe der *Georgica* verübt' ich etwas ſo empörendes, daſs der humane Mann nicht umhin konnte, die Schwärze des rohſittlichen und undankbaren Läſterers, wie den Einheimiſchen bisher, nun auch Auswärtigen, und dort mit Namen und bezeichneter Perſon ſchauzuſtellen. Man wolle nachſehn.

Heyniſcher Leichtſinn hatte den ganzen Schluſs IV, 559—566 der Unächtheit beſchuldiget, und durch abſtechende Schrift verurtheilt. Vorwand war: ſprachwidrig ſei, *Haec canebam, dum fulminat.* Antwort: es iſt herſchender Sprachgebrauch bei Virgil ſelbſt und anderen. Sprachwidrig ſei, *canere super re.* Antwort: es iſt edlerer Sprachgebrauch bei Virgil ſelbſt. Mancher Grammatiker habe dergleichen Verſe zur Angabe der Verfaſſer gemacht, kein Dichter, auſser Ovid, wo ſie auch fremder Flicken ſein. Antwort: Verſe, wie die, macht kein Grammatiker; und als Verfaſſer genannt haben ſich, auſser Ovid, mehrere Dichter und Geſchichtſchreiber. Der Ton dieſer Antworten war ſachgemäſs. Kurzweg ward bemerkt Mangel an feinerer Sprachkenntnis, an Kritik, an Beſonnenheit; der Beweis traf, das Wort entſprach, und nichts weiter. Wenn der Scheinſüchtige ſich gekränkt fühlte, wer konnte dafür? Ich muſste die Wahrheit kränken, oder ihn, der ſie gekränkt hatte mit Anmaſsung.

Ein Freund der Wahrheit und Virgils hätte dem Vertheidiger des Schluſſes Dank zum Lohne gebracht, nicht Anſchwärzung bei Deutſchen und Undeutſchen. Mancher hat die Bemerkung, wie *dum,* für während, gebraucht werde, mir als neu zum Verdienſt anrechnet.

In dem ausführlichen Kommentar 1800 hab' ich die Schuzrede für die Sache vermehrt, und den Namen der Perſon, die zur Sache nichts thut, geſtrichen. Was ich empfand, ſagt der Eingang S. 919: „Ein böſes Geſchick nöthiget „uns, den ſtillen Genuſs der würdevollen Be„ſcheidenheit, womit Virgil endiget, durch Ab„wehr zu erringen. Wer nach uns dieſes Kunſt„werk beleuchten wird, der ſchweige von Arm„ſeligkeiten, die dann ihre Zeit überlebt haben.“

Durch Waffenruh ungeſänftigte Feindſeligkeit.

Nachdem ich mein Wort, bei Virgils ländlichen Gedichten mich mit *Heyne* gar nicht zu beſchäftigen, im Kommentar der *Eklogen* 1797 redlich erfüllt hatte; hoft' ich, wenn nicht vor gelehrtem Mutwillen, doch vor perſönlichen Verunglimpfungen ſicher zu ſein. Meine Hofnung ward, wie wir geſehn, vereitelt. Dennoch blieb ich meinem Vorſaz auch im erweiterten Kommentar der *Georgica* getreu. *Heyne's* Name ward nirgends genannt; denn hier ſo wenig, als in den Eklogen, fand ich lobwürdige, ihm eigene Erklärungen. Sein jedesmaliger Vorerklärer empfing Lob oder Tadel mit Beweis. Zwiſchendurch hatte der Einſammler für ſich gefehlt: konnt' es teuſchen, ſo ward bloſs die Sache gerügt; fiel es von ſelbſt bei richtiger Erklärung, ſo überging ichs. Auch die Vorrede der erſten Ausgabe, worin ich die Nichtigkeit der ſachleeren Wortdolmetſchung, die Unkunde des poetiſchen Ausdrucks und des Versbaus, und den verkehrten Weg in das mythiſche Alterthum, mit gerechter Strenge gerügt hatte, lieſs ich Friedfertiger hinweg.

Unterdeſs ſtoppelte *Heyne* die Erklärungen ſeiner *Ilias*, die im Jahr 1802 mit groſsem Geräuſch hervortrat, und Zuſäze für ſeines *Apollodors* zweite Ausgabe von 1803. Regte ſich nun doch einiger Edelmut? Hatt' er genug an den giftigen Ausſtreuungen, womit er und die Rottgeſellen meinen perſönlichen Ruf zu beflecken geſucht hatten, bis über die Grenzen Deutſchlands? Oder muſst' er, nach ſeinem Ausdruck, wie ein Blutegel ſich voll ſaugen?

Ein mitleidiges Lächeln erregt der Anblick, wie dem Mann allerwärts die Perſon deſſen vorſchwebt, dem als Gelehrter zu ſtehn er nie weder Luſt noch Zeit hatte; wie bei den unſchuldigſten Stellen ihm Groll und Mismut in die Finger zuckt.

Wenn Achilleus (Il. 1, 149) gegen die Feldherrn eifert mit altheroiſcher Unmanier; der ſeingezogene Anmerker (*Tom. IV.* p. 59) denkt dabei an „Gelehrte, die, auf dem Land' erzogen, mit pöbelhaften Schmähungen andere herumhudeln." Wo der Interpret (X, 351) mit dem Pflügen nicht zurecht kommen kann, „da ſollen ihn (*Tom. VI.* p. 74) des Pflügens Kundigere *) belehren; aber human, nicht als Ochſentreiber mit geſchwungenem Peitſchenhieb." In der Mythologie findet er (*Tom. V.* p. 517) ſeine Anſichten von 1777 völlig bewährt; bei anderen ſind „Erdichtungen, worüber zu

---

*) Und hätt' ich, was *Heyne* fabelt, einſt mit Ochſen gepflügt, wie weit noch zur Kenntnis von Homers oder Virgils Landwirtſchaft! Virgils Pflug, ſamt dem heſiodiſchen und anderen, erforſcht' ich ſo. Verſchriebene Modelle vom Pflug und Haken, mit aufgeklebten Benennungen, erklärte mir ein eutiniſcher Kammerrath: was weſentlich ſei, was nach Boden und Herkommen veränderlich. Nun prüft' ich die Beſchreibungen und Abbildungen der Alten, entwarf mein Bild, ließs es vom Schreiner modeln, vom Ackerer beurtheilen, und ein Freund zeichnete das Titelkupfer der Ausgabe 1789. Den ſo enträzelten Pflug fand *Nicolovius* in Unteritalien, mit Spielarten, die mein gröſserer Kommentar 1800 mitgetheilt. So entſtand mir alles, was ausſieht nach Wiſſenſchaft: Vorfrage bei Kundigen, Vergleichung mit den Alten.

„klopffechten, Er ſeiner Perſon, ſeinem Stande „und Alter nicht gemäſs achtet." Urweltliche Symbolik für ſpätere Allegorie ausgeben, ſagt er (*Tom. VIII.* p. 563), kann nur „Bosheit"; den Grund dieſer Wiſſenſchaft (p. 564) hat er im Jahr 1777 gelegt, und an den Principien läſst ſich nichts ändern; doch hat zu neuer Forſchung mit Gewalt ihn zurückgezogen der Ungeſtüm eines Manns, „deſſen Geiſt und im Volke „beliebten Ruf er in groſser Ehre hält, der aber „für empfangene Gunſtbezeugungen, als Seiner „Lehranſtalt vormaliger Pflegeſohn (*alumnus*), „nicht würdigen Dank gebracht hat."

Aus der Vorrede vernehmen wir (*Tom. I. p. XXVIII*), daſs der begeiſterte *Wood*, von Ihm recenſirt, ſeit 1770 für Homer neues Gefühl erregt habe. *Blackwell zog*, ſagt er (p. XXVIII), die erſten Grundlinien der beſſeren Lehre. Nämlich der homeriſchen Allegorie, die *Heyne* 1777 zur Symbolik erhob. *Blackwells* Buch, ſagt er, ward von *Joh. Heinr. Voſs* 1776 verdeutſcht: „der auch in gelehrten „und ſcharfſinnigen Aufſäzen einiges Homeriſches erläutert hat, und in Ehren von mir genannt wird." Sehr groſsmütig! da Ihm die geöfnete Zugänglichkeit ſeines von *Hölty* gefundenen Geheim-Orakels weder angenehm noch der Empfehlung würdig ſchien.

Von neueren Gelehrten, ſagt er (XXIX. XXX), benuzt' ich, was Wahrheit und Frucht enthielt, und verwarf leere Spizfindigkeiten; manches vor zehn bis zwanzig Jahren durch Neuheit anziehende, jezt in ſo vielen Büchlein nachgeſprochene und gemeine, hab' ich kurz, aber hinlänglich, berührt, ohne zu nennen, wer ſonſt wo ſo bekanntes und gangbares, ja längſt öffentliches Gemeingut, abgehandelt. „Vieles, ſagt er (p. XXXI), hab' ich ſelbſt ausdacht und beobachtet, was nun im Gebrauche „des Volks umläuſt, ohne daſs Jemand mir den „Empfang beſcheinigt; und ſo recht!“ Beſtreitungen Anderer konnt' ich mir nie abgewinnen: Ich ſeze hin, was mir wahrſcheinlicher dünkt, und die Gründe, warum. „Nur wenn es nüzlich und nothwendig ſcheint, füg' ich wol ohne „Geräuſch hinzu, was, wie ich meine, die Meinungen Anderer bedrängt.“

Ja! das verſtand er tüchtig, die Meinungen Anderer zu bedrängen, wenn es ihm nüzlich und nothwendig ſchien: bald ohne Geräuſch, bald in lautrauſchenden Artigkeiten!

Aber „obgleich, mit dem pöbelhaft ſchmähenden Ochſentreiber um boshafte Erdichtungen zu klopffechten, Er ſeiner Perſon, ſeinem „Stande und Alter nicht gemäſs achtete“; oftmals doch hat die geräuſchloſe obwaltende

Standesperſon gegen den Anderen die Fauſt geſchwungen. Nur war dieſer ein Schattenbild, und der Held *pius Aeneas* traf nichts.

Homers *Harpyen* z. B. gab der vornehme Mann in den Lehrſtunden für *ſchönmähnige Stuten*, und zwar mit *Flügeln*. So nahm ſie nicht nur der Nachkrizeler *Martin Hermann*; auch *Köppen* lieh dem Zefyros ein Geſpann von Roſsharpyen: er, der werth war eines beſſeren Lehrmeiſters, oder des Unglaubens an den Zufälligen. Mythologiſche Briefe zeigten dem Symbollehrer die Harpyen Homers und Heſiods, bis zu Späteren herab, als *ſchöne Mädchen ohne Beflügelung*; deren eine, wie andere Gottheiten, ſich einſt in ein Roſs verwandelt. Nun ſchaut mir den Lehrer bei Il. XVI, 150 (*Exc. p.* 281), und bei Apollodor 1, 9, 21 (*Obſ. p.* 78), wie gewandt er um die Wahrheit ſickſackt, und, „illiberalen Spaſs“ anſchuldigend, ſich ſelbſt ein Späſschen über die Goldfolen und das Füllen einer Göttin zu Gute hält.

Wer lieber in Symbolik blinzelt, als Mythologie wahrnimt, dem rufe man freundlich zu: *Vorgeſehn vor den Harpyen!* Sie waren und ſind ein Kreuz der Symboliker!

Ähnliche Fickfackerei hat *Heyne* bei den *Gorgonen* ſich vergönnt. In Heſiods Theogonie (274) ſieht er ſehr wohl *Gräen* und *Gorgo-*

nen, nebſt *Heſperiden*, im heſperiſchen Okeanos. Auch, daſs bei Pindar (*Pyth. X*, 47. 72) dorthin des Perſeus Reiſe weſtwärts müſſe gedacht werden, durch weſtliche Hyperboreer, die vom Norden bis zum Weſten ſich erſtreckt, lehrt er ſelbſt bei Apollodor in den Obſervationen p. 117, und völlig beſtimmt p. 108. In den Noten aber zum Pindar von 1798 hegt er die Meinung, daſs Pindars Zeitgenoſs Äſchylus im Prometheus die ſtehende Volksfabel vor dem Volk, eigenmächtig und ohne Anzeige, nach Oſten verlegt habe. Wie erklären wir das?

Nicht ſo gegrübelt, ihr Lehrlinge! Das Räzel löſet ſich ganz einfach. Euer Lehrherr, in der erſten Ausgabe Pindars, hatte bei Äſchylus (*Prom.* 797) öſtliche Gräen und Gorgonen dem Träumer *Pauw* nachgeträumt. Solches ward in den Mythologiſchen Briefen beiläufig bemerkt, nämlich II, 16. S. 135, wenn ihr das Büchlein zu beſizen nicht verſchmäht habt. Er, der Unfehlbare, darf kein Fehlerchen eingeſtehn; er muſs ſich herausflunkern! und ſollten auch die Gräen und Gorgonen aus dem eigenen Weltende zum anderen, und Pindars Hörer, wie des Äſchylus, ſogar im Kopfe, verrückt werden. Lernt mannhaft ſein, wie Er ſelbſt; und ihr gewinnt Wahrheit, die würdig iſt ſo mannhafter Vertheidigung, wie die folgende.

Bei Apollodor (*Obſ. p.* 117. 118. 124) wird die Finte verſucht, die Gegend der Gorgonen ſei dort nicht deutlich, und von Späteren in Weſtafrika beſtimmt worden. Auch wol anderswo, ſollen wir denken; auch wol im Oſten der Welt. Möglich ja wol; denn nach Oſten hatte man mehr Weſtliches verſezt. Wenn nur auch nachweislich! wenn nur mit der gleichzeitigen Volksfabel verträglich! *Heyne*, die Unhaltbarkeit ſeiner *Oſtgorgonen* vorausſehend, beſchlieſst ſein Spiegelfechten (p. 119) mit dem Scherz: „Wenn der Fauſtkämpfer, wie Virgils „Dares, den Siegsochſen ertrozt, ſo mag er den „Ochſen für ſich wegführen!“ Wie fein!

Nach dieſer ſtandesmäſsigen Artigkeit führt der Urbane fort (p. 119), an den *geflügelten Solen* ſich zu erluſtigen. „Bei deren abwei„chender Erklärung, ſagt er, hat man vor ei„nigen Jahren ſo viel Poſſenreiſserei gegen mich „abgeſchnellt; worauf ich weniges erwiedern „will, aber nach meiner Art, ohne Jemandes „Beleidigung.“

Die *Mythologiſchen Briefe*, ernſthafte Forſchungen im mythiſchen Alterthum, ſtellen ernſthafte Beweiſe der früheren und der ſpäteſten Urkunden, daſs die luſtwandelnden Götter ſich hefäſtiſche Goldſolen angelegt, deren Schwungkraft man in ſpäterer Kunſt durch

Fittige bezeichnet. Auf umſtändlichen Ernſt antwortet der Vornehme mit etwas wenigem Spaſs, dem nämlichen, den ſchon bei der Ilias meine Recenſion zurücktrieb. Doch muſs der Schäkerer (p. 123) die Späte der Beflügelung anerkennen. Selbſt Merkurs Flügelſolen, die ſein *Martin Hermann* für altpelasgiſche τάλαρα bot, dünken ihm jezt eine Neuerung der Kykliker, als welche zuerſt die Mythen des Alterthums neu geſchmückt. Wem dankt er die nachheſiodiſche Beflügelung?

Aber ihm war nicht ſonderlich um hebende Goldſolen und Fittige zu thun. Für Poſſenreiſserei ſollte das ganze Buch gelten, worin ſeine Unwiſſenheit, ſein Wirrgeiſt, ſein ſchlaues Zulangen, ſein Schleichhandel durch *Martin Hermann*, und das Spiel ſeiner Abhängigen, zur Sprache kam.

Spaſshaften Theidungen fügt er (p. 122) ernſthafte Perſönlichkeiten hinzu; „aber nach „Seiner Art, ohne Jemandes Beleidigung." Das Lob: *Nemini maledixit!* ſoll ſeine Grabſchrift ſein. „Ich verzeihe, ſagt er, dem Manne von „ſo viel rühmlichen Geiſtesgaben; doch wundert es mich, wär' auch die Bemerkung noch „ſo wahr, wie bei einer ſo geringfügigen Kleinigkeit ſich Jemand das Recht anmaſsen konnte „zu illiberaler Anfeindung und Verſpottung

„guter Männer! und zwar, die gut an ihm ſelbſt „gehandelt!“

Was konnt' ich Einzelner gegen des weitherſchenden Schulhauptes immer erneuete, troz allen Stimmen der Unſchuld, keck erneuete Verſchwärzungen, in geprieſenen Ausgaben der Klaſſiker, im gedrängten Hörſaal, im bedauernden Geſpräch, in klugen Sendſchreiben, in pomphaften Selbſtrecenſionen, im vielſtimmigen Nachhalle der Abhängigen und durch Dienſte Verbundenen? Auch mancher Wohlwollende ward irre durch Geſchrei und Achſelzucken; mancher glaubte billig zu ſein, wenn er, unluſtig zu unterſuchen, das Recht theilte. Ich ſchwieg, der allrichtenden Zeit vertrauend.

Heyne's Ilias von Voſs beurtheilt.

Edlerer Kampf um die Wiſſenſchaft rief vom friedlichen Hausfleiſse mich unwollenden wieder auf den Plan, gegen den anſchwärzenden Ränkeſpieler. Er hatte ſich erkühnt, dem griechiſchen Anbau die Urquellen im Homer mit Salbaderei und myſtiſchem Wuſte zu verunreinigen, und von blühenden Lebensauen in todten Moraſt abzulenken: ein dürrer Buchſtäbler, fühllos für geiſtige Natur, eitel, verwirrt, unwahr.

Hensler, mein Lebensretter, hatte mich fortkränkelnden oft ermahnt, mildere Luft zu ſuchen; im September 1802 ward es möglich. Schmerzvoll verlieſs ich mein alttrauliches, mein ſchönes Eutin, und zog mit fürſtlichem Gnadengehalt nach Jena: wo fürſtliche Gnade gleich nach der Ankunft, und der ruhmwürdigſten Männer, welche die Akademie und das attiſche Weimar ſchmückten, entgegenkommendes Wohlwollen und geiſtreiche Unterhaltung, mich bald wieder zu heimiſchem Gefühl erheiterte. Wiewohl meine Geſundheit ſo geſchwächt war, daſs ich ſpäter die angetragene Mitleitung des gelehrten Schulunterrichts mit ehrerbietigem Dank ablehnen muſste. Als Ehrenmitglied der Akademie erhielt ich ein Gnadengehalt in Naturalien, ein gröſseres verbittend.

Faſt zugleich mit mir war in Jena die Heyniſche Ilias angelangt, unter Trompetenſchall aus der Georgia Auguſta, und freudigem Heroldsrufe des Erzeugers. Im friſchen Einbande zeigte ſie mir *Schütz* mit ehrbarem Angeſicht. Und, fragt' ich, welche Geſtalt inwendig? So weit ich geſehn, ſprach er, bedenkliche Famiſienähnlichkeit mit dem Heyniſchen Virgil. Wollen Sie auch ein wenig nachſehn? Ich lieſs mir die acht Bände bringen, blätterte herum, lachte, hatte genug, und ſandte ſie zurück.

Schütz kam mit dem Wunſch, ich möchte meine Bemerkungen aufſchreiben, in Form einer Recenſion; da *Wolf* nicht daran wolle. Mein freundlicher Hauswirt *Griesbach* redete zu. Mir widert, ſagt' ich, ein ſolcher Gegner, der ſtatt männlicher Geſchoſſe nur Schmuz auswirft; und (verzeiht!) eure geſezliche Namloſigkeit, weil ſolche der Göttingiſche Erzrecenſent ſo gröblich misbraucht. Auch verſteh' ich den Rummel nicht. In Eutin erbat ich, für das Heyniſche, *Nemini maledixit*, mir die Grabſchrift: *Er hat nie recenſirt.* Satt der Göttingiſchen Teuſchungskunſt, hab' ich den *Martin Hermann*, ich meine, mit Randgloſſen, wie zu Heyne's Virgil, und die *Göttingiſche Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt*, in Eutin zur Verſteigerung ausgemerzt.

„Randgloſſen? ſind ſie lang?“ Sehr kurz. Nur ſymboliſche Hieroglyfen, aber ſinnſchwer, hab' ich dem alten Heyniſchen Virgil beigemalt. „Und die Symbole ſind?“ Ganz einfach: Ausrufzeichen, verſchieden an Maſs und Zahl; Ohren und Ohrlein, manchmal ein Paar, theils glatt, theils flaumig, behaart und grobzottig. Die Tieſe des Sinns ermaſs, auſser mir, nur *Heyne*. „Hat der die Sinnbilder geſehn?“ Durch luſtigen Verrath. Ein Hausgenoſs in den Achzigern hatte ſie, mir unbewuſst, in ſeinem Heyniſchen Virgil nachgebildet, und das Buch einem Freunde vertraut. Der kommt nach Göttingen, und vertraut das Symbolbuch einem Jünger, der es ſeinem Meiſter als ein Grauſal vorlegt. Denkt euch, was der Mann für Augen gemacht! Es war in der Zeit, da ich Beiträge zum Virgil in das D. Muſeum gab, und *Heyne*, durch die Symbole gereizt, mehr ſolche für die neue Ausgabe mir abſchmeichelte. Auch die neue Ausgabe hab' ich verbrämt, und zwar mit nicht ſymboliſchen Anzeigen der Plünderung und Entſtellung, zumeiſt bei der Äneis. Vorn ſteht als Motto, was Plinius in der Vorrede ſagt: *Obnoxii profecto animi et infelicis ingenii eſt, deprehendi in FURTO malle, quam mutuum reddere.* Dieſe Ausgabe ward hier gelobt. Laſst auch die Kako-Ilias lobpreiſen durch einen Lehrling.

Noch ſchwankte die Entſcheidung, was vorgehn ſollte: parteiiſche Gunſt, im Nothfall? oder Gerechtigkeit? Sieh, mein Leſer, von ſolchen Umſtändchen hängt es ab, welcherlei Meinung man dir einflöſst. Plözlich meldete

Schütz die frohe Poſt, er habe von *Wolf* die Zuſage, das Geſchäft zu übernehmen, fals ich zum Weihnachtsfeſt ihm ein Duzend anſehnlicher Maſtſäue lieferte. Von Herzen gern! rief ich. Senden Sie mir die Ilias noch einmal; in dem zähen Schlamm hab' ich volkreiche Rudel bemerkt, auch manche zornſchnaubende Sau im Kothharniſch, mit Friſchlingen umher.

Ich dachte mir: An! und davon! Aber dem Teufel nur den Finger gereicht, und er packt die Hand. Es ergab ſich: meine Feſtlieferung wollte nicht mit dem Zeigefinger nur bemerkt ſein, ſondern mit der Hand ausgeführt; und gar manches ſtattliche Wild war tief gelagert. Überall graſſer Wuſt, in Grammatik, in Kritik, in Sachkenntnis; und überall ein anziehendes Gegrunz!

Beſonders fühlt' ich mich angezogen, wo der Homerdeuter die homeriſche Weltkunde, die homeriſche Mythologie, das homeriſche Haus, lauter unentbehrliches zum Verſtändnis! mit ſeiner Politik beſchlich, um ſein fantaſtiſches Spiel mit Chorografie, Symbol und der hannövriſchen Bauer-*Dehle* wieder in Gang zu bringen. Der Teufel, wie das Sprichwort ſagt, war fein, aber ſpann grob. Mir alten Schulmeiſter, wenn ich den Titel verdienen wollte, war es Amtspflicht, die jüngeren Schulgeſellen mit Fleiſs zu warnen vor des ſtandesgemäſs einherprangenden Oberſchulherrn Unwiſſenheit und Geſaſel. *Wolf*, der ſchon eine kaltſpottende Einleitung geſandt, überlieſs mir den Entwurf des Ganzen, und die Rüge der Worterklärung und der Sachkenntniſſe, ſich ſelbſt des Textes Beurtheilung vorbehaltend. Hierin durch Umſtände geſtört, ſandte *Wolf* doch ſchäzbare Materie, die *Eichſtädt* zum eigenen Bau mit verarbeitete, oder geſchickt einpaſste. Auch für meinen Bezirk ſandt' er geiſtreiche und gelehrte Beiſteuern, wovon ich zwei, dem Entwurf angemeſſene, dankbar aufnahm.

Aus ſolchen Verhältniſſen erwuchs die *Recenſion der Heyniſchen Ilias*, die im Mai 1803 durch 16 Nummern der A. L. Zeitung fortging. Ich ſchrieb die Einleitung; *Eichſtädt*, zum Theil nach *Wolf*, gab die Kritik des Textes; dann folgte mein Gutachten über Worterklärung und Sachkenntniſſe: welchem, auf mein Geſuch, *Griesbach*, *Schütz* und *Eichſtädt* in mehreren Abendſizungen ihr ſtreng richtendes Ohr liehen. Mein Beitrag erſcheint nächſtens in einem Büchlein, *Kritiſche Blätter*. Wenn doch *Eichſtädt* auch ſeine, nicht bloſs zeitmäſsigen Recenſionen aus den Zeitſchriften ſammeln wollte!

Von *Wolf* nahm ich auf, was p. 304 über die langen und fahrläſſigen *Argumenta* geurtheilt wird; und p. 371 dieſen Spott über die Symbollehre: „Selbſt wenn die Götter *ſchlafen*, „thun ſie es metaforiſch, wie *Heyne* II. 11, 2 „aus Ariſtoteles gelernt haben will; kurz, was „ſie auch vornehmen, die homeriſchen Götter, „ihr Eſſen und Trinken, ihr Zank und ihre „Liebſchaft, ihr Siz, ihre Ausfahrt, ihr grader und hinkender Gang, alles iſt Eine groſse „Metafer voll Urphiloſophie.“

Heyne's Worten: „Über die Erdichtungen „Anderer zu klopffechten, oder für das Meinige zu kämpfen, achtete ich meiner Perſon, „meinem Stande und Alter nicht gemäſs:“ fügte *Schütz* p. 370 die Parentheſe hinzu: „Aber das „hielt er ferner nicht für unwürdig, auch noch „in dieſer Ausgabe, z. B. VIII. p. 535 einer „*gelehrten Widerlegung* perſönliche, ſchon „mehr als einmal abgefertigte, Beſchuldigungen von *Undank* entgegenzuſezen: ein Verfahren, das wir anderen zu rügen überlaſſen, „da uns hier der Raum dazu fehlt.“

Dieſer Recenſion ging voraus in den Ergänzungsblättern (III. N. 43 44) eine Anzeige von *Wolfs Briefen an Heyne* 1797. *Heyne*, der ſich den Wolfiſchen Vielhomer zugeeignet, ward in *Wolfs* Briefen zur Rede geſtellt, und —

was er 1792 nach abgewieſenem Verſuch auf meinen Okeanos gethan — er ſchwieg.*) Bei der Ilias (*Tom. VIII. p.* 764) wollte *Heyne* ſein anmaſsendes Wort auf ein dunkeles Gefühl beſchränken. Aus den Verhandlungen erging jezt das Urtheil: *Schuldig der Erſchleichung!* Wobei der Groſsſprecher es bewenden lieſs.

Als mir *Wolf* ſeine Strafbrieſe geſandt, ſchlug ich vor, er möchte die Idee für Spaſs erklären, und, nach Hebung der äuſseren Scheingründe, den Beweis aus dem Inneren, vorzüglich aus Weltkunde, Mythologie und Völkerverkehr, dem angeblichen Vordenker abnöthigen. Schade, daſs der Spaſs nicht Beifall fand! Sonſt wären die *Prolegomena* auf eine würdige Art vollendet; und die Kenntniſſe der alten Welt blüheten jezt von Anbau, nicht mehr verwahrloſt durch Gleichgültigkeit und ſymboliſche Träumerei.

Aufſehn erregte der gerade Spruch gegen

---

*) *Meierotto* bezeugte mir ſein Gefallen an dieſer Stelle in *Wolfs Brieſen* S. 137: „Unterdeſſen „ſtürmte wahrſcheinlich eine Menge anderer Geſchäfte auf Sie los: Sie muſsten *ſchreiben*, *vortragen*, *anzeigen*, — *ſchweigen*." Und wie oft kam dies verdrieſsliche Geſchäft: *Schweigen!*

den pralenden Erſchleicher; und, wie man ſich vorſtellen kann, noch mehr die ſogleich folgende Verurtheilung der von dem leeren Wirrkopf in ſanggierigem Huſch gedolmetſchten Ilias. In allen Gegenden war das Geſpräch die Recenſion! die lange Recenſion! Wer hätte doch das gedacht von dem Allgeprieſenen! dem Lehrmeiſter Deutſchlands und Europa's! Bei Kundigen und Gerechten war Wohlgefallen an Fleiſs, an würdigem Ton, an Wahrhaftigkeit; bei anderen ſtiller Verdruſs, dumpfes Murren, verbiſſenes Geſeufz über Groll und Bosheit; bei einigen auch unlösliche Schadenfreude. Ein Profeſſor aus Göttingen erzählte lächelnd, ein Schalk habe dem armen *Heyne* die Recenſion an die Hausthüre genagelt, und der groſse Mann habe geweint.

Mir ſchrieb der Seltſame ſtracks einen Klagebrief, gleich jenem, worin er 1789 über meine *Georgica* ſich gelüftet: Freiheit der Meinung müſſe ſein, nicht Rechthaberei; jeder könne ja ſeines Weges gehn; Er ſei unſchuldig an *Lichtenbergs* Vorwürfen, und ſchäze mich.

Heyne unſchuldig an Vorwürfen, womit mir *Heyne* gedroht hatte! die dem argloſen *Lichtenberg* er allein zuſpielen konnte! die Er ſtillſchweigend beſtätigte! deren Urheber Er in meiner Ehrenrettung genannt, und der Unwahrheit überwieſen ward! die Er, zum Beweiſe der Verleumdung ſchweigend, raſtlos wiederholte! ſelbſt hier bei der Ilias! und noch ſpäter bei Virgil 1803 und Apollodor wiederholte! in Ausdrücken, die dem unwürdigen Stoffe gemaſs waren! Was konnt' ich antworten dem Faſeler? Ich antwortete nicht.

Aber verſcherzt hatt' ich leider die Eutiniſche Unſchuld, ſamt der Grabſchrift! Mir waren die Augen aufgethan, und ich ſahe, was gut und böſe war.

Eines Tags fragt' ich meinen Oberen *Schütz*, den frohlaunigen: Wie kommts, Meiſter, daſs den Mythologiſchen Briefen, die Ihr gut findet, und dem Kommentar zu Virgils ländlichen Gedichten, den ich ſelbſt gut finde, wenn mir wohl iſt, nicht in Euerer Litteraturzeitung, der Allgemeinen, ihr Recht wiederfährt, nicht einmal in den nachholenden Ergänzungsblättern? „Ja, wer kann ſolchen ihr Recht geben? und „wer will?" Ich verſtehe nicht. „Man könnte „nur Heynianer anſprechen, und Schüchterne, „und Misgönner. Die Mythologiſchen Briefe „übernahm *Wilhelm Schlegel*, und gab ſie zu„rück. Für den Kommentar weiſs ich Nie„mand." Laſst denn einen Blaffer los! Er meldet doch, daſs ein Wild daſei; und der gezwackte Hirſch trägt Geweih. — *Schütz* lachte, und verſprach ein Abkommen.

Bald ſagte mir *Eichſtädt*, wie ſehr *Schütz* ihn ermahnt habe, den Kommentar in Latein zu ſezen; damit die Ausländer doch ſähn, was deutſcher Boden hervorgebracht. *Eichſtädt* zeigte mir den Anfang, mit der Klage, mein Deutſch, ſo kurz und beſtimmt, ſträube ſich gegen das Latein; doch würd' es allmählich gehn, wenn *Hammerich* den Verlag übernähme. Aber *Hammerich* hatt' an dem deutſchen Ladenhüter genug. So krähte nicht Hund noch Hahn; und kaum hörten die wackeren Schulgenoſſen von meinem Schulbuch. Vor 7 bis 8 Jahren las ich, es geb' eine engliſche Überſezung zum Schulgebrauch. Vielleicht von *Henley*. Dort alſo weiſs man, daſs für den alterthümlichen Geiſt empfänglicher ſei die lebendige Mutterſprache, als das ſcheinlebende Dämmerlatein.

Lezte Auffoderung an den Verleumder.

Gegen den Winter 1803 und 1804 unternahm ich, *Hölty's Gedichte* mit ſtrengerer Aufmerkſamkeit aus den Handſchriften zu ergänzen, und nach Bundestreue zu berichtigen, für die vollſtändige Ausgabe von 1804. Auch die Vorrede der erſten, mit *Friz Stolberg* beſorgten Ausgabe von 1783 ward erweitert durch mehrere Lebensverhältniſſe des geliebten Sängers. Ich ſprach umſtändlicher (XXVI — XXXVII) über den Göttingiſchen Freundſchaftsbund, vor Mitkundigen, die bezeugen konnten, und widerſprechen. Ich entwickelte, wie die eingezogene Muſenbeſchäftigung zuerſt Ungunſt geweckt habe, dann Groll und fabelnden Aberwiz.

In Göttingen ſolche Abneigung vor deutſcher Poeſie und Wohlredenheit? dürfte die Nachwelt fragen. Solch ein Haſs deutſcher Muſen in der *Halleriſchen Muſenſtiftung*? wo, nachdem von *Haller* und *Hagedorn* die fremd lallenden Deutſchen ihr Deutſch wieder gelernt, der Schulverbeſſerer *Matthias Gesner*, neben dem *Seminar* für die Sprachen des Alterthums, eine *Deutſche Geſellſchaft* anordnete für die geiſtreiche Mutterſprache, die Vermittlerin alterthümlicher Gedanken und Empfindungen?

Hallers Verdienſt um Göttingen pries *Heyne* am funfzigjährigen Jubelfeſt 1787 (*Opusc. acad. III. p.* 415): „Durch dieſes unſterblichen Mannes Namen und Verdienſte ward zuerſt für den „Ruhm der Georgia Auguſta bei auswärtigen „Völkern der Grund gelegt; damals, als er zu

„dieſer Stadt herzog, war ſeiner *Gedichte* Lob „und Gerücht zur Anhäufung einer akademi„ſchen Frequenz erſprieſslich.“

Gesner ſoll (p. 416) grade wegen der Schulordnung, die ein erleuchteter *Münchhauſen* ihm auftrug, unter die erſten Schulverbeſſerer zu zählen ſein. Dann wird gerühmt: „Er ſtif„tete auch das *philologiſche Seminar*, wo„durch er wenigſtens erlangt hat, daſs die „*Humaniora* nicht völlig dieſen Gegenden „fremd blieben, noch aus der Zahl akademi„ſcher Disciplinen hinwegfielen.“ Dies war *Matthias Gesner*, der Philolog: Vorläufer deſs, der da kommen ſollte. Sein zweites Lob (p. 419) lautet alſo: „Auf der eigenen Sprache „Ausbildung war unſerer Landsleute Sorgfalt „*in voriger Zeit* ſehr gerichtet; zu ſolchem „Behuf ward die *Deutſche Geſellſchaft* im Jahr „1740 nach *Gesners* Rathe bei uns geſtiftet.“ Von *Käſtner*, der noch die Grille hatte, der Deutſchen Geſellſchaft Vorſteher zu ſein, und ſelbſt ein ſorgfältiges Deutſch zu ſchreiben, ſchwieg *Heyne* der Freund aus Schonung.

O *Matthias Gesner*, nach dir kam ein Anderer, der anders die *Humaniora* trieb, in anderem Latein! Der hielt die Sorge für gebildetes Deutſch deinem Zeitalter zu Gut als veraltete Modethorheit! Der warnte die Jünglinge vor deutſchem Muſentand, und ſpöttelte der Schöngeiſter *Leſſing* und *Winkelmann*! Der ſchrieb ein anderes Deutſch, als dieſe!

Wir Jünglinge, *Hölty* und ich, ſtrebten die Muſenwerke des Alterthums gründlich zu verſtehn, und für unſer Volk anzuwenden. Seichte Dolmetſcherei und unmuſenhaftes Geſpött nahm uns die Luſt an *Heyne's* Vortrag. Misrathene Schüler, ſchöngeiſteriſche Wildfänge, mochte der Mann uns nennen, wie bei der Ausſchlieſsung vom Seminar. Aber der Mann erlaubte ſich die Beſchuldigung des — Undanks!

Eine anſchwärzende Beſchuldigung! Dieſer Fleck durfte weder an *Hölty* haften, noch an mir. Meine Ausſage von den Göttingiſchen Begegniſſen ſchloſs alſo, S. XXXVI:

„Ein ernſthafteres Gerücht, welchem Voſs
„vor zwanzig Jahren, im Deutſchen Muſeum
„1783 (Apr. S. 343–346), und vor der erſten Aus-
„gabe dieſer Gedichte (S. XXIV), beſtimmt und
„umſtändlich widerſprach, wird noch immer,
„ohne Beantwortung des Widerſpruchs und
„ohne Beweis, fortgeziſchelt. Hölty und Voſs
„ſollen eines bekannten Mannes Schüler, im
„engſten Sinne des Worts, geweſen ſein, und
„von ihm, dem Lehrer und väterlichen Freunde,
„unverdankte Wohlthaten genoſſen haben: näm-
„lich beide zugleich, freie Kollegien, Aufnahme

„in das Seminar und an den akademiſchen Freitiſch; Hölty beſonders gewiſſe heimliche Hülfsmittel. Der Mann, der dieſe vorgeworfenen „Lehren und Wohlthaten, theils durch Stillſchweigen, theils durch unbeſtimmte Klagen „über Undank, bekräftiget hat, lebt noch mit „dem einen der Gekränkten. Er rede laut und „beſtimmt, und mit nicht ſchonendem Beweiſe, „welche Kenntniſſe, welche Wohlthaten, und „welchen Undank, er vorwerfen könne. Oder, „was alles wieder gut machen würde, er ermanne ſich, bevor die lezte Sonne ihm untergeht, zu dem edlen Geſtändniſſe des Unrechts.“

Jemand meinte: dem Vierundſiebzigjährigen muſs die feierliche Anmahnung zu Herzen gehn; er wird eine Art Ehrenerklärung vorbringen. Eine ſchweigende: ſagte *Griesbach*.

Damit die Auffoderung dem alten Herrn und den Angehörigen nicht unbemerkt bliebe, ward ſie in gelehrten Zeitungen wiederholt. Denn *Hölty's Gedichte* konnten in der jüngſten Ausgabe dem vielſeitig umherſchweifenden Blicke des gelehrten Schulhauptes eben ſo leicht entſchlüpfen, als in der älteſten von 1783, und deren häufigen Auflagen, rechtmäſsigen und geduldeten. Warum ſonſt waren die Göttinger Anzeigen, die jedes akademiſche Gezücht auskrähn, nach der Sazung:

Erſt leg' ich meine Eier,
Dann recenſir' ich ſie:

warum waren ſie bei *Hölty's Gedichten* ſtumm? dem unverwelklichen Ehrenkranze des Hannöveriſchen Vaterlandes!

Laut genug war die Auffoderung; ſie muſste gehört werden. Was nun that der Ankläger, der uns verlezte Pflicht, ein entehrendes Verbrechen, vorwarf? Sucht' er die geleugneten Lehren und Wohlthaten, den geleugneten Undank, vor dem öffentlichen Gerichte zu behaupten, mit väterlich gemildertem, aber einleuchtendem Beweis? Oder geſtand er entſchuldigend ſein Unrecht?

Der aufgefoderte Ankläger that weder dies noch jenes. Er ſchwieg. Als geräuſchlos wirkender Geſchäftsmann, ermannt' er ſich, auszuharren wie bisher, in des Schweigens ſaurem Geſchäft. Er ſchwieg.

Und wozu denn, mochte ſein Herz denken, ſo viel Lerm um Nichts? Geſezt auch, (was allerdings nur Vorſtellung iſt, nicht Thatſache ſein will!) geſezt auch, *Hölty* und der Andere hätten wirklich empfangene Lehren und Wohlthaten mir nicht auf das dankbarſte beſcheiniget; was denn mehr? Das begegnet ja wol dem Beſten. Eine nähere Pflicht ſind wir ſchuldig der Selbſtachtung: die Pflicht, uns die Bürde des Danks ein wenig zu erleichtern. So hielt Ichs mit *Erneſti*. Auch dem Anderen da wirds nicht fehlen an Lehrlingen von gemäſsigter Dankbegier.

Heyne's Lehrer in der That, wohlthätig für Geiſt und Gelehrſamkeit, war *Erneſti:* der, wie *Matthias Gesner*, nach Melanchthons Vorbild, durch Kenntniſſe des klaſſiſchen Alterthums auf Bibel und Theologie einwirkte, und den verdumpften Schulen eine Schaar ſo hellſinniger als tüchtiger Lehrer bildete. Von ihm ſagt *Heyne* in der Biografie, S. 26: »Die »zweckmäſsige Kürze, die Gründlichkeit und »gute Ordnung im Vortrage des Profeſſors *Erneſti* hefteten mich mehr und feſter an ſich, »als *Chriſts* Vorleſungen.«

Nun? und der Dank? *Erneſti* ſowohl, als *Gesner*, ward in *Heyne's* Vorleſungen und Schriften *) herabgeſezt: ihr Verdienſt war löbliche Vorarbeit für die feinere *Interpretation*, das Erzeugnis der mündigen Georgia Auguſta.

---

*) Z. B. in der Vorrede zum dritten Bande Virgils p. 2, wo die Verſicherung: daſs die vormaligen Herausgeber faſt alle, wenn man *Gesner* etwa, noch mehr *Erneſti*, ausnehme, theils Wortkritiker ſein, theils Notenſammler: ein Zuſaz der Ausgabe von 1787 iſt.

Schlimmer noch, als den Vorweſer, behandelte der Interpret den Lehrer bei der Mythologie. Gegen *Clarke's* Traum von homeriſchen Sinnbildern alter Naturphiloſophie hatte der wache Blick *Erneſti's* bei Il. I, 399 ſpätere Umdeutungen bemerkt, und bei Il. XIV, 347 von den „Poſſen der Allegorie" ſich abgewendet. *Heyne*, für neuen Glanz der Georgia Auguſta ſorgend, gab der *Allegorie* gewähltere Namen, *Philoſophem* und *Symbol* der Urzeit, und vertheidigte ſie als eigenen Fund 1777 in dem Aufſaz über den Urſprung der homeriſchen Fabeln. Alſo mit geſchichtlichen Beweiſen aus dem Leben der homeriſchen Heldenzeit? Das nicht; ſondern mit angeblichem Gefühle des alten Lebens. Alſo im Ton eines Beſcheidenen, dem ſo iſt, als fühl' er, was ſein Vorfühler *Clarke* und deſſen Vorfühler *Krates* gefühlt? Im Ton eines Beſcheidenen, der, um aus dunklem Gefühl in helle Einſicht zu gelangen, von dem „gründlichen" *Erneſti* die Beweisgründe gegen die allegoriſche oder ſymboliſche Fabeldeutung vernehmen möchte?

Nein, der Fühlende giebt dem Gründlichen die Belehrung: „Man müſſe gleichſam leben „mit den Helden Homers, man müſſe ſehn, was „jene geſehn, und fühlen, was jene gefühlt; „und wer dies nicht durch *Natur* oder *Übung*

„gelernt habe, müſſe den Homer aus der Hand „legen. *Deponendus ex manibus eſt Homerus!*" Dies bot *Heyne* im Jahr 1777 dem ehrwürdigen *Erneſti*, ſeinem am Ziele ſtehenden Lehrer (er ſchied 1781), der nicht etwa gefehlt hatte, ſondern recht geurtheilt.

Klotz und Heyne.

Heyne's hohen Beſcheid: Wer, mit den Helden Homers gleichſam zu leben, zu ſehn und zu fühlen, nicht durch Natur oder Übung gelernt, der lege den Homer aus der Hand! lieſs *Erneſti* dem unartigen Schüler hingehn.

Fünf Jahre früher hätt' er vielleicht geantwortet: Was? jene Poſſen der ſpätgebrüteten Allegorie ſollen wir, unter dem Prachttitel ſymboliſcher Urphiloſophie, annehmen für Sinnbilder altheroiſcher Anſichten und Gefühle? Bei der herabgeworfenen Kette, bei den Amboſsen an den Beinen, ſollen Homers Helden gedacht haben, was ſpäte Grammatiker hineingewizelt? Und der Beweis? Man ſtelle ſich's lebhaft vor! Wozu aber eigene Naturanlage gehört, oder Übung! Fehlt beides ſo, daſs die lebhafte Vorſtellung ausbleibt; dann räth mir mein Sohn *Heyne*, den Homer aus der Hand zu legen.

Ich erwiederte die Artigkeit mit dem treuen Rathe, zum Schuz gegen ſo lebhafte Vorſtellungen den Homer recht fleiſsig in die Hand zu nehmen; da lernt man durch Natur und Übung ſowohl einſehn als fühlen, wie ſehr dem Leben der homeriſchen Helden zuwider ſind die Poſſen der Allegorie.

Kräftiger Natur wie *Erneſti* war, hätt' er wol auch ſeine Verwunderung geäuſsert, wie es doch möglich ſey, daſs jener vordem ſo beſcheidene junge Mann, jener Demüthige, Leipzigs und Dresdens Sitte verlernt habe bei dem Lehramt altgriechiſcher Humanität an der Georgia Auguſta! Ob etwa ſchuld ſey die neue Interpretation, die mehr um das Wort, als um die Sache ſich bekümmere?

Aber nie hätt' ein *Erneſti* vermocht, dem unartigen Zöglinge fortdauernde Sitten des Weberſohns, der er war, vorzurücken. Und verabſcheut hätt' er den boshaften Fabelwiz, der dürftige Weberſohn habe ſein Brot gebettelt, ſich mit Gaſſenbuben herumgebalgt, die Stadtgänſe gehütet, barfuſs mit der Peitſch' in der Hand, und verſtehe daher, der aſiſchen Gänſe Geſchrei, natürlich ſowohl als ſymboliſch, zu erklären. Hätte ſich *Erneſti* zu ſo plumpen, aus dem Koth aufgegriffenen Schmähungen erniedrigt, durch ganz Deutſchland wär' erſchollen der unwillige Ruf: *Zur Ordnung!*

Denn am Anfang der Siebziger hatte Verdruſs über *Klotz* und deſſen Parteigänger das altväteriſche Ehrgefühl mit Macht aufgerüttelt; und die Strafgöttin der *Antiquariſchen Briefe* war nicht ſpurlos vorübergeſchwebt.

Alſo ſpricht *Leſſing* (Br. 56) über die *Klotzianer*: „Auf jedem von ihnen ruhet der „Geiſt ihres verſchwärzenden Herausgebers ſiebenfältig; und wenn' jemals die Unart elender „Kunſtrichter, zur Misbilligung und Verſpottung des Schriftſtellers, die Züge von dem „Menſchen, von dem Gliede der bürgerlichen „Geſellſchaft, zu entlehnen, einen Namen haben ſoll, ſo muſs ſie *Klotzianismus* heiſsen.“

Alſo beſtimmt *Leſſing* (Br. 57) erlaubten Tadel, und unerlaubte Perſönlichkeiten:

„Jeder Tadel, jeder Spott, den der Kunſtrichter mit dem kritiſirten Buche in der Hand „gut machen kann, iſt dem Kunſtrichter erlaubt. Auch kann ihm niemand vorſchreiben, „wie ſanft oder wie hart, wie lieblich oder „wie bitter, er die Ausdrücke eines ſolchen „Tadels oder Spottes wählen ſoll. Er muſs „wiſſen, welche Wirkung er damit hervorbringen will; und es iſt nothwendig, daſs er „ſeine Worte nach dieſer Wirkung abwäge.“

„Aber ſobald der Kunſtrichter verräth, daſs „er von ſeinem Autor mehr weiſs, als ihm die „Schriften deſſelben ſagen können; ſobald er „ſich aus dieſer nähern Kenntnis des geringſten „nachtheiligen Zuges wider ihn bedienet; ſogleich wird ſein Tadel perſönliche Beleidigung. „Er höret auf, Kunſtrichter zu ſeyn, und „wird — das verächtlichſte, was ein vernünftiges Geſchöpf werden kann — *Klätſcher*, „*Anſchwärzer*, *Pasquillant*."

Klotz indeſs mit den Seinigen gab doch eine Art Beweisgründe für Tadel und Spott; bloſse Zuthat war etwas Perſönlichkeit, den Geſchmack zu ſchärfen. Es war, wie *Leſſing* ſagt, „das ſtinkende Fett, womit dieſe Herren „ihre kritiſchen Waſſerſuppen zurichteten."

Wie aber, wenn *Leſſing* des nachfolgenden Suppenkochs Kunſtleiſtungen erlebt hätte? des Göttingiſchen Erzkritikers, dem der Halliſche Stänker in der erſten Ausgabe Virgils ein Herzensfreund, *amiciſſimus Klotzius*, war? Wenn er geſehn hätte, wie der, wo Kraft und Beweis ihm fehlte, lauter Geſtank auftrug?

Einem Liebhaber der Wiſſenſchaft, der für geſchichtliche Weltkunde des Alterthums, für geſchichtliche Fabellehre, für Homers Erklärung und Virgils, ſeine Beſtrebungen mit ehrlichen Beweisgründen den Mitſtrebenden vorlegte, dem hat *Heyne* vom Jahr 1780 bis 1803 raſtlos ſich widerſezt: aber nie mit Beweisgründen des Gegentheils; niemals frank auf offenem Plane der Gelehrſamkeit mit tapferer Mannsrüſtung, ſondern aus heimtückiſchem Hinterhalt mit Schmähungen und geworſenem Unrathe der Feigheit. Machtlos die Sache zu beſtreiten, hat er die Perſon zu verunreinigen geſucht, durch Vorwürfe, die nicht den Gelehrten, nicht den Schriftſteller angehn, ſondern den Ruf des Menſchen, die Ehre des Mitbürgers.

Noch mehr! um den Menſchen und den Bürger herabzuwürdigen, hat er *falſche* Vorwürfe geſchmiedet; dem Befeindeten bäuriſche Geburt und Jugend, wie eine Schmach, angefabelt; und die wirkliche Schmach, undankbar für Lehren und Wohlthaten zu ſeyn, ihm verleumderiſch aufgebürdet.

Noch nicht genug! allen Ehrenrettungen taub und ſtumm, hat er die abgewieſenen Verleumdungen immerfort, er ſelbſt mit dem Schwarme der Abhängigen, hartnäckig wiederholt, und über die Grenzen Deutſchlands hin, wo die Klage der Unſchuld kaum zu Einzelnen drang, ausgebreitet.

Abſcheulich! hätte *Leſſing* geſagt, der ſich wol nie möglich dachte bei deutſcher Redlichkeit dieſe Höhe der Schwarzmacherkunſt. „Kann

„doch jemand, hätt' er geſagt, den *Klotz* noch „überhöhn? den Teufel überteufeln? und dabei „wie ein Engel ſich geberden? Ha! wer dem „in die Küche kommt! Dort war ein luſtiger „Teufel zu Schabernack; hier iſt ein fromm„lächelnder zum Abthun. Sein feineres Spiel „wird bei der Nachwelt *Heynianismus* heiſsen."

Solche nach *Leſſing* aufgekommene Unſitte hat *Wolf* in den *Briefen an Heyne* (I. S. 19) gerügt; ihm heiſst ſie „Weltkenntnis, die gern „auf den *Klotzianismus* ſchilt, um etwas viel „ſchlimmeres zu thun, als der *unkluge Klotz* „thun konnte." Dies ſchrieb *Wolf* mit der Poſt im November 1795, kurz vor Erſcheinung der Recenſion, worin *Heyne* den Vielhomer ſich zueignete; *Heyne's* Antwort, die ich geleſen, war in ſchalkhaften Ton geſtimmt.

In demſelbigen Jahr äuſserte *Heyne* vor *Schaubachs Eratoſthenes* die weltkluge Bemerkung, daſs um Recht und Unrecht in Privathändeln ſich Andere nicht bekümmern. Allerdings, durch Gewalt und Liſt wird wol die Mehrzahl der nächſten Jahrzehende geteuſcht. Kein Achtbarer indeſs verurtheilt den Ungehörten. Es gilt nur, daſs der Überſchrieene hindurchdringe zum Gehör.

Verſuch' er's! dachte der feinſpielende Weltkenner, im Gefühl ſeiner Macht. Gelehrten

Ruf und Beförderung erlangte man damals ſchwer, ohne dem Machthaber zu huldigen, wo nicht mit jubelnder Anbetung, doch mit Winken der Beifälligkeit. Jener Anbeter ſah unbeſehns Wahrheit und Recht bei ſeinem Herrgott, und verdammte den kezeriſchen Freigeiſt, an dem weder Kopf noch Herz tauge. Dieſer Beifällige wünſchte ſich Glaubensgründe zum Mitglauben an die wohlthätige Macht; jedoch auch des Ungläubigen angebliches Vergehn unerforſcht zu entſchuldigen, ſchien ihm menſchlich. So bildete ſich die Meinung vieler Gleichgültigen, etwas möge doch wol daran ſein. Der Anſchwärzer kannte die Erfahrung, daſs auch der abgeriebene Klecks einen Flecken nachläſst. Zugleich durſt' er dem alten Weltlaufe vertraun, daſs ſchwanke Meinung bei gehöriger Pflege leicht erſtarkt zu ſtehender Erbmeinung.

Wohl mancher Leichtgläubige hat arglos die entehrende Nachrede wie Wahrheit weiter geſchwazt, und ſich edel gedünkt im Eifern, oder im Bedauern. Aber auch wiſſentlich hat Abgunſt und Parteihaſs das verjährte Gerücht gemisbraucht zum Wehethun; weil, nach ſeiner Weltkenntnis, wie man ſagt, vorſäzliches Unrecht ſchmerzhafter wirkt durch Ärger.

Ein Weltmann dieſer Art war Graf *Chri-*

ſtian Stolberg, der Schleichpäbſtler, der, bei des papiſtiſchen Bruders Schrift, *Abfertigung* 1820, meine Rüge der Unfreiheit ableitete aus dem böſen Herzen voll Groll und Schmähſucht. So redet der Hochgeborene S. 37: „Sein Lehrer „und Wohlthäter, der verdienſtvolle Heyne, „ſtand nicht mehr da, als Zielſcheibe ſeiner „läſternden Dankbarkeit. Es muſste ein *höherer* Gegenſtand auserſehen werden.“ Nämlich der hochgeborene Bruder *Friz*.

Der Graf *Chriſtian* wuſste ſehr wohl, was, vor dem Einbruche der Unfreiheit, ſein Bruder und Er von mir gehalten; wie ſie, Mitkundige von Göttingen her, über die Verleumdung und die Ehrenrettung mit menſchlichem Gefühl und mit Freundesgefühl geurtheilt; wie *Bernſtorf*, der ſtrengprüfende, geurtheilt; und wie des gleich urtheilenden *Fürſtenbergs* ſein ſchon halb unfreier Bruder ſich gefreut. Auf der Reiſe nach Italien 1791 ſchrieb mir *Friz*: „Fürſten„berg hat, wie ſich's für einen Biedermann ge„ziemt, Ihren Triumf über Heyne ganz ge„noſſen.“ Beſtät. d. Stolb. Umtr. S. 26. Ich ſchweige von dem Urtheil anderer Biedermänner, zu welchen der Graf *Chriſtian* einſt mit Ehrfurcht emporſchaute, weil ſie, nicht Hochgeborene, hohes Gefühl hatten für Wahrheit und Recht und Anſtand.

O preiswürdige Weltkenntnis, wodurch ein Sch[illegible]uerer als *Klotz* mehrere Jahrzehende lang auf der Bühne ſeiner Georgia Auguſta daherprangte! Hoch ſtand er da, und übertönte den Markt der Gelehrſamkeit, ein ſich ſelbſt lobender Wiſſer mit Weltmanieren, angeſehn von flachen Weltleuten, umſtaunt von Unwiſſenden wie ein weltrettender Wundermann. Nie war, durch edlere Lehren des Alterthums, durch hellere Lebensanſicht, durch ſchönere Menſchenrede, den Anwachs ſeines Volkes zu kräftigen, aufzuklären und zu verfeinern, nie war dies dem weltmänniſchen Buchſtäbler ein Gedanke der Begeiſterung. Nie übt' er einmal mit Luſt eine Wiſſenſchaft ihrer ſelbſt wegen; er handhabte Scheinwiſſerei, daſs glorreich würde die Unſerigkeit, und in dieſer ſein Ich. Honig ſammeln mit fröhlichem Bienenfleiſs, war nicht ſeine Natur; aber nach Hummelart ihn wie eigenes Gewirk abholen, das verſtand er. Was der Unſerigkeit und dem Ich diente, ward gehoben; was unförderlich ſchien, ward unterdrückt: gleichviel, ob mit Hemmung der Wiſſenſchaft, ob mit Anſchwärzung des guten Namens.

Ehrlich währt am längſten.

Heyne geſtand ſchon im Jahr 1767 dem Miniſter *Münchhauſen*: „daſs er zu einem Ge„ſchäftsleben mehr inneren Beruf habe“: Biogr. S. 111. Ihn, „den groſsen, nicht bloſs redli„chen, Geſchäftsmann, dem alles Nüzliche Pflicht war,“ bewundert ſein Biograf S. 271, und „der Hauptmittelpunkt ſeiner Thätigkeit, „ſagt er S. 282, war die Georgia Auguſta.“ Er denkt ſich, was dieſer Mann etwa als dirigirender Staatsminiſter geleiſtet hätte S. 280; „vielleicht, ſagt er, war für einen ſolchen „Platz zu viel Zartheit in dieſem Charakter.“ Auf den Vorwurf der „*Intrigue*“ wird S. 281 geantwortet: „Er hatte weder das Herz auf „der Zunge, noch die *plumpe Ehrlichkeit* be„ſchränkter Köpfe; aber Rechtlichkeit beſteht „doch mit Klugheit.“ *Herſchſucht*, die man vorwarf, hatt' er wenig S. 280; „er mochte nur „gern für ſich handeln, und dirigiren.“

Er dirigirte die Bibliothek; er, als Sekretär der Societät, dirigirte die Göttingiſchen Anzeigen vom Jahr 1770 bis zu ſeinem Tode, S. 259. Er ſorgte, wie bekannt, für Unparteilichkeit, auch der Selbſtrecenſionen, S. 263; vorzüglich der ſeinigen. So erhielt er die Univerſität in gerechtem Anſehn, und „Sich auf der „Höhe der Litteratur“, S. 264. Er ſelbſt lieferte, wenn man nur drei auf die Woche rechnet, 7—8000 Recenſionen, S. 522, zuſammen leicht 20 Bände voll, S. 266; ungezählt, was er früher in die Bibl. d. ſch. Wiſſ. und in die A. D. Bibl. geliefert, S. 522. Dazu litterariſche und andere Geſchäftbriefe, weit über 1000 im Jahr, S. 318: wodurch „er von den Verhältniſſen ſeiner litterariſchen Zeitgenoſſen eine ſehr ausgebreitete „Kunde“ beſaſs. Dazu noch einheimiſche Briefchen, wenigſtens ein halb Duzend des Tags, über 2000 im Jahr, S. 320: auch derbe manchmal, S. 321. Unrecht gehabt zu haben, geſtand er nicht leicht geradezu; er zog ſich mit einer geſchickten Wendung aus der Verlegenheit; und dann, ſagt der Biograf S. 321, „fiel ihm nicht einmal ein, wieder daran zu „denken.“ Zu alle dem hatte der Mann noch drei oder vier verſchiedene öffentliche Kaſſen und Rechnungen zu führen, S. 277; auch ſeit 1774 die Aufſicht der Freitiſche, mit Zahlungen und Schreibereien, S. 308.

Viel und mancherlei! Und doch, ſagt der Biograf S. 323, zeigte ſich in dem Mechanismus der ordnende Geiſt. In dem Wohnzimmer ſtanden zehn bis zwölf verſchiedene Arbeittiſche, für Recenſionen, für Homer u. ſ. w., ein Pult zum Briefſchreiben, Repoſitorien und Schränke. Hier nun zeigt uns der Biograf S. 277: „den äuſserſt lebendigen Mann, wie er „von einem Tiſch zum andern, von einem „Schrank zum andern eilte; wie er dabei einzelne Worte häufig mit ſich ſelber ſprach; „wie er ungeduldig zu werden ſchien.“ Es war Mechanismus einer geordneten Thätigkeit: gleich den ſinnreichen Bewegungen der Spinnmaſchine, der Dampfdruckerei. Dabei, ſagt der Biograf S. 309, „war es gar nichts ungewöhnliches, daſs er vom Homer oder Pindar „aufſtehen muſste, um mit einer Köchin zu „unterhandeln.“

Ehrlich bewundern auch wir den vielräumigen Kopf, der ſo vielartigen Kram im Nu faſſen und entwirren konnte, wovor uns Schwindel und Grauen ankommt. Ohne Zweifel beſorgte der Geſchäftsmann alles eigentliche Geſchäft, bis zur Köchin herab, eben ſo beſonnen und ordentlich, wie ſeine weltklugen Recenſionen und Sendſchreiben. Denn Pflicht war dem groſsen Geſchäftführer alles, was Nuzen ſchaffte der Georgia Auguſta. Gelehrſamkeit an ſich ſelbſt war untergeordnete Pflicht, die man leichter von der Hand weiſen durfte.

Nuzbarer Schein von Gelehrſamkeit genügte dem werkthätigen Geſchäftsmanne zur Verklärung ſeiner Georgia Auguſta. Und oberflächlichen Schein zu nuzen verſtand er und ſeine Unſerigkeit, wie andere *Noſtrates*: feind den Auswärtigen, feind der Gelehrſamkeit ſelbſt, wenn ſie, auswärts aufkommend, nicht durch Geſchäftsgriffe ſich einfangen lieſs.

Alles, womit er auf ſeinem Standorte vor dem Markte der Welt ſich brüſtete, war entlehnter Bettel, war erſchlichener Raub. Allegoriſche Mythologie des Krates holt' er geheim von *Blackwell*, und lieſs ſie, ziegeuneriſch umgenamt und verbuzt, führen zu Tanz und Liebſchaft, durch ſeinen Kompan, den ſpaſsigen *Martin Hermann*. Den gleich ſchwierigen Theil der Geſchichtforſchung, alte Weltkunde, wovon ſelbſt der Begriff ihm fehlte, ſollten ihm Göttingiſche Studenten in achtmonatlichen Nebenſtunden auf chorografiſchen Spaziergängen erſpüren; und nachdem der austrompetete Trefdank ihm doch das Rechte nicht eingebracht, ſchlich er unweidmänniſch in das Gehege des Angeſchwärzten, und auf deſſen Halloh wieder hinaus. Auch an den Vielhomer, als einen Göttinger von Geburt, legt' er Hand, bis ihm der Eigenthümer auf die Finger klopfte. Sogar Gyralds Einfall, unſer Tibull ſei aus Bruchſtücken geklebt, dem Abnehmer Skaliger abzunehmen, ſchien ihm Glorie. Überall ſpähete der Weltkluge, wo ein Geſchäft zu machen ſei, und flink war er daran; ſeine Augen, ſeine Schreibfinger hieſsen Greifzu.

Ein ſehr ergiebiges Jagdrevier eröfnete des Hermes ſchwazhafte Tochter Interpretatio. Von ihr geleitet, durfte der Interpret, was ein Anderer erklärt hatte, nur nachdolmetſchen; und der Fund war Sein, ein ehrliches Hermäon. Welch ein Fundlager iſt allein der Heyniſche Virgil, jene berühmte *Editio cum notis variorum!* Da liegen, wie Heyniſches Gut, die widerwärtigſten Erklärungen aufgeſpeichert, ſamt den gefundenen Citaten und Druckfehlern; ſo daſs, auf Einer Seite ſogar, oben Heyne der Kritiker geſtempelt hat, wovon unten Heyne der Interpret nichts weiſs. Denn bis in Kleinliches zu gehn, war dem groſsartigen Ordnungsgeiſte nur Pflicht bei den glorreichen Geſchäften der Muſe Georgia Auguſta, deren begeiſternder Zweck ihm ſchien nuzbare „Celebrität“ und „Frequenz“. Dieſe Berufsgeſchäfte verſtatteten ihm nicht, an einzelnen Stellen Virgils, wie er noch von der zweyten Ausgabe in der Selbſtrecenſion bekennt, „zu klauben, „da er nur Stunden aufzuwenden hatte, und „auf den erſten Blick entſcheiden muſste“.

Leicht alſo war's, als ich *Virgils ländliche Gedichte* vollſtändiger zu erklären unternahm, den eilfertigen Interpreten zu umgehn, durch Nennung der verheimlichten Vorerklärer. Meine Frage, was denn *Heyne* zuerſt richtig geſehn habe, würdigte kein Gläubiger zu beantworten. Später in der Äneïs bemerkt' ich etwa drei oder vier lobwürdige Erklärungen, wo ich, mit welchem Kalbe gepflügt worden ſei, nicht ausmittelte. Wer kennt jeden neueren Kälberſtall? Er ſelbſt in der Vorrede der zweiten Ausgabe p. XVI geſteht ſcherzhaft, an den umher geſtapelten Haufen voriger Ausgaben ſei er ſich wie ein Organiſt vorgekommen, der bald die bald jene Pfeife mit Wind fülle.

Ein Stückchen des Orgelſpiels zur Probe! Von Äneas, dem ſiegreich umhertobenden, ſagt Virgil, X, 552:

Ille reducta
Loricam clipeique ingens onus impedit haſta.

Er, mit der Lanze
Weit ausholend, verhaltet den laſtenden Schild
und den Harniſch.

Der Sinn iſt: Mit der Lanze, die er zu heftigerem Schwunge zurückgezogen, durchbort er Schild und Harniſch, daſs beide verwickelt (und dadurch unnütz) ſind. So erklärt Cerda; ſo Taubmann, nach Turnebus II, 21. Servius misdeutet *reducta* durch *protenta*, und verſteht: mit vorgeſtreckter Lanze hab' er verhindert, daſs Schild und Harniſch den Feind ſchirmten. Burmann wünſcht *impetit*: welches ſchon Aſcenſius *impetuose petit* erklärt. Des Servius Misdeutung leiht Heyne auch dem Cerda: *Nec aliter Cerda:* nachdem er Cerda's richtige Erklärung als die ſeinige breit gedolmetſcht. Gutes rauben, und nichtswürdiges unterſchieben! Iſt das nicht Plagiat mit Verrufung? Iſt, ein beſtohlenes Haus anzünden, etwas anderes?

Daſs dem Schirmloſen darauf Aneas den Kopf abhaut, und über den Rumpf frohlockende Worte ausruft, wünſcht der Interpret aus ſeinem Virgil hinweg; wie überhaupt bei X, 520 das heroiſche Gemezel: denn das heiſse nach ſeinem Gefühl weder human noch fromm handeln. Offene Männerſchlacht war dem Mildherzigen ein Abſcheu; geheim erobern, geheim abthun, konnte ſeinem Gefühl human dünken und fromm.

O hätte der Mann lieber ſeyn wollen, als ſcheinen! Hätt' er ſeinem wahren Berufe gelebt, dem heiligen Berufe, durch Anbau gründlicher Wiſſenſchaft ſein Zeitalter zugleich und die Göttingiſche Muſenſtiftung, in *Hallers* und *Gesners* und anderer ehrwürdigen Männer Geiſte, zu erleuchten und zu veredeln! Er mit ſo treflichen Naturgaben, an ſolcher Stelle, bei ſolchen Hülfsmitteln, wie viel konnt' er leiſten zur Ausbreitung klaſſiſcher Gelehrſamkeit und Weisheit! wenn er, für weltkluges Vielthun ſich zu gut achtend, nicht die edle Kraft an die ſelbſtſüchtige Politik ſeiner 8000 Recenſionen, ſeiner 1000 Sendſchreiben im Jahr, ſeiner 2000 Briefchen, ſeiner einfluſsreichen Directionsgeſchäfte, vergeudete. Sein zu Pfiffigkeiten gemiſsbrauchter Scharfſinn, auf redliche Wahrheitforſchung verwandt, welchen Ertrag konnt' er liefern für die Kenntniſſe der altgriechiſchen Menſchenbildung, für des erſtarrten Buchſtabens Seel' und Geiſt, für die Pflege der alterthümlichen Lebensweisheit, die mehr als Weltklugheit iſt, für der verdumpften Schulen **Auslüftung** und Erheiterung, daſs ſie Pflanzſchulen würden geiſtiger und in höherem Sinne nuzbarer Tüchtigkeit, zu beſonderer und gemeiner Wohlfahrt.

Lauter Poſſen dem Scheinſüchtigen! Nicht Göttingens wohl gegründeten Ruhm durch Gründung des eigenen Ruhms zu mehren, ſtrebte der rührige Geſchäftsmann; ihm war genug leere „Celebrität“ mit der Lermtrommel zu erkünſteln, auch troz dem Gemeinwohl und der Wiſſenſchaft. Gelehrter Unſterblichkeit ward oft in ſeinen Vorleſungen geſpottet. Zeitliches Anſehn und ein Gerede des Tags befriedigte ſeinen Ehrgeiz; und ehrwürdig ſchien ihm, was Anderen ein Spott iſt, die flüchtige Gleiſse bei Abhängigen ſeiner politiſchen Wirkſamkeit. Welcher Fortſchritt in der Wiſſenſchaft ſichert ihm anwachſenden Glanz bei der freien Nachwelt? Was, das neben ihm vorwärts drang, hat er gefördert? was nicht durch loſe Künſte gehemmt? Welches Buch von *Heyne* wird noch den Enkel belehren und erwärmen? Alles, womit er ausſtand, war zuſammengeraft in raſchelnder Vielthuerei, und empfohlen mit fuſchelnder Politik.

Heyne's Biograf erzählt unwahr.

Heyne ging zum beſſeren Leben der Beſinnung im Sommer 1812; und in drei bis vier Monaten vielfacher Geſchäftigkeit ſtellte *Heeren* die Biografie für die Oſtermeſſe 1813: Vorr. IV. Unter dem Titel ſteht, was Tacitus in *Agricola's Leben* ſagt: „Dieſes Buch, zur Ehre „meines Schwähers beſtimmt, wird durch Be„zeugung frommer Kindlichkeit entweder Lob „finden, oder Entſchuldigung."

Doch ſagt der Beſcheidene S. V: Ich wollte kein vollendetes Kunſtwerk liefern, ſondern einfach den Mann darſtellen, wie er war. „Das „Groſse und Edele, das von ihm geſagt werden „muſste, iſt mit Freimüthigkeit geſagt (S. X); „ſeine kleinen Schwächen und Fehler wegleugnen, oder auch nur verbergen zu wollen, bin „ich ſo weit entfernt, daſs ich mir ſelber über „nichts eine ſo ſtrenge Rechenſchaft abgelegt „habe." Und (S. XII): „Das Achtbare auch „an dem Gegner zu achten, habe ich von Heyne „gelernt. Aber kleinliche Rückſichten zu nehmen, ſtand mir nicht an." Der Biograf vergleicht ſeine Empfindungen (S. XVII) mit Mark Aurels Erinnerung an groſse und gute Menſchen, und dankt, gleich dem Aurel, der Gottheit: daſs in *Heyne's* und *Spittler's* Sonnenſchein ihm die Welt des Geiſtes ſich geöffnet, und der himmliſch milde *Borgia* ihn den Seinigen genannt. „Euer Werk, ruft er, ihr hohen Genien, Euer Werk war es, wenn in dieſer Bruſt „ein Ideal des Schönen, des Groſsen, des Guten, „ſich entfaltete!"

Es entfaltete ſich, denken wir, was vom Gutſchönen untrennbar iſt, auch ein Ideal der *Wahrhaftigkeit*; als worauf Rückſicht zu nehmen, einem Geſchichtſchreiber ſehr wohl anſteht. Freimüthige Darſtellung ſeines Ideals vom groſsen Schwäher, beſonders dem ſtaat-politiſchen Geſchäftsmann, verargt ihm kein

Billigdenkender, ſo wenig als dem frommkindlichen Tacitus das Lob des Agricola. Selbſt leichte Verſchleierung etwaniger Schwächen und Fehlerchen überſähe man gern einem zärtlichen Schwiegerſohn, wenn nur die Fehlerchen noch hervorſchimmerten. Wir glauben ihm, daſs er, wie ſein Vorbild, Achtbares auch am Gegner achtet; nämlich ſtill, oder mit feinem Lobe. Was aber von Misachtung der ungerathenen Schüler *Wolf*, *Hölty* und *Voſs*, dem Gefeierten entfuhr, darauf kleinliche Rückſichten zu nehmen, ſtand Ihm nicht an, des groſsen Schwähers groſsen Nacheiferer, dem Ideal-Hiſtorikus, vor deſſen Idee, wenn nicht wirklich Geſchehenes, doch eine Welt des Geiſtes ſich geöfnet.

Hat der Biograf über die *Treue* ſeiner Darſtellungen ſich ſelbſt, wie er ſagt, die ſtrengſte Rechenſchaft abgelegt, ſo muſs ſein innerer Richter manchmal in ſehr gefälliger Laune ſein. In ſeiner Idee von *unwiderlegbarer Mythologie* (S. 193—199) erinnert ſich der biografiſchdarſtellende weder des Hermanniſchen Handbuchs noch der mythologiſchen Briefe. Wer erräth aus der Darſtellung S. 215—217, daſs *Heyne*, weil er *Wolfs* Idee von einem vielköpfigen Homer ſich als Frucht ſeiner Lehrſtunden zugeeignet, öffentlich zur Rede geſtellt ward, und verſtummte?

Gleich nach dieſer kindlichen Verheimlichung nennt der Geſchichtſteller (S. 218) die A. L. Zeitung von 1803 „das Organ einer *er-„boſsten* Partei, weil ſie die Beurtheilung des „Heyniſchen Homers dem erklärten Gegner — „*überlieſs:* ein Gewebe, ſagt er, von Verdre-„hungen und Unwahrheiten, wie ſein *Zinſer-„ling* gezeigt habe *), ein Gezänk im *Schul-„meiſterton*, wobei der *Präceptor* den Bakel „unter dem Arm halte." Und dieſer Gegner, heiſst es S. 335, „hat die *Angriffe*, ſeit Heyne

---

*) Er ſelbſt, in Ideen ſchwebend, mag ſich zu der Wirklichkeit hiſtoriſcher Weltkunde und Mythologie, worüber man zankt, nicht herablaſſen. Noch weniger zur Grammatik, und gar zur Metrik! Damit man jedoch nicht glaube, ſagt er S. 189, er ſpreche wie der Blinde von der Farbe, will er aufrichtig geſtehn, er ſelbſt habe vordem nach der Weihe dieſer Myſterien geſtrebt, doch nur, ſo zu ſagen, „wie des Mefiſtofeles Thier auf dürrer Heide ſich geweidet," und ſein Retter ſei — Apollo. Auf jener Heide fand er ein paar metriſche Verbeſſerungen, die er uns im Jahr 1801 in den *Addendis* zum Stobäus (S. 241) zu koſten darbot. Gleichwohl hat der Leckere in der Biografie S. 206 am Heyniſchen Pindar gerühmt, ſein Werth ſei erhöht durch *Hermanns* metriſche Zukoſt aus der dürren Heide. Sehr artig!

„berühmt geworden, bis zum Abend ſeines Lebens, mit *unverſöhnlichem Haſſe* fortgeſezt."

Welcherlei Angriffe denn? und warum? Der Geſchichtſteller umgeht, was er Angriffe nennt; nur deren Entſtehung meldet er ſo: „Daſs ſie damals aus *litterariſchen Streitigkeiten* entſtanden, *da H. ſich gewiſſen damals aufgeſtellten Behauptungen nicht fügen wollte*, erinnern ſich wahrſcheinlich die Leſer, oder können, wenn ſie es vergeſſen haben, in den *Zeitſchriften jener Periode* die Beweiſe davon finden."

Das dünkte dem Hiſtoriker treuer Bericht? das redliche Nachweiſung? Mit erkünſteltem Vorurtheil, nach unbeſtimmten, und theils entlegenen, theils unlauteren Beweisquellen umhergetäuſcht, erfährt keiner den Verlauf der Sache. Nämlich: *Heyne* ſah ungern das Entſtehn einer abweichenden Mythenforſchung, wie die Alten in verſchiedenen Zeiträumen ſich Welt und Götternatur gedacht; und ſtatt der Forſchung grif er den Forſcher an, er der Glänzende den Unſcheinbaren. Der Angegriffene, nach abgewieſener Ehrenkränkung, auf den erſten Schein der Reue zur Ausſöhnung bereit, ward unverhoft wieder an der Ehre gekränkt, und nun, ſo oft auch, und ſo klar er das Unrecht zeigte, mit hartnäckiger Wiederholung. Dies war der erboſste *Perſonhader*, dort Angriſ, hier Abwehr ohn' Erwiederung. Unterdeſs verfolgte der gemiſshandelte Forſcher ſeinen geſchichtlichen Weg in den bekannten Schriften (die der Biograf nicht kennt), und warnte mit Beweis vor den Irrwegen der träumenden Symbolik, ſo überzeugend ſelbſt für Anhänger, daſs das *Heyne-Hermanniſche Handbuch*, ſamt dem Göttingiſchen Tappen nach *alter Weltkunde*, verſchollen iſt. Dies war der *Streit um die Wiſſenſchaft*, von *Heyne* Klopffechterei betitelt.

Jene *Verſuche der Entehrung* trieb der Politiker ſtets namlos, und durch Angeſtiftete, hundertfältig; da ich Einzelner namentlich erſchien, mit einzelnen Ehrenrettungen, die bald übertönt wurden. Auf die *wiſſenſchaftliche Klopffechterei* verſchmähte der Vornehme ſich einzulaſſen, indem er ſeine geprieſenen Irrlehren wie unangefochtene zu lehren fortfuhr. „Zu „einer Streitſchrift, ſagt der Biograf S. 337, zu „einem Gezänk vor den Augen des Publikums, „hätte ihn Niemand auf der Welt gebracht.“ Denn, ſagt er, „Abſcheu von Natur und durch „Verhältniſſe hatte, wie die Vornehmen, der „an Vornehme ſich anſchlieſsende Mann vor

„Klotziſchen Händeln“ *). Auch vor Antiquariſchen Briefen vielleicht, die den vorlauten *Klotz* geſittigt? Feiner als *Klotz*, trieb Er ſeine Politik, im Verſteck lauſchend, und ſcheu vor den Augen des Publikums.

Heyniſche Giftpfeile, zugleich gegen meine *Perſon* und mein *wiſſenſchaftliches* Bemühn, abzuſchnellen. achtete ſchon der junge *Heeren* für „Pietät“ des Schülers, als ihm eben nach *Heyne's* und *Spittlers* Sonnenſchein, auch *Borgia's* himmliſche Milde ſein Ideal des Schönen, des Groſsen, und des Guten gezeitiget. Die Göttingiſche Bibliothek der alten Litteratur und Kunſt, deren Mitbeſorgung, ſtatt des gelehrten *Mitſcherlich*, der gewandte *Heeren* erlangt hatte, bot (St. 7.) von meiner Ausgabe der Georgica 1789 eine zwar nicht gelehrte, jedoch weltkluge Beurtheilung: reich an Wendungen der Pietät, und meinen, allerdings nicht *ganz* übelen Kommentar mit billiger Anerkennung herunterlobend. Sehr gut ſei, aber für *Ungelehrte*, was ich aus *Mythologie*, *Erdkunde* und *Alterthümern* beigebracht; manches, bis auf das *Polemiſche*, leſe mit Vergnügen auch der

---

*) *Heeren* vergaſs zu melden, daſs der Machthaber *Klotz* dem nachmals ekelen *Heyne* noch in der erſten Ausgabe Virgils *amiciſſimus Klotzius* war.

Gelehrte. An Kenntnis des Hauptinhaltes, nämlich der *Landwirthſchaft*, ſei ich anderen überlegen. Natürlich als Feldzögling, als Bauerſohn, von welchem bereits *Heyne* in der Selbſtrecenſion ſeines Virgils (G. A. 1789. S. 546) eigene Kenntnis der ländlichen Gegenſtände vermutet hatte. Abweichungen vom berühmteſten Erklärer habe man ſchon vermutet, nach dem, was vorhergegangen. Vorher war gegangen 1783 die Ehrenrettung von mir gegen Vorwürfe *bäuriſcher Impietät*, und 1789 *Heyne's* Wink auf den *Okeanos*, und *Heyne's* Selbſtrecenſion mit Ausfällen auf den *Dorfzögling*, den *Schulmann*, den *Kritteler*; da dieſer ihm kurz vorher ſeine Verſöhnlichkeit durch die That bewieſen. Man finde von zwei *möglichen* Erklärungen meiſtens die vorgezogen, die der Berühmteſte nachgeſezt; mehrmals auch Geiſt des Widerſpruchs gegen die *wahrſcheinlichere*; Einzelnes in hellerem Lichte gezeigt zu haben, beſtreite mir Niemand, am wenigſten der *groſse* Gelehrte, zu deſſen Gegner *ich mich aufwarf.* Und bei ſolcher ſich aufwerfenden Rechthaberei, welch ein *Ton!* Dem Beurtheiler dünkt er (obgleich kein Beiſpiel gegeben wird) ein Ton *unveranlaſster Leidenſchaft* und *kleinlicher Zänkerei*, ja ein *ſchulmeiſternder* Ton, welcher bei der ſonſt edelen und beſcheidenen

Sprache noch anſtöſsiger ſey, und nur aus der *Pſychologie* erklärbar.

Mit ſo frühreifen Ideen über das Gutſchöne der Politik hat wol *Heeren* ingeheim manch hübſches Geſchäft zur Befriedigung des groſsen Vorbildes vollbracht. Auch wol, wenn es Noth that, öffentlich. Wie er den Zerhaucher ſeiner aufgeblaſenen Geſchichtideen *Barthold Niebuhr* zurückhöhnen wollte durch empfangenes Lob von Ausländern, und, vor der zweiten Luftfahrt ſeiner Ideen von Griechenland 1821, durch das ſelbſtſtändige Vorwort S. VI: Der Verfaſſer habe nur gegründete Erinnerungen benuzt. Das heiſst ungefähr keine; weil vor dem erſten Theile der 1824 erſchienenen Ausgabe S. IX er ſich Glück wünſcht zu der Bemerkung, daſs an dem Beifall ſeines Ideenwerks unſere „*Ariſtarchen*" gar keinen Antheil gehabt. Weshalb in der Vorrede 1821 geſagt werden durfte: „Auf „*erbärmliche Kritteleien* und *bäuriſche Grobheiten* zu antworten, muſs man nicht von ihm „fordern."

Fein geſpizt! Aber die Feinheit dieſer Spize gerecht zu würdigen, erinnere ſich der Leſer: *Bartholds* Vater *Carſten Niebuhr* war Sohn eines Hadeler Landwirtes, ein *Bauerſohn.* *)

---

*) Wohl dir, mein *Barthold*, daſs dein Vater mit

Dies denn wäre der feine Weltton, wodurch des vornehmen *Heyne* Nacheiferer, der wohlgezogene *Heeren*, den Vornehmen zu gefallen meint? Dies wäre die gutſchöne Politik? Dies, was uns anderen, vornehm geſagt, *Malice* dünkt, und verſchmizte — Dummheit!

Nichts Hübſcheres jedoch hat der Nacheiferer geleiſtet, als die unverdroſſene Pietät, womit er den gefabelten Undank für Lehren und Wohlthaten, troz aller Berichtigung, noch in der Biografie des Abgeſchiedenen für Wahrheit hinſtellt. Dort S. 251 — 255 wird erzählt, wie freiſinnig *Heyne* die Zöglinge ſeines Seminars geleitet, und ſie als Angehörige zu Lehrſtellen empfohlen habe. Dann folgt dieſes. „Was er dagegen von ihnen erwartete, waren *die* Pflichten der Pietät, die ſich in frühern Zeiten zwiſchen dem Lehrer und dem Schüler von ſelbſt verſtanden.“

Allerdings. *Matthias Gesner* und *Erneſti*, wie in Holland *Hemſterhuys* und *Ruhnkenius*, wurden von den Zöglingen geliebt und mit Dank verehrt, für gründliche Sprache und Sachkennt-

---

Gehör gab, dich nicht nach Göttingen zu ſchicken! Du warſt *Heyne's* Schüler, ja gar *Heerens*; und, wenn Du andere Wege gingſt, als dieſe Göttinger, ein *pflichtvergeſſener* Bauerſprößling.

niſſe, für redlichen Wahrheitsſinn, für helle Anſichten des Alterthums, für Anleitung zu unabhängigem Weiterforſchen. *Heyne*, der Scheinſüchtige, gab Ungründlichkeit mit Schönthun, und maſste ſich an, für fantaſtiſche Mythologie und Weltkunde des Alterthums blinde Nachſprecher zu fordern. Aber welch eine Pietät von *Heyne* genoſs *venerabilis Erneſti* dafür, daſs er im Homer nicht des Krates ſinnbildernde Mythologie wahrnahm?

Hierauf ſagt der Biograf: „In *ſeinem* Zeit„alter wurden auch dieſe (Pflichten der Pietät) „manchen zu ſchwer; und *ſchwarzer Undank* „iſt bei Einzelnen die Vergeltung geweſen, die „für ſeine *Mühe*, ſeinen *Unterricht*, und nicht „ſelten obendrein für ſeine gänzliche *Uneigen„nüzigkeit*, ihm zu Theil ward." Gemeint ſind *Wolf*, *Hölty* und *Voſs*. Kein Namhafter ſonſt ward der verlezten Pietät beſchuldigt, und des ſchwarzen Undanks.

So weit konnte der Grimm perſönlicher Anfeindung ſich vergehn! Was *Heyne*, bei *Hölty's* lezter Ausgabe von mir feierlich aufgefodert, nicht wahr machen konnte; was er, der Verſtummende, wohl oft ungeſchehn wünſchte; was gewiſs jenſeits ſein geläuterter Sinn bereuete: *Anſchwärzung des Unbeſcholtenen, jeder Reinigung zum Troz!* das hat ſein

Schwiegerſohn, der wahrheitforſchende Geſchichtſchreiber, nicht etwa mit Wendungen der Pietät zu mildern, zu beklagen, zu entſchuldigen geſucht, ſondern gefliſſentlich, wie Wahrheit, und wie Recht, gezeichnet dem anders achtbaren Schwäher auf das Grabmal. Er, falſch verſchweigend, und falſch behauptend, damit das Weiſse ſchwarz, und das Schwarze weiſs würde, vergaſs die groſse Geſchichtwahrheit: daſs unfehlbar, wenn auch langſam, dem Vergehn nachfolge die Vergeltung.

Lernet gewarnt, recht thun, und nicht misachten
die Gottheit!

BEILAGEN

ZUR

ERSTEN ABTHEILUNG:

HEYNIANISMUS.

A.

An Hrn Prof. Lichtenberg.

Über den Ozean der Alten, von J.H.Voſs.

Otterndorf, den 26. Jan. 1780.

Es war mir ſehr angenehm, im erſten Stück Ihres Magazins, durch die Nachricht des würdigen Herrn D. *Forſter* von der alten Geſtalt des kaspiſchen Meers, und ihre Anwendung auf die Fabel, eine meiner homeriſchen Unterſuchungen, die am weiteſten um ſich greifen, beſtätigt zu finden. Wenn Sie meinen, daſs Ihren Leſern ein kleiner Gang ins höhere Alterthum nicht beschwerlich ſein werde; und wenn der Raum nicht ſchon für beſſere Sachen beſtimmt iſt: ſo bitte ich Sie, folgende Anmerkung aufzunehmen.

Ich will nicht lehren, ſondern nur Männern, die für eine genauere Unterſuchung Kopf und Bücher haben, Anlaſs zu meiner Belehrung geben. Und ich werde ſie mit Muſse nuzen können, weil man bis in den meiſten Gegenden von Deutſchland meine Odüſſee entweder gar nicht, oder aus den Händen der Nachdrucker verlangt.

Anmerkung zu Odüſſee, Geſ. I. V. 22 u. ſ. w.

Dieſer war jezo fern zu den Aithiopen gegangen,
Aithiopen, die zwiefach getheilt ſind, die äuſserſten Menſchen,
Gegen den Untergang der Sonnen und gegen den Aufgang.

Wir müſſen unſre Kenntnis von der Erde vergessen, und mit Homeren Kinder werden, wenn wir ihn verſtehen wollen. Man kannte damals von der Erde, die ſich die ſinnlichen Menſchen als eine bergichte Fläche vorſtellten, nur einen ſehr kleinen Theil. Ihre Grenze gegen Weſten war der *Ozeanfluſs*, oder eine *Meerenge* zwiſchen Afrika und Europa, zwei Tagereiſen hinter Sizilien, die in das atlantiſche *Meer* oder den *ſüdlichen* und *weſtlichen Ozean* führte: Anmerk. bei Geſ. 10, 1. Und gegen Oſten der *Faſis*, ein Fluſs in Kolchis, der mit dem *nördlichen* und *öſtlichen Ozean* zuſammenhing. Dies will ich hier beweiſen.

Mimnermos, ein Dichter, der über hundert Jahre älter als *Herodot* iſt, ſagt in einem Fragmente: daſs *bei der Stadt Aiätäs*, des Königs in *Kolchis*, *am Rande des Ozeans*, die Sonne im goldenen Bette ruhe. *Strabo* führt im 10. B. ein altes Sprichwort an, daſs der *Faſis* der äuſserſte Weg für die Schiffe ſei. Und *Herodot* ſagt B. 4. K. 45. „*Europa hat* „*noch keiner genau erforſcht, weder gegen Mitter*„*nacht, ob es umfloſſen ſei . . . Auch begreiſe ich* „*nicht, warum die Erde, die nur Eine iſt, drei* „*verſchiedene Namen von Weibern bekommen hat,* „*und warum ihre Grenzen der aigüptiſche Nilſtrom,* „*und der kolchiſche Faſis ſein ſollen. Andere nen*„*nen dafür den Tanais, den maiotiſchen Sumpf,* „*und die kimmeriſche Meerenge; aber ſie wiſſen* „*nicht, wer eine ſolche Eintheilung gemacht, und* „*woher man jene Benennungen genommen habe.*“ Man hatte auch eine alte Sage, daſs die Argonauten durch den *Faſis in den Ozean*, und durch den Nil wieder in das Mittelmeer geſchifft wären: *Natalis Komes von Jaſon. Der Scholiaſt Apollons* *) Geſ. 4. 283. ſagt, auch *Heſiodos* habe ſie durch den *Faſis in den Ozean* geführt. *Pindar* bringt ſie, Püth. 4, 448. von *Kolchis* grade in den *Ozean* und dann ins *erüthriſche Meer.* **) Hierunter verſtand man damals

---

*) Ich führe dieſe Stelle aus *Gesners* Abhandl. über den Ozean an. Vielleicht hat der gelehrte Grammatiker noch mehr Nachrichten, die hieher gehören.

**) Herrn *Gedike's* Veränderung, wodurch das *erüthriſche Meer in den Strom des Pontos* oder *Hellespont* verwandelt wird, iſt wizig genug. Aber wenn *Pindars* Argonauten ſo zurück ſchiffen ſollen, um *Lemnos* auf ihrem Wege anzutreffen; wie kommen ſie denn in den *Ozean?* Bei den Alten führt weder das ſchwarze noch das mittelländiſche Meer dieſen Namen; und neuere Dichterfreiheiten darf man *Pindarn* nicht aufbürden. Vielleicht alſo aus *dem* nicht blos den *arabiſchen*, oder wie Herr *Niebuhr*, Beſchreib. v. Arab. S. 309. von *Nearch* beweiſt, den *perſiſchen Meerbuſen*, ſondern den ganzen *atlantiſchen*, oder ſüdlichen und weſtlichen *Ozean*: *Hero-*

Faſis in den Ozean (weil die Straſse nach dem ſchwarzen Meer beſezt war), dann aus *dem Ozean* durch eine fabelhafte Meerenge, wovon ich bald reden werde, in den *maiotiſchen Sumpf*, und ſo nach *Lemnos*? Gut! Aber wie kommen ſie dann nach Afrika, und was bewegt ſie, ihr Schif zwölf Tagereiſen durch die Wüſte bis nach dem *tritoniſchen See* zu tragen? Ich ſeh hier keine Ausflucht. Wir müſſen die alte Lesart behalten, und uns die Sache ſo vorſtellen. Die Argonauten ſchiften aus dem *Faſis* (vielleicht unmittelbar, vielleicht auch, wie beim falſchen Orfeus, durch andere Flüſſe) in den *Ozean*, dann ſüdwärts ins *atlantiſche* Meer bis über die kleine *Surte*, wo ſie durch allerlei Widerwärtigkeiten, wovon auch *Strabo* im 1. B. redet, vielleicht durch Klippen, Sandbänke oder Hize (*Pindar* wuſste noch von keiner Umſchiffung Afrika's, auch nichts von der Fabel, daſs man aus dem *Ozean* durch den *Nil* ins *Mittelmeer* kommen könnte:) aufgehalten wurden, und ſich bequemen muſsten, ihr Schif über Land bis nach dem fabelhaften *Triton* (den die Alten über der Bucht zwiſchen den beiden Sürten, die ihren küſtenumfahrenden Schiffern eben ſo gefährlich und mithin unbekannt war, als das *adriatiſche* Meer, ich weiſs nicht auf welche Veranlaſſung, erdichteten, und die ſpätern Erdbeſchreiber, wie viele andere Fabeln, gutherzig annahmen) auf ihrem Rücken zu tragen, um durch deſſen Ausfluſs bei der kleinen *Surte* wieder ins Mittelmeer zu ſchiffen. Und hier, nachdem ſie um Sizilien herum, zwiſchen Skülla und Charübdis durchgeirrt waren, Oduſſ. 12, 70. trieb ſie ein Sturm nach *Lemnos* hinauf.

dot. I, 203. Vergl. d. Fragment von Aiſchülos, das ich bei Geſ. 3, 1. überſezt habe. Die ſpätern Fabeldichter, wozu der falſche *Orfeus* gehört, lieſsen ſie, theils noch durch den *Faſis* in den *Tanais*, theils aus dem *ſchwarzen Meere* in den *Tanais* und ſo in den *Ozean*, und endlich, da die neuere Entdeckungen auch dieſes nicht verſtatteten, durch den *Iſter* ins *adriatiſche Meer* ſchiffen. *Aiſchülos* kennt zwar ſchon den *Kaukaſos*, aber nahe dabei ſezt er den *Ozean*, ſ. *Prometheus*. *) Und in *Platons Faidon* wird noch der *Faſis* als die Grenze der Erde genannt: *Vom Faſis bis nach den herakliſchen Seulen.* Spanien war nämlich ſchon ſeit *Heſiodos* Zeit bekannt.

Nun begreift man, wie *Homer* wiſſen konnte, daſs die Sonne aus dem Ozean aufgehe, oder daſs die Erde gegen Oſten umfloſſen ſei, welches *Wood* ſo unbegreiflich findet. *Homer* meint den fabelhaften Ozean über dem ſchwarzen Meere. Das ſchwarze Meer kannte er theils durch Schiffernachrichten der Föniker und ſeiner Landsleute, theils (wofern dies ſo früh geſchah) durch das Gerücht, das ſich mit den Streifereien der Kimmerier und Skuthen in Aſien verbreitet hatte, genug, um zu wiſſen, daſs dieſes nicht der Ozean wäre; aber darum konnte doch ſeine Kenntnis der nördlichen Hälfte noch immer ſehr dunkel ſein. *Strabo* ſagt im 1. B., den Alten wäre das *ſchwarze Meer* ſo fürchterlich geweſen, daſs ſie es für *einen Ozean* gehalten, und vorzugsweiſe *Pontus* genannt hätten. Für einen Ozean gehalten, und doch Pontus genannt? Man ſieht, der Erdbeſchreiber verſtand ſeine Leute nicht, weil er ſich nun einmal nicht überwinden konnte, den alten Dichtern, beſonders *Homeren*, falſche Vorſtellungen von der Erde zuzutrauen. Aber auch ſo verfälſcht, beweiſt dies Zeugnis, daſs die äuſserſten Küſten des ſtürmiſchen ſchwarzen Meers ehedem wenig beſucht wurden; daher die alte Meinung von dem nahen *Ozean*, wohin man durch den *Faſis*, oder, als dieſer zu bekannt wurde, durch den *Tanais* fahren könnte, in ungeſtörter Ruhe blieb.

---

*) Ich ſchreibe dieſes blos aus dem Gedächtniſſe, und überlaſſe es denen, die das Buch haben, die Stellen, die den Ozean betreffen, auszuzeichnen

Wahrſcheinlich ward ſie durch das nahe *kaspiſche Meer* veranlaſst, welches damals noch einen weitern Umfang hatte, und vielleicht noch ſogar durch eine Meerenge mit dem maiotiſchen Sumpf zuſammen hing, *Strabo* B. 11. *Pallas* hat die alten Ufer zwiſchen dem *Don*, der *Wolga* und dem *Jaik* deutlich bemerkt, und die Urſachen von der Abnahme oder dem Abfluſſe des Waſſers angegeben: Allg. Geſch. d. neueſten Entd. Th. 2. S. 47 u. ſ. w. Selbſt *Strabo* hielt das *kaspiſche Meer*, zwar nicht mehr für den *Ozean* ſelbſt, aber noch immer für einen Buſen des *nördlichen Ozeans*, B. 2. und 11. Vergleiche auch *Mela* 3, 5. und *Ariſtides Ägypt.* Th. 2. S. 354, welchen *Gesner* anführt; ferner *Plin.* 6, 15., der uns auch die alte Sage aufbewahrt hat, daſs man ſelbſt den *maiotiſchen Sumpf* für einen Buſen des nördlichen Ozeans gehalten habe: B. 2, 67.

Daſs *Herodot* den Ozean, woraus die Sonne aufgehen ſollte, für poetiſche Dichtung gehalten habe, iſt nicht ganz richtig. Im 4. B. 8. K. erzählt er nur zweifelhaft, ohne es zu leugnen: „*Die Griechen* „*am Pontus ſagen, daſs der Ozean* (er redet von dem hinter Spanien) *vom Aufgange der Sonne an*„*fange, und die ganze Erde umflieſſe; aber ſie be*„*weiſen es nicht.*“ Und im 2. B. 21. K. erzählt er, daſs einige Griechen behaupteten: *der Nil flöſſe aus dem Ozean, und dieſer Ozean umflöſſe die ganze Erde.* Dieſe Meinung verwirft er als eine läppiſche Fabel. „*Denn*, ſagt er, *ich kenne keinen Ozeanfluſs,* „*ſondern glaube, Homer oder einer von den vorigen* „*Dichtern hat dieſen Namen erfunden, und in die Poeſie hinein getragen.*“ Er hat es alſo bloſs mit denen zu thun, die Homers *Ozeanfluſs* für den *Nil* hielten, *Diodor* B. 1., weil er, wie ſie vorgaben, aus dem *Ozeanfluſſe* käme, der die ganze Erde im Zirkel umfloſſe, und immer in ſich ſelbſt zurückkehrte: ſ. d. *Schol. bei Odüſſ.* 20, 65. Einen ſo wunderbaren *Ozeanfluſs* kannte freilich *Herodot* nicht. Aber das *Ozeanmeer* war ihm wenigſtens gegen Süden und Weſten bekannt, und auch gegen Oſten wagt er es nicht zu leugnen. Wie übrigens *Herodot*, wegen einer albernen Erklärung, *Homers Ozeanfluſs* ſelbſt als eine Fabel verwerfen kann, da ihm doch der Sprachgebrauch, eine Meerenge Fluſs zu nennen, bekannt war: (im 7. B. 35. K. erzählt er, daſs die Perſer den

Helleſpont, den ſie auf Xerxes Befehl geiſselten, einen tückiſchen und ſalzigen *Fluſs* nannten): das läſst ſich kaum begreifen; oder man muſs ſich vorſtellen, daſs jene Erklärung damals unter den Auslegern Homers ſehr gemein geweſen ſei, und daſs *Herodot*, der die Sache nur im Vorbeigehn berührt, aus Verdruſs über die ſtolze Unwiſſenheit, die erſte die beſte Abfertigung, ſtatt einer gründlichen Widerlegung, gewählt habe.

An den *weſtlichen* und *nördlichen Ozean*, von der fabelhaften Spize *Italiens* an, die mit der entgegenlaufenden Spize Afrika's den *Ozeanfluſs*, oder die Meerenge, die die ſpätern Griechen viel weiter hin zwiſchen *Spanien* und *Afrika* fanden, bilden ſollte, bis nach der Gegend des *kaspiſchen* Meers hinauf, ſezte man die *Kimmerier*, wovon ich beim Anf. des 11. Geſ. reden werde. Und die Küſte gegen *Oſten* und *Süden*, vom *kaspiſchen* Meere bis nach der *afrikaniſchen* Spize hinter *Sizilien* hinunter, bevölkerte man mit *Aithiopen*. Eben ſo faſſen auch wir alle unbekannten Völker einer Weltgegend unter Einem Namen zuſammen: z. E. die *Tartaren*, und die *Indianer*, die wir ſogar nach *Amerika* gebracht haben. Die *Kimmerier* hatten den Namen von der Dunkelheit ihres Landes, weil die Sonne ſchon hinter dem Atlas an der weſtlichen Küſte von Afrika (die die Ionier aus den Sagen fönikiſcher Schiffer kannten, aber nicht weit von Sizilien dachten) unterging, und dann durch den weſtlichen und nördlichen Ozean nach Kolchis ſchwamm, wo ſie wieder aufging. Und die *Aithiopen* benannte man nach der Farbe ihres

Geſichts, welches, wie man glaubte, von der nahen Sonne verbraunt wurde. *Heſiodos* ſagt: Im Winter wende ſich die Sonne zum Lande und zur Stadt der *dunkelfarbnen Männer*, und leuchte ſpäter den Griechen: W. u. T. 525. Und *Mimnermos*: der Sonnengott, ſchwebe in ſeinem Lager auf dem Ozean von den *Hesperiden* (damals war Spanien den Griechen ſchon bekannt) zu den *Aithiopen*, wo er ſeinen Wagen beſteige. Vergl. d. Fragm. vom *Aiſchülos* bei Geſ. 3, 1. und vom *Stäſichoros* Geſ. 10, 159. Von der Gegend des *kaspiſchen* Meers bis um den *Tigris* hin ging ſchon das Ufer des *Ozeans*. Denn wahrſcheinlich kannte Homer nicht einmal *Babülon* und *Ekbatana*; und noch unter *Darius* Regierung wuſsten die Griechen nicht, wie viel Tagereiſen die Reſidenz des Königs vom ioniſchen Meer läge: *Blackwell*, S. 270. *Arabien* kannte man, ſo weit es an Aigüptos grenzte; hier wohnten die *Erember*. Das übrige war weniger bekannt, und folglich von *Aithiopen* bewohnt. Der *arabiſche* Meerbuſen trennte die *öſtlichen Aithiopen* in Aſien von den *weſtlichen* in Afrika. Mir ſcheint dieſe Grenze die natürlichſte; doch will ich eben nicht ſtreiten, wenn man lieber den *Nil* dazu nimmt, der auch, wie wir geſehen haben, nach einer alten Sage mit dem Ozean zuſammenhing, und Afrika von Aſien ſonderte. Von Afrika kannte *Homer* hinter *Aigüptos* und *Libüa* (ungefähr dem nachmaligen *Küränä*; erſt bei den neuern hieſs ſo der ganze Welttheil) ſehr wenig. Die Nachrichten der *Föniker*, die Afrika ſchon früh umſchiften, müſſen in Ionien dunkel geweſen ſein. Die Spize, wo *Tunis* liegt, hielt man für eine ſchmale Landzunge V. 50, die mit einer Spize von *Europa*, welches vermutlich *Sardinien* ſein ſollte, zuſammenlief, und den *Ozeanfluſs* bildete. Hier war das Ende der Welt. Das Übrige von *Afrika* lag gröſstentheils im *Ozean*, deſſen Küſte gegen *Süden* und *Weſten* die *Aithiopen* bewohnten.

Poſeidon beſuchte die öſtlichen *Aethiopen* in *Aſien*. Denn im 5. Geſ. kömmt er über die Berge der Solümer zurück, die in Piſidien am Tauros wohnten. Was *Strabo* hiergegen vorbringt, iſt Geſchwäz. Aus Aſien war auch der *Aithiopen* König *Memnon*, der den *Troern* beiſtand, und vermutlich darum ein Sohn der *Morgenröthe* hieſs, weil er vom Morgen herkam. *Pauſanias* hat uns eine alte Sage erhalten, daſs Memnon aus Suſa am Fluſſe Choaspes gekommen ſei, und alle zwiſchenliegenden Völker bis nach Troa hin bezwungen habe. Dies iſt freilich vergröſsert, und Memnons Reich mag den Troern nahe genug geweſen ſein. Aber die ihn hinten aus Afrika bis nach dem Hellespont hinaufziehen laſſen, nehmen etwas weit ungeheureres, an man mag ſich den Zug nun durch Arabien und ſo weiter zu Lande oder durch Aigüptos und dann zu Waſſer vorſtellen. Die Neuern, ſchon von *Herodot* an, welche die Erde genauer kannten, ſchrankten die Aithiopen auf Südafrika ein, und nun ward auch der berühmte *Memnon* zum Afrikaner umgefabelt, und muſste ſchwarz ausſehen. *Quintus Kalaber* und *Virgil* dachten ſich gewiſs *Mohren*, da ſie ſeine Völker κυανους (*Heſiodos* gab dieſe Benennung nur den *Afrikanern*) und ihn ſelbſt *nigrum* nannten. *Homer* ſtellte ſich die *aſiatiſchen Aithiopen* zwar etwas brauner vor, als ſeine Ionier, aber ſicher nicht ſo ſchwarz als die *afrikaniſchen*. Denn er nennt Memnon den *ſchönſten* der Feinde, ohne ſeiner Schwärze, die ihm doch poetiſchen Schmuck dargeboten hätte, mit Einem Worte zu gedenken.

B.

Ehrenrettung gegen den Hrn Prof. Lichtenberg, von J. H. Voſs.

(Deutſch. Muſ. 1783. Apr. S. 340 – 356)

Der Herr Profeſſor Lichtenberg hat meine Vertheidigung gegen ſeinen Angrif, die homeriſchen Namen betreffend, im neulich erſchienenen 1. St. des Gött. Magaz. 1782, ſo beantwortet, wie er gedroht hatte. Sein voriger Angrif konnte ihm entfahren ſein, und deswegen hielt ich's nicht unter mir, meinen Gegner, als ob er Wahrheit ſuchte, zu widerlegen. Aber wer neun Monate nach dieſer Widerlegung ſeinen Angrif ſelbſt für Scherz erklären, und ihn durch neue Scherze von gleicher Art fortzuſezen vermag: mit einem ſolchen Manne weiter von der Streitſache zu reden, und ihm, was er zu ſeinem Vergnügen ſchief ſtellt*), immer wieder gerade zu ſtellen, wäre nicht mehr Nachſicht gegen menſchliche Uebereilung, ſondern Vergeſſenheit meiner ſelbſt, und Entweihung der Wahrheit.

Der Herr Profeſſor hat in den Streit eine Menge anderer Dinge hineingemiſcht, um zu beweiſen, was ich und meine Freunde für Leute ſind. Unter dieſen ſind zwei Beſchuldigungen, die *meinen Charakter* betreffen. Wer edel und theilnehmend denkt, wird, wenn er mich nicht kennt, meine Vertheidigung hiergegen erwarten, und, wenn er mich kennt, ſie wenigſtens nicht misbilligen. Diejenigen, die allen öffent-

---

*) Er ſagt, er ſtreite nur gegen das ä, und dieſes nur in Wörtern, die ganz Europa kennt; gleichwohl verlangt er auch Cythere und Here. Ich redete von Vieltönigkeit, er redet von Vielſilbigkeit. Er hatte behauptet, das römiſche *e* ſei immer ein helles e; ich bewies, der Römer habe es manchmal ä ausgeſprochen. Nun verſichert er, daſs er hieran gar nicht zweifle; gleichwohl beweiſt er mit dieſem unbeſtimmbaren *e* von neuem, daſs η ein helles e geweſen ſei; pocht aber gleichwohl, er habe ja ſeinen Beweis feierlich zurückgenommen. Ein Engländer nennt in dem Streite gegen ä den Ton, den er verlangt, *e longum*, und hat gerade die nämlichen Beiſpiele, ja die nämlichen Ausdrücke, wodurch ſich ſein Vorgänger Mekerch über dieſen Ton erklärt, den er hier *e longum* und kurz vorher *ſonum medium inter a et e* nennt; gleichwohl wird des Engländers Zeugnis gegen ä angeführt. Den Beweis von dem doppelten *e* und dem langen ä habe ich ſchon zweimal widerlegt, und ſogar gezeigt, daſs er für mich gelte; gleichwohl — doch wer zweifelt daran, daſs der Herr Profeſſor eine ganz andere Abſicht habe, als dieſe Sache zu unterſuchen?

lichen Widerſpruch, von welcher Art er auch ſei, ohne Unterſuchung verdammen, und ſich auf beide Parteien mit Unwillen oder Mitleid herabzuſehn berechtigt dünken, mögen zum Theil ganz gutherzige Leute ſein, welche nur nicht daran denken, ob die innere Ruhe, die ihnen aus dem Gefühl höherer Würde zu entſtehen ſcheint, vielleicht auch Kaltſinn oder Gleichgültigkeit gegen Recht nud Unrecht ſei; aber bei aller ihrer Gutherzigkeit kann ich ſie nicht für meine Richter erkennen. Indeſs hoffe ich auch für ihre Befriedigung dadurch zu ſorgen, daſs ich dem Urheber des Ärgerniſſes, durch Wahrheiten, vor welchen ſelbſt die frechſte Schamloſigkeit verſtummen muſs, Stillſchweigen gebiete.

Die erſte Beſchuldigung heiſst S. 57: „*Hierbei* (bei einer Stelle des Gedichts vor der Odüſſee) *ſollten ſich einige Nachrichten von den Kabalen gegen den Göttingiſchen Muſenalmanach in einer Note nicht übel ausnehmen. Der Markt war freilich nicht lärmend, ſondern es wurde ſehr geſchlichen.*“

Eine bequeme Art, jemanden ohne Beweis um ſeinen guten Namen zu bringen, aber zum Glück eine ſo berüchtigte, daſs ſie weder von Männern gebraucht wird, noch auf Männer Eindruck macht. Hier iſt die Geſchichte. *Boie*, der den Almanach zuerſt herausgab, und bei Hrn. Dietrich drucken lieſs, übertrug ihn mir 1775, und die vornehmſten damaligen Mitarbeiter, die meine Freunde waren, erlaubten mir öffentlich zu erklären, daſs ſie künftig nur an meinem Almanache Theil nehmen würden. Ich verlegte ihn für 1776 ſelbſt, und gab ihn nachmals dem Hrn. Bohn in Verlag. *Gökingk*, der von 1776 an für Hrn. Dietrichs Verlag einen neuen Almanach geſammelt hatte, ward durch nähere Bekanntſchaft mein Freund, und vereinigte 1778 ſeine Sammlung mit der meinigen. Meine Einnahme ward dadurch nicht vergröſsert; im Gegentheil, ich drang meinem Freunde, der meinetwegen eingebüſst hatte, ſobald ich ein Amt erhielt, die Hälfte auf. Hr. Dietrich, der doch wol kein ausſchlieſsendes Privilegium weder auf einen Muſenalmanach, noch auf unſre Gedichte und die Beiträge unſerer Freunde hat, konnte ſich, wie mir deucht, ſo wenig beſchweren, daſs wir von ihm abgingen, als ſich Hr. Bohn beſchweren würde, wenn es uns wegen irgend einer Urſache einmal gefiele, unſre Sammlung einem dritten Buchhändler zu überlaſſen.

Die zweite Beſchuldigung fängt S. 160 an. Ich erſcheine daſelbſt als ein Menſch, der dem Hrn. Hofrath Heyne Wiſſenſchaft und bürgerliches Glück zu verdanken hat; und doch durch eine Kleinigkeit ſo erbittert wird, daſs er ſich die ſchändlichſten Niederträchtigkeiten gegen ſeinen Lehrer und Wohlthäter erlaubt.

Der erſte Punkt, daſs Hr. Hofr. Heyne mein Lehrer und Wohlthäter ſei, wird alſo vorgetragen: „Herr „Voſs war nach dem Zeugniſſe ſeines Freundes Boie „ein Bauerjunge. *Auf Hrn. Hofraths Heyne'ns Für„wort* ward er, der Dürftige und Hülfloſe, hier zwei „Jahre gefüttert, und genoſs dabei deſſen Unterricht.

„Und als er Göttingen verlieſs, und ſich zu ſezen „trachtete, verſah ihn Hr. Hofr. Heyne väterlich mit „Zeugniſſen, die in allen Hauptſtädten von Europa „reſpektirt worden wären, noch bis nach Otterndorf „hin."

Es iſt empfindlich, über ſolche Privatangelegenheiten öffentlich zu reden; aber ich ſtehe vor Gericht. Wenn mein Vater ein Bauer geweſen wäre, ſo brächte mir's keine Schande. Mein Vater war vor meiner Geburt Pächter, ſeit meiner erſten Kindheit Zollverwalter und Brauer in dem mecklenburgiſchen Städtchen Penzlin, und, durch den Krieg verarmt, von 1771 an Schulmeiſter. Nach geendigten Schuljahren war ich, aus Mangel an Unterſtüzung, drittehalb Jahre Informator bei einem angeſehenen Landedelmann, wo ich mir etwas für die Akademie erübrigte. *Boie, dem ich durch einige Gedichte bekannt ward, zog mich Oſtern 1772 nach Göttingen, und verſchaffte mir, nicht durch Hrn. Hofr. Heyne, ſondern, wie man beweiſen kann* *) *geradezu von dem Manne, der*

---

*) Der *Beweis* liegt jezt (1826) vor, *durch das Original von Herrn Brandes Brief an Boie.*

Hochedelgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr,

Der junge Menſch, für deſſen Unterſtützung Ew. Hochedelgeboren Sich verwenden, ſcheinet ſolcher in alle Wege würdig zu ſeyn. *Sie* haben mir *mit den von ihm überſandten Gedichten* ein wahres Vergnügen gemachet, und ſie können *allerdings als Zeugen des Genies und edlen Herzens* aufgeſtellet werden. *Dero Empfehlung* gibt ſelbigen *ihn zu vergeben hatte, den Freitiſch auf zwei Jahre.* Durch Hrn. H. Vermittelung brachte er mich nach einem halben Jahre ins Seminarium, und führte vielleicht bei dieſer Gelegenheit den Umſtand an, daſs ich mich auf der Schule faſt ſelbſt erhalten, und gröſstentheils durch eignen Fleiſs das Griechiſche gelernt hatte. Wenn der Hr. Hofr. H. auch etwas von einem Bauerjungen gehört zu haben glaubt, ſo irrt ihn ſein Gedächtniſs. Denn Boie kannte meine Familie; und einem gutdenkenden Manne, der eine öffentliche Stiftung zu verwalten hat, braucht man ja nur zu beweiſen, daſs jemand der Wohlthaten, die der Staat Würdigen beſtimmt, würdig ſei, ohne ihm erſt durch eine Erdichtung das Herz zu rühren. Als Seminariſt habe ich anderthalb Jahre, die Woche zwei Stunden, von Hrn. Hofr. H. manches theils angehört, theils anhören können. Aber wahrſcheinlich habe ich ſchon hier den Unwillen des Hrn. Hofraths erregt. Wenn die Reihe des Diſputirens an mir war, ſo vertheidigte ich zuweilen ältere Lesarten und Er-

---

bei mir einen neuen Wehrt, und wie ſollte ich alſo nicht wünſchen, zum Aufſchuſs ſolcher vielverſprechender Keime beförderlich zu werden? Ich habe mir ihn beſtens angemerket, und wenn er etwa auf nächſten Michaelis zu uns kommen und mit dem Freitiſche ausgeholfen werden möchte, ſo kann er deſſen verſichert ſeyn. Ich erneuere hiebei mit Vergnügen die Hochachtung, darin ich vollkommen beharre

Ew. Hochedelgeboren

ergebenſter Diener

Brandes.

Hannover.
den 26 Merz 1772.

klärungen von Pindar gegen Herrn Heyne's Verbeſſerungen, und glaubte im Ernſte, daſs dem Präſes dieſe Freimütigkeit gefallen würde, weil ihm, dem Herausgeber Pindars, ja nichts angelegner ſein konnte, als ſolche Unterſuchungen. Auſser dieſen Stunden habe ich von vier Privatkollegien, wozu er mich einlud, und zwei öffentlichen etwas gehört: in jenen erklärte er die Ilias, die römiſchen Alterthümer, den Pindar, und die tragiſche Chreſtomathie; in dieſen den Horaz und Virgils Anhang. Von der Ilias, die im erſten halben Jahre geleſen ward, hörte ich nur die Hälfte, weil ich mir anfangs einbildete, ich wäre nicht weit genug ein Kollegium zu verſtehn. Und hierin habe ich wenig gelernt: denn weil das Gedicht gegen Michaelis zu Ende ſein muſste, ſo ging es ſehr raſch, und doch konnten zulezt nur abgeriſſne Stücke, beſonders Gleichniſſe, erklärt werden. Den Pindar habe ich halb ausgehört, und die übrigen nur angefangen. Ich rühme mich deſſen nicht, aber ſagen muſs ich's doch. Ich war ſchon zu ſehr gewohnt, ohne Führer zu leſen, und fand, daſs ich wenigſtens eben ſo weit kam, und angenehmer, als wenn ich nach dem Wink eines andern bald fortgehn muſste, wo ich gern verweilt hätte, und bald verweilen, wo mir die Zeit lang ward. Überdies liebte der Herr Hofrath, oft ſcherzhafte Anmerkungen über die Dichter einzuſtreuen, welche Hölty und mich den Blicken der Verſammlung und ihrem Gelächter ausſezten. Wir blieben alſo weg: weil wir nicht begreifen konnten, daſs Gedichte des Alterthums, ſogar ſchlechte, zu erklären, ein ſo glänzendes Verdienſt, und ſelbſt die Bahn der guten Dichter zu betreten, eine ſo unwürdige Beſchäftigung ſein ſollte. Auch die Stunde des Seminars verſäumten wir ſo häufig, daſs der Hr. Hofrath geheim und öffentlich die bitterſten Klagen über uns führte. Ich wiederhole es, daſs ich mich deſſen nicht rühme, ſondern nur erzähle, was geſchehen iſt. Ich bin es meinem verſtorbenen Freunde ſchuldig, hier zu ſagen, daſs auch das Gerücht, als ob der Herr Hofrath Heyne ihn durch ſeine Wohlthaten faſt einzig erhalten, und, wie der Halliſche Herausgeber von Hölty's Gedichten es vorſtellt, vor dem Verhungern geſichert habe, ſchlechterdings erdichtet ſei. Herr Heyne hat auch ihm nur Zeugniſs gegeben, daſs er der ausgeſetzten Wohlthaten des Staats würdig war; vielleicht zuvorkommend, dann wäre es eine That, die alles Lob, aber nicht eben Bewunderung verdiente; vielleicht gebeten, dann wäre es nichts, als erwieſene Gerechtigkeit. Der Römer hatte ſelbſt von wahren Wohlthaten ein Sprichwort: *Beneficium dando accepit, qui digno dedit.* Aber das gehört nicht hieher. Jene halb gehörten oder nur angefangenen vier Privatkollegien nun habe ich dem Herrn Hofrath Heyne ſchon vor einem Jahre, als er die lügenhafte Anzeige der Lichtenbergiſchen Abhandlung über be und bä drucken lieſs, richtig bezahlt, mit der Erklärung, daſs ich von einem Manne, der ſich ſolcher Dinge nicht ſchämte, alles befürchten müſste, und lieber unerinnert meine Schuld abtragen wollte. Hr. H. ſträubte ſich zwar, die Bezahlung anzunehmen, aber ohne ſich wegen der eingerückten Anzeige und ſeines Stillſchweigens zu rechtfertigen; und endlich ward mir eine Quittung vom Waiſenhauſe geſchickt. Die guten Leute, welche der Hr. Hofr. durch ſeine Klagen über dieſe Härte, wie ſich der liebreiche Mann ausdrückte, faſt gegen mich einzunehmen gewuſst, ſehn nun ſelbſt, ob meine Furcht ungegründet war. Von Oſtern 1774 an ſezte mich eine langwierige Krankheit aus aller Verbindung mit der Akademie, die Bibliothek ausgenommen. Im Frühjahr 1775 ging ich nach Wandsbeck, und beſuchte beim Abſchied Hrn. Heyne, den ich ſeit einem Jahr nicht geſehn hatte, um ihm Dank zu ſagen. Von Zeugniſſen war nicht die Rede. In dem Winter von 76 zu 77 wollten mich meine Freunde zum Konrektor in Hamburg machen, und der ſel. P. Friderici hofte wirkſamer zu handeln, wenn er den Wahlherrn Schwarz auf Weiſs vorzeigen könnte: daſs ich jederzeit einen guten Lebenswandel geführt, und mir auf der hohen Schule zu Göttingen troz meiner Jugend ganz hübſche Studia erworben hätte. Ich ſchrieb nun zuerſt an Hrn. Heyne, und meldete ihm die Sache. Er antwortete ſehr freundſchaftlich, und ſchickte das verlangte Zeugniſs. Da ich eben eine Pindariſche Note für's Muſeum überſezt, und dabei oft Hrn. H. Erklärung widerlegt hatte; ſo bat ich ihn, wenn er antworten wollte, es auch ins Muſeum zu geben: dieſe Art Zeugniſſe ſchien mir die anſtändigſte. Das war die Veranlaſſung ſeines bekannten Briefs, der zwar einige vornehme Aeuſserungen, wozu ihn vielleicht der beſcheidne Ton meiner Widerderſprüche verleitete, und einige widrige Seitenblicke auf meine Freunde enthielt, im Ganzen aber doch gut gemeint wär. Ich hielt jezo Hrn. H. wirklich für meinen Freund, der nur, was der Freundſchaft nicht ſchadet, in gewiſſen Meinungen von mir abginge. Ich ſchrieb ihm mit unverſtellter Offenherzigkeit, theilte ihm Bemerkungen mit, und fragte ihn, wenn mir Schwierigkeiten aufſtieſsen. Als im Jahr 1778, auf die Empfehlung des Hrn. Prof. Büſch, die Otterndorfer im Begriff waren, mich zum Rektor zu berufen, erkundigte ſich, wo ich recht gehört habe, einer von den 63 Wählenden, der jezt geſtorben iſt, bei einem Freunde, was man in Göttingen von mir hielte. Der Freund fragte Hrn. Heyne, und meldete deſſen Antwort, ich ſei für die Stelle geſchickt. Dies iſt das väterliche Zeugniſs, das mich noch bis Otterndorf begleitete.

Die Veranlaſſung des Streites, welches der zweite Punkt meines Verbrechens iſt, hat mein Ankläger noch verkehrter erzählt: *„Hr. Voſs war kaum von Göttingen weg, ſo lieſs er einiges ins D. Muſeum einrücken, wovon er eine umſtändlichere Anzeige, als einem Journal bei Anzeigung eines andern erlaubt iſt, erwartete oder verlangte. Dies that Hr. H. nicht. Als indeſſen einmal geſagt wurde: es wäre Schade, daſs er die homeriſchen Namen ſo verſtellte, ſo entbrannte ſein Zorn."*

Die Sache iſt ſchon im Muſeum Sept. 1780 geſagt worden; ich wiederhole ſie mit einigen Zuſätzen. Ich war auf dem Punkte, die angekündigte

Odüſſee mit einem für mich beträchtlichen Verluſte zurücknehmen zu müſſen. Dies zu verhüten, machte ich, im *Jahr* 1780! zu gleicher Zeit zwei Anmerkungen zur Odüſſee, welche ziemlich viel Neues, und wenn ich urtheilen darf, Wahres enthalten, bekannt: eine über Homers Erdkunde im Götting. Magazin, und eine über Ortügia im D. Muſeum: und bat meinen Freund, beide aus gedachter Urſache bald *anzuzeigen*. Die erſte im Magazin ward bald darauf angezeigt — ihrem Titel nach. Eine genauere Anzeige, Prüfung und Auseinanderſezung erlaubte weder der Ort, noch die Abſicht. (Nämlich die Abſicht des Rez. meine Schrift zu empfehlen, erlaubte ihm nicht, ſie allzugenau zu betrachten, und den Miſchmaſch auseinanderzuſezen.) Genug die Abhandlung diene zur Empfehlung der Odüſſee. Aber zu beklagen ſei's, daſs Hr. V. die Freunde der Litteratur durch ſonderbare, und zum Theil ſogar grundloſe Rechtſchreibung der griechiſchen Namen ſelbſt abſchrecke; man würde nach ſeinen Grundſäzen auch Jaſus ſchreiben müſſen. — Dies zu ſagen verſtattete dem Hrn. Hofr. H. ſowohl die Art als die Abſicht. Mein lezter Verſuch alſo, die Odüſſee den Deutſchen zu empfehlen, ward in der berühmteſten gelehrten Zeitung, deren Urtheil nicht blos unter dem Pöbel nachhallt, von einem Rezenſenten, der mit ſeiner richterlichen Würde noch ſogar die Miene der ſchonenden Freundſchaft verband, für abſchreckend erklärt; und das Beiſpiel von Jaſus war ſo gut gewählt, daſs es mich ſelbſt faſt abgeſchreckt hätte, meine grundloſen Sonderbarkeiten wieder in die Hand zu nehmen. Ich ſchrieb hierauf den Hrn. Hofr. ungefähr folgendes: Ich hätte um Anzeige gebeten, weil ich geglaubt, daſs das Neue meiner Unterſuchung das Buch vielleicht wirkſamer empfehlen könnte, als die Güte der Ueberſetzung; er hatte mich dagegen mit einem ſchonenden beleidigenden Lobe, und mit einem ſo unzeitigen als ungerechten Tadel vorgeführt; wenn er nur Titel und Nebenſachen, und zwar ſo anzeigen wollte, ſo möchte er die Abhandlung im Muſeum lieber nicht anzeigen; gegen die Lächerlichkeit, die er mir durch das Beiſpiel von Jaſus aufdichtete, würde ich mich, wenn er ſie nicht auf irgend eine Art widerriefe, vertheidigen müſſen; er möchte mir in dieſem Falle die neueren Gründe ſeines Tadels mittheilen, oder die Bekanntmachung derjenigen, die er mir vormals mitgetheilt hatte, erlauben: weil ich ernſthafte Gründe ernſthaft zu widerlegen, und nicht, ohne Gründe den Gegner lächerlich zu machen, der Würde eines Gelehrten gemäſs hielte. Der Herr Hofrath antwortete ſtolz und höhnend: ich könnte thun, was ich wollte, aber er würde nicht antworten. Ich vertheidigte mich nun gegen die Rezenſion, und widerlegte Hrn. Heyne's Gründe für ſeine Erfindung, die er mir dort ohne Gründe aufdrang; und hierauf iſt blos durch eine Ausflucht in der Götting. Zeitung geantwortet worden. So und nicht anders entſtand dieſer Streit, der eigentlich mit meiner erſten Vertheidigung aus war, und nur durch die Verdrehungen, Unwahrheiten, perſönlichen Angriffe und Schmähwörter, womit

Herr Profeſſor Lichtenberg dazwiſchen trat, verlängert wurde.

„*Aber*," fährt der Herr Profeſſor fort, „*Vertheidigung war Hrn V. gegen ſeinen Lehrer und Wohlthäter erlaubt; ich rede blos von der groben und unbeſcheidenen Art ſeiner Vertheidigung.*"

Herr Heyne iſt, wie ich gezeigt habe, ſo wenig mein Lehrer, als mein Wohlthäter. Er hat mir erlaubt, ſeine Lehrſtunden, die er doch hielt, ohne baare Bezahlung mit zu beſuchen; ſo lange es meine Schamhaftigkeit aushalten konnte. Er hat bezeugt, daſs ich der Unterſtüzung, die der Staat Würdigen beſtimmt, würdig war. Er hat endlich bezeugt, daſs ich dem Staate als Schulmann nüzen könnte. Kurz, er hat gethan, was nicht zu thun theils unedel, theils ſogar unmöglich geweſen wäre. Alſo nicht der Schüler gegen ſeinen Lehrer, nicht der Hülfloſe gegen ſeinen Wohlthäter; ſondern ein freier Bürger der gelehrten Republik hat ſich gegen den Angrif eines andern freien Bürgers vertheidigt. Mit Grobheit? Dann hätte er ſich erniedrigt, Böſes mit Böſem zu vergelten. Aber wo iſt der Beweis? „*Ja, der gedruckte Privatbrief!*" Verleumdung! Ich habe keinen Privatbrief gedruckt; ich habe nur Herrn Heyne's Gründe bekannt gemacht, wodurch er ſich berechtigt dünkte, mich dem öffentlichen Gelächter auszuſtellen. „*Und die unbeſcheidenen Noten dazu.*" Das heiſst die Widerlegung jener Gründe, die ſo unbeſcheiden iſt, daſs ſie ſelbſt keine Ausflüchte verſtattet. Oder meint man etwas anderes, warum führt man nicht wenigſtens Eine Stelle zum Beweis an? Hat man vielleicht ſeine Urſachen, es nicht zu thun? Ich habe, zwar nicht in den ſogenannten Noten zum Briefe, aber vorher bei der Rezenſion etwas ſehr Schlimmes geſagt, dieſes nämlich: *Hr. Heyne, der meine Anmerkung über Homers Erdkunde mit einer ſo vornehmen Miene zurückwirft, verſteht die ganze Sache nicht.* Und noch ſchlimmer, ich habe Beweis geführt. Herr Heyne widerlege dieſen Beweis, wenn er kann. Der Gegenſtand iſt für die Gelehrſamkeit wichtig genug, um die Anſtrengung ſeiner Kräfte zu verdienen; und nur ein ehrlicher ritterlicher Kampf, nicht weibiſcher ſchmähſüchtiger Winkeltroz, wird zeigen können, wer von uns beiden der Unbeſcheidene war. „*Und die Nichtswürdigkeit der Sache!*“ Was ſoll die hier? Die Sache, worüber ich angegriffen ward, war unerheblich; deſto ſchlimmer für den Angreifer! Der Angriff ſelbſt machte ihre Entſcheidung, wovon es abhing, ob meine Odüſſee abſchreckend ſei oder nicht, für mich erheblich genug. „*Und das Rezensentenverhör!*“ Was ſoll das hier? Habe ich mit Hrn H. in dem Tone geredet, der mir gegen jene unwiſſenden und ungeſitteten Mietlinge anſtand? Habe ich ihm auch nur das geringſte geſagt, das ich zu meiner Vertheidigung nicht ſagen muſste? „*Der Ausfall auf die Zeitungsanſtalt.*“ Ich habe geſagt, daſs meine Unterſuchung über Homers Erdkunde mir eben ſo viel Recht auf ein Plätzchen, welches zur bloſsen Anzeige hinreichend war, in dieſen Zeitungen zu haben ſchiene, als manche akademiſche Gelegenheitsſchriftchen, ſchlechte Komödien, und ſogar die von Herrn Heyne gerühmte hamburgiſche Verdeutſchung Virgils und ähnliche Überſezungen, auf einen oft geräumigen Plaz. Ich denke, dieſer Tadel traf nur den Aufſeher der Zeitung und meinen Beurtheiler, und enthielt für die übrigen Beurtheiler, die ich durch ſolche Einmiſchungen entehrt glaubte, ſogar ein Lob. Es erhellt wol deutlich genug, daſs der Herr Profeſſor Lichtenberg, dem es weder an Scharfſinn, die ſcheinbarſten Vorwürfe, die der Gegenſtand nur immer enthielt, gegen mich auszugrübeln, noch an böſem Willen, ſelbſt die entfernteſten und von allem Scheine der Gerechtigkeit entblöſsten Verunglimpfungen herbeizuſchleppen, fehlt, daſs dieſer grade für den Hauptpunkt ſeiner Anklage keinen Beweis finden konnte, da er auch nicht eine Silbe in meiner Vertheidigung gegen Hrn. Hofr. Heyne der Unbeſcheidenheit zu zeihen wagt. Und dieſer Mann, der den Hauptpunkt einer Anklage, die kaum ernſthafter ſein kann, ganz ohne Beweis hingaukelt, unterſteht ſich gleichwohl, vor dem Angeſichte des ganzen ehrwürdigen Publikums, ſeine unbewieſene Verleumdung mit folgenden Worten zu ſchlieſsen:

„*Daſs ich mich in dem Manne nicht geirrt habe, ſieht man ſchon allein aus der Stelle in ſeiner Antwort, die Hrn. Hofr. H. und die Societät angeht. In einer ſolchen Sache, von einem ſolchen Manne, unter ſolchen Verbindungen, ſo zu reden, das kann nur ein Nichtswürdiger. Undank kann durch* *nichts entſchuldigt werden. Eltern haben ein Recht, ihre Kinder Undanks wegen zu enterben. Was will aber ein rechtſchaffener Mann machen, wenn ein ſolcher* **Elender** *einmal aus allen Verbindungen mit ihm iſt? Ich wuſste ſehr wohl, wen ich vor mir hatte. Habe ich mich zuweilen zu ſtarker Ausdrücke bedient, ſo ſehe ich nicht ein, was das ſchaden kann, wenn ich mit Hrn. V. rede, zuweilen deſſen Mutterſprache geſprochen zu haben."*

Die Stelle, wovon hier geredet wird, ſteht im Muſeum Merz 1782, S. 260. Ich ſeze ſie wieder her, damit jeder urtheilen könne.

Die Anklage war:

„In den ungezognen Noten zu dem auf die ungezogenſte Weiſe bekannt gemachten vertraulichen Briefen des Hrn. Hofr. Heyne ſind alle Verbindungen mit Lehrer und Freund eben ſo kindiſch als niedrig vergeſſen worden."

Meine Vertheidigung war:

Ich habe keinen vertraulichen Brief bekannt gemacht, ſondern aus einem Briefe, wovon Hr. L. nicht wiſſen kann, ob er vertraulich oder nicht vertraulich ſei, Herrn Heyne'ns Gedanken über die griechiſche Namenſchreibung, und ſeine Gründe für κ c. Oder glaubt er, dieſe Gründe ſind von ſolcher Beſchaffenheit, daſs ſie nur einem Buſenfreunde unter dem

Siegel der ſtrengſten Verſchwiegenheit anvertraut werden durften? Und Herr H. ſollte, als mein ehemaliger Lehrer und guter Freund, ein Recht haben, ohne Gründe mich, wie L. behauptet, öffentlich lächerlich zu machen; und ich nicht einmal die Freiheit, ſeine mir ehmals genannten Gründe anzuführen und ernſthaft zu widerlegen? Selbſt da nicht, als Herr H. es auf meine Anfrage nicht verbot, und unter welchem Vorwand auch wol verbieten konnte? Ich ſollte demüthig kriechen und mitlachen, weil der Mann, der das Gelächter über mich erregte, ſich gleichwohl mein Freund nannte? Ich ſollte nicht anders denken als er, und meine Gedanken nicht vertheidigen, weil ich ehmals ein Paar ſeiner Kollegien angefangen oder halb angehört, und, wie aus manchem alten und neuen Buche, dies und jenes gelernt habe? Darum, blos darum iſt und bleibt er mein Lehrer, auch da noch, wo ich nichts von ihm gelernt habe? Ja ſogar noch alsdenn, wenn dieſer Lehrer, wie ich bewieſen habe, daſs bei meiner Abhandlung vom Ocean geſchehen iſt, nicht unbedeutende Dinge von mir lernt, darf er mich dennoch mit ſeiner ganzen herabblickenden Würde als einen Schüler, und noch mehr, als einen ſonderbaren und lächerlichen Schüler, vor ganz Deutſchland behandeln? Wer hat angegriffen, und wie? Wer ſich vertheidigt, und wie? Wer hat die Verbindungen eines Lehrers, der ſeinen Schüler mit Gründen belehren, und eines Freundes, der ſeinen Freund wenigſtens nicht ohne Gründe öffentlich höhnen muſs, vergeſſen? und nicht einmal in der Hize des Streits, ſondern beim kalten Angrif? Es thut mir wehe, daſs ich durch Hrn. L. ſo ernſthafte Beſchuldigung zu dieſer Nothwehr gezwungen werde: Hrn. Heyne, den ich werthſchäzte, als meinen Rezenſenten zu nennen. Nun unterſuche jeder, und frage ſich, wie er möchte gehandelt haben, und wie er behandelt zu werden wünſche. Und ſelbſt bei dieſer Nothwehr thu ich noch nicht, was ich kann, ſondern nur, was ich ſchlechterdings muſs.

Ich trau es Hrn. H. zu, daſs er jezt ſeinen Angrif gerne zurücknähme. In der 3e. Zug. zu den diesj. Gött. Zeitungen verwandelt er ſeine damalige *Behauptung* in eine ſehr beſcheidene *Mutmaſung*: das η ſcheine einen dunkeln (er meint hellen) Laut, etwa wie ein franzöſiſches *é*, gehabt zu haben, und von dem Laute ö (ich habe *e* und *ä*) widerlegt, ſei nie die Rede geweſen. Auch ſtatt des lächerlichen Beweiſes von *Jeſus*, womit er mir jene Behauptung aufdrang, redet er nun von einer, ſelbſt in den Gött. Anz. (ich weiſs nicht wo) ehemals gemachten Bemerkung, die zwar auch für ſein *é* nichts beweiſt, aber doch ernſthaft iſt: Da η ehemals durch ε geſchrieben worden, ſo müſſe die Ausſprache von beiden verwandt (ſo nahe verwandt wie ε und ει) geweſen, und folglich η, ſo wie auch die alten Grammatiker es lehren, als ein langes *e* ausgeſprochen worden ſein. Aber wenn Hr. H. ſich ſelbſt ſeines Angrifs ſchämt, warum widerruft er ihn nicht mit edler Freimütigkeit? Warum duldet er, daſs ich, für meine abgedrungene gerechte Vertheidigung, von ſeinem Freunde und Nachbar Herrn L. nun zum zweitenmale ſo unwürdig behandelt werde? Warum erklärt er nicht öffentlich ſeinen Unwillen, daſs ich der Beleidigte, weil ich die Gerechtigkeit anrief, dieſe freie Geſinnung durch die überdachteſten Verſuche eines Wizlings auf meinen guten Namen, meinen Stand, meine Talente, meine Redlichkeit, ja ſelbſt auf die Ehre meiner Freunde, büſsen ſoll.

(Dies ſchrieb ich im September 1781. Seitdem iſt meine Hoffnung, daſs Hr. H. mit dem Edelmute eines Addiſon erſcheinen, und meine Unſchuld gegen ſeinen unwürdigen Anwalt in Schuz nehmen würde, ziemlich geſunken. Er iſt von dieſem Edelmute ſo weit entfernt, daſs er ſich ſogar über Billigkeit und Anſtand hinwegſezt. Im 45. St. 1781 der Gött. Anz., worüber Hr. H. die Aufſicht hat, wird die unrühmliche Schuzſchrift des gött. Prof. Hrn. L. für Hrn. H. nicht nur dem Titel nach, und ohne Misbilligung, ſelbſt ohne Misbilligung des Tons, angezeigt, ſondern mit ſichtlichem Behagen ausgemerkt, und, was alles vollendet, fünf der frechſten Unwahrheiten werden unter Hrn. H. Aufſicht (mit einem ſchicklichen Schleier bedeckt? zu Wahrheiten gedeutet? o gar nicht!) mit unverſchleierter Frechheit wiederholt. Hier iſt die Rezenſion:

„*Zulezt der Concipient des neuerlichen Sendſchreibens an den Mond, über die Pronunciation der Schöpſe des* alten *Griechenlands, verglichen mit der Pronunciation ihrer* neuern *Brüder an* *der Elbe u. ſ. w. auf Anlaſs der zuverſichtlichſt behaupteten Entdeckung eines* ***Neuern*** *Deutſchen über die Ausſprache der* ***Alten*** *Griechen, der die heidniſchen Namen nach ſeiner Meinung richtig, die chriſtlichen aber falſch ausgeſprochen wiſſen wollte, der Portsmouth durch Portsmaut, und Hebe durch Hähbäh mit gleicher Zuverſichtlichkeit ausdrückte et ſ. p.**

Was? die Ausſprache ä habe ich entdeckt? Und nicht Hr. H. iſt der Neuere Deutſche, der das längſt entdeckte, längſt behauptete und erwieſene ä für die Altgriechiſche Ausſprache einen halben Ton zu dunkel fand, und ſein erhorchtes unerwieſenes helleres e mit ſolcher Zuverſichtlichkeit und Wärme behauptete, daſs er ſogar verfolgete? Ich will Hälios darum mit ä, und Jeſus darum mit e ſchreiben, weil jenes ein heidniſcher, und dieſes ein chriſtlicher Name iſt? Ich habe die engliſche Ausſprache von *Portsmouth* durch *Portsmaut*, und die griechiſche von Ἥβη durch *Hābā* völlig bis zur feinſten Feinheit auszudrücken geglaubt? Ich habe ſogar Hähbäh geſchrieben? Und dieſe Verleumdungen ſchlieſst man mit: *Und ſo weiter:* wodurch man auch die übrigen Ausſprüche des Herrn L. zu Ausſprüchen vom Richterſtuhle der Sozietät erhebt? — Das hat aber Hr. H. doch wol nicht gethan. Laſs den Rezenſenten es verantworten. — Der Rezenſent hat es unter Hrn. H. Aufſicht gethan; und der Wirth, der in ſeinem Hauſe (es ſei Gaſthof oder Kneipſchenke, ſein Eigenthum oder ihm nur zur Verwaltung anvertraut), wiſſentlich morden läſst, iſt nicht ein Haar beſſer, als der Mörder.

So weit die Stelle, die der Herr Profeſſor Lichtenberg ſo niederträchtig findet. Wir haben viele, deren Urtheil gilt, geſagt und geſchrieben, ſie wären begierig zu ſehn, wie man darauf antworten könnte. Jezo ſehen ſie, wie man antwortet.

Aber vielleicht wuſste Hr. Heyne nichts von dieſer Anklage des Hrn. Prof. Lichtenberg: er wird vielleicht noch öffentlich ſeinen Unwillen darüber bezeugen? Vielleicht. Aber vielleicht auch nicht. Vielleicht wird er ſie wieder ſtillſchweigend billigen, ja vielleicht wird er ſie wieder (ich leſe die Göttingiſchen Anzeigen an meinem jezigen Aufenthalte nicht) mit lautem Beifall krönen laſſen. Wenigſtens kann die Erzählung von meinen Verbindungen mit ihm, ſo ſehr auch der Herr Profeſſor Lichtenberg ſie verſchönert hat, nicht ganz ohne Zuthun des Hrn. Hofraths ſelbſt entſtanden ſeyn. Auch weiſs ich, daſs der Hr. Hofrath über dieſe Verbindungen lebhaft geredet, ja ſogar ſie bekannt zu machen gedroht hat. Jener ehrbare Mann alſo, der ſo ruhig daſizt, als ob ihn die ganze Sache nichts angeht, der iſt eigentlich ſelbſt mein Ankläger auf Ehre und Redlichkeit; und der Andere hier, der die ernſthafte Anklage mit ſo vieler Luſtigkeit vorgebracht hat, iſt nur Anwalt. An dem leztern iſt wenigſtens dieſes zu rühmen, daſs er, nach ſeiner therſitiſchen Standrede, freimütig und brav wie

Therſites, öffentlich ſtehen bleibt. Aber ich wende mich von dem Manne, der ſich ſo weit erniedrigt hat, und überlaſſe ihn ſeinem eigenen Gefühle, und dem Urtheile der Rechtſchaffenen.

C.

Leben von Johann Heinrich Voſs.

Penzlin. Vom Sommer 1751 bis zum Frühling 1766.

Ich ward geboren am 20. Februar 1751 zu Sommerſtorf unweit Wahren in Mecklenburg, und, mit meines Vaters Namen, Johann Heinrich getauft. Mein Vater, der nach abgelaufener Pacht eines Grubenhagiſchen Vorwerks ein ſtädtiſches Gewerbe anfangen wollte, hatte, noch unſchlüſſig in der Wahl des Ortes, hier für den Winter ein bequemes Haus gefunden. Im Sommer zog er nach dem Städtchen Penzlin, wo er den Zoll von den Baronen Malzahn, und ein Haus mit einigen Gärten, ſamt der Gerechtigkeit des Bierbrauens und Branntweinbrennens, gekauft hatte.

Mein väterlicher Groſsvater Johann Voſs, ein freigelaſſener Rademacher im Malzahniſchen Gute Grubenhagen, hatte ſeinen im Jahr 1714 geborenen Johann Heinrich, einen klaräugigen gewandten Knaben, weil ihm kein Handwerk gefiel, deſto anhaltender zu dem gründlichen Küſter Johann Carſten, meinem mütterlichen Groſsvater, in die Schule geſchickt, damit er durch Schreiben und Rechnen ſich fortbringen könnte. Einen leibeigenen Vetter, der Schulz in einem der Grubenhagiſchen Dörfer war, habe ich als Knabe mit meiner Mutter beſucht: wir fanden ein tüchtiges Bauerngehöfe, mit Vieh, Getreide und Vorräthen verſorgt, in der reinlichen Kammer hochbauſchende Federbetten, und vor dem Fenſter einen Obſtwald. Beweiſe einer redlichen Gutsherrſchaft, die ich faſt vierzig Jahre nachher dem jungen Erbherrn, als ich in Giebichenſtein ihn ſah, mit Rührung erzählte, und die er, ſo lange die Freilaſſung unausführbar wäre, auch meinethalb nicht zu mindern verſprach.

Die Schulkenntniſſe meines Vaters gaben ihm Ausſicht, entweder ſchulhaltender Dorfküſter, oder, was man in Mecklenburg Schreiber nennt, Wirthſchaftsführer eines adlichen Gutes zu werden, oder wohl gar als Handlanger eines Anwaltes ſich zu einem Notarius aufzuſchwingen. Aus Begierde die Welt zu ſehn, trat er in Dienſt bei einem Lübeckiſchen Domherrn von Witzendorf, der viel reiſete, und einige Jahre Hannövriſcher Geſandter in Berlin war. Nach kurzer Probezeit ward er Kammerdiener mit Nebenämtchen der Feder und des Haushalts, und bald durch Treue und Anſtelligkeit Liebling der Herrſchaft, die ihn mit Wohlthaten überhäufte. Oft erzählte er mir von der Rauhigkeit des Königes Friederich Wilhelm, und der Anmut des Kronprinzen

Friedrich; von den Hamburgiſchen Opern, woraus er ganze Stellen herſagte und ſang; und von den berühmten Dichtern Brockes und Hagedorn: den lezten habe er nicht ſelten an der Tafel ſeines Herrn ſcherzen gehört, und ihm gern mit feinerem Weine das Glas gefüllt. Als dreiſsigjähriger kam er in die Heimat zurück, und da er zu ſeiner Erſparnis noch ein kleines Vermögen erheiratete, nahm er das Vorwerk Buchholz in Pacht, wo er in glücklicher Ehe vier Töchter zeugte, aber durch frühzeitigen Tod ſamt der Mutter verlor. Seine zweite Frau, die vertrauteſte Freundin der erſten, war meine Mutter Catharina Dorothea Carſton, geboren im Jahr 1718, die mir in Penzlin noch zwei Brüder und zwei Schweſtern gab. Auch ſie ſtarben jung; nur eine Schweſter erreichte ihr vierundzwanzigſtes Jahr; der jüngſte Bruder, ein treffliches Kind, ſein neuntes.

Die Anſiedelung meiner Eltern in Penzlin hatte gutes Gedeihn; zumal da der betriebſame Vater auch mit der Feder ſich mancherlei Nebenerwerb, ſogar als Sachwalter, zu verſchaffen wuſste. Er kannte das dort gültige lübſche Recht wie wenige; er ſchied verwickelte Fälle mit Leichtigkeit, und beſtimmte die Anwendung des Geſezes. Ich erinnere mich, wie er einſt bei einer Grenzbeſichtigung den Gegner, einen lateiniſchen Advokaten, in die Enge trieb, und dieſer durch den Ausruf, es ſei Schade, daſs ein ſo offener Kopf nicht ſtudirt habe, ein Lächeln unter den Anweſenden erregte.

Hier alſo war's, wo ich zuerſt Vater und Mutter lallte, und die erſten Eindrücke der Kindheit empfing. Ein artiges Städtchen auf einer Anhöhe mit alter Mauer, bebüſchtem Wall, und einer verfallenen Burg; ein weites, ſanfthügelichtes Stadtgebiet vom triebſamſten Grund, Waldungen von Eichen und Buchen, fiſchreiche Seen durch Wieſenbäche zuſammenflieſsend; umher eine Menge adlicher Landgüter, die dort abſezten und einkauften; eine durch Fleiſs und Verkehr wohlhabende und mutige Bürgerſchaft von einfachen Sitten, in mehreren Häuſern nicht ohne eigenthümliche Verfeinerung. Der vorige Rector der Stadtſchule, der lange in geſegnetem Andenken blieb, hatte auf Zucht, Religion, vernünftiges Leſen, Schönſchreiben, Rechnen, Stilübungen und reinen Geſang gehalten; es hatte ſelbſt einen Blinden, den die Stadt nährte, in Muſik unterrichtet, daſs ihn ſeines ſchönen Geſangs wegen mancher Durchreiſende holen lieſs. Eben ſo eifrig ſorgte ſein Schüler, der damalige Rector Struck, für den jungen Anwachs. Daher bei den fröhlichſten Spielen der Jugend ſelten Geſchrei und Unordnung entſtand; und wenn einmal, ſo war gleich ein ehrſamer Bürger an der Thür, und ſteuerte.

Mit Vergnügen denk' ich jener Abende, da bei uns, ihre Flaſche Bier leerend, die gewanderten Meiſter, ſamt dem Chirurgus, dem Muſikanten, dem Kaufmann, dem Maler, bald Bemerkungen über Länder und Städte austauſchten, bald durch ſchalkhafte Laune ſich beluſtigten; und ich begreife, daſs Leſſing noch in ſpäteren Jahren gern eine bürgerliche Bierſchenke beſuchte, und im ſtillen Genuſs des mutwilligen Naturwizes ſein Gläschen trank. Selbſt einige Edelleute, die dort mit wenigem anſtändig lebten, unterhielten die Geſellſchaft von ihren Feldzügen. Einer war unſer biederer Nachbar, von Wagner, der mich ſeinen Sohn nannte, ein Jagdgenoſs meines bei uns wohnenden Oheims, des Klaviermachers Carſten, mit welchem ich ihn abwechſelnd auf ein trauliches Abendgeſpräch voll alter Erfahrungen beſuchte, auch wol mit der Zeit, obgleich unwürdig, auf die Jagd begleitete. Einer, von Penz, aus der alten Schule, hatte hatte mit zierlicher Hand mehrere Bände Lieder von Hagedorn und anderen geſchrieben, die er mir mittheilte. Aus einer ererbten Handſchrift über die adlichen Geſchlechter Mecklenburgs fertigte er Stammtafeln für einzelne Familien, und ich zeichnete die Wapen mit der Rabenfeder: wobei ich von den dunklen Urſprüngen und Ahnentugenden, auch wie z. B. ein Voſſiſcher Ritterſtamm einen Fuchs mit bäumendem, ein anderer mit hangendem Schweif im Schilde führe, unverächtliche Kenntniſſe gewann. Noch hatte ich Zutritt in das Haus eines lateiniſchen Burgemeiſters, der den Terenz liebte, des verſtändigen Apothekers, des mir unvergeſslichen Rectors, und beider ehrwürdigen Prediger; auch führte mich mein Vater zu benachbarten Landpredigern, Pächtern und Gutsherren, mit welchen er in Geſchäften und freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand.

Kaum hatte ich in der Klippſchule das luſtige Abeab mit ſeinen abwechſelnden Tonfällen, die wir ſcharf bezeichneten, mir eingeprägt, und nach kurzem Buchſtabieren im Zuſammenleſen den kleinen Katechismus erreicht, als der grauhaarige Schulmeiſter mir meines fertigen Gedächtniſſes wegen den oberſten Siz anwies. Die aufgegebenen Glaubenslehren und Sprüche, für den kindlichen Begrif ausgewählt und erklärt, die Gebete in ſchönen Reimen, ja lange Feſtlieder von Luther und Paul Gerhard, überlas ich ein paarmal, fliſterte für mich die Probe mit zudeckender Hand, und erbot mich zum Aufſagen.

Einſt fragte ich: Wo geſchah das, Mutter? Ich kroch mit einem Stück Kuchen eine Hausſchwelle hinab; da kamen Enten, und packerten um mich: ich fing an zu ſchreien; die Leute gegenüber auf der Scheuntenne lachten, und endlich rettete mich einer. — Das hat dir geträumt, Junge. — Wo war denn das? Wir fuhren in ein Waſſer, worauf der Mond ſchien; du ſchrieeſt; der Vater ſprang aus, hielt den Wagen, und reichte mich einem bärtigen Packjuden, der mich über den Steg trug. — Jezt beſann ſich die Mutter, daſs beides im Spätſommer 1752 vor meinem zweiten Jahre geſchehen war. Aus gleicher oder noch früherer Zeit denke ich, wie man mit ſilbernen Löffeln an einem Bande mir vorläutete, wie ich auf einem Tiſch im Hemde den Umſtehenden entgegen wankte, und wie ſanft ich in der Wiege, die erſt gegen den November 1752 einer Schweſter geräumt ward, unter dem Geſange der Mutter einſchlief.

So ſehr der Schulmeiſter mein Gedächtnis lobte, ſo unzufrieden war er mit meinem träumeriſchen Weſen, welches er Duſſelei nannte. Denn wo es etwas zu gaffen gab (und die Heerſtraſse von Penzlin war lebhaft), da vergaſs ich das Weitergehn. Häufig alſo ward ich Verſpäteter von dem Lehrer mit dem bibliſchen Ausruf empfangen: Da kommt der Träumer her! Gewiſs hat er ſchon wieder die Gaſſenſteine und die Ziegel auf den Gaſſen gezählt! Ich ſollte durch Kränkung der Ehre gebeſſert werden, und muſste unter bitteren Thränen mich untenan ſetzen. Was halfs? Einige Tage machte die Demütigung mich zum Lernen unluſtig; bald bei einer neuen Aufgabe: Schelm der lezte! ziſchelte ich zu den Schadenfrohen, ſagte meinen Geſang her, und rückte hinauf. Noch von dem Rector, deſſen Schule ich etwa im achten Jahre zu beſuchen anfing, ward ich einmal Philoſophus bewillkommt, und behielt den Spottnamen eine Zeit lang. Zu meinem Glücke blieb doch Eine philoſophiſche Abſpurigkeit unbemerkt. An einem herbſtlichen Montage war ich in der Morgendämmerung mit einem der ſchwarzen Sonntagsſtrümpfe zur Schule geſchlendert, und bald erblickte ich den Gräuel unter dem Tiſch. Geſchwinde bog ich den ſchwarzen Fuſs unter die Bank nach der Wand, bis wir ein wenig ins Freie durften. Da drängte ich mich im dichteſten Schwarm hinaus, rannte linksum, und traf eine Reihe Kornwagen, durch welche ich mit ängſtlicher Vorſicht mich zu Hauſe ſtahl.

Aber wie war mir einſam träumenden ſo innig wohl, wenn in unſerem Wieſengarten ich rücklings an einem Baum geſtreckt aufſchauete, und, die heitere Höhe, wie unter mir ſehend, mit kindlichem Geiſt vom Erdrande hinabſtieg, dort in der blauen Tiefe den Mond und die Sterne zu erwarten! Und ach unter der Mühlbrücke, wenn nach geöfnetem Schuzbrett ich in das durchrauſchende Waſſer mein Angelrohr ſtellte, an welchem zur anderen Wand den Blick richtend, ich in ſanftem Schwindel ſtroman nach den Inſeln holdſeliger Seenixen zu ſchweben mir einbildete! Oder wenn ich für mich nachſann, wie das, was Baum ſei, auch *Arbor* genannt werden könne! Auch wenn mir eine Erklärung zu glücken ſchien: wie einſt, da ich geſchwänzte Froſchjungen ſuchte, und der Pfuhl mit ſpielenden Farben aufgor, mir das Wunder durch eine unter der Erde hinfahrende Kanonenkugel verurſacht dünkte.

Denn von Kindheit auf regte ſich in mir eine unerſättliche Wiſsbegierde. Ich beachtete die mannigfaltigen Arbeiten des kunſtreichen Oheims, und alle mir zugänglichen Werkſtätten; und wo man nachpfuſchen konnte, da ward keine Schwiele, kein Schnitt in die Hand geachtet. Als ich einſt bei dem Nachbar Nagelſchmied, das Spalten der Eiſenbarren zu ſehn, hinter einem Geſellen ſtand, legte plözlich der Meiſter die glühende Stange auf den Ambos, und der entſezliche Hammer ſauſete mir dicht am Ohre vorbei. Ein ſchneeweiſser, mehr als hundertjähriger Mann, der gern mit uns Kindern an der Sonne ſaſs, verjüngte ſich bei meinen Nachfragen, und erzählte, wie nach dem dreiſsigjährigen Kriege man die Spur eines Dorfs im aufgeſchoſſenen Walde geſucht, und ſich nothdürftig wieder angebaut habe, wie der groſse Komet als eine Zornruthe ſo weit durch den Himmel gereicht, wie dann die Moskowiter und die Tatern gewirtſchaftet, und wie vor dem Brande das alte Penzlin ausgeſehn. Auch die Preuſsen des ſiebenjährigen Kriegs hatten an meiner Neugier und an den Märſchen, die ich auf dem Klavier klimperte, ihre Luſt, und machten mir einen Musketierzopf. Stets aber, ſo oft es die Stunde gab, wurden Eltern und Oheim mit Fragen behelliget. Mutter, was iſt eine Hure? fragte ich einmal, und begrif nicht, warum ich Gelbſchnabel geſcholten ward. Der Oheim, als wir des Abends auf der Bank an der Thüre die heimkehrenden Arbeiter und Heerden betrachteten, hatte mir eben die fallenden Sterne und Lufterſcheinungen erklärt; ich wollte mehr wiſſen, und hörte beſchämt, ein Narr könne mehr fragen, als zehn Kluge antworten.

Von den Gefahren des kindiſchen Vorwizes noch ein paar Beiſpiele, um die Aufſicht zu ſchärfen. Bei der Reinigung unſeres Ziehbrunnens ſah ich erſtaunt, wie ein Mann über das Geländer ſtieg, und mit dem Schöpfeimer in die dunkle Tiefe gelaſſen ward. Mehrmals nachher, wenn ich unbemerkt war, folgte ich dem Drang, auch überzuſteigen; dann inwendig am verwitterten Geländer mich haltend, ſchauete ich lange mit ahndender Sehnſucht hinab in das grauliche Geheimniſs. Eines Nachmittags lockte ich die Spielkameraden in einen Kahn am Ufer des Mühlenteiches, und ſtieſs ab. Nahe dem Stromwaſſer ſchwamm durch die Seelilien ein Froſch vorbei; wir haſchten alle nach der Seite gelehnt, der Kahn ſchlug um, und mit Mühe entkamen wir. Eine bekannte Taglöhnerin hängte mir die Kleider an den Heerd, während ich im Bette mich erquickte; aber noch feucht muſste ich ſie wieder anziehn, und in der Dämmerung zu Hauſe ſchleichen, wo ich hinter dem Ofen an der durchdringenden Wärme der Branntweinsblaſe mich trocknete.

Man kann denken, wie ich, ſobald mir in Büchern einiger Verſtand dämmerte, mit Wut alles lesbare verſchlang. Ich ſchwärmte in den Abentheuern des Robinſon Cruſoe, dem ich gegen die Wilden mit meiner Schlüſſelkanone beizuſtehn träumte, in den Schickſalen der Inſel Felſenburg, der Baniſe, der Haimonskinder, und ähnlicher Volksbücher. Wenn der Vorrath ausging, kehrte ich immer zu unſerer Hausbibel mit Haſiſchen Erklärungen zurück; vorzüglich zu den Geſchichten, den Pſalmen, dem Hohenliede und den Sittenſprüchen. So ward ich frühe vertraut mit der edleren Sprache des Alterthums, die, als ich nachher in Überſezungen ſie ungeſucht anwandte, mancher für Neuerung nahm, oder für Nachäffung griechiſcher Eigenheiten. Noch im Jahr 1797 rühmte ein alter Töpfer, wie ich ſinniger Knabe bei ihm die Bücher durchnaſcht, und auch ſeinen Sohn angeſteckt habe, wie der Sohn hierauf als geſchickter und erfindſamer Töpfer in der Fremde ſich beliebt gemacht, und jezt ein berühmter Ofenkünſtler in einer Hauptſtadt ſei; dann mir auf die Achſel klopfend: Es freut einen doch, ſagte er, wenn aus Penzlin auch was gutes kommt. Zum Andenken ſchickte er mir einige von meines Vaters Birnbaum gepfropfte Stämmchen, die ich ſamt vielem Theueren in Eutin zurücklieſs. Durch jene unbändige Leſeſucht hatte ich mir in kurzem das Geſicht verderbt. Ich las in der Dämmerung, im Mondſchein, hinter dem Ofen vom Licht entfernt; und keiner verbot oder warnte. Denn man bemerkte an mir ſo klare und ſcharfſichtige Augen, daſs ich manchmal von den Mitſchülern mit Anſpielungen auf meinen Namensgenoſſen Reineke gekränkt wurde. Plözlich, als ich an den Sonnenweiſer, der uns gegenüber hing, die Stunde ſehn wollte, muſste ich Kurzſichtiger mich darunter ſtellen.

Aus dieſem unruhigen Triebe nach Beſchäftigung erkläre ich mir auch meine Luſt am Rechnen, die im Jünglingsalter völlig erloſch. Wie konnte ich zum Voraus mich freun auf die ſeligen Genüſſe der Ziffertafel! Ein kurzweiliger Hufſchmied vom Lande, der auch gern rechnete, und von meinen Fortſchritten gehört hatte, verſuchte mich zuweilen mit ſchwierigen Aufgaben, und brachte mir zur Belohnung leckeres Backwerk aus Neubrandenburg. Ein preuſsiſcher Soldat, der in Hamburg Kaufdiener geweſen war, vermehrte meine Kenntniſſe durch allerlei Vortheile und ein geſchriebenes Rechenbuch. Meinen Mitrechner auſser der Schule, den Lehrling eines Kaufmanns, zog ich, durch Hülfe eines Buchs aus dem

Trödel, in die Algebra hinein; es unterblieb, weil der Rector die Anſtrengung abrieth.

Eine ganz neue Welt öfnete ſich mir, als ich mit den feineren Knaben Penzlins und einigen Koſtgängern des Rectors Latein lernte, und endlich durch Äſops Fabeln in den Cornelius, den Julius Cäſar, und Cicero's Briefe vordrang. Ich bewunderte den prächtigen Klang, die Beſtimmtheit der Umendungen und Fügungen, die Kürze und Zierlichkeit des Ausdrucks, und, was der geiſtreiche Lehrer als ſehr wichtig empfahl, die freie und den Begriffen folgende Wortſtellung. Ähnliche Kraft der Kürze und der Stellung trachtete ich in ſchriftlichen Verdeutſchungen, wenn nicht Wort für Wort, durch andere Redensarten zu erreichen, und ward auf die vielfachen Wendungen unſerer Sprache aufmerkſam. Die Eigenthümlichkeiten der römiſchen hielt mein glückliches Gedächtniſs ſo feſt, daſs, wenn ich aus dem Deutſchen überſezte, vor ſchmählichem Unlatein mich ein dunkles Gefühl ſicherte, und zum ächtrömiſchen Ausdrucke mir wenigſtens die Fährte wies. Wenn auch das Aufſpüren mühſam war, weil mein altes aus Tutenpapier gerettetes Wörterbuch einen unbrauchbaren deutſchlateiniſchen Anzeiger hatte; je beſchwerlicher die Jagd, deſto lebhafter die Freude des Fangs, deſto geſtärkter der Mut zu beharrlicher Selbſtthätigkeit. Und welche Belohnung war ein freundliches Zunicken des Lehrers, der ſein Lob nicht vergeudete, oder bei Schulbeſuchen der auszeichnende Beifall der Prediger, beſonders des anſehnlichen Hauptpaſtors gleichſam bewunderndes *Ei ei!* in gemilderter Baſsſtimme. Mein lezter lateiniſcher Aufſaz aus Penzlin, den ich noch aufbewahre, iſt um nichts ſchlechter, als der lezte nach drei Jahren in Neubrandenburg geſchriebene. Dies, mein redlicher Lehrer Struck, habe ich dir ſelbſt noch im Jahr 1799 geſagt.

Durch gütige Behandlung zu Hauſe und in der Schule ward, wie mein Fleiſs, auch meine Ehrliebe genährt. Einmal etwa im neunten Jahre bekam ich von dem Lehrer aus Verſehn einen Schlag. Wir ſollten lateiniſche Wörter aufſagen, und es haperte. Der Rector mit dem Lineal in der Hand ward ärgerlich, und fragte das ſchuldige Wort haſtig die Reihe hinab. Keine Antwort? Klaps! Ich antwortete; aber das Lineal war im Schwung, und traf dennoch. Holla! ſagte der gute Mann, und ſein voreiliges Holz mir reichend, fügte er freundlich hinzu: Gieb mir den Schlag wieder! Jezt barg ich mein Geſicht, und Wehmut überwältigte mich.

Zu Hauſe ging es mir ſchlimmer, während mein Vater als Geiſsel der Stadt für eine unerſchwingliche Kriegsfoderung über ein Jahr von 1759 bis 1760 in Stettin bleiben muſste, und mein Oheim der Wirtſchaft vorſtand. Bei ſtarkem Froſt wagten ſich die Sperlinge vom Hofe zu den Malzkufen auf der Hausflur; eine auflaurende Magd ſchloſs die Thüre, und ganze Schaaren wurden gehaſcht und für den Tiegel gerupft. Aus Mitleid hatte ich eines Tags Gerſte in den Schnee geſtreut. Der Oheim rief mich hinaus; und als ich die That frei bekannte, ward mir die

Lehre, mich an Gottes Gabe nicht zu verſündigen, nachdrücklich eingebläut. Bei allen Schlägen hat der verſtockte Junge nicht einmal geweint! klagte er meiner Mutter, die gleichwohl den armen Schelm zu bedauern ſchien. Ein lauter Ausbruch des Schmerzes war ſtets meiner Natur entgegen. Nach des Vaters Wegführung, da Mutter und Schweſter jammerten, ward mir Fühlloſigkeit vorgeworfen, bis ich geſtand, daſs, wenn der Schnuck (das Schluchzen) nicht ſtehn wollte, ich hinter den Brunnen liefe, mich ſatt zu weinen.

Aber auch die Mutter hielt es für Pflicht, meinen unbiegſamen Troz auf Ehre und vermeintes Recht in des Vaters Abweſenheit durch Strenge zu bändigen. Wenn ſie zu gröberen Handdienſten in Haus und Garten mich von den Büchern rief, zeigte ich ſo wenig Geſchick als Neigung. Heringe und Gewürz aus dem Kram zu holen, gefiel mir nicht, vermutlich weil kein Schüler in Lange's lateiniſchen Geſprächen ſo etwas that; einſt hatte ich ſogar, um ſolcher Sendungen los zu werden, den gekauften Syrup auf dem Rückwege meiſt aufgetunkt. In des Tanzmeiſters erſter Stunde ward meiner gelacht; ich kam nicht wieder. Das Drechſeln bei dem Oheim begann ich mit groſser Luſt; ein Schlag ſeiner Müze verleidete mir's völlig. Natürlich bekam ich Katmäuſer, ich Eigenſinn, manchen ſchnöden Verweis, manchen Puf; indeſs meine Schweſter, ein ſchönes munteres Kind, durch Gefälligkeit ſich einſchmeichelte. An einem Sonntage, da der Oheim in der

Kirche war, las uns beiden die Mutter eine Predigt aus dem Herzensſpiegel, und beſorgte dazwiſchen das Mittagsmahl. Gleich hatten wir unfrommen Kinder Streit, und Schweſterchen lief hinaus zu klagen, ich hatte ihr ein ſchiefes Maul gemacht. Die Mutter kam eiferig mit dem Stock, und rief während der Züchtigung: Weiſst du nicht, was geſchrieben ſteht: du ſollst deinem Nächſten keinen böſen Leumund machen? Mutter, ſagte ich auflachend, Leumund heiſst ja was anderes. Was denn? fragte ſie; und da ich erklärt hatte, lachte ſie gutmütig mit, und der Herzensſpiegel ward zugeklappt.

Nicht ſo ſpaſshaft lief eine andere Züchtigung ab. Ein widerlicher Jude, der lange Daniel genannt, trank auf die Gurkenkoſt eine Flaſche Bier, und ich war allein bei ihm. Du Johann! rief er (mein Hausname war Hanning oder Hannichen, Fremde betitelten mich Musjö und Er): du Johann! kauderte der Schacherer, ſchpiel ämohl uf; hier hoſcht 'n Schill'ng! — Ich war gegen Beſuchende nicht ſpröde mit meinen Klavierſtückchen; aber: Für Geld ſpiele ich nicht, Jude! war die Antwort. Der Jude verklagte mich, und die Mutter befahl. Meine Entſchuldigung fand kein Gehör, weil Daniel ein täglicher Kunde war; ich ſollte durchaus ſpielen, und — ſpielte nicht. Eine Ohrfeige klatſchte, daſs das hämiſche Hebräergeſicht ſchmunzelte: ich ſpielte nicht. Die Mutter lief, einen Stock zu holen, während der Jude durch hohngrinzende Ermahnung mich noch mehr ſtachelte. Jezt drohte der Stock über mir: ich blieb unbewegt, und Schläge hagelten herab. So ging es geraume Zeit: neue Weigerung, neue Schläge. Genug! ſagte der Jude, und bot mir den Schilling für ein andermal. Behalt dein ſchäbiges Geld, Mauſchel! rief ich; und fort wütete der Stock, bis der Arm müde war. Mit geſtriemtem Rücken lag ich einige Tage krank; die Mutter grämte ſich, und bewies mir ſeitdem ſchonende Zärtlichkeit. Nennt mich, was ihr wollt, Schwäzer der gleiſsneriſchen, nicht deutlich zu benennenden Humanität; noch heute könnte ich dem Daniel die langen Beine entzwei ſchlagen.

Meine Mitſchüler waren mir hold, weil ich keiner Ehrenbezeugung mich überhob, und bereit war zu jeder Gefälligkeit. Des Rectors gemäſsigtes Lob hatte mich an Beſcheidenheit gewöhnt. Als einſt mein Vater einem Beſuchenden meine Schreibbücher und Ausarbeitungen zeigte, und dieſer mir ſeine Verwunderung bewies, ging ich beſchämt ſeitwärts: etwas, das erſt im Werden iſt, dachte ich, ſollte der liebe Vater doch nicht einer ſpottenden Höflichkeit ausſezen. Den Jugendfreunden fertigte ich nach Grundſäzen die prallſten Bälle mit Farben des Regenbogens, die wirkſamſten Knallbüchſen und Sprüzen, die klangvollſten Weidenflöten und Haſelſchalmein, die kräftigſten Schnarrpfeifen aus Rohr, in welche wir Abends, wie unſere Thurmbläſer, auf einem Holzſchober die Melodie: Nun ruhen alle Wälder, hineinſummten. In und auſser der Schule, bei Aufſäzen des bürgerlichen Verkehrs, bei Briefen in Gellerts Ton, bei ſchwereren Exempeln aus Valentin Heinz, bei Überſezungen, bei jeder Verlegenheit in Ernſt und Schimpf war ich treuer Rathgeber und Gehülf.

Ein alter Hauptmann hatte vor ſeinem Häuschen nahe der Burg eine Wieſe, die uns zum Ballſpiel wie geſchaffen dünkte. Die Erlaubnis ward geweigert: denn er hatte gehört, wir nennten ihn Hauptmann von Kapernaum. Was gilt's? ſagte ich: eben als Hauptmann von Kapernaum begrüſse ich ihn, und er thut's. Man erklärte mich für unklug. Ich ſchrieb einen Brief ungefähr dieſes Inhaltes: „Hochwohlgeborner, gnädiger Herr Hauptmann von Kapernaum! „Denn ſo nennen wir Sie mit innigſter Verehrung, „weil ſeiner Tugenden wegen Ihr ruhmvolles Vorbild „von den Älteſten ſeines Ortes ſelbſt dem Heilande „zum Segenswunder empfohlen ward. Er iſt ſein „werth, ſprachen ſie; denn er hat unſer Volk lieb, „und die Schule hat er uns erbaut: Luc. 7, 5. Wir, „wir Söhne des Volks, das Sie lieb haben, wir Zöglinge der Schule, deren Wohl Ihnen am Herzen „liegt, wir flehn zu Ihnen in kindlichem Vertrauen. „Von Fleiſs erſchöpft, müſſen wir durch Bewegung „uns ſtärken zu neuem Fleiſs. Vergönnen Sie uns, „gnädiger Herr, auf ihrer anmutigen Wieſe für ein „Stündchen ein unſchuldiges Ballſpiel, das unter Ihren Augen noch unſchuldiger ſein wird. So werden Sie durch Beförderung des Fleiſses und der „Sittlichkeit als wohlthätigen Erbauer unſerer Schule „ſich verherlichen, ein würdiger Nachfolger des Hauptmanns von Kapernaum!“ — Dieſer zierlich mit Fracturtiteln geſchriebene Brief ward durch einen jüngeren, der Gefahr unkundigen Mitſchüler dem Hauptmann, der mit einem Begleiter auf der Wieſe ging, überreicht, indeſs wir anderen hinter einer benachbarten Stallthüre lauſchten. Der Hauptmann las dem Begleiter lachend vor, und war guter Laune genug, den gewünſchten Ballplaz, ſo lange das Gras nicht zu hoch wäre, zu bewilligen.

Soll ich von dir auch reden, Sohn Levi's, und dem Poſſen, der dich falſchen Angeber zur Ruhe brachte? Schimſchon, mit dem Spiznamen Schimmel, durch mancherlei Unbill verhaſst, rechnete in der Privatſtunde, indeſs ich als Unterlehrer (der einſt in des Rectors Abweſenheit nach ſeiner Anweiſung die Schule verwaltete) mit den Kameraden Grammatik trieb. Ich gab auf, *Mucor rancidus*, der ſtinkende Schimmel; und nie ward mit ſolchem Feuer, mit ſolcher Begeiſterung declinirt. Schimſchons Unruhe ſtieg bei jeder Umbeugung; als aber in den Vocativ, *o Mucor rancide*, o du ſtinkender Schimmel, feierlich der ganze Chor einfiel, lief er wie toll zum Rector in die Wohnſtube. Ich folgte, den Ausbruch unſeres Unwillens zu verantworten. Der Rector mit erzwungenem Ernſte gab mir einen gelinden Verweis. Schimſchon verſprach Beſſerung, und ward entſchimmelt.

Dieſe und ähnliche Beſtrebungen für unſeren Schulſtaat wurden mit thätigem Wohlwollen belohnt. Einer brachte zum Geſchenk ein Buch feineres Papier, ein anderer ein Gebund Federn, der die Taſche voll Obſt, jener ein niedliches Köfferchen von Papp, mit ſilberblumigem Leder überdeckt, worin ich meine Spaarpfennige verwahrte. Und wehe dem rohen Buben, der mich mit Hand oder Zunge zu beleidigen ſich vermaſs! Im ſiebenjährigen Kriege, ſo hart er das Schweriniſche Land drückte, wurden von Friedrichs Thaten auch wir Schulknaben entflammt. Alles, was Werth hatte, bildete ein preuſsiſches Heer, zu deſſen Anführung ich unter dem Titel, König von Mecklenburg, erhoben ward: Schweden zu ſein bequemten ſich die Ausgemuſterten, durch einige Lehrjungen verſtärkt. Kraft meines Königtums lieferte ich Pieken und Weidenſchwerter, gekleiſterte Müzen mit dem Bellingiſchen Todtenkopf, und eine gewaltige Papierfahne mit dem Adler prangend, hielt Waffenübungen, ordnete den Angrif. Einſt in der Kirche ward der Rector auf dem Hute meines Kriegsoberſten ein Papier gewahr; er nahm's, und fand eine Beſtallung, die ſo anfing: Ich Johann Heinrich, von Gottes Gnaden König der Wenden in Mecklenburg. Da muſste ich eine Zeit lang in der Schule hören: Eure Königliche Majeſtät, geruhen Sie aufzuſagen.

Ein denkwürdiger Sieg war erkämpft, die Geſchlagenen hatten ſich in des Nagelſchmieds Werkſtätte geworfen, und wir hielten den Ausgang beſezt. Unvermutet erſchien ihr Verbündeter, der tölpiſche Lehrjunge, eine glühende Stange gegen uns ſchwenkend; daſs wir vor dem Funkenregen zurückfuhren, und die Feinde ſich retteten. Im Zorn dichtete ich ein höhnendes Herausforderungslied an den Funkenſprüher, welches wir ihm am Feierabend vor der Thüre ſangen; die Geſellen hörten es mit Beifall, und prügelten den rohen Wicht. Einer davon hat es mir im Jahr 1797 aus dem Gedächtnis wiederholt, mit Bedauern, daſs es in meinen Gedichten fehle. Dies war mein zweites: ein früheres hatte ich zum Lobe unſerer Kaze Mimi gereimt.

Reime und gemeſſene Wortbewegungen liebte ich ſchon von den gelernten Feſtliedern her; im mecklenburgiſchen Geſangbuch, und im Porſtiſchen, welches mein Vater aus Berlin mitgebracht, wuſste ich das Kräftigſte auswendig. Und bei dem ſanften Tonfalle der Alexandriner eines Schmolkiſchen Abendſegens entſchlummerte ich Bübchen auf meinem Lager wol eben ſo behaglich, als, nach Pindars Verſicherung, bei Apollons goldener Lyra der Adler auf Zeus Herſcherſtabe. Bald ſchmeichelten dem kindlichen Ohre Gellerts Fabeln, die der Rector uns in die Feder ſagte, nebſt mehreren Liedern von Gleim und Hagedorn in Muſikbüchern und der geſchriebenen Liederſammlung. Unerſchöpflich war der tonkundige Stadtblinde an geiſtlichen und weltlichen Arien aus alter Zeit, die er den Einladenden mit heftiger Stimme zu der Geige ſang. Andere Volkslieder, hochdeutſche ſowohl als ſaſſiſche, hörte ich theils von dienenden Dorfmädchen und luſtigen Handwerksburſchen aus der Fremde; theils in der Penzliniſchen Rockenernte, einer wie Virgils Weinleſe ſchwärmenden Luſtbarkeit, wo Mäher und Binderinnen, mit Blumen und Flittergolde geſchmückt, Abends auf dem groſsen Kornwagen jubelnd zum Tanz durch die Stadt jagten; theils auch an Jahrmärkten von dem willkommenen Liedermann, der zu den anmutigen Tönchen, gedruckt in dieſem Jahre, den Kaufluſtigen die Weiſe vorſang. Neben mir ſtand einſt ein Schäfer, der bei dem Anblick eines gedruckten Hirtengeſangs voll Verwunderung ausrief: Alle Welt, daſs man auch ſolche Schelmſtückchen in Gottes Wort ſezet! Gedruckt nämlich kannte er nur Bibel und Andachtbücher.

Überhaupt war in allem, was klang oder klappte, ein wohlgeordnetes Zeitmaſs meinem Gehör angenehm: wogegen ein wirres Fortſchreiten und Stocken des Tons, ein unſtätes Geräuſch, zumal ein zweckloſes, mich beunruhigte. Wie oft hat mich, der bei anhaltendem Tropfenfall, bei dem wiederkehrenden Lerm ausgetriebener Heerden und dem Amtsrufe des Hirten und des Hundes ruhig fortſchlummerte, ein unbeſtändiges Fenſterraſſeln, ein mutwilliger Belferer, ſchlafloſe Stunden hindurch gepeinigt! Aber mit Luſt horchte ich um die Scheunen der Stadt den manchfaltigen Zahlverhältniſſen der Tennenſchlage; mit Luſt immer drängte ich mich zu den Trommeln, und wandelte, gleich der Kriegsſchaar, in der getrommelten Bewegung einher; und ward frühe gearbeitet an der Eſſe des Nagelſchmieds, mit welcher Wolluſt, die ich noch jezt eintauſchen möchte, hörte ich im Schlafe das taktmäſsige Gepink!

Man hat geſagt, daſs der Deutſche nur für ſeiner altvatriſchen Jamben und Trochäen einförmigen Gang, nicht aber für des homeriſchen Verſes ſchwungreicheren

Tanz, von der Natur geſtimmt worden ſei. Ich weiſs nicht, ob man dem Römer, der ſtatt des alten ſaturniſchen Verſes den homeriſchen einführte, etwas ähnliches geſagt habe. Mir ſei es erlaubt, einer Jugenderfahrung zu gedenken. Noch hatte ich nie einen Hexameter gehört, als ein Hausfreund, ein geweſener Landprediger, mich über Tiſch fragte, wie das Sprichwort, Fege vor deiner Thüre, auf Lateiniſch zu geben ſei. Ich antwortete: *Tecum habita, et noris, quam ſit tibi curta ſupellex*, die Worte nach der gemeinen Ausſprache betonend, wie damals noch berühmte Männer den Vers der Virgile und Horaze vernichteten. Das iſt ja ein Hexameter! rief der Freund, und, *Tec' habit' et noris, quam ſit tibi curta ſupellex*, ſprach er nachdrücklich, indem er kopfnickend den Takt mit der Gabel ſchlug. Ich wuſste weder, was ein Hexameter, noch woher er gebürtig ſei; aber altverſtändliche Naturweiſe, bezauberte er mich, und haftete im Gedächtnis.

Denn der Hexameter, deſſen wohlgefügte Bewegung der Grieche erfand, muſs unabhängig von der griechiſchen Sprache gedacht werden. Er iſt für ſich ein rhythmiſcher Saz in ſchönen und bedeutenden Verhältniſſen, eine Art Trommelweiſe, die mit reichem Wechſel der Zeitfüſse und Einſchnitte einen vielfachen Ausdruck von Anmut und Kraft umfaſst. Ob er in dumpfen Schlägen oder in Klängen ſich bewegt, oder in Menſchenſtimme; er bleibt, was er iſt. Aber gefälliger ſchwebt er in ſchönen Lauten, und eindringlicher, wenn wohllautende Rede oder

Geſang mit entſprechendem Sinn ihn dem Ohre zugleich und dem Gemüte zuführt. Die griechiſche Sprache bot ihm die erwünſchteſte Manchfaltigkeit der Wortfüſse, die feinen wechſelnden Regungen, die, bei einiger Wahl, mit ſangbarem Laute ſich anſchmiegten; und nächſt ihr die verwandte römiſche. Unter den neueren iſt die Deutſche allein fähig, ſeinen Tanz in beſtimmten Wortfüſsen aller Art nachzubilden; und auch für den Wohlklang bedarf ſie einer nicht ſorgfältigeren Auswahl, als ſelbſt die italieniſche, wenn ſie Opergeſang tragen ſoll.

Ich hatte das vierzehnte Jahr vollendet, als mein immer lebhafterer Wunſch, mich der Gelehrſamkeit zu widmen, auf des Rectors herzhaften Rath herzhaft von dem Vater genehmigt ward. Zwar begann unſer Wohlſtand ſich in den Nachwehen des Krieges zu verlieren: der Erwerb ſtockte, die Auflagen wurden gehäuft. Indeſs meinte man, bei der Theologie, worauf es angelegt war, finde ſich weniger Bedürfnis, und mehr Aushülfe. Der Oheim verſprach hundert Thaler in Gold, die in einem adlichen Gute ſtanden; Papa Wagner wollte nach Vermögen beiſteuern; der lateiniſche Burgemeiſter hofte ſogar, die Stadt ſollte ſich in mir einen künftigen Rector oder Prediger erziehn. Die Hauptſache, meiñ Sohn, ſagte der fromme Vater: Gott gab dir die Kräfte und den Trieb wol nicht umſonſt; er weiſs, wohin und auf welchem Wege er dich führen will. Ich war wie erſtaunt über den ſeligen Beruf, nicht wegen der bevorſtehenden Amtswürde ſo ſehr, als weil ich nun mein Leben mit Büchern zubringen durfte; ich konnte nicht eſſen noch trinken; ich gab verkehrte Antwort. Mein Oheim ſchenkte mir für die Akademie einen verroſteten Degen mit meſſingenem Griff; ich machte mich gleich daran ihn zu reinigen, wie ein Preuſse mir geſagt, mit Schmergel und Menſchenknochen. Als ich Todtengebein holen wollte, ward ich belehrt, daſs der wizige Soldat nur Anſtrengung eigener Knochen gemeint habe.

Vor der Akademie, dem Berge Gottes, war erſt ein Hügel zu überſteigen, die Schule der Vorbereitung in Neubrandenburg. Hier konnten wir doch die Möglichkeit des Durchſezens ungefähr abſehn. Denn die Koſten des Unterhalts deckte meiſt die alte Mildthätigkeit der Einwohner, die nicht nur arme Schüler von Kopf, ſondern auch weniger bemittelte, gern einen Tag in der Woche an den Tiſch nahmen. Und durch den Zoll, der manchem oft wiederkehrenden, um ein mäſsiges Jahrgeld erlaſſen ward, hatte mein Vater an dem Ort eine ausgebreitete Bekanntſchaft. Schulgeld und Miete war erſchwinglich; die Schulbücher kauften wir zum Theil alt von abgehenden Schülern und dem geweſenen Landprediger; andere lieh oder ſchenkte mir unſer Freund Knopf, Hauslehrer eines benachbarten Hauptmanns von Holſtein, der auch zwei Söhne nach Neubrandenburg gab. Jener Freund, ein geſchickter Klavierſpieler, war mehrere Jahre zum Unterricht eines Fräuleins jeden Sonnabend in die Stadt gewandert, und bei uns eingekehrt. Aus Zuneigung, und weil mein Oheim ſeine Inſtrumente in Ordnung hielt, hatte er auch mich etwas weiter gebracht. Jezo beſtellte er mir noch vier Monate Lehrſtunden bei dem Stadtmuſikus in Neubrandenburg, vorzüglich zur Erlernung des Generalbaſſes.

Bei ſo heiteren Ausſichten tröſtete ich mich nebenher meines niedlichen Sparkaſtleins, deſſen Segen noch immer anwuchs, daſs ich am Ende nicht weniger als funfzehn Thaler in blanken Zweidrittelſtücken beſaſs. Manchen Brief, der ſeine vier ſchweren Schillinge abwarf, hatte der gütige Vater mir zugewendet. Manche ſtattliche Bittſchrift für acht Schillinge hatte ich einem däniſchen Rittmeiſter gefertiget: er begnügte ſich, die demütigen Anreden der Fractur zu beſtimmen; die Einkleidung des Gedankens überlieſs er, wie er ſich ausdrückte, meinem Schulſack. Selbſt der lateiniſche Burgemeiſter, der ein Recht auf mich hatte, bediente ſich gern meiner lesbareren Hand. Einſt da er in eigener Angelegenheit ſich grade an den Herzog wandte, ward ihm der Ausdruck ſchwer: Schreibe Er ſelbſt, wie Er's meint, ſagte er freundlich. Das Zutrauen rührte mich; und vielleicht trug der ungewöhnliche Ton dazu bei, daſs die Gnade bewilligt ward. Saubere Lehrbriefe in den kunſtreichſten Zügen auf Pergament zu ſchnörkeln war ich berühmt, und keinem ſchien zwei Gulden ein unbilliger Preis. Auch gelang mir's einmal, einem ſtreitliebenden Landedelmann die Abſchrift von mehr als dreiſsig Bogen eines Rechtshandels in vierundzwanzig Stunden mit ungeheuerer Anwaltsklaue zu beſchleuungen, und, was weit merkwürdiger war, die Gebühr richtig zu empfangen. Selbſt mein Zahlentalent brauchten einige Verwalter, ihrer jährigen Abrechnung Geſtalt zu geben; wobei das fehlende Getreide theils durch natürliches Einſchwinden, theils durch des lieben Viehs, beſonders der Schweine, faſt übernatürliche Gefräſsigkeit, erklärt wurde.

Meine Hauptſorge war, daſs ich an Kenntniſſen nicht ganz armſelig erſchiene in der Neubrandenburgiſchen Vorakademie. Zuerſt alſo geizte ich, das kleine Spargütchen Latein zu vermehren, indem ich von allen neu eroberten Büchern Steuer und Schoſs eintrieb; und noch vor Winters hatte ich des terenziſchen Lateins ſo weit mich bemächtiget, daſs mit dem Burgemeiſter ein ziemliches Geſpräch, wie zwiſchen Chremes und Pamfilus, geführt werden konnte. Dabei ging es mit entſchloſſenem Mute auf die griechiſche Grammatik los, ja ſelbſt, nachdem mir der vormalige Prediger die wunderbaren Buchſtaben entziffert hatte, auf die hebräiſche; obgleich aus den garſtigen Kehlhauchen mir etwas knoblauchhaftes entgegen roch, das einer Sprache des Paradieſes nicht gemäſs ſchien. Deſto mehr fühlte ich von der griechiſchen Sprache, dem Urquelle der römiſchen, mich angezogen, ſowohl durch vielſaitigen Wohlklang, wie der Vortrag des Erasmus ihn ahnden lieſs, als durch geiſtige Biegſamkeit der Wortbildung; und ich raſtete nicht, bis ich das ganze Gewimmel der Abbeugungen vom Artikel an bis zu den Formen der Zeitwörter mit hartnäckigem Fleiſs in das Gedächtnis gefaſst hatte. Sogar, wenn ich, mir Bewegung zu machen, mit der zierlichen Flinte über Feld wandelte, war ſtets der treue Weller mein Jagdgenoſs. Eines Tages, den Vögeln im Getreide und zugleich den ſchwierigen Aoriſten nachſtellend, trug ich das ſchuſsfertige Gewehr unter dem Arm, und die Grammatik in der Hand; der geſpannte Hahn ſchnappte, und vor dem Knall flogen die Vögel ſamt den Aoriſten davon. Ein Zeuge meldete es meinem Vater, und ich entſagte der gefährlichen Doppeljagd.

Gegen den Frühling 1766 begleitete mich der Vater nach Neubrandenburg, eine ſtarke Meile von Penzlin, um den gütigen Verſprechern eines Freitiſches, und dem geprieſenen Rector der Schule, dem Magiſter Dankert, mich vorzuſtellen. Leider ſchwanden die Freitiſche auf fünf herab, da zwei der eifrigſten Zollfreunde ſich mit unvorhergeſehenen Hinderniſſen entſchuldigten; und die fünfe beſchränkten ſich meiſt auf die Mittagskoſt. Doch unverzagt! tröſtete mich der Vater: die Vorſehung wird helfen! Der ernſthafte Magiſter, im geſchäftloſen Lehnſtuhl zur Seite der gleich ernſthaften Magiſterin, milderte ſein Antliz uns zu einem faſt freundlichen Empfange. So viel ſtirnwölkende Amtswürde, ſo viele an allen Wänden hinauf ſtrozende Bücherreihn (die zwar ſpäter als alter Schund einer ererbten Paſtorbibliothek ſich auswieſen), erfüllten mein Herz mit ſchauernder Bewunderung, wie eines erhabenen Prieſters im Heiligtum der Gelehrſamkeit. Ich muſste ihm eine Stelle des Livius dolmetſchen. Hm! brummte er gleichſam billigend. Ich erzählte von der griechiſchen Grammatik. Hm! ſprach er, es wird ſchon gehn! Bald wünſchte er uns eine glückliche Zurückkunft, nachdem er den Tag der Schulordnung beſtimmt hatte.

Der Blumenweg meiner Jugend verlor ſich jezt in eine rauhere Dornenbahn. Wenn an den trüben Erinnerungen jener Tage mein Geiſt etwas zu lange haftete, ihr Gutmütigen verzeiht es.

Er liebt die traute Vaterhütte,
Den Ahorntiſch, des Hofes Baum,
Die Nachbarn, und des Völkleins Sitte,
Des heimiſchen Gefildes Raum.
Er liebt die treuen Schulgenoſſen,
Der Jugendſpiel' harmloſe Poſſen,
Das angeſtaunte Bilderbuch,
Der Mutter Lied und Sittenſpruch.

Neubrandenburg, vom Frühling 1766 bis zum Herbſt 1769.

Der Abſchiedsmorgen erſchien; in herzlichem Gebete empfahl ich mein Beginnen der Leitung Gottes, und verlieſs, ach mit welchem Gefühle! zulezt das gewohnte Lager. Aufgepackt ward mein neues Bett, mein Klavier, und der Koffer, der meine Ausſteuer an Wäſche und Kleidung, ſamt den wenigen Büchern und den etwas vermehrten Sparpfennigen, enthielt; auch für den erſten Mangel ein wenig Geräuchertes, etwas Butter und ein groſses hausbackenes Brot. Der

Vater gab mir den Segen in gefaſstem Ton; die Mutter fuhr mit zur Einrichtung der kleinen Wirthſchaft. Als wir durch das ſchöne Thor in die vornehme Stadt voll unbekannter Häuſer und Geſichter einzogen, o wie fremd, wie verloren ich da mich fühlte! und als nun am Abend auch die Mutter mit Thränen wieder zu Wagen ſtieg, wie vereinſamt in der weiten Welt! Ich unterhielt mich mit meinem Klavier, dem alten Freunde aus Penzlin, ſtreckte mich dann frühe in mein mütterliches Bett; und nachdem ich, wie einſt hinter dem Brunnen, mich ſatt geweint hatte, betete ich zu Gott; und meine Seele war voll überſchwänglicher Ruhe und Heiterkeit.

Am anderen Morgen begrüſste ich meine Wohlthäter, die mich mehr oder weniger freundlich einluden zum verſprochnen Tiſch. Daſs mir noch zwei fehlten, verſchwieg ich ſchamhaft: welches nachher meine in höherem Sinn edle Wohlthäterin, die Majorin von Oldenburg, des Hauptmanns von Holſtein Schweſter, mir ſtrenge verwies. So ſchweigen, ſagte ſie, heiſst Gott verſuchen; und ich befehle, fügte ſie mit einnehmender Würde hinzu, daſs Sie in ähnlichem Falle zu mir kommen. Ich verſprach Gehorſam, und ward gelobt als wirklich der Fall eintrat. Und ſolche Mildthätigkeit, wiſſe man, ward keineswegs aus dem Vollen geſchöpft. Ihrer Geſundheit wegen trank ſie bei Tiſche Wein, aber nur ein einziges Glas. Oft habe ich mit Verehrung ſie angeſehn, und zu mir ſelbſt geſagt: Wenn du nicht hier ſäſseſt, ſie könnte wol zwei trinken.

Zur Einführung muſste ich am folgenden Morgen vor den Schulſtunden in des Magiſters ſogenannter Studierſtube, mit dem blauen Mantel geſchmückt mich ſtellen; und nachdem ich durch einen Handſchlag gehuldigt, wandelte er vor mir einher in den Lehrſaal, wo er auf den drei Bänken der oberſten Klaſſe mit den Worten: Da könnt Ihr euch hinſezen! mir den unterſten Plaz anwies. Dies anſchnarrende Ihr ſchien dem beklommenen Fremdling ein gar troſtloſer Empfang; weil das Ihrzen damals nur noch in den ſtrengſten Verhältniſſen der Dienſtbarkeit üblich war, auſser welchen ſelbſt der Geringſte es für beleidigend, für entehrend hielt, und lieber ein trauliches Du hörte. Nach dem bewillkommenden Ihr ward ein Schüler allmählich mit Man oder Wir angeredet, bis ihm ein Er zukam. Des feineren Sie genoſſen nur Adliche, und zwar ohne Vorkoſt; Bürgerlichen ward es für die Abſchiedsſtunde geſpart.

In der zugluftigen Schulſtube, fuſskalt von Backſtein und ewig beſtaubt, waren die zwei oberen Klaſſen vereint, die, jede drei Bänke einnehmend, zuſammen über funfzig Lehrlinge enthielten. Denn die Schule behauptete den herkömmlichen Zulauf, weil weit und breit keine beſſere war, und Hühnchen gern in ein volles Neſt legen. Dem Raume zwiſchen den beiden Abtheilungen gegenüber thronte der Magiſter auf ſeinem hinter dem Katheder der Redeübungen emporragenden Lehrkatheder, deſſen hohltöniger Fuſsboden oft, Neulingen zum Schreck, unter zornigem Getrampel donnerte. Morgens ſieben Uhr begann die

Schule mit dem Liede *Veni ſancte ſpiritus* und Fechts Dogmatik; dann bis zwölf, und vier Tage von zwei bis vier, wurden zumeiſt lateiniſche Autoren, vorzüglich leichtere, theils umſtändlich gedolmetſcht, theils friſchweg überſezt; zweimal ward Oratorie nach Peucer gelehrt, Logik nach Baumeiſter, Geografie nach Schatz, Geſchichte nach Eſſig; einmal ward Gelehrtenkenntnis aus Heumann, lateiniſcher Styl aus Heineccius, und einige Vorſtellung aller Religionen aus einem Fragebüchlein geſchöpft; einmal gab's Hebräiſch, einmal Griechiſch aus dem neuen Teſtament; mitunter wurden Ausarbeitungen beurtheilt, oder auf dem Rednerſtuhl allerlei Töne und Handgeberdungen eingeübt.

Dieſe achtunddreiſsig Lehrſtunden der Woche verſtand damals, da der zweite Lehrer von Alter geſchwächt war, der auch ſchon alternde Magiſter für ſich allein, wie eine geſtellte Mühle, in einförmigem Gang abzuklappern. Noch blieb er rüſtig genug zu Privatgeklapper, in welchem er auf den Bänken der Studierſtube reicheren Knaben die erſten Anfänge vorſchrotete. Hatte er dann durch das Halbhundert geſtopelte Aufſäze der Schüler mit dem meiſternden Kiele ſich durchgearbeitet, ſo war er nach aller Billigkeit befugt, im Angeſichte der erheirateten Bücherei ſich bei einer Zeitung, einer munteren Kritik von Klotz, einem abſpannenden Stadtgeſpräch mit der Magiſterin, auszuruhn. Bald indeſs nach meiner Ankunft beſezte man die erledigte Lehrſtelle mit dem würdigen Cantor, nachmaligen Conrector Bodinus, dem, auſser dem Geſange, eine neue Schulordnung in zehn jener Stunden nicht nur Lateiniſch, ſondern auch etwas Profangriechiſch aus Plutarch von der Erziehung, und etwas Naturgeſchichte, zu lehren vorſchrieb. Zu den Singſtunden fügte der tonkundige Mann für die Kirchenmuſik noch freiwilligen Unterricht im Violinſpielen und Paukenſchlagen. Auch für das Franzöſiſche ward ein Sprachmeiſter angeſtellt, der biedere Tielemann, der uns vier Tage von eins bis zwei öffentlich unterwies. Man begreift, daſs nach acht dumpfen Lehrſtunden des Tags die heitere Stunde des Geſangs und der Muſik bei unſerm Bodinus ein Labſal war.

Da ſaſs ich denn nun das erſtemal, ich blaugemänteltes Ihr, andächtig auf die lateiniſche Hymne und Fechts rechtgläubige Ausſprüche horchend. Kaum ſchlug es acht, als die Thüre ſich öfnete, und ein Schüler der dritten Klaſſe in blauem Mantel: *Hora octava eſt audita!* mit ſingendem Ton hereinſchrie. Wie fremd mir alles, wie grundgelehrt, und wie feierlich! Nun war die Reihe an Virgil, deſſen ſechſte Ekloge zu erklären ein Genoſs meiner Bank aufſtand. Er las eine Periode, wie man lateiniſche Proſa zu leſen pflegt, ſtellte die Worte nach ihrer grammatiſchen Abhängigkeit, und verdeutſchte ſie möglichſt gemein; doch ſein möglichſtes überbot noch der Magiſter, dem leidenſchaftliche Begriffſtellung und angemeſſene Würde des Ausdrucks ein Verſtoſs gegen die Natürlichkeit, und nur durch Versnoth zu entſchuldigen war. Dabei fehlte es nicht an gröblichen

Misdeutungen, wie ſie damals wol unter beſſeren Schulmännern im Schwange ſein mochten. Zulezt muſste man auch dem Hexameter, als ſechsfüſsigem Verſe, ſein Recht anthun; und wenn er nicht kräftig genug auftrat, gab ihm ein begleitender Hall der Trampelbühne den Schwung. Dann ward das Abgefundene in der zweiten Klaſſe, nicht ohne häufige Verweiſe, wiederholt, damit es nach dem Schulſprüchlein gehörig verdaut in Saft und Blut überginge.

Sobald der Magiſter ſich zum Frühſtück auf ein Viertelſtündchen entfernt hatte, ward ich durch freundliche Bewillkommung mehrerer Mitſchüler erheitert. Der Magiſter, ſagten ſie, habe mich ſchon im Herbſt als einen Autodidaktos angekündigt, aus dem etwas zu machen ſei; nur müſſe ich ja, riethen ſie, was ich von ſelbſt gelernt, im Anfang zurückhalten, und mich fügen in die Wunderlichkeit des alten Brummers. Auch fragte man theilnehmend nach meinen Freitiſchen. Und ſeht, noch heute ſollte des Vaters Glaube ſich beſtätigen. Am Nachmittage ward ich von den Eltern eines Mitſchülers, und von meines Hauswirts Nachbarin eingeladen.

So weit nur, und, leider! nicht weiter geht dieſer Anfang einer ausführlicheren Rückerinnerung an das Durchlebte.

Weiter, bis 1814 geht der „Abriſs Meines Lebens“, welchen Voſs auf Bitte von Hrn Brockhaus für die „Zeitgenoſſen“ und das Converſationslexicon entwarf, um unrichtige Notizen abzuhalten. Dennoch ſchlichen ſich einige ein; auch wurde der Abriſs überhaupt nicht genug benuzt. Deswegen wurde er als Handſchrift für Freunde 1818 zu Rudolſtadt in nicht vielen Exemplaren, ſpäter in der Schrift „Voſs und Stolberg“ (Stuttgart b. Mezler 1820.) mit Bewilligung von Voſs gedruckt. Da er jezt in den „Lebens- und Todeskunden über Voſs“ von Dr. Paulus (Heidelberg 1826.) wieder abgedruckt iſt, ſo war er hier nicht zu wiederholen. Er bezeichnet beſonders die litterariſche Lebensthätigkeit des Vſs bis in die erſten Jahre des Aufenthalts zu Heidelberg und giebt deswegen auch einen Überblick der Verhältniſſe gegen Heyne, nach der Zeitfolge.

Wenige Wochen vor ſeinem Scheiden, als Voſs am Druck der *Erläuterungen* ordnete, beſchloſs er, daſs ſein bis Neubrandenburg fortgeſeztes Leben davon einen Theil ausmachen ſollte. Er nahm es noch in die Hand, und ſagte der Gattin mit bedauerndem Kopfſchütteln: es ſei doch Schade, daſs es nicht weiter gienge. *Jezt* mehr zu geben, waren ſeine Worte, iſt jezt nicht möglich, aber kleine Zuſäze, die will ich noch einſchalten; und dann ſollſt du bei mir ſitzen, und wir arbeiten zuſammen.

Mit groſser Lebhaftigkeit erzählte er Ihr nun eins wieder, was ſie öfter aus ſeinem Munde gehört, und was deswegen hier nachgetragen werden ſoll.

„Der erſte Geiſtliche in Penzlin, ein ernſter, wohlwollender, und viel Gutes wirkender Mann hatte ihn vom Kindesalter an lieb, unterhielt ſich gerne mit ihm, und freuete ſich des Lobes, was ihm ſein väterlicher Lehrer immer und überall ertheilte. Jezt ſollte der Schüler den Confirmations-Unterricht bei dieſem Geiſtlichen haben. Die Stunden, wo die übrigen Kinder der Stadt unterrichtet wurden, trafen nicht mit denen zuſammen, die Voſs beim Schulunterricht entbehren konnte. Der redliche Mann kam mit dem Anerbieten entgegen, ihm allein Stunden zu geben. Dies war um ſo viel unerwarteter und dankswerther, da die Eltern arm, alſo von keiner Belohnung die Rede war. Der beginnende Unterricht fieng nach damaliger Sitte, mit einem *Ihr* an; dies ward ſchon in den erſten Stunden in ein trauliches Du verwandelt, und beide hatten das Gefühl gleicher Freude an dieſen Stunden. Von Seiten des Schülers kamen häufig Fragen und Zweifel vor, die den Lehrer in Verwunderung ſetzten, und ſehr oft nicht in der nemlichen Stunde beantwortet wurden. Die Unterhaltung ward täglich zutraulicher, wie zwiſchen Vater und Sohn, und es entſtand die Frage: Mein Sohn, welche Bücher haſt du geleſen, die dich auf ſolche Fragen lenken? Die Antwort, keine! fand nicht gleich Glauben, ward aber bei der Unterſuchung richtig befunden. Die Belehrung gieng ihren ruhigen Gang fort, bis am Ende des Unterrichts, der Lehrer in einem faſt begeiſterten Tone ungefähr die Worte über ihn ausſprach: Mein Sohn, Gott hat was Groſses in dich gelegt; bewahre, was er dir anvertraut hat mit Ernſt und Treue, und pflege für dein ganzes Leben den Keim, den Gott in dein Herz pflanzte. Du kannſt noch hier auf Erden viel Gutes ſtiften. Dies, ſagte Voſs der Gattin, habe ich ſelbſt meinem Vater nicht erzählt, weil ich dachte, er könne mich für hochmüthig halten. — Am folgenden Tage bei der Einſegnung am Altar, hat dieſer Ehrwürdige, der bei jedem verweilen und mit Handauflegen über jeden einen Seegen ſprechen muſste, noch einen ganz beſondern Seegen auf Voſs Haupt gelegt, der die ganze Gemeine gerührt hat. Die Worte waren: Er möge dem Glauben ſeiner Väter getreu bleiben bis ans Ende, und dafür kämpfen."

D.

Berichtigung.

(gegeben 1792 in Nr. 42. des Intell. Bl. der A. L. Z.)

In den Göttingiſchen Anzeigen 20 St. 1792 ſteht eine Recenſion, deren Verfaſſer ſich als Herausgeber Virgils bezeichnet. Hier wird S. 194 geſagt:

„Er (Avienus) ſcheint auch bisher noch nicht genug genuzt zu ſein, bei aller Aufklärung, welche „die alte und die fabelhafte Erdkunde erhalten hat, „*ſeitdem Gatterer* und *Heyne* ihre *Schüler* auf dieſen Theil der Gelehrſamkeit aufmerkſam gemacht, „und *ſeitdem weiterhin* die Preisaufgaben den Eifer „noch mehr erwärmt haben."

Ferner S. 196: „*Seitdem* der Rec. ſeine *Zuhörer*, „inſonderheit bei Erklärung der Odyſſee, auf Unter„welt, Ocean, und Grenze des Weſten bei den Alten, „aufmerkſam gemacht hatte, ſind dieſe Gegenſtände „inſonderheit von Hrn. *Schönemann* und *Voſs* auf „verſchiedenen Wegen erläutert worden."

Wie viel oder wenig an dem *Seitwann* der angeblichen Aufklärung gelegen ſei, weiſs ich nicht; aber jenes *Seitdem*, ſo weit es mich angeht, iſt falſch.

Meine Aufmerkſamkeit auf die Vorſtellungen der älteſten Griechen, von dem Ganzen der Erde und des zuerſt anhaftenden Himmels und Olympus, dem Erebus innerhalb und dem Tartarus unter der Erdſcheibe, dem umſtrömenden Oceanus, der Abtheilung in Tagland und Nachtland durch den fabelhaften Sonnenlauf und den äuſserſten oder entfernteren Gegenden und Völkern dieſes allmählich erweiterten und umgebildeten Erdkreiſes um Griechenland: ward einzig und allein durch die im Jahr 1776 unternommene Ueberſetzung und Erklärung der Odyſſee erregt. In Göttingen, wo ich von 1772 bis 1774 allerlei anhörte oder anhören konnte, habe ich über Odyſſee und homeriſche Erdkunde niemals ein Wort zu hören auch nur Gelegenheit gehabt.

Weil 1780 die angekündigte Odyſſee wenige Liebhaber zu finden ſchien, machte ich aus dem Kommentar zwei Unterſuchungen, denen ich Neues zutrauete, bekannt; *über Homers Ocean*, im Göttingiſchen Magazin; und *über Ortygia*, im deutſchen

Muſeum. Im nächſten Jahre erſchien die Odyſſee, wie ſie aus Baiern verlangt wurde, ohne vertheurende Erörterungen, aber mit einzelnen beweisloſen Erklärungen, auch der homeriſchen Erd- und Länderkunde.

Vielleicht hat jetzo der Herausgeber Virgils die von ſelbſt entſtandene Aufmerkſamkeit wenigſtens ermuntert und zurecht gewieſen? Vielmehr abgeſchreckt.

Der Aufſatz *über den Ocean* ward von ihm in den Göttingiſchen Anzeigen mit der Miene vornehmer Schonung dem Titel nach angezeigt, und dabei die Schreibung der Namen durch eine poſſenhafte Verdrehung lächerlich gemacht. Ich antwortete dem vornehmen Manne (D. Muſ. 9 St. 1780): die Rede ſei von Gegenſtänden, die weder Strabo, noch der von Hrn. Heyne ſo hoch geprieſene Wood, noch ſelbſt H. Heyne zu erklären wiſſe; und bewies des lezteren Unkunde aus ſeinen Schriften. Hierauf ward nichts, weder grade noch ſeitwärts, erwiedert; ſogar beim Apollodor (I. 9. 24) ward meine, gegen die Herrn Heyne und Gedike behauptete, Erklärung der pindariſchen Argonautenfahrt ſtillſchweigend angenommen. (!!)

Dennoch blieb die Erdkunde der älteſten Griechen mein Lieblingsgeſchäft. Durch ſorgfältige Auszüge und Vergleichungen aller mir vorkommenden alten Schriftſteller (auch des Avienus) war ich bereits zu einem feſten, geordneten, und durch jede neue Entdeckung nur beſtätigten und erweiterten Syſtem, und zu beträchtlichen, obzwar noch lange nicht volſendeten, Ausarbeitungen, mit Karten für verſchiedene Zeitalter vor Herodot, gelangt: als man 1786 in Göttingen zu Preisaufgaben für achtmonatliche Nebenſtunden junger Mitbürger zuerſt Homers Geografie, dann der Argonautiker und Herodots, ankündigte.

Mit vielem Geräuſch erfolgte... *nicht Geografie*, wenn man eigentlich reden will; ſondern, was auf ſolchem Wege auch allein zu erlangen war, bloſse *Chorographie*, dergleichen man zwar von Homer ſchon hatte. Statt *Umfang und Geſtalt der Erde* nach den wechſelnden Vorſtellungen der Alten zu beſtimmen, wurden nur zufällig genannte *Gegenden* und *Oerter*, meiſt aus dem *Inneren* des alten Erdkreiſes, aufgezählt. Statt der *fabelhaften vor der Entdeckung hergehenden Weltkarte*, die gefunden werden ſollte, ward die *ſpätere hiſtoriſche*, wo nicht die neueſte, mit wenigen ungefähren, Abſtufungen wie ſie Anfängern einfallen können, untergeſchoben. Wie ſehr der Ueberſetzer der Odyſſee geirrt habe, ward nebenher nicht nur in den Abhandlungen der jungen Gelehrten, die Hr. Heyne durch eine Wintervorleſung über Homers *Schifverzeichniſs* zum chorografiſchen Kampfe geſtärkt hatte, häufig verſichert, ſondern auch in den weit nachhallenden Anpreiſungen der Göttingiſchen Anzeigen mit Behaglichkeit angedeutet.

Ob hierauf meine *im Muſenalmanach für* 1789 *gegebene Beſchreibung des homeriſchen und heſiodiſchen Weltalls*; ob bei Virgils Landgedichte die zahlreichen, faſt aus lauter Schlüſſen zuſammengedrängten

Anmerkungen über die Geografie mehrerer Zeitalter, deren Unkunde (ich weiſs kein gelinderes Wort) den Hrn. Heyne zu Verunglimpfungen des ſorgfältigſten Dichters misleitet hatte, ob endlich die erſte Probe meiner ausführlicheren Abhandlungen im Neuen Deutſchen Muſeum (1790 Auguſt), durch jene chorografiſchen Uebungen und Angriffe eilfertig getrieben, oder aus langer, mit Luſt genährter Beſchäftigung erwachſen zu ſein ſcheine: das mögen Sachkundige beurtheilen.

Laut aber muſs ich mich beſchweren, daſs Hr. Heyne, ſtatt offener Ausgleichungen wiſſenſchaftlicher Gegenſtände, wenn er ſich ihnen gewachſen dünkt, mich nun zum drittenmal zuerſt im D. Muſ. 1783 April; dann in meiner, von unparteiiſchen Kunſtrichtern noch nicht bemerkten Schrift, *über des Virgiliſchen Landgedichts Ton und Auslegung* 1790. S. 126–142. durch Winkelzüge in die Nothwendigkeit geſezt hat, meine perſönliche Ehre gegen ihn zu vertheidigen. Nach jenen unbeantworteten Ehrenrettungen die Giftpfeile von *Lehrer* und *Schüler*, *Wohlthat* und *Undank*, immer von neuem, z. B. in der Vorrede zum Anhange ſeines Pindars, aus dem Hinterhalte zu ſchicken; dazu gehört eine Stirne, eiſerner als Gottſcheds: der niemals gegen die Neuerer den Umſtand nuzte, daſs Jemand aus ſeinen Vorleſungen zu lernen verſucht habe, wie man es — *nicht* machen müſſe.

Eutin, im Merz 1792.

Johann Heinrich Voſs.

E.

Virgils Landbau, überſezt und erklärt von J. H. Voſs.

Die gütige Nachſicht, womit Männer von Urtheil meine Verſuche Virgils Landgedichte zu verdeutſchen aufnahmen, ermunterte mich, die zerſtreueten Bruchſtücke, woran ich ſeit Jahren meine Kräfte geübt, neu überarbeitet zuſammen zu fügen, und, was mir zuerſt unerreichbar ſchien, das ganze Werk des geiſtvollſten und ſorgfältigſten römiſchen Dichters, mit Sorgfalt wenigſtens, nachzudichten. Wenn dieſes lehrreiche und angenehme, aber tiefgedachte Werk, das ſchon für den Römer eines Erklärers bedurfte, auch Deutſchen von gewöhnlicher oder gar keiner Schulgelehrſamkeit verſtändlich ſein ſollte; ſo muſste ich die Mühe nicht ſcheuen, einen Kommentar zu ſchreiben, in welchem die Geſchäfte des römiſchen Landbaus, die öffentlichen und häuslichen Gebräuche, die Vorſtellung von göttlichen und menſchlichen Dingen, Fabel, Welt- und Sternkunde, Naturlehre, Geſchichte, Länderkenntnis u. ſ. f. ſamt den Einflüſſen griechiſches Geiſtes auf die Denkart und den Kunſtfleiſs unſers Dichters erklärt würden. Man denke nicht, daſs ich nur die Mühe des Auswählens gehabt habe. Mit dem Entſchluſſe, nichts, ſo weit ich unterſuchen konnte, als ausgemacht anzunehmen, ward ich oft nun überzeugt, wo ich auf Anſehn zu glauben verſchmäht hatte, oft gelangte ich zu ganz andern

Aufſchlüſſen; über manches hatten ſich meine Vorgänger durch gehäufte, zum Theil blinde oder ſchielende, Citate, die ſelbſt, wenn ſie treffen, nur dem nachforſchenden Gelehrten dienen, hinweggeſezt; und manches, vorzüglich die ganze wichtige Materie der alten Weltkunde, lag noch völlig im Chaos. Hiernächſt ſchien mir Virgils äuſserſt vollendete Darſtellung durch Worte, Klang und Bewegung, jene Lebendigkeit des Ausdrucks, wozu der ſprödere Stof unſerer Sprache ſich unter meinen Händen nicht allemal ſchmiegen wollte, einen verweilenden Blick zu erfodern: wiewohl heutiges Tages einiger Mut dazu gehört, mit Betrachtung ſolcher Kunſtregeln, die jeder gute Dichter und Redner des Alterthums ausübte, und jeder gute Urtheiler, Ariſtoteles, Cicero, Dionyſius, Quintilian und Longin, ernſthaft abhandelte, ſich dem Vorwurfe der Kleinfügigkeit und Grillenfängerei auszuſezen. Schon dieſes nöthigte mich, das lateiniſche Original der deutſchen Nachbildung, nicht ſehr zu ihrem Vortheile, gegenüber zu ſtellen; noch mehr, weil ich den Kennern der lateiniſchen Sprache über manche beträchtliche Abweichungen von der Lesart berühmter Ausgaben ſowohl, als von der gewöhnlichen Auslegung, Rechenſchaft ſchuldig war. Ich habe mich hierbei, um den meiſten Leſern nicht anſtöſsig zu werden, auf das Nothwendigſte eingeſchränkt, meine Gründe in wenige Zeilen gedrängt, niemals widerlegt, um nur zu beſchämen, und wo ichs muſste, durch den Gedanken an die beſſere Welt und Nachwelt mich über niedrigen

Parteigeiſt erhoben. Überhaupt habe ich den Schein der Gelehrſamkeit, ſo weit es geſchehen durfte, entfernt, und nur das reine Vergnügen, Virgils Gedicht zu verſtehn und zu empfinden, durch Erläuterungen, denen es nicht an Unterhaltung fehlen kann, zu befördern getrachtet.... Eutin im Junius 1788.

II.

DER NEUEREN SYMBOLIK ENTSTEHEN UND UMTRIEBE.

Omnes ferme in me damnant *mordacitatem*. Sed mihi idem ſenſus eſt, qui tibi, ſcilicet Deum forte hoc modo *revelare hominum figmenta*. Video enim, ea quae noſtro ſeculo *quiete* tractantur, *mox cadere in oblivionem nemine curante*. . . Praeſens male judicat aetas, judicium melius poſteritatis erit. Paulus etiam ſuos adverſarios nunc canes, nunc conciſionem, nunc vaniloquos, pſeudooperarios, ſatanae miniſtros et id genus appellat et in faciem parieti dealbato maledicit. Quis prophetas non videt invehi acerbiſſime? Sed haec vitata ſunt; ideo ceſſaverunt movere.

Lutheri Epa ad Wenceſl. Link. 1520.

Si quaelibet increpatio convicium eſt, nemo prophetis criminantior eſt. Sed ſic noſtro ſeculo delicati ſumus audire veritatem contrariam nobis.

Lutheri Epa ad Spalatinum.

ſ. Ausgabe von Dr. Wette. S. 477. 494.

NEUERE SYMBOLIK AUS FÄULNIS.

1.

Homers Sagen von Welt und Gottheit nahm Ariſtarch mit allen Beſonnenen für einfältigen Glauben der neſtoriſchen Heldenzeit. Krates aber, dem der Geograf Strabo und die ſpäteren Grammatiker ſich anschloſſen, betrachtete ſie als urweltliche Sinnbilder von orfiſchen Geheimlehren, vorzüglich aus Ägypten. Solche Sinnbildnerei, welche die Erfahrungen und Religionsſäze nachhomeriſcher Zeiten willkührlich in die Urzeit rückte, blieb herſchend, die Mönchsjahrhunderte hindurch, und ward meiſtens *Allegorie* genannt.

Ehe noch die Geſchichtforſchung im beleuchteten Fabelraum den Ungrund der kratetiſchen Allegorie gezeigt hatte, empfand ſchon mancher Geſunddenkende die Albernheit der Behauptungen: Homer habe bei Zeus, der die aufgegangene Here geiſſelt, sich Donnerſchläge der oberen Luft auf die untere, und bei den Amboſſen an Here's Füſſen zwei Dunſtſäulen aus Land und Meere, gedacht; er habe die Erde weiter als die folgenden Dichter, ja ſchon in Kugelründe, und den Himmel mit Zeichen des Thierkreiſes, gekannt; ſein Dionyſos, der Semele Sohn, ſei der urweltliche Bacchos der Myſterien, ſeine Demeter die kybeliſche Berggöttin, ſein Apollon der Sonnengott. *Erneſti* im Jahr 1759 verwarf dergleichen Einfälle ſpäterer Umdeutung, und nannte ſie Poſſen der Allegorie.

Aber *Heyne*, der mehr als ſein Lehrer *Erneſti* und ſein Vorweſer *Gesner* zu gelten trachtete, vertrat die ſinnbildliche Urweisheit im Jahr 1777, nicht zwar mit geſchichtlichen Beweisgründen gegen die Späte der Umdeutung, ſondern mit bewuſstloſen Fantaſien über den Urſprung der homeriſchen Fabeln. Dabei ward der abgängige Greis *Erneſti* zurecht gewieſen: Wer nicht in Homers Heldenzeit ſich lebhaft hineinzudenken durch Natur oder Übung gelernt habe, der müſſe den Homer aus der Hand legen! *Heyne's* lebhafte Natur, heimlich in *Blackwells* Fantaſieſchule geübt, ſah gleich ihm den Homer leben und weben in Sinnbildern des Krates und der myſtiſchen Grammatiker. Um aber als Selbſtſeher geehrt zu werden, gab er den Geſichten, die man bisher *Allegorie der Fabeln* genannt, den vornehmen Titel: *Philoſophem* oder *Symbol der Mythen*. Homeriſche Weltkunde, die untrennbare Geſellin der Mythologie, verſtand der ſcheinhaſchende Mann ſo wenig, als Geſchichte der Seefahrten und des Völkerverkehrs; kaum dacht' er daran, wie die Begriffe von Welt und Gottheit ſich erweitert und umgebildet.

Dieſen für uraltes Symbol gegebenen allegoriſchen Wuſt verarbeitete *Heyne's* Zögling ***Martin Hermann*** zu einem *Handbuche der Mythologie*, wovon zwei Bände 1787 und 1790 herauskamen. *Heyne* pries die Arbeit in zwei langen Vorreden und zwei Recensionen: „Aus „Seinen Lehrſtunden habe vor vielen Jahren der „Verfaſſer den Gedanken gefaſst, und nun ſei „doch endlich einmal zu einer vernünftigen My„thologie die Bahn gebrochen." Er verſchwieg mit humaner Beſcheidenheit, daſs nicht nur der Gedanke, ſondern auch die Ausführung des Weſentlichen, aus Seinen Lehrſtunden faſt wörtlich entlehnt worden sei. Und des Lehrers Jubel: Ein bahnbrechendes Buch! ward von allen Lehrlingen nachgejubelt.

Schlimm, daſs *Heyne* ſein erſchlichenes Anſehn misbrauchte, die Schulen der alterthümlichen Menſchenbildung nicht nur durch ſachleere Dolmetſcherei zu verderben, ſondern noch mehr durch Beförderung eines nichtigen Fantaſieglaubens, auf Koſten der forſchenden Vernunft! Seit *Heyne's* Alleinherſchaft iſt im Schwang das leidige Spiel mit Wahrheit, die fantaſtiſche Geſchichtforſchung. Man fragt nicht, was geſchehn ſei, ſondern was wol habe geſchehn können. Mögliches unter Umſtänden, und kaum Mögliches, wird als wahrſcheinlich geträumt, als gewiſs behauptet, und mit unwahren Citaten belegt. Weit ſchlimmer noch, daſs *Heyne* nicht damals ſich eines Beſſern beſann, als bei *Friedrichs* Abſcheiden die lichtſcheue Prieſtermacht in ſinnbildlichen Myſterien kräftiger zu walten anfing: als der Geheimprieſter *Stark* hinter dem Buſch im Trüben fiſchte, und *Wölners* Rotte faſt unverſtellt ihr prieſterliches Nez auswarf! Merkte der Weltkluge nicht, was vorging? Oder hielt er, wie der vornehme Ritter *von Zimmermann*, für Weltklugkeit, ſich nach leichtſinnigen Weltleuten zu bequemen?

Verloren war an dem Eitelen die Warnung meiner *Georgica* von 1789, bei dem Proteus der Orfiker S. 294: „Wenn mancher ahndete, „wie willkommen dergleichen Sinnbildnerei noch „jezt dem argliſtigen Unholde des Pfaffenthums „iſt!“ Unbeherziget blieb *Wolfs* Warnung in dem Briefe, der am 18. Nov. 1795 wirklich auf der Poſt abging (*Br. an Heyne*, S. 18): „In „Geſchichte und allem, was dazu gehört, geht

„man hin und wieder recht gefliſſentlich darauf
„aus, die Grenzen des *Falſchen*, des *Wahr-*
„*ſcheinlichen*, und des *Ausgemachten*, zu
„verrücken und zu verdunkeln. Wie es ſcheint,
„ſoll die Philologie noch eine ſophiſtiſche Wiſ-
„ſenſchaft werden: ſie, die ſonſt anderen, wenn
„alle Stricke riſſen, aus der Sophiſtik heraus-
„half. — Darauf hatten ſchon ſeit einiger Zeit
„viele gelauert."

Gegen den pralhaften *Heyne-Hermann* konnten ein paar ſanfte Vermahnungen meiner *Georgica* wol nichts verfangen; ihm gebührte Schleuder und Bachkieſel, und ein Arm, von Wahrheitseifer geſtärkt. Schon im Jahr 1779, bei der Ankündigung meiner Odyſſee, hatt' ich eine geſchichtmäſsige Angabe von Homers Weltkunde und nicht allegoriſcher Götterlehre, mit den nächſten Umbildungen, verſprochen, und dadurch des Alleinherſchers Ungnade mir zugewendet. Auf *Heyne's* Gewaltthätigkeit war gefolgt meine Beweisführung, daſs er von Homers Geografie nichts wiſſe, ſondern träume, was *Blackwells* Landkarte gezeigt; und hierauf *Heyne's* Verſuch ſeit 1786, ſolche Geografie durch chorografiſche Wettkämpfe ſeiner Lehrlinge zu entdecken. Noch ſtand die Frage bevor, was denn *Heyne* von Homers Mythologie verſtehe?

Auch nichts! antworteten die *Mythologiſchen Briefe* im Jahr 1794. Er, kein Bahnbrecher, ſondern Nachſchlenderer, kennt weder Weſen noch Geſtalt der heroiſchen Gottheiten, die Homer beſang. Auf Glauben früherer Träumſeher ſieht er im Uralterthum lauter nachhomeriſche Vorſtellungen der Myſtiker und der Kunſtbildner, als ſymboliſche Naturdämonen: ſogar die ſpäteſten Volksgötter und die ſpäteſten Misbildungen, den myſtiſchen Herakles, Pan, Priapos, Halbvögel und Halbfiſche. Alle die Urgötter, um was zu bedeuten, ſind ihm geflügelte, gehörnte, geſchwänzte, mannweibliche Ungeheuer; immer menſchlichere Geſtalt verdanken ſie theils ſchon Homers erwachendem Schönheitsſinne, meiſt aber den verfeinernden Einſichten der folgenden Dichter ſowohl als Künſtler.

Umgekehrt! rief dem Umwiſſenden die Geſchichtforſchung, und führte den Beweis aus Denkmalen der Schrift und der Kunſt, von den älteſten bis zu den neueſten herab. Sein jubelnder Schwarm verſtummte; man ſchämte ſich, man murrte, man läſterte; das allgeprieſene Lehrbuch der *Heyne-Hermanniſchen Mythologie* verſcholl. Welch ein Staunen, als *Hermann* ſelbſt von dem Meiſter abfiel! Andere ſuchten mit anderen Wizübungen die ſymboliſchen Urgötter, wenn auch ohne Flügel und Schwanz, in ihrer Glorie zu behaupten. Umſonſt! ſie verdämmerten in Dunſt und Nebel. *Heyne* hielt, ſich zu wehren, ſeiner Perſon unwürdig; auf die Gegenperſon ſcheltend, klagt' er ſein Leid, und ward nicht müde, das umgeblaſene Lehrgebäu mit der Verſicherung, es ſtehe wie Fels, wieder hinzuſtellen. Nichts! das Ungeheuer von Mythologie ſchlängelte noch ein wenig mit dem Schwanz, und vermoderte.

2.

Aber was der Profet *Heyne* von den *orfiſchen* Offenbarungen ausgeſagt: Unächt mögen die Schriften ſein, die Ideen ſind ächt, und ohne Beweis einleuchtend durch innere Glaubwürdigkeit! das ſchien den Gläubigen auch auf all jenes ſein ſymbolmythologiſches apokryfiſches Geſchreibsel anwendbar. Die Heyniſchen Orakelſprüche, wie etwa Homers Zeitalter ſich Welt und Gottheit gedacht, mochten unwürdig aufgefaſst und verkündigt ſein; dennoch, obgleich über Vernunft und Geſchichtforſchung erhöht, ja eben darum, bewährte ſich der unbegreiflichen Offenbarung innere Glaubwürdigkeit.

Ach! im *myſtiſchen* Halbdunkel, wie iſt einem fantaſiereichen Gemüte ſo behaglich! ſo ſchauerlich wohl! Und mit dem Ablaufe des Jahrhunderts, weiſs man, ſank die Sonne der Aufklärung und der läſtigen Arbeitſamkeit; es erhub ſich die *myſtiſche Nachtſonne*, die zu bequemer Abſpannung und gemütlichem Träumen einlud. Wer im Gemüt edleren Schwung der Fantaſie fühlte, ſchalt auf anmaſsliche Vernunft, auf behutſame Wahrnehmung, und vertrauete den inneren Anſchauungen der Idee, den gaukelnden Wizgebilden. Dort, ſagte man, war kalte Proſa der gemeinen Menſchheit, der Alltagswelt; hier feurige Poeſie des Hochſinns, und, noch begeiſterter ausgedrückt, der Religion. Ein arger Dämon hinter dem Schirm, wie mancher bemerkt haben will, lächelte des an Fäden geleiteten Frazenſpieles.

Dieſem zu Macht anwachſenden Schwärmerbunde würdigten wol auch Kaltblütige mit nicht ernſtlichem Fantaſieglauben ſich zu nähern. Einige der Geheimbündner mit einem Anfluge von alter Gelehrſamkeit dünkten ſogar dem Kritiker *Wolf* unverächtlich zum Austrompeten des fantaſtiſchen Vielhomers; und gern, zum Behuf ihrer lebenskräftigen Nibelungen, bekannten ſie den geflickten Popanz. Billig dagegen war, daſs *Wolf* die Liebſchaft der Myſtiker, die ſchwindelnde Symbolweisheit, in angemeſſener Anerkennung begnadigte.

Als *Wolf* im Jahr 1794 mir zuerſt ſeinen Flickhomer im Geſpräche vortrug, nahm ichs für launigen Scherz, wie ich an *Gerſtenberg* *) ihn gewohnt war, und gab gleich ſcherzhafte Beweiſe für den Einfall. Nach ſeiner Verſicherung, es ſei völliger Ernſt, ſagt' ich, ehrbar wie vorher, etwa dieſes, mehr oder weniger: „Wohl denn! in dem homeriſchen Zeitraume von ein bis zweihundert Jahren, den Sie ſich abgehegt, beſangen mehrere den Kampf um Troja, und die Irrfahrten der Heimkehrenden: einzelne Kriegswechsel, einzelner Volksführer abentheuerliche Heimath. Ihr Zeitraum dehnt ſich über Lykurg herab; der kannte, ſagen Sie, nur wenige Rhapſodien, mehrere wurden durch Lykurgs Sorge zugefügt. Aufwärts von Lykurg darf ihr Zeitraum höchſtens ein Jahrhundert reichen, bis dahin, wo die ioniſche Anſiedelung nach zwei geſchäftigen Menſchenaltern zum

---

*) Einſt, als *Gerſtenberg* in Eutin wohnte, führten wir höchſtehrbar, Schlag auf Schlag, den Beweis: Das ſogenannte Latein war eine pelasgische Prieſterſprache, die, wie jezt, nur der Gelehrte trieb; das Volk ſprach Altitalienisch. Gelehrte verſtanden das Latein von Plautus und Terenz; die anderen waren Spectatores, Zuſchauer des Spectakels, nicht Hörer. Cicero's Reden an das Volk haben wir in Ueberſezungen ſpäterer Pedanten.

Muſengenuſs erblüht war; er erſtreckt ſich demnach abwärts gegen Heſiods rührige Zeit, die ſchon der Jonier Entdeckungen im poetiſchen Meer und hinter Thrinakia bis zum Okeanos in den Geſang aufnahm. Wenn es Sie drängt, lieber Mann, Ihren vermeinten Fund öffentlich auszuſtellen; ſorgen Sie ja, daſs Ihr homeriſcher Zeitraum nicht zu beſtimmt hervorſcheine! Aber gewiſs kommt früh oder ſpät ein Schalk, der nachmiſst.

Sie dürfen getroſt Ihren Zeitraum, über die Ionier, zu äoliſchen und frygiſchen Volksbarden hinauf, ja zu Agamemnons und Menelaos Hausaöden, zu Femios und Demodokos hinaufrücken. Femios, der rufkundige Sohn eines vergnügenden Sängers Terpſios, ſang Thaten der Männer und der Götter; ſein Lied von der Achaier Heimfahrt unterbrach Penelope. Demodokos ſang dem griechiſchen Stamme der Fäaken, wie Agamemnons pythiſchen Spruch des Odyſſeus Zank mit Achilleus erfüllt habe, er beſang das hölzerne Roſs und die Eroberung; und Odyſſeus ruft, ihn habe die Muſe gelehrt, oder ſogar Apollon. Mit Trepſios und vor ihm waren namhaft im Kitharengeſang Thamyris und Linos und andere, worunter gern auch ein Orfeus geweſen ſein mag, wie ähnliche nachmals gemiſsbrauchte Sängernamen. Schon vor

Neſtors Geburt ſtrebten ſie von Genüſſen der Thiermenſchheit zu geiſtigem Genuſſe der Menſchlichkeit, die edelmütigen Achaier: die unſer Göttingiſcher Lehrer mit Amerika's Halbwilden und otahitiſchen Naturkindern vergleichen will. Meinen ſie nicht, er könnte manches, was er aus Leipzigs Lehre vergaſs, in Halle nachlernen? auch wol einiges in Eutin und ſonſtwo? Selbſt ja Ihr ioniſcher Mithomer fleht im Eingang der Odyſſee, daſs auch ihm die Muſe, wie Anderen vor ihm, etwas von dem Vielwanderer offenbare. Er bemerkt in der Heroenzeit umherziehende Geſangmeiſter, unterwieſene und ſelbſtgelehrte, die, gleich dem Wahrſager, dem Arzt und dem Zimmerer eingeladen, durch Saitenſpiel und Muſengeſang, bald ein Haus, bald eine Feſtverſammlung, zu wenigem Gefühl und nachbildendem Tanze befeuerten. Er erwähnt alte Lieder, ſowohl rohſittliche Göttermährchen vom gefeſſelten Zeus und von Hera's Geiſselung, als unſittliche von der buhlenden Afrodite; er berührt altkündige Heldenthaten, wie die Argofahrt, die Züge des Herakles, die Tugenden des Minos und Medamanthys, des Heerfürſten Agamemnons Fahrt über Delos nach Ilios, und viel Einzelnes aus der langen Belagerung.

O gewiſs ſchon während des troiſchen Kriegs und gleich darauf haben mehrere der Wanderbarden in allen Gegenden des Achaiervolks auch des Achilleus Zorn, den ſo verderblichen, auch des Odyſſeus und Menelaos Irrfahrten um abentheuerliche Fabelküſten, zur Kithare bald kurz geſungen für beſchränkte Zeit, bald für mehrtägiges Hochleben in eine hinreichende Zahl ausführlicherer Geſänge, durch eigene Muſenbegeiſterung, erweitert. Oft auch, weil, wie Telemachos ſich gemerkt, Neuheit des Geſangs mehr anzog, ward ein alter Stof des gangbaren Sagenkreiſes durch neue Darſtellungen aufgefriſcht. So muſsten nachmals die Tragiker alte Volksfabeln zu erneun; ſo wetteifern die Maler in eigener Auffaſſung heiliger Geſchichten.

Gönnen Sie mir für den Augenblick meinen ſelbſtändigen Homer der älteſten Überlieferung. Der geiſtreiche Ionier wählte zum Geſang Groſsthaten aus dem zweihundertjährigen Rufe der troiſchen Weltgeſchichte. Mit dem göttlichſten Geiſte konnt' er nicht, wie ein Gott, ſeine Gebilde ſtracks ausſchaffen zu vollendeter Urſchönheit; auch ihm hatten die Unſterblichen vor die Treflichkeit Schweiſs geſtellt. Vielleicht gab ihm der einfache Stof der Ilias ſowohl als der Odyſſee zuerſt wenige Geſänge für ein Volksfeſt. Denn wie einfach, wie ſchnell überdacht iſt dieſes? Achilleus, der Thetis Sohn, an der Ehre gekränkt, bleibt unthätig, und Hektor ſiegt, beide von Gottheiten begünſtiget; Gram um Patroklos erweicht den Zürnenden zur Ausſöhnung; er kämpft, und Troja's Vorkämpfer fällt, würdig betraurt von den Seinigen mit verſtatteter Todtenfeier. Eben ſo ſchnell umfaſst der Gedanke dieſes. Odyſſeus, der Athene Liebling, ins Unbekannte verſtürmt, beleidiget den Poſeidon, der ihm die Heimkehr hemmt, während Freier ſein Haus zerrütten; durch Ausdauer erreicht er ſein Land, tilgt die Freier, und genieſst des häuslichen Glücks und des öffentlichen, nach gedämpftem Aufruhr.

Beiderlei Plans Ausführung läſst ſich in Kürze faſſen, und verlängern. Die urſprüngliche Ilias, etwa für ein theſſaliſches Feſt beſtimmt, mochte vielleicht aus ſechs oder acht Rhapſodien beſtehn, wo der Held von Fthia mit den Hauptgegnern in entſcheidenden Handlungen ſich ausnahm. Der Sänger trug den belobten Geſang durch Hellas umher und Argos; er erwog, daſs überall auch die Volkshelden beſondere Auszeichnung foderten; und hervor traten in Glanz die tapferen Ajas, Diomedes, Idomeneus, die Heerführer Agamemnon und Menelaos, der weiſe Neſtor, der klug durchſezende Odyſſeus. So, Theuerſter, glaub' ich die junge

Ilias allmählich heranwachſen zu ſehn: nicht durch fremdartige Zuſäze von auſsen her, nein durch des innern Keims triebſame Entwickelung.

Aber die Odyſſee? — kam wol auf ähnliche Art zum Anwachs. Denken wir uns eine Feier des Volksheros Odyſſeus in Ithaka, oder in Weſtakarnaniens von Laertes und Odyſſeus erobertem Keſallenergebiet, dem hafenreichen uralten Size der weitſchiffenden Teléboer, deren Seekunde den teleboiſchen Taſiern eigen blieb. Homer, ſchon berühmt durch die werdende Ilias, erfreuete die Feſtverſammlung mit einer kurzen Odyſſee, dem Lobe des gefeierten Seehelden Odyſſeus. Allmählich, um auch andere Meerländer zu erfreun, fügt' er hinzu des Odyſſeus Gaſtfreundſchaft mit dem Könige der ſeekühnen Kreter, mit Königen der ſchifreichen Halbinſel Argos, der nachmaligen Pelopsinſel, beſonders mit dem ſüdwärts verſtürmten Vielwanderer Menelaos, mit dem Taſierhäuptling, Mentes, mit dem meerhandelnden Herſcher von Alybas im nachmaligen Önotrien, mit dem Thesprotenherſcher, und dem Könige der goldreichen und üppigen Fäacken, eines Seevölkleins, welches dionyſiſchen Wein und Muſenkunſt wahrſcheinlich aus Theſſaliens argonautiſchem Geſtade zuerſt an Thrinakia's Südufer, und nun nach Scheria verpflanzt hatte.

Sehn Sie zwei Wunderhelden durch gottgeſegnete Kraft obſiegen, den Achilleus in Landkämpfen gegen des Oſtens rohe Gewalt, den Odyſſeus in des öden Meeres Schreckniſſen ſowohl gegen ſinnlichen Zauberreiz, als gegen Unmenſchen und Ungeheuer und graunvolle Naturerſcheinungen. Beiderlei Heldengedicht ſteht da, wie ein Stamm, der aus früheren Äſten nachwachſende Zweige trieb; und jeder Zweig konnte die Laubſpröſslinge, wenn nicht Homer Ueberwucherung mied, in neues Gezweig entfalten. Sie lächeln, Freund? Fragen Sie *Klopſtock* oder *Göthe!* fragen Sie *Leſſings* Geiſt, und den kunſtforſchenden *Gerſtenberg*.[*]

Erſt umzufragen? Darum war es nicht zu thun, vielmehr um das Behaupten, ohne daſs je die Beweiſe aus dem Innern hinzukamen. Beſſer lernten um gleiche Zeit von *Semler*, *Michaelis*, *Eichhorn*, wie der Urſprung hochaltertümlicher Schriftreſte zu erforſchen ſei, die Theologen; welche jezt die Unentbehrlichkeit geſchichtlicher Kritik und Auslegung an ihrer Wiſſenſchaft bewährten. Aber wo es nur das Behaupten gilt eines ſchimmernden Einfalls, da ſind bloſs Mitbehaupter nöthig, und um Schwarm zu gewinnen, muſs man mitzuſchwärmen ſcheinen, wenigſtens zulächeln dem in feuchter Luftwärme wie toll ſchwirrenden Mückengewimmel.

3.

Jezo ſank das Jahrhundert der neuen, nach dem dreiſsigjährigen und ſiebenjährigen Pfaffenkriege, durch das Licht alter Weisheit, und durch helleres Nachdenken in der Mutterſprache, gewonnenen Aufklärung: das Jahrhundert *Friederichs* und *Joſefs*, der Geiſtentfeſſeler, in deren Obhut geiſtiges und leibliches Wohl erwuchs. Offene Gewalt zu Deutſchlands Verdunkelung war dem römiſchen Pfaffenthume ſo gekürzt, daſs es Ohnmacht heuchelte, und demütige Ergebung. Deſto eifriger betrieben weltkluge Sendlinge die heimlichen Kriegsliſten der Wiedereroberung, welche längſt in Bezirken der Freigläubigen, in England, in Schottland, in Schweden, ſich bewährt hatten. Bald dorther, und bald daher, leiteten unbekannte Väter geheime Ordensverbrüderungen, unter gemisbrauchtem Namen der Freimaurerei: um aus ächten Hallen der Menſchlichkeit den Ehrſüchtigen und den Habſüchtigen in ihr inneres Heiligthum zu verlocken, wo der befangene Menſchenſinn herriſchem Fantaſieglauben huldiget, und zahm wird für römiſche Glaubensherſchaft.

Aus vielnamigen Geheimbünden hervor dunkelte die Sonne der Hierachie, das Sinnbild Hildebrands und der Jeſuiten. Wohl wuſste man, daſs in heidniſchen Myſterien vom Sonnen-Oſiris oder Sonnen-Dionyſos der Oberprieſter ſeine Gewalt über weltliche Macht herleitete. Man winkte zurück in die Grauntiefen der Pyramiden und des Sonnen-Labyrinths, auf ſonnenſtralige Obelisken und Mithrashöhlen, auf Salomons Tempelbau, und den Tempel der vorgedeuteten Lebensſonne, nach dem Orient, dem Urſprung der Religionsſonne, dem patriarchiſchen Heim der Uroffenbarung.

Neben den älteren Pflanzſchulen des römiſchen Nachtſonnenthums entſtand in den Neunzigern die Schule der *Romantiker;* welcher Name zugleich auf Dichtformen des Mittelalters und auf Rom anſpielen ſollte. Sie auch unterwarf die Vernunft dem freien Spiele der Fantaſie, zur Auffriſchung des alten Glaubens. Sie verſprach, aus der Kälte der Vernunft in die Wärme der Fantaſie zu retten, aus nüchterner Beſchränktheit in zwangloſen Rauſch der Willkühr, aus gemeinen Anſichten und Geſinnungen in entzückten Geiſtesflug, aus der Proſa des wirklichen Lebens in die erhebende Poeſie, die eins ſei mit — Religion.

Solche Lehren der Romantiker wiederholte *Wilhelm Schlegel* ungeſcheut bei dem *Roſtorfiſchen Dichtergarten* in der Jen. A. L. Zeit. 1807. Nr. 220. Ihm iſt das Dichten nun wiederum eine freie Kunſt. „Der Fantaſie, ſagt „er, werden die gröſsten Rechte eingeräumt, „und ſie verwendet die übrigen Kräfte und Antriebe der menſchlichen Natur zu ſinnreichen „Bildungen gleichſam nur in ihrem eigenen „Dienſte, und mit keinem anderen Zweck, als „ſich ihrer grenzenlos ſpielenden Willkühr bewuſst zu werden.“ Aber mehr als luſtige Fantaſieſpiele, dünkt ihm, bedarf der Weltlauf; man ſucht „eines begeiſternden Glaubens feſten „Halt, man ſucht Erquickung des Gemüts und „Stärkung.“ Die Poeſie muſs ans Herz greifen, ſagt er, und Gegenſtänden huldigen, „um welche Liebe und Verehrung *eine unſichtbare* „*Gemeinſchaft edler Menſchen* verſammelt.“ Und was ſind die Gegenſtände der Huldigung? *Wilhelm* läſst ein Sonett ſeines Bruders *Friedrich* ſie ausſprechen: „Die lichten Zeiten, als „Rittermut der Andacht ſich verbunden.“ Alſo die vom Hildebrandiſchen Sonnenthum erleuchteten Zeiten durch poetiſche Künſte zu empfehlen, verband ſich eine unſichtbare Gemeinſchaft edler Romantiker. Bald hatte *Friedrich Schlegel*, und ein Trupp der Edlen, auch mit der That gehuldigt.

Geſunde Vernunft erkrankte durch Sinnlichkeit, und fiel in ein anſteckendes *Faulfieber* der Fantaſie.

4.

Erwünſcht für den romantiſchen Geheimbund, war allerlei neue Mähr, angelangt aus Indien, dem Sonnenaufgang. Im Jahr 1789 erſchien zu Kalkutta der erſte Band *Aſiatiſcher Unterſuchungen*, und enthielt von *William Jones* einen Aufſaz über die Gottheiten Griechenlands, Italiens und Indiens, mit der Entſchuldigung: er ſei dort nicht lange genug, und zu beſchäftigt in ernſthafteren Dingen, als Spielen der Gelehrſamkeit; auch hab' er kein Hülfsmittel für unſere Mythologie, auſser Pomey. Gleichwohl möcht' er die griechiſchen und italiſchen Götter aus Indien, zum Teil durch Agypten, ableiten. *Bacchus*, der italiſche Weingott, wie er meint, ſei vielleicht *Bagis*, ein Beiname *Schiva's*; wiewohl in Indien, wo geiſtiges Getränk den Braminen verboten ſei, ein Weingott Bacchus kaum Statt ſinde. Der griechiſche *Dionyſos*, Geſezgeber und Verbeſſerer der Schiffahrt und des Handels (wie er durch *Pomey* weiſs), habe mit einem von *Pan* befehligten Satyrheer Indien erobert; er könne wol *Rama* ſein, der vor *Chriſchna* im Fleiſch erſchienene Heiland, und *Pan* deſſen Feldherr *Hanumat*, ein Schwanzaffe, genannt *Pavans* Sohn. Des *Dionyſos* Geburtsberg *Meros* bei der Stadt *Nyſa* ſei vielleicht *Meru*, eigentlich der Nordpol, aber auch ein Berg bei *Naiſchada*, wo indeſs weder *Rama* noch *Bagis-Schiwa* geboren ſei. Und mehr dergleichen.

Herzhaftere Belehrungen über die Bacchiſche Religion gab im dritten Band 1792 der Artillerieleutnant *Franz Wilford*. Er erkennt den ſchwarzen *Oſiris* in dem ſchwarzen *Chriſchna-Wiſchnu*, dem Heilherſcher *Bhagawas*; woher *Bacchus*. Des ſchwimmenden Weltlotos emporragende Blume iſt *Meru*, woran die Organe der Zeugung, *Linga*, das Symbol des *Schiwa*, und die weibliche *Yoni*; daher in den Dionyſien der *Phallus*, und in den Eleuſinien, meint er, *cunnus*. Einſt half *Meru's* bedrängtem Regengott *Indra* der fromme Fürſt *Na'huſcha*, und hieſs nun *Dewa-Nahuſcha*: der zog erobernd durch Arabien, Äthiopien, Ägypten, durch *Waraha-dwip*, d. i. Europa (eigentlich Iſterland), bis zu den brittiſchen Inſeln, dann nordwärts durch Sibirien und China zurück zum indiſchen *Meru*, einer Splitter des himmliſchen; und überall bauete er Anbetungsörter, *Nahuſchom*. Aus *Dewanahuſcha* oder *Deonauſch* ward *Dionyſius* (ſo ſchreibt er mit ſeinem *Pomey*) und aus *Nahuſcha* ward der Ortsname *Nyſa*. Von nyſeiſchen Weinbergen meldet er nichts. Selbſt *Jones* bezeugte dieſen urkundlichen Bericht, wodurch Ägyptens alter Verkehr mit Indien völlig entſchieden ſei; im Jahr 1794 ſtarb er. Noch im 5 und 6 Band 1798 und 1790 ward vom nunmehrigen Kapitän *Willford* der vergötterte *Deonauſch* beſtätigt, und im fünften als Braminenformel erklärt das bekanntlich eleuſiniſche *Konx Om Pax*.

Statt des vergötterten Weltbezwingers *Dewa-Nahuſcha*, verkürzt *Deonauſch*, fand der Propagandiſt *Paulinus*, nachdem er im Jahr 1789 aus Indien zurückgekehrt, ein noch edleres Vorbild des Dionyſos, einen der indiſchen Dreifaltigkeit angehörigen Gott *Schiwa-Dewaniſchi*. Seinen Fund verkündigte des Manns Syſtema Brahmanicum 1794, und die Reiſebeſchreibung 1796. Die dem Gotte der Portugieſen geähnlichte Dreigottheit iſt *Brama*, *Wiſchnu* und *Schiwa*: welcher *Schiwa* auch *Mahadewa* oder *Madeo*, d. i. groſser Herr, genannt wird, mit dem Beinamen *Iſchwara*, der herliche, nach *Wards* glaubhaftem Zeugniſs. Daſs aber *Schiwna-Iſchwara*, wie Paulinus vorgiebt, auch den Beinamen *Dewaniſchi* führt, bezeugt niemand. Paulins Reiſebeſchreibung ſagt, eines indiſchen Fürſtleins junger Vezier habe ſich ſtolz *Dewaniſchi* genannt, welches indiſcher Bacchus ſei. Ein kundiger Engländer ſchrieb an den Rand meines Exemplars: Falſch! Man nannt' ihn, weil er jung und klein war, gemeiniglich *Diwanſchi*, Vezierlein oder Miniſterchen. Derſelbige rügt häufig des argliſtigen Mönchs Lügenhaftigkeit.

Welch ein Lichtſtrom ergoſs ſich aus dem heiligen Orient! Fünf altindiſche Segensgötter zugleich waren bereit, fals wir auf Weinſegen verzichteten. Stammväter der bacchiſchen Religion zu werden, und, weil ja *Bacchos-Oſiris* den Geweiheten als prieſterlicher Sonnenſtier ſich enthüllt, Stammväter der vorpäbſtlichen Sonnenreligion. Zum italiſchen *Bacchus*, wenn es ſo einen gab, meldete ſich *Bagis-Schiwa*; zum griechiſchen *Dionyſos* und dem Heerführer *Pan* fand ſich geſchickt *Rama*, der Vorheiland *Chriſchna's*, mit *Pavans* Sohne, dem Meerkater. Halt! rief *Chriſchna-Wiſchnu*, ich Schwarzer bin *Oſiris*, ich Heilherſcher *Bhagawas* bin *Bacchus!* Und Ich, ſprach der Gottmenſch *Dewanahuſcha* oder *Deonauſch*, ich bin der Weltherſcher *Dionyſius!* Ich eroberte von Oſten durch Ägypten, bis *Waraha-*

dwip und Britannien (Old England), und ſo durch den Norden zurück! Ich! ſtiftete rings *Nahuſchaſtädte*, die man *Nyſa* genannt im griechiſchen Kauderwelſch! Mir verdankt Eleuſis das ſinnſchwere *Konx Om Pax!* — Schweig, du Menſchenkind! tönte das hehre Wort *Oum*: Ich, der Dreigottheit dritter Gott *Schiwa Iſchwara*, ich bin *Dewaniſchi* oder *Dioniſchi*, Herr der Nachtſtadt *Niſchi*; das heiſst verdolmetſcht *Dionyſos*, Herr von *Nyſa*, nachtender Sonnengott! Ich bin der *Weltlingam*, genannt *Phallus*. Ich vom Bangſchmauche betäubter Stierreiter, mit dem Lingam an der Bruſt, lehre die Andachtstrunkenen den Geiſt heften auf Gott! — Du, *Schiwa*, biſt *Dewaniſchi*? lächelte *Deonauſch*. — Wohl bin ichs! Mein Zeug' iſt ein Bote des Unſichtbaren in Rom!

Zorn blickte *Deonauſch*, daſs aus den Tiefen empor ſchauderte der Meru. Plözlich, o Graunwunder! ſchwand die Röthe des Zorns in Bläſſe; ja das blaſſe Geſicht, und der ganze Welteroberer, verzog in Nebel. Denn ſein Profet *Wilford*, auf deſſen Urkunden die Eroberung ſich gründete, geſtand ſchamhaft im achten Band 1805, er ſei mit falſchen Urkunden von ſeinem undankbaren Pandit geteuſcht worden. Doch ſcheine manches auch wahr zu ſein, namentlich Altindiens Verkehr mit Ägypten und brittiſchen Inſeln; auch wol, wovon er ſtillſchweigt, das enträzelte *Konx om Pax*.

Ein indiſcher Dionyſos nach dem anderen zerging. Was denn mehr? Um die Äſer krächzeten die edlen *Aare* der Romantik und die myſtiſchen *Nachtraben*, preiſend die Azung der Fantaſie von urweltlichem Hochgeſchmack.

5.

Jones und *Wilford* waren ſehr achtungswürdige Männer in ihren Berufsgeſchäften. Aber, was ſie als Spiel der Gelehrſamkeit miskannten, in der Mythologie Griechenlands und Italiens zeigten ſie ſich unwiſſend bis zum Lächerlichen. Auch für die indiſchen Götterlehren gebrach es den kühnen Neulingen an Sprachkenntnis, an Erfahrung, und an kaltem Urtheil. Beide verſchlangen, was ein Pandit vortrug, ungeprüft, und mit dem Wunſch, Unerhörtes nach Europa zu verkündigen; beide, voraus gläubig an Indiens uralte Einwirkung auf Ägypten, und dorther auf Paläſtina und Griechenland, nahmen hienach gemodelte Urkunden für ächt.

Ihre vier Mährchen vom indiſchen Bacchos-Dionyſos widerſprechen ſowohl einander, als dem fünften des windigen *Paulinus*; und alle fünf den griechiſchen Religionsſagen.

Denn die älteſte Sage bei Homer kennt nur einen Weinſchaffer *Dionyſos*; und erſt die ſpätere nach Heſiod einen der Kybele geweihten *Bacchos-Dionyſos*, der ſamt edlerem Weinbau begeiſternde Geheimlehren durch Aſien verbreitete, laut *Euripides*, bis an die Grenze des barbariſchen Indoslandes. Nur *Bacchos* und *Oſiris*, der ihm ſich anſchloſs, wurden in Stierbildung, und ſpäter als Symbol der Sonne, verehrt; nur ihrem Dienſte gehört der *Phallus*, der ſpät zu den Griechen kam. Einen bacchiſchen Zug über den Indos hin und zum Ganges fabelten erſt ein paar Romanſchreiber der makedoniſchen Eroberung. Solche von den Wahrhaftigen belachte Fabel ward in Poeſie und Kunſt, und einigen Ortsſagen, willkührlich ausgeſchmückt, aber nie als Geheimlehre der Religion, viel weniger als öffentliche, behandelt. Kurz vor Cäſar vernahm man indiſche Hellenen Anſprüche: der bärtige Dionyſos, ein Indier von Geburt, ſei aus der Heimat weſtwärts gezogen mit Weinpflanzung und Geiſtesanbau; anderen war er ein Jüngling Indiens, anderen des Stroms Indos Sohn.

Unſer neuerſchienener *Urdionyſos aus Indien*, den drei wunderhaſchende Europäer, zwei Geſchäftsmänner und ein Prieſter, in fünffacher

Geſtalt wollten entdeckt haben, ward ſo, wie gezeugt, aufgenommen bei uns und gebildet von Unwiſſenheit und Leichtſinn und pfäffiſchem Betrug, im Geheimbunde der Romantik und der ſymboliſchen Romanik. Denn, was iſt abgeſchmackter als all dieſer indiſche Mythenſpuck. Und geſchmacklos muſs man die Jugend machen, ehe man ſie pfäffiſch-gläubig zu machen wagen darf. Deswegen weg mit der altgriechiſchen Verſtandesklarheit. Weg mit jenem Sinn der Athener gegen das Lächerliche, wie ihn Ariſtophanes anſprechen durfte.

Achtlos des homeriſchen *Dionyſos* und des umgewandelten, lieh man jenem, was dem ſpäteren *Bacchos* und dem *bacchiſchen Oſiris* in der ſpäteſten Myſtik zukam. Des ſo gefälſchten Dionyſos Religion leitete man aus des weinloſen Indiens älteſter Fabelnacht, zum Theil durch das bacchiſche Vorderaſien, meiſt aber durch das oſiriſche Ägypten; wie laut auch Homers und der Nachfolger Bericht von allmählich zunehmendem Völkerverkehr und langſam fortſchreitender Weltkunde dagegen ſprach. Ein urindiſcher Dionyſos, ſagte man, zog aus Nyſa am Geburtsberg Meros (den aber erſt die Makedonier entdeckt); er kam durch Ägypten nach Europa, welcher Name vom altindiſchen Waharadwip, Iſterland, abſtammt (obgleich den Iſter noch Homer, den Namen Europa noch Heſiod nicht kannte); er ſtiftete den uralten Pelasgern in Thrakien das Reich orfiſcher Geheimlehrer (die jedoch erſt nach Heſiod erſchienen).

Nein wahrlich, rief man, lange vor Homers Heldenzeit hat der Urdionyſos eine *orfiſche Prieſterſchaft* aus Ägypten nach Thrakien verpflanzt. Ihrer geiſtlichen Macht war die weltliche unterthan, wie den prieſterlichen Vorfahren in Indien und Ägypten, und dem heiligen Nachfolger in Rom, den die erſteren vorgebildet. Der Obergeiſtliche war vom Beginn her Statthalter des Gottes Dionyſos, in ihm wohnte die Gottheit ſelbſt; und Dionyſos nachtete voran dem römiſchen Nachtſonnengotte. Geht mit euren Geſchichtzweifeln, kalte Vernünftelor! wir erſchaun es in der Wärme des Gemüts!

Scheint Homer nichts von orfiſchen Nachtmyſterien, nichts von Bacchos und Oſiris, nichts von eleuſiniſchem *Konx om Pax* gewuſst zu haben; der Schalk! ruft *Creuzer*, es war freidenkeriſche Verſtellung. Scheint kein Grieche vor Alexander ſeinen Dionyſos nach Indien, viel weniger aus Indien her, ziehen zu ſehn; natürlich! ruft *Creuzer*; jenes eitele Völklein wollte nichts Herliches den Ungriechen, den

Ungriechen, den Barbaren, wie ſie läſterten, ſchuldig ſein.

Wer hat denn Euch, edle Romantiker, die Herlichkeit des aus Indien hernachtenden Sonnen-Dionyſos in unverdächtigen Urkunden offenbart? Selbſt ja die orfiſchen Gedichte, die, ſagt ihr, wenn auch neu, uralte Lehren der Orfiker enthalten, ſelbſt dieſe beobachten ein myſtiſches Stillſchweigen von eurem Heilbringer Dionyſos aus Indien. So einer iſt auch den ſpäteſten Dichtern unerhört; ſie kennen allein den thebiſchen Dionyſos, der die heilloſen Indier bewältigt, Ἰνδολέτης. — Eingeräumt! ſagt man: kein Grieche, kein Orfiker auch, und kein Neuplatoniker, will mit der Sprache heraus. Aber in unſeren Tagen ward die indiſche Quelle des Heils gefunden, und zwar, wie *Creuzer* ausruft, „durch die Bemühungen gelehrter Ausländer, beſonders der Akademie „von Kalkutta!“ Nun wiſſen wir zuverläſſig: *Dionyſos* iſt *Schiwa-Dewaniſcha* mit dem Phallus, oder *Dewanahuſcha*, der ſiegreich bis nach Europa vordrang. Nun begreift man, wie der braminiſche Entlaſſungsſegen *Konx om Pax* nach Eleuſis gekommen ſei.

Erſtaunt über *Konx om Pax* war ſchon der fantaſiereiche *Stolberg* in der papiſtiſchen Religionsgeſchichte; ſogar der Proteſtant *Münter*, ſonſt kein Freund von Ekſtaſe, wollte vor dem ſchaudrigen *Konx om Pax* aus der Haut fahren, in einer Schrift über die ſamothrakiſchen Geheimniſſe. Manchem, der mich befragte, bot ich zwei Auflöſungen zur Wahl. Eine aus der nordhyperboriſchen Lehre von Unſterblichkeit, die ich mit überaus gelehrtem Fantaſieſchwunge bewies: *Kongs Ompacks*, des edelentſtammten Geiſtes Umpackung, von des Staubes Laſt in die Ätherhülle. Und wenn gelacht ward, dieſe: *Konx!* ein Schallwort, dir *klangs* in der Richturne; *Ompax!* aus *Ampax!* für *Pax!* ein Ruf bei Vollendetem, Aus! du biſt vollendet. Hier ward geſtaunt. Das Richtige ſand *Lobeck*. Bei Heſych iſt keine Vollendungsweihe gemeint; er ſagt ſchlechtweg: *Konx*, ſo wie *Pax* (ομ iſt verkürzt aus ὁμοίως), ruſe man, wenn etwas aus ſei oder vorbei. Alſo zu Deutſch, *Plumps* ſoviel als *Patſch*. Hier ward wieder gelacht, ein unauslöſchbares Gelächter.

Ihr ſelbſt, arme Symboliker, müſst zum Mitlachen die unwilligen Lippen verziehn. Dahin kommts, wenn ſtockt das Urtheil, und die dumpfbrütende Fantaſie in Gärung geräth.

6.

Aber im Vertraun, edle Männer! Ihr dünkt euch nicht geile Treibpflanzen vom myſtiſchen Miſtbeete der Fantaſie. Euer Gemüt, meint ihr, ſei ſtark durch derbe Vernunft, durch gediegne Urtheilskraft, durch fruchtbaren Geiſt der Überliſtung. Wenn ja einſt ein Stündlein klarer „Anſchauungen" euch beſucht; dann, bitt' ich, ſchaut in euch ſelbſt, und in das Antliz eurer Verbündeten, ob ihr wirklich geſcheit handelt, und ob gut. Argliſt iſt nicht Klugheit der Welt einmal, geſchweige Weisheit. Auch das ehrliche, auch das fromme Geſicht deckt übel den Schalk.

Wilhelm Schlegels edle Geheimbündner zur Herſtellung der hildebrandiſchen Domherrnzeit, von welchen ein Klupp im Jahr 1805 ſich bei uns eingeniſtet, übten zumeiſt nur Sang und Klang für die geahnten Anſchauungen des karfunkelnden Orients und des ſüdlichen Sonnenlichtes. Sie pilgerten nach Rom, meiſtens in poetiſcher Fantaſie, zum Theil auch wirklich.

Um aber zugleich wiſſenſchaftliche Anſchauungen vom Gange der Sonnenreligion zu fördern, kam zu der romantiſchen Neckarſchaar im Herbſt 1805 der Papiſt *Görres*, Profeſſor an der Secondärſchule in Koblenz, und gab bis 1809 Vorleſungen, aus welchen er ſeine *Mythengeſchichte der aſiatiſchen Welt*, Heidelberg 1810, bildete.

Auf einer *Mythentafel der alten Welt* wird gezeigt, wie die *Religion* ausgeht vom *Meru* bei Kaſchmir in alle Weltgegenden. Alle Wege, die Kreuz und Quer, ſind mit anſchaulichen Linien vorgezeichnet, wie ſie dorther und daher, gradaus und im Zickzack, auf Rom zugehn. Im Buche ſelbſt wird noch ein vergeſſener Hauptweg, von Ägypten längs Syrien und Kleinaſien zu den Orfikern, nachgeholt. Sie wandert, heiſst es am Schluſs, „durch Perſien „nach Babylon, durch Sabäerland nach *Meroe* „und Ägypten, durch *Phönizien*, *Judäa*, *Syrien* und *Kleinaſien* herauf, hinüber nach „*Thrazien* und Griechenland und *Rom*, *bis ſie* „*zuletzt in jenen wunderſamen*, *tiefſinnigen*, „*kunſtreichen gothiſchen Domen eingekehrt.*“

In der Vorrede tönts: „Hoch und höher „müſst ihr am Fluſs der Zeiten ſteigen, bis ihr „zuletzt am *Berge* die ehrwürdige ſilbergraue „Geſtalt gefunden, die an der Quelle von jedes „Volks Geſchichte ſinnend ruht, und mit Lotos „das *ſonnenbeglänzte* Haupt umwunden, die „goldene Urne hält, aus der ſich der Völkerſtrom ergieſst.“ Am Schluſs erſcheint dieſe *Religion* im Kupferſtich. Aus Lotosgewäſſer ragt die hohe Geſtalt empor: unten iſt ihr myſtiſches Gewand von indiſchem Lotos überdeckt, weiter hinauf von ägyptiſchem; über der Bruſt im Prieſterſchmuck hebt ſie das umherſtralende *Sonnen*-Antliz, indem die rechte Hand unter indiſchem Lotos einen Dolch bis zum Heft hervorzuckt. Der geſcheite, der gute *Görres!*

Dies in jeſuitiſchem Sinn erſonnene Bild iſt die *Religion Hildebrands*, der die geiſtliche Macht als *Sonne*, die weltliche als abhängigen *Mond* bezeichnete. Sie, der gothiſchen Dome Bewohnerin, deckt nun den Prieſtertalar mit Indiens Lotos und Ägyptens, verſteckt anzudeuten die braminiſche Obergewalt, und die des Hierarchen in Meroe, *der den König zum dienſtbaren Prieſter weihete, und, wenn er ungehorſam war, ſterben hieſs.*

Hildebrand, als er die Pabſtmacht über Kaiſer und Könige hob, hatte ſich des Gegenſazes von *Leib* und *Seele*, *Weltlich* und *Geiſtlich*, *Mond* und *Sonne*, bedient: ſagt ein ehrwürdiger Katholik, *D.* Franz Berg zu Würzburg, im Sophronizon V, 6. S. 12. Gleichſinnig iſt bei *Görres* (Mythengeſch. S. 30.) der Gegenſaz, *Geiſt* und *Materie*, *Weltſeele* und *Welt*, *Sonne* und *Planeten.* Endlich habe man, ſagt er, anerkannt die Herſchaft des Geiſtes über die Materie durch alle Welt hindurch; aus der Abſonderung einer Weltſeele von der Welt habe zulezt das *Chriſtenthum* ſich ſein Reich gegründet. Er fügt hinzu: „Alle die groſsen,

„mythiſchen Weiſen, *Brachma*, …, *Menu*, „*Manes*, *Minos*,… *Hermes*, *Thaut*,… *Moſes*, *Chriſtus*, haben in dieſem Geiſt gewirkt.“ Er betrachtet als das Leben dieſer Epoche bis zu Chriſtus „Jene altindiſche Weltanſicht, in „der die *Sonne* als Meiſter, die *Planeten* als „Schüler und Büſser ſie im Kreiſe umgebend, „betrachtet werden; jene Staatsſyſteme, dieſem „Weltſyſteme nachgebildet, *in denen eine ſpeculative Prieſtercaſte alle anderen, auch* „*Könige und Soldaten, beherſcht.*“

Im Urſtaat, ſagt er (S. 16. 17), war Theokrat Brahman, der dann die Caſte der Könige und die anderen ſchuf; ſo wurden *Lehrſtand*, *Wehrſtand*, *Nährſtand* die einfachen Umriſſe der Verfaſſung; das war die goldene Zeit vor den profanen Verfaſſungen, wo das Weltliche zu herſchen begann. Aber, heiſst es S. 659, die Gottheit, d. i. die Theokratie, ſteht ruhig; „von ihr ſind die Zeiten ausgefloſſen, zu ihr „müſſen ſie im unendlichen Kreislauf kehren. — „Das iſt die lezte Zeit, die Abendröthe der „Jahrhunderte.“

Wir verſtehn nun, was *Görres* ſpäter gemeint, als er zum Vorbild einer Verfaſſung dem Fürſten *Hardenberg* einfache Proben von *Lehrſtand*, *Wehrſtand*, *Nährſtand* vorzuführen ſich erdreiſtete. Weniger verblümt empfahl *Görres* ſeine Theokratie in der bekannten Schrift, die ſeine Obrigkeit ſtrafbar fand. Er wünſcht Eine Religion, vom römiſchen Oberprieſter beſorgt, und Ein heiliges römiſch-deutſches Reich, mit Einem weltlichen Oberhaupt, und folglich mit abhängigen Reichsämtern, wie der römiſche Stuhl ſie anerkannt. Deutſche Könige von Gottes Gnaden hat Gottes Statthalter noch nicht beſtätigt; er hat gegen Deutſchlands neue Anordnung, wie gegen den weſtfäliſchen Religionsfrieden, feierlich proteſtirt.

Lange vernahmen wir Andersdenkenden in des Päbſtlers *Görres* dunkeler Bilderſprache nur unſchuldig verirrte Fantaſie, nur argloſen Aftertiefſinn; und was wie aſiatiſche Urmythen ſich geberdete, ſchien gleich arabiſchen Mährchen unverfänglich. Mancher ſogar lobte die Gefälligkeit, daſs ein Schullehrer zweiter Art aus Koblenz mit mehrjährigem Urlaub, wie verlautete, hier an der erneueten Univerſität eine Gaſtrolle übernahm, um der Jünglinge wiſſenſchaftlichen Ernſt durch etwas poetiſchen Schwung aufzumuntern.

Den Wohlwollenden unter uns bot nach der Heimkehr *Görres* ſein Mythenbuch in der Vorrede zum Gaſtgeſchenk. „Nicht klein iſt, was „hier begonnen, nicht unwürdig das Begonnene

„ausgeführt:" ſo ſprach er, und verhieſs Gröſseres. Ein edler Stolz, gegründet auf das edle Bewuſstſein, immer das Wohlwollen der Beſſeren verdient zu haben! „Das iſt, ſagt er, „meines Lebens ſchönſter Stern von je geweſen, „daſs die Beſſeren ſich vertrauend immer um „mich her geſammelt, wie auch ich nur zu den „Guten mich gehalten."

Wenn *Görres* ſeiner vormaligen Genoſſen ſich treu erinnert, ſo benennt er *Gute* die, bei welchen jedesmal er was Gutes zu gewinnen denkt. Er, jezt Schwärmer für hildebrandiſche Prieſtergewalt, war vormals Schwärmer für jakobiniſche Pöbelherſchaft: von jeher Feind der wahrhaft Guten, denen heilig iſt Gottes Lichtreligion, Menſchenwohl und geſezliche Fürſtenmacht. Was er hier ſeit 1805 als heilige Religion bekannte: *Roms Hierarchie über Fürſten und Volk!* das war ihm wenige Jahre zuvor ein Abſcheu.

Als dem Geſtaltwechsler in dem Kriege der Begeiſterung gegen Zwangherſchaft, die Maske des *Rheiniſchen Merkurs* was Gutes eintrug; da ward ihm die ehemals gute Jakobinerei vorgehalten in der Schrift: *Görres, als Verfaſſer des rothen Blattes und des Rübezahls*, Allemannien 1815. Seine ganze Lebensgeſchichte zu liefern, enthält ſich der Wohlkundige, weil er (S. 50) „mit ihr das Würdige der öffentlichen „Preſſe nicht misbrauchen und beſudeln will." Dies *rothe Blatt*, welches *Görres* 1798 und 1799 herausgab, bekennt in rothkappigem Knotenwiz Grundſäze, wie folgende, S. 13—49 ausführlich ſchmähende, mit mehrerer ſolcher Art.

„Auch wir arbeiten für *Fürſten*, indem wir „ihre Entbehrlichkeit zu beweiſen ſuchen, um „ihnen die Regierungsſorgen vom Hals zu wälzen. — Der *Pfafheit* (die dem Pabſt anhing) „werden wir die Larve abziehen, Heuchler und „Hypokriten verfolgen, geſunde Ideen in Umlauf bringen, um dem Republikanism einen „vollſtändigen Sieg über ſeine lichtſcheuen Gegner zu erkämpfen."

Das heilige römiſche Reich macht ſein Teſtament, worin dieſes: „Die kaiſerlichen Majeſtätsrechte werden unter die Reichsbauern „vertheilt. Die Reichsritterſchaft wird beritten „gemacht, und in ruſſiſchen Sold übergeben. „Der Reichstag, nach gemachtem Inventarium „über Kürfürſten, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Äbte, „Herzoge, Pfalzgrafen, Markgrafen, Landgrafen, Reichsſtädte und Gan-Erben, wird geſchloſſen und verſiegelt. Sr. Preuſsiſchen Majeſtät wird zum Erſaz der Planet Jupiter zugetheilt. Der Köuig von Sardinien erhält freien

„Sardellenſang, der K. von Neapel eine Schachtel voll bleierner Soldaten, die K. von Portugal vollkommenen Ablaſs; wogegen die drei „Majeſtäten das Muttergottesbild zu Loretto „von Kopf bis zu Fuſs neu kleiden werden. Das „Reichswappen wird auf dem Grabe aufgehangen, und der doppelte Adler zu todt gefüttert. „Zum Exekutor wird ernannt Bonaparte.“

„Dann, heiſst es, wird man allen Adlichen „die Sterne und Ordensbänder abreiſsen, die „Wappenſchilder zerbrechen, alle Güter der „Kirche werden profanen Händen anheim fallen, alle Mönche werden entkuttet ſ. ſ.“

Zum Verkauf bietet das rothe Blatt allerlei Waare feil, die, ſagt *Görres*, „meines Wiſſens weder Kontrebande, noch auch irgend „von ſchädlichem Einfluſs auf Staat oder Kirche iſt.“ Er benamt unter anderen Artikeln dieſe. „Saamen vom *Freiheitsbaum* mit rothkappiger Blüte, bei Barras und Compagnie. „Drei *Kurkappen* von Büffelsfell, weit für dicke „Köpfe, mit Ohrfutteralen; dabei *Krummſtäbe* „voll Blei, mit Dolchen verſehn, und umwunden mit Schlangen. Zwei *Biſchofsmüzen* von „Kokliko-Sammet; brauchbar als rothe Müzen „auf Freiheitsbäume. Ein *Herzogshut* aus Haſenfell. Mehrere *Abt*- und *Äbtiſſinnenhabite*, „wie man zur Zeit Chriſti ſie trug, mit Geruch

„der Heiligkeit zum Austreiben der Teufel. Ein „Stück von *Zepter:* oben geſchnizt ein Mark-„Aurelskopf; mitten Nebukadnezar, wie er „Gras friſst; unten Friedrich Wilhelm II, über „dem ſich ein Rabe und eine Dohle ſchnäbeln. „Vier *Reichsſtädte*, wo die Kirchen häufiger „ſind, als die Dummköpfe in Wien. *Ordensband*, womit man Thron und Altar an einander ketten und ſichern kann. Erblichene *Sterne*, wurmfräſsige *Adelsdiplome* auf Eſelsfell, „*Stammbaumholz* und *Wappen* mit allerlei „Unthieren."

So der ohnhoſige Fanatiker, der bald den Mantel der Religion umnahm, immer er ſelbſt! Schlamm wollt' er aufrühren, demokratiſchen zuerſt, dann theokratiſchen. Und auch dieſen aus dem Pfuhle der roheſten Unmenſchlichkeit! Seiner Gottheit Theokratie erſcheint mit Abzeichen der Theokraten am Ganges und am königsmordenden Nil; ſie erſcheint mit jeſuitiſchem Meucheldolch.

Jezo, nachdem er der Verantwortung vor ſeinem Könige durch Flucht ſich entzogen hat, treibt er ſein Aufrührungsgeſchäft in der jeſuitiſchen, aus Deutſchland geflüchteten Zeitſchrift, die den ehrwürdigen Namen, *der Katholik*, misbraucht. Hier wagt der Ohnhoſige, verbuzt als Glaubensheld des dreiſsigjährigen

Kriegs, als Kurfürſt Maximilian I, den König Ludwig von Baiern an ſeine Pflicht gegen die *Kirche Deutſchlands*, die von der Welt beſtürmt werde, zu erinnern, und den König von Belgien des Eingrifs „in die Rechte der Kirche,“ und „jeglicher Gewaltthat gegen die Diener des „Altars,“ zu beſchuldigen. Alle Edleren, ſagt er, *ſelbſt Proteſtanten*, ſtehn der verfolgten Kirche bei, im ungleichen Kampf mit dem Hochmut der Welt; bald kommt nach der Marterwoche das Feſt der Auferſtehung; mit Macht hebt ſich die *neue Sonne*.“

7.

Von Jakobinern, die ein Starker gedämpft, kam der ſtruppige Lauſcher *Görres* zu Romantikern; er kam von geſunkener Hefe zu aufbrauſender. Durchtrieben in Erregungskünſten, ſann er die vorgefundene Gärung zu vermehren durch *Sonnen*-Wärme der indiſch-ägyptiſchen Urreligion.

Hierbei ergaben ſich einige Schwierigkeiten. Ein indiſcher *Sonnen-Dionyſos* der Hierachie lieſs nicht wohl in das domherriſche Rom ſich herüberſchaffen, ohne nothdürftige Kenntnis des altgriechiſchen *Dionyſos*, dem jener das Urbild ſein ſollte. Grade ſo weit aber reichte des Jeſuitenzöglinges Selbſtkenntnis, er wiſſe von dem bisherigen *Dionyſos* und *Bacchos* und *Oſiris* auf das Höchſte nur, was der Jeſuit Pomey gewuſst, dieſer Leitſtern der kalekuttiſchen Panditsſchüler.

Weder Mythologie, noch andere Frucht des klaſſiſchen Alterthums, zeigt der verwahrloſte *Görres*; überhaupt keine Spur von ſokratiſcher Menſchenbildung, welche nie zu Volkstaumel und Barbarei, immer zu Geſez und Ordnung leitet. Angeſtellt als Lehrer der Secondärſchule, trieb er, wie es ſcheint, ein wenig Naturwiſſenſchaft, Himmelskunde, Erdkunde, Welthändel, und wovon ſonſt einiger Vorgeſchmack anwachſenden Knaben zum bürgerlichen Bedarfe dienen mag. Meiſt in ſolchen Gehegen treibt er die Bilderjagd; und meiſt durch ſolche Kunſtwörtelei iſt ſein bombaſtiſcher Styl gedunſen. Als ihn Juſtus Gruner von der Vorſchule zur General-Direction des Erziehungsweſens, das heiſst, wie der Wohlkundige ſagt, von 1400 Franken zu 10000 erhob; da ſchien etwas ganz Anderes zeitgemäſs, als Beförderung alter Weisheit. Bald kam die Zeit, da der hochherzige König dem erdunkelten Lande Schulen des wohlthätigen Lichtes gab, für welche der Papiſt *Görres* ſich ſelbſt unbrauchbar erklärte durch die Flucht aus Deutſchland.

Völlige Unwiſſenheit der *Dionyſos*-Religion beweiſt dieſer *Görres* in der fantaſtiſchen Mythentafel der alten Welt, dem Anhängſel des aſiatiſchen Mährchenbüchleins. Sein indiſcher Spuk *Schiwa-Dewaniſchi*, welchen Paulin fabelte, will *Dionyſos* werden bei urthrakiſchen Orfikern. Auf der Mythentafel ſtapft er gerades Wegs über Kolchis durch Dick und Dünn zu dem Urorfeus. Sehr vernünftig! und ſehr möglich in der überhiſtoriſchen Fantaſie: doch nein, dieſe Fahrt war nur ein Abſtecher. Eigentlich ſtrebt *Dewaniſchi* nach Meroe, wo man Königen ihr Recht anthut; dann, in Ammonium vorſprechend, eilt er über Memfis ſtracks auf der breiteſten Linie nach Rom! nach Rom! Er vergiſst vor Sehnſucht den *Dionyſos*, und wird flink Schafherſcher Amun, Sonnen-Oſiris, Hildebrand. Nein, wiederum! er beſinnt ſich, daſs ein *Dewaniſchi-Oſiris* die Sonnenreligion bringen ſoll; und ſein *Görres* ergänzt die Mythentafel, im Buche lehrend am Schluſs: wie *Dewaniſchi* aus Ägypten zuvor längs Aſiens Küſten gezogen ſei zu den Orfikern in Thrake, und nun als *Dionyſos* nach Rom; um endlich in Domkirchen ſich anzuſiedeln, ein Graun den Königen und den Völkern.

Alſo noch am Schluſſe des Mythenbuchs, welches im Jahr 1810 herauskam, hatte der

Unwiſſende nicht gemerkt, auf umgekehrtem Wege ſei Homers *Dionyſos*, nachdem er in Thrake Wein pflanzen gelehrt, zuerſt in Lydofrygien eingewandert, als geweiheter *Bacchos* der Kybele, und dorther unter Pſametich in das rohe Nilland, als *bacchiſcher Oſiris*, der nach geraumer Zeit mit dem perſiſchen Sonnengotte ſich vereinigt.

Solchem Faſeler gebührt keine Antwort, kaum eine ſpottende Abfertigung. Er iſt in der Mythologie ein leeres Fantom, ein Unding.

Viel unwiſſender im Jahr 1805, da ſein Bonaparte der tollen Geſezloſigkeit das eiſerne Wolfsgebiſs angelegt, kam der jüngſt noch rothkappige Abentheurer, um ſonſt was Gutes zu erlauern, mit unſtätem Aug' unter altteutſchem Haargebüſch, in unſer romantiſches Heidelberg. Beides, Rothkappe und Zottelmähne, gehört als Abzeichen zur Öffentlichkeit. Er hatte das Ohr geſpizt bei des Orients neu aufblizendem *Karfunkelroth*, und dem myſtiſchen Gemurmel von *Dewanahuſcha*, dem vergötterten Welteroberer, vom Bramaſegen *Konx om Pax*, vom geiſthaftenden Lingamträger, dem Gott *Schiwa-Dewaniſchi* auf dem Sonnenſtier. Ach! wieder was Gutes! hatt' er gedacht: wieder Stoff für ein rothes Buch! Eines geiſtlichen Sonnen-Dionyſos blutrothe Bahn vom MeRU, dem griechiſchen Meros, nach dem hochprieſterlichen MEROE, nach dem hochprieſterlichen MORiA, nach ROMA! wie nachdenklich! wie begeiſternd! Sein Gemüt ward Glut, ſein Antliz karfunkelnde Morgenröthe.

Aber, fiel ihm ein, da gilts Geſchichte des Alterthums, und wol nicht ihr leichteſter Theil, alte Mythologie. Wenn dem Orient brünſtige Anſchauung genügt; der Occident will prüfende Vernunft, „wie eines Spürhundes Schnauze, ſo kalt.“ Ei nun! ich begrüſse die romantiſchen Brüder in Heidelberg; da findet ſich wol ein Guter.

8.

Creuzer in der Selbſtbiografie bekennt ſeinen frühzeitigen Hang zur Myſtik, ſeinen myſtiſchen Keim, wie er ſagt. Bilderwerk und Ceremonie galt dem Knaben für Gottesdienſt, Legende für Seelenſpeiſe, Fantaſierei für Nachdenken, Wortformel für Begrif. So knabenhaft blieb der Jüngling und der Mann. Aus dem myſtiſchen Keim entfaltete ſich der romantiſche, der durch Ideal-Naturfiloſofie nach Wortbegeiſterung emporſtrebende. Görres fand, was ihm gut war, ſeinen Nachtreter im Fantaſtiſchen, ſeinen Ergänzer für das, wo es ihm an Gelahrtheit gar zu ſehr gebrach. Mythologiſche Excerptenſammlungen waren und wurden gemacht. Aber wenn ſie, eine eigene Schule um ein neues Schulhaupt zu ſammeln, zur Loſung dienen ſollten, muſste ein neues Schibolet erfunden werden. Und ſollte ſich die neufilologiſche Pflanzſchule von der herſchendſcheinenden Filoſofie auch einer gnädigen Zulaſſung oder gar Empfehlung zu erfreun haben, ſo muſste ſie Sinnbildnerei treiben und die Kunſt, alles aus allem zu deuten, fördern helfen. Kurz: es muſste werden, was die bekannte über Mythologie emporgeflogene Symbolik in der erſten und zweiten Geſtaltung ihres Chaos geworden iſt. Und Heil ihr! Gevatter Görres vom höheren Stuhle herab hat ihr ſein weihendes Lehrmeiſterzeugnis (Symbolik I, 147-49) zugefertigt. Sie muſs gelten, ſo lange nicht MORiA, wodurch Görres nach ROMA leitet, nach dem Griechiſchen richtiger gedeutet wird. Ein Anderer leiſtet (Symb. I, 152.) Geſellendienſte, von der Schwelle der immer realen Kirche her. Denn mitten unter Ideenmänner geſtellt ſieht dieſer nicht einmal der Übrigen ihr ideales. Solcher urtheilsloſen Selbſtzufriedenheit iſt S. 153 *die Kirche* ſo alt wie das Menſchengeſchlecht. Er alſo nimmt ſich auch Kirche und Religion für einerlei. Von Rom, dem überirdiſchen Weſen im Zendaveſta, ſpricht der Unkundige wie von einem Patriarchen.

9.

Görres widmete auch ſein myſtiſches Buch dem Gevatter *Creuzer*, der gleichzeitig im April 1810 ſeiner Symbolik erſten Band ausgab, und, was *Görres* über das dolchzückende Sinnbild der Religion myſtiſch geſagt, als Wahlſpruch dem inneren Titel beifügte. Treu dieſem Wahlſpruch, ward die Symbolik, laut *Creuzers* Selbſtbiografie, ſtraks begrüſst von dem myſtiſchen Oberhofprediger *Stark*, und im Vertraun mit Belehrungen ausgeſtattet, wofür die Vorrede des vierten Bandes dankt.

Creuzer in der erſten Vorrede bemerkt Selbſtverblendung, wenn man aus Oberaſien einen Hauptzweig griechiſcher Religion herkommen zu ſehn ableugnet, bloſs weil Homer von der Herkunft ſchweigt. Er verlangt höheren Sinn, des Alterthums Äuſserungen zu erfaſſen, und das religiöſe Leben zu verſtehn. Zu dieſem Myſticismus will er ſich hierdurch öffentlich bekannt haben. Später in der Selbſtbiografie 1822 bekennt er, wie früh ſein myſtiſcher Keim bei altkirchlichem Gottesdienſt gegen das Lutherthum ſich geregt, wie myſtiſch er ſtudiert habe mit Romantikern, und durch Myſtiker zur hieſigen Lehrſtelle gelangt ſei.

Jener aus Oberaſien herſtammende Hauptzweig griechiſcher Religion, der lange vor Homer geblüht haben ſoll, iſt die bacchiſche Religion des Welteroberers Dionyſos. Deſſen indiſches Vorbild, der geflunkerte Deonauſch, iſt eins mit dem geflunkerten Schiwa-Dewaniſchi, den man zum Gottſohn geflunkert. Und dem ſo zuſammengeflunkerten Gottſohn Schiwa-Dewaniſchi flunkert *Creuzer* zum Gewährsmann den *Polier*. Da ſehn wir höheren Sinn für Religion! Da lernen wir religiöſes Leben verſtehn, und Prieſtertugend!

Mit dem neuen Jahrhundert hatte der altprieſterliche Hochſinn ſich erneut, und ſchuf die neuere Symbolik. Wir waren weiter gekommen! ſagt unſer Myſtiker. Der Vorgänger *Heyne* nahm ſeine Urweisheit vorn aus Frygien her, aus Fönike, und beſonders aus dem heiligen Nillande, von den prieſterlichen Heilboten Pelops, Kadmos, Danaos und Kekrops. Aber *Creuzer*, des myſtiſchen Vereins Dolmetſch, holte die Ururweisheit hintenher aus dem noch geſchmackloſeren Oſtaſien, wo die Religions-Sonne nur über die von Brahma begünſtigte Caſten aufgeht, alles den Braminen unterjocht und den Paria entmenſcht. Dorther brachte die uranfänglichen Myſterien, zum Theil durch

Vorderaſien, meiſt durch Ägypten, nach Waharadwip, dem vorhomeriſchen Europa, er ſelbſt, der Reiter des Sonnenſtiers Dionyſos, oder Schiwa-Dewaniſchi, wahrhaft bezeugt von *Wilfords* Pandit und Roms Prieſter *Paulin*, und verbürgt, wie *Creuzer* ſagt, von dem ehrſamen *Polier*.

Wie aus Nilſchlamm die Sonne Gewürm ausbrütet, ſo aus *Heyne-Hermanns* modernder Symbolik erwuchs das Ungeziefer der *Creuzeriſchen Symbolik* an der Religionsſonne v. Indien, ein unholdſeliges Gewimmel. Alles aus Faulung.

Ekelhaft hin, ekelhaft her! dachte der Heyniſche Verein; wimmele nur neuer Symbolanwachs gegen die vernünftelnde Mythenforſchung! *Heyne* ſelbſt urtheilte zwar, es ſei ein ſehr miſsliches Ding, Indiens Mythen zur Erklärung griechiſcher Mythen und Religion anzuwenden. Dennoch empfing er das Creuzeriſche Symbolwerk mit lautem Lobe. Du indiſches Hundsäflein, ſprach er, biſt doch meines Geſchlechts, mein frommes Kind Lobeſam! Laut lobte mit ihm die altſymboliſche Genoſſenſchaft; lauter und inbrünſtiger lobten die neumyſtiſchen Geheimbündner. Bundmachen, wechſelſeitiges Anerkennen täuſcht die Welt, und auch der Gelehrten

— Welt will bekanntlich getäuſcht ſein!

DER NEUSYMBOLIKER WILL AUCH AUFSEHEN MACHEN DURCH STREIT.

Allgemein waren die Stimmführer des gelehrten Volks abhold den Geſchichtforſchungen über des Alterthums wechſelnde Begriffe von Welt, göttlicher Natur und Menſchheit: jenen, woran ich Einſamer langen und behaglichen Fleiſs gewandt hatte. Nicht einmal die klar bewieſene Erdſcheibe, vom Okeanos umſtrömt, mit dem Himmelsgewölb' oben und dem unteren Tartaros, kam unverhöhnt zu ſtillſchweigender Anerkennung; obgleich ſolches Begriſs auch der Bibelforſcher nicht wohl entrathen kann. Noch weniger Wohlwollen bei der lauten Mehrheit fand Anderes im Kommentar zum Virgil, in den Myth. Briefen, und in der erſten Abhandlung über mythiſche Weltkunde bei der Jen. L. Zeit. 1804. Alte Geografie von Mythologie, wie bisher, zu ſondern, und ſolche, wie bisher, der Chorografie als dunkele Traumerſcheinung voranzuſchicken, ward Volksbeſchluſs. Dank der feinen Politik, die ſogar treuloſen und entſtellenden Misbrauch zu begünſtigen nicht verſchmähete. Es blieb, wie bisher, ſinnbildlich Homers Götterfabel, und urſymboliſch. Sein kadmeïſcher Dionyſos blieb ein ſtierhörniger Urbacchos mit Orgien und Silenen. Breit auf dem Sonnenwagen des Titan Helios ſaſs der magiſche Spätling, genannt Apollon; indeſs er ſelbſt, der Unheilwender, mit entſpanntem Geſchoſs, in ambroſiſcher Ruhe lag.

Endlich gelangt' ich zu der Einſicht, die Welt könne ſehr wohl beſtehn, ohne das, was im Alterthume zu ergrübeln ich mir einbildete. Sorglos um den Weltlauf, beſchloſs ich zu häuslichem Genuſſe mein Spiel fortzuſpielen in behaglicher Einſamkeit. Ein winziger Fund, an den und jenen gefügt, ſchien manchmal wichtige Fragen und Antworten aufzuregen, für Hausgeſpräch und flüchtige Federzüge. Luſt an dem Taggeſchäft verlor ſich in leichten Schlummer, und miſchte zum Traum Sehnſucht nach der heiligen Frühe bei Licht und bei Sonnenſchein. Nimm, ſprach ich zu mir, die Freude des Erfindens, und verzicht' auf mühſelige Ausarbeitung. Vielleicht kommt des Entworfenen etwas in die nächſte Nachwelt, wo ihm ein gleichſinniger Sonderling für Liebhaber Schick und Geſtalt geben wird.

Wie den abwegſamen Wanderer in der Wildnis ein ferner Laut des Hirten oder des

Holzhauers, ſo erfreuete mich die Stimme des Manns, der in der Jenaer L. Zeitung *Creuzers* wuſtigen, der Symbolik vorantaumelnden Dionyſus, und die erſten Bände der Symbolik beurtheilte. Bald ſchien's, er weide mit Luſt eine Muſentrift ſelbſterzogener Gedanken; bald ſchien er gleichmütig einen knorrigen Kloz mit derbem Keile zu bewältigen. Nicht ohne Beſtürzung fand ich zuſtimmendes Urtheil, ſowohl im Tadel der erträumten Mythologie, als in Billigung der erforſchten. Und gleich dem ausharrenden Odyſſeus, da er in Scheria den Zuruf der Athene vernahm, war ich froh,

> Einen gewogenen Freund zu ſchaun im Kreiſe des Kampfes.

Wer denn dieſer ſeltſame Mann? und woher des Landes. Keiner mit mir ſah Spuren der Vermutung. Daher von *Prof. Heinrich Voſs* im Int. Bl. der Jen. A. L. Z. folgende *öffentliche Frage*, die zugleich wegen der beigefügten *Berichtigung* hier aufzubewahren iſt:

„Das zehnte Heft der bei *F. A. Brockhaus* erſcheinenden *Zeitgenoſſen* enthält einen Aufſaz über das Leben meines Vaters, worin zwei irrige Angaben empfindlich ſind.

„Erſtlich, S. 190. „Recenſionen (in der Jen. „A. L. Z.) lieferte er von Klopſtocks grammati-

„ſchen Geſprächen und Adelungs Wörterbuche,
„vom baierſchen Schulplan, von Schneiders
„und Hermanns Orpheus, von Bürgers Sonetten,
„*ſpäter auch wahrſcheinlich von Creuzers*
„*Dionyſus.*“

„Dann S. 192. „Der Uebergang des Grafen
„F. L. Stolberg zur römiſch catholiſchen Kirche
„ſchlug ſeinem Herzen wohl die tiefſte Wunde;
„dieſer Schritt ſeines alten Freundes bewegte
„ihn ſo ſehr, *daſs er in der neuen Ausgabe*
„*des Deutſchen Homers die Zueignung an*
„*ihn weglieſs.*“

„Ueber den erſten Punct ſcheint meines Vaters öffentliche Erklärung verſchollen zu ſein. Ich wiederhole, daſs mein Vater mit dem Beurtheiler des Dionyſos und der Symbolik auch nicht in den entfernteſten Verhältniſſen ſteht. Für meinen Vater und mich ſelbſt, als Collegen des Herrn Hofr. Creuzer, erſuche ich den Verfaſſer jener Recenſion, ſich öffentlich zu nennen.

„Eben ſo unbegreiflich iſt der zweite Irrthum. Das Gedicht an den Grafen Stolberg vor der Odyſſee von 1781 paſste nur für die Odyſſee: vor des ganzen Homers erſter Ausgabe 1793 blieb es weg. Das geſchah 7 Jahre vor Stolbergs Uebertritt. Seitdem ward der Homer dreimal mit Verbeſſerungen aufgelegt, im Jahr 1802, 1807 und 1814. Der Ausgabe von 1802, bald nach dem Uebertritt, *ward jenes dem Zweck angepaſste Gedicht vorgedruckt, und blieb in den folgenden Ausgaben.*

Heidelberg, d. 14. Jun. 1818.

Prof. *Heinrich Voſs.*

Anders der braminiſche Symboliker. Er, in Kraft ſeines Schiwageiſtes, weiſſagte getroſt, das Urtheil über ſymboliſche Mythologie ſei aus der *Fuchsgrube* hervorgegangen. Schnell war die Weiſſagung im Stadtgeſpräch, und in öffentlichem Druck, durch flinke Freundſchaft. Heimtückiſche Fuchsnatur ſchuldgeben galt für Sachvertheidigung.

Dennoch ſchienen auch die Myth. Briefe dem Symboliker würdig beantwortet durch den Vorwurf der Unredlichkeit (Vorr. I): „Man ſuche die bedeutſamſten Religionslehren und Philoſopheme durch Auslegung ihres wichtigſten Inhaltes zu berauben, ſie gefliſſentlich in Schatten zu ſtellen, und die Zeugen dafür auf alle Weiſe verdächtig zu machen.“ Ein ſchmählicher Vorwurf ohne Beweis war hinlängliche Widerlegung, und ward vom altſymboliſchen Heerhaufen mit Wohlgefallen bemerkt.

Aber der Schiwageiſt weiſſagte ſo falſch vom Fuchs, wie ſpäter von *Polier.* Nachricht kam, den Beurtheiler kenne nicht *Voſs*, noch

Creuzer; es ſei *Lobeck.* Dies ward verheimlicht, bis *Creuzer* nach einer Krankheit ſtark genug war, den geraubten Troſt der Fuchsgrube zu verſchmerzen. Nun erfuhrs *Creuzer,* dann Ich.

Wenn auch! hieſs es nun; ſo iſt *Voſs* Anſtifter *Lobecks.* Die zweite Vorrede 1811 bezeichnet Jemand, der ſich unlöblicher Mittel bediene, der den Symboliker perſönlich haſse, der ſogar Söldner anſtelle. Von dem erwartet der Symboliker einen heftigen Kampf um den alten Sonnen-Apollo, den ſo ſcharf verbotenen.

Kurz vorher, nach ſcheinbarer Annäherung, hatt' ich alles ſeit 1807 Geſchehene raſch verziehn, und Beſuch mit Beſuch erwiedert. Mein Wunſch war friedliche Nachbarſchaft.

Creuzers jezt überraſchenden Angrif erklärte der Hausfreund *Schwarz* aus unglücklicher Reizbarkeit und Mislaune, wodurch mancher leide. Er übernahm die Vorſtellung des Unrechts; gewiſs würde die nächſte Vorrede befriedigend ſein.

Im Frühling 1812, auf das Gerücht von der Vorrede des vierten Bandes, ging ich zu *Schwarz.* Nun? fragt' ich, hat er zurückgenommen? *Schwarz* lächelte, und reichte das Buch. Hier erſchien *Creuzer* „gefaſst auf Widerſpruch von Seiten derer, die, neben der

„Fabelwelt griechiſcher Poeten und einer beſchränkten Hausmoral, nichts Göttliches erkennen“ und als — Günſtling von *Stark*. Eine Anmerkung zu „Poeten“ bezeichnete heidniſche Namenchriſten. Dem Lächler ſchiens, ein anderer ſei gemeint, etwa *Paulus*. Ob ich denn gar keinen Einfluſs auf ein öffentliches Urtheil gehabt?

Bald nachher ward der Verfaſſer der antichriſtlichen Symbolik von *Schwarz* und *Daub*, den Unkundigen, zum Doctor der evangeliſchen Theologie ernannt. Doch nicht vernachläſſigte *Schwarz*, an jedem Neujahr und an Geburtstagen ſich unſerer Freundſchaft zu empfehlen, ja uns von Bäumen, die wir ihm gepflanzt, Erſtlinge zu opfern; obgleich das bereit liegende Abendgedeck für den Hausfreund allmählig einging. Selbſt ein Ermahnungsbrief meiner Frau im Jahr 1818, nicht abergläubig mit des Hellſehers Quark an der Tochter zu quackſalbern, erhielt Dank von dem entteuſchten Vater, und dem traurenden Schwiegerſohn.

Die fortziſchelnde Mähr, ich ſei der ungünſtige Recenſent, die endlich im Converſationslexikon gedruckt ward, bewog meinen Sohn Heinrich, weil er *Creuzers* Kollege war, den Recenſenten öffentlich um ſeinen Namen zu erſuchen; und *Lobeck* nannte ſich. Ich ſelbſt, der Briefſäule, hatte mit *Lobeck* nicht einmal Gruſsverbindung. Seinen erſten Brief mit dem *Phrynichus* erhielt ich im Herbſt 1820, und antwortete im Sommer 1821.

Lobecks einzelne Stimme ward übertönt von Altſymbolikern und neumyſtiſcher Indomanie. Ganz unbemerkt verſchollen ein paar Worte von mir gegen die indiſche Urmyſtik: die Vorrede zum Hymnus an Demeter im Morgenblatt 1816, und die kurze Anzeige eines Beckiſchen Programms in der Jen. Litt. Zeitung 1819. Niemand achtete darauf, daſs nach Heſiod in jenem Hymnus zuerſt myſtiſche Vorſtellungen von drei vereinigten Gottheiten, und von Seligkeit nach dem Tode, auch zuerſt myſtiſche Worte der Geheimweihe zu finden ſind; daſs den frygiſchen Dionyſos-Bacchos zuerſt ein Trug-Eumelos (um Ol. 40) ausdrücklich bekennt; und daſs einen indiſchen Dionyſos, der aber nicht dort her, ſondern nach Indien, Anbau brachte, zuerſt Alexanders Vergötterer gefabelt, und noch ſpäter in Indien anſäſsige Griechen einen dort entſproſſenen, den langbärtigen Kelterer Deunyſos.

Neuerungsſucht unſeres Völkleins hatte nach den lauten Einladungen den Schund der Creuzeriſchen Symbolik rein weggenaſcht. Eine vermehrte Auflage, die als völlig umgearbeitete ſich angab, ward in den Jahren 1619 bis 1821 zum Genuſs aufgeſchüſſelt, und geweiht von Schiwa-Dewaniſchi Gottſohn, taumelndem Lingamträger und Eroberer Waharadwips, laut der nachgewieſenen Haupturkunde von *Wilfords* Pandit und Ehrn *Paulin* — nein! ruſt *Creuzer*, von *Polier!* Richtig, von *Polier*.

Schiwa-Dewaniſchi's wahrhafter Profet *Creuzer* erkennt in der Vorrede mit frohem Dank den verdoppelten Eifer der Zuhörer, die Zuſtimmung der würdigſten, gelehrteſten und geiſtreichſten Männer, und unter denen, welche Geiſtesbildung und *Religioſität* für unzertrennlich halten, viel liebe und theure Freunde.

Aus der Vorrede der erſten Ausgabe hat er, nach dem Wunſch einiger Freunde, dasjenige beibehalten, woraus die *Stellung* erſichtlich iſt, in der er damals *gewiſſen Gelehrten gegenüber* ſich befunden.

Wohl geſorgt! ihr Religioſen. Man muſs ja ſehn, welche Stellung der Held gegen den gewiſſen *Lobeck* nahm, und gegen den in der *Fuchsgrube*, der heimtückiſch durch Söldlinge wirkt. Hin ſtellte ſich der Held, und — ſchmälte! Und ſie? — kehrten ſich um, wie der feige Leu gegen den Ritter Don Quichote.

Stolz ſagt der Symboliker: „Was dieſe nicht „konnten, auch wohl eben nicht wollten, —

„mich *belehren*; das haben ſeitdem — würdige Gelehrte gewollt, und in reichem Maſse vermocht.“ Unter den Würdigen geht *Görres* voran, ihm nach mancher, der ſolchem Leithammel wol ungern folgt; unerwähnt bleibt *Stark*, der gerade ſo viel wollende als vermögende Wolf im Schafpelz. Auch ſein Gegner *Hermann* (nicht der verſchollene *Heyne-Hermann*) dünkt dem Symboliker ehrenwerth. Denn, ſagt er, „auf dieſem Felde thut *Krieg und Streit* vor andern Noth, wenn er nur *mit ſo ehrlichen Waffen* und ſo tüchtig geführt wird, wie *Hermann* zu thun gewohnt iſt.“

Ein unmündiger Schulknapp, der die erweiterte Symbolik in der Halliſchen A. L. Zeitung, Januar 1821, anzeigen durſte, bemerkt mit *Creuzer* die Einführung eines „ganz niedlichen Götzenthums,“ und wünſcht, daſs zur Beförderung *ächter Religion* die Symbolik in gelehrten Schulen und Univerſitäten gebraucht werde, ſtatt Dogmatik, Exegeſe und Kirchengeſchichte. Und *Creuzers* Hohn, daſs *Lobeck* und *Voſs* nicht konnten, auch wol eben nicht wollten, verſtärkt der Knapp durch ein Fragzeichen bei *nicht wollten*. Sie wollten ſehr gern, meint er, wenn ſie könnten.

Krieg und Streit, aber mit ehrlichen Waffen, verlangt *Creuzer* auf dem Felde gelehrter

Wahrheitforſchung. Waffen des Ehrenmanns ſind hier redliche Beweisgründe der Gelehrſamkeit, fern allem, was nicht zur Sache gehört. Mit ſolchen Waffen beſtritt *Lobeck* von 1810 bis 1812 die Unkunde der Creuzeriſchen Symbolik, und ihre Geſchichtfälſchung; mit ſolchen beſtritt auch *Voſs* in den Jahren 1816 und 1819 den Wahn und Trug vorhomeriſcher Religion aus Indien her, weder nennend noch bezeichnend den Verfaſſer des Buchs voll Unwahrheit, nicht einmal andeutend, wie höhniſch, wie ehrenrührig, im Bewuſstſein der Unwahrhaftigkeit, ihn der Symboliker aus der Fuchsgrube gelockt.

Und *Creuzer* geberdet ſich als Streiter auf dem Felde der Wahrheitsforſchung? Er, der vor *Lobeck*, und vor *Voſs*, dem höhniſch geſoderten, allen gelehrten Streitwaffen mämmiſch auswich? der bloſs mit perſönlichen Verunglimpfungen, mit Schimpfreden, mit entehrenden Unwahrheiten, ſich vertheidigte? der im Eifer für dunkelnde Prieſterherſchaft, ihn den Bekenner des Grünauiſchen, von dem Greiſe *Spalding* geſegneten Chriſtenthums, ihn den Abwehrer heidniſcher, vom Antichriſt aufgenommener Pfaffenmyſtik, als einen Unchriſten ohne Sinn für Göttliches, als einen Heiden mit beſchränkter Hausmoral, der öffentlichen Misachtung, der fanatiſchen Unbeſonnenheit zu bezeichnen ſich vermaſs?

Lobeck hatte ſchon von der älteren Ausgabe der Symbolik den vierten Band in der Jenaer Litt. Zeitung zu beurtheilen ſich geweigert. Eine Anzeige der neuen Ausgabe wünſchte der Herausgeber von mir. Ich erklärte mich abgeneigt, bot aber zulezt einen Auſſaz: *Dionyſos, geſchichtlich erforſcht, zur Beurtheilung jeder ungeſchichtlichen Symbolik.* Der Form wegen, damit *Creuzers Symbolik* voranprangen könnte, ſchien eine kurze Einleitung erforderlich; *Eichſtädt* ſelbſt wollte daran, wenn mein Ekel zu ſtark wäre. Wohlan! ſprach es in mir, ich habe manches Widerwärtige verſucht. Komm her, Dicker!

DER STREITFODERER ENTFLIEHT KEIFEND.

Abwehr der übermütigen Religionsſchwärmer war ich weniger mir ſelbſt ſchuldig, als der mishandelten Vernunft und der Wiſſenſchaft. In der Jenaer Litteraturzeitung, Mai 1821, erſchien der *Creuzeriſchen Symbolik* Beurtheilung in ſieben Nummern, mit einem *V.* unterzeichnet.

Gerügt ward dem Schriftſteller mit Schriftbeweis, was, wenn nicht widerlegt, ſeinen ſchriftſtelleriſchen Werth aufhebt. Was der Schriftſtellerei ſeitwärts lag, blieb unberührt.

Creuzer entzog ſich dem *gelehrten Streit*, und begann, ſamt der myſtiſchen Partei, einen *perſönlichen*. Nicht als Forſcher des Alterthums, nicht als beweisführender Ankläger, ſollte ſein Gegner beſchämt werden; ſondern als Mitbürger Heidelbergs, als Menſch.

Erſte Perſönlichkeit.

Kaum waren hier zwei Nummern der Beurtheilung angelangt, da veranſtalteteten drei oder vier Freunde des Beurtheilten ihm in Haſt eine Fackelmuſik von etwa ſechzig Studierenden *) aus allerlei Fach, wenigen Philologen. Den meiſten war die Feierlichkeit ein Spaſs; mancher kannte den Gefeierten nicht von Antliz; manchem, ſagt man, gab die Pechfackel ein Pedell.

---

*) Ein frohlauniger Student beſchrieb in der Speierer Zeitung die zwei nicht gar langen Reihen von Fackeln, und dazwiſchen die Marſchälle mit geſchwungenem Mordgewehr. Weil der Prorector Th. einen Fackelzug für einen abgehenden Kollegen nicht erlaubt hatte; ſo vermutete der von einer Ferienreiſe heimkehrende Student, hier ſei ein ſymboliſcher Leichenzug; bis ihn ein mitziehender Freund belehrte: So widerlege man eine noch ungeleſene Recenſion; der Hund ſchreie vor dem Streich.

Mir und der geneſenden Frau kam ein Wink, des Gartens Eingang und die Fenſter zu verwahren; ein Pereat mit Kazenmuſik und Steinwürfen ſtehe bevor. Bald nachher, das Pereat habe man abbeſtellt. Die Jünglinge brachten das erbetene Hoch, und zogen auf dem befohlenen Wege friedlich zurück, um anderswo den luſtigen Abend zu beſchlieſsen.

Prorector war ein angeſehener Rechtslehrer, diesmal des Rechts und der Amtspflicht uneingedenk. Mitbeförderer ſolcher Ehrenbezeugung waren zwei myſtiſche Doctoren der Theologie und Moral, *Daub* und *Schwarz*, denen der Symboliker ſein Buch zugeeignet. *) Keiner von mir beleidigt; einer zu Dank veranlaſst, als ich im J. 1806 die Folgen eines Scheinruſs ihm abwandte; alle vordem wohl aufgenommene Hausfreunde, bis die Verhältniſſe ſich geändert.

---

*) Beide Myſtiker, ſamt einem, den Berlin uns abnahm, waren auch Mitbeförderer des im J. 1807 oder 8 Aufſehn und Gelächter erregenden Zeitungs-Pereat, zu Ehren einer gaſtfreien Erziehungsanſtalt.

Zweite Perſönlichkeit.

Gleich nach dem Fackelzug erſchien in der Frankfurter Oberpoſtamts-Zeitung N. 169 dieſer Bericht, und zwar feierlich obenan:

„Heidelberg, vom 14. Juni.

„Geſtern ward unſerm trefflichen Creuzer durch die hieſigen Studierenden in muſterhafter Eintracht eine feierliche Abendmuſik gebracht; man kann ſagen: unbedingt zur allgemeinen Freude der Stadt.

„Die kürzlich erſchienene bittere Recenſion der Symbolik von Creuzer in der Jenaer allgemeinen Literatur-Zeitung iſt nicht von unſerm J. H. Voß, welcher unter Creuzers Oberleitung für das philoſophiſche (ſoll heißen, philologiſche) Seminarium mit angeſtellt iſt, ſondern von deſſen Vater J. H. Voß, dem Verfaſſer der Schriften gegen Stollberg, welcher ältere Voß nie bei unſerer Akademie angeſtellt war, nie für dieſelbe wirkte, aber ſeit 16 Jahren von dem durchlauchtigſten Erhalter unſerer Akademie, zum Zweck einer freundlichen Muſe in unſerer freundlichen und friedlichen Stadt ein jährliches Gnadengehalt von 1000 fl. bezog.“

Seinen Namen verbarg der Vornehmthuende, der die Oberſtelle der Zeitung einnahm. Durch

Norddeutſchland, und wo ſonſt die Deutſchleſende ſind, verbreitete den Bericht der Hamburger Correſpondent.

Alſo ſchien die bittere Recenſion abgethan, und hoffentlich ihr Verfaſſer zugleich, *Stolbergs* und *Creuzers* Gegner! der der Akademie von jeher fremd und unnüz, ja ſogar ſchädlich durch Unfrieden, ſeit 16 Jahren ein bedeutendes Gnadengehalt bezog.

Über die Anſtellung des älteren *Voſs* konnte den Namloſen der Prorector verſtändigen, falls dem noch im Gedächtnis ſchwebte: wer jene Anſtellung in den Jahren 1805 und 6 als Gewinn für die Akademie durch Zeitungen ausgeprieſen, was dem offen Wirkenden geheim entgegenwirkt, und unter weſſen Prorectorat man ihm, dem ſchuzlos gewordenen, ohne Anzeige, ſein akademiſches Gehalt auf die Staatskaſſe verlegt habe. Wenn er dadurch der Akademie Mitglied zu ſein aufhörte; gönnt ihm doch, es geweſen zu ſein. *) Blieb er wirkſam; er hätte der Akademie wol nicht geſchadet, auch wol durch freiwillige Vorleſungen ihr minder Unehre gebracht, als der begünſtigte Papiſt *Görres*. Noch jezo fühlt der auf Heidelberg Angewieſene die Verpflichtung, das Wohl der Akademie nach Möglichkeit zu befördern, wenigſtens durch Entkräftung des Schädlichen, weshalb unſere Myſtiker auswärts und daheim verrufen ſind.

---

*) *Creuzer* erinnert ſich, was, als er mich Angekommenen nach Schwezingen begleitete, auf *Karl Friedrichs* huldreiche Frage, ob die Akademie mit Seinem Geſchenke zufrieden ſei? er demütig geantwortet habe. Ein Zeuge lebt noch.

Der Beurtheiler der Symbolik hat gleich am Eingang als Verfaſſer der Myth. Briefe ſich bezeichnet; und am Schluſs, der erſt nach mehreren Wochen ankam, ſteht *V.*, nicht *J. H. Voſs*. Wozu denn der ſcheele Blick auf den Sohn? Mein Sohn *Heinrich* war hier ſeit *Böckhs* Abgange der einzige Philolog, der den Sinn der Klaſſiker zu erklären verſtand.*) Auch Zöglinge des Seminars leitete er zur Klarheit, aber nicht, wie der Namloſe ſchwazt, unter des Myſtikers Oberleitung. Ein Verſuch, ſolch ein *Ober* zu gewinnen, ward im J. 1807 bei der verpfuſchten Anlage des Seminars abgelehnt.

An jeder *Univerſität* oder *Geſamtſchule* ragt wol mancher hervor, der, nicht bloſs in Berufskenntniſſen geübt, auch das Ganze des

---

*) Unſer *Schloſſer*, der Hiſtoriker, iſt jezt der einzige, der jungen Hausfreunden den Sinn für wahre Philologie erhält und belebt.

Wiſſenswürdigen überſchaut, und das Erreichbare ſich aneignet, zuerſt aber nach Weisheit trachtet, nach geiſtiger Menſchenbildung (Humanitas), nach gutedlem, über Leibesbedarf erhabenem Sinne des Alterthums. Schon die Benennung *Muſenſiz* verſpricht einen Verein ernhafter und heiterer Muſenkünſte, vielſeitige Gewandtheit, griechiſche Verfeinerung des Geiſtes und der Sitte. Wer tüchtig in Bedarfsübungen, zum Höheren der Menſchheit ſich erhob; wer inne ward, daſs unſer diſſeitiges Streben nur Vorſchule ſei des Jenſeitigen, wo nicht leibliches, ſondern geiſtiges Gut uns fördert: der iſt ein *Gelehrter.* Andere ſind ehrſame Fachbeſorger. Ein abgeſondertes Räumchen, worin einer ſpinnwebt, achten für den Tempel der Gelehrſamkeit: ſolch ein Engſinn erzeugt Dünkel, Unbeſcheidenheit, plumpe Anmaſsung.

Zur Ehre Heidelbergs darf geſagt werden: Unter den Anſtiftern des Studentenzugs war keiner von den hieſigen Gelehrten.

Des myſtiſchen Klupps Herzensfreude, daſs die Ehre der Symbolik durch ein erbetenes Schock Hoch! rufender Studenten gerettet ſchien, dehnt der Namloſe „unbedingt zur allgemeinen Freude der Stadt“: die er in gar freundlichem Ton „unſere *freundliche* und *friedliche* Stadt“ betitelt. Allgemein, auſser dem Klupp, misbilligte man dieſe Art Ehrenrettung der getadelten Symbolik, dieſe freundliche und friedliche Abfertigung einer Klageſchrift, die der Klupp weder geleſen noch verſtehn konnte, dieſe „muſterhafte Eintracht“ im Parteiwerben für rohe Macht gegen wiſſenſchaftliche Beſtrebung. Man ſprach mit Unwillen von der kindiſchen, auf unſere Univerſität geworfenen Lächerlichkeit. Man erwartete, der Prorector würde nach Amtspflicht gegen den kazenfreundlichen, nam- und ſchamloſen Zeitungsflunkerer die Ehre der Univerſität vertreten.

Dritte Perſönlichkeit.

In Jena ward die Folge der Recenſion eine geraume Zeit verſpätet durch den Tod eines Geſchäftführers. Ehe noch die dritte Nummer gekommen war, lieſs der Symboliker vier löſchpapierene Octavblätter ausgehn: VOSSIANA mit Anmerkungen, von *Friedrich Creuzer*.

Am 21. Junius, dem Frohnleichnamstage, hielt myſtiſchen Umgang eine Korbträgerin zur Ausſpendung des Gepäcks, vermied aber jeden, der mit mir in einiger Verbindung ſtand. Da wieder geleſen ward, vertheilte die Schrift am Kollegienhauſe den Studenten ein noch grüner Schulknapp, dem man gleichwohl die Halliſche

Lobpreiſung der Symbolik zutraut. Auswärtige Buchhändler hatten die Schriſt vollauf, hier keiner. Ein Freund brachte mir von der Reiſe ein Exemplar zum Geſchenk.

Jezt ſcheint es, die myſtiſche Partei möchte das Werklein gern unterdrücken. Schade darum! Das Dingelchen muſs bekannt bleiben, ſo lange die Symbolik im Andenken bleibt. Ich ſelbſt will den Findling hinter dem Zaun hervorlangen, und beköſtigen. Soll er nicht ſein Scheinleben fortſezen, weil man merkt, daſs er des Urhebers kläglichen Mangel an Urtheilskraft in jedem Zuge beurkundet?

VOSSIANA
mit Anmerkungen.

Von

Friedrich Creuzer.

1821. [a]

— „Da haben wir's" — Mit dieſen Worten tritt heute ein Freund zu mir. — Ich: Was haben wir denn? — Er: Je nun — die Jenaer Recenſion, die

---

Anmerkungen von Voſs.

[a] Ohne Angabe des Druckorts, in der Zeit geſchärfter Cenſur.

Voßiſche, von der ſo viel Redens geweſen, die neulich der Amerikaniſche Doctor [b], wäre er nicht zu ſchnell abgereiſt, über den Fluß Okeanos ganz friſch mit in die neue Welt hat hinüber nehmen ſollen. Jezt thäte Noth, man rüſtete einen Schnellſegler zu dieſem Behufe aus. Solche Neuigkeiten giebt's nicht alle Tage. — Jam nova progenies coelo demittitur alto. — Und hiermit berichtete mir der Freund in ſeiner lebendigen Manier Anfang, Verlauf und ſiegreiches Ende [c] dieſer unſterblichen Ariſtie. *) — Ich: Vers gegen Vers: Me quoque principibus permixtum agnovi Achivis. **) —

---

*) Der Freund weiß nämlich, daß ich ſeit Jahren von Voßiſchen Sachen nur die des großen Gerhard Voß und ſeines Sohns Iſaak zu leſen pflege.

**) Dieſe Anwendung iſt bekanntlich vom angeführten Virgiliſchen Vers ſchon öfters gemacht worden. Jedermann kennt auch dieſe principes Achivos; [d] — ich aber gewinne wenigſtens Eine Aehnlichkeit

---

Anmerkungen von Voſs.

b) *Bankroft*, ein von *Buttmann* mir empfohlener Freund unmyſtiſcher Philologie.

c) Nur der Anfang war hier, zwei Nummern; die übrigen fünfe kamen nach Monatsfriſt.

d) Die Principes, denen der Beſcheidene ſich anſchlieſst, ſind *Heyne*, der ungründliche Symboliker; *Stolberg*, der oligariſche Papiſt, gegen welchen heilige Fürſtenmacht und Glaubensfreiheit zu vertheidigen, den Myſtikern ein unchriſtlicher Frevel ſchien.

Doch laſſen wir die Verſe, zumal da dem meinigen etwas Gewalt geſchehen, den Ihren aber die pure

---

mit ihnen dadurch, daß der neue Ariſtarch, der ſie Alle überſieht, ſich ſo weit herabgelaſſen hat, auch mir das Exercitium corrigiren zu wollen. — Man kann ſich vorſtellen, wie ſchwer es dem Mann bei ſeiner angebornen Gutmüthigkeit geworden ſein mag, bis er ſich endlich entſchloſſen hat, dieſes allgemeine Richteramt zu übernehmen. Aber — ſeitdem er gewahr geworden, daß er der zweite Leſſing iſt, muß er ja allemal vor den Riß treten, wo das litterariſche, kirchliche oder bürgerliche Gemeinweſen Schaden zu leiden droht. e) Die Aehnlichkeit dieſer beiden teutſchen Kritiker iſt in der That auch auffallend: bei beiden dieſelbe ausgebreitete Gelehrſamkeit, dieſelbe Gewandtheit des Geiſtes, dieſelbe Gewohnheit, ſich von großen originellen Ideen zu nähren, und dieſelbe Maxime, nur immer die Bücher, nie die Perſonen zu kritiſiren. f)

Anmerkungen von Voſs.

e) Fern mir den Dünkel, mich mit *Leſſing* zu vergleichen, auſser an unverdroſſener Liebe für Wahrheit und Gemeinwohl. Aber an Geiſt und Gelehrſamkeit ſo tief unter *Leſſing* zu ſtehn, als tief unter *Klotz* und *Melchior Götz* ein *Creuzer* ſteht: das grade befähigt mehr als genug, ſo einen von der Bühne des Scheinwiſſens und der myſtiſchen Pabſtlerei zu beſeitigen.

f) Wirklich iſt etwas Ähnlichkeit. Den *Anzwacker Klotz* bekämpfte *Leſſing* mit *Wiſſenſchaft*; dem *Verkezerer Götz* bot er *Wiſſenſchaft*. Beide flohn den *gelehrten* Kampf, die *Perſon* läſternd; am feigſten der rechtgläubige Kirchenheld, der an des Bibliothekars *Sündenbrote* ſich ärgerte, und auf *Verbot des Schreibens* drang.

klare Voßiſche Proſa geradezu Lügen ſtraft. — Denn wo wäre doch das Neue, was Sie ankündigen? Das ſind ja ganz und gar die guten alten Zeiten wieder, wo in der Voßiſchen Hellas Alles juſt ſo, wie im Lande Hadeln war; wo man den geneigten Leſer in langen mythologiſchen Briefen belehren durfte, wie viele Werkſchuhe hoch die griechiſchen Göttinnen über die Erde hingeſchritten, damit innerhalb des mythologiſchen Reviers auch die Gedanken hübſch nahe am heimiſchen Boden ſitzen bleiben; — wo man ächt waidmänniſch regiſtriren konnte, wie viele Haaſen Phoibos-Apollon wirklich ſelber geſchoſſen.[g]

Er: Was hilft das jetzt? Sie hätten beſſer gethan, werden die Leute ſagen, ſich zeitig die Böcke zu bemerken, die der alte Herr Voß geſchoſſen. — Eine hübſche Anzahl.[h]

Ich: Sie kennen ja meine hieſigen Verhältniſſe, und wie wohlfeil ihm im Anfange dahier — wo man noch gewiſſe Hoffnungen hegte — gegen Andere, wie gegen mich, der Titel Freund geweſen. Nun ſagten

---

Anmerkungen von Voſs.

[g] Nach Föbos Apollons Beiſpiel ſchieſst unſereins auch wol Haſen, wenn uns einer in den Weg haſeliert.

[h] O manchen ſtattlichen Bock ſtreckte der alte Weidmann in den Wildniſſen der Symbolik, wo es überall bockenzet.

aber noch ganz neuerlich die Leute in der Stollbergiſchen Sache: Es ſei — ich weiß nicht mehr was, — ſo ſeinen Freunden ihre Sündenregiſter hinter dem Rücken zu führen, um ſie auf künftige Fälle bereit zu haben. i) Und die Leute haben, mein' ich, Recht *). k) Er: Aber, werden die Leute weiter

---

*) Oder hat vielleicht Iſaak Caſaubonus Unrecht? Sein Sohn Auguſtin war katholiſch geworden, und wollte in den Orden der Capuziner treten. Die Obern legten ihm auf, er ſoll, bevor er ſein Gelübde thue, die väterliche Einwilligung bringen. Was ſagt der Vater? „Mon fils, je ne te condamne point; ne me condamne point non plus; „nous paroitrons tous deux au tribunal de Jesus „Christ.‹ Und was thut er? Er giebt ihm den

---

Anmerkungen von Voſs.

i) Was keiſſt du, Mütterchen? Sprich als Mann aus dem Bart! Doch, wenn du erſt die Menge der vorgeworſenen Trugreden und Fälſchungen in der Symbolik gerechtfertigt! Dann wird ein bekannter Brief erſcheinen, worin ich im Frühling 1807, nach des demütigen Hausfreundes überraſchender Heimtücke, mein beſcheidenes Mitſtreben für Heidelbergs Philologie aufgab. Ein *Sündenregiſter* allerdings, aber auf friſche That, und nicht ingeheim, einregiſtert!

k) Ja gewiſs! *Stolbergs* Abfall zum Pabſt billigten mit Recht jene „*Leute*“, die Vertrauten des Papiſten *Görres*, der im Mythenbuche mit jeſuitiſchem Dolche droht, ſie die Verehrer des hochwürdigen Archimedes *Stark*, des proteſtantiſchen Oberhofpredigers, und Mithelfers an der theoduliſchen Symbolik.

ſagen, in der neuen Ausgabe ihrer Symbolik gab's doch Gelegenheit genug, manchen Voßiſchen Schnitzer

---

väterlichen Segen. l) (Cotelier und du Pin bei Niceron, Ausgabe von Siegm. Jak. Baumgarten XIV. pag. 119.) Dieſen Zug habe ich gelegentlich meinen Herrn Zuhörern erzählt, und wäre es auch nur geweſen, um an dieſem Beiſpiel zu zeigen, daß die größten Philologen auch die toleranteſten Menſchen ſind, und daß eine großartige Erkenntniß des Alterthums mild und hochherzig zugleich macht. m) — Ich bin aber auch ein Krypto-Katholik — nach Voßiſcher Logik — wovon ſogleich noch eine Probe folgen wird. n)

Anmerkungen von Voſs.

l) Nachdem der katholiſch werdende Sohn (wie *Bieſters* eingefangener Sohn) den Vater verflucht hat, muſs er die Erlaubnis, auch Mönch zu werden, wie ein gehorſames Kind nachſuchen. Caſaubonus antwortet im Geiſte des Evangeliums: „Mein Sohn, ich „verdamme dich nicht; *verdamme mich du auch* „*nicht*; wir flehn einſt beide vor dem Richterſtuhl „des Erlöſers. Nimm meinen Segen!“ — Denkt euch das Gefühl des Vaters!

m) Mild alſo und hochherzig ertrug Caſaubonus die Verdammungslehre? die Mönchsgleiſsnerei? weil man Unduldſamkeit zu dulden von den Alten lernt? Dem Hochherzigen wars nicht unlieb, einen Sohn zu haben, der fromm ſeinen Vater verflucht? der kindlich-fromm zum Kapucinergelübde die Einwilligung des kezeriſchen Vaters begehrt? — So entſtellt der gefühlloſe Symboliker, und — bekennt Abſicht. Wenn auch nur, ſagt er, um den Jünglingen ſolche Toleranz als Frucht groſsartiger Alterthumskunde zu empfehlen. Wenn auch nur! Was denn noch weiter?

n) Wer römiſche Pabſtherſchaft über Fürſten und Volk, über leibliches und geiſtiges Wohl, empfiehlt;

bemerklich zu machen. Ich: Freilich. — Aber wer nur Zeit und Luſt zu ſolchen Hors d'oeuvre hätte. Ich einmal, wie ich nun ſo bin, und da ich, wie geſagt, dieſes Voß Sachen nicht mehr leſe, — ich alſo habe ſie alle miteinander laufen laſſen — mit dem Apolliniſchen Wildpret **). Eine zufällig bemerkte Kleinigkeit hätte ich beinahe angezeigt, weil ſie mir bei einem ſo verſtändigen Hauswirth auffiel, der ſogar aus unſerm alten anatomiſchen Macerir-Hauſe ſich eine ganz artige Wohnung hat zurecht machen laſſen. Ich meine aber jezt ſein Homeriſches

---

**) Voßens Apolliniſcher Lehre habe ich offen und mit Anſtand ſchon in der erſten Ausgabe widerſprochen, — weil ich ſie für falſch halten muß aus tauſend Gründen. — Das heißt aber, — ich habe ihn gereizt. Freilich will ich lieber den Apoll der Heiden, als den chriſtlichen (!) Voß anbeten. — Aber es war gleich in allen Ecken nicht recht, daß ich auf den ehrwürdigen, nun ſeligen, Heyne nicht mit ſchimpfen wollte. — Und grade Heyne war's, der mich bewogen, zu allen gedruckten und geſprochenen Voßiſchen Unbilden ſtille zu ſchweigen.

Anmerkungen von Voſs.

wer Papiſten und Römlinge und zum Papſt Abgefallene begünſtigt; wer *Luthers* evangeliſchen Kampf gegen den Antichriſt fromm bedauert, und neuere Abwehr des einſchleichenden Prieſterthums wie unchriſtlichen Frevel vorſtellt: der dürfte ſehr wohl *Krypto-Papiſt* heiſsen, nach dem Ausſpruche der Logik: Wem die Eigenſchaft, dem kommt auch der Name zu. Aber wie paſst myſtiſcher Kopf und Logik?

Haus. Da hat er alle Rauchfänge unverbeſſerlich angegeben, — aber die Götter hat er nicht recht zu plaçiren verſtanden. Freilich der Rauchfang iſt auch eine Hauptſache für einen Mann, der wie unſer *** einmal vortrefflich von ihm ſagte, die edle Gewohnheit hat, die ganze alte und neue Literatur in ſein Haus einzuſchlachten.*) o)

---

*) Womit man umgeht, davon ſpricht man gern. Daher Voß beim Homeriſchen Hymnus auf Mercur auch gleich von einer Schlachtung zu melden wußte. (Mythologiſche Briefe I. B. pag. 104; vergl. „unſers" Hermann Epiſtola ad Ilgenium vor ſeiner Ausgabe der Hymni homerici Lips. 1806. p. CXXI., wo noch mehrere dergleichen Voßiſche Interpretationen — doch hinweg mit dieſem Heyniſchen Wort — alſo Auslegungen — nachgewieſen ſind.) — Das heißt zu Teutſch: „Reim dich, oder ich freſſe dich." — Weil wir doch vom Hermes reden, — ſo bleibt der λόγιος, als ein „myſtiſcher" Gott, billigerweiſe das Eigenthum der „Sinnbildner." Der κερδῷος iſt der geborne Schuzpatron Voßiſcher Philologie. Ihre Operationen ſind Schlachtungen, und ihre Reſultate Schinken und Würſte. — In dieſem ökonomiſchen Verſtande ſind auch in der vortrefflichen neuen Odyſſee, I, 8 flg., die Worte zu nehmen:

Anmerkungen von Voſs.

o) Bravo, Herr D..b! Der Bewohner der ehemaligen Anatomie muſs das Geſchäft fortſetzen: in ſymboliſchem Sinne, das Demonſtrieren an geiſtig armen Sündern. Schon ſteht ein macerirtes Skelet, und grinſet hohläugig ſein Memento!

— Er: Jezt möchte er gerne ſeine lieben Mitbürger einſchlachten, wie weiland Buſiris die Fremden. — Aber a propos, gerade beim unholden Buſiris *) hätten Sie in Ihrer Mythologie dem Voß einen gewaltigen Fehler nachweiſen können, und wie der Mann auch gar nichts vom Geiſte der Griechiſchen Poeſie verſteht. In der Philoſophie iſt er bekanntlich deſto ſtärker. **) — Ich: Lieber Freund, meinen Sie nicht, wir ſollten den neuen Unhold mit dem alten fahren laſſen? — Er: Schon recht. — Aber Ihr Stillſchweigen legt der Hoffartsnarr am Ende

---

„Thörichte, welche die Rinder *dem leuchtenden Sohn Hyperions*
„*Schlachteten*."

Es iſt die pure Dummheit des Leſers, wenn er ſich fragt: warum aber Helios doch einen ſo gewaltigen Lärm angefangen. Er hätte ſich billigermaßen ja vielmehr dafür bedanken ſollen, daß ihm die Gefährten des Odyſſeus die Rinder geſchlachtet oder geopfert hatten. — Auch das gleich Folgende (vs. 11) „Schon die andern alle" giebt aufs treuſte den Eindruck der beginnenden und zugleich fortfahrenden Erzählung. Ueberhaupt, was Voß überſezt hat, braucht man im Original nicht mehr zu leſen. Ich halte es daher auch für meine Amtspflicht, den Herrn Alumnen unſers philologiſchen Seminars bei jeder Gelegenheit dieſe große Wahrheit einzuprägen.

*) Voß in den Anmerkungen zu Virgils Landbau, und zwar zum *ungelobten Buſiris* III. 5.

**) Daher Vernunftſchlüſſe, wie folgender: „Wer „andere Meinungen hegt als ich, der iſt ein ſchlechter „Menſch. Nun diſſentirt NN. von mir. Folglich „liegts am Tage, daß NN. ein ſchlechter Menſch iſt."

als Furcht aus. p) — Ich: Ums Himmels willen! muthen Sie mir nicht zu, daß ich nur die hieſigen Voſſiana ſeit 14 Jahren her und länger aufwärmen, daß ich alte Papiere und Reminiſcenzen wieder hervorſuchen ſoll. q) Wiſſen Sie was; damit ich kurz loskomme, ſo ſchreibe ich unſern jezigen Discurs nieder, und laſſe ihn mit einigen Noten, wie wir Philologen pflegen, als erſtes und leztes Wort *) abdrucken. Er: Auch gut. — Dafür ſollen

---

*) Auch das lezte! r) — ob ich ſchon weiß, daß Voß und die Voßianer nun erſt den Lärm recht anfangen werden — aber dennoch das lezte: denn erſtens, die Fehler meines Buchs kann mir Voß nicht zeigen — ſondern Männer, wie die, die ich in der Vorrede zum Theil genannt, und denen ich für ihre Belehrungen gedankt habe. Es ſind die erſten und ehrwürdigſten Gelehrten des In- und Auslandes. Selbſt ihr Tadel waffnet mich gegen das Voßiſche Gift. Zweitens, weil ſchon Seneca von einem ſolchen lateiniſchen Voß geſagt hat: „Hic „sibi indulget, et libidine judicat, et audire non

---

Anmerkungen von Voſs.

p) Nicht furchtſam, meint der Hoffartsnarr, ſei der Stillſchweigende, ſondern *mundtodt*; wenn auch das loſe *Maul* noch in Bewegung iſt.

q) Heraus nur die alten Voſſiana, Papiere ſowohl, als Reminiscenzen! Aber ſauge nichts aus dem Hexendaum, wie in der Selbſtbiografie S. 26 und 37 die vielfache Unwahrheit!

r) Diesmal doch wird einer Creuzeriſchen Verſicherung zu trauen ſein.

Sie denn auch von mir über Voß nichts mehr hören, auſſer wenn's wieder einmal was Hadeliſch-Helleniſches zum Lachen giebt.

Heidelberg im Juni 1821.

„vult, et ea quae invasit, tenet, et eripi sibi judicium suum, etiam si pravum est, non sinit.“ Drittens, weil ich aus meinem Salmaſius in den Briefen an Hugo Grotius die Nuzanwendung gelernt: „Solo silentio deinceps me vindicare decrevi. Quis enim futurus esset finis aut modus, si in illud cum talibus altercandi pelagus me darem. Video praeterea, quid agant. Hoc nimirum, ut a melioribus abducant studiis, et tempus in his frivolis et spinosis ἐριστικοῖς consumere cogant. — Si ullus modus aut finis esset, cum hujus modi hominibus altercandi, facile ac libenter omnia confutarem. [s] Sed nulla adeo manifesta dari potest veritas, cui manum dare sustineant.“ Viertens, weil ohnehin über den Werth der mythologiſchen Sachen von Voß einerſeits und meiner Mythologie und Symbolik andrerſeits die Zeit entſcheiden wird. [t]

Anmerkungen von Voſs.

[s] „Leicht und gern würd' ich Alles widerlegen.“ — Widerlege der Ehrliebende zuerſt den ſchlimmen Vorwurf: Des indiſchen Dionyſos Zug nach Europa iſt ein Märchen, welches ein Schelmpandit dem Faſeler *Wilford* aufband, und *Creuzer* wie ein glaubwürdiges Zeugnis von *Polier* miſsbrauchte. Betrug mit Betrug gehäuſt und nicht widerrufen.

[t] Die Zeit, meinen wir, hat entſchieden.

Ähnliches Gekeif in den Vorreden.

Nach ſattſamen Erfahrungen von der VOSSIANA verfehltem Zweck, von zurückprallender Verächtlichkeit dieſes Tons, verſuchte *Creuzer*, ſein *erſtes und leztes* Wort durch ein weniger ſpaſshaftes zu erſezen. Umher wanderte, etwa im Auguſt 1821, eine beſonders gedruckte Vorrede zum vierten Bande der Symbolik, unterzeichnet: *Heidelberg*, *am Tage Johannes des Täufers* 1821.

Warum nicht am 24 Junius? Der Symboliker erkor, wie jüngſt den Frohnleichnamstag, abermals einen bedeutſamen Kirchentag (*Antiſymb.* S. 142—147): anzudeuten das römiſch-chriſtliche Symbol, wie des Vorläufers Sonne ſich hinabneige zu jener aus der Weihenacht neu aufſteigenden Mithrasſonne des conſtantiniſchen Kirchenthums. Seid ihr Myſtiker verpflichtet zu dergleichen Loſungen?

Möge der Vernunft auch viel zu kurz dünken die Friſt vom 21 zum 24 Junius, um erſtlich das übereilte *lezte Wort* nach Erfahrungen zu bereun, und dann ein erwogeneres auszufertigen. Symboliſche Fantaſie darf den Seiger der Zeit zurückſchieben auf den Punkt des Vortheils, nach groſsartiger Weiſe der Orfiker und der Schiwaprieſter.

Hier denn hat der Symboliker dem Ankläger Alles, ſo leicht als gern, widerlegt? Nichts hat er widerlegt, nichts nur verſucht zu widerlegen, ſelbſt nicht die Vorwürfe der Unwahrhaftigkeit. Als ob, für den Herrgott flunkern, frommes Verdienſt wäre!

Kaum zu bemerken ſcheint er „den unwiſſenſchaftlichen Geiſttödter, dem alles höhere „geiſtige Leben ewig verſchloſſen bleiben muſs“; und wendet ſich „zu den Gelehrten und Gerechten, die in Unterſuchungen über Religionen *die Religion* ſuchen.“ (Nämlich die Religion eines *Görres* und *Stark.*) Ohne ſich um Einrede zu kümmern, empfiehlt er wiederholt „zu religiöſem Nachdenken“ den ſymboliſchen Glaubensſaz: Aus Indien, Perſien und Ägypten kam lange vor Homer bacchiſche Religion, die ſich ausbildete zu römiſcher Pabſtherſchaft. Ein bacchiſcher Zug nach Indien iſt ihm lächerlich, und bei den Gläubigen abgethan. Den höheren Geiſt der bacchiſchen Religion zu rechtfertigen verſchmäht er. Denn nicht Greuel ſind ihm Menſchenopfer und ſinnbildliche Knabenſchändung, vielmehr ſeines vorbildenden *Mittlers* heilige *Paſſion.*

„Das Alter und die Authenticität des *Homeriſchen* Hymnus auf die Ceres möchte man „gern leugnen.“ Wer möchte das? Alt und ächt iſt der Hymnus; aber nicht von *Homer*, ſondern von einem *nachheſiodiſchen Homeriden*. So ſpielt der Symboliker mit Alt und Ächt! Den Homer und die Homeriden zu verſtehn, war etwas mehr ihm nöthig, als ſeine Wolfiſche Ausgabe, mit eigenhändigen Excerpten verbrämt.

Nüchtern? Ja, ſo heiſsen wir gern, nicht neidiſch auf den myſtiſchen Rauſch, der nicht nur im Homer Myſterien zu erblicken wähnt, ſondern auch im hohen Liede des vielminnenden Salomo. Sinnbildert fort, unbeſonnene Myſtiker, wie weiland *Haaſe*: „auf daſs ihr „der himmliſchen Braut Zähne ſeid, ſo die geiſt„liche Seelenſpeiſe zerkäuen, und das Wort „recht theilen, bis rund werde der Jungfrau „Bauch von anwachſenden Gläubigen.“ Verworrene Religionsfantaſie, durch trunkene Sinnlichkeit überreizt, bringt fromme Chriſten hervor, nach alten und neuen Erfahrungen.

Seinen Beurtheiler läſst der Vorredner geſagt haben, Homers erſter allegoriſcher Ausleger ſei ein Philoſoph *Krates*. Ein fragendes *So*? davor gebe den *So-krates*, der ſchon über Allegorie geſpöttelt. Das zu verhehlen, ſei *Untreue*, ſei *Ignoranz*. Beides zugleich? Untreue ſezt Wiſſen voraus; Unwiſſenheit kann treu und ehrlich im Irrthum ſein. Der Beurtheiler hat geſagt: Über Homers allegoriſche Auslegung war *mishelliger Streit* in Alexandria zwiſchen den Schulen des Grammatikers *Ariſtarch* und des Grammatikers *Krates*, des Malloten. Lange vor beiden Schulhäuptern gab es Nüchterne, die einfach ſahn, und unnüchterne Doppelſeher. Den feinſpottenden Sokrates hat ſchon im J. 1788 der Ignorant bei Virgils Landbau (III, 392) aufgeſtellt gegen allegoriſchen Aberwiz.

Mit den Fragen, Wer und Wann, ſagt der Vorredner, meinen ſie den Unkundigen *Sand in die Augen zu ſtreun.* Homer ſelbſt konnte von einem allegoriſchen Verſtande ſeiner Geſänge kein Wort wiſſen, oder wiſſen wollen. Aber wie konnten die herlichen Fürſten mit ihren ſeelenvollen Frauen an den Homeriſchen Mährchen ſich begnügen ohne geheimen Sinn? Den konnte der Hausprieſter wiſſen, als Verwalter der Myſterien. — Hinweg alſo die Geſchichtforſchung mit den Fragen: Wer der Zeuge? wann und woher? was konnte ſein, oder nicht ſein? was war wirklich? Dem Symboliker hat nun ſein eigener Geiſt enthüllt, was dort der Hausprieſter, der uralte Burgpfaffe geheimes gewuſst. Heilige Ur-tradition, ſo kommſt du von vier, fünf Jahrtauſenden her, nicht durch Urkunden, Denkmale, Nachrichten, ſondern durch unmittelbare Offenbarungen unſerer Görres, Stark, Creuzer.

Das munter-andächtelnde Schulknäpplein im Januar der Halliſchen Litteraturzeitung hatte zur Bildung ächter Chriſten und würdiger Religionslehrer, (wozu ihm Dogmatik, und ſogenannte Exegeſe, ſammt Kirchengeſchichte, als Quellen des Gezänks, nicht taugen), den altklugen Vorſchlag gethan, die Symbolik müſſe gelehrt werden in Gymnaſien und Lyceen und Univerſitäten; denn „man baue ja mitten im „Chriſtenthum ein ganz niedliches Gözenthum.“ Zu ſolchem Behuf alſo verheiſst der Vorredner einen meiſt fertigen Auszug der Symbolik, von der Hand eines anderen Schulgenoſſen, den er in der Selbſtbiografie S. 26 „als den erſten Gre„nadier unter den Commilitonen“ aufſtellt. Wer ſind denn Pfeiffer und Trommelſchläger?

Aber welch ein Schwindel der ſymboliſchen Kompanei, ſchon in völligem Ernſt anzunehmen, Deutſchlands wohldenkende Schulmänner könnten zur Einleitung in die griechiſche Götterlehre, ja zum chriſtlichen Religionsbuch, für den gelehrten Anwachs auswählen, oder durch Schwindeler ſich aufdringen laſſen, jene von Unwiſſenheit, Lug und Trug ſtrozende, dem pfäffiſchen Rom dienſtbare, mit wirren und unſauberen Fantaſieen bethörende Symbolik! Selbſt der treuherzige Auszugmacher wird, einmütig mit dem biederen *Gräter* und den Oberen, ſein Gymnaſium rein halten von ſolchem Unrath.

Getroſt ſcheinen möchte der Vorredner, und endiget dennoch in wehmütigem Ton: „Schlieſslich erfülle ich nur ein Bedürfniſs mei„nes Gemütes, wenn ich meinen verehrten „Herrn Collegen, ſo wie meinen lieben Herrn „Commilitonen, hier öffentlich eine Dankſagung „widme, für die unzweideutige Theilnahme, „die ſie mir bei einer ganz neuen Gelegenheit „bewieſen.“ Sein Gemüt dankſagt für den Fackelzug und die Zeitungsnachricht. Würdiger wars, hätt' er beide Ehrenbezeugungen ſich verbeten.

Mehr Gekeif in der Biografie.

Genug, meint ihr, durch Fackelzug und Zeitungsnachricht und VOSSIANA und Vorrede war die Beurtheilung der Symbolik abgefertigt? Mitnichten genug! Der Symboliker erſcheint noch einmal in der *Selbſtbiografie* 1822, in dieſer leichſinnigen Selbſtentwürdigung, wo von vornen herein der Aberwizige alle ſeine Vorbereitungsſtudien nach ihrer Kleinlichkeit ſelbſt belächelt, um am Ende die Staunenden zu dem Ausruf zu ſtimmen: Und nach allem dieſem iſt Er jezt der groſse Mann! Der ſymboliſche Krates! In ſo ſchlecht berechneter Selbſterhebung zu erſcheinen, bewog ihn meiſt der neckiſche Inſtinct, ſtatt einer wenigſtens verſuchten Rechtfertigung, ſeinem Beurtheiler die aufrichtigſte Verachtung zu bezeugen.

Nicht zu gelehrtem Kampfe wagt er ſich in das freie Feld. Er, der Herausfoderer, der Hohnſprecher, da zagt er nun, und ſchmält altweibiſch auf des Gegners Perſon und Rüſtung. Um andere ſeiner Schwächen zu bemänteln muſs da und dort ſein Gedächtnis ſo confus werden, wie ſeine Urtheilskraft.

In der Selbſtbiografie S. 26 erzählt er: „Man „hegte hier damals (im Jahr 1807) den Plan, „die Jenaiſche Litteraturzeitung mit ihrem jezigen Redacteur nach Heidelberg zu verpflanzen. Es erhoben ſich mehrere Stimmen gegen „dieſen Gedanken. Auch ich erklärte mich „dagegen. Das parteiloſe Publikum wird hieraus mein Verhältnis zu jenem Inſtitute beurtheilen können.“

Etwas Ähnliches nun, ſagt er, habe für Heidelberg der Curator gewünſcht. „Wollten „wir alſo jene L. Zeitung nicht haben, ſo muſsten

„wir eine neue machen. Mit wiſſenſchaftlichem „Eifer und Wahrheitsliebe wurde das Werk „unternommen." Ferner S. 37: „Durch die Entſtehung der Heidelbergiſchen Jahrbücher wur„den die Plane einer Partei zerſtört."

Wie? eine Litteraturzeitung, woran *Göthe* und *Johannes Müller* Theil hatten, und ein vielkundiger Philolog *Eichſtädt* dabei, war ein Übel für Heidelberg? Die Plane einer Partei, die dies Übel einführen wollte, muſsten zerſtört, und etwas Beſſeres gemacht werden von Männern des wiſſenſchaftlichen Eifers und der Wahrheitsliebe?

Enthülle ſich denn die Wahrheit, lieb oder unlieb! — Unmittelbar nach der Schlacht bei Jena, im Jahr 1806! während der Plünderung, fand ſich zu mir ein Brief von *Eichſtädt*: Verloren ſei Jena's Akademie; ob er hier könne brauchbar ſein, nicht als Philolog, aber vielleicht in Religions- und Litteraturgeſchichte?

Creuzer und der bei ihm angetroffene *Schwarz* wurden von mir im Vertrauen gefragt: Muſs dieſer Angſtſchrei dem Curator kund werden? *ich* denke, wir warten ab. *Creuzer* mit Heftigkeit: Er räume dem Würdigeren das Fach der Philologie; nur alte Geſchichte wünſch' er ſich, und Aufſicht der Bibliothek. Dann, ſagt ich, hätten wir ja Unfrieden, wo bisher Friede war; vorerſt ſchweigen wir von dem unreiſen Antrage des Erſchrockenen, und, daſs er ihm dort nicht ſchade, bleib' er ein Geheimnis. Sie Beide ſchilderten nun den groſsen Gewinn für Heidelberg, und beſtanden auf Pflicht der Anzeige. Ich aber ſchwieg; und das Gewölk in Jena verzog.

Als darauf im Jahr 1807 *Creuzer* die Larve des Wohlwollens abgelegt, gab die Halliſche A. L. Z. von *Eichſtädts* hier empfangenem Korb einen boshaften Bericht. *Schwarz* erſchrak über *Verrath und Fälſchung*. Erſt jezt meldete ich dem Curator, was geſchehn war; und unwillig übertrug er mir öffentlichen Widerſpruch.

Wohlan nun, Klatſche, zähl' auf dem Finger, wie viele Unwahrheiten in deinem Bericht an und über Zeitgenoſſen: 1. Hier war kein Plan ſolcher Art, wie du geklatſcht. 2. Hier war weder ein Planmacher, noch eine planmachende Partei der Eigenſucht, auſer *Jung-Stillings* geheim thätiger Verbrüderung. 3. Was du Plan nennſt, die vertrauliche Mittheilung des Angſtbrieſs, geſchah durch mich Einzelnen, der deinen pflichtheuchelnden Rath abrieth, und ſchwieg. 4. Nicht meinem Plan alſo, ſondern deinem Geſchwäz von Plan, konnten die Deinigen entgegenſtreben. 5. Dein gefabelter

Plan von 1806 ward 1807 zerſtört durch lughaften Verrath, nicht erſt 1808, da ihr ſelbſt was zu machen anfangt. — Wie viel der Fälſchungen? Grade vom Daum bis zum Ohrfinger, die heilige Drudenzahl!

Auch wirkliche Plane jedoch habt ihr der zutraulichen Einfalt des Unverbrüderten zu zerſtören gewuſst. Welch ein Schmunzeln, wann es ſich gemacht, daſs ein *Griesbach*, daſs ein *Henke* nicht unſer ward; daſs *Kurt Sprengel* dem *Schelver* nachſtand; daſs der Gaſt *Görres* öffentlich papiſtiſche Pſeudo-Mythologie vortrug; daſs, als *Fries* wegging, *Hegel* kam; daſs der widerwärtige Rathgeber, als in den Kriegsunruhen und den Jahren der Verdächtigung nicht Rath noch Warnung gedeihn konnte, ſich endlich einſchloſs, auch im Hausleben ein Spott der Myſtiker, bis er gelaſſen vom Pflock langte das unheilwendende Geſchoſs Apollons.

Meine Wehr gegen die pfäffiſche Symbolik iſt vernunftmäſsige Geſchichtforſchung: ob es wahr ſei, ob möglich, daſs Jahrhunderte vor Homers Heldenzeit, oder, was der Symboliker dahertönt, Jahrtauſende zuvor, den Urvätern der Hellenen durch Vorderaſien, Fönike und Ägypten, aus Nordindien her, Sittigung und bacchiſcher Geiſtesanbau gebracht worden, mit einer geiſtlichen Obermacht, die ſo fortſchreitend zu Roms Hierarchie ſich verherlichet.

Geſchichtliche Wahrheitforſchung nach Vernunftregeln iſt Tand dem Symboliker (Biogr. S. 41—44). Zum hochliegenden Standpunkte der altgriechiſchen Mythologie, den Er ſich erkor, heben ſich nicht die altgriechiſchen Stammſagen, weil das eitele Volk die Urſprünge der Zucht verleugnet; wohl aber die neuentdeckten Uroffenbarungen in Ägypten und Indien, laut welchen einmal ganz Europa bis nach Irland aſiatiſch war. Solcher Urmythologie gegenüber muſs nicht „der Verſtand ſich in „die Bruſt werfen" (S. 42); ſie erfodert „eine „poetiſche Betrachtungsart" (S. 43).

Fragt man alſo, wie alt der Weinveredler *Dionyſos* ſei, wie früh ſeine myſtiſche Bacchosweihe; nicht darf Homer mit den Folgenden gehört werden: weil ſie zu jung ſind für die Urzeiten des gewählten Standpunktes, und zu eitel. Zuverläſſiger ſind *Wilfords* Pandit, und der Propagandiſt *Paulin*, jener vom Welteroberer *Deonauſch* zeugend, dieſer von des benebelten Bangſchmauchers *Schiwa*, Beinamen *Dewaniſchi* (Antiſ. S. 122—4). Nur muſs man deren Uroffenbarung ja nicht prüfen mit „ſchulmeiſterndem Verſtand" (Biogr. S. 42), ſondern mit poetiſcher Fantaſie betrachten.

„Mein Buch, ſagt der Biograf S. 36, zeigt „auf allen Blättern, wie alles Edelſte der fortgeſchrittenen Menſchheit von *Religionsdienern*, wie alte ethiſche und politiſche Sittigung des Menſchengeſchlechts nur durch „*prieſterliche Inſtitutionen* vererbt und veredelt worden“: welche Prieſterwaltung er als „*Obhut der Religion*“ empfiehlt.

Deshalb eben ſteht er vor dem Gerichte der Kundigen; der Wahnlehrer, der, wie ſein *Görres*, wohlthätige *Pabſtherſchaft* über Meroe nach Rom leitet. Meroe's Oberprieſter durfte den prieſterlich geweiheten König hinrichten. Roms Oberprieſter beglückte die Welt durch barbariſche Finſternis, durch Bann und Aufruhr, und durch ſeelig geſprochene Fürſtenmörder. Wer möchte nicht mit *Albrecht Haller* ausrufen den Vers von Lukrez:

Tantum Religio potuit ſuadere malorum!
So viel konnte die Religion anrathen des Unheils!

Wer möchte nicht einſtimmen in *Hallers* Ausſpruch über den Prieſter Roms:

Für ſeines Gottes Ruhm gilt Meineid und Verrath.
Was böſes iſt geſchehen, das nicht ein Prieſter that?

Rückkehr ſolcher *Pabſtreligion* wird Gott abwenden durch das Licht der Vernunft und urſprüngliche Chriſtuslehre des Evangeliums.

Man habe, ſagt er S. 36, „*inſinuirt*“, ſeine „*Vorleſungen*“ ſein der Jugend ſchädlich, ſie und das Buch ſein auf verſtecktes Werben für *Katholicismus* angelegt, und er ſtehe mit Kryptokatholiken und Katholiſchgewordenen in Verbindung. Das heiſse: „von den *Vorleſungen* und vom *Lehrbuch* auf die *Perſon* übergehn.“

Falſch geſagt! Die mir abgenöthigte Beurtheilung der Symbolik iſt einzig gegen das *Buch* gerichtet. Kein Beweis ward aus *Vorleſungen* hergenommen; nichts ward *inſinuirt*. Meine öffentliche, ſo gut wie namentlich unterzeichnete Anklage: Ein Untüchtiger, ein Unwahrer, ein Unevangeliſcher, bringt durch ſein Buch ſchädliche Thorheiten unter das Volk! — ward freimütig und rund ausgeſprochen, und mit Buchzeugniſſen belegt. Ob der Buchmacher in Vorleſungen tüchtig und wahr und evangeliſch die Jünglinge belehre; ob er dort den ſymboliſchen Unzüchter Dionyſos als leidenden Gottesſohn, als Mittler, zu bezeichnen ſich zurückhalte; ob er dort myſtiſche Religionszoten mit Scheu berühre, oder ſie abhandle mit frommer Gemütlichkeit: das ziemt nicht mir zu erkundigen; ſondern wem der Akademie Wohlgedeihn an Wiſſenſchaft, an lauterem Sinn, und an Zucht, vertraut ward.

Öffentliche Schuld anklagen mit Beweis, wäre *Perſönlichkeit?* weil die Schuld von einer Perſon ausgeht? und die überwieſene Perſon vielleicht an Erwerb und Ehre leidet? Wenn ſolch ein Geſez waltete; dann dürſte wol auch vor bürgerlichem Gericht ein Erbſchleicher, ein Urkundenfälſcher, ein Falſchmünzer, ein Verleumder, ein meutmachender Volksverwirrer, kurz, jeder Freveler dürſte, ſtracks nach Anklag' und Beweis, Erſaz fodern an Hab' und Ehre. Nein, vom *gelehrten Streit*, den man höhniſch erzwang, auf die *Perſon* übergehn: die Schmach bleibe dem Unmännlichen, der den Fackelzug und deſſen Verkündigung dankbar annahm, und die **VOSSIANA** geheim ausſtreuete.

Aber ihm, dem Unevangeliſchen, hätt' ich *katholiſche* Grundſäze beigelegt? Auch der Katholik folgt dem Lichte des Evangeliums, und dem Gebote: Liebt euch! Auch er proteſtirt gegen Menſchenſazung. Was die Symbolik lehrt, iſt nicht altkatholiſches Chriſtenthum, ſondern Papſtthum, Pfaffenthum.

Ein Graunwunder meldet er uns S. 36—37. Jemand will ſeinen Alumnen, die er klaſſiſch gebildet hat, ihren Homer nehmen (er denkt den ſymboliſchen), ihren Plato (den neuplatoniſchen), ihren Cicero (ſo weit er myſtiſche

Legenden mittheilt); und will ihnen dafür jeſuitiſchen Kram aufdringen: nämlich Logicam, d. i. Vernunftlehre, Poëticam und Rhetoricam, d. i. Beſchäftigung mit der vielſeitigen Kunſt des Dichters und des Wohlredners, und was ſonſt ihren klaſſiſchen Sinn fälſchen kann, wie etwa geſchichtliche Sachkenntniſſe. Der Obſcurant! der Heide Julian! der wilde Schreier, der blind und lieblos und unchriſtlich das ſtille Wirken für den alten, durch eine neuere Art Jeſuiten gefährdeten Glauben der Kirchenväter zu hemmen trachtet! „Aber, ruft er, das „Schreien iſt *bequemer*, *einträglicher*, und „*macht mehr Lerm*." — Iſt das Widerlegung? oder murrendes Bekenntnis?

Nicht leugnet er S. 37, weſſen er im Symbolbuche ſich gerühmt, den vertraulichen Umgang mit theils heimlichen, theils bekennenden Angehörigen des Pabſtthums. Doch verbittet er das Sprüchlein: Sage, mit wem du umgehſt; und ich ſage, wer du biſt. Es war ja dabei nicht auf Religion abgeſehn; ſondern auf Geiſt, auf Geiſt! Und ganz natürlich waren die Geiſtreichen ihm begegnet.

Aus der gefabelten Entſtehung der Heidelbergiſchen Jahrbücher leitet er ſeinen Verkehr mit den Gebrüdern *Schlegel*, *Görres* und anderen. Ein Gedächtnisfehler. Schon ein paar

Jahre vor 1808 wohnte bei uns *Görres* aus Coblenz, nach vielfachen Rollen der Revolution ein hildebrandiſcher Papiſt: der ſein aus hieſigen Vorleſungen im Jahr 1809 gefertigtes Aſiatiſches Mythenbuch, an deſſen Schluſs ein jeſuitiſches Sonnen-Symbol hinter indiſchem Lotus den Dolch hervorzuckt, ſeinem Gevatter *Creuzer* zueignete; und der ſpäter das Loſungswort *Ein Deutſchland unter Kaiſer und Pabſt!* etwas zu laut ausſprach. „Ich verdanke ihm viel“: ſagt *Creuzer*; und des hierarchiſchen Dolchs umwölkte Deutung ſieht als Motto vor der Symbolik.

Noch früher, gewiſs ſchon im Jahr 1804, gehörte *Creuzer* zum Geheimbunde der Romantiker, deſſen Zweck, *Herſtellung des Mittelalters*, der eitele *Wilhelm Schlegel* in einer Recenſion der Jen. Litt. Zeitung 1807, N. 220, unbedacht ausplauderte. *Friedrich Schlegel* und mehrere bekannten ſich öffentlich zum Pabſt; *Wilhelm* glaubt, wie *Creuzer*, noch Proteſtant zu ſein; und *Ludwig Tiek* verhehlt ſeine Abſchwörung. Siehe *Beſtät. d. Stolberg. Umtriebe*, S. 113—118.

Hoher Gewinn, ſagt der Biograf S. 36, war mir der Umgang mit ſo gelehrten, theils katholiſchen, theils proteſtantiſchen, genialen Männern; auch die Gemäldeſammlung meiner Freunde *Boiſſerée* und *Bertram* gab zu intereſſanten Geſprächen über die Kunſt Veranlaſſung. Von *Confeſſion* war da überall keine Rede; und es gehört *die ganze Rohheit eines Zeloten* dazu, ſo etwas nur zu vermuten. — Wo ich gründliches Wiſſen, Männerſinn und geniale Kraft vereinigt finde, ſei es bei Proteſtanten oder Katholiken, da gehe ich gerne in die Schule. Ich habe eben ſo gern die Gelegenheit ergriffen, mit den proteſtantiſchen Männern *Schelling* und *Hegel*, welcher leztere eine Zeitlang mein innigſt verehrter College war, in nähere Verbindung zu kommen."

Ganz natürlich, ſagt er S. 38, kam auch der Name des Oberhofpredigers *Stark* in mein Buch. (Und wie?) *Stark* hatte in Darmſtadt, wo die erſte Ausgabe „der Symbolik gedruckt „ward, die erſten Bogen derſelben geſehen." (Zufällig?) „Er ſchrieb mir, und übernahm aus „freiem Antriebe zuweilen eine Reviſion des „Drucks, unterſtüzte mich auch mit Büchern „aus ſeiner Bibliothek." (Auch mit Handſchriftlichem: *Symb.* IV, 452). „Ich ſchrieb ihm wieder, beſuchte ihn, und fand in dem „Umgang eines Mannes von groſser Welterfahrung „nicht wenig Unterhaltung. Was ging mich „ſein vorgeblicher oder wirklicher Kryptokatholicismus an?" (Nichts freilich; denn über allſeitig wohlthätiges *Prieſterthum*, wie ihr Gedrucktes darthut, waren ſie eins.) „Ich darf „auf den Ausſpruch aller ehrenvollen Männer „in Darmſtadt provociren, ob irgend einer je „gehört, daſs zwiſchen *Stark* und mir Dinge „vorgefallen, die mit *religiöſer Confeſſion* in „der entfernteſten Verbindung ſtehen." (Schwerlich wird von ſo traulichen Zwieſprachen ein Ehrenmann etwas gehört haben, viel weniger, was der Symboliker unbeſchuldigt ablehnt, von religiöſer Confeſſion, und von Dingen, die dabei vorgefallen. Man beſchuldigt ihn bloſs, ſein *Buch* ſei papiſtiſch, wie *Theoduls Gaſtmahl* von *Stark* dem *Geheimprieſter*.)

Indeſs *Creuzer* ſo eifrig in geiſtreiche Verbindungen ſich einlieſs, ſollte nicht ſein Innigſter *Daub* ihn gewarnt haben vor dem Geiſt eines *Görres*, und vor dem längſt ruchtbaren Geiſt eines *Stark*? Er, als Freimaurer, kannte den nach Rom leuchtenden *Signatſtern*, wofür *Stark-Archimedes* im Jahr 1803 von edlen Freimaurern den Ausruf: Vernunftfeſſelnder *Betrug! Gaunerei!* ſanftmütig hinnahm. Er, als Doctor der proteſtantiſchen Theologie, als wachſamer Kirchenrath, kannte *Theoduls Gaſtmahl:* welches heimtückiſche Buch des Oberhofpredigers ſchon, als *Creuzer* ſich ihm anſchloſs, ein Abſcheu ſelbſt Katholiken, unherſpuckte (Vorr. 3 Aus.); und deſſen vierte Auflage 1815, aus der Darmſtädtiſchen Cabinetsbuchdruckerei, mir ein Freund von *Daub* mittheilte für die *Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe*, S. 112. Was im Jahr 1811 oder 12 dem hochwürdigen Bruder *Daub* ein zum Mitarbeiten Eingeladener zurückſagen lieſs, ſchwebt ihm wol noch in Erinnerung; vielleicht auch, warum er den Grund der Weigerung näher zu erforſchen anſtand.

Sei es Myſtikern auch gemütlich, oft mit ſehenden Augen nicht zu ſehn; doch ſcheinet es ſonderbar, daſs D. *Daub* und D. *Schwarz*, beide Profeſſoren der evangeliſch-proteſtantiſchen Theologie, die vom Theodulgeiſte ſo arg beſeſſene Symbolik für ein ehrbares Buch anſahn, und deſſen Zueignung genehmigten. Grade wie wenn *Görres* und *Stark* eines antijeſuitiſchen Buches Zueignung ſich zur Ehre ſchäzten!

„Und iſt es nicht ſonderbar, ruft *Creuzer*
„S. 38, daſs mir die hieſige proteſtantiſch-theo-
„logiſche Facultät, nach Erſcheinung der Sym-
„bolik, wie es im Diplom heiſst, zum Theil
„wegen dieſes Buchs, mit Einſtimmung aller
„Mitglieder derſelben, der Herren geheimen
„Kirchenräthe *Paulus*, *Daub* und *Schwarz*,
„aus eigener Bewegung die theologiſche Doctor-
„würde ertheilt hat?“

Wohl erwogen, iſt es nicht ſonderbar an den beiden Urhebern, die mit Erbglauben ſich blähn. Der lobt ſich den misdeuteten Spruch: Chriſtum lieb haben iſt beſſer, denn alles Wiſſen. Der weiſs grundwiſſenſchaftlich, was nur möglich zu wiſſen iſt, ja was zu wiſſen unmöglich iſt, und er verehrt prieſterlich den römiſchen Oberprieſter, bei billiger Obwaltung. (ſ. Beilage C.) Rechtgläubigkeit, ſagt er, altgeſezte Rechtgläubigkeit der deutſchen, unter zwiefacher Form, *Einen Kirche* ſoll bewirkt werden durch Myſticismus, und den zu erregen ſtrebt die Theologie. Dazu hat *Daub* die Theologumena ſeinen Vorleſungen gewidmet: „Scholis ſuis dicavit D. Carolus Daub.“ Und der anhängige *Schwarz* bewegt ſich immer mutiger hintennach.

Durch Myſtiker gebieteriſche Rechtgläubigkeit in *Deutſchlands Kirche* zu bewirken, trachtete ſeit dreiſsig Jahren der *Stolbergiſche Geheimbund*, am ſichtbarſten in Schleswig-Holſtein. Wer ſich nur erſt zu Glaubensgeboten, die der Bibel untergeordnet ſein ſollen, zwingen läſst, der iſt doch ſchon näher der Unfreiheit, auch Glaubensgeboten ſich demütig hinzugeben, die der Bibel entgegen ſein dürfen, wenn ſie nur von der Kirche, vielmehr von den Herſchern in der Prieſterſchaft, allen Zeitaltern infallibel vorgeſchrieben ſind.

Hiziger ward um das Jahr der Reformationsfeier der Kampf wegen geſtörter Einheit: dorther Anfeindung der Päpſtler, hier Abwehr der Evangeliſchen. Unſer akademiſches Muſeum bot uns des Convertiten *Adam Müllers* Staatsanzeigen und die Legende von des weſtpfäliſchen Nönnchens fünf Wundenmalen, man beſeitigte den zur Beſonnenheit anmahnenden *Sophronizon*, eine urkundliche Zeitſchrift von *Paulus*: den, wegen der vier erſten Bände, die katholiſchen Rechtslehrer der Univerſität Freiburg zum Doctor Juris ernannt haben.

Im Holſteiniſchen erhub ſich damals über *Funks* Bibelausgabe mit Anmerkungen ein verkezerndes Geſchrei von *Kleuker* und andern Fröhnlingen gebieteriſcher Kirchgläubigkeit. Ein Gerücht, deſſen das Altonaer Oberpräſidium, unterzeichnet *Gähler*, in einem Amtsſchreiben vom Auguſt 1816 erwähnt, leitete die Verkezerung aus Einflüſſen *einer in Religion beſondere Anſichten habenden Geſellſchaft*, an deren Spize ein talentvoller, zur *römiſch-katholiſchen* Kirche bekehrter Mann ſtehen ſolle. Beſtimmter warnt im Februar 1817 der Oberpräſident Graf von *Blücher-Altona*: daſs nicht „die *wenigen angeſehenen Familien* im „Lande, an deren Spize, wie man ſagt, der

„zum *Katholicismus* übergangene Graf *Friedrich Stolberg* zu Münſter ſteht, den Triumf „ihrer verkezernden Verunglimpfungen und „*geheimen Machinationen*, *zum Nachtheile* „*des Proteſtantismus*, und des Rufes einer „weiſen, gerechten und toleranten Regierung, „davontragen.“ Beide Amtsſchreiben ſind gedruckt in der 1823 erſchienenen *Geſchichte der neueſten Altonaer Bibelausgabe von Nicolaus Funk*, S. 249 und 315.

Nachdem, ſo gewichtiger Vorſtellungen ungeachtet, der *Stolbergiſche Familienbund* auf Schleichwegen ein Verbot *ohne Rechtsurtheil* einzuleiten gewuſst hatte, wiederholte das Oberpräſidium durch *Gähler* im December 1817 mit freimütiger Treue den Verſuch, wo nicht Abwendung, doch Milderung zu erflehn, S. 372. Als Anſtifter der Zänkereien wurden S. 376 bezeichnet einige „Theologen, und *beſonders* „an der Spize ſtehende, theils *ſchwärmeriſche*, „theils *unwiſſende Nichttheologen*; frohlocken „würden ſie, als über einen errungenen Sieg, „jene *ſchwärmeriſchen Sectirer*, welche ihre „Lehrſäze und ihre Bibelerklärung, ganz im „*Geiſte des Katholicismus*, und im völligen „*Gegenſaze des Proteſtantismus*, für allein „ſeligmachend halten, und daher das Verdammungsurtheil über die Altonaiſche Bibel ohne

„Schen, und mit einer *Sectenwut*, die kaum „ihres Gleichen gehabt; ausgeſprochen, nicht „im Geiſte des Chriſtenthums, ſondern aus „einem *böſen Princip.*“ — Umſonſt; der *päbſtelnde Schwärmerbund* erſchlich die finſtere Gewaltthat, durch Teuſchung des lichtfrohen und gerechten Königs.

Ein Bericht von dieſer nunmehr enthüllten Verkezerung, im Frühling 1819 mir mitgetheilt, weckte das Andenken: wie im Jahr 1798 *Fr. Stolberg*, ein noch heimlicher Papiſt, verkappt als evangeliſcher Kirchſpielvogt, nebſt den Seinigen, das niedrige Volk gegen vorgeſpiegelte Religionsneuerung aufgewiegelt; und wie im Jahr 1805 der *Stolbergiſche Bund* einen würdigen Auſſeher des Kieler Seminars *ohne Rechtsurtheil* verdrängt, und *Wölners* ruchtbaren *Hermes* zur Oberaufſicht der Kirchen und der Schulen berufen hatte. Während ich dem Bericht Erinnerungen meines Mitwiſſens hinzufügte, ward mir von *Stolbergs* Auſſaz *über den Zeitgeiſt* in *A. Müllers* Staatsanzeigen erzählt: er verunglimpfe, wie einſt die Regierung bei den Unverſtändigen des Volks, ſo jezt von neuem die Verſtändigen bei der Regierung; und er empfehle das Joch mittelaltriger Oligarchie und Hierarchie; mit Herſtellung der „*Kirche Deutſchlands*“. Freiheit unter gleichem

Geſez, und von Luther gerettete Glaubensfreiheit, begeiſterte vordem den Jüngling *Stolberg*. Ich fragte mich wehmutsvoll: *Wie ward Friz Stolberg ein Unfreier?* und empfand als redlicher Staatsbürger die Pflicht, vor des Gemeinwohls ſchleichender Gefahr zu warnen, durch eine Schrift dieſes Namens, die im Sophronizon, I, 3, erſchien.

Unſer akademiſches Muſeum, deſſen Mitglied ich bin, weigerte mir die gefoderten *Staatsanzeigen von A. Müller*. Zuerſt hieſs es, man halte ſie nicht; dann, ſie ſein wol im Umlauf; dann, beim Buchbinder; dann, auf der Bibliothek. Sie waren nirgends. Nothbehelf war mir ein beſonderer Abdruck des Stolbergiſchen Aufſazes. Wieder im Jahr 1820 für die *Beſtätigung der Stolbergiſchen Umtriebe* lieſs ich die Staatsanzeigen von der Bibliothek fodern, und wieder waren ſie nicht da, bis der Oberbibliothekar *Schloſſer* die Auslieferung befahl. So was geſchah an der evangeliſchen Univerſität Heidelberg einem Vertheidiger evangeliſcher Grundſäze und Rechte, die den katholiſchen Rechtslehrern in Freiburg achtbar ſind. Dem Vertheidiger ward es leicht, bei unverhoſt vielſeitiger Anerkennung die Stimmen Verkennender und Miswollender zu überhören. Hier am Neckar ſchrien die Myſtiker, wie über Frevel und Hochverrath; ja der Zeitungsherold des Fackelzugs wuſste den alten Voſs nicht „freundlicher" zu bezeichnen, als, er ſei *Stolbergs* Gegner, und nun auch *Creuzers*, bei namhaftem Gnadengehalt.

Creuzer fühlt ſehr wohl, daſs die Anklage: ſein Symbolbuch lehre, was ſeine Freunde, der offene Papiſt *Görres*, und der heimliche *Stark*, und *W. Schlegels* Geheimbündner, von des Papſtthums vorbildenden Myſterien gelehrt! nicht anders, als durch wiſſenſchaftliche Beantwortung der Buchzeugniſſe widerlegt werden könne. Aber was ſoll der Arme? Wiſſenſchaft in Altgriechenland und deſſen allmähligem Verkehr mit den Morgenländern fehlt ihm ſo ganz, dem Bettelſtolzen, daſs er, wiſſenſchaftliche Geſchichtforſchung bei geſchichtlichen Aufgaben, als etwas Unnöthiges und der poetiſchen Fantaſie Nachtheiliges, abzulehnen, ſich demütigen muſs. Selbſt die vorgehaltenen Geſchichtfälſchungen von *Homer* bis zu *Wilfords* Pandit und dem Pfaffen *Paulin* herab, wodurch er Altindiens Einwirkung auf altpelasgiſche Religion zu erſchleichen ſuchte, hat er ſtillſchweigend einzugeſtehn ſich gedemütiget. Was bleibt dem geängſteten Unkenner und Fälſcher übrig, als feldflüchtige Abſprünge von der Sache zu mämmiſchem Gekeif? Joh. Bürger!

Mein Gegner hat ſtets die Beſſeren angefeindet! ein Tückiſcher, dem nichts heilig iſt! Er trit meiner Perſon zu nah! Er verlezt meine Ehre, mein Amt, meinen Umgang!

Welch ein *roher Zelot* mag wol in ſeine Geſellſchaften, oder gar in ſein *Herz*, geguckt haben? Aber auch auſser Deutſchland guckte man in ſein *Buch*, und erblickte in ſeinem Buche deſſen genug und zuviel, was die römelnde Infallibilität begünſtigt. *Beil.* A.

Sein zu gelehrtem Kampf ausgefoderter Widerſacher hat den gelehrten Kampf nach Vermögen gekämpft, und das Gericht der Sachkundigen entſcheidet. Immerhin möge der feldflüchtige Symboliker ein aufrichtigerer Doctor der proteſtantiſchen Theologie ſein, als Doctor *Stark*, ſein vertraulicher Freund und theoduliſcher Mitbeförderer der Symbolik! Immerhin mög' es ihm *evangeliſch-proteſtantiſcher* Glaube dünken, daſs *prieſterliche Oberherſchaft*, wie in Meroe, ſo im Hildebrandiſchen Rom, den Völkern und den Königen Heil gebracht, und daſs gegen *Luthers* unprieſterliches Chriſtenthum ein myſtiſcher Proteſtant proteſtiren müſſe. *) Ja, möge ſolch eines Glaubens der

---

*) *Evangeliſch* für *römiſch-katholiſch* misbrauchten die Gebrüder *Stolberg*, der *Papiſt*, Friedrich,

verworrene Myſtiker fortleben, und, ſo er will, auch ſterben! Nur ſei uns anderen vergönnt, dem zerrütteten Proteſtantismus myſtiſcher Wirrköpfe zu begegnen mit Rüſtungen der Vernunft und des Evangeliums.

Aber erklär' uns einer die myſtiſche Selbſtteuſchung dieſes biografiſchen Verſuchs einer verdeckten Apologie. Jener vom Kampfplane der Gelehrſamkeit zaghaft entflohene Symboliker zeigt S. 39 mit heroiſcher Geberde die Siegspalme der Symbolik, zurückweiſend auf S. 10, durch welcherlei Vorübungen er zum Kampfe ſich geſtählt habe. In des Mohnſaftes Betäubung wird der entnervte Moslem zu Jubelträumen entzückt. So mag der myſtiſche Mohn auch wirken, wie auf den ſchmauchenden Schiwa-Bagis ſein Bang.

Nur aus einer ſolchen Umneblung von indiſchem Rauchdampf wird es begreiflich, daſs der groſse Alterthumskenner, als er dem Vormann *Heyne* auch in den Erklärungen des Tiſchbeiniſchen Homers nachtreten wollte, ſeine eigene Harpye für eine Sirene ausrief. Welch ein Antiquar, der das Alterthum *vor* aller Geſchichte kennt, aus innerer Anſchauung, in der

---

und der Scheinproteſtant *Chriſtian*: Beſtät. d. Stolb. Umtr. S. 200.

äuſserlichen aber eine Harpye, die er täglich vor Augen hat, nicht zu unterſcheiden weiſs von einer Sirene! Zur Warnung für die Hofſenden, daſs ſie in der theuern Symbolik für ihr gutes Geld wenigſtens eine reiche, eigene Materialienſammlung zur Zeiterſparnis als κτῆμα ἐς ἀεὶ erworben hätten, muſste der Harpyenſpuck aus Licht treten (Jen. A. L. Z. 1825.) Daran reihete ſich dann dort vieles ähnliche von ſelbſt: lauter Beweiſe, wie kenntnisreich *die ſymboliſche Apperception* macht, wenn man ſich und andere in neblichter Unkunde der gemeinen hiſtoriſchen Mythologie zu erhalten und immer tiefer hineinzuſchwazen verſteht. Aber auch, wie dies bei dem Vielgelehrten möglich ſei, muſste erklärt werden. Niemand ſo ſicher, wie Creuzer ſelbſt, konnte hier Aufſchluſs geben. Und der Myſtiſche war ſo offenherzig geweſen, mit allen hiezu nöthigen Selbſtbekenntniſſen unter die „Zeitgenoſſen" hervorzutreten.

Jezt erſt merken die Bundesgenoſſen, daſs die *Selbſtbiografie* noch heilloſer wirken muſste, als die *Voſſiana;* beide der Urtheilsloſigkeit allzu laute Zeugen.

„Hätteſt du doch die leidige Biografie ent„weder gar nicht geſchrieben, oder vorſichti„ger! Denn ſchau, in der neuen Recenſion.

„wo *er deiner Urſirene den Spiegel vorhält*, „werden die Selbſtbekenntniſſe (Gott verdamme „ſie!) ſchon rechtmäſsig als gedruckte Urkunden gebraucht, um bloſszuſtellen, was beſſer geheim bliebe. Und will er einmal auch uns, „die du mitausgeſtellt, in Betrachtung ziehn, „wer kann's ihm *wehren?*"

Zur Abwehr war auch dies zum Theil unentbehrlich. Antiſymbolik, *Schluſswort* S. 368. 373. 378.

Und *Schluſswort* ſollte dies ſein von meiner Seite, da ich voraus wuſste, und die Probe hatte: auf gründliche Rechtfertigung wollen ſie ſich nicht einlaſſen, aus dem fortdauernden einfachen Grund, weil ſie nicht können.

Jezt aber, all ihr unpartheiiſchen Mitforſcher und Urtheiler!

Sollte denn ich ſelbſt nun den ſchleichenden Fortgang des Unfugs euch weiter zu erzählen mich abmühn? Mir ekelt. Nur das Nachſpiel der Harpyenpoſſe ſinde hier noch Raum (Beil. B.), als Ergänzung des III. Auſſazes der Antiſymbolik.

Mag ein Anderer, irgend ein Freund des römelnden Nepotismus, ihnen Liebesdienſte vergelten, indem er Stof, mich zum Verläumder zu machen, aus den eigenen Pfoten ſaugt (Kirchenztg. 1825 N. 97). Ich verleumdete nicht.

Beweiſe hab' ich wiederholt dargelegt der vielfachen Unkenntnis, des ſymboliſchen Flunkerns, des Faſelns in grillenhaften Filoſofemen. Beilage C. bittet wiederholt erwogen zu werden. Gedruckte Beweiſe ſprechen, was man wohl ungeſprochen wünſchen möchte. Vor ſchädlichen Folgen des Unheils warnte ich. Was dabei *Wille*, was klarbewuſste *Abſicht* ſei, mag Gott wiſſen und richten. Daſs *ich nicht Abſichten anklage*, ſagte ich *längſt ſchon* 1824 aus Veranlaſſung des mitten ſtehenden Herausgebers der geſchäzten Kirchenzeitung N. 64. Beil. D. Wer ſo unklar iſt im Kopf wie die Symbolerſinder, mag über die Beabſichtigung leicht noch mehr im Unklaren ſein. Nicht weniger ſchädlich indeſs wirkt ein ſolcher, wenn er zum Misleiten der Jüngeren, zum Vertauſchen der für den Proteſtantismus unentbehrlichen ſtrengen Geſchichtforſchung mit erſonnenen Überlieferungen und deren Verliebtſein in pfäffiſche Sinnbildnerei ſich in hoffärtiger Unkunde misbrauchen läſst. Wegen anderer Warnungen gegen verwandte myſtiſche Frömmelei rechtfertige mich eine nicht alte Ruſſiſche Ukaſe. Beil. E.

Nun aber weg, ſelbſt von den Namen! Mögen ſie, wie klägliche Klageweiber, vor das Publikum treten, oder vor andächtige Freunde myſtiſcher Hallen. Man wird des Wiederhalls ihrer Träumereien ſich bald allgemein ſchämen lernen. Beil. F.

Ohne noch einmal die Namen zu nennen, die durch Beſſeres für ihren Nachruhm ſorgen mögen, werde ich von den Sachen reden mit Sachbegierigen. Wie ich, was auf die Nachwelt kommen ſoll, von Heyniſchen Zeitübeln rein zu halten mich feſt entſchloſs, noch viel mehr ſollen die *Mythologiſchen Forſchungen* rein ſein von dem, was nur aus dortiger Fäulnis zur Gährung ſich heben wollte, und leblos blieb.

BEILAGEN

ZUR ABHANDLUNG II.

Beilage A.

Ob man *nur dieſſeits, in Deutſchland*, an dem Creuzeriſchen Symbolicismus *etwas die römiſche Infallibilität ſehr begünſtigendes bemerke*, beliebe, wer fremder Auctoritäten bedarf, beiſpielweiſe aus einer ſehr gewandten Recenſion zu erſehen, durch welche in le Globe. Journ. litteraire nro. 150. 1825. einer franzöſiſchen Umarbeitung der Symbolik ein für den Abſaz dienliches Lob geſpendet, doch aber *die Tendenz dieſer Anſichten* fein bezeichnet wird.

Die Umgeſtaltung, ohne welche die Symbolik bei den weſtlichen Nachbarn, die doch, ſelbſt mitten in der Hierarchie, mehr Verſtandes- als Gefühls-Menſchen ſind, gar keinen Eingang gefunden hätte, erſchien als *Umgieſsung* und als *Verdeutlichung* unter dem Titel:

Religions de l'antiquité, considérées principalement *dans leurs formes symboliques et mythologiques*. Ouvrage traduit de l'Allemand du D^{r} Fr. Creuzer, *refondu* en partie, completé et *développé* par Mr Guignaut, ancien professeur d'histoire et maitre de conferences à l'ecole normale, membre de la société asiatique à Paris.

Paris, chez Treuttel et Würtz. 1825.

Die hieher gehörigen Stellen des franzöſiſchen Recenſenten ſind folgende:

Depuis plusieurs siècles *on a mesuré le globe tout entier* et — depuis plusieurs siècles *l'Unité catholique est ajournée.* Ce fait, quelque immense qu'il soit, la theologie affecte de ne point appercevoir... Aujourd'hui *la même réaction des idées qui a détrone le sensualisme en metaphysique* et qui a replacé le genre humain sur la base constante du rationalisme, devoit ramener sous *une face nouvelle l'étude des religions.. Leurs manifestations* plus ou moins bizarres.. selon l'état des sociétés et surtout selon l'organisation plus ou moins puissante du ministère sacerdotal, *obeissent elles comme le monde historique à la loi de perfectibilité?...* Récemment notre plus éminent publiciste, dégoûté sans doute de voir adorer les idoles du pouvoir, de la richesse et du mensonge!.. *Mr Benj. Constant..* donne un véritable *esprit des lois religieuses.* Quoiqu'il n'ait encore traité que du fétichisme des peuples, il est facile de remarquer, combien cet écrivain est *loin de reconnaître le terme de perfectionnement.. dans le mysticisme et la hierarchie du sacerdoce.* Cependant *les travaux de la philologie et de l'archéologie ressemblent à une véritable initiation aux mystères mêmes,* qu'ils ont pour but d'éclaircir. Les voiles et les ténèbres du sanctuaire exaltent! Qui peut avoir pâli sur les Védas, et parler avec irrévérence de Brahma, de Vishnou et de la sainte Trimourti?... En lisant le livre de Creuzer, enrichi de tant de savans commentaires par son éditeur français.. on devient tour à tour, comme l'auteur, un théologien et presque un croyant de l'Inde, de Perse et de l'Egypte antiques. Mais ce n'est pas seulement à l'espèce de prosélytisme involontaire, qu'exerce toute grande étude sur celui, qui s'en approche: c'est encore à *la doctrine fondamentale de cet ouvrage*, qu'il faut attribuer cette hérétique seduction. Je veux parler du *symbolisme*, annoncé dans le titre allemand, que le traducteur n'a pas jugé à propos de conserter.. *doctrine très-favorable aux religions sacerdotales et par conséquence aussi très-catholique sous ce rapport.*. Les idées, qui en sont la base, sont evidemment dérivées de cette philosophie nouvelle, qui reconnait *Schelling* pour son fondateur. On doit regretter sans doute d'y trouver *moins de précision* que d'étendue, *moins de netteté* que d'élévation et de noblesse... Ce beau système s'accommode peu des tristes réalités d'ici bas, en cela surtout *qu'il ne semble pas faire apperception* de sottises humaines et *du charlatanisme des prêtres.* Partout et *principalement dans son introduction l'auteur semble accorder au sacerdoce* une sagesse infiniment supérieure à celle du vulgaire et *une sort d'infallibilité romaine*..*

Beilage B.

(aus Nr. 2. 3. des Intell. Bl. 1825. der Jen. A. L. Z.)

Nachſpiel zur Harpyenpoſſe.

Über *Tiſchbeins Homer mit Erläuterungen von Heyne und Schorn* denkt anders ein Mytholog in dieſer Litteraturzeitung (1823 Merz), der wiederum in der Antiſymbolik auftrat, anders der Symboliker *Creuzer* (Heidelb. Jahrb. 1824. S. 544), und deſſen Freund *Schorn* (Stuttg. Kunſtbl. 1824 Dec.) in einer Selbſtrecenſion. Beide Erläuterer, ſagte der Mytholog im Eingang ſeiner Bemerkungen, zeigen Kunſtſinn des Tags und archäologiſche Beleſenheit; Kenntnis der oft veränderten Mythologie vermiſst man. Nach den *Heyni*ſchen Erläuterungen der Mythologie bemerkte er die höheren Symbol-Anſichten von *Schorn* und *Creuzer;* dann zwei Proben, wie man auf dem höheren Geſichtspunkte ſich verſehen könne; endlich des Symbolikers Scheu vor Wahrheitforſchung nach Geſezen der Vernunft.

I.

Bei dem zuerſt gerügten Verſehn, was Odyſſeus trage, und wozu, beſchwert ſich Hr. *Schorn* über höhniſche Wortentſtellung. Er habe nicht geſagt, Odyſſeus trage ein *Steuer* auf der Schulter, ſondern ein *Steuerruder.*

Hierauf unhöhniſch zu antworten, iſt ſchwer. *Steuer* und *Steuerruder* bedeuten Eins, wofern Friſch, Adelung, Campe und die Schiffer ihr Deutſch verſtehn; beides iſt *gubernaculum*, und Homers πηδάλιον. Was aber Odyſſeus trägt, wird von Homer ἐρετμὸς genannt, ein Ruder zum Fortbewegen des Schifs; dies Ruder heiſst von der Handhabe κώπη, wie das Steuer οἰήϊον, oder οἴαξ, Richtholz, Heft. Demnach war des Odyſſeus ἐρετμὸς eine handhabige Schaufel zum Rudern, ſo breit, daſs ſie den Menſchen ohne Seekunde wie eine Worfſchaufel vorkam; nicht, was Hr. *Schorn* will, eine ſchmale Stange. Er frage nach, ob mit ſchmalen Stangen gerudert werde.

Wenn Odyſſeus hinwandern ſoll, wo man das Meer nicht kennt: ſo muſs er durch Akarnanien in ein *nördliches Binnenland.* Das verſteht ſich: dachte bisher jeder. Hr. *Schorn*, weniger an Denken, als an Gucken und Betaſten, gewöhnt, verlangt buchſtäbliche Beſcheinigung, oder er zeigt uns einen anderen Weg. Die *nördliche Dunkelheit* ward ihm, hoffen wir, handgreiflich genug beſcheiniget. Über nördliche *Hyperboreer*, die Homer haben ſoll, wäre Hr. *Schorn* ſchwerlich zu verſtändigen.

Einen Beleg aber, daſs Demeter mit den Leuchtfackeln durch Nächte und Nachtgegenden ſich geleuchtet habe, wollen wir ihm nicht vorenthalten. Er leſe bei Apollodor I, 5, 1: „Demeter mit Leuchtfackeln wanderte Nacht und Tag auf der ganzen Erde umher.“ Wohl bedacht, auf der ganzen Erde! Jedoch über geſchichtliche Mythologie und Weltkunde möge Hr. *Schorn*, wie ſein Freund, vom höheren

Standpunkte herab lächeln, wenn er nur des Mitſprechens ſich enthält.

II.

Nicht mehr, ſagt Hr. *Schorn* in einer barbariſchen Periode, nicht mehr kann jezt, nach den Entdeckungen der lezten Jahrzehente, noch gelten der entſcheidende Ausſpruch in der Vorrede der Mythologiſchen Briefe: „die Belege aus Kunſtwerken können mit leichter Mühe vermehrt werden. Die Unterſuchung aus Büchern iſt die Hauptſache. Fehlt dieſe; ſo bildert man nur, oder ſieht Erſcheinungen."

Wie? Ungültig wäre ſeit einigen Jahrzehenten der dort ausgeſprochene Vernunftſaz? Du muſst, ſagt die geſunde Vernunft, der griechiſchen Gottheiten Weſen und Geſtalt, vom Urſprung an bei Homer, durch die allmählichen Veränderungen bei den folgenden Schriftſtellern, genau beobachten; nur dann erkennſt du, was in den Bildwerken und Geprägen der Kunſt, von welchen die älteſten weit unter Heſiod zurückbleiben, urſprüngliche oder umgefabelte Darſtellung ſei, was Aufgabe des Ortes, der Familie, des Einzelnen, oder ſogar willkührliche Fantaſie des Bildners. Sind dir jene Abſtufungen nicht klar; ſo wirſt du geflügelte und halbthieriſche Götter, die meergeborene Afrodite, den idäiſchen Zeus mit der Ziege, den bacchiſchen Dionyſoszug, den Sonnen-Apollon, die zwölf groſsen Götter, Poſeidons Hippokampe, den vierfüſsigen Roſskentaur, den Seebock Ägipan, die fiſchſchwänzigen Nereiden, Sirenen mit Huhnbeinen, Harpyen mit kralligem Geierrumpf, und andere Miſchgeſtalten ſpäter Religion und Kunſt und Spielerei, in die vorhomeriſche Zeit hineinträumen.

Hr. *Schorn* verſichert, auf Künſtlerfreiheit in Behandlung der poetiſchen Mythen ſei in den Mythologiſchen Briefen nicht Rückſicht genommen. Nichts? Wie der Mann leſen mag! Grade der Hauptzweck war, Altes von Neuerung der Religion und des Kunſtbedürfniſſes, Weſentliches von Zufälligem, ſtetige Form von Spielarten zu ſcheiden. Blättere Hr. *Schorn* auch im Halbtraum; überall findet er des Kunſtbildners Freiheit nicht nur, ſondern ausſchweifende Laune, berückſichtiget; ſogar (wohin Hr. *Schorn* ſteuert) bei den halbvöglichten *Harpyen* und *Syrenen*. Frei, wie der Dichter, lieh der Kunſtbildner dem Alterthum Neumodiſches nach Belieben, es ſei auch Metallſpiegel und Perlenſchmuck.

Wie alt aber das Geliehene ſei, das beſtimmt der geſchichtkundige Mytholog, nicht der ahnende Symboliker. Jener fragt die Urkunden: Wann zuerſt wird gemeldet, daſs der Metallſpiegel erfunden *war?* Dieſer rathſchlagt mit ſeinem Gemüt: Warum nicht *könnte* der Metallſpiegel erfunden ſein, ſeitdem man blanke Metallſchilde trug? So logiſch erdenkt der Symboldoktor *Schorn* vorhomeriſche Spiegel, wovon weder Homer, im häufig erwähnten Schmuck ſeiner Göttinnen und edlen Fraun, noch Heſiod, noch irgend wer vor Anakreon und Onomakritos, nur die leiſeſte Andeutung giebt.

Glaube der Hr. Doktor, wenn nicht altmodiſchen Vernunftſchlüſſen, wenigſtens der Erfahrung, der

Allwizigerin! Wer den Gang einer Fabel, vom Urbeginn durch vielfache Umwandlungen herab, in ſchriftlichen Denkmalen zu beobachten verſchmäht; der kann, unter den Begeiſterten der lezten Jahrzehente mancherlei Bildwerke, ſogar Vaſenzeichnungen, als kunſtkenneriſcher Liebhaber beäugt, ja zu Fremdem auch das Seinige dabei gedacht haben, und gleichwohl in Gefahr ſein, die ſpäteſte Harpyenform mit der älteſten Form der Sirenen zu verwechſeln: eine fraunköpfige Geierin von nicht einladendem — Thun, mit einem anmuthigen Zaubermägdlein.

III.

Solch ein beklagenswürdiges Unglück iſt dem wackeren Hr. D. *Schorn* begegnet; weil er, von *Creuzers* Eingebungen voll, vor logiſcher Geſchichtforſchung die Augen ſchloſs, und ſymboliſchen Fantasmen nachhing.

Aus Urkunden der Schrift ergab ſich vor dreiſsig Jahren, was Herr *Schorn*, wie die Kaze den heiſsen Brei, umſchleichend beſchnuppert hat.

1. Homers und Heſiods *Sirenen* ſind zwei liebreizende Mädchen, deren Zaubergeſang ins Verderben lockt; ihre Abſtammung iſt erloſchen; doch vermutlich war, wie bei Sofokles, ihr Vater der weſtliche Meergot Forkos, der (*Sch. Apollon. IV*, 1399) auch die heſiodiſchen Hesperiden gezeugt. Nach Ol. 50 entſtand Dodona's Fabel vom *pindiſchen Apollon*; jezt am *Acheloos* erwuchſen drei geſangreiche *Sirenen*, anfangs in noch unentſtellter Mädchengeſtalt; dann gegen Ol. 90 bei Euripides goldgeflügelte;

dann ſeit Ol. 100 vogelbeinige mit gefiederten Schenkeln und hangendem Vogelſchwanz.

2. Die *Harpyen* Homers und Heſiods ſind raffende Sturmgöttinnen von ſchöner Geſtalt, flügellos noch bei Theognis, geflügelt und häſslich im Gemälde bei Äſchylos. Erſt gegen Ol. 100 finden wir *tyſonidiſche Harpyen*, wahrſcheinlich ein Gebrüt ägyptiſcher Orfiker. Man kennt ſie aus Apollonius und Virgil, die garſtigen Raubvögel mit Weiberköpfen, die gräſslich kreiſchenden Unholdinnen, ſtets heiſshungerig und gefräſsig, ſtets freigebig mit Unrath und verpeſtendem Geſtank.

Mancher gewiſs, ſowohl Freund als Feind, hat dieſe geſchichtlichen Berechnungen nachgerechnet; keiner erhob Widerſpruch. Aber in den lezten Jahrzehenten, wie Hr. *Schorn* anmerkt, ſchwang ſich der Geiſt über der logiſchen Geſchichtsforſchung gemeine Anſicht auf den höheren Geſichtspunkt der weiſſagenden Symbolik. Nun erſchauete das hochwürdige Paar, *Schorn* und *Creuzer*, die hehre Anſchauung: das Scheuſal der *tyſonidiſchen Harpye*, welches im achten Jahrhunderte nach Odyſſeus zu den Griechen kam, ſei die Urform der *homeriſchen Sirenen*; ein unflätiges Paar kreiſchender Raubvögel mit Fraungeſicht habe durch liebreizenden Geſang den Odyſſeus angelockt. Und als ob das Scheuſal noch nicht ſcheuſelig genug wäre, gab ihr *Creuzer* den Fiſchſchwanz der ſpäteſten *Nereïden*, denen unwiſſende Bildergaffer den Namen der Sirene geliehn.

Hr. *Schorn* war der ſymboliſchen Anſchauung ſo gewiſs, daſs er in *Tiſchbeins* Homer über die drei vogelbeinigen Acheloiden, die doch mit Geſang und Klang anzauberten, eine krächzende Stinkharpye hinſtellte, als urſprüngliche Sirene. Den oberen Plaz will er bloſs *künſtleriſch* gewählt haben. Ausflucht! Auch unten hätte kein Mytholog ſie geſtellt. Ja kein denkender Kunſtliebhaber hätte nur die Vermutung gefaſst, dies krächzende Ungethüm könne das Bild einer homeriſchen Sirene ſein.

Unſer Nicht-Mytholog hält ſeine „Vermutung“ von der urſprünglichen *Sirenenform* noch immer für unabweisbar; denn da Homer der *Sirenen* Geſtalt ganz unbeſtimmt laſſe; ſo dürfe man frei vermuten, was möglich oder unmöglich ſei. Bei den nächſtfolgenden Dichtern, das giebt er zu, auch bei den alten Künſtlern ſogar, erſcheinen ſie beſtimmt als Jungfraun, und ſpät erſt (um Ol. 100) bekommen ſie Vogelfüſse. Woher aber die? fragt der Denker, und antwortet: Vermutlich aus einer anderen *alten* Sage von Zaubervögeln mit bezaubernder Stimme, worauf ihm ägyptiſche Bilder (wie alt?) und perſiſche Sagen (wie alt?) hindeuten, und wozu er auch Jyngen und Keledonen zählt. Konnten nicht, ſchlieſst der Hr. Doktor, die Sirenen in denſelben Mythenkreis gehören? Für Vernunftſchluſs gilt ihm die Frage: Warum nicht ein Warum nicht?

Es ſei möglich! Die *vogelbeinigen Sirenen* von Ol. 100 *konnten* einer angenommenen Verwandſchaft mit den *vogelrumpfigen Harpyen* von Ol. 100 ihr Vogelbein und den Federſchweif verdanken. Es ſei möglich: beiderlei Halbvögel *konnten* ägyptiſches oder wol gar perſiſches Gebrüt ſein; und *warum nicht* aus alter und uralter Zeit? Solche Möglichkeiten vorausgeſezt, welche Folgerung! Schon in Neſtors Zeitalter, wohin kaum ein dunkeles Gerücht aus Ägypten, durchaus keines aus Perſien, ſich verlor; ſchon bei Homer, der die Götter und Dämonen, auch die ſchrecklichen, in veredelter Menſchengeſtalt ohne Thierglieder darſtellt: — ſchon damals konnten die anmutigen und melodiſchen Sirenen wie vogelbeinige Acheloiden nicht nur, ſondern wie noch unförmigere, geierkrallige und grabkreiſchende Stinkharpyen, gedacht werden!

Dies Ungeheuere, dies völlig Undenkbare, denkt der kunſtkenneriſche Symboldoktor ſo hin, ohne Beweis, ohne Scheingrund; und verlangt — Gegenbeweis. „Daſs Homer, ſagt er, ſie nicht *ſo* bezeichnet hat, iſt noch kein Gegenbeweis; er konnte die Andeutung der *Vogelgeſtalt* vorſäzlich oder unwillkührlich übergangen haben.“ Homers *Sirenen* demnach, meint der Denkmann, waren vermutlich liebreizende *Geſangharpyen*, wie die Harpyen der ſpäteſten Form; dann, durch eigenen Zufall, worüber er nichts vermutet, wurden ſie ſchöne Jungfraun, und blieben es bis gegen Ol. 100; jezt, der ſchönen Geſtalt müde, wählten ſie wiederum die Vogelbeine der vermutlich alten Sirenenform, und dazu Harpyenkrallen, und Geierrumpf, und Gekreiſch und Unſauberkeit. So vermutete Hr. *Schorn*: und wer ſolch einen Vermutſchluſs nicht begreift, der iſt dem Hrn. Doktor ein Silbenſtecher, ein Wortverdreher.

Kurz, die ſo genannten Harpyen-Vögel und die Vogel-Sirenen erklärt D. *Schorn*, ſeinem *Creuzer* getreu, für gleichartige, mehr oder weniger befiederte Halbvögel des zauberiſchen Nachtigallengeſangs: welche Geſangvögel man, über die Jahrhunderte der reinmenſchlichen Sirenen hinauf, in die vorhomeriſche Zeit hineindenken dürfe. Wie? fragt der gemeine Menſchenſinn: jenes bekannte fraunköpfige Geierweib, welches bei den Dichtern ſeit Alexander ſo oft Harpye genannt, und ſo unholdſelig geſchildert wird, das ſoll hinfort keine Harpye ſein, ſondern eine ſireniſche Zauberſängerin? Unterſcheiden wir! iſt die Antwort. Bei den *Dichtern* allerdings war das die ſpätere Harpyengeſtalt, nicht aber auch bei den *Künſtlern.* Denn alle Kunſtbildungen ſolcher Geſtalt „ſind weder mit *Attributen* noch in einer *Scene* dargeſtellt, die ſie *unwiderſprechlich* als Harpyen beglaubigte.“

Hört, hört das neue Dogma der Kunſtlehre! Die nämliche Geſtalt, ein fraunköpfiges Geierweib, iſt bei *Dichtern* eine ſcheuſelige Harpye, bei *Bildnern* eine mit Zaubergeſang anlockende Urſirene! Nun denn, welcherlei *Attribut* verlangt der bildkundige Hr. *Schorn* zu der allbeſungenen Harpyengeſtalt? Was konnte die Bildnerkunſt, auſser der gangbaren Geſtalt, was mochte ſie mehr, bezeichnen? That ſie nicht alles, was ihr die *Zeichenſprache* der Kunſt, was ihr der Anſtand zulieſs? Deutlich bekennt ja *Creuzers* Kabinets Harpye, von welcher *Scene* ſie mit runden Backen, mit angſtvoller Geberde, den Mund zu Geſchrei öfnend, an die Bruſt ihre ſchlagenden Raubfänge geſchmiegt, emporflog. Ob noch ſonſt ein *Attribut* unter gehobenem Schwanze zu ſehn oder zu ahnen ſei, das mögen beide Symboliker für ſich erörtern. Beſſer, wenn ſie, ſtatt zu begucken, und ſymboliſches Zeug zu faſeln, bei *Leſſing* über die Grenzen der bildenden Kunſt und der Poeſie ſich verſtändigen!

Noch Einmal: welche Geſtalt bleibt für die *Kunſt-Harpyen*, wenn die poetiſche Harpyenform den *Kunſt-Sirenen* gehört? Der Kunſtkenner antwortet: Die einzige *unbeſtreitbare* Vorſtellung der *Harpyen* liefert bei Millingen ein nachläſſig gezeichnetes, und nicht zu den älteſten gehöriges, atheniſches Vaſengemälde: wo ſie dem Fineus das Mahl rauben, als *magere häſsliche Weiber* mit langer doriſcher Tunika und Flügeln: „wie Hr. *Voſs* ſie *nur* bis auf Äſchylus annahm.“

Dieſes *Nur* iſt ein Zuſaz (S. *Myth. Br. I*, 31. *p.* 205—6). Wer weiſs nicht, daſs die Topfmaler auch ältere Vorſtellungen nachpinſelten? Wem fiel es ein, den Zeitraum einer Fabelneuerung als ſcharfgeſonderten Zeitpunkt zu beſtimmen? Die Harpyengemälde der äſchyliſchen Zeit, jene garſtigen gorgoähnlichen, bei allem Fraſs abgehagerten Flügelweiber, ſchwanden nicht mit Äſchylos aus der Welt; und wol mancher Kunſtbildner, vor jenem Topfpinſeler, mag gegen die Neuerung der fraunköpfigen Raubvögel ſich geſträubt haben.

Alſo die atheniſche Topfzeichnung bei Millingen däucht dem Hrn. *Schorn* die *einzige Harpye der Kunſt*, die nicht ein archäologiſcher Kunſtkenner beſtreiten könne. Sonſt hat der ſchaufertige Mann von Harpyen in allen Monumenten der Kunſt durchaus keine ſichere Spur entdeckt. Sonderbar! wie erklärt ſich Hr *Schorn* ſolche Harpyenſcheu? Zwar was, mit den alexandriniſchen Dichtern, uns ein Virgil als Harpye vormalt, ſehn wir häufig in Kunſtbildungen. Aber es fehlt immer, ſagt Hr. *Schorn*, am Ausdrucke des *Charakters*, den ihr die Dichter leihn. Weil alſo der vollſtändige Charakter des virgiliſchen Gemäldes fehlt, weil z. B. *Creuzers* Figur den Sinn des aufzuckenden Schweifs nicht durch baaren Ausdruck beglaubiget; ſo wird dem fraunköpfigen Geierbild in *Kunſtwerken* der Charakter und Titel einer wirklichen Harpye ſtreitig gemacht. Unſtreitig einmal iſt die Harpye bei Virgil wirkliche, amtsmäſsig handelnde Harpye. Unſtreitig ſogar dürfte die *Tiſchbeiniſche* Abzeichnung, die Herr *Schorn* über die vogelbeinigen *Sirenen* geſtellt, als Kupfer zum Virgil, für ein treues Bild einer den Fraſs angierenden Harpye, und *Creuzers* Kunſtkleinod für eine vom Fraſs hinweggeſtöberte Harpye mitgehn. Aber ohne Virgils Schilderung kunſtkenneriſch betrachtet, und in der lezten Jahrzehente hochentzücktes Gemüt aufgefaſst, ſind dergleichen Kunſtgebilde nicht mehr Harpyen, ſondern unſymboliſche Sirenen des Orients.

'Beide Symboliker berufen ſich auf gleichdenkende Ehrenmänner, wie der Köhler auf den Kirchenglauben. Mit uns, ruft *Creuzer* (Heidelb. Jahrb. 1824. S. 546), und nachhallend D. *Schorn*, mit uns hat auch „der ungemein geübte Kunſtkenner Millingen“ einen menſchenköpfigen Vogel — zwar für eine *ſymboliſche Eule der Minerva* erklärt, doch aber dabei geſagt, gewiſſe Vögel, die man *Harpyen* nenne, dürften eben ſo gut *Sirenen* heiſsen. Zweitens: in einer Handſchrift, die Montfaucon ſah (*Diar. Ital.* p. 191), ſteht neben dem Σειρήνων, gezeichnet von des Abſchreibers Hand, ein Vogel mit jungfräulichem Haupt und einem Schilde. Nicht unbemerkt in den Myth. Br. I, 33. Dieses mönchiſchen Gewährleiſters hat doch Hr. *Schorn* ſich geſchämt. Drittens: auch Hr. *Tölken* glaubt, die ägyptiſchen Vögel mit Frauengeſicht ſein Vorbilder der griechiſchen Sirenen, die er bei Euripides (Hel. 166) aus der Unterwelt ſteigen ſieht. Dieſer fähige Kopf wird bald der ägyptiſchen Dämmerung ſich entwinden.

Endlich citirt Hr. *Schorn* einige Spielarten der vogelrumpfigen Harpyen, um darzuthun, daſs ſo genannte Harpyen wol auch Sirenen ſein mögen. In den Myth. Briefen (I, 33. S. 222—3) ward umſtändlich von den ſpäteſten Miſchgeſtalten der Harpyen gehandelt, mit dieſen und mehreren Anzeigen aus Schrift und Kunſtbildung. Von den abentheuerlichen Fabelfratzen der alexandriſchen Jahrhunderte galt vorzüglich das horaziſche Wort:

— — — Darſtellende Maler und Dichter
Hegeten, alles zu wagen, von jeher gleiche Befugnis.

Kein Forſcher der Mythologie wird ſtaunen, wenn ein Bildner die ſpäteſte Harpyenform in die ſpäteſte der Sirenen hineinſpielte, oder auch wol einer acheloiſchen Sirene perlengeſchmücktes Haupt und jungfräulichen Rumpf in Schwanengeſtalt auslaufen lieſs. Ein Bildchen mehr ſolcher willkührlich erſonnenen Zwitterformen verſchlägt dem Mythologieforſcher wenig oder nichts. Mit dergleichen Bilderjagd, wie ſie *Leſſing* dem zuſchleppenden Kloz lächelnd zurückſchob, mögen halbträumende Fingerer ſich die Zeit vertreiben. Indeſs wollen wir des Hrn. Doktors verſprochene Zeichnung mit Dank erkennen, und gemütlich anſchaun, wie ein Wandmaler in Pompeji ſich die acheloiſchen Sirenen gedacht, vor welchen Odyſſeus, ſeine Tugend zu bewahren, an den Maſtbaum geſchnürt hinfährt. Er gab ihnen, ſagt Herr *Schorn*, huhnbeinige Vogelgeſtalt unter dem Mädchenkopf, aber dazu Mädchenarme, womit eine die Leier ſpielt, eine die Doppelflöte handhabt, eine ſingend dem Odyſſeus winkt. Hier alſo nähern ſich die Sirenen den tyfoniſchen Harpyen an Misgeſtalt; und bei Hygin (F. 14), wie die Myth. Br. I, 33 gezeigt, die Harpyen den acheloiſchen Sirenen. Erinnere ſich Hr. *Schorn*, über die verſprochene Sirenengruppe die zurückgehaltene Zeichnung der *Creuzeriſchen* Kabinets-Harpye zu ſtellen, und zwar, wie er künſtleriſch ſie gedacht, als aufrecht hangende oder ſtehende Geſangſirene, den Kopf oben, die Krallen an der Bruſt, und den Schwanz unten als Fuſs.

So wäre denn auch dies ſymboliſche Nachſpiel zum erwünſchten *Plaudite* gelangt. Schaue doch die Harpye der Antikenſammlung mit ruhigem Bedacht in den hellen Metallſpiegel des Alterthums, ob ſie, die geierklauige Unholdin, eine anmutige Sirene ſei. Sie wird vor der eigenen Geſtalt zurückſchauern, und ihr grämliches Angeſicht wird Stof geben der heiteren Kunſt und den Lachenden.

IV.

Man kennt die Behelfe getroffener Papierverderber. Auch diesmal heiſst der warnende Beurtheiler ein Unbefugter, ein befangener Silbenſtecher, der nicht vom Material zu umfaſſenden Anſichten ſich hob; ein grimmiger Anfeinder und Mishandler des Verdienſtes, ein Wortdreher, dem es weniger um die Sache als um Perſönlichkeiten zu thun ſcheint.

Die Antiſymbolik ſteht vor dem Gerichte der Kundigen und der Guten. Sie trägt ſchwere Anklagen vor das ernſte Gericht, Anklagen, nicht nur der Unwiſſenheit und der Kopfſude, ſondern, wozu kein Ehrliebender ſchweigt, der Unwahrhaftigkeit, der Tummacherei, des Betrugs, der geheiligten Sodomsgräuel. *Creuzers* dunkelnder „SONNEN-GOTT, jener *geiſtliche Monarch* Dionyſos, jener vom *Pabſt* repräſentirte *Sohn-Gottes*," der genehmiget als ſymboliſche Religionsübung, was der ächtchriſtliche Katholik Geiler von Kaiſersberg *Bubenketzerei* und *der Walen Ketzerei* nennt. *Creuzers* myſtiſcher „*Sohn Gottes, der Mittler*," hat ſelbſt jene ſymboliſche „*Paſſion*" geduldet. Und *Creuzer*, der Vertraute von

Stark und *Görres*, ward evangeliſcher Doktor der Theologie. In welcher Zeit leben wir?

Weil das eben ſo ſündhafte wie armſünderiſche Lehrbuch der Symbolik mit Religionsgeberden in die Schulen der Gelehrſamkeit einſchleichen will, ſo muſsten die Anklagen laut und vernehmlich ſein. Aber belegt ward jede mit unableugbaren Schriftbeweiſen, ohne Verdrehung, ohne Einmiſchung der bürgerlichen Perſon. Ein Befliſſener der Wiſſenſchaft, unableugbare Urkunden in der Hand, vertheidiget Gottes Licht gegen pfäffiſche Nacht, Werke des Lichts gegen Werke der Finſternis. Ihm, der den bramarbaſiſch geſoderten Gegner mit Waffen der Gelehrſamkeit abzuwehren ſich unfähig fühlt, Ihm gönnt man die Ehre der perſönlich ſchmähenden Vossiana. Auch dem Teufel nicht Unrecht thun, befiehlt ſchon Klugheit; ſonſt gewinnt der Teufel einiges Recht, und langt weiter. Das alſo laſſen wir.

Aber Hr. *Schorn* erlaubt ſich dieſe Beſchuldigung: „Hr. *Voſs* hat auch hier ſeine, ſchon ſeit *Lichtenberg bekannte Gabe* bewährt, die Worte ſeiner Gegner beliebig zu wenden und zu deuten. (Vergl. Göttingiſches Magazin von *Lichtenberg* und *Forſter* III. 1, Nr. 5.)" — Den nachgewieſenen Aufſaz vergleicht wol mancher, und findet nicht bloſs die *Gabe der Wortverdrehung* gerügt, ſondern, *Voſs* ſei ein Undankbarer, ein Elender, ein Nichtswürdiger.

Das duldete *Voſs*? läſst Hr. *Schorn* denken. Aber *Voſs* ſchrieb eine Ehrenrettung (D. Muſeum, April 1783), worauf der geteutſchte *Lichtenberg*, und der aufgeruſene *Teuſcher*, ſchwieg. So wie nach Jahren die Verleumdung ſich wieder, mit ſcheuem Wink oder dreiſt, hervorwagte, ward der Teuſcher mehrmals, und zuletzt in der Vorrede vor *Hölty*, feierlich aufgerufen, zu ſtrengem Beweis, oder zu redlichem Geſtändniſſe der Übereilung. Er ſchwieg.

Wer Wahrheit und Recht in dieſer Sache zu erkennen wünſcht, der leſe den *Abriſs meines Lebens* in der von D. *Schott* herausgegebenen Schrift *Voſs* und *Stolberg*, S. 117—135.

Und du Göttinger, der die Schandmährchen noch jüngſt dem Engländer *Francis* aufheftete, ſprich öffentlich, oder ſchweig.

Heidelberg, 30. Dec. 1824.

Johann Heinrich Voſs.

Beilage C.

(*aus der Allgem. Kirchenzeitung* 1825. *Nr.* 121.
wo des Herausgebers Vorwort richtig ſagt:

Χρόνῳ καὶ πόνῳ τἀληθὲς ἐκλάμψει.
Clemens Alexandrinus.)

Für chriſtliche Glaubensfreiheit gegen Myſtik.

* Ein Anonymus hat in der A. K. Z. (1825. Nr. 97.) gegen die Antiſymbolik, ſofern ſie den D. *Daub* anklagt, *Etwas zur Ehrenrettung eines Geläſterten*, vorgebracht.

Läſtern heiſst, nach Campe's Wörterbuch: „Schändliche Dinge, der Wahrheit zuwider, vorſäzlich von jemand reden, ihn grober Vergehen und Unvollkommenheiten (der Wahrheit zuwider) beſchuldigen, und ihn dadurch aufs gröblichſte beleidigen." Wenn alſo der Ungenannte den Vorwurf der Läſterung nicht wahr machen konnte; dann würde der Vorwurf auf den angeblichen Ehrenretter zurückfallen.

Verſtändigen braucht die Nichtigkeit ſolches Vorwurfs wol ſo wenig gezeigt zu werden, als Ehrliebenden die Feigheit, jenes groben Vergehens, der Läſterung! einen Namhaften namlos zu bezichtigen. Namlos, obgleich wie im Namen Gottes und der Wahrheit! Nur was der Anonymus in Staub hüllen will, die groſse Streitfrage, ob unſere von *Luther* gerettete Glaubensfreiheit wieder durch Zwangglauben beſchränkt werden müſſe, bewog den Geſcholtenen, ſich einer umſtändlichen Antwort zu unterziehen.

Ueber den D. *Daub* zu reden, ward die Antiſymbolik zweimal durch den Gang ihrer Anklage veranlaſst.

Zuerſt S. 26—27 ſteht die Frage: Ob nicht vor dem ſcheinproteſtantiſchen D. *Stark*, der den *Signatſtern* und *Theoduls Gaſtmahl* ſchrieb, D. *Daub* ſeinen Freund gewarnt habe, als aufmerkſamer Theolog, und als kundiger Freimaurer? Dies wird S. 376 mit genauerer Beſtimmung wiederholt.

Unangenehm konnte die Frage ſein, weil ſie Wahrheit traf, und mehr Wahrheit, als man wol gern entſchleiert ſähe. Darf aber deshalb die Frage geſchmäht werden wie Läſterung?

Zweitens S. 366—385 wird ausführlich geantwortet, auf vorgehaltene Thatſachen zur Empfehlung eines Buchs, welches öffentlich zu misbilligen, *neunjährige Zudringlichkeiten* mich genöthigt: Antiſymb. 11—20. 380—385. Der Verfaſſer des Buchs hatte zum wiſſenſchaftlichen Streite perſönliche Verhältniſſe gemengt, und in der *Selbſtbiographie* ausgeſagt:

„Durch Freund *Daub* und *Jung-Stilling* (mit Zuziehung eines Dritten) ſei er an Heidelbergs erneueter Univerſität im Jahr 1804 Profeſſor der Philologie geworden, und habe mit *Daub* ſeit 1805 die Ruine der Philologie zu ſtützen geſucht, durch Naturphiloſophie und der Neuplatoniker heiligen Ernſt, als Grundideen der nachmaligen Symbolik.“

Und dieſer Symbolik wegen, wozu ihm der freundlich zuvorkommende D. *Stark* Gedrucktes und Handſchriftliches mitgetheilt, ſei ihm von den ächtproteſtantiſchen Doctoren *Daub* und *Schwarz* (mit Zuziehung eines Dritten) die theologiſche Doctorwürde verliehen worden. — Die proteſtantiſch-theologiſche Doctorwürde dem Verfaſſer der Symbolik, die, bei unverhohlenem Myſticismus, zugleich des Papiſten *Görres* Lehre bekennt: *Roms Prieſterherrſchaft über Fürſtengewalt!*

Eine der freiforſchenden Gelehrſamkeit abholde, der unfreien Myſtik fröhnende Partei war unverkennbar. Zur Entkräftung ſolcher, für eine gelehrte Hochſchule nicht dienſamen Partei, ſchien es nöthig, zu betrachten: was bei Erneuung der Univerſität für Theologie und klaſſiſche Litteratur geſchehn ſei, und was nachher.

I. *Jung-Stilling* und *Daub*, Geringſchäzer der klaſſiſchen Gelehrſamkeit, erwirkten der Univerſität einen Profeſſor der Philologie, der faſt nur myſtiſche Fantaſien geübt hatte (*Anl.* 357—366), und hier mit *Daub* in den naturphiloſophiſchen *Studien* zu üben fortfuhr (366—373.). *Jung-Stilling* und *Daub* kannten von Marburg her den „myſtiſchen Keim" ihres Empfohlenen, der ſchon als Zehnjähriger Abneigung gefühlt vom lutheriſchen *Predigen* zum römiſchen *Gottesdienſt*; der hierbei „ſeines myſtiſchen Keims fröhliches Gedeihn" wahrgenommen, und als Mann nachdenkt: »ob nicht *jezt ſchon* das Lutherthum, worin er geboren, einen kleinen Stoſs erlitt." Antiſymb. 352—3.

War es den Beförderern um gründliche Philologie zu thun? Gewiſs nicht. Verhüten ſollte der Myſtiker, daſs nicht heitere Kenntnis des hochſinnigen Alterthums, die Herſtellerin der Wiſſenſchaften, die verrufene Pflegamme der Reformation, Unkraut der Vernunft in ihr myſtiſches Mohnfeld einſtreuete, oder nach neuerem Sprachgebrauch Heidenthum in ihr Chriſtenthum.

II. Wie denn ſorgten die Myſtiker für theologiſche Gelehrſamkeit? Die Antiſymbolik ſagt S. 367: Zu Profeſſoren der Theologie neben *Daub* (der an *Karl Friedrichs* erneueter Univerſität ſeit 1803 Theologie vortrug) berief man 1804 den Landprediger und Erzieher *Schwarz*, dann 1805 den Prediger *Ewald*; und, damit theologiſche Gelehrſamkeit nicht fehlte, den gelehrten *Bauer*, dem der ſprachkundige Rector *Lauter* beiſtand.

Der wetterauiſche Landpfarrer *Schwarz* war *Jung-Stillings* Schwiegerſohn; der bremiſche Stadtprediger *Ewald* war *Jung-Stillings* Duzbruder aus *Lavaters* treuem Zirkel; *Daub* ſelbſt war *Jung-Stillings* Mithelfer im Befördern. Erlaubt ſein durfte die Vermutung S. 386: Wenn man nach äuſserem Schein urtheilen darf, ſo wars der geheim wirkende *Jung-Stilling*, durch welchen die erneuete Univerſität drei myſtiſche Profeſſoren der Gottesgelehrſamkeit bekam.

Woher die auffallende Erſcheinung, daſs die Univerſität, ſo wie badiſch, auch myſtiſch ward? Im Jahr 1804 nahm *Jung-Stilling* hier ſeinen Siz amtlos; es folgte der Schwiegerſohn und der Duzbruder. Bald folgten Romantiker nach, pabſtelnde und papiſtiſche. Allerlei Zugvögel nach Rom hin, und von Rom her, fanden Gaſtfreundſchaft. Altchriſtliche Gemälde überboten den halbheidniſchen Rafael, die Nibelungen den Homer. *Görres*, von 1805 bis 9, hielt Vorleſungen über *Mythengeſchichte der aſiatiſchen Welt*, und ſchloſs das gedruckte Traumbuch, welches er dem Gevatter Symboliker zugeeignet, mit einem dolchzuckenden Jeſuitenſymbol. *Eichſtädts* mögliche Berufung ward abgewehrt. *Curt Sprengel* ward verſchmäht gegen *Schelver*: deſſen Hellſeher, beſucht von *Hegel*, aus der Dreckapotheke weiſſagte, und ſelbſt einen Doctor der Theologie durch Gram wizigte. *Griesbach*, *Wegſcheider* und *Henke*, die man gewinnen konnte, wurden zurückgedrängt. Für *Rink*, den jezigen Dorfpfarrer, den vorlauten Eiferer, ward ämſiglich ein Lehrſtuhl der Theologie geſucht; zu unſerm Glück vergebens.

Über *Daubs* Anſtellung iſt der Ausdruck in der Antiſymbolik S. 367 zu unbeſtimmt, und S. 368 zu beſtimmt. *Daub* war hier der Theologie Profeſſor ſeit 1795, und Doctor ſeit 1797, mehrere Jahre vor der Erneuung, von welcher allein ich redete. Ob *Jung*, der hier bis 1787 Kamerallehrer war, zu *Daubs* Anſtellung mitgewirkt, kann weder bejaht werden, noch geleugnet; es iſt wahrſcheinlich, nicht beweisbar. Aber, worauf es allein ankommt, im Jahre 1803 finden wir *Daub* mit *Jung-Stilling* vereint, gleiche Denkart, auch ohne Gelehrſamkeit, zu befördern. Wem liegt daran, daſs *Daub* vorher in Marburg Major der Alumnen, dann in Hanau Schullehrer der Philoſophie, dann hier Profeſſor der Theologie an der verfallenen Hochſchule war, den man bei der Erneuung mit übernahm? So was rechnet der Ehrenretter zur Litteraturgeſchichte?

In dem ſchwanken Ausdruck über etwas, das in der eigentlichen Sache nichts ändert, erkennt der Ehrenretter *Veruntreuung der Wahrheit*. Nicht Unachtſamkeit in einer beiläufigen Lapperei; ſondern unkluge Teuſchung, die jedem Angreifer Blöſse gab! „Auf Vermutungen, ſagt er, ſollte ein *ehrlicher* Mann keine Beſchuldigungen gründen." Beſchuldigung! Schuld alſo nennt er ſelbſt die bewieſene Thatſache: *Jung* und *Daub* im Vereine beförderten nicht Gelehrſamkeit, ſondern Myſtik. Und dieſer Beweis ſoll Läſterung ſein, weil der Ehrenretter nebenbei ein Fehlerchen in *Daubs* curriculo vitae, in der Litteraturgeſchichte! zu ertappen glaubt.

III. Ach! ruft der mildherzige Ehrenretter: „ein ehrlicher Mann ſoll ehrwürdige Todte, wie *Jung* und *Lavater*, ruhen laſſen. De mortuis nil niſi bene!“

Schön! Auch die Duzbrüder der Ehrwürdigen? ſie ſein todt, dieſe Duzbrüder, oder mundtodt? Auch hochwürdige Ordensbrüder, wie *Stark*, der, ein redlicher Gottesdiener, in geweihter Erde ruht? Wenn von ehrwürdigen Todten nachlebt, was nicht ehrwürdig iſt, und durch das Anſehen der Ehrwürdigen ſchädlich nachwirkt; dann, meinen wir, ſoll jeder ehrliche Mann hemmen; und die Verirrten danken ihm einſt im Lichte der Beſinnung.

Schädliche Geiſtesirren verſucht unſereins durch warnendes Wort zu hemmen. Kräftiger hemmt durch Ukaſen ein Gewaltiger im Norden, der Gefahr kundig; er hemmt, wie die Ränke der Jeſuiten, ſo die Abſpurigkeiten einer *Krüdener*, einer *Güyon*, eines *Jung-Stilling*, eines *Jak. Böhm*, und ähnlicher, die ſonſt viel Löbliches gezeigt.

IV. Aber, fragt der Ehrenretter, „war *Daub* ſchon ein Myſtiker im J. 1800, als er die Katechetik ſchrieb, fortſchreitend zu richtigerer Erkenntnis, von *Kant* zu *Fichte*?“

Vielleicht noch nicht ganz. Er mußte weiter fortſchreiten, von *Kants* Erkenntnis, wonach er Predigten geformet, durch *Fichte's* richtigere Erkenntnis zur abſolut richtigen Erkenntnis *Schellings.* Das geſchah gegen 1804, da die naturphiloſophiſchen *Studien* ſich zur Geburt drängten. Seit jener Zeit ward die Erkenntnis noch viel richtiger durch *Hegels* Geiſt; wodurch auch die katechetiſche Idealweisheit ſo gewaltig zunahm, daſs an einem gemein verſtändlichen Katechismus ſtracks, da *Daub* ihn gemeiſtert, Katechet und Katechumen die Beſinnung verlor.

Gleich im erſten Bande der *Studien* dämmert aus tiefgründigen Schulfraſen dieſes hervor S. 104—115: „Die Religion an ſich wird *Volksreligion* durch den beſondern Charakter eines Volks; und Abweichung von des Volks Rechtgläubigkeit iſt *Frevel*, den man abthun muſs, nur nicht durch Marter und Tod. S. 115—123: *Luther*, mit den andern Reformatoren, hat für die ewig geoffenbarte Religion aller Frommen, die zeitlich als Chriſtenthum ſich offenbarte, gekämpft durch des *Volkes Kraft*, gegen eine beſchränkende *Faction* von Prieſtern. S. 123—136: So entſtand die *deutſche Kirche*, eine Religionseinheit in zwei Formen; die katholiſche Form hat mehr äuſsere Schau, die proteſtantiſche mehr innere Anſchauung; beiderlei Uebergewicht wird ſich ausgleichen, das verbürgt die Charaktertiefe des deutſchen Volks. S. 137—142: Die von Papismus feſtgehaltene Form iſt nicht wahrer Katholicismus, denn ſie iſt gegen den Volkscharakter; nur durch das Pabſtthum ſind Proteſtantismus und Katholicismus im Widerſtreit, vereint aber durch das Chriſtenthum. (Wir meinten bisher, an Chriſtus glaube der wahre Proteſtant nach bibliſcher Ueberzeugung, der ſtrenge Katholik auf kirchlichen Befehl: ein unausgleichbarer Widerſtreit.) S. 142 — 146: Die Reformation war Rückkehr zum wahren Katholicismus; dabei entſtanden, beſtimmt durch verſchiedene Volkseigenthümlichkeit, mancherlei Confeſſionsſchriften und *Symbole*, worauf jedes Volk ſeine Prieſter und Religionslehrer verpflichten darf. S. 146 — 156: Gleichwohl, troz dem *Symbol* des Tridenter Conciliums (S. 143), troz deſſen verkezerndem Anathema, hat Deutſchland nur Eine Kirche in zwei Formen; denn darin, ſagt der Philoſoph, beſteht ja der Grundcharakter des deutſchen Volks, wie der des Magnets. in ſeiner Einheit nach entgegengeſezten Richtungen und Polen different zu ſein: (Proteſtantismus Nordpol, Katholicismus Südpol, S. 126 — 127; und zwar jener von Natur kalt, S. 151); beide Seiten der *Einen deutſchen Volksreligion* bedingen einander durch Gegenſaz, und Kampf iſt nur gegen römiſchen Papismus“.

Ecce quam bonum! Deutſchlands Eine Kirche hat Eine Religion; und die (S. 155) hat die zwei ſich bedingenden Gegenſeiten, jezt nicht mehr als zwiefache Form, wie wir eben gelernt; ſondern „zu der *einen* und *ſelben Form*, unter welcher ſie als die ein' und ſelbe Religion eines und des nämlichen Volks erſcheint.“ Wem deutſche Charaktertiefe nicht fehlt, wird zugeben S. 126, „daſs der chriſtlichen Religion ſolche *Form*, als der Religion des *Friedens* *und der Eintracht*, am vollkommenſten entſpricht." Warum denn, ſagt *Daub* (S. 163), will man von einer Seite zur andern übergehn? und was ſollen Vorſchläge zur Vereinigung beider kirchlichen Religionsparteien? Hier ſind nicht Parteien, hier iſt die eine und ſelbe Religion des deutſchen Volks! Jede Apoſtaſie, ſagt er im zweiten Bande der *Studien* (S. 51), hat gegen ſich den Charakter der Nation, die weder *römiſch-katholiſch* noch *proteſtantiſch*, ſondern *Beides in Einem* iſt.

Bei ſo erwünſchter Einheit indeſs glaubt der Naturphiloſoph an des kirchlichen Magnetes jenſeitigem Südpol etwas Bedenkliches zu erkennen; aber, genau beſehn, eine Kleinigkeit. Inſofern der Katholicismus der deutſchen Kirche, wie er (*Stud.* I, 156) bemerkt, *römiſch* iſt und bleibt, ſei es allerdings möglich, daſs einzelne Glieder der katholiſch-deutſchen Kirche hinſtreben nach römiſcher Alleinherſchaft. Solche Einzelne ſind *Papiſten*: eine Partei oder Faction in der *deutſchen Kirche*: (wie die von *Luther* gedämpfte *Faction*).

Weit Bedenklicheres ſchaut (S. 156) der Philoſoph dieſſeits an dem kalten Nordpol: die Möglichkeit, daſs einzelne Glieder der proteſtantiſch deutſchen Kirche durch das Streben des Papismus gereizt werden zu grenzloſem „*Negiren*, *Wegräſonniren* und *Wegexegeſiren* der poſitiven (durch die Kirche geſetzten) Religion." Solche Einzelne ſind *Aufklärer*, ehemals *Freigeiſter* genannt: gleichfalls eine Partei oder Faction in der *deutſchen Kirche*.

„Indem alſo, ſagt *Daub* (S. 157), der Proteſtantismus ſelbſt und der Katholicismus *dieſer Kirche* in einem ruhigen, ſtillen und friedlichen Gegenſaze ſind, geben jene beide Parteien in derſelben das *Spectakel* eines bis jezt fortwährenden Kampfes: Bigotterie und Aufklärung ſtreiten miteinander um die Oberherſchaft. Allein es iſt zu hoffen, daſs *die Kirche* mächtiger bleibe, als dieſe Parteien in ihr."

Vorzüglich hofte D. *Daub* (*Stud.* II, 47) im Jahr 1806 das Ende der Aufklärung. Denn „an *jungen und kräftigern Gemütern*" (unſeren romantiſchen Kraftjünglingen) war ſichtbar „innerer Widerwille, ja „Ekel, vor *aller bisherigen faden Aufklärerei und* „*Begriffsſucht* in Religionsſachen: ihm ein Beweis von „Energie und tiefſchauendem Sinn, ja vom Wieder„aufblühn der Deutſchen zu einem ſtarken und ſelb„ſtändigen Volke." *Rechtgläubigkeit* iſt bei D. *Daub*, was die *deutſche Volkskirche*, dort den Katholiken, und hier den Proteſtanten, zu glauben, vorſchreibt; und dieſe kirchliche Rechtgläubigkeit in der gemeinſamen chriſtlichen Religion beſteht, ſagt er, durch *Myſticismus*; ſie ſelbſt iſt aufgeregter *Myſticismus*, ohne welchen kein Studium der Theologie Statt findet: *Stud.* II, 48.

Kurz, „nach dem Geſez der deutſchen Volkskirche, lehrt D. *Daub* (*Stud.* I, 162) „beſteht Rechtgläu„bigkeit, wenn ſowohl der Proteſtant als der Katho„lik, die Kirche, wozu er gehört, und deren *Lehre*, „*Einrichtung* und *Verfaſſung*, ſo nimmt, *wie ſie iſt*, „ohne daran zu ändern."

Hört doch den altbiederen Köhlerglauben, dem der Teufel nichts anhaben kann; und deſſen Symbol, das altbiedere Köhlerſprichwort: Der Einfältige glaubt ſich in den Himmel, und der Gelehrte zweifelt ſich in die Hölle!

Freilich möchte gelehrter Vorwiz herauszweifeln, wann und wie die göttliche Chriſtuslehre von Kirchenvätern durch menſchliche Zuſäze des Judenthums und des myſtiſchen Heidenthums entſtellt worden ſei. Solchem verdammlichen Unfug wehrt Deutſchlands von *Daub* conſtruirte Idealkirche, die zur Feſthaltung ihrer aus Katholicismus und Proteſtantismus erſtarrten Einheit den freien Gebrauch der Gelehrſamkeit und der Vernunft ſtreng' unterſagt, und mit den Schimpfnamen *freveler Aufklärung* und *Freigeiſterei* verkezert.

Bisher ſchien es, *Daubs* deutſche Volkskirche beſtehe ſeit der Reformation aus zwei friedlich vereinigten Sonderkirchen, nur daſs im katholiſchen Raum einzelne Papiſten, im proteſtantiſchen einzelne Aufklärer, als Faction, ein Spectakel treiben. Aber S. 166—172 zerfällt das proteſtantiſche Kirchenfach wieder in zwei Abtheilungen, wo es nicht friedlich hergeht. *Luthers Proteſtant* ſtrebt vom Katholicismus ab, ſo weit Pabſtthum ihn gefälſcht hat: *Zwingli's Proteſtant* ſtrebt hin zum Rationalismus, ohne geſezte Volksreligion. Beides Streben indeſs erſtarrt in der geſezten Rechtgläubigkeit: „*es darf weder rück- noch vorwärts!* ſagt D. *Daub*, S. 167.

Jener nunmehr dreifachen Kirchenfeinheit rechtgläubige Lehrer ſtehn feſt und ſteif jeder auf ſeinem kirchlichen Glaubensſtück; nämlich nach *Daubs* Anſicht ſo. Der Katholik will Tradition und h. Schrift, und deren vernünftige Erklärung; (wir meinen, gemäſs der regelnden Kirchenvernunft!) — der Lutheriſche will nur heilige Schrift, und deren Erklärung durch Vernunft; (wir verſtehn, durch Gottes freie Vernunft mit Kenntniſſen!) — der Reformirte will heil. Schrift vernünftig erklärt *und* Vernunft: die, meint *Daub*, ſich verirren kann zum Rationalismus, wenn nicht Kirchenvernunft ſie gängelt. Denn freie Vernunft gebiert aufklärende Freigeiſter, die alles Kirchliche *wegräſonniren* und *wegexegeſiren*. Ja der Hang zu ausgelaſſenem Selbſtvernünfteln hat beiderlei Proteſtanten ſo aufgeregt, daſs ſie, obgleich mit den Katholiken vereint, in ſich ſelbſt eigentlich *getrennt* daſtehn (S. 169).

Getrennt leider, und unvereinbar! Denn weil *Daubs* katholiſch-proteſtantiſche Idealkirche, wie an Lehrſatzungen, auch an Einrichtung und Verfaſſung durchaus unabänderlich bleiben muſs; ſo widerräth er als Patriot, daſs lutheriſche und reformirte Proteſtanten, was ſonſt wol zu wünſchen ſei, ſich vereinigen. Solch ein Zwieſpalt, ſagt er, gehöre zu der Einheit der katholiſch-proteſtantiſchen Volkskirche, die ſeit der Reformation öffentlich beſtehe. Lutheriſch und Reformirt im Verein würde dem katholiſchen Beſtandtheil, als einem Papismus, ſich entgegenſtemmen; es begönne, wie zur Zeit der Reformation, von neuem Streit (ein Spectakel!) und die *friedſame Einheit* zerfiele wohl gar in Norddeutſchland und Süddeutſchland. Welcher Patriot das wünſchen könne? — Er ſeines Theils wünſcht (*Stud.* II, 47) noch innigere Vereinigung, damit *wiederaufblühn* die Deutſchen zu einem ſtarken und ſelbſtändigen Volk.

Unſer Tiefdenker bemerkt nicht, was am Tage liegt. Jeder Zwangglaube, katholiſch genannt oder proteſtantiſch, der nicht auf Erkenntnis, ſondern auf menſchlichem Anſehn ruht, jeder Machtſpruch: Halte wahr! es ſei in Religion oder Wiſſenſchaft — iſt Pabſtthum, wogegen wir alle, Katholiken und Proteſtanten, kraft der heiligen Vernunft, des Geiſtes von Gott, feierlich proteſtiren.

Nun ſag' uns, verkappter Ehrenretter, in welcher Geſtalt D. *Daub* ehrwürdiger erſcheine: ob als Philoſoph durch klaren Begrif und geſundes Urtheil, oder als Theolog durch theologiſche Wiſſenſchaft, durch treuen Bericht der Kirchenverhältniſſe, durch Achtung für den Sinn der heiligen Urkunden, für Vernunft, für Gewiſſensfreiheit. Du biſt ja, ſagſt du, „mit des Geläſterten Denkart in dieſer Hinſicht bekannt, und haſt ihn ſo oft gegen Geiſtestyrannei und für Geiſtesfreiheit reden gehört." Beſinne dich, fromme Maske! Iſt dieſer *Daub* ein Doctor der heil. Schrift? ein unbefangener Wahrheitforſcher im Evangelium, gerüſtet mit den manchfaltigen und ſchwer zugänglichen Kenntniſſen, die zum Verſtehn der Urkunden nöthig ſind? Oder iſt er ein ehrſamer Kirchendiener, der ſeinen gebotenen Katechismus vorträgt, wie ungefähr ein philoſophiſcher Küſter vor Unerwachſenen? Wenn einmal geiſtliche Befehlshaber der Rechtgläubigkeit ſein ſollen, gebt uns Hamburgs gelehrten Pabſt *Melchior* zurück!

V. Mehr noch hatte der Naturphiloſoph D. *Daub* in die Rechtgläubigkeit ſeiner Idealkirche ſich vertieft, als ſeine Theologumena im Jahr 1806, ipsis Kalendis Majis, in der Walpurgisnacht, den myſtiſchen Flug begangen.

Vormals hatte der Mann, noch Alumnen-Major, Predigten nach Kantiſchen Grundſäzen geſtellt. Jezt, ein Profeſſor und D. Theologiae, ſchrieb er Theologumena nach Schellingiſchen Urgrundſäzen: eine für Chriſtusreligion angenommene Kirchenlehre, geſtüzt auf dunſtige Naturphiloſophie. Theologiſche Gelehrſamkeit fehlt, und wird (p. 357) misempfohlen, wie Feindin der Rechtgläubigkeit. Denn rechtgläubig heiſst ihm, wer zeitliche Kirchenmeinungen dumpf bekennt; irrgläubig, wer das ewige Wort Gottes zu vernehmen ſich redlich anſtrengt.

1) Nicht als gelehrter Theolog betrachtet er, ob ſie bibliſch ſei, die kirchliche Dreieinigkeit, die, unbekannt ſelbſt den älteren Kirchenvätern, nach mancherlei myſtiſchen Vorſpielen, im vierten Jahrhunderte die jezt rechtgläubige Form annahm; nein, als Naturphiloſoph zeigt er S. 435—448, dieſer, wenn auch menſchliche, Glaubensſaz laſſe ſehr gut ſich folgern aus der ewigen Idee der Gottheit: Gott Vater zeuge ſich ſelbſt, Gott Sohn die Welt, Gott heiliger Geiſt die Vernunft; der Vater ſei ſich ſelbſt Sohn,

der Sohn ſich ſelbſt Vater, der heil. Geiſt ſich ſelbſt Vater und Sohn; Ein Gott alſo in drei Perſonen! —

Daub ſegne die Zeiten der Aufklärung, da man ſolchen Idealſcherz nicht mehr wie Kezerei, ſondern wie Thorheit aufnimmt. Vor funfzig Jahren ward im Schleswigiſchen ein vorzüglicher Prediger abgeſezt, und blieb, wie ſehr auch die liebende Gemeinde für ihn flehete, abgeſezt, weil er in einer Schrift die drei Perſonen wie verſchiedene Machtäuſserungen ſich gedeutet. Da galt noch, was *Daub* einſchärft: „*Nicht rück-, noch vorwärts!*“

Solcher Art denn wäre die Rechtgläubigkeit, womit unſer Philoſoph einherprangt. Ein vorgeſchriebenes Kirchendogma, wie es ſpäte Neuerer mit durchſezendem Geſchrei geformelt, nimmt er, auch gegen die Schrift, für chriſtliche Religionslehre; unterſchiebt aber einen unkirchlichen Sinn aus ſeiner wetterwendiſchen Schulweisheit. Hier ward in *Schellings* Geiſte geſinnbildert. Wenn einmal *Hegels* höherer Geiſt in das Buch hineinfährt, wahrſcheinlich giebt es eine Dreinigkeit auf andere Manier. Heiſst das nicht *der derbeſte Rationalismus*? nämlich Vernünftelei gegen Vernunft und Offenbarung? Pabſt *Melchior* würde, wie einſt der römiſche Pabſt *Zacharias*, ausrufen: Jagt mir den Philoſophen aus dem Tempel hinaus!

2) Kenntnis der Schrift und der Religionsgeſchichte beurtheilt D. *Daub* alſo, S. 357. „Die gelehrteſten und ſcharfſinnigſten Männer, die mit *eigenem Geiſt* und *eigenen Kräften*, was Chriſtuslehre

und chriſtliche Religion ſei, aus der heil. Schrift zu erkennen trachten, werden zwar vieles vorbringen, was zu Geſchichte und Sitten alter Völker, zu Sprachkenntniſſen, zu Auslegung der Schrift, zu Menſchenmeinungen über Heiliges, und dergleichen gehört, und durch Wiſſen und Geiſtesſchärfe ſich wohl empfehlen; aber den wahren Gehalt der Lehre werden ſie auf ſolche Art niemals kund thun: im Gegentheil ſolches Forſchen und Erörtern bewirkt, daſs man davon gar nichts weiſs, ja daſs Chriſten die h. Schrift, die Gott zur Nahrung der Frömmigkeit beſchied, zum *Gezänk* misbrauchen, und in *Parteien* auseinandergehn. Wenn aber die Bibelleſer entweder *ungelehrt* ſind, oder der chriſtlichen (Kirchen-) Lehre ihre *Gelehrſamkeit, Spürkraft* und *Kunſt hintanſezen*, und von nichts auſser *göttlichem Sinn* erregt werden; dann fühlen ſie Wunderwirkungen zur Frömmigkeit; und daſs ſolches Bibelleſen der chriſtlichen Kirche zur Fortpflanzung der Religion nicht minder nothwendig ſei, als Taufe und Abendmahl. Weg dann *alles Menſchliche, vorzüglich eigene Gelehrſamkeit und Kunſt;* alsdann mit Gottes Hülfe wirſt du die göttliche Bibelkraft in der *allein wiſſenden Natur Gottes* wahrnehmen.“

Alſo redet der Gottesgelehrte D. *Daub!* Menſchlicher Unſinn iſt ihm, was aus den heiligen Urkunden ein Menſch von Gelehrſamkeit, Geiſt und Urtheil mit *eigener* Kraft, mit *eigenen Gottesgaben*, zu vernehmen ſtrebt; ſein Wiſſen erringt völliges Nichtwiſſen; und ſolcher Eigendünkel erzeugt unchriſtliches Gezänk.. Göttlicher Sinn aber iſt, was die Kirche der Olimzeit, durch *mehrzählige Menſchen* ohne Gelehrſamkeit, Geiſt und Urtheil, wie im Namen Gottes entſchied; mit dem Beding natürlich, wenn es D. *Daubs* in der Philoſophie grade worthabender Schulgöze mit ewigen Urgründen unterbaut und bekräftigt. Denn ja nicht menſchlicher Eigendünkel ſei genannt die ewige Wechſelphiloſophie, wie ſie in *Daubs* Idee von *Kant*, dann von *Fichte*, dann von *Schelling*, und zulezt, wenn kein anderer kommt, von *Hegel*, ſich immer göttlicher offenbarte.

Unchriſtliches Gezänk entſteht, wenn über ein Kirchendogma, welches gelehrten Scharfſinn fodert, vor Ungelehrten auf der Kanzel oder in Volksſchriften ein Beſtreiter oder ein Vertheidiger zu ſcharmüzeln ſich unterfängt. Der Erfolg iſt Misverſtehn, Ärgernis, Parteiung. Ein beſcheidener Volkslehrer muſs unfruchtbaren und, wenn ſtrenge gemeint, ſchädlichen Fantaſieglauben entweder umgehn, oder mit Glimpf hinlenken zur Wahrheit des Evangeliums, oft denkend an des Meiſters Wort: Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr könnt es jezt nicht tragen. Das wars, was *Baumgarten* ſeinen fähigeren Zuhörern, worunter ein *Semler* war, und was wiederum *Semler* den ſeinigen, in vertraulichem Geſpräch an das Herz legte. Sanftmütig wie der gute Hirt, muſs ein Volkslehrer die anvertraute Heerde führen, von dumpfiger Weide zu den heiteren Auen der Erkenntnis und der Sittlichkeit. In gleicher

Schuld ſind unzeitige Aufklärer und eifernde Zionswächter.

Aber gelehrte und ſcharfſinnige Doctoren der bibliſchen Theologie, denen die Bildung verſtändiger Volkslehrer obliegt, ein *Moſheim*, ein *Baumgarten*, ein *Semler* mit den Zöglingen, ein *Jeruſalem*, ein *Spalding*, auch die ſollen verjährte Irrſale des Kirchenglaubens niemals nach den Ausſprüchen der h. Schrift, wenn auch noch ſo vorſichtig, berichtigen? Was eine Mehrheit unklarer und vortheilſüchtiger Kirchenväter aus neuplatoniſchen Myſterien in die göttliche Chriſtuslehre hineingefälſcht, und was, wie unwürdig Gottes und des göttlichen Ebenbildes es ſei, die früheren Glaubensläuterer abzuſtellen, durch die Zeit gehemmt wurden: dies prieſterliche Menſchenwerk ſoll gegen Gottes Wort und Vernunft fortgelten in Ewigkeit? Und wer Gottes Offenbarung in den ſchwierigen Urkunden, durch Gelehrſamkeit und geſundes Urtheil, würdiger erkennt: der ſoll ſchweigen, und auch das Abgängige heuchleriſch mitglauben, wie es die hohe Kleriſei noch zu glauben heuchelt? O Frömmigkeit! o heiliger Religionseifer! Dann ward Er, der gegen die Phariſäer predigte, mit Recht gekreuzigt; und die Helden der Reformation verdienten, wie *Huſs*, den Scheiterhaufen.

Wahrlich, die groſse Mehrheit des deutſchen Volks, Dank der geſcholtenen Aufklärung! verlangt lautere Chriſtuslehre für das Herz; nicht verwunderliche Fantaſien der Kirchenväter, noch der neueren Schwärmer krankhafte Frömmelei. *Je klareres Chri-*

ſtenthum, deſto beſſerer Menſch und Bürger. Wer will uns den öden Wahnglauben des vormaligen Prieſterthums wieder aufnöthigen, wie rechtgläubiges Chriſtenthum, wie heilige Religion? Welcher aus der kirchlichen Olims-Hanſa verſpätete Hans-Olim getraut ſich dieſes donquichotiſchen Abentheuers? Starres Feſthalten an menſchlichen Lehrmeinungen, gebiete ſie Kirchenzunft oder Schulzunft, iſt Geiſtesfeſſelung, iſt Pabſtthum. Und geiſtfeſſelndes Pabſtthum wollen wir nicht! wir und die Volkspfleger, die Gott zum Schuz unſeres leiblichen und geiſtigen Wohls beſtellt hat.

Zwangeinheit des gebotenen Formelglaubens, ſtummer Tod in der Geiſterwelt, dünkt einem *Daub* nicht gräſslich. Solches einförmig gezwängten Pabſtthums Todesſtille, ſammt dem unholden Spuke der Barbarei, wünſcht der Tiefdenker zurück, durchaus regungslos, durchaus ungeſtört von Lauten der Gelehrſamkeit und der Urtheilskraft. Gedankenlos und gefühllos ſoll anſtarren das Volk altmyſtiſche Prieſterlehren, die *Daub* durch neumyſtiſche Faſeleien noch zu beglaubigen ſich zutraut. Am willkommenſten ſind ſeinem Ideal-Kirchenthum andächtig brütende *Ungelehrte*, wie etwa die Stockgläubigen von *Jakob Böhm*, den man Jünglingen empfiehlt, und von *Jung-Stilling* dem Geiſterſeher. Doch mitgehn dürfen auch wol Gelehrte, *die ihre Gelehrſamkeit und Vernunft hintanſezen* (wie machen ſie das?) dem gebotenen Kirchendogma: dienſtwillige, zum Maulglauben ſich bequemende Männer von etwas Scheinwiſſen und etwas Weltklugheit, wie ſich wol einige anfinden zu jederlei Pabſtthums einträglichen Kirchenämtern. Gebt nur Azung genug: gar mancher übernimt gern den Maulkorb, und mitunter einen gemütlichen Kettentanz.

3) Nach dieſer Anmahnung, gleich der göttlichen Chriſtuslehre, den menſchlichen, nicht ganz chriſtlichen Kirchenglauben einhällig, auch gegen beſſeres Wiſſen, zu bekennen, folgt unmittelbar in *Daubs* Lehrbuch (p. 358 — 362) die Beſtimmung der verſchiedenen Kirchenämter: wo theils Hirten und Biſchöfe zur Aufſicht des Äuſseren, theils Lehrer zum Predigen beſtellt ſein. Weil nun die Ordnung erfodere, daſs einer über den andern hervorrage; ſo iſt *D. Daub* nicht abgeneigt, ſogar den römiſchen Pabſt, fals er proteſtantiſche Biſchöfe genehmigen will, anzuerkennen und zu begrüſsen als Hauptbiſchof der geſamten Chriſtenheit.

Gar nicht übel! Kirchliche Einförmigkeit in äuſserer Schau und innerer Anſchauung zu befeſtigen, iſt ja grade das Fach des Pabſtes. Bequem werden unter die dreifache Krone ſich drei Pabſtthümer fugen, zu dem römiſchen ein griechiſches und ein proteſtantiſches: jedes in einer beſondern Kurie beſorgt, bei ſtiller Mitwirkung der Propaganda.

Die Worte, worin Daub über den Pabſt ſich äuſsert, ſind aus *Döderleins* ſehr proteſtantiſcher Dogmatik (S. 365. obs. 3) entlehnt; aber der Sinn im Zuſammenhang iſt bei *Döderlein* ganz etwas anders. Denn nicht, wie ſein Nachſprecher *Daub*, ſprach er im Vorhergehenden für Hintanſetzung des Wiſſens und der Vernunft, für göttlichen Sinn des Laienglaubens, für unerörternde Formulareinheit; ſondern mit Kraft dagegen.

Döderlein lehrt, §. 363. obs. 1: Wahrheit iſt der Kirche eigen, wenn ſie *Chriſti Ausſprüche* gläubig bekennt. Weil aber die Wahrheit von der Auslegung der h. Schrift abhängt, und die Auslegung, wozu nicht jeder taugt, leicht irren kann, auch weder überall einſtimmig iſt, noch ſtets mit dem einfachen Sinne ſich begnügt; ſo darf man zweifeln, ob nach den Apoſteln eine beſondere Kirche frei von Irrthum geweſen ſei. Konnten doch nicht die Apoſtel einmal ihre Kirchen vor aller Makel menſchlicher Meinungen bewahren; noch weniger vermag die Wachſamkeit auch ſcharfſinniger Lehrer gegen den Keim der Irrthümer, der zu oft Scheinwahrheit lügt. Man forſche nur in den Geſchichtbüchern, wie Lehrmeinungen aufkamen, ſich änderten, und ſchwanden; was für Menſchen es waren, welche Wahrheit zu begründen und vorzuſchreiben ſich anmaßten, und mit was für Künſten ſie ihre eigenen Einfälle, zumeiſt in Concilien, der Kirche zu empfehlen, und Widerſtrebenden aufzudringen ſich beeiferten.

Ferner obs. 2: Hierdurch ſind die redlichen Wahrheitsfreunde, wie ſie immer zahlreicher aufſtehn, gerechtfertigt gegen die Anſchuldigungen Einiger, die an ihrer Kirche nichts Menſchliches ſehn wollen, und Herſtellung der urſprünglichen Form als Frevel anſehn.

Ferner obs. 3: Die Nothwendigkeit, Irrthümer zu verbeſſern, erkennt jeder Chriſt, der nicht den Fortgang der Religion hemmen, und träg' am Herkömmlichen haften will. Reinigung der Glaubenslehre iſt keinem Zeitalter ungemäſs, ſo lange menſchliche Natur und Gelehrſamkeit ſich geirrt haben kann.

Ferner S. 364. obs. 1: Die von Chriſtus befohlene *Einheit chriſtlicher Geſinnung* deutete man ſpäter auf *Einheit kirchlicher Glaubensſäze.* Nun ward die Einheit genau begrenzt, und alles Abweichende wie von Gott ausgeſchloſſen; und im Abendlande, wo die Biſchöfe herrſchſüchtiger, und die Geiſtlichen roherer und knechtiſcher Natur waren, entſtand die Wahnlehre der *Einheit mit dem Biſchof Roms.*

Nach ſo freiem Bekenntniſſe des reinbibliſchen, durch Vernunft, mit frommer Anſtrengung errungenen Chriſtenthums, ſagt *Döderlein*, S. 365. obs. 3: Chriſtus, das alleinige Haupt der Kirche, habe verſchiedene Kirchenämter beſtellt, zur Aufſicht und zur Belehrung; nicht aber das Amt eines einzigen Oberaufſehers, von welchem allein alle Kirchen der Welt abhängig ſein. Hauptbiſchof ſei ein Rangtitel ohne Vorrecht, den der römiſche Biſchof von der Hauptſtadt des Reichs empfangen, zu Einfluſſen benuzt, und bald gemisbraucht, mit Widerſpruch andrer Biſchöfe. Lieſse der Pabſt an dem bloſsen Rang unter Gleichberechtigten ſich begnügen; ja dann könnte der altmodiſche Titel eines Hauptbiſchofs im Occident, und im Oriente dazu, ihm gerne gegönnt werden. Der klare Sinn iſt: Wir Söhne des freien Chriſtenthums können den Pabſt, wie er ist, nicht brauchen, weil er Knechte der Kirchenſazung verlangt.

Ganz anders, wenn *Daub*, nach dem unfreieſten Bekenntniſſe des Laienglaubens, die Worte von *Döderlein* wiederholt. Einerlei, von Ungleichartigen geſagt, iſt nicht Einerlei. Hier ist der klare Sinn: Wir alles Wiſſen und Verſtehn hintanſezende Knechte der Kirchenſazung können den Pabſt, als vermögenden Hauptbiſchof unter Gleichberechteten, fals er das zugeſteht, sehr wohl brauchen, zu kräftigerer Erhaltung einer kirchlichen Glaubenseinheit. Und *Salutare*, bei *Döderlein* bloſs ein ehrerbietiges Kompliment, ist hier demütige Huldigung.

Daubs Ehrenretter erwäge nun, ob er den Vorwurf *hiſtoriſcher Untreue* wahr machen könne. Die Pabſtbegrüſsung, ſagt er, biete dem Aufmerkſamen im Zuſammenhange bei *Daub* den ſelbigen Sinn, wie bei *Döderlein*; und dieſer Sinn, ſagt er, ſei in der Antiſymbolik willkührlich verdreht worden. Vom Zuſammenhange genug. Verdreheten Sinn zu zeigen, war Anführung der Stelle nöthig: die aber der Anonymus, weil jeder nachſehn könne, für *„unnüze Raumverſchwendung“* erklärt. Urtheilsfähige, vernehmt die Stelle.

Ein Kirchenhaupt, nicht mit Obergewalt, aber mit Oberrang unter Gleichen, wie im älteren Rom, ward zugelaſſen; daſs, wie im wohlgeordneten Staat, einer über den anderen hervorrage. Dann folgt: *Hac ratione equidem minime dubitarem, ad Episcopum Romanum capitis Ecclesiae christianae* *occidentalis, nedum universae, nomen et honorem deferre, cumque propter principalitatem potentiorem inter Episcopos primos salutare.* Deutſch (Antiſymb. p. 374): „Sonach würde ich gar nicht anſtehn, den römiſchen Biſchof als *Haupt der chriſtlichen Kirche* im Occident, geſchweige der allgemeinen, mit Namen und Ehre zu erkennen, und ihn *wegen der machtvolleren Oberwürde unter den erſten Biſchöfen* zu begrüſsen."

Auf dieſe vertuſchte Stelle baut der Ehrenretter die Beſchuldigung hiſtoriſcher Untreue. Der Pabſt werde ja bloſs *unter den erſten Biſchöfen* ſalutirt, nicht aber als *erſter Biſchof.* Nicht? Was heiſst denn *caput Ecclesiae?* was heiſst *principalitas potentior inter Episcopos primos?* Da die entſcheidenden Worte der Gegner wegſpielt, an wem von uns beiden haftet der Vorwurf ſchmählicher Veruntreuung?

Und Er, der dem nothwendigen Beweiſe das biſschen Raum misgönnt, wie geräumig läſst er den beweisloſen Vorwurf ſich ausbreiten. Welch ein ſalbungsvoller Erguſs des frommen Eifers! Der Läſterer, heiſst es, „hat vielleicht *Döderleins* Worte von einem leichtfertigen Jünglinge ſich vorzeigen laſſen, und weder den Zuſammenhang, noch des Beipflichtenden Anführungszeichen (die Gänſeaugen) berückſichtiget. Ein unverantwortlicher Leichtſinn, wo es um die Ehre eines geachteten Lehrers, und deſſen Wirken für Wahrheit und Religioſität, zu thun iſt! Oder er riſs die überſezten Worte abſichtlich aus dem Zuſammenhang, um das Publikum zu täu-

„ſehen." Erinnert wird der Läſterer an ſein Alter, an ſein Geburtsdorf, an ſeinen Aufſaz über *Friz Stolberg den Unfreien*, an die vielleicht bald abzulegende Rechenſchaft.

Grade ſo ward *Leſſing*, weil ihn unchriſtliches Prieſterthum anwiderte, von dem Hauptpaſtor *Melchior Göz* an die Todesſtunde gemahnt, wo ein Zittern ſein würde vor jenſeitigem Zähneklappen.

Wenn es dem Anonymus um Wahrheit und reinbibliſche Religion zu thun war, ſo muſst' er ſich ſelbſt fragen: *Döderleins* nachdenkliche Stelle vom Pabſt, warum riſs ſie *Daub* aus dem Zuſammenhang? Trieb ihn ſein myſtiſcher Flattergeiſt, dem freichriſtlichen Bekenntniſſe, welches zunächſt vorhergeht, ein ſo unfreies zu unterſchieben, daſs in der That die eng angeſchloſſene Pabſtbegrüſsung zugleich der Unfreiheit Miene zu erhalten ſcheint? Nicht dem Antiſymboliker allein, ſelbſt mir dem Freunde!

4. Auch das Nächſtfolgende hat mit der Pabſtbegrüſsung bei *Daub* einen Zuſammenhang, den kein Pabſt misbilligen kann. *Daubs* abſolut rechtgläubige Idealkirche, wo die Charaktertiefe des deutſchen Volks ein friedliches Gleichgewicht innerer Anſchauung und äuſserer Schau zu bewirken trachtet, verliert die kalt vernünftelnden *Prediger* auch am Nordpole des kirchlichen Magnets! Sie empfängt (*Theologum p.* 363.) *Prieſter* zum Erſaz, namentlich *Opferprieſter*, in der nicht alltäglichen Bedeutung: „daſs, ſo oft Menſchen in Tempeln, oder überhaupt an geweihten Örtern (?), zur Verehrung Gottes ſich verſammeln, ſie entweder

durch heiliger Reden Vortrag, oder durch einen anderen feierlichen Gebrauch, welcher Art er auch sei(?), von dem Religionsdiener, wie von einem *Prieſter* (*sacerdote*), öffentlich der hochſten Gottheit *geopfert* werden (*numini supremo sacrificentur*)."

Denkt nach, wie der Tiefdenker ſolch eine Opferidee ausgegründet (*Theolog. p.* 363). Man wird Gotte *sacrificirt*, wenn abſolut *consecrirt* (geweiht); und abſolut *consecrirt* wird man, wenn *sanctificirt* und *illuminirt* (geheiligt und erleuchtet). Aber *sanctificiren* und *illuminiren* kann der Kirchendiener weder durch *eigenen Unterricht*, noch durch Verwaltung der heiligen Gebräuche; nein, er empfängt von Gott die *Sanctification* und *Illumination*, die Gott ſelbſt, der heilige Geiſt der Wahrheit, durch ihn der Gemeinde mittheilt. „Haben nun (ſchlieſst der hehre Naturphiloſoph) die Verwalter der heiligen Geſchäfte nicht *aus Gottes abſolut wiſſender Natur* vernommen, auf was für Weiſe die Menſchen zur Heiligung und Wahrheit zu führen ſein; dann werden ſie, an ihrer *Amtswürde* zweifelnd, nicht der *Prieſter* Stelle, ſondern der *Gaukeler*, vertreten." — Dort alſo *Prieſter*, von Gott erleuchtet, hier *Gaukeler*, *praestigiatores*.

Ähnliche Prieſterlaute von abſoluter Natur vernahmen wir bei dem heiligen Abendmahl: einer ſymboliſchen Handlung, heiſst es p. 348, wodurch das Geheimnis vorzüglich der Menſchwerdung (*incarnatio*) und der Verſöhnung bezeichnet wird. Dann p. 349: Wer es würdig genieſsen will, muſs die *ſym-*

boliſchen Begriffe kennen; wer es aber austheilt, dem ſind *abſolute* Begriffe nöthig, daſs er die Natur der Einfleiſchung und der Ausſöhnung *abſolut* erkenne: ſonſt kann der Religionsdiener oder Prieſter das Amt nicht ordentlich verwalten, er betriegt ſich oder andere. Denn, ſagt er p. 330, den Geweiheten, wenn ſie Ihre vernehmende Natur allmählig beſiegen, wird Gottes Natur mehr und mehr bekannt, daſs sie die drei Myſterien, *Einfleiſchung*, *Heiligung* und *Dreieinigkeit*, zulezt völlig mit Gottes Hülfe durchſchaun. Ferner p. 352 — 3: Das h. Abendmahl, zwar kein Sühnopfer an ſich, bezeichnet doch das groſse Verſöhnungsopfer, da der Sohn Gottes für die Menſchen ſich ſelbſt als Hoherprieſter der Gottheit opferte; und der Genieſsende bekennt durch ſolches Symbol, „daſs er, mit dem Stifter zugleich, *Gotte geopfert* werde, und weder ſich noch etwas Anderem ergeben, ſondern allein Gotte geweiht ſei.“

Erhabene *Amtswürde* des *Opferprieſters!* Heilig und erleuchtet von Gottes Geiſt, übt er die Vermittelung zwiſchen Gott und der Gemeinde. Inneres Licht, von des Kirchenglaubens Oele genährt, ohne Zuſatz menſchlicher Vernunft und Kenntnis, ſpendet der Mann Gottes aus in heiligen Reden und Gebräuchen vielfacher Art, um die Gemeinde ſeinem Gott abſolut zu conſecriren, und dadurch zu ſacrificiren, ein altkirchlicher Sacerdos.

Auf denn, o Prediger und Paſtoren, entſagt dem Truglichte vernunftmäſsiger Heiligung, dem *Gaukeldienſt!* und ſeid *Prieſter*; abhängig von oberprieſterlichen Biſchöfen, deren Haupt, unter leidlichen Bedingungen, wieder ſein darf der Pabſt! Unverzagt! Ihr bleibt, was ihr wart, ihr werdet es in tieferem Sinn: ächte Proteſtanten! ein chriſtbrüderlicher Beſtandtheil der Einen und ſelbigen *Kirche Deutſchlands!* Gegenüber verſtummt das Tridentiſche Anathema gegen Kezerei. Tilgt nur Ihr in euren Symbolen die Apologie der Augsburgiſchen Confeſſion, wo *Melanchthon* die levitiſchen Opferprieſter verwirft; tilgt die Schmalkaldiſchen Artikel mit *Luthers* Donnerwort gegen Pabſtthum, und *Melanchthons* des vorher duldſameren, beredten Anhang von des Pabſtes Gewalt und Obrigkeit.

Arg war ſeit *Friedrich* und *Joſeph* in der deutſchen Kirche das Spectakel der Aufklärung, bis hehres Dunkel der Myſterien nach herbem Kampfe ſie niederzwang. Unſterbliche Heilboten des roſenkreuzeriſchen, des vielfach jeſuitiſchen Geheimprieſterthums, o *Stark*, o *Wöllner*, o *Kirchſpielvogt*; und ihr, geheimwirkende Prieſterfreunde, *Lavater* und *Jung-Stilling*: in ſchwüler Myſtik erneuetet ihr altkirchliche Rechtglaubigkeit; deren Geleit war Geiſterverkehr, Hellſehn, Wundergebet und romaniſche Romantik in Poeſie, in Kunſt, in Schulweisheit. Schon am Ende des aufklärenden Jahrhunderts bemerkte *Gleim* evangeliſcher Prediger Geluſt nach Prieſterwürden (*Sophr.* I. 3. S. 90); und ſeitdem verlangen ein proteſtantiſches Prieſterthum immer mehrere und namhaftere, ſelbſt unter vormaligen Herolden der Aufklärung.

Obenher, ohne ſelbſtthätiges Wiſſen und Verſtehn, empfängt der Prieſter ſein Licht, die heilige Opferflamme der Religion. Durch den Gotterleuchteten, ſagt *Daub* (*Stud.* II. 12—16) „wird ſchon dem Jünglinge das innere Auge für das Ueberſinnliche geöfnet, daſs er alles *endliche* und *zeitliche Wiſſen* auf ein *Ahnden* deſſen beziehe, welches, als das *allein in abſoluter Ewigkeit Beſtehende*, beſſer als alle Hiſtorie, Philologie, Phyſik u. ſ. w., und ſelbſt beſſer iſt, als *alle Geiſteskräfte* der Menſchen in ihren ſämmtlichen Wiſſenſchaften und Künſten. „Billig denn, damit ſolcher Offenbarung *überſinnliches Licht* die ſonſt *blinde Vernunft* erleuchte," verlangt D. *Daub* (S. 14) die *Gymnaſien* und *Lyceen* unter Aufſicht der Kirche geſtellt. »Wehe, ruft er, den Wiſſenſchaften und Univerſitäten, wenn jene Anſtalten je der kirchlichen Aufſicht durch den *rohen Sinn* der Menſchen entnommen würden!" Überſinnlich und auf das Ewige gerichtet, ſagt er (S 15), war ja das wiſſenſchaftliche Streben des Alterthums. Ohne Empfänglichkeit für jenen *göttlichen Geiſt*, ſagt er (S. 16), was iſt alle philologiſche, kritiſche, hiſtoriſche und ſonſtige Erforſchung des Alterthums? was wol anders, als einer nichtswürdigen Neugierde Beſchäftigung? Und ſolche den Griechen gleichſam eingeborene Empfänglichkeit, meint er, muſs man jetzt den Jünglingen anbilden, und zwar durch idealkirchliche Ahnungen, die er Religion betitelt.

Wie tiefſinnig er da über *zeitliches Wiſſen* und *abſolut Ewiges* und *göttlichen Geiſt* orakelt, der hochwürdige Gönner der Ungelehrſamkeit. Sein abſolut Ewiges, die Erleuchtung von Gott und *Schelling*, übergehn wir mit ſtillem Schauer. Aber an zeitlichem Wiſſen, an ſelbſterworbener Gelehrſamkeit, meinen wir, hat D. *Daub* ſeinen Eingebungen wol nicht viel Bedeutendes hintanzuſezen, weder in heiligen, noch in profanen Büchern — — — —

Heil den Wiſſenſchaften und Univerſitäten, wenn die Aufſicht gelehrter Schulen ſo ungelehrten und öd' ahnenden Kirchendienern, wie *Daub* ſie wünſcht, ſo mit Ihrem Gotte zufriedenen Verächtern aller Gelehrſamkeit, nach altmönchiſchem Brauche wieder anheimfiele! Bald würde von neuem aufblühn die geſegnete Prieſterherrſchaft, wo, gegen Anmaſsungen der Klügeler, ein *geiſtlicher*, durch Gottes Geiſt alleinmündiger *Lehrſtand* die *weltlichen*, den *Wehr-* und *Nährſtand*, ſamt dem *weltlichen Thron*, in wohlthätige Obhut nähme.

Jedoch leider am proteſtantiſchen Theile der Idealkirche, ja leider auch am katholiſchen, hat die Geiſtlichkeit, ſeit *Reuchlin* und *Erasmus*, noch viel zu viel der Weltkinder, denen das wiſſenſchaftliche Streben des Alterthums, denen der hochmenſchlichen Vorwelt heitere Vernunft und Weisheit, ohne die pfäffiſchen Opferlehren und Myſterien, ehrwürdig ſcheint, als göttliches Licht, hinleuchtend zum göttlicheren Lichte des Chriſtenthums. Geiſtliche Aufſeher von dieſer Art ſorgten wol gar, daſs gelehrte Schulen fortführen zu ſein, was ſie heiſsen, und es noch mehr würden. Erhalte Gott und vermehre den Theologen die Hochachtung für ſein vorchriſtliches Wort, welches er den Weiſen der klaſſiſchen Welt offenbart hat! Dann wird das geiſtliche Lehramt, wie das geiſtige, wohlgedeihn, durch begeiſternde Wechſelwirkung.

Unſere von D. *Daub* entworfene Idealkirche bedarf ungelehrter Empfänglichkeit für geformelten Laienglauben. Ihr ſoll man nicht räſoniren, ſondern nach der Schnur deräſoniren; zu wenig iſt ihr ein ſchweigender Nichtvernünftler, ſie will lauthalſige Unvernünftler, ſie will geiſteigene, allem Sinn und Menſchenverſtand' abſagende *Frères ignorantins*. Schwerlich erzielt man die in gelehrten Schulen durch klaſſiſche Vernunft und Gelehrſamkeit; wenn nicht Prieſterklugheit, das heidniſche Gift zu dämpfen, Idealſchullehrer anſtellt, und idealkirchliche Zionswächter, beſonders gegen den Kakodämon der Hellenik. Schon ſind Verſuche gemacht worden, und der Erfolg entſpricht. Schon beſtehn Idealſchulen, wie *Daubs* Kirche ſie braucht, mit einträchtigem Magnetzuge des Nord- und Südpols. Zu deren Aufſicht befähiget baare Prieſterlichkeit, welche, wo nicht von Natur ſtumpfſinnig und ungelehrt, wenigſtens Scharfſinn und Gelehrſamkeit ſein hintanſezt.

Sogar des gelaſterten *Daubs* Ehrenretter, wer er auch ſei, möchte der Schulaufſicht kirchliche Amtswürde wol kaum verſchmähn; ſintemal er auf Schullehrer des Klaſſiſchen, mit der Begrüſsung *Schulmeiſter*, hochprieſterlich herabſchaut. Tief freilich muſs, nach *Daubs* Anſicht, ein geiſtiges Lehramt dem geiſtlichen an Rang untergeordnet ſein. Jenes bildet ja nur vernünftig und tugendhaft für gemeinen Bedarf des Hauſes und des Staats; und man weiſs, daſs Vernunfttugenden glänzende Laſter ſind. Dies aber bildet rechtgläubig über Vernunft, und dadurch fromm für das Himmelreich. Jenes gebraucht weltkundige Ausſprüche der Erfahrung und der Weisheit, wodurch der Lehrer, dem erhabenen Weltlehrer getreu, zu gottgefälliger Beſſerung Geiſt und Herz aufklärt und erwärmt. Dieſes, in Kraft kirchlicher Offenbarungen aus Gott, befiehlt unerklärbare Glaubensregeln und Gebräuche, es nährt ein dunkelndes Altarfeuer vom Himmel, an deſſen Lichte der geweihte Prieſter das Volk ſeinem Gotte heiliget und myſtiſch opfert.

Leiſe vertraut uns der Anonymus, ihm ſei etwas Myſtiſches bekannt, „wofür uns Leuten der Sinn fehle.“ Enthüll' er uns doch ein paar ſolcher Myſterien! Warum neigen ſich ſeine Myſtiker zu ſo manchem Schwärmer der Unvernunft, den zu nennen ſchon widerſteht? Gab der Papiſt *Fabritius*, wie man ſagt, nur Stof zu dem *Schaden Joſephs?* wer ordnete? wer empfahl? Welche geheime Macht im akademiſchen Muſeum hielt, bis *Tiedemann* die Mitaufſicht übernahm, proteſtantiſche Nothwehr-Schriften entfernt, und bot anfeindende Zeitblätter, wie von *Ad. Müller* Wunder der weſtfäliſchen Kloſterfrau, die Jeſuitengeſchichte von *Lipowsky*, den Staatsmann von Offenbach?

Aber wenden wir uns von den Thorheiten der verworrenen Dämmerer, die nicht wiſſen, was ſie thun! Kein noch ſo myſtiſcher Bund zwiſchen Uhu, Nachteule, Käuzlein und Fledermaus, ja kämen auch kalkuttiſche und jeſuitiſche Nachtunholde dazu, wird zurückdrängen das Licht des erhellten Aufgangs.

Den Lehrſaz von der Kirche, oder, im Tone der *Theologumena*, von der Stadt Gottes, beſchlieſst *Daub* mit unevangeliſchen Opferprieſtern. Wie evangeliſch im Gegentheil, wie froh der ewigen Chriſtuslehre, die, immer lauterer, von Prieſterſazungen gereinigter, zum Heile der Welt ſoll erkannt werden und ausgeübt, ſchlieſst ſeine Betrachtungen der von *Daub* gemisdeutete *Döderlein*! Hört den verſtändigen Mann, wie ſehr er Gottes Religion, die Wurzel des Erdenglücks und der Himmelswonne, von fruchtloſen Kirchenmeinungen zu unterſcheiden gelernt.

Ewiges Beſtehn der Kirche, ſagt *Döderlein*, S. 365. obs. 5, bedeutet nicht, daſs irgend eine Kirchenverfaſſung oder ein Lehrbegriff ſtets unverrückt fortdauere; denn Veränderungen ſind unvermeidlich bei dem Wechſel der Volksgebieter, der Wiſſenſchaften, der Einſichten, der bald eifrigen, bald lauen Lehrer. Aber wenn in dem Zeitſtrudel auch Pabſtthum und Lutherthum untergingen; dennoch vertrau' ich feſt, die Kirche des Evangeliums, die wahrhafte Chriſtuslehre, die, durch ſo viele Länder von ſo vielen Verſtändigen erkannt, ihre wohlthätige Kraft bewährte, wird gegen die Mächte der Finſternis durch den Sohn Gottes fortbeſtehen und anwachſen, bis Er ſelber erſcheint. Amen.

Amen! erſchein' uns bald im Lichte der Verklärung! So rufen auch wir; ſo ruft aus allen Religionsparteien die wahre Kirche, die nicht aufgedrungene Menſchenworte bekennt, ſondern das ewige Wort Gottes zu vernehmen ſich befleiſsiget, in zwangloſer Vernunft, und gläubiger Zuverſicht auf einſt gottnahere, aller menſchlichen Vernunft unabſehbare Geiſterwonnen.

Johann Heinrich Voſs.

Beilage D.

aus der Allg. Kirchenzeitung 1824. Nro. 64.
welchem Blatt der Herausgeber das Motto gab:

> Ῥητέον, καίτοι φιλία γέ τις με καὶ αἰδὼς ἐκ παιδὸς ἔχουσα περὶ Ὁμήρου ἀποκωλύει λέγειν. Ἀλλ' οὐ γὰρ πρό γε τῆς ἀληθείας τιμητέος ἀνήρ· ἀλλ' ὃ λέγω, ῥητέον.
>
> *Plato.*

* *Über die Antiſymbolik.* Dem Herausgeber der Kirchenzeitung. Sie, Kämpfer für Licht und Recht, jedes Evangeliſchen, ob er Katholik oder Proteſtant ſich nenne, theuerſtes Heiligthum, — Sie haben den Zweck der *Antiſymbolik* wohl bemerkt, und der Aufmerkſamkeit Ihrer Leſer zu empfehlen gewürdiget. Und das ohne Auffoderung von mir, aus reiner Liebe

des Gemeinwohls; welche bei öffentlichen Stimmgebern vorauszuſezen anſtändiger ſchien, als durch Zuſendungen zu erſchmeicheln.

Woher aber, wohlwollender Mann, der Irrthum des Folgenden? „Die Antiſymbolik enthalt zugleich eine offene Anklage gegen *Creuzer*, *Daub* und *Schwarz* in Heidelberg u. A., welche, (früher vielleicht in geheimem Bunde mit Stark, Stolberg Jung-Stilling u. A.), auf dem Wege des Myſticismus den Proteſtantismus untergraben, und den römiſchen Katholicismus befördern zu *wollen*, beſchuldigt werden." Und woher der Wunſch: „daſs der höhere, von Voſs ſo kraftig verfolgte Zweck, durch *dieſe Perſönlichkeiten* nicht leiden möge"?

Beſchuldigung ſolches *Wollens*, Beſchuldigung, wodurch die Perſon verlezt worden, hat ſich der Antiſymboliker nicht erlaubt. Könnte die erwähnte Andringlichkeit der myſtiſchen Partei Sie irre gemacht haben? Ein ruhiger Leſer des Buchs wird vielmehr dieses finden.

Auf des jezt lermenden Symbolikers Herausfoderung erhub endlich der Antiſymboliker zum Verſuch, der myſtiſchen Indomanie den Eingang in die Schulen zu erſchweren. Es ward gezeigt: *Creuzers* Symbolik ſei nicht hiſtoriſche Mythologie, ſondern ein Luftgeſpinnſt von Unkunde des griechiſchen Alterthums, von Entſtellung Homers, von Träumerei und Betrug aus Indien, nicht ohn' eigenen Betrug, von faſt durchgangigen Unwahrheiten und Verfalſchungen, die kein Beſchöniger retten könne. Es ward gezeigt:

Creuzer haſſe Vernunft und Wahrheitforſchung, ein Freund des pfäffiſchen Zwangglaubens: urſprüngliches Chriſtenthum ſei ihm die römiſche Kirchenneuerung, abgeleitet aus heidniſchen Myſterien, die er, ſamt Menſchenopfer und Knabenſchande, für heilige Religion gebe; Vorbild der Kirchengewalt ſei ihm die altägyptiſche Pfaffenherſchaft, wo der Oberprieſter in Gottes Macht Könige weihen und hinrichten durfte; und jede myſtiſche Sonnengottheit deute auf des Hildebrandiſchen Roms weltherſchende Kirchenſonne. Die Beweiſe wurden geführt aus des Symbolikers Lehrſchriften und Selbſtbiografie, wo er ſich freimütig als römelnden Myſtiker bekennt, und als Vertrauten der jeſuitiſchen Sonnendiener Görres und Stark.

Die Antiſymbolik alſo kämpft für freie Vernunft, für Sittlichkeit, für Rechte der Fürſten und der Völker, für Wiſſenſchaft und unverdorbenes Chriſtenthum. Sie kämpft gegen ſchädliche Wahnſchriften mit Schriftbeweis.

Ob der Symboliker ſchaden *wolle?* ob er mit klarer *Abſicht* evangeliſches Licht anfeinde, und Hildebrandiſche Nacht begünſtige? Das liegt abwärts. Der Antiſymboliker *vermutet bloſs Unklarheit des Vernunfthaſſers, bloſs myſtiſche Benebelung*, *wovon der Leidende geneſen kann.* *)

---

*) Schon 1824 hat *der Antiſymboliker* hiedurch aufs beſtimmteſte vor der geſammten Öffentlichkeit ausgeſprochen, daſs er nicht den Willen verdächtige, nicht Ab-

In der Antiſymbolik werden offene Vergehungen mit offenen Beweiſen gerügt. Der Ausdruck iſt, wie er muſs, ſcharf und treffend; er iſt der Sache gemäſs, und durch Achtung der richtenden Welt gemäſsigt. Rügen mit Beweis wären *Perſönlichkeiten*, weil das gerügte, das bewieſene Vergehn von einer Perſon ausging? Ein bequemer Saz für myſtiſche Proteſtanten, wie Stark, wie Ludwig Haller, wie der Stolbergiſche Verleger; zum Glück aber kein Geſetz. Solch Ungeſetz würde zu geiſtigem Vergehn auch leibliches Verbrechen in Schuz nehmen. Jeder ſchleichende Widerſacher des öffentlichen und des beſonderen Wohls dürfte die überweiſende Anklage wie Verlezung ſeiner Perſon abfertigen, und der gekränkten Ehre wegen Genugthuung verlangen.

Ein ehrliebender Gelehrter muſste dem oft und höhniſch Gefoderten mannhaft ſtehn, und den geſchwungenen Hieb tapfer zurückſchlagen. Creuzer, ſobald die Waffe hervorblinkte, floh. Kaum war der Anfang des erſten antiſymboliſchen Aufſatzes im Mai 1821 hier angelangt, ſtracks lieſs der Symboliker ſich tröſten durch einen myſtiſchen Fackelzug und einen namlos verunglimpfenden Zeitungsbericht; ſtracks beſchleunigte er ſelbſt *Voſſiana*, wo ſein Beurtheiler, als Hausvater und Menſch, ſollte gekränkt werden, und den Titel empfing, „Hoffartsnarr.“

ſichtlichkeit wiſſe und behaupte. Vor dem gelehrten Gericht der Mit- und Nachwelt liegt der Streithandel. Haben je Canzleien entſchieden, welche Theorie der Heilkunde die ächte ſei?

Hier, hier war es auf *Perſönlichkeit*, auf bürgerliche Entehrung der Perſon, abgeſehen. Die Antiſymbolik, den gelehrten Kampf auskämpfend, verſchob das Perſönliche bis auf Weiteres.

Eben ſo wenig ſind *Daub* und *Schwarz*, die der Symboliker in der Selbſtbiografie als Gleichdenkende hervorzog, ſchädlicher *Abſichten* beſchuldigt, und dadurch an der *Perſon* gekränkt worden. Urkundliche Thatſachen, nicht beweisloſe Anſchuldigungen hat die Antiſymbolik den Erwägenden vorgelegt. Durch Daubs Mitwirkung, ward Creuzer, wie er rühmt, hier Profeſſor der Philologie, durch ihn wahrſcheinlich auch Schellingiſcher Symbollehrer; und der päbſtelnden Symbolik wegen ertheilten ihm Daub, der Pabſtverehrer, und der gutmütige Schwarz, als ächtproteſtantiſche Doctoren der Theologie, die theologiſche Doctorwürde. Sie werden dieſe Beförderung ungeſchehen wünſchen, ſobald ſie ihre Scheu vor klaſſiſcher und theologiſcher Wiſſenſchaft überwältigen.

Was denn ſagen wir dazu, daſs in der Neckarzeitung ein Namloſer, ſcheinbar fremd den Heidelbergiſchen Verhältniſſen, gar nichts Wiſſenſchaftliches in der Antiſymbolik wahrnimmt? Der freundliche ſtillwirkende Mann erkennt nur wütige Perſönlichkeiten, und verlangt, daſs die Regierung beiden Parteien Stillſchweigen gebiete. Sehr wünſchenswerth dem verſtummten Symboliker! Eine weiſe Regierung miſcht ſich in keinen gelehrten Streit. Selbſt des Erliegenden Nothgeſchrei, ſelbſt *Voſſiana*, zu beurtheilen, überläſst ſie den Gelehrten und Wohldenkenden. Sonſt hätte ſie hier Anlaſs, dem ſchwerbeſchuldigten Symboliker nicht Stillſchweigen zu gebieten, ſondern öffentliche Verantwortung.

Aber die Symbolik und die Antiſymbolik ſtehen vor dem geiſtigen Gericht der Sachkundigen, die mit Ernſt bedenken, daſs dieſer Streit einen ſehr wichtigen Punkt der Wahrheitforſchung betrifft, und, was noch weit wichtiger iſt, überhaupt Freiheit der Wahrheitforſchung. Warnende Vorzeichen häufen ſich mehr und mehr. Möchten doch aufmerken alle Freunde des Vaterlands und der Menſchlichkeit! Möchten ſich vorſehen die Lenker der öffentlichen Meinung, daſs nicht eintreffe, was Cicero ſprach! *Quamquam nonnulli ſunt in hoc ordine, qui aut ea, quae imminent, non videant, aut ea, quae vident, diſſimulent: qui ſpem Catilinae* (*Jeſuitarum*) *mollibus ſententiis aluerunt, conjurationemque naſcentem non credendo corroboraverunt.*

Heidelberg im Mai 1824.

Johann Heinrich Voſs.

Zuſatz des Herausgebers. Da mir in dieſem Aufſatze mehrere Miſsverſtändniſſe zum Vorwurfe gemacht werden, ſo muſs ich mich darüber erklären. Die in der Antiſymbolik angegriffenen, oben bezeichneten Männer kenne ich als beſonnene Männer, welche gar wohl wiſſen, was ſie wollen. Werden ſolche Männer beſchuldigt, den Katholicismus zu fördern, ſo muſs man, das zu wollen, wohl für ihre Abſicht erklären, weil ſie ſonſt nicht wüſsten, was ſie wollten, und thäten, was ſie nicht wollten. Als ich daher offen und und unumwunden meine Meinung hierüber zu ſagen veranlaſst wurde, konnte ich die Sache nicht wohl anders nehmen, und da ich perſönlichen Streit eben ſo haſſe, als den Kampf für die Sache nicht ſcheue, ſo muſste es mein Gefühl verletzen, in einen hochwichtigen Gegenſtand Perſönlichkeiten gegen Männer gemiſcht zu ſehen, welchen von langem her meine Achtung und meine Verehrung geweiht iſt. Höchſt erfreulich iſt mir daher die obige Erklärung, daſs der kraftvolle Kämpfer für evangeliſches Licht und proteſtantiſche Glaubensgerechtſame es ſo grell nicht gemeint, als ich es genommen habe.

Dieſer *Abwehr* von 1824 ungeachtet, brummte *ein Jahr ſpäter* (1825 Nro. 97.) eine kaum verſtändliche *Ehrenrettung eines Geläſterten*, ſo daſs der Vf. der Antiſymbolik erſt aufs neue zu der ausführlicheren Beweisführung in Beil. C. genöthigt ward.

Hiezu mögen *die ächten und inhaltskundigen Verehrer der Symboliſchen Bücher* noch nachleſen

die ächt-ſymboliſche, Schmalkaldiſche Artikel von Luther ſelbſt.

IV. Vom Pabſtthum.

Daſs der Pabſt nicht ſey *jure divino*, oder aus Gottes Wort, das Haupt der gantzen Chriſtenheit, denn das gehöret einem allein zu, der heiſt Jeſus Chriſtus; ſondern allein Biſchof oder Pfarrherr der Kirche zu

Rom und derjenigen, ſo ſich williglich; oder durch menſchliche Creatur, das iſt, weltliche Obrigkeit, zu ihm begeben haben, nicht unter ihm, als einem Herrn, ſondern neben ihm, als Brüder und Geſellen, Chriſten zu ſeyn, wie ſolches auch die alten Concilia und die Zeit *S. Cypriani* weiſen.

Jetzt aber darf kein Biſchof den Pabſt Bruder heiſſen, wie zu der Zeit; ſondern muſs ihn ſeinen allergnädigſten Herrn heiſſen, wenns auch ein König; oder Kayſer wäre. *Das wollen, ſollen und können wir nicht auf unſer Gewiſſen nehmen*; wer es aber thun will, der thue es ohne uns.

Hieraus folget, das alle dasjenige, ſo der Pabſt aus ſolcher falſcher, freveler, läſterlicher, angemaſter Gewalt gethan und fürgenommen hat, eitel teufeliſch Geſchicht und Geſchäft geweſt, und noch ſey, (ohne was das leibliche Regiment belanget, darin Gott auch wohl durch einen Tyrannen und Buben läſt einem Volk viel Guts geſchehen,) zur Verderbung der gantzen heiligen chriſtlichen Kirchen, ſo viel an ihm gelegen, und zu verſtören den erſten Hauptartikel von der Erlöſung Jeſu Chriſti.

Denn da ſtehen alle ſeine Bullen und Bücher, darinn er brüllet wie ein Löwe (als der Engel *Apoc.* 12 bildet,) *daſs kein Chriſt könne ſelig werden, er ſey denn ihm gehorſam und unterthan in allen Dingen*, was er will: was er ſagt: was er thut. Welches alles nichts anders iſt, denn alſo viel geſagt: wenn du gleich an Chriſtum gläubeſt, und alles an ihm haſt, was zur Seligkeit noth iſt; ſo iſts doch nichts, und alles umſonſt, wo du mich nicht für deinen Gott halteſt: mir unterthan und gehorſam biſt. So es doch offenbarlich iſt, *daſs die heilige Kirche ohne Pabſt geweſt, zum wenigſten über fünf hundert Jahr*, und bis auf dieſen Tag die Griechiſche und viel anderer Sprachen Kirchen noch nie unter dem Pabſt geweſt, und noch nicht ſind. So iſts, wie oft geſagt, ein Menſchengedicht, das nicht geboten, ohne Noth und vergeblich, denn die heilige chriſtliche Kirche ohne ſolch Haupt wohl bleiben kan, und wohl beſſer blieben wäre, wo ſolch Haupt durch den Teufel nicht aufgeworfen wäre. Und iſt auch das Pabſtthum kein nutz in der Kirchen, denn es übet kein chriſtlich Amt, und muſs alſo die Kirche bleiben und beſtehen ohne den Pabſt.

Und *ich ſetze, daſs der Pabſt wolte ſich des begeben, daſs er nicht jure divino, oder aus Gottes Gebot der Oberſte wäre; ſondern, damit die Einigkeit der Chriſten wider die Rotten und Ketzerei deſto baſs erhalten würde, müſte man ein Haupt haben, daran ſich die andern alle hielten*: ſolches Haupt würde nun durch Menſchen erwehlet, und ſtünde in menſchlicher Wahl und Gewalt, daſſelbe Haupt zu ändern, zu entſetzen, wie zu Coſtenz das Concilium faſt die Weiſe hielt mit den Päbſten, ſetzten der drey ab und wehleten den vierten: ich ſetze nun, ſage ich, daſs ſich der Pabſt und der Stuhl zu Rom ſolches begeben und annehmen wolt; welches doch unmöglich iſt, denn er müſte ſein gantz Regiment und Stand laſſen umkehren und zerſtören, mit allen ſeinen Rechten und Büchern:

Summa, er kans nicht thun; *dennoch wäre damit der Chriſtenheit nichts geholfen, und würden viel mehr Rotten werden: denn zuvor.*

Denn weil man ſolchem Haupt nicht müſte unterthan ſeyn aus Gottes Befehl; ſondern aus menſchlichem guten Willen, würde es gar leichtlich und balde veracht, zuletzt kein Glied behalten; müſte auch nicht immerdar zu Rom oder andern Ort ſeyn: ſondern wo und in welcher Kirchen Gott einen ſolchen Mann hätte geben, der tüchtig dazu wäre. O das wolt ein weitläuftig wüſtes Weſen werden.

Darum kan die Kirche nimmermehr baſs regiert und erhalten werden, denn daſs wir alle unter einem Haupt Chriſto, und die Biſchöfe alle gleich nach dem Amt; ob ſie wohl ungleich nach den Gaben, fleiſsig zuſammen halten in einträchtiger Lehre, Glauben, Sacramenten, Gebeten und Werken der Liebe, etc. wie *S. Hironymus* ſchreibet, daſs die Prieſter zu Alexandria ſämtlich und in gemein die Kirche regierten, und die Apoſteln auch gethan, und hernach alle Biſchöfe in der gantzen Chriſtenheit, bis der Pabſt ſeinen Kopf über alle erhub.

Diſs Stück zeiget gewaltiglich, daſs er der rechte Antichriſt oder Widerchriſt ſey, der ſich über und wider Chriſtum geſetzt und erhöhet hat, weil er will die Chriſten nicht laſſen ſelig ſeyn ohne ſeine Gewalt; welche doch nichts iſt, von Gott nicht geordnet; noch geboten. Das heiſt eigentlich *über Gott und wider Gott ſich ſetzen*, wie *S. Paulus* ſagt, 2 Theſſ. 2. Solches thut dennoch der Türck; noch Tartar nicht, wie groſſe Feinde ſie der Chriſten ſind; ſondern laſſen gläuben an Chriſtum, wer da will, und nehmen leiblichen Zinſs und Gehorſam von den Chriſten.

Aber der Pabſt will nicht laſſen glauben; ſondern ſpricht: man ſolle ihm gehorſam ſeyn, ſo werde man ſelig. Das wollen wir nicht thun; oder drüber ſterben in Gottes Namen. Das kömmt alles daher, daſs er *jure divino*, der Oberſt hat ſollen heiſſen über die chriſtliche Kirche. Darum hat er ſich müſſen Chriſto gleich und über Chriſtum ſetzen: ſich das Haupt: hernach einen Herrn der Kirchen: zuletzt auch der gantzen Welt, und ſchlecht einen irrdiſchen Gott rühmen laſſen, bis er auch den Engeln im Himmelreich zu gebieten ſich unterſtund. Und *wenn man unterſcheidet des Pabſtes Lehre von der heiligen Schrift; oder ſie dagegen ſtellet und hält, ſo findet ſichs, daſs des Pabſtes Lehre, wo ſie am allerbeſten iſt, ſo iſt ſie aus dem kayſerlichen heydniſchen Recht genommen und lehret welche Händel und Gerichte, wie ſeine Decretales zeugen. Darnach lehret ſie Ceremonien von Kirchen, Kleidern, Speiſen, Perſonen und des Kinderſpiels Larven und Narrenwerks ohn Maſſe;* aber in dieſem allen gar nichts von Chriſto, Glauben und Gottes Geboten. Zuletzt iſts nichts denn eitel Teufel, da er ſeine *Lügen von Meſſen, Fegfeuer, Klöſterei, eigen Werk des Gottesdienſt,* welches denn das rechte Pabſtthum iſt, treibet, über und wider Gott, verdammt, tödtet und plaget alle Chriſten, ſo ſolchen ſeinen Greuel nicht über alles heben und ehren. Darum ſo wenig wir den Teufel ſelbſt für einen

Herrn oder Gott anbeten können; ſo wenig können wir auch ſeinen Apoſtel, den Pabſt oder Antichriſt, in ſeinem Regiment zum Haupt oder Herrn leiden. Denn Lügen und Mord, Leib und Seele zu verderben ewiglich, das iſt ſein päbſtlich Regiment eigentlich, wie ich daſſelbe in vielen Büchern beweiſet habe.

An dieſen vier Artikeln werden ſie genugſam zu verdammen haben im Concilio, denn ſie nicht das geringſte Gliedlein von der Artikel einem uns laſſen können; noch wollen: des müſſen wir gewiſs ſeyn, und uns erwegen der Hofnung, Chriſtus unſer Herr habe ſeine Widerſacher angegriffen, und werde nachdrücken, beyde mit ſeinem Geiſt und Zukunft, Amen.

Denn im Concilio werden wir nicht für dem Kayſer; oder weltlicher Obrigkeit, wie zu Augſpurg, der gantz ein gnädiges Ausſchreiben thät, und in der Güte lieſs die Sachen verhören; ſondern für dem Pabſt und dem Teufel ſelbſt werden wir da ſtehen, der nichts gedenkt zu hören; ſondern ſchlechts verdammen, morden und zur Abgötterey zu zwingen. *Darum müſſen wir hie nicht ſeine Füſse küſſen; oder ſagen: ihr ſeid mein gnädiger Herr;* ſondern wie im *Zacharia* der Engel zum Teufel ſprach: *ſtrafe dich Gott, Satan.*

Beilage E.

* *S. Petersburg*, 19. Jul. 1825. Die Oberdirektion aller geiſtlichen Angelegenheiten im Reiche hat in einem Dekrete vom 26. Mai d. J. die unmittelbare Unterdrückung mehrerer, unter dem vorigen Miniſterium ſtark in Umlauf geſezten religiöſen Schriften angeordnet, und wider das künftige Erſcheinen ähnlicher, welche Irrlehren zu verbreiten ſuchten, die wahren Prinzipien der Religion angriffen, und unter dem *Dekmantel myſtiſcher Frömmelei* die Untergrabung der Moralität, des chriſtlichen Lebenszwecks und aller Tugenden zur Abſicht hätten, die ſtrengſten Verfügungen erlaſſen. Es ſoll mit den ohne Erlaubniſs der Synode gedruckten Büchern künftig gehalten werden, wie mit den vom Miniſterium der Aufklarung verbotenen. Die jezt ſtreng verbotenen, früher in Umlauf geſezten religiöſen Schriften ſind gröſstentheils *die ins Ruſſiſche überſezten Werke Jung-Stillings*, Bohmes und der Madame Güon; von ihnen werden vornemlich in jenem Ukas zehn benannt, nemlich: 1. Aufruf an die Menſchheit, den innern Eingebungen Chriſti zu folgen; 2. das Geheimniſs Chriſti; 3. der Weg zu Chriſto; 4. Erklärung der Apokalypſe; 5. Briefe an einen Freund über den Freimaurer-Orden; 6. acht Bücher des Sionſchen Merkurs von den Jahrgängen 1816, 1817 und 1818; 7. Kurze Reflexionen über

die wichtigſten Gegenſtände des chriſtlichen Lebens; 8 Kürzeſte und leichteſte Anleitung zu beten, von Frau v. Güon; 9. Frau Güon Erklärungen über die Thaten und Sendungen der Apoſtel; 10. Die göttliche Philoſophie von Dutoy. Alle dieſe und noch andere Bücher ſollen auf Vorſchrift der geiſtlichen Oberdirektion überall im Reiche eingezogen, und bis auf weitere Verfügungen in ihren Archiven verſiegelt bleiben. Sie betreffen nicht nur Privatperſonen, ſondern auch die Seminarien, geiſtlichen Schulen und Klöſter, in denen die ſtrengſten Unterſuchungen ſollen angeſtellt werden, ob ſich obige Werke in denſelben befinden, wie und wann ſie zu deren Beſiz gelangten etc. Allg. Ztg. Nro. 220.

Beilage F.

Ueber Verkezerung.

(Nachtrag zur Kirchenzeitung 1825. Nro. 124)

Des Schleswigiſchen Predigers *Lieme* Anſicht, wie die ſpätkirchliche Lehre der Dreieinigkeit zum Sinne der Bibellehre zurück könne gelenkt werden, vertrauete mir deſſen ehrwürdiger Schwiegervater *Oeſt*, geſegnetes Andenkens. In der verkezerten Schrift hatte *Lieme* die verwegene Menſchenſazung, nebſt angeboſigen Ausſprüchen des ſpäteren Kirchenthums, mit vorſichtiger Schonung der Unmündigen, nur angedeutet, im Verhör aber den Glauben an Gottes Wort freimütig bekannt.

Wäre der dort, wie es heiſst, umherwankende Petrus der wahrhafte Apoſtel Petrus; auch er hätte dem Oberconſiſtorium aufrichtig bezeugt, daſs er von ſolcher kirchlichen Dreieinigkeit in ſeinem Leben durchaus nichts gehört habe. Hatten deshalb die kirchlich Rechtgläubigen ihm einen Schub gegeben?

Lieme's Heterodoxie war bibliſches Chriſtenthum, welches er zur Berathung den Urtheilsfähigen in beſcheidenen Fragen vortrug; nicht zur Verwirrung der Dorfgemeinde, die den geliebten Seelſorger ungern ſich nehmen lieſs. Daſs die Orthodoxen, ſtatt die fragliche Dreieinigkeit, und was ihr anhängt, als urſprüngliche Chriſtuslehre zu beweiſen, den Andersmeinenden wie einen Irrgläubigen abgeſezt: das entſchuldigt, wenn man will, jener Gegend damalige Befangenheit, die ruchtbar ward durch *Sebaldus Nothanker*, und durch *Chodowiecki's* Bild von des Kezers Abſezung vor *Stauzius*, dem hochwürdigen Zionswächter.

Rechtfertigen mag ſolchen Misbrauch der Gewalt ein abſezungsluſtiger *Probſt Lichtſcheu*, oder ein *Paſtor Schwöger!* So einer ſcheint jener Ducknackige mit dem Geſicht unter dem Prieſtermantel, dem die Kirchenzeitung 1826 in Nro. 11 ſeines Amtseifers ſich zu entledigen, vergönnt hat. Ihr Schwindeler, im Rauſche zufälliger und ſchon hinfälliger Macht, bedenkt doch, daſs ihr ſelbſt im Verhör müſstet, nicht eben um abgeſezt, ſondern ermahnt zu werden zu Vernunft und evangeliſchem Chriſtenthum.

Heidelberg, 24 Januar 1826.

J. H. Voſs,
weiland Holſteiner und noch.

III.

ÜBERGANG
ZU DEN
MYTHOLOGISCHEN FORSCHUNGEN
ÜBER
DIONYSOS, BACCHOS, APOLLON, ARTEMIS.

III.

Abgethan ſcheint nunmehr für immer in der Antiſymbolik und hier die neugefabelte Pfaffenlehre, von einer aus Indiens Hochgebirgen entſproſſenen Urreligion, die in Jahrtauſenden der Urwelt durch Weſtaſien und Ägypten mit ſinnbildlichen Offenbarungen göttlicher und menſchlicher Natur fortgewuchert, und dorther lange vor Homers älteſter Sagenzeit meiſt über Thrakien durch orfiſche Überlieferung in der Pelasger Myſterien gelangt ſei, als obherſchendes Vorpabſtthum.

Mich begeiſterte das ſchwierige Abentheuer, aus den dunkelen Spuren der Geſchichte zu enträthſeln: wie der ſemeleiſche Zeusſohn, *Dionyſos* in Lydofrigien zum Bacchos der Kybele geweiht, und *Nyſa*, die ſüdthrakiſche Berglehne ſeiner Vergötterung dorthin und dahin verſezt worden ſei; wie die myſtiſche Dreigottheit, männlich als *Kronos-Zeus-Dionyſos*, weiblich als *Rhea-Demeter-Perſefone*, ſich gebildet; wie unter Pſammetich ein mileſiſch-ägyptiſcher Prieſterbund, in des gefabelten Orfeus Namen, dem *Bacchos Dionyſos* den rohen Nildämon Oſiris, der *Demeter* die Landgöttin *Iſis*, und darauf mehreren ſogar ägyptiſche Thiergötter, angemodelt; und wie endlich Ol. 70 *Dionyſos*, aus Sikelien nach Rom kommend, mit dem *Vater Liber*, dem Pfleger des Temetums, als Weinpfleger, nicht als myſtiſcher *Bacchus*, ſich auf Bedingungen vereiniget.

Vorhergehen, auſser den bereits gelieferten Beweiſen dieſer Art (Antiſymbolik II.) noch einige eben ſo ſelbſtzeugende Nachweiſungen für die Frage:

Kam vorhomeriſche Myſtik ſonſt woher aus dem Orient?

§. 1.

Nicht Traumweiſſager und ihr anſtarrendes Völklein zu beunruhigen, iſt der Endzweck; ſondern für einen reichhaltigen Bezirk der älteſten Weltgeſchichte wackere Mitforſcher aufzurufen. Zur Löſung der Aufgabe, auf welchem Wege das geiſtige Volk der alten Welt den ſokratiſchen Begrif von Gott und Unſterblichkeit erlangt habe, bedarf es wahrlich vielſeitiger Geſchichtforſchung, in den mannigfaltigſten Sachkenntniſſen, und im oft veränderten Sprachgebrauch. Es bedarf ſo ruhiger Erwägung, wie geübtes Urtheils, um aus Trümmern des Alterthums das Gewiſſe und das Wahrſcheinliche zu enträzeln; und dabei beharrlicher Aufmerkſamkeit, auch auf Geringfügiges, ſtets reger Umſicht, auch auf Abwegſames, und zumal einer ſtreng' wahrhaften Natur, die weder von Eigenliebe, noch von Misgunſt ſich beſchleichen läſst. Erfahrene Biedermänner, vernehmt den Aufruf des Diomedes:

> Neſtor, mich nun reizet der Mut des entſchloſſenen Herzens,
> Einzugehn in das Heer der nahe gelagerten Troer.
> Doch wenn mir zum Begleiter ein anderer Mann ſich erböte:
> Gröſsere Zuverſicht und mehr Unerſchrockenheit gäb' es.
> Wo zween wandeln zugleich, da bemerkt der ein' und der andre
> Schneller, was heilſam ſei; doch der einzele, ob er bemerket,
> Stets doch iſt langſamer ſein Sinn, und ſchwach die Entſchlieſsung.

Seid willig, wie Achaia's Helden; auf mehreren weilt mein Blick. Vor allen auf dir, *Lobeck*, der ſchon vordem einen nachtwandelnden Dolon fing, und das kundige Wort ausſprach: In der Mythologie ſei das *Alte* von dem *Neuen*, das *Fremde* vom *Einheimiſchen* zu ſondern; man müſſe durch ſorgfältigen Gebrauch der Quellen darthun, wie der junge Gott *Dionyſos* aus dem Gefolge *myſtiſcher Feldnympfen* herausgetreten ſei in die *brauſenden* Reigen der *Göttermutter*, und die ſchwierige Frage der Entſcheidung annähern, wie der *frygiſche Bacchos*, zu dem *thebiſchen Dionyſos* ſich verhalte, zu dem *Hebon* der Kampaner, und dem altrömiſchen *Liber pater*.

§. 2.

Griechenlands älteſte Urkunden ſind Homers, Ilias und Odyſſee, voll Sagen, deren ein Theil über den troiſchen Krieg in höhere Jahrhunderte hinaufreicht. Falſch zeigen ſich alle urweltlichen Offenbarungen eines Orfeus und ähnlicher Altväter; ſie wurden von Myſtikern in verſchiedenen Zeiträumen nach Heſiod geſchmiedet. Denn als in den zwanziger Olympiaden die Aufklärung des erweiterten Handels und Verkehrs nicht länger mit der Religion der rohen Vorfahren beſtand, entſchloſſen ſich die verbündeten Altardiener allmählig zu geheimen Umdeutungen und ſinnbildlichen Gebräuchen, wie der klügelnde Zeitgeiſt ſie zu fodern ſchien.

Jezo ward *Dionyſos* ein Geweiheter oder *Bacchos* der frygiſchen Bergmutter, die aus örtlicher Dunkelheit am Lichte des Indiſchen Oſthandels ſich verklärt hatte zur hehren Rhea-Demeter-Perſefone; und ihr ackerbauender Sohn *Sabachios* trat mit dem Weinpflanzer *Dionyſos*-*Bacchos* zugleich als *Zeus* und *Kronos*, in geheimnisvolle Vereinigung. Frygiſche Geheimlehre, zu Heſiods Begriffen von Demeter, Dionyſos, Bergwerkskundigen Kyklopen, und Heſäſtos gemiſcht, wanderte früh durch Troas nach Samothrake und dem Jenſeitigen, durch Kreta nach der Halbinſel Argos, die des umgefabelten Frygers Pelops Namen empfing, durch Karien und Lykien ſchloſs ſie ſich an Fönike's Geheimſchulen.

Seebeutende Mileſier und Karer halfen dem Pſammetich zum Throne des ägyptiſchen Pfaffenreichs; angeſiedelt und durch Einwanderer geſtärkt, ſchützten ſie den unpfäffiſchen König, und belebten das abergläubige Kaſtenvolk zu Betriebſamkeit und freierem Geiſtesanbau. Selbſt die Prieſter der altbarbariſchen Nilgötter begegneten gar freundlich den machthabenden Hellenen, und den glatten, frygiſch geweiheten Opfermeiſtern. Wie klar auch in Hieroglyſen die ehrwürdige Zahl der Jahrtauſende beſtimmt war, ſeit wann ihr Urſtrom Menſchenklöſse beſeet, und mit Iſispflanzen genährt habe; doch würdigten ſie für ältere

Broteſſer die Frygier zu erklären: bis in Ägyptos habe der Urvater Tantalos geherſcht, und nach deſſen Sohne, dem kyklopiſchen Erzarbeiter Neilos, ſei ihr nährender Strom benamt worden. Zu vertraulichem Tauſche modelte man Überlieferungen und Geheimniſſe. Die nährende Landmutter *Iſis* erkannte die geweihete Erdmutter *Rhea-Demeter* für ihr anderes Ich, und der anbauende Vater *Oſiris* den ſinnigeren *Dionyſos-Bacchos*, der ihm zu labendem Bier auch entzückenden Wein erzeugte. So durch geweiheter Hellenen Mitwirkung entſtand Ägyptens weltkundige Religion; die faraoniſche vor Pſammetich war dunkel, wie des Reichs Urgeſchichte, ſelbſt einem Herodot.

Bald drang die vermehrte Geheimlehre nach Libyen, nach Fönike, nach Ionien, nach Pelops Inſel, und zu den Geſamthellenen bis Thrakien, überall dem örtlichen Glauben ſich anbildend, wie urſprüngliche, mit der Zeit erloſchene Offenbarung: die fortan immer neue, noch urſprünglichere Nachträge, endlich ſogar Sinnbilder von Sonne und Mond mit viehiſcher Verehrung, aufnahm.

§. 3.

Billig ſchiens den Geheimniskrämern, ſo ſtattliche Urlehren mit ſattſamer Beglaubigung auszubieten. Seit der älteſten Heroenzeit, ſagten ſie, war myſtiſche Religion den heiligen Landen *Kreta* und *Samothrake* und *Frygia* und *Fönike* gemein: eine Stiftung der Brüder *Jaſion* und *Dardanos* und der Schweſter *Harmonia*. Solcher *frygiſchen* Geheimlehren aus *Kreta*, ſagten ſie, genoſſen die Argeier in Olympia ſchon unter Kronos vor Deukalions Flut, ſeitdem der *idäiſche Daktyler Herakles* von *Kreta's* Ida dort Kampfſpiele anordnete, und zu Siegskränzen den ſchönlaubigen Ölſpröſsling aus dem Lande der *Hyperboreer* einführte. Funfzig Jahre nach der Flut erneuerte die olympiſchen Spiele ein *Herakliden aus Kreta*; ſie verherlichte dann *Endymion*, noch mehr *Pelops*, dann Amythaon, dann Pelias und Neleus, auch Augeias, und *Herakles der Thebäer*, und Oxilos; hierauf ſchwanden ſie aus dem Andenken, bis *Ifitos* die erſte der hiſtoriſchen Olympiaden ſtiftete. Aus *Fönike*, ſagten ſie, brachte *Kadmos* ägyptiſche Myſterien vom urweltlichen Dionyſos, die *Melampus* ihm ablernte und ausbreitete. Aus *Ägypten* ſelbſt, riefen andere, holte ſie Melampus; aus Ägypten vernahm auch *Orfeus* vor der Argofahrt die Myſterien des *Bacchos* und der *Deo*, in welche er ſchon den Fryger *Midas* geweiht. Ja, ſchon des Orfeus Lehrmeiſter *Linos* hat des

Urdionyſos Thaten in pelasgiſcher Buchſtabenſchrift verkündigt. Noch viel früher war mit Urkenntniſſen aus Ägypten *Kekrops* nach Athen gewandert, und *Danaos* nach Argos. Daſs auch *Homer*, wie Orfeus, Muſäos und ähnliche, den Stoff ſeiner ſinnbildlichen Poeſie aus Ägypten geholt habe, fanden die Prieſter dort in heiligen Urkunden beſcheinigt. Er ſuchte dort, meinten ſie, noch gründlichere Kenntniſſe des Bacchos und der Deo, als er daheim aus den geheimen Überlieferungen der Einwanderer, und der erleuchteten Gottesmänner, wozu noch *Eumolpos*, *Olen*, *Pamfos* und andere gehören, auch aus der altfrygiſchen Denkſchrift des *Thymötes*, eines Enkels von Laomedon, und aus des eigenen Lehrers, des Atheners *Pronapides*, Mund und pelasgiſchen Aufſäzen gefaſst hatte.

§. 4.

In dergleichen Verſicherungen der orfiſchen Myſtiker kann wol kein geſunder Kopf hierarchiſchen Betrug verkennen, und ſchamloſe Geſchichtfälſchung. Selbſt den verworrenſten Anhängern altpelasgiſcher, durch Frygien und Ägypten eingedrungener Urmyſtik dämmert noch Sinn genug, um behutſam aller Geſchichtlichen Erörterung auszuweichen. Ihrethalb mögen wir die Urkunden und Berichte der Myſtiker, zum Theil oder geſamt, wie wir wollen, für jung, für aufgefriſcht, für untergeſchoben anſehn. Alt und ächt ſind ihnen in jedem Falle die Begriſſe; ſie ſind geheime Ableitungen aus des pelasgiſchen und noch höheren Alterthums ächtorfiſcher Weisheitsquelle, die viele Jahrhunderte vor Homers mythiſcher Zeit entſprungen war, dorther aus dem vieltauſendjährigen Urborne der faraoniſchen Ägypter, dorther aus dem noch älteren Urborne der Frygier, der Parſen und der kaukaſiſchen Prometheuskinder, und hinten vom Sonnenaufgang her, aus dem alleräl teſten, über die höchſten Zahlen der Zeiträume hinaufreichenden Ururborne des indiſchen Weltlingams Meru. Dies einzuſehn, erfodert mehr als den geiſtloſen Blick kalter Vernunft, mehr als blinzendes Maulwurfſtappen durch die dunkele Weltgeſchichte. Geboren wird der Kritiker, jedoch aus irdiſchem Stof; geboren wird aus ätheriſchem, wie der Dichter, ſo der Mytholog. Er, ein erleuchtetes Sonntagskind, ſieht Geiſt mit geiſtigem Seherauge. Er, des alten kindlichen Glaubens voll, rühmt ſich vom höheren Geſichtspunkte das groſse Panoram religiöſer Anſchauungen zu betrachten; das Schauen dieſer Anſchauungen iſt ſein eigentliches Geſchäft, ſeine Seligkeit. Indem die organiſche Ganzheit der Urreligion ihm vorſchwebt, bewährt ſich der hehre Geſamtinhalt von ſelbſt. Wozu denn ſpizfindiges Begriffſpalten? wozu hiſtoriſche Beweisführung, und logiſche Zeugenprobe? Hinweg dies kaltherzige Vernünfteln; inbrünſtiglich nährt den alten kindlichen Glauben an geheimnisreiche Religionsideen und wunderbare Gebilde der Fantaſie! Ohne vorwiziges Spähn in die anvertraueten Geheimniſſe, ohne argwöhniſche Prüfung der Wunderfantaſieen, glaube das kindliche Gemüt alles in ſich hinein, was die orfiſchen Glaubensväter aus entfernteren Ableitungen der urſprünglichen Religion, was die Neuplatoniker aus des näheren Gequells friſchem Sprudel, und was jüngſt kalekutiſche Glaubenskinder aus dem oberſten Urquell redlicher Braminen geſchöpft haben. Je unbegreiflicher, je weniger mit Geſchichte und Vernunft zu reimen, deſto glaubenswürdiger, deſto mehr der prieſterlichen Religion gemäſs! deſto glaublicher, wie der heilige Auguſtinus lehrt, weil des Glaubens bedürftiger.

§. 5.

Hätte jemand im Zeitalter eines Matthias *Gesner und Erneſti* ſo vernunftſcheu mit andächtigem Geſichte zu predigen gewagt, allgemein wäre der Ruf: Faſelſt du das im Ernſt, Armer, man ſchaffe dir aufheiternde Bewegung! biſt du aber ein Schalk, fort, fort in die Kapuzinerkutte!

Einem der gewährleiſtenden Orfiker konnte doch ein Geſchichtkundiger Freund in der Stille ſagen: Mein Prieſterchen, euren geheimen Tempelurkunden in altpelasgiſcher und altfrygiſcher und althieroglyfiſcher Geheimſchrift gebührt Ehrfurcht. Doch was die Geweiheten uns anderen daraus in neuerer Sprache zu dolmetſchen gewürdiget, trägt Spuren von Misverſtändnis, auch wol von unvorſichtiger, wenn gleich frommer Ausſchmückung. Ich glaube, wie du, o Lächelnder: daſs ſchon vor der mythiſchen Zeit ein Dionyſos-Bacchos war, herlicher als Dionyſos der Kadmeione, der in Homers älteſter Mythologie ihn verdunkelte, bis er nach Heſiod wieder aufkam. Ich glaube, daſs Apollon und Artemis urſprünglich Sonne und Mond lenkten, es dann vernachläſſigten, und wieder einübten, daſs die olympiſchen Spiele, wovon Homer nichts weiſs, ſchon vor Deukalions Flut ein idäiſcher Daktyler Herakles anordnete; daſs in Ägyptens älteſten Jahrtauſenden, die Myſterien des Oſiris-Dionyſos, der Iſis-Deo, der Neïth-Athena, durch unverdächtige Hieroglyfen bezeugt werden. Gefällt es euch, jene unzugänglichen Urborne der myſtiſchen Religion durch verborgene Adern in die erſteiglichen Urquellen der Volksreligion fortzuleiten; auch ſolche Annahme iſt an ſich weder unmöglich einer lebhaften Fantaſie, noch, wenn ihr wollt, unglaublich. Aber, o Freund, die offenen Religionsquellen, wohin Sage deutet und Geſchichte führt, in trügliche Fabeldickichte zu verſtecken, und ihre Bäche zum Behuf eurer düſteren Tempelhaine durch Krümmungen abzuleiten: dünkt euch das eine höhere, über die menſchliche Wahrhaftigkeit erhabene Pflicht, geboten und geheiliget von den Gottheiten der hochhehren Myſterien, in deren Inneres nur ein frommer, von menſchlicher Beſchränktheit freier Sinn, zum Schauen übermenſchlicher Anſchauungen, eindringen darf; hochehrwürdige Männer, ſeid ja behutſam in Anwendung eurer gottſeligen Prieſterweisheit. Drauſsen in der gemeinen Menſchheit ungeheiligter Profanen (βέβηλοι) giebt es Schlauköpfe, die weltlicher Vernunftweisheit ſich befleiſsigen, nachforſchend mit beſcheidenem Ernſt, was wahr ſei oder zu ſein ſcheine. Glaubt mir, mancher wirft einen bedenklichen Blick auf eure verbündete Wahrheitmacherei. Die ſtattlichſten Deutungen, wodurch ihr homeriſche Volksmährchen zu Sinnbildern urweltlicher Geheimlehren ſchuſt, wie ſein beſpöttelte ſie der Schalk Sokrates! *Antiſymb. p.* 227. mit wie heiterer Laune überbot ſie Platon, der Freund des leichtſertigen Ariſtofanes, der ſelbſt im Theater euren myſtiſchen Dionyſos zu foppen ſich erfrechte! Sage mir doch: Warum entzogen ſich eurer Weihe ſo viele der Namhafteſten? Ihr laſst Ageſilaos und Epaminondos im Schlamm ſich wälzen, indeſs ein geweiheter Dieb zur Wohnung der Seligen gelangt: ſo gnarrte der Hund Diogenes. Künftig vielleicht fragt jemand: *Antiſymb. p.* 222. Habt ihr, fromme Geſchichtſteller, euch ſo feſt in eure Tugend gehüllt, daſs der Profanen verachtendes Stillſchweigen von euren Orfikern, und des Ariſtoteles Wort, euer Orfeus ſei ein Unding! euch gar nicht anfechten kann, ſelbſt nicht die Ehrloſigkeit eures Onomakritos? Sehet dagegen ſchon auch Hermes. 1826. I. p. 229.

§. 6.

Gleich dem myſtiſchen Trugorfeus und anderen vorhomeriſchen Hymnöden, *ſind Geſchöpfe des Prieſtertrugs die ſämtlichen Heroen, welche den Altgriechen urweltliche Myſterien aus Vorderaſien, aus Fönike, aus dem Nillande, ſollen gebracht haben.* Einheimiſche Fürſten der Volksſage ward fremde

Herkunft, mit fremden, lange nachher erfundenen Geheimlehren, angefabelt. *Kadmos*, *Danaos*, *Pelops*, ſamt dem ſpäter beſungenen Erdſpröſsling *Kekrops*, wurden aus altmythiſchen Heroen an neumyſtiſche Fantome verbuzt.

Kadmos war in der älteſten Sage Fürſt der kriegriſchen Kadmeionen, von thrakiſchem Stamm, wie es ſcheint, und Erbauer der kadmeïſchen Burg, worunter die Stadt Thebe aufblühete; als eingewanderten Fönikier bezeichnet ihn nichts. In Heſiods Theogonie iſt ihm Harmonia, der Kypris und des Ares Tochter, vermählt. Damals hatten Fönikier mit meerhandelnden Griechen gegen die Gefahren der Pontosfahrt eine Weihe in Samothrake geſtiftet, die immer geheimnisvoller ſich ausbildete. Eine der dortigen Schuzmächte, die thrakiſche Hekate, iſt ſchon bei Heſiod eine böotiſche Nothhelferin. Wahrſcheinlich gefiel es dem ſamothrakiſchen Prieſterbund, den Kadmos ingeheim zum Eidam des thrakiſchen Ares und der kypriſchen Afrodite zu erhöhn. Drauf in den vierziger Olympiaden ward Kadmos öffentlich ein fönikiſcher Königſohn, der, die nach Kreta von Zeus entführte Europa zu erforſchen, nach Thrake und Böotia verirrt ſei: ſo beſang ihn die Europia des Trugeumelos. Erſt Ferekydes um Ol. 60 fand zu Thebe's fönikiſcher Verwandſchaft ägyptiſche zugemiſcht: Agenor, Poſeidons Sohn, zeugte mit des Belos Tochter den Fönix und zwei Töchter, vermählt dem *Ägyptos* und dem *Danaos*; dann mit des Neilos Tochter den *Kadmos*. Dem Hellanikos war Kadmos des Fönix Sohn, dem Herodot Agenors. Als Halbägypter von Mutterſeite, vermochte Kadmos oſiriſche Geheimlehre nach Böotien zu bringen. Spätere liehn ihm die ägyptiſche Thebe zum Geburtsort. Und was urtheilten die Verſtändigen von ſolcher Geſchichtmodelung? Fönikiſche Lüge, ſagt der Etymolog, nannte man, was von dem Drachen, den Saatmännern und dem Kadmos geſabelt ward.

§. 7.

Danaos wird bei Homer nicht ausdrücklich erwähnt; doch wahrſcheinlich hieſsen Danaer nach ihm die Argeier, weil er dem einſt durſtigen Argos Brunnen geſchaft. Dieſe Sage beglaubigt Heſiod mit dem Vers (Euſtath. Il. IV, 171): Argos, vordem quellarm, ward erſt durch Danaos quellreich. Jedoch einen ägyptiſchen Ankömmling Danaos erkennt Heſiod keineswegs; ja überhaupt keine Verwandſchaft von Argeiern und Ägyptern. Nur des durch Syrien bis Äthiopien herſchenden Belos Familie ſchien ihm mit Argos Königen befreundet, durch den

Luftwanderer Perſeus, der die Andromeda nach Argos geführt habe. Seine Beliden aber waren noch nicht mit Ägypten, oder ſogar mit Libyen, verſippt. Bei Ferekydes zuerſt, gegen Ol. 60, ſinden wir mit des fönikiſchen Agenors Töchtern vermählt die Brüder *Ägyptos* und *Danaos;* nachdem unter Apries (Ol. 46—52) die beſiegten Fönikier den Ägyptern auch in Religionsſagen ſich mehr genähert. Einbürtiger Argeier iſt Danaos auch bei Archilochos (Fr. 131), der unter des Inachos und Foroneus Nachfolgern ihn und den Eidam Lynkeus, ohne Andeutung des ägyptiſchen Mährchens, aufzählt. Selbſt der Argeier Akuſilaos aus dem Zeitalter der ſieben Weiſen wird nirgendwo zum Beleg ägyptiſcher Verwandſchaft angeführt. Doch verſichert Herodot, daſs ſchon unter Amaſis (Ol. 52—63) die Rhodier ſich bequemt, einen Tempel der Athene zu Lindos, für ein Werk des Danaos, der mit den Töchtern vor des Ägyptos Söhnen geſlohen ſei, zu erklären. Nachmals ſagte man, der Lindier Kleobulos habe den alten Tempel erneut; vielleicht weil in deſſen Zeitalter um Ol. 50 das neu erfundene Mährchen den Volksglauben zu gewinnen anfing. Etwas mehr Zeit erfoderte in Argos die Umbildung der ererbeten Landesſage. So könnte noch Akuſilaos, auch hier einſtimmig mit ſeinem Heſiod, den Danaos als einbürtigen König betrachtet haben, der, von den einbürtigen Urahnen *Inachos* und *Foroneus* abſtammend, ſein rohes Volk zuerſt Brunnen zu graben, und ein durſtiges Feld durch Waſſerleitungen zu erfriſchen gelehrt.

Nachdem der Ägypter Danaos in die neuere Mythologie verwachſen war, ſuchten einige, ſelbſt dem *Foroneus* und ſeinem Vater, dem Stromgott *Inachos*, ägyptiſcher Herkunft zu ertheilen. Auch des Danaos Tochterſohn *Archandros*, ein Achäer, erhielt eine Stadt zwiſchen Kanobos und Naukratis; und *Perſeus*, deſſen Groſsvater Akriſios des Danaos Urenkel war, erhielt ſeine Warte unweit der Mileſierburg, und zu Chemmis in Thebaïs einen Tempel, wo man ſeinen ungeheueren Luftſchrittſchuh vorzeigte, und behauptete, aus Chemmis ſtamme Danaos ſamt Lynkeus, dem nachlebenden Tochterſohn.

Mehrere Verwandlungen muſste des *Perſeus* Fabel in Ägypten durchgehn. Die erzarbeitenden Kyklopen des Weſtlandes rückten mit den Rhipäen allgemach durch Keltika bis Thrake hinauf, kunſtfertig wie erzarbeitende Telchinen und ähnliche Dämonen der frygiſchen Geheimlehre. Bei Ferekydes kamen einige mit *Perſeus* und *Andromeda*, und baueten kyklopiſche Mauren im Reiche Argos. Man erklärte ſie für Kureten aus Lykia; in Ägypten aber fabelte man ſich zum Hauptkyklopen den Strom Neilos, als Sohn des Tantalos, der dort geherſcht. Dem Ferekydes war *Andromeda* der Kaſſiope Tochter vom fönikiſchen König *Fönix*, deſſen Land bis Ägypten reichte. Unter der Perſerherſchaft gaben ihr die Ägypter den Vater *Kefeus*, König der Kefenen, die von des Perſeus zurückgelaſſenem Sohne Perſes den Namen Perſer ſich beigelegt; und Xerxes ſelbſt, wahrſcheinlich durch Onomakritos belehrt, ſchmeichelte den Argeiern als Stammgenoſſen.

§. 8.

Eingewandert aus Ägypten konnte Danaos ſo wenig ſcheinen, als ausgewandert nach Ägypten des Danaos Groſsahnin *Jo*, bevor Pſammetich ſein ungaſtliches Land geöfnet, und die ägyptiſche Prieſterſchaft mit der frygiſch-helleniſchen ſich befreundet hatte. *Jo*, deren Geſchichte Homer durch des Hermes Beinamen Argostödter nur andeutet, mag bei Heſiod und Akuſilaos nicht bloſs, was Apollodor aus ihnen erzählt, eine Kuh unter des Argos Aufſicht geworden, ſondern auch vor der Bremſe der eiferſüchtigen Here durch mancherlei Gegenden der Halbinſel, und vielleicht weiter, (Stef.

Αβαντις. Eur. Phoen. 1151 Sch. Apollod. II. 1, 3. 4) umhergeflohn ſein. Aber aus dieſer Sage erwuchs lange nachher die Prieſterfabel, die wahnſinnige Io in Rindgeſtalt, oder mit Kuhhörnern, habe, nachdem ſie den ganzen Kreis des Bewohnbaren durchirrt, das adriatiſche Meer vor den Ioniern entdeckt, und zwei durchſchwommenen Meerengen den Namen Bosporos oder Rindfurt geliehn, zulezt an der kanopiſchen Nilmündung dem heilenden Zeus den ſchwarzfarbigen Sohn Epaſos geboren.

Epaſos, hieſs es nun, zeugte mit der Memfis die Libya; und dieſe gebar dem Poſeidon die Zwillinge Agenor, König in Fönike, und Belos, König in Ägypten; dem Belos gebar eine Tochter des Neilos die Zwillinge Ägyptos und Danaos, wovon Ägyptos in Arabia (über dem Delta) herſchte, und es Ägypten nannte, Danaos aber in Lybia, wo er den Tempel Ammons erbauete. Zur ferekydiſchen Stammtafel alſo kam der Io Sohn Epaſos, Vater der Libya, deren Sohn Belos, König von Ägypten, ſeinem Spröſslinge Danaos das Reich Libya gab. Ägyptens engere Verbindung mit den Libyern begann in den lezten Jahren des Königs Apries, der gegen die Macht der erweiterten Stadt Kyrene im unglücklichen Kampſe den Thron verlor; ſein Nachfolger Amaſis ward Freund der blühenden Stadt, und heiratete eine vornehme Kyrenerin, die der perſiſche Eroberer Kambyſes unverlezt heimſandte. Zugleich befreundeten ſich des Amaſis Prieſter mit den kyreniſchen: die helleniſch-ägyptiſche Stammtafel ward mit der Urahnin Libya vermehrt; deren Sohnsſohn Danaos hatte das mütterliche Reich geerbt, und Ammons libyſches Orakel, welches unter Amaſis zuerſt Ruf erlangte, vor undenklicher Zeit geſtiftet.

Der Libya Vater Epafos, Zeus Sohn, war nach heiliger Auslegung Oſiris, der Sohn Amuns, oder der ägyptiſche Dionyſos; und des Epafos Mutter Io war Iſis, dem Volk als Schweſter und Gemahlin des Oſiris bekannt, dem Weiſen zugleich als Mutter, weil Oſiris und Amun, wie Bacchos und Zeus, in der Myſtik für Eins galten. Bei Diodor wird gemeldet, der von Io dem Zeus geborene Dionyſos habe in Ägypten geherſcht, und die Vollendungsweiſe gezeigt. Cicero nennt ihn des Zeus und der *Mondgöttin* Sohn, dem, wie man glaube, die orfiſchen Religionsbräuche geweiht werden. Die Verherlichung des Oſiris zum Sonnengott, und der Iſis zur Mondgöttin, finden wir erſt unter der perſiſchen Obherſchaft ſeit Ol. 63, verbreitet von Pythagoras und dem Erzorfiker Onomakritos, und bald auf mehrere zuſammengedeutete Gottheiten ausgedehnt. Jezt bemerkte man, *Io* heiſse *Mond* im Ägyptiſchen, ja ſogar in der Argeier Mundart: dort wol begünſtigte Ahnlichkeit des Lauts, hier Tempelſprache; ganz anders iſt der ägyptiſche Urſprung des Namens bei dem Etymologiker. Äſchylos zuerſt Ol. 76 behandelte als Volksfabel die in Rindgeſtalt nach Ägypten gewanderte Io, mit ihrem dort geborenen Epaſos, doch ohne Andeutung auf Sonne und Mond. Herodot in den Achzigern ſah ſie von den Hellenen gleich der Iſis gemalt mit Kuhhörnern, wie in Elis Pauſanias die Mondgöttin gebildet fand.

§. 9.

Obgleich *Kekrops*, ein Landeskind von Athen zu ſein, mit Drachenfüſsen beſcheinigte, doch ward er in ſpäterer Zeit für einen ägyptiſchen Einwanderer aus Saïs erklärt. Stifter Athens iſt bei Homer *Erechtheus*, des Gefildes Sohn, der Athene Pflegling. Den Kekrops, des Erechtheus Nachfolger, oder Urahn, erwähnt kein Dichter vor den Attikern, denen er ein Einbürtiger iſt; auch weder der alte Ferekydes, noch ein folgender Genealog, in einer ägyptiſchen Stammtafel. Herodot, ſo gern er helleniſche Urſprünge in Ägypten ſucht, gedenkt der ſaïtiſchen Athene, und gedenkt des attiſchen Königs Kekrops; aber an beiden Stellen kein Wort von der angeblichen Verbindung. Achte einbürtige Hellenen, und nicht, durch Anſiedelung eines Pelops, Kadmos, Ägyptos, und Danaos, Barbarmiſchlinge zu ſein, rühmten ſich die Athener bei Euripides, Platon, Iſokrates, und hefteten das Haar mit dem alterthümlichen Andenken der Cikade.

Selbſt im Timäos wird von Platon den Saïtern nur Liebe zu den Athenern und eine Art Vertraulichkeit beigelegt, durchaus kein Anſpruch auf die Geburt des Kekrops. In der groſsen Stadt Saïs, heiſst es, woher der König Amaſis war, iſt die Hauptgöttin Neith, auf griechiſch, wie ſie dort ſagen, Athenäa genannt. Mit deren kundigſten Prieſtern einſt begann Solon ein Geſpräch über alte Weltläufe, und erzählte zuerſt vom uralten Foroneus und Niobe, und nach der Sündflut von Deukalion und Pyrrha, und deren Geſchlechtsfolgen und Zeitbeſtimmungen. O Solon, rief ein Greis, ihr Hellenen ſeid noch ſtets Kinder; ihr wiſst ja gar nichts aus Urſagen von alter Lehre, und gar keine durch Zeit graue Kenntnis. Dann folgt ein Bericht aus vorweltlichen Tempelurkunden: wie die gemeinſame Göttin die Stadt Athen vor neuntauſend Jahren, und Saïs ein Jahrtauſend nachher erbaut, und beiderlei Volk weislich in Kaſten getheilt habe; durch welche Einrichtung die Athener, ſo klug als tapfer, die erobernden Atlantiden überwältiget. Solon fügt im Kritias noch hinzu, daſs die Prieſter der Erzählung von jenem vor neuntauſend Jahren geführten Kriege auch die Namen *Kekrops*, *Erechtheus*, *Erichthonios*, *Eriſichthon*, und andere über *Theſeus* hinaufreichende, eingemiſcht. Laut dem ſaïtiſchen Tempelarchiv alſo blühete die Stadt Athen tauſend Jahre bei ägyptiſcher Verfaſſung, ehe die achtauſendjährige Saïs erwuchs, und hatte in jenem erſten Jahrtauſend bereits ihren *einbürtigen Kekrops*, und, wie es ſcheint, den Nachfolger Erechtheus und andere.

§. 10.

Dieſe heilige Uberlieferung vertrug allerdings den Zuſaz, den Apollonius von Tyane denkt: Als nach tauſend Jahren die Göttin in Agypten ſich ein zweites Athen, die hochheilige Stadt Saïs, zu gründen beſchloſs, ſandte ſie Männer aus Altathen, die, in tauſendjähriger Erfahrung gereift, ihr dort vorzüglich die Prieſterkaſte und die geheimnisvolle Verehrung anordneten. Schon in der höchſten Urzeit, die zwar der Attiker nicht ſo groſsartig mit Jahrtauſenden maſs, hatte Ogyges vor der älteſten

Flut die heilige Thebe der Ägypter erbaut, und den Geheimdienſt der Iſis und des Oſiris angeordnet; wie der attiſche Myſtiker Ferekydes in den Achzigern verſicherte (§. 12). Unbegreiflicher jedoch, und deſto glaubwürdiger, muſste ein neugefundener Tempelbericht ſcheinen, Saïs ſei die Mutter der tauſend Jahr älteren Stadt Athen. Die ſtörrige Vernunft lieſs ſich durch geſchickte Auslegung befriedigen, etwa ſo: Unſere Neïth-Athene, wiſst ihr, erſchien im Beginn am Triton, das iſt, laut unſerer Offenbarung, am Urſtrom Neilos, deſſen Tochter die Saïterin iſt; ſtracks entwarf ſie im Gemüte für die Heimat den Plan des ſaïtiſchen Urheiligthums, nach deſſen geiſtigem Vorbilde ſie, einen tauſendjährigen Welttag früher, dem in Attika hülflos ſchlängelnden Erdſohn Kekrops eine heilige Stadt, gleich dem ägyptiſchen Flecken Aſty, erbauete, und nach ſich ſelbſt Athen benannte.

Zu der erſten, ihrer Natürlichkeit wegen unzuläſſigen Legende, wie aus dem älteren Heiligthum Athen das jüngere Saïs enſprungen ſei, bekannte ſich zuerſt Alexanders Fabeler Kalliſthenes, dann mehrere bis zum Platoniker Attikos, in deſſen Tagen die Saïter ſelbſt um Anerkennung ſolcher längſt geglaubten Verwandſchaft baten: *Apollon. Tyan. ep. 7. Procl.*

in Plat. Tim. I. p. 30. Für die zweite wunderſamere ſtimmte zuerſt, ſagt man, der ſtrenge Hiſtoriker Theopomp, der geiſtreichſte Schüler des Iſokrates, der platoniſchen Atlantis glücklicher Nachbildner: *Euſeb. pr. ev. X*, 10. *p.* 491. *Procl. in Tim. p.* 30. Solch ein Mann hätte das widerſinnige Mährchen im Ernſt erzählt? Er hat aus Misgunſt die Geſchichte umgekehrt, ſagt Attikos. Vielmehr, meinen wir, das neue Mährchen der ägyptosſüchtigen Orfiker im Scherz angenommen.

Theopomp war, nach den Zeugniſſen der Unbefangenen, ein durchaus wahrhafter Mann; er lobte das Lobwürdige, und tadelte, was abwich: dies nannten einige unmild, die eitelen Athener boshaft. In Athen hatten die Prieſter, ſeit den vierziger Olympiaden, mit den Argeiern wetteifernd, neuägyptiſche Geheimlehre zur alten Religion der Demeter, der Athene, des Hefäſtos gemiſcht, und zankten mit den Argeiern um das Alter, wie die Ägypter mit den Frygiern. Es ſieht dem Theopomp ähnlich, daſs er in der Schrift Τρικάρηνος, *Dreihaupt*, die wahrſcheinlich, wie ſeine Meropis, einen mythiſchen Stof mit Platons Laune behandelte, die auf unvermiſchte Urſprünglichkeit pochenden Athener geneckt habe. Der Schrift Τρικάρανος gedenkt Lukian (*Fugit.* 32), neben der Komödie Τριφάλης von Ariſtofanes. Hier könnte ein Stück des Komikers Theopomp gemeint ſcheinen. Aber was Lukian (*Pſeudolog.* 29) daraus anführt, entſcheidet für den ſtrafenden Geſchichtſchreiber.

§. 11.

Ernſthaft ohne Zweifel ward dies unreinbare Mährchen, von Athens weltlichen und geiſtlichen Urſprüngen aus Saïs, in alexandriniſchen Fabelſchriften erzählt, die jedoch Apollodor und ſelbſt Hygin übergehn, und Diodor mit Geringſchäzung anführt. Nach ägyptiſcher Sage, berichtet er, haben ſich viele Anſiedelungen aus Ägypten über die ganze Welt verbreitet. Gen *Babylon* zog *Belos*, Poſeidons und Libya's Sohn, und ſtiftete die *Chaldäer*, die den Prieſtern der Ägypter in Kunde der Natur und der Sterne nachſtrebten. *Danaos* ward Mitwohner der faſt älteſten Hellenenſtadt *Argos*. Den *Kolchiern* und *Judäern* brachten ägyptiſche Auswanderer Anbau und Beſchneidung. Auch die *Athener* ſind Abkömmlinge der *Saïter*; ägyptiſch iſt der Name der Stadt *Aſty*, und die Eintheilung in drei Stände: zuerſt die Edlen an Geburt glichen durch Geiſtesbildung und Ehrwürdigkeit beinahe den Prieſtern der Ägypter; die Kriegspflichtigen

Landleute bilden den nächſten Stand, wie in Ägypten die Ackerer und Krieger; den lezten, wie dort, die Handwerker und Frohnarbeiter. Ägypter ſind auch einige Heerführer der Athener, wie *Peteos*, der Vater des Meneſtheus, der vor Troja ſtritt. *Kekrops* aber, der Ägypter, ward König in Athen, und war, was ſeine Doppelgeſtalt andeutet, zugleich Hellen und Barbar. So auch ward *Erechtheus*, der Ägypter, von den Athener zum Obherſcher beſtellt, weil er ihnen in Hungersnoth Getreide gebracht, und die Myſterien der Demeter in Eleuſis gleich den ägyptiſchen angeordnet. Die *Eumolpiden* ſind von den ägyptiſchen Prieſtern, und die *Keryken* von den Paſtoforen entlehnt, und ſchwören bei der Iſis. Viel anderes der Art, ſchlieſst Diodor, welches man ohne bündigen Beweis, und ohne rechtlicher Schriftſteller Zeugnis hinſagt, halten wir nicht des Aufſchreibens werth.

§. 12.

So wurden der ägyptelnden Myſtiker und Grammatiker ſpätere Verſuche, die attiſchen Urahnen für Agypter zu erklären, von Wahrhaften und Verſtändigen bis zur cäſariſchen Zeit mit Scherz, mit Stillſchweigen, mit erklärter Geringſchäzung, abgewieſen. Ein attiſcher Erdenſohn, wie *Erechtheus*, blieb auch der ſchlangenfüſsige *Kekrops*, und reingriechiſches Urſprungs die Stadt *Athen*, noch bei Plutarch, Ariſtides, Themiſtius, Himerius, ſogar Nonnus. Nicht anders reden vom kekropiſchen Athen die Römer durchaus bis zu Ampelius. Selbſt wo bei Lukan ein alter memfiſcher Prieſter, die Geheimniſſe ſeiner Urhieroglyfen, ſo gefällig, wie die Vorfahren dem kekropiſchen Platon, zu offenbaren gebeten wird, iſt keine Andeutung, daſs der Kekropide ein Sproſs der Ägypter war. Im Gegentheil, die Saïter wurden noch von dem pythagoriſchen Myſtiker Apollonius Abkömmlinge der Athener genannt.

Aber der ſpäte Charax, ein gelehrter Prieſter, der in ſeinen Geſchichtbüchern, laut Suidas, einmal von Nero's Nachfolgern, ein andermal von Auguſtus, als einem vorlängſt herſchenden, ſprach: dieſer brachte das verlegene Prieſtermährchen wieder in Schwang, zumeiſt bei gläubigen Scholiaſten. Ihn nennt Zezes bei Lykofron als Gewährsmann, daſs Kekrops aus der ägyptiſchen Saïs ſich in Athen angeſiedelt.

Zugleich begünſtigten dies Mährchen alexandriniſche Chronologen: der Anordner der pariſchen Marmorchronik; der mendeſiſche Prieſter Ptolemäus, wie es ſcheint; ausdrücklich aber der, gleich ihm und mehreren, jüdiſche

Zeitfolgen mit griechiſchen abmeſſende Afrikanus. Dieſer, ein Chriſt im dritten Jahrhundert, ſagt bei Euſebius: Hundert und neunundachzig Jahre nach Ogyges, einbürtigem Stifter von Eleuſis, ſei das attiſche durch die Flut verödete Land von Kekrops wieder bebaut worden; die ogygiſche Flut falle in die Zeit, da Moſes die Hebräer ausführte; natürlich habe das plazregnende Hagelwetter, womit Gott die Ägypter ſchlug, auch andere Gegenden getroffen, und billig die Athener, als Abkömmlinge der Ägypter, wie Theopomp mit anderen ausſage. Wenn billig das attiſche Land unter Ogyges Theil nahm an dem ägyptiſchen Wolkenbruch, ſo ward es ſchon damals, 189 Jahre vor Kekrops, von ägyptiſchen Anbauern beſtellt. Laut dem Scholiaſten des Ariſtides (*Symb.* III, 128. IV. 31.) hatte ſchon vor Platon der attiſche Ferekydes, und nachmals Antiochus, den Ägyptern uralte Verbindung mit Athen angefabelt: der Attiker Ogyges habe mit ſeiner Gemahlin Thebe die ägyptiſche Stadt Thebe gebaut, und die Myſterien der Iſis ſamt der Verehrung des Oſiris-Dionyſos eingeführt. In der Folge ward wahrſcheinlich hinzugedichtet, Ogygos habe in ſeine Heimat ägyptiſche Anbauer zurückgebracht, die in der Flut umkamen, und durch Kekrops erſezt wurden.

Denn während der alexandriniſchen Zeit erhielt die attiſche Prieſterfabel immer ägyptiſchere Geſtalt. Eumolpos, wie Apollodor meldet, war in Äthiopien, d. i. dem oberägyptiſchen, aufgepflegt; die Eumolpiden, fand Diodor, ſchwuren bei der Iſis, der myſtiſchen Demeter-Athene; und Charax beim Scholiaſten des Ariſtides (*Symb.* II. 675) bezeugt, daſs an Athens Burg Athene auf einem Krokodil reitend gebildet war, anzudeuten, ſagt er, die Auswanderung vom Neilos. Ungläubigen und auf Einbürtigkeit ſtolzen Kekropiern, wie Attikos, ward das Sinnbild wol ſo gedeutet, Athens Gründerin Athene walte auch in der ägyptiſchen Tochterſtadt Saïs als Neïth-Iſis, das Land und ihres Gemahls befeuchtenden Strom beherrſchend.

Schlummere denn ſanft, Saïter Kekrops, und verſchone forthin die Schwachmütigen mit deinem Spuk. Du wardſt ſchon einmal zur Ruhe gewinkt; dennoch regteſt du dich wieder auf den Ruf eines gaukelnden Geiſterbanners (*Symb.* II. 675—678. *Antiſymb.* 307—310.): der, kunſtfertiger als Farao's Zauberer, ſogar ſymboliſche Läufe zu ſchaffen weiſs.

§. 13.

Pelops freilich wird als Einwanderer anerkannt von dem gewichtvollen Thukydides, der jene älteren Anſiedelungen des Kadmos, des Danaos, des Kekrops keiner Erwähnung würdigt. Es melden, ſagt er I, 9, die das Klarſte der Peloponneſier von den Vorigen annahmen, Pelops habe zuerſt durch die Menge der Reichthümer, die er aus Aſien zu dürftigen Menſchen mitgebracht, ſolche Gewalt ausgeübt, daſs nach ſeinem Namen, obgleich er ein Ankömmling war, das Land ſei benamt worden. Der Geſchichtforſcher alſo bemerkt unklare Sagen der Peloponneſier. Eine der klarſten dünkt ihm die von des Pelops Einwanderung mit Reichthümern Aſiens: denn Sorgfältige hatten für klar ſie angenommen; nicht bloſs Herodot, welchen er bald nachher als anmutigen, aber parteiiſchen und ausſchmückenden Fabeler bezeichnet. In Herodots Erzählung, VII. 8 (3). 11, beſchlieſst Xerxes die Athener zu überwältigen, und deren Nachbarn, die *Pelops des Frygers* Land bewohnen: laſst ſehn, ſagt er, wie gefährlich die Männer ſein, die der *Fryger Pelops*, ein Knecht meiner Väter, ſo überwältigt hat, daſs bis zum heutigen Tage ſie und ihr Land mit dem Namen des Überwältigers genannt werden. Ein Prahler iſt dieſer Xerxes. Weder abhängig von ſeinen Vorfahren war Frygien zur Zeit des Pelops, noch entſtand ſchon damals die Benennung Peloponneſos.

Wenn Thukydides ein ſo achtſamer Sagenprüfer, als ſtrenger Geſchichtforſcher war, er hätte gewiſs nicht jenen Pelops, den eingewanderten Benamer des Peloponeſes, von Annehmenden angenommen. Feſt in dem Vorurtheil, der Hymnus an Apollon, wo zuerſt der Name Peloponnes vorkommt, ſei von Homer geſungen (III, 104), dachte er ſich dieſe Benennung über Homer bis zu Agamemnons Groſsvater hinauf. Doch erhellt aus dem Gange der Mythologie, daſs jener Hymnus, der v. 389 ſchon kretiſche *Orgionen* in *Delfis*, noch nicht Apollons Verkehr mit Hyperboreern kennt, erſt einige Zeit vor Alkäos in den dreiſsiger Olympiaden entſtanden ſei. Was bei Homer *Argos* und *Hellas* hieſs, das nennt der Hymnöde *Peloponneſos* und *Europa*; wiewohl ſein Europa etwas nördlicher zum ſüdthrakiſchen Axios hinaufreicht. Den ſchrecklichen Wagenkampf des Piſäers Önómaos mit dreizehn Freiwerbern der Hippodame, bevor Pelops erſchien, beſang zuerſt Heſiod (*Sch. Pind. Ol. I*, 127.) Es mag alſo von dem Ruhm dieſes neugefabelten Wettrennens ſchon in den Zwanzigern der Name Pelopsinſel durch piſäiſche Kampfſpiele ſich allmählich verbreitet haben; bei Heſiod iſt er noch nicht. Homers mythiſcher Held Pelops war an ſechshundert Jahre todt, als ſein Geſpenſt, der myſtiſche Trugpelops, in Piſa oder Olympia geheiligt, der Halbinſel ſeinen Namen mittheilte.

§. 14.

In Homers Überlieferung, Il. II, 101, hat Zeus durch Hermes, den friedlichen Beſteller, dem Roſstummler *Pelops* geſandt ein Zepter von hefäſtiſcher Kunſt; Pelops übergiebts dem Atreus, der hinterläſst es dem Thyeſtes, und der dem Atreiden Agamemnon. Dem Unbefangenen erſcheint Agamemnons Groſsvater Pelops ein kriegriſcher Fürſt der Halbinſel, deſſen erworbene Macht, von Zeus befeſtiget, auf Söhne und Enkel ſich vererbt; keineswegs, wie die ſpätere Fabel ſagt, ein frygiſcher Königsſohn, der mit Poſeidons meerwandelnden Flügelroſſen nach Piſa kam, zum Wettrennen um des Königs Önomaos holdſelige Erbprinzeſſin Hippodame. Einen ſo glänzenden Ahnherrnruhm Agamemnons hätte Homer doch wenigſtens angedeutet. Aber Homers Volksſage, ſo ausführlich ſie der Halbinſel Geſtalt im Beginn des troiſchen Kriegs uns darſtellt, kennt keine Stadt *Piſa* eines vor zwei Menſchenaltern von Pelops überwundenen *Önomaos*. Sie kennt keine *piſäiſche*, noch weniger *olympiſche*, *Wettkämpfe*; keinen neulichen Feldzug des

Herakles gegen die verbundenen Eléer, Pylier und Piſäer, deren dem Zeus heilige Stadt Piſa der Eroberer auf des pythiſchen Orakels Befehl verſchone, und durch neu geordnete Spiele verherlicht habe. Kaum erlebte Homer den dunkelen Anfang der piſäiſchen, nachmals olympiſchen Kampfſpiele, und wuſste nichts von den allmählich in die Vorzeiten zurückgefabelten Stiftern und Erneuerern, wie dem thebiſchen Heerführer Herakles, der erſt in Piſanders Zeitalter ſich einſchlich, dem glänzenden Augeias, Sohne des Helios, dem Altfryger Pelops im Peloponnes, dem noch früheren Endymion, und dem vordeukalioniſchen Herakles, einem idäiſchen Daktyler aus Kreta, wo noch Heſiod keinen Berg Ida kennt. Leicht war es ehrfurchtgebietenden Götterdienern in ſchriftarmer Zeit, mündliche Überlieferungen zu verdrehn, und allgemach eigene Mährchen mit erfundenen Wahrzeichen zu beglaubigen.

Frygiſche Geheimlehre von Ida's Bergmutter und ihrem anbauenden Donnerſohne begann nach Homer, nicht ohne Mitwirkung der Ionier, im regen Zeitalter Heſiods. Bald eigneten Kreta's Geweihete ſich ſelbſt einen Berg, wo, wie dort auf dem Ida, die helleniſche Göttermutter den Donnerer Zeus, der zugleich anbauender Dionyſos ſei, unter der Hut frygiſcher Bergzauberer geboren; und ehe ſie dieſen Berg noch Ida zu benamen gewagt, drang die neue Lehre zur argeiiſchen Halbinſel, welche nun auch Antheil an des Gottkindes Geburt verlangte. Aus angeblich heſiodiſchen, wenigſtens um Ol. 30. entſtandenen Gedichten ſehn wir zuerſt angeführt den Fryger *Midas* als Sohn der Göttermutter, der mit *Silenos*, dem nachhomeriſchen Begleiter des Dionyſos, zu ſchaffen hat; und zuerſt der Groſsen Mutter kunſtfertige Diener, die *idäiſchen Daktyler* (vom frygiſchen Ida benamt), die man für eins oder gleich mit *Korybanten* und kindpflegenden *Kureten* ausgiebt. Nach einem der heſiodiſchen Bruchſtücke bei Strabo waren von des argeiiſchen Foroneus Töchtern entſtammt *Waldnymfen* und *Satyre* und *Kureten*: das neuere Gefolge des in dem kretiſchen Zeuskindlein erſchienenen Weltſegners Dionyſos, der aus Bergwilderung Anbau ſchuf.

Gegen die Dreiſsiger, wie wir bemerkt, empfing die argeiiſche Halbinſel des über Homers Sage verherlichten Pelops Namen. Allerdings wäre es möglich, daſs ihn die jezige Sage nicht bloſs durch angefabelte Stiftung oder Erneuerung der piſäiſchen Kampfſpiele verherlicht hätte, ſondern bereits durch die wunderbare Ankunft aus der heiligen Frygia. Verjährt und dunkel genug für Kurzſichtige war die homeriſche Überlieferung, Agamemnon der Atreide ſei des Pelops Enkel, oder, wie Heſiod ſagen gehört, des Pelops Urenkel, als Sohn des frühzeitig geſtorbenen Atreiden Pleiſthenes. Nur etwa ein Nachdenkender, der nicht lieber ſchwieg, konnte die Sagenkünſtler mit der Frage behelligen: Warum denn kämpften die Frygier gegen den frygiſchen Königsſpröſsling, den Pelopiden Agamemnon? Lieſs der Prinz Pelops, des Tantalos Sohn aus Sipplos, weder Angehörige noch Vaſallen daheim? Oder, wenn die Ausrede, der König Tantalos ſei mit den Seinigen von den Troern verjagt worden, ſchon jezo erfunden war; warum foderte der Held Agamemnon nur Helena's Auslieferung, und nicht ſeines Erbreichs?

§. 15.

Gleichwohl führt die anlockende Möglichkeit zu nichts. Noch in den Dreiſsigern und ſpäter iſt kein frygiſcher Ankömmling Pelops irgendwo aufzutreiben. Aber von Piſa's König Onómaos und dreizehn verunglückten Freiern der Hippodame ſang ſchon Heſiod, wie nachmals Epimenides, laut den Scholien zum Pindar (Ol. I, 127); und daſs der Hippodame Gemahl Pelops gleichfals in Piſa gewohnt, meldete ſchon Piſander (*Schol. Eur. Phoen.* 1748), ſo wie Hellanikos bei Il. II, 105. Woher dieſe Sagen, die der homeriſchen Darſtellung der argeiiſchen Halbinſel nicht nur fremd ſind, ſondern ſogar widerwärtig? Nach Homers troiſcher Zeit hatte, durch die einſtürmenden Herakleiden, das Land um den Alfeos ſeine Geſtalt verändert. Zwiſchen dem Epeierbezirk Elis und dem neſtoriſchen Pylos erwuchs gegen Arkadien ein Reich *Piſa*, beherſcht von des Ares Sohn Önómaos; die Stadt *Piſa* lag an dem Fluſs *Kládeos*, den der *Alfeos* aufnahm. Bei Homers Leben noch unbeachtet, gewann Piſa durch immer feſtlicheres Wagenrennen ſolch einen Ruhm, daſs um die 20ſte der ſtändig gewordenen Olympiaden Heſiod die verbreiteten Geſchichten zu Wunderſagen verherlicht fand, die je länger je herlicher ſich ausbildeten.

Piſander erzählt, durch den Zorn der Ehewalterin Here ſei die Sfinx den Thebern aus den äuſserſten Gegenden Athiopia's geſandt worden, weil ſie den Laios nicht geſtraft, wegen der frevelhaften Liebe zu des Pelops Sohne Chryſippos, den er geraubt aus Piſa (vergl. Athen. XIII, 8. p. 602); Laios zuerſt habe durch ſolche Buhlſchaft ſich verſündiget, und Chryſippos aus Scham ſich ſelbſt mit dem Schwert erſtochen. Ein Zug noch ſeltener und verabſcheueter Ruchloſigkeit, die im heroiſchen Zeitalter weder Homer noch Heſiod bemerkt. Unnatürliche Jünglingsliebe, die Frucht des öſtlichen Welthandels, eine Todſünde bei Moſes (Lev. XVIII, 22), ward unter den Hellenen zuerſt in den Vierzigern von Steſichoros, bald von dem jugendlichen Solon ſogar, mit Leichtſinn behandelt, zu geſchweigen, von Anakreon, dem Nachbar der mit dem jüdiſchen Thapſakos verkehrenden Lydier. Wie die Scheu allmählich zu Frechheit ſtieg, begann man auch die Sagen des Alterthums zu verunreinigen. Ganymedes, und andere Lieblinge der Götter und Heroen wurden ins Schandbare gedeutet; indeſs der orfiſche Prieſterorden die Religion mit dem Greuel beſudelte. Weibliches zu leiden, war in der bacchiſchen Nachtfeier ein Myſterion des Mannweibs Dionyſos, eine „heilige Paſſion“, ſagt der Symboliker, zu welcher der Geweihete, wie der Gott, ſich fügte. Orfeus ſelbſt, der angebliche Stifter ſolcher Nachtorgien, ward als der Erſte gerühmt, der in Thrakien auch unſymboliſche Knabenſchändung gelehrt habe. Zwar Athens ſittliche Weltweisheit und Sparta's Zucht, wie wir in Platons Gaſtmahl (p. 182) ſehn, trachteten die viehiſche Luſt umzulenken zu menſchlicher Geiſtesfreundſchaft; in Elis aber und Böotien ward rohe Willfahrung für anſtändig erklärt, und weder Jung noch Alt achtete ſie ſchändlich. Dies Zeugnis Platons, dem Xenofon (*Symb.* VIII, 34) und Plutarch (*educ.* 14) beiſtimmt, möchte den Grund eröfnen, warum Piſanders Sage des Laſters Urſprung in die Vorzeit der pfäffiſchen Theber und Eleer hinaufrückte.

Einen bisher unerhörten, dem noch keuſchen Gemeinſinn der Hellenen fluchwürdigen Schandfleck der Natur gab in den Dreiſsigern die piſandriſche Sage zur Urſach an, daſs den leichtfertig überſehenden Thebern Here's Zorn die ſchreckliche Sfinx geſandt, und über des Laïos Haus fortwachſende Blutſchulden verhängt habe. Des Pelops gemisbrauchter Sohn Chryſippos, ſagte man in den Dreiſsigern, hatte vor Scham ſich ſelbſt getödtet. Späteren Wüſtlingszeiten demnach, da myſtiſche Unfläter zu ihrem Wuſt Heroen und Götter herabwürdigten, gehört die Fabel, Pelops ſelbſt, nachdem der Vater Tantalos ihn den Unſterblichen aufgetiſcht, habe durch neu zuſammengezauberte, und mit elfenbeinener Schulter ergänzte Wundergeſtalt Poſeidons thieriſche Brunſt entzündet.

§. 16.

Hellanikos, der den Urſprüngen der Völker und Reiche nachforſchte, ſagt bei Il. II. 105

(*Sturz. p.* 112): Pelops hatte von der erſten Gattin den Sohn Chryſippos, als er die Hippodame des Onómaos heiratete; weil der ſein Liebling war, und die Stiefmutter mit den Söhnen fürchtete, er möchte das Zepter erben, ermordeten ihn Atreus und Thyeſtes. Andere (*Hyg. Stav.* 85) nennen des Chryſippos Mutter Axioche oder Danaïs, eine Nympfe der Halbinſel, geben ſie aber für ein Kebsweib des frygiſchen Ankömmlings Pelops. Natürlich, wenn er aus Frygien um Hippodame zu werben kam, dann konnte er nicht wohl eine Gattin ſamt ihrem Sohn, noch weniger eine Argeierin, mitbringen. So urtheilend, verwandelten Spätere die erſte Gattin in ein Nebenweib. Der älteren Sage des Hellanikos war Pelops kein Frygier, ſondern ein achaiiſcher Fürſt, der, nach dem Tode der erſten Gattin, durch der Hippodame Heirat zu vorragender Macht gelangt war, und zum höchſten Ruhme des piſäiſchen Wagenkampfs, da er die windſchnellen Roſſe des Arkaders Önómaos, (*Philostr. ic. I,* 17. *Luc. Charid.* 19) mit geflügelten Poſeidons überwand. Chryſippos, der erſten Gemahlin Sohn, paſst allein in die Pelopsſage der piſandriſchen Zeit. Unter Thebe's Befeſtiger *Amfion*, der des *Tantalos* Tochter *Niobe* geheiratet, weilte der verdrängte *Laïos* bei Pelops in der gewonnenen Stadt Piſa, wo er den blühenden Chryſippos im Wagenlauf unterwies und raubte: *Apollod. III*, 5, 5. 6. Der Thronerbe Laïos muſste jezt in den zwanziger Jahren ſein; denn eh er zur Regierung kam, hatte Amfion mit Niobe, laut Heſiod, zwanzig Kinder gezeugt. Laïos, durch die Sfinx geplagt, zeugte den Ödipus, den er aus Furcht vor dem Orakel ausſezte; der erwachſene Sohn erſchlug ihn, löſete das Räzel der Sfinx, und ward ſeiner Mutter Gemahl und König; deſſen Tod, und der Krieg ſeiner Söhne, geſchah unter Atreus und Thyeſtes. Gewiſs alſo war Atreus ein jüngerer Sohn des Pelops, als ſein Stiefbruder Chryſippos von der Nymfe Axioche oder Danais.

Nach einer Sage der Arkadier, welche den Titan Atlas ſamt den Plejaden ſich zueigneten (*Arat.* 253. Erkl.), ſollte Tantalos mit des Atlas einer Tochter den Pelops erzeugt haben. Alſo las Pomponius bei *Aen.* VIII, 130 die verdorbene Stelle des Servius: *ex una genuit*, ſtatt *de Lino*. Des Atlas Tochter, die den Pelops gebar, heiſst Dione in Hygins Fabel (82), wonach im Servius zu leſen ſcheint: *Atlas complures habuit filias; ex Dione Tantalus Pelopen genuit.* Bei Stefanus hat Elis den Namen von Eleios, dem Sohne des Tantalos. Servius bei *Aen.* VI, 603 nennt den Tantalos, des Pelops Vater, König der Korinther. In Argos ward des Tantalos Grab dem ungläubigen Pauſanias (II, 22, 4) gezeigt. Bei Argos war eine Roſsweide für Poſeidon (*Steph.* Ἄργος), der dem Pelops Roſſe verlieh. Zu den achaiiſchen Königen in Argos zählt Hygin (F. 124) des Zeus Sohn Tantalos, und des Tantalos Sohn Pelops. Dorther alſo auch Niobe. Wie wäre die aus Frygien nach Thebe gelangt? Alles beweiſt, daſs Pelops in der argeiiſchen Halbinſel, die von ſeinem erhöhten Nachruhm in den Dreiſsigern den Namen empfing, einbürtiger Sohn des einbürtigen Tantalos war.

Dieſe urſprüngliche Volksſage ward in den herakleidiſchen Unruhen von einem Achaierſtamm aus Piſa und dem Epeierlande nach *Ätolien* verpflanzt, wie mehrere der heimiſchen Überlieferungen; wogegen einbrechende Ätoler andere aus der neuen Heimat den eleïſchen Stammvätern zurückbrachten: ſo daſs beide Völker gemeinſame Heroen und Heroinnen verehrten. Pindars Scholiaſt, bei Ol. I, 37, meldet aus Auteſion, wahrſcheinlich einem Sammler verjährter Sagen, Pelops ſei ein Achaier aus der ätoliſchen Stadt Olenos, deren Homer gedenke. Eine frühere Verbindung zwiſchen dem Epeiergebiet und Ätolien beweiſt der oleniſche

Fels in Elis bei Homer, Il. II, 617; wo ſpäter die achaiiſche Stadt Olenos (*Steph.* Ὤλενος), die ſchon bei Heſiod vorkam, *Apollod.* I, 8, 4.

Wie die Ätoler den Pelops der heimiſchen Halbinſel ſich zueigneten, alſo ſchuſen ſie ſich einen dem Önómaos gleichenden Wüterich, dem ein Peloponneſier die Tochter im Wettrennen abgejagt. Der Atolerfürſt Euenos, des Ares Sohn, bot zum Kampfpreis die ſchöne Tochter Marpeſſa dem, der ihm dem nachrennenden entflöhe; die Häupter der ereilten heſtete er auf die Mauer der Burg. Endlich erbeutete Idas von Meſſene die Marpeſſa, mit Poſeidons Flügelgeſpann nach Pleuron ſie entführend; Euenos, der ihn nicht einholen konnte, ſchlachtete ſeine Roſſe, und ſtürzte ſich ſelbſt in den Strom Lykormas, worauf der den Namen Euenos empfing. So fabelten ſpätere Ätoler: *Schol. Il. IX*, 553. *Euſtath. p.* 681. *Apollod. I*, 7, 8. *Plut. Parall.* 40. *Fluv.* 8.

§. 17.

Heimat des Pelops iſt die Halbinſel auch in der 84. Fabel Hygins, der aus den vielfachen Pelopsſagen manches veraltete aufbewahrt. Er erzählt, wie Myrtilos, durch die verſprochene Hälfte des Reichs bewogen, dem Önómaos die Achsnägel nicht vorſteckte, daſs im Lauf der

Wagen zerſcheiterte. Dann ſagt er: Als Pelops mit Hippodamia und Myrtilos *nach Hauſe* ſieghaft zurückkehrte, bedachte er, die Kunde des Verraths würde ihm unrühmlich ſein, auch wollte er dem Myrtilos nicht Wort halten, und warf ihn in das Meer, welches von ihm das myrtoiſche heiſst; die Hippodamia führte er *in ſein Vaterland*, welches *Peloponnes* genannt wird. Eben ſo meldete Ferekydes den Verrath des Myrtilos (*Schol. Apollon.* I,752); den Erfolg giebt in Kürze der Scholiaſt des Sofokles, *El.* 505: Es ſagt Ferekydes, daſs Pelops, nachdem er im Wettkampfe geſiegt, und die Hippodame genommen, zurückkehrte *zum Peloponnes* mit den geflügelten Roſſen und dem Myrtilos; unterwegs aber ihn ertappend, wie er ſie zu küſſen andrang, warf er ihn in das Meer.

Eine befremdende Erzählung, noch verworrener bei den Nacherzählern Zezes und Servius. Sie zu verſtehn, müſſen wir die verſchwiegenen Umſtände aus Bruchſtücken zuſammenleſen. Onómaos hatte den Freiwerbern der Hippodame die Rennbahn von Piſa's Fluſſe Kládeos, der in den Alfeios fiel, bis zur korinthiſchen Landenge beſtimmt: *Diod. IV*, 73. *Schol. Apollon. I*, 752. *Pauſ. V*, 7, 1. Jezt, nach dreizehn getödteten, warb Pelops: wettrennend von Piſa bis Korinth, den Siegspreis

Hippodame neben ſich, jagte er voraus mit Poſeidons Flügelroſſen; hinter ihm trieb Myrtilos die windſchnellen Renner des verfolgenden Onómaos, der, da er eben den Spieſs auf den Rücken des Pelops vorſtreckte, mit der ſinkenden Achſe hinabtaumelte, und ſtarb: *Apollon. I*, 752. *Schol. Lycophr.* 156. *Pauſ. V*, 10, 2. Die ältere Sage gab jedem der Wettrenner ein Zweigeſpann, wie die Abbildung auf dem Kaſten des Kypſelos aus den Vierzigern (*Pauſ. V*, 17, 4); nachmals erhielten ſie das prächtigere Viergeſpann olympiſcher Wettrenner. Pelops, des Sieges froh, nahm die Hippodame, nämlich zur Gemahlin, und, heimkehrend mit ihr und dem Verräther Myrtilos nach dem Peloponnes, warf er dieſen auf Lüſternheit ertappten in das Meer, welches davon das myrtoiſche heiſst, zwiſchen Euboa und dem Peloponnes bis Kreta ſich erſtreckend. Die Stelle, wo der junge Gemahl den Myrtilos in die Fluten warf, war bei Geräſtos, an der Südſpize Euböa's: *Eur. Or.* 993. *Schol. Lycophr.* 156. *Serv. Ge. III*, 7. Wie? dahin führte die Vermählten der Rückweg nach dem Peloponnes? Wo geſchah die Vermählung?

Ohne den Redekünſtler Himerius, deſſen treffliche Ausgabe ſpät einen Verleger und vornehme Beurtheilung fand, müſsten wir, wie mehrere Lücken des Alterthums, auch dieſe durch Vermutungen ergänzen. Der Rhetor (*or.* I, 6) erzählt aus einem Dichter der Zeit, da Poſeidons Liebe zu Pelops ſchon in unreinem Sinne gedeutet ward. Poſeidon, ſagt er, liebte den jungen Pelops, und lehrte ihn mit Roſſen einherfahren, und den Wagen über die Meerfläche lenken. Als nun auch dieſen der Hippodame Reiz dem Eros und der Afrodite zu huldigen trieb, da verſammelte der Gott den Chor der Nereïden, ſtellte dann jenem am Saum einer Sanddüne das Brautgemach; eine Woge war das Gemach, die mit purpurner Aufwallung über das Bett ſich krümmte, nachahmend ein Teppichgewölb; und er ſang ihm einen Hochzeitreigen. Himerius will ſagen, Poſeidon habe mit eingeſtimmt in das Epithalamion des Nereidenchors.

Nun ſehn wir Zuſammenhang. Der Sieger Pelops nimt zu ſeiner Hippodame den vertrauten Myrtilos auf den poſeidoniſchen Goldwagen (*Soph. El.* 510) von ſchwebender Leichtigkeit, und ſtracks aus der korinthiſchen Landenge lenkt er die meerwandelnden Flügelroſſe zur Wohnung des Schuzgottes Poſeidon, der, den Sieg vorausſehend, ihm die Hochzeit auszurichten verhieſs. Deſſen Wohnort iſt, laut Homer, Il. XIII, 21:

Ägä: wo ein geprieſner Palaſt in den Tieſen des Sundes,
Golden und ſchimmerreich, ihm erbaut ward, ſtets unvergänglich.

Ägä war, wie Plinius (IV, 12) las, mehr Fels als Inſel, zwiſchen Tenos und Chios; wer von Korinth nach Andros ſchiffte, ſah ihn rechts, den grauſam verderblichen Fels. Man fabelt, ſagt Euſtathius (Il. XIII, 21), daſs dort landende bei Nacht ſchwinden, weshalb keiner annaht. Auf dem Rückwege von hier durch das ägäiſche Meer geſchah das Folgende: Hippodame fühlte Durſt; Pelops lenkt den Meerwagen an das Vorgebirge bei Geräſtos, und ſucht Waſſer; Myrtilos unterdeſs liebkoſt der jungen Frau, und der zukommende Gemahl wirft ihn in die Fluten: *Schol. Il. II*, 104. *Lycophr.* 156.

§. 18.

Erwäge der Unbefangene noch einmal. Agamemnons Groſsvater Pelops iſt bei Homer ein von Zeus begnadeter Achaierhäuptling der Halbinſel Argos, die eine geraume Zeit nach Homer, da Pelops ſechs Jahrhunderte todt war, den Namen Peloponnes empfing. Keine Spur von frygiſcher Geburt des Pelops; kein Anſpruch der Atreiden auf des Groſsvaters Reich; kein Mitſtreiter aus Frygien. Vom Reiche Piſa, welches in Homers argeiiſcher Halbinſel nicht Statt findet, und von des Önómaos Wettrennen um Hippodame, redet Heſiod zuerſt. Bei Piſander Ol. 30, wie bei Hellanikos Ol. 70, hat der Hippodame Gemahl Pelops einen Sohn von der erſten Gattin, die er nicht aus Frygien mitgebracht. In mehreren Nachhallen aus den Dreiſsigern ſind Pelops, und Tantalos der Vater, und die Schweſter Niobe, ächte Spröſslinge des Peloponneſes; und als Stammverwandten nahm den Pelops die ätoliſche Stadt Olenos für den Ihrigen.

Nach Heſiods und Piſanders Sage, hatte dem reiſigen Pelops der roſspflegende Gott Poſeidon, deſſen heilige Roſsweide bei Argos war, ein flügelſchnelles Geſpann und einen ſchwebenden Goldwagen, ſamt der Kunſt über die Flut zu fahren, verliehn: aus lauterer Zuneigung, wie, nach ätoliſcher Sage, dem Peloponneſierhelden Idas. Unreine Jünglingsliebe ward in Piſanders Zeit noch als ſeltene und fluchwürdige Schuld verabſcheut; bis des öſtlichen Welthandels zunehmende Üppigkeit jene unnatürliche Sucht allgemach auch dem Helden des Alterthums, auch dem myſtiſchen Religionsdiener, ja auch dem Gotte, gemäſs achtete.

Was um die dreiſsigſte Olympiade dem herſchenden Gefühle der Hellenen ein Greuel dünkte, den die belebende Naturgottheit an dem erſten mishandelnden Laïos durch Sendung der Sfinx, und durch des ſündigen Stamms graunhafteſte Austilgung, an dem erſten gemishandelten Chryſippos durch lichthaſſende Scham und raſchen Selbſtmord, zum Schrecken der Welt geſtraft: das hätte zwei Jahrhunderte zuvor das einfachere Zeitalter Homers wie eine unſchuldige That betrachtet? wie eine dem edleren Urgeſchlecht halbgöttlicher Heroen, und dem hocherhabenen Vater der Sterblichen und der Götter, anſtändige Liebelei? Schon den Pelops, den Geſegneten des Zeus, hätte die homeriſche Muſe der Überlieferung als Schandbuben geſellt dem Wüſtlinge Poſeidon? Und, o ihr Götter, kein Strafgericht ſolcher Unthat haftete an der Familie des Pelops! Sein Erbzepter führte der Held Agamemnon ohne Schamröthe mit Ahnenſtolz, und war ehrwürdig den geehrteſten Fürſten der Achaier. Weder in Aulis, noch bei der Peſt vor Troja gebot ihm Kalchas für des Stammvater Schuld ein Sühnopfer. Nicht Therſites einmal beſann ſich, ihn anzuſchrein: Ruhmwürdiger Atreione, ſei ſtolz auf den Ahnherrn Pelop! Er, kein verſchämtes Jüngferchen, wie ſein entarteter Chryſippos, trug mit ausdauerndem Mute — die Ehrloſigkeit.

§. 19.

Nachheſiodiſcher Handelsgeiſt brachte den einfachen Sitten der Hellenen von den Oſtbarbaren noch eine anſteckende Rohheit mit, das gräſsliche *Menſchenopfer*. Dieſe blutige Entweihung des menſchlichen Gefühls und der Gottheit, wodurch der Gözenprieſter ungeheure Begegniſſe zu wenden vorgab, ſchlich aus Frygien, nebſt der *Jünglingsſchändung*, in die ſchauerlichen Myſterien angrenzender Inſeln und mehreren Landſchaften vom Peloponnes bis zu Nordthrakien. Und auch dieſen Religionsgreuel wuſsten die pfäffiſchen Sagenfälſcher in die frömmere Vorzeit der homeriſchen Achaier hinaufzufabeln. Ihr ſtuzt, unverſtändige Lobpreiſer des ſymboliſchen Aberglaubens? Ja ſolche Tugenden empfing Griechenland aus den Myſterien des frygiſchen Bacchos-Dionyſos. Nicht aus den früheren um Ol. 30, da die barbariſche Religion noch ſchüchtern ſich anſchmeichelte; ſondern nachdem ſie durch geſteigerte Orgien die Fantaſie für Schandbares und Entſezliches berauſcht hatte.

Ein vorhomeriſcher Bacchos, ein längſt vor Homers mythiſcher Zeit in raſender Nachtfeier, wie von Sodomiten und Kannibalen, verehrter

Bacchos, iſt der ſchamloſeſten Orfiker Erfindung. Homer kennt nicht den Namen einmal des *Bacchos* und der nachtſchwärmenden *Orgien*; auch Heſiod noch nicht. Beide kennen allein den menſchlichen *Dionyſos*, der die Wilden der Bergwaldung in Menſchen veredelte durch Anbau, ſie weckend zu frohherziger Geſelligkeit, zu begeiſtertem Aufſchwung über thieriſchen Bedarf, zu Jubelfeſten der Entwilderung. Und ſo weit Homer mit den Muſen des Andenkens in die Vorwelt der gottnäheren Heroen ſpähete, nirgends durfte ſein Blick vor Greueln, wie der Orfiker Bund in die bacchiſche Religion ſie aufnahm, und für uranfängliche Prieſtertugenden gab, zurückſchaudern.

§. 20.

Feierliche Opfer im homeriſchen Alterthum waren köſtliche, unter die Anweſenden, mit ehrender Ausnahme, gleich vertheilete Feſtſchmäuſe (δαιτες) von fehlloſem Maſtvieh (*Od. III*, 5—33. *XIV*, 414—438), wozu man die obwaltenden Geber des Guten einlud. Zwar die olympiſchen Götter nährten des Ätherleibes Unſterblichkeit mit Ambroſia und Nektar, den Erzeugniſſen des elyſiſchen Weſteilands, ihres Stammſizes an den Urbornen des allerzeugenden Okeanos. Doch auf die Einladung unſchuldiger Menſchen, wie der langlebenden ſeligen

Randvölker am Okeanos, verſchmäheten ſie nicht, als Gäſte zu erſcheinen, und ihr beſcheidenes Antheil nach menſchlicher Weiſe zu genieſsen. Thetis meldet dem Sohn Achilleus, Il. I, 423:

> Zeus ging geſtern zum Mahl der unſträflichen Äthiopen
> An des Okeanos Flut; und die Himmliſchen folgten ihm alle.
> Aber am zwölften Tag, dann kehret er heim zum Olympos.

Ein andermal zum Feſtſchmauſe der öſtlichen Äthiopen, die längs dem Okeanos vom einſtrömenden Faſis bis zum nachmaligen Neilos und hinab zum Mittelmeer zwiſchen Fönike und Ägyptos ſich erſtreckten, ging der Meerherſcher Poſeidon allein, Od. I, 25:

> Dort der Feſthekatombe der Stier' und Widder zu nahen.
> Jeno ſaſs er am Mahl, und freute ſich. Aber die andern
> Waren in Zeus Pallaſt, des Olympiers, alle verſammelt.

Auch die Fäaken aus der thrinakiſchen Hypereia, wo ſie, nahe dem weſtlichen Okeanos, neben den geſegneten, aber unfrommen Kyklopen und Giganten gewohnt (Od. VI, 4. VII, 59), fabelten ihre neue Anſiedelung Scheria, wenn ein Schifbrüchiger um Heimſendung bat, als ein ſeliges Eiland fern am Ende der Welt, ſicher vor feindlichem Beſuch (Od. VI, 200 — 205. VII, 32), und geliebt von den nahen Göttern. So rühmt Alkinoors dem geteuſcht ſich ſtellenden Odyſſeus, Od. VII, 201:

Stets ja von Alters her erſcheinen Unſterbliche ſichtbar
Uns, wenn wir ſie ehren mit heiligen Feſthekatomben,
Sizen an unſerem Mahl, und eſſen mit uns, wie wir andern.
Wenn auch ein Mann einſam als Wanderer ihnen begegnet,
Nichts dann hehlen ſie ihm; denn wir ſind jenen ſo nahe,
Als der Kyklopen Geſchlecht, und die Stämm' unmilder Giganten.

Gleich den urſprünglich lauteren Menſchen am Okeanos, wurden auch im Inneren des Erdkreiſes einzelne alterthümliche Biedermänner von den Göttern des gaſtfreundlichen Beſuchs gewürdigt. Dem dreialtrigen Neſtor, der ein Bild der Unſterblichen war, kam zu Poſeidons Opfermahl Athene in menſchlicher Geſtalt, und genoſs des Weins und des Fleiſches, wie die andern: Od. III, 40—66. Herſchender Volksglaube wars, was Antinoos, Od. XVII, 485, ſagt:

Denn auch ſelige Götter in wandernder Fremdlinge Bildung,
Jede Geſtalt nachahmend, durchgehn oft Länder und Städte,
Daſs ſie der Sterblichen Frevel ſowohl als Frömmigkeit anſchaun.

Von Bewirtungen der Götter, wie die ſpätere bei Filemon und Baukis war, ſang wol mancher uralte Thamyris, mancher Femios und Demodokos, an den Schmäuſen der Achaierfürſten. Aber auch die frömmſten Menſchen der entarteten Binnenvölker getraueten ſich nicht, himmliſche Gäſte zu erwarten. Sitte der Demut wars, den Göttern von den Opferſchmäuſen ihr mit Fett umwickeltes Theil durch Feuer zu entſenden in auſſteigendem Rauch, Il. I. 317:

> Κνίσση δ' οὐρανὸν ἶκεν ἑλισσομένη περὶ καπνῷ.
> Und hoch wallte der Duft in wirbelndem Rauche gen Himmel.

Den Brandgeruch des fettigen Fleiſches und Gebeins ſüſste der Rauch, von wohlriechendem Thyon, einer Wacholderart, wofür Wohlhabende in den zwanziger Olympiaden Weihrauch zu gebrauchen anfingen. Daher θύειν, in des Thyons ſüſsem Geruch auſſenden, für opfern; und θύος, Rauchopfer; auch, wie es ſcheint, das altrömiſche Tranſitiv *ſuffire*, emporſchaffen durch Wohlgeruch, dann ſchlechtweg räuchern. Gleich den Fleiſchopfern ward ein Gebet, wobei man, empfangener Nothdurften eingedenk, etwas Wein oder Gerſte, auch wol ein feſtliches Gewand darbrachte, unter Jammergeſchrei durch Thyondämpfe, θυίσσαι, den Himmliſchen zugefördert, nach achaiiſchem

Gebrauch (Il. IX, 499. Od. XV, 257—266. IV, 761. Heſ. Erg. 338. Graev.), und nach troiſchem (Il. VI, 270—311). Solchen Wahnglauben der kindlichen Welt ſchüzten die Opferprieſter noch im lukianiſchen Zeitalter. Die Götter um Zeus, ſagt der Schalk (*Sacriſ.* 9), blicken durch die Himmelspforte herab, ob ſie wo Feuer wahrnehmen, und aufwallenden Fleiſchduſt in gewirbeltem Rauch; dann ſchmauſen ſie hoch, nach dem Rauche ſchnappend, und das Blut der Altäre einſaugend wie die Fliegen; ihre Hauskoſt aber iſt Nektar und Ambroſia. Und anderswo (*Icaromen.* 25): Durch verſchiedene Öfnungen mit Deckeln beachtet Zeus Bitten und Eidſchwüre und Vorbedeutungen und Rauchopfer, wo der aufſteigende Rauch des Opferers Namen meldet.

§. 21.

Hochfeierliche *Menſchenopfer* zur Abwendung ſchwerer Verhängniſſe ſind in Homers mythiſcher Zeit ganz unerhört. Nicht nur die von Zeus entſproſſenen Achaierhelden zeigen ſich rein ſolcher Unmenſchlichkeit, ſondern auch die barbariſch edlen Troer, und des groſsherzigen Priamo's Bundsgenoſſen, die Thrakier, die Frygier, die Mäonen. Alle glaubten mit dem alten Fönix, Il. IX, 497:

——————— Lenkſam ſind ſelber die Götter,
Die doch weit erhabner an Herlichkeit, Ehr' und Gewalt ſind.
Dieſe vermag durch Räuchern und demutsvolle Gelübde,
Durch Weinopfer und Fett, ein Sterblicher umzulenken.

Selbſt nicht die menſchenfreſſenden Kyklopen und Läſtrygonen dachten daran, die am nahen Okeanos verkehrenden Götter einzuladen zum leckeren Menſchenfraſs, noch ihnen ein Ehrentheil durch Feuer und Rauch zu ſenden. Freimütig erklärt der grauſame Polyſemos, Od. IX, 275:

Nichts ja gilt den Kyklopen der Donnerer Zeus Kronion,
Noch die ſeligen Götter; denn weit vortreflicher ſind wir.

Einem ſo ſelbſtgenügſamen Kraftmann konnte kein Verſtändiger zutrauen, was Neſtors Sohn am Opfermahle dem ankommenden Telemachos, Od. III, 47:

——— Auch dieſer, vermut' ich ja, werde die Götter
Gern anflehn; es bedürfen die Sterblichen alle der Götter.

Gottheiten leugneten ſie nicht, die Kyklopen; Polyſemos war ſtolz auf den Erzeuger, den mächtigen Poſeidon; denn, Od. I, 71,

——————— Ihn gebar die Nymfe Thooſa,
Tochter des waltenden Fokys im Reich der verödeten Salzflut,
Die im gewölbeten Fels ſich dem Poſeidaon geſellet.

Aber die Götter wurden nicht als wohlthätige Dämonen gedacht, ſondern als rohe Ausüber der angeborenen Naturkraft, ohne Weisheit und Mildherzigkeit, ihnen ſelbſt ähnlich, den unſittigen Kyklopen, wovon es heiſst, Od. IX, 112:

Dort iſt weder Geſez, noch Rechtsverſammlung des Volkes;
Sondern all' umwohnen die Felſenhöhn der Gebirge,
Rings in gewölbeten Grotten; und jeglicher richtet nach Willkühr
Weiber und Kinder allein; und niemand achtet des andern.

Zeus in ſeinem Himmelsbezirk läſst regnen, und nährt die ſelbſtgewachſenen Reben des Mutterlandes mit groſstraubigem Wein (IX, 357); aber zur dionyſiſchen Kunſt, den wilden Wein in Nektar und Ambroſia zu veredeln, begeiſtert er nur Angehörige. Wem der launiſche Zeus Plagen ſendet, der ſpare Sühnopfer und Buſsgebet. Seinen Vater mag der geblendete Polyſemos anrufen, ob der etwa bei guter Laune ſei.

Krankheit von Zeus dem erhabnen vermag kein Mittel zu wenden.
Du denn flehe zum Vater, dem Meerbeherſcher Poſeidon!

So rathen dem Wehklagenden die Kyklopen, Od. IX, 411; und ſo denkt Polyſemos ſelbſt, IX, 520:

Auch wird der mich heilen, gefällt es ihm; keiner der andern,
Weder ein ſeliger Gott, noch ein ſterblicher Erdebewohner.

Den uralten Glauben bekennt er bei Euripides, Cycl. 331:

Die Erd' aus Nothzwang, wolle ſie, und wolle nicht,
Gebieret Graſung, fett zu weiden mir das Vieh.
Wem opfr' ich ſolches, auſser mir? (nicht Göttern, nein!)
Und ihm, dem groſsen Oberdämon da, dem Bauch?
Denn wohl getrunken und geſchmauſt tagtäglich fort,
Das iſt fürwahr Zeus jedem Mann, der weiſe denkt.

Von ſolcher Bauchweisheit konnten die dämoniſchen Gewalthaber nicht erwarten, daſs ihnen des Maſtviehes ein kärglicher Biſſen verehrt würde, viel weniger des hochfeſtlichen Menſchenſchmauſes.

t.gr.a. 52

A 1

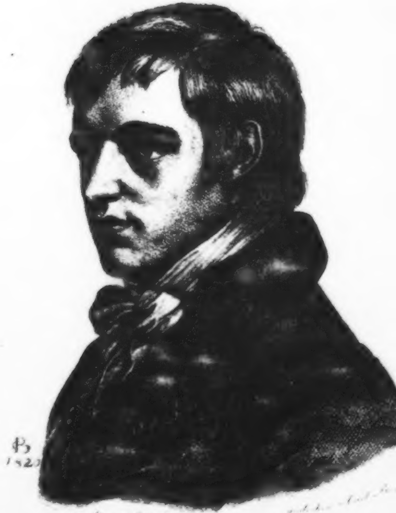
Äschylos

von

Heinrich Voſs.

Aeschylos

MG. Bs.



gemalt von Görres

HEINRICH VOSS

im Alter von 21 Jahr gemalt.

weiland Professor in Heidelberg.

geb 1770. gestorb 1822.

Äschylos

von

Heinrich Voſs.

Zum Theil vollendet

von

Johann Heinrich Voſs.

Mit Groſsherzoglich Badischem allergnädigstem Privilegium.

Heidelberg.
Bei Christian Friedrich Winter.
1826.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von H. L. Brönner in Frankfurt a. M.

Privilegium.

LUDWIG von Gottes Gnaden Groſsherzog zu Baden, Herzog zu Zähringen; Landgraf zu Nellenburg; Graf zu Salem, Petershausen und Hanau etc.

Wir haben uns auf das unterthänigste Gesuch der Erben des kürzlich in Heidelberg verstorbenen Hofraths Johann Heinrich Voſs gnädigst bewogen gefunden, denselben respective dem rechtmäſsigen Verleger der Werke dieses Schriftstellers gegen Veranstaltung oder Verkauf von Nachdrucken dieser Werke sowohl im Ganzen als für einzelne Theile, für den Umfang Unseres Groſsherzogthums ein ausschlieſsendes Privilegium auf den Zeitraum von zwanzig Jahren taxfrei zu ertheilen.

Damit nun die erwähnten Erben bei diesem ihnen von Uns ertheilten Privilegium geschützt werden mögen, verbieten Wir allen und jeden Unterthanen, besonders aber allen Buchdruckern und Buchhändlern in Unserm Groſsherzogthum alles Ernstes, besagte Werke sowohl im Ganzen als in einzelnen mit besondern Titeln versehenen Abtheilungen derselben, innerhalb des bemerkten Zeitraums von zwanzig Jahren, nachzudrucken, oder einen auswärtigen Nachdruck derselben in den diesseitigen Landen zu verkaufen, widrigenfalls derjenige, welcher dagegen handelt, nicht nur mit einer Strafe von Einhundert Reichsthalern belegt, sondern auch die Confiscation aller Exemplare des Nachdrucks zum Vortheil des rechtmäſsigen Verlegers und Erstattung des Ladenpreises der Verlagsausgabe an denselben für die bereits abgegebenen Exemplare erkannt werden soll.

Dessen zur Urkunde haben Wir gegenwärtiges Privilegium eigenhändig unterzeichnet und mit dem Staatssiegel versehen lassen.

Signatum Carlsruhe, den 18. August 1826.

LUDWIG.

LS

In Abwesenheit des Ministers
der Ministerial Director
L. Winter.

Auf Befehl Seiner königlichen Hoheit
Guſsmann.

Vorwort.

Mit dem Gefühle inniger Wehmut legen die Nachgebliebenen diesen Kranz auf das Grab des geliebten Vorangegangenen. Mein Vater fand bei dem herben Verlust einen hebenden Trost darin, daſs er selbst noch einige Blumen hineinflocht, und er nezte sie mit seinen Thränen. Auch er sollte vorangehn, ehe das Werk dem Drucke übergeben werden konnte. Aber er hatte die feste Überzeugung, daſs eine Arbeit, an welcher der Sohn siebenzehn Jahre mit unermüdetem Fleiſs die heitersten Stunden seines Lebens gewendet, ihm die Erfüllung des Wunsches sichern würden, der Nachwelt eine Spur seines Geistes und seiner Wirksamkeit zu hinterlassen.

Mehrere seiner Freunde sandten uns die Briefe des Verschiedenen, die so manches Zeugnis enthalten, welch ein Ideal der schweren Bearbeitung ihm vorschwebte, wie redlich er alle Kraft dafür übte und anwendete. Mein Vater lebte mit begeisterter Freude in diesen Briefen, und wer ihm nahe kam, muſste seine Gefühle theilen. Als es geendet hatte, sagte er tiefbewegt zur Mutter: „Wenn ich bestimmt wüſste, daſs mir von Gott nur noch zur Vollendung eines Werks auf Erden Zeit gelassen sei, so wäre es der Äschylos meines Heinrich.“ Und noch an dem nämlichen Tage holte er selbst die Papiere aus dem verlassenen Zimmer des Sohnes. Es fand sich, daſs der Prometheus und der Agamemnon noch einiger Nachglättung bedurften. Auch bei der Durchsicht dessen, was für den Kommentar gesammelt worden, und bei den Emendationen zum Text hob sich sein Herz oft zur Freude über des Sohnes Fleiſs und gründliche Sachkenntnis. Was sich aus diesen Papieren gestalten läſst, wird durch Bruder und Freundes Hand geschehen, sobald die Umstände es vergönnen.

Die hier folgenden Auszüge aus den Briefen an den edelen, nun auch schon heimgegangenen, von Truchseſs auf Bettenburg hat mein Vater in der Sammlung für den Druck bezeichnet mit den Worten: „Niemand kann besser als er selbst es sagen, wie er sich redlich angestrengt, und was bei groſser Bescheidenheit das Ziel seines Strebens war."

16. Merz 1813. „Von meinem Agamemnon ist ein Exemplar in Breslau beim Professor B — g, der ihn in einem Journal abdrucken wollte, das nun eingegangen ist. Durch Gelegenheit werde ich dies an R — z senden. Das ist die beste Antwort auf seine Anfrage. Vielleicht giebt meine Übersezung ihm einen neuen Antrieb, seine Arbeit fortzusezen. Sie ist theilweise gut, vielleicht vollkommen. Anderswo braucht sie noch der Feile. Vor zwei Jahren dünkte sie mir unverbesserlich; sonst hätte ich sie nicht zum Drucke abgeschickt. Was Goethe von der Jugend sagt, gilt auch vom reiferen Alter: Glückliche Verblendung, daſs wir uns in jedem Augenblick für vollendet halten."

3. Mai 1814. „Nun soll es wieder mit ganzer Kraft über meinen Äschylos hergehn. Ich weiſs gar wohl, daſs ich im Jahre 1805 die Arbeit anfing, ohne ihr gewachsen zu sein. Damals ahndete ich kaum, welche Anstrengung und Beharrlichkeit dazu gehört, um diesen Titanen zu bändigen. Allmählich

habe ich mich dieser Arbeit angepaſst, aber auch jezt noch gilt es manchen Kampf, manches Ringen, und wohl mir, wenn ich mit einer unverrenkten Hüfte davon komme. Wenn je ein Werk der Alten, so ist es der Äschylos, den ich mit jenem Gefäſse der Tausend und einen Nacht vergleichen möchte, das der Fischer vom Meeresgrund heraufzog. Der salamonische Siegel hält den Genius gefangen, und dieses zu lösen ist viel Beten und Nachtwachen erfoderlich. Nun ich thue, was ich vermag, und so soll denn hervorkommen, was im Bereich meiner Kräfte liegt. Will dann der liebe Gott es besser gemacht haben, so rüste er meinen Nachfolger mit mehr Kraft aus, und ich werde diesem liebend die Hand reichen."

4. Mai 1814. „Wer ohne vorhergehendes Studium des Antiken an den antiken Äschylos kommt, kann sich unmöglich mit ihm befreunden. Ich will, um dich davon zu überzeugen, eine Stelle aus einer Recension hersezen, die ich 1806 schrieb, kurz ehe ich Weimar verlieſs:

„„Äschylos, der feurigste Geist seiner Zeit, aufgeregt durch die in Kunstwerken fortlebenden Bilder früherer Zeiten, voll Vaterlandsliebe und Tapferkeit, half den Athenern in marathonischen Hainen die Freiheit behaupten, und focht als ein würdiger Bruder des heroischen Cynegirus, der ein persisches Schif, als ihm beide Hände abgehauen waren, mit den Zähnen festhielt. Eine gleiche Energie zeigte er als Dichter, und Griechenland huldigte ihm vorzugsweise als dem Bacchos-Begeisterten. Geboren und thätig in einem Zeitalter, das mit heiliger Begeisterung gegen Unterdrückung sich stemmte, füllte er seine jugendliche Fantasie mit Mordscenen, und nährte in seinem Gemüt die erhabene Anschauung der äuſsersten menschlichen Kraft und der noch höheren Macht des Schicksals. Schon die Wahl der von ihm besungenen Gegenstände kündigt seine Neigung zum Groſsen und Erhabenen an. Er fühlte sich berufen, Götter und Heroen darzustellen: einen Prometheus, das Bild des kecken Trozes gegen eine überlegne Naturmacht; die Eumeniden, die gräſslichen Begleiterinnen eines vom Gewissen gepeinigten Muttermörders; eine vom Wahnsinn durch den Erdkreis gescheuchte Io. Seine Menschen zeichnen sich aus durch Kraft und Gesinnung, selten und nur in beiläufigen Zügen durch Liebenswürdigkeit und Anmut; und wenn sie handeln, so entsteht eine ungeheure That, über der die Gottheit als Richterin schwebt. Die Darstellungsweise des Äschylos ist das Abbild seines kolossalen Geistes. Mit kräftigen Umrissen bildet er seine Gestalten, mehr massenweis, als sich vertiefend in die Fysiognomie des Einzelnen, und malt mit grellen Farben ihre Eigenthümlichkeiten, reicher an groſsen, bedeutenden Zügen, als an ausgeführtem Detail. Die lyrische Begeisterung ist überwiegend vor der epischen Besonnenheit, und im Dialoge, wo jene dieser nachstehn muſste, scheint sein Geist durch Fesseln gebändigt zu sein. Denn es bedarf nur einer geringen Veranlassung, so bricht seine scheinbare Ruhe, gleich der betriegerischen Meeresstille vor einem Sturm, in leidenschaftliche Regsamkeit aus, welche dann die einander fremdartigen Gegenstände durch neue Combinationen befreundet, und selbst leblose Dinge mit der glücklichsten Begeisterung durchdringt. Schiffe eilen auf Fittigen dahin, die Steuerruder sehen und hören, der Rauch verbrüdert sich mit dem Feuer, und das Meer beut seinen Nacken dem Joche dar. Sobald er aber mit einem Chorgesange in sein eigentliches Element trit, so überläſst sich seine entfesselte Einbildungskraft dem wildesten Fluge. Hier pflegt er, seine Anschauungen mehr anzudeuten als auszusprechen, und ist deshalb, als ein ächter

Profet, nur Eingeweihten verständlich, welche den Zusammenhang der gegebenen Einzelheiten auch ohne durchgeführte Gedankenverbindung mittels geistiger Sympathie durchschauen. Schon den Alten war er daher dunkel, und Aristofanes bespöttelt ihn. Am hervorstechendsten ist dieses räzelhafte in der vom Dichter mit glühender Theilnahme durchgeführten Rolle der Kasandra, welche wir in orgiastischer Verzuckung vor uns sehn, ein furchtbar groſser Anblick, wie des empörten Meeres. — So wie des Dichters Blick das Hohe und Majestätische suchte, so ringt er, es auch im Rhythmus der Sprache auszudrücken. Man halte nur seinen langaushaltenden, schweranstrebenden Senar gegen den gemäſsigten des Sofokles, gegen den flüchtigen des Euripides, und den beinahe tanzenden des Aristofanes. Je kolossaler die Idee, je vollkommener schreitet der Vers einher, gleich einer Bannformel, um Götter und Heroen aus dem Olymp und Orkus heranzurufen. Des Dichters in einen Umkreis concentrirte Anschauungen gestalten sich in neuen Zusammensezungen, welche uns wegen der Fremdartigkeit der bezeichneten Ideenverknüpfung sonderbar dünken. Die intensive Reichhaltigkeit der Wahrnehmung spiegelt sich ab in der extensiven Anhäufung von Synonymen; und manchmal scheint das Bedürfnis, sich sowohl in gehäuften Bezeichnungen als in angemessenen Wortbildungen vernehmlich auszusprechen, den Dichter sogar über die Grenze des Gefälligen hinausgelockt zu haben.“ “

„Die Richtigkeit dieser Charakteristik angenommen, siehst du, dafs harte Eigenthümlichkeiten dasind, die der Übersezer nicht verwischen darf. Mein Beruf, zu dem mich wahre Herzensliebe für die Sache begeistert, leitet mich, rastlos für meinen Kommentar zum Äschylos zu arbeiten. Ohne zwei Stunden Vorbereitung trete ich beim Äschylos nie für meine Zuhörer auf, und dies sind alles Vorbereitungen für einen Kommentar, wie ich ihn geben möchte, will's Gott, einen lebendigen! In meinem Vorsaz und Zweck liegt Aufhellung der Dunkelheiten und strenge Wahrhaftigkeit. Ein Kommentar darf seinen Autor nicht verschönern, auch wenn er's kann. Ein Nebenzweck, der mir sehr achtbar ist, ist durch geistvolle Bearbeitung auch den Nichtgelehrten einen Genufs zu bereiten. Sein antikes Wesen mufs ihm gelassen werden. Der Kommentar rücke ihn uns, und zugleich uns ihm ein wenig näher. — Bei solchen schönen Planen überfällt mich oft eine dunkle Ahndung, ob es mir vergönnt wird, was mein Leben erheitert, zu vollenden. Doch ohne der Traurigkeit Herschaft einzuräumen, gehe ich ruhig den erfreuenden Gang stiller Thätigkeit fort."

31. Mai 1814. „Kein Grieche hat die Idee der den Übermut strafenden Nemesis so groſs und tief gefaſst wie Äschylos, und Napoleon, der im Wahne stand, sich als Kaiser des Orients krönen zu lassen, und jezt auf der Insel Elba sizt, wäre so recht ein Gegenstand für seinen Pinsel gewesen. Es muſs eine furchtbare Wirkung gethan haben, wie seine Perser in Athen sind aufgeführt worden. Ein Bote trit auf, und berichtet der Mutter des Xerxes vom klagenden Piano an bis zum schaudervollen Fortissimo hinauf die Niederlage der vielen Millionen; und jedes seiner Worte wird zum Preis- und Ehrenliede des winzigen Griechenhaufens, der, den Göttern vertrauend, und voll heiliges Willens, den Sieg über die rohe Masse davontrug. Bei dieser Gelegenheit wurde das Bild der Nemesis geschaffen aus einem Marmorblock, den der Perserkönig zu einem Siegesdenkmal für sich mitgebracht hatte. Man hat die Griechen Heiden gescholten, und schilt noch; aber bei Gott! wer die Nemesis nicht im Herzen zu verehren weiſs, der ist auch kein Christ zu nennen."

14. Juli 1814. „R—s Rath, nicht zu viel im Einzelnen meiner Äschylos-Übersezung nachzubessern, kann ich unmöglich befolgen, indeſs misversteh' ich ihn nicht. Er fürchtet über die zu groſse Ähnlichkeit möge die Haltung und der Ton des Ganzen einbüſsen; und gewiſs ist, daſs er manche Übersezung zum Belege anführen kann, die, weil der belebende Geist fehlt, an die gräſsliche Ähnlichkeit der Wachsfiguren erinnert, welche die menschliche Gestalt nachäffen. Ist der Übersezer, wie er sein soll; weiſs er den Körper aus dem Geist zu gestalten, und nicht bloſs einem Lehmkloſse ein bischen Geist nothdürftig einzublasen: so mein' ich, kann er nicht genug bessern. Ja das Nichtbessern des Einzelnen, wo das Höchste noch nicht errungen ist, wird ihm so unmöglich sein, wie einem Rafael seine lezten Pinselstriche, durch die seine Gemälde die vollendetste Ähnlichkeit mit dem Urbilde in seiner Seele erreichen. Als Pygmalion seine Galathea schuf, war auch mancher feine Meiſselhieb nothwendig, ehe sie auf ihrem Postamente dem entzückten Künstler sich zu regen, niederzusteigen, und ihm in die Arme zu sinken schien. Und der selbe Fleiſs, in welchem gewiſs nichts pedantisches, das heiſst lebentödtendes, liegt, geziemt dem Dichter, und sei-

nem jüngeren Stiefbruder von dem selben Vater, dem Übersezer. Ich las Dir ungedruckte Übersezungen aus dem Shakspeare vor, die fast der erste Entwurf waren, und wir fanden beide nichts anstöſsiges, nannten sogar das meiste gut. Wenn ich Dir nun mein sechs bis siebenmal durchgearbeitetes Exemplar mitbringe, und Dir an Beispielen zeige, wie es war und nun ist, so sprichst Du bestimmt: mein Voſs hat recht."

30. Oktober 1814. „Wie sehne ich mich, meinen Äschylos fertig zu sehen! Er erfüllt daher einen groſsen Theil meiner Zeit und äuſseren Thätigkeit, wie er mein ganzes inneres Wesen erfüllt, um — ein Gedanke, der mich mitunter glühen macht — auch künftigen Menschen eine Spur meines Daseins zurückzulassen. Halte mich dabei nicht für eitel. Es ist ja das Streben der ächten Humanität, über das Erdenleben hinauszuwollen. Jeder bessere will das, mit Bewuſstsein oder unbewuſst, und jeder auf seine Weise. Der eine wirkt kräftig durch Wort und That und groſsherziges Beispiel, ein Pfarrer von Grünau, um keinen lebenden zu nennen, und entschlummert einst mit dem Wonnegefühl, Keime des Edlen für viele Generationen gestreut zu haben. Ein anderer reihet sich an die

Homere der Vorwelt und Nachwelt. Wer das nicht kann, nimt doch irgend ein Talent in Anspruch, und sucht eine Uhr, eine Orgel, eine Übersezung oder was ähnliches mit solcher Tüchtigkeit aufzustellen, daſs noch Nachlebende sich daran erfreun, und sich's wol gar zum Muster nehmen."

Kreuznach, im September 1826.

Abraham Voſs.

Inhalt.

Der gefesselte Prometheus.

Die Sieben vor Thebe.

Die Perser.

Die Schutzgenossinnen.

Agamemnon.

Das Todtenopfer.

Die Eumeniden.

Der gefesselte Prometheus.

Personen.

Kraft und Gewalt.
Hefästos.
Prometheus.
Chor der Okeaninen.
Okeanos.
Io.
Hermes.

Kraft.

Der Erd' entlegnem Randbezirk sind wir genaht,
Zum Skythenstrich, in ungebahnte Wilderung.
Hefästos, dir nun ziemt, gedenk des Befehls zu sein,
Den dir der Vater anbefahl, ihn hier am Hang
Der Felsenhöhn, dén Frevler, straf zu festigen,
In harter Demantfesseln unlösbar Geflecht.
Denn deine Blume, kunstberühmten Feuerglanz,
Hat raubend Menschen er verliehn; und solche Schuld
Muſs er den Göttern büſsen nun in vollem Maſs:
Auf daſs er lerne, sich in Zeus Obherscherthum
Zu fügen, und von Menschenvorlieb' abzustehn.

Hefästos.

Kraft und Gewalt, ihr beide habt nun Zeus Gebot
Vollbracht zum Endziel, und euch liegt nichts mehr bevor.
Doch mir gebricht Mut, einen nahverwandten Gott
Fest hier zu zwängen an das umstürmte Felsgezack.
Noth aber treibt mich, solcher That mutvoll zu nahn.
Achtlos ja sein des Vaters Worten, bringt Gefahr.
O du, der weisen Themis hochgesinnter Sohn,
Mit fester Schmiedung soll ich dich Unwilligen
Unwillig heften hier an menschenleer Geklipp,
Wo weder Laut du noch Gestalt von Sterblichen
Wirst schauen, und, vom glühen Sonnenstral gesengt,
Der Farbe Blum' entfärben. Sehr willkommen dir,
Wenn dann die buntumflorte Nacht einhüllt das Licht;
Dann frühen Reif wegschmelzt der Sonne Wiederkehr.

Stets drückt des Daseins aufgehals'te Last von Weh
Dich wund; denn dein Abbürder ward noch nicht erzeugt.
Solch einen Lohn da trug die Menschenliebe dir!
Denn du ein Gott, vom Götterzorne nicht geschreckt,
Den Menschen botst du Ehrenschenkung über Fug.
Weshalb den unlustsamen Fels du hüten muſst,
Gradaufgestellt, schlaflos, und ungebeugt das Knie.
Viel wirst du jammern, und mit Angstgeschrei umsonst
Wehklagen; denn Zeus hegt unabflehbaren Sinn.
Und streng' ist jeder, welcher neu handhabt die Macht.

Kraft.

Wohlan! was säumst du, und verlierst Mitleid an den?
Warum den Gott, der Götter Urfeind, nicht gehaſst,
Der solchem Erdvolk ja verrieth dein Ehrenloos?

Hefästos.

Die Anverwandschaft wirkt zu sehr, und Traulichkeit.

Kraft.

Schon recht; doch unfolgsam dem Wort des Vaters sein,
Wie kannst du das? nicht dieses scheuest du noch mehr?

Hefästos.

Stets bist du doch hartherzig und voll Rauhigkeit.

Kraft.

Nichts frommt ja ihm gramhaftes Mitleid; du demnach,
Was nicht Gewinn darbietet, trachte nicht umsonst.

Hefästos.

O mir zum Abscheu herbe Handvermögenheit!

Kraft.

Was schmähst du die? Der Leiden, sei's kurzhin gesagt,
Die jezt bevorstehn, trägt durchaus nicht Schuld die Kunst.

Hefästos.

Gleichwohl, ein andrer, wünscht' ich, hätte sie zum Loos.

Kraft.

Es ward den Göttern alles, nur nicht Obgewalt.
Denn unbeschränkt darf keiner herschen auſser Zeus.

Hefästos.
Ich weiſs es, und dem einzuwenden hab' ich nichts.
Kraft.
Und doch nicht eilst du, Fesseln umzuschlingen dem?
Ja nicht in Saumsal schaue dich der Vater Zeus!
Hefästos.
Zur Hand gelegt hier schauest du Hemmketten schon.
Kraft.
Gefaſst ihn, und um beide Händ' aus voller Kraft
Sie angehämmert! festgekeilt ihn an's Geklipp!
Hefästos.
Vollbracht ist nun, und nicht vergeblich, dieses Werk.
Kraft.
Schlag' an noch stärker, zwänge, nicht laſs irgend nach;
Dér weiſs aus Rettungslosem selbst Ausweg zu spähn.
Hefästos.
Fest ist der Arm verhaftet, schwerlich löst man ihn.
Kraft.
Auch jenen nun umgürt' ihm unverrückt, auf daſs
Er lern', an Schlauheit sei vor Zeus er blöden Sinns.
Hefästos.
Wol keiner, als dér, soll mit Grund dies tadeln mir.
Kraft.
Nun nim des Demantkeiles schonungslos Gebiſs,
Und die Brust ihm pflöcke tief hinein, stark angestrengt.
Hefästos.
Weh, weh, Prometheus, deinen Schmerz bejammer' ich.
Kraft.
Was? säumst du wieder? und um Zeus Erzfeinde rufst
Du Weh! Daſs nur nicht selber dich du einst beklagst!
Hefästos.
Du siehst ein Schauspiel, deinem Blick schwer anzuschaun.

Kraft.

Ich seh' ihn finden seiner That verdienten Lohn.
Auf! um die Seiten Achselschienen ihm gelegt!

Hefästos.

Dies thun ist Noth mir; weiter nicht gebeut so sehr.

Kraft.

Ja wohl! Gebieten will ich, und laut schrein dazu.
Steig' izt herab! Die Bein' auch eingeringt mit Macht!

Hefästos.

Schon abgethan ist solches, mit nicht langer Müh.

Kraft.

Aus Leibeskraft nun schlage fest der Bande Stift;
Denn, der die Arbeit prüfend schaut, er waltet schwer.

Hefästos.

Gleich deinem Ansehn ist der Zung' unhold Getön.

Kraft.

Sei du ein Weichling; aber mein selbständig Herz
Und des Zornes Rauheit darfst du nicht vorwerfen mir.

Hefästos.

Nun gehn wir, da ihm jedes Glied umspannt das Nez.

Kraft.

Hier übe Troz nun, und der Götter Ehrenschmuck
Entwend' und bring' ihn Taggeschlechten. Was vermag
Der Erde Volk dir abzuschöpfen solcher Qual?
Sehr falsch, Prometheus, nennen dich den Vorbedacht
Die Götter; denn du selber darfst des Vorbedachts,
Wie du aus solchem Drange dich loswinden kannst.

Prometheus.

O heil'ger Äther, und ihr Wind' in raschem Flug!
Der Ströme Born' ihr, und o Meereswallungen,
Endlos umlacht von Schimmer! Erd', Allmutter du!
Dich auch, der Sonn' allsehend Auge ruf' ich an!
Blickt her, was alles ich von Göttern duld' ein Gott!

O schauet, von welch unwürdiger Qual
Bis zum Marke gequält, myriadische Zeit
Fortringen ich soll. Also nun ersann
Mir der Seligen neuobwaltender Fürst
Schmähliche Feſslung.
Weh, weh! der da ist, und ihn, der da kommt,
Wehklag' ich den Schmerz! Wann wird der Mühsal
Endziel zu erschaun mir gestattet?
Und doch, was sag' ich? Alles liegt vor meinem Geist
Enthüllt, was sein wird; nimmer mag mir unverhoft
Ein Leid herannahn; doch das vorbestimmte Loos,
Das trage man leichtherzig, wohleinsehend, daſs
Der Zwang des Schicksals ist unausringbarer Macht.
Doch weder schweigen, weder nicht ihm schweigen, dem
Verhängnis, kann ich: denn da Heil den Sterblichen
Ich brachte, drängt mich Armen solch ein Jammerjoch.
Im Mark des Ferulstabes hascht' ich weg des Feurs
Beschlichnen Urquell, der ein Lehrer jeglicher
Kunstübung kam den Menschen, und hülfreicher Rath.
Das sind die Frevel, deren Schuld ich büſsen muſs,
An freier Luft in Banden ringsum angepflöckt.
Ach! ach! o weh! o weh!

Was scholl dort? was weht dort für Duft her, ohn' Anblick?
Ob wol von Göttern? ob von Sterblichen? ob gemischt?
Nahete wer zu dem äuſsersten Felsen sich,
Um meine Drangsal, oder was doch? anzuschaun?
O seht in Banden mich den unglücksvollen Gott,
Mich des Zeus Erzfeind, der den Ewigen ich
Zur Verabscheuung ward allen, so viel
In des Zeus Vorhof eingehn voll Stolz
Weil Lieb' ich zu sehr an den Menschen geübt. —

Ha! wieder, was naht für Bewegung dem Ohr,
Wie Gevögel zu Raub? und der Äther ertönt
Von der Fittige leicht fortsäuselndem Schwung.
Mir alles ein Graun, was heranfährt!

Chor von Okeaninen. (*Erste Strofe.*)

Nicht fasse Graun dich! denn in Lieb' hat diese Schaar hier,
Mit der Flügel raschem Wettschwung,
Sich genaht diesem Gestein, da kaum ich
Des Vaters Herz flehend gewann.
Schnellender Lüfte Geleit enttrug mich.
Denn Schlag und Nachhall von dem Stahl durchdrang die Klüft' uns,
Und schreckte die ernstblickende Scham hinweg mir,
Und ich eilt' ungeschuht in dem Flügelwagen.

Prometheus.

Weh, weh, weh, weh!
O Tethys Geschlecht aus fruchtbarem Schooſs,
Von dem Vater erzeugt, der den Erdkreis rings
Umrollet mit nie einschlummernder Flut,
Dem Okeanosstrom: schaut her, blickt an,
Von wie mächtigem Band' umschlungen allhier
An des Felsabhangs vorstarrendem Haupt
Unbeneidete Hut ich bestehn muſs.

Chor. (*Erste Gegenstrofe.*)

Ich seh's, Prometheus; und vor Schreck hat dichtgedrängt mir
Um das Aug' ein Thränennebel
Sich gestürzt, deine Gestalt zu schaun so,
Wie hoch am Fels dorret der Leib
Hier in der zwängenden Qual des Demants.
Denn neuer Weltsteuerer Macht verehrt Olympos;
Mit neuem Gesez herscht unbeschränkt Kronion,
Und einst so gewaltiges, jezt vertilgt er's.

Prometheus.

Hätt' unter die Erd' und des Aïdes Reich,
Der die Todten behaust, er zum Tartaros doch
Tiefab mich gestürzt, unlösbare Band'
Anfügend im Zorn, daſs weder ein Gott
Noch ein Sterblicher je frohlockte darob!
Nun schweb' ich der Luft ein Gespiel, o Schmerz,
Und den Feinden erfreuliches duld' ich.

Chor. (*Zweite Strofe.*)

Wer ist ein so hartherziger
Der Götter, dessen sich zu erfreun?
Wer fühlt ihn bitter nicht den Schmerz
Mit dir, auſser Zeus? der stets eifervoll,
Gehorchend unbeugsamem Sinn,
Uranos göttlichen Stamm bändigt;
Und nicht abläſst, bis zuvor er gestillt den Mut,
Oder mit List ihm die schwer zu erringende Macht geraubt wird.

Prometheus.

Traun meiner einmal, den jezo der Zwang
Gliedmarternder Band' unwürdig entehrt,
Mein hat er Bedarf, der Unsterblichen Fürst,
Zu eröfnen den neu nachstellenden Rath,
Der Zepter und Ehr' ihm droht zu entziehn.
Zwar nicht durch bezaubernden Honiggesang
Der Beredsamkeit rührt er das Herz mir, und nie
Vor dem starren Bedräun angstvoll werd' ich
Anzeigen die Kund', eh mir er gelöst
Die entsezlichen Band', und zu vollem Ersaz
So kränkender Schmach sich bequemt hat.

Chor. (*Zweite Gegenstrofe.*)

Du bist zu trozig, und dem Drang
Des herben Unheils weichest du nicht,
Ja mehr denn frei ertönt dein Mund.

Mir bohrt tief ins Herz hinein bange Furcht.
Ich beb' ob deinem Misgeschick!
Wann aus den Fluten des Wehs darfst du
Schauen anlandend das Ziel. Unerreichbar stets
Heget den Sinn, und ein ganz unerbittliches Herz
Kronion.

Prometheus.

Wohl weiſs ich, wie rauh, und nach Selbstwillkühr
Auslegend das Recht, Zeus herscht; dennoch
Sanftmütig einmal
Wird Er, wann dás ihm gebrochen den Troz.
Dann, senkend den unnachgiebigen Zorn,
Wird mir zum Verein und Freundschaftsbund
Er eilend dem Eilenden annahn.

Chorführerin.

Eröfne nun den ganzen Hergang uns genau:
Auf was für Übertretung hat dich Zeus ertappt,
Daſs er so schmachvoll und so herb dich peiniget?
Belehre deſs uns, wenn dir nicht mishagt das Wort.

Prometheus.

Schmerzhaft fürwahr ist auszusprechen solches mir,
Doch schmerzt auch Schweigen; überall ist Widriges.
Sobald den Weltdämonen erst anhub der Zorn,
Und schon die Zwietracht beiderseits aufloderte;
(Hier strebte man für Kronos Niedersturz vom Thron,
Daſs Zeus hinfort obwalte, hier ward gegenan
Geeifert, daſs Zeus nie das Haupt der Götter sei:)
Jezt leiten wollt' ich gern zum Wohl die trozigen
Titanen, Gäa's Kinder und des Uranos,
Doch nicht vermocht' ich's; nein, den sanftwirksamen Rath
Unwürdig achtend, wählten sie der Kraft Entschluſs,
Und hoften mühlos obzuherschen durch Gewalt.
Doch hatte mehrmals Themis mir, die Zeugerin,
Und Gäa, vieler Namen reich, an Wesen eins,

Wie's künftig würd' ausgehen, vorgekündiget,
Niemals durch Stärke noch Gewaltsamkeit des Arms,
Durch List nur, sei die Obermacht zu bändigen.
Da solches ich in klarer Rede vorgestellt,
Nicht würdig schäzten's jene, hinzuschaun einmal 215
Das beste nun von allem frei vorliegendem,
Schien mir zu sein, der Mutter Themis zugesellt,
Mit Zeus dem willigen willig als Gehülf zu stehn.
Und seht, nach meinem Rathe schleuſst des Tartaros
Tiefdunkler Schlund den urbetagten Kronos ein, 220
Zusamt den Kampfgenossen. Also ward von mir
Der Götterfürst mit groſser Wohlthat überhäuft,
Und so mit schnöder Übelthat vergalt er mir.
Anhaftend wahrlich, wie von Natur, dem Herscherthum
Ist diese Krankheit, selbst den Freunden nicht zu traun. 225
Doch was ihr ausforscht, welcher Ursach' halb er mir
Die Qualen zufügt, solches werd' euch jezt erklärt.
Sobald er dort sich auf des Vaters alten Thron
Gesezet, stracks den Mitdämonen theilt' er aus
Ehrämter, andern andre, und beschied umher 230
Die Macht; allein der jammervollen Sterblichen
Gedacht' er gar nicht; nein, von Grund aus ihr Geschlecht
Vertilgen wollt' er, und ein neues auferziehn.
Und solchem trat Niemand entgegen auſser mir.
Ich aber wagt' es; und ich entriſs der Erde Volk, 235
Daſs nicht zerschmettert hin zum Hadesschlund es fuhr.
Seht da, warum ein solches Marterjoch mich beugt,
Zu dulden schmerzhaft, und erbarmungswerth zu schaun.
Den Menschen Mitleid bot ich, und deſs werd' ich selbst
Nicht werth geachtet, sondern unbarmherziglich 240
So aufgestellt hier, eine Schau, ruhmlos für Zeus.

Chorführerin

Ja eisenherzig und aus Fels ist der gebaut,
Wer nicht, Prometheus, deiner Qual Mühseligkeit

Mitfühlt; o hätt' ich nimmer doch ihn angesehn,
Dén Jammer; nun ich ihn gesehn, bricht mir das Herz.

Prometheus.

Ja wohl, den Freunden jammervoll zu schaun bin Ich.

Chorführerin.

Noch weiter etwa gingst du über das hinaus?

Prometheus.

Die Menschen hemmt' ich, vorzuschauen ihr Geschick.

Chorführerin.

Und welch ein Mittel fandest du für solche Sucht?

Prometheus.

Zu Hausgenossen gab ich blinde Hofnungen.

Chorführerin.

Sehr groſsen Vortheil schenktest du den Menschen so.

Prometheus.

Dazu noch hab' ich Feuer ihnen dargereicht.

Chorführerin.

Wie? Glanz des Feuers hat das Taggeschlecht nunmehr?

Prometheus.

Wodurch es mannigfache Kunst erlernen wird.

Chorführerin.

Das also sind die Frevel, derenthalb dich Zeus
Schmachvoll so martert, und der Noth niemals entlöst?
Und ist des Leidens nicht ein Ziel dir abzusehn?

Prometheus.

Kein andres, keines, als wenn ihm's einmal gefällt.

Chorführerin.

Gefällt? wie je das? welche Hofnung? Siehst du nicht,
Du fehltest? wie du fehltest, dies zu sagen ist
Mir keine Lust, dir Kummer. Dies denn lassen wir
Jezt ruhn; der Mühsal Lösung nur erspähe du.

Prometheus.

Leicht, wenn dem Unglück auſserhalb man hat den Fuſs,
Mag einer warnen und ermahnen den, der hart

Ausduldet. Mir war alles dies sattsam bekannt.
Mit Fleiſs, mit Fleiſs ja fehlt' ich, nimmer läugn' ich das.
Den Menschen helfend, fand ich selbst Mühseligkeit.
Doch nicht von Martern solcher Art gepeiniget
Dahinzudorren wähnt' ich hier auf Felsenhöhn,
Verbannt an dies einsame nachbarlose Horn.
Doch nicht beklagt mein gegenwärtig Weh annoch;
Nein, wollt, herab nun steigend, mein zukünftig Loos
Anhören, daſs ihr alles bis zum End' erlernt.
Willfahret mir, willfahret, seid Mithelfende
Dem Mühbeladnen. So in steter Wanderung,
Bald diesen, und bald jenen, sucht das Elend heim.

Chor.

Nicht gegen Begehr uns tönetest du
    Dies, o Prometheus.
Mit Behendigkeit nun mich entschwingend dem leicht
Herschwebenden Siz, und der heiligen Luft,
Die der Adler erschwebt, tret' hier ich hinab
Auf den zackigen Grund; dein Jammergeschick
    Vollaus zu vernehmen begehr' ich.

Okeanos.

An komm' ich von fern zu des Wegs Endziel,
Durch Weiten genaht dir, o Prometheus,
Da in eilendem Flug dies Vogelgewild
Ich ohne Gebiſs durch Willen gelenkt.
Dein Schicksal, traun, mir erregt's Mitleid.
Ich meine ja wohl, die Verwandschaft schon
Ringt solches mir ab; und beiseit das Geschlecht,
Ist keiner, dem mehr Antheil ich der Gunst
        Einräumt', als dir.
Das sollst du ersehn wahrhaft, nicht falsch
Willfährige Red' ist in mir. O wohlauf,

Zeig' an, wo es noth, dir Helfer zu sein. 295
Nie sagst du, daſs mehr denn Okeanos wo
Standhaft dir ein anderer Freund war.

Prometheus.

Ha! welch Begegnis! Du auch kommst nun meinem Leid'
Ein Augenzeug' her? Wie vermochtest du, den Quell
Des gleichbenamten Stromes, und der Felsgewölb' 300
Ursiz verlassend, in des Eisens Mutterland
Daherzuwandern? Etwa mein Geschick zu sehn,
Bist du genaht, und mitzuzürnen solcher Qual?
Blick an ein Schauspiel, diesen hier, den Freund des Zeus,
Der jenem mitgegründet sein Obherscherthum, 305
Durch was für Unglückslasten er mich niederjocht.

Okeanos.

Ich seh's, Prometheus, und dich treu ermahnen nun
Zum Besten will ich, bist du schon auch vielgewandt.
Erkenne selbst dich, und zur Ordnung füge dich,
Zur neuen, denn ein neuer herscht im Götterkreis. 310
Wenn du so rauhen, und so scharfgespizten Troz
Aufschleuderst, leicht wol, säſs' er auch weit höher noch,
Vernähme Zeus dich, und des jezt auflastenden
Unglückes Herbheit schiene dann nur Kinderspiel.
Wohlan, o Dulder, laſs die Heftigkeit des Zorns, 315
Und suche solches Wehgeschicks Entledigung.
Altvätrisch etwa schein' ich dir zu reden so;
Jedoch fürwahr, der Zunge, die zu hoch Getön
Austobt, Prometheus, fällt ein solcher Lohn zu Theil.
Du bist noch nicht biegsam, und weichst dem Übel nicht; 320
Zu dem, was daist, willst du mehr aufladen dir.
Nein, wenn du folgsam meinen Rath anwenden magst,
Zum Stachel schlage nicht den Fuſs, einsehend, daſs
Ein strenger Groſsherr übet unumschränkt die Macht.
Jezt aber will ich selber gehn, hin zum Versuch, 325

Ob ich dir Lösung schaffen kann aus solcher Qual.
Du halt dich ruhig, zähme dein unbändig Wort.
Nicht kannst du einsehn, sonst so überweise, daſs
Der schnöden Zunge steht bevor ein schnöder Lohn?

Prometheus.

Dich preis' ich glücklich, daſs du auſser Schuld erscheinst, 330
Theilnehmer mir in allem und Mitwagender.
Doch jezo laſs nur, unbekümmert laſs es gehn.
Denn den bewegst du nimmer, er steht unbewegt.
Hab' Acht nur, daſs nicht schädlich sei dir selbst der Gang.

Okeanos.

Weit bessern Rath Nachbarn zu geben, weiſst du, als 335
Dir selber; That nun, nicht Vermutung, zeigt mir das.
Doch mir, der fortstrebt, hemmst du nimmermehr den Gang.
Denn fest, ja fest vertrau' ich, daſs mir Zeus die Gunst
Bewilligt, und dir Lösung schaft aus solcher Qual.

Prometheus.

Deſs tönt mein Lob dir, nirgend auch verstummt es ja; 340
Denn nie im Freundeseifer wirst du lau; jedoch
Sei unbemüht, denn eitel, ganz fruchtlos für mich,
Wird dein Bemühn sein, wenn du ja dich mühen willst.
Drum halt dich ruhig, und dem Handel bleib' entfernt.
Wie hart auch mein Begegnis sei, nicht dessenthalb 345
Möcht' ich, daſs Vielen solch ein Leid begegnete.

Okeanos.

Nicht so! dieweil mich auch des Bruders Misgeschick
Tief kränkt, des Atlas, welcher, am hesperischen
Bezirk gestellt, des Himmels Grundseul' und der Erd'
Aufstüzt den Schultern, eine nicht handsame Last. 350
Den Erdensohn auch aus kilikischem Felsgeklüft
Ersah ich voll Mitleids, ein streitbar Ungeheur,

Den Hunderthäuptler, den mit Kraft gebändigten
Sturmraschen Tyfon, der den Göttern allzumal
Stand trozend mit graunvoller Schlünde Mordgezisch,
Und aus den Augen Schreckenglut herleuchtete,
Wie auszurotten Zeus Gewaltherschaft mit Macht.
Allein ihn traf Kronions immerwach Geschoſs,
Der abgeschwungne Wetterstral mit Flammenhauch,
Der jach des Hochmuts Reden ihm ausschmetterte,
Dem Praler; denn vom Streiche, grad' in die Brust geschnellt,
Ward unter Glutdampf ausgedonnert ihm die Kraft.
Und nun, ein ganz unnüzer, weitgedehnter Leib,
Liegt er zunächst dem eingeengten Wogensund,
Tief unter Ätna's Wurzelung hinabgezwängt;
Und hoch im Berghaupt sizend schlägt glutrothes Erz
Hefästos; dorther brechen einst wildprasselnde
Glutströme vor, abnagend mit grimmvollem Zahn
Sikelia's fruchtreich gestreckte Segensaun.
So heftig strudelt Tyfos dann empor den Groll,
Mit entflammtem Auswurf ungezähmtes Feuersturms,
Wiewohl vom Donnerkeile Zeus kohlschwarz gebrannt.

Prometheus.

Nicht ohn' Erfahrung bist du, auch nicht meines Raths
Bedarfst du; selber rette dich, wie du vermagst.
Ich aber will mein jezig Weh ausschöpfen ganz,
Bis etwa Zeus hochsinnig abstehn wird vom Groll.

Okeanos.

Hast du, Prometheus, nimmer wahrgenommen, daſs
Des kranken Zornmuts Ärzte sind Zuredungen?

Prometheus.

Wenn man im rechten Augenblick erweicht das Herz,
Nicht, weil der Mut anschwillt, ihn niederpreſst mit Zwang.

Okeanos.

Doch wenn aus Fürsorg' einer wagt zu handeln, was
Für Schaden darin siehst du denn? belehre mich.

Prometheus.

Verlorne Müh', und leichtes Sinns Gutmütigkeit.

Okeanos.

O laſs mich doch an dieser Krankheit kranken, denn
Oft frommt's, daſs man wohl denkend nicht zu denken scheint. 385

Prometheus.

Mir selber wird dann zugerechnet solch Vergehn.

Okeanos.

Bestimmt zur Heimat sendet mich dein Wort zurück.

Prometheus.

Daſs nicht die Wehklag' um mein Leid dich stürz' in Haſs.

Okeanos.

Bei ihm, dem Neuling, der der Allmacht Thron erstieg?

Prometheus.

Gieb Acht, daſs dém nicht schwerer Unmut fall' aufs Herz! 390

Okeanos.

Dein Loos, Prometheus, soll mir Weisheitslehrer sein.

Prometheus.

Geh, heb' hinweg dich, bleib wie jezo wohlgesinnt.

Okeanos.

Mich, der bereits fortstrebet, mahnt dein lauter Ruf;
Den ebnen Ätherpfad ja streift mit Flügelschwung
Der viergeschenkelte Vogel; und sehr freudig wol 395
Im Stall der Heimat beuget er sein lasses Knie.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Ich seufz' um dein trauriges Weh-
geschick, Prometheus,

Und ein Quell träufelnder Thränen,
Aus dem zarten Auge, nezt mir
Mit ergoſsner Flut die Wangen.
Denn das Grauen hier, das hat Zeus
Nach Gesez der Kühr gekräftigt,
Der in Übermut den Göttern
Früherer Zeit vorstreckt den Kriegsspeer.

Erste Gegenstrofe.

Es hallet rings schon das Gefild'
In Jammerausruf,
Um den hochherlichen, altstra-
lenden Ruf erseufzend deiner
Und der Blutsverwandten Hohheit;
Und die Asia zur Hausung
In der hehren Flur gesiedelt,
Sie gesamt, ob deines herben
Jammergeschicks wehklagen gramvoll.

Zweite Strofe.

Auch die Kolchis Flur bewohnen,
Mädchenschwärm' in Schlachten furchtlos,
Und der Skythen Schwärm', so viel da,
Hart am äuſsersten Erdrand,
Mäotis Gesümpf umhausen.

Zweite Gegenstrofe.

Auch Arabia's Heldenblüte,
Und was steilgethürmte Burghöhn
Nah' am Kaukasos bewohnet,
Kriegervolk mit geschärften
Erzdarden zum Kampfe tosend.

Schluſsstrofe.

Zuvor nur einen noch, so mühevoll
Gezwängt in unrastendes Band
Hab' ich den Titan leiden gesehn, den Gott

Atlas, der stets, unermeſsne Hochgewalt
Bezwingend, und den ätherischen Pol,
Durch Schulterkraft, emporstöhnt.
Es rauscht des aufgeregten Meers
Wogenschlag, die Tief' erseufzt;
Dumpf hallt des Hades düsterer Erdenschlund,
Und der heiligflutenden Ströme Geräusch
Beseufzt dein kläglich Elend.

Prometheus.

Nicht wähnt, daſs Zierlust oder Selbstgefühl mich nun
Heiſst schweigen; nein, nachsinnend nag' ich wund mein Herz,
Schau' ich mich selber also tief entwürdiget.
Gleichwohl den Göttern neues Schlags, wer sonst denn Ich
Hat jenen Ehr' und Würde ringsum ausgetheilt?
Doch dessen schweig' ich; denn ich würd' euch kundigen
Es sagen; was an Menschen aber ich verbrach,
Vernehmet, wie ich jene, blödes Sinns zuvor,
Zu klugen umschuf und Verstandes-mächtigen
(Ich sag' es nicht zum Tadel für die Menschen, nein,
Nur um die Wohlthat meiner Gabe darzuthun):
Als welche vormals, sehend zwar, nur sahn umsonst,
Und hörend nichts vernahmen; sondern ganz des Traums
Wahnhaften Bildern ähnlich, lange Zeit hindurch
Blindlings vermengten alles; auch aus Ziegeln nicht
Gebäud' im Taglicht kannten sie, noch Zimmerung;
Sie wohnten eingegraben, gleich den wimmelnden
Ameisen tief in Höhlenwindungen unbesonnt.
Auch kein Gemerk war jenen, nicht das Winterzeit,
Noch blütereichen Frühling, noch fruchtspendenden
Spatsommer abmaſs; alles ohne Kund' und Sinn
Vollbrachten sie, bis ihnen nun Aufgang ich selbst
Der Sterne nachwies, und verworrnen Untergang.
Hierauf der Zahlenkund' erhabne Wissenschaft

Erfand ich ihnen, und der Schrift Anreihungen;
Und Allerinnrung, jeder Mus' Aufregerin.
Zuerst auch spannt' ich ungeheure Thier' ins Joch,
Dienstbar dem Zugseil und der Rückenlast, damit
Den Menschen sie ablösten von Mühseligkeit.
Zum raschen Wagen führt' ich dann des Zaumes Freund,
Den Gaul, ein Schaubild überreicher Üppigkeit.
Ja auch das leinbeschwingte, meerdurchwallende
Geschirr des Seglers, keiner fand es auſser mir.
So groſse Kunsterfindung bracht' ich Sterblichen,
Ich Armer, und selbst weiſs ich keinen Rath, der nun
Mich dieser aufgehäuften Noth erledige.

Chorführerin

Unwürdig Weh trägst du, verleitet durch des Sinns
Irrthum; und gleich dem schlechten Arzte, der erkrankt,
So zagst du mutlos, und vermagst nicht auszuspähn
Dir selber, was für Arzenei dich heilen kann.

Prometheus.

Ja höre weiter, dann erstaunest du noch mehr,
Wie viel Erfindung, welche Weg' ich ausersann.
Voran das gröſste: wann in Krankheit einer fiel,
Nicht war ein Rettungsmittel, kein eſsbares, keins
In Salbe, kein trinkbares; rathlos muſsten sie
Und ungelabt hindorren, bis den Armen Ich
Anwies die Mischung segensvoller Arzenein,
Die alle Krankheit lindern und bewältigen.
Die mannigfache Seherkund' auch ordnet' ich,
Und schied zuerst aus, welche Traumfantom' allein
Gesichte wären; Laute dann von dunklem Sinn
Erklärt' ich ihnen, und des Wegs Begegnungen;
Auch krummgeklauter Vögel Wolkenflug genau
Bestimmt' ich, welche rechtsdahin nun treibt Natur,
Und welche linkshin, auch den Lebensunterhalt

Jedweder Gattung, und wie durcheinander sie
Feindſchaft und Freundſchaft üben und Geselligkeit;
Des Eingeweides Glätte dann, und welcher Farb'
Auszeichnung sei den Himmelsgöttern angenehm;
Der Gall' und Leber blutgesprengte Wohlgestalt.
Gelenke dann in Fett gewickelt, und ein lang
Kreuzbein entflammend, schuf zur schwererlernten Kunst
Ich Bahn den Menschen; auch der Glut Verkündungen
Hub ich aus alter Dunkelheit zum Augenschein.
Also demnach ward dieses. Dann im Erdenſchooſs
Den Menschen tief verborgene Nuzgewährungen,
Als Erz und Eisen, Silber auch und Gold, o wer
Mag sagen, früher hab' er das entdeckt denn Ich?
Niemand, das weiſs ich, wenn er nicht faul schwazen will.
In kurzem Ausspruch alles engumfaſst vernim,
All', alle Künst' hat von Prometheus her der Mensch.

Chorführerin.

Nicht jezt befördre Menschenwohl zur Ungebühr,
Sorglos um eignes Misverhängnis; denn ich bin
Der festen Hofnung, du, aus jener Haft einmal
Erlöset, wirst nicht minder lebensfroh denn Zeus.

Prometheus.

Nicht dieses so hat schon der Möra Endbeschluſs
Verfügt zu Vollkraft; nein, von tausendfachem Schmerz
Und Weh gebeugt erst, werd' ich dieser Haft entfliehn.
Denn Kunst vor Nothzwang muſs erliegen, weit zu schwach.

Chorführerin.

Wer ist dem Nothzwang denn bestellt zur Steuerung?

Prometheus.

Die Mören-Drilling', und die Straferinnyen.

Chorführerin.

Vor jenen soll Zeus sinken als ein Schwächerer?

Prometheus.

Nie möcht' er seinem vorbestimmten Loos' entfliehn.

Chorführerin.

Was ward denn Zeus Bestimmung, als obwalten stets?

Prometheus.

Das möchtest nie du hören; nicht beharr' im Flehn.

Chorführerin.

Traun! wol ein hehr Geheimnis hältst du so verdeckt.

Prometheus.

Auf andre Rede denkt mir! Dies ist keineswegs
Reif zur Verkündung; sondern einzuhüllen frommt's,
So tief wie möglich; denn bewahr' ich dies geheim,
Der schnöden Haft dann, und des Elends, werd' ich los.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Nimmer, da alles er lenkt,
Lege Zeus anringenden Troz in den Geist mir!
Nimmer mög' unrasch zu den Ewigen ich
Dorthin mit geweihetem Stier-
Opfer gehn, an Vater Okeanos stets
Unhemmbar Geström!
Nimmer auch frevle mein Wort!
Fest in mir soll das bestehn,
Und nimmer ausgetilgt sein!

Erste Gegenstrofe.

Selig, wer immer getrost
Dehnen darf sein Leben in Hofnungen, so wie
Mir das Herz aufschwillt von erheiternder Lust!
Doch schauerlich mir, zu ersehn,
Welcher Mühn Unzahl dich zerquält bis zum Mark.

* * * * *

Nie ja erbangend vor Zeus,
Hebst nach Willkühr du zu sehr
Das Staubgeschlecht, Prometheus.

Zweite Strofe.

O wie fehlt es an Gunst
Für die Gunst! o Geliebter, wo ein Beistand?
In dem Tagesgeschlecht, wer hilft dir? Nicht ersahst
du,
Wie zu nichtigem Thun der Ohnmacht,
Traumgebilden gleich, der Männer
Unerhelltes Geschlecht sich bestrebt in Verwickelung?
Nie der harmonischen Fügung des Zeus
Voreilen mag der Menschen Rathschluſs.

Zweite Gegenstrofe.

Das erkannt' ich an dir
Da ich sah, wie dich quält dein Weh, Prometheus.
O verschieden so ganz umschwebt das Lied mich jezo
Von dem Liede, das einst am Bad' ich,
Einst am Hochzeitbett dir tönte
Zu der festlichen Eh', da die Schwester Hesione,
Uns durch bräutliche Gaben entlockt,
Du heimgeführt als Bettgenossin.

Io.

Welch Land? was Geschlechts? wen erblickt mein
Aug'
Aldort im Verhaft an dem Felsabhang,
Unwettern ein Spiel? Ob welches Vergehns
Zehrt Strafe dich auf? Gieb Kunde, wohin
Gramvoll in die Welt ich verirrt bin.
Ach! ach! o weh! o weh!
Schon wieder stupft mich, die Arme, Wahnsinn,
Des Argos Bild, des Erdensohns!
Wehr' ab, oh Erd! Es schreckt mich
Der ganzumaugte Rinderhirt, ich seh' ihn!

Wie er einher da geht, mit dem Betrug' im Blick,
Den nicht im Tode selbst verbirgt das Erdreich!
Nein, aus der Tief, o weh mir! steigt er empor, und jagt
Mich als ein Wild, und scheucht mich lechzende daher
Durch des Gestads Kiessand.
Und in dem Wachsverband' ertönet sanft
Das stimmvolle Rohr mir Melodie des Schlaſs.
Weh, weh! o weh! wóhin? wo? wo? wo?
Wóhin raft mich fern die Irrwanderung?
O denn warum, Kronos Sohn, o warum?
Was denn für Schuld an mir ahndend, hast du
Das Joch auferlegt solcher Qualen, weh! weh!
Und im Bremsensturm mich ängstend, die elende,
Die zerrüttete, plagst du also?
Mit Glut senge mich! in Erd' hülle mich!
Gieb den Meerscheusalen mich hin zum Fraſs!
Wolle nicht den Wunsch misgönnen mir, o Herr!
Genug ja hat Irrwanderung
Mich abgemüdet, und ich weiſs nicht, welches Wegs
Ich der Qual entfliehn soll.

Chorführerin.

Hast du der rindgehörnten Jungfrau Wórt gehört?

Prometheus.

Wie nicht gehört des wutgedrehten Mädchens Ruf,
Der Inacheidin? die dem Zeus anfacht das Herz
In Lieb', und jezt den langen weitverirrten Lauf,
Durch Here's Groll gezwungen, durcharbeiten muſs.

Io.

Wie von dem Vater giebst du mir den Namen an?
Sage Mir Dulderin, wér, o wer
Du Qualvoller bist, der die Qualvolle, mich,
So ungefehlt begrüſst,

Und das gottentstürmende Gebrech benamt,
Das mich ausdörrt, ins Herz bohrend
Mir Stachel rasendes Laufes! Weh! weh!
Rastloser Sprüng' abhungernde Marter trieb
  Sturmschnell mich daher nun,
Da der erboſste Rachbeschluſs mich fortzwängt.
Wo, wo die Unseligen, die,
Weh! weh! gleich wie Ich, gequält sind?
Auf, genau mir nun bezeichne,
Was mir bevor des Leids noch steht,
Was mir gebührt, was heilen kann die Qual.
Zeige, wenn du's weiſst, unverhüllt!
Gieb der irrmatten Jungfrau Bescheid!

Prometheus.

Dir sag' ich deutlich, was dir noth zu lernen ist,
Nicht räzelhaft einwirrend, nein, in schlichtem Wort,
Wie einer billig gegen Freund' aufschlieſst den Mund.
Der Feur den Menschen gab, Prometheus schauest du.

Io.

O der Gemeinwohl dargebracht den Sterblichen,
Kraftheld Prometheus, wessenthalb so duldest du?

Prometheus.

Nur eben hab' ich ausgeklagt um meine Noth.

Io.

Nicht möchtest du gewähren mir nun dies Geschenk?

Prometheus.

Sprich, was verlangst du? Alles hörst du wol von mir.

Io.

Verkünde, wer an diesen Felsschlund dich gekeilt.

Prometheus.

Der Wille Zeus des Herschers, und Hefästos Arm.

Io.
Und welcher Übertretung Straf' erleidest du?

Prometheus.
Soviel zu offenbaren dir vermag ich nur.

Io.
Zu diesem nun, als Ende meiner Wanderung,
Sprich, welche Zeit einst nahet mir Unseligen?

Prometheus.
Nicht wissen solches, mehr denn wissen, frommt es dir.

Io.
O nicht entzeuch mir, was hinfort ich dulden soll.

Prometheus.
Traun, nicht aus Scheelsucht weigr' ich dir Willfahrung defs.

Io.
Warum denn säumst du alles auszukündigen?

Prometheus.
Misgunst fürwahr nicht; nur ich kränk' ungern dein Herz.

Io.
Nicht sorge mein doch weiter, als mir selbst behagt.

Prometheus.
Weil so dich lüstet, sei's gesagt; du höre denn.

Chorführerin.
Noch nicht; ein Antheil solcher Gunst gewähr' auch mir.
Lafs uns die Krankheit dieser erst einsehn genau,
Da selbst sie meldet ihr verderbenreich Geschick.
Dann, was der Kämpf' ist übrig, lerne sie von dir.

Prometheus.
Wohl, Io, zeigst du jenen Dienstgefälligkeit,
Da sie zumal noch Schwestern dir vom Vater sind.
Denn auch beweinen und bejammern sein Geschick

Dort, wo gewiſs man eine Mitleidsthrän' empfängt
Vom Kreis der Hörer, ist des Weilens würdig schon.

Io.

Nicht seh' ich, wie euch ungehorsam sein ich darf.
In klarem Ausspruch sollt ihr alles, was ihr heischt,
Vernehmen; zwar deſs schon erwähnend fühl' ich Scham,
Des gotterregten Sturmes, und woher Verderb
Der Wohlgestalt mich Arme plözlich überflog!
Denn Nachtgesichte kamen stets hereingeschwebt
In meine Jungfraunwohnung, und ermahneten
Mit glatter Red': O hochbeglücktes Mägdelein,
Was bleibst du Jungfrau länger, da die Ehe dir
Freisteht, die höchste? Zeus ja ist entbrannt für dich
Vom Pfeil der Sehnsucht, und der Kypris Einigung
Begehrt er. Du, o Mädchen, stoſs nicht weg das Bett
Kronions; nein, geh hin zu Lerna's grasigem
Quellthal, des Vaters Heerden und Rindstallungen,
Daſs sich des Gottes Auge satt sehn mög' in Lust.
Von solchen Traumgesichten ward ich jede Nacht
Umringt, ich Unglückhafte, bis dem Vater ich
Zu melden kühn ward dieser Träume Nachtbesuch.
Gen Pytho drauf und nach Dodona sandt' er viel
Orakelforscher, auszuspähn, durch welcherlei
That oder Wort ihm Götterfreundschaft würd' erstrebt.
Heimkehrten sie, ansagend zweifellautige
Aussprüch', in unlösbare Räzel eingewirrt.
Zulezt vernehmlich kam ein Spruch dem Inachos,
Der offenbar einschärfend ihm zuredete,
Mich auszustoſsen fern von Haus' und Vaterland,
Zu wildem Umschweif bis an den lezten Erdbezirk.
Und woll' er nicht, gluthell von Zeus her fahre dann
Ein Donner, gänzlich auszutilgen sein Geschlecht.
Also bewegt durch Loxias Weissagungen
Trieb er hinaus mich, und verschloſs die Wohnung mir

Leidvollen leidvoll; doch ihn zwang, den sträubenden,
Das Gebiſs Kronions durch Gewalt zu solchem Thun.
Schnell jezt verkehrt mir war Gestalt zugleich und Sinn
Durchaus; gehörnt nun, wie ihr seht, vom scharfen Stich
Der Bremse wundgestachelt, rannt' in rasendem
Aufsprung' ich stürmisch zu Kerchneia's lautrem Born
Und Lerna's Anhöhn. Doch ein Stierhirt, erdentsproſst,
Unzahm im Jähzorn, Argos folgte mir, mit viel-
Geäugtem Anschaun meiner Spur nachspähend rings.
Unvorgesehn riſs jenen plözliches Graungeschick
Zum Lebensausgang; aber ich im Bremsensturm,
Von der Göttergeiſsel werd' ich Land vor Land gescheucht.
Du hörst, was vorging; kannst du nun anzeigen, was
Nachbleibt der Mühsal, meld' es, und nicht schmeichle mir
Mitleidig durch trughafte Reden; denn ein höchst
Schandbares Unheil, sag' ich, ist Wortkünstelei.

Chor.

O weh! o weh! halt, o weh!
Nie Ja, nie mir träumt' ich,
Daſs solch ein fremdlautig Wort
Mir an das Ohr genaht;
Daſs so unschaubare, so unerträgliche
Peinigung, Marterung, Ängstigung
Mit zweischneidiger Spiz'
Eiskalt mein Herz durchdrang!
O weh! o weh! Schicksal! Schicksal!
Ich schaudr' anzusehn das Leid der Io.

Prometheus.

Voraus beklagst du seufzend, und des Schreckens voll.
Enthalte dich, bis auch, was nachist, du gelernt.

Chorführerin.

Sprich, lehre völlig; Leiderkrankte ja erfreut's,
Den Schmerz, der nachist, klar im Geist vorherzuschaun.

Prometheus.

Den Wunsch im Anfang habt ihr mühlos ausgewirkt
Durch mich; denn lernen wolltet ihr von jener erst,
Wie sie die Drangsal ihrer selbst darlegete.
Hört weiter jezo, welcherlei Unfälle noch
Vom Zorn der Here dulden muſs dies Mägdelein.
Du aber, Inacheierin, schleuſs meine Red'
Ins Herz, damit des Weges Endziel kund dir sei.
Zuerst von hieraus nach der Sonn' Aufgang hinauf
Dich wendend, geh durch niegefurchtes Ackerland.
Dann Skythenschwärm' erreichst du, die ein Reisgeflecht
Zur Schwebewohnung sich auf rollendem Wagen baun,
Umhängt mit Bogen und Geschoſs, ferntreffendem.
Nicht nahe diesen; nein, den Fuſs zum Meergeräusch
Des Felsgestades richtend, eil' ihr Land vorbei.
Zur linken Hand nun sind die Eisenhämmerer
Wohnhaft, die Chalyber, welche sorgsam scheun du muſst;
Unmildes Volk, und unbesuchbar Fremdlingen.
Zum Strom Hybristes kommst du, der wie der Name trozt;
Ja nicht durchgeh' ihn, denn er beut nicht Fuhrt zum Gang,
Bevor hinauf du ganz gestrebt zum Kaukasos,
Der Berge höchstem, wo der Strom ausbraust den Schwall
Von der Kuppe selber. Wann du dies sterngrenzende
Berghaupt erklommst, dann muſst du mittagwärts die Bahn
Hinunterwandeln. Dort der Amazonen Heer
Trifst du, die Mannfeind', einst in Themiskyra's Aun
Bestimmt zu wohnen, um Thermodons Flut, woher
Sie selbst des Wegs dich führen nicht ungern, alwo
Des Salmydessos rauhe Bucht vorstarrt ins Meer,
Ungastlich Seglern, jedem Schif stiefmütterlich.
Jezt, am geengten Thor des Sees, zur kimmerischen

Landzunge kommst du, die getrostes Mutes rasch
Du muſst verlassen, und den Mäotissund durchgehn.
So bleibt den Völkern immerdar ein groſser Ruf
Von deinem Durchgang; und der Ort wird Bosporos
Nach dir benamt. Verlassend dann Europa's Flur,
Kommst du zum Erdreich Asia. — Nun? Dünket euch
Der Götter Zwanggebieter allenthalben gleich
Grausam zu sein? Denn dieser Sterblichen, er ein Gott,
Zu nahn gelüstend, schwang er solch Irrsal ihr zu.
Sehr herb', o Mägdlein, trafst du deines Ehebetts
Brautwerber! denn was jezt der Worte du gehört,
Das achte kaum noch deines Wehs Vorspiel zu sein.

Io.

O weh! weh mir! o weh!

Prometheus.

Schon wieder schreist du bang erseufzend. Was doch thun
Wirst du, wann erst dein künftig Leiden du gehört?

Chorführerin.

Noch mehr der Drangsal wirst du ihr ankündigen?

Prometheus.

Ein wild emporgestürmtes Meer graunhafter Qual.

Io.

Was frommt mir noch mein Leben? warum nicht sogleich
Stürz' ich mich selber hier hinab vom schroffen Fels,
Daſs ich, am Grund zerschmettert, all der Jammerlast
Mich schaffe ledig. Besser ja, todt sein mit Eins,
Als alle Tag' hinschmachten in Mühseligkeit.

Prometheus.

Traun, schwer erträgst du meiner Drangsal Überlast,
Dem selber todt sein nicht vergönnt ward vom Geschick;

Dann wär' aus solchem Jammer doch Erledigung.
Nun aber ist kein Ende je mir abzusehn
Der Noth, bevor Zeus seiner Zwangherrschaft entsinkt.

Io.

Ist je gedenkbar, daſs der Macht entsinke Zeus?

Prometheus.

Froh wärst du, glaub' ich, dies Ereignis anzuschaun.

Io.

Wie könnt' ich anders? ich von Zeus mishandelte?

Prometheus.

Wohl denn, daſs wahrhaft solches sei, drauf kannst du baun.

Io.

Wer wird des Herscherstabes ihn entwältigen?

Prometheus.

Er selber durch selbsteignes Rathes Unverstand.

Io.

Auf welchem Weg'? erkläre, wenn's nicht misbehagt.

Prometheus.

Solch Ehebündnis knüpft er, deſs ihn wird gereun.

Io.

Ein göttlich oder menschlich Band? sprich, wenn du darfst.

Prometheus.

Was fragst du? nicht ja darf der Mund ausreden dies.

Io.

Und ist's die Gattin, die herab ihn stürzt vom Thron?

Prometheus.

Ein Knab' entsproſst ihr, dem an Macht der Vater weicht.

Io.

Wird nicht vergönnt ihm abzuwenden solch Geschick?

Prometheus.

Niemals, bevor ich aus den Banden bin gelöst.

Io.

Wer aber wird dich lösen wider Zeus Verbot?

Prometheus.

Von deinen Abkömmlingen einer muſs es sein.

Io.

Wie sagst du? wird mein Sohn Befreier dir vom Weh?

Prometheus.

Dein Sohn im dritten Gliede nach zehn anderen.

Io.

Noch immer schwerverständlich ist dein Seherspruch.

Prometheus.

Auch wolle nicht nachforschen deinem Ungemach.

Io.

Nicht mir die Wohlthat vorgezeigt, und dann entrückt!

Prometheus.

Von zwoen biet' ich eine Red' als Gabe dir.

Io.

Laſs sehn, von welchen? und die Wahl sei mir vergönnt.

Prometheus.

Wohlan, gewählt denn! soll ich dir dein künftig Weh
Darthun in Klarheit, oder wer mich lösen wird?

Chorführerin.

Von beiden woll' Ihr eine Gunst, und eine mir
Gewähren; nicht der Reden acht' unwürdig uns.
Ihr melde nun, was künftig durchzuwandern ist;
Und mir, wer einst dich löset; denn dies wünscht mein Herz.

Prometheus.

Weil ihr's denn fodert, nicht entgegen werd' ich sein,
Euch anzusagen alles, was ihr noch begehrt.
Erst, Io, meld' ich deiner Irr' Umschweifungen;
Du in der Brust Gedächtnistäflein schreib sie dir.
Bist du den Strom durchwandert, der zwo Vesten trennt,
Dann zu des Aufgangs flammenheller Sonnenbahn . . .
— — — — — — — — — — — —
Des Meers Geräusch durchstrebend, bis du hast erreicht
Die gorgoneïschen Fluren von Kisthene, wo
Sich Forkys Brut gesiedelt, Jungfraun hochbetagt,
Schwanfarbne Drilling', Eines Augs Theilnehmende,
Einzahnig, die nicht Helios je angeschaut
Mit Sonnenstralen, noch bei Nacht Selene je.
Ohnfern die Schwestern jener, drei geflügelte
Gorgonen, drachenzottig, grimm von Menschenhaſs,
Bei deren Anblick nie ein Mann fortathmen wird.
Dies hab' ich also dir gesagt zur Sicherung.
Noch eine schwerlich angenehme Schau vernim.
Halt ja des Zeus schreihafte Hunde, scharfes Mauls,
Die Greif' in Obacht; auch das Volk Einäugiger,
Arimaspenschwärm' auf Rossen, die goldrollendes
Gewall' umwohnen längs des Plutonstromes Gang.
Komm diesen ja nicht nahe! Dann ein fernes Land
Erreichst du, jenes schwarze Volk, an Helios
Brunnquellen hausend, wo einherströmt Äthiops.
An dessen Ufern wandle fort, bis du gelangt
Zu dem Niedersturz, wo hoch vom Byblosberg' herab
Der Neilos gieſst die hehre schöntrinkbare Flut.
Der wird dir nun Wegweiser ins dreieckte Land
Neilotis, wo dann, Io, jen' Ansiedlung fern
Zu gründen dir und deinen Kindern ward bestimmt.
Wenn deſs dir etwas dunkel blieb und räzelhaft,

So forsche nochmals, und empfang' ein klares Wort.
Der Muſse ward mehr, als ich wünsche, mir zu Theil.

Chorführerin.

Hast du für die noch andres und vergessenes
Zu melden übrig von des Verderbs Irrwanderung,
Zeig' an! doch sprachst du alles, dann gewähr' auch uns
Die Gunst, um die wir baten. Deſs gedenkst du wol.

Prometheus.

Sie hat das Endziel ausgehört der Wanderung.
Jezt, daſs sie einseh', ungeteuscht zu sein von mir,
Was vor der Herkunft sie durchkämpft hat, zeig' ich an,
Also bewährend meines Worts Glaubhaftigkeit.
Doch langer Red' unnüzen Umschweif spar' ich mir,
Und eil' ans End' hin deiner Weltdurchirrungen.
Als du gelangt nun zu der Molosser Blachgefild',
Und um Dodona's steile Felsanhöhn, alwo
Den Siz der Weissag' hat der Ur-Thesprote Zeus,
Und, welch ein Wunder! Eichen voll Beredsamkeit,
Von welchen du ganz deutlich und nicht räzelhaft
Wardst angeredet, als die Zeus glorreiche Braut
Sein sollt' einmal, wenn deſs dir etwas schmeicheln kann;
Da stach des Wahnsinns Stachel dich, und längs des Meers
Gestad' entflogst du, bis nach Rhea's groſser Bucht,
Von wo dich stürmt ein vielgeschweifter Irrelauf.
In ferner Zukunft wird der Busen jenes Meers,
Genau bemerk' es, zubenamt der ïonische,
Als deiner Fahrt Gedächtnis allen Sterblichen.
Wahrnehmen hieran magst du meinen Sehergeist,
Daſs er durchschaut ein mehres, als am Tage liegt.
Jezt, was bevorsteht, meld' ich euch und dieser da,
Fortwandelnd jenen erstverfolgten Redegang.
Es liegt Kanobos, eine Stadt, am Landessaum,
Zunächst des Neilos Mündung und Andämmungen.

Aldort von neuem schenkt dir Zeus Besonnenheit,
Mit linder Hand dich streichelnd und anrührend nur:
Worauf, von Zeus Anrührung namhaft, dir ein Sohn
Entsproſst, gebräunt ganz, Epafos, dem einst fruchten soll
Ringsher das Land, von Neilos Überschwall getränkt.
Deſs fünfter Abstamm, der mit funfzig Sprossen blüht,
Der wird nach Argos wiederum ungerne gehn,
Ein Stamm von Jungfraun, scheu vor blutsverwandter Eh
Der Vettern. Doch die Jüngling', aufgestürmt im Geist,
Gleich Falken, die den Tauben nach ganz nahe ziehn,
Sie treffen jagend eine Jagd unseliger
Hochzeiten, denn ihr Leben haſst ein Eifergott.
Pelasgerland nun hüllt sie ein, die Weibergrimm
Gestreckt in nächtlich kühner Mordbelauerung.
Denn jedem Manne dämpft sein Weib den Odemzug,
Ihm tief ins Herzblut tauchend ihr zweischneidig Schwert.
O meinem Todfeind werd' ein solcher Brautgenuſs!
Doch eins der Mägdlein schmelzt der Lieb' Inbrunst, daſs nicht
Sie morden will den Gatten; blöd' und abgestumpft
Wird ihr der Vorsaz; und von zweien wählt sie eins:
Man nenne zaghaft sie vielmehr, als blutbefleckt.
Aus ihr in Argos wird ein Herscherstamm erblühn.
Viel Wort' erfodert's, ganz genau dies durchzugehn.
Aus solcher Saat nun, siehe, sproſst der kühne Held,
Der pfeilberühmte, der aus dieser Qual dereinst
Mich löset. Solch Geheimnis hat mir mütterlich
Des Urgeschlechts Titanin Themis aufgehellt.
Wie aber, und wo? dieses braucht langwieriger
Aussag', und nichts, wenn du es hörest, frommt es dir.

Io.

O des Leids! o des Leids!
Schon wieder ein Krampf in das Herz mir zuckt
Mit des Wahnsinns Glut, und der Bremse Geschoſs

Durchbohrt mich wie Brand!
Angstvoll an die Brust schlägt pochend das Herz;
Und im Kreislauf drehn sich die Augen umher;
Abwärts aus der Bahn hin treib' ich, gestürmt
Von dem Hauche der Wut, unmächtig der Zung';
Und verworrene Wort', an hallen sie dumpf
In den Wogentumult des Entsezens!

Chor. (*Strofe.*)

Weise ja, weise ja war,
Der deſs zuerst geistheil
Sich besann, und umher lautbar im Gespräch es verkündet:
Daſs die Heirat nahe dem Stand'
In Gedeihn vorstrebet weit.
Daſs nie nach Reichthumsfüll' und verzärtelnder Pracht,
Nie nach hochansehnlicher Ahnengeschlecht
Sei der Lohnarbeiter sehnsuchtsvoll.

Gegenstrofe.

Nimmer, o nimmer, ich fleh's,
Ihr Mören, soll eur Aug'
In dem Bette des Zeus mitruhen mich sehn als Genossin!
Nimmer mög' annahn mir ein Buhl,
Der den Lichthöhn dort entstieg!
Mich graut, die hochzeitfliehende Mädchengestalt
Anzuschaun, Zeus Braut, die gepeiniget wird,
Umgescheucht durch Here's Graunirrsal.

Epodos.

Ist gleich nur die Verehlichung mir einmal,
Wie ungeschreckt ruh' ich! O nie ein höherer
Der Götter wend' ein unentfliehbar Aug' auf mich!

Unkämpfbar der Kampf! unwegsam der Weg!
Was doch möchte mir bevorstehn! 910
Nicht ja seh' ich, wie vor Zeus mächt'gem Rath ich
fliehn kann.

Prometheus.

Erst wird fürwahr Zeus, hab' er noch so starren Sinn,
Gebeugt in Demut. So zu knüpfen trachtet er
Ein Ehebündnis, das ihn selbst aus Zwanggewalt
Und Thron in Dunkel niederstürzt; und der Vaterfluch 915
Des Kronos, dann vollkräftig, wird er ausgeführt,
Den der geflucht, hinfallend vom uralten Thron.
Wie solch Geschick nun abzuwenden, keiner wol
Der Götter könnt' ihm's, auſser mir, verkündigen.
Ich aber weiſs das, und den Weg. Drum siz' er nun 920
Dort selbstgefällig, und auf hohen Donnerschlag
Getrost, entschwing' er jedem Arm gluthell Geschoſs.
Denn nichts vermag ihm dies zu helfen, daſs er nicht
Hinfalle ruhmlos einen unheilbaren Fall.
Solch einen Kampfheld jezo rüstet er mit Kraft 925
Sich selber selbst, ein schwerbekämpfbar Ungeheur,
Der mehr wie Bliz machtvolle Wetterflamm' ersinnt,
Und laut den Donner überhallendes Kraftgedrön;
Der auch das Meergraun, jene landerschütternde
Dreifache Gabel, Poseidaons Speer, zerschellt! 930
Anprallend nun an solch ein Unheil lernet er,
Wie gar ein anders Herscher und dienstbarer Knecht.

Chorführerin.

Was dir so einfällt, schüttet deine Zung' auf Zeus.

Prometheus.

Ja was erfüllt wird, sag' ich und was Wunsch mir ist.

Chorführerin.

Erwarten darf denn einer, Herr zu sein von Zeus? 935

Prometheus.

Und schweres Leid aufhalsen mufs er, mehr denn meins.

Chorführerin.

Wie? nicht erbebst du, solche Wort' umherzustreun?

Prometheus.

Was fürchten sollt' ich, welchem Tod nicht ward verhängt?

Chorführerin.

Doch möcht' er Mühsal dir verleihn, schmerzhafter noch.

Prometheus.

Das mag er thun; nichts kommt ja unerwartet mir. 940

Chorführerin.

Wohl ziemt's, vor Adrasteia sich demütigen.

Prometheus.

Fleh' an, verehr' ihn; schmeichle dém Machthaber fort!
Mir ist so wenig dieser Zeus achtbar, wie nichts.
Schalt' er und walt' in diesem kurzen Raum der Zeit,
Wie's ihm behagt. Nicht lange währt sein Götterreich. 945
Doch seht, Kronions Läufer ja erblick' ich dort,
Der flink dem jungen Oberherrn Botschaft bestellt.
Wol jezt was neues anzumelden kommt er her.

Hermes.

Dich schlauen Klügling, dich in Barschheit überbarsch,
Der Frevel übt an Göttern, der das Taggeschlecht 950
Zu Ehren hob, dich Glutentwender red' ich an.
Der Vater heifst dich, was du pralst von Ehlichung,
Kundthun, wodurch er seiner Macht entstürzen soll.
Und dieses mufst du nicht verblümt noch räzelhaft,
Nein, klar durchweg ansagen; dafs du doppelten 955
Hergang, Prometheus, mir ersparst. Wohl siehst du ja:
Zeus wird durch solches nimmermehr besänftiget.

Prometheus.

Vornehm ertönend und des Übermutes voll
Ist deine Rede, wie des Götterfrühlinges.
Neulichst, ihr Neuen, waltet ihr, und dünket euch
Gramloser Burghöhn Siedler. Hab' ich nicht daraus
Zwiefache Zwanggebieter abgestürzt erkannt?
Den dritten, der nun schaltet, werd' ich auch ersehn
Schmachvoll gestürzt und schleunig. Dünk' ich dir vielleicht
Zaghaft und bebend vor der neuen Götterschaar?
Viel dessen, traun, und alles fehlt mir. Du wohlan,
Des Wegs, den du gekommen, trabe rasch zurück;
Denn du erfährst nichts, was du willst ausspähn von mir.

Hermes.

Durch solcherlei Selbstdünkel hast du schon zuvor
In dieses Unglück selber dich hineingesteuert.

Prometheus.

Für deine Dienstpflicht brächt' ich mein Unwohlergehn
(Rund dir erklärt sei's!) nimmermehr zum Tausche dar.
Denn besser acht' ich diesem Fels dienstpflichtig sein,
Als Zeus dem Vater angeschmiegt zu Botentreu.
Also zu trozen ziemt es gegen Trozende.

Hermes.

Behaglich, scheint's, in diesem Zustand fühlst du dich.

Prometheus.

Behaglich? Ha! solch ein behaglich Wohlgefühl
Sei meinen Feinden, dich zugleich mit eingezählt.

Hermes.

Auch mir denn etwa legst du dein Geschick zur Last?

Prometheus.

Mit schlichtem Wort, auf alle Götter trag' ich Haſs,
Die mir für Wohlthat böses thun so ungerecht.

Hermes.

Du rasest, hör ich, krankend an nicht schwacher Wut.

Prometheus.

Krank sei ich, wenn ja kranket, wer die Feinde haſst.

Hermes.

Erträglich wärst du nimmermehr im Wohlergehn.

Prometheus.

Weh mir!

Hermes.

Dem Zeus ist dieser Ausruf unbekannt.

Prometheus.

Bekannt mit allem macht die Zeit, die altende.

Hermes.

Und siehe, noch nicht weise sein erlerntest du.

Prometheus.

Nicht angeredet hätt' ich sonst dich Fröhnenden.

Hermes.

Es scheint, du wirst nichts sagen, was der Vater heischt.

Prometheus.

Als Schuldner wol abtragen sollt' ich ihm den Dank.

Hermes.

Hohnreden, traun! wie einem Knaben, beutst du mir.

Prometheus.

Du nicht ein Knabe? nicht sogar noch alberner,
Wofern du etwas auszuforschen wähnst von mir?
Nicht giebt es Marter, nicht so schlaue List, wodurch
Mich Zeus dahintreibt, solches auszukündigen,
Eh' er mir ablöst dieser Band' Unwürdigkeit.
Demnach geschleudert werde Bliz in lichter Loh!
Weiſsschwingig tob' ihm Flockensturm, und Donnerhall
Aus dem Grund, der aufrühr' alles und durchrüttele!
Mich beugen wird nichts dessen, daſs ich sage nur,
Durch wen er muſs abstürzen vom Zwangherscherthum.

Hermes.

Betrachte doch, ob dies dir Rettung bringen kann.

Prometheus.

Betrachtet längst schon ward es und wohl überlegt.

Hermes.

O fasse Herz, du Eitler, fasse Herz einmal,
Daſs dieses Elends Überlast du recht bedenkst.

Prometheus.

Du lermst umsonst mir, gleich der Wog', Ermahnungen.
Einfallen laſs dir's nimmer, daſs Ich hier vor Zeus
Rathschluſs erbangend mich wie ein Weib demütige,
Und dringend anfleh' ihn, der ganz Abscheu mir ist,
Mit frauenhaft erhobnen Händumwendungen,
Zu lösen mich der Bande. Das sei ferne mir!

Hermes.

Mit vielen Worten, scheint es, red' ich hier umsonst;
Denn dich besänftigt nimmer, noch erweicht mein Flehn.
Nein, ins Gebiſs einknirschend, wie ein neugejocht
Roſsfüllen, kämpfst und widerstrebst dem Zaume du.
Jedoch im Wildthun zeigst du Schwäch' und Unverstand.
Denn Selbsterhebung dessen, der nicht weise denkt,
Selbst für sich selber kann sie nichts und weniger.
Betrachte, wo nicht meinem Worte du gehorchst,
Welch ein Orkan dich, welches Wehs dreifache Flut,
Hascht unentfliehbar. Denn zuerst den zackigen
Abhang mit Donnerschlägen und des Blizes Stral
Zerspaltet hier der Vater; tief dann deinen Leib
Birgt er im Abgrund, wo dich Felsenarm' umfahn.
Wann langer Zeiten Länge nun du ausgeharrt,
Dann kehrst du nochmals an das Licht. Doch, siehe, Zeus
Beschwingter Hund, der mordgefleckte Aar, in Gier
Wird der enthacken deinem Leib groſsklumpig Fleisch:
Ein Gast, der ungeladen naht den Tag hindurch,

Und die schwarzbenagte Leber dir wegschmausen wird,
So harter Drangsal Ende nicht erwarte du,
Bevor ein Gott als Stellvertreter deiner Qual
Erscheint, und kühn in Hades unbesonntes Reich
Eingeht, und zur nachtfinstern Kluft des Tartaros.
Drum wohl gerathschlagt! Keineswegs ersonnen ward
Die Drohung, sondern sehr im Ernst verkündiget.
Denn Lüge reden, nicht verstehet das der Mund
Kronions; nein, auf jeden Wort folgt That. Demnach
Schau' um dich her nachdenkend, und dein Selbstgefühl
Vor Wohlberathung werth zu achten, hüte dich!

Chorführerin.

Uns wahrlich dünkt nun Hermes nichts unzeitiges
Zu reden; denn er heiſset dich, vom Selbstgefühl
Ablassend, nachspähn weisen Wohlberathungen.
Folg' ihm: dem Weisen ist ja Schmach, Irrwege gehn.

Prometheus.

Als kundigem, traun, hat Botschaft mir
Laut jener getönt; und, empfängt Unbill
Von dem Feinde der Feind, nicht misziemt das.
Wohlan denn, auf mich schlag' oben herab
Wie mit Zacken umlockt Glutstral, daſs weit
Von dem Donner die Luft sei reg', und dem Zuck
Anrasender Wind'; und die Erd' aus dem Grund
Mit der Wurzelung selbst wühl' auf der Orkan!
Auch des Meerabgrunds rauhbrandende Flut
Stürm' hoch er empor zu des Äthergestirns
Regsamer Laufbahn! In den Graunschlund dann
Zu des Tartaros Nacht tief schwing' er hinab
Mir den Leib mit des Zwangs umwirbelndem Schwung!
Gleichwohl nie schaft er den Tod mir.

Hermes.

So wahrlich, ja so, wie des Wahnsinntraums
Irrmeinung und Red' ist das dem Gehör.

Was fehlt ihm denn am Verrücktsein noch?
Kann der, auch bedrängt, nachlassen in Wut?

(Zum Chor.)

Wohlauf denn Ihr, die des Manns Trübsal
Ihr mitleidsvoll anschauet, o weg
Aus diesem Bezirk weicht anderswohin,
Daſs nicht euch den Geist taub schlage sofort
Das Gebrüll unmäſsiges Donners.

Chor.

Gieb andere Red', und ermahne mich so,
Daſs folge mein Herz! Denn, traun, nicht wohl
Ist erträglich das Wort, das du herzogst da.
Was heiſsest du mich unedles begehn?
Ausdulden mit ihm, was da kommt, will Ich.
Denn ich habe Verrath tief hassen gelernt;
Kein Unheil ist,
Das ich mehr anspiee mit Abscheu.

Hermes.

Nun denn, so gedenkt, was ich melde zuvor:
Und nicht, wann des Wehs Jagdzug euch ereilt,
Klagt an das Geschick! Auch sagt niemals,
Daſs Zeus euch, eh' ihr vorher es gesehn,
In Verderb hinwarf; nein wahrlich, ihr selbst
Euch selber vielmehr! Wohlwissentlich ja,
Ohn' hastigen Ruck, ohn' heimliche List,
Seid bald in des Wehs unlösbares Nez
Ihr gewirrt durch eigene Thorheit.

Prometheus.

Ja, nun in der That, nicht ferner im Wort,
Auf schwankte der Grund!
Dumpfiges Anhalls brüllt Donnergeroll
Schon her, und es zuckt aus Gewölk gluthell
Der geschlängelte Bliz, und Staub drehn hoch

Sturmwirbel empor; ja es toben der Wind'
Allseitige Hauch' auf einander daher
Zu des Aufruhrs wild anschnaubendem Kampf;
Und zusammengemengt ward Äther und Flut.
So prallt es auf mich, das Getümmel von Zeus,
Hergrausend mit voll sichtbarer Gewalt.
O Mutter, der Welt Ehrfurcht, und o
Du Äther, des Lichts Umroller dem All,
Schaut, welch Unrecht ich bestehn muſs.

◆

Die Sieben vor Thebe.

Personen.

Eteokles.
Bote.
Chor der Jungfraun.
Ismene.
Antigone.
Herold.

Eteokles und Volk

Eteokles

Ihr Bürger Kadmos, sagen muſs das Dienliche
Er, der in Obhut alles hält, am Bord des Staats
Das Steuer lenkend, nie die Wimpern laſs von Schlaf.
Denn wenn es wohl uns gehet, ist's der Götter Werk;
Doch wenn, was nicht geschehen, käm' ein Misgeschick,
Eteokles einzig würde rings die Stadt hindurch
Umtönt von alles Volkes weitaufrauschenden
Wehklagetönen: dessen Zeus Abwender doch,
Wie er benamt ist, sei der Kadmeionenstadt.
Ihr aber müſst nun, er sowohl, wem noch gebricht
Der Jugend Vollkraft, als wer abgeblüht vorlängst,
Auffrischend seines Leibes Wuchs in neuen Trieb,
Voll reger Sorg' ein Jeder, so wie wohl geziemt,
Die Stadt beschirmen, und der Landgottheiten hier
Altäre, daſs sie nicht der Ehr' ermangeln je,
Auch Söhn' und Erd' auch, Mutter uns und Pflegerin.
Denn sie, da jung ihr wanktet, hat auf mildem Schooſs,
All übernehmend aller Kindespflege Last,
Euch aufgenährt zu treuen, schildbewafneten
Einwohnern, daſs bereit ihr wärt in Noth, wie jezt.
Bis diesen Tag nun bleibet zugeneigt ein Gott;
Denn uns, obgleich schon lange hart umlagerten,
Nach Wunsch zumeist doch fällt der Krieg durch Göttergunst.
Nun spricht der Seher, Oberhirt des Vogelflugs,

In Ohr und Geist auffassend, ohne Wink der Glut,
Der Vögel Schicksalzeichen, mit trugloser Kunst;
Er, allgewaltig solcher Gottweissagungen,
Sagt an, ein ungeheurer Schwarm Achaiervolks
Werd' uns mit Nachtanschlägen überziehn die Stadt.
Wohlauf, zur Brustwehr und den Thorbasteien rings
Erhebt gesamt euch! stürmet fort in voller Wehr!
Erfüllt des Bollwerks Höhen, und auf die Täfelung
Der Thürme stellt euch, und an den Thorausgängen steht
Getrost erwartend; scheuet nicht der Fremdlinge
Heerhaufen allzu ängstlich! Wohl vollbringt's der Gott.
Gesendet hab' ich Wächter und Ausspähende
Des Heeres, die mir sicher nicht fehlgehn des Wegs:
Wenn die mir Kundschaft bringen, fäht mich keine List.

Eteokles und ein Bote

Bote.

Eteokles, du der Kadmeionen edles Haupt,
Mit sichrer Kundschaft komm' ich dort vom Heere dir,
Wo selber Augenzeug' ich war deſs, was geschehn:
Wie sieben Männer, wilde Heeranführende,
Stieropfer schlachtend auf den schwarzumwundnen Schild,
Eintauchend sämtlich ihre Händ' in Rindermord,
Ares, Enyo, und dem blutigen Schreckensgott
Mit Schwur gelobten, diesem Staat Zertrümmerung
Darbringend, auszutilgen Kadmos Stadt mit Zwang;
Wo nicht, zu färben dieses Land mit Todesblut.
Auch Angedenken sandten sie den Eltern heim,
Adrastos Wagen füllend bis zum Rand, das Aug'
In Thränen; doch kein Jammerlaut entfuhr dem Mund.
Denn eisenherzig glüht' in Männerkraft ihr Mut,
Wildschnaubend, gleich Berglöwen, voll Mordlust den Blick.

Und dies bewährt sich ungesäumt in kurzer Frist;
Denn, als ich fortging, loosten sie, auf welches Thor
Durch Glück ein jeder anzustürmen sei bestimmt.
Wohlan, den auserwählten Männerkern der Stadt
An aller Thor' Ausgänge hingestellt sofort!
Denn nah' in voller Rüstung schon ist Argos Volk;
An rückt's, heran stäubt's, und mit weiſsem Schaume nezt
Das Feld Getropf, vom Roſsgeschwader ausgesprüht.
Du, gleich des Schifs sorgsamem Steuermanne nun,
Schirm' unsre Festung, eh' herniederzuckt der Sturm
Des Kriegs; denn laut schon brüllt die Landesflut des Heers.
Hier nun den rechten Augenblick in der Eil' erhascht!
Ich will hinfort auch treue Tagskundschaften dir
Ausspähn mit Sorgfalt; und, durch unfehlbares Wort
Belehrt vom Hergang drauſsen, bleibst du unversehrt.

Eteokles

O Zeus, und Erdmacht, und der Stadt Schuzgötter ihr,
Und des Vaters Flucherinnys du, groſsmächtige,
Nicht wollt die Stadt mir so von Grund aus aufgewühlt
Entwurzeln ganz durch Feindeswaffen, die den Laut
Von Hellas redet, noch die Häuser samt dem Heerd.
Dies freie Land hier und des Kadmos alte Stadt
Werd' euch vom Knechtschaftsjoche nimmermehr gedrückt.
Naht uns mit Abwehr! Beiden, hoff' ich, frommt mein Flehn:
Die Stadt in Wohlfahrt ehret ja die Ewigen.

Chor

Ich betraur' unermeſsliches Weh!
Heran rückt das Heer dort aus dem Heerbezirk;
Vorauf ohne Zahl strömen die Reisigen;

Der Staub aufgewölkt zu den Lufthöhn bezeugt's,
Der, sprachlos, getreu Wahrheit verkündiget.
Aus dem Bett schreckt Getös', in des Hufs lautem Schlag,
Dem Ohr angenaht; es fliegt her, es braust,
Gleich des Gebirges wild tosendem Wassersturz.
Ió, ió, ió, ió!
Ihr Götter, hemmt, Göttinnen, hemmt
Des Wehs Ungestüm!
Es brüllt, es steigt maueran,
Von Glanzschilden hell, das Volk
In gewandtem Zug,
Das in die Stadt hereinstürzt.
O wer errettet uns? o wo beschirmt ein Gott?
Wo Schuzgöttin uns? Wem der Dämonen doch
Rühr' ich das hehre Bild angeschmiegt?
O Götter, thronprangende!
Die Zeit drängt, zu umfahn die Bilder.
Was säumt uns hier Angstgestöhn?
Hört ihr es, hört nicht ihr das Schildgerassel dort?
Wann mit Gewand und Kranz,
Wann, wenn jezo nicht, flehn wir den Himmlischen?
Geräusch vernehm' ich; ha, ein Geklirr, nicht Eines Speers!
Was denkst du? verräthst du?
O Ares, du Stammgott, dein Land hier?
O goldgehelmter Dämon, schau doch, o schau die Stadt,
Die du einst mit Lieb' auserkorst.
Schuzgötter unserem Stadtgebiet,
Auf, auf alle,
Schaut doch der Mägdelein
Ängstlich betrübte Schaar,
Ob der Gefangenschaft!

Wie im Schwall uns um die Stadt
Im Helmbusch Kriegsvolk
Einherrauscht, vom Hauch
Ares emporgeschwellt!
Wohlauf, Vater Zeus! Herr des Alls!
Ab wende machtvoll uns der Feind' Erobrung.
Denn Argosschwärm' umdrohn dem Kadmos
Die Stadt rings, und Graun des Kriegsmordgezeugs;
Und fest eingelegt den Roſsmäulern klirrt
Voll Blutdurst her Gebiſs und Zügel.
Und schau, siebenfach das Heer führend, stolz
In Kriegsschmuck und Speer, am Thorsiebent dort,
Sie stehn ringsum nach Loosvertheilung.
Du auch, o Tochter Zeus, du streitfrohe Macht,
Rett' aus der Noth die Stadt, Pallas; und Reisiger,
Du, der dem Meer gebeut,
Schwinger des Fischjagdgeräths, Poseidon,
Uns zu befrein der Angst, uns zu befrein, o komm!
Ares, auch du, weh, weh! die sich von Kadmos nennt,
Die Stadt beschirm' uns, offenbar ein Schuzgott!
Und Kypris, du auch, des Stammes Ahnin,
Zu Abwehr erschein' uns, die wir deines Bluts
Spröſslinge sind; mit Flehn dich, o du Herscherin,
Und Anbetung zu ehren nahn wir.
Auch Wolfwürger du, ein Wolfwürger sei
Der Heermacht des Feinds, gerührt vom Angstruf!
Auch du Letogeborne Jungfrau,
Dein Geschoſs bereit' izt
Artemis, o Hort!

Erste Strofe.

Weh, weh, weh, weh!
Der Kriegsräder Hall rauscht um die Stadt heran,
Heilige Hera!

Wie von der Axe Last schrecklich die Nab' erkracht!
Artemis, o Hort!
Wie von dem Speergeklirr der Glanzäther rast!
O was bedroht die Stadt? o wás steht bevor?
Ach wö döch endiget die Noth ein Gott?

Erste Gegenstrofe.

Weh, weh, weh, weh!
Hoch an die Zinnen prallt des Gesteins Hagelsturm!
Theurer Apollon,
Welch ein Geräusch der Erzschild' an den Thoren rings!
Tochter du von Zeus,
O Krieglenkerin, heilige Macht, und kampf-
selige Herrin schirm', Onka, die siebenfach
Ragenden Thore der Befestigung.

Zweite Strofe.

Ió, gesamt Götter ihr
Der Macht, und Göttinnen ihr, starke Hut
Diesem Land' und dem Gethürm!
O gebt nicht die vom Speer bange Stadt
In die Gewalt sprachfremdem Volk!
Hört, wie die Mägdelein, hört doch gerecht, wie hoch
Sie mit den Händen flehn!

Zweite Gegenstrofe.

Ió, ihr huldreichen Mächt',
Als treue Hut beigesellt unsrer Stadt,
Zeigt nunmehr, wie ihr sie liebt!
Erbarmt gnädig der Volkstempel euch,
Und mit Erbarmung kommt zum Schuz;
Und o der Opferfest' in der durchschwärmten Stadt
Seid mir doch eingedenk!

Eteokles. Der Chor.

Eteokles.

Euch, Weiber, frag' ich, o Gezücht, unerträgliches!
Ist solches heilsam? schaft der Stadt es Wohlgedeihn,
Und Mut dem Kriegsvolk, hier in Wallumzingelung,
So vor der Schuzgottheiten Bilder hingestürzt,
Zu schrein, zu wimmern, Gräuel ihr dem weisen Mann!
Nie doch im Unglück, noch im Wohlgenuſs des Glücks
Möcht' ich gesellt sein diesem Weiberungethüm!
Denn wenn's die Macht hat, allen Umgang scheucht ihr Troz;
Wenn's aber zaget, mehrt's in Haus und Stadt das Leid.
Und jezt den Bürgern, so in verworrner Flucht einher
Euch drängend, regt ihr feiger Angst Aufwallungen.
Die Feind' am Stadtthor fördert ihr mit aller Kraft;
Wir durch uns selber werden innerhalb verheert.
Dergleichen erntet, wer mit Weibern lebt, zum Lohn.
Wer ungehorsam meinem Wort entgegenstrebt,
Mann oder Weib auch, und was dem mit angehört,
Das Todesurtheil wider ihn wird stracks gefällt,
Und der Steinigung des Volkes wird er nicht entgehn.
Des Mannes Sorg' ist, nicht das Weib berathe das,
Was drauſsen; du inwendig schade nicht der Stadt.
Hörst du es, hörst du nicht mein Wort? ist taub dein Ohr?

Chor. *(Erste Strofe.)*

O du geliebter Sproſs Ödipus, angsterfüllt
Hört' ich der Wagen Schall, der errasselnden, indem
Graunhaft die radrollende Nab' erklang,
Und am stets regen Roſs-
steuer zugleich das Stahlgebiſs
Feuergeschafner Zügel.

Eteokles.

Wie denn? der Segler, der zum Vorderschif entflieht
Vom Steuer weg, fand der ein Rettungsmittel wol,
Wann über Bord aufwoget Ungestüm des Meers?

Chor. (*Erste Gegenstrofe.*)

Zu der Dämonen urweltlichen Bildnissen
Eilt' ich, dem Götterschuz mich vertrauend, da geprallt
Des Gestöbers Unwetter erscholl am Thor.
Aufgeschreckt stürzt' ich nun
Seligen zu mit Flehn, daſs sie
Schirmten die Stadt mit Abwehr.

Eteokles.

Daſs die Mauer Schirm vor Feindesspeer sei, das erfleht.

Chor.

Schaft nicht ein solches Göttermacht?

Eteokles.

Doch Götter auch,
Sagt man, aus eingenommner Stadt entweichen sie.

Chor. (*Zweite Strofe.*)

Nimmer, so lang' ich bin, weiche der Himmlischen
Hohe Versammlung, nimmer erschau' ich hier
Rege vom Lauf zur Burg, die Stadt samt dem Volk,
Brennend umher in des Feindes Glut.

Eteokles.

Nur nicht, zur Gottheit flehend, schaff' Unmännlichkeit.
Pflichtleistung wahrlich ist des allerhaltenden
Wohlstandes Mutter. Dies, o Weib, des Worts Beschluſs.

Chor. (*Zweite Gegenstrofe.*)

Wahr; doch den Göttern ragt höher annoch die Macht.
Oft, in der Zeit der Noth, hat den Verzweifelnden
Sie aus dem Drang des Wehs, da schwer niederhing
Über das Aug' ein Gewölk, entrückt.

Eteokles.

Des Manns Geschäft ist, Opfer und Aussöhnungen
Den Göttern darzubringen, wann herdrängt der Feind.
Deins ist zu schweigen, und zu ruhn im Hausbezirk.

Chor. (*Dritte Strofe.*)

Durch die Dämonen bleibt uns unbesiegt die Stadt,
Und den Bestürmerschwarm hemmt die Befestigung.
Was zürnet denn der Tadel drob?

Eteokles.

Gar nicht verarg' ich's, wenn den Götterstamm du ehrst;
Nur, daſs die Bürger du mir nicht feigherzig schafst,
Sei ruhig, und nicht allzusehr erbeb' in Angst.

Chor. (*Dritte Gegenstrofe.*)

Heranfliegen hört' ich das Getös', und stracks
Kam ich in zager Angst hier zu der hohen Burg
Ehrwürdigerem Siz geeilt.

Eteokles.

Nicht jezt, wofern von Todten und Verwundeten
Ihr höret, kommt mit lauter Wehklag' angestürmt.
Denn Ares, sagt man, weidet sich an Menschenblut.

Chor.

Fürwahr, da hör' ich Kriegesross' herbrausen schon!

Eteokles.

Nicht, was du hörest, höre mir zu offenbar!

Chor.

Auf seufzt die Stadt schon wahrlich, wie rings eingehemmt!

Eteokles.

Ist's nicht genug, daſs Ich für solches rathen kann?

Chor.

Weh mir, das Krachen dort am Thor wird lauter stets!

Eteokles.

Still da, und nicht dies angesagt der ganzen Stadt!

Chor.

Heilige Versammlung, nicht verlafs die Thorbastein!

Eteokles.

Noch nicht, zum Unglück! schweigest du, dich bändigend?

Chor.

Schuzgötter, nicht doch lafst der Knechtschaft Joch mir nahn!

Eteokles.

Du selber jochst Knechtschaft mir auf und allem Volk!

Chor.

Zeus, Gott der Allmacht, wend' auf Feinde dein Geschofs!

Eteokles.

O Zeus, die Weiber, welch Geschlecht erschufst du sie!

Chor.

Elend, wie Männer, deren Stadt erobert ward.

Eteokles.

Schon wieder schreist du, Götterbildern angeschmiegt?

Chor.

In Geistverwirrung raft die Zunge fort der Schreck.

Eteokles.

Ein leichtes fodr' ich, gäbst du mir Gewährung doch!

Chor.

Verkünde das sogleich mir, und gleich wird's gemerkt.

Eteokles.

Schweig, sag' ich, o Elende, schrecke nicht das Volk.

Chor.

Ich schweig', und samt den andern trag' ich mein Geschick.

Eteokles.

Dies Wort von dir statt jener nehm' ich als erwünscht.
Und nun nach diesem, abgestellt den Bildnissen,
Erflehe ruhig, dafs zu Schuz die Götter nahn.
Und wann du mein Anflehn vernahmest, alsdann auch du
Mit Gejubel heiligen Laut der Sühnung angestimmt,
Den Opfersang, durch Hellas Sazung eingeweiht,

Den Mutbeleber, dafs du bezwingst die Furcht des Kriegs!
Ich selbst, des Landes Göttern, den stadtschirmenden,
Den Feldbewohnern und des Markts Obwaltenden,
Der Dirke Quellen, auch Ismenos hehrem Strom,
Wenn wohl es ausgeht, und die Stadt errettet wird,
Mit Widderblut dann röthend jeden Opferherd,
Gelob' ich, und mit Farrenmord, den Göttern hier
Stellt man Trofä'n auf, und der Feinde Rüstungen,
Vom Speer zerrissene Siegesbeut', im Heiligthum.
Also den Göttern, nicht mit Angstausruf, gefleht,
Noch auch mit eitlem wildempörtem Athemzug.
Nicht wirst du darum mehr entfliehn dem Zwanggeschick.
Sechs Männer nun mir wählend, ich der siebente,
Als Widerstand den Feinden voll Nachdruck und Kraft,
Bestell' ich stracks den sieben Thurmausgängen rings,
Eh' ungestüm Botschaften und raschwogende
Gerücht' herannahn, aufgeschürt vom Drang der Noth.

Chor. (*Erste Strofe*)

Ich will; doch Angst lässet nicht ruhn den Geist;
Und des Herzens Nachbarin, die Schwermut,
Facht empor Verzagtheit,
Da rings den Wall Feind' umdrohn:
Wie wenn vor Erddrachen, bang'
Um ihre Brut, als des Betts
Argen Mitruhenden,
Bebt ein schüchtern Täublein.

Zweite Strofe

Dort ja schon zu den Mauern,
All Ein Zug, in Gesamtmacht,
Nahn sie, nahn! Wie ergeht mir's?
Dort von jeglicher Seit' her
Schnellt man schon auf die Bürger

Mit rauhzackigem Wurfstein.
Strebet mit Macht, daſs ihr, „ Zeus
Götterstamm, die Stadt samt dem Volk
Rettet dem Stamm des Kadmos.

Erste Gegenstrofe.

Wo tauscht ihr wol gegen dies Segensland
Beſsres jemals, wenn dem Feind' ihr absteht
Solchen Grund von Bauflur,
Und Dirke's flutreichen Quell,
Vor jedem Trank reich, so viel
Poseidon hersendet, der
Rings die Land' eingehemmt
Und der Tethys Töchter?

Zweite Gegenstrofe.

Drum, o Städtebeschirmer,
Jenem Feind' an den Mauern,
Götter, werft ein verderblich
Wehrentschüttelndes Fluchgraun
Ihm ins Herz, und erkämpft euch
Siegsruhm; aber den Bürgern
Eilet heran, daſs ihr die Burg
Rettet, und im Siz fest beharrt,
Hellem Geschrei des Anflehns.

Dritte Strofe.

Mitleidswerth, wenn die altedele Stadt
Zu dem Aïs hinabstürzet, des Speers Raub
Dienstbar wustigem Aschengraus,
Durch Götterbeschluſs schmählich vertilgt
Unter der Macht Achaia's;
Dann von gewaltvoller Hand geschleppt wird
Weh! weh! weh! Mädchen so wie Greisin
Rossen gleich am Gelock,
Da rings flattert zerfezt Prachtgewand;

Umher hallt die ausgeleerte Stadt,
Laut von des sterbenden Schwarms wildem Geschrei.
Dem Graunschicksal in Angst erstarr' ich.

Dritte Gegenstrofe.

Leidvoll auch, wenn die zartblühende Braut
Vor der Feier der Hochzeit aus der Wohnung
Wandern muſs den verhaſsten Weg.
Ja, welchen der Tod diesem entraft,
Höher beglückt erscheint er.
Denn o wie viel, sank die Stadt bewältigt,
Weh! weh! weh! trägt sie dann des Unglücks!
Ringsum führt man hinweg,
Es würgt jener, und trägt Glut herbei.
Von Rauch düster qualmt die ganze Stadt,
Und, ein erbitterter Volkbändiger, stürzt
Heran, Frommheit besudelnd, Ares.

Vierte Strofe.

Dumpf in der Burg der Aufruhr
Und die Stadt umher eingehegt von Feuern;
Dem Mann sinkt der Mann mit dem Speer erwürgt;
Blutaufröchelndes Wimmern
Jener, die ruhn an der Brust,
Eben entblüht, erschallt weit;
Wilder Raub ist wildem Streifen blutsverwandt;
Gegen rennt, wer trägt, dem Träger,
Und den leeren ruft, wer leer [illegible]
Daſs er Raubgenoſs ihm sei,
Nicht auf mindres, noch auf gleichen Theil erpicht.
Was mag hieraus für Hofnung noch erstehn?

Vierte Gegenstrofe.

Jegliche Frucht des Feldes,
Auf den Grund gestreut, trübt mit Gram den Anblick;
Und wehmütig schaut die Beschlieſserin.
Auch viel Gaben des Erdreichs,

Treibt, durcheinander gestürmt
Nichtiger Flut zum Spielʼ hin.
Bange Mägdʼ auch, neu dem fremden Schmerzgefühl,
Auszustehn das speererrungne
Lager deſs, der siegte. So
Unter Feindes-Obgewalt
Bleibt nur Hoffnung, daſs die Todesnacht erscheinʼ
Im schwermutsvollen Gram als Retterin.

Halbes Chor.

O seht, der Späher, wie mir scheinet, kommt vom Heer,
Freundinnen, dort mit neuer Kundschaft uns heran;
In raschem Fortschwung hebet er radschnell den Fuſs.

Halbes Chor.

Auch traun der Herscher selbst, der Sohn des Ödipus,
Zu hören kommt er neuer Mähr Ankündigung;
Fortschwung beschleunigt ihm auch ungesäumt den Fuſs.

Bote. Eteokles. Chor.

Bote.

Verkünden kann ich, wohlbelehrt, Nachricht vom Feind,
Und welches Thor jedwedem Führer gab das Loos.
Schon tobet Tydeus vor des Prötos Flügelthor
Wutvoll; jedoch Ismenos Übergang verwehrt
Der Seher; denn nicht sind die Zeichen ihm zum Heil.
Doch Tydeus, rasend, und auf Kampfarbeit erpicht,
Wie laut im Mittagstral ein Drache, schreit er auf,
Und straft mit Vorwurf ihn, des Oikles weisen Sohn,
Er schmeichle Tod hinweg und Kampf durch zage Scheu.
So ruft er, schüttelnd seinen dreifachschattenden
Roſsbusch, des Helms Haarschmuck, und unterm Schildʼ hervor
Ertönet furchtbar erzgetriebner Glocken Graun.
Als stolzes Sinnbild führt auf seinem Schildʼ er dies:

Das sternentflammte Himmelsrund, kunstvoll geprägt.
Ein klarer Vollmond pranget auch am mittlen Schild,
Ehrvoll im Sternheer, er der Nacht Glanzaug', hervor.
Also gebläht in überstolzem Waffenschmuck,
Tönt er am Stromgestad' empor, nach Kampf entbrannt,
Gleichwie ein Streitroſs sein Gebiſs anschnaubt vor Mut,
Und den Hall der Felddrommete wilderharrend strampft.
Wen stellst du dem entgegen? wer an Prötos Thor,
Nach aufgesprengtem Riegel, bürgt Vorstand und Schuz?

Eteokles.

Vor Prunk des Kriegers hab' ich nimmer noch gebebt.
Nicht wundenschlagend stehn des Schilds Abbildungen,
Und Busch und Klingel beiſsen nicht ohn' ehrnen Speer.
Und jene Nacht, die auf dem Schilde, wie du sagst,
Von Sternen schimmernd, ganz den Himmel eingehüllt —
Leicht wird zur Weissag' einem wol der Unverstand.
Denn wenn des Todes dunkle Nacht aufs Auge sinkt
Ihm, der im Bild' hat solchen aufgeblähten Troz,
Dann würde wahrhaft und gerecht der Nam' erfüllt,
Und selbst sich selber hätt' er Schmach vorhergesagt.
Dem Tydeus jenen Biedersohn des Astakos
Entgegen ordn' ich, vorzustehn der Hut des Thors,
Der, edles Blutes, auch der Schaam hochhehren Thron
Verehrt, und meidet jeden Laut des Übermuts.
Zu Schlechtem thatlos, liebt er nicht Feigherzigkeit.
Aus jener Mannsaat, deren Ares Wut geschont,
Ein Schoſs, erwächst er, traun ein ächt einländischer,
Melanippos; und Entscheidung würfelt Ares selbst.
Der Blutsverwandschaft heilig Recht heiſst dringend ihn
Der Muttererd' abwehren feindliche Speergewalt.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Der vorkämpft für mich, ihm nun, o Götter, schenkt
Des Siegs Ehre, weil mit Recht unsrer Stadt

Er sich zum Schuz erhebt. Ich beb' anzuschaun
Die Tod' im Blut für Freundeswohl,
Die das Geschick hinwegraft.

Bote.

Ihm mögen also Sieg verleihn die Himmlischen!
Dann Kapaneus erloost' Elektra's Thor zum Stand',
Ein andrer Riese, der dem erstgemeldeten
Vorragt; sein Troz auch athmet mehr als menschliches.
Den Thürmen dräut er arges; fern, o Tyche, sei's!
Denn, ob die Gottheit wolle, Wegtilgung der Stadt,
Ob nicht sie wolle, schaff' er; auch nicht Zeus einmal,
In Grimm den Erdgrund schmetternd, hemm' ihm seinen Gang.
Der Blize Leuchtung und des Donnerstrals Geschoſs,
Der schwülen Mittagshize schäzet er sie gleich.
Zum Zeichen führt er einen nackten Mann mit Glut,
Dem hell die Fackel kampfbereit in den Händen flammt.
In goldner Inschrift ruft er: Brennen soll die Stadt.
Solch einem Kämpfer sende wen. Wer stellt sich Ihm?
Wer mag den hohen Trozer unverzagt bestehn?

Eteokles.

Aus diesem Vortheil sproſst ein Vortheil auch für uns,
Denn wahrlich Männern aufgeblähtes Übermuts
Wird ihre Zung' ernsthafte Selbstanklägerin.
Seht, Kápaneus droht, auszuführen schon bereit,
Die Götter höhnend; und die Kehl' abpeinigend
Mit eitlem Jubel, sendet er, ein Sterblicher,
Dem Zeus gen Himmel lautes Wortgewog' empor.
Doch trau ich, daſs Den nach Verdienst mit Flammen bald
Ereilt der Blizstral, den er schwerlich dann noch gleich
Der schwülen Mittagshize schäzt des Helios.

Ein Mann zur Wehr ihm, prahl' auch ungestüm sein Mund,
Steht dort, entbrannt von Eifer, des Pölyfontes Kraft,
Ein wohlverbürgt Bollwerk durch unsrer Hüterin
Artemis Begnadung, und der Götter allzumal.
Sag' izt, wer anders andre Thor' erloosete.

Chor. (*Erste Gegenstrofe.*)

Verderb ihm, der wagt, uns zu bedrohn die Stadt!
Des Glutstrals Geschoſs sei ihm geschnellt zum Graun,
Eh' in das Haus er mir zum Jungfraungemach
Herein mit frevlem Speere stürmt,
Und mich entraft gewaltsam. *

Bote.

Jezt, wem zunächst sein Thor beschieden ward, vernim.
Dem dritten Eteoklos sprang das dritte Loos
Aus umgewandtem erzgediegnem Helm heraus,
Ans Thor der Neïs seine Schaar zu beschleunigen.
Streitrosse, wild ins Hauptgeriem einbrausende,
Treibt er, die anzusprengen glühn zum Thor im Flug.
Die Maulumflechtung pfeifet nach Barbarenart,
Vom Troz der Nüstern ungestüm mit Hauch erfüllt.
Ihm prangt mit Bildern auch der Schild, nicht arm an Kunst.
Ein Mann in Rüstung klimmt der Steig' Aufstufungen
Hinan zum Thurm der Feinde, voll Vertilgungswut;
Laut ruft auch dieser durch der Schrift Buchstabenzug,
Nicht stürz' ihn Ares selbst herab von den Thorbastein.
Auch jenem Mann send' einen, der Bürgschaft gewährt,
Das Joch der Knechtschaft abzuwehren dieser Stadt.

Eteokles.

Ihm send' ich nun wol solchen, und mit Glück vielleicht.
Schon ward gesandt er, dessen Arm nicht eitel prahlt,
Mégareus, des Kreons Spröſsling, jenes Saatgeschlechts,
Der nicht, vor jähes Roſsgespanns wildschnaubendem

Gewieher bebend, je vom Thor abweichen wird.
Entweder sterbend zahlt er Dank dem Mutterland;
Oder auch die Männer beide, samt der Stadt des Schilds,
Erobernd schmückt er seines Vaters Haus mit Raub.
Prahl' einen andern; nicht verhalte mir das Wort.

Chor. (*Zweite Strofe.*)

Es weiht mein Wunsch
Diesen dem Wohlergehn, io!
Der mir beschirmt den Heerd; jene dem Misergehn.
Wie mit Geprahl sie laut drohn auf die Stadt daher,
Rasendes Mutes, so woll' auch
Zeus der Vergelter im Zorn sie anschaun.

Bote.

Ein vierter Kriegsmann, der das Nachbarthor beherscht
Der Pallas Onka, stehet dort mit Feldgeschrei,
Hippomedons kraftvoll gedehnter Riesenwuchs.
Den Tennenumfang, seines Schilds unmäfsig Rund,
Sah ich mit Graun ihn schwingen: kein verflognes Wort!
Der Zeichenbildner war ein nicht gemeiner traun,
Der solch ein Kunstwerk diesem Schild' anheftete:
Wie Tyfos feuerathmend dort dem Mund' entsprüht
Pechschwarzen Qualm, den regen Bruder ihm der Glut.
Von Schlangenringeln ist das Erzgewölb' umher
Ganz überwimmelt seinem rundgebauchten Schild.
Er aber ruft Kriegsruf, und voll von Ares Wut,
Stürmt er zum Angrif, gleich der Thyas, Mord im Blick.
Wenn solch ein Mann sich reget, gilt's vorsichtig sein;
Denn Schrecken droht er schon am Thor grofsprahlerisch.

Eteokles.

Zuerst nun Onka Pallas, als Vorstädterin
Dem Thor benachbart, ob des Manns Hochmut ergrimmt,
Wehrt ihrer Brut ihn wie den Unheilsdrachen ab.
Dann wird Hyperbios, er des Önops Biedersprofs,

Mann gegen Mann für Den erkohren, und gefaſst
Ausforschen will er, welches Loos darbeut das Glück,
Er nicht an Bildung, noch an Mut, noch Waffenschmuck
Verwerflich; wohl hat Hermes sie gepaart zum Kampf.
Denn feindlich wird hier Mann und Mann entgegenstehn;
Beid' auch auf den Schilden tragen sie feindselige
Gottheiten; der des flammenhauchenden Tyfos Bild;
Und auf Hyperbios Schilde sizt der Vater Zeus
Emporgerichtet, der in der Hand den Stral entflammt;
Und keiner jemals sah den Zeus bewältiget.
Solch eine Freundschaft üben traun die Ewigen!
Wir sind des Siegers, jene deſs, der unterlag.
Wenn Zeus den Tyfos überwältigt hat im Kampf,
Dann geht es, mein' ich, eben so den Streitenden;
Und für Hyperbios wird, gemäſs dem Zeichenbild',
Als Retter aufstehn Zeus, wie dort im Schild' er prangt.

Chor. (*Zweite Gegenstrofe.*)

Ich traue fest,
Er, der des Zeus verhaſsten Feind
Hält auf dem Schild geprägt, ihn, den Dämonen wuchs
Tief in der Erd', ein Greul sterblichen Menschen und
Stets unvergänglichen Göttern,
Werd' an dem Thor sich das Haupt zerschmettern.

Bote.

Also gescheh' es. Jezt den fünften Mann vernim,
Der dort am fünften Thore steht des Borrheas,
Zunächst dem Grabmal, wo der Held Amfion ruht.
Beim Speere schwört er, den er mehr als einen Gott
Hochhält mit Zutraun, theurer als der Augen Licht:
Austilgen wahrlich woll' er Kadmos Burg, zum Troz
Dem Zeus. So jauchzt der bergefrohen Zeugerin

Reizvoller Spröſsling, kaum zum Jünglingsmann erblüht.
Es überkeimt ihm zarter Flaum die Wang' umher
Aus reifer Vollkraft, dichtgedrängte Saat von Haar.
Doch roh, und nicht jungfräulich, wie sein Name tönt
An Sinn, und graſs sein Auge rollend, steht er da.
Nicht sonder Hochmut schreitet er zum Thor heran.
Denn unsrer Stadt Beschimpfung auf getriebenem
Erzschilde dort, dem rundgewölbten Leibesschirm,
Die Sfinx voll Blutdurst, künstlich dran vom Hämmerer
Befestigt, schwingt er, jenes glanzerhöhte Bild.
Der Kadmosbürger hält sie einen unter sich,
Daſs bald auf diesen viel Geschoſs herschmettere.
Er kam fürwahr nicht, trödelhaft zu sein im Kampf,
Und nicht, der langen Reisebahn Schmach anzuthun,
Parthenopäos aus Arkadia; solch ein Mann,
Der, fremd, der Pflegamm' Argos holden Dank bezahlt,
Er droht den Thurmbastein, was nie vollend' ein Gott.

Eteokles.

Daſs ihnen selbst doch, was sie drohn, der Götter Macht
Zuwend', ob ihrer frevelhaften Prahlerei!
Dann wol von Grund aus würden sie heillos vertilgt!
Hier ist für Den auch, den du nennst, den Arkader,
Ein Mann; er prahlt nicht, doch die Hand blickt Thätigkeit;
Aktor, der Bruder jenes erstgemeldeten;
Der nie gestattet, daſs die Lästrung ungedämmt
Ins Thor der Stadt einflutend herschwell' Untergang;
Noch ihn hereinläſst, der des gräſslichen Raubgebrüts
Abbild daher auf dem Feindesbilde trägt zur Schau.
Von auſsen einwärts droht es bald dem Tragenden,
Vom dichten Speergerassel vor der Stadt begrüſst.
Durch Götterallmacht wird mir wol bewährt das Wort.

Chor. (*Dritte Strofe.*)

Es dringt solche Red' ins Herz tief hinein,
Des Haars Locke starrt mir auf dem Haupt empor,

Da den Troz ich der Trozer hören muſs,
Der Ruchlosen dort! Daſs die Götter doch
Tilgeten all' im Land' hier!

Bote.

Den sechsten Mann jezt nenn' ich, ihn, der bescheidener
Vorragt an Mut, des Sehers Amfiaraos Kraft.
An das hohe Thor der Homoloïs, hingestellt,
Mit vieler Schmähung lästert er des Tydeus Kraft,
Nennt Menschenwürger, nennt ihn Stadtaufwiegeler,
Den gröſsten Unheillehrer ihn für Argos Land,
Der Flucherinnys Schergen, Mordgehülfen ihn,
Und den für Adrastos schlimmen Rath aussinnenden.
Auf deinen schicksalreifen Bruder dann das Aug'
Emporgerichtet, ihn, des Pólyneikes Kraft,
Nennt er den Unglücksnamen mit vorwerfendem
Anruf, und redet dieses Wort aus voller Brust:
„Traun! solche That ist Göttern selbst wol angenehm,
Und hold im Mund' auch und im Ohr Nachlebenden:
Die Vaterstadt dir und die Götter dieser Flur
Austilgen, Fremdlingsschaaren herbeschleunigend!
Der Mutter Rachgeist, welcher Quell wol löschte den?
Und das Vaterland, durch deinen Ungestüm vom Speer
Erobert, wie wird dir es je befreundet sein?
Ich aber wahrlich dünge bald den Boden hier,
Ein Seher, welchen Feindesland einerdiget.
Zum Kampfe! nicht ruhmlos erwart' ich mein Geschick!"
So sprach der Seher, seinen Schild ruhvoll gefaſst,
Den erzgediegnen, dessen Rund kein Zeichen schmückt;
Denn scheinen nicht der Beste will er, aber sein,
Einerntend Frucht vom tiefen Saatfeld seiner Brust,
Aus dem hervorsprieſst weises Raths Besonnenheit.
Dem tüchtig nun und wohlgemut anstrebende
Zu senden mahn' ich. Furchtbar, wer die Götter scheut.

Eteokles.

Ha, welch ein Schicksalsvogel doch verbündete
Den biedren Mann mit jenen Gottvergessensten!
In allem Thun ist frevle Mitgenossenschaft
Des argen ärgstes, eine Frucht nicht sammelnswerth!
Der Ate Fruchtfeld bringet Tod zur Zeitigung.
Traun, wenn dasselbe Schif bestieg ein frommer Mann
Mit bösem Schifsvolk und erhiztem Frevelmut,
Zu Grunde sank er samt dem gottverfluchten Schwarm;
Und wohnet als Mitbürger ein Rechtschaffener
Bei Fremdlingshassern, nicht der Gottheit achtenden
Vom selben Fangnez dann mit Recht umgarnet sinkt
Auch er des Gottes allgemeinem Geiſselschwung.
So auch der Seher, den Oïkleiden nenn' ich dir,
Ein weiser Mann, rechtschaffen, bieder, frommgesinnt,
Und hell für Zukunft, da er Frevlern sich gesellt,
Troz eignem Antrieb, jenen so frechzüngigen,
Die weit gesendet ab sich mühn um Wiederkehr,
Durch Zeus Verhängnis wird zugleich er hinabgeraft.
Auch glaub' ich fest, des Thors Bestürmung meidet er,
Zwar nicht aus Feigheit noch des Muts Fahrlässigkeit,
Nein wissend, daſs er finden soll sein End' im Kampf,
Wenn reift der Schicksalsworte Frucht dem Loxias.
Er liebt zu schweigen oder spricht das Schickliche.
Gleichwohl auch jenem sei zur Wehr Held Lasthenes,
Der Fremdlingsfeind, als Thorbeschirmer hingestellt,
Ein Greis an Einsicht; doch der Leib blüht jugendlich;
Blizschnell das Aug' ihm, und die Hand nicht zauderhaft,
Am Schild' entblöſst hervorzuzucken seinen Schaft.
Doch Göttergab' ist, wenn's gelingt den Sterblichen.

Chor. (*Dritte Gegenstrofe.*)

Ihr Gottheiten hört uns anrufenden,
Was wir gerecht erflehn, und schenkt Heil der Stadt!

Sie die Frevler des Speers entfernt dem Land,
Die aus der Fremd'; am Stadtthore schlag' hinab
Zeus sie im Schwung des Glutstrals.

Bote.

Hiernächst der siebente, dort am siebenten Thor gestellt,
Der eigne Bruder deines Bluts, hör' an, was der
Auf unsre Stadt herfluchend niederfleht zum Loos:
Nach erklommnen Mauern, und vom Herold' ausgeschrien,
Wenn er Siegespäan angestimmt im Jubelton,
Mit dir im Zweikampf woll' er tödtend Tod empfahn;
Doch leb' er, dich, der also schmählich ihn verbannt,
Mit Stadtverweisung gleicher Art abzüchtigen.
So droht er hallend, und die Götter seines Stamms
Und Vaterlandes ruft er, daſs auf sein Gebet
Huldvoll sie herschaun, er, des Polyneikes Kraft.
Den Schild auch trägt er neugefügt und schöngewölbt,
Und drauf ein zwiefach Zeichenbild befestiget.
Denn einen goldgetriebnen Mann im Waffenschmuck
Anführend, wandelt tugendsam ein Weib daher;
Und Dike nennt sich solche, wie bezeugt die Schrift:
„Heimführen werd' ich diesen Mann, daſs er die Stadt
Empfah' und seiner Vaterburg Obwaltungen."
Das sind der Feldherrn mancherlei Erfindungen.
Du selbst anjezo denke, wen du senden willst;
Denn nie dem Mann hier wirst du, was er kund gethan,
Verwerfen; selbst nun lenk' als Steuermann die Stadt.

Eteokles.

Ha du, durch Gottheit rasend, ha du Göttergreul,
Du vollbethränter, grimmer Stamm des Ödipus!
Weh mir, des Vaters Flüche nun dem Ziele nah!
Doch weder ziemt Wehklage, weder Angstgeseufz;
Daſs nicht hervorgeh' unerträglicher noch der Gram.
Doch Pólyneikes, wohlbenamt so, höre dies:

Bald offenbar uns wird, wohin sein Zeichen zielt;
Ob ihn zurückführt jene goldgetriebne Schrift,
Die seinem Schild' entsprudelt so verstörtes Sinns.
Ja, wenn des Zeus jungfräulich Kind Gerechtigkeit
Zu That ihm beistand und zu Rath, dann möcht' es sein;
Doch weder, als dem Mutterdunkel er entfloh,
Noch als er aufwuchs, Pflegekind erst, Knabe dann,
Noch als das Kinn ihm Jugendflaum umwucherte,
Hat ihn des Anschauns Dike je gewürdiget;
Nie auch bei unsers Vaterlands Mühseligkeit
Wird ihm sie, mein' ich, jezt mit Huld zur Seite stehn.
Traun! ganz mit Unrecht hieſse sie Gerechtigkeit,
Wenn Schuz sie böte jenem ganz tollkühnen Mann.
Darob vertrauend geh' ich darzustellen ihm
Mich selbst. Wer anders wäre mehr berechtiget?
Feldherr dem Feldherrn, und dem Bruder Blutsgenoſs,
Und Feind dem Feinde halt' ich Stand. Auf! schnell herbei
Beinschienen, Wurfspeer, und der Stein' Abwehrungen!

Eteokles. Chor.

Chor.

Nicht sei, o hochgeliebter Sohn des Ödipus,
An Hize gleich ihm, dessen Mund so gräſslich tobt;
Genug, daſs Argos Männern dort Kadmeier nahn
Zum Handgemenge; solches Blut wird ausgesühnt.
Allein von Bruderhänden Tod im Wechselmord,
Niemals getilgt wird solcherlei Versündigung.

Eteokles.

Ja, wenn man Unglück sonder Schand' erduldete,
Dann gern; denn wohl ist nur im Tod' ausruhenden.
Unglück jedoch mit Schande nennst ruhmvoll du nie.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Was so gerast, o Sohn? Nicht doch entraff' in Wut

Dir sie das Herz, die speergrimmige Ate; nein
Dämpf' im Beginn die Mordlust.

Eteokles.

Dieweil den Ausgang ungestüm herdrängt ein Gott,
So fahr' im Sturm Kokytos dunkle Flut hinab,
Gehaſst vom Föbos, aller Stamm des Laïos.

Chor. (*Erste Gegenstrofe.*)

Allzu ergrimmtes Zahns reiſst die Begier hinweg
Dich zu der herben Frucht, ha zu des Männermords
Stets ungesühnter Blutschuld.

Eteokles.

Des theuren Vaters starker Fluch, voll Zornes ja,
Mit trocknem, unbethräntem Blick steht er bei mir,
Den Vorgewinn ankündend, welchem folgt das Weh.

Chor. (*Zweite Strofe.*)

Nicht denn, o nicht geeilt! Nennt man doch feige nie
Dich, der die Seel' erhält. Nie in der Nacht des Sturms
Sucht die Erinnys heim ihn, der mit frommer Hand
Weiht ihr Geschenk den Göttern.

Eteokles.

Längst schon verabsäumt waren wir den Ewigen;
Nur Freud' an unserm Untergang erstreben sie.
Was denn noch schmeicheln sollten wir dem Wehgeschick?

Chor. (*Zweite Gegenstrofe.*)

Jezt, da es dir genaht steht! denn der Dämon dort,
Wenn sich der Ungestüm endlich zurückgewandt,
Mag dir verwandelt wol wehn mit gelinderen
Kühlungen; jezt noch braust er.

Eteokles.

Hervorgebraust sind Ödipus Verwünschungen,
Und jener Nachtträum' allzu wahr ankündende
Fantome, die das Vatererb' austheileten.

Chor.
Sei Weibern folgsam, wenn auch nicht gern willigend.
Eteokles.
Sprecht, was geschehn mag etwa, nur nicht allzu lang.
Chor.
Geh nicht den Weg du hin zum siebenten Thor der Stadt.
Eteokles.
Des Mutes Schärf' abstümpfen kann mir nicht dein Wort.
Chor.
Den Sieg sogar Untapfrer macht ehrvoll ein Gott.
Eteokles.
Kein Mann in Kriegswehr darf vergnügt Der Rede sein.
Chor.
Des eignen Bruderblutes denn begehrest du?
Eteokles.
Verhängt es Gottheit, nicht entfliehn mag er dem Weh.

Chor. (*Erste Strofe.*)
Mich schreckt die stammtilgende Göttin,
Die den Göttern ist so ungleich,
Sie die wahrsagt des Geschicks Weh,
Sie des Vaterfluchs Erinnys,
Daſs den Grimmfluch sie hinausführ'
Auf des wahnsinntobenden Ödipus Flehn;
Kinderverderbender Zwist ja drängt schon.

Erste Gegenstrofe.
Der Fremdling wirft Loose des Schicksals,
Der Chalyb' aus Skythenheimat,
Des Besizthumes Vertheiler,
Der erbittert rohe Mordstahl,
Und verlost Land zur Bewohnung,
Nur so viel noch wol der Gestorbene faſst,
Wann er der groſsen Gefild' ermangelt.

Zweite Strofe

Sind jezo selbstwürgend sie
Eigenem Mord' hingesunken,
Und hat der Heimat Staub geschlurft
Ihr schwarzklumpig Blut, das Todesblut;
Wer bietet Sühnopfer dar?
Wer wäscht der Schuld Flecken ab?
O weh des Hauses neue Noth,
Altem Jammer beigesellt!

Zweite Gegenstrofe.

Aus alter Zeit mahnet mich
Grauses Vergehn schnellgeahndet,
Das fort zum dritten Glied besteht.
Es kam, troz Apollon, Laïos,
Obgleich er dreimal gewarnt
In Pytho's erdnablichtem
Orakelhaus: nur kinderlos
Sterbend rett' er seine Stadt.

Dritte Strofe.

Bethört hierauf durch bösen Freundesrath,
Erzeugte sich selbst er das Unheil,
Den vatermordenden Sohn;
Der auf nicht geweihte
Saatflur des Bodens, dem er entwuchs,
Frech hinpflanzte sein blutig
Gesproſs. Es vereinte des Wahnsinns
Schwindelgeist das Brautpaar.

Dritte Gegenstrofe.

Des Wehs rollt er, ein Meer, die Wog' heran:
Da sinkt sie, da bäumt sie sich dreifach
Geschwollen, die jezt um der Stadt
Steuerend' emporrauscht,
Indeſs zur Abwehr nur für die Frist

Weit sich dehnet die Mauer.
Ich sorge, zugleich mit den Fürsten
Wird die Stadt bewältigt.

Vierte Strofe.

Es reift jezo der altgesprochne Fluch
Zu graunvoller Endigung;
Und das schwerdrohende Weh zieht nicht vorbei.
Hinab vom Bord wird dann versenkt
Des kunstreichen Volks
Segen, der hoch geballt ward.

Vierte Gegenstrofe.

Denn wen hat so vor Männern hochgeehrt
Die Gottheit, der Stadtgenoſs,
Und der mitlebenden Menschen Zahl, wie einst
Den Ödipus sie ehrten, als
Das mannraffende
Graun er dem Land' hinwegnahm.

Fünfte Strofe.

Sobald inne nun
Der Jammererfüllte ward der Graun-
Vermählung, trug er nicht den Schmerz;
Rasendes Geistes vollzog
Die vatermördrische Hand
Doppelten Frevel; und sein
Mehr denn ein Kind theures Aug' entriſs er.

Fünfte Gegenstrofe.

Dem Anwachs darauf
Sandt' er, um die Kindespfleg' ergrimmt,
Ach, ach! das herbe Wort des Fluchs,
Auch daſs mit schlichtendem Stahl
Ihr Vatererbe sie einst
Looseten. Jezo erfüllt's,
Bangt mir, die fuſsrasche Straferinnys.

Bote. Chor.

Bote.

Getrost, o Jungfraun, theure Mutterzöglinge!
Dem Joch der Knechtschaft ist die Vaterstadt entflohn.
Gesunken sind der Prahler laute Drohungen.
Das Schif der Stadt schwebt ruhig, und des Wogenschwalls
Vielfacher Ansturz drang zum Raume nicht hinab.
Es wehrt die Mauer, und an jedem Thor, gefaſst
Zu kühnem Zweikampf, steht ein Held, der Schuz verbürgt.
Meist guten Fortgang bieten sechs Thorfestungen;
Jedoch das siebente nahm der siebenführende
Hochfürst Apollon, strafend Ödipus Geschlecht
Ob Laïos uralter Unbesonnenheit.

Chor.

Welch neues Unglück zürnt auf unsre Stadt daher?

Bote.

Die Stadt ist frei uns; doch die Bruderkönige
Gesunken sind sie durch die Hand des Wechselmords.

Chor.

Wer denn? was sagst du? mich betäubt mit Angst das Wort.

Bote.

Aufmerkend jezt vernim es: Ödipus Geschlecht — —

Chor.

Oh mir, ich Arme bin des Wehs Vorahnderin!

Bote.

Nicht zweifelhaft traun sind in Staub sie hingestreckt.

Chor.

So weit denn kam es? o wie hart! doch red' heraus.

Bote.

Also durch Bruderhände traf sie schwer der Tod!

Chor.

Also zugleich hat beid' ein Dämon heimgesucht!

Bote.

Er selber traun tilgt jenen Unglücksstamm hinweg.
Deswegen ist Frohsein und Weinen uns bestimmt;
Weil zwar die Stadt wohl stehet, doch die Oberen,
Die beiden Feldherrn, ihres Vaterguts Besiz 810
Mit hartgetriebnem Skythenstahl ausschlichteten,
Und haben, so viel Land im Grabe sie umfahn,
Vom Vaterfluch, dem wehbeladnen, fortgeraft.
Die Stadt ist frei uns; doch der Bruderkönige
Vergoſsnen Blutstrom trank die Erd' im Wechselmord. 815

Chor.

O mächtiger Zeus, und, der Stadt Obhut,
Dämonen, die treu ihr der Kadmosburg
Ringmauer bewahrt,
Wie? soll ich mich freun und jubeln empor
Zu der Stadt harmwendendem Heiland? 820
Wie? oder bewein' ich das Trauergeschick
Kindlos hinscheidender Feldherrn?
Die in Wahrheit nun, wie der Name verheiſst,
Durch Streitsucht beid'
Austilgt' ihr frevelnder Wahnsinn. 825

Strofe.

Ha! du schwarzer Fluch, erfüllter
An dem Geschlecht und Ödipus!
Furchtbar umströmt ein kalter Schauer mir das Herz.
Ich hebe wild Grabgesang,
Der Thyas gleich, von blutigen 830
Leichnamen hörend, jammervoll
Gesunknen. Ungesegnet traun
Tönte dort das Speergeklirr.

Gegenstrofe.

Ausgeführt, nicht losgeredet
Hat sich des Vaters grauser Fluch; 835

Der Rath des Mistrauns wirkte fort dem Laïos,
Die Sorg' um dies Stadtgebiet,
Nicht stockt sie, noch der Götterspruch.
O wehbeladen, wie vollzogt
Ihr ungeglaubtes? Ja es kam 840
Herzeleid, nicht bloſs im Wort.

Schluſsgesang.

Sichtbar der Ausgang! hell dem Blick des Boten Wort!
Zwiefache Trauer! ein gedoppelt Weh
Des Wechselmordes! ein Zwillings-
Verhängnis jezo vollbracht! o was? 845
Was sonst? des Jammers Jammer nun
Ist Hausgenoſs dem Heerd!
Freundinnen auf! Laſst im Wehe der Klagen
Zu Beider Abfahrt Ruderschlag der Händ' ums Haupt
Mitrauschen, der stets folget durch den Acheron 850
Dem ungeweihten, schwarzbewimpelten Feierschif,
Hin, wo Apollon nie verkehrt, wo sonnenlos
Dunkelt das Land der Gesamtbehausung.

Doch es nahn gramvoll zu dem herben Geschäft
Antigone dort und Ismene daher. 855
Wehklage fürwahr um die Brüder, so scheint's,
Aus der lieblichen tiefumgürteten Brust,
Wird ächzen, ein voll ausklagender Schmerz.
Uns aber geziemt, vor dem Leidausruf
Der Erinnyen graſs herrauschenden Sang 860
Zu ertönen mit Macht,
Und die Graunpäane des Hades.

Chor. Antigone. Ismene.

Chor.

Iö
Unseligste ihr der Geschwister gesamt,

So viel dem Gewand' úmschlingen den Gurt!
Ich wein', ich erseufz', und ach! unverstellt
Aus der Brust weint laut mir die Wehmut.

Erster Halbchor. (*Erste Strofe.*)

Ió, du sinnloses Paar,
Den Freunden störrisch, und durch Leiden ungebeugt!
Des Vaters Haus nahmt ihr, ach unselige, beid' im Speerkampf.

Zweiter Halbchor.

Unselige wohl! unseligen Tod
Bracht' ihnen das Haus in dem Umsturz.

Erster Halbchor. (*Erste Gegenstrofe.*)

Ió, ihr Wandtrümmerer
Der Fürstenwohnung; die auf bittre Eigenmacht
Ihr schautet, jezt hat versöhnt euch,
Nicht wie ein Freund, der Mordstahl.

Zweiter Halbchor.

O wie hat wahrhaft sie des Ödipus Fluch
Vollbracht, die erhabne Erinnys.

Erster Halbchor. (*Zweite Strofe.*)

Die Brust beide links durchbohrten sie — — —

Zweiter Halbchor.

Durchbohrten ja beide sich
Mit Bruderhand Zwillingsbrust.

Erster Halbchor.

Weh, weh, eures Leids!
Weh, weh! Mord hat um Mord
Euch gebracht der Fluch!

Zweiter Halbchor. (*Zweite Gegenstrofe.*)

Des Schwerts Todesstoſs erzählst du mir.

Erster Halbchor.

An Haus zugleich únd an Leib
Den Todesstoſs nenn' ich dir.

Zweiter Halbchor
Durch unsägliche Wut;
Durch mishellig Geschick
Aus dem Vaterfluch.

Chor. (*Schlufsgesang.*)
Umher nun durchhallt die Stadt
Geseufz, es seufzt die Mauer;
Es seufzt das Freundesland auch;
Es bleibt der Besiz dem Nachgeschlecht,
Um dēn jenen so schwer,
Um dēn Hader und Streit
Kam und des Todes Ziel.
Im Zorn aufbrausend theilten sie des Guts
Erbe; gleich war beider Loos.
Als Schiedsmann aber blieb dem Paar nicht tadelsfrei
Ares, noch ward ihm ein Dank.

Erster Halbchor. (*Dritte Strofe.*)
Vom Stahl gehaun nun, so liegen beide.
Vom Stahl gehaun nun, erwartet ihrer —
Wen einer nachfraget, wer? —
Des Vatergrabmals Geklüft.
Der Burg Nachhall zu beider
Geleit hin, erhebt laut
Der mit Schmerz seufzende Gram, gefühlvoll,
Herbe gesinnt, freudenberaubt, tief aus der Seel'
Innerstem Grund jammernd, dafs mir weinenden hinschmachtet das Herz
Über die zween Gebieter.

Zweiter Halbchor. (*Dritte Gegenstrofe.*)
Ja, sagen darf man von jenen Armen,
Wie viel sie Drangsal gebracht den Bürgern,
Und auch des Feinds ganzem Heer,
Das häufig hinsank im Streit.
O weh, heillose Mutter!

Wie heillos vor jeder,
Die einmal Kinder gebar dem Tagslicht!
Sie, die den Sohn eigenes Leibs nahm zum Gemahl,
Ach und gebar jene, die só blutigen Tod fanden im Kampf
Wechselndes Brudermordes.

Erster Halbchor. (*Vierte Strofe.*)

O Zwillingspaar, beide jezt so völlig verderbt!
Nicht wie durch Freundesvergleich,
Nein durch erbitterten Kampf,
Jezt in des Streites Ausgang.
Ihr Haſs ruht endlich, nun vereint hat
Ihr Leben mordbespriztes Erdreich;
Blutsverwandt nun sind sie!
Ein herber Kampftrenner ist der fremde Gast,
Der vom Pontos stürmt' aus Glut,
Der scharfe Mordstahl;
Ein herber Gutaustheiler ist,
Im Zorn, Ares, der den Fluch,
Des Wehs Vaterfluch bewährt hat!

Zweiter Halbchor. (*Vierte Gegenstrofe.*)

Es fiel zum Antheil den Armen, o wie so schwer,
Göttergesendetes Leid;
Unter den Leibern erstreckt
Weit sich des Bodens Reichthum
Ió, vielfach umblühte Wohnung
Von stetem Misgeschick! Am End' auch
Huben dort des Jubels
Geschrei die Flüch' überlaut, da ganz in Flucht
Ward gewandt des Hauses Stamm.
Auch stand der Ate
Siegszeichen dort im Thor, woran
Sie todt sanken; beide warf
In Blut hin, und wich der Dämon.

Antigone und Ismene. (*Fünfte Strofe.*)

O Möra, Müheverhängerin, grauliche!
Hehrer Ödipusschatten du!
Und o Nachterinnys, groſs fürwahr ist deine Macht!

Antigone.

Wehe, wehe! Rasend tobt vor Gram der Sinn!

Ismene.

Und tief erseufzt mein banges Herz!

Antigone.

Iö, iö, beweinter du!

Ismene.

Auch du, o Jammervollester!

Antigone.

Getroffen trafst du!

Ismene.

Du erlagst auch, der du schlugst!

Antigone.

Du schlugst mit dem Speer.

Ismene.

Mit dem Speer erlegt!

Antigone.

Vom Freund' hingestreckt!

Ismene.

Des Freunds Mörder du!

Antigone.

Unselige That!

Ismene.

Unseliges Leid!

Antigone.

Zwiefach dem Wort!

Ismene.

Zwiefach dem Blick!

Antigone.

Geh Klag' hervor!

Ismene.

Geh Thränenguſs!

Antigone.

O des Jammers hier im Angesicht!

Ismene.

So nahe bei wir Schwestern hier!

Antigone und Ismene.

So nah' hier den Brüdern!

Antigone.

Graunvoll dem Wort!

Ismene.

Graunvoll dem Blick!

Antigone und Ismene. *(Fünfte Gegenstrofe.)*

O Möra, Müheverhängerin, grauliche!
Hehrer Ödipusschatten du!
Und o Nachterinnys, groſs fürwahr ist deine Macht!

Antigone.

Wehe, wehe! Welch ein Leid schwer anzuschaun!

Ismene.

Hat er nach der Flucht gezeiget mir!

Antigone.

Nicht kehrte heim auch, der ihn schlug!

Ismene.

Gerettet haucht' er aus den Geist!

Antigone.

Aus haucht' er ihn wahrlich!

Ismene.

Auch dem Bruder raubt' er ihn!

Antigone.

Unseliger Stamm!

Ismene.

Unseliges Leid!

Antigone.

O Leid schwerbeseufzt! O gleichnamig Weh!

Ismene.

Noch feucht von des Zweikampfs Greuelthat!

Antigone.

Du lerntest das, als kommender!

Ismene.

Nicht minder schnell erfuhrst es du!

Antigone.

Sobald du angelangt zur Stadt!

Ismene.

Als du den Speer entgegenhubst!

Antigone und Ismene.

Da liegst nun, der hinwarf!

Antigone.

Graunvoll dem Wort!

Ismene.

Graunvoll dem Blick!

Antigone.

Ió, weh des Leids!

Ismene.

Ió, weh der Noth!

Antigone.

Dem Stammhaus' und Land, zumeist aber mir!

Ismene.

Ió, weh! und vor allen mir!

Antigone.

Ió, jammervoll Geschick, o Fürst,
Eteokles, Urheber du!

Ismene.

Ió, endlos Jammerbeladene!

Antigone.

Ió, hart geplagte vom Dämon!

Ismene.

Ió, weh! wo bedeckt sie uns das Land?

Antigone.
Iό, wo ehrwürdig ist der Ort!
Ismene.
Iό, weh! Leid zum Leid gelagert!

Chor. Antigone. Ismene. Herold.

Herold.
Urtheil und Ausspruch kundzuthun, verpflichten mich
Des hohen Raths Vorsteher hier in Kadmos Stadt.
Eteokles, weil er werth geachtet hat das Land,
Ein Grab empfahn soll er im theuren Erdenschooſs.
Grimmvoll den Feinden, bot dem Tod' er sich im Thor;
Und der Väter Tempeln fromm gesinnt und tadellos,
Starb dort er, wo dem Jüngling sterben rühmlich ist.
Also um jenen ward mir auferlegt das Wort.
Doch seines Bruders Polyneikes Leiche wird
Hinaus geworfen ohne Grab, der Hunde Raub;
Als welcher umgerüttet dies Kadmeierland,
Wenn nicht ein Gott entgegen sich gestellt dem Speer
Des Manns; ein Scheusal auch im Tod' ist jener stets
Des Vaterlandes Göttern, die entehrend, er
Mit eingeführter Fremdlingsmacht anfiel die Stadt.
Darum von wildem Raubgevögel soll er nun
Bestattet ehrlos, wohlverdiente Ehr' empfahn.
Und nicht ihm werden grabumströmendes Weihgeschenk,
Noch hellerhobenen Wehgetöns Verherlichung;
Nein ungeehrt trägt man ihn hinaus ohn' einen Freund.
Also geurtheilt ward von Kadmos hohem Rath.

Antigone.
Dagegen meld' ich Kadmos Rathsvorstehern dies:
Wenn sonst auch keiner jenen mitbegraben will,
Ich selbst begrab' ihn, und Gefahr auch wag' ich gern,
Begrabend meinen Bruder, und nicht hält mich Scheu,
Zu bieten unfolgsamen Widerstand dem Staat.

Stark ist das Band des Blutes, dem wir beid' entsproſst,
Von Jener Armen und dem Unglückseligsten.
Drum willig, was unwillig er geduldet hat,
Duld' auch, o Herz, dem Todten lebend, schwesterlich.
Nein, seinen Leichnam sollen nicht hohlbäuchige
Raubwölf' umherziehn; keiner wähn' also im Geist.
Denn Todesfeier und Begräbnis werd' ich selbst,
Obschon ein Weib nur, diesem wol ausfertigen;
Ihn trag' ich hin, vom Byssosmantel eingehüllt,
Und berg' ihn selber; keiner stimm' entgegen dem!
Frisch auf, hinausgehn wird der Vorsaz mir in That!

Herold.

Dir sag' ich, daſs dem Staate nicht du widerstrebst.

Antigone.

Dir sag' ich, daſs unnüzes nicht du meldest mir.

Herold.

Rauh ist ein Volk doch immer, das entrann der Noth.

Antigone.

Rauh nenn' es; unbegraben nicht soll dieser sein.

Herold.

Doch wen die Stadt haſst, ehrenvoll begräbst du den?

Antigone.

Noch haben ihn da nicht entehrt die Himmlischen.

Herold.

Nein, eh das Land hier er in Gefahr hineinstürzt.

Antigone.

Erlittnem Leide wieder Leid entgegnet' er.

Herold.

Jedoch auf alle, statt des Einen, ging die That.

Antigone.

Das lezte Wort hat Eris von den Unsterblichen.
Begraben werd' ich diesen. Kein Geschwäz hinfort!

Herold.

Wohl, eignes Willens handle du; Ich rath' es ab.

Chor (Erster Halbchor.)

Weh, weh!
Hochfahrendes stammausrottendes Graun,
O Erinnyen ihr, die des Ödipus Haus
Aus dem Grund also ihr vertilgt nun habt!
Was erfährt, was beginnt, was erdenkt mein Herz?
Wie vermag ich's wol nicht weinen um dich,
Nicht mitgehn dir zu dem Grabmal?
Doch ach, mich erschreckt, und es scheucht mich zurück
Furcht vor dem Volksschwarm.

Zweiter Halbchor.

Dir nun wird viel Wehklagender Zug
Dasein. Er soll, o der Arm', ungeklagt,
Von dem einsamen Gram nur der Schwester beweint
Hingehn! O wer mag da gehorsam sein?

Erster Halbchor.

Thun möge die Stadt und nichts auch thun
An den Klagenden um Polyneikes;
Wir gehen getrost, und bestatten ihn mit,
Nachfolgend zur Gruft; denn gemeinsam ist
Dem Geschlechte der Schmerz; und die Stadt, bald so,
Bald so urtheilt sie, was Recht sei.

Zweiter Halbchor.

Wir diesem zugleich, so wie es die Stadt
Und des Rechts Urtheil auch genehmigt.
Nach der Seligen Schuz, und des Zeus Obmacht,
Hat dieser die Stadt der Kadmeier beschüzt,
Daſs nicht sie im Sturz von des Fremdlingsheers
Anwogendem Schwall
Würd' hinuntergeschwemmt in den Abgrund.

Die Perser.

Personen.

Chor.
Atossa.
Bote.
Dareios.
Xerxes.

Chor

Von dem persischen Volk, das in Hellas Land
Auszog, stehn hier die Getreuen des Raths,
Und der Wohnungen voll Reichthümer und Gold
Aufsehende Schaar, die nach Alter und Würd'
Einst Xerxes, er selbst, obwaltendes Haupt,
Des Dareios Geschlecht,
Auswählte, dem Reich zur Bewachung.
Um die Heimkehr nun der beherschenden Macht
Und jenes von Gold hellstralenden Heers,
Bangahndend erbebt mir durch Mark und Gebein
Inwendig das Herz;
Denn der sämtliche Kern asiatischer Flur
Zog weg; und laut nach dem Jünglinge ruft's.
Kein Bot' auch bringt, noch ein Reuter vom Heer,
Kundschaft in der Perser Gewaltsiz:
Die aus Susa hier und Agbatana's Thor,
Und vom alten Bezirk der kissinischen Stadt
In die Fremde gewallt, theils reisiger Zug,
Theils aber zu Schif, und zu Fuſs vorwärts
In des Kriegs Andrang sich ergieſsend;
Wie Amistres einher und Artafrenes zog,
Megabazes zugleich und Astaspes mit ihm,
Anführer des Volks,
Könige, der Gewalt nur des Groſskönigs
Dienstbar, Feldherrn in des Heers Unzahl,
Mit dem Bogen gewandt, und auf Rossen erhöht,

Furchtbar wie dem Blick, so schrecklich im Streit
Durch der Seel' ausharrenden Ruhmdurst:
Artembares auch, froh reisiges Kampfs,
Masistres sodann, und, im Bogen geübt,
Imãos der Held, Farandakes auch
Und der Kriegsgaultummler Sosthanes.
Viel sandt' auch der groſs' und fruchtbare Strom
Neilos in den Kampf: Susiskanes, der Held,
Pegastágon zugleich, der ägyptische Sproſs,
Und der memfischen Flur, der geheiligten, Haupt
Arsámes, und der den ogygischen Siz
Der Thebäer beherscht, Áriomárdos,
Und der sumpfigen Aun Schiflenker gesamt,
Furchtbar in unendlicher Kriegsmacht.
Auch ein weichlicher Schwarm aus Lydia folgt,
Und gesamt, was rings in der asischen Vest'
Anbauet das Land, die Mitrágathes führt,
Und der Kämp' Arkeus, Könige voll Macht.
Auch Sardes, an Gold schwerreich, schickt aus
Reisige mit viel Kriegswagen ins Feld,
Vierspännige wie sechsspännige Reihn,
Graunbringende Schau für den Anblick!
Auch Tmolos Schaar, des geheiligten, droht,
Mit der Knechtschaft Joch Hellas zu umfahn,
Thárybis, rastlos, samt Mardon, im Speer,
Und ein Lanzenertrupp aus mysischen Gaun.
Auch Babylon schickt goldreich ein Gewühl
Buntwimmelndes Zugs, Schiflenker sowohl,
Wie auf schnellendes Horn in den Händen getrost.
Ja mit Dolchen bewehrt, folgt sämtlich der Schwarm
Aus Asia rings
Dem gewaltigen Königesausruf.
Solch blühendes Volk aus dem Persergebiet
Zog mannhaft hin;

Für welche gesamt dies asische Land,
Das sie nährt', aufseufzt, voll sehnlicher Lieb',
Und die Eltern und Fraun, Tag zählend um Tag,
Ob der säumenden Zeit so in Angst sind.

Erste Strofe.

Schon hindurch drang nun die stadttrümmernde Heerschaar des Gebieters
In den jenseitigen nachbarlichen Erdtheil,
Auf dem leinbandigen Floſs über die Furth dir,
Athamantische Helle,
Da den Nacken der Meerflut
Sie bejocht mit dem vielklammrigen Durchgang.

Erste Gegenstrofe.

Nun des mannreichen Gefilds Asia raschherziger Fürst, rings
Durch das Land treibt er die gottähnliche Volksheerd'
Ein Gemisch, Männer zu Fuſs, Männer der Meerflut,
Und vertrauet den tapfern,
Den gewaltigen Feldherrn,
Er des goldnen Geschlechts Held, wie ein Gott stark.

Zweite Strofe.

Wie mit schwarzblickendem Glutaug'
Ein nach Mord dürstender Felsdrach,
So mit Landmacht und mit Seemacht,
Auf des Kampfs Syrergespann, führt
Er zu speerkundiger Mannschaft
Das mit Bogen starke Kriegsheer.

Zweite Gegenstrofe.

Es vermag nicht zu bestehn wer
Die hinanströmende Mannskraft,
Daſs er abwehre mit Bollwerk,
Wie der Meerschwall ungehemmt wogt.

Denn unnahbar in dem Streit ist
  Das beherzte Volk der Perser.

Schluſsgesang.

Doch des Gotts listiger Teuschung,
Wer des Erdstammes entrinnt ihr,
Der mit eilfertigem Fuſstrit
Ein behenderer sich hinwegschwingt?
Denn so huldreich liebkost
Sie zuvor, ehe den Mann
In das Stellgarn sie verlockt,
Wo dem Staubsohn unvergönnt ist,
Mit Emporsprung zu entfliehn.

Dritte Strofe.

Denn ein gottstarkes Geschick
Hat geherscht längst vom Beginn,
Das mit Macht zwängte die Perser,
Sich des Einbruchs in die Vestung,
Und des roſstummelnden Aufruhrs
Zu erfreun und der Städtezertrümmerung.

Dritte Gegenstrofe.

Und das Volk lernt' auch zu schaun
In dem weitoffenen Meer,
Daſs mit Schaum weiſs der Orkan deckt,
Den emporwogenden Gotthain,
Im Vertraun schwächliches Tauwerks
Und des völkergeleitenden Schifgebälks.

Vierte Strofe.

Drum erbebet nachtumhüllt,
Mir das wunde Herz vor Angst,
  (O Leid!)
Ob des Perserheers Geschick
Dort, daſs bald man hör' im Volk:

„Leer an Männern
Ist Susa's grofse Stadt;"

Vierte Gegenstrofe.

Und dafs dort auch Kissia's
Weite Stadt entgegenhall',
(O Leid!)
Dieses Wort, aus Weibermund
Aufgetönt in vollem Schwarm,
Und zerfezt werd'
Ihr Byssos-Feierkleid.

Fünfte Strofe.

Alle Rofstummler ja,
Alles Fufsgewühl, ein Schwarm,
Gleich dem Schwarm Bienen, zog er
Vom Land' aus, dem Heergebieter nach,
Des Durchgangs Band' hinüberschreitend,
Welcher dem Doppelgefild'
Einte beiden Meerstrand.

Fünfte Gegenstrofe.

Jezt vor Sehnsucht des Manns
Sind die Lager nafsgeweint;
Susa's Fraun voll Betrübnis,
O jed' hier, ersehnend ihren Mann,
Da ach! Ihn sie, den speergewandten
Lagergenossen entsandt,
Bleibt zurück vereinsamt.
Drum, Perser, wohlan, hier nehmen wir Siz
In dem alten Palast,
Und treulich mit tief ausforschendem Sinn
Rathschlagen wir; Noth ja gebeut es!
Was nun wol macht Xerxes, der Reichsfürst,
Des Dareios Geschlecht,
Durch den Vater ein Sprofs auch unseres Bluts?

Ob der Bogen vielleicht ausschnellend gesiegt,
Ob mit spizigem Haupt
Speerkraft sich geschwungen zur Obmacht?
Doch seht, glanzhell wie Göttergestalt,
Dort nahet ein Licht, sie, Mutter des Herrn,
Und Herrin von mir! ich fall' in den Staub.
Jezt ehrfurchtsvoll ziemt allen, zu ihr
Ingesamt zu erheben den Anruf.

Chor. Atossa.

Chor.

Tiefgeschürzter Perserfrauen du erhabne Königin,
Xerxes Mutter, grau und ehrvoll, heil dir, o Dareios Weib!
Gattin einem Gott der Perser, einem Gott auch Mutter du,
Wenn der Dämon alter Wohlfahrt nicht verlassen hat das Heer.

Atossa.

Eben drum enteil' ich jezo goldgeschmückten Wohnungen,
Aus Dareios dort und meinem wohlvertrauten Ruhgemach:
Und das ganze Herz durchbohrt mir Sorge: denn vor euch gesagt
Sei ein Wort, da meiner niemals ohne Furcht ich, Freunde, bin:
Dafs vielleicht der grofse Plutos schmettr' in Staub mit jähem Fufs
Dieses Glück, dafs einst Dareios aufgeführt nicht ohne Gott.
Darum unaussprechlich ängstet meinen Sinn zwiefacher Gram,
Dafs des männerlosen Reichthums Fülle nicht sei ehrenwerth,

Oder Reichthumslosen nicht so leuchte Glanz, wie Kraft sie regt.
Zwar der Schaz ist ohne Tadel; doch die Aufſicht, sorg' ich, fehlt;
Denn der Wohnung Auge, mein' ich, ist des Herren Gegenwart.
Solchemnach, da so bestellt ist dieses, wollt Mitrathende
Dessen ihr mir sein, o Perser, treubewährte Greisenschaar.
Denn für alles, was mir anliegt, heget ihr trostreichen Rath.

Chor.

Wisse, du, o Landesfürstin, foderst nicht zum zweitenmal,
Ob du Red', ob That du foderst, wenn nur Kraft zur Seite steht.
Denn uns wohlgesinnte rufſt du hier zu Mitberathungen.

Atossa.

Von vielen Traumgesichten werd' ich jede Nacht
Umringt, seitdem mein Sohn mit Heeresmacht hinweg
Das Land der Iaonen auszutilgen zog.
Noch aber nie erblickt' ich ein so deutliches,
Wie das der lezten Dunkelheit; du hör' es an.
Es schienen mir zwo Fraungestalten, reich geschmückt,
Die ein' in edler Perserinnen Festgewand',
In Dorertracht die andre, sichtbar anzunahn,
An Gröſse beid' hochragend vor den jezigen,
An Schöne fehllos, und Geschwister einerlei
Abstamms; zur Heimat hatte die Hellenenland
Erloost vom Schicksal, jene dort barbarisches.
Beid' izt ereifert, also wähnt' ich anzuschaun,
Erregten Streit einander; doch mein Sohn bemerkt's,
Der rasch sie hemmt und säuftigt, seinem Wagen dann
Vorschirrt die beiden, und des Joches Seil dem Hals'
Aufleget. Die nun thürmt' im stolzen Zeug' empor,
Jedoch dem Zaume bot sie lenksam dar den Mund;

Die andre stampfet, und mit der Hand das Roſsgeschirr
In Stücke reiſsend, rafft sie ungestüm es fort,
Der Zügel ledig, und das Joch zertrümmert sie.
Da stürzt mein Sohn hin, und der Vater trit hinan,
Dareios, voll Mitleides. So wie den erblickt
Xerxes, zerreiſst er sein Gewand umher am Leib.
So hab' ich wahrhaft, was zur Nacht ich sah, erzählt.
Als ich erstanden, und die Händ' im lauteren
Quellborn gespület, trat ich samt der Priesterschaar
Zum Heiligthum, und brachte fluchabwehrenden
Dämonen Fladenspende, nach geweihtem Brauch.
Da seh' ich herfliehn einen Aar zum Opferheerd
Des Föbos; stumm vor Schrecken stand ich, Theuerste.
Hiernächst erblick' ich einen Habicht, der im Schwung
Der Flügel anstürmt, und mit scharfen Klaun das Haupt
Ihm rupft; doch jener duckte nur vor Angst, den Leib
Darbietend. Graunvoll ist ein solches mir zu schaun,
Und Euch zu hören. Denn ihr wiſst ja, daſs mein Sohn,
Wenn's wohlgelingt, ein staunenswerther Mann erscheint;
Wenn's aber miſslingt, nicht verantwortlich dem Staat
Nein wohlbehalten herscht er wie zuvor im Land.

Chor.

Nicht zu sehr, o Mutter, soll dich weder schrecken unser Wort,
Noch getrost dich machen; flehend zu den Göttern wende dich,
Wenn du Schlimmes sahst, und bitte, daſs sie deſs Abwehr verleihn,
Und das Gute nur erfüllt sei dir und deinem Kinderstamm,
Auch der Stadt und allen Freunden. Ferner gieſs' auch Opfertrank
Für die Erd' und sie, die ausruhn; flehe dann um diese Gunst

Deinen Ehgemahl Dareios, der dir, sagst du, Nachts erschien,
Gutes dir und dem Sohn zu senden auf vom Erdabgrund zum Licht,
Und das andre dort in tiefer Erdennacht zu bändigen.
So, die Brust voll Ahnung, hab' ich wohlgesinnt dich angemahnt;
Und daſs gut dir aller Ausgang dessen werd', urtheilen wir.

Atossa.

Traun, zuerst ein wohlgesinnter Deuter mir des Traumgesichts,
Hast dem Sohn und meiner Wohnung du bekräftigt dieses Wort.
So geschehe denn, was frommet! Jenes, wie dein Mund gebeut,
Alles bringen wir den Göttern, und den theuren Schatten dar,
Wann wir zum Palast hineingehn. Doch vernehmen möcht' ich dies:
Freunde, wo des Landes, sagt man, ward Athene's Stadt erbaut?

Chor.

Fern gen Abend, wo der Herscher Helios hinunter taucht.

Atossa.

Dennoch hegt mein Sohn die Sehnsucht, einzufangen jene Stadt?

Chor.

Ganz mit ihr ja würde Hellas unserm König unterthan.

Atossa.

So gewaltig denn bei jenen ist die Männerzahl des Heers?

Chor.

Ja, ein Heer, das schon den Medern viel gethan des Herzeleids.

Atossa.

Und was noch zu jenem andres? voll von Reichthum jedes Haus?

Chor.

Eine Silberquell' ergiefst sich dort, ein Segensschaz der Flur.

Atossa.

Ob Geschofs des straffen Bogens wol in ihrer Hand erglänzt?

Chor.

Keineswegs, aufrechte Lanzen, und ein Schild zum Kriegsgewand.

Atossa.

Wer als Volksanführer waltet, und gebeut machtvoll dem Heer?

Chor.

Keinem Obermann verpflichtet heifsen sie noch unterthan.

Atossa.

Wie denn mögen sie vor Männern, die zum Angrif nahn, bestehn?

Chor.

Dafs Dareios Heer, so zahlreich und so schön, sie ausgetilgt.

Atossa.

Ach, ein furchtbar Wort den Eltern, deren Söhn' im Heere sind!

Chor.

Nun, mir ahndet, gleich erfährst du alles wahrhaft, was geschehn;
Denn wie jener Mann daherläuft, wird ein Perser leicht erkannt;
Und er bringt uns sichre Botschaft, gut zu hören oder schlimm.

Bote. Chor. Atossa.

Bote.

O alles Erdreichs Asia's Burgvestungen!
O Perserlandschaft, und des Guts vielfacher Port!
Wie ward in Einem Schlage weggeraft so viel
Reichthums; der Perser Blüte dorrt hinweg und fällt!
Weh mir, im Unglück erster Unglücksbote sein!
Doch Noth gebeut ganz aufzudecken ihr Geschick
Den Persern. All' ist ausgetilgt die Barbarmacht.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Trauriges Leid, o Leid,
So neues und grimmvolles! Weh, weh!
Vergieſst Thränen, Perser,
Ob der herben Botschaft!

Bote.

Wie ist so alles, alles nun durchaus dahin!
Kaum hoft' ich selber hier der Heimkehr Tag zu schaun!

Chor. (*Erste Gegenstrofe.*)

Ach, wie so langgedehnt
Erblickten den Zeitraum wir Greis' hier,
Daſs eindräng' ins Ohr dies
Unverhofte Herzleid.

Bote.

Ein Augenzeuge, nicht durch fremdes Wort belehrt,
Ihr Perser, meld' ich, wie mit Macht einbrach das Weh.

Chor. (*Zweite Strofe.*)

Otototö! umsonst
Daſs viel des Geschosses aller Art
Kam aus Asia's Flur zum hehren
Siz hellenischer Jugend!

Bote.

Voll sind von Leichen kläglich hingemordeter
Dort Salamis Felsufer und ringsum das Land.

Chor. *(Zweite Gegenstrofe.)*

Ototötö! der Freund'
Umwogete Leiber, vom Salz bespült,
Treiben, sagst du, entseelt im wilden
Sturz irrsames Getäfels.

Bote.

Denn nichts ja half Pfeilschnellen; ganz in Verderben fuhr
Das Heer bewältigt durch der Schiff' Einschmetterung.

Chor. *(Dritte Strofe.)*

Ertön' ein Wehklagelied,
Ein dumpf Graunlied dem Volk
Voll Leids! So lauter Weh auf Weh
Erfuhr's ach, ach! da sank das Kriegsheer!

Bote.

O gänzlich mir verhaſster Name Salamis!
Weh, weh, Athen, wie seufz' ich, deiner eingedenk!

Chor. *(Dritte Gegenstrofe.)*

Athen, du Abscheu dem Feind!
Hinfort stets denkt das Herz,
Wie gar viel Perserfraun umsonst
Verwaist hier du gestellt und mannlos.

Atossa.

Schon lange schweig' ich Arme, starr im Innersten
Vom Leid, denn überschwenglich ist das Misgeschick,
Das keiner ausspricht, das zu erfragen keiner wagt.
Doch lehret Zwang die Menschen ruhig sein beim Weh,
Das Götter senden; ganz enthülle was geschah,
Und sprich mit Fassung, wenn dein Herz schon bang' erseufzt.
Wer blieb verschont vom Tode? wen betrauern wir
Der hohen Feldherrn, der, zur Macht des Herscherstabs
Geordnet, hinstarb, und die Schaar mutlos verlieſs?

Bote.

Xerxes, er selber lebet noch und schaut das Licht.

Atossa.

Ach, meinem Hause meldest du ein groſses Licht
Und hellen Tagsglanz aus der Nacht schwarzdunklem Graun.

Bote.

Artembares, zehntausend Rossen vorgesezt,
Fällt hin am schroffen Felsenstrand Silenia.
Der Tausendordner Dadakes, vom Speer durchbohrt,
Mit leichtem Absprung aus dem Schiff' enttaumelt' er.
Ténagon, des Landes Biedersohn aus Baktria,
Haust nun in Ajas meerumrauschter Inselflur.
Liläos samt Argestes, und Held Arsames,
Die drei, am Eiland dort, dem taubennährenden,
Bewältigt, schmettern auf des Geklipps Vorgrund das Haupt.
Der Neilosborn' Anwohner aus Ägyptos Land,
Arkteus, Adeues und der schildbewafnete
Farnuchos, die drei Einem Schiff' entstürzten sie.
Matallos, Chrysa's Heersgebieter, als er starb,
Der dreiſsigtausend schwarze Ross' ins Feld geführt,
Den braungebuschten, dichtumschattenden Wangenbart
Nezt' er, und färbt' im dunklen Purpurstrom den Leib.
Árathos der Mager samt dem Baktrer Artames,
Inſaſs des rauhen Landes dort, verathmete.
Amestris und Amfistreus, der zum Weh den Speer
Umschwang, der Held auch Ariomardes, dem mit Gram
Der Sarder nachsehnt, auch der Myser Sesames,
Auch er, der fünfmal funfzig Schiff' anführete,
Thárybis, aus Lyrna's Volke, stattlich anzuschaun,
Liegt nun entseelt, der arme, nicht sehr hochbeglückt.
Syennesis, der erst' an Unerschrockenheit,
Heerfürst Kilikia's, der im Kampf Ein Mann zumeist

Arbeit gebracht den Feinden, ruhmvoll sank er hin.
Von solchen Feldherrn blieb mir noch Erinnerung.
So viele dasind, wenig Übel sprach ich aus.

Atossa.

Weh, weh! der Übel höchstes traun vernehm' ich da,
Zur Schmach den Persern und zu hellem Angstgeheul.
Doch sage das mir, noch einmál zurückgewandt:
Wie stark an Menge kamen Hellas Schiff' herbei,
Daſs kühn dem Perserheere sie begegneten
Zum Schlachtgetümmel unter Schifanschmetterung?

Bote.

Durch Menge freilich hätte wol die Barbarmacht
Gesiegt im Seekampf; denn in Hellas Volke war
Die ganze Zahl der Schiffe zehnmal dreiſsig nur,
Und überdas ein Zehend auserlesener.
Dem Xerxes aber, weiſs ich, folgt' ein tausend nach
Des Schifgeschwaders, und der schnell vorrudernden
Zweihundert noch und sieben. So der Zahl Verhalt.
Nicht wähn' in jenem Treffen uns die Niederen;
Ein Dämon war's, der also niederschlug das Heer,
Die Schalen lastend ohne Gleichgewicht des Glücks.

Atossa.

Die Götter segnen Pallas Stadt, der Herscherin.

Bote.

Ja traun Athen, ja unbezwingbar ist die Stadt;
Denn Männertugend ist ein Wall der Sicherheit.

Atossa.

Des Schifgefechtes Anbeginn, wie war er? sprich.
Wer war des Kampfs Beginner? etwa Hellas Volk,
Etwa mein Sohn, tollkühn durch Überzahl der Macht?

Bote.

Beginner war, o Fürstin, alles Misgeschicks
Ein Gott des Fluchs, ein Dämon, der im Zorn erschien.

Ein Mann aus Hellas kam vom Athenäervolk
Daher, und sagte Xerxes, deinem Sohn, das Wort:
Dafs, wenn die Nacht mit schwarzem Dunkel angenaht,
Nicht säumen würde Hellas Volk, nein, ungestüm,
Zu seiner Schiffe Ruderbank ringsher gestürzt,
Das Leben heimlich retten durch verstohlne Flucht.
Gleich als er das vernommen, nicht beherzigend
Den Trug des Mannes, noch den Groll der Ewigen,
Zu allen Schifobwaltern ruft er dieses Wort:
Sobald des Lichtes Stralen Helios der Erd'
Entrückt, und Dunkel ganz den Ätherraum gefüllt,
So sollt' ein Schifgeschwader in drei Ordnungen
Bewahren, all' Ausgäng' und Pfad' im Meergewog',
Und andr' im Kreis' um Ajas Felseninsel stehn;
Wenn dann dem Unheil Hellas Söhn' entflüchteten,
In Schiffen Rettung sich erschleichend irgendwo,
Dann wär' Enthauptung allen vorbestimmter Lohn.
So sprach er rasch mit allzustolzer Zuversicht,
Denn nicht, was Götter angeordnet, ahndet' er.
Sie aber, nicht ohn' Ordnung, nein nach Kriegsgebot,
Erlabten sich des Mahles, und der Schiffer legt'
Ins Band das Ruder um den Stift der Ruderung.
Doch als das helle Sonnenlicht erloschen war,
Und Nacht heraufzog, alles nun, was Ruder schwang,
Stieg über Bord, und alles, was Kriegswaffen trug;
Und Schifgeschwadern riefen Schifgeschwader zu,
Fortsteurend, so wie jedem angeordnet war;
Und ganz die Nacht durch hielten in rastloser Fahrt
Die Schifgebieter alles Volk der Ruderer.
Die Nacht entschwand, doch hatte gar nicht Hellas Heer
Zu geheimer Ausfahrt irgendwo Anstalt verfügt.
Allein sobald mit weifsen Rossen Hemera
Die ganze Landschaft aufgehellt in schönem Glanz,
Gleich scholl zur Echo Lermen von dem Hellenenvolk,

Im Feldgesang' aufjauchzend, und mit hellem Laut
Rief wiederhallend aus des Meereilands Geklipp
Echo; daſs Schrecken allen Barbarschwarm durchdrang,
Der so geteuscht sich schaute; denn, nicht wie zur Flucht,
Den hehren Päan tönten Hellas Söhn' empor,
Nein zu dem Gefecht hinstürmend hochbeherztes Sinns.
Drommetenhall auch schmettert' alles dort in Glut.
Sofort mit rauschender Ruder gleichgemeſsnem Schwung
Schlug man das Salzgewoge nach dem Taktgesang;
Und plözlich alle waren hell sie dort zu sehn.
Der rechte Flügel wohlgereiht erschien voran
In schöner Ordnung; stracks darauf in voller Macht
Der ganze Heerzug, und zugleich erscholl dem Ohr
Vielfacher Ruf: „Wohlan, o Söhn' aus Hellas Volk,
Freiheit des Vaterlandes gilt's, Freiheit erkämpft
Gattinnen, Kindern, und der Götter altem Siz,
Der Ahnengruft auch; alles hängt an diesem Kampf!"
Nun ward von uns der Perserzunge Misgetön,
Nun ganz erwiedert; nicht ja war noch Säumens Zeit.
Urplözlich prallte Schif an Schif mit bohrendem
Erzschnabel; und an hub den Sturm ein hellenisches
Kriegsschif, und ab brach's völlig eines Tyrerschiſs
Stirnschmuck, und andr' auf andre schwangen ihr Gebälk.
Im Anbeginn zwar hielt der Schwall des Perserheers
Obstand. Doch als der Kiele Schwarm im engen Raum
Sich drängt', und Beistand nicht einander war vergönnt;
Und selbst von eigner Schnäbel erzbewehrtem Zahn
Gehaun, sie niederbrachen alle Ruderreihn,
Und drüben Hellas Schiffe nicht mit Unbedacht
Im Kreis' umher anprallten: um nun taumelten
Der Schiffe Bäuch', und nicht das Meer noch war zu schaun,
Von dichten Scheitern überdeckt und Menschenmord.

Von Leichen ward Felsufer und Geklipp umdrängt.
Ohn' Ordnung flohn nun alle Schiff' im Ruderschlag,
So viel noch waren von des Barbarheeres Zug.
Sie, wie auf Thunfisch' oder anderen Nezesfang,
Mit Ruderstummeln und zerbrochnem Schifsgebälk,
Zu schlugen sie, durchspieſsten: Angstgeschrei sofort
Und laute Wehklag' hallte durch das Gewog' im Meer,
Bis sie der dunkeln Nacht Erscheinung uns entzog.
Der Leiden Fülle, nein wenn zehen auch der Tag'
Ich forterzählte, nimmer doch erschöpft' ich dir.
Denn wisse wahrlich, daſs noch nie an Einem Tag'
Ein Schwarm so unzählbarer Menschen unterging.

Atossa.

Weh, weh! der Leiden Woge brach herein mit Macht
In das Perserreich und alles Barbarvolks Geschlecht.

Bote.

Doch sag' ich, weiſst du noch die Hälfte kaum des Wehs.
So voll von Jammer kam auf uns ein Misgeschick,
Daſs jenes wol zwiefach es überwiegt an Last.

Atossa.

Und welches Unglück wäre denn noch feindlicher?
O rede, welch ein neues Misgeschick dem Heer
Gekommen wehvoll, daſs hinab die Schale wog?

Bote.

Von allen Persern, was in Jugendkraft geblüht,
An Mut die ersten, und an Stamm vorragende,
Und stets dem König samt den Treusten zugethan,
Sie starben mitleidwürdig durch ruhmlos Geschick.

Atossa.

O wehe, weh mir solches Leids, ihr Trautesten!
Doch welch Geschick denn, sagst du, rafte jen' hinweg?

Bote.

Es liegt ein Eiland, dicht vor Salamis im Meer,
Klein, böser Anfurt, wo der reigenliebende

Pan pflegt zu wandeln, an dem gezackten Meeresstrand.
Dorthin bestellt er jen', auf daſs sie, wenn sich Feind'
Aus lecken Schiffen nach dem Land' hinretteten,
Mit leichter Hand hinwürgten Hellas Heeresmacht,
Und Freunden Zuflucht böten aus des Meeres Furt,
Schlecht was bevorstand ahndend. Denn, nachdem ein Gott
Den Schiffen Hellas Ruhm verliehn des Seegefechts,
Den selben Tag, mit ehrnen Waffen wohl den Leib
Umschirmt, vom Schifbord sprangen sie ans Land, umher
Die Insel ganz einschlieſsend, daſs gesperret ward
Jedweder Ausgang. Vieles nun ward durch den Wurf
Der Felsen hingeschmettert, und vom Sehnendrat
Des Bogens abgeschnellte Pfeil' auch mordeten.
Zulezt hinan sich schwingend all' in Einem Sturm,
Haun sie, zerhaun sie blind die Unglückseligen,
Bis daſs sie allen ausgetilgt den Lebensgeist.
Auf klagte Xerxes, als des Wehs Abgrund er sah.
Denn jener saſs dort, hell von allem Volk erkannt,
Vom hohen Felshaupt, nah dem Wogenschlag des Meers.
Das Gewand zerreiſsend, jammert er Wehklag' empor;
Und schnell dem Landheer Aufgebot zufertigend,
Rannt' er in ordnungsloser Flucht. Ein solch Geschick
Zu jenem ersten ward zu seufzen dir bestimmt.

Atossa.

O grauser Dämon, wie doch thörtest du den Geist
Der Perser! wie ward bitter meinem Sohn die Rach'
Athens, der weitberühmten; noch nicht war genug,
Was Marathon von Barbarvölkern einst getilgt;
Weshalb Vergeltung trachtend mein geteuschter Sohn
Solch Übermaſs des schweren Jammers auf sich zog.
Nun sprich, die Schiffe, die entronnen sind dem Loos,
Wo lieſsest du sie? Weiſst du deſs genau Bescheid?

Bote.

Der Schiffe Lenker, jener nachgebliebnen, rasch
Im frischen Hauch' ohn' Ordnung raffen sie die Flucht.
Und was vom Heer noch im Böoterlande war
Zerstob; ein Theil sank an des Gequells Labsal dahin,
Von Durst gepeinigt; wir, des Athems ganz erschöpft,
Enteilen vorwärts in des Fokeervolks Gebiet
Und Doris Landschaft, und zum melischen Busen, wo
Spercheios Strom die Auen mildbefruchtend nezt.
Dorther sodann nahm uns Achäa's Boden auf,
Und weite Thessalerauen, uns erledigte
Der Leibesnahrung; dort zumeist nun starben sie
Vor Durst und Hunger; denn vereint war beides dort.
Dann zu Magnesia's Fluren und der Makedoner
Gebiete flohn wir, um die Furt des Axios
Zu Bolbe's Sumpfrohr, zu dem Gebirg Pangäos hin,
Dem Land' Edonis; doch ein Gott in jener Nacht
Hub Wintersturm unzeitig, dafs erharscht durchaus
Der Strom des lautern Strymon stand; und wer vordem
Die Götter gar für nichts geachtet, flehte nun
In tiefer Demut Erd' und Himmel betend an.
Sobald vollbracht die langen Gottanrufungen
Das Heer, hindurch dringt's jenen eingefrornen Strom;
Und wer von uns nun, eh der Gott ausbreitete
Die Stralen, flugs aufbrach, der Rettung wird er froh.
Denn schau, der flammenhelle Kreis des Helios,
Das ganze Strombett glüht' er durch mit heifser Glut,
Und vermischt hinab stürzt' alles. Hochbeglückt fürwahr,
Wem unverzüglich ward gekürzt der Lebenshauch.
Was aber nachblieb und der Rettung Loos gewann,
Durch Thrake's Räum' hinstrebend kaum mit vieler Noth
Gelangt's, dem Tod' entronnen, nicht gar viel an Zahl,
Zum Heerd des Vaterlandes, dafs aufseufzt die Stadt
Der Perser, gramvoll um die Jugendkraft des Reichs.

Das ist die Wahrheit; viel jedoch verschweigt mein Mund,
Was Leids den Persern aufgebürdet hat ein Gott.

Chor.

O hartes Unglücks Dämon, wie mit lastendem
Fuſstritte sprangst du auf den gesammten Perserstamm!

Atossa.

O weh mir Armen, ob des ausgetilgten Heers!
O Nachterscheinung heller Traumgesichte du,
Wie gar zu deutlich zeigtest du mir Böses an;
Und ihr, wie ganz unrichtig habt ihr ausgelegt.
Gleichwohl, dieweil sich hier bewähret eures Raths
Ausspruch, den Göttern will zuerst mit Flehn ich nahn;
Hiernächst der Erd' auch und den Todten Weihgeschenk
Bring' ich von Opferfladen aus den Wohnungen.
Zwar weiſst du, daſs einmal geschehn ist, was geschehn;
Doch ob in Zukunft ja verhängt ein Beſsres sei.
Ihr aber müſst bei diesem Loose, das uns traf,
Zu treuem Rathe treuen Rath vereinigen;
Und meinen Sohn, wenn etwa heim vor mir er kommt,
Erhebt mit Zuspruch und geleitet ihn zur' Burg,
Daſs nicht zu alten Leiden er noch füg' ein Leid.

Chor.

Allherschender Zeus, nun unseres hoch
Aufjauchzenden und mannwimmelnden Volks
Heerschaar du getilgt,
Hüllt Susa's Burg und Agbatana sich
In des Grams nachtdüstres Gewölk ein.
Gar manche' zerreiſst mit der zärtlichen Hand
Sich den Schleier vom Haupt, und strömet des Augs
Vorquellende Thrän'
Auf die Brust, vom Jammer bewältigt.
Weichmütige Fraun, nach dem persischen Mann

Sehnsüchtig entbrannt, dem sie kaum sich vermählt,
Und dem Lagerverein auf dem weichlichen Bett,
Dem Ergözen der wonnigen Jugend, entrafft,
Wehklagen des Grams unersättliche Klag'.
Und mich auch ergreift des gesunkenen Heers
Wahrhaft leidwürdiges Schicksal.

Erste Strofe.

Ja nun erseufzet weit umher
Die ausgeleerete Asia.
Xerxes entführte sie — o Leid!
Xerxes vertilgte sie — o Graun!
Xerxes errang dies alles unbedacht
Seinem Galeonenzug.
Warum stand Dareios nicht
Mehr anjezt unschädlich vor
Als Zeugführer den Bürgern,
Susa's treflicher Heerfürst?

Erste Gegenstrofe.

Landkrieger und Seekrieger ja,
Gleichflüglichte, schwarzgeschnäbelte
Meerschiffe trugen sie — o Leid!
Meerschiffe senkten sie — o Graun!
Meerschiff', heran zum Allverderb geschnellt.
Und aus der laónen Hand
Kaum entrann der König noch
Selber, so vernahmen wir,
Über Thrakia's Blachfeld,
Durch rauhwinternde Pfad' hin.

Zweite Strofe.

Jene, dem Loos' ungereift noch,
(Ach!)
Weggerafft von dem Schicksal
(Wehe!)

Am Felsufer Kychreis's,
(O Weh!)
Sind nicht mehr. O erseufzt und härmt euch!
Zu dem Äther ruf' auf fürchterlichen Schmerz!
(O Weh!)
Strenget mit Graungetön ihn,
Den Angstlaut des Jammerausruſs!

Zweite Gegenstrofe.

Schrecklich gerollt von dem Meerschwall
(Ach!)
Sind nun der Fraſs sie der stummen
(Wehe!)
Brut der lauteren Göttin.
(O Weh!)
Laut klagt jenen das Haus vereinsamt,
Und verwaist die Väter. Schauerlichen Schmerz
(O Weh!)
Jammert der Greis, da ganz nun
Er anhört das Graunverhängnis.

Dritte Strofe.

Asia's Völker umher sind
Nicht in der Persergewalt mehr;
Nicht auch mit Schazungen fröhnt man,
Herschendem Zwange gehorsam;
Nicht demütig zur Erd' hin
Sinkt man jezt da des Königs
Obergewalt vertilgt ward.

Dritte Gegenstrofe.

Nicht auch die Zunge des Volks wird
Fürder bewacht; denn gelöst nun
Redet das Volk in der Freiheit,
Da sich gelöst der Gewalt Joch.
Auf bluttriefendem Erdreich

Hält nun Ajas umwogte
Insel die Macht der Barbarn.

Atossa. Chor.

Atossa.

Ihr Freunde, wer mühselig weites Meer befuhr
Der weiſs, wie, wann den Menschen einst der Wogenschwall
Der Leiden andringt, alles pflegt in Angst zu sein;
Doch, wann der Dämon sanfter flutet, man vertraut,
Der selbe Dämon gebe stets Fahrwind des Glücks.
Mir ja von allen Seiten nun steht schreckliches
Vor Augen, seit sich umgewandt der Götter Sinn,
Und schallt ins Ohr Geschmetter, nicht des Siegsgesangs.
So hat des Wehs Entsezen aufgeschreckt das Herz!
Darum den Weg vollendend ohne Roſsgespann
Und Pomp der alten Würde, vom Palast zurück
Komm' ich, dem Vater meines Sohns Sühnopferguſs
Darbringend, was nur mild die Todten sänftiget:
Der reingewählten Starke weiſses Milchgetränk,
Und Thau der Blütenfreundin, hellen Honigseim,
Auch Fluterfrischung eines jungfräulichen Quells,
Und unvermischt, von seiner wilden Mutter her,
Den Trank, der schon uralten Rebe Lust alhier,
Zugleich des stets belaubten, lebensprossenden
Blaſsgelben Ölbaums Gabe, reich an Wohlgeruch,
Und Blumenkränz' aus allerzeugendem Erdenschooſs.
Wohlan, ihr Freunde, laſst zum Todtenopfer nun
Gesänge fromm aushallen, und den göttlichen
Dareios ruft aufwärts, indeſs die Erde trinkt
Mein Ehrenopfer für die Unterirdischen.

Chor.

O Königin, Stolz des barbarischen Volks,
Du send' in der Erd' Abgründe den Guſs,

Doch wir im Gesang flehn laut, daſs sie,
Die Geleiter im Tod',
Uns hold sein unter dem Erdreich.
Auf, Götter der Tief', Obwalter, o Erd',
Auch Hermes, und du, der den Unteren herscht,
O sendet empor doch den Geist an das Licht;
Denn weiſs er dem Weh noch einigen Rath,
Er allein wol nennet den Ausgang.

Erste Strofe.

Hörest du mich, seliger du,
Hörest du, gottähnlicher Fürst,
Der ich in der Barbarn
Getön klage, so vielgewandt,
Mein mishälliges Klagelied?
Schmerzliche Gesänge nun erheb' ich.
Du danieden vernimst du's?

Erste Gegenstrofe.

Heilige Erd', auf, und der tief
Hausenden Schaar Führer gesamt!
Würdiget den Dämon,
Den machtvollen, hervorzugehn,
Susa's Spröſsling, den Persergott!
Sendet ihn empor, ihn, wie noch niemand
Wol das Persergebiet barg.

Zweite Strofe.

Theuerster Mann, ach! Theuerste Gruft dort!
Denn ein theures Herz verbirgt sie.
Aïdóneus, ein Geleiter entsend' ihn,
Aïdóneus,
Ihn, den im Streit heilvollen Dareias!
(Wehe!)

Zweite Gegenstrofe.

Nie zum Verderb ja führt' er die Männer
In der Kriegsermordung Unheil;

Und ein Gottwalt war genannt er den Persern,
Ja ein Gottwalt
War er, da wohl er das Heer uns geleitet.
(Wehe!)

Dritte Strofe.

Bel, uralter Hort! Bel, auf, komm herauf!
Trit auf den Gipfelknauf des Grabmals,
Auf der safranenen Prachtsohle dich hebend,
Mit der Königstiára
Auf dem Haupte prangend.
Hebe dich, o gütiger Dareios!
(Weh!)

Dritte Gegenstrofe.

Dafs des gesamten Volks Graunschicksal du hörst.
König der Königsschaar erschein' uns!
Denn ein Nachtgraun, wie der Styx, schwebt
im Gedräng' her;
Denn der Anwachs gesamt nun
In Verderb entschwand er.
Hebe dich, o gütiger Dareios!
(Weh!)

Schlufsgesang

Ach, ach, ach, ach!
O wie beweint von den Deinen du starbst!
Waltender, o waltetest noch du,
Wer bewehklagete doch
Das gedoppelte Misergehn
Rings im Land' hier?
Ganz hinschwand, dreibordig, all'
Eitele Schifsmacht.
Ach, ach!

Dareios. Chor. Atossa.

Dareios.

O treuste Herzen, oh der Jugend Freunde mir,
Ihr Persergreise, welch ein Drang bedrängt die Stadt?
Es dröhnt, vom Schlag' hallt, und auseinander reiſst der Grund.
Vor meiner Gattin, die ich seh' am Grabe hier,
Beb' ich; jedoch ihr Opfer nahm ich wohlgesinnt.
Ihr aber wehklagt, nah' umstehend dieses Grab,
Und mit der Seelaufbannung hellem Angstgetön
Ruft ihr mich jammernd. Aber nicht leicht öfnet sich
Sonst irgend Ausgang, und der Erdgottheiten Macht
Ist aufzunehmen stärker als zu entledigen.
Gleichwohl, bei jenen noch Gewalt ausübend, komm'
Ich eilend, daſs ich frei von Schuld der Säumnis sei.
Welch neues Unheil lastet jezt dem Perservolk?

Chor. (*Strofe.*)

Mich ergreift Scheu vor dem Anschaun,
Mich ergreift Scheu vor der Anred',
O du alt ehrwürdiger König!

Dareios.

Auf, da ich von unten willig deinem Jammerruf erschien,
Nicht mit langgedehnter Rede, nein mit kurzgefaſstem Wort,
Melde mir umständlich alles, und enthalte dich der Scheu.

Chor. (*Gegenstrofe.*)

Mir verbeut Furcht den Gehorsam,
Mir verbeut Furcht die Verkündung;
Denn dem Freund' unredbares red' ich!

Dareios.

Auf, da alter Furcht Gewohnheit deinem Sinn entgegenstrebt,
Auf, o Gattin, meines Lagers Ehre du, o edles Weib,

Laſs des thränenreichen Jammers Klage ruhn, und ohne Hehl
Rede. Menschlich Leiden traun wol widerfährt den Sterblichen.
Viele Noth auf hoher Meersflut, und zu Land' auch viele Noth
Ist des Menschen Loos, wenn fernhin ihm das Leben ward gedehnt.

Atossa.

O vor allen hochbeglückter durch ein segenvoll Geschick!
Ja, so lang' als Sonnenglanz du schautest, o Neidwürdiger,
Deine Tag' heilvoll den Persern, wie ein Gott, durchlebtest du;
Jezo neidenswerth auch starbst du, eh des Wehs Abgrund du sahst.
Denn, Dareios, alles hörst du hier in kurze Zeit gedrängt:
Ausgerottet ward der Perser ganze Macht! So heiſst das Wort.

Dareios.

Wie denn? kam die Pest gestürmet? oder tobt Aufruhr im Staat?

Atossa.

Keineswegen, nein Athens halb ward hinweggetilgt das Heer.

Dareios.

Wer denn meiner Söhn' hat dorthin ausgeführt das Heer? o sprich.

Atossa.

Xerxes, der unbändig alles feste Land rings ausgeleert.

Dareios.

Hat mit Landmacht oder Seemacht solche Thorheit er gewagt?

Atossa.

Beides. Zwiefach war der Anblick von dem gedoppelten Heereszug.

Dareios.

Wie denn hat ein solches Landheer nur vollbracht den Übergang?

Atossa.

Künstlich band ein Bau der Helle Fluten, dafs er überging.

Dareios.

Dies vermocht' er gar, zu sperren ihn, den weiten Bosporos?

Atossa.

Ja, so ist's, auch hat dem Vorsaz wol ein Dämon sich gesellt.

Dareios.

Weh! ein grofser Dämon kam ihm, dafs er nicht ersann was frommt!

Atossa.

Wie es deutlich lehrt der Ausgang solcher unglücksvollen That.

Dareios.

Und ob welcherlei Begegnis unsres Volks erseufzt ihr so?

Atossa.

Durch der Schifsmacht Untergang ward auch die Landmacht mit verderbt.

Dareios.

So durchaus denn ward die Meng' uns ganz hinweggerafft vom Speer?

Atossa.

So dafs nun die Veste Susa's gänzlich männerleer erseufzt.

Dareios.

Weh uns, weh des so an Beistand, so an Hülf' ehrvollen Heers!

Atossa.

Und in Unheil fuhr den Baktrern alles Volk; nicht blieb ein Greis.

Dareios.

O des Grams, welch eine Blüte tapfrer Jugend er verlor!

Atossa.

Aber Xerxes, ganz vereinsamt, sagt man, nicht mit vielen traun — —

Dareios.

Wie denn ward und wo das End' ihm? Wäre wol noch Rettung da?

Atossa.

Herzlich froh zur Brücke kam er, welche zwo Erdvesten eint.

Dareios.

Und betrat dann unsern Erdtheil wohlerhalten? Sprach ich wahr?

Atossa.

Ja, die Sag' erstreckt sich lautbar; nirgendwo Mishelligkeit.

Dareios.

Weh! wie plözlich ward des Schicksals Wort erfüllt; wie sandte Zeus
Meinem Sohn des Spruches Ausgang ungestüm! Ich unterdeſs
Traute, daſs in langem Zeitraum dies vollenden würd' ein Gott.
Doch wenn einer selbst beschleunigt, auch der Gott gesellt sich ihm.
Nun erscheint ein Quell des Jammers allen Freunden aufgethan.
Ach, mein Sohn hat unbesonnen das vollbracht mit Jugendtroz,
Der den heiligen Hellespontos sklavengleich zu bändigen
Wähnt' im Fesselzwang, den lautern Bosporos, des Gottes Strom,
Und dem Sund' entnahm das Gleichmaſs, und mit erzgehämmerter
Ketten Band den langen Durchgang bot dem langen Heereszug.

Der, ein Mensch, der Götter sämtlich glaubte, nicht mit Vorbedacht,
Und Poseidons Macht zu zwingen. Wie denn? hat nicht kranker Sinn
Meinen Sohn beherscht? Ich sorge, meiner schwererrungnen Schäz'
Überfluſs wird kühnen Menschen, wer zuerst annaht, zum Raub.

Atossa.

Dazu ward durch böser Männer Mitgenossenschaft verführt
Xerxes rascher Sinn; die sprachen: Du da habest deinem Stamm
Reichen Schaz erkämpft, ein Speerheld; aber er, unmännlich, sei
Nur daheim ein Held, und seines Vaters Gut vermehr' er nicht.
Als er nun so schnöden Vorwurf oft von Bösen angehört,
Da beschloſs er diesen Feldzug, und bekriegte Hellas Flur.

Dareios.

Darum von jenen ward ein Werk nun ausgewirkt,
Ein unvergeſslich groſses, so wie keines je
Die Veste Susa's ausgeleert mit Ungestüm,
Seit Zeus der Herscher solche Würd' einsezte, daſs
Ein Mann der ganzen heerdewimmelnden Asia
Vorstehe, haltend seinen Stab der Gerechtigkeit.
Ein Meder nämlich war der erste Fürst des Heers;
Und dessen Sohn drauf gab der Würd' ihr Vollgewicht;
Denn heller Sinn war seines Mutes Steuerer.
Der dritte Kyros drauf, ein segensvoller Mann,
Verschafte herschend allem Volk Eintracht und Ruh;
Die Lyder auch gewann er, und die Frygier,
Und alles Ionenvolk bewältigt' er.
Denn nicht ihm abhold war ein Gott, dem gütigen.
Des Kyros Sohn nun trug der vierte Volksgewalt.

Als fünfter herscht' izt Merdis, Schmach dem Vaterland
Und seinem Ahnherrnthrone; den sodann mit List
Erschlug im Königshause Held Artafrenes,
Nebst treuen Männern, auserseh'n für dies Geschäft.
Der sechste Marafis, und der siebt' Artafrenes.
Auch mir zum Antheil ward das Loos, das ich gewünscht,
Und durchgekämpfet hab' ich viel mit vieler Macht.
Doch nie in solches Wehe bracht' ich unsern Staat.
Xerxes mein Sohn nun, jung annoch, hat jungen Sinn,
Und nicht bedenkt er, was ich oft ihm anbefahl.
Denn selbst genugsam wiſst ihr das, Mitaltrige:
Wir allesamt wol, die des Reichs hier walteten,
Erscheinen nicht so vieles Schadens Schuldige.

Chor.

Was nun, o Fürst Dareios? wohin wendest du
Der Reden Ausgang? wie doch hiernach können wir
In beſsrer Wohlfahrt neu erblühn, wir Perservolk?

Dareios.

Wenn nicht mit Heersmacht ihr in Hellas Fluren rückt,
Wär' auch das Heer zahlreicher als das medische.
Denn selbst die Erd' ist Kampfgenossin jenem Volk.

Chor.

Was sagst du da? Wie wird Genossin sie dem Kampf?

Dareios.

Durch Hunger schlagend jene, die zu stolz sich blähn.

Chor.

Doch wann ein Kernheer wohlbewehrt wir fertigen?

Dareios.

Doch selbst die noch in Hellas Fluren weilende
Kriegsmacht geneuſst niemals beglückter Wiederkehr.

Chor.

Wie sagst du? Nicht auch all des Barbarvolkes Macht
Kehrt aus Europa über Helle's Furt zurück?

Dareios.

Von vielem wenig, wenn zu glauben ja gebührt
Dem Götterausspruch, auf das nun geschehene
Hinblickend; denn nicht wird erfüllt dies, jenes nicht.
Wenn solches ist, liefs dort erlesene Macht des Heers
Mein Sohn, bethört vom Dünkel eiteler Hofnungen.
Sie aber bleiben, wo das Feld Asopos Flut
Benezet, sehr willkommner Dung dem Böoterland;
Wo ihnen traun der Leiden höchstes steht bevor,
Als Lohn des Hochmuts und der Gotteslästerung;
Die, Hellas Land anfallend, Götterbildnisse
Ruchlos geplündert, und entflammt der Tempel Brand.
Altär' entschwanden, und der Ewigen Heiligthum
Ward tief von Grund aus umgewühlt in wilden Schutt.
Weshalb, die also misgethan, nicht kleineres
Ausstehn und ausstehn werden; denn noch nicht erscheint
Des Leides Boden, sondern fort noch sprudelt es.
Denn solch ein Sühnungsopfer, grofs und blutig, wird
Im Land Platää dargebracht vom Dorerspeer.
Gehäufte Leichnam' auch im dritten Stammgeschlecht
Erklären sprachlos einst dem Blick der Lebenden,
Dafs nicht der Hochmut ihm, wer sterblich ist, geziemt.
Denn schau, der Hoffart Blüte trägt als Ährenfrucht
Das Weh, woher der Thränen Ernte wird gemäht.
Ihr denn, betrachtend solches Thuns furchtbar Gericht,
Denkt stets an Hellas und Athen, und keiner woll',
Hochher verschmähend, was die Gegenwart beschied,
In Gier nach andrem, eignes Guts Wohlstand verstreun.
Zeus traun bestrafet allzu hochgeschwellten Rath
Des stolzen Sinns, und fodert strenge Rechenschaft.
Wohlauf denn, jenen, der gesundes Sinns bedarf,
Lehrt nun durch weisheitsvoller Wort' Ermahnungen,
Vom frechen Troz der Götterlästrung abzustehn.
Du, Xerxes Mutter, ehrenvoll gealterte,

Geh hin zum Palast, und den Schmuck der Festlichkeit,
Entgegen trag' ihn dort dem Sohn, dem überall,
In seines Unglücks Schmerze wild zerfezt, den Leib 840
Als Lump' umhängt sein buntgewirktes Prachtgewand.
Du denn erquick' ihn wohlgesinnt mit sanftem Wort;
Denn dir allein, ich weiſs es, giebt er gern Gehör.
Ich aber gehe tief zum Erdabgrund in Nacht.
Doch ihr, o Greise, lebet wohl, in Noth sogar 845
Das Herz gewährend frohem Mut an jedem Tag.
Denn wer hinwegschied hat des Reichthums nicht Genuſs.

Chor. Atossa

Chor.

Traun viel, sowohl gekommnes als noch kommendes
Vernahm ich schmerzhaft, was die Barbarn hüllt in Leid.

Atossa.

O Dämon, wie doch drängt so viel Unheil auf mich 850
Schmerzvoll! Am meisten aber nagt dies Misgeschick,
Daſs solche Schmach des Sohnes ich vernehmen muſs,
Wie seines Leibes Prachtgewand ihn jezt umhüllt.
Wohlan, zum Palast geh' ich, und mit neuem Schmuck
Entgegen wandelnd meinem Sohn, erstreb' ich ihn. 855
Nicht ja geliebte Freund' in Noth verrathen wir.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Oh wie ein herliches Loos,
Wie ein glückliches, städteverwaltendes Loos
Uns beseligte, weil noch ehrvoll er,
Allausreichend, der mild', 860
Unbezwingbare, gottähnliche Fürst
Dareios herscht' im Land' hier.

Erste Gegenstrofe.

Sonst in dem Ruhme des Heers
O wie herlich erglänzten wir, und das Gesez

In den Mauern, wie zwang's zur Folgsamkeit!
Heim dann ziehend vom Kampf
Unerschöpft, unverlezt, fanden wir stets
Rückkehr zur frohen Wohnung.

Zweite Strofe

Wie viel Städt' er gewann,
Dá dóch weder die Furt
Er des Halys hindurchdrang,
Nóch der Wohnung Heerd verlieſs!
Ha was dort am strýmonischen Meer für Gewühl
Acheloïscher Städte,
Nah' an Thrake's Wohnsiz!

Zweite Gegenstrofe.

Auch Städt', auſser dem Meer,
Die im Herzen des Lands
Sich umhegt mit der Mauer,
Ihm, dem König, horchten sie;
Auch um Helle's Geström
Die gepriesenen Städt',
Und die Bucht der Propontis,
Samt des Pontos Mündung.

Dritte Strofe.

Dann Eilande, bespült
Von den Wogen des Vorstrands,
Diesem Land' anwohnende,
Lesbos dort, und die prangende Samos voll Öls,
Und mit Chios auch Mýkonos, Paros zugleich,
Auch Naxos, und hart
An Tenos Gränz' auch Andros.

Dritte Gegenstrofe.

Dann dort mitten im Meer
Die umfelseten lenkt' er,
Lemnos Flur und Ikaros;
Rhodos auch, Knidos zugleich,
Und mit Pafos die ky-
prische Solierstadt,
Samt Salamis, deſs
Stammmutter anizt
Uns schuf das schwere Trübsal.

Schluſsgesang.

Auch die reich im iónischen Anbau
Prangenden Städte, gedrängt voll
Hellasmänner bezwang er
Mit dem eigenen Geist. Unermüdet ja stand
Ihm ein Schwarm Kernvolks kriegswehrhaft,
Und Mitkämpfergewühl bei.
Jezt unbezweifelig ward's
Von den Göttern gewandt,
Daſs wir dulden, gewaltsam
Durch Kriegsnöthe gebeugt,
Und harten Schlag der Meerflut.

Xerxes. Chor.

Xerxes.

Ió!
Unseliger Ich, wie ein greuliches Loos
Mich dort, wie ein ganz unversehenes traf!
Ha grausam schwang sich ein Dämon daher
Auf der Perser Geschlecht! O mir Armen des Leids!
Denn gelöst ward mir des Gelenks Schnellkraft,
Wie dort so bejahrt ich die Bürger gesehn.
Daſs doch, o Zeus, mich samt dem Geschlecht,

Das dem Leben entschwand,
Tief küllete Todesverhängnis!

Chor.

Ha Jammer, o Fürst, um das tapfere Heer,
Und der Persergewalt hochstralenden Ruhm,
Und die Krone des Volks,
Die nun abmähte der Dämon!
Laut ächzet das Land um die Jugend des Lands,
Durch Xerxes erlegt, der des Hades Bezirk
Voll Perser gedrängt. Aus Agbatana ja
Wie der Helden so viel, ach Blume des Reichs,
Hornspanner mit Kraft, ja fürwahr Anwachs
Myriadischer Zahl, weg schwanden sie, weg!

Xerxes.

Ach, ach, ach, ach! ehrvolle Gewalt!

Chor.

Ach Asia beugt, o du Fürst, graunhaft,
Graunhaft ihr Knie in den Staub hin!

Xerxes. (*Erste Strofe.*)

Ich hier, weh, weh, wie des Mitleids werth!
Wie der Klage! dem Stamm und dem Vatergefild'
Erwachsen zum Verderb!

Chor.

Den Empfanggruſs dir ob der Rückkehr,
Dies schmerzliche Getön,
Dies klägliche Geschrei,
Wie der Máriandyn' in dem Leidausruf,
So bring' ich den Hall dir bethränt dar.

Xerxes. (*Erste Gegenstrofe.*)

Hebt an schmerzhaft ausweinendes Grams
Mistönigen Laut; denn der Dämon ja hat
Sich wider mich gewandt.

Chor.

Dir heb' ich weinenden Gram an,
Ob des Volks Leid erstaunt,
Und wogendes Verderb
Dér bang' um den Stamm aufseufzenden Stadt!
Laut wehklag' ich, o wie bethränt, dir!

Zweite Strofe.

Der Ion nahm sie uns,
Der ionische zu Schif anstürmende Ares,
Da die nächtige Flur er zermäht'
Und den Strand der Vertilgung.

Xerxes.

Ach, ach, ach! so ruf', und forsch' altes aus!

Chor.

Wó denn der Freund' andere Schaar,
Wó die Mitgenossen dir?
Wie der Held Farándakes,
Pélagon, Susas,
Dótamas, Psammis, und Agdábates auch,
Susiskánes zugleich,
Aus Agbatana's Flur?

Xerxes. (*Zweite Gegenstrofe.*)

In Verderb liefs ich sie,
Die vom Sidónerbord' hinsanken am Seestrand
Salaminischer Flur, o zerschellt
An den zackigen Seestrand!

Chor.

Ach, ách, ách, ach, wó ist denn Farnuchos dir?
Und Ariómardos der Held?
Wó Seualkes dir der Fürst?
Auch Liläos, edles Stamms,
Thárybis, Memfis,
Masistras dann, Artembares auch,

Hystächmas zugleich?
Dies antworte gefragt!

Xerxes. *(Dritte Strofe.)*

O weh mir, abwendend den Blick
Zur ogygischen Graunburg hin Athene's,
All' ähnliches Gezucks, weh, weh, liegen sie
Am Felsufer zappelnd!

Chor.

Was? auch den treuen dort, der Aug' aller war?
Tausender Heerschaufürst, Bátanóchos,
Sohn Sésamas, Sohns Mýgabátes,
Auch Parthos und Held Óbares,
Verlorst du, verlorst?

Xerxes.

O Herzensqual!

Chor.

Weh sprachst du den glänzenden Persern!

Xerxes. *(Dritte Gegenstrofe.)*

Sehnsucht in mir rufst du zurück
Nach der tapferen Freund' Heerschaar, da endlos
Gräſsliches Leid du sprichst. Es schreit auf, es schreit
In der Brust tief das Herz mir.

Chor.

Auch traun andres ja mit Gram suchen wir,
Den mardischen Zehntausendherrn Xanthes,
Den Krieger Aúchares, Diäxis,
Den reisigen Held Ársakes,
Kigdágatás, und Lýthimas,
Herzhaft und des Speers unersättlich.

Xerxes. *(Vierte Strofe.)*

Zur Gruft fahren sie, nicht
Auf Zeltpolstern, gerollt von Rädern,
Und nicht mit Leidgefolge.
Hin sind sie, was emporgeragt im Heer!

Hin sind sie, ach namenlos!
Iä́, iä, iö́, iö!

Chor. (*Vierte Gegenstrofe.*)

O Unselige,
Unverhoft schuft ihr ein groſses Unheil,
Wie wenn geschauet Ate!

Xerxes.

Geschlagen sind wir! welch dämonisch Loos!
Geschlagen! ach deutlich ja!
Wie neu, wie neu, das Weh, das Weh!

Chor. (*Fünfte Strofe.*)

Iónia's Rudervolk
Antreffend, nicht euch zum Heil!
O miskämpfend Geschlecht, Perser!

Xerxes. (*Fünfte Strofe.*)

Wie sonst? mit só groſsem Heer
Geschlagen Ich, weh!

Chor.

Was nicht?
Verderbt lieget das Reich Persis!

Xerxes. (*Sechste Strofe.*)

Siehst du, was nachblich dem Gewand', das mich umwallt?

Chor.

Ich seh', ich seh'.

Xerxes.

Und hier den Pfeilbewahrer auch?

Chor.

Was denn wir gerettet rühmst du da?

Xerxes.

Dies Schazhaus für Geschosse?

Chor.

Wenig traun von so vielem!

Xerxes.

Sparsam ward das Gefolg' uns!

Chor.
Nicht kampfscheu ist das Volk Iona's.

Xerxes. *(Zwischenstrofe.)*
Kraftmänner! drum erblickt' ich
Ein unverhoft Leid!

Chor. *(Gegenstrofe.)*
Die jähe Flucht der Orlogs-
geschwader meinst du!

Xerxes. *(Sechste Gegenstrofe.)*
Das Kleid zerriſs ich in dem Ungestüm des Leids.

Chor.
O weh, o weh!

Xerxes.
Und mehr noch als o weh fürwahr!

Chor.
Ein doppeltes, ja dreifaches wol!

Xerxes.
Schlimm! doch Wonne dem Feind' ach!

Chor.
Auch die Kraft ist verstümmelt!

Xerxes.
Mangl' ich doch der Geleiter!

Chor.
Durch der Freund' Unglück im Meeresabgrund.

Xerxes. *(Siebente Strofe.)*
Wein' ach den Jammer, wein' und kehr' ins Haus zurück!

Chor.
Ach, ach! o Leid, o Leid, o Leid!

Xerxes.
Schrei ist entgegenhallend mir!

Chor.
Elend zum Elend, schlimm Geschenk!

Xerxes.
Wehklag' ein Klagelied vereint!

Chor.
Otottotö!
Xerxes.
O schwer belastet dieser Gram!
Chor.
Weh mir, ich empfind' es schmerzlich!
Xerxes. (*Siebente Gegenstrofe.*)
O schlag', o schlag', und laut erseufze mir zu Gunst!
Chor.
In Thränen fliefs' ich jammernder!
Xerxes.
Schrei izt entgegenhallend mir!
Chor.
Am Herzen liegt mir's schon, o Herr!
Xerxes.
Hell angestimmt die Klage jezt!
Chor.
Otottotö!
O dunkel wieder mischt sich nun,
Weh mir, mit Geseufz der Faustschlag!
Xerxes. (*Achte Strofe.*)
Die Brust zerschlag' auch, und ertön' im Myserton!
Chor.
O Gram, o Gram!
Xerxes.
Aus deinem Bart auch rupfe mir schneeweifses Haar!
Chor.
Wild zaus' ich! O zum Erbarmen!
Xerxes.
Und schrei hellwimmernd!
Chor.
Das gescheh' auch.
(Geschrei.)
Xerxes. (*Achte Gegenstrofe.*)
Das Kleid zerreifs nun dir um die Brust mit Kraft der Hand!

Chor.
O Gram, o Gram!
Xerxes.
Nun rauſe Haupthaar, und bejammre laut das Heer!
Chor.
Wild zaus' ich, zaus' ich! O zum Erbarmen!
Xerxes.
Vom Aug' her ström' es!
Chor.
Thränenstrom flieſst.
(Gewinsel.)
Xerxes. (*Schluſsgesang.*)
Schrei ist entgegenhallend mir!
Chor.
Ŏ ŏ́ ŏ́ ŏ!
Xerxes.
Wehklagend wandl' ins Haus zurück!
Chor.
Ió!
Ió, Persis Flur, so gräſslich hallend!
Xerxes.
Ió ausruf die Stadt durch!
Chor.
Ió ausruf, ja wohl, wohl!
Xerxes.
Ió! Erseufzt weichliches Gangs!
Chor.

Ió, Persis Flur, so gräſslich hallend!
Xerxes.
Ă ắ ắ ă, auf Dreibordern,
Ă ă ă ă, auf Galeonen getilgt!
Chor.
Dir nachfolgend jammr' ich Misgetön!

Die Schuzgenossinnen.

Personen.

Danaos.
Chor der Danaïden.
Chor der Mägde.
König von Argos.
Herold der Ägypter.

Chor der Danaiden

Zeus, Flüchtlingshort, schau gnädig herab
Auf unsere Schaar, die am Borde des Schifs
Von des Neilosstroms seichtgründigem Thor
Aufbrach. Aus der heiligen Landschaft,
Die an Syria hart angrenzt, flohn wir,
Nicht wahrlich um Blut von des Bürgergerichts
Ausbannendem Kiesel verurtheilt;
Nein, schaudernd hinweg vor der Blutsfreundschaft
Mitgattendem Bund, vor dem Gräulehbund
Mit Ägyptos Geschlecht. Doch Danaos, er,
Der uns zeugt', Obmann, wie in Rath so zur That,
Nach reiſem Beschluſs,
Dies rühmlichste Weh uns verhängt' er:
Daſs rasch wir entfliehn durch die Woge des Meers,
Und an Argos Flur anlanden, woher
Ja unser Geschlecht aus der rasenden Kuh
Durch Anrührung und befruchtenden Hauch
Des Zeus zu entstammen sich rühmet.
Drum, welchem Bezirk, liebreicher denn hier,
Wol könnten wir nahn, schuzflehende Kränz'
In die Hände gefaſst
Des mit Woll' umwundenen Ölzweigs?
O Stadt, o Land, und schimmernde Flut,
Ihr Götter der Höhn, und o Rächer der Schuld,
In dem Erdabgrunde geherbergt,
Auch Zeus, Heiland und Retter dem Stamm
Rechtschaffenes Thuns: o empfaht die mit Flehn

Annahende Schaar Jungfraun mit des Lands
Ehrwürdigem Hauch: doch des Männergewühls
Mishandelnden Schwarm aus Ägyptos Blut,
Eh' hier er den Fuſs dem morastigen Strand'
Einprägt, mit dem Kiel in geflügeltem Schwung
Treibt hoch auf die See, daſs dort, von des Sturms
Anzuckendem Stoſs, von dem Donner, und Bliz,
Und des Regenorkans Sündflut in des Meers
Aufbrandung ereilt, sie verderben,
Eh sie das Ehbett, das Themis verwehrt,
Ausübend Gewalt an der Ohmsippschaft,
Trozvoll den Gezwungnen besteigen!

Erste Strofe.

Jezt anrufend des Zeus
Stiersohn über dem Meer,
Ihn, der Schuzmacht übt, der Ahnin
Spröſsling, der blumweidenden Kuh,
Den befruchtendes Anhauchs
Rührete Zeus; auch im Namen bewährt'
Ihn die Zeit des vollendenden Schicksals,
Die als Epafos ihn ans Licht vorzog:

Erste Gegenstrofe.

Den anrufend mit Flehn
Jezt in der grasigen Au,
Meiner Urahnin Gefild', ich,
Voriges Weh denkend im Geist:
Von dem jezigen stell' ich
Treue Beweise; das andere scheint,
Unerwartet ja kommt es, verkehrt wol.
Doch erkennt man die Wort' im Zeitfortgang.

Zweite Strofe.

Stände zunächst, Vögel zu schaun, einer des Lands,
Solch ängstlich Angstgetön anhörend hier,

Traun! ihm dünkten es Schmerz-
laute des téréischen um
Itys Verlust kläglichen Weibs,
Der falkgejagten Nachtigall;

Zweite Gegenstrofe.

Die von des Hains Schatten und Quellbächen gescheucht
Klagt neues Angstgetön der Wohnung halb;
Innig denkt sie des Sohns
Grauses Geschick, welchen sie selbst
Würgte mit selbsteigener Hand,
Unmütterlich im Zorn gefaſst.

Dritte Strofe.

Also auch Ich, wehklagend in iaónischen Weisen
Ab nun zehr' ich den Reiz
Neiloserblühter Wangen,
Und mein des Grams nicht gewohntes Herz.
Der Trauer Blumen pflück' ich mir,
Angstvoll scheuend die Freund',
Ob ja der Flucht dort aus dem dunstigen Land'
Irgend wer noch Sorge hat.

Dritte Gegenstrofe.

Auf, o ihr Götter des Stamms, vernehmt, wohl schauend was Recht ist,
Nicht doch, nicht den Erfolg
Gegen Geschick verleihend,
Vielmehr dem Unfug in Haſs entbrannt,
Beschirmt dem Ehbund sein Recht.
Auch ja den Müden vom Krieg
Wird der Altar, wann der Gewalt sie entflohn,
Schuz, Dämonen selbst geehrt!

Vierte Strofe.

Gleich und Recht ist des Zeus ja in Wahrheit!
Das Verlangen des Zeus ward nicht leicht zu erforschen;

Dennoch stralet es rings
Auch aus Nacht, im Graunschicksal des Wehs,
Den beredten Völkern.

Vierte Gegenstrofe.

Gradaus fällt und entschiedenes Wurfes,
Was im Haupte des Zeus aufwuchs reifer Vollendung.
Denn rauh laufen und dicht-
schattig seines Sinns Nachtpfad' einher,
Für das Aug' unmerkbar.

Fünfte Strofe.

Er schlägt hoch aus der Flur
Des Thurmpalastes
Den ruchlosen Mann;
Und nie übt Gewalt ein Frevler,
Der entrinnt dämonischem Zorn.
Waltender Bedacht, der oben thront,
Schaffet von dort sein End' ihm gleichwohl
Aus dem hehren Wohnsitz.

Fünfte Gegenstrofe.

Er schau' her auf den Gräul
Der Menschen dort, wie
So frech grünt der Stamm,
Vermählt mir zu sein, der aufſproſst
Mit des Sinns argrathendem Trieb,
Und in der empörten Brust der Wut
Heftige Stachel fühlt; doch Unheil,
Wann geteuscht, bereun muſs.

Sechste Strofe.

Weh solche schmerzliche Leiden klag' ich aus langer
Brust,
Gellende, lastende, thränendes Augs,
Iä, iä́!
Den Grabgesängen ähnliche.

Lebend betraur' ich selbst mich.
O dich begrüſs' ich, hoher Bühl Apia's;
Vernim die Barbarstimme geneigt.
Oft auch mit Ungestüm raff' ich zerfezt
Das Leingewand,
Und den Sidonerhauptschmuck.

Sechste Gegenstrofe.

Den Göttern heilige Spendungen, nach des Erfolgs Gedeihn,
Fertigen sich, wenn dem Tod' ich entrann,
Ió, ió!
Ió, der schwerentwirrten Mühn.
Treibende Flut, wohin doch?
O dich begrüſs' ich, hoher Bühl Apia's;
Vernim die Barbarstimme geneigt.
Oft auch mit Ungestüm raff' ich zerfezt
Das Leingewand,
Und den Sidonerhauptschmuck.

Siebente Strofe.

Ja Ruder nun und leingeknüpfte
Wohnung, die Wehr der Woge, hat,
Mich frei des Lanzensturms gesandt im Wind.
Nicht beschwer' ich mich des Ausgangs.
Woll' auch hinfort des Vaters Vorsehung
Gnadenreich gewähren,
Dáſs die Frucht der heiligen Ahnin
Dem Ehbund', ach, ach!
Unvermählt, unbezwungen mög' entfliehn.

Siebente Gegenstrofe.

Dann froh zu mir, der frohen, schaue
Die unentweihte Tochter Zeus
Und wende nie ihr hehres Angesicht!
Ab mit aller Macht Verfolgung

Wehrend von uns Jungfraun, o Jungfrau du,
Retterin erschein' uns!
Daſs die Frucht der heiligen Ahnin
Dem Ehbund', ach, ach!
Unvermählt, unbezwungen mög' entfliehn.

Achte Strofe.

Willst du nicht; — wo dunkel
Liegt, vom Donnergott zerschellt,
Der Erde Brut,
Dort zum Allbewirter dann,
Jenem Zeus des Todtenreichs,
Kommen wir zu flehn mit Laub,
Wir durch Seil' entathmet,
Weil uns Obhut
Versagt Olympier.
O Zeus, der Spur Io's
Folgt nachspürend Götterzorn!
Den Fluch kenn' ich
Der gewalthabenden Gattin;
Denn es geht aus wild
Brausendem Hauch der Sturmwind.

Achte Gegenstrofe.

Traun, in Ruf, der misziemt,
Wird sich dann versenken Zeus,
Wenn ihn, der Kuh
Spröſsling er entehrt, den selbst
Einst aus eigner Kraft er schuf,
Wenn er abgewandt den Blick
Jezo hält dem Auflehn.
Hoch vielmehr dort
Vernehm' er unsern Laut.
O Zeus, der Spur Io's
Folgt nachspürend Götterzorn!

Den Fluch kenn' ich
Der gewalthabenden Gattin;
Denn es geht aus wild
Brausendem Hauch der Sturmwind.

Chor. Danaos.

Danaos.

Ihr Kinder, Weisheit ausgeübt! Mit weiser Treu
Hat euch zu Schif der greise Vater hergeführt.
Auch hier am Strand' izt, rath' ich, hegt Vorsichtigkeit,
Mein Wort bewahrend, wie auf Erinnrungstäfelein.
Ich sehe Staub, lautlose Vorbotschaft des Heers.
Nicht schweigt der Naben ungestümer Achsenschwung,
Und dichten Schwarm Schildträger und Speerschütteler
Schau' ich mit Rossen und geschweiftem Prachtgeschirr.
Wohl mögen uns hier dieses Lands Obherschende
Als Späher annahn, durch der Boten Wort belehrt.
Doch komme nun unschädlich, oder auch erzürnt
Von rauhem Unmut, er gestürmt auf diese Schaar:
Gerathner ist es jedes Falls, o Mägdelein,
Am Hügel sezt euch jener Kampfgottheiten dort.
Schüzt doch ein Altar mehr denn Thurm und fester Schild.
Auf, eilig wandert, und die weifsumwundenen
Flehzweige, Zeus des allverehrten Feierschmuck,
In eure Link' anständig fassend, wendet jezt
Ehrsame Worte, klagevoll und zweckgemäfs,
An jene Fremden, wie es Fraun in Noth geziemt,
Genau erzählend diese blutschuldlose Flucht.
In eurer Stimme sei zuerst nichts troziges;
Nicht eitel dann geh' aus der bescheidnen Stirn hervor
Ein sanfter Anblick eures Augs voll Freundlichkeit;
Und weder vorlaut, weder allzu träg' im Wort
Erscheint; denn unwillkommen hier ist solch Geschlecht.

Nachgeben muſst du, dürftig, fremd' und Flüchtlingin:
Der Zunge Keckheit ziemet nicht den Schwächeren.

Eine Danaide.

O Vater, sinnig mahnest du uns Sinnige.
Auch eingeprägt wird tief uns bleiben, was du so
Liebreich ermahnt hast. Schaue Zeus nur sein Geschlecht.

Danaos.

Nicht nun gezaudert; angefaſst das Werk mit Macht!

Danaide.

Gleich sizen möcht' ich dir zunächst am Götterheerd!
(Die Danaïden gehen zum Altar hin.)

Danaos.

O Zeus, Erbarmung, eh' in Noth wir untergehn!

Danaide.

Ja schauen woll' er gnadenreiches Angesichts!
Wenn Er geneigt ist, wohl gelangt zum Ende dies.

Danaos.

Auch dort des Zeus Frühvogel jezo rufet an.

Danaide.

Wir rufen Helios Stralen an, die segnenden,
Den lautren Gott auch, Föbos, der vom Himmel floh.
Deſs Looses kundig, fühlt er wol gleich Sterblichen.

Danaos.

Gleich fühl' er denn, und stehe wohlgesinnt uns bei

Danaide.

Wen soll ich nun noch rufen dieser Seligen?

Danaos.

Dort einen Dreizack seh' ich, Wahrzeichnung des Gotts

Danaide.

Nun, freundlich führt' er, freundlich berg' er auch am
Strand.

Danaos.

Ein Hermes hier auch, ganz nach Hellas Landesart.

Danaide.

Als Freien woll' er nun des Heils Herold uns sein!

Danaos.

Dann aller Machtobwalter hier Gesamtaltar
Verehrt; auf Weihgrund jezo, wie ein Taubenschwarm,
Sezt euch, vom gleichbeschwingten Falkenzug geschreckt
Verhaſster Blutsfreund' und Geschlechtbesudeler.
Ein Vogel, der vom Vogel fraſs, wie wär' er rein?
Und wer ein sträubend Weib begehrt vom sträubenden,
Rein wär' ein solcher? Nein, auch nicht in Hades Reich
Entrinnt der Anklag' eitles Thuns, wer so gethan.
Denn dort auch richtet Missethaten, wie man sagt,
Ein andrer Zeus den Todten, jenes Endgericht.
Schaut vor, und ja nicht nicht fernet euch von diesem Ort,
Auf daſs euch dieser Handel wohl gedeih' in Sieg.

König. Danaos. Chor der Danaiden.

König.

Weſs Landes Volk soll ich den Unhellenenschwarm,
Der dort im Barbarmantel dichtes Flauschgewirks
Herprangt, mit Gruſs anreden? Nicht argolisch ist
Die Tracht der Weiber, noch aus Hellas Gegenden.
Doch wie dem Land' hier nicht mit Heroldsruf einmal,
Auch ohne Gastfreund, ohne Führer, anzunahn.
Ihr kühn gewagt habt, solches däucht mir wundersam.
Ölzweige sind zwar, nach dem Gebrauch Schuzflehender,
Gelegt bei euch, an jener Kampfgottheiten Siz;
Dies eine mutmaſst Hellas nach Wahrscheinlichkeit;
Auch sonst noch manches anzudeuten wär' erlaubt,
Wenn nicht zunächst hier wär' ein Laut zur Kündigung.

Eine Danaide.

Du sagst von unserm Leibesschmuck kein irrig Wort.
Jedoch zu dir wie red' ich, als zum Bürger, als
Zum Hüterstab des Tempels, als zum Haupt der Stadt?

König.

Auf jenes gieb Antwort, und sprich getrost zu mir.
Ich bin Palächthons, jenes erdgeborenen,
Spröſsling Pelasgos, dieses Lands Obwaltender.
Nach mir dem Herscher zubenamt, wie billig war,
Hat hier ein Stamm Pelasger dieses Land zum Nuz,
Und alles Erdreich, wo hindurch sich Algos schlängt
Und Strymon, bis zum Untergang des Helios.
In meinen Grenzen liegt das Land Perrhäbia,
Was Pindos jenseits schaut, zunächst den Päonern,
Und selbst Dodona's Berge, bis wo ab sie grenzt
Des Meeres Wallung; dies zu jenem ist mein Reich.
Doch dieser Landschaft Boden hier ward Apia
Genannt vor Alters, jenem Heilungsmann zum Dank.
Denn Apis, kommend aus dem Bezirk Naupaktia's,
Wahrsagerheiland, Sohn Apollons, hat den Gau
Umher gereinigt menschenmordendes Ungethüms,
Das einst, von altvergoſsnes Bluts Befleckungen
Gefärbt, die Erd' aufsproſste, grimmes Beiſsgezücht,
Lindwurmgewimmel, arge Grenzansiedelung.
Hiegegen Mittel gutes Schnitts und lösende
Schaft' ohne Tadel Apis für das Argeierland,
Und unvergeſslich ward sein Nam' im Dankgebet.
Nachdem genau jezt du von mir Kundschaft erlangt,
Auch dein Geschäft wol meldest du, und redest flugs;
Zu lange Wortumschweife sind verhaſst dem Volk.

Danaide.

Kurz und bestimmt: Argeierinnen mögen wir
Uns preisen, Abstamm jener sohnbeglückten Kuh;
Als lautre Wahrheit soll dir dies darthun mein Wort.

König.

Unglaublich sprecht ihr meinem Ohr, o fremde Fraun,
Daſs hier der Ursprung euch aus Argos Stamme sei.
Denn wahrlich Libya's Weibern mehr geähnlichet

Seid ihr von Ansehn, keineswegs einheimischen.
Auch möchte Neilos solch Gewächs wol auferziehn.
Auch Kypros Stempel ward den Frauenbildungen
In gleicher Form wol aufgeprägt durch Männerkraft.
Auch fern am Indos, hör' ich, ziehn unstäte Fraun
Im Rossetrab der Saumkameele durch das Land,
Das Äthiopen Bürgernachbarschaft bewahrt.
Mannlosen Amazonen auch, von Fleisch genährt,
Wenn ihr des Bogens pflegtet, schäzt' ich ähnlich ganz
Euch hier. Belehrt denn wüſst' ich gern umständlicher,
Wiefern aus Argos dir Geschlecht und Samen stammt.

Danaide.

In Here's Wohnung Schlüsselwalterin vordem
War Io, sagt man, hier in Argos weiter Flur,
Der, wie umher auch groſser Ruf ausbreitete — —

König.

Geht nicht die Red' auch, Zeus gesellte sich dem Weib?

Danaide.

Und nicht geheim blieb Heren dieser Bruch der Treu.

König.

Wie aber endigt solcher Zwist der Himmlischen?

Danaide.

Kuh ward das Weib durch Argos Göttin umgeformt.

König.

Nicht also naht nun Zeus der schöngehörnten Kuh?

Danaide.

Man saget, gleich dem kuhbefruchtenden Stier an Wuchs.

König.

Was that denn hierauf Zeus Gemahlin, groſs an Macht?

Danaide.

Den allesschauenden Wächter stellte sie der Kuh.

König.

Welch allessehender Rinderhirt ist, den du meinst?

Danaide.

Argos, den Hermes, ihn der Erde Sohn, erschlug.

König.

Was mehr ersann sie jener unglückhaften Kuh?

Danaide.

Die Rinderbremse, die zu wilder Flucht erregt:
Östros benamt sie, wer dem Neilos nahe wohnt.

König.

Die hat sie auswärts umgejagt in weitem Lauf?

Danaide.

Auch dieses sprachst du alles ganz einstimmig mir.

König.

Selbst nach Kanobos und nach Memfis kam sie hin?

Danaide.

Und Zeus, mit Handanrührung, pflanzet ihr den Sohn.

König.

Wer rühmt sich nun als gotterzeugtes Kalb der Kuh?

Danaide.

Epafos, in Wahrheit nach der Erlösung zubenamt,
Deſs Tochter Libya groſsen Erdantheil geneuſst.

König.

Welch einen andern ihr entsprossenen nennst du noch?

Danaide.

Belos, von dem selbander Sohn mein Vater ward.

König.

Nun jenen Denkernamen, ihn auch nenne mir.

Danaide.

Danaos; sein Bruder ist der funfzigsöhnige.

König.

Auch jenes Namen offenbar' in hellem Laut

Danaide.

Ägyptos. Jezt wohlkundig meines Urgeschlechts,
Sei thätig, daſs hier Argos Schaar empor du hebst.

König.

Ihr scheint fürwahr mir dieses Lands Theilnehmende
Ursprünglich; doch vom Vaterhause wegzugehn,
Woher der Mut euch? welch ein Schicksalssturm gebot?

Danaide.

Pelasgerfürst, vielfach erscheinet Menschenweh.
Nie magst du Mühsal gleiches Flugs anschweben sehn.
Wer glaubte kühn auf dieser unverhofften Flucht,
Es land' an Argos unser urverwandt Geschlecht,
Das voller Abscheu sich dem Vermählungsbund' entzog?

König.

Weshalb denn flehst du jenen Kampfgottheiten dort,
Die weiſsumwundnen frischen Zweig' in deiner Hand?

Danaide.

Daſs nie zur Magd mich fesseln mög' Ägyptos Stamm.

König.

Was? ist es Feindschaft, oder dünkt ruchlos die That?

Danaide.

Wer kaufte wol Blutsfreunde sich zu Eigenern?

König.

Also gedeiht doch mehr die Macht der Sterblichen.

Danaide.

Und Nothbeladne finden leicht Abfertigung.

König.

Wie denn beweis' ich gegen euch Gutherzigkeit?

Danaide.

Nicht, wenn's Ägyptos Stamm begehrt, gieb uns zurück.

König.

Ein schweres Wort mir, Krieg von neuem anzufahn!

Danaide.

Doch Dike selber steht für ihre Freund' im Kampf.

König.

Ja, wenn vom Anfang deines Thuns theilhaft sie war.

Danaide.

Ehr', ach! das Steurkastell der Stadt so überkränzt!

König.

Ich beb', erblickend jener Siz' Umschattungen;
Schwer ist ja Zeus des Schuzverleihers Rachezorn.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Palächthons theurer Sohn, höre mich,
Mit huldvollem Geist, o du Pelasgerfürst.
Schau mich die flehende, landflüchtige Schweiferin,
Mich der gefleckten Kalb' ähnliche, die vom Fels
Sonniger Höh' um Aus-
hülf' in Vertraun daherbrüllt.

König.

Von frischen Zweigen seh' ich überschattet dort
Die Neulingsschaar an jener Kampfgottheiten Siz.
O bleibe harmlos dies Geschäft der Fremdlinge!
Nicht möge plözlich, unvorhergesehn, der Stadt
Ein Streit herannahn! deſs ja mangelt nicht die Stadt.

Chor. (*Erste Gegenstrofe.*)

O schaue doch die harmlose Flucht
Themis mit Schuz, von Zeus Schicksalsgewalt entsproſst.
Du von der jüngeren lern', als ein erfahrner Greis,
Wie du mit Scheu die Zutraulichen ehrst, wo je
Willig die Gab' ein Gott
Nahm von dem Mann in Reinheit.

König.

Nicht sizt ihr wahrlich mir am Heerd des eigenen
Palastes. Doch wird allgemein befleckt die Stadt,
Vereinigt sorg' auch alles Volk für Besserung.
Ich aber mag euch kein Erbot bekräftigen,
Bevor den Bürgern ich gesamt dies mitgetheilt.

Chor. (*Zweite Strofe.*)

Du selbst ja Stadt, du das gesamte Volk,
Fürst, ungerichteter du,

Allein lenkst Du Altar und Landesheerd
Durch Machtaussprüche deines Winks; allein
Des Throns Machtzepter führst du, daſs vollbracht
Jeglich Geschäft sei. Vor Schuld bewahr dich!

König.

Schuld sei das Antheil meiner Unversöhnlichen!
Euch aber beistehn kann ich nicht ohn' eignes Leid.
Doch wär' es unmild, euch zu weigern dies Gesuch.
In Zweifel schweb' ich, und die Furcht befängt den Sinn,
Ob thun, ob nicht thun ziem', ob haschen was sich beut.

Chor. (*Zweite Gegenstrofe.*)

Den hoch herab schauenden schaue du,
Ihn der Bedrängten Schuz,
Die, wann Blutsfreunden zugewandt sie flehn,
Das Recht nicht finden, wie Gesez es heischt.
O stets bleibt Zeus der Schüzlingshort in Grimm
Unaussühnbar bei Jammerausruf.

König.

Wenn nun Ägyptos Söhne dein sich bemächtigen,
Aus eignem Stadtrecht zeigend, daſs zunächst verwandt
Sie sein, wer möchte jenen dann wol widerstehn?
Theidingen muſst du nach dem Gesez des Vaterlands,
Daſs nichts sie dir anhaben, was rechtskräftig sei.

Chor. (*Dritte Strofe.*)

Nie denn, o nie fort sei ich bewältiget
Von der Gewalt des Manns! Mit Sternleitung nun
Fand ich mir Gegenwehr der unholden Eh
Durch Flucht. Drum im Bund mit der Gerechtigkeit
Richt' in der Götter Ehrfurcht.

König.

Kein leichter Richtspruch! Halt' ein andrer dir Gericht!
Ich sprach vorher, ohn' unser Volk nicht würd' ich das
Verfügen, hätt' ich auch die Macht, daſs nicht dereinst

Die Bürger sprächen, wenn's ja nicht also geläng',
Einwandrer ehrend brachtest du Verderb der Stadt.

Chor. (*Dritte Gegenstrofe.*)

Jeglicher Seit' ein Blutsnaher, bemerkt genau
Zeus, wie die Wag' ihm schlägt, und urtheilt nach Fug
Bösen die Missethat, Guten die Frömmigkeit.
Wie nun? gleich ja schwebt beiderlei Schal', und doch
Reut dich des Rechts Verwaltung?

König.

Wohlan, so muſs in tiefe Heilausgrübelung,
Gleich einem Taucher, bis zum Grund' hinab der Blick
Scharfspähend fahren, aber nicht wie weinberauscht;
Daſs ohne Harm dies alles, erst für unsre Stadt,
Dann selbst für uns auch enden mög' in Wohlergehn,
Und weder Rechtsstreit uns Ersaz abfodere,
Noch euch an Göttersizen hier gelagerte
Hingebend, wir den allverderbenden Gott des Zorns
Mitwohnen machen, ihn den grausen Rachegeist,
Der selbst in Hades Reiche nicht, wer starb, befreit.
Nun? scheinet nicht sehr nöthig Heilausgrübelung?

Chor.

Grüble wohl, und o werd'
Allgerecht frommer Gastschüzer uns!
Flüchtige verrathe nicht;
Ferne ja verbannt von gott-
losem Sinn, eilt' ich her.

Vierte Gegenstrofe.

Laſs so vielen Göttern nicht
Von dem Altar mich zurückheischen, o
Herscher du im Land' umher;
Denke doch der Männer Troz;
Und verhüt' arge Wut!

Fünfte Strofe.

Nicht zu schaun dulde; dafs die Flehende
Sei von den Bildern, troz dem Recht, fortgeschleppt,
Dem Rofs gleich, am bunt
fädmigen Gurt der Stirn, und das Gewand zerzaust.

Fünfte Gegenstrofe.

Dann vernim, eigenem Geschlecht und Haus,
Was du auch jezt verfügst, bevor steht Ersaz
Im Gleichmafs des Rechts!
Du denn gedenk' an Zeus mächtiges Hochgesez.

König.

Defs schon gedacht' ich; wogend landet hier der Schlufs:
Dort oder dorther grofsen Krieg auflasten mir,
Ist harter Nothzwang; festgenagelt ward der Kahn,
Wie angezogen durch der Docke Schraubendruck;
Und ohne Leid ist nirgendwo Ausweg vergönnt.
Dem Gute wahrlich, das der Wohnung ward entraft,
Mag reicher Zuwachs, gröfser als der Glücksverfall,
Aufblühn wo anders durch den Segenswink von Zeus.
Und wenn die Zung' hat abgeschnellt unzeitiges,
Schmerzhaftes, Herzensungestüm aufregendes,
Leicht folgt dem Worte wol ein Wort besänftigend.
Doch dafs verwandter Bluterguſs nicht bluten darf,
Sehr mufs man opfern, fallen mufs der Sühnungen
Gar vielen Göttern vieles als Abwehr der Noth.
Mit aller Macht auslenken werd' ich diesem Streit;
Unkundig lieber als geübt zu sein im Leid
Begehr' ich. Mög' es unverhoft mir wohl ergehn!

Eine Danaide.

Hör' aller demutsvollen Red' Endziel nunmehr.

König.

Wohl hört' ich; red' izt weiter; nicht soll mir's entgehn.

Danaide.

Hier hab' ich Gurt und Bänder, um das Gewand geschnürt.

König.
Zur Fraungeräthschaft fügt sich solcher Zugehör.
Danaide.
Aus diesen also sich, wie schön sich Hülfe beut.
König.
Sprich, welchen Laut da auszutönen du beginnst.
Danaide.
Wofern du nicht Zutrauen dieser Schaar verbürgst —
König.
Zu welchem Ausgang helfen dir die Gürtungen?
Danaide.
Ganz neuer Weihschmuck wird den Bildern dort gefügt.
König.
Wie räzelhaft die Rede! Sprich einfach heraus.
Danaide.
An diesen Göttern schaust du gleich uns aufgeknüpft.
König.
Ein Wort da hört' ich, das mit Qual mein Herz durchfuhr.
Danaide.
Vernahmst du? Hab' ich's augenscheinlich doch gezeigt.
König.
O vielerseits her drängt unausringbarer Kampf.
Ein Schwall von Übeln, so wie ein Strom kommt angerauscht;
In Ate's grundlos wogend Meer, nicht leichter Fahrt,
Alhier gelangt' ich, wo der Noth kein Hafen ist.
Denn fals ich euch nicht dies Geschäft ausfertige,
Ein Greuel drohst du, höher als kein Pfeil erreicht.
Doch fals mit deinen Sippen von des Ägyptos Stamm
Ich vor der Stadt eingeh' in Kampfentscheidungen,
Wie? wird des Aufwands Schaden nicht mir bitter sein,
Wann Männerschaar um Weiber blutig färbt das Feld?
Jedoch gebeut Zwang, seinen Zorn zu scheun, des Zeus,
Der schützt den Fremdling; höchste Furcht ist Er der Welt.

Auf nun, der Jungfraun ehrenvoller Vater du,
Das Ölgezweig' hier stracks in deinen Arm gefaſst,
Und auf die Altär' auch andren Reichsobwaltenden
Gelegt, daſs eurer Flucht zu uns Wahrzeichen sehn
Gesamt die Bürger, und verschmäht nicht werd' ein Wort
Von mir; mit Obern hegt ja Tadelsucht das Volk.
Denn wohl ja möcht' Erbarmung, wenn sie solches schaut,
Den Troz verabscheun jenes Schwarms von Jünglingen,
Und euch vielmehr möcht' unser Volk gewogner sein;
Denn stets den Schwächern fühlt sich jeder zugeneigt.

Danaos

Mit hoher Achtung wird von uns gewürdiget,
Daſs solches Biedermannes Schuz wir Fremd' empfahn.
Geleiter und Wegweiser auch woll' uns vom Volk
Mitsenden, daſs wir jener Landbeschüzenden
Altär' im Vorhof', und von Gold umstralte Siz'
Auffinden, und ganz ungefährdet durch die Stadt
Hingehn. An Wuchs ja treten wir nicht ähnlich auf.
Denn Neilos nährt ungleich dem Inachos sein Geschlecht.
Verhüte, daſs nicht Zuvertraun ausart' in Furcht;
Auch schon den Freund schlug' mancher aus Unwissenheit.

König.

So geht denn Männer; wohl ja spricht der fremde Mann.
Zeigt ihm die Stadtaltär' und Götterwohnungen.
Und treft ihr jemand, nicht geziemt Schwazhaftigkeit,
Da ihr den Meerankömmling führt zum Götterheerd.

Eine Danaide.

Ihm dort gebotst du; und gehorsam wandelt er;
Doch was beginn' ich? wo ertheilst du mir Vertraun?

König.

Laſs diese Zweig' hier, daſs sie Zeichen sein der Noth.

Danaide.

Ja wohl, sie lass' ich deiner Hand und deinem Wort.

König.
Zum weitgestreckten Walde nun dich hingewandt.
Danaide.
Wie könnt' ein Wald, zugänglich jedem, schüzen mich?
König.
Traun, keinem Raubgevögel wirst du ausgesezt.
Danaide.
Doch mehr, denn arge Drachenblut, feindseligen?
König.
Von guter Ahndung sei das Wort, gutredende!
Danaide.
Kein Wunder, zeig' ich Ungeduld aus Herzensangst.
König.
Stets doch vor Herschern ist die Furcht ganz unbegrenzt.
Danaide.
Du heitre jezt durch Wort mir und durch That das Herz.
König.
Nicht lange Zeit traun läſst der Vater euch verwaist.
Doch Ich, berufend unsres Volks Versammelung,
Will trachten, daſs die Bürger wohlgesinnt dir sein;
Auch deinen Vater lehr' ich, was zu reden frommt.
Demnach verbleib' hier, und des Lands Obwaltende
Anflehend, bitte, was zu empfahn Sehnsucht dich treibt.
Ich nun, um solches auszuführen, gehe fort:
Mir folge Peitho und die Glücksgöttin, die schaft.

Chor. (*Erste Strofe.*)
Herr aller Herrn, Seligster du
Der Seligen, höchste Gewalt
Der Hohen vollendenden, Hort des Heils Zeus!
Erhör', und deinem Abstamm
Entferne Mannsunfug mit strenger Ahndung;

In aufpurpernde Fluten versenk' ihr
Dunkelbemanntes Fluchschif!

Erste Gegenstrofe

Auf mein, der anflehenden, alt-
gefeierten Stamm doch den Blick
Gewandt, daſs der einst so geliebten Ahnin
Du neu den Ruhm verherlichst!
Sei eingedenk, Anrührer du der Io!
Ihr, der edlen, Geschlecht ja sind wir,
Diesem Gefild' entwandert.

Zweite Strofe.

Zurück wandl' ich den alten Fuſspfad,
Spähend die blumige Lust der Mutter
Des Rindes Grasflur, von wannen Io,
Rasch von der Bremse verfolgt,
Fleucht mit verwildertem Geist,
Viele Geschlechte der Sterblichen durch-
rennend: und zwier geht sie in jen-
seitiges Land, durch das Geschick,
Über des Sunds wogende Flut sich stürzend.

Zweite Gegenstrofe.

Sie flieht rastlos durch Asis Landschaft,
Frygia's Fluren hindurch und Schafaun;
Sie dringt des Teuthras Bezirk der Myser,
Lydische Thal' auch hindurch,
Und der Kilikier Berg'
Und der Pamfylier, stürmendes Laufs,
Auch unversiegt flutende Ström'
Und das erwerbreiche Gebiet
Durch, und das vielwaizige Land der Kypris.

Dritte Strofe.

Sodann kommt sie, gedrängt vom Pfeil des rasch
Ihr nachfliegenden Treibers

Zur allnährenden Gottflur,
Zur schneebefruchteten Aue, der feindselig droht
Tyfös Gewalt,
Zu Neilos Stromflut, der fremd die Seuch' ist,
Rasend von Schmach der grausen Müh-
sal und dem Schmerz, den stachelnd ein-
bohrt die grimmige Hera.

Dritte Gegenstrofe.

So viel damals Bewohner trug das Land,
Bleich regt' alle der Schreck auf,
So seltsame Gestaltung,
Das Thier zu schauen, graſsgepaarten Menschenwuchs,
Halb junge Kuh,
Halb Frauenbildung, und wundernd stand man.
Siehe nunmehr wer bot ein Lab-
sal der von jagender Brems' in Angst
Umgewirbelten Io?

Vierte Strofe.

Zeus, endlos fort der Zeit Gebieter,
Zeus nun nahte mit Labsal.
Sogleich vom linden Druck der Hand
Und Anhauche der Gottheit
Ruht sie aus, und die Thrän' entstürzt
Ihr wehmütiger Scham voll.
Aus Götterbürd' izt aufgekeimt, nicht teuscht das Wort,
Blüht' ihr der Sohn unsträflich,

Vierte Gegenstrofe.

Im Zeitfortgang endlos beseligt;
Drum rings rufet das Land aus:
„Der Spröſsling hier voll Lebenstrieb
„Zeus Sohn ist er in Wahrheit!
„Denn wer hätte besänftigt sonst
„Hera's tückische Tobsucht?

„Zeus that es! daſs der Sproſsling nach Anrührungen
„Epafos recht benannt wird.“

Fünfte Strofe.

Zu wem mag mehr mit Recht der Wahrheit
Ich laut auf flehn zu allen Göttern?
Er selbst des Stammes Vater, Herr durch eigne Hand,
Urweiser und machtvoller Ahn,
Aushelfer stets, aller Fahrt Gedeihn Zeus.

Fünfte Gegenstrofe.

Zu Niemands Leitung unten sich wendend,
Hält Er, wás minder herscht in Obmacht;
Und keines höhern Throns Gewalt verehret er.
Ihm folget schleunig That auf Wort,
Und schaft, wohin seines Raths Gedank' eilt.

Danaos. Chor.

Danaos.

Habt Mut, ihr Kinder! glücklich ward der Bürgerschaft
Meinung durch Mehrheit anerkannt als Endbeschluſs.

Eine Danaide.

Heil, Ehrenvater, liebster du der Boten mir!
Wohlan, verkünd' uns, wo denn ward erreicht das Ziel,
Wohin entscheidend traf im Volk das Mehr der Hand?

Danaos.

Ab stimmten Argos Bürger, nicht zwiefach getheilt,
Nein so, daſs wieder jung ich ward im greisen Sinn;
Denn von des Gesamtvolks Händen, die man recht benennt,
Starrt' auf der Äther, als bekräftigt ward der Spruch:
Wir eingebürgert diesem Land' hier, wohnen frei,
Und frank vor Anspruch, unverlezlich aller Welt;
Und weder Stadtkind weder Fremdling darf hinweg
Uns führen; doch wenn einer wagt Gewaltsamkeit,
Wer nicht zu Hülf' eilt dieser Landinhaber, soll

Ehrlos erklärt sein und verbannt durch Volksbeschluſs.
Also mit Nachdruck überredend sprach für uns
Der Fürst Pelasgos, Zeus des Fremdlingshortes Zorn
Vorstellend, daſs wol groſs im Zeitfortgang er einst
Der Stadt ihn anschwell', auch für Gast- und Sippenrechts 615
Doppelte Verlezung Greuel meldend vor der Stadt,
Als ewig unzähmbaren Nahrungstof des Leids.
Wie dies gehört ward, schnell die Händ' hob Argos Volk,
Entscheidend ohn' Aufrufer, also soll es sein.
Der Volkberedung wohlgewandten Gang vernahm 620
Das Volk Pelasgos; gleich entschied Zeus selbst die That.

Chor.

Auf, rufen wir jezt dem argeiischen Volk
Anwünschung des Heils zu des Heiles Vergelt.
Zeus leite die Ehr' aus dem gastlichen Mund'
Als gastlicher Gott auf der Wahrheit Bahn 625
Zu dem ganz untadlichen Ziel hin.

Erste Strofe.

Nun doch einmal vernehmt, Götter, entsproſst von Zeus,
Wie Glück wir dem Land' herabflehn:
Nie doch der Glut Verderb bring' auf Pelasgos Stadt
Ares, der üppig tobt in unfestlichem Chor, 630
Er, der auf andrer Flur Saaten sich mäht von Männern.
Denn sie zeigt' uns Erbarmung
Durch mildherzigen Ausspruch,
Ehrend uns, die dem Zeus vertraun,
Unneidwürdig geschaart hier. 635

Erste Gegenstrofe.

Nicht für der Männer Sach' haben sie abgestimmt,
Mischrend den Streit der Weiber;
Auf Zeus sahn sie, und ihn, der mit Vergeltung späht,
Ein unbekämpflicher, deſs nie wol ein Haus begehrt,

Wann auf dem Dach' er Fluch häufet; denn traun, er sizt schwer.
Uns ja scheun sie, die Sippschaft
Zeus, des heiligen Schuzherrn:
Drum am reinen Altar empfahn
Stets sie Huld von den Göttern.

Zweite Strofe.

Drum ein Gebet vom laubschattigen Mund' entflieg'
Uns mit der Ehren Anwunsch;
Nie von der Pest verödet
Werde die Stadt den Männern;
Nie in der Schlacht sei gefärbt mit Blut
Hier das Gefilde vom Sturz der Bürger;
Jugend soll ungepflückt hier
Fortblühn, und Afrodita's
Ehgatt', Ares der Menschenfeind,
Nie Prachtblumen hinwegmähn.

Zweite Gegenstrofe.

Würdigen Greisen soll, froh des Empfangs, umhäuft
Sein der Altar, und aufglühn,
Zu der Gemeine Wohlfahrt!
Zeus sei verehrt, der groſse,
Gastliche Zeus in erhabner Macht,
Lenkend mit grauem Gesez das Schicksal.
Fort auch sprosse den Herschern
Hier stets, flehn wir, ein Nachwuchs;
Und nehm' Artemis Huld die Fraun,
Wann sie kreiſsen, in Obhut!

Dritte Strofe.

Nie auch zum Männerleid komm' ein Verderb daher,
Schrecklich die Stadt zerrüttend,
Nicht mit Gesang und Reihn, Krieg nur, bethränten Krieg,

Und Volksaufruhr zu Wut bewafnend.
Siechthum schwärm' unerfreulich
Fern vom Haupte der Bürger;
Und hold sei der Lykeiergott
Stets anwachsender Jugend!

Dritte Gegenstrofe.

Zeitiger Frücht' auch voll lasse des Zeus Gewalt
Sprossen die Flur das Jahr durch!
Auch das umweidende Vieh prang' in vermehrter Zucht;
Ja Heil geb', alles Heil die Gottheit!
Segensdeutungen stimm' auch
Hehrer Musengesang an,
Und aus heiligem Mund' entschweb'
Ihr hellsaitiges Festlied!

Vierte Strofe.

Es halt' ehrvoll des Amts Hoheit
Die Bürgerschaft, auch den Staat verwalte
Gemeinwohls vorbedachte Herschaft.
Den Fremden, ausgleichend gern,
Bevor die Kriegswaffe tobt,
Sei volles Recht, ohne Leid bewilligt!

Vierte Gegenstrofe.

Die Heimatsgötter ehr' allstets
Des Landes Einwohner, gleich den Vätern,
Mit Stieropfrung im Schmuck des Lorbers.
Denn Elternehrfurcht fürwahr,
Als dritte wohl eingeschärft,
Im Rechte steht sie der hohen Dika.

Danaos.

Die Wünsche lob' ich, welche weis' ihr Kinder wünscht.
Ihr aber bebt nicht, wenn vom Vater ihr vernehmt
Der neuen Botschaft unvorhergesehnes Wort.
Von dieses Schuzgestades Höhe nehm' ich wahr
Das Schif; denn wohlbezeichnet teuscht's nicht meinen Blick:

Die Segelleinwand, und des Bordes Täfelung,
Und vorn das Antliz, schauend stracks hieher den Weg,
Dem Steuerruder, das am Schifskastelle lenkt,
Zu treu gehorchend, als ein nicht freundschaftliches.
Klar ist der Seemannschaft Gewühl mit dunkelen
Gliedmaſsen aus schneeweiſsem Schmuckgewand zu schaun.
Die andren Schiff' auch, und die Genossen allzumal
Schönprangend; doch das Führerschif, dem Lande nah,
Geschnürt das Segel, lautes Schwungs her rudert es.
Nun gilt's, geruhig, und mit weiser Mäſsigung
Zur Sache schauend, nicht zu fliehn der Götter Siz.
Ich aber will Schuzfreund' und Rechtsbeistand' ersehn.
Leicht käm' ein Herold oder Ehrenbot' heran,
Der euch zurückheischt', und zum Ersaz abfoderte.
Doch nichts geschehn wird dessen; bleibt nun unbesorgt.
Gleichwohl gerathner, fals man säumig folgt dem Ruf,
Daſs dieser Abwehr nie uneingedenk wir sein.
Mutvoll! dereinst traun, und am festberaumten Tag.
Wenn nicht die Götter ehrt ein Mensch, hart büſset er's.

Chor. (*Fünfte Strofe.*)

Ich beb', o Vater, denn die Schiff' in raschem Flug,
Da nahn sie, und nicht lange Zeit noch währt Verzug.
Schreckliche Angst fürwahr bebt durch die Seele mir!
Wenn der so langen Flucht mir ein Gewinn sich bot,
Er, Vater, schwand, in Furcht schwand er weg!

Danaos.

Weil abgestimmt ward Argos Volksausspruch, o Kind,
Mutvoll! sie kämpfen gern für dich, das weiſs ich klar.

Chor. (*Fünfte Gegenstrofe.*)

Ganz ist verderbt des Ägyptos ungestüm Geschlecht
Nie satter Kampfgier; red' ich doch zum Kundigen.
Jezt in gewölbtem schwarzbordigen Schifsgebälk
Steurten sie her, vom scharfzielenden Zorn geführt,
Mit dunkler Männer zahllosem Zug.

Danaos.

Viel werden jen' antreffen, die am Sonnenstral
Des gluen Mittags wohl die Arm' abhärteten.

Chor. (*Sechste Strofe.*)

Allein nur nicht lafs mich, o Vater; sei erfleht!
Ein Weib vereinsamt gilt wie nichts; Mut fehlt und Kraft.
Trüglich gesinnt sie dort, trüglicher Ränke voll
In ruchlosem Geist, Rabengezücht, durchaus
Keines Altares achtend!

Danaos.

Zu grofsem Vortheil möcht' uns das gedeihn, o Kind,
Wenn dir zugleich sie und den Göttern widerten.

Chor. (*Sechste Gegenstrofe.*)

Nicht diesen Dreizack scheuend, noch der Götter Macht,
Hält sich, o Vater, ihre Hand von uns zurück.
Hoch sie gesinnt zu sehr, wild zu der Frevelthat
Emporrasend, voll hündischer Frechheit, ganz
Nicht Unsterblichen folgsam!

Danaos.

Doch lehrt das Sprichwort, dafs dem Hund' obliegt der Wolf;
Und nicht bewältigt Byblosfrucht den Kern des Halms.

Eine Danaide.

Weil jenen Bosheit grauser und scheuseliger
Unthiere beiwohnt, ziemet Vorsicht vor der Gewalt.

Danaos.

Nicht ist zu hastig jener Schifsmannschaft Betrieb;
Nicht guter Stand, noch Bindungsseilen Sicherheit,
Zu fester Landung; nicht den Ankergründen auch
Vertrauen sich der Schiffe Lenker alsobald,
Zumal da hier sie hafenloses Land empfängt.
Und wenn zum Dunkel wandelt Helios, dann gebiert
Unruhe gern die Nacht dem weisen Steuermann.
Nein, selber nicht aussteigen wäre wol dem Volk
Heilsam, bevor dem Stande traut das Schif. Wohlan,

Sei klug, daſs zaghaft nicht du fliehst der Götter Siz.
Ich schaffe Beistand; nicht verwirft des Boten Wort
Die Stadt, der, Greis zwar, blüht an wohlberedtem Geist.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Iö, bühlreiches Land, mit Recht geehrt,
Was wird geschehn uns? ach, wohin durch Apia
Entfliehn wir, wenn ein dunkler Winkel noch wo ist?
O wär' ich schwarzdüstrer Rauch,
Der nahe Zeus Gewölken zieht!
O schwebt' ich spurlos
Aufwärts, und schwänd' als ein Staub,
Mit raschem Flug', auch unbeschwingt, in Nichts hin!

Erste Gegenstrofe.

Nicht mehr unflüchtig weilet wol der Geist.
In schwarzem Blutstrom klopfet mir empor das Herz.
Des Vaters Spähung raft mich fort; ich schwind' in Angst.
Ich möchte wol Trauerlos
Empfahn in Seilumschlingungen,
Bevor des Abscheus
Mann hieher ausstreckt die Hand.
Zuvor entseelt will ich zum Reich des Hades!

Zweite Strofe.

O meine Sehnsucht wäre wol ein Äthersiz,
Um den in feuchten Wolken sich erzeugt der Schnee!
O wol ein glatter, steiler, gast
loser, einsamschwindelnder
Geierfelsen, der hinab
Tiefen Sturz bezeugte mir,
Eh mit Zwange wund das Herz
Reiſsend naht die Grauvermählung!

Zweite Gegenstrofe.

Von Hunden dann zerzauset, und einheimischer
Raubvögel Gastmahl dazuliegen weigr' ich nicht;

Denn wer gestorben, ruhet ja
Frei der Wehklag' und des Leids.
Komme, was Verhängnis fügt,
Vor dem Hochzeitlager her!
Wo mir selber Rettung doch,
Wo des Ehbunds Löser find' ich?

Dritte Strofe.

Laſs tönen Heilruf himmelempor,
Ein ängstiges Lied, das Göttern fleht,
Gewährung jedoch und Lösung wol
Mir schaft. O die Kämpfe, mein Vater, geschaut,
Wofern Gewaltthat anzusehn
Liebt dein gerechtes Aug'.
Ach ehr' uns, die genaht zu dir,
Erdwalter, Gott der Macht, Zeus!

Dritte Gegenstrofe.

Denn jen', Ägyptos Männergeschlecht
Voll unerträgliches Übermuts,
In hastigem Lauf nacheilend, mich
Gescheuchte mit frevelndem Wutgeschrei
Zu fahn, gewaltsam trachten sie.
Nim du die Wag', und gieb
Den Ausschlag! Was vermag der Mensch,
Wenn du ihm nicht Gedeihn schafst?

Schluſsgesang.

Oh, oh, oh, ah, ah, ah!
O der Räuber dort im Schif!
Am Strand, o Räuber, Tod dir!
(*Schiffergeschrei:* Stop hallo!)
Ausgeschift hier! oh, oh!
Rohes Kriegsgeschrei laut tönt er!
Ich sehe Vorspiele dort,
Die mich mit des Leids
Gewaltthat bedrohn! iä, iä!

Eile geschwind zur Abwehr!
Wie er mit Troz sich bläht,
Schrecklich im Schif, im Land' auch!
O Herr, sei Schuz uns!

Herold. Chor.

Herold.

Eilet, eilt
Auf die Barke, so schnell der Fuſs!

Chor.

Nimmermehr!

Herold.

Wohl dénn, Gerauf!

Chor.

Gerauf, Brandmark' auch,
Blutige, mördrische
Abschneidúng des Haupts!

Herold.

Eilet, eilt in das Verderb,
O verderbliche, zum Bord!
Dann auf des salzigen Meers
Weithinwogender Flut,
Werd' ich mit herrischem Troz,
Und mit vernietetem Speer, dich durchaus
Blutend hinsezen an den Bord!
Wenn du zu Lerm drob dich empörst,
Mit Zwang, hartem Zwang, gebiet' ich
Abzustehn von dem Wahnsinn!

Chor.

Ió, ió!

Herold.

Weg vom Siz in das Meergebälk!
Kehre zum Volke der Frömmigkeit!

Chor.

Nie doch mög' ich hinfort ihn schaun,
Jenen umweideten Strom,
Dessen erzeugende Kraft
Lebensgeblüt in den Menschen aufsproſst!
Unwürdig mir Edlen des Urstamms
Die Knechtschaft, die Knechtschaft, o Greis!

Herold.

Du nun steig' ins Schif, ins Schif steige schnell,
Sei's gern, sei's ungern,
Aus Zwang fort zum Unglück!
Steigt an den Bord, bevor Böses euch kommt,
Frevelgezücht, von der Faust!

Chor.

Ah, áh, áh, ah!
Ja, dich treff' ohn' Entfliehn das Unglück
In dem wogenden Gotthain,
Um das sandreiche Gebirgshaupt
Des Sarpédon, wo der weit fort-
raffende Sturm dich hinwarf!

Herold.

Wehklag', und schrei lermvoll, und ruf' Unsterbliche!
Denn jener Neilosbarke, nie entrinnst du der.
Wehklag' und jammre herber noch mit Angstgetön!

Chor. (*Erste Gegenstrofe.*)

Weh, wéh, wéh, weh!
Wie Hohnrufungen bellt der Vormann!
O verrucht, was du ausströmst
Mit dem Wutblick! daſs der Neilos
Ob der Frechheit dich hinweg doch
Wend', o du Greul an Frechheit!

Herold.

Zur Bark' hinein mir, sag' ich, zur úmkehrenden,

So schnell wie möglich! Keine säum' hier zauderhaft!
Denn traun Zerzausung möchte nicht die Locken scheun.

Chor. (*Zweite Strofe.*)

Weh, Vater, weh! des Bildes Nuz
Wird Fluch! Mich an das Meer führt, wie im Spinnenschritt,
Das Nachtungethüm!
Otototö!
Ga, Gá, Ahnin, komm!
Weg mir das Graun gewandt!
O Ahn, Gá's Sohn, Zan!

Herold.

Traun nicht mir furchtbar sind die Götter dieses Lands;
Denn weder Kindheit pflegten sie noch Alter mir.

Chor. (*Zweite Gegenstrofe.*)

Zweifüfsig giert die Schlang' heran!
Als Giftnatter fürwahr fährt sie auf mich, und beifst
Dem Fufs Schmerzen ein!
Otototö!
Ga, Gá, Ahnin, komm!
Weg mir das Graun gewandt!
O Ahn, Gá's Sohn, Zan!

Herold.

Wenn eine nicht gutwillig geht zum Schif, wohlan,
Nicht schont Zerfezung ihres Kleides Prunkgewirk!

Chor. (*Dritte Strofe.*)

Ió, ihr Landesmächt',
Ich leid' hier Gewalt!

Herold.

Viel Oberherrn, Ägyptos Söhne, sollt ihr gleich
Anschaun. Getrost; nicht rügt ihr Herscherlosigkeit.

Chor, den König erblickend (*Dritte Gegenstrofe.*)

Verloren! Überfall,
O Fürst, dulden wir!

Herold.
Fortziehn denn muſs ich euch gefaſst am Lockenhaar,
Da ungehorsam ihr vernehmt dies mein Gebot.

König. Herold. Chor.

König.
Heda, was machst du? welcherlei Wahnsinnigkeit,
Daſs du Pelasgos Bürgern so entehrst das Land?
Wie? einem Weiberstaate dünkst du dich genaht?
Barbar, vor Hellas Söhnen trozest du so frech;
Und vieles frevelnd zeigst du nichts von gradem Sinn.
Herold.
Was hier denn übertrat ich, abgeirrt vom Recht?
König.
Als Fremdling handeln, ist zuerst dir nicht bekannt.
Herold.
Wie nicht? da nur verlornes ich auffinden will.
König.
Und welchen Gastfreund hier im Lande sprachst du an?
Herold.
Hermes, der Gastfreund' höchsten, ihn den forschenden.
König.
Ansprechend Götter, ehrst du nicht der Götter Macht.
Herold.
Die Macht der Neilosgötter ist mir hoch geehrt.
König.
Doch nicht der unsern, selber hör' ich das von dir.
Herold.
Wegführen werd' ich, wenn sie nicht jemand entreiſst.
König.
Wehklagen sollst du, wenn du Hand anlegst, und gleich.
Herold.
Dein Wort verkündigt keineswegs Gastfreundlichkeit.

König.

Nicht bin ich Gastfreund dem, der Gottgeweihtes raubt.

Herold.

Geh hin einmal, und sag' Ägyptos Söhnen das!

König.

Unabgewendet bleib' ich drob in meinem Sinn.

Herold.

Gut! daſs du wissest, meld' ich dirs vernehmlicher.
Auch ziemt dem Herold anzukünden rund heraus
Ein jedes. Wie denn, fragst du, und von wem beraubt
Ich komme, dieses angesippten Weibertrupps?
Nicht rechtend traun durch Zeugen scheidet Ares dies!
Nicht solchen Streit pflegt Er durch Silbergelds Empfang
Zu lösen; sondern häufig wird gesehn zuvor
Hinsturz der Männer und des Hauchs Wegzappelung.

König.

Was soll ich dir kundthun das Recht? Spät lernest du
Wol selbst es einsehn, und die hergeschift mit dir.
In Gutem magst du die bei freier Herzenswahl
Heimführen, hat sie fromme Red' erst überzeugt.
So ward durch alles Volks Beschluſs einstimmiger
Ausspruch gekräftigt, nimmer abzustehn dem Zwang
Die Schaar der Weiber. Solches hält ein fest hindurch
Getriebner Nagel, daſs es dauert unverrückt.
Nicht steht in Täflein solches eingeschrieben dir,
Nicht auch in Falten eines Briefs versiegelt, nein,
Vernehmlich hörst du, was mit freiem Mut die Zung'
Ausspricht. Hinweg mir aus dem Gesicht aufs schleunigste.

Herold.

Wiss' also, daſs du neuen Krieg dir gleich erwählst,
Und werde Siegsruhm und Gewalt den männlichen!

König.

Traun, männlich sollt ihr dieses Lands Einwohner hier

Antreffen, nicht von Gerstenmost gelabete.
(Der Herold geht.)
Ihr aber, Jungfraun, samt den treuen Dienstinnen,
Vertrauen fassend, geht zur wohlumhegten Stadt,
Der fest von tiefer Mauern Schuz umschlossenen.
Auch Häuser sind dort viele, theils vom Volk bewohnt,
Theils baut' ich mir auch selber mit nicht karger Hand.
Mutvoll bewohnt man Häuser voll Glückseligkeit
Mit vielen andern. Doch wofern es mehr gefällt,
Frei steht zu hausen auch in Einzelwohnungen.
Deſs mögt ihr, was zuträglich und behaglich dünkt,
Frei steht es, euch auspflücken. Schuzvorstand bin Ich
Und alle Bürger, deren Spruch gekräftiget
Den Schluſs. Warum noch andres Machtausspruchs geharrt?

Chor.

Nun, sei für das Heil dir Fülle des Heils,
O pelasgischer Held!
Send' aber geneigt uns den Danaos her,
Den Erzeuger, der kühn mit Entschluſs, Fürsorg'
Und Rath vorgeht! Er, weises Bedachts,
Sag' uns, wo geziemt zu bewohnen ein Haus
Voll Gunst. Denn traun jedweder entbeut
Fremdredenden rasch
Vorwurf. Doch das Beste gescheh' uns!

König.

Nein rühmlich genannt und ohne des Grolls
Nachrede vom Volk, einheimisch alhier,
Stellt, Freundinnen, euch, und, o Mägd', also,
Wie vom Loose vertheilt, euch jeder zum Dienst
Als Aussteur Danaos mitgab.

Danaos. Chor.

Danaos.

O Kinder, weiht den Argosbürgern Dankgetön,
Und Opferduft, und, wie des Olympos Ewigen,
Trankguſs! sie sind Heilbringer all' einmütiglich!
Erst was geschehn ist gegen Landesbürtige
Von eignen Vettern hörten sie mit Bitterkeit.
Dann als Geleit mir wurden Speerbewafnete
Geordnet, daſs ich Ehr' empfing', ein edler Gast,
Und nicht ein unverhofter Speer unmilden Tod
Mir brächt', und Blutschuld ewig lebend käm' ins Land.
Da das geglückt ist, ordnet wohl das Steur des Sinns,
Daſs mir der Volksgunst Ehre noch erhöhter sei.
Dies also schreibt euch zu den bereits geschriebenen
Vielfachen Weisheitslehren, die der Vater gab.
Den fremden Umgang hier genau erst ausgeforscht!
Denn jeder wirft auf Schuzverwandte gern der Zung'
Unglimpf, und Lästerungen sind gar leicht gesagt.
Euch nun ermahn' ich, daſs ihr nicht mir Schande bringt,
Da volle Jugend euch erwuchs, der Männer Reiz.
Gereifte Frucht ist leicht zu hüten keineswegs.
Vom Wild beschädigt wird sie, und vom Menschen auch,
Vom Ungethöm, das flieget, und am Boden kreucht.
Des Baumes saftreich hangend Obst ruft Kypris aus,
Den Raub verwehrend rohgesinnter Lüsternheit
Auf zarter Jungfraun holde Wohlgestalt ja pflegt
Stets, wer vorbeigeht, seines Augs bezauberndes
Geschoſs zu senden, von der Begier Inbrunst entflammt.
Drum nicht geduldet, was zu fliehn, so viele Noth,
So viele Meerflut wir durchkämpft im Schifsgebälk;
Nicht selber Schand' uns, und Entzückung meinem Feind
Geschaft! die Wohnung steht sogar zwiefach bereit.
Die hat Pelasgos, jene hat die Stadt geschenkt,
Zu wohnen, ohn' Abgabe. Schon ein guter Wurf!

Du denn bewahre, was der Vater anbefahl,
Verständig sein mehr achtend als das Leben selbst.

Chor.

Mag sonst uns Wohlfahrt kommen von den Olympiern;
Um meine Jugend sei, o Vater, unbesorgt.
Denn wenn nur nicht was neues Götterrath verhängt,
Abweichen werd' ich nie vom alten Pfad des Sinns.

Chor der Danaiden. Chor der Mägde.

Chor der Danaiden. (*Erste Strofe.*)

O wohlan, jegliche Gottheit
In den Burghöhn sei verherlicht,
Die die Stadt schirmt, und die Strömung Erasinos
Aus der Urzeit hält in Obmacht!

Zweite Strofe.

Mit Gesang stimmt, o ihr Mägd', ein!
Doch das Lob töne der Stadt hier
Des Pelasgos; und hinfort nicht sei der Neilos
Uns verehrt in hohem Festlied!

Erste Gegenstrofe.

Nur die Flüss' hier, die die Landschaft
Nach Gelust tränken mit Labsal,
Des Ertrags voll, und in fruchtbarer Ergiefsung
Durch die Aun mildsegnend hinziehn!

Zweite Gegenstrofe.

O es gönn' Artemis huldreich,
Sie die Jungfrau, uns den Blick! Nie
Mit Gewalt komme die Hochzeit Kythereia's!
Mir ein Greul ist solch ein Kampfpreis!

Dritte Strofe.

Sei auch Kypris unverschmäht uns im Triumfton,
Denn an Macht ragt sie dem Zeus nahe mit Hera,

Und gerühmt wird's, wenn erfindsam
Sie ein ehrwürdiges Thun lenkt.

Vierte Strofe.

In Gesellschaft der Erzeugrin ist auch Pothos,
Und der niemals was versagt ward,
Die mit Huid zaubernde Peitho,
Auch der Eintracht ist ein Antheil Afrodita's,
Und, der flüsternd schleicht, des Eros.

Dritte Gegenstrofe.

Ich gescheucht mufs vor der Ate, die heranstürmt,
Vor dem Wehdrohn und dem Kriegsblut so in Angst sein!
Was doch glückt' ihnen die Seefahrt
Zu der windschnellen Verfolgung?

Vierte Gegenstrofe. (Chor der Mägde.)

Was verhängt ward von dem Schicksal, das gescheh' auch.
Ist doch Zeus Sinn unumgehbar,
Er, der grenzlos an Gewalt herscht.
Sei dem Ehbund' auch der Ausgang, wie bereits viel
Ihn erlebt der Fraun von jeher.

Fünfte Strofe. (Chor der Danaiden.)

O hinweg wende die Macht Zeus
Mir den Ehbund in der Sippschaft!

Chor der Mägde.

Ja erwünscht wär' es zumeist wol.
Doch wie beugst du, wer unbeugsam?

Chor der Danaiden.

Du ja weifst nicht, was bevorsteht.

Fünfte Gegenstrofe. (Chor der Mägde.)

Wie vermag tief in den Sinn Zeus
Ich zu schaun, forschend den Abgrund?
Du denn halt Mafs in dem Anflehn!

Chor der Danaiden.

Was geziemt? Gieb mir Belehrung.

Chor der Mägde.

Unempört nim, was ein Gott fügt.

Sechste Strofe. (**Chor der Danaiden.**)

Zeus der König wend' hinweg nur
Des wilden Männerschwarms
Ehlichung, Zeus, der Io's
Herzeleid gelöst in Heil
Durch der Hand linden Druck besänftigend,
Die ihm milde Kraft erwarb!

Sechste Gegenstrofe.

Und verleih' er Sieg den Weibern!
Des Bösen beſsres und
Andrem gemischtes lob' ich.
Daſs dem Unrecht auch sein Recht
Folgt auf mein lautes Flehn um Lösung, dies
Hat gewirkt ein Gott bereits.

Agamemnon.

Personen.

Wächter.
Chor.
Klytämnestra.
Herold.
Agamemnon.
Kasandra.
Ägisthos.

Der Wächter.

Gebt, Götter, fleh' ich, dieser Mühn Erledigung,
Der Hut, ein Jahr an Länge, da gelagert ich,
Vom Dach der Atreionen her, dem Hunde gleich,
Wahrnahm der Himmelssterne Nachtversammelung,
Und die den Völkern Frost und Sommer bringenden
Glanzhellen Führer, jen' im Äther stralenden
Sternbilder, bald aufgehend, bald im Untergang.
Auch jezt der Fackel Fernbezeichnung muſs ich spähn,
Den Glanz des Feuers, der aus Troja Kunde bringt
Und frohe Siegsanzeige; denn so, hoff' ich, wird
Des Weibes mannhaft trozend Herz gebändiget.
Wann nun der Nachtirr' eingethaute Lagerstätt'
Ich hüten muſs, die nie von Träumen wird besucht;
Nein, nie; denn Furcht anstatt des Schlafes wohnt mir bei,
Daſs nicht die Wimper fest ich schlieſsen kann zum Schlaf;
Wenn dann ich sing' ein wenig, oder trällere,
Den Schlaf durch Gegenzauber so wegbannend mir,
Dann seufz' und klag' ich dieses Hauses Misgeschick,
Des nicht, wie vormals, allzu gut verwalteten.
Nun komme heilvoll meiner Plag' Erledigung,
Daſs frohverkündend schein' in Dunkelheit die Glut! —
Willkommen, o Nachtleuchte, die helltagenden
Lichtglanz verkündigt, und der Reigentänze viel
Aufregt in Argos, solchem Glück zum Festempfang!
Iú, iú!

Agamemnons Gattin laut ermahnen will ich jezt,
Daſs auf vom Lager fahrend, schnell im Hause sie
Ein erhöhtes Dankgejubel diesem Fackelstral
Entgegenjuble, wenn ja Ilios Veste nun
Hinsank erobert, wie der Brand anzeigt mit Glanz.
Des Reigens Vorspiel will ich selbst beschleunigen;
Denn meiner Herschaft bring' ich guten Glückeswurf,
Ein Dreimalsechs, das mir die Feuerwache warf.
O mög' ich denn des Heimgekehrten theurer Hand,
Des Hausgebieters, Stüze sein mit dieser Hand.
Das andre schweig' ich; meine Zung' hält Stierlast
Gehemmt. Das Haus hier selber, könnt' es Stimm' empfahn,
Würd' überlaut ausreden. Ich bin Kundigen
Zur Rede willig, aber stumm Nichtkundigen.

Chor.

Zehn Jahre beinah, seit Priamos Feind,
Groſsthätig für Recht,
Menelaos der Fürst, und Agamemnon,
Beid' herlich von Zeus durch Zepter und Thron,
Beid' Atreus Söhn', ein Gespann voll Kraft,
Des Argeiervereins Schiftausend in Wehr
Von der Heimatsflur
Abführten zu tapferem Mitkampf:
Herzhaft aus der Brust aufschreiend nach Mord,
Zween Habichten gleich, die, der Kindlein halb,
In verwildertem Schmerz, hoch ober dem Horst
Hin kreisen und her,
Von der Fittige ruderndem Schlage gewiegt,
Da die Nestsorgfalt
Um der Brut Aufpflegung dahinschwand:
Doch ein Oberer hört, ob Apollon wo,

Ob Pan, ob Zeus, die im Weissaghall
Scharflautige Klag';
Und der Wegführung nun folgt zum Vergelt
Auf den Frevler gesandt die Erinnys.
So sendet die Söhn' Atreus auf den Held.
Alexandros der Gott gastlicher Freundschaft,
Zeus, der um das vielgattige Ehweib,
Vielfältigen gliederentnervenden Kampf
Des hinab in den Staub sich malmenden Knies,
Und der splitternden Stang' in des Schlachtengewühls
Vorkämpfen dem Danaer zuwägt,
Und dem Troer zugleich. So geht's, wie es nun
Da geht; es erfüllt sich des Schicksals Schluſs;
Kein Flehanruf, kein Trankguſs auch,
Kein Thränenerguſs wird Mören, die nie
Glut achteten, beugen den Starrsinn.
Doch wir, ungeehrt, weil altet der Wuchs,
Von des Mitkampfs Zug' Auswürflinge hier,
Wir weilen, da schon
Kindähnliche Kraft uns stüzet der Stab.
Denn zarteres Mark des Erblühenden strebt
In dem Busen empor
Greisähnlich, und nicht hat Ares Bestand:
Hochaltendes nun, wann das grünende Laub
Schon niedergedorrt, dreifüſsigen Gang
Hin schleicht es, und wankt wie ein Kind kraftlos,
Ein am Tag' úmirrendes Traumbild. —

Doch Tyndaros Kind,
O Königin du, Klytämnestra, wie nun?
Was Neues geschah? was vernahm dein Ohr?
Was für Botschaft gab
Dir Vertraun, daſs rings du Opfer erregst?
Daſs der Götter gesamt, die der Stadt vorstehn,

In der Höh', in dem Grund,
Wie der Himmlischen dort, so der Marktobmächt'
Altär' in Geschenken entbrannt sind!
Hierhin und dort, zu dem Himmel empor,
Steigt leuchtende Glut,
Balsamisch getränkt mit des heiligen Öls
Unverfälschtem, geschmeidigem Labungsquell,
Zum Gebäck aus dem Königesvorrath.
Hiervon sag' an, was möglich dir ist,
Und zu melden vergönnt,
Dafs Heilerin du hier werdest der Angst,
Die nun mir bald anfeindet das Herz;
Bald freundlichen Glanz aus den Opfern erhebt
Hofnung, und verscheucht den unendlichen Harm
Der ins Herz einfressenden Wehmut.

Strofe.

Macht ist mir zu erhöhn bahnglückliche Stärke der Männer
Fürstliches Bluts (noch haucht ja von Gott in das Herz mir
Zutraun Liedhall,
Mut mir regsames Alter):
Wie dort Achaia's
Zweithronigen Sprofs, der an Kraft blüht,
Einig in Herschaft,
Sandten mit Speer und mit Arm zu Vergeltungen
Stürmische Adler ferne gen Troja,
Als sie, Gebieter der Luft,
Den Gebietern im Heer,
Dér schwarz, dér hinten beschimmert,
Erschienen unweit dem Palast
An der Seite der Speerhand,
Auf weitglänzendem Size,
Haltend ihr Mahl von des Hasen an Frucht schwerträchtiger Gattin,

Die matt am Ende war des Lauſs.
Wehe getönt, o wehe! doch sieg' einst Wohlfahrt!

Gegenstrofe.

Als nun des Heers Weissager, der sorgsame, schaute des Atreus
Rüstiges Paar, da erkannt' er die Hasenverschlinger,
Und Kriegsfeldherrn;
Und so redet' er Zukunft:
„Mit Macht einmál zeucht
In des Priamos Veste der Zug hier;
Alle des Ringwalls
Schäz' auch, welche die Völker sich sammelten,
Ödet des Schicksals Möra gewaltsam.
Nur daſs göttlicher Neid
Nicht verdunkle die Kraft
Dem geschärfeten Zaume der Kriegsfahrt
Gen Troja! Groll hegt dem Palast
Die latoische Jungfrau,
Weil Zeus fliegende Hunde
Vor der Geburt mit der Frucht die verschüchterte Häsin geopfert,
Und haſst den Schmaus des Adlerpaars."
Wehe getönt, o wehe! doch sieg' einst Wohlfahrt!

Schluſsgesang.

„Die Holde, só liebreiches Sinns
Für nackte Frühküchlein der entbrannten Stürmer,
Und rings alles Gethiers in der Wildnis
Noch brustliebende Jungen, lass' uns,
Flehn wir, froh sich wenden zum Wohl die
Glückliche zwar, doch bedenkliche
Schau der Felsaar' hier!
Des Heiles Gott auch sei gerufen, Päan,
Daſs nicht widrige Hauche dem Danaervolk sie mit langer

Fahrthemmung zusend',
Anderes Opfer begehrend in Hast, ein verbotenes Unmahl, 150
Ehlichen Streit aufregendes, nicht mannscheuendes. Furchtbar
Harret ja sein, der zurückkehrt,
Tückisch im Hause versteckt, um das Kind fortglühende Rachsucht."
Also hallete Kalchas, erhabenem Glücke vereinend
Graunschicksal vom Gevögel des Wegs dem Palaste des Königs. 155
Solchem in Einklang
Wehe getönt, o wehe! doch sieg' einst Wohlfahrt!

Erste Strofe.

Zeus, wer auch er sein mag,
Wenn ihm lieb solcher Nam' entgegentönt,
Also nennet ihn mein Ruf. 160
Keinen weiſs ich auszuspähn,
Alles wohl abwägend, als
Zeus nur, auf den ich die Last
Der Besorgnis vereitelt
Legen kann mit Zuversicht. 165

Erste Gegenstrofe.

Nicht auch Er, der vormals
Mächtig war, aufgebläht von keckem Troz,
Nichts mir nähm' er ab; er war.
Auch der drauf erwuchs, den Obsieger fand er, und erlag. 170
Aber wer Zeus in Triumf
Mit Begeisterung anruft,
Wird empfahn Weisheit durchaus;

Zweite Strofe.

Ihn, der Weisheit zeigt den Staubsöhnen, ihn, der „Leid belehrt" 175

Als Gesez hat aufgestellt!
Wallt doch oft im Schlaf auch vor das Herz
Schuldbewuſst Seelengraun,
Und dem Starrsinne kommt Besonnenheit.
Huld der Götter traun, die allgewaltig
Steuren dort auf hehrem Siz!

Zweite Gegenstrofe.

Drauf sodann der ältre Heer-
fürst der Schiff' Achaia's,
Nichts am Seher tadelnd, nein,
In androhend Ungemach gefaſst,
Als der Fahrt Hemmung, faſs-
leerend, abschwächt' Achaia's Kriegervolk,
Welches Chalkis Burg entgegen, aufhielt
Aulis wogumrollter Strand.

Dritte Strofe.

Und Wind' im Ansturz vom Strymon bringend
Elende Weil', argen Stand und Fastung
Und irren Gang der Männer,
Nicht schonend Schif noch Hemmtau,
In Läng' endlos die Säumnis dehnend,
Sie dörrten grundaus die Blüt' Achaia's weg.
Doch als des herben Sturms
Linderung jezt, die mehr noch
Lastete, laut den Häuptern
Kalchas getönt, meldend den Zorn
Artemis, daſs heftig den Erd-
Grund mit dem Stab schlugen die Söhn'
Atreus, die Zähr' im Antliz:

Dritte Gegenstrofe.

Der ältre Heerfürst anjezt begann so:
„Ein hart Geschick droht dem Ungehorsam;
Doch hart auch, soll mein Kind ich
Zerhaun, der Wohnung Kleinod,

Daſs graunvoll mir vom Blut der Jungfrau
Die Vaterhand sei befleckt am Brandaltar.
Was dessen leer von Leid?
Ob' ich Verrath am Schifsheer,
Brechend den Bund des Mitkampfs?
Daſs sie ein sturmstillendes Sühn-
opfer und jungfräuliches Blut
Trachten mit heiſsgierender Gier,
Ist ja gerecht; denn Heil bringt's!"

Vierte Strofe.

Doch als vom Nothzwang das Joch er aufnahm,
Entgegnen Geist athmend, frevlen Irrgeist,
Verrucht und sündig, wodurch
Der Mensch in alle Frechheit,
Wie spät er einsah,
Verirrt; denn dreist macht zu Schand' und Greuel
Der schnöde Wahnsinn der Urvergehung:
Jezt faſst' er Mut, selbst sein Kind zu opfern,
Dem Krieg' um Fraunraub hülfreichen Beistand,
Und Einsegnung der Schiffahrt.
Das Angstgeschrei nun schäzten nichts sie,
Und nichts den Blütenleib der Jungfrau,
Gierig des Kampfs, die Richter.

Vierte Gegenstrofe.

Da ruft den Priestern nach Flehn der Vater,
Der Opfergeis gleich, sie überm Altar,
Umflattert von dem Gewand,
Wie sehr sie räng' hinabwärts,
Empor-zu-halten,
Und des schönen Mündleins beredten Wächter,
Den Laut, zu hemmen vom Fluch der Wohnung
Durch Zwang der sprachlos gestrengten Zügel.
Zur Erd' ihr Safrangewand nun senkend,
Warf sie jedem der Opfrer

Vom Aug' ein Flehgeschofs um Mitleid:
Und reizend, als im Kunstgemälde,
Wollte sie Red' erheben.

Fünfte Strofe.

Dieweil im tischreichen Saal die Jungfrau
Des Vaters dreifach geweihtes Loos
Oft froh mit Gesang gefeiert.
Das weitre, nicht sah ich's, noch erzähl' ich's. –
Doch Kalchas Weissag' ist nicht erfolglos.
Auch Dike wägt traun den Leiderduldenden
Belehrung zu für künftig.

Fünfte Gegenstrofe.

Doch Vorerkennung, bevor geschehn ist
Was fern herannaht, die fahre wohl.
Gleich wäre die Vorbeseufzung.
Denn klar erfolgt's einst mit hellem Tagslicht.
O möge dies nun gedeihn zu Wohlfahrt!
So wünscht die Hausfreundschaft hier, die Apia's
Land schirmt allein als Schuzwehr.

Chor. Klytämnestra.

Chorführer.

Ich nah' in Ehrfurcht, Klytämnestra, deiner Macht!
Denn billig ehrt man eines Hochobwaltenden
Ehgattin, wenn verödet steht des Mannes Thron.
Ob etwa Werthes, oder nicht, gehört du hast,
Und froher Hofnungskunde voll dein Opfer bringst,
Vernähm' ich gern wol; doch auch schweigend kränkst du nicht.

Klytämnestra.

Mit froher Kündung, wie es heifst im alten Spruch,
Komm' uns der Morgen von der Segensmutter Nacht.
Freud' hören sollst du, gröfser als sich Hofnung träumt!
Siegreich in Priamos Stadt gestürmt ist Argos Heer!

Chorführer.
Wie sagtest du? hin flog mir unglaubhaft das Wort.
Klytämnestra.
Troja den Achaiern eigen! Red' ich klar genug?
Chorführer.
Freud' überrascht mich, Thränen mir entlockende.
Klytämnestra.
Daſs du es wohlmeinst, sagt ja deines Auges Blick.
Chorführer.
Wie denn? verbürgt hat dieses doch ein Zeichen dir?
Klytämnestra.
Mir hat's; wie anders? teuschen müſst' uns denn ein Gott.
Chorführer.
Ist Traumerscheinung, die vertrauensvoll du ehrst?
Klytämnestra.
Nie möcht' ich glaubhaft achten schlafbetäubten Sinn.
Chorführer.
Nun? hat gelabt dich so ein flatterhaft Gerücht?
Klytämnestra.
Wie eines Mägdleins traun verhöhnst du meinen Sinn.
Chorführer.
In welcher Zeit denn sank die Stadt zur Plünderung?
Klytämnestra.
In dieser Nacht selbst, die gebar dies Morgenlicht.
Chorführer.
Und wer bis hieher brächte wol Botschaft so schnell?
Klytämnestra.
Hefästos, der vom Ida hellen Glanz gesandt.
Denn Feuerbotschaft, Leucht' auf Leuchte, flog daher
Fortstralend. Ida stralt auf Hermes Vorgebirg'
In Lemnos; groſs dann stieg des Eilands Feuerung,
Die drittens Athos Zeusgeweihte Kupp' empfing.
Ganzhin der Meerflut Rücken nun umkleidete
Die Kraft der Wandelleuchtung, frohes Ungestüms,

Der Kien, der goldhell stralend, gleich dem Sonnenlicht,
Den Glanz Makistos steiler Wart' anmeldete.
Nicht aber lieſs der säumig, noch achtlos vom Schlaf
Bewältigt, seine Botenpflicht vorübergehn;
Fern läuft der Glutschein an des Euripos Strömungen,
Mesapions Bergwächtern kund zu thun die Mähr.
Mit Gegenleuchtung trugen sie die Kunde fort,
Anzündend altgedörrter Heid' Aufstapelung.
Kraftvolle Loh' izt, ungeschwächt von Dunkelheit,
Hinüberzuckend durch des Äsopos Au, nach Art
Des klaren Mondes, traf Kithärons jähen Fels,
Und weckt' ein andres Folgelicht der Sendeglut;
Und ferner Sendung hellen Glanz versagte nicht
Die Warte, mehr noch flammend, als die vorigen.
Fort nun Gorgopis See hinüber schlug der Glanz;
Am Berge dann des Ägiplankton angelangt,
Trieb er zur Pflicht, willfährig mir zu sein mit Glut.
Anschürer dorther lassen mit unkarger Macht
Die Flamme wehn, groſsbärtig, daſs des saronischen
Meerbusens sichtbar Strandgeklipp fern überschoſs
Die Leuchtung; fort dann schlug sie, und ereilete
Des Arachnäons spize Wart' unfern der Stadt.
Und nun zum Atreionendach hier kommt gestürmt
Der Stral, der, nicht ohn' Ahnen, stammt vom Idafeur.
Also gefertigt ward der Fackelboten Dienst,
Und Flamm' auf Flamm' in steter Folge fortgereiht.
Preis nimt der Anfangsläufer und der endende.
So war das Zeichen und Gemerk, ich sag' es dir,
Das mein Gemahl von Troja mir zuförderte.

Chorführer.

Den Göttern nochmals, edles Weib, sei laut gedankt.
Doch solche Red' anhören voll Bewunderung,
Das möcht' ich unablässig. Rede denn fortan!

Klytämnestra.

Troja der Achaier Eigenthum an diesem Tag!
Mir daucht, Geschrei mishällig tobt die Stadt hindurch.
Baumöl und Essig, gieſs sie beid' in Ein Gefäſs, 320
Getrennt in Zwietracht, nicht befreundet, nennst du sie.
So hörst du dort Bezwungner und Obsiegender
Zwiefachen Ausruf tönen durch zwiefaches Loos.
Denn diese gramvoll über Leichen hingestreckt,
Der jungen Mannschaft Brüder, und der altenden 325
Erzeuger Söhne, nicht aus freiem Halse mehr
Erhöhn sie Wehklag' um das Geschick der Theuersten.
Doch jene treibt nachtirre Kriegsarbeit vom Kampf
Jezt nüchtern zu Frühmahlen, wie sie beut die Stadt,
Geordnet nicht nach abgemeſsnen Theils Gemärk. 330
Nein, so wie blindlings jeder zog der Tyche Loos,
Sind sie in Troja's speererrungnen Wohnungen
Einwohner jezo, und von des ofnen Himmels Frost
Und kaltem Thau erlöset, o Glückselige!
Hutlos hinfort durchruhn sie ganz die Labenacht. 335
Wenn nun des dienstbarn Landes stadtobwaltende
Gottheiten fromm sie ehren, und ihr Heiligthum,
Nie werden wol die Sieger wiederum besiegt.
Daſs nur Begier nicht allzufrüh' eindring' ins Heer,
Zu trachten Unfug, durch des Gewinns Anreiz erregt. 340
Denn noch bevorsteht, heim zu froher Wiederkehr
Der Doppelrennbahn zweiten Lauf zurückzudrehn.
Wenn nun den Göttern schuldig heimkehrt' unser Heer,
Erwacht zum Fluch möcht' aller Ausgetilgten Blut
Aufstehn, wo nicht auch neues Weh hinzu noch stürmt. 345
Solch einem Worte, mein des Weibes, gieb Gehör.
Doch Heil sei Ausschlag, sonder Schwanken anzuschaun.
Denn vieles Guten Vollgenuſs erlangt' ich hier.

Chor.

O Weib, mit Mannsverstande sprichst du wohlgesinnt.

Doch da der Wahrheit Zeichen ich gehört von dir,
Die Götter dankbar anzurufen, liegt mir ob.
Ein Lohn ja, nicht ohn' Ehre, ward erstrebt der Müh.

Chor.

Allherschender Zeus, und o freundliche Nacht,
Ja erstrebt ward Beut' hochherlichen Schmucks,
Die auf Troja's Burg du geworfen ein weit
Umspannendes Nez, daſs nicht, wer gereift,
Noch einer wer blüht, aussprang aus des Frohns
Groſsflüglichtem Garn
Der gesamt einfangenden Ate.
Sei der gastliche Zeus denn hoch mir verehrt,
Der solches an dir, Alexandros, gethan,
Da er lange gestreckt hinhielt das Geschoſs,
Daſs nicht vor dem Maſs, und nicht jenseits,
Er den Pfeil abschnellte vergeblich.

Erste Strofe.

Von Zeus Racharm zu reden, weiſs man,
Und hell dem Auge liegt enthüllt da
Sein Thun und sein Vollbringen.
Zwar, so sagt man, verschmäht ein Gott,
Hin auf Staubvolk zu schaun,
Ob wer des Heilthumes Huld
Zertrat; doch unfromm der Spruch.
O sichtbar kommt der Gott
Zum Abstamm deſs, der frech vor Kriegswut
Über Fug einherschnaubt,
Wenn voll anschwillt das Haus zum Unmaſs,
Das mehr denn Gut häufet. Mir sei
Gefahrloses, was genug aushilft
Dem, der Verstand erloost hat.
Denn nicht bietet des Reichthums

Bollwerk ihm, der in Sattheit
Schwang die Ferse zum Hochaltar
Dike's, Schuz vor Vernichtung.

Erste Gegenstrofe.

Gewaltsam drängt die schnöde Peitho,
Der Ate Kind, zu grausem Rath schnell:
Und Rettung ist vereitelt.
Unverhüllt nun, ein helles Licht,
Stralt er fluchschweren Glanz;
Und gleich wie schlecht Kupfergold
Von Strich und Auftupfungen
Geschwärzt anläuft, erscheint
Geprobt Sein Werth, dieweil er kindisch
Folgt dem raschen Vogel,
Und schwer aufhäuft der Stadt die Drangsal.
Es neigt dem Anflehn das Ohr nicht
Ein Gott, nein, wer solchem nachhing, den
Frevelen Mann entraft er.
So auch Paris, geherbergt
Dort im Saal der Atreiden,
Schnöd' entweiht' er den Tisch des Gastrechts durch Raub der Genossin.

Zweite Strofe.

Sie lieſs den Stadtsassen Aufruhr von Schild
Und Wurfſpeer umstarrt,
Und Meerschiff' in Kriegsbewafnung;
Und statt der Mitgift bringend Leid gen Ilios,
Entschlüpft eilfertig sie durch das Thor,
Verwegnen wagend. Und es erseufzten laut,
Verkündend das nun, die Hausgenährten:
Ié, ié, Haus! o Haus, und Herscher drin!
O Lager du! Spuren ihr der Zärtlichkeit!
Er steht verstummt, ein entehrter,
Doch ohne Schmähn, giervoll, das ſüſse Weib zu schaun.

Vor Gram, daſs Meerflut sie trennt,
Schattengleich bald erscheint der Hausherr.
Jedes lieblichen Standbilds
Wohlgestalt ist verhaſst ihm.
Nun ihr eigener Blick ihm fehlt,
Hin ist ganz Afrodita.

Zweite Gegenstrofe.

In Traumgestalt dann zu Herzkümmernis
Erscheint Wahnbildung,
Und bringt eitlen Trost der Anmut.
Denn eitel, wenn man Gutes nur im Wahn erblickt,
Hinweg sich schwingend unter der Hand
Enteilt das Traumbild ungesäumtes Schritts,
Geschnellt vom Fittig, die Bahn des Schlummers.
So liegt im Haus' ihm an jedem Heerd das Leid
Geschaart ja mehr noch, und überschwänglicher.
Doch rings, wo Männer aus Hellas
Mitausgeschifft, tönt Jammer, herzaufüllender,
In jedes Wohnhause laut.
Vieles, ach, reget tief die Seel' auf.
Denn wen einer gesendet,
Weiſs er; doch an der edeln
Männer Statt nur Gewehr und Staub
Kehrt in jedes Behausung.

Dritte Strofe.

Der Leichen eintauscht um Gold, Ares, er,
Der die Siegswage hält im Speergefecht,
Er schickt der Freundschaft verbrannt
Vom Troerstrand' ach ein herb
Vielbethräntes Restchen einst
Manngewesner Asch',
Und füllt Krüg' an mit ihr, die sanft da liegt.
Und seufzend rühmt man hoch die Männer,
Den, wie kampferfahren er,

Den, weil im Streit er schönen Tod starb,
Um des Andern Ehgenossin.
Das erweckt ein leises Murmeln;
Und Verdruſs beschleicht mit Unmut
Der Atreiden Waltung.
Sie nun dort um die Mauern
Ruhn in Särgen auf Troja's
Flur noch jugendlich schön, und feind-
selig deckt sie das Erdreich.

Dritte Gegenstrofe.

Der Bürger Ausruf erscholl schwer von Zorn.
Jezt, was Volksfluch geflucht, zu büſsen gilt's!
Mein Herz erbebt ahnungsvoll
Zu hören Nachtgrauliches.
Denn die viel gewürgt, entgehn
Nicht dem Götterblick.
Heran nahn schwarz die Straf-Erinnyen,
Die, wer beglückt ist sonder Recht, auf
Unbeglückter Lebensbahn
Nunmehr verdunkeln, daſs er ruhmlos
Bei Geschwundnen weilt in Ohnmacht.
Mit gehäuftem Haſs berühmt sein,
O wie schwer! Es schlägt ins Antliz
Ja von Zeus der Glutstral.
Neidlos blühe mir Wohlstand!
Nie Burgtrümmerer sei ich,
Nie von anderen auch gezwängt
Schau' ich Tage der Knechtschaft!

Schluſsgesang.

Von froher Botschaft der Glut läuft erregt
Die Stadträum' hindurch
Rasche Kund'; ob aber wahr,
Wer weiſs es? ob wol gottgesandt nicht sei der Trug?
Wer mag so kindisch, so am Geist geschlagen sein,

Daſs, weil das Glutzeichen stralt,
Der frischen Anzeig' entbrennt sein Herz, und drauf Änderung des Worts betraurt?
In Weibesobmacht geziemt's,
Bevor es eintrift, zu preisen froh Geschick.
Leichtgläubig empfängt man Fraunbescheid, der heran sich schwingt
Wie gefittiget, aber auch wie im Flug entschwebt vom Weib'
Ausgerufne Sag' in Nichts.

Klytämnestra. Chor.

Klytämnestra.

Bald wird erklärt uns jener nachtdurchstralenden
Leuchtwarten Anglanz, und der Flamm' Abwechselung,
Ob wahr die Botschaft, oder Traumgestalten gleich,
Dies Licht, erfreulich nahend, uns geteuscht den Sinn.
Her eilt ein Herold dort vom Strand', umschattet rings
Mit Laub des Ölbaums; auch bezeugt, der brüderlich
Dem Schlamme beiwohnt, jener dürre Staub, mir dies,
Daſs weder lautlos, weder dir anzündend Glut
Der Bergeswaldung, Kund' er bringt durch Feuerdampf;
Nein, jene Freud' entweder tönt noch mehr sein Mund, — —
Das Gegentheil deſs auszureden trag' ich Scheu.
Denn Heil zum Heile, das erschien, sei zugefügt.

Chorführer.

Wer hier ein andres anzuwünschen wagt der Stadt,
Selbst mög' er ernten seines Sinns Bösartigkeit.

Herold.

Heil dir, o Vaterboden du des Argeierlands!
Dich hier im zehnten Jahreslichte grüſs' ich nun,
Da manche Hofnung mir zerrann, doch Einer froh.
Denn nimmer dacht' ich, hier im Argosland' einmal

Zu empfahn im Tod' Antheil der theuren Ruhestatt.
Nun sei gegrüſst, Flur, sei gegrüſst, o Sonnenglanz,
Und des Landes Höchster, Zeus, und Pytho's Herscher du,
Deſs Bogen abschnellt, nicht auf uns hinfort, Geschoſs.
Genug zum Strom Skamandros kamst unfreundlich du.
Nun wieder Heiland sei uns, und Kampfwaltender,
O Fürst Apollon! Auch des Kampfs Schirmgötter hier
Ruf' ich gesamt an; meinen Hort, dich, Hermes, auch.
Den theuren Herold, aller Herold' Ehr' und Preis!
Und euch, Hero'n, des Zugs Geleiter, gnädig wollt
Zurück das Heer empfangen, das der Lanz' entrann.
Heil dir, o Herscherwohnung, du geliebte Burg,
Und hehre Tempel, Götter auch am Sonnenstral,
Wenn je vordem, mit hellem Angesicht auch nun
Empfangt, wie ziemt, den König nach so langer Frist.
Denn seht, er kommt, Euch bringend Licht in Dunkelheit,
Und allen rings auch, Agamemnon unser Herr.
Wohlan, bewillkommt freudig ihn, denn das gebührt,
Der Troja's Grundfest' untergrub mit des rächenden
Zeus schwerem Graunkarst, daſs zerwühlt daliegt die Flur;
Altär' auch schwanden und der Götter Heiligthum,
Und aller Keim des Landes ward hinweggetilgt.
Da so er Troja's Nacken eingezwängt ins Joch,
Der Fürst, des Atreus erster Sohn, der Segensmann,
Kommt er, verehrungswürdig weit vor allen, die
Nun sind. Denn Paris samt der Stadt, die mitverbrach,
Rühmt nicht, daſs mehr sei misgethan als abgebüſst.
Denn er, durch Raub straffällig und Entheimlichung,
Hat nicht des Fanges nur gefehlt, hat bis zum Grund
Das urentsproſsne Vaterhaus hinweggemäht;
Und doppelt muſst' abtragen Priamos Stamm die Schuld.

Chorführer.

Heil dir und Freud', Achaierherold dort vom Heer!

Herold.

Ja Freud'! auch sterben möcht' ich gleich auf Götterwink!

Chorführer.

Begier zur Vatererde hat dich heim gedrängt?

Herold.

Ja dafs in Thränen fliefst mein Blick vor Seligkeit.

Chorführer.

So süfser Wonneschauer denn ergrif euch dort?

Herold.

Durch welche Deutung werd' ich mächtig dieses Worts?

Chorführer.

Ein heifser Drang nach Wiederliebenden nahm euch ein?

Herold.

Zum Heer, das heim sich sehnet, sagst du, sehnst du dich?

Chorführer.

Dafs oft aus dunkler Herzenstief' ich aufgeseufzt.

Herold.

Woher der Unmut, der den Geist umdüsterte?

Chorführer.

Schon lang' ist Schweigen Linderung des Leides mir.

Herold.

Wie? da die Herschaft ferne weilt, doch scheust du wen?

Chorführer.

Dafs, wie du sagtest, nun der Tod mir hold erscheint.

Herold.

Wohl ja vollbracht ist alles. Zwar in langer Zeit
Mag manches wol wer nennen, was nach Wunsch ihm fiel,
Und manches auch mishaglich. Wer doch, als ein Gott,
Blieb frei von Trübsal allen Zeitfortgang hindurch?
Wenn ich die Mühn aufzählt' und Misherbergungen,
Bei seltner Anfuhrt und auf harter Streu; o was
Ward nicht gewehklagt, was beschieden ward vom Tag!
Dann dort zu Land' umringt' uns noch graunvolleres.

Denn unsre Ruhstatt war den Feindesmauern nah;
Doch ab vom Himmel, und vom Wiesengrund' empor,
Umtroff uns Thaugetröpfel, das verderbte stets
Die Kleider, und das Zottelhaar verwilderte.
Wer dann des Winters dächte, der Raubvögel schlug,
Wie solchen unausstehlich Ida's Schnee gesandt;
Der Sommerschwül' auch, wann das Meer im wogenlos
Windstillen Mittagslager ruhig schlief gesenkt: — — —
Wozu des Grams Ausruf? vorüber schwand die Noth.
Vorüber schwand sie denen, die gestorben sind,
Dafs keiner jemals wieder aufzustehn verlangt.
Warum die hingerafften dort in Zahl gefafst?
Wer lebet, sei betrauret um des Geschickes Groll;
Und allem Unfall: tausendmal Fahrwohl! gesagt.
Doch uns den Nachgeblieb'nen von dem Achaierheer
Ist mehr des Vortheils, dem das Leid nicht gegenwägt;
Dafs Eigenruhm an diesem Sonnenlicht geziemt
Uns über Meerflut, über Land herfliegenden:
„Troja erkämpft hat endlich Argos Volk einmal,
„Und hier den Göttern diesen Raub durch Hellas rings
„In Tempeln angeheftet, einst uralten Schmuck."
Wer solches hört, der rufe Segensruf der Stadt
Und unsren Feldherrn, und die Huld sei hochgeehrt
Des Zeus, der das vollführte. Also schliefst mein Wort.

Chorführer.

Nicht widerstreb' ich länger, durch dein Wort besiegt;
Genau zu forschen bleibt dem Greis' ein junger Trieb.
Dem Hause mufs nun und der Klytämnestra dies
Wol werth zumeist sein; doch zugleich beseligt's mich.

Klytämnestra.

Emporgejubelt hab' ich längst im Freudenrausch,
Sobald erschien die erste Nachtbotschaft der Glut,
Dafs wir erobert Ilios, und umgewühlt.

Zwar mir verwies man's rufend: „Was? dem Fackelschein
„Vertrauend, wähnst du, Troja lieg' im Schutte nun?
„Traun! ähnlich ganz dem Weibe, dafs aufstürmt ihr Herz.“
So ward ich laut als irre Schwärmerin gerügt.
Doch bracht' ich Opfer, und, da weiblich scholl der Ton,
Erhub man, andre anderswo, in der Stadt umher
Ein frohes Dankgejubel, jedem Göttersiz
Mit reichem Opfer nährend wohldurchwürzte Glut.
Und jezt, das weitre mir zu melden, was bedarf's?
Vom Herscher selbst anhören werd' ich jedes Wort.
Mit bestem Fleifs nun meinem theuren Ehgemahl
Bestell' ich seiner Wiederkehr Empfang. Wie doch
Könnt' eine Frau mehr süfs, denn jenes, schaun ein Licht,
Da der Mann vom Feldzug' unverlezt durch Götterschuz
Aufmacht das Burgthor? Melde das dem Ehgemahl,
Hereilen mög' er schleunig, heifsersehnt der Stadt.
Ein treues Weib wol findet er, wann heim er kommt,
So wie er einst verlassen, als Haushündelein,
Gar brav ihm selber, kampfbereit Feindseligen,
Auch sonst in allem gleich sich immer, und mit nichts
Sein Siegel je entweihend durch so lange Zeit.
Nicht kenn' ich Lust auch, noch von einem fremden Mann
Befleckten Ruf, mehr als des Erzes Färbungen.

Herold.

Ein solcher Selbstruhm, ist er voll Wahrhaftigkeit,
Misziemet nicht, von einem edlen Weib' ertönt.

Chor. Herold

Chorführer

Also gesagt nun hat sie dir dem Lernenden,
Und ihm, der klar ausdeutet, wohlgemäfs, das Wort.

Du aber, Herold, melde von Menelaos mir,
Ob wiederum heimwärts und wohlbehalten er
Mit euch zurückkehrt, diesem Reich als theure Macht.

Herold.

Unmöglich könnt' ich schönen Lug ankündigen,
Daſs lange Zeit den Freunden bliebe Wohlgenuſs.

Chorführer.

Wie? wenn demnach du traute Wahrheit meldetest?
Denn beides unvereinigt wird nicht wohl verhehlt.

Herold.

Der Mann verschwand uns aus der Achaier Heereszug,
Er selber und die Barke; fern ist Lug dem Wort.

Chorführer.

Sag', ob entschiffend euch im Gesicht von Ilios?
Ob ihn gemeinsam schwerer Sturm fortriſs vom Heer?

Herold.

Getroffen hast du, wie ein wackrer Schüz, das Ziel,
Und groſses Leiden kurz gefaſst in rasches Wort.

Chorführer.

Ward denn von jenem, ob er leb', ob unterging,
Ein Ruf vielleicht durch andre Schiffer ausgesprengt?

Herold.

Nicht weiſs es einer, der genau anzeigen kann,
Als, der des Erdreichs Wuchs ernähret, Helios.

Chorführer.

Wie ward denn, sagt man, Sturm dem Heer der Schiffenden
Erreget und geendigt durch der Dämonen Zorn?

Herold.

Den Tag des Jubels soll man nicht mit trauriger
Botschaft beflecken; rein davon sei Götterpreis!
Wann je ein Bot' Unfälle, schauderhaft der Stadt,
Mit düsterm Antliz von dem gestreckten Heere trägt:
Die ganze Stadt hab' Eine Bürgerwund' empfahn,
Und viele Männer hab' aus vielen Wohnungen

Verbannt der Doppelgeiſsel Schwung, die Ares liebt,
Des Lanzenpaars blutrothe Fluchverschwisterung:
Mit solcherlei Unfällen nun schwer überpackt,
Anstimmen darf dér Siegsgetön der Erinnyen.
Doch wer des Heils vollbrachte Thaten kundzuthun
Heimeilet froh zur rettungsfrohen Vaterstadt — — —
Wie meng' ich Werthem Böses bei, Botschaft vom Sturm,
Der Argos Volk nicht ohne Götterzorn verschlug?
Denn Bund beschwuren jene sonst feindseligsten,
Meerflut und Feuer, und getreu verharrten sie,
Beid' auszutilgen Argos unglückhaftes Heer.
Bei Nacht in Sturm aufwogend drang heran die Noth;
Denn Bark' an Barke schwangen Hauch' aus Thrakia
Machtvoll; und jene, wie mit des Hornes Stoſs zerschellt,
Von dumpfer Windsbraut und gezucktem Hagelschlag,
Verschwanden spurlos; denn der Orkan war böser Hirt.
Doch als empor nun stralte Helios im Glanz,
Leichname schaun wir durch die Ägeerflut gesät,
Der Achaiermannschaft und der Schifzertrümmerung.
Uns aber und des Schiffes unversehrt Gefäſs
Entrückte wer, ob heimlich, ob fürbittend nun,
Kein Mensch, ein Gott traun, der das Steuer hielt gefaſst.
Und Tyche hülfreich sezte sich voll Huld ins Schif,
Daſs nicht von Anfuhrt Wogensturz uns hemmte, noch
Im Schwung wir prallten an den gezackten Felsenstrand.
Hierauf des Todes grausem Meerabgrund' entflohn
Im hellen Tagsglanz, kaum vertrauend noch dem Glück,
Durchschweiften wir tiefsinnig all das neue Leid
Des Heers, des mühsalvollen, arg zerstäubeten.
Auch nun, wenn jenen übrig ist ein Athmender,
Uns nennet man als abgeschiedne nur. Wie nicht?
Wir selbst vom Schicksal jener sind in gleichem Wahn.
O mög' es gut ausgehen. Vom Menelaos traun

Zuvörderst und vor allen sei gewiſs, er kommt.
Drum wenn ein Lichtstral wo des Helios ihn erkennt,
Er lebe noch und schaue, durch den Rath des Zeus,
Der keineswegs schon auszurotten meint den Stamm,
Wohl Hofnung bleibt, zu seinem Hause kehr' er heim.
Dies hörend, wisse, wardst du wahr verständiget.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Wer, o wer benamte so
Treffend ganz und sinngemäſs —
(Einer wol, der ungesehn uns,
In Vorahnung deſs, was künftig war,
Recht gelenkt der Zunge Lauf?) —
Helena, streitverlobt und Speerbraut?
Die, Verderb im Namen tragend,
Ja Verderb für Schif und für Mann und Stadt!
Vom köstlichen Vorhang
Des Gemachs entschift', im Mishauch
Des gigantisch wilden Zefyrs.
Und ein schildtragendes Männerheer,
In Hezjagd auf der Spur, die schwand den Rudern,
Lenkt' an Simoïs laubumsproſstes
Geklipp die Anfahrt
Zu dem erbitterten Blutkampf.

Erste Gegenstrofe.

Eh' und Weh ist namgerecht
Fügend schwang auf Ilios
Götterzorn, der jenes Tisches
Verunehrung, spät nach langer Frist,
Und des Heerdbeschüzers Zeus,
Allen vergalt, die dort in Brautfest-
Melodien zu laut gejubelt
Das Vermählungslied, wie Geschick es wog,

Daſs sänge die Sippschaft.
Doch verlernet hat das Lied bald
Die bejahrte Troerfestung,
Da ein gramvolles sie laut erseufzt,
Und nennt schrecklichgefügt des Paris Ehbund,
Lang' eh noch sie den vollen Gram erst
Erlebt' um Söhn' ach!
Die in ihr Blut sie gestreckt sah.

Zweite Strofe.

Ein Leu wuchs er im Haus' auf
Des Mannes dort, ein Verderber,
Durstig nach Milch, von der Brust fern,
Er, im Beginne des Lebens
Sanft, ein Gespiel für die Kinder,
Selber dem Greis' auch erfreulich.
Ja in den Armen lag er oft,
Wie ein geherzter Neulingssohn,
Freundlich blickend zur Hand und anschmeichelnd, wann ihn der Bauch zwang.

Zweite Gegenstrofe.

Doch vollreif, wie bewies er
Das Erbgemüt der Erzeuger.
Den Dank der Pfleg', er vergalt ihn;
Groſs von gemordetem Wollvieh
Rüstet' er Schmaus ungenöthigt;
Blutig gefärbt war die Wohnung.
O den Bewohnern Schmerz auf Schmerz,
Wie zum Verderb er würgt' und schlang:
Der durch göttlichen Rath dem Haus'
Ata's Opferer aufwuchs!

Dritte Strofe.

Nicht anders, sag' ich, kam zur Burg in Ilios
Daher Sie, an Sinne gleich

Stillem Glanz der Meerflut,
Ein Schaubild weichgeschmücktes Reichthums,
Jeglichem Aug' ein sanft Geschoſs,
Liebesblume zu Qual des Herzens.
Doch die abwendige schuf nun
Der Vermählung bittern Ausgang,
Sie, zum Mitsiz ungesellbar,
Die der Burg Priamos andrang,
Durch Trieb des gastlichen Zeus,
Brautbeweinte Erinnys.

Dritte Gegenstrofe.

Aus alter Vorzeit ward im Volk das Greisenwort
Ein Sinnspruch, daſs groſser, voll-
reifer Mannes-Wohlstand
Ein Kind nachlasse, wann er abstirbt,
Und aus beschertem Glück dem Stamm
Auferwachs' unbegrenztes Elend.
Doch getrennt heg' ich die Meinung.
Denn des Gottvergeſsnen Unthat,
Sie gebiert nach, und vermehrt stets
Ein Geschlecht ähnlich dem Urstamm.
Doch Häusern rechtliches Thuns
Blüht auf Enkel das Heil fort.

Vierte Strofe.

Zu gern erzeugt Übermut
Altes Ursprungs aufs Neu'
Übermut in schnödem Volk,
Ob früh ob spät, sobald der Stund'
Entscheidung kommt heran,
Den neuen Dunkler ihn;
Und die dämonische, gar unbezwingliche
Frevelnde Trozgewalt der Ata,
Die dem Hause nachtschwarz
Droht in Gestalt der Zeuger.*

Vierte Gegenstrofe.

Doch Dike stralt unter ruſs-
braunem Obdach, und ehrt
Ihn, der mäſsig lebt und fromm.
Den goldgewirkten Staat jedoch,
Wenn Schmuz der Händ' ihn fleckt,
Mit abgewandtem Blick
Meidend, besucht sie die heiligen Wohnungen,
Nicht von der Macht gelockt des Reichthums,
Die gezeichnet Volksruf;
Stets auf den Zweck nur lenkt sie.

Chor. Agamemnon. Kassandra.

Chor.

Nun, König, o Held, der Troja zerstört,
Du des Atreus Sproſs,
Wie red' ich dich an? wie ehrfurchtsvoll,
Nicht über Gebühr, nicht unter dem Maſs,
Das der Anstand heischt?
Viel Sterbliche sind, die den Wahrheitsschein
Vorziehn, und das Rechte vorbeigehn.
Und mit Unglückseligen Klage zu schrein,
Ist jeder bereit; doch der Stachel des Grams,
Niemals dringt der in das Herz ein.
Mitfreud' auch geberden sie, gleich so geschickt,
Unlachende Mien' aufheiternd mit Zwang.
Doch der wackere Hirt, der die Schäflein kennt,
Nicht wird er geteuscht von des Manns Antliz,
Der aus scheinbar herzlicher Zuneigung
Liebkost mit thränender Freundschaft. —
Du dünktest mir einst, ausfahrend zum Krieg'
Um Helena, — nicht sei dieses verhehlt —
Als sehr Absinniger anklagbar,

Der das Steur der Vernunft nicht lenke zum Wohl,
Unwilligen Mut
Hinsterbenden Mannen erregend.
Nicht flaches Gefühls nun, noch unerwünscht,
Wohl freut sie ein Werk, die wohl vollbracht.
Auch wirst in der Folg' ausspähend du schaun,
Wo etwa gerecht, und wo fuglos
In der Stadt haushielten die Bürger.

Agamemnon.

Zuerst an Argos und des Lands Schuzgötter ziemt
Den Gruſs zu wenden, jene mir der Wiederkehr
Und des Rechtes Helfer, das an Priamos Stadt ich mir
Auswirkte. Denn, die das Rechte nicht von Rednerzung'
Erlernt, die Götter, legten, ungetheiltes Sinns,
In die grause Bluturn' Ilios mannmordende
Verderbensloose; doch zum anderen Richtgefäſs
Streckt' aus die Hofnung ihre Händ', und fand es leer.
Am Rauch der Stürmung ist noch jezt kennbar die Stadt;
Fortglimmen Ata's Opfer, und mitsterbende
Glutasche sendet fetten Reichthumsduft empor.
Drum sei den Göttern billig tiefempfundner Dank
Entrichtet. Denn auch Fangverstrickung arges Grolls
Ward ausgeführt uns, und des Weibes halben hat
Die Stadt in Staub getrümmert Argos Ungeheur,
Des Rosses Brut, das schildgewandte Kriegesvolk,
Das stürmend anlief um der Plejaden Untergang;
Und über Bollwerk springend, als rohfräſsiger
Berglöwe, satt sich leckt' in Blut, in Tyrannenblut.
Alsó den Göttern bot ich meinen Erstlingsgruſs.
Auf deinen Lehrspruch jezo — wohl gedenk' ich deſs —
So mein' ich gleiches, und du hast einstimmend mich.
Es ward ja wenig Menschen eingepflanzt die Art,
Des Freundes Wohlstand werth zu achten ohne Neid.
Denn wo der Abgunst Geifer sich ans Herz gesezt,

Da häuft er zwiefach herbes Weh dem Krankenden:
Er fühlt von eignem Leide schon sich hart gedrückt,
Und fremdes Glück anschauend, mehr noch seufzet er.
Aus Kunde nenn' ich (wohl ja hab' ich ausgelernt
Des Menschenumgangs Spiegel) nur ein Schattenbild
Sie, welche schienen zugeneigt von Herzen mir.
Allein Odysseus, ob er zwar ungern gefolgt,
Blieb, beigespannt mir, stets ein treuer Seilgenoſs,
Sei's nun vom Todten oder auch vom Lebenden
Gesagt. Was sonst die Götter und den Staat betrift,
Laſst uns, gemeinsam strebend all' in vollem Rath,
Jezt überlegen. Dann das gut gefundene,
Wie's auf die Dauer wohl besteh', erwägen wir.
Wo's aber auch heilsamer Arzenei bedarf,
Da brennend laſst uns, oder schneidend, wohlbedacht
Versuchen so erkranktes Wehs Bewältigung.
Nun zum Palast hier und des Saals ehrvollem Heerd
Eingehend, heb' ich den Göttern erst die Hand zum Gruſs,
Die, fern entsendend, wiederum mich heimgeführt
Doch Nike, da sie folgte, bleib' auch immerdar!

Chor. Agamemnon. Kasandra. Klytämnestra.

Klytämnestra.

Ihr Bürger Argos, unsrer Stadt ehrwürdigste,
Nicht nehm' ich Anstand, mein Verlangen zum Gemahl
Euch auszusprechen; denn im Zeitenlauf vergeht
Die blöde Scham den Menschen. Nicht weſs andre mich
Belehrt, mein eignes Jammerleben sag' ich an,
So lang', als lange jener stand vor Ilios.
Erst daſs ein Ehweib, ihrem Ehgemahl entfernt,
Einsam daheim muſs sizen, o welch Schmerzgefühl!
So manch Gerücht vernimt sie, neuaufregendes,
Wie dieser ankommt, jener dann dem schlimmen Weh

Ein schlimmres zufügt, lautend beide durch das Haus.
Ja wenn der Wunden solche Zahl getroffen hat
Den Gatten, als nach Hause hergebracht der Ruf,
Er ist, im Sprichwort, mehr durchlöchert als ein Nez.
Wär' er so oft gestorben, als die Sag' erscholl,
Ein dreigestalter Geryon der zweite traun,
Oft oberwärts hier (denn von unteren red' ich nicht)
Dreifach gemeſsnes Erdgewandes rühmt' er sich,
Einmal in jedem Leibeswuchs hinweggetilgt.
Ob solcher Kundschaft, immer neuaufregender,
Ward oft ein hochher schwebend Seil um meinen Hals
Gelöst von andern, die mit Gewalt mich überrascht.
Deswegen steht auch nicht der Sohn zugegen hier,
Der theure Spröſsling dein und meiner Traulichkeit,
Wie er sollt', Orestes; nicht verwundre dich darob.
Denn den erzieht dein wohlgesinnter Speergenoſs,
Strofios von Fokis, der das miſsliche Wehgeschick
Mir warnend aussprach, wie in Gefahr vor Ilios
Du schwebtest, und wie das Volk in herscherlosem Lerm
Gar leicht die Rathsmacht stürzte; denn so ist der Mensch
Geartet, daſs er gern, wer sank, nachstöſst noch mehr.
Und dieser Vorwand, glaub' es, ist truglos gemeint.
Mir aber sind der Thränen reichlich strömende
Quellbäche so vertrocknet, daſs kein Tropfen blieb.
An den spätgeschloſsnen Augen schon empfind' ich Schmerz,
Vom Weinen, wann um dich gestellte Feuerwach'
Also geteuscht blieb immer. Dann im Traumgesicht
Ward durch der Mücke Sumsen oft ich aufgeweckt,
Die leises Flugs hinschwirrte, wann um dich Gefahr
Ich schaute, mehr noch, als des Schlafes Zeit umfaſst.
Nun ich das alles überstand, gramloses Sinns,
Wol nennen darf ich diesen Mann des Geheges Hund,
Ein schiferhaltend Segeltau, des hohen Dachs
Fuſsfeste Grundseul', eingeborenes Vaterkind,

Und Land, erschaut von hofnungslosen Segelern,
Des schönsten Tages frohen Blick nach Wintersturm,
Dem Wandersmann, der durstet, frische Flut des Quells.
O selig, wer dem Zwang des Schicksals ganz entfloh.
Ihn halt' ich werth nun solcher Herzergieſsungen.
Sei fern nur Misgunst! Haben wir doch Noth zuvor
Genug erduldet! — Nun, o du mein theures Haupt,
Steig' ab von diesem Wagen, doch nicht sez' in Staub
Den Fuſs, o König, ihn, der Troja's Burg zertrat.
Jungfraun, was säumt ihr, denen ward vertraut das Amt,
Des Weges Grund zu kleiden mit Fuſsteppichen?
Schnell werd' in Purpurdecken eingehüllt die Bahn,
Wie heim den unverhoften man wol führt mit Recht.
Das andre dann wird Eifer, unzwingbar dem Schlaf,
Anordnen rechtlich, was der Götter Rath verhängt.

Agamemnon.

Entsproſsne Leda's, meiner Burg Obhüterin,
Von meines Abseins Dauer sprachst du wohlgemäſs,
So lang die Red' ausdehnend; doch ein schicklicher
Lobspruch, aus Andrer Munde käm' er ehrenhaft.
Auch nicht im Andern wolle mich nach Weiberbrauch
Verzärteln, nicht auch, wie dem Barbarkönige,
Sei laut mit Erdfall zugejauchzet mir der Gruſs;
Und nicht, Gewand' ausbreitend, schaffe mir die Bahn
Neidvoll; nur Götter so zu ehren heischt die Pflicht;
Doch über buntes Prachtgeweb', ein Sterblicher,
Hinschreiten kann ich keineswegs ohn' alle Furcht.
Als Menschen, sag' ich, nicht als Gott, verehret mich.
Auch sonder Fuſsdeck' und der Kunst vielfach Gewirk
Erhebt der Ruf mich; und ein nicht verdrehtes Herz
Ist höchste Gottesgabe. Selig preist den Mann,
Der seines Lebens Ende schloſs in süſser Ruh.
Wenn alles so ausginge, wohlgemut wär' Ich.

Klytämnestra.
Nun sage das doch nicht entgegen meinem Sinn.
Agamemnon.
Den Sinn, erfahr' es, wend' ich nicht zum Schlimmeren.
Klytämnestra.
Hast du's den Göttern wol aus Furcht so angelobt?
Agamemnon.
Wenn einer, wohlbesonnen sprach ich den Beschluſs.
Klytämnestra.
Was thäte Priamos, meinst du, hätt' er das vollbracht?
Agamemnon.
Gewiſs auf Prachtgewanden, mein' ich, wandelt' er.
Klytämnestra.
Drum jezo nicht vor Menschentadel allzu scheu!
Agamemnon.
Doch wahrlich Ruf im Volkesmund' hat groſse Kraft.
Klytämnestra.
Wer unbeneidet, ist auch nicht beneidenswerth.
Agamemnon.
Traun, nicht dem Weib' anständig ist Begier des Kampfs.
Klytämnestra.
Doch Segensmännern steht besiegt sein auch noch wohl.
Agamemnon.
Ist dir der Obsieg dieses Streites denn so werth?
Klytämnestra.
Gieb nach! Die Obmacht nun denn laſs willfährig mir!
Agamemnon.
Wohlan, wenn dir's so dünket, löse man sogleich
Die Sohlen mir, dienstbares Ganggeräth dem Fuſs.
Trät' ich beschuht der Götter Purpurteppiche,
Mich träfe fernher scheeler Blick der Eifersucht.
Sehr scheuen muſs ich Selbstverderbung, wenn mein Fuſs
Verderbt den Reichthum, dies so theure Prachtgewand.
Hiervon denn also. Diese nun, die Fremdlingin,

Empfange freundlich. Wer gelind' ausübt die Macht,
Ein Gott von fernher schaut auf ihn mit Gnadenblick.
Denn willig trägt niemand des Sklavendienstes Joch.
Sie, als der groſsen Kriegesbeut' erlesenes
Kleinod, des Heeres Gabe, kam mit mir daher.
Da nun ich folgsam dir zu sein mich umgewandt,
Will ich zur Königswohnung gehn die Purpurbahn.

Klytämnestra.

Ein weites Meer ist (wer erschöpft doch seinen Raum?)
Das vieles Purpurs silberwerthe Sprudel stets
Erneuend aufnährt, schön zu färben Prachtgewand;
Und unser Haus ist, Dank den Göttern, dessen Herr.
Besizen, doch Ermangeln nicht, kennt diese Burg.
Viel, viel zum Fuſstritt hätt' ich Prachtzeug' angelobt,
Wär' offenbart mir's in den Orakelwohnungen,
Da Rettungsdank für diese Seel' ich bereitete.
Wenn Wurzel daist, buscht Gesproſs am Haus' empor,
Ein Schattendach ausbreitend vor dem Hundsgestirn.
Nun du gekehrt bist zu des Hauses altem Heerd,
Nun kehrte Wärm' erst, die bei Wintersturm durchglüht;
Wann aber Zeus ausschaft des Herlings Bitterkeit
Zu Wein, sodann herscht Kühle durch die Wohnungen,
Nachdem der Mann vollendend heimwärts sich gewandt.
Zeus, Zeus Vollender, meinen Wunsch vollende du.
Empfohlen sei dir, was du auch vollenden magst.

Chor. Kasandra.

Chor. (*Erste Strofe.*)

O woher, daſs jene Schau,
Unverrückt mir vorgestellt,
Meinen Geist so bang' umschwebt mit Ahnung,
Und ein Getön unbestellt, unverlohnet mir weissagt?
Nicht verspeiend solches, wie

Räzelhaftes Traumgeteusch,
Wählt vertrauende Kühnheit
Zum Siz den Herzensthron?
Wie lange, seit mit ausgeworfnem Steuertau
Nah dem Sande die Schiff' an-
knüpfte, bald gen Ilios
Auszugehn, der Flotte Heer!

Erste Gegenstrofe.

Hell mit Augen seh' ich nun
Wiederkehr, mir Zeuge selbst.
Dennoch singt mir ohne Klang der Lyra
Grausen Gesang der Erinnys aus innerem Antrieb,
Selbst mein Geist, der nicht durchaus
Hegt der Hofnung süſs Vertraun.
Nicht auch bangt es umsonst mir;
In Furcht vollendender
Gerechtigkeit wild umgewirbelt bebt das Herz.
O daſs doch der Erwartung
Etwas nur als Trug versänk'
Hin zum Unvollendeten!

Zweite Strofe.

Zu dem Vollgenuſs ganzhin
Der Gesundheit, unerstrebbar
Fernt sich das Ziel; denn Schwäch'
Haust an der Mauer benachbart.
Glück auch im gradesten Lauf
Schellte dem Mann am verborgnen Grundfels.
Wer vom schweren Eigenthum
Weg ein Theil mit Zaudern wirft,
Haltend Maſs der Schleuderung,
Nicht verfällt ihm ganz das Haus,
Zwar des Unglücks voll genug;
Nicht zu Grund' auch fährt das Schif.

Traun! viel Gabe ja
Reichlich gespendet von Zeus, und aus jährlichen Furchen der Saatflur,
Bannt des Hungers Seuch' hinweg.

Zweite Gegenstrofe.

Doch entsank dem Mann Einmal
Vor den Fuſs hin der Entseelung
Dunkeles Blut, wer ruft's
Wieder hinauf mit Beschwörung?
Hat doch den Meister der Kunst
Todte zu wecken gehemmt Kronion! —
Wenn des Schicksals Möra nicht,
Kraft des gottverliehnen Amts,
Hemmte mehres kund zu thun,
Vorgerannt der Zunge wär',
Auszuströmen dies, mein Herz.
Jezt im Finstern murrt es dumpf,
Voll Unmutes, und
Nicht durch Hofnung gelabt, ein ersprieſsliches Werk zu entwickeln,
Weil in Funken glimmt der Geist.

Chor. Kasandra. Klytämnestra.

Klytämnestra.

Trit auch hinein dort, dich Kasandra red' ich an.
Dich hat gebracht Zeus ohne Zorn in unser Haus,
Daſs du auch reichest Flut der Hand, im dienenden
Gewimmel stehend, nah des segnenden Zeus Altar.
Steig' ab von diesem Wagen! Laſs den Übermut!
Selbst ja der Sohn Alkmene's, sagt man, hat vordem
Verkauf geduldet, und das Joch gefühlt aus Zwang.
Ward nun vom Schicksal zugewogen solches Loos,
Viel Dank verdient uraltbeglückter Herren Gunst.

Die aber unverhoftes Wohl einernteten,
Sind rauh dem Dienstvolk überall zur Ungebühr.
Bei uns empfängst du, was erheischt die Billigkeit.

Chorführer.

Dir ausgeredet hat sie traun ein klares Wort.
Und nun, ins Nez vom dunklen Schicksal' eingestrickt,
Folg', ist das Herz folgsam; doch unfolgsam erscheint's.

Klytämnestra.

Wohlan, wofern nicht, einer Schwalb' an Stimme gleich,
Wildfremdes Barbarlautes nur sie mächtig ist,
Ins innre Herz ihr sprechend überred' ich sie.

Chorführer.

Gieb nach, das beste, was die Zeit will, redet sie.
Folg' ihr, verlassend dieses Prachtgeschirres Thron.

Klytämnestra.

Nicht drauſsen hier um jene hab' ich Muſse nun
Zu weilen; denn am Hausaltar im Mittelraum
Steht schon zur Schlachtung vor dem Feur das Opfervieh,
Da nimmermehr wir hoften solches Heils Genuſs.
Du, willst du etwas dessen thun, nicht säume noch.
Wenn du denn uneinheimisch nicht vernimst das Wort,
Dann, statt des Lautes, rede barbarhaft die Hand.

Chorführer.

Ein klarer Wortausleger mag der Fremdlingin
Noth sein; sie thut, wie neugefangnes Berggewild.

Klytämnestra.

Traun! völlig ras't sie, und gehorcht ungutem Sinn,
Als die, verlassend ihre neugefangne Stadt,
Herkommt; und nicht den Zaum zu tragen lernet sie,
Bevor in blutigem Geifer ausgeschäumt der Grimm.
Nicht will ich, mehr hinschwazend, mich entwürdigen.

Chor. Kasandra.

Chorführer.

Ich aber, voll Mitleides, nicht ereifr' ich ihr.
Wohlan, du Arme, deinen Wagensiz verlaſs,
Und hier dem Nothzwang weichend, heb' als neu das Joch.

Kasandra. (*Erste Strofe.*)

O du du Geschick! o Erdmacht!
Apollon! Apollon!

Chorführer.

Warum so ängstlich aufgeschrien zum Loxias?
Kein solcher Er, dem Jammerklage darf sich nahn!

Kasandra. (*Erste Gegenstrofe.*)

O du du Geschick! o Erdmacht!
Apollon! Apollon!

Chorführer.

Mit neuem Unheiltone rufet sie den Gott,
Dem nicht gemäſs ist, Weherufen beizustehn.

Kasandra. (*Zweite Strofe.*)

Apollon! Apollon!
Du Bahnwart zum Unheile mir!
Unheil mir schufst du, und nicht halb, zum zweitenmal.

Chorführer.

Weissagen wird sie, scheint es, eignes Misgeschick.
Es weilt die Gottheit auch im Sklavensinne noch.

Kasandra. (*Zweite Gegenstrofe.*)

Apollon! Apollon!
Du Bahnwart zum Unheile mir!
Wohin doch trug mich deine Bahn? zu welches Haus?

Chorführer.

Ans Haus der Atreionen; wenn du's nicht vernahmst,
So sage dir's Ich; keiner Lüg' auch zeihst du mich.

Kasandra. (*Dritte Strofe.*)

Götterverhaſst das Haus! Häufiger Schuld bewuſst!

Innerer Mord, und geknüpftes Seil!
Des Mannes Schlachtbank, und die Flur mit Blut gesprengt!

Chorführer.

Scharfwitternd scheint die Fremde, gleich dem Stöberhund,
Zu sein; sie spürt rings, wessen Mord sie werd' erspähn.

Kasandra. (*Dritte Gegenstrofe.*)

Solcherlei Zeichen dort, schaue doch, darf ich traun!
Jammernde Kinder da, Mezelung,
Gebratnes Fleisch auch, selbst vom Vater eingeschmaust!

Chorführer.

Kund ist der Ruhm uns deiner Gab' im Profezein,
Längst kund; jedoch Weissager gar nicht nicht suchen wir.

Kasandra. (*Vierte Strofe.*)

Ió, des Leids! was doch ersinnt sie da!
Wie unerhörten Greul, wie grofs!
Wie grofs, was hier im Hause sie ersinnt, das Weh!
Wie schmerzhaft dem Blutsfreund, wie heillos! und Rettung,
Entfernt steht sie weit.

Chorführer.

Nicht sind mir deutlich diese Graunweissagungen;
Doch jene kenn' ich; rings davon ja tönt die Stadt.

Kasandra. (*Vierte Gegenstrofe.*)

Unselig Weib! ja du vollendest das,
Da du des Ehebetts Gemahl
Mit lindem Bad' erquickest! Wie doch sprech' ich's aus?
Alsbald nun erfüllt sich's, und mordlüstern streckt schon
Sie Hand aus und Hand.

Chorführer.

Noch nicht versteh' ich; nun ja gar bei räzelhaft
Verworrnem Schicksaldunkel stockt rathlos mein Sinn.

Kasandra. (*Fünfte Strofe.*)

Weh mir, o Graun, o Graun! was doch erscheint mir dort?
Ein Todesgarn des Hades?
Netz ist die Schlafgenossin, sie, Mitschuldige
Des Mords! Entzweit ist das Geschlecht rastlos!
O mit Geheul umheult solche Greulopferung!

Chorführer. (*Sechste Strofe.*)

Was da für Unheillaute heifsest du dem Haus'
Entgegenjubeln? Nicht erheitert mich das Wort.

Alle.

Mir an das Herz heran dränget sich feuerroth
Das Blut, völlig wie den Speerfallenden
Es auch erstirbt, indem Nacht das Aug' hüllt.
Wie eilt des Fluchs Ata schnell!

Kasandra. (*Fünfte Gegenstrofe.*)

Oh mir, o schau, o schau! Halt ihn entfernt der Kuh,
Den Stier! In Leibumhüllung
Den schwarzgehörnten fassend, mit Arglistigkeit,
Schlägt jen'; er stürzt in das Gefäfs voll Flut.
O von der Meuchlerwann' argem Trug red' ich dir.

Chorführer. (*Sechste Gegenstrofe.*)

Nicht prahlen darf ich, Seherwort' als Kundiger
Zu deuten; doch wie Bösem ähnlich dünkt mir das.

Alle.

Von den Orakeln wann ward ein erwünschter Laut
Dem Volk angezeigt? Durch Unglück ja kam's,
Die mit ergrauter Kunst tönen Zukunft,
Sie bringen Furcht statt der Lehr.

Kasandra. (*Siebente Strofe.*)

Weh mir, o weh der Armen
Schmerzliches Jammerloos!
Denn auch von mir beklag' ich das gesellte Weh!

Wozu denn hieher brachtest du mich Arme nun?
Zu nichts doch, als nur mitzusterben! Was denn sonst?

Chor. (*Achte Strofe.*)

Du von der Wut empört, du von dem Gott, ertönst
Dir selbst wildmelo-
dische Melodie, so wie oft regsam
Mit unerschöpftem Ton Itys, ach! Itys stets
Sie die Vergrämte wehklaget, die Nachtigall,
Umsproſst rings von Leid.

Kasandra. (*Siebente Gegenstrofe.*)

Weh mir, o weh, der hellen
Nachtigall Wonneloos!
Denn es verliehn den Wuchs ihr mit Befiederung
Die Götter, und Wohlleben, süſs und thränenlos.
Mir aber drohn zweischneidig Speerzerfleischungen.

Chor. (*Achte Gegenstrofe.*)

Wo denn dahergestürmt ist dir von Göttersturm
Die wahnhafte Qual,
Daſs du mit des Schrecks wildem Graunausruf
Die Melodie erhebst, also hochgrelles Tons?
Und o woher der Schwung göttlicher Kunde dir
Zum Unheilgesang?

Kasandra. (*Neunte Strofe.*)

O Eh', o Paris Eh',
Die du in Verderb die Freund' entrafft!
O Strom Skamandros, der Erzeuger Trank!
Dir an den Borden einst, o für des Grams Geschick,
Blüht' ich in Pfleg' empor!
Doch nun am Strom Kokytos und des Acherons
Gestaden, scheint es, sing' ich bald Weissagungen.

Chor. (*Zehnte Strofe.*)

Was da so klar durchaus du in der Red' enthüllt,
Ein Kind ja verständ' es wohl.

Doch zuckt' im Innern blutiger Biſs, da ich
Des schmerzhaften Leids wimmerndes Angstgeschrei,
Wunden ins Herz, vernahm.

Kasandra. (*Neunte Gegenstrofe.*)

O weh des Grauns, des Grauns,
Wie sie da versank, die Stadt, so ganz!
Was hat der Vater vor dem Thor verbrannt
Von der erles'nen Zucht grasiger Aun! Doch Heil
Hat es ihm nicht geschaft,
Daſs nicht die Stadt erlitte, was ihr jezt geschehn.
Ich aber, jählings fahr' ich bald ins Todesgarn.

Chor. (*Zehnte Gegenstrofe.*)

So wie zuvor auch dies hast du in Red' enthüllt.
Doch welch ein erzürnter Gott
So überlastvoll stürzt dir daher, und treibt
Zu Wehlauten helljammernder Todesqual?
Möcht' ich das Ziel ersehn!

Kasandra.

Wohlan, der Spruch nicht länger aus Umschleierung
Soll er hervorschaun, gleich der neuvermählten Braut;
Nein hell, wie hin zum Sonnenaufgang, soll er nun
Vorbrechen stürmend, daſs, dem Schwall des Meeres gleich,
Aufwog' an Tagslicht voller noch gedrängtes Weh,
Als dies; ja kundthun werd' ich nichts mehr räzelhaft.
Und ihr, bezeugt mir's, wie genau der Greuel Spur
Ich ausgewittert, jener längst verschuldeten.
Denn dieses Obdach räumet nie der grause Chor,
Einstimmig, nicht wohllautend; denn nicht tönt er Heil.
Und vollberauscht nun, mehr zu Tollkühnheit entflammt,
Voll Menschenblutes, schwärmt der Trupp im Hause fort,
Schwer ausgebannt, der Flucherinnyen Schwesterzug.
Da tönt ihr Hymnos, der im Palast ansäſsigen,

Vom alten Urgreul; wechselnd auch verspeien sie
Des Bruders Ehbett, feindlich ihm, der's schändete.
Nun? fehlt' ich, oder treff' ich, einem Schüzen gleich?
Ich Lugprofetin? thürenpochende Schwärmerin?
Du gieb mir Zeugnis, und beschwör's, ich habe klar
Das alte Misthun dieser Königsburg gesehn.

Chorführer.

Was möcht' ein Eidschwur, noch so fest gekräftiget,
Für Nuz gewähren? Doch ich wundre mich, wie du,
Jenseit des Meers erwachsne, vor Fremdzüngigen
So reden kannst, als ob du selber beigewohnt.

Kasandra.

Mich hat Apollon diesem Weissagamt bestellt.

Chorführer.

Ward gar, ein Gott auch, er von Sehnsucht angereizt?

Kasandra.

Bis jezo hielt mich, das zu sagen, Scham zurück.

Chorführer.

Hebt doch sein Mütlein jeder, dem's zu wohl ergeht!

Kasandra.

Ja, Ringer war er, meiner Gunst nachathmend sehr.

Chorführer.

Empfingt ihr auch des Ehelagers Vollgenuſs?

Kasandra.

Versprochen hatt' ich's, aber falsch, dem Loxias.

Chorführer.

Bereits von gottentströmtem Sehergeist erfüllt?

Kasandra.

Bereits den Bürgern offenbart' ich alles Weh.

Chorführer.

Wie aber? bliebst du ungestraft vom Zürnenden?

Kasandra.

Mir glaubte niemand, nichts auch, weil ich so gefehlt.

Chor.

Uns aber dünkt glaubwürdig dein Orakelspruch.

Kasandra.

Iú, iú! ach, ach! o Schmerz!
Wie nun mich wieder grause Wut der Begeisterung
Umdreht, im Aufruhr zügelloses Vorgesangs!
Ha, schauet dort sie, die dem Palast aufsizenden
Knäblein, des Traums wahnhaften Dunstgebilden gleich!
Ja Kinder, gleichsam abgewürgt durch Freundesarm,
Die Hände voll des Fleisches vom hauseignen Fraſs,
Und all des Lebens Eingeweid' — o Jammerlast! —
Schautragend dräun sie, daſs der Vater kostete.
Darob Vergeltung, sag' ich, wird aussinnen wer,
Ein schwacher Löwe, der im Lager träg' sich wälzt,
Haushüter, weh! weh! ihm dem heimgelangten Herrn,
Ach! meinem; denn zu tragen ziemt des Frohnes Joch.
Und Er, der Heerfürst, Ilios Zertrümmerer,
Nicht weiſs er, was der verruchten Hündin Zungenspiel,
Erst lange Red' ausdehnend gleiſsnerisch, nach Art
Ata's, die anschleicht, schaffen wird zu bösem Gruſs.
Und solch Beginnen wagt ein Weib! Mannsmörderin
Wird sie. O welch unholdes Scheusal nenn' ich sie
Wol treffend? Ob wol Natterin? ob Skylla wol,
Die tief im Meerfels hauset, Seglervolks Verderb?
Grimmvolle Todesmutter, die sühnlosen Fluch
Den Freunden zuschnaubt? Wie sie drob aufjubelte,
Die Allverwegne, jauchzend als im Schlachttriumf!
Doch scheint sie fröhlich ob der beglückten Wiederkehr.
Wenn man auch diesmal Glauben mir versagt — — was mehr?
Sie naht, die Zukunft; und du selbst, ein Zeuge bald,
Nennst jammernd mich die allzu wahr weissagende.

Chorführer.
Ihn zwar, Thyestens Feierschmaus von Knabenfleisch,
Verstand ich wohl, und schaudert'; und mich faſst' ein Schreck,
Zu sehn der Wahrheit völlig nachgeähnlichtes.
Das andre hörend irr' ich auſserhalb der Bahn.
Kasandra.
Agamemnon, sag' ich, wirst du schaun am Äuſsersten.
Chorführer.
Solch einem Segen schleuſs den Mund, Unselige.
Kasandra.
Doch kein Erretter waltet ja für dieses Wort.
Chorführer.
Nicht, wenn es eintrift; aber nie geschehe das.
Kasandra.
Du flehst hinweg zwar; aber Mord bereiten die.
Chorführer.
Von welchem Mann wird solch ein Greuel angestellt?
Kasandra.
Traun sehr verfehlt ja hast du meinen Götterspruch.
Chorführer.
Nicht ja versteh' ich, wer des Raths Vollbringer sei.
Kasandra.
Genug doch ist Hellenensprache dir bekannt.
Chorführer.
Gleichwohl ja wird Orakelausspruch schwer gefaſst.
Kasandra.
Ha Graun! o welche Glut! heran da kommt sie mir!
O des Wehs! Lykeierhort Apollon! oh mir, oh!
Die Löwin dort, zweifüſsig, sie Beischläferin
Dem Wolf, indeſs der Löw' abwesend war,
Wird morden mich Elende; ja, wie Zaubermisch
Bereitend, mengt auch meinen Lohn sie ein dem Groll:
Laut rühmt sie, wezend ihrem Mann das Todeserz,

Für meine Mitkunft sei Erwiederung der Mord.
Was denn zu eignem Hohngelächter trag' ich dies,
Den hehren Stab hier, und die Seherkränz' am Hals?
Vor meiner Schicksalsstunde, du, sei mir vertilgt!
Ihr, ins Verderb hinunter! Gutes lohn' ich so!
Sonst einer Ate, gleichwie mir, bringt Seligkeit!
Doch schaut, Apollon selber nun enthüllet mich
Der Seherkleidung. Zugesehn ja hat er mir,
Wie selbst in diesem Schmucke mich verspotteten
Mit Freunden Hasser, ungesondert, leichtes Sinns.
Dann irrt' ich, gleich der landdurchschweifenden Gauklerin,
Armselig, elend, hungerleidend, und ertrug's.
Jezt hat der Seher, die zur Seherin er schuf,
Mich weggeführt in solche Todesschickungen;
Und statt des Altars meiner Väter harrt ein Block,
Von meines Schlachthiebs heiſsem Strom hellroth gefärbt.
Doch wahrlich nicht ungeehrt von Göttern sterben wir.
Denn kommen wird ein andrer Ehrhandhaber uns,
Durch Mutterblut als Sohn zu rächen Vatertod.
Der flüchtig umirrt, dieses Lands Auswanderer,
Kehrt heim, dem Stammhaus solche Grausal' aufzuhöhn;
Ihn ruft des Vaters Händeflehn, des liegenden. —
Warum doch zaghaft jammernd so seufz' ich empor?
Da nun ich einmal Ilios Bergveste sah
Erdulden, was sie duldet', und der Veste Volk
Also hinweggeschwunden nach der Götter Schluſs:
Wohlan, ich selbst auch will getrost zum Tode gehn;
Beschwur ihn doch der Götter Eidschwur groſs und hehr.
Dorthin zu des Hades Thoren wend' ich meinen Ruf:
Mich treffe, fleh' ich, wohlgezielt der Opferschlag,
Daſs ohne Zuckung, weil das Blut zu leichtem Tod'
In Bächen ausströmt, dieses Aug' ich schlieſs' in Ruh.

Chorführer.

O du, so tief elendes als tief weises Weib!
Lang hast du ausgedehnet. Doch wenn du genau
Erkennst dein Schicksal, wie, dem gottgetriebenen
Weihrinde gleich denn, tritst du herzhaft zum Altar?

Kasandra.

Nicht ist Entfliehn, nicht, Freund', in Zögerung ein Nuz.

Chorführer.

Doch hat der lezte durch die Zögerung Gewinn.

Kasandra.

Da naht die Stunde; wenig vortheilt mir die Flucht.

Chorführer.

Unglücklich, glaub mir, bist du durch herzhaften Sinn.

Kasandra.

Niemals erzählt man solches von Glückseligen.

Chorführer.

Wohlan denn, ruhmvoll sterben dünkt dem Menschen süſs.

Kasandra.

Weh dir, o Vater! weh dem edlen Kinderstamm!
(Sie wendet sich zum Palaste.)

Chorführer.

Was ist geschehn dir? was zurück da schauderst du?

Kasandra.

Weh! weh!

Chorführer.

Wem solch ein Wehlaut? sicher fährt dir Graun ins Herz.

Kasandra.

Mordduft enthaucht der Wohnung, ha, bluttriefender!

Chorführer.

Wol also duftet Brandgeruch vom Opferheerd.

Kasandra.

Ein gleicher Dunstqualm, wie aus Gräbern, haucht hervor.

Chorführer.

Nicht Syrer-Prachtduft eignest du dem Hause da.

Kasandra.

Wohlan ich geh', euch drinnen auszujammern mein
Schicksal, und Agamemnons. Ja, genug gelebt! —
Weh, Freunde, weh! — — —
Nicht beb' ich angstvoll, wie vor dem Laub ein Vogel bebt!
Nein, meines Todes bringet mir dies Zeugnis dar,
Wann nun das Weib statt mein des Weibes liegt entseelt,
Und statt des misvermählten Manns der Mann gestürzt.
Als Gastgeschenk mir nehm' ich dies, die Sterbende.

Chorführer.

Du Arme, schmerzhaft fühl' ich dein Geschick vom Gott.

Kasandra.

Noch einmal Ausspruch oder Klag' anheben will
Mir selbst ich selber. Dir denn fleh' ich, Helios,
Am lezten Lichtstral, und die meiner Ehr' ihr sorgt,
Laſst ihren Mördern jene Feind' abbüſsen auch
Den Tod der Sklavin, dieser leicht bezwungenen.
O weh des Menschenwandels! ist es Wohlergehn,
Ein Schatten mag's umwenden; doch wenn's übel geht,
Ein feuchter Schwamm hinfahrend löscht das Bild hinweg:
Und dies noch mehr denn jenes fühl' ich jammervoll.

Chor.

Nach der Wohlfahrt traun unersättliche Gier
Ward jedem, der lebt. Nie wehrt jemand
Von dem fingergezeigten Palast sie zurück,
Mit dem Ruf: Nicht wandle herein mehr!
Auch dem gab Priamos Stadt zum Gewinn
Der Unsterblichen Gunst,
Und durch Zeus ehrvoll schaut er die Heimat.

Jezt, wenn der Ahnherrn Blut büſsen er soll,
Und um jene Gestorbenen sterbend, den Fluch
Für der Anderen Mord ausdulden mit Qual;
Welch Sterblicher rühmt doch, es walt' harmlos
Das Geschick ihm, hört er ein solches?

Agamemnon drinnen.

Weh mir, ein Mordstreich drang ins Leben mir daheim!

Einer des Chors.

Still; wer schreit so hell vom Mordstreich, dessen Wund' ins Leben drang?

Agamemnon drinnen.

Weh mir, noch mehr Weh! wiederum ein Todesstreich!

Ein anderer des Chors.

Schon der That Ausführung, dünkt mir, zeugt des Königs Wehgestöhn.
Auf! gemeinsam rathen laſst uns guten Rath der Sicherheit.

Ein anderer.

Ich denn vor euch da spreche mein Gutachten aus:
Das Volk zum Haus' her fodern wir mit Hülfsgeschrei.

Ein anderer.

Mir aber dünkt, urplözlich stürzen wir hinein,
Und sehn die Unthat frisch bezeugt vom rothen Schwert.

Ein anderer.

Auch ich, zu gleicher Meinung mich vereinigend,
Ich stimme: rasch gehandelt! Zum nicht zaudern drängt's.

Ein anderer.

Wohl schauen gilt's hier; vorzuspielen pflegt ja so
Der Herscherwillkühr, wer was unternimt im Staat.

Ein anderer.

Wir sind ja säumig; jenen, die zum nahen Ruhm
Das Feld beschreiten, schlummerlos ist ihre Hand.

Ein anderer.

Nicht weiſs ich, welcheRatheswort' ich reden mag.
Wer handelt, der hat's auch in Rathgebung voraus.

Ein anderer.

Auch ich bin solches Sinnes; denn schwer, mein' ich, wird
Mit Worten dér vom Tode wieder aufgeweckt.

Ein anderer.

Was? um das Leben hinzuziehn, stehn wir so sehen
Vor jenen Palastschändern dort, den herschenden?

Ein anderer.

Nein, unerträglich; nein zum Tode gehn vielmehr!
Denn milder solch Verhängnis, als Willkührgewalt.

Ein anderer.

Wie nun? aus jenes Wehgeschreis Andeutungen
Weissagen gleich wir, daſs der Mann sei ausgetilgt?

Ein anderer.

Klar wissen muſs man, ehe drob man reden darf.
Mutmaſsen ja ist klarem Wissen weit entfernt.

Ein anderer.

Dies gut zu heiſsen drängt mich allerseits ein Mehr:
Daſs wir genau sehn, wie mit Atreus Sohn es steht.

Klytämnestra. Chor.

Klytämnestra.

Nach vielem neulich zeitgemäſs gesprochenem
Das Gegentheil zu reden, nicht erröth' ich deſs.
Wie soll man Hassern Haſs entgegenstellen, die als Freund'
Erscheinen, sonst wol zum Verderb ein Jägergarn
Aufstellen, einen Zaun zu hoch dem Übersprung?
Mir ist der längst nicht unvorherbedachte Kampf
Des alten Grolls gekommen, spät zwar aber doch.
[illegible] ich, wo Er sank ob ausgeübter [illegible]

Alsó vollzog ich's, was ich nicht ableugnen will,
Daſs nicht zu fliehn, nicht abzuwehren war sein Loos.
Endloses Fanggewebe, wie ein Fischernez,
Schling' ich umher ihm, reichen Prunkgewand des Leids.
Dann schlag' ich zweimal, und in zwei Wehrufungen
Erschlaffen seine Glieder, und dem Liegenden
Den dritten Schlag noch füg' ich zu, des Hades dort,
Des Todtenbergers unterhalb, willkommne Gunst.
Alsó entwürgt er seinen Geist im Niedersturz;
Und wie er rasches Todesblut aussprudelte,
Traf er mit dunkeler Sprenge mich mordrothes Thaus,
Mich frohe, traun nicht minder, als von Zeus Erguſs
Erglänzt ein Saatfeld, wann die Blüte Frucht gebiert.
Bei solchem Ausgang, ihr des Volks Ehrwürdigste,
Freut euch, wenn Freud' ihr fühlet; Ich frohlocke laut.
Und wär's der Ordnung, Trank zu sprengen wem, der starb,
Hier würd' es recht sein. Ja mit vollem Recht fürwahr,
Da so den Becher fluchgemischtes Wehs im Haus'
Er vollgeschenkt hat, leert er selbst ihn heimgelangt.

Chorführer.

Wir staunen ob der frechen Zung' Unbändigkeit,
Da solch ein Wort vom Manne hochmutsvoll du rühmst.

Klytämnestra.

Versucht mich immer als ein Weib voll Unbedacht,
Dennoch mit unerschrocknem Mut zu Kundigen
Red' ich, und ob du loben mich, ob tadeln willst,
Gleichviel! da liegt er, Agamemnon mein Gemahl,
Dem Tode nun durch diese rechte Hand gestreckt;
Ein Werk der braven Meisterin. Alsó geschah's.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Was für ein Gift, o Weib,
Ob von der Erd' eſsbarem Wuchs, ob Trank

Aus dem Gesümpf des Meers, hast du hinabgeschluckt,
Daſs so in Wut du kamst, und in den Fluch des Volks?
Schändetest du, mordetest du:
Flieh' aus der Stadt verbannt,
Haſs und Greuel den Bürgern! 1400

Klytämnestra.

Du nun erkennest ferne Stadtverbannung mir,
Und Bürgerhaſs zu tragen, und den Fluch des Volks,
Dagegen gar nichts diesem Mann anschuldigend,
Der sonder Anstand, gleich als würd' ein Lamm gewürgt,
Da reichlich Wollvieh durch die Aun herwimmelte, 1405
Geopfert seine Tochter, mir die theurste Frucht
Der Wehn, zur Hemmung rascher Stürm' aus Thrakia.
Nicht dén vom Land' hier wegzubannen ziemte dir,
Zum Lohn des Greuels? aber hörst du meine That,
Gleich bist ein strenger Richter du? Dir sag' ich denn 1410
Auf solche Drohung, daſs ich vorbereitet bin,
Du sollst, wenn gleich so deine Hand obsiegt, von mir
Herr sein; doch wenn das Gegentheil vollführt ein Gott,
Traun, spät gewizigt lernest du Besonnenheit.

Chor. (*Erste Gegenstrofe.*)

O wie das Herz dir schwillt! 1415
Troziges Sinns tönest du. Gleich wie, als
Triefender Mord gelang, raset der Geist in Grimm.
Doch o der Fleck des Bluts ober dem Aug', er fleckt
Nicht ungestraft: nein, dir gebührt
Noch daſs, der Freund' entblöſst, 1420
Schlag mit Schlage du büſsest.

Klytämnestra.

Wohlan du hörst auch meines Schwurs Betheuerung:
Bei Dike, die gerächt mein Kind, bei Ate's und
Erinny's Obhut, denen ihn ich schlachtete!
Nicht hier in Graungemächer hoff' ich einzugehn, 1425

So lange Feuer noch entflammt auf meinem Heerd
Ägisthos, wie bis jezo freundlich mir gesinnt.
Der ist ein Schild uns, traun nicht klein, der Zuversicht.
Da liegt er, dieses Weibes Ehrbesudeler,
Sühnung der Chryseïden dort vor Ilios,
Und sie, die speergefangne Zeichenschauerin
Und Bettgenossin jenem, die weissagende
Getreue Gattin, die des Schiffes Plankenbord
Mit ihm getheilt. Straflos jedoch nicht thaten sie's!
So liegt ja Er; und jene, die nach Schwanenart
Zum leztenmal anstimmte Todesklageton,
Liegt, sein gesellt Herzliebchen; aber mir gewährt
Ihr Ruhn ein leckres Beigericht zum Wonneschmaus.

C h o r. *(Zweite Strofe.)*

Ach, dafs in Eil' anjezt,
Nicht mit zu daurendem Schmerz und Lager des
Siechthums,
Die Möra herschreit', und uns auf ewig
Bring' unerwecklichen Schlaf, da geistlos
Lieget der Hort, so mildgesinnt, der
Vielen Leid überstand Weibeshalb,
Und vom Weib' ausgetilgt entschwand.

Einzelstrofe

Ió!
Absinnige Helena du, Ein Weib
So viel, gar viel,
Hast Seelen verderbt du vor Troja!
Die erhabenste jezt, die im Ruhm blüht,
Entpflücktest du für alte Blutschuld!
Ha, wie war im Hause dann
Hader, wie starkzwängend Leid des Manns da!

K l y t ä m n e s t r a.

Nicht wolle des Tods Schicksal dir erflehn,
Durch solches gebeugt;

Noch auf Helena wende den Grimm, als sei
Volksmörderin sie, als hab', Ein Weib,
Viel Seelen vom Danaervolk sie verderbt,
Und äuſsersten Jammer bereitet.

Chor. *(Zweite Gegenstrofe.)*

Dämon, wie schwer ins Haus
Stürzest du ein zu dem doppeln Tantalos-Abstamm,
Und regst von zwei Weibern gleichbeseelte
Heftigkeit auf, die das Herz mir annagt!
Ihm auf gestreckten Leib, ein grauser
Leichenrab', hingestellt sonder Fug,
Tönst du laut Jubelton mit Stolz!

Klytämnestra.

Nun sprach dein Mund wahrhaftigen Sinn,
Da den Urunhold,
Ihn, des Geschlechts Dämon, du anriefst.
Durch dén ja erwächst blutleckende Gier
Aus dem Inneren auf; kaum stockte das Blut
Des gealteten Wehs, und es trieft neu.

Chor. *(Dritte Strofe.)*

Groſs in dem Haus' alhier, traun,
Ist, den du rufst, der erboſste Dämon.
Oh schrecklicher Ruf des Fluchschicksals,
Das tobt unersättlich.
O weh, ió! durch Rath des Zeus,
Der alles fügt, der alles schaft!
Was ist der Mensch, das ohne Zeus vollbracht wird?
Was trift Uns ungewirkt von Göttern?
Ió! ió!
Fürst, herlicher Fürst, wie wein' ich um dich?
Aus liebender Seele was sag' ich?
Du liegst in der Spinn' Umgarnungen da,
Durch frevelen Mord ausathmend den Geist.

Weh, weh mir! Solch Ruhbett
Nicht des Edlen werth!
Es bezwang dich Truggewalt
Mit zweischneidiger Wehr der Mordhand!

Klytämnestra.

Laut rufst du, es sei dies Werk hier mein;
Nicht sage dazu,
Die Vermählete sei Agamemnons ich.
An Gestalt nur gleich des Gestorbenen Weib',
Hat sein altgrimmiger Strafdämon,
Weil Atreus bot den entsezlichen Schmaus,
Ihm Rache gezahlt,
Und den Mann für die Knaben geopfert.

Chor. *(Dritte Gegenstrofe.)*

Daſs du der Schuld nicht Theil hast
Hier an dem Mord, o wer stellt ein Zeugnis?
Wo? wo? Ja vom Vater her Beistand
War etwa der Dämon.
Gewaltig ja wird fortgedrängt
Durch anverwandten Bluterguſs
Der dunkle Ares, bis dereinst im Fortgehn
Den Kindfresser mit Graun er anstarrt.
Ió, ió!
Fürst, herlicher Fürst, wie wein' ich um dich?
Aus liebender Seele was sag' ich?
Du liegst in der Spinn' Umgarnungen da,
Durch frevelen Mord ausathmend den Geist.
Weh, weh mir! Solch Ruhbett,
Nicht des Edlen werth!
Es bezwang dich Truggewalt
Mit zweischneidiger Wehr der Mordhand!

Klytämnestra.

Nicht unwerth, mein' ich, des Edelen doch,
Kam jenem der Tod.

Denn hat nicht Er heimliches Unheil
In die Wohnung geführt? Ja, meinem von ihm
Aufsprossendem Kind' Ifigeneia,
O die Arm'! unwürdiges that er:
Deſs würdig belohnt, auch im Hadesbezirk
Nicht prahl' er einher, da des Schwerts Einhieb
Mit dem Tod' ihm gezahlt, was er missthat.

Chor. (*Vierte Strofe.*)

In Zweifelmut schwank' ich irr und rathlos,
Welcherlei Wegs die Sorgfalt
Ich wend' erfindsam, da ein das Haus stürzt.
Mich schreckt des Plazregens hauserschütterndes
Gekrach mit Blutguſs; denn ausgetropft hat's.
Ihr Racheschwert zu andern Graunthaten wezt
An anderm Wezgestein die Möra.

Einzelstrofe.

Ió, Erd', Erd'!
Oh bargest du mich, eh jenen ich sah
In dem silbernen Raum
Des Geschirrs an der Erde gelagert!
Wer begräbt ihn nun? wer bewehklagt ihn?
Ha! solches zu thun
Wagst du, die erschlug den Gemahl dein selbst?
Du wagst um den Geist Wehklag', und frech
Ungünstige Gunst
Für des Ruhms Hochthat zu erwiedern?

Einzelstrofe.

Wér denn am Grabe des göttlichen Mannes
Schwingt hoch mit Thränenguſs ein Loblied,
Von Wahrheitstrieb das Herz begeistert?

Klytämnestra

Nicht dir steht an, die Besorgung deſs
Zu erwähnen; durch uns hinsank er, und starb,
Auch bestatten wir ihn.

Nicht mit der Wehklag' aus den Wohnungen hier;
Doch Iſigeneia, mit freudigem Sinn,
Wie der Tochter geziemt,
Sie begegnet dem Vater am reiſsenden Strom,
Deſs Furt Weh hallt,
Und empfängt ihn mit Kuſs und Umarmung.

Chor.

Beschimpfung folgt hier anstatt Beschimpfung.
Schwer ist erkämpft der Ausgang.
Den Raffer rafft's fort, es büſst der Mörder.
So bleibt's, dieweil bleibt der Ewigwalter Zeus:
Daſs fühlt, wer ausübte. Solch Gesez gilt.
Wer hat den Mord wol leicht vom Haus' ausgebannt?
Er klebt leimfest dem Stammverband' an.

Klytämnestra.

Ein traf er auf dén wahrhaft, des Geschicks
Ausspruch. Ich nun
Will, sei es dem Dämon des Pleisthenesstamms
Hochheilig gelobt, gern dulden alhier,
Schwerlastendes auch; nur mög' er fortan
Weggehn aus dem Haus', und ein andres Geschlecht
Aufreiben durch Mord' hinmordender Hand.
Der Besizungen sei nur ein mäſsiges Theil,
Mir alles genug, wenn des Wechselgemords
Wahnsinn aus dem Haus' ich hinweghob.

Ägisthos. Chor. Klytämnestra.

Ägisthos, mit Bewafneten.

O heitrer Lichtglanz dieses Tags, dér Rache trug!
Wohl sag' ich jezo, daſs der Menschen Züchtiger,
Die Götter, hochher Missethat der Erde schaun,
Nun ich im Leibrock, dén gewebt Erinnyen,
Gesehn den Mann daliegen, ha zur Wonne mir.

Der, was des Vaters Hand gefrevelt, abgebüſst.
Denn dieser Land' Obwalter Atreus, Vater deſs,
Hat meinen Vater Thyestes, daſs ihr's klar vernehmt,
Den eignen Bruder, hadernd um die Gewalt des Reichs,
Hinausgestoſsen fern aus Stadt und Wohnungen.
Als heimgekehrt dann Schuz er sucht' am Hausaltar,
Der jammervolle Thyestes, fand er Sicherheit,
Daſs nicht gemordet Vatergrund er röthete,
Selbst dort. Ja Gastehr', eifrig mehr denn liebevoll,
Bot deſs verruchter Vater Atreus meinem dar,
Mit Freudenopfern solchen Tag verherlichend
Zum Schein, und Festschmaus tischt' er auf von Kinderfleisch;
Doch erst die Plattfüſs' und der Händ' Auszackungen
Verbarg er abwärts, einem Kästlein eingelegt.
Sofort zum unkennbaren langt er unbewuſst,
Und schlingt den Fraſs, Unsegen, wie du schaust, dem Stamm.
Drauf, als er wahrnahm seiner That Ruchlosigkeit,
Wehklagt' er; dann hinfallend würgt er aus den Mord,
Und ruft auf Pelops Kinder schweres Leid herab,
Dem entweihten Gasttisch fluchend vollgerechten Fluch,
Daſs so verderbe ganz der Stamm des Pleisthenes.
Deswegen magst Du dén gestreckt dort liegen sehn;
Und Ich, mit Fug, bin dieses Mords Anzetteler.
Denn mich den dritten, nach den zween Unglücklichen,
Vertrieb er samt dem Vater, als ein Windelkind.
Doch als Erwachsner ward ich von Dike heimgeführt.
Und diesem Manne stellt' ich schon ausheimisch nach,
Da ganz die Anlag' ich entwarf des schlimmen Trugs.
So dünket herlich gleich hinwegzusterben mir,
Nun ich geschaut, wie jenen Dike's Garn umschlang.

Chorführer.

Ägisthos, Troz bei Missethaten preis' ich nicht.

Du sagst, den Mann da habest du erlegt mit Fleiſs,
Und angestiftet, du allein, den Jammertod.
Nie, sag' ich, werd' im Gericht entgehn dein Haupt des Volks
Ringsher geschwungenem Fluch, vernim's, der Steinigung!

Ägisthos.

Mit solchem Worte drohest du am unteren
Schiſsruder Machtgebietern hier auf der Steuerbank?
Erfahr' als Greis denn, daſs zu lernen lästig ist
In solchem Alter weise sein, nach wahrem Spruch.
Doch auch dem Greisthum werden Band' und hungerndes
Elend zur Weisheitslehre gar ausbündige
Wahrsagerärzte. Nicht denn siehst du, sehend dies?
Zum Stachel ja nicht läcke, Schaden bringt's und Schmerz.

Chorführer.

Weibling, du diesem, der vom Kampf jüngst wiederkam,
Haushüter, hast des Mannes Bett geschändet, und
Dem Mann, dem Feldherrn, ausgedacht dies Todesloos?

Ägisthos.

Auch diese Red' ist dir des Heulens Urbeginn.
Uneins mit Orfeus Zunge tönt die deinige;
Denn jener zog einst alles fort mit Wonneton;
Du, Sanfte selbst aufregend durch Anbellungen,
Wirst fortgezogen, bis der Zwang dich zahmer macht.

Chorführer.

Wie wolltest Du mir Herscher sein in Argos Volk,
Der nicht einmal, da dém du ausgedacht sein Loos,
Dies Werk du wagtest abzuthun mit eigner Hand?

Ägisthos.

Des Trugs Beschnellung war dem Weibe ja gemäſs;
Ich schien verdächtig, Feind fürwahr aus alter Zeit.
Mit dieses Mannes reichem Schaz versuch' ich nun
Der Bürger Herschaft; und den nicht Gutwilligen

Spann' ich in Nothzwang, als ein nicht gleichziehendes
Gerstkeckes Röſslein. Doch unholder Dunkelheit
Gesellter Hunger soll gesänftigt bald ihn sehn.

Chorführer.

Warum denn hast du diesen Mann, Feigherziger,
Nicht selbst du hingemordet; nein, ein männlich Weib,
Des Landes Schandfleck und der Landschuzgötter, ihn
Erlegt? Orestes schauet wol noch Tageslicht,
Aufdaſs er, heimwärts kehrend mit huldreichem Glück,
Ausüb' an beiden diesen Allgewalt und Mord!

Ägisthos.

Nun da solche That du denkest, und bekennst, bald wirst du sehn!
Auf, wohlan, du werthe Kriegsschaar, nicht entfernt mehr ist das Werk!
Auf, wohlan, das Schwert am Hefte halt' ein jeder flugs bereit!

Chorführer.

Wohl, auch Ich, die Hand am Hefte steh' ich ohne Scheu dem Tod.

Ägisthos.

Gelte dies dein Wort vom Tode; dieser Fall ist unser Wunsch.

Klytämnestra.

Nicht doch, liebster du der Männer, laſs uns fügen Weh zum Weh.
Auch nur dieses abzumähn ist reiche Unglücksernte schon.
O des Jammers herscht genug hier; nicht mit Blut sein wir befleckt!
Wandelt, o ihr Greise, dorthin, wo ihr wohnt, eh' eur Geschick
Euch erhascht! Der Zeit uns fügend, muſsten thun wir, was geschehn.
Wäre wo Bedarf des Elends, deſs genug wol hätten wir,

Von des Dämons schwerem Ingrimm jammervoll gezüchtiget.
Also schliefst das Wort des Weibes, wenn man will gelehrig sein.

Ägisthos.

Doch dafs jene mir mit frechem Zungentroz alsó sich blähn,
Dafs sie ausspein solche Worte, pochend auf des Dämons Gunst,
Und bescheidnes Sinns ermangeln, bringt dem Machtgebieter Schmach.

Chorführer.

Nicht Argeiern ziemte das wol, schmeicheln einem schlechten Mann.

Ägisthos.

Aber wart, ein Tag der Zukunft gönnt mir einzuholen dich.

Chorführer.

Nie, wofern ein Gott Orestes Gang zur Heimkehr lenken wird.

Ägisthos.

Ja, ich weifs, verbannte Männer weiden sich mit Hofnungen.

Chorführer.

Schalte, mäste dich, besudle Fug und Recht; noch steht es frei.

Ägisthos.

Wisse, mir bezahlen sollst du dieses Albernthuns Ersaz.

Chorführer.

Prahle nur getrost, ein Haushahn, welcher strozt, der Henne nah.

Klytämnestra.

Achte nicht so hoch des eiteln Wortgebelles; Ich und du,
Ordnen wir vereint als Herscher dieses Hauses Stand zum Wohl.

Das Todtenopfer.

Personen.

Orestes.
Chor.
Elektra.
Diener.
Klytämnestra.
Pylades.
Geilissa.
Ägisthos.

Orestes und Pylades

Orestes

Hermes im Abgrund, der auf die Vatermacht du schaust,
Sei Retter und Mitkämpfer mir anflehenden!
Denn her zum Land' hier komm' ich als Einwanderer;
Und ruf' am Grabeshügel hier dem Vater zu,
Mich anzuhören — — — — — — — — — — — —
— — — — — Haarlock', Inachos zum Pflegelohn,
Und hier die zweite, jenem zur Betrauerung.
— — — ◆ — — — — — — — — — — — — —
Ha! welch ein Anblick! welcherlei Versammelung!
Naht dort von Weibern, angethan mit dunkelen
Gewanden? welch ein Misgeschick bedeutet mir's?
Ob dieses Haus ein neuer Todesfall betraf?
Ob meinem Vater jene dort wahrscheinlicher
Trankopfer bringen, das die Todten sänftiget?
Nicht anders ist es; auch Elektra, dünket mir,
Naht dort, die Schwester meines Bluts, von herbem Gram
Durchdrungen. Oh Zeus, laſs vergelten mich das Loos
Des Vaters, und sei willig du Mitkämpfer mir.
Pylades, zurückstehn wollen wir, auf daſs ich klar
Erkenne, was der Weiber Flehaufzug verlangt.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Entsandt der Wohnung trat ich her,
Den Guſs geleitend unter scharfem Händeschlag.

Es glüht die Wang' in rother Blutzerfleischung,
Frisch von dem wühlenden Nagel gefurcht.
Ohn' Aufhören mit Wehklage weidet sich das Herz.
Die leingeborstnen Fezen sind
Dem Kleide gesprengt vom wilden Schmerz,
Die Brustumfaltung
Der Hülle, die trostlos
Mir verhängter Gram zerschlug.

Erste Gegenstrofe.

Denn jäher Schreck, haarsträubender,
Des Hauses Traumwahrsager, der im Schlafe Grimm
Ausathmet, hat durch öde Nacht ein Aufschrein
Aus dem Verschlosse getönt um den Mord,
Da unbändig zur Fraunwohnung eingestürzt er kam.
Die Deuter nun des Traumgesichts
Verbürgeten laut den Gottbescheid:
Die dort im Erdgrund
Sein heftiges Unmuts,
Und den Mördern hoch ergrimmt.

Zweite Strofe.

Sühnopfer des Leides nunmehr,
Die huldlose Huld,
(Ió, Erd', o Mutter!)
Hier zu opfern, sendet
Mich das frevle Weib.
Ich beb' auszureden solch ein Wort.
Denn welche Sühnung ist vergoſsnem Menschenblut?
Ió, mit Gram umringter Heerd!
Ió, Zertrümmerung des Stamms!
Weh! sonnenlose Dunkelheit,
Der Menschen Graun, deckt den Palast,
Ob des Herschers Ermordung.

Zweite Gegenstrofe.

Ehrfurcht, unbekämpft, ungebeugt,

Ja, unbefeindet einst,
Durch Ohr hin und Herz hin
Allem Volk verbreitet,
Schwindet jezt in Nichts.
O wer bebt davor? das Glück allein
Gilt hier ein Gott den Menschen, und noch mehr als Gott.
Jedoch der Dike Schlag erspäht
Urplözlich jene noch im Licht;
Doch dort, am Rand der Dunkelheit,
Hervor mit Grimm bricht, was gesäumt;
Den auf ewig umfängt Nacht.

Dritte Strofe.

Umher im Blutstrom, als die Pflegerin Erd' ihn trank,
Gerann ein Rächerklumpen, der nie mehr zerflieſst;
Und Ate grimmvoll, o sie zerreiſst,
Durchaus zerfleischt sie
Den Frevler, daſs ihn überall Krankheit umsproſst.
Nie wird, wer aufbrach keusche Jungfraunwohnungen,
Gesühnt; die Ström' auch, strömten all' auf Einer Bahn
Im Ansturz, der mordrothen Hand
Zur Abspülung, umsonst wüschen sie.

Dritte Gegenstrofe.

Doch Ich (des Zwanges Loos ja hat der Dienerin
Ein Dämon aufgezwänget, der aus dem Vaterhaus
Mich hintrieb in der Gefangenschaft
Schicksal), gerechtes
Und ungerechtes muſs ich, wie auch der Herschenden
Gewalt dahertobt, loben mir, den bittren Groll
Im Geist bezähmend; und ich wein', umhüllt vom Kleid,
Erfolglos des Herrn Wehgeschick
Im still wehmüthigen Gram ganz erstarrt.

Elektra.

Dienstbare Jungfraun, ihr im Haus' Anordnenden,
Dieweil ihr daseid, meines Flehaufzugs alhier

Begleiterinnen, werdet deſs Mitrathende.
Auſs Grab verströmend diesen Guſs der Zärtlichkeit,
Wie red' ich freundlich? wie zum Vater ruf' ich doch?
Benenn' ich's etwan ein Geschenk vom theuren Weib
Dem theuren Gatten, das die Mutter mir gereicht?
Dem fehlt die Kühnheit. Nein, zu reden hab' ich nichts,
Ausströmend diese Todtenspend' auf des Vaters Grab.
Red' ich das Wort denn, wie's Gebrauch den Menschen ist:
Zur Gegengabe denen, die Festkränz' ihm weihn,
Soll geben jener, was des Bösen würdig sei?
Stumm denn und ehrlos, wie er selbst verathmete,
Mein Vater, soll ich, nach dem Verguſs des Erdgetränks
Fortgehn, wie wer Entsündigung wegschwang, zurück
Die Schale werfend, unverwandt des Auges Blick?
Deſs Unternehmens, Theure, seid Mitrathende;
Denn gleichen Haſs ja hier im Haus' erfahren wir.
Nichts bergt im innern Herzensgrund', aus Furcht vor wem.
Denn, was verhängt ist, harrt des freien Manns so wohl,
Wie des von fremdem Herscherarm bewältigten.
Sag' an, bewahrst du etwas dem vorgehendes.

Chor.

Voll Scheu dir ehrend, als Altar, des Vaters Grab,
Enthüll' ich, du gebeutst ja, was mein Herz bewahrt.

Elektra.

Sag' an, wie ehrfurchtsvoll du scheust des Vaters Gruft.

Chor.

Ruf' aus zum Opfer Segensruf den Gewogenen.

Elektra.

Und welche denn von solchen Freunden red' ich an?

Chor.

Zuerst dich selber, und wer sonst Ägisthos haſst.

Elektra.

Mir denn und dir auch soll ich segnend dies erflehn?

Chor.

Du selbst, dich deſs belehrend, sinn' ihm jezo nach.

Elektra.

Wen denn noch anders füg' ich solcher Schaar hinzu?

Chor.

Denk' an den Orestes, wenn er auswärts auch verweilt.

Elektra.

Wohl das; erinnert hast du nicht gar übel mich.

Chor.

Den Thätern hierauf, jenes Mordes eingedenk — — —

Elektra.

Was sag' ich? gieb Belehrung mir unkundigen.

Chor.

Sag', ihnen komm' ein Dämon oder Sterblicher.

Elektra.

Als Richter meinst du, oder als Rechtschaffender?

Chor.

Einfach heraus sprich, welcher Mord vergilt mit Mord.

Elektra.

Und dieses, darf ich's fromm erflehn von Himmlischen?

Chor.

Wie nicht? dem Feinde sei Erwiederung des Leids.

Elektra.

Heil dir, des Abgrunds Hermes, der mir angesagt,
Daſs unten dort die Erddämonen hören mein
Anflehn, dem väterlichen Haus' Obwalter sie,
Und selbst die Erd' auch, die von Allem Mutter ist,
Und was sie aufzog, wiederum als Keim empfängt.
Ich nun verströmend diese Flut den Sterblichen,
Ich ruf': o Vater, schau erbarmungsvoll auf mich
Und den Sohn Orestes, daſs wir Herscher sein im Haus.
Unstät umher ja irren wir, schmachvoll verkauft
Von ihr der Mutter, und zum Mann ertauschte sie
Sich den Ägisthos, deines Mords Mitschuldigen

Ich also bin diensteigen; und vom Vatergut
Schweift fern Orestes; sie jedoch voll Übermuts,
Von deiner Müharbeit Ertrag hoch schwelgen sie.
Daſs nun Orestes wiederkomm' hieher mit Glück,
O Vater, fleh' ich; du erhöre mein Gebet!
Mir selber gieb auch tugendsamer weit zu sein,
Als meine Mutter, und an Hand unsträflicher.
Uns selber fleh' ich solches; doch den Feinden dies,
Daſs bald, o Vater, dir ersteh' ein Rächender,
Und daſs die Mörder wieder sein erlegt nach Recht!
Dies werde mitten eingefügt dem guten Wunsch,
Und hergefleht auf jene solch ein böser Wunsch.
Uns aber hülfreich sende Segensfüll' empor,
Mit den Göttern, und der Erd' und Dike's Siegsgewalt.
Zu solchem Anruf spreng' ich aus den Opferguſs.
Doch ihr im Wehlaut laſst erblühn nach altem Brauch
Den lauten Päan, ihm der starb zum Grabgesang.

Chor. (*Strofe.*)

Strömet die Thräne mit Hall, die entschwindende,
Ihm der entschwand, unserm Herrn,
Zu diesem, was Schuz dem Trauten ist,
Und Schlimmes mit Sühn' abwehrt und Flehn,
Dem Weihopferguſs! Vernim, Herr, vernim
Der Ehrfurcht Gebet aus nachtdunkler Brust!

Gegenstrofe.

Ototo, weh mir, weh! Ió, wer,
Der dem Palast Rettung schaft?
Welcher speergeübter Skythenheld,
Der bald mit ausgeholtem Schwung
Im Feldstreit Geschoſs, ein Kriegsgott, entschnellt,
Bald in der Näh' am Grif herumschwingt Geschoſs.

Elektra.

Zum Vater drang die erdgeschlurfte Spend' hinab.

Du höchster Herold oben so wie unterhalb!
Jezt neues Vorfalls werdet mir theilnehmende.

Chor.

O rede; wild auf hüpfet mir das Herz vor Angst.

Elektra.

Auf dem Grab' erblick' ich abgeschnittenes Lockenhaar.

Chor.

Von einem Mann? vom tiefgegürteten Mägdelein?

Elektra.

Nach sichrer Anzeig' ist es jedem einzusehn.

Chor.

Wie werd' ich ältre doch von der jüngern deſs belehrt?

Elektra.

Nicht einer ist wol auſser mir, der sich's entschor!

Chor.

Denn Feinde sind sie, denen sonst Haartrauer ziemt.

Elektra.

Und doch dem Anblick bietet dies viel Ähnlichkeit — —

Chor.

Mit welchem Haupthaar? deſs ja würd' ich gern belehrt.

Elektra.

Selbst meinem eignen ist es sehr verwandt zu schaun.

Chor.

Mag denn von Orestes heimlich gar geschenkt es sein?

Elektra.

Zumeist ja seinem Lockenhaar sieht dieses gleich.

Chor.

Wie hätte der doch diesem Ort gewagt zu nahn?

Elektra.

Dem Vater sandt' er Lockenschur als Weihgeschenk.

Chor.

Nicht minder gramaufregend ist mir, was du sagst,
Wenn dieses Land hier nimmermehr sein Fuſs berührt.

Elektra.

Auch meine Seel' umstehen bittre Wogungen
Der Angst; es schmerzt mich, wie ein tiefgebohrter Pfeil,
Und aus des Auges trocknem Quell entstürzen mir
Unverhofte Tropfen winterhaft ergoſsner Flut,
Da dieses Haar ich schaue! Denn wie glaubt' ich wol,
Daſs eigen sei sonst einem Bürger dies Gelock?
Nein, das entschor sich nimmermehr die Mörderin,
Ha! meine Mutter, welche ganz unmütterlich
Darbeut den Kindern solch ein gottvergeſsnes Herz.
Dagegen wie doch könnt' ich dem Beifall verleihn,
Gesendet sei mir dieser Schmuck vom Theuersten
Der Welt, Orestes? Doch die Hofnung schon erfreut.
Weh!
O hätt' er Sprache frohes Lauts, dem Boten gleich,
Daſs nicht von Doppelsorgen ich würd' umgedreht!
Nein, diese wohlkennbare Lock' anspeiend ging'
Ich fort, wenn wirklich sie des Feindes Haupt' entsank.
Doch anverwandt mir, konnte sie mitklagen auch,
Als Schmuck des Grabes, meinem Vater hier zum Preis.
Wohlauf, den Göttern laſst uns flehn, den wissenden,
In welchen Schicksalstürmen wir, Meerseglern gleich,
Umtreiben. Doch wenn einer soll gerettet sein,
Dann sproſst aus kleinem Samen leicht ein groſser Stamm.
Ein zweites Merkmal schau' ich dort, Fuſsstapfen ja
Von gleichen Füſsen, ähnlich ganz den meinigen.
Denn zweigestaltet sind der Füſs' Abformungen,
Sein selber hier und eines Mitbegleiters dort.
Des Einen Fers' Umrisse, mess' ich sie genau,
Einstimmend völlig sind sie meinen Spuren hier.
Es dränget Angst mich, und des Sinns Verwilderung.

Orestes.

O flehe du, den Göttern dankabtragendes
Flehgut gelobend, daſs das andr' auch falle gut.

Elektra.

Was denn erlangt' ich jezo schon durch Götterhuld?

Orestes.

Vor Augen steht dir, was vorlängst du dir erfleht.

Elektra.

Und welchen, weiſst du, rief ich an der Sterblichen?

Orestes.

Ich weiſs, Orestes wünschtest du mit Ungestüm.

Elektra.

Und wie denn also ward gewährt mein Herzenswunsch?

Orestes.

Hier bin ich! Nicht doch spähe, wer mehr Freund dir sei.

Elektra.

Nein wahrlich, Teuschung strickst du, Fremdling, um mich her.

Orestes.

Dann selbst mir selber wirkt' ich traun Unheilgewirk.

Elektra.

Jedoch des Leidens, das mich traf, willst lachen du?

Orestes.

Auch meines traun wol lacht' ich, wenn des deinigen.

Elektra.

So als Orestes darf ich dich anreden hier?

Orestes.

Mich selber also, den du schaust, miskennest du!
Doch als die Locke du gesehn des Trauerhaars,
Und ausgespäht die Spuren, die mein Fuſs geprägt,
Auf flogst du jubelnd, weil du glaubtest mich zu schaun.
Das Haupt des Bruders, ähnlich ganz dem deinigen,
Schau hier, dem Schnitt anfügend dieses Haargelock;
Auch dies Gewand betrachte, deiner Hände Werk,
Des Blattes Anschlag, und der Thier' Abbild darin.
Halt ein, und nicht vor Jubel schwärme wild dein Herz!
Die nächsten Freunde, weiſs ich, sind feindselig uns.

Elektra.
O trauter Herzensliebling du der Vaterburg,
Beweinte Hofnung eines Stamms, der Heil verhieſs,
Dem Mut vertrauend, nim des Vaters Haus zurück.
O süſses Auge, du der Theil vierfach gewann
An mir! denn anzureden, liegt mir ob die Pflicht,
Als Vater dich, und auch der Mutter Liebe fällt
Auf dich mir, jener die mit Recht ich hassen muſs;
Und meiner Schwester, die geopfert ward mit Grimm;
Auch treuster Bruder bist du mir, der Ehre schaft.
O möge Kraft nur, und Gerechtigkeit, und er,
Der groſse Weltobwalter Zeus, hülfreich dir sein!

Orestes.
Zeus, Zeus, herabschaun woll' auf diese Handlungen!
O sieh des Vateradlers hier einsame Brut,
Sein, welcher starb in Schlingen und Umknotungen
Der grausen Natter! Sie, die ganz verwaiseten,
Erschöpft ein dürrer Hunger; denn noch fehlt die Kraft,
Den Raub des Vaters heimzutragen in das Nest.
Also verödet kannst du mich und jene schaun,
Elektra mein' ich, uns, ein vaterlos Geschlecht,
In gleicher Flucht nun beid' entscheucht den Wohnungen.
Denn wenn des Opfrers, jenes dich hoch ehrenden
Erzeugers Nestling' hier du ausgetilgt, woher
Empfähest du so reicher Schenkung Ehrenschmaus?
Wenn du des Adlers Zeugung ausgetilgt, so mag
Kein Zeichen glaubhaft sein von dir den Sterblichen;
Und nie, durchaus verdorret, beut der Herscherstamm
Stieropfer, deinen Festaltar verherlichend.
O hilf, mit kleiner Mühe rett' ein mächtiges
Stammhaus, das tief hinabgesunken jezt erscheint.

Chor.
Oh Kinder, oh Erretter ihr des Vaterheerds,
Still schweigt, damit nicht lausche wer, o Trauteste,

Und bringe schwazhaft alles deſs Verkündigung
Zu jenen Herschern, die ich schauen möcht' einmal
Hinsterben im pechschwarzen Qualmgewölk der Glut.

Orestes.

Nie wird des groſsen Loxias machtvoller Spruch
Mich teuschen, der ja solche Wagnis selbst gebot,
Mit lauter Stimm' auffodernd, und sturmtobende
Unruhn in angstdurchglühter Brust ankündigend,
Verfolgt' ich sie nicht, die dem Vater Leid gethan,
Da gleichgemeſsnen Gegenmord er anbefahl
Mir, den des Guts Einbuſse schon aufstachelte.
Ich selber, sprach er, sollt' im innern Leben deſs
Zur Strafe dulden viel und unerfreulich Weh.
Erst soll, der Unholdinnen Sühn', aus karger Flur
Miswachs die Völker strafen; dann Krankheiten uns,
Die tief ins Fleisch einstürmen mit grimmvollem Zahn:
Aussaz, verzehrend meines Leibs altedle Kraft,
Und weiſses Haupthaar, schnell aus solcher Seuch' entsproſst.
Noch andre Plagen kündigt' er der Erinnyen,
Aus väterlichem Todesblut anwandelnde,
Mir, der ihn hell im Dunkel regen sah die Brau'n.
Denn jenes dunkle Graungeschoſs der Unteren,
Die niedersanken durch ein sündig Mitgeschlecht,
Wildheit des Rasens, und aus Nächten leerer Schreck
Regt auf, erschüttert, und verjagt aus Stadt und Land
Mit erzgeflochtner Geiſsel den greulvollen Leib.
Wer solcher Art ist, darf auch nicht des Bechermahls
Antheil sich fodern, noch gesprengtes Opfertranks;
Vom Heerd' auch stöſst des Vaters unsichtbarer Zorn
Ihn weg, auch Herberg' oder Bad wird nirgend ihm;
In allem ehrlos, ungeliebt, stirbt einst er hin,
Schmachvoll von Dörrung grauses Allverderbs gezehrt.
Solch einem Ausspruch wahrlich ziemt es wol zu traun;

Und trau' ich nicht ihm, doch vollbracht muſs sein die That.
Denn viel vereinigt drängen hier der Reizungen,
Des Gottes Antrieb, und des Vaters groſses Leid,
Dazu auch drückt der Lebensgüter harte Noth:
Daſs nicht der Völkerschaaren ehrenwertheste,
Die Troja ruhmvoll umgewühlt mit Heldenmut,
Nun zwoen Weibern Fall' in Unterwürfigkeit.
Denn weibisch ist er! Ob ja nicht? Bald lernet er's.

Chor.

Auf, Mören, an Macht hochherlich von Zeus,
So führ' er hinaus,
Wie dem Recht nachwandelt sein Fuſstritt.
Zum Vergelt feindseliger Zunge gebührt
Feindselige Zung'! eintreibend die Schuld,
Ruft also Dike den Ausruf:
Und dem blutigen Schlag vollgültiger Lohn
Sei blutiger Schlag! Wer gethan leid' auch!
So spricht urahnliche Weisheit.

Orestes. (*Erste Strofe.*)

Vater, o Vater des Wehs, wie nah'
Ich dir zu Wort, zu That dir,
Mit Fug, ferne dahergelangt
Dort, wo das Grab dich einschlieſst?
Der Nacht ist Genosse das Tagslicht;
So ertönt zur Freud' auch
Der Wehklage Verherlichung
Altem Geschlecht des Atreus.

Elektra. (*Erste Gegenstrofe.*)

Höre nun, Vater, auch meinen Laut
In der bethränten Wehmut!
Von zwei Kindern am Grab' erseufzt
Dir ein Gesang des Jammers.

Dem flehenden gab die Gruft hier
Und dem Flüchtling Zutritt.
Was blieb gutes? was fern von Leid?
Ach unbesiegt ist Ate!

Chor.

Doch vielleicht, daſs ein Gott hieraus, wenn er will,
Einst schaft wohllautendes Wonnegetön,
Und statt Leidruſs, der vom Grab' aufhallt,
Noch ein Päan den Freund in der Königsburg
Einführt zum erneueten Festwein.

Orestes. (*Zweite Strofe.*)

Daſs doch vor Ilios
Einem Lykier du im Kampf
Des Speers, Vater, dahingestürzt wärst!
Des Ruhmes Erbtheil dem Stamm verlassend,
Dem Pfad' auch der Kinder
Ein Glück schaffend, das jeder anstaunt,
Ein gethürmetes Grabmal
Dort über dem Meer empfingst du,
Deinem Palast zur Tröstung;
Ein Freund bei Freunden dort,
Den rühmlich hingesunknen,
Noch unter der Erde groſs
Als ehrwürdiger Hochfürst,
Und ein Priester dort im Abgrund
Den erhabnen Machtgebietern.
Denn ein Herscher warst du lebend,
Dem des Schicksals Loos erfüllt hat
Der Streitarm und der Rede Machtstab.

Elektra. (*Zweite Gegenstrofe.*)

Nicht auch, vor Ilios
Mauern, Vater, vom Tod' entraft
Im Schwarm andrer vom Speer bezwungnen,

Am Strom Skamandros ward dir ein Grabmal;
Da besser, bevor du
Den Mordhänden also dahinsankst,
Von dem Todesverhängnis
Man ferne gehört die Botschaft,
Solcher Betrübnis theillos!

Chor.

O Kind, es bleibt der Sinn
Des Todten ungebändigt
Vom heftigen Zahn der Glut;
Spät noch zeigt er den Eifer.
Denn er ruft im Sterben Wehruf;
Und im Licht erscheint der Mörder.
Ja der Väter Klag' im Tod' auch,
Wenn gerecht sie klagt, erstrebt sie
Mit sturmvoller Gewalt Bestrafung.

Orestes. (*Dritte Strofe.*)

Dies mit durchdringender Kraft
Stürmete schnell wie ein Pfeil.
Zeus, Zeus, der tief vom Erdgrund' auf
Sendet die späte Strafe
Der allfrevelnden, dreisten Mordhand,
Bring' es den Eltern auch so in Erfüllung!

Elektra.

Wie gern tönt' ich im Jubelton,
Bei Kienglanz, im Triumf dem Manne,
Ward er erwürgt, dem Weib' auch, sank sie dahin.
Wozu hehl' ich's? In dem Herzen dennoch
Ja stürmt mir, und vorwärts dem Antliz,
Der aufwallenden Brust,
Wo er sich birgt, grimmvoller Hafs!

Chor.

Das wahrlich, o Kind, ist besser denn Gold;

Glanzvoller denn Glanz hyperborisches Glücks
Ist was wehklagend du ausrufst.
Doch zwiefach ja von der Geiſsel daher
Tönt dumpfes Getön: der Beschüzer des Stamms
Sank schon in die Erd', und den Herschenden dort,
Den verhaſsteten, ist nicht lauter die Hand;
Und zumeist trift solches Kinder.

Orestes. (*Dritte Gegenstrofe.*)

Wenn ja einmal mit Gewalt
Zeus auf sie streckte den Arm,
Weh, weh, ihr Haupt hinabschmetternd;
Treue dann kehrt' ins Land ein.
Aus Unrechte das Recht erfleh' ich.
Höre, daſs Rache sich heb' aus dem Abgrund!

Chor.

Es klopft wieder im Busen mir
Mein Herz, hör' ich den bangen Wehlaut.
Bald nun entweicht die Hofnung, ach! und das Herz
Umschwärzt Nacht mir beï der Grauenerzählung.
Doch bald, wänn mir Beistand den Mut hebt,
Hinweg rinnet der Schmerz,
Daſs mir der Anblick hold erscheint.

Orestes. (*Vierte Strofe.*)

Wó, wó nun, ihr Gewalten unterhalb?
Schaut, o Verwünschungsmächt' ihr der Erblassenden!
Ihr schaut dem Atreus sein leztes ohne Rath
Bedrängt, und ehrlos dem Haus'
Entscheucht. Wohin doch sich wenden, oh Zeus!

Chor.

Das Gesez ja will, daſs Tropfen des Bluts,
Auf die Erde gesprengt, Blut fodern für Blut.
Denn laut ruft Fluch die Erinnys daher,
Die von jenen zuerst hinblutenden stets
Unheil zuführet dem Unheil.

Elektra.

Welch Wort jezo wol finden? Wird vielleicht
Was uns geschah des Wehs von der Erzeugerin,
Das noch beschönigt? Nichts hier von Milderung.
Denn gleich des Wolfs grimmem Mut
Empört das Herz sich der Mutter unmild.

Fünfte Strofe.

Sie schlug mit Ares Wut, nach Art
Der kissischen Streiterin,
Unabgesezt, vielfach zu schaun,
Um einander ausgeholt, des Armes Streich auf Streich,
Hochher, von fernher; und dem Getös' entgegen scholl
Von eignem Schlag' auch mir das unglücksvolle Haupt.
Ió, ió, feindliche
Ruchlose Mutter, wie den Feind austrägt der Feind,
Ohn' all Gefolg', ihn den Herrn,
Und ohne Wehklage, frech
Den unbeweinten Ehmann begrubst du.
Verstümmelt, hör' auch, verstümmelt ward er;
Und wie sie schlug ihn, also begräbt sie,
Die Todesloos, ha zur Qual
Für deine Tag' ausersann.
Du hörst des Vaters schmachvolles Unglück.

Orestes. (*Fünfte Gegenstrofe.*)

Du nennst des Vaters Todesloos.

Elektra.

Ich aber stand zurück,
Verachtet, angesehn für nichts.
Gehemmt vom Innern, einem tobigen Hunde gleich,
Was näher war als Lachen bracht' ich, Gramerguſs,
Da unter Freud' ich vielbethräntes Leid verbarg.
Durch's Ohr aber laſs
Dir dieses Wort eingehn zum stillen Herzensgrund.

Denn jenes nun stehet so;
Dem andern selbst forsche nach.
Es gilt mit erzfestem Mut zum Angrif.

Orestes.

O alles schmachvoll erzählst du, weh mir!
Doch büſsen soll sie die Schmach des Vaters;
Denn solches schaft Götterwink,
Und solches schaft meine Hand!
Gern, wann hinweg ich sie tilgte, sterb' ich!

Sechste Strofe.

Dich ruf' ich an, Vater, hilf den Deinigen.

Elektra.

In deinen Ruf stimm' auch Ich verweinete;
Und dieser Chor allzumal auch hallt darein.
O hör' und steig' ans Licht empor,
Wider die Feind' ein Beistand.

Orestes. (*Sechste Gegenstrofe.*)

Schau, Macht der Macht kampfbereit, und Recht dem Recht.

Elektra.

O Götter, schaft, schaft nach vollem Recht das Recht!

Chor.

Durchbebt von Angst hör' ich, was dein Mund erfleht.
Der Schickung Gang verzieht vorlängst.
Mög' er dem Flehn doch annahn!

Siebente Strofe.

O des Geschlechts Verderb!
Und, der so gräſslich mistönt,
Blutiger Schlag der Ate!
Ió, peinliche Last des Unheils!
Ió, linderungsloser Schmerz du!

Siebente Gegenstrofe.

Tief in das Haus gebohrt!

Nicht aus der Fern', von andern,
Nein durch sie selbst daheim soll
Der Tod annahn; so tönt mit Blutgier
Im Abgrund der Erinnen Chorlied. —

Auf, höret ihr Mächt' in dem Erdschooſs, hört
Des Herabflehns Ruf, und gewährt Beistand
Huldvoll, den Erzeugten zum Siegsruhm!

Orestes.

O Vater, der nicht königshaften Tod du starbst,
Ich flehe, gieb mir deiner Wohnung Macht zurück.

Elektra.

Auch ich, o Vater, habe dein also Bedarf,
Zu entfliehn dem groſsen, auf Ägisthos gewälzten Weh.

Orestes.

Dann mögest du an jedem Feiermahl des Volks
Theilnehmen; doch wenn nicht, bei Festgelagen dann
Bleibst ungeehrt du von dem entflammten Duft des Lands.

Elektra.

Auch ich, mit Weihguſs werd' ich dir vom vollen Gut
Aus meinem Vaterhause weihn Vermählungsdank,
Zuerst vor allem dieses Grab verherlichend.

Orestes.

Send', Erde, mir den Vater, anzuschaun den Kampf.

Elektra.

Und Persefassa, gieb des Siegs glorreiche Kraft.

Orestes.

Gedenk des Bades, das hinweg dich, Vater, nahm.

Elektra.

Gedenk der Netzumgarnung, die den Mord dir gab.

Orestes.

In Fesseln, nicht des Erzes, fing man, Vater, dich.

Elektra.

Ja schmählich in trughaften Leibumschlingungen.

Orestes.

Wirst nicht erweckt du, Vater, durch so schnöde That?

Elektra.

Willst nicht du aufwärts heben dein geliebtes Haupt?

Orestes.

Traun, send' uns Freunden Dike zur Mitstreiterin,
Und jene laſs hinwieder gleiches Leid empfahn,
Wofern bewältigt wieder du Siegsruhm begehrst.

Elektra.

Hör' auch, o Vater, diesen lezten Ruf nunmehr,
Und schau die Küchlein sizen hier auf deinem Grab.
Mitleid dem Mägdlein und dem Jüngling deines Bluts!
Nicht ausgelöscht den ganzen Pelopidenstamm!
Alsdann gestorben bist du nicht, wiewohl du starbst.
Denn Kinder sind ja Ruferhalter einem Mann,
Der starb; dem Kork gleich tragen sie empor das Nez,
Der fern dem Meergrund' hält das Garngeflecht des Leins.
O hör', um dich ja tönet hier der Jammerton.
Dir selbst Erhaltung schafst du, ehrend dieses Wort.
Ja wahrlich ehr' es dieses unschuldsvolle Wort,
Des Grabs Verehrung, welches unbeweinet blieb! —
(Zu Orestes.)
Und nun, da einmal dir zu That sich hob der Mut,
Wohlan, gehandelt, und des Dämons Gunst erprobt!

Orestes.

Es sei; doch ausspähn lieget nicht abwärts der Bahn,
Weshalb den Weihguſs sie gesandt, wodurch bewegt,
Mit später Ehr' aussöhnend unheilbares Weh.
Dem Todten, der's nicht achtet, schickt sie klägliche
Verehrung; nicht gleichmäſsig kann ich finden dies
Geschenk, denn minder bleibt es als die Missethat.
Denn geb' auch alles hin der Mensch für Eine Schuld

Des Bluts, umsonst sich müht er: so des Worts Beschluſs.
Drum meinem Wunsche, wenn du weiſst, eröfne das.

Chor.

Ich weiſs, o Kind; dort war ich, als durch Traumgesicht
Und irres Nachtgrauns Schreckenbilder aufgeregt,
Die Todtenspend' hersandte dies gottlose Weib.

Orestes.

Könnt ihr des Traums Inhalt genau verkündigen?

Chor.

Ein Drach' entwand sich ihrem Schooſs, erzählt sie selbst.

Orestes.

Und wo denn endlich geht hinaus der Rede Ziel?

Chor.

Dann eingewindelt, gleich dem Kinde, zappelt' er,
Nach Nahrung trachtend, jene frischgeworfne Brut,
Und selber bot sie dar die Brust im Traumgesicht.

Orestes.

Wie? unverwundet blieb die Brust vom Ungethüm?

Chor.

So daſs es saugend samt der Milch Blutklumpen zog.

Orestes.

Nicht eitel wahrlich ist des Gatten Traumgesicht.

Chor.

Doch sie mit Angstschrei fuhr vom Schlummer wild empor.
Zahlreich entbrannten, ausgelöscht bei dunkler Nacht,
Im Saale Fackeln, auf das Geheiſs der Herscherin.
Hierauf zum Grabe sendet sie den Opferguſs,
Und hoft ein Heilkraut gutes Schnitts für ihre Noth.

Orestes.

Demnach zur Erd' hier fleh' ich, und zur Vatergruft,
Daſs dieser Traum mir werd' ein zielerreichender.
Auch deut' ich, also wird er wol eintreffend sein.
Wenn ja demselben Ort' entsprungen, so wie ich,

Der Drach' in Windeln eingehüllt sich lagerte,
Und jene Brust umleckte, die mich einst genährt, 540
Ja selbst hineinsog Klumpen Bluts in Muttermilch,
Daſs angstverwildert jene laut aufschrie dem Weh:
Traun, dulden muſs sie, die genährt solch Graungezücht,
Den Tod gewaltsam; und mit Drachenwut, ich selbst
Ermorde sie, wie jener Traum ankündiget. 545
Zum Zeichendeuter deſs erwähl' ich selber dich.

Chor.

Also gescheh' es. Weiter sag' uns Freunden an,
Wen du zu handeln, wen ermahnst thatlos zu sein.

Orestes.

Einfach der Ausspruch. Jener rath' ich einzugehn,
Und wohl zu bergen, was ich abgeredet hier; 550
Daſs, die durch List gemordet den preisvollen Mann,
Durch List auch wieder eingehascht im gleichen Garn
Hinsterben, wie auch Loxias ansagete,
Der Fürst Apollon, dessen Wort niemals getäuscht.
Denn gleich dem Gastfreund, ganz in Wandertracht gehüllt, 555
Nah' ich des Vorhofs Flügelthor mit diesem Mann,
Pylades, als Gastfreund und als Waffenfreund der Burg.
Dann fremde Mundart stimmen wir parnasisch an,
Dem Volk in Fokis unsern Laut nachähnlichend.
Mög' auch der Thorhut keiner uns mit Freundlichkeit 560
Empfahn; dieweil ja rast das Haus von Missethat:
Wir harren gleichwohl, bis gewahr es einer wird,
Gerad' am Haus' herwandelnd, und also beginnt:
„Warum vom Eingang doch den Flehenden abgewehrt?
„Wenn das Ägisthos sähe, dort daheim genaht! — — — 565
Wenn nun die Schwell' ich überschreit' im Vorderthor,
Und jenen find' auf väterlichem Königsthron;
Wenn dann sogar hertretend mir ins Angesicht
Er redet; wahrlich! und herab die Blicke wirft:

Bevor er ausspricht: „Wer der Fremdling hier?“ ihn todt
Hin streck' ich, rasch umschwingend mein gezücktes Erz.
Erinnys aber, die des Gemords nie darbende,
Blut, unvermischt Blut trinket sie, den dritten Trunk.
(Zur Elektra)
Schau an, du merk' hier, was im Haus' ist, wohlbedacht,
Damit genau eintreffend mög' ausgehn die That.
(Zum Chor)
Doch euch ermahn' ich: hemmt die Zung' in Schicklichkeit;
Schweigt, wo es noth ist, redet, was die Zeit verlangt.
Das andre will ich hier dem Gott zur Hut vertraun,
Der mir des Schwertes groſsen Kampf anordnete.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Viel, ja viel, nährt das Land,
Grauser Schrecken Ungethüm
Auch des Meers Buchten füllt menschenfeind
Graunvoll Miſsgeschöpf
Zahllos; hervor sprossen auch im Ätherraum
Hochentbrannte Leuchtungen;
Vögel zugleich und des Feldes Gewild, ja der Windsbraut
Jähem Grimm erschaudern sie.

Erste Gegenstrofe.

Doch des Manns übertoll
Kühnen Sinn, wer spricht ihn aus?
Wer des Weibs Seele voll Wagemuts?
Und Unbändigkeit
Der Liebesglut, hartem Menschenweh gesellt?
Auch des Ehebunds Verein
Trennet das Weib von entsezlicher Liebe bewältigt,
Unter Menschen und Gewild.

Zweite Strofe.

Merk' auf, welcher nicht zu leichtes Flugs
Hellen Geist erflog,
Wie einst Thestios
Grause Tochter, ihres Sohns Mörderin,
Jenen Glutgedanken aussann,
Aufbrennend blutroth des Sohnes
Lebensscheit, der, seitdem er vom
Mutterschooſse daherschrie,
Zeitgenoſs ihm durchs Leben war
Bis zum Tage des Schicksals.

Zweite Gegenstrofe.

Jen' auch sei der Völkerung' ein Haſs
Skylla mordbefleckt,
Die feindseliger
Macht verrieth den theuren Mann, angelockt
Durch ein kretisch goldgeringtes
Halsband, die Brautgabe Minos;
Nisos heiliges Haar vom Haupt
Trennte sie, da er sorglos
Hauchť (o schändliches Weib!) im Schlaf;
Doch es findet sie Hermes.

Dritte Strofe.

Nachdem ich Prob' aufgestellt des Ungefühls,
Ich mahl' erfolglos den schnöden Ehebund,
Diesen Greul der Königsburg;
Der Weiberarglist behenden Rath auf ihn,
Den Mann, der Kriegswaffen trug,
Den Mann, der grimmvoll den Feinden stand; des weit
Bestaunten Palastes glutberaubten Heerd,
Des Weibs mutlos gezückten Mordstahl.

Dritte Gegenstrofe.

Von Sünden ragt hoch im Lied die lemnische

Hervor; und wohl klagt man sie fürwahr als fluchwürdig: gleichgeschäzt jedoch 625
Wird dieser Greul billig Lemnos grauser That.
Vom Götterfluch schwer gedrückt,
Versinkt in Unehr' ein Menschenstamm dahin.
Denn achten mag keiner, was verwarf ein Gott. 630
Was hier stellt nicht gerecht mein Wort auf?

Vierte Strofe.

Doch schau, den Lungen nah das Schwert,
Das grad' ein schon stürmt mit bittrer Schärfe,
Der Dike Schwert. Das Recht demnach,
Nicht mit Füſsen sei's gestampft, 635
O ihr, von Zeus Verehrung ganz
Abgewandt zum Unrecht!

Vierte Gegenstrofe.

Doch Dike strengt den festen Gang:
Zuvor wezt ihr Äsa scharf, die Schmiedin,
Das Schwert, und führt hinein ins Haus 640
Ihn des ältern Mordes Sohn.
Spät schaft Vergelt dem Greul mit tiefargem Sinn Erinnys.

Orestes. Pylades. Ein Diener. Chor.

Orestes.

Bursch, Bursche, hör', am Vorderthore wird geklopft.
Wer da? o Bursch, Bursch abermals! wer ist daheim? 645
Zum dritten ruf' ich, aus dem Palast hervorzugehn,
Wofern er noch gastfreundlich durch Ägisthos blieb.

Diener.

Schon gut, ich höre. Wer o Fremdling dort? woher?

Orestes.

Verkünde du des Hauses Hochgebietenden,
Zu denen eilend ich gelangt mit Neuigkeit. 650

Doch hurtig! denn schon drängt der Nacht schwarzdunkeles
Gespann daher; Zeit ist es, daſs ein Wandersmann
Den Anker absenk', eingekehrt zur Ruhestatt.
Schnell komme jemand aus dem Palast hervor, ein Weib
Von Machtentscheidung; doch ein Mann kommt schicklicher.
Denn Achtung hat sein Reden: nicht blindtappende
Gespräche führt er; nein es spricht herzhaft der Mann
Zum Mann, und deutlich zeichnet er ein treffend Bild.

Orestes. Pylades. Klytämnestra. Elektra. Chor.

Klytämnestra.

Sagt, Fremdling', ob ihr weſs bedürft? Hier beut sich dar,
Was solcher Wohnung irgend nur anständig ist,
Sei's warme Bäder, sei's ein kraftenerneuendes
Ruhbett und gastrechtlicher Kost Willfährigkeit.
Soll sonst geschaft euch werden was nachdenklichers,
Der Männer Werk ist's, die wir gleich verständigen.

Orestes.

Ich bin ein Fremdling Daulia's, aus Fokis Reich.
Als ich daherging, nur von eigner Last beschwert,
Gen Argos, so wie hier ich abgeschirrt den Fuſs,
Trat unbekannt den unbekannten an und sprach
Ein Mann, der mir den ausgeforschten Weg gezeigt,
Strofios der Foker; denn im Gespräch erfrag' ich das:
Weil doch, o Fremdling, dich dein Gang gen Argos führt,
Meld' auch den Eltern, treulich eingedenk, das Wort:
Gestorben sei Orestes; nicht entfalle dir's.
Ob jenem nun Heimführung Schluſs der Freund' erkennt,
Ob nun im Ausland' als dem stets abheimischen
Bestattung; was obsieget, fördere du zurück.
Denn jezo hält ein erzgeschweiftes Kunstgefäſs

Den Staub bewahret jenes wohlverbrannten Manns.
Ein solches Wort vernahm ich. Ob von Ungefähr
Ich das den Hausherrn und Verwandten angesagt,
Nicht weiſs ich's; doch der Zeuger muſs deſs kundig sein.

Elektra

Weh mir! vom Grund' aus wie hinweg sind wir gemalmt!
O unbezwingbar dieser Burg genahter Fluch,
Wie viel im Anblick und vor dem Fuſs, was sicher stand,
Fernher mit wohlgezieltem Pfeil bewältigend,
Beraubst du ganz der Freunde mich unselige.
Nun ward Orestes, (ach ein wohlberathener
Heraus ja führt' er aus des Verderbs Morast den Fuſs!)
Nun einst dem Haus' als selig schwärmender Trunkenheit
Hülfreiche Hofnung kommend, ward er zurückgezwängt!

Orestes

O wär' ich doch Gastfreunden so glanzreiches Glücks
Durch froher Ding' Ankündigung, das wünscht' ich mir,
Vertraut geworden, und empfahn als Gast; denn was
Ist wol dem Gastfreund als der Gast treuherziger?
Doch unempfindsam dauchte das im Herzen mir,
Wenn solche That ich Freunden nicht anmeldete,
Da ich es zusagt' und als Gast empfangen ward.

Klytämnestra

Nicht soll verkürzt dir werden, was dein würdig ist,
Nicht minder auch wol wirst du unserm Haus' ein Freund;
Denn gleiche Botschaft hätt' ein andrer uns gebracht.
Doch ist es Zeit nun, daſs, vom langen Weg des Tags
Erschöpft, die Fremdling' hier empfahn das nöthige.
Führ' ihn zum Männersaale hin, dem gastlichen,
Und, kehrst du wieder, auch die Mitankömmlinge;
Dort dann gereicht werd' ihnen, weſs der Leib bedarf.
Dich mahn' ich also, wie verantwortlich, zu thun.
Wir aber gehn izt, jenen Oberherrn der Burg

Dies mitzutheilen, und im vollen Freundekreis
Werd' uns ein Rathschlufs ob des Trauerfalls gefafst.

Chor

Auf, Theuerste, nun, o ihr Mägde der Burg,
Nun steig' aus der Kehl'
Ein Getön machtvoll um Orestes.
Oh heiliges Land, und der heiligen Gruft
Erdhügel, der jezt auf des Schifsfeldherrn
Leichname, des hochobwaltenden, ruht,
Nun leihe Gehör, nun nahe mit Schuz!
Denn nun nun gilt's, dafs Peitho mit Trug
Absteige vereint samt Hermes in Nacht,
Und jene geleit'
In den Kampf des vertilgenden Schwertes.

Diener. Geilissa. Chor.

Diener.

Der fremde Mann da, scheint es, hat Unheil gebracht.
Orestes Amm' auch schau' ich dort in Thränen ganz.
Wohin, Geilissa, eilst du aus dem Palast hervor?
Dir ist Betrübnis ohne Sold Geleiterin.

Geilissa.

Den Ägisthos, sagt die Herrin, soll den Fremdlingen
Ich ungesäumt herrufen, dafs umständlicher
Der Mann vom Manne diese Neuigkeit allhier
Ankommend forsche. Vor den Hausgenossen zwar
Hält unter finstern Augenbraun das Lachen sie
Versteckt um jenes, was in Erfüllung ging. Ja, wohl
Ist ihr, doch diesem Hause mehr als arg geschehn
Durch jene Botschaft, so die Fremdling' angesagt.
Das hörend traun wird jener hocherfreun den Sinn,
Wann er vernimt die Kunde. Weh, mir armen, weh!
Wie mir durch alte Zeiten vollgemischt, der Kelch

Schmerzhafter Trübsal, die in Atreus Haus' ich hier
Erlebt, das Herz im Busen wild geängstiget!
Noch aber niemals trug ich solch ein schweres Leid.
Denn ach das andre duldet' ich standhaftes Sinns;
Doch daſs Orestes, meiner Seele Lust und Qual, 740
Den ich vom Mutterſchooſs empfangend auferzog — — —
Weh mir der Nachtunruhen, wenn um Hülf' er schrie,
Mir, die so viel Mühseligkeiten ohne Nuz
Ertrug! Ein unverständig Kind ja, gleich dem Thier,
Muſs man erziehn (wie anders?) durch Verständigkeit; 745
Denn nicht zu reden weiſs der Knab' in Windeln noch,
Ob Durst, ob Hunger, ob des Tranks Entledigung
Ihn plagt; der junge Magen herscht bei Kindelein.
Dies alles nun vorahndend, oft auch, wie's ergeht,
Fehlrathend, und des Knaben Windel reinigend, 750
Hatt' Amm' und Wäscherin zugleich Ein Amtsgeschäft.
Ich denn, zu diesen beiderlei Handreichungen
Verpflichtet, nahm Orestes seinem Vater auf.
Und jezt gestorben, oh des Elends! hör ich ihn.
Hin geh' ich nun zum Manne, Dem Besudeler 755
Der Burg, und freudig wird er wol dies Wort empfahn.

Chor.

Wie ausgerüstet heiſset sie herkommen ihn?

Geilissa.

Wie ausgerüstet? sage mir's noch deutlicher.

Chor.

Ob samt der Leibwach', ob vielleicht einsames Gangs?

Geilissa.

Mitbringen heiſst sie lanzentragende Diener ihn. 760

Chor.

Nicht melde das doch jenem Herscher, unserm Graun.
Er komm' allein her, und vernehm' ohn' alle Furcht;
Also verkünd' ihm ungesäumt mit frohem Sinn.
Bei mancher Botschaft hat verhüllte Red' Erfolg.

Geilissa.

Doch fröhlich bist du jenes nun verkündeten.

Chor.

Doch! wenn nur Abwehr Zeus dem Weh einmal bestimmt.

Geilissa.

Wie das? Orestes, unsre Hofnung, schwand dahin.

Chor.

Noch nicht! Ein schlechter Seher schon erkennte das.

Geilissa.

Was sagst du? ward dir andres, als das gesagte, kund?

Chor.

Bring' eilend Botschaft, und bestelle dein Gewerb.
Es sorgt die Gottheit, weſs sie auch nun sorgen mag.

Geilissa.

Ich eile schon, nach deinem Worte dies zu thun.
Geschehe doch das beste der Götter Gunst.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Meinem Anflehen nun, Vater Zeus,
Fürst der Ewigwaltenden,
Gieb ein heilvolles Loos,
Oberherrn auch frommes Sinns
Sehnlichem Wunsch zu schaun.
O wie gerecht jedes Wort
Hab' ich gefleht; Zeus, du nim's in Obhut!

Erste Gegenstrofe.

Hemm', o hemm' unsres Herrn Waisenkind,
Eingeschirrt im Wagenjoch
Schweres Wehs, und dem Lauf
Sez' ein Maſs, das unversehrt
Er in gehaltnem Schritt
Möge schaun dieses Land,
Dem auf des Wehs langer Bahn er zustrebt.

Zweite Strofe.

Über die Feind' erh!
Seines Stammhauses nun, o Zeus, stell' ihn.
Der, wenn du hoch ihn erhebst,
Gern dir gedoppelt und
Dreifach zollet des Danks Vergeltung!

Dritte Strofe.

Die im Raum unsrer Burg
Ihr das schazfrohe Ruhgemach bewahrt,
Hört, o Götter, wohlgesinnt.
Wohlauf, jener längst verübten That
Blutschuld sühnt mit neuem Strafgericht!
Der alte Mord, nimmer zeug' im Haus' er fort.

Zweite Gegenstrofe.

Du, der die groſse
Kluft bewohnt, gieb dem Mann der Burg Herschaft,
Laſs mit befreietem Sinn
Ihm und in Heiterkeit
Schaun sein Auge, was Nacht noch einhüllt.

Dritte Gegenstrofe.

Helfe mit, so wie recht,
Maja's Sohn; mög' er, ganz Verderber, jezt
Frischen Hauch zur That verleihn!
Unausforschlich Wort verkündet er
Nächtlich, und hüllt das Aug' in Dunkelheit,
Am Tag' auch selbst keineswegs durchschaulicher.

Schluſsgesang.

Werde sodann Reichthum
Zur Entsündigung der Burg,
Weiberlaut am Tag des Heils zugleich,
Wohllaut des Wehmutgesangs,
Von uns der Stadt gebracht.
Glückt es, o mir, o mir

Blüht des Gewinnes Herlichkeit,
Und Ate steht den Theuren fern.
Du getrost nun, wann die Zeit kommt,
Wo es That gilt, auf des Vaters
Gewaltausruf zu dir hall', o Sohn,
Antwort, und rasch zur unbescholtnen Graunthat!
Und von Perseus mit Mut
Angefüllt das Herz,
Dort den Theuren tief im Hades,
Jenen hier oben schaff' auch
Finstre Wohlthat des Zorns,
Wann in das Haus rothes Bluts Graunthat du bringst,
Und jenen Urheber austilgst des Mords.

Ägisthos. Chor.

Ägisthos.

Nicht ungerufen komm' ich, nein hierher beschickt,
Und neue Botschaft, heiſst es, wird verkündiget
Von fremden Wandrern, keineswegs erfreuliche,
Der Tod Orestes. Solches, ausgesprengt im Haus,
Leicht bringt's ein schreckentriefend Ungemach zum Mord,
Der unverharscht forteitert, und mit schwerem Schmerz.
Darf ich's für Wahrheit achten, und für helle Schau?
Wie? sind es Weibersagen, die, vom Schreck erzeugt,
Machtvoll sich aufwärts schwingen und vergehn in Nichts?
Was weiſst du hievon etwa kundzuthun dem Geist?

Chor.

Wir hörten solches; frag' indeſs die Fremdlinge,
Zum Hause dort eingehend; nichts gilt Botenwort;
Selbst denn sie selber auszufragen geh' hinein.

Ägisthos.

Zusehn und forschen will ich auch vom Boten dort,
Ob selbst durch Zufall nah er war dem Sterbenden,

Ob nur der dunkeln Sage Ruf er wiederholt.
Wol schwerlich teuscht er meines Sinns Helläugigkeit. 845

Chor.

Zeus, Zeus, o was sag' ich? womit hebt an
Mein sehnlicher, ach! mein stürmischer Wunsch?
Dem gewogenen Sinn,
Wie sprech' ich ihm gleich das Gebet aus?
Denn bevor nun steht's, daſs, mit Blute befleckt, 850
Dolchspizen von mannaustilgendem Erz
Hinrichten, o ganz! der atreidischen Macht
Stammhaus mit Verderb auf beständig;
Dies, oder er selbst flammt Feuer und Glut
Für die Freiheit empor und die Herschergewalt, 855
Und nimt sein väterlich Erbgut.
So will er den Kampf, zween Feind' er allein
Antretend, Orestes, der göttliche Held
Eingehn; o sei es mit Siegsruhm!

Ägisthos drinnen.

Ach, Ach, ototoẗö! 860

Chor.

Weh mir, o wehe doch!
Was geschah? was verbracht wird daheim?
Laſst uns hinweggehn, weil die That wird ausgeführt,
Daſs wir erscheinen, dieses Greuls Unschuldige
Zu sein; dem Kampfe steht ja nun erreicht das Ziel. 865

Diener. Chor.

Diener.

O Leid, o Leid mir, ob dem Herrn, deſs Ende naht!
O Herzeleid mir, ruf' ich aus zum drittenmal!
Ägisthos, nicht mehr ist er. Auf, geöfnet doch
So schnell wie möglich! und der Frauen Doppelthor
Enthebt der Riegel (starker Kraft jedoch bedarf's), 870

Nicht beizustehn ihm, der geendiget hat! Wie das?
Iú, iú!
Zu Todten schrei' ich, und zu dumpf hinschlummernden
Red' ich umsonst. Wo Klytämnestra? was ihr Thun?
Nun scheint es, daſs ihr selbst auf scharfer Schneid' alsbald
Der Nacken hinsinkt, durch gerechten Todesstreich.

Chor. Diener. Klytämnestra.

Klytämnestra.

Was ist geschehn hier, daſs mit Geschrei du füllst das Haus?

Diener.

Gewürgt von Todten, sag' ich, wird der Lebende.

Klytämnestra.

Weh, weh! verständlich lautet mir das Räzelwort.
Durch List vergehn wir, so wie selbst wir tödteten.
Mir hergereicht ein männermordend Beil in Hast!
Laſst sehen, ob wir siegen, ob wir sein besiegt!
So weit denn bin ich nun gelangt in dies Verderb.

Orestes. Pylades. Klytämnestra. Chor.

Orestes.

Dich dort erspäh' ich; jenem ward sein volles Maſs.

Klytämnestra.

Weh mir, so starbst du, Theurer, mein Ägisthos du!

Orestes.

Du liebst den Mann da? Nun in Einer Gruft mit ihm
Lieg' auch! Nur ja nicht üb' am Todten auch Verrath!

Klytämnestra.

Halt ein, o Sohn, halt ein, und scheue doch, mein Kind,
Die Brust, an der du, o wie oft, einschlummertest,
Mit zartem Mund' aussaugend Nahrung süſser Milch.

Orestes.

Pyladen, was thu' ich? Soll der Mutter Mord ich scheun?

Pylades.

Wo denn, was sonst noch Loxias dir anbefahl,
Der Seher Pytho's? wo des Schwurs Bekräftigung?
Laſs allen feind dir lieber als die Götter sein.

Orestes.

Du siegst, erkenn' ich, und mit Fug ermahnst du mich. —
Komm, neben jenem sollst du mir hinbluten jezt!
Auch lebend galt er höher als mein Vater dir.
Bei dem im Tod' auch magst du ruhn; weil doch geliebt
Dir jener Mann ist, und wer lieb sein soll, verhaſst.

Klytämnestra.

Ich selbst erzog dich; mög' ich denn mitaltern auch.

Orestes.

Was? du, des Vaters Mörderin mitwohnen mir?

Klytämnestra.

Deſs war die Möra, theures Kind, Urheberin.

Orestes.

So hat die Möra dieses Schicksal auch verhängt.

Klytämnestra.

Nicht scheuen willst du deiner Mutter Fluch, o Kind?

Orestes.

Den du geboren, stieſsest du in Ungemach.

Klytämnestra.

Nicht traun verstieſs ich dich in des Speergenossen Haus.

Orestes.

Zwiefach verkauft wurd' ich, des freien Vaters Sohn.

Klytämnestra.

Und wo der Preis denn, welchen ich einhandelte?

Orestes.

Mich hält die Scham, dir das zu rügen grad' heraus.

Klytämnestra.
Nicht doch, nur sag' auch, was dein Vater misgethan.

Orestes.
Nicht schilt, daheim stillsizend, den arbeitenden!

Klytämnestra.
Qualvoll den Weibern ist des Manns Entfernung, Kind.

Orestes.
Doch nährt des Manns Mühsal die ruhig sizenden.

Klytämnestra.
Ermorden, scheint es, willst du, Kind, die dich gebar.

Orestes.
Traun, selbst dich selber, nicht der Sohn, ermordest du.

Klytämnestra.
Gieb Acht, der Mutter grimme Zornhündinnen drohn.

Orestes.
Doch die des Vaters, säum' ich hier, wie meid' ich die?

Klytämnestra.
Wehklagen muſs ich lebend wol zum Grab' umsonst?

Orestes.
Des Vaters Schicksal sendet dir dies Todesloos.

Klytämnestra.
Weh, so gebar ich diese Schlang' und nährte sie!
Oh, wahr geweissagt hat im Traumgesicht der Schreck.

Orestes.
Du erschlugst mit Unfug, jezt mit Unfug nim den Lohn.

Chor.
Wir klagen denn auch dieser beiden Misgeschick.
Doch, da so vieles Blutvergusses Ziel nunmehr
Herzhaft erklomm Orestes, beten wir zugleich:
Das Licht der Wohnung sinke nicht ganz ausgelöscht.

Chor. (*Erste Strofe.*)
Es kam Dike spät zum Priamidenstamm,
Ha! des Gerichts Pöne;

Es kam mit daher in Agamemnons Haus
Ein Doppelleu, ein Arespaar;
Ja, es errang das Ziel
Auf Pytho's Ausspruch der Mann,
Den auf der Flucht der Gott mit Huld angeregt.
Tön', o ertöne laut, du der Gewalt Palast,
Daſs du entrannst der Plag' und der Vergeudungswut
Dort von den zween Besudelern,
Dem wehvollen Loos!

Erste Gegenstrofe.

Es kam ihm, indeſs heimlichen Kampf er sinnt,
Ha! mit Betrug Pöna;
Und es berührt im Kampf ihn an der Hand des Zeus
Wahrhaftes Kind, (Gerechtigkeit
Wird sie von uns gegrüſst
Mit lautem Zuruf, der trift)
Die das Verderb daher dem Feind' haucht in Grimm;
So wie auch Loxias, der am Parnasos tief
Die Erdkluft bewohnt, ihr die verschuldeten
Teuschungen jezt erliegt, doch spät
Mit Racheifer naht.

Zweite Strofe.

Ein Schicksal ja wehrt der Gottheit, daſs nicht
Sie dien' arger That;
Drum der Olymposherscher Obmacht gescheut!
Nun ist das Licht zu sehn! O mir entrissen schwand
Der Burg groſser Zaum! Führ' ihn zurück ins Haus!
Denn gar lange Zeit lag er in Staub gestreckt.

Zweite Gegenstrofe.

Doch bald geht die Zeit, die Allenderin,
In des Palastes Thor,
Die von dem Heerd hinweg bannt den gesamten Greul

Durch den geweihten Bann der Schuldläuterung;
Und glückhaftes Loos den Häuslingen hier,
Die wehklagten, fällt zum Frohsinn hinfort.

Orestes Chor

Orestes

Ihr sehet da des Landes doppie Herschermacht,
Die Vatermörder, die den Palast verwüsteten.
Sie trozten ehmals, siegend hier auf stolzem Thron,
Und lieb einander sind sie noch, wie offenbar
Ihr Herz sich darstellt, und der Eid steht unverrückt.
Sie schwuren Tod dem armen Vater, und sich selbst
Verein zum Sterben; und der Schwur ist schön erfüllt.
Auch sehet ihr, Anhörer dieser Greuelthat,
Die Trugerfindung, die den armen Vater band,
Der Hände Fessel und der Füſs' Einzwängungen.
Aus breitet solches, und, im Kreis' umhergestellt,
Zeigt jenes Manns Umgarnung, daſs hier sehe dies
Nicht er, mein Vater, nein der allanschauende
Helios, was ruchlos meine Mutter ausgeübt;
Daſs er als Beistand vor Gericht mir zeug' einmal,
Geschritten sei ich hier mit vollem Recht zum Mord
Der Mutter; (den des Ägisthos tadelt keiner wol;
Denn der, als Eheschänder, nahm mit Fug den Lohn;)
Die ihrem Mann ersonnen so abscheuliches,
Von dem sie unter dem Gürtel Last der Kinder trug,
Lieb einst, verhaſst nun, wie das Leid hier offenbart.
Was dünkt dir? war Muräne, war Giftnatter sie,
Daſs angerührt schon fault der nicht gebissene,
Ob ihrer Frechheit und des Sinns Ruchlosigkeit?
Wie doch benenn' ich's, wär' ich auch wohlredend ganz?
Fangzeug des Wildes, oder fuſseinwickelndes
Gewand des Todtensarges? Jägernez fürwahr
Darf man's, und Stellgarn nennen, auch Fuſsschlingen wol.

So etwas mag handhaben ein trugvoller Mann,
Ein schnöder Gastrechtschänder, der durch Silberraub
Sein Leben fristet; ja mit solchem Schalksbetrug
Mag, viele mordend, er im Geist vielfach erglühn.
Solch eine Mitgenossin mög' im Hause nie
Mir sein! Zuvor, ihr Götter, sterb' ich kinderlos.

Chor.

Ach, ach!
O der Unglücksthat!
Wie entsezlichem Tod du dahinsankst!
Weh, weh!
Doch dem Thäter auch blüht das Verderb auf!

Orestes.

That sie es, oder that sie nicht? o Zeuge mir
Sei dieser Mantel, den gefärbt Ägisthos Schwert.
Des Mordes Sprudel wird nach langer Zeit erkannt,
Das so entstellt dies farbenreiche Kunstgewirk.
Bald lob' ich selbst mich, bald bejammr' ich, was geschah;
Und ach! des Vatermords Gewand anredend hier,
Klag' ich so Thun als Leiden, und mein ganz Geschlecht,
Sieghaft mit nicht neidwerthes Siegs Besudelung.

Chor.

Kein Athmender mag sein Leben in Ruh,
Und durchaus straflos
Durchwallen, o Sohn; denn in Mühsal sinkt
Dem bald, dem später der Fuſstritt.

Orestes.

Deſs sorg' ein andrer, weiſs ich doch wie mir's ergeht.
Gleichwie mit Rossen spreng' ich zügellos daher,
Auswärts der Bahn; fort trägt den überwältigten
Des Geistes Wildheit; schon am Herzen steht der Schreck
Zum Singen fertig und zum Jubeltanz des Grimms.
Doch helles Sinns noch, ruf' ich laut den Freunden zu,

Vergossen hab' ich Mutterblut, nicht ohne Recht;
Vom Blut des Vaters war befleckt sie, der Götter Graun.
Noch höhern Antrieb solcher Kühnheit geb' ich kund:
Der Pythoseher Loxias, deſs Spruch erscholl:
Führt' ich die That aus, würde mir Schuldlosigkeit
Gewährt; doch lieſs ich's, keiner nennt der Strafe Maſs;
Durch kein Geschoſs auch wird des Leidens Höh' erreicht.
Und jezo seht ihr, wie ich, ausgerüstet schon
Mit diesem Ölbusch und dem Kranz hinwandle zu
Des Erdennabels Wohnung, Loxias Gebiet,
Zum Glanz des Feuers, das wie ewig wird gepreist,
Zu fliehn verwandtes Blutes Schuld; nicht andrem Heerd
Mich zuzuwenden gab mir Loxias Befehl.
Einst wird mir, mein' ich, alles Volk in Argos Reich
Beistehn mit Zeugnis, wie verhängt mir ward das Leid.
Doch Ich, der umirrt, dieses Lands Auswanderer,
Der lebend und abscheidend nachläſst solch Gerücht —

Chor.

Halt, wohl ja thatst du! nicht entfalle deinem Mund
Ausspruch des Unheils, noch der Zung' ein schlimmes Wort:
Du, der befreit hat alles dies Argeiervolk,
Da beiden Drachen du mit Kraft abschlugst das Haupt.

Orestes.

Ach, ach!
Dienstbare Jungfraun, seht sie, gleich Gorgonen, dort,
In schwarzem Leibrock, und durchringelt um und um
Ihr Haar von Schlangen; nicht beharr' ich länger hier.

Chor.

Was für ein Wahnbild, theures Kind dem Vater du,
Enttummelt dich? halt; nicht gezagt nach vollem Sieg!

Orestes.

Nicht ist es Wahnbild, was mich so mit Angst erfüllt;
Klar seh' ich sie, der Mutter Zornhündinnen dort.

Chor

Das frische Blut ja haftet noch an deiner Hand;
Deshalb bestürmt dich solche Geistverwilderung.

Orestes.

O Fürst Apollon, immer mehr wird ihrer noch,
Und aus den Augen tropfet Blut unholder Schau.

Chor.

Im Haus' ist Sühnung; und wann die den Loxias
Berühret, frei dann dieses Leides schaft sie dich.

Orestes.

Nicht seht ihr andern diese, doch Ich sehe sie!
Von hinnen treibt mich's! Nicht beharr' ich länger hier!

Chor.

Nun gutes Glück dir; schaue doch mit Huld daher
Ein Gott, doch schirmend vor dem verhängten Todesstreich.
Nun traun für des Reichs Obherscherpalast
Kam dreimal Sturm
Tyfonischer Wut in Vollendung.
Kindfressender Greul erst waltete hier
Und des Wehs Mühsal dem Thyestes.
Dann wieder des Manns Obherschergeschick;
Denn im Bade zerfleischt sank er, Achaja's
Streitlenkender Mann.
Auch der dritte nunmehr kam, ob du Heiland
Ob Verderber ihn nennst.
Wo endet sie doch, wo findet sie Ruh
Nach des Grimms Einschläferung Ate.

Die Eumeniden.

Personen.

Die Pythias.
Apollon.
Orestes.
Schatten der Klytämnestra.
Chor der Eumeniden.
Athene.
Chor der Geleiterinnen.

Die Pythia.

Mein erster Anruf preiset aus der Götter Zahl
Die Urprofetin Erde; Themis ihr zunächst,
Die hier der Mutter Heiligthum, die zweite sie,
Einnahm nach alter Sage. Dann zum dritten Theil,
Durch freie Willkühr jener, nicht durch weſs Gewalt,
Auch sie der Erde Tochter, vom Titanenstamm,
Saſs Föbe; die nun schenkt es zum Geburtsgeschenk
Dem Föbos, der mit Föbe's Namen wird benamt.
Er lieſs den Teich nun, und das delische Meergeklipp;
Gelandet drauf an Pallas schifbesuchten Strand,
Zu dieser Ortschaft kam er, und dem Parnasossiz.
Ihn hergeleitend wandeln ehrfurchtsvoll voran
Als Bahnbereiter, Söhn' Hefästos, die den Weg
Aus starrer Wildnis zähmen zur Entwilderung.
Jezt, wie er einzog, laut bewillkommt ihn das Volk,
Und Delfos, dieser Gegend Hochobwaltender.
Zeus nun, der hellen Gottesgeist ihm eingehaucht,
Sezt ihn als vierten Seher auf die Thron' allhier:
Und Zeus des Vaters heilig Wort spricht Loxias.
Zu diesen Göttern ruft mein Erstlingsflehn empor.
Pallas im Hof' auch wird mit Preis verherlichet.
Heil auch den Nymfen um Korykia's Felsgeklüft,
Der Vögel Heimat, wo sich Götter gern ergehn.
Bromios erkohr die Gegend — nicht entschwand es mir —
Seitdem der Bacchantinnen Schaar geführt der Gott,
Und gleich dem Häslein Pentheus eingegarnt in Tod.

Pleistos Gequell auch, und des Poseidaon Kraft
Ruf' ich, und ihn, den groſsen, hocherhabnen Zeus;
Drauf als Profetin nehm' ich dieses Throns Besiz;
Und jezt den Eingang mögen mir weit mehr wie sonst
Heilvoll sie geben. Sind Hellenen nun allhier,
Die nahn, das Loos erst werfend, altem Brauch gemäſs;
Denn reden werd' ich, wie es mir eingiebt der Gott.
O Graun zu sagen, Graun mit Augen auch zu sehn!
Zurück mich treibt es aus dem Raum des Loxias,
Die weder dastehn, noch den Schritt fortschwingen kann;
Hin läuft die Hand mir, nicht der Füſse Schnelligkeit.
Denn ich, die Greisin ohne Furcht, als Kind fürwahr
Schleich' ich zum vielbekränzten Heiligthum hinan;
Und sieh! am Nabel weilt ein Mann, ein Göttergreul,
Den Sessel haltend, wie um Schuz, ringsher von Blut
Die Hände triefend, und das frischgezückte Schwert
Noch haltend, auch ein hochentsproſsnes Ölgezweig,
Mit gröſster Flock' umwunden, wohl nach kluger Art,
Dem weiſsen Wollband. Also leg' ich's dar genau.
Und vor dem Manne schlummert dort, o wundersam!
Ein Schwarm von Weibern, auf die Sessel hingelehnt.
Nicht aber Weiber, nein Gorgonen heiſs' ich sie.
Doch wieder nicht Gorgonenbildern sind sie gleich.
Wol auf Gemälden sah' ich einst wegraffen sie
Das Mahl dem Fineus; flügellos jedoch zu schaun
Sind dies' und schwarz und bis zum Ekel schauerhaft.
Laut schnarchen sie, ausathmend unnahbaren Hauch,
Und aus den Augen tropft des Gifts unholde Kraft.
Ihr Schmuck ist weder vor der Götter Angesicht
Zu tragen ziemlich, noch in Menschenwohnungen.
Nie hat Gemeinschaft solcher Brut mein Aug' erblickt;
Kein einzig Land auch rühmt sich wahrlich, dies Gezücht
Harmlos zu nähren, ohne Nachgeseufz des Wehs.
Das weitre mag dem Fürsten dieses Heiligthums,

Ihm selbst vertraut sein, Loxias, dem Gott der Macht;
Wahrsagerarzt ja ist er, Zeichendeuter auch,
Und andrer Menschenwohnung ein Entsündiger.

Apollon. Orestes. Die schlafenden Eumeniden.

Apollon.

Niemals verrath' ich; bis ans End' ein Hüter dir
Zur Seite stehend, oder fern auch abgewandt,
Werd' ich den Feinden deines Haupts nicht milde sein.
Und jezt befangen schauest du die Thörinnen
Vom Schlaf; gestreckt hier sind die anspeinswürdigen
Jungfrauen, greis von Alter, denen nie sich naht
Der Götter jemand, noch ein Mensch, noch selbst ein Thier.
Erzeugt für Böses wurden sie, und hausen drum
In böser Nacht des unterirdischen Tartaros,
Abscheu den Menschen und den Ewigwaltenden.
Jedoch entfleuch nur, und von Furcht sei unerweicht.
Sie treiben dich bald durch der Veste weiten Raum,
Weil unverlezt du irre Länderbahn durchgehst,
Bald über Meerflut, und umfloſsne Städte durch.
Doch nicht ermatt' in solchen weitdurchschweifenden
Mühsalen; sondern, angelangt in Pallas Stadt,
Siz' hin, um ihr uraltes Bild geschmiegt den Arm.
Dort nun Entscheider solcher Ding' und mildernde
Sühnworte suchend, schaffen wir Vermittelung,
Wie du für allzeit solcher Drangsalsnoth entfliehst.
Selbst ja den Mord des Mutterlebens rieth ich dir.

Orestes.

Du, Fürst Apollon, weiſst fürwahr, nicht weh zu thun;
Doch dessen kundig, lerne nun, nichts übersehn.
Des guten Ausgangs sichrer Bürg' ist deine Macht.

Apollon.

Sei eingedenk; nicht Furcht besiege dir das Herz.
Du aber mir verbrüdert, Eines Vaters Blut,
Behüt' ihn, Hermes, und wie dein Zunam' erheischt,
Sei ihm Geleiter, der als treuer Hirt mir lenkt
Den Schüzling. Ehrt doch selber Zeus dein Ehrenamt,
Das gut Geleit schaft, segensvoll den Sterblichen.

Schatten der Klytämnestra. Chor der Eumeniden.

Klytämnestra.

Ha wohl! so schlaft denn! Was bedarf's der Schlummernden!
Ich, die von euch nun gänzlich ungeachtete,
Im Kreis der andern Todten, weil ich selbst erschlug,
Die Schand' im Todtenreiche wird niemals getilgt.
Schmachvoll umher dort irr' ich, und ich sag' euch an,
Der schwerste Vorwurf drücket noch von jenen mich.
Doch litt ich schon so grauses von den Geliebtesten,
Nicht einer fühlt von allen Göttern Zorn um mich,
Die hingewürgt ward durch die Hand des Muttermords.
Auf diese Wunden richte du des Herzens Blick;
Im Schlummer ist ja mehr des Geistes Aug' erhellt;
Am Tage ward den Menschen Nichtvorschaun bestimmt.
Traun, manches habt ihr eingeschlürft vom meinigen;
Weinlosen Ausguſs, nüchterne Sühnopferung,
Und nächtlichgrause Feiermahl' am Heerd der Glut
Weiht' ich zur Stunde, die mit euch kein Gott getheilt.
Und alles dieses seh' ich schnöd' hinweggestampft.
Doch er entronnen fleucht hinweg, der Hindin gleich,
Und leichtes Fuſses aus der Nez' Umstellungen
Entsprang er, stolzes Hohngesicht euch zugewandt.
O höret, was ob meiner Seele Ruh ich hier
Aussprach; erwägt's, Göttinnen ihr der Unterwelt!
Denn ich, das Traumbild Klytämnestra, ruf' euch an.
(Schnauben des Chors.)

Ja schnaubt! entflohn euch ist der Mann schon weit hinweg;
Denn die geneigt nicht mir sind, haben Schüzlinge.
(Schnauben des Chors.)
Betäubt von Schlummer fühlst du nicht Mitleid für Schmerz.
Orestes dort, der Muttermörder, flieht davon.
(Geheul des Chors.)
Du heulst! du schlummerst! Hurtig hebe dich empor!
Welch Thun ist deines Amtes, als Unheil zu thun?
(Geheul des Chors.)
Arbeit und Schlummer, stete Mitverschworene,
Der grausen Drachin haben sie gestümpft die Wut.

Chor, (nach verdoppeltem heftigem Schnauben.)

Ergreif! Ergreif! Ergreif! Ergreif! Gieb Acht!

Klytämnestra.

Im Traum verfolgst ein Wild du, laut anschlagend, wie
Ein Hund, der unaufhörlich Jagdarbeit besorgt.
Was machst du? steh auf! unbesiegt arbeite fort;
Miskenne nicht den Schaden, wenn dich lähmt der Schlaf.
Gerechter Vorwurf kränk' im Herzensgrunde dich;
Denn ihm wer Sinn hat dringt er scharf wie Stacheln ein.
Du aber Blutaushauche rasch nachathmend ihm,
Und durch den Qualm abhagernd aus des Bauches Glut,
Verfolg', entnerv' ihn mit erneuter Tummelung.

Chor.

Erweck', erwecke diese du, ich aber dich.
Du schläfst? empor doch! schüttle hurtig ab den Schlaf,
Und sehn wir zu dann, ob uns dies Vorspiel geteuscht.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Iú, grauenvoll! o was erlitten wir!
Traun, vieles schon erlitt ich, und so ganz umsonst!

O was erlitten wir schmähliches! Ach des Wehs!
So schwer drückt es uns!
Dem Jägergarn entsprungen flieht weit weg das Wild.
Ich hab' im Schlafrausch die Beut' eingebüſst.

Erste Gegenstrofe.

Iö, Sohn des Zeus! wie so betrügerisch!
Jung rennst du nieder uns bejahrte Göttinnen,
Da du den Flüchtling ehrst, den so verruchten Mann,
Und grausamen Sohn.
Den Muttermörder stahlest du hinweg, ein Gott.
Wer nennet Das wol mit Recht ausgeübt?

Zweite Strofe.

Mich stach ein Vorwurf, ein im Traum anwandelnder,
So schwer jezt, dem Wagenlenker gleich,
Mit dem geschärften Stab, in das Herz und in das Mark.
Ich fühl's, der schwergeiſselnde
Marterknecht fällt mich an
Mit des belästigenden Schauers Gewalt.

Zweite Gegenstrofe.

So ungeheures thun die Götterneulinge,
Gewalthabend, allem Recht zum Troz;
Und der besprizte Thron, von dem Haupt bis an den Fuſs,
Er steht am Erdnabel dort,
Anzuschaun blutig ganz,
Von der besudelnden Entweihung erfüllt.

Dritte Strofe.

Mit aufgenommnem Greuel bringst, o Seher, du
Schmach dem Altare, selbst-
willigend, selbstgerufen,
Da du des neuen Stamms Bildnisse fromm verehrst,
Und alter Mören Urrechte tilgst.

Dritte Gegenstrofe.

Feindselig mir zwar, jenen nie erlösest du.
Flöh' er zum Abgrund' auch,
Nimmer befreit ja wird er.
Für die Versündigung trift ihm das frevle Haupt
Ein andrer Rächer dort fürchterlich.

Apollon. Chor.

Apollon.

Hinaus gebiet' ich, diesen Palast alsobald
Verlaſst; entfernt euch aus dem Seher-Heiligthum,
Eh dich gefittigt eine Silberschlang' ereilt,
Von goldgedrehter Bogensenn' herabgeschwirrt,
Und du vor Schmerz aufsprudelnd dunkelen Menschenschaum
Ausspeist in Klumpen, die dem Morde du entsogst.
Nicht solchem Wohnsiz' anzunahn ist dir vergönnt;
Nein dort, wo hauptabmähnde augausgrabende
Gericht' und Morde, wo Verderb unreifer Frucht
Von Kindern, wo Entmannung, wo Verstümmelung,
Wo Steinigung; wo lautes Wehgeschrei erhebt,
Wer durch den Rückgrat aufgeſpieſst ward. Hört ihr wol,
An welchem Fest' ihr, allen Göttern angespeit,
Euch lezt in Wollust? Ganz verkündet euch Gestalt
Und Art. Des Leun Felskluft, des bluteinschlurfenden,
Geziemt zur Wohnung solchen, nicht das Heiligthum
Des Götterausspruchs nahe hier zu entweihn durch Greul.
Sofort entweichet, hirtenlos hinschwärmende;
Denn solcher Heerde freuet sich kein Himmlischer.

Chor.

O Fürst Apollon, wiederum nun höre mich!
Du selber bist von diesem nicht Mitschuldiger,
Nein Thäter alles du allein, Allschuldiger.

Apollon.

Wie das? bis dahin sei zu reden dir vergönnt.

Chor.

Du hieſsest jenem Fremdling ja der Mutter Mord.

Apollon.

Ich hieſs ihn rächen seines Vaters Tod. Wie nun?

Chor.

Dann übernahmst du frisches Bluts Vertheidigung.

Apollon.

Auch herzuflüchten mahnt' ich ihn in dieses Haus.

Chor.

Und uns Begleiterinnen, mein' ich, lästerst du.

Apollon.

Weil nicht zu diesem Tempel euch Eingang geziemt.

Chor.

Allein es ward ja diese Pflicht uns auferlegt.

Apollon.

Wie schön die Würd' ist! Rühme doch dein Ehrenamt.

Chor.

Die Muttermörder treiben wir aus den Wohnungen.

Apollon.

Doch wie? dem Weibe, die den Gatten weggeraft,
Soll nicht erstehn ein blutsverwandter Gegenmord?
Traun, ganz entehrt dann wären und für nichts geschäzt
Here's, der Walterin, und des Zeus Ehsazungen.
Der Kypris Ehr' auch wird durch solches Wort geschmäht,
Woher doch alles Süſse kommt den Sterblichen.
Geweiht vom Schicksal ward das Bett für Mann und Weib,
Und mehr denn Eidschwur wird vom Recht es treu beschirmt.
Wenn jenen nun, den Wechselmördern, lau du bist,
Dich deſs nicht kümmerst, noch die That heimsuchst mit Grimm,

So sag' ich, wird Orestes nicht mit Recht verjagt.
Denn dieses, weiſs ich, liegt am Herzen dir zumeist;
Dort aber übst du offenbar Gelindigkeit.
Die Göttin Pallas prüf' als Richterin, was Recht.

Chor.

Von jenem Mann ablassen werd' ich nimmermehr.

Apollon.

Wohlan, verfolge, daſs du selbst Arbeit dir häufſt.

Chor.

Mein Ehrenamt doch schmälre nicht durch Worte mir.

Apollon.

Nicht nehmen möcht' ich zum Besiz dein Ehrenamt.

Chor.

Ein groſser wahrlich heiſsest du am Thron des Zeus.
Ich aber, denn hier fodert Mutterblut das Recht,
Nach sez' ich jenem, seiner Fährt' Ausspürerin.

Apollon.

Doch Ich will beistehn, und dem irrenden Retter sein;
Denn mächtig wirkt bei Göttern wie bei Sterblichen
Des Flüchtlings Unmut, wenn im Schuz treulos ich ward.

Tempel der Pallas in Athen.

Orestes. Chor.

Orestes.

O Fürstin Pallas auf des Loxias Gebot
Komm' ich, empfange gnädig du den Sündigen;
Kein schnöder Flüchtling komm' ich, noch unlautrer Hand;
Nein abgestumpft schon, ich ein aufgeriebener
Durch irren Gang zu fremden Menschenwohnungen.
Da festes Land und Meereswogen ich durchlief,
Folgsam des weisen Loxias Wahrsagungen,
Nah' ich, o Göttin, deinem Haus' und Bilde nun.
Alhier verweilend harr' ich ob des Spruchs Bescheid.

Der Chor stürzt in den Tempel, ohne Orestes zu bemerken.

Eine Eumenide.

Wohlauf! da ist des Mannes offenbare Spur.
Gefolgt des Selbstverräthers stummen Leitungen!
Denn wie der Hindin angeschoſsnes Kind der Hund,
So spüren wir des Blutgetröpfels Witterung.
Von groſser Mühsal abgemattet keucht die Brust
Schwer auf; denn jeder Erdenraum ward rings durchschweift.
Und übers Meer mit flügellosem Fluge mich
Nachschwingend, rannt' ich gleich dem Schif an Schnelligkeit.
Und jezt alhier wol ist er wo hinabgeduckt.
Gedüft vergoſsnes Menschenblutes lacht mich an.

Chor.

O schau, schau noch eins; durchspäht jeden Ort,
Daſs nicht der Frevler uns entflieh' ungestraft.

Strofe.

Ha, wieder neu gestärket, und um der Gött' Bild
Geschmiegt, der Hochherlichen,
Will er dem Recht entfliehn dieses Vergelterarms.

Gegenstrofe.

Niemals geschieht das; Mutterblut am Boden dort
Unwiederrufbar, o Graun!
Leicht auf die Erd' hinab rann es und kehret nicht.
Doch wiedergeben muſst du, daſs vom Lebenden
Ich schlürfe roth aus den Gliedern den Saft; und von dir
Raub' ich zum Labsal jenes Tranks Misgetränk.
Und dich der lebt abhagernd, führ' ich so hinab,
Daſs Vergelt mir du zahlst,
Rache des Muttermords.

Dort schaust du, wer der Menschen andren Leid gethan,
Wer an Gott oder Gast
Frevel geübt, oder am Elternhaupt,
Wie jedem zufällt seiner That verdienter Lohn.
Der groſse Hades richtet dort die Sterblichen,
Im Abgrund der Welt,
Wo der Erinnrung Schrift er stets schaut im Geist.

Orestes.

Ich selbst, gewizigt durch die Noth, hab' ausgelernt
Vielfache Sühnung, auch zu reden, wo es ziemt,
Und wo zu schweigen; doch bei solcherlei Geschäft
Zu sprechen ward vom klugen Meister ich ermahnt.
Nun schläft das Blut ja, und verdorrt an meiner Hand;
Des Muttermordes Greuel ward hinweggespült.
Die frische Blutschuld ward am Sühnaltar des Gotts
Getilgt, des Föbos, durch der Opfersäue Tod.
Viel reden müſst' ich, zählt' ich auf vom Anbeginn,
Wie vielen ich unschädlich kommend bin genaht.
Die Zeit entsündigt alles, die mitalternde.
Und nun aus reinem Munde fleh' ich wohlgemut,
Des Landes Macht hier Athenäa wolle mir
Annahn mit Beistand. Sie empfängt dann ohne Speer
Mich selbst, das Land auch und das Argeiervolk dazu,
Ein wohlgetreues, immerdar mitkämpfendes.
Drum, ob sie wo im weiten Lande Libya
Am Wasser Tritons, jenes väterlichen Stroms,
Verweilt mit gradem oder hingesenktem Fuſs,
Den Freunden hülfreich; ob nun Flegra's Ebene
Mannhaft, dem Feldherrn gleich an Mut, sie überschaut:
Sie komm' (es hört ja auch von weitem her ein Gott),
Daſs sie mir werde solcher Noth Erlöserin.

Chor.

Nicht wird Apollon, noch Athene's hehre Macht
Dich schüzen, daſs du nicht ein ungeachteter

Hinfahrst, und ganz des Herzens Fröhlichkeit verlernst,
Blutleeres Götteropfer du, nur Schatten noch.
Nicht reden darfst du, nein im Mund' erstirbt das Wort,
Du mir genährter, gänzlich mir geheiligter.
Du labst mich lebend, nicht am Opferheerd' erwürgt.
Den Hymnos hör' izt, diesen, der dich binden soll.
O wohlauf! Chorreigen geschlungen, dieweil
Graunvollen Gesang
Im Verein zu erhöhn uns beliebte,
Wie geordnetes Amt durch das Menschengeschlecht
Rings ausübt unsere Heerschaar.
Gradaus im Gericht sind froh wir zu gehn.
Wer lautere Händ' im Gebet ausstreckt,
Nie wird ihn von uns heimsuchen der Zorn;
Unverlezt sein Leben durchwallt er.
Wer aber in Schuld gleichwie der Mann dort,
Mordtriefende Hände verbirget,
Den Erschlagenen dann Zeuginnen des Rechts
Sind jenem wir nah, und fodern das Blut,
An ihm selbst machtvoll uns erweisend.

Erste Strofe.

Mutter, du, die mich gebar, Mutter
Nacht zur Bestrafung
Ihm der blind, und wer hell schaut,
Höre jezt! Leto's Schoofs-
Liebling beut Schmach und Hohn mir,
Weil er wegraubt das Wild,
Welches mir Muttermord
Hat geweiht zum Eigenthum.
Nun denn ob ihm, dem Opfer hier,
Sei der Gesang, sinnenbethört,
Sinnenverrückt, rasend und wild,
Ha, Erinnenfestgesang!

Band des Geistes, harfenlos,
Dürre Seuch' ins Menschenherz!

Erste Gegenstrofe.

Solches Loos ja hat die zwanghafte
Möra gesponnen,
Festzuhaften stets; weſs Haupt
Seines selbsteignen Bluts
Schnöde Mordschuld sich auflud,
Daſs wir dem folgen, bis
Tief zum Erdschlund' er fährt
Nicht im Tod' auch ganz befreit.
Nun denn ob ihm, dem Opfer hier,
Sei der Gesang, sinnenbethört,
Sinnenverrückt, rasend und wild,
Ha, Erinnenfestgesang!
Band des Geistes, harfenlos,
Dürre Seuch' ins Menschenherz!

Zweite Strofe.

Uns den Geborenen ward so beschieden das Strafamt,
Ewigen nur zu entziehen die Hand. Auch besucht uns
Kein mitschmausender Gastfreund.
Weiſser Festgewande Glanz
Blieb unbescheert mir auf immer zum Erbtheil
Denn der Menschenwohnung Sturz
Wählet' ich mir, wann in dem Haus'
Ares genährt, mordet den Freund,
Ihm mit Gewalt stürmen wir nach,
Wie er auch schwinge den Fuſs
Und Wir tilgen die Blutschuld: —

Zweite Gegenstrofe.

Eiferig wir, zu erledigen Zeus der Bemühung,
Und das Geschäft ihm durch eigenen Fleiſs zu entheben,

Daſs Er fälle das Urtheil.
Zeus ja hat dies blutige
Züchtigungswerthe Geschlecht von der Hörung
Seines Worts hinweggebannt.
Plözlich demnach, stürmendes Sprungs
Obenherab, stell' ich des Schritts
Lastende Kraft, daſs in des Laufs
Eil' er am hemmenden Fuſs
Strauchl' in gräſsliches Unheil.

Dritte Strofe.

Männerstolz, wie hoch er zum Äther emporprangt,
Schwindet er unter die Erd' und verzehret sich ruhmlos
Unserem Nahn, wenn in schwarzen Umhüllungen
Misgunstvoll zum Tanz sich schwingt der Fuſs.

Dritte Gegenstrofe.

Stürzend merkt er's nicht in erblindetem Wahnsinn.
Also mit grausendem Dunkel umfliegt ihn die Blutschuld,
Weil unermeſsliche Nacht auf die Wohnung ihm
Laut herschreit ein Zeterruf des Wehs.

Vierte Strofe.

Zum Zorn ja sinnreich an Geist,
Der wohl hinausführt, der Schuld
Stets eingedenk, graunvoll,
Und schwerer weicht dem Menschenflehn,
Ehrlos ungeehret verwalten wir
Das Amt, das Göttern ferne steht und sonnenlos,
Rings so dem Schauenden rauh zum Herannahn,
Wie wem stumpf das Auge stockt.

Vierte Gegenstrofe.

Wie bleibt denn hier ohne Scheu
Und ohne Furcht nóch ein Mensch,

Der meine Macht anhört,
Die kraft des Schicksals Götter mir
Verliehn zu Entscheidungen? Liegt doch mir
Uralte Würd' ob, und der Ehr' ermangl' ich nicht,
Wohn' ich auch unter der Erd' in dem Abgrund
Sonnenloser Finsternis.

Athene. Chor. Orestes.

Athene.

Aus weiter Fern' erhorcht' ich lautes Ruſs Getön
Vom Strom Skamandros, ich des Lands Inhaberin,
Das jezt Achaja's Häupter und Obwaltende,
Der speererrungnen Schäze nicht geringes Loos,
Geweiht mit Stamm und Wurzel mir auf immerdar,
Des Theseus Söhnen auserwähltes Eigenthum.
Dorther enteilend lenkt' ich ungesäumt den Gang,
Auch flügellos, vollsausend meiner Ägis Schooſs,
Kraftvolle Kerngaul' angespannt dem Luftgeschirr.
Und jezt gewahrend diese Landgenossenschaft,
Erschreck ich zwar nicht; Staunen faſst jedoch den Blick,
Wer ihr da sein mögt; allesamt nun red' ich an,
Ihn, der an meinem Bilde sizt, den Fremdling dort,
Und euch, die ähnlich keines Stamms Geschlecht ihr seid,
Göttinnen weder, wie ein Gott sie je ersah,
Noch auch dem Menschenwuchse gleichgebildete.
Doch Ungestalt des Nächsten vorzurücken ihm,
Ist widerrechtlich und entfernt von Billigkeit.

Eine Eumenide.

Vernim das alles kurzgefaſst, o Tochter Zeus.
Wir sind der schauervollen Nacht Entsprossene,
Und Flüch' im Erdabgrunde werden wir benamt.

Athene.

Geschlecht und eures Namens Deutung kenn' ich nun.

Die Eumenide.

Mein Ehrenamt auch sollst du jezt vernehmen gleich.

Athene.

Ich lern' es, wenn man unverdeckt aussagt das Wort.

Die Eumenide.

Die Menschenmörder treiben wir aus den Wohnungen.

Athene.

Und diesem Mörder, wo erscheint das Ziel der Flucht?

Die Eumenide.

Dort, wo die Freude nimmermehr zu wohnen pflegt.

Athene.

Zu solcher Flucht denn scheuchst du ihn ankrächzend fort?

Die Eumenide.

Hat doch ein Muttermörder er zu sein gewählt.

Athene.

Durch fremdes Zwanges Grimm vielleicht geängstiget?

Die Eumenide.

Wo wär' ein solcher Stachel wol zum Muttermord?

Athene.

Von zween, die dasind, ward die Hälft' izt angehört.

Die Eumenide.

Doch möcht' er Eidschwur weder leisten noch empfahn.

Athene.

Den Ruf des Rechtes ziehst du vor der rechten That.

Die Eumenide.

Wie das? belehr' uns; weiser Wort' entbehrst du nicht.

Athene.

Niemals durch Eidschwur siegt die Ungerechtigkeit.

Die Eumenide.

Wohlan verhör' und fälle rechtgemäſs den Spruch.

Athene.

Auf mir beruhn denn soll das Endurtheil des Streits.

Die Eumenide.

Was sonst? erscheinst doch würdig du des würdigen,

Athene.

Was dem erwiedern, Fremdling, willst du deinerseits?
Sag' erstlich Land an und Geschlecht, und welch Geschick
Dir ward, und hierauf wehre der Anschuldigung;
Wenn voll Vertrauens du auf Recht an dieses Bild
Dich seztest, hütend, meinem Opferheerd genaht,
In hehrer Demut, so wie einst Ixion kam.
Dies nun beantwort' alles, leichtverständlich mir.

Orestes.

O Fürstin Pallas, erstlich nun vom lezten Wort,
Das du geredet, heb' ich groſse Sorg' hinweg.
Nicht mehr ein Flüchtling nah' ich dir, nicht haftet Greul
An meiner Hand mehr, die umschlungen hält dein Bild.
Ein starkes Merkmal dessen will ich kund dir thun.
Stumm bleiben ward dem Missethäter auferlegt,
Bis daſs ein Mann ihn, frevles Bluts Entsündiger,
Gefärbt im Blutstrom eines saugenden Opferthiers.
Vorlängst in andern Häusern ward ich ausgesühnt,
Sowohl durch Opferströmung, als durch Quellerguſs.
Dies dein Besorgnis also red' ich dir hinweg.
Was mein Geschlecht dann anbelangt, vernim sogleich:
Argeier bin ich, und den Vater kennst du gut,
Agamemnon, jener Kriegesflott' Ausfertiger,
Mit dem du Troja's Ilios, die hohe Stadt,
Gemacht zur Unstadt. Jener starb nicht würdig, traun,
Gekehrt zur Wohnung; sondern schwarzgesinnt erschlug
Ihn meine Mutter, buntgewirktes Fanggeweb'
Umschlingend, und vom Bade ward bezeugt der Mord.
Und ich, der heimkam, lange Zeit verbannt zuvor,
Erschlug die mich geboren, ungeleugnet sei's,
Zur Mordvergeltung ob des geliebten Vaters Tod.

Und dieser That ist Loxias Mitschuldiger,
Der Herzensangst mir, Stacheln gleich, ankündete,
Wofern ich so nicht Rache nähm' an den Schuldigen.
Du, ob ich recht that, oder nicht, urtheile selbst;
Denn deinen Ausspruch, wie er fällt, erkenn' ich an.

Athene.

Zu großer Handel, wenn sich hier ein Sterblicher
Anmaßt das Urtheil; nicht ja traun ist mir vergönnt,
Zu schlichten dieses jähentbrannten Mordes Streit,
Zumal da du vorsäzlich meinen Wohnungen
Als Schüzling annahst, lauter schon und makellos.
Doch als entsündigt, darf ich dich in der Stadt empfahn.
Doch jene, mit unholdem Schicksalsamt belehnt,
Und sicher theillos jezt des Siegs im Rechtsgeschäft,
Laßt wieder weggehn; sie ein Herzensgift, herab
Zur Erde träufelnd, schauderhaft grauenvolle Pest.
So ist es! Denn nicht bleiben dürfen beid' alhier;
Und entsenden beid', als misgezeichnet, fällt mir hart.
Da diese Sach' hierher sich jezo hat gedrängt,
Des Mords geschworne Richter dann erwähl' ich mir,
Und sez' auf alle Folgezeit dies Frohngesez.
Ihr aber Zeugniss' und Beweise ruft anjezt
Heran, des Rechts Beistände durch Eidkräftigung.
Aus meinen Bürgern wähl' ich dann das Edelste
Hieher, zu schlichten diesen Streit gewissenhaft,
Vom Schwur in Nichts abweichend, ungerechtes Sinns.

Chor. (*Erste Strofe.*)

Nun zerrüttet neu Gesez
Alten Brauch, wenn bestehn
Soll des Muttermörders ruch-
loser Greul hier im Recht.
Alle nun stimmt der That so leichter Fortgang
Zu gleicher That hinfort.

Viel fürwahr des Leids von frevler
Kindeshand bedroht die Eltern
In der Folg' auf immerdar.

Erste Gegenstrofe.

Nicht ja mehr mit Späherblick
Schleicht der Wutmächte Zorn
Künftig nach dem Menschenthun;
Allen Mord lass' ich frei.
Nun vernimt jeder anders wo und meldet
Des Nächsten Wehgeschick.
Ruh' und Flucht des Grams und Heilung
Waltet nirgend; und der Dulder
Nur vergebens spricht er Trost.

Zweite Strofe.

Keiner jezo rufe noch,
Wann ihn schlug ein Misgeschick,
Solches Wort mit lautem Ruf:
„Rach', o Rach'!
Übet Recht, Erinnyen!"
Wie vielleicht ein Vater bald,
Wie die Mutter, frischgewürgt,
Kläglich klagen wird. Denn ganz nun
Zerfällt das Haus des Rechts!

Zweite Gegenstrofe.

Oft ja hat der Schreck zum Wohl,
Sizend als getreue Hut,
Menschenherzen aufgeschreckt.
Nuzen schaft
Beſſrung unter Angstgestöhn.
Wer, der nicht beständig Furcht
Tief im Busen aufernährt,
Sei es Stadt und sei es Mensch auch,
Verehret noch das Recht

Dritte Strofe.

Nicht denn unbeschränkt zu sein,
Noch zu hart gebändiget,
Lobe dir.
Jeglicher Mitte verlieh Gott Treflichkeit, dies abwehrend und das auch.
Wohl zum Zwecke stimmt mein Spruch:
Frevel erzeuget sich Hohn, als ächte Geburt;
Doch der Gesundheit
Des Sinns entstammt allgeliebt,
Sehnlich erfleht das Wohlsein.

Dritte Gegenstrofe.

Insgesamt denn sag' ich dir,
Stets gescheut des Rechts Altar!
Nie, Gewinn
Trachtend mit freveler Fers' ihn heruntergestürzt! denn
Strafe bedrängt ihn.
Vorgeordnet harrt das Ziel.
Drum sei von jedem die Scheu der Erzeuger geehrt;
Sei auch des Fremdlings
*Besuch am gastfreien Tisch
Jeglichem werth der Achtung.

Vierte Strofe.

Demnach wer zwanglos erkohr Gerechtigkeit,
Nicht des Heils entbehrt er,
Und ganz verderbt mag er nie erscheinen.
Jedoch wer antrotzend Missethat verübt,
Und alles wild umrüttet ohne Fug und Recht,
Gewaltsam, sag' ich, einst versinkt er
Wenn ihm das Segel fafst der Sturm,
Samt dem zersplitternden Rahen.

Vierte Gegenstrofe.

Er ruft, von Niemand gehört, hervor aus schwer

Durchgekämpſtem Strudel;
Es lacht die Gottheit des jähen Mannes,
Ihn nicht gebläht mehr zu schaun, der, fest in Noth
Verhaftet ringsum, nicht den Felsenstrand erklimmt;
Und spät nunmehr mit früherm Wohlsein
Strandend am Felsenriſ des Rechts
Sinkt unbeweint, unbemerkt er.

Athene. Chor. Orestes. Apollon. Herold. Richter.

Athene.

Ruf aus, o Herold, daſs den Schwarm du schwichtigest;
Und sie, die Ohrdurchhallerin, die tyrrhenische
Drommete, ganz von Männerodem angefüllt,
Mit starkem Laut nun übertöne sie den Schwarm.
Denn jezt bei vollgedrängter Rathsversammelung
Ist Schweigen heilsam, daſs vernehme mein Gebot
Die ganze Stadt auf alle Folgezeit hinaus,
Und dieser wohl auffaſſe seinen Rechtsbescheid.

Chor.

O Fürst Apollon, dein Gebiet behaupte du!
Was doch für Theil an diesem Handel hast du? sprich.

Apollon.

Erst hier zu zeugen komm' ich; (denn Mein Haus betrat
Um Schuz der Mann da, und an Meinem Heerde saſs
Er flehend; auch des Mordes bin Ich Reiniger:)
Dann mitzurechten selber, als Mitschuldiger
Am Muttermorde dieses Manns. Du trage vor,
Wie du ihn kennst, den Handel zur Rechtskräftigung.

Athene.

Euch ziemt die Red', und vorzutragen diesen Streit.
Denn er, der Kläger, der zuerst anhebt das Wort,
Kann uns den Hergang wohl genau ankündigen.

Eine Eumenide.

Zwar viele sind wir; doch die Rede sei gedrängt.
Theilweis beantwort' unsere Fragen Wort für Wort.
Zuerst verkünd' uns, ob die Mutter du erschlugst.

Orestes.

Ich erschlug sie; nicht ableugnen werd' ich diese That.

Die Eumenide.

Schon Einen Kampf hier unter dreien ausgekämpft.

Orestes.

Dem nicht erlegten prahlest du ein solches Wort.

Die Eumenide.

Nun muſs gesagt sein, wie die Mutter du erschlugst.

Orestes.

Ich sag', entmähend ihren Hals mit Schwerteshieb.

Die Eumenide.

Von wem beredet? und auf weſs Anstiftungen?

Orestes, auf Apollon deutend.

Auf dessen Schicksalsworte; das bezeugt er mir.

Die Eumenide.

Der Seher war Anführer dir zum Muttermord?

Orestes.

So weit denn find' ich mein Geschick nicht tadelhaft.

Die Eumenide.

Doch wann der Spruch dich fasset, anders sprichst du bald.

Orestes.

Auf Hülfe trau' ich, die des Vaters Grab mir schickt.

Die Eumenide.

Auf Todte traut nun, wer die Mutter mordete.

Orestes.

Zwiefacher Unthat Greuel ja befleckte sie.

Die Eumenide.

Wie nun? belehre deſs die Urtheilsprecher hier.

Orestes.

Den Mann erschlug sie und den Vater mir zugleich.

Die Eumenide.
Doch lebend bist du, jene schon befreit des Mords.
Orestes.
Warum denn sie nicht scheuchtest du, die lebende?
Die Eumenide.
Nicht war vom Blut des Manns sie, den sie mordete.
Orestes.
Und meiner Mutter anverwandt wär' Ich an Blut?
Die Eumenide.
Hat nicht genährt dich jene, Mordbesudelter,
Im Schooſs? Der Mutter theures Blut verleugnest du?
Orestes.
Du rede Zeugnis jezo, und beweise mir,
Ob sie, Apollon, ich mit Recht ermordete.
Die That ja selber, wie sie ist, nicht leugnen wir;
Doch ob gerecht du, oder nicht, in deinem Sinn,
Dies Blut erklärst, urtheile, daſs ich's meld' allhier.
Apollon.
Vor euch denn red' ich Athenäa's groſsem Rath,
So wie's gerecht ist, und ein Seher teusch' ich nicht.
Niemals auf hehrem Seherthron weissaget' ich
Von keinem Manne, keinem Weib' und keiner Stadt,
Was nicht befahl der Olymposmächte Vater Zeus.
Deshalb zu lernen jenes Rechts Allmächtigkeit,
Und des Vaters Rathschluss' euch zu fügen, seid ermahnt;
Denn selbst der Eidschwur waltet nicht vor Zeus an Kraft.
Chor.
Zeus also, sagst du, gab den Schicksalspruch dir ein,
Den Orestes anzumahnen, daſs des Vaters Mord
Einfodernd, er der Mutter Scheu nicht achtete?
Apollon.
Nicht ja vergleichbar, wenn ein edler Mann erliegt,
Mit gottgeschenktem Königsstab verherlichet,
Und überdas vom Weibe, nicht mit ungestüm

Geschnelltem Bogen, wie von Amazonenhand.
Nein hören sollst du's, Pallas, und ihr Sizenden,
Durchs Loos zu scheiden diese Rathsverhandelung.
Ihn, der vom Heerzug kehrte, wo er ausgeführt
Grofsthaten, die kein Ruf erreicht, in einer Wann'
Empfangend, fertigt sie ein Bad, und drauf am Ziel
Den Mantel überbreitend, den unendlichen,
Schlägt sie den eingewirrten Mann im Prachtgewirk.
So ward des Mannes Trauerloos euch angesagt,
Des allverehrten, der dem Schifsheerzug gebot.
So zeigt' ich jene, dafs entbrenn' in Grimm das Volk,
Das angestellt hier sizet zur Rechtskräftigung.

Chor.

Des Vaters Schicksal ehret Zeus nach deinem Wort;
Doch band er selbst den Vater Kronos fest den Greis.
Wie? dies mit jenem steht es nicht im Widerspruch?
Euch ruf' ich an; vernehmet und bezeugt es mir.

Apollon.

Ihr allverhafstes Ungethüm, Graun jedem Gott,
Fufsbande mag man lösen, dem ist Hülfe noch,
Und manches Mittel beut sich traun zur Rettung dar.
Doch hat des Mannes Blut einmal geschlürft der Staub,
Sein, welcher todt dalieget, harrt kein Auferstehn.
Für solches schuf euch keinerlei Beschwörungen
Mein Vater, der sonst alles auf und unterwärts
Im Wirbel umdreht, sonder Aufathmung der Kraft.

Chor.

Wie doch Befreiung diesem du erkennst, bedenk.
Der seiner Mutter heilig Blut hinschüttete,
Der soll in Argos wohnen nun im Vaterhaus?
Auf welchen Volksaltären opfert er hinfort?
Und welche Weihflut seiner Zunft empfängt ihn wol?

Apollon.

Auch das verkünd' ich; merke du, wie wahr mein Wort.

Nicht ist die Mutter, was genannt sie wird, dem Kind'
Erzeugerin, nur pflegt sie frischgesäten Keim.
Es zeugt der Pflanzer; jene, wie vom Freund' ein Pfand,
Bewahrt den Spröſsling, wem ihn nicht verlezt ein Gott.
Hievon die Wahrheit will ich dir bestätigen.
Wol Vater mag man ohne Mutter sein; zunächst
Ist Zeugin hier die Tochter Zeus des Olympiers,
Die nicht im dunkeln Mutterschooſs ward aufgenährt,
Dennoch ein Sproſs, wie keine Göttin je gebar.
Ich aber, Pallas, werd' in allem, wie ich weiſs,
Dein Stadtgebiet hier samt dem Volk in Ehr' erhöhn;
Auch diesen sandt' ich deinem Tempelheerd' als Gast,
Auf daſs er würde Bundesfreund in alle Zeit.
Ihn nun, o Göttin, nim zum Kampfgenossen dir,
Und seinen Abstamm; und auf ewig gelte das:
Treu sein dem Bündnis alle Nachentsprossenen.

Athene.

Jezt heiſs' ich jen' hier reichen ihrem Sinn gemäſs
Gerechten Kiesel, weil genug geredet ward.

Chor.

Von uns ja ward schon abgeschossen jeder Pfeil.
Ich harr' in Sehnsucht, wie entschieden wird der Kampf.

Athene.

Nun denn, wie füg' ich's, tadellos vor euch zu sein?

Chor.

Ihr hörtet, was ihr hörtet; jezt dem Herzen nach
Den Kiesel reichend, hegt, o Freund', Ehrfurcht dem Schwur.

Athene.

Vernehmet jezt die Sazung, Männer Attika's,
Der ersten Klag' Urtheiler über Blutverguſs.
Sein wird hinfort auch stets für Ägeus Bürgerschaft
Allhier der Rechtaussprecher Rathsversammlung.
Auf Ares Hügel, einst der Amazonen Siz

Und Lager (als neidvoll auf Theseus ihre Macht
Zum Streit daherzog, und der Stadt, der jugendlich
Emporgethürmten, Gegenthürm' aufbauete,
Dem Ares opfernd, daſs davon den Namen trägt
Des Ares Felsenhügel): hier wird Herlichkeit
Des Volks, und anverwandte Scheu, unrechtes Thun
Abwehren, wie am Tage, so bei stiller Nacht,
Wenn nicht der Bürger selbst verbittert sein Gesez
Durch argen Zufluſs; wer mit Schlamm den lauteren
Quellbach besudelt, schöpft vergebens sich den Trunk.
Nicht Unumschränktheit, noch des Zwangs Willkürlichkeit
Zu ehren rath' ich, auf des Volks Wohlfahrt bedacht,
Und nicht der Furcht ganz eure Stadt zu entledigen.
Wo war, durchaus nichts fürchtend, je gerecht ein Mann?
Wenn ihr gerecht denn ehret so ehrwürdiges,
Ein festes Bollwerk eurem Land', ein Heil der Stadt
Habt ihr, wie wahrlich keiner hat der Sterblichen,
Nicht unter Skythen, noch wo Pelops angebaut.
Frei aller Habsucht sei die Rathsversammelung,
Schamhaft, beherztes Mutes, über Schlummernde
Ein immerwacher Landesschuz, geordnet mir.
Wohl eingeschärft nun hab' ich meiner Bürgerschaft
Dies Wort für alle Zeiten. Auf, erhebet euch,
Und faſst den Kiesel, und entscheidet dies Geschäft,
Den Schwur wie heilig achtend. Alles sprach ich aus.

Chor.

Doch daſs ihr ja die grause Landgenossenschaft
Allhier, das rath' ich, keineswegs beleidiget!

Apollon.

Und daſs mit Ehrfurcht mein Orakel und des Zeus
Ihr scheut, gebiet' ich, und der Frucht es nicht beraubt.

Chor.

Jedoch an Blutgeschäfte gingst du ungeloost.
Nicht lautern Ausspruch fürder sprichst du, wenn du weilst.

Apollon.

Hat auch der Vater wol gefehlt in seinem Rath,
Als er Ixions ersten Mord entsündigte?

Chor.

Sprich nur! Jedoch ich, wenn mir nicht zufällt das Recht,
Graunvoll dem Land' hier kehr' ich als Genossin einst.

Apollon.

Doch allen Göttern, neuen so wie älteren,
Bist ungeehrt du; also werd' obsiegen ich.

Chor.

Ein gleiches thatst du auch in Feres Wohnung einst,
Die Mören zwangst du, nicht zu tödten Sterbliche.

Apollon.

Ist's nicht gerecht denn, wohlzuthun dem ehrenden,
Zumal wenn solcher hülfsbedürftig fleht um Schuz?

Chor.

Du hast die alten Rechte traun in Nichts verkehrt,
Durch Schlaf berückend uns der Urzeit Göttinnen.

Apollon.

Wol wirst du, falls nicht dir des Rechts Ausgang sich beut,
Den Geifer sprudeln, der dem Feind' unschädlich ist.

Chor.

Dieweil du niederrennst mich Greisin, Jüngling du,
Des Rechtes Ausgang anzuhören harr' ich hier,
Noch zweifelmütig ob ich zürnen soll der Stadt.

Athene.

Mir nun gebührt die Schlufsentscheidung hier des Streits.
Und für den Orestes leg' ich diesen Stein hinzu.
Denn keine Mutter ist es, welche mich gebar.
Die Männer lob' ich, nur der Heirath abgeneigt,
Aus vollem Herzen, und des Vaters bin ich ganz.
Des Weibes Loos dann werde nie mir vorgeehrt,
Die ihren Mann des Hauses Oberherrn erschlug.

Es siegt Orestes, auch bei gleicher Stimmenzahl.
Aus den Urnen eilig schüttet nun die Loos' hervor,
Ihr Richter sämtlich, dieses Amts Verordnete.

Orestes.

O Gott Apollon, wie entschieden wird der Kampf?

Chor.

O schwarze Nacht, Stammmutter, blickst du her auf dies?

Orestes.

Nun gilt's den Strang mir, oder noch das Licht zu schaun.

Chor.

Uns aber Unheil oder Ehrgenuſs fortan.

Apollon.

Je fünf, o Freunde, zählt der Stein' Auswurf genau,
Zurück vom Unrecht schauernd in Aussonderung.
Wenn Eine Stimm' uns fehlet, groſser Schad' entsteht:
Jedoch ein Stein mehr schirmt das Haus vor Untergang.

Athene.

Frei ist gesprochen dieser Mann vom Blutgericht;
Denn gleicher Anzahl sind des Urtheils Loos' alhier.

Orestes.

O Pallas, o du meines Hauses Retterin,
Und mein, der darbt des Vaterlandes, du ja du
Hast heimgeführt mich, und in Hellas saget man:
Argeier wieder ist der Mann, und Vatergut
Bewohnt er, durch Athene's und des Loxias
Verfügung, und des dritten allobwaltenden
Erretters, der, des Vaters Loos beherzigend,
Mich rettet, und der Mutter Beistände hier bewahrt.
Ich aber, diesem Land' alhier, und deinem Volk
Hinfort in allem fern gedehnten Raum der Zeit
Mich treu verpflichtend, kehre jezt ins Vaterhaus:
Nie soll ein Feldherr wider euch aus jener Stadt
Herkommen, schwingend seinen blankgeschärften Speer.
Denn selber wir dann schon im Grab' ausruhende,

Den Übertretern meines jezt geschwornen Schwurs,
Durch rettungsloses Misverhängnis schaffen wir,
Auf bangen Pfaden ungesegnete Wanderung
Bereitend, daſs sie solches Thuns Nachreue faſst.
Doch die auf rechtem Wege gehn, und diese Stadt
Der Göttin Pallas ehren stets mit Bundesspeer,
Ja, solchen sind wir desto wohlgewogener.
Heil dir, o Pallas, und der Stadt mannhaftes Volk,
Biet' unentrinnbar Gegenwehr jedwedem Feind,
Rettung zu schaffen und des Speers Sieghaftigkeit

Chor. (*Erste Strofe.*)

Ha, Götter ihr des neuen Stamms!
Die Bräuch' alter Zeit
Zu Boden rennt ihr, und entrafft sie meiner Hand.
Doch ich, entehrt, ich Jammervolle, zorndurchglüht,
Auf dies Land, o weh,
Iu, iu! Leidvergeltungs-
Getropf aus Herzenstief
Enttropf' ich, für das Land
Ein Graun; dann daraus
Wird Flechte, blattlos, fruchtlos, (Dike weh!)
Die, auf den Boden gestürmt,
Des Todessiechthums Mäler durch das Land verstreut.
Ich seufz' hier? was thu' ich?
Ö was werd' ich? so schwer trug
Vom Stadtvolk ich Leid;
Ió, groſses Leid,
Der Nacht klägliche
Töchter, Entehrung traurend!

Athene.

Nehmt meinen Rath an, nicht so unmutsvoll ertragt's.
Nicht seid besiegt ihr, nein in gleicher Stimmenzahl
Ging aus das Recht wahrhaftig, ohne Schmach für dich.

Jedoch vom Zeus ja waren helle Zeugnisse,
Der selbst des Schicksals Sprecher, selbst auch Zeuge war,
Es dürf' Orestes solche That straflos begehn.
Ihr aber wollt auf dieses Land nicht schweren Groll
Ausschütten, wollt nicht zürnen, noch Unfruchtbarkeit
Hier schaffen durch Dämonengiftes Träufelung,
Die scharf hinwegfriſst alle Saat erbarmungslos.
Denn ich gelob' euch rechtgemäſs und feierlich,
Daſs Sitz und Heiligthümer hier in eigner Flur
Nach Recht auf hehrem Weihaltare thronend ihr
Einnehmt, von diesen Bürgern hochverherrlichet.

Chor. (*Erste Gegenstrofe.*)

Ha, Götter ihr des neuen Stamms!
Die Bräuch' alter Zeit
Zu Boden rennt ihr, und entraft sie meiner Hand.
Doch ich, entehrt, ich Jammervolle, zorndurchglüht,
Auf dies Land, o weh,
Iu, iu! Leidvergeltungs-
Getropf aus Herzenstief'
Enttropf' ich, für das Land
Ein Graun; dann daraus
Wird Flechte, blattlos, fruchtlos, (Dike weh!)
Die, auf den Boden gestürmt,
Des Todessiechthums Mäler durch das Land verstreut.
Ich seufz' hier? was thu' ich?
Ö was werd' ich? so schwer trug
Vom Stadtvolk ich Leid;
Ió, groſses Leid,
Der Nacht klägliche
Töchter, Entehrung traurend!

Athene.

Nicht seid entehrt ihr; nicht zu heftig denn erzürnt,
Göttinnen, macht den Menschen unheilsam das Land.

Auf Zeus vertrau' ich, und was braucht's der Worte mehr?
Die Schlüssel kennt ja auſser mir kein Himmlischer
Zum Hause, wo versiegelt ruht sein Wetterstral.
Doch nicht bedarf es dessen; du nun folge mir,
Und schleudre nicht auf das Land der Frevelzunge Frucht,
Aus welcher aufkeimt lauter Unwohlthätiges.
Senk' hin den schwarzen Wogenschwall voll Bitterkeit,
Du hochgeachtet, und mir selbst Mithauserin.
Allhier des weiten Landes Opfererstlinge
Für Kinderwohlfahrt und des Hochzeittags Gedeihn
Fortan genieſsend, dankst du einst mir diesen Rath.

Chor. (*Zweite Strofe.*)

Ich das erdulden hier!
Weh!
Ich urweise nun in dem Land' hausen,
Weh!
Und so entehrt, o Greul!
Von Zorn kocht die Brust, entbrannt ganz von Grimm!
Weh, weh, Erd', ach!
Wie in die Seiten mir
Einbohret der Schmerz!
Höre, Mutter, den Zorn, o Nacht;
Denn hinweg mir hat die Ehr' im Volk
Mit schwerzwinglicher Macht
Um nichts geraft Göttertrug!

Athene.

Den Zorn verzeih' ich, denn du bist die ältere.
Gleichwohl, wie sehr auch du vor mir erfahren bist,
Des Sinnes gab doch Zeus auch mir nicht weniges.
Ihr werdet, wenn in andres Stammgefild' ihr kommt,
Dies Land mit Sehnsucht lieben, das weiſsag' ich euch.
Daher ja rollend wird die Zeit ehrvoller stets
Sein diesen Bürgern. Du auch wirst, ehrwürdigen

Wohnsiz empfangen nächst Erechtheus Königsburg,
Geweiht von Männern und von vollem Frauenzug,
Wie du von andren Menschen ihn wol nie empfingst.
Doch du in meine Lande hier wirf nicht hinein
Blutvolle Stacheln, die das Herz der Jünglinge
Zerrütten, durch rauschlose Raserei ergrimmt;
Auch nicht, zu Wut aufregend, wie der Hähne Herz,
In meinen Bürgern wecke je Feindseligkeit
Der Zunftgenossen, und empörten Wechselkampf!
Auswärts gewandt sei der Krieg, und nicht Aufruhr daheim;
Nur dort gewaltig sei nach Heldenruhm die Lust;
Denn unter Hausgeflügel kenn' ich keinen Kampf.
Also zu wählen wird dir vorgelegt von mir,
Wohlthuend, wohlempfangend, wohl verherlichet,
Des Landes theilhaft, dieses gottgeliebtesten.

Chor. (*Zweite Gegenstrofe.*)

Ich das erdulden hier!
Weh!
Ich urweise nun in dem Land' hausen,
Weh!
Und so entehrt, o Greul!
Von Zorn kocht die Brust, entbrannt ganz von Grimm!
Weh, weh, Erd', ach!
Wie in die Seiten mir
Einbohret der Schmerz!
Höre, Mutter, den Zorn, o Nacht;
Denn hinweg mir hat die Ehr' im Volk
Mit schwerzwinglicher Macht
Um nichts geraft Göttertrug!

Athene.

Nicht müde werd' ich, zuzureden dir, was frommt.
Nie sagen sollst du, dafs von mir der jüngren du,

Betagte Göttin, und den Stadteinwohnenden
Ehrlos entflohn seist, ganz entfremdet dieser Flur.
Wohlan, wenn heilig du der Peitho Scheu bewahrst,
Und meiner Zung' Einschmeicheln und Besänftigung,
So bleib' im Land hier; doch wenn nicht du bleiben willst,
Niemals mit Recht dann wälzest du auf diese Stadt
Gericht des Zornes, oder Groll, noch Volksverderb.
Dir ist vergönnt ja, hier im Erbantheil des Lands,
Zu sein dem Recht nach immerdar verherlichet.

Chor.

Fürstin Athene, welchen Siz verheiſsest du?

Athene.

Der ungekränkt ist allem Weh; du nim ihn an.

Chor.

Nun wohl, ich nehm' ihn; was denn bleibt für Ehre mir?

Athene.

Daſs keine Wohnung soll gedeihn je ohne dich.

Chor.

Dies schaffen willst du, daſs Gewalt mir sei so groſs?

Athene.

Wer dich verehret, deſs Geschick erhöhen wir.

Chor.

Und willst du Bürgschaft mir verleihn für alle Zeit?

Athene.

Von mir ja wird niemals gesagt, was nicht gethan.

Chor.

Dein Wort erweicht mich, und ich lasse nach vom Zorn.

Athene.

Gewiſs im Land' hier findest du Freundwillige.

Chor.

Was denn verlangst du dieser Flur zum Segenswunsch?

Athene.

Was irgend groſse Siegesmacht ausfertiget,
Vom Schooſs der Erd' her, und vom Wogenthau des Meers,

Und hoch vom Himmel; dafs der Wind' Ausathmungen,
Bei milder Sonn' herwandelnd, überwehn das Land;
Dafs Frucht des Feldes und der Heerd' Ergiebigkeit,
Den Bürgern wohlgedeihend, nie lafs werd' einmal;
Und dafs der Menschen Leibessaat froh blüh' in Heil.
Gottlosen aber sei noch mehr Ausrotterin.
Denn gerne pfleg' ich, gleich dem Pflanzenweidenden,
Alhier der tugendsamen unversehrt Geschlecht.
Also gebührt dir's. Aber durch streitfertige
Glorreiche Kampfarbeiten lass' ich nimmermehr
Die Siegesstadt hier ungeehrt bei allem Volk.

Chor. (*Dritte Strofe.*)

Ja, ich sei Pallas Mitbewohnerin;
Nicht verschmäht mir sei die Stadt,
Die auch Zeus, der mächtige,
Und Ares auserkohr zur Götterburg,
Wo der Frohnaltär' Hoheit
Für Hellas Götter prangt.
Dieser segn' ich nun herab,
Gnadenreich verkündigend,
Dafs reiche Flut von Lebensglück zum Wohlgedeihn
Fruchtland stets aufquell' ihr
Angestralt vom Sonnenglanz.

Athene.

O wie gerne gewährt' ich den Bürgern die Gunst,
Dafs die mächtige schwerzuversöhnende Schaar
Göttinnen alhier ich im Land' aufnahm.
Denn alles Geschick zu verwalten der Welt,
Traf diese das Loos.
Wer den zürnenden nun eintrit in den Weg,
Nicht weifs er, woher ihn schlägt Unheil;
Denn aus voriger Schuld neukeimende führt
Ihn den Strafenden zu, und das leise Verderb,

Prahl' einer auch laut,
Voll feindlicher Wut ihn zermalmt es.

Chor. (*Dritte Gegenstrofe.*)

Athme nicht baumverlezend hier das Weh,
Solche Huld entbiet' ich euch;
Nicht auch Glut, die sengt den Keim
Der Pflanze, daſs Geburt sie nicht erreicht,
Schleiche, noch der Frucht graunvoll
Die böse Seuch' heran.
Schlafe dann von starkem Wuchs,
Samt der Zwillingslämmer Brut
Ernähre zur gesezten Zeit der Erd' Ertrag;
Und voll Triebs biet' er dar
Göttergab' als Hermes Fund!

Athene.

Nun, habt ihr gehört, ihr der Stadt Obhut,
Was jen' ausführt? Sehr groſses vermag
Der Erinn' Ansehn, bei den Seligen dort,
Und im Erdabgrund'; auch der Menschen Geschick,
Sichtbar und mit Kraft, vollziehn sie umher,
Dem Wonnegesang, Dem Tage des Grams
Und trübende Zähren bereitend.

Chor. (*Vierte Strofe.*)

Alles Mannmordes un-
reife Loose wünsch' ich fern;
Doch der Mägdlein holder Schaar
Gebet ein bräutliches Glück, die die Macht der Entscheidung
Ihr habt, o Mutter-
Schwestern der Mören ihr,
Göttinnen Ordner des Rechts,
Jegliches Hauses Genossen,
Jeglicher Zeit mit Vergeltung

Schweres Rechts herangenaht.
Allwärts ehrenvollste Göttinnen.

Athene.

Dies meinem Gebiet willfähriges Sinns
Vollendet zu sehn,
Mich erfreut's! O wie lieb mir der Peitho Blick,
Die hold mir die Zung' und die Lippe gelenkt,
Zu erweichen die hart anstrebenden dort.
Doch gesiegt hat Zeus, der die Rede beherscht;
Und im Streite des Rechts
Bleibt unserer Sache die Obmacht.

Chor. (*Vierte Gegenstrofe.*)

Auch die stets Wehe lechzt,
Wutempörung möge nie,
Fleh' ich, brausen hier im Land;
Nie auch berausche der Staub sich im Blute der Bürger,
Durch Rachereifrung,
Gräſslichen Wechselmord
Gierig verschlingend der Stadt.
Freude nur geb' um einander
Jeder in liebender Eintracht;
Und verwerf' auch Eines Sinns!
Denn viel Weh der Menschen heilet dies.

Athene.

Wohldenkend fürwahr auch zum günstigen Wort
Leicht findest du Weg.
Von den gräſslichen Graununholdinnen hier
Welch groſser Gewinn für die Bürger erscheint!
Wenn die Freundlichen ihr stets freundliches Sinns
Hoch ehret hinfort, wird Land, wird Stadt
In Erhaltung des Rechts
Euch geschmückt sein immer und ewig.

Chor (*Fünfte Strofe.*)

Heil dir in seliger Reichthumspracht,
Heil dir Stadtgebiet und Volk,
Die zunächst ihr sizt dem Zeus,
Werth der werthen Göttin da,
Weises Sinns gemäſs der Zeit.
Unter Pallas Fittigen
Wohnt vom Vater ihr geehrt.

Athene

Heil werd' auch euch! Nur wandl' ich voran,
Zu der Festwohnung hinführend den Zug
Bei dem heiligen Licht der Geleiter umher.
Auf denn, in der Sühn' ehrwürdiger Kraft,
Fahrt unter die Erd', und was Fluch androht,
Hemmt ferne der Flur, doch was Segen verheiſst,
Das sendet der Stadt, ihr zum Siegsruhm.
Ihr selbst führt an, Einwohner der Stadt,
O Kranaos Stamm, die Genossinnen hier.
Stets sei für das Gut'
Auch gute Gesinnung den Bürgern.

Chor (*Fünfte Gegenstrofe.*)

Heil euch, ja Heil! sei der Ruf zweimal,
All' in diesem Stadtbezirk,
Götter ihr und Sterbliche,
Die ihr Pallas Stadt bewohnt:
Meine Mitbewohnung hoch
Ehrend, sollt ihr nimmermehr
Klagen Misgeschick der Zeit.

Athene

Die Worte lob' ich solcher Heilanwünschungen,
Und sende dir strahlheller Fackeln Lichtgeleit
Zu jenem Abgrund' unterhalb des Erdbezirks,
Samt Dienerinnen, deren Hut mein Bild alhier

Bewahret treulich. Denn aus Theseus Land' umher
Geh' aller Glanz aus, eine ruhmgekrönte Schaar
Mägdlein und Weiber, und ein Zug bejahrter Fraun.
In purpurhelle Festgewand' all' eingehüllt,
Verehret sie, und rege Leuchtung flamm' empor;
Daſs wohlgesinnt hier diese Landgenossenschaft
Hinfort den Männern Segen schaff' und Herlichkeit.

Chor der Geleiterinnen.

Erste Strofe.

Wandelt nach Haus', in Gewalt und Verehrung,
Nachtabſtämm' unbefruchtet, im rasch-
eifernden Festzug;
Ruft Glückwünsch' in des Zugs Fortgang!

Erste Gegenstrofe.

Tief in der Erde Gewölb' aus der Urzeit,
Sollt Ehrfurcht ihr und Opfer empfahn
Allen verherlicht!
Ruft Glückwünsche dem Volk ringsum!

Zweite Strofe.

Huldvoll dann und rasch miteifernd naht doch,
Hehre, dem Land' hier, freudig des glutauf-
lodernden Fackelgeleits. Auf dem Weg'
Ein Gejubel erhebt in dem Festchor.

Zweite Gegenstrofe.

Weihtrank stets bestralt Kienglanz im Tempel.
Pallas Bezirk' ist Zeus, der Berather,
Günstig daher und die Möre genaht.
Ein Gejubel erhebt in dem Festchor.

C

KRITISCHE BLÄTTER

NEBST

GEOGRAFISCHEN ABHANDLUNGEN

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

ERSTER BAND.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVIII.

13256

INHALT.

ERSTER BAND.

Seite
I. Über die Heyniſche Ilias 1
II. Beiträge zum Kommentar der Ilias 169
III. Über Schneiders und Hermanns Ausgabe der orfiſchen Argonautika 255
IV. Über Klopſtocks Grammatiſche Geſpräche und Adelungs Wörterbuch 365
V. Über Bürgers Sonnette 502
VI. Für die Romantiker 561

ÜBER DIE HEYNISCHE ILIAS.

(Allgem. Literatur-Zeitung Mai 1803.)

Die Abſicht des berühmten Herausgebers war (Tom. I. Praef. p. VIII) theils ein berichtigter Text, und, was er Interpretation nennt, in kurzen Anmerkungen darunter; theils eine Überſicht deſſen, was alte und neue Erklärer Homers brauchbares geſagt haben, des wichtigeren mit ſorgfältiger Umſtändlichkeit, des minder wichtigen wenigſtens mit Anführung. Den erſten Theil bezeichnet der Titel: *Homeri carmina, cum brevi annotatione;* den andern der Zuſaz: *accedunt variae lectiones et obſervationes veterum Grammaticorum cum noſtrae aetatis critica.* Für den lezten Theil ſollte aus den alten Grammatikern alles, was den Homer anzugehen ſchiene, in Scholien, Gloſſarien und Commentarien zuſammengeſucht werden; was die Neueren ſowohl zur Berichtigung und Wortauslegung des homeriſchen Textes, als zur Erläuterung des mannigfaltigen Sachinhalts, beigetragen, das wollte der Herausgeber ſeinem Hauptzwecke anpaſſen (*cum* *conſilii ſumma conjungere*), mit Beifügung ſeines eignen unmaſsgeblichen Urtheils.

Ob irgend eine Ausführung ſolches Entwurfs den Kennern Homers genug thun könnte, hätten wir faſt bezweifelt. Wer, ehe er ſich ſelbſt allenfals zu rathen weiſs, mit Abhörung der verſchiedenſten Rathgeber anfängt, der verwirrt ſich leicht in den widerſtrebenden Meinungen, und erhält, wie mancher Anwohner groſser Bibliotheken, ſtatt eigenes Lichts, prunkende Citate zur Ausbeute. Der Herausgeber hat ſein Werk dem Genio Georgiae Auguſtae geheiliget, und in der Vorrede (Tom. I. p. XXXV) mit Rührung bekannt: „Daſs er dieſer Georgia „Auguſta und ihrer Bibliothek nicht nur einen „Schaz von alten Ausgaben zur Beurtheilung „der Lesarten, ſondern überhaupt aller ſeiner „Studien Nahrung und Zuwachs verdanke, und „daſs ohne den königlichen Bücherſchaz ſeine „ganze Bemühung um Homer nüchtern und „dürftig geweſen ſein würde, oder ganz unterblieben. Was alſo die altgriechiſche Literatur „durch dieſes ſein Werk etwa gewonnen habe, „das ſei nicht Ihm anzurechnen: ſondern theils „ſeinem Amte auf dieſer Akademie, und dem „überall verehrten Namen der Georgia Auguſta, „der ihm herrliche Beiträge auch von Ausländern verſchafte; theils dieſer Bibliothek der

„Georgia Auguſta, der wohlthätigſten Pflege-„rin der Wiſſenſchaften, die für ſeinen vieljäh-„rigen Eifer, ſie zu ſchmücken und zu verſor-„gen, ihm den Lohn gebe, daſs er einige ſeiner „Berufswiſſenſchaft nüzliche Unternehmungen „leichter, als es anderen vergönnt war, aus-„führen konnte.“ Das klingt prächtig genug. Indeſs, bei aller Achtung für die Georgia Auguſta und ihre Bibliothek und die Amtsgeſchäftigkeit ihres Vorſtehers, dürſte es manchem vorkommen, daſs, wenn gleich zu literariſchen Nachrichten, oder wol gar (welches wir nicht recht begreifen) zur Kritik des Textes ein Vorrath ſeltener Ausgaben gehören mag, dennoch der anſehnlichſte Theil dieſes Werks, der Auszug aus alten und neueren Erklärern auch anderswo leicht unter rüſtigen Händen ſich gemacht hätte.

Zu den auszuziehenden alten Erklärungen Homers waren dem Herausgeber in neuerer Zeit, die nach Erneſti eine beſſere Interpretation für Homer und dadurch für die Bibel entſtehen ſah (Praef. XXIII bis XXVIII), ſo viele andere und ſo denkwürdige, nicht ohne des Herausgebers Lehre und Mitwirkung (p. XXV—XXXI), hinzugekommen, daſs er über die Wahl der Auszüge und deren Anordnung lange in Verlegenheit war (p. XXVIII). Er blieb endlich bei dem erſten Entwurf, grammatiſche Interpretation mit Erklärung der Sachen und der Gedanken zu verbinden; in dem anderen Theil aber (in jener gelehrten *Acceſſio*) die Schäze der Alten und der Neueren mit ſeinem beſcheidenen Gutachten zuſammenzufaſſen. Dem Ekel des Überfluſſes hoſte er durch eine höchſt gedrängte Auswahl zu begegnen, indem er *fruchtloſe Spizſindigkeiten ganz verwürfe*, und vieles, was ſeit 10—20 Jahren die Neuheit verlor, kurz berührte, auch bei ſolchem Gemeingute (deſſen er ſelbſt vieles ohne Anſpruch auf Dank in Umlauf geſezt) keine Namen und Anführungen häufte, und noch weniger mit geräuſchvoller Widerlegung ſich befaſste; überzeugt, daſs ihn, der nur auf *Nüzliches* achte, *wenn er vieles mit gutem Bedacht überginge*, keiner der Sorgloſigkeit oder des Stolzes anklagen würde (p. XXIX—XXXI).

Die *Heyniſche* Arbeit demnach, die ſich ſelbſt als Compilation ankündigt und bewährt, vereiniget unter einem Titel zwei ungleichartige Theile. Der erſte Theil beſteht aus zwei Tomen, die den Text mit nothdürftigen Anmerkungen für Ungeübte enthalten, und welchem im dritten Tome die lateiniſche Überſezung der Clarke-Erneſtiſchen Ausgabe, hin und wieder etwas verändert, ſich anſchlieſst. Herr *H.*

macht uns auf die Kürze ſeines Vortrags, wie überhaupt, ſo beſonders in dieſen kurzen Erklärungen aufmerkſam, und entſchuldigt ihre unanmaſsende, nur auf Nuzen der Lehrlinge abzweckende Geringfügigkeit (p. XXXIX bis XLVII). Allerdings könnten die zwei erſten Tome, ohne die Überſezung beſonders verkauft, dem Bedürfnis der Schulen dienen, wenn, bei ſparſamerem Vortrag, mehrere Erläuterungen, die man jezt groſsentheils in den Obſervationen zu ſuchen hat, und vor allen Dingen gründlichere, Raum gefunden, und zwiſchen Text und Anmerkungen mit kleinerer Schrift beſcheidene Varianten, wie in Erneſti's Ausgabe, die Stelle der groſsen äoliſch hauchenden Worte gefüllt hätten. Die fünf lezten Tome ſind eigentlich für Kritiker beſtimmt, denen ſie theils die abweichenden Lesarten der Handſchriften und der Ausgaben mit Beurtheilung, theils Auszüge aus Scholien und Gloſſarien, nebſt des Herausgebers Betrachtungen darüber, ferner ſeine eigenen Anſichten und Widerlegungen anderer Erklärer, und bei jedem Geſange noch weitläuftige Excurſe über Worte und Sachen, darbieten. Es wäre wiederum zu wünſchen, daſs man eine wirklich kritiſche Auswahl dieſer Variantenſammlung beſonders, oder mit dem Texte zugleich, haben könnte. Die zufälligen Auszüge aus alten und neuen Erklärern ſind nur demjenigen brauchbar, der die ausgezogenen Werke ſelber beſizt, und zu vergleichen Luſt hat, was Hn. *Heyne* in einem geſchäftloſen Augenblicke von Ungefähr wichtig oder unbedeutend oder verwerflich ſchien. Und dieſes Vergnügen um wenigſtens 20 Rthlr. zu erkaufen, möchte doch manchen unſerer Sprachforſcher beläſtigen; obgleich die ehrliebende Verlagshandlung den Preis für Papier, Druck und Verzierung nicht übertheuert hat, und wir beſonders der Prachtausgabe von 50 Rthlr. viele Liebhaber in dem reichen England wünſchen und weiſſagen.

Ein Werk, mit welchem eine lange Geſchäftigkeit in der alten Literatur ſich zu krönen verhieſs, eine ſchon im Jahr 1783 (Hr. *Heyne* wundert ſich ſelbſt über den Zeitraum, Tom. I. Praef. p. IX) angekündigte Ausgabe Homers, die endlich einmal den Altvater der Poeſie und der Gelehrſamkeit getreu darſtellen und vollſtändig erklären ſollte, berechtigte zu ganz anderen Erwartungen. Mancher Schüler ſogar und Liebhaber, wenn einer die acht dicken Bände der Ilias ſich anſchafte, wird bei dem Genuſs ſeines Antheils in den drei erſten Bänden aufſeufzen: Warum für Leſer Homers, die gediegene Koſt bedürfen, noch immer jene vorkauende Interpretation, mit jener vorlallenden Wortüberſezung? Iſt die verrufene Brücke des Unfleiſses durch Hn. *Heyne's* dem Verleger geleiſtete Ausflickung ſo rühmlich und feſt geworden, daſs ſie vor Schimpf und Beinbruch ſichert? Was ſoll ferner uns das Schauſpiel der aufgeblaſenen Hauchbuchſtaben, und die kränkende Einladung zu den citatenreichen Excerpten? welche auch nur zu verſtehen, wir Armen uns erſt den Euſtathius, die ſämtlichen Scholien und Gloſſare, ſamt allen Erklärern homeriſcher Gegenſtände anſchaffen müſsten! Vollends wird der ſtrengere Gelehrte anſtimmen: Wozu ſogar uns die drei Bände Vorübung? Und in den lezten fünf Bänden, wozu, ſtatt eigener Unterſuchungen, wieder nur Vorſpiel zu Unterſuchungen, nur eilfertige Zettel mit Auszügen und Citaten, dergleichen ein heiterer Forſcher bei Hunderten beſchreibt, und nach der Entſcheidung als ausgepreſste Citronen hinwirft? Konnte der allzu beſchäftigte Mann nicht wenigſtens für Homer einmal ſeine eigenen Schazkammern vieljähriger Betrachtungen öfnen, und dadurch die zerſtreuenden Auszüge aus fremden, vielleicht gröſstentheils, erſparen? Und welche Auszüge! Wie mangelhaft; wie ohne Abſicht, oder mit Abſicht, ausgegriffen; wie dem Hauptzwecke, dieſs durchzuſezen, jenes zurückzuhalten, mit leiſer Hand angepaſst!

Die Sache verdient von einſichtsvollen und gerechten Männern ernſthaft erwogen zu werden, *ne quid res publica detrimenti capiat.* Es gilt nichts geringeres, als Homers Gedichte, die Urquellen des altgriechiſchen Geiſtes, der durch unzählige Ableitungen, lauterer und trüber, bis in unſere Zeiten ſich ergoſs, und die Wüſten der Ritter- und Mönchsbarbarei mit Anbau erfriſchte, mit Menſchlichkeit neu belebte. Es gilt eine von groſsen und Aufſehen erregenden Anſtalten begleitete, und durch eine ausführliche Selbſtrecenſion empfohlene Unternehmung eines durch vieljährige Thätigkeit berühmt gewordenen Schulhauptes, die dem Einfluſſe jenes Geiſtes auf das nächſte Zeitalter einen andern Lauf von der Quelle herab zu ſchaffen ſich bemüht. Ohne einen etwas umſtändlichen Bericht läſst ſich der Rechtsgang nicht einleiten. Wir geben ihn mit gewiſſenhafter Treue; und beſcheiden uns, daſs, weit entfernt, abſprechen zu dürfen, wir ſelbſt unter dem Ausſpruche der Urtheilsfähigen ſtehen.

A. WORTERKLÄRUNG.*)

I. *Weitläuftiger Vortrag.* Es iſt ſchon bemerkt worden, daſs Hr. *H.* das Lob eines kurzen gediegenen Ausdrucks ſeinen Erläuterungen überhaupt, vorzüglich aber den kurzen gemeinnüzigen Noten unter dem Texte, nicht verſagen kann; und unfehlbar wird ſeine gegebene Loſung: *Wie kurz und bündig!* von fröhlichem Nachhallen erwiedert umhertönen. Sollen wir geſtehen, daſs uns bei der lockeren Weitläuftigkeit, worin ein dürftiger Inhalt ſich ausdehnet, oft die Geduld verging, und ein unwilliges Wort auf der Zunge ſchwebte? Wir halten es zurück, und wollen dem Leſer ein paar Proben aus dem Anfange der Noten ins Deutſche überſezt vorlegen. — Unter Il. I, 14, mit langer Wiederholung der homeriſchen Worte, welche die Zahl allein oben nachweiſen konnte, ſteht dieſes: „Στέμμα τ᾽ ἔχων ἐν χερσὶν „— ἀνὰ σκήπτρῳ bald nachher 28 iſt σκῆπτρον „καὶ στέμμα θεοῖο. Es war folglich (*adeo*) die „*Infula* gefügt an den Stecken oder Stab, den

---

*) Der Worterklärung voran geht in der A. L. Zeitung eine Kritik des Textes, welche Eichſtädt, zum Theil nach Wolf, gab. S. Antiſymbolik. Theil II. S. 100, wo man die Entſtehungsgeſchichte dieſer Recenſion leſen kann.

„Spieſs, des Anflehenden Tracht; anderswo „ſind die Hände ſelbſt mit *Vittis* angebunden „(*religatae*) oder umwickelt. Es iſt ferner „στέμμα Ἀπόλλωνος, *die Inſula des Apollo*, „d. i. die jener als Apollo's Prieſter zu tragen „pflegte; nun aber trägt er ſie an den Zepter „gebunden vor ſich her.“ Aus dieſer nachläſſig hingegoſſenen Wortfülle, was hat ſich der Jüngling von στέμμα, *inſula* und *vittis* für eine Vorſtellung geſchöpft? — 1, 38. „Τενέδοιό τε ἶφι „ἀνάσσεις.“ (Oben mit den äoliſchen Hauchern: „τε Fιφι Fανασσεις.“) „Eben derſelbe Gott, „der eine vorzügliche Verehrung empfängt, „*ſchüzet* die Stadt (*tuetur*), und eben derſelbe „ſagt man *regiert* (*regnat*), weil er der Stadt „*vorſteht* (*praeeſt*). Daſs Apollo aber einen „alten Tempel auf der Inſel Tenedos gehabt „habe, erhellt ſchon aus dieſer Stelle. Ἶφι, „*Potenter*.“ Das lezte iſt kurz genug; nur ſieht man nicht, ob der Gott *nach Vermögen* ſchüze, regiere und vorſtehe, oder *mit Macht*. Das vorhergehende wäre in der Manier eines Minellius oder Farnabius ründer und verſtändlicher interpretirt: Er waltet über Tenedos als Schuzgott. — Der Vers 1, 70 vom Vogeldeuter Kalchas:

> Der erkannte, was war, was ſein wird, oder zuvor war:

wird grammatiſch und filoſofiſch entwickelt, wie folgt: „Da die Stelle für dieſe Materie klaſſiſch iſt, ſo wollen wir *mit einem Worte* „erinnern, daſs hieraus der wahre Begrif der „Weiſſager der alten Zeit feſtgeſezt werde: die, „mit Weltkenntnis und Erfahrung und Klugheit „ausgerüſtet, Rathſchläge gaben und Erinnerungen. Alſo ὅς ᾔδη (*der erkannte*) fürs erſte „τὰ ὄντα (*was iſt*), daſs er einſieht, welches „der Dinge und Ausgänge wahre Beſchaffenheit „und Natur ſei; er vergleicht mit dieſer τὰ πρὸ „ἐόντα (*was zuvor war*), d. i. τὰ προγεγενημένα (*was zuvor geſchehen war*); und „hieraus folgert er τὰ ἰσόμενα (*was ſein wird*), „und ſieht mithin (*adeo*) die künftigen Ausgänge der Dinge vorher. Beſonders, wenn ſie „in zweifelhaften, ungewiſſen oder dunklen „Dingen um Rath gefragt wurden, gaben ſie „Antwort, wie an dieſer Stelle Kalchas wegen „der Urſache des Zornes Apollo's .... Frühe „fing dieſe Klugheit an von göttlichem Anhauche „der Begeiſterung hergeleitet zu werden (*repeti coepit*, für *coepta eſt*), und folglich „glaubte man, daſs Weiſſager ἔνθεοι (durch „götttliche Kraft) künftige Dinge vorausſagten; „dann gaben ſie ſelber auch vor, daſs ſie, von „einem Gott angehaucht, künftige Dinge vorausſagten." So breit dieſer Wortſtrom flutet, ſo ſeicht iſt er. Kluge Erwägung der Verhältniſſe war dem Wahrſager allerdings nöthig; aber von rathgebender Klugheit zu gottbegeiſterter Wahrſagung, welch ein Übergang! „Man leitete frühe die Klugheit von Begeiſterung her, und folglich glaubte man es, und „dann gaben die Klugen ſich ſelbſt für Begeiſterte!“ Wurden denn Neſtor und Odyſſeus, weil ſie, nach Homers Ausdrucke, *zugleich vorwärts ſahen und rückwärts*, darum als Begeiſterte, als Wahrſager, verehrt? Einen ganz anderen Urſprung hatte der Begrif der Wahrſagung: welchen zu ergründen, Hr. *Heyne* den Wahrſager Apollon, aus der teuſchenden Verblendung eines Sonnenſymbols enthüllt, in ſeinem eigenen Lichte erkannt haben müſste. Von den Genien der drei Grundweſen, Erde, Waſſer und Luft, woraus alles entſteht, und ihrem Dolmetſcher Apollon, glaubte man Anzeigen des Werdenden und des Gewordenen, zuerſt in der Natur, und hiernächſt in Schickſalen, zu erforſchen; dieſen Volksglauben lenkten die Klügeren, und bewährten ihre Ausſprüche durch angebliche Verkündigung vorahndender Thiere (οἰωνοί) und andere Botſchaften aus dem innerſten Orakel des Himmels, der Erde und des Meers. Auf ſolche Art wuſste Apollons Prieſter Kalchas, der *Vogelſchauer* (welchen

Begrif Hr. *Heyne* unerklärt läſst), ſowohl was damals geſchah, und geſchehen wollte, als was vormals geſchehen war, zu eröfnen. So durch Eingebung der Muſen, welche profetiſchen Quellen vorſtanden, rühmte ſich Homer das Einzelne der Ilias bis auf Namen und Zahlen des Schifsverzeichniſſes im Geiſte zu ſehn; Femius aber und Demodokus auf ihren Eilanden ferne Begebenheiten des Krieges und der Meerfahrt. — Wir haben an dieſen Proben einer nicht fruchtbaren Kürze ja wol genug? Sonſt bietet ſich ganz in der Nähe V. 71 und 74 noch mehreres zum Genuſs. Auch die erweiternde Redensart, *um es Einmal*, *mit einem Worte zu ſagen*, dient ſchon wieder beim nächſten Vers 71, und ſonſt häufig, unbedeutende Noten (V. 4 18. 39. 176) und Obſervationen (V. 9. 44. 45. 47. 68. 73. 101. 133) anzuſchwellen. Sogar wird über dieſe Anſchwellung bei V. 39 eine anſchwellende Erklärung gegeben: „Weil wir „nicht nur Worte und Gedanken (*ſenſus*), „ſondern ſogar die Begriffe (*notiones*) Homers „beleuchten und in die Gemüther einprägen „wollen: ſo werden dieſe Dinge angemerkt, „aber *Einmal* und *an dem erſten Orte*, wo ſie „aufſtoſsen." Wir werden bald erfahren, daſs uns der Erklärer nicht ſo wohlfeil davon kommen läſst.

II. Durch *verwirrte Anordnung* wird der Gebrauch der *diffuſen* Wortinterpretationen noch ſchwieriger gemacht, oft unmöglich. Ja, wäre nur alles in den Noten unter dem Texte gedolmetſcht; dann könnte man es wohlgemuth in einem Anſaze mit den Jünglingen durchwaten, oder auf Stelzen überhüpſen. Aber kaum iſt man hindurch: ſo verweiſet ein ominöſes *v. Obſſ.* in einen anderen Tom, wo man auf dem jenſeitigen Trockenen wiederum vorwärts und rückwärts verwieſen wird. Daſs ja der Leſer den Nachweiſungen nicht zu leichtſinnig folge, ſondern bei Zeiten umkehre! Viel beſſer, mit Sokrates wiſſen, man wiſſe nichts, als einem nachlaufen, der ſich zu wiſſen einbildet, was er am Ende auch nicht weiſs! Vertieft man ſich einmal in die acht dicken Tome:

Heu! male tum Libyae ſolis erratur in agris!

Ein Unglück, das den Recenſenten, welcher Hn. *Heynens* Nachweiſungen trauete, gewizigt hat, wird andere abſchrecken. Bei ſorgloſem Umherſchweiſen gerieth er im II. Tom auf den breiten Hellespontos, ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον Il. XVII, 432, und blickte von Ohngefähr auf die Note hinab: „ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον. Es „iſt ſchon erinnert worden, daſs bei Homer „der Name des Hellesponts ſich weiter erſtrecke,

„ſogar bis zum *Meer vor der Enge;* und daſs „er alſo mit Recht *breit* heiſse, in Rückſicht „der Enge ſelbſt und der ſchmaleren Mündung. „*v. Obſſ.*“ Geſucht ward hurtig das befremdende Meer im VII. Tom., wo p. 355 dieſes zum Vorſchein kam: „Über das Beiwort des „Hellespontes πλατὺς, breit, ſ. oben bei VII, „86. Es iſt nämlich bei Homer das *Meer vor* „*der Enge* Hellespont. v. Apollon. Lex. h. v.“ Statt des am angewieſenen Orte gehoften Schlüſſels, zwei neue Nachweiſungen,“ wo er vielleicht ſtecken könnte! Mit Verdruſs über den Umweg ward T. I. Iliad VII, 86 aufgeſchlagen, und die befragte Note antwortete: „ἐπὶ πλατεῖ „Ἑλλησπόντῳ· breit, ſintemal bei Homer der „*Hellespont* genannt wird für jenes *ganze* „*Meer vor dem Hellespont*, und für den *obe-* „*ren oder nördlichen Theil des ägäiſchen* „*Meers* an dem Ufer Aſiens.“ Die redneriſche Erweiterung fiel ins Ohr; aber noch kein Aufſchluſs über das Meer, und — keine weitere Nachweiſung. Auch ohne ſie wagte ſich der Troſtbegierige an den V. Tom voll Obſervationen, und fand in der That über den *breiten Hellespont* ein Langes und Breites obſervirt: „Es obſervire auch der Venediſche Gramma- „tiker, *daſs ihn Homer breit nenne*, und ein „Zweiter füge hinzu, er ſei breiter als ſonſt

„um den Ausfluſs des Skamandros; etwas „ähnliches ſage Euſtathius, und unten bei XVII, „432 der Schol. B. Freilich könne der „Hellespont ſowohl breit als eng (*er gehe nicht über* „*7 Stadien hinaus*) genannt werden, in „Vergleichung: wie Erneſti ſehr gut auf Clarkes „und andererSpizfindigkeiten erwiedere.“ Wirklich? Erneſti ſpricht ja vom *Meere*, welches *longum et latum*, lang und breit, heiſsen könne; er ſelber will hier die *Küſte* des Hellesponts verſtehn, *quae ſane latiſſime patet*, die ſich weit, nämlich in die Länge ausdehnt. Das Meer und die Küſte faſste Hr. *Heyne* auf, und fuhr alſo fort: „Da bei Homer der Name des Hellesponts „auf *des ägäiſchen Meers angränzende* „*Nordſeite*, und ſelbſt auf das *Geſtade* von Troas, „ſich bezieht; ſo ſollte man das Beiwort *breit* „noch viel weniger anfechten. Das Lexikon „des Apollonius lehrt: der Dichter nenne *breit* „nicht den Hellespont im Ganzen, ſondern den „Theil deſſelben um Troja; denn bei Seſtos und „Abydos ſei er nicht breit. Bei welcher Stelle „Villoiſon und Tollius nachzuſehn ſind. Den „Apollonius ſchrieb Heſychius aus. „Beigetreten iſt neulich Jac. Bryant. Anders verſteht's „Dallaway von der langen Ausſicht des „Hellesponts bei der Propontis.“ Noch kein Beweis für das *Meer*, oder die *Nordſeite des ägäi-*

ſchen Meers drauſsen am Hellespont, ſondern umgekehrt für die Südſeite des dem Meere angränzenden Hellesponts. Jener Beweis wird in den Noten zum Apollonius ſtehen, dachte der Geteuſchte, der keinen Apollonius zur Hand hatte. Warum aber, ſeufzte er, war Hr. *Heyne* ſeiner Strafpredigt gegen die April ſchickenden Wegweiſer nicht eingedenk, welche in der Vorrede zur Ilias p. XXX ſo kräftig ſchliefst: *Quin tu, inquies, appone ea, quae aliunde ſi repetere voluiſſem, tuam operam haud deſiderabam!*

Jene vier ſo erſchwerten Noten und Obſervationen ſind mit ihrem Schwalle von Worten und Nachweiſungen durchaus unnüz. Auch Villoiſon und Tollius beim Apollonius lieſsen es ſich nicht träumen. daſs der Name Hellespont die angrenzende Nordſeite des ägäiſchen Meeres umfaſst haben könnte; dieſen Einfall bekam lediglich Hr. *Heyne*, als er beim Compiliren über Erneſti's Anmerkung hinweghuſchte. Strabo und die bekannten Geografen benennen Hellespont die ganze Meerenge zwiſchen dem thraciſchen Cherſoneſus und Aſien, welche, von Kallipolis und Lampſakus an der Propontis ſüdwärts bis zum thraciſchen Vorgebirge Maſtuſia mit dem Denkmale des Proteſilaos, und zum troiſchen Sigeon, ſich erſtreckte, und dort in das ägäiſche Meer ausſtrömte. Im Innern zwiſchen Seſtos und Abydos war die Enge nur 7 Stadien breit, oben bei Lampſakos gegen 40 Stadien, ungefähr eine Meile; am weiteſten dehnte ſich der Buſen unterwärts gegen das Meer. Nur die ſüdliche Ausdehnung, unter welcher das troiſche Ufer mit der Spize Sigeon vorſprang, ward der *breite Hellespontos* genannt, im Gegenſaze des bei Abydos zuſammengeengten; eben die ſelbige, als die Nordgrenze des priamiſchen Gebietes, nannte Achilles Il. XXIV, 545 den *unendlichen Hellespontos*, d. i. deſſen Ende das Auge nicht abſehn konnte. Beſſer demnach als alle erklärt der, welchen der vollſtändige Auszug des Hn. *Heyne* kaum anführt, Euſtathius bei Il. VII, 86: Breit ſei der Hellespont nicht überall, denn er enge ſich häufig, am meiſten dort (zwiſchen Seſtos und Abydos), wo er nicht über 7 Stadien ſich ausbreite; ſondern den Theil desſelben gegen den Ausfluſs ins ägäiſche Meer bis zum Sigeon, den habe Homer den *breiten Hellespontos* genannt. Dieſen Theil auch nennt der Erdbeſchreiber Dionyſius 821 den *groſsen Hellespontos*: das iſt, den *breiten*, ſagt Euſtathius, oder den ſüdlichen Theil des Hellesponts. — Nun überblicke man noch einmal die vier Haufen Schutt, und bedaure den, der

Perlen darunter ſucht! Mehreres der Art werden wir im Folgenden, zur Beurkundung anderer Dinge, aufwühlen müſſen.

III. *Mängel und Fehler.* Etwas Weitläuftigkeit und Verwirrung würde man dem beſchäftigten Interpreten zu Gute halten, wäre nur alles durchaus Nöthige, und dieſes gröſseren Theils richtig, erklärt worden. Ohne Auswahl bleiben wir bei dem Auffallenden der Worterklärung im *erſten* Geſange ſtehn; nur was gelegentlich von Gloſſen der folgenden Geſänge oder von anhaftenden Sachkenntniſſen ſich zudrängt, werden wir mitnehmen. Gleich I, 5 wird οἰωνοί, *hochfliegende Raubvögel*, ein feierliches Wort der Weiſſagung, gar nicht erklärt; und V. 13 στέμμα mit *infula* abgefertiget: dagegen aber V. 20 der befehlende Infinitiv; und V. 22—25, man ſieht nicht einmal welche Dunkelheit, ſorgfältig beleuchtet. — Wie V. 39 der Weiſſager Apollon den Beinamen *Smintheus* von der Maus, und ähnliche von anderen erdhöhlenden Thieren, erhalten konnte, enträzelt nicht leicht einer, der von dem Begrif eines Sonnenſymbols ausgeht; deswegen ſei die nichtige Obſervation ihm geſchenkt. Aber daſs er eben daſelbſt über ἔρεψα in den Noten ſchweigt; dann in den Obſervationen die ältere Bedeutung des *Deckens*, das iſt, des *vollendeten Baus*, anerkennt, und doch die ſpätere des *Kränzens* vorzieht, und Platons Urtheil, es werde *gebaut*, wunderlich findet: dies darf ihm nicht hingehen. — Bei V. 40 fehlt eine erklärende Note über die gemisdeuteten πίονα μηρία, daſs man *mit Fett umwickelte Schenkelknochen* verſtehn müſſe. Erſt V. 460 — 464 wird in den Noten erklärt: μηροὶ oder μῆρα ſein die ausgeſchnittenen Oberſchenkel, als die *fetteren* Theile des Opfers, die man mit der *Nezhaut* (*omentum*) zwiefach umwickelt, dann mit anderen Schnizeln von *fetterem* Fleiſche überlegt und verbrannt habe. Hingegen in der Obſervation V. 464 wird den alten Grammatikern als wahrſcheinlich eingeräumt, daſs μηρία etwas *Ausgeſchnittenes aus den Schenkeln* (alſo nicht die ganzen μηροὶ oder Schenkel) ſein können; nur daſs ſie das Ausgeſchnittene für *Knochen* ausgeben, heiſst ſonderbar, das iſt, ohne Beweisführung verwerflich. Mit dem ſonderbaren *Knochenopfer*, welches Hr. *Heyn* bei Heſiodus angeſtaunt und hinweggewünſcht hatte, ſuchten ihn drei *Mythologiſche Brief* des Hn. *Voſs* (II, 38 — 40) bekannt zu machen Unleugbar iſt, wie ſchon ein Regiſter beweiſt Homer nennt die *Schenkel* an Menſchen un Thieren durchaus μηροί, niemals μῆρα ode μηρία. Eben ſo unleugbar: *Was zum Opfe* *verbrannt wird*, nennt Homer durchaus μῆρα oder μηρία, und niemals μηροί. Wer dieſen beſtändigen, auch in der Folge fortdaurenden Unterſchied nicht bemerkt hat, der kann freilich die vorliegende Stelle ſo auslegen: Sie ſchnitten die Schenkel aus, oder ſie löſten ſie aus ihren Gelenken, umwickelten ſie dann mit Fett, und legten Stücke darauf; dies zuſammen verbrannte der Greis, nämlich die eingewickelten und belegten μηρούς, die nachher verbrannt μῆρα in einer anderen Form heiſsen. Ein Kundiger verſteht hier *ausſchneiden*, durch einen Schnitt ausnehmen, in der Bedeutung, wie man einen Baum, ein Kalb ausſchneidet, einen Fiſch ausnimmt, und wie ἐκτέμνειν, verſchneiden: Durch Schnitte wurden die μηροὶ der inwendigen Theile entledigt, und dieſe nachher unter dem Namen μῆρα verbrannt. Ausgeſchnitten im gewöhnlichen Sinne werden die inneren μῆρα oder μηρία ſelbſt: Odyſſ. III, 456, ἐκ μηρία τάμνον, und Apollon. I, 433, ἱερὰ μῆρ᾽ ἐτάμοντο. In der erſten Bedeutung ſind auch bei Pauſanias (I. p. 42) die ausgeſchnittenen μηροὶ des Widders zu verſtehen, wo Hr. Voſs mit Unrecht eine Neuerung ſah. Und wenn Sofokles (Antig. 1006) die verbrannten μηρία nachher μηροὶ nennt, ſo iſt es die bekannte Figur, die den Namen des Ganzen auf den Hauptheil überträgt: ſo wie Il. V, 305 der Schenkel in der Hüfte, d. i. der Schenkelknochen im Hüftknochen, ſich dreht. Jene ausgeſchnittenen μηρία nun, die Hr. *Heyne* zugiebt, was können ſie, was dürfen ſie ſein, als *Schenkelknochen*; nachdem einmal der Gebrauch, ſie mit anderem Gebein zu opfern, durch einſtimmige Zeugniſſe des Heſiodus, mehrerer attiſcher Komiker, und aller alten Grammatiker, welche zum Theil die heſiodiſche Fabel vom Urſprunge des Knochenopfers mit ſpäteren Abweichungen erzählen, bewährt worden iſt?

Gegen die Voſſiſche Abhandlung erhob ſich neulich, ſeinen Freund zu vertreten, Hr. *Schneider* im Griechiſch-deutſchen Handwörterbuch unter Μηρίον; obgleich ſonſt Beſtimmungen des homeriſchen Sprachgebrauchs nicht zu den Hauptverdienſten des gelehrten Werks gehören, und aus den *myth. Briefen* nichts weiter, nicht einmal die unbeſtreitbare Bedeutung von πολύτροπος, angeführt wurde. Hr. Schneider, des herſchenden Unterſchieds von μηρὸς und μηρίον uneingedenk, will aus Il. I, 460—464, nach obiger Weiſe, beiden denſelbigen Sinn geben; indeſs ſein Vertheidigter den Unterſchied einräumt. Auch den geringeren Umſtand, daſs *auf* die mit Fett umwickelten μηρία die Abſchnizel gelegt worden ſein, erkennt

Hr. *Heyne*; der Sachwalter verlangt ſie unter das Fett *hineingeſteckt*, weil der Sauhirt Odyſſ. XIV, 427 ἐς πίονα δημὸν ſie gelegt habe. Was ſoll das? *Hinzu* legte er ſie: welches allgemeine *hinzu* durch das übrigens gewöhnliche ἐπὶ, *darauf*, näher beſtimmt werden muſs. Für *hinein* hätte Homer das beſtimmtere ἐν gewählt, wie Odyſſ. II, 354 vom Einſchütten des Mehls, und XI, 3. 4. vom Einbringen in das Schif; auch hätte er die Unordnung geſcheut, das zwiefach herumgewickelte Fett wieder aufwickeln zu laſſen, damit noch etwas *hineingelegt* würde. Ferner hatte Hr. *Heyne* das allgemeine Wort des umhüllenden *Fettes* auf *omentum*, oder die fette *Nezhaut* des römiſchen Opfers, *eingeſchränkt*; dieſes tadelte Hr. Voſs, und bewies, daſs *vorzüglich* das *Nierenfett* (anderes nicht ausgeſchloſſen) zu verſtehen ſei. Hr. Schneider erkennt die Allgemeinheit des Ausdrucks, aber zum Einwickeln, meint er, ſei die Nezhaut am bequemſten. Allerdings; aber *allein* war ſie zum Verbrennen der gewaltigen Knochen nicht hinreichend; deshalb ward zu jedem Knochen unten und oben noch gediegenes Fett gefügt, und mit der Haut umwickelt. Für die umwickelnde Nezhaut übrigens zeugt Scholiaſt des Apollonius I, 434, der καλύψαντες πύκα δημῷ, *dicht mit Fett umhüllend*, die

Anmerkung macht: In die Nezhaut wickeln ſie die Opfer, damit ſie ſchnell brennen. „Es ſei „alſo,“ ſchlieſst Hr. Schneider, „aus Homer „allein nicht zu erweiſen, daſs μηρία fleiſchloſe „Knochen ſein.“ Richtig; nur als ausgeſchnittene Theile der μηροὶ erſcheinen ſie dort, als Knochen bei allen Folgenden, die davon reden; ob und wie viel Fleiſch daran hing, erforſche ein anderer. „Ja, meint Hr. Schneider, wenn „die Stelle des Heſiodus ächt wäre!“ Niemand zweifelte daran vor Hn. *Heyne*, deſſen kahles Befremden doch ein Mann, wie Schneider, nicht für Kritik annimt? „Auch bei den nachfolgenden Dichtern finde ſich kein deutlicher Be„weis, daſs μηρία *allein* die Knochen ſein, „welche zum Opfer verbrannt worden.“ Nicht *allein*, wie bei Homer, wurden nachmals die μηρία oder Schenkelknochen verbrannt (Myth. Br. II. p. 321), aber *zugleich* mit den ſpäter hinzugefügten: das bezeugen Dichter und Grammatiker. Oder wollte Hr. Schneider ſagen, μηρία ſein nicht *bloſs Knochen* ohne Fleiſch? Davon konnte doch, auſser Heſiods *weiſsem Gebeine*, Menanders *uneſsbares* und *fleiſchloſes* ihn überzeugen. Daſs Äſchylus (Prom 496) die Schenkelknochen mit dem Namen des ganzen Glieds κῶλα (wie oben Sofokles μηροὶ, *Schenkel*), genannt habe, will Hr. Schneider den

Scholiaſten nicht glauben; warum, ſagt er nicht. „Pherekrates bei Klemens Strom. VII. p. 847, „*welchen Voſs unvollſtändig anführe*, nenne „τὼ μηρὼ und ὀσφὺν, beide Schenkel und Kreuz, „übertreibe aber den Scherz, daſs geizige Opfe- „rer den Göttern nur die abgenagten Knochen „darböten; und eben ſo könne man die übrigen „Beweisſtellen des Knochenopfers erklären.“ Die Stelle des Pherekrates hat Hr. Voſs aus p. 716 der Ausgabe von 1688 vollſtändig angeführt; in der Potterſchen von 1715 wird ὀσφὺς, ein Kreuzbein, dazu gegeben, welches den Beweis der geopferten Knochen ſogar verſtärkt. Wie? nur Geizige hätten fleiſchloſe Knochen gebracht, und die Prieſter das empörende Opfer nicht abgewieſen? So freilich läſst ſich alles übrige erklären! Ungerne bemerken wir noch, daſs *Hüfte* oder *Lende* und *Hüftknochen*, für *Schenkel* und *Schenkelknochen*, in einem Griechiſch-*deutſchen* Wörterbuche nicht wohl ſtehn. Ἰσχίον ſoll *Hüfte*, *Lende* ſein, und μηρὸς dasſelbige; alſo dreht ſich Il. V, 305 Hüfte in Hüfte, oder Lende in Lende. Aber wie konnte Hr. Schneider einer mühſam gefundenen Kenntnis ſo begegnen? wie ſeine Parteiſchrift in ein Schullexikon einrücken? Er, der des lauteren, *Magis amica veritas*, ſo würdig iſt!

Il. 1, 45 ſchreitet der erzürnte Apollon vom

Olympos daher, τόξ' ὤμοισιν ἔχων, ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην, *den Bogen auf der Schulter habend, und den ringsverſchloſſenen Köcher.* Es kann hier ſcheinen, ſagt Hr. *Heyne*, *daſs der Gott auch den Bogen auf der Schulter habe*, und zwar auf der linken, wie den Köcher auf der rechten. Da er aber in den berühmteſten Kunſtwerken den Bogen *in der Hand* trägt, und es hier auch ſchicklicher iſt, daſs er mit ſchuſsfertigem Bogen daher wandle, um ſogleich Pfeile von der Senne zu ſchnellen; ſo muſs alſo erklärt werden: τόξ' ἔχων (*ſcil.* χερσὶν), *den Bogen in den Händen habend* (in beiden Händen); ὤμοισί τε ἀμφηρεφέα φαρέτρην, *und auf der Schulter den verſchloſſenen Köcher.* Welcher Sinn kann einer ſo durchgreifenden Interpretation widerſtehen? Der Köcher hing häufig an der rechten Schulter; aber auch an der linken, Ovid. Met. VIII, 320; ſ. Spanh. Kallim. in Dian. 212. — Bei V. 54 werden zwei verſchriebene Zahlen in einem Scholion durch acht weitläuftige Zeilen berichtiget, mit dem Zuſaz, dieſes habe *auch* Waſſenberg geſehen. — V. 56, wird κήδετο γὰρ erklärt: beſorgt war, *entweder* Juno (woran jeder denkt), *oder* auch Achilles (der weit zurück ſteht); doch jenes ſei beſſer. — V. 57, οἱ δ' ἐπεὶ οὖν ἤγερθεν, ὁμηγερέες τ' ἐγένοντο (oder nach Hn. *H.* Grille, der ein Schreibſehler beiſtimmt, τε γένοντο): dem ſorgloſen Leſer Tautologie, dem aufmerkſamen fortſchreitende Handlung vom Entſtehn bis zur Vollendung. In der erſten Hälfte des Verſes drängt ſich, wie II, 91—98, die Volksmenge mit Getümmel heran; in der anderen, wie II, 99, harrt ruhig auf den Sizen die vollſtändige Verſammlung, und der Redner beginnt. Ein ähnliches Fortſchreiten wird anderswo verkannt: z. B. Il. VII, 482 κοιμήσαντ' ἄρ' ἔπειτα, καὶ ὕπνου δῶρον ἕλοντο. IX, 212 αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ πῦρ ἐκάη, καὶ φλὸξ ἐμαράνθη. Od. II, 378 αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ὄμοσέν τε, τελεύτησέν τε τὸν ὅρκον. Hr. *H.* iſt geneigt, zur Verhütung der Tautologie, mit Tollius ἤγερθεν von ἐγείρειν abzuleiten; geſteht aber, daſs vom Verſammeln des Volks ἀγείρειν, niemals ἐγείρειν, geſagt werde; und kommt dahin, die lezte Hälfte, als erklärenden Zuſaz, aus alter Sprache zu entſchuldigen. Uns deucht, in dem zierlichſtèn Modedeutſch könnte man die Sizung einer gelehrten Societät ſo beſchreiben: Als die Herren ſich eingeſtellt, und die Geſellſchaft bei einander war, nahm der Vorleſer das Wort. — V, 78 bei δίομαι ἄνδρα χολωσέμεν tadelt Hr. *H.* mit Recht die lateiniſche Überſezung *iratum fore*, die er gleichwohl zu ändern vergaſs; nicht *erbittert werden* heiſse χολοῦν, ſondern *erbittern*, wie der Scholiaſt es deute; und dieſs habe Waſſenberg *auch ſchon* bemerkt. Nun aber deutet er ſelbſt mit einem tüchtigen — Sprachfehler: οἴομαι (ἐμὲ) χολώσειν ἄνδρα. Verſtändige Schullehrer werden dieſen bei Hn. *H.* nicht ſeltenen Verſtoſs unſchädlich machen, und die Regel von neuem einſchärfen: Wenn im Griechiſchen nach den Wörtern des Sagens, Meinens, Empfindens, das Subject wiederholt wird, ſo fügt ſich zum folgenden Infinitiv entweder ein ausdrücklicher Nominativ, oder er wird als *fortherſchend* hinzugedacht; bei verändertem Subject aber der Accuſativ: z. B. *ich* denke, daſs *ich* erbittern werde, οἴομαι (*ſcil.* ἐγὼ) χολώσειν; aber *ich* denke, daſs *du* erbittern werdeſt, οἴομαι, σὲ χολώσειν· Schon der vorhergehende Vers, ὄμοσσον πρόφρων ἀρήξειν, hätte den Hn. *Heyne*, wenn er nicht überhin geſchlüpft wäre, zurecht weiſen können. Beide Fügungen finden ſich vereint bei Thucydides VIII, 47: τοῖς τε γὰρ ἐπιχειρήμασιν ἑώρων οὐ κατορθοῦντες, καὶ τοὺς στρατιώτας ἀχθομένους τῇ μονῇ. Wir haben in einigen Fällen etwas ähnliches: *ich* meine zu berichtigen, ſtatt, daſs *ich* berichtige; und *ich* meine, daſs *er* irre, wo uns die Fügung mit einem Infinitiv fehlt. Der Lateiner hat, bei fortherſchendem und bei verändertem Subject, den Accuſativ mit dem Infinitiv, auch wo der Deutſchlateiner den Nominativ hinſchüttet: z. B. *bonum me eſſe malo, quam literatum.* Aber die Dichter wagten den Nominativ nach griechiſchem Gebrauch; z. B. Horaz Epiſt. I, 7, 21, *Vir bonus et sapiens dignis ait eſſe paratus*, für *ſe eſſe paratum:* wobei Bentley Virgils (Aen. II, 377) *ſenſit medios delapſus in hoſtes*, und Catulls (IV, 2) *Phaſelus ille ait fuiſſe navium celerrimus*, zur Beſtätigung anführt. Mehrere Beiſpiele giebt *Sanctii Minerva* (*ed. Periz.* p. 430, 732), wo aber der Gräcismus unrichtig beſtimmt wird; denn *ait rex* (*ſc. ipſe*) *hoc feciſſe* wäre ein Gräcismus, aber *ajunt rex hoc feciſſe* keineswegs. Virgils *ſenſit delapſus* erklärt ſogar Hr. *Heyne*, durch Ruäus erinnert, für einen bekannten Gräcismus; den er bald darauf wieder vergaſs.

Nach mehreren ausgeſponnenen Kleinigkeiten kömmt I, 98 der Erklärer auf ἑλικώπιδα κούρην oder Fελικώπιδα. „Daſs das Beiwort was „ſchönes bedeute, ſagt er, ſei klar; aber der „eigentliche Sinn ſei ſchon den Alten unbe„kannt. Viele verſtehen (wie ſeine Überſezung) „*ſchwarze* Augen, unter dieſen ſelbſt Kalli„machus, Fragm. CCXC, wo man nachſehen „könne. Vergleiche man ἑλίκωπας Ἀχαιούς (I, „380), ſo werde die Sache nicht deutlicher,

„*Mit einem Worte*, es könne ein Mädchen mit *ſchwarzen* Augen ſein, mit *beweglichen*, auch mit *groſsen*, wenn es mit ἑλικοβλέφαρος zuſammenſtimme, welches kreisförmige und groſse Wimpern, und folglich (*adeoque*) Augen, anzeige.“ Ein beſcheidener Ausſpruch! Ihr könnt alle drei Recht haben; ich weiſs es nicht. Mit ſolcher Beſcheidenheit brüſte ſich, wer, wo Scharfſinn und Fleiſs erfodert wird, nur Erkundigung, was der und der meine, anwendet! Die alten Ausleger wuſsten zum Theil ſehr beſtimmt, was ἑλίκωψ und ἑλικῶπις bedeute; nur einige hatten beſondere Erſcheinungen. Einer verſtand ſchwarzäugige Mädchen und Jünglinge, ein anderer rundäugige oder groſsäugige (wozu alſo der Cyklop ſich mit rechnen durfte), ein dritter ſolche, die zum Drehſterne des Bären blickten, oder die Ruder drehten, oder die alle Augen auf ſich zogen, oder die Blicke verſchämt wandten. Für *ſchwarzäugig* gab man gerade den armſeligſten Beweis: Homer, ſagt ein Scholiaſt, nenne des Äſepus Gewäſſer μέλαν, ein *dunkles*, und Kallimachus nenne das ſelbige ἑλικώτατον, alſo müſſe ἑλικὸς *dunkel* heiſsen; — oder auch *hell*, ſagt ein anderer bei Sofokles, denn ἕλικες, Arm- und Ohrringe, ſind blank. Dieſs finden wir bei Kallimachus Fragm. CCXC, wo uns Hr.

H. ſchwarzäugige Mädchen nachweiſet. Ohne ſo thörichte Scholien hätte jeder ἑλικώτατον ὕδωρ für *heftig gerolltes, wirbelvolles Gewäſſer* verſtanden, und kaum auf Homers δινήεις, oder Heſychs Gloſſe bei ἑλικός, daſs es συνεστραμμένος, περιφερής heiſse, ſich zu berufen gewürdigt. Von ἑλίσσειν, *drehen, rollen*, wovon ἑλικὸς, ſtammt auch ἑλιξόκερως und ἑλικοκέρατος, *mit gedreheten, gebogenen Hörnern*, und ἑλίκωψ oder ἑλικῶπις, *mit leicht gewendetem, raſch umher fliegendem Blick;* ſo erklären es die verſtändigen Alten, ὁ τὴν ὄψιν γοργός, καὶ συχνὰ τοὺς ὦπας ἑλίσσων, ὅποι δέον ἐστὶ, καὶ μὴ νωθρός, *wer, lebhaſt von Blick, ſchnell die Augen umherwendet, wohin er muſs, nicht träg oder ſchläfrig.* Dieſen Begrif, den auch Oſſian häufig bezeichnet, *her blue-rolling eyes*, vertheidigte Hr. *Voſs* im deutſchen Muſeum 1799, II. p. 168, und ſuchte ihn in ſeiner Überſezung, von unſeren Nebenbegriffen des Rollens und Drehens gereiniget, zu veredeln: *das freudigblickende Mägdlein, frohblickende Söhne Achaia's.* Aber unrichtig erklärte Hr. *Voſs* ἑλικοβλέφαρος, *mit gebogenen ſchöngeründeten Wimpern;* es iſt ein völlig gleicher Naturausdruck eines lebhaften, feurigen Blickes: wobei man keinesweges an *kreisförmige*, noch weniger an *groſse Wim-*

pern, denken muſs, ſondern an *rege Wimpern* mit raſchem Wurfe der Augen. Entſcheidend iſt bei Euripides Or. 1266, ἑλίσσετε νῦν βλέφαρον, *umher nun die Wimper gedreht!* wo keiner Luſt haben wird zu dolmetſchen: *Wölbt nun die Wimper in die Ründe, oder macht groſse Augen!* — Zu V. 100 giebt Hr. *H.* ein *Addendum*, worin τότε κέν μιν ἱλασσάμενοι πεπίθοιμεν einen doppelten Sinn erhält: *entweder* den gewöhnlichen, *tum placatum flexerimus*, wie Hr. *H.* auch IX, 112 πεπίθοιμεν richtig verſteht; *oder*, was ihm hier durch den Kopf ſtürmte, *conſidamus nos eum placaturos eſſe.* In unruhigen Augenblicken, ſieht man, entfällt dem Hn. *H.* ſogar der bekannte Unterſchied des Activi und des Medii; daſs πείθειν, *überreden, glauben machen*, und πείθεσθαι, *ſich überreden, glauben, vertraun*, ihm einerlei dünkt. Vielleicht, weil er, weſſen er ſich überredet, auch andere leicht zu überreden hoſt.

Bei V. 115, οὐ δέμας, οὐδὲ φυήν, οὔτ' ἂρ φρένας, οὔτε τι ἔργα tadelt Hr. *Heyne* die lateiniſche Überſezung von φυή, *oris habitus*; er ſelbſt erklärt es *corporis habitus* (Wuchs) und ändert die Überſezung in *neque corpore, neque ſtatura, neque mente, neque opere muliebri.* Was iſt denn *ſtatura* anders als *corpus*, der ganze Bau des Körpers? Die wahre Überſezung wäre: *neque ſtaturâ* (δέμας), *neque formâ* (φυήν), weder an *Leibeswuchs*, wozu der Grieche eine ſtattliche Länge und wohlgewachſene Völligkeit verlangte, noch an *Bildung* und ſchönem Verhältniſſe dieſes Wuchſes. So ſelbſt die kleineren Scholien. Hr. *Voſs* ſand am angeführten Orte den beſten Commentar dieſes Verſes in Odyſſ. XV, 417, καλή τε μεγάλη τε καὶ ἀγλαὰ ἔργ' εἰδυῖα, wo die lezte Hälfte φρένας καὶ ἔργα, die kluge Erſindung (nicht *mens*) und die geſchickte Ausführung weiblicher Handarbeiten bezeichnet. Für δέμας, Statur, ſpricht Il. V, 801 δέμας μικρός; für φυή, Bildung, Odyſſ. VIII, 134 und 168. Manchmal (welches Hr. *Voſs* überging) wird εἶδος, *ſpecies*, Geſtalt, als allgemeiner Begrif jenen beſondern zugeſtellt, Il. II, 58 εἶδός τε, μέγεθός τε, φυήν τε; oft vertritt es, wie im Deutſchen, φυήν, die Bildung, Il. XXIV, 376, δέμας καὶ εἶδος ἀγητός. V. 120 glaubt Hr. *Heyne* in λεύσσετε γὰρ τόγε πάντες, ὅ μοι γέρας ἔρχεται ἄλλῃ, könne τόγε γέρας ὅ verbunden und, *videtis quale munus a me aufertur* (doch wohl *auferatur?*) überſezt werden; V. 131 nimt er ἀγαθὸς mit einigen Scholiaſten für *klug*; und V. 146 ſoll ἐκπαγλότατε *du ſchrecklichſter*, welches allenthalben XVIII, 170. XX, 389 ein Vorwurf, und hier ein erbitternder iſt, nichts weiter ſagen, als du *ehrwürdigſter*, *angeſehenſter*: woran er gleichwohl in der Obſervation zweifelt. Das heiſst homeriſche Sprachkunde! — Daſs V. 155 ἐριβώλαξ, ein fetter Boden ſei, der groſse, nicht zerkrümelnde Schollen aufwerfe, verſchwieg der Erklärer, dem ländliche Gegenſtände, als bäuriſcher Schmuz, widerlich ſind; dafür hielt er das leichte *männerernährend* einer Obſervation aus den Scholiaſten und Apollonius werth.

Wer lernen möchte, in welchem Sinn I, 159 Achilleus den Agamemnon κυνῶπα, *du hundsäugiger*, angeredet, und III, 180 Helena voll Wehmuth ſich ſelbſt κυνώπιδα, *eine hundsäugige*, genannt habe, der ſieht ſich hier in Noten und Obſervationen vergebens um. Erſt bei XVIII, 396, wo Hephäſtos über ſeine *hundsäugige* Mutter klagt, ſteht zwar nicht in den Noten, aber hinten in den gelehrten Obſervationen die Nachweiſung: *De tali convitio* (*convicio*) *v. dicta ad* Γ, 180 A, 225. Man blättert zurück, und findet bei Γ, 180 wieder nichts; endlich aber A, 225 werden die Vorwürfe, *Trunkenbold, mit dem Blicke des Hunds, und dem Muthe des Hirſches*, durch die Anmerkung erklärt, es ſein Schimpfwörter aus der heroiſchen Sprache des Alterthums. Welche

Bemerkung! Daſs ein hündiſcher Blick nicht ehrenhaſt ſei, und daſs Homers Helden nicht wie artige Bürger Athens und Roms, noch weniger wie feine Höflinge unſerer Zeit, mit einander umgehen: das bemerkte wol jeder Anfänger. Aber die Frage iſt: war, *du Hund*, bei Homers Helden eben ſo ehrenrührig, als bei uns Deutſchen? Dachte man nicht, wie in Äſops Fabeln, bloſs eine unrühmliche Eigenſchaft des Hundes, ohne die Niedrigkeit, die dem *dienſtbaren* Thiere die *ſpätere Rangſucht* ertheilte; da ja noch der Türke bloſs Mangel der Reinlichkeit, die ihm ſein Profet vorſchrieb, dem ungläubigen Hunde vorrückt? Selbſt bei uns wird durch Benennungen der Thiere, die keine Rangordnung erniedrigte, z. B. *ſcheues Reh*, *wilde Hummel*, *ſchamloſe Fliege*, *geſchwäzige Elſter*, ein luſtiges Mädchen ſich getadelt, nicht beſchimpſt fühlen. Gleich derb und gleich unbeleidigend, wird Il. XXIII, 394 Athene eine Stechfliege voll ſtürmiſcher Dreiſtigkeit, und 481 Artemis eine ſchamloſe Hündin, genannt; auch ſoll in Aïdes Wohnungen dem Dichter kein Injurienproceſs gemacht worden ſein, daſs er den Heerführer Agamemnon mit einem Stiere, oder kräftiger mit einem Ochſen, den Odyſſeus mit einem Widder, das iſt, einem Schafbock oder Schöps, und den Ajàs ſogar mit einem Eſel verglichen hatte. Überhaupt war die alte Humanität ein ganz anderes Ding, als die neuere Schleicherin, welche, dem unwiſſenden Praler, dem Ränkemacher, dem Verläumder, wenn er ein Mann von Stande iſt, ſein Unrecht mit gemeſſenen, ſogar mit ſchonenden Worten zu beweiſen, für Grobheit ausziſchelt. Jene freimüthige nannte vor den feinſten Ohren Athens und Roms die *Sache*, wie ſie war, ohne ſich um die *Perſon* zu bekümmern, auch mit entſprechenden Thiernamen des niedrigſten Rangs: eine Sau gegen Minerva, ein Eſel zur Lyra, waren ſprichwörtlich; und dem Piſo, der ein poetiſches Bild gemisdeutet, dröhnte aus dem urbanen Munde des Cicero (Piſ. 30) ins Gehör ein Eſel, der nicht Worte bedürfe, ſondern Prügel. Für κυνῶπις alſo gilt die alte, zur Sache ſtimmende Tonleiter des Groben und des Feinen, nach welcher bei dem attiſchen Euripides die Erinnyen Or. 260 und El. 1252 κυνώπιδες, *hündiſch* oder *ſchamlos blickende* (wie El. 1342 ſogar *Hündinnen*), nicht mit einem Schimpfworte, ſondern mit einer graunvollen Benennung, in feierlichem Zuſammenhange genannt werden. Schon der gründliche und verſtändige Damm bewies aus dem Zuſammenhang bei Homer und Euripides, daſs κυνῶπις nach alter Einfalt blos tadle, nicht ſchmähe. Da βοῶπις Ἥρη V. 551 *die farrenäugige Here*, worüber Hr. *Voſs* bei Virgils Georg. III, 54 geredet hat, dem Hn. *Heyne* als heroiſches Schimpfwort doch etwas zu barſch lautete, ſo ſchwieg er weislich in Noten und Obſervationen.

V. 170, οὐδὲ σ' ὀΐω, ἐνθάδ' ἄτιμος ἐών, ἄφενος καὶ πλοῦτον ἀφύξειν, verſtehen wir mit den Alten: *Und nicht vermuthe ich, der ich hier ungeehrt bin* (und deshalb hinweg ziehe), *daſs du hinfort* (ohne mich, der dir bisher Beute gewann, Il. IV, 323—333) *Schäze und Reichthümer aufhäufen werdeſt.* In Vermuthung gefaſst, die zu eigener Erwägung auffodert, wird der Vorwurf ohnmächtiger Habſucht noch bitterer. Auf des einen Scholiaſten Misdeutung, ἐμοῦ ἀτίμου ἐόντος, nimt man keine Rückſicht. Aber der Vorſchlag, in σ' ὀΐω ein σοι zu denken, gewann Anſehen durch eines ſcharfſinnigen Gelehrten Beifall und Auslegung: *Nicht meine ich, der ich hier ungeehrt bin, dir hinfort Schäze und Reichthümer aufzuhäufen.* Der ſelbige Sinn, aber geſchwächt. Auch hätte Homer, wenn er σοὶ wollte, es ſchwerlich der Gefahr, für οἱ verkannt zu werden, durch die ungewöhnlichere Verſchmelzung ausgeſezt, da ihm οὐδέ σοι οἴω zu Gebote ſtand. Hr. *Heyne* findet, daſs dem ſchärferen Blicke leicht das verſchmelzte σοι, und noch leichter οὐδέ σοι οἴω begegnen könne. Doch will er lieber noch anders ausbeſſern. — V. 270 wird den Lehrlingen in der Note geſagt: Ἀπίη γῆ ſei der Peloponnes, nach andern ein entferntes Land; und den Gelehrten wird in der Obſervation anvertraut, wahrſcheinlicher, oder vielmehr offenbar (Odyſſ. XVI, 18), ſei ἀπίη γῆ ein entferntes Land, und nicht der Peloponnes. Die lezte richtige Bemerkung machte ſchon Damm. — V. 295 ſoll ταῦτα ἐπιτέλλεο nicht *haec impera* (wie die Überſezung es giebt), ſondern κατὰ ταῦτα, οὕτως, *alſo*, ſein. Wie gelehrt, und wie falſch! Denn gleich darauf I, 325 wird μῦθον ἔτελλε anerkannt, und durch 25 und 379 beſtätigt; bei 379 noch einmal. V. 25 ſuchte er dem ἐπιτέλλειν durch ἐπιλέγειν *ſimpliciter* beizukommen. — Ob man V. 306 über νῆες ἐΐσαι, und I, 468 über δαὶς ἐΐση, aus den vor lauter Beſcheidenheit hin und her blinzenden Obſervationen klug werden könne, muſs einer an ſich ſelbſt erfahren. — V. 361 wird κατέρεξεν gar nicht erklärt, und von der lebhaften rhythmiſchen Erweiterung, ἔπος τ' ἔφατ', ἔκ τ' ὀνόμαζε, nicht allzu tiefſinnig bemerkt, ſie komme *ſexcenties* vor, und bedeute *ſimpliciter* φάτο, obgleich Alte darüber geſpizfindelt. Οὐλοχύτας ἀνέλοντο, V. 449 wird ſo umſchrieben, *molam ſalſam clevarunt manu ſupra caput victimae*, ſie erhuben das geſalzene Schrot mit der Hand über das Haupt des Opfers. Wir anderen meinten, ἀνελέσθαι hieſse bei Homer *aufnehmen*, und hier würde das Voropfer von Gerſte aus einem Korbe (Odyſſ. IV, 761) mit der Hand genommen. Nein, hören wir, ein Scholiaſt bei Waſſenberg erklärts ἐβάστασαν. Wohl, auch der Scholiaſt bei Il. II, 410 erklärt's ἐβάστασαν, ἀνέλαβον, ſie huben auf, ſie nahmen auf, nämlich aus dem Korbe. Woher denn die Neuigkeit, daſs man über das Haupt des Thieres die Hände erhoben habe? Viel wichtiger iſt das zweite Verſehen, οὐλοχύτας, die *ganze Gerſte* des altgriechiſchen Opfers für *mola ſalſa*, oder *geſalzenes Dinkelſchrot* des römiſchen, zu halten; welches nach Voſſens Anmerkung bei Virg. Ecl. VIII, 82 kaum möglich ſchien. Gleich darauf vergiſst der Erklärer ſein Salz; aber Schrot möchte er doch gern mitnehmen, wenigſtens etwas ſchrotähnliches: weil ſein ehrlicher Feith Homers οὔλας oder οὐλοχύτας für Gerſte, *die mit Stein oder Mühle zerquetſcht worden*, anſieht, und wenigſtens mit dem Stein Recht haben könnte. „Die οὐλοχύται κριθαί, ſagt Hr. *H.*, ſind nicht „gemahlen, ſondern ganz, *wenigſtens* mit nur „zerſtoſsenen und zerquetſchten Körnern." Alſo ganz, oder wenigſtens unganz! Hätte er doch ſeinem Feith die Zerquetſchung, und den Scholiaſten ihr Salz gelaſſen, und dafür ihnen die Lehre aus Theofraſt abgelernt, daſs die Griechen vor Erfindung des Mahlens die Gerſtenkörner, ihre älteſte Feldfrucht, σόας, οὔλας, *ganz* und *unverlezt*, aſsen! — Je flüchtiger dieſes, deſto umſtändlicher wird im nächſten Verſe 450 das unbezweifelte μεγάλ' εὔχετο interpretirt: *Er flehete laut*, *magna*, *alta voce* (wie längſt die Überſezung); das ergebe der Zuſammenhang, und der Gebrauch an vielen Stellen, z. B. 482 μεγάλ' ἴαχε, die Woge hallete laut (wo er gleichwohl μέγα Fίαχε für unbezweifelt erklärt, und ſein beweiſendes μεγάλα tilgt); aber aus dem Scholiaſten könne man nichts gewinnen, *at e Scholiaſte nil proficias*. Das Scholion μεγάλως ſagt alles: nicht *Groſses* flehete er, ſondern *mit Macht* erhub er die Stimme. Fürchtete der Erklärer vielleicht, daſs einer bei μεγάλ' εὔχεσθαι an *Groſs pralen* denken möchte?

V. 471 Νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσι, heiſst wörtlich: Sie reichten allen umher, *von neuem anfangend mit den Bechern*. Die Schenken hatten ſchon während der Mahlzeit (469) Getränk rechts herum in der gewöhnlichen Richtung (Il. I, 597. Odyſſ.

XXI, 141) vertheilt; jezt da zu des Gottes Ehre von neuem ſollte getrunken werden, wiederholten ſie ihr Geſchäft, wie IX, 174. Odyſſ. III, 338. XXI, 270, und *trugen wieder herum*, von dem gewöhnlichen Ende beginnend, zur Rechten hin. Auch in ἐπικρῆσαι Odyſſ. VII, 164 erkannten die Alten den Begrif der Wiederholung. Und eben weil dieſe Wiederholung Odyſſ. I, 147 — 149 nicht Statt findet, darf man dort den Vers nicht einſchieben. Dieſes als bekannt vorausgeſezt, was ſoll uns die Überſezung: *Diſtribuerunt omnibus*, *auſpicando*, *praebitis poculis*? Was die Note: *Diſtribuitur vinum poculis deinceps omnibus convivis*, *initio facto a dextra*, *unde* ἐπιδέξια? Und was die Obſervation, wo, nach der Verſicherung *e Schol. et Euſtathio non multum proficias*, glücklich heraus interpretirt wird, der Schenke habe zuerſt dem *rechts* ſizenden und ſo weiter gereicht, und dies heiſse ἐπιδέξια. *Zur Rechten hin*, wäre demnach von der Rechten an! Zwar bei I, 597 ſchwankt der Interpret, ob ἐνδέξια und das gleich bedeutende ἐπιδέξια von der Rechten zur Linken ſei, oder in der That *rechtshin*, von der Linken zur Rechten; denn er kenne darüber noch nichts entſcheidendes; indeſs ſcheint ihm, *der guten Vorbedeutung wegen*, der Gang von der

Rechten zur Linken glaublicher. Das fällt ins Luſtige: ἐπιδέξια, *linkshin*, und, folglich ἐπ' ἀριστερὰ, *rechtshin!* Gegen eine ſo befremdende Interpretation hat er doch eine entſcheidende Stelle ſelbſt unter den Händen gehabt, Il. XII, 239, wo Hektor der Vögel nicht achten will:

Εἴτ' ἐπὶ δεξί' ἴωσι πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε,
Εἴτ' ἐπ' ἀριστερὰ τοίγε ποτὶ ζόφον ἠερόεντα.

Ob ſie rechts hinfliegen, zum Tagesglanz und der Sonne,
Oder auch links dorthin, zum nächtlichen Dunkel gewendet

Auch überſezt hier Hr. *H.* im Ganzen, wie er muſste: *ſive ad dextram* (nicht a *dextra*) *vadant, ad auroram ſolemque, ſive ad ſiniſtram iſti* (ſoll heiſsen *illuc*), *ad occaſum obſcurum*; nur ſeine geographiſche Erklärung iſt falſch. Dem griechiſchen Vogelſchauer, der nordwärts blickte, war zur Rechten der Morgen, zur Linken der Abend, jener war glücklich, als der Anfang der Lichtſeite πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε, dieſer unglücklich, als der Anfang der Nachtſeite, ποτὶ ζόφον: worüber *Voſſens* homeriſche Welttafel und die Myth. Br. II, 8 das Nöthige enthalten. Wir ſagen rechts und links, lehrt Ariſtoteles (*de coelo* II, 2), in Beziehung auf uns: entweder nach unſerer Rechten, wie die Wahrſager; oder nach Ähnlichkeit mit der unſrigen, wie die rechte Seite der Bildſeule: oder auch das entgegenſtehende, rechts zu unſerer Linken, und links das Gegentheil. Rechtshin alſo flog dem Wahrſager in ſeiner beſtimmten Stellung ein Vogel, der ihm nach der rechten Seite, nämlich oſtwärts, den Flug richtete; in Beziehung auf ihn gedacht, wäre die Sonne ihm linkshin gegangen, indem ſie für ſich nach ihrer rechten Seite ſich umdrehete: wie unſere Feder die Zeilen von ihrer Linken rechtshin zöge, auch wenn wir rückwärts geſtellt ſchrieben. Die Griechen, ſagt Herodot (II, 36) ſchreiben und rechnen, die Hand von der linken Seite zur rechten (ἐπὶ τὰ δεξιὰ) führend; die Ägypter von der rechten zur linken: und dabei behaupten ſie, daſs ſie ſelbſt es rechtshin thun, und die Griechen linkshin. Durch willkürlich angenommene Beziehung, wie ſich verſteht. Die Wendung rechtshin oder rechtsherum, da die bewegte Sache, wie der ſcheinbare Sonnenlauf, von ihrer linken zur rechten geht, war dem Griechen heilig und von günſtiger Vorbedeutung. Rechtshin wandte er ſich im Gebet, δεξιὸς ἀθανάτοις θεοῖσιν ἐπευχόμενος (*Theogn.* V, 922 *Brunck.*); auch von Numa's Anordnung der Römer im Adoriren (*Plin.* XXVIII, 2. ſ. 5.

Plaut. Curc. I, 1, 70); rechtshin trug der Herold die Looſe herum, Il. VII, 184; rechtshin ging Odyſſeus bettelnd zu den Freiern im Saal, Odyſſ. XVII, 365; und ſo ſtanden die Freier nach einander zum Verſuche des Bogens auf XXI, 141:

> Rechtshin nun in der Ordnung erhebt euch, alle Genoſſen,
> Dort von dem End' anfangend, woher umgebet der Weinſchenk.

Es kommt hier einzig auf die Linie der Bewegung an, welche, rechtshin gewandt, die ſelbige blieb, wenn auch beim Weinſchenken die empfangenden Gäſte in verſchiedenen Stellungen faſsen, ſogar wenn der Schenk ihnen die Becher zum Spaſs rücklings, oder ſeitwärts mit dem linken Fuſse voran, hätte zutragen dürfen. Aber die Scholiaſten behaupten doch, daſs ἐνδέξια und ἐπιδέξια *von der rechten Seite* ſei, und daſs Odyſſ. XXI, 142 der Miſchkrug, dem der Voſſiſche Grundriſs die linke Vorderecke des Saals anweiſet, dem Eingehenden zur Rechten ſtehe. Hier war einmal jener Spruch anwendbar, *ex iſtis nil proficias*; eigener Fleiſs muſs vorleuchten, den Nachſchlenderer verleiten ſie gern. Die Sache iſt dieſe. Homers Sprache konnte ἐπιδέξια auch für *rechts* gebrauchen, ſo wie die unſrige, *das Haus liegt rechtshin*, das ruhende in Bewegung gedacht; ſo hat (Odyſſ. V, 276) Odyſſeus das Bärengeſtirn ἐπ' ἀριστερὰ, *linkshin*, d. i. zur Linken, und ſo wird Il. II, 525 ἐπ' ἀριστερὰ durch das Scholion ἐκ τοῦ ἀριστεροῦ μέρους erklärt. Weil nun bei den Späteren dieſe Bedeutung von ἐπιδέξια, *rechts*, die herſchende ward (Pind. P. VI, 19. Theocr. XXV, 18. Apollon. I, 930 etc.), und das darunter verſtandene ἐκ τοῦ δεξίου μέρους, wie das lateiniſche *a dextra parte*, nicht nur *an der rechten Seite*, ſondern zugleich *von der rechten*, bedeutete; ſo kam es, daſs ſie in den Irrthum, *zur Rechten hin* ſei *von der Rechten her*, abglitten, und ihre Fuſsfolger mit ſich zogen. Andere verirrten ſich in die neuere Bedeutung *geſchickt*, und hatten auch Nachtreter.

Von der *purpurnen Woge* V. 482, wie von dem *weinfarbenen* und *violfarbigen Meer*, hat Hr. Voſs bei Virg. Lb. IV, 373 gehandelt; Hr. *Heyne* giebt nur, was die Scholiaſten ihm von *Dunkelheit* vorſagten, da doch ſchon Stefanus πορφύρεον κῦμα richtiger verſtand. — V. 497, ἠερίη δ' ἀνέβη, überſezt Hr. *Heyne frühmorgens*, mit der Note aus dem Scholiaſten, ἑωθινὴ, ὀρθρινή. Aber III, 7 ἠέριαι ... ἔριδα προφέρονται, ſoll das ſelbige Wort *aus der Luft* heiſsen: *ex aëre pugnam inferunt grues*. Dabei aber die Obſervation: „die Alten deuten es „nicht, *in der Luft*, *aus der Luft*, ſondern, „worüber man *ſich wundern* dürfte, ἐαριναί, „*im Frühlinge*: man müſſe ἠαριναί (oder äo„liſch gehaucht Fηαριναί) geleſen haben, von „ἔαρ, ἦρ; aber ἠέριος von ἀὴρ gebe den Begrif, „in der Frühe, πρωϊναί, ἑωθιναί, und nicht an„ders lehre das Etymol.“ Die Erklärung, *in* und *aus der Luft*, wird alſo zurückgenommen? oder ſoll das beſcheidene *entweder oder* gelten: entweder, was gewiſs iſt, *frühe*, oder, was keinen Beweis hat, *aus der Luft?* Ferner das vornehme Fηαριναί, das der Scholiaſt im Homer ſoll geleſen haben, iſt weder homeriſch, noch ſelbſt einmal griechiſch; im *Frühlinge* heiſst bei Homer εἰαρινός aus ἐαρινός, welches ein Scholiaſt zu deuten verſchmäht hätte, bei den Späteren ἠρινός. Endlich leiten die Alten, auch im Etymologicum, ἠέριος, *frühe*, nicht von ἀὴρ ab, ſondern von ἦρ, ἦρι, *Morgendämmerung*. Wir werden dem flüchtigen Interpreten noch mehr Anlaſs, *ſich zu wundern*, durch die folgende Bemerkung darbieten. Bei Homer und Heſiodus heiſst ἀὴρ und ἠὴρ, ſowohl männlich als weiblich gebraucht, niemals *Luft*, in unſerem Sinne, ſondern *Dunſt*, oder *feiner Nebel*, d. i. jener bläuliche Duft in Bergländern, und weil dieſer nach ihrer Vorſtellung bis zu den Wolken, und dem darüber gebreiteten Äther oder der Heitere, ſich erſtreckte, die untere *Dunſtluft* ſelbſt, hiernächſt auch *Dunkelheit* überhaupt. Für Homer zeugt das Regiſter, woraus Hr. *Heyne* erſehen wird, daſs Il. V, 770 ἠεροειδὲς nicht *ſimpliciter* durch *Luft* zu erklären ſei. Hier genüge Il. XIV, 288, wo die idäiſche Tanne δι' ἠέρος αἰθέρ' ἵκανεν, *durch trübes Gedüft zum Äther emporſtieg.* Heſiodus warnt den Landmann, ſich gegen die Morgenkälte der kürzeren Tage zu verwahren, Lb. 548:

> Ἠῷος δ' ἐπὶ γαῖαν ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος,
> Ἀὴρ πυροφόρος ἐντέταται μακάρων ἐπὶ ἔργοις.
>
> Früh iſt über die Erde vom Sterngewölbe des Himmels
> Weizenernährender Dunſt auf der Mächtigen Äcker gebreitet.

Noch bei Hippokrates (*de aëribus, aquis et locis*) iſt ἀὴρ in dieſer Bedeutung häufig; z. B. c. VIII. In den Abendländern ſind die Waſſer nicht klar, ὅτι ὁ ἀὴρ τὸ ἑωθινὸν κατέχει ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, weil der *neblichte Dunſt* die Morgenzeit groſsentheils einnimt. Vergleiche Coray's treffliche Noten T. II. p. 71. 127. Demnach wäre das homeriſche ἠέριος eigentlich *im Morgennebel*, ehe die aufgehende Sonne ihn zerſtreut: ἠέριοι, *in neblichter Frühe*, überfielen

(Odyſſ. IX, 52) den Odyſſeus die Kikonen, und (Il. III, 7) die Kraniche das Pygmäenvolk; wahrſcheinlich iſt auch das wunderliche Scholion *ἰαριναί*, das den Hn. *Heyne* bis ins Ungriechiſche hinein teuſchte, nur aus *ἑωθιναί* verſchrieben. Für *frühe* braucht ἠέριος noch Apollonius III, 417. 915; übrigens für *umnebelt* I, 580. IV, 267. 1239. Ein Beiſpiel, wo ἠέριος für *aërius*, *in der Luft*, ſtehe, kennen wir nicht; aber ἀέριος heiſst bei den Orſikern und denen, die Stefanus anführt, *in der Dunſtluft ſchwebend:* welche Dunſtluft der ſpäteren Weltkunde, zugleich mit dem Äther erhöht, unſerem Begriffe von Luft entſprach. — Bei I, 528 — 530 bewunderten wir bisher die erhabene Vorſtellung, daſs ein gewährender Wink des Göttervaters durch geheim ſchaffende Kraft den groſsen Olympos erſchütterte; und dieſe erläuterte Hr. Voſs bei Virgils Ecl. IV, 50 und Lb. IV, 493 durch ähnliche Vorſtellungen. Hr. *Heyne* fodert zur äſthetiſchen Bewunderung auf, daſs von einer ſanften Bewegung des Hauptes, und folglich des Körpers (*adeoque corporis*), nicht nur der Thron, ſondern der ganze Berg erbebte. Wie groſs wol der Gott ſein müſſe, und wie gewaltig, wenn er ſich ganz aufrafte! Aber, möchte man denken, ein ſo groſser und dickleibiger Gott ſäſse ſich feſt, und wipperte nicht auf dem Thron. Die *ſchwärzlichen Brauen* des Gottes träumte ſich ein Engländer *Whitacker* — wer ſollte es glauben? — *mit Indigo gefärbt*, unwiſſend, daſs κυάνεος *bläuliche Schwärze*, im Gegenſaze der ruſsichten, ins Röthliche ſpielenden, bedeute, Hr. *Heyne* giebt ihm zu erwägen, warum denn die Alten, die doch der gemennigten Götterbilder erwähnten, vom blaugefärbten Haare nichts geſagt hätten; wenigſtens müſſe gezeigt werden, man habe ſchon zu Homers Zeiten Farben aus Indien, Ägypten oder Arabien eingeführt. Auf einen rothangeſtrichenen Zeus mit blauen Haaren ſich ernſthaft einzulaſſen! Bei V, 183 erwarteten wir die ſchon einigemal vermiſste Erklärung, daſs ἵλαος mit den Abkömmlingen jeden *erheiterten* oder *begütigten*, und, weil man den Göttern Zorn und Haſs zutraute, gleich dem lat. *pacatus*, auch den *verſöhnten Gott* bezeichne.

Wir eilen zu dem Schluſſe des erſten Geſanges. In der Obſervation zu V. 567 wird mit wichtiger Miene eine ganz neue Bemerkung (*aliquid nondum animadverſum!*) uns mitgetheilt: ἆσσον ἰέναι, *herannahn*, werde *allenthalben* von feindlichem Angriffe gebraucht, nie von friedlicher oder hülfreicher Annäherung. Woher das? hätte ein vorſichtiger Forſcher gedacht, und ſchwerlich auf vier zufällige Beweisſtellen, wovon Il. VI, 143 nicht einmal beweiſt, eine ſo befremdende Regel gebaut. Auch verſchwindet ſie wie Dunſt. Denn oben V, 335 ruft Achilles den Herolden nach einem freundlichen Gruſse, *ἄσσον ἴτε*, *nahet euch!* IX, 508 (504) werden *ἄσσον ἰοῦσαι*, *nahende* Töchter Kronions, die hülfreichen Bitten genannt; und XXIII, 8 ſollen die Myrmidonen mit ihren Wagen *ſich nahend*, *ἄσσον ἰόντες*, um den Patroklos wehklagen. — V. 587 lernen wir in der Note, *ἐν ὀφϑαλμοῖσιν ἰδέσϑαι* ſei entweder, *im Anblick*, d. i. *vor Augen ſehn*, oder ſo viel als *σὺν ὀφϑαλμοῖς*. In der Obſervation aber wird die erſte wahre Erklärung verworfen; vielmehr ſtehe *ἐν* für *σύν*. Der Obſervator dachte *σὺν ὀφϑαλμοῖς* ſich deutſch, *mit den Augen*, und vergaſs vor Eilfertigkeit, daſs es *cum oculis*, *ſamt den Augen*, wäre, wenn je ein Grieche ſich ſo wunderlich ausgedrückt hätte. Auch im Pindar Ol. I, 140 läſst Hr. *Heyne* die *ἐν πτεροῖσι*, in Beflügelung laufenden Roſſe; *σὺν πτεροῖσι*, in Geſellſchaft der Flügel, laufen. Den Gebrauch des *ἐν ὀφϑαλμοῖσι* bei den Tragikern erläuterte Porſon, Eurip. Or. 1018.

Im 598. V. wird durch Interpretation ein ganz neuer Sinn den Worten entlockt:

Ἄσβεστος δ' ἄρ' ἐνῶρτο γέλως μακάρεσσι θεοῖσιν,
Ὡς ἴδον Ἥφαιστον διὰ δώματα ποιπνύοντα.

Doch unermeſsliches Lachen erſcholl den ſeligen Göttern,
Als ſie ſahn, wie Hefäſtos in emſiger Eil' umherging.

Hr. *H.* wiederholt die alte Bemerkung, Homer beobachte den Anſtand des heroiſchen Zeitalters, wovon weit entfernt die neumodiſche Artigkeit ſei, und heiſst uns nachſehn, oder nicht nachſehn, was der weiland äſthetiſche Klotz (*ſein trauteſter*, εἴ ποτ' ἔην γε!) und andere darüber geſagt haben. Hierauf deutet er gleichwohl die ſeligen Götter zu feinen Höflingen um. *Lachen*, ſagt er, und *ſich freuen* und *vergnügt ſein*, habe im Alterthum völlig die ſelbige Bedeutung, und hier heiſse *lachen* nichts anders als *lächeln*, μειδιᾶν. Da alſo Hefäſtos das ihm neue Amt eines Schenken gutmüthig übernahm, betrachteten ihn die *erheiterten* Götter *mit anhaltendem Lächeln*, ἀσβέστῳ γέλωτι, das nämlich die ganze Zeit über anhielt, während er einem nach dem andern den Becher zutrug. Auch bei dem erheiternden Nezfange des Hefäſtos Odyſſ. VIII, 326 hätte billig für Hr. Heynens Schönheitsgefühl überſezt werden müſſen:

Und anhaltendes Lächeln entſtand bei den ſeligen
Göttern.

Selbſt wo die muthigen Freier Odyſſ. XVIII, 100 ſich *zu Tode lachen*, ſelbſt wo ihnen XX, 346 Pallas Athene ein *unmäſsiges Gelächter* (ἄσβεστον γέλον) *des Wahnſinns* erregt, wird nur *ſimpliciter* ein anhaltendes ſatiriſches Lächeln, *nihil amplius*, zu verſtehen ſein. „Einige, fährt unſer Äſthetiker fort, legen noch den Begrif des *hinkenden* Hefäſtos in ποιπνύειν, welches doch eigentlich vom *Aufwarten bei Tiſche* geſagt wird, ohne daſs man „an einen „hinkenden Aufwärter denken darf". So entſtellt der Mann ſeine Vorgänger! Man höre, wie verſtändig hier Euſtathius, und mit wie richtigem Gefühl er urtheilt: „Würdevoller als „alle erſcheint Zeus, da er auf des Hefäſtos „Rede und *lächerliche Geſchäftigkeit* ſich gar „nicht einläſst; nächſt ihm Here, da ſie nur „lächelt; aber die übrigen Götter ſinken zu unmäſsigem Lachen herab. *Mit bedachtſamer* „*Thätigkeit arbeiten* heiſst ποιπνύειν in der „Poeſie. Auch das Lachen der Götter behandelt Homers Muſe mit Würde; denn daſs *über* „*den hinkenden Gang* gelacht wurde, ver„ſchweigt ſie, damit ſie nicht ſcheine unzeitigen Spaſs zu treiben." In eben dem Sinne verſteht Clarke ποιπνύοντα, *pincernam* *agentem, ſed et claude.* Die Götter lachten, daſs, ſtatt der blühenden Schenkin Hebe (Il. IV, 2), das Ungeheuer mit zottiger Bruſt (Il. XVI, 410 ff.), um den Unmuth durch Luſtigkeit zu zerſtreun, die Becher umherzutragen ſich anſtrengte; weil dabei (läſst der Dichter hinzudenken) ſein hinkender Gang ſich noch lächerlicher ausnahm. Wer ſoll nun geſagt haben, daſs dem Worte ποιπνύειν der Begrif des Hinkens beiwohne? Weſſen Namen wagt Hr. *H.* dem Strohmanne zu geben, den zu erlegen er ſich beeifert? Statt ſolcher äſthetiſchen Misdeutung und Verunglimpfung, hätte er anmerken müſſen, daſs Homer die unzeitig erregte Leidenſchaft gewöhnlich, wie in der Geſchichte des Therſites Il. II, 212—270 (wo Hr. *H.* die aus einem fremden Auszuge ausgezogenen Urtheile der Selbſtforſcher auf ſeinem bekannten Richtſchemel aburtheilt), und beim Bogenverſuch Odyſſ. XXI, 360—376, in ein Lachen auflöſet. Gegen des guten Clarke richtige Bemerkung, der hinzugedachte Nebenbegrif des Hinkens werde durch den rhythmiſchen Nebenausdruck des ſchwerfälligen Ausgangs διὰ δώματα ποιπνύοντα, *in ämſiger Eil' umherging*, noch gehoben, nimt ſich Hr. *H.* ſelbſt ein ſatiriſches Lächeln heraus: *Admira ſagacitate Clarke claudicationem in ipſo metro* *ſibi videbatur deprehendere. Adeo cavere opus eſt, ne ſenſum noſtrum in poetas inferamus.* Aber Hr. *H.* läſst eher ἀπὸ δρυὸς ἠδ' ἀπὸ πέτρης, *vom Eichbaum oder vom Felſen,* mit ſich koſen, als vom Versbau. Nicht einmal in dem berühmten τριχθά τε καὶ τετραχθὰ Il. III, 363, noch in dem langſamen und wehmüthigen Gange ψυχὴν κικλήσκων Πατροκλῆος δειλοῖο XXIII, 221, vermag er irgend eine abſichtliche Anordnung zu erkennen. Oder damit wir bei dem Mechaniſchen ſtehn bleiben: ſelbſt der Vers Il. XV, 18, der einzige im Homer, der gegen die Cäſur verſtöſst, macht Hn. *H.* nicht aufmerkſam; und Bentleys Änderung ὅτε τε κρέμω giebt ihm nichts weiter zu denken, als, was er ſelbſt bis zum Ekel wiederholt, daſs im Ioniſchen das Augment wegbleiben könne. Für ὅτε τε, *quando utique,* welches wir nicht kennen, möchte vielleicht ὅττε, ſicherer ὅτε περ, wie Il. XX, 188, zu leſen ſein, um eine flüchtige Verweilung, die der Regel ſchon genügt, zu erlangen: Ἠ οὐ μέμνῃ, ὅτε περ || κρέμω ὑψόθεν.

Endlich bei Il. I, 601—604 lehrt die Note, daſs die Götter des Olympos ein Leben führen, wie die Heroen. Dann, ἀμειβόμεναι ὀπὶ ſein die Muſen, weil ſie *entweder* ſich ſelbſt im Wechſelgeſang antworten, *oder* dem vorſpielenden Apollon. Die viel wortreicher vorgetragene Doppelerklärung gehört dem Euſtathius, der nicht daran dachte, daſs Odyſſ. XXIV, 60, wo kein Apollon dem Reigen vorſpielt, nur Wechſelgeſang gegen einander gelten kann. In der Obſervation, dem unverkennbaren Eigenthume des Hn. *Heyne*, zeigt ſich ein ganzes Raupenneſt, welches wir, ehe die Brut zum Schaden umher kriecht, ausſchneiden und zertreten wollen. „Die Götter halten den ganzen „Tag unaufhörliche Mahlzeiten“. Falſch! Selbſt hier war ein Theil des Morgens vor dem Frühmahle vergangen, während die Götter von den Äthiopen heimkehrten, und Zeus mit der Thetis ſich beſprach; jezo den ganzen *übrigen* Tag hindurch (wie V. 472) feierten ſie in Zeus Saale die Ausſöhnung mit verlängertem Schmauſe, das iſt, mit Nektarnippen und erfreuendem Reigengeſange. Im Anfange des vierten Geſangs, da ſeit dem Morgen ſchon alles im dritten beſungene geſchehn war, finden wir die Götter in Zeus Halle vor dem Palaſte, wo ſie nach drinnen genoſſenem Ambroſiamahl, bei Nektar rathſchlagten, und auf Troja herabſchauten. „Eben ſo ſchmauſen in der Odyſſee „die Freier und Alkinoos den Tag hindurch“. Falſch! was kein Kenner der Odyſſee bewieſen verlangt. „Wie bei dieſen zum Feſtmahle Ge-

„ſang und Cyther ſich geſellt, ſo iſt bei den „Göttern Apollon der ἀοιδός". Der arme Apollon, der, während die anderen Götter ſchmauſen, am Pfeifertiſche vorſpielen ſoll! Nicht bei den Freiern einmal, noch bei Alkinoos, hatte der ἀοιδὸς, das iſt verdolmetſcht der *Sänger*, ein ſo trauriges Loos. Erſt, *nachdem die Begierde des Tranks und der Speiſe geſtillt war*, ſpielten Phemios und Demodokos zu Geſang und Reigentanz, Odyſſ. I, 150. 422. VIII, 72. 262. 485; obgleich die üppigen Freier (XVII, 270. 358) auch nach geſtilltem Hunger bei der Muſik noch fortſchwelgten, und erſt gegen Abend (XVII, 605) zu Reigentanz und Geſang aufſtanden. „Neu iſt, und dem homeriſchen „Gedichte ſo fremd, als dem Leben der Heroen, „daſs die Muſen mitſingen, denn bei den Heroen wird bloſs ein ἀοιδὸς ohne ſingende Weiber aufgeſtellt". Der Obſervator denke ſich mitſingende Weiber nicht als Sängerinnen im Concert, ſondern nach griechiſcher Sitte im *Reigen*, der, wie bekannt ſein ſollte, Geſang mit Tanz oder lebhaft nachahmenden Geberdungen, vereinigte. Wie nun Odyſſ. XXIII, 143—147 nach der Harfe Männer und Weiber, und Il. XVIII, 567—572 Jünglinge und Jungfrauen mit Geſang tanzen: eben ſo hier die Muſen um den anführenden Apollon mit der

Harfe, die, nach Pindars erſter pythiſcher Ode, dem Apollon zugleich und den Muſen zum Tanzſchritt und Geſange den Takt beſtimmt. Wegen des Zirkelbeweiſes: Jene Stellen Homers ſind verdächtig, weil ſie neuere Begriffe enthalten; und die Begriffe ſind neu, weil ſie ein verdächtigen Stellen vorkommen: erkundige er ſich bei den Logikern. „Neu iſt auch, daſs die „Muſen Wechſelgeſang anheben.“ Wiederum der Zirkel! Und woher nun beſtimmt ein Wechſelgeſang, nach jenem abgeſchriebenen *Entweder — oder*? „Bei Heſiodus und andern führen „die Muſen Chortänze auf, und Apollon iſt der „Chorag.“ Chortänze mit Geſang ſind Reigen; die haben wir auch hier, ſamt dem Anführer Apollon. Bei Heſiodus (Theog. 1—70) halten die Muſen ihre Reigen, wie im lezten Geſange der Odyſſee, ohne Apollons Anführung; im Schilde (V. 202) begleitet Apollon den Chortanz der Unſterblichen mit Saitenſpiel, indem die Muſen den Geſang anheben. Auch in dem homeriſchen Hymnus 188—203 ſingen im Feſtreigen die Muſen, mit ſchöner Stimme ſich antwortend, indem die Chariten und Horen, auch Harmonia, Hebe und Afrodite ſamt Artemis, und die Jünglinge Ares und Hermes, zum rhythmiſchen Geberdenſpiele des Tanzes ſich geſellen, und Apollon, ſchön und erhaben einherſchreitend, mit rege geſchwungenem Fuſs und Leibrock, die Gittarre erklingen läſst. Dagegen in dem Hymnus an Artemis führt ſie, die Schweſter Apollons, den Tanz der Muſen und der Chariten an: wie ſie in der Odyſſee VI, 102 nach der Jagd mit ihren begleitenden Nymfen tanzt, ein Bild der Nauſikaa, die eben daſelbſt nach vollendeter Arbeit ſich mit ihren Mägden im Balltanze beluſtiget. Daſs παίζειν und *ludere* von der vereinigten Luſt der Muſik, des Geſanges und Tanzes, wie unſer *ſpielen* von der Muſik allein, gebraucht wurde, dieſs zu bemerken, dürfte für manchen nicht überflüſſig ſein; vergl. Odyſſ. VIII, 251. 372. Athen. I, 11. p. 14. Voſs bei Virg. Ecl. I, 10. „Der „XXIV Geſang der Odyſſee, wo V. 60 die Muſen um einander ſingen, iſt eines ſpätern Rhapſoden Werk." Das haben ſpätere Grammatiker dem Hn. *H.* mit wunderlichen Trugſchlüſſen eingebildet. „Merkwürdig iſt auch im Olymp, „daſs bei den Schmäuſen Göttinnen ſizen (*deae* „*feminae* ſagt Hr. *Heyne*, welchem auch „*deae mares* bekannt ſein mögen); da bei den „Mahlzeiten der Heroen nirgends Weiber vorkommen." Wir erinnern Hn. *H.* an Arete Odyſſ. VII, 141. XI, 335. XIII, 57; an Klytemnäſtra XI, 422; an Helena XV, 122—170; woraus ſich ergiebt, daſs die Hausfrau gewöhnlich mit am

Gaſtmahle ſaſs. Helena hatte IV, 120 den zur Nachhochzeit geladenen Weibern in ihrem Gemach einen Schmauſs gegeben; für Penelope war Theilnahme am Schwelgen der Freier unſchicklich und unverheirathete Töchter, wie Nauſikaa, durften nicht in Männergeſellſchaft kommen, Odyſſ. VI, 288. Jungfräuliche und vermählte Göttinnen aber erſchienen als Beamtete am rathſchlagenden Mahl. „*Vides*, ruſt „Hr. *H.* am Schluſs, *quam multa in his ſin.*, „*quae ſcrupulum injiciant.*“ In einen ſchlotternden Schuh liegen leicht Steinchen. — Noch eine äſthetiſche Bemerkung bei I, 606 zu guter Lezt: „Wir behalten, heiſst es, die herſchende „Lesart κακκείοντες, obgleich ſie unſeren Oh„ren nicht ſehr lieblich klingt, *etſi ſoni pa„rum ſuavis ad aures noſtras.*“ Welche Kakoſonie klingt denn ſo unlieblich, wenn nicht für Homers Ohren, doch für die Unſrigen? Homer ſuchte ja Wohllaut, indem er κατκεφαλῆς in κακκεφαλῆς, wie κάτβαλεν in κάββαλεν, abglättete. Und zwei mit κ anfangende Silben nach einander, wie κακός, *coccus*, *Kakos*, was haben ſie anſtöſsiges? Wird wol einer ſo kindiſch ſein, bei κάββαλεν an *kabbeln* zu denken, und bei κακκείω an etwas, das die *Noſtri* mit den griechiſchen Kindern gemein haben? Weg damit! Aus Athen ruſt's: Ἀπὸ κάκκης τὴν ῥιν' ἄπεχε!

IV. *Leerer Schein der Excurſe über Partikeln.* — Nach ſo vielen, gleich im Eingange des Werks aufſtoſsenden Proben von mangelhafter Sprachkenntniſs, worunter einige ſehr *ſtöſsig* ſind, wird wol kein Kundiger erwarten, daſs die langen, den fortlaufenden Obſervationen nachtrabenden Worterklärungen, jene ſo genannten Excurſus, κονίοντες πεδίοιο, *in ſtäubender Flucht durch die Felder*, der Danaerſprache ein ſonderliches Licht ſchaffen. Wer Luſt an Getümmel hat, der kann ſie ſchon hinter dem erſten Geſange büſsen, wo die Ausläufe über die Hauche in λευκώλενος Ἥρη und πότνια *F*ρη, über den Gebrauch von αἴ κε, εἴ κε, εἰ ἄν, ἐάν, über Quantität und Hauch in ἐρύω, über die Orthografie von εὐναιόμενον und ähnliche, über ἄτιμος und τιμή, über ἕο, Fεο, οὗ, Fου, οἱ, Fοι, ἕ, Fε, ὅς, Fος, ἑός, Fεος und ἑFός (welchen Excurs Hr. *H.* im VII. Tom p. 748 ſelbſt widerruft), hin und zurück fahren, oder, nach dem Kunſtausdruck, *ſchwadroniren.* Ihnen nachſezen mögen wir deſto weniger, da ihre Fahrläſſigkeit, beſonders über die homeriſchen Partikeln, durch ſichtbare Unluſt bei dem erſten Ausritte von I, 66 ſich alſo ankündiget: „Überhaupt iſt bei der Lehre von „den Partikeln nicht auf Homer irgend eine be„ſondere Rückſicht allenthalben genommen

„worden. Da aber die Partikeln in einer ge„lehrteren Bearbeitung eine beſondere Sorgfalt „verlangen: ſo darf man der, obgleich be„ſchwerlichen Mühe einer fleiſsigeren Erfor„ſchung nicht ausweichen.“ Dieſer ekel thuenden Äuſserung folgt der Excurſus, mit der Lehre, daſs αἰ und εἰ, κε und ἄν, nicht verſchieden ſei, und bei ihnen der Conjunctiv oft die Form des Indicativs habe, auch bei ὡς ἄν, ἵνα, ὄφρα. Dann noch bei I, 81 eine beſondere Obſervation von εἰ und εἴ κε. Dann wieder ein beſonderer Excurſus von ὄφρα, mit dem Subjunctiv und Optativ, auch von εἵως κε und εἰςόκε, IV, 300. Wieder ein beſonderer von εἴ κεν, V, 212: worin er, nach zwei weitläuftigen Abhandlungen bei I, 66 und 81, das ſelbige noch einmal *omnino paucis*, wie er ſagt, abhandeln, und dortige Verwirrungen durch angezeigte *Druckfehler*, berichtigen will; obgleich ſein gelehrter und wackerer Corrector, viele ſeiner eilfertigen *Schreibfehler* verbeſſert zu haben, in der Vorrede (Tom. I. p. XLIX) gelobt wird. Dann wieder ein beſonderer Excurſus von ἵνα, μὴ, ἵνα μή, μήπως, ὅπως μή, VII, 335: womit ὡς, ὥστε, ὅπως, ὄφρα meiſt einſtimmen. Wieder ein beſonderer von ὡς, ὥς ἄν, ὥς κεν, ὡςεὶ, ὥς ὅτε, ὥς τε, IX, 111. Noch ein beſonderer von ὅπως; IX, 251, mit einer vornehmen Schluſsrede über die Kleinigkeiten. Und wieder ein beſonderer von ὁπότε mit und ohne ἄν κε, IX, 698, welches ὁπότε mit ὅτε ohngefähr gleich ſei. Und zulezt noch ein beſonderer von ὅτε, ὅταν, ὅτε κεν, εὖτε, εὖτ' ἄν, εὖτέ κεν, XII, 41. Weſch ein Schaz von Partikelgelehrſamkeit, denkt der Unkundige; und er hat auf 25 Seiten in 7 Rotten zerſtreut, nur verwirrte Collectaneen für eine *einzige Art von Partikeln*, deren Gebrauch ein anderer etwa auf Einer bis zwei Seiten beſtimmt hätte. Noch unrichtig gezählt; aber ein anderer übernehme es! In vielen einzelnen Obſervationen, und dann noch in den Supplementen erhalten wir zu jenen Abhandlungen noch verbeſſernde Nachträge Tom. IV. p. 673. 683. 704. Tom. V. p. 707; und ſogar p. 714 für den verbeſſernden Excurs bei Il. V, 212 einen wieder verbeſſernden Nachtrab; und, damit wir zur Ruhe eilen, endlich und zu allerlezt, in einem Excurs für Il. XXIII, von p. 545 bis 550 noch einen ganzen Guſs der ſelbigen Partikelgelehrſamkeit, mit Rückweiſungen auf die vorigen verbeſſerten und unverbeſſerten Ergüſſe. *Diutius forte*, fügt er hinzu, *quam pro rei gravitate, immoratus ſum his ſubtilitatibus grammaticis.*

Übrigens giebt Hr. *Heyne* über die von ihm ſelbſt für wichtig erkannten Partikeln in den

7 dicken Bänden voll Noten und Obſervationen gerade ſo viel, daſs man wohl merkt, er ſei etwas weiter gekommen, als ſein *Wood*, der ſie alle für Flickwörter zum Versbau hält (*Originalgenie des Homer* p. 301), aber nicht weiter, als der von ihm aufgefriſchte lateiniſche Wortüberſezer, der alles mit *omnino*, *utique*, *quidem* abthut, oder als er ſelbſt in Beſtimmung der Virgiliſchen Partikeln, *nam*, *enim*, *deinde*, *ſcilicet*, *nempe*. Ein paar Beiſpiele. Il. VII, 328 beginnt die Rede: Πολλοὶ γὰρ τεθνᾶσι, *viele ja ſind geſtorben*, worauf folgt, *drum laſs den Krieg ruhen, bis wir ſie verbrannt haben*. Jeder ſieht, daſs γὰρ den Begrif der Urſache, den unſer *denn*, *weil*, und das nachſtehende *ja* hat, nicht verleugnet. Hr. *H.* ſpottet über Clarke, der eine ſolche *Obſervatiuncula* ihm ſechshundertmal (und doch nicht oft genug!) einſchärfte; und verſichert, jenen Gebrauch bei Seite geſtellt, hier ſei γὰρ völlig was μὲν, δὴ, τοὶ, ἄρα, zuſammengeſezt aus γε ἄρα, γὰρ, *ſane*. Zu verſpotten, was man zu leugnen nicht wagt, und dann durch ſolches Gewirr ſich zu beſtrafen! Umſtändlich hat dieſe und andere Bedeutungen von γὰρ auch Voſs bei Virgils Landbau und im *Neuen Schulmagazin* I, 1. S. 159 ff. dargethan. Noch umſtändlicher am lezten Orte die ganz unbemerkte

Regel, daſs der Grieche *dieſer* und *jener* ſagt, wo die neueren Sprachen *hier* und *dort* haben; z. B. ἡμεῖς οἵδε πάντες, *wir alle hier*; Νηῦς δέ μοι ἥδ' ἕστηκε, *mein Schif ſteht dort*; woraus ſich die wahre Erklärung von Odyſſ. XII, 73 ergiebt, οἱ δὲ δύω σκόπελοι, *dorthin* (gegenüber) *ſind zwei Felſen*. Für die Ilias erläuterte die Bemerkung XI, 611, ὅντινα τοῦτον ἄγει, *welchen er dort herführt*; XII, 240, εἴτ' ἐπ' ἀριστερὰ τοίγε, *oder auch links dorthin*; XIX, 344, κεῖνος ὅγε .... ἧσται, *jener ſitzt dort*. Hr. *H.* bedarf keiner Erläuterung; er ſchweigt.

Dagegen iſt er bei III, 180, εἴ ποτ' ἔην γε, in Noten und Obſervationen weder ſtumm noch karglaut, obgleich er dem εἰ auſserdem in drei mühſeligen Streifzügen nachgeſtellt hat. Helena, von bitterer Reue und Sehnſucht nach dem verlaſſenen Gemahl überwältigt, nennt dem Priamus auf der Mauer den Agamemnon, und ſchlieſst mit bethränten Worten: Δαὴρ αὖτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος, εἴ ποτ' ἔην γε. Der Zuſammenhang beweiſt hier, und wo es ſonſt vorkommt, daſs das lezte ein Ausdruck ſchmerzhafter Erinnerung ſei; Helena ſagt gleichſam, wie Euſtathius ſie verſteht: *Er iſt es nicht mehr, aber vordem war er's!* Es wird alſo πότ' ἔην mit dem verſtärkenden γε in eben dem Tone geſprochen, wie das wehmüthige *fuimus Troes* bei Virgil. Die Frage iſt, wie ſich εἰ hiermit füge? In der gewöhnlichen Bedeutung *wenn* gewiſs nicht; wohl aber als elliptiſcher Ausruf, *wenn doch!* für *wenn er's doch jezo noch wäre!* Eine Partikel des Wunſches, wie *uti*, *utinam*, *ſi*, *o ſi*, iſt nicht nur εἰ γὰρ und εἴθε, *wenn doch!* ſondern auch εἰ, z. B. Eurip. Hec. 836, εἴ μοι γένοιτο, *wenn mir doch würde!* Eine andere Form εἶδε kommt elliptiſch in εἶδ' ἄγε, *auf!* als ermunternder Ausruf für das ſpätere εἶα, bei Homer und in der orfiſchen Argonautik vor. Bedenkt man nun die nebengehenden Formen αἲ γὰρ und αἴθε, und das veraltete ἰ, wovon ἐὰν und ἢν ſtammen: ſo kann man kaum zweifeln, daſs ſelbſt die Ausrufungen αἲ und ἰ elliptiſches Urſprungs ſind, und daſs ein dazwiſchen gehörendes εἰ, als Ausruf der Sehnſucht und der Ermunterung in Εἴ ποτ' ἔην γε, εἴθ' ὄφελες und εἶδ' ἄγε ſich erhalten habe. Treu iſt alſo und poetiſch die Voſſiſche Überſezung von Il. III, 180:

> Schwager mir war er vordem, der ſchändlichen;
> ach er war es!

ob ſie nun durch ſolcherlei Rechnungen gefunden, oder durch Gefühl des Nothwendigen getroffen ſei. Beſtimmt wiſſen wir, daſs ein anderer ſchon längſt dieſes εἰ als elliptiſchen Ausdruck des Wunſches: *wenn er's noch wäre! ach daſs er's wäre! aber vordem war er's!* — mündlich und ſchriftlich mehreren Freunden entwickelt hat. Ja, ſelbſt Hr. *Heyne* in den *Supplendis* zu Il, 1, 415, wo er die Erklärung von αἴθ' ὄφελες ἦσθαι nachholt, macht die verſtändige Bemerkung: *Videtur* αἴ, εἴ, αἴθε, εἴθε, *abſolute acceptum fuiſſe, ah! heu! debebas deſiderc.* Hätte er ſo bei Il. III, 180 gedacht: ſo fänden wir auch hier, was wir loben könnten. Jezt wollen wir ſeine Interpretation von εἴ ποτ' ἔην γε anhören, deren *ſtudium immane loquendi* zwar bis zum Erträglichen gedämpſt werden muſs. In der Note heiſst es: vielleicht ſtehe εἴποτε für ὁπότε, *quando ille erat ſocer meus; tum cum.* Zu deutſch: *er war mein Schwager, damals als er mein Schwager war*, oder (wie Hr. *H.* in Gedanken ſagt), *als er mein Schwiegervater war.* In der Obſervation wird mit der Erklärung eines Scholiaſten, *wenn er je Schwager war, ſo war er der meinige*, die obige des Euſtathius für widerlich (*putida*) erklärt; des kleineren Scholiaſten ἐάν ποτε ἦν enthalte einen Solöcismus. (Wie das? Er weiſs alſo nicht, daſs auch ἦν durch ἄν Ungewiſsheit empfängt: *Wenn er etwa es jemals war.*) „Er habe die

„Neueren befragt, aber wenig gelernt; weil ſie „entweder auslaſſen, oder auf mancherlei Art „überſezen. Eigentlich ſei es: *ſi unquam, ſi* „*modo fuit*, oder, *ſi quidem fuit*.“ Deutſch, *wenn er anders je*, oder, *fals er je es geweſen iſt*. Das lezte *ſiquidem* iſt aus der lateiniſchen Überſezung. „Clarke ſamt andern „greiſe fehl, auch der Scholiaſt bei Il. XXIV, „426 mit ſeinem ἕως γε.“ Falſch angeführt. Der Scholiaſt ſagt ἕως περ ἦν, *dum erat in vivis:* welcher Sinn, wenn εἰ das überhaupt bedeuten könnte, und wenn dann ein lobendes Wort, *der geliebteſte*, *der herrliche*, voran ginge, keine Abweiſung verdiente. „Als Wunſch, heiſst „es weiter, könne εἴποτ' ἦν nicht genommen „werden, dann müſſe εἴθε für εἴποτε ſtehn.“ Und dann käme der alberne Sinn: *Wäre er's doch geweſen!* „Beſſer als die übrigen ſei „Damms Überſezung: *quum olim eſſem* (*eſſet*) „*quidem*.“ (Welches Damm alſo verdeutſcht: da er ehedem lebete.) „Ihm ſelbſt ſcheine, „nach Vergleichung ähnlicher Stellen im Ho„mer, nichts paſſender, als feſtzuſezen, daſs, „εἴ ποτε in der alten Sprache für ὁπότε, ὅτε, „ἐπειδή, geſagt worden ſei.“ So wäre denn aus der alten Sprache, die den Sonntagskindern im Traume vorſummt, für εἰ die Bedeutung *als* oder *wann*, und nebenher *nachdem* oder *weil*, feſtgeſezt: welcher ſchwankenden Feſtſezung die beibehaltene Dolmetſchung, *Levir utique meus erat inverecundae*, *ſiquidem fuit* (wo bloſs *fuit* in *erat* verwandelt ward), einen noch weiteren Spielraum giebt. Wenn wir nun an die obige Lehre des Hn. *H.* zurückdenken, daſs κυνῶπις ein grobes Schimpfwort des heroiſchen Zeitalters ſei: ſo haben wir an dieſem Verſe ein ausbündiges Beiſpiel von der neumodiſchen, mit Kritik und Äſthetik ſanft gewürzten Interpretation. Den rühmlichen, in der Vorrede (T. I. p. XXIII) angekündigten Vorſaz des Hn. *Heyne*, weiter als die Filologen vor ihm zu gehn, die Sachen und Vorſtellungen beſſer zu entwickeln, und beſonders das Gefühl des Wahren und des Schönen zu ſchärfen, befördere eine in ſeinem Geiſte verſuchte Überſezung des Muſterverſes mit Variationen:

Schwager gewiſs war er Mir hundsäugigen, $\left\{\begin{array}{c}\text{als}\\ \text{falls}\\ \text{weil}\end{array}\right\}$
er es einſt war.

Möchte doch einer mit geſchärftem Gefühle des Wahren und des Schönen den ganzen Homer, ſo rein aus der Seele dieſes Erklärers aufgefaſst, in deutſchen Hexametern darſtellen! Hr. *Heyne* klagt (T. I. Praef. p. XXIV. T. III. p. CXIV), daſs unſere metriſchen Überſezungen

Homers (denn durch Virgils Verdeutſchung
ſcheint ihm manchmal ſogar der ſeinere Wort-
ſinn eröfnet zu ſein, Praeſ. 3 ed. Virg. p. VIII),
aber daſs Homers Überſezungen, unter welchen
ibrigens die Voſſiſche in ihrer Art wol zu den
orzüglichſten gehöre, dem richtigen Verſtänd-
iſſe Homers aus mancherlei Urſachen durch-
us nicht förderlich geweſen ſein; daſs ſie viel-
ehr, was noch ſchlimmer iſt, den Eifer für
ie akademiſchen Vorleſungen über Homers
Verke, nachdem ſolcher durch die Ausgaben
rneſti's, Hagers, des Baſelers, des Wernige-
oders, Niemeyers, des gelehrten und tiefdrin-
enden Wolf, der gröſstentheils die Glasgower
usgabe ſehr genau abdrucken laſſen (und, wir
önnen errathen, wodurch noch weiter) ent-
ammt worden war, plözlich durch erregte
nmaſsung wieder abgekühlt haben. Eine wört-
he Überſezung hingegen, wie etwa die von
m aufgenommene alte lateiniſche, welche er
bit ehemals (Ep. ad Tychſen. p. IX) *omni-
n ineptiſſimam* nannte, und deren Ver-
rfung er für *nüzlich* erklärte, eine ſolche
erſezung, meint er jezt (T. III. p. CXV),
zwar als ſchönes Kunſtwerk nicht ſehr zu
pfehlen, aber *deſto nüzlicher* durch buch-
pliche Treue. Wer treuen Abdruck des Hey-
chen Sinnes in Worten, die er zugleich ſchön

ſinden kann, mit erträglichen Hexametern zu vereinigen weiſs, den erwartet am palmtragenden Ziele der Ruf:

Omne tulit punctum, qui miſcuit utile dulci!

B. SACHKENNTNIS.

Homers Werke nicht bloſs nothdürftig nach den Worten zu dolmetſchen, welches in der älteren Schule *exponiren*, in der neueren *interpretiren* heiſst, ſondern mit Verſtand und Gefühl, wie ein gleichzeitiges Kunſtwerk zu erklären: dazu wird geübte Einſicht, ſowohl in den allgemeinen Fortgang der Sittlichkeit und der Sprachbildung, als in die beſonderen Sitten, Künſte, Vorſtellungen und Ausdrücke des homeriſchen Zeitalters, erfodert. Mit Recht lehrt auch der neue Herausgeber (Tom. I. p. XXIII), man müſſe nicht, wie vor 40 Jahren, da Erneſti obwaltete, bei bloſser Kritik und Filologie, das iſt, bei ſcharfſinnig angewandten Sprachkenntniſſen, ſtillſtehn, ſondern in den *Sachinhalt* ſelbſt eindringen, und des Dichters Meinungen in ihrem ganzen Umfange ſorgfältig faſſen und entwickeln, damit durch klares Verſtändnis das Herz des Wahren und des Schönen empfänglich werde. Vortrefflich; und ganz in dem Sinne des ſiloſoſiſchen Sprachkenners *Reimarus*, dem Hr. *Heyne* bei ſeinem Virgil und Pindar noch nicht völlig beipflichtete. Schon vor 50 Jahren, und lange vor der Epoche der modernen Interpretation, zog dieſer gründliche Mann die Erklärungskunſt in die Vernunftlehre, deren Regeln ſie auf Sprache und Alterthümer anwende. Eine davon, die Hr. *H.* nunmehr anerkennt, wiederholen wir, um uns und andere zu ermuntern. „*Da auch Begriffe von den* „*Sachen erfodert werden, wenn einer einen* „*zuſammenhangenden Verſtand aus den Worten* „*herausbringen will; ſo muſs man ſo viel* „*hiſtoriſche Erkenntnis von der Natur, von* „*Perſonen, Örtern, Geſchichten, Gebräuchen,* „*Meinungen, und ſo viel Wiſſenſchaften, als* „*möglich iſt, mitbringen, oder dieſelbe in den* „*gehörigen Hülfsmitteln ſuchen.*“ So Reimarus, oder die geſunde Vernunft.

Zwar in den eben gemuſterten Worterklärungen des erſten Geſangs kamen auch einige, nicht unbedeutende *Mängel der Sachkenntnis* zum Vorſchein: als vom Begriffe der Wahrſagung, von den altgriechiſchen Opfergebräuchen, von der unhöfiſchen, aber darum nicht rohen Denkart der Achaier, und der nachhomeriſchen Hellenen, von vorbedeutender Wendung bei heiligen und anderen Geſchäften, von Sitten der

Gaſtmähler, vom Reigentanz, vom Weiberverkehr. Schlimm! doch auch dieſe für milddenkende verzeihlich, weil der thätige Mann die Augenblicke zum Nachdenken und Schreiben aufhaſchen muſste, und nicht immer ein willkommener Vorgänger ihm leuchtete. Habe der *Sachkenner* nur die durch den ganzen Homer herſchenden Vorſtellungen, ohne welche man allenthalben ſtockt oder ſtrauchelt, immer im Gedächtnis gehabt. Habe er nur die allgemeinſten Begriffe des homeriſchen Zeitalters, in welchem die Ilias und die Odyſſee entweder als vollendete Werke, oder, wenn man will, in zerſtreueten Theilen für ſpätere Zuſammenfügung, entſtanden ſind, den Lehrlingen unter dem Text in verſtändliche Ausſprüche gefaſst, und den Gelehrten bis zur Genüge in den fünf dicken Obſervationsbänden mit Gelehrſamkeit und vorſichtigem Scharfſinn erörtert. Sei man durch ihn, wofern einleuchtende Wahrheit nicht zu erringen ſtand, auch nur der Wahrſcheinlichkeit näher gerückt: Wie etwa in jenem Zeitalter I) der Erde Geſtalt und Umfang, ſamt dem Götterberg Olympos, und über der Erde der Sternhimmel, im Innern das Todtenreich, unten der Tartaros, gedacht worden ſei; wie II) die Wohnungen der Heroen und der olympiſchen Götter ſich ungefähr ausgenommen;

und wie III) der Begrif der Gottheiten ſich gebildet und entwickelt, ob man ihre Handlungen im Homer ſinnbildlich, und in welcherlei Sinn, oder eigentlich verſtehn müſſe.

I. Bei der *homeriſchen Geografie*, das iſt, bei der Wiſſenſchaft, welche des homeriſchen Zeitalters Vorſtellung von dem Ganzen des zwiſchen Himmel und Tartaros geſtreckten und mit dem Okeanos umſtrömten Erdkreiſes lehrt (denn mit Vorausſezung der ganzen Geſtalt nur die einzelnen Örter aufzuzählen, heiſst bei den Alten *Chorografie*), hatte der Herausgeber zum Vorgänger einen bekannten Landsmann. Wäre er ein Ausländer, ſo würden ſeine mehr als zwanzigjährigen Bemühungen, unter mehreren Kenntniſſen auch dieſe aus den Trümmern des Alterthums herzuſtellen, wahrſcheinlich vom Hn. *Heyne*, dem Beförderer des Nüzlichen, mit nicht geringerem Beifall, als weiland Woods überlobte Wahrnehmungen, bemerkt worden ſein: ſtatt daſs er ihn, gerade ſeit der erſten Erſcheinung des erſten Verſuchs (*über Homers Okeanos* im *Gött. Mag* 1780), mit ausgeſuchter Feinheit durch Schweigen und Andeutungen geehrt hat. Jener, nicht muthlos, wiederhohlte bei der *Odyſſee* 1783 das Wichtigſte ſeines damaligen Fundes über den Umfang des homeriſchen Erdkreiſes, über Äthiopen und Kimmerier, als Randvölker an der Sonnenſeite und Nachtſeite, über den Lauf der Sonne von Kolchis bis zum Atlas und hinter dem Nachtlande zurück. Dies geſchah in kurzen Anmerkungen, weil der Druck ſeines Commentars durch die Aufnahme der gegebenen Proben vereitelt ward. Nachdem er darauf die geſamte Geografie der Alten erforſcht hatte, bewies er unter den Neueren zuerſt (*Muſenalm.* 1789. *N. deutſch. Muſ.* 1790), daſs die Griechen von Homer bis nach Anaximander und Hekatäus ſich die Erde als eine vom Okeanos umfloſſene Scheibe vorgeſtellt. Die Gröſse der Erdſcheibe und ihre Eintheilung durch den Sonnenlauf, ſamt dem bedeckenden Himmel und der Unterwelt, nach den abwechſelnden Vorſtellungen, die auch nach erfundener Kugelgeſtalt noch fortdauerten, ſuchte er in dem Commentar zu *Virgils Landbau* 1789 (S. Reg. unter *Weltkunde*), noch umſtändlicher in den *Mythologiſchen Briefen* 1794, und in dem neueſten Commentar zu *Virgils Eklogen* 1797, und zum *Landbau* 1800, zu erklären; aus welchen zerſtreueten Bruchſtücken Hr. *Bredow* ſeinem Handbuche der alten Geſchichte einen gedrängten Inbegrif der alten Geografie vorſezte, wie er ſagt, mit Zuziehung ungedruckter Abhandlungen von ſeinem Freunde. Für die homeriſche

Geografie gab der Urheber ſelbſt bei ſeiner *Überſezung Homers* 1793 eine *Welttafel* oder Karte des fabelhaften Erdkreiſes, die bei der jüngſten Ausgabe der Überſezung 1802 noch manche weſentliche Verbeſſerung, und am Rande eine kurze aber reichhaltige Erläuterung[*], erhalten hat. Dieſe Welttafel, wenn ſie auch, ſo lange der vollſtändige Beweis fehlt, nur als Hypotheſe betrachtet wird, hat ihre innere Glaubwürdigkeit: weil ſie allein die Irrfahrten des Odyſſeus begreiflich macht, und weil ſie ſogar ſpäteren Schriften, worin das alte Syſtem mit einigen Veränderungen fortherſcht, z. B. der heſiodiſchen Theogonie, bei Pindar, der Argonautenfahrt durch den Faſis in den öſtlichen Okeanos und ſüdwärts bis über Libya-herum, und den glücklichen Hyperboreern im Weſtlande, bei Aſchylus den Irren der Io, auch der orfiſchen Argonautik, und ſelbſt dem beſtreitenden Herodot, unerwartetes Licht verſchaft.

Hr. *Heyne*, der im Jahr 1783 eine neue Ausgabe Homers in der oben erwähnten *epiſtola ad Tychſenium* angekündiget, und dabei auf den Überſezer der Odyſſee nicht freundlich gewinkt hatte, ſuchte ſich anderen Rath für die Erklärung der homeriſchen Geografie. Als nach ſeiner Befehdung jenes erſten Verſuchs *über den Okeanos* ſeine eigene Unkunde in der alten

Geografie zur Sprache gekommen war (Deutſch. Muſ. 1780. 2 St. p. 240), beſchloſs er das Verdienſt der Erfindung für Göttingen zu erobern. Jungen Studierenden ward 1786 die *Preisaufgabe* beſtimmt, binnen 8 Monaten im Homer alle Gegenden und Völker der drei Welttheile von Weſten an rechts herum, und was darüber von Homer und Strabo geſagt worden, zuſammenzutragen: und Hr. *H.* rüſtete ſeine Zöglinge durch eine Wintervorleſung über — Homers Schifsverzeichnis. Natürlich entſtand *homeriſche Chorografie*, welche, nicht beſſer als die von Reimmann, Homers Länder und Städte auf *unſerer hiſtoriſchen Karte* rechtshin ſäete, unbekümmert um die Erfindung der *fabelhaften Weltkarte*, wie Homers Zeitalter ſie gedacht. Bald darauf kamen ähnliche Fragen und Antworten über die Argonautiker, Herodot und andere; und die Göttingiſche Zeitung ermangelte nicht, Göttingens neu errungenen Ruhm in Bearbeitung der alten Geografie laut zu verkündigen, und die auswärtigen Gelehrten mit ihrem *Okeanos* an die Göttingiſchen Jünglinge zu verweiſen. Unterdeſſen erſchien auch Hn. *Mannerts alte Geografie*, und war wiederum, was die Werke von Cluver, Cellarius und d'Anville, eine lobenswürdige *Chorografie* mit einer geografiſchen Einleitung, die, für den genommenen Standort, da ſie mit Herodot anfing, manchen glücklichen Blick hatte, aber die Syſteme ſo wenig ſchied, daſs die Vorſtellung des Eratoſthenes mit der Straboniſchen und anderen zugleich in Eine unförmliche Karte ſich bequemen muſste. Durch den gerechten Lobſpruch in des Hn. *Voſs Vorrede zu Virgils Landbau* p. VIII ermuntert, gab Hr. *Mannert* in den folgenden Theilen auch einen Aufſaz über *Homers Geografie:* doch wagte er das Bild ſeiner Fantaſie, wie Homer ſich die Erde gedacht haben ſollte, ſo wenig, als die Göttingiſchen Preiskämpfer, uns vorzuzeichnen. Da, bei dem abſichtlichen Entgegenſtreben mancher gelehrten Anzeigen, gleichwohl die Voſſiſchen Gedanken über die Geografie Homers und der folgenden noch immer Stand hielten: ſo erkühnte ſich Hr. *Heyne* zu dem Meiſterverſuch, dieſe Gedanken ſelbſt als Göttingiſches Eigenthum, ja als das ſeinige, in Anſpruch zu nehmen. Er trat in den Göttingiſchen Anzeigen 1792. S. 196 mit dieſer befremdenden *Anpreiſung* auf: „*Seitdem* der Rec. „ſeine *Zuhörer*, inſonderheit bei Erklärung der „*Odyſſee*, auf Unterwelt, Ocean, und Gränze „des Weſten bei den Alten, aufmerkſam ge„macht hatte, ſind dieſe Gegenſtände inſon„derheit von Hn. *Schönemann* und *Voſs* auf „verſchiedenen Wegen erläutert worden.“ Kurz vorher ward die Zeitfolge noch genauer beſtimmt. „*Seitdem Gatterer* und *Heyne* ihre „*Schüler* auf die alte Erdkunde aufmerkſam „gemacht, und *ſeitdem weiterhin* die Preisaufgaben den Eifer noch mehr erwärmt haben.“ Wunderbar! Der Göttingiſche Kampfſieger und weiterhin Voſs auf ihren verſchiedenen Wegen (da der eine auf Abſtuzung der hiſtoriſchen Karte für Homers Chorografie, der andere auf Entdeckung der fabelhaften Karte für Homers Geografie ausging) hatten beide das ſelbige erläutert, und beide ihre Ideen aus Heyniſchen Lehrſtunden, inſonderheit über die Odyſſee, geſchöpft! Hr. Voſs antwortete im Intelligenzblatt unſerer Zeitung 1792. N. 42: „Er habe in „Göttingen von 1772 bis 1774 allerlei angehört „oder anhören können, über *Odyſſee* aber und „*homeriſche Erdkunde* niemals ein Wort zu „hören auch nur Gelegenheit gehabt;“ und beſchwerte ſich, daſs Hr. *Heyne* die Unterſuchung eines wiſſenſchaftlichen Gegenſtandes, die er ſelbſt nicht förderte, anderen durch wiederholte *Perſönlichkeiten*, nachdem er auf zwei Ehrenrettungen geſchwiegen, zu verbittern ausginge. Hr. *Heyne* ſchwieg wiederum.

So viel zur Literärgeſchichte einer lange vernachläſſigten Wiſſenſchaft, die in Deutſchland durch eines Einzelnen Ausdauer gegen innere Schwierigkeit und äuſsere Störungen wieder in Umlauf kam. Der Leſer iſt begierig zu erfahren, mit welcherlei Wendung jezt der Ausleger Homers durch die alte Geografie ſich geſchmiegt; ob er in den Gedanken des Hn. Voſs, oder der Göttingiſchen Preiskämpfer, oder des Hn. Mannert, die treffendſten Winke Seiner Lehrſtunden erkannt, und mit welcher Kunſt er ſelbſt aus dem Seinigen ſich einen Faden der Ariadne geſponnen habe. Nicht *hindurch* hat er ſich geſchmiegt, ſondern mit einer ganz neuen Wendung — *vorbei.* Hr. *Heyne* hatte, ſeit ſeinen lezten Auſserungen über alte Geografie, einen anderen ausgewinkten Gedanken in den Göttingiſchen Anzeigen 1795 aus *Wolfs Prolegomenen* zu ſich zurückgewinkt; und dieſer Fund bahnte ihm einen bequemen Ausweg. Er dachte ſo: Homers Gedichte ſind ja (wie ich hier wiederfinde) wahrſcheinlich nicht von Einem Urheber, ſondern aus vielerlei Arbeiten zuſammengefügt; wie können ſie denn einerlei geografiſche Vorſtellungen enthalten? Daſs alle die angenommenen Verfaſſer der Theile, woraus die zwei groſsen Compoſitionen beſtehn, doch immer in Einem Zeitraume gelebt; und daſs dieſes älteſten Zeitraumes gemeinſame Vorſtellungen von der Welt nicht nur bis zu Heſiodus, ſondern bis nach Anaximander, wenig verändert, fortgeherſcht haben: daran dachte er dieſsmal nicht. Überhaupt weiſs Hr. *Heyne* die halbgefaſste Idee, vor inniger Beſcheidenheit, nicht einmal feſt zu halten; ſie ſchwebt und flattert ihm vor dem Geiſte, wie ein unſtätes Dunſtbild, das wohl ſein könnte, aber auch nicht ſein: gleich jener verbildeten Dame bei Chodowiecki, der ein alter geſchmeidiger Hofmann die zugleich dargebotene und zurückgezogene Hand küſſen und nicht küſſen möchte. Aber wenn Hr. *H.* ſchon vor Wolfs Prolegomenen die Einheit Homers und (nach ſeiner Folgerung) der homeriſchen Geografie leugnete oder nur zweifelhaft fand; wie grauſam, daſs er im Jahr 1786 die Göttingiſchen Preiskämpfer, und lange vorher, wenn man's glaubt, auch den armen Voſs, in das Unding von homeriſcher Geografie hineinwinkte, und des windigen Ertrags mit Scheinlobe ſpottete, ja die Ehre der Donquixotiſchen Unternehmung ſich ſelbſt mit attiſcher Ironie zuſchrieb! Warum damals ſo ſchalkhaft, da er jezo bei Il. II, 493 in vollem Ernſt, wie es ſcheint, das Verdienſt ſeiner preiskämpfenden Zöglinge um Homers Geografie auf ihre chorografiſchen Collectaneen, beſonders zum homeriſchen Schifsverzeichnis, worüber er im Winter 1786—87 gewinkt hatte, einſchränkt! Auch hier möchte der loſe Mann noch Scherz treiben; weil ſeinem Scharfſinne kaum entgehen kann, daſs, wenn mit der Einheit Homers die Einheit der fabelhaften Vorſtellung vom Umfange des Erdkreiſes wegfallen ſoll, noch viel eher die Einheit der hiſtoriſchen Berichte von dem häufig veränderten Zuſtande der inneren Gegenden wegfallen muſs.

Einige der merkwürdigſten Erſcheinungen, die Hr. *Heyne* in dem neuen Halbdunkel ſah, wollen wir ſanft vor uns hingleiten laſſen; ſie werden, wie andere Fantasme, auch ohne gewieſenen Ausgang, von ſelbſt abziehn. Die Stelle Il. I, 423:

> Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας
> Χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα,

verſtanden wir alle ſo: *Zeus iſt an den Okeanos zu den unſträflichen Äthiopen geſtern zum Feſtmahle gegangen.* Die alten Grammatiker puzten bloſs an dem wiederholten μετὰ da ſie doch an der ähnlichen Wiederholung XVII, 432 ἐπὶ νῆας ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον ichts tadelten), und wünſchten bald das erſte τὰ in ἐπὶ, bald das lezte in κατὰ zu verwaneln. Gefällig nahm Hr. *H.* κατὰ δαῖτα in den ext; geſteht aber in der Obſervation, βῆναι τὰ δαῖτα, für μετά, ἐπί, ἐς, ſei etwas ungeöhnlich, und möchte ſein κατὰ lieber den

Athiopen ertheilt haben. Das iſt eine kritiſche Kleinigkeit. Bald darauf (obſerv. I, 425), nach der Klage, daſs man hier nichts aufs Reine bringen, und leichter andere widerlegen, als ſelbſt etwas unwiderlegliches aufſtellen könne, fügt er hinzu: „Jene Erklärung ſei freilich gemacht worden, und laſſe ſich anhören; wenn „man indeſs die Worte ſtrenge *nach der Grammatik* nehme, ſo könne *auch dieſer* Sinn „herauskommen: *Zeus ging zum Vater Okeanos, um in deſſen, bei den Äthiopen gelegenen, Wohnung ein Gaſtmahl zu genieſsen.*“ Nach welcher Grammatik iſt μετ' Αἰθιοπῆας etwas anderes, als *zu den Äthiopen, unter die Äthiopen?* Oben I, 222, wo Athene nach dem Olympos geht, δώματ' ἐς αἰγιόχοιο Διὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους, *in die Wohnung des Zeus zu den anderen Göttern*, wird völlig wie hier ἐς dem Orte, μετὰ den Anweſenden, zugefügt. Dieſe Kleinigkeit trift nur den Grammatiker, den wir ſchon im Vorigen erkannt haben. Jezt an den Erklärer der Geografie; wenn einer ſo heiſsen darf, der bloſs erklärt, daſs ſie nicht zu erklären ſei. „Man hat (fährt er fort) „die Stelle Odyſſ. I, 22 verglichen, wo „Poſeidon zu den Äthiopen, den äuſserſten „Menſchen gegen Aufgang und Untergang, um „ihr feſtliches Opfer zu empfangen, gewandert

„war; und offenbar hat *der Verfaſſer jener* „*Verſe* unſere Stelle in dem obigen Sinne (von einem Feſte der Äthiopen am Okeanos) „verſtanden, und weitläuftiger ausgeführt.“ Nach vielem Hin- und Herreden beſinnt er ſich noch, daſs in der Ilias XXIII, 205 Iris ebenfalls ein Feſt der Äthiopen an den Fluten des Okeanos beſuchen will; und antwortet das ſelbige, indem er bloſs willkührliche Dichtung jedes beſonderen Verfaſſers, keine ſtehende Volksſage, ahndet. Er ſpricht weiter: „Auf die „Lage der öſtlichen und weſtlichen Äthiopen haben die Gelehrten viel Mühe gewandt, „um ſie geografiſch, bald nach *unſerer*, bald „nach der *alten* Kenntnis des Erdkreiſes zu beſtimmen.“ Jenes thaten die Preiskämpfer, dieſes Hr. Voſs. „Wie aber das Äthiopenland „zu Homers Zeit beſchaffen war, und wie weit „es ſich erſtreckte, weiſs man nicht. Wenigſtens das wiſſen wir, daſs es ſich weit erſtreckte, und den Alten wenig bekannt war.“ Wenigſtens iſt dem Hrn. *Heyne* die Vorſtellung der Alten von den *Äthiopen* ſo wenig bekannt, als von den *Hyperboreern*, die er *in der älteſten Zeit* den Griechen gegen *Norden* ſezt (Il. XVI Exc. II. p. 283). „Vielleicht (meint er) „kamen von den *über Ägypten wohnenden* „*Äthiopen* einige dunkle Gerüchte durch Han-

„delsgeſellſchaften zu den Ägyptern, und durch „dieſe zu den Griechen; muthmaſsen kann man „ſo etwas, aber beſtimmen nichts. *Daher* darf „man auch nicht für gewiſs behaupten, daſs „ähnliche Fabeln in andern alten Gedichten „mit dieſer Stelle etwas gemein haben; wenigſtens bieten die *Worte* nichts dar. Die *herſchende Meinung* iſt, hier werde ein Feſt in „Theben oder Diospolis angedeutet, wo jährlich eine Kapelle des Zeus auf dem Nil nach „Libya oder Äthiopia fuhr, und am zwölften „Tage zurückkehrte; denn Okeanos heiſse der „Nil bei den Ägyptern. So urtheilten Diodor „und mehrere Grammatiker. Andere, wie *Gattererus noſter*, gaben aſtronomiſche Erklärungen, u. ſ. w.“ Treffliche Auszüge, die aus den Alten das Wichtigſte vollſtändig umfaſſen ſollen! Wie Homers Zeitgenoſſen, und lange nachher Mimnermus, Pindar, die Tragiker, und die von Apollodor, Hygin, Quintus, Nonnus, auch von ſeinem Diodor anderswo ausgeſchriebenen, ſich öſtliche und weſtliche Äthiopen gedacht; und wie die verſtändigſten Ausleger bei Strabo, und andere, vorzüglich der Aſtronom Geminus, dieſes Fabelvolk, *vom öſtlichen Geſtade des Okeanos hinter Kolchis bis zum weſtlichen am Atlas geſtreckt*, als die älteſte Vorſtellung, gegen umdeutende Alexandriner vertheidigt haben: davon meldet er kein Wort, um nicht uns und ſich ſelber durch ungehörige Dinge zu verwirren. Aber von den undeutenden Alexandrinern hebt er *Eine* Meinung, als herſchende, heraus; und ſein Auszug iſt vollſtändig. Unbekümmert um den äthiopiſchen Memnon, den Sohn der Eos, und um den Aufgang der Sonne bei den Äthiopen, läſst der Beſcheidene, der nichts beſſeres zu wiſſen ſich unterfängt, ſich die Äthiopen am Obernil für die homeriſchen aufbinden; und wir ſelbſt mögen nachdenken, wie Poſeidon Odyſſ. V, 282. 380 auf dem Wege vom Ober-Nil nach Ägä ſo weit oſtwärts zu den Solymerbergen ausweichen konnte. Ehmals fühlte er doch bei Virgils Aen. VII, 286 dieſe Unſchicklichkeit, und lieſs, ſie zu heben, den Gott von den ſüdlichen Äthiopen über die Elymerberge oder den ſiciliſchen Eryx zurückkehren. Als aber in den Myth. Briefen I. p. 177 ſeine Unkunde der öſtlichen Äthiopen und des homeriſchen Siciliens, wie im deutſch. Muſeum 1780, 2 St. p. 241, von neuem gerügt worden war; gab er in der lezten Ausgabe die Elymer auf, und wollte nun ſelbſt ſchon lange bei Strabo die weit verbreiteten Äthiopen, die hier *im öſtlichen Aſien jenſeits der Solymerberge* wohnen, bemerkt haben. Was bewog ihn denn, ſeine ſchon längſt gemachte richtige Bemerkung jezt dem vollſtändigen Auszuge aus Homers alten Erklärern zu misgönnen, und dafür die jüngſten aſtronomiſchen Grillen, die er ſelber verwirſt, aufzutiſchen? Warum beim Homer einen wichtigen Saz der homeriſchen Geografie verhehlt, den er beiläufig beim Virgil ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ als wahr einräumte?

Wir ſagten, die aſtronomiſchen Grillen verwirſt Hr. *Heyne* jezt ſelbſt. Daſs er ſie vormals nicht verwarf, wollen wir aus den *Myth. Briefen* I, 4. p. 27 in Erinnerung bringen. „Homer, heiſst es dort, läſst die Götter zwölf „Tage bei den Äthiopen oſtwärts am Oceanus „ſchmauſen. Hr. *H.* (*comm. de fab. Hom.* „p. 53), über die *commenta* der Grammatiker „handſchlagend, vermuthet *ein altes Filoſofem* „*der zwölf Monate*, da die Götter, d. i. die „Sonne, über den zwiſchen uns und dem ſ[illegible]„lichen Erdkreiſe geglaubten Ocean, *zur* „*anderen Hemiſſäre*, nicht eben auf zwölf „Monate, aber doch für den Winter gingen. „*Zwölf Monate*, und eine *Erdkugel*, ſchon „vor Homer! Und dieſes ſo wichtig angekün„digte Filoſofem iſt gleichwohl dem Makrobius „(*Sat.* I, 23) entwandt worden.“ Man erwartet gewiſs von Hn. *Heyne* das aufrichtige Bekenntnis, er ſelbſt habe ſich einſt mit aſtronomiſchem

Grillenfange beſchäftigt, aber jezt das Spiel aufgegeben. Er hütet ſich wohl. Sein College *Gatterer* und *Coſtard* mögen zur Schau ſtehen, und die Stoiker mit ihren *ſubtilioribus argutiis*, die er bei Makrobius (*Sat.* I, 23) nachweiſet: das iſt, in der ſelbigen Rüſtkammer, aus welcher Hr. *Heyne* ſein ſpizſindiges Fanggeräth mit verſchwiegenem Dank abholte.

Hn. *Heynens* ungrammatiſche Erklärung von Il. I, 423, daſs Zeus den Vater Okeanos in ſeiner Wohnung bei den Äthiopen beſucht habe, führt die Frage herbei: Wo denkt ſich Hr. *Heyne* die Wohnung des Okeanos? Wenn der Herſcher des Weltſtroms, wie andere Stromgötter, in ſeiner felſigen Quellgrotte wohnte (Äſchyl. Prom. 300); an welchem Ende ſchienen den Alten des Okeanos Quellen zu entſpringen? Bei Il. XIV, 200, wo in der That von einem Beſuche des Urvaters geredet wird, antwortet Hr. *Heyne* in der Note: „Der Dichter beſtimmt nicht, in welcher Weltgegend „der Palaſt des Okeanos beſucht werde. *Nicht „im Weſten: denn* dort iſt der Palaſt der Nacht „und des *Sonnengottes*. Es bleibt die *Südgegend übrig:* wohin vielleicht die Äthiopen Il. „I, 423 gehören.“ An dieſer Erklärung mögen die Jünglinge ihren Verſtand üben. Der Dichter beſtimmt nichts über die Wohnung des Okeanos: ſie bleibt alſo, erwarten wir, unbeſtimmt, ob im Weſten oder Oſten oder wo ſonſt. Nein, hören wir, nicht im Weſten; das weiſs er beſtimmt! Woher denn? Aus Homer gewiſs nicht; aber vielleicht, wofern er nicht Eingebungen hat, aus den nächſtfolgenden Alten, bei denen Homers geografiſche Fabeln noch fortdauerten. Ein ſolches Zeugnis, wenn es geſtellt werden kann, wird uns gültig ſein; nur müſste Hr. *Heyne* es nicht ſtellen wollen, der eine gemeinſame und fortdauernde Geografie des homeriſchen Zeitalters eben ableugnete. Was ſagten ihm denn die nächſtfolgenden Alten, warum Okeanos nicht dürfe im Weſtlande wohnen? Sie ſagten ihm, meint er, die Nacht wohne dort und der Sonnengott. Nun? und deshalb bliebe für den alten Urvater nicht Raum oder Bequemlichkeit? weil etwa die Nachbarin Nacht ihm die Wohnung zu dumpf machte, oder der Nachbar Sonnengott zu ſchwül? Eher begreifen wir, wie wenig für die Nacht, die allerdings am Weſtrande hauſen muſs, der Sonnengott ein Nachbar ſein könne. Das war er aber auch nicht. Schon die *Myth. Briefe* (II, 19. p. 155—160) führen Beweis: daſs dem Helios die älteſten Dichter nach Homer einhellig am *Oſtgeſtade* des umkreiſenden Weltſtroms hinter Kolchis eine anſtändige Wohnung für ſich und die Seinigen gaben, woraus er des Morgens zur täglichen Sonnenfahrt ſich aufmachte; und daſs erſt die ſpäteren auch am Weſtgeſtade ein Haus, nicht zum Wohnen, ſondern zur Einkehr, bis er von der Schiffahrt um den nördlichen Rand ſich ein wenig erholt hätte, ihm einrichteten. Zuverläſſig ward Okeanos, am Weſtgeſtade zu wohnen, von dem bloſs vorbeiziehenden Helios nicht geſtört, und eben ſo wenig von der anwohnenden ſtillen Matrone Nacht. Und würde er dort geſtört, was dann? Dann bliebe, ſagt Hr. *Heyne*, die *Südgegend* übrig: wo er ihn gar zu gerne, zum Behuf ſeiner unglücklichen Worterklärung von Il. I, 423, bei den Äthiopen ſeiner Alexandriner anſiedeln möchte. Wenn das nicht wäre, ſo könnten wir ihm auch im Norden und Oſten noch übrigen Raum zeigen; und obgleich im Norden nicht mehr, als im Süden, ein Haus für den Okeanos zu finden iſt, ſo lieſse doch vielleicht am Oſtrande ſich eines bei Herodots pontiſchen Griechen (IV, 8) ausfragen. Aber Hr. *Heyne* bezwinge ſeine Abneigung vor einer weſtlichen Wohnung des Okeanos. Nicht Hr. *Voſs* in den *Myth. Briefen* und bei *Virgils Landbau* hat ſie dorthin gefabelt, ſondern die älteſten Dichter nach Homer und die ſpäteſten. Im Weſten, ſagt Heſiodus (Theog. 282), ward Pegaſos *nahe den*

Quellen des Okeanos geboren. Dort aus einem ſilberhellen und himmelſtüzenden Felsberge (Theog. 775 bis 791) entſpringt der Weltſtrom, der neun Theile ſeines Gewäſſers um die Erdſcheibe rollt, und nahe bei ſeiner Quelle in das vertiefte Mittelmeer ſtürzet, indeſs der zehnte Theil durch das untere Geklüft in das Schattenreich als umzingelnde Styx hinabrieſelt. Nach der Meinung der Alten wird dieſer Silberfels von Homer Odyſſ. XXIV, 11 Λευκάς, *der ſchimmernde*, genannt, durch welchen, wie Heſychius meldet, der Okeanos ſtürzen ſoll. Bei der weſtlichen Himmelspforte, wovon in den Myth. Br. I, 27 geredet wird, erkennt Pindar (Fr. LXIX. Schn.) die Quellen des Okeanos, und mit ihm *Lucian in Trag. p.* 91. Dort dachte auch Äſchylus (*Prom.* 300) Okeanos Quellgrotte am weſtlichen Geſtade des Greifenlandes (*Myth. Br.* II, 16—19). Nach dem weſtlichen Kampfe gegen die Titanen oder ſpäteren Giganten (*Myth. Br.* II, 32) in dem Lande Tarteſſus, ſpülte dort Pallas Athene, wie Kallimachus (*Lav. Pall.* 10) ſingt, ihre Streitroſſe in den Quellen des Okeanos. Auch bei Quintus X, 195 erlegt Perſeus die Meduſa an dem Ende der Welt, wo die Sterne ſinken, und die Quellen des tiefſtrömenden Okeanos ſind. Bei demſelben III, 745 führt zur elyſiſchen Inſel am Weſtrande der

Weg über des Okeanos Fluten und die Felsgrotte ſeiner Gemahlin Tethys; wo alſo auch Zeus XII, 156 die Urältern beſucht. Bei Statius (Theb. III, 409) wäſcht der Sonnengott an dem heſperiſchen Geſtade ſein goldenes Haar in der Quelle des Okeanus. Und Silius XIII, 554 ſezt, wie Quintus, die elyſiſchen Gefilde jenſeit dem Okeanus, *dem heiligen Quelle benachbart.*

Kürzer werden wir mit anderen geografiſchen Entſcheidungen uns abfinden dürfen. Im Excurs bei Il. XVIII, 478, wo jene launige Geſchichte, wie die Beſchreibung des Schildes in die Ilias gerathen ſein könne, erzählt wird, äuſsert ſich Hr. *Heyne* (p. 588. 590) auch über die *Ründe der Erde und des einſchlieſsenden Stroms Okeanos;* ohne gleichwohl zu ſagen, woran er dieſe Meinung der Alten als älteſte oder homeriſche erkannt habe. Wahrſcheinlich verſteht er die *Scheibenründe*, ungeacht er ſich etwas dunkel ausdrückt. „Die *Hemiſphäre* war ſo vorgeſtellt, daſs auf der ſelbigen „Fläche zugleich Tag und Nacht, Sonne und „Mond vorkamen.“ Denn bei Il. XVIII, 481 Obſ. wundert er ſich, wie man auf der Fläche des Schildes eine bereits von Homer gekannte Erdkugel mit Zonen geahndet habe; auch ſcheint er's bei Il. VIII, 13 Obſ. nicht zu billigen, daſs dort Spätere den Tartaros auf die entgegengeſezte Hemiſfäre deuteten, und den Begrif einer kugelförmigen Erde hineintrugen. Sehr wohl; hätte er nur angezeigt, wer vor der Voſſiſchen Abhandlung im deutſchen Muſeum 1790 Homers Erdſcheibe ſamt dem ringförmigen Strome Okeanos auſser Zweifel geſezt, oder wo im Homer dieſe Vorſtellung am Wege liegt. Er ſelbſt in ſeiner geprieſenen Abhandlung *de fabulis Homericis* von 1777, die er auch jezt nicht zu bereuen im Excurs zu Il. VIII, 18 bekennt, fand ja, wie wir geſehen haben, bei Homer ſchon eine *Erdkugel* mit zwei durch ein *Oceanmeer* geſchiedenen *Erdkreiſen*, ſamt den *zwölf Monaten* der ſpäteren Sternkunde, und alles dieſes ſchon in ſymboliſcher Sprache des graueſten Alterthums angedeutet. Auch ſein Kampfſieger in der homeriſchen Geografie wuſste noch im Jahr 1788, da ſeine Geografie der Argonauten gekrönt, und von Hn. *Heyne* den Forſchern des alten Okeanos zum Leitſtern empfohlen ward, über die Geſtalt der Erde nichts, und über den umringenden Okeanos viel wunderliches, womit ſchwerlich die Scheibengeſtalt zu vereinigen war. Denn ründe uns einer das folgende Bild des Hn. *Schönemann* (p. 22 etc.): Oceanus heiſst im Oſten der Euxiniſche Pontus, der nordwärts über Kleinaſien und das geſchmälerte Thracien bis an die Weſtſeite von

Epirus und Peloponneſus (p. 63) reicht; dann folgt der weſtliche Oceanus, oder das tyrrheniſche Meer um Circeji, welchem der ſüdliche Oceanus auſserhalb Libyen ſich anſchlieſst, und oſtwärts in der Gegend des kaſpiſchen Meers mit dem Pontiſchen zuſammenläuft! Es verſteht ſich bei jenen Preiskämpfern, daſs die Länder wie auf unſeren Karten ausſehen, und nur an den Enden ſo geſtümpft werden, wie etwa auf der homeriſchen Karte bei Blackwell. Ja auch dieſer nach Gutdünken hingegoſſene Oceanus, der ein utopiſches Meer, durchaus kein homeriſcher Weltſtrom iſt, entſprang aus Hn. *H.* eigenem Kopfe, dem geheimnisvollen Urquell aller alterthümlichen Wiſſenſchaft. Denn im Excurs I zu Virgils Aen. VII zieht er ſeinen Oceanus, deſſen Begriff aber ſchon vor Homer geſchwankt haben ſoll, von Circe's Inſel hinter Sicilien bis zum Norden herum, und bringt die Argonauten von Kolchis in dieſen ſeinen Okeanus entweder durch den Tanaïs oder den Iſter: beide dem Homer unbekannte Ströme, wovon der lezte in den wahren Oceanus nicht einmal führen konnte. Stolz auf eine ſolche Erfindung wendet er ſich in der neueſten Ausgabe an den Leſer: „Erinnere dich, daſs dieſes von mir „ſchon in der erſten Ausgabe, und folglich vor „dem Jahr 1775, geſchrieben worden iſt; damit

„du erkenneſt, daſs ich mir gleich bleibe.“ Gleich bleibt er ſich allerdings im Wechſel der ungleichſten Behauptungen, die ohne Zwiſt in dem ſelbigen Gehirn aus und eingehen, oder wie unbekannte Hausgenoſſen neben einander wohnen. — Bei Il. VIII, 479, in der Note zu πείρατα γαίης καὶ πόντου, *Grenzen des Landes und des Meers*, ſteht er unſchlüſſig zwiſchen beiderlei Anſichten: ob πόντος das *äuſſere Meer* ſei, welches gewöhnlich mit dem Namen *Okeanos* bezeichnet werde (*plerumque per Oceanum declaratum!*), oder das innere Meer, wie anderswo; beides laſſe ſich, meint er, vertheidigen. Bei Il. XXIII, 71—74 iſt ihm in der Note der Okeanos zwar wieder ein *Strom;* aber nun vollends — man denke! ein *Strom der Unterwelt*, über welchen die Todten erſt nach der Beſtattung kommen. In der Obſervation V. 74 betrachtet er dieſen hemmenden Strom *vor dem Hauſe des Aïdes* (*ante domum*), und macht aus, der Strom werde zwar nicht genannt, doch ſei er ohne Zweiſel (*nec tamen dubito*) — der *Okeanos:* wenn auch die Stellen der Odyſſee X und XXIV nicht einſtimmen, und ihm kein ganz deutliches Bild der Gegend darbieten. Wie konnte er, gegen ſeinen Grundſaz, hier andere Homere zu Rathe ziehen? Wie, bei vorſchwebender Unähnlichkeit oder Undeutlichkeit, für den hieſigen Homer aus den dortigen ſo zuverſichtlich den Namen Okeanos herausgreifen? Die Undeutlichkeit wird, hoffen wir, durch unſere Erklärung ihm verſchwinden, und mit ihr die Unähnlichkeit. Odyſſeus fuhr (Odyſſ. X, 508 ff.) durch die Einſtrömung des Okeanos nach der kimmeriſchen Nachtſeite ſo weit, als die Voſſiſche Welttafel zeigt; am niedrigen Geſtade des Okeanos ging er in die Todtenkluft hinab, bis wo die bekannten Höllenſtröme ſich miſchen (ſ. *Voſs* bei Virg. Lb. IV, 460); dort ſchweifte diesſeits der noch unbeſtattete Elpenor; und eben daſelbſt Il. XXIII, 71 die Seele des Patroklos.

Zwiſchen zwei ungleichen Schlüſſen, ſo in der Mitte zu ſtehen, daſs man im Nothfall nach dem einen oder andern hinlangen kann, mag behaglich genug ſein; noch behaglicher, zwiſchen zwei verſchiedenen Arten des Schlieſsens ſich hin und her zu wiegen. Bald iſt Hn. *Heynens* Grundſaz: So viel Köpfe der homeriſchen und nächſtfolgenden Zeit, ſo viel beſondere Meinungen von der Welt; daher ſich über Homers fabelhafte Geografie allerlei vermuthen, nichts ausmachen läſst. Bald nimt er mit uns durchgehende Vorſtellungen jedes Zeitalters an, nach welchen er, bei Homer eine weſtliche Wohnung des Okeanos oder eine öſtliche des

Helios zu vermuthen, eben ſo beſtimmt unterſagt, als er beſtimmt die ſpätere Kugelgeſtalt der Erde, und alle Neuerungen des Weltſtroms Okeanos, abweiſet. Glaubt man, nun halte er feſten Fuſs, ſchnell flattert er wie ein Zefyr zu ſeiner wankenden Blume zurück. So ſchwebt er wieder bei Il. VIII, 13 und 478, wo er in den Noten die Erklärung des *Tartaros* mit gefälliger Leichtigkeit umſpielt. An der erſten Stelle ſollen wir bloſs denken, was daſteht, daſs der dortige Homer im Weſten ſich den Eingang zum Schattenreich und zu dem darunter ſich erſtreckenden Tartaros gedacht habe; und an der zweiten wiederum nur, was der dortige Homer denkt, daſs im Tartaros, wohin ein Weg im Weſten *aus dem Okeanos* (Wo ſteht das?) hinabführe, die eingekerkerten Titanen weder Sonne noch Luft haben. Jener Tartaros bleibe für ſich, und dieſer für ſich. „Denn, ſagt Hr. *Heyne*, aus einer Stelle „in die andere etwas hineintragen, iſt mislich: „weil ja die Poeten kein durchgehendes und „mit ſich ſelbſt beſtehendes Fabelſyſtem haben, „und die homeriſchen Lieder mit anderen Erdichtungen ſpäterer Rhapſoden untermengt „ſind; vollends aus dem Heſiodus anderes" (vermuthlich, daſs es im Tartaros ſtürmt) „dem „Homer beimiſchen, iſt noch miſslicher und

„willkürlicher. Daher kommt's, daſs jeder Ausleger nach ſeinem Belieben andere und verſchiedene Dinge hinſtellt, aber nichts beibringt, wobei ſich alle beruhigen.“ O der erwünſchten Ruhe, wenn keiner hinfort mit dem Unerklärbaren ſich und andere beunruhigen will, ſondern alle dem Ausſpruch eines Untrüglichen ſich gläubig vertraun! Möchte doch bald ein neuer *Hermann* (der vorige ſoll dem Hn. *Heyne* entronnen ſein) den Wink auffaſſen, und uns, ſtatt der vormals zuſammengewinkten *Fabeln Homers und Heſiods*, die ſelbigen in *Fabeln der älteren und jüngeren Homere und Heſiode* aus einander gewinkt wiedergeben! Dann eben ſo vereinzelt die folgenden Fabeln bis zu den ſpäteſten herab, die ja nicht als Volksmeinungen ihrer Zeitalter im Zuſammenhang, nein, als beſondere Erfindungen jedes müſſigen Kopfes, und als durchaus widerwärtige, alle mit allen ſtreitende, zu behandeln ſind! Welch ein Syſtem von unverträglichen Hirngeſpinnſten wird hervorgehen, welche organiſirte Anarchie, welche ſichtbare Finſternis, indem der erhabene Wink, wie ein elektriſcher Bliz, das Chaos zugleich aufrüttet und erleuchtet! Natürlich war's, daſs bei ſolcher Einſicht Hr. *Heyne* in der Obſervation Il. VIII, 13 ſeine vom Hn. *Voſs* (Virg. Lb. IV,

357) ſanft berührte Einmiſchung des platoniſchen Tartaros zurücknahm. Weniger natürlich, daſs ſeine Obſervation bei Il. VIII, 480 Homers Tartaros ohne Sonne und Wind (der allein mit dem ſtürmiſchen des Heſiodus zu vergleichen war) mit Pindars ewig beſonntem Size der Frommen in der Unterwelt (κατὰ γᾶς, Ol. II, 107), und dieſen unterirdiſchen Siz wieder mit Pindars Seligeneiland im wehenden Okeanos (V. 129) verglich, ja noch Virgils ungleichartigen Tartaros (Lb. I, 36. f. *Voſs*), hineinmengte.

Solche Beweiſe von Wankelmuth laſſen voraus ahnden, wie der Sacherklärer mit dem homeriſchen *Olympos* umgehen, oder vielmehr umſpringen werde. Denn wirklich macht ſein Excurs darüber bei Il. I, 494 des Hin- und Herſpringens ſo viel, daſs ihn zu faſſen kein geringes Stück Arbeit iſt. Etwas geordnet und in Kürze gedrängt, enthalten die Collectaneen dieſs. Zuerſt verheiſst Hr. *Heyne*, von dem Olympos uns einmal für allemal zu unterrichten. Er thut es in der Folge noch oft; und wir werden ſehen, ob er den erſten Unterricht immer befeſtige. Indem er darauf über die Lage und Geſtalt des Berges Olympos, und über die Volksmeinung, daſs die Götter auf hohen Bergen entweder wohnen oder verehrt ſein wollen, Volborths *Diſputatio a 1776 apud Nos habita*, die doch nicht lauter weſentliches enthalte, und ſeine eigene *Commentatio* von dem Pieriſchen Muſendienſt auf dem Pindus, in Erinnerung bringt, ſtreuet er folgende Lehren aus: „Der Berg Olympos, höher als alle benachbarten, und *ſtets mit Nebel und Gewölk umzogen*, ward von den Pieriern dem Zeus, „deſſen Altar auf der Spize ſtand, und zugleich „den Göttern als Wohnort geheiliget und beſungen. Von dieſem Berge entlehnten die homeriſchen Lieder manchen Ausdruck, um die „*Wohnungen der Götter*“ (die alſo bei Homer nicht immer auf dem Berge ſind) „zu bezeichnen: als der *vielhauptige* Olympos, der *vielgewundene*, der *beſchneiete*. Die Sage, daſs „auf dem Gipfel kein Wind wehe, ſcheint die „Beſchreibung des windſtillen Olympos Od. VI, „42 — 46 veranlaſst zu haben.“ Wir ſezen ſie her, weil ſie nicht Windſtille allein beweiſet:

> Zu dem Olympos empor, dem ewigen Size der Götter,
> Sagen ſie: den kein Sturm noch erſchütterte, nie auch der Regen
> Feuchtete, oder der Schnee umſtöberte; Heitre beſtändig
> Breitet ſich wolkenlos, und hell umflieſst ihn der Schimmer.

Daſs die Heiterkeit der Berggipfel über der

Wolkenhöhe den Schnee der unteren Strecke gar wohl zuläſst, und daher der *beſchneite Olympos* nicht, wie Hr. *H.* bei Il. I, 420 meint, dieſer Schilderung widerſpricht: bedarf kaum einer Erinnerung. Weiter lehrt der Excurs: „des Berges Haupt (oder Obertheil Il. XX, 5) „hat mehrere Gipfel. Auf dem höchſten der „Gipfel *ſizt* manchmal Zeus, Il. I, 498." (Bald darauf wird auch im Vorbeigehen eingeräumt, er *wohne* daſelbſt.) „Aber die übrigen Götter „*wohnen* in verſchiedenen Theilen des Gebirgs, „Il. XVIII, 186. XX, 4. Da nun der Berg „einmal für den Wohnort der Götter gehalten „ward, ſo ſchmückten ihn die älteſten Dichter „auch mit einer *Regia* der Götter." Was will Hr. *Heyne?* Auf dem Berg Olympos wohnte ja Zeus, und umher ſeine Mitgötter: er ſelbſt als König auf der höchſten Kuppe, weiter hinab die andern. Was ſoll nun bei dieſem Königspalaſte noch ein beſonderer? Dieſs begreift keiner ohne Literaturgeſchichte. In den Myth. Briefen I, 21 p. 135 ward die Heyniſche Lehre, an einigen Stellen Homers wohne Zeus ſamt den oberen Göttern *in einem gemeinſchaftlichen Palaſte*, gerade mit ihrer Beweisſtelle Il. XI, 76 widerlegt, und dagegen gezeigt, daſs die beſtändig *in verſchiedenen Häuſern* des Olympos umher wohnenden Götter nur zu Rath und Schmaus in des Königes Palaſt auf dem höchſten Gipfel ſich verſammelten. Hr. *Heyne* läſst die *geſonderten Wohnungen* der olympiſchen Götter ſtehen; zaubert ſich aber dazu noch eine ganz wunderbare, in der beſtrittenen Stelle Il. XI, 76 ihm allein erſchienene *Regia deorum*, συνοικία oder *Gemeinwohnung:* in welcher, damit jene *geſonderten Wohnungen* unbewohnt bleiben, er die ſämtlichen Olympier mit einander Tag und Nacht zu beherbergen beſchlieſst.

Weil Zaubergeſtalten ſich am natürlichſten im Dunſt ausnehmen, ſo benebelt uns Hr. *Heyne*, bevor ſeine homeriſche *Regia* ſich darſtellt, mit einer geheimnisvollen Vorkehrung, wobei er die namloſen Geiſter der älteſten Dichter anruft. Wir müſſen die grauliche Weihe unabgekürzt wiederholen. „Ausgeſchmückt haben die „Geiſter der älteſten Poeten den Berg Olympos, „da er einmal für den Siz der Götter war gehalten worden, und eine *Regia* (einen Herſcherpalaſt) auf demſelben angelegt: und zwar „*im Anfang* ſo, daſs ſie die *Regia* auf dem „Berg, oder einem Theile des Bergs, oder über „dem Berge in den Wolken, im Himmel, an„legten; *bald* aber, ohne auf den Berg einige „Rückſicht zu nehmen, die in den Wolken und „im Himmel angelegte *Regia* der Götter mit

„dem Namen Olympos benannten. Im Anfang, „ſagte ich, haben ſie die *Regia* der Götter *auf* „*dem Berge* angelegt, zuweilen auch *über dem* „*Berge* in den Wolken und im Himmel; und „hierin ſind ſie mannigfaltigen Fantasmen „(*phantasmata*) und Vorſtellungen der Dinge „und der Orter gefolgt. Aber jezt handeln „wir vom Homer.“ Indem uns die Sinne vergehen, entfällt dem Hn. *Heyne* ſelbſt, was er abhandeln wollte: daſs bei Homer, auſser den vorher nachgewieſenen Wohnungen der einzelnen Götterfamilien, noch ein gemeinſamer Palaſt für alle zu finden ſei. Er meldet uns treuherzig Il. XI, 76 heiſse es, *auf dem Berge und deſſen Höhen und Thälern* ſein Wohnungen für die Götter gemacht worden. Einzelwohnungen alſo, die er im Vorigen ſchon abhandelte! Oder ſoll *aedes* ein Palaſt ſein, deſſen Wohnzimmer durch mehrere Höhen und Thäler ſich ausbreiteten; weil etwa Hr. *Heyne* nicht bloſs für die zwölf groſsen Götter, wie ehemals (Virg. Aen. X, 1. ed. 3), ſondern für hohe und niedrige ſich Raum ſchaffen muſs. So habe er denn einen Widerſpruch mit ſich ſelbſt weniger, und in dem räzelhaften Ausdrucke ſei nur eine ungeheuere, durch mehrere Höhen und Thäler bergauf und bergab gehende Gemeinwohnung zu verſtehn! Denn wirklich in der Note zu Il.

XI, 76 erklärt ſich Hr. *Heyne* beſtimmt für eine Gemeinwohnung: „Wie in der Könige „Häuſern mehrere Häuſer oder Hütten (*caſae*) „innerhalb des ſelbigen Hofes waren, ſo waren „auf dem Olympos (worüber dieſer Excurs „nachzuleſen iſt), auſser dem gröſseren Hauſe „des Zeus, noch Nebenhäuſer für die übrigen „Götter.“ Auch bei Il. I, 535 und 606 giebt er ſeine Vorſtellung, daſs die Götter aus dem Saale des gröſseren Hauſes in die Schlafkammern ihrer um den Vorhof ſtehenden Häuſerchen zur Ruhe gehen. Selbſt Hefäſtos bewohnt ihm Il. XVIII, 376 ein Nebenhäuschen innerhalb der Ringmauer, und, was wir für ſein Beſuchzimmer hielten, das iſt der groſse Saal im Herrenhauſe des Zeus. Aber wenn H. *Heyne* in dieſen drei Stellen eine Gemeinwohnung der Götter zu finden wuſste: ſo begreifen wir kaum, warum er nicht jene doch leer ſtehenden Einzelwohnungen ganz ſchleifte, und Il. XVIII, 186. XX, 5, *die den Olympos umwohnenden*, oder *auf dem Haupte des Olympos wohnenden* Götter ebenfals in einer gemeinſamen über Höhen und Thäler ſich ausdehnenden *Regia* zuſammenfaſste.

Die Verwirrung ſteigt. Hr. *Heyne* will im Excurs weiter zeigen, daſs ſeine Gemeinwohnung der Götter bei Homer manchmal *über dem*

Olympos in den Wolken ſchwebe, und wählt zu Beweisſtellen Il. V, 748 ff. XIII, 523, die er unter dem Text auch ſeiner Abſicht gemäſs deutet. Hier aber glaubt er noch immer bei den *zerſtreueten Einzelwohnungen auf den Berghöhen des Olympos*, oder, wie wir aus Gefälligkeit ſie erklärt haben, bei der ungeheuern *Gemeinwohnung auf dem Berge*, zu verweilen, und läſst als Beweiſe dafür ſeine Citate Il. V und XIII getroſt mitlaufen. „An der Stelle Il. V, 748 (ſagt er) ſcheint der *Himmel über dem Olympos* zu ſein, oder ihn zu umgeben." Als ob der Himmel auch unter dem Berge ſein könnte! „Durch die geöfnete Himmelspforte ſteigen Athene und Here herab, und ſehn den Zeus auf dem oberſten Gipfel ſizen." Wer vorher die Note bei Il. V, 758 und die Obſervation Il. V, 750 geleſen hat, der merkt wol ungefähr, daſs dem Excurſor hier in dem *Himmel über dem Berge* etwas von einem *himmliſchen Götterpalaſt* vorſchimmerte; ein anderer nichts. „An der Stelle Il. XIII, 523 (fährt er fort) ſizt Ares *unter goldenem Gewölk*, welches folglich ſein Haupt umgiebt." Allerdings, wenn er darunter ſizt. Dieſs auch angenommen, ſo ſäſse er auf dem Berge ſo tief, daſs ihm die Wolken über dem Haupte ſchwebten. Denn über dem Berg Olympos, deſſen Gipfel nach Odyſſ. IV, 45 beſtändig heiter und wolkenlos iſt, ein beſtändiges Gewölk anzunehmen, und einen von dem Gewölk unten und oben umwölkten Götterpalaſt: wird uns erſt in der Note bei Il. XIII, 523 zugemuthet. Indem wir dem Excurs wie betäubt nachſinnen, ſchlieſst plözlich der Abſaz noch betäubender: „Es iſt alſo nicht zu verwundern, „daſs *Himmel* und *Olympos* bald verbunden, „bald beides vermengt, und eines für das an„dere geſezt wird." Und dann folgt, nach der bisherigen Abhandlung einer homeriſchen *Berg-Regia*, ein neuer Abſaz mit *Regia deorum in nubibus conſtituta eſt:* der eine in den *Wolken* angelegte *Regia* beweiſen ſoll — ohne Beweis; weil Hr. *Heyne* die angeblichen Beweiſe im vorigen Abſaze verſchüttet hat. Er erzählt nur mit wiederholender Weitläuftigkeit, was ſein Luſtſchloſs alles mit einem Heroenpalaſte gemein habe, als Thüren, Schwellen, Hof und Gehege, auch Hallen, beſonders einen gewaligen Saal, wo Zeus mit den Göttern ſchmauſt und rathſchlagt, und kleine Häuſerchen auf dem Hofe für die übrigen Götter: eine wahre συνοι-ια oder Gemeinwohnung; der Saal ſei von Erz, wovon der eherne, auch wol eiſerne Himmel enannt werde, und dergleichen mehr. Noch inmal gerath er auf den ſpäteren Götterpalaſt im *Sternhimmel* (bisher war alſo der Wolkenhimmel gemeint), und auf Ovids Milchſtraſse; aber noch einmal beſinnt er ſich, daſs dieſes den Homer nichts anzugehen ſcheine. „Was „den angeht, ſagt er, das habe ich nur im „Ganzen erinnert; welche Geſtalt das Einzelne „nach der Vorſtellung des Poeten könne ge„habt haben, darüber ſei jedem frei die Frei„heit des Erdichtens, *libera eſto cuique fin„gendi libertas.*" Das nehme ſich der, der bei Virgils Landbau III, 261 einen ganz anders eingerichteten Olympos Homers und der Späteren zu ſehen glaubte. — Nun, liebe Leſer, wem unter euch iſt eine unholdſeligere Verwirrung bekannt? Und auf dieſen umherſchwindelnden Excurs, welchen Hr. *Heyne*, wie ſeine erſten Ausläufe über die Partikel *εἰ* (ſ. im Vorigen), für verdruckt hätte ausgeben müſſen, weiſet er uns durch die ganze Ilias zurück.

Jezt noch die Noten und Obſervationen zu den beiden Beweisſtellen eines ehernen Wolkenpalaſtes über dem Olympos; weil Hr. *Heyne* ſich dort doch wenigſtens erinnert, was er beweiſen will. Bei Il. V, 750—753 meint er: Die Göttinnen kommen aus dem Wolkenthore des Himmels herab, und finden den Zeus auf dem oberſten Gipfel des Olympos ſizen; folglich muſs hier der gemeinſame Götterpalaſt über dem Olympos in den Wolken gedacht werden. Aber in dem ſelbigen Palaſt mit dem Wolkenthor (Il. VIII, 393) waren Here und Zeus, als ſie durch heftige Bewegung den Berg Olympos erſchütterten (199. 443), welches aus frei ſchwebendem Gewölke nicht geſchehen konnte; und ſelbſt jenes Thor wird (411) auf dem viel gebogenen Berg Olympos gezeigt. Verſuche es Hr. *H.* einmal mit der Voſſiſchen Anordnung. Der Berg Olympos erhebt ſich aus wolkiger *Dunſtluft* (ἀήρ) mit der Kuppe in die nimmer bewölkte Heitere, welche bis zu dem metallenen Himmelsgewölbe hinauf *Äther*, und, oft mit der unten angrenzenden Luft, auch Himmel genannt wird; auf dieſer heiteren Kuppe ſteht oben der Palaſt des Zeus, deſſen Thor eine gediegene Wolke ſchlieſst; auſser dem Thore finden die Göttinnen den Zeus, wie er auf der ſelbigen Kuppe von einem vorragenden Hange nach Troja ſchaut; worauf ſie, das Ende des dünnen Äthers erreichend, von dem Berge über die tragende Dunſtluft zwiſchen Himmel und Erde dahinfahren. Wo bleibt nun die ſeltſame Erſcheinung des Luftpalaſtes über dem Olympos? Sie verſchwindet mit ihrem Truggewölk. Denn Il. XIII, 523 Wolken *über dem olympiſchen Luftpalaſte*, oder, wenn Hr. *Heyne* den aufgeben will, *über dem Berggipfel des Olym-*

pos, ſchweben zu ſehen, iſt Miſsverſtand. Dem Ares und den übrigen Göttern ſollte der Anblick der Schlacht durch vorgezogene Wolken gehemmt werden. Dazu dienten nicht Wolken über dem Haupte, ſondern unterhalb an der Seite des Bergs, wo der Wolkenbezirk über der Dunſtluft anfing; und durch den Glanz des herabſtralenden Äthers wurden ſie vergoldet. Wer alſo dem Homer einen begreiflichen Sinn zutraut, der ſtreiche das Komma nach ἧστο, und verſtehe: *Er ſaſs auf dem Gipfel*, ὑπὸ χρυσέοισι νεφέεσσιν ἐελμένος, *von goldenen Wolken beſchränkt.*

Seht da die Zeugniſſe für den olympiſchen Wolkenpalaſt, den, ohne weiteren Beweis, Hr. *H.* ſogar in Il. XV, 193 hineintragen will. Bei der Theilung der Welt, ſagt der Dichter, erhielt Poſeidon das innere Meer, Aïdes das unterirdiſche Todtenreich, Zeus den Himmel in Äther und Wolken, d. i. das Gewölbe mit beiden Luftſchichten, Heitere und Dunſt:

> Aber die Erd' iſt allen gemein, und der hohe Olympos.

Hr. *Heyne* macht in den Noten aufmerkſam, daſs *Himmel* und *Olympos* verſchieden ſei, und heiſst uns jenen leidigen Excurs nachſehen, wo nur Verbindung, ja Verwechſelung beider behauptet wird. In der Obſervation dagegen ſtraft er die alten Ausleger, die eine Verſchiedenheit erkannten, und den Olympos als Berg zur Erde rechneten. „Dieſe Verwirrung“ (ſagt er) „könnten ſie erſparen: denn der Olympos, „*der über Wolken und Himmel iſt*, iſt die ge„meinſchaftliche Wohnung der Götter, obgleich „er oft mit dieſem (nämlich dem Berge) den „ſelbigen Namen führt (*etſi ſaepe cum hoc* „*eodem nomine appellatur*, auf Deutſchlatein); „die Erde iſt es gleichfals“ (nämlich Gemeinwohnung, wie der himmliſche Olympos), „weil die „Götter gemeinſchaftlich für die Menſchen ſor„gen, und gemeinſchaftlich von ihnen verehrt „werden (*quatenus communi cura homi*„*num provident dii*“ wahrſcheinlich ein Druckfehler!) Wir erwarteten, einen vorzüglichen Gebrauch des Wolkenpalaſtes bei Il. VIII, 18—26, woraus die goldene Kette auf den Berg Olympos könnte herabgeſenkt werden. Nein; bei V. 19 ſtellt die Note den Zeus in den *Himmel*, ohne Anzeige, ob das Gewölbe, oder der Wolkenpalaſt, oder dem Excurs zufolge, die Höhe des Bergs Olympos gemeint ſei; bald aber bei V. 25 ſtellt ihn die Note auf eine *vorſpringende Jähe des Bergs Olympos*, wo man auf die Erde ſehen, und eine Kette hinabſenken und anbinden konnte. Denn der Berg, ſagt Hr.

Heyne, müſſe es hier ſein, weil auf den Berg V. 3 die Götter ſich verſammelt hatten: welchen Vers er indeſs in der Obſervation für verdächtig hält. Eine vom Olympos herabgelaſſene Kette behauptete Hr. *H.* ſchon in ſeiner Abhandlung von den *homeriſchen Fabeln;* und ungeachtet die *Myth. Briefe* II, 41. p. 330 ihm die Unſchicklichkeit vorſtellten, bleibt er dabei. An einer vom Berg Olympos herabgelaſſenen Kette muſs ihm Zeus die ganze Erdſcheibe mit dem eingeſchloſſenen Meer in die Höhe ziehen: ſo wie der Wundermann Münchhauſen zur Sicherheit ſein Haus auf den oberſten Boden zog, und die Leiter nachholte.

II. Über die *Einrichtung der Häuſer*, worin Homers Helden und Götter wohnen, belehrt uns zwiefach ein zwiefacher Hr. *Heyne.* Als Erklärer Virgils meldet er bei Aen. X, 1: Im homeriſchen Palaſte ſei ein groſses *Atrium*, ein Zimmer für Geſchäft und Beſuch; zu beiden Seiten daran ſein Gemächer, oder kleinere Schlafkammern für die Hausleute, und auf dem Olymp für die zwölf groſsen Götter: wohl zu verſtehen, in der olympiſchen Gemeinwohnung, denn an einigen Stellen Homers habe jeder Gott ſein eigenes Haus. Was das *Atrium* ſei, wird bei Aen. VIII, 467 erklärt: Man trete ſogleich in ein Zimmer, wofür die Römer ein

Atrium gehabt; dieſes erſtrecke ſich durch das ganze Haus, ungefähr wie bei unſeren Landsleuten die *Dehle*, und habe im innerſten Winkel den Feuerheerd. Völlig ein Bild der Hannöverſchen Bauernhäuſer: die lange *Dehle*, im Hochdeutſchen *Diele* genannt, mit dem Torfheerd am oberen Ende, macht das Gaſtzimmer der Heroen und der Götter; in den Seitenverſchlägen, wo der Bauer ſein Vieh und Geflügel hält, ſind die Schlafkammern der Familie, und, an Jupiters *Dehle* entlang, der zwölf groſsen Götter. Dieſe Belehrung wiederholt Hr. *H.* in der lezten Ausgabe Virgils von 1800, damit (wie er bei Aen. VII Exc. 1 verlangt) der Leſer einſehe, er bleibe ſich gleich.

Zu der ſelbigen Zeit aber, als Erklärer Homers, deſſen 8 Tome von 1799 an gedruckt wurden, bemerkte Hr. *H.* in der Obſervation bei Il. VI, 242 einen umhegten Raum: darin zuerſt einen Vorhof mit geſonderten Hütten an jeder Seite; dann das Haupthaus, welches ein gewaltiger Saal ſei, mit einer Seulenhalle davor, die auch vielleicht vor die Hütten des Hofes ſich erſtrecke; und hinten hinaus wieder einzelne Häuſerchen. In dem Haupthauſe oder Saale werde den Tag über gewirthſchaftet und geſchmauſt; in den Hütten vorn und hinten ſchlafe und wohne die Familie und das Geſinde;

nur die Hausfrau mit ihren Mägden und Töchtern wohne in einer oberen Kammer, wahrſcheinlich über der Halle des Saals. Beiläufig erfahren wir noch Il. VIII, 435, daſs das Haupthaus oder *Atrium* (hier der Saal, wo man ſpeiſet und Geſellſchaft annimt) kein anderes Licht habe, als durch die offene Thüre, weswegen man Feuer anzünden, oder drauſsen die Geſchäfte abmachen müſſe; und Il. XX, 11, daſs das Haupthaus, nämlich der Saal, auch Halle oder Seulengang heiſse, weil ſeine Decke auf Seulen ruhe. Am Schluſſe der erſten Obſervation ſagt Hr. *Heyne*; er habe die Mühe nicht geſcheut, die Wohnung des heroiſchen Lebens zu beſchreiben; denn — *man könne nicht mit vollkommenem Nuzen leſen, wenn man nicht von der Sache eine deutliche Vorſtellung habe.* Doch wenigſtens am Schluſs eine richtige Bemerkung!

III. Die *homeriſche Mythologie* hat den Hn. *Heyne* ſeit längerer Zeit beſchäftigt; und er verſichert (Exc. Il. VIII, 8), daſs ſeine ſchon im Jahr 1777 der Göttingiſchen Societät vorgeleſene Abhandlung *de origine et cauſſis fabularum Homericarum*, der eine noch viel frühere vorherging, ihm noch jezt im Weſentlichen nichts zu bereuen darbiete. Ein ähnlicher Aufſaz *de Theogonia ab Heſiodo condita* folgte im Jahr 1799; und bald verbreiteten ſich ſeine Lehren und Redensarten durch eigene und fremde Recenſionen, durch immer erneueten Vortrag im Hörſaal, in Epiſteln, Vorreden, Anmerkungen, und zulezt durch das *Hermanniſche Lehrbuch der Mythologie* 1787 und 1790, das aus einem nachgeſchriebenen Collegium des Hn. *Heyne* entſtanden war, und mit zwei anpreiſenden Vorreden des Hn. *Heyne*, und eben ſo viel anpreiſenden Recenſionen des ſelbigen, den froheſten Bewillkommnungen entgegen trat.

In der Abhandlung von 1777 wird der Urſprung der homeriſchen Fabeln alſo erklärt (p. 37). „Nachdem die altväteriſchen Landesreligionen der zerſtreueten Horden Griechenlands „durch Danaus und Kekrops mit ägyptiſchen „Begriffen, durch Pelops mit frygiſchen, durch „Kadmus mit fönikiſchen vermiſcht worden; „entſtanden bald filoſofiſche Myſterien und Tempeldienſte, aus deren Schooſs eine Art von Naturfiloſofie über den Urſprung der Dinge und „der Elemente Entwickelung, *wegen der Armuth der Sprache in ſymboliſche Bilder von „Gottheiten gefaſst*, hervorging, und Dichter „erſt zu Kosmogonien, dann zu Theogonien „begeiſterte. Dieſe Sinnbilder der Urfiloſofie" (*die Hr. Heyne durchaus nicht Allegorie, denn die ſei ſpäter, genannt wiſſen will*),

„entlehnte Homer aus den Kosmogonien, „und verwandelte ſie in wahre Perſonen von „übermenſchlicher Kraft, die an den Hand„lungen ſeiner Heroen Theil nahmen.“ (Oder die vielmehr nur ſo thaten, im Grunde aber fyſiſche und moraliſche Säze ausdrückten. Hiervon werden Beiſpiele gegeben.) „Die uralte „Kosmogonie lieſs vor der Erſchaffung ein all„gemeines Gewirr herſchen: das bedeutet Eris, „die Homer zu einer handelnden Perſon machte. „Die Zeit der Verwirrung und Entwickelung „wird durch Kronos, der ſeine Kinder verzehrt, „und durch die verſtoſsenen Titanen bezeich„net. Darauf die Anordnung der Elemente durch „Jupiter, Neptunus, Pluto. Das erſte Element „ſchien Waſſer; daher Oceanus der Götter Va„ter. Anderen ſchien es die Luft; daher Ju„piter die obere, und Juno die untere Luft, Bru„der und Schweſter, Mann und Weib; daher „der ewige Zank, eigentlich Ungewitter; daher „die Amboſse an Juno's Füſsen, Erddünſte und „Meerdünſte, daher auch die vom Olympus „herabgelaſſene Kette, die vom Äther abſtufen„den Elemente; daher ferner die Feſſelung Ju„piters durch Juno, Neptunus und Minerva, „oder richtiger Apollo, ein Bild, wie der Äther „durch Luft, Waſſer und Feuer (denn Feuer ſei „Apollo als Sonnengott) gehemmt worden; u.

„ſ. w. Dann (p. 52) da Apollo für den Ur„heber der Peſt gehalten ward, *nach dem alten* „*Symbol der Sonne*, die Pfeile als Strahlen „ausſchickt; ſo hat Homer die Peſt im Lager „der Achaier mit Recht vom Apollo abgeleitet." (Vergl. *Myth. Br.* II, 41.)

Durch dieſe Vorſtellung glaubte Hr. *Heyne* dem von *Clarke* bei Il. I, 399 hingeworfenen, und von *Erneſti* vernachläſsigten Gedanken, daſs Homers Fabeln aus alten filoſofiſchen Gedichten über die Entwickelung der Elemente entlehnt worden ſein, Licht und Anſehn zu verſchaffen. Zur Ausführung des Clarkiſchen Gedankens nahm er den Stof aus *Blackwells* Schrift über Homer: wo im 10. Abſchnitte die ſinnbildliche Mythologie dem Homer aus dem hieroglyfiſchen Ägypten durch Danaus, Orfeus und ähnliche, durch Fönikier und Kreter, durch Orakel und Myſterien, zuſtrömen ſoll. Wenn wir Hn. *Heynens* zuſammengeleſene Gedanken richtig gefaſst haben: ſo war in den vorhomeriſchen Kosmogonien z. B. der ferntreffende *Apollo* nichts weiter als ein ſymboliſches Bild, um bei der Armuth der Sprache die noch namloſe *Sonne* gleichſam hieroglyfiſch zu bezeichnen; die Pfeile bedeuteten Strahlen, das Schwert Strahlen, das ungeſchorene Haar Strahlen. In den folgenden Theogonien ward das Sonnenſymbol ein Gott, mit anderen vergötterten Naturkräften verwandt, aber noch nicht auſser den Wirkungen der Sonne thätig. Homer zuerſt machte den Apollo zu einer wahren, auch auſser dem Sonnenamte mithandelnden Perſon, die aber auch ſo noch *verpeſtende Sonnenhize*, oder was ſonſt von der *Sonne* ſich anbringen lieſs, ſymboliſch zu bedeuten fortfuhr. Eben ſo waren die Amboſse an den Füſsen der Here dem kosmogoniſchen Dichter ein Sinnbild der unteren Dünſte, die goldene Kette des Zeus ein Sinnbild der Elemente; bei Homer wurden ſie wirkliche Amboſse, eine wahrhafte Kette; doch behielten ſie für den Verſtändigen unter dem eigentlichen Sinn noch den geheimen der Kosmogonie.

Wir anderen, deren ahndender Blick nicht in die vorhomeriſchen Theogonien, in die noch älteren Kosmogonien, und in die urälteſten Myſterien kekropiſcher und kadmeiſcher Naturfiloſofie hinaufreicht, wir wiſſen nur hiſtoriſch: daſs nicht vor dem bekannten, lange nach Homer aufblühenden Zeitalter der Filoſofie den alterthümlichen Götterfabeln anſtändigere Begriffe, wie Pindar bekennt, untergelegt wurden. Wir wiſſen, daſs Anaxagoras zuerſt in Homers Fabeln Sinnbilder der Tugend, ſein Freund Metrodorus zuerſt Sinnbilder der Naturwiſſenſchaft finden wollte; und daſs, nach einigem Sträuben, die Prieſter ſelbſt es der Weltklugheit gemäſs achteten, die gefälligen Sinnbilder gehn zu laſſen, und durch eigene zu vermehren. Solcherlei Umdeutung ward in den Schulen der Grammatiker gewöhnlich *Allegorie* genannt, die vorzüglich Krates begünſtigte, Ariſtarch aber verwarf. Man ſtritt, ob die Worte *Apollon*, *Amboſs*, *Kette* etwas *anderes ſagten*, einen verdeckten Sinn durch ein Bild ausdrückten: das heiſst nicht, ob man einen anderen Sinn hineinlegen *könnte*, und zur Erbauung des Volks *dürfte* und *müſste*; nein, ob Homer ſelbſt mit den Vorfahren dadurch etwas natürliches und der Gottheit würdiges hätte anzeigen wollen. Heraklides eifert gegen die, welche die homeriſche Allegorie und den filoſofiſchen Sinn nicht verſtehn, und ſich bloſs an die mythiſche Hülle halten. Die ſelbige Art des Sinnbilderns hieſs auch *ſymboliſche* Deutung, von σύμβολον, *Anzeige:* wie eben der Heraklides (Gal. p. 442) bei Homer Filoſofie in *ſymboliſche* Worte gehüllt behauptete; ingleichen φιλοσοφεῖν, *filoſofiſch* in tieferem Sinne verſtehn, und was für andere Benennungen eines Sinnbildes, verblümten Ausdrucks, Räzels oder Gleichniſſes im Griechiſchen ſind. Hr. *Heyne* zuerſt machte einen willkürlichen Unterſchied: *ſymboliſche*

Vorſtellung und *Filoſofem* ſollte für die uralte Bedeutung ſeiner kosmogoniſchen Sinnbilder gelten, und *Allegorie* für die ſpäter hineingelegte. „Von der äuſserſten Verſchiedenheit“ (ſagt er wiederum bei Il. I, 396) „ſind *Allego-* „*rie* der Filoſofen und *ſymboliſche Sprache* „der älteſten Menſchen: die, da ſie nur ſinnlich „dachten, und keinen Ausdruck für filoſofiſche „Begriffe hatten, zu *ſymboliſchen Bezeich-* „*nungen* ihre Zuflucht zu nehmen genöthigt „wurden; ohne Kunſt freilich, und ohne den „Wiz, der Spätere zur Allegorie verleitete. „*Bekannt* iſt ferner, daſs die älteſten Köpfe, „bevor ſie die einzelnen Gegenſtände der Natur „erforſchten, ſich mit dem Urſprung des Gan- „zen eitel beſchäftigten; und daſs hieraus in „den älteſten Zeiten der Griechen, vielleicht „auch durch Einführung aus der Fremde, *kos-* „*mogoniſche* und *theogoniſche Mythen* ent- „ſtanden, worin die Natur und ihre Verände- „rungen, der Streit der Elemente, und die fol- „gende Ordnung, durch Perſonen und Hand- „lungen vorgeſtellt wurden. *Bekannt* iſt, daſs „aus dieſen älteren Fabeln der gröſsere Theil „in die Poeſie (Homers und anderer) überging, „aber jener kosmogoniſchen Tracht enthüllt, „und in angenehme Erzählung verwandelt; *ob-* „*gleich von Zeit zu Zeit bald Dichter bald*

„*Filoſofen die ſelbigen zur Würze nuzlicher* „*Lehren brauchten.*“ (Nämlich, im alten kos„mogoniſchen Sinne.) „Nachmals verirrten ſich „Filoſofen und Grammatiker, daſs ſie in den „Urſprüngen der Mythen ihre eigene filoſofiſche „Subtilität ſuchten, und den Urhebern derſel„ben andichteten. Dieſe wollten, daſs die My„then, die vormals *ſymboliſche* geweſen waren, „jezt *allegoriſche* ſein ſollten. Daſs beide Gat„tungen äuſserſt verſchieden von einander ſein, „habe ich ſchon vor 30 Jahren bekannt ge„macht.“

Über Worte verträgt man ſich leicht, wenn erſt die Sache geſchieden iſt. Wir wollen die Vermuthung als möglich, als wahrſcheinlich annehmen, daſs unter den älteſten Pelasgerhorden eingedrungene Miſſionare ihre fremdartigen, für des Völkleins Sprache und Gemeinſinn zu hohen Begriffe, oder die klügſten der Waldmenſchen ſelbſt, was ſie eher denken als ausſprechen konnten, nicht bloſs in kräftige Metafern, ſondern in vieldeutige, mehr als räzelhafte Symbole gehüllt, und anderen, wir begreifen nicht wie, zu enträzeln gewuſst haben; wir wollen die vorhomeriſchen Kosmogonien mit ihrem Theogoniengefolge, worin Symbole der entwickelten und geordneten Natur, als Gottheiten geſtaltet, zu handeln ſchienen, bevor ſie im Homer zu wirklichen Handlungen belebt wurden, dem vermuthenden ohne Beweis zugeben: der harmloſe Traum wird mit dem gelaſſenen: *Kann ſein!* in die Nacht der unerklärbaren Urzeit zum beliebigen Herumſchwärmen entſandt. Sobald aber der vermuthende ſelbſt den geheimen Sinn jener fantaſtiſchen Bilderſprache zu enthüllen, und dadurch ein neues Licht, Er zuerſt! über Homer und die folgenden Dichter zu verbreiten ſich rühmt; dann darf man wol fragen: Woher die neue Offenbarung? und welche Gewährſchaft des Verkündigers? Bis zum zweiten Bande des Hermanniſchen Lehrbuchs würdigte Hr. *Heyne*, auf die ſpäteren Myſterien, beſonders auf gewiſſe, ihm deutliche Spuren des höheren Alterthums in den Hymnen der Orfiker, ſich zu berufen. Aber ſeitdem dieſe Prachtnamen ihm geraubt wurden, hat er nichts, auſser ſeinen nachhomeriſchen Filoſofen, und ſeinen Grammatikern, die er als Währmänner nicht einmal zu nennen ſich getraut. Was unter den wizigen Enträzelungen, vorzüglich bei den ſpäteſten Grammatikern, ihm gefällt, das hebt er hervor mit den Ehrentiteln, *ſymboliſcher Ausdruck* und *Filoſofem*; das andere läſst er verächtlich als ſpätere *Allegorie* im Staube liegen: öfter ſogar giebt er die leibhafte Allegorie, beſtäubt wie ſie iſt, für ein altes Symbol. Daſs er auch ſelbſt mitunter ein Symbol ausgeheckt habe, wer wird ihm die Ehre misgönnen? Gern habe er zuerſt (T. VIII. p. 567) den Pelops uns gedeutet: die ſpracharmen Halbwilden Griechenlands nannten des Fremdlings weiſsglänzende Schulter eine *elfenbeinene*, natürlich weil Elfenbein ihnen bekannter und nennbarer war als weiſser Glanz; die folgenden verſtanden das Bild eigentlich, dichteten ein rohes Mährchen hinzu, und ſiehe, der Mythus war fertig; nun kam Pindar, der, wie Hr. *H.* naiv ſagt, den wahren Urſprung der Fabel nicht kannte, und einen allegoriſchen Sinn unterſchob.

Hr. *Heyne* dringt oft von neuem, und zulezt bei Il. XXIII (Excurſ. III) auf jenen ihm allerdings wichtigen Unterſchied, wovon er ſchon ehmals hinlänglich geredet habe: ſo daſs *allegoriſche* Sprache mit *ſymboliſcher* (die hinfort auch *mythiſche* heiſsen dürfe) nicht anders als boshaft (*maligne*) vermengt werden könne. Wer einen ſo harten Vorwurf verdiene, wiſſen wir nicht; gegen den Verfaſſer der *Mythologiſchen Briefe* wäre er ungerecht. Jener nicht eben als boshaft bekannte Mann hat nicht nur in der obigen, aus den *Myth. Br.* (II, 41. p. 328) entlehnten Darſtellung der Clarke-Blackwell-Heyniſchen Hypotheſe, ſondern gleich im Eingange des Werks (I, 3—5), den angeblichen Unterſchied ehrlich angezeigt, und den beweisloſen mit ehrlichen Beweiſen widerlegt. Er hat (I, 5. II, 35) den Symbolen der Kosmotheogonien die erſchlichene Quelle der orfiſchen Myſtik verſtopft, und das ganze ſymboliſche Gewimmel des Heyne-Hermanniſchen Lehrbuchs in den Sümpfen der Allegorie bei den Grammatikern, woraus Natalis Comes und Benjamin Hederich ſchöpften, den Neugierigen entdeckt (I. p. 28. II. p. 330. 332). Und mit den umſtändlichſten Erörterungen hat er alle vom Hn. *Heyne* ſelbſt für uralte Symbole gegebenen Verunſtaltungen der Götter, als Flügel, Schwänze und Hörner, Fiſchglieder und Zwittergeſchlecht, in die nachhomeriſchen Jahrhunderte, zum Theil in die ſpäteſten, herabgeſezt. Über dieſen ernſthaften, und wie im Bewuſstſein des Rechts handelnden Verſuch der Myth. Briefe, ob die gläubige Trägheit zum Selbſtforſchen erweckt werden könnte, verſchob die *A.L.Zeitung* neun Jahre lang, ſich anders als durch beiläufige Achtungsbezeugungen zu erklären. Man wollte, bei den Bewegungen der Partheien, theils ein ruhiges Wort der allrichtenden Zeit abwarten, theils, was Hr. *Heyne* ſowohl ſeinem Ruhme, als dem Gewichte der Anklage ſchuldig zu ſein glaubte. Hr. *H.* hat, ſich zu rechtfertigen, über die Mythologie im Allgemeinen eine Folge von vier Abhandlungen in den Commentationen der Göttingiſchen Societät 1797, und hier wieder zwei lange Excurſe bei Il. VIII und XXIII, ſamt mehreren langen Obſervationen bei Il. I, 396. 590. VIII, 18. XV, 18. XVIII, 395 u. p. 589, dabei über einzelne Mythen noch viele zerſtreute Anmerkungen entgegen geſtellt; aber auf den geſoderten und zugleich erſchwerten Beweis ſeiner von der Allegorie unterſchiedenen Symbole ſich im geringſten nicht eingelaſſen. „Meinem eigenen Urtheile, ſagt er Exc. Il. VIII, 18, zu „wenig trauend, fing ich an die Urtheile anderer zu vergleichen, ſogar ihre *Erdichtungen*; „hierüber zu klopffechten, oder für das Meinige zu kämpfen, achtete ich meiner Perſon, „meinem *Stande* und Alter nicht gemäſs. (Aber das hielt er ſeiner nicht für unwürdig, auch noch in dieſer Ausgabe z. B. T. VIII. p. 536 einer *gelehrten Widerlegung* perſönliche ſchon mehr als einmal abgefertigte Beſchuldigungen von *Undank* entgegenzuſezen; ein Verfahren, das wir anderen zu rügen überlaſſen, da uns hier der Raum dazu fehlt). „*Wie ſollte ich* „*auch jeden einzelnen Saz zu vertheidigen* „*wagen*, da das Mehrſte auf *Meinung* und „*Vermuthung* beruht? Doch dünke ich mir

„die Grundurſachen, aus welchen die ganze „Beurtheilung und Auslegung der Mythen, be„ſonders der homeriſchen herzuleiten iſt, rich„tig bemerkt zu haben.“ Das heiſst, er dünkt ſich die Richtigkeit ſeiner Vermuthungen richtig zu vermuthen! „Denn (ſagt er im Folgenden) „leugnen zu wollen, daſs vor Homer über die „Natur in Bilderſprache gedichtet worden ſei, „wäre Hartnäckigkeit und muthwilliger Wider„ſpruch gegen Dinge, die *durch ſich ſelbſt* „ſchon *evidentiſſima* ſind, in einer Gattung, „die nicht über *Wahrſcheinlichkeit* ſich erhe„ben kann.“ Vertheidigen alſo und widerlegen iſt nicht ſeine Sache. Nur weil die böſe Welt ihm die Grundſäze verwirrt (Il. XXIII. Exc. III), wiederholt er von neuem und wieder von neuem, in allerlei Abtheilungen und Unterabtheilungen geordnet, ſeine vermutheten und des Beweiſes unfähigen Symbole der uralten Kosmogonien, bis durch die epiſche Umwandlung zu der Ausartung in ſpätere Allegorie herab; daſs man beinah an das immer wiederholte *Credo* des Kosmogoniſchen Weiſen im *Vicar of Wakefield* zu denken verleitet wird: *The world is in its dotage, and yet the cosmogony or creation of the world has puzzled philoſophers of all ages.*

Ohne Scheu nun giebt ſich Il. VIII, 18 (obſ.

et Exc.) die *goldene Kette* für ein kosmogoniſches Symbol der aufgeſchichteten Elemente, woraus Homer, der Tauſendkünſtler, eine wirkliche Kette zum Ziehn, mit eingeſchloſſener kosmogoniſcher Kraft zum Bedeuten, gemacht habe. Denn bloſs eine Kette, ſagt Hr. *Heyne*, woran die Götter und Zeus ihre Macht gegen einander prüfen, wäre ſo ungereimt, ſo von aller vernünftigen Vorſtellung entfernt, daſs ſchwerlich ein Menſch darauf fallen könnte. Aber gefällig und ſinnreich (*ſuave et argutum*) wird das Bild, *wenn wir annehmen*, die jezt wirkliche Kette ſei aus ehemals ſinnbildlichen Goldringen zuſammen gefügt worden. Nun laſs die Götter daran ziehen, wie ſie wollen; wir ſehen nichts ſo ganz ungereimtes, denn wir denken das Unſrige dabei. Die gutmüthigen Götter führen mit dem Erbſtücke der myſtiſchen Kosmogonie ein ſinnreiches Schauſpiel auf, um den uralten Lehrſaz, daſs der obere Äther durch Luft und Waſſer mit der unteren Erde gleichſam verkettet ſei, durch ihr gewaltſames Herabziehn und Hinaufziehn, uns noch einmal recht anſchaulich zu machen. Aber wie? *Annehmen* durften wir ſchon in grauen Jahrhunderten vor Homer dergleichen Sinnbilder, wovon erſt Jahrhunderte nach Homer die Urheber nennen? Wir dürfen! denn ihre vorhomeriſche Herkunft iſt *durch ſich ſelbſt evident!* Aber die nachhomeriſchen Enträzeler, die zuerſt alte Sinnbilder im Homer *annahmen*, deuteten ſie auf ſo mancherlei Art. Selbſt bei unſerer Kette wünſchten die erſten uns bekannten Deuter derſelben, nämlich Plato die Sonne, wovon alles abhange, und, welchen Hr. *Heyne* nicht anführt, des umdeutenden Anaxagoras Bekenner Euripides (Or. 980) die zwiſchen Himmel und Erde ſchwebende Sonne, ſich zu denken; weit ſpätere Grammatiker, die Euſtathius ausſchrieb, brachten durch ahndenden Wiz unter mehreren ſinnreichen Verkettungen auch eine vierringige Elementenkette heraus. Woran wird die lezte als das ächte Symbol der uralten Kosmogonie erkannt? Weil ſie, antwortet Hr. *Heyne*, der älteſten Einfalt gemäſs iſt, die ja nothwendig die Folge von Erde, Waſſer und Luft bis zum Himmel bemerkt haben muſs. Doch will er nicht zürnen, wenn einer bei den Späteren auch eine andere Erklärung des kosmogoniſchen Sinnbildes (denn davon geht er nicht ab) noch einfacher und natürlicher finden möchte. Genug, was in dem Schwarme der Deutungen bei Filoſofen und Grammatikern die alterthümlichſte Einfalt zu haben ſcheint, das heiſse uraltes Symbol, oder kosmotheogoniſches Filoſofem in mythiſche Bilderſprache gehüllt;

das übrige, wenn auch die Überlieferer weit an Alter und Anſehn vorragen, ſei ſpätere Allegorie, ein Spiel des ausſchweifenden Wizes, eine träumeriſche Spizfindigkeit, womit ein Geweiheter der alten ſymboliſchen Naturfiloſofie nichts zu ſchaffen hat.

Nicht weniger ſtolz als die Kette, wollen Il. XV, 18 die *Amboſse* an den Füſsen der gezüchtigten Here für alte kosmologiſche oder kosmogoniſche Symbole der unter der Dunſtluft liegenden Erde und des Meers angeſehn werden, obzwar ſie für Homers oder eines Vorgängers Epos den Adel des kosmogoniſchen Sinns verhehlt, und zu gemeinen Amboſsen ſich erniedrigt. Ihre Anſprüche vertheidigt Hr. *Heyne* ſo: „*Wenn man nur etwas genauer* „*nachdenke*, ſo werde es wahrſcheinlicher, „daſs ein Dichter der Vorzeit eine kosmologiſche „Vorſtellung durch das Bild der Amboſse „ausgedrückt, als daſs ein folgender Homer, „welches an ſich ungereimt ſei, dieſes Bild auf „einen filoſofiſchen Saz angewandt habe.“ Wir finden bei genauerem Nachdenken das eine ſo — undenkbar, als das andere; aber ſehr denkbar, daſs Spätere, um ihren Homer wegen unwürdiger Religionsbegriffe zu rechtfertigen, die gezüchtigte Here ſamt den anhangenden Amboſsen zu einem alten Sinnbilde der Natur umdeuten konnten. „Etwas anderes, meint er, und ganz vom ſymboliſchen Ausdruck verſchiedenes ſei die allegoriſche Deutung der Späteren.“ Wenn jene Späteren Homers anſtöſsige Fabeln für *alte Sinnbilder*, auf Griechiſch für *Allegorien* oder *Symbole*, ausgeben, und Hr. *H.* das ſelbige thut; ſo iſt keine Verſchiedenheit. „Einen allegoriſchen Sinn habe das Bild der Amboſse im Anfang nicht gehabt, aber wohl einen ſymboliſchen. Denn wie ſonſt ein Sterblicher auf den Einfall gekommen wäre, von zwei an den Füſsen der Here hangenden Amboſsen zu erzählen?“ Und doch beſinnt ſich Hr. *H.* bald nachher, daſs die gewöhnliche Marter des Aufhängens zum Geiſseln durch angehängte Gewichte verſtärkt worden ſei. „Aber wenn wir nach alten Überlieferungen *annehmen*, daſs ſchon vor Alters kosmogoniſche Dichter geweſen, welche (in der Armuth der Sprache) die Atmoſſäre oder die untere Luft durch Here wie den Äther durch Zeus, vorgeſtellt (*per Jovem declaraverant*) „ſo konnten dieſe, da ſie ſagen wollten, Erde und Meer ſei unten, aber der Luft, wie die Luft dem Äther, gleichſam verknüpft, leicht dahin kommen, daſs ſie ſich unter dem Äther eine Here, (weil zwar für den Äther, aber nicht für die Luft, ein eigener Name war!) „eine über Erde und Meer

„herabſchwebende Here, im Geiſte bildeten, „und daſs ſie Erde und Meer (für welche die „armſelige Sprache auch keine Benennungen „hatte!) durch zwei an den Füſsen der Here „hangende Gewichte anzeigten." — Wie finden wir uns da heraus? Das Bild der angebundenen Amboſse wäre für ſich ungereimt, wenn es nicht etwas bedeutete; bei Homer aber verlor ſich die Bedeutung; und gleichwohl ſind ſie jezo nicht ungereimt, ſondern, ſo gut, wie die Kette, ein gefälliges, ein ſinnreiches Bild. Sie bedeuten nicht mehr, aber ſie haben bedeutet; ein Nachglanz der alten Bedeutung verherlicht ſie dem denkenden Gelehrten. Und woher weiſs dieſer die vormalige Bedeutung? Durch *Nachdenken* über *innere Evidenz!* Durch *Annahme* alter *Überlieferungen!* Man ſcherzt mit uns. *Denn die ganze kosmogoniſche Weisheit von den Amboſsen hat Hr. Heyne aus den ſpäten Allegorien des Heraklides, Phurnutus und ähnlicher Überlieferer genommen.* Völlig das ſelbige, was er unter dem Namen *Allegorie* zu verachten ſcheint, wird uns mit der Benennung *Symbol* als etwas gar Köſtliches in die Hand gedrückt. Gute Kinder werden ehrbar den Zahlpfennig für Gold annehmen; wer in den Spaſs eingeht, iſt boshaft.

Mit ſeinem altpelasgiſchen *Sonnenſymbol Apollon* thut gleichwohl Hr. *Heyne* im Anfang etwas verſchämt. Nachdem er auf ſeinen langen Spaziergängen durch die Mythologie den Apollon immer und beſtändig (ſ. *Myth. Br.* II, 41) als Gott der Sonne und ſogar des Feuers, der mit ſeinen Strahlen die Peſt vor Troja entzündet habe, ja als Nachfolger des abgeſezten Titanen Helios, und als das wahre Urbild des rhodiſchen, fälſchlich Helios genannten Koloſſes, betrachtet, und den Seinigen verkündigt hatte; ſo waren unſere Erwartungen geſpannt, wie er in einer gemeinnüzigen Note bei Il. I, 44 jenem vom Berg Olympos mit Todesgeſchoſs daherſchreitenden Apollon die ſymboliſche (oder allegoriſche) Hülle vorſichtig entziehn, und den Lehrlingen die liebe Sonne, die vom Himmel herab hizige Krankheiten verurſache, in klarer Geſtalt zeigen würde! Umſonſt! Die Note zu 48 ſagt nur, die Peſt vor Troja habe aus mancherlei Urſachen entſtehen können, am wahrſcheinlichſten aus der verdorbenen Sumpfluſt des Simoïs, der im Winter anſchwelle, und den Sommer hindurch (wir dächten im Frühlinge, wie andere Bergſtröme) zurücktrete; hier aber werde ſie, nach damaligen Religionsbegriffen, als Strafe des beleidigten Apollon angeſehn: denn daſs Apollon und Artemis mit Pfeilſchüſſen Peſt, und anderswo hizige Fieber und Tod, zufügen, ſei bekannt, und jezt auch in *Büchlein über die Geſchichte der Arzneikunde* zur Schau geſtellt. Welcher Leſer erräth, daſs die natürliche Urſache, die Hr. *Heyne* in den Sommerdünſten der ſchon verdünſteten Überſchwemmung ſucht, unter der übernatürlichen verſteckt liegen ſoll; weil ein ſymboliſcher Apollon eigentlich Sonnenſtralen, und eine ſymboliſche Artemis eigentlich Mondſtralen abſchieſse, und jener an ſchwülen Sommertagen die Männer durch hizige Fieber, dieſe vermuthlich in thauigen Nächten, die Weiberchen durch kalte, hinwegraffe? Übrigens wiſſen wir nicht, in welchen *Büchlein über die Geſchichte der Arzneikunde* Hr. *Heyne* die Geſchoſſe der beiden Gottheiten bemerkte. Das bekannteſte Werk dieſes Namens von dem gelehrten *Kurt Sprengel* zählt keineswegs das Todtſchieſsen unter die Heilmittel der heroiſchen Zeit. Aber es enthält, auſser dem Beweiſe, daſs Homers Apollon erſt von Späteren zu einem Sinnbilde der Sonne gedeutet worden ſei, noch dieſes merkwürdige Gutachten, das ihm die Benennung *Büchlein* wol nicht im zärtlichen Sinne zuzog: „Es verräth in der That eine ſeltſame Unkunde, oft „ſogar eine unwürdige Scharlatanerie, wenn „man den Sängern der Ilias und Odyſſee Philo-

„ſopheme in den Mund legt, wovon ſie nichts wiſſen konnten."

Endlich, am Schluſs einer Obſervation über die Mauleſel V. 50, wagt ſich Hr. *Heyne* allmählich mit dem Sonnenſymbol hervor. „*Scilicet*, obgleich von Apollon als Sonnengott *keine deutliche und ausdrückliche Erwähnung* vorkommt, ſo wird doch *offenbar durch viele Zeichen*, daſs Apollon ſchon vor Homer mit Helios vermiſcht worden iſt: wie ſelbſt hier aus der *Peſt*, aus den *Pfeilen*, womit in der *älteren Sprache* die Sonnenſtralen verglichen werden; ferner weil er λυκηγενής, *frühe geboren*, heiſst; weil *Leto* ſeine Mutter iſt, und ſeine Schweſter auch *Pfeile* führt, *et alia*. Daſs vieles in den Mythen aus *ſymboliſchen* Andeutungen der Älteren genommen ſei, *bezweifele niemand*. Von dieſen ſind weit verſchieden die allzu ſubtilen Spizfindigkeiten der Späteren, z. B. bei Maximus Tyr. XXVIII. p. 68 R; ſ. Davis." O des glücklichen Forſchers, dem aus dem Alterthum etwas, wovon nach ſeinem eigenen Geſtändnis keiner der Alten ſpricht, offenbar wird durch ſolche Zeichen! Er ſinnt auf Beweis, die Peſt wirke ein ſymboliſcher Sonnengott, die Pfeile ſein ſymboliſche Sonnenſtralen; und er beweiſet das Symbol — mit dem Symbol. Denn wie natürlich iſt es, wie evident durch ſich ſelbſt, wenn man nur etwas genau nachdenkt! Von Danaus her, da die Pelasger Horden Sonne und Mond noch anſtarreten, noch nicht Helios und Selene lallen konnten, war in filoſofiſchen Myſterien, und bald darauf in filoſofiſchen Kosmogonien, der Pfeilſchüz Apollon ein hieroglyfiſches Symbol der hochſtralenden Sonne, die Pfeilſchüzin Artemis ein Symbol des Mondes. Als die Halbwilden ſo ungefähr gefaſst hatten, daſs aus den leuchtenden Himmelskugeln ſinnbildliche Weſen, Apollon und Artemis, gleichſam Pfeile herabſchöſſen, filoſofirte man weiter in Theogonien; aber ganz einfache, nicht künſtliche Filoſofeme. Das Sonnenſymbol Apollon ward feierlich ein Gott, das Mondſymbol Artemis eine Göttin, Beide, als Zwillinge, von dem Äthergott Zeus mit *Leto*, der noch chaotiſchen und *verbergenden* Erde, troz der widerſtrebenden Dunſtluft Here, gezeugt; der Bruder Apollon ſchoſs heiſse Stralen aus dem Äther, die Schweſter Artemis kalte aus der niederen Luft. Niemand zweifele daran! Denn aus Überlieferungen der Urwelt, obgleich die älteſten Zeugen darüber ſtumm ſind, nahmen ſpätere Filoſofen dieſe göttlichen Symbole, die wiederum dem Hn. *Heyne*, zwar unter dem Namen Allegorie, ein Macrobius (Sat. I, 17), ein Heraklides, ein Phurnutus, überlieferten. Von den ſelbigen weiſs auch Hr. *Heyne*, wie dem ſymboliſchen Sonnengotte der Theogonie neben der Bogenkunde noch Muſik und Weiſſagung verliehn werden konnte; vielleicht gar ſchon eine Vorübung zum ſpäteren Amte eines Arztes, obgleich Päeon der eigentliche Arzneigott war. Nun erſchien Homer, und mit ihm eine neue Geſtalt der Mythen, die, nicht mehr auf ihren kosmotheogoniſchen Sinn eingeſchränkt, nach Willkür des Dichters an der epiſchen Handlung Theil nahmen. Dem Sonnengott und der Mondgöttin ward ihr mühſames Amt erleichtert; ſie bedeuteten nur, wo etwas zu bedeuten vorſiel; übrigens konnten ſie frei herumſchalten. Aber wie? Homers Sonnengott heiſst ja beſtändig Helios vom alten Stamme der Titanen, ein Sohn des Hyperion und der Theia, und Bruder der Mondgöttin Selene und der Lichtgöttin Eos. Hat vielleicht Helios nach des Danaus Zeit ſich neben dem ſymboliſchen Apollon in die Sprache als Sonne, in die Theogonie als Sonnengott, eingeſchlichen? Habe er's, ſo hat Apollon, dieſs weiſs Hr. *Heyne* für gewiſs (*Myth. Br.* II. p. 333), den alten Titan Helios verdrängt: der uralte, und doch jüngere Apollon, den ſpäter eingedrungenen, und doch älteren Helios. Oder, wie nun bei Il. VIII, 480. XIX, 398 aus Heraklides gedeutet wird, der vermiſchte Apollon = Helios hieſs nur ὑπεριών, der hochwandelnde; und Spätere ſabelten ihm einen Vater *Hyperion*; vermuthlich auch die übrigen Angehörigen bei Homer und Heſiodus. Aber der verdrängte Titan Helios lenkt noch immer allein und ungemiſcht den Sonnenwagen, oft ſogar im Angeſichte des Apollon, z. B. Il. I, 603—606. XXIII, 188—191. Od. VIII, 202—324; und ſo bis zu den ſpäteſten Dichtern herab. Vielleicht, könnte man antworten, thut er es als Stellvertreter, als Diener des vornehm herumſchweifenden Apollon. Aber Apollon fährt nie auf dem Sonnenwagen, weder bei Homer, noch bei den folgenden; nur die liſtigen Umdeuter vertraun uns manchmal das Geheimnis, daſs in dem ſcheinbaren Helios ein Apollon oder Dionyſos, oder was für andere Sonnenſymbole bei Macrobius vorkommen, verborgen ſei.

Man muſs lächeln, wie ſolche Köpfe ſelbſt die Beinamen, der *Delier*, der *Lykier Apollon*, zu Beweiſen des Sonnenſymbols zu verdrehn wiſſen: Δήλιος, ſagt Macrobius (Sat. I, 17) mit Phurnutus, wird Apollon genannt, weil er alles mit Sonnenlicht *offenbart*; und Λυκηγενής, ſagt ebendaſelbſt Macrobius mit Herakleides, wird er genannt, weil er, wie Eos ἠριγένεια, *Morgendämmerung zeugt*. Lächelt doch ſelbſt Hr. *Heyne* bei Il. V, 422 über die filoſofirenden Grammatiker, welche die *kypriſche* Göttin, Κύπρις oder Κυπρογένεια, zu einer *fruchtbaren* thöricht und ungeſchickt, wie er ſagt, umdeuteten. Den umgedeuteten Λυκηγενὴς indeſs, nicht den Δήλιος, würdigt Hr. *H.* *anzunehmen*; nur, weil er bemerkt, daſs ſeine Vorgrübler gegen die Grammatik verſtoſsen, erklärt er ihn *mane ortus*, oder *geboren* in der Morgendämmerung. Bei Il. IV, 101 wiederholt er, Λυκηγενὴς ſtamme ohne Zweifel von λύκη, *Anbruch des Lichts*; wie VII, 433 ἀμφιλύκη νὺξ, der *grauende Morgen*, von Pollux auch λυκογενὴς (Pollux ſagt λυκαυγὲς oder *Lichtſchimmer*) genannt werde; und nun glaubt er in Apollon offenbar die aufdämmernde Sonne zu ſehn. Als ob, auch dieſes vorausgeſezt, alles in der Morgendämmerung geborene gleich eine Sonne ſein müſste, wie alle Kazen grau in der Dunkelheit ſind! Selbſt die deutungsſüchtigen Erklärer Homers, bis auf einen Villoiſoniſchen Scholiaſten, der den Heraklides abſchrieb, verſchmäheten dieſen in der Frühe geborenen Apollon; einige ſuchten ein Sonnenſymbol im Wolf, mehrere verſtanden buchſtäblich einen in Lykia geborenen, Λυκηγενής als zuſammengezogenes Λυκιηγενής betrachtend. Aber umſonſt wird es ſein, den Hn. *H.* an die mannichfaltigen, in Lykia, in Delos, in Tegyra, im attiſchen Zoſter, einheimiſchen Apollonen, und wie ſie alle in Einen Deliſchen ſich vereinigten, zu erinnern; umſonſt, daſs jener in Lykia geborene nur von dem Lykier Pandaros, ſonſt nirgends bei Homer und anderen, genannt wird. Er verliebte ſich nun einmal in die ſchöne Enträzelung bis zur Eiferſucht Heraklides und Makrobius, ſagt er bei Il. IV, 101, fanden ſie als ſpätere *Allegorie;* ſo wie Er Hand anlegte, ward die ſelbige ein ächtes *Symbol* der alten Kosmogonie: *durchaus verſchieden,* heiſst es bei Il. I, 50, von jenen *allzu ſubtilen Spizfindigkeiten der Spätern!* die er gleichwohl nur den Beſizern der Reiskiſchen Ausgabe bei Maximus Tyrius (diſſ. XXVIII. Heinſ. XIII), und in der dortigen Note bei Daviſius nachweiſet. Auch Maximus ſagt grade, was Hr. *Heyne* ſagt, daſs Apollons peſtbringende Pfeile dem Homer *Sonnenſtralen* bedeuteten; und in der Note werden die einſtimmenden Zeugen, die Hr. *Heyne* nicht nennen mag, Heraklides p. 418, Macrobius Sat. I, 17, Ammian. Marc. XIX, 4, Schol. Il. I, 50, namentlich aufgeführt. Natürlich fühlt man ſich in ſolcher Geſellſchaft nicht allzu wohl. Aus Ehrliebe verſucht Hr. *Heyne*, den beſonnenern Alexandriner, der nach Euſtathius Il. I, 48 alles Sinnbildern verwarf, und auf eigentlichen Wortſinn beſtand, bei Il. XV, 365 zu ſich hinüber zu ziehn: „Ariſtarch,“ meldet er aus den Scholien, „ſchrieb ἤϊε, und erklärte es vom Abſenden der Pfeile oder Stralen: denn ſchon damals „ward der Sonnengott und Apollon für Eins „gehalten.“ Die Worte nach *Pfeile* hat Hr. *H.* den Scholiaſten — geliehen; ſo daſs wir durch ihn neben *mangelhaften Auszügen* auch *bereicherte* beſizen! Von Krates hingegen, dem berüchtigten Erzſinnbildner, drängt er ſich weg: deſſen Erklärung, daſs ἤϊε den heilenden Apollon anrede, ſei *inepta;* denn der Arzt Apollon werde bei Homer bezweifelt, da noch Päeon dafür gelte. Als ob nicht aus eben der Urſache ſein pſeudoariſtarchiſcher Apollon = Helios wegfiele! Ja, bei Il. XVIII, 239, wo Krates den unwilligen Apollon = Helios untergehn ſieht, ſagt er ſich förmlich von dem Sinnbildner und ſogar von dem Sinnbilde los: *Crates nodum ſolvebat, quia, quod perperam ſtatuebat, ſol eſt Apollo, isque favebat Trojanis.* Verſtändige doch der lezte Hr. *Heyne* den vorhergehenden über das allegoriſche oder ſymboliſche Unweſen, wodurch der Anbau der griechiſchen Mythologie gehemmt wird.

Noch ein Wort von τριτογένεια, *der am Triton geborenen* Athene! Dem Hn. *Heyne* dünkt bei Il. IV, 515 die Vorſtellung einer aus Zeus Haupte geborenen (vom veralteten τρίτω, *Haupt*) die älteſte zu ſein, welches ſchon die Geſtalt der Fabel anzeigen ſoll. Ihre Geburt am *Triton*, einem ausſtrömenden See in Libya, könne Homer durchaus nicht gedacht haben, da ihm die argonautiſchen Fabeln und die Herakleen unbekannt waren, von welchen dieſe Sage Äſchylus (Eum. 287) und Herodot zu gefällig annahmen. Bei Il. V, 880 wird angemerkt, daſs von der Geburt aus Zeus Haupte nichts im Homer vorkomme, *wo nicht etwa* das dunkle τριτογένεια darauf ziele. Die Umdeutung der *Tritogeneia* zu einer Hauptgeborenen iſt der von Λυκηγενής und Κυπρογένεια vollkommen würdig. Homer und Heſiodus wuſsten nicht anders, als daſs ſie Zeus aus ſeinem Leibe am *Triton* geboren habe; und *Steſichorus zuerſt*, wie der Scholiaſt des Apollonius IV, 1310 meldet, lieſs ſie gewaffnet aus Zeus *Haupte* hervorſpringen: es ſei am libyſchen Triton, welche Fabel die herſchende blieb; oder in der böotiſchen Stadt gleiches Namens, die ſich nach der Gewohnheit die alte Sage zueignete (Schol. Apollon. IV, 1310); oder auf dem Olympos, wie in dem homeridiſchen Hymnus XXVI; oder, dem Scholiaſten Pindars (Ol. VII, 66) zufolge, in Kreta, welche Sage indeſs durch die Umdeutung des Hauptes in ein Gewölk als die neueſte erſcheint. Aber die Geburt aus dem Haupte auch höher, auch bis über Homer hinauf geſezt; woraus folgt, daſs der Name *Tritogeneia* ſie einzig anzeigen *könne*, und mit Ausſchlieſsung des Tritons, *müſſe?* Er kann es, ruft man, weil die Alten das Haupt τρίτω nannten! Welche? die Kreter, heiſst es bei Euſtathius; die Athamanen, ſagt Nikander bei Heſychius; die Äolier, ſagt der Scholiaſt des Ariſtofanes! Alle aus dem Zeitalter der ſpäteren Umdeutung; und unter dieſen die wahrhaften Kreter: die, wenn ihr verſchimmeltes τρίτω nicht Glauben fand, zugleich für den angeblichen Geburtsort Gnoſſos (Solin. XI) einen veralteten Namen *Tritta*, oder vielmehr *Trita*, welchen Heſychius erhielt, und, verlangte man durchaus den ſtrömenden Triton der Volksfabel, einen gleichnamigen Quellbach (Diodor. V, 72), woran Zeus die Athene geboren habe, ſo geſchickt, wie die Tegyräer einen Berg Delos, und die Efeſer einen Hain Ortygia, ausmittelten; der übrigen Enträzelungen durch die heilige Drei, durch den Gipfel des Dreiecks, durch Erregung des Zitterns, und was man ſonſt wizelte, nicht zu gedenken. Schwerlich demnach, wenn auch die Geburt aus dem Haupte zur homeriſchen Sage gehören ſollte, lieſse der

Name *Tritogeneia* ſich dahin deuten; uns bliebe doch eine am *Triton*, aus dem Haupte oder anders, geborene Athene. „Nein," ruft Hr. *Heyne*, „das vor Alter freilich verdunkelte τρίτω muſs „für ein Haupt, und τριτογένεια für eine Hauptgeborene gelten, welche Mythe als eine der „älteſten ſich ſchon durch ſich ſelber verräth; „den Namen vom tritoniſchen See abzuleiten, „iſt dem Homer ſchlechterdings fremd (*alienum utique*), der die Fabeln der Argonautiker „und der Herakleendichter nicht kannte". Was? die Fabeln des Argonautenzugs waren dem Homer, oder fals der hinter die Homere ſich verſtecken ſoll, dem homeriſchen Zeitalter unbekannt? Erwäge doch Hr. *Heyne*, was in den *Myth. Briefen* (II, 23) bewieſen wird: „Homer fand den in die libyſche Syrtenbucht ausſtrömenden See *Triton*, an deſſen Bergufern „geboren, Pallas Athene den Beinamen *Tritogeneia* führte, beſonders zu nennen nicht Anlaſs". So wenig, fügen wir hinzu, als den kolchiſchen Faſis, und andere Namen der damaligen Weltkunde. „Indeſs aus der beiläufigen Erwähnung der *allbeſungenen Argo* „hinter Thrinakia (Odyſſ. XII, 70) erhellt deutlich, daſs ihm die ältere, von Heſiodus (Sch. „Apoll. IV, 259. 283), von Pindar (Pyth. IV), „von Menekles (Sch. Lycophr. 887), von An-

„timachus und anderen berührte Sage aus vorlebenden Volksdichtern bekannt geweſen: wie „die Argonauten den Faſis hinauf in den Weltſtrom Okeanos, und darauf ſüdwärts bis über „Libya fuhren, dann zu Lande das Schif in den „Triton trugen, und von deſſen Ausfluſſe zu der „ſchrecklichen Inſelgruppe hinter Thrinakia „ſich verirrten ...“ Was? die Fabeln älterer Dichter von Herakles kannte Homer nicht? Bei genauerem Nachdenken wird Hr. *Heyne* einem anderen Hn. *Heyne* Recht geben, der bei Il. I, 587. XIV, 249. XV, 18 ältere Herakleen ausdrücklich behauptet, und bei Il. VIII, 18 im Excurs p. 520 eine Menge aus Herakleen und mehreren alten Liedern genommener Volksſagen aufzählt.

Sollen wir des Bedachtloſen noch mehreres ausheben? Wie Hr. *Heyne*, dem die *Myth. Briefe* (II, 32. p. 258—261) Verwechſelung der ſpäteren Giganten mit den alten Titanen vorwarfen, nun ſelbſt bei Il. VIII, 479 dieſe Verwechſelung an den Scholiaſten tadelt, aber im Excurs zu II, 494. p. 187 von neuem den nachhomeriſchen Gigantenkampf dem vorhomeriſchen Alterthum zueignet? Oder wie er im Excurs zu Il. XVI, 150 ſeine miskannten *Harpyen* gegen die *Myth. Briefe* (I, 31) zugleich rechtfertigt und aufgiebt? „Sie hatte doch

„Roſsgeſtalt, ſagt er, die homeriſche Harpye „Podarge, weil ſie weidete und Füllen gebar“. Wer leugnet das? Aber es war angenommene Geſtalt, wie in anderen Geſchichten, die Hr. *H.* in dem beſtrittenen Buche nicht zu bemerken ſcheint. Demeter ward als Stute vom hengſtähnlichen Poſeidon überwältigt, und gebar das Roſs Arion; Kronos wieherte um die Filyre: war deshalb dieſen Gottheiten eigen die Roſsgeſtalt? „Ob die Stute Podarge, heiſst es wei„ter, Flügel gehabt, erhelle zwar nicht aus Ho„mer, aber aus Heſiodus (Theog. 269), wo die „Harpyen *fliegen mit ſchnellen Fittigen;* denn „Solen ihr (der Stute!) anzulegen, fiel den guten „Leuten nicht ein.“ Daſs *mit Fittigen fliegen* bei den älteſten Dichtern, ehe Bildner die Beflügelung einführten, *wie mit Fittigen laufen*, bedeute, nach der Figur, *von Öl* ſchimmern, *wie von Öl* (Odyſſ. III, 408), *von Feuer* ſtralen, *wie von Feuer* (Il. XV, 623); daſs noch bei Pindar (Ol. I, 140) die *geflügelten* Roſſe des Pelops nicht eigentliche *Flügel*, ſondern nur übernatürliche Schnelle und Leichtigkeit göttlicher Roſſe hatten: von dieſer Bemerkung der *Myth. Briefe* (I. p. 204. vergl. p. 193) machte Hr. *H.* hier keinen Gebrauch. Aber Hr. *Heyne* hat bei Il. XXIII, 340 aus den *Briefen* den Sinn der (zuerſt metaforiſchen, dann gebilde-

gebildeten) *Götterflügel* ziemlich gefaſst, daſs ſie bloſs *Schnelligkeit des Laufes* anzeigen: *viſum et phantaſiam celeritatis tantum ſignificatione movent.* Der Excurs fährt fort: „Da die Harpyen bei dem ſelbigen Heſiodus ἠΰκομοι heiſsen: ſo darf man glauben, daſs ſie weibliche Bildung, *feminarum ſpeciem*, gehabt: bei Homer iſt dieses nicht ſo klar; aber κοῦραι, Mädchen, heiſsen ſie Odyſſ. XX, 77 und vorher 66; doch iſt dort ihre Geſtalt anders als hier; ſie weiden nicht, ſondern ſie fliegen, und rauben des Pandareos Töchter.“ Hr. *H.* kann nicht ſagen wollen, daſs die harpyiſchen Stuten bei Heſiodus Weibchen ſind, welches alle Stuten zu ſein pflegen. Iſt alſo unter weiblicher Bildung Mädchengeſtalt zu verſtehn; wie kann er die vorgeblichen Flügel dieſer Göttinnen ſeiner Stute Podarge anfügen? Aber Homer hat auch Harpyen, die Mädchen ſind, und Mädchen genannt werden. Wo genannt? Sehe Hr. *H.* die beiden Verſe noch einmal an; er wird wahrſcheinlich mit uns herausleſen: Die Harpyen raubten τὰς κούρας, *jene Mädchen*, die Töchter des Pandareos. Dieſe Harpyen gehn allerdings nicht auf der Weide, auſser wenn ſie, wie ihre Schweſter Podarge, einen Roman ſpielen; aber eben ſo wenig *fliegen* ſie mit Fittigen, welches Hr. *H.*

hier verlangt, ſondern als Göttinnen machen ſie die gewöhnlichen Luftſchritte, durch die hebende Kraft der Solen, worüber Hr. *Heyne* ſich ein Lächeln abzwingt. In der lezten Ausgabe Virgils, wo bei Aen. III, 209 der Excurs über die *Harpyen* durch die *Myth. Briefe* allerlei Zuſäze erhalten hat, wird ebenſals die Stutengeſtalt, wenigſtens der Podarge, aus Homer, und die zugefügte Beflügelung aus Heſiodus bewieſen; aber die Mädchengeſtalt bei Heſiodus, die der obige Excurſor einräumte, ſcheint dem Excurſor hier zweifelhaft. „Wenn die Har„pyen, ſagt er, ἠΰκομοι, *ſchönlockig*, ſind: ſo „möchte man ſie für *Mädchen* halten; ſie kön„nen aber auch mit ſchönen *Mähnen gezierte* „Stuten ſein.“ Nach der neueſten Interpretation vielleicht. Wir ungeweiheten denken uns bei κόμη *ſchöngeordnetes, lockiges Menſchenhaar*, welches die Bedeutung des *buſchichten Wuchſes* manchmal den Gewächſen mittheilt; und bei ἠΰκομος, welches Beiwort Homer, die Homeriden, Heſiodus, Pindar, *nur Göttinnen und Weibern* geben, beſtändig eine *ſchönlockige* Frau. Wenn Hr. *Heyne* ſo einen, ſelbſt für Männer zu üppigen Lockenſchmuck ſeinen harpyiſchen Stuten nicht zueignen kann oder will: ſo laſſe er ſie an den homeriſchen Beiwörtern *ſchönmähniger* Roſſe; εὔτριχες und καλλίτριχες, ſich begnügen. Das vornehme *Jecimus fundamenta fabulae*, brüſtet ſich auch in dieſem Excurs. So dreht ſich Hr. *Heyne* aus einer Unbeſonnenheit in die andere, um nur nicht zu geſtehn: Mir widerfuhr etwas menſchliches, als ich Homers Harpyen meinem Hermann für *geflügelte Pferde* gab.

Freilich war die Erhaltung thieriſch gebildeter Gottheiten dem Hn. *Heyne* viel wichtiger, als ſie beim erſten Anblick ſcheinen mag. Da er einmal die Religion der Griechen aus ägyptiſchen, fönikiſchen und andern morgenländiſchen Sinnbildern, die dem eichelеſſenden Pelasger zuerſt in Myſterien zum Anſtarren, dann allmählich in Kosmogonien und Theogonien zum Enträzeln, gezeigt worden, mit Clarke und Blackwell abzuleiten ſich entſchloſs: ſo war er, in Ermangelung altpelasgiſcher Urkunden, durchaus genöthiget, ſcheinbare Spuren von Überlieferung auszuſpähn und nicht nur ſpätere Allegorien als Symbole der Vorzeit, ſondern auch einzelne Misgeſtalten der nachhomeriſchen Fabel als hieroglyfiſche Sinnbilder aus den älteſten Myſterien, zu betrachten. Er fand die edle Menſchengeſtalt der Götter häufig durch thieriſche Glieder und Auswüchſe, durch Flügel, Schwänze und Gehörn, durch Bockfüſse, Pferdeleiber und Stierhäupter, durch hervorringelnde Schlangen und Meerſcheuſale, durch ein gräſsliches Doppelgeſchlecht, entſtellt. Froh des räzelhaften Gewimmels, traf er auch hier muthige Vordeuter, die zu noch kühneren Ahndungen ihn begeiſterten. Auf Winkelmanns Anſehn, dem durch Flügel die *ſchnellwirkende Kraft* der Götter bezeichnet ſchien, lehrte nunmehr Hr. *Heyne:* „Bei den alten Pelasgern „waren die *Gottheiten alle mit Flügeln* verſehn; aber ſchon *Homers* geläuterter Geſchmack entledigte die meiſten der entſtellenden Auswüchſe; welche die *Künſtler* mit der „Zeit ganz verwarfen, und bloſs einigen ſymboliſchen Weſen, als dem Amor, der Victoria, der Nemeſis zurücklieſsen.“ Sein Hermann faſste die Lehre ſo, daſs Homers geläuterter Geſchmack nur noch dem Götterherold Merkur die pelasgiſchen Flügel oder **τάλαρα** (aus *talaria* verhört), den übrigen Gottheiten ſchlichte Solen oder **πέδιλα** verliehn habe. S. *Myth. Br.* I, 12—14. Auf Baxters, ſelbſt auf Baxters Anſehn lehrte Hr. *Heyne:* „Die Menſchen des höchſten Alterthums hüllten ſich in „rohe Thierfelle, an denen die Hörner und die „Schwänze blieben. Ähnlich verhüllt dachten „ſie ſich ihre Götter, und *lieſsen unvermerkt* „*Hörner und Schwanz mit dem Leibe zuſammenwachſen;* vielleicht auch abſichtlich, *um*

„*die zuſammengeſezten Begriffe der Gottheiten zu bezeichnen*. Selbſt die *Ziegenfüſse* der Pane entſtanden aus dem teuſchenden Anblick umgeworſener Ziegenfelle. Später behielten Hörner und Schwänze nur ſolche Götter, *womit man den Begriff des Alterthums verband*, als Pan, die Satyrn, Herkules.“ S. *Myth. Br.* II, 30. Auf Gesners Anſehn lehrte Hr. *Heyne:* „In den älteſten Büchern iſt die Vorſtellung, daſs die Götter *beiderlei Geſchlecht* haben. Dieſs war ein Saz der *orfiſchen Filoſofie*, um die Wirkſamkeit der Natur in der *allgemeinen Zeugung* zu bezeichnen .... Dahin gehört auch bei vielen ein tüchtiger *Phallus*, der nachmals nur einigen blieb, vorzüglich dem Priapus.“ S. *Myth. Br.* II, 35 — 37. Für ſich ſelbſt lehrte Hr *Heyne:* „Die Verbindung der thieriſchen Geſtalt mit der menſchlichen, wie man an den *Centauren*, *Tritonen*, *Nereïden*, *Giganten*, abnehmen kann, war für die alten Menſchen das einfachſte Hülfsmittel, eine *zuſammengeſezte Idee* auszudrücken.“ S. *Myth. Br.* II, 26. p. 220. II, 31. p. 254.

Kein geringfügiger Nebenumſtand in Wahrheit iſt hier zu entſcheiden, ſondern eine das innerſte Weſen der mythiſchen Darſtellung in Poeſie und bildender Kunſt angehende Frage, deren Bejahung oder Verneinung der ganzen Geſchichte der Kunſt und der Religion eine andere Richtung giebt. *Sind*, wie Hr. *Heyne* annimt, *des rohen Alterthums halbthieriſche Göttergeſtalten von dem feineren Waldſänger Homer gröſstentheils, von den noch feineren Künſtlern faſt ſämtlich, ihrer entſtellenden Flügel und anderer Auswüchſe entledigt worden? Oder ward, umgekehrt den menſchlich geſtalteten Göttern Homers und der Vorzeit erſt in ſpäterer Zeit von dem Künſtler anfangs als Nothbehelf, zum Theil auch von dem Myſtiker als Symbol, Beflügelung und andere Misbildung verliehn?* Das lezte behauptete Hr. *Voſs* in den *Myth. Briefen*, ſo daſs ſein durchgeführter Beweis kaum Ausflüchte verſtattete. Weshalb zwei wohlwollende Männer, Hr. *Schlichtegroll* und ſein Rec. in der A.L.Z. 1796. N. 105, über die Beflügelung dieſen Vergleich vorſchlugen: „Hr. „*Voſs giebt zu*, daſs die Künſtler die allegoriſche Benennung *beflügelt* früh ſchon durch „wirkliche Flügel ausdrückten .... Er beweiſt „durch eine zahlreiche, gelehrte Induction, daſs „wirklich die älteſten Dichter den Gottheiten „keine Flügel anlegten. Wer alſo zunächſt an „die Dichter denkt, kann mit Recht ſagen, die „Beflügelung der Götter iſt von ſpäterer Erfin-

„dung. Die älteſten Bildner hingegen" (wie Hr. *Voſs* zugiebt) „fügten den Gottheiten wirk„liche Flügel an. Wer daher zunächſt an die „bildende Kunſt denkt, ſagt mit Recht: die „älteſten Götterbilder waren beflügelt." Hätte Hr. *Heyne* nach dieſem Vorſchlage ſich erklärt; wahrſcheinlich hätte Hr. *Voſs* fünf gerade ſein laſſen, und, damit die Wahrheit in die Mitte zu liegen käme, gutmüthig *zugegeben*, was ſeine eigene Behauptung war.

Hr. *Heyne* hat zwar bei der Ilias ſeine Symbole halbthieriſcher Gottheiten gröſstentheils in aller Stille verabſchiedet. Keine Spur weiter von Schwanz und Gehörn, ſelbſt an den wilden Dämonen, die Homer aus älteren Volksliedern nahm; keine Spur von zwiefachem Geſchlecht, wo nicht etwa die *deae feminae* Il. I, 603, etwas von Manngöttinnen, gleich der bärtigen Afroditos, hinter ſich verſteckt halten; durchaus nichts beſtimmtes von blauſchuppigen und fiſchſchwänzigen Nereïden, obgleich Il. XVIII, 39 eine *Glauke* darunter iſt, deren Namen ſamt den übrigen Hr. *Heyne* aus Kosmogonien herleiten will; ja, die Centauren Il. I, 268 werden gradezu *homines feri*, wilde Menſchen, wie in den *Myth. Briefen*, genannt, ohne einige Andeutung ſymboliſcher Roſsglieder. Aber, nach ſo empfindlichen Aufopferungen, nun auch alles, ſogar die *Beflügelung*, aus dem kosmotheogoniſchen Uralterthum in die aufblühende Zeit der Kunſtbildner herabzuſezen: ein ſolches Anmuthen ſchien ihm zu hart; wiewohl nicht abzuſehn iſt, wozu der armſelige Reſt ihm ſonderlich helfen kann. Genug als Religion, als wehmüthiges Andenken ſeiner altpelasgiſchen Thierſymbole, muſs und will er die theuren Fittige feſthalten! Dennoch iſt ſein Eifer ſo ungleich, und, wo nicht grade ein Widerſpruch ihn erregt, ſo hinläſſig, ſo lau, daſs innere Wärme der Überzeugung zu fehlen ſcheint. Statt jener Excurſe, worin den homeriſchen Harpyen die ſtreitigen Flügel geſchüzt werden ſollen, warum nicht ein erſchöpfender Auſſaz über die geſamte Beflügelung? Wer, die Sturmgöttinnen zu beflügeln, ſo freigebig war, der muſste bei den Windgöttern Il. XXIII, 214 nicht karg mit einem paar Schwungfedern ſein. Hier aber wird *inceſſus Ventorum*, ein *Gang* der Winde über die Meerfläche, wie Hr. *Voſs* ihn bewies, auch von Hn. *Heyne* erkannt, der doch in der jüngſten Ausgabe Virgils (Aen. I. Exc. III) Windgötter mit brauſenden Schwingen uns abbilden lieſs. Zum allerwenigſten hätte über die *goldgeflügelte Iris* (Il. VIII, 398. XI, 185) gegen die Erklärung der *Myth. Briefe* (I, 22. p. 143, vergl. I, 24. p. 153—155), *daſs ihr*

Gang von Goldſolen geflügelt werde, ein Wort geſagt werden müſſen: da ſie die einzige Gottheit Homers iſt, der man, vor genauerer Unterſuchung, einen Flug auf goldſchimmernden Flügeln zutrauen darf. Aber in *Notis* und *Obſervationibus*, auch in *Supplendis*, beobachtet Hr. *Heyne* ein düſteres Stillſchweigen. Ja, die Erklärung bei Euſtathius (Il. XI, 185), das *Gold* bedeute nur Glanz, der *Flugel* nur Schnelligkeit der *windfüſsigen* Göttin, ward in den verſprochenen vollſtändigen Auszug, weil ſie der Beflügelung ungünſtig war, nicht aufgenommen. Laſst uns ſehn, was, bei ſolcher Mutloſigkeit, Hr. *Heyne* den *Myth. Briefen* entgegenſtellte.

Weder Homers Götter, behauptet Hr. *Voſs*, ſind mit Fittigen verſehn, noch die Roſſe, womit ſie in ſchwebenden Wagen durch die Luft eilen. Sie fliegen nicht, wie die Vögel, mit ruhig geſtreckten Füſsen; ſie gehn und rennen, wie ihre ſterblichen Vorbilder, mit wechſelndem Schritt: nicht allein über die Erdfläche, ſondern, als ätheriſche Weſen von erhöhter Stärke und Leichtigkeit, auch über Waſſer und Luft hinweg; nur der dünnere Ather trägt ſie nicht. Den Gang der Götter in behenden und weit geſchwungenen Schritten auf Waſſer und Luft beſchleunigen *goldene*, von Hefäſtos mit Schnellkraft beſeelte *Solen*, χρύσεια πέδιλα

(*Myth. Br.* I, 20—25); ihre luftwandelnden Roſſe (I, 28—29) werden χαλκόποδε, ὠκυπέτα, *mit ehernen Hufen ſchnellfliegende*, genannt, wobei man, weil nie ein ſterbliches Roſs ſolche Beiwörter führt (p. 190), an beflügelnden Erzbeſchlag denken darf; auch ihre Luftwagen *mit ehernen Rädern* ſind aus hebenden Metallen des Heſäſtos zuſammengefügt (p. 186), und werden von dem vorzüglichſten Metalle bei den folgenden Dichtern, ſchon im homeridiſchen Hymnus an Demeter v. 375, durch den Ausdruck, *goldene Wagen*, als ſchwebende bezeichnet (p. 189). Dieſe umſtändlich erwieſenen, und zur Aufhellung mancher Dunkelheit angewandten Behauptungen werden von Hn. *Heyne* nicht im Ganzen durch tapfern Gegenbeweis überwältigt, ſondern im Einzelnen mit Spott, mit verdrehtem Sinn, mit leichtfertiger Interpretation, angezwackt. In der Obſervation zu Il. V, 768 ſagt er: „Homers Roſſe *fliegen*, welches von jeder ſchnellen Bewegung „gilt, und *laufen* durch die Luft: was ſie „ſchwebend erhält," (nämlich ob Beflügelung oder heſäſtiſches Erz) „das bleibt der Fantaſie „überlaſſen." Alſo die *hebenden Erzhufe* nur keck geleugnet, ſo tritt Fantaſie mit ihrer *Beflügelung* ein! „An *Solen*, es ſei der *Menſchen*" (Götter wollte er ſagen) „oder der

„*Pferde*, denkt kein Sterblicher, ſo oft vom „*Gange* durch die Luft die Rede iſt, *adeoque* „*nec Homerus*, und *folglich* auch nicht Ho„mer.“ Das folgt allerdings, und iſt dabei wizig. Als ächtes Latein überſezt: *Kein Sterblicher, und ſogar nicht einmal Homer:* wäre es noch wiziger. Ebendaſelbſt bei V, 777, wo der Göttinnen leichter, kaum auftretender Gang am Boden mit dem leiſen Gange der Tauben verglichen wird, bemerkt Hr. *Heyne*, „daſs „Homer von den Solen ſchweigt, und daſs die „verglichenen Tauben auch ohne Solen zu gehn „pflegen.“ Mehreres ſpizfindeln zu wollen“ (ſchlieſst er), „iſt nicht meine Sache.“ Auch iſt dieſs wenige nicht ſehr ſpiz. Hermes, der offenbar Solen anhatte (Odyſſ. V, 44), wandelt über die unendlichen Wogen hinweg, und gleicht, indem er die elaſtiſchen Schritte mit Macht aufſchwingt und niederſchwingt, einem fiſchenden Meervogel, der häufig die Fittige in die Fluten taucht; auch der verglichene Meervogel, meinen wir, legt keine Solen an. Bei Il. XIII, 20, wo der zürnende Poſeidon von der Höhe in Samos mit hurtigen Schritten, wovon Berge und Waldungen erbeben, nach Agä eilt, und in drei Schwüngen es ereilt, bewundert Hr. *Heyne* die Erhabenheit des Bildes. „Nur ſoll man weder die *Schritte*, noch den

„*Abſtand der Füſse*, noch die *Solen* ausmeſſen „wollen; wodurch das Erhabene ins *Kindiſche* „fällt.“ Hr. *Voſs* hat ſich dieſer kindiſchen Ausmeſſung nicht ſchuldig gemacht, *Myth. Br.* I, 22. p. 140. Er hat, nach dem Beweiſe, p. 121, daſs jeder Gott zu einer Fuſsreiſe ſich hebende Solen anlegt, für die weit geſchwungenen Schritte als Beiſpiele den Poſeidon und die von Berg zu Berg ſchreitende Here (Il. XIV, 225) angeführt, ohne das Maſs, wie weit jeder fortſchnellende Schwung reichte, oder (nach Hn. *Heynens* Verdrehung) wie weit der Gott die Beine auseinander ſperrte, oder ſogar die Länge und Breite der Schwungſolen, zu beſtimmen. Eben ſo wenig hat Hr. *V.* Harpyen in Stutengeſtalt, welches der Exc. zu Il. XVI, 150 ihm aufbürdet, mit Solen begabt, noch an den wirklichen Götterroſſen die Erzhufe jemals Solen genannt.

Indem Hr. *Heyne* die mythiſchen Hülfsmittel, wodurch jener ſchreitende Gang über Waſſer und Luft gehoben und beſchleunigt wird, mit dergleichen Scherzworten abzufertigen meint; enthält er ſich gleichwohl, den *ſchreitenden Gang* ſelbſt grade heraus zu leugnen. Vielmehr nennt er ihn durchaus *inceſſus*, ſogar wo die beiden Windgötter Il. XXIII, 214 über das Meer wandeln; er erkennt Il. V, 772, daſs die

Götterroſſe in gewaltigen Sprüngen durch Luſt und Meer fliegen; er bewundert Il. XXIII, 20, Poſeidons Schritte, wovon ſchon der vierte das Ziel erreicht, er bemerkt Il. I, 46, dem meerwandelnden Apollon raſſele der Köcher von der heftigen Bewegung des Gangs. Aber die ſcheinbare Nachgiebigkeit läuſt wieder auf einen Scherz hinaus; denn bei Il. XIV, 228 wird dieſer *inceſſus deorum* für eine Nachbildung des *Vogelflugs*, ja, des *ziehenden Gewölks*, erklärt, und denen, die etwas anderes zu ſehn *vorgeben*, Unkunde der alten Sprache und Denkart zur Laſt gelegt. „Wie der Gang der Götter dem „*Fluge* ähnlich erſcheint, daſs ſie die Erdfläche „kaum berühren: eben ſo wandelt hier Here „mit *leichtem Schritt* über die Berghöhe, und „V. 285 über die Waldwipfel, die von dem „ſchwebenden Gange“ (die erſchütternden Fuſstritte der Götter ſollen wir vergeſſen!) „nur „ſanſt auſſchauern; eben ſo auch V. 229 über „das Meer. Wie das geſchehe, erzählt der „Dichter nicht: es iſt ſinnliche Vorſtellung der „Alten, die nach dem *Fluge der Vögel* ſich der „Götter *Bewegung und Gang* bildeten; und „die, da ſie *Wolken* ſchnell durch die Luſt „ſchweben ſahn, leicht *auf den ſelbigen* „*Wolken mitſchwebende Götter* ſich denken „konnten.“

Ein ſchreitender Gang alſo, wo Arme und Beine in Bewegung ſind; ähnlich dem hinſchlüpfenden Vogelfluge, da die Füſse geſtreckt ruhn; und zugleich ähnlich dem ganz ruhigen Schweben auf Gewölk, ungeachtet Hr. *Heyne* bei Il. XIII, 72 mit dem ehmals begünſtigten ſchrittloſen Schweben Heliodors nichts weiter zu thun haben will: dieſs Meiſterſtück der ſinnlichen Vorſtellung, wozu aber Kenntnis der alten Sprache und Denkart gehört, müſste für die Unkundigen gezeichnet werden. Hr. *Heyne* wuſste noch eine dritte Ähnlichkeit zu verbinden, indem er unter Il. XIII, 20 an der Thetis des Statius (Achill. I, 99), die gleich dem Poſeidon mit drei mächtig geſchwungenen *Schritten* das Meer durchwandelt, die Bewegung einer *Schwim- menden* bemerkte. Wahrſcheinlich, weil ihm die ſpäteren Meerfahrten auf ſchwimmenden Ungeheuern, oder ſogar ſeine ſymboliſchen Nerei- len mit Fiſchſchwänzen (*Myth. Br.* II, 26), n Gedächtnis ſchwebten. Vier ſo ungleiche ewegungen zu vereinen, iſt mehr, als was die exe leiſtete, die, um weder reitend, noch hrend, noch zu Fuſs anzukommen, halb auf nem gefahrenen Bocke ritt, und halb neben- r trippelte.

Erſt bei Il. XXIV, 340 folgt ein ernſthaftes ort über die goldenen Schwungſolen, die

Hermes, wie in den *Myth. Briefen* I, 20. p. 120—123 gezeigt wird, für die weite Fuſsreiſe anlegt. Hr. *H.* ſtimmt völlig bei: „Er legt ſie „*zur Reiſe* an, nicht aus anderer Urſache; „wie ſo viel andere an anderen Orten, wenn „ſie abreiſen wollen, ſich Schuhe anziehen." Damit nämlich, wie uns Erdebewohnern die Schuhe den gewöhnlichen Gang, ihm jene den Gang über Waſſer und Luft erleichterten. „Auch „ſind *keine Flügel* daran, welche man ſonſt, „die Schnelligkeit des *Laufs* zu bezeichnen, „anfügt: denn für ſich ſind ſie zum *Laufe* der „Götter nicht nothwendig; ſie geben dem *Blick* „und der *Fantaſie* nur *Andeutung der Schnelligkeit.* Vergl. Virg. Aen. IV, 238." Ganz den *Myth. Briefen* gemäſs. Homer und die älteſten Dichter beflügelten keine Gottheit; die Worte, *fliegen* und *geflügelt*, deuten bloſs Schnelle und Leichtigkeit an. Gegen die Zeit der Tragiker wurden allmählich von Künſtlern die metaforiſchen Flügel dem Blick und der Fantaſie dargeſtellt, wodurch ſie als neues Hebungsmittel, bald an die Solen, deren Kraft ſie bezeichneten, bald an Haupt und Schultern gefügt, in die Poeſie übergingen, und mit ſinnbildlichen Flügeln der zu gleicher Zeit ſich enthüllenden Myſterien vermehrt wurden. Aber auch zu den hebenden Flügeln geſellten nur ſpätere Kunſtbildner und Dichter den eigentlichen *Vogelflug;* die älteren, ſamt ihren beſſeren Nachfolgern, behielten dabei den geſchwungenen *Lauf*, und die goldenen *Schwungſolen*, bald flügellos nach älterer Sitte, bald nach neuerer geflügelt. Unter den lezten iſt Virgil, welchen Hr. *H.* anführt. „Ein Scholion des Victorianiſchen Codex ſagt: Ariſtoteles halte die „Solen des Hermes für geflügelte; mit Unrecht. „Ich ſehe nicht, was er damit meine." Die Erklärung iſt leicht. Ariſtoteles erkannte *geflügelte*, das iſt, nach älterem Sprachgebrauch, *hebende Solen*, die, wie Euſtathius bei Odyſſ. I, 97 ſagt, *gleichſam als geflügelte* den Gott fortſchwangen; ſo hatte Ariſtoteles Recht. Der Scholiaſt aber dachte, nach ſpäterem Sprachgebrauch, *wirklich geflügelte;* und ſo gab er ihm Unrecht, weil angeheftete Flügel erſt lange nach Homer aufkamen. Beigelegt alſo wäre der ganze Streit, und von beiden wahrheitsliebenden Männern die Beflügelung griechiſcher Gottheiten aus dem vorhomeriſchen Alterthume bis in das vierte nachhomeriſche Jahrhundert herabgeſezt.

Keineswegs! Schon beim folgenden Vers 341 wandelt den Hn. *H.* die vorige Laune wieder an. Die goldenen Solen, *die den Gott über Waſſer und Land tragen, mit der Schnelle* *des Windes*, erklärt er in der Note: *quibus indutus ille incedit, iter facere ſolet mari terraque, ſumma celeritate;* der Gott, meint er, hat mit Solen ſich nur geſchmückt, wenn er über Meer und Land eine Fuſsreiſe macht, zur Schnelligkeit helfen ſie ihm nichts. Dieſes heraus zu dolmetſchen, lehrt die Obſervation. „Der „Sprachgebrauch iſt bekannt, nach welchem „dasjenige uns *trägt*, worauf geſtellt wir vom „Orte bewegt werden.“ Wahr, wenn es Beförderungsmittel iſt. Den fahrenden trägt von Orte zu Ort ein Wagen oder Schif, den Reiter ſein Thier, den Eisläufer ſein Schlittſchuh, den Vogel ſein Fittig, den Gehenden ſein Fuſs, ſein bequemer und ſicherer Schuh, oder was ſonſt ihm den Weg erleichtert; auch wol figürlich ein an ſich müſſiger Theil deſſen, was fortträgt, der Verdeckſtuhl, der Sattel, die Kajüte. Aber wer ſagt, daſs den Reiter ſein Stiefel forttrage, den Fahrenden ſein Fuſsſack, die Tänzerin ihr feſtlicher Strumpf? „Schuhe und Solen können eigentlich niemand tragen, oder aufheben, „oder gehen machen; ſondern man wandelt auf „Füſsen, die durch die Sole geſchüzt werden. „Dieſs ward vom Menſchen auf den Gott angewandt.“ Wie ſinnreich! Ein Erleichterungsmittel des Gangs iſt Schuh und Sole, aber nicht für den Stillſizenden; nur bei rechtem Gebrauch, wie andere Mittel, zeigt es die Kraft, den Fuſsgänger rüſtiger zu heben und fortzutragen. „Offenbar wird alſo, daſs, *ihn trugen die Solen*, „nicht anzeige, der Gott werde getragen und „geſchwungen und in die Luft erhöht durch „Kraft und Wirkung der Solen: welches den „Regeln der Interpretation widerſpricht. Sondern *tragen*, *getragen werden*, ſagt man „*ſimpliciter* vom Gange, wie jeder weiſs: ſo „*tragen die Füſse* z. E. die Thetis zum Olymp, „XVIII, 148; wer wird hier ſpizſindeln, auf „welche Art die Füſse ſie in die Höhe geraft „haben? *ſo tragen die Winde* den Fliegenden," u. ſ. w. Durch die Luft tragen oder befördern den Gang die *Füſse*; bei ſpäteren Dichtern tragen ihn zugleich *Flügel* und nachwehende *Winde*. Warum nicht bei Homer *Solen* von geheimer Kraft? Nein, ſolche Tragung oder Beförderung verträgt ſich nicht mit der neueren Interpretation? Aber auch den Virgiliſchen Merkur (Aen. IV, 241) *portant talaria*, tragen die geflügelten *Fuſsſolen*, an welchen, nach Hn. *Heynens* Geſtändnis, die Flügel bloſs Andeutungen der Schnellkraft ſind. Sollen die Solen kein mittragendes, den Luftgang beförderndes Mittel ſein, ſo dürfen es noch weniger die angeheſteten Scheinflügel, die Hr. *H.* ja doch vertheidigen will. Noch einmal die Sache gerade geſtellt. Homers Götter in veredelter Menſchengeſtalt waren mächtiger, gröſser und herrlicher, als wir Söhne des Staubs, und von reinerem Ätherſtoffe gebildet. Sie trug kein thieriſcher Flügel über Waſſer und Luft, ſondern, nach menſchlicher Weiſe, ihr leichtſchwebender Schritt, dem hefäſtiſche Wunderſolen noch mehr Leichtigkeit und Schwung gaben, und, was geflügelten ganz unnüz war, für weitere und gefahrvolle Wege ein ſchwebender Luftwagen von der Hand des ſelbigen Kunſtgottes, mit gleichfals erleichtertem Geſpann. Dieſe Vorſtellung iſt ſo erwieſen, als der ſinnlichen Denkart natürlich. Auch in den nordiſchen Sagen, wie Hr. *Voſs* anmerkt, ſchreitet durch die Luft ein Zauberer mit magiſchen Stiefeln neun Meilen in einem Saz, den eine noch ſchnellere Zauberin auf magiſchen Pantoffeln einholt. Und wer kennt nicht die Luftritte auf dem dämoniſchen Bock, auf dem Nebelgaul, auf der geſegneten Ofengabel? Edler als ſolche Erleichterungen, aber von gleicher Natur, ſind die Schwungſolen der griechiſchen Mythologie, auf welchen nicht nur ätheriſche Götter, ſondern auch der irdiſche Held *Perſeus* (Myth. Br. I, 15) über Gewäſſer und Luft wandelte. Ihm, dem *Perſeus*, welchen unleugbar nichts anderes, als die verliehenen Flugſohlen (*geflügelte* nach älterem Sprachgebrauch), aufhob und fortſchnellte, weicht Hr. *H.* ſo vorſichtig aus, wie dem *goldenen Pfeile*, worauf *Abaris* ſchwebend den Erdkreis durchflog, und den übrigen mit lebendiger Kraft beſeelten Kunſtwerken des Hefäſtos, die in den *Myth. Briefen* (I, 29. p. 187 — 189) aufgezählt werden. Nur die der Ilias angehörenden Ἡφαιστότευκτα ſucht er durch ſeine Interpretation aus alter Sprachkunde zu entkräften: daſs die von ſelbſt wandelnden Dreifüſse zu leicht rollenden, die von ſelbſt und mit Verſtand handelnden Jungfrauen zu Bildern mit lebhaftem Ausdruck, die von ſelbſt thätigen Blaſebälge zu einer Maſchine mit gemeinſchaftlicher Windlade, und die Waffen des Achilles, die wie Flügel ihn hoben, zu einer wohlpaſſenden, nirgends klemmenden Rüſtung herabſinken.

Das ſind ſie, die Verſuche des Hn. *H.* gegen die Schnellkraft der Götterſolen, die noch Nonnus (Dionyſ II, 599) zu den Kunſtwerken des Hefäſtos zählt. Hätte er ihre Kraft auch vernichtet, was wäre damit für die Beflügelung gewonnen? Flügel findet er nun einmal nicht an den Gottheiten der älteſten Dichter, ſo wenig als Schwänze, Hörner und andere Thierglieder; bei den ſpäteren aber erkennt er ja Il. XXIV, 340 die von den Künſtlern entlehnten *Flügel an* *den Solen* für Andeutung der ſelbigen Schnellkraft, die er zu beſtreiten ausging. Leugnet er wieder ab, ſo werden ihm kraftlos auch die Flügel mit den entkräfteten Solen und anderen heſäſtiſchen Arbeiten; denn ſelbſt die ſpäteren Götterflügel waren nicht immer thieriſche Auswüchſe, ſondern angefügte Kunſtwerke des Heſäſtos aus himmliſchem Metall, die in mehreren Abbildungen des Alterthums der erfindſame Gott mit dem Hammer auf dem Amboſs ſchmiedet. Er wende ſich, wie er wolle; mit homeriſchen Flügelgöttern kommt er nicht durch. Auch wagt er nicht einmal, ſie, die er öffentlich im Triumf einführen ſollte, anders als mit unruhiger Haſt unter der Hülle des *Vogelflugs*, oder eines *dem Fluge nachwehenden Windes*, hervorblicken zu laſſen. Aber ſiehe! wo keiner es erwartete, im Winkel des Excurſes bei Il. XXIII von der homeriſchen Allegorie p. 567, überraſcht uns der verſchmizte Merkur, „*omnis ſollertiae auctor et exemplum*," der, obgleich ihn noch Aſchylus ohne Flügel herumlaufen ſah (*Myth. Br.* I, 19. p. 115), hier als Bote der Götter, „*mit dem alten Symbol der Schnelligkeit, mit Flügeln verſehen*," einſchleichen will. So viel wird den Leſern der Ilias über dieſe wichtige Frage der Mythologie und der Kunſtgeſchichte zu verſtehen, oder nicht zu verſtehen, gegeben. Wie vor der Göttingiſchen Societät Hr. *Heyne* (*Comment.* T. XIV) mit der goldgeflügelten Iris, die er hier übergeht, und anderem Göttergeflügel, als vorhomeriſchen Nachkömmlingen uralter Flügelgottheiten aus dem Morgenlande (wovon freilich in Griechenland erſt lange nach Homer, und nur in der myſtiſchen Theologie, Spuren zu entdecken ſind!) durchzuſchlüpfen verſucht habe: wird dem Scharfſinne jener ruhmwürdigen Geſellſchaft nicht entgangen ſein. Da denn alſo, mitten von einander gehaun, gleich Miltons Teufeln, der ſymboliſche Spuk doch wieder zuſammenfloſs; ſo wünſchen wir alle, die dem Gepolter gram ſind, daſs endlich einmal eine geweihete Klinge das Ungethüm durchziſche, und, wie gebrannt, die erharſchte Wunde den Spalt ſich von neuem zu ſchlieſsen abhalte.

Eine eigene Betrachtung verdiente noch der Stil des Hn. *H.*; aber wir ſind müde wie der homeriſche Holzhauer, Il. XI, 86:

> — — nachdem er die Arme geſättigt,
> Ragende Bäume zu haun, und Unluſt drang in die Seele,
> Und nach erquickender Koſt ſein Herz vor Verlangen ihm ſchmachtet

Wir meinen nicht jene im Vorbeigehen bemerkten Sprachfehler, deren mehrere in den Schulen mit einem NB bezeichnet werden; noch jenen mit Hegeſias wetteifernden Numerus, den natürlichen Ertrag eines gegen die poetiſche Eurythmie verhärteten Gefühls. Auch durch unreines und ungeordnetes, aber doch römiſch gedachtes Latein könnte, obgleich mit Lächeln des Unwillens, ein Cicero, oder wenigſtens ein Manutius, zum Verſtändniſſe ſich durcharbeiten. Wir meinen, was ſelbſt dieſes Verſtehen dem Ausländer hemmt, das neumodiſche Kathederdeutſch, das mit allen Nachläſſigkeiten in lateiniſchen Worten der höchſten und der niedrigſten Tonarten ſich ausdrückt. Ein Engländer, der Deutſch aus Büchern gelernt hatte, machte einſt einem Danziger Kornhändler die neueſte Parlamentsverfügung über die Einfuhr in einem deutſchen Briefe bekannt; und dem Rec. gelang es, aus dem buntſcheckigen Gewande von edlem und unedlem Deutſch die engliſche Geſchäftsſprache zu enthüllen. Wie ſelten wird ein Ausländer, wenn er dieſes Latein, wie aus der verborgenſten Tiefe der Römerſprache geſchöpft, anſtarrt, einen deutſchen Erklärer bei der Hand haben. Gewiſs würden, wie im Anfange des 16 Jahrhunderts *epiſtolae obſcurorum virorum*, ſo am Schluſſe des ſtolzen 18 Jahrhunderts *epiſtolae illuſtrium virorum* ein willkommenes Opfer auf dem Altare der Muſen ſein.

Es erregt herbe Empfindungen, daſs ein Mann von ſehr glücklichen Anlagen, die ſchon vor 40 Jahren einen Ruhnkenius aufmerkſam machten, von weit umfaſſender Beleſenheit, von nicht gemeiner Weltkenntnis, von kluger Beurtheilung der Zeitbedürfniſſe, dem ſtillen Anbau der veredelnden Muſenkünſte, wozu ſein Lehramt ihn weihete, eine geräuſchvolle Wirkſamkeit durch Deutſchland und durch Europa vorzog; daſs er, der Weitwirkende, ſeiner Ausgabe Virgils wegen, die fremde Rechnungen, nicht immer genau, wieder vorrechnete, von Anſtaunern überſchäzt, die richtigere Selbſtſchäzung allmählich vergaſs, und je länger je mehr Freude am Scheinen als Sein gewann; daſs er endlich eine berichtigende und erklärende Ausgabe Homers, die wahrlich Luſt und Liebe zum Ding, unverdroſſene Forſchbegierde, wachen Blick, lauteren Wahrheitsſinn, und behagliche Ruhe von auſsen und von innen verlangt, mitten im Getümmel vielſeitiger Geſchäfte, zerſtreut und unmuthig, durch Bemerkungen des erhaſchten Augenblicks, durch flüchtige Auszüge aus den Schäzen der Bibliothek, und durch Umgehung deſſen, was nicht alſo ſich bemerken und ausziehen lieſs, fertigen zu können ſich zutraute. Mehr noch als Umgehung fand ſich bei den eben beleuchteten Sachkenntniſſen, ohne welche Homer kaum interpretirt, durchaus nicht erklärt werden kann; es fanden ſich Verſuche des Eingriſs, und, wenn der nicht glückte, der Unterdrückung, der Zerſtörung. In eine polemiſche Flugſchrift zuſammengefaſst, wären die verdeckten und wankenden Anfeindungen unverſtändlich und unlesbar; das harmloſe Blatt möchte ungerügt ſeinen Flug endigen. Aber in einem zum Unterrichte des Zeitalters, zur Ausbreitung gründlicher Wiſſenſchaften und menſchlicher Geſinnungen beſtimmten Buche, ein ſolcher Leichtſinn, bei Sachen ſowohl als bei Worten, macht es redlichen Männern zur Pflicht, ohne Anſehen der Perſon, vor unvorſichtigem Gebrauche des mit Pomp erſcheinenden Buchs zu warnen, wie man vor einer Ἰλιὰς κακῶν warnen muſs.

II.

BEITRÄGE
ZUM
KOMMENTAR DER ILIAS.

ILIAS I.

Vers 8. Das Fürwort hat in dieſer Stellung ſo viel Gewicht, daſs die Betonung σφωὶ den Vorzug verdient.

16. Ἀτρεΐδα δὲ μάλιστα δύω gehört zuſammen, wie β, 406, Αἴαντε δύω. Der Überſezer gab hier, und an mehreren Stellen, was ſeine Sprache ihm bot.

20. Wir wählen die vorherſchende Lesart, παῖδα δ' ἐμοὶ λύσαιτε φίλην, τὰ δ' ἄποινα δέχεσθε; doch mit dem Wunſch, daſs ſich δέχοισθε finde, welches durch das obige ἱκέσθαι in δέχεσθαι verdorben, und von Späteren in δέχεσθε geändert ſcheine. Was Apion und Herodor überlieſerten, παῖδα δέ μοι λῦσαί τε φίλην, τά τ' ἄποινα δέχεσθαι, verſteht man zuerſt mit jenen als abhängig von Ὑμῖν μὲν θεοὶ δοῖεν, bis man durch ἀζόμενοι anders belehrt wird;

und ſelbſt ἀζόμενοι zogen ſie auf Ἀτρεΐδας und Ἀχαιοί zurück.

27—31. Nach ἰόντα ein Ausrufungszeichen. Dann v. 29 das heftigere τὴν δ' ἐγώ, und nach λύσω ein Kolon; πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν heiſst wörtlich, *zuvor wird ſelbſt das Alter ihr annahn*: eine Wendung wie σ, 283. Nach v. 31 wieder ein Gedankenſchluſs; denn ἀλλά iſt hier *Auf denn!* Das aus νῦν abgeſchwächte νυ entſpricht faſt unſerm tonloſen *nun*.

Die Verſe 29—31 verdammten einige der alten Kritiker als unſchicklich.

39. Ἐπερέφειν νηόν, eine Kapelle decken, ausbauen; nicht bekränzen: wenn gleich figürlich, *mit Efeu ſich decken*, geſagt werden kann.

40. Πίονα μηρία, in Fett gewickelte Schenkelknochen: v. 460. Für τόδε wollte Ariſtarch τὸ δέ.

46. Dieſen Vers ſamt dem folgenden wünſchte Zenodot hinweg. So meiſterte man!

56. Ein Venediſcher Scholiaſt meldet, Zenodot habe hier und v. 198 ὄρητο gewollt; wahrſcheinlich, weil er es in Handſchriften fand. Die meiſten Grammatiker verwarfen dieſes als eine den Doriern angehörige Form. Gleichwohl wird in älteren Ausgaben v. 198 ὄρητο noch aus Handſchriften angeführt; und Od.

ξ, 343 leſen alle ὄρηαι, *du ſiehſt*, von ὄρημαι, ſtatt ὅραμαι; nur daſs einige ὀρῆαι aus ὁράεαι erkünſtelten. Das doriſche ὁρήμεθα, *wir ſehn*, zeigt Fiſcher bei Timäus Locrus; ποθόρημι hat Theokrit; der Gloſſarien nicht zu gedenken. Da aus der alten Sprache die Ionier und die Attiker mehreres, was ſpäter den Doriern eigen blieb, als Ausnahme behielten; ſo ſehe ich nicht, mit welchem Rechte man dieſes ὄρητο abwies.

57. *Als ſie ſich nun verſammelt, und in voller Verſammlung bei einander waren.* Nicht Tautologie, ſondern Fortſchreiten vom Entſtehn zur Vollendung: in der erſten Hälfte dringt die Volksmenge heran, in der anderen, auf vollen Sizen gereiht, erwartet ſie den Vortrag. Ein ähnliches Fortſchreiten wird anderswo verkannt: z. B. τ, 482. ι, 212. Od. β, 378.

58. Er, der die Verſammlung berief, trit zum Vortrage in die Mitte auf einen erhöhten Stand, und ein Herold reicht ihm den Zepter, als Zeichen der Macht (β, 100), den er v. 234 zum Zeugen ruft, und v. 245 auf die Erde wirft.

60. Zenodots Lesart οἵ κεν, *die wir etwa dem Tode entfliehn*, läſst das Entfliehn eben ſo ungewiſs, und vermeidet die Unſchicklichkeit, daſs εἰ zweimal in doppelter Bedeutung

ſieht. Dieſes *wer etwa*, ſtatt *wenn etwa einer*, kömmt häufig vor, z. B. Od. γ, 355.

64. Ὅς κ᾽ εἴποι, *der ſagen möge*, leſen die Alten ohne Ausnahme. Nur zwei Wieniſche Handſchriften geben das verdorbene εἴπῃ.

66. Αἴ κέν πως βούλεται, für βούληται, aus der alten Sprache, zur Erleichterung des Versbaus. Nach ἀντιάσας kein Komma, welches ſchon Barnes wegließs.

73. Ὃ σφιν hat gegen ὅ, σφιν für ſich den Wohlklang, und die ehrwürdigſten Zeugniſſe. Zenodot las, ὅς μιν ἀμειβόμενος ἔπεα πτερόεντα προςηύδα, weniger poetiſch.

77. Die alten Grammatiker lehren, in der Beſchwörungsformel ἢ μὲν, ſtatt ἦ μὲν, *wirklich*, habe ἢ einen Gravis, da ſonſt das verſichernde ἦ, *wahrlich*, circumflectirt werde. Über Ausſprache, dächte ich, müſsten wir ſie hören.

80. Merkwürdig, daſs für κρείσσων Zenodot κρείσσω, wie anderswo γλυκίω, ἀμείνω ſchrieb: ältere Formen gewiſs, die er vielleicht vorfand, vielleicht auch willkührlich einſchob.

82. Für ἀλλά γε leſen andere mit Recht ἀλλά τε, welches häufig nach εἴπερ τε folgt: ſ. v. 218.

86. Gegen Zenodots Κάλχα, für Ariſtarchs Κάλχαν, erinnert der Scholiaſt, ein Name auf ας, αντος, erfodere αν, wie Θόαν, Αἴαν. Um-

gekehrt ſchrieb, μ, 231 Zenodot und ein anderer Πουλυδάμαν, Ariſtarch aber Πουλυδάμα; und Euſtath meldet die Kunſtregel, daſs Namen auf μας ihr ν in der Anrede verlieren, wie ὦ Ἀκάμα. Noch lehrt Priscian, ſtatt *o Pallan* oder *o Pallas* ſage Virgil *o Palla*, wie Homer Πουλυδάμα für Πουλυδάμαν, und Menander Δρία für Δρίαν. Aus allem erhellt, daſs, da das uralte ανς ſich in ας gemildert, man in der Anrede das verdrängte ν bald zurücknahm, bald nicht; und daſs, den ſchwankenden Gebrauch durch die Kunſtregel von μας zu binden, eine willkührliche Sazung war.

91. Ἀχαιῶν, nicht ἐνὶ στρατῷ, las Ariſtarch, ſamt Soſigenes, Ariſtofanes und Zenodot. Gleichwohl behielten die übrigen Ausgaben ἐνὶ στρατῷ, wie es in dem ſelbigen Verſe, β, 82, zwar auch mit der Abweichung, und ο, 296 heiſst. Dies allein kennt Euſtath, der gemeine Scholiaſt, und die ſämtlichen Handſchriften, ſelbſt die Venediſche. Welchen Grund wol hätte Homer gehabt, ſeinen Vers, den man wenigſtens ο, 296 anerkennt, hier zu ändern? Im Gegentheil, nach συμπάντων Δαναῶν wäre Ἀχαιῶν weniger gut. Eher läſst ſich denken, daſs manchem Rhapſoden das häufige ἄριστος Ἀχαιῶν von den Lippen fuhr, und, in ſchäzbare Abſchriften verirrt, jene Kritiker misleitete.

97. Οὐδ' ὅγε πρὶν λοιμοῖο βαρείας χεῖρας ἀφέξει, *nicht eher wird Apollon von der Peſt die ſchrecklichen Hände abwenden*, nämlich von Erregung der Peſt, vom peſtbringenden Pfeilſchieſsen: wie Od. χ, 316 κακῶν ἀπὸ χεῖρας ἔχεσθαι, von Ausübung des Böſen. Dies jedem Bibelkundigen deutliche Bild befremdete einige Grammatiker; ſie fanden natürlicher, ſich Λοιμὸν als Peſtgottheit zu denken, deren Hände Apollon nicht abwende, oder abwehre: in welchem Sinne ἀπέχειν allerdings ζ, 96 und Od. ν, 263 gebraucht wird. Euſtathius läſst zwiſchen beiden Erklärungen die Wahl, uneingedenk, daſs bei Homer v. 51 Apollon ſelbſt die tödliche Seuche ſendet, wenn auch Sofokles Od. T. 28 den Loimos als feuertragenden Gott vorſtellt. Dem angeblichen Doppelſinn auszuweichen, änderte Ariſtarch oder ein Vorgänger, Οὐδ' ὅγε πρὶν Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπώσει, aus v. 456, für deſſen ἄμυνον die Versnoth das unſchickliche ἀπώσει gebar. Markland endlich glaubte durch λοιμοῖο βαρείας Κῆρας ἀφέξει den Sinn der zweiten Erklärung noch poetiſcher zu beſtimmen, und die unerhörten λοιμοῖο Κῆρας durch θανάτοιο Κῆρας zu rechtfertigen. Man könnte mit Heſiods ἔργ. 92 Νούσων τ' ἀργαλέων, αἵτ' ἀνδράσι Κῆρας ἔδωκαν (ſo leſen die Grammatiker), ihm zu Hülfe kommen; oder mit

Mimnermus (Br. Anth. II, 5), wo eine Ker das Alter bringt, die andere den Tod. Aber hier gilts geſunde Erklärung, nicht Änderung.

98. Ἑλίκωψ und ἑλικῶπις, auch ἑλικοβλέφαρος, *mit leicht gewendetem, raſch umherfliegendem Blick:* der Naturausdruck eines lebhaften Sinns.

100. Über Zenodots αἴ κέν μιν, *ob wir ihn etwa verſöhnen*, lacht ein Scholiaſt, da der Wahrſager den Erfolg zweifelhaft laſſe. Thut er das nicht auch bei der gewöhnlichen Lesart? Bei v. 60 bemerkten wir eine ähnliche Unachtſamkeit.

106—108. Richtiger wol οὐ πώποτ' ἐμοὶ, wodurch ja ἐμοὶ nicht grade den ſtärkſten Nachdruck bekommen muſs. — Das von Ariſtarch hier anerkannte εἶπας, nebſt ἔειπας und εἴπατε, wählte Homer als altedle Formen, die ſamt ihren verwandten, noch ſpät in mehreren Mundarten zerſtreut fortlebten. Unbeſchränkt iſt der Gebrauch ſolcher Wortformen in keiner Sprache; daher man nirgends, weil nicht die ganze Sippſchaft im Verkehr iſt, auch die einzelnen Glieder abweiſen darf. Mit Homer ſagte Apollonius ἔειπας und εἴπατε, und Kallimachus dazu εἶπα und εἶπαν. — Οὐδὲ, οὐδὲ, billigten Ariſtarch und Ariſtofanes; denn kräftig ſei hier die Wiederholung, bei οὔτε nicht. Jenes heiſst, *Gutes haſt du nie auch geſagt, nie auch gethan;* dieſes ſchlechtweg, *weder*, *noch*.

110. Auch dieſen Vers fanden einige entbehrlich.

115. Zwei Gegenſäze, der eine mit οὐ — οὐδὲ, der andere mit οὔτε — οὔτε, den lezteren hebt ἄρ, welches Bentley miskannte: *Nicht an Wuchs und nicht an Bildung, ja weder an Geiſt noch irgend an Kunſtarbeiten.* Δέμας, Leibeswuchs, Bau, wozu man ſtattliche Länge foderte: Tydeus aber war μικρὸς δέμας, ε, 801. Φυή, Bildung, das iſt, blühende Völligkeit und ſchönes Verhältnis: ſo war Odyſſeus φυὴν οὐ κακός, Μηρούς τε, κνήμας τε, καὶ ἄμφω χεῖρας ὕπερϑεν, Αὐχένα τε στιβαρόν, μέγα τε σϑένος, Od. ϑ, 134—136. Φρένες καὶ ἔργα, kluge Erfindungen und geſchickte Ausführung weiblicher Arbeiten. Den Sinn dieſes Verſes enthält Od. ο, 417, Καλή τε μεγάλη τε, καὶ ἀγλαὰ ἔργ' εἰδυῖα. Manchmal wird εἶδος, Anſehn, Geſtalt, als allgemeiner Begrif jenen beſonderen vorangeſtellt: εἶδός τε, μέγεϑός τε, φυήν τε, Il. β, 58; oder wie δέμας gebraucht: μέγας εἶδος, Od. σ, 4. Zuweilen, wie im Deutſchen, ſteht εἶδος für φυή: δέμας καὶ εἶδος ἀγητός, Il. ω, 376; oder φυή für εἶδος: οὔτε φυήν, οὔτ' ἂρ φρένας, Od. ϑ, 168; vergl. 169.

117. Zenodot wünſchte den Vers hinweg.

Ariſtarch und mehrere laſen σῶν ἔμμεναι, welches ſtatt σόον für den Rhythmus ſo viel kräftiger iſt, als ν, 773, νῦν τοι σῶς αἰπὺς ὄλεθρος, ſtatt σόος.

122—124. Ariſtoſanes allein ſchrieb φιλοκτεανίστατε. — Γάρ und ἔπειτα dienen zur Verſtärkung der Frage und des Ausrufs, wie den Römern *nam*, *enim*, *tandem*, und uns *denn* oder *doch:* Virg. Lb. III, 70. S. 543. — Οὐδέ τί πω, aus v. 108, giebt den falſchen Sinn, noch gar nicht, wie β, 252; που laſen die Ausgaben des Soſigenes und Ariſtoſanes, und, wie ein anderer ſagt, alle: *Gar nicht wiſſen wir wo von gemeinſamen Gütern*, die in Menge verwahrt ſind. Durch Οὐδ' ἔτι, *nicht bisher*, erzwingt man eine unzeitige Laune.

129. Das richtige δῷσι aus δῷ erklärt ſchon Stefanus nach Euſtathius. Hierbei giebt der Venediſche Scholiaſt die urſprüngliche Lesart von zwei Stellen der Odyſſee α, 168. θ, 318, wofür wir ihm Dank ſchuldig ſind. Ariſtarch änderte Τροίην hier und Od. λ, 510, weil πόλιν Τροίην nicht gut geſagt ſei. Da er ſelbſt β, 133 Ἴλιον, εὐναιόμενον πτολίεθρον zu leſen empfahl, ſo meinte er wol hier, Τροίη ſei das Land, wie in Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον, die Stadt aber Ilios. Auch die Stadt wird bei Homer häufig Troja genannt.

131. Μὴ δὲ muſs hier getrennt werden; weil δὲ den Saz mit Heſtigkeit beginnt, wie Od. δ, 681, τίπτε δέ σε —; χ, 165, κεῖνος δ' αὖτ' ἀΐδηλος —.

133. Wahrſcheinlich iſt αὔτως, *ſo hin, umſonſt*, die ältere ioniſche Ausſprache, β, 138. Der Unterſchied αὔτως, *umſonſt*, und αὕτως, *ſo*, ward von Späteren erklügelt. Einigen war der Bau dieſer Periode ſo räzelhaft, daſs ſie die zwei Verſe wegwünſchten. Wörtlich heiſsen ſie: *Willſt du, daſs, während du ſelbſt dein Geſchenk behalteſt, Ich hingegen als entbehrender ſo daſize?* Ὄφρα, *indeſs*, hat hier den Conjunctiv, weil *oratio obliqua* iſt.

135—136. Man ſagt, nach ἔσται ſehle der Nachſaz, und macht einen Strich. Aber ἀλλὰ iſt hier das häuſig verkannte Ermunterungswort *Wohlan!* zu welchem, *es geſchehe*, gedacht wird. Alſo ſchreiben wir: Ἀλλ', εἰ — ἔσται. Clarke's Beiſpiel aus Ariſtofanes Plut. 468 iſt als Frage zu leſen; dann verſteht ſich das Ausgelaſſene von ſelbſt.

137—139. Auch hier verwickelten ſich alte und neue Ausleger, die nicht wahrnahmen, daſs ein Gedanke im Verſtanz und in Leidenſchaft ſich anders bewegt, als in gelaſsner Proſe; einen proſaiſchen Gang zu gewinnen, warf mancher ſogar den lezten Vers hinweg. Wörtlich: *Fals* *ſie aber es nicht gäben, dann müſste ich ſelbſt wol mir es nehmen;* (noch heſtiger) *dein eigenes, hingehend, oder des Ajas Geſchenk, oder des Odyſſeus, werde ich nehmend wegführen; und zürnen wol möchte der, zu welchem ich käme!* Nach ἕλωμαι ein Kolon, nach Ὀδυσῆος ein Komma.

141 — 144. Alte Formen vom Conjunctiv der Aoriſte ἐρύσσομεν, ἀγείρομεν, θείομεν (θῶμεν), βήσομεν, wie ſchon der kleine Scholiaſt und Euſtathius ſie nahm. Eben ſo ἱλάσσεαι für ἱλάσσηαι. Den 143 V. verwarf Zenodot.

146 — 147. Ἠὲ σὺ Πηλείδη, ſprach der Grieche, nicht ἠὲ σύ, Πηλείδη. — Dann ὄφρ' ἧμιν inclinirt, nicht das nachdrückliche ἡμῖν.

154. Die verſchriebene Regel des Ven. Scholiaſten muſs ſo lauten: Οὐ πώποτε, οὐδὲ πώποτε ſtehn *nur* in vergangener Zeit, οὔ ποτε, οὐδέ ποτε *auch* in künftiger. Sonſt widerſpräche gleich der nächſte Vers.

156. Nach μεταξύ ein Komma, weil der Gedanke durch die Verspauſe geründet wird. Bekannt iſt πολλὰ μεταξὺ πέλει.

158. Wir ſchreiben ἀλλὰ σοὶ, nicht ἀλλά σοι, weil σοὶ den Nachdruck hat; nicht σοί, weil es dem Vocativ ſich anſchlieſst.

162. Πόλλ' ἐμόγησα, lebhafter als Ariſtarchs πολλὰ μόγησα, ſchlieſst häufig den Vers,

und ſieht, wie hier, Od. μ, 259, πάντων, ὅσσ' ἐμόγησα.

163—168. Den Vorwurf, daſs Agamemnon, ſo oft die Beute einer eroberten Stadt vertheilt werde, das köſtlichſte für ſich behalte, wiederholt Achilles ι, 328. Zenodot misdeutete: *Nie bekomme ich ſo köſtliches wie du, auch nicht wann wir einmal Troja erobern.* Deshalb änderte er οὐδ' ὅτ' Ἀχαιοὶ, ſtatt ὁππότ' Ἀ.

170. Iſt die gegebene Lesart richtig, ſo muſs abgetheilt werden, οὐδέ σ' ὀΐω, ἐνθάδ' ἄτιμος ἐὼν, ἄφενος καὶ πλοῦτον ἀφύξειν. In der Abtheilung, οὐδέ σ' ὀΐω ἐνθάδ', ἄτιμος ἐὼν, ἀ. κ. π. ἀφύξειν, wird ἄτιμος ἐὼν von ὀΐω, dem es ſchon locker genug anhängt, völlig getrennt; nur nicht durch eine ſo ungeheure Kluft, als wenn man mit den Alten ἐνθάδ' ἄτιμος ἐὼν auf νῦν δ' εἶμι Φθίηνδε zurückziehn wollte. Lieſt man aber mit Bentley οὐδέ σοι οἴω ἐνθάδ' ἄτιμος ἐὼν ἀ. κ. π. ἀφύξειν; ſo iſt der zweite Vers, wie das Ohr ihn faſst, auch durch den Sinn verbunden: *Nun gehe ich gen Fthia, und meine dir nicht hier als Ungeehrter Reichthümer zu ſammeln*; oder poetiſch: *Nimmer dir mein' ich Hier, ungeehrt wie ich bin, noch Schäz' und Güter zu ſammeln.*

175. Οἵ κέ με τιμήσουσι, die mich wol ehren werden. Das Gewiſſe als möglich, als wahr-

ſcheinlich gedacht. Dieſe Farbe der Ironie, auch mit ὀΐω, wie wir eben geſehn, hat Homer häufig. So v. 184, ἐγὼ δέ κ' ἄγω.

179—180. Der Misklang des gehäuften S iſt dem Zürnenden gemäſs, wie er in Virgils *Disciſſos nudis Lb.* III, 514 den Ausdruck des Gräſslichen verſtärkt.

191. Ἐναρίξοι, die Lesart des kleineren Scholiaſten, iſt verdorben aus ἐναρίζοι, wie Euſtathius mit den Lexikografen lieſt. Zum Optativ des Aoriſtes wird der dringendſte Wunſch in der gegenwärtigen Zeit gefügt. Eben ſo ε, 672, μερμήριξε —, ἢ προτέρω Διὸς υἱὸν ἐριγδούποιο διώκοι, ἢ ὅγε τῶν πλεόνων Λυκίων ἀπὸ θυμὸν ἕλοιτο. Der Zeitgleichung wegen änderten andere bei Barnes ἐναρίξαι, welches auch Bentley wünſchte. Den 192 V. krittelte man weg.

193. Für die gebrechlichen Verſe, denen ἕως als Trochäus vor ὅ, ἐγὼ, ἐπῆλθον, ἵκοιο und τέως vor Ἀχαιοὶ, dienen ſoll, wäre das einfachſte Heilmittel die Änderung εἷος und τεῖος, zumal da εἵως mehrere Handſchriften Od. δ, 90. ξ, 280. ο, 109 gewähren. Wenn nur ein ähnliches ως in ος überginge. Die Sprachähnlichkeit empfiehlt εἷω, das, wie die zugleich von ὡς entſproſſenen οὕτω, πω, οὔπω und ὧδε, ſamt dem Demonſtrativ ὁ, ὄφρα, προτέρω, μεσηγὺ, πολλάκι, ἄχρι, ἔμπα und mehreren, ſein ς ver-

lor. So wird auch Od. ο, 83 αὔτω ἀποπέμψει zu leſen ſein. Vergl. *Hym. an Dem.* 138. Der Vers εἵω ὁ ταῦθ' ὥρμαινε — ſteht immer als Vorderſaz.

195—196. Beide Verſe verwies hier Zenodot; in Athene's Rede v. 207 ſtänden ſie ſchicklicher zur Ermunterung des Achilleus. — Aber, fragten die Grammatiker, wie kann Athene, von der Here geſandt, aus dem Himmel kommen, und v. 221 nach dem Olympos zu den anderen Göttern zurückkehren; da v. 423 gemeldet wird, daſs geſtern Zeus mit den ſämtlichen Göttern auf zwölf Tage zu den Äthiopen gegangen ſei? Ihre Antwort war: entweder ſein die ſämtlichen Götter nur die meiſten, oder, wenn alle, doch mit Ausnahme der Göttinnen. Die alſo v. 222 Götter genannt würden. Andere lieſsen den Zeus vorangehn, und die übrigen Götter nachher, v. 424. Die wahre Antwort iſt: mit Abſendung des Schifs nach Chryſe v. 308, und dann mit der Entſündigung des Heers v. 313 und dem Hekatombenopfer v. 315, vergingen einige Tage; nach welchen erſt Achilleus, v. 318 von dem fortzürnenden Agamemnon ſeiner Briſeïs beraubt, die Mutter um Rache anflehte, und die geſtrige Abreiſe der Götter zu den Äthiopen vernahm. Nicht Homer ſchlummerte hier, ſondern, was gewöhnlicher iſt, die Ausleger.

198. Das richtige ὄρητο, welches Villoiſons Scholiaſt aus Zenodots Ausgabe hier und v. 56 anführt, ſteht ſchon bei Barnes ſamt ὀρῆτο als abweichende Lesart.

201. Nicht μιν φωνήσας, *ſie anrufend*, wie Euſtath und die Scholiaſten misdeuten, ſondern μιν προσηύδα. Denn φωνεῖν τινά, Soſ. Aj. 73. Apoll. R. III, 673, iſt dem Homer fremd. Dieſe Stellung des μιν wird auch β, 22 verkannt. Vergl. *Hymn. an Dem.* 321.

202. Τίπτ' αὖτ', erklärt der kleine Scholiaſt τί δή ποτε. Nämlich αὖ und αὖτε ſtehn oft für δὲ, und werden, wie dieſes (v. 131) zur Verſtärkung der Frage und des Ausrufs gebraucht.

203. Ἴδῃ, ſtatt ἴδηαι, ward dem ἴδῃς von Ariſtarch vorgezogen.

204. Zenodot las in Handſchriften, τὸ δὲ καὶ τετελεσμένον ἔσται: Ariſtarch in anderen, τὸ δὲ καὶ τελέεσθαι ὀΐω, mehr dem unentſcheidenden Tone des Folgenden gemäſs. Aus beiden Lesarten verdorben ſcheint τετελέσθαι ὀΐω, welches Zenodot v. 212 annahm.

218. Μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ, *ſehr auch hören ſie den.* So v. 521, καί τε, *und auch*; ſo häufig δέ τε, *aber auch*, *und auch*, *atque*; ſo γάρ τε, *namque* Od. ξ, 307; ſo ἤδη μέν τε, *ſchon auch*, Heſ. α, 359; manchmal ſogar aus dem zwiefachen τε — τε ein μέν τε — δέ τε,

oder ein εἴπερ τε — ἀλλά τε, zuſammengeſezt. So endlich die Relative ὅς τε, *wer auch*, das alte *quisque*, οἷός τε, ὅτε τε, ὥςτε, ὡσεί τε, und ähnliche, oft durch eine Partikel getrennt, wie ὅς μέν τε, β, 145. Nur bedenke man, daſs unſer, von dem alten *auk*, für *und* (Dän. *og*) abſtammendes *auch* ſelbſt in geſchwächter Bedeutung durch den Sprachgebrauch bald mehr bald weniger Bedeutung hat.

219 — 220. In Zenodots Ausgabe ſtand hier der Eine Vers, Ὣς εἰπὼν, πάλιν ὦσε μέγα ξίφος, οὐδ' ἀπίθησε.

225 — 233. Den verfeinerten Griechen misfiel dieſe Schimpfrede; und Zenodot ſtrich alles bis auf den Schwur.

229 — 230. Einige Grammatiker ſezten ein Komma nach ἱερὸν, und verbanden Ἀχαιῶν δῶρα, ohne Gefühl für Rhythmus. — Weil die Rede in gegenwärtiger Zeit iſt, muſs ὅστις εἴπῃ geleſen werden; εἴποι hieſse es in vergangener: Od. π, 228, ἀνθρώπους πέμπουσιν, ὅτις σφέας εἰσαφίκηται. Od. χ, 415, οὔτινα γὰρ τίεσκον — ὅτις σφέας εἰςαφίκοιτο. So viel genügt hier. Da aber ὅςτις uns öfter beſchäftigen wird, ſo erlaube man eine umſtändlichere Anmerkung. Auf ein Präſens folgt das Bedingte ὅςτις durchaus mit einem Conjunctiv: Il. γ, 279. τ, 260. Od. α, 353. ε, 448. θ, 32. 210. μ, 40. 41. ν, 214.

ξ, 106. ο, 400. π, 76. 228. ω, 285. Die einzige Ausnahme wäre ὅτις (ἥτις) τοιαῦτά γε ῥέζοι, welches Il. ψ, 494 nach νεμεσσᾶτον und Od. ζ, 286 nach νεμεσῶ folgt. Aber gewiſs ward hier ῥέζῃ verfälſcht, durch Erinnerung an Od. α, 47. χ, 315, wo ὅτις τοιαῦτά γε ῥέζοι mit Recht ſteht. Auch bei einem Imperativ hat ὅςτις den Conjunctiv: Il. ο, 109, Τῷ ἔχεϑ', ὅττι κεν ὔμμι κακὸν πέμπῃσιν ἑκάστῳ· ſo v. 148 nach ἔρδειν; Od. α, 316, wo ἀνώγει aus ἀνώγῃ verdorben ward; β, 25, und öfter; ϑ, 549; ν, 335. Nur in bezweckter Handlung hat es den Optativ: Od. δ, 600, Δῶρον δ' ὅττι κέ μοι δοίης, κειμήλιον ἔστω; und τ, 403; auch gehört hieher die Ermahnung des Heſiodus, ἐργ. 406, ſich ein Weib zu erſehn, ἥτις καὶ βουσὶν ἕποιτο. So Apoll. III, 12, δόλον τίνα μήσεται, ᾧ κεν — ἄγοιντο. Den Conjunctiv erfodert es auch bei einem Futur: Il. β, 361, Οὔτοι ἀπόβλητον ἔπος ἔσσεται, ὅττι κεν εἴπω· ſo ι, 421. ι, 102. ω, 92. Od. ξ, 445 ἐϑέλῃ, nicht ἐϑέλει; ο, 447. ψ, 140. Imgleichen nach einem Conjunctiv: Il. α, 294, Εἰ δὴ σοὶ πᾶν ἔργον ὑπείξομαι (für ὑπείξωμαι), ὅττι κεν εἴπῃς, nicht εἴποις; Od. γ, 355; σ, 334. Iſt aber dieſes ὅςτις von einem Präteritum abhängig, ſo bekommt es den Optativ: Il. β, 215, ᾔδη —, ὅτι οἱ εἴσαιτο γελοίϊον Ἀργείοισιν ἔμμεναι. δ, 240. ε, 301. ζ, 177. ο, 731. ψ, 749.

Od. ι, 90. 94. 402. κ, 101. 110. ρ, 317. χ, 315. 415. Auch wenn es nach einem Optativ ſteht: Il. μ, 334, εἴ τιν' ἴδοιτο —, ὅςτις οἱ ἀρὴν ἑτάροισιν ἀμύναι· ſo δ, 540. ν, 116. ξ, 92. ρ, 640. Od. α, 47. 229. 404, wo ἀποῤῥαίσει', Ἰθάκης zu ſchreiben iſt; β, 336. η, 17. θ, 240. ο, 316. 358. π, 386. σ, 141. Wird die Handlung der vergangenen Zeit noch fortdaurend gedacht, ſo folgt, wie auf ein Präſens, der Conjunctiv: Il. α, 543, Οὐδέ τί πώ μοι Πρόφρων τέτληκας εἰπεῖν ἔπος, ὅττι νοήσῃς. θ, 408, Αἰεὶ γάρ μοι ἔωθεν ἐνικλᾷν, ὅττι νοήσω. Od. μ, 66, Τῇ δ' οὔπω τις νηῦς φύγεν ἀνδρῶν, ἥτις ἵκηται, Ἀλλά — φορέουσι. Einige Beiſpiele ſind übrig, wo ein ſolches ὅςτις den Indicativ annimt: Il. ν, 234, κυνῶν μέλπηθρα γένοιτο, ὅςτις ἐπ' ἤματι τῷδε ἑκὼν μεθίησι (nicht μεθίῃσι) μάχεσθαι. σ, 63, ὄφρα ἴδωμι φίλον τέκος, ἠδ' ἐπακούσω, ὅττι μιν ἵκετο πένθος. Od. θ, 573. π, 236. Auch wir ſagen, *laſs ſehn*, *wer ſie ſind*, ſtatt *ſein*.

239. Der Sinn fodert ὅδε als Ein Wort, wie Od. λ, 148. In dem Scholion, wo das Gegentheil geſagt wird, iſt wol ein Schreibfehler.

241. Statt τοῖς gab Ariſtarch τότε. Was man auch wähle, ſo wird das andere hinzugedacht.

247. Ἐμήνιε, mit verkürztem ι, weil ein Vokal folgt: v. 422, μήνι' Ἀχαιοῖσιν.

249. Von Zenodots γλυκίω ſiehe bei v. 80.

251. Zenodot las οἵ οἱ; aber οἵ hat wegen τριτάτοισι den Vorzug.

258. Statt βουλῇ ſchrieben βουλὴν Ariſtarch und einige Nachfolger, weil anderswo πέρι εἶναι φρένας und ähnliches ſteht. Hier aber iſt βουλὴ nicht *Rathſchluſs*, ſondern *Rathsverſammlung:* als gleich vorzüglich *im Rathe* (nicht *an Rath*), und gleich vorzüglich zum Kämpfen, werden beide gelobt. Der ſelbige Gegenſaz iſt β, 202. ι, 53. 54. ν, 727. 728. — Gerathener ſcheint's, πέρι, *vorzüglich*, das an mehreren Stellen, wie ϑ, 161. ι, 53. Od. β, 88. ξ, 146, ohne Widerrede ein Adverbium iſt, auch in πέρι εἰμι, τίω, δείδια, ja ſelbſt in πέρι πάντων, als ſolches zu betonen: welches ſchon andere gethan haben. Wenigſtens darf man an gleichen Stellen, wie hier und δ, 257, nicht ungleich περὶ und πέρι ſchreiben. Vergl. *Hymn. an Dem.* 430.

260. Neſtor, der zwei Menſchenalter durchlebt hat, zählt ſich zu den ſtärkeren Vorfahren; aber mit Beſcheidenheit: jene verachteten ihn nie, ſie ſelbſt rieſen ihn aus der Ferne, und er kämpſte das Seinige mit in ſolcher Geſellſchaft, wo wol keiner von den jezigen Menſchen mitkämpfen möchte. Dieſer Zuſammenhang ſchüzt das zenodotiſche ἡμῖν gegen ὑμῖν, wodurch

Spätere die beſcheidene Würde zur gezierten Demut erniedrigten.

262. Οὐδὲ ἴδωμαι, *noch möchte ich ſehen*, ſtatt, *noch werde ich*. So Od. γ, 354, ἔπειτα δὲ παῖδες ἐνὶ μεγάροισι λίπωνται, *dann bleiben ja wol noch Kinder im Hauſe*. Und, wo mancher anſteht, Od. π, 437, Οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνήρ, οὐδ' ἔσσεται, οὐδὲ γίνηται, *Nicht iſt der Mann, und wird nicht ſein, und ſchwerlich geboren werden.*

265. Gegen die Achtheit dieſes Verſes wird eingewandt, er fehle in den meiſten bewährten Handſchriften, auch kein einziger Scholiaſt noch Euſtathius erkenne ihn irgendwo; daſs man annehmen dürfe, er ſei ſpäter aus dem Schilde des Heſiodus v. 182 beigeſchrieben. Uns wäre es auffallender, wenn Homer in der Kentaurenſchlacht den berühmteſten Mitkämpfer verſchwieg, als wenn den Vers ein Abſchreiber und ſein Gefolge ausließs, und kein Scholiaſt etwas darin zu erklären fand. Wer die Zahl der Helden aus dem Heſiodus ergänzen wollte, der hätte nicht an dem Einen Verſe ſich begnügt, ſondern wenigſtens den vorhergehenden mitgenommen. Noch mehr, den beſchuldigten Vers erkennt Chryſoſtomus *or.* 57, und ſelbſt Euſtathius, ohne Anzeige, daſs er in einigen Ausgaben fehle: Τόν τε Πειρίθοον, ſagt er 75, 42,

καὶ τὸν Ἐξάδιον παρεισοδιάζει, καὶ τὸν Καινέα, καὶ τινα Πολύφημον, καὶ ἄλλους. Wer ſonſt ſind dieſe ἄλλοι, als Dryas und Theſeus? Kaum alſo ſpricht die Kritik ein Zweifelhaft aus, gewiſs kein Schuldig. Καινέα und Θησέα wahrſcheinlich mit kurzem α, wie Τυδέα, ζ, 222, von Τυδέος, ψ, 472.

269. Μεθομίλεον ſchrieb Ariſtarch getrennt, daſs μετά ſeinen Ton behielt: alſo μέθ', abhängig von τοῖσι.

270. Ἐξ ἀπίης γαίης, nicht Ἀπίης. Bei Homer iſt es ein entlegenes Land, Od. π, 18; bei den Tragikern der Peloponnes.

273. Ariſtarch las nicht ξύνιον im Aoriſt, ſondern ξύνιεν, für ξυνίεσαν, aus welchem jenes verdorben ſcheint. Auch Pindar hat dieſes ιεν, Iſthm. I, 34.

276. Ein Venediſcher Scholiaſt heiſst ἔα mit gedehntem α ausſprechen. Alſo in Einer Silbe, wie ε, 256, τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη. Das gölte denn auch θ, 399. Od. ψ, 77. 244; obgleich auf ἔα ein Vokal folgt. Wahrſcheinlich um es von ἔα, *ich war*, zu unterſcheiden, deſſen α in den folgenden Vokal zerfloſs: Od. ξ, 222, Τοῖος ἔ' ἐν πολέμῳ.

277. Μήτε σὺ Πηλείδη, nicht σύ, wie v. 158. Weil Homer nur die Form ἐθέλω hat, ſo ſchreibt

man Πηλείδη, θέλ', daſs δή, wie Ariſtarch will, den Accent des verſchlungenen ἐ bekommt.

282—283. Durch σὺ δὲ παῦε τεὸν μένος· αὐτὰρ ἔγωγε λίσσομαι, welches wie ο, 401. ω, 244 einen Gegenſaz erwarten läſst, ward man verleitet, Ἀχιλλῆϊ μεθέμεν χόλον in Ἀχιλλῆα zu verwandeln: *Du beruhige deinen Mut; und ich ſelbſt flehe, daſs Achilleus ablaſſe vom Zorn.* Denn daſs Ἀχιλλῆϊ ſolchen Sinn nicht verſtatte, hat ſchon Henr. Stefanus bemerkt. Aber der Gedanke: *Ich ſelbſt flehe, gegen Achilles* (Ἀχιλλῆϊ) *abzulaſſen vom Zorn:* paſst beſſer zum Folgenden? Was alſo? Kann αὐτάρ das erfoderte *denn* bedeuten? *Du ſtille dein Herz; ich ſelbſt ja flehe, daſs du dem Achilleus ablaſſeſt vom Zorn.* Mir iſt kein Beiſpiel bekannt. Wäre denn ἦ γὰρ ἔγωγε zu leſen, wie ν, 741? oder αὐτὸς ἔγωγε? Das lezte, dächte ich.

289. Ἅτιν' οὐ πείσεσθαι ὀΐω, *worin ſie ſchwerlich gehorchen werden.* So faſst es Ohr und Verſtand. Getrennt für das Auge ἅ τιν' οὐ, hieſse es, *worin einer, denke ich, nicht gehorchen wird.* Das fiele aus dem leidenſchaftlichen Tone, dem eher ἅ οὔ τινα entſpräche.

291. Προθέουσι aus θέω, der alten Wurzel von τίθημι, hätte Homer ſchon deswegen, weil

das Wort jezt *vorlaufen* bedeutete, vermieden; auch ſindet ſich jenes nirgendwo in gegenwärtiger Zeit. Die unveraltete Form war προτιθοῦσι, die bei Herodot und den Attikern fortblühete: ſ. Fiſcher z. Well. II, 450. Der Sinn iſt, *zur Wahl vorlegen, frei ſtellen.*

294. Σοὶ mit Nachdruck behält den Accent, ohne Nachdruck würde τοι ſtehn. Εἰ ὑπείξομαι, als ob ὑπείξωμαι, und dazu ὅττι κεν εἴπῃς, nicht εἴπεις, v. 230. Bentley's Bedenklichkeit gegen ἔργον εἰπεῖν iſt nichtig; ἔργον gehört zu ὑπείξομαι, und, *was du auch ſageſt*, heiſst ſo viel als, *wenn du nur etwas ſagſt, nur redeſt.*

295—296. Den zweiten Vers wünſchte man weg, weil im vorigen ἐπιτέλλεο bis ἔμοιγε ſich erſtrecken könnte. Die froſtigen Grammatiker! Μὴ γὰρ ἔμοιγε, in Beziehung auf ἄλλοισι: *anderen gebeut, denn mir nicht ſollſt du befehlen.* Stärker iſt hier ἔγωγ' ἔτι, als ἔγωγέ τι. Σοὶ mit dem Accent.

302. Εἰ δ' ἄγε iſt überall eine Ermunterungsformel, wofür auch Heſychius ſchlechtweg durch ἄγε δὴ ſie erklärt. Aber mehrere der alten Grammatiker nehmen εἰ δὲ für εἰ δὲ βούλει; und einige neuere ſcheiden es deshalb von ἄγε durch ein Komma, ohne zu erwägen, daſs, wenn auch die Annahme gölte, elliptiſchen For-

meln die Grundbedeutung durch den Gebrauch ſich abſchwächt. Ich wüſste mit dieſem unbehülflichen, *Aber, wenn du willſt*, die heſtige Rede an Antilochos Il. ψ, 579—585, nicht einmal zu erklären. Und wie wäre ein volles εἰ δὲ βούλει bei Kallimachos in *Dian.* 81 zuläſſig, wo der Aufruf, wie bei dem Argonautiker v. 255 (253) in der Mitte ſteht: κἀμοί τι Κυδώνιον, εἰ δ᾽ ἄγε, τόξον — τεύξατε! oder bei Apollonius im Anfange des dritten Geſangs: Εἰ δ᾽ ἄγε νῦν, Ἐρατώ! An allen den Stellen paſst kaum ein geſchwächtes *ſodes*, noch weniger giebt δὲ einen ſchicklichen Sinn; vielmehr entſpricht εἰ δ᾽ ἄγε ganz dem virgiliſchen *eia age* Aen. IV, 569. Man wird genöthigt, mit anderen bei Euſtathius eine altioniſche Interjection εἶ oder εἶ, gleichſinnig dem verlängerten εἶα, zu erkennen. Denn daſs unter den verwandten Ausrufungen οἶ, ἶ, ἦ, εὖ, ἶα, εἶα, εἶαν, woher die Zeitwörter αἰάζω, εἰάζω, εὐάζω, ein εἶ ſollte gefehlt haben, iſt unmöglich. Zu ſolchem εἶ konnte Homers Sprache ein verſtärkendes δὲ fügen, welches wir v. 131 bemerkt; und εἶ δὲ war völlig, was εἶα δὴ bei den Tragikern. So dürfen wir die unfügſame Nothhülfe jener Ellipſe auch ι, 262 ablehnen: Εἶ δὲ, σὺ μέν μευ ἄκουσον iſt unſer: *Auf, du höre mich an!* Sogar ι, 46, wo εἶ δὲ καὶ αὐτοὶ noch etwa aus

v. 42 den Begriff des Wollens hernehmen könnte, lieſt ein Scholiaſt: εἰ δὲ, καὶ αὐτοὶ φευγόντων, und ἄγε δὴ καὶ οὗτοι φευγέτωσαν. Welches zugleich anzeigt, daſs Heſychs Gloſſe Εἶγε vor Εἶδει ſo zu verbeſſern ſei: Εἰ δὲ, ἄγε, ἄγε δή. Jener Scholiaſt findet ein aufmunterndes εἰ, wovon ihm das attiſche εἶα zu ſtammen ſcheint, auch Il. ω, 74, Ἀλλ' εἴ τις καλέσειε θεῶν Θέτιν ἆσσον ἐμεῖο; hier aber bemerkt ein anderer, εἰ ſtehe für εἴθε, und man müſſe nicht unterabtheilen. Man ſchrieb alſo, ἀλλ' εἰ, τις καλέσειε —, und erklärte das εἰ durch ἄγε. Dieſes verkannte εἰ wird mehreren Stellen Licht ſchaffen: zuerſt v. 453 — 455.

304. Homer hat μαχήσασθαι und μαχέσασθαι; aber die Form μαχέσσασθαι meidet er, wie Ariſtarch bemerkt.

309 — 311. Zum ariſtarchiſchen ἐν fügt nicht das folgende ἐς, weil Homer die Vorwörter gern wiederholt; deswegen müſste nach ἀνὰ auch ἂν δ' ἀρχὸς ἔβη folgen. Offenbar iſt ἐν viermal zu wiederholen, wie Od. λ, 3 — 5, und ἐν unten v. 436 — 439.

320. Ein Scholiaſt macht aufmerkſam, daſs auch des Odyſſeus Herold Eurybates hieſs, in Beziehung auf die beiden Pylämenes, die mancher verwechſelte.

324 — 325. Nach ἕλωμαι ein Komma, um nicht die Misdeutung des Scholiaſten zu begünſtigen,

der ἕλωραι σὺν πλεόντεσσι, troz dem zwiſchenſtehenden ἐλθὼν verband, als ob Agamemnon ſie und noch mehreres dazu abholen wollte.

338—342. *Sie beide ſelbſt, die Boten Zeus und der Männer, ſollen des Schwurs Zeugen ſein vor Göttern und Menſchen, ja vor ihm, dem grauſamen Könige; dieſes Schwurs: Wenn man wieder einmal meiner bedarf, das ſchmähliche Leid abzuwehren den anderen; dann ...!* Jeder denkt das Verſchwiegene hinzu: dann wird erfolgen, was er um mich verdient hat, der Raſende, der nicht voraus und zurück ſchauen kann, wie ihm im Kampf die Achaier geſichert ſein mögen! — Ein Scholiaſt deutet: er rufe ſie zu Zeugen der Beleidigung, damit er nicht ſcheine als Verräther die geſchlagenen Achaier zu vernachläſſigen. Dieſe Misdeutung brachte vielleicht das δὲ nach εἴποτε: Sie ſein mir Zeugen der empfangenen Schmach; und wenn man einmal meiner bedarf; dann ... werde ich ſtille ſizen. — Zwar können wir δὲ als Verſicherung für δὴ entſchuldigen; wahrſcheinlicher aber leſen wir εἴποτέ κ' αὖτε — γένηται, da nach μάρτυροι ἔστε und ähnlichen das εἰ immer ein κε zur Begleitung hat, γ, 281. π, 77. Od. ξ, 395. Ὀλοιῇσι erkennt Heſychius, das Etymologikon, und nun auch die Venediſche Handſchrift ſamt dem Scholiaſten, der keiner Abweichung gedenkt; die ſelbige Handſchrift hat χ, 5 ὀλοιή; und im Hymnus an Afrodite ſchlieſst v. 225 mit γῆρας ὀλοιὸν; verwandt ſcheint auch das heſiodiſche ὀλώϊον, Θ, 591. Aus der ungewöhnlichen Form ward ὀλοῇσι verderbt, welches einige Grammatiker ſo anzog, daſs ſie jenes, wie Euſtathius ſagt, für eine kühne Änderung ausgaben. Sie freuten ſich des gewonnenen Beiſpiels für ihren στίχος λαγαρὸς, oder lückichten Vers, deſſen Scheinlücke durch Verlängerung der Silbe λο vor dem breittonigen ῃ gebüſst werde; ja, Clarke wittert darin ſogar Ausdruck der Leidenſchaft.

344. Statt μαχέοιντο Ἀχαιοί hätte Homer μαχεοίατ' Ἀ. geſagt. Aber da οἶδε den Begrif des Präſens hat, ſo erſodert ὅππως, was Schäfer gab, μαχέωνται. S. β, 3.

349. Ἑτάρων ἄφαρ ἕζετο νόσφι λιασθείς. Hier muſs ἑτάρων νόσφι verbunden werden, wie β, 47; nicht ἑτάρων λιασθείς, denn in ὕπαιθα δὲ τοῖο λιασθείς φ, 255 hängt τοῖο von ὕπαιθα ab, wie σ, 421. Leicht aber könnte, wie Thierſch vermutet, ἄφαρ aus ἑτάρων ἄπ' ἄρ' ἕζετο verdorben ſein. So ψ, 231, Πηλείδης δ' ἀπὸ πυρκαϊῆς ἑτέρωσε λιασθείς; ein ἄρ' vor ἕζετο iſt gewöhnlich.

350. Am Ufer iſt die See πολιὴ, *grau von Schaum*; drauſsen wogt ſie οἴνοψ, *dunkel wie Wein*: ſ. v. 462.

351. Zenodots χεῖρας ἀναπτάς, *die Hände aufbreitend*, und Anderer χεῖρας ἀνασχών, *ſie aufhebend*, ſind fehlerhaſt; denn die Mutter anſlehend ſtreckt er die Hände gegen das Meer.

363. Ἵνα εἴδομεν, alt für εἰδῶμεν: daher auch einige εἰδόμεν betont verlangten. Mit Recht, wie es ſcheint.

366—392. Die ganze Stelle verwarſen Grammatiker, weil mehreres darin Wiederholung ſei, und Achilleus ſelbſt ſage, die Mutter wiſſe ſchon alles; wenigſtens wurden die wiederholten Verſe 372—379 bedroht. So eigenmächtige Urtheile verdienen keine Antwort.

381. Einige Alte nahmen Anſtoſs an μάλα φίλος, und ſchrieben: ἐπεί ῥά νύ οἱ φίλος ἦεν.

391. Τὴν bis ἄγοντες hat einen geſchloſſenen Sinn, der, durch ein Komma getrennt, κούρην Βρισῆος näher beſtimmt: *Jene ..., des Briſes Tochter.* Dieſe Stellung wird oft verkannt.

393. Ἐῆος ſchreiben wir, als Genitiv von ἐΰς, weil es bei Homer überall *gut* in heroiſcher Bedeutung, d. i. *edel* und *tapfer* heiſst. Denn die Stellen τ, 342. Od. ξ, 505. ο, 449 widerlegen die Grille einiger Grammatiker, es heiſse *eigen*, und man müſſe, wie ἑός, auch ἑΰς und ἑῆος ſchreiben. Für dieſen Sinn wäre Zenodots ἑοῖο das richtige. Neben ἐΰς hatte man ἐός, wovon ἐή in δῶτορ ἐάων Od. θ, 335.

Σέ vor dem Zwiſchenſaze, bekommt wol beſſer den Accutus.

396. Ariſtarch ſchrieb γάρ σεο, weil σεο ohne Nachdruck mit ἄκουσα zu verbinden ſei; ſchriebe man γάρ σέο, ſo verbände man falſch σέο πατρός. Herodian dagegen behauptete, σέο ſtehe mit Nachdruck, *von dir ſelbſt*, und keiner anderen. Mir ſcheint Ariſtarch Recht zu haben. Die Verſe 396—406 gab zwar Zenodot, erklärte ſie aber für verwerflich.

399. Nach einem älteren Liede emporten ſich, den herriſchen Zeus zu feſſeln, die Götter des Olympos, geführt von den nächſten Angehörigen, der vermählten Schweſter, dem zunächſt herrſchenden Bruder, und der hauptgeborenen Lieblingstochter. Aber Thetis, der ihr Vater Nereus es mochte geweiſſagt haben, brachte zur Rettung den hundertarmigen Briareus. Wenn Thetis den Zeus hieran erinnert, unfehlbar wird er, da die Häupter jener Verſchwörung jezt den Achaiern beiſtehn, ihrer Bitte, die Troer zu begünſtigen, Gehör geben. Dieſe Beziehungen überſah Zenodot, indem er Φοῖβος Ἀπόλλων ſtatt Παλλὰς Ἀθήνη gab; denn Apollo galt bei dem Aufſtande weniger als die kriegskundige Tochter des Zeus, und jezt war er ein Vertheidiger der Troer. Zur Strafe, ſagt Didymos, mufsten Poſeidon und Apollon dem Lao-

medon um Lohn dienen, und Here ward von Zeus in den Banden, womit man ihn umſchlungen hatte, zur Züchtigung aufgehängt. Das lezte iſt falſch; jene Züchtigung war die Folge eines anderen Vergehns, ο, 24.

402. Der Hundertarm ward Briareus in älteren Gedichten, in ſpäteren auch Ägäon genannt. Bei Heſiodus iſt Briareus ein Sohn des Uranos und der Gäa, welchem Poſeidon ſeine Tochter Kymopoleia zur Gemahlin gab; des Namens Ägäon gedenkt er nicht. Nach dem Scholiaſten des Apollonius I, 1167 machte des Heſiodus Zeitgenoſs Eumelos in der Titanomachie den Ägäon zum meerbewohnenden Sohne der Gäa und des Pontos; und Ion ſagte in einem Dithyrambus, daſs ihn, den Sohn der Thalaſſa, Thetis aus dem Meere zur Beſchüzung des Zeus heraufgebracht habe. Da Homer ihn *ſtärker als ſeinen Vater* rühmt, ſo ſcheint er eher die eumeliſche Abſtammung zu erkennen. Unter den Meergöttern ließsen ihn auch Ovids Vorgänger, *Met.* II, 9, auf umſchlungenen Wallfiſchen umherſchwimmen; ja, einigen Späteren bei dem genannten Scholiaſten war er ſelbſt ein fiſchſchwänziges Ungeheuer. Um den heſiodiſchen Briareus zu gewinnen, änderte Zenodot: ὁ γὰρ αὖτε βίῃ πολὺ φέρτατος ἦε Πάντων, οἳ ναίουσ' ὑπὸ Τάρταρον εὐρώεντα: wo man nicht

begreiſt, durch welche Macht Thetis den Kerker des Tartaros geöfnet habe. Βίῃ ἀμείνων, wie λ, 786, ſchrieb Ariſtarch; andere βίην. Der Olympos iſt bei Homer und Jahrhunderte nach ihm beſtändig der Berg.

406. Nicht οὐδ' ἔτ' ἔδησαν, als hätten ſie ſchon gefeſſelt; auch nicht οὐδέ τ' ἔδησαν, denn Homer hat οὐδέ τε ſo wenig, als μηδέ τε: ſ. β, 179. Vielmehr οὐδέ τι δῆσαν: welches οὐδέ τι auch Od. β, 182 die richtige Lesart iſt.

407. Λαβὲ γούνων, mit ausgelaſſenem μιν, wie β, 316, τὴν δὲ πτέρυγος λάβεν. σ, 155, τρὶς μέν μιν μετόπισθε ποδῶν λάβε.

420. Der Berg Olympos ragt mit den Gipfeln, wo die Wohnungen der Götter ſind, über die Gewölke in den heiteren Äther empor, Od. ζ, 42; unten hat er Schneekuppen. Darin fanden die Grammatiker Widerſpruch.

423—424. Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα: ſo laſen Strabo, Euſtathius und der kleine Scholiaſt, auch die Handſchriften, deren nur einige ἐπ' Ὠκεανὸν haben, alle mitſamt der Venediſchen. Hier aber erſehn wir aus dem Scholiaſten, daſs man, zur Vermeidung des doppelten μετά, theils das erſte in ἐπί, theils das zweite in κατά verwandelte, und daſs Ariſtarch beides aufnahm: ἐπί vermutlich als das gemeinere, und κατὰ, weil es in fünf ſchäzbaren Abſchriften, ſelbſt denen des Antimachus und des Ariſtofanes, ſtand. Das Anſehn Ariſtarchs und ſeiner Abſchriften kann gegen die anderen Kritiker und deren auch unverächtliche Abſchriften nichts entſcheiden; ſo wenig als gegen ihn, daſs ſein ἐπὶ von den erhaltenen Zeugen niemand, ſein κατὰ nur Apollonius anerkennt; das Endurtheil giebt der homeriſche Sprachgebrauch. Den erſten Vers ſchüzen die ähnlichen, α, 222, Δώματ' ἐς, αἰγιόχοιο Διὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους. δ, 70 Αἶψα μάλ' ἐς στρατὸν ἐλθὲ μετὰ Τρῶας καὶ Ἀχαιούς. Od. θ, 294, Οἴχεται ἐς Λῆμνον μετὰ Σίντιας ἀγριοφώνους und υ, 146, Βῆ δ' ἴμεν εἰς ἀγορὴν μετ' ἐϋκνήμιδας Ἀχαιούς. Hier auch bezeichnet εἰς den Ort, μετὰ die Verſammelten, unter welche man geht. Für ἔβη μετὰ δαῖτα ſpricht τ, 346, οἴχονται μετὰ δεῖπνον, ſie gehn *nach Frühkoſt*, zu des Frühmahls Empfange, wie Od. α, 181, ἐς Τεμέσην μετὰ χαλκόν, nach Erz, und υ, 159, μεθ' ὕδωρ, nach Waſſer. Wir haben, ſieht man, den ſelbigen Begrif, wie Od. α, 22 — 25, Αἰθίοπας μετεκίαθε —, ἀντιόων ἑκατόμβης, und Il. ψ, 205 — 207. Eben ſo ſind auch des Sängers Worte Od. χ, 351 zu verſtehn: Ὡς ἐγὼ οὔτι ἑκὼν ἐς σὸν δόμον, οὐδὲ χατίζων, Πωλεύμην, μνηστῆρσιν ἀεισόμενος, μετὰ δαῖτας: daſs ich nie —, den

Freiern zu ſingen, den Feſtſchmäuſen nachging. In gleicher Bedeutung braucht Homer zwar das allgemeinere εἰς oder ἐπὶ, Il. ι, 483 ἐς δαῖτ' ἰέναι, β, 381 ἐπὶ δεῖπνον, Od. θ, 395 ἐπὶ δόρπον; aber κατὰ niemals. Verſchieden iſt Il. π, 646 κατ' αὐτοὺς αἰὲν ὅρα, er ſchauete *gegen ſie hin*; und des Scholiaſten Beiſpiel aus Sofokles, Ἐγὼ κατ' αὐτόν, ὡς ὁρᾷς, ἐξέρχομαι· unten aber v. 484 ἵκοντο κατὰ στρατὸν iſt Ariſtarchs Änderung aus μετά. Wer alſo κατὰ δαῖτα einführte, dachte vielleicht ὄντας hinzu, als ſie *bei dem Feſtſchmauſe* waren, wie in Anakreons Od. XLII, 13, Στυγέω μάχας, παροίνους, Πολυκώμους κατὰ δαῖτας. Auch dann bleibt es verwerflich gegen μετά, welches die Abſicht des Mitſchmauſens ausdrückt. Die Wiederholung des μετὰ iſt ein geringfügiger Übelſtand, den auf Koſten des Begriſs zu vermeiden, Homer auch anderswo verſchmäht: Il. ρ, 432 ἐπὶ νῆας ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον. Od. α, 183 Πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον ἐπ' ἀλλοθρόους ἀνθρώπους. — Man dachte ſich die Erde als Scheibe unter dem Gewölbe des Himmels vom *Okeanos* umſtrömt; am Südrande vom Oſten bis nach Weſten herum wohnten die *Äthiopen*, unſchuldige Götterlieblinge, wie andere Randvölker: ſ. Homers Welttafel. Aus Od. ι, 282—283 erhellt, daſs mit dem Götterbeſuch die öſtlichen Äthiopen an ihrem vielleicht zwölftägigen Opferfeſte geehrt wurden. Die allegoriſchen Grillen der Grammatiker übergehn wir.

424. Einige ſchrieben ἵκονται, ſtatt ἵκοντο: Zeus ging voraus, und die Götter ſolgen. So hoben ſie den erträumten Widerſpruch, den wir bei v. 195 gerügt.

425. Αὖτις, nicht αὖθις, wiederum; αὖθι, für αὐτόθι, auf der Stelle.

427. Καί μιν γουνάσομαι, καί μιν πείσεσθαι ὀΐω. Das zweite μιν, welches, wie v. 289 αὐτοὺς beſſer hinzugedacht wird, iſt aus καὶ μὲν verdorben. Ein verſtärkendes μὲν nach καὶ hat Homer v. 269 und häufig.

428. Statt ἀπεβήσατο hat die Venediſche Handſchrift und eine Wieniſche ἀπεβήσετο, die ältere Form, die in dem ähnlichen Verſe β, 35 herſcht, und dort Zenodots beſſere Lesart genannt wird. Ariſtarch erklärte ſie γ, 262 für richtig, behielt aber die gemeinere; anderswo κ, 513 nahm er ſie auf. Standhafter war man bei ἐδύσετο. Dieſe und noch einige ſind Miſchlinge beider Aoriſtformen, nicht Imperfecta von gefabelten Futurpräſenten.

432—435. Mit günſtigem Winde konnten ſie in des Hafens tiefes Fahrwaſſer hineinſegeln; dort aber, nach eingenommenen Segeln, ruderten ſie vorſichtig zur Anfuhrt. So auch die

Freier Od. π, 352. Ariſtarch, der ἐγγύς ſtatt ἐντός ſchrieb, verlangte die übertriebene Behutſamkeit, ſchon in der Nähe des Hafens die Segel herabzuziehn: welches nur bei Nacht und Unſicherheit der Einfahrt, wie Od. ν, 278, nöthig war. Daſs λιμήν Hafen ſei, und ὅρμος Anfuhrt im Hafen, oder auch auf der Reede Od. ο, 494 — 496, entging einem Ariſtarch ſchwerlich.

434 — 437. Zenodots maleriſches ὑφέντες verwandelte Ariſtarch in ἀφέντες, andere in ἐφέντες. Homer ſagt προερέσσαι, fortrudern, und προερύσσαι ἐρετμοῖς, mit Rudern fortſchieben; das lezte verderbten ſchon alte Abſchreiber in προερέσσαι ἐρετμοῖς. Die älteſten *Anker* waren Gewichte von Steinen, die man vorn hinablieſs, indem das Steuerende an den Strand gebunden ward: Od. ι, 137. Ῥηγμὶν heiſst nie Ufer, wie die Grammatiker vorgaben, ſondern gebrochene Flut am Ufer, Wogenſchlag, Brandung: υ, 229. Od. μ, 214. Apoll. R. I, 1004. IV, 1575.

444. Weil auch ohne dieſen Vers die Rede zuſammenhängt, ſo verurtheilten ihn Grammatiker.

446 — 447. Zenodot zog beide Verſe in eins, die Chryſeïs übergehend: Ὣς εἰπεν (nicht εἰπὼν)· τοὶ δ' ὦκα θεῷ ἱερὴν ἑκατόμβην —. Dieſes ἱερὴν

aus v. 443 gab auch Ariſtarch, obgleich κλειτὴν hier bedeutender iſt.

449. Οὐλοχύτας ἀνέλοντο, *ſie nahmen ſich das Voropfer von ganzer Gerſte* aus dem Korbe: Od. δ, 761. *Gerſte*, als älteſte Feldfrucht der Griechen; *ganz*, wie man vor Erſindung des Mahlens ſie aſs. Die Römer nahmen geſalzenes Dinkelſchrot, *mola ſalſa*: ſ. bei Virg. Ecl. VIII, 82. Beiderlei Voropfer waren dankbare Erinnerung an die Wohlthaten des Anbaus.

453 — 455. Anſtöſsig iſt ἤδη μὲν vor ποτὲ — πάρος, noch mehr im dritten Vers ἠδ' ἔτι καὶ νῦν; beides wird, da ἤδη auch v. 456 anfängt, höchſt widerlich und verdächtig. Anrufungen beginnen gewöhnlich mit εἴποτε, und ſo die völlig ähnliche v. 39. 503. ε, 116. Od. ρ, 240. Nicht anders las auch hier der Scholiaſt, deſſen Erklärung iſt: Εἰ προήκουσά μου, καὶ νῦν δίκαιος εἰ ἀκοῦσαι. Statt ἤδη μὲν ſieht π, 236 ἠ μὲν δὴ in der ſelbigen Anrufung. Getroſt alſo leſe man: Εἰ μὲν δή ποτ' ἐμεῦ πάρος ἔ. ε. Dazu τιμήσας μὲν ἐμέ, nicht τίμησας, weil dieſes ein Bindungswort haben müſste. So traf Heyne unter mehreren Ahndungen ſchon das Richtige. Für den Nachſaz iſt weder ἠδὲ zu gebrauchen, noch ein geändertes ἦ τε, welches nach εἰ μὲν nur als verſicherndes *wahrlich*

ſieht, wie κ, 449. ρ, 67. χ, 49. Od. α, 287. ρ, 157; eben ſo wenig ἔτι καὶ νῦν μοι, *ſiehe*, auch jezt. Es bedarf einer Aufmunterung, wie ἄγε, *auf!* und in ſolchem Sinne haben wir v. 302 εἰ δὲ erkannt. Mithin: Εἰ δ' ἔτι καὶ νῦν μοι —. Eben ſo π, 238; und, wo ſich das vorangehende εἰ μὲν δὴ noch in den meiſten Handſchriften erhalten hat, ξ, 234: Εἰ μὲν δή ποτ' ἐμεῦ ἔπος ἔκλυες, ἠδ', ἔτι καὶ νῦν πείθευ,

459. Αὐέρυσαν in der Opferſprache ward als Ein Wort betont. Den Opferthieren für die oberen Götter ward zum Schlachten der Hals aufwärts gebeugt, für die unteren niederwärts.

460—464. Die Schenkel der Menſchen und der Thiere heiſsen μηροί, niemals μηρία oder μῆρα. Die lezteren ſind, wie die Grammatiker einhellig lehren, aus den Oberſchenkeln geſchnittene Knochen; woran gern noch ein wenig Fleiſch ſein mochte. Nach alter Sitte, deren Urſprung Heſiodus Th. 535—557 erzählt, wurden nur dieſe Knochen auf dem Altar geopfert, nachdem man, damit ſie zu guter Vorbedeutung ganz aufbrennten, ſie mit Fett in der Nezhaut umwickelt, und darauf Schnizel von allen Gliedern gelegt hatte. Spätere, die Äolier ausgenommen, fügten zu den Schenkelbeinen, als Anzeigen der Stetigkeit und Kraft, noch das Untere des Rückgrats, das Kreuzende oder heilige Bein, als Beginn des Lebens. Demnach ſind α, 40, πίονα μηρία *in Fett gewickelte Schenkelknochen*, wie θ, 240 δημὸς καὶ μηρία, und bei Theokrit XVII, 126 πιανθέντα μηρία. Manchmal aber, wie hier und bei Soſokles, Antig. 1006—1022, werden die μηρία, als Haupttheile der Schenkel, auch μηροί genannt; ſo figürlich, wie Il. ε, 305, ἔνθα τε μηρὸς ἰσχίῳ ἐνστρέφεται, *wo der Schenkel in der Hüſte ſich dreht*, d. i. der Schenkelknochen im Hüſtknochen. Nach gleicher Figur nennt ſie Äſchylus Prom. 496 κνίσσῃ κῶλα ξυγκαλυπτά, *Gelenke mit Fett umwickelt.* Weshalb ſowohl Homers μηροί, als dieſe κῶλα, in den Scholien für Schenkelknochen erklärt werden. Vergl. Myth. Br. II, 76—78 (erſte Ausg. 38—40). Von dem geopferten Schweine verbrennt der Sauhirt Od. ξ, 427 nicht die Schenkelbeine, ſondern bloſs die auf das Fett gelegten Abſchnizel. An *fünfzackigen* Spieſsen röſtete man die edleren *Eingeweide*, als Herz, Lunge, Leber, über der Flamme, die der Prieſter durch das Schenkelopfer geheiliget, β, 426, und vertheilte ſie unter die Opferer und Gäſte. In ſpäterer Zeit hatte man dreizackige; nur daſs einige, wie die Kymäer, der alten Sitte getreu blieben; auch gab man, was Homer nicht anführt, den Göttern von den Eingeweiden ihr Theil.

465. Τἄλλα für τὰ ἄλλα, jenes andere. Siehe β, 1.

468. Δαὶς ἐΐσης, für ἴσης, iſt allenthalben ein gleichvertheiltes, gemeinſames Feſtmahl. Denn die Opfer waren eigentlich Schmäuſe, wozu man die Götter einlud; und dieſen ward von dem Fleiſch, wie den übrigen Gäſten, ihr Theil zugemeſſen: Od. γ, 44. 66. ξ, 434—436. Der heilige Gebrauch ſtammte von den erſten Geſezgebern, welche die rohen, der zufälligen Waldkoſt eben entwöhnten Menſchen, an leckeren Gaſtmählern durch gleiche Theilung vor ausſchweifendem Unfug zu bewahren geſucht hatten.

470. Κρατῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο, *die Mischkrüge füllten ſie bis zum Rand* (umrandeten ſie) mit Getränke. So finden wir θ, 232 κρατῆρας ἐπιστεφέας οἴνοιο. Die Sitte der Bekränzung entſtand ſpäter.

471. Νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσι, *ſie reichten allen umher, von neuem anfangend mit den Bechern:* nämlich, von dem Ende wieder anfangend, woher der Schenke zur Rechten fortging. Denn Od. φ, 141 befiehlt Antinoos: Ὄρνυσθ' ἑξείης ἐπιδέξια, πάντες, ἑταῖροι, Ἀρξάμενοι τοῦ χώρου, ὅθεν τέ περ οἰνοχοεύει. Und rechtshin geht unten v. 597 auch Hefäſtos, da er den Weinſchenken ſpielt. In

dieſer gewöhnlichen Richtung hatten während der Mahlzeit v. 469 die Jünglinge das Getränk vertheilt; und jezt, da dem Gott ein Trankopfer mit Geſang ſollte gebracht werden, wiederholten ſie ihren Gang rechts herum. *Wiederholt anfangen* heiſst ἐπάρξασθαι, ſo oft es ſonſt vorkommt: ι, 176, nach der Mahlzeit v. 92; Od. γ, 340, zum Trankopfer; Od. η, 183. σ, 117. φ, 263 und 272, wo doch endlich Euſtathius p. 759, 9 aus klügeren Alten die richtige Erklärung giebt, τὸ ἐπὶ τοῖς φθάσασι πάλιν ἄρξασθαι. Auch in ἐπικρῆσαι, Od. η, 164 erkennen wiederholte Miſchung ſowohl der Scholiaſt als Euſtathius. Hieraus ergiebt ſich, daſs Od. α, 147—149 dieſer Vers nicht Statt findet, und daſs in dem Hymnus an Apollon v. 125 ἐπήρξατο aus ἀπήρξατο iſt: Apollon, heiſst es, ward nicht geſäugt; ſondern Themis brachte ihm Nektar und Ambroſia, als Erſtlinge der Götterkoſt.

473. *Päan*, ein Geſang, worin man Heil erflehte, wie hier, oder für Heil dankte, wie χ, 391; ohne Beziehung auf den heilenden Gott Päeon ε, 401, der nachmals mit Apollon verwechſelt ward.

474. Dieſen Vers verwarfen einige, als Zuſaz von jemand, der geglaubt, Apollon ſei Päeon genannt worden, und als müſſig.

482. Κῦμα πορφύρεον, *die purpurne Woge*, weil das wogende Mittelmeer in dunkele Röthe des Purpurs ſpielt, ſo wie hingegen φ, 326 der geſchwollene Skamandros ſeine von Blut purpurne Woge hebt. Daher wird πορφύρειν, *aufpurpern*, vom Aufwallen des Meers ξ, 16, und des unruhigen Herzens φ, 551, gebraucht. Dies röthelnde Dunkel der empörten Meerwoge meint auch der Ausdruck οἴνοψ πόντος, das *weinfarbene Meer*: ψ, 316, Μῆτι δ' αὖτε κυβερνήτης ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ Νῆα ϑοὴν ἰϑύνει ἐρεχϑομένην ἀνέμοισι. Dem abſchiffenden Telemachos ſendet Athene, Od. β, 421 Ἀκραῆ ζέφυρον, κελάδοντ' ἐπὶ οἴνοπα πόντον, der v. 427 ihm grade in das Segel weht: ἀμφὶ δὲ κῦμα Στείρῃ πορφύρεον μεγάλ' ἴαχε: wo alſo des *weinfarbenen* Meers Woge mit *purpurnem* Dunkel rauſcht. Vergl. bei Virg. Lb. IV, 373. S. 855, und Aratus φαιν. 157.

484. Ἵκοντο μετὰ στρατὸν, wie v. 478 ἀνάγοντο μετὰ στρατὸν iſt die älteſte Lesart der meiſten Handſchriften; κατὰ στρατὸν, welches der Urheber des κατὰ δαῖτα v. 424 Ariſtarch einführte, hieſse nach Homers Sprachgebrauch, ſie kamen *durch das Lager umher*, wie ε, 495 κατὰ στρατὸν ᾤχετο.

486. Ἐπὶ ψαμάϑοις, nicht ψαμάϑον. So

Hymn. an Apoll. 507; und Od. χ, 387 ἐνὶ ψαμάθοισι κέχυνται.

488—492. Den ganzen Abſaz misbilligte Zenodot; hinweg lieſs er v. 491. Wahrſcheinlich ſchrieb er im vorigen οὐδέ. Aber wie paſste dann v. 492? Einige Handſchriften haben Νηλῆος υἱὸς, das lezte jambiſch, wie δ, 473; vielleicht beſſer. Ἐς πόλεμον ohne ſtüzendes γ', weil ſchon der Abſchnitt verlängt. Φθινύθειν heiſst *verderben*, tranſitiv und intranſitiv: hier das erſte, wie α, 250; denn gewöhnlich war θυμὸν ἔδων, Od. κ, 379. Vergl. *Hymn. an Dem* 354.

493. Ariſtarch wollte ὁτεδὴ, wie δηλαδὴ, mit Widerſpruch anderer Grammatiker.

497. Ἠήρ und ἀήρ heiſst bei Homer und Heſiodus *Dunſt, feiner Nebel*, d. i. jener bläuliche Duft in warmen Bergländern, und, weil dieſer bis zu den Wolken und dem darüber gebreiteten Äther ſich erſtreckte, die untere *Dunſtluft* ſelbſt, hiernächſt auch *Dunkelheit* überhaupt. Z. B. Il. ξ, 288, wo die idäiſche Tanne δι' ἠέρος αἰθέρ' ἵκανεν, durch trübes Gedüft zum Äther emporſtieg. Heſ. Lb. 548, Ἠῶος δ' ἐπὶ γαῖαν ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος Ἀὴρ πυροφόρος ἐντέταται μακάρων ἐπὶ ἔργοις: *Früh iſt über die Erde vom Sterngewölbe des Himmels Weizenernährender Dunſt auf der Mächtigen*

Äcker gebreitet. So gebraucht dies Wort häufig Hippokrates *de aeribus, aquis et locis.* In den Abendländern, ſagt er c. 8, ſind die Waſſer nicht klar, ὅτι ὁ ἠὴρ τὸ ἑωϑινὸν κατέχει ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, weil der *neblichte Dunſt* die Morgenzeit groſsentheils einnimt. Vergl. Coray T. II. p. 71. 127. Demnach iſt ἠέριος eigentlich *im Morgennebel*, ehe die aufgehende Sonne ihn zerſtreut: ἠέριοι, in *neblichter Frühe*, überfallen Od. ι, 52 den Odyſſeus die Kikonen, und Il. γ, 7 die Kraniche das Pygmäenvolk. Für *Frühe* braucht ἠέριος auch Apollonius III, 417. 915; übrigens für *umnebelt* I, 580. IV, 267. 1239. Ein Beiſpiel, wo ἠέριος für *aerius, in der Luft*, ſtehe, kennen wir nicht; aber ἀέριος heiſst bei den Orfikern und denen, die Stefanus anführt, *in der Dunſtluft ſchwebend:* welche Dunſtluft der ſpäteren Weltkunde, zugleich mit dem Äther über dem Monde erhöht, unſerem Begriffe von Luft entſprach. Μέγαν οὐρανὸν Οὔλυμπόν τε: ſo verbunden, iſt οὐρανὸς die obere Glanzluft, der Äther, in welchen der Götterberg ſo hoch ragte, daſs Oſſa und Pelion, darauf geſezt, die metallene Himmelsveſte berühren konnten.

498. Über εὐρύοπα, *weitſichtig*, vergl. *Hymn. an Dem.* 3.

510. Ὀφέλλωσίν τέ ἑ τιμῇ ſcheint unrichtig,

wegen des matten ἑ nach υἱὸν ἐμὸν, und weil ὀφέλλειν ἄνδρα τιμῇ ſtatt ἀνδρὶ τιμὴν, beweislos iſt. Einige Handſchriften bieten ἑ τιμὴν, gegen den Sprachgebrauch; einige οἱ τιμὴν, gegen den Vers. Dürfte man ein altes ὀφελλέω annehmen, ſo möchte ὀφελλήσωσί τε τιμὴν zu leſen ſein. Aber der ganze Saz, *bis ſie meinen Sohn geehrt, und die Ehre gehäuſt haben*, iſt durch Steigerung nur beſchönigte Tautologie. Vielleicht alſo: ὄφρ' ἂν Ἀχαιοὶ Υἱὸν ἐμὸν τίσωσιν· ὀφέλλουσιν (oder ὀφείλουσιν) δέ τε τιμήν; *denn ſchuldig ſind ſie ihm Ehre.* Il. λ, 687, πολέσιν γὰρ Ἐπειοὶ χρεῖος ὄφειλον: vergl. 685. 697. Od. θ, 462, ὅτι μοὶ πρώτῃ ζωάγρι' ὀφέλλεις, beſſer ὀφείλεις.

513. Καὶ εἴρετο δεύτερον αὖτις ward verſchrieben ἤρετο — αὖθις, geändert ἔγρετο.

517. Ὀχθέω hat, wie ἄχθομαι, den Grundbegrif einer drückenden Laſt, die man ſchwer trägt, mit Unmut empfindet.

518. Fürwahr doch ein heilloſes Ding, da du mich antreiben willſt, in Feindſchaft zu fallen mit Here, wann ſie —. Ἐχθοδοπῆσαι, ſich verhaſst machen, ſich Feindſchaft zuziehen. Weil das erſte *mich* der *Here* entgegen ſteht, muſs es durch ὅτ' ἐμ' etwas gehoben werden, obgleich die Venediſche Handſchrift ὅτε μ' ἐχθοδοπῆσαι hat. Ariſtarch ſezte nach ἐφήσεις ein

Komma, und dann Ἥρῃ ὅτ' ἄν —: weniger gut.

522. Statt μή σε νοήσῃ laſen Ariſtarch und mehrere μή τι νοήσῃ, in der Bedeutung, daſs nicht etwa bemerke.

524. Κατανεύσομαι wählte Ariſtarch vor ἐπινεύσομαι. *Herabwinken* iſt der Stellung gemäſs, da Thetis die Kniee umſchlungen hält; auch hat man als Medium nur κατανεύσομαι, und ἀνανεύσομαι.

526—527. Wörtlich: *Nicht iſt von mir etwas wandelbar*, durch geänderten Entſchluſs, *oder betrüglich*, durch falſche Verheiſsung, *noch unvollendet*, durch Ohnmacht. Ἀτελεύτητον ohne γ', haben viele Handſchriften; vergl. v. 491.

528—530. Indem der Weltherſcher mit dem Blicke der Gewährung zuwinkt, macht die geheim ausgehende Kraft, daſs die ambroſiaduſtenden Haupthaare ihm vorwärts fliegen, und der groſse Olympos bebt. Gleich erhaben iſt die Vorſtellung, wie vor der empfundenen Kraft nahender Gottheiten ihr Tempel zittert, und Gebirge und Meerwogen aufhüpfen, wie von des neuen Weltjahres eintretender Seligkeit das unermeſsliche All ſchauert, wie Pluto's abfodernde Gewalt das Unterirdiſche durch Donner erſchüttert: ſ. bei Virg. Ecl. IV, 50. Lb. IV, 493.

Die Grammatiker leiten allein aus der Leibeskraft des rieſenmäſsigen Gottes das Wunder her, daſs ſchon ein Wink den Olympos aufrüttele. Ein Wink alſo, wobei der ganze Koloſs wenigſtens in leiſer Bewegung war! Dann hätte er ja durch jeden Tritt, und ſo oft er ſich regte, ein Erdbeben hervorgebracht; ein ſtärkeres aber der hundertarmige Briareus! Nicht dieſer ungeheure Wuchs, nein die beſeelende Allmacht wars, was den Fidias zu ſeinem erhabenen Bilde begeiſterte. Durch κυάνεος wird *bläuliche Schwärze*, im Gegenſaze der ruſsichten, ins Röthliche ſpielenden, bezeichnet. Ἄνακτι, in der Harleyiſchen Handſchrift iſt Änderung eines, der die Verspauſe nach ἄνακτος nicht beachtend, die zwei zuſammenſtoſsenden Genitive anſtöſsig fand; ein Komma macht gut. Zenodot ſchrieb κρητὸς, wahrſcheinlich nach Älteren; denn das ioniſche κρατὸς war ihm nicht unbekannt. Vielleicht war jenes verdorben aus κρῆθεν. Heſ. ἀσπ. 7, τῆς καὶ ἀπὸ κρῆθεν, βλεφάρων τ' ἀπὸ κυανεάων. —

531. Διέτμαγον iſt bloſse Verirrung der Unwiſſenheit, welche διέτμαγεν für einen Singular hielt.

532. Εἰς ἅλα ἆλτο ſagte ſchwerlich Homer, da εἰς ἅλαδ' ἆλτο wohlklingender und gewählter war. So urtheilt Bentley, und erinnert an

Od. κ, 351, ποταμῶν, οἵτ' εἰς ἅλαδε προρέουσι. Auch Apollonius IV, 1768 ſagte μετὰ νῆαδ' ἱκέσθαι, damit nicht drei Vokale zuſammenkämen; obgleich α vor ι leidlicher war.

534. Statt ἑδέων laſen andere hier und v. 581 ἑδρέων. Gewöhnlich iſt ἕδος bei Homer *Wohnſiz, Lage, Sizung*; aber auch *Siz* für *Seſſel*, Il. ι, 194. (Apoll. II, 429.)

535. Wenn ſie den Zeus nicht abwarten, ſagt ein Scholiaſt, ſo müſſen ſie nicht bloſs ſtehn gegen den kommenden, ſondern entgegen gehn; darum ſei zu leſen ἀλλ' ἀντίοι ἦλθον. Der Mann wuſste nicht, daſs ἀντίοι ἔσταν das ſelbige iſt. Denn wird στῆναι, *ſich ſtellen*, in Ruhe gedacht, wie παρ' αὐτῷ, ſo heiſst es *ſtehn*; in Bewegung, wie παρ' αὐτὸν, *hintreten*. Od. ρ, 447, Στῆθ' οὕτως ἐς μέσσον, *trit ſo in die Mitte*. Il. ε, 497, Οἱ δ' ἐλελίχθησαν, καὶ ἐναντίοι ἔσταν Ἀχαιῶν· Ἀργεῖοι δ' ὑπέμειναν. Unſer *ſtehn* und *ſizen* wird eben ſo in der Richtung *dahin* gebraucht: *Steh dorthin*, ſtelle dich; *Jeſus ſtund mitten unter ſie:* Kaiſersberger.

540. Τίς δ' αὖ; wer doch wieder? v. 131.

543. Οὐδέ πω τέτληκας umfaſst mit dem Vergangenen das Gegenwärtige; deshalb folgt ὅττι νοήσῃς: v. 230. Νοήσεις iſt gegen die Grammatik.

549. Ὃν δέ κ' ἐγὼν, ſtatt des bekannteren ὅν δ' ἄν, leſen die beſſeren Handſchriften.

551. Βοῶπις Ἥρη, die groſsäugige, eigentlich rindsäugige. Denn von der Groſsheit oder, wie Varro ſagt, Majeſtät des Rindes entlehnte das griechiſche Hirtenalter die Vergröſserungsſilbe βου oder βο, ohne niedrigen Nebenbegrif. Wer dies veraltete Bild mit übertragen will, der muſs neben der *farrenäugigen* Here auch die *hundsäugige* Helena ſamt dem *Prahlochſen* Ajas aufnehmen, und überhaupt bildliche Ausdrücke, wie *egregius Caeſar, ingruere,* ſelbſt das franzöſiſche *reculer*, getreu wiedergeben.

552. Ποῖον τὸν μῦθον, *welche Rede da?*

553. Οὔτε — οὔτε, ſagen die Grammatiker, iſt lebhafter, als οὔτε — οὐδὲ, welches man ehemals las. Vielleicht verdorben aus zwiefachem οὐδὲ, das aber hier unzeitige Lebhaftigkeit hätte.

558—559. Auf ein Präteritum folgt ὡς mit dem Optativ, β, 3; hier mit dem Conjunctiv, weil der zugewinkte Beſchluſs fortdauert: *Du haſt verheiſsen, daſs du Achilleus ehren wolleſt*, nicht bloſs, daſs du damals *wollteſt.* Πολέας ſchrieb Zenodot mit Recht πολεῖς: ſ. β, 4.

561. Δαιμόνιος, vom Dämon geleitet, daſs man ſeltſam, es ſei gut oder böſe, handeln muſs.

566—567. Μή νύ τοι οὐ χραίσμωσιν, ὅσοι θεοί εἰσ' ἐν Ὀλύμπῳ, Ἆσσον ἰόνθ', aus ἰόντα: *ſonſt möchten dir nicht frommen die ſämtlichen Götter gegen mich annahenden.* So π, 144 und öfter, χραισμεῖν τινὶ ὄλεθρον, *einem gegen das Verderben helfen, es ihm abwehren.* Ἆσσον ἰέναι gilt von jeder Annäherung, ſowohl friedlicher, v. 335. ι, 508. ψ, 8, als feindlicher, wie hier. Zenodot ſchrieb ἀάπτος, *unanrührbar;* Ariſtofanes ἄεπτος, *dem man nicht folgen darf,* oder *unausſprechlich:* Ariſtarch ἄαπτος und nahm es für ἀπτόητος, *unerſchrocken,* andere für ἀΐαπτος, *unverlezlich,* oder für Zenodots ἀάπτος. Unſer *unnahbar,* dem man nicht nahen darf, folgt der Analogie von *unzugänglich, unwiderſtehlich.* Zeus erinnert die widerſpenſtige Gemahlin an die ehmalige in einer alten Heraklee beſungene Züchtigung, ξ, 249—257. ο, 16—24, da er ſie mit den Amboſsen an den Füſsen aufgehängt geiſselte, und die helfenden Götter vom Olympos warf. Verſpätete Vorſtellungen des rohen Alterthums: Myth. Br. I, 3.

572. Statt λευκωλένῳ Ἥρῃ wünſchte ein Grammatiker τετιημένῃ ἦτορ.

575. Ἐν δὲ θεοῖσι κολῳὸν ἐλαύνετον, wenn ihr unter die Götter den Aufruhr ſtürmt, hineinſchwingt.

579. Σὺν δ' ἡμῖν δαῖτα ταράξῃ. Ein Scholiaſt will lieber ἧμιν ohne Nachdruck. Aber ἡμῖν iſt *uns hier*, mit Hinweiſung, *uns allen*.

580—583. In den Scholien ſind von dieſen Verſen drei verſchiedene Anordnungen bemerkt. Einige ſezten nach v. 580 ein Komma, und nahmen ἐξ ἑδέων στυφελίξαι im Optativ als Nachſaz, dem ὁ γὰρ πολὺ φέρτατός ἐστιν ſich anſchloſs; daſs das folgende einen beſonderen Saz machte: *Denn fals es will der olympiſche Stralſchwinger, möchte er uns von den Sizen tummeln: denn bei weitem der mächtigſte iſt er.* Andere ſezten zuerſt nach dem Infinitiv στυφελίξαι ein Komma, dann nach ἐστίν, dann wieder nach v. 582, wo ſie ἐθέλῃς aus dem vorigen hinzudachten, und erklärten v. 583 als Nachſaz: *Denn fals der Donnerer uns forttummeln will (er iſt ja bei weitem der mächtigſte), du aber zu ihm mit freundlichen Worten dich wenden willſt; bald dann —.* Noch andere ſchloſſen den Vorderſaz mit v. 581, und nahmen v. 582 als Nachſaz: *Auf, ſo müſſeſt du ihn mit freundlichen Worten anreden.* Dies meldet der Scholiaſt, der die Ausgaben der alten Grammatiker verglich. Aus ſpäteren giebt Euſtathius die Erklärung, der Vorderſaz gehe bis στυφελίξαι im Infinitiv, und der Naſaz ſei verſchwiegen: *Fals der Donnerer uns von den*

Sizen verſtoſsen will; ſo —, nämlich ſo wird er es ausführen, ἀνύσει, oder ſo würde er wol verſtoſsen, πάντως ἂν στυφελίξῃ. Vielleicht hat ſogar mancher, ὁ γὰρ πολὺ φέρτατός ἐστιν, ſich als Nachſaz gedacht: *Fals er verſtoſsen will, ſo hat er ja die Gewalt.* Bei ſolcher Verlegenheit für εἴπερ κ' ἐθέλῃσι στυφελίξαι einen Nachſaz auszumitteln, wie ſchlecht fügt ſich jenes zum vorigen! Und wie natürlich, wenn στυφελίξαι im Optativ als Nachſaz genommen wird! Offenbar verirrte man ſich in ſo wunderliche Misdeutungen, weil einen Optativ der Möglichkeit ohne ἂν oder κε zuzulaſſen bedenklich ſchien, daher Bentley στυφελίξει vorſchlug. Gleichwohl ſteht dieſer Optativ ohne ἂν Il. ε, 303, ὃ οὐ δύο γ' ἄνδρε φέροιεν. Und wollte man hier δύο κ' ἄνδρε einführen; ſo widerſtrebt Il. π, 48, ἥν ῥά νύ μοί τι πίθοιο. κ, 246, καὶ ἐκ πυρὸς αἰθομένοιο Ἄμφω νοστήσαιμεν. Od. ν, 248. ξ, 122. Dazu viele Beiſpiele bei Spätern, die Matthiä Gramm. S. 723, und andere geſammelt. Dazu bei Ariſtofanes Ἐκ. 667, πῶς γὰρ κλέψαι; wogegen Brunck ſich umſonſt auflehnt; auch v. 808; vergl. Equit. 1057, und Ran. 1437, Εἴ τις πτερώσαι Κλεόκριτον Κινησίᾳ, Αἴροιεν αὖραι πελαγίαν ὑπὲρ πλάκα: wo Bergler richtiger ſah, als Brunck und Gregorius.

584. Δέπας ἀμφικύπελλον, ein Doppelbecher

mit einem gemeinſchaftlichen Boden in der Mitte. Dergleichen kannte noch Ariſtoteles, der damit (*hiſt. anim.* IX, 40) die Bienenzellen vergleicht. Ἐν χειρὶ τίθει, nicht χερσὶ, hatten die angeſehnſten Ausgaben der Grammatiker; wie v. 596 ἐδέξατο χειρί. Das häufige ἐν χερσὶ τίθει, wo etwas gröſseres zugeſtellt wird, verirrte ſich hieher und Od. γ, 51. θ, 406. ν, 57. ο, 120.

587. Ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδωμαι. Zur Verſtärkung des Begrifs *Sehen* braucht der Grieche ὀφθαλμοῖς, mit eigenen Augen, *ſuis oculis*, Il. γ, 28; und ἐν ὀφθαλμοῖς, vor Augen. So ἐν ὀφθαλμοῖς εἶναι, *in oculis eſſe*, und ἐξ ὀφθαλμῶν γενέσθαι, *ab oculis abeſſe*, Anders ἐν πτεροῖσιν ἀκάμαντας ἵππους, Pind. Ol. I, 140, *in Beflügelung unermüdliche Roſſe*, d. i. mit Flügeln; und die bekannten Beiſpiele, wo ἐν *mit* bedeutet.

590—594. Here hatte den Herakles, indeſs ſie den Zeus von dem Schlafgotte betäuben lieſs, nach Kos verſtürmt; der erwachte Zeus geiſſelte ſie, und, wer ſie zu retten kam, den warf er von der Schwelle des olympiſchen Palaſtes auf Meer und Erde hinab: ξ, 252—258. ο, 18—24. Seinen eigenen Fall erzählt Hefäſtos mit dem luſtigen Zuge, wie ihn der Vater am Beine gepackt, und ſo unbändig geſchleudert, daſs er den ganzen übrigen Tag geſlogen, bis er faſt ohnmächtig Lemnos erreicht. Die Scholiaſten meinen, durch dieſen Fall ſei er gelähmt worden. Warum er allein von den geſchleuderten? Schon als Kind hatte ihn die Mutter, *weil er lahm von Geburt war*, bis an den Okeanos geſchnellt: σ, 395—405. Od. ϑ, 310—312. Fallend ſchwang er ſich jezt als luſtwandelnder Gott nach ſeinem Lieblingseilande *Lemnos*, wo den brennenden Berg Moſychlos noch Antimachus und Erotoſthenes anführten (Schol. Nicandr. Ther. 472), und wo die *Sintier*, ein thrakiſcher Stamm, rauh von Sitten und Sprache, ſich früh im Schmieden auszeichneten.

595—600. Die erregte Leidenſchaft wird, wie in der Geſchichte des Therſites β, 212—270, und bei dem Bogenverſuch Od. φ, 360—376, in ein Lachen aufgelöſt. Here, noch erſchrocken von der Drohung, lächelte gleichwohl. Aber die Götter, als Heſäſtos den Spaſs fortſezte, erhuben ein unbändiges Gelächter, daſs, ſtatt der blühenden Schenkin Hebe (δ, 2), das Ungeheuer mit der zottigen Bruſt (σ, 410) die Becher umherzutragen ſich anſtrengte; weil dabei (läſst der Dichter hinzudenken) ſein hinkender Gang ſich noch lächerlicher ausnahm.

597—598. Ἐνδέξιος oder ἐπιδέξιος, welches Od. φ, 142 von der ſelbigen Richtung des Weinſchenken gebraucht wird, heiſst bei Homer immer *rechtshin* ſich wendend, von der linken zur rechten Hand. Verſchieden iſt aber die Beziehung, wie Ariſtoteles (*de coelo* II, 2) bemerkt. Dem Wahrſager galt für glücklich der Vogelflug, der ihm, dem nördwärts blickenden, *rechtshin* nach Oſten, dem Anfange der Lichtſeite, ging, μ, 239. Rechtshin, nach der eigenen Rechten, ging der Weinſchenk, wenn auch dem Gaſte linksher der Becher kam. So gehn die Geſtirne von ihrer Linken zur Rechten hin; ſo auch der Griffel des Schreibenden. Die Griechen, ſagt Herodot II, 36, ſchreiben und rechnen die Hand von der linken Seite zur rechten führend; die Ägypter von der rechten zur linken; und dabei behaupten ſie, daſs ſie ſelbſt es rechtshin thun, und die Griechen linkshin. Er ſagt nicht, welche Beziehung ſie annahmen. Die Wendung rechtshin oder rechtsum, da das Bewegte von ſeiner Linken zur Rechten geht, war dem Griechen heilig und von günſtiger Vorbedeutung. Rechtshin wandte er ſich im Gebet, Theogn. 922 Br.; auch ſeit Numa der Römer im Adoriren, Plin. XXVIII, 2. ſ. 5. Plaut. Curc. I, 1, 70; rechtshin trug der Herold die Looſe herum, Il. η, 184; rechtshin umging Odyſſeus bettelnd die Freier im Saal, Od. ρ, 365; und rechtshin, wie der Weinſchenk ging, ſtanden die Freier nach einander zum Verſuche des Bogens auf, φ, 141. Woher denn die Meinung der Scholiaſten, daſs ἐνδέξια und ἐπιδέξια von *von der rechten Seite*, alſo linkshin ſei, und daſs Od. φ, 142 der Miſchkrug, dem unſer Grundriſs des homeriſchen Hauſes die linke Vorderecke des Saals anweiſet, dem Eingehenden zur Rechten ſtehe? Wahrſcheinlich daher. Homers Sprache konnte ἐπιδέξια auch für *rechts* gebrauchen, wie die unſrige, *das Haus liegt rechtshin*, das Ruhende in Bewegung gedacht. So hat Odyſſeus, Od. ε, 276, das Bärengeſtirn ἐπ' ἀριστερὰ, *linkshin*, d. i. zur Linken; und ſo wird Il. β, 525 die Stellung ἐπ' ἀριστερὰ durch das Scholion ἐκ τοῦ ἀριστεροῦ μέρους erklärt. Weil nun bei den Späteren dieſe Bedeutung von ἐπιδέξια, *rechts*, die herſchende ward (Pind. P. VI, 19. Theokr. XXV, 18. Apollon. I, 930. II, 347. 1268. IV, 1623), und das darunter verſtandene ἐκ τοῦ δεξιοῦ μέρους, wie das lateiniſche *a dextra parte*, nicht nur *an der rechten Seite*, ſondern zugleich *von der rechten*, bedeutete: ſo kam es, daſs einige, durch die vielfachen Beziehungen irre gemacht, in den wunderlichen Irthum, *zur Rechten hin* ſei *von der Rechten her* abglitten; indeſs andere mit der neueren Bedeutung *geſchickt* ſich zu helfen ſuchten. Τοῖς ἄλλοισι θεοῖς, *den an-*

deren Göttern dort. Die Grammatiker wählten meiſt die alte Schreibart οἰνοχόει.

599—600. Bentley's γέλος für γέλως iſt nicht homeriſch; denn γέλον Od. υ, 346 muſs γέλω heiſsen. Ποιπνύειν, mit Ämſigkeit ſchaffen. In dem ſchwerfälligen Ausgange iſt die Anſtrengung des Hinkenden nachgeahmt. Statt ποιπνύοντα fand ποιπνύσαντα der Leipziger Scholiaſt in allen Handſchriften. Auch ϑ, 219 haben alle die gewähltere Form ποιπνύσαντι, und Od. υ, 149 die meiſten ποιπνύσασαι, einige ποιπνύουσαι. Nach der Analogie von ἀνύω, πηγνύω, ὀμνύω, δεικνύω, ῥηγνύω, τιννύω iſt υ kurz; ſo bei Homer ἐποίπνυον Il. σ, 421. Od. γ, 430, und bei Pindar ποιπνύων, Pyth. X, 101. Verdorben ſcheint alſo ποιπνύοντα hier und ξ, 155; auch ποίπνυον aus ποίπνυσαν Il. ω, 475 und bei Apollonius IV, 1399.

601—604. Den ganzen *übrigen* Tag hindurch (ſo ſteht πᾶν ἦμαρ v. 472 und 592) hielten die Götter, froh der Ausſöhnung, einen Nachſchmaus mit Nektarnippen und Reigengeſang, wozu Apollon die Leier rührte. Alles der heroiſchen Sitte gemäſs. So, *nachdem die Begierde des Tranks und der Speiſe geſtillt war*, ſpielten Femios und Demodokos zu Geſang und Reigentanz, Od. α, 150. 422. ϑ, 72. 262. 485; wiewohl ρ, 270. 358 die üppigen Freier auch nach geſtilltem Hunger bei der Muſik noch fortſchwelgten, und erſt gegen Abend v. 605 zu Reigentanz und Geſang aufſtanden.

603—604. Man denke nicht bloſs Saitenſpiel und Geſang, ſondern nach griechiſcher Art einen Reigen, wo Geſang mit Tanz, oder lebhaſt nachahmenden Geberdungen, verbunden war. Wie nun Od. ψ, 143—147 nach der Harfe Männer und Weiber, und Il. σ, 567—572 Jünglinge und Jungfrauen, mit Geſang tanzen: eben ſo hier die Muſen, und vielleicht die Götterjünglinge, um den anführenden Apollon mit der Harfe, die nach Pindar dem Apollon zugleich und den Muſen zum Tanzſchritt und Geſange den Takt beſtimmt. Natürlich, daſs es mannigfaltige Reigen gab. Im lezten Geſange der Odyſſee v. 60 ſingen die Muſen ohne Apollon, ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ: weshalb ſie auch hier ſich ſelbſt, nicht dem vorſpielenden Apollon, antwortend gedacht werden müſſen. In Heſiods Theogonie v. 1—70 wird bei den Reigen der Muſen kein chorführender Apollon erwähnt; im Schilde 197—202 rührt zum Chortanz der Unſterblichen Apollon das Saitenſpiel, indem die Muſen den Geſang anheben. Im homeriſchen Hymnus an Apollon v. 186—206 geht Leto's Sohn zu Zeus olympiſchem Palaſt, um der Götter Verſammlung mit Saitenſpiel und Geſang zu beluſtigen: die Muſen ſingen, mit ſchöner Stimme ſich antwortend, indem die Chariten und die Horen, auch Harmonia, Hebe und Afrodite, ſamt der ſtattlichen Artemis, und die Jünglinge Ares und Hermes, zum rhythmiſchen Geberdenſpiele des Tanzes ſich geſellen, Apollon ſelbſt aber, ſchön und erhaben einherſchreitend, mit rege geſchwungenem Fuſs und Leibrock, die Gitarre erklingen läſst. Dagegen in dem Hymnus an Artemis XXVII, 13 — 20 hängt die ausruhende Jagdgöttin in Apollons delfiſcher Wohnung ihr Geſchoſs auf, und führt die Chortänze der lobſingenden Muſen und Chariten: wie ſie Od. ζ, 102 nach der Jagd mit den begleitenden *Nymfen im Geſange tanzt*, παίζει, ein Bild der Nauſikaa, die auch nach vollendeter Arbeit mit ihren Jungfraun einen Ballreigen aufführt. — An den Schmäuſen der Heroen nahm nur die Hausfrau Theil, z. B. Arete Od. η, 141. λ, 335. V, 57, Klytemnäſtra λ, 422, Helena ο, 122 — 170; hier aber erſchienen vermählte und jungfräuliche Göttinnen als Beamtete am rathſchlagenden Mahl.

605 — 608. Die oberen Götter wohnten auf den Bergwindungen des Olympos umher in beſonderen Paläſten, und auf dem erhabenſten Gipfel Zeus, in deſſen Königsburg ſie ſich täglich zu Schmaus und Rath nach heroiſcher Sitte

verſammelten: λ, 76. σ, 186. τ, 5; namentlich finden wir in geſonderten Wohnungen den Hefäſtos, σ, 369. Od. ϑ, 268, die Muſen, die Chariten und den Himeros, Heſ. Th. 62—64. Sie machten den Weg mit Goldſolen von hebender Kraft, die ſie beim Schmaus ablegten: Myth. Br. I, 20. 21. Die Wohnungen der Götter hatte Hefäſtos, der Verfertiger aller Kunſtwerke, aus Erz gebaut, v. 426. σ, 371, und von auſsen und innen mit Gold, Silber, Elektron und Elfenbein ausgelegt, Od. δ, 72—74. Auf dem Berge Olympos hatten die Götter, wie andere Erdebewohner, Tag und Nacht, β, 48. λ, 2. Einige laſen οἱ μὲν δὴ κείοντες: aber κακκείοντες ſteht allenthalben, wo der Vers wiederkehrt. Ariſtarch und ein anderer verlangten ἦχι ſtatt ἧχι, weil bei den Doriern ἄχι ſei. Ἰδυίῃσι πραπίδεσσι, lehren die Grammatiker, gelte als Adjectiv, *kundig*; als Particip, *kennend*, werde εἰδυῖα gebraucht, κέδν' εἰδυῖα. Daher auch eine Nymfe bei Heſiodus, Th. 352. 960 Ἰδυῖα heiſst.

609. Zenodot ſchrieb πρὸς ὃ λέχος, oder οὗ, wie andere berichten. Das ſtreitige ὃν wünſcht Bentley getilgt: Ζεὺς δὲ πρὸς λέχος ἤϊ'. Ich glaube, Homer gab Ζεὺς δὲ ποτὶ λέχος ἤϊ', wie Od. λ, 595 ποτὶ λόφον, und 591 ποτὶ νέφεα, Il. ζ, 286 ποτὶ μέγαρ', und ρ, 264 ποτὶ ῥόον. Vor Ὀλύμπιος ein Komma.

611. Zenodots Ἔνϑ' ἐκάϑευδ' iſt unhomeriſch; auch ἐλϑόντες, δ' ἐκάϑιζον, Od. π, 408, muſs δὲ κάϑιζον geſchrieben werden, wie Od. ϑ, 6. 422. Aber die Scholiaſten, um den Imperativ κάϑευδε zu unterſcheiden, betonen hier καϑεῦδε, wie κατεῖχον, weil noch das einfache εὗδε im Gebrauch ſei. Ein willkührliches Geſez, das die Urheber ſchon γ, 426 bei κάϑιζε, wo der ſelbige Fall iſt, wieder vergaſsen. Beide Wörter, obgleich zuſammengeſezt, wurden des untrennbaren Begriſs wegen als einfache behandelt.

ILIAS II.

1. Gegen Zenodot, der ὤλλοι, das ioniſche οἱ ἄλλοι, vermutlich nach Handſchriften las, erinnern die Grammatiker, dies ſei neuioniſch, Homer gebrauche den Artikel nie. Das heiſst, Homers ὁ ἀνὴρ ſei *Der Mann*, *jener*, mit ſtärkerer Hinweiſung, als das ſpätere ὁ ἀνὴρ, *der Mann*. Gleichwohl erkennen ſie α, 465 τἄλλα, welches offenbar das ſchwächer hinweiſende τὰ ἄλλα iſt, imgleichen ε, 396 ωὐτὸς aus ὁ αὐτός, ϑ, 360 οὑμός aus ὁ ἐμός, λ, 288 ὤριστος aus ὁ ἄριστος: einzelne Ausnahmen, die dem ſpäteren Gebrauche vorſpielten.

3—4. Ein Scholiaſt hat κατὰ φρένας, ὡς, wie ο, 61 κατὰ φρένας· αὐτάρ, und Od. κ, 438 μετὰ φρεσὶ μερμήριξα: die Abſchreiber dachten an das gewöhnliche κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν. — Aber ὡς Ἀχιλῆα τιμήσῃ, ὀλέσῃ δὲ — iſt nach μερμήριζε ein Sprachfehler. Denn nach einem Präteritum wird ὡς, es bedeute ἵνα, *daſs*, oder ὅπως, *wie*, in ungewiſſem Falle, durchaus mit dem Optativ gefügt; mit dem Conjunctiv nicht anders, als wenn von Gegenwärtigem oder Künftigem die Rede iſt. So γ, 110 λεύσσει, ὅπως ὄχ' ἄριστα γένηται: Od. ν, 365 φραζώμεθ', ὅπως ὄχ' ἄριστα γένηται. Aber Od. ι, 420 βούλευον, ὅπως ὄχ' ἄριστα γένοιτο. Ebend. v. 554 μερμήριζεν, ὅπως ἀπολοίατο: ο, 170 μερμήριζε —, ὅππως οἱ ὑποκρίναιτο: v. 203 συμφράσσατο —, ὅππως τελέσειεν: Il. ξ, 160 μερμήριζε —, ὅππως ἐξαπάφοιτο. Zu verbeſſern iſt alſo Il. α, 344 μαχέοιντο in μαχέωνται: Od. γ, 129 γένηται in γένοιτο, wie eine Wiener Handſchrift hat; und Od. ξ, 329 ὅππως νοστήσῃ in νοστήσει' Ἰθάκης, welches einige Abſchreiber für νοστήσει hielten, unkundig der Regel, nach welcher an der wiederholten Stelle τ, 296 richtig ὅππως νοστήσειε — φίλην ſteht. Da dieſe Regel bei Homer keine Ausnahme, ſondern nur, wie oben α, 559, einige feinere Beſtimmungen verſtattet; ſo ergiebt ſich, daſs μερμήριζε —, ὡς Ἀ. τιμήσῃ, λέσῃ δὲ —, durch Erinnerung an α, 559, aus ιμήσαι, ὀλέσαι δὲ verdorben iſt. Spur des

Wahren enthält die von den Scholiaſten bemerkte Lesart τιμήσει' ὀλέσῃ δέ. Die Form τιμήσειε muſs hier nachſtehn, weil ſie keine Verweilung dem entgegengeſtellten ὀλέσαι zulieſse, und den Gleichlaut, den Homer in ſolchen Stellungen liebt, zerſtörte. — Statt πολέας ſchrieb Zenodot, wie der Venediger A. meldet, πολῦς, als gäbe es πολέας; wahrſcheinlicher ſagt bei α, 559 der Leipziger, daſs er πολεῖς ſchrieb, und jenen teuſchte gewiſs ein Schreibfehler oder ſein Auge. Dieſes zuſammengezogene πολεῖς erkennen wir allenthalben, wo nicht πολέας dreiſilbig bleibt, auſser hier und Od. γ, 262; laſst uns die paar Stellen nachholen. Der Nominativ πολέες erſcheint als πολεῖς nur Il. λ, 708, wenn nichts verſchrieben iſt.

6. Πέμψαι ἐπ' Ἀτρείδῃ, nicht Ἀτρείδην: denn es iſt ἐπιπέμψαι, wie v. 39 θήσειν ἐπ' ἄλγεα Τρωσί, und v. 89 πέτονται ἐπ' ἄνθεσιν. Οὖλος Ὄνειρος, *ein verderblicher Traum:* vom alten ὄλω, ich übe Gewalt, verderbe. So ε, 461 οὖλος Ἄρης. φ, 536 οὖλος ἀνήρ. Noch in der orſiſchen Argonautik 776 (774) hat οὖλος Ὄνειρος dieſe Bedeutung; bei Apollonius III, 618 ſind dafür ὀλοοὶ ὄνειροι. Aber der Verfaſſer des orſiſchen Hymnus an den Traumgott ſcheint οὖλε Ὄνειρε als *kräftiger* gedacht zu haben. Die gewöhnlichen Träume wohnen am Eingange der

Unterwelt, Od. ω, 12 Orf. Arg. 1142 (1140), woher ſie, eitele und wahre, aus den bekannten Pforten gehn, Od. τ, 562. Zeus jedoch, als Gott der Weiſſagung, deſſen Ausleger Apollon iſt, hat vorbedeutende Traumgötter um ſich auf dem Olympos, α, 63, deren einen auch Here in der Argonautik v. 776 vom Himmel ſendet.

8. Βάσκ' ἴθι: dies ἴθι erklärt ein Scholiaſt richtig durch ἄγε, wie in Virgils *Vade, age.* Bei Ariſtofanes dient es häufig zur Ermunterung: Ἴθι νῦν, φράσον, Ran. 519. Ἴθι νῦν, ἄκουσον, Pax. 670. Man denke ſich den Schlafgott als ſchreitenden Luſtwandler, nicht in ſchwebendem Fluge, wie Flaxmann in ſeinen durchaus unhomeriſchen Zeichnungen ihn darſtellt.

11. Das Beiwort καρηκομόωντες bezeichnet die alterthümliche Haartracht der Achaier, die um das ganze Haupt wallte, zum Schmucke ſowohl, als zum Schrecken in der Schlacht. Die Abanter v. 542 lieſsen das Haar nur am Hinterhaupte lang wachſen, die Thraker δ, 533 auf der Scheitel, und die Troer zum Theil ρ, 52 ringelten es in Gold und Silber.

12. Über die alte Form πανσυδίη mit ν vergl. Aratus φαιν. 713. Für ἕλοι, wie Zenodot las, hatten ſpätere Ausgaben ἕλοις, als ob Zeus dem Traume die Anrede ſelbſt vorſagte: ſ. folg. Anm.

15. Viele, die des helleren Zeitalters Begriffe ſchon in ihrem Homer zu finden trachteten, verſuchten den Vorwurf der Unwahrheit von Zeus abzuwälzen. Troja's Eroberung, ſagten ſie, verheiſse er, wenn Agamemnon *mit aller Macht*, nicht ohne den Achilleus, angreiſen werde; *jezo* ſei nicht *gleich*, ſondern nach erfüllter Bedingung; und daſs Here wirklich die den Troern günſtigen Götter umgeſtimmt habe, werde von Athene ε, 832 bezeugt. Noch pfiffiger wuſste Hippias bei Ariſtoteles, *de Sophiſt. Elench.* I, 4. *Poet.* 23, die abweichende Lesart δίδομεν δέ οἱ εὖχος ἀρέσθαι, die, ſtatt Τρώεσσι δὲ κήδε' ἐφῆπται, aus φ, 297 eingeſchlichen war, für den frommen Zweck zu benuzen. Er verwandelte δίδομεν durch Betonung in den Infinitiv διδόμεν: *melde du, daſs die Götter ihm Ruhm gewähren*; und glaubte den Zeus gerechtfertigt, wenn er nicht ſelbſt log, ſondern den Traum lügen lieſs. Seine Lesart beweiſt ſich als falſch, weil ſie v. 32 nicht wiederholt wird; auch übergehn ſie die gelehrten Alexandriner mit verachtendem Stillſchweigen.

Übrigens hat das untergeſchobene ἕλοις v. 12 den ſelbigen Zweck, die Lüge dem Traum aufzubürden; und mit ἕλοις ward vielleicht auch das Folgende zu einer graden Anrede verfälſcht. Wie hätte Hippias ſein διδόμεν anfügen können, wenn nicht vorherging: οὐ γὰρ ἔτ' ἀμφὶς Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντας Ἀθανάτους φράζεσθαι ἐπεγνάμψαι γὰρ ἅπαντας Ἥρην λισσομένην? Dazu dann der Schluſs: Τρώεσσι δὲ κήδε' ἐφῆφθαι.

19. *Ambroſiſcher* Schlummer, der wie Ambroſia erquickt. So auch die ambroſiſche Nacht, und ambroſiſche Nahrung. Aber ambroſiſche oder nektariſche Gewande, ambroſiſche Solen, ambroſiſche Haare, die wie Ambroſia duſten.

22. Τῷ μιν ἐεισάμενος προςεφώνει füge man τῷ ἐεισάμενος μὶν προςεφώνει. So wird μὶν auch α, 201, und σφέας δ, 284, durch φωνήσας von ſeinem Zeitworte getrennt; und γ, 386 entſpricht völlig. Vergl. Hymn. an Dem. 321.

27. Die Scholiaſten erklügeln ὅς σεῦ, weil σεῦ mit Nachdruck dem Achilleus entgegenſtehe. Einige verurtheilten den Vers, weil er α, 74 wieder vorkomme, und dort ſchicklicher ſei.

33. Ἀλλὰ σὺ σῇσιν ἔχε φρεσί. Aus der Auseinanderſezung über das ſcharfziſchende S zu Hymn. an Dem. S. 48 ergiebt ſich, daſs σὺ ᾗσιν ſtatt σὺ σῇσιν zu leſen ſei.

35. Das alterthümliche ἀπεβήσετο, wie α, 428, wird hier von den meiſten und beſten Handſchriften anerkannt.

36. Ἔμελλε ſchrieb Zenodot, andere ἔμελλον.

Die ſelbige Verſchiedenheit iſt Od. β, 156. Ἃ ἔμελλον verdient den Vorzug, als ältere Fügung, wie σπάρτα λέλυνται, ἔργα γένοντο.

40. Διὰ κρατερὰς ὑσμίνας heiſst *wegen* der Schlachten, oder die Schlachten *hindurch*. Für den Begriſ, *durch* die Schlachten *umher*, wird κατά erfodert, wie der kleinere Scholiaſt las; auch hat Homer überall κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας.

41. Ὀμφή, weiſſagende Stimme.

43 — 44. Περὶ δὲ, wird durch den Takt gehoben; περὶ δ' αὖ änderte man, eine derbere Länge zu gewinnen. So auch ὑπαὶ aus ὑπὸ, welches dem oft wiederkehrenden Verſe anderswo unverlezt blieb.

45. Agamemnons Schwert, bemerkt man, hat hier ſilberne Buckeln, und λ, 30 goldene. Zugleich alſo.

48. Gleich nach dem Traume ward es Tag. Morgenträume gelten als vorbedeutende; vorher konnten ſie durch die Verdauung erregt worden ſein: Od. δ, 481. Moſch. II, 2 — 5. *Eos*, die Göttin des Lichts, wohnt mit ihrem Gemahl Tithonos am Oſtrande der vom Okeanos umſtrömten Erdſcheibe, neben dem Bruder Helios: vor welchem ſie durch das Morgenthor unter das Himmelsgewölbe in einem zweiſpännigen Wagen (Od. ψ, 245) herauffährt, um mit

ihm durch das weſtliche Himmelsthor zum Okeanos hinabzulenken, wo ein goldenes Schif beide zur öſtlichen Wohnung in geflügelter Eile bringt. *Sie ſtieg zum Olympos*, heiſst alſo bloſs, ſie erleuchtete aufſteigend den Götterberg, der in der Mitte der Erdſcheibe nahe an den Gipfel des metallenen Gewölbes ragte. Das ſelbige, was Apollon. IV, 885. Die Venediſche Handſchrift ſamt mehreren achtbaren erkennt προςεβήσετο, die alte von den Grammatikern genehmigte, aber oft mit der gemeineren ἐβήσατο vertauſchte Form, α, 428. Wie viele Tage der Ilias verfloſſen ſein, fragen die Grammatiker, und zählen: Neun Tage Peſt, am zehnten des Achilles Zorn, dann zwölf Tage bis zur Rückkehr der Götter; alſo beginne jezt der dreiundzwanzigſte Tag. Daſs nach dem zehnten noch ein paar Tage zu rechnen ſein, α, 195, entging ihnen.

50. Die Venediſche Lesart κέλευσε ſtatt κέλευε wird durch den wiederkehrenden Vers ψ, 39 geſchüzt, wo Ariſtarch κέλευσαν einführte.

53. Βουλὴν ἷζε ſchrieb Zenodot; βουλὴ ἷζε Ariſtofanes und Ariſtarch, vielleicht weil ἵζειν öfter für *ſizen*, *ſich ſezen*, vorkömmt. Dann aber paſst nicht v. 55, der nach Homers Weiſe den vorigen Gedanken wieder aufnehmen ſoll,

wie in der ähnlichen Stelle κ, 300—302. Daſs ἵζειν *ſezen* geheiſsen habe, könnte ſchon aus καθίζειν geſchloſſen werden, hätten wir auch nicht ω, 553, Μή με πω ἐς θρόνον ἷζε, und bei Apollonius II, 36 Ἷζον ἑοὺς ἑταίρους. Das Wort γέροντες, die *Älteſten*, bezeichnet hier die Würde, wie πρεσβύτεροι, nicht Alter; da es auch jüngeren Fürſten gegeben wird. Zum Kriegsrath gehörten nur ausgezeichnete Könige, wie 404—408, nicht alle, v. 188—194.

54. Πυληγενέος iſt gegen die Analogie; Πυλοιγενέος vergleichen die Grammatiker mit ὁδοιπόρος, χοροιτύπος. Weil Νεστορέη für Νέστορος ſteht, unterſcheide man nach νηΐ, wie ε, 741. Γοργείη κεφαλή, δεινοῖο πελώρου.

55. Statt dieſes Verſes gab Zenodot: Αὐτὰρ ἐπεὶ ἤγερθεν, ὁμηγερέες τ' ἐγένοντο, Τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη κρείων Ἀγαμέμνων. Der erſte Vers fände nur bei einer Volksverſammlung Statt, nicht bei einer Sizung weniger Fürſten. Der zweite iſt leer gegen den unſrigen, der κ, 302 gleichfals von der vorläufigen Berathſchlagung der Anführer gebraucht wird; denn daſs auch hier der Redende aufzuſtehn pflegte, wie ι, 13, wuſsten Homers Hörer, weshalb er v. 76 es vorausſezte.

56. Zenodot las, Θειόν μοι ἐνύπνιον ἦλθεν Ὄνειρος, *als göttliche Schlaferſcheinung kam*

mir ein Traumgott. Bei ϑεῖος erklären die Grammatiker ἐνύπνιον wie ein Adverbium, *im Schlaf.* Auch dann möchten wir's, *als Schlaferſcheinung*, verſtehn. Dieſen Vers ξ, 495 noch einmal zu leſen, iſt den Grammatikern nicht recht.

57. *Ambroſiſch* heiſst die Nacht, weil ſie wie Ambroſia die Lebenden durch Schlaf, die Gewächſe durch Thau erquickt.

58. Εἶδος, anſehnlicher Wuchs, welcher μέγεϑος, ſtattliche Länge, und φυήν, ſchöne Bildung, vereinigte: ſ. α, 115.

60—70. Zenodot, wie Euſtathius meldet, war über die dreimalige Wiederholung ärgerlich, und wollte Homers Fehler gut machen, indem er zuſammenzog: Ἠνώγει σε πατὴρ ὑψίζυγος, αἰϑέρι ναίων, Τρωσὶ μαχέσασϑαι προτὶ Ἴλιον. Ὣς ὁ μὲν εἰπών —. Man hört, daſs die Grammatiker, die Euſtathius ausſchrieb, ſolche Dienſtfertigkeit ſpaſshaft fanden.

72. Αἴ κέν πως ϑωρήξομεν: verkürzt.

73. Ἣ ϑέμις ἐστί, muſs überſezt werden, *wie es vergönnt iſt;* d. i. ſo weit Schicklichkeit es geſtattet. Il. ξ, 386, τῷ δ' οὐ ϑέμις ἐστὶ μιγῆναι ἐν δαὶ λευγαλέῃ. ψ, 44, Οὐ ϑέμις ἐστὶ λοετρὰ καρήατος ἆσσον ἱκέσϑαι. Er wuſste, das Volk war unmutig über des Kriegs Dauer, die Peſt, und den Abfall des Achilleus. Auſſo-

derung zur Schlacht konnte Widerſpruch erregen, und den Abfall mehrerer. Zum Verſuch, ob es ſich umſtimmen laſſe, will er den Rückzug vorſchlagen, aber behutſam, *ſo weit es füglich zu wagen ſei.*

76—83. Dieſe acht Verſe verwarfen einige; denn daſs ein Agamemnon ſtehend geredet habe, ſei unſchicklich, Neſtor ſage was albernes, und ohne ſie ſei ein beſſerer Zuſammenhang. Wer möchte auf ſo etwas antworten?

81. Νοσφιζοίμεθα μᾶλλον, wir würden uns *gar ſehr* von ihm ſondern. Μᾶλλον für μάλιστα, wie mit einem Comparativ, Il. ω, 243, ῥηΐτεροι μᾶλλον, und häufig bei den Attikern.

82. Durch die Abweichung ἄριστος Ἀχαιῶν, die wir α, 91 bemerkt, ward ἐνὶ στρατῷ auch hier in mehreren Handſchriften verdrängt. So hätte man v. 80—83 dreimal Ἀχαιῶν.

86. Nach βασιλῆες ein Punkt, weil eine neue Handlung beginnt.

87. Ἀδινός, gedrängt, entweder an Zahl, oder an Macht: mit gedrängter Macht wirkend, ἀδινὰ στοναχίζων, ἀδινὸν κῆρ, eindringlich, Σειρήνων ἀδινάων. Der Gleichlaut μελισσάων ἀδινάων, ἐρχομενάων, verſtärkt den Begrif der Häufigkeit.

90. Πεποτήαται für ποτέονται, aber mit Kraft:

fliegend ſind ſie entflogen, wie Od. λ, 221, und Virgils *fugere ferae*.

93. Ein vorahndendes Gerücht (denn aus dem Geſchehenen vermutete man, Agamemnon würde auf Heimkehr antragen) durchlief hizig das Volk, daſs ſie deſto haſtiger zur Verſammlung eilten, und dort über die erwünſchte Vermutung durch einander wogten und ſchrien. Solch ein Gerücht ward als Göttin *Oſſa* gedacht, die der wahrſagende Zeus umherſendete. Od. ω, 412. Des gemeinen Gerüchts Göttin nennt Heſiodus ἔργ. 761 — 764 *Feme* oder *Fama*, die von ſpäteren Künſtlern, wenn ſie wahres meldete, mit weiſsen Flügeln, wenn unwahres, mit ſchwarzen, gebildet ward. Mit der Oſſa vermengt, heiſst ſie bei Sofokles des Zeus holdredende Sage, der goldenen Hofnung Kind, Oedip. T. 151. 157. Bei Pindar wird ſie Echo und Angelia genannt, Ol. XIV, 29. VIII, 106. Δεδήει, ſie hatte ſich entflammt, war in hiziger Geſchäftigkeit.

95 — 96. Τετρήχει δ' ἀγορή, die Verſammlung hatte die Geſtalt einer *rauhen* aufwallenden *Meerfläche* gewonnen, ſie wogte verworren durch einander, wie η, 346 die ängſtliche Verſammlung der Troer. Ὑπὸ δὲ στεναχίζετο γαῖα, und unten dröhnte der Boden, λαῶν ἱζόντων, da das Volk in unruhiger Bewegung die Size

einnahm, d. i. da es bald ſaſs, bald wieder zum Plaudern durch einander wogte; denn erſt v. 99 ſaſsen ſie ruhig auf den Bänken. Ὅμαδος δ' ἦν, und es war ein verwirrtes Geſchrei der Menge: welches nachher ἀϋτὴ und κλαγγὴ heiſst. Rhythmiſcher als ὑπὸ δ' ἐστοναχίζετο leſen mehrere ὑπὸ δὲ στοναχίζετο, die Venediſche Handſchrift ſamt dem Scholiaſten στεναχίζετο.

99. Ἕζετο, *es ſaſs*, haben alle Handſchriften; ἵζετο, *es ſezte ſich*, verſchrieb ein Scholiaſt. Das richtige καθ' ἕδρας, ſtatt καθέδρας, gewährt die Venediſche: *ſie blieben gehemmt, jeder auf ſeinem Siz.*

100. Wer in der Volksverſammlung etwas vortragen wollte, ἀνίστη, der trat von ſeinem Siz in die Mitte hervor, auf eine Erhöhung, Od. β, 37. Einſt, als Agamemnon, Il. τ, 77, ſchwach von der Wunde war, redete er bloſs vom Siz, nicht in der Mitte, ſich erhebend. Eben ſo trat Eris, λ, 5, in die Mitte des Heerlagers auf ein hohes Schif. In die Mitte traten zum Vortrag auch die lemniſchen Weiber bei Apollonius I, 656—673. Wer dem Vortragenden bloſs antwortete, der ſtand auf, ohne hervorzutreten. Zugleich muſste jener, zum Zeichen der Macht, einen Zepter in der Hand führen, ohne welchen auch kein Herold ſein Amt verrichtete: Od. β, 37. Il. ψ, 567. β, 234.

γ, 216—218. In Athen beſtieg der Vortragende, durch einen Kranz ausgezeichnet, den Rednerſtein. S. bei Virg. Lb. II, 495.

101. Statt des Zepters, wodurch anderen ein Herold Macht zum Vortrage verlieh, führte der oberſte Machthaber Agamemnon ſeinen eigenen Erbzepter. Zeus ſelbſt, von welchem die Macht der Könige ſtammt, hatte ihn, ein Kunſtwerk des Hefäſtos, durch Hermes dem Pelops geſandt; dann erbten ihn deſſen Söhne Atreus und Thyeſtes nach einander, und zuletzt er, der ältere Atreide.

103. Hermes war Friedensbote der Götter, wie Iris Kriegsbotin. Den Beinamen *Argoswürger* führte er von der ſchlauen Bewältigung des vieläugigen Argos, den Here zum Wächter der Kuh Io beſtellt hatte.

107. Θυέστα alt für Θυέστης. Von φόρημι kommt φορῆναι und φορήμεναι. Stefanus ſchreibt φορῆναι von einem nichtigen φοραίνω.

108. Von dem mächtigen argeiſchen Reiche der Perſeiden, welches Atreus nach Euryſtheus Tode bekam, ward der ganze Peloponneſus *Argos* genannt; oft auch, weil ein Theil Theſſaliens v. 681 das pelasgiſche Argos hieſs, hatte jenes den Beinamen das *achaiiſche*, denn die Argeier gehörten zum Achaierſtamm, oder das *iaſiſche* Od. σ, 245, von dem alten Könige

Iaſos. Agamemnon alſo, der Beherſcher des argeiſchen Reichs, deſſen Siz Mykene war (denn die Stadt Argos gehörte dem Diomedes), übte ſeine Gewalt durch ganz Peloponneſus, und in den benachbarten Inſeln. So ward es ihm möglich, die griechiſchen Völker gegen Troja zu vereinigen.

109. Andere ſchrieben wie ι, 16, ἔπε' Ἀργείοισι μετηύδα, vielleicht wegen des vorhergehenden Ἄργεϊ.

110. Ἥρως, *Held*, wird jeder Kernmann genannt, wie Od. ϑ, 483 Demodokos, und σ, 422 Mulios der Herold, auch in Virgils *Moretum* v. 60 der tüchtige Simulus. *Danaer*, ein Ehrenname der Argeier, von Danaos, der, nach ſpäterer Fabel, aus Ägypten in Argos einwanderte. Der Sinn iſt im Altdeutſchen: Ihr Recken und Wigande von des Danaos Biederſtamm, werth des Ares Waffengenoſſen zu ſein! So angeredet, werden ſie des Abzuges ſich wol ſchämen.

111—118. Zenodot, dem die Wiederholungen misfielen, wünſchte dieſe acht Verſe hier weg, und ι, 18—25 erhalten; oder wenn man ſie hier lieſse, ſo müſsten wenigſtens dort die drei lezten getilgt werden. Im erſten Fall knüpfte er alſo an, — ϑεράποντες Ἄρηος, Λώβη γὰρ τόδε γ' ἔστι καὶ ἐσσομένοισι πυθέσθαι. Im zweiten las er Ζεύς με μέγας, Κρονίδης, ſtatt μέγα: dies wollte auch Ariſtarch, verweiſend auf μέγας ὠδύσατο Ζεύς, σ, 292. Aber μέγα iſt leidenſchaftlicher.

115. Von δυςκλεής wird δυςκλεία nach neuerer Grammatik zuſammengezogen in εῆ, attiſch εᾶ; nach älterer in εία (nicht εΐα, weil die Zuſammenziehung aus Gravis und Acutus beſteht), wie Il. κ, 281 ἐϋκλεέας in ἐϋκλείας. So μυθέεαι in μυθεῖαι Od. θ, 180. Und dieſes εἰ wird wieder in ε verkürzt: ἀκλέα Od. δ, 728, ὑπερδέα Il. ρ, 330, νηλέι Il. γ, 292. So μυθεῖαι in μύθεαι Od. β, 202. Auf ähnliche Art σπέος, σπέει, σπῆι (σπεῖ fehlt), aber σπέσι, σπέσσι; und Ἡρακλέης, Ἡρακλῆς, έεος, ῆος, έος, έεα, ῆα, έα.

122. Der Troer und Verbündeten waren 50000 (θ, 558), die Achaier ſchäzten einige auf 120000, andere mit Ariſtarch auf 140000.

123. Εἴπερ γάρ κ' ἐθέλοιμεν herſcht bis λέξασθαι v. 125; denn vor ἡμεῖς wird εἰ wiederholt. Um leichter zu verbinden, ſtrichen einige den bedeutenden v. 124, wo Agamemnon ſchlau als ſicher vorausſezt, daſs nach geſchlachtetem Friedensopfer, *wann Troja beſiegt wäre*, die Zählung geſchehen könnte. Beſſer hätten ſie doch durch ein untergeſchobenes λεξαίμεθ' ἐφέστιοι ſich proſaiſche Deutlichkeit verſchafft.

127. Τρώων δ' ἄνδρα ἕκαστον ἑλοίμεθα οἰνοχοεύειν, wie in unſeren Ausgaben ſteht, hieſse: *Wenn wir aus den Troern jeden einzelnen Mann uns zum Weinſchenken nähmen.* Es ſoll aber heiſsen: *Wenn wir jedes Theils* (in jedem Zehend) *aus den Troern einen Mann,* oder nach deutſcher Art, *wenn wir je einen uns aushöben.* Alſo ἕκαστοι. Il. ψ, 55, Ἐσσυμένως δ' ἄρα δόρπον ἐφοπλίσσαντες ἕκαστοι Δαίνυντο, *da ſie in jeder Abtheilung* (Schaar bei Schaar) *die Koſt ſich bereitet:* wo wol keiner δόρπον ἕκαστον als eben ſo gut hingehn lieſse. So ι, 66 φυλακτῆρες ἕκαστοι, jede Schaar Hüter; Od. ι, 166 ἕκαστοι ἠφύσαμεν, wir jedes Theils, jede Schifsmannſchaft; 220, jede Art Lämmer. Die Nothwendigkeit dieſes ἕκαστοι empfand der Verdeutſcher und beſſerte, noch eh aus den Scholien bekannt ward, daſs mehrere mit Ixion ἕκαστοι geleſen, und nur einige ἄνδρα ἕκαστον verknüpft hatten.

129 — 132. Wenn die Zahl der Achaier, auf 120000 Mann geſchäzt, ſich wie eins gegen zehn verhielt; ſo mochten der eigentlichen Troer an 12000 ſein, die mit 38000 Verbündeten jene ϑ, 555 angegebenen 50000 ausmachten. Auch ſo blieb den Achaiern eine mehr als doppelte Übermacht, mit welcher zu fliehn den Helden des Danaerſtamms ſchimpflich ſein muſste, wie

Agamemnon, obgleich anrathend, zu verſtehen gab. Einige, welche die 50000 für Troer ohne Verbündete nahmen, verwarfen v. 130—133; die zehnfache Überlegenheit, ſtatt einer zwiefachen, meinten ſie, wäre poetiſche Figur. Die leichtſinnigen Verſtümmeler!

131. Für ἔασιν hatte Ariſtarch in der zweiten Ausgabe ἔνεισιν, wie ε, 477 οἵπερ τ' ἐπίκουροι ἔνειμεν.

133. Ariſtarch las nicht Ἴλιον, ſondern Ἴλιον ἐκπέρσαι, εὐναιόμενον πτολίεθρον. Mit Recht. Nur in unmittelbarer Verbindung ſagt Homer ein paarmal: Δίου τ' αἰπὺ πτολίεθρον, β, 538, und Πύλου —, Od. γ, 485; doch öfter auch dann Ἕλος τ', ἔφαλον πτολίεθρον, Il. β, 584; Μεδεῶνά τ', ἐϋκτίμενον πτολίεθρον, β, 501; Λῆμνον, ἐϋκτ. πτ. Od. θ, 283: wie Heſiodus ἀσπ. 81, Τίρυνθον, ἐϋκτίμενον πτ., wo den Genitiv Τίρυνθος unterzuſchieben, durch Τιρυνθόνδε bei Stefanus von Byzant uns verboten wird. Trennt vollends den Stadtnamen ein Handlungswort, ſo ſteht er nie, wie der Volksname Τρώων — πτολίεθρον, α, 164, im Genitiv, ſondern von jenem abhängig: Οἳ δ' Ὑποθήβας εἶχον, ἐϋκτ. πτ. β, 505; auch 546. 569; und Νήρικον εἷλον, ἐϋκτ. πτ. Od. ω, 376. So haben Ἴλιον ι, 402 alle Handſchriften, θ, 288 doch Eine, und φ, 433 fand es der Scholiaſt A; hier alſo, und wo

es ſonſt verdrängt ward, ϑ, 33. v. 380, muſs man es herſtellen.

136. Wörtlich: *Und jene vielleicht, unſere Weiber ſowohl, als* —. Bentley, um αἱ leichter zu verbinden, wünſchte das τ vor ἄλοχοι hinweg.

137. Εἵατ' ἐνὶ μεγάροις iſt homeriſcher, als die Lesart εἵαται ἐν. In der gegenwärtigen Zeit findet ſich εἵατ' ἐπήρετμοι, Od. β, 403.

138. Das altioniſche αὔτως bezeichnet ein nachläſſig wegwerfendes *ſo, ſo hin*, α, 133. Auf dem verkürzten οὔ vor εἵνεκα ein Circumflex, ein Dehnungszeichen, wo der Vokal nicht gedehnt, nur erhöht werden ſoll, iſt ein Beweis, daſs die Accentlehre der ſpäteren Griechen, gleich unſerer Orthografie, auch Zeichen für das Auge, die das Ohr nicht vernahm, zulieſs. Für das Ohr müſste οὔ εἵνεκα, v. 296 τῷ οὔ, ν, 275, οἷος betont werden.

141. Dieſen Vers verurtheilten einige, weil Agamemnon die Unmöglichkeit der Eroberung zu beſtimmt ausſpreche. Beſtimmt wohl; aber mit Gründen, wodurch, wie er hofte, kein Tapferer könnte beſtimmt werden.

143. Πᾶσι μετὰ πληθὺν, allen unter der Menge umher: ρ, 149, μεθ' ὅμιλον, unter dem Schwarm; Od. π, 419, μεθ' ὁμήλικας. Dieſen Vers verwarf man als müſſigen Zuſaz.

144—154. Gegen Wunſch und Erwartung ſtürmte das Volk, um ſtracks die Heimfahrt zu beſchleunigen, ſo plözlich aus einander, daſs die übrigen Fürſten, der Abrede gemäſs zur Ausdauer zu ermahnen, nicht Zeit hatten.

144. Κινήθη δ' ἀγορὴ, ὡς κύματα — hieſs in Zenodots Ausgabe φη κύματα: nämlich φη in der Bedeutung von ὡς, und, wie bei ξ, 499 geſagt wird, gleichfals ohne Accent. Dieſes befremdende φη, das dem enniſchen *ceu* und dem altdeutſchen *ſam* zu gleichen ſcheint, verwarf Ariſtarch ſowohl hier, wo ſich ein ὡς einſchieben lieſs, als auch ξ, 499 durch gewaltſame Umdeutung des φη κώδειαν ἀνασχὼν, indem er φῆ für ἔφη nahm, und ein ὡς hinzudachte: wovon wir dort reden werden. Der Scholiaſt, der die merkwürdige Kenntnis giebt, entſcheidet an beiden Stellen den Streit mit der Verſicherung, Homer habe φη für ὡς niemals geſagt, aber wohl geſteht er an der zweiten, die Späteren, ein Antimachus zum Beiſpiel und ein Kallimachus. Beide, wie bekannt, Liebhaber von Archaismen. Er fügt die unſchuldige Vermutung hinzu, Antimachus möge wol durch das misverſtandene φῆ ξ, 499 geteuſcht worden ſein, daſs er φη γέρων für ὡς γέρων geſagt habe. Für dies alterthümliche φη alſo ſtehn die Handſchriften Zenodots (denn willkührliches Unterſchieben

hätte man wol gerügt), dann die ſonſt unerklärbare Stelle ξ, 499, und das Anſehn ſo ſprachkundiger Dichter, wie Antimachus war und Kallimachus; ungerechnet die von Euſtathius bei ξ, 499, S. 996, 21, erwähnten Neueren, welche Zenodots φῆ annahmen. Dagegen Ariſtarch, der Ungewöhnliches gern dem Gangbaren aufopferte, hier mit kahlem Ausſpruch, und dort mit windſchiefer Erklärung, und ſein Nachſprecher, der faſelnde Scholiaſt. Von der geſunden Vernunft, meinen wir, wird dies altioniſche φῆ anerkannt, und künftig in die Wörterbücher als ein ächthomeriſches Wort eingetragen: man nehme es nun, wie ein ſcharfſinniger Gelehrter in der Jen. A. L. Zeitung 1809. N. 245. S. 143, für ἦ mit dem Lippenhauch, oder, was eben ſo denkbar iſt, für ein urſprüngliches Subſtantiv von φάω, das Schein, Geſtalt, Ähnlichkeit (wie etwa εἰκός) bedeutet habe, und, gleich unſeren *laut*, *kraft*, *ſtatt*, in ein Adverbium der Ähnlichkeit übergegangen ſei; ein Wort alſo, das dem römiſchen *inſtar* an Bildung und Sinn entſpreche. Auf gleiche Art möchte χρῆ nicht für ein verkürztes χρῆσι, ſondern für χρέη, χρειή zu erklären ſein, welches dann völlig wie das verwandte χρειώ gebraucht würde, indeſs ἐχρῆν als Defectiv auch für ein Präſens gölte.

145. Das ikariſche Meer, das von der Inſel Ikaria vor Samos den Namen führt, war durch Stürme berüchtigt. *Luctantem Icariis Fluctibus Africum Mercator metuens*, ſagt Horaz in der erſten Ode. Τὰ μέν τε für τάτε μεν, wie ν, 706 τὼ μέν τε, ε, 340, οἷός πέρ τε, α, 81 εἴπερ γάρ τε, γ, 61 ὅς ῥά τε.

148. Ἐπί τ' ἠμύει ἀσταχύεσσιν, wörtlich: Und wenn das Saatfeld *ſich herabneigt* mit den Ähren. Il. τ, 405, ἄφαρ δ' ἤμυσε καρήατι. Das υ vor dem Vokal iſt mittelzeitig: α, 247.

152. Die Schiffe waren durch lange Graben auf den Strand gezogen, und, um trocken zu ſtehn, mit Pfählen unterſtüzt worden.

156—167. Der Wiederholungen Feind Zenodot änderte, Εἰ μὴ Ἀθηναίῃ λαοσσόος ἦλθ' ἀπ' Ὀλύμπου, und fügte daran v. 168. Andere fanden v. 160—162 und 164 hier weniger gut, als im Munde des Odyſſeus v. 176—180.

161. *Helena*, Fürſtin von Lakedämon, heiſst *Argeierin*, weil das Reich Argos den ganzen Peloponneſus umfing, v. 108. Zenodot ſchloſs den vorigen Vers durch ein Komma, und verband Ἀργείην θ' Ἑλένην.

163. Die Scholiaſten fanden überall κατὰ λαὸν, *durch das Volk umher*, ſtatt μετὰ, unter das Volk.

164. Die beliebteſten Handſchriften, ſagt [illegible]

Scholiaſt, hatten σοῖς ἀγανοῖς ohne δὲ, wie Ariſtofanes; σοῖς δ' ἀγανοῖς halten wir mit den anderen für beſſer. Φῶς, ein vorſcheinender Mann, der v. 188 ἔξοχος ἀνήρ genannt wird.

165. Μηδὲ ἔα änderte Bentley μὴδ' ἐάα, aus Scheu des einen Hiatus den anderen zulaſſend. Warum denn nicht lieber μὴδ' εἴα? denn das unhomeriſche μηδέ τ' ἔα konnte ihm nicht einfallen. Aber alle Änderung verbietet Od. δ, 805 οὐδὲ ἐῶσι, und κ, 536, μηδὲ ἐᾷν.

168. Dieſen in allen Ausgaben und vielen Handſchriften befindlichen Vers übergehn einige der achtbarſten Handſchriften mit der Venediſchen, und der Scholiaſt A, bei welchem auf ἀΐξασα ſogleich εὗρεν folgt. Den Hang der Grammatiker, ein poetiſches Gemälde in einen hiſtoriſchen Bericht abzukürzen, haben wir ſchon öfter bemerkt. Bei Homer, der ſich ſelbſt der ſicherſte Gewährsmann iſt, folgt auf die Abfahrt vom Olympos immer ſogleich die Ankunft: α, 44—48. β, 16. 17. δ, 74. 78. ν, 19. 20. τ, 114. 115. ω, 121. 122. Od. α, 102. 103; auſser wo etwas dazwiſchen gemeldet wird, wie Il. τ, 187—214.

169. Das raſche εὗρε ohne δὲ iſt auch δ, 89. ε, 169. Ἀτάλαντος, einem die Wage haltend, gleich.

170. Εὔσελμος, mit wohl abgetheilten Ru-

derborden. Vom Dichter wird das Ganze mit der Tugend des Beſonderen gelobt.

172. In Proſa: Odyſſeus, der ohne Anſtalt zur Abfahrt traurig auf Rath ſich beſann, faſste plözlich, wie durch göttliche Eingebung, den klugen Entſchluſs, ungeſäumt das Volk durch entlehnte Obergewalt zu hemmen, v. 179. 183—187.

179. Statt μηδέ τ' ἐρώει, die Lesart anderer μηδ' ἔτ' ἐρώει, *und nicht länger zaudere*, handele ungeſäumt. Denn μηδέ τε iſt, wie οὐδέ τε (α, 406), beiſpiellos. Das einzige μηδέ τ' ἐόντος Od. α, 289 iſt verdorben aus μηδ' ἔτ' ἐόντος, welches in Handſchriften und β, 220 ſteht.

183. Der Eilfertigkeit wegen warf er den Mantel ab, wie Thoas Od. ξ, 500. Was den Späteren unanſtändig ſchien, daſs ein Odyſſeus in bloſsem Leibrock durch das Lager gelaufen ſei, entſchuldigten einige mit Ariſtoteles, er habe durch die befremdende Erſcheinung, wie einmal Solon, im unruhigen Volk Aufmerkſamkeit und Gehör ſich zu verſchaffen geſucht; andere, Homer zeige ihn in niedriger Geſtalt als Diener Agamemnons, der dagegen im Purpurmantel auftrete; noch andere, der Mantel ſei ihm von ſelbſt abgefallen.

184. Dieſer Eurybates wird Od. τ, 244—

248 beſchrieben. Ein gleichnamiger Herold diente dem Agamemnon, Il. α, 320.

186. Mit Agamemnons Zepter erhielt er die Macht, in des Heerführers Namen zu befehlen und zu ſtrafen. Δέξατό οἱ, *er nahm von ihm*, wie ο, 87, Θέμιστι δέκτο.

187. Σὺν τῷ ἔβη, wie v. 47. Weniger gut las Zenodot σὺν τῷ βὰς, mit dem Folgenden es verbindend.

188. Gemeint ſind die Könige, die nicht im Kriegsrathe ſaſsen, und die unteren Gebieter.

190. Δαιμόνιε, dämoniſcher, vom Dämon getriebener, ſeltſam handelnder, α, 561. Δειδίσσεσθαι heiſst gewöhnlich *ſcheuchen*, hier *ſcheuen*, bange ſein; auch bei Apollonius II, 1221, μὴ δὲ λίην δειδίσσεο θυμῷ. So ward vormals *ſcheuchen* und *ſcheuen* für einander gebraucht.

192. Ἀτρείωνος, ſtatt Ἀτρείδαο, fanden die Scholiaſten in vielen Ausgaben und Erklärungen, ſelbſt bei Ariſtoſanes und anderen Achtbaren. Homers heutiger Text enthält nur Ἀτρείωνι und Ἀτρείωνα, und zwar, wo der Vers die andere Form nicht zulieſs. Aber Πηλείωνος ward an mehreren Stellen, wo auch Πηλείδαο ſtehn konnte, vorgezogen: als μεγαθύμου Πηλείωνος, ρ, 214. σ, 226. τ, 75; κλυτὰ τεύχεα Πηλείωνος,

ρ, 208: offenbar weil die ſeltnere Form dem Tone mehr Feierliches gab. Demnach muſs Ἀτρείωνος hier, und vielleicht noch anderswo, zurückkehren. — Einige Grammatiker klügelten heraus, nach v. 192 möchten v. 203—205 ſchicklicher den Königen geſagt ſein, als dort den Gemeinen. Von beiden Anreden giebt Xenoſon, Mem. I, 2, 58, nur den Anfang, weil der Kundige, Und ſo weiter, hinzudenken muſs.

193—197 verwarfen einige als unzweckmäſsig; dagegen bewundert ſie Dionyſius von Halikarnaſs, *art. rhet.* IX, 8: jene mit ſtumpfem Sinn, dieſer mit ſpizfindigem.

194. Ihr anderen habt nicht mit uns im Rath Agamemnons wahre Meinung gehört. Milder: nicht wir alle. Mit gleicher Milderung ſagt er Od. η, 307, δύςζηλοι γάρ τ' εἰμὲν. Einige, die alle Könige für Theilnehmer des Kriegsrathes hielten, nahmen hier eine Frage an: Haben nicht wir alle gehört? wozu v. 192 nicht paſst.

196. Zenodot gab διοτρεφέων βασιλήων, eine Lesart, die ſchon Ariſtoteles *Rhet.* II, 2 anführt. Man wollte vielleicht die Allgemeinheit des Ausſpruchs bezeichnen; die beſtand aber auch mit βασιλῆος, wie in der ähnlichen Stelle α, 80. Oder iſt βασιλῆος eine Anderung von

Alexandrinern, welche dem folgenden ἑ die alte Bedeutung der Mehrheit nicht zutrauten?

199. Durch ſchmeichelnde Zurede hemmt er, nach Athene's Rath, φῶτα ἕκαστον, jeglichen Ehrenmann; für die Schreier des Volks empfahl ihm ſeine Klugheit etwas nachdrücklicheres. Der Königsſtab war, wie noch jezt unter Völkern ohne neuere Verfeinerung, ein nicht müſſiges Zeichen der Obermacht.

201. Die lauteſten Schreier, weiſs der erfahrene Ithaker, ſind weder tapfere, noch verſtändige, ſondern des Stocks würdige Taugenichte.

203. Des heerführenden Königs Sinn, welchen in der Verſammlung zu entwickeln der ſtürmiſche Aufbruch hinderte, hat Odyſſeus mit deſſen Machtſtabe erklärt. Wir werden doch, fügt er hinzu, nicht alle Mitkönige ſein wollen! Indem er zugleich mit dem Volke ſich ſelbſt und die Fürſten der Gewalt des Einen, von Zeus geordneten Heerfürſten unterwirſt, wie tief ſinkt einer, den man weder im Kampf noch im Rathe zählt!

III.

ÜBER
SCHNEIDERS UND HERMANNS AUSGABE
DER
ORFISCHEN ARGONAUTIKA.

(Jen. Allgem. Literatur-Zeitung. Junius 1805.)

Die Verdienſte unſerer Landsleute *Eſchenbach*, *Gesner* und *Ruhnkenius* um die Läuterung der Orfiſchen Gedichte erhalten einen nicht unbedeutenden Zuwachs durch zwei unſerer beleſenſten und mutigſten Sprachforſcher. Liege die Frucht auch etwas unter Spreu und Miskorn verſteckt; die alles entſcheidende Zeit wird Schwinge und Sieb führen, und den reinen Ertrag aufbewahren.

Hr. *Schneider* hat ſich aus alter Vorliebe die Argonautika zur kritiſchen Behandlung, und zur Erklärung der Worte und des Inhaltes, ausgewählt; aber auch für die übrigen Orfiſchen Werke, dem folgenden Bearbeiter Beiträge geſandt. Hr. *Hermann* wiederholt *Gesners* vollſtändige Ausgabe des Orfiſchen Nachlaſſes: den Text nach eigenem Urtheile geordnet, die Anmerkungen mit Vorſchlägen der ſpäteren Kritiker und eigenen Erörterungen, die ſelten einmal über Worte hinausgehen, vermehrt. Die Hauptſorge indeſs hat auch er auf die Argonautika, ſowohl unter dem Text, als in einer weitläuftigen Diſſertation *de aetate ſcriptoris Argonauticorum* p. 673 — 826, gerichtet.

Die Variantenſammlung der *Gesneriſchen* Ausgabe hat Hr. *Schneider* nicht nur aus *Ruhnkenii Epiſtolis criticis* mit genaueren Lesarten der Voſſiſchen Handſchrift, und Auszügen einer Moskauiſchen, die *R.* als Geſchenk von *Matthäi* beſaſs, einer Wieniſchen und einer Breslauiſchen, anſehnlich bereichert; ſondern auch die von *R.* übergangenen Lesarten der Moskauiſchen und der Breslauiſchen, ingleichen die aus zwei mangelhaften Augsburgiſchen, hinzugefügt. Auch in *Dinneri Epithetis graecis* fand er nach *B. Slothouwer* (*Tirocin. critic.* 1792) noch einige merkwürdige Abweichungen, wie er vermutet, aus der *Editio princeps*, die *Gesner* ſorglos gebraucht habe. Dieſe Vermutung aber durch beſſeren Gebrauch der aus Göttingen ihm angebotenen *Princeps* zu beſtätigen, verbot ihm „ſeine mit anderen Gedanken „beſchäftigte Zeit." Andere Hülfsmittel, die er gerne genuzt hätte, als *Facii Obſervationes*, *V. Slothouweri obſerv. crit.* (*Act. Soc. Traject. III.*) und *Wakefieldii Silvae criticae*, waren ihm nicht zur Hand, als er ſein Buch herausgeben wollte. — Hr. *Hermann* nahm ſeine Varianten von *Gesner*, *Ruhnkenius* und *Schneider*, bis auf die Augsburgiſchen, die er ſelbſt ausgezogen. Auch erlaubte ihm ſeine Zeit, die Florentiniſche *Princeps* von 1500, ſamt der Aldiniſchen 1517, der Juntiniſchen 1519, und der Cratandriſchen 1523, auch die von Hn. *S.* vernachläſſigten Kritiker, zu vergleichen. Für die *Lithica* entdeckte er noch einige Hülfe bei *Joh. Zezes*, deſſen in der Paulliner Bibliothek befindliche Auslegung der Ilias mehrere Änderungen von *Tyrwhitt* und anderen bewährt. — Dem Hr. *S.*, der *Gesners* ſorgloſe Vergleichung rügt, wird wieder von Hn. *H.* Flüchtigkeit vorgeworfen, z. B. V. 1310 (1317); und Hr. *H.* ſelbſt liefert in den *Addendis* einen anſehnlichen Nachtrag eigener Verſäumniſſe, wo er doch Druckfehler, wie V. 127 in den Varianten ἴδαεν, ſt. δίδαεν, zu berichtigen vergaſs. Sogar Druckfehler, wie ὀμβριμοθέμον V. 415, haben beide mit *Gesner* gemein.

Hr. *Schneider* ſezt voraus, daſs man bei ſeinem Commentar *Gesners* Ausgabe und *Ruhnkens* Anmerkungen zur Hand habe; da für ſich manches nicht einmal verſtändlich iſt. Dabei fehlt manches: z. B. V. 79, daſs χαίρ' aus καίρ' und καί ῥ' verbeſſert ſei; V. 471 die wahre Verbeſſerung in *Ruhnkens Ep. crit.* II. p. 147; V. 768 die wahre Lesart μέρμηρε mehrerer Handſchriften und Ausgaben; V. 1083 die Lesart ἐκοῖν, die auf das wahre αἰκὲν führt; V. 1356 *Schraders* ſcheinbare Verbeſſerung ἀγχόθι ναίων. Ein paar eigene Änderungen ohne Anzeige, wie V. 897 κύκλοισι für στεφάνοισι, und V. 913 ἤδ' für ἴδ', mögen Druckfehler ſein. Noch erſchwert den Gebrauch die äuſsere Einrichtung: erſt der Text, hinter dieſem die Varianten mit kurzer Kritik, hierauf die Anmerkungen, erklärende mit kritiſchen untermengt. Man muſs alſo, nach Verbeſſerung der Druckfehler, welche der Schönheit des Drucks nachtheilig ſind, bei jedem Saze drei verſchiedene Stellen des Buchs gegen einander halten, und noch dazu wahrnehmen, daſs ſie nicht immer in gutem Vernehmen ſtehen. Hr. *Hermann* bewundert p. 38 *viri doctiſſimi inconſtantiam*, der Arg. 170 im Text ändert, in den Varianten die Änderung mit Hn. *Heyne's* Anſehen bekräftigt, in den Anmerkungen aber den Vers unverändert gelaſſen zu haben ſich einbildet, und die Heyniſche Änderung widerlegt. Etwas ähnliches, das man kaum zu entwirren weiſs, giebt Hr. *Hermann* bei V. 1310

(1317) zum Beſten. V. 372 ändert Hr. *S.* ἐπεστείχειν nach dem Manuſcript in ἐπ' εἰς —; V. 667 ändert er das lezte in jenes unrichtige; V. 703 läſst er das unrichtige troz dem Manuſcript und *Ruhnkens* Anzeige; und im Index bereut er das unrichtige, vertuſcht aber V. 667, wo er ſelbſt es einführte. — V. 24 hat er im Text Μήχου καὶ Ἡρακλῆος; in den Anmerkungen meint er Εὐμήλου τε zu haben, und tadelt als ungewöhnlich das gewöhnliche Ἡρακλῆος (ſ. V. 118); nur die Varianten verrathen, daſs er καὶ Ἡρακλέος gewollt. — V. 444 hat er im Text ἔνευε gegen das Sylbenmaſs; in den Anmerkungen ἐπίνευε, aber Neigung für ἔδευε. Und welche Mishelligkeit bei V. 262, wo der Text μετὰ für κατὰ ohne Anzeige eines Druckfehlers giebt, das Stillſchweigen in den Varianten das gewöhnliche κατὰ billigt, und die Anmerkungen παρὰ darbieten!

Die *Hermanniſche* Ausgabe ſollte nach des Verlegers Abſicht wenigſtens die alte *Gesneriſche* entbehrlich machen. Ihm zu Gefallen behielt der Herausgeber die ſämtlichen Anmerkungen von *Gesner* und *Eſchenbach*, auch die angehängten Vorleſungen über die Schiffahrten der Phönicier; »obgleich er einſah, daſs ſehr vieles, was *Gesner*, ein ſchüchterner, und im Lateiniſchen mehr als im Griechiſchen erfahrener Greis, beigebracht, ohne jemands Nachtheil wegbleiben könnte.* Dennoch fehlt ein weſentlicher Theil, die Überſezung, in welche der verdienſtvolle Mann, der über der Arbeit ſtarb, nicht nur ſeine Erklärung vollſtändiger und beſtimmter, als es in Anmerkungen möglich iſt, ſondern auch manche Kritik des Textes, z. B. Arg. 946 (948) *ablegare*, ἰέναι, und 1234 (6) *xenia*, ξεινήια, niederlegte. Schon weil Hr. *Schneider*, deſſen Ausgabe wegen vieler mit Scharfſinn angezeigten oder gehobenen Schwierigkeiten, nicht entbehrt werden kann; auch weil Hr. *Hermann*, z. B. V. 1374 (G. 1363), und zwar mit Ungerechtigkeit; ja weil *Gesner* ſelbſt in ſeinen Anmerkungen ſich häufig auf ſeine Uberſezung bezieht; durfte ſie der neuen Ausgabe nicht abgehen. Die Entſchuldigung: *Verſiones a Gesnero factas omiſi, quae, niſi correctae, inutiles, correctae autem pueris tantum utiles videbantur*: iſt ſo vornehm als kahl. Der Rec., der nicht zu den *pueris* gehört, hat bei ſehr vielen ihm unbegreiflichen Anderungen des Hn. *H.* ſich eine recht buchſtäbliche Uberſezung gewünſcht, und mitunter gedacht, daſs während des Uberſezens der Kritiker wol manche wieder getilgt hätte. Weniger würde *Scaligers* Dolmetſchung der Hymnen vermiſst werden, die den myſtiſchen Gottheiten im Blinden herausgeklaubte Benennungen altitaliſcher Zernebocke und Püſteriche unterlegt; allenfals eine Anzeige, welche Lesarten der gelehrte Mann zu billigen ſcheine, wäre überflüſſig genug. Mit Dank dagegen empfangen wir die Überſezung der Argonautika von *Cribellus*, der manches, wie es ſcheint, aus einer Handſchrift, mehreres aus der Verpflichtung, etwas verſtändliches zu ſagen, glücklich verbeſſert hat. Nur hat Hr. *H.* theils, wie ſeine Vorgänger, z. B. bei V. 1265, aus freien Erweiterungen zu viel geſchloſſen; theils wahrhafte Spuren eines reineren Textes, z. B. bei V. 602. 622. 898. 1022. 1025. 1082. 1044 (nach *Schneiders* Zählung), vernachläſſigt.

Die äuſsere Einrichtung der *Hermanniſchen* Ausgabe iſt, da ſie einmal eine *editio cum notis variorum* ſein ſollte, für den bequemen Gebrauch berechnet. Unter dem Text, wie bei *Gesner*, erſt die Varianten, dann die verſchiedenen Erklärer, wovon einer hier, der andere dort hinaus will; bis der Herausgeber, kraft des lezten Wortes, mit einem begründeten oder einfachen *Scripſi* die Sache für dieſsmal aburtheilt oder beilegt. Nur Schade, daſs die abgezweckte Ordnung und Bequemlichkeit in der Ausführung Abbruch litt! Der Herausgeber war mit ſeinem Autor noch nicht im Reinen, als die Preſſe zu knarren anfing. Ein Gewühl von Entſcheidungen und neuen Sprachregeln war ihm unter der Hand aufgeſchoſſen, das gedruckt etwas verdächtiger als geſchrieben ausſah. Er unterſuchte nun manches ernſthafter, und berichtigte die voreiligen Ausſprüche weiterhin in einer Anmerkung, oder hinten in der Diſſertation, oder vorn in den *Addendis*. Wir geben einige Beiſpiele aus den *Argonauticis*, worauf der Herausgeber den meiſten Fleiſs wandte. V. 343 wird ἀχλύα verworfen, und p. 814 zurückgeholt. — V. 358 ſchreibt Hr. *H.* νηὸς ἐῆς, *bonae*: worüber man mit *Heyne* bei Il. I, 393 und Vol. VII. p. 749 ſich abfinden ſoll. Schlimm; aber zum Glücke ſteht p. 815: *Non debebam mutare* ἑῆς. — V. 385 heiſst die Form Ἑρμάων neu, p. 816 alt. — V. 599 geht μήρινθα durch, V. 1102 wird es verbannt, und p. XIII wieder eingeſezt. — V. 614 wird λάεσι verworfen, und dabei eine Regel über die Endung εσι gegeben, nach welcher ſogleich ein homeriſcher Vers ſich umformen muſs. Aber ſchon bei V. 1122 wird die Regel auf die älteſten Dichter eingeſchränkt; und p. 821 wird λάεσι förmlich zurückgeholt, und bemerkt, im Homer ſein noch einige, der neuen Regel widerſtrebende Stellen zum Gehorſam zu bringen. Geduld! In den *Addendis* p. XXX bittet er wiederum, etwas in der Diſſertation, das er *aliud agens* geſagt habe, ſeiner Regel gemäſs zu ändern; aber wiederum mit einer neuen Einſchränkung. Schlimmer teuſcht uns die bekannte Ilias nicht herum! — Bei 864 wird eine metriſche Regel über παῖς und πάϊς eingeſchärft, p. XIV widerrufen. — Bei 1303 wird gelehrt, κραίνειν, *herrſchen*, erfodere den Genitiv, nicht den Dativ; p. XIX, allerdings auch den Dativ, ſelbſt in zwei vorigen Stellen dieſes Gedichts. — Dagegen wird die Regel, woran V. 496 bluten muſs, daſs καλὸς auch bei den nachhomeriſchen Epikern nie verkürzt werde, p. 817 nicht widerrufen, ſondern bis zum Nonnus herab ausgedehnt; ungeachtet ſchon ein heſiodiſcher Vers gegen das Meſſer der Kritik ſich ſperrt. Auch bleibt V. 474 die neue Form ὀφρύοσιν mit kurzem ο, und ſogar in dem Verſe 1122, der doch den Verf. an die Hinfälligkeit ſeiner Regeln erinnerte, die verwegene Neuerung φρεσὶν ἑοῖσιν, für ᾗσιν, die faſt wie ein Sprachfehler ausſieht, bis auf weitere Verfügung in Geſezes Kraft.

Könnte Hr. *Hermann* es übel nehmen, wenn ſein Freund *Schneider* das Wort: *Miror viri doctiſſimi inconſtantiam:* ihm zurück gäbe? Würde er ihm nicht danken für den Rath, daſs er den Wuchs ſeiner zahlreichen Regeln, bevor ſie in Saat ſchoſſen, ſelbſt hemmen, und, ſtatt neuer Regelbücher, einige Jahre lang berichtigende *Addenda* herausgeben möchte?

Man werde aber durch den Anblick ſolches Unkrautes nicht abgeſchreckt; in beiden Ausgaben ragt unter Diſtel und Dorn mancher ſtattliche Halm hervor, der ſeine Umgebungen ſtolz zu verachten ſcheint. Zwar müſſen wir einräumen, daſs die Ausbeute um vieles reicher ſein würde, wenn die rüſtigen Forſcher ihr Werk weniger übereilt, und vor allen Dingen mehr Luſt und Liebe gezeigt hätten. Denn nicht Zuneigung für den alten Argonautiker war's, was unſere beiden Gelehrten zu einer ſolchen Auszeichnung der *Argonautica* bewog; nicht Freude an den etwanigen Tugenden des Gedichts; nicht Eifer, die ehrwürdige Trümmer eines nachhomeriſchen Zeitalters, woraus ſo weniges erhalten ward, für Sprache, Mythologie und Geografie zu reinigen und zu enträzeln. Eine ganz andere Muſe begeiſterte ſie.

Hr. *Schneider* in ſeinen *Analectis Criticis* 1777, hatte mit jugendlichem Ungeſtüm (*fervore juvenilis aetatis et ingenii incaleſcens*, nach eigenem Geſtändniſſe) die Orfiſchen Argonautika für ein untergeſchobenes elendes Gedicht eines Halbbarbaren, aus einem ſpäten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, oder (was nur im Lateiniſchen ſich hören läſst) für *ſeculi* *ſemigraeci ſordes atque ingenii lutulenti retrimenta*, erklärt, und die anders denkenden in ähnlicher Mundart behandelt. Dieſen Anlauf hatte *Ruhnkenius* in der lezten Ausgabe ſeiner kritiſchen Epiſteln 1782 kurz abgewehrt. Aus Achtung ſchwieg Hr. *Schneider*, bis *Ruhnkenius* entſchlafen war. Jezt hofte er „Verzeihung von den beſänftigten Manen des gelehrten Mannes, wenn er ihm mit *Mäſsigung* und *Humanität* antwortete;“ und, ohne einmal alle Subſidien abzuwarten, beſchleunigte er ſeinen verſtärkten Angrif gegen des ſtreitigen Gedichts Alter und Werth. Gleich dem virgiliſchen Waldſtiere, der beſiegt auswich, wüthete er mit den Hörnern gegen Baumſtämme und Winde, und jezo

> Zeucht er zum Kampf, und ſtürzt auf den wehrlos ruhenden Gegner.

Hr. *Hermann* meldet uns ſeinen Beruf alſo: „Wenn ich nach eigener Willkühr einen Schriftſteller hätte auswählen dürfen, den ich bearbeiten und herausgeben möchte: ſo wäre ich leichter auf jeden anderen gefallen, als auf den Orfeus. Aber weil *Caſpar Fritſch*, der nach dem Abſaze der Gesneriſchen Ausgabe eine neue für nöthig hielt, mich um Beſorgung derſelben erſucht hatte: ſo wollte ich, wie läſtig das Geſchäft auch war, um dem würdigen Mann ein Genüge zu thun, es nicht ablehnen.“ Artig genug, daſs, wie ſchon vor vierzig Jahren ein *C. Fritſch* die berühmte Ausgabe Virgils *cum notis variorum* für die nächſte Meſſe beſtellte, noch jezo ein *C. Fritſch* einem unvorbereiteten Gelehrten ein läſtiges und ſogar widerliches Geſchäft aufzubürden verſtand! Bald darauf bittet der dienſtfertige Herausgeber um Nachſicht für ſeine oft *kühnen Veränderungen* in den äuſserſt verdorbenen *Argonauticis*, weil ein *ſchlechter Schriftſteller* noch ſchwieriger, als ein guter, von Fehlern zu reinigen ſei. Was aber ſeine Thätigkeit, welcher der wackere Verleger doch freien Spielraum lieſs, vorzüglich an dieſes ſchlechte Gedicht feſſelte, das war jener neue Gedanke, den ihm Hr. *Schneider* glücklicher in der Jugend gefaſst, als im reiferen Alter ausgebildet zu haben ſchien. „In dieſen Zeiten,“ ſo beginnt ſeine Diſſertation über das Alter unſeres Argonautikers, „in dieſen Zeiten, in welchen Wir leben, ſind ſo groſse Fortſchritte in allen Wiſſenſchaften, und, beſonders in der Alterthumskunde gemacht worden, daſs, ſobald man eine Unterſuchung nur eben anregt, es wol nicht an einer zuverläſſigeren Auskunſt gebrechen kann. Aber den Weg zeigen, iſt gewöhnlich leicht; ihn verfolgen, — ja das iſt ſowohl für den vorangehenden Führer, als oft für den Begleiter, beſchwerlich; zumal wenn man einen dürren und kleinlichen Gegenſtand unterſucht. Dieſs habe Ich ſelbſt nicht ohne Überdruſs bei der vorliegenden Frage erfahren.“ Dann ermuntert er die Verſtändigen im Tone der Begeiſterung, mit Ihm zu durchwallen die abwegſamen Einöden der Pieriden, die noch kein ſterblicher Fuſs betrat, wohlgemut den ungekoſteten Quellen zu nahen, und zu ſchöpfen; damit ihr Auge, dereinſt das Wichtigere zu ſchaun, wacker werde. — All' ihr Götter! welch ein erhabenes *Wir*, deſſen Spize in ein ſolches *Ich* ausläuft!

Ja gewiſs leben wir in einem ſeligen ſaturniſchen Zeitalter, wo der Boden, nur eben geregt, aufſproſst und goldene Früchte treibt! — Dort lockerte die Erinnys des verhaltenen Unmutes; hier, vom Verleger gedungen, die ſchreckliche Charis der Selbſtgefälligkeit: und ſiehe! eine geharniſchte Saat, wie von Drachenzähnen, ſtarrete empor. Der vernachläſſigte Argonautiker bedurfte der Herſtellung und Erläuterung. Als ſchmückende Ausgaben verlarvt, beſtürmen ihn zwei tadelſüchtige *Streitſchriften*.

Uns lieget ob, die Geſchichte dieſes Streits, und wie der Argonautiker endlich davon komme, zu berichten.

Ehemals wurden die ſogenannten *Orphica* von einigen als Nachlaſs des thrakiſchen Götterſängers, der mit den Argonauten gelebt haben ſoll, oder mehrerer aus der heroiſchen Zeit, gläubig verehrt; den Sorgfältigeren ſchienen ſie von verſchiedenen Anhängern der orfiſchen Myſterien, ſeit der aufblühenden Weltweisheit, bis nach der Ausbreitung der chriſtlichen Religion, verfertiget zu ſein. *Hüet* zuerſt behauptete, was wir unter Orfeus Namen beſizen, ſei *alles* von Chriſten nach den Zeiten des Origenes geſchmiedet worden: *Fabric. Bibl. graec. Harl.* I. p. 144. — Als *Ruhnkenius* im Jahr 1751 ſeiner zweiten kritiſchen Epiſtel einige Verbeſſerungen des Orfeus zufügte, erklärte er, p. 69: der Verf. der Argonautika, er möge nun Onomakritus (welchem Tatian und Clemens orfiſche Gedichte beilegen) oder ein anderer ſein, ſcheine ihm ſehr alt; er ſehe nirgend Spuren der ſpäteren Zeit, im Gegentheil viel vortreffliches, und was alterthümliche Einfalt athme; die Sprache ſei faſt homeriſch, obgleich mit gewiſſen Beſonderheiten; in manchem treffe er mit Apollonius zuſammen, in weit mehrerem weiche er ab, *doch ſo, daſs einer den anderen könne geleſen haben;* befremdend ſei es, daſs die Argonautika ſo ſelten von den Alten, ja nicht einmal von den Scholiaſten des Apollonius, angeführt werden; doch beziehe ſich der alte Grammatiker *Orus* im Etymologikon auf V. 15, u. ſ. w. Offenbar widerſpricht *Ruhnkenius* denen, die den Argonautiker ſich allzu jung denken möchten: er erkennt nichts, was ihn aus dem Zeitalter des Onomakritus herabdränge, wenigſtens nicht tief, und das Auſserſte angenommen, nicht weit unter den Apollonius, wenn er auch dieſen noch geleſen habe. In ſolcher Beziehung auf die Späteren nach Chriſti Geburt, iſt ihm der Dichter *ſehr alt*, nämlich aus dem klaſſiſchen Zeitalter zwiſchen den Piſiſtratiden und den Ptolemäern; doch wahrſcheinlich näher dem Anfange dieſes Zeitraums. — Weit höher trachtete *Gesner* ſeinen Schriftſteller hinaufzurücken, in den *Prolegomenis Orphicis*, die er 1759 der Göttingiſchen Societät vorlas. Er hatte in allen Orfiſchen Werken auch nicht das mindeſte, weder von Gedanken noch von Worten, bemerkt, welches den Zeiten des thrakiſchen Orfeus und dem Jahrhundert des trojaniſchen Kriegs widerſtrebte. Indeſs gab er zu, daſs wol Onomakritus, zur Zeit der Piſiſtratiden und des Xerxes, ſie aus dem Altdoriſchen in die nach Homer gebildete Dichterſprache des Soloniſchen Zeitalters mit allerlei Veränderungen überſezt haben könnte. — Aber *Valckenaer* widerſprach 1763 in einer Anmerkung zum Weſſelingiſchen Herodot VIII, 68, wegen der alexandriniſchen Formen εἶδα und ἵκοσαν, Arg. 116. 519, die man älteren Schriftſtellern entziehen müſſe, aber nicht dieſem; weil die Spizmaus ſich häufig durch eigenen Ton verrathe. Wenn die Folgerung richtig war, ſo ſank der Argonautiker zu den Alexandrinern herab: welches *Ruhnkenius* nicht geleugnet, nur weniger wahrſcheinlich gefunden hatte.

Bei aller dieſer Verſchiedenheit der Meinungen war ruhiger Beweis, anſtändiger Widerſpruch; bis Hr. *Schneider* im Jahr 1777 dazwiſchenſtürmte, und, *Hüets* Ausſpruche gemäſs (den er jedoch ſo wenig als *Valckenaers* Äuſserung, zu kennen ſchien), den Argonautiker, nicht mit nachdrücklichem, aber würdigem Streite, ſondern mit ſo höhniſchem als nichtigem Gezänk, für einen unwiſſenden Betrieger, für einen lateingriechiſchen Barbaren aus den neuplatoniſchen Myſtikern der Chriſten und der Juden ausgab. Seine faſt allein von der getadelten Poeſie und einigen Worten, gröſstentheils Schreibfehlern, hergenommenen Beweiſe, die kaum *Gesners* Meinung, geſchweige die Ruhnkeniſche, entkräften, wurden bald darauf von *Thunmann* mit kurzen Wahrnehmungen aus Geſchichte und Geografie nothdürftig unterſtüzt, obgleich dieſer den Orfiker allenfals noch für einen Alexandriner hingehen lieſs: *Neue Philol. Bibl.* IV. 1778. p. 298. Ein früherer Forſcher der alten Erdkunde, der Däne *Schöning*, hatte den Verf. der orfiſchen Argonautika, nach Alexanders Tode geſucht, und, wenn er nicht jünger als Apollonius war, bald den Fabeler Antonius Diogenes, bald deſſen Vorgänger Antifanes Bergäus, oder, was er noch lieber glaubte, den Kallimachus, oder noch lieber den Timäus, darauf angeſehen: *Schlözers Nord. Geſch.* p. 190. Der ſpätere *Mannert* (IV. p. 25) wollte wieder mit ihm über den Herodot hinauf.

Ruhnkenius in der neuen Ausgabe ſeiner Epiſteln 1782 wiederholt p. 228, daſs ihm der unbekannte Verf. der Argonautika, er ſei Onomakritus oder ein anderer, nach inneren Anzeigen ſehr alt ſcheine; dieſem Urtheile ſtehe die Bemerkung ſeines Freundes *Valckenaer* nicht entgegen: denn ziehe den Argonautiker ſein *εἶδα* und *ἔκτοαν* auch zu den Alexandrinern herab, ſo bleibe er noch immer ein Zeitverwandter des Lykofron, dem, troz ähnlicher Sprachformen, ſeinen Rang unter den Alten niemand bezweifele. Dann meldet er, wie gegen den alten und ſorgfältigen Schriftſteller jüngſt in Deutſchland ein *Orpheomaſtix* ſich erhoben, mit der Anklage, er ſei ein neuerer

Graeculus, ein barbariſcher und halblateiniſcher Versmacher, der ſeine wüſten Einfälle kaum in gehörigen Worten habe vortragen können: bei welcher grimmigen Anklage er nicht weiſs, was er mehr anſtaunen ſoll, die Unkunde, oder die Vermeſſenheit. Den ihm ſelbſt abgeborgten Einwurf vom Stillſchweigen der Alten ſchwächt er nicht nur durch des Orus erwähntes Zeugnis (welches, wenn nicht die Worte, doch die Gedanken des 15 V. dem Orfeus beilegt), ſondern noch mehr durch eine Stelle des ungedruckten alten Grammatikers *Drako*, wo als Beiſpiele aus den orfiſchen *Argonauticis* der 110 und 337 Vers (nach *Gesners* Zählung) angeführt werden; auch bemerkt er, *Nonnus* habe nur Alte, und unter dieſen unſeren Dichter, nachgeahmt. Was der Ankläger aus einzelnen Stellen dem barbariſchen Halblateiner zur Laſt gelegt hatte, das ward theils als Misverſtändnis oder Schreibfehler abgelehnt, theils übergangen. Denn Fehlgriffe, wie bei V. 612 den Tadel, daſs Stiere geopfert werden, wo Apollonius ein *Bärenopfer* gewährt (Apollonius I, 1150 ſpricht vom Arktoiſchen oder Bärengebirge): ſolche zu bemerken, verſchmähete der edle Mann, der nur Schaden abwenden wollte.

Wahrſcheinlich hat Hr. *Schneider*, ſobald ſein *fervor juvenilis aetatis et ingenii* abgekühlt war, ſich ſelbſt im Vertrauen geſagt: Hätte ich doch den unſeligen Wahn, daſs der Argonautiker ein neuplatoniſcher Chriſt oder Jude ſein könnte, im innerſten Kämmerlein meines Herzens verrauchen laſſen! Hätte ich wenigſtens das Ding als einen Spaſs, einen *luſus ingenii juvenilis*, ohne finſteren Ernſt, mit feinen ſchalkhaften Soſiſtereien, aber etwas ſcharfſinniger, etwas gelehrter, etwas beſonnener ausgeführt! Auch hat er ſelbſt wol am lebhafteſten gefühlt, daſs *Ruhnkenius*, als Vertheidiger eines wichtigen Gemeingutes, ſeinem Mutwillen nicht zu viel, einer zu wenig gethan hatte. Wie gern hätte er, der gerührte, der wahrhafte, ſeinem Irrſal öffentlich mit Bereuung des gegebenen Argerniſſes entſagt, und entweder zu der Meinung des gröſseren Zeitraums zwiſchen den Piſiſtratiden und den Ptolemäern, oder des engeren alexandriniſchen, wo *Ruhnkenius* mit *Valckenaer* zuſammentraf, ſich feierlich bekannt! Aber was konnte dem Ausſpruch jener Gewaltigen ſein Ja für ein Gewicht zufügen? Der Beſcheidene ſchwieg.

Nicht ganz errathen! Hr. *Schneider* giebt uns in der Vorrede ſeiner im J. 1803 erſchienenen *Argonautica* S. VIII eine andere Erklärung, warum er ein zwanzigjähriges Stillſchweigen bis nach dem Tode des Gegners beobachtet habe. Sein *Zweifel* (ſein unmaſsgeblicher Zweifel!) über das Alter der *Argonautika* habe, ſo viel er wiſſe, bei niemand Eingang gefunden, auſser bei dem ſel. *Thunmann*. Im Gegentheil habe *Ruhnkenius* ihn ſo heftig und eiferig angegriffen, daſs, wer ſein Büchlein nicht geleſen, durch das Mannes Worte und Geberden zu dem Argwohne könnte verleitet werden, als hätte er die Ehre des ganzen griechiſchen Alterthums leichtſinnig in Gefahr geſezt. Er habe nicht erwiedern wollen, was die Sache gefodert. Aber jezt, meint er, da der Mann durch den Tod beſänftiget ſei, laſſe ſich ſchon ein Wörtchen mit ihm ſprechen: welches er ſo ausführen will, daſs *Ruhnkens* Geiſt an der *Mäſsigung*, und der Leſer, wo nicht an Fleiſs und Gelehrſamkeit, doch an der *Humanität* ſich freuen ſoll. Er eilt damit (S. XLI), weil er nicht länger zugeben kann, daſs man ſein Stillſchweigen für Einräumung halte, und dem Vertreter des Orfeus blindlings beipflichte (*temere aſſentiantur*). Denn obgleich ſeine Meinung von dem ſtreitigen Gedichte bisher noch niemanden einleuchtete, ſo achtet er doch einige genug, um ſich ihren Beifall zu wünſchen (S. XXVIII); vorzüglich aber den treflichen *Wolf*, der ſeinen (vermutlich nicht blinden) Glauben, der Argonautiker habe *eine geraume Zeit vor den* *alexandriniſchen Dichtern* gelebt, nur gegen entſcheidende Beweiſe aus Sachkenntniſſen, beſonders aus der Geografie, aufgeben will. Solch eines Mannes Beipflichtung gewiſſermaſsen zu *erzwingen*, ſagt Hr. *Schneider*, wird ihm ein ſeliger Triumf ſein. Und damit der vorſichtige Forſcher williger ſich einfangen laſſe, ſingt er ihm ein Sirenenlied von ſeinen homeriſchen *Prolegomenis*: die er erſt neulich bei der Durchleſung der Ilias von *Heyne* recht bewundern gelernt, die jeder Kenner und Scheinkenner der Alten, wenn er nicht ein träger Nachbeter der zu gläubigen Vater ſein will, annehmen, und für ſich ſelbſt mit feinem Ohre die mishelligen Theile Homers heraushorchen muſs (wovon er uns gleich die Probe vormacht); ja mit denen, was er (S. XXXIII) endlich am Schluſs der *Heyniſchen* Ilias nicht ohne freudige Beſtürzung wahrnimt, auch ſein ehrwürdiger Lehrer — beinah einſtimmt!

Nein, die Bezauberung wird gar zu mächtig! Wäre ich *Wolf*, denkt der Rec., ich könnte nicht widerſtehn; ich müſste beitreten, und ſollte ich der *einzige* ſein. Ich fragte nur: Wie weit denn nach Chriſti Geburt ſoll der Argonautiker zu den neuplatoniſchen Beſchnittenen oder Unbeſchnittenen hinab? und ſogleich hälfe ich ihn fortſchieben. —

Aber ein Wunder erſcheint: Iſt's Wirklichkeit,
oder Verblendung?

Hr. *Schneider* verlangt Beitritt, und iſt von ſich ſelbſt abgetreten. Er wähnt noch immer den ſchlimmen Standort bei ſeinem barbariſchen Halblateiner zu behaupten, wo ihm *Ruhnkenius* gegenüber die empfindliche Strafrede hielt; und er hat, ohne es zu bemerken, ſich auf den alexandriniſchen *Zeitraum* neben *Ruhnkenius* hingeſtellt, da wo dieſer, an der Grenze ſeines Bezirks, mit *Valckenaer* in freundlichem Geſpräche ſteht. Dabei ficht der zerſtreuete Kämpfer, wie in der vorigen Stellung, und ſtöſst mit komiſcher Fechtgrazie in den Wind; indem er zwiſchendurch ſeinen Nachbar krazt, wo es ihn ſelbſt juckt, oder zu jucken ſcheint: das heiſst, indem er ſein dunkles Gefühl des veränderten Streitpunktes in *Ruhnkenius* hinüberträgt.

Wirklich, der Spaſs iſt einzig in ſeiner Art, und die ſonderbare Erſcheinung wird durch den Vorbericht S. XXV nur einigermaſsen begreiflich gemacht. Hr. *Schneider* hatte ſeinen verbeſſerten Text der orfiſchen *Argonautika* ſamt ſeinen Anmerkungen an Hn. *Heyne* mit der Bitte geſandt, er möchte, was ihm beim Leſen einfiele, Anmerkung oder Verbeſſerung, gefällig mittheilen. Sein „ehrwürdiger Lehrer und Wohlthäter * war gleich bei der Hand, und beſcherte nicht nur Verbeſſerungen, die groſsentheils, wie Hr. *Hermann* bemerkt, mit *Slothouwers* und *Wakefields*, von Hn. *Schneider* ungenuzten Verbeſſerungen durch einen dem Hn. *Heyne* eigenen Glücksfall zuſammentrafen; ſondern auch manche Erklärung, oder vielmehr *Interpretation*, und manche Vermutung, daſs dieſes und jenes, was ihm unerklärbar ſchien, ſpäterer Zuſaz, vielleicht von gnoſtiſchen Myſtikern, ſein möchte. Das Gedicht ſelbſt dünkte dem Hn. *Heyne* (anders als ſeinem Schüler) nach einem neuen unverwerflichen Plane zweckmäſsig angelegt, und überall glücklich ausgeführt, ſo daſs des Leſenden Herz von göttlichem Anhauch, wie ehmals der Andächtige von der frygiſchen Harmonie heiliger Geſänge, begeiſtert werde. In dem Verfaſſer erkennt Hr. *Heyne* für jezt einen *Dichter der alexandriniſchen Zeit*, der aus früheren Argonautikern die älteſten und entlegenſten Fabeln in ſeine nicht allenthalben zuſammenſtimmende Erzählung gemiſcht, und in der Sprache das graue Zeitalter des Barden Orfeus geheuchelt habe. Das eingeholte Gutachten lief darauf hinaus: „Ihre Grille vom neuplatoniſchen Argonautiker iſt nicht zu retten, mein Theuerſter. Ein paar Stellen indeſs mögen für Einſchiebſel von ſpäteren Myſtikern hingehen; dann hätten Sie Recht inſofern. „Sonſt hat *Ruhnkenius* Recht, Inhalt und Sprache ſind nachhomeriſch, aber ſehr alt; auch *Valckenaer* hat Recht, einige Formen ſind alexandriniſch; ja auch *Gesner* könnte zum Theile Recht haben, der Alexandriner hat die Sprache des uralten Orfeus nachgekünſtelt; und darin haben ſie alle Recht, das Gedicht iſt gut erfunden und durchgeführt.“ Hr. *Schneider* beſann ſich kurz, und wählte das ſanftſchwebende Jedermannsrecht: *Huic Heynii opinioni*, ſagte er S. XXVII, *ſimpliciter et plane accedere non dubito.*

Aber, aber! Bei *Ruhnkenius*, wo er mit *Valckenaer* grenzte, lauter Recht zu erkennen, und bei ſich einen ſo armſeligen Abfall: welche Zumutung! Hr. *Schneider* ſuchte dem Gemeinrechte für ſich allmählich noch ein weniges abzuknappen. Der Argonautiker, ſagt er leiſe S. XXIV, ſchrieb alexandriniſch, war aber ein *Ungrieche*, und ein *Späterer*. In den Anmerkungen wächſt ihm der Mut, wiederum als ein völliger *Orpheomaſtix* zu erſcheinen. Da heiſst ihm der Dichter V. 429. 927. 961 ein *ſtammelnder*, ein *thörichter Dichterling*; V. 123. 199 und ſonſt häufig ein *Affe* und ein *Affchen des Apollonius*, V. 114 des *weit älteren*; V. 846 ein *Halbbarbar*; der V. 21 Ausdrücke des *Chri-*

ſtenthums einmenge; der V. 195 *nach Pauſanias* gelebt habe; V. 511 ein *Halblateiner*; V. 1085 der alles *verkehrt*, *rechts für links* ſage; V. 1132 ein *kothiger Kopf*, oder hörbarer, *ingenium lutulentum*; V. 1073. 1076 der *blindlings aufgegriffene* Namen hinſeze; V. 1185 ein *unwiſſender* oder *abſichtlicher Verfälſcher der Erdkunde*; V. 1214 ein *toller Poet*, der die Weſtgegend zuſammendränge. Wie hier dem nachgiebigen Vorredner der ſtörriſche Anmerker widerſpricht: ſo erſcheint dagegen Billigkeit in der Anmerkung V. 122, wo der ſinnloſe Schreibfehler *Telmeſſos* und *Termeſſos* in *Permeſſos* verbeſſert wird, und in der Vorrede S. XXIV ein unbilliger Tadel, nicht einmal des ſelbigen Schreibfehlers, ſondern, was den Dichter noch weniger angehen darf, der verunglückten Anderung *Teumeſſos*. Mit ähnlichem Leichtſinn wird V. 792 eine *Heyniſche* interpretation, ſo wunderlich ſie iſt, angenommen, und der Dichter dafür geſtraft.

Solche ſchreiende Widerſprüche für Doppelzüngigkeit zu halten, wäre hart. Wir alle kennen unſeren *Schneider Saxo* als einen beſonnenen und biederen Mann, der nicht um alles in der Welt, und ſtände ſeine und des Freundes Ehre auf dem Spiel, das Schwarze weiſs, und das Weiſse ſchwarz, oder gar das ſelbige Ding ſchwarzweiſs, zu nennen über ſich vermöchte. Dieſer ehrliche Sachſe ſchrieb obiges: *Simpliciter, et plane accedo.* Aber der Mann hat das Leiden, daſs aus dem Traumreich Utopia ein unſtäter Kobolt, von nicht eben bösartiger, ſondern bloſs neckiſcher Natur, unter gewiſſen Aſpekten, ihm ähnlich an Laut und Geberde, wie der virgiliſche Luftſchemen des Turnus, herüberſchwärmt, und als *Schneider Utopius* oder ἄτοπος allerlei Spuk vornimt. Dieſes unruhige Poltergeiſtchen war's, welches dem braven *Saxo* ſo viel unſtatthaftes in die orfiſchen Papiere hineingaukelte, und ihn heimtückiſch nicht allein mit ſich ſelbſt, ſondern, was mehr ſagen will, mit ſeinem andächtig verehrten Lehrer, ſogleich nach beſchworenem *Credo et accedo*, in ärgerlichen Widerſpruch ſezte. Mit wie ehrfurchtsvollem Anſtaunen beginnt er ſein feierliches Bekenntnis des völligen, des unbedingten Beitrittes! „Laſſet uns nun," wird S. XXII angeſtimmt, „einen Mann hören, der, wenn nicht an Fülle kritiſcher Gelehrſamkeit," (das heiſst, an Grammatik,) „doch an feiner Beurtheilung, an Scharfſinn, und an ausgebreiteter Gelehrſamkeit aller Art, einem *Gesner* und *Ruhnkenius* nicht nur gleich zu ſchäzen, ſondern *bei weitem ſogar* — wenn ich ſagen darf, was ich denke — *vor-*

zuziehen iſt! einen Mann, deſſen Lehren, Rathgebungen und Gefälligkeiten ich das meiſte in der Kenntnis des griechiſchen Alterthums ſchuldig zu ſein, willig und dankbar eingeſtehe; ja (S. XXV), dem ich alles Meinige mit Freuden als Wohlthat anrechne!“ — Kaum aber hat *Saxo* die gläubige Unterwerfung, voll ungeheuchelter, ſich ſelbſt und das Edelſte herabwürdigender Demut vollbracht; ſo treibt der kurzweilige *Atopos* mit dem heiligen Αὐτὸς ἔφα ſein ſchamloſes Geſpött, durch völlige Ableugnung!

Indem alſo der wahre *Schneider* und ſein Nachäffer ſich beſtändig um einander ins Wort fallen: ſo erſcheint auch die Verſicherung des erſten, er habe ſeinem Ermahner *Ruhnkenius* mit *Mäſsigung* und *Humanität* geantwortet, um uns *human* auszudrücken, als ein teuſchendes Spiel mit Worten, das ſich in Nichts auflöſet. Hr. *Schneider* will ſeine jugendliche Anklage, daſs der Dichter nicht einmal Griechenland und das Angrenzende kenne, in der Vorrede S. XXIV durch zwei ausgeſuchte Beiſpiele bekräftigen. Das erſte iſt jener von ihm ſelbſt wieder verworfene *Teumeſſos* V. 122; das zweite ſollen V. 502 die aus *Dolern* verſchriebenen *Doloper* ſein: denn das richtige Wort habe *Ruhnkenius*, nur um dem Tadel zu begegnen, durch eine gewaltſame, und ſogar gegen das Metrum verſtoſsende Änderung einzuführen geſucht. Es iſt wahr, die Änderung konnte weniger gewaltſam ſein. Aber einem *Ruhnkenius* und *Wyttenbach*, die beide die Nothwendigkeit zu ändern einſahn, Rechthaberei vorwerfen, und Unkunde des Metrums? In der Anmerkung zu V. 502 giebt uns Hr. *S.* ihre unmetriſche Änderung ſo: ὃς ἐν Δολιονίοισι περικτιόνεσσιν ἄνασσεν, und verwundert ſich, wie *R.* ὃς ἐν für einen Spondeus, und die erſte Silbe in Δολιονίοισι für *kurz* halten könne. Den gegebenen Vers als tadelhaft zu erkennen, iſt leicht; aber jenen Tadel zu verſtehn, iſt eine Aufgabe. Nahm *R.* ὅς ἐν für einen Spondeus, ſo nahm er das folgende Δο lang, welches nach Hn. *S.* Metrik ja recht wäre; was weiter herauskäme, hat der Tadler nicht berührt. Zerbrich dir den Kopf nicht, Leſer! *R.* ſchrieb ὅς ῥα Δολιονίοισι nach richtigem Maſs; den Druckfehler ἐα verwandelt Hr. *S.* in ἐν, und, nachdem er im Tadel dieſes durch ihn verkrüppelten Verſes ſeine eigene Unkunde verrathen hat, ſchlieſst er mit den Worten: „Ich beneide weder dem Dichter einen ſo wohl gemeſſenen Vers, noch dem gelehrten Manne das Lob eines feinen Dichtergefühls (*acuminis poetici*).“ Und ein ſolcher verdrehender Hohnſprecher auf dem Grabe rühmt ſich der Humanität!

Zur Entſchuldigung dient: Hr. *S.* wuſste nicht was er that. Seine Unkunde in Silbenmeſſung und Versbau erſtreckt ſich ſo weit, daſs er ſelber nicht weiſs, wo ſie anfängt oder aufhört. Daſs ſie allenthalben anfange, und nirgends aufhöre, mag freilich ein Spottvogel geſagt haben. Aber damit er nie wieder aus ſeinem Bezirk unter die Spottvögel gerathe, ſo werde er wenigſtens auf einige Verirrungen aufmerkſam. Den 133 Vers ſollen wir mit Hn. *Schneider* ſo leſen: Αἰϑαλίδης, ὅν ῥ' ἔτικτεν περικλειτὴ Εὐπολέμεια. Ja, wenn er uns dieſen dagegen lieſt: *Treflicher Vers, welchen ſogar auf der Folter keiner zurecht reckt!* — V. 271 will Hr. *S.* ſo herſtellen: οἵ οἱ ὑπὸ τρόπιϊ κεῖντο μιᾶς σχοίνοιο ταϑεῖσαι. Das lezte Wort iſt ein unangezeigter Druckfehler; hiermit ihn zu beläſtigen, wäre ſelbſt nach dem Rechte der Wiedervergeltung unerlaubt. Wir bemerken nur, daſs der Tribrach τρόπιϊ einen Halbvers giebt, wie dieſer: *welche ſich unter dem Gebälke.* In den Varianten widerruft er τρόπιϊ; man ſoll τρόπιι ſchreiben, und τρόπι ausſprechen. Gut! Dann iſt τρόπι ein Jambus, und der Halbvers lautet, wie: *welche des Schifs Gebälk trugen.* Eine Rettung aus dem Regen unter die Dachtrauſe! — V. 455 wird dem Dichter das herodotiſche ἐπεί τε, oder, verbittet er das, die Veränderung ἐπειδὴ 'πὶ ϑῖνα, zugedacht. Die nimt er gewiſs, und prangt mit dem ſtolzen Rhythmus: *aber nachdem Zeus 'ne Wolke.* — V. 606 ändert Hr. *S.* αὖϑις ἵκανε aus αὖϑ' ἵκανε. Zwar αὖϑις, *wieder* oder *zurück*, iſt hier ſinnlos; es heilt aber den Vers, meint er, weil ι in ἵκανε nicht lang ſein könne. Nicht lang? Die Grammatik ſagt, lang ſei es eigentlich, kraſt des Augments; doch dürfe es der Dichter ohne Augment auch kurz brauchen. Will er Beiſpiele der Länge? Homer beginnt einen Vers Il. I, 431 ἐς Χρύσην ἵκανε, und Apollonius I, 318 ἀκτὴν δ' ἵκανεν. Aus Unkunde der Regel verderbt Hr. *S.* auch V. 194 ἐξίκανε in ἐξαφίκανε, und V. 392 ἐξίκεν in ἐξῆρχεν, obgleich er V. 1363 ἱκόμεϑ', und V. 170 ἀφίκετο, und V. 643. 1294 ἐξίκετο mit langem ι in Gedanken ſtehen läſst. Völligen Unſinn ändert er, der Grammatik zum Poſſen, in V. 713 (auch 1219) hinein, wo ἱκόμεϑ', um erſt eine Länge zu erhalten, in ἵξομεν, aus der vergangenen Zeit in die künftige, ſich umbilden muſs. Oder iſt das nicht Unſinn: *Als wir dem Verderben entflohen waren, werden wir an das Ufer kommen?* Glimpflicher ſagt Hr. *Hermann*, die Änderung ſei *nicht elegant.* — V. 636 ſoll ἔβαν in dem Ausgang ἐκ δ' ἔβαν αὐτοὶ ſehlerhaſt verkürzt worden ſein; denn obgleich auch Homer Il. VIII, 229 es kurz brauche, ſo werde es doch ſonſt *regelmäſsig* verlängt. Wo anders, als durch die Cäſur, wie Il. I, 606? Und was wird aus der neuen Regel, wenn Homer Od. III, 11 gerade den ſelbigen Ausgang hat? Mehrere ſolcher Fehltritte, wie V. 161. 167. 335. 697. 766. 1184 übergehen wir.

Billig hätte man da, wo Hr. *Schneider* auf des Lehrers Wink der beſtrittenen Meinung beitritt, ein aufrichtiges Geſtändnis ſeiner jugendlichen Übereilung, ein Wohlbehagen, mit dem ehrwürdigen *Ruhnkenius* über den alexandriniſchen Zeitraum ſich zu vereinigen, erwartet. Das wäre artig und hübſch geweſen; aber darum nicht Mäſsigung, nicht Humanität. Statt deſſen verſezt er ihm im Beitreten einen unſanſten Stoſs. Dem Worte des *Ruhnkenius*, der Argonautiker ſcheine ihm *ſehr alt*, *vetuſtiſſimus*, dieſem in Beziehung auf *Hüets* Nachſprecher gewählten Worte, welches *R.* ſchon 1751 durch den Zeitraum *von Onomakritus bis nach Apollonius* beſtimmt hatte, leiht Hr. *Schneider* den Sinn, er ſei einer der *älteſten* (Vorr. S. XI—XIII); und ſucht uns zu bereden, *R.* habe erſt hinterher in der Angſt, um dem ſcharfſinnigen und gelehrten *Valckenaer* doch etwas zu antworten, den Begrif *vetuſtiſſimus* auf die Alexandriner ausgedehnt. Hätte *R.* ſich erklärt, meint er bei V. 521, wie weit etwas für alt gelten ſollte; ſo hätte es keiner *Luftſtreiche* bedurft: *non erat opus Andabatarum more pugnare.* Luftſtreiche? *R.* beſtritt ja nicht *Valckenaers* Alexandriner, ſondern Hn. *Schneiders* halblateiniſchen Neuplatoniker, der wol nicht von Luftſtreichen die Stimme verlor. Hiebei belehrt uns Hr. *S.*: „der alexandriniſche Dialekt mit ſeinen beſonderen Formen, wie εἶδα und ἔπεσαν, finde ſich erſt bei den ſogenannten alexandriniſchen Dichtern, namentlich bei Apollonius, Aratus, Lykofron, Kallimachus, Nikander und anderen; und leicht bemerke ein geübtes Ohr den Abſtich gegen die alte Sprache Homers und der Homeriden. Die aber dergleichen alexandriniſche Formen dem Onomakritus oder ſonſt einem früheren Schriftſteller ohne Bedenken beimeſſen, die ſcheinen ihm fürwahr wenig vom Alter der poetiſchen Sprache, und überhaupt der Griechiſchen, zu verſtehen: *ii mihi ſane parum antiquitatem ſermonis poetici, atque omnino graeci, callere videntur.*“ — So fein legt es Hr. *S.* an, „die Manen des *Ruhnkenius* zu verſöhnen!“ Und ſo hoft er zugleich, von dem treflichen *Wolf*, der durch die alexandriniſchen εἶδα und ἔπεσαν in ſeinem Glauben an ein ziemlich höheres Alter nicht irre ward, ſich Beipflichtung gewiſſermaſsen zu erzwingen!“

Wir wollen den Hn. *S.* nicht fragen, in welcher Schule er das Spiel mit den Worten *Mäſsigung* und *Humanität* gelernt habe. Wichtiger ſcheint es, ſein neuerfundenes Spiel mit dem alexandriniſchen Dialekt ein wenig zu beherzigen. Da Hr. *S.* auf *Valckenaers* Ausſpruch bei Herodot (VIII, 68) ſich beruft, und jenes „*ingenii divini*“ Urtheil nur nach eigener Art anwenden will: ſo müſſen wir wol des Meiſters Worte zuerſt vernehmen. *Valckenaer* erkennt für ioniſche Formen die bei Herodot oft vorkommenden εἴποι, εἶπα, εἶπαν; und fügt die Bemerkung hinzu: „Der alexandriniſche Dialekt hat, auſser εἶπα, εἶπαν, noch ἦλθαν, ἔφυγαν, ἔλαβαν, ἔλιπαν, ἔπεσαν: welche häufig ſind in der alexandriniſchen Überſezung des A. T., und bei den *ſehr wenigen* nachgebliebenen Schriftſtellern, die den ſelbigen Dialekt rein gebrauchten. Was in anderen Denkmälern der Alten von ſolcher Art mitunter geleſen wird, das bedarf der Verbeſſerung. Mit Recht ward ἔπεσαν aus dem *Herodot* (VI, 21) verbannt, wie aus einem Verſe *Philemons* von *Bentley* S. 131. Denn ἔπεσα iſt nicht im Gebrauch, ſchreibt wahr der Scholiaſt bei *Ariſtoph. Av.* 841. Aber in des ſogenannten *Orfeus Argonauticis* hat, glaube ich, der Verſ. V. 519 ἐν δ' ἴκεσαν geſezt, wie V. 116 εἶδα. Dieſe Spizmaus verräth ſich oft ſelbſt durch eigene Anzeigen.“ Das iſt alles, was Hr. *S.*, nach *Ruhnkens* Anweiſung (denn im J. 1777 war es ihm unbekannt) von *Valckenaer* ſich geholt hat. Von *Ruhnkenius* ſelbſt lernte er (Vorr. S. X): Die Form πέφρικαν habe Lykofron V. 252, und ἰσχάζουσαν V. 21: welche lezte von einem ungedruckten Grammatiker, wie ἐλέγοσαν, ἐγράφοσαν, alexandriniſch genannt werde, und auch bei Poſidippus (Anth. VII. S. 614) in εἴχοσαν vorkomme. Wozu *Brunck* (Anal. II. S. 134) noch aus Scymnus dem Chier V. 694 ἔσχοσαν fügt. Solche abweichende Sprachformen nun, die *Valckenaer* auſser den LXX nur *in ſehr wenigen rein alexandriniſchen* Volksſchriften gehäuft findet, und wovon *Ruhnkenius* bei alexandriniſchen Dichtern nicht mehr als zwei Beiſpiele im Lykofron auftreiben konnte: ſolche verheiſst uns Hr. *S.* bei den ſämtlichen, der Länge nach aufgeführten Dichtern jener alexandriniſchen Aufklärung als etwas gewöhnliches, als etwas unterſcheidendes! Und wer ſolche Abzeichen nicht bemerkt hat, der weiſs nicht über Alt und Neu im Griechiſchen zu urtheilen! Welche Strafgöttin verleitete ihn zu der unvorſichtigen Behauptung?

Hätte dafür Hr. *S.* umhergedacht, was wol ungefähr einen *Ruhnkenius* bewegt haben könne, daſs er den Argonautiker zwar für einen Alexandriner hingehen lieſs, aber, troz ſeinen εἶδα und ἔπεσαν, ein höheres Alter für möglich, ja, für wahrſcheinlich hielt; oder, wofern dieſes gelehrten und ſcharfſinnigen Kritikers Ruhm mit ihm ſelbſt begraben zu ſein ſcheinet, worauf doch in aller Welt ein Mann, wie der friſch blühende *Wolf*, den ſelbigen Glauben eines höheren Alters gründe. Wie wenn beide Männer ſich das Ding etwa ſo vorſtellten?

Alexandriniſcher Dialekt ward nie in dem weiten Sinne, wie attiſcher oder ioniſcher, geſagt. Die macedoniſchen Anſiedler, zu den Griechen der älteren Pflanzſtädte in Ägypten geſellt, hatten aus verſchiedenen Heimathen Worte und Formen mitgebracht, die von den Hauptdialekten und der gemeinſamen Schriftſprache, als nachgrünende Nebenſproſſen des uralten Stamms, ſich auszeichneten. Allmählich wurden die alten verpflanzten Idiotismen durch ägyptiſchen Verkehr mit Neuerungen im Ausdruck, im Vortrag, oft nur in der Betonung, vermehrt; bis endlich eine eigenthümliche alexandriniſche Mundart entſtand. Die Gelehrten aber, die nicht zunächſt für die ägyptiſchen Griechen, ſondern für die Hellenen überhaupt ſchrieben, beobachteten die gemein üblichen

Sprachweiſen der Proſa und der vieltönigen Poeſie. Mag auch ein feinhorchender Zeitgenoſs hie und da etwas von Alexandrinität bemerkt haben, wie bei den deutſchen Klaſſikern ein Kenner der Geſamtſprache wol manchen abſichtlichen, manchen entſchlüpften Ausdruck der Provinz wahrnimmt: im Ganzen ſchrieben die Abhandler Eratoſthenes, Ariſtarch, Apollodor alſo, daſs die Gelehrten in Athen und Pergamus es billigten; und die Dichter Kallimachus, Apollonius, Aratus, mit den anderen, ſangen in der überall gangbaren Muſenſprache der verſchiedenen Dichtungsarten.

Wenn dieſes der ſtehende Gebrauch war: wie wollen wir uns die Ausnahme des Lykofron erklären? Raffte er ſeine πέφρικαν und ἰσχάζοσαν aus der niedrigen Sprechart der jungen Kolonie, wo ſie bald ſo gemein wurden, daſs ſie der Rabbi in Dolmetſchungen und Erbauungsbüchern für die alexandriniſche Judenſchaft am verſtändlichſten fand, und für chriſtliche Hausväter der Abſchreiber ſie ſogar in das N. T. hineinänderte? Oder wählte ſie vielmehr der Dichter, als feierliche, dem Profetentone der Kaſſandra zuſtimmende Sprachformen, aus Liedern einer älteren Mundart, aus welcher die ägyptiſche Kolonie ſie ererbt hatte? Ein amerikaniſcher Dichter könnte ein edles Wort, eine altväterliche Form aus Shakſpeare und Milton mit Glück anwenden, wäre ſie gleich in Boſton bis zum alltäglichen Geſpräch entwürdiget. Unſere Klopſtocke und Leſſinge haben manchen verkommenen Kraftausdruck, der in Mundarten entlegener Thäler und Bergwaldungen wie ein Geſpenſt umgehen mag, zur Würde des Alterthums neu belebt.

Ruhnkenius meint demnach, Lykofron habe zwar alexandriniſche Formen eingemiſcht, aber nicht als ſolche, ſondern als altedle des Mutterlandes, die nur der alexandriniſche Filiſter gemein machte. Wegen der Herkunft verweiſet er uns an Lykofrons Scholiaſten bei V. 252, wo Zezes aus älteren berichtet: πέφρικαν für πεφρίκασι, und ἰσχάζοσαν, εἴποσαν für ἴσχαζον, εἶπον, ſein aus dem *chalkidiſchen* (bei V. 21 ſteht lächerlich, aus dem chaldäiſchen), oder auch aus dem *attiſchen* Dialekt. Ein beſcheidener Wink, daſs dem Argonautiker, wie anderen Dichtern vor Alexander, die ſo genannten alexandriniſchen Sprachformen als weit ältere zu retten ſein. Doch will hierüber *Ruhnkenius* nicht hadern; der Freund mag den Argonautiker, wenn es ihm Freude macht, für einen Alexandriner hinnehmen: nur ſoll ihm kein *Orpheomaſtix* den Dichter als halbbarbariſchen *Gracculus* mishandeln.

Die leiſe Andeutung war dem geiſtreichen und beleſenen *Valckenaer* genug, um für ſich, was *Ruhnkenius* verſchwieg, hinzuzudenken: daſs der alexandriniſchen Form ἰσχάζοσαν andere einen *böotiſchen* Urſprung verliehen. Die *Böotier*, ſagt der Etymologiſt unter δόλιος, haben ἐδολιοῦσαν für ἐδολίουν, wie ἐμάθοσαν, εἴδοσαν; die ſelbigen haben ἐκόσμηθεν für ἐκοσμήθησαν: welches leztë er, unter ἤγερθεν und κόσμησι, auch dem äoliſchen und doriſchen Dialekte zueignet. Wenn überdieſs *Valckenaer* nach der Form πέφρικαν ſchon in der Batrachomyomachie V. 178 ἔοργαν von einem Zeitgenoſſen des Äſchylus gebildet fand: ſo erkannte er wol bald, wie hoch der Urſprung jener alexandriniſchen Formen in die altgriechiſche Sprache, die Mutter der verſchiedenen Dialekte, ſich verlor; und, lauter wie er war, ſann er gewiſs auf Gelegenheit, ſeine gelehrte Anmerkung bei dem Herodot zur Wahrheit zurückzurufen. Denn die Endigung οσαν, welche der Attiker, der Böotier und Euböer, und gewiſs mehrere, aus der Sprache der gemeinſamen Urahnen im Andenken behielten, was iſt ſie anders, als der alte Indicativ von ωσαν, dem jezt befehlenden Conjunctiv? Was anders iſt des Argonautikers εἶδα V. 118, als der veraltete Indicativ von εἰδὼς, εἰδέναι, die man unſchicklich aus εἰδηκὼς, εἰδηκέναι erzwingt? Sein ἔπεσαν aber V. 521 für ἔπεσον, und εἰσίδρακα V. 132 für ἴδρακον, ſamt Lykofrons πέφρικαν für πεφρίκασι, was ſind ſie, als einzelne Trümmer der Urſprache, welche die aus verſchiedenen Horden aufgeſammelten Bezeichnungen der vergangenen Zeit noch nicht durch weitherſehenden Gebrauch ſonderte? Ähnliche Trümmer ſind Homers und Herodots εἶπα, ein zweiter Aoriſt mit der Endung des erſten, Homers δύσετο und ἐβήσετο, wo der erſte Aoriſt wie der zweite endiget, und ἐκγεγάτην, λελαβέσθαι, τετύκοντο, Miſchlinge vom Perfect und zweiten Aoriſt. Wir ſehen alſo nicht, warum man des Argonautikers ἐπένειμον V. 327 in das gewöhnliche ἐπένειμα, und φίλετο V. 519 in φίλατο, wie Homer ſagte, verwandeln will. Auch wird ſchwerlich nach erwogener Sache ein Kritiker den attiſchen Dichtern, deren Erbrecht an ſolche Archaismen beſcheinigt iſt, ihr ἔπεσα abſprechen. Euripides hat *Troad.* 291 προσέπεσα, wo die Lesart προσέπεσον offenbar die Erklärung iſt; und *Alc.* 465 den Optativ πέσειε, mit der Erklärung πέσοι. Ja, wir möchten darauf antragen, daſs bei Ariſtofanes *Av.* 840, gegen des Scholiaſten ungültiges Zeugnis, der ausgeſtoſsene Imperativ κατέπεσον von kunſtfertiger Hand wieder eingeſezt würde.

Wahrlich mit dergleichen Alexandrinismen, wie ſie *Valckenaer* rügt, behauptet der Argonautiker nicht nur des Onomakritus Zeitalter, ſondern ſogar des Orfeus. Wer zu den Ptolemäern ihn herabſezen will, der muſs unleugbare Neuerungen der alexandriniſchen Zeit, nicht verſpätete Archaïsmen, anführen. Die Spizmaus verrathe ſich durch mehrere Anzeigen, ſagt *Valckenaer*. O warum ſolche Anzeigen nicht mitgetheilt? Ein *V.* giebt immer ſeltenes und brauchbares, auch wenn er, wie eben geſchah, aus dem unrechten Fache langt. Jezo belauſcht die verdächtigen Anzeigen Hr. *Schneider*, und winkt uns heran, nicht bloſs ein alexandriniſches Gepiep der Spizmaus, ſondern ein halblateiniſches und ein halbbarbariſches, zu beobachten. Heran denn, Freunde; und, wenn es ſich wahr findet, das leidige Ungeziefer in die Mausfalle gelockt! Doch wird der Warner, der bisher nicht ſonderliche Unbefangenheit bewies, uns die Vorſicht zu Gute halten, daſs wir bei ſeinem: *Hört! hört!* auf ein klingendes Ohr rechnen, und auch nicht unbemerkt laſſen, wie er die Lippen ſtellt.

Zuerſt misbilligen wir das unwürdige Spiel, welches mit dem Worte *Neu* in dem ganzen Buche getrieben wird. Für neu gilt alles, was nicht bei Homer und Heſiodus ausdrücklich vorkommt; und was neu gegen jene iſt, das gilt für Neuerung der ptolemäiſchen und der chriſtlichen Jahrhunderte. Hiernächſt aber müſſen wir, wo etwas nach Untreue ausſieht, des Vſs. beinah unglaubliche *Zerſtreuung* in Anſchlag bringen. Nur zwei Beiſpiele, wie wenig geſammeltes Geiſtes er manches hinſchüttete. Bei V. 294 befremdet ihn der überzählige Argonaut *Laos*, Λαὸς, da er doch richtig λαὸς, *Menge*, hat drucken laſſen. Bei V. 777 lacht er ſich todt über *das gewaltige Kleid*, welches der Traum dem Äetes zuſchwingt, und ermahnt uns zum Mitlachen. Lächeln können wir wol, wie Hr. *Schneider* δεῖμα, *Graun*, mit εἷμα, *Kleid*, zu verwechſeln fähig war.

Daſs der Argonautiker nach den älteſten Dichtern Homer und Heſiodus gelebt habe, bedurfte entweder gar keines Beweiſes für unſere Zeit, oder eines vollſtändigeren, eines tiefer in Erd- und Himmelskunde, in Sprache und Sitten, in Mythologie und Religion eingehenden. Hierzu aber gehört etwas mehr, als ein demütiger Schulglaube, der von Behauptungen derer, die drauſsen ſind, nicht einmal Kenntnis zu nehmen wagt. Wer Mohren zu bleichen hoft, der bedeute den Hn. *S.* bei V. 1360: daſs der Sonnengott *Helios*, Hyperions Sohn: wie in Homers Gedichten, ſo noch in den ſpäteſten, auſser der myſtiſchen Umdeutung, durchaus von dem Letoiden *Apollon* verſchieden ſei (welches er ſelbſt bei V. 1362 zu ahnen anfängt); daſs alſo falſch bei V. 10 *Apollons Geſchoſs* für Stralen erklärt, und bei V. 214 dem *feuerſtralenden Helios* ein allegoriſcher Sinn geliehen werde. Er bedeute ihn bei V. 195, warum des Pauſanias zufälliges Stillſchweigen über eine Stelle dieſes Gedichts kein gültiger Beweis gegen deſſen ſonſt unbeſtreitbares Alter ſein könne. Nie wird man bei V. 57 und 209 ihm einreden, daſs die *Sterndeutung* in Griechenland zwar nach Homer, aber, wie aus Klemens (*Strom.* I. p. 306) erhellt, lange vor Alexander üblich geweſen ſei. Eben ſo unſanft wird man bei V. 1108 ihn und ſeinen Meiſter verſtändigen, daſs lange vor den Gnoſtikern das Zeitalter der Weltweiſen ſich ungeheuere *Weltjahre* gedacht habe: wovon *Voſs*, im Commentar zu *Virgils ländl. Gedichten* bei *Ecl.* IV, 5 — 7, und neulich in der *Alten Weltkunde* p. XXV, den Beweis führte. Zeigt ihm die lange Reihe der Abweichungen von dem Gedichte des Apollonius, ſchon in der Anzeige der Argonauten, V. 129. 135. 138. 140. 145. 148. 150. 156. 160. 170. 189. 198. 202. 207, bei Fineus in Bithynien, V. 666. 669, beim Rieſengrabe der Amazonin V. 737, und faſt durchaus im pontiſchen Meere;

bedeutet ihn, daſs häufige Einſtimmung bei gleicher Geſchichte unvermeidlich war: er wird nicht ablaſſen, den Orfiker einen Affen des Apollonius, und die Abweichungen thörichte Affenſprünge zu betiteln. Von *alter Geografie* aber verſucht es einmal, dem Hn. *S.* auch nur einen Begrif zu geben; beweiſet ihm, was und wie ihr wollt, mit den achtbarſten Geografen des Alterthums: die chorografiſchen Schulübungen, die ſein Einziger anſtellte, ſind und bleiben ihm alte Geografie; nichts weiter wiſſen zu wollen, iſt ſein Ruhm. *Mea omnia*, ruft er p. XXV, *Ejus beneficio adſcribo!* Bei ſolcher Stimmung des Gemüts, wie könnte ihm einer V. 1082 die Verwechſelung des *kroniſchen Meers* mit dem *kroniſchen Okeanos* begreiflich machen, da inneres Meer und Okeanos den Göttingiſchen Chorografen durch einander läuft? wie V. 1132 die Folge der Vorſtellungen vom *Acheron*, und V. 1133 das Gemiſch von Traumreden? wie V. 1208 die Undenkbarkeit des Heyniſchen Gedankens, die *lynkäiſche Veſte* des auſseren Okeanos ſei die Ligyerküſte des inneren Meers? aus welchem inneren Meere die Argonauten dann V. 1242 durch die herakliſche Meerenge in das innere Meer geſchift ſein müſsten! Aber obgleich Hr. *S.* in der griechiſchen Weltkunde ſo genügſam war, daſs er ſowohl V. 1244 die

Einengung der Weſtgegend, als anderswo die *Unkunde im ſchwarzen Meere*, beides ſichere Merkmale des Alters, dem Dichter für Anzeige der Tollheit auslegte: ſo hätten dennoch nicht V. 1187 die Worte über den *ruhig ſtrömenden Okeanos* ihm entfallen ſollen. Nach Homers Vorſtellung, meint er, gebührt dieſes Beiwort dem Okeanos nur im Oſten, und zwar wegen der ſanft eintretenden Flut; im Weſten muſs er ἀψόῤῥοος, *in ſich zurückflieſsend*, und zwar von der Ebbe, heiſsen. Bedenke der Mann doch, was er ſagt: im Oſten hat Homers Okeanos nur Flut, und deswegen Ruhe; im Weſten hat er nur Ebbe, und darum Unruhe! Und wenn er die kleine Kenntnis dabei nicht verſchmähn wollte, daſs Ebbe und Flut erſt Jahrhunderte nach Homer den Griechen bekannt geworden ſei; mit welcher Schamröthe würde er ſich ſelbſt der Unbeſonnenheit anklagen! Der Okeanos, meint er V. 335, könne nicht *äuſsere Flut der Tethys* genannt werden, weil *Tethys* ein Symbol der Erde ſei. Das haben die Grammatiker bei Il. XIV, 201. *Aeſchyl. Prom.* 137 ihm eingebildet. Tethys iſt dem Homer, wie dem Kallimachus Del. 17, Mitherſcherin ihres Gemahls in der Quellgrotte des Okeanos; und nicht auffallender iſt die *Flut der Tethys*, als im inneren Meere, wo Poſeidon herſcht, die Flut und die Ungeheuer der *Amfitrite*, Od. XII, 60. 97. Nicht nur Archias, welchen Hr. *S.* anführt, ſondern auch Virgil, Lb. I, 31, fanden bei älteren Dichtern des Okeanos Meerflut als Herſchaft der Tethys vorgeſtellt.

Entſcheidende *Sachbeweiſe*, vorzüglich *geografiſche*, verlangte *Wolf*, um ſeine Meinung, daſs der Argonautiker eine beträchtliche Zeit vor den alexandriniſchen Dichtern gelebt habe, herabzuſtimmen. Hr. *S.* giebt die längſt bekannten von Thunmann, und dazu — ſolche! Die ſollen entſcheiden, daſs der Dichter nicht einmal dem poetiſchen Zeitalter der Ptolemäer, ſondern der einbrechenden Barbarei eines chriſtlichen Jahrhunderts anheim falle. Die ſollen dem hartgläubigen Kritiker den Beifall gewiſſermaſsen abnöthigen. Ob es ihm gelungen ſei, ſagt er p. XXVIII, darüber laſſe er den vortreflichen Mann urtheilen. Gegen dieſes beſcheidene Selbſtvertrauen ſticht es ſonderbar ab, wenn Hr. *S.* bei V. 152 ſeinen ganzen Beweis vergiſst, und den angeblichen Neuplatoniker als Zeugen für das älteſte Verkehr aſiatiſcher Griechen (vor der ioniſchen Einwanderung!) mit den Theſſaliern anerkennt. Vermutlich wird uns der neue Barbar, ſamt Apollonius und Hyginus, ein uraltes Zeugnis, vielleicht gar vom leibhaſten Orſeus, überbracht haben. Nach ſolcher Ahndungskritik dürſten hinfort die ſpäteren Kykliker ein altgriechiſches Verkehr mit Adria und Iberien, ehe dort die Fokäer entdeckt hatten, und die Dionyſiaden ein vorhomeriſches Religionsverhältnis mit den Indiern, beſcheinigen.

Ob denn die *Wortbeweiſe* triſtiger ſein, wollen wir jezt unterſuchen. Schon an jenen alexandriniſchen Archaïsmen, deren Misdeudentung *Ruhnkenius* ſeinem *Valckenaer* durch gutmütiges Einräumen ſanſt verwies, wird ein Schriftſteller einer von Homers Sprache verſchiedenen, und mit der altattiſchen, bötiſchen und euböiſchen einſtimmenden Mundart erkannt. Die ſelbige Mundart verräth der attiſche Accuſativ λεών, V. 754 bei *Schneider*, und V. 823, wo er ihn, mit ſich uneins, in das ſeltene λεὼ einiger Handſchriften verwandelt (ſ. *Fiſcher z. Well.* I. p. 373); auch der attiſche Genitiv νεὼς, V. 442. 1203, ferner die Formen Τιτᾶνες, καταναιάζω V. 572, εὐοίνιστος V. 603, wie φίλιστος bei Soſokles, V. 771 στέργειν, *flehen*, wie bei Soſokles; die dem Altattiſchen eigenen ἱστάνω V. 901 und αὐδάνω V. 1225 (*Fiſch. Well.* III. p. 3); das attiſche Föminінum ὀλήεντι V. 261 (*Euſtath. Il.* VIII, 455); die attiſche Verkürzung von καλὸς V. 494; das attiſche βιησαμένης

V. 1087 πᾶσιν (*Fiſch. Well.* IV. p. 63); das altattiſche Intranſitiv *ἐπείγω* V. 990. 1026; das bei den Tragikern und Lykofron gewöhnliche *κάσις* V. 1229. Eben ſo laut ſprechen für dieſe unioniſche Mundart die bei den Attikern häuſigen Verkürzungen mittelzeitiger Silben vor *muta cum liquida*, die Homer lieber zur Länge dehnte; imgleichen die Dativendung *αισι*, welche auf Athens Bühne aus der älteren Sprache ſich erhielt, und auch dem Chalkidier Lykofron eigen iſt; ſamt dem häuſigen Gebrauche der Wörtchen *οἱ*, *ἵ*, *σφιν*, oft in homeriſcher, oft in abweichender Bedeutung. Über *αισι* geht Hr. *S.* ruhig hinweg; er giebt es, wo der Vorgänger es gab; er läſst *γε*, wo es den Abſchreibern entfiel, mit unbefangener Gleichgültigkeit. Von *οἱ* und ähnlichen, woran *Ruhnkenius* erinnerte, verſpricht p. XIII Hr. *S.* anderswo zu handeln; und man erwartet nichts geringeres, als eine Anklage barbariſcher Flickwörter. Aber obgleich *Gesners* redlicher Fleiſs ihn aufwecken konnte, ſchlummert er auch hierüber hinweg. Selbſt im Regiſter fehlt *οἱ*, welches bei *Gesner* anderthalb Spalten einnimt; und von *σφιν* wird bemerkt, es ſcheine oft überflüſſig, und irgendwo für *ἑαῖς* zu ſtehen. Ein paar mal bei V. 1309 und 1360 wird *οἱ* angeſtaunt, und dort mit dem Meſſer der gähnenden

Kritik bedroht. Daſs alſo hierüber der Widerſacher nicht einmal Anlaſs zum Rathſchlagen giebt!

Gleichartiger Wortformen hat der Orſiker mehrere, die ein Forſcher der Grundanlage ſogleich für ächte, nur den herſchenden Mundarten entſremdete, und vielleicht ſelbſt dieſen in verlorenen Schriften angehörige Abkömmlinge der uralten Sprache erkennt. Gleich V. 18 tadelt Hr. *S.* ἐσταξαντο, *ſie troſſen von ſich*, als beiſpiellos; gleichwohl iſt es, wie χεύασθαι, *von ſich gieſsen*, vollkommen ſprachgemäſs. Den wirklichen Sprachfehler der gemeinen Lesart V. 120, ἐλείπετο αἴγλην, *er verlieſs den Glanz*, überſieht Hr. *S.*, und die nahe liegende Beſſerung: ἐλείπετο σειρίου αἴγλη Ἠελίου, *der Glanz der Sonne blieb aus.* V. 64 wird ἠγάζετο ein den alten Dichtern ungewöhnliches Tempus genannt; *Heſychs* Gloſſe ἠγάζοντο, ἐθαύμαζον, beweiſt, daſs es gewöhnlich war. Bei Homer ſtammt ἤγερθεν, wie bei Apollonius III, 356 ὄγερθεν, von ἀγείρειν, *verſammeln;* hier aber V. 116. 444. 562 von ἐγείρειν, *aufrichten;* wo *S.* bei V. 116 und im Index es mit dem homeriſchen verwechſelt. Bei Homer iſt δίδαεν ſtets *er lehrte;* doch hat er Od. XVII, 519 auch δεδαώς, *gelehrt*, wie der Hymnus zu Hermes V. 507, und Apollonius I, 76; das dazu gehörige δίδαεν, *er ward gelehrt*, *er verſtand*, finden wir hier V. 126, *Heſychius* fand es noch anderswo. Was alſo berechtiget den Hn. *S.* zu der Änderung ἰδάη? Iſt es ihm fremd, daſs *lehren* und *lernen* (auch im Deutſchen ein Wort) in mehreren Sprachen den ſelbigen Grundbegrif hat, *Kenntnis ſchaffen*, ſich ſelbſt oder anderen. V. 183 iſt ὀπώπεεν entweder vom alten ὀπωπέω, wovon ὀπωπητήρ, *H. in Merc.* 15, oder verdorben aus ὄπωπ' ἐνὶ ὄσσοις. V. 1022 las für ὀπώπεον das Heyniſche ἐποίπνυον ſchon Cribellus: *vellera circumſtant.* Das bis zu den Alexandrinern gewöhnliche Medium σεύεσθαι hat hier V. 211 und bei *Heſychius* noch die ältere Bedeutung des Paſſivs. Κλυτόφημος V. 216, *rühmlich genannt*, wie εὔφημος, πολύφημος, *wohl*, *viel genannt*, dünkt dem Hn. *S.* ein neues und übelgeprägtes Wort; auch περίφημος V. 24, *rings genannt*, ſcheint ihm verdächtig, obgleich Heſychius es erklärte. Von μητίω V. 305. 1334, der Wurzel des homeriſchen μητίομαι und μητιάω, bemerkt der ſelbe, es komme bei älteren Dichtern nicht vor, um uns glauben zu laſſen, es ſei neu. Das getadelte ζωοταμῶν V. 315, vom *Lebensſchnitte*, wird durch das ähnliche ζωοθυτέω gerechtfertiget. Nicht gegen die Analogie, wie Hr. *S.* will, iſt V. 341 τηλεσίφαντα, ſondern wie πρωτεσίλαος, πηχεσίμαλλος gebildet (*Etym. M.* ἀλφεσίβοιαι). Die ältere Accuſativform ἀχλύα V. 341 entſpricht dem homeriſchen νῆα, νέα, εὐρέα und anderen. Zu καταφαίνειν, *herſcheinen*, V. 370. 765, ſtimmt Homers φάνεσκε, Od. XI, 586. Das beſondere νεβρῇ V. 440, welches nur noch in einem orfiſchen Fragment vorkommt, und deſſen Gebrauch vom Pardelvlieſse, auch κλαδεῶνες V. 925, für κλαδόνες, ingleichen σκυλάκη V. 979, und χηράμονες V. 1260, für χηραμοί, χηραμίδες, verrathen nicht Neuheit, ſondern eine abweichende Mundart. Homer ſagte πιότερος und πιότατος; in des Argonautikers Gegend lebte der alte Poſitiv πῖος V. 506, *wohlgenährt, fett:* welchen Heſychius durch εὐσεβής, oder wahrſcheinlicher durch εὐγενής, erklärt; von altgriechiſchen Anbauern nach Italien gebracht, erhielt *pius* allmählich, wie unſer *edel* und *fromm*, den Begrif ſittlicher Vollkommenheit. Älter als Homers φίλατο iſt V. 510. 721 φίλετο, wie δύσετο abgebeugt. Geſchüzt wird V. 514 ἀρηίφατος, *kriegsrühmlich*, durch das Etymologikon; durch alte Bildung rechtfertigen ſich δέχνυμι V. 564 und ὑποδέχνυμι V. 83, auch νῖκος V. 587, und μήρινς V. 597, wie Homers πείρινς. Das alte μέρμηρε, aus μερμαίρω oder Heſychs μερμέρω, ward V. 768 durch Abſchreiber gegen Homers abgeleitetes μερμήριζε vertauſcht, und von Hn. *S.* überſehen; θαμβήτειρα V. 973, welches für neu gelten ſoll, folgt dem alten σώτειρα, ὀλέτειρα; σκοτερὴ V. 1042, welches Hr. *S.* ſelbſt gegen *Ruhnkenius* ſchüzt, iſt von σκότος, wie κρατερὸς, κρυερὸς, gebildet; ὀχρείω V. 1308 iſt ein Nebenſpröſsling von ὀχραίνω; κούριος V. 1339 ſchien alten Kritikern bei Il. XIII, 433 ein homeriſches Wort.

Sogar für manches Verderbnis bietet ſich nahe Hülfe in der verkannten Sprache des Alterthums. Zum Beiſpiel V. 123 müſſen wir mit Hn. *Hermann* aus τῆμος das homeriſche δῆμος, *Bürger* (Il. XII, 213), herſtellen. V. 304 befremdet κελαινὴν ἔντυε νύκτα, *Helios ſpannte, ſtrengte die dunkle Nacht*; es ſoll heiſsen ἔνδυε, *er tauchte hinein:* welche veraltete Form in Homers ὀψὲ δύων, Od. V, 272, und ἐξεδύοντο, Il. III, 114, übrig iſt. Das verdorbene ἐτέτμετο V. 364 entſtand ſchwerlich aus dem gemeinen ἐτέμνετο oder ἐτάμνετο, aber leicht aus ἐτέτματο von τμῆμι, deſſen Wurzel τμάω bei Homer noch in τέτμηκα ſich erhielt. Wenn V. 627 die ſchiffenden Argonauten ein Opfer ſenden, βωμὸν ἐπιστέψαντες, *den Altar bekränzend:* ſo begreift man weder den Altar im Schiffe, noch deſſen Dauer und Namen bei der Nachwelt. Alles iſt klar durch Herſtellung des alten ἐπισκέψαντες, nach dem Altar (V. 613) *hinſchauend.* Heſychius las anderswo ἐπισκίπτει, welches er ἐπιβλέπει, ἐφορᾷ deutet. Von den zwei ähnlichen Ausgängen V. 740. 741 ward wahrſcheinlich der lezte aus ἄστεα ναίει verſchrieben, weil das alte ναίειν *bewohnt ſein* (Il. II, 626), ein Fehler ſchien. Auch in χαλαζαίῃ V. 766, dem ſinnloſen Beiworte der Eiche, ſteckt ohne Zweifel ein miskanntes altes Wort. Wir dachten zuerſt χλοαζαίῃ, *grünend* (nach der Analogie von λύειν, Λυαῖος); aber kunſtloſer, und von edlerem Sinn, iſt παλαιζώῳ, *altlebend*, gebildet wie ἀείζωος, φιλόζωος, und kühn, wie bei Apollonius II, 848 παλαιγενὴς, *altgeboren*, vom wilden Ölbaum; das gemeine παλαιοτάτῃ hätte man nicht verderbt. So ſcheint V. 964 χολάδας aus χοάδας, einem wie λιβάδας geformten Worte für χοάς, und V. 1051 ἁπλώτοισι aus διπλώτοισι für διπλασίοισι, entſtellt zu ſein. Nach V. 1066 fehlt nichts; nur hole man das durch βυθοῦ verdrängte βυσσοῦ zurück, wovon βυσσόθεν bei Homer und Späteren, ἐς βυσσὸν bei Herodot lebt, und ändere ein paar Kleinigkeiten:

Αὐτὰρ ἐπεί Ρ' ἐν τοῖσι δέκην ἀμέγαρτον ἔθηκαν
Ἀθάνατοι, πύματον ΒΥΣΣΟΥ διαμείψαμεν
ὕδωρ,
ΟΧΘΑΙΣ Ἡ χθαμαλαῖσιν ἀποβλύει αἰπὺν
ὄλεθρον,

Ῥοίζῳ ἐλαυνομένη· ΚΑΝΑΧΗι δέ τοι ἄσπετος
ὙΓΡΗ
Ἀρκτώοις περάτεσσιν ἐπέρχεται Ὠκεανόνδε.

Καναχῇ iſt Hn. *Schneiders* glückliche Anderung; ὑγρὴ wird, wie V. 300, und Il. X, 27 πουλὺν ἐφ' ὑγρήν, von einer mächtigen Flut gebraucht. V. 1079 ſteht unſchicklich ἐκέλσαμεν ſtatt ἐάσαμεν, deſſen ſeltene, vielleicht landſchaftliche Bedeutung. *verlaſſen*, die Abſchreiber teuſchte: Heſychius hat ἐᾶν, ἀφιέναι. ἐάσαντες, καταλείψαντες. Die ſelbige Unwiſſenheit verderbte V. 1144 ἐῶμεν in ἔβημεν, welchem *Gesner* den Sinn des *Vorbeigehens* unterſchiebt. Das wahre ἐῶμεν fand Cribellus in ſeiner Handſchrift ſo entſtellt, daſs er's ἴσαμεν, ἔγνωμεν deutete, und *novimus* überſezte. V. 1094 hat *Gesner* untadelhaft hergeſtellt bis auf πολυστροίβοιο, wofür dem todten Meere das Beiwort πολυστίπτοιο, des *verdichteten*, *geronnenen*, gebührt: Heſychius erklärt στιπτὸς durch πυκνὸς, στερεός; und Apollonius II, 30 nennt ἰόστιπτον φᾶρος, ein *dichtes* Gewand. Auch ſcheint es, wir müſſen die alte Dualform des Pluralis V. 690, wie V. 1338, zurückrufen.

Dergleichen Einzelnes oder ganz Beiſpielloſes nach bloſser Ähnlichkeit für altgriechiſch zu erkennen, iſt Hr. *S.* ſo weit entfernt, daſs er ſogar die unverdächtigſten Ausdrücke, welche theils die älteſten der erhaltenen Dichter, theils alexandriniſche, dem bekannten Geſeze der Poeſie getreu, aus der älteren Sprache verlorener Schriftſteller gebraucht haben, als Neuerung, ja als barbariſchen Sprachverderb zu mishandeln ſich erlaubt. Damit die Abwehr der Ungerechtigkeit weniger ermüde, wollen wir die lobwürdigen Verbeſſerungen, wodurch Hr. *S.* Gerechtigkeit an dem äuſserſt verdorbenen Texte übt, und von anderer und eigenen Verſuchen ſo viel, als zur Rechtfertigung gehört, einmiſchen.

Vers 2 leſen wir ἠλιβάτου κορυφὴν Π. πέτρης: des Sinns wegen, und weil ἠλίβατος ſchicklicher mit πέτρῃ oder ὄρος ſich verträgt. V. 7, λυροεργὸς, der die Lyra *bearbeitet*, *behandelt*, mit ihr *ſich beſchäftigt*, iſt ganz analog den Gesneriſchen Beiſpielen, welche Hr. *S.* ablehnen will; der Verfertiger dieſes, nach Heſiodus bekannt gewordenen Inſtruments hieſse λυροποιός. V. 9 – 11 leſen wir ὅτ' ἄρ — ἐπίφαυσκον — ἀνθρώποις, ἰδ' ἄκη. V. 15, ἔργος κλυτόν. V. 16, κλήζουσι, mit Hn. *Hermann.* V. 20, ἀπείρονα ναιετάουσι. V. 21 ſoll λατρεία *Religionsverehrung* bedeuten; dieſe Bedeutung aber ſoll erſt bei chriſtlichen Schriftſtellern vorkommen; und hiernach ſoll der Dichter auch θητεία, welches im ächt Griechiſchen ein *Lohndienſt* heiſst, für *Verehrung* geſagt haben. Alles falſch. Der myſtiſche Zeus hat, nach einer verlorenen Fabel, *ſich für Lohn verdungen*, wie Poſeidon und Apollon; die cybeliſche Mutter hat, wie *Demeter*, eigentlich *gedient*. Wäre aber die Rede von einem der Cybele geleiſteten Religionsdienſte; auch dieſe Bedeutung iſt alt, wenn man Ceremoniendienſte verſteht. Plato im Phädrus, worauf Hr. *S.* im Regiſter ſich beſinnt, hat θεῶν εὐχὰς καὶ λατρείας. Bei Euripides *Phoen.* 233 iſt die Tempeldienerin, λάτρις, in den Dienſten des Apollon geſchäftig, Φοιβείαισι λατρείαις: und im Ion wird λατρεύειν mehrmal vom heiligen Tempeldienſte gebraucht. So kam's, daſs ſpäter das Wort von Gebräuchen griechiſcher Tempel auf Gebräuche der chriſtlichen Kirche, vom äuſseren Götterdienſt auf den äuſseren Gottesdienſt, und dann auf den inneren, überging. V. 22, κούρῃ Φερσεφόνῃ, *für* die Tochter. V. 33, πολυπείρων, wie ἀπείρων, *Hom. H. in Cer.* 296. V. 43, ἠδ' ὅτ' ἐν Αἰγύπτῳ ἱερὸν λόχον ἐξελόχευσα. Mit λόγον verträgt ſich dies Wort ſchwerlich; V. 253 iſt es verſchrieben. V. 49,, ἃ πρὶν μὲν ἔπευθον. V. 58, δόλον τρίβον ἠπερόπευε, iſt verſchrieben aus ἡγεμόνευε: *Hymn.* LVI, 11. ὁδὸν ἡγεμονεύειν. *Anacr.* XXIV, 2, βιότου τρίβον ὁδεύειν. Das unhomeriſche τρίβος hat auch der homeridiſche Hymnus an Hermes V. 447. Das V. 69 angefochtene τρίβους ἤνυσσι wird durch ἀταρπιτὸν ἐξανύοντα V. 115 und Homers διαπρήσσουσα κέλευθον geſchüzt. V. 86 darf περάσαι ſo wenig als V. 44 ſtehen, weil, wie Hr. *H.* zeigt, die vorlezte lang iſt. V. 87 und 264 iſt das *partheniſche Meer* keinesweges der Hellespont, wie Hr. *S.* ſo hinzuſagen beliebt. V. 91, das untergeſchobene σε ſteckt ſchon im folgenden μοῦνον, wie V. 577. 847 und ſonſt häufig V. 92 hat λιτὴ, *roh*, *einfach*, *kunſtlos* (hier *unförmig*), ein kurzes λι, wie bei dem Ätoler Alexander (*Athen.* VII, 12), deſſen Zeitgenoſs Kallimachus es lang brauchte: ſo ward κᾱλὸς und κᾰλὸς oft in Einem Verſe geſagt. V. 93, auch 183 und 694, ſoll μοῦνος ἀπ' ἀνθρώπων dem lateiniſchen *ſolus ex hominibus*, für *ſolus hominum*, ähnlich ſein; nur οἶος ἀπ' ἄλλων V. 770 hat die Erlaubnis, nach griechiſcher Weiſe, *allein von andern entfernt*, zu heiſsen. Willkühr! So gut als οἶος ἀπ' ἀνθρώπων bei Homer Od. XXI, 364, bedeutet auch jenes, *einſam von Menſchen hinweg*: ſo folgt Medeia V. 949 μούνη ἀπ' ἄλλων, *allein von den andern*, d. i. ohne andere; in der ſelbigen Bedeutung, wie ſie V. 998 νόσφι μούνη, *ganz allein*, Muth behält. Entſcheidend iſt Apol-

Ion. III, 908, *ἑτάρων ἄπο μοῦνον ἱκέσθαι*, und III, 913, — *ἐρύσσας*, *einſam von den Freunden zu kommen*, oder — *ihn ziehend.* V. 103 leſen wir, *καὶ* MEN — *οἶστρον* ME Σάωσε. Die ſtürmiſche Begeiſterung, die den Orfeus die Welt zu durchſchwärmen trieb, ward auch V. 47 *οἶστρος* genannt. Lächerlich iſt die Änderung *ἐξ Ἴστρου*, *aus dem Iſtros* ſei er gerettet worden. So etwas ſollte man nicht ausbringen. V. 104 vermuten wir *εἰς δόμον ἤγαγε* ΚΑΛΟΝ, nämlich die V. 110 gedachte *liebliche Felsgrotte.* V. 114 verlangt Hn. *S.* glückliche Verbeſſerung noch *δὲ* ſtatt *δή*. V. 120, *τῆμος*, ſamt der erwähnten Verbeſſerung. V. 122 muſs heiſsen ʹΑΛΙΗΣ *ἰθύντορα νηός*: vergl. V. 236 und *Pind. Ol.* IX, 111. Die folgenden laſen wir:

> Θεσπιέων δ' ἔνδημος ἐφ' ὕδασι Περμησσοῖο,
> Ἄγχουρος λαοῖς Σιφάεσι, ῥεῖθρον ἄμειβε.
>
> Er, ein Theſpierbürger am wallenden Bach Permeſos,
> Grenznachbar der Siſäer, verlieſs die heimiſche Wohnung.

Das wahre *ὅγε δῆμος*, welches Homer Il. XII, 213 für *Bürger* gebraucht, fand Hr. *Hermann.* Vom *Permeſos*, und dem falſchen *Termeſos*, hat Heſiods Scholiaſt *Theog.* 5 das entſcheidende. *Ἀμείβειν*, *wechſeln*, *umtauſchen*, hier durch Weggehen: *Eur. El.* 750, ἄμειψον δώματα, *wechſele, verlaſs die Wohnung.*

V. 139, vielleicht ἀντεπόρευσε, von der jenſeitigen Fylake am Othrys (Theocr. III) ſezte er über den Fluſs Anauros oder Amſryſos; wie V. 164 Eurydamas über den Anauros. Πορεύειν, *hinübergehn*, hat Pindar Ol. III, 45 in der Bedeutung des Medii πορεύεσθαι. V. 142, wahrſcheinlich τέλος ἀνάγκης, d. i. θανάτου: Hymn. LVI, 1, οἶμον ἀνάγκης, *den Weg des Todes.* V. 143 iſt νόστον οἴκοιο nicht Neuerung, ſondern Schreibfehler, ſtatt ΝΟΣΦΙΝ τ' οἴκοιο λαθέσθαι. V. 147 leſen wir εὐπύργοιο Χαράδρης: Pauſan. Phoc. V. 157, ἄστυ λιπὼν Ἀφνειὸν, ἐλειονόμους τε κολώνας. V. 161, δ' αὖ als verſtärktes δὲ iſt häufig. V. 164, ἵν' Ἀπιδανοῖο riethen wir vor Hn. *Hermann*, V. 167 ohne Zweifel εὐπελαγοῦς, die *gut am offenen Fahrwaſſer* des Thermaïſchen Buſens liegt, nach der Analogie von εὐλίμην, εὔορμος. Hr. *S.* tadelt zuerſt, dann ſagt er, ein *Ort am Meer* könne ſo heiſsen, und dann beſinnt er ſich, er liege wirklich am Meer. Dabei ſpricht er über das Metrum, wie in Zerſtreuung; denn ſonſt weiſs er gewiſs, daſs εὐλαγίος und εὐθαλίος vor M., und εὐπελαγοῦς für ſich, einen Choriamb bilden. Bei V. 170 iſt ſeine unglaubliche Verworrenheit von Hn. *Hermann* gerügt worden. V. 173 bleibe οἱ ἀνατλῆναι, *ihnen*, d. i. gegen ſie, *ausdauern*. V. 177, mit Hn. *S.* οἱ, *ihm*, dem Zeus. Nicht Ferekydes zuerſt, wie Hr. *S.* den Scholiaſten des Euripides Alc. 2 falſch verſteht, ſondern ſchon Heſiodus beſang Apollons erzwungenen Dienſt. V. 184, ἐπί: die Tilgung des ἐπεὶ für ἔπειτα billigen wir durchaus. V. 186 ward das altattiſche προκάλαισιν in ῃσιν und οισιν verderbt. V. 190, θέσφατος, *durch Gottheit geredet*. Was meint der Tadler? V. 195, ὑποκλινθεῖσα für ὑποδμηθεῖσα, *unterliegend, überwältiget*, von Beiwohnung, iſt nachhomeriſcher Sprachgebrauch. Theokrit III, 44 hat Βίαντος ἐν ἀγκοίνῃσιν ἐκλίνθη. V. 202: Ein geborner Tanarier darf auf Malea ſo gut wohnen, als *Schneider Saxo* in Frankfurt. Malea's *heilige Grotten* heiſsen θεράπναι: ſ. Eſchenb. V. 950, und *Eur. Herc. f.* 370, Πηλιάδες θεράπναι. V. 215 ward vielleicht durch den unleſerlichen Namen verderbt aus: Καὶ δισσοὶ ὅρπηκες ὁμῶς Ὑπερασίου ἦκον. V. 218 ſcheint στάχυς, *Spröſsling* oder *Saatling*, dem Hn. *S.* noch jezt ein ſtarker Beweis von neuer Sprache und Barbarei. Zwar konnte Homers ὑποσταχύοιτο βοῶν γένος, Od. XX, 212, von *anwachſender* Kälberzucht, und bei Apollonius I, 972 ἐπισταχύεσκον ἴουλοι, vom *ſproſſenden* Bartflaume, einem *Ruhnken* ſchon Anzeige genug ſein, daſs στάχυς, wie *Ähre*, in der älteren Sprache zuerſt *Wuchs* bedeutet habe. Allein Hr. *S.* erlaubt der Sprachforſchung keinen aus Vernunftgründen berechneten Schluſs; er verlangt ein baares Beiſpiel, wo ein Sohn mit dieſem ſeltſamen Worte genannt werde. Da *Ruhnkenius* ihm zu verſtummen ſcheint: ſo ſpendet er ſelbſt groſsmüthig aus ſeiner Beleſenheit: „Im *Lykurg* von *Reiske* S. 256 iſt στάχυς ἄρσην, und in dem freilich nicht alten Orakel bei dem Geſchichtſchreiber *Zoſimus* II, 6 iſt auch παίδων ἄρσην στάχυς." Aber, fügt er hinzu, nach gehöriger Erwägung des poetiſchen Bildes ἄροτος παίδων, *Kinderſaat*, laſſe noch allenfals στάχυς ἄρσην, *ein männlicher Saatling*, aber keineswegs *ein Saatling* ſchlechtweg, für *Erzeugter*, ſich rechtfertigen. Unfähig dieſs zu verſtehn, hoften wir Auskunft bei *Lykurg*, dem Genoſſen des *nicht alten* Zoſimus; doch leider die Reiskiſche Ausgabe des Lykurg ſollte man haben, und die hatte niemand. Wir vermuteten eine Anführung aus dem *Euripides;* und richtig, im erſten Fragmente des Erechtheus V. 27 fanden wir dieſes, der Neuheit und Barbarei beſchuldigte Wort, als feierlichen, durch Alter ehrwürdigen Ausdruck des attiſchen Tragikers:

> Εἰ δ' ἦν ἐν οἴκοις ἀντὶ ϑηλέως στάχυς
> Ἄρσην —

Wenn mir im Hauſ' aufblühte ſtatt des weiblichen
Ein Männerſproſs.

Wie gefällt dem wahrheitliebenden Leſer eine ſolche Bemäntelung des Unrechts?

V. 219 ſtand vielleicht θειόκλυτος, welches Suidas θεότιμος erklärt. V. 223 iſt die Änderung Ἄκαστος nothwendig: *Auch des Pelias Sohn kam von Ferä, als Naheverwandter*, des Iaſon nämlich, zu welchem er kam. Auf Iaſon geht auch das folgende οἱ V. 226: *Zugleich kam ihm der Genoſs.* V. 233 und 406 ſchrieb der Dichter rein griechiſch ἄλις ἔπλετο θυμῷ, wie V. 100 μοι ἄλις ἔπλετο μόχθων, und V. 855 ἄχος ἔπλετο θυμῷ. V. 234 πόθεον ἕκαστος, wie V. 340. 457 und bei anderen häufig. V. 236, ἔνθα τε, *wo*, iſt homeriſch: Il. II, 594, ἔνθα τε Μοῦσαι. Hn. *S.* ungriechiſches ἐνθάδε, *wo*, hat Hr. *Hermann* V. 378. 493 verbeſſert. V. 237 verbeſſert Hr. *S.* πότ' in τότ'. V. 238 leſe man νόον für νόου: in *Ermahnungen* bot er den *Anſchlag* zum Fortbewegen: welche Bedeutung νόος Od. II, 121—124 hat. V. 246 mit Hn. *S.* φυκίεσσι. V. 253 ward ὄπα ἐξελόχευσα aus ἐξανίχευσα entſtellt.

Für βρῖσαι V. 256, etwas *drängen*, *laſten*, da es gewöhnlich *ſich laſten* oder *ſchwer ſein*, bedeutet, hat Hr. *S.* ſelbſt Pindars Nem. VIII, 30 angeführt; dennoch ſoll der Dichter in blinder Nachahmung des Apollonius (I, 384).es ſprachwidrig gebraucht haben! V. 261 wird ὑλήεντι κολώνῃ eine Zierlichkeit neuerer Dichter genannt. Neuerer? Weiblich gebraucht Homer Il. VIII, 455 πληγέντε, weiblich Heſiodus Ἔργ. 199 προλιπόντε; und daſs dieſes, wie Euſtathius ſagt, altattiſche Sprachweiſe war, beweiſen mehrere Beiſpiele, die *Clarke* bei Il. V, 778 giebt. V. 262 leſe man, αἵ μοι κατὰ πόντον ἔβαινον — λιποῦσαι. V. 265 heiſst πίσυνος, *vertrauend*, wie V. 42; aber V. 707 ward es von einem Abſchreiber, dem jene Verſe im Gedächtnis ſchwebten, aus πεισθεὶς verderbt. V. 269, δούρατα, *ihr Gebälk* leicht machend. V. 271, mit Hn. *H.* ὑπὸ τρόπιν εἵντο; und 272, ἐν δ' ἄρ' ἔβη λιμένας: wir glaubten vorher, ἔνθ' ἐπέβη λιμένος. V. 275, ἐπ' ἄρτια θῆκαν — πορσύναντες: denn ἐπίθηκαν fodert der Zuſammenhang, und ἄρτια las Heſychius; eine ähnliche Doppelform ἄρμενα und ἐπάρμενα hat Heſiodus. V. 278 ἁπλῶσαι, *ausbreiten*, nahm Dionyſius P. 235 aus älterer Dichterſprache. V. 280 wird τοῖσιν ἔπεα προςηύδα gerügt; τοὺς ſei das gewöhnliche. Falſch. Zu τοὺς gehört ἔπεσι, wie Il. I, 539. Od. XV, 439, oder ἔπεα hängt von einem anderen Worte ab. Im Regiſter nimt Hr. *S.* die Anklage zurück, wegen Theokrits (XXV, 66) οἱ ἔπος ποτιμυθήσατο:

welche, auch dem Apollonius III, 934 eigene Verbindung durch Theokrits τινὶ ποταυλεῖν, ποταείδεσθαι (X, 16. II, 11), und durch ᾔδας τι τοῖσδε bei Sofokles Oed. T. 392, beſtätigt wird. V. 284, φρεσὶ für περί. V. 285, ὅ τι κεν ῥέξαι ſc. δέῃ: übrigens werde Od. III, 99 verglichen. V. 288, μοῦνον, darum allein. V. 291 misfällt dem Hn. *S.* der vom Superlativ begleitete Conjunctiv; uns nicht weniger. Man leſe: ἀλλ' οὐ οἱ κάρτιστον ἀρειότερόν ΤΙ γενέσθαι Ἡρακλῆος ἄνακτος ὀίομαι. *Aber auch nicht von dieſen den tapferſten acht' ich in etwas treflicher, als Herakles den herlichen.* V. 307 fällt der Vorwurf des verkürzten ὄφρ' hinweg, wenn man θεόθ' herſtellt, wie V. 1169. Dann leſen wir καὶ τότε γ' οἱ, und V. 311, ἠδ' ἄρ' ὕπερθεν πέπλῳ ὕπαι κατέθηκα, mit V. 957 verglichen. V. 315, πυρῇ mit Hn. *Hermann.* Die *Zerſtückelung* des Herzens V. 316, die zum Sinne des ὅρκια τάμνειν zu gehören ſcheint, wird bei der myſtiſchen Dunkelheit der heiligen Gebräuche kein vorſichtiger ableugnen wollen; ξύλον θραῦσαι, ein Holz *zerſtücken*, ſagt Sofokles Fil. 294. V. 320 verbeſſert Hr. *S.* ἐρειδομένους. Neu ſoll V. 328 γεύειν für γεύεσθαι ſtehn; es heiſst aber, wie bei Euripides Cykl. 149, *zu koſten geben*, und möchte wol γεύων zu leſen ſein. V. 335 wird ἀλικρόκαλος falſch erklärt, und die Quantität von ὕδωρ verkannt. V. 337. 340 ἄμμιγα und μίγα, für Homers μίγδα, hat Apollonius I, 573. IV, 1345. Hermeſionax, V. 52. V. 338 leſe man ἀπειρονά τ' Α. V. 345, σεισίχθων ſtatt des homeriſchen ἐνοσίχθων, welches der Vers auch duldete, hat Pindar Iſthm. I, 76. V. 347, ὄφρα. V. 351, ὑπερβασίᾳ, τούτῳ ἐπιμάρτυρες ἔστων: Il. VII, 76. XIV, 273. Ἰθύντειρα V. 352, die *richtende*, ſoll in neuer Bedeutung ſtehn; doch ſagt Heſiodus ἐργ. 9, δίκῃ δ' ἴθυνε θέμιστας. V. 353 ſteht αὖτις ſo fehlerhaft, als es Hr. *S.* V. 202 einſchiebt; αὐτίκ' ſchrieb der Dichter, wie Od. XII, 303 in ähnlichem Zuſammenhange. V. 357. 358, τεύχεα ſind hier, wie V. 242. 444. 519. 1338, *Geräthe des Kriegs*, Rüſtungen; und ἐρετμῶσαι, wie bei Euripides Med. 4, die Hände *mit dem Ruder bewafnen*, *berudern*, wenn man ſo ſagen darf. Dieſe Rüſtungen werden, nach alter Sitte (Od. XIII, 21), unter die Bänke gelegt, damit ſie die Ruderer nicht hindern; bei Apollonius I, 544 werden ſie, nach ſpäterem Gebrauch, im Schiffe umher aufgehängt, ſo daſs ſie an der Sonne glänzen. Hr. *S.* erklärt τεύχεα für *Ruder:* die Argonauten ſtecken die Ruder erſt unter die Bänke, und führen ſie dann in der Hand! Wie gedankenlos! Bei V. 444 beſinnt er ſich, und beſchönigt den Fehler durch die

Erklärung, daſs man die Ruder *neben* die Bänke *gefügt* habe. Wie unwahrhaſt! V. 361, vielleicht οὖρον ἐπιπροίηκεν ἀῆναι: wie Od. III, 183. X, 25. V. 365, ἀνοιδαίνοντος. V. 366, ἦμος mit Hn. *S.* V. 371 nennt Hr. *S.* hart ἀμπαύσας δισσῆς οἰήϊα χειρὸς, *dem Steuer Ruhe von beiden Händen gebend.* Hart iſt alſo auch bei Homer Il. XVII, 550 ἔργων ἀνθρώπους ἀνέπαυσε, *er giebt Ruhe den Menſchen von Arbeiten.* V. 376, μύθων ἦρχεν, ſagt Hr. *S.*, iſt barbariſch; darum habe ich's in ἦρχεθ' verbeſſert. Da vergiſst ja der Ankläger ſeine Anklage: er will beweiſen, der Dichter ſei ein Barbar, und tilgt den Beweis durch Verbeſſerung. Aber iſt ἦρχεν in der That barbariſch? Homer Od. I, 28 beginnt gerade ſo, τοῖσι δὲ μύθων ἦρχε πατὴρ, und ἦρχε δὲ μύθων, ἀοιδῆς hat auch Apollonius. Ein Lexikograf müſste ſich ſo nicht vergehn!

Des falſchen ἐνθάδε V. 378 ward ſchon bei V. 236 gedacht. V. 379 iſt σπῆλυγξ den Ioniern fremd; aber die Dorier (Theocr. XVI, 53) und die Alexandriner (Lykofr. 46. Apoll. II, 568) erbten es, wie die Römer ihr *ſpelunca*, aus uralter Zeit. V. 380 ward das alte τράφον, *ſie nährten ſich*, in das gemeine τράφεν verderbt. Je älter eine Sprache, deſto mehr Worte, die zugleich tranſitiv und intranſitiv ſind, wie φύω, ναίω, *ſio*, *exſio*, *ſuffio*, *geneſen*, *hauſen*, *herbergen*. Homers intranſitives ἔτραφον iſt Il. V, 555. Od. III, 28 ſo unleugbar, und durch das alterthümliche ἔτραφες bei Kallimachus in Jov. 55 ſo beſtätigt, daſs die abweichenden τράφη und τράφεν allenthalben, wie die Lesart τράφ' ἐνὶ Il. II, 661 anzeigt, aus dem urſprünglichen τράφε und τράφον verderbt ſcheinen. Sie ſind's, würden wir ſagen, wenn nicht *Wolf* ſie begünſtigte. Die treſſliche Verbeſſerung ἂν Φολόην fand *Wakefield*, und, da ſie unbekannt blieb, Hr. *Heyne* noch einmal. V. 381 erklärt Hr. *S.* für geſtammeltes Ungriechiſch δικασπολίῃ μέλεται, *er ſorgt*, *iſt beſorgt für Gerechtigkeit*. In Homers Sprache hieſs τοῦτό μοι μέλει oder μέλεται, μέμβλεται, μελήσεται, *es iſt mir angelegen* (gleichſam *es ſorgt mir*, oder *es ſorgt ſich mir*). Die Tragiker ſagten altattiſch, wie τούτου μοι μέλει, auch μέλομαι τούτου, *ich ſorge*, *beſleiſsige mich deſſen:* Soph. Oed. C. 1138, μου μέλου. Eur. Hipp. 109, σίτων μέλεσθε. Bei den Alexandrinern herſcht der homeriſche Gebrauch; doch hat Apollonius I, 967. 1124. 1355 auch jenen attiſchen, und den verwandten mit ἀμφί: II, 376, ἀμφὶ ἔργα μέλονται, *ſie bekümmern ſich um Werke*; IV, 491, — ἀμφ' αὐτοῖο, *um ihn*; ſogar III, 452, ὅσσα τ' ἐποτρύνουσι μέλεσθαι, *was ſie antreiben zu* *beſorgen.* Die Sprachähnlichkeit giebt, daſs, in der Vorzeit, aus welcher Apollonius ſeine poetiſchen Fügungen entlehnte, neben dem ἀμφὶ nicht nur περί τινος, ſondern auch der gleichſinnige kühnere Dativ der Abzweckung, μέλεσθαί τινι, *ſich für etwas beeifern*, wie das lateiniſche *ſtudere alicui*, geweſen ſei; obgleich unter dem Strandgute des groſsen Schifbruchs ſich, auſser dem vorliegenden, kein älteres Beiſpiel findet, als bei dem altredenden Dionyſius P. 1045, νηπίαχοι τόξοισι καὶ ἱπποσύνῃσι μέλονται. V. 385 iſt für τόφρα mit Hn. *Hermann* τῷ ῥα zu leſen. V. 392 vergiſst Hr. *S.* ſogar, daſs ἄρχειν, *beginnen*, barbariſch ſein ſoll, und ändert ἔξικεν, deſſen Quantität er nicht weiſs, in ἐξῆρχεν. V. 394 leſe man, ᾗ περ ὁ κεκλιμένος —, ἀντηρήρειστο δὲ πέτρῃ, *an den Felſen ſich zurücklehnte*; und das folgende, wie es vor Hn. *S.* war. V. 401 leſen wir: δαῖτα δὲ πορσύνας, μέθυ τ' ἀμφιφορεῦσι κομίσσας, ῥωγαλέαις ἔστρωσεν —. Das *zerrüttete Laublager* (nicht *torus gramineus*) wird mit friſchen Sproſſen geſchwellt. Die Änderung ἐπὶ πλαξὶ verwarf *Gesner* ſelbſt; ἐπὶ πλεκταῖς, *auf kunſtloſen Flechten*, ſcheint aus landſchaftlicher Sprache zu ſein. V. 409 iſt das anſtöſsige με aus μοι verdorben; vergl. V. 501. Il. XX, 91, βουσὶν ἐπήλυθεν. Od. XII, 310, τοῖσιν ἐπήλυθεν ὕπνος. Eur. Iph. A. 349, ταῦτα μέν σοι πρῶτ' ἐπῆλθον. V. 416 leſe man ἀτασθαλιῶν ἕνεκα σφῶν. V. 420, ἀνέπεμπον, *ich ſandte zurück, erwiederte.* V. 421, μελανήφατος ὕμνος, *ein dunkelgeredetes Lied*, wird mit Recht ein myſtiſches genannt. V. 423 vermuteten wir βυσσόν oder Heſychs βυθμόν τε θαλάσσης; Hn. *Hermanns* πυθμένας ſcheint das wahre. V. 424 ſoll aus *neueren* orfiſchen Myſterien ſein. Miene der Kennerſchaft, ohne Beweis! V. 425, findet Hr. *S.* ἄλλον, ſtatt ἄλλο, ſelbſt für *ſo einen* Dichter zu ſchlecht. Wir leſen, ὥς, ἅτ' ἔφυσεν, ἅπαντα διέκριθεν ἄλλο πρὸς (ποτ') ἄλλον. Eur. Chryſ. VII, 12, διακρινόμενον δ' ἄλλο πρὸς ἄλλον. V. 433 ward ἕστατο offenbar aus ἔσπτατο verdorben: Il. XXI, 494, ἐσέπτατο πέτρην. Das ungewöhnliche ἰθρώσκοντο V. 435 hat Hr. *Hermann* zum edlen ἐῤῥώοντο (beſſer vielleicht ἐῤῥώσαντο) hergeſtellt. Nach πέτραι wird δὲ erfodert. Selbſt V. 437 das poetiſche Bild, wie

> — — — das Raubgewild, von dem Wohllaut
> Angelockt vor die Höhle, beharrt' in ſcheuer Verweilung,

ἀλυσκάζοντες ἔμιμνον, ſelbſt dieſes iſt dem Vorwurfe der Sprachneuerung ausgeſezt: ἀλύσκειν ſei hier *abirren*, und ſtehe ſo zuerſt bei Apollonius IV, 57. Hier ſowohl als dort iſt es *ſcheu auszweichen*, wie Il. V, 253, οὐ γάρ μοι γενναῖον ἀλυσκάζοντι μάχεσθαι. V. 436, κυκλόω hat ſchon Euripides. V. 440 leſen wir, ταῦθ' ὁρόων, wie V. 786. Dann ſoll χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ ἐπισσείων dem Homer Il. V, 458 *ineptiſſime* (dieſs Wort braucht Hr. *S.* bis zum Überdruſs) nachgeahmt worden ſein; denn καρπὸς heiſse das Handgelenk, wo man nicht gut klatſche: *qui locus eſt ineptiſſimus ad plauſum faciendum.* Trage Hr. *S.* getroſt in ſein Lexikon, daſs καρπὸς, wie ſchon Stefanus anführt, manchmal die Hand vom Gelenk an, und zwar *die flache Hand*, ſamt der Höhlung (θέναρ), bedeute. Heſychius erklärt πλατεῖαι durch καρποὶ τῶν χειρῶν. Und bei Euripides, Ion. 1009, ſagt einer: ἐπὶ καρπῷ γ' αὐτὸ 'γὼ χερὸς φέρω, *ich trage es in der Fläche der Hand.* V. 443, ἄμπαυον ἀοιδῆς, ſc. αὐτοὺς, *ich gab ihnen Ruhe vom* bezaubernden *Geſange.* Sonderbar, daſs Hr. *S.* V. 371 verglich, und dieſes nicht ſah. V. 444, Pierſons nothwendiges ἔδυνε las ſchon Cribellus, *induit arma:* Sie erhuben ſich, und *legten die Waffen an.* Als Gäſte hatten ſie V. 400 die beſchwerliche Rüſtung abgelegt: welche heroiſche Sitte der Dichter für bekannt annahm. Auch bei Homer ſehn wir die Götter in Zeus Beſuchzimmer vor der Abfahrt nebſt den Solen ihr Machtgeräth, Lanze oder Stab, nehmen, und ſchlieſsen daraus, daſs ſie bei der Ankunſt ſich erleichtert hatten: Myth. Br. I. S. 141. Kritik ohne gründliche Wortkenntnis iſt nichts, ohne Alterthumskunde noch weniger als nichts. Hr. *S.* lieſt ἔντυε oder ἐπέντυε, beides gegen das Metrum, und verſteht: *Sie verſammelten ſich* (von ἀγείρω, im Reg.), und *ſpannten die Ruder an* (vergl. V. 357); er beſinnt ſich zwar, daſs ſie noch bei den Kentauren ſind, und erſt V. 456 die Ruder zur Hand nehmen; Pierſons ἴδυνε wird ihm ſogar einleuchtend; dennoch behält er die ſinnloſe Lesart, ſamt den verwirrten Misdeutungen. V. 446, ſchreibe man, καί ῥ' ἑ κύσεν κεφαλήν: Od. XVI, 15, κύσσε δέ μιν κεφαλήν.

V. 453. 454 erkennt Hr. *S.* die Gesneriſche Verbeſſerung ἐπ' ἰσο., und den Sinn von ἀρέσθαι, der mit Il. V, 3. XVII, 16 zu erhärten iſt: aber die Stelle bleibt ungriechiſch, und wird durch ſeine Abtheilung noch zerrütteter. Entweder müſste, was *G.* zu wünſchen ſcheint, ἀρέσθαι in ὀπάσσαι, wie V. 3, verändert werden; oder ἀρέσθαι erfodert ὁπλοτέρους βασιλῆας. Dieſer, durch doppelte Fügung den Abſchreibern undeutliche Sinn, iſt bei weitem der ſchönere: *Er erflehete von den Göttern Heimkehr für die Minyer, und daſs edlen Ruhm ſich gewönnen die jüngeren Fürſten bei den Nachkommen.* Μέροπες, dem Homer ein Beiwort der Menſchen, ward für *Menſchen* von Anakreon III, 4 und Euripides Iph. T. 1262 gebraucht. V. 455, das gewöhnliche αὐτὰρ ἐπεὶ ῥ', z. B. V. 359 und ἀλλ' ὅτε δή ῥ', hat Hr. *H.* hier und V. 629 hergeſtellt; V. 1063 überſah er's. Hr. *S.* verſucht ſein unmetriſches ἐπειδὴ' πι θῖνα. V. 457, wählt Hr. *S.* ſtatt des unnüzen ἐπεί ῥ' das noch unnüzere ἐπείρ. Der aus der folgenden Zeile eingeſchlichene Schreibfehler ὑπὲρ ward geändert ὑπείρ, ἐπεί ῥ, ἐπί ῥ'; und verdrängte das urſprüngliche ἐφαπλώσαν, πολιὴν θ' ἅλα τ. ε., einen homeriſchen Halbvers, Od. IV, 580. V. 458 leſen wir Πηλίον ἐκνεύσαντες, und dann ὑπὲρ μεγάλοιο δὲ πόντου: weil δὲ und τε nicht weiter, als nach zwei eng verbundenen Worten zurückſtehen darf, wie V. 317. 665. 693. 1254. Bei V. 459 giebt Hr. *S.* von χαροπὸς ein paar Beiſpiele zu den Stefaniſchen, aber ohne Entwickelung. Wir wagen ſie, um eine beſſere zu veranlaſſen. Χαροπὸς bedeutet zuerſt den grellen, feurigen Blick des freudigen Mutes: Hom. Od. XI, 610, χαροποὶ λέοντες, *hellblickende, funkelnde* Löwen; *H.* in Merc. 194, Hunde; Soph. Phil. 1146, Raubthiere; Ariſtoph. Pac. 1065, Affen. In dieſer Grundbedeutung nennt Theokrit XII, 35 den *heiter blickenden, helläugigen* Ganymedes; und XX, 25 rühmt ſich der junge Rinderhirt:

> Ὄμματά μοι γλαυκᾶς χαροπώτερα πολλὸν
> Ἀθάνας.
>
> Heller auch glänzte mein Blick, denn Zeus blau-
> äugiger Tochter.

Auch bei Apollonius I, 1280 wird die aufſchimmernde Eos als *helläugige Göttin* gedacht, ohne Rückſicht auf die Farben der Morgenhelle; hingegen bei Theokrit XVI, 5 iſt γλαυκὴ ἀὼς, das blaue Himmelslicht: Myth. Br. II, 8. Allmählich aber erhielt dieſes *helläugig* den Begrif einer *helleren Augenfarbe*. Ariſtoteles (*gen. anim.* V, 1) unterſcheidet von blau- und ſchwarzäugigen die χαροποὺς, wie bei Xenoſon (*venat.* V, 23) ὑποχάροποι und ὑπόγλαυκοι ſich entgegen ſtehn.

Die Geoponiker verlangen (XVIII, 1, 3. XIX, 2, 1), daſs Widder und Hunde von Augenfarbe χαροποί ſein; dafür ſagt Varro *ravis oculis*, mit *graugelben* Augen: welche Farbe Horaz den Wölfen, Cicero auch dem Meere giebt. Ein *Grau* alſo, das ins *Bräunliche* ſpielt, wie die Farbe gewiſſer Augen, lieh unſer Dichter der Meerfluth, wie Anakreon LIII, 30 (wenn die Ode von ihm iſt) und Spätere. Wenn Plutarch (*Iſ. et Oſir.*) die leinene Tracht der Iſisprieſter ſinnbildlich erklärt, weil die Farbe der Leinblüte der ätheriſchen *Heiterkeit* (χαροπότητι) des Himmels gleiche: ſo beweiſet es nur.

daſs er für Hellblau die verwandte Farbe, des günſtigen Grundbegriſs wegen, geſezt habe. Bei Aratus (Phaen. 394) werden, nach *matten* und namloſen Sternen (V. 391), andere χαροποὶ καὶ ἀναλδέες, *heitere* und ſchwache, d. i. durch Kleinheit nicht vorſtralende, genannt: denn nur das lezte Wort, nicht χαροποί, wie Hr. *S.* glaubt, deuten die Scholien. V. 462 gilt Eſchenbachs beſſeres Ἀμύροιο ἐναύλου. Aber ἔναυλος, ſagt Hr. *S.*, heiſse bei Homer nie *Fluſs*, ſondern *Fluſsbett*. Es heiſst *hohler Bergſtrom* Il. XVI, 71. XXI, 283. 312. Man verſiehe V. 465: als ſie den Olympos ſahn, lenkten ſie zum rechts erſcheinenden hohen Athos um Pallene. Das Ziel wird, wie Od. VII, 80, früher genannt, als der Weg. Κάμπτειν, *hinlenken*: Eur. Hec. 1079, πᾷ κάμψω? V. 468, εἰσεπέρησαν, ſie gingen aus dem Schiffe ans Land zu den Myſterien. V. 469. 470 ſollen ὀφέλσιμον und ἕκαστοι Beweiſe der Neuheit ſein. Jenes vom alten Futur ὀφέλσω, wie θεράσω, θεράσιμος Etym. gebildete Wort nahm Kallimachus H. Apoll. 94 aus altedler Sprache; den Pluralis von ἕκαστος einem Lexikograſen in Homer und überall nachzuweiſen, ſchämen wir uns. Wörtlich überſezt: *Denn groſs ſei ihnen, den Menſchen, der Nuz jenes heiligen Gebrauchs, und unendlich jeglichem Seefahrer.* V. 471 mit

Ruhnkenius, Σιντιακαῖσι δ' ἐπ' ὀφρύσ' ἐκέλσαμεν, rhythmiſcher, Σιντιακαῖς δ' ὀφρύσσ' ἐπεκέλσαμεν. V. 473, auch 816. 824. 927. 1065, duldet Hr. *S.* das gemeine κε, κεν, wo es ungriechiſch iſt. Man kann denken, wie achtlos er bei ſchwierigeren Partikeln vorübergeht. Hier leſen wir μέν. V. 476 kann über die Auslaſſung des δεῖ, ἐθέλω und ähnlicher der fleiſsige *Fiſcher* (Well. IV. p. 29 —) die nöthige Auskunft geben. V. 484 ἀμπώους, wie μεταδόρπιος, ἄμιππος. Die Stelle vom Hellespont ſcheint ſelbſt dem Hn. *S.* verdorben, und doch ein Beweis, der Dichter habe das bekannteſte nicht gekannt. Unſere Verbeſſerung anderswo. Προχοαί ſind bei Homer und den Folgenden nicht nur *Ausfluſs der Mündung*, wie hier, ſondern auch *Seichte*, *Watte des Uſers*, was nämlich aus dem Fluſsbette übertrat: Hom. Od. V, 453. Heſ. E, 757. Apoll. I, 11. V, 497, Küſtenfahrer warfen die Anker nahe dem Lande, εἰς γαῖαν, auf Ankergrund. Odor darf der Orfiker nicht ſo gut, als Homer Od. XII, 242, den Grund unter Meerwaſſer γαῖα nennen? V. 499, ἔνθα δὲ πορσύναντες. V. 502, ὅς Δολιέων ἤνασσε, aus Hekatäus bei Stefanus. V. 511 wird der von *R.* gerügte Tadel des *Latinismus* weder zurückgenommen, noch wahr gemacht, ſondern in eine Staubwolke gehüllt. Der Sinn iſt:

in tagausdaurenden Schmäuſen war er ihnen geſellt, indem er ſie am Ufer bewirtete.

V. 512, mit *Wakefield*, ἀλλ᾽ ὅτ᾽ ἐς Ω. ῥόον βαπτίζετο. Zu ἐς wird βάπτειν gefügt, *Eur. Herc. f.* 929. *Lycophr.* 1121; daher *Hölzlin* Apoll. IV, 157 es mit Recht herſtellte. V. 515 wird τεθηπότες für *erſtaunlich an Wuchs* erklärt, welche Bedeutung aber ſo wenig, als die Gesneriſche *ſtupidi*, bei den Alten vorkomme. Es heiſst *dumpf anſtarrend*, wie Il. XXI, 64, ἦλθε τεθηπώς; und bei Parmenides (Fülleb. S. 60), κωφοὶ ὁμῶς τυφλοί τε, τεθηπότες, ἄκριτα φῦλα. Das τε im folgenden Vers wünſcht der Tadler als unnüz hinweg, weil τε — ἠδὲ für τε — καὶ, wie V. 509. 574. 1239, ihm fremd iſt. V. 519 ſoll ὁρμαίνω, intranſitiv wie ὁρμάω gebraucht, dem Alterthum unbekannt ſein. Wo hätten es denn Neuere? Aus alter Sprache wählte es Pindar Ol. XIII, 119 für den lyriſchen Flug. *Gesners* ὁρμαίνοντας iſt unnöthig. V. 531 iſt ὠκείῃ στροφάλιγξ die ſchnelle wunderbare *Umdrehung*, *Verwickelung* des Seils. Apollonius III, 759 nennt ſo die hurtige Umdrehung des Schimmers aus dem Waſſer, und Dionyſius P. 649 eine Bergwindung. V. 533, οἱ ἧκε χειρῶν, *er lieſs ſich aus den Händen das Steuer*; eben ſo V. 589, und V. 1272, χειρῶν δέ οἱ ἧκαν ἐρετμά. Vortreflich iſt V. 538 das poetiſche ὅσσε κυβερνητῆρος ἐπίστιχε von Hn. *S.* hergeſtellt worden: *Pind. Iſthm.* VI, 29, τάνδε νᾶσον ἐπιστείχοντα. V. 540. 541: σήματα, Bezeichnungen, Andeutungen; θεηγόρος, gottheittönend. V. 543 ſcheint poetiſcher βλεφάροισιν ἑλών. V. 548, Hn. *S.* ὑποχθονίῳ verräth Unkunde. V. 552: θεσμὸς, Sazung, Anordnung, kennt Homer Od. XXIII, 296, und Apollonius III, 209. Nur von Lebenden, meint Hr. *S.* gelte σεβάζεσθαι; auch von Todten ſagt Euripides Heracl. 627, σέβειν θανάτους ἀγαθῶν. V. 555, πρύμνης ἄλτο, ohne ἐκ, welches bei Wörtern der Abſonderung und Entfernung wegfallen darf: *Fiſch. Well.* III. p. 360. 361. V. 560, τάχα δ' ἠρώεσσιν. V. 562, wahrſcheinlich ἐπ' ἠϊόνας δ' ἀπόρουσαν. V. 563, ἠνίκα δ' ὀρφναίοιο. Nachhomeriſch iſt πόλος, *umlaufender Himmel;* aber Hn. *S.* eigener Nachweiſung gemäſs, älter als πόλος, *Himmelsaxe.* V. 566, ἀμφὶ δ' ἄρ' ἄλλοι δῖοι ἄμμιγ' ἵκοντο. V. 569 wird der Leichnam, in Ermangelung einer Bahre (λέχος), *auf wohlgeglättete Planken* gelegt: ἐπὶ aus ὑπὸ, und πλατίεσσιν aus Handſchriften, von πλάτος, woher πλατεῖον. Hr. *S.* verſieht eine *Lade*, um Neuerung zu rügen. V. 570, δωμήσαι, —ασθαι, *bauen*, *ſich bauen*, aus einem unhomeriſchen Dialekt, fanden ſchon Lykofron V. 719. 1272, und Apollonius II, 531, durch

Alter ehrwürdig für die Poeſie. V. 571 wird κορσύναντες und dann κατεκαίαθον erfodert. Ἔντομα, *Einſchnittopfer*, wie der Scholiaſt des Apollonius lehrt, ſind den Unterirdiſchen geweihete Opfer, deren Kehle in der Erde zerſchnitten wird. Dies Wort will Hr. *S.* dem Zeitalter des Apollonius zueignen. Einen ins höchſte Alterthum verſezbaren Religionsgebrauch hätte Apollonius mit einem neuen Worte benamt? Hr. *S.* erinnerte ſich nicht der Erzählung Herodots II, 119, daſs ſchon Menelaos in Ägypten zur Sühne der feindlichen Gottheiten, die durch widrige Winde ihn aufhielten, zwei Knaben als ἔντομα ſollte geopfert haben; und daſs VII, 191, einen Sturm zu beſänftigen, die Magier ebenfals ἔντομα, mit Beſchwörungen des Windes, und auſserdem ein Brandopfer für die Meergöttinnen, darbrachten. Daſs man *ſchwarze* Thiere, und gewöhnlich *ſchwarze Schafe*, ſowohl den Sturmgöttern (*Ariſtoph. Ran.* 847. *Virg. Aen.* III, 117) als den unterirdiſchen Göttern und Verſtorbenen (*Od.* X, 526. *Virg. Georg.* IV, 546. *Aen.* V, 96. 97) geopfert habe, war auch dem Hn. *S.* etwas ganz neues. Χύτλον, *Guſs*, von χύω, hat bei Homer die enge Bedeutung des Öls, womit der vom Baden doch naſſe Leib geſalbt wurde; Lykofron V, 701 nahm es aus anderer Mundart in dem urſprünglich weiteren Sinne des *Erguſſes* überhaupt, für *Ströme*; und Apollonius, wie hier, für die *Güſſe des Trankopfers* aus *Öl*, nebſt Waſſer, Honig und Milch; χυτλῶσαι aber, bei Homer mit *Öl nach dem Bade ſalben*, heiſst bei Kallimachus H. Jov. 17 und Apollonius IV, 1311 *abſpülen*. V. 574, leſe man μελισσορύτοις θ' ἅμα ναμοῖς, und denke nicht *Honig* allein, wie Hr. *S.* will, ſondern *honigrinnende Fluten*, d. i. Honigwaſſer; bloſses Waſſer nennt Euripides Hipp. 653 ῥυτοὶ ναμοί, *rinnende Fluten*. V. 575, λοιβάς.

Mit Recht befremdet V. 576 ἄεθλον bei folgendem ἄεθλα; aber das erſte für *Kampf* zu nehmen, verbeut προὐθήκατο, welches *Kampfpreiſe* erfodert. Wir leſen daher ἄεθλα, und zunächſt ἄγαλμα, *Ehrenſchmuck* (Od. IV, 602), als Andenken des Tags, Il. XXIII, 618—619. V. 579, ἀμφικύπελλον ohne δέπας führt Stefanus aus Ariſtoteles an, und V. 583 παγκρατιαστὴς aus Plato. V. 581, θᾶσσονί οἱ, *ihm dem ſchnelleren*, fand Hr. *H.*, aber erklärte es unrichtig. V. 585, πολυτεχνὴς, *kunſtreich*, gilt auch vom Kunſtwerke, wie πολύμοχθος und ähnliche. V. 586 wählen wir διανθέα, *durchblümt*, mit Blumenranken geſtreift oder umbordet; nach der Analogie von διαυγής. Euripides Hec. 471 hat ἀνθοκρόκους πήνας, *blumenfädige*

Gewande. V. 589 iſt Hn. *S.* ταινάμενος nothwendig. V. 593 denken wir uns die *Goldbeſchuhung*, natürlich von vergoldetem Leder, *die mit Flügeln ſich ausbreitet*, als Sinnbild der erhabenen Poeſie, entlehnt von den hebenden, und in ſpäterer Zeit beflügelten Goldſolen der Unſterblichen: Myth. Br. 44. Durch γε, welches Hr. *S.* misbilligt, wird ja das vorhergehende χρυσείην als ehrwürdiger Begrif ausgezeichnet. V. 596 ſtimmen wir für δειρῇ, weil in ähnlichen Stellen, Od. XXIII, 207. Heſ. Sc. 253. Pind. Ol. III, 23. XIII, 55. Eur. Med. 930. 1160, der Dativ vorkommt. V. 598 iſt πίδαξ der *Sprudel*, κρήνη die Höhlung des *Borns*. Aber Misdeutungen poetiſcher Ausdrücke wollen wir übergehen. V. 602 fehlt nichts; nur für ἐπί ein anderes Wort aus der Sprache des Zeitalters geſucht. Wir gönnen dem Hn. *S.* die Freude des Errathens. V. 604, ἀκίοντο ἀνάσσης. V. 605, φόρμιγγ' ἐπὶ χερσὶν ἀείρων: von ἐπὶ war μετὰ die Gloſſe. V. 607, ὅστε, wie V. 660, Il. II, 669. III, 61. 198; dann mit Hn. *H.* ταυροφλοίῳ ἐλάτῃ. V. 611, λάεσι. Wer nöthiget uns, bei οἶκος, ein künſtliches Gebäude, einen Tempel, uns vorzuſtellen? Es iſt, was den Römern *ſacellum* (*Virg. Ecl.* III, 9. *Voſs*), eine aus Felsſtücken roh geordnete Kapelle oder Niſche, in welchem ein ſteinerner Tiſch als Altar ſieht. Das Mährchen, wie ungeſchickt Apollonius nachgeahmt worden ſei, wiederholt Hr. *S.* ſo oft, daſs er ſelbſt am Ende daran zu glauben glaubt. V. 612, μετὰ δ' ἔξοχα πάντων. V. 614 ſind ταυρόθυτοι λοιβαί, *Sprenge von geopferter Stiere Blut.* Dieſs mäkelt Hr. *S.* in dem Augenblicke, da ihm ſein bereuetes *Bärenopfer* Mistrauen gegen ſich ſelbſt einflöſsen ſollte. V. 615, σπονδαῖοι δὲ τέρπετο, mit Hn. *H.* des Rhythmus wegen. V. 617, ὀπάσσῃ. V. 620 ſteht ἐκέκλετο in der gewöhnlichen Bedeutung, *er vom Steuerende rief ſie herein;* eben ſo V. 231: wie Il. XIX, 77, *er ſprach von der Stelle*, und Od. I, 328, *ſie vernahm vom Söller.* V. 622, τοίχοιο; Hn. *S.* τοίχων lähmt den Vers. V. 624, Pierſons ἱστία las Cribellus, *velaque tenduntur;* aber falſch. Die Stelle ſieht auf V. 530 zurück. V. 625 heiſst Rhea λιπαροκρήδεμνος, die *Hauptgezierte,* von dem gewöhnlichen Hauptſchmuck, λιπαρὰ κρήδεμνα, den Od. I, 334 auch Penelope trägt. V. 630, θύνειν, *ſtürmen, raſch eilen*, wie Il. II, 446; ἁλιμυρής, *ſalzwogend*, gilt ſowohl vom Meer, als vom Brackwaſſer der Strommündungen. V. 635, μηρύεσθαι, welches hier *falten, zuſammennehmen*, heiſst, ſoll eigentlich *entfalten, aus einander rollen*, bedeuten. Hr. *S.*, der ſolcherlei Ubergänge in der Sprache für möglich hält, beſinne ſich auf Od. XII. 170, wo ſie die Segel *zuſammennehmen*, und hinlegen. Auch ſehe er ſeine Beweisſtelle Apoll. IV, 889 genauer an; ſie ſagt, daſs man alle anderen Geräthe des Schifs *zuſammennahm*, *ordnete*, wie der Scholiaſt richtig erklärt. V. 636, ὀκέλλειν, *applicare*, anlenden; alſo ἐξοκέλλειν, die Leiter *aus dem Schiffe* an das Geſtade anlenden. Wo iſt hier Neuerung? V. 642, vielleicht ἢ ὑάδ', ἤ. Heſychius fand ὑάδες, *suculae*, wie der Landmann ſich auch die Hyaden vorſtellte. V. 643 nimt der Kritiker den Schreibfehler ἀφομαρτήσαντος in den Text, um zu bemerken, daſs dieſes Wort nirgendwo vorkomme. V. 644, ἀλιτῆσαι, *fehlen*, in der erſten ſinnlichen Bedeutung, erfodert den Genitiv, wie andere Worte der Entbehrung und Abſonderung. V. 645, ἐπὶ δὲ σπέος. V. 646 billigt H. *S.* die Verbeſſerung eines barbariſchen Schreibfehlers, Λιμνακίδων in Λειμακίδων, imgleichen V. 647 ζάθεον, aber V. 649 ſcheint ihm das nicht gebilligte für *ſo einen* Poeten gut genug. Laſſe er den armen Poeten doch geſagt haben, ἀλλ' ὅτε πρὸς μεσάτην ἰῶ ΤΡΕΠΕΝ ὠκέας ἵππους Ἥλιος, wie Theokrit XXV, 85, ποτὶ ζόφον ἔτραπεν ἵππους. V. 655, verſchmäht er *Ruhnkens* θοὴν ἐπὶ νῆα, und lobt *Heyne's* βοῶν. Das hieſse, *zum Rinderſchiffe*. Für καλέσσοι ſchreiben wir καλέσσῃ. V. 656, μολεῖν γὰρ Ἔ οὔτι πέπρωτο: Il. XVIII, 329, ἄμφω γὰρ πέπρωται ὁμοίαν γαῖαν ἐρεῦσαι. V. 660: Zeus πανομφαῖος, *der Lenker aller Gerüchte*, hatte längſt ſeinen Altar, ehe daſelbſt Il. VIII, 250 ein Adler dem Agamemnon erſchien; jene Erſcheinung war nicht einmal ὀμφή, welches Wort bei Homer Il. II, 41 und den Späteren *Stimme* heiſst. Weder neu alſo, noch ungereimt, ſagt der Dichter, daſs der verruſene Amykos den *Gerüchtordnenden* Zeus nicht achtete. V. 664 verbeſſert Hr. *H.* glücklich, τοῦ — βίην. V. 667 und 1128 duldet der Grammatiker den Schreibſehler ἔνθαδ' ἀφορμηθέντες ſtatt ἔνθεν: Apoll. IV, 1022, κεῖθεν ἀφορμηθῆν. Dagegen ſcheint ihm V. 668 βαθείη ἀκτή, *das tief abhängige Ufer*, verachtungswürdig; bei Homer Il. II, 92 vermutete er dergleichen nicht. Im Anfang leſen wir Βιθυνῶν μὲν ἀν' ἄστυ. V. 669 ſchwanken wir zwiſchen: σπεύδοντες, προχοαῖς ΩΣ ΕΝ ΤΕ νιφαργέσιν ὕλαις — ἐφοπλισσαίμεθα; oder: ΣΠΕΥΔΟΝΤ', ΩΣ προχοαῖς ἠδ' ΕΙΝΙ ν. ἑ. ε. Das lezte empfiehlt ſich durch die alte Dualform, die V. 1091 und 1338 vorkommt. Wie flüchtig Hr. *S.* aus der homeriſchen Urquelle geſchöpſt habe, beweiſt V. 673, wo das alte γεναίων aus Od. XI, 520. XV, 247 für neu gelten ſoll.

V. 680 möchten wir für das falſche ἐπεὶ nicht ἐπὶ, ſondern ἐκεῖ leſen; noch lieber, weil der Anfang von V. 677 wiederholt ſcheinet, möchten wir ἡμεῖς δ' αὖ Φρίξος. V. 684 ſand Hr. *S.* das rechte ὑπάλυξις. V. 685, κατειρυμέναι, *herangezogen:* Heſych. καθέλκομαι, παρασύρομαι. Das υ iſt bei Homer mittelzeitig, εἰρύαται kurz Il. I, 239, lang Il. XIV, 75. V. 687, mit Hn. *S.* δοῦπος δέ, und V. 689, mit Hn. *H.* περίβρεμε δ' ἄ. V. 691 liegt die Verbeſſerung des barbariſchen ὀρόειν, die Hr. *S.* erlaubt, nahe genug:

> Πρέμναν ἔπειγ' ὁρόων, ὄφρ' ἂν πεφυλαγμένος εἴης!
>
> Dränge das Schif vorſchauend, damit du Schaden verhüteſt.

Die *Hermanniſche* Regel, daſs πρέμναν die lezte Sylbe lang habe, iſt neu, und erwartet ihren Beweis. V. 692, τοῦ δὲ τάχ' εἰσαίοντος. V. 693 wird die Schwierigkeit durch κεῦθον gelöſt:

> Aber im Buſen verbarg ich, was ihm zu geſchehen bevorſtand,
> Ganz mir allein vor den Helden.

V. 696, ἄκρην ἜΣ ΤΕ κεραίαν, *gegen das Ende der Rah:* ἀκροκέραιον bei Pollux. V. 707, ἡμετέρῃ πεισθεὶς κιθάρῃ καὶ θεσκέλῳ ὀμφῇ. V. 713, Ῥηβαίου προχοαῖσι Μέλαιναν ἱκόμεθ' ἀκτήν.

V. 715 wird nicht geſagt, daſs der Tembrios in das Meer ſtröme. V. 717 dürfte wol, ἀλλ' ὅτε τ' αἰγιαλόνδ' ἵκεν …, zu leſen ſein; und V. 720 ἐπέλασσε τραπέζῃ. V. 719, φερώνυμος, gebildet wie φερέοικος, φερεκράτης, fand ſchon *Nikander* als poetiſches Wort. V. 722, αἶσα παρέσχε, das Schickſal *bot dar*. V. 725, wahrſcheinlich ſo, τὸν δ' ἐπεχ' ἐν Θήρᾳ σῦς ἄγριος. V. 729, mit Hn. *S.* αὐτὰρ ὁ πηδαλίων. V. 731 iſt leicht geheilt, ἠδ' ὃν Καλλίχορον μὲν ἐπωνυμίην καλέουσι. Die chorografiſche Stelle V. 733—756 verſchont doch der Kritiker mit Vorwürfen der Neuerung; wir bleiben bei dem Grammatiſchen ſtehen. V. 736 leſen wir mit Hn. *S.* ᾗ ἐπὶ Θ. χεῖται; das folgende binden wir durch die Änderung βάλλει: *und wo des Halys Strom hinſtürzt an das Geſtade die ſalzige Flut, die er zurückzieht* (die an der Mündung zurückwogt). Βάλλειν ῥόον oder ὕδωρ, Apoll. II, 401. IV, 289. V. 747, ἔνθεν. V. 749 mit Hn. *H.* οὐ Σίνδης ὄρος αἰπὺ, καὶ εὐθαλέες λειμῶνες. V. 752, Κόλχων ἂν κλυτά. V. 753, μυχάτους ἐπεπλώομεν ὅρμους: Il. VI, 291, ἐπιπλὼς πόντον. V. 758 mit Hn. *S.* ὄρθριος, und dann ἐς πέρατ'. V. 765, τοῖς ἐνί. V. 767. 1155 ſcheint ἐπονήσατο erfoderlich. V. 769 ward vermutlich entſtellt aus, ξυνὴν Δ' ἘΝ ΜΙΝΤΑΙΣ ΔΟΙΗΝ ἀνενείκατο ΦΩΝΗι. V. 770, *Gesners* ἦ ὅγ', wie Il.

I, 190. Dann μειλιχίως mit dem vorigen verbunden, ſtatt μειλιχίοις, und στέργειν in der altattiſchen Bedeutung des *Anflehens*. V. 778 mit Hn. *S.* βασιλῆϊ. Das angefochtene νιν gehört zu συθῆναι; wie bei Euripides Or. 169, εὕδειν νιν ἔδοξα, *ich meine, daſs er ſchlafe*. V. 783, εὐῤῥείτου. V. 7[illegible]4 leſen wir, ἐναρπάξαντα ῥείθρῳ: der Stern zog ſie in den Faſis, und führte ſie aus dieſem durch das Meer hinweg. V. 787, εἵλκετο iſt unverfälſcht, *er zog mit ſich*, er behielt im Herzen die Angſt des Traumes, die ihn V. 777 noch befallen hatte. V. 789, ἵππους — ὑπὸ δὲ ζεύξασθαι ΑΠΗΝΗι: Il. XXIV, 14, ἐπεὶ ζεύξειεν ὑφ' ἅρμασιν ἵππους. Apoll. III, 841, οὐρῆας ὑποζεύξασθαι ἀπήνῃ. V. 791, ἐνδαπίοις. V. 792 ſind die Geiſter der Heroen zu verſtehen, die aus der Unterwelt zu dem heimiſchen Strome herüber ſchwebten. V. 801, ἐκόμιζον. V. 805 wird περὶ γάρ ῥά ἑ, welches V. 878 ungezwackt durchgeht, für hart erklärt. V. 807 iſt Ἥρη ἐτίετο, *Here ehrete ihn*, untadelhaſt: *Heſ. Theog.* 428, Ζεὺς τίεται αὐτήν. V. 815, mit Hn. *S.* ἐῤσθην. V. 816 leſen wir μέγ' ἀγαλλόμενος. V. 817, ὀφθαλμοῖσιν. Was läſst ſich V. 819 wider ἀντιάχων, *entgegentönend*, wol einwenden? V. 820, nach ἔμμας ἱκάνει ein Fragzeichen, und dann:

Ἦ πόθος, ἐλδομένοισι Κυτηΐδα γαῖαν ἀμεῖψαι;
Lüſtet euch, gerne geſehn das kyteiſche Land zu beſuchen?

Wörtlich: *Iſt's ein Gelüſt, uns als wünſchenden hieher zu kommenden?* So ſteht ἐλδόμενοι V. 475, und Apoll. I, 110, μετὰ δ' ἤλυθεν ἐλδομένοισι. V. 824, Ἀρηΐ. V. 834 leſen wir ποτί. V. 839, ξεῖνοι δ' εὐχόμεθ' εἶναι, heiſst bei Homer, *wir rühmen uns Gaſtfreunde zu ſein*; in Pindars Zeitalter (Pyth. IX, 176), *wir wünſchen es.* V. 844 — 849 bezeugt Hr. *S.* dem *Halbbarbaren* ſeine aufrichtige Verachtung wegen der harten Nüſſe, die er ihm vorlegt. Es gilt einen Verſuch, ſie aufzuknacken. Man leſe, μαρνάμενοί κ' ἐπιθῆσθ', ἰδ' ἀποφθίσειν μένος ἀνδρῶν ἔλπησθ', — ἔσσεται ὑμῖν —, und verſtehe: *Wenn ihr mit einer achtungswürdigen Macht ankämt, ſo möchte ich euch ohne Kampf das Flieſs ſchenken. Wenn ihr wenigen aber euch zum Kampfe vermäſst, und unſerer Übermacht unterlägt, ſo würde ich euch ſamt dem Schiffe vertilgen. Auf denn, gehorcht meiner heilſamen Warnung!* Εἰδ' ἄγε μοι πείθεσθε, — ἔσται, κρίναντες: welche Verbindung mit einem Particip auch Homer Il. VIII, 18. 19 gebraucht. V. 852, ἄθλων. V. 862, πατρὸς ἐν οἴκῳ. V. 864, ἀγγελίων. V. 865, *durch ſeine Bosheit, des verderblichen Aetes:* eine dem Homer und unſeren Dichtern gewöhnliche Figur. V. 866, mit V. 479 verglichen, bedarf ſolcher Herſtellung: ἠδ' ὡς Αἰσονίδῃ ἐρατοῖς φίλτροις ἐδαμάσθη. V. 869, die *Erinnys* des beleidigten Vaters ſtrafte ſie mit raſender Liebe. Von dieſer uralten Vorſtellung ward bei Virgils Lb. III, 552 gehandelt. V. 871, τετραγύον: Od. XVIII, *373.* V. 873 hat Hr. *S.* Ἐνυαλίοιο trefflich hergeſtellt und erklärt. V. 875 leſen wir ἐξεναρίξας, und darauf πολυάγλαον, nach der Form πολυδαίδαλος. V. 880, οὔ νιν ὀπιζομένη, πατρὸς χόλον, οὐδ' ἀλέγουσα. Statt μορφὰς V. 881 ſchrieb der Dichter περιπτύξασα τ' 'ΕΝ 'ΟΡΦΝΗι. V. 886, ταῦτα μὲν, ἄλλα τε πολλὰ, καὶ ὕστερον ἔσσετ' ἀκοῦσαι. V. 889, ὥς ῥα μολόντες. V. 891, ῥῇστα δ' ἐνὶ φρεσὶν ᾖσι. V. 894, ἐραννοῦ. V. 897 iſt στέφανος, wie κρήδεμνον, ein bildlicher Ausdruck der *Zinne.* Die Mauer hat drei Thore mit Baſteien darüber; zwiſchen dieſen und an den Enden ſind noch vier Baſteien ohne Thore; über den Pfoſten (σταθμοῖσι, ſt. σταθμοῖο) jedes Thors ſteht das Bild der Hekate-Artemis. V. 898, ἂν δ' ἄρα τοῖσι. V. 901, ἴστανω, von ἱστάω, wie ἁμαρτάνω vom alten ἁμαρτάω, ſt. ἁμαρτέω, iſt hier noch intranſitiv; ſo fand es auch Heſychius, der ἵστανεν (nicht —κεν) durch ἵστατο, ἵστῃ erklärt. Spätere brauchten es tranſitiv. In der altattiſchen Sprache der Tragiker war die Form auf ανω häufig: *Fiſch. Well.* III. p. 3. V. 903, das doppelte τε hat Beziehung auf einander. V. 911, dann *folgt, begegnet* ein Hain. Dieſe Bedeutung von ἀμείβειν hat Euripides Or. 977. 1503. V. 904, πελάσῃ. Die Kräuter V. 914, die auf die niederen Wurzeln ſich *herabwölben*, ſind maleriſch, und der Sprache vollkommen gemäſs. V. 917, mit Hn. *H.* κυκλαμίς τ' ἰοειδής, dann πολύκνημόν τε κάτερνες. V. 925, gewiſs ἐρεμνόν. V. 927, τὸ μὲν αἶψα δοκεύει δεινὸς ὄφις, *raſch beobachtet es der Drache*, d. i. mit raſchem Blicke. Das ungrammatiſche κεν duldet der Grammatiker, und tadelt das Poetiſche. V. 929, ἐθείρεσθαι hat den Begrif der Zierlichkeit, κομᾷν des buſchichten Wuchſes. V. 931, χαμαίζηλος für χθόνιος, *der die Erdtieſen liebt;* auch bei Heſychius. V. 932 iſt φρουραῖς δ' ἀδμήτοις poetiſcher.

V. 935, ἀμφί τε. V. 937, *Gesners* οἶμον. V. 939 iſt ἱκέσθαι, *annahen*, wie immer. V. 940 ward die ſeine Änderung, ἐὴν ἐς πατρίδ' ἕκαστος, uns mitgetheilt. V. 943 erklärt Hr. *S.* für einen Latinismus ἐπιστείβειν ἔργον, *ein Werk antreten*, uneingedenk der ähnlichen ἐπιβαίνειν, ἐποίχεσθαι. Wir leſen mit Hn. *H.* ἐπιστείβουσι οἱ ἔργον Ἄρτεμιν ἱλάσθαι, *ihnen,* *die das Werk anträten, die A. zu verſöhnen.* V. 947, mit Hn. *H.* δέω ϑ' ἅμα. V. 948, nicht *Gesners* ἰέναι. V. 951 hat πλακόεις, *flach* von πλὰξ, die Grundbedeutung, die der eingeſchränkten vorangehen muſste. Τρίστοιχος wird wie *dreiſach* gebraucht: *eine dreiſache Grube* iſt eine *dreieckte;* bei Hermeſianax. V. 12, τρίστοιχοι κεφαλαὶ, *dreiſache Häupter*, ſind *drei:* eben ſo *triplex*, *tergeminus*. V. 954, mit Hn. *S.* νύξσα — ἔντοσϑε: das lezte wird durch V. 572. 970 beſtätigt. V. 955, πάμπαν enthält den Begrif φάρμακα, das raſch verſchriebene Wort aber möchte wol πάσματ' ſein. V. 956, mit *R.* φωριαμῶν. V. 957 werden die οὐλοπλάσματα (ſo lieſt Hr. *H.*) des magiſchen Opfers durch eine dunkele Andeutung des Heſychius gerechtfertiget. Wie viel Worte und Gebräuche hatte wol jedes Zeitalter, die keiner zufällig uns aufbewahrte! Dann ὑπὸ πέπλοις, wie V. 312, πέπλῳ ὕπαι. V. 961, σχιστήν τ', mit Hn. *H.*, und ἀρδίς. V. 969 ſchüzt Hr. *S.* den ſeltenen Gebrauch von ἀΐσσω gegen *Ruhnkenius;* und V. 970 giebt er ὑπεσμαράγει. V. 971 leſen wir χύτ' ἐς περιμήκεα καπνόν. Die bei V. 973 von Hn. *S.* gewagte Umſtellung der Verſe hat Hr. *H.* mit Verſtand gerügt. Die *Pönen* V. 977 (982) ſind hier die V. 968 hervorbrechenden Erinnyen. Bei Heſiodus Theog.

217, wenn wir leſen, καὶ Ποινὰς, τὰς Κῆρας —, ſind ſie verſchieden. Euripides Suppl. 490 nennt Pönen, und Polybius XXIV, 8, τινὰς Ἐρινῦς καὶ Ποινάς. V. 979 ſieht Hr. *S.* die Form von Ταρταρόπαι: für neu an; bei dem alterthümlichen Lykofron V. 892 wird Triton θαλασσόπαις genannt. V. 980 (979) iſt Hr. *S.* um die räzelhafte *Hekâte* mit einigen Citaten und Nebenbetrachtungen geſchäftig, wovon die natürliche Folge iſt, daſs ihm die Gauklerin als eſelbeinige Empuſe entwiſcht. Für des Dichters Zeitalter war die *dreihauptige Hekate* ein Sinnbild göttlicher Macht in den drei Bezirken der Welt, wie ſie damals gedacht wurde: Erde, Gewäſſer und Äther. Auf Herſchaft des Gewäſſers deutete *Roſs* oder *Stier*, der Erde mit dem Inneren die *Hündin* (κύων, trächtig), des Äthers der feurige *Löwe:* der den kundigen Zeitgenoſſen durch ἀγριόμορφος, als das vorzüglichſte Wild, hinlänglich bezeichnet war. V. 986, mit *R.* ἀργαλέων. V. 987, mit Hn. *H.* ἐραννόν. V. 991, ἐρεμνή. V. 993 leſen wir ὁλκοῖσιν ἐπιπλεκτοῖσιν. V. 1002, κλάγξας δ' ἐξ — φωνὴν σιγαλέης, ἄφθεγκτον ἐμοῖς — πέμπον, zum Theil mit Hn. *H.* V. 1007, καθημερίων, wie Od. XXI, 85, ἐφημέρια φρονέοντες. Der Tadel des vortreflichen Gemäldes, wie der ankommende Gott ſeine Macht auf dem Wege ausübt, iſt eines Orfeomaſtix würdig. Aber den Vorwurf „kindiſcher Ungereimtheit,“ daſs er V. 1009 auch Quellen und Ströme einſchläfert, hat der Tadler mit Homer Il. XIV, 245 auszumachen.

Vers 1014: der goldſchuppige Drache hat ſich V. 929 hoch um den Stamm gewunden, und das Haupt gegen das Vlieſs gerichtet; jezt betäubt ihn der Schlummer, und *den langen ringsſunkelnden* (ἀμφαυγια) *Hals legt er ſchwerhauptig auf die Schuppen*, d. i. auf die geſchuppten Ringel, womit er den Baum umſchlang. Wie könnte er ihn in jener Stellung *auf die Erde* hinab legen? V. 1025 iſt ἄρα verſchrieben, ſtatt ἄμα, welches *Crib.* las. V. 1026 frohlockt Hr. *S.*, er habe durch ſeinen Tadel des Intranſitivs ἐπείγειν, welches auch V. 990 vorkommt, den ausweichenden *Ruhnkenius* zu einer unglücklichen Änderung gebracht. In ſeiner jugendlichen Diſſertation findet ſich dieſer Tadel nicht, gehört aber eigentlich dahin. Heſychius erklärt ἔπειγε durch πορεύου, σπεῦδε: in welcher Bedeutung die Tragiker es gebrauchten. V. 1034, κέλσε als Tranſitiv kennen wir ſo wenig als *Gesner*. Wir leſen: φέρεν δ' ὅγε χεύματι κραιπνῷ δεινόμενον δίναις — ἀτρυγέτοιο· κέλσε δ' ὑπὲρ νήσων: d. i. der Leichnam *trieb an*, *appulſus eſt*. V. 1037, ἐπ' εἰρεσίαισι θοαῖσι beginnt den Nachſaz. V.

1038 mit Hn. *S.* τόμον, mit Hn. *H.* οὐδὲ κατ' ἰθύ. V. 1042, σκοτερῇ γάρ ἑ. V. 1043, εἰρεσίαισι. V. 1047 gilt weder οἳ κείσαντο, noch κήσαντο, noch was man daraus drehen will; man theile nur anders, οἴκησαν τὸ μεσηγὺ, abhängig von φῦλον, *ein Geſchlecht, welches die Mitte bewohnt.* V. 1060, πρώτους. V. 1072, mit Hn. *H.* ἀγχήρεα. V. 1076 hat bei der *Munycherin* Artemis der höhniſche Tadler nicht an Homers *Tritogeneia*, *Kypris*, *Kyllenier* gedacht. Zunächſt leſen wir, ἦδ' ἄρ' Ὑπερβορέους νομάδας, wie bei Herodot νομάδες Αἰθίοπες. V. 1085, ſoll der verworrene Poet ſogar *rechts* für *links* geſagt haben. Ein ſchmeichelhaſtes Zutrauen! Wäre es nicht glimpſlicher anzunehmen, das Steuer ſei *rechtshin* gedreht worden, damit das Schif *linkshin* ginge, wie umgekehrt V. 1205? Die Herſtellung der verſchriebenen Worte wird dem, der die Sprache der Zeit verſteht, ein Leichtes ſein. V. 1087, das getadelte βιησαμένη für βιασθεῖσα iſt altattiſch, und ſelbſt durch Homers παρ' ἄμμι φιλήσεαι, Od. I, 123, geſchüzt (*Fiſch. Well.* IV. p. 63). V. 1089, ἀκηχέμενοί ῥα im Nachſaz. V. 1091, ἀποψύχοντε: κέαρ δ' ἐπὶ τείρετο: *dazu.* V. 1099, ἥρωσιν. V. 1101, παρὰ ξεσταῖς κροκάλαισιν, *am glatten* (nicht ſchroffen) *Kiesufer.* Dann οἱ λιγὺς, und κεινὴν ἅλα, und Hn. *S.* rühmliche Verbeſſerung ὑπένερθ' Ἑλίκης.

V. 1108 — 1117 hält Hr. *S.* für ein unſinniges Einſchiebſel eines Gnoſtikers, der an die tauſendjährigen Hyperboreer gedacht, und dieſen (wie er verſteht) 12000 Jahre geliehen habe. Auf ſolche Art ſollte man die oft dunkle Erzählung des Dichters aufklären! ruft er am Schluſs: wobei wir das Vergnügen der Einſtimmung uns verſagen müſſen. Für μηνὸς τὸ πεπρωμένον, *das beſtimmte Ziel des zwölften Weltmonats*, ſezt er μῆκος, *die beſtimmte Länge*. Was? gleich nachdem ſie die gehörige Länge erreicht, ſterben ſie ab? Nein, er meint Zeitlänge, Dauer. Aber die kann μῆκος allein nicht bedeuten, ſondern nur mit dem Beiſaz der Zeit: Eur. Or. 72, μακρὸν μῆκος χρόνου. Weiterhin ſchrieb der Dichter, ἐπ᾽ ὀφρύσι ταῖς γαλήνης, vergl. Apoll. III, 371. 1024; und dann ἐπεὶ φρεσὶν ἦσι νόησαν —, wie Od. VIII, 240, mit folgendem Infinitiv. V. 1124, wahrſcheinlich εἴργουσιν· ἀποκλείει —. V. 1128, ἔνθεν — ἐπειγόμενοι δέ. V. 1131, vielleicht mit Hn. *H.* ποτὶ σχερόν: welches die Zahl der Archaismen vermehrt. V. 1137, ἐϋκτιμέναισι τ᾽ ἀγυιαῖς. V. 1139 glaubten wir ſo hergeſtellt, ἀποφθιμένοις ἅμα νηῦς ὠκεῖα τ., *welchen, gleich nachdem ſie geſtorben, ein ſchnelles Schif bereit iſt;* aber den Vorzug verdient ἄνεσις ναύλοιο des Hn. *Hermanns*, mit dem wir V. 1141 über πόλκος zuſammentrafen. V. 1143 und 1213, πόλιν τε καὶ ἤθεα, wie Heſ E. 222. V. 1145, νῆ' ἔσχεν. Vielleicht könnte V. 1152 ἀναστήσασθε durch Od. II, 424, στῆσαν ἀείραντες, vertheidigt werden. Hiernächſt wird λύσαντε δὲ προτόνων ὀθόνας von Hn. *S*. für ungriechiſch und unrichtig erklärt. Ungriechiſch? Λύειν τινὸς ohne ἐκ, *von etwas ablöſen*, ſagt Euripides Tel. I, 7, und Theokrit XXIII, 39, λῦσον τῶ σχοίνω με. Unrichtig? Zugleich mit den προτόνοις, welche den Maſt hinterwärts hielten, wurden ja die geſenkten Segel zuſammengebunden, V. 634. Ob ὅπλα Schifsſeile ſein können, beantwortet *Gesner* im Regiſter. V. 1159 wird der ſpätere, oder, wie Hr. *S*. ſagt, barbariſche Gebrauch des ὄφελον im Triumf aufgeführt. Genau beſehn, ein Schreibfehler, ſtatt ὀφελόν γε διαῤῥαισθεῖσ' ἀπολέσθαι. Apoll. III, 337, ὡς ὀφελόν γε — δαμῆναι. V. 1161 verſöhnt Hr. *S*. den Dichter durch die Herſtellung ἀιδρείην und νώνυμνος. V. 1163 ſoll αἵματος ἐμφύλοιο wieder ungriechiſch ſein; denn ἔμφυλος werde nur von Perſonen, von Sachen aber ἐμφύλιος geſagt. Das ungewöhnlichere ἔμφυλον αἷμα hielt auch Sofokles Oed. C. 407 der kühneren Poeſie gemäſs. V. 1164 ſcheint dem Kritiker ἄτη ἐπ' ἄτην, *Unheil auf Unheil*, gegen den griechiſchen Sprachgebrauch, wenn man nicht ἐπὶ mit *Ruhnkens* σπέρχει verbinde. Theokrit XI, 69 hat ἆμαρ ἐπ' ἆμαρ, *Tag auf Tag.* V. 1166 haben wir vor langen Jahren geändert κακότητος ἕξομαι, *ich werde haften am Unglück, calamitatem ſubitura ſum.* Verwandt iſt Homers ἔχομαι κακότητι Od. VIII, 182, *ich werde gehalten, umringt vom Unglück.* V. 1168 verbindet Hr. *S.* falſch κόλπον ἵξεσθε, ἔσω γαίης; denn κόλπον ἔσω ſieht wie Homers Ἴλιον εἴσω. Durch ἵξεσθε wird die Änderung des ἵκωμαι nothwendig; wir leſen ἀμπέλαγός κ' Ἀτλαντικὸν ἐξολέκωμαι. V. 1171 wird erſodert εἴ κ' ἄρα, *ob ſie wol haben würden;* σχήσειν in dieſem Sinne (welchen Hr. *H.* ableugnet) hat Euripides Bacch. 1335. Cycl. 693. Hel. 30; Apollonius I, 895. III, 700; und Herodot σχήσων τὴν Βασιληΐην. V. 1174, ἦ μιν. V. 1182, mit *R.* βρομέουσα. V. 1183 läſst Hr. *S.* das matte ἐγρὸν durchgehn, obgleich ein Abſchreiber es unleſerlich fand und auslieſs. Man leſe θεῖεν δ' ὑπὲρ ἄγριον οἶδμα, wie Apoll. IV, 947. Im nächſten giebt er αὖθις aus der *Voſſiſchen* Handſchrift, wo *Gesner* es nicht fand, und ſich zur Strafe einen Unhexameter; ἰσαέτις iſt das wahre, Apoll. II, 1167. V. 1187, εἰ μὴ ἐπ' ἐσχατιαῖς, und im folgenden, wie Hr. *S.* abtheilt, ἃ — ὄπωπε als Zwiſchenſaz. Der getadelte Misklang führt auf das verkannte τηλουρὸν ὄπωπε. V. 1190, Pierſons μέλαν νέφος. V. 1192 wird die myſtiſche

Ferſefone, bei welcher V. 23 und 26 nichts zu erinnern war, in die gemeine *Perſefone* verfälſcht. Jene hat Pindar häufig; in anderer Form heiſst ſie bei Euripides Hel. 174 *Ferſefaſſa*. V. 1194 wird *Pluteus*, für *Pluton*, wie Aïdes nach der Entdeckung des Weſtlandes hieſs (Myth. Br. 56), bis zur Anthologie heruntergeſezt. Schon Moſchus II, 125 fand *Pluteus* als poetiſche Form. V. 1195, ἐπιβήσασθαί τινα heiſst, wie ἐπιβῆναι, *angehen* (Apoll. IV, 288); auch *feindlich angehen*, *anrennen*, *anfallen*, wie ἐπιβῆναί τινα bei Sofokles Aj. 137. 143. In V. 1196 erkennt Hr. *S.* mehrere Anzeigen ſpäterer Zeit und ungeſchickter Nachahmung, κῦμα, meint er, heiſst einzelne *Woge*; nicht *Wallung*, wallende Meerflut, welches doch Hom. Il. I, 483. VI, 347 ſich einbildete; und das Beiwort ἀτρύγετον ſei mit der einzelnen *Woge* unverträglich. Das wol nicht; aber beſſer iſt διὰ κῦμ' ἁλὸς ἀτρυγέτοιο, wie V. 1033, auch wegen des alterthümlichen διὰ, *durch*, mit dem Accuſativ. Ferner, daſs ein anderer Gott auſser Poſeidon *über das Meer* hinfahre, dünkt ihm eine bedenkliche Neuerung. Die *Mythol. Briefe* (I, 27) nicht zu kennen, iſt irgendwo Schulgeſez, und, was man ſelbſt anführt, nicht zu leſen, Schulſitte: der Hymnus an Demeter, wovon Hr. *S.* V. 363 anführt, ſchildert drei

Verſe vorher des Aïdes Fahrt *über Meer* und Ströme.

V. 1202, τὰ δὲ καλὰ φύει μενοεικέα δῶρα, *dort aber wachſen herliche erfreuende Gaben*, der Herſcherin Demeter. Bekannt iſt der griechiſche Gebrauch, *dort* durch *jenes* zu bezeichnen, wie bei Homer, οἱ δὲ δύω σκόπελοι. Hr. *Heyne* hielt dieſen Vers für krank, und verſuchte ſein beliebtes Heilmittel des Todtſchlagens. V. 1204 — 1206 ἀνέτρεψεν δ' ἀναρώων — ἠδ' ἄρ — εἶργε. Hier, wo der Steuerer linkshin dreht, damit das Schif rechtshin laufe, dolmetſcht Hr. *S.*, durch eine Göttingiſche Schulübung verführt, gerade das Gegentheil heraus, mit einem Seitenblick auf *Ruhnkenius*, der unverführt weiter ging. V. 1207, und unter den Varianten bei 1105, nimt Hr. *S.* die Rechnung an: das Schif ſei aus der Mäotis durch einen langen Kanal V. 1078 am zehnten Tage in den Okeanos gelangt, dann aber V. 1105 am elften, d. i. in einem Tage zu den Makrobiern, dann V. 1185, am zwölften, d. i. am folgenden Tage bis zwiſchen Iernis und der weſtlichen Einſtrömung des Okeanos, und jezt am dritten nach jenen zehn Tagen zu Kirke's Inſel, welche er mit ſeinem Lehrmeiſter an die Ligyerküſte ſtellt. Zehn Tage durch den nördlichen Kanal, und nur drei Tage von dort um Europa herum, da noch das Schif längs dem Nordgeſtade gezogen ward! V. 1212 riethen wir δίζεμεν, ὅστις —, und dann γνῶναι δὲ πόλιν τε καὶ. Da das erſte mit μολεῖν übel ſtimmt: ſo verdient den Vorzug Hn. *S.* διζομένους, εἴ τίς σφι (mit Hn. *H.*) βροτῶν. V. 1214, ὡμάρτησε, *ſie geſellte ſich*, traf mit ihnen zuſammen. V. 1215, ὁμόγνητος, wie Heſiods διόγνητος; die Nebenformen ὁμογενὴς und ὁμόγνιος hatten die Tragiker bereits. V. 1223 beweiſt die Änderung, daſs Hr. *S.* die Stellung des δὲ für willkührlich anſieht; und V. 1224, daſs ſeine Citate verdächtig ſind. Nicht Homer, ſondern Euripides hat χλωρὸν δάκρυ; jener hat χλωρὸν δέος und θαλερὸν δάκρυ. Von Bläſſe allein, nicht von Röthe, ſpricht unſer Dichter. V. 1225, προσηύδανε konnte nicht aus dem bekannten προσηύδα verderbt werden; es iſt alt, wie ἵστανε V. 901: wofür ſelbſt das verſchriebene προσκύδανε zeugt. Dieſem Schreibfehler wirſt Hr. *S.* nur vor, daſs κυδαίνειν, *anfahren*, *ſchmähen*, bedeute; er verwechſelt es alſo mit κυδάζειν. Aber auch *ehren*, *ehrerbietig anreden*, paſst nicht hieher. Ehe προσηύδανε uns einleuchtete, verſuchten wir ἐποικτείρουσ' ἀποσκύδμανε, *voll Mitleids zürnte ſie;* und, weil die Verkürzung vor σκ, troz Homers ἀλλὰ Σκάμανδρος und Heſiods τε σκιῇ, misfiel, geriethen wir zu — ουσα προτισκυδμήνατο: welches uns abſchreckte. V. 1227, λελάθεσθ', ἅπερ ἂν ῥ. ἵκησθε. V. 1229 iſt ohne Todtſchlagen, durch die leichte Anderung ὀλεσ' ἄτη geheilt, und V. 1231 durch αἰὲν — ἀκέοντας, *da ihr noch immer in ungeſühnten Verſchuldungen ſtarrt*, verſtockt ſeid. V. 1234, mit Hn. *H.* ἐντὸς ἱκέσθαι. V. 1235, προστρόπιος iſt eine ſeltnere, landſchaftliche Form, für προστρόπαιος, aber darum nicht neu. Bei V. 1238 iſt keine Lücke, weder in Gedanken, noch in Worten. V. 1240 ſollen λιγὺς und οὖρος zwei Beiwörter ſein! Für ἀήτης laſen wir längſt ἀῆναι, wie Hr. *Hermann.* V. 1242 ſcheint Τερμεσσοιο die wahre Lesart, ein aus Ταρτησσὸς verdorbenes Wort, womit des Dichters Gegend die weſtlichen Weltenden, τέρματα γαίης (Il. X, 23), andeutete: wie unſere Vorfahren mit *Mailand*, aus *Mediolanum*, ein Frühlingsparadies meinten. V. 1251 leſen wir: Τριγλώχιν', ἀνὰ νῆσον ἐρέσσομεν Ἐγκελάδοιο, Αἰτναίη ὅθι φλὸξ κατερήτυεν μεμαῶτας. Auf der Küſtenfahrt *längs* oder *um* Sikelia, wo ſie *rudern* muſsten, hemmte ſie der feuerſpeiende Atna, und darauf Charybdis. Ἐρητύειν mit langem υ, Il. H, 75, und ſonſt häufig. V. 1255, κύματα καχλάζοντα. V. 1257, αὖτις. V. 1258 verräth das falſch geſtellte δὲ einen Schreibfehler. Wir änderten zuerſt κοίλῳ δὲ βλύζοντι, nach

Apoll. IV, 923, ἀναβλύζουσα Χάρυβδις; beſſer ſcheint κοίλῳ δ' ἰλυόεντι, *an der ſchlammigen Vertiefung des Trichters*, welche V. 1263, zum Misfallen des Kritikers, *Schlamm* genannt wird. V. 1262, mit Hn. *H.* ἔκδυ τε. V. 1266: zwei Sirenen hat der Dichter, wie Homer, deſſen Σειρήνοιϊν der Scholiaſt bei Od. XII, 39 wohl verſtand. V. 1270, καὶ τότε δή — θέσπις ἀοιδή. V. 1276, διὰ θέσκελον αὐδήν: *ich ſang helltönend, wegen der bezaubernden Stimme* (der Sirenen), um ſie zu überſchallen. V. 1280: Das Land, welches, von Poſeidons Dreizack zerſchellt, in drei Inſeln, Sardo, Euböa und Kypros, aus einander fliegt, iſt wahrſcheinlich Kreta, wo etwa eine der zum Theil von Diodor erhaltenen Prieſterſagen verſicherte, daſs ihre Inſel vordem viel gröſser, oder dem feſten Lande vereint geweſen ſei. Die *Cribelliſche* Lesart Λυκαονίην γαῖαν iſt wol die richtige, deren Randgloſſe Λύκτος den Schreibfehler veranlaſste. Stefanus ſagt, Lyktos in Kreta ſei genannt von Lykos, *Lykaons* Sohn. An χρυσείηφι ſollte man nicht zweifeln. V. 1281, vielleicht αἴγλην δὲ διεσκέδασεν. V. 1289 ſtellte Hr. *S.* das alte βυσσὸν her. V. 1290 iſt die Rede von der *übermenſchlichen Geſtalt*, die noch an den Felſen erſchien.

V. 1292 wird, ſeiner Gebrechlichkeit wegen, von den Hn. *S.* und *Heyne* zum Tode verdammt, obgleich dadurch der Saz ſein Subject einbüſst. Wenn man erwägt, was es nach griechiſchen Vorſtellungen zu bedeuten hatte, nicht mehr längs der Küſte, ſondern von Italien gerade durch das ioniſche Meer nach Korkyra zu ſchiffen; ſo bietet ſich dieſe Herſtellung dar: Ἀργώ, κῦμ᾽ ἀνὰ πόντου ἀπείρονος Ἰονίοιο. V. 1297 möchte Hr. *S.* θέμιστας κραίνεσκε in κρίνεσκε verwandeln. Jenes iſt ächtgriechiſch: Eur. Heracl. 144 κυρίους κραίνειν δίκας. V. 1298 iſt uns die ſichere Verbeſſerung, πορσύναμεν ἱερὰ ΘΥΣΘΛΑ mitgetheilt worden. V. 1304 ſagt der Dichter *Vergeltungen*, wo andere *Vergeltung* ſagen: auch daran erkennt Hr. *S.* ſpätere Zeit! V. 1308 ſezt Hr. *S.* ὤχρηνε für ὤχρειε, welches ihm völlig *enorm* ſcheinet. Wie? jenes bekannte Wort hätte man ſo, und gar nach falſcher Ausſprache ὤχρειε, verſchrieben? Mit der Norm wollen wir den Grammatiker ausſöhnen. Die Grundform von ὠχραίνω iſt ὠχράω, die anderswo ὠχρέω lautete, und in ὠχρείω gedehnt wurde: wie βάω, βαίνω, βέω, βείω· στάω, στείω· κράω, κραίνω, κρείων. V. 1318, vielleicht ὥς κε πατρὶ τίσειε δίκην: das durch Cäſur verlängte — τρί verwirrete die Abſchreiber. V. 1320 leſen wir τὸν ἑὸν πόσιν, ohne δέ. V. 1321: Οὐ μὲν δὴ φίλον ἐστὶν ἀπό ῥ᾽ ὤσασθαι ὅμιλον, *Traun nicht* *lieblich erſcheint's, wenn hinweg man ſtöſst aus Geſellſchaft.* V. 1322, ἐρύσαι τ' ἐκ, ſtatt ἐξερύσαι. V. 1322, θερμαίνει δὲ μάλα σφι, ohne Zweifel. V. 1328, ἄμμι, nach dem bekannten Gebrauch des Dativs: *er mag ſie uns hinführen*, d. i. unſertwegen. V. 1332, καὶ κατέδειξε. V. 1334, mit *Slothouwer* Μηδείῃ, *der Medeia ward ein ehelich Lager bereitet.* Wie die unſchamhaften und bedachtloſen Einfälle ſeines *Egregii*, der ſonſt ſcharfe Kritiker mit Samtpfötchen ſtreichelt, iſt rührend zu ſehn. V. 1339: νοσφίζεσθαι τί, *etwas von ſich entfernen, aufgeben*, kennt ſchon Homer Od. IV, 263. XIX, 579, νοσφισσαμένη τόδε δῶμα. V. 1339, vielleicht δὴ τότε. V. 1340 ſagt *Ruhnkenius*, das Wort δυςάντητος habe *Nonnus*, des Dichters Nachahmer, hier geleſen; Hr. *S.* läſst ihn geſagt haben, der angeführte Vers des *Nonnus* ſei dieſem nachgeahmt. V. 1343, ἐκ ῥ' ἔλαχ'. V. 1344 wird, λύοντ' ἐκ πείσματα νήσου, *ſie löſten ſich die Hemmtaue von der Inſel* (vergl. 1241), ein Fehler genannt. Alſo auch Homers λυσάμενος θύγατρα? und ähnliche Stellen des Apollonius I, 1109. II, 166, die Hr. *Hermann* entgegenſtellt? Gleich darauf V. 1349 duldet der Grammatiker, wie V. 1375, einen wahrhaft ſprachwidrigen Schreibfehler, ἢ πῶς für ἠδ' ὡς. Wozu V. 1354 über ῥίμφα, *plözlich*, ſo viel

Weſens? und dicht dabei das Stillſchweigen über das ungriechiſche Μελαντείοισιν ἱκέσθαι, wo Μελαντείοις ἐνίεσθαι erfodert wird? Dann V. 1356 die fahrläſſige Nachſicht für ἀγχόθεν αἰέν, deſſen unverächtliche Verbeſſerung ἀγχόθι ναίων nicht einmal bemerkt wurde! Näher der Wahrheit und poetiſcher ſcheint ἀγχόθ' ἐν αἴγλῃ zu ſein, wohin die Cribelliſche Überſezung *lucem coruſcam ſuperintulit* führt. Auch Apollonius IV, 1710—1717 hebt den ringsum leuchtenden *Glanz* des Geſchoſſes hervor, wovon dem Apollon der Beiname Αἰγλήτης gegeben ward. V. 1358 thut die *S.* Änderung μεσσατίην der Grammatik, nicht dem Sinne genug, weil Anaſe keineswegs in der Mitte der Sporaden liegt: klein nennt ſie Apollonius IV, 1711, alſo leſen wir μειοτέραν Σποράδων, welches ſeltene Wort die Abſchreiber miskannten. V. 1359, ἐπικλήζουσι. V. 1360—62 hilft die Hermanniſche Verbeſſerung λέθρον ſtatt λέτρον aus allen Nöthen, mit welchen Hr. *S.* ringt. Für ἐπιφραδέως leſen wir das Heſiodiſche ἐπικρατέως. Bei der langen Anmerkung zu V. 1365, welche das unſtatthafte ἠλιτόποινος gegen *Ruhnkenius* feſthalten ſoll, wird einem der Kopf wirbelig. Die Entſcheidung iſt einfach. Alle mit ἤλιτο oder ἄλιτο gebildeten Wörter haben den Regrif des *Verfehlens*. Demnach wäre ἠλιτόποινος Ἐριννὴς die *fehlſtrafende Erinnys.* Sie ſoll aber die *unfehlbar ſtrafende* ſein; alſo νηλιτόποινος: welche Verbeſſerung des ſcharfſinnigen *R.* zugleich den Vers heilet. Das Heſiodiſche νηλεόποινος Theog. 217 heiſst das ſelbige, wenn wir es nicht von νηλεὴς, *unbarmherzig*, ſondern vom alten νήλεος, *unabirrend*, herleiten, deſſen Stamm ἠλεὸς, *irre*, *irrſinnig*, durch Kallimachus Fr. 173. 174 ſich erhalten hat. Bei Heſiodus alſo iſt die Veranderung νηλιτόποινος, wie *R.* ſelbſt einräumt, nicht eben nothwendig. Dennoch giebt ihr Hr. *Heyne* in der Wolfiſchen Ausgabe den Vorzug, indem er durch die falſche Erklärung, *Verbrechen ſtrafend*, ſein Stimmrecht verliert. Dies verſchweigt Hr. *S.*, und ſtimmt für den Schreibfehler ἠλεόποινος, der, wie ἠλιτόποινος, *abirrende*, *verſehlende Beſtrafung* anzeigen würde. V. 1366 billigt Hr. *S.* die *Gesnern* beigelegte Fügung ἐπὶ Μινύαις, welche ſprachwidrig iſt; da ihm doch ἐπιῤῥέζειν aus Homer Od. XVII, 211, Theokrit XXV, 97. Ep. IV, 15 ja aus dem Stefanus bekannt ſein muſste. Wem man geopfert habe? Natürlich dem auszuſöhnenden *Zeus* ἐπόψιος. V. 1035, welchen Apollonius IV, 700 ἱκέσιος nennt. V. 1371 werden mit *Einſchnittopfern* die unterirdiſchen Götter geſühnt, vorzüglich die durch Bannen beunruhigte *Hekate*[1], welche in der Anrufung (εὐχῇ V. 49) κλειδοῦχος mit anderen myſtiſchen Gottheiten heiſst.

Wir haben alles, was Hr. *Schneider* gegen die *Sprache* des Argonautikers geſagt hat, auch manches, was er noch ſagen konnte, ſorgfältig geprüft; weil die Entſcheidung auf dem Spiele ſteht, ob dieſes Gedicht fernerhin als wichtige Urkunde eines höheren, durch Bücherverluſt räzelhaft gewordenen Zeitalters, oder als eines ſpäten, ja eines halbbarbariſchen Betriegers unbedeutendes Machwerk zu betrachten ſei. Die *Sprache* duldet nicht nur, ſondern verlangt, daſs wir das ſtreitige Gedicht über die Alexandriner hinaufſezen. Wie weit hinauf? läſst nicht ohne genauere Erforſchung der *Sachkenntniſſe*, die es enthält, ſich beantworten. Eine beträchtlich höhere Zeit, welche *Ruhnkenius* annehmlicher fand, und *Wolf* annahm, ſcheint uns hiſtoriſcher Beweiſe fähig.

Zwar trit noch ein neuer Ankläger hervor, der unternehmende Hr. *Hermann*, dem jüngſt, dieſer nämlichen Anklage wegen, ein helltöniger Herold den Ausruf: *An Jahren faſt noch ein Jüngling, an Verdienſten ſchon längſt ein Veteran!* vorjubelte. Er bezeugt S. 689 ſeine Verwunderung, daſs Hr. *Schneider* in geſeztem Alter, auf den Wink ſeines Lehrers, der gern ſtreitige Meinungen vermittele, dem

Argonautiker die alexandriniſche Zeit eingeräumt (oder vielmehr einzuräumen ſich geſtellt) habe. Richtiger ſcheint ihm S. 675 der jugendliche *S.* den Weg gezeigt, nur nicht gehörig verfolgt zu haben. Der *Sachkenntniſſe* Unterſuchung, ſagt er S. 685, ſei ſchwierig, und zeige ihm am Ende wenig Gewinn. Ganz ſicher dagegen (S. 686) werde an der *Sprache* die Neuheit des Gedichts erkannt; und *Ruhnkenius*, der nichts von Sprachneuerungen darin ſehen wolle, habe ſich anfangs des Irrthums, und nachher (d. i. nach der Schneiderſchen Jugendſchrift) der *Hartnäckigkeit* ſchuldig gemacht. Überhaupt (S. 680) ſei *Ruhnkenius*, obgleich ein äuſserſt ſcharfſinniger Kritiker, doch zuweilen ſich ſelbſt unähnlich; z. B. habe er aus Altgläubigkeit, gegen *Wolfs* Meinung über Homer ſich geſträubt. Hierauf, mit vielen neuerfundenen Regeln, nach welchen das Widerſtrebende geändert wird, muſtert Hr. *Hermann* die angeblichen Sprachneuerungen — im äoliſchen Hauch S. 688, in der Cäſur S. 692, in der Verlängerung durch Cäſur S. 697, im Hiatus S. 720: woraus S. 755 folgen ſoll, daſs der Argonautiker *vor Nonnus* gelebt habe. Noch beſtimmter wird von S. 755 an, durch die attiſchen Verkürzungen, und S. 773 durch οἱ und σφίν, ausgemacht, daſs er (S. 698. 810) *zwi-*

ſchen Quintus, der älter ſei, *und dem ſpäteren Nonnus* in der Mitte ſtehe. Zulezt giebt Hr. *H.* ein Verzeichnis nachhomeriſcher Ausdrücke, womit er das ſpäte Zeitalter des Argonautikers zu beſtätigen hoft, weil ſie bei Quintus, Nonnus und anderen ſpäten Dichtern *auch* vorkommen. Wie *lange vorher* ſie im Gebrauch waren, haben wir zugleich bei der Schneideriſchen Ausſtellung gezeigt. Selbſt homeriſche Wörter, die bei den ſpäteſten Dichtern fortlebten, wie πεφυλαγμένος, δοκεύειν, und ſogar ἰδὲ für ἠδὲ, drängen ſich mit in die Reihe der Neuerungen aus dem Zeitalter des Quintus, Manetho und Chriſtodorus!

Das alſo wäre die neue Bahn, die Hr. *Hermann* zuerſt (und wir weiſſagen, zulezt) betretreten zu haben, S. 675 voll lukreziſcher Begeiſterung ſich rühmt:

— — — Mente vigenti
Avia Pieridum peragro loca, nullius ante
Trita ſolo! juvat integros accedere fontes,
Atque haurire; juvatque novos decerpere flores,
Inſignemque meo capiti petere inde coronam! etc.

Mit ſicheren *Sprachbeweiſen* verſpricht er, uns darzuthun, daſs der Argonautiker dem 4 oder 5 chriſtlichen Jahrhundert angehöre. Und was kommt? Kein einziges Wort von ſo ſpätem Gepräge, nicht Eine haltbare Wortfügung jener entarteten Zeit! Über οἱ und σφὶν freilich wird von S. 773 bis 811, und im Regiſter S. 900 und 921, mit manchem *Wenn*, *Oder*, *Wo nicht*, ſogar ob οἱ wol aus dem Hebräiſchen ſtamme (S. 811), umhergerathen; bis endlich, wie bei der Frage, wie hoch der Berg Sinai ſei, die Antwort erfolgt: Das läſst ſich ſo eigentlich nicht ſagen. Gleichwohl iſt Hr. *H.* ſo kühn, durch Einſchaltung des οἱ allein etwa ein Schock Verſe, wo es meiſt Unſinn giebt, zu verfälſchen; vielleicht weil er Hn. *Schneiders* ehemaligen Ausſpruch (*Diſſert.* S. 82), daſs der Argonautiker mit ſeinem οἱ und σφίσι faſt raſend ſei, wahr machen wollte. Die wichtigen Alexandrinismen übergeht Hr. *Hermann* ſtillſchweigend, indem er S. 681 *Valckenaers* Bemerkung als Zeugnis für ſich miskennt; ſein ganzer Beitrag zur Aufklärung dieſer Eigenheit iſt, daſs er V. 1122 (1117), in der Änderung φρεσὶν οἶδαν ἑῇσιν, einen neuen Alexandrinismus ſtatt εἶδαν erfindet, und ihm zum Genoſſen einen Sprachfehler giebt. Eben ſo wenig haben andere altattiſche Formen dem Hn. *H.* Kummer gemacht; getroſt auf ſeine Regel von epiſchem Ionismus, ändert er das Abweichende mit ſpielender Hand.

Da alſo Hr. *Hermann*, in ſeiner ohne Vorbereitung und Luſt übernommenen Ausgabe, das

Weſentliche des Schriftſtellers, *Sachen* und *Worte*, entweder umging oder behende abfertigte, und, ſolcher Ungründlichkeit ſich bewuſst, dennoch mit dreiſten Änderungen und Verſezungen und eingeſchobenen Lücken, wodurch 1376 Verſe in 1384 aus einander gerenkt wurden, das Gedicht bis zum Unlesbaren entſtellte; ſo iſt uns erlaubt, nicht nur von ſeinen luftigen *Nebendingen*, und den darauf gebaueten Luftſchlöſſern, ſondern von der ganzen *kavaliermäſsigen Ausgabe* den Blick zu wenden. Was, ohne mühſames Eindringen in des Argonautikers Stof und Vortrag, dem kritiſchen Scharfſinne des Herausgebers gelungen ſcheint, haben wir mit gerechter Dankbarkeit, die lieber für alles gedankt hätte, angezeigt. Auch in den Verirrungen erkennen wir Sammlerfleiſs und einen lebhaften, vorſtrebenden Geiſt, der ſich einmal wieder zurecht finden wird.

Wenn doch ein Mann, der im Rathe der gelehrten Republik Siz und Stimme hat, ein durchdringendes Wort ausſpräche über die Leichtigkeit, womit man jezt Bücher fertiget, und in Umlauf ſezt! Nicht jene Schreibereien, die in den Leſegeſellſchaften von Meſſe zu Meſſe Ebbe und Flut halten; nein, Bücher meinen wir, deren Inhalt Anſpruch auf Dauer hat, Bücher, die an die unſterblichen Klaſſiker ſich anſchlieſsen, und, woſern ſie nicht ganz werthlos ſind, von ihnen vor die ſtreng prüfende Nachwelt gezogen werden. Wie kann einer es vor ſich ſelbſt verantworten, wenn er das Geſchäft ſeines Lebens und Berufs, zumal ein ſo edles, ſo geiſterhebendes, als der Umgang mit den alten Unſterblichen es gewährt, nicht bis zur erreichbaren Vollkommenheit mit der redlichſten Anſtrengung gefördert hat? wenn er der Fahrläſſigkeit, wenn er der mutwilligen Abweichung von ſtrenger Wahrheit ſich bewuſst iſt? Wie kann er ohne Unruhe an die mitwiſſenden Zeitgenoſſen, wie ohne Furcht an die unbeſtechliche Nachwelt denken? Gebe es auch Mittel, durch gewonnene Stimmen das Endurtheil zu verzögern; nach dem Getöſe der Durchhelſer erhebt ſich der ruhige Ausſpruch der Kundigen, der Gerechten. Und ſchweigen die Mitlebenden; die *Leſſinge* in der Wiege werden dereinſt Männer, und reden gewiſs.

IV.

ÜBER KLOPSTOCKS GRAMMATISCHE GESPRÄCHE UND ADELUNGS WÖRTERBUCH.

(Jen. Allgem. Literatur-Zeitung. Januar und Febr. 1804.)

Alle, die unſere ſo oft in rohe oder gezierte Barbarei zurückgeſunkene Sprache von neuem zu urſprünglicher Kraft und Anmut erweckten, waren Männer, die mit lebhaftem und empfänglichem Geiſte ausdaurende Forſchbegierde, den Reichthum und die Geſeze der Sprache zu ergründen, in ſich vereinigten. Ein Glücklicher gab den verwahrloſeten Bezeichnungen des Gedankens und der Empfindung den erſten Ruck; und eine Folge von Schriftſtellern, guten und mäſsigen, brauchte und vermehrte durch Umtrieb den gemeinſamen Schaz. Die nach dem Anbau der Minneſinger eingetretene Verwilderung hemmte mit Macht *Luther*, indem er, voll des begeiſternden Entſchluſſes, daſs ſein Volk das Wort der Wahrheit lauter in göttlicher Einfalt und Würde vernehmen ſollte, die neu verdeutſchte (nicht aus älteren Dolmetſchungen aufgefriſchte) Bibel in jeder Ausgabe, die Pſalme wohl ſiebenmal von 1518 bis 1545, ſorgfältig beſſerte, und aus dem Gemeinen zum Edleren, aus zufälliger Anreihung zu geordneten Schwüngen der Beredſamkeit, erhob. Ihm, dem Stammvater des neueren Sprachanbaues, folgten nach Zwiſchenräumen der Vernachläſſigung die fortbildenden Väter: zuerſt der männliche *Opiz*, der den Muſen des Alterthums und der Fremde reineren Geſang ablernte; dann *Haller's* Lehrer, der feurige *Lohenſtein*, der, zwar als Dichter dem Geſchmacke des Zeitalters huldigend, in ſeinem Arminius und Thusnelda einen bewunderungswürdigen Reichthum treffender Worte und Wendungen ausbreitete; und endlich der geſellige *Hagedorn*, der die in Studierſtuben etwas erſteifte Sprache für die zarteren Töne der Frohherzigkeit und der Lebensweisheit zu ſchneidigen verſtand.

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orfeus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dies war allen Waſſertrinkern
Wunderſam, und die in Thälern wohnen,
In die des Waſſers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten ſtreckt.
So ſchlief er, keinen Schwäzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Dieſes Lob des geiſtvollen, mit *Haller* von *Gott-*

ſcheds wäſſerichtem Schwarme angefeindeten *Hagedorn*, ſang im Jahre 1747 der Jüngling *Klopſtock*: er ſelber, ſamt *Leſſing* und einigen andern, vorbeſtimmt, durch Veredlung des poetiſchen Ausdrucks und der Proſa, uns Deutſchen den Rang eines wohlredenden Volkes zu erwerben. Beide, ſowohl *Klopſtock* als *Leſſing*, erforſchten in den Schriften der Vorfahren die Uranlage und den Umfang unſerer Sprache, und erweiterten ſie mit unwiderſtehlicher Gewalt über den Bezirk des alltäglichen Geſprächs, in welchem, als dem gelobten Size des Planen und Natürlichen, die immer nachwachſenden Gottſchede ſie eingeengt zu erhalten ſich beeiferten.

Klopſtock gab 1774 ſchäzbare Bruchſtücke aus einer deutſchen Grammatik im erſten Theile der Gelehrtenrepublik S. 221. 255. 345. 377, und verſprach S. 305 für den folgenden Theil, der nicht erſchienen iſt, Beiträge zu einem deutſchen Wörterbuche. Bis in die Mitte der achziger Jahre lag ihm die Ausführung einer ſtrengen, nur durch Kürze und Beſtimmtheit geſchmückten Grammatik ſo ſehr am Herzen, daſs er von nichts lieber mit ſeinen Freunden ſich unterhielt, und ſchon eine wohlfeile Schulausgabe berechnete. Plözlich ward der fantaſiereiche Dichter, durch Scheu vor der Trockenheit des Einzelnen, umgeſtimmt. Sein oft nachdrücklich geäuſserter Saz, daſs die Grammatik in ihrer Einfalt, nackt wie die Wahrheit auftreten müſſe, wich dem feurigen Entſchluſs, eine Ausleſe von dem, was ihn gerade am meiſten anzog, durch poetiſche Einkleidung gefälliger darzuſtellen. So entſtanden dieſe *Grammatiſchen Geſpräche*, worin als Perſonen die Genien der abgehandelten Vorwürfe über ſich ſelbſt mit eindringender, auch wol abſchneidender, Schärfe reden, Wiz und mancherlei Laune einſtreun, Gegner durch Belehrung und Spott bändigen, Wettſtreit halten, alles zur Zufriedenheit der Sprachgöttin Teutona. In dem einleitenden Geſpräche ſagt das Urtheil zur Grammatik: „Du ſieheſt leicht ein, welchen Vortrag ich von dir verlangen würde, „wenn ich allein wäre. Saz; Beiſpiel. So wenige Regeln, wie möglich; kein überflüſſiges „Wort.“ Die Einbildungskraft dagegen verbittet ſich „dieſe unausſprechliche Trockenheit.“ Und die Empfindung wünſcht, „daſs man mit „einer gewiſſen Lebhaftigkeit von dem rede, „was ihr in der Sprache Ausdruck ſei, von „dieſen Tönen, dieſen Bewegungen der Töne, „den Stellungen der Worte, von dem, was die „Worte Starkes und Edles haben. Wer nur „auf Richtigkeit der Beſtimmungen ſehe (meint

„ſie), der lehre wol; aber man möge von ihm „nicht lernen.“ Jene, die Einbildungskraft, dringt dabei „auf nicht zu ängſtliche Ordnung; „ſondern daſs man auch unzeitiges, wo es ge„falle, vorkommen laſſe, und dies und jenes „Wichtige nur ſo hinwerfe, als wäre es Klei„nigkeit.“

Vielleicht möchte jene ſtrengere, aber darum nicht trockene, ſondern Genauigkeit mit Anmut paarende Behandlung dem edlen Lehrer mehr Lernende verſchaft haben. Jezo iſt ſeine dem gewöhnlichen Leſer und Kritiker zu fein geſponnene Schrift nicht einmal allenthalben, wo ſie ſollte, nothdürftig angezeigt worden, geſchweige denn mit Sachkenntnis entwickelt, und dem Verſtändniſſe dargelegt. Und gleichwohl muſsten die abgeſprochenen Gegenſtände einer ſorgfältigen Beherzigung werth ſcheinen, in einem Zeitalter, da, auſser wenigen Männern von älterem Schrot und Korn, die meiſten entweder in Gottſchediſche Natürlichkeit der Alltagsſprache ohne Leben und Kraft zurückſchlummern, oder, wenn ſie nach Würde und Schwung trachten, ohne geregelte Sprachkunde zu unförmlichen Worten und Wendungen, wo nicht gar zu dem Kauderwelſch der wandelbaren Schulſiloſofie, abirren. Von welchen allen geſchrieben ſteht: Zu der Zeit war kein König in Iſrael; ein jeglicher thät, was ihm recht dauchte.

Der ehrwürdige Verf. erklärt ſich ſelbſt in der Vorrede über ſein Werk. „Es iſt keine „Grammatik (ich hatte vor, eine zu ſchreiben); „es ſind aber auch keine Fragmente: ſondern „entweder ganze Geſpräche, oder vollendete „Theile von nicht vollendeten. Man kann es „jezt als gröſsere und kleinere grammatiſche „Abhandlungen anſehen." In dieſem Bande ſind enthalten: das erſte Einleitungsgeſpräch, *die Grammatik*, S. 3—12. *Die Ausſprache*, zweites Geſpräch, S. 13—45. Zwei Zwiſchengeſpräche, S. 47—66. *Der Wohlklang*, drittes Geſpräch, S. 67—104. Drittes Zwiſchengeſpräch, S. 105—116. *Die Wortändrung*, ein vollendeter Theil des achten Geſprächs, S. 117—128. Viertes Zwiſchengeſpräch, S. 129—147. *Die Wortbildung*, viertes Geſpräch, S. 149—227. Fünftes Zwiſchengeſpräch (*ein Wettſtreit über Kürze*), S. 229—288. *Die Kühr*, ſiebentes Geſpräch, S. 289—312. *Die Verskunſt*, ein vollendeter Theil des zehnten Geſprächs, S. 313—354. Sechſtes Zwiſchengeſpräch, S. 355—[illegible]. Auſserdem hat *Kl.* noch *einen zweiten Wettſtreit über Kürze* von 68 Seiten im Archive der Zeit mitgetheilt, und ſeinen Freunden in beſonderen Abdrücken geſchenkt. Von den übrigen, mehr und weniger vollendeten Geſprächen meinte *Kl.* wol nur noch Theile herausgeben zu können, wie ihrer in dieſer Sammlung ſtehn; an den Zwiſchengeſprächen fehlte nichts. Er nennt die rückſtändigen Geſpräche in der Vorrede: *Die Silbenzeit*, fünftes Geſpräch. *Die Wortänder- ns*, ſechſtes Geſpräch. *Wortänderung*, achtes. *Wortfolge*, neuntes. *Verskunſt*, zehntes. *Die Bedeutſamkeit*, elftes und leztes Geſpräch: welchem, nach der Angabe der Sprechenden u urtheilen, ein groſser Umfang von wichtigen Gegenſtänden der darſtellenden Kunſt beſchieden war. Dieſen Nachlaſs (o möchte er vollendet ſein!) hoffen wir bald aus der Hand des ln. Prof. *Ebeling*, dem er vertraut wurde, zu rhalten. Es wäre Schmach und Verluſt für Deutſchland, wenn die froſtige Aufnahme, und, was mehr als unziemlicher Tadel ſchadet, das odte Stillſchweigen der Anzeiger, dem Schöpfer nſrer Sprache ſeine lezte Anſtrengung für die- elbe verleitet und gehemmt hätte.

Der dieſes ſchreibt, lebte mit Klopſtock ange Zeit in ſo engen Verhältniſſen, als der nterſchied des Alters und der Verdienſte zu- eſs; er findet hier manche Erinnerung, wie er jugendlich heitere Mann in ſeinem Stübchen nd auf Spaziergängen ein lehrreiches Geſpräch führte, und Einwendungen mit gemildertem Ernſte beantwortete. Es ſei ihm vergönnt, wie vor dem Gegenwärtigen, durch liebende Scheu ſowohl die Bewunderung deſſen, was ihm gefällt, als den Vortrag abweichender Meinung, zu mäſsigen.

Aus dem ſchon angezogenen *Einleitungsgeſpräche*, wo *Kl.* die Geſtalt ſeines Werks, eine ſchwimmende Inſel voll Scheinlebens, ſinnreich genug zu rechtfertigen weiſs, holen wir zwei Stellen nach. Die Grammatik verſpricht (S. 7) Vollſtändigkeit und Kürze, ſo weit dieſe Vereinigung bei der (einmal gewählten) Form des Geſprächs möglich ſei. „Aber für den „Überſehenden, ſage man leicht zu viel; und „für den anderen, niemals genug.“ Wir meinen, zwiſchen dem Überſehenden, der nur lakoniſche Geſezformeln liebt, und dem anderen, dem unendliche Auslegungen nicht Genüge thun, ſtehe der offene und beſcheidene Mitforſcher; und dieſer möchte doch einige der folgenden Ausſprüche zu kurz, und unverächtlichen Zweifeln ein abweiſendes Stillſchweigen nicht gemäſs finden. Die zweite Stelle (S. 10), wo dem Vorwurfe zergliederter Kleinigkeiten begegnet wird, möge auch unſerer Anzeige zu Gute kommen. „Was die Kleinigkeiten betrift; „ſind denn die Sprachen überhaupt etwas an-

„ders, als ein Gewebe von feinen Bezeichnungen? ... Iſt der Anblick des Baums dem „Auge vielleicht weniger angenehm, oder verliert der Schatten etwas von der Kühlung, „weil das Laub aus Fäſerchen beſteht?"

Das *zweite Geſpräch, die Ausſprache*, wird belebt durch Freude über den neueren Grammatiker, der in ſeinem Lehrgebäude der deutſchen Sprache Th. I. S. 129 den Buchſtaben die geſchmackvollen Namen, Blaſelaut, Bebelaut, Nennlaut, Zitterlaut, Ziſcher, Sauſelaut, Gacklaut, Mampflaut, Stötterling und Tödtender, erkieſete. Wir vermiſſen die genialiſche Erklärung des Hn. Urhebers: „Der *Mampflaut*, von *mampfen*, mit geſchloſſenem Munde „käuen, wobei oft ein *m* deutlich gehöret „wird." Dann werden die ſpaſshaften Urtheile preis gegeben, womit die Franzoſen Rivarol und Paliſſot über uns herfuhren. Etwas des Merkwürdigſten heben wir aus. Unſere Ausſprache rühmt ſich (S. 17—) der reinen Einfalt, mit der ſie unſere männliche Sprache hören läſst; da ſie weder *näſele* (wie die franzöſiſche), noch *liſplziſchle* (wie die engliſche), noch ſonſt etwas thue, das Geſuchtes verrathe. Der ſtarke Hauch gehört den ſudlichen Mundarten an; in der Sprache ſelbſt wird er gemäſsigt (S. 18). Die gute Ausſprache (S. 22) iſt nicht den Gegenden eigen, wo *ö* wie *e*, *ü* wie *i*, *eu* wie *ei* lautet, und *g* mit *k*, *p* und *t* mit *b* und *d* verwechſelt wird; ſo wenig als denen, die *Hoffnunge*, *Mang-gel*, *juter Jott* anſtimmen. Sie iſt da zu Hauſe, wo man ſpricht, was die allgemeine Rechtſchreibung, mit Ausnahme der überzähligen Zeichen, verlangt. Dort heiſsen wir z. B. *Deutſche*, nicht *Teutſche*: welches man gegen den angenommenen Gebrauch aus den ſüdlichen Mundarten zurückrief. (Warum billigt denn *Kl.* S. 33 in *ſtreben*, *ſprechen* ein ſanftes Geziſch, wie es in *ſchweben* gehört wird? Und womit will er nun *iſcht* für *iſt* abweiſen?) Die Mitlaute (S. 25—33) ſind ſanft im Anfang einer Silbe, ſtark am Ende: *Mu-ſe*, *aus* (wie *auſs*). Endigen mehrere Mitlaute, ſo iſt nur der lezte ſtark: *nimſt*. Unrecht haben die Süddeutſchen *Muſse* mit *Muſe* zu verwechſeln (und *Roſe Schooſse* zu reimen). Wie *Gabe*, *gab* (*p*), *Bade*, *Bad* (*t*) ſich verhalten; ſo *Tage*, *Tag* (*ch*), *Wege*, *Weg* (*ch*), nicht *Tack*, *Weck*. So auch *hohe*, *hoch*; aus *rauhe* ward *rauh* und *rauch*. Der ſanfte Laut bleibt, wenn ein folgendes *e* wegfällt: Die *Muſ' empfängt*, *dem Bad' entſteigt*, *geblieb'ne*, *gold'ne*, *gebog'ne*, *rieſ'le*). Widerlegt wird beiläufig der neue Sprachlehrer, der *z* und ſogar *tz* für ein verſtärktes *s*, oder den härteſten Sauſelaut, ausgab. *Z* beſteht aus *ts*, wie *x* aus *ks*, und es iſt nicht weniger ungereimt, *ſet-ze* ſtatt *ſeze* (*ſet-ſe*), als *Ak-xe* ſtatt *Axe* (*Ak ſe*), geſchrieben zu verlangen. Aber wer kennt nicht die Grillen des Schreibgebrauchs, für welchen die guten Erinnerungen bis S. 45 verloren ſind? „Es iſt eingeführt, ſchreit S. 39 „dieſer Bocksbeutler; und nun vertheidiget er's, „aus Widerwillen gegen das Neue, auf eine „Art, die das Mitleid zu ſehr auf ihrer Seite „hat, um lächerlich zu ſein."

Das *Zwiſchengeſpräch* (S. 47 —) beſchäftiget ſich mit Erſcheinungen, die aus den homeriſchen Traumpforten hervorgehn. Aus der elfenbeinernen drängen ſich überrheiniſche, in Deutſchland ſo gutherzig gepflegte Trugbilder, von höchſter Deutlichkeit ihrer unſterblichen Sprache, der unſere Menantes wenigſtens Tropfen des Lebensbalſams abſchmeicheln, vom Vorzug ihrer Reimpoeſie, vom Fortgange mit dem Jahrhundert, von verſchönernder Untreue der Überſezungen, von der Vortreflichkeit trubaduriſcher Silbenmaſse gegen die Versarten der Alten. Endlich trit aus der Hornpforte die wahrhafte Vorſtellung: „Die deutſche Sprache „reichet dem Filoſofen und dem Dichter beinahe „zu, und verdient daher die Aufmerkſamkeit „des Unterſuchers, der Sprachen von Sprachen

„unterſcheiden will, und kann." — Im folgenden *Zwiſchengeſpräche* (S. 57—) werden Galliette und Ingleſs aufgefodert zum Wettſtreite mit Teutone um den Vorzug in Überſezungen. Sie ſollen treu ſein dem Geiſte des Originals, und, ſo weit die Ähnlichkeit der Sprachen reicht, dem Buchſtaben; ſie ſollen nicht verſchönern, nicht verſtärken, auch nicht durch Verkürzung, auſser wo Kürze der Sprache zu beweiſen die Aufgabe iſt (S. 62); ſie ſollen in gleichen oder ſehr ähnlichen Versarten ſein, weil dieſe weſentlich zum Ausdrucke gehören. Man ſieht wol, daſs auf ſolche Bedingungen nur die deutſche, als Originalſprache, die an eigenthümlicher Lebenskraft und Behendigkeit der griechiſchen Stammgenoſſin am nächſten iſt, und keine der baſtardiſchen Ausländerinnen, ſich einlaſſen kann.

Am Eingange des *dritten Geſprächs*, welches den *Wohlklang* betrift, rüget die Grammatik dem Sprachgebrauch eingeſchlichene, zum Theil aufgenommene Misbräuche. Der *Erſtere* und *Leztere* ſei eben ſo ſchlimm, wie der *Kleinſtere* und der *Gröſstere*; *Mehrere* ſei wie *Beſſerere*; und noch ärger ſein *Dem ungeachtet*, und *Allerdings*, welche ſich gleichwohl feſtgeſezt. (Jene drei regelloſen Comparative entſtanden durch Veraltung ihrer Poſitive, und ſind alſo nicht völlig ſo ſchlimm, als die zum Spott gebildeten. Die Alten ſagten der Regel gemäſs der *ehere* und der *letzere*, vom alten *lez* für *lat*. Der *mehrere* kann als Comparativ vom alten *mar*, groſs oder viel, gelten: *Die do merer oder gewaltiger ſeind*, und, *der dir gleich iſt, oder merer denn du biſt*, ſagt Kaiſersberg, Poſt. II, 41. Chr. Bilg. 17; *man zerreiſset eben ſo mehr* (wohl) *einen Beutel, als viel*, noch Agricola, Sprw. 73. Bei den Opiziſchen Dichtern indeſs herſcht der *mehre*, welches Klopſtock in der Gel. R. und Leſſing in der Emilia S. 271, *Morgen ein Mehres*, mit Recht wieder erneueten. Wie der alte Poſitiv *mehr* die Bedeutung eines Comparativs annahm, eben ſo *bas*, gut: *Der mit guten rhäten wol thet, und bas* (gut) *wurcket*, heiſst es im Boccaz ſ. 43; *unpaſs*, unwohl, haben wir noch. Da der Comparativ *bas* veraltete, blieb der *beſſere* allein: womit der *mehrere* von ganz gleichem Schlage iſt. *Dem ungeachtet* ſezt die veraltete Fügung *einem achten*, aufmerken, voraus; Leſſing braucht auf ähnliche Art, *dem Ausdrucke unbeſchadet*, Laok. 63. In *allerdings* endlich iſt nicht Einheit und Mehrheit verbunden; ſondern *aller dinge*, *allerding*, welches noch Rollenhagen und Opiz gebraucht, ward mit dem gewöhnlichen *s* der Adverbien vermehrt: wie *allerſeits*, *jenſeits* aus *jenſeit*, *anderwärts* aus *anderwert.*) Dann, nach getadeltem Schreibgebrauch, die Dehnung der Selbſtlaute ſo vielfach und ſo willkührlich zu bezeichnen, erklärt ſich die Grammatik wieder *ein ſchönes Ganze*, für *Ganzes* oder *Ganz* (welches ſelbſt Leſſingen, wie unſerem Verſ. *mit erhobener Rechte*, ſtatt *Rechten*, entfuhr); wider die Verwechſelung der Hülfswörter *Haben* und *Sein*; wider poetiſche Wortfolgen in der Proſa (der ſchlichten und ruhigen, verſteht ſich; denn dem heftigen Vortrage, wie bei *Friederich Jacobi* und *Johannes Müller*, geziemt auch alterthümliche Würde und Leidenſchaft); auch wider die Einmiſchung des Landſchaftlichen: z. B. *beiläufig* ſtatt *ungefähr*, *dieſer Leibniz* ſtatt *Leibniz*, *er ging* ſtatt *iſt gegangen*, *ein ſicherer Mann* ſtatt *ein gewiſſer*; und bei dieſer Gelegenheit wider das Wörterbuch der Landſchaft Meiſsen, welches ſich ein *Wörterbuch der hochdeutſchen Mundart* nennt. Dieſes Urtheil S. 75 verdient ſowohl durch Klopſtocks ehrvolles Anſehn, als durch die Wichtigkeit des beurtheilten Gegenſtandes, die ernſthafteſte Erwägung.

Klopſtocks Urtheil über Johann Chriſtoph Adelungs Wörterbuch der hochdeutſchen Mundart.

„Sollten wir in allem Ernſte eine Sprache, nicht bloſse Mundarten haben, und bekämen wir einmal ein *deutſches Wörterbuch*: ſo müſste dies weder *reich* an Dingen ſein, die, ganz gekannt, bei der Wortkunde entbehrlich ſind, und, halb gekannt, auf Irrwege führen — ich meine das *etymologiſche Wurzelgraben*, deſſen man zu der Kenntnis der jezigen Bedeutungen, worauf es allein (oder vornehmlich) ankommt, nicht (oder nicht immer) bedarf —; noch müſste dies Wörterbuch *arm an dem Nothwendigen* ſein; ſondern *alle Worte* dieſer Sprache, aber auch *nur ſie*, enthalten, und *jede Bedeutung*, die ein Wort hat, — ich ſage *hat*, und rede alſo nicht von *verſtümmelten*, *verfälſchten*, oder gar *angedichteten* Bedeutungen — mit einer *Genauigkeit* beſtimmen, die bis zur Feinheit ginge, derjenigen nämlich, welche nicht ſucht, ſondern findet, und an nichts ſo kennbar, als an Richtigkeit iſt. Der Verfaſſer eines Wörterbuchs giebt die *Eine Stimme*, welche er hat, dadurch, daſs er über die Bedeutung der Worte ſeine Meinung ſagt. Jedes *gutge-*

wählte und *beweiſende Beiſpiel* iſt eine Stimme mehr. Die Beiſpiele ſind aber *nicht gut gewählt*, wenn man ſie *aus dem Munde des Pöbels* (es giebt auch vornehmen), oder *aus Skribenten* nimt, *auf die niemand hört*; und ſie ſind *unbeweiſend*, wenn ihr Sinn *nicht völlig* der angezeigte iſt. Wofern der Verfaſſer des Wörterbuchs in Anſehung der Beiſpiele ſeine *Halbkenntnis oft verräth*; ſo ſchmeichelt er ſich umſonſt gehört zu werden. *Er hat ſeine Stimme verloren.* Selbſt die, bei deren Stimmen man mehr an das Wägen, als an das Zählen denkt, müſſen ſehr auf ihrer Hut ſein, wenn ihnen dieſer Vorzug bleiben ſoll: wie viel mehr müſſen es alſo die, *bei denen man des Mitzählens nur nicht vergiſst.*“ Weiterhin iſt die Frage: Wo man den wachen Sprachgebrauch, oder reines Deutſch, am gewöhnlichſten antreffe? bei den Skribenten? bei den Rednern? auf den Kanzleien? oder in guten Geſellſchaften, die man ſo nennt, ungeachtet ſie öfter im Franzöſiſchen Schulübung halten? Und der Sprachgebrauch antwortet: „Bei der ſehr kleinen Anzahl von Skribenten, die Dauer verſprechen, lebe ich eigentlich

„Da hab' ich meinen Heerd,
„Und der iſt Goldes werth.

„Doch beſuche ich auch wol dieſen und jenen
„Redner. Auf den Kanzleien hat mein Vetter
„Regensburger das groſse Wort; und wir beiden
„ſtehen nicht ſonderlich zuſammen. In
„Geſellſchaften komme ich ſehr ſelten."

Wer unſere Sprache nicht ganz obenhin kennt, und Hn. *Adelungs* Wörterbuch, das eine begünſtigte Mundart in ihrer neueren Geſtalt für das eigentliche Hochdeutſch giebt, mehr als durchblättert hat, wird leicht, nach geringen Einſchränkungen, in dieſe Grundſäze, und, obgleich mit Bedauren des unglücklichen Sammlerfleiſses, in dieſes Urtheil einſtimmen. Denn welches Deutſch doch verlangt Deutſchland in einem Wörterbuche geordnet und erklärt zu ſehn? Natürlich den ganzen Umfang ſeiner gemeinſamen Sprache, worin der gute Schriftſteller, vom leichteſten Tone bis zu dem kühnſten der Poeſie, nicht weniger als der Reiſende von Erziehung, den Gebildeten aller Landſchaften verſtändlich iſt. Natürlich jenes aus den vereinigten Sprachſchäzen des Volks allmählich ausgehobene, und nach innerem Gehalt und dem Verdienſte der Redenden gewürdigte, überall gangbare *Hochdeutſch*, welches man ſonſt *reines Deutſch*, in dunkleren Gegenden auch wol *Lutheriſches* mit einem nicht unrichtigen Ausdrucke, zu nennen pflegt.

Nun aber hat jedes Volk in jedem Zeitraum eine alltägliche und eine feierliche Sprache: wovon jene die Begriffe und Empfindungen des ruhigen Verkehrs in den gewöhnlichſten Ausdrücken wechſelt; dieſe aus dem engeren Bezirk zu höheren Anſichten, zu ungemeineren und wärmeren Gefühlen, mit der Würde und Kraft alter kernhafter Sazungen, ſprichwörtlicher Erfahrungsweisheit, und begeiſternder Geſänge von Wundern der Vorzeit, das Herz erhebt. Beide Sprachweiſen, die proſaiſche und die poetiſche, mit ihren vielſtufigen, oft in einander ſich verlierenden Tonleitern, fand ſchon Luther in ganz Oberdeutſchland oder Hochdeutſchland, worunter man alle über der niederdeutſchen Meerküſte liegenden Landſchaften verſtand, durch Volkslieder und Mährchen, durch Chroniken, Erbauungsbücher und Bibelüberſezungen, durch ſtarken Beſuch der Univerſitäten, unter den Gebildeten ſo nahe geſtimmt, und ſo vernehmlich: daſs er in dieſem, aus verſchiedenen Mundarten gewählten und veredelten *Hochdeutſch* ſeine Bibel ſamt unzähligen Flugſchriften, nicht für ſeine Provinz Meiſsen allein, ſondern für Deutſchland, ausgehen lieſs. Hr. *Adelung* ſelbſt hat dieſe ihm ungünſtige Wahrheit redlich bekannt (1 Vorr. §. 9 u. §. 22 Anm.): Luther habe eine ſchon herſchende Sprache der Gelehrten und der feinen Welt zur Verbreitung der Reformation gebraucht, und mit ſeinem Geiſte beſeelt. Wie gemein-verſtändlich muſste die herſchende Buchſprache ſein; da die vielfältigen Nachdrücke für die einfältigeren Leſer ihrer Gegenden in Luthers Bibel kaum einige Worte zu erklären, in anderen Schriften die Orthografie nach der Landesausſprache, und einige Formen und Redensarten zu verändern, ſich begnügten? Adam Petri im Baſelſchen Nachdrucke des Neuen Teſtaments von 1523 ſagt: „Die wörter, die nitt „yedermann verſton mag, hab ich laſſen auff „*vnſer hoch teutſch* aufslegen.“ Welche für den Gang der Sprache wichtige Auslegung im Adelungiſchen Wörterbuche zufällig gebraucht und vernachläſſiget ward. Aber *Wendel Rihel*, Buchdruckerherr zu Straſsburg, ſagt von ſeinem Nachdrucke der Lutheriſchen Bibel: „Ich „hab mich befliſſen, ſeine beſondere Wörter „vnd Orthographey, ſo mehr auff *Meiſſeniſch* „denn *vnſer Hochdeutſch* gebraucht, eigent„lich bleiben zu laſſen.“ Weil nämlich der Elſaſſer die *meiſſeniſch-hochdeutſchen* Wörter, und die Bezeichnung der fremden Ausſprache, ſich ſelbſt wohl zu erklären wuſste. Denn in *Seb. Helbers*, Notarien zu Freiburg im Breiſsgaw, Syllabierbüchlein CIↃ IↃ XXV, wird die gedruckte *Ober-* oder *Hochteutſche* Sprache eingetheilt in die Mitter-Teutſche, die Donawiſche und die Höchſt-Reiniſche: wovon die erſte der *Mittern Teutſchen* Ausſprach zu Meinz, Speier, Frankfurt, Würzburg, Heidelberg, Nörnberg, Straſsburg, *Leipſig*, Erdfurt ff., als eine im Weſentlichen zuſammentreffende, umfaſst.

Dieſes ſo allgemein gültige *Hochdeutſch* war es alſo, was Luther, nach der etwas abweichenden meiſsniſchen Ausſprache jener Zeit, und mit wenigen Eigenheiten ſeiner Provinz, redete und ſchrieb. Durch nichts aber ſo ſehr, als durch ſeine, mit frommer Begeiſterung und ausdaurendem Eifer bis zum Tode geglättete Bibelüberſezung, gab er demſelben eine beinahe klaſſiſche Vollendung. Mag es doch ſein, daſs, wie mancher ihm nicht unedle Ausdruck durch ſpäteren Sprachgebrauch es geworden iſt, ſo auch mancher jezt edle zu ſeiner Zeit es weniger war; gleichwohl leuchtet allenthalben in Worten und Wendungen, ſogar im Klange und im rhythmiſchen Fall, die ſtrengſte Wahl und die glücklichſte Anordnung eines heſtigen und zartfühlenden Geiſtes hervor: eine urſprüngliche Lebendigkeit, welche die ſämtlichen ſpäteren Dolmetſcher, den von Adelung bewunderten *Michaelis* mit zuerſt, hätte zurückſchrecken, oder zu heilſameren Unruhen aufregen ſollen.

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geiſtes Beruf nicht ſcholl, und die doch
Nachdolmetſchen, daſs ſie zur Selbſterkenntnis
Endlich geneſen!

Klopſt. Od. II. S. 113.

Nur wie die Worte Luther in jeder Ausgabe ſorgfältiger gewählt, und vom Staube gereiniget, mögen ein paar Beiſpiele aus *Götzens Vergleichung der Original-Ausgaben von Luthers Bibel* uns anzeigen. 1 Moſ. III, 16. Ausg. 1523: *du ſollt dich ducken für deynem man.* A. 1534: *dein wille ſoll deinem man unterworſen ſein.* — IV, 1. A. 1523: *Adam beſchlieſſ ſein weib.* A. 1534: — *erkandte.* Eben ſo IV, 17; 24. 1 Sam. I, 19; und öfter. Auch ward 1 Moſ. XXIX, 23, *er beſchlieſſ ſie*, in das anſtändigere, *er lag bey jr*, verändert. (Die Adelungiſche Vermutung, daſs Luther hier das Lateiniſche *cognovit*, wie anderswo bald ein lateiniſches, bald ein hebräiſches Wort, gegen den Sprachgebrauch, buchſtäblich überſezt habe, trift hier, wie faſt allenthalben, vom Ziel. Das züchtige *erkennen* von ehelicher Vertraulichkeit brauchte ſchon Geiler von Kaiſersberg in ſeiner Poſtille, IV, 17. *Maria hatt angeſchlagen in irem hertzen, keinen man zuerkennen.* Oder wenn man auch dieſem Geiſtlichen einen Latinismus aufbürden will; ſo ſagte der noch ältere Verdeutſcher des Boccaz f. 54.

t.

Er alſo die königin lieplich erkant. Und ſ. 77: *Die da einen mann gehept vnd erkant hat.*) Selbſt grammatiſche Feinheiten überſah Luther nicht, wie 1 Moſ. VI, 8. A. 1523—34: *Aber Noah ſand.* A. 1541: *Noah aber* —. VII, 4. A. 1523: *alles das das weſen hat.* A. 1534: — *was das weſen* —. 2 Moſ. V, 14: *die die vögte.* A. 1541: *welche die* —. Richt. XII, 1: *Wir wollen deyn hauſs mit dyr verbrennen.* A. 1541: *ſamt dir.* Für das, zum Gemeinen veraltete; *Gang aus dem Kaſten.* 1 Moſ. VIII, 16, hat die A. 1534, *Gehe* —; für *ſtand auff*, XXI, 18, *ſtehe auff*; für die niedrigen Formen, *wie heyſtu, Bündle, Kindle,* XXXII, 29. XLII, 35. XLIII, 8, ward, *wie heiſſeſt du, Bündlin, Kindlin* (jezt *lein*), gewählt; ſo wie auch die veraltenden, *Gottis, ſoltiſt, offinbarung, than, tochtere, widder, odder, vertrockt, der allerhöhiſt, gerechtickeit,* getilgt wurden. — XI, 5: *da ſteyg der HERRE ernyder.* A. 1534: *da ſur der HERR ernieder.* — XII, 10: *eyn tewre zeyt.* A. 1534: *eine tewrunge.* — XIV, 11: *alle Futterung.* A. 1534: *alle ſpeiſe.* — XV, 2: *meyn hauſsknecht.* A. 1534: *mein hauskelner.* A. 1541: *mein Hausvogt.* — XVIII, 12: *ſol ich noch mit wolluſt vmbgehen.* A. 1541: *Wolluſt pflegen.* — XXI, 20: *eyn ſchütze meyſter.*

A. 1534: *ein guter ſchützc.* — XXIII, 8: *iſts ewr gemüete.* A 1534: *geſellet es euch.* XXIV, 18: *und trenckt yhn.* 1534: *gab jm zu trincken.* — XXIX, 26: *man thut nicht alſo ynn vnſerm land.* A. 1534: *es iſt nicht ſitte in.* — XXXI, 23: *vnd erwiſſcht yhn.* A. 1534: *ereilet jn.* — XXXIII, 3: *vnd bückt ſich.* A. 1534: *neigte ſich;* dieſe Veränderung iſt häufig. — XXXVIII, 8: *verheyre* (verheirathe) *dich mit yhr.* A. 1534: *nim ſie zur Ehe.* — XL, 19: *deynen kopff erheben.* A. 1541: *dein haupt.* — 2 Moſ. XV, 8: *die tieffe plumpte ynn eynander.* A. 1534: *wallet von einander.* — XIX, 16: *donnern vnd blixen.* A. 1541: *blitzen.* — XX, 18: *Blix.* A. 1541: *Blitz.* XXII, 6: *erwiſſcht.* A 1534: *ergreifft.* — 5 Moſ. V, 17: *Du ſolt nicht todſchlahen.* A. 1543: *nicht tödten.* — Richt. III, 16. 22: *floſsdegen, degen.* A. 1534: *ſchwert.* — 1 Sam. II, 33: *wenn ſie zu leutten worden ſind.* A. 1534: *wenn ſie menner.* — XVIII, 6: *mit fideln.* A. 1534: *geygen.* — 2 Sam. XIX, 24: *ſeynen bart nicht aufſgeputzt.* A. 1541: *gereinigt.* — 2 Kön. IX, 37: *wie eyn dreck.* A. 1541: *wie kot.* — Hiob XXXVII, 4: *yhm nach rumpelt der donner.* A. 1541: *dem nachbrüllet* —. Genug, um die unermüdete Sorgfalt des Mannes zu erkennen, der hinter dem Pſalter von 1531 auch die vorige Arbeit will bleiben laſſen, „um der willen, die da begehren zu „ſehen unſer Exempel und Fuſsſtapfen, wie „man mit dolmetſchen näher und näher komt."

Von dieſem Auſſtreben aus dem Gemeinen zum Edleren werfe man einen Blick auf die Göttingiſche Nachdolmetſchung. Luther überſezt, 1 Moſ. XL, 17—19: *Und im oberſten Korbe allerley gebackene Speiſe dem Pharao; und die Vögel aſsen aus dem Korbe auf meinem Haupt ... Nach dreyen Tagen wird dir Pharao dein Haupt erheben.* Michaelis dagegen: Und in dem oberſten war von aller Art ſolcher Speiſe, als der Becker für Farao zuzubereiten pflegt: aber die Vögel fraſsen aus dem Korbe, den ich auf dem Kopfe hatte ... In drei Tagen wirſt du auf Befehl Farao den Kopf verlieren. — Bei Luther verordnet Gott, 2 Moſ. XXVI, 1. 7. 14: *Die Wohnung von zehn Teppichen, darüber eine Decke aus Ziegenhaar, über dieſe eine Decke von röthlichen Widderfellen, und zu oberſt eine von Dachsfellen.* Bei Michaelis verlangt ſie Jehova in der zierlichen Sprache eines Leipziger Modehändlers: Aus zehn länglichten Tapetenſtücken, darüber ein Gezelt aus länglichten Camelot-Stücken von Ziegenhaaren, über dieſes eine Decke von Saffian, und noch eine zweite Decke von — *Meerfräulein-Fellen.*

(Wenn das die Landfräulein nur nicht übel nehmen!) — Inwendig bemerkt Luther, XXV, 29. 38, *Schüſſeln*, *Becher*, *Lichtſchnäuzen*, *und Löſchnäpfe*. Michaelis dafür: Flache und tieſe Taſſen, Lichtpuzen, und Schalen, in welche die Lichtſchnupfen gelegt werden. (Zum Duften vielleicht?) — Für das *Einkommen der Scheune*, 4 Moſ. XVIII, 30, giebt dieſer uns: Frucht von der eigenen Dröſchdeele. — Luthers aus dem *Degen* gewordenes *Schwert* wird hier, Richt. III, 16, zum Meſſer, und 1 Sam. XVII, 50. XXI, 8, wieder zum gemeinen Degen. Saul, heiſst es XXXI, 4, im hexametriſchen Tonfalle: *Saul entleibte ſich ſelbſt mit ſeinem eigenen Degen.* Die Auffoderung an Abimelech, Richt. IX, 29, *Mehre dein Heer*, *und ziehe aus*, wie ganz anders lautet ſie in der heutigen Kriegsſprache: *Nimm mehr Soldaten an! komm heraus!* Auch rühmt ſich M. in der Anm. zu 1 Sam. XVII, 7, das Exercierbuch der Hannöveriſchen Armee bei ſeiner Überſezung genuzt zu haben. — Luthers David, 1 Sam. XVII, 18. 22. 42: *ein Knabe*, *bräunlicht und ſchön*, *bringt dem Hauptmann zehn friſche Käſe*, *und läſst das Gefäſs unter dem Hüter der Gefäſse*, oder Geräthe. Der neuere David, ein ganz junger Menſch, von ſchönem rothen Geſichte, bringt zehn Portionen Milch, die er ſo lange den Wächtern der Bagage übergiebt; dann läuft er hin, dem Philiſter den Reſt zu geben, und trägt deſſen Kopf in der Hand. — Bald darauf XIX, 19, erfuhr Saul, daſs David im Hoſpitio zu Rama wäre, und ſchickte ein Commando ab, das ihn holen ſollte. — XXI, 13 - 15: David bei dem Könige Achiſch ſtellete ſich unklug, nahm allerlei ungereimte Handlungen vor, zeichnete Kreuze an die Thüren, und lieſs ſich den Geifer in den Bart flieſsen. Dies (fügt der Dolmetſcher hinzu) hatte ſeine Wirkung; Achiſch ſagte zu ſeinen Bedienten: da habt ihr einen unklugen Menſchen geſehen; warum bringt ihr ihn zu mir? Meint ihr, daſs ich Mangel an Narren habe, weil ihr ihn ſogleich herbringt, vor mir ſeine Narrenpoſſen zu treiben? Sollte ſo einer in mein Schloſs kommen? (Luthers edle Überſezung vergleiche man ſelbſt.) — XXV, 40 — 43: David lieſs durch einige ſeiner Bedienten Abigail die Ehe antragen. Sie ſäumete auch nicht lange, ſondern ſezte ſich auf einen Eſel, nahm fünf Kammermädchen mit, folgete den Bedienten Davids, und vollzog die Heirath. — 2 Sam. VI, 20: Nach dem Tanze kam Michal ihm entgegen, und ſagte: Wie majeſtätiſch ſahe heute der König von Iſrael aus, da er ſich vor den Mägden ſeiner Knechte entblöſste, wie liederliche Frauensperſonen, wenn ſie liederlichen Kerls nachlauſen. David gab ihr zur Antwort: Vor Jehova — will ich noch ferner tanzen, und mich noch mehr herunter laſſen, als diesmal. XI, 7: David erkundigte ſich bei Uria nach dem Ergehen Joabs, dem Zuſtande der Armee, und dem Fortgange und Ausſichten des Krieges, und ſagte darauf zu ihm, er könnte nun nach Hauſe gehen, und ſich völlig ſeiner Bequemlichkeit bedienen. So wie er aus dem Schloſs des Königes gegangen war, ward ihm Eſſen von der königlichen Tafel nachgeſchickt ... David zog ihn zur Tafel, und brachte ihm einen Rauſch zu ... Joab ſchickte einen Courier ab ... Urias Frau hörte die Nachricht von ſeinem Tode, legte Trauer an, da die Trauerzeit vorbei war, lieſs der König ſie auf das Schloſs holen, heirathete ſie, und ſie ward von einem Sohn entbunden. — Wenn ſo die erzählenden Schriften behandelt wurden; wie muſs es vollends den poetiſchen ergangen ſein! An zwei Stellen aus den Pſalmen: XVIII, 3, *Herr, mein Fels, meine Burg;* M. Jehova, meine Zuflucht, mein Bergſchloſs; und CIV, 13, *du feuchteſt die Berge von oben her;* M. aus dem obern Stockwerk ſeines Hauſes wäſſert er die Berge: wird man ſeine Luſt ſchon hinlänglich gebüſst haben.

Gewiſs hat eine ſo platte, der alten Urkunde ſo unwürdige Lotterſprache, ſchon vor 30 Jahren in dem Hörſaale des ſcherzhaften Gelehrten, dem die akademiſche Muſe überſchwengliche Wiſſenſchaft, aber wenig Gefühl des Schicklichen und des Schönen, verliehn hatte, theils ein brauſendes Gelächter, theils verbiſſenen Unwillen erregt. Und — o klagt, Muſen der Gelehrſamkeit und des zarteren Sinns — dieſe, allein zum Verſtändniſſe der Bibel brauchbare Dolmetſchung, vermochte der angebliche Sammler und Beurtheiler unſeres Sprachſchazes, in einer durch bereuete Unkunde geſtempelten Anmerkuug *) am Schluſſe der erſten

---

*) Hier und vorher §. 10 behauptete Hr. A. dreiſt: 1) Luther ſei bei den erſten Ausgaben ſeiner Bibel älteren oberdeutſchen Überſezungen gefolgt; 2) L. habe, weil vermutlich die oberſächſiſche Mundart immer mehr Anſehen gewann, in den folgenden Ausgaben die Schreibart ein wenig mehr nach dieſer gebildet; 3) L. habe, als geborener Niederſachſe, auch wol niederſächſiſche Wörter und Wortfügungen mit einflieſsen laſſen. Von dieſen Behauptungen, die eine ſeltſame Unbekanntſchaft mit Luthers Heimat und den Originalausgaben ſeiner Bibel vorausſezen, nahm Hr. A. in der Vorrede des 3 Bandes, durch Kenner belehrt, die erſte und die dritte als irrige *Vermutungen* zurück; ohne gleichwohl zu geſtehn, daſs nun auch der mittelſte Saz, und das ganze Vorgeben, wie durch Luther die meiſsniſche Mundart zur her-

Vorrede vor ſeinem hochdeutſchen Wörterbuche, weit über Luthers angeekelte Meiſterarbeit hinauf zu ſezen: deren alterthümliche Würde und gediegene Kraft, ohne Schlacken des täglichen Gebrauchs, er mit dem ungeläuterten Geſchmack jener Zeit, da noch die rauhe oberdeutſche Mundart, wie er ſie nennt, bei Gelehrten und Weltmännern obwaltete, und die feine oberſächſiſche (ſein eigenmächtig betiteltes Hochdeutſch!) erſt aufkeimte, zu entſchuldigen ſich vergaſs. „Des Hn. *Michaelis* „Überſezung, urtheilet er, hat auch in Anſehung „der Reinigkeit der Sprache einen groſsen Vor- „zug (nämlich vor der Lutheriſchen), *und man* „*kann ſie, einige Kleinigkeiten ausgenommen,* „*ſicher den correcteſten Schriften, die wir* „*nur haben, an die Seite ſetzen.*“ Rein iſt ſie allerdings — von aller Veredlung, und correct — durch gleich gehaltenen Ton des Niedrigen: wie einſt Voltaire einer zur Kritik eingereichten Tragödie, durch Änderung weniger ins Edle fallenden Verſe, Correctheit gab.

Die aus dem alten Hochdeutſch, wie *Geiler von Kaiſersberg*, *Seb. Brand*, *Joh. Pauli*, *Melch. Pfintzing* es geredet, von unſerem *Luther* neugeſchaffene, und weniger durch

---

ſchenden Buchſprache Deutſchlands geworden ſei, etwas vorſichtiger hätte beſtimmt werden ſollen.

Umformung zum meiſsniſchen Dialekt, als durch Ausbildung und geiſtreichen Gebrauch der innerſten Anlagen, geläuterte Buchſprache, ward mit der Reformation durch Bibeln, Volksbücher und Predigten, auch häufig nach der damaligen meiſsniſchen Ausſprache, in Ober- und Niederdeutſchland verbreitet. Ein ſehr erneuetes, zwar durch Beſonderheiten der Provinzen etwas unterſchiedenes, aber im Grunde *Lutheriſches*, aus Luthers, überall mit Begierde geleſener, faſt klaſſiſcher Überſezung verfeinertes Hochdeutſch finden wir ſeitdem bei den beſſeren Schriftſtellern, *Agricola*, *Matheſius*, *Burc. Waldis*, *Königshoſſen*, *Ge. Rollenhagen*, *Lehmann*; indeſs andere, wie *Seb. Frank* und *Hans Sachs*, gegen die Neuerung ſich ſträubten. Selbſt beliebte Werke wurden, der veralteten Sprache und Rauhigkeit wegen, zulezt anſtöſsig, und ſchienen für den jezigen Geſchmack einer Umarbeitung zu bedürfen. *Seb. Brands Narrenſchiff*, welches im Jahr 1494 von Baſel und Straſsburg ausgegangen, und mehrmals verändert nach fremden Mundarten und Zwecken erſchienen war, gab *Königshoſſen* im Jahr 1574 zu Baſel, mit *Geilers* überſezter Auslegung, „inn das recht Hoch Teutſch „gebracht.“ Von *Pfintzings Theuerdank* aber, einem im Anfange der Reformation 1517 geſchriebenen und 1519 zu Augsburg gedruckten Rittergedichte, lieſs *Burcard Waldis* ſchon im Jahr 1553 zu Frankfurt einen verbeſſerten Abdruck zu beſorgen, nach einiger Weigerung, ſich erbitten. „Ich habe mich endlich, ſagt „er, ſolcher mühe vnderſtanden, doch im alten „Exemplar alles ſtehen laſſen, was je hat mögen „ſtehn bleiben. Wiewol die alten Reimen et„was ſchwerlich daher gehn, das muſs man „aber der Zeit nachgeben vnd zu gute halten. „Dann die Teutſche ſprach (wie allen bewuſt) „ſich in dreiſig Jaren gar ſtadtlich vnnd wol „gebeſſert.“ Zur Probe der Sprachänderungen, mit Ausſchluſs derer, die das Gedicht und den Vers angehn, wollen wir die erſten 24 Blätter des Originals vergleichen. *Alt geſchicht vnd tewrlich getatten*, Wald. *alte g. v. tewre thaten.* — *Dem Tewrlichiſten Eltiſten vnd namhaſſtigiſten geſchlecht.* W. *tewriſten Eltiſten namhaſſtigſten.* — *Der Künig ward von ſeinen Räten angeſtreng* (gedrängt). W. *Der König ... angelangt.* — *Gen dem niedergang der Sunnen.* W. *gegem N. der Sonnen.* — *Eylunds.* W. *eilends.* — *Möcht ſy mir zuweib werden.* W. *möchts mir zu theyle werden.* — *In der gehorſam ſy jn patten.* W. *Ihn vndertheniglichen baten.* Beides Änderungen geſteigerter Höflichkeit. — *Der ſy ſchirmet vnd* *entſchüttet* (ſchüzet) *vnd vor allem gewalt errettet.* W. *Der ſie beſchirmet vnd regiert, Sein landt vnd leut wol guberniert.* — *Das wellet gnad herr verkhomen* (verhüten). W. *Das wölt gnädiger Herr verkommen.* — *Oeffen* (offenbaren). W. *öffnen.* — *Als nun hertrang der ander tag.* W. *erſchin.* — *Seind.* W. *ſind.* — *Lauter vnnd frey.* W. *allein vnd frei.* — *So Er ſeiner Tochter zu Man erwölt hat.* — W. *zum Gemahel erwehlt hatt.* Dieſen höflicheren Ausdruck wählt er durchgängig. — *Ordenen; federen.* W. *ordnen; federn.* — *Iſt verſcheiden.* W. *verſchieden.* — *Gert ich.* W. *wünſcht ich.* — *Nach Ewerem gebot.* W. *nach ewrm gnedigen gbot.* Rauher, aber höflicher. — *Vordren.* W. *fordern.* — *Was.* W. *war* und *ward.* — *Den Brieff antworten.* — W. *vberantworten.* — *Zeug.* W. *ziehe.* — *Der Bot.* W. *der Gſandt.* Höflicher. — *Gnediger herr.* W. *Durchleuchtigr gnediger herr.* — *Die Künigen des vernam.* W. *das.* — *Das manlich gemüt, Das in dem alten Künig wüt* (ſtürmt). W. *blüt.* — *So wirdeſt du groſs glückh walten* (wirken). W. *So wird alls glück vnd heyl dein walten* (über dich walten). — *Wer hat dich newr ſo weys gemacht.* W. *nur* (doch). — *Abenthewr, ſy ſein wild oder ghewr* (zahm). W. *wild noch vnge-*

heur. — *Wer geferlich[ding ſecht]an.* W. *ſaht an.*

Gleichwohl ward Luthers „ſtattlich und wohl verbeſſertes Teutſch“ das ſechzehnte Jahrhundert hindurch mehr genuzt und verbreitet, als weiter geführt; bis ihm *Opizens* Geiſt, mit Athens und Roms Muſtern vertraut, theils durch weit feinere Anwendung des Überlieferten, theils durch lebendigen Zufluſs aus vernachläſſigten Quellen des Altdeutſchen, jenen ſiegreichen Schwung gab, der, wenn nicht die Barbarei des dreiſsigjährigen Religionskrieges ihn geſchwächt hätte, Annäherung zu griechiſcher Vollkommenheit verſprach. Ihm und ſeinen Nachfolgern gebührt vorzüglicher Antheil an Schottels Lob in der gröſseren Sprachlehre S. 49: „Luther hat „alle Lieblichkeit, Zier, Ungeſtüm und bewe„genden Donner in die Teutſche Sprache ge„pflantzet, die rauhe Bürde in vielen jhr abge„nommen, und den Teutſchen gezeiget, was „jhre Sprache, wenn ſie wolten, vermögen „könte; iſt auch zu ſpüren, wie von der Zeit „allerwegen die Teutſche Sprache zugenommen, „ausgeſchliffen und bereichet worden ſey.“ Auch im 17 Jahrhundert ward *Hochdeutſch* allgemein die Sprache des höhern Deutſchlands mit ihren verſchiedenen Mundarten, wie *Niederdeutſch* die Küſtenſprache von Flandern bis Liefland, ſamt der holländiſchen Mundart, genannt; in engerem Sinn aber bedeutete *gutes* und *reines Hochdeutſch* die aus allen hochdeutſchen Mundarten zu gemeinſamer Verſtändigung ausgeſonderte Buchſprache. Des Heinſius niederländiſche Gedichte nennt Opiz II. S. 45 *Deutſch*, und ermahnt ſich zu dem Verſuch, durch *Hochdeutſch* Ehre zu erlangen. „Wir ſollen, ſagt „er in der Proſodie S. 29, uns beſleiſſen, deme, „was wir *Hochdeutſch* nennen, beſten Vermögens nachzukommen, und nicht derer Örter „Sprache, wo falſch geredet wird, in unſere „Schriften vermiſchen.“ Und in *Tſchernings* deutſcher Schreib- und Sprachkunſt, die S. 39 das *reine und zierliche Hochdeutſch* der Staatsſchriften und Luthers empfiehlt, ermahnt Opiz einen Freund in Straſsburg: daſs, wie er ſelbſt den ſchleſiſchen Dialekt nicht brauche, ſich jener des elſaſſiſchen enthalten müſſe. *Eſt quoddam quaſi Atticum apud Graecos genus, quod Lutheranum vocitare per me potes: hoc niſi ſequaris, erres neceſſe eſt.* (D. i. Es giebt, wie etwa das Attiſche bei den Griechen, eine gewiſſe Schreibart, die man immerhin die *Lutheriſche* nennen mag: wenn du dieſer nicht folgſt, ſo verirrſt du nothwendig.) Opiz vermied darum keinesweges, von ſchleſiſchen Eigenthümlichkeiten, was anderen Landſchaften nur ungewöhnlicher, nicht fremd, lautete, der Sprache zur Bereicherung mit Erfolg und ohne Erfolg einzumiſchen. Dennoch rühmt der Meiſsner *Fleming* S. 150:

> die ſchönen Pierinnen,
> Die nun durch Opizen auch hochdeutſch reden können;

und S. 201 die Poeſie:

> die Schleſiens Smaragd
> Zu allererſten hat in Hochdeutſch aufgebracht.

Auch hat dieſer ſinnreiche Meiſsner im Ganzen das ſelbige von Opiz gebildete Deutſch, nicht ohne ſchleſiſche Abweichungen vom herſchenden Gebrauch, wie *die Bach*, *die Veilge*, *der Gift*, *das reichſeyn*, für Reichthum, *die Muſic* trochäiſch, *können* auf *innen*, *kömmt* auf *nimmt* gereimt; und wo ihm etwas ſeiner Mundart eigenes entfuhr, wie *das helle Quell*, *ein grüner Thal*, *der Fluſs weiſs ſeinen Ufer nicht*; ſo ward der Meiſsniſche Idiotismus bei ihm und Opiz, welchem Tſcherning S. 43 einiges ausſtellt, nicht weniger als der Schleſiſche, oder was vielleicht dem Preuſsen *Simon Dach*, dem Holſteiner *Joh. Riſt*, dem Schwaben *Freinsheim*, eigenes aus der Heimath anhaftete, von der deutſchen Geſamtſprache verſchmäht. Das Sprachwidrige, dem gemeinen Gebrauch fremdartige der Mundart verunglückte dem Meiſsner eben ſo ſehr, als dem Dithmarſcher *Rachel*;

wie gutmütig auch dieſer in der Vorrede um Gnade bat: „Sollte ein Ditmarſcher mit unterlauffen, bitte ich dienſtfreundlich, man wolle den guten Kerl als einen redlichen Landsmann paſſirn laſſen; bin ſolches jederzeit zu verſchulden willig und erbietig.“

Nachdem aber *Opiz* das Gefühl für reines und zierliches Deutſch verſtärkt, und mit ſeinem Ruhme durch Deutſchland verbreitet hatte; fingen einige Oberſachſen an, Luthers Verdienſt um die hochdeutſche Sprache als Verdienſt ſeiner Heimat zu miskennen, und die meiſsniſche Mundart für eine Norm der Ausrede nicht nur, ſondern allmählich der Sprache ſelbſt, anzurühmen. Sie hatten ja Zöglinge ihrer Akademieen, das reine Wort Gottes in reinem Hochdeutſch zu predigen, durch alle Provinzen Deutſchlands geſendet; ſie dünkten ſich, wie den Glauben, ſo die Sprache, in Reinigkeit zu erhalten, als Luthers Angehörige berechtiget; und beide wohlmeinenden Anſprüche wurden bis in unſere Zeiten fortgeſezt. Ihrer Vaterlandsliebe kam der Doppelſinn des Wortes *Mundart* zu Hülfe. Ward es eigentlich für Ausrede der Provinz gebraucht; ſo konnte man gern, wenigſtens in Niederſachſen, wo das Hochdeutſch erſt gelallt wurde, dem gebildeten Meiſsner eine feinere Mundart zugeſtehen; nicht aber in dem erweiterten Sinne, da es einen abgeſchloſſenen Umfang von Ausdrücken und Wortformen der Provinz, einen beſonderen Dialekt, andeuten ſollte. Dem kaum verſtorbenen *Opiz* rückt der Leipziger *Hanmann*, der Erläuterer ſeiner Proſodie, S 168—169 Reime der ſchleſiſchen Ausſprache vor, und läſst *hochdeutſche* Rederfahrne urtheilen, ob wol dieſe der meiſsniſchen vorzuziehen ſei. Er meldet (S. 138) den Rath eines Theologen, auf der Kanzel ſich der reinen meiſsniſchen Mundart zu befleiſsigen, und das Vorgeben vieler, daſs man zu Leipzig und Halle rein Hochdeutſch ſpreche: wo indeſs (S. 170) auch viel falſches vorkomme, z. E. *ooch*, *Reenlichkeit* (alſo auch *reen Hochteitſch*), und mehr dergleichen; weshalb doch wol beſſer, meinet er, nach der gemeinſamen Sprache, als nach beſonderen Redarten, geſchrieben und gereimt werde. Wiederum empfiehlt er (S. 139) den Gebrauch guter *meiſsniſcher Wörter* und *Arten im Reden*, nur daſs ſie jeziger Zeit üblich, und bei verſtandigen und vornehmen Leuten im Schwange ſein. Ein gleichzeitiger Meiſsner, der bekannte *Filip von Zeſen*, im deutſchen Helikon I. S. 43, entſchuldiget Opizens Reime: „Iſt der Poet in „Meiſsen, ſo braucht er die Meiſsniſche, iſt er „in der Schleſie, ſo braucht er die Schleſiſche

„Mundart; doch geht die Meiſsniſche, *welche* „*die rechte Hochdeutſche*, allen andern vor, „und wird in andern Landen ohne bedenken „gebraucht, welchs andere nicht thun.“ Auch im Roſenmand behauptet er S. 12. 203, das von Luther gereinigte *Hochdeutſch*, welches über hundert Jahr unverrückt in ſeiner Anmutigkeit geblieben ſei, werde in Oberſachſen und Meiſſen, beſonders von dem vornehmen Frauenzimmer zu Leipzig, am zierlichſten geredet. Wobei er uns aber nicht vorenthält: daſs dem Meiſsner *Getön*, wie *Getehn*, *Gäſte* wie *Göſte*, *Räuber* wie *Reiber* laute (Hel. I, 40—42); daſs er gemeiniglich *Jot* für *Gott* und *juht* für *gut* ſpreche (Roſ. S. 94); daſs *Schlag* mit *erſchrak*, *Flug* mit *Schmuck*, *Berg* mit *Werk*, *ſäe* mit *Höhe*, *Mars* mit *harſch*, des gleichen Lauts wegen *reime* (ſ. die Reimanzeiger); und daſs nur die Verwechſelung der weichen *b* und *d* mit den harten *p* und *t* (die dem Oberſachſen ſo leicht entſchlüpft), z. B. der Reim *weidet* und *leitet*, als falſch müſſe gemieden werden.

So flatterhaſte Anmaſsungen des werthloſen *Enoch Hanmann* und des eitel beſchäftigten *Filip von Zeſen* waren es, wodurch ſelbſt *Aug. Buchner*, ein Dresdener, zum Empfehlen „guter Meiſsniſcher, und iziger Zeit gebräuchlicher Wörter und Arten im Reden“ (Anleit.

z. Deutſch. Poeterey 1665, S. 42) ſich verleiten lieſs. Sie verdienten es wol, von Schriftſtellern, die auf fortgeſezten Anbau der Lutheriſch-Opiziſchen Nationalſprache, nicht irgend einer Mundart, ihren Ruhm gründeten, mit Unwillen und Spott abgefertiget zu werden. *Tſcherning* fragt in der Sprachkunde S. 77: „Wer wil mir „ſagen, wo die rechte Ausrede, oder die reine „Hochdeutſche Sprache vollkommen zu finden „ſey?“ und lacht jenes über Opiz urtheilenden „Frühkluglinges,“ der, nach einem lateiniſchen Epigramm des ſchleſiſchen Liederdichters *Joh. Heermann*, dem todten Löwen als Haſe den Bart zupfe. Noch kräftiger, gegen die *Zeſiſchen* Träume über Ausſprache und Rechtſchreibung, erklärt ſich *Schottel* in der gröſseren Sprachlehre S. 158: „Es iſt faſt lächerlich, „daſs ein und ander, ſonderlich aus *Meiſſen*, „jhnen einbilden dürfen, der *Hochteutſchen* „*Sprache*, jhrer Mundart halber, Richter und „Schlichter zu ſeyn, ja ſo gar ſich erkühnen, „nach jhrem Hörinſtrument, und wie ſie nach „beliebter Einbildung jhre Ausrede dehnen, „ſchlenken, ſchöbelen und kneiſſen, die *Hochteutſche Sprache* auch in jhrer natürlichen „unſtreitigen Grundrichtigkeit zuenderen: wodurch das rechte höchſtlöbliche Sprachweſen, „ſo viel die Ausrede, Bildung und Rechtſchrei-

„bung betrift, auf ein lauter ungewiſſes und „Triebſand wolte geſezet werden. Die *rechte* „*Meiſsniſche Ausrede*, wie ſie zu Leipzig, „Merſeburg, Wittenberg, Dresden üblich, iſt „lieblich und wohllautend, und hat in vielen „Wörtern das *Hochteutſche* ſich wol darauf „gezogen.... Man weiſs aber nunmehr, wie „das Teutſche zu ſprechen und recht zu ſchreiben, und bedarf des ſich immer hervormengenden neuerlichen Ungrundes nicht.“ Und da er S. 152 gelehrt, daſs die Sprache der Deutſchen in *Hochdeutſch* und *Niederdeutſch* (vormals in *Fränkiſch* und *Sächſiſch*) getheilt werde, wovon jedes ſeine Mundarten, das *Hochdeutſch* nämlich die Meiſsniſche, Heſſiſche, Schwäbiſche, Schleſiſche u. ſ. w., unter ſich habe; ſo erklärt er S. 174, was *Hochdeutſch* in engerer Bedeutung als Buchſprache ſei: „Die *Hochteutſche* Sprache, davon wir handelen, iſt nicht „ein *Dialectus* eigentlich, ſondern *Lingua ipſa* „*Germanica, ſicut viri docti, ſapientes et periti eam tandem receperunt et uſurpant.* „*Omnibus dialectis vitioſi aliquid ineſt, quod* „*locum regulae in lingua ipſa habere nequit.*“ (Sie iſt, ſagt er, keine Mundart einer Provinz, ſondern die Sprache Deutſchlands, wie gelehrte, weiſe und erfahrene Männer ſie endlich aufnahmen und brauchen; in allen Dialekten iſt etwas fehlerhaftes, welches der Sprache ſelbſt nicht zur Regel dienen kann.)

Mit gleichen Geſinnungen, die meiſsniſche Mundart weder verachtend noch überſchäzend, ſtrebten die beſſeren des Jahrhunderts, meiſt Schleſier, Luthern und Opizen nach, die hochdeutſche Sprache aus ſich ſelbſt, durch Oefnung ihrer gemeinſamen Quellen, zu bereichern und vom Schlamme der Vernachläſſigung zu läutern. Über *Lohenſteins* ſprachgelehrtes Werk *Arminius und Thusnelda*, welches 1690 erſchien, urtheilt der Herausgeber, der von Gottſched ſehr geachtete *Benj. Neukirch* (Anmerk. S. 8): es ſei *rein Hochdeutſch*, und weder mit fremden Wörtern ohne Noth, noch mit neugemachten deutſchen vermenget; ein und andere Redensarten, die vielleicht in Schleſien gebräuchlicher als in Meiſsen ſein, müſſe man wie die Patavinität des Livius betrachten. Einſtimmig hiermit urtheilten im Anfange des 18 Jahrhunderts die Sprachforſcher *Bödiker* und *Friſch*. Jener, der in den *Grundſäzen der Teutſchen Sprache* II, 76, zur Verhütung des Doppelſinns, dem *Niederdeutſchen* das *Oberdeutſch* mit ſeinen Mundarten Meiſsniſch, Schleſiſch, Oeſterreichiſch ff., entgegenſtellt, nennt *Hochdeutſch* die aus den oberdeutſchen Mundarten gewählte Schriftſprache. „Die *Hochteut-*

„*ſche* Sprache, ſagt er, iſt keine Mundart eines „einigen Volks oder einer Nation der Teut„ſchen, ſondern aus allen durch Fleis der Ge„lehrten zu ſolcher Zierde erwachſen, und in „ganz Teutſchland im Schreiben der Gelehrten „wie auch im Reden vieler vornehmer Leute „üblich.“ Er fügt hinzu, man dürfe in dieſen ausgehobenen, überall gültigen Schaz der gemeinſchaftlichen Mutterſprache noch jezo aus den Mundarten, ſowohl der Niederſächſiſchen als der Oberländiſchen, vollwichtige Worte von nicht unkenntlichem Gepräge getroſt aufnehmen: *in medium quaerere*, nach dem Virgiliſchen Ausdruck. *Friſch* hat in ſeinen Zuſäzen hierbei nichts zu erinnern, und in dem Wörterbuche folgt er der ſelbigen Eintheilung: In Deutſchland werde *Oberdeutſch* geredet und *Niederdeutſch*; das geſchriebene reinere *Oberdeutſch* aber, unvermiſcht mit Ausdrücken, die nur in beſonderen Mundarten ſich erhalten, werde *Hochdeutſch* genannt. Und, deſſen Stimme für alle gilt, der tiefforſchende *Leibniz*, er ſelbſt ein Oberſachſe und ein Leipziger von Geburt, aber deutſch von Herzen und wahrhaft: dieſer, in den *Gedanken wegen Verbeſſerung der Teutſchen Sprache*, unterſcheidet §. 32 das *Hochdeutſch*, welches im Schreiben herſcht, nicht nur vom Plattdeutſchen, ſondern von der *Oberſächſiſchen*, Fränkiſchen und anderen Mundarten; und rügt §. 84 einige Provinzworte der *Meiſsner*, deren die Schriftſprache ſich enthalten müſſe.

Weniger, als der eingeborene Leibniz, vermochte der meiſsniſche Anſiedler *Gottſched*, ein auf der Oſtſee geborener Preuſse, der teuſchenden Vorliebe für Leipzig, die Pflegerin ſeines Ruhms, zu widerſtehn. Seine deutſche Sprachkunſt läſst in der Einleitung jene verrufenen Anſprüche zuerſt nur verſchleiert mit einer faſt ungottſchediſchen Blödigkeit auftreten. Die hochdeutſche Sprache, heiſst es, habe auſser den verſchiedenen, an eigenem Schiboleth kenntlichen Mundarten oder Dialekten, wozu die meiſsniſche gehöre, noch eine eklektiſche oder auserleſene Art zu reden, die in keiner Provinz völlig einheimiſch ſei: nämlich die Mundart der Gelehrten, die er auch *Mundart der Höfe* zu nennen wünſcht, das wahre kernhafte Hochdeutſch. In Ländern nun, wo mehrere Höfe ſein, enthalte dieſen Kern von gelehrter Hofmundart, oder höfiſcher Gelehrtenmundart, der *gröſste Hof in der Mitte*, auch wol eine *benachbarte Stadt*, nicht zu weit von der Reſidenz. Weil aber den rechten Punkt in der Mitte nicht jeder herauszirkeln möchte; ſo giebt die Sprachkunſt bei der orthografiſchen

Regel, nach guter Ausſprache zu ſchreiben, eine etwas umſtändlichere Nachweiſung. Zwar hat ſie im Vorigen die Ausſprache *Been*, *Freide*, *globen*, *kehen*, *jut* und *kut*, *ſchprechen*, *Schklave*, *Vegel*, und die Verwechſelung des *b* und *d* mit *p* und *t*, mitunter für meiſsniſch, aber nicht für ſonderlich, erklärt. Dennoch werden wir jezt, die beſte Ausſprache (und, was unter dem Worte Mundart mit durchſchleicht, den richtigſten Sprachgebrauch) dort zu ſuchen ermahnt, wo von einer Menge gelehrter und beredter Schriftſteller eine Menge wohlgeſchriebener Bücher, wo eine Anzahl hoher und niedriger Schulen, wo die feine Lebensart (jene vom Mittelhofe verbreitete Höflichkeit!) und der angenehme Umgang des Landes ſo vieles zur Auspuzung der Mundart beitragen; zumal, wenn ſie noch durch fleiſsige Sprachlehrer und Kunſtrichter geläutert werde. Was in Griechenland Athen, in Frankreich Paris, in Italien Florenz ſei, dafür werde in Deutſchland — man wiſſe ſchon, welche Provinz, und welche Stadt vorzüglich, — anerkannt: die Wiege der Reformation, der Hauptſiz akademiſcher Gelehrſamkeit und emſiger Druckereien, der Markt des neueren Buchhandels, die fruchtreichſte Niederlage der fruchtbringenden Geſellſchaft. Nun trift jeder unfehlbar in Deutſchlands Mitte das artige Oberſachſen mit ſeinem einſt ſo prächtigen Königshofe, in Oberſachſen die berühmten Akademieen, unter den Akademieen die älteſte, gelehrteſte, höflichſte, das ſchöne, von Buchmachern, Buchdruckern, Buchhändlern, und der beſuchteſten Büchermeſſe wimmelnde Leipzig, und unter Leipzigs Gelehrten den ſprachkundigen und hofmachenden Gottſched mit ſeinen Zöglingen, Schwabe, Schönaich und anderen berühmten Namen. Doch iſt Gottſched noch beſcheiden genug, zu geſtehen, daſs ſelbſt das groſse, volkreiche und gelehrte Leipzig, ja ſelbſt das geſamte Oberſachſen, nicht die ganze Sprache im Munde führe; man müſſe zu der Mundart des meiſsniſchen Umganges auch entlegene, aus der Übung gekommene Ausdrücke von Wiſſenſchaften, Künſten und Gewerben, theils aus den Mundarten anderer Provinzen, theils aus Büchern, ſogar ſehr alten, hinzufügen.

Gottſched wollte den geſamten Sprachſchaz, nicht bloſs die Scheidemünze des täglichen Verkehrs, die jezo unter den Meiſsnern umlaufen mag, in einem *deutſchen grammatiſchen Wörterbuche* nach dem Alfabet aufſtellen. Als ihn am Ende des Jahrs 1766 der Tod abrief, übertrug ſein Verleger Breitkopf die Ausarbeitung eines ſo nüzlichen Werkes dem Hn. *Adelung*, der ſich als unverdroſſenen Sammler, obgleich nicht eben als Sprachforſcher von Geiſt und Erfahrung, gezeigt hatte. In den ſechs Jahren, die der fleiſsige Mann bis zum Drucke des erſten Bandes ſich nahm, und noch mit Nebengeſchäften einſchränkte, leiſtete er in der That alles, was möglich war, weit mehr, als Gottſcheds ärmliche Probe erwarten lieſs. Dieſes Mehr war deſto verdienſtlicher, da Hr. *A.* nicht, wie Gottſched, ein Wörterbuch der *deutſchen Sprache*, ſondern allein der *meiſsniſchen Mundart*, ſo weit ſie jezo im Verkehr der Gebildeten üblich ſei, oder ein *Idiotikon des galanten Oberſachſens*, auszuarbeiten unternahm. Er gab eine beträchtlich reichere Sammlung von Wörtern und Redensarten der neumeiſsniſchen Umgangsſprache, und darüber noch eine ganz ehrenwerthe Zugabe von ungewöhnlicheren oder gar abgekommenen, die nur in anderen Provinzen und in der höheren Schriftſprache noch blühn. Wir ſollten den heutigen Weltton der Meiſsner in allen ſeinen anmutigen Schwingungen vernehmen, und dabei, wenigſtens zur Vergleichung, etwas von den Lauten der guten Altväter, oder wie man ſie *hauſsen* noch jezt anſtimmt. Wer irgend einmal Verbindung mit dem feineren Zirkel in Sachſen zu bekommen wünſchte, der konnte ſich hier den feineren

Zirkel der Sachſenſprache bekannt machen, um mit Anſtand ein Geſpräch zu führen, einen zierlichen Brief zu ſtellen, oder auch wol einen wizigen Auffaz, ein leichtes Gedicht, für die Damen zu verfertigen. Des bequemeren Nachſchlagens wegen, wurden die Wörter, ſo wie Gottſched es gewollt hatte, nach dem Alfabete geordnet, oder gereiht, ohne Rückſicht auf ihre Familienverhältniſſe; die beweiſenden Beiſpiele aber für die Idiotismen, wenn ſie nicht zufällig bei einem meiſsniſchen Schriftſteller von gefälligem Tone ſich darboten, lieſs Hr. *A.* weg, oder wählte ſie ſelbſt auf Glauben aus der modiſchen Sprache der Artigkeit. Allerdings mag wol eine Mundart am beſten aus dem Munde geraft werden. Ob auch die Anhäufung ähnlicher Mundbeiſpiele, und die Unfeinheit mancher, ob auch das tiefſinnige Haarſpalten der gleichwohl unentwickelten Bedeutungen, auch das mühſelige Wurzelgraben ohne gehörige Einweihung, und der weitſchweifige Vortrag, wodurch ein Stof von etwa zwei Quartbänden über vier anſchwoll, dem beſcheidenen Zwecke eines Mundwörterbuchs gemäſs ſcheine, wollen wir nicht unterſuchen.

Wichtiger iſt die Frage: Wie kam Hr. *A.* dazu, die *neumeiſsniſche Mundart* für die *hochdeutſche Sprache* ſelbſt auszugeben? Alle ſeine verſtändigen Vorgänger, bis auf den ſcharfſinnigen *Fulda* herab, erkennen zwei deutſche Hauptſprachen, die niederdeutſche und die hochdeutſche, jede in ihre Dialekte getheilt; und unter den hochdeutſchen Dialekten den meiſsniſchen, der unſere alte gemeinſame Buchſprache durch Luther, wie der ſchleſiſche durch Opiz, ihrer jezigen Ausbildung entgegen führte. Selbſt der namloſe *Hanmann* und der übelbenamte *Filip von Zeſen* wollten den Meiſsnern nur die beſte Ausſprache und die unverrückte Fortdauer des von Luther gereinigten Hochdeutſch zueignen. Selbſt noch der ſchwindelnde *Gottſched* behauptete eine eklektiſche, keiner Provinz angehörige Gelehrtenſprache, die aber, wie der artige Preuſse ſeinen meiſsniſchen Wirthen vorſchwazte, am kurſächſiſchen Hofe und in dem höflichen Leipzig ſich des zierlichſten Lautes, und, durch meiſsniſche Schriftſteller und Sprachlehrer, des richtigſten Gebrauchs rühmen könnte. Hr. *Adelung* zuerſt, von Geburt ein ehrlicher Pommer, nahm den unbegreiflichen Schwung der Dankbarkeit für die leutſelige Aufnahme in Leipzig, den meiſsniſchen Dialekt der hochdeutſchen Sprache, und zwar den neueren, der jezt in Geſellſchaft von hübſchen Leuten geſprochen wird, ausſchlieſsend die *hochdeutſche Mundart* zu betiteln, und die übrigen Dialekte, mit Inbegrif des altmeiſsniſchen, wie ihn Luther gekannt, als *Oberdeutſch*, auch zwiſchendurch als *Undeutſch*, zu verrufen.

Hn. *Adelungs* Erklärung (1 Vorr. §. 4): „*Hochdeutſch* im engern und gewöhnlichſten Verſtande iſt die *meiſsniſche* oder *oberſächſiſche Mundart*, ſo fern ſie ſeit der Reformation die *Hofſprache der Gelehrſamkeit* geworden iſt, und durch die Schriftſteller aller Mundarten theils viele Erweiterungen, theils aber auch manche Einſchränkung erfahren hat:" ſcheint zwar *Luthers Hochdeutſch* als Grund der Schriftſprache, und die Einflüſſe anderer Dialekte, durch *Opiz*, *Lohenſtein* und die Nachfolger, als weſentliche Fortbildungen zu betrachten; in der That aber iſt es ein leeres Compliment aus der beſagten Hofſprache. Denn unter §. 22 beklagt Hr. *A.* die Unwiſſenheit, *Luthers* Bibel noch immer für *rein Hochdeutſch* zu halten: da ja *Luther*, ein geborener Niederſachſe, oberdeutſche Überſezungen nur verbeſſert habe (zwei widerrufene Irrthümer!), ſo ſei in den erſten Ausgaben die Schreibart *noch völlig Oberdeutſch*, in den ſpäteren *ein wenig mehr* nach dem *Oberſächſiſchen* gebildet, auch wol mit etwas *Niederſächſiſchem* vermiſcht; weshalb die Beiſpiele aus *Luthers*

Bibel, die an Reinigkeit der Sprache weit hinter der correcten Überſezung von *Michaelis* ſtehe, keineswegs für beweiſende Beiſpiele gelten ſollen. Da haben wir's: Noch völlig Oberdeutſch, ſpäter *ein wenig* mehr zum Oberſächſiſchen gebildet, oder verhochdeutſcht! Noch ganz der rohe oberdeutſche Kloſs, der aber ſchon vorn, in kaum noch merklicher Löwengeſtalt, zu ſcharren und zu gähnen anfängt, um ſich allmählich zu einem *züngelnden* Schildhalter des Leipziger Stadtwapens auszubilden! „Auch „*Opiz* und *Lohenſtein*," heiſst es §. 16, „können als *Oberdeutſche* in der *hochdeutſchen* „*Mundart* nur auf eine entfernte Art zu Zeugen dienen, auſser wo beide Mundarten übereinkommen." Das heiſst, wo man ihres Zeugniſſes nicht bedarf. Und §. 18 kommt es rund und unumwunden heraus: „Eigentlich iſt dieſes „Wörterbuch nur ſolchen *hochdeutſchen* (d. i. „meiſsniſchen) Wörtern gewidmet, welche „*noch jezt gangbar* ſind." (Daher §. 15 ſeine hochdeutſche Mundart zur Abwechſelung auch die *Mundart des täglichen Umganges* heiſsen muſs.) „Älterer Schriften wegen, fährt er fort, „habe ich auch *veraltete* (Lutheriſche) und „*provinzielle* (unmeiſsniſche) Wörter, Bedeutungen und Wortfügungen mit aufgeführet, „ſollte es auch nur geſchehen ſein, um den un-

„kundigen und ausländiſchen Leſer zu warnen: „z. B. vor *Luther*, *Opiz*, *Logau*, *Flemming* „und anderen ſchleſiſchen Dichtern."

Wenn alſo noch *Fleming* (ſo ſchrieb er ſich!), der ein Meiſsner war, und wahrſcheinlich auch ſein jüngerer Zeitgenoſs *Filip von Zeſen* der Meiſsner, eben ſo wenig, als hundert Jahr früher der Meiſsner *Luther*, ein meiſsniſches Hochdeutſch nach Hn. *A.* Sinne ſchrieben; ſeit wann denn, und wodurch eigentlich, kam Meiſsen zu der Ehre, daſs ſeine Mundart für das beſte Hochdeutſch, ja einzig und allein für Hochdeutſch, geſchäzt werden ſoll? Hr. *A.* antwortet in dem Wörterbuche unter *Hochdeutſch*, dieſe Bedeutung des Wortes ſei vornehmlich in *Oberſachſen* üblich, ſei aber auch ſchon von *Bödiker* gebraucht worden. Die einſichtsvollen und beſcheidenen Oberſachſen, hoffen wir, werden an dem wunderlichen Sprachgebrauche, den ihr Gaſt ihnen aufbürdet, nicht ſchuldiger ſein, als der gründliche Sprachkenner *Bödiker*, deſſen *gradezu widerſprechendes Urtheil* Hr. *Adelung*, weil er einer mutwilligen Verfälſchung unfähig iſt, ohne Zweifel nicht geleſen hat. Auch bei der neuen Auflage nicht geleſen hat! Denn noch hier wird unter *Hochdeutſch* für dieſe ſeltſame Bedeutung das falſche Zeugnis von *Bödiker* angeführt; das andere (gewiſs eben ſo falſche) von den *Oberſachſen* ward, ſamt der Berufung auf Luthers Reformation, die Adelungs Hochdeutſch nichts angeht, geſtrichen. Für die jezt untergeſchobene, geſchärftere Erklärung alſo: „*Hochdeutſch* im engeren Sinne ſei die *meiſsniſche Mundart der oberen Stände*, ſo wie „man ſie in den beſten Schriften antreffe;“ für dieſe unerhörte Erklärung iſt nun, da mit der Autorität *Luthers* und der *Oberſachſen* auch die Autorität *Bödikers* wegfallen muſs, der einzige übrige Beweis — Hn. *Adelungs* eigene Autorität! „In dieſer Bedeutung,“ ſagt Hr. *A.* ganz trocken, „kommt es in dieſem ganzen Wörterbuche vor.“

Erwarb ſich eine Provinz durch vorzüglichen Anbau der hochdeutſchen Sprache das Recht, ſie nach ſich zu benennen; ſo war es Schleſien, wo hundert Jahre lang die geiſtreichſten und beliebteſten Schriftſteller, von *Opiz* bis *Günther* herab, blüheten. Jenen glänzenden Ruhm, mit welchen Lichtern zuerſt hat ihn Meiſsen ſo überſtralt, daſs *Gottſched* und *Adelung*, ohne Beſorgnis einer Lächerlichkeit, die *Zeſiſchen* Anſprüche zu erneun und zu ſteigern wagten? Hat etwa der Zittauiſche Vielſchreiber *Chriſtian Weiſe* durch ſeine politiſchen Reden und curieuſen Poetereien, oder der Thüringer *Hunold*, mit dem Ehrennamen *Menantes*, durch ſeine höflichen und galanten Schriften, den Grund zu dem neumeiſsniſchen Allein-Hochdeutſch gelegt? Haben es dann die dresdenſchen Hofceremonienmeiſter *von Beſſer* und *von König* in ſo ſtattlicher Pracht aufgebaut, bis der Leipziger Sprachforſcher, Redner und Poet, der weiland berühmte *Gottſched* mit ſeiner deutſchen Geſellſchaft, für das goldene Zeitalter, welches Hr. *Adelung* von 1740 bis 1760 erſtrecken will, es ſo wunderzierlich herauspuzte? Eitele Unterſuchungen, ſeit wann und wodurch! genug, der eingeſtandene Beſiz iſt rechtmäſsig, wie der Sprachgebrauch. „*Ganz* „*Deutſchland*, ruft Gottſched (Sprachk. II. §. 7), „iſt ſchon längſt darüber *ſtillſchweigend* „eins geworden; ganz Ober- und Niederdeutſch„land hat bereits den *Ausſpruch* gethan, daſs „das mittelländiſche oder *oberſächſiſche Deutſch* „die *beſte hochdeutſche Mundart* ſei.“ Noch weit tönender verkündiget uns Hr. *Adelung*: „Im *gewöhnlichſten* Verſtand bezeichnet das „Wort *Hochdeutſch* die *meiſsniſche* oder *ober„ſächſiſche Mundart*; (und, fügt er im folgenden „leiſe hinzu) ſie allein, und in ihrer jezigen „Geſtalt. Auch unter *Deutſch* (ſ. dieſs Wort „in beiden Ausg. des Wörterb.) verſteht man „oft die *hochdeutſche* (d. i. neumeiſsniſche)

„*Mundart*, wenn man Ausdrücke, die dieſer „Mundart gemäſs ſind, *rein Deutſch* oder *zierlich Deutſch*, und, die es nicht ſind, *Undeutſch* „nennet.“ Und in der Zueignung der neuen Ausgabe glaubt der höfliche Mann, durch trokkenes Abbeten einer ſelbſterfundenen Schulformel, welcher ganz Deutſchland widerſprach, ſeinem Fürſten eine Schmeichelei zu ſagen: „Ew. Kurf. Durchlaucht beherſchen diejenigen „glücklichen Staaten, in welchen die hochdeutſche Mundart gebildet und ausgebildet worden, und aus welchen ſich ſelbige als die höhere Schriftſprache über das ganze aufgeklärte „Deutſchland verbreitet hat.“

Nicht anders, deutſche Mitbürger, die ihr eine gemeinſame Schriftſprache, nämlich, ſeitdem man Niederdeutſch zu ſchreiben aufhörte, eine *Hochdeutſche*, und in Hn. *Adelungs* vier Quartbänden ein *vollſtändiges Wörterbuch* eurer hochdeutſchen Geſamtſprache zu beſizen wähnt. Hn. *A. reines Hochdeutſch* iſt keineswegs die geläuterte Sprache der Hochdeutſchen, wie ſie, nach *Luther* und *Opiz*, die Neueren, *Hagedorn*, *Klopſtock*, *Leſſing*, *Kleiſt*, *Ramler* und ähnliche, aus ihren Grundkräften entwickelten, und zur Sprache der Schriftſteller nicht nur, ſondern der feinen Geſellſchaften, in allen Gegenden, wo man Deutſch redet, ausbildeten. Sein Hochdeutſch iſt die baare oberſächſiſche Mundart, oder (was ihm deutlicher dünkt) Sprechart, die aus dem Geſpräch und Geſpreche der vornehmen Oberſachſen, nach *Gottſcheds* Anleitung (nicht Beiſpiele), zwiſchen 1740 und 1760 in die Schriften, vorzüglich oberſächſiſcher Schriftſteller von zeitmäſsigem Geſprächton, überfloſs. Was auſser dieſem geſchloſſenen Cirkel von Wörtern und Redensarten *Luther* und *Opiz*, und die berühmteſten ſeit *Hagedorn* ſchrieben, wenn es auch ganz Deutſchland für das reinſte und edelſte Deutſch aufnahm: das nennt Hr. *A.* mit dem mildeſten Ausdruck Oberdeutſch, ohne Blatt vor dem Munde unreines Hochdeutſch und Undeutſch. „Was *gut und richtig Hochdeutſch* iſt," ſagt er im Lehrgebäude. Vorr. LIX, „kann ſo wenig „aus allgemeinen Grundſäzen, als aus den befolgten Analogieen einer andern Mundart beſtimmt werden; ſondern allein aus dem Hochdeutſchen Sprachgebrauche, d. i. *aus dem* „*Sprachgebrauche der ſüdlichen Kurſächſiſchen Lande, welche das Vaterland der* „*Hochdeutſchen Mundart ſind, wo ſie (verſtehet ſich von ſelbſt unter den obern Claſſen) noch ſo rein geſprochen wird, als ſie* „*von den beſten Schriftſtellern nur geſchrieben werden kann.*" Hr. *A.* beklagt, „die

„hundert und tauſend Ballen Papier," die man im Streit über ſo klare Dinge unnüz verſchwendet; „da ja die Wahrheit ſo nahe vor „Augen liegt, daſs niemand ſie verfehlen kann, „der nicht vorſäzlich blind ſein *will!*" Kurz vorher S. LVI behauptet er, daſs auch die Ausſprache, worin ganz Sachſen einſtimme (wahrſcheinlich bis zum *kohrſchamen* Diener hinab), *reen Hochteitſch* ſei. Denn „*nicht der ge*„*lehrte*," heiſst es im Magazin I, 3. S. 17, „ſon„dern der *ungelehrte obere Stand* iſt es, der „eigentlich die Schriftſprache gebildet hat;" und I, 4. S. 125 werden *die Höfe* als die reinſte Sprachquelle genannt: vergl. *Campe's* Beiträge I. S. 154. Es fehlte nur noch, daſs, nach Hr. *Adelungs* allerunterthänigſter Vorſtellung, ein regensburgiſches Reichsgeſez am kurſächſiſchen Hofe einen *vornehmen*, aber ja *recht ungelehrten Oberhofdeutſchmeiſter* anordnete und beſtallete, um Deutſchlands für die Nachwelt geſchriebene Werke, bevor ſie unter die Leipziger Preſſe kämen, in ſeiner *Hofwäſcherei* zu reinigen.

Umſonſt alſo erwartet ihr, Deutſche und Ausländer, alle Wörter und Wendungen unſerer Sprache aus Schriften, die unſerer Literatur Anſehn verſchaften, in dieſem mundartiſchen Wörterbuche geſammelt, und nach ihrem Gehalte erklärt und gewürdiget zu finden. Bei dem Anſcheine von Reichthum, welchen, weil die Wortfamilien nach dem Alfabete zerſtreut wurden, die einzeln betrachteten, zum Theil nach der etymologiſchen Grille von *ig* und *icht* verdoppelten Abkömmlinge und zuſammengeſezten Wörter, die verwirrte Abtheilung und Unterabtheilung der Bedeutungen, und der breite Erguſs der Dolmetſchung, allenthalben zur Schau tragen, iſt bitterer Mangel an dem Nothwendigen. Aus der unendlichen Fülle des Ausdrucks, womit unſere Proſa und Poeſie jeden Gedanken, jeden Ton der Empfindung zu treffen weiſs, bietet ſich hier eine armſelige Auswahl desjenigen, was ein fleiſsiger Stubenarbeiter in den Geſellſchaften ſeiner Provinz etwa gehört, oder zu hören gewünſcht hatte. Und in welchen Geſellſchaften? wo Weltleute von Geiſt, Wiſſenſchaft und attiſchem Wiz, wo vor einem theilnehmenden gemiſchten Kreiſe, Männer, wie *Leſſing* und *Klopſtock*, *Gleim* und *Kleiſt*, *Wieland*, *Göthe* und *Schiller*, oder *Jacobi* und *Gerſtenberg*, ein leichtes oder tieferes Geſpräch, mit allen Launen der Munterkeit, mit allen Grazien des gegenſeitigen Wohlwollens, führten? Nein, wenn es hoch kommt, ſo ſcheint uns gleichſam etwas Gefrorenes aus jenen altfränkiſchen Converſationen der Gottſchediſchen Periode von Anno 40 wiederum aufzuthaun, die ſo ſtarr und ſteif wie ihre Rockſchöſse und Beutelperucken, ſo ceremonienhaſt wie ihre abgezirkelte Rangordnung, ſo trocken wie ihr Herz und Gehirn, ſich einander beluſtigten oder einſchläferten.

Schon ſehr wenig beſchert uns das Adelungiſche Wörterbuch von den Stimmen des veredelten Dialogs, den gewählten Worten, den raſchen Figuren, den nachdrücklichen Wendungen, welche vorzüglich *Leſſing* aus der Tieſe des groſsen Sprachſchazes hob, und mit ſolcher Friſche und Gefälligkeit ausſtattete, daſs allmählich auch Geſchäftsmänner, und ſelbſt Hofleute von Bildung, die Schule der pedantiſchen Ceremonienmeiſter zu verleugnen gereizt wurden. Sehr wenig von dem feinen Geſprächtone der Erzählung und der gleichſam ſpielenden Erörterung; wenig oder nichts von dem ernſthaſt heiteren der gewichtvollen Abhandlung: durch welche beide zuerſt *Leſſing* mit ſeinen Freunden, auch *Gellert* zum Theil, auch *Klopſtock* und *Winkelmann* und *Wieland* und *Möſer*, Angenehmes zum Nüzlichen geſellten, und, von glücklichen Nacheiferern unterſtüzt, den ſchwerfälligen Lehrton in die Hörſäle und Papiere der rohen Wiſſer zurückbannten. Wir werden mit der lauterſten und natürlichſten

Umgangsſprache der zwiſchen 40 und 60 blühenden Meiſsnerwelt abgefunden, die ſich beinahe zum Feierlichen zu erheben ſcheint, wenn ſie Hr. *A.* einmal in alten Charakterſtücken, in Schilderungen der leibhaft getroffenen Stefane und Orgone, womit *Rabener*, *Gellert* und der jugendliche *Leſſing* das noch unmündige Publikum für kräftigere Nahrung ſtärkten, dem altwizigen Leipziger aus dem Munde genommen fand. Zürnt ihm nicht, ehrwürdige Manen, und du noch lebender verdienſtvoller *Weiſse*, ihr Männer Deutſchlands, die der Engherzige zu Heroen einer Provinz herabwürdigen will! Verzeiht ihm das Lob, denn er hat es mit Tadel verſüſst! Auch eure vorübenden Schriften ſind dieſem ſtrengen Beurtheiler nicht ganz klaſſiſch: *Leſſing* misfällt ihm an mehreren Stellen des Wörterbuchs durch Einmiſchung fremder Mundarten, womit der Wildfang frühe dem ſpäteren Sprachverderb vorſpielte; und *Gellert*, ſein reinſter Schriftſteller (neben dem Göttinger *Michaelis!*), ſpricht ihm doch mitunter etwas zu ſehr Meiſsniſch (Vorr. §. 16); d. i. nicht ganz mit der ausgebildeten Leipziger Zunge. Wo indeſs Hr. *Adelung*, dies bekennt er aufrichtig §. 22, für ſein meiſsniſches Wörterbuch wahre Beiſpiele von Schriftſtellern nach ſeinem Geſchmack, und, was billig iſt, *ohne weitläuf-*

tige Mühe, auſtreiben konnte; da zog er ſie gerne vor: wo nicht, da nahm er ſeine Zuflucht zu *ſelbſtgemachten*, wie ſie aus meiſsniſchen Geſellſchaften von gutem Tone ihm grade durch den Sinn flogen. Und da hören wir denn leider nicht gar ſelten mit *Leſſing* (Dramat. 52 St.) „das kälteſte, langweiligſte Alltagsgewäſche, „das nur immer in dem Hauſe eines meiſsni-„ſchen Pelzhändlers vorfallen kann.“ Damit erfüllt würde, was Seneca (Ep. 114) weiſſagete: *Quidam, dum nihil niſi tritum et uſitatum volunt, in SORDES incidunt.*

Zu dieſer Ausleſe von *gewöhnlichen* Worten und Redensarten des ruhigen Geſprächs, wie ſie nach Hn. *A.* Wunſche *ſein ſollten*, fügt er aus Groſsmut, damit man ſo etwas doch nicht ganz vermiſſe, eine ſparſame Zugabe von *ungewöhnlicheren* Ausdrücken des feierlichen, des gebietenden, des begeiſterten Vortrags in Proſa und Poeſie, wie ſie nach Hn. *A.* Urtheile *nicht ſein ſollten.* Freilich bemerkt er ſelbſt (Vorr. §. 15), die höhere Schreibart nehme gern ihre Worte und Wendungen aus der *oberdeutſchen Mundart:* worunter er doch wol *Luthers* und *Opizens* nachlebende, nicht durch täglichen Gebrauch abgenuzte Sprache verſteht. Er ſtraft ſogar unſere ſchönen Schriftſteller, daſs ſie, aus bedauernswürdiger Unkunde und

Flüchtigkeit, jene ergiebige Quelle erhabener Ausdrücke und Fügungen umgehn, und, was allerdings leichter ſei, eigenmächtige und ſprachwidrige Neuerungen, zum Schaden der *hochdeutſchen Umgangs-Mundart*, aufbringen. Aber dieſen Maſsſtab der Würde ergrif der ironiſche Mann nur zum Schlagen, zum Meſſen taugt er ihm nicht; und ſchon im §. 18 wirft er ihn mit Verachtung hinweg. Er habe, verſichert er, aus älteren noch täglich geleſenen Schriften, als *Luthers* Bibel, *Opizens*, *Logaus*, *Flemings* Gedichten, die *veralteten* und *provinziellen* (d. i. die im heutigen Umgange der Meiſsner nicht mehr gangbaren) Wörter, Bedeutungen und Wortfügungen mit angeführt, ſollte es auch nur geſchehen ſein, um den unkundigen oder ausländiſchen Leſer — zu *warnen*; doch da ſein Wörterbuch kein *Gloſſar* (darin ſuchen wir *wirklich veraltete*, abgeſtorbene Worte!, nicht *alte*, noch lebende!) zu werden beſtimmt ſei, ſo habe er in der Aufnahme ſolcher Worte *ſparſam* ſein müſſen. Mit gleich ekeler *Sparſamkeit*, bloſs um zu *warnen*, berührt Hr. *A.* die Sprichwörter, dieſen Schaz alterthümlicher Lebensweisheit und biederer, zwiſchendurch etwas derber Frohherzigkeit, aus welchem unſere *Leſſinge* und *Klopſtocke* ſo gern wählten, und die lehrende

Schriftſprache dem lebendigen Worte erfahrener Greiſe annäherten. „Ich habe es, ſagt Hr. *A.* §. 20, „nicht der Mühe werth gehalten, die „Sprichwörter zu ſammeln, und noch weiter „fortzupflanzen. Wer in ihnen und andern „*ſchmuzigen Blümchen* des groſsen Haufens „den *Kern* der deutſchen Sprache ſuchet, der „kann einen reichen Vorrath davon in *Gott„ſcheds* Sprachkunſt finden."

Die ſchönen Schriftſteller, deren höhere Schreibart von Flüchtigkeit und Unkunde des Alterthums zeugen ſoll, könnten dem *unſchönen*, der ſich hier ausſprach, beide Vorwürfe mit Recht zurückſchieben. Wenn wir ſagen, daſs unſere feierliche Darſtellung aus Luthers und Opizens Sprache, wie die griechiſche aus Homer und Heſiodus, die römiſche aus Ennius und anderen, mit Wahl, Reichthum und Adel ſchöpfe; ſo verſtehn wir die ererbte, in ehrwürdigem Andenken fortdauernde Kraftſprache des höheren Zeitalters überhaupt. Vieles davon leiteten jene Gewaltigen in ihre Quellen; viel gleichartiges rinnt in nahen oder entfernteren Urbornen, vieles auch in verborgenen Adern: nur ohne Wünſchelruthe das Grabſcheit geſenkt, ſo quillt es und ſprudelt von lebendiger Kraft. Wir haben, gleich den Griechen, eine urſprüngliche, aus eigenem Vermögen ſich ergieſsende, im Ganzen und im Einzelnen regſame, und mit immer erneuetem Zuwachs aus ſich ſelbſt fortſtrömende Sprache; die nicht, wie die abgeleiteten, aus Roms und Germaniens verlaufenen Sturzbächen zuſammengefloſſenen Miſchlinge um uns her, als abgeſchnittene todte Maſſe, nur von Lüftchen des Eigenſinns, vom Drucke der Kunſt bewegt, im angewieſenen Damme der Mode und der Willkühr ſteht. Durch Griechenlands verſtändige Sprachkünſtler

Wohlgewiziget auch, ſchöpfe des Wortes Kraft
Aus des heimiſchen Sprachgenius friſcheſtem
Und urlauterem Sprudel.
Von fremdartiger Ader rein:
Wo ſein lebender Bach nieder am Moosgeklüft
Rollt durchſichtige Flut durch das geregte Laub;
Nicht wo lauliche Tränke
Sumpft, vom dienſtbaren Huf getrübt.

In dieſer ſelbſtändigen und triebſamen Sprache neue Bezeichnungen, ihrer Natur und Anlage gemäſs, erfinden, kann ſelten etwas anderes ſein, als vernachläſſigte vom Scheintode wieder erwecken und auffriſchen, und etwa mit geſchickter Hand, durch Horazens *callida junctura*, den einwohnenden Begrif läutern, ſchärfen, hervorheben. Wir kennen jemand, der, wenn er, von dem nahe liegenden Sprachvorrathe verlaſſen, ein neues ſinnvolles Wort, eine ſtraffere Fügung, eine dem Nachdruck und der Leidenſchaft folgſamere Anordnung, nach unverbrüchlichen Strafgeſezen zu ſchaffen, über ſich vermocht hatte, oft ſpäterhin durch die unvermutete Erſcheinung eines altdeutſchen Vorgängers getröſtet ward.

Nicht alſo zur Warnung, ſondern ſowohl den ſorgfältigen Schriftſtellern, denen bei der Arbeit oft das Gedächtnis verſagt, als manchem unkundigen Leſer, mit Rath zu dienen, muſs ein rechtſchaffenes Wörterbuch, neben den Ausdrücken des täglichen Verkehrs, den gewöhnlichſten, wie den verfeinerten, zugleich aus dem *näheren Alterthum* alle dem gemeinen Gebrauch entrückten, in ehrenvoller Abſonderung lebenden Wörter, und wie ſie zu ungemeinem und feierlichem Tone gefügt und geſtellt werden, in der möglichſten Vollſtändigkeit anführen. Dieſer von ſelbſt einleuchtenden Meinung war auch *Leſſing* in der Vorrede zu *Logau's Sinngedichten*, denen er ein lehrreiches (von Hn. *A.* nicht mit Recht überſehenes) Wörterbuch anhängte. „Ähnliche Wörterbücher,“ ſagt er, über *alle unſere guten Schriftſteller*“ (alte und neue!) „würden, ohne Zweifel, der „*erſte nähere Schritt zu einem allgemeinen* „*Wörterbuche unſerer Sprache* ſein. Wir „haben die Bahn hierin, wo nicht brechen,

„doch wenigſtens zeigen wollen.“ Ein Wink, der gleich dem, *Kenne dich ſelbſt*, bei anſcheinender Klarheit verſtändlich nur ſolchen iſt, die ſelbſt Augen und Herz haben. Wäre er ausgeführt worden; wie wenige Bücher möchten wol durch Sprachfülle der Regiſter ſich auszeichnen? wie viele, ſonſt unverächtliche, durch magere Verzeichniſſe von Alltagswörtern und verbrauchten Wendungen?

Einen Inbegrif ſolcher Auszüge von vielfacher Beleſenheit erwarten wir in einem Wörterbuche, welches den Kern der jezt lebenden hochdeutſchen Sprache verheiſst. Was giebt uns das Adelungiſche? Auſser den nöthigen Beziehungen auf die uralten Sprachtrümmer und das veraltete Schwabendeutſch, erhalten wir gewiſs vor allen Dingen aus *des Lutheriſchen Zeitalters geleſenſten Büchern* eine ſtattliche Ausbeute der niedrigen und der höheren Schriftſprache, welche *Luther* theils ſelbſt veredelte, theils den Nachfolgern zu veredeln lieſs? Und dann zum Beweiſe, wie erſt durch *Luther*, und nach ihm, die Sprache der frei forſchenden Deutſchen, bald hier, bald dort, vorzüglich aber in *Opizens* Vaterlande, ſich immer mehr ausbildete, hinlängliche Beiſpiele aus den reichhaltigſten und ſorgfältigſten Schriftſtellern bis zu *Haller* und *Hagedorn* herab? Weit gefehlt!

Von der Sprache, wie *Luther* ſie fand, erhalten wir ſchmale Brocken faſt aus dem einzigen *Theuerdank*, und etwa ein Wort aus dem verdeutſchten Livius, oder dem Buche der Natur, und wenn ſonſt eine ſeltene Schrift von geringem Belang eine Flitter zum Prunke hergab. Nichts einmal aus *Seb. Brands* weitwirkendem Narrenſchif; ja, was kaum zu entſchuldigen iſt, ſogar nichts aus dem beredten, über das ganze Gebiet der Sprache umherſtreifenden *Kaiſersberg*, auſser wenigen Stellen, die *Friſch* darbot.

Wären denn nur wenigſtens *Luthers Schriften*, worin die Sprache, und zwar nach Hn. *A.* Behauptung durch die *meiſsniſche Mundart*, ſo ſehr gemildert erſcheint, als Urkunden des älteſten und edelſten Hochdeutſch fleiſsig gebraucht worden! Aber aus *Luthers* ſämtlichen Schriften, ſo vielen und ſo vieltönigen, erkohr ſich der bedachtſame Beiſpielſammler gerade das einzige Buch, welches er ſelbſt fur völlig Oberdeutſch, mit leiſen Tönen der meiſsniſchen Mundart vermiſcht, ausgiebt: *Luthers* (Gottlob!) verdeutſchte, nicht vermeiſsniſchte Bibel. Kein Laut übrigens (hatte gleich manchen ſchon *Friſch* aufgefaſst), durchaus keiner aus allen den unzähligen Schriften, wo Hr. *A.* eigentlich das Schiboleth der aufblühenden meiſsniſchen Mundart herauslauſchen muſste! Kein winziger Laut aus allen vor Oberſachſen gehaltenen Predigten; keiner aus allen Briefen an Freunde und Feinde, an Verwandte und Bekannte, an Vornehme und Geringe; keiner aus den vertraulichen Tiſchreden! Und, was nicht eben zuletzt ſollte bemerkt werden, auch kein verlorenes Stimmchen des angenommenen Hoftones, der durch *Luther*, wie Hr. *A.* will, in die *Hofſprache der Gelehrten* überging, weder des treuherzig beſcheidenen gegen den lieben Kurfürſten, noch des keck ſchneidenden gegen die Herzoge Georg und Heinrich, den Erzbiſchof Albrecht, und den König von Engelland. Vielleicht weil Hr. *A.* aus *Zinkgräf* ſich beſann, daſs ſo wenig in des Hofſiloſofen *Claus*, als in des ſpaſshaften *Taubmanns* Tagen, und noch etwas ſpäter bei ihren anders betitelten Amtsbrüdern, irgendwo, die deutſche Hofſeinheit auf die Sprache ſonderlich habe einwirken können.

Nun aber dieſes einzige Buch, *Luthers Bibel*, welches für die Wiege des meiſsniſchen Allein-Hochdeutſch gelten, und auch nicht gelten ſoll, wie wird es von Hn. *A.* angeführt? Sicher ſo genau als möglich, in allen Sprachformen bis zur Orthografie, die ja dem Hn. *A.* ein weſentlicher Theil der Sprache ſogar ſcheinet, und in älteren Schriften wenigſtens als Bezeichnung der Ausſprache nicht unwichtig iſt; kurz mit diplomatiſcher Treue und Pünktlichkeit, nach der lezten von *Luther* ſelbſt beſorgten Ausgabe, und, ſo oft es nüzen konnte, mit den verworfenen Lesarten der vorigen. Meinſt du, gutmütiger Leſer? So vernim denn! Nicht *Luthers* Wort und Handſchrift, rein und unverfälſcht, giebt uns der wackere Sprachforſcher; ſondern ſo, wie in Hn. *A.* Handbibel, Gott weiſs, welcher Knecht des Evangelii die altvätriſche Schreibart für den gemeinen Mann und den Kirchengebrauch umgeformt. Selbſt dieſe noch nicht; Hr. *A.* hat wieder nach eigenen Grundſäzen geändert, den Sprachpuzern nachgepuzt. Und doch wollte ihm *Luthers Deutſch* ſchlechterdings kein meiſsniſches Hochdeutſch werden, wie Er und der correcte Ritter *Michaelis* es liebt.

Wenn *Luther* ſo abgefertiget ward, ſo durften Schriftſteller, die neben und nach ihm die verbeſſerte Sprache bearbeiteten, wohl kaum Zutrit hoffen. Ein paar Reime von *Hans Sachs* ſind faſt die ganze Ernte des weiten fruchtreichen Gefildes; auch was bereits *Friſch* für die Tenne gehäuft hatte, ward, bis auf weniges aus Matheſius, verſchmäht. Nur abgedroſchenes zu dreſchen,

War ein groſser Gedank', und
Adelungiſches Schweiſses werth!

Selbſt *Luthers* Landsmann und Genoſs *Agricola* mit ſeiner Auslegung der Sprichwörter, welche den Kern der altmeiſsniſchen Umgangsſprache enthält, ward abgewieſen. Hr. *A.* ſucht keinen *Kern* in ſo *ſchmuzigen Blümchen* des *groſsen Haufens*; er ſucht ihn lieber (um mit ihm zu blümeln) in ſeiner abgeſchloſſenen Häuflein geblümtem Schmuz.

Die Schriftſteller des *Opiziſchen* Jahrhunderts verdienten keine günſtigere Aufnahme; ſie hatten ja die junge meiſsniſche Mundart, die, nach Hn. *A.* Verſicherung, mit *Luther* zu lallen anfing, ganz zum Verſtummen gebracht. Muſsten nicht edle Meiſsner, wie *Fleming*, nicht Stockmeiſsner voll Selbſtgefühls, wie *Filip von Zeſen*, wenn ſie Gehör wünſchten, in *Opizens* herſchenden Ton einſtimmen? Muſste nicht Er, der endlich die betäubte Pleiſsnymfe von dem Geſinge der Schleſier zu retten, und das ſchüchterne unſchuldige Kind an ihrem Roſenbächlein zu leichten Naturtrillerchen zu ermuntern, aus Preuſsen ſich aufmachte: muſste nicht der lautſtimmige *Gottſched* ſich faſt die Lunge ausſchrein?

Tantae molis erat, Romanam condere gentem!

So mühſeliges Werk war des römiſchen Volkes Errichtung!

Von *Opiz*, dem Rädelsführer des unmeiſsniſchen Trupps, ertheilt uns Hr. *A.* einige, zur Warnung allerdings hinlängliche, ſonſt aber doch wirklich ſehr ſparſame Proben, wie ſie im Durchblättern ſeiner Gedichte ſich darboten; aus der verdeutſchten Argenis, welche *Leſſing* als Fundgrube von edelen, theils ſchon gediegenen, theils Läuterung verdienenden Sprachſtoffen nachwies, wird auch nicht das mindeſte Körnchen gereicht. In jenen Beiſpielen aber finden wir nicht nur (was allen folgenden Schriftſtellern widerfährt) die Orthografie nach der Adelungiſchen Grammatik umgemodelt; ſondern häufig ſogar die *Worte*, wahrſcheinlich nach *Trillers* Verballhornung. Der alte biedere Meiſsner *Fleming* lieferte in das neumeiſsniſche Wörterbuch von ſeinem Reichthume ſo viel als nichts; ſehr weniges *Tſcherning*, etwas mehr, aber auch blutwenig, ein *Gryphius*, ob der Vater oder der Sohn, erfahren wir nicht. Manches auch *Logau*, obwohl lange nicht genug: und warum wurden *Leſſings* Bemerkungen vernachläſſiget? *Lohenſtein* mag mit dem wilden Feuer, welches doch nicht ſo ſchrecklich als das Gottſchediſche Waſſer iſt, und mit der modiſchen Koſtbarkeit des Wizes, es verſchuldet haben, daſs Hr. *A.* aus ſeinen Gedichten kaum einzelnes, nichts aber aus ſeinem von Sprachgewalt ſtrozenden Arminius mittheilte. Zur Genüge begabt er uns aus *Canitz*, dem ſanft flieſsenden; doch am mildeſten aus *Günther*, zumal wo er durch Gemeinheit anzog. Das werden ſie ungefähr alle ſein, die obenhin gebrauchten Denkmäler unſerer Sprache von *Opiz* bis zu *Haller*.

Man glaube aber nur ja nicht, daſs alle jene, den unmeiſsniſchen Alten abgenommenen Beiſpiele für lauter warnende Strafexempel zu achten ſein, das iſt, für lauter edle Ausdrücke der höheren Darſtellung. Behüte! Wer daraus auf gutes Glück etwas Erhabenes zuſammenſezte, der käme leicht in Gefahr, dem Hn. *A.* preiswürdig zu erſcheinen. Die ehrlichen Altväter ſchrieben in mancherlei Tonarten; und dem denkenden, fein empfindenden Meiſter iſt, wie bekannt, jeder Ausdruck an ſeinem Orte der treffendſte, der beſte. Quintilian ſagt X, 1, 9: „Faſt alle Worte (ausgenommen einige unehrbare, die gleichwohl auch in den Jamben und der alten Komödie gelobt werden) aber ſonſt alle Worte ſind irgendwo die beſten: denn auch niedrige mitunter und gemeine bedarf man; und die an einer geſchmückteren Stelle unedel ſcheinen, ſind, wo die Sache ſie fodert, der

„ſchickliche Ausdruck." So urtheilten vormals die urbanen Sprachkünſtler, unbekannt mit der höflichen Wortſcheu der Modernen. Ja, auch die edelſte Schreibart ward nie, in keinem Volke der Welt, aus lauter ungewöhnlichen Worten und Wortformen gewebt: der Edelſtein verlangt ſeine Folie, die Roſe ihr hebendes Laub; und —

Treflich geſagt iſt das, wo ein Wort von alter Bekanntſchaft
Wird durch ſchlaue Verbindung wie neu.
Horaz an die Piſonen, v. 47.

Überdies ward mancher Ausdruck, nicht immer von den ſchlechteſten unſerer Vorfahren, dem barbariſchen Zeitgenius geopfert; und, wie mancher, einſt niedrige zu unvorhergeſehener Würde kam, ſo verlor ſich auch mancher von altem Adel in den Staub, aus welchem eine glückliche Stunde ihn wieder aufrichten kann. Denn, ſagt der kundige Horaz v. 70:

Vieles erwächſt von neuem, was ſchon abdorrte; verdorrend
Sinken die jezt ehrhaften Benennungen, wenns der Gebrauch will,
Welcher mit Macht und Befehl und Entſcheidungen waltet des Redens.

Hr. *Adelung*, überdrüſſig des ewigen Warnens (welches in der neueſten Ausgabe des Wörterbuchs ein vorſchimmernder Unglücksſtern andeutet, und dann noch ein Worterguſs weitläuftig ausführt), fiſchte zur Gemütsergözung aus den Bächen der ſchleſiſchen Periode auch viel ſolches Gewimmels, wovon er in den Gottſchediſchen Sümpfen ſich Gedeihn verſprach. Dies bekennet er ſelbſt in der Vorrede der alten Ausgabe §. 16: „Für die hochdeutſche (neumeiſsniſche) Mundart können *Opiz*, *Hofmannswaldau* und *Lohenſtein* nur auf eine „entfernte Art zu Zeugen dienen, weil ſie Oberdeutſche (unmeiſsniſche Hochdeutſche) waren; es ſei denn, daſs es einen Fall betrift, *in „welchem beide Mundarten übereinkommen.*" Wo alſo der Ausdruck des Schleſiers nichts weiter bezeugt, als daſs er in dieſem Falle die Ehre habe, gut Meiſsniſch geſtimmt zu ſein.

Immer mit der Wortwage des neumeiſsniſchen Verkehrs in der Hand, und was leicht genug ſchwebet, als gangbare Landesmünze zu billigen, was ſchwerer wiegt, für unächt zu verrufen bereit: ſo macht ſich Hr. *Adelung* auch an die höhere, durch Alterthümlichkeit ehrwürdige Schreibart des achtzehnten Jahrhunderts, welche ſeit *Haller* und *Hagedorn*, troz dem einredenden *Gottſched* und ſeinen Erben und Erbnehmern, Deutſchlands Namen und Ehre ausbreitete. Hr. *A.* will ungern mit *Gottſched* ſich vermiſcht ſehen, der zwar (wie es in der

Adelungiſchen Fortſezung des Jöchers heiſst) „auf Reinheit und Richtigkeit der Sprache „drang, ſelbſt aber incorrect und platt und ge„ſchmacklos ſchrieb;“ doch eben ſo ſehr misfällt ihm *Bodmer*, weil dieſer (was im Adelungiſchen Jöcher getadelt wird) „*mit ſeinen* „*Freunden* dem wäſſerigen Geſchmacke der „Gottſchediſchen Schule, zu noch gröſserem „Schaden, einen unnatürlichen und ſchwülſtigen „Geſchmack entgegenſezte, und überdies ſeine „Kenntnis der alten Sprache zur Verunſtaltung „der neueren misbrauchte.“ Wir können voraus ahnden, wie es *Bodmers* unnatürlichen und ſchwülſtigen Freunden mit ihren altvätriſchen Verunſtaltungen der neueren, durch Gottſcheds Lehre, wenn auch nicht Beiſpiel, gereinigten Meiſsnerſprache ergehen werde. Noch verdrieſslicher war's für den Gönner des reingewäſſerten Hochdeutſch, daſs zur Veredlung der höheren, durch Leidenſchaft ungeſtümeren Sprachweiſen ſeine paar meiſsniſchen Lieblinge kaum weniges beitrugen; und daſs der Lausnitzer *Leſſing*, ein Ausreiſser wie *Fleming*, nicht nur den höheren Geſprächton, auch durch alte Wörter, Verbindungsarten und Wendungen, weit über die meiſsniſchen Zirkel hinausrückte, ſondern im Logauiſchen Wörterbuch S. 22 ſelbſt *Bodmers* alte nachdrückliche Wörter empfahl; bis er endlich (Laok. Anh. S. 342—344) für die leidenſchaftliche Poeſie zuſtimmende Worte und (was er ein noch unerkanntes Geheimnis der Kunſt nennet) angemeſſene Wendungen, dem Gang und Fluge des Gedankens genau folgende Wortſtellungen, mit Scharfſinn und Gefühl beſtimmte. Was zu thun? Hr. *A.* ſcheidet die frommen Schäflein von den ungeſtümen Böcken, die, durch ſein Stillſchweigen verdammt, in den Schlund der ewigen Vergeſſenheit hinabfahren ſollen. Leichte Fabeln und Erzählungen wählt er aus, die nicht zu hoch aus der Leipziger Umgangsſprache ſich verſtiegen, Schäferſtücke, fröhliche Liederchen, ein paar bunte Naturgemälde, allerlei Sprüche aus Lehrgedichten. Auch tönt wol dazwiſchen ein hochlyriſcher Laut von *Uz*, der *Karſchin*, und *Ramler*, dem braven Landsmann, der, zu unſerem Glücke, noch ſo ziemlich wegkommt; obgleich Hr. *A.* auch dieſem Sprachveredler das Edelſte mit ſtillſchweigendem Bedauern ausmuſtert. Auch hier und dort ein tragiſcher Ton von *Schlegel*, *Cronegk* und den Meiſsnern, *Brawe* und *Weiſse*. Auch, damit es am Epiſchen nicht fehle, etwa ein Vers von *Wieland-Arioſt*, oder wol gar ein Hexameter von † *Klopſtock*; gefälliger indeſs wird des manchmal ſo natürlichen *Zacharias* Renommiſt und Murner, der Kater, abgehört. Wenn nun das Erkohrene die Leipziger Probe hält; gut, ſo iſt es reines, edles, anſtändiges, oder, wie Hr. *A.* ſich gerne ausdrückt, *gut ins Gehör fallendes Hochdeutſch*; wenn nicht: ſo läſst er es zwiſchendurch für poetiſches Oberdeutſch hingehn; gewöhnlich heiſst es unedel und undeutſch, eine Unart der unwiſſenden neueren Herren Dichter.

Einem Manne, der ſchon *Gleims* Kriegslieder, weil ſie *Opizens* Ton halten, der Undeutſchheit ſtraft, muſsten gewiſs *Klopſtocks* Oden und Bardiete, *Gerſtenbergs*, *Göthe's* und *Schillers* Aufſchwünge zum Ideal, *Bürgers* veredelte Volkspoeſie, und was ſonſt aus dem Staube ſich erhob, ſehr wunderlich *ins Gehör fallen*. Gleichwohl überwand er ſich, ſelbſt aus der böſen Zeit nach 1760, von dem einmal berühmt gewordenen *Göthe*, auch von *Benj. Michaelis*, *Gökingk*, und einem Balladenſänger des Gott. Muſenalm. 1776, einige Pröbchen zur Schau zu ſtellen. Aber der arme *Hölty* konnte ihm das Verbrechen, einer der Neueren nach dem lezten der meiſsniſchen Goldjahre zu ſein, nicht einmal durch den Tod abbüſsen: in der Adelungiſchen Fortſezung des *Jöchers* wird unter dem Buchſtaben H, der im Jahr 1787 heraus kam, kein Dichter *Hölty* bemerkt; wol aber ein *Dresdenſcher Dichter Hanke*, „der ſich“ (ſo heiſst es dort) „durch ſeine ganz auf *Günthers* Ton geſtimmte Dichtkunſt empfahl.“ Und unſeren *Klopſtock* miskennt dieſer Grammatiker ſo ſehr, daſs er vor dem vierten Bande des Wörterbuchs ihm zu ſagen vermag: „Die Reichthümer und Vorzüge unſerer Sprache aufzuſuchen, ſei freilich ſo leicht nicht, als einige *neue Zuſammenſezungen* zu wagen, *eine Mundart in die andere zu werfen*, oder *neue Arten zu ſchreiben* zu erfinden.“ O des beſcheidenen Grammatikers, dem ſeine meiſsniſche Wortwage die Wage der richtenden Nachwelt dünkt! Was unſerer Poeſie nach der Adelungiſchen Goldperiode zuwuchs, ſei es auch *Leſſings*, des ſprachgewaltigen, *Nathan*, das wird alles, noch in der neueſten Ausgabe des Wörterbuchs, weil es nicht rein wie das meiſsniſche Gerede klingt, als unreines Hochdeutſch, als ein Gemiſch von Mundarten, als Undeutſch, übergangen. Dieſe Alleinherſchaft der neumeiſsniſchen, oder (um uns nicht an den edlen Meiſsnern zu verſündigen) der ausgemerzten plattmeiſsniſchen Mundart, behauptet der Grammatiker *Adelung* gegen alle die treflichſten Schriftſteller Deutſchlands, Er der Eine!

Zur Vollſtändigkeit alſo, welche ein *Wörterbuch der deutſchen Sprache* verlangt, fehlt dem Adelungiſchen auch in der lezten Ausgabe gar vieles. Es fehlt eine Menge von Wörtern unſerer durch ſprachkundige Schriftſteller aller Provinzen ſeit drei Jahrhunderten, in der lezten Periode am wenigſten durch oberſächſiſche, angebaueten Proſa und Poeſie. Den Wörtern fehlen Bedeutungen; den Bedeutungen fehlt Ordnung, Beſtimmtheit, Richtigkeit. Es muſste daran fehlen; da, ſtatt von dem älteſten ſinnlichen Begriffe zu den allmählich aufgekommenen, theils wieder verlorenen Übertragungen fortzuſchreiten, Hr. *Adelung* gewöhnlich den ſpäteſten Gebrauch der meiſsniſchen Mundart zum Grunde legt, aus welchem er ſich, wie es gehen will, ſeitab und hinauf arbeitet. Es fehlen faſt überall die gewählteren, oft ſelbſt die gemeinen, Fügungen der Worte, und ihre Stellungen nach der Leidenſchaft, ſamt den gehörigen Belegen. Ohne geläuterte Sprachfiloſofie, welche aus langer Beobachtung der vollkommenſten Menſchenſprachen abgezogen, nicht bloſs aus dem Kopfe zuſammengegrübelt ſein muſs; ohne geübten Sinn für Anlage und Ausbildung der unſrigen; ohne klaren Begrif von der Natur des geſchriebenen Hochdeutſch; kaum bekannt mit unſeren Schriftſtellern; den beſſeren abgeneigt: verdung Hr. *Adelung* ſein Sammlertalent, und ſammelte in einigen Jahren, was ſich ſammeln lieſs, das Geſprochene ſeiner gaſtfreundlichen Provinz, und etwas mehr. Von alten Büchern durchblätterte er einige berühmte; aus neueren, unter welchen er kein klaſſiſches, aber ein paar von Gellert und dem Ritter Michaelis als die correcteſten anerkennt, geſteht er nach Vorliebe für eine Provinz, und was ohne Mühe ſich darbot, zum Belege gewählt zu haben; das meiſte, was ihm wahlfähig ſchien, Wort und Beiſpiel, nahm er aus dem Gedächtnis, wie dies oder das Geplauder der feinen Leipziger Welt ihm nachhallte. Für ein *vollſtändiges grammatiſch-kritiſches Wörterbuch* unſerer Schriftſprache genommen, iſt Hn. *Adelungs* Werk ſchädlich, weil es den Unkundigen irre führt; als ein Beitrag von unverarbeiteten und ungeordneten Materialien, brauchbaren und anderen, verdient es Dank, ſo ſehr es auch durch anmaſsende Urtheile ihm erſchwert. Der wahrhaft kritiſche Anordner eines deutſchen Wörterbuchs wird die Ausſprüche: *Rein Hochdeutſch*, *Oberdeutſch* oder *Undeutſch*, *Edel*, *Gemein*: mit Gleichmut überſehen, oder zuweilen bloſs umkehren, und zu Ergänzungen und Berichtigungen den einladenden breiten Rand nuzen.

Leſſing, der kurz nach dem Verluſt ſeiner Kiſte voll Handſchriften in Hamburg war, redete in des Rec. Gegenwart von ſeiner zugleich verlorenen Abhandlung über die Einrichtung eines deutſchen Wörterbuchs, und von der angehängten Bearbeitung derjenigen Wörter, welche bei *Adelung* ſchon im Buchſtaben A fehlten. Es waren *dreizehn hundert:* eine artige Summe, die gewiſs, wenn mehrere Sprachforſcher, wie die würdigen, durch Hn. *Campe* vereinigten Männer, ihre Sammlungen bekannt machen, ſich noch anſehnlich vermehren läſst. Die Abhandlung hatte wol, ohne Zweifel, jenen in der Vorrede zum Logau hingeworfenen Gedanken ausgeführt; die Probe der Bearbeitung war ein Auszug „der intereſſanten Collectaneen „zu einem deutſchen Wörterbuche,“ welche Hr. *Nicolai* (Briefw. S. 227) im Jahr 1769 zu ſichern verſucht hatte. Herr *Nicolai* theilt uns bei dieſer Nachricht ſeinen eigenen, von dem Leſſingiſchen etwas abweichenden Entwurf mit: wie, aus den vorzüglichen Schriftſtellern der jezt in Proſa und Poeſie lebenden deutſchen Sprache, durch mehrere Hände der Stof zu einem vollſtändigen Wörterbuche zu ſammeln, und von Einem nach der Familienfolge zu ordnen und zu bearbeiten ſei. Der Plan macht den Einſichten und vaterländiſchen Geſinnungen des Urhebers Ehre; nur die zuſchleppenden Laſtträger möchten, bei geringerer

Zuverläſſigkeit, die Arbeit nicht abkürzen; auch würde der Theil über poetiſche und alte Wörter in der Ausführung vielleicht etwas anders geworden ſein.

Die *etymologiſchen* Grundſäze und Kenntniſſe des Hn. *A.* zu entwickeln, iſt nicht der Ort. Im Jahr 1774 (1 Vorr. §. 4) wünſchte er ſich Glück, faſt immer auf *Fulda's* Wege zu ſein, weshalb er auch deſſen Preisſchrift ſeinem Wörterbuche vordrucken lieſs. Im Jahr 1777 (3 Vorr.) beſann er ſich, *Herders* Gedanken in der Preisſchrift über den Urſprung der Sprache ſchon einige Jahre früher gedacht zu haben. Im Jahr 1782 (Lehrgeb. I. S. 182) hatte noch *Fulda* den einigen richtigen Weg, obzwar mit beſſerem Glücke gezeigt, als ſelbſt betreten: welches Verdienſt einem Anderen gebührte. Im Jahr 1793 endlich ward *Fulda's* Abhandlung der neuen Ausgabe des Wörterbuchs entzogen: „weil," ſagt Hr. *A.* in der Vorrede, „*Fulda's* „etymologiſche Grundſäze von den meinigen „ganz verſchieden ſind." — Gleichwohl giebt er ſeine etymologiſchen Exkurſe wieder, wie ſie waren, mit unweſentlichen Änderungen; wenn er gleich z. B. die wohlriechende *Münze* nicht mehr mit dem ſtarkriechenden — die Naſe weg! — μινθος, *Menſchenkoth*, zu vergleichen Luſt hat. Wie neulingshaft er ſogar Hauptbeſtandtheile der Sprache umirrt habe, wird in der Voſſiſchen Zeitmeſſung bei den mittelzeitigen Anhängſeln gezeigt. Seine nichtige Unterſcheidung, *ig* Eigenſchaft, *icht* Ähnlichkeit, und ſein *ex ingenio* verfertigtes *adelig*, *ſtachelig*, wird noch in der lezten Ausgabe, nicht vertheidiget, ſondern mit Troz hingeſtellt.

So der Entwurf des Adelungiſchen Wörterbuchs; ſo die Ausführung. Dort ein *Zeſiſcher* Schwindelgeiſt, deſſen Verblendung über ausſchlieſsliches Hochdeutſch in jedem Neubeſeſſenen noch verblendeter ward; hier ſein luſtiger Spuk, der mit allem Gepolter, ſo viel er kramte und durch einander warf, am Ende nichts ſchafte: noch luſtiger und unwirkſamer, als jener Miltoniſche:

How the drudging Goblin ſwet,
To earn his cream-bowl duly ſet,
When in one night, ere glimpſe of morn,
His ſhadowy flale hath threſh'd the corn

Durch Ariſtoteles (Poet. 22) ward ein Wizling in Athen, der die alterthümliche, aus dem Gemeinen erhobene Sprache der Tragiker beſpöttelt hatte, als ein Thörichter berühmt. Wenn unter Roms Grammatikern ein Schüler jenes, dem veredelnden Horaz, Aſinius und Virgil aufſäzigen *Mävius* in einem *Wörterbuche der ächt römiſchen Sprache* den nachläſſigen Umgangston, oder auch den feineren der Ciceroniſchen Briefe, des Cäſariſchen Tagebuchs, zum Maſsſtabe des Edlen gewählt, und alle feierlicheren Worte und Wendungen der ſtürmiſchen Beredſamkeit, der ſchickſalwägenden Geſchichte, der göttlichen Poeſie, die der ſelbige Cicero mit ſolcher Gewalt theils anſtimmte, theils verſuchte, je entfernter dem Brieftone, deſto ſchnöder getadelt, für unrömiſch ausgeſchrieen, oder ſtillſchweigend verſchmäht hätte; nicht wahr? der Schüler wäre wie der Meiſter verewiget. Nun denke man ſich, ſtatt dieſes lebhaften und urbanen Brieſtones, ein maſsgebendes Gemiſch von neumodiſcher Kathederſprache, und ceremonienhafter, halb höfiſcher, halb kleinſtädtiſcher Galanterie! Was mag wol ein Ausländer empfinden, wenn er, unſere klaſſiſchen Dichter und Proſaiker zu verſtehn, das Adelungiſche Mundwörterbuch aufſchlägt, und die edelſten entweder gar nicht erklärt, oder ſo häufig eines niedrigen, nicht anſtändigen, undeutſchen Ausdrucks beſchuldiget ſieht, — von einer Feder, die nicht einmal zum *anſtändigen Deutſch* eines eilfertigen Zeitungsſchreibers ſich erheben kann!

Alle dieſe Verſehen der Anlage, und die überſchwänglichen Gebrechen der Ausarbeitung, mit ruhigem Ernſt überdacht, glauben wir, daſs *Klopſtocks Urtheil über das Ade-*

lungiſche Wörterbuch, ſo ſtrenge es iſt, nur leichtgläubigen Verehrern einer mühſamen Geſchäftigkeit misfallen, aber den Verſtändigen des Vaterlandes, welche, zu eigener Beurtheilung des groſsen Gemeingutes, Kenntnis, Geſchmack und unbefangene Wahrhaftigkeit mitbringen, gerecht ſcheinen werde.

Das *dritte grammatiſche Geſpräch*, an deſſen Eingange wir von dem Affen des deutſchen *Sprachgenius*, dem Kobold *Plauderpux*, ſo weit in die Wüſte geneckt wurden, handelt S. 78 von dem *Wohlklang* unſerer Schriftſprache. Durch rauhe Jahrhunderte verloren unſere Wörter, auſser dem *e*, die viellautigen Vokalendungen; die Italiener und Spanier, deren Sprachen der deutſche Beſieger aus verdorbenem Latein bilden half, behielten ſie. Wenige ſchlieſsen mit offenem Laute, wie *Sah*, *alda*, *May*, *einerlei*, *froh*, *jezo*, *Ruh*, *hinzu*; doch haben oft genug die Silben in der Mitte des Worts den vollen Ton, wie *Ba-de*, *rede*, *mögen*, *niemals*, *beruhigen*. Bei guter Wahl der Worte (und, was ſich verſteht, bei ſorgfältiger Stellung, da man gehäuftes Hauchen und Geziſch, und die Begegnung unverträglicher Mitlauter verhütet) haben wir leicht einen männlichen *Wohlklang*, ſtark und ſanft; einen *Uelo-*

clango können und ſollen wir nicht haben. Wenn ein rauhes Wort irgendwo das einzige wählbare iſt, weil kein anderes den Gedanken mit gleicher Richtigkeit ausdrückt, dann mildert es der Redende durch die Ausſprache. (Jene mildernde Stellung vorausgeſezt. Wem in zärtlichem Zuſammenhange ein unliebliches *Herz* ſich aufdringt, der ſänftiget es durch freundliche Nachbarſchaft und einen auflöſenden Vokal; als Schluſswort es hervorheben, damit der Miston in *Schmerz* wiederhalle, iſt nicht der Sprache, ſondern des Reimers Schuld. Klopſtock hatte die Kühnheit, in der melodiſchen Teone (Od. I. S. 264) ein paar für das Sanfte des Gedankens und des Versganges zu ſtarre Worte der mildernden Vorleſung zu vertraun:

> Wenn dem Inhalt ſie wie Wachs ſchmilzt!

wo vielleicht beſſer ein geſchmeidiges Wort die Biegſamkeit des Wachſes andeuten möchte:

> Wenn dem Inhalt ſie ſich anſchmiegt.

Bei Homer, Odyſſ. XIX, 204, wird das Bild, *ſie zerſchmolz in Thränen*, durch das Gleichnis des herabſchmelzenden Schnees erweitert. Das griechiſche Wort, welches in fünf Verſen fünfmal wiederholt wird, iſt wohlklingend, und verändert in ſeinen Formen den Klang; das deutſche iſt auch in den Formen veränderlich, aber rauh. Anfangs glaubte ſich der Überſezer in der Nothwendigkeit, die Treue dem Wohlklange aufzuopfern, indem er *Schmelzen* dreimal in *Herabflieſsen* verwandelte; bis er endlich das Geheimnis fand, das Rauhe durch die Umgebungen zu erheitern:

Aber der hörenden floſs die ſchmelzende Thrän' auf die Wang' hin:
So wie der Schnee hinſchmilzt auf hochgeſchenkelten Bergen,
Welchen der Oſt hinſchmelzte, nachdem der Weſt ihn geſchüttet;
Daſs von geſchmolzener Näſſe gedrängt abflieſsen die Bäche:
Alſo ſchmolz in Thränen der Gattin liebliches Antliz.

Wahr iſt es aber, daſs auch in glücklicher Stellung ein ſolches Wort durch polternden Vortrag verunglücken kann. Es verlangt eine gebildete Ausrede, die, wie *Kl.* erinnert, nicht in allen Provinzen, nicht in allen Geſellſchaften iſt.) „Wenn man die Frage: ob die geſchriebene Sprache von der geredeten, oder ob dieſe „von jener gebildet werde? jenſeits des Rheins „oder der Alpen thut; ſo ſiehet dort wol nicht „leicht jemand lang mit der Antwort an, daſs „die gegenſeitigen Einflüſſe von ungefähr gleich „ſein: dieſſeits wäre die Frage lächerlich.“ Nur zu ſehr leider wirkt durch Misbildung die Ausſprecherei der Gewöhnlichen auf die Schreiberei der Gewöhnlichen. Selbſt der gute Schriftſteller, wenn er, was täglich gehört wird, nicht was ſollte gehört werden, im Andenken hat, kann leicht eine rauhe Zuſammenziehung, ein halsbrechendes Anſchmettern ſtarrer Schluſsſilben auf ſtarr anfangende, zulaſſen. Der klaſſiſche weiſs, daſs er nicht ſtumme Zeichen für das Auge zu ſchreiben hat, ſondern lebendige Worte, die von der Zunge gefällig in das Ohr eindringen; er ſchreibt, wie für gebildete Ausrede, und bildet ſie.

Hierauf S. 81 über Verwandſchaft des Griechiſchen und des Deutſchen, in Anlage und Grundform; wodurch faſt wörtliche Verdeutſchungen aus dem Griechiſchen möglich ſind. (Kurz, faſt räzelhaft angedeutet, was, umſtändlicher ausgeführt, auch dem Ungläubigſten einleuchten würde.) Der Klang beider Geſchwiſterſprachen verlor die Familienähnlichkeit durch die Schikſale der ſpäteren Ausbildung: dort vom Rauhen ins Sanfte, hier umgekehrt. Doch konnte ſich jene der alten hartſtoſsenden Präfixe *X*, *Pſ*, *Kt*, *Phth*, *Chth*, *Mn*, *Tm*, *Sph*, *Km*, und des attiſchen *Pt*, nicht entledigen; auch behielt ſie einige Ausgänge mit mehreren Mitlautern, z. B. *Sphinx* (anderswo gemildert in *Phix*), *Salpinx*, *Anax* (aus dem älteren

Anakts), *Aps* und *Hals*; indeſs *Aiants* in *Aias*, und ähnliche, ſich abglätteten. Die Ausartung in *gehäuſte* Doppellaute, wie *aici*, möchte zu tadeln, aber, wie uns deucht, nicht eben Rauhigkeit zu nennen ſein. Der deutſche Wohlklang fragt die griechiſche Euphonie: „Hat *Ech*, das man ſo oft in deiner Sprache und in meiner hört, einen rauhen Ton?“ Und dieſe antwortet: „Du dachteſt bei deiner Frage nicht „an *Charis*.“ (Alſo klänge es wol gar anmutig? wol *char* wie ein *Nachtichallton* aus dem *Charten* der *Chariten*? *Klopſtocks* Meinung war nur. Die Griechen hatten, wie wir, manches geerbt, das der Milderung widerſtrebte; ein Troſt, wenn auch unſeren Wohlredenden nicht alles ſich bequemt. Was ihm den Ausdruck ſchärſte, war ein gegen *Kl.* im Geſpräch geäuſserter Wunſch des Rec., daſs unſere *gehäuſten ch* mit *i*, z. B. *wenn ich mich nicht richtig* —, die oft ſchwer zu vermeiden ſind, durch ſeinere Ausrede ſich allgemach abſchleiſen oder umbilden möchten, wie etwa im Niederſächſiſchen: *wo ik mi nig*. Der feurige Liebhaber der Teutona wollte entſchuldigen, und beſchönigte. Ein frommer Wunſch des Mitliebenden ſchien ihm in den unholden Tadel des Übellaunigen einzuſtimmen, dem er S. 85 die Vergleichung mit den Tönen der Sackpfeiſe, der

Strohſiedel, der Maultrompe, des Kuhhorns und der Nachtwächterſchnurre verweiſt.) Dann folgt S. 86 ein langes im *Archiv der Zeit* noch vermehrtes, ſehr merkwürdiges Verzeichnis ähnlich lautender Wörter in beiden Sprachen, wobei man im Deutſchen nur das *e* der Umendungsſilben durch andere Vokale beſchränkt wünſcht; und S. 94 eine Zuſammenſtellung griechiſcher Hexameter mit deutſchen von nahem Wohlklange. In dieſem Verſe:

> Dem ſie mit Eil' entflohn, da die dunkle Nacht ſie beſchüzte:

ſcheint ein griechiſches Ohr *dunkele* zu verlangen. Das rauhe, *jezt zu entfliehen*, wäre leicht durch ein *nun* gehoben. Nicht ſo leicht das Geziſch: *des Sohns zu bitteres* —, und *Kränzen ſie einziehn*.

Die italieniſche Sprache hat, nach *Klopſtock* S. 96, zwar wohllautende Vokalendungen; aber faſt allein ſolche, bei ſehr ſeltenem Konſonantenſchluſs, und auch ſie mit vier herſchenden Vokalen (ſelten mit *u*), die ſie gewöhnlich kurz, und nicht einmal mit gehöriger Abwechſelung braucht. Aus übertriebener Neigung zum Sanften, zerfloſs ſie in Weichliches: welches noch auffallender wird durch die doppelte Einförmigkeit, des (beinah nur geſungenen, nicht geredeten) Klanges, und der Silbenzeit. *Klopſtock* meint die einförmige Zeitmeſſung des Italieniſchen, da dem weichen trochäiſchen Falle, der überall herſcht, zu wenige daktyliſche Wörter, und noch wenigere Jamben, das Gegengewicht halten. Wir wünſchen dieſen, wie es ſcheint, richtigen Vorſtellungen den prüfenden Scharfſinn des Hn. *Fernow*, der, indem er unſerer karglauten Sprache etwas mehr von der italieniſchen Volltönigkeit wünſchte, durch den Eifer eines edelen Deutſchen und Kunſtfreundes verleitet, die unſerige ein wenig zu ſtreng, und die Ausländerin zu glimpflich beurtheilte. — Da wir an ſelbſtlautigen Wortendungen bis auf *e* Mangel leiden; ſo haben wir dafür eine, wenn nicht vergütende, doch tröſtliche Abwechſelung von ſchlieſsenden Mitlauten, einzelnen und gut verbundenen, welche meiſt zwar mit *e*, aber auch nicht ſelten mit anderen Vokalen ausgehen. Im folgenden Verſe endigen ſieben Mitlaute, zu ſechs Vokalen geſellt:

> Raſtlos glüht das Gewerb'; und von Thymian duftet der Honig

Homer wechſelt wol zuweilen mit vier Endmitlauten, wie Il. I, 506:

> Ἔπλετ'· ἀτάρ μεν νῦν γε ἄναξ ἀνδρῶν, Ἀγαμέμνων —

Doch wird auch wol ein einziger mit gewechſeltem Vokal wiederholt:

Διογενὴς Πηλέως υἱὸς, πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς.

Welchem dieſer an mistönendem Geziſch ähnlich wäre:

Waffenlos ſah voller Verdruſs das alles Achilleus.

Oder ſelbander das tonreichere *η*:

Ἐς Χρύσην ἱκάνεν, ἄγων ἱερὴν ἑκατόμβην.

Im Deutſchen dürfte vielleicht ſolche Eintönigkeit nicht einmal als Nachahmung eines Naturtones gewagt werden, weil ſie nicht in Endungen, ſondern in geſuchten Stammſilben ſich darbietet:

Die mit Getön ankamen, entflohn aus Seen und Gebirghöhn.

Dieſes *η* auch allein, aber mit dem ſchönſten der Vokale, und zwar um das Geräuſch eines Vögelſchwarms zu verſinnlichen:

Χηνῶν, ἢ γεράνων, ἢ κύκνων δουλιχοδείρων.

Auch hier würde im Deutſchen der Klang wegen der mühſam geſuchten Stammſilben beleidigen:

Weit ſchon hallte der Hohn, da mit Angſtton alle dahinflohn.

Der italieniſche Wohlklang trägt, in *Klopſtocks* ſchönem und treffendem Gleichniſſe, lauter

Myrten zum Kranz; der griechiſche bei den Myrten auch etwas Eichenlaub; der deutſche des Eichenlaubes ſo viel, daſs es die Myrten faſt ein wenig zu ſehr beſchattet.

Unſer zu häufiges *en*, wie S. 101 richtig bemerkt wird, iſt an ſich wohllautend; denn das halbverſchluckte des nachläſſigen Sprechens wird der Sprache nicht angerechnet. Selbſt die Griechen hätten in Pindars Mundart *enden* für *endein* geſagt, und daneben *endemen*, wie unſer *endigen*, in Pindars und Homers Heimat. Möchten wir dieſes ablöſende *igen* durchaus haben! Lieb ſind, der Mannigfaltigkeit wegen, auch *ein* und *ern* dem vorſichtigen Anordner; er laſst gerne den Sturm *rütteln*, und das Gewitter *donnern*: wenn nur, wie ehemals, auch der Wind *ſäuſelen* dürfte, und der Himmel ſich *aufheiteren*. Der groſse König, der lieber tüdesk als deutſch redete, prägte zu unſerer Bereicherung ein leichtklingendes *lebena*: aber diesmal ging ſeine Münze nicht durch. Schade doch, daſs der Sprache zu gebieten, weder ein Siegmund noch ein Cäſar vermag! Jezo muſs der Schriftſteller gegen den zu häufigen Anlaut des *en*, welches nicht in Handlungswörtern allein, ſondern in Benennungen und Beiwörtern heckt, wie gegen jede Anhäufung, auf ſeiner Hut ſein. Beſonders wenn es nach einer Länge ſich ſenkt, wird ſeine Wiederkehr unangenehm:

Allen Bäumen ſproſſen Blüten.
Den Bäumen entſproſſen die lieblichen Blüten.

Wer ein empfindliches Ohr hat, wird dieſem vorlauten *en* wenigſtens nicht in den Ausgängen der Verſe, wo es ſo recht aushallen kann, das groſse Wort laſſen. Zwei nach einander mit *en* ſchlieſsende Hexameter, woſern die Abſchnitte es vermieden, duldet man wohl; auch in einer geſonderten Periode, die ſonſt abſtechendes genug hat, noch den dritten. Das möchte für unſer Ohr das Auſserſte ſein, obgleich der feinhörende *Klopſtock* im Meſſias ſich oft viel weiter hinaus wagte. Freilich kann, wer des Troſtes nicht lieber entrathen will, ſich mit Beiſpielen aus Homer und Virgil tröſten. Jener Il. XXII, 56—58 endiget drei Hexameter in einer Periode mit ης, wo noch ſonſt des Geziſches nicht wenig iſt. Dieſer hat Aen. XI, 173, bei einleitenden *es*, *is*, *us*, drei Ausgänge auf *is*; und wieder drei ſolche Aen. XII, 236, worauf noch ein Halbvers mit doppeltem *is* folget, obgleich in geſonderten Perioden; ſogar mit *en*, woſern nichts verſchrieben iſt, ſchlieſsen Aen. X, 247 drei aufzählende Hexameter nach einander. Was aber wollen die, wollen ſie Lob oder Entſchuldigung, die uns ganze Seiten herunter mit weiblichen Reimen auf *en* einſingen? Als ob alles übrige, Gedanke und Wort und Stellung und Bewegung, müſste gewählt werden; nur nicht der Klang, nur nicht jener durch des Reimes Verdoppelung gehobene Klang! Sogar lauter weibliche, von männlichen ununterbrochene Reime, mit der herſchenden Schluſsſilbe *en*, haben die Zärtlichkeit unſeres Ohrs verſucht. Melodiſche Südvölker, ſagt man, lieben den durchaus weiblichen Reim. Sie lieben ihn, wie die Engländer den männlichen, aus Noth; aber ſie lindern den einförmigen Fall durch mannigfaltigen Laut beider Reimſilben: welcher hier und bei den Aſſonanzen, als unerläſsliche Pflicht, die möglichſte Abwechſelung verlangt. Schon ein ewiges *e* in der Senkung, und gar ein ewig fortſummendes *en*, würde jenen Melodiſchen das unmännliche Geknix ſolcher Reimordnungen verleiden. Das ſelbige Gefühl, welches in jenen Sprachen das ſchönſte des Erreichbaren auswählte, hätte aus der unſerigen ganz anders gewählt.

Im *dritten Zwiſchengeſpräche* S. 105 ſollen die Regensburgiſchen *Heiligerömiſchereichsdeutſchernationsperioden* nach Schalmei und Dudelſack einen Bärentanz aufführen, der aber vereitelt wird. Was gehn, ſpottet die Einbildung, Regensburgerei und Sprache einander an? was die Lumpe, die den Vogel ſcheucht, und das Nez, welches ihn fängt? — Das Urtheil antwortet: Es iſt doch merkwürdig, daſs, wer das Geſez giebt, oder es anwendet, wer Feldherr iſt, oder ihm die Entwürfe macht, 'ne ſolche Sprache hat. Denn wer ſollte es ſich mehr zur Pflicht machen als ſie, daſs ſie beſtimmt, kurz, würdig und edel, auch wol, wenn es der Gegenſtand zulieſse, mit ſparſamer Anmuth redeten? — Die Spötterin darauf: Ihre Schreiber haben ihnen nun einmal geſagt, daſs ſie nach gehörigſter Erwäg-, Ermeſs- und Unterſuchung, wie auch mit allertiefſiem Zubodenwurfe, nicht hätten entohniget ſein können, dieſe Götterſprache für ſie zu erfinden; und daher auch ohnermangeln müſsten, ſothanem Lippen- und Zungen-Gebrauche gemäſs, an ihrer Statt und Stelle das Wort zu führen. — Würdig dieſes Ariſtofaniſchen Auſtrittes erſcheint dann die edle *Wasiſtdaswasdasiſtwashaſtigkeit*, in der Abkürzung leicht verhörbar als *Waſchhaſtigkeit*, um einige dünkelhafte Franzoſen lächerlich zu machen, welche eine Sprache, worin *Was iſt das?* in *Qu' eſt-ce que c'eſt que cela?* ausgedehnt werden darf, für die erſte der Welt ausrufen. Zulezt wird der Name der holden Schwäzerin an den nicht Pythiſchen Dreifuſs geſchrieben, mit der angemeſſenen Orthografie: *Waſiſthdaswasdaſiſthwaſchhaphthugkeyth.*

Aus der *Wortänderung* wird S. 117 der vollendete Theil über die *abwechſelnden Beziehungen* gegeben, d. h. über ſolche Präpoſitionen, welche bald die dritte Endnis (den Dativ); und bald die vierte (den Accuſativ) regieren. *Klopſtock* wünſcht, daſs auch *bei* in das alte Recht der doppelten Herſchaft wieder eingeſezt werde. Hr. *Adelung* hingegen, obgleich er ſeine Entdeckung, daſs *Luther* ein Niederſachſe ſei, für Irrthum erkannte, behauptet noch in der neueſten Ausgabe des Wörterbuchs: die Fügung, *Ehe er nahe bei ſie kam*, — *Tritt bei dein Brandopfer*, habe *Luthers* Bibel aus der niederſächſiſchen Mundart; wiewohl doch wiederum nicht zu leugnen ſei, daſs *bei* auch in den hochdeutſchen Redensarten, *bei Seite gehen*, *einen bei Seite nehmen*, die Richtung *wohin* bezeichne. So flattert der Mann. Aus dem Altdeutſchen, welches in einigen Redensarten noch fortlebet, nahm *Luther* das hingehende *bei* in die Bibel. *Er hieſs jn bei die andern ſizen* (ſich ſezen), heiſst es im Fierrebras D. 5. Aus dem Altdeutſchen nahm es nach ihm *Opiz*, ein Oberdeutſcher nach Adelungiſchem Sprachgebrauch: *Sie kamen nahe bei die Inſel Malta*, Arg. II, 117. *Bei* *die Princeſſin hingehn*, II, 198. Auch *Rollenhagen* vom Fortgang in Raum, Gröſse und Zeit: *Bei die acht Meilweges*, Wund. Reiſ. 62. *Welcher bei die* 50000 *waren*, ebd. 51. *Sie leben bei die* 300 *Jahr*, ebd. 25. — Was *Klopſtock* hierbei unſerer Sprache zum Vorzuge vor der griechiſchen anrechnet, daſs dieſe im Gebrauche der abwechſelnden Beziehungen, beſonders mit drei Endniſſen ſchwanken ſoll: iſt zu entſchuldigen durch die raſtloſe Thätigkeit des Dichters, der, zur Ehre des Vaterlands, mehr um den Geiſt der Griechen, als um Spizfindigkeiten ihrer Grammatik, ſich bekümmerte. Der Grieche bezeichnete das Wo und Wohin, wie wir; und auſserdem ein Woher mit dem Genitiv. Aber oft wird das Ruhende wie in Bewegung, das Kommende und das Hingehende wie daſeiend, und ein gegenſeitiges Verhältnis in der Richtung dahin oder daher, gedacht. Hierin, und in den figürlichen Bedeutungen, verwickelte ſich *Klopſtock.*

Die Bedeutungen unſerer abwechſelnden Beziehungswörter zu erklären, ſcheinen uns die alten Fragen Wo und Wohin, wenn wir zu dem Raume des Ortes den figürlichen der Gröſse, der Macht und der Dauer denken, völlig genug zu ſein, und *Klopſtocks* ſieben Fragen mitſamt der Nichtfrage S. 119 in ſich zu enthalten. —

In der ſcheinbaren Ausnahme S. 121: *Kommt auf den Freitag, Beſtellt ihn auf dieſen Nachmittag*, fragt kein *Wo* oder *Wann*, ſondern ein wirkliches *Wohin*: Richtet die Ankunft, beſtellt ihn in dieſen Zeitraum hinein. So auch, *Morgen über acht Tage*. — Dieſes *über* mit der dritten oder Zweckendnis (Dativ) bezeichnet immer ein *Wo* in Ort oder Zeit: *Er vergaſs es über dem Spiele*, im Spielen, während des Spiels. Mit der vierten oder Wirkendnis (Accuſativ) bezeichnet es immer ein *Wohin*, aber auch ein figürliches, die Richtung zum Gegenſtande: *Er vergaſs es über das Spiel*, in der Richtung auf das Spiel, wegen des Spiels. *Man lobt*, ſagt *Leſſing*, *den Künſtler dann erſt recht, wenn man über ſein Werk ſein Lob vergiſst.* Eben ſo, *Er freut ſich über die Blumen; Er ſchreibt über die Grammatik;* und *Leſſings*, *Wer über gewiſſe Dinge den Verſtand nicht verliert.* Weil die Beziehung gegenſeitig iſt, ſo kann ſie auch durch *Woher* beſtimmt werden: *Er vergaſs es wegen des Spiels*, ſein Vergeſſen kam von wegen des Spiels, kam daher; *er freut ſich wegen der Blumen*, oder *der Blumen halb*, hat Freude vom Wege der Blumen her, von ihrer Halbe oder Seite her. Manchmal ſcheint *über* die Begriffe *Wo* und *Wohin*, des Daſeins und der Beziehung, zu vereinigen. *Er ward über dem Schreiben krank*, iſt eigentlich nur, *im* Schreiben; aber man vermutet, die Krankheit rühre auch *vom* Schreiben her, beziehe ſich auf das Schreiben: dieſes beſtimmt auszudrücken, würde *über das Schreiben* erfordert. So *Luthers, Der Löwe brüllt über dem Raube,* er brüllt vor Freude bei ſeinem Raube, welche natürlich auch Freude *über den Raub* iſt. Manchmal aber entſchlüpfen auch Sprachfehler ſogar den beſſeren. Unſer *Klopſtock* ſogar urtheilt, daſs der Sprachgebrauch den Begrif *wegen des Spiels* gewöhnlich durch *über dem Spiele* bezeichne, und *über das Spiel* nur dulde. Daſs Hr. *A.* Rechtes und Unrechtes durch einander wirrt, iſt weniger zu verwundern.

Der Tadel S. 123, daſs der Grieche manchmal ein Wo ſtatt des Wohin ſeze, trift wiederum fehl. In das Meer werfen, hieſs poetiſch, wie bei den Römern, *dem Meere einwerfen*, πόντῳ ἐμβάλλειν, oder ἐνὶ βάλλειν getrennt. Hiernach, μέσσῳ δ' ἐνὶ κάββαλ' ὁμίλῳ, mitten *der Verſammlung hinein* warf er ihn nieder. Die Zweideutigkeit, da es anderswo auch *in der Verſammlung* bedeuten kann, durfte gerügt werden, um Nachſicht für die unſrigen zu gewinnen. — Iſt es in der That Sprachgebrauch, wie *Kl.* mit *A.* meint: *Die Reiter kamen an* *den Wald zu ſtehn*, *in das Dorf zu liegen?* Sie kamen ja nicht *dahin*, um zu ſtehn; ſondern ſie kamen dazu, ſie trafen es, *an dem Walde* zu ſtehn. Auch ſagen wir alle: *Er kam unten zu liegen*, nicht *hinab*; *Er kam oben zu ſizen*, nicht *hinauf*. Wer ſagt denn: *Er kam an das oberſte Ende zu ſizen?* Richtig heiſst es bei *Rollenhagen*: *Die Erde kömmt im mittel zu ſtehen*, Wund. Reiſ. 163. — Das bildliche Wort *Fuſs* wird theils für Maſs, Maſsgebung, Art und Weiſe, gebraucht; theils von der alten vornehmen Tracht groſser Schuhe. In der erſten Bedeutung ſagt *Klopſtock* recht: *Auf groſsen Fuſs leben*, in Beziehung auf den groſsen Maſsſtab, nach demſelben. In der zweiten müſste man wol, wie im Franzöſiſchen *être ſur un grand pied*, auch im Deutſchen *auf groſsem Fuſse ſtehn*, oder *leben*. — Man ſagt eigentlich: *Er ſtöſst ſich*, oder *ſeinen Fuſs*, *an den Stein*; alſo figürlich: *Er ſtöſst ſich an die Rede*, nicht, wie *Klopſtock* meint, *an ſeiner Rede*. *Joh. Pauli*: *An diſe exempel ſtoſſen ſich andere*, Schimpf und Ernſt, 372. *Leſſing*: *Es ſtöſst ſich an die Ausſteuer*, Schauſp. 194. — Schwierigkeiten dieſer Art, denen ein *Klopſtock* nicht obſiegte, bringen uns zu der beſcheidenen Erkenntnis, daſs ſelbſt die Schriften der Aufmerkſameren nicht ganz ſehllos ſind, und, daſs weniger noch flüchtige Weltleute einer Provinz das klaſſiſche Gold im Munde führen. Dem ängſtlichen *Gellert* entfuhr gleichwohl, *auſser den Stand ſezen:* ſo wie ein anderer Oberſachſe von Verdienſt, durch die Landesausſprache geteuſcht, *einem die Injurien einzudrängen*, ſtatt *einzutränken*, ſich vergaſs. Aber warum bemerkte *Klopſtock* das Geſchreibe eines Deutſchlateiners, der, wenn er *Gellerts* unerwogenen Ausdruck wiederholte, ihn eben dadurch *auſser den Umlauf* und *auſser den Werth* ſezte?

In dem *vierten Zwiſchengeſpräche* S. 129 treibt die Bildſamkeit wieder mit der Ausländerei ihr Spiel vor den Homeriſchen Traumpforten. Jene iſt es, „die dafür ſorgt, daſs der Ausdruck „zu dem Gedanken ſo recht paſſe, daſs er ihm „gleichſam anliege, wie das Gewand dem Mädchen, wenn es aus dem Bade kommt: das „Mädchen denke man ſich ſchön, und das Gewand als ein Leinengewebe, bei dem Pallas „vielleicht ſtehn bliebe.“ Die Ausländerei ſagt offenherzig: daſs ſie weder unſere Sprache kennt noch ſelbſt die ausländiſchen, „aus denen ſie „Wortbevölkerung zu uns herübertreibt; aber „das, meint ſie, ſei ja auch bei ihren Verrichtungen gar nicht nöthig.“ Sie wünſcht wahre

Vorſtellungen aus der Elfenbeinpforte, deren teuſchende Natur ihr verhehlt wird, kommen zu ſehn. Es werden mit dem harten *s*, wofür der neue Grammatiker *z* und *tz* erklärt hat, Bannſprüche vom *Blatzelaut* und *Gemampf* in *mutzikaliſcher Autztzprache abgetzumtzt)* Umſonſt; die Pforte zu öfnen, muſs der Name des berühmten Grammatikers in myſtiſcher Andeutung gemurmelt werden. „Er beſteht," heiſst es, „aus drei verſchiedenen Selbſtlauten, und, „was die Mitlaute anbelangt, aus einem der „Stotterer, aus dem Lalllaute, dem Nennlaute, „und aus einem der gackernden." Die Vornamen, obgleich es „gewiſſe weiland auch berühmte" ſind, werden nicht nothwendig befunden; denn ſchon nach dem ausgeſprochenen Gackerlaut, lermt es an der Pforte, und es drängt ſich eine ganze Heerde von des Grammatikers Behauptungen heraus. Noch ſchlimmere Sprachfehler, heiſst es, als die wider die Grammatik, ſind die wider die Wortkunde. Sie dürfte einer, ſo derbe das Wort iſt, im Unwillen etwa einmal *Schnizer* nennen, „wenn er die „unſaubere Arbeit übernähme, und mit der her„kuliſchen Gabel da zu Stalle ginge, wo man, „weil man ſich zum Richter aufwarf, ganz an„dere Beiſpiele als die gegebenen ſchuldig war."

Hierauf S. 142 giebt *Klopſtock* dem Genius

der Sprache Rechenſchaft, warum er dieſe Mis-
handlungen der Grammatik und der Wortkunde
ſeiner Aufmerkſamkeit würdige. „Ich thue es,
„Genius, weil die Bücher, in denen jene Mis-
„handlungen ſtehn, der Sprache ſchaden. Und
„welcher Sprache? Derjenigen, die zu dem
„Ausdrucke beinah aller Gedanken und Empfin-
„dungen, welche geſagt zu werden verdienen,
„einen hohen Grad der Bildung, und zu einiger,
„den höchſten erreichet hat. Du ſieheſt, die
„Sache iſt ernſthaft: und wenn man ſolchen
„Büchern ihren Plaz nicht anweiſt; ſo iſt das
„keine gütige oder ſtolze Schonung mehr; ſon-
„dern weiche Gelindigkeit, oder gar Furcht
„(ich kenne keine furchtſamere) vor niedriger
„Anfeindung. Du meinſt, dieſe Bücher ſchaden
„nicht. Ich glaubte dieſes ſonſt auch, und wie
„wenig bekümmerte ich mich damals um ſie;
„aber ich habe es anders gelernt! Denn Män-
„ner geben ihnen Beifall, die einen Namen ha-
„ben; und ſogar thut es auch wol einer, deſſen
„Name auch darum bleiben wird, weil einige
„ſeiner Blätter, durch Beiſpiele, zu der Bildung
„der Sprache mehr beitrugen, als ganze Werke
„voll Sprachunterſuchungen. — Der Beifall der
„lezten iſt mir eins von den Räthſeln, an deren
„Auflöſung ich mich nicht wage. Denn du
„verlangſt z. B. doch wol gewiſs nicht von mir,

„daſs ich begreifen ſoll, warum ſich *Wieland* „das mundartiſche Wörterbuch auf den Pult „nagelte.“ Natürlich, zum Gebrauch des Brauchbaren in dem zuſammengeſchleppten Wörtervorrath, zur Auffriſchung des Gedächtniſſes, mit Vorbehalt eigener Beurtheilung. Aber, wie es denn geht, wenn einer mit dem Erbfeinde des Guten auf Bedingungen ſich einläſst! So richtig *Wieland* noch im Jahr 1786 bei Horazens Satyren (II, 5. Anmerk. 6) *Adelungs vortreffliches* Wörterbuch mit Dingen, die in Leipzig und Meiſsen *auf allen Gaſſen* gehört werden, zuſammendachte; ſo wuſste ihm doch der *Spiritus familiaris*, der in dem angenagelten Tröſter ſein Weſen trieb, mit allerhand Einraunungen ſich immer mehr anzuſchmeicheln, bis endlich die neumeiſsniſche Goldregel der Natürlichkeit, ſowohl in ſeine Urtheile über Homer, als auch, wenn anders der würdige Sprachforſcher in den Campiſchen Beiträgen (St. IX, S. 17) genau nachſah, in die lezte Ausgabe ſeiner Gedichte, einen nicht unmerklichen Einfluſs gewann. Nach *Wieland* leiſteten zwei andere Männer, von denen man es nicht erwartete, dem Adelungiſchen Wörterbuche die Huldigung. Des Hn. *Tellers* Beurtheilung der deutſchen Sprache in *Luthers* Bibel ward, „dem Hn. *Adelung* aus innigem Dankgefühl für eines ſeiner

„Meiſterwerke, *auch zur richtigen Schäzung „der Bibelüberſezung Luthers*, mit groſser „Ehrerbietung und Ergebenheit gewidmet.“ Und Hr. *Eberhard*, der dem Hn. *A.* ſeine Synonymik zueignete, erkannte das Verdienſt des Mundwörterbuchs alſo: „Richtigkeit und Beſtimmtheit der Erklärungen, Genauigkeit und ſiloſofiſche Verbindung in der Claſſification der „Bedeutungen, tiefe Gelehrſamkeit in der Erforſchung der Abſtammungen, Scharfſinn, Geſchmack und Urtheilskraft in ihrer Würdigung, „treffende Wahl in den Autoritäten, alles vereinigt ſich, dieſem Werke eine Vollkommenheit zu geben, die nicht nur keiner ſeiner „Vorgänger unter den Deutſchen, ſondern „auch keiner unter den Auswärtigen bisher „noch erreicht hat.“ Wenn Hr. *A.* den deutſchen Homer kennte; wir trauen ihm zu, er hätte mit dem beſcheidenen Telemachos geantwortet:

Edler Greis, wol ſchwerlich ward dieſes vollbracht, wie du redeſt;
Denn zu groſs war das Wort! Ich ſtaune dir, Völkergebieter!

Aus der Hornpforte geht S. 146 die leider noch wahre Vorſtellung: „Die Deutſchen haben „poetiſches Silbenmaſs, aber proſaiſches haben „ſie noch nicht.“ Dieſer wird die Erläuterung hinzugefügt: „Silbenmaſs iſt Mitausdruck durch Bewegung. Wie die Dichtkunſt ſehr verſchiedenen für ihre Gegenſtände hat, ſo hat ihn auch die Proſa (die Griechen nannten dieſen Rhythmos, die Römer Numerus) auch für ihre noch mannigfaltigeren Gegenſtände. Bei den Griechen fing es mit Thraſymachus an, und währte bis zu Iſokrates, eh ihnen der Rhythmos; und bei den Römern dauerte es von Cölius Antipater bis zu Cicero, eh' ihnen der Numerus gelang. Bei den Deutſchen fing Luther an; aber er blieb ohne Nachfolger.“ Nach unſerer Anſicht iſt das Silbenmaſs eine in ſchönen Verhältniſſen abgemeſſene Anordnung mannigfaltiger Wortfüſse, deren heftiger, gelaſſener, anhaltender Gang dem ausdrucksfähigen Inhalte ſich anſchlieſst. Gefällige Abwechſelung der Wortfüſse muſs überall ſein; Ausdruck des Gedankens in entſprechender Bewegung, ſo oft er kann. Wenn wohlgeordnete Wortfüſse ſtetig in gleich abgezählter Hebung und Senkung, wie in taktmäſsigem Tanze, fortſchreiten, ſo entſteht ein poetiſches Silbenmaſs (*metrum*); wenn ohne Takt, ein proſaiſches (*numerus oratorius*); eine Mittelbewegung hält der Dithyrambus in ungeſtümer Geſezloſigkeit der kraftvolleſten Wortfüſse. Wir haben die Gewandtheit unſerer Sprache zu den vielfachen

Schwüngen der Eurythmie ſo ſpät kennen gelernt, daſs natürlich die Aufmerkſamkeit auf gute Bewegung noch weit ſeltener iſt, als auf den Wohlklang, wovon doch einiges auch in einförmigen Reimweiſen ſich dem glücklichen Gehör anbot. Indeſs hat ſich wenigſtens die Gleichgültigkeit gegen die Kunſt des Wohlklangs, und ſelbſt gegen die tiefere des Rhythmus, beinah verloren; und unſere Proſaiker ahnden ſchon, wie ſehr der gewählteſte Ausdruck, wenn er ganz treffen ſoll, nicht nur gefälligen Klang, ſondern auch ſchwungreiche Beflügelung der harmoniſch geordneten Perioden erfodere. Durch einige Übung in epiſchen und lyriſchen Silbenmaſsen werden ſie bald die Natur der verſchiedenen Wortfüſse ſich deutlich gemacht, und dieſe Elemente der Rhythmik, nach den leichten Regeln der Rhetoriker, auf die ſanften und ſtürmiſchen Bewegungen des proſaiſchen Numerus anzuwenden gelernt haben.

Von dem Reichthume des *vierten Geſprächs* S. 149 — 227, die *Wortbildung*, möchte der Rec. gern mehreres ausheben, als der beſchränkte Raum zuläſst: z. B. den treffenden Spott S. 170 über die Berliner Akademie, welche, ihres Beruſs für die Sprache des Vaterlandes zu wirken uneingedenk, eine Rivarolade mit dem Ehrenpfennige belohnte. Liebe für den Entſchlafenen, der ſtets Wahrheit ſuchte, und ſie häufig fand, ſodert ihn auf, einiges anzuzeigen, wo ſie verfehlt ſcheinet. Der Wortkunde ſoll nach S. 173 die Kenntnis der Ableitung (Etymologie) nicht eben genüzt, ſondern wohl eher geſchadet haben: wen z. E. bekannt ſei, daſs *glückſelig* von *Glückſal* abſtamme, der denke ſich weniger dabei, als wer einen durch Glück *beſeligten* verſtehe. Dies wünſchten wir ungeſagt. Nicht Kenntnis, ſondern Unkenntnis ſchadet; und noch mehr Halbkenntnis, indem ſie Wechſelbälge, wie *ſchmäucheln* und *adelig*, gebiert. Der gründliche, und dadurch beſcheidene Kenner der Etymologie hat nicht allein dem Buchſtaben, ſondern vorzüglich dem Begriffe in allen Umwandlungen nachgeforſcht, er weiſs aus vielfältiger Erfahrung, die in mehreren Sprachen zuſammentraf, in welche Begriffe der erſte ſinnliche übergehn konnte, und in welche er durch den Sprachgebrauch verſchiedener Zeitalter überging. Jenes *glückſelig*, von *Glückſal*, Fülle des Glücks (welches *Glückſal* noch *Königshoffen* im Narrenſchiff S. 80 brauchte), behielt den ganzen Begrif der Abſtammung, der mehr ſagt, als *glücklich*; und auch in dieſer urſprünglichen Bedeutung durfte *Klopſtock* (Od. B. I. S. 198) *die Glückſeligkeit* als das Höchſte des menſchlichen *Glücks*, nur der *Seligkeit* des Anſchauens Gottes untergeordnet, vorſtellen. Die höhere Bedeutung von *ſelig* iſt neu; vordem hieſs es, wie *beatus*, nur reich. — Geübte Kenntnis der Etymologie zeigt *Klopſtock* S. 171 — 185, wo er die Namen unſerer Flüſſe deutet. — Für *Friſchens* Vermutung (S. 187), daſs *Einöde* nur eine Form von *Einheit*, Einſamkeit ſei, könnte man noch *die wüſte eynod* bei *Kaiſersberg* (Chriſt. Bilg. ſ. 62) anführen; dagegen aber ſcheint das (von *Adelung* übergangene) Beiwort *einöde* zu zeugen: *dieſe eynöde ſtatt*, Kaiſ. Pat. Noſt. J. VI; *mit den einöden traurigen Orten*, Op. II. S. 279. Oder dürfte auch ein beiwörtliches Anhängſel *ode* als Spielart von *icht*, *echt*, *et* gelten: wie etwa bei *Kaiſersberg thöricht* in *thoricht*, *thorocht*, *thoracht*, *thoret*, *thorot* umherſpielet? — *Segnen* (S. 190) ſtammt nicht von *ſignare*, mit dem Kreuze bezeichnen; ſondern, ſamt dem Hauptworte *Segen*, welches dem *ſignum* ſchon unähnlicher ſieht, von dem jüngſt veralteten *ſegen*, bei *Waldis*: *Kinder firmen*, *Kirchhoff ſegen*, Fab. IV, 90. Es bedeutet eigentlich vermehren, Wachsthum oder Gedeihn geben; das ſelbige was *ſäen* (alt, *ſahen*, *ſajen*, *ſegen*), deſſen Grundbegrif noch jezt, obgleich eingeſchränkt, fortdauert: *das veld ſegen*, ſagt *Kaiſersbergs* Dolmetſch Adelplus häufig. Selbſt unſer heutiges *ſagen* (vordem *ſayen*, *ſeyen*, woher *geſeyt*), und unſer *ſehen* (*ſeen*, *ſegen*), heiſsen im Grunde, hervorbringen, darſtellen, bilden, durch Wort oder Blick. Wie nun *grüſsen* (*gröten*) Gröſse und Zuwachs, *heilen* und *heiligen*, Heil, Vollkommenheit, Vollwuchs ſchaft oder wünſcht: ſo ſchaft auch *ſegen* und *ſegenen* Vermehrung und Gedeihn; oder wünſcht es durch Worte, auch des Abſchieds, und durch Zeichen, auch jenes chriſtliche.

Klopſtocks Einwürfe gegen das erneuete Wort *entſprechen* hat der Rec. ehmals aus ſeinem Munde gehört und, ſo gut er konnte, beantwortet. „Es kann zwar bedeuten," ſagt er S. 199, „was es bedeuten ſoll (nämlich *zuſprechen*); es iſt aber gleichwohl kein gutes „Wort. Denn es drückt nicht nur das Gegenſeitige vom *entſagen* aus; ſondern wir haben „es auch der Kanzleiſprache zu danken." Auf jenes war die Antwort: Auch *verſprechen* und *verſagen* ſind ſo widerwärtig, daſs eines *zu*, das andere *ab* will; welches ſoll Landes verwieſen werden? Auf das zweite: Die alte Sprache darf nur, in ſofern gerichtlicher Schlendrian ſie misbrauchte, verwerfliche Kanzleiſprache heiſsen; und wie hätte ein Kanzelliſt unſer *entſprechen* der Rotte des *ſothanen* und *alldieweilen* einverleibt? Dies unbeſcholtene, ſeit *Kaiſersberg* am Oberrheine noch fortblühende Wort ſtellte *Leſſing* dem Sprachgenius vor, und der Genius gebot Einführung. *Klopſtock* ſähe lieber das Leibniziſche *antworten* eingeführt; wir nicht lieber, aber zugleich. Es ſteht in den *Gedanken wegen Verbeſſerung der teutſchen Sprache* §. 61: „Cicero hat denen „Griechen vorgeworfen, ſie hätten kein Wort, „das dem Lateiniſchen *ineptus* antworte.“ Gleich würdig der Mitbürgerſchaft ſind *Leſſings zuſprechen*, und das ähnliche *zuſagen* aus Schleſien: *Was dieſer Abſicht nicht vollkommen zuſprach, ward verändert*, Dramat. 317. *Weil ihre ſchlechte Tracht dieſer groſsen Philoſophie nicht übel zuſagete*, Op. Arg. I, 680. *Die einander zuſagende Abtheilung der Glieder*, Loh. Arm. I, 459. Des Guten kann man nicht leicht zu viel haben. — Wizig iſt die Erklärung S. 203. *Sich nicht entblöden*, ſich der Kühnheit nicht enthalten: vom *bold*, kühn. Aber es heiſst, ſich nicht blöde benehmen, nicht erblöden; nämlich das *ent* in angehender, nicht in abgehender Bedeutung genommen. Eben ſo wird für *erröthen*, oder, wie *Logau* ſagt, *ſich erröthen*, bei den Schleſiern auch *entröthen* gebraucht: *Sie war hierüber entröthet*, Loh. Arm. I. 391.

Er entröthete ſich, II, 788. *Welche, mir ſolches zuzumuthen, ſich nicht entröthete*, II, 117. — Näher der Wahrheit wird S. 204 *ſich entrüſten* erklärt, ſich durch Zorn aus der Ruhe bringen. Aus der Ruhe? weil im alten Liede die Sonne *zu Raſte* geht? *Entrüſten*, heiſst, aus der Rüſtung, d. i. im älteren Sinne, aus der Ordnung oder Faſſung bringen. So hieſs, *irren und entrichten*, bei *Kaiſersberg* (7 Schw.) aus der Richtung bringen; und figürlich, *jr feind entrichtet über mich* (Poſt. II, 84), erzürnt; oder, *den entricht der teufel* (7 Schw.), verrückt. — Die S. 205, und auch in *Adelungs* neueſter Ausgabe, verkannte Redensart, *es lohnt* oder *verlohnt ſich der Mühe*, wo *ſich* als Dativ, und *der Mühe* als Genitiv gedacht werden muſs, iſt ſchon bei *Voſſens* Oden und Liedern VII, 30 erklärt worden *). Wir fügen

---

*) Dort heiſst es: „*Adelung* und, welches mich wundert, *Klopſtock* misdeuten *der Mühe* als Dativ, und *ſich* wahrſcheinlich als Accuſativ: uneingedenk, daſs in der älteren Sprache, woraus die Formel ſich erhielt, *lohnen*, Lohn geben, den Dativ der Perſon, oder der als ſolche gedachten Eigenſchaft, erfodere, und daſs unser neueres, *für die Mühe, wegen der Mühe*, ehemals in vielen Redensarten (z. B. mit *danken*) durch den bloſsen Genitiv *der Mühe*, wie im Griechiſchen, ausgedrückt wurde." Mit Recht ſagt alſo der ſprach-

dem Leſſingiſchen Beiſpiele ein paar aus dem verdeutſchten Boccaz hinzu: *Nie ſol mir Got nicht helffen, wann ich dir nit lone deiner falſchheit,* ſ. 116. *Des wolt er jr lonen,* ſ. 1[illegible]. *Dem Ritter der empfangnen dienſt und ehren lonen*, ſ. 154. — Aber wir müſſen uns loswinden, ſo ſehr auch der nahe Bezirk der Wortvereinung anlocken mag, den ſchön geordneten Kranz unſerer Sprachgöttin genau zu muſtern, und, wenn ſie etwa in dem Kranze der Hellenis von ungefähr ein Blümchen oder Blatt verſchob, es zur Freude der gutmütigen Teutona wieder zurecht zu legen.

Das *fünfte Zwiſchengeſpräch* S. 229—288 gehört weniger der Grammatik an, als der darſtellenden Kunſt, beſonders der *Poetik*. Es zeigt nämlich die Kürze der deutſchen Sprache dadurch, daſs Stellen aus griechiſchen und römiſchen Dichtern, ſamt einer aus Xenofon, verdeutſcht werden. Die lezte, ſehr vorzügliche (S. 243), gehört zu einer Auswahl proſaiſcher Überſezungen, welche *Klopſtock* vor 25 Jahren, um auf die mannichfaltigen Tonarten des klaſſiſchen Vortrags die allzu eintönigen Deutſchen

---

kundige *Leſſing* in der Minna: „Die Dienſte der „Groſsen ſind gefährlich, und *lohnen der Mühe,* „*des Zwanges, der Erniedrigung nicht*, die ſie „koſten." A. d. H.

aufmerkſam zu machen, in Gemeinſchaft des jüngeren Freundes, der dieſes ſchreibt, herausgeben wollte. Wir Nachlebenden erinnern uns bedeutender Stellen aus den Geſchichtſchreibern Herodot und Thukydides, von welchem die Wettſtreite im Archiv der Zeit eine Rede des Lacedämoniers Archidamos mittheilten, aus Xenoſon, Cäſar, Nepos und *Klopſtocks* Lieblinge Tacitus; aus den Rednern Demoſthenes, Iſokrates, Cicero; aus den Lehrſchriften des Hippokrates, des älteren Plinius, und der Rhetoriker; und mehrerer aus der Ilias, beſonders dem zwanzigſten Geſange, in fern nachahmenden Bewegungen der Proſa, weil, wörtliche Treue im Hexameter zu erreichen, damals *Klopſtock* noch für unmöglich hielt. Möchten doch dieſe Bruchſtücke, als ein ehrwürdiges Denkmal von den Anſtrengungen des Sprachverbeſſerers, ſich erhalten haben!

Für diesmal war *Klopſtocks* Abſicht, durch *verkürzte Nachbildungen* klaſſiſcher Originale, wo unſere Sprache alle weſentlichen Züge, ſelbſt unter dem Zwange des Silbenmaſses, vollſtändig, aber nach verjüngtem Maſsſtabe, darſtellte, dem alten Vorwurfe der Weitſchweifigkeit zu begegnen. An einer völlig entſprechenden Überſezung würde, was hier die Aufgabe iſt, die Verkürzung für ſich, ſowohl durch umgeſtimmten Ton, als weil ſie die verſchobenen Versglieder lähmt, nach *Klopſtocks* eigenem Urtheile ein Fehler ſein. Eine wahrhafte Überſezung, ſagt er S. 60—63, iſt treu dem Geiſte des Originals, und, ſo weit die Sprache es vergönnt, treu dem Buchſtaben; ſie trachtet nicht, das Fremde durch Annäherung an Einheimiſches gefälliger zu machen; ſie will nicht verbeſſern, nicht verſchleiern einmal, auch nicht (was bei Griechen kaum einfallen darf) verſchönern, und, weder durch Zuſaz, noch durch Gedrungenheit, verſtärken. Nur in dem einzigen Falle ſoll unſerer Sprache die Verkürzung erlaubt werden, wenn ſie zeigen will, wie mächtig ſie der Kürze ſei. Auſserdem hat dieſer, obgleich ſchöne Fehler, bei ihm kein zu gelindes Urtheil zu erwarten.

Hier alſo, wo, zur Rechtfertigung unſerer Sprache, griechiſche und römiſche Verſe entweder gleich kurz, oder gewöhnlich kürzer, verdeutſcht werden, iſt es keinesweges darauf angelegt, daſs den Alten der Vorwurf der Gedehntheit zufalle. Vielmehr wird im Eingang des Geſprächs rund erklärt, daſs nicht von der möglichſten Kürze des Gedankens, nicht von dem Grundſaz: Je gedrängter, deſto nachdrücklicher und ſchöner! die Rede ſei. Wie hätte auch ein geübter Darſteller überſehen können, daſs im Gegentheil oft eine umſtändlich ausführende Erweiterung den Gedanken verſtärkt? Noch weniger ſoll zur Herabwürdigung der Alten diejenige Wortkürze gelobt werden, die aus Mangel an beſtimmenden Abbeugungen entſteht. Kürzer ſind allerdings die Wörter *Kraft* und *Hand*, da ſie in der Einheit keine Veränderungsſilbe zulaſſen, als wenn wir jenes durch fränkiſche Umendungen beſtimmt, *die Kraft*, *der Krafto*, *der Kraſton*, *die Krafte*, oder dieſes durch gothiſche, *Handus*, *Handos*, *Hando*, *Handu*, zugleich verlängerten und verſchönten. Was wir von dergleichen abknappender Kürze haben, reizt gar nicht unſere Lüſternheit nach dem geſegneten Vorrathe der Engländer, bei welchen nicht allein *er will*, wie *ich will*, ſondern auch *wir will*, und *ihr will*, und *ſie alle will*, um vollkommen *zu will*: oder nach jener noch gediegenern Kürze der Kinderſprache, die faſt lauter gelallte Stammſilben zum Verſtehn aufgiebt.

Als Beweiſe, wie unſere Sprache die Gedanken der Klaſſiker in gleichem Tone gleich kurz, in verſtärktem noch kürzer ausdrucken könne, ſind die Verdeutſchungen eines ſolchen Dichters und Sprachkenners nicht erfreulicher als lehrreich. Hätte ihm auch in der Freude des Gelingens die Verkürzung ſich zwiſchendurch für ſchönere Darſtellung eingeſchmeichelt; wer wollte es dem edlen Greiſe zu hoch aufnehmen? Seine Ode, Mein Thal (II. S. 225) rühmt in lyriſchem Fluge, daſs Thuiskone die römiſche, und ſelbſt die griechiſche Sprachgöttin nicht durch kraftvolle Kürze allein, ſondern durch andere Tugenden beſiegt, aber (zur Mäſsigung des Neides!) nur wenige Lorberblätter errungen habe. Ohne Figur wird im Archiv der Zeit gegen das Ende des Wettſtreites geſagt: „Bei mehreren Stellen ſei der Streit für die „Kürze nur Nebenwerk; mehr als treu, müſſe „die Dolmetſcherin wie Urheberin erſcheinen, „und als ſolche nicht misfallen; auch in der „Liebe mache es die Treue nicht allein aus, „man müſſe auch liebenswürdig ſein." Schön und wahr. Aber der liebende Überſezer ſucht Liebenswürdigkeit dadurch, daſs er die fein empfundene Schönheit des Originals, treu wie im Spiegel, mit den lauterſten Farben der Mutterſprache nachbildet; jeder umbildende Zug, und wär' es ein veredelnder, würde Mistrauen gegen den Liebhaber erregen, dem nicht die wahre Geſtalt mit der Sonnenſproſſe und dem Grübchen am Kinn, weit lieber wäre, als ſein geiſtiges Ideal.

Unſere Sprache hat, was die Worte betrift, ungefähr einerlei Länge mit ihrer Schweſter, der griechiſchen, und deren Neffin in Latium; die Verlängerung der Silben durch Mitlauter und überflüſſige Schriftzeichen gehört nicht zur Frage. Ein Hexameter Homers oder Virgils, wörtlich verdeutſcht, giebt in der Regel genau den Stof eines Klopſtockiſchen, nämlich ſechs gehobene Stammſilben oder aus mittelzeitigen verlängte: welche ſo leicht und ſo vielfältig in das Maſs des Originals ſich fügen, daſs einer, dem die Vortheile der Sprache und des Versbaues geläufig ſind, ſogar einen ſchönen und lebendigen Hexameter auswählen kann. Aus dieſer glücklichen Einſtimmung der drei Sprachen iſt es erklärbar, wie Homers und Virgils Verdeutſcher, der, nach *Klopſtocks* Urtheile S. 349 „auch im Versbau mit ſolcher Wolluſt „ſich anſchmiegt, daſs Homer aus dem Deut„ſchen wieder vergriecht werden könnte," ſo allgemein wegen buchſtäblicher Treue entweder Lob oder Tadel einärntete. Ihn ſelbſt, wiſſen wir, hat anfangs die faſt durchgängige Gleichmäſsigkeit, die ſich ungeſucht darbot, in Verwunderung geſezt, noch mehr, da in den wenigen zuſammengezogenen Verſen ſich immer etwas vernachläſſiget fand, welches dem Nacharbeitenden die volle Zahl herſtellte.

Geſezt aber, daſs durch gedrängtere Worte die deutſche Sprache vor den klaſſiſchen ſich auszeichnete: ſo wäre ſie eben ſo wenig, als bei der vorgeworfenen Weitſchweifigkeit, zum Übertragen alter Gedichte in gleiche Versarten geſchickt. Denn da jede Versart, ſie werde Hexameter oder Diſtichon oder lyriſche Strofe genannt, als ein rhythmiſches Ganzes, das iſt, entweder ein einzelner, aus harmoniſchen Bewegungen in gehaltenem Takte vollendeter Gang, oder ein aus mehreren ſolchen Gängen gleichſam gerundeter Tanz, kurz als eine einfache oder zuſammengeordnete rhythmiſche Periode zu betrachten iſt; und da ferner, um nicht die ſchön gemeſſenen Tanzwendungen zu verwirren, mit den Gliedern und Gelenken der rhythmiſchen Periode die Abſäze der Wortperiode in der Regel genau zutreffen: ſo begreifen wir durchaus nicht, wie, wenn durch ſtraffe Einengung der Gedanke aus ſeinen beſchiedenen Verstheilen in unangemeſſene verrückt wird: bei ſo widerwärtiger Zerrüttung noch Einklang und Lebendigkeit des rhythmiſchen Ausdrucks ſich erhalten könne. Man verſuche es, der treffenden Melodie eines Liedes ein verdeutſchtes unterzulegen, deſſen Abſäze, im Streit mit den muſikaliſchen, hier zurückbleiben, dort überlaufen, und bald dem ſtarken Accent einen ſchwächeren Redetheil, einen Nebenbegrif, bald wieder dem geſchwächten Tone die

Hauptſtärke des Gedankens verleihn; nicht widriger wird ein ſolches Misverhältnis auf Ohr und Empfindung wirken, als wenn man der rhythmiſchen Melodie nicht völlig entſprechende Worte zugeſellt.

Ein Beiſpiel, um die Sache zu erläutern, ſei Hektors Rede, womit er den Achilleus anrennt, Il. XX, 371:

Τοῦ δ' ἐγὼ ἀντίος εἶμι, καὶ εἰ πυρὶ χεῖρας ἔοικεν,
Εἰ πυρὶ χεῖρας ἔοικε, μένος δ' αἴθωνι σιδήρῳ!

Der Gedanke ſcheint mit dem erſten Verſe zu endigen; aber im nächſten fährt gleichſam die kaum geſunkene Kugel mit verdoppelter Kraft wieder empor, und ſchmettert. Durch wörtliche Überſezung trift der Deutſche den ſelbigen Ausdruck:

Ihm nun eil' ich entgegen, und wäre ſein Arm wie die Flamme,
Wäre ſein Arm wie die Flamme, ſein Mut wie blinkendes Eiſen!

Glaubte man dieſe ausholende Schwungkraft durch Abkürzung zu verſtärken:

Ihm nun nah' ich, und wäre ſein Arm Glut, wäre ſein Arm Glut,
Blinkendes Eiſen die Kraft:

alle Gedanken wären vollwichtig und in ſtolzen Wortfüſsen geſagt; aber die Wiederholung in

Einem Athem würde ſinnloſes Geſchrei, der nachſtürmende Halbvers ein kraftloſes. Lieber nach *Bürgers* älterer Manier überſezt:

Entgegen ihm! und ſei auch Glut ſein Arm!
Sei Glut ſein Arm, und blanker Stahl die Kraft!

So wird doch wenigſtens nicht dem Verſe durch Wortkürze das Leben gekürzt.

Von ähnlicher Wirkung, aber im Sanften, ſind Il. XXII, 126 — 128 die wieder aufgenommenen Schluſsworte, wenn das Verhältnis der Versglieder beobachtet wird:

Jezo fürwahr nicht gilt es, vom Eichbaum oder vom Felſen
Lange mit ihm zu ſchwazen, wie Jungfrau traulich und Jüngling,
Jungfrau traulich und Jüngling zu holdem Geſchwäz ſich geſellen.

Klopſtock S. 225 zwängt karge Gedankenzeichen in zwei Hexameter:

Nein, jezt kann ich mit ihm von dem Felſen nicht, oder der Eiche
Koſen, wie Mädchen und Jüngling, das Mädchen koſt mit dem Jüngling.

„Gleichwohl, ſagt er, verſchweigt die Über-„ſezung nichts von dem, wovon das Original „redete.“ Berichtet wäre ſchon alles, auch ohne den lezten Halbvers, der nun, man begreift nicht warum, nachhinkt. Aber auch dargeſtellt?

Wie maleriſch Homer Odyſſ. XI, 593 den aufgewälzten und herabrollenden Felſen des Siſyfos, durch Wort und Klang und Bewegung und metriſches Verhältnis, den Sinnen darſtellte, iſt ſo bekannt als einleuchtend. Man vergleiche die Klopſtockiſche Verkürzung, Arch. d. Z. 2 Wettſtr. im Anfang:

Mitten im ſchrecklichen Mühſal || ſah ich auch Siſyphos *einen*
Ungeheuren Stein aufheben | mit beiden Armen.
Und hinſtrebend mit Hand und mit Fuſse, | wälzt' er den Stein fort
Nach | der Höh: doch nahend ihr, || wandte die mächtige Laſt ſich;
Wieder hinunter zum *Anger* entrollete *ſchamlos* der Stein *dann*
Angeſtrengt entwälzt' er von neuem; || es treffen ihm alle
Glieder von Schweiſs, und ihm *dampfte* das Haupt.

Abgeſehn von Wortſinn und Stellung; von der zählenden, nicht ordnenden Versmeſſung, von dem ſchwächlichen Falle, wo es Stärke galt (*aufheben* | *mit beiden* | *Armen*; oder, *entwälzt' er von neuem*; | *es treffen ihm alle*): bemerken wir nur, wie das Gemälde des Herabrollens getroffen ſei. Für Wortſinn und Bewegung iſt mit einer faſt ängſtlichen Treue geſorgt worden; aber dieſe überſchlagende Bewegung, die erſt, zum flieſsenden Klange der Konſonanten *p* und *t* geſellt, den herabſchmetternden

Felſen hörbar macht, läſst ihn hier, wie von einem Sandhügel, mit weichem und rauhem Geknirr ſich hinwälzen.

Homers rührendes Gleichnis Il. VI, 146 lautet in der wörtlichen Verdeutſchung, welche, wie das Original, vier Hexameter füllt:

Gleich wie Blätter im Walde, ſo ſind die Geſchlechte der Menſchen;
Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
Wieder der knoſpende Wald, wann neu auflebet der Frühling:
So der Menſchen Geſchlecht; dies wächſt, und jenes verſchwindet.

Gewiſs fand *Klopſtock* hier keinen zu üppigen Wuchs; Teutona ſollte nur zeigen, daſs, auch ein wenig geſtuzt, das Bäumchen noch gefallen könnte (Arch. d. Z.):

Wie der Blätter Geſchlecht, ſo iſt der Menſchen. Der Wind weht
's Blatt in den Staub; doch treibet der ſproſſende Wald, und gebieret
Wieder im Lenz: *ſo* der Menſchen Geſchlecht; es blüht, und verwelkt.

Wollte man noch etwas abzwicken:

Blättergeſchlecht, ſo Menſchen. Der Wind weht's Blatt in den Staub; doch
Neu treibt Sproſſen der Wald im Lenz. So Menſchengeſchlecht auch;
's blüht und verwelkt.

dann freilich würde das arme Bäumchen, ſeiner Ehre beraubt, als ein verkrüppeltes, ſteifes Gehölz daſtehn.

Die verkürzten Stellen aus Virgil und Ovid überlaſſen wir unſerem Leſer, mit den eigentlichen Überſezungen zu vergleichen; er wird ſich freun, mit welcher Leichtigkeit *Klopſtock* die Tonarten umzuſtimmen, und in jeder die Sprache zu bändigen verſtand. Auch wird es ihm nicht unbemerkt bleiben, wie manches Wort, wie manche feſtlichere Wendung aus der Sprache des Hains, der jüngere dem edlen Vorgänger verdankt.

Zu den gelungenſten Nachahmungen zählen wir die lezte Hälfte der Horaziſchen Satyre (II, 6, 60) die mit dem Beſuche der Feldmaus ſchlieſst.

Stadtmaus kehrte vor Alters bei Feldmaus ein in dem armen
Holchen, die alte Freundin beim alten Gaſte, die rauh war,
Nichts vergeudete, aber doch auch bei Bewirtung ſich losriſs;
Und ſo gab ſie der Freundin vollauf der erſpareten Kichern,
Und des länglichten Haberkorns, trug ſelber im Munde
Trockene Beeren herbei, manch angeſchmauſtetes Speckſtück,
Daſs ſie durch änderndes Mahl dem Ekel ſteure der leckern,
Die doch auch alles mit ſtolzem Zahn nur eben berühre;

Da Hausmutter ſelbſt, auf heurigem Halme gelagert,
Treſpe nur aſs, und Spelt, das beſſere gönnend dem Gaſte ff.

So mit unmerklicher Abkürzung, und in Hexametern, die ſelten durch eigenthümliche Meſſung von der Regel ſich entfernen, giebt uns *Klopſtock* die ganze ſinnreiche Gemütlichkeit des fein wählenden Naturfreundes: welche bei unſerem *Wieland*, nicht ohne Schuld des einförmigen Jambus, wol ein wenig zu der Redſeligkeit einer leichtbefriedigten Scherzlaune ſich zu neigen ſcheint.

Bewunderungswürdig durch Feierlichkeit der Sprache und der Wortfüſse iſt in Horazens alcäiſcher Ode an Mäcenas (III, 29) das Gemälde der menſchlichen Schickſale, und die Vergleichung des Stroms, der bald ruhig in ſeinen Ufern flieſst, bald nach ſchwellendem Plazregen die Gegend mit Verwüſtung überſchwemmt: V. 29:

Prudens futuri temporis exitum
Caliginoſa nocte premit deus;
Ridetque, ſi mortalis ultra
Fas trepidat. Quod adeſt, memento
Componer' aequus. Caetera fluminis
Ritu feruntur, nunc medi' alveo
Cum pace delabentis Etruſc'
In mare, nunc lapides adeſos,

Stirpesque raptas, et pecus, et domos,
Volventis una, non ſine montium
Clamore vicinaeque ſilvae,
Cum fera diluvies quietos
Irritat amnes. Ille potens ſui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixiſſe: Vixi; cras vel atra
Nube polum pater occupato,
Vel ſole puro. —

Wer dieſen mit Anſtrengung und Schwung wechſelnden Gang der alcäiſchen Strofe aus eigener Erfahrung, oder allenfals durch die neu erſchienene Zeitmeſſung, empfinden gelernet hat, der bemerkt mit Vergnügen, wie der groſse Verskünſtler immer den langſamen Spondiamben, die meiſt mit gedehnten Wortfüſsen einherſchreiten, Begriffe von Nachdruck, Ernſt, geſezter Stille, anhaltender Kraft, der Gegenbewegung aber der raſchen Choriamben und Anapäſte entweder mächtige Faſſung oder ſtürmiſchen Ungeſtüm unterlegte. Er erkennt, daſs dieſer rhythmiſche Mitausdruck der Begeiſterung dem Lyriker ſo weſentlich ſei, als dem Adlerfluge das Schlagen der Fittige vor dem leichten Hinſchweben; und daſs eine Verdeutſchung grade den ſelbigen Wechſelſchwung, und, ſo oft der Gedanke unaufhaltſame Heftigkeit hat, die ſelbigen Flüge über die beſtimmten Halte hinweg, ungefähr auf folgende Art, oder, wenn

Melpomene günſtig iſt, noch vollkommener, nehmen müſſe:

Vorſichtig hat zukünftiger Zeit Erfolg
In mitternächtlich Dunkel gedrängt ein Gott,
Und lacht, wenn Staubgeſchlecht hinausſtrebt
Über gemeſſenes Ziel. Was da iſt,
Das ordn' in Gleichmut. Anderes flutet hin,
Dem Strome gleich, der jezt in Umuferung
Sanftwallend zum Etruskermeer ſich
Windet; und jezt mit Geſtein, das abſchoſs,
Entraffte Baumſtämm', Heerd' auch, und Häuſer auch,
Fortrollt gemeinſam, nicht bei gedämpftem Hall
Der Berg' umher und naher Waldung,
Wann der zerſchwemmende Guſs die ſtillen
Quellbäch' emporreizt. Jener iſt eigner Herr
Und wohlgemut, wem täglich das Wort geziemt:
Heut lebt' ich! morgen hüll' in Sturmnacht
Jupiter dunkel den Pol, er hell' ihn
In Sonnenklarheit. —

Klopſtock hat im Arch. d. Z. dieſe aushallende Stimmung des Gefühls zum Laute einer raſchen Verſtändigung geſenkt:

Vorſehend hüllt Gott Schickſal des Künftigen
In ſchwarze Nacht ein, lächelt, wenn Sterbliche
Zu ängſtlich ſorgen. Ordne du, was
Da iſt, mit Weisheit. Das andre gleichet
Des Stromes Lauf, der friedlich in Ufern *jezt*
Zum Tuskermeere wallet, *izt* hohlen Stein
Herwälzt, und losgeriſſnen Stamm, mit
Heerd', und mit Hürde, nicht ohne Nachruf
Des Waldgebirgs, wenn ſtürzender Wolkenbruch
Empört die ſtillen Flüſſe.

Und, mit abgeriſſenem Stroſengange, das folgende:

— — Es beherſcht ſich ſelbſt,
Iſt froh, wer: Heute hab' ich gelebt! ſich ſagt,
Schwarzwölkend walt' am Himmel morgen
Jupiter, oder bei heller Sonne.

Man kann in den bedrängteren Begriffen nichts fehlendes, wenig verfehltes, nachweiſen; die Worte ſind edel, und die Wortfüſse für ſich ausdrucksvoll: der Ausdruck der ganzen rhythmiſchen Periode iſt geſchwächt, wie der Klavierauszug einer vollſtimmigen Muſik.

Ein anderer Beweis, daſs mit der Verkürzung der lyriſche Ausdruck ſchwinde, ſei der Anfang der allegoriſchen Ode an das Schif (I, 14), deren von Alcäus entlehnten Stof Horaz in choriambiſcher Versart frei und mit eigenem Leben ausbildete:

O navis, referent in mare te novi
Fluctus! O quid agis? Fortiter occupa
Portum! Nonne vides, ut
Nudum remigio latus
Et malus celeri ſaucius Africo,
Antennaeque gemunt? ac ſine ſunibus
Vix durare carinae
Poſſunt imperioſius
Aequor? Non tibi ſunt integra lintea,
Non di, quos iterum preſſa voces malo —

Deutſch hätte er dieſes vielleicht ſo ausgedrückt:

> Wieder trägt dich, o Schif, neues Gewog' ins Meer!
> O was trachteſt du? Raſch! ſuche der Ankerbucht
> Einfahrt! Schaueſt du nicht, wie,
> Nackt des Rudergeräths, der Bord,
> Wie der Maſt, von des Süds fliegendem Sturme wund,
> Samt den Rahen, erſeufzt? und wie, der Tau' entblöſst,
> Kaum ausdauren der Rumpf mehr
> Kann den übergewaltigen
> Meerſchwall? Nicht unverſehrt haſt du die Segel, haſt
> Gottheit nicht, die hinfort höre dein Angſtgeſchrei! —

Jeder Lebhafte bemerkt die Heftigkeit der Rede, die den gewöhnlichen Ruhepunkt der Verſe, der Abſchnitte und der Strofen verſchmäht, indem ſie bald über ihn hinweg mit einem kräftigen Wortfuſse ſtürmt, bald in ihm ſelbſt einen neuen Schwung anhebt; und wie beſonders jene gegen den Ausgang der zweiten Strofe mit herriſcher Gewalt aufſchwellende Woge den machtvollen Spondeus *Meerſchwall* in die folgende Strofe hinüberſchlägt. *Klopſtock* wollte den Verkennenden nur darthun, wie kurz unſere Sprache ſein könnte: Gr. Geſpr. S. 287:

> Ach es reiſset dich, Schif, wieder die Wog' ins Meer!

Was beginneſt du? Wirf haltende Anker aus!
  Siehſt du nicht, daſs die Porde
    Leer der Ruder dir ſind? der Maſt,
Wund vom fliegenden Süd', und das Geſtänge ſeufzt?
Widerſtehſt du vielleicht ſteurlos dem Ocean,
  Wenn er wüthet? Geriſsne
    Segel haſt du, doch keinen Gott,
Dem du, wieder in Drang, rufeſt. —

Der Ausdruck des Versganges, der die Stärke des Wortausdruckes im Fortſchwunge vermehrt, ward von dem Schöpfer des deutſchen Rhythmus gewiſs nicht vernachläſſiget, ſondern dem anderen Zwecke mit Fleiſs aufgeopfert.

Wir fügen zu dieſen Proben einer ausſtrömenden Kraftfülle noch einige des ſanftlyriſchen Tons, der, wie ein ſtiller Bach, in den rhythmiſchen Ufern hingleitet, und nur, wo etwa ein Luftzug, ein begegnender Kieſel ihn empört, ſein gleichmäſsiges Wallen unterbricht. Horaz Od. I, 9, 13:

Quid ſit futurum cras, fuge quaerere, et
Quem ſors dierum cunque dabit, lucro
  Adpone; nec dulces amores
    Sperne, puer, neque tu choreas,
Donec virenti canities abeſt
Moroſa. Nunc et campus, et areae,
  Leneſque ſub noctem ſuſurri
    Compoſita repetantur hora;
Nunc et latentis proditor intimo
Gratus puellae riſus ab angulo;

Pignusque direptum lacertis,
Aut digito male pertinaci.

Treu überſezt, möchte es ſo lauten:

Was morgen annaht, meide vorauszuſpähn;
Und welchen Tag auch gönnet das Loos, empfah
Ihn als Gewinn; nicht traute Liebe,
Jüngling, verſchmäh, noch o du! den Reihntanz,
Dieweil du blüheſt, ferne des grauen Haars
Mislaunen. Nun ſei Kamp noch und Wandelbahn,
Und leiſes Dämmerungsgeflüſter
Gerne geſucht in beſprochner Stunde;
Nun auch des Mägdleins, wo ſie geheim ſich barg,
Verräthriſch holdes Lachen vom Winkel her;
Und Herzenspfand, dem Arm' entwendet,
Oder, wie trozig er thut, dem Finger.

In der Klopſtockiſchen Verkürzung (Arch. d. Z. 2 Wettſtr. Fortſ.) heiſst es alſo:

Weiſſage nicht, wie morgen es werde ſein;
Zugab' iſt jeder kommende Tag für dich!
Verſchmähe, Jüngling, nicht die ſüſse
Liebe, den Tanz nicht, ſo lang du grüneſt,
Noch nicht die Stirn dir runzelt dein graues Haar.
Eil' *izt zum* Marsfeld', und zu den Staten, wo,
Wenn euch die Stunde ruft, wenns dämmert,
Leiſer ihr koſet, und euch verſteckter
Geliebten frohes Lachen Verräther wird
Des innern Winkels; wo ihr Geſchmeide raubt
Vom Arm, vom nicht zu tapfren Finger.

Weil die rhythmiſche Periode der Strofen, durch Zuſammenziehung des Inhaltes verſtümmelt, ſich aus der nächſtfolgenden ergänzen muſste: ſo ward der erſte Ausgang, *ſo lang du grüneſt*, von der anhaftenden Ausbildung des Gedankens getrennt, und dieſe an der Spize der neuen Strofe zu wichtig gemacht; der zweite Ausgang aber, *und euch verſteckter*, endiget nun mit völligen Nebenbegriffen, welche ſo eng, daſs keine Pauſe zuläſſig iſt, den Hauptbegriffen in der folgenden Strofe ſich anſchlieſsen. Des geänderten Wortſinnes erwähnen wir nicht.

Den Beſchluſs mache die ſchöne choriambiſche Ode an die Banduſiſche Felſenquelle, Horaz III, 13:

O fons Banduſiae, ſplendidior vitro,
Dulci digne mero, non ſine floribus!
  Cras donaberis haedo,
    Cui frons turgida cornibus
Primis et Vener' et praelia deſtinat;
Fruſtra! Nam gelidos inficiet tibi
  Rubro ſanguine rivos
    Laſcivi ſuboles gregis.
Te flagrantis atrox hora Caniculae
Neſcit tangere; tu frigus amabile
  Feſſis vomere tauris
    Praebes, et pecori vago.
Fies nobilium tu quoque fontium
Me dicente cavis impoſitam ilicem
  Saxis, unde loquaces
    Lymphae deſiliunt tuae.

In rhythmiſcher Verdeutſchung:

O Banduſiaquell, blinkender als Kryſtall,
Werth balſamiſches Weins unter dem Blumenkranz!
Dir wird morgen ein Böcklein,
Dem die Stirne von Hörnchen keimt,
Und ſchon bräutliche Luſt, tapfere Kämpfe ſchon
Verbeſtimmet; umſonſt! Färben mit rothem Blut
Soll die kühlenden Bäche
Dir der üppigen Heerde Sproſs.
Dich weiſs Siriusglut, ob ſie in Flammen tobt,
Nicht zu treffen; du hauchſt labende Friſchungen
Hold dem läſſigen Pflugſtier,
Hold dem ſchwärmenden Wollenvieh.
Auch du mehreſt hinfort edeler Quellen Zahl;
Denn ich ſinge die Steineiche der Felſenkluft,
Wo aus hoher Umſchattung
Dein redſeliger Sprudel hüpft.

Verkürzt (Arch. d. Z. Beſchl.):

O Blanduſiens Quell, rein wie Kryſtall, und werth
Süſses Moſtes, dir hüpft morgen ein Böckchen, nicht
Ohne Blumen; die Stirn ſchwillt
Ihm vom ko*mm*enden Horn, ſchon fuchts
Kampf und Weibchen; umſonſt! Trüben mit Blute wird
Dir des lüſternen Stamm*s* Sprö*ſs*ling den kühlen Bach!
Kommt des brennenden Sternes
Böſe *Zeit*; ſie berührt dich nicht.
Leiſe Friſchungen wehſt dann dem ermüdeten
Ackerbauenden Stier, wehſt du den Heerden zu.
Eine von den berühmten
Quellen biſt du dereinſt; denn ich

Sang die Eiche, die dir wurzelt im Felſen, wo
Mit den Wellchen herab ſchwazend du ſpielſt.

Das Misverhältnis der rhythmiſchen Periode zu dem Umfange der Gedanken iſt, wie im Vorigen. Wenn auch Horaz aus der erſten Strofe den Gedanken in die zweite hinüberführt; ſo giebt doch *cornibus* einen geründeten Sinn, der, nach vergönnter Pauſe, durch *primis* erweitert wird. Wie jäh dagegen der Überſprung, *ſchon ſuchts!* — Soll aber, *denn ich*, etwas Halt machen; wie ſtolz dieſes Ich! wie wenig gemäſs dieſem Stolze der kleinliche Anfang des Selbſtlobes mit dem kurzen, zum Ausgange geſenkten Verſe! Offenbar ſuchte *Klopſtock* nichts weiter, als kürzeren, und zugleich ſchönen Wortausdruck; die Strofe ward abgezählt, nicht gemeſſen; und ſie blieb, wo grade der Sinn abbrach, unvollendet. „Ich fürchte nicht," ſagt er (Gr. Geſpr. S. 281), „daſs ihr mir den Ein„druck zur Laſt legt, welchen der vergebens „erwartete Schluſs der Strofe auf das Ohr „macht. Denn dieſes gehört nicht hierher."

Das *ſiebente Geſpräch*, *die Kühr* (S. 290) unterſucht, welche Wortart, bei dieſer oder einer anderen Beſchaffenheit des Gedankens, vorzuziehn ſei: z. B. die Schönheit, oder das Schöne; das Tröſten, oder der Troſt; Wehmut, Thränen, für wehmütige Thränen; er hat das ganze Leben damit zugebracht, ſtatt, ſein ganzes Leben; und mehres aus dem Inneren der Sprachkunſt und der Redekunſt. Obwol S. 308 das abgekürzte *ein* mit dem Begriffe der Geringſchäzung ſich empfehlen wird? Z. B. Er erkläre das Edelſte der deutſchen Sprache, wofür er will, da *'ne* Verurtheilung, wie die *'nes* Unwiſſenden, nichts entſcheiden kann. Wenigſtens im höheren Tone möchte ſie auffallen, wie S. 255:

Jezo rüſtet die Göttin, umringt von Gewölke, 'nen leichten
Schwächlichen Schemen, zum Bild Äneas, durch Ilions Waffen.

Wenn S. 309 die Umſtellung, *des Stroms Geräuſch*, für *das Geräuſch des Stroms*, der Proſa verboten wird; ſo iſt die ganz ruhige zu verſtehn. Im gelaſſenen Tone ſagt man: *Ich habe die Einwilligung des Vaters.* Sobald aber ein Ton des Nachdrucks das Wort *Vater* aushebt; ſo gebührt ihm der Vortrit: *Ich habe des Vaters Einwilligung*; oder noch lebhafter: *Des Vaters Einwilligung habe ich ſchon, die Mutter wird auch nachgeben.* Die Poeſie, weil ſie durch Lebhaftigkeit, ſelbſt auf der niedrigſten Stufe ſich auszeichnen muſs, verſtattet durchaus Umſtellungen, wie *des Stroms Geräuſch*; wenn nicht grade auf *Geräuſch* ein

Nachdruck fällt, oder *des Stroms* am Ende des Sazes noch gewichtvoller wird.

Über die *Verskunſt*, ſo weit ſie §. 313—354 in dem vollendeten Theile eines damals noch unvollendeten Geſprächs ſich entwickelte, ein förderliches, oder auch nur ein verſtändliches Wort mitzureden, würde eine eigene Abhandlung nöthig ſein. Ein Beitrag von unmaſsgeblichen Erfahrungen, wozu die Klopſtockiſchen den Rec. theils führten, theils veranlaſsten, ward für die Liebhaber ſolcher Kunſtfertigkeiten ſchon an anderen Orten niedergelegt. Wo etwa Vorgänger und Nachfolger von einander abgehn, wird man aufrichtiges Streben zum Beſſeren, mit gegenſeitigem Wohlwollen vereint, wahrnehmen; und bei dem lezten das Gefühl, daſs er, einen Richtweg zu verſuchen, Gelegenheit und Mut dem kühnen Wegweiſer zu danken habe.

Edle des Volks, wacht über die Reinheit der edlen Sprache, die Er, welcher nun ausruht, durch mehr als funfzigjährige Arbeiten aus Gottſchediſchem Verderb zum ächten urſprünglichen Glanz erneute. Laſst nicht wiederum ihre feinen, mit Kunſt und Mühe geläuterte Metalle, entweder ungenuzt roſten, oder durch groben Zuſaz, durch rohe Bearbeitung ſich entwürdigen und verſchlacken. Duldet nicht länger, daſs von der gemeinſamen Münze, für weiſe und erhabene Geſinnungen, immer die vollwichtigſte an Schrot, die reichhaltigſte an Korn, durch Kipper gefälſcht, und durch Wipper aus dem Umlaufe gerafft werde. Und wenn ihr einmal Hamburgs blühende Elbufer beſucht, Freunde des Vaterlands und vaterländiſcher Tugenden; ſo denkt: Hier wars, wo *Klopſtock* als Jüngling mit *Hagedorn*, als Mann mit *Leſſing*, zur Erweiterung des deutſchen Namens ſich begeiſterte! Sinnet nach, wie Themiſtokles am Denkmale des Miltiades, und legt eine Blume auf ſein Grab.

V.

ÜBER BÜRGERS SONNETTE.

(Jen. Allgem. Literatur-Zeitung. Junius 1808.)

Kaum hatten *Weckherlin* und *Opiz* das Sonnet unter uns eingeführt, als *Joh. Riſt*, der ſelbſt die neue Manier verſuchte, in den Vorreden vor den *Deutſchen Muſen* und dem *Poetiſchen Luſtgarten* über ſtümpernde Reimſchmiede und Sonnetſchmiede zu klagen veranlaſst ward. Seit 18 Jahren, da *Bürger* ſeine Sonnette ausſertigte, betäubt uns von neuem ein noch immer zunehmendes Pinkepank, wobei mancher den Kopf ſchüttelt, indeſs ein anderer wie nach Sfärenmuſik aufhorcht. Wir wollen ſtracks vor die rechte Schmiede gehen, und erforſchen, was mit dem erneueten Sonnet uns geworden ſei. Gewannen wir eine durch zweckmäſsigen Verhalt einladende Form, worin ungezwängt der freudige Gedanke, wie in achilleïſcher Götterrüſtung, ſich regt, und, als höben ihn Fittige, einherſchwebt? Oder, wofern ſtatt eines freien Gedankenſchwungs nur ein ſteifmodiſcher Schritt nach gemeſſener Klangweiſe beſchieden ward, gab wenigſtens der Sprache die gebotene Anſtrengung, wie dem Demoſthenes der Kieſel im Munde, einen geſchmeidigeren Vortrag und aushallende Vieltönigkeit?

Nicht *Bürger* eigentlich, ſondern ſein hinſchwebender Schatten, war Herſteller des verſchollenen Klinggedichts, welches unſere Alten und er ſelbſt mit den Franzoſen und Engländern *Sonnet*, in der Mehrheit Sonnette (vordem Sonnete), die Neueren hingegen nach dem Italieniſchen Sonetto, als dem angenommenen Urſprunge, *Sonett* nennen. Wie ſehr er vormals, in Begeiſterung der ewigen Muſenkunſt, ein erklärter Feind alles Modiſchen war, ſo geneigt ward er, bei verſiegender Kraft, dem Künſteln und dem Tande des Herkommens. Nachdem in *Hagedorns* aufblühender Zeit die Sonnetmode den Deutſchen, wie den Franzoſen und Engländern, alt und widerlich geworden war; beluſtigten ſich *Götz* (III, 43), der auch das Ringelgedicht wieder aufweckte, und *Schiebeler* und ein Ungenannter im D. Merkur 1776, den altfränkiſchen Klingelſchuh aus dem Staube hervorzuwühlen. Plözlich kam unſerem Naturſänger die Neugier, wie wol in der weiland galanten Schellentracht ein ehrbarer Groſsvatertanz nach alter Tabulatur ihm anſtehn möchte. Hätte doch *Bürger* vorausgeſehn, daſs nicht lauter Jünglinge, wie ſein geweiheter, ihm nachklingeln würden; ſondern ganz andere, an welchen das Sprichwort, zum Tanze gehört mehr denn ein paar rothe Schuhe, und, Krüppel will überall vorantanzen, ſich ſchauerlich bewährt hat!

Eine gegebene Form nachbilden, ehe das Woher und Wozu uns einleuchtete, ehe die Anordnung als nothwendig und ſchön dem Verſtande und dem innigſten Gefühle ſich empfahl: iſt knechtiſche Nachäfferei. Wer den Hexameter oder den Senar in allen Regungen und Schwüngen, wer die vielfachen Tänze lyriſcher Versarten bei Alten und Neueren, oder den ſtolzen Gang der achtzeiligen Stanze, ſich aneignen will: der muſs in die Uranlage der rhythmiſchen Periode, in die Seele des lebendigen Kunſterzeugniſſes, gedrungen ſein; der muſs im Ganzen und im Einzelnen des Baues mit Leichtigkeit und Luſt ſchalten, und ſich ſagen können: Ich ſelbſt hätte ſo und nicht anders gebaut. Gehſt du ohne Licht und Wärme der erſten Erfindung an das Werk; ſo wirſt du, mit aller anſcheinenden Regelmäſsigkeit, einen geiſtloſen hölzernen Vers ſchaffen. Ob wol dem Sonnet einer ſo hell auf den Grund ſehen mag, daſs, wäre es nicht erfunden, er ſelbſt es zu erfinden, und mit unwiderſtehlicher Lebenskraft zu beſeelen, ſich zutrauete? Geſtrebt habe ich, wie irgend ein anderer, nach dem Inneren der Verskunſt, und in allen mir verſtändlichen Völkerzungen die allgültigen Elemente der rhythmiſchen Zeichenſprache bis zu den Urquellen des Menſchengefühls verfolgt; man ſchmeichelt mir, daſs einige Verſuche, den Naturlaut wohlgemeſſener Harmonie aus dem Herzen zu ſprechen, nicht völlig mislungen ſein. Warum aber, und zu welchem Zwecke, das Sonnet gerade zweimal vier Zeilen mit zwei Reimen von beſtimmter Verſchränkung, und gerade zweimal drei mit zwei oder drei willkürlich gehäuften und verſchränkten, an einander gefügt verlange: das blieb bei der leiſeſten Aufmerkſamkeit meinen Sinnen ſo unvernehmlich, wie die myſtiſche Zahl jenes Thiers in der Offenbarung.

Das Wort *Sonnet* ſtammt von *Son*, welches im Provenzaliſchen, auch im Altfranzöſiſchen und Italieniſchen, Geſang bedeutete; wie *ſonner* und *ſonare*, ſingen, und in Melodie ſezen. Noch *Ronſard* ſagte:

Et lors Jodelle heureuſement ſonna
D'une voix humble et d'une voix hardie
La Comedie avec la Tragédie.

Auf gleiche Art wurden bei uns *Ton* und *tönen* gebraucht. In dem altdeutſchen *Boccaz* heiſst es: *Diſe wort Minutzo in ſein geigen tönet;* und: *Es ſeind noch nit drei tag, die wort in den ton getönt wurden* (*che le parole ſi fecero e'l ſuono*). Demnach war *Sonnet* oder *Sonetto* ein kleiner Geſang, ein Liedchen zum Singen, gleich dem Niederſächſiſchen *Döncken*, *Döntje*, und dem Holländiſchen *Deuntje:* welches Wort, wie das Franzöſiſche *Chanſon*, auch für Poſſe genommen wird. Eine Bedeutung, die leicht unſere Sonnette ſich zuziehen könnten. Weil die *Sonnette* oder *Tönchen*, der provenzaliſchen Truvaduren, die bei feſtlicher Luſtbarkeit, bald einzeln, bald im Wettſange (*tenſon*), zur alten Leier oder Viole getönt wurden, meiſt wizelnde Liebesliedchen im Geiſte der galanten Hofritterſchaft waren; ſo nennt ſie der Lehrdichter *Lafreſnaie*, welchen *Richelet* anführt:

Les Sonnets amoureux des tançons Provençales.

Die Anſtrengung der Wettſänger, wie in ſinnreichen Gedanken, ſo in ſchwierigen Tonweiſen, einander zu überkünſteln, erzeugte wol mancherlei Formen des Sonnets: wovon eine der künſtlichſten, mit alter Lieblingsmelodie, Nachahmer fand, und endlich ohne Geſang, als überlieferte Kunſtaufgabe, fortwucherte. An der provenzaliſchen Herkunft der jezt herſchenden Sonnetform läſst kein Zweifel das von Noſtradamus erhaltene Gedicht des *Amalrichi*: S. Anm. zu *Sulzer*. Merkwürdig ſcheint mir die Erzählung eines Freundes, daſs ein junger Katalonier ihm alte Volkslieder geſungen habe, die zum Theil eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Sonnette gehabt: vermutlich Nachklänge aus der benachbarten Provence, die ſeit dem limoſiniſchen Zeitalter von den geſangliebenden Berghirten gepflegt worden ſind.

In Frankreich hatte ſchon um den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die neue Geſangform ſo viel Beifall gefunden, daſs der Graf *Tibaut von Champagne*, der unter Ludewig dem Heiligen ſchrieb, des Sonnets, als einer gewöhnlichen Dichtart, in dieſem Verſe gedenkt:

En maint Sonnet et mainte Recordee.

Worin nicht ein Lied überhaupt, ſondern eine beſonders gangbare Form deſſelben zu verſtehen iſt, wie in einem anderen Verſe des alten Romans *de la Roſe* aus dem Gegenſaze ſich ergiebt:

Lais d'amour et Sonnets courtois.

Nach Italien ward die üblichſte Sonnetform in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von

Guidone d'Arezzo, dem angeblichen Erfinder, gebracht, und ſpielte durch viel erkünſtelte Abarten umher; bis ſie im vierzehnten Jahrhundert von *Petrarka*, der unter anderen Reimkünſten der Zeit ſogar die Seſtinen nicht verſchmähete, geſezliche Stetigkeit und eine mehr als modiſche Dauer empfing. Frankreich ward des Modegereims bald überdrüſſig; erſt im ſechzehnten Jahrhundert kam das Sonnet aus Italien zurück, und ſank zu einem Reimſpiele der Höflinge, *Sonnet en bout-rimés* oder *en blanc*, welches mit Spott und Geringſchäzung endigte. Ununterbrochenes Gedeihn fand das Sonnet in Italiens volltönender und reimreicher Sprache, und deſto üppigeres, da dort zu einem fehlloſen Sonnette, zwar auch Tugenden der Poeſie und des Ausdrucks, aber vorzüglich wohlklingende Laute in gefälliger Abwechſelung verlangt werden. Für welche Anmaſsung des Klangs einigen ſogar *Petrarka's* verdreheter Vers zeugen muſs:

Voi ch' aſcoltate in rime ſparſe il ſuono.

Bettinelli erzählt, er habe den Urſachen, warum ein gewiſſes Sonnet ihn ſo auſserordentlich vergnüge, mit Bedacht nachgeforſcht, und endlich entdeckt, daſs es von der glücklichen Miſchung der Vokale und der Konſonanten herrühre.

Allerdings ſcheint eine Versart, die viermal zwei Reime, und wieder dreimal zwei andere klingeln läſst, nicht höhere Anſprüche zu machen, als auf Klang. Daher denn, nachdem des Wortes *Sonnet* urſprüngliche Bedeutung veraltet war, der Gedanke, es bedeute ein Klanggedicht, natürlich genug aufkam. *Opiz* nächſt *Weckherlin*, von welchem ein Sonnet die Jahrszahl 1616 führt, der älteſte unſerer namhaften Sonnetdichter, ſagt 1624 in ſeiner Proſodie, oder dem Buche von der deutſchen Poeterei: „Woher das Sonnet bei den Franzoſen ſeinen Nahmen habe, wie es denn auch die Italiener ſo nennen, weiſs ich anders nichts zu ſagen, als dieweil *ſonner* klingen und wiederſchallen, und *Sonnette* eine Klingel oder Schelle heiſst, diſs Gedicht vielleicht von wegen ſeiner hin und wieder geſchrenkten Reime, die faſt einen andern Laut, als die gemeinen, von ſich geben, alſo ſei getauffet worden. Und beſtetigen mich in dieſer Meinung etzliche Holländer, die dergleichen Carmina auff ihre Sprache *Klinggedichte* heiſſen: welches Wort auch bei uns kan auffgebracht werden; wiewol es mir nicht gefallen wil.“

Dieſen ſo hingeworfenen Vorſchlag genehmigte *Opizens* Freund, *Weckherlin*, in der zweiten Ausgabe ſeiner Gedichte 1641, wo er ein fremdes *Kling-Gedichte* mit der Jahrzahl 1638, und von ſich ſelbſt „*Etliche Sonnet oder* „*Kling-geſang*“ ausſendete. Nunmehr konnte auch der jugendliche *Filip Zeſen* dem lockenden Silbertone der reinen Deutſchheit nicht widerſtehn. Er, der im deutſchen Helikon die Opiziſche Dolmetſchung *Klinggedichte* den Erklärungen *So nett*, ſo hübſch, und *Son net*, hübſcher Klang, vorzog: hatte gleichwohl ſelbſt in des Helikons zweiter Ausgabe von 1641, durchaus den Namen *Sonnet* behalten. Aber *Weckherlins* Vorgang gab dem noch ſchüchternen Sprachreiniger einen ſo gewaltigen Schwung, daſs er ſeine dem erſten Theile angehängte Erörterung des Streitigen in den *Sonneten*, welche den 19 Aprils 1641 an der Stirne trägt, ſchon am 1[illegible] des „*Wonnemohndes*“ 1641, da ihm *Weckherlin* Wonne gebracht hatte, zu einem reindeutſchen Anhange des dritten Theiles umänderte, und nicht allein den Sonnetten die *Klinggedichte*, ſondern allem Fremdlautenden, wie Vers, Exempel, Poetie, Fantaſie, ſogar in *Opitzens* Worten, ein ächtes Kind der „holdſäligen“ Mutterſprache, oder dafür einen Wechſelbalg, unterſchob. Feiert hinfort, andächtige Verehrer des Klinggedichts, und die ihr uns Deutſchklingendes für klingendes Deutſch einprediget, feiert einmütig den Tag eurer aufblühenden Herlichkeit, den neunzehnten des Wonnemondes, und im einundvierzigſten Jahre jedes Jahrhunderts, ſo lange das Gekling anhält, ein Jubelfeſt!

Nicht ohne Einfluſs blieb des Sonnets neue Erklärung und Verdeutſchung, obgleich den Namen des *Klinggedichts* jeder beſſere Nachfolger von *Opiz* und *Flemming* mied. Hätte man nach wahrhaftem Wohlklange, nach harmoniſcher Fügung der ſämtlichen Sprachlaute geſtrebt; ſo hätten wir durch das Sonnetſpiel wenigſtens Milderung der germaniſchen Rauhigkeit und ein geſtimmteres Ohr gewonnen. Aber in *Opizens* Sinne ward bloſs ein Klingen und Wiederſchallen der Versendungen, ein Schellengeklingel hin und wieder geſchränkter Reime, bezweckt, und dieſes Geklingels, meinte man, könne das Klinggedicht nimmer zu viel haben. Schon *Flemming* erzwang durch häufigeres Zuſammenſchlagen ein Geläut, wie:

> Dein Tod hat meinen Todt, du Todes Todt, getödtet;

und:

> Die Thränen hier ſind meiner Flammen Ammen.

Auch *A. Gryphius* gab, als Nebengebimmel die alte kalte Welt, und: mein Wiſſen und Gewiſſen. Vor allen wollte *Zeſen* dem Klinggedichte durch das, was er Klingen und Springen nennt, volle Genüge thun, und klingelte mitunter ſo:

> Ihr Wälder und Felder, —
> Muſs klagen, Leid-tragen, und zagen forthin.

Sogar ward *Enoch Hanmann*, in den Anmerkungen zu *Opizens* Proſodie 1645, durch das Beiſpiel vortreflicher Poeten, wie er ſagt, zu einem Klinggedichte erhizt, welches in jedem Verſe zweimal Fall mit noch allerlei all klingen läſst. Nach ſolchen Vorgängern erklärt der Grammatiker *Schottel* 1663 in ſeiner Verskunſt den Wiederklang der Reime für das Weſentliche: „Es entſteht“, heiſst es, „das *Klinggedicht*, oder die Klingreime, ſo ein Klinggedicht oder Sonnet vorſtellen, aus ſonderlicher Verſchrenkung und gegenklingender Reimung der Reimſchlüſſe.“ Welchem die folgenden Anweiſer zur Verskunſt gegen den Anfang des vorigen Jahrhunderts beipflichteten; bis die lezten Nachhalle des Sonnets bei nennenswürdigen, wie *Caniz*, *Amthor* und *Richey*, vor den geiſtreichen Melodieen *Hallers* und *Hagedorns* überall verſtummten, und endlich ſelbſt *Gottſched*, in der kritiſchen Dichtkunſt gegen das unnüze Spiel, „dieſes gezwungenen Schellenklanges“ ſeine weit hörbare Stimme erhob.

Seltſam, daſs *Bürger*, da er das verſchollene Klinggedicht uns wieder zu empfehlen unternahm, gegen *Boileau's* ſchneidendes Wort, Poët. II, 83:

> *— — — qu'un jour ce Dieu bizarre,*
> *Voulant pouſſer à bout tous les Rimeurs François,*
> *Inventa du Sonnet les rigoureuſes loix;*

d. i. den Reimern zur Qual habe der launiſche Apollo ſich mit Erfindung des Sonnets einen Spaſs gemacht, eigentlich nichts einwendete. Ihn ſcheint es kaum zu beunruhigen, ob die krauſe Reimſetzung aus fein empfindender Kunſt, oder aus froſtig rechnendem Künſteln herſtamme, und ob der Erfolg ein harmoniſches Glokkenſpiel, oder ein unverſtändliches Gebimmel ſei. Das Ding, meint er, klinge doch hübſch genug, wenn nur bei gehöriger Ründung des Gedankens und des Ausdrucks, auch dafür, daſs die voll und wohl tönenden Reimwörter dem Inhalte wie unentbehrlich ſcheinen, geſorgt werde. Dann ſchlage das Sonnet mit ungemein lieblichen Klängen an Ohr und Herz, und wirke durch das Hin- und Herſchweben ſeiner Rhythmen und Reime auf die Empfindung beinahe eben ſo, als wenn Jüngling und Jungfrau mit Grazie ein kleines Menuet tanzten. In dieſer Stimmung (worin jener Tanzmeiſter: Ah! was ſteckt alles im Menuet! ausrief), müſſe er *Boileau's* Spruch für ſehr wahr halten, daſs ein Sonnet ohne

Fehl ein langes Gedicht werth ſei. Hat *Bürger* den Spruch, den er gläubig nachſpricht, auch wol überdacht? Wenn *Boileau* das Sonnet eine *biſarre* Erfindung nennt, und, nachdem er die eigenſinnige Kunſtregel gelehrt, hinzufügt:

> *Un Sonnet ſans défauts vaut ſeul un long Poëme.*
> *Mais en vain mille Auteurs y penſent arriver;*
> *Et cet heureux Phénix eſt encore à trouver:*

wenn er am Ende die Form, als unfügſam für den hineingezwängten Sinn, mit dem Urtheil entläſst:

> *Pour enfermer ſon ſens dans la borne preſcrite,*
> *La meſure eſt toujours trop longue ou trop petite:*

ſo kann er nichts anderes gemeint haben, als: Ein ſolcher Fönix von Sonnet, in welchem, troz der biſarren Sonnetform, einem ſchönen Gedanken ein ſchöner Ausdruck ſich genau anſchlöſſe, würde nicht weniger Geiſt und Geſchicklichkeit, wie ein langes Gedicht, beſcheinigen; das Sonnet überhaupt tauge nicht, aber wol dieſes Sonnet; nicht der talmudiſche Jude im Allgemeinen, deſto mehr dieſer unvermauſchelte, dieſer redliche Iſraelit.

Nachdem einmal der Begrif des Sonnets, ein neues anmutiges Liedlein nach bekannter Melodei, aus dem Gedächtniſſe verſchwunden war; ſo ſchien endlich ein jeder Inhalt in jederlei

Ton, wenn nur ein nachdenklicher Schluſs nicht fehlte, gleich bequem für die überlieferte Sonnetform. Wir finden italieniſche Sonnette für Hirten, Fiſcher und Seeleute, wir finden ſatyriſche, polyfemiſche, pedantiſche, verliebte, heroiſche, ſogar Sonnette als Briefe und Geſpräche, kurz alle möglichen Sonnetſpiele in dem Sulzer'ſchen Lehrbuch aufgezählt. Nicht unrecht alſo betrachteten unſere alten Poetiker dieſes unſangbare Afterſonnet als ein künſtliches Reimgebäude für einen beliebigen Stof; nicht unrecht auch, wenn das künſtliche Ding mit geſteigertem Wiz ausging, erkannten *Gottſched* und *Eſchenburg* eine Art Sinngedicht, einen ſteifförmlichen Bruder des lockeren Madrigals. Und ſo könnte auch der neuliche Rec. der *Haug*'ſchen *Anthologie*, obgleich er übrigens des Unrechts mehr, als er wollte, aufhäufte, wenigſtens den Vorwurf übergangener Sonnet-Epigramme zur Noth entſchuldigen. Aber richtiger ahndete *Sulzer* die urſprüngliche Beſtimmung, und erklärte das Sonnet für ein lyriſches Reimgedicht, in einer gezwungenen Form, gleich dem Bette des Prokruſtes, worin der zu kurze Leib mit Gewalt ausgerückt, und der zu lange geſtümmelt ward.

Unſerem *Bürger* ſcheint das Sonnet, wie es jezo iſt, eine ſehr bequeme Form, um allerlei poetiſchen Stof von kleinerem Umfange, womit man ſonſt nichts anzufangen wiſſe, auf eine ſehr gefällige Art an den Mann zu bringen: ein gleich paſſendes Kleid für Lyriſches und Didaktiſches, ein ſchicklicher Rahm um kleine Gemälde, eine artige Einfaſſung zu allerlei Beſcherungen für Freunde und Freundinnen. Was das für poetiſcher Stof ſein mag, mit welchem man, ohne geliehene, überall anwendbare Form, nichts anzufangen weiſs! Ein poetiſcher Stof, der nicht ſelbſt, wie ein lebendiger Keim, ſeine natürliche Geſtalt entwickelt; der, um gefällig zu ſein, in eine fantaſtiſche Modeform, wie dem tändelnden Kunſtgärtner eine Gurke, ſich zwängen oder ausdehnen muſs! Kann eine künſtliche Reimform etwas an ſich ungefälliges an den Mann bringen; dann iſt für die Reimſchmiede geſorgt. Sie dürfen nur, was ihnen merkwürdig dünkt, Beſchreibung, wizelnden Gegenſaz, traumbildernde Scheinweisheit und Scheinheiligkeit, mönchiſche Legende und Pſalmodie, ja, wenn ſie wollen, Frachtbrief und Dintenrecept in die Sonnetmache nehmen.

In der That, den geſamten Stof der *Bürger*'ſchen Sonnette, etwa die komiſch-ernſthafte Schnurre an den jungen Aar ausgenommen, hätte früher der kraftvolle Lenorendichter ſchwerlich für poetiſchen angeſehn. Man ent-

entkleide den Gedanken ſeines krausfaltigen Talars mit dem Glöcklein am Saum, und betrachte, was hervorſchlüpft. Ward ein glücklicher Stof in eine glückliche Form von glücklicher Hand gefügt? oder findet das Sprichwort: Wie der Topf, ſo der Deckel! ſeine unerfreuliche Anwendung? Fragt euch ſelbſt, ihr zahlreichen Freunde des Unvergleichlichen, denen noch jedes Lied ſeiner beſſeren Jahre hell im Gedächtnis ſchwebt, ob euch von jenen herausgepeinigten Klinggedichten mehr blieb, als eine dunkle Erinnerung! Auch das wäre ſchon viel, und ein Beweis, daſs in der Stoppel die Ähre noch erkannt würde. Denn die meiſten der nachfolgenden Sonnette, wo das Geformte, die Form und der Formende einander würdig ſind, wurden ſogleich, wann die Brut nur eben aus dem Ei piepte, von der ſchwarzgeflügelten Vergeſſenheit in des Undings Leere hinweggeraſt; und *Boileau's* Fönix iſt noch heute nicht ausgeflogen.

Offenbar ward von *Bürger* nicht für ſeinen poetiſchen Stof eine angemeſſene Form gewählt, ſondern für die herkömmliche Form ein Stof, wie er ſich fand, zugeſchnitten. Leicht kann, wer vom Handwerk iſt, ihm nachweiſen: Hier haſt du, wo der Gedanke überſchwoll, ihn geſtuzt, und hier, wo er nicht ausreichte, angeflickt. Da denn alles der Form zu Liebe geſchehen iſt; ſo möchte ich: die Liebe iſt blind! meinem Freunde zurufen, und ihn mit einigen Fragen über die Form beunruhigen. Antwortete er brav; dann brächte ich der modernen Sonnetmuſe zum Sühnopfer ein ſtattliches Klinggedicht, voll Hohns gegen den apolloniſchen Reigengeſang. Haperte es irgendwo; dann hätte mein Freund die Wahl, entweder eine reuige Palinodie anzuſtimmen, oder das allerſcheuſeligſte — nicht Klinggedicht — ſondern Klappergereim von Fix oder Fax, zum Lobe des hildebrandiſchen Goldalters, auswendig zu lernen, und in härenem Gewande, unter Begleitung einer altdeutſchen Nachtwächterſchnurre, hervorzukrächzen.

Dem Tonſezer böte das Sonnet zu einer leichtfaſslichen Volksweiſe, wie die truvaduriſche geweſen ſein muſs, ein nicht unſchickliches Verhältnis, wenn er die beiden Vierlinge mit wiederholter Melodie als erſten Theil, und den Sechsling als zweiten behandelte. Hierzu bedürften die Vierlinge nur gleichmäſsigen Gang; die Reime könnten, wie im franzöſiſchen *Sonnet licencieux* und bei *Shakſpeare*, verſchieden ſein. Der Sechsling aber würde durchaus eine beſtimmte, der vorigen zuſagende Anordnung, und einen vernehmlichen Schluſs fodern. Fühlt nun einer den Drang, nach dergleichen Modell, auch mit ſtrenger Beobachtung viermaliger Reime, entweder ein altes Tönchen für den Geſang, oder ein neueres Klinggedicht für pathetiſches Herſagen zu fertigen; immerhin! wir wollen, fals er das romantiſche Abenteuer glücklich beſteht, ſeine Kraft und Lebendigkeit loben, wie *Boileau.* Aber auch dann, welches Recht hätte er, ein halsbrechendes Wageſtück, das dem gewandteſten einmal glückt, zu einer Kunſtregel zu erheben? welches Recht, eine ſo gebundene Reimſazung von vierzehn Zeilen, für eine weit anwendbare Versart, gleich anderen rhythmiſchen Gebäuden, oder wol gar für eine eigene, durch Klang bezaubernde Art von Poeſie anzupreiſen? Was wäre das anders, als wenn jemand, der ein Lied nach der Melodei: *Wachet auf! ruft uns die Stimme*, gemacht hätte, dieſe Versart zum allgemeinen Gebrauch empföhle, und vorzugsweiſe *Melodei* nännte? Und wie wenige Gedanken, über den langen und vielknorrichten Sonnetleiſten geſpannt, werden ihre natürliche Kraft entwickeln? *Haller* klagt, welche Mühe und Noth die zehnzeilige Strofe der Alpen ihm gekoſtet habe. Schon in der achtzeiligen Stanze merkt man den Zwang der dritten Reime ſogar bei den reimreichen Italienern, nicht minder bei dem ernſthaften *Taſſo*, als bei dem mutwilligen *Arioſto*, der ſich gewöhnlich, wie im *bout rimé*, durch einen Spaſs aushilſt.

Es macht dem deutſchen Gefühl Ehre, daſs in unſeren Sonnetten, zumal den älteren, eine geordnete Reimſtellung vorherſcht. Treuherziger Glaube an italieniſche Vortreflichkeit vermochte nicht den Naturtrieb nach Ebenmaſs zu überwältigen. Bei *Petrarka*, deſſen Sonnette der Italiener für die vollkommenſten Muſter hält, bemerkt *Fernow* in den zwei Vierlingen, auſser den harmoniſchen Verhältniſſen der eingeſchloſſenen Reime: *abba*, *abba*; und der Wechſelreime: *abab*, *abab*: auch dieſe misfälligen: *abab*, *baba*; und: *abab*, *baab*. In dem Doppeldreiling fand er bei *Petrarka* zwei ſymmetriſche Reimfolgen: *aba*, *aba*; und: *abc*, *abc*; und, wenn drei Zweilinge gelten dürfen, noch Eine: *ab*, *ab*, *ab*: zugleich aber dieſe zerrütteten: *abb*, *baa*; *abc*, *bac*; *abc*, *bca*; *abc*, *cba*. Dazu fügten andere Italiener die ſchöneren Stellungen: *abb*, *abb*; und: *abb*, *acc*; dann dieſe den Abſäzen des Sinns widerſprechende Zweitheilung: *ab*, *ab*, *cc*: ja leider auch ſolchen Wirwar: *aba*, *abb*; *abc*, *cab*; *aba*, *cbc*. Die den ſchöneren gleiche Anordnung: *aab*, *ccb*; brauchte zuerſt *Opiz*, als er in Heidelberg die Wolfsbrunnen beſang; dann mit Vorliebe *Flemming* und *A. Gryphius*. Ungerne vermiſſe ich dieſen Ordnungsſinn im Sonnette des feinen *Boileau*, der, ſo nachdrücklich er ſtrenges Geſez, künſtliche Anreihung, und verbannte Willkür dem Sonnette befiehlt, dennoch ſeinem ſtolz ſchreitenden Achtlinge den fahrläſſigen Sechsling: *aab*, *abc*: nachſchlottern läſst.

Aus ſo mancherlei weſentlichen Abweichungen des Sonnets, die keiner gemeinſamen Melodie fähig ſind, erhellt wol genugſam, daſs ſchon zu *Petrarka's* Zeit das alte truvaduriſche Lieblingstönchen verſchollen war. Nur die gekünſtelte Anlage des Baues, obgleich man den Zweck nicht wuſste, nur der Leib nach entwichener Seele, begeiſterte die Reimkünſtler zum unfangbaren, aber wohlausſprechlichen Klinggedichte, mit beliebigen Veränderungen innerhalb des vorgemeſſenen Versumfangs. Der Italiener zwang in den dädaliſchen Nothſtall ſeine vierzehn weiblichen Endekaſillabi zuſammen, der Franzoſe ſeine männlichen und weiblichen Alexandriner, der Engländer ſeine fünffüſsigen männlichen Jambics; mit gleichem Rechte der Deutſche bald Alexandriner, bald fünffüſsige Jamben und Trochäen, auch hüpfende Versarten; bald längere und kürzere jeder Art, männlich und weiblich durch einander gereimt. Ja, ich ſehe nicht ein, warum man dem Italiener die Luſt misgönnen will, ſein vierzehnzeiliges Maſs, wenn ers vermag, mit einem Schaltverſe nach jedem Abſaze gehäuft, zu liefern (*Sonetti coll' intercalare*); oder mehrere Sonnette kunſtmäſsig in einen Kranz durch verſchlungene Reime zu vereinigen (*Sonetti a corona*). Und warum, edle Kunſtjünger, die ihr den ſüdlichen Meiſterſängern ſo manche kurzweilige Fündlein ablauertet, warum thut ihr ſpröde gegen das luſtige Schwanſonnet (*Sonetto colla coda*), mit einem regſamen Zagel von einem oder etlichen Dreilingen? Macht euch daran! Wer über den Hund wegkömmt, der kömmt auch über den Schwanz!

Denn ſagt, Kameraden: wozu dem Sonnette, das nicht mehr nach altem Tone zur Viole getönt werden ſoll, gerade die alte Zahl Vierzehn, nicht mehr, und nicht weniger? Etwa damit ſich anwenden laſſe das Wort von *Wernike*?

> Er ſchreibt ein klingendes Sonnet,
> Wo um den Sinn der Reim in ſteter Irre geht,
> Bis nach der vierzehnten der Zeilen
> Die dreizehn tummelich wie in ihr Wirtshaus eilen.

Wie? wenn wir den Achtling mit eingeſchloſſenen oder wechſelnden Reimen einmal, durch Zufügung eines zweizeiligen Schluſſes, dem

Gange der Ottava Rima annäherten? Wie? wenn einem Achtlinge in gewöhnlicher Reimſtellung ein anderer Achtling folgte, der in der lezten Hälfte durch zwei gepaarte Reime, *aabb*, den Ausgang bezeichnete? Ein abſtechender und beſtimmter Schluſsfall iſt eine Hauptbedingung jedes harmoniſchen Versmaſses, die weder hier, noch im vierzehnzeiligen Sonnette, verlezt werden dürfte. Selbſt bei *Petrarka* fühlt ein geſtimmtes Ohr ſich unbehaglich, ſo oft hinter dem ſteif geregelten Achtlinge ein lockerer Sechsling, gleichſam müde des Zwangs, mit willkürlich gemiſchten Reimen einherſchlendert: faſt wie der virgiliſchen Schlange, die keck mit geblähetem Halſe ſich aufbäumte, nach lähmendem Schlage,

> — — der Zug des entfernteren Schwanzes
> Matt hinzuckt, und träge die äuſserſte Schwingung
> ſich nachſchleppt.

Endlich da *Bürger* ſein Sonnet ſich als ein anmutiges Menuet vorſtellt; warum dürfen nicht, alle vierzehn Zeilen hindurch, zwei Reime, ein Männchen und ein Weibchen, einander vorbeiſchweben, um manierlich mit Bückling und Knix zu endigen? Nein wahrlich, kein wohlgeordnetes Menuet iſt jenes rathlos hin und herſchwebende Reimgeklingel, ſondern eine umhertappende Blindekuh, die anfangs mit geſeztem Vorſchreiten den Gedanken ſucht, und zulezt ungeſtüm auf etwas wizhaftes mit dem Kopf anrennt.

Es bleibt, denken wir, bei *Boileau's* Ausſpruch: Das heutige Sonnet iſt eine grillenhafte Reimkünſtelei, worin den Gedanken, ich will nicht ſagen, für den Geniusflug zu kräftigen, ſondern nur nicht zu verkrüppeln, auch der ſinnvollſte und gewandteſte Metriker ſchwer findet. Und dieſer undankbaren Mühſeligkeit ſoll der Deutſche ſich unterziehn, dem ſeine Urſprache, was allen romantiſchen Baſtardinnen verboten iſt, in den geiſthebenden Künſten der mannigfaltigſten rhythmiſchen Bewegung Wettſtreit mit den Griechen erlaubt? Er überlaſſe dem Italiener, für die weichliche Einförmigkeit ſeiner Wortfüſse durch Spiele des Klangs und des Reimgeklingels ſich zu entſchädigen.

Wenn gleichwohl einer die Mucke hat, von jenem edleren Wettſtreite ſich zum tändelnden Klingklangſpiele zu demütigen; ſo unterwerfe er ſich wenigſtens den Bedingungen des Spiels, oder bleibe davon. Das italieniſche Klinggedicht erkennt, gleich der Oper und Kantate, nichts höheres, als Wohllaut des Ganzen und der einzelnen Silben, zumal der reimenden, ſo vieltönig und rein ihn die Sprache, nach *Bet-*

tinelli's Ausdrucke, durch glückliche Miſchung der Vokale und der Konſonanten, erreichen kann; damit, wie in einer Arie, ſchon die bloſse Harmonie ſchönwallender, vom Accente gehobener Bewegungen uns einlulle mit Sirenengeſang. Dem wetteifernden Deutſchen liegt die Verpflichtung ob, die lieblichſten und mannigfaltigſten Laute unſerer groſsen Tonleiter, in des Accents und des griechiſch geregelten Rhythmus fröhlichſter Abwechſelung, ſo anmutig zu verbinden, daſs ſelbſt die Muſen dem geordneten Wohlklange das befremdende Reimgeklinge verzeihn würden. Nicht genug iſt es, die äuſsere Sonnetform, und wie der Fremdling ſie handhabe, zu beobachten; nicht genug, wenn jener melodiſch pfeifend die Nachtigallen umher anlockt, ihm anzuſehn, wie er den Mund ſtelle. Dadurch würde man der mechaniſchen Ente gleich, die mit lebloſem Getriebe einige ſcheinbare Lebensverrichtungen hervorbringt. Wer ängſtlich nur den Vortheilen des Italieners nachringt, nicht, durch eigene Vortheile ihn zu überwältigen, das freudige Vertrauen hegt: den hat ſeine folgſame Natur vielleicht dem Ritter der Dame Italia zum Schildknappen beſtimmt, nimmermehr zum tapferen Vorkämpfer der teutoniſchen Sprachgöttin.

Ich weiſs nicht, ob noch ein anderes Volk auf der Erde wohnt, das, wie das unſrige, die Tugenden ſeiner Sprache, und was mit der Sprache zuſammenhängt, zu miskennen, ja herabzuwürdigen, und die Laute verfeinerter Ausländer mit uneingeſchränkter Bewunderung zu verehren und nachzulallen, von leichtſinnigen Obwaltern ſich gewöhnen lieſs.

> O glückſeliges Volk, wenn eigenes Gut du erkennteſt!

deinen unkindlichen Söhnen, den eigentlich genannten Maulaffen, möchte ich den horaziſchen Unwillen entgegenſchütten:

> Ihr nachahmende Heerd', ihr Laſtvieh! o wie ſo oftmals
> Galle mir, oft ein Gelächter, erregt hat euer Getümmel!

hätten nur nicht unter den Schwarm ſelbſt einige der Edleren ſich gemengt. Auch mein Freund *Bürger* geſellte ſich zu den vornehmen Verächtern der Mutterſprache, denen ſie einſt durch *Klopſtock* den milden Verweis ausfertigte:

> Ulfo, du daurſt dich, daſs du mich ſchreibſt. O wenn du mich kennteſt,
> Nicht leid thäte dir das. Ulfo, du daurſt mich auch.

Damit das verdiente Anſehen ſolcher Misurtheiler, welche die Schuld des verfehlten Wohlklangs, nicht eigener Sorgloſigkeit, ſondern dem Starrſinn der Sprache, zur Laſt legen, nicht unſeren, bereits ſchwachen Gemeingeiſt, das lezte Pfand der Selbſtändigkeit, vollends austilge, ſo ſei mir erlaubt, bei *Bürgers* Sonnetten die Erforderniſſe des *Wohlklangs*, und wie weit unſere Sprache durch Reichthum und geſchmeidige Bildſamkeit ihn begünſtige, etwas umſtändlicher zu entwickeln.

Hat eine Sprache hinlänglichen Vorrath harmoniſcher Stoffe für alle Regungen der Seele, vermag ſie Starkes ſowohl als Sanftes mit kräftig gehobenem oder gefällig hinwallendem Tone auszudrücken; ſo verdient ſie den Namen einer wohlklingenden. Wer Rede und Geſang zu ordnen weiſs, der wird dem Inſtrumente ſein Recht ſchaffen, wenn auch der Stümper noch ſo ſchnarrende Mistöne heraus arbeitet. Der Wohlklang fodert, daſs mannigfaltige und nicht allzu ungleich vertheilte Laute, einfache und doppelte, von mannigfaltigen Konſonanten jedes Organs, einfachen und wohlverbundenen, in klar austönende Silben begrenzt werden, und weder entblöſst einander angähnen, noch überhäuft in Rauhigkeit ſich verſtimmen. Vor beiderlei Untugenden hatten die Griechen und Römer, die nach klaſſiſcher Vollkommenheit ſtrebten, ſich vorzuſehn. Sie vermieden gähnende Wortformen, wie οἴοιο und *piior*, und, wo ſie nicht konnten, wenigſtens Anreihungen, wie οἴσαι οἷος und *quia ea eousque.* Sie umgingen die rauhen τετέφρται und *discesſisſes*; ſie milderten τετυφαθε in τέτυφθε, ζευγνύντσι in ζευγνῦσι, und *exſequi* in *exequi*; ſie überlieſsen der rohen Natürlichkeit Stellungen, wie φόρμιγξ ψάλλεται, oder *ſtirps ſtringitur*, da Quintilians Ohr ſchon *ars ſtudiorum* anſtöſsig fand. Kein Dichter, noch ſelbſt ein Redner, hätte vor Griechen Κέκλωψ στυγερός, oder ἄναξ στρατοῦ, oder ἄναξ σφάξ' ἐξ ἕλικας βοῦς, keiner hätte vor Römern *Ajax ſcrutatur*, oder *victrix trux ſprevit*, ungeſtraſt anſtimmen dürfen; auſser wenn abſichtlich rauhe und holprichte Säze als Schulübung für fertige Ausſprache genuzt wurden (Quint. I, 1, 37). Sogar die italieniſche Sprache, der entnervten Römlingin verzärtelte Tochter, die ihrer griechiſch gebildeten Kraft und Milde vereinigenden Ahnin wohllautende Worte *Neptunus*, *ſanctus*, *adverſus*, *promptus*, *damnum*, *flumen*, *plus*, *clavis*, unmündig lallend in *Nettuno*, *ſanto*, *avverſo*, *pronto*, *danno*, *fiume*, *più*, *chiave*, wie die Otahitin *Cook* in *Tuti* verwandelte: ſogar dieſe bietet nicht nur unlieblich zerflieſsende Vokale, *i miei augelli*, *cio che io ho udito*; ſondern auch rauhe Wörter, *chiacchiera* (*kjakkjera*), *Cicerone* (*Tſchitſcherone*), *dargli* (*darlji*), *ſquarcio* (*ſquartſcho*), *ſquacquerare* (*ſquakquerare*), und rauhe Fügungen, *il giudice giace* (*il dſchuditſche dſchatſche*), *l'acqua nacque quaggiù* (*l'akqua nakque quatſchu*), welche der feinere Darſteller nicht mit Dank annehmen wird.

Unſere Sprache (die gut geſprochene meinen wir) darf in Mannigfaltigkeit der Vokale, da ſie ihren *a*, *e*, *i*, *o*, *u*, die bald voll (*da*, *ſahn*), bald gebrochen (*ha! dann*) lauten, noch die Mittellaute *ä*, *ö*, *ü*, und die doppelten *ei* (*ai*), *au*, *eu* (*äu*), und einige *oi* und *ui* zugefügt, ſich nahe an die griechiſche hinſtellen. Wenigſtens weit über die italieniſche, die auſser den fünf Hauptvokalen nur den einzigen Doppellaut *uo* hat: denn in *ua*, *ue*, *ui* vor *g* und *q* iſt *u* ein *w*, wie in unſerem *Quelle*; *i* vor *a*, *e*, *o*, *u* iſt ein halbes Jot, wie in *Lilje*; und *ai*, *au*, *eu* werden ſo wenig, als *ae*, *ao*, *eo*, in einen gemiſchten Laut verbunden. Mit der Vertheilung unſerer Laute können wir, was die vorſchallenden Längen und Mittelzeichen betrift, zufrieden ſein, mehr als die Italiener, deren *u* kaum ein Zwölftheil der Vokalſumme empfängt; in den Kürzen verſtatteten wir dem *e* ein ungebührliches Übergewicht, wovon in der Folge die Rede ſein wird. Befremdend iſt, weil er von *Fernow* kommt, der Vorwurſ: nächſt dem *e* herſche bei uns das *i*, deſſen Gebiet wenigſtens halb ſo weit reiche; *a* und *u* ſei jedes auf ein Achttheil des Ganzen beſchränkt, *o* noch beſchränkter, *ö* aber und *ü* kaum merklich; der Doppellaute, als ganz unmerklicher, wird gar nicht gedacht (*Ital. Sprachl.* S. 66. 67). Woher einem *Fernow* die ungeheuere Misrechnung, die ſchon durch den Anfang der Bibel, oder den erſten Pſalm, oder das Vaterunſer, oder auch durch die Laute ſeiner eigenen Anklage ſich widerlegt! Wahr iſt, daſs die rohe Zeit, die unſere viellautigen Kürzen in lauter *e* umſtimmte, die vielfachen Endvokale, und ſonſt nicht wenige verſchluckt, und manches Häuflein Konſonanten kleinlaut gemacht hat. Aus *Arzat* (*ot*, *et*) ward *Arzt*; aus *Obas*, *Obaſo* ward *Obes* und endlich *Obſt*; aus *ſelb*, *ſelbo* ward *ſelbas*, *ſelbſo*, bei *Luther* noch *ſelbs*, dann das unliebliche *ſelbſt*, welches Harthörige ſogar in *ſelbſtſtändig* dulden, obgleich *ſelbſtändig* von den ſchleſiſchen Dichtern zu *Klopſtock* und *Leſſing* überging. Worte mit anfangendem Vokal oder *h*, welche den rauhen Vorgänger ſänftigen, und manches endende *e* verflöſsen können, ſind in der Sprache genug: *Selbſt hab' ich.* Auch ſchlieſsen mit einem Vokal Silben in bedeutender Anzahl: *mu-ti-ge*;

Worte mit anderen als *e* in zu geringer: *da, geſchah, ſie, Vieh, ſo, froh, du, Kuh, bei, drei, Bau, treu.* Nicht leicht alſo können zu viel offene Laute ſich begegnen. Zwei ungleiche ſind angenehm: *die Au, ja ihr, ſo edel, drei Altäre;* auch wenn ein Beiwort, oder zuweilen ein Handlungswort mit endendem *e* einen Vokal trift: *der ſchöne Adonis, die roſige Ino, weit zitterte Athos, der leiſe Odem;* oder auch zwei abſtechende: *der ſchnelle Oaxes, der tapfre Ïaſon;* vollends wo Sinn oder Rhythmus ein wenig weilt: *ſie lächelte, ihr floht;* oder im Hexameter: *da donnerte aus dem Gewölk Zeus.* Sogar gleicher und ähnlicher Vokale Zuſammenkunft würde ich ohne Ängſtlichkeit zulaſſen: *die ihr, ſo oft, zu ungeſtüm, bei einander, der fromme Äneas;* aber ungern: *der edle Äetes;* obgleich die Griechen nicht nur zwei gleiche, ſondern auch drei in Einem Worte zuſammenſtellen: ῥέεθρα, Διί, βοός, Αἰαίη, ἀάατος, βοόωσι. Oft werden dergleichen Anlaute maleriſch:

Wenn ſie, Ïó! austönt, und, Ïó! antwortet der Hochwald.
Myſtiſche Nachtunholde, du Leichhuhn, und du, o Uhu!

Homers: Λᾶαν ἄνω ὤθεσκε, *ihn von der Au* *aufwälzend;* und Virgils: *Ter ſunt conati imponere Pelio Oſſan;* wie auch: *et foemineo ululatu:* ſind jedem bekannt.

Konſonanten haben wir ſo vielfach, als die Griechen; den Abgang ihres ζ und ϑ, wovon jenes wie *ge* (*dſche*) im Italieniſchen, dieſes wie das engliſche *th* lautete, erſezt unſer *j* und *w*. An guter Vertheilung kommen wir ihnen gleich, nur daſs unſer *n* bei Sorgloſen ſich öfter anhäuſt. Das Verhältnis zu den Vokalen iſt für uns ungünſtig; da die Griechen etwa 9 gegen 8, und wir 9 gegen 5 brauchen. Aber mehrere Konſonanten verbinden wir leicht, wie jene; oft leichter ſogar. Schon wenn zwei in einer Silbe vor oder nach dem Vokale verbunden ſind, iſt einer gewöhnlich ein flüſſiger (*l m n r*), ein ſogenannter Halblaut, mit welchem der Vokal auslautet: *bund;* oder ein *s*, welches unverſtummt, wie die ſanfthauchenden *f* und *ch* fortſchwebt, weshalb der Italiener *s* und *ſ* (unſer *ch* fehlt ihm) den Halblauten beizählt: *ſpähſt, ſtets;* oder ein ebenfals fortſchwebendes *ſch*, deſſen einfachem Laute die Bezeichnung nicht gemäſs iſt: *Schwan, haſcht, Wunſch;* oder auch einer der gedachten Lippen- und Kehlhauche: *Pfad, Luft, Macht;* ſeltener, und nur nach dem Vokal, paaren wir zwei ſtumme: *Haupt, erſchrakt.*

Dabei wird eine den Sprachgliedern natürliche Folge beobachtet: z. B. kein *nr*, *tſ*, *tk*, *tp*. Drei anfangende Konſonanten haben wir in dieſen wenigen Verbindungen: *Sprache*, *Splint*, *Straſe*, *Zwerg*, *Pſriem*, *Pſlaume*; den lezten noch kaum, weil *pſ* im Anfange wie *ſ* zu lauten beginnt; auf das einfache *ſch* kann nur ein flieſsender oder der ſanfteſte Lippenhauch *w* folgen: *ſchmahl*, *ſchwühl*; mit *ſk* gebildete, wie *Skribent*, *Sklave*, ſind Fremdlinge. Unſere wenigen Anfänge mit *s* überbietet der Italiener mit zehn: *sbr*, *scl*, *scr*, *sdr*, *sfl*, *sfr*, *sgr*, *spl*, *spr*, *str*; oder, da in *squardo* und *squadra* das *u* wie *w* lautet, mit zwölf. Von drei endenden Konſonanten flieſst wenigſtens einer, oder ſchwebt mit Geziſch oder Hauch: *Stolz*, *ganz*, *Sturz*, *einſt*, *Forſt*, *Vernunft* (wo *n* wie *m* lautet), *hilft*, *Glimpf*, *Dampf*, *links*, *Nachts*, *Knirps*, *Papſt*, *Axt*, *zulezt*; zwei ſtumme treffen nur in dem eingebürgerten *Markt* zuſammen. In einigen folgt auf das Ziſchen noch ein *t*, als vierter Konſonant, *ſelbſt*, *Arzt*, *Angſt*, *jüngſt*, wo *ng* wie das franzöſiſche *n* in *on* lautet. Der Ausgänge mit drei Konſonanten haben wir wenige, mit vier nur einzelne; wenn wir die willkürlich zuſammengezogenen, wie *herzt*, und die mit einfach geſprochenen Doppelbuchſtaben, wie *hoffſt* und *tampſt*, abrechnen: und dieſe wenigen können wir durch den Anfang des folgenden Wortes leicht ſänftigen. In der Mitte werden ſie ſchon durch den Bau der Sprache geſänftiget: *gan-ze*, *ſeuf-zen*, *äch-zen*, *vernünf-tig*, *fünf-zig*, *Päb-ſte*, *ſelb-ſtiſch*, *äng-ſtigen*, *angſt-haft*; auch wenn ein weicher Buchſtab folgt: *dienſtbar*, *ängſtlich*. Wird doch oft in der Mitte, um Vokale oder Halblaute zu unterſtüzen, ein eingeſchobenes *d* oder *t* vom Wohlklange ſogar gefodert: ἀνδρός aus ἀνρος, *prodeſt*, *ahnden*, *ſchaudern*, *Gehöfte*, *Läufte*, *Kenntnis*, *öffentlich*. Gleich bequem iſt in herſchenden Zuſammenſezungen mit *ent* und *durch*, ſelbſt vor drei Konſonanten, der Übergang: *entſprechen*, *entzweien*, *durchſtralt*. Willkürliche, wie *ſechszweigig*, *ſchwarzſtreifig* verbieten wir uns; und überlaſſen der alten *Kunſtſprache*, wie der neueren, den *Dienſtzwang*, den *Axtſtiel*, die *Kunſtſtraſse*, und andere ſo halsbrechende *Kunſtſtücke*.

Freilich, ohne Sorgfalt in Zuſammenſezung und Anreihung können wir rauh genug werden; aber wer nicht will, der muſs gerade nicht. Meint ihr denn, dem griechiſchen Volke (des römiſchen nicht zu gedenken) habe die lauterſte Honigrede, gleich den Miſchungen ihrer Klaſſiker, von den Lippen geſtrömt? und weder anſchwellendem Geziſch, noch anderen Mistönen ſei Pindar, oft mit Verdruſs, ausgewichen? Auch der wohlredende Hellene hatte von ungeſchlachteten Vorſahren Ausgänge geerbt, wie φάλαγξ, φλέψ, ἅλς, ἕλμινς, σάρξ; und Eingänge ſogar, wie βδέλλα, πτέξ, φθέγμα, δμῶς, δνοφερὸς, θλίψις, θνήσκω, τλῆ, τμητὴρ, κτέαρ, μνηστὴρ, ξυστρὶς, πνὺξ, πτὺξ, σκληρὸς, σπλάγχνα, στλεγγὶς, στρὶγξ, Σφὶγξ, σφραγὶς, χθὼν, χνοῦς, χρὴ, ψεύστης: gegen welche die unſrigen ſanft und wenig ſind. Auch er hatte Wörter, wie ὕσπληγξ, ὄρφνη, γαστρισμός, πορθμός, ἆσθμα, ἐσθλὸς, πλῆκτρον, ἄρκτος, ὄρθρος, μάρψαι, ἄρξω, θελξίφρων; und zuſammengeſezte, wie ἐκστρέφω, ἐκσφραγίζω, ἐκσχίζω, ἐκξυλόω, ἐκψύχω, obgleich er ἐξπτέρυγος in ἐξαπτέρυγος, und ſelbſt den *Hexmeter* in einen harmoniſchen *Hexameter* verwandeln durſte. Aber auch ungemilderte Übellaute benuzt manchmal Homer zum Ausdrucke des Schrecklichen; z. B. die gehäuſten Ziſcher und Haucher mit abſtoſsenden Buchſtaben in dem Sturmgemälde, Odyſſ. IX, 70:

— — — — — — ἱστία δέ σφιν
Τριχθά τε καὶ τετραχθὰ διέσχισεν ἲς ἀνέμοιο.

— — — — — — Aber die Segel,
Dreifach zerkracht und vierfach, zerriſs ſie die Wut
des Orkanes.

Oder die rauh ſchmetternden und würgenden Töne in der Mordhöhle des Kyklopen, Odyſſ. IX, 289:

Σὺν δὲ δύω μάρψας, ὥστε σκύλακας προτὶ γαίῃ
Κόπτ᾽· ἐκ δ᾽ ἐγκέφαλος χαμάδις ῥέε, δεῦε δὲ γαῖαν.

Deren er zween anpackt', und wie Hündelein ſtracks auf den Boden
Schlug; daſs Blut und Gehirn ausſprizete, netzend den Boden.

Merkwürdig iſt, daſs die griechiſchen Prieſter Gebetformeln in barbariſch lautenden Worten für kräftiger hielten, feindſelige Dämonen zu beſänftigen und abzuwenden (*Clem. Alex. ſtr I. p.* 339. *V. p.* 570). Als *Branchus* die Mileſier von der Peſt entſündigte, beſprengte er mit Lorberzweigen das Volk, und ſang vor:

Μέλπετε, ὦ παῖδες, Ἑκάεργον καὶ Ἑκάεργαν!

Kinder, den treffenden Gott ſingt laut, und die treffende Göttin!

Worauf das Volk die zerknirſchende Litanei anſtimmte: *Bedü*, *Zaps*, *Chthon*, *Plektron*, *Sfinx*, *Knaxzbi*, *Chthüptäs*, *Flegmos*, *Droops!* welche ſymboliſche Formeln εφεσια γραμματα oder Bannrunen genannt wurden. Vielleicht ſteckt auch in unſerer neuen Myſtiker maulzwängenden Verſen ein geheimer Pfiff: durch myſtiſche Mistöne entweder dem Satanas oder uns anderen wehe zu thun.

Dennoch vernehmen wir nicht, daſs wegen jener zerſtreueten Sprödigkeiten, die der Sorgfältige durch Fügung ſchmeidigte oder mied, irgend ein weichlautiger Perſer, oder ein perſelnder Grieche, die griechiſche Muſenſprache rauh und holpericht genannt habe. An dieſer Ausländerei erkrankten zuerſt die Deutſchen, ſeitdem ihre Vornehmen bald ſpaniſch, bald italieniſch und franzöſiſch, wie die Hofluſt wehete, ſich geberdeten. Sogar unſer *Fernow*, der ſcharfſinnige, ward in Bewunderung des Italieniſchen ſo weit entzückt, daſs, wo wir oben Verweichlichung römiſcher Klänge ausmerkten, er ſelbſt „harte und rauhe Mislaute „gemildert, ſchroffe Übergänge der Konſonan„ten geebnet, und Schlacken urſprünglicher „Rohheit ausgeſtoſsen“ zu ſehn glaubte. Wir müſſen es daher wol verſchmerzen, wenn er alle Konſonantenverbindungen, die wir zwar mit dem Römer und dem Griechen, aber nicht mit dem Italiener gemein haben, ſchrof und holpericht nennt; und wenn er dabei die rauhen Hauch- und Gurgellaute des *h* und *ch* (die er zwölf Blätter vorher für „ſanfte Kehllaute“ erkannte), und zumal, was dem Italiener faſt ganz fehlet, die vielfach endenden Konſonanten, als unüberſteigliche Hinderniſſe des Wohllautes betrachtet. Eine Warnung, keinerlei Buchſtab, auch nicht das ſanfte *ch*, anzuhäufen, wie: *ich mich nicht*, δέχθ' ἐχθροῖς, ψυχὴν ἔχ' ἄχος χαλεπόν; und nie ſtarre Endungen an ſtarre Anfänge zu lehnen: dieſe könnte uns heilſam ſein; aber jene troſtloſe Verurtheilung, wozu die? Ein anderer Achtungswürdiger, im Eifer für auſoniſchen Wohllaut, tadelte das Wort *Freundſchaft*, weil in der Mitte fünf ſtraubichte Konſonanten hervorſtarrten; er bedachte nicht, daſs in *amicitia* (*amitſchizia*) der ſelbige, nur einfacher geſchriebene Laut ihm für untadelhaft gelten müſſe, wie ſehr er auch, wenn der Italiener ihn anhäuft, Tadel verdient. So in den Wind hatte ſchon *Bürger*, als er unſerer Sprache die Fähigkeit zum Hexameter ableugnete, ſie eine raſſelnde, mit Konſonanten vor und hinter den Vokalen umpanzerte genannt: gerade in der Zeit, da dieſe ſeinem ſchöneren Geſange ſo einnehmende Laute darbot.

Die vollſtändigſte Ehrenerklärung gab *Bürger* unſerer altedlen Sprache, da er ihre Fähigkeit ſogar zu dem harmoniſchen, auf lauter Wohlklang berechneten *Sonnet* anerkannte. Ein gutes deutſches Sonnet, ſagt er, kann demjenigen, der nur einigermaſsen Ohr hat, ſeiner Sprache mächtig iſt, und ihren Knoten, deren ſie freilich leider genug hat, auszuweichen verſtehet, nicht viel ſchwerer ſein, als jedes andere kleine gute Gedicht von dieſem Umfange; und wenn es gut iſt, ſo ſchlägt es mit ungemein lieblichen Klängen an Ohr und Herz. O hätte mein Freund, als er dieſe Ehrenerklärung ſchrieb, noch die freudige, oft mutwillige Kraft aus der Zeit jener Anklage gehabt! dann hätte er, zum Beweiſe, daſs ein ſprachkundiger Deutſcher auch Wettkämpfe des Wohlklangs und des Geklingels beſtehn könne, ein paar fönixhafte Sonnette ausfliegen laſſen, aber gewarnt vor der nichtigen Klingelform. Jezo werden wir ſehn, dieſer Sonnetmeiſter, dem ſeit 1789 mancher Geſell das Waſſer, kaum einer den Wein reichte, habe die Bedingungen des Klangſpiels kecker gewagt, als, nach dem Vermögen der Sprache und ſeiner ſelbſt, redlich hinausgeführt.

Keinesweges verkennen wir, wo *Bürger* mit ſichtbarem Fleiſse das Mishällige vermied. Dennoch iſt in der Angſt des Reimſchmiedens ihm manches entſchlüpft, was ſchwerlich der Italiener für Lautenklang ſich gefallen läſst. Schon in den Hebungen des Verſes, die am merklichſten ſogar Achtloſen ins Gehör ſchallen, vernehmen wir allerlei durch ſorgloſe Wortfügung verſchuldete Mistöne. Z. B. anhaltendes Gepiep, ohne daſs etwas ſpielendes gemalt werden ſoll: *Weil dieſe dir gebricht, daſs Liebe dich —; der Wildnis, die mich ſicht —*, wo die drei lezten Worte dazu ein Reimflicken ſind: *ihm ein Bild von Himmelslieblichkeit, dieſem will —*; und gleich wieder, *brünſtig wird das neue Bild geküſst —; vom dritten Himmel lich —*, wo vollends der Reim es hebt; und noch gehobener, *ihrer Mienen, der Himmel nie in ihrem Aug' erſchienen —*. Oft piept es mit Schlangenhauch: *Mich nicht, wie überall —; nicht ich mit ihr —; dein Blick ſich über dich —*; oft mit Schlangengeziſch: *zieht, bis ins Nichts —*. Anderswo hört man das *ei* ſchreien: *Geiſt in Leib und Leib in Geiſt —*; oder des unmutigen Uhus Laut: *Blum' und Frucht, ſo die Natur —*. Wenn ſo was in anderen Gedichten mitunter vorkäme; wir würden es überhören, wie Homers: ἕταροι οἵ οἱ —, αὖτος δ' αὖτ' ἐξαῦτις —, μελίνου οὐδοῦ —, μῆτερ ἐμὴ δύςμητερ —. Aber das groſsſprecheriſche Klinggedicht muſs Wort halten. Zwiſchen ſo einförmigem Fortdröhnen werden wir oft plözlich durch das rauhe Sauſen des gehemmten Stoſswindes erſchreckt: *Licht und Luft des Himmels zu —*: welches der heiteren Wonne ſo widerwärtig iſt, als wenn des Geſangvogels

Fittig ſchön und laut tönen ſoll, vielleicht *wie Dodona's Hainmetall erklang?* — nein! *wie das Erz, das zu Dodona klang*—; und, was noch weniger zur Melodie einer Geſangweihe ſtimmt:

Dich zum Dienſt des Sonnengotts zu krönen,
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth —;

da das Sanftere nahe lag:

Für den Dienſt Apollons }
Für Apollons Altar } dich zu krönen,
Hielt ich meinen Lorber nicht zu werth.

War ein ſo nachläſſiger Arbeiter befugt, ſeine Sprache der Unbiegſamkeit anzuklagen?

Selbſt die Reime, deren vorſchallender und oft wiederkehrender Laut am ſorgfältigſten gewählt werden muſs, ſind in dieſen auf Klang berechneten Sonnetten häufig ein Spiel des Zufalls. Von dem, was hierüber zu ſagen iſt, wollen wir jezo nur verunglückte Hebungen ausmerken: wie gleich im erſten Sonnet ein viermaliges *icht* uns ankeicht; wie im zweiten das winzige *i* ſiebenmal piept und zirpt; wie eben ſo oft im dritten das breite *ei* mit drei *ö*, wozu *Sehnen* gefügt wird, und drei liſpelnden *iſt*, einherleiert; wie im fünften bei lauter dünntönigem *i* und *e* plözlich ein *Scherz* mit *Schmerz* uns entgegen ſchnarrt; wie im ſechſten ſechsmal *au*, im achten ſogar achtmal *u*, Grauen und Unruhe bringt. Was? In des Griechen und des Römers tonreichen Sprachen muſste die Kunſt wählen und anordnen; ſelbſt des verzärtelten Neuitalieners Klänge vielmehr, als Sprachtöne, ſind zu Kunſtwerken des höheren Wohlklangs nicht alle, und nicht in jeder Verbindung, brauchbar: und wir, deren einſt viellautige Sprache, nach langer Verwahrloſung, manches dumpf, manches verſtimmt anſpricht, wir wollen, auch wenn wir ein reinharmoniſches Klinggedicht ankündigen, nicht einmal gegen den Misklang wachſam ſein, ſondern gleichmütig, was und wie es in unſeren Reimnöthen ſich darbeut, herausgreifen und durch einander ſtellen?

Nicht aber den Hebungen allein, auch den geſenkten Silben gebührt Wohlklang, ſo rein und mannigfaltig ihn die Sprache vermag. Dieſes überall gültige Geſez darf in einer Dichtform, die für ein eigentliches Klanggebäude ſich giebt, die ſtrengſte Beobachtung ſodern. Rauhen Senkungen, deren Laut im Zuſammenſtoſs widriger Konſonante ſtockt, wird jeder, an lebendigen Vortrag gewöhnte Proſaiker ſogar, ausweichen von ſelbſt, und dem würgenden *Eilends ſprang*, und *jezt ſtrebt*, das fern hallende *Hurtig ſprang*, und *nun ſtrebt*, ſchon mit dunkelem Gefühle vorziehn. Einiger Aufmerkſamkeit bedarfs, den eintönigen Fall der Senkungen, wo gern das zudringliche *e* ſich anhäuft, entweder zu mäſsigen, oder völlig zu übertönen. Denn ehrlich geſtehn müſſen wir uns, um mit Beſonnenheit entgegen zu wirken, die leidige Unart unſerer jezigen Buchſprache: daſs jenes *e*, bei beträchtlichem Antheil an den Längen, auch die natürlichen Kürzen, ſowohl die Silben der Abſtammung: *Seel-e, Zier-de, Hüg-el, Ath-em, Gart-en, auſs-en, auſs-er, Säng-er, Vier-thel, Räth-ſel, ein-zeln, hölz-ern, Ju-gend:* und der Umwandelung: *Wald-e* (*es*), *Wäld-er* (*ern*), *ſchön-em, ſchön-e-re, wohn-eſt* (*et, ete*), *ge-bau-et, ſing-end:* als auch die meiſten untrennbaren Vorſilben *be, ent* (*emp*), *er, ge, ver, zer,* ſamt dem Artikel *der* (*des, dem, den*), und dem Fürworte *es*, mit einförmigem Laute beherſcht; und daſs die gemeine Sprechart ſelbſt dieſen Laut in den Endungen faſt bis zum Verſtummen abſchwächt.

Zu ſo ſchläfriger Eintönigkeit bequemte ſich Mana's geſangreiche Sprache, die noch unter den Franken im elften Jahrhunderte mit der griechiſchen an Reichthum voller Vokale wetteiferte! *Her fragoda* (oder — *de, di, te, ti*) *ſine ſcalca;* und *Sie warnotin* (*an, en, on*) *unſero wingardon ethela wardos:* welch ein Hall gegen das neue Hochdeutſch: *Er fragete (frag'te) ſeine Knechte;* und, *Sie warneten (warn'ten) unſerer (unſ'rer) Weingärten edele (ed'le) Wärter!* Wie melodiſch: *Inkagan louffant ſcono magadi*, vor dem jezigen: *Entgegen laufen ſchöne Mägde!* Man begreift wol, daſs Eine und dieſelbige Stammſprache, die in Schwedens und Norwegens heiterer Bergluft klar aus freier Bruſt und offener Kehle hallt, in Dännemarks Nebeln und Englands, gleichſam verſchnupft und unluſtig, mit gemächlichem Antönen ſich behilft. Anders bei unſeren Vorfahren. Ihnen ward der feierliche Hochgeſang gemeinſamer Anbetung, der entflammende Kriegschor voll Väterruhms, das von Tauſenden erhorchte Wort der Volksräthe, durch fremdzüngige Prieſter und Geſezlehrer allmählich gedämpft, bis der aushallende Sprachlaut zum gelaſſenen Sprechtone des trägſten Vokals, ſchon gegen die Zeit der Minneſänger, ſich herabſtimmte. Ja hätte man nicht Gottes Wort wieder öffentlich in edlerem Deutſch geſungen, und laut vorgeleſen, und mit Begeiſterung geprediget; auch das mundfaule *e* wäre durch alltägliches Sprechen in einen dumpf ſummenden Halbton, *leben* in *leb'n*, und, was mancher Neuere der Poeſie aufdrang, *wollen* in *woll'n*, ausgeartet.

Unheilbar iſt leider durch alte Verjährung dieſes Eintönige der kurzen Silben mit dem läſtigen *e*, und nicht überall zu ändern die nach verſchlucktem *e* anſtarrende Rauhigkeit. Längſt verhallte bei uns das ſangbare *Herza* und *Schmerza*, deſſen altdeutſcher Klang nun in Italien einheimiſch iſt; und ſchon ward der geſchwächte Nachhall *Herze* und *Schmerze* von dem neueſten Gebrauche, der mehr des Geſprächs als der Rede achtet, für allzu weichlich erklärt. Wenn einſt

— — — ther edil Franko,
Wiſero gethanko,
Wiſera redino,

der edle Franke, weiſer Gedanken, weiſer Reden, volltönig ausrief: *Duva, thu niſteles in ſteinlochoron:* wir dürfen nicht einmal ſagen: *Taube, du niſteleſt in Steinlöcheren*, was bei *Luther*, und noch in einigen Rheingegenden, erlaubt iſt; nein, *niſtelſt* und *Löchern* fand der muckende Sprachgebrauch ſeiner Mundfaulheit bequem, damit der ſchon klangloſe Endigungsvokal noch mehr von nachſchleppenden Konſonanten verdumpft würde. Aber was abzuſtellen unmöglich iſt, das kann und ſoll der Meiſter durch geſchickte Anſtellung unter auflöſenden und abſtechenden Lauten zu

Wohlklang ſtimmen, oder im ſchlimmſten Falle — zurückſtellen. Er wird *niſtelſt*, mit jenem von Pindar verabſcheuten Geziſch, gegen *baueſt* oder *wohneſt* austauſchen, er wird vom zuſammengezogenen *reizet* nicht *reizt Zwietracht*, ſondern *reizt Hader*, bilden; und wenn *ſchneits* oder *frierts*, wie *du hörſt*, geſagt werden kann, nicht darum mit *ſchmerzts* oder *du ſcherzſt* das Ohr peinigen. Noch höre ich den Ton, womit *Klopſtock* mir Jünglinge die Lehre gab: Wenn etwas nicht klingen will; es iſt nicht deutſch! ſage ich; und ſtets bietet ſich beſſeres.

Wie zahlreich immer die mit e tönenden Kürzen ſind; ihren eintönigen Fall zu mäſsigen, findet der Achtſame weit weniger Schwierigkeit, als er vor dem Verſuch annahm. Und wenn auch einige; ſo wäre ja, ihr zu entfliehn oder zu erliegen, unrühmlich für den ſprachkundigen Verskünſtler, zumal für den ſtolzen Ankündiger des Klinggedichts: der, eine aus vierzehn reimreichen Zeilen ihm zugemeſſene Form, in unſerer reimarmen Sprache, mit jedes ungefähr paſſenden Stoffes reinſtem und harmoniſchem Ausdrucke genau, ohne merklichen Zwang, zu füllen, ſich anheiſchig macht. Schon ſehr beſchränkt wird die Rotte des kurzen *e* durch wohlklingende Zuſammenziehungen: *kennt*, *kommt*, *wagt*, *gleicht*, *haſcht*, *trabt*, *blühn*, *ſehn*, *nahn*, *drohn*, *hörte*, *brennte* (*brannte*), *gehört*, *entflohn*, *entflöht*, *Bachs*, *Ruſs*, *Manns*, *Thaus*, *Mays*, *Dings*, *Stahls*, *Herrn*, *Graun*, *Knaul*, *Höhn*, *Tändelein*, *ſeltne*, *edle*, *adlich*, *ſchaurig*, *im*, *am*, *vom*, *zum*, *zur*; und durch Weglaſſung am Ende: *der Kyklop*, *Skyth*, *Fäak*, *Auſon*, *die Au*, *Höh*, *Thur*, *das Weh*, *Bett*, *dem Glück*, *vom Baum*, *im Stroh*, *am Meer*, *mit Gott*, *zu Dank*, *nah*, *eh*, *früh*, *heut*, *fern*, *er ſah*, *geh*, *thu*, *ſchau*, *vertrau*. Dieſe den angeführten Formen mit dem Bedinge des Wohlklangs verſtattete Wegwerfung des endenden *e* iſt im Verſe, mit den obigen Ausnahmen, Geſez, wenn ein Vokal folgt! *die Reb' umrankt*; manchmal auch, wenn ein *h*: *ſteig' herab*; — *dort ſtrebt der Gedank' hin*; ſelbſt bei eintretender Rauhigkeit, wenn ſie dem Inhalt entſpricht: *Schmettr' ihn hinab!* Aber die Verſchmelzung des *e*, dem ein weicher Konſonant vorangeht, ſtört nicht, wie mancher ſich einbildet, ſondern erhöht den Wohlklang; indem der Konſonant in den folgenden Vokal ſanft hinüberflieſsen, nicht wie ein endender geſchärft werden muſs: *Vom Bad' — aufſtieg*, *die Roſe im Haar;* nicht *Baat* oder *Rooſs.* Auch wo ein geſchärftes Abſtoſsen weniger empfindlich wäre, will in gebildeter Ausſprache der Konſonant fortſchweben, wie: *Geſäng' anhebt*, ſo auch: *mit Geſang' einholt;* wie, *alle Land' erhält*, eben ſo, *im Mund' iſt Honig, Gall' im Herzen:*

> Mild' und Mannkraft hall' im Lied' harmoniſch,
> Singen hör' auch Hellas gern teutoniſch.

Es iſt für Wohlklang und Rhythmus ein bedeutender Vortheil, wenn die Sprache das ſelbige Wort in mehreren Geſtalten: *gieſset, gieſst, geuſst; nahete ſchon, nahte der Feind, er naht' und ſtand:* den vielfachen Bedürfniſſen der Darſtellung gewährt.

In den nachbleibenden Endungen wird die Eintönigkeit durch den Wechſel der anhaftenden Konſonanten gemäſsiget: indem das *e*, wenn es nicht offen iſt, wie in *Habe*, bald mit flieſsenden Konſonanten, einzelnen und wohlverbundenen, austönt: *Handel, edel, Odem, unſerem, Leben, Vater, wandeln, donnern;* bald in ein ſchwebendes *s*, für ſich oder mit flieſsenden, übergeht: *ſchönes, Mundes, Tadels, Odems, Segens, Bruders, Handelns, Zauderns;* bald allein oder mit gutem Gefolge, in ein kräftiges *t* oder ein *d*, dem manchmal noch ein *s* nachſchweben darf, ſich verliert: *Kummet*, *redet*, *zweifelt*, *lockert*, *Kummets*, *übeſt*, *ſchmeichelſt*, *dauerſt*, *Tugend*, *liebend*, *ſpöttelnd*, *wuchernd*, *Abends*, *vollends*. Wenn wir die von *eln* und *ern* ſtammenden ſamt *ts* und *nds* abrechnen, ſo ſind die mehrſten dieſer Ausgänge den Römern, die üblichſten *en*, *er*, *es* auch den Griechen eigen. Wie förderlich eine ſo reiche Abwechſelung dem Wohlklange ſei, dies zu empfinden, vergleiche man: *dem Jünglinge ſäumet der Abend*, mit: *den Jünglingen eilen entgegen*; oder: *den Schleuderer flammendes Donners*, mit: *der Schleuderer flammender Donner*. Und welcher Harthörige würde den vielfachen Endungen: *obſiegete mächtigen Völkern*, die Einförmigkeit ſelbſt einer Vokalendung vorziehn: *beſiegete mächtige Reiche*? auch wenn mit *a* (*beſiegeta mächtiga Reicha*), oder mit *o* zu endigen erlaubt wäre? Noch wohlklingender allerdings wäre die Miſchung von beiderlei Mannigfaltigkeit: *beſiegota mächtigo Völker*. Aber in dem ſtürmiſchen Mittelalter verdorreten uns die meiſten der Vokalendungen, die wir in die Sprache der bezwungenen Römlinge verpflanzt hatten; dieſen faſt alle Konſonantendungen, wofür ihnen die manchmal verſtattete Wegwerfung des Vokals nach einem flieſsenden Konſonanten einen kümmerlichen Erſaz gewährt. Und bei ſo unmännlichem Geſinge ward ihnen nicht einmal Vieltönigkeit der Vokalausgänge, ſondern ein ewiges Fortſummen mit *a*, *e*, *i*, *o*, höchſt ſelten mit *u*; und faſt immer in der weiblichen Bewegung des Trochäus! Gleichlautende Endungen nach einander, *dieſe ſchöne Blume*, *meinen ſchönen Garten*, verhüten wir leicht, ſchon durch Umbeugung, *dieſer ſchönen Blume*, *meines ſchönen Gartens*; nicht ſo leicht der Italiener, dem ſeine Gleichlauter, *una bella donna*, *quelle donne dotte*, *queſto nuovo libro*, *i chiari antichi eſſempi*, durch alle Umbeugungen nachfolgen.

Neben dieſer ſo mannigfaltigen, und, wenn der Anordner das Seinige thut, durchaus gefälligen Tragung des *e*, ſind unſere Kürzen doch auch von anderen Vokalen nicht ganz verlaſſen. Wir haben die einſilbigen Artikel *ein*, *die*, *das*; wir haben das *ſo* des Nachſazes, und *zu* vor dem Infinitiv: wenige zwar, aber von häufigem Gebrauch. An mehrlautigen Veränderungsſilben ſind uns noch übrig das endende *o* der nicht ſeltenen *jezo* und *deſto*, auch der nicht mit *dero* und *ihro* geſunkenen *nunmehro* und *hinſüro;* ferner das eingeſchaltete *o* in *Karoling*, *Teutoburg*, das *i* in *Nachtigall*, *mannigſaltig*, *Bräutigam*, das *a* in den feierlich gebrauchten *Cheruskawald*, *Hanſaburg*. Auch häufige Abwechſelung bieten uns Eigennamen und Benennungen, die der Sprache durch Erbrecht oder Einbürgerung angehören, theils in Endſilben, wie *Hulda*, *Minna*, *Edda*, *Baſſa*, *Lawa*, *Bárbar*, *Démant*, *Turban*, *Siegmar*, *Altan*, *Immi*, *Betti*, *Rabbi*, *Derwiſch*, *Iaspis*, *Tiberis*, *Kniebis*, *Orlog*, *Alkov*, *Kondor*, *Marmor*, *Kokos*, *Senator*, *Hugo*, *Juno*, *Apollon*, *Konſul*, *Purpur*, *Peru*, *Indus*, *Bambus*, *Onyx*, wovon mehrere durch Schwebung ſich der Mittelzeit annähern; theils in tonloſen Vorſilben, wie *Vaſall*, *Palaſt*, *Altar*, *Spinat*, *Europa*, *Idee*, *Labyrinth*, *Diadem*, *Diamant*, *Pokal*, *Huſar*, *Auguſt*, *Auſon*. Wer auch hier, zumal im edleren Tone der Poeſie, die kraftvollen Laute zum dröhnigen *e* abſchwächt, wie *Aſia* in *Aſien*, *Merthe*, *Marmer*, *Purper*, und *Europa's* in *Europens*, oder ſogar verheiſst, wie *Aſjen*, *Emilje*, *Adon*, *Tacit*, *Liv:* der verliert ſich in die niedrige Sprechart eben ſo weit, als wer die heilige *Maria* zu einer *Marie*, den Apoſtel *Petrus* zu einem *Peter*, die holden *Grazien* zu *Grazjen*, und den ehrſamen *Senator* ſamt dem hochweiſen *Edukator* zu einem *Senater* und *Edukater*, oder dem vollends verpöbelten *S'nater* und *Ed'kater* herabwürdiget.

Wenn dies alles die Eintönigkeit unſerer geſenkten Kürzen nur mäſsigen, nicht übertönen kann; ſo iſt die Menge viellautiger Mittelzeiten und Längen, welche häufig, zu vielfachem Behufe der Wohlbewegung, ſtatt der Kürzen geſenkt werden, von entſcheidender Gegenwirkung. Man überdenke das Gewimmel der Einſilbler, die mit allen Vokalen faſt alle wohllautend, vermöge ihres untergeordneten Begriſs, die Mitte zwiſchen Länge und Kürze halten, durch Fügung aber und Takt entweder lang oder kurz werden: Wörtlein, wie *ich*, *du*, *ſie*, *wir*, *euch*, *was*, *wen*, *mein*, *zwo*, *viel*, *all*, *voll*, *kein*, *halb*, *bin*, *ſind*, *war*, *hat*, *ward*, *kann*, *ſoll*, *muſs*, *mag*, *wie*, *als*, *da*, *dann*, *wann*, *ſo*, *wo*, *nun*, *nur*, *ſchon*, *kaum*, *wohl*, *zwar*, *an*, *auf*, *bei*, *bis*, *für*, *in*, *mit*, *ohn'*, *un*, *ſamt*, *um*, *von*, *vor*, *nach*, *zu*, *und*, *auch*, *ja*, *gar*, *daſs*, *weil*, *ob* —; oder zuſammengeſezte, wie: *etwa*, *etwas*, *warum*, *daher*, *davon*, *darauf*, *hieraus*, *dorthin*, *darob*, *durchaus*, *fortan*, *ringsum*, *ſeitab*, *zurück*, *alſo*, *allhier*, *ſodann*, *ſofort*, *an-*

noch, *dennoch*, *dieweil*, *obgleich* —. Man werſe dann einen Blick auf die unzählbaren Nennwörter mit veralteten Stammſilben, wie *Schönheit*, *Artigkeit*, *Heimat*, *Heiland*, *Arbeit*, *Kleinod*, *Armut*, *Leumund*, *Hirtin*, *König*, *Dickicht*, *Häring*, *Wohnung*, *Schmetterling*, *Küchlein*, *Säumnis*, *Drangſal*, *Botſchaft*, *Reichthum*; und auf die eben ſo unzählbaren Beiwörter und Nebenwörter, wie *fruchtbar*, *einfach*, *nahrhaft*, *ſonnig*, *thöricht*, *lyriſch*, *traulich*, *jähling*, *rücklings*, *heillos*, *dreimal*, *wachſam*, *jenſeit*, *abſeits*, *klangvoll* —. Man rechne dazu den Reichthum an einſilbigen Längen, wie *Bahn*, *wohnt*, *grün*, *heut*; und an verbundenen in allen Wortfüſsen, wie *Anmut*, *darbringt*, *blutroth*, *gleichfals*, *Fürſorge*, *mislautig*, *antwortete*, *Vormittag*, *unnachahmlich*, *unausforſchliche*. Und hierbei erwäge man, daſs in die Senkung des Verstaktes nicht die tieftonige Länge allein, ſondern, nach beſtimmten Regeln, oft auch die hochtonige, geſtellt werden darf, z. B. im jambiſchen Verſe: *Anmut und Würde* —, *Halt! rief er* —; ja, daſs ſogar eine kräftige Mittelzeit, durch den Takt gehoben, der vorſtehenden Länge die Senkung aufdringt: *Reichthum mit Weisheit* —, *dankbar in That* —, *ein-*

ſame Wildnis —, *arbeite mutvoll* —, *Krieg iſt mein Lied.* Wie weit zu den ſchwächeren Mittelzeiten ſich dieſe Freiheit zu erſtrecken ſcheine, iſt in der Zeitmeſſung geſagt worden. Das äuſserſte möchte ſein, im Anfange des jambiſchen Verſes, oder nach dem Abſchnitte: *Hofnung erhält, Hofnung nährt; fröhlich empor, fröhlicher Mut; heimiſch an Laut; ewig, o Gott;* aber nicht mehr: *heimiſcher Laut, ewige Luſt.* Eher noch eine ſchwere Kürze am Ende des Worts: *Orfeus hinab, Purpúr belohnt;* aber durchaus nicht: *edlér Genoſs;* viel weniger noch, wenn die leichte Kürze von zwei Längen umgeben iſt: *Edlér Mut, reine Liebe;* welcher Zwang an *Vatér unſér im Himmelreich,* und *Wend' ab deinén Zorn, lieber Gott,* aus dem versknittelnden Zeitalter uns erinnert.

Ehe wir Deutſchen, durch den Bau fremder Sprachen irre gemacht, die Geſeze unſerer Zeitmeſſung, und die mannigfaltigen Verhältniſſe unſerer Längen, Kürzen und Mittelzeiten, zu ergründen uns zutraueten, hörten wir oft von Deutſchen die Behauptung, unſere ſchwankende Silbenzeit verſtatte zur Noth wol gereimte Jamben und Trochäen, nicht aber des Alterthums künſtlichere Versarten. Nachdem wir mit unſerer Zeitmeſſung zu einiger Stetigkeit gelangt ſind, jezo behauptet der deutſche *Fernow* (*Ital. Spr.* S. 758): „unſere Sprache ſei in der Quantität ihrer Silben viel zu beſtimmt, und durch dieſe Beſtimmtheit zu ungeſchmeidig, den leicht hinſpielenden Tanz des italieniſchen Hendekaſillabus in Stanzen und Sonnetten ganz nachzubilden." Die arme Sprache! Wenn einer, den einförmigen Gang des Jambus zu beleben, aus ihrer rhythmiſchen Fülle mit Auswahl Spondeen und unvollkommen verlängte Mittelzeiten und Kürzen einmiſcht; ſo entſchuldigt man ihn mit der unſicheren Zeitmeſſung, die der reinen Jamben zu wenige darbiete. Es fügt ſich dann einer der gebotenen Einförmigkeit durch ein ſcharf abgemeſſenes Klipklap; ſo büſst ſich für den entſtehenden Überdruſs die allzu genaue Zeitmeſſung, die dem Verſe lauter vorſpringende Hebungen ohne die ſanft verſchmelzende Grazie der Kunſt aufnöthige. Zu des Wohlklangs Wettkampfe darf die melodiſche Heſparillis mit Fug ausfodern; erröthend und kühn wird Teutona in die Schranken gehn, im Vertrauen auf die richtende Hellenis. Aber auf Künſte der rhythmiſchen Bewegung ſich einzulaſſen, deſſen beſcheide ſich die liebenswürdige Sängerin!

Jene Einmiſchung von Längen und gehobenen Mittelzeiten, wenn ſie nach alten Erfahrungen der Griechen geregelt wird, gewährt unſeren fünffüſsigen Jamben, den Mitwerbern der italieniſchen Endekaſillabi, einen kraftvoll ſchwebenden Spondeengang. Der Grieche würde den Fünffüſsler, als einen in der Mitte verkürzten Trimeter, meſſen, und mit veränderlichen Abſchnitten gliedern, in ſolcher Geſtalt:

⏓ – ⏑ – ⏓, – ⏑ – (..) ⏑ –,
⏓ – ⏑ –, ⏓ – ⏑ – (..) ⏑ –.

Oder:

⏓ – ⏑ – ⏓, – (..) ⏓ – ⏑ –,
⏓ – ⏑ –, ⏓ – (..) ⏓ – ⏑ –.

Im erſten, dritten und vierten Takte dürfte der Spondeus Statt finden; dem zweiten und fünften gebührte durchaus ein Jambus. Hiernach wäre der erſte Vers im *Taſſo*:

Canto l'ármi pietoſe, e'l Capitáno:

ſo tadelhaft, als:

Kommſt du, Freundin, o kommſt du, mein Verlangen?

Und dieſer von *Arioſto*:

E ſcorréndo pe' boſchi talór preſe,

fehlete zwiefach gegen das Geſez, wie:

Der ſich mühſam durch Felſen thalab windet.

Wir können, ſieht man, dem Italiener alle durch Ton und Verſtakt gehobenen Längen, auch die verwerflichen, nachbilden. Zugleich aber mit dem kräftigen Andrange des Spondeus, giebt dem jambiſchen Verſe Mannigfaltigkeit die ſchwächere Verlängung bald einſilbiger Mittelzeiten und Kürzen: *er ſchwang ſich in den Äther* —, *die Waldung zu bewohnen* —, *anſtaunend dás Getümmel*; bald anapäſtiſch anfangender oder daktyliſch ausgehender: *bekränzt mit Ánemonen* —, *hin ſchwand er unbemerkt* —, *Unſterblichkeit erſtrebend* —, *voll göttlichér Begeiſterung* —, *den Helikón erſteigen*. Mag alſo der Italiener auch Reihen tonloſer Silben in den Kampf ſtellen, unverzagt halten wir ihm Stand. Wenn er aus dem *Taſſo* die feurige Bewegung aufgiebt:

> *Scórge in Rináldo et ánimo guerriero,*
> *E ſpírti di ripoſo impátienti:*

wir antworten getroſt:

> Ráſch vom Gebírg' her ſchwángen ſich die Geier,
> Vom Blúte der Erſchlágenen zu trinken.

Freilich mehrere Vokale in Eine Silbe zu verſchmelzen, wie *S'armò d'Aſia, e di Libia il popol miſto*: dieſe Kunſt verſtehn wir ſo wenig, als die Griechen, und tröſten uns.

Beiderlei Unterbrechung des einförmigen Jambenſchrittes wird noch reizender dadurch, daſs bei ſo vielartigen Hebungen nicht allein der Vokallaut mehr Abwechſelung empfängt, ſondern zugleich der Sprachton oder Accent, der ſonſt die Hebungen des Verſes zu ſchreiend macht. Weſſen Ohr an die geſezliche Freiheit griechiſcher Jamben, oder auch nur an des italieniſchen Endekaſillabo faſt ungebundene Beweglichkeit, gewöhnt iſt; den beleidiget der ſtetige Gang durchaus gleichſchreitender, gleichbetonter, und mit gleichem Vokal ſich ſenkender Wortfüſse, wie:

Dem Haúpt | der Bérg' | entróllt | des Schneés | Gewált;

oder was noch widerlicher iſt:

Déren | Aúgen | Haíden | máchen | blühen.

Er verlangt mit den Griechen ein viellautiges und vielfach betontes Steigen und Fallen abwechſelnder Tanzwendungen in allen Wortfüſsen, die der vorgeſchriebene Vers aufnimt, und dieſes, ſo viel möglich, dem ſanften und dem ſtürmiſchen Schwunge des Gedankens angepaſst. Ohne Nachſicht verlangt er es, weil er erfahren hat, daſs unſere Sprachgöttin, ſobald ein Gutartiger mit kindlichem Zutrauen bittet, hier wie überall, eine gern austheilende Mutter iſt.

Wenn ein gefühlvoller Deutſcher von Sprachkenntnis und gebildeter Ausrede, bei richtig gehaltenem, aber nicht abgehämmerten Verstakte, die hochtonige Länge auch in der Senkung, die tieſtonige Länge und Mittelzeit auch in der Hebung, nach Tonverhalt und örtlichem Nachdruck, vorzutragen, und gehobene Kürzen oder flüchtige Mittelzeiten mit geſchwächtem Laut abzuſtoſsen vermag; ſo ſage er folgende Verſe einem verſtändigen Italiener vor, und frage ihn, ob ſein Endekaſillabo eines reicheren Klanges, einer ſchöneren und ausdrucksvolleren Bewegung, fähig ſei:

Voll Kraft und Anmut ſchwebt die Teutonide.
Uns freut der Wohllaut, mehr noch die Bewegung.
Reichthum entfliegt, der Welt Hoheit verſchwindet.
Einſam in Bergeinöden wohnt ein Seher.
Wohllaut, dich ſtört zu viel Klang, und zu wenig.
Eindrang des Meers unaufhaltſam Gewäſſer.
Kraftvoll, doch ſein ſtets mächtig und enthaltſam.

Oder verbundene, zum Schluſs einer Stanze:

Nah ſchäumt' ein Rif; der Kiel kracht' in die Sandung;
Sturm heult', und grauovoll donnerte die Brandung. —

Ach! kinderlos wehklagt nun Filomele,
Tonreich, daſs ringsum Wohllaut hallt und Seele. —
Das prallende Geklipp der Symplegaden
Stand, und hindurch glitt Argo ſonder Schaden. —
Kundig der Abkunſt, über Staub und Rohheit,
Strebt' er empor zu dem Olymp mit Hoheit. —
Dem leiſen Anwehn kaum hörbares Klanges
Folgt' ein Orkan viellautiges Geſanges.

Vielleicht wird hie und da der Italiener ſich ſelbſt in der Stille fragen, ob ſolche Fülle und Lebendigkeit von wohlklingender Bewegung in ſeiner Sprache zu erreichen ſei, und laut darauf antworten, oder auch nicht. Wahrlich! wer unter ſo mannigfaltigen Vorräthen des Wohlklangs und der Wohlbewegung, wo jeder Ausdruck des Starken und des Sanſten, des Feierlichen und des Anmutigen, ſtets Nothdurſt und Genüge, oft die fröhlichſte Wahl findet, dennoch unſere Sprache der Ungeſchmeidigkeit für geiſtige Darſtellungen anklagen will, der muſs billig zuvor gezeigt haben, daſs er den Umfang ihrer Bildung und ihrer Bildſamkeit kenne, und zu gebrauchen wiſſe.

Bürger hat das einförmige *e* der Senkungen glücklich genug vermieden; in den wenigſten Verſen lautet es vor, und ſelten ſo anhaltend, wie:

In den Zweigen einer Götterlaube.
Armes Täubchen! Hart getäuſchter Glaube!

Mit Verwunderung aber treffen wir unter den wenigen ein paar Beiſpiele der ſchlimmſten Eintönigkeit, die auch durch wechſelnde Endkonſonanten nicht gemäſsiget wird: *auf allen deutſchen Auen —, und meine ganze Habe —, meine Liebe, lange wie die Taube.* Zugleich beweiſen die angeführten Beiſpiele, daſs *Bürger* gegen einförmige Bewegung zu nachſichtig war. Wie hier der Trochäus einherſchlendert, ſo hüpft anderswo der Jambus:

Hier Geiſt | in Leib, | und Leib | in Geiſt | verſchwebet.
Süſs | in Schlaf | durch dich | gelullt | zu ſein.

Noch ermüdender wird dieſes Einerlei bei der Einförmigkeit des Abſchnittes nach der zweiten Länge, den die jambiſchen Sonnette durchaus, die trochäiſchen zu häufig haben. Oft macht auch die vierte Länge einen Halt, daſs zwei Doppeljamben nach einander gehört werden:

Nicht ſelten hüpft, | dem Finken gleich | im Haine.

Welcher trozige Doppelſchritt ſich in dieſem Sonnette nicht weniger als zehnmal aufdrängt.

Solch ein läſtiges Triptrap unterbrechen zu ſparſam flüchtige Längen gehobener Kürzen und Mittelzeiten, die *Bürger* zulezt, wie aus den Misänderungen der Nachtfeier erhellt, als lockere Abſchweifungen vom ſtraffen Versgange betrachtete. Abwechſelnde Spondeen ſind ſo ſelten und zufällig verſtreut, daſs ſie nur nicht abgewieſen zu ſein ſcheinen. Völlig verſchmäht ward die Hebung tieftoniger Längen und Mittelzeiten, weil der Volksdichter nur Verſe, die auch der Unkundigſte mit Leichtigkeit abhämmert, für volksmäſsig hielt.

Wir ſehn, daſs der Herſteller des veralteten Klinggedichts eine durchgängig wohlklingende Vieltönigkeit entweder nicht abgezweckt oder verfehlt habe. Deſto mehr hat er, wie die Vorrede rühmt, für die zwiſchendurch läutenden Pulſe des *Reims* durch „äuſserſt richtig, voll und wohl tönende Reimwörter“ geſorgt. Wir werden demnach unſerer obigen Bemerkung noch einige Worte hinzufügen müſſen.

Wird das Geſez anerkannt, daſs jedem Gedichte der reinſte und mannigfaltigſte Wohlklang im Ganzen und im Einzelnen zukomme; ſo haben die vorſchallenden *Reime* gerechten

Anſpruch, wie alle Schluſsfälle bis zur Proſa herab, mit der erleſenſten Blüte der Harmonie zu prangen. Vorzüglich aber gebührt ſchöner und abſtechender Klang den Reimen des Klinggedichts, deren einige ſogar viermal mit einander hallen und wiederhallen. Unſere Sprache beſizt Jamben und Trochäen in ſo günſtigem Verhältniſſe, daſs uns eine erfreuliche Abwechſelung männlicher und weiblicher Reime zu Gebote ſteht. Wogegen der Italiener, gleich dem Spanier und dem Portugieſen, durch Armut an Jamben beinahe ganz auf weibliche Reime, wie der Engländer durch Seltenheit der Trochäen auf männliche beſchränkt wird, und der Franzoſe, weil ſeine reimenden Trochäen alle auf ein ſtummes *e* ausgehn, der verſtatteten Miſchung nicht froh werden kann. Dieſen einheimiſchen Vorzug haben ſchon unſere älteſten Sonnetdichter gefühlt, und, ihn gegen auswärtigen Nothbehelf zu vertauſchen, ſich vor keinem Anſehen gedemütiget.

Erſt neuerlich hat man uns zugemutet, in Sonnetten und achtzeiligen Stanzen einen ſo bedeutenden Vorzug, als die Verbindung ſtarker und ſanfter Reimendungen iſt, freiwillig zu verleugnen, und Eintönigkeit weichlicher

Tonfälle dem Italiener, der hier in ſeinem Elemente ſich ſchwingt, nachzukünſteln. Mit gleichem Fuge könnte man uns die Gebrechen der engliſchen und der franzöſiſchen Reimweiſen als nachahmungswürdige Tugenden, und den Füchſen die unendlichen Vortheile der Schwanzloſigkeit, einpredigen. Der Klügere, dem die Nachahmerheerde nachſchwärmt, meinte wol blos dieſes: wie mutiger Entſchluſs am kräftigſten in lauter männlichen Reimen trozt, alſo ſcheine die ſchmelzende Empfindung, oder die ſpöttelnde Ironie, manchmal den ſanftſchwebenden Gang durchaus weiblicher Reime, mitunter auch wol im Sonnette, zu verlangen. Dawider hätten wir ſo wenig, als wenn einmal ein zur Rechtlichkeit anfeuerndes, oder ein archilochiſches Sonnet unvermiſcht männliche Reime mit männlichen durchflöchte. Mögen nur hier lauter mannhaft und voll aushallende in reichem Vokalwechſel, und dort lauter anmutige, mit den ſchönſten Blumen des viellautigen Wohlklangs gepuzte Reimweibchen, den feſtlichen Tanz aufführen!

Schon im täglichen Verkehr mit männlichen Reimen müſſen die weiblichen, weil ihr ſchwebender Doppelklang vorzügliche Aufmerkſamkeit erregt, durch ehrbaren Schmuck und reizende Mannigfaltigkeit ſich auszeichnen. Wie viel mehr, wo ſie allein ſich darſtellen zu allen verſchiedenen Wendungen der ſanfteſten Harmonie! Man bringe uns nicht gemeine von der Heerſtraſse, wie *Triebe* zu *Liebe*; nicht zugleich ſtruppige, wie *Schmerzen* im *Herzen*, oder *Fiſchchen* auf dem *Tiſchchen*. Man meide die Anreihung ähnlicher Laute in den Hebungen, daſs nicht auf die Reimbande von *beten* eine von *lebet*, oder auf *Muſe* ein *Dunkel* ſtoſse; noch ſorgfältiger eine Folge gleichlautiger Senkungen, wovon das klangloſe *e* und das ſummende *en* die zudringlichſten ſind. Welch ein Ohr, das, ganze Strofen, ganze Sonnette hindurch, ununterbrochene Reime mit endendem *e* oder *en* aushalten kann! Wenn es doch Cynthius einmal zupfte, oder nach Befund rupfte! Ermunterte ein Franzoſe die Seinigen zur Nachahmung italieniſcher Reimweiſen, indem er einem petrarkiſchen Sonnette mit den vieltönigen Reimen: *deſio*, *volta*, *ſciolta*, *mio*, *envio*, *aſcolta*, *volta*, *reſtio*; *raccoglie*, *lui*, *trasporta*, *coglie*, *altrui*, *conforta*: ein *Sonnet en bouts-rimés* mit dieſen auf lauter ſtumme *e* ausgehenden entgegenſtellte: *genie*, *ſageſſe*, *ceſſe*, *manie*, *ſyme-*

trie, fineſſe, pareſſe, monotonie; dance, eſclaves, modele, ſtance, entraves, kyrielle: — was meint ihr? er ſelbſt müſste ein Spötter ſein, oder er würde von dem bitterſten Spotte ſeiner wizigen Landsleute gezüchtiget. Auch bei Petrarka, obgleich deſſen *e* am Ende gediegener als das unſrige iſt, wird kein Unbefangener es gut heiſsen, daſs in mehreren Sonnetten acht Reime hinter einander, in einem ſogar alle vierzehn, mit *e* ausgehn. Eben ſo wenig, daſs einmal vier *ora* mit vier *oro*, anderswo vier *eſſo* mit vier *eſſo*, und wiederum vier mislautige *accio* (attſcho) mit vier nicht wohllautigen *ugge* (uddſche), ſich umſchlingen: wie wenn bei uns die unholden Reime: *klatſchen, kutſchet, rutſchet, patſchen, matſchen, Budget, nutſchet, quatſchen:* den Achtling eines Sonnets bildeten.

Könnt ihr denn, hochherzige Verheiſser italieniſcher Wohllaute, könnt ihr nicht über die gemeinſte Eintönigkeit euch emporſchwingen? Mit dem leichtfertigſten Reimgeſchlepp, das, wie *lieben*, jedem aufdämmernden Gedanken durch *wir* (*lieben*), *ſie, zu, des, dem, den, die, der*, ſich anſchmiegt, das dieſer Leichtfertigkeit wegen kaum zu *bouts-rimés* einem Ehrliebenden geboten wird, mit ſolchem zumeiſt oder allein würdiget ihr eure auf Klanghexerei pochenden Sonnette zu durchklingeln? Lernt, Kindlein, was unſere Sprache, auch in Reimkünſten vermag! Dem allerdings herſchenden Falle des *e* nehmen wir ſein Läſtiges durch gefällige Abwechſelung unſerer vielfachen und wohlklingenden Endungen, wie *Adel* (*s*), *Brodem* (*s*), *Streiter* (*s*), *gutes*, *liebet* (*ſt*), *Abend*, *raſſelt*, *läutert*. Wir beſchränken die Herſchaft, wenn wir die volltönigen Reimwörter von mittelzeitiger Senkung nicht vernachläſſigen: *roſig*, *moſig*: *endigt*, *bändigt*; *traulich*, *graulich*; *Wütrich*, *Dietrich*; *Käfig*, *träf' ich*; *romantiſch*, *levantiſch*; *Neſtling*, *Fröſtling*; *thöricht*, *Kehricht*; *Liedlein*, *Mütlein*; *Wölfin*, *Elfin*; *Wildnis*, *Bildnis*; *Wohnung*, *Schonung*; *hörbar*, *ehrbar*; *nahrhaft*, *wahrhaft*; *biegſam*, *fügſam*; *Kindheit*, *Blindheit*; *Demant*, *Jemand*; *Heiland*, *weiland*; *Landſchaft*, *Verwandſchaft*. Auch ſo oft alte und ausländiſche Benennungen ungeſucht einen harmoniſchen Reim darbieten, wie: *Flora*, *Aurora*; *Ida*, *Armida*; *Noah*, *Eloa*; *Wodan*, *Rhodan*; *Iris*, *Oſiris*; *Maro*, *Faro*; *Sion*, *Kronion*; *Eros*, *Heros*; *Indus*, *Pindus*; *Ne-*

reus; Tereus: warum ſollten wir nicht, gleich dem feinhörenden Italiener, ſie anzuwenden berechtiget ſein?

Sind dergleichen Reimwörter mit ſchwebender Mittelzeit oder Kürze ſo treffend gewählt, daſs ſie auch auſserhalb der Reimſtelle für natürlich und nothwendig gölten; ſo giebt ihr reicherer Klang dem ernſthaften Inhalte ſowohl, als dem launigen, etwas Prachtvolles und Heiteres, das jedem unverzogenen Naturgefühle ſich einſchmeichelt. Wem ſind nicht aus alten Kirchenliedern die Reime: *Ach wie nichtig, ach wie flüchtig! — Schön und herlich, groſs und ehrlich! — Hoſianna! himmliſch Manna —:* und dabei ſeine Jugendempfindungen im Gedächtnis? Ein lebhafter Mann ohne Gelehrſamkeit erzählte einſt einem Knaben von der ehemals berühmten hamburgiſchen Oper, und theilte ihm die Begeiſterung mit, worin er die wohlklingenden Reime herſagte:

Bel, unſer Gott, iſt groſs und mächtig;
Sein Antlis leuchtet hell und prächtig!
Doch gleicht ihm unſer Belſazar.

Der Mann war mein Vater, der Knabe ich ſelbſt: der bald nachher in Schulübungen mit wohlklingenden Reimen, zum Verdruſs des auf flieſsende Natürlichkeit haltenden Magiſters, ſich und den Mitſchülern gütlich that, und ſpäter die Übertreibungen der Reimſucht in ſchwergekünſtelten Reimen verſpottete. Ein ſtärkerer Beweis, daſs in unſerer Sprache den Stof dieſer Vieltönigkeit mit angeborenem Gefühl auch das Volk ahnde, und gebraucht wünſche, mögen die Sprichwörter ſein: wo nicht nur ſchwebende Trochäen mit leichter und ſchwererer Mittelzeit, wie *Wizling, Spizling* bei Fiſchart, *einmal, keinmal, Volland, Tolland, wehrlos, ehrlos;* ſondern ſogar vollkommene Spondeen: *Saufbold, Raufbold, Ehſtand, Wehſtand, Landsmann, Schandsmann, Kalbfleiſch, Halbfleiſch;* oft in getrennten Worten, *Ein Mann, kein Mann;* oft nur mit ähnlichem Klange, *Hundert Jahr Unrecht ward nie kein Stund recht*, gereimt werden.

Warum denn nuzen wir nicht ſo reichhaltige Fundgruben der Vieltönigkeit und des Reims? Warum wollen wir, wie bei tantaliſchem Überfluſs, unthätig über Mangel und Noth klagen? Selbſt ja die üblichen *Demut* nd *Wehmut* berechtigen uns, ähnliche Spon-een von geſchmeidigem Klange, wenn ſie von ſelbſt kommen, zu Bereicherung des Reims anzuwenden. In dem edelſten Tone fügt ſich bequem ein anmutiges *Hainthal* zum ſchrecklichen *Gebeinthal*, ein *Seemann* zum weinumgrünten *Leman*, zum *Tiefſinn* ſein Affe *Schiefſinn*, zur *Heirat* ein verſtändiger *Beirath*, zum *Blachfeld* ein Fels, der *nachfällt*, zu brittiſchem *Steingut* das heilige *Gemeingut*, zum *Vorwand* und zur *Leinwand* etwas, das ſich *empor* oder *hineinwand*. Und im ſcherzhaften wird neben dem höltyſchen *Mailied* ein modernes *Dudeldeilied*, und am *Rheinfall* ein nuzbarer oder empfindſamer *Einfall*, ſich eben ſo artig ausnehmen, wie dieſer Schluſs eines Sonnets:

Für Geiſtesnahrung beut dies Buch ein dreimal
Mit flauem Spühlicht aufgewärmtes Breimahl.

Ein zuſammengeſezter Spondeus möchte vorzüglich der Belehrung und dem Spotte Gewicht geben; wie etwa:

Du lobſt mir Grübels Scharfſinn?
Mir dünkt, ſein Buch bedarf Sinn.

Oder:

Schuzgottheit iſt ihm mächtige Verwandſchaft,
Die ſolch ein Amt ihm und dazu Verſtand ſchaft.

Auch wol mit verlängerter Mittelzeit:

Wie meinet wol dein wahres Du das?
Rothköpfiger Zweizüngler Judas?

Sogar eine Aſſonanz dieſer Art kann dem entſcheidenden Worte zur Verſtärkung dienen:

Er wizelte myſtiſchen Religionsgeiſt;
Doch, wie ſein Wiz, wird die Religion feiſt.

Und warum ſollen wir nicht, wo Geringfügigkeit zu bezeichnen iſt, zwei unwichtige Silben, nach italieniſcher Freiheit, in den Reim zwingen? wie:

Manch Spaſsgevögel wagt ſich an die
Scherzlaune, troz Wieland und Shandi:

da im Volkstone des Heldenbuchs ein ähnlicher Anklang auch mit Ernſte beſtand:

Wilt du, ſie fahren mit dir;
Jeder mit hundert Rittern.

Oder warum nicht, nach dem Beiſpiele des arioſtiſchen *Fiordi-ligi*, die erſten Silben eines zuſammengeſezten Wortes? wie:

Handhabeſt du Süddichtkunſt, o Naturfi-
loſöfelein, dann ſagt Kunſt und Natur: Fi!

Kurz, was Quintilian von den Worten urtheilt: Alle Reime ſind irgendwo die beſten;

und die an einer geſchmückteren Stelle unedel ſcheinen, ſind, wo die Sache ſie ſodert, der ſchickliche Ausdruck.

So lange *Bürger* er ſelbſt war, wie ſorgſam vor anderen gab er den Reimen Wohlklang und Mannigfaltigkeit! Seine Nachtfeier, ſein Lied an Agathe, an Leonore haben einen gefälligen Vokalwechſel in den Reimlängen; in den Kürzen herſcht zwar das *e*, aber mit veränderten Ausgängen *en*, *ens*, *er*, *ern*, *el*, *et*, und wird doch zuweilen von anderen Vokalen durchtönt. Hier reimen *Profezeiung*, *Erneuung*, *Wahrheit*, *Klarheit*, *ledig*, *gnädig*; hier zwei durch den Sinn verbundene Wörter *wachſt du* (nach alter Schreibart *wachſtu*) und *lachſt du*; hier auch die Fremdlinge *Indus* und *Pindus*. Das urſprüngliche:

Sie war es, die den Äneas
Mit Lavinien verband.
Und die keuſche Zone Rhea's
Löſte ſie durch Mavors Hand:

ward ſo von *Ramler* herabgeſtimmt:

Sie ſchlang um die Hand Äneens
Und Laviniens ihr Band —;

nachmals von dem verkümmerten Dichter noch mehr, weil er die nahe Verbeſſerung nicht wahrnahm:

Sie wars, die den Held Äneas
Mit Lavinia verband. —

Dies Trachten nach vollem und vielfachem Laute der Reimwörter wird in den Sonnetten, wo es unerläſsliche Pflicht war, faſst gänzlich vermiſst. Fehler in den Reimlängen haben wir oben bemerkt. Die Kürzen fallen ſämtlich mit *e*, deſſen Einförmigkeit zwar meiſtens durch einige Konſonantwechſel gebrochen wird. Aber auch das nur zufällig; da in einem Sonnet alle weiblichen Reime auf ein offenes *e*, und in zweien alle auf *en* ausgehn. Die Anhäufung des *en* wird noch anſtöſsiger, wo *Bürger* ſogar die Abwechſelung männlicher Reime der Ausländerei aufopferte, in dem graulichen *Au*-Sonnet: deſſen Achtling vier *auen* mit vier *eben* paart, und, damit die weichliche Einförmigkeit ja nicht überhört werde, in trochäiſcher Verſe weichlicher Bewegung.

So weit blieb *Bürger* von den Erfoderniſſen eines richtigen Sonnettes zurück. Und wenn er alles gethan hätte, was die Sonnetregel befiehlt; ſo muſste ſein beſſerer Geiſt ihm ſagen: Du unnüzer Knecht, warum haſt du unter ein ſo willkürliches Geſez dich geſchmiegt, und die freie Kunſt des Geſanges entwürdiget?

Aber wenn ich der Anwendung des *Bürger*'ſchen Wortes: Er ſpricht vom Sonnet, wie der Fuchs von den Trauben! mich entziehn, und meinen Beweiſen Gehör ſchaffen will; ſo muſs ich ſchon ſelbſt einmal den feſſelnden Schellen mich hergeben. Wohlan! es gelte, daſs, wie von Kunſt nur der Künſtler, von Kunſtmacherei nur der Kunſtmacher urtheilen dürfe. Hört denn, andächtige Kunſtjüngerlein, was ihr noch nie hörtet, den Wunderklang meiner überkünſtlichen

KLINGSONATE.

I. *Grave.*

Mit
Prall-
Hall
Sprüht
Süd-
Tral-
Lal-
Lied.

Kling-
Klang
Singt;
Sing-
Sang
Klingt.

II. *Scherzando.*

Aus Moor-
Gewimmel
Und Schimmel
Hervor
Dringt, Chor,
Dein Bimmel-
Getümmel
Ins Ohr.
O höre
Mein kleines
Sonett.
Auf Ehre!
Klingt deines
So nett?

III. *Maeſtoſo.*

Was ſingelt ihr und klingelt im Sonetto,
Als hätt' im Flug' euch grade von Toskana
Geführt zur heimatlichen Tramontana
Ein kindlich Englein, zart wie Amoretto?

Auf, Klingler, hört von mir ein andres detto!
Klangvoll entſteigt mir ächtem Sohn von Mana
Geläut der pomphaft hallenden Kampana,
Das ſummend wallt zum Elfenminuetto!

Mein Haupt, des Siegers! krönt mit Roſ' und Lilie
Des Rhythmos und des Wohlklangs holde Charis,
Achtlos, o Kindlein, eures *Larifari's*!

Euch kühl' ein Kranz hellgrüner Peterſilie!
Von ſchwülem Anhauch ward euch das Gemüt heiſs,
Und fiebert, ach! in unheilbarem Südſchweiſs!

VI.

FÜR DIE ROMANTIKER.

(Morgenblatt 1808. N°. 12.)

Die folgende Parodie eines verdeutſchten Mönchsliedes, welches nicht durch Poeſie, ſondern, wie die meiſten der Art, durch frommen Inhalt, berühmte Muſik und feierliche Aufführung, Anſehn gewann, iſt die Frucht einer heiteren Stunde, worin der Verfaſſer vor ſieben Jahren die neu erſchienene Verdeutſchung mit unwillkührlichen Veränderungen vorlas.

Es war die Zeit, da ein Schwarm junger Kräftlinge, wozu ein paar Männer ſich herablieſsen, nicht nur unſere edelſten Dichter, jene tapfern Anbauer und Verherlicher des deutſchen Geiſtes, ſondern ſogar die groſsen, ſeit Jahrtauſenden bewunderten Klaſſiker, mit Verkleinerung und Hohn zu behandeln ſich unterfing, und jeden, wer Gnade wünſchte, öffentlich zur Theilnahme des Bundes einlud. Den reinen Naturformen, in welchen des Alterthums freier Genius ſich verklärt darſtellt, wurden die unförmigen Vermummungen des dumpfen, von Hierarchen und Damen abhängigen Rittergeiſtes, — der beſeelten Geſtalt des Urſchönen, des zur

Göttlichkeit geſteigerten Menſchlichen ward Ihres Ideals düſteres Fantom, dem Klaſſiſchen das wild Romantiſche, dem Antiken das Moderne, ja wenn ſie noch ſchamloſer ſich ausſprachen, dem Irdiſchen Ihr Geiſtiges, dem Heidniſchen Ihr Chriſtkatholiſches vorgezogen *), und in den klingelnden Tonweiſen der Fidelare und Meiſterſänger erhöht.

Mitleidig ſahn die Verſtändigen zu, wie mancher Kaltherzige aus *Jakob Böhm* und ähnlichen ſich ſelbſt eine myſtiſche Erhizung zuſammenpüſterte; und zwiſchendurch ſagte wol einer zum anderen:

— — — Ein unſterblicher Gott zu erſcheinen,
Wünſcht' Empédokles hier, und kalt in den brennenden Ätna
Sprang er hinab. Frei ſei's, nach Belieb umkommen, den Dichtern.
Wer Unwillige rettet, der thut, wie der Mörder, Gewaltthat! ...
Auch nicht ſehen wir klar, warum er mit Verſen ſich abgiebt:
Ob er des Vaters Aſche gelaugt, ob entweihend des Donners
Schreckliche Stelle geregt. Toll raſet er! —
Horaz an die Piſonen, V. 464.

---

*) Siehe *Rottmanners* Kritik der Rede *Jakobi's* S. 20 — 24, und, wenn du die angeblichen Heroen dieſer Leutlein nach ihrer Rangordnung kennen willſt, S. 5: wo *Göthe* als Haupt der chriſtkatholiſchen Romantiker auftreten muſs, und als Kollege von — *Aſt!*

Weil man dem nachgegaukelten Veitstanze ein baldiges Ende zutrauete, ſo blieb dieſe Parodie, die zum Beſprechen des Unweſens dienen konnte, in der Schreibtafel zurück. Jezt, da das ſeltſame Bundesfieber noch anſteckender um ſich greiſt, und mitunter einen feinſinnigen Jüngling in den Tanz fortraſt, haben es bedachtſame Freunde für zuträglich erklärt, daſs man den Befallenen dies wenigſtens unſchädliche Heilmittel nicht vorenthalte. Ihnen, die mit inniger Religion und Andacht ihre Sprünge zu machen vorgeben, empfehle ſich dieſe Gabe des Morgenblattes zur nüchternen Morgenandacht.

Für den geiſtreichen Verdeutſcher des Mönchsliedes kann der wohlmeinende Scherz keiner Misdeutung fähig ſein. Er ſelbſt, wiſſen wir, hat Ekel an den erkünſtelten Verzuckungen jener abentheuerlichen Romantiker. Wofern er, der das Höchſte der Kunſt, das Klaſſiſche, bei Alten und Neueren, bei *Homer* und *Arioſt*, bei *Sofokles* und *Shakſpeare*, bei *Pindar* und *Klopſtock* zu würdigen verſteht, jemals die Verächter des Klaſſiſchen in Laune oder Sorgloſigkeit zu begünſtigen ſchien; ſo wird er, was ihm entfuhr, mit ſo mutigem Biederſinne, wie ſein Urtheil über den deutſchen Homer, dem einwohnenden Gotte getreu, zurücknehmen.

Vom jüngſten Gericht.

Jenen Tag, den Tag des Zoren(s),
Geht die Welt in Brand verloren,
Wie Profeten hoch beſchworen.

Welch ein Graun wird ſein und Zagen,
Wenn der Richter kommt, mit Fragen
Streng zu prüfen alle Klagen!

Die Poſaun' im Wundertone,
Wo auch wer im Grabe wohne,
Rufet alle her zum Throne.

Tod, Natur mit Staunen ſehen
Dann die Kreatur erſtehen,
Zur Verantwortung zu gehen.

Und ein Buch wird ſich entfalten,
So das Ganze wird enthalten,
Ob der Welt Gericht zu halten.

Wann der Richter alſo richtet,
Wird, was heimlich war, berichtet.
Ungerochen nichts geſchlichtet.

Ach, was werd' ich Armer ſagen?
Wer beſchirmt mich vor den Klagen,
Da Gerechte ſelber zagen?

König, furchtbar, hoch erhaben,
Frei ſind deiner Gnade Gaben:
Woll' auch mich mit ihnen laben!

Milder Jeſu, woll' erwägen,
Daſs du kameſt meinetwegen,
Um mein Heil alsdann zu hegen!

Buſslied eines Romantikers.

Alles, was mit Qual und Zoren
Wir gedudelt, geht verloren;
Hat's auch kein Profet beſchworen.

Welch ein Graun wird ſein und Zagen,
Prüft der Richter ernſt mit Fragen
Kleine, ſo wie groſse, Klagen!

Hinpoſaunt, mit Schreckentone,
Gehen wir zum Richterthrone,
Wer mit Geiſt gereimt und ohne.

Auch mich Armen wird man ſehen
Mit den Sündern auferſtehen,
Zur Verantwortung zu gehen.

Manches Büchlein wird entfalten,
Wie wir, feind den hohen Alten,
Hier modern-romantiſch lallten.

Ohn' Erbarmen wird gerichtet,
Was wir, gleich als wär's gedichtet,
Firlefanziſch aufgeſchichtet.

Ach, was werd' ich Armer ſagen,
Wenn der Kunſt Geweihte klagen,
Und wir Süd-Kunſtmacher zagen?

Gnade, ruf' ich, Herr, mir Knaben!
Frei ja gabſt du deine Gaben;
Konnteſt du mich auch nicht laben?

Thatſt du (woll' es, Herr, erwägen!)
Je ein Wunder meinetwegen,
Mein Gemüt mit Kraft zu pflegen?

Ich war Ziel ja deines Strebens,
Kreuzestod der Preis des Lebens;
So viel Müh ſei nicht vergebens!

Richter der gerechten Rache,
Nachſicht üb' in meiner Sache,
Eh zum lezten ich erwache.

Reuig muſs ich Angſt erdulden,
Tief erröthend vor den Schulden:
Sieh mich Flehnden, Gott, mit Hulden.

Du, der losſprachſt einſt Marien,
Und dem Schächer ſelbſt verziehen,
Haſt mir Hofnung auch verliehen.

Mein Gebet gilt nicht ſo theuer;
Aber laſs mich, o du Treuer,
Nicht vergehn in ew'gem Feuer.

Zu den Schafen laſs mich kommen,
Fern den Böcken, angenommen
Dir zur Rechten bei den Frommen.

Wenn Verworfnen ohne Schonung
Flammenpein wird zur Belohnung,
Ruf mich in des Segens Wohnung.

Herz, zerknirſcht im tiefſten Grunde,
Bete, daſs ich noch geſunde,
Sorge für die lezte Stunde!

Thränen bringt der Tag des Zoren (8),
Wo aus Staub wird neu geboren
Zum Gericht der Menſch voll Schulden.
Darum ſieh ihn, Gott, mit Hulden;
Jeſu, milder Herſcher du,
Gieb den Todten ew'ge Ruh!

W. Schlegel.

Troz dem Angſtſchweiſs meines Strebens,
Nachzuäffen Geiſt des Lebens;
Alle Mühe war vergebens!

Richter der gerechten Rache,
Nachſicht üb' in meiner Sache,
Wenn ich, wie ich kann, es mache.

Scham und Reue muſs ich dulden;
Tief erröth' ich ob den Schulden,
Wie ein Kreuzer unter Gulden.

Hab' ich reimend mich verſchrieen,
Du, der Schächern ſelbſt verziehen,
Laſs es gehn für Melodieen!

Achte nicht mein Schrein ſo theuer,
Daſs ich darum, o du Treuer,
Brennen ſollt' in ew'gem Feuer.

Zu den Schafen laſs mich kommen,
Von den ſtöſsigen, nicht frommen,
Bundesböcken ausgenommen.

Wird auch Feuer ohne Schonung
Meinen Reimen zur Belohnung,
Nim doch mich in deine Wohnung.

Herz, zerknirſcht im tiefſten Grunde,
Ruf Ade dem Schwärmerbunde,
Daſs ich zur Vernunft geſunde!

Wer geſündigt hat mit Zoren,
Muſs dort ewig, ewig ſchmoren.
Aber mich, troz meinen Schulden,
Nim ins Paradies der Hulden.
Gieb mir Armen ew'ge Ruh,
Sei er auch — mit Kozebu!

Voſs.

Zur Vergleichung folge hier das Original des *Thomas von Celano:*

Dies irae, dies illa
Solvet ſeclum in favilla,
Teſte David cum Sibylla.

Quantus tremor eſt futurus,
Quando judex eſt venturus
Cuncta ſtricte Discuſſurus!

Tuba, mirum ſpargens ſonum
Per ſepulchra regionum,
Coget omnes ante thronum.

Mors ſtupebit et natura,
Cum reſurget creatura
Judicanti reſponſura.

Liber ſcriptus proferetur,
In quo totum continetur,
Unde mundus judicetur.

Judex ergo cum ſedebit,
Quidquid latet, apparebit,
Nil inultum remanebit.

Quid ſum miſer tunc dicturus?
Quem patronum rogaturus,
Dum vix juſtus ſit ſecurus?

Rex tremendae majeſtatis,
Qui ſalvandos ſalvas gratis,
Salve me, fons pietatis!

Recordare, Jeſu pie,
Quod ſum cauſa tuae viae,
Ne me perdas illa die!

Quaerens me ſediſti laſſus,
Redemiſti, crucem paſſus:
Tantus labor non ſit caſſus.

Juſtae judex ultionis,
Donum fac remiſſionis
Ante diem rationis.

Ingemiſco tamquam reus,
Culpa rubet vultus meus:
Supplicanti parce deus!

Qui Mariam abſolviſti,
Et latronem exaudiſti,
Mihi quoque ſpem dediſti.

Preces meae non ſunt dignae,
Sed tu bonus fac benigne,
Ne perenni cremer igne.

Inter oves locum praeſta,
Et ab hoedis me ſequeſtra,
Statuens in parte dextra.

Confutatis maledictis,
Flammis acribus addictis,
Voca me cum benedictis.

Pro ſupplex et acclinis,
Cor contritum quaſi cinis:
Gere curam mei finis.

Lacrymoſa dies illa,
Qua reſurget ex favilla
Judicandus homo reus;
Huic ergo parce, Deus:
Pie Jeſu, Domine,
Dona eis requiem.
Amen.

KRITISCHE BLÄTTER

NEBST

GEOGRAFISCHEN ABHANDLUNGEN

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

ZWEITER BAND.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVIII

136 26

INHALT.

ZWEITER BAND.

Seite

I. Rede beim Antritt des Eutiner Rectorats 1

II. Über den Lehrplan der kurpfalzbaierſchen Mittelſchulen 13

III. Über klaſſiſche Bildung 63

IV. Wiederhergeſtellter Vers im Sofokles 72

V. Über Anonymität 78

VI. Über die deutſchen Monatsnamen 88

VII. Sprachbemerkungen 101

VII. Anfragen an Gelehrte 108

Geografiſche Abhandlungen.

I. Über die Geſtalt der Erde nach den Begriffen der Alten 127

Seite
II. Alte Weltkunde 245

Beilagen:

1. Bemerkung von *Ths* 415
2. Über den See Accion bei Avienus von Voſs 416
3. Der See Accios von *Ths* 422
III. Homers Unterwelt 427

I.

REDE BEIM ANTRITTE DES EUTINER RECTORATS. 1782.

Das ehrenvolle Zutraun und die ausgezeichnete Huld, womit Se. Durchlaucht unſer gnädigſter Fürſtbiſchof mich an dieſen Ort zu berufen gewürdiget; die Gewogenheit und Erwartung ſeiner erleuchteten und für die Wohlfahrt des Staats und der Kirche mit edler Sorgfalt beſchäftigten Räthe, die gütigen Urtheile und das ſichtbare Wohlwollen aller, denen ich mich nahete: berechtigen mich nicht nur, ſondern fordern mich auf, mit freudiger Zuverſicht das Amt zu beginnen, welches ich durch die thätige Aufmerkſamkeit meiner Oberen unterſtüzt, und durch den Beifall theilnehmender Gönner und Freunde ermuntert, nicht anders als mit dem glücklichſten Erfolge führen kann. Aber eben dies Zutraun, eben dieſe Aufmerkſamkeit und Erwartung macht es, daſs ich jezo mit ſchwerem Herzen, ſchüchtern und beſchämt, vor den Augen ſo aufgeklärter Beobachter und

Richter auftrete. Ich ſtehe am Eingang eines weiten, an Lage und Erdreich mannigfaltigen Feldes, welches die Kunſt und der Fleiſs meiner Vorweſer mit blühenden Ausſichten, mit reichen und fröhlichen Erndten erweitert hat. Werde ich mit gleichem Fleiſse auch gleiche Geſchicklichkeit verbinden? Und wenn auch der Rath erfahrener Männer mich leitet, wird Sonnenſchein, Regen und Sturm meine Arbeit begünſtigen?

Es iſt ein verbrauchtes Bild, die Schulen Pflanzgärten des gemeinen Weſens zu nennen: verbraucht, wie mehrere gemisbrauchte Bilder, da es in ſtrengerer Bedeutung nur ſeit wenigen Jahren, und in vielleicht noch wenigern Gegenden zu gelten beginnt. Denn nach dem Zeugniſſe unſerer Väter und Zeitgenoſſen waren und ſind die meiſten Schulen Deutſchlands ſo wenig Pflanzgärten des Staates, daſs ſie faſt, wie bei ihrer erſten Gründung, nur auf die rohe Bildung ſcholaſtiſch ſpizfindelnder und Küchenlatein plaudernder und ſingender Kloſterbrüder abzuzwecken ſcheinen. So eingeſchränkt nicht nur, ſondern ſo getrennt auch von allem, was unſer Zeitalter, unſre Aufklärung, unſre Sitten, Geſchäfte, Wünſche und Bedürfniſſe erfordern, waren und ſind jene mönchiſchen Pflanzgärten: die grauenvollen Überbleibſel jener gothiſchen von Wahn und Dünkel eingezwängten Jahrhunderte, da Gelehrte, Geiſtliche und Schreiber noch mit Einem Worte bezeichnet wurden. Denn wie viele Stifter, Gesezgeber und Vorſteher öffentlicher Schulanſtalten ſcheinen ſich erinnert zu haben, daſs ihnen zwar vorzüglich die Bildung treuer Lehrer der Frömmigkeit, aber auch die Vorbereitung redlicher Diener der Geſeze, Wächter des Staats, Ärzte, Künſtler und tugendhafter Bürger oblag? Wie viele, daſs zwar allen Zöglingen Kenntnis der wahren Religion, aber darum nicht jede tiefſinnige Erörterung, ja ſelbſt jede Streitigkeit über wenige weſentliche und manchmal nur auf Misverſtändniſſen beruhende Lehrsäze zu wiſſen nöthig war? Wie viele endlich, daſs zwar die Aufſicht der Schulen mit Recht auch einsichtsvollen Geiſtlichen als Gelehrten, anvertraut werde; daſs aber dieſer Aufſicht halber der Stand des Schullehrers nicht als ein untergeiſtlicher, ſondern als ein eben so, wie des Geſezkundigen, des Arztes und jedes andern, für ſich beſtehender und unmittelbar dem Staate dienender Stand betrachtet, und als ein ſolcher, dem Umfang ſeiner Wirkung gemäſs, von dem Staate geehrt und belohnt zu werden verdiene. Ich weiſs, daſs ein verehrungswürdiger Schulvorſteher die Klage über die verkannte und gekränkte Würde des Schulſtandes mit dem Troſte beantwortet, daſs Tugend ſich ſelbſt belohne, und wenigſtens bei Edelgeſinnten auch des Schullehrers Verdienſt nicht verkannt werde: eine Anmerkung, die, wenn nicht das Herz des Mannes für ihre redliche Abſicht bürgte, beinah einem Scherze mit wichtigen Dingen ähnlich ſcheinen könnte.

Aber auch der Schein eines lauen höfischen Troſtes ſollte vermieden werden in einer Sache, die das Wohl der Menſchheit ſo nahe angeht. Herzliches Mitleid durchwallt die Seele des Guten beim Anblick eines gefühlvollen Lehrers, der, durch Schulgeſez und Aufſicht gefeſſelt, wider beſſereres Wiſſen und Wollen, ſeine Schüler nicht für das Leben des Bürgers, ſondern gleichsam für die Ertödtung und Abgeſtorbenheit des altgothiſchen Mönchs erziehn muſs, und dieſem kummervollen und niederdrückenden Geſchäfte gemäſs, den kummervollen Lohn und die niederdrückende Achtung ſeiner Mitbürger genieſst. Troz allem Lichte unſers aufgeklärten Jahrhunderts, und troz den Fackeln erleuchtender Schulverbeſſerer, umſchattet noch ſtets die Barbarei unſere Katheder. Noch immer ſchreibt ſie dem Gärtner des Pflanzgartens ohne Rückſicht auf Wachsthum und Witterung vor, in welchen Stunden des Tages, und nach welcher Anleitung, er graben, begieſsen, gäten und ſchneiteln ſoll; und erlaubt ihm kaum, in Feierſtunden nach eigener Einſicht das Verſäumte zu fördern, und das Verpfuſchte zu beſſern. Noch immer verſtummt oder redet mit leiſer ſchüchterner Stimme faſt jede Wiſſenſchaft, die den Geiſt aufklärt und die Seele erhebt: die Kenntnis des Menſchen und der Natur, die Geſchichte, die Erd- und Staatenkunde, die Zergliederung des Wahren und Schönen, das uns in den Werken des Dichters, des Redners, des Künſtlers und des darſtellenden Weltweiſen alter und neurer Zeiten, mit hoher Empfindung entflammt. Dagegen erſchallen noch häufig genug die kauderwelschen Streitübungen, wodurch man ſich ehemals, und, o erleuchtetes achtzehntes Jahrhundert! noch jezo die Würde eines Meiſters der ſieben freien Künſte erſicht. Dagegen hält man, womit noch neulich auf einer namhaften Akademie der Fürſt bewillkommt wurde, Reden über allerlei müſsige Einfälle in römiſcher, griechiſcher, hebräiſcher, ja ſelbſt in ſiriſcher, arabiſcher, und in jeder fremden Sprache, die man durch Wörterbuch und Grammatik kennt; und rechnet es ſich zur Ehre, ſeine Mutterſprache nicht zu verſtehn, und ihrer Meiſterwerke zu ſpotten.

Denn faſt allgemein herſcht der Unfug, daſs man beinahe den ganzen Schulunterricht auf dasjenige einſchränkt, was die Leute lateiniſche Sprache nennen: auf eine Fertigkeit, deutſche Begriffe, nach deutſcher Art umfaſst und geordnet, durch lateiniſche, aus Schriftſtellern von ganz verſchiednem Alter, Ton, Schreibart und Gehalt zuſammengeſtoppelte, nach den äuſserſt mangelhaften, und zum Theil gar ſeltſamen Regeln der ſogenannten *Syntaxis ornata*, ohne Rückſicht auf Nachdruck, Wohlklang und Zeitmaſs geſtellte, Redensarten auszudrücken; und Begriffe, die oft jedes Ausdrucks unwürdig ſind! Die Zweckloſigkeit eines ſolchen Verfahrens leuchtet zu ſehr hervor, um einer Rüge zu bedürfen. Aber wer ſeine eigne Sprache mit einigem Fleiſse gelernt und ihre Geheimniſſe durchforſcht hat; wer da weiſs, wie viele Umſtände, wie viele feine Beobachtungen oft die Wahl dieſes Ausdrucks vor jenem, dem der ſtumpfe Wortklauber den Vorzug geben würde, dieſer Wendung, dieſes Wortbaus, dieſes Periodengangs beſtimmen; wer begreift, wie ſchwer es einem Deutschen wird, nur die leichteſte aller fremden gebildeten Sprachen, weil ſie die eingeſchränkteſte iſt, die Franzöſiſche, mit der angebornen Richtigkeit und Anmut zu reden und zu ſchreiben; wer gehört hat, daſs Theoſraſt in Athen ſelbſt und unter beſtändigen Sprachübungen alt und grau geworden, dennoch von dem Hökerweibe des Marktes an einem *zu attiſchem* Ausdrucke für als Fremdling erkannt wurde; und daſs ſelbſt Livius mit ſeinem Überfluſſe der Sprache, der, nach Fabius Urtheile, wie Milch aus vollen Eutern hervorſtrömte, dem ſeinern Gaume des urbanen Kunſtrichters noch einen patariniſchen Beiſchmack zu haben ſchien: wer dies alles weiſs und beherzigt, der muſs doch wahrlich erſtaunen, daſs es Männer giebt, die, wenn auch die Sache (ſeltene Fälle ausgenommen) weniger zwecklos wäre, nicht einſehen können, daſs ſie, zumal auf dem gewöhnlichen Wege, unerreichbar ſei, und daſs, die von der unbedingten Nothwendigkeit und Erreichbarkeit derſelben am lauteſten ſchwazen, grade diejenigen ſind, die ſich in ihrer Mutterſprache nicht einmal richtig, geſchweige denn mit Anmut auszudrücken vermögen.

Glückliche Stadt, wo ein deutſcher Lehrer deutſcher Zöglinge vor einer deutſchen Verſammlung auch deutſch reden darf; glückliche unter wenigen, wo ers muſs! Welchen ſtärkeren Beweis von der Nichtigkeit unſers ſo oft gerühmten aufgeklärten Zeitalters wird die klügere Nachwelt anführen können, als dieſen:

Jene pralериſchen Nachahmer und Übertreffer der Alten, die alle Schäze der griechiſchen und römischen Weisheit erobert und vermehrt zu haben ſich rühmten, die auf ihren Kathedern die Urſachen, warum ein Plato, Xenofon, ein Euripides, ein Cicero nicht tiefer ins Heiligthum drang, mit ſelbſtgefälligem Mitleid entwickelten: dieſe zwangen und lieſsen ſich zwingen, beim Unterricht der Deutſchen, das erste, was geſchehen muſste, und bey allen gebildeten Völkern geſchah, das Studium ihrer Mutterſprache zu verabſäumen, ja zu verſpotten, und dafür in einer fremden ausgeſtorbenen, für eine ganz andere Maſſe von Begriffen, Kenntniſſen und Meinungen geſchaffenen Sprache zu lallen. Dieſe waren nicht weit entfernt, ihre ſo weit übertroffenen Vorbilder, die Griechen und Römer, auch deswegen zu tadeln, daſs jene ihr bischen Weisheit nicht in der Sprache ihrer Lehrmeiſter, der Egipter und Fönizier, und die Römer hinwiederum in der griechiſchen und thuskiſchen, ihren ſtaunenden Landsleuten vorgetragen hätten.

Ich darf den Einwohnern Eutins und mir ſelbſt Glück wünſchen, daſs Wahrheiten, die man anderswo noch predigen muſs, kaum predigen darf, hier ſchon ausgeübt werden. Man beruft hier Lehrer fürs Leben; man forſcht, ob ihnen die Wiſſenſchaft und die Geſchicklichkeit, die zur Erziehung des Bürgers erfordert wird, beiwohnen, und ob ſie rechtſchaffene Männer ſeien. Dieſen giebt man, ſtatt aller Ordensregeln, unter welchen der Mönchenlehrer ſeufzt, das Eine Geſez: Handle nach deinem Gewiſſen. Wir werden kommen, deinen Garten zu ſchaun. Je mehr Frucht von allerlei Art, und je friſcher ſie uns entgegenlacht, deſto lebhafter wird der Dank deiner Mitbürger, deſto reicher ihre Belohnung ſein: obgleich der wahre Dank und Lohn, der des Redlichen Ämſigkeit beſeelt, in dem frohen Bewuſstſein liegt, daſs man nach ſeinem Vermögen das Wohl des Ganzen befördert habe, und dem Herſcher des Weltalls nicht misfalle.

Die Muſen, Töchter des egiptiſchen Zeus und der Gedächtnisgöttin, aber erzogen an den Quellen des Helikon, ſangen in der Schäferſprache der Griechen; und Schäfer und Könige horchten, und lernten Weisheit. Hatten Memoſinens Töchter aus dem Lethe getrunken, daſs auch kein Laut ihre egiptiſche Herkunft verrieth? Von dem Römer nach Italien geführt, beſiegten ſie den Sieger durch die ſanftere Gewalt der Wiſſenſchaften. Aber wie? Sie lernten die Sprache der Römer, und bildeten ſie, daſs ſie würdig ward, zu ſein was die Griechiſche war, Dolmetſcherin der Weisheit. Nordiſche Barbaren eroberten Rom, öſtliche Schwärmer erſchütterten Konſtantinopel; und die Muſen retteten ſich in Mönchseinöden. Nach Jahrhunderten, da die erwachende Menſchheit das Licht der Wiſſenſchaften zurückwünſchte, traten ſie leiſe aus ihren Zellen hervor. Geſchreckt durch die Rauhigkeit neuerer Sprachen, redeten ſie anfangs Athens und Roms harmoniſche Töne. Aber um dem Volke, nicht blos Gelehrten **verſtändlich** zu **ſein**, überwanden ſie ſich bald, auch die Sprachen der Barbaren nachzulallen; und nicht rauhes Geſchnatter, ſondern Geſang entſtrömte den Lippen der Göttinnen. So erwuchs die Sprache des melodiſchen Italiens, ſo des feinern Galliens, ſo des forſchenden Britten, und ſpäter zwar, aber reif und ſtark, die tonreiche Sprache des männlichen Deutſchen.

Wohlan denn, ihr meiner Führung vertrauten Jünglinge, laſst uns wandeln die Wege, die die Muſen gewandelt ſind. Nicht Blumen nur, wie der Unkundige wähnt, und der Gefühlloſe auf ſeinem Polſter ſchmäht, entſproſſen ihrem Fuſstritt, ſondern erfriſchende ſtärkende Früchte. Lernt vor allen Dingen die Sprache eures Vaterlandes, wenn ihr eurem Vaterlande nüzen wollt. Lernt die Sprache der Ausländer, die euren Geiſt zu nähren, euer Herz zu bilden vermögen. Lernt die Sprache des Römers; denn ſie erhellte zuerſt die Finſternis, die über Europa ſchwebte; und noch jezo iſt ſie die gemeinſame Sprache der Weiſen Europa's, noch jezo erfordern mancherlei Bedürfniſſe eine Kenntnis ihrer verborgenſten Eigenheiten und Reize, mit der ſorgfältigſten Übung im Reden ſowohl als Schreiben vereinigt. Faſst Mut, und entſchlieſst euch, jener Bedürfniſſe wegen, nicht bei dem gewöhnlichen Deutſchlatein, das ſelbſt in den Schriften berühmter Männer herſcht, ſtehn zu bleiben, ſondern euch, ſo weit als geſchehn kann, dem reinen und ſchönen Ausdrucke des goldnen Zeitalters zu nähern: Lernt die griechiſche Sprache. Zwar ſollt ihr ſie weder ſchreiben noch reden: aber ſie iſt die Mutter der Lateiniſchen, und man muſs ihr nicht wenig ſchmeicheln, wenn man die Gunſt der Tochter erwerben will; auch ſagt man ihr nach, ſie ſei weit ſchöner als ihre Tochter, wenigſtens habe ſie noch viele Schäze der Weisheit verborgen, die ſie jener nicht zur Ausſteuer mitgab. Seht, o Freunde, die holden Sprachgöttinnen: nicht vom Schulſtaube entſtellt, ſondern glänzend von himmliſcher Schönheit, winken ſie euch lächelnd ins Heiligthum der Wiſſenſchaften; indeſs mit ernſter Majeſtät die Sprache Kanaans dem künftigen Gottesgelehrten den Pfad zu den höhern Geheimniſſen zeigt, die Gott auf Sinai enthüllte. Kommt, laſst uns fröhlich den Weg betreten! Mit Wehmut verlieſs ich am Ufer des Ozeans meine jugendliche Begleiter, zum Tempel der Weisheit. Erſezt mir meinen Verluſt. Seid mir, was ſie waren, meine Freunde!

Groſs iſt die Menge der Pflichten, die mir mein Amt aufbürdet, und ſchwer ihre Laſt. Ich würde erliegen, wenn ich meinen eigenen Kräften überlaſſen wäre. Aber Gott iſt meine Zuverſicht. Er wird mich erleuchten und ſtärken, daſs ich ſehe, was recht iſt, und mit Freudigkeit thue, was ich kann. Er wird mir das Zutraun und die Gnade des Fürſten, er wird mir die mächtige Unterſtüzung ſeiner Räthe erhalten, er wird mir Freunde und Rathgeber erwecken, und meine aufrichtigen Bemühungen zur Ehre ſeines Namens und zum Beſten des Vaterlandes mit glücklichem Erfolge ſegnen.

II.

ÜBER DEN
LEHRPLAN FÜR DIE KURPFALZ-BAIERSCHEN MITTELSCHULEN.

(Jen. Allg. Litteratur-Zeitung. April 1805.)

Wir enthielten uns bisher, über dieſe merkwürdige Erſcheinung in einem Staate, der durch entſchloſſene Kraft die unverjährbaren Rechte des Menſchenverſtandes und der menſchlicher uns bildenden Geiſteskultur gegen hierarchiſche Anmaſsungen zu ſchirmen und zu befeſtigen, die erwartenden Blicke der Welt anzieht, unſer beſcheidenes Urtheil zu eröfnen. Die oberherrliche Beſtätigung ſchreckte uns nicht; weil unſere Ehrfurcht uns keinen Zweifel erlaubt, daſs, wohlerwogene Vernunftgründe durch Anſehn niederzuſchlagen, die weiſe und gütige Regierung tief unter ihrer erhabenen Würde achte. Kein wiſſenſchaftlicher Saz kann durch ein Machtwort für wahr oder falſch erklärt werden; und wenn die Anwendung des Sazes ausgebreitete Gefahr zu drohen ſcheint, ſo iſt es heilige Pflicht des Mitbürgers und des Mitmenſchen, nach redlicher Einſicht zu warnen. Aber wir hegten das Vertraun, die Gefahr einer Verſinſterung würde, ſo ſchnell ſie aus nachgebliebenen Sümpfen aufzog, eben ſo ſchnell auch vorüberziehn; und die Sonne, wie zuvor, Licht und belebende Wärme ausſtralen.

Die Erfüllung unſeres Vertrauens ſcheint (der gute Genius täuſche uns nicht!) nahe zu ſein. Schon die Eilfertigkeit, womit der Urheber ſeinen Plan durchſezte, und gleich nach der geſezlichen Bekanntmachung durch eigenes Herumreiſen in Ausübung zu bringen trachtete, verrieth weder einen ſicheren Stand, noch getroſten Mut zu der gerechten Sache. Natürlich haben ſeitdem die von allen Seiten eindringenden Stimmen der Sachkundigen und der Gefährdeten ihn noch wankender und mutloſer gemacht. Uneingedenk, welche Rolle zu ſpielen ihm obliege, erſcheint unvermutet der Mann in einer *Gelehrtenzeitung*, nicht ſowohl ſeinen Plan gelehrt zu erläutern, und gegen Einwendungen oder Misverſtändniſſe zu verantworten, als auf klaſſiſche Literatur und Schelling zu ſchmähen, ſich ſelbſt mit der Autorität des Geſezgebers und einiger — Journalzeugniſſe zu umſchanzen, und andere ihm misfällige Journalſtimmen mit einem wenigſtens durchhallenden Tone zu beſchwichtigen.

Indeſs, während der Plan in ſich ſelber zerfällt, mögen ein paar Betrachtungen über die Urſachen der Hinfälligkeit einem künftigen Baumeiſter nüzlich ſein. Eben derjenige, welchen der Erfinder des Plans, faſt etwas zudringlich, zum Reden auffodert, fühlt einen höheren Beruf, ein wohlmeinendes ernſthaftes Wort über dieſen Mann und ſein Werk auszuſprechen. Nicht aus Übermut, ſondern damit er dem krummen Gange Geradheit, dem verdeckten Betrieb ein offenes Herz und Geſicht entgegenſtelle, trit er mit ſeinem namhaften *Ich* hervor.

Die *Oberdeutsche Allgemeine Literaturzeitung* füllt den XX Bogen dieſes Jahrs mit einem Aufsaz: *Über den neuen kurpfalzbaieriſchen Studienplan:* welchen, von der Regierung genehmigten, und zum Geſez erhobenen Plan der Verfaſſer, Hr. *P. Wismayr*, jeziger Schulen- und Studien-Directionsrath, wahrſcheinlicher mit eigener, als mit erborgter Hand, gegen öffentliche Einwürfe zu rechtfertigen ſucht. Der Vf. verlangt für ſeinen Plan „die „*Achtung*, die einer *geſezlichen Regierungs*„*vorſchrift* gebührt;“ und, zum Beweiſe „der „höchſten *Zufriedenheit* mit *ihm* und *ſeinen* „*bisher geleiſteten Dienſten*,“ läſst er das neulich erhaltene „*ſchöne Belobungsreſcript*“ abdrucken. Er verſichert zunächſt: „Wenn man „*ohne vorgefaſste Meinung* den Plan ſtudiere, „und bei den Eräugniſſen unſerer Tage zugleich „in die Vergangenheit und in die Zukunft blicke; „ſo könne man das *wohlthätige Princip*, das „ihn bei der ganzen Arbeit geleitet habe, „und *das der Menſchheit Heil verſpreche*, „nicht, oder nur *abſichtlich*, miskennen.“ Auch führt er umſtändliche Zeugniſſe aus zwei Journalen an, „daſs der Plan ſehr *durchdacht* und *con*„*ſequent* in Anlage und Ausführung, *wohlthä*„*tig* in ſeinen (bei redlicher Befolgung *nothwen*„*digen*) Folgen, und *vortreflich* im Ganzen wie „im Einzelnen ſei.“ Wobei er die Bemerkung macht, „daſs man dieſen Stimmen, da ſie vom „*Auslande*, und vermuthlich von *proteſtanti*„*ſchen* Gelehrten ertönten, den Charakter der „*Unparteilichkeit*, ſo wie den der *Gründlich*„*keit*, (wenigſtens ohne offenbare Beweiſe des „Gegentheils), nicht abſprechen könne.“ Obgleich ihm nun die Vortreflichkeit ſeiner Arbeit hinlänglich begründet ſcheint; ſo duldet er dennoch, ja er fodert dazu auf, „daſs man den „*ganzen Plan*, d. i. die *Geſamtheit* der Vor„ſchriften, in ſeiner *Ganzheit* beurtheile, und „entweder etwas beſſeres *redlich* mittheile, oder „das Seinige gebrauche.“

Bei ſo hohem Bewuſstſein durfte Hr. *Wismayr* den unredlichen Miskennern, vielleicht ſelbſt den redlichen, ein erhabenes Stillſchweigen, oder höchſtens ein ruhiges, gediegenes Wort, entgegenſtellen. Es gefiel ihm, von der Würde eines helldenkenden und zartempfindenden Gelehrten, eines wohlthätigen Menſchenfreundes, eines machtvollen Geſezordners, ſich herabzulaſſen, und die vernommenen Vorwürfe in einer Sprache zu beantworten, welche den Zöglingen ſeiner Bildungsanſtalten durchaus nicht als Muſter zu empfehlen ſein möchte. Welcher Ehrenmann, der das Ehrwürdigſte im Angeſichte der Ehrwürdigſten zu verwalten hat, möchte mit Gegnern ſich einlaſſen, denen er nur durch Ausdrücke von *lügenhaftem Geſchreibe*, von *albernen* und *tückiſch-boshaften Faſeleien*, von Philoſophen, *die Zetter ſchreien*, die *mit giftiger Galle begeifern* und *bekritteln*, und dergleichen, ſich verſtändlich zu machen glaubt?

Unter dem *lügenhaften Geſchreibe* nennt eine nachgewieſene Anmerkung einen *Brief aus München* vom 18. Nov. 1804, im 49. St. der *National-Kronik* (wahrſcheinlich der Nationalzeitung), die kurz vorher, wegen des im 44. St. von einem angeblichen Proteſtanten dem Lehrplan ertheilten Lobes, das Beiwort einer *geſchäzten* erhielt. Es ſei, ſagt Hr. *W.* erweislich falſch und unwahr: *a*) was dort von *entſchiedenem Misfallen des neuen Lehrplans* geſagt werde; da grade die einſichtvollſten und kompetenteſten Urtheiler von oben herab ſich laut und unbedingt für denſelben erklärt. *b*) Falſch ſei es und unwahr, daſs Prof. *Paulus* in Würzburg Einwendungen gegen den Studienplan an der höchſten Stelle gemacht habe. Und wenn auch! Hr. *Paulus* werde ſich ſelbſt beſcheiden, daſs ſeine Stimme hierüber immer nur *eine* Stimme ſei. (Allerdings, wo man die Stimmen, wie Goldſtücke mit Hellern und Zahlpfennigen, durch einander *zählt*.) Dann fährt Hr. *Wismayr* alſo fort:

c) Falſch und unwahr iſt es, daſs „*Voſs* in der „Jen. Litt. Zeitung erklärt habe, durch *den* „*neuen Lehrplan* werde die wohlthätige Abſicht der Regierung vereitelt.“ *Voſs* ſagt daſelbſt mit einem allgemeinen und ſehr vieldeutigen Ausdrucke: „*Wegen der begonnenen Veränderung im Schulweſen*, die ihm „den wohlthätigen Zweck der Regierung zu „verfehlen ſcheine, trage er den Ruf anzunehmen Bedenken.“ — Es iſt nicht minder

d) falſch und unwahr, daſs „*der Plan* eine „Haupturſache ſei, warum *Voſs* ſeinen Ruf „nach Würzburg wieder zurückgegeben habe.“ Unter den, obgleich (dem ſicheren Vernehmen nach) *vielen* und *vielfordernden* Bedingungen des alten *Voſs*, war unſeres Willens die doch keineswegs, *daſs alle baieriſchen Studien-Pläne nach ſeinen Lieblingsideen verfaſst ſein müſsten.* Erſt als die Unterhandlungen ſich, anderer Motive wegen, bereits zerſchlagen hatten, ward der Studien-Plan ins Mitleid (vielleicht Mittel?) gezogen. Darüber läſst ſich, wenns nöthig ſein ſollte, noch manches hierher gehörige nachtragen. — So weit die Anmerkung.

Die erſte dieſer vorgeworfenen *Unwahrheiten*, oder, wie der nachweiſende Text es ausdrückt, „*Lügen*,“ iſt ſo ernſthaft nicht. Hr. *W.* wollte nur ſagen, der Briefſchreiber habe den Sinn meiner Worte, vielleicht unſchuldig, verfehlt. Und dann auch that er dem Mann Unrecht. Denn nur darin hatte dieſer gefehlt, daſs er den Sinn ohne die beſcheidene Milderung wiedergab.

Ernſthafter iſt die lezte Beſchuldigung. Ich ſelbſt ſoll nicht minder falſch und unwahr, d. i. eben ſo lügenhaft, erklärt haben, daſs der Plan eine Haupturſache meines Zurücktretens ſei; dieſer Vorwand ſei erſt beliebt worden, nachdem man bereits meine vielen und ſtarken, und, wie es ſcheint, grillenhaften Foderungen abgelehnt. — In den eigenen Worten meiner Anzeige wäre die Verfälſchung der Wahrheit noch etwas ärger. Denn ich habe geſagt, daſs die inzwiſchen begonnene Veränderung im Schulweſen, d. i. jener beſtätigte und in Ausführung gehende Studienplan, nicht eine Haupturſache mit anderen, ſondern ſchlechthin die Urſache meiner Bedenklichkeit ſei.

Ihr edlen Männern des biederen Baiernvolks, die ihr den Verlauf der Sache wiſst, und von ſelbſt Unwillen fühlt, verzeiht mir, daſs ich die ehrenrührige Beſchuldigung einer Antwort würdige. Ein *Wismayr* für ſich möchte von mir ſagen, was ihm gut däuchte. Aber hier ſpricht er als einer, der das Vertraun jener wohlwollenden und erleuchteten Regierung, und durch ein weitwirkendes Amt ein ſcheinbares Anſehn zu erlangen wuſste; als einer, der ſich beſtändig hinter die Regierung, wie der Pfaffe hinter Religion und Gott, verſteckt; und zwar ſpricht er mit einer Keckheit, welche wie Zuverſicht ſich gebärdet, und noch mehreres im Rückhalte zu haben vorgiebt; dies alles aber in einer geachteten Literaturzeitung, und in der feierlichen Geſellſchaft eines Belobungsreſcripts, und einer neu ergangenen Schulverordnung, gleichſam unter den Augen der Obrigkeit, die ſcheinen ſoll ſeiner kühnen Beſchuldigung das Siegel der Glaubwürdigkeit aufzudrücken.

Alſo ganz einfach die Geſchichte des Ruſs. Im Anfange des vorigen Jahrs ſchrieb mir der Hr. Prof. *Paulus*, ich möchte in dem wärmeren Würzburg, wenn nicht als Lehrer, doch als Rathgeber, für eine von mir zu beſtimmende Vergütung, mich niederlaſſen. Ruhe, ländlicher Aufenthalt, und Umgebungen feſſelten mich hier. Es kam im April ein erneuerter Antrag, zugleich für meinen älteſten Sohn; auch dieſer ohne Erfolg. Im Ausgange des Julius, als ich grade nach Ulm und Carlsruhe verreiſen wollte, ward ich erſucht, Lehrer der klaſſiſchen Literatur für Würzburg und andere Örter vorzuſchlagen. Ich machte den kleinen Umweg, meinem Freunde die Vorſchläge mündlich zu entwickeln, und die unter glücklichen Einflüſſen aufblühende Akademie zu ſehn. Bald wurden die vorigen Anträge mit ſo einnehmender Güte wiederholt, daſs, ſie abzulehnen, Anſtrengung erfoderte; aber, ländliche Ruhe! blieb meine Loſung. Man begegnete allen Einwürfen, man ſicherte mir die bisherige Lebensart; wenn ich, unter dem Schuze der Akademie, ein filologiſches Seminar durch ſelbſterwählte Gehülfen einrichtete, und in Aufſicht nähme. Nach entſchiedenem *Ob*, vernahm ich das *Wie* aus dem Munde des innigſt verehrten Grafen von *Thürheim*. Von mir ward keine Bedingung gemacht, keine geſteigert, keine Zahl ausgeſprochen; ich hörte allein, und mehr als ich erwartete. Die Abrede ward der höchſten Beſtätigung heimgeſtellt; ich reiſete ab, und kam früher, als nöthig war, nach Würzburg zurück. Statt des Grafen von *Thürheim*, den Geſchäfte in München aufhielten, fand ich den befremdenden Studienplan, und lebhafte Anſtalten zur neuen Organiſation. Hr. *Graſer*, den ich hochachte, und Hr. *Wismayr* lieſsen von Hn. *Paulus* ſich zu mir führen, und hörten die Gründe meiner Abneigung; H. *W.* zwar ohne ſie zu verſtehn. Ich ſah nun wohl, daſs die Hauptbedingung, in welche ich einging, ein ruhiger Wirkungskreis, jezt unerfüllbar, und für ſolche Schulen ein ſolches Seminar zwecklos ſein müſste. Und um, wo möglich, den raſchen Gang der *Schulrevolution* zu hemmen, erklärte ich öffentlich meine Bedenklichkeit.

Meine Bedenklichkeit hat ſich nicht wieder in Mut verwandelt. Wo die hierarchiſche Hyder aus dem Scheintode im Verborgenen keimt und ſchlängelt, da iſt nicht gut Kränze flechten. Aber den Edleren, die mir die Ehre eines baierſchen Mitbürgers antrugen, gebe ich über jene bedenkliche Neuerung meine unmaſsgebliche Stimme, als Deutſcher, und als Menſch.

1. Die *unteren Gelehrtenſchulen* (Gymna-

ſien und Lyceen), auch ſchlechtweg *lateiniſche Schulen* genannt, ſollen, wenn ſie gut ſind, vorzüglich den Geiſt edler Menſchen (Humanität) bilden, durch reinmenſchliche Wiſſenſchaften und Empfindungen (*Humaniora*). Dazu führen die Muſter der vollendeten Bildung, die der Grieche, und der griechiſch gebildete Römer, aufſtellte. Sie mit ihren unendlichen Kenntniſſen zu verſtehn und zu empfinden, lernt man die alten Sprachen, die ſchon für ſich, als die ſchärfſten und feinſten Abdrücke des lebendigſten Geiſtes, ſorgfältigen Fleiſs verdienen. Die *obere Gelehrtenſchule* oder Akademie, indem ſie die menſchliche Bildung fortſezt, ertheilt zugleich ſolche gelehrte Kenntniſſe, welche die Bedürfniſſe der Staaten fodern, Theologie, Rechtsgelehrſamkeit, Arzneikunde, Filologie, oder tiefere Kenntniſſe der klaſſiſchen, durch manche Verwitterung ſchwer zu enträzelnden Denkmäler, u. ſ. w.

II. Dieſe von weiſen Vorfahren, wo nicht Hierarchie im Wege ſtand, angeordnete Schulverfaſſung hat ſich viele Menſchenalter hindurch vollkommen bewährt. Sichere Erfahrung zeugt, daſs ein gehöriges Studium der Klaſſiker den lauteſten Wahrheitsſinn, das richtigſte Schönheitsgefühl, die vielſeitigſte Bildung befördere; daſs ein mit griechiſchen Ideen genährter Geiſt auch die Bedarfswiſſenſchaften empfänglicher begreiſe, und geſchickter, fruchtbarer anwende, als wer, ohne zuvor den verſtändigen *Menſchen* in ſich zu erwecken, auf ein bürgerliches Fach ſich einſchränkt, der nachformelnde Theolog und Filoſof, der ſteife Juriſt, der mechaniſche Arzt, der trockene Geſchäftsmann. Von einer ſolchen Verfaſſung gilt der alte ſprichwörtliche Erfahrungsſaz: Wer wenig von der Schule mitbringt, der bringt von der Akademie auch wenig zurück. Alle Männer, welche das Vaterland und das Ausland ehrt, haben klaſſiſchen Geiſt, entweder aus der Quelle, oder aus Ableitungen, geſchöpft. Und daſs wir Proteſtanten an verdienſtvollen Namen ſo viel reicher ſind, als unſere katholiſchen Brüder, das verdanken wir unſerer Schulverfaſſung, und dem freieren Gebrauche der freien Künſte und Wiſſenſchaften.

III. So viel günſtige Umſtände, als durch welche in Griechenland die höchſte Kultur, die Blüte des Menſchenadels, ſich entwickelte, möchten ſchwerlich wieder zuſammentreffen. Die neuere Zeit giebt viel Neues zu ſehn, was die Alten zu ſehn ſich gefreut hätten; alterthümliche Anſichten giebt ſie nur Zöglingen des Alterthums, welches mit Augen des Geiſtes ſah. Der moderne Forſcher und Darſteller muſs, um aus Anlage Treflichkeit zu erziehn, gleich dem modernen Künſtler, die Antike ſtudieren. Wo in der neueren Weltgeſchichte das Studium der Alten aufhörte, da entſtand barbariſche Dunkelheit mit ihrem unſeligen Gefolge: je eifriger es wieder begann, deſtomehr verbreitete ſich wohlthätiges Licht, und mit dieſem verſtändiges Beſtreben der inneren und der äuſseren Kraft zum gemeinſamen Wohl, kurz was der Finſterling höhnend, oder mit abſichtlichem Lobe, *Aufklärung* ſchilt.

IV. Der verkannten chriſtlichen Religion zu ſchaden, erfand des abtrünnigen *Julians* Scharfſinn nichts wirkſameres, als das Verbot, *in ihren Schulen die heidniſchen Klaſſiker zu leſen.* Dennoch war dieſer Schade noch immer zu verwinden, wenn nicht ſelbſt chriſtliche Lehrer, unwiſſend, daſs alles Gute und Schöne aus Einem ewigen Urborn flieſse, die Tugenden der Homere und Sokrate für verfänglich geachtet, und ſogar als Eingebungen des Kakedämons verſchrien hätten. Sie verfertigten ſich nun, was ſie chriſtliche Klaſſiker benamten; und, indem ſie jene *profanen* zu vernachläſſigen ſich befugt dünkten, ſchabten ſie von manchem unſchäzbaren Pergament das verruchte Heidenthum, um ihre Homilien und Apologien und Pſalmodien darauf zu ſchreiben. Von den lebendigſten, friſcheſten Quellen des Erkenntniſſes und Gefühls mit unnatürlichem Ekel ſich wegwendend, wollten ſie die Schuljugend lieber aus ſelbſtgegrabenen Brünnlein tränken. Der Erfolg iſt weltkündig. Das Gedankenverkehr ſtockte, der rege Umtrieb ward ein öder einförmiger Sumpf. Über die todte Maſſe ſtreckte den Bleizepter die Hierarchie, welche für Geld Gutes anrechnete, für Geld Böſes erlieſs, und nach Willkühr Könige ernannte und abſezte.

V. Viele Redliche, denen des höheren Geiſtes ward, tröſteten ſich entweder mit ſeliger Beſchauung des Überirdiſchen, oder ſie foderten kühn, und nach jedem Mislingen nur noch kühner, Abſchaffung der Misbräuche, Herſtellung der einfachen Chriſtuslehre, Reformation. Aber zuvor muſsten die zerſtreueten Funken der altgriechiſchen Aufklärung, durch Türken verjagt, einen verſammelnden Heerd (o Wunder der Vorſehung!) in Italien ſelbſt, am Throne der Hierarchie, finden; ehe, von der heiligen Glut unſterblicher Wahrheiten entflammt, die *Erasme*, die *Luther* und *Melanchthone*, mit ſanftem Zureden, mit feinem Spott, mit unwiderſtehlichen Donnerworten aufſtanden. Und obgleich die ſchlaue Hierarchie, um die fortſchreitende Reformation zu hemmen, ſie als *Sekte* von ſich abſonderte; ſo ſtralte dennoch über die argwöhniſch bewachten Schranken das geläuterte Licht der Offenbarung, welches den Verſtand klärte, und das Herz mit Liebe und Verträglichkeit erwärmte Aus feindſeligen Papiſten der Hierarchie wurden je länger je mehr *brüderliche Katholiken*.

VI. Durch geiſtreiche Schriften, in zwar modernem, aber ciceroniſch geſtaltetem Latein, arbeiteten die *Erasme* der Mönchsbarbarei entgegen. *Melanchthons* mündliche ſowohl als ſchriftliche Anleitung erweckte viele gelehrte und eifrige Schulmänner, durch welche im evangeliſchen Deutſchland die noch beſtehende Verfaſſung des Schulweſens auf ein beſſeres Studium der Klaſſiker gegründet ward. Sobald die betroffene Hierarchie vernahm, daſs jene vom erleuchteten Alterthum ausgehende *Humanität*, auf die Auslegung der Bibel angewandt, wo nicht Mutter, doch Pflegerin der Reformation war; trachtete ſie durch die Mönchsorden einen für ihre Herrſchaft zweckmäſsigeren Schulunterricht zu veranſtalten. Die nachgebliebenen Klaſſiker ganz, oder ſo weit der gelehrte Fakultiſt ihrer entrathen könnte, aus den Schulen zu verbannen: eine ſo offenbar *julianiſche* Maſsregel hätte Aufſehen, und vielleicht Gegenanſtalten erregt. Feiner und ſicherer des Erfolgs handelte ſie bei ſcheinbarer Begünſtigung. Neben dem Heiligen und dem Nüzlichen, trieb man mit der Jugend auch die ſogenannten *heidniſchen Profanſkribenten*; ihren Geiſt aber, freiherzige Humanität, durch *Wortglauben* und *ſcholaſtiſches Spizfindeln* zu erſticken, übernahm vorzüglich der geſchmeidige, zur Ausrottung der Kezer neu errichtete *Jeſuit*.

VII. Die Verwilderung des dreiſsigjährigen Ausrottungskriegs hatte auch im evangeliſchen Deutſchland die edleren Muſenkünſte geſcheucht. Wenige waren kundig der klaſſiſchen Gelehrſamkeit; wenige der Kundigen waren geneigt, die mühſamen, und, durch geſunkenen Metallwerth, verarmten und gedemütigten Schulämter anzunehmen; noch wenigere waren, die angenommenen mit Freudigkeit zu verwalten, herzhaft genug. Unverſchuldete Halbkenntnis und Hülfloſigkeit erregten ſtatt Unwillens Mitleid, wenn mancher am Buchſtaben der Klaſſiker noch dann ſtehen blieb, als ſchon deutſcher Genius dem griechiſchen nacheiferte. Die Regierungen ſahen, daſs die Schulen nicht überall den Fortſchritten der Zeit entſprachen. Zur Verbeſſerung derſelben fanden einige von hellem mildem Geiſte das entſcheidende Mittel, *Brot und Ehre*; die meiſten begnügten ſich an neuen oder erweiterten *Schulplanen*.

VIII. Wir kennen ein norddeutſches, an Einſicht und Wohlwollen nicht dürftiges Land: wo aber, durch ein eigenes Geſchick, ſeit langen Jahren zur Bildung gelehrter Schulmänner nichts geſchah; wo gelehrteren Ausländern ein Indigenatsrecht den Zutrit nur zu der Akademie und dem vornehmſten Gymnaſium geſtattet; wo die einheimiſchen Rectoren lateiniſcher Stadtſchulen die Kenntniſſe der alten Literatur, und der neueren dazu, wöchentlich 26 Stunden für das ehmals reichliche Fixum von 200 Thalern zu lehren haben; wo an dem Hauptgymnaſium das Rectorat (welches mir ſelbſt angetragen ward) bei erſchöpfender Arbeit auch dem mäſsigen Haushalter ein durch Nebenverdienſt ſchwer zu deckendes Deficit läſst; und wo vor einigen Jahren der Rector dieſes Hauptgymnaſiums, nachdem er ſich abgenuzt hatte, in einer nährenden Dorfpfarre kurzen Troſt und eine Grabſtätte fand. Gleichwohl (ſo vortreflich iſt die Grundlage der Melanchthoniſchen Einrichtung!) gleichwohl werden noch dort einige, bei amtsmäſsigem Vortrage der Klaſſiker, allmählig von ihrem Geiſt angehaucht, und bilden ſich ſelbſt zu vorzüglichen Schullehrern. O daſs ihr doch endlich einmal aufmerktet, ihr, denen der Staat die Schulen, dieſen nicht verächtlichen Theil des Gemeinwohls, anvertrauete!

Oder, wofern auch meine Stimme verhallt, daſs doch Edelmutige, wie vormals, durch Stiftungen für das Heil der Nachkommen ſorgten!

IX. Wo die Regierung das Amt, dem folgenden Geſchlechte einen edleren Anwachs von Beſorgern des öffentlichen und des beſondern Wohls, von Lenkern und Herolden der Volksmeinung und der Volksſtimme, von geiſtigen Machthabern, zu erziehn, wie eines der wichtigeren Ehrenämter ausſtattet; da werden von ſelbſt aus dem klaſſiſchen Boden, ſicherer und ergiebiger aus gewarteten Pflanzgärten, rechtſchaffene Lehrer der alterthümlichen Humanität aufblühen. Solchen genügt die allgemeine Anweiſung eines Schulkundigen, was, und welche Klaſſe von Schriften, und in wie viel Stunden, gelehrt werden ſoll. Die Ausführung zu leiten, gebührt dem Hauptlehrer, der, einem ſchulkundigen Collegium verantwortlich, mit einer nicht zu beſchränkten Vollmacht, das *Was* und *Wie* nach den Umſtänden zu ordnen hat. Wie dieſer die Anlagen und Fertigkeiten der Lehrer ſowohl als der ſtets wechſelnden Schüler kennt, ſo beſtimmt er, in dem angewieſenen Umfange des Schulplans, was jezt das Bedürfnis, jezt die Gelegenheit, jezt die Aufmunterung zu verlangen ſcheint.

X. Als die Stimmen über nothwendige Schulverbeſſerung mit allerlei Vorſchlägen und Planen laut wurden, erhuben ſich, unter dem Namen *Pädagogen*, einige betriebſame Männer, mehr durch Lebhaftigkeit und gewandte Benuzung des Zeitgeiſtes, als durch klaſſiſche Gelehrſamkeit, ausgezeichnet: welche nicht Herſtellung des verfallenden Gebäudes nach dem untadlichen Grundriſſe, vielleicht hier und da etwas einfacher, bequemer, zierlicher, vielleicht mit etwas mehr Eingängen des heutigen Lichts, mit etwas freieren Ausſichten in die thätige Welt, anriethen; ſondern, als Planmacher im Groſsen, Abtragung der altvätriſchen Ruine, und dafür eine ganz neumodiſche *Bürgerfabrik*, gleich neu an Lehrſtof, wie an Lehrform. Sie dachten ſich griechiſche und römiſche Literatur, wie zwei *Sprachen*, die man aus Vorwiz, um ein paar leicht überſezbare Bücher im Grundtexte zu verſtehn, mit unverantwortlichem Zeitverluſt auf pedantiſche Art lernte und wieder lehrte; und wuſsten nicht, daſs, ſelbſt alſo gedacht, jede von beiden, und zumal die griechiſche, ihres Reichthums und vollendeten Anbaus wegen, ſchwieriger und eben dadurch belohnender iſt, als alle neueren Tochterſprachen der deutſchen und der lateiniſchen zuſammen. Latein freilich, urtheilten ſie, müſste als neuere *Gelehrtenſprache* geübt werden; ſchneller jedoch, und, nach dem Vorbilde franzöſiſcher Sprachmeiſter, zweckmäſsiger, durch Geſpräche über Anwendbares und Nüzliches, und durch Leſung lehrreicher Chreſtomathieen, und ſelbſtgemachter, noch lehrreicherer Leſebücher. Sie wuſsten abermals nicht, daſs ein ſolches Geleſe höchſtens, wie Langens *Colloquia*, bei Anfängern der Grammatik zu dulden iſt, und daſs ein ſolches Geplauder, mit wirklichem Zeitverderb, ein verrufenes *Küchenlatein*, ein etwa in Klöſtern oder in Ungarn anwendbares *Mönchs*- und *Jeſuiterlatein* hervorbringt: welches zum Verſtändnis Cicero's und Virgils ſo wenig förderlich ſcheint, als zum Eindringen in Klopſtocks und Leſſings Geiſt Sprachübungen im Gaunerrothwelſch. Auf *Sachkenntniſſe* übrigens, predigten ſie eindringend, auf nuzbare Sachkenntniſſe des bürgerlichen Lebens, oder, in ihrem Latein, auf *Realia*, müſste die ganze Erziehung ausgehn. Von Kind auf müſste der Menſch zu brauchbaren Erwerbkünſten des Staatsbürgers, wie die Bracke zur Jagd, erzogen werden; weil ja dem Staate unendlich mehr an der Erfindung eines *Spinnrades* und der *Mumme*, als an den erſtaunlichſten Geiſteswerken, wofern ſie nicht Nahrung und Wohlſtand verbreiteten, gelegen wäre. Nach ſo einleuchtender Erziehungsfiloſophie ſuchte man gleich die alten Hahnfibeln, und das luſtige Kinderſpiel mit dem taktmäſsigen *A*, *b*, *ab* und *B*, *r*, *a*, *bra*, durch frühkluge Buchſtabierbücher und ſinnreichere Jugendſpiele, und den gediegenen und wohlfeilen Spaſs des *Orbis pictus* durch weitläuftige und prächtige Elementarwerke zu verdrängen, auch einige Muſterſchulen und pädagogiſche Inſtitute mit der Lärmtrommel in Aufnahme zu bringen, bis die Neugierigen des Dinges ſatt waren. Das nachbleibende Gute war, daſs, indem die Androhung einer *chineſiſchen Staatsbürgerſchaft* unſere Gelehrtenſchule beinahe unſchädlich vorüberging, ſich doch mehrere der ehmaligen *Schreib-* und *Rechenſchulen* für den niederen und höheren Erwerbfleiſs in vernünftigere, dem Bedürfniſſe der Zeit gemäſsere *Bürgerſchulen* verwandelten.

XI. Nach dieſer flüchtigen Betrachtung werden wir leicht die Anlage des *Wismayriſchen Lehrplans für die baieriſchen Mittelſchulen* durchſchauen können. Über der unterſten *Elementarſchule*, wo der Knabe ungefähr vom 6 bis zum 9 Jahre verweilte, erhebt der Vf. ſeine aus dreimal drei Klaſſen beſtehende *Mittelſchule*, durch welche man zur *Gelehrtenſchule* oder Univerſität ſteiget. Ihre erſte Abtheilung von drei Klaſſen, *Realſchule* genannt, beſchäftigt vorzüglich den Anwachs des niederen Bürgerſtandes von 9 bis 12 Jahren; die zweite, als *Gymnaſium*, den des höheren Bürgerſtandes von 12 bis 15; die dritte, als *Lyceum*, bereitet Jünglinge von 15 bis 18 Jahren zum eigentlichen Studieren vor. Die *Real*- und *Gymnaſial*-Klaſſen, welche für Zöglinge der bürlichen Gewerbe berechnet ſind, bieten dabei dem künftigen Gelehrten einige Vorkenntniſſe; die Klaſſen des *Lyceums* endlich öfnen den Zugang zu ſolcher Gelehrſamkeit, wie ſie für gelehrte Ämter des Staats und der Kirche, oder, nach des Vf. Ausdruck, für *weltliche* und *geiſtliche Geſchäftspoſten*, nothendig ſind (§. 1 bis 16). Denn dem Bedürfniſſe des Staats gemäſs, ſoll eine Mittelſchule Kenntniſſe beibringen, zu Fertigkeiten *abrichten*, und Geſinnungen erwecken: dem *Wiſſensnöthigen*, warum es Allen und vor Allem zu thun iſt, wird nach Befinden das *Wiſſenswürdige* zugeſellt, womit aber das *Wiſſenſchaftliche* oder *Gelehrte* nicht vermengt werden darf (§. 43). Selbſt die *Univerſität*, als die *eigentliche Gelehrtenſchule*, ſoll vorzüglich das *Wiſſensnöthige*, nur gründlicher und vollſtändiger, mittheilen; oder, wie Hr. *W.* es giebt, *bis auf den höchſten Grad der Gründlichkeit hinanführen* (§ 5). In allen neun Mittelklaſſen demnach müſſen zuerſt *mechaniſche* oder *artiſtiſche Fertigkeiten*, ſamt den zur Erlangung *hiſtoriſcher Kenntniſſe* oder *filoſofiſcher Einſichten* erforderlichen *Hülfsmitteln*, worunter man die *klaſſiſche Literatur* rechnet, gelehrt werden; und von dieſen ſelbſt immer wieder die *nothwendigſten* und *unentbehrlichſten* vor den minder allgemein benuzbaren, oder ſchwereren, mit *weiſer Säumniſs*, und mit Beobachtung der Regel: daſs man nicht für die Schule, ſondern für das *Leben* (das heiſst in dieſem Zuſammenhang, für des Leibes Nahrung und Nothdurft), lernen müſſe (§. 24). Mit einem Worte: das Ziel der *Wismayrſchen Mittelſchule* ſind theils bürgerliche Erwerbkünſte, theils Brotſtudien, ſo viel man eben zu einem gelehrten Handwerke braucht; und ſein Aufklärungsgeſchäft läuft darauf hinaus, daſs er die Jugend zu der Fertigkeit *abrichtet*, am klärſten den Ertrag zu berechnen.

XII. Wenn ſolche Anſicht auch für weiſe und dem Menſchen, der nicht vom Brote allein *lebet*, erſprieſslich gelten darf; ſo iſt dennoch der hiernach gemodelte Plan ungenügend ſchon für die zwei bürgerlichen Abtheilungen. Denn nicht einmal in den drei *Realklaſſen* (deren dritte, nach §. 26, 3. Anh. 2, ſogar als unterſte *Gymnaſialklaſſe* zu betrachten iſt), wird vollſtändig und gründlich gelehrt, was tüchtige Handwerker, und eben ſo wenig in den drei eigentlichen *Gymnaſialklaſſen*, was Künſtler, Kaufmann, Apotheker, Chirurg, Fabrikant, Ökonom, nothwendig aus der Schule mitbringen müſſen. Jeder Geſchäftsmann, ſelbſt mancher mit dem Schurzfell, kann den Hn. *W*. hierüber verſtändigen. Uns liegt dieſsmal allein an der Beförderung der Gelehrſamkeit.

XIII. Um die Hauptſache einer *Mittelſchule*, die vom Elementarunterricht zum akademiſchen führen ſoll, um *Bildung künftiger Gelehrten*, ſteht es noch weit armſeliger. Ganz ohne *Latein* und *Griechiſch*, ſah Hr. *W*. keine Möglichkeit, dem Staate die weltlichen und geiſtlichen Geſchäftspoſten zu beſezen. Deswegen verheiſst er §. 44, die wahre *Lebensweisheit* vorzüglich auch durch das *Studium der römiſchen und griechiſchen Klaſſiker und ihrer Sprachen* zu befördern. Die Ausführung denkt er ſich ſo.

A. In die *Realſchule*, als unterſte Abtheilung der Mittelſchule, trit der *wenigſtens neunjährige* Knabe, er ſei für ein Handwerk, für eine Kunſt, oder zum eigentlichen Studieren beſtimmt, um die drei *Realklaſſen* in drei Jahren bis nach dem zwölften zu durchlaufen. Da die Mehrheit der gemiſchten Schüler Kenntniſſe und Fertigkeiten des bürgerlichen Verkehrs bedarf, ſo kann hier das Studium der alten Humanität vor lauter ſogenannten *Realien* nur kümmerlich emporkommen. Ein dürftiges Vorſpiel zum Studium der *römiſchen Klaſſiker* iſt alles. Und weil dieſes als leere *Sprachkenntniſs*, als ein Theil der ſogenannten *Verbalia*, behandelt wird; ſo ſchreitet natürlich die unentbehrlichere Kenntniſs der deutſchen *Mutterſprache* voran.

1. *Deutſch* lernt der Realſchüler richtig leſen, ſprechen und ſchreiben, nach Hn. *Wismayrs* kleinerer und gröſserer Sprachlehre: im erſten Jahre 8 Stunden, dann 7, und zulezt 3. Zur Übung zergliedert man ihm lehrreiche Stellen aus klaſſiſchen Jugendſchriften, und läſst ihn eigene kleine Aufſäze zur Verbeſſerung einreichen. Aber eigentlich „ſtiliſirte" Aufſäze, wozu *Briefe* gehören, macht erſt der vierzehnjährige Gymnaſialſchüler (§. 27, 2); der Handwerker behilft ſich, wie er muſs.

2. Das *Latein* lernt der mindeſtens neunjährige Knabe in der erſten *Realklaſſe*, wöchentlich 1 Stunde, fertig leſen und ſchreiben; in der zweiten wird er, wöchentlich 2 Stunden, zum Deklinieren und Konjugieren, mittelſt ſehr kurzer Redeſäze, gebracht; dann in der dritten, die zugleich als erſte Gymnaſialklaſſe dient, wenn er den deutſchen Sprachbau wohl inne hat, wird *mit allem Ernſte*, wöchentlich 7

Stunden, die lateiniſche Grammatik vollſtändig abgehandelt, und nach Chreſtomathieen und Real-Leſebüchern geübt (§. 26, 3. §. 29). Auf ſolche Art ſollen die alten Klaſſiker, „die man ja doch *ehren* will,“ ſagt Hr. *W.* ſchalkhaft, mehr als bisher, da man ſie zu *Leſebüchern der Unmündigen erniedrigte*, geehrt werden; weil ſie *alle* zu viele hiſtoriſche, literariſche und antiquariſche Vorkenntniſſe fordern (§. 26, 3).

Erwägt doch, Schulmänner! Der *mindeſtens neunjährige Knabe von vorzüglicher Fähigkeit*, der drei bis vier Jahre in der Elementarſchule geweſen iſt (§. 13), verbraucht in der Realſchule das erſte Jahr, um lateiniſche Buchſtaben zu leſen und zu ſchreiben. *Zehn bis eilfjährig*, muſs er ein Jahr lang, 2 St. die Wochen, mit dürrem Deklinieren und Konjugieren ſich abmartern. Jezo kann er, nach Hn. *Wismayrs* Sprachlehren den *deutſchen* Sprachbau *wohl inne haben* (welches ſchwerlich der Fall ſein möchte); und *dadurch* geſtärkt, ſoll der *elf bis zwölfjährige* wieder ein volles Jahr, aber *mit Ernſt*, das heiſst 7 St. die Woche, Grammatik und Grammatik treiben: damit er ja frühe die alten Autoren, denen er durch ſo langweilige Sandwüſten entgegen arbeitet, als leidige Schulübel verabſcheun lerne.

Warum aber nicht gleich' Mittel und Zweck vereinigt? Warum nicht wenigſtens den elf bis zwölfjährigen fähigen Knaben an leichtere Autoren geführt, deren lebendiger Vortrag zugleich mit der römiſchen Denkweiſe die Formen der Grammatik ihm gefälliger einſchmeicheln und befeſtigen kann? Auch die leichteſten, ſagt Hr. *W.*, fodern zu viele hiſtoriſche, literariſche und antiquariſche Vorkenntniſſe. Deſto beſſer! Die nöthigen *Sachkenntniſſe* giebt ein geſchickter Lehrer, ſo weit ſie gerade nöthig ſind, und reizt nach mehreren und vollſtändigeren:

> Er, der ſogleich nun ſagt, was ſogleich nun muſste geſagt ſein,
> Aber das mehrſte verſchiebt, und zurücklegt nahem Bedürfnis.

Durch Beobachtung dieſes Naturgangs könnten ſelbſt ſchwerere Schriftſteller, wie *Livius* und *Virgil*, dem jugendlichen Verſtändniſſe nahe gerückt werden. Nein, Hr. *W.* hat zu viel Ehrfurcht vor den Alten, er will ſie nicht zu Leſebüchern der *Unmündigen* (worunter er die fähigſten ſeiner elf bis zwölfjährigen Realſchüler zählt) erniedriget ſehn; er will nicht Perlen vor die Säue werfen!

8. Dafür lernt ſein unmündiger *Realſchüler* folgende *Realia* (§. 26. 29). Zuerſt, womit billig der ganze Unterricht anfängt, vereinigte *Re-*

ligions- und *Sittenlehre*, nach *Mutſchelle*, mit Beiſpielen aus der *bibliſchen*- und *Profan-Geſchichte*, 3 St., und im lezten Jahre 2 St. wöchentlich. (Was bei der Erklärung der Autoren nicht gehen wollte, das geht hier. Beiſpiele aus der bibliſchen und Profangeſchichte, ſamt der nöthigen Kenntnis von Paläſtina, Ägypten, Aſſyrien, den Griechen, Römern und Karthagern, werden beiläufig ins Klare geſtellt. Oder ſoll ſich der Lehrling bei Abraham, Moſes, David, Nebukadnezar, Pharao, Ariſtides, Scipio, Hannibal, nichts weiter als alte Heilige und Profane denken?) Hiernächſt, 2 St. wöchentlich, *Geſchichte und Geografie des baierſchen Vaterlandes*, und zwar neueſte, ältere und älteſte; im erſten Jahre von Baiern allein, im zweiten mit den Nebenbeſizungen und Angrenzungen, im dritten das Merkwürdigſte von ganz Deutſchland, ſo fern es auf Baiern, Franken und Schwaben ſich bezieht. (Ein guter Beleg zu dem *Wismayriſchen* Grundſaze: Vor allem das Wiſſensnöthigſte, Nuzbarſte, Unentbehrlichſte! Eigentlich müſste wol jede beſondere Realſchule (wo nicht dieſes die Elementarſchule ſich vorbehielt) von der Tagsgeſchichte und den Merkwürdigkeiten ihres Orts und Bezirks anfangen, und, indem ſie hier vom Neueſten zum Älteren und Älteſten der Chroniken aufſtiege, mit groſsem Blicke das vaterländiſche All umfaſſen. Was geht es den zwölfjährigen Baier an, daſs ſein Vaterland durch Politik mit Europa, durch den Handel mit den entlegenſten Welttheilen, Verbindung hat? Wenn er ein Handwerker wird, ſo erfährt er wol zufällig auf der Wanderſchaft, daſs London nicht nahe bei Paris in den böhmiſchen Wäldern liegt, und daſs die Seelenverkäufer in Amſterdam kein mildthätiges Kloſter ihm darbieten. Jezo, 2 Stunden, ein wenig *Naturgeſchichte*,“ erſt in leichtem Umriſſe, dann das der Jugend wichtigſte in ſteigendem Verhältniſſe „quinteſſenziert;“ dabei *Technologie*, als Induſtrielehre, gröſstentheils durch Anſicht der Werkzeuge und Werkſtätten, wo die vorzüglichſten, beſonders einheimiſchen Produkte benuzt werden. Auch 1 Stunde *Naturlehre*, ſo viel ſich *ohne Mathematik* verſtehn läſst, und „eine wo „mögliche anſchauliche Darſtellung vom *Weltgebäude*“: für Knaben, welche vom Erdball, wie die Chineſer, nur ihr Vaterland als die Hauptſache kennen! Ferner 2 — 3 Stunden *Arithmetik*, mit Kopfrechnen verbunden, und *Geometrie*, bloſs um einfachere Figuren zu zeichnen, allmählich zu berechnen, und anzuwenden, nebſt Kenntnis der Maſse, Gewichte, Münzſorten. Auch nebenher *Muſik*, als Grundlage der Tonlehre, zur Bildung des Sprachorgans, und zur Erweckung des anſtändigen Geſangs. Vom *Zeichnen* nur Vorübung des Auges und der Hand, und Umriſſe verſchiedener Natur- und Kunſtgegenſtände: womit ſelbſt der Handwerksjunge nicht ausreichen wird!

Das ſind die ärmlichen *Realia*, mit welchen man die fruchtreichen Studien der Humanität als nichtige *Verbalia* verdrängen, und die Vorübungen gründlicher Wiſſenſchaft in magere Bürgerſchulen verwandeln will. Für dieſe *Realia* und die als *Verbalia* mishandelten Studien ſind wöchentlich 19 Stunden beſtimmt; abgerechnet die Vakanz- und Feiertage der katholiſchen Kirche, an welchen doch Zeichnen und Muſik geübt werden darf.

B. Wer einer höheren Erwerbkunſt oder Brotwiſſenſchaft ſich befleiſsiget, der rückt, mindeſtens zwölfjährig, in das *Gymnaſium* hinauf, wo er bis nach dem funfzehnten Jahre verweilt. Auch hier bleibt die falſche Anſicht der altklaſſiſchen Literatur, daſs man Latein und Griechiſch, als alte *Sprachen*, mit neueren Sprachen zuſammenfaſst, und den *Sachkenntniſſen* gegenüber ſtellt.

1. Durch *Mutſchelle's chriſtkatholiſche Glaubens- und Sittenlehre* zum Guten erweckt, ſoll der *Gymnaſiſt* (wie Hr. *W.* ihn

nennt) etwa im dreizehnten Jahre, wöchentlich drei Stunden, allgemeine Grundſäze des *deutſchen* „Stiliſierens“ aus Hrn. *Wismayrs* gröſserer Sprachlehre, beſonders aus der „Rechtſchreiblehre,“ die Eigenheiten aber und den Geiſt der deutſchen Sprache aus Pölitz, ſchöpfen. Im vierzehnten, 3 St. wöchentlich, lernt er vollſtändig den deutſchen Styl von *Adelung*, und „ſtiliſiert“ Briefe, Erzählungen, Fabeln, Geſpräche; worauf er Proſodie und „Verſebau“ den leichteren klaſſiſchen Dichtern ablauſcht. Im funfzehnten, wieder 3 St. wöchentlich, empfängt er Theorie der Dichtkunſt von Eſchenburg und *Loreye*, auch Anleitung zur Redekunſt von Eſchenburg, Sulzer und anderen (§. 27, 2. §. 29).

So unentbehrlich ein rein deutſcher Vortrag dem Künſtler, dem ſeineren Gewerbsmann und dem Gelehrten iſt, ſo möchte die unbefleckte Reinheit nach dieſer Anweiſung ſchwerlich zu erlangen ſein. Ich fürchte, der gute Ton, den Pölitz, Eſchenburg und Sulzer anſtimmen, wird von dem anderen überſchrien. Warum gleich obenan *Wismayrs* kleine deutſche Sprachlehre 1803, und *Wismayrs* Grundſäze der hochdeutſchen Sprache 1803; da die Schreibart oder „Stiliſierung“ des Hrn. *Wismayr*, auf das mildeſte geſagt, nicht klaſſiſch, ohne Fi-

gur, ein wenig abſcheulich iſt? Ob etwa dur
einheimiſche Lehrbücher auch das *lutheriſc*
Deutſch allmählich verdrängt werden ſoll?

2. Die lezte Realklaſſe gab eine, wie es hie
ernſthafte Ladung von *lateiniſcher Gramm*
tik, 7 St. die Woche. *Lateiniſche Gramm*
tik wird auch in der erſten *Gymnaſialklaſ*
aber mit nachlaſſendem Ernſt, nur 5 St. wöchen
lich, den werdenden Jünglingen eingeflöſ
Da verſchaft man ſich Fertigkeit in der Syntax
und (was eine beſondere Kunſt ſein mag) Grun
ſäze der zierlichen Wortfügung; und, *z*
Übung der Sprachregeln und Wortforme
nur *dazu*, überſezt man mündlich, mehr ſt
tariſch als kurſoriſch, einige der leichter
Klaſſiker, d. i. zweckmäſsige Stellen (S. 29,
von *Nepos*, von *Juſtin*, von *Florus*, au
Phädrus und *Ovids* leichteſte Fabeln aus d
erſten ſechs Büchern (wahrſcheinlich der M
tamorfoſen); und liefert auch ſchriftliche Üb
ſezungen ins Deutſche, und zurück ins Late
niſche. (Ich erinnere mich eines Mannes, d
den Seinigen ſtundenlang mit lauter Stimm
mitunter ganz vortrefliche Bücher, vorlas, bl
um ſich, wie er ſagte, Motion zu machen.
Die zweite Gymnaſialklaſſe begnügt ſich mit
St. wöchentlich: in dieſen gehts an lateiniſch
Dichterſprache und Proſodie, überhaupt tief

in den Geiſt, nicht der Autoren, ſondern der lateiniſchen Sprache, ihrer Wendungen, Eigenheiten, Wortverbindungen (kurz in die belobte zierliche Syntaxis) zugleich an Belege aus *Horazens* Poetik, aus *Cicero's* Briefen, aus *Ovids* Metamorfoſen und Elegien, an Vorleſungen aus und über (was iſt das?) *Plinius*, *Curtius*, *Livius*, *Salluſt* ff., und endlich, worauf alles abzielt, an *leichte Sprech- und Stilübungen.* Weil nun im funfzehnten Jahre dem jungen Menſchen das Latein ſchon ganz artig flieſst; ſo behandelt die dritte Gymnaſialklaſſe mehr kurſoriſch ſowohl Dichter als Redner und Geſchichtſchreiber, ſo viel ihrer in 4 St. wöchentlich ſich abfertigen laſſen, vorzüglich wieder *Ovids* Metamorfoſen, und *Virgils* Aneis, mit den Überſezungen von Schiller und Voſs, *Cicero's* Pflichten, mit Garve's Anmerkungen, deſſelben Freundſchaft, Alter ff. Dabei aber giebts bedeutendere *Stilübungen*, mit vorzüglicher Benuzung der neueren Lateiner, *Muretus*, *Camerarius*, *Facciolati*, *Barclajus*, ja der neueſten *Poſſelt* und *Reichard*, über den franzöſiſchen und ſiebenjährigen Krieg. (Dem Spötter *Erasmus*, der die Söldner der Hierarchie in dem zierlichſten Latein durchzog, ſcheint Hr. *W.* nicht hold zu ſeyn.) Und ſo endlich verheiſst Hr. *W.* Fertigkeit, „ſich mündlich in *der Sprache der Römer* (der Neulateiner vielleicht) auszudrücken:" welche Mundfertigkeit des Umwegs durch das alte Latium nicht bedurfte. (§. 27, 3. §. 29.)

3. Die *griechiſche* Sprache, ſagt Hr. *W.* S. 30, pflegt *hauptſächlich nur zum Verſtehen* der griechiſchen Klaſſiker (welches bei der lateiniſchen nicht die Hauptſache ſein ſoll) erlernt zu werden. Mit ihr alſo darf man noch weniger Umſtände machen. Sein *Gymnaſiſt* lernt (§. 27, 4. §. 29) im erſten Jahre, 2 St. die Woche, zuerſt Vorkenntniſſe der Grammatik, (worin die wol beſtehen mögen?) dann Buchſtaben leſen und ſchreiben, dann regelmäſsige Deklinationen und Konjugationen, nebſt den leichteren Regeln der gemeinen Wortfügung; wobei er aus Chreſtomathien das leichtere überſezt. Das zweite Jahr, mit 3 St. die Woche, bringt ihn tiefer in die ſyntaktiſchen Regeln (vermutlich auch vorher noch in allerlei Tiefen der Wortbildung), dann in die ſchwereren Stücke der Chreſtomathie, wo ihm „der Genius und die Eigenheiten der griechiſchen Sprache" ſich enthüllen, und in „die vorzüglich intereſſante und lehrreiche Lectüre des berühmten Gemäldes von *Cebes*." Jezo im dritten Jahre bemeiſtert er ſich der zierlichen Wortfügung (die von der eigentlichen unzierlichen, womit der

Genius ihn im vorigen Jahre bekannt machte, verſchieden iſt), und ſodann friſchweg der Lehre von den Dialekten und der Proſodie. „Erklärungsmuſter," ſagt der Planmacher naiv, „ſind *Xenophon*, *Theokrit*, *Heſiodus*, *Iſokrates*, *Epicteti Enchiridion*, *Homer*, *Plato*, „und andere, vorzüglich attiſche Schriftſteller." So viel und ſo mancherlei in 3 St. die Woche! Holla, möchte der Genius der griechiſchen Sprache dem Hrn. *Wismayr* ins Ohr raunen.

4. Weil zum Verſtändnis der alten Klaſſiker auch etwas *griechiſche* und *römiſche Mythologie*, *Alterthumskunde* und *Geografie* erfoderlich ſcheint; ſo ſoll das *weſentlichſte* davon, noch 1 St. die Woche, auch wohl ſonſt nebenher gelehrt werden. Im erſten Jahre *deutſche Alterthümer und Mythologie*, (nun gar deutſche!), im zweiten *römiſche*, im dritten *griechiſche*. (Umgekehrt!) *Alte Geografie* zum Verſtehn der Klaſſiker, verbunden mit dem nöthigſten der Globuslehre (!), im erſten Jahre bei der Geſchichte, und im dritten durch *Lateinſprechen* bei einem Autor. (§. 27, 3. 6. 8. §. 29). Spricht doch der Mann, wie ein Blinder von der Farbe!

So ſollen in den *Gymnaſien* die Studien der Humanität, oder, wie Hr. *W.* ſie vorſtellt, die *alten Sprachen*, vornehmlich das *Lateiniſche* nach ſeinen „*allgemein zu beobachtende* *Vorſchriften*," die er S. 28 anhängt, *gleichförmig* gelehrt werden. Man ſoll das Latein, ſagt er, nicht blos *verſtehn* (welche dem Hn. *W.* ein Spiel ſcheinet), ſondern *ſchreiben*, und (was ein *Ruhnkenius*, aus Achtun für *wahres Latein*, ablehnte, auch *ſprechen* ja man ſoll „in der kaum angefangenen Sprache" ſchon kleine Geſpräche führen: ſowoh wenn eben Latein gelehrt wird, über allerle Sachkenntniſſe, als bei jedem anderen Vortrage (S. 28, 3). Weshalb die *Menge der Sprachſtunden* durch das eingeſtreuete *Reale* entſchuldiget wird (§. 30 a). Durch ſolche Verwebung des ſämtlichen Unterrichts mit *Lateinſprechen*, verheiſst Hr. *W.* „die bisher mit ſ „viel Mühe und Zeitaufwande gelehrten, un „doch beinah immer einſeitig behandelten, ode „ganz unrichtig gelernten *alten Sprachen*, in „Beſondere das *Lateiniſche*, der männliche „Jugend (auf den Gymnaſien) in kürzerer Zeit „mit mehr Vortheil, und auf eine angenehmer „Weiſe beizubringen!" (Anh. 28—30).

5. Als *Sprache* prangt auch die *franzöſiſche* neben der griechiſchen. Warum nicht? Sie verdient über ihr zu ſtehn, weil ſie im *Leben* ſo nuzbar iſt! Auch macht ſie ſich in dem

Studienplan vornehm genug. Wer ihr nahen will, der muſs den Schlüſſel zu ihr, lateiniſche Grammatik, aus der dritten Realklaſſe mitbringen (§. 27, 5); und der Zugang zu dieſem Schlüſſel wird erſt durch einen anderen Schlüſſel, durch *Wismayrs* deutſche Sprachlehre (§. 26, 3), geöfnet.

6. An *nuzbaren Sachkenntniſſen*, obgleich die Alterthumskunde, ſamt der Mythologie und alten Geografie, ſich wol nicht eigentlich hieher rechnen darf, hat dennoch das Gymnaſium keinen Mangel. Für *Völker*- und *Menſchenkunde* (die anderen zur Geografie gehört) beſtimmt die geſezliche Vorſchrift (§. 29) in jeder Gymnaſialklaſſe 1 St. wöchentlich, die Erläuterung aber (§. 27, 7) „wenigſtens *wöchentlich* ein Par SchulStunden;“ welche denn anderswo abgeknappt werden müſſen. Der Lehrer ſoll aus Reiſebeſchreibungen, z. B. von Hn. *Campe*, dem ſcharfſinnigſten Vorfechter der einträglichen *Lebensweisheit*, oder Nachrichten von merkwürdigen Menſchen, beſonders aus den neueſten Zeiten (zum Leſen empfehlen? nein!) den Gymnaſiſten vorleſen, und mit Nuzanwendungen begleiten. Dann *Geſchichte* und *Geografie*, 2 St. wöchentlich: im erſten Jahr älteſte Geſchichte, im zweiten des Mittelalters, im dritten neueſte; bei der alten Geografie im

erſten Jahre die Globuslehre, im zweiten Statiſtik und Geografie von Europa, auſser Deutſchland (welches in der Realſchule vorkam), und im dritten die Geografie der übrigen Erdtheile. (Warum geht nicht, wie in der Realſchule, die Geſchichte vom Neueſten aus? Warum erſt hier die Lehre von der Erdkugel? Und warum bei der alten Geografie, wo dieſe Lehre theils unbekannt, theils zweifelhaft, theils von der heutigen verſchieden war?) Dann *Naturgeſchichte* und *Technologie*, 2 St. wöchentlich, noch immer elementariſch, doch ſchon mit *Anthropologie* und *fyſikaliſcher Geografie* verbunden. Auch den merkwürdigſten *Erfindungen* und der *Kulturgeſchichte* (beide umfaſst die richtig behandelte Weltgeſchichte) wird 1 Stunde, wenigſtens im lezten Jahre, gewidmet; und die *Naturlehre* 1 St. fortgeſezt, durch Verſuche der Schüler ſelbſt bewährt, und angewandt (!). Zwei Jahre lang werden, 1 St. wöchentlich, höhere *Rechnungsarten*, und Elemente der *Geometrie* und *Mechanik* noch ohne Algebra, fortgeſezt; im dritten folgen die Anfangsgründe der *Algebra*, und populäre Kenntnis des *Weltſyſtems*. In Nebenſtunden wird *Zeichnen* und *Muſik* „bei den „dazu befähigten Jünglingen wenigſtens bis „zu einiger Vollkommenheit ausgebildet.“

Die Summe iſt wieder 19 Schulſtunden in der Woche. Davon ſind für die Erhellung und Verfeinerung des Geiſtes durch *griechiſche* und *römiſche Klaſſiker* nicht mehr als *acht Stunden* beſtimmt: welche theils durch *mönchiſches Lateinplappern* noch eingeengt, theils durch *wortformelnden Unterricht* völlig gemisbraucht werden; indeſs die bürgerlichen *Sachkenntniſſe* ſowohl durch unnöthige Zerſplitterung, als durch eingemengte Dinge, die auſser den Schulſtunden zu treiben ſind, über die Gebühr ſich ausdehnen.

C. Im ſechzehnten Jahre ſoll der Wismayriſche Gymnaſiſt zu dem *Lyceum* hinübergehn, welches, der alten Humanität noch weniger günſtig, mit frühzeitigem *Filoſofieren* den jugendlichen Menſchenverſtand irre führt.

1. Das erſte Jahr des Lyceums wird in einer *filoſofiſchen Vorbereitungsklaſſe* verlebt, die Hr. *W.* ſo dringend nothwendig ſindet, daſs er, wo kein Lyceum iſt, ſie auch den Gymnaſien zuwendet (§. 41). Hier ſoll ſich der Jüngling an umfaſſende *ideelle* Anſichten gewöhnen; hier ſoll ihm, neben dem *klaſſiſchen Boden des Schönen*, der in allen Zeiten und Orten ſich darbietende *klaſſiſche Boden des Guten* geöffnet werden; hier ſollen, auſser den römiſchen und griechiſchen, auch *neuere, beſonders deut-*

ſche Klaſſiker inniger und umfaſſender ſein Gefühl bilden; hier ſoll er im *anſchaulichen* wie im *abſtracten Denken* zunehmende Fertigkeit gewinnen (§. 32).

a. Dazu ſoll dienen (§. 35): Erſtlich, *filoſofiſches Studium der alten Klaſſiker*, nach *Eſchenburg* (deſſen Handbuch von Inhalt, Behandlung und Ausgaben redet), 4 St. wöchentlich für die Römer, und 2 für die Griechen. Hierbei werden filoſofiſch erklärt: von Griechen, *Xenofons* Denkwürdigkeiten, Apologie und Gaſtmahl; von Römern, *Cicero's* Pflichten nach *Garve* (die ſchon im Gymnaſium, aber nicht filoſofiſch, erklärt wurden), und *Tacitus* über Deutſchland. Dann *filoſofiſches Studium* der *neueren*, beſonders der *deutſchen Klaſſiker*, nach *Eſchenburg*, 2 St. wöchentlich. — Worin das *Filoſofiſche* beſtehe, wird nicht angezeigt. Soll der Klaſſiker nur obenhin nach dem Buchſtaben gedolmetſcht, und mit einem beliebigen Wortfluſs von filoſofiſcher Farbe überſtrömt werden? Oder meint Hr. *W.*, was wir anderen eine *vernünftige Auslegung*, ſowohl der Worte, als der Sachen und des tieferen Sinns, nennen? Dann iſt er verantwortlich, daſs er dieſe dem Gymnaſium vorenthielt. Die Benuzung des doppelſinnigen Wortes *Klaſſiker* iſt ſchlau. Wir Neueren haben ja auch *Klaſſiker*, die uns vernehmlicher als die alten anſprechen; wir haben ja auch *klaſſiſchen Boden*, und zwar des *Guten*, nicht des *Schönen* allein!

b. Dieſen filoſofiſchen *Sprachſtudien* werden noch brauchbarere *Sachſtudien* zugeſellt. Nämlich, *Biografien edler Menſchen*, nach einem künftigen Leitfaden, der wahrſcheinlich das echt Edle, das Nuzbare, beſtimmen wird, 2 St. wöchentlich. (Kann ſo was der Lyceiſt nicht zu Hauſe leſen?) Fortſezung der *Algebra*, und Anfang der *Mathematik* 3 St. nach Prändl. *Naturgeſchichte* 2 St. nach Flurl. *Geſchichte der Menſchheit* 3 St., *Kosmografie* und *fyſiſche Geografie* 3 St., *praktiſche Logik* 2 Stunden: alles künftig nach eigenen zweckmäſsigen Leitfäden, bis dahin nach proteſtantiſchen Lehrbüchern.

2. Geſtärkt durch ſolche Vorbereitung, ſchreitet im ſiebzehnten Jahre der Lyceiſt zu des zweiten Jahrgangs eigentlich *filoſofiſchen* und *fyſiſchen Kollegien*, wovon §. 33 eine ſtattliche Tabelle giebt.

a. Das *filoſofiſche Studium* der *neueren Klaſſiker* iſt geendigt; das der *alten Klaſſiker* erhält im zweiten Jahre noch 2 St. wöchentlich für die Lateiner, und 1 St. für die Griechen. Zur filoſofiſchen Erklärung verordnet Hr. *W.*

verſchiedenes von *Plato*, *Xenofons* Haushaltungskunſt, und noch einmal ſeinen *Cebes*, auch von *Cicero* und *Seneka* allerlei Filoſofiſches. Einige dieſer Klaſſiker ſoll der Lehrer ſtatariſch mit filoſofiſchen und äſthetiſchen Bemerkungen erklären; die übrigen ſind den *Schülern* als Muſter zum filoſofiſchen *Privatſtudium* beſtimmt. (!) Im dritten Jahre zieht ſich der Lehrer völlig zurück. Der gereifte Lyceiſt filoſofirt ſein achzehntes Jahr hindurch ganz in der Stille über die alten Klaſſiker, und kommt vielleicht in einer heiteren Stunde zu der Einſicht, daſs ihr Geiſt, wie ihre Sprache, ihm ſo verſchloſſen iſt, wie dem Hn. *Wismayr*, der das geplauderte Mönchslatein für Römiſche Sprache hält (§. 36. 37).

b. An filoſofiſchen *Sachſtudien* iſt Überfluſs. Im zweiten Jahre: *Filoſofiſche Tugendlehre* 2. St. nach Schmid; *Naturgeſchichte* 2 St. nach Flurl; *Naturlehre* und *Experimental-Fyſik* 4 St. nach Imhof; *Mathematik* 3 St. nach Prändl; ſogar *Pädagogik* 2 St. nach Weiler; *reine Logik* 2 St. nach Kieſewetter; *filoſofiſche Rechts-*, *Religions-*, und *Klugheitslehre* 2 St. nach einem noch unbeſtimmten Leitfaden; *Äſthetik* 2 St. nach Snell. Im dritten Jahre füllt die *Filoſofie* 6 St. mit *Weilers Anleitung zur freien Anſicht der Filoſofie*, München 1804. (Der bekannte Hr. *Weiler*, der *Schulzens* zur Poſſe erfundenes *Syſtem von Unſinn* für Ernſt annahm, und, wie man ſagt, in dieſem Buche verarbeitete! Hr. *Weiler* zwar will die Erfindung früher gemacht haben, und behauptet, die Poeſie des Hn. *Schulze* enthalte mehr Wahrheit, als deſſen proſaiſche Filoſofie.) Dann *Naturgeſchichte* 2 St. nach Flurl; *Naturlehre* 7 St. nach Imhof; *Mathematik* 2 St. nach Prändl; *Landwirtſchaft* (die nüzliche!) 2 St. nach Nau; endlich *Encyklopädie* (als Stufe zur Akademie §. 35), 2 St. nach Krug (§. 36. 37).

Die Stunden der zwei erſten Jahre ſind auf 18 herabgeſezt; im dritten ſteigen ſie wieder auf 19. Hr. *W.* ſucht die Jünglinge über ſolche „*Vermehrung ihrer Pflichten*“ damit zu tröſten, daſs ihnen auf der Akademie noch mehrere bevorſtehn (§. 38).

XIV. Offenbar iſt der *Wismayr'ſche Studienplan* darauf angelegt, die freiere Ausbildung der menſchlichen Natur, welche aus den freien Künſten und Wiſſenſchaften der alten Klaſſiker hervorgeht, mit wohlwollender Miene zurückzuhalten. Seine Zöglinge, wo nicht eigene Kraft ſich über die Schranken ſchwingt, ſind noch verdorbener für die alte Humanität, als die vormaligen Jeſuitenſchüler. Sein achzehnjähriger Lyceiſt würde unter den vierzehnjährigen Lehrlingen einer proteſtantiſchen Schule von gewöhnlichem Schlage ſich anſehnlich erhöht fühlen, und erſt nach mühſamem Verlernen und Zulernen geſchickt ſein, vollſtändigen Auslegungen eines Homer, Plato, Sofokles, Cicero, Virgil, Horaz, in der oberſten Schulklaſſe, oder auf der Akademie, beizuwohnen.

Bei jener durch verderbliche Lehrart erkünſtelten Abneigung für die erhabene Menſchenwürde des Alterthums, wird innige Zuneigung für den kleinlichen, erwerbſüchtigen und eigennüzigen Geiſt des Zeitalters erweckt. Allerdings gebührt uns Sorge für des Lebens Nothdurft und Bequemlichkeit; nur daſs ſie den Zwecken unſeres Daſeins untergeordnet ſei. Durch vorrechnende Nuzenſtifterei wird der weiſere Staatsmann nicht lange geteuſcht: er will keinen Staat von einſammelnden Hamſtern, er will einen menſchlichen, des höheren Gemeinwohls fähigen Bürgerverein.

Endlich, ganz in dem Sinne der zweideutigen Staatsbürger, welche der Hierarchie das Gemeinwohl ihres Volks aufopfern, wird die anwachſende Geiſteskraft in die abgezogenſten, ödeſten Räume der Schulfiloſofie, wo kaum Männer ſich zurecht finden, planmäſsig verlockt: damit ſie in Spizfindigkeiten und krankhafter Grillenjagd abgetummelt, ſich zahm der Leitung geiſtlicher Obern füge. Was vormals ariſtoteliſche Scholaſtik leiſtete, das erwartet man jezt von neueren Syſtemen, die, je ungeheurer, deſto brauchbarer ſind.

XV. Die Ängſtlichkeit, womit Hr. *Wismayr* durch *Weilers freie Anſichten*, als ein allgemein *vorgeſchriebenes* Lehrbuch, jedes *Syſtem der Filoſofie*, und die Anmaſsung des *Verſtandes*, zu entfernen ſucht (§. 45, 1—8), erregt Nachdenken. Er will, heiſst es vorher §. 44, allen *Sektengeiſt* aus den höheren Klaſſen verbannen, oder entfernt halten. *Sektengeiſt* nennt der Hierarch, was von der allgemein *vorgeſchriebenen* Meinung abweicht. Wenn der Lehrplan ſchon in der Filoſofie eine allein ſeligmachende Zwangswahrheit vorſchreibt; wie hält er's mit der Religion?

Für *theologiſche Studien auf Lyceen*, oder Vorbereitungsſtudien zum geiſtlichen Stande, wird §. 15 eine eigene Verordnung angekündigt, weil dieſe nicht mehr *allgemeine*, ſondern *beſondere* Bildungsſchulen ſind. *Allgemein* alſo gilt, was in dem *Lehrplan für alle baieriſchen Mittelſchulen* §. 26. 27 den Real- und Gymnaſialklaſſen über *Religions*- und *Sittenlehre* befohlen wird. Nach dem Buchſtaben des Geſezes, ſollen *alle*, von welchem Glaubensbekenntniſſe ſie ſein mögen, die vereinigte *Religions-* und *Sittenlehre*, zuerſt aſſertoriſch, dann apodiktiſch vortragen, nach *Mutſchelle's chriſtkatholiſchem Glaubens- und Sitten-Unterricht*, München 1803, mit Erläuterungen aus den *Bibliſchen Geſchichten*, München im Schulbücher-Verlage 1804, und (was gegen dies Tragiſche komiſch abſticht) aus *Hufelands Makrobiotik*. Wird der Buchſtabe nicht gleich ausgeführt, ſo iſt es zeitmäſsige Vergünſtigung.

XVI. Ein ſo verkehrter, und der Abſicht der wohlwollenden Regierung durchaus widerſtrebender Studienplan trägt überdies alle Schrecken des äuſseren Zwangs zur Schau.

1. Geboten wird (§. 8. 42) *Einheit des Lehrplanes, und Gleichförmigkeit der Lehrmethode* durch alle Stufen des Unterrichts. Ja, wenn überall Lehrer und Lernende vollkommen gleich wären! Geboten werden die *Lehrbücher*, mit einiger Nachſicht in den Realſchulen und Gymnaſien (S. 10), mit drohender Strenge in den Lyceen, wie S. 26 *Weilers* Anſichten. Geboten wird für jede Klaſſe von Kenntniſſen der beſtimmte Zeitraum eines Jahrs. So nach der Schnur würde man ſelbſt Thiere ſchlecht abrichten.

2. Noch trauriger, wenn die bewährte Ver-

faſſung des evangeliſchen Schulweſens zu jener gefährlichen Gleichförmigkeit herabſinken müſste; wenn man den kleineren Städten, wo eine lateiniſche Schule war, *Wismayriſche* Bürgerſchulen, und den angeſehenſten, ſtatt ihrer *Melanchthoniſchen* Gymnaſien, *Wismayriſche* Lyceen aufdränge; und wenn man ſelbſt dieſe erbärmlichen Lyceen als ein Kleinod nur einzelnen bewilligte!

3. Daſs jeder Studierende, der im Vaterlande auf einen höheren weltlichen oder geiſtlichen Geſchäftspoſten Anſpruch machen will, *alle neun Klaſſen* der Mittelſchule *in allen Lehrfächern* durchlauſe, iſt nach §. 16 eine unerläſſige Bedingung. Auch wo kein Lyceum iſt, muſs ein verſtändiger Vater dem elenden Gymnaſialunterrichte ſeinen Sohn bis zum 15 Jahre preis geben; fehlt dem geſchickteſten Jünglinge dieſer Stempel, ſo ſchlieſst ihm das Geſez Lyceum und Akademie und Amt (§. 41).— Hart! ſehr hart! — Wäre ich baieriſcher Mitbürger, ſo dürſte ich meine Söhne nicht ſelbſt vorbereiten; ich müſste ſie durch *Wismayr* öffentlich verbilden laſſen, oder durch evangeliſche Bildung wären ſie evangeliſcher Ämter unfähig, bei allen Proben der Fähigkeit!

4. Zur Aufſicht dieſer ſtrengen Schuleinrichtung ſind *Ober-Schulkommiſſäre* geſezt

worden, und zur Oberaufſicht ein *General-Schul- und Studien-Directorium.* Lauter Katholiken! lauter Geiſtliche! Es giebt der einſichtsvollen und menſchenfreundlichen Männer unter den katholiſchen Geiſtlichen nicht wenig. Dieſe werden die Ausſchlieſsung der Evangeliſchen von einem Fache, in welchem die Evangeliſchen ſo augenſcheinliche Vorzüge haben, weder billig noch heilſam finden; dieſe werden es einräumen, daſs in der Regel die Ordensgeiſtlichen zur Beförderung der alten Humanität, *welche allein vor der wiederkehrenden Barbarei ſichert*, ſo wenig geneigt als tauglich ſind. Selbſt *P. Denis* konnte z. B. in ſeinen *Leſefrüchten*, die jeſuitiſchen Eindrücke nicht verleugnen. Auf dringende Vorſtellung hat man endlich in den neuen Provinzen neben dem katholiſchen Aufſeher auch einen evangeliſchen geſtattet, mit dem demütigenden Beſcheid, daſs man bei jener Auswahl nicht auf Religion, ſondern auf *Geſchicklichkeit* und *moraliſche Vorzüge* geſehn habe.

XVII. Wir haben Hn. *Wismayrs* Auffoderung erfüllt, „ſeinen ganzen Plan, oder die Geſamtheit ſeiner Vorſchriften, in ihrer Ganzheit zu betrachten.“ Wir finden allerdings, weſſen er ſich rühmt: daſs er die Eräugniſſe der Zeit beherzigt habe, daſs er dabei in vorige

Zeiten, wo es anders war, zurückgeſehen, und daſs er zugleich in die Zukunft, wie es werden ſoll, einen vorſorgenden Blick geſandt. Aber in ſeinem Studienplan „eine *wohlthätige, zum Heile der Menſchheit* abzweckende Arbeit" zu erkennen, wird uns durch die vorliegenden Gründe unmöglich gemacht. Vielmehr ſchwebt uns vor den Augen ein zwar nicht ſonderlich gelehrter, doch weltkluger Diener der Hierarchie, der dem belauſchten Zeitgeiſte mit gleiſsenden Modewörtern, in verdrehetem Sinne, zu ſchmeicheln ſcheint; indem er alles, was er vermag, anwendet, daſs der geſunde Menſchenverſtand betäubt, und das Licht der herzerhebenden Wiſſenſchaften verdunkelt und gehemmt werde: bis allmählich die erleuchteten Baiern von jedem Bekenntniſſe, durch liſtige Verdreher der Toleranz, in finſtere Mönchsbarbarei, und Abhängigkeit vom römiſchen Stuhl, zurückſinken. Wiederholt ſei alſo in Schrift, was mündlich dem Hn. *Wismayr* einige Unruhe machte: daſs dieſer unſelige Plan nicht einmal durch ſogenannte *Modifikationen*, welchen der Urheber ſich zu bequemen geneigt ſcheinet, zum Beſſeren gelenkt werden könne. Sein Plan iſt von Anfang bis zu Ende aus Einem Guſs: durchaus ſchlecht für einen heilſamen Zweck, durchaus gut für einen unheilſamen.

Man hat den Hn. *Wismayr* öffentlich der Verbindung mit *Jeſuiten* beſchuldigt. Des Mannes Herkunft, Treiben und Verbindungen ſind mir unbekannt. Aber das liegt am Tage, daſs er ſeinen Schulplan ganz auf *jeſuitiſche Grundſäze* gegründet, und in der heiligſten Sache der Menſchheit das erſchlichene Vertraun der edlen baieriſchen Regierung, die nicht Dunkelheit, ſondern Licht ausbreiten will, auf das ſchnödeſte gemisbraucht hat.

III.

ÜBER KLASSISCHE BILDUNG.

(Aus einem Briefe an den Herrn Staatsminiſter von Reizenſtein. April 1807.)

Das Studium der Alten ſoll *Humanität*, Veredelung deſſen, was den Menſchen erhebt, abzwecken. Wir ſtreben aus einem verdumpften Zeitalter in jenes, wo unter heiterem Himmel, in vielſeitigem Verkehr fruchtbarer Küſtenländer, durch Verfaſſung und Religion begünſtiget, der regſame Menſch ſein Göttliches frei entwickelte und reifte. Wir ahnden und ſchaun, mit ſtets belohnterer Anſtrengung, wie man in der beſſeren Welt lebte und webte; wie unter Groſsen das Gröſsere aufblühte; wie der Treffliche der erſten Klaſſe, oder der *Klaſſiker*, dachte, empfand, redete; wie er bald mit mildem Worte der beſcheidenen Gleichheit, bald mit dem Donner der höheren Gewalt, zu Gemeinwohl, zu Tugenden, zu ewiger Schönheit begeiſterte. Angeregt vom geſündeſten Menſchenverſtand, vom würdigſten und aller Schwächlichkeit entfremdeten Menſchengefühl, trachten wir, was jene den Ihrigen waren, den Unſrigen zu ſein; in Wiſſenſchaft und Kunſt und jeglicher Einrichtung ſcheiden wir das innere *Maſs* vom äuſseren *Soll*, indem wir mit vorſichtigem Wohlwollen das Zufällige zum Nothwendigen, die Willkühr zum Geſez, hinlenken. Unſere Thaten und Worte beſeelt *Geiſ des Alterthums.*

In den Jahrhunderten, da die Werke der Alten vernachläſſigt wurden, gebrach es weder an tiefſinnigen Grüblern herkömmlicher Wiſſenſchaften, noch an glücklichen Bearbeitern de Künſte, welche das Leben ſoderte. Die Schriften der Scholaſtiker, die Werke der Gothe und Sarazenen, erregen Bewunderung der Kraf Weil aber der ordnende Geiſt fehlte; ſo wurden bei aller Spizfindigkeit, bei allem Künſteln nur Virtuoſen eines geſunkenen Zeitalters; nu verſeinerte Barbaren. — Durch Petrarka's Zöglinge und auswandernde Griechen erwacht das Studium des verblüheten Menſchenadels Wiſſenſchaften und Künſte mit hellerem Blic entſtiegen der langen Nacht; verbreiteter Gemeinſinn befahl Abſtellung des Rohen, des Wilkührlichen; heroiſche Reuchline, Erasme, Luther und Melanchthon huben ſich auf de

Morgenfittigen der Vernunft; es dämmerte ein neuer Tag geiſtiger *Humanität*.

Die erſten *Humaniſten* wetteiferten, die Reliquien der Alten aus den nächſten Handſchriften durch den neu erfundenen Druck zu vervielfältigen, und die berühmteſten *nach Inhalt und Ausdruck* zu erklären. Aber der klar anbrechende Geiſtestag ward wieder bewölkt, als die Hierarchie feinere Bande der Finſternis flocht, und die gerettete Religion, ungewohnt der Vernunftfreiheit, ſich in neue Ketten des Buchſtabs ſchmiegte. Am geiſtloſen Buchſtab hafteten nun auch die mehrſten Ausleger des Alterthums. *Kritik des Textes* aus einem Apparat von Membranen, Prinzeditionen, Adverſarien und Collectaneen, accuratern Collation, Capital-Emendation nach Manuſcript und genialiſcher Conjectur, Illuſtration exquiſiter und eleganter Diction und Conſtruction, Citate citatenreicher Citate, Refutation anderer Variantenkritik, gaben ſie mit profunder Erudition in Annotationen und Excurſen, und nannten ſich im Ernſt Reſtauratoren und Commentatoren. Dieſe, auf Exorniren und Dotiren der corrupten Autoren ausgehende *gens Criticorum* florirte am üppigſten in Holland: meiſt pedantiſche Laſtträger, zum Theil als Grammatiker ehrenwerth.

Als endlich Klopſtock, Leſſing und Winkelmann im Geiſte der Alten deutſch redeten, ward die Stimme gegen die trockenen *Wortkrämer* ſo laut, daſs ſie ſogar auf Kathedern gehört und mit ſtachlichten *Dictis* gegen die *Schöngeiſter* beantwortet ward. Etwa in den Sechzigern begann dieſer noch forttönende Wettgeſang, und erſcholl grade am kräftigſten im Anfang der Siebziger, da ich mit Hölty, Leiſewiz, Boie, den Grafen Stolberg und anderen, auch Schöngeiſter und Barden genannt, in Göttingen nicht eben Collegia beſuchte, aber alte und neuere Klaſſiker las. Schon damals hatten die wortkramenden Kathedermänner Unrath gemerkt, und über beſſere *Methoden des Vocabellernens und Interpretirens* ſich berathſchlagt. Was man vermiſste, *Sachkenntnis und Geiſt*, hatte Baſedow im heutigen Geſchäftsleben aufgeſucht; das liebe Latein aber, als bloſse Bedarfsfertigkeit, als nothwendiges Übel, hatte er in kürzerer Friſt eingeübt durch Parliren; wovon es noch jezt, wie man ſagt, luſtig in Schnepfenthal zwitſchern ſoll. Gründlicher, als die Pädagogen in vorgeworfener craſſer Ignoranz, hatten zwei noch jugendliche *Kritiker*, zugleich *Befliſſene der modiſchen Schöngeiſterei*, *Kloz* und *Heyne*, das Ding anzugreifen geglaubt: wenn ſie den Buchſtab der Alten mit demjenigen, was ſie Geiſt und Geſchmack (*ſenſus et guſtus pulcri*) nannten, zu beſeelen riethen, und ſelbſt Hand anlegten.

Kloz ward von Leſſing als ſeichter Schwäzer enthüllt, und verſchwand. Über den zweiten hätte ich nie wieder reden zu dürfen gehoft; da ſeit 1791 der erkünſtelte Jubel von der neuen Erfindung *logiſcher und äſthetiſcher Interpretation*, und ſeit 1795 das Schulgeſchrei von *filoſofiſcher Anſicht des Alterthums*, ſich zu einzelnen Lauten, der Mann habe doch *Sammlerfleiſs*, gemäſsigt hat. Hohl an den unentbehrlichſten Sachkenntniſſen, ungründlich ſogar in Wortkritik, häufte er fremde Erklärungen von widerwärtiger Natur, und fremde Citate mit ihren Druckfehlern; ohne Beſonnenheit und Gefühl, erklärte er den Jünglingen dieſe fremdartigen Erklärungen durch einander, welches ein *logiſches Interpretiren* ſein ſollte, wobei er ſtoſsweiſe, *wie ſchön!* ausrief. Er ward von denen, die Geiſt ſuchten, *un pédant décroté*, von den altfränkiſchen Buchſtäblern *bellus homo* genannt: eine für der Himmelsvögel Bezirk und für die Mauſelöcher gleich misgeſchaffene Fledermaus. Seine geprieſenſte Ausgabe, die des Virgil (nach Valkenaers Urtheil eine *editio ad modum Minellii*), enthält, auſser literariſchen Notizen, in den ländlichen Idyllen nichts eigenes, als ein paar Sprachfehler; in der Äneis etwa 3 Erklärungen, wo er vielleicht nicht mit fremdem Kalbe (wer kennt jeden Kälberſtall?) gepflügt haben mag. Wenige Schriftſteller des Alterthums, zumal Dichter, ſind recht zu verſtehn, wenn man nicht die Sitten und Vorſtellungen der Zeit, und, was am weiteſten umherreicht, eine vollſtändige, geſchichtlich erhärtete Kenntnis *vom Fortgange der Götterlehre* und *der Weltkunde* inne hat. In der Mythologie gab er frech die verrufene *Fabelallegorie* ſpäterer Grammatiker für eigene Aufſchlüſſe, unter dem Namen *Mythenfiloſofie* oder *mythiſches Symbol*; zum Erſaz der vielgeſtalteten *Geografie*, welche ihm zu tief lag, glaubte er mit oberflächlicher *Chorografie* auszulangen. —

Der überſumpfenden Seichtigkeit ſtellten *Reiz* und *Wolf* einen ächt holländiſchen Damm gründlicher Forſchung und gediegener Wortkritik entgegen; indeſs der *Einſame*, beim Dämmen auch kein müſſiger Zuſchauer, den Anbau durch eindringendes Verſtändnis und Gefühl zu befördern ſtrebte, und den geſtreueten Geiſtesſamen dem Sturm und dem Sonnenſchein zu zeitigen überlieſs. Weil die erſten durch mündlichen Vortrag auf Akademien, und der lezte durch geräuſchloſe Schriften, ihre Anſichten verbreiteten; ſo machte er Abſprung von lockerer zu gediegener Wortkritik, daſs das Studium der Alten ſich wiederum zu der vorigen Einſeitigkeit ein wenig hinneigte. Im Uberdruſſe des geheuchelten Geiſtes ward der wahre zugleich etwas vernachläſſigt; man liebte mehr an Reinigung des Textes, als am Inhalte, ſich gütlich zu thun.

In dem unſtäten Schulenwechſel unſerer Zeit kamen zulezt auch die *Fichte-Schellingianer* ans Wort: ich meine nicht dieſer ſcharfſinnigen Denker ſelbſtändige Mitdenker, ſondern die *Aner*, die nur Verirrungen nachahmeten; am hörbarſten ſchrie *Friedrich Schlegel*, der mit ſeiner Lucinde und anderen Mänaden, ein göttlicher Bock, einhertaumelte und Stöſse gab. Wir wurden mit *unbedingtem Von vorn*, mit *Idealismus*, mit *eſoteriſcher Weisheit*, mit *poetiſcher Filoſofie* und *myſtiſcher Religion*, mit *höherem Standort* über *niederer Empirie* und *factiſchen Daten*, mit *romantiſcher mehr als klaſſiſcher Innigkeit*, und mit einem ſeltſamen Getön gemisbrauchter Wörter, wie *Göttlichkeit*, *Religion*, *Unſchuld*, *Andacht*, übertäubt.

Es fehlt noch, daſs einer *Heyniſche Dolmetſcherei* mit *Schellingiſcher Beſeſſenheit* verzwillinge. Das gäbe ein gräſsliches, ſich ſelbſt aufzehrendes Ungethüm, wie Miltons Sünde im Inneren zernagt! Denn wie von Heyne der Schellingianismus, ſo wird von Schelling der Heynianismus verabſcheut.

— — — — —

Auf einem andern Wege, als jenem der Wortkritik, führten mich unvermerkt die Muſen der Poeſie und der Geſchichte, wenigſtens in die Vorhalle *des inneren Heiligthums*:

> Wo buchſtäblicher Nebel zerflieſst, und erſcheinet
> die Gottheit!

Meinen Homer und Heſiodus wollte ich verſtehn und empfinden, wie mitlebende Schriftſteller, meinen Herodot und Pindar, meine attiſchen Dichter und Abhandler, meine doriſchen Bukoliker, und was von griechiſchem Geiſte in Rom mit den lezten Anſtrengungen der Freiheit aufblühte und welkte. Die Keime und Entwickelungen der erhabenſten Menſchenwürde, das alte Völkerverkehr, die wechſelnden Sitten und Meinungen, die veränderlichen Proteuskünſte alter und neuerer Myſtiker, die Meerfahrten und Sagen der Phönicier, Mileſier, Phocaier, die Einwirkung der Lydier und Perſer, Alexanders Eroberungsplan, kurz, aus welchen Anfängen und wodurch die Weltkunde und die Bildung bis zur Geburt der Magnetnadel und des Sehrohrs ſich von Geſtalt zu Geſtalt erweiterte und einengte: dies und ähnliches feſſelte meine Neugier, dies war in genügſamer Einſamkeit mein Spiel, mein Troſt, meine Begeiſterung. Zugleich mit den *Gedanken* und *Geſinnungen* der alten Welt ward natürlich auch der Abdruck derſelben in *Wort* und *Rhythmus*, bis zu den zarteſten Beſtandtheilen einer freien und geiſtreichen und geſchmeidigen Sprache, bis zu den ſanft übergehenden Farben ihrer Tonarten, zuerſt für den Hausbedarf, dann auch für andere, aufgefriſcht; und Berichtigung der Schreibfehler, die ſich *Kritik* nennt, war jezt nicht viel ſchwieriger, als einen unleſerlichen Freundesbrief zu entziffern.

IV.

WIEDERHERGESTELLTER VERS
IN
SOFOKLES ODIPUS AUF DEM HÜGEL.
V. 1556 — 1578.

(Deutſches Muſeum 1778 St. 3.)

Strofe.

1. Εἰ θέμις ἐστί μοι τὰν ἀφανῆ θεὸν
2. Καὶ σὲ λιταῖς σεβίζειν,
3. Ἐννυχίων ἄναξ
4. Ἀϊδωνεῦ Ἀϊδωνεῦ,
5. Λίσσομαι, μήποτ' ἐπιπόνῳ
6. Μήτ' ἐπὶ βαρυαχεῖ
7. Ξένον ἐκτανύσαι
8. Μόρῳ τὰν παγκευθῆ κάτω
9. Νεκρῶν πλάκα καὶ στύγιον
10. Δόμον· πολλῶν γὰρ ἂν
11. Καὶ μάταν πημάτων ἱκνουμένων,
12. Πάλιν σὲ δαίμων δίκαιος ἀέξοι.

Antiſtrofe.

1. Ὦ χθόνιαι θεαὶ, σῶμά τ᾽ ἀνικήτου
2. Θηρὸς, ὃν ἐν πύλαισι
3. Φασὶ πολυξέστοις
4. Εὐνᾶσθαι κνυζεῖσθαί τ᾽ ἐξ ἄντρων,
5. Ἀδάμαστον φύλακα παρ᾽ Ἀίδα
6. Ὡς λόγος αἰὲν ἔχει.
7. *
8. Ὅν, ὦ Γᾶς παῖ καὶ Ταρτάρου,
9. Κατεύχομαι ἐν καθαρῷ
10. Βῆναι ὁρμωμένῳ
11. Νερτέρας τῷ ξένῳ νεκρῶν πλάκας·
12. Σέ τοι κικλήσκω τὸν αἰένυπνον.

Als ich dieſen Chor zuerſt las, erwartete ich bei dem Sterne (zwiſchen dem 6 Verſe: ὡς λόγος — ἔχει und dem 8 ὅν, ὦ Γᾶς — —), der den verlornen ſiebenten Vers der Antiſtrofe anzeigt, eine abgeriſſene Wortfügung oder einen Gedankenſprung; aber ich fand den Sinn ſo zuſammenhängend, daſs ich nicht einmal einen Ausruf von zwei Anapäſten hineinſchieben konnte. Auch ſtand im Scholiaſten, der hier doch ziemlich umſtändlich iſt, kein Wort, das ſich auf einen ausgelaſſenen Vers deuten lieſs. Triklinius in ſeiner Abhandlung über Soſokles Silbenmaſse ſagt mir bloſs, daſs die Antiſtrofe ſowohl als die Strofe zwölf Verſe hätte, ohne jeden in ſeine Füſse zu zergliedern. Ich ſchrieb alſo den Chor auf einen Zettel, Vers gegen Vers, bezeichnete die Längen und Kürzen, und verglich.

Der ſechſte Vers der Antiſtrofe ſtimmte mit dem ſiebenten der Strofe völlig überein, wenn ich zu dieſem die lezte Silbe aus βαρυαχεῖ herüber nahm. Ich ſezte ihn auf die Stelle des Sterns, und ging zurück, ſeine Lücke wieder auszufüllen.

Der vierte Vers der Antiſtrofe verrieth mir's, daſs der fehlende in den vorhergehenden ſteckte; denn er war einen ganzen Moloſs länger, als ſein Bruder in der Strofe. Ich ſchrieb ἐξ ἄντρων als einen Anfang des fünften Vers beſonders, und ſtrich in der Strofe die Theilungspunkte über Ἀϊδωνεῦ weg.

Zum fünften Verſe gab die Antiſtrofe den Ton. Denn ſowohl ἐξ ἄντρων als ἀδάμαστον ſchien mir rein zu ſtimmen; und der fünfte Vers der Strofe war mir ſchon wegen ſeiner Flüchtigkeit verdächtig, die mir gegen die vorhergehenden Längen, und gegen den Ernſt des Inhalts, mehr abſtach, als ich's bei einem ſo groſsen Meiſter der Harmonie gehört hatte. Auch war mir der Übellaut unerwartet, daſs ἔτι ſo ſchnell auf einander, einmal mit dem Adjektiv zuſammengeſezt, und einmal als Präpoſition gebraucht war. Und was hieſs μήποτε? Daſs Ödipus niemals eine ſchwere Reiſe zum Todtengefilde habe? Aber er reiſte ſchon jezt. Der Scholiaſt erklärte die Stelle für verdorben, denn in ſeinem Exemplar ſtand noch δίδου μοι, womit er nicht zu bleiben wuſste. Aus allem erhellte, daſs die Gloſſe in den Text geſchlichen war.

Dieſer Entdeckung zufolge ſtrich ich erſt ἐπὶ vor πόνῳ weg. Es iſt bei lyriſchen Dichtern keine Neuigkeit, wenn der Regent zweier Wörter nicht vor dem erſten, ſondern vor dem zweiten ſteht. Z. B. Äſchylus Prometheus V. 659. οὔποτ᾽ ηὐχόμην ξένους μολεῖσθαι λόγους ἐς ἀκοὰν ἐμάν, οὐδ᾽ ὧδε δυσθίατα. Und Pindars achter nemäiſcher Chor V. 70. σοφοῖς ἀνδρῶν ἀίρθει,᾽ ἐν δικαίοις τε πρὸς ὑγρὰν αἴθερα. Daher ſezte der Gloſſator in der Konſtruktion jenes ἐπὶ vor πόνῳ, womit es durch die Schuld der Abſchreiber zuſammenwuchs, und ſo in den Text kam.

Nun war's auch begreiflich, daſs ein Abſchreiber, dem die Silbe πο von πόνῳ vorſchimmerte, aus μήτε, der Lesart des Scholiaſten, wenn ich das erklärende ἐπὶ wegnehme, μήποτε gemacht hatte.

Jezt durfte ich nur noch das bekanntere λίσσομαι in das unbekanntere, und daher durch jenes erklärte, λίσσω verwandeln, und beyde Verſe waren gleich:

— — — ᵕ ᵕ —
Λίσσω, μέτε πόνῳ
— — — ᵕ ᵕ —
'Εξ ἀντρων ἄδαμα

Das Metrum des ſechſten Verſes tönte mir in der Strofe am reinſten:

— ᵕ ᵕ ᵕ ᵕ —
Μέτ' ἐπὶ βαρύα —

In der Antiſtrofe hüpfte der Höllenhund mit ſieben kurzen Silben. Ich ſchrieb dafür φέλαχ' 'Αΐδα, den doriſchen Genitiv ſtatt 'Αΐδαο, den der Gloſſator für den Akkuſativ von 'Αΐς gehalten, und darum ſein παρὰ vorgeflickt hatte. Alſo war auch der ſechſte Vers der Antiſtrofe da:

— ᵕ ᵕ ᵕ ᵕ —
στον φέλαχ' ἀΐδα

Man erlaube mir noch ein paar Anmerkungen über dieſen Chor, welche die Wiederherſtellung des fehlenden Verſes nichts angeht.

Was heiſst ἐκτανύσαι im ſiebenten Verſe der Strofe? Was es heiſsen ſoll, liegt vor Augen. Der Scholiaſt erklärts durch κατανύσαι, nämlich ὁδὸν oder πορείαν εἰς, wie Stefanus Lexikon lehrt. Sollte Sofokles nicht ἐξανύσαι geſchrieben haben?

Im dritten Verſe der Antiſtrofe ſteht φᾶσι. Doriſcher wäre φάντι.

Und im zwölften Verſe der Antiſtrofe leſen die meiſten Ausgaben, auch die Johnſonſche, αἰένυπνον. Der Scholiaſt fand es in ſeiner Handſchrift als zwei Wörter αἰὲν ὕπνον; denn er beſiehlt, Ein Wort daraus zu machen, und es auf den Tod, als einen unterirdiſchen Gott, zu deuten. Ein ſonderbarer Gott, der immer ſchläft! Und gleichwohl hat Stefanus in ſeinem Theſaurus einzig auf dieſe Stelle ſeine mit Parallelen geſchmückte Erklärung des Wortes αἰένυπνος gegründet. Der ungenannte Vollender der Johnſonſchen Ausgabe ſagt, daſs Johnſon und der Dolmetſcher in der Londner Ausgabe von 1722, der ſich mit A. B. bezeichnet, *ſemper inſomnem* überſezen, daſs aber dieſe Erklärung durchaus nicht ſtatt finde, weil αἰένυπνον das Gegentheil heiſse. Um den Verſtand bekümmerte ſich der gelehrte Mann ſo wenig, als um das Silbenmaſs. Man laſſe auf δίκαιος ἀΐξοι die Antiſtrofe τὸν αἰενάυπνον antworten, ſo hat man eine ſchickliche Benennung des Höllenwächters. Und ſo ſteht auch in der Brubachſchen Ausgabe, wie jemand in meinem Exemplar beigeſchrieben hat. Dies α vor υπνον war vermutlich in der Handſchrift des Scholiaſten, oder in ihrer Vorgängerin, verblichen; daher die Lücke und die Klügeleien über das neu zuſammengeſezte Wort.

Die fehlerhafte Interpunktion der Ausgaben habe ich beim Abſchreiben geändert.

V.

ÜBER ANONYMITÄT.

AUS DEM VERHÖR ÜBER ZWEI AUSRUFER IN DER ALLGEM. DEUTSCHEN BIBLIOTHEK.

(Deutſches Muſeum, 1789. St. 3.)

Bei der ungeheuren Menge von Büchern, womit uns der deutſche Tauſchhandel überſchwemmt, kann es ſeinen guten Nuzen haben, wenn einige Gelehrte Nachricht von den merkwürdigſten Gedanken oder Träumen ihrer fünftauſend bücherſchreibenden Mitbrüder geben. Aber dazu gehören Männer, die den Verſtand, die Kenntnis, die Wiſſenſchaft und den Willen haben, gerecht zu ſein. Dieſe werden entweder bloſs den Inhalt der Bücher, einiger ganz, anderer nach den vornehmſten Theilen, genau, ohne Lob und Tadel anzeigen; oder wenn ſie ihre Meinung, als Mitbürger, hinzufügen, es beſcheiden, mit Gründen, und mit Nennung ihres Namens thun. Hat einer, eh' er ſeine Stimme gab, andere Gelehrte um Rath gefragt;

ſo kann er das anführen, und dann, wenn's ihm gefällt, ſeine Meinung, als die Meinung mehrerer Gelehrten, mit: *Wir denken*, *Uns deucht*, und dergleichen Ausdrücken, vortragen. Sonſt aber, und dies iſt der gewöhnlichſte Fall, muſs der Einzelne aufrichtig als im Einzelnen reden.

Wer ein Buch, deſſen Verfaſſer bekannt iſt, noch ſo beſcheiden, aber ohne ſich zu nennen, beurtheilt; der erniedrigt ſich ſelbſt durch die Furcht, ſein Urtheil öffentlich zu behaupten, und noch mehr, da er ſich mit dem Haufen unwiſſender und boshafter Leute vermengt, die ihre Namloſigkeit misbrauchen, und Urſache haben, es ſogar als ein Verbrechen auszuſchrein, wenn man ſie bekannt macht. Aber nicht bloſs Ehrliebe ſollte die guten Gelehrten zur Nennung ihres Namens bewegen, ſondern die ſchädlichen Folgen des Gegentheils. Denn unter dem Volke, das man gleichwohl durch ſolche urtheilende Berichte mit aufklären will, gilt, wie die Erfahrung lehrt, auch die beſcheidenſte Kritik ohne Namen nicht für das, was ſie ſein ſoll, für die Meinung eines anderen Gelehrten, der auch irren kann, oder für den Zweifel eines Lehrbegierigen; ſondern für einen Richterſpruch, das heiſst, für ein Urtheil eines oder mehrerer Gelehrten, die die Sache beſſer verſtehen, als der Schriftſteller. Und dies beſonders dann, wenn der Recenſent eine gewiſſe Neigung zum Schönen, eine freundliche Achtung für des Mannes übrige Verdienſte blikken läſst, und aus Mangel des Raums nur einige ſeiner Gegengründe mit dem vielbedeutenden, *Und ſo weiter:* aufführt. Man ſagt mir vielleicht, ein berühmter Name verſchaffe der Meinung des Recenſenten ein noch gröſseres Vorurtheil, und daher erfodere es ſelbſt ſeine Wahrheitsliebe, dieſen berühmten Namen zu verſchweigen. Aber es iſt nun einmal unſre Natur, etwas, das wir nur halb oder im Schatten ſehn, uns weit gröſser vorzuſtellen, als es wirklich iſt. Auch ſtreubt ſich der freie Geiſt gegen jeden, der ſich öffentlich hinſtellt, ihn zu unterrichten, und misgönnt ihm den Ruhm dieſes Vorrechts. Daher die Freude, wenn durch die unerwarteten Einwürfe oder Angriffe eines Mannes, der die allgemeine Freiheit noch nicht gekränkt hat, deſſen Name noch unerhöht mit der groſsen Flut fleuſst, jener Ruhmſichtige gedemütigt wird. Sind aber beide als Gelehrte bekannt, ſo fällt dieſe Parteilichkeit weg; man achtet bloſs auf die Gründe. Noch ein ſehr wichtiger Vortheil des Nennens iſt der, daſs nun der Recenſent ſeiner Ehre wegen genöthigt iſt, nichts zu ſagen, als was er behaupten kann, und ſich vor allen Aufwallungen der Leidenſchaft zu hüten. Denn wir ſind alle Menſchen; ſelbſt Gelehrte und rechtſchaffene Männer haben Stunden, wo ſie der Eiferſucht, Parteilichkeit und andern Empfindungen nur ſchwach widerſtehn. Daher ſind ſie's ihrer eigenen Ruhe ſchuldig, eine Gelegenheit zu meiden, wo man ſeinen Einfällen ungeſtraft folgen zu können glaubt. Ich weiſs einen verdienſtvollen Mann, der ſich von ſeiner Empfindlichkeit über einen gerechten und ſehr ſchonenden Tadel zu einer unedlen Rache verleiten lieſs, und darüber die Achtung vieler guten Leute, und ſicherlich auch den Beifall ſeines eigenen Herzens einbüſste, weil er ſein Mütlein im Verborgenen zu kühlen hofte.

Wir haben keine beſſere Kritiken, als einige, deren Verfaſſer ſich genannt haben, beſonders in den abhandelnden Wiſſenſchaften. Über die Bibliothek eines groſsen Arztes hörte ich einen andern groſsen Arzt urtheilen, daſs oft eine Recenſion lehrreicher wäre, als das recenſirte Buch ſelbſt. Auch unter den namenloſen ſind viele mit Einſicht und Redlichkeit abgefaſst, ob ſie zwar, aus gedachten Urſachen, eine andere Wirkung haben, als der Verfaſſer abzweckte. Aber was ſind dieſe gegen den Haufen der übrigen, die theils mit Unverſtand, theils mit

Tücke und Unverſchämtheit, theils mit dieſem und jenem zugleich angefüllt ſind, und ſeit einiger Zeit einen allgemeinen Unwillen unter Biedermännern erregt haben! Ich weiſs nicht, wie weit ſolche Horden in die Bezirke anderer Wiſſenſchaften ſchwärmen; aber ſo weit ich das Land kenne, ſeh' ich überall Spuren ihrer Verwüſtung, beſonders im Gebiete der darſtellenden Wiſſenſchaften. In die meiſten politiſchen Blätter ſchicken ſchlechte und kleindenkende Skribenten und ihre Verleger Recenſionen und noch etwas dabei. In einigen Journalen und Zeitungen, wo man ſich die Miene giebt, als ob man nur das Vorzüglichſte anzeige und beurtheile, erhebt man oft armſelige Stümper, und verdammt die vortreflichſten Schriften theils durch Stillſchweigen und gelegentliche Spötteleien, theils durch kaltes ſchlaugeſtelltes Lob. Und da, wo man mit ungewöhnlichem Eifer für die Aufnahme der Wiſſenſchaften allen Wuſt und Unrat, den nur irgend ein Herr Verleger zur Meſſe führt, ſehr ernſthaft beurtheilt, hält man ſich, dieſer Urſache wegen, in vollem dummem Ernſte für Oberrichter, und läſst ohne Scheu beſchimpfendes Lob und ehrenden Tadel hinter dem Schirme hervor in die Ohren des aufmerkſamen Völkleins erſchallen.

Wollen wir's noch länger dulden, daſs

dieſe namenloſen Taugenichte in ihren Schlupfwinkeln ungeſtraft ihre Freunde, Gevattern und gut bezahlenden Kundleute lobpreiſen, und die würdigſten Männer unſers Volks, die ihre Hantierung verachten, zur Strafe anbellen, und noch dazu die Freude haben, daſs ihre Entſcheidungen, ſo albern und hämiſch ſie auch immer ſein mögen, von ſo vielen für Orakelſprüche der Wahrheit und Gerechtigkeit gehalten werden? Wollen wir noch länger in allgemeinen Anſpielungen, wovon ſich jeder ausnimt, unſern Unwillen leiſe zu verſtehn geben? Von dem Geſchmack an gerühmten Sudeleien bringt freilich auch die Leichtgläubigſten gewöhnlich ein gewiſſer Widerwille zurück. Aber wie wenige werden jene einfache, wohlſchmeckende und nahrhafte Speiſe nur auf den Lippen zu koſten wagen, wenn ſo viele vorgebliche Geſundheitsräthe und Leckermäuler einhellig ausſchreien, ſie ſei ungenieſsbar?

Ich glaube, einige Nebenſtunden nicht unnüz anzuwenden, wenn ich manchmal ein dummdreiſtes Urtheil ſolcher Journale und Zeitungen, die durch gute Recenſionen Anſehn erlangt haben, zum Beſten des irregeführten Haufens beleuchte. Ich habe nie recenſirt, ſo oft man mich auch eingeladen hat; denn ich verabſcheute von jeher die Greuel, die hinter den Schirmen vorgehn. Ich nenne meinen Namen, damit mein feſter Entſchluſs, die ſtrengſte Gerechtigkeit zu beobachten, durch die groſse Vorſtellung, daſs jezt Ehre und Schande auf dem Spiele ſteht, noch mehr befeſtigt werde. Ich vertheidige nur fremde Schriften und allgemeine Wahrheiten, damit ſelbſt der verächtlichſte Kritiker ſich der feigen Ausflucht ſchäme, auch meine Vertheidigung das Geſchrei eines beleidigten Skribenten zu nennen. Ich kenne auch dieſe beiden verlarvten Herren nicht, und kann alſo nicht einmal perſönliche Angriffe und Scheltworte einmiſchen. Und wenn ich ſie auch kennte; ſo würde dieſes bei der Sache nichts ändern, als daſs ich vielleicht, in Rückſicht auf ihre übrigen, mir jezt unbekannten Verdienſte oder auch Verhältniſſe, manchen Fehler etwas ſanfter berührte. Jezt ſind ſie mir bloſs Verfaſſer unwiſſender und mutwilliger Urtheile; und das zu ſagen und zu beweiſen, heiſst ja nicht ſchimpfen. Ich urtheile über Urtheile, und erlaube jedem, der's kann, daſs er mein Urtheil mit eben der Gerechtigkeit wieder beurtheile. Aber das kann ich doch wol mit Recht verlangen, daſs die getadelten Kritiker, wenn ſie antworten wollen, mich bloſs als Verfaſſer dieſer Verhöre betrachten, und von meiner Perſon, Lage und Gegend weder Gutes noch Böſes ſagen, oder, wenn ſie mich des Vorrechts ihrer Namenloſigkeit nicht wollen genieſsen laſſen, daſs ſie zuvor auch ihren Namen nennen. Sie ſind gleichwohl ſicher, daſs ich dergleichen nie erwiedern werde.

Befremden mag dieſen und jenen mein Entſchluſs, daſs ich mich aus meinem ſtillen Kämmerlein unter den Tumult wage, um Ruhe zu ſchaffen. Aber unedel kann ihn keiner nennen, der nicht ſelbſt mitſchuldiger Recenſent iſt, oder mit Recenſionen handelt. Ich meine ſogar Dank zu verdienen. Diejenigen Stunden, da ich von der Laſt des Tages ausruhe, und mich durch frohen Genuſs aufheitern könnte, wende ich zum Theil dazu an, die hingeſudelten Einfälle und Grobheiten eines vermummten Buchhändlermietlings — zu leſen? nein zu ſtudieren, um oft nur den Verſtand zu finden, und ſo zu zergliedern, daſs ihre Beſchaffenheit ſelbſt ſolchen Leuten, die dadurch geteuſcht werden könnten, ſichtbar werde. Und der Lohn? Etwa die Ehre, einen Helden zu erlegen, der nur ſo viel Scham übrig hat, als dazu gehört, die Nennung ſeines Namens zu ſcheun? Oder die Freude, den ganzen Recenſentenpöbel zu reizen, und ſich mit ihrem lauten Hallo und den bekannten Waffen, vor den Augen ſeiner Mitbürger, ſeiner Untergebenen, ſeiner Freunde und Feinde begrüſsen zu ſehn? Dazu kömmt die Ungewiſsheit des Erfolgs. Denn eben die Leute, deren Richterſprüche beſtritten werden, entſcheiden in ihrer eigenen Sache wieder als Richter, und das auf eine Art, die den erröthenden Gegner leicht zu verſtummen, das heiſst nach dem Urtheile der meiſten Zuſchauer, ſeine Schuld zu bekennen zwingt. Ja ſelbſt unter den Edlen ſind manche, denen es entweder an Zeit oder Luſt oder Anlaſs fehlte, ſich von dem behaupteten Unfuge zu überzeugen, und die daher den, der die Sache mit Ernſt treibt, leicht für einen ſtreitſüchtigen oder gar bösherzigen Satirenſchreiber halten.

Denn man glaubt entweder die Beſchuldigungen nicht ganz, weil ſie denn auch wirklich, ſelbſt dann, wenn man noch dieſſeits der ſtrengen Gerechtigkeit ſtehen bleibt, einem, der nicht ſelbſt unterſucht, unwahrſcheinlich ſein müſſen; oder wenn man ſie glaubt, ſo erregt die Gröſse des Elends, worunter der arme Sünder ringt, das Mitleid, und jedermann ruft ſeinem Verhörer zu: Leben, und leben laſſen!

Aber nicht alle ſind ſo übertrieben empfindſam. Es iſt kein angenehmer Anblick: eine zerquetſchte Schlange hinter dem Buſch am Fuſsſteige, deren Schwanz ſich noch fortbewegt, bis die Sonne untergeht; aber man kann's doch ſehn. Männer, deren Namen ſchon Lob iſt, haben meinen Entſchluſs gut gefunden, und mich aufgemuntert. Und ich ſtehe nicht dafür, daſs nicht bald auch auf anderen Wegen, wohin mich mein Gang nicht führt, Unterſucher mit Beweiſen zur Laſt fallen werden, die ſelbſt den Ausflüchten keinen Schlupfwinkel übrig laſſen. Vielleicht bringt die Furcht vor der Strafe, die nun nicht mehr nachhinkt, manches Kunſtrichterlein, das ſo in ſeiner Unſchuld die Weiſe mitmachte, zu ſeiner Pflicht zurück. Auch erwarten wir ein nicht unbehagliches Schauſpiel von der Geberdung derjenigen Kritiker, die den Schimpf der feigen Namenloſigkeit auf ſich nicht wollen ſizen laſſen, wenn ſie nun, auf ihre Art recht pazig, hervortreten, und nach abgelöſter Kappe ein Geſicht zeigen, das Niemand die Ehre hat zu kennen.

VI.

ÜBER DIE
DEUTSCHEN MONATSNAMEN.

(Deutſches Muſeum 1781. St. 5.)

Herr *Runde* thut im Januar des D. M. den Vorſchlag, ſtatt der jezt üblichen römiſchen Monatsnamen, die ſo ſinnlos als unverſtändlich ſind, künftig unſere alten Deutſchen, von Karl dem Groſsen, jenem ſcharfſehenden und richtig urtheilenden Herrn, mit ſo vieler Einſicht erfundenen, bedeutungsvollen und allgemein verſtändlichen Benennungen wieder einzuführen. Dem geſunden Menſchenverſtande zum Troz ſchäme ſich der Deutſche ſeines Lenzmonats, und ſogar des ſchönen Wonnemonats, den alle Äſthetiker in der Welt nicht beſſer hätten wählen können, und lebe dafür im Martius und Majus. Er mache ſich mit ſamt den Römern lächerlich, durch den September und ſein Gefolge, weil ja der September nicht der ſiebente, ſondern richtig gezählt der neunte

Monat ſey. Und nicht weniger thöricht zeige ſich auch bei den übrigen Monaten ſeine häſsliche Nachahmungsſucht. Indeſſen, man brauche nur die Hand ans Werk zu legen, ſo werde ſelbſt der gemeine Mann ſich begreiflich machen laſſen, daſs Karls des Groſsen Monatsnamen wegen ihres Alterthums auf ſeine Ehrfurcht einen ſehr gegründeten Anſpruch haben. Sie könnten ihn an alle ſeine landwirthſchaftlichen Geſchäfte erinnern, und er würde das Andenken des klugen Kaiſers ſegnen, wenn er das Bruſtbild deſſelben auf ſeinem Kalender ſähe. Zu dieſer vaterländiſchen Unternehmung werden nun alle Kalendermacher im deutſchen Reiche, und, wie man denken kann, auch die Herrn Muſenkalendermacher, ſehr dringend aufgefodert.

„Selbſt die Herrn Herausgeber, ſagt Herr *Runde*, der halb Duzend Muſenalmanache, welche uns alle Jahr mit neuen wonniglichen und minniglichen Liedern beſchenken, haben bis jezt noch nicht jenem Vorurtheil des Alterthums (das doch gegen den geſunden Menſchenverſtand iſt) entſagen, und den Mai mit ſeinem paſſenden deutſchen Namen benennen wollen. Vermutlich ſtand auch hier der Geiſt der Nachahmung im Wege; denn unſere Muſenalmanache ſind nach dem Beiſpiel der Franzöſiſchen geformt u. ſ. w.“

Ich muſs geſtehn, dieſes Kompliment von einem ernſthaften Manne, den ich hochſchäze, war mir ein wenig unerwartet. Der Hamburgiſche Muſenalmanach, der gröſstentheils Arbeiten unſerer beſten Dichter enthält, und deſſen Stücke auch von geringerem Werthe, die bei einer ſolchen Sammlung, ſelbſt wenn ſie beſtehen ſoll, unvermeidlich ſind, doch ſchwerlich in den Ton der neuen wonniglichen und minniglichen Lieder einſtimmen; wird von Hr. *Runde* nicht nur, welches doch wol zum erſtenmale geſchieht, mit allen übrigen Verſeſammlungen, die den Titel Almanach führen, ſondern ſogar mit dem Türkenalmanach in Eine Klaſſe! geſezt: und zwar aus dem triftigen Grunde, weil Göckingk und ich, um unſerm Büchlein bei manchen Herrn und Damen, deren Wiſsbegierde nicht über einen Kalender hinausreicht, Eingang zu verſchaffen, einen Kalenderbogen beilegen. Ob die Erfindung franzöſiſch ſei oder nicht, davon kann die Frage nicht ſein, wenns darauf ankommt ſie zu beurtheilen, ſondern einzig, ob ſie zu einem guten Zweck führe.

Der Verfaſſer unſers Kalenderbogens, den unſer Herr Verleger beſtellt und beſorgt, iſt, ſo viel ich weiſs, mein Nachbar *Mathias Rohlfs*, Mathematikus zu Buxtehude. Benennt er die Monate nicht ſo, wie Hr. *Runde* es wünſcht, was geht das Göckingk und mich an? — Und was vollends die guten Dichter, die durch den barſchen Ausſpruch, daſs ſie wonnigliche und minnigliche Liederdichter ſind, abgeſtraft werden? — Von einem Lehrer der Gerechtigkeit, wie ungerecht! — Aber nicht blos dieſes, auch wie parteiiſch!! Hr. *Rohlfs* giebt doch den zwölf Monaten neben den römiſchen Namen auch deutſche, wovon die meiſten Karls Erfindung ſind. Hingegen die Herausgeber des deutſchen Merkurs und des deutſchen Muſeums, die ſichs recht zum Geſez machen, deutſch zu ſein, nennen ſie noch von Anfang bis zu Ende bloſs mit den ſinnloſen römiſchen Namen, wovon nur einige, als der Merz und der Mai, durch Umbildung deutſch geworden ſind. Und dieſen wird nichts geſagt.

Aber wie? wenn ſich nicht nur für Herrn *Matthias Rohlfs*, deſſen kleines Vergehn an Unſchuldigen beſtraft wird, ſondern ſogar für die Hrn. *Wieland* und *Boie*, bei deren grobem Verbrechen der Richter durch die Finger ſieht, noch einiges anführen lieſs, das auch, und zwar vorzüglich auf die Wagſchaale gehörte? und wenn dieſes dem Zünglein oben, wol gar eine andere Richtung gäbe?

Doch wir wollen erſt die abgewogenen

Gründe nachwägen: denn es könnte ja ſein, daſs der guten Themis, wie es wol manchem vierländiſchen Erdbeerenhändler zu begegnen pflegt, die Schnur über den einen Schwengel geſchlüpft wäre.

1. „Die römiſchen Namen ſind ausländiſch.“

Dieſe Bemerkung iſt wahr. Aber wollen wir denn alle Ausländer, nicht bloſs von Ehrenämtern, ſondern ſogar von der Mitbürgerſchaft unſerer Sprache ausſchlieſsen? Auch die ſtillen und ehrbaren? auch die nüzlichen? auch die unentbehrlichen? auch die ſeit vielen Jahren ſchon ſeſshaft ſind? So hart war noch kein Indigenatsrecht!

2. „Sie ſind unverſtändlich. Das heiſst: der gemeine Mann weiſs nur höchſtens, daſs der Auguſt nach jenem Kaiſer benannt ſey, der alle Welt ſchäzen lieſs; und dabei kann er kein Vergnügen empfinden. Alle übrigen Namen ſind ihm fremd; ja von einigen, als dem Aprilis, weiſs ſelbſt der Gelehrte den Urſprung nicht mit Gewiſsheit anzugeben.“

Richtig! Aber wie viele deutſche Worte haben wir, deren Urſprung auch ſogar mancher Gelehrte nicht weiſs?

3. „Sie ſind für den Deutſchen ſinnlos. Das heiſst: es war entweder niemals ein Ver-

hältnis zwiſchen der Benennung und dem Benannten, wie bei Julius und Auguſtus; oder dies Verhältnis daurte nur eine kurze Zeit, wie beim September u. ſ. w.; oder wir wiſſens nicht mehr."

Ich dächte, wir machten hier wieder einen Unterſchied. Der gemeine Mann weiſs freilich weder, was war noch was nicht war, was blieb noch was aufhörte; er weiſs nur, das Ding heiſst ſo, wie es heiſst: es ſey nun ein Monat, oder ein Schmetterling. Aber der deutſche Gelehrte, der doch auch ſeinen Kalender haben will, der weiſs wol auf den Grund zu gehn, und die Perle des Alterthums herauszuſiſchen! Er weiſs wol, wie herrlich die Benennung des Martius für den Anfangsmonat eines ſo martialiſchen Volkes paſste; und wie überaus ſinnreich Numa Pompilius, jener kluge und einſichtsvolle Herr, ſeinen neuen Anfangsmonat Januarius, nach dem zweiköpfigen Friedensgotte Janus, betitelte, theils weil der Geſezgeber den Frieden liebte, und theils weil der Januarius auch gleichſam mit einem Geſicht rückwärts ins alte, mit dem andern vorwärts ins neue Jahr hineinkukt. Er weiſs wol, welche tiefe Geheimniſſe in dem Namen Aprilis verborgen liegen; er mag nun von *aperire*, eröfnen, oder von der Naturgöttin Alma Venus, die im Griechiſchen Aphrodite heiſst, oder aber von den Apris, den wilden Schweinen, herſtammen. Ja, er weiſs wol, daſs ſelbſt der September und ſein Anhang, als ein Denkmal der alten Romuliſchen Zeitrechnung, eben ſo ſehr, als unſere alte Rechtſchreibung aus den ſpätern Mönchszeiten, auf ſeine Ehrfurcht einen ſehr gegründeten Anſpruch habe. Und wo er auch den geheimen Sinn nicht herausgrübeln kann, da weiſs er doch wenigſtens jene goldne Lehre: *Sanctius ac reverentius, credere quam ſcire.*

4. „Die deutſchen Namen, die Karl der Groſse erfand, ſind einheimiſch."

Eingeräumt! Sie beſtehen aus deutſchen Stammſilben.

5. „Sie ſind allgemein verſtändlich."

Wenn ſie das ſein ſollen, ſo müſſen wir erſt den Hornung in ſ. v. Dreckmonat, oder äſthetiſcher, Schmuzmonat, verwandeln.

6. „Sie ſind ſo paſſend und bedeutungsvoll, daſs ſie unter andern den gemeinen Mann an alle ſeine landwirthſchaftlichen Geſchäfte erinnern würden."

Der Wintermonat (Januar) paſst nicht, wenn er den Anfang des Winters bezeichnen ſoll; denn, iſt der Lenzmonat der dritte, und der Herbſtmonat der neunte, ſo muſs der Wintermonat der zwölfte ſein. Friſch ſagt auch Wintermonat, *teſte Eginhardo Carolus M. vocavit Decembrem;* und ſezt hinzu: Es ſind eigentlich drei Wintermonate unter den zwölfen. Ich wünſchte, Hr. *Runde* hätte ſich über dieſen Widerſpruch, und zugleich darüber erklärt, daſs in unſern Kalendern auch der November, ſtatt Windmonat, Wintermonat genannt wird. Iſt dies vielleicht der dritte, den Friſch meint? Ich habe den Eginhard nicht. Der Hornung oder Dreckmonat (Februar) paſst in Niederdeutſchland ſelten. Der andere Name, Hartmond, womit man den Februar um Bremen bezeichnet, ſcheint eben ſo allen drei Froſtmonaten gemein zu ſein, als die Benennung Wintermonat, die man vielleicht des ähnlichen Klanges wegen dem Windmonat untergeſchoben hat. Denn nach Faber nannten die Sachſen Hartmond den Januar, und nach Friſch den December. Lenzmonat (Merz) paſst. Oſtermonat (April), nicht immer. Wonnemonat (Mai), für den armen Bauren gewiſs nicht. Brachmonat (Juni); man bracht ſchon viel früher und auch im Herbſt. Heumonat (Juli) paſst nur für die erſte Mad, doch ſo genau wollen wirs nicht nehmen. Erntemonat (Auguſt), paſst; aber nicht Ährenmonat. Herbſtmonat (September), paſst. Weinmonat (October), nur für einen kleinen Theil von Deutſchland, wo Karl ſein Weſen hatte; beſſer paſst der Sächſiſche Saatmonat. Windmonat (November) paſst auch auf den April. Die Sachſen nannten ihn Schlachtmond. Chriſtmonat (Dezember), paſst, ſollte aber nach der Ordnung Wintermonat heiſsen.

Die Kenntniſſe alſo, die durch des groſsen Karls Monatsnamen unter dem Volke, ich weiſs nicht, ausgebreitet oder befeſtigt werden ſollen, möchten wol ſehr ſchwach und kümmerlich ſein. Dagegen würden ſie ihm manche wichtige Naturbemerkung und manchen Anlaſs zur Fröhlichkeit rauben, indeſs ſie der groſsherriſche Verſprecher, der Wonnemonat, als ein Schelm betröge. Der kluge Hausvater, den jezt der Kalender an ſein Merzbier erinnert, wie oft würde er falſch braun und beim Erntemahl, ſtatt des klaren geiſtigen Labetrunks, eine ſaure, trübe und kahnichte Jauche abzapfen, ehe er ſich an den modernen äſthetiſchen Lenzmonat gewöhnte! Und ach! die armen Mädchen, die nun auf ein Haar wiſſen, wenn der heilſame Schnee zum Waſchen fällt, wie oft würden ſie ihn ſchon im Dreckmonat, oder auch gar nicht ſammeln, und dann mit Thränen vor dem Spiegel ihre ſpröde Haut und die böſen Sommerſproſſen bejammern!

Wo bliebe das groſse Freudenfeſt des erſten und lezten Aprils, wobei Stadt und Land, Alt und Jung, Herrſchaft und Geſinde, im Wiz wetteifert? Wo die ſchöne Hausregel: Trockner Merz, naſſer April, kühler Mai, füllt die Speicher mit Korn, die Böden mit Heu? Und, nur noch was anzuführen: Woher ſollte der arme Fiſcher, woher die bedächtige Hausmutter wiſſen, in welchen Monaten die Auſtern und die Krebſe am leckerſten ſind, wenn ſie der Buchſtabe *r* nicht mehr zurecht wieſe? Würde man uns nicht im Brachmonat wegen des unglückſeligen *r*, mit ekelhaftem Auſterſchleim, und dagegen im *r* loſen Weinmonat, der uns nicht einmal durch Wein entſchädigt, mit hohlen Krebsgehäuſen bewirten? Und für ſoviel Unheil ſollten wir das Andenken jenes Kaiſers noch ſegnen, wenn wir ſein Bildnis auf unſern Kalendern ſehn? Ja, einen Schnurrbart wollten wir ihm malen!

Es ſcheint mir überflüſſig, weiter zu wägen; denn ſelbſt Hr. *Rundens* Gewichte geben, wie man ſieht, den römiſchen Monaten den Ausſchlag. Bloſs zur Luſt, um die Schale mit dem Wonnemonat und ſeinen Kameraden bis unter die Balken ſteigen zu ſehn, hole ich das groſse Zentnergewicht, das Hr. *Runde* vergeſſen hat, und ſeze es auf die Schale des Maies: VSVS, QUEM PENES EST ET IVS ET NORMA LOQVENDI.

Wer kennt nicht den mächtigen unumſchränkten Tirannen, den Sprachgebrauch? Man wundre ſich, man murre, man eifre, ſo viel man will, über Entſcheidungen; man beweiſe, daſs ſie thöricht, lächerlich und gegen den geſunden Menſchenverſtand ſind: es hilft alles nicht, man muſs gehorchen. Sicherer und ſchneller, als verdächtigen Baſſen der ſeidene Strick, oder Kompendien und Diſputationen der Pfefferkrämer, folgt jeder Meuterei gegen die Sprache, Hohnlachen, Naſerümpfen und Vergeſſenheit. Nur der darſtellende gute Scribent kann zuweilen, nicht mit Gewalt, aber mit tief durchdachter und ſtill ausgeführter Liſt, dem Despoten eine Neuerung unterſchieben. Der Sprachforſcher, ſelbſt *Klopſtock*, iſt nur Geſchichtſchreiber ſeiner weiſen oder unweiſen Einrichtungen. Unterſteht ſich einer, wie es denn manchmal ſolche Wagehälſe giebt, neue Geſeze zu erfinden, oder alte verjährte Urkunden aus Staub und Moder herauszuwühlen; wehe dem Schriftſteller, und dreimal wehe dem Kalendermacher, den ſein Gewerbe vorzüglich den Beſchimpfungen aller Stände ausſezt, wenn er jenem Rädelsführer nachrennt!

Herr *Runde* hält Karls Monatsnamen für deutſch. Sie beſtehn, wie ich geſagt habe, aus deutſchen Stammwörtern, und ſind zum Theil eine Zeitlang deutſch geweſen; aber jezo ſind ſie's ſo wenig, als der Jungfernzwinger, ſtatt Kloſter, oder der Höllenrahm, ſtatt Kremor Tartari. Der Deutſche nennt ſeine Monate: Januar, Februar, (denn auch Jenner und Hornung altern ſchon) Mai, Auguſt, September u. ſ. w. und denkt dabei weder an die Maia, noch an die Majores, weder an den Allerweltsſchäzer, noch an die Zahl Sieben, ſondern bloſs an den Monat, da ſeine Bäume grünen, da er ſeinen Rocken mäht, und da der Herbſt Tag und Nacht gleich macht. Und dieſe Namen ſind ihm ſo ſehr deutſch, daſs er einige ſchon auf verwandte Dinge oder Handlungen übertragen hat, als: ausmerzen, Aprilwetter, ſtatt unbeſtändiges, Maien ſtatt Birken, und Auſt und auſten in Meklenburg ſtatt Ernte und ernten.

Wie konnte Hr. *Runde* dieſes überſehn, da er doch die Worte minniglich und wonniglich tadelt, die einige Dichter (nicht in meinem Almanach) gegen den Sprachgebrauch, ohne gehörige Vorſicht haben einführen wollen? Müſste er nicht nach eben dem Grundſaz auch über denjenigen lachen, der ſich zum Exempel die

Liſte ſeiner Pränumeranten gegen Ende des Wonnemonats ausbäte?

Ich könnte noch von der Unbequemlichkeit der karolingiſchen Namen für die Poeſie reden. Aber ihre Schale ſchwebt bereits ſo hoch, daſs mehr Gewichte die andere nur ſchwerer machen, nicht tiefer ſenken würden.

Weiſs Hr. *Runde*, denn ich kann ja auch etwas verſehn haben, ſeine alten graubärtigen Freunde durch Gegengewichte wieder herunterzubringen? Nun, ich bin kein Starrkopf; ich will gern das Meinige beitragen, meinen ehrlichen Nachbar in Buxtehude zu überreden, daſs er auch den Lenzmonat und Wonnemonat in ſeine Kalender aufnehme, und ſtatt des Türkenkopfs einen Karlskopf mit der Kaiſerkrone in Holz ſchneiden laſſe. Noch eher hoffe ich, wird uns Wielands und Boiens Bekehrung glücklich machen; denn beide Herrn ſind viel zu artig, als daſs ſie ein altes Vorurtheil in Schuz nehmen ſollten, welches thöricht, lächerlich, und gegen den geſunden Menſchenverſtand iſt.

VII.

SPRACHBEMERKUNGEN.

(Intell. Bl. d. Jen. A. L. Z. 1804. N°. 21.)

Der Sprachforſcher *Kg* (N. 11) billigt allein *ſtände* von *ſtand*, nicht *ſtünde* vom alten *ſtund*. Edler dünken auch mir *bände*, *ſänge*, *ſchwänge*, *gewänne*, als Formen mit *ä* und *ö*; weil *ſchwung* niedrig geworden, *gewonn* veraltet iſt. Viele aber, um nicht das *ä* mit dem *e* der gegenwärtigen Zeit zu verwechſeln, laſſen ſich nur mit *ü* bilden: *hülfe* (von *hulf*, 2 Chron. 13, 1), *bürge*, *verdürbe*, *ſtürbe*, *würfe*; einige nur mit *ö*: *gölte*, *ſtöhle*, *ſchölte*. Und obgleich *gewönne* neben *gewänne* nur mitgehen darf, ſo übt *begönne* die Alleinherſchaft. So flattert der Sprachgebrauch.

N. 12 verweiſet Herr *Kg* das unſchuldige *fodern*; welches aus *fordern* der Wohlklang, oder, wie Hr. *Adelung* es kräftiger giebt, die träge und ſchlüpfrige Mundart der Niederſachſen, gemisbildet habe. Nicht doch! Das ſanfte *fodern* iſt, neben dem rauheren Stammhalter, ſchon über 300 Jahr in der Schriftſprache. *Der Herr* *foddere*, ſagt *Luther* 1 Sam. 20, 16 (Esr. 7, 16), in allen Ausgaben; *Opiz* ſagt *foderen* Arg. II, 97. Jezo iſt *fodern* ſogar gewöhnlicher, wodurch das ſchnärrende *fordern* oft, wo es mehr auf Kraft, als auf Wohlklang ankommt, den Vorzug erhält. Jedes an ſeinem Orte; wie *eilf* und *elf*, *zween* und *zwei*, und vormals *Werelt* und *Welt*, ehe der Wohllaut das *r* völlig verdrängt hatte. Auch *fordern* duldete, wie der rauhe Eſau, einen ſanfteren Bruder *födern*, noch bei *Opiz*, Arg. I, 479. II, 27; und *Logau*, Sinng. 2328. In *Leſſings* Nathan S. 2 iſt: *kein Geſchäft, das merklich födert*: vielleicht ein Druckſehler. Denn das gute *födern* iſt dahin. So flattert der Sprachgebrauch.

Aber, ihr Männer, lieben Brüder, warum wollen wir von neuem *Deutſche* und *Teutſche* genannt werden? Seit *Hagedorn* waren die guten Bücher durchgehend *deutſch*, bis *Wieland* ſeinen *deutſchen Merkur* in einer launiſchen Stunde den *teutſchen* betitelte. Andere, die mit dem weichen *t* und dem harten *d* ihre Noth haben, ſchrieben ihm nach; ſprachen aber in der That, wie vorher, ein vernehmliches *d*. Wenn ihr wüſstet, wie uns, die *d* und *t* unterſcheiden, das veraltete *Teutſch* in die Ohren dröhnt; ihr Männer, lieben Brüder, ihr ſchriebet lieber *Deutſch*.

VIII.

ANFRAGEN AN GELEHRTE *).

(Intell.-Bl. d. Jen. A. L. Z. 1820. N°. 13.)

Unſere Vorfahren hatten gelehrte Briefwechſel, worin Einzelnes, bevor es öffentlich erſchien, wie in freundſchaftlichem Geſpräche verhandelt ward. Das war die Zeit, da ein gelehrtes Amt ſeinen Mann nährte, ohne Beyhülfe des eilfertigen Kiels; da er erſparen konnte, was zum Ankauf gediegener Bücher nöthig war; da er, nach vollendetem Tagewerk, im behaglichen Stübchen mit den Weiſen und Göttlichen des Alterthums ſich beſchäftigte, und, wenn irgend ein Fund Theilnahme und Prüfung gewogener Mitforſcher in der Ferne zu fodern ſchien, ſowohl die Gewiſsheit, nicht

---

*) Die hier nicht wieder aufgenommenen Abhandlungen über das griechiſche Pronomen ſind im Weſentlichen den Erläuterungen zum Hymnos an den Demeter einverleibt.

unwillkommen zu ſein, als die Billigkeit und unargwöhniſche Treue der Poſt, ihn einlud.

Stille Forſchung bis zur Höhe der menſchlichen Erkenntnis, wo heilige Ahnung uns anſchauert, ruhiger Gedankenwechſel mit Anderen, gegenſeitige Belehrung im Guten, Zurechtweiſung bei Irrthum, Begeiſterung für Wahrheit und Recht: was kann edleres gewünſcht werden, im engeren Verkehr, und im weiteſten des Staats? Ehre ſei den Künſten, die den Lebensbedarf mehren und vertheidigen! Dreifach Ehre den Künſten der Lebensweisheit, die uns erinnern, in dem Erdkloſs athme ein Geiſt göttlicher Natur, für mehr als thieriſches Bedürfnis! Er, der den Menſchen nach ſeinem Bilde ſchuf, wird uns bewahren vor der Finſternis jener greuelvollen Jahrhunderte, als die Weisheit der Vorwelt ſchlummerte im Moder der Mönchseinöden, und ſelbſt die Bibel verboten war.

Der von *Friedrich* aus Italien berufene *Denina* war erſtaunt über das Licht in Norddeutſchland, und wie wohlthätig es auf den preuſsiſchen Staat einwirkte. Er bemerkte, die tüchtigſten Staatsdiener ſtammten von Schulgelehrten und Landpredigern, und wurden, indeſs deren Söhne verweichlichten, durch kräftigen Nachwachs jener Pflanzgärten erſezt.

Auch unſer *Villers*, ein Franzoſe und Katholik, ſprach von des proteſtantiſchen Deutſchlands verbreitetem Lichte mit Bewunderung. Weit über die franzöſiſchen Bildungsanſtalten erhob er unſere auf alterthümliche Weisheit gegründeten Gymnaſien und Univerſitäten, ſelbſt die Menge und Einrichtung der niedrigen Schulen. Dort, ſagt er, ſei die gelehrte Schulbildung auf Paris und groſse Städte beſchränkt, in kleineren finde ſich oft ein Maire, der nicht ſchreiben noch leſen könne: bei uns ſei ein Taglöhner der Art ſelten, der kleinſte Flecken enthalte Männer von Wiſſenſchaft, jedes Dorf wenigſtens einen Prediger, der Kopf und Herz durch Schulkenntniſſe und Erfahrungen aufgeklärt. So urtheilten von uns ſcharfſinnige Ausländer, der eine ein katholiſcher Kleriker, der andere ein Edelmann, beide von Vorurtheilen des Standes gereinigt in der Schule der Menſchlichkeit.

Weil in Frankreichs leicht beweglichem Volke die Aufklärung bei wenigen war: ſo hatten von jeher die Demagogen gewonnenes Spiel: die hierarchiſchen zu Mord und Verjagung der Hugenotten, die jakobiniſchen zu Greuelthaten der Geſezloſigkeit, die ariſtokratiſchen zu blutiger Mishandlung der ſüdlichen Proteſtanten, und zu des Pöbels Aufwiegelung durch umherziehende Fanatiker. Deutſchlands Schulen, vorzüglich die proteſtantiſchen, haben die Maſſe der Klardenkenden und Gutgeſinnten ſo vermehrt, daſs, wenn auch einzelne Schwärmer, oder heimlich verbündete, die Ruhe ſtören, nur vorübergehende Leiden, wie in der *Wöllneriade*, zu fürchten ſind; aber keine Salzburgiſche Ausſtoſsung, kein wilder Aufruhr, kein Bauernkrieg. Das beherzigten die edlen Berather des Preuſsiſchen Reichs, die unter dem Druck groſser Verhängniſſe, wie einſt die Holländer, neue Univerſitäten mit nicht kargender Hand gründeten, und durch viele Gymnaſien und Bürgerſchulen von erprobter Einrichtung ſich die Herzen der biederen Rheinländer verbanden.

Wir leben, wie nach dem dreiſsigjährigen Vertilgungskriege, in noch angſtvoller Erinnerung an Waffengeräuſch und innere Mishelligkeit, wodurch erwachſene Forſcher des weiſen Alterthums in der vollzeitigſten Kraft entmutiget und gehemmt, anwachſende von der ſteilen Bahn auf teuſchende Abwege verlockt wurden. Denen, die an die Jahre des ruhigen Fortſtrebens in erhebender Wiſſenſchaft wehmütig zurückdenken, gebührt beizutragen mit Rath und That, daſs die groſsmüthigen Pfleger gelehrter Schulen Wahl haben von tüchtigen Arbeitern.

Um die Geiſter des Alterthums bis zur innigſten Empfindung zu verſtehn, müſſen wir ihre höchſt geiſtige Sprache, und wie ſie nach Zeitalter, Gegend, Sitte, Verfaſſung und Religion ſich geſtaltete, in den zarteſten Beſtandtheilen kennen. Die Sprache bezeichnet den Gedanken durch ſcharfen Wortausdruck, gewählt und geordnet für entſprechenden Klang ſowol, als für angemeſſene und gefällige Bewegung. Unſeren Fleiſs alſo wenden wir zuerſt auf den Sinn der Worte, nach dem wechſelnden Sprachgebrauch, auf die feinen Beziehungen der Redetheilchen, auf Betonung und Zeitmaſs, auf Abbeugung und Zuſammenſtellung; hienächſt auf die Geſeze des Wohlklangs und der Wohlbewegung, nicht nur in den taktmäſsigen Versarten der Poeſie, ſondern auch in den taktähnlichen Perioden der leidenſchaftlichen oder ruhigen Beredſamkeit. Wir nehmen dazu die logiſchen Regeln des Wahrſcheinlichen, wonach die Ächtheit eines überlieferten Werks, im Einzelnen oder im Ganzen, zu beurtheilen iſt: nicht anders, als wie man eine unleſerliche Hand entziffert, oder die Glaubwürdigkeit einer Ausſage, den Verfaſſer einer Schrift zu beſtimmen ſucht, nicht ahndend, daſs man dort niedere, hier höhere Kritik treibe.

Alles dieſes ſind freilich nur Vorkenntniſſe, wofür jeder Verſtändige ſie giebt. Je mehr man inne hat, was eine Sprache theils durch Wortſinn, theils durch Klang und rhythmiſchen Verhalt ausdrücken kann, deſto mehr nähert man ſich den Zeitgenoſſen des alten Meiſters, denen, ohne ſtaubige Gelehrſamkeit, das lebendige Geſpräch des Umgangs, der begeiſterte Ton des Sängers, und der abgewogene Vortrag des Volksredners, zu Ohr und Herzen ging. Man nähert ſich, hier in gröſserer, dort in kleinerer Entfernung. Aber Wenigen ward eine Naturanlage, ſo empfänglich für alle Regungen der Seele, ſo vielſeitig geübt in der Mutterſprache, in welcher allein lebhaft zu denken und zu empfinden eigenes Begegnis lehrt, und in einer abgeſtorbenen Sprache ſo unverdroſſen mit Aufſriſchung der zarteſten Farben und Mitteltinten beſchäftigt, daſs einer ſich getrauen darf, an die Stelle eines Mitlebenden getreten zu ſein. Dem Zeitgenoſſen der alten Schriftſteller war jedes Wort eine Erinnerung des Lebens, nicht der grammatiſchen Mühſeligkeit; er las, nicht im Buchſtab, nein, in Laut und Geberde, den Ernſt und den Scherz des Redenden, und wie mit beiden in ſcheinbarem Umtauſche die Laune ſpielt. Wenn dieſs friſche Leben der Urſchrift einem Nachbildner in der Mutterſprache durch Treue des harmoniſchen und rhythmiſchen

Wortausdrucks und der Seelenſtimmung zu erwecken gelingt: ſo iſt er ein guter Ausleger.

Sprachgelehrſamkeit alſo führt uns Neuere kaum dahin, in einem Werke des Alterthums nur den Wortſinn ſo klar und beſtimmt zu faſſen, wie ein Zeitgenoſs. Selbſt einen bedeutenden Theil der Sprache zu verſtehen, und vollends in den Geiſt eines Werkes einzudringen, welche Fülle von Sachkenntniſſen wird erfodert, die der Zeitgenoſs aus dem täglichen Leben als Gemeingut aufſammelte, und der Neuere oft aus zufälligen und verwitterten Angaben kümmerlich einbetteln muſs! Gemein waren in jedem Zeitalter die jedesmaligen Vorſtellungen von Gottheit, menſchlicher Natur und Fortdauer der Seele; von Himmel, Erde und Todtenreich; von den Geſtirnen, die das Jahr theilten für die Geſchäfte der Bergweide, des Feldes und des Meeres; man kannte Palaſt, Haus, Tempel, Religion und Gemeinweſen, Rechte und Pflichten der Bürger und der Geſezverwalter; man ſah Gewerbe und Künſte, Sitten und Pracht ſteigen im Weltverkehr; man hörte Sagen der Vorfahren, Kunden und Gerüchte von Völkern bis zum Rande des Erdkreiſes hin. Überlieferte Stammdämonen, durch Glück und Geſang erhöht, wurden Volksgötter, ablegend allmählich die waldmänniſche Rohigkeit, die eigenwilliger Gebote Verlezung rächte wie Miſſethat auch an Abſichtloſen und Angehörigen, verſöhnbar durch Blut der Schuldigen, oder deſs, dem man die Schuld auf das Haupt legte, es ſei Menſch oder Thier, durch Reinigung mit geſprengtem Blut, mit Räuchwerk und Waſſer, durch Beſchwörungen, Gebetformeln und Spenden; aus örtlichen Zwangherſchern wurden ſie mit wachſender Weltkunde gröſser an Macht, mit ſteigender Bildung menſchlicher, bis ſie als edle Sinnbilder ſich fügten in Eine Naturgottheit. Dieſe zu ihrer Zeit alltäglichen Kenntniſſe zu erringen, wird uns noch ſchwerer dadurch, daſs jede nach der Zeitfolge wandelbar, jede mit der andern verflochten iſt. Man kann die Fortſchritte der alten Weltkunde nicht ohne den Gang der mythiſchen Sagen beobachten; und wer in die dunkeln Wege der Mythologie ohne die Fackel der geſchichtlichen Weltkunde ſich einläſst, der läuft Gefahr, in ein utopiſches Ägypten und Indien zu verirren. Mit ſolcher Anſtrengung werden wir, zwar nicht Bürger, doch Beiſaſſen des Alterthums, und können verſtehen und ahnen, was den Weiſeren jedes Zeitalters der Geiſt eingab.

Über das altgriechiſche Demonſtrativ.

Der Rede des Odyſſeus Il. II, 200 – 206 haben achtbare Grammatiker den lezten Vers, wo ἵνα σφίσιν ἐμβασιλεύῃ, nach gewöhnlichem Sprachgebrauch, keine Beziehung hat, lieber abſtümpfen wollen, als ſich die Frage thun, wozu doch Il. X, 398 auffodert: ob unſere Gelehrſamkeit mit σφίσιν und dem ganzen Demonſtrativ ſchon im Klaren ſei. Tieſer erforſcht möchte ſich folgendes ungefähr ergeben.

Das perſönliche Fürwort *er* oder *der* hieſs altgriechiſch ὅς und ὅ, auch ὃς, mit hellerem Laut ἵς, ἴς und ἵ, ἴ: Etymol. M. *ἐγώ et μιν.* Apoll. Dyscol. p. 547. Priſcian. p. 468. Für die Form ὃς zeugt die attiſche Ausſprache von ἦ δ' ὅς, welche nach Krates ὃς lautete, Gregor. p. 145, und das ſyracuſiſche ὧν ſtatt αὐτῶν, Apoll. Dysc. p. 430 l. 561. Das ἷ fand noch Sofokles bei ſeinen Mitbürgern in ſo geehrtem Andenken, daſs er es der Würde eines Chorliedes gemäſs achtete, Apoll. Dysc. p. 422 B. Den Dativ ἷν, *illi*, hat *Hermann* im Pindar hergeſtellt; ἷν αὐτῷ, *ſibi ipſi*, ſagte Heſiod im leichteren Tone der Erzählung. Schol. Par. in Apoll. Arg. I, 57: ἵν, *illum* und *illam* hatten nach Heſychius die Kyprier. Aus dieſem ὅς bis ἵ erwuchſen, durch verſtärkenden Stoſs und Verdoppelung, die hinweiſenden und zurückweiſenden Fürwörter τός, τίς, ὅτος, οὗτος (nebſt αὗτος, τοῦτος), und ὅστις, ὅτις; bei den Äoliern mit Lippenhauch Fός, woher Fοῖ; gewiſs auch Fίς, erhartet in φί, φίν; anderswo, wie es ſcheint, auch γός, γίς, wovon bei Heſych γῷ, *ſibi* und *tibi*, γίν, *tibi*, und γίο, *ejus*. Wiewohl das alkaiſche Fίδεν bei Apollonius Dyskolus in Γίδεν nur verderbt ward: dieſes äoliſch gehauchte Fίθεν, gewöhnlicher ἴθεν (ἴθεν) entſtand aus ἕο, welches auch εἷο von εἷς lautete, wie von εἷς Heſychs εἷν; beide Formen mit ſtärkendem Anſtoſs gaben κεῖνος und τῆνος. Wie wenig τίς ehmals beſchränkt war, lehrt τίν, doriſch für σοί, anderswo für τινά bei Heſych, für σί bei Apollonius Dyskolus p. 555; τίς für ὅστις und ἥτις hat Kallimachus, Ep. XXX, 2, und Aratus V. 65, wo wir mehreres angemerkt. Ziſchender Hauch bildete σφίν, σφέ, und σφῶε, *ſie beide*, ſamt σφῶϊ (σφώ), *ihr beide*, die Zenodot im Homer ungeſchieden fand, zwei alte Pluralformen; σφὶν *ei*, erkennt Soſokles, Oed. Col. 1490, und die homeriſche Hymne an Pan V. 19; σφί, *ei*, Heſiods Schild V. 113; σφὶν *eos* und *eas*, bemerkte Heſych; σφί, *eum* und *eam*, haben die Tragiker (ſ. *Fiſcher*), und Kallimachus, H. in Dian. 197. Del. 15. Das doriſche ψίν (bſjin) bedeutete nach Heſych auſser *illis* auch *illum*, und ψέ ſowohl *illum*, *am*, *ud*, als *illos*, *as*, *a*. Natürlich ward auch ἕ, wie das italiſche *ſe*, von Einem und Mehreren gebraucht, Orph. Arg. 803 (805), vergl. 876 (878); auch Il. II, 196 ſcheint die älteſte Lesart διοτρεφέων βασιλήων geändert von Grammatikern, denen ἕ, *illos*, anſtöſsig war. Durch die vorgeſezten Halblauter μ und ν ward ἵν zu μιν, *cum*, *cam*, *id*, und dem doriſchen νιν, das in Athen der höheren Sprache zukam; aus ὅς ward νῶι, der alte Plural *nos;* weiter vermehrt ἐμίν, *mihi*, und εἱμίν, *ſe*, bei Heſych. Ein urſprüngliches Demonſtrativ war auch das Zahlwort *Ein*, εἷς, μία, oder ἴα, ἴν, wovon ἴα dem Heſych für αὐτῇ gebraucht begegnete; und ἵνα, *wo* und *daſs*, gebildet, wie *quo*, *quom*, *quod*, *quia*, *ut*, *ibi*, *ubi*, vom alten Fürwort. Aus jenen nach Italien verpflanzten Wurzeln erblühten *is*, *id*, (*im*, *ibus*); *hic* von *hi* — *ce*. *hoc* (*hibus*); *eos*, *ea*, *eom*; *mis* (*mei*), *mi*, *tis*, *ſe*, *nos*, *vos*; und *quis*, *quid* (*qui*), nebſt *quos*, *quae*, *quod* (*quom*), vermehrt durch den erharteten Doppelhauch *hw*, den man mit Koppa *q* bezeichnete.

Offenbar iſt, wie die perſönlichen Fürwörter alle aus Einem viellautigen Demonſtrativ hervorgehen, aus Einem anzeigenden, bald hellen, bald dunkelen Schall, der auf etwas daſeiendes, Perſon oder Ding, hinwies, und deſſen mannichfaltige, nach Gegenden verſchiedene Bildungen durch Hauch, Ziſchen, Stoſs und Halblauter erſt ein ſpäterer Gebrauch für Perſonen, Geſchlecht und Zahl ſonderte. Völlig ſo ſind die altgermaniſchen Fürwörter entſtanden, und in den verſtreuten Mundarten allmählich beſtimmt worden. Zufällig kams, daſs die Bezeichnung der Weſenheit, *I*, *ich*, *ik*, *my* der erſten Perſon anhaftete, und das dazu gehörige *ihn*, *ihm*, *ihr*, *ihnen*, *him* der dritten Perſon; daſs in einem Bezirk *er* dem männlichen Geſchlecht, im anderen *eer*, *her* dem weiblichen eigen blieb; daſs *ſie* einzeln nur Weibliches, in der Wahrheit auch Männliches und Geſchlechtsloſes vertritt, und *ſich* weder Zahl noch Geſchlecht auswählt. Ehe ein Menſchenſtamm durch Anbau, Sitte und Verkehr zu einem Volke gedeiht, und weittönende Lieder, Geſezformeln, öffentliche Vorträge die wilden Sprecharten zu einer Geſammtſprache zähmen, wird die Perſon mit dem irgendwo gangbarſten Laute nur als ein *Er* angedeutet, gerade wie in der lallenden Kinderſprache, indeſs, welches *Er* gemeint ſei, die hinweiſende Geberde ſagt.

Den Hellenen voll ſüdlicher Lebendigkeit war heftige Geberdenſprache ſo natürlich, daſs, nachdem er den Perſonen ſchon eigene Zeigelaute vertheilt hatte, er dennoch mit den unvertheilt gebliebenen ὅς, τός, ὅδε, am ſpäteſten mit οὗτος und αὐτός, jede Perſon hinweiſend zu bezeichnen fortfuhr. Nicht nur Begleiter des *Ich*, *Du*, *Wir* oder *Ihr* war das Demonſtrativ, ſondern Stellvertreter durch Kraft der Miene. Οὗτος und αὐτός von jeder Perſon, auch ἑαυτοῦ für ἐμαυτοῦ und σαυτοῦ, ſind bekannt, Fiſch. ad Well. II p. 238. Der Grund dieſer Eigenheit ward vernachläſſigt; ſonſt hätte man längſt, was von οὗτος, αὐτός und ἕ gilt, auf jedes Demonſtrativ angewendet. Wenn Telemachus, Od. I, 358, im erwachenden Selbſtgefühl ſagt:

Μῦθος δ' ἄνδρεσσι μελήσει,
Πᾶσι, μάλιστα δ' ἐμοί· τοῦ γὰρ κράτος ἔστ' ἐνὶ οἴκῳ!

ſo weiſet er bei τοῦ auf ſich ſelbſt: *Deſs* iſt die Macht, *mein hier!* In Helena's Anrede, Od. IV, 235,

Ἀτρείδη Μενέλαε, διοτρεφὲς, ἠδὲ καὶ οἵδε,
Ἀνδρῶν ἐσθλῶν παῖδες,

wird zu οἵδε gedacht ὑμεῖς, *ihr da*, welches man häufiger hinzufügt. Demnach muſs Od. II, 40 des Telemachos Rede, ohne Parentheſis, ſo fortgehen:

> Ὦ γέρον, οὐχ ἑκὰς οὗτος ἀνήρ· τάχα δ' εἴσεαι
> αὐτός.
> Ὃς λαὸν ἤγειρα· μάλιστα δ' ἔμ' ἄλγος ἱκάνει:

Der hier, auf ſich deutend, *Ich, der Mann* verſammelte das Volk; denn am meiſten *mich* trift der Kummer. Mit gleichem Feuer, ſich ſelbſt aushebend, ſang Saſſo, Φαίνεται Foi κῆνος ἴσος θεοῖσιν, indem ἐμοί in der Miene lag. Bei Theokrit, Id. XXVII, 44, ſagt das Mädchen zum Jünglinge, der ſeiner Abkunſt ſich gerühmt: Δεῖξον ἐμὶν ἴδεν ἄλσος, *zeige mir den Hain*, das iſt, *dein* des ſo edel entſproſſenen. Gewiſs auch bei den Dichtern, die Heſych vor Augen hatte, ward mit Γίν oder Fίν nur gezeigt, und σοί verſtanden. Einen ähnlichen Gebrauch des Demonſtrativs bei den Römern zeigt Gerhard Voſs, Ars gramm. IV, 3: zum Beiſpiel in Virgils, *Eſto nunc, Sol, teſtis, et haec mihi terra vocanti*, *Aen.* XII, 176, wo der Deutſche, *du Erd' hier*, ſagen muſs; und in Cicero's, *O nox illa, quae.... attuliſti!*

Wie alſo jedes hinweiſende Fürwort, das in der neueren Sprache gewöhnlich auf die dritte Perſon ſich einſchränkt, vordem durch

Geberdung auch die erſte und zweite bezeichnete; eben ſo die von ἵ, σφί und σφῶϊ abgeleiteten Adjective des Beſizes ἑός, ὅς; σφεος, σφός; σφέτερος, σφωΐτερος. Alle Spröſslinge, auſser dem abwärts weilenden ἕτερος, erbten die Natur ihres Stammes; alle bedeuten bald *illius* und *illorum*, bald *ipſius* und *ipſorum*, mit hinzugedachter Perſon, die der Redende zeigt: *hujus mei*, *illius tui*, *ſui ipſius*, und ſo weiter.

Nun friſch auf den verrufenen Proteus σφίν oder σφίσι, deſſen Gegaukel mancher mutathmende Held ſo bedenklich anſah. Ihn gefaſst! bald wird er zurückkehren in ſich ſelbſt. Σφίσιν iſt mit der ganzen Sippſchaft ein Zeigewort, das in Bezug auf voriges *ihnen*, auf nahes und entferntes *denen* oder *jenen*, auf den handelnden *ſich* bedeutet; das aber mit *denen* nicht immer *ſie da* in der dritten Perſon meint, ſondern manchmal auch *uns da* und *euch da* nach altem Erbrechte bezeichnen darf. Hektor verlangt Il. X, 303—312, daſs jemand hingehe zu den Achaiern, und auskundige, Ἠ ἤδη — Φύξιν βουλεύουσι μετὰ σφίσιν; und Dolon bekennt v. 391 — 399: Ich ging von Hektor geſandt zu erkundigen, Ἠ ἤδη — Φύξιν βουλεύητε μετὰ σφίσιν. An beiden Stellen iſt μετὰ σφίσιν, *inter ipſos*, wobei zuerſt *ſe*, und darauf *vos* gedacht wird: dort, ob ſie ſchon Flucht berathen *unter ſich da*, altdeutſch *unter ihnen da*; hier, ob ihr ſchon Flucht berathet *unter euch da*. Dies angeborne Recht behauptete σφίσι noch bei Apollonius III, 909, Ὄφρα τὰ μὲν δασόμεσθα μετὰ σφίσιν, *ut haec dividamus inter* (*nos*) *ipſos*, *inter hosce*, unter *uns hier*. Und II, 1280, Ὥρη δ’ἧμιν, ἐνὶ σφίσι μητιάασθαι, *tempus eſt nobis*, *inter* (*nos*) *hosce*, *inter nosmet*, *conſultandi*. Denn nach Alexandrien, wie der Sprachforſcher weiſs, brachten die Anſiedler aus ihren Heimaten viel Alterthümliches, wovon einiges dem gemeinen Verkehr zufiel, anderes des Dichtergebrauchs würdig geachtet ward. Mit dem ſo fortlebenden σφᾶς αὐτούς, für *nos ipſos*, ſchmückten ſpätere ſogar ihre Proſa, wie Klemens, Paedag. II, 1. p. 145. Pott. 170; worüber Lukian ſpottet, Pſeudoſoph. 8.

Den wegen σφίσιν angefochtenen Vers Il. II, 206 leſe man im Zuſammenhang. Odyſſeus, im aufrühriſchen Lager umherwandelnd, ſchlägt die Schreier mit dem Zepter Agamemnons, des oberſten Heerfürſten. Du, ruft er, hör' auf Anderer Wort, die beſſer ſind als du Feiger, Du, weder im Kampfe mitzählbar, noch im Rathe. Nicht doch werden wir alle obherſchen wie Könige! Nicht gut iſt Vielherſchaft! Einer ſei Herſcher, Einer König, dem verliehn hat der Kronide Zepter und Geſeze, — ἵνα σφίσιν ἐμβασιλεύῃ, daſs er *unter denen* (umherzeigend) Königsgewalt ausübe. Wie nachdrücklich wird dem Schreier zuerſt des Zepters Kraft auf die Schulter, und dann deſſen heilige Macht in die Seele geprägt! und wie lahm ginge der Gedanke aus, wenn v. 206 fehlte! In der ähnlichen Stelle Il. IX, 99, ἵνα σφίσι βουλεύῃσθα, *damit du jene berathest*, weiſt σφίσι auf das vorige λαῶν zurück. So freilich, durch ein gelaſſenes *ihnen* oder *eis* überſezbar, ſteht es am gewöhnlichſten. Aber auch ohne nahe Beziehung, als ſtärkeres *jenen* oder *illis*, braucht es noch Apollonius IV, 7, Παννύχιος δόλον αἰπὺν ἐπὶ σφίσι μητιάασκεν, wo σφίσι fern zurückweiſt, zu *jenen* Argonauten, die in dieſem Geſange noch nicht einmal genannt worden ſind.

Abſchreiber und Grammatiker, denen σφίσιν oder σφὶν nur in der geſchwächten Bedeutung *eis* geläufig war, verderbten in Heſiods Hauslehren den 56 Vers, wo Zeus zu Prometheus geſagt haben ſoll: Du freuſt dich, daſs du Feuer entwandt und mein Herz geteuſcht haſt, Σοί τ' αὐτῷ μεγα πῆμα, καὶ ἀνδράσιν ἐσσομένοισι, *dir ſelbſt* ein groſses Leid, und Männern, die ſein werden. So auch Moſchopul. Aber Proklus erklärt: den von dir, Prometheus, herabgeleiteten Seelen ein groſses Leid, und den Menſchen, die daraus abſtammen. Und Zezes: euch Erfindern des Feuers und euren Nachkommen. Weil beide unter Prometheus Vorbedacht und vorbedenkendes Menſchengeſchlecht verſtehen, ſo iſt ihre Erklärung auch mit σοί τ'αὐτῷ verträglich; doch ſcheint ſie ein verworrener Nachhall älterer Erklärer, die σφίν τ'αὐτοῖς laſen. Als heſiodiſch aber wird von Apollonius Dyskolus (ſ. Schäfers Gregorius p. 470) angeführt, Σφὶν δ' αὐτοῖς μέγα πῆμα, worin Schäfer des vorliegenden Verſes urſprüngliche Lesart erkennt. Σφὶν αὐτοῖς und ἐν αὐτῇ, welches der Scholiaſt des Apollonius von Heſiod anführt, hatten wie ἑαυτοῖς und ἑαυτῷ, die Befugnis, jede gewieſene Perſon zu bezeichnen. Hier alſo iſt der Sinn: Du, Prometheus, haſt Feuer mit Trug entwandt; aber *euch dort ſelbſt*, dir und deinen Erſchaffenen, zu groſsem Schaden, und auch zukünftigen Männern.

Zur deutſchen Sprache.

In mehreren Liederſammlungen findet man, *Geſund und frohes Mutes*, mit *frohen Mutes* vertauſcht: der gemeinen Sprechweiſe gemäſs, aber ſo ſprachwidrig, als wenn man, *ſie iſt guter Hofnung*, in *guten Hofnung*, oder, *mit frohem Mute*, in *frohen*, umänderte.

Zwar wird von neueren Sprachlehrern, denen das Gemeine natürlich und anſtändig dünkt, jenes verwahrloſte *frohen Muthes*, wie überhaupt das mundfaule *n*, begünſtigt. Empfiehlt man doch ſchon *bei weiten* und *von neuen* aus dem Gerede das Volks; denn *bei weitem* und *von neuem*, ſagt Adelung, ſezen unerweisliche Subſtantive voraus. Er vergaſs, *das Weite ſuchen*, und *aufs neue*, ſtatt *auf das Neue*; ehemals *auf ein Neues*: Kaiſersb. Poſt. II, 106, *der Tempel vff ein nuws wyhen.* Hedion, Com. 64, *der krieg iſt auff ein newes angegangen.* Auch *ein Neues* allein: Seb. Münſter 1154, *ſie hand ein neüws angefangen zu wüten wider die Chriſten.* Unſer *von fern* iſt ein Adverb, wie *von vorn*, *von hinten*, *von oben*, *von auſsen.* Dieſe mit jenen zu verwechſeln, ward man durch die Nebenformen *von ferren*, *ferne*, und *vorne*, *vornen*, geteuſcht. Veraltet iſt Seb. Franks *von ferrem*, Sprichw. 45; noch Logau 179 durfte ſagen, *Von fernem biſt du viel, von nahem meiſten nichts.*

Sich entſchuldigen kann *frohen Mutes* mit langem Misbrauch. Schon im alten Plutarch

p. 6 ſteht *ſtrengen lauffs*; bei Logau 802 *unbedachten Mutes*, und 2 Zug. 44 *ſtillen Mundes*; bei Caniz p. 207 *nähern Kauſs*. Soll aber Misbrauch rechtmäſsigen Gebrauch gründen; wohlan, ſo ſage man auch mit Lohenſtein, Arm. I. p. 1277, *lichten Loh brennen*, für *lichter Loh*; mit Opiz, Arg. II. p. 297, *Selbigen Gegend Gelegenheit*; mit Luther, *lieben Kindlein*, ſtatt *liebe*.

Den wahren Gebrauch lehrte Gottſched, D. Sprachk. 1752. S. 253, daſs, in des Artikels Abweſenheit, deſſen *s*, *r*, *m* dem Beiworte gebühre: *ſtarkes Weines*, *ſeiner Haut*, *zartem Papiere*, *ſtarkem Weine*. — So ſagt Luther: *voll ſüſses Weins*; und jedermann, *trockenes Fuſses durchgehn*, *gutes Muts*, *ſtehendes Fuſses*, *heutiges Tags*, *gutes Kauſs*, *leichtes Kauſs*, *halbes* oder *gerades Wegs*. Kaiſ. Poſt. II, 28, *er gieng warms Fuſs* (warmes Fuſses) *von dem Herrn*. Kunck. Euang. D, *bloſſes fueſſes darauff treten*. Agric. Spr. 78, *in Herbergen Deutſches Landes*. Opiz, Arg. I. p. 619, *eines Theils*, *anderes Theils*, mit Weckherlin p. 194. Sebiz vom Feldbau 1580. p. 124, *groſser Ohren*, *breiter Stirne*, *langes Schwanzes*, *dickes und weiches Haars*.

Das ſprachrichtige *r* und *m* hat, troz früher Fahrläſſigkeit, ſich durchaus erhalten; nur daſs wol einer, der *in des Bergs hohem Walde* nicht irrt, aus *des Bergs hoher Waldung* zu *des Bergs hohen Waldung* ſehl ſchlendert. Aber dem *s* war ſein altes, auf Geſez und unverjährten Gebrauch fuſsendes Recht verkümmert von dem zudringlichen *n*, deſſen Geplauder ſelbſt Kundige betäubt. Klopſtock und Ramler, die mit Leſſing zuerſt, nach der Verwilderung des dreiſsigjährigen Kriegs, unſere Sprache für jede Tonart wieder anbaueten, ſchäzten das rechtmäſsige *s*, zumal in der Poeſie, wo es bei der zunehmenden Gemeinheit des *n* ſich als keuſchere und ehrſamere Form empfahl. Klopſt. Oden I. p. 8, *Deutſches Stamms*; p. 79, *leiſes Trittes*; p. 84, *volles Maſses*; p. 246, *kühneres Schwungs*; p. 267, *freudiges Klangs*. Raml. Od. XXIV, *luſtiges Leichtſinns voll*; XXVII, *edleres Gangs*, *edleres Anſehns*; XXXIX: *Weisheit*, *leichtes Geſprächs*. Doch war Klopſtock in der erſten Ausgabe 1771 noch ſchwankend: er ſchrieb, *Deutſchen Stamms*, *kühneren Schwungs*, *freudigen Klangs*. Leſſing im edleren Tone ſagt, Sar. p. 33, *Entſchloſſen, mich feſtes Fuſses zu erwarten*; wiewol ihm auch da zuweilen ein *n* entſchlüpft. Zum Titel erkor er die alltägliche Misform, *Briefe antiquariſchen Inhalts*; da man doch *Papiere verſchiedenes*

Inhalts ſagt. In jener Zeit huldigte der treffliche Mann dem Modegewäſch des Umgangs auch durch Sprachmengerei.

Die ihr Deutſchlands Männern euch beizugeſellen ſtrebt, geiſtreiche Jünglinge, wendet das Ohr von der gemeinen Sprachweiſe zum Sprachgebrauche der Alten und ihrer ächtdeutſchen Enkel. Unſere Sprache, ſo kraftvoll und beſtimmt, wie der Geiſt unſerer unhöfiſch redlichen Vorfahren, ſo voll urſprünglicher und unverſiegender Lebendigkeit, wie die Griechiſche, ſo biegſam für Ernſt und Laune, für Erhabenes, für Sinniges und Gemütliches, ſo reich an rhythmiſcher Bewegung, und, wenn ihr zu ordnen wiſst, auch an Wohlklang: ſie will gründlich erforſcht ſein, und lohnts. Von ihr ſang Hugo Grotius:

> *O patria ſalve lingua! quam ſuam fecit*
> *Nec humilis unquam, nec ſuperba libertas,*
> *Quam non ſubactis civibus dedit victor,*
> *Nec adulteravit inquilina contages;*
> *Sed caſta, ſed pudica, ſed tui juris,*
> *Germana priſcae fortitudinis proles!*

GEOGRAFISCHE

ABHANDLUNGEN.

I.

ÜBER DIE GESTALT DER ERDE

NACH DEN BEGRIFFEN DER ALTEN.

(Die erſte Abtheilung aus dem Neuen deutſch. Muſeum 1790. St. 8.)

Seitdem ich die Odyſſee zu überſezen anfing, ward mir die Unterſuchung, wie die Griechen von Homer herab Himmel und Erde ſich vorgeſtellt, ein nothwendiges, und durch den Reiz der Schwierigkeiten ſowohl, als des ausgebreiteten Nuzens für die ganze Alterthumskunde, anziehendes Geſchäft. Auf dem langen verödeten Wege fand ich kaum einen und den andern Gefährten, der jedoch bald aufgebahntere Heerſtraſsen wieder ablenkte. Es war mir daher eine erwünſchte Nachricht, daſs eine berühmte Akademie für die Bearbeitung der alten Weltkunde königliche Preiſe ausgeſezt habe. Aber die Hofnung, nicht einſam zu bleiben, verſchwand auch diesmal, als ich die Aufgaben ſelbſt, und die Beſtimmung der Kampffähigkeit und des Zeitraums, und darauf die gekrönten Abhandlungen, zu Geſicht bekam. Man verlangte nur, daſs junge akademiſche Mitbürger aus einzelnen Alten, zuerſt aus Homer, ein erläuterndes Verzeichnis von allen Gegenden, Völkern, Städten, Bergen und Gewäſſern der drei Welttheile (nach ſpäterer Eintheilung) zuſammentragen, und mit gelegentlicher Vergleichung Strabo's, als beſtändigen Erklärers der Homeriſchen Geografie (der uns die ganze Sache verwirrt hat), von Weſten rechts herum (nach ſpäterer Sitte) anordnen ſollten. Man verlangte nur vollſtändige Chorografien und Topografien Homers, der Argonautiker, Herodots ff., und glaubte, die Geografie der Alten, ihre Vorſtellung von der Gröſse und Geſtalt der Erde, vom Ocean, vom Sonnenlauf, von den fabelhaften Ländern und Völkern des Umfangs, würde aus den einzelnen Verzeichniſſen der einzelnen gröſstentheils innern Gegenden, wobei man ſchon immer eine Weltkarte vorausſezt, entweder von ſelbſt entſpringen, oder bequem auszuziehen ſein.

Von meinen Arbeiten über die alte fabelhafte Weltkunde (deren Zeiten und Schriftſteller man allerdings unterſcheiden und ordnen muſs, aber vereinzeln weder darf noch kann,) erſchienen zuerſt einige, zum Theil übereilte

Säze, als Anmerkungen zur Odyſſee, an welchen mancher nur die Schreibung der Namen merkwürdig fand. Reifere Früchte einer mehr als zehnjährigen Aufmerkſamkeit enthält mein Almanach von 1789, und vorzüglich die Erklärung des Virgiliſchen Landgedichts. Indeſs habe ich gar nicht Urſache zu zweifeln, daſs mancher, der eher Wer als Was zu fragen gewohnt iſt, die Schlüſſe mühſamer Unterſuchungen für eben ſo leicht hingedacht, als ſie geſagt werden muſsten, mit vornehmer Miene auszugeben fortfahren werde. Dieſes bewegt mich, die jezige, und vielleicht noch einige Abhandlungen, die mir am weiteſten vollendet ſcheinen, vorläufig bekannt zu machen; um ſowohl jene Vornehmen auf die Vermutung zu führen, daſs eine genauere Erörterung der Sache doch wol am Ende ungefähr die ſelbigen Aufſchlüſſe, wie man bei meinem Virgil ſie findet, gewähren möchte; als auch den jungen Chorografen, die, mit dem beſten Willen, über die Einrichtung einer alten Geografie noch unſchlüſſig ſind, einen Wink zu geben, wohin ſie eigentlich ihre Thätigkeit zu wenden haben. Ergänzungen und Berichtigungen, von wem ſie auch kommen, werde ich mit Dank aufnehmen, und, was nicht zur Sache gehört, unbemerkt laſſen.

GESTALT DER ERDE

1. *Flach.*

Es vergingen Jahrhunderte nach Homer, ehe die Griechen eine den Sinnen ſo befremdende Wahrheit, daſs Erde und Meer eine ſchwebende Kugel ſei, zu erfinden oder zu faſſen vermochten. Sie dachten ſich, ſo weit ſie die Erde kannten oder durch dunkles Gerücht vernahmen, einen flachen Länderkreis um ihr Mittelmeer, von des Himmels Gewölbe bedeckt, und rings vom Oceanus umſtrömt, aus welchem die Sonne unter der Veſte aufſteige und wieder hinabſinke. Die Grenzen ihrer Erdkunde hielten ſie für die Grenzen des bewohnten Landes nicht nur, ſondern der Erde ſelbſt, und des Weltgebäudes; weiterhin war Chaos und ewige Nacht.

Auch unſer gemeine Mann, wendet man ein, ſtellt ſich die Erde als den Heerd eines Backofens vor, und der Kundigere bequemt ſich, manchmal zum Spaſs, manchmal aus ernſthafter Abſicht, nach der gemeinen Vorſtellung. Gleichwohl hat ſelbſt unſere Volksſprache einige gelehrte Ausdrücke von der wahren Geſtalt der Erde aufgenommen. Auch der Bauer ſpricht und ſingt von der Weltkugel, vom Erdball und ſchönen Erdenrand; ja mancher bringt es ſo weit, daſs er den Küſter, der ihm die Gegenſüſser durch die kriechenden Fliegen unter der Decke erläutert, nicht mehr für einen Narren hält. Aber auch nicht die entfernteſte Andeutung einer kuglichten Erde findet ſich bei Homer und den nächſtfolgenden Schriftſtellern; man möchte denn das *unendliche Land* (Il. XXIV, 342), welches, wie der unendliche Hellespont nur Gröſse anzeigt, als Kugel misdeuten wollen.

Strabo ſpottet, Eratoſthenes könne das Ende nicht finden, da er Homers Unwiſſenheit um die Kugelgeſtalt der Erde zeige. Hätte er dafür die Beweiſe des gelehrten Mannes genannt, und zu widerlegen verſucht! Oder war hier die Ehre des erſten Geografen, wie er den Dichter groſsmütig betitelt, auch nicht durch Ausflüchte zu retten? Nur im Vorbeigehn einmal ſcheint er geneigt, die Krümme der Meerebne, die mit zuerſt auf den Begrif der Erdkugel führte, auch im Homer ſchon bemerkt zu finden: weil (Odyſſ. V, 393) der ſchwimmende Held das Land der Fäaken erſt erblickte,

— — da die ſteigende Well' ihn emporhub.

Aber das Land war ihm ja nahe, und nur durch die Wellen verſteckt. Und wenn Homer ſich die Erde als Kugel dachte; wie konnte Poſeidon von der Solymer Bergen den Odyſſeus im

Floſs jenſeits Griechenland ſehn (welches Il
Heyne zwar *Aen.* VII, 286 durch eine Ande
rung nach ſeiner Art zu beantworten weiſs)
oder der aufgehende Sonnengott, ſich des An
blicks ſeiner Rinder am Weſtende der Erde er
freun? Ein Mann, der ſolche Beweiſe fü
Homers Gelehrſamkeit aufhaſchte, ſollte vo
Newton entdeckt haben: Schon Nauſikaa hab
den Gebrauch der aſtronomiſchen Sfäre, wah
ſcheinlich durch die Argonauten, gekannt; die
lehre Homer in dem angenehmen Bilde, da d
geiſtreiche Fürſtin unter ihren Hofdamen m
dem Ball ſpiele. Auch die Nachricht des Pl
nius, daſs der Homeriſche Himmelträger Atla
eigentlich ein ſternkundiger König in Lybie
und Erfinder der Sfäre geweſen ſei; und wa
der Laertier Diogenes meldet, daſs der al
Muſäus zuerſt die Sfäre beſungen habe: konn
zur Ehre des erſten Geografen angeführt werde

Anders urtheilte kurz vor Strabo der Aſtro
nom Geminus über Homers Weltkunde, un
das ſeltſame Unterfangen des Krates, ſpäte
Entdeckungen in Homers Gedichte ſo hinein
dolmetſchen, wie jezt mancher Bibelerklär
aus andachtiger Beſorgnis für die Ehre des he
ligen Geiſtes ſeine eigene Weisheit dem Moſ
und David in den Mund legen zu müſſen glaub
Krates, ſagt er (*elem. aſtron. c.* 13), hat a

Hang zum Sonderbaren das, was Homer mit alterthümlicher Einfalt ſagte, auf die wahre Beſchaffenheit der Sfäre angewandt. Denn Homer und faſt alle alten Dichter ſtellen die Erde als Fläche vor, und verbinden ſie mit dem Weltall, und ringsumher den Ocean, der ſie einſchlieſst und die Stelle des Horizontes vertrit, und den Aufgang der Geſtirne aus dem Ocean, und den Untergang in den Ocean: daher ſie auch annehmen, daſs die nahe am Aufgang und Untergang wohnenden Äthiopen von der Sonne verbrannt ſein; denn dieſe Meinung iſt der erwähnten Anordnung gemäſs, aber der richtigen Kenntnis der Sfäre fremd.

Die Beſchreibung der beiden älteſten Dichter von den Enden der Welt, beſtätigen dem Unbefangenen dieſes Urtheil über Krates, den Vorgänger des Strabo. Hier grenzen Himmel und Erde und Meer und Schattenreich und Tartarus. Am Rande des Erdkreiſes, den der Oceanus umſtrömt, ruht auf den Bergen das metallene Himmelsgewölbe. Zum Todtenreich innerhalb der hohlen Erdſcheibe iſt der Eingang am weſtlichen Ende der Nordhälfte, die der ins Mittelmeer einſtrömende Oceanus ſondert. Eben daſelbſt öfnet ſich der Tartarus, der unter die Erdſcheibe ſo tief, als über ſie der Himmel ſich erſtreckt, und die verſtoſsenen Titanen einkerkert. Nach dieſer Vorſtellung beantwortete der Sofiſt Sekundus die Frage: Was iſt die Erde? Grundfeſte des Himmels, Mitte der Welt, Decke des Schattenreichs. Umſtändlicher werde ich im Folgenden ſein.

Die erſten Griechen, welche die Erde als Kugel vorſtellten, ſollen Thales und Anaximander geweſen ſein. Jener, von Föniciern und Ägyptern gelehrt, hat nicht nur nach Herodot (I, 74) und Plinius (II, 9), was genauere Weltkunde vorausſezt, zu Kröſus Zeit eine Sonnenfinſternis verkündigt; ſondern wie der angebliche Plutarch (*Pl. Phil.* 3) und Galenus (*hist. phil.* 80) verſichern, ausdrücklich die Kugelgeſtalt der Erde behauptet. Seinem Schüler hingegen wird von Plinius (VII, 56) und dem Laertier Diogenes die Erfindung der Sfäre zugeeignet; und nach dem lezteren war ihm die Erde der Mittelpunkt der Welt und kugelförmig. Bei dieſen Zeugniſſen haben ſich die meiſten Gelehrten beruhigt.

Aber wenn Thales die Erde ſchon als Kugel kannte, wie war's, daſs er, nach anderer Ausſage, die Erde auf Waſſer ſchwimmen lieſs? Etwa wie der nubiſche Geograf (*in prolog.*) dem ſie im Ocean, bis zur Hälfte untergetaucht, als ein Ei in einem Becher voll Waſſer ſchwimmt, indem der Ocean von der Luft gehalten wird?

Ich weiſs, daſs ein verdienſtvoller Gelehrter in dieſem, wie es ſcheint, aus Ariſtoteles gemisdeuteten Bilde die wahre Vorſtellung der Alten erkennt; aber auf Thales Lehre iſt es nicht anwendbar. Denn Ariſtoteles und Seneka, die als kundige Männer und ausführlich von der Sache reden, bezeugen, daſs Thales die Erde noch immer für eine geründete Fläche hielt. Einigen, ſagt jener (*cael.* II, 13) iſt die Erde kugelrund, anderen flach und trommelförmig. Dieſe Geſtalt ſcheint ihnen nothwendig, um die Ruhe der Erde zu erklären. Xenofanes giebt ihr (der flachen Erde) Wurzeln ins Unendliche hinab; aber andere lehren, ſie ruhe auf Waſſer: denn dies iſt die älteſte Sage, die von Thales, dem Mileſier herſtammen ſoll, die Erde ruhe, wie Holz oder etwas anderes ſchwimmend. Anderswo (*met.* I, 3) ſagt er: Thales, der zuerſt dem Urſprung der Dinge nachgedacht, halte das Waſſer für den Urſtof, und behaupte deswegen auch, die Erde ruhe auf Waſſer; vielleicht weil er geſehn, daſs alle Nahrung feucht ſei: welche Vorſtellung einige ſchon in der älteſten Fabel, daſs Oceanus und Tethys die Stammältern ſein, angedeutet fanden. Noch umſtändlicher berichtet uns Seneka (*N. Q.* III, 13) aus verlornen Alten: daſs nach Thales Meinung der Erdkreis vom Waſſer getragen werde, und wie ein Schif ſchwimme, und auf der beweglichen Flut wanke, wenn man ſagt, daſs ein Erdbeben ſei; auch die Anfüllung der Ströme erkläre man daraus, weil die ganze Welt auf Feuchtigkeit ruhe, ſo daſs in den Erdkreis das Waſſer durch die Spalten, wie die Grundſuppe in den Schifsraum, emporbringe. Und in derſelben Schrift (VI, 6): Thales von Miletus läſst die ganze Erde auf Näſſe ſchwimmen, ſie heiſse nun Oceanus, oder groſses Meer, oder noch einfaches Waſſer von anderer Natur, und feuchtes Element. Auf dieſer Flut ſchwebe der Erdkreis, wie ein groſses und ſchweres Schif; denn unmöglich könne der ſchwerſte Theil der Welt von der dünnen und flüchtigen Luft getragen werden. Daſs das Waſſer die Urſache des Erdbebens ſei, erhelle daraus, weil bei jeder ſtärkeren Erſchütterung gewöhnlich neue Quellen hervorbrechen: ſo wie Schiffe, auf die Seite ſich neigend, Waſſer ziehn, indem dieſes, von groſser Laſt niedergedrückt, entweder überſtrömt, oder wenigſtens rechts und links mehr als gewöhnlich aufſchwillt. Daſs Thales Lehre noch gegen ſpätere Meinungen ſei vertheidigt worden, beſtätigt auſser Seneka auch Homers Scholiaſt (Il. XIII, 126), der ſogar das Beiwort, der *erdehaltende* Poſeidon, dadurch erklären will, daſs nach der Sage die Erde auf Waſſer gegründet ſei; und Baſilius (*hom. in hexaëm.* I, 8), der die Frage abfertigt: Ob Luft der Breite der Erde untergedeckt ſei; wie Anaximenes behauptete, oder ob untergelegtes Waſſer ſie emporhebe.

Wie vertragen ſich dieſe Nachrichten mit der Kugelgeſtalt der erſten Zeugen? Sehr natürlich, wenn wir jenen ſpäteren Auszugsmachern ein leichtes Misverſtändnis gut rechnen. Thales lehrte zuerſt die Kugelgeſtalt des Himmels, der den vorigen Dichtern oder Weltweiſen, denn beide waren noch eins, als ein Gewölbe auf hohen Bergen am Rande des Erdkreiſes geruht hatte; und jezt, für gröſsere und entferntere Planeten weiter ausgedehnt, wie die Schale eines runden Eis, die Welt einſchloſs (*Varro ap. Prob. ad Virgil. Ecl.* VI, 31): ein Sinnbild, das in den Geheimniſſen des Bacchus verehrt wurde (*Plut. ſympoſ. Macrob. Sat.* XVII, 7). In der Mitte dieſer Hohlkugel ſchwebte die runde Erdfläche, mit dem Schattenreich im Innerſten, vielleicht auch mit dem Tartarus, der vorher unter der Erdſcheibe war, vereiniget, in Geſtalt einer Walze, runden Seule oder Trommel, oder wie andere (*Plut.* III, 15) bloſs in Rückſicht auf ihre Fläche ſagten, wie ein Platanenblatt oder ein Brett, auf der ungeheuren Waſſerflut, welche die untere Hälfte der Himmelskugel anfüllte, und, durch die Laſt gedrückt, um den Rand des Erdkreiſes als ein Weltmeer, ſtatt des bisherigen Weltſtroms Oceanus emporſchwoll, und allen Meeren, Strömen und Brunnen der Erde Zufluſs gab. Weil nun Thales von der Kugelgeſtalt des Weltalls, und zugleich von der Ründe der Erdſcheibe redete; ſo fielen ſpätere Schriftſteller in den Irthum, ihm die Kenntnis der Sfäre, wie ſie ihnen ſelbſt geläufig war, unterzuſchieben. Ob und wie Thales bei ſolchen Vorſtellungen, wenn er gleich den Mond als die Urſache der Sonnenfinſternis erkannte, den Tag oder das Jahr einer Verfinſterung habe vorherſagen können, welche, nach dem Zeugniſſe des Origenes, zuerſt Anaxagoras beſtimmt haben ſoll, überlaſſe ich der Entſcheidung gelehrterer Männer. Ich tröſte mich mit den übrigen mir unerklärbaren Weiſſagungen von Erdbeben, Schifbrüchen und fallenden Sonnentrümmern, wodurch ſich, wenn wir dem Berichte der Auszugsmacher glauben, zum Theil noch ſpätere Weltweiſe Ruhm erwarben.

Unbegreiflich wäre es, wenn von einem ſo erſtaunlichen Verdienſte des Thales, als nach den ſinnlichſten Vorſtellungen von Himmel und Erde die plözliche Erfindung einer ſchwebenden Erdkugel geweſen wäre, alle älteren Gewährsmänner geſchwiegen, oder ſogar das Gegentheil verſichert hatten. Sogar Herodot, ein abſichtlicher Verbeſſerer der Erdkunde, und der des Thales ſo ehrenvoll gedenkt, ſcheint nicht einmal zu ahnden, daſs ſich jemand die Erde als Kugel vorſtellen könne; ſondern mit ſeinem Korinthier Soſikles (V, 92), den Himmel unter der Erde und die Erde über dem Himmel, zu den undenkbarſten Dingen zu zählen. Aber wie, wenn ſelbſt die paar Neueren, welche dem Thales die Erdkugel gleichſam in Gedanken beilegen, gleich darauf einſtimmig mit den zuverläſſigeren Zeugen die Nachfolger des Thales von Anaximander an, als Behaupter und ſtrenge Vertheidiger der Erdfläche hernennen? Wenn es demnach gerade die Schule des Thales war, die Kleomedes bei folgender Stelle vorzüglich meinte? Über die Geſtalt der Erde herſchten mehrere Mishelligkeiten bei den alten Naturlehrern; denn einige behaupteten dem ſinnlichen Anſchein nach, daſs ſie eine flache und ebene Geſtalt habe; andere, die zugleich bedachten, das Waſſer würde auf ihr nicht bleiben, wenn ſie nicht tief und ausgehöhlt wäre, liehn ihr ſelbſt dieſe Geſtalt.

Es klingt ſonderbar genug, wenn beide Verfaſſer, ſowohl der Schrift von den Meinungen der Weltweiſen als der filoſofiſchen Geſchichte, die man Plutarch und Galenus nennt, faſt mit den ſelbigen Worten anſtimmen: Thales und ſeine Nachfolger halten die Erde für kugelrund; Anaximander vergleicht ſie einer Seule mit platter Oberfläche; Anaximenes einem Tiſche. Als ob nicht Anaximander und Anaximenes die Erſten von Thales Nachfolgern wären.

Auch Anaximander alſo, der, nach Plinius und Diogenes von Laerte, die Sfäre erfunden, und eine kuglichte Erde in die Mitte der Welt geſezt haben ſoll, iſt durch das erwähnte Misverſtändnis zu dieſer Ehre gelangt. Er hielt, wie ſein Lehrer, den Himmel für eine Hohlkugel, in deren Mitte die Erde, gleich einer Walze oder runden Seule, ſchwebe: und Eratoſthenes beim Strabo ſchränkt ſein Verdienſt um die Erdkunde darauf ein, daſs er zuerſt eine Abbildung des ganzen Erdkreiſes gewagt habe. Nur von der Ruhe der cylinderförmigen Erde in der Mitte der Himmelskugel gab er eine kühnere Erklärung: ſie werde nicht vom Waſſer getragen, ſondern ſchwebe durch ihren gleichen Abſtand vom Umfange. Dies melden Ariſtoteles (*de Caelo* II, 13) und Origenes. Und damit nicht dieſer gleiche Abſtand Luſt mache, ihm doch eine Erdkugel zuzutrauen; ſo wird Plutarchs und Galens Zeugnis, daſs er die Erde für eine ſtehende Walze gehalten, noch von dem ſelbigen Origenes und dem Kirchenvater Euſebius beſtätigt. Die Geſtalt der Erde, ſagt jener mit etwas verſchriebenen, aber leicht enträzelten Worten, verglich Anaximander einer kurzen runden Seule; die obere Fläche bewohnen wir, die andere iſt uns entgegengeſezt. Nach Euſebius hingegen (*praep. ev.* I, 8) war ihm die Erde cylinderförmig, und ihre Tiefe betrug ungefähr ein Drittheil ihrer Breite.

Weniger tief ſtellte ſich ſein Nachfolger Anaximenes die Erde vor, der ihr die Geſtalt eines Tiſches, das iſt einer runden Tiſchplatte, lieh. Denn in Plutarchs Tiſchgeſprächen (VII, 4) hält jemand den Tiſch für ein Bild der Erde, weil er theils nähre, theils rund und feſt ſei; daher er mit Recht Heſtia oder Veſta heiſse. Die Ruhe der Erde erklärte Anaximenes aus ihrer Breite, indem ſie nicht einſchneide, ſondern wie eine Stülpe die untere dicke Luft in der Himmelskugel zuſammendrücke. Zeugen ſind Ariſtoteles (*cael.* II, 13), Plutarch (III, 10), Origenes, Euſebius und Galenus. Deswegen ward ihm die ſchwebende Erdplatte ſchon dadurch erſchüttert, wenn einige Theile, durch Hize oder Regen gelöſt, in ihren inneren Höhlungen niederfallen (*Ariſt. meteor.* II, 7. *Senec. N. Q.* VI, 10). Der ſorgloſe Laertier ſchweigt. Doch erzählt er, Diogenes von Apollonia, ein

Zuhörer des Anaximenes, denke ſich die Erde rund, und in der Mitte durch die umdrängende Wärme befeſtigt. Gewiſs wird wieder die Ründe einer Scheibe, nicht einer Kugel gemeint. Die Erdſcheibe alſo ſcheint ihm in der Mitte der Himmelskugel zu ſtehn, weil von allen Seiten des Umfangs her der feurige Äther nach der Mitte zu ſich allmählich in feuchtere Luft verdicke.

Den Lehrſaz des Anaximenes, die Erde ruhe durch ihre Breite auf der zuſammengedrückten Luft, behauptet, wie Ariſtoteles (*de cael.* II, 13) und Origenes melden, noch deſſen Nachfolger Anaxagoras von Klazomene. Auch der Laertier bekennt, ihm ſtehe das Meer auf der breiten Erde; und die Geſtirne haben ſich anfangs gerade in dem Himmelsgewölbe herumgedreht, daſs dieſer Pol auf dem Gipfel der Erde geweſen ſei; nachmals aber haben ſie eine ſchiefe Richtung bekommen: das iſt, er nahm wie Demokritus eine ſüdwärts hangende Scheibe an. Deswegen wird Faethon bei Euripides (*Longin.* 15) gewarnt, nicht nach dem libyſchen Äther zu lenken, denn da ihm feuchte Miſchung fehle, werde er die Räder durchfallen laſſen. Nach Martianus Kapella (*nupt. philol.* 6) vertheidigte er ſogar gegen die ſchon behauptete Kugelgeſtalt die Fläche der Erde durch den

Augenſchein, weil Sonne und Mond mit dem erſten hervorbrechenden Schimmer uns gerade in die Augen ſtralen, zumal wenn man am Meerufer ſtehe. Dieſes Streits wegen wünſcht Sokrates in Platons Fädon von ſeinem Lehrer Anaxagoras zu lernen, ob die Erde platt oder rund ſei. Und in Ariſtofanes Wolken erſcheint Sokrates ſelbſt für die Erdfläche, indem er die Luft anredet: O Herſcherin, unermeſsliche Luft, die du ſchwebend die Erde hältſt. Wobei der Scholiaſt anmerkt, daſs es eine gewöhnliche Meinung war, die Erde ſei flach, und werde von der Luft getragen. Auf dieſe Vorſtellung möchte ich den Ausruf bei Sofokles (*Electr.* 86) beziehn: O heiliges Licht, und der Erde gleichtheilige Dunſtluft; denn das Licht war dem Anaxagoras, deſſen Lehre damals vorzüglich galt, oberhalb der Erdſcheibe, die dicke Luft unterhalb. Vom Erdbeben gab Anaxagoras folgende Erklärung (*Ariſtot. meteor.* II, 7. *Senec. N. Q.* VI, 9): Aus der dicken Luft, worauf die Erdſcheibe ruhe, reiſse ſich oft wie im Gewitter ein feuriger Ather los, der von unten in die lockere Erde empordringe, und, weil die obere Fläche, die wir bewohnen, durch Regen verdichtet, den Ausgang hemme, mit erſchütternder Gewalt durch enge Klüfte herausbreche. Auch hielt er die Milchſtraſse, wie nach ihm

Demokrit, für das ſchwächere eigenthümliche Licht der Sterne, welche, wenn die Sonne unter dem nördlichen Rande der Erdſcheibe ſei, vom Schatten bedeckt werden (*Ariſtot. meteor.* I, 8. *Plut. pl. ph.* III, 1).

Archelaus endlich, ein Schüler des Anaxagoras, glaubte, wie Origenes und Diogenes bezeugen, die Erde ſei Anfangs ein See geweſen, weil ſie rings umher hoch, und in der Mitte hohl ſei. Er gehörte alſo zu den Naturforſchern, welche, nach Kleomedes, die Erdfläche, um das Mittelmeer zu faſſen, in der Mitte etwas vertieften. Eigentlich behaupteten dies alle, welchen die Erde flach ſchien; denn wir werden ſehn, daſs ſchon die älteſten Dichter und Geografen Ströme aus dem erdumkreiſenden Oceanus ins Mittelmeer hinableiteten. Nur mögen einige den Rand der Erde etwas höher geſchäzt haben.

So ſtünde es denn um die Anſprüche der thaletiſchen Schule auf die Erfindung der Erdkugel. Indeſs durch den kühnen Gedanken einer ringsumfaſſenden, und für groſse und entfernte Geſtirne weit ausgedehnten Himmelskugel konnten Thales und Anaximander jener Erfindung wenigſtens den Weg bahnen. Thales zwar, der mit der unteren Hälfte der Himmelskugel den zum Meer erweiterten Oceanus umuferte, lieſs noch, wie es ſcheint, die alte Meinung, daſs die Geſtirne, die er für entzündete irdiſche Körper hielt, aus der Flut des Oceanus aufſteigen, und weſtlich hinabgetaucht um den Rand der Erde zum Aufgange zurückſchwimmen. Aber Anaximander wagte es ſchon, die Erde ſamt dem Oceanus umher, von der Himmelsveſte geſondert, frei durch ſich ſelbſt in der Mitte der Hohlkugel ſchweben zu laſſen, indem Sonne und Mond, jene ſo groſs wie die Erde, über den feſten und Wandelſternen, in ihren Feuerkreiſen, die er dem Kranze eines Rades verglich, durch Öfnungen hervorleuchtend, ſich umdreheten. Weniger kühn lehrte Anaximenes, daſs die Geſtirne theils an den Kryſtall geheftet, theils durch ihre Breite auf der Luft ſchwebend, der alten Vorſtellung gemäſs, nicht unter die Erde, ſondern um ſie herum ſich bewegen, wie wenn der Hut um unſer Haupt gedreht werde; daſs alſo auch die Sonne nicht unter die Erde ſich verberge, ſondern weil die Höhen der Erde ſie bedecken, und wegen der weiten Entfernung. Anaxagoras hingegen behauptete, daſs die Sonne, gröſser als der Peloponneſus, und der erleuchtete Mond mit bewohnbaren Bergen und Thälern, ſamt den höheren Sternen, von der Gewalt des kreiſenden Äthers umgedreht, auch unter die Erde herumgehn, doch nur alſo, daſs die Sonne den Schatten der Erdſcheibe als einen Bogen auf die Milchſtraſse werfe. Die Zeugniſſe findet man in den bekannten Auszügen.

Während dieſer abwechſelnden Vermutungen hielten andere Weltweiſe mit Xenofanes von Kolofon noch feſt an der alten Meinung, daſs der Himmel nur über uns ſich wölbe; unterhalb habe die Erde, ohne von dicker Luſt oder Himmel umſchloſſen zu ſein (*Origenes Euſeb. praep. ev.*) ihre Wurzeln ins Unendliche hinabgeſtreckt, und das ſei die Urſache, warum ſie nicht wegfalle (*Ariſtot. cael.* II, 13. *Plut.* III, 9. *Strab.* 1). Des Xenofanes eigene Worte beim Achilles Tatius (*in Phaen.*) lauten alſo:

> Dieſes obere Ende der Erd' erſcheint vor den Füſsen,
> Nah' uns ausgeſtreckt; doch zum Unteren ſenkt ſie ſich endlos.

Indeſſen dachte er ſich das Eine, unerſchaffene und ewige Weltall, welches, mit Verſtande beſeelt, ſeine Gottheit war, doch zuſammen in Kugelgeſtalt geründet (*Cic. A. Q.* IV, 37. *N. D.* I, 11. *Diog. L. Orig*). Ihn und den Anaximenes trift der unfreundliche Tadel des Empedokles (*Ariſtoteles de cael.* II, 13):

> Sind unendlich die Tiefen der Erd', und drängt ſich der Äther:

Wie das loſe Geſchwäz bereits von der Zunge ſo manches
Plaudermauls ſich ergoſs, das weniges ſahe vom Weltall.

Empedokles ſelbſt lehrte nach Ariſtoteles, die Erde (wahrſcheinlich ſchon als Kugel) ruhe durch den ſchnellen Kreislauf des Himmels, wie ein ſchnell umgeſchwungener Becher das Waſſer nicht verſchütte. Von ihm ſagt Klaudian (*de Mall. Theod. conſ.* 76):

— Dieſer ſtrebt, der ſtets hinſinkenden Erde
Groſse Laſt durch den Schwung des kreiſenden Himmels zu ſtüzen.

Und Sokrates im Fädon: Einer ſezt einen Wirbel um die Erde, damit ſie unter dem Himmel bleibe; indeſs der andere (Anaximenes und Anaxagoras) ihr als einem breiten Backtroge die Luft zur Stüze unterſtellt.

So gewiſs es indeſſen iſt, daſs der joniſchen Schule nur ſpäterer Misverſtand die Erfindung der Erdkugel zugeeignet; ſo wenig läſst es ſich leugnen, daſs zu ihrer Zeit dieſe Lehre, entweder als Überlieferung eines ſternkundigen Volks, oder wahrſcheinlich als bloſse Vermutung, unter den Pythagoräern und Eleatikern aufgekommen ſei. Der Grammatiker Alexander in ſeinen pythagoriſchen Denkwürdigkeiten verſicherte, wie Diogenes ſagt, Pythagoras ſelbſt habe ſchon eine ringsumwohnte Erdkugel in der Mitte der Himmelsſfäre behauptet. Aber hat Alexander auch, aus ſeiner Einſtimmung mit Ariſtoteles zu ſchlieſsen, ältere Pythagoräer vor ſich gehabt; ſo beweiſt ſein Zeugnis doch nur, daſs jene, die ihrem Meiſter unter ſo vielen wunderbaren Thaten und Ausſprüchen auch dieſen Lehrſaz andichten konnten, ihn wenigſtens ſelbſt glauben muſsten. Nach Favorins Verſicherung hat Pythagoras zuerſt den Himmel κόσμος oder *Ordnung* genannt, und die Erde rund. Nach Theofraſt, fügt Diogenes hinzu, that es Parmenides, nach Zeno aber Heſiodus. Nur die Ründe einer Scheibe konnte Zeno ſchon beim Heſiodus finden. Theofraſt hingegen ſprach von der Kugelründe, die nicht Pythagoras, ſondern zuerſt Parmenides von Elea, ein Hörer des Xenofanes, und, wie Theofraſt glaubte, auch des Anaximander, der Erde beigelegt habe. Dieſes ehrwürdige Zeugnis beſtätigt nachher der Laertier ſelbſt, uneingedenk ſeiner Ausſage für den Anaximander: Parmenides von Elea, erzählt er, lehrte zuerſt, die Erde ſei kugelrund, und ſchwebe in der Mitte. Dem angeblichen Plutarch zufolge (III, 14) hat Pythagoras die Erde wie die Himmelskugel in fünf Zonen getheilt, die arktiſche, ſommerliche, taggleichende, winterliche und antarktiſche. Die mittlere, ſagt Plutarch, ſcheidet die Mitte der Erde, und heiſst deswegen die verbrannte; ihm aber iſt ſie bewohnbar, die mittlere zwiſchen der ſommerlichen und winterlichen, als eine gemäſsigte. Dieſe Vorſtellung, wo ich ſie recht gefaſst habe, iſt ſo ſinnlich, daſs ſie einem erſten Verſuche ſehr ähnlich ſieht. Der Altvater theilte, wie es ſcheint, den flachen Länderkreis zwiſchen dem 24. und 54. Grad der ſpäteren Eintheilung, der ihm ſamt dem umſtrömenden Oceanus die ganze Erde war, nach der ſcheinbaren Stellung der Sonne für Griechenland: der Aufgang des längſten Tages bezeichnete die Sommerzone, des kürzeſten die winterliche: zwiſchen beiden ſtreckte ſich die taggleichende, wo den Griechen die Sonne im Frühling und Herbſte ſtand, alſo eine gemäſsigte. Parmenides aber war nach Plutarch (III, 15) der erſte, der die beiden Zonen an den Wendekreiſen die ſommerliche und winterliche, allein für bewohnbar hielt, und alſo die ſpätere Bedeutung der fünf Erdgürtel feſt ſezte. Weswegen ihn auch Poſidonius (*Arab.* II, 94) für den Erfinder der fünf Erdgürtel erkennt; nur mache Parmenides faſt doppelt die Breite der verbrannten Zone, indem er über beide Wendekreiſe hin noch in die gemäſsigte ſie ausdehne.

Leicht könnte demnach Parmenides der Jemand ſein, von welchem Plato im Fädon ſeinen Sokrates die wunderbare Beſchreibung der mit mehreren tiefen Fächern zwiſchen ätheriſchen Höhen abgetheilten Erdkugel gehört haben läſst. „Die Erde, ſagt Sokrates, etc.

Doch Plato mag den Entwurf zu dieſer, von ihm, wie es ſcheint, ſehr ausgebildeten Erdkugel dem Parmenides verdanken, deſſen Schüler Hermogenes er nach Sokrates Tode hörte; oder ſeinem anderen angeblichen Lehrer, dem Pythagoräer Filolaus, der die Erdkugel, oben und unten bewohnt, um das Feuer in der Mitte der Welt herumwälzte (*Plut.* III, 11. 13); oder dem Pythagoräer Öketes, der gleichfals eine Gegenerde, nämlich bewohntes Land auf der andern Seite der Kugel annahm (*Plut.* III, 9) und, wofern er mit dem Syrakuſer Hikelas beim Diogenes (*in Philolao*), Hikates beim Euſebius, und Nicetas beim Cicero (*A. Q.* IV, 39) der ſelbige iſt, auch eine Umwälzung der Erdkugel um ihre Axe bei der Ruhe der übrigen Weltkörper behauptete. Genug, daſs der uralte Glaube an die Erdfläche erſt um Anaxagoras Zeitalter gegen die Lehre der Kugelgeſtalt zu ringen begann, bis ſie nach Sokrates Tode allmählich aus den meiſten Schulen der Weltweisheit verdrängt wurde. Ariſtoteles (*cael.*

II, 14) beweiſt die Kugelründe der Erde ſowohl dadurch, daſs ſie in der Mitte des Himmels ſchwebe, und alle Theile durch ihre Schwere nach dem Mittelpunkt hinſtreben, als aus den ſinnlichen Erſcheinungen: weil ſie den Mond mit einem runden Schatten verſinſtere, und weil man gegen Mittag reiſend einen anderen Horizont finde, als gegen Mitternacht. Daher ſcheine ihm die Meinung derjenigen nicht unglaublich, welche die Gegend um die herakliſchen Seulen mit der Indiſchen zuſammenfügen, ſo, daſs der Oceanus im Weſten und Oſten nur ein einziges Meer ſei. Und ſein Zeitgenoſs Ariſtarch von Samos (*Archimed. aren.*) wagte bereits die von Copernicus beſtätigte Vermutung, daſs um die Sonne, die unbewegt in der Mitte der unbewegten Sternenſfäre ſtehe, die Erde im Zirkel ſich umwalze.

Doch fand die neue Lehre von der Kugelgeſtalt, die ſich wahrſcheinlich im Anfang nur als leiſe Vermutung äuſserte, ſelbſt unter den Eleatikern nicht allgemeinen Eingang. Zwar von Leucippus, der des Parmenides Schüler Zeno von Elea gehört hatte, iſt der Widerſpruch zweifelhaft. Denn ob er gleich, nach Plutarch (III, 10), Diogenes und Galenus, der Erde die Geſtalt einer Trommel gab; ſo ſagt doch Diogenes, er habe ſie um die Mitte der

Welt ſich drehn laſſen. Vielleicht alſo hat Leucippus, wie nachmals Ariſtoteles (*meteor.* II, 5), nur die bewohnbare Strecke der Erdkugel, die durch die beiden alten Polarkreiſe unter dem 55. Grad abgeſchnitten wird, als Trommel vorgeſtellt; und es darf nicht befremden, wenn der Laertier die Geſtalt des Weltalls, der Erde und des bewohnten Landes mit einander verwechſelt. Aber Demokritus, ein Hörer des Leucippus, behauptete, wie Ariſtoteles (*cael.* II, 13) bezeugt, mit Anaximenes und Anaximander, die Erde, in Geſtalt einer Scheibe, die nach der Mitte hin vertieſt ſei (*Plut.* III, 10. *Galen.* 80), ruhe durch ihre Breite auf der gedrückten Luft; und nach Plutarch (III, 12) ſie hange nach Süden, deswegen weil jene Luft dort ſchwächer, und das ſüdliche Land von Gewächſen belaſtet ſei. Man rühmt ihm nach, daſs er die Weiſen der Ägypter, der Perſer, Chaldäer und Indier beſucht habe: mit den Chaldäern hatte er wenigſtens die Vorſtellung von der Erde ziemlich gemein; denn ſie lehrten nach Diodor (II, 31), die Erde ſei einem Kahn ähnlich und hohl.

Am ſpäteſten von den Weltweiſen widerſezten ſich die Epikuräer der Kugelgeſtalt der Erde. Es ſei nicht glaublich, ſagte Epikur, der, nach Diokles beim Diogenes, gröſstentheils dem

Anaxagoras folgte, daſs alles zur Mitte hinſtrebe, und in ſich ſelbſt ſtehe, daſs die Laſten unter der Erde gleich den Schemen im Waſſer ſich niederwärts richten, und die Lebenden dort ſo wenig in den unteren Himmel hinabfallen, als wir emporfliegen, und daſs wir abwechſelnd mit jenen Tag und Nacht haben (*Lucr.* I, 1051); ſondern die Erde ruhe als Scheibe zwar in der Mitte des Himmels, aber auf der angeborenen Luft, der ſie nicht ſchwerer ſei, als unſer Haupt dem Halſe, und der ganze Leib den Füſsen (*Lucr.* V, 535). Auch war er unter mehreren, die er gelten lieſs, dieſen Meinungen des Heraklit und Xenofanes am günſtigſten, die Sonne erlöſche entweder im weſtlichen Ocean, und entzünde ſich wieder im öſtlichen (*Cleomed.* 2); oder ſie werde täglich im Oſten aus zuſammenflieſsenden Feuertheilchen erneut (*Lucr.* V, 659): welche Meinungen beide eine Erdfläche mit einem gemeinſchaftlichen Horizonte vorausſezen; oder endlich ſie umgebe die Erdſcheibe bis zum Aufgang: daſs, wenn hier Nacht ſei, die Hyperboreer an der Nordſeite ein heller Tag beſtrale, welchen von uns eine hohe Bergkette hemme, und wiederum unſer Tag den nächtlichen Schatten jener Berge auf die Nordländer werfe (*Avien. or. mar.* 646). Mit ſeinen Waffen beſtreitet bei Plutarch *de fac. in orb. lun.*) ein Filoſof die ſtoiſche Behauptung, daſs alles zur Mitte ſtrebe, und folglich die Erde ſamt allen Tiefen und Höhen eine Kugel ſei, und von Gegenfüſsern bewohnt werde, die gleich Holzwürmern und Eidexen das Untere oben gekehrt, am Erdboden haften. Dann gingen wir ja nicht grade darauf, ſondern ſchief, wie die Trunkenen nickend. Tauſendpfündige Erzklumpen, durch die Tiefen der Erde fallend, ſtünden, durch nichts gehemt, in der Mitte ſtill, oder flögen ſie überhin, ſo kehrten ſie von ſelbſt zurück; Zimmerblöcke fielen von beiden Seiten der Erde nicht ganz hindurch, ſondern prallten um die Mitte gegen einander; und ein Waſſerſturz, am unkörperlichen Mittelpunkt ſtockend, ergöſse ſich um jene Axe, und ſchwebte unaufhörlich; ja wenn jemand mit dem Nabel in der Mitte der Erde ſtünde, ſo hätte er zugleich das Haupt oben, und die Füſse oben.

Wenn Weltweiſe ſo ſprachen, was läſst ſich von Religionsdienern erwarten, welchen jede Anſtrengung der Vernunft, wodurch der gute Glaube an das Hergebrachte beunruhigt wird, leicht als Vermeſſenheit und Frevel erſcheint? Die Prieſter der groſsen Mutter, wie Varro beim Auguſtin (*Civ. D.* VII, 24) und Servius (*Virgil. G.* IV, 64) erzählen, beharrten herzhaft bei der uralten Lehre, daſs die ſiebförmige Trommel, die ſie zum Preiſe der Göttin ſchlugen, den Erdkreis, und ihre Zympeln oder gehöhlten Klapperſchalen die beiden Halbkugeln des Himmels andeuteten.

Auch Väter unſerer Kirche, die eine umſtrömte Erdfläche mit einem Himmelsgewölbe darüber den Ausſprüchen der Schrift gemäſs fanden, erklärten ſich, nicht ohne heiligen Eifer, gegen Kugelgeſtalt und Gegenfüſser. Laktanz (*Falſ. ſap.* III, 24) äuſsert freimütig, daſs die Weltweiſen ſolche Narrheiten nur zum Spaſse behaupten, und wiſſentlich Lügen vertheidigen, um ihren Wiz in böſen Dingen zu üben; er könnte ſie weitläuftig widerlegen, wenn er nicht gerade etwas nöthigeres vorzutragen hätte. Baſilius (*hom. 9 in hexaem.*) hält es für gleichgültig, die Erde ſei eine Kugel oder Walze oder abgeründete Scheibe, oder einer Schwinge gleich und in der Mitte ausgehöhlt; auch müſſe man darum, weil Moſes vom Umlauf der Erde, von den Finſterniſſen und anderen ſolchen Dingen ſchweige, nicht die Orakel des heiligen Geiſtes geringer achten als die Weisheit dieſer Welt, ſondern ihm vielmehr danken, der unſere Seele vor den verſtrickenden Lehren der ſchnöden und nichtswürdigen Filoſofie geſichert habe. Auguſtinus (*civ. Dei*

XVI, 9) meint, wenn auch die Ründe der Erde zu beweiſen wäre, ſo folge noch nicht, daſs ſie unten auch trockenes Land habe, und wenn dieſes, daſs es bewohnt ſei: denn die Schrift ſage, daſs alle Menſchen von Adam und Noah abſtammen; und es ſei ungereimt zu behaupten, daſs einige von hier ſo weit durch den unermeſslichen Ocean geſchifft ſein könnten. *Chryſoſt. ep. ad Hebr. Severianus Gabalorum Serm. 2 in Hexaëmeron. Beda. Theophil. Antiochen. 2 ad Autolycum.*

Doch keiner ärgert ſich mehr über die Filoſofen, die drauſsen ſind, als der Alexandriner Kosmas, wie man ihn nennt, der unter Juſtinian die Welt aus Gottes Wort und eigener Erfahrung beſchrieb. Jene, ruft er aus, die mit der Weisheit dieſer Welt weltlich geſchmückt ſind, und durch Vernunftſchlüſſe der Schulen die Geſtalt und Lage der Welt zu umfaſſen ſich zutrauen, verſpotten die ganze heilige Schrift als Mährchen, und indem ſie Moſen und die Profeten, den Herrn Chriſtum und die Apoſtel, Schwäzer und Träumer nennen, und die Augenbraunen erheben, als ob ſie mit ihrer Weisheit auf die übrigen Menſchen herabſehn dürften, begaben ſie uns mit einer ſfäriſchen Geſtalt und zirkelförmigen Bewegung des Himmels, und bemühn ſich durch geometriſche

Gründe und Berechnungen der Sterne, und durch ein Würfelſpiel von Worten und weltliche Argliſt, die Lage und Geſtalt der Welt aus Sonn- und Mondfinſterniſſen zu erklären. In ihrem Gezänk laſſen ſie keinem an Unverſchämtheit, oder vielmehr an Gottloſigkeit, den Vorzug, da ſie nicht erröthen, zu behaupten, daſs Menſchen unter der Erde wohnen. Nachdem er darauf gefragt, warum denn die Sfäre nicht vom Nordwind nach Süden, oder von einem anderen Winde, herumgewälzt werde; beſtimmt er ſelbſt die Geſtalt der Erde nach Moſes. Die Erde, ein längliches Viereck von Morgen nach Abend, umringt vom Ocean, den wiederum ein viereckter Rand einſchlieſst, ruht durch Gottes Allmacht auf ihrer eigenen Veſte. Von dem jenſeitigen Erdenrande erhebt ſich der Himmel, der gegen Oſten und Weſten in graden Mauern ganz hinaufſteigt, und an der Süd- und Nordſeite ſich oben wie ein Dach in die Runde wölbt. Das innere Viereck mit ſeinen vier Buſen, das wir bewohnen, iſt im Weſten und Norden höher, wodurch, wenn hier Tag iſt, der Ocean dort und das jenſeitige Land (wo im Oſten das Paradies war) beſchattet wird, und wenn die geſunkene Sonne über den nördlichen Ocean herumläuft, bei uns Nacht entflieht. Ein Bild dieſes Weltalls war ihm die moſaiſche Stiftshütte.

Der Ausſpruch der Kirche, die Erde ſei flach, blieb in ſeiner Kraft bis zur Entdeckung der neuen Welt. Bekannt iſt der Streit des deutſchen Apoſtels Bonifacius mit dem Prieſter Virgilius, der für ſeine Gegenfüſser auch einen gegenfuſsigen Erlöſer gelehrt haben ſollte, und der Befehl des Pabſtes Zacharias an den Baierſchen Herzog Utilo, ihm den Filoſofen Virgilius (denn ob er ein Prieſter ſei, wiſſe er nicht) aus dem Tempel Gottes zu verjagen. Johannes Zezes ſagt ſpottend (*chil.* VII, 143), die Weisheit der allweiſen Filoſofen, daſs unten in der ſüdlichen Gegenerde die Menſchen ihre Füſse gegen uns in der höheren nördlichen Erde richten, könne er nicht anders verſtehn, als jener Greis Demonax beim Lucian (*Demon.*), der den lehrenden Filoſofen an einen Teich geführt, und auf die Schemen zeigend, gefragt habe: Meineſt du ſolche Gegenfüſsler? Dieſer Demonax war ein Schüler des unter Trajan und Hadrian berühmten Filoſofen Timokrates von Heraklea. Noch kurz vor Kolumbus Reiſe verdammte Toſtatus in ſeiner Erklärung der Schöpfungsgeſchichte (*Montſauc. praef. in Cosm.*) die Lehre von der Kugelgeſtalt als verwegen und dem Glauben gefährlich.

Erſt in unſeren Tagen hat man aufgehört, die durch Copernicus erneuete Lehre Ariſtarchs, daſs die Erdkugel gleich den übrigen Planeten um die ſtillſtehende Sonne laufe, mit Sprüchen der heiligen Schrift zu widerlegen.

GESTALT DER ERDE.

II. *Die Fläche geründet.*

Wol jedes unerfahrene Volk wird ſich die Erde nicht nur flach vorſtellen, ſondern wie ein Kind, das dem Regenbogen nachrennt, der ganzen aus Land und Waſſer beſtehenden Fläche, worauf ringsumher der Himmel ſich als ein Gewölbe zu ſenken ſcheint, einen geründeten Umkreis leihn, und ſich ſelbſt, wo es auch wohne, ungefähr die Mitte zueignen. Die älteſten Griechen im Inneren ihres eingeſchloſſenen Meers, deſſen äuſserſte Gränzen ſie aus dunkelen Sagen der Seefahrer kannten, dünkten ſich in der Mitte eines ringsum laufenden, vom Ocean als einem Strome umfloſſenen runden Erdkreiſes, den am Rande auf Bergſeulen ruhend das gleich groſse Himmelsgewölbe bedecke. Homer, ſagt Geminus (*el. aſtr.* 13), und faſt alle Dichter des Alterthums ſtellen die Erde als Fläche vor, und verbinden ſie mit dem Sternhimmel, und im Kreiſe umher den Oceanus, der ſie einſchlieſst, und die Stelle des Horizontes vertrit, und den Aufgang der Geſtirne aus dem Oceanus, und den Untergang in denſelben: daher ſie die nahe am Aufgang und Untergang wohnenden Äthiopen von der Sonne verbrannt annehmen.

Die Ründe der altgriechiſchen Erdſcheibe alſo beweiſt der rings um den Rand ruhende Himmel. Deswegen ſagt Heſiodus in der Theogonie (126):

> Aber die Erde zuerſt erzeugete, ähnlich ihr ſelber,
> Ihn den ſternichten Himmel, daſs ganz er umher ſie bedeckte.

Ähnlich ihr ſelber: nicht, wie Theon (*Arat. Ph.* 22) erklärt, eben ſo kugelrund, denn Heſiodus kennt weder Himmelskugel noch Erdkugel; ſondern ihr gleich an geründetem Umfang. Der nächſte Beweis iſt der Strom Oceanus, der die Erdſcheibe wie ein Ring umfaſst. Von dieſem ſowohl als dem Himmel werde ich beſonders reden. Auch blieb die Ründe der Erdſcheibe noch, als Thales und ſeine Nachfolger das gleich groſse Gewölbe des Himmels in eine weit ausgedehnte Hohlkugel verwandelten, in deren Mitte die flache Erde bald auf Waſſer ſchwamm, bald durch gleichen Abſtand vom Umfange ſchwebte, bald ihrer Breite wegen auf der zuſammengepreſsten dicken Luft der unteren Himmelskugel ruhete: denn man verglich ſie einer kurzen geründeten Seule oder Walze, einer runden Tiſchplatte, einer für das Mittelmeer gehöhlten Scheibe, einer ſiebförmigen Trommel.

Beide beſchiffbare Enden des Erdkreiſes, beim Aufgang der Sonne den kolchiſchen Strom Faſis, der aus dem kreiſenden Weltſtrome Oceanus vom höheren Rande der Erde hereinfloſs, und beim Untergang die herkuliſche Meerenge, wodurch ſich der Oceanus nahe an ſeiner Quelle ins Mittelmeer ergoſs, dachte man ſich in gleicher Entfernung von Griechenland, und ſo grade gegen einander, daſs der Erdkreis in zwei gleiche Hälften, die nördliche zur Seite der Nacht, und die ſüdliche zur Seite des Sonnenlaufs zerfiel. Man wundre ſich nicht über den geringen Umfang, welchen die alte Welt bis zu den perſiſchen Kriegen behielt. Vom pontiſchen Meere kannten die älteſten Griechen nur die Südküſte bis Kolchis durch argonautiſche Sagen und abentheuerliche Mährchen der Mileſier, die dort handelten und Pflanzſtädte baueten, vielleicht auch durch dunkeles Gerücht die Nähe des kaſpiſchen Meers, welches man entweder für den umſtrömenden Oceanus, oder für einen See am Oceanus, woraus die Sonnenroſſe aufſtiegen, hielt.

Die übrigen, durch die weſtlichen Untiefen von Salmydeſſos, und weiterhin durch unmenſchliche Anwohner furchtbaren Küſten waren anfangs ſo wenig bekannt, daſs Homer, wie Strabo ungern einräumt, nicht einmal den Iſter, welchen zuerſt Heſiodus anführt, geſchweige die kimmeriſche Enge und die mäotiſche See ſamt dem Tanais, zu nennen wuſste. Eben ſo wenig kannte Homer auch nur die Perſer und Meder, die noch lange nach ihm den Joniern ſogar dunkel blieben. Selbſt von Fönicien und Ägypten, wo Homer nie geweſen iſt, hörten die Alten nur häufigere Schifferberichte, die kaum über die befahrenen Ufer des Meers und des Neilos hinausgingen; und die hiernach mit Erembern, Zwergen und ähnlichen Fabeln ausgefüllte Abbildung des nahe herumlaufenden Äthiopengeſtades behielt, als ſchon griechiſche Reiſende wahrere Gerüchte vom arabiſchen Buſen mitbrachten, noch immer einen mäſsigen Landſee, der bei der Eintheilung des Sonnenlandes in keine Betrachtung kam. Erſt unter den Ptolemäern ward die Mündung des Buſens und die Gegend umher bekannt(Strabo). Noch dunkler war das angrenzende Libyen, deſſen Lage noch einige Menſchenalter vor Cyrus die Anwohner Kyrene's erfragen muſsten, ſamt der ſchlammigen Syrtenbucht, deren weſtliche

Landſpize ſchon ungefähr die Gegend des durch föniciſche Krämer berühmt gewordenen Atlas ſchien. Dieſer am Ocean ſich umſchwingenden ſchmalen Landſpize begegnete nahe hinter dem verſchobenen Sicilien, wovon die jenſeitigen Küſten ganz fabelhaft waren, zur Mündung des einſtrömenden Oceans, die Spize der nördlichen Erdhälfte, welche Italien bis Spanien zuſammendrängte; denn ſchon bei Corcyra verlor ſich Europa in Dunkelheit.

Die Oſtgrenze des bewohnten Erdkreiſes blieb demnach, wie auf der flachen Erdſcheibe, welche Homer mit dem Himmelsgewölbe verband, und die mileſiſchen Weltweiſen in die Mitte der Himmelskugel ſezten, ſo noch zuerſt in der gemäſsigten Zone der Erdkugel, bis mit den ſpäteren perſiſchen Kriegen die Kenntnis des Morgenlandes fortrückte, jene gefabelte Einſtrömung des kolchiſchen Faſis aus dem umkreiſenden Weltſtrom oder Weltmeer Oceanus: von welcher Einſtrömung bis zur weſtlichen Mündung herum, längs dem Oceanrande des ſüdlichen Halbkreiſes, die ſonnennahen Äthiopen ſich erſtreckten. Nach der älteſten Fabel ſchiffen die Argonauten von Kolchis den Faſis hinauf, bei Heſiodus (*Schol. Apoll.* IV, 259. 283) unmittelbar in den Weltſtrom Oceanus, bei Pindar (*Pyth.* IV, 447) in das öſtliche Weltmeer, und auf dieſem ſüdwärts bis hinter Libyen, wo ſie ihr Schif zu Lande in den Triton tragen, der in die Syrtenbucht des inneren Meers ausſtrömt. In den Strom Oceanus bringt ſie auch Mimnermus, ein Dichter aus Kröſus Zeit (*Fragm. ap. Strab.* I.), auf der Rückkehr von Aea, der Stadt des kolchiſchen Königes, welche nahe daran beim Aufgang der Sonne liegt: denn

Zu des Äetes Stadt, wo des eilenden Sonnengebieters
Helios Stralen ſanft ruhen im goldnen Gemach,
An des Okeanos Rande, da kam der edle Iaſon.

Bei Euripides (*Andromache* 651) heiſst aus der Welt, über den Nil und den Faſis. Ich enthalte mich mehrerer hier überflüſſiger Zeugniſſe, die anderswo eine beſſere Stelle finden werden. Genug, daſs noch in Platons Fädon das bewohnte Land vom Faſis bis zu den herakliſchen Seulen, und bei Euripides (*Hippol.* 3) vom pontiſchen Meer bis zum Atlas, geſchätzt wird, und ſelbſt nach den ſpäteren öſtlichen Entdeckungen in der Volksſage (z. B. *Apoll. Arg.* I, 81. II, 419) Kolchis mit dem Kaukaſus und den angrenzenden Äthiopen oder nachmaligen Indiern das Ende der Welt behauptet. Vor Alexanders Eroberungen, ſagt Olympiodor (*in Ariſt. meteor.* I, 13) reichte Aſien bis zum perſiſchen Reiche, wo Ariſtoteles die Flüſſe Choaspes, Baktreu's und Araxes vom Parnaſus leitet. Bei Ammian XXII heiſst es: Die Gegenden des Sonnengottes, wodurch der Faſis ins Meer ſich entladet.

Das weſtliche Ende der Welt glaubte Homer ſo nahe hinter Sicilien, daſs ſein Odyſſeus von Kirke's Inſel, die mit dem ſtärkſten von der Göttin erregten Fahrwind kaum eine Tagreiſe von der ſiciliſchen Meerenge entfernt war (*Odyſſ.* XII, 142. 260. 277), mit gleichem Götterwinde an einem Tage die Mündung des einſtrömenden Oceanus erreichte (*Od.* X, 541. XI, 12), wo am Rande des nördlichen Halbkreiſes die umnachteten Cimmerier wohnten.

Vor Anaximander hatten die Griechen nur rohe Abbildungen ihres Erdkreiſes, auf welchen er in gleicher Entfernung um Griechenland, doch ohne genaue Beſtimmung des Mittelpunkts (wofern es nicht anfangs der Olympus war), ſich ründete. Aber der Mileſiſche Weltweiſe, der die Erde als eine Walze in der Mitte der von Thales erfundenen Himmelskugel ſchweben lieſs, zeichnete die obere Fläche dieſer Walze auf einer geografiſchen Tafel, wo er Delfos als die Mitte Griechenlands und folglich des ganzen Erdkreiſes annahm. Dieſe Welttafel, von Diogenes und Suidas falſch eine Weltbeſchreibung genannt, ward nach einigen Jahren, da die Bewegung der Völker mehrere Gerüchte von fernen Ländern in Umlauf brachte, von dem vielgewanderten Mileſier Hekatäus, einem Zeitgenoſſen des Aſchylus, verbeſſert, und mit einer umſtändlichen Beſchreibung begleitet. Im Ganzen hatten beide Welttafeln den ſelbigen Umfang, den ſchon Homer ſeinem Erdkreiſe gab. Daher es Strabo (1) ſeinem erſten Geografen Homer hoch anrechnet, daſs ihm ſo achtbare Männer und Vertraute der Weltweisheit, wie Anaximander in ſeiner Welttafel, und Hekatäus in ſeiner Beſchreibung, nach dem eigenen Geſtändniſſe des Eratoſthenes ſichtbar gefolgt ſein. Auſser Strabo, dem Laertier Diogenes, und Euſtathius vor ſeiner Erklärung des Geografen Dionyſius, erzählt dieſes Agathemerus im Eingange ſeiner Erdbeſchreibung. Anaximander von Miletus, ſagt er, ein Hörer des Thales, wagte zuerſt das bewohnte Land auf einer Tafel zu zeichnen. Nach ihm bildete ſie Hekateus von Miletus, ein vielgewanderter Mann, mit ſolcher Genauigkeit, daſs man die Arbeit bewunderte. Denn Hellanikus, der Lesbier, ein vielwiſſender Mann, hat die Wiſſenſchaft ohne Abbildung vorgetragen. Hierauf ſchrieb Damaſtes der Kittier eine Umſchiffung, wovon er das meiſte dem Hekatäus nachſchrieb. In der Folge haben Demokritus und Eudoxus, und einige andere, Umwandlungen und Umſchiffungen der Erde verfertiget. Die Alten nun zeichneten das bewohnte Land abgeründet; in der Mitte liege Griechenland, und hierin Delfos, denn es enthalte den Nabel der Erde. Demokritus zuerſt, ein vielerfahrener Mann, wuſste, die Erde ſei länglich, und um die Hälfte länger als breit.

Aus Agathemerus Worten erhellt, daſs dem Anaximander zur Bemerkung der Mitte ſchon die delfiſchen Prieſter mit einem gypſernen Nabel in ihrem Tempel vorleuchteten. Auch durfte man ihnen die Weisheit wol zutrauen, einen geografiſchen Saz, der ihr Orakel zum gemeinſamen Heiligthume der Welt erheben konnte, auf leichte Veranlaſſung für ſich zu erfinden, und durch fromme Sagen und Wahrzeichen zu heiligen; da ſie zumal, wie einer bei Lucian (*Phalaris* 2) mit prieſterlicher Salbung predigt, in ihren Felſen verhungern müſsten, wenn nicht der Gott ihres Orakels aus allen Gegenden der Welt reiche Geſchenke der Andacht herführte. Der delfiſche Tempel, ſagt Strabo (9) verdanke ſeine Ehre gröſstentheils dem Orakel, weil er der untrüglichſte von allen ſcheine, theils auch der Lage des Ortes. Denn er liege ungefähr in der Mitte von ganz Griechenland, zu beiden Seiten der korinthiſchen

Landenge; ja man habe ihn ſogar für die Mitte der Welt geachtet, und den Nabel der Erde genannt, mit Erdichtung eines Mährchens, welches Pindar erzähle: Dort ſein die Adler zuſammengetroffen, welche Zeus, den einen vom Aufgang, den andern vom Untergang, habe abfliegen laſſen. Andere ſchreiben es Raben zu. Auch zeige man einen Nabel im Tempel, aus Gyps geformt, und daran die beiden Bildniſſe der Fabel. Nach Plutarch (*de orac. def.*) ward auch bereits vor Anaximander die heilige Sage, daſs Adler oder Schwäne von den Enden der Erde nach der Mitte geflogen, und in Pytho bei dem ſogenannten Nabel ſich begegnet ſein, von Epimenides, Solons Zeitgenoſſen, aus Verdruſs über eine dunkle Antwort des Orakels, in dieſen Verſen gerügt:

> Nirgend bemerkt ein Nabel die Mitte der Erd' und des Meeres;
> Oder er iſt nur Göttern bekannt, und Menſchen verborgen.

Aber ſeit Anaximanders und Hekatäus berühmten Welttafeln ward Delfos, wo Homer (*Il.* IX, 404) nur die geweiheten Reichthümer, und (*H. Apoll.* 250) den ſtarken Zuſpruch aus Peloponneſus, Europa und den Inſeln bemerkt hatte, ſo allgemein als Mitte des Erdkreiſes anerkannt, daſs kaum ein Dichter es nennt, ohne des heiligen Erdnabels und der erdmeſſenden Adler zu erwähnen (*Aeſch. Ch.* 1027. *Pind. Pyth.* IV, 131; VI, 3. *Soph. Oed. T.* 488. *Eurip. Or.* 330. *Phoen.* 244). Die goldenen Adler, deren Beiſizerin Pindar (*Pyth.* IV, 6) die pythiſche Prieſterin nennt, wurden dem Scholiaſten zufolge im phociſchen Kriege geraubt; weswegen Pauſanias (X, 16) nur des Nabels aus weiſsem Steine gedenkt. Zwar ſchien auch jezt die Meſſung der Adler nicht ſo zuverläſſig, daſs nicht mehrere Örter mit Delfos um die Ehre des Mittelpunkts ſich bewarben. Xenofon (πόροι) glaubt nicht ohne Grund Athen für die Mitte Griechenlands und der ganzen bewohnbaren Erde halten zu dürfen: weil man, je weiter davon entfernt, deſto mehr der Kälte oder der Hize ausgeſezt ſei; und weil alle, die von einem Ende Griechenlands zum andern reiſen, Athen wie die Mitte eines Zirkels ſtreifen oder berühren. Auch zu Abydos ward noch zu Plinius Zeit (II, 59) ein heiliger Stein im Gymnaſium gezeigt, der nach Anaxagoras Weiſſagung vom Himmel auf die Mitte des Erdkreiſes ſollte gefallen ſein. Doch Plato (*Rep.* IV) erklärt, den Anſprüchen der Prieſter gemäſs, den delfiſchen Gott für den heimiſchen Lehrer aller Menſchen, weil er in der Mitte wohne: welches auch dem Scholiaſten des Sofokles

(*Oed. T.* 488) die Urſache iſt, warum Zeus das delfiſche Orakel geſtiftet. Ward doch ſogar im römiſchen Senate (*Liv.* XXXVIII, 48), nach des groſsen Antiochus Beſiegung, da die alten Weltgrenzen im Oſten und Weſten verrückt waren, Delfos das gemeinſame Orakel des Menſchengeſchlechts und der Nabel des Erdkreiſes genannt, deſſen Vertheidigung gegen die raubenden Gallier man vom römiſchen Volke habe erwarten können. Ja, ſo feſt war dieſer Glaube gewurzelt, als ſchon Varro (*l. lat.* 6) weder Delfos für die Mitte der Erde, noch den Nabel für die Mitte des menſchlichen Leibes gelten lieſs, als Strabo es nur wie eine Sage der Vorzeit anführte, und die Grammatiker (*Phurnut.* 32. *Schol. Eur. Or.* 330) den delfiſchen Nabel (ὀμφαλὸς) nicht mehr für die Mitte der Erde, ſondern von ὀμφὴ, Götterſtimme, erklären wollten: ward gleichwohl von Griechen und Römern, von Ariſtides, Klemens, Nonnus (*Dionyſ.* IV, 289. XXVII, 219), Ovid, Lukan, Statius, das alte Mährchen noch immer wiederholt, welches Klaudian (*prol. Paneg. de conſ. Mall. Theodori*) umſtändlich beſingt:

> Jupiter, wie man erzählt, da er, ſelbſt unkundig des eignen
> Königreichs, zu erſpähn wünſchte den Raum der Natur,

Sandte zugleich zween Adler, des Donners Träger, mit gleichen
Flügen, dieſer vom Oſt, jenen vom Weſte daher;
Und der Parnaſs, ſo heiſst es, vereinte den Flug der getrennten,
Beide begegneten ſich unter dem pythiſchen Pol.

Auch die Agypter dachten ſich in der Mitte. *Stob. ecl.* I, 51. p. 993. Die Hebräer ſcheinen ebenfals die Erde als eine geründete und umſtrömte Fläche, unter dem Himmelsgewölbe, welches Jehova gleich dem Teppichdach eines Beduinengezeltes über ſich ausgeſpannt, und Jeruſalem als die Mitte Paläſtina's und des ganzen Erdkreiſes betrachtet zu haben. Nach Ezechiel (5, 5) hat Gott Jeruſalem in die Mitte der Völker geſezt; und die Erklärung der Rabbinen und Kirchenväter, die dort die Mitte des Erdkreiſes finden, gewinnt durch den Ausſpruch des Profeten (38, 12), daſs die Iſraeliten auf dem Nabel der Erde wohnen. Noch Dante erkennt Jeruſalem für die Mitte, wo Herrn Niebuhr die Mönche ernſthaft den eigentlichen Mittelpunkt anzeigten. Wahrſcheinlich glaubten die Hebräer, wie die ſpäteren Griechen und erſten Chriſten, auch ein öſtliches Mittelmeer, in welches der äuſsere Ocean durch eine Meerenge, zwiſchen den zuſammenlaufenden Spizen von Aſien und Afrika, einſtrömte. Doch dieſes erfodert ſeinen eigenen Unterſucher, den der Gedanke begeiſtere, daſs eine althebräiſche Weltkarte ohne fremdartigen Zuſaz ſowohl zur Erklärung der moſaiſchen Schöpfung, der Sündflut, des Thurmbaus, der Verſuchung, und ſo mancher Stellen von Himmel, Hölle, Sonnenlauf und Weltenden, als auch zur Beſtimmung der einzelnen Länder und Völker, womit man eben ſo verkehrt wie in der altgriechiſchen Geografie den Anfang gemacht, durchaus nothwendig ſei.

Den Rand dieſes mäſsigen Erdkreiſes um Griechenland her umſtrömte, auswärts gegen das Chaos umuſert, der kreisförmige Strom Oceanus, der an der Weſtſeite der nördlichen Erdhälfte entſpringend, rechtshin floſs, und, nachdem er öſtlich den Faſis ins innere Meer abgeleitet, nahe bei ſeiner Quelle in die weſtliche Meerenge ſich ſtürzte. Daſs die *Quelle des Oceanus*, in deren Felskluft der Gott mit ſeiner Gemahlin Tethys wohnte, im Weſten (wahrſcheinlich aus Homers leukatiſchem Felſen) entſprang, bezeugen viele, z. B. Heſiodus (*Theog.* 282), welchem Pegaſus dort an der Grenze der Nacht bei des Oceanus Quellen geboren ward; obgleich die pontiſchen Griechen (*Herod.* IV, 8) ſie im Weſten geglaubt zu haben ſcheinen. Daſs ſie im Weſten der Nordhälfte oder Europa's war, ſagt der alterthumskundige Kallimachus (*Pall. lav.* 5), weil Athene nach der Titanenſchlacht, die von Homers und Heſiodus Nachfolgern in Tarteſſos gefabelt ward, ihre Streitroſſe in des Oceanus' Quellen abſpülte. Den Lauf des Oceanus um den Erdkreis beſchreibt Heſiodus (*Theog.* 783). Mit neun Theilen ſeines Waſſers umſtrömt der Oceanus die Erde und das eingeſchloſſene Meer, und ergieſst ſich darauf bei ſeiner Quelle in die weſtliche Salzflut hinter Sicilien; der zehnte Theil flieſst als Styx in das Schattenreich innerhalb der Erde. Daher ſezt der Verfaſſer der Kypria Staſinus, der lange vor Herodot lebte, in einem von Athenäus (VIII, 3) angeführten Fragmente, wie Homer (*Od.* XII, 1. 2), den Strom Oceanus am Erdrande dem inneren Meere entgegen; und Alcäus, ein Zeitgenoſs der ſieben Weiſen, läſst, wie Homer, in dem Hymnus an Merkur 185, den ihm Pauſanias zuſchreibt, das Tageslicht aus dem lichtſtrömenden Oceanus aufgehn. Auch Orfeus (*Hymn.* LXXXII, 3) beſingt den Oceanus,

> Welcher rings der Erd' umgrenzenden Zirkel umflutet.

Und in dem Fragmente, welches Euſtathius bei Dionyſius Weltreiſe (I) anführt:

> Auch den ewigen Kreis des ſchönen Okeanosſtromes,

Welcher die Erd' einſchlieſsend umher mit Geſtrudel umwallet.

Noch Euripides folgt (*Oreſt.* 1379) der ſchon veraltenden Vorſtellung, indem er den Oceanus, den die Erde ſamt dem Mittelmeer umringt, zum ſtierhauptigen Stromgott macht:

Entflieg' ich durch das Meer,
Welches der ſtierhauptige Okeanos
In die Arm' einſchlieſsend die Erd' umkreiſt?

Auf welche Vorſtellung eines Stroms auch das Beiwort *βαρυαχὴς Ὠκεανὸς* bei Ariſtofanes (*Nub.* 278) vom Scholiaſten bezogen wird. So war der Oceanus der Urſprung des Mittelmeers (*Ariſt. meteor.* II, 1 *et Olympiod.*) und aller Ströme, die aus ſeinem kreiſenden Weltſtrome ringsumher, theils unmittelbar, wie der Faſis, und nachmals der Tanais und Nilus, theils mittelbar durch Ableitungen und unterirdiſche Quelladern, einige auch, wie der theſſaliſche Titareſius (*Il.* II., 755), aus ſeinem ſtygiſchen Arm, in das geſenkte Mittelmeer floſſen. Nach ſolchen Begriffen pries Homer (*Il.* XXI, 195):

— Des Okeanos Kraft, des tief hinſtrömenden Herſchers,
Welchem doch alle Ström' und alle Fluten des Meeres,
Alle Quellen der Erd', und ſprudelnde Quellen entflieſsen.

Und noch der falſche Orfeus, zu deſſen Zeit doch in den Schulen der Weltweiſen ſchon kühnere Vermutungen vom Weltall wechſelten (*Hymn.* LXXXII):

> Dich, Okeanos, preiſ' ich, den ewig währenden Vater,
> Aller unſterblichen Mächt' Urſprung, und ſterblicher Menſchen:
> Welche: rings der Erd' umgrenzenden Zirkel umflutet,
> Alle Ström' erzeugend umher, und des Meeres Gewäſſer,
> Und aus der Erd' Abgrund' aufſprudelnde heilige Quellen.

Daher heiſsen die Ströme, wie die Styx (*Heſiod. Theog.* 782) und der Iſter (*Apollon Arg.* IV, 282) Hörner oder Auswüchſe des Oceanus; denn der Scholiaſt des Apollonius bezeugt, daſs ſo alle Ströme genannt werden, die vom Oceanus herabflieſsen; auch die Quellen nennt Pindar bei Galenus (*Schneider, Fragm.* 97) Sproſſen des Oceanus.

Dieſen fabelhaften Weltſtrom nun, nicht das wirkliche Weltmeer, welches den ſpäteren oder gar den unſrigen Erdkreis umfaſst, meint Homer, wenn er nordwärts das Bärengeſtirn vom Bade des Oceans ausſchlieſst, und die Kraniche zu den Zwergen am ſüdlichen Ocean ſchickt. Dieſen nennt er (*Il.* XVIII, 399. *Od.* XX,

65) ἀψόῤῥοον, den in ſich zurückflieſsenden, wie der Scholiaſt es erklärt, den kreiſenden; weit entfernt, an die lange nach ihm von den Griechen entdeckte Ebbe und Flut des Mittelmeers zu denken. Eben ſo ſchaut bei Nonnus (*Dionys.* XXXVIII, 316) Faethon vom Sonnenwagen

> ——————— des Okeanos Ufer,
> Der in ſein eigenes Waſſer zurückzieht ſeine Umſtrömung.

Mit dieſem endlich umringt er (*Il.* XVIII, 606) den runden Schild des Achilleus, worauf Hefäſtos die vornehmſten Dinge der Welt abgebildet:

> Auch die groſse Gewalt des Stromes Okeanos ſchuf er
> Rings am äuſserſten Rande des ſchönvollendeten Schildes.

So wie Heſiodus den Schild des Herakles (309):

> Ringsher floſs um den Rand der Okeanos, der, wie geſchwollen,
> Ganz den künſtlichen Schild umflutete.

Und Quintus, als Nachahmer der Alten, den Schild des Achilles (V, 14):

> Rings war Tethys geformt, und Okeanos tiefes Gewäſſer;
> Dieſen zugleich entrauſchten die furchtbar flutenden Ströme,
> Andere anders umher, im ſchlängelnden Lauf durch die Erde.

Wogegen Virgil, ein weiſerer Nachahmer, weil
der Ocean ſeiner Zeit den Schild des Äneas
(VIII, 671) zu umſtrömen nicht mehr geſchickt
war, lieber das Mittelmeer ſamt der bedeuten-
den aktiſchen Schlacht in die Mitte ſezte: mit
Misbilligung eines Neueren, der, aus Unkunde
der alten Geografie, das Mittelmeer für den
Ocean anſah.

Der Begrif einer runden vom Himmelsge-
wölbe bedeckten Erdſcheibe war ſinnliche Vor-
iellung; einen umſtrömenden Ocean anzuneh-
nen, veranlaſste wahrſcheinlich der Bericht
öniciſcher Seefahrer, daſs die Erde drauſsen
nit Waſſer umfloſſen ſei, welches durch die
eſtliche Meerenge hereinſtröme. Die einmal
erſchende Volksmeinung von dem zum Rande
er Erde geſenkten Himmelsende engte das
anze äuſsere Gewäſſer zu einem kreiſenden
rome, deſſen Mündung die Meerenge ward;
d es läſst ſich denken, daſs die ſchlauen Fö-
ier, die in der Folge durch erdichtete Schreck-
ſe eines ſchlammigen, windloſen und mit
iger Nacht umhüllten Weltmeers, und half
eſes nicht, durch Erſäuſung unternehmender
emdlinge, ſich den Alleinhandel des Oceans
herten, den Wahn jenes abentheuerlichen,
allerlei Scheusalen umlagerten Weltſtroms,
nesweges zu heben, ſondern durch ange-
l.

meſſene Fabeln vielmehr zu befeſtigen werden geſtrebt haben. Selbſt der Name Oceanus ſcheint durch Fönicier nach Griechenland und anderen Handelsküſten des Mittelmeers gekommen zu ſein. Denn nach Favorinus (*Steph. Byz.* ὠκεανὸς und κασπιὰ ϑάλασσα) nannten das äuſsere Meer viele Barbaren Oceanus, die Bewohner Aſiens groſses Meer, die Griechen atlantiſche See; und die Erklärung aus der griechiſchen Sprache, da *Okeanos*, ſchnellflieſsend, ſchnellkehrend, heiſsen ſoll, widerſpricht der Eigenſchaft des urſprünglichen Weltſtroms, der bei Homer (*Il.* VII, 422) ſanftflieſsend iſt, und wegen ſeines geringen Falles um den Rand einer Erdfläche nicht anders als langſam ſich fortwälzen kann. Mir ſcheint daher, ſo wenig man ſonſt Ableitungen aus fremden Sprachen, wenn nicht andere Beweiſe vorangehn, trauen darf, dennoch die bochartiſche des Wortes *Okeanos* von dem föniciſchen *Og*, Umkreis, des Beifalls nicht unwürdig zu ſein: weil das hebräiſche *Hhug* in der Bibel, vom runden Umkreiſe der Erde (Jeſ. XL, 22) des Meers (Sprichw. VIII, 27), welches Wort nach Bochart oft von einem groſsen Strome, alſo auch wol vom Weltſtrome, gelten kann, und des geſenkten Himmels (Hiob XXII, 14) gebraucht wird; und weil Joſchus (*ant. jud.* I, 2) die vier Ströme des Paradieſes aus Einem Strome leitet, der die ganze Welt im Zirkel umflieſst. Noch wahrſcheinlicher leitet es Clericus von *Ogan* ab: weil dem Chaldäer *Ogana* (Hohelied VII, 2) Umkreis, und ſonſt, wie das hebräiſche *Aggan*, Becher bedeutet. Vielleicht dachten die Fönicier ſich ſchon vor ihrem mileſiſchen Abkömmlinge Thales die bis zur Hälfte mit Waſſer gefüllte Himmelskugel als einen runden Becher, in welchem die Erdſcheibe ſchwimme. Gewiſs iſt, daſs im Altgriechiſchen der Okeanos, nach Lykofron (231) und Stefanus von Byzanz *Ogenos*, nach Heſychius auch *Ogen* hieſs. Stefanus hat einen Vers des älteren Parthenius erhalten, wo Tethys und das Waſſer der ogeniſchen Styx beſchworen wird; und Klemens (*Strom.* 6) aus dem Götterlehrer Ferecydes von Syros, der nach Heſychius geheime Schriften der Fönicier befaſs, eine Stelle, wo Zeus dem umfloſſenen Erdkreis auf einem runden Mantel abbildet: *Zas* ſchaft einen Mantel groſs und ſchön, und wirkt auf ihm wunderbar Erde und Ogenos.

Um den Anfang der perſiſchen Kriege verlor ſich der Weltſtrom Oceanus allmählich in ein Weltmeer. Schon der Samier Koläus (*Herod.* I, 203), obgleich er in Tarteſſus noch die hyperboriſchen Greiſe und Rieſen des heſiodiſchen Zeitalters gefunden zu haben ſcheint, noch mehr die folgenden Fahrten der Focäer nach den weſtlichen Ländern, muſsten die Fabel wenigſtens durch Ausdehnung des Weltſtroms der Wahrheit nähern. So konnte Thales, der Erfinder der Himmelskugel, von föniciſcher Herkunſt, wenn ihm ſeine Geſchlechtsgenoſſen auch nichts vertrauten, durch die neuere Sage mit bewogen werden, das ungeheuere Urwaſſer welches ihm rings um den laſtenden Erdkreis in der Mitte der groſsen Hohlkugel emporſchwoll, Oceanus oder groſses Meer zu nennen (*Seneca*, *nat. qu.* VI, 6). Zwar muſsten Anaximander und ſeine Nachfolger, welchen die Erdſcheibe ſamt dem Oceanus am Rande, entweder durch gleichen Abſtand vom Aeuſserſten, oder auf der unteren feuchten Luft, frei ſchwebte, das Meer wieder zum Strom einengen; und ſowohl Anaximanders Welttafel, als die von Hekatäus verbeſſerte und erklärte, welche ſein Freund Hellanikus von Lesbos annahm, zeigten den Erdkreis vom Oceanus umſtrömt. „Ich lache," ſagt Herodot (IV, 36), „wenn ich ſehe, daſs viele bereits Umwanderungen der Erde gezeichnet, und ohne Verſtand erklärt haben: welche den Oceanus „flieſsend umher zeichnen, und die Erde zirkelrund wie gedrechſelt, und Aſien (die ſüd-

»liche Halbſcheibe) mit Europa (der nördlichen) »gleich machen.« Dennoch ſcheint ihr Weltſtrom, der noch immer von Weſten rechtshin den Erdkreis umſtrömte, der zunehmenden Sage gemäſs eine ſo groſse Breite erhalten zu haben, daſs ſeine Gewäſſer auch Meere genannt werden konnten. Schon Ferecydes, Anaximanders jüngerer Zeitgenoſs, nennt den Oceanus das Meer auſser der Erde (*Schol. Apoll.* IV, 1396. *Athen.* XI, 6). Äſchylus, dem im gefeſſelten Prometheus (138) der Vater Oceanus die Erde mit unermüdetem Strom umrollt, und (300) als Stromgott im weſtlichen Felſengeklüft ſeines Quelles wohnt, ſagt gleichwohl (431), daſs am Atlas, der dem Dichter noch Seule eines Himmelsgewölbes iſt, nahe beim Eingang des Schattenreichs, die anſchlagende Meeresflut brülle; und in einem Fragment des gelöſten Prometheus nennt er den öſtlichen Oceanus rothes Meer. Bei Pindar, der (*Fragm. ap. Clem. Alr.* 5) Quellen des Oceanus erkennt, ſchiffen (*Pyth.* IV, 447) die Argonauten den Faſis hinauf in des Oceanus Meere und in die geröthete See. Auf Onomakritus in der orfiſchen Argonautik, der die Geſtirne (364) aus dem Strome des Oceanus aufgehn, und (510. 535) in den Strom des Oceanus untergehn läſst, nennt den nördlichen Oceanus (1079) auch kroniſche See, hyperboriſches und todtes Meer, und den weſtlichen (1167) atlantiſches Meer, aus welchem die Argonauten (1185) durch die Mündung des Stroms Oceanus ins Mittelmeer zurückkommen. Noch Diſilus (*Clem. ſtr.* 7) redet vom Harze des Meers aus dem Strome Oceanus.

Der erſte Grieche, der über das neuentdeckte Wunder des Weltmeers, wovon die folgenden Naturforſcher ſo mancherlei Erklärungen verſuchten, über Ebbe und Flut nachdachte, war der Efeſier Heraklitus (*Plut.* III, 17). Er lebte mit Darius Hyſtaspis, ſchrieb aber nach dem Geografen Hekatäus, den er ſo beim Diogenes tadelt: „Vielwiſſen lehrt die Seele nicht; ſonſt hätte es den Heſiodus gelehrt und den Pythagoras, auch den Xenofanes und Hekatäus.“ Wenn man dem Proklus (*ad Tim.*) glauben darf, ſo unternahm er ſogar eine Reiſe nach dem Atlas. Genauere Kenntnis des Oceanufers, woher ſie auch kam, bewog ihn vermutlich, wie nachher den Herodot, zu der Schüchternheit, mehr die bisherigen Vorſtellungen von der Erde zu verwerfen, als ſelbſt (*Diog.*) ihre Geſtalt anzugeben. Daſs indeſs der Mond im Ocean Ebbe und Flut wirke, entdeckte erſt Pytheas von Maſſilien, ein Zeitgenoſs des Ariſtoteles, deſſen Schüler Decäarch (*Strab.* 2) ſeine Oceanfahrt mit Unglauben las;

denn Ariſtoteles hatte zwar (*mund.* 4) gehört, daſs im inneren Meere viele Buchten dem Mondwechſel gemäſs ebben und fluten, aber die weit ſtärkere Schwellung des äuſseren erklärte er nach Plutarch mit Heraklit für eine Wirkung der Sonne, nach Poſidonius (*Strab.* 3) des Anprallens von Ufer zu Ufer. Auffallend iſt es, daſs, nachdem der Weltſtrom ſich zum Meer erweitert, die nächſten Schriftſteller, als Herodot und Plato, die den Begrif eines Stroms zu entfernen ſuchten, dieſes Weltmeer niemals, die folgenden ſeltener Oceanus, ſondern nach Favorins obiger Bemerkung, lieber äuſseres, groſses, atlantiſches Meer nennen. Denn man war ſo gewohnt, den Oceanus als Strom zu denken, daſs nach Pauſanias (1, 34) die Erklärung der Äthiopen auf der Schale der rhamnuſiſchen Nemeſis, nach welcher ſie als Anwohner des Stroms Oceanus auf den Vater der Nemeſis (beſſer auf die bezwungenen Morgenländer) deuten ſollten, aus ſeiner Erdkunde widerlegt; und (1, 35) von einem in Lydien gefundenen Rieſengrabe erzählt, welches man für Geryons Grabmal gehalten, und deshalb einen benachbarten Regenbach Oceanus genannt habe.

Aber ſelbſt im ſpäteren Weltmeere blieben Fabeln des Weltſtroms zurück. Fürs erſte, die kreiſende Umſtrömung, welche ſowohl dem uralten Weltſtrome, als dem zum Meer erweiterten auf der Erdſcheibe eigen war, deuteten nach erfundener Kugelgeſtalt und Eintheilung in Zonen zwar einige (*Ariſt. meteor.* I, 9) als ein Sinnbild der Ausdünſtung, die wie ein Fluſs dem Kreislauf der Sonne folge; oder, wie andere (*Achill. Tat. in Ph. Theon ad Arat.* 25) ſagen, des Horizontes; theils (*Ariſt. mund.* 3) nahm man ſie für bloſse Umflutung, wie das innere Meer ſeine Inſeln umflutet, und bemühte ſich nur, dieſen ererbten Glauben einer mit Waſſer umringten Weltinſel durch Mährchen von halben oder ganzen Umſchiffungen des Südens und Nordens zu beſtätigen. Doch wuſste man auch die eigentliche Strömung auf das Weltmeer ſelbſt der neueſten Erdkunde anzuwenden. Denn bei Makrobius (*Somn. Scip.* II, 9), welcher vier Länderkreiſe, zwei in jeder gemäſsigten Zone der Erdkugel, annimt, ſtrömt der Ocean ganz durch die heiſse Zone, und ergieſst ſowohl im Oſten als im Weſten zwei Bogen nordwärts und ſüdwärts herum, durch deren an einander prallenden Sturz Ebbe und Flut entſteht. Ebenſo erklärt Krates (*Strab.* I.) Homers Oceanſtrom für eine Ergieſsung des Weltmeers von dem winterlichen Wendekreis nach dem Südpol hin; ſo etwas meinen wol auch die neueren griechiſchen Dichter mit ihrem ſtrömenden Oceanus, und Apulejus (*Florid.*) mit des Oceans Umbeugungen, an welchen die Inder beim Aufgang der Sonne wohnen. Hiernächſt ward auch der höhere Boden, welchen der Weltſtrom am Rande der Erdſcheibe hatte, auch dem Weltmeere nicht nur von den lezten, denen die Erdſcheibe zur Faſſung des Mittelmeers ſich inwendig wie ein hohler Schild ſenkte, ſondern ſelbſt von den Behauptern der Erdkugel zugeeignet. Auſser dem Lydier Xanthus, und dem Naturforſcher Strato, dem Lehrer Filadelfs, welche (*Strab.* I), die Veränderungen der inneren Geſtade zu erklären, einen Ausbruch des von Strömen geſchwollenen euxiniſchen Meers durch die Propontis und den Hellespont, und des übrigen Mittelmeers durch die herakliſchen Seulen annahmen, behaupteten faſt alle Späteren, daſs der Ocean im Weſten hereingeſtrömt, und von Herkules entweder durch die geöfnete Straſse eingeleitet, oder mit ſeinen Aufflutungen und Ungeheuern durch Engung des Eingangs gehemmt worden ſei: daher man (*Ariſt. meteor.* I, 14. *Zez. Chil.* VII, 141), aus Furcht Ägypten mit dem höheren Weltmeer zu überſchwemmen, von der Durchgrabung des arabiſchen Buſens ablieſs. Wahrſcheinlich leiteten nach Theopomp und Pytheas den Tanais, wie die Alten den Faſis, aus dem nördlichen Ocean (bei Pytheas ſcheint er doch, wie bei Onomakritus, in den Ocean hinabzuſtrömen von den höheren Rhipäen, ſo wie der Eridanus); und der Maſſilier Euthymenes, der ſelbſt den ſüdlichen Ocean beſchift haben wollte, beſtätigte des Hekatäus Vermutung, daſs dorther der Nilus anſchwelle. Sogar noch dem Tyrier Maximus (25) ſchien die Kenntnis des Nilus und Iſters weniger wichtig, als des Oceans: ob er eine Art von Strom ſei, der um die ganze Erde ſich ſchlinge, ob Urſprung und Quelle des inneren Meers, ob ein See (*Nonn. Dionyſ.* III, 3), der den Untergang der Sonne und des Mondes aufnehme. Die Folge des höheren Bodens waren ſchlammige, mit häufigem Schilf und Seegras verwachſene Untiefen, zwiſchen welchen, wie vormals auf dem erhöhten Erdrande der tiefſtrudelnde Strom Oceanus (*Odyſſ.* X, 511; XI, 13), jezt die tieferen Ströme des Weltmeers ſchlängelten. Pindars Argonauten, die den Faſis hinauf in den Ocean ſchiften, wurden über Libyen, ihr Schif in den Triton zu tragen, wie der Scholiaſt (*Pyth.* IV, 44) aus anderen berichtet, durch ſumpfige Untiefen genöthigt; wofür ich wol wiſſen möchte, welches Hindernis Pindars Vorgänger Heſiodus (*Schol. Apollon.* IV, 259. 283) in ſeinem ſüdlichen Weltſtrome geglaubt habe. Wahrſcheinlich das ſelbige. Die Sonne ſchien zu ihrer Nahrung das Waſſer an ſich zu ziehn. Onomakritus (1034 ff.) bringt die Argo durch den Faſis, Saranges und Bosporus in die mäotiſche See, aus dieſer durch einen langen ausflieſsenden Kanal in den nördlichen Ocean; deſſen linksher ſtürzender Flut auszuweichen der Steuerer zur Rechten wendet, dann links um das Nordgeſtade rudern, aber, weil der windloſe Sumpf aufhält, die Helden auf eine Sandbank ausſteigen, und an Seilen das Schif längs dem Ufer bis jenſeit dem weſtlichen Eingange der Todtenkluft, wo der Weſtwind ſich erhebt, fortziehn läſst. Durch ägyptiſche Prieſter belehrt, weiſs Plato (*Tim.*), daſs der unſchifbare Schlamm auſser den Seulen die im Erdbeben verſunkene atlantiſche Weltinſel ſei, welche (*Crit.*) den Ahndern der Urgeſchichte zum Troſte beſchrieben wird; und Ariſtoteles (*meteor.* I, 2), nachdem er gezeigt, daſs die Tiefe vom mäotiſchen bis zum ſardiniſchen Meere zunehme, verſichert uns, auſser den Seulen ſei es untief wegen des Schlamms, und ſo windſtill, als würde es von einer Bucht umſchloſſen. Vielleicht, daſs die Sage vom ſchlammigen Weltmeere durch die erſten griechiſchen Tarteſſusfahrer, wo nicht entſtand, doch verſtärkt wurde, als welchen die von der Ebbe entblöſsten Moräſte und Sandbänke, zumal als Küſtenſchiffern, entſezlich ſein muſsten. Wie befremdete es Alexanders Macedonier (*Arrian. exp. Al.* 6), als im Ausfluſs des Indus ihre Schiffe mit der Ebbe auf den Schlamm ſanken, und drauf von der plözlichen Flut durch einander geſchmettert wurden. Noch im erſten puniſchen Kriege (*Polyb.* I, 39) ſahen mit Schrecken zwei römiſche Konſuln an der kleinen Syrte, deren Natur ſie nicht kannten, bei der Ebbe ihre Schiffe auf Sandbänke ſinken, und ſobald wider Vermuten die Flut zurückkam, warfen ſie alle Laſten aus, und eilten als Fliehende davon. Sogar Cäſar (*bell. gall.* IV, 29. *Flor.* III, 10), als er nach Britannien ſchiſte, und Druſus geriethen durch mangelhafte Kenntnis des ſchwellenden Oceans in groſse Verlegenheit. Aber die Fönicier, eiferſüchtig auf den Oceanhandel, vergröſserten das Wunder. Sie überredeten die Ausländer, daſs ſie auſser den Seulen nur mit flachen Schiffen über die Untiefen hinfahren könnten (*Avien.* 378); und als einmal Römer einem Karthager jenſeit Gades nachfolgten, lenkte jener aus Misgunſt ſein Schif mit Fleiſs auf den Strand, und zog die Nachfolger ins Verderben. Er ſelbſt rettete ſich aus dem Schifbruch, und der Werth des verlornen Gutes ward ihm vom Staate erſezt.

Da alſo die Verheimlichung der Oceanfahrt den Föniciern eine Staatsſache war, ſo begreiſt man, wie ihre erfragten oder freiwilligen Berichte ſo genau mit jeder fabelhaften Weltkunde der Griechen einſtimmten. So erfuhr Skylax: jenſeit den Seulen in Europa ſein viele Handelsörter der Karthager, und Schlamm und Schwellungen und groſse Wogen; doch weiter als zur Inſel Cerne, die Hanno im Süden des ſchmalen Libyens grade unter Karthago ſezt, ſei es nicht ſchifbar, wegen des ſeichten Meers, des Moraſtes, und des handbreiten ſtehenden Seeſchilfes. Und wie vergebens auch Herodot (III, 115) das nördliche Meer über Weſteuropa, woher der Sage nach Zinn und Bernſtein kam, von einem Augenzeugen zu erkunden ſich bemüht hatte; ſo offenherzig beſchrieb es nachmals auch ungefragt der karthagiſche Heerführer Himilko (*Avien.* 117): er ſei bis Jerne und Albion kaum in vier Monaten geſchift, ſo windſtill ſtarre die träge Flut, ſo dicht verwachſenes Schilf hemme der Kiel, auch bedecke das Waſſer nur ſeicht den Boden, und rings um die hinſchleichenden Schiffe wimmele es von ſcheuslichen Seethieren; aber weſtwärts von den Seulen (380) erſtrecke ſich grenzenlos die nimmer befahrene Meerwüſte, welche, von keinem Hauche durchweht, ſich in ewige Nacht und Dunkelheit verliere. Ich werde auf dieſes Dunkel bei der Erklärung des Sonnenlauſs zurückkommen. Zwar ſchifte zu Alexanders Zeit der Maſſilier Pytheas ſechs Tagreiſen nordwärts von Britannien bis Thule (*Strab.* II, 63. 104. *Plin.* II, 77); doch hier begann Erde, Meer und Luft ſich völlig, gleich einer Meerlunge, zu miſchen, und verſtattete weder Gang noch Fahrt, als das äuſserſte Band des Ganzen, worin Erde und Meer ſchwebte: und an die Bernſteininſel des Pytheas (*Plin.* XXXVII, 2), von ihm ſelbſt Abalus, von Timäus Baſilia genannt, woher der Bernſtein den nächſten Teutonen verkauft wurde, trieb er mit den Fluten als Auswurf des geronnenen Meers. Zugleich klagten in Indien die Macedonier (*Curt.* IX, 4), daſs Alexander ſie auſser Geſtirn und Sonne in den Ocean führe, wo ewige Nacht auf der Tiefe ruhe, wo Schaaren von Meerungeheuern drohn, und in unbewegliche Fluten die abſterbende Natur hinſchwinde. Welchen Gegenſtand Seneka (*Suaſor.* I, 1) redneriſch ausführt: Unbewegt ſtehe das Meer, und der gleichſam an ihrer Grenze abnehmenden Natur träge Laſt, ſchreckliche Meerwunder in des Oceans Abgründen, das Licht erlöſchend in dicke Nacht, unwegſames Gewäſſer, und keine oder unbekannte Geſtirne; ein unermeſsliches, nie erkundetes Weltmeer, des ganzen Erdkreiſes Band, Geſtade, bald von tobender Flut unruhig, bald von fliehender verlaſſen. Es ſcheint ſogar, daſs man das Waſſer des Weltmeers, wenigſtens oſtwärts, wo ſowohl der arabiſche Buſen, als der ſirboniſche Sumpf mit dem todten Meere verwechſelt ward, ſich harzig gedacht habe. Denn beim Komiker Difilus (*Clem. Al. ſtr.* VII) wird zum Räuchern der Entſündigung, wie Ovids Medea (*Met.* VII, 267) ihre Zauberlatwerge mit Schlamm des ebbenden Oceans verſtärkt, auch Aſfalt des Meeres genommen aus dem ruhigen tiefſtrömenden Oceanus: daſs alſo Heſychs Erklärung der Aſfaltſen durch rothes Meer ſchwerlich ein Schreibfehler ſein möchte. Als nach Karthago's Vertilgung die Römer den Ocean im Weſten und endlich im Oſten befuhren, wollten ſie zwar (*Dionyſ. H. ant. rom.* I) ringsumher die Geſtade des Oceans bis dahin bezwungen haben, wo zu ſchiffen unmöglich ſei; denn gewöhnlich ward, wie Plutarch (*Theſ.*) ſagt, die unterbrochene Entdeckung mit wüſten Ufern, Schlamm und erſtarrendem Meere entſchuldigt: doch nannten ſie vorzüglich den Ocean ihres um den 54 Grad herumgebogenen Nordgeſtades, nach Pytheas und dem jüngeren Hekatäus, ein träges, todtes, geronnenes Meer (*Varro de r. r.* I, 1.

Plin. IV, 53. *Tac. Agric.* 10. *mor. Germ.* 45), vielleicht von der mitwirkenden Kälte, woher es auch Eismeer hieſs (*Juv.* II, 1). Die Soldaten des Druſus (*Pedo Albin.*), der zuerſt etwas über den Rhein hinſchifte, wähnten ſich, als ſie das Land aus dem Geſichte verloren, ſchon aus Tag und Sonne hinweg über die heſperiſchen Naturgrenzen in die Nächte des trägen Oceans verbannt, wo ſie bei jedem Gekrach auf den Schlamm zu ſtoſsen, und von dem Winde verlaſſen, ein Raub zerfleiſchender Ungeheuer zu werden fürchteten. Im Weſten Britanniens, ſagt Plutarch (*de fac. in orb. lun.*), ſei das kroniſche Meer um Ogygia vom Schlamme der jenſeitigen Veſte, die unſeren Ocean kreisförmig einſchlieſse, verdickt und erdig, daher die Meinung, daſs es geronnen ſei. Nach Pauſanias (I, 3) bewohnen die Gallier, oder vormaligen Celten, durch deren Land der Eridanus (wahrſcheinlich der Rhein) zur Bernſteinküſte hinausflieſst, das Ende Europa's an einem groſsen, jenſeits unſchifbaren Meere, welches Ebbe und Flut und Klippen und ungewöhnliche Seethiere hat. Und Martianus Kapella (6) verſichert, unter Auguſtus ſei die römiſche Flotte durch den ganzen nördlichen Ocean, zuerſt bis zum cimbriſchen Vorgebirge und drauf bis Scythien und zu den ſtarrenden Wogen gedrungen.

Neben dieſen fortdaurenden geografiſchen Fabeln des Oceans wurden von einigen ſpäteren Dichtern und Ausſchreibern auch veraltete Meinungen beibehalten. Wenn gleich Virgils *amnes Oceani* (*Georg.* IV, 233) für jene Strömungen des Weltmeers zwiſchen mehreren Erdkreiſen, und *Oceanus refusus* (*Aen.* VII, 225) für das aufflutende Weltmeer, welches die entlegenen Inſeln trennt, zu verſtehen ſind; ſo wird wenigſtens bei Tibull (II. 5, 60. III. 4, 18) der Ocean, der nach alter Weiſe das Geſpann des Sonnengottes und der Nacht empfängt, nach alter Weiſe auch Strom genannt. Ingleichen meine ich in der Anrede (*[illegible] ad Ocean.* 1): Erzeuger des Meers, Oceanus, der alles mit ruhiger Flut umſchlingt: den ſanftſtrömenden Oceanus des Alterthums zu erkennen. Selbſt die Quellen des Stroms Oceanus am europäiſchen Weſtgeſtade werden nicht nur, wie wir oben bemerkt, von Pindar (*Chor. fr.* V), dem der neulich erweiterte Ocean noch ſtrömt, und von Kallimachus (*Pall. lav.* 10) in der Erzählung des alten tarteſſiſchen Titanenkampfs, ferner von Lucian (*Tragop.* 91) als der Ort, bei welchem Tethys die Juno in des Oceanus Felſengrotte erzog, und von Quintus (X, 197) in der Beſchreibung eines Heldenköchers, als die Gegend, wo Meduſa am Rande der Welt und am Bade der Geſtirne gewohnt, beſungen; ſondern in freier Erdichtung fabelt noch Silius (XIII, 553) die Frommen der elyſiſchen Fluren, grade wie die älteſten Dichter Griechenlands:

> Weder im ſtygiſchen Reich, noch unter dem kreiſenden Himmel,
> Jenſeit Oceanus Flut, der heiligen Quelle benachbart.

Und bei Statius (*Theb.* III, 407) dient des Oceans Quelle, bloſs ein Gemälde des Abends auszuſchmücken:

> An des heſperiſchen Meers abhängiges Ufer ſich ſenkend,
> Löſete Sol ſein Flammengeſtirn, und das röthelnde Haupthaar
> Spület' er nahe dem Quell des Oceanus.

Wie bei Valerius Flaccus (*Arg.* IV, 90) zur Schilderung des Morgens:

> Als indeſs zu des groſsen Oceanus zeugendem Urquell
> Niederſanken die Sterne.'

Auch Lukan (IV, 21), den der Fluſs Cinga, vom Iberus verſchlungen, des Oceans Geſtade nicht erreicht, redet die Sprache der alten Welt, da noch Dyrrhenien und Sardinien nahe am einſtrömenden Ocean zu liegen ſchienen: ſo wie Äthikus einem veralteten Geografen nachſchreibt, der Iberus falle in den weſtlichen

Ocean, und vom Rhodanus ſei es zweifelhaft, ob er in den Ocean oder ins tyrrheniſche Meer ausflieſse; denn die gaditaniſche Oceanenge erſtrecke ſich im Süden Hiſpaniens, bis wo das tyrrheniſche Meer anfange. Daher denn unſere Gelehrten, welche die alte Bedeutung des Oceanus bald nach einer misverſtandenen Stelle des Strabo auf das euxiniſche Meer, bald ohne allen Beweis auf das ganze weſtliche Mittelmeer unſerer Charten von Sicilien und der Syrtenbucht an, ja wenn ſie bei Laune ſind, vom Peloponnes bis Adria dazu, auszudehnen belieben, nicht dieſer Zeugniſſe einmal, der einzigen, die ch zur Beſchönigung ihrer Ausſprüche zu er- orſchen vermocht, ſich tröſten dürfen.

Bei dem geringen Umfange jenes urſprüng- chen vom Oceanſtrom umfloſſenen Erdkreiſes chien es gleichwohl, wie Ariſtoteles (*meteor.* 1) ſagt, den alten Götterlehrern erhabener und hrwürdiger, unſere Erde als einen groſsen heil des Weltalls zu betrachten, um welchen, s den edelſten Ort und Anfang, der übrige nze Himmel beſtehe. Den Himmel hielten r Thales von Milet die Griechen allgemein, äter mit einzelnen Weltweiſen das Volk und e ſinnliche Poeſie, für ein feſtes Gewölbe, s am Rande des flachen Erdkreiſes, wie nach r Vorſtellung der Hebräer (2 Sam. XXII, 8.

Hiob XXVI, 11), auf Bergſeulen ruhte, und aus Erz (*Odyſſ.* III, 2) oder Eiſen (*Il.* XV, 328) geſchmiedet war, weswegen eine alte Fabel den Vater des Himmels Ambos nannte (ἄκμων *Etym. M. Heſych.*). Heſiodus ſagt (*Theog.* 126):

> Aber die Erde zuerſt erzeugete, ähnlich ihr ſelber,
> Ihn den ſternichten Himmel, *daſs er ganz umher ſie bedeckte.*

Daher οὐρανὸς, von οὔρω ich bewahre; wie beim Heraklides, laut dem Etymol. M. ein Feldhüter. Und (*Theog.* 729) vom weſtlichen Ende der Welt:

> Dort ſind der dunkeln Erd', und des ſinſtern tartariſchen Abgrunds,
> Auch des verödeten Meers, und des ſternumfunkelten Himmels,
> Aller Beginn und Enden ſind dort bei einander verſammelt.

Und vor der Wohnung der Nacht (739), welche den nördlichen Rand der homeriſchen Cimmerier von der weſtlichen Meerenge bis zum Faſis beherſcht,

> ——— trägt des Iapetos Sohn das Gewölbe des Himmels,
> Hoch daſtehend, mit Haupt und unermüdeten Armen.

Bei Homer (*Odyſſ.* I, 53) und Äſchylus (*Prom.* 346) trägt Atlas nicht den Himmel unmittelbar, wie mit Heſiodus die meiſten annehmen, ſondern die Seulen, die Himmel und Erde ſondern. Nicht ferne davon (*Theog.* I, 772) iſt der Felſen, woraus Oceanus und Styx ihre Ströme ergieſsen,

> Ringsumher bis zum Himmel mit ſilbernen Seulen
> befeſtigt.

Auch ſcheint es alte Volksſage zu ſein, wenn Pindar (*Pyth.* I, 36) den Atna himmliſche Seule nennt, weil er auf dem heſiodiſchen Erdkreiſe, wo er zuerſt erſchien (*Strab.* I), noch nahe am Rande, und jezt nur weniger nahe ſtand. Die öſtlichen Himmelsſeulen, wofür die älteſte Weltkunde den kolchiſchen Kaukaſus, den höchſten der Berge mit ſternenahen Gipfeln, wie Äſchylus (*Prom.* 718) ihn nennt, an der Nordſeite des Faſis anſehn mochte, wurden wahrſcheinlich in den verlorenen Argonautikern des homeriſchen Zeitalters beſungen. Ihrer gedenkt noch Apollonius (*Arg.* III, 159), wo Amor aus dem Morgenthore des Himmels herabſteigt:

> —— zween Pfeiler erheben es, ſpitzige
> Häupter
> Hoch aufragender Berge, des Erdreichs Gipfel,
> wo ſteigend
> Helios Glut ſich zuerſt mit jungen Stralen daher-
> gieſst.

Und der Scholiaſt meldet, daſs hier eine Stelle des Ibykus, eines rheginiſchen Dichters aus Kröſus Zeit, die von der Entführung des Ganymedes und Tithonus handele, nachgeahmt ſei; vielleicht die ſelbige, wo Ibykus, dem Scholiaſten (III, 106) zufolge, von langen Pfeilern des Himmels ſang. Dieſe Himmelspfeiler ſind nicht mit den Grenzſeulen des Erdkreiſes zu verwechſeln, welche Herkules im Weſten und Bacchus im Oſten am Ende ihrer Heldenzüge aufrichteten. Ein ſolches Gewölbe des Himmels dachte ſich Heſiodus (*Theog.* 695) auf die Erde fallend; und Theognis (867) ſagt, daſs der Einſturz des weiten ehernen Himmels die Furcht der Alten geweſen ſei. Die Mitte des himmliſchen Gewölbes über Griechenland ſchäzte Homer (*Odyſſ.* XI, 315) ſo hoch, daſs die Himmelſtürmer auf den theſſaliſchen Götterberg Olympus, von deſſen Gipfel, ob er gleich der erhabenſte aller Berge ſchien, dennoch Hefäſtos an Einem Tage bis Lemnos geworfen ward, nur den Oſſa und Pelion zu ſezen brauchten, um hinauf in den Himmel zu ſteigen. Welche Himmelsleiter Lucian (*contempl.*) nach ſeiner Weiſe verſpottet, und um wenigſtens die Ausſicht über den ganzen Erdkreis und den umflieſsenden See zu gewinnen, noch den Öta und Parnaſſus darauf wälzen läſst. Eine ehrwürdigere Höhe erkennt Heſiodus (*Theog.* 715), deſſen Angabe man gleichwohl nicht ausrechnen darf:

> Wenn neun Tag' und Nächte dereinſt ein eherner Ambos
> Fiele vom Himmel herab, am zehenten käm' er zur Erde.

Der lucianiſche Menippus (*Icaromen.*) behauptet, um die pythagoriſchen Entfernungen der geſtimmten Planetenkreiſe lächerlich zu machen, er habe auf ſeiner Himmelfahrt von der Erde bis zum Monde nur dreitauſend Stadien, und von dort bis zur Sonne etwa fünfhundert Paraſangen gefunden; den übrigen Weg bis zum Himmel und der oberen Burg Jupiters könne ein rüſtiger Adler in Einem Tage zurücklegen.

Homers Götter bewohnten noch nicht den gewölbten Himmel, vermutlich, weil er zu öde ſchien; ſondern näher den befreundeten Menſchen auf der fruchtbaren Erde, die ſelbſt ihnen Nektar und Ambroſia trug, die heitere Höhe des theſſaliſchen Berges Olympus (*Odyſſ.* VI, 42):

> ——— den kein Sturm noch erſchütterte, nie auch der Regen
> Feuchtete, oder der Schnee umſtöberte; Heitre beſtändig
> Breitet ſich wolkenlos, und hell umflieſst ihn der Schimmer.

Hier war's, wo ihre verſchiedenen Paläſte, nicht bloſs Zimmer in Zeus Palaſte (wie ein neuerer Grammatiker, der ſelbſt die Einrichtung der homeriſchen Häuſer falſch angiebt, ſie manchmal bezeichnet zu finden meint), auf den oberſten Berggipfeln umher ſtanden (*Il.* I, 606. XI, 76. XX, 5), und die Wohnung des Heſäſtos (*Odyſſ.* VIII, 268 289) ausdrücklich als abgeſondert beſchrieben wird. Nur verſammelten ſie ſich täglich, nach der Heldenſitte, in der Burg des Götterfürſten zu Schmaus und Rath. Der Himmel ſamt den Sternen, die unter der Veſte ſich umdrehten, dem glänzenden Äther und den Gewölken, war Jupiters eigene Herſchaft, wie Neptuns das Meer, und Pluto's die Unterwelt. *Il.* XV, 192:

> Zeus dann traf der Himmel umher in Äther und Wolken;
> Aber die Erd' iſt allen gemein, und der hohe Olympos.

Die ſelbige Vorſtellung hat noch Heſiodus. Zwar heiſst (*Theog.* 127) der ſternichte Himmel ein Siz der ſeligen Götter; doch ſtehn die Häuſer der Götter (40. 118) auf den Häuptern des irdiſchen Olympus, und nur Kraft und Gewalt (379) haben kein geſondertes Haus, ſondern wohnen beſtändig bei dem Donnerer, indeſs die Muſen (62) von ihrer Wohnung nahe am höchſtenGipfel des unterhalb beſchneitenOlympus zur oberſten Burg ihres Vaters Zeus aufſteigen. Das Wort Himmel wird nämlich nicht von der metallenen Veſte allein, ſondern oft von der höchſten heiteren Luft über der Wolkengegend gebraucht. So meint Homer (*Il.* V, 749. VIII, 393. 410) mit des Himmels Pforte nur das Thor zu Jupiters Burg auf dem Haupte des höchſten Berggipfels; ſo eilen (*Il.* V, 867. XXIV, 97) Götter zum Himmel empor, und erreichen darauf den Berg Olympus; ſo wird häufig bei ihm (*Il.* I, 497. XIX, 128) und bei Heſiodus (*Theog.* 682) Himmel und Olympus verbunden. Dieſer heitere Lufthimmel, in welchem der wolkenverſammelnde Donnerer über Gewölken die Spize des Olympus bewohnt (*Odyſſ.* XX, 103 ff.), wird anderswo Glanz und Äther genannt (*Odyſſ.* VI, 45. *Il.* XIII, 837. XVI, 300); die untere Luft feuchter Dunſt und Nebel, wie *Il.* XIV, 288 eine hohe Tanne auf dem Ida durch trübes Gedüſt zum Äther emporſteigt. Hieraus erklärt ſich (*Il.* XVI, 364):

> Wie vom Olympos daher ein Gewölk den Himmel umwandelt,
> Auf hellſtralendem Äther, wann Zeus Sturmwetter verbreitet.

Man denke ſich, daſs vom heiteren Gipfel des Olympus der Herſcher der Luft ſeine Sturmwolke ſendet, welche innerhalb der blauen, über Götter und Menſchen gewölbten Himmelsveſte einherzieht.

Über dem Haupte des Olympus glaubte man eine Öfnung in dem metallenen Gewölbe, durch welche die Rieſenſöhne des Aloëus (*Odyſſ.* XI, 313) den emporflutenden Göttern, über zwei andere auf den Olympus gethürmte Berge, in den oberen Himmel zu folgen ſich vornahmen:

Ja die unſterblichen ſelber bedroheten beid', auf Olympos
Feindlichen Kampf zu erregen, und tobendes Schlachtengetümmel:
Oſſa zu höhn auf Olympos gedachten ſie, aber auf Oſſa
Pelion, rege von Wald, um hinauf in den Himmel zu ſteigen.
Und ſie hättens vollbracht, wenn der Jugend Ziel ſie erreichet

Durch eine ſolche Anordnung des homeriſchen Himmels ſcheint mir auch die berühmte Schilderung *Il.* VIII, 17 ff., die man eigentlich zu deuten unfähig als vieldeutiges Sinnbild zu verdrehn gewuſst, einen guten natürlichen Sinn erhalten zu können:

Aber wohlan, ihr Götter, verſucht's, daſs ihr all' es erkennet,
Eine goldene Kette befeſtigend oben am Himmel;
Hängt dann all' ihr Götter euch an, und ihr Göttinnen alle:

Dennoch zögt ihr nie vom Himmel herab auf den Boden,
Zeus den Ordner der Welt, wie ſehr ihr rängt in der Arbeit.
Wenn nun aber auch mir im Ernſt es gefiele zu ziehen;
Selbſt mit der Erd' euch zög' ich empor, und ſelbſt mit dem Meere;
Ja, die Kette darauf um das Felſenhaupt des Olympos
Bänd' ich feſt, daſs ſchwebend das Weltall hing' in der Höhe!

Eine ſinnliche Darſtellung der Allmacht. Der Weltherſcher, an der Pforte des Himmels ſtehend, hält das obere Ende einer goldenen Kette, die auf den Olympos herabhängt. Umſonſt arbeiten die Götter, ihn zu ſich herab zu ziehen; er ſteht unbewegt. Nun ſtrengt er ſelber ſich an, und zieht die Götter, die mit einer Hand an den Felſenberg ſich feſt ſchmiegen, ſamt der Erdſcheibe und dem Mittelmeer empor, wickelt darauf das untere Ende um den Gipfel des Bergs, und läſst alles hoch über dem aufgedeckten Tartarus an ſeiner Hand ſchweben. Die Einwendung des kälteren Nachdenkens, daſs die Himmelsſeulen im Wege ſtehn, wird von der Leidenſchaft des drohenden Zeus überſprungen. Ohne Erklärung begreifen die Götter, wie entweder der Erdkreis um die Himmelsſeulen abreiſst, oder Zeus, der ſo unendlich ihre vereinten Kräfte überſteigt, deſſen

Wink allein den groſsen Olympus zu erſchüttern vermag, im Aufziehn der Kette die hemmenden Seulen umſtürzt, und, ſo lange er ſeine Allmacht offenbaren will, ſein Himmelsgewölbe ſamt der aufgezogenen Erde frei ſchwebend erhält.

Der theſſaliſche Olympus blieb der Siz der Götter, bis durch nachdenkende Männer der Begrif des Weltalls und der Gottheit erweitert ward. Jezo erſchien ein ſogar an Höhe von neuentdeckten übertroffener Berg eines mäſsigen Weltkörpers nicht würdig mehr, die Beherſcher des groſsen Alls aufzunehmen; und die Götter der Weiſen bezogen, von einigen ſelbſt als Sterne gedacht, die äuſserſte, um die Planetenkreiſe ſich drehende, und mit unwandelbar geordneten Sternbildern geſchmückte Himmelsſfäre, welche dieſem noch von Metall, jenem von irdiſcher Natur, jenem kryſtallartig durch Feuer verdichtete Luft, oder von ähnlicher feſter Miſchung war: weswegen er einigen in der Gegend der Milchſtraſse durch Faethons Irrfahrt ausgebrannt ſchien, anderen aus ſeiner Zuſammenſezung abgeriſſene Theile, als Steine auf den Erdkreis, oder als fliegende Sterne in den Ocean, fallen lieſs. Indeſs beharrten, wie ich zeigen werde, die Dichter mit einigen Naturlehrern bei der ſinnlichen Vorſtellung, daſs der Himmel als Gewölbe auf Seulen ruhe, und [illegible]n die Götter auf der Höhe dieſes Gewölbes wohnen. Weil nun der Name Olympus mit dem anhaſtenden Begriffe von Lufthimmel und Äther einmal als Götterſiz in der Sprache war; ſo ward er jezo von den Dichtern dem Gewölbe des Sternhimmels überhaupt, und in engerer Bedeutung dem Götterſize auf der mitten über dem Erdkreiſe geöfneten Höhe des Gewölbes beigelegt. Der erſte, bei welchem der Himmel Olympus heiſst, ſcheint der Verfaſſer des Titanenkampfs Eumelus oder Arktinus zu ſein: woraus mit erhellt, daſs er erſt um den Anfang der griechiſchen Weltweisheit gelebt habe. Dieſem zufolge (*Clem. Str.* I.) lehrte Chiron die Sterblichen zuerſt Eidſchwur, Sühnopfer und Geſtalten des Olympus, d. i. den Aufgang und Untergang der Himmelszeichen: durch deren Bemerkung auch Prometheus bei Äſchylus (*Prom.* 454) und Palamedes bei Sofokles (*Achill. Tat. in phaen.*) die rohen Menſchen zur Sittlichkeit bildeten. In einem orfiſchen Hymnus (*Macrob. Sat.* I, 18) wird der Sonnengott Dionyſos genannt, und dieſer von δινεῖσθαι, ſich umdrehen, abgeleitet:

> Weil er umher ſich dreht am unendlichen weiten
> Olympos.

Auch Pindar, der (*Iſthm.* VII, 62. *Nem.*

VI, 6), wie vor ihm Solon in einem Lehrgedichte, den ehernen Himmel den unerſchütterten Siz der Götter nennt, giebt nicht nur dem unter die Sterne verſezten Pegaſus (*Ol.* XIII, 131) Krippen am Olympus, ſondern auch in dem Fragmente bey Klemens (*str.* V):

> Einſt haben die weiſe himmliſche Themis
> Auf goldenem Roſſegeſchirr von Okeanos Bornen
> Die Mören zur heiligen Steige geführt
> Auf des Olympos ſtralenden Pfad:

kann nur vom Gewölbe des Himmels die Rede ſein, wohin, auſser der von Ibikus beſungenen Morgenpforte, eine andere (*Quint.* XIV, 223) aus Elyſium an Weſtlibyen hinaufführte. So trägt bei Sofokles (ῥιζοτόμοι, *ap. Sch. Apoll.*) die Mondgöttin ihr Licht durch den Olympus hin. So wird bei Euripides (*Herc. f.* 403. *Jon* 1) der Himmel ſamt den Götterwohnungen als Gewölbe vom Atlas geſtüzt, und in ſeiner Andromeda (*Theocr.* II, 166) fährt die Nacht auf dem geſtirnten Rücken des heiligen Äthers durch den hochfeierlichen Olympos einher.

Es wäre überflüſſig, den neuen Gebrauch des Wortes Olympus für Himmelsgewölbe noch mit Zeugniſſen ſpäterer Griechen und Römer zu beſtätigen. Aus alten Gedichten, worin der Berg Olympus mit ſeinen gewundenen Erhöhungen (πτύχες, πτυχάι, ἀναπτυχαί) der Götterſiz war, wurden nunmehr auch dieſe Wörter für Wölbungen oder Höhen des Himmels gebraucht (*Soph. ap. Str.* VII. *Eur. Phoen.* 84. *Jon* 1445). Wiewohl bei Apollonius (*Arg.* III, 113) πτύχες Ὀλύμπου eigentliche Bergwindungen des himmliſchen Olympus zu ſein ſcheinen. Denn man dachte ſich, wie wir dort erſehn, das Himmelsgewölbe oberwärts als eine fruchtbare Erde mit Fluren und Gärten, und die erhabene Gegend des Gewölbes, wo die Götterpaläſte über der Mitte unſeres Erdkreiſes ſtanden, ward in engerer Bedeutung Olympus genannt. In Euripides Bacchantinnen (289): wo Zeus den neugeborenen Bacchus zum Olympus bringt, und, als Juno ihn aus dem Himmel herabwerfen will, den erdumringenden Äther durchbricht, und das Kind hineinlegt: muſs der Olympus wol jene himmliſche Höhe ſein, welche auch Sofokles (*Oed. T.* 886) den Olympus im himmliſchen Äther nennt. Bei Statius (*Theb.* I, 197) verſammeln ſich auf Jupiters Befehl die Götter über den Himmelsſälen,

> Hoch im inneren Pol: von dort iſt gleicher Entfernung
> Morgen- und Abendbezirk, es erſtreckt ſich unter dem vollen
> Mittag Land und Gewäſſer.

Nicht minder ſezt Julian (*Caeſ.* p. 2) ſeinen ätheriſchen Götterolympus, mit Apulejus (*de mundo*), auf die Höhe des Himmels; die Wohnung der vergötterten Cäſarn hingegen, wie die Platoniker und Lukan (IX, 5), auf die Höhe der Luft, wo mit der Mondſfäre der Äther anfängt: ſtatt daſs andere den Halbgöttern eben ſowohl den oberen Olympus einräumen. Daher bei Seneka (*Claud. Caeſ. apocoloc.*) der Senatsbeſchluſs der Götter, daſs Klaudius den Himmel binnen dreiſsig Tagen verlaſſen ſollte, den Olympus binnen drei Tagen. Dieſen beſonderen Götterſiz nennt auch Virgil Olympus (*Ecl.* V, 56), Himmelsburg (*Georg.* I, 503. *Aen.* VII, 210), Himmelshöhe (*Aen.* I, 250); dort vom Gipfel des Himmels (*Aen.* I, 225. X, 1) überſchaut Jupiter den Erdkreis durch die mittlere Öfnung der gediegenen Veſte, und ſendet durch eben dieſe Pforte (*Georg.* III, 261) den Donner herab: ſo wie er Ovid (*Met.* II, 306) von der erhabenſten Höhe, um welche des Himmels Paläſte ſtehn (*Met.* I, 175), die Erde mit Gewölk umzieht, und Donner und Bliz ſchleudert. Mit Einem Worte, alles, was die alten Dichter von dem Berge Olympus gefabelt hatten, übertrugen die neueren auf den Götterſiz über der Mitte des Sternenhimmels. Wenn wir, ſagt Lucian (*de ſacrif.*), poetiſch zum Himmel emporfliegen, ſo ſchauen wir, daſs er auswendig von Erz ſei. Doch oben erſcheint das klarſte Licht, und eine reinere Sonne, und hellere Geſtirne, und lauter Tag, und ein goldener Fuſsboden. Vorn wohnen die Horen als Pförtnerinnen; darauf Iris und Hermes, die Zeus dienen und Botſchaft tragen; hiernächſt die Eſſe des Heſäſtos von Kunſtwerken voll; alsdann die Häuſer der Götter, und der Königspalaſt des Zeus in ſeiner Herlichkeit. Aber die Götter bei Zeus blicken durch jene von den Horen geöfnete Himmelspforte (*Jupiter trag.*) auf die Erde herab, ob ſie irgendwo Feuer ſehen, und aufwallenden Opferduft. Wenn nun jemand opfert, dann ſchmauſen ſie alle, nach dem Rauche ſchnappend, und das Blut auf den Altären ſchlürfend, wie die Fliegen; doch eſſen ſie zu Hauſe, ſo iſt Nektar und Ambroſia ihre Koſt. Auch der Luftflieger Menippus (*Icaromen.*) geht durch dieſe Pforte, von Hermes gemeldet, in die Götterverſammlung, und ſieht noch andere Öfnungen mit Deckeln, wodurch die Gebete und Eidſchwüre aufſteigen. Nur begreift er nicht, wie der Wechſel von Tag und Nacht, der auf dem homeriſchen Olympus natürlich war, im Himmel zu erklären ſei.

Die Dichter, ſagt Ariſtoteles (*metaph.* IV, 23) laſſen den Himmel vom Atlas halten, damit er nicht auf die Erde falle, wie auch der Naturlehrer einige behaupten. Mit den Naturlehrern ſind, auſser Ferecydes, bei welchem (*Sch. Apoll.* IV, 1397) Atlas, und eine kurze Zeit Herkules, den Himmel auf Haupt und Schulter trug, wol beſonders die Anhänger des Xenofanes gemeint, dem die Erde ins Unendliche hinabgewurzelt ſchien*). Aber die Dichter, wenn ſie nicht ausdrücklich gelehrte Kenntnis des Himmels vortrugen, behielten, ich möchte ſagen, allgemein dieſe volksmäſsige Vorſtellung, ohne ſelbſt durch den Spott, wie Atlas den Himmel mit den ſämtlichen Göttern heben (*Luc. contempl.*), und dabei Vater der Atlantiden ſein könne (*Agacharch. rubr. mar.*), ſich irren zu laſſen; allgemein das heſiodiſche Himmelsgewölbe, mit abhängigem Rande über die Bergſeulen hinweg, nur nicht völlig auf den Rand des flachen Erdkreiſes geneigt, wo im Oſten die Sonne durch eine Pforte aus dem Ocean eingeht, und nach durchwandelter ätheriſcher Bahn, durch eine weſtliche Pforte in den Ocean hinausgeht. Bei Sofokles (*Strab.* VII. p. 452) trägt Boreas die geraubte Orithyia zu den Hyperboreern jenſeits der Rhipäen:

---

*) Der lezte wol nicht; weil er gleichwohl ein rundes All, folglich eine umgebende Himmelskugel annahm. *Spätere Anm.*

Hin übers ganze Meer, zum äuſsern Erdenrand,
Zum Urſprung hin der Nacht, des Himmels Wölbungen,
Und Föbos altem Garten.

In Euripides Hippolytus (742) wünſcht der Chor hinzufliegen zum äpfelbepflanzten Geſtade der Hesperiden, die nach Ferecydes Zeus mit der Themis am weſtlichen Ocean erzeugte:

Wo der Meerfürſt den Weg der dunkelnden Flut
Den Seglern nicht ferner vergönnt,
Den heiligen Saum berührend
Des Himmels, den Atlas hält.

Auch in den orfiſchen Hymnen, einer Sammlung betrügeriſcher Pfaffenlieder aus verſchiedenen Zeitaltern, wird (*H.* LXXXII) der kreisförmige Oceanus Grenze der Erde, Anfang des Pols genannt; und dem myſtiſchen Zeus (*Fr.* VI), als Sinnbilde des Ganzen, iſt das Haupt der ätheriſche Sternenhimmel, Bruſt und Schulter die Luft, ſein Bauch die Erde vom Meer umgürtet, und ſeine Füſse die Unterwelt ſamt dem Tartarus: wiewohl anderswo (*H.* III) der Himmel ſich ſfäriſch um die Erde dreht, oben und unten das Weltall einſchlieſsend. Selbſt was von gelehrter Kenntnis unter dem Volke erſcholl, ward nach der herſchenden Meinung gemisdeutet: wie Ariſtofanes in den Wolken die aus glühenden Steinen beſtehende Himmelsſfäre des Anaxagoras vom Gewölbe verſieht, und mit dem Komiker Krates über die weiſen Männer lacht, die den Himmel für einen Ofen ausgeben, und uns für die Kohlen. Aus griechiſchen Dichtern meldet vermutlich auch Plinius (IV, 35), das artabriſche Vorgebirge, von andern das groſse, oder das olyſiponiſche genannt, ſcheide Land, Meer und Himmel: welches ihm nur die Grenze des Weſtens und Nordens zu bedeuten ſcheint. Auch Quintus (II, 662) ſagt, der Oceanus umſtröme alles, ſowohl die Erde, als den Siz der flammenden Sterne, und Nonnus (*Dionyſ.* XXXVIII, 108), er umgürte den Rand des Himmels; und in der Anthologie (*Br.* III. p. 312) liegen die Oceaninſeln der Seligen in den reinen Stralen des nahen Olympos. Eben ſo die Römer. Ein alter Dichter bei Varro (*L. L.* IV) nennt des Himmels hochtönenden Schild, und Ennius des Himmels groſse Gewölbe; wie Hyginus, der ſelbſt eine gelehrte Sternkunde ſchrieb; dennoch (*Fab.* 150) auf Atlas des Himmels Gewölbe ſtüzt, und Prudentius (*Apoth* 627) mit erbaulichem Wize die Himmelsjungfrau als eine Buhlerin unter dem Schwiebogen der Welt ſchildert. An dem äuſserſten Ende des Erdkreiſes daher denkt man zugleich des Himmels Ende (*Sil.* III, 654), Schwelle (*Claud.* XXIV, 297), Rand

(*Claud.* VIII, 42); der Ocean umgürtet ringsher des Himmels Borde (*vot. ad Ocean.* 7); ja Lukan (IV, 72) weiſs einen Wolkenbruch in Hiſpanien, ſeinem Vaterlande, durch den engenden Raum unter dem Himmel, der dort auf den Ocean ſich ſenke, zu erklären. Die Inſeln des Oceans, wie die elyſiſchen an Weſtlibyen (*Sil.* XIII, 553) liegen gewöhnlich nicht mehr unter dem Himmel, ſondern auſserhalb den Geſtirnen, die nämlich am Rande des Erdkreiſes in den Ocean ſinken (*Quint.* X, 195). Jenſeits den Sternen und der flammenden Sonne (*Stat. ſilv.* IV, 3) ging Herkules und Bacchus. Aus dem Wechſellaufe der Sonne (*Sen. Herc. Oet.* 44) drang jener, vom Tage verlaſſen, in des Oceans Nacht und Chaos. Auſser Geſtirnen und Sonne (*Curt.* IX, 4) fürchteten die Macedonier in den finſteren Ocean zu fahren, wo (*Sen. ſuaſ.* I, 1) keine oder unbekannte Sterne ſchienen; ja ſelbſt in Perſien (*Curt.* V, 6) war ihnen angſt, daſs Licht und Himmel ſie verlaſſen möchte, weil ſie mit Darius (*Curt.* IV, 14) glaubten, daſs die Sonne im Bezirke ſeines Reichs aufginge. Und von einem Beherſcher des Erdkreiſses heiſst es (*Claud.* V, 155), daſs nicht die Bahn der Sonne, nicht die Natur ihn faſſe. Hiernach ſcheint mir bei Virgil (*Aen.*

VI, 793) das misverſtandene Lob des Cäſar Auguſtus nicht räzelhaft zu ſein:

— — — Jenſeits Garamanten und Indern
Dehnt er das Reich; fern liegt ſelbſt auſser den Sternen der Erdrand,
Auſser des Jahrs und der Sonn' Umlauf, wo der ragende Atlas
Dreht auf der Schulter den Pol, mit brennenden Sternen umheftet.

Die einfache Meinung iſt, daſs Cäſars Siege über die äuſserſten Völker der damaligen Weltkunde, die Garamanten im Süden, die Inder im Oſten, und über die weſtlichen Anwohner des Atlas hinausgehn werden. Wie nun das Gewölbe des Himmels umher auf den Rand des Erdkreiſes ſich ſenkt, alſo ragt über der Mitte deſſelben der höchſte Gipfel empor, unter welchem der Wagen des Sonnengottes und der Nacht in der Hälfte ihrer Laufbahn ſchwebt. Doch muſste die Höhe des ganzen Sternhimmels dem Volke nur mäſsig ſcheinen, da, Wolken und Sterne berühren, den Dichtern faſt gleiche Ausdrücke ſind. Beiſpiele zu dieſem, wie zu jenem, finden ſich allenthalben. Gewöhnlich indeſs iſt die ſinnliche Vorſtellung des gewölbten Himmels, die der Römer aus der alten Weltkunde behielt, mit irgend einem Zuge der Sfärenlehre gemiſcht, der den Ausleger irren kann. Der virgiliſche Atlas trägt den Himmel, den gewölbten natürlich; und doch wird dieſer mit den angehefteten Sternen gedreht, welches dem ſfäriſchen eigen iſt. Will man lieber, nur die ſcheinbar angehefteten Sterne drehn ſich unter dem feſten Gewölbe? *) Es ſei. Aber wie wäre Ovid von dem Vorwurfe ungleichartiger Vermiſchung zu retten, in deſſen Erzählung vom Faethon der Sonnenwagen, am öſtlichen Rande hinter den indiſchen Äthiopen aus der Pforte Aurora's ausfahrend, unter der umgeſchwungenen Sternenſfäre zuerſt die ſteile Bahn bis zur Mittagshöhe erſteigt, dann abſchüſſig in den Ocean hinabeilt, indem der kreiſende Himmel zugleich an den Polen hängt, nach deren Verbrennung er einſtürzen würde, und zugleich auf den Schultern des Atlas ruht? Daſs Nonnus (*Dionyſ.* XXXVIII) in dieſer Geſchichte nicht minder Altes und Neues durch einander gemengt habe, war zu erwarten. Aus ſolcher Vermiſchung der alten Volksfabel mit übelverſtandenen Schulbegriffen entſtand auch Virgils Sage (*Georg.* I, 247): nur unſern nördlichen Erdkreis umgehn leuchtende Geſtirne, in den ſüdlichen hingegen:

— — verſtummt unthätiger Nacht Graun

---

*) Vielleicht das Bild des gedrehten Huts.
Spätere Anm.

Ewig, und ſchwarz rings ſtarret der Nacht einhüllendes Dunkel

Oder, was andere träumten: jeder Erdkreis unſerer Kugel werde von eigenen Geſtirnen umwandelt, welche die undurchdringliche Nacht des Oceans trenne. Daher der Macedonier Angſt, im Ocean keine oder unbekannte Sterne zu finden. Daher, als Klaudius Britannien erobern wollte, ſang ein Dichter in Rom (*Virg. Cat.* I, 7):

Dieſſeit unſeres Reichs drehet die Sonne ſich um.

Und als Druſus zuerſt in den nördlichen Ocean fuhr, jammerten nach Pedo (*Sen. ſuaſ.* I, 1) ſeine Begleiter:

Lange bereits im Rücken ſei Tag und Sonne verlaſſen —
Wehe, wohin? Schon ſinket der Tag; den verlaſſenen Erdkreis
Schlieſst das äuſserſte Graun der Natur mit beſtändigem Dunkel!
Suchen wir jenſeits Völker, von anderen Sternen umwandelt?
Eine andere Welt, die der Weiſeſten Bücher nicht kennen?

Jenes auf den Rand des Erdkreiſes geneigte Himmelsgewölbe hatte im Oſten eine Pforte, wodurch der Sonnengott und die Nacht aus dem Ocean in den Himmel aufſtiegen, im Weſten eine ähnliche, um wieder in den Ocean unterzugehn. Beide verwechſele man weder mit der mittleren Öfnung des Himmels über dem Berge des Olympus bei Homer, der ſelbigen, die nachmals unterhalb der himmliſchen Götterburg Olympus blieb, noch mit dem von den Horen gehüteten Thore zu Zeus Palaſte auf dem irdiſchen oder himmliſchen Götterſize, wiewohl bei den ſpäteren Dichtern auch ſie von den Horen gehütet werden. Die öſtliche Sonnenpforte mit einer zum Himmelsgewölbe führenden Steige beſchrieb Ibykus in dem obgedachten Liede von Ganymedes und Tithonus, die vermutlich auf dieſem Wege in den Himmel geraubt wurden; und nach ſeinem Vorbilde Apollonius (*Arg.* III, 159), wo Amor niederſteigt:

Jezo ging er hinaus das ätheriſche Thor des Olympos,
Dort wo hinabzuſteigen ein Weg vom gewölbeten Himmel
Niederſinkt: zween Pfeiler erheben es, ſpizige Häupter
Hoch aufragender Berge, des Erdreichs Gipfel; wo ſteigend
Helios Glut ſich zuerſt mit jungen Stralen dahergießt.

Bei Ovid (*Met.* II, 112 ff.) öfnet Aurora das purpurne Thor und den roſenbeſtreuten Vorhof, worauf Tethys ihrem Enkel Faethon den hemmenden Baum zurückſchiebt: ſo wie bei Nonnus (*Dionyſ.* XXXV, 240) Merkur den ſtarken Riegel der Sonnenpforte aufſchlieſst, und bey Quintus (II, 634 ff.) Eos mit den Horen vom Rande der Erde in den Himmel eingeht, die ätheriſche Pforte öfnet, und darauf (I, 825) vor Helios hin zum weſtlichen Ocean fährt. Dem Vogel Fönix giebt Laktanz (*de Phoen.*) zur Wohnung das äuſserſte Morgenland beim Frühlingsaufgang, wo des Pols groſse Pforte ſich öfnet; und Klaudian (XL, 1) eine waldichte Oceaninſel jenſeits Indien, vermutlich Cryſe (*Arrian. Dionyſ. Per.*), wo die feuchte Schwelle des Himmels vom thauigen Wagen ertönt. Am weſtlichen Sonnenthore läſst Homer (*Odyſſ.* XXIV, 12) die Seelen der Freier vorbeiſchweben, da Hermes zur Kluft des Erebos am Weſtgeſtade Europa's ſie führt. Dies ſcheint die heſiodiſche Pforte (*Theog.* 741) beim Atlas an der Grenze des Tages und der Nacht zu ſein:

——— wo die Nacht und Hemera, ferne ſich wandelnd,
Eine die andre begrüſst, um die mächtige Schwelle des Erzes
Schwingend den Lauf.

Beide Pforten erkennt Statius (*Theb.* I, 157):

Beiderlei Grenzen des Pols, die Sol aus dem öſtlichen Eingang
Hergewandt, die geneigt zum iberiſchen Thor' er beſchauet.

Imgleichen (*Theb.* X, 1) die weſtliche Pforte, durch welche der Sonnengott in die Nacht verſinkt. Auch Iſidor (III, 39) bemerkt beide. Makrobius (*Sat.* I, 9) lehrt mit Ovid (*Fast.* I, 125), daſs Janus einiger als Sonnengott ſamt den Horen beide Himmelspforten beherſche, indem er aufgehend den Tag öfne, untergehend verſchlieſse; weshalb er bei jedem Opfer zuerſt angerufen werde, damit er die Gebete durch ſeine Pforten einlaſſe. Jenes bezeugt auch Septimius (*ap. Terentian. Maur.*), daſs dem Janus die goldenen Riegel des aufgeſchloſſenen Himmels krachen. Hieher möchte ich die poetiſchen Bilder rechnen, wo der Abend den Olymp ſchlieſst (*Virg. Aen.* I, 374), und der ſtralende Sonnenwagen den Himmel öfnet (*Sidon. ap. Cerd.*). Da die Sonnenpforte im Oſten zugleich eine Steige zum Gipfel des Himmels hat, ſo erfodert die Gleichförmigkeit ſchon, auch eine bei der weſtlichen zu vermuten. Und wirklich gedenkt der weſtlichen Steige nicht nur Pindar in dem obigen Fragmente (*Clem. ſtr.* V), ſondern aus anderen alten Dichtern noch Quintus (XIV, 223):

Schnell zur elyſiſchen Flur gelanget er, wo von des Himmels
Hochgewölbeter Veſte der Niedergang und der Aufgang
Iſt für ſelige Götter.

Auch Orfeus beim Proklus (*Frag.* VI, 25) nennt den Aufgang und Untergang die Wege der himmliſchen Götter. Eine der beiden Sonnenpforten demnach, als der gewöhnlichen Himmelsleitern, ſcheint jene zu ſein, die Lykofron (510) die Steige der Geſtirne nennt, und von den Dioskuren erreichen läſst, und die Afrikanus beim Ennius (*Lact.* I, 18) ſeiner Tugend geöfnet zu ſehen glaubt:

> Iſt es einem vergönnt, der himmliſchen Höhn zu erſteigen;
> Mir nur thut des Geſtirns mächtige Pforte ſich auf.

Durch welche Pforte, wie Cicero (*de rep.* III.) hinzufügt, auch Herkules in den Himmel einging. Dies angenommen, ſo irrte der Grammatiker beim Seneka (*ep.* 108) eben ſo ſehr, Virgils donnernde Pforte in der Mitte des Gewölbes aus Ennius, als den enniſchen Eingang am Rande des Himmels aus Homer, entlehnt zu finden. Von ſelbſt aber beantwortet ſich die Frage, warum Virgils Merkur (*Aen.* IV, 246), von der olympiſchen Götterburg nach Karthago geſandt, ſeinen Weg über den Atlas nimmt. Nicht, um bei dieſer Gelegenheit, als ein ſaumſeliger Bote, ſeinen mütterlichen Groſsvater zu beſuchen, denn er eilte ja vorbei; noch weniger, weil die Höhe des Atlas ihm einen Ruheſtand darbot, dazu waren nähere Berghöhen von gleichem Ruhme ſchicklicher; oder, ſogar, weil Virgil wahrſcheinlich einen älteren Dichter, in deſſen Erzählung der Atlas jemanden auf gradem Wege lag, gedankenlos nachgeahmt habe: eine Ausflucht, die nur nicht demütiger iſt, als ſchwierige Stellen für untergeſchoben auszugeben. Nein, wie Apollonius ſeinen Amor vom himmliſchen Olympus nach Kolchis durch das öſtliche Sonnenthor herabſteigen läſst, ſo nimt hier der rüſtige Götterbote nach Karthago den nächſten Weg durch das weſtliche am Atlas, von wannen er drauf zwiſchen Himmel und Erde längs der lybiſchen Küſte nach ſeiner Beſtimmung fliegt. Den nächſten Weg führt ihn auch Statius (*Theb.* VII, 35) nach Thracien durch den Nordpol ſelbſt, wo er, der poetiſchen Freiheit gemäſs, ebenfalls eine Pforte des gewölbten Himmels erdichtet. Die platoniſchen Naturlehrer, denen die Anwendung der Fabel auf neue Begriffe gefiel, nannten Pforten der Sonne die beiden äuſserſten Zeichen des Thierkreiſes. *Porphyr. de antr. N. Macrob. ſomn. Scip.* 12. *Sat.* I, 17. *Euſeb. praep. ev.* III, 9), und lehrten, daſs durch den Krebs die Seelen ins Leben herab, durch den Steinbock zu den Göttern hinauf ſtiegen. Dieſer Pforten ſoll, wie Porfyrius ſagt, ſchon Parmenides gedacht haben. Dahin gehören auch die Pforten, womit

Klaudian die aſtronomiſche Sternenſfäre ausſchmückt: zwei an den Wendekreiſen (VII, 170), wovon die der nördlichen Hemiſfäre Bootes, der ſüdlichen Orion hütet; und eine Pforte des Herbſtes (XVII, 119) im Zeichen der Wage, durch welche die Sonne ſich zu dem ſüdlichen Wendekreis hinabneigt.

Die Sonne ward, wie die älteſten Griechen insgeſamt, die ſpäteren auſser der Schule glaubten, als ein Feuerball von dem Sonnengott Helios, den die jüngere Fabel mit Föbus Apollo verwechſelte, auf einem vierſpännigen Wagen herumgefahren. Vom öſtlichen Ocean, deſſen Geſtade, zuerſt hinter Kolchis am einſtrömenden Faſis, dann ſeit den Entdeckungen der perſiſchen Kriege hinter Indien am Ausfluſs des Indus oder Ganges, mit Äthiopen und Indern und deren beſonderen Stämmen, als Arabern, Keſenern, Serern, bevölkert war, erhub ſich das Sonnengeſpann durch die Oſtpforte innerhalb des gewölbten Himmels, ſchwebte in ſchräger Krümmung durch den Äther über die ſüdliche Erdhälfte hinweg, ſenkte ſich drauf durch das Abendthor bei dem weſtlichen Äthiopen in den Ocean jenſeit des Atlas, der mit der erweiterten Weſtgegend allmählich fortrückte, und ſchiffte in der Nacht auf dem Ocean längs dem überſchattenden Nordgeſtade zum Aufgange zurück. Homer ſagt vom Aufgang (*Il.* VII, 421):

> Helios aber beſchien mit erneuetem Stral die Gefilde,
> Aus ſanftwallender Flut des tiefen Okeanosſtromes,
> Steigend am Himmel empor.

Vom Untergang (*Il.* VIII, 485):

> Doch zum Okeanos ſank des Helios leuchtende Fackel,
> Ziehend die dunkele Nacht auf die nahrungſproſſende Erde.

Die Völker, welche längs dem Oceanrande der Erdhälfte unter dem Sonnenlaufe ſich erſtrecken, nennt er *Odyſſ.* I, 23 allgemein:

> Äthiopen, die zwiefach getheilt ſind, äuſserſte Menſchen,
> Dieſe zum Untergange des Helios, jene zum Aufgang.

Und damit wir nicht mit einigen alexandriniſchen Grammatikern die neueren Äthiopen in Afrika, oder zugleich die zugewandten Randvölker des ſüdlichen Erdkreiſes, verſtehn; ſo werden die Äthiopen des Aufgangs, von welchen Homer nicht Gelegenheit umſtändlicher zu reden fand, bei den folgenden Dichtern ausdrücklich hinter Kolchis geſezt. Das Fragment des Mimnermus, wo nahe bei des Aetes Stadt der Sonnengott in einem goldnen Gemach am Rande des

Oceans ausruht, habe ich bereits angeführt. In einem andern (*Athen.* II, 6) beſchreibt er deſſen nächtliche Umſchiffung vom Weſtlande zu ſeiner Wohnung bei den öſtlichen Äthiopen:

Arbeit gab das Geſchick dem Helios jegliches Tages;
  Nimmermehr wird Ruh' oder Erholung vergönnt,
Weder den Roſſen noch ihm, nachdem die roſige Eos
  Aus dem Okeanos ſich wieder zum Himmel erhob.
Denn ihn trägt durch wogende Flut das erfreuliche Lager,
  Welches Hefäſtos Hand höhlend aus köſtlichem Gold'
Ihm erſchuf und von unten beflügelte: über die Waſſer
  Schwebet er eilend im Schlaf von der hesperiſchen Flur,
Hin zu der Äthiopen Geſtad', wo Wagen und Roſſe
  Harrend ſtehn, bis heran Eos die dämmernde naht:
Drauf beſteigt er ein andres Geſpann, der Sohn Hyperions.

Sowohl Helios nämlich, als ſeine Vorgängerin und Schweſter Eos, hat Wohnung und Familie am öſtlichen Ocean, wohin er auszuruhn im Anfang der Nacht von dem geflügelten Schiffe mit wunderbarer Schnelligkeit getragen wird; obgleich ihm Nonnus (*Dionyſ.* XII, 1) auch am weſtlichen Ocean einen Palaſt andichtet, wo die Sonnenroſſe vor der nächtlichen Umſchiffung ein wenig an der Krippe erquickt werden. In Euripides verlorenem Schauſpiel Faethon (*Strab.* I. *p.* 58 *l.* 33) vermählte ſich Klymene dem Äthiopen Merops,

> ———— des Landes Könige,
> Wohin vom viergeſpannten Wagenſiz zuerſt
> Aufſteigend Helios mit goldner Flamme ſtralt:
> Es nennet jene Flur der Nachbarn ſchwarzes Volk
> Der lichten Eos und des Helios Roſſeſtall.

Dieſer gemeinſame Roſſeſtall, ſagt Strabo, war in der Folge des Stücks nahe bei Merops Wohnung: daher bei Steſichorus der Sonnengott durch die Nacht des Oceans zu Mutter, Gattin und Kindern heimkehrt, auch Ovids Faethon (*Met.* I, 777 ff.) den Palaſt des Sonnengottes jenſeits ſeiner Äthiopen und Inder ſindet, und der äthiopiſche Held Memnon (*Quint.* II, 115) dem Priamus vom Ocean, von den Enden der Erde, und vom Aufgang der Sonne erzählt. Am öſtlichen Rande der Äthiopen demnach, denen wir eine beſondere Abhandlung ſchuldig ſind, erhub ſich der Sonnengott aus dem Ocean ſelbſt, oder, wie es anderswo heiſst, aus einem Teiche in der Nähe des Oceans. Homer (*Odyſſ.* III, 1):

> Helios ſtrebte nunmehr, aus dem herlichen Teiche
> ſich hebend,

Auf zum ehernen Himmel, damit er unſterblichen Göttern
Schien', und ſterblichen Menſchen, auf nahrungſproſſender Erde.

Zwar wollen die Ausleger das Wort λίμνη, welches ſonſt vom Mittelmeere und ſpäteren Weltmeere (*Max. Tyr.* 25. *Nonn. Dionyſ.* III, 3) gebraucht wird, auch hier vom Ocean verſtehn; und Euſtathius urtheilt, der Ocean heiſse ſchicklicher See, als Strom, weil man dem Strome nothwendig Quellen und einen begegnenden Ausfluſs geben müſſe. Allein der homeriſche Ocean iſt nun einmal, ſchicklich oder unſchicklich, ein ringförmiger Strom, von welchem nur etwa eine Bucht an der Oſtſeite ein See heiſsen könnte, wenn nicht dieſes Fragment aus des Äſchylus gelöſtem Prometheus für einen eigentlichen Landſee am Ocean entſchiede. Der Chor der Titanen ſingt:

———— Wir kommen her,
Um deine Kämpf' alhier, Prometheus,
Und dieſe Qual der Feſſel zu ſchaun.

Drauf erzählen ſie, wie weit ſie herkamen, vom öſtlichen Weltende nämlich:

Wo des europiſchen Landes zugleich
Und Aſias groſse Grenze, den Faſis . . .
. . . Und des rothen Meers heilige Flut
Mit purpurnem Boden,

Und am Okeanos den erzumleuchteten Teich
Der allverbreiteten Äthiopen,
Wo der allſchauende
Helios ſtets den unſterblichen Leib,
Und des Geſpanns Arbeit in des ſanften Gewaſſers
Warmer Umuferung ausruht.

Ob dieſer Teich des öſtlichen Äthiopiens, in welchem Helios ſamt dem Sonnengeſpanne nach ſeiner täglichen Fahrt ſich abkühlt, von den Dichtern Cerne genannt worden ſei, wage ich nur ſchüchtern zu vermuten. Allerdings heiſst Cerne nicht bloſs eine fabelhafte Inſel, die Eforus im öſtlichen Ocean, Hanno und andere im ſüdlichen unter Karthago, Lykofron und Polybius im weſtlichen am Atlas angab (*Plin.* VI, 36); ſondern, wie bei des Dionyſius Erdbeſchreibung (219) Euſtathius andeutet, und der andere Scholiaſt (*cf. Caſaub. ad Strab.* I. *p.* 82) geradezu ſagt, auch ein Teich Äthiopiens am Ocean, ohne Zweifel von eben ſo unſtäter Lage. Man ſcheint aber, wie auf jene öſtliche Oceaninſel Cerne, und nach Aſiens Erweiterung auf die Inſel oder Halbinſel Chryſe, alſo neben dieſen öſtlichen Teich am Ocean, die Wohnungen des Helios und der Eos geſezt zu haben. Bei Lykofron (*Caſſ.* 16) dürfte man vielleicht einen öſtlichen Teich verſtehn:

Doch Eos überflog die ſteile Buchenhöh
Anjezt auf raſchen Fittigen des Pegaſos

Im Lager des Tithonos, nah 'an Kerne hin,
Verlaſſend.

Von Nonnus (*Dionyſ.* XXXIII, 183) wird Cerne als Wohnung der Eos, aber ohne genauere Beſtimmung, ob es ein Teich oder eine Inſel ſei, angeführt.

Das Sonnengeſpann ſchwebt, wie das Fuhrwerk anderer Gottheiten, mit übernatürlicher Kraft und Schnelligkeit durch die Luft, daſs es am Tage den Raum vom öſtlichen Ende der Welt bis zum weſtlichen vollendet, aber am Abend auch wol der Erholung bedarf, im geflügelten Schiffe oſtwärts zur kühlenden Schwemme und zu den ambroſiſchen Krippen zurückgetragen zu werden. Mit gleicher Schnelligkeit ſchwebt der Wagen der Here und Athene (*Il.* V, 768):

Treibend ſchwang ſie die Geiſsel, und raſch hin flogen die Roſſe,
Zwiſchen der Erd' einher und dem Sterngewölbe des Himmels.
Weit wie die nebelnde Fern' ein Mann durchſpäht mit den Augen,
Sizend auf luftiger Wart', in das finſtere Meer hinſchauend:
So weit heben im Sprung ſich der Göttinnen ſchallende Roſſe.

Zur älteſten Vorſtellung der Sonnenfahrt alſo gehört weder ein gebahnter Weg, wie der ovidiſche durch den ſchräg gekrümmten Thierkreis (*Met.* II, 130 — 167), worauf Faethon das Gleis der Räder erkennt, und ſein zu leichter Wagen aufhüpft, noch die tragenden Wolken, oder Flügel an Roſſen und Wagen (*Met.* II, 159. *Arnob.* III, *p.* 117), welche ſpäteren Dichtern und Bildnern nöthig ſchienen. Die Höhe der Sonnenbahn erſtreckte ſich, ſolange der Himmel als Gewölbe auf dem Erdkreiſe lag, nur bis in den Äther, der ſchon über den Wolken anfing. Vielleicht lieſs man ſie ziemlich nahe unter der Veſte umlaufen; daſs es eine Folge der älteren Meinung ſein mochte, wenn Anaximander (*Plut. pl. phil.* II, 15) die Kreiſe der Sonne und des Mondes zunächſt an die Himmelsſfäre über die ſämtlichen Geſtirne ſezte, und einige Pythagoräer (*Arist. meteor.* I, 8. *Plut.* III, 1) die Milchſtraſse für eine durch Faethons Irrfahrt ausgebrannte Stelle der geſtirnten Veſte, andere für die ehemalige Sonnenbahn ausgaben. Indeſs war ſelbſt das Gewölbe, das in der Mitte über Griechenland anfangs nicht höher als drei Berge geſchäzt ward, nach dem Rande umher ſo geſenkt, daſs die Stralen der ſüdwärts umgehenden Sonne, durch die Gebirge der Gegenſeite gehemmt, auf die Nordländer einen nächtlichen Schatten warfen. Natürlich alſo muſste der verwegene Ikarus (*Ovid. Met.*

VIII, 183 ff.), als er, der väterlichen Warnung vergeſſend, ſich allzu hoch in den Äther auf ſeinen wächſernen Flügeln ſchwang, vor der ſchmelzenden Sonnenglut ins Meer ſtürzen. Behaupteten doch ſogar noch Naturforſcher, die Seneka (*N. Q.* IV, 11) widerlegt, die Gipfel der Berge müſsten wärmer von der näheren Sonne ſein. „Wer dieſes ſagt, antwortet Seneka, der kann auch ſagen, ein längerer Menſch müſſe ſchneller als ein kleiner erwärmt werden, und ſchneller ſein Haupt als die Füſse: ſo wenig beträgt die Höhe eines Bergs zur unermeſslichen Gröſse des Ganzen.“ Er ſelber theilt (*N. Q.* II, 10) die Luft unter dem Monde in drei Schichten: die untere dichte und trübe ſei warm von der Ausdünſtung der Erde, von den zurückprallenden Sonnenſtralen, vom Lebenshauche der Thiere und Gewächſe, und vom Feuer, welches in der Erde brennt oder durch Menſchenhände entzündet wird; die mittlere gemäſsigte ſei am kälteſten, indem die obere dünne und trockene von der Nähe des ätheriſchen Feuers und des umrollenden Himmels erhizt werde. Aber in der gemeinen Vorſtellung des gewölbten Himmels, welcher die Dichter gewöhnlich folgten, blieb die Luft, wie bei Homer, abgetheilt: unten der trübe Dunſt bis zur Wolkenhöhe, und darüber der heitere

Äther. Daher bei Äſchylus (*Prom.* 394) der Greif den Pfad des Äthers mit den Fittigen ſtreift; bei Ariſtofanes die Wolken den Äther ihren Vater und den Ernährer aller Lebenden nennen; bei Simmias (πτερυγες) die Vögel durch den Äther und das Chaos, oder die untere feuchte Luft, hinfliegen; bei Virgil und anderen der Äther nicht nur von Vögeln erreicht wird, ſondern ſogar, nach Homers Vorbilde (*Il.* XVI, 364. *Odyſſ.* XX, 103 ff.), Regen und Blize herabſendet.

Eos oder Aurora, die, nebſt ihrem Bruder Helios, mit ihrem Gemahl Tithonus am Oſtrande des Oceans wohnend (*Hom. H. in Ven.* 228. *Eur. Phaeth. Quint.* VIII, 2), dem Sonnenwagen das Morgenthor aufſchloſs, fährt vor ihm, nach der gemeinſten Vorſtellung, in einem zweiſpännigen Wagen herauf (*Hom. Od.* XXIII, 245), und begleitet ihn durch den Himmel bis zum weſtlichen Ocean. In der Fabel der tragiſchen Dichter, die Homers Scholiaſt (*Il.* VI, 155) aus dem Asklepiades erzählt, hatte ſich Eos, um leichter den Umlauf des Himmels zu vollenden, von Zeus den geflügelten Pegaſus erbeten, auf welchem ſie reitend vorgeſtellt ward (*Eurip. Or.* 1006. *Lycophr.* 17. *Euſtath. Od.* II, 1). Und damit man ihr nicht, wie ein Ausleger Virgils (*Aen.* VI, 535), dieſen Umlauf zwiſchen der Dämmerung und dem Aufgang der Sonne zu beſchleunigen anmute; ſo zeigen wir ihre Sitte und Befugnis, den vollen Tag hindurch auf der Himmelsbahn zu erſcheinen, und erſt am Abend unterzugehn. Bei Quintus (II, 188) ſteigt Eos am Morgen des Tages, da ihr Sohn Memnon durch Achilles ſterben ſoll, unwillig am Himmel empor; betrachtet darauf (499) mit mütterlicher Angſt den Zweikampf, in ihrem Wagen auf dem Thierkreiſe durch den Äther fahrend; und ſenkt ſich (592) zugleich mit Helios vom Himmel herab. Dies könnte ein auſserordentlicher Fall ſcheinen, wenn nicht auch ohne ſolche Veranlaſſung (I, 823) erſt beim Einbruche der Nacht die glänzende Eos zum Oceanus ſänke. Eben ſo bezeichnet Muſäus (110) den Abend dadurch, daſs Eos zum Untergange ſich neige; und Nonnus (*Dionyſ.* VII, 286) läſst Jupiter voll Verlangen nach Semele's Umarmung ausrufen:

> Sage mir, grauſame Nacht, wann ſinkt die verderbliche Eos?

Auch Valerius Flaccus führt Aurora durch die ganze Bahn des Tages herum (*Arg.* I, 283):

> Sieben durchmaſs Aurora der Tag', und ſieben der Schatten
> Luna am Pol.

Der Grund dieſer auffallenden Dichtung iſt, daſs das griechiſche Wort ἠώς, deſſen Begrif in der Fabel zur Perſon belebt ward, in der Natur Licht oder Helle bedeutet, und alſo zwar oft, wie unſer Morgen, vom beginnenden und zunehmenden Tage, aber auch im weiteren Umfange von der ganzen Tageszeit, nicht bloſs nach einer bekannten Figur, als ein Theil für das Ganze, ſondern eigentlich, gebraucht werden kann (*Euſt. ad Od.* H, 1. *Porphyr. Q. Hom.* 12). In dieſer Bedeutung nimt es Onomakritus (*Arg.* 647):

> Aber ſobald zur Mitte des Lichts die hurtigen Roſſe
> Helios trieb.

Imgleichen Bion (VI, 18) von der Frühlingszeit:

> Auch wird gleich den Menſchen die Nacht, und gerade das Tagslicht.

Auch Quintus (I, 118), wo der Sonnengott

> Sank in des tiefen Okeanos Strom; und das Licht war vollendet.

Und Nonnus (*Dionyſ.* XVIII, 157):

> ——— es dunkelte ſprenklich der Luftraum,
> Als der leuchtende Gott in den ſchattigen Nebel hinabſank,
> Und nur wenig behielt er des nachwärts glänzenden Lichtes.

Vielleicht iſt es Nachahmung des griechiſchen Sprachgebrauchs, wenn Klaudian (XXXV, 46)

Sol und Luna als Führer des Morgenlichts und der Nacht, und (XXXVII, 34) den Sonnengott, die Zügel der Aurora lenkend, vorſtellt. Dieſer weiteren Bedeutung wegen wird die Göttin des Tageslichts Eos von den Späteren (*Aeſch. Perſ.* 386. *Eurip. Troad.* 849. *Schol. Il.* XI, 1. *Philoſtr. Ic.* I, 7. *Calliſtrat.* 9. *Pind. Ol.* II, 148) auch Hemera oder Tag genannt. Widerſinnig wäre ſonſt die Dichtung (*Heſiod. Th.* 378), daſs Eos dem Aſträus den Zefyrus, Boreas, Notus, den Hesperus und die Sterne geboren. Und hieraus ergiebt ſich die wichtige geografiſche Bemerkung, daſs die Gegend der Eos nicht bloſs Morgenland, wie bei Euripides (*Or.* 1006), ſondern gewöhnlich entweder allgemein die ganze erleuchtete Fläche, oder beſonders die ſüdliche Seite des Erdkreiſes, über welche den Griechen die Sonne hingeht, im Gegenſaze der abgewandten Nachtſeite, bedeutet. Allgemein braucht ἠὼς Homer (*Il.* V, 267):

Edler umſtralte ſie nicht das Tageslicht und die Sonne:

wo der Scholiaſt es mit Recht durch das Licht des Himmels erklärt. So auch Theokrit (XVI, 5):

Wer doch rings, ſo viele der bläuliche Tag auch beſtralet?

Und Kallimachus im Lobgeſange an Artemis (249):

——— Nichts göttlichers wird je ſchauen das Tagslicht.

Von der beſonderen Bedeutung für Südſeite wird umſtändlicher bei der Eintheilung des Erdkreiſes gehandelt; hier nur das eine Beiſpiel aus Homer (*Od.* IX, 26):

Ithaka liegt im Meer am höchſten hinauf an die Veſte,
Nachtwärts; aber die andern zum Licht und der Sonne gewendet.

Nachdem Helios ſeinen täglichen Kreislauf ſüdwärts durch den gleich über den Wolken beginnenden Äther auf dem ſchwebenden Götterwagen vollendet hat, ſenkt er ſich hinter den weſtlichen Äthiopen durch das Abendthor des Himmels in das goldene Fahrzeug, worin ihn Mimnermus ſchlummernd auf den Oceanſtrom um das hohe Geſtade der nächtlichen Halbſcheibe nach ſeiner Wohnung im Oſten zurückfliegen läſst. Gewöhnlich heiſst dieſes Fahrzeug der Becher des Helios, welcher Benennung wir mehrere aus alten Dichtern erhaltene Zeugniſſe in den Tiſchgeſprächen des Athenäus (XI, 6) verdanken. Piſander, der vor Thales Geburt die Heldenthaten des Herakles beſang, meldete, daſs Okeanos den Sonnenbecher bewahrt, und einſt dem Herakles zur Durchſchiffung ſeines Weltſtroms geliehn habe; Panyaſis hingegen, ein Zeitgenoſs des Anaxagoras, vertraute ihn in ſeiner Heraklea dem Herſcher des Mittelmeers Nereus, von welchem ihn Herakles zur Überfahrt nach Erythia, einer Inſel am einſtrömenden Ocean, erhielt und, wie Klemens las (p. 23), den Helios mit dem Bogen bedrohte oder verwundete. Der Lyriker Steſichorus, der mit Solon und Thales lebte, ſang, wie kurz vor ihm Mimnermus, von der Umſchiffung des Sonnengottes:

> Helios jezt, Hyperions Sohn,
> Lenkt' in den goldenen Becher hinab,
> Damit, des Okeanos Flut durchſchiffend,
> Er käme zu den Tiefen der heiligen dunklen Nacht,
> Zur Mutter und Jugendgenoſſin
> Und den trauten Erzeugten hin.

Wie Herakles den Sonnenbecher erlangt habe, erzählt Ferecydes alſo: Herakles ſpannt den Bogen auf Helios, als um zu ſchieſsen: aber Helios gebeut ihm abzulaſſen, und erſchrocken läſst er ab; dafür giebt ihm Helios den goldenen Becher, der ihn ſamt den Roſſen trug, wann er durch den Okeanos in die Nacht eindrang, zum Morgen hin, wo Helios aufgeht; darauf fährt Herakles in dieſem Becher gen Erytheia; und als er auf dem Meere war, umwogt Okeanos, ihn verſuchend, den Becher in Schreckengeſtalt; er aber droht mit dem Bogen, und erſchrocken ruft ihm Okeanos abzulaſſen (*Athen. cf. Apollod.* II, 5, 10). Auch bei Äſchylus ſingt ein Chor der Heliaden:

> Dort iſt am Niedergang
> Des Vaters gleichſchwebender
> Von Hefäſtos gebildeter Becher,
> Worin durchſchiffend die weite
> Aufwogende Bahn des Laufs er erträgt,
> Zu der lieblichen Nacht,
> Der Lenkerin ſchwarzer Roſſe,
> Dämmernde Früh' entfliehend.

Und Antimachus, der als Greis dem jungen Plato ſeine Thebais vorlas:

> ———— Im ſchöngebildeten Becher
> Sandte den Sonnengott die geprieſene Flur Erytheia.

In dieſem Becher fuhr, wie Ferecydes erzählt, Herakles einſt auf der nächtlichen Bahn des Sonnengottes von Libyen nordwärts nach Perge oder Perke, welches der alte Name von Thracien oder Nordland war (*Euſtath. ad Dionyſ.* 322), und beſuchte den Prometheus am Kaukaſus (*Sch. Apollon.* IV, 1396. *Apollod.* II, 5, 11). Der alte Verfaſſer des Titanenkampfs nannte das Sonnenſchif ein ehernes Becken, worin ihm Theolytus von ungewiſſem Alter (*Athen.* XI, 6), Euforion, der Bibliothekar des groſsen Antiochus, und Alexander von Efeſus, Cicero's Zeitgenoſs, folgten (*Euſtath. ad Dion.* 558); Lykofron ſchlechtweg das Sonnenfahrzeug (*Euſtath. Od.* IX), Servius (*Aen.* VII, 662) etwas plump einen ehernen Topf. Mancher möchte dies ſeltſame Schif lieber für ein Sinnbild erklären, da den Ägyptern (*Plut. de Iſ. et Oſir.*) Sonne und Mond nicht in Wagen oder in Schiffen fuhren, anzudeuten, daſs alles aus Waſſer entſtehe. Aber der griechiſche Sonnengott fuhr ja des Tags im Wagen durch den Himmel, und ſchifte in der Nacht ſamt ſeinem Wagen auf dem Ocean zum Aufgange zurück; der ägyptiſche dagegen fuhr Tag und Nacht im Schiffe auf den nährenden Waſſerdünſten herum, die auch griechiſchen Weltweiſen zur Nahrung der Geſtirne dienten. Den Luftſchiffen alſo der ägyptiſchen Fabel entſprachen vielleicht einigermaſsen die Kähne des Heraklitus, worin die Geſtirne durch die Luft ſchwebten; keineswegs das nächtliche Oceanſchif, welches die älteſten Griechen, nach ihrer Vorſtellung vom Weltall, zur Rückkehr der Sonne erdichteten. Denn wie zur täglichen Luftreiſe der Sonne ein eigentliches, aber durch göttliche Macht ſchwebendes Wagengeſpann nöthig ſchien; ſo glaubte man ſie von Weſten her über den nördlichen Ocean am natürlichſten in einem wunderbar ſchnellen Fahrzeuge zum Orte des Aufgangs zurückzubringen. Noch unter den älteren Naturlehrern, die ſchon zum Theil den Himmel in eine rings umgebende Kugel verwandelt hatten, behaupteten viele, wie Ariſtoteles ſagt (*meteor.* II, 1): die Sonne gehe nicht unter die Erde, ſondern um die Erde nordwärts herum; ſie verſchwinde aber und mache Nacht, wegen der Höhe des nördlichen Landes. Nicht Thales allein, dem die Erdſcheibe in der Mitte der Himmelskugel auf Waſſer lag, muſste die untergegangenen Geſtirne, der Volksmeinung gemäſs, um den nördlichen Rand der Erde zum Aufgange zurückſchwimmen laſſen; auch Anaximenes, obgleich ihm die Erdſcheibe ſchon durch ihre Breite auf der zuſammengepreſsten dicken Luft innerhalb der unteren Himmelskugel zu ruhen ſchien, entfernte ſich, was den Umlauf der Geſtirne betraf, nur wenig von der gemeinen Vorſtellung: „Sie bewegen ſich," ſagte er, „nicht unter die Erde (welches Anaximenes behauptet hatte), ſondern um die Erde herum, wie wenn um unſer Haupt der Hut gedreht wird; und die Sonne verbirgt ſich nicht, weil ſie unter der Erde iſt, ſondern weil ſie von den höheren Theilen der Erde bedeckt wird, und wegen ihrer weiten Entfernung von uns." Man erinnere ſich, daſs die Erdſcheibe der Dichter ſowohl als der Weltweiſen von ihrer zur Faſſung des Meers und der ringsher flieſsenden Ströme geſenkten Mitte ſich nach dem Rande hin gleich einer Wanne erhob, und daſs ſie überdies einigen Weltweiſen, wie dem Anaxagoras und Demokritus, ſüdwärts hangend, im Norden noch höher emporzuſtehen ſchien. Nur jenes erhöhte Geſtade der nördlichen Halbſcheibe verſtand Cinäthus in ſeinem Hymnus an Hermes (68), wo die Sonne unter die Erde ſinkt:

> Helios ſenkte ſich nun zum Okeanos unter die Erde.

Und Apollonius (*Argon.* III, 1190), der als Dichter die volksmäſsige Erdſcheibe ſamt dem Himmelsgewölbe behielt:

> Helios ſenkte gewandt ſich unter die finſtere Erde
> Weſtwärts hinter den äuſserſten Höhn der Äthiopeer.

Aber auch Naturforſcher fuhren lange nach Ariſtoteles fort zu behaupten, daſs die Sonne in der Nacht entweder um die Erdſcheibe, oder, wenn ſie die Kugelgeſtalt annahmen, um unſern Erdkreis durch den nördlichen Ocean herumgehe, und daſs ſie den Schatten des nahen Geſtades, oder einer entfernteren Bergkette auf die ſüdlichen Länder zurückwerfe. Die Epikureer, die übrigens mehrere Erklärungen des Aufgangs und Untergangs duldeten, gaben (*Avien. or. mar.* 646) auf ihrer Erdſcheibe den Menſchen im Süden und Norden der Rhipäen, eines durch Europa laufenden Gebirges, abwechſelnd Tag und Nacht: weil, wenn die Sonne ſich ſüdlich am Himmel umdreht, der Schatten den nördlichen Rand der Hyperboreer verdunkle, und wenn ſie um das gebogene Nordgeſtade ſich nach Oſten herumwendet, die Südländer mit Nacht überziehe. Von dieſen vielleicht meldet Hyginus (*aſtron.* IV, 9): Einige haben geſagt, im Umlaufe der Sonne geſchehe es, daſs, wenn ſie an den Ort gelangt ſei, wo man ſagt, ſie gehe unter, dort durch die Gröſse der Berge von uns das Sonnenlicht abgewandt werde, und es alſo Nacht ſcheine. Auf die Vorſtellung, daſs nur unſeren Erdkreis die Sonne ſamt den Geſtirnen umwandle, und jeder übrige, durch eine dunkle und ſtille Oceanwüſte getrennt, entweder von keinen oder eigenen Geſtirnen erleuchtet werde, gründet Seneka ſeine Berathſchlagung (*Suaſ.* I, 1) über die Oceanfahrt Alexanders; denn ihm ſcheint Indien das Ende der Welt und des Sonnenlaufs, und die Frage für den Weltweiſen unauflöslich, ob der Ocean als das äuſserſte Land die Natur einſchlieſse, oder noch hinter ſich ätheriſches Feuer, deſſen Nahrung er ſei, und wehenden Wind habe. Vielleicht mögen auch die beiden Sonnen des Empedokles (*Plut.* II, 20), die Urſonne der anderen Hemiſfäre, und die unſrige, ein Abglanz von jener, hieher zu rechnen ſein. Auſserhalb Sonne und Geſtirn alſo fürchteten nach Kurtius (IV, 4) die Macedonier, nach Pedo Albinovanus die Römer in den Ocean zu ſchiffen; und jenſeits dem Sonnenlauf waren den Dichtern, die ich oben angeführt, ſchon die Weltgrenzen, wohin Bacchus und Herkules drangen, vielmehr noch die Inſeln des Oceans, und die anderen Erdkreiſe. Vom Bernſtein, der um den Ausfluſs des Rheins gefunden ward, lehrte Nicias (*Plin.* XXXVII, 11), daſs die heftigen Sonnenſtralen, beim Untergang auf das Land prallend, einen fetten Schweiſs auf dem Ocean zurücklieſsen, der an die Küſte Germaniens ausgeſpült würde; und Mithridates, daſs er aus der cederartigen Waldung der germaniſchen Inſel Oſerikta in die Felſen herabflöſse. Auch Tacitus, nachdem er (*de mor. Germ.* 45) das träge und faſt unbewegliche Meer hinter den Suionen beſchrieben, wo der Schimmer, der um den Rand, wie in Britannien (*Agric.* 12) ſchon hinſtreifenden Sonne bis zum Aufgang daure, und man überdies Geräuſch und Geſtalten der Roſſe, und Stralen um das Haupt des Sonnengottes zu ſehn glaube, erklärt darauf bei der ſueviſchen Bernſteinküſte der Æſtyer den Bernſtein für einen Baumſaft: denn wie im Oſten die Wälder von Weihrauch und Balſam ſchwizen, ſo ſcheinen in den weſtlichen Inſeln und Ländern ihr Saft an den Stralen der nahen Sonne ins Meer niederzuquellen, und im Sturme an den Strand zu wogen. Einen ſolchen Umlauf der Sonne lehrt mit anderen Chriſten der heilige Hieronymus: „Die Sonne, nachdem ſie ihr brennendes Rad in den Ocean getaucht, wandelt durch einen uns unbekannten Weg zu dem Orte, wo ſie ausging, zurück, und nach vollendetem Kreiſe der Nacht, eilt ſie wieder aus ihrer Kammer hervor" (*comm. in Eccleſ.* 1. *Severian. hexaëmer.* 2. *Iſidor. Orig.* III, 51). Ingleichen Boethius (*de conſol.* III. *metr.* 2):

Zur hesperiſchen Flut
Neiget ſich Föbus;
Dann auf geheimem
Pfade lenkt er
Sein Wagengeſpann
Wieder zum Aufgang.

Kosmas (2) läſst ſeine viereckte Erdfläche, wie die Scheibe des Anaxagoras, im Weſten und Norden ſich erheben; daſs, wenn die Sonne im Süden umgeht, der nördliche Ocean und der jenſeitige Erdrand bis zur Himmelsmauer beſchattet wird, und wenn ſie unter der nördlichen Höhe auf dem Ocean hinläuft, die Nacht unſer Viereck bedeckt. Und der Geograf von Ravenna, der um das ſiebente Jahrhundert ſchrieb, beweiſt aus der Schrift und den Weltweiſen, daſs die Sonne durch den nördlichen, von Germanien bis Indien herumgebogenen Ocean zum Aufgang zurückkehre, und erſtaunt über des Schöpfers Allmacht, wie ihr Feuer in der unermeſslichen Flut nicht verlöſche. Andere, fügt er hinzu, wollen zwar ſagen, unter dem nördlichen Ocean ſein Berge in weiter Entfernung, hinter welchen die Sonne ſich umwende: aber der Ocean ſei ja bekanntlich das äuſserſte Ende der Welt; und wer denn jene Berge geſehn habe? wo in der heiligen Schrift ihrer gedacht worden ſei? Auch die Wärme der Brunnen im Winter glaubt er daher zu erklären, weil dann die Sonne länger im Ocean verweile; denn in den kurzen Sommernächten, da ſie eilfertig über das Gewäſſer hineile, habe ſie nicht Zeit, es zu erwärmen. —

II.

ALTE WELTKUNDE.

(Jen. Allgem. Literatur-Zeitung 1804.)

Homers Odyſſee konnte nicht überſezt werden, ohne daſs die Fragen ſich aufdrangen: Wie dachte ſich jenes Zeitalter den Umfang und die Geſtalt der Erde, ſamt den Völkern an dem einſchlieſsenden Okeanos? wie den Himmel, mit der umſpannten Dunſtluſt und Atherluſt, und die tägliche Laufbahn der Himmelslichter? wie den Todtenbezirk im Inneren der Erde, und unter ihr den tartariſchen Kerker der Titanen? Der Dichter antwortete bald mehr, bald weniger, nachdem ſein Gedicht eine beiläufige Erwähnung des Bekannten veranlaſste; auf manches kaum andeutend, vollſtändig auf nichts.

Man zog die nächſtfolgenden Dichter und Fabelſchreiber in erhaltenen Werken und Bruchſtücken, und, weil zu einzelnen Auflöſungen neue Räzel ſich geſellten, immer ſpätere und ſpätere zu Rathe; und verglich die Beziehungen der fortgehenden Volksſagen von Göttern, Helden und entlegenen Wunderdingen. Es ergab ſich, daſs Homers zufällig geäuſserte Weltkunde im Weſentlichen die gemeine Vorſtellung mehrerer Jahrhunderte war: welche, aus ſinnlichen Erſcheinungen und halbwahren Gerüchten der Einfalt und des Betrugs, von lebhafter Fantaſie nach Wahrſcheinlichkeit geordnet, und durch unſterbliche Geſänge zugleich mit dem Heiligſten der Religion und der Vaterlandsliebe in die Herzen geprägt, ſelbſt wahrhaftere Entdeckungen nach einander ſich anbildete, ja endlich der überwältigenden Berichtigung noch auffallende Spuren von ſich einmengte. So wenig von homeriſcher Erdkunde, und ſo lange ſie nach Homer noch Weltkunde zugleich war, als von irgend einer ſpäteren, da ſchon die Erde ein kleiner, erſt ſcheibenförmiger, dann kugelichter Theil in dem erweiterten Weltall ſchien, konnte ein richtiger oder vollſtändiger Begrif erlangt werden; wenn man nicht die geſamte Erd- und Weltkunde der Alten, ſie heiſse fabelhaft oder hiſtoriſch (denn Irthum und Wahrheit blieben von Homer bis nach Ptolemäus, nur in abnehmendem Verhältniſſe, gemiſcht), aus allen Dichtern, Mythologen, Weltweiſen, Geſchichtſchreibern, Geografen, Aſtronomen, ſelbſt aus den kleinſten Bruchſtücken bei den

Grammatikern, zuſammenſuchte, und nach ihren mannigfaltigen Abſtufungen anordnete.

Die Unterſuchung ward anziehend, ſchon durch den Reiz der Schwierigkeiten, die das nahe geglaubte Ziel immer hinausrückten, aber weit mehr durch das erfreuliche Schauſpiel, auf welchem Wege der menſchliche Geiſt, von Erfahrungen geregt, aus ſinnlich Groſsem zum Gröſseren des Verſtandes drang, und durch den ausgebreiteten Nuzen, für die Erklärung Homers nicht allein, ſondern mit Einem Wort, aller Schriftſteller des griechiſchen und des römiſchen Alterthums. Es war ein heiterer Anblick, wie das Homeriſche Weltall, eine umfloſſene Erdſcheibe zwiſchen dem übergeſtülpten Himmelsgewölbe und dem gleich tiefen Tartaros, zur Thaletiſchen Hohlkugel des Himmels mit Planetenkreiſungen um die mittlere, auf Waſſer ruhende Erdſcheibe ſich ausdehnte; und wie die Erdſcheibe, bald ſo bald anders in der Mitte gehalten, noch kühneren Forſchern die Geſtalt einer Kugel mit mehreren umfloſſenen Erdkreiſen annahm, ja dem Vorahnder des Copernicus ſogar die Mitte verlieſs, und um die Sonne mit den andern Planeten ſich bewegte. Hatte man die fabelhaften Welttafeln belächelt, auf deren Bezirk die erſtaunlichen Irren der Argonauten, des Odyſſeus, der Io ſich einſchränkten; ſiehe da, aus ihnen entfaltete ſich die Karte, wonach Alexander die Eroberung ſeines Erdkreiſes für möglich hielt, die Karte, welche dem Cäſar die britanniſche Inſel Mona bis zum 66 Grad verſchob, die Karte, womit Columbus durch den weſtlichen Ocean ein nicht allzu fernes Oſtindien aufſuchte.

Den Barden des alten Griechenlands ſchien nichts unterhaltender, als berühmter Vorfahren Wanderſchaften und Irren in entlegene Weltgegenden zu beſingen. Ein Volk, welches, in der Mitte eines Ringes von Meerländern, kaum die benachbarten durch furchtſame Küſtenfahrten des Verkehrs, oder durch etwas kühnere des Freibeuterns, die entfernteren nur aus Überlieferungen von Zügen einheimiſcher Abentheurer, oder vielmehr aus abſichtlichen Mährchen fönikiſcher Kaufleute kannte: ein ſolches Volk, von ſo lebhafter Neugier, als hiziger Einbildung und Wunderliebe, muſste nothwendig gerührt werden, wenn der heilige Sänger, deſſen Lied für Eingebung des wahrſagenden Gottes galt, einen griechiſchen Helden durch groſse Götterverhängniſſe bis an die äuſserſten Enden der Welt führte, und nahe den Himmelsſeulen am Aufgang oder am Niedergang, auch ſelbſt an den Pforten des Todtenreichs, ihn die graunvollſten Gefahren, durch göttlichen Schuz, mit

Kraft und Klugheit beſtehen lieſs.[*] Die Irrwege der Io, der Demeter, der Leto, die Luftreiſe des Triptolemos, die ſchickſalreichen Züge des Perſeus, des Herakles, des Dionyſos, des Theſeus, die Schiffahrt der Argonauten, die Rückkehr der Eroberer Ilions, und die Auswanderungen der Troer, waren lauter berühmte Volksſagen, welche, nach der veränderlichen Vorſtellung der frühen und der ſpäteren Zeit, die wunderſamſten Theile der jedesmaligen Erdkunde umfaſsten; und Homer konnte im Eingang der Odyſſee nicht beſſer die Aufmerkſamkeit erregen, als daſs er die Begegniſſe eines vielgewandten, eines vielfach umhergetriebenen Mannes ankündigte.

Je vortreflicher Homers Gedichte waren, deſto lebhafter ward im alexandriniſchen Zeitalter, welches den Dichter der gelehrteren Erdkunde gemäſs zu erklären trachtete, über die Weltgrenzen bei Homer, und die weſtlichen Irrfahrten des Odyſſeus, gezankt. Eratoſthenes ſamt Ariſtarch und den verſtändigen Auslegern behauptete, Homer habe die Gegend um Sicilien und alles Entfernte nach der falſchen Vorſtellung ſeiner Zeit, zum Vergnügen der Einbildungskraft, geſchildert; ſo wie Heſiodus mit etwas vollkommnerer Kenntnis den von Homer genannten Orten, die Odyſſeus umirrt, den

Berg Ätna, die ſyrakuſiſche Inſel Ortygia und die Tyrrhener hinzufüge; genau aber Homers Angabe in der Natur zu finden, bleibe demjenigen vorbehalten, der den Meiſter des äoliſchen Windſchlauchs auffinde. Andere, unter welchen der Grammatiker Krates der lauteſte war, drangen darauf, der göttliche Homer habe alles, auch das Entfernteſte, richtig gekannt, ſeine Bezeichnung erfodere nur einen geſchickten Ausleger. Noch andere, denen Strabo ſich anſchloſs, grübelten heraus, Homer, der erſte Geograf, habe die Enden des Erdkreiſes gut genug, und beſſer als ſpätere Dichter gekannt, ſie aber in fabelhafter Umhüllung geſamt und durch einander in den Ocean verſezt, um Bewunderung zu erregen, und lehrreich durch Allegorieen zu ſein.

Im Unwillen über die ſtolzen Grammatiker, die dem Homer, damit er die Bewunderung verdiente, ihre eigene Gelehrſamkeit und Denkart liehn, rief Eratoſthenes einmal aus: Schwäzer wären die Ausleger mitſamt ihrem Dichter. Aber es ward ihm ſo vergolten, daſs Cicero mit dadurch von dem Vorſaz, eine Geografie zu ſchreiben, abgeſchreckt wurde. „Vor dem Schreiben," ſagt er in einem Briefe an Atticus (II, 6), „habe ich ein Grauen gefaſst. Denn „das geografiſche Werk, womit ich umging,

„iſt ein groſses Unternehmen: ſo heftig wird „Eratoſthenes, den ich zum Vorbilde gewählt „hatte, von Serapion und vom Hipparchus gezerrt. Was meinſt du, wenn noch Tyrannio „dazukommt? Und wahrlich die Sachen ſind „ſchwer zu erläutern, und einförmig, und verſtatten keinen ſo blühenden Vortrag, als es „ſchien; und was über alles geht, mir iſt jeder „Vorwand zum Ausweichen recht genug.“

Weiſe Männer predigten dazwiſchen, indem ſie gleichwohl der ſo genannten Ausoceanung und der lehrreichen Allegorie ſich hold erklärten. Die Grammatiker, ſagte Bion (*Stob. ſerm.* IV. p. 55), die um Odyſſeus Irre ſich kümmerten, vergäſsen darüber ihre eigene zu prüfen, und ſähen nicht, daſs ſie ſelbſt darin irrten, da ſie ganz unnüze Dinge bearbeiteten. In gleichem Tone erbaut uns Seneca (*Ep.* 88): „Du „forſcheſt, wo Ulyſſes geirrt habe, ſtatt zu verhüten, daſs nicht wir immerdar irren. Nicht „Zeit iſt, zu hören, ob er zwiſchen Italien und „Sicilien verſtürmt worden ſei, oder auſser dem „uns bekannten Erdkreiſe; denn unmöglich „konnte ja in einem ſo engen Raum eine ſo langwierige Irre ſein. Die Stürme der Seele werfen uns täglich umher, und die Bosheit jagt „uns in alle Leiden des Ulyſſes. Es fehlt keine „Schönheit, unſer Auge zu bethören, es fehlt

„kein Feind; hier ſind wilde Ungeheuer, die „nach Menſchenblut lechzen; hier verführeriſche Reize der Ohren; hier Schifbrüche, „und ſo mancherlei Geſtalten des Wehs."

Solchen Strafreden haben ſich die neueren Gelehrten nicht ausgeſezt, ſondern, ſtatt in müſſigen Unterſuchungen über Odyſſeus Irre herumzuirren, ſich bei Strabo's Gutachten gröſstentheils zur Ruhe gelegt. Weil zum Unglück Strabo's ſchwindlichte Deutung der homeriſchen Weltkunde die geſünderen Anſichten überlebte; ſo verſchwand ſelber die Luſt, jene verdunkelten Anſichten nur einmal wieder aufzufriſchen. Die Kenntnis der alten Geografie, obgleich ſie mit allen übrigen des Alterthums verwebt iſt, ward faſt gänzlich vernachläſſigt. Denn ſo viele auch eine Geografie der Alten ankündigten, alle berührten das Ganze, das iſt, Umfang und Anordnung des Erdkreiſes, und ſpäter der Erdkugel mit ihren Veſten, kaum im Vorbeigehen, und wandten ſich eilfertig, wo ſammelnder Fleiſs hinreichte, zu der Beſchreibung des Einzelnen, nach untergeſchobener, oder wenig veränderter Geſtalt neuer Karten. Alle verwechſelten, was Ptolemäus im Anfange ſeines Werks ſo beſtimmt unterſcheidet, Geografie mit Chorografie, Erdkunde mit Länderkunde; und lehrten nicht ſowohl jene, wie man das Allgemeine bis zur Grenze des Unbekannten ſich *gedacht*, als vielmehr dieſe, wie man das Beſondere innerhalb des Erdkreiſes *gekannt* habe; und auch dieſe, wie es fiel, aus dem ſpäteren Alterthum, oder aus mehreren Zeitaltern durch einander. Dennoch wagten ein paar wackere Männer, Schöning und Schlözer in der Beſtimmung des Nordgeſtades, und Mannert in der Angabe des ganzen Landumfanges, ſich den wechſelnden Begriffen des Alterthums anzunähern; und ſeit kurzem drang Goſſelin mit Scharfſinn in verſchiedene Syſteme der alten Geografie. Möchten es ſolche Männer nicht verſchmäht haben, die Weltkunde der Alten in ihrer urſprünglichen Geſtalt bei Homer auszuſpähn, und ſie durch alle Erweiterungen und Umbildungen entdeckender und anordnender Jahrhunderte, da die Fabel langſam und widerſtrebend in Wahrheit überging, zu verfolgen! Wer mit Herodot, als dem gelobten Vater der hiſtoriſchen Erdkunde, die Unterſuchung beginnt, kann ſelbſt Herodots Vorſtellung nicht ganz faſſen, ohne Kenntnis der vorhergehenden, welche der Weltforſcher auch berichtigend nicht aufhob.

Der Überſezer Homers hat mit dem Gedanken, die Syſteme der alten Geografie in ihrer Folge zu behandeln, den beſten Theil ſeines

Lebens hindurch, wie mit einer Puppe geſpielt. Er hat in der Freude des Erſindens den Schwierigkeiten der Ausarbeitung, und bei demjenigen, was er, beſonders in dem Kommentar zu Virgils ländlichen Gedichten und in den Mythologiſchen Briefen, von ſeinen Unterſuchungen mittheilte, den unholden Seitenblicken neuerer Strabone, ziemlich lange getrozt; bis ihm endlich, wie dem Cicero, die Laune verging. Was er mehr oder weniger vollendet hat, wird er nach einander hier an der Heerſtraſse niederlegen, und ſich freun, wenn ein Gutherziger die hülfloſen Kinder aufnehmen und erziehen will.

Neben der heſiodiſchen Welttafel, die wir beifügen, wird man die verbeſſerte homeriſche in der neueſten Ausgabe der Überſezung gefällig nachſehn. Beide haben, zur Mitte noch den theſſaliſchen Berg Olympos. Anaximander, deſſen Tafel wir künftig geben, wählte dafür Delfos, als das vornehmſte Erdorakel. Auf beiden Welttafeln iſt die Chorografie noch mancher Erweiterung und genaueren Beſtimmung fähig.

Beſchränkte Weltkunde der alten Griechen.

I.

Die Spinnmädchen erzählen von einem jungen Schneidergeſellen, der auf der Wanderſchaft immer weiter und weiter ging, und nach mancherlei Abentheuern mit Greifen, verwünſchten Prinzeſſinnen, zaubernden Zwergen, und grimmigen, Berge ſchaufelnden Rieſen, zuletzt das Ende der Welt erreichte. Er fand ſie nicht, wie die gewöhnliche Meinung iſt, mit Brettern vernagelt, durch deren Fugen man die heiligen Engel mit Wetterbrauen, Blizſchmieden, Verarbeitung des alten Sonnenſcheins zu neuem Mondlichte, und des verbrauchten Mond- und Sternenſcheines zu Nordlichtern, Regenbogen, hellen Dämmerungen der Sommernächte, beſchäftiget ſieht. Nein, das blaue Himmelsgewölbe ſenkte ſich auf die Fläche des Erdbodens, wie ein Backofen. Der Mond wollte eben am Rande der hohlen Decke aufgehen; und der Schneider ließs ſich gelüſten, ihn mit dem Zeigefinger zu berühren. Aber es ziſchte; und Haut und Fleiſch war bis an den Nagel hinweggeſengt.

Ähnliche Nachrichten hatten die alten Griechen von den Enden der Welt. Bei Homer und den folgenden, bis zu den perſiſchen Kriegen hin, iſt die Erde ein mäſsiger Länderkreis um das Mittelmeer, deſſen entferntere Geſtade man fabelhaft oder gar nicht kennt: eine Scheibe, die um Griechenland, ihren Nabel, zur Einſchlieſsung des Meers ſich ein wenig ſenkt; und die oſtwärts vom kolchiſchen Faſis, weſtwärts vom einſtrömenden Okeanos, in zwei gleiche Hälften, Tagſeite und Nachtſeite, getheilt wird. Den höheren Rand dieſer Scheibe umringt der Okeanosſtrom, der, am weſtlichen Ende der Nachtſeite entſpringend, die Erde rechtshin umſtrömt, vom Morgen her den Faſis in das pontiſche Meer ableitet, und endlich an ſeiner Quelle in das Meer hinter Sicilien ſich ergieſst. Am Okeanos hinter Kolchis wohnt der Sonnengott Helios, ſamt der begleitenden Lichtgöttin Eos. Dieſer fährt aus dem Morgenthore unter dem metallenen Himmel auf der Dunſtluft in ſchräger Krümmung zu dem Abendthore; und nachdem er ſein Geſpann in dem praſſelnden Okeanos gekühlt, lenkt er in ein Hefäſtiſches Fahrzeug von ſchwebendem Golde, welches ihn mit wunderbarer Geſchwindigkeit längs dem nördlichen Geſtade des Okeanos nach Kolchis zurückträgt, wo er die Roſſe im Sonnenteiche ſchwemmt, und die Nacht bis zur Morgenröthe bei den Seinigen ruht. Das Gewölbe des Himmels wird an den Grenzen der beiden Erdhälften von hohen Bergen geſtüzt. Die Götter mit Zeus, ihrem Familienhaupte, wohnen auf dem theſſaliſchen Berge Olympos, über den Wolkenhöhn; zwei andere Berge darauf geſezt, erreichten das Gewölbe des Himmels, der über dem Olympos eine Öfnung hat, und von dem reinſten Äther erleuchtet wird. Ein anderer Luſtort für den Patriarchen der Götter iſt Elyſion, ein anmutiges Eiland, oder mehrere im weſtlichen Okeanos. Hier, am Abendthore, führt eine Steige zum abhängigen Himmel hinauf; hier ſprudelt an der Schlafkammer des Zeus die Ambroſiaquelle; hier wohnen, von dem gemeinen Looſe des Todes befreit, ſeine Lieblinge unter den Menſchen; und nahe dabei hat ſeine Gemahlin Gärten voll ambroſiſcher Goldfrüchte. Am ewig benachteten Weſtrande der nördlichen Erdhälfte geht eine Kluft in die Höhlung innerhalb der Erdſcheibe zu den Todten hinab; und eine andere in den Tartaros, den Kerker der verſtoſsenen Titanen, der unter der Erdſcheibe ſo tief, als hoch der Himmel über ihr, ſich erſtreckt, und, ſamt dem Okeanos, auswärts vom Chaos durch eine eherne Mauer geſchieden wird. In beiden Erdhälften ſind am Rande umher die gerechteſten Menſchen, die arbeitlos in paradieſiſcher Unſchuld bei Milch und Baumfrüchten Jahrhunderte fortleben: in der ſüdlichen von der nahen Sonne geſchwärzt; in der nördlichen zum Theil von ewiger Finſternis umhüllt, weil Gebirge bei Tag und bei Nacht das Sonnenlicht ausſchlieſsen. Zerſtreut unter ihnen, oder auf den nahen Eilanden des Meers und des Okeanos, wohnen Zauberer und Zauberinnen, die, troz Beelzebubs Verbündeten, Wetter und Wind machen, Beſuchende umbringen, oder in Bären, Wölfe und Schweine verwandeln, dreiköpfige oder einäugige Rieſen und Menſchenfreſſer, ſpannenlange Zwerge in Fehde mit Kranichen, goldhütende Greife, alte Weiber mit Einem gemeinſchaftlichen Zahn, ſchlangenhaarige Unholdinnen, deren Anblick verſteinert, misgeborene Menſchen mit Hundsköpfen, oder ohne Kopf mit geäugter Bruſt, mit breiten Plattfüſsen, die ſie, auf den Rücken geſtreckt, als Sonnenſchirme über ſich halten, oder mit ungeheuren zottigen Ohren, die ſie in ſtürmiſcher Jahrszeit als Mäntel um ſich hüllen.

Was? ſolche Fabelchen hätten die ſcharfſinnigen Griechen im Ernſte geglaubt? Ihre Spinnmädchen und Ammen mögen ſie buchſtäblich geglaubt haben! Aber ihre Gelehrten, die Prieſter, die Wahrſager und die erleuchteten Sänger, die ſchon ſeit dem pelasgiſchen Uralterthume des Danaus und des Kadmus in

Kosmogonie und Theogonie und allen Geheimniſſen ägyptiſcher und morgenländiſcher Weisheit eingeweiht waren? Unſtreitig hat ſich der wohl unterrichtete Barde und Weltweiſe nur manchmal zu den kindiſchen Vorſtellungen des Volks herabgelaſſen, und ſie bald als räzelhafte Sinnbilder vom Streit der Elemente und dergleichen, bald als allegoriſche Hüllen der Moral, mit glücklichem Erfolg angewandt. Vor allen Homer, der Vater der Erdkunde, wie faſt aller menſchlichen Wiſſenſchaften, der, nach Strabo's und des ſcharfwitternden Krates Behauptung gegen die kalten Klüglinge Eratoſthenes und Ariſtarch, nicht allein Griechenland, und was daran grenzet, ſondern auch die entfernten Gegenden der Welt, wenn ihn einer gehörig zu erklären verſteht, ſehr genau, ja ganauer ſogar als die ſpäteren Fabeler, beſchrieben hat.

Prüft ruhig, ihr Wahrheitsfreunde, und enthaltet euch jener Machtſprüche, um nicht eine heilloſe Fehde des Alterthums zu erneun. Heget nicht darum ein günſtiges Vorurtheil für Strabo's Meinungen von der älteſten Geografie, weil ſeine Stimme allein bis zu uns erſchollen iſt, und von der Gegenpartei die Stürme der Zeit nur einzelne Laute herübergewehet haben. Als ob das lezte Wort immer das beſte wäre!

Wenn nun die übertäubte Gegenpartei mit ihrer Behauptung, daſs Homer und die Nachfolger von entfernteren Gegenden nur ſchwache und verwirrte Kenntniſſe haben konnten, auch nicht ſo ganz Unrecht hätten; ſollte dies unſerer Ehrfurcht für die lieben Altväter Eintrag thun? Vielleicht daſs ſelbſt ihre Verſuche, aus dem wenigen Bekannten in das Unerkundete zu dringen, und ein harmoniſches Weltall zu ſchaffen, mehr Stärke und Anſtrengung des Mutterwizes erfoderten, als mancher zufällige Fund, der ſich Entdeckung nennt, oder die plauderhafte Gelehrſamkeit des Erlernten. Wer legt es dem Copernicus zur Laſt, daſs er ohne Herſchels Fernſpiegel den Uranus nicht fand, oder die winzigen Sternflimmer, welche ſogar die Schweſter des ſinnreichen Spiegelſchleifers, wie verlorene Stecknadeln, aufſucht? Wer verargt es den neueren Erdbeſchreibern, daſs nach ſo vielen Entdeckungen, wozu den Forſcher und den Abentheurer Kompaſs und Sturm führte, ihre Weltkarten noch jezt unbekannte Länder darbieten?

Homer und die nächſtfolgenden konnten ohne Eingebung des Wahrſagergottes, kein ausgebreitete Kenntnis des Erdbodens haben weder durch einheimiſche Nachrichten, noc durch Erzählung weltkundiger Fremdlinge. Da beweiſt die ganze Verfaſſung der alten Welt; das beweiſen die auffallendſten Beiſpiele der Unkunde rings um Griechenland her, die ſchwerlich durch allegoriſche Deutung zu beſchönigen ſind.

Der verſtändige Polybius, welcher die Fabeln der Alten von entlegenen Ländern mit der Unmöglichkeit einer genaueren Weltkunde vor den Eroberungen der Macedonier und der Römer entſchuldiget, zeigt uns im dritten Buche (c. 58) die Schwierigkeiten einer alten Entdeckungsreiſe. „Faſt alle, ſagt er, oder wenigſtens die meiſten Schriftſteller, welche die Natur und Lage der äuſserſten Gegenden unſeres Erdkreiſes zu beſchreiben verſucht, haben in vielen Dingen geirrt. Man muſs ſie deswegen nicht tadeln oder ſchelten, ſondern vielmehr loben, und ihre Unwiſſenheit berichtigen; überzeugt, daſs jene ſelbſt, wenn ſie in unſeren Zeiten lebten, wol manche ihrer Erzählungen berichtiget, und mit anderen vertauſcht hätten. Denn in der Vorzeit fand ſich ſelten einmal ein Grieche, der ſich den groſsen und unüberwindlichen Beſchwerden einer Reiſe zu den Enden der Welt ausgeſezt hätte; weil damals auf dem Meere ſowohl, als auf der Veſte, ſo mannigfaltige und zahlloſe Gefahren drohten. Und wenn ja einer, aus Noth oder aus freier Wahl, bis zu den Grenzen der Erde ſich durcharbeitete; ſo war damit die Sache nicht abgethan. Denn ſchwer war es in den meiſten Gegenden mit eigenen Augen zu ſehn, theils wegen der barbariſchen Einwohner, theils wegen der öden Wildniſſe; noch ſchwerer, von Augenzeugen etwas gewiſſes zu erfahren, wegen der Verſchiedenheit der Sprachen. Und hatte man nun einige Kenntniſſe erlangt; ſo war noch der härteſte Kampf übrig, das Geſchehene beſcheiden zu erzählen, mit Verachtung abentheuerlicher und wunderbarer Mährchen, ſeiner ſelbſt wegen, die Wahrheit über alles zu ſchäzen, und ſich nicht die geringſte Ausſchmükkung, ſo ſicher man es auch konnte, zu erlauben. Da es alſo in den vorigen Zeiten nicht nur ſchwer, ſondern faſt unmöglich war, eine richtige Vorſtellung von jenen Ländern zu erhalten; ſo verdienen die Schriftſteller, wenn ſie manches übergehn oder falſch erzählen, nicht gleich unſeren Unwillen; im Gegentheil iſt es billig, ſie deswegen, daſs in ſolchen Zeiten ihre Weltkunde noch ſo weit ſich erſtreckte, zu loben und zu bewundern." Polybius billigte alſo mit Apollodor den Ausſpruch des Eratoſthenes (*Strab.* VII): Homer und die übrigen Alten hätten zwar die griechiſchen Länder gekannt, aber bei den entfernten zeigten ſie viel Unwiſſenheit: weil man damals weder zu Lande, noch zur See, weite Reiſen gewagt hätte.

Am wenigſten wol konnten zu Lande weltwandernde Griechen dem Zeitalter Homers und der Homeriden Kenntniſſe von den Enden ihres Erdkreiſes zurückbringen. Gern mögen die Heroen, welche zu Fuſs die Veſte durchwandelten, Perſeus und Herakles und Dionyſos, ſchon in den älteſten Fabeln vor Homer die Weltenden ſamt dem unterirdiſchen Todtenreiche beſucht haben. Weit gefehlt aber, daſs die Erdkunde der Griechen durch jene gefabelten Züge ſich erweiterte; ſie ſelbſt, die Züge, erhielten durch die zuvor herſchenden Volksbegriffe ihre immer veränderte Ausbildung. Vor Homers Zeit hätte Dionyſos am kolchiſchen Oſtrande noch Äthiopen, und keinen Kaukaſos; hätten Perſeus und Herakles im äuſserſten Weſten noch dunkle Kimmerier gefunden: nach Homer fand jener im erweiterten Oſten ſchon Indier, ſamt dem fortgerückten weltgrenzenden Kaukaſos, und dem zugleich verſezten arabiſchen Nyſa; dieſe im Weſtlande bereits glückliche Hyperboreer unter Ölbäumen mit neu gefabelten Umgebungen. Solche Volksmährchen für Geſchichte zu nehmen, welches Strabo (I. p. 48) ſich einfallen läſst, iſt eben ſo lächerlich, als wenn ein neuerer Grillenfänger die Irren der wahnſinnigen Io zu einer Entdeckungsreiſe jener nach Erkenntnis lechzenden Prinzeſſin umdeutete. Hätte er doch lieber des Prokonneſiers Ariſteas glaubwürdige Reiſe gerühmt, der, ſelbſt der Held ſeines Gedichts, mit entkörpertem Geiſte bis zu den Iſſedonen gewandert zu ſein, und dort die Beſtätigung der Sagen von Hyperboreern, Greifen und einäugigen Arimaspen, vielleicht auch einige Zuſäze, erkundiget zu haben vorgab; und der, wenn er Homers Lehrer war, wie Strabo berichtet fand, gewiſs ſeine Weltkunde dem Zöglinge nicht vorenthielt! Oder ernſthaft, hätte er vielmehr an die Früchte dieſer weitforſchenden Landreiſen ſich erinnert! Die Macedonier, ſagt Polybius (I, 2), haben die ſtreitbarſten Völker Europa's gegen Abend faſt gar nicht gekannt. Ja Strabo ſelbſt, ſeines indiſchen Dionyſos uneingedenk, meldet uns treuherzig (XV. p. 735): Von den Barbaren ſind die Perſer bei den Griechen am berühmteſten, weil ſonſt keine die aſiatiſchen Griechen beherſcht haben; aber auch jene kannten dieſe ſo wenig, als die Griechen jene Barbaren, auſser durch ein ſchwaches Gerücht aus der Ferne. Dem Homer war weder das ſyriſche noch das mediſche Reich bekannt; denn da er Thebe in Ägypten nennt, und den Reichthum dort und in Fönike, würde er den in Babylon und Ninos und Ekbatana nicht verſchwiegen haben. Und im erſten Buche (p. 14) legt er das nüchterne Bekenntnis ab: daſs die Erdkunde ſeiner Zeit durch die Macht der Römer und der Parther ſehr gewonnen habe, wie ehemals, nach dem Worte des Eratoſthenes, durch Alexanders Eroberung; denn dieſer habe uns vieles von Aſien aufgedeckt, und im Norden von Europa alles bis zum Iſter; die Römer aber den Weſten von Europa bis zum Strom Albis, der Germania zertheile, und das jenſeitige des Iſter bis zum Tyras; das weitere dann, bis zur Mäotis und der nach Kolchis reichenden Meerküſte hin, ſei durch Mithridates Eupator und deſſen Heerführer bekannt geworden; wie durch die Parther die Gegenden um Hyrkania und Baktriana und die Scythen oberhalb, die man vorher wenig gekannt habe.

Eher ſcheint die Lage von Griechenland durch Seefahrten frühe Weltkunde zu verheiſsen; doch gewähren auch dieſe kein ſonderliches Licht. Eratoſthenes, dem in der alexandriniſchen Bibliothek noch alle Denkmäler der alten Geſchichte zeugten, that den Ausſpruch (*Strab.* I. p. 48): Vor Alters habe niemand in das euxiniſche Meer zu ſchiffen gewagt, noch längs der Küſte von Libyen, ja nicht an Syrien einmal, oder Kilikien. Strabo dagegen höhnt: Wenn Eratoſthenes die Alten vor unſerer Kunde meint, ſo iſt es mir gleichgültig, ob ſie geſchifft haben, oder nicht. Meint er aber die, wovon die Geſchichte redet, ſo dürfte man wohl behaupten, die Alten ſcheinen weitere Reiſen zu Lande und zur See gethan zu haben, als die Späteren. Und dieſen herzhaften Saz beweiſt er mit den beſungenen Abentheurern der griechiſchen Volksſage, wozu er die berühmte Meerherſchaft des Minos fügt, und, was nicht zur Frage gehört, die Schiffahrten der Föniker. Ein Widerſpruch ſolcher Art iſt Einräumung.

In der Kindheit der Schiffahrt, da die Griechen auf Tauſchhandel oder Raub des Tages an den Küſten herumfuhren (*Strab.* I. p. 48), und des Abends die kleinen Fahrzeuge in einer Bucht feſt banden, und am Strande übernachteten, auch wol, wenn ein ſchärferer Wind das Meer aufwühlte, Tage und Monate verweilten: wie hätte man da eine nur etwas entfernte Reiſe, und vollends in das Unbekannte zu den ſchauerlichen Weltenden, gewagt? Jeder Strudel, jede heftige Strömung, jede Sandbank, alles was einen beträchtlichen Umweg in die offene See foderte, ſchreckte ſie zurück, und ward bei der Heimkehr als Graunwunder geſchildert.

Hatten überdies Völker von anderen Sprachen, Kleidungen und Sitten ſie nicht allzu freundlich begrüſst; ſo waren ſie Unmenſchen und misförmige Rieſen, mit welchen ſchon die Amme das Kind in der Wiege ſchwichtigte. Noch vermehrten dieſe ängſtliche Furcht die gewinnſüchtigen Föniker, um ihren Alleinhandel nach den Weſtgegenden zu ſichern. Eine freiwillige Fahrt durch die reiſsende Flut des thrakiſchen Bosporos, in das ungaſtfreundliche ſtürmiſche Meer, bewies ſchon den erſtaunlichſten Heldenmut; in die Meerwüſten aber gegen Libya oder ſogar jenſeit Thrinakia hin, wo rings nur Luft und Waſſer zu ſehen war, erkühnte ſich ſelbſt die Fabel kaum andere, als durch Sturm, beſonders von Malea, verſchlagene, und durch Göttergeſchick umherirrende Männer, zu entfernen, damit ſie, nach mühſeligen Jahren heimkehrend, die Volksſagen von den dortigen Wundern durch ihr Zeugnis beſtätigten. Nothdürftig bekannt, war daher kaum das nähere Südufer des pontiſchen Meers, denn gegen Kolchis häuften ſich die Mährchen. Am weſtlichen Griechenland hörte ſchon um Epeiros bei Scheria die Kenntnis auf; mit der öſtlichen Küſte des nachmaligen Italiens und Siciliens war einiger Verkehr, beſonders durch die Taſier. Jenſeit Kypros und Fönike, welche fern im unerkundeten Winkel dämmerten, rühmte ſich ſelten ein Küſtenfahrer bis Ägyptos, oder gar zur angrenzenden Libya, gelangt zu ſein. Aber was hinter den Untieſen von Salmydeſſos am pontiſchen Meere lag, und der unruhige Buſen von Adria, mit Schlamm und Klippen umzäunt, und die ganze Weſtgegend, wovon hier Skylla und Charybdis, dort die libyſchen Syrten zurückſcheuchten: alles das blieb den Griechen Jahrhunderte unzugänglich in grauvoller Dunkelheit.

Die früheſten Seefahrer der Griechen, die zu entfernteren Küſten Handlungsgeiſt oder Raubſucht lockte, ſind die Taſier am alten Ausfluſſe des Achelous, und die Kreter. Jene handelten mit andersredenden Völkern, nicht allein in Unteritalien, wo ſie in Temeſa Erz um blinkendes Eiſen eintauſchten (*Od.* I, 184); ſie hatten auch das Lob, daſs ſie den Seeraub bis Fönike trieben (XV, 426), und ihre Gefangenen den Sikanen, oder den Griechen (XIV, 452), zum Verkauf brachten. Die Kreter, ſagt Strabo (X. p. 481), waren vordem ſo entſchiedene Meiſter der Schiffahrt, daſs man gegen ſolche, die ſich unwiſſend ſtellten, das Sprichwort gebrauchte: Der Kreter kennt das Meer nicht. Welches Sprichwort auch Zenodot bei dem Dichter Alkäus fand. Schon Minos hatte, nach dem ſtolzen Ausdrucke der griechiſchen Schriftſteller, die Meerherſchaft behauptet, und, was man in Liedern ſang, einen Kriegszug bis Sicilien gewagt, um den entflohenen Dädalos zurückzufodern (*Herod.* VII, 169. *Strab.* I. p. 48. VI. p. 279. *Diod.* IV, 79); oder, wie Thucydides (I, 4) beſcheidener ſagt, er hatte zuerſt mit einer Seemacht den gröſsten Theil des griechiſchen Meers und die cykladiſchen Inſeln beherſcht, auch das Meer ziemlich von Räubern gereiniget. Bei Homer galten die Kreter ſelbſt für ſeekundige Freibeuter, die wol mit einem Geſchwader von neun Schiffen grade durch die See nach Ägyptos ſegelten, und über Menſchen und Gut herfielen (*Od.* XIV, 248 — 264). Gleichwohl, als zweihundert Jahre nach Homer die Theräer eine Kolonie nach Libyen ſenden wollten, war lange Umfrage in Kreta nöthig, bis ſich einer fand, der von Libyen Beſcheid wuſste, weil er einſt vom Sturme dahin war geführt worden (*Herod.* IV, 150). Ein Fall, da gegen den Sinn des Sprichwortes die Kreter das Meer nicht kannten.

Wenn ſo unglaublich beſchränkt noch lange nach Homer die Erdkunde der mutigſten Seeleute von den Inſeln war; wie weit glaubt man, daſs ſie bei den Griechen des feſten Landes ſich erſtreckte? Sie ungefähr zu ſchäzen, giebt uns

Herodot (VIII, 132) den Maſsſtab. Nachdem von der geſchlagenen Flotte des Xerxes die entronnenen Schiffe ſich bei Samos geſezt hatten; kamen Geſandte der Ionier zu den Siegern nach Ägina, und baten, daſs ſie den Feind verfolgen, und ihre Brüder befrein möchten. Dieſe brachten ſie kaum bis Delos. Denn alles, was weiter hin lag, war furchtbar den Griechen, welche der Gegenden unkundig waren, und alles mit Feinden erfüllt glaubten. Samos aber und die herakliſchen Seulen ſchienen in ihrer Einbildung gleich entfernt. Eine ſprichwörtliche Übertreibung, die nur ſagen will, was bei uns, Samos ſchien ihnen am Ende der Welt zu liegen; die aber auch ſo anzeigt, was wol für Kenntniſſe des Erdbodens vierhundert Jahre früher bei den Griechen obwalteten.

In der That haben Homers Griechen von ihrer Unerfahrenheit zur See uns merkwürdige Beiſpiele überliefert. Agamemnon, indem er mit der griechiſchen Flotte Troja aufſuchte, verirrte nach Myſien, wo ihn Telefos zurückſchlug (*Strab.* I. p. 10. *Pauſ. Att.* c. 2). Den Rückweg, ſagt Homer (*Od.* III, 169), hätte Neſtor von Lesbos gern hinter Chios herum längs dem ioniſchen Ufer, und dann durch die Inſeln, gewählt; nur Furcht vor einbrechendem Götterzorne bewog ihn, grade durch das offene Meer auf Euböa zu ſteuern:

> und er opferte dort dem Poſeidon
> Viele Schenkel der Stiere, zum Dank der gewaltigen Meerfahrt.

Und von Ägyptos, wo ein ſeekundiger Kreter, zumal ein Seeräuber, der, nach Homers Ausdrucke (*Od.* III, 73), ſein Leben darbot, gerades Weges in fünf Tagen fuhr (XIV, 257), wie erſtaunlich von dort und Libya ſchien dem Greiſe die Rückkehr des Menelaos (III, 319):

> Fern von entlegenen Menſchen, woher wol keiner die Rückkehr
> Hoffen darf, wenn Einmal hinweggeſchleudert der Sturmwind
> Durch ſo groſses Gewäſſer, woher ja nicht auch die Vögel
> Fliegen im ſelbigen Jahr: ſo groſs iſt jenes, und furchtbar!

Auch beklagt Menelaos (IV, 81), wie viele Jahre er um jene Küſten, deren Bucht zwiſchen Fönike und Ägyptos noch Äthiopia hieſs, und den Strom Ägyptos hinauf bis zu den Erembern, geſchweiſt habe:

> Weit nach Kypros zuvor, nach Fönike verirrt, und Ägyptos;
> Äthiopen auch ſah ich, Sidonier auch, und Ember,
> Libya auch, wo die Lämmer ſogleich aufwachſen mit Hörnern.

Man urtheile, ob mit ſolchen Vorſtellungen Homer ſelbſt Ägyptos genauer, als aus Schiffernachrichten, könnte gekannt haben. Er wuſste den nachmals ſo berühmten Strom, der bei Heſiod Neilos heiſst, nicht anders als das Land zu nennen, und auf Faros ſpukte ihm noch ein Meerkobold. Nur Thebe, die reiche und gewaltige Königsſtadt, deren Name, wie Ariſtoteles ſagt, vormals ganz Ägyptos umfaſste, war in Ionien berühmt; die nähere Memfis am Delta, die in der Odyſſee (XIV, 265) gemeint ſcheinet, blieb namenlos. Einen arabiſchen Meerbuſen kannte weder Homer noch Heſiodus, noch ein anderer vor Herodot: an ſeine Stelle dachten ſich beide noch kaum einen Landſee: welches unten bei der Muſterung heſiodiſcher Kenntniſſe ſich ergeben wird.

Da Menelaos ſchon Kypros und Fönike zu den Wundergegenden der Ferne zählt; ſo befremde es nicht, daſs Homer dort nur Paſos, und hier nur Sidon zu nennen weiſs, von Salamis aber, der nachmals durch Teukros ſo berühmten Pflanzſtadt, wie von der mächtigen Tyros, durchaus ſchweiget. Auch von dem groſsen Lande Kilikia in der Bucht über Kypros war ihm nicht der Name einmal bekannt; ungeachtet die Späteren (*Herod.* VII, 91. *Apollod.* III, 1, 1) den Namen von den Fönikern ableiteten, und alſo das kleine Volk der troiſchen Kiliker (*Il.* VI, 397), gleich den benachbarten Lykiern, vielmehr Ausgewanderte des gröſseren Volks ſein muſsten, als daſs ſie, wie Strabo (XIII. p. 627) berichtet fand, dieſes durch Eroberung benamt hätten. Homer dehnte die Lykier in den Winkel, bis zu den Solymern der Gebirge, und den Arimern oder Aramäern, die nachmals Syrer genannt wurden (*Strab.* I. p. 42), und ſah in der Dunkelheit die wildeſten Fabeln der Chimära (*Il.* VI, 179), und des Tyfoëus (*Il.* II, 783). Verzeihung dem Altvater! Lange nach ihm blieben die Namen Karia, Lykia, Pamfylia und Kilikia durch einander gewirrt (*Strab.* XIV. p. 675); lange nach ihm bewährte ſich der Ausſpruch des Eratoſthenes, daſs der küſtenfahrende Grieche vordem weder nach Syrien, noch ſelbſt nach Kilikien zu ſchiffen gewagt. Gerüchte, die ein kühnerer Korſar der Taſier und der Kreter dorther und aus Ägyptos und Libya mitbrachte, waren wol ſelten von anderer Art, als wodurch endlich das Sprichwort von kretiſchen Lügen aufkam.

Die Fönikier zwar, welche Sternkunde und Nachtſchiffahrt durch offene See, was Strabo (XVI, p. 757) ihnen nachrühmt, ſchon vor Homers Zeiten geübt (*Odyſſ.* XIV, 300. XV, 473), und nicht allein die Küſten des Mittelmeers, ſondern ſogar eine Strecke des Okeanos, und unter Salomo (1 *Kön.* IX) den arabiſchen Buſen beſchiſt hatten, erzählten ihren Kundleuten in Griechenland allerlei Nachrichten, und nicht lauter unwahre. Aus dem Zuge nach dem arabiſchen Oſir, wo am früheſten Elfenbein, der Zahn eines noch ungenannten Thiers, eingetauſcht wurde (1 *Kön.* IX, 26. 28. X, 11. 22), gaben ſie höhlenbewohnende Erember, nachmals Katudäer und Araber an, und weiter hinab ein kleines Pygmäenvolk. Auch von der karthagiſchen Landſpize, unter welcher ſie Karthago vielleicht vor der Dido, wenigſtens Utika an 300 Jahre früher als Karthago erbaut hatten, drangen ſie durch die Syrtenbucht bis zum See und Fluſſe Triton nach Elfenbein (*Herod.* IV, 191), und brachten den Griechen mit der Waare das fabelhafte Gerücht von den Wundern des Sees, zu welchen in Heſiods Tagen die Hemikynen oder Hundsköpfe, vielleicht auch die Ohneköpfe, gehörten, und von den Lotoseſſern Homers, auf einer Inſel, die Polybius für Meninx hielt. An den Triton fabelte man vor Homer der Athene Tritogeneia Geburt, und die Rückkehr der Argonauten, die den Faſis hinauf in den Okeanos und rechts bis über Libya geſchiſt waren; hier trugen ſie ihr Schiff in den See Triton, und durch deſſen Ausfluſs (die Fabel weicht ab vom Herodot) fuhren ſie in die Syrtenbucht, aus welcher ein Sturm ſie hinter Sicilien verſchlug. Dieſer älteſte Rückweg, welchen Heſiodus (*Sch. Apoll.* IV, 259. 283) und Pindar (*Pyth.* IV, 44 beſang, war dem Homer aus früheren Volksliedern ſo bekannt, daſs er ſeiner nur beiläufig erwähnte (*Od.* XII, 69). Auf der Weſtſeite Afrika's fanden die Fönikier Elfenbein erſt nach Alexander um Hanno's Kerne (*Scyl.* p. 54), nachdem ſie lange um Weſteuropa nach Zinn und Bernſtein geſchifft waren.

Von dem uralten Handelswege nach Tarteſſos und dem Nordweſten Europa's, dem Markte des Zinns und des Bernſteins, vertraueten ſie den Griechen geheimniſsvoll: man fahre hinter Thrinakia durch die Mündung des Okeanos, der den Erdkreis umringe; zur Linken ſteuere man des gewölbten Himmels Seule, den Atlas, ſamt dem Sonnenthore, und drauſsen das ſelige Elyſion vorbei, zur Rechten am Kimmerierſtrande die Pforten der Unterwelt, und die Quellen des Okeanos aus einem himmelſtützenden Silberfelſen; dann mit unglaublicher Gefahr komme man längs dem dunklen Geſtade zu den Zinninſeln und dem Strom Eridanos, in welchen aus gewiſſen Harzbäumen von der Sonnenglut des nach Kolchis zurückſchiffenden Hehos der köſtliche Sonnenſtein Elektron herabtropfe. So mühſelig errungene Waaren muſste wol jeder Verſtändige ohne Neid anſehn, und bei dem theuerſten Preiſe noch wohlfeil finden. Um noch ſicherer zu ſein, verwahrten ſie auch den Zugang von Thrinakia bis zum Okeanos mit nicht einladenden Truggeſtalten; und wie hier die Erleuchtung zunahm, wurden die Schreckniſſe drauſsen, immer den herſchenden Meinungen gemäſs, noch vermehrt. Mit welchem Lächeln muſsten die Fönikier, welche an der Mündung des ſchauderlichen Okeanos die Pflanzſtadt Gadeira ſchon vor Utika gegründet hatten, die gläubigen Geſänge der Homere und Heſiode anhören, wenn anders ihr Sinn für das Nüzliche von ſolcherlei Tand Kenntnis nahm.

Als der griechiſche Unternehmungsgeiſt ſolche Graunbilder zu verachten anfing, ward von den karthagiſchen Fönikiern jeder Fremdling, der auf der Fahrt nach Sardinien oder Herakles Seulen ſich ertappen lieſs, in die Meertiefe verſenkt (*Strab.* XVII, 802). Es leuchtet ein, daſs Sardinien nicht ſeiner Schäze wegen ſo ſehr, als weil es der Schlüſſel des weſtlichen Handels war, mit ſolcher Strenge geſperrt wurde. Den Fokäern, welche, nachdem ſie in der 45 Olympide Maſſilia, in der 52 Alalia auf Korſika gebaut hatten, in der 57 Olympiade vor der Gewalt des Kyros auswanderten, wehrten die Karthager, mit den Tyrrhenern vereint, die zu mächtige Anſiedelung in Korſika, durch eine, zwar unglückliche Seeſchlacht (*Herod.* I, 166); worauf ſie aber in Unteritalien ſich feſtſezten. Den ergiebigen Handel nach Iberien und Tarteſſos mit den Nebenbuhlern zu theilen, war jezt unabwendbar; da die kühnen Fokäer von Maſſilia ſelbſt um die iberiſche Küſte ſich ausbreiteten. Deſto eiferſüchtiger bewahrten ſie die Erzeugniſſe des Okeanos, welchen man nun äuſseres Meer nannte, durch Verheimlichung und erdichtete Gefahren. *Herodot* (III, 115) erklärt es für gewiſs, daſs von Europa's äuſserſten Weſtenden Zinn herkomme und Bernſtein; ob aber der Bernſtein von einem dort in das Meer gegen Norden auslaufenden Strome, der Eridanos bei den Barbaren heiſse, und das Zinn von gewiſſen Kaſſiteriden oder Zinninſeln herkomme, wolle er nicht behaupten: denn verdächtig ſei ſchon der Name Eridanos, der griechiſch, nicht barbariſch, und von einem Dichter gebildet zu ſein ſcheine; auch habe er von keinem, der ſelbſt geſehn, mit aller Mühe erfahren können, wie das dortige Meer (nämlich im Norden von Weſteuropa) beſchaffen ſei. Daſs die beſorgten Kaufleute die Sagen ihrer Vorfahren zu tilgen bemüht waren, ahndete

der ſorgfältige Forſcher nicht. Zu eben
Zeit ward ausgeſprengt; daſs auſser den
rakliſchen Seulen weder ein Kundiger fah
könne, noch ein Unkundiger (*Pind. Ol.*
79), der Dunkelheit wegen und des Schlam
welchen Plato im Timäus für die verſunk
Atlantis hält, und wegen der Windſtille in
ſen Untieſen (*Ariſtot. meteor.* II, 1).
wuſsten die betriebſamen Maſſilier nicht
ſich zu Lande durch Gallien Zinn aus den
tanniſchen Inſeln zu verſchaffen (*Diod.* V,
ſondern zu Alexanders Zeit ſchifte auf ih
Befehl Pytheas hin, jenes fabelhafte Gewä
zu erkundigen. Aber des übertreibenden
theas Bericht ward faſt überall, und wol ni
ohne Zuthun der fönikiſchen Krämer, L
genannt; und bald darauf erſchien ein auf
niſche Treue wahrhafter von dem kartha
ſchen Heerführer Himilko, einem Zeitgeno
des bekannten Hanno (*Plin.* II, 67) der in
117 Olympiade von Agathokles beſiegt,
Leben verlor, und aus deſſen Umſchiffung
libyſchen Geſtades hinter den Seulen zuerſt E
toſthenes die Inſel Kerne in ſeiner Geogra
aufnahm. Jener Himilko meldet uns bei Av
nus (*or. mar.* 117): er ſei bis Ierne und Alb
kaum in 4 Monaten geſchift, ſo windſtill ſtarre
träge Flut, ſo dicht verwachſenes Schilf hem

den Kiel, auch bedecke das Waſſer nur ſeicht den Boden, und rings um die hinſchleifenden flachen Fahrzeuge (378) wimmele es von ſcheuſeligen Seethieren; nordwärts aber von den Seulen (380) erſtrecke ſich gränzenlos die nimmer befahrene Meerwüſte, welche, von keinem Hauche durchweht, ſich in ewige Nacht und Dunkelheit verliere.

Ihren Erbfeinden, den mächtigen Maſſiliern, konnten die Karthager keine Geſeze vorſchreiben; mit den Tyrrhenern ſchloſſen ſie einſchränkende Verträge über Einfuhr, Beleidigung und Beiſtand (*Ariſtot. Pol.* III, 9). Daſs für die vornehmſte Beleidigung den Karthagern die Fahrt nach Tarteſſos und dem Ocean galt, erkennen wir aus ihren Verträgen mit Rom, welche Polybius (III, 22 – 24) aus dem Altrömiſchen in einer, wie er ſagt, mühſamen Überſezung mittheilt. Der älteſte dieſer Verträge, den gleich nach der Könige Vertreibung im Jahre der Stadt 245 die Konſuln Brutus und Horatius mit den Karthagern und deren Verbündeten abſchloſſen, enthält dieſe Beſchränkungen der römiſchen Seefahrt: „Nicht ſchiffen ſollen Römer noch „Römergenoſſen jenſeit des ſchönen Vorgebirgs, „wenn nicht Sturm oder Feindesgewalt ſie nöthiget; auch wer aus Zwang anlandet, darf „nichts kaufen noch nehmen, auſser zur Rüſtung

„des Fahrzeugs und zu Opfern; und in fünf „Tagen ſoll man wieder auslaufen; kein Kauf „iſt gültig, als wobei ein Gerichtsbote und ein „Schreiber ſind, dann ſoll dem Verkäufer für „die Bezahlung der Staat haften; ſo bei allem, „was in Libyen oder Sardinien verkauft wird; „in Sicilien aber, ſo weit Karthager herſchen, „haben die Römer mit ihnen alles gleich.“ Das ſchöne Vorgebirge, ſagt Polybius, liegt vor Karthago ſelbſt nordwärts. Er meint die kleinere, im Nordweſten der karthagiſchen Bucht, am Strom Bagradas unterhalb dem Vorgebirge Apollo's ſich erhebende Landſpize, wo der ältere Cornelius Scipio landete (*Liv.* XXIX, 27. *App. Pun.* 13), und im Angeſichte von Utika ſein Lager aufſchlug. *Schaw* verwechſelt dies ſchöne Vorgebirge mit dem weiſsen, welches im Weſten des Apolloniſchen liegt (*Trav.* I, 2, 1): eine menſchliche Übereilung, die nur der Nachſprecher wegen bemerkt werden muſs. Was aber wird jenſeit dieſes Vorgebirgs den Römern zu befahren unterſagt? Polybius meint, man wehre römiſchen langen Schiffen die ſüdliche Umbeugung nach der kleinen Syrte hinab, deren blühende Anlagen man vielleicht nicht bekannt haben wollte; Karthago aber ſamt dem übrigen Gebiet im Weſten, auch Sardinien, und was in Sicilien karthagiſch war, ſei dem Handel geöffnet worden. Einem Polybius zu widerſprechen, zumal wo es Verhältniſſe Roms und Karthago's betrift, entſchlieſst man ſich kaum, wenn ſchon das Verſehen am Tage liegt. Soll der Römer nur nicht zu der Syrte hinab ſchiffen, ſo verbiete man ihm das jenſeitige von Merkurs Vorgebirge. Warum aber von dem ſchönen? Wird ihm die weſtliche Gegend bis zum ſchönen Vorgebirge vergönnt, ſo iſt ja Karthago der erſte Ort, dem er nicht anders als im Nothfalle nahen darf.

Der zweite Vertrag, den die Römer für ſich und ihre Verbündeten im Jahre der Stadt 406 mit dem Volke der Karthager und Tyrier und Utiker, und deren Verbündeten, eingingen, wird ſein helleres Licht auf den erſten zurückwerfen. Er beginnt: „Jenſeit des ſchönen Vorgebirgs und Maſtia und Tarſeion, ſollen die Römer nicht Raub noch Handel treiben, noch ſich anbauen.“ Und nach andern Bedingungen folgt: „In Sardinien und Libyen ſoll kein Römer handeln, noch eine Kolonie anlegen, noch verweilen, als bis er Koſt eingenommen, oder ſein Schif gebeſſert. Wenn ihn ein Sturm hinträgt, ſoll er in fünf Tagen abfahren. In Sicilien, ſo weit die Karthager herſchen, und in Karthago mag er alles ſchaffen und verkaufen, was dem Einheimiſchen erlaubt iſt.

„So auch der Karthager in Rom.“ Hier iſt der Sinn offenbar: der Römer darf handeln im karthagiſchen Sicilien und in Karthago ſelbſt und deſſen Gebiete; aber er ſoll, die Richtung von dorther gedacht, nicht jenſeit des ſchönen Vorgebirgs, alſo nicht einmal bis zum befreundeten Utika, gehn. Nicht jenſeit, iſt das Wort des gebietenden Karthagers, der den Blick nach dem bereichernden Weſten gerichtet hat: jenſeit des Vorgebirgs, um welches ſein Schif nach Metallen ſteuert. Ihm gehört die ganze libyſche Küſte von der kyreniſchen Grenze bis an das äuſsere Meer (*Polyb.* III, 39); ihm auch, und der Mutterſtadt Tyrus (*Diod.* V, 35), die noch unzerſtört fortblüht, die Obergewalt in Sardinien, der Vormauer ſeines geſegneten Weſthandels, welcher zu nahn mit Erſäufung beſtraft wird. Kein Römer, ſo gute Freunde ſie übrigens ſind, ſoll weder dort noch hier, anders als in dringender Noth, anlanden, und, was er durchaus nicht entbehren kann, eilfertig unter der engſten Einſchränkung kaufen, und davonziehn. Noch weniger ſoll ein etwa durchſchleichendes Römerſchif jenſeit Maſtia und Tarſeïon in das äuſsere Meer ſchiffen: das wollen die dort, mit ihren Stammvätern aus Tyrus, angeſiedelten Karthager und Utiker. Schon die lezte Beſtimmung konnte dem ſcharfſinnigen

Polybius, wenn nicht die Entzifferung der verſchollenen Urkunden (III, 26) ihn ermüdete, zur Verſtändigung hinreichen, daſs es in beiden Verträgen, nur deutlicher in dem lezten, auf Sicherung des Weſthandels abgeſehen war; denn Maſtia, welches bei Hekatäus unter Europa vorkam, und Tarſeion, werden von Stefanus als Städte an den herakliſchen Seulen genannt, und von Polybius ſelbſt (II, 32) Tarſeïten und Maſtianer unter den Völkern Iberiens.

Man ſieht, die Römer ſamt den verbündeten Latinern hatten vor dem Jahr 245 in kleinen Fahrzeugen (denn Kriegsſchiffe baueten ſie nicht vor 493 im erſten puniſchen Kriege) des Tauſchhandels wegen die Küſten bis Sicilien und Karthago beſchifft, auch als Freibeuter das Meer durchkreuzt, und durch Landungen in Sardinien und Weſtlibyen den Karthagern Unruhe erregt. Im Jahr 406 waren ſchon ihre Unternehmungen ſo keck, daſs ihnen die Karthager und Tyrier, neben Sardinien und Libyen ausdrücklich die Fahrt nach dem Ocean unterſagten. Nicht ohne Wirkung; denn im Jahr 501 während des erſten puniſchen Kriegs war den Römern Ebbe und Flut noch unbekannt. Zwei Konſuln, die in der Gegend der kleinen Syrte an der Inſel Meninx gelandet waren, ſahn mit Schrecken und Angſt, wie bei der Ebbe die

Schiſſe auf Sandbänke ſanken; ſobald aber wider Vermuten die Flut eintrat, warſen ſie alle Laſten aus, um die Schiſſe aus dem Schlamme zu erheben, und eilten als Fliehende davon (*Polyb.* I, 39). Als nachmals die Römer an Macht und Seekunde, wie an Habſucht, zunahmen; ward puniſche Liſt zum Schuze des Alleinhandels nach dem Ocean angewandt. Die Bewohner der Kaſſiteriden, ſagt Strabo am Schluſſe des dritten Buchs, haben Zinn und Blei, auch Felle, wofür ſie von den Kaufleuten Salz, Thonarbeiten und ehernes Geräth eintauſchen. Zuerſt trieben die Föniker allein dieſen Handel von Gadeira aus, indem ſie allen die Fahrt verhehlten.

Da alſo, die Weſtgegenden hinter Sicilien durch Mährchen und vorgegebene Unkunde, durch Verträge, Gewalt und Argliſt zu verheimlichen, dem fönikiſchen Volke von den älteſten Zeiten bis zum Falle Karthago's Staatsſache war, ſo muſste ja wol das Bild, welches den Griechen vorſchwebte, je früher, deſto unähnlicher der wahren Geſtalt, deſto fabelhafter und graunvoller ſein. Wer dieſes erloſchene Bild, ſamt den einwohnenden Fabeln, ſo wie es immer veränderlich der Wahrheit ſich annäherte, aus zerſtreueten Angaben herzuſtellen verſucht, iſt Forſcher der alten Geografie;

nicht, wer in den neueſten Länderumriſſen die Örter der altgriechiſchen Volksſagen angiebt.

Vor der Vertilgung der karthagiſchen Meertyrannei erſchien der Raum zwiſchen Sicilien und der Oceanmündung in allen geografiſchen Syſtemen zuſammengedrängt. Aus dem Eudoxiſchen meldet Ariſtoteles (*mund.* 3), daſs gleich dem einſchiffenden das Mittelmeer rechts in die Syrtenbucht ſich zurückziehe, und links in das ſardoiſche, galatiſche und adriatiſche Meer. Völlig ſo in der orſiſchen Argonautik (1240—47), wo Geſsner mit Unrecht eine häſsliche Lücke ſieht, gelangt man von den Seulen flugs in das ſardoiſche Meer:

Als nun dem Aufgang jezo der tagende Schimmer emporſtieg,
Frühe ſodann mit dem Ruder durchſchnitten wir bläuliche Salzflut;
Und das ſardoiſche Meer, und die Bucht der Latiner empfing uns,
Samt den Auſonierinſeln, und ſamt dem tyrrheniſchen Felsſtrand.

Was Wunder alſo, wenn Herodot zwiſchen Karthago und dem Atlas nichts beſonderes anmerkte? Dicäarch, ein Schüler des Ariſtoteles, und Verächter des Pytheas, ſchäzte vom Peloponnes zu der ſicilifchen Meerenge 3000, von hier zu den Seulen nur 7000 Stadien (*Strab.* II. p. 105); und ſein Mitſchüler Herakleides

Ponticus dachte ſich Rom (*Plut. Cam.*) als eine griechiſche Pflanzſtadt nahe am Ocean, welche jüngſt von den Hyperboreern, ſo nannte er die Gallier, erobert worden. Noch in der Eratoſtheniſchen Erdtafel wurden zwiſchen Karthago und den Seulen nur 8000 Stadien angenommen; bis Artemidor von Sardinien nach Gades allein 10000 Stadien, und Strabo von der ſiciliſchen Meerenge zum Ocean 13000 Stadien fand. Eratoſthenes hatte vieles von Timoſthenes, dem Admiral des zweiten Ptolemäus entlehnt, welchem die Späteren Unkunde ſowohl im pontiſchen und adriatiſchen, als ſelbſt im tyrrheniſchen Meer, und um die ſämtlichen Küſten hinter Sicilien, vorwarfen, weil, wie Marcian ſagt, noch kein Römerkrieg jene Gegenden entdeckt hatte.

Eine dunkle Kenntnis von den gröſseren Inſeln hinter Sicilien kam durch den Samier Koläus und die Fokäer nach Griechenland. Die Fokäer hatten zwanzig Jahre vor ihrer Auswanderung in Kyrnos oder Korſica eine Stadt angelegt (*Herod.* I, 165); dennoch lag Kyrnos dem Hekatäus im Norden von Iapygia oder Italien (*Steph.* Κύρνος, Ἀβέδοι); dem Lykofron aber (v. 1084) und dem Paläfatus (32), mit dem Hannoniſchen Kerne vermiſcht, drauſsen im Ocean. Früher war Sardo oder Sardinien, als die gröſste und glückſeligſte Inſel, wohin ſchon die beſiegten Meſſenier auszuwandern ermahnt wurden (*Pauſ.* IV. p. 260), in der griechiſchen Volksſage berühmt (*Herod.* I, 170. V, 106), und ihrer Fruchtbarkeit wegen mit der Fabel des Ariſtäus, den die Kyrener als Gott des Anbaus ehrten, des Herakles und anderen, geſchmückt (*Pauſ.* X. p. 638). Aber durch die karthagiſche Sperre, welche erſt im Jahre Roms 515, etwa 70 Jahre nach dem Tode des Agathokles, gehoben ward (*Polyb.* I, 79), blieb Sardinien ſo unbekannt, daſs der jüngere Ariſtoteles, der den Hanno anführt, in den Wunderſagen (105) das vielleicht abſichtlich verbreitete Gerücht von einem Verbote der Karthager, dort weder Obſt noch Feldfrüchte zu baun, nicht als etwas unglaubliches erzählte. Noch mehr, der Sicilier Timäus, der die Kriege des Agathokles und des Pyrrhus beſchrieb, und vor Polybius der gründlichſte Kenner des Weſtens ſchien, betrachtete das benachbarte Sardinien, ſamt dem ſpäteren Skylax (p. 56), noch immer als die gröſste der Inſeln (*Strab.* XIV. p. 654), und ſetzte ſie dicht an die Seulen des Herakles (*Zenod. coll. Nat. Com.* I, 18). Eben der Kenner gab dem Rhodanus bei Maſſilia fünf Ausflüſſe (*Strab.* IV. p. 183), und einen in das äuſsere Meer (*Avien. or. mar.* 677), deſſen Apollonius gedenkt, und um Libyen und Korſika zeigte er die gröbſte Unwiſſenheit (*Polyb.* XII, 1). Die Ausleger alſo, welche ſchon bei Homer (*Odyſſ.* XX, 302) μειδῆσαι σαρδάνιον, das bittere Lächeln des verbiſſenen Zorns, für ein ſardiniſches Lächeln erklären, weil dort ein Kraut die Muskeln verziehe, oder ein geopferter Menſch in der Qual lache: die haben ſich wol wenig um Homers Erdkunde bekümmert.

II.

Zu Homers Zeit hatten die Griechen von den öſtlichen Küſten des noch namenloſen Italiens, und zugleich Siciliens, welches Thrinakia hieſs, durch ſtreifenden Küſtenhandel und Raub einige Kenntniſſe erlangt; alles jenſeitige war ihnen ein Fabelreich, worin Traumbilder aus geringem Anlaſſe der Wahrheit gaukelten. Die von kaum entronnenen Waghälſen verſchrieene Meerenge zwiſchen Skylla und Charybdis, ſamt den flammenden Irrfelſen dahinter, welche die Einbildung aus den lipariſchen Inſeln geſchaffen hatte, beſangen ſchon viele Volkslieder in der älteren Götterſprache (*Od.* XII, 61):

> Dieſe benamt Irrfelſen die Sprach' unſterblicher Götter.

Hinten am Eingange des gefährlichen Schlundes hatten die auf der Rückkehr von Kolchis verirreten Argonauten den Weg rechts durch die brandende Strömung, in welcher die Feuerfelſen zu irren ſchienen, mit göttlicher Obhut gewagt (XII, 69):

> Einmal nur kam glücklich vorbei ein wandelndes Meerſchif,
> Argo, die weltberühmte, die heimwärts fuhr von Äetes.
> Und bald hätt' auch dieſe die Flut an die Klippen geſchmettert;
> Doch ſie geleitete Here, die Helferin war dem Iaſon

Den verirrten Odyſſeus aber hatte vorlängſt in Volksſagen und Liedern ſein Schickſal links durch Skylla und Charybdis zu ſteuern, und an die thrinakiſche Küſte der Sonnenrinder, wo ſeinen Freunden das Verderben bevorſtand, zu landen genöthiget; weswegen Homer im Anfange der Odyſſee, nach Anführung des lezten Umſtandes, die Muſe beſcheiden anflehte (I, 10):

> Hievon ſag' auch uns ein weniges, Tochter Kronions.

Doch war die Kenntnis des vom Küſtenfahrer gefürchteten Ortes fabelhaſt. Jener entſezlichen Drachin Skylla, die an der italiſchen Seite, dem drauſsen vorübereilenden unſichtbar, in einer weſtwärts gewandten Felshöhle wohnte (XII, 81), zu geſchweigen; ſelbſt ja der ſtrudelnden Charybdis am ſiciliſchen Ufer, die der Schiffer in näherer Entfernung beobachten konnte (XII, 430. 445), ward angedichtet (v. 105):

> Dreimal ſtrudelt ſie täglich hervor, und ſchlurfet
> auch dreimal.

Da doch, nach Strabo's, der alles entſchuldiget, eigenem Geſtändnis (I. p. 43), in der ſiciliſchen Meerenge, wie im Ocean, nur zweimal Ebbe und Flut wechſelt.

Auſserhalb dieſes unruhigen Gewäſſers mied man noch eine fruchtbare Strecke der Inſel Thrinakia, wo man nicht Menſchen, ſondern heilige Heerden des Sonnengottes, von Nymfen gehütet, zu finden wähnte (*Od.* XII, 127. 261): in einer Gegend, wo Heſiodus ſchon Zankle am peloriſchen Vorgebirge vernahm (*Diod.* IV, 87). Thrinakia für eine kleine Inſel vor dem namenloſen Sicilien zu halten, widerſtrebt dem einhelligen Zeugniſſe des Alterthums, daſs die Inſel Thrinakia oder Trinakria ſpäter Sikania, dann Sikelia, genannt worden ſei. In dem Orakelſpruche, der dem Archias, die Stadt Syrakuſa zu bauen, in der 11ten Olympiade gebot, hieſs es (*Pauſ.* V, 7):

Eine Ortygia liegt in dunkelwogender Meerflut,
Über Thrinakia dort, wo die Mündung ſtrömt des
Alfeios,
Ein ſich miſchend dem Strudel der Sandquellnymph'
Arethuſa.

Sowohl der Name Thrinakia (*Timaeus ap. Sch. Apoll.* IV, 966), als der gewöhnlichere Trinakria, bezeichnet die dreieckte Geſtalt, τριγλώχινα νῆσον (*Orph. Arg.* 1249), die man durch das Gerücht kannte; denn in der älteren Sprache des Landmanns hieſs Θρίναξ ein Dreizack. Mehrere Inſeln benannte der Seemann von ihrer Geſtalt, z. B. Sardinien von der Ähnlichkeit einer Fuſsſohle Sandaliotis und Ichnuſa. Beſondere Gegenden der Inſel konnten mit den Namen der Bewohner, wie Sikania und das Kyklopenland, beſtimmt werden; der unbewohnten blieb nur der allgemeine Thrinakia. So ward der dunkele Winkel zwiſchen Fönike und Ägyptos mit dem allgemeinen Namen der Äthiopen genannt.

Schwerlich entging dem Küſtenfahrer der Berg Ätna, und der Anblick oder das Gerücht ſeiner Feuerauswürfe *); wenn gleich Homer, ſeiner zu gedenken, nicht Gelegenheit fand. Erſt Heſiodus nannte ihn in den Irren des Odyſſeus (*Strab.* I. p. 23). Der heftige Aus-

---

*) Αἴτνη heiſst *Brenner*, Brendberg: Etym. M.

bruch unter Hieron in der 75 Olympiade veranlaſste die Beſchreibungen bei Pindar und Äſchylus (*Sch. Prom.* 366). Funfzig Jahre nachher, ſagt Thucydides (III, 116), war ein ähnlicher, der dritte, ſeitdem Griechen in der Inſel wohnten, das iſt, ſeit der 11 Olympiade. Jener frühere könnte leicht dem Heſiodus, der um Ol. 20 blühete, den Berg merkwürdig gemacht haben. Aber ob zwar namentlich kein Ätna bei Homer vorkommt; ſo gehört er doch wahrſcheinlich zur beiläufig erwähnten Fabel der Giganten, die ſonſt immer um brennende Berge geſezt werden. Homers Giganten waren Rieſen der Vorzeit, ähnlich den Läſtrygonen (*Od.* X, 120); ſie lebten wild und von der Natur geſegnet, wie die Kyklopen, ſo daſs, mit beiden an ſorgloſer Glückſeligkeit den Göttern nahe zu ſein, die Fäaken für Ruhm achteten (VII, 205); ihr König, der aber ihre Wildheit nicht einſchränkte, war mütterlicher Groſsvater des noch in Thrinakia herſchenden Fäakenköniges Nauſithoos (VI, 4. VII, 56):

> Dieſer beherſchte vordem die ungeheuren Giganten;
> Aber er ſtürzt' in Verderben das frevele Volk, und ſich ſelber:

indem nämlich die üppigen Freveler, wie das Volk in Sodom und Gomorra, von Zeus durch

Feuerregen vertilgt wurden. Heſiodus (*Theog.* 185) meldet, aus dem Blute des entmannten Uranos habe die Erde erzeugt

— — — — — die groſsen Giganten,
Hell von Waffen umblinkt, langragende Speer' in
den Händen.

Welchen Urſprung Akuſilaus und Alcäus (*Sch. Apoll.* IV, 992) auch den benachbarten Fäaken andichteten. Nach Heſiodus erfand man ſchlangenfüſsige und geflügelte Giganten, die, auch Titanen genannt, gegen die Götter im Weſtlande und anderswo gekämpft haben ſollen (*Myth. Br.* 40. 70).

Von dieſem Size der ausgeſtorbenen Giganten, wenn nichts wahrſcheinlicheres zu ſagen iſt, bis zu der Südſpize hinab, kannte Homer Sikeler und Sikanen. Mit den Sikelern waren die Griechen in dem ſelbigen Verhältniſſe, wie mit den Epeirern über Scheria, deren grauſamen König Echetos ſelbſt einige Geſchichtſchreiber den Sikelern zueigneten (*Sch. Odyſſ.* XVIII, 84): man raubte Sikeler oder kaufte ſie, und ſandte ihnen Unglückliche zum Verkauf. Auf dem Meierhofe des Laertes dient eine alte Sikelerin (XXIV, 211). Und die Freier geben dem Telemachos den höhnenden Rath (XX, 382):

Laſs uns die Gaſt' einwerfen ins vielgeruderte Meerſchif,
Und an die Sikeler ſenden, wo gut wol einer bezahlt wird.

Von der Fahrt nach Sinakia, giebt Odyſſeus vor (XXIV, 307), wohin er aus Alybas gewollt, ſei er nach Ithaka verſtürmt worden. Die Sikanen, wie Thucydides (VI, 2) und Timäus bei Diodor (V, 6) verſichern, waren der Geſchichte nach die älteſten Bewohner, gleich viel woher, deren Macht der ganzen Inſel den Namen gab. Später kamen die Sikeler aus Italien, verdrängten die Sikanen in die ſüdlichen und weſtlichen Bezirke, und brachten ſtatt des vorigen den Namen Sikelia auf. Timäus, deſſen Wort hier am meiſten gilt, meldet, eine anhaltende Entzündung des Ätna habe die ackerbauenden, und unter mehrere Könige vertheilten Sikanen weſtwärts geſcheucht, worauf die Sikeler das verlaſſene Gefilde beſezt, und ihre Gewalt ausgebreitet. Homers Sikeler alſo waren ein rauhes Volk, welches die Gegend der fabelhaften Giganten behauptete; weiter hinab übten noch die ſanfteren Sikanen den Ackerbau.

Für einen jener feldbauenden Sikanenkönige darf man den Beherſcher der Inſel Syria jenſeit Ortygia wol annehmen, deſſen Sohn Eumäos, wie er dem Odyſſeus erzählt (XV, 402), als Kind von den Fönikern nach Ithaka entführt wurde:

> Eines der Meereiland' heiſst Syria, wenn du es hörteſt,
> Über Ortygia dort, wo die Sonnenwende ſich hinneigt:
> Nicht an Bevölkerung zwar ſo ſonderlich, aber gelobt doch,
> Gut für Schaf' und Rinder, an Reb' und Weizen geſegnet.

Die Geſchichte kennt nur Eine Ortygia, nämlich die kleine Inſel, hinter welcher in der 11 Olympiade die Korinther Syrakuſa erbauten; obgleich ſpätere Prieſterſage den Namen nach Delos und Efeſos zog. Heſiodus nannte unter den Örtern, die Odyſſeus umirrt habe, auſser den von Homer beſungenen, auch den Ätna, die Inſel Ortygia vor Syrakuſa, und die Tyrrhener (*Strab.* I. p. 23). In dem Hymnus an Apollon, welchen Thucydides ſeines Alters wegen dem Homer zuſchreibt (III, 114), wird Ortygia von Delos unterſchieden (v. 14):

> Heil dir, ſelige Leto; denn glänzende Kinder gebarſt du,
> Beid', Apollon den Herſcher, und Artemis, froh des Geſchoſſes,
> Sie in Ortygia's Au, und ihn in der felſigen Delos.

Eben ſo in dem Orfiſchen Hymnus an Leto

(XXXIV), wo die zwei lezten Verſe faſt wörtlich vorkommen. Pindars erſte nemeiſche Ode beginnt alſo: Heilige Ruhe des Alfeos, der ruhmvollen Syrakuſa Sproſs, Ortygia, Lager der Artemis, Delos Schweſter. Und die Dichterin Noſſis (*Br. Anth.* I. p. 194):

> Artemis, die in der ſchönen Ortygia wohnet und
> Delos.

Ohne Zweifel alſo iſt auch bei Homer die ſicilíſche Inſel Ortygia gemeint, ſowohl hier, als *Odyſſ.* V, 123, wo Artemis den Orion in Ortygia erlegt haben ſoll; denn nach Sicilien erſtreckten ſich Orions Groſsthaten noch bei Heſiodus (*Diod.* IV, 87). Dieſe Inſel mit ihren vortreflichen Hafen muſste den Seefahrern ſo früh, als die Sikanen, bekannt ſein; zumal den Fönikern, welchen die fruchtbare Gegend einen vortheilhaften Handel und Erquickung für die Tarteſſosfahrt anbot. Durch den Ruhm der Inſel, vielleicht auch durch eine örtliche Göttin, welche wie die efeſiſche, der griechiſchen Artemis entſprach, konnte die Fabel gelenkt werden: daſs Leto, da ſie der eiferſüchtigen Here über Land und Gewäſſer entfloh, in Delos den Apollon, und in der fernen Ortygia die Artemis geboren habe.

Weil aber ein Geburtsort ſo mächtiger Gottheiten Ehre und Gut eintrug; ſo ward die herſchende Religionsſage durch Deutungen verſezt. Die Prieſter in Tegyra zeigten bei ſich einen Berg Delos, und zwei Quellen Φοίνιξ und Ἐλαία, d. i. Palme und Ölbaum, und anderes, was bei der Entbindung der Leto genannt worden war (*Plut. Pelop.*); die in Efeſos zeigten einen Hain Ortygia mit allen Wahrzeichen der heiligen Geſchichte, und erfanden noch lehrreiche Namenerklärungen dazu (*Callim. Ap.* 59. *Strab.* XIV. p. 639. *Sch. Apoll.* I, 308. 419. *Sch. Pind.* N. I, 2. 4). Die Efeſer, welche an der Artemis Geburt ſich begnügten, klagten unter Tiberius vor dem Senat, daſs man ihnen nicht glauben wollte (*Tac. ann.* III, 61); ſie hätten für ſich noch die angeſchlämmte Inſel Syria vor dem Kayſtros anführen können (*Plin.* II, 91. V, 31). Die Delier, welche beide Zwillinge ſich zueigneten, fanden Beifall ſchon vor Herodot (VI, 97); wiewohl noch Kallimachus, ſogar in einem Lobliede auf Delos (v. 255), ihnen nur Apollons Geburt zugeſteht. Da indeſs die Scholiaſten gröſstentheils den Deliern beipflichteten; ſo erklären die Neueren Homers Ortygia für Delos, bloſs um die Deutung der oberhalb liegenden Syria ſich beunruhigend. Ein griechiſcher Königsſohn einem griechiſchen Könige verkauſt, und nicht einmal ausgelöſt, erregte keine Bedenklichkeit!

Daſs man geraubte Menſchen nur andersredenben Völkern zum Verkauf anbot, wuſste doch ſchon die Fönikerin, die den Eumäos erzogen hatte (*Od.* XV, 452). Unmöglich konnte der trefliche Sauhirt, wie Strabo meint, ein Prinz von der cykladiſchen Inſel Syros ſein. Er hätte nicht Delos, wäre auch der Beiname Ortygia ſchon verſucht worden, in kunſtloſer Erzählung ſo genannt; gewiſs ſo wenig, als ein verſtändiger Elbſchiffer von der ſchönen Hammonia ſchwazt. Er hätte nicht einem ſeekundigen Kreter, wofür ſich Odyſſeus gab (XIV, 199), die Heimat Syros ſo umſtändlich, und mit dem Beiſaz: *wenn du davon gehört haſt:* bezeichnet. Ein Ungrieche war er, gebürtig von einer entfernten Inſel Syria, die, weil vielleicht auch der Seekundige ſie nicht nennen gehört, die Bezeichnung zu fodern ſchien: ſie läge jenſeit der bekannten Sikaneninſel Ortygia. Ob übrigens dieſe Inſel an der Grenze des Unbekannten durch die Volksſage falſch beſtimmt worden; ob ſie dem Geſtade, wie ſpäter Ortygia, angewachſen ſei; ob ihr Name ſogar auf die Landzunge deute, wo nachmals Syrakuſa am Sumpf Syrako, vielleicht einer Lache der Anſchlämmung, erbaut wurde: das ſind unſtäte Vermutungen, deren keine ſich begründen läſst. Die Entfernung iſt der homeriſchen Welttafel gemäſs: Die Föniker kamen, mit Fahrwind von Syria nach Ithaka nicht lange nach dem ſiebenten Tage (XV, 475 — 481); und Odyſſeus von der ſchwimmenden Aolia, die damals unter der Südſpize von Thrinakia lag, in der Nacht auf den neunten Tag.

Mit ſolchen Vorſtellungen, und einigen Gerüchten von der Südſeite Thrinakia's, wo man um das nachmalige Kamarina das alte Gefilde der ausgewanderten Fäaken Hypereia, und jenſeit das Land der Kyklopen, ſamt der durch Schiffer erkundigten Ziegeninſel am weſtlichen Vorgebirge, ſich dunkel dachten, läſst Homer ſeinen Odyſſeus umherirren, einen Mann, der überlegte, was er that. Wir wollen dieſe, durch zweitauſendjährigen Streit der Ausleger berühmte Irrfahrt nach Homers Angaben zu beſtimmen ſuchen.

Von Maleia verſchlug ihn ein ſtürmiſcher Nordoſtwind (denn das iſt Boreas, X, 507) mit vielen Abbeugungen neun Tage hindurch in die Meerwüſte der Syrtenbucht (*Od.* IX, 80 — 84), und am zehnten gelangt' er

> Hin zu den Lotofagen, die blühende Speiſe genieſsen.

Durch die Lüſternheit der Seinigen genöthiget, ohne günſtigen Wind abzurudern (IX, 103), ſteuerte er natürlich wieder gegen Nordoſt, wo die Heimat lag. Allein in der ſternloſen Nacht (142) verirrte er nordwärts, und kam an die Ziegeninſel vor dem Kyklopenlande (116). Eine ſolche, wie Homer ſie beſchreibt, fand Cluver an der Weſtſeite des lilybäiſchen Vorgebirgs von Sicilien: eine fruchtbare Inſel mit ſicheren Buchten, die von der Menge Ziegen den Namen Ägusa führte. Auch das Kyklopenland gegenüber muſs nothwendig, wie ſchon Cluver bemerkt, in der lilybäiſchen Felsgegend gedacht werden. Die Oſtſeite, wo es Spätere um Leontion oder am Ätna ſuchten, war für dergleichen Ungeheuer, und für eine völlig erdichtete Ziegeninſel zu hell, und machte dem Odyſſeus, der immer nach Nordoſt lenkte, die Verirrung um Sicilien herum unmöglich.

Nachdem er den Kyklopen entronnen war, ruderte er von der Ziegeninſel hinweg (IX, 565), und gelangte zu der ſchwimmenden Inſel des Äolos (X, 1). Dieſer war in der älteſten Fabel kein Gott, ſondern ein weiſer, glücklicher und menſchenfreundlicher König, der den Beſuchenden günſtige Winde zu erregen, und die anderen zu bezähmen verſtand, deſſen Eiland aber nicht jeder Seefahrer in der angezeigten Gegend auffinden konnte. Nach einer ſpäteren Titanomachie (*Clem. Al. ſtr.* I p. 300) hatte er ſeine

Naturkenntnis von Hippo, Cheirons Tochter, gelernt. Erſt Virgils Vorgängern im alexandriniſchen Zeitalter ward er zum Gott, durch Gunſt der Here, und erhielt ausſchlieſsende Gewalt der Winde; da bei Homer ohne ihn Athene, Kirke und Kalypſo Fahrwind nachſandten. Sein mitgegebener Schlauch war ein Talisman, der die ſchädlichen Winde durch Zauber feſſelte, nicht, wie Agatharchides (p. 6) ſpottet, die Windgötter ſelbſt in ſich zum Erſticken einengte. Eben ſo gaben die Lappländer den Seeleuten Beutel und Schläuche mit verſchloſſenen Winden (*Schaeffer. Lapp.*). Und bei den Indiern fand Apollonius von Tyane (*Philoſtr.*) zwei Gefäſse von ſchwarzem Stein, wovon der eine Regen, der andere Winde enthielt. Einige Ausleger wollen zwar, daſs Äolia nicht ſchwimme, ſondern, nur umſchwommen von Meerwogen, unter den lipariſchen Inſeln ſtehe. Ein Wunder mehr oder weniger verſchlägt nichts; ſie ſei, was man wünſcht, Lipara ſelbſt oder Strongyle. Dann hätte aber den Odyſſeus der Weſtwind, den ihm Äolos nachſendete, unverlezt durch die Irrfelſen, oder wenigſtens durch Skylla und Charybdis, nach Ithaka hin, und unverlezt durch die ſelbigen zurück der Sturm ihn geführt. Und nach zwei glücklichen Durchfahrten müſste der arme Dulder zum drittenmale hindurch, um nun erſt den Ausſpruch der Kirke zu bewähren (XII, 98):

> Niemals rühmte ſich noch ein Segeler, frei des Verderbens
> Dort vorüberzuſteuern.

Nein, lieber das wahrſcheinlichere Wunder, das natürliche für eine Fabelgegend! Äolia ſchwimmt, wie ſpäter von Delos gefabelt ward, im buchſtäblichen Sinn; und zwar diesmal, wohin der beſonnene Odyſſeus den Lauf richten muſste, öſtlich vom Kyklopenlande. Hier ſegelt er mit dem Weſtwinde ab (X, 25), und ſieht in der zehnten Nacht die Wachſeuer von Ithaka.

Der Sturm treibt ihn nach Aolia zurück (X, 55); er wird von Äolos weggejagt, rudert ab ohne Fahrwind, und kommt am ſiebenten Tage zu den Läſtrygonen (77—81). Die Ausleger, welche dies alte ſiciliſche Fabelvolk (*Thuc.* VI, 2) wiederum an der helleren Oſtſeite in der Gegend von Leontion anſiedeln, mögen zuſehn, wie dorther Odyſſeus nach Äa, der Kirke Inſel, mit einiger Vernunft zu befördern ſei. Durchaus müſſen dieſe Unmenſchen an der jenſeitigen Fabelküſte des weſtlichen Meerbuſens, worin Kirke wohnt, ihren Siz haben; und dahin den klugen Ithaker von ſeiner oſtwärts gerichteten Fahrt abzulenken, iſt kein anderes Mittel, als die ſchwimmende Inſel des Äolos. Ohne Zweifel nahm der verwieſene Odyſſeus den vorigen Lauf, den der Weſtwind ihn geführt hatte. Aber Äolia lag diesmal weiter zurück im Südweſten des Kyklopenlandes, durch den ſelbigen Sturm, der ihn von Ithaka trieb, fortgedrängt. Denn, wie Pindar von Delos ſagt,

> Sie war beweglich den Wogen
> Und aller Wind' anſtoſsendem Hauch.

Um Raum ſowohl für die zweite Lage von Äolia, als für die folgenden Irrfahrten in dem Meere hinter Sicilien zu gewinnen, welches ſo beſchränkt iſt, daſs von Ääa ein hülfreicher Wind der Zauberin in einem Tage nach dem Okeanos (XI, 11), und wieder in einem durch die ſiciliſche Meerenge führen ſoll (XII, 142—284) müſſen wir über der erweiterten Syrtenbucht Sicilien oſtwärts herumdrehen, daſs Lilybäum die ſüdliche Spize werde. Und grade dieſe erzwungene Stellung Siciliens findet ſich, vielleicht durch die alten Welttafeln fortgepflanzt, bei den ſpäteren Geografen, bis auf Strabo (VI. p. 266): welche von den herakliſchen Seulen nach dem iſſiſchen Meerbuſen eine Linie durch Pelorum und Pachynum ziehn (*Strab.* II. p. 106). Von der weſtlich geſchwommenen Aolia nun rudert Odyſſeus ohne Fahrwind nach Oſten; aber, durch Wind und Wogen und Dunkelheit verleitet, geräth er hinter Sicilien, wo er nach ſechstägigem Umherkreuzen an die Läſtrygoniſche Küſte kommt. Die alte Sage bei Thucydides, Strabo (I. p. 20), und den Grammatikern, daſs die Läſtrygonier in Sicilien gewohnt haben, iſt an ſich wahrſcheinlicher, als die ſpätere italiſche, von Cicero (*ad Att.* II, 13) und Horaz (*Od.* III, 17) im Scherz, von Plinius (III, 5) im Ernſt angeführte, die ſie, vielleicht des Hafens wegen, nach Formiä in Italien verſezt. Dann würden ja alle Wunder nach der Abfahrt von Äolia auf das verkürzte Italien gehäuft, indem das ganze jenſeitige zwiſchen dem lilybäiſchen Kyklopenlande und der Meerenge geſtreckte Sicilien, wovon die Schifferſage wol am wenigſten ſchwieg, leer ausginge.

Den grauſamen Läſtrygonen entflieht Odyſſeus mit Einem Schiffe, bei ungünſtiger Luft rudernd (X, 128), und wird endlich an Äa, wo die Zauberin Kirke wohnt, durch zufällige Winde und Strömungen getrieben (135). Die Inſel, an der Mitte des namenloſen Weſtlandes, hatte den Namen von der kolchiſchen Stadt Aa, in deren Nachbarſchaft Helios mit des Okeanos Tochter Perſe den König Äetes, der

Medeia Vater, und dieſe Kirke gezeugt hatte. Heſiodus, dem die Gegend ſchon weniger dunkel war, erzählte: Kirke ſei auf dem Wagen des Helios in die vor Tyrrhenia liegende Inſel gekommen (*Sch. Apoll.* III, 309). Und in der Theogonie (v. 1011): ſie habe dem Odyſſeus den Agrios und Latinos geboren, die Könige der Tyrſener. Der Verfaſſer der Orfiſchen Argonautik, dem dieſe Gegend zu hell däuchte, gab der Kirke (1205) eine Inſel im Okeanos nahe der Einſtrömung, dem lyngäiſchen Lande am Atlas gegenüber (*Steph.* Αἰγξ). Aber zur Zeit des Theofraſt (*hiſt. plant.* V, 9) ward Latiums waldiges Vorgebirge Kirkäon von den Eingeborenen für die ehemalige Inſel der Kirke gerühmt; auch pries man die Ergiebigkeit des Bodens an wirkſamen Kräutern (*Sch. Apoll.* III, 311), um mit dieſem und anderen Wahrzeichen die Sage zu beſcheinigen (*Strab.* V. p. 232). Es war alter Volksglaube, daſs im Oſten und Weſten des Erdkreiſes die Kraft der näheren Sonne ausnehmende Fruchtbarkeit und die ſtärkſten Zauberkräuter hervorbringe. Nachdem hier Odyſſeus gelandet, und zwei Tage und Nächte vom Rudern ſich ausgeruht (143); erforſcht er das Land, und ſtärkt ſeine Freunde mit Koſt. Am folgenden Morgen entdeckt er ihnen ſeine Verlegenheit (190):

Freunde, wir wiſſen ja nicht, wo Finſternis, oder wo Licht iſt;
Nicht wo die leuchtende Sonne hinabſinkt unter den Erdrand,
Noch wo ſie wieder ſich hebt.

Wo die Nachtſeite der Welt und die Tagſeite ſei, weiſs er wohl; denn er ſah die Sonne aufgehn und untergehn. Aber er weiſs nicht, ſagt er mit Leidenſchaft, in welche Weltgegend von der Heimat er verirrt ſei, ob die veränderte Lage der äoliſchen Inſel ihn oſtwärts oder weſtwärts in das unerkundete Meer (III, 320. IV, 85) geteuſcht habe.

Nach jährigem Aufenthalte beſiehlt ihm Kirke, daſs er den Geiſt des Teireſias zu fragen, durch den einſtrömenden Okeanos zum Schlunde der Unterwelt hinfahre (X, 490); ſie ſelbſt wolle ihm nördlichen Wind, d. i. Nordoſt, nachwehen laſſen (507). Er werde jenſeit der Einſtrömung hinter dem Felsufer ein niedres buſchichtes Geſtade finden (508). In dieſem zu einer tieferen Kluft ſich neigenden Thale (denn man ſteigt hinab, XI, 57. 476, indem die Todten heraufſteigen, XI, 38), ſei der Pful Acheron, in welchen, an dem Felſen des unterirdiſchen Eingangs, der feurige Pyriflegethon ſich ſtürzt, und der Kokytos, ein Arm der Styx (511): welche bei Heſiodus (*Theog.* 776), eine

Tochter des Okeanos, den zehnten Theil ſeines Gequells aus himmelſtüzenden Silberfelſen (*Homers Leukas*, *Od.* XXIV, 11) in die Unterwelt ableitet. Odyſſeus ſegelt mit dem nördlichen Fahrwinde der Zauberin (XI, 6) den ganzen Tag durch das innere Meer (11), und erreicht Abends das Ende der Okeanosmündung (13), wo er am Geſtade der dunklen, durch Berge beſchatteten Kimmerier, vor der buſchichten Niederung anlandet (20), und, näher dem Quellfelſen des Weltſtromes Okeanos und der unterirdiſchen Styx, den bezeichneten Pful auſſucht (22). Dort in eine Grube opfert er Honig, Milch, Wein, Waſſer mit Mehl, und das Blut ſchwarzer Schafe (26); durch die Witterung angelockt, ſteigen aus dem Schlunde des Erebos die ſinnloſen Todten herauf (36), um mit dem Blut ein kurzes Lebensgefühl einzuſchlürfen.

Die Kimmerier, offenbar eine föniſiſche Erfindung, haben den Namen von *kamar*, *kimmer*, dunkeln (*kimrir*, Dunkelheit, *Job.* III, 5). Ältere Griechen formten daraus κίμμερος, Finſternis, welches Lykofron (1427) ſeinem veralteten Kauderwelſch einmiſchte; κέμμερος und κάμμερος ſand Heſychius bei anderen. Eben ſo iſt mit *ereb*, Trübe, Abend, nicht nur ἔρεβος, Dämmerung des Schattenreichs, ſamt den

Beiwörtern ἐρεβεννὸς, ἐρεμνὸς, dunkel, ſondern ſelbſt *Europa*, welches zuerſt Weſtgegend bedeutete, verwandt. Da Homers Kimmerier über der Erde wohnen; ſo müſſen es umzingelnde Berge ſein, die ihnen das Licht der auf wolkiger Luft einherfahrenden, und zum benachbarten Okeanos ſich ſenkenden Sonne entziehen: wie bei Heſiodus (*Theog.* 759) dem Schlaf und dem Tode, auch den Gräen an der weſtlichen Landſpize (*Aeſchyl. Prom.* 802), vor welchen Heſiodus die Gorgonen auf einer Inſel herbergt (*Theog.* 278),

cf. N. d. 10, 15 ?

> Hart an der Grenze der Nacht, bei den ſingenden Hesperiden.

In der Orfiſchen Argonautik (1119) werden die Kimmerier ſamt den beſchattenden Bergen, welche von weſtlichen Bergen der ſpäteren Erdkunde die Namen Rhipäon, Kalpis, Flegra und Alpen führen, an den nordweſtlichen Ocean verſezt. Auch dunkelt es um die weſtlichen Rhipäen bei Alkman und Sofokles (*Oed. Col.* 1311, *Schol.*), und noch bei Späteren um die Quelle des Rhodanus und Eridanus (*Apoll.* IV, 630. *Dionyſ.* 288).

Um jene kimmeriſche Todtenkluft wohnen dem Homer, obgleich hier unerwähnt, auch die Träume (*Od.* XXIV, 12), die Harpyen und Erinnyen (*Od.* XX, 63—78. *Il.* XVI, 150), wahrſcheinlich noch mehrere bedeutende Fantome, welche bei Späteren vor den Eingang des Erebos in ewiger Nacht ſchweben. Drauſsen im Okeanos iſt das Eiland der Seligen, Elyſion, an der Lichtſeite: woſelbſt, nicht fromme oder wenigſtens, wie bei Heſiodus, durch Heldentugenden ausgezeichnete Menſchen, ſondern allein Günſtlinge von Zeus, dem Tode entrückt, in unthätiger Wonne leben. So wird dem Menelaos von Proteus geweiſſagt (*Od.* IV, 561):

> Doch nicht dir iſt geordnet, den Tod und das Schickſal zu dulden;
> Nein dich führen die Götter dereinſt an die Enden der Erde
> Zu der elyſiſchen Flur, wo der bräunliche Held Rhadamanthys
> Wohnt, und ganz mühlos in Seligkeit leben die Menſchen;
> (Nimmer iſt Schnee, noch Winterorkan, noch Regengewitter;
> Ewig wehn die Geſäuſel des leiſ' anathmenden Weſtes,
> Die Okeanos ſendet, die Menſchen ſanft zu kühlen:)
> Weil du Helena haſt, und Zeus dich ehret als Eidam.

Nahe dabei, am niederhangenden, von Atlas geſtüzten Himmelsgewölbe (*Od.* I, 53), iſt das Sonnenthor (XXIV, 12), durch welches Helios zu dem wartenden Goldſchiffe in den Okeanos hinausfährt; und eine Steige zum Gewölbe hinauf (*Myth. Br.* I, 27). An der Nachtſeite gegenüber erhebt ſich (XXIV, 11) der Fels Leukas, oder der ſchimmernde, von Heſiodus (*Theog.* 791) der ſilberhelle und himmelſtüzende genannt: aus welchem der erdumzirkelnde Okeanos und die unterirdiſche Styx entſpringt (*Heſych.* Λευκάδα πέτρην). Hinter der Einſtrömung iſt, am Boden des Okeanos, die Kluft, welche durch eine eiſerne Pforte mit eherner Schwelle zum Tartaros führt (*Il.* VIII, 16),

> So weit unter dem Aïs, wie über der Erd' iſt der Himmel:

wo Iapetos, Kronos und andere Titanen ohne Sonne und Wind wohnen (VIII, 479). Von dem Elektronſtrome reden wir bei der Heſiodiſchen Erdkunde.

Durch die Mündung des Okeanos rudert Odyſſeus wieder in das innere Meer (*Od.* XI, 639), und ein ſüdweſtlicher Fahrwind bringt ihn aus dem Lande der Finſternis zur ääiſchen Inſel zurück (XII, 2), wo die Lichtgöttin Eos und der Sonnengott Helios ihre Macht üben. Bald nachher ſchifft er in der Frühe mit Fahrwind ab (142), ſteurt an dem Eilande der Seirenen vorbei (166), vermeidet dann rechts die Brandungen und Flammen der Irrfelſen (201, vergl. 59), und wendet ſich links in die Meerenge zwiſchen Skylla und Charybdis hindurch (234, vergl. 73), worauf er an der thrinakiſchen Weide des Sonnengottes zu übernachten genöthiget wird (260). Sturm und widriger Wind hält ihn auf (312), bis vor Hunger die Genoſſen an der heiligen Heerde ſich vergreifen (353). Er leidet Schifbruch (403), treibt auf Scheitern nach der Charybdis zurück (427), und von dort in neun Tagen nach Ogygia (447), wo er bei der Nymfe Kalypſo, des Atlas Tochter, bis ins achte Jahr bleiben muſs (VII, 244). Dieſe nach Schifferſagen gefabelte Inſel, in der Mitte des Meers (I, 50), oder von jedem Ufer entfernt, liegt nach Homers Vorſtellung in der ungeheuern Bucht zwiſchen Libya und dem Atlas, ſo weit weſtlich gerückt, daſs Odyſſeus auf der Fahrt nach Scheria oder Corcyra den groſsen Bären zur Linken hat (V, 276). Er ſegelt im rohen Floſſe mit lauem Winde aus Südweſt (V, 268), und erblickt am achtzehnten Morgen Scheria (279); dann, nach verlorenem Floſſe, ſchwimmt er zwei Tage im Sturm, bis ihn der Nord nach Scheria zurücktreibt (385), und erreicht am dritten Tage das Land. Von hier bringen ihn endlich in Einer Nacht die Fäaken nach Ithaka (XIII, 35—93).

Scheria war am adriatiſchen Buſen das äuſserſte der homeriſchen Weltkunde. Unter des Alkinoos Vater waren die Fäaken aus Hypereia vor den Kyklopen entflohn (VI, 8):

> Daſs ſie in Scheria wohnten, entfernt von erfindſamen Menſchen;

d. i. am Ende der gebildeten Völker, nach den Barbaren des unbekannten Epeiros hinauf, von welchen ſie Sklaven raubten (VII, 8). Das ſelbige ſagt Nauſikaa (VI, 203) etwas ſtärker:

> ———— Denn ſehr geliebt von den Göttern,
> Wohnen wir weit abwärts, in der endlos wogenden Meerflut,
> Ganz am End', und keiner der anderen Menſchen beſucht uns.

Sie hatten ja, nach eigenem Geſtändniſſe (VIII, 29), Völker im Weſten wohnend; und das Gewäſſer um ihre Inſel wird Meer, nicht Okeanos genannt. Aber aus ihrem Benehmen gegen Odyſſeus iſt offenbar, daſs die unkriegriſchen Fäaken (VI, 270) den neuen blühenden Staat nicht allein durch Mauern (VII, 45), ſondern durch fönikiſche Kunſt der Verheimlichung ſicherten. Obgleich weder hartherzig noch arm, nahmen ſie nicht gerne Fremdlinge auf (VII, 32), und entſandten ſie bei Nacht (XIII, 35), und zwar ſchlafend (VII, 318), damit ſie Zeit und Wind nicht beobachteten, und mit dem Vorgeben, ihre Schiffe hätten Gedanken, und liefen von ſelbſt den beſtimmten Weg ohne Gefahr mit übernatürlicher Geſchwindigkeit (VII, 326. VIII, 556). Homer nennt ſie bloſs geſchickte Seeleute, und giebt ihnen eine ganze Nacht zu der Fahrt nach Ithaka, wo ſie die forkyniſche Bucht ſchon kannten (XIII, 113).

Gegen die eratoſtheniſche Behauptung, daſs vor Alters ſich niemand in das euxiniſche Meer gewagt habe, führt Strabo die Argonauten an (I, 48). Als ob dieſe einzelne, ſo hoch bewunderte Heldenthat, die allerdings einige Kunde von Kolchis brachte oder vorausſezte, nicht ein Beweis für die Behauptung wäre! Vorausſezte, ſagen wir. Denn wenn auch Iaſons Fahrt, wie die des Odyſſeus und anderer, nur von Dichtern bis an das öſtliche Weltende wäre gedehnt worden; ſo möchte doch die dürftige Kenntnis der Amazonen, der Kolchier, des Sonnenteichs (*Od.* III, 1), einer Andeutung des kaſpiſchen Meers, ſchon durch einen alten Landhandel erklärbar ſein (*Il.* II, 857):

Fern aus Álybe her, alwo des Silbers Geburt iſt.

Welches Alybe, der Siz nachmaliger Chalyber, auf Homers Welttafel zu den Halizonen geſezt werden muſs. Strabo (I, 45) rühmt die ganze Gegend um Kolchis wegen des Reichthums an gegrabenem Gold, Silber und Eiſen. Ein andermal hat Strabo (I, 6. 20) die Laune, ſeinem Homer ſogar Kenntnis der kimmeriſchen Halbinſel durch ſkythiſche Horden, die, vielleicht ſchon vor ſeiner Zeit, Aſien durchſchwärmt, zu verſchaffen. Auch den Iſter ſoll er (p. 6) durch Erwähnung der anwohnenden Myſer bezeichnet haben. Aber gleich darauf (p. 21) entfährt dem vergeſslichen Anwald das Geſtändnis: man habe damals das euxiniſche oder pontiſche Meer für eine Art von Okeanos angeſehn, daſs einer dorthin eben ſo, wie jenſeit der herakliſchen Seulen, auſser der Welt ſchiffte; und ſeiner Gröſse und Furchtbarkeit wegen habe man es vorzugsweiſe Pontos genannt. Ja gegen Apollodor, der aus Homers Stillſchweigen ſchloſs, er habe viele berühmte Flüſſe und Völker am ſchwarzen Meer gar nicht gekannt, giebt Strabo (XII, 553) die kimmeriſche Halbinſel und den Iſter auf, weil Zeus ſie nicht wahrnimt (*Il.* XIII, 4):

> Seitwärts hin auf das Land gaultummelnder Thrakier ſchauend,
> Auch nahkämpfender Myſer, und trefflicher Hippomolgen,
> Welche bei Milch arm leben, ein Volk der gerechteſten Männer.

Homer, ſagt er, hätte die Nomaden nicht als Milcheſſer, als dürftige und gerechte Menſchen, als treffliche Roſsmelker bezeichnet, ſondern Skythen genannt, oder Sauromaten, oder Sarmaten, wenn ſie damals bei den Griechen ſo hieſsen. Auch hätte er, da er Thraker und Myſer anführte, die am Iſter wohnten, ihn ſelbſt, den gröſsten der Ströme, nicht verſchwiegen, zumal er gerne nach Flüſſen die Gegenden beſtimmt. Auch bei Erwähnung der Kimmerier wäre er den Bosporos oder die Mäotis nicht übergangen. So vertrit der beſonnene Strabo ſeinen allwiſſenden Homer!

Im öſtlichen Winkel des ſchwarzen Meers kannte Homer Kolchis, das Reich des Äetes (*Od.* X, 137. XII, 70), den der benachbarte Sonnengott mit des Okeanos Tochter Perſe (vielleicht eine Andeutung dunkel vernommener Perſer, als eines äthiopiſchen Stamms) erzeugt hatte. Nahe ward des Helios Wohnung und der Okeanos noch von Mimnermus geglaubt (*Strab.* I, 47):

Zu des Äetes Stadt, wo des rüſtigen Sonnenbeherſchers
Helios leuchtender Glanz ruhet im goldnen Gemach,
An des Okeanos Rande, da kam voll Gottheit Iaſon.

Den berühmten Faſis, den älteſten Scheideſtrom zwiſchen Nachtſeite und Tagſeite, nennt Homer nicht; aber ohne ihn kann weder dieſe Abtheilung, die er häufig angiebt, noch des Aetes Reich, noch die Verirrung der Argonauten hinter Sicilien beſtehn. Weil der Faſis, der aus dem Okeanos hereinflieſst, grade im Oſten der weſtlichen Einſtrömung entgegen ſein muſs; ſo erſcheint Vorderaſien faſt wie ein Dreieck: eine Geſtalt, die noch ſpäten Geografen verwieſen wird (*Scymn. Fr.* 185—194). An der Einſtrömung des Faſis wohnt ihm, wie allen älteſten, Helios und die Lichtgöttin Eos, zwiſchen dem Okeanos und dem Teiche, in welchem Helios ſeine Roſſe ſchwemmt, ſowohl des Abends, nachdem er von Weſten herumſchiffte (*Aeſchyl. Fr.*) als vor dem Aufgange (*Od.* III, 1):

> Helios ſtrebte nunmehr, aus dem herlichen Teiche ſich hebend,
> Auf zum ehernen Himmel.

Den Rand des Okeanos vom Faſis bis zur weſtlichen Einſtrömung bewohnen Äthiopen, von der näheren Sonne gebräunt (*Od.* I, 23):

> Äthiopen, die zwiefach getheilt ſind, äuſserſte Menſchen,
> Dieſe zum Untergange des Helios, jene zum Aufgang.

Beſondere Stämme der Äthiopen ſind bei Homer, wo nicht ſchon Perſer, wenigſtens Erember und Pygmäen; bei Späteren Kefener, Perſer, Meder, Baktrer, Inder, Araber und andere (*Strab.* I, 42). Von einem Feſte der Oſtäthiopen, mit welchen die griechiſche Volksſage vertrauter war, kehrte Poſeidon im Luftwagen über die Berge der Solymer zurück (*Od.* V, 283. 380). Zu ihnen gehörte Memnon, der ſchöne Sohn des Tithonos und der Eos (*Od.* IV, 188. XI, 521), der den Troern zu Hülfe kam, und der bei Quintus (II, 120), dem Nachahmer verlorener Alten, auch auf ſeinem Wege vom öſtlichen Rande des Okeanos her die Solymer fand. Dieſe Volksſagen, welche lange fortdauerten, werden im Folgenden ihre völlige Beſtätigung erhalten.

III.

Nach Homers Liedern folgen an Alter Heſiods Gedichte, und viele Bruchſtücke von heſiodiſchen Werken: welche dem achtzehnten Jahrhunderte zum Vorwurf, noch zerſtreut liegen. Ob alles von Einem Verfaſſer herkomme, kann uns hier gleichgültig ſein. Was den Namen Heſiodus führt, enthält, nach unſerer Einſicht, in Sprachform, in Mythologie und Weltkunde (ein paar unverkennbare Einſchaltungen abgerechnet) nichts widerwärtiges, und bekennt Einen und den ſelbigen Zeitraum, in welchem die ererbte Volksmeinung durch Erfahrungen aus ihrer Ruhe geweckt wurde, und einige Kenntniſſe, mit alten oder neugefabelten Wundern gemiſcht, aufnahm.

Heſiodus lebte, wie wir ſehn werden, etwa zweihundert Jahre nach Homer, gegen die 20 Olympiade, als ſchifkundige Griechen anfingen, mit gewagteren Unternehmungen nach allen Gegenden umher zu ſtreben. Zwar hatten, der Sage nach (*Dionyſ. Hal.* 1), welcher die Verwandtſchaft der Sprachen beiſtimmt, ſchon vor Ilions Fall griechiſche Stämme unter Peucetius um das iapygiſche Vorgebirge Italiens, und unter Önotrus an der auſoniſchen Küſte ſich angeſiedelt; zu welchen allmählich andere, z. B. unter Euander, ſich geſellt. Von den heimkehrenden Siegern Troja's waren Diomedes nach Apulien, Teukros nach der entfernten Kypros, andere anderswohin verirrt. Achtzig Jahre darauf, durch den Einfall der Herakliden in den Peloponneſus, waren groſse Bewegungen und Auswanderungen bewirkt worden; Griechen bedeckten die Meerküſte Aſiens; griechiſche Städte, wie die euböiſche Kuma, die Mutter von Parthenope, blühten in Italien auf. Indeſs hatte die Erdkunde der homeriſchen Zeit dadurch nichts gewonnen: die aſiatiſchen Griechen ſpielten dem glänzenden Verkehr mit den Enden der Welt zuerſt durch ſchüchterne Verſuche in der Nähe vor; und die entfremdeten Anbauer in Kypros, um Italien, und noch weiter, wenn man will, verloren ſich aus dem Andenken der Ihrigen, wie die ſächſiſchen Siebenbürger und die Pfälzer in Amerika. Aber jezo erweiterten allmählich ihre Betriebſamkeit die mächtigen Ionier, und die vom durchgehenden Handel, anfangs zu Lande, dann zur See, bereicherten Korinther. Statt der funfzigrudrigen Kriegsböte des heroiſchen Alterthums, erfanden die Korinther Triremen; und in der 18 Olympiade erbauete ein Korinther vier ſolche den Samiern (*Thucyd.* I, 13). In der 11 Olympiade gründeten faſt zugleich Euböer die Pflanzſtadt Naxos in Sicilien, und Korinther Syrakuſa, auch Kerkyra in dem alten Fäakeneiland. Der bequemeren Schiffahrt wegen nach Kerkyra oder Corcyra, verwandelten die Korinther die leukadiſche Landzunge, welche Odyſſeus unter dem Namen Nerikos beherſcht hatte, in eine Inſel; und ſchon in der 28 Olympiade hielten ſie mit ihren Abkömmlingen das älteſte Seetreffen, welches dem Thucydides bekannt war. Bald nach Syrakuſa ward Kyrene in Libyen gebaut; und um die ſelbige Zeit führte der Sturm einen Samier, bis zu den nachmaligen

Seulen des Herakles, woher er tarteſſiſche Reichthümer und Gerüchte mitbrachte.

Dennoch erlebte Heſiodus nicht die Zeit, daſs der axeiniſche Pontos, oder das unwirtbare Meer, welches die Argonauten zuerſt öfneten (*Pind. Pyth.* IV, 361), ſeinen unholden Namen mit dem einladenden des euxeiniſchen oder wirtbaren vertauſchte (*Pind. Nem.* IV, 79); die Zeit, wovon Scymnus der Chier ſagt (v. 733):

> Zahlreiche Pflanzer wurden aus Ionia
> Geſandt zum Pontos, welcher, ungaſtfreundlich einſt
> Ob ſeiner Barbarſtämme Grauſamkeit benamt,
> Durch jener Thun gaſtfreundlich jezo heiſsen darf.

Denn erſt nach der 30 Olympiade wurden die Pflanzſtädte Iſtros, Olbia, Sinope von den Mileſiern, die meiſten noch viel ſpäter gebaut (*Ramb. de Mileto*). Zwar ſtanden ſeit der argonautiſchen Durchfahrt feſtgewurzelt am Eingange die Kyaneen oder Schwarzfelſen (*Orph. Arg.* 680—708), die vorher als Symplegaden in der gewaltigen Strömung zurückſchreckten (*Pind. Pyth.* IV, 370):

> Mit der zuſammenprallenden Klippen
> Unausringbarer Bewegung;
> Denn die Zwillinge waren belebt,
> Und rolleten hurtiger an,
> Als dumpfſtoſende Winde geſchaart zum Kampf.

Aber ſchrecklich genug blieb, wie heutiges Tags, den ſchwachen Fahrzeugen die entgegenſtürzende Flut der thrakiſchen Meerenge, noch empörter durch den Süd, der das Segel ſchwellte, und durch plözliche Stoſswinde von vorn und von der Seite. Selbſt der Pöner, ſagt Horaz (*Od.* II, 13. III, 4), durchſteuerte mit Angſt.

> Die Flut des grauenvoll tobenden Bosporos.

In den Pontos fahren, und aus dem Pontos kommen, waren Sprichwörter von groſsem Unglück (*Euſtath. ad Dionyſ.* 147). Man dünkte ſich, wie Cicero ſagt (*Tusc.* I, 20), nicht weniger, wenn man die Mündung des Pontus geſehn hatte, als die Meerenge des Oceanus.

Vorläufige Verſuche der Pontusfahrt hatten ewiſs zu Heſiodus *) Zeit ioniſche Krämer äufig gewagt, um, gleich dem horaziſchen Indusfahrer (I *Ep.* 1, 45),

> Durch Meerwogen der Noth zu entfliehn, durch Klippen, durch Feuer.

ie hatten links die ſchlammige Bucht Salmyeſſos, die Stiefmutter der Schiffe (*Aeſchyl.*

---

*) Heſiodus braucht ſchon ἐμπορίη für Meerhandel, ἔργ. 646. Homers ἔμπορος iſt bloſs ein Mitfahrender.

Prom. 725), beſiegt, und den Namen des groſsen Stroms Iſtros zurückgebracht, welchen Heſiodus (*Theog.* 339) ſamt dem neulich benamten Neilos, unter die merkwürdigſten Ströme aufnahm. Vielleicht daſs auch im Ardeskos (345) oder Aldiskos, welchen der Scholiaſt einen ſkythiſchen Strom nennet, ein Ardeſſos oder Aldeſſos ſteckt, als älterer Name des berüchtigten Salmydeſſos, Almydeſſos oder Sarmydeſſos (*Suid.*), der nach den Scholiaſten in die gleichnamige Bucht ausſtrömt. Ferner hatten ſie dem Heſiodus den eigentlichen Namen der Roſsmelker verkündiget, und ein neues Bild ihrer nomadiſchen Lebensart, ihre gekarreten Wohnungen. Denn bei Strabo (VII. p. 300) beſingt er, als äuſserſte Völker im Süden, Weſten und Norden,

> Äthiopen, und Ligyerſtämm', auch Skythen bei Roſsmilch.

Und eben daſelbſt (p. 302) wird ihm Fineus von den Harpyen geführt

> Zum Milcheſſergeſchlecht, das Wohnungen führet auf Rädern.

Damit man nicht von dem entdeckten Iſtros zu viel Licht hoffe, erinnere man ſich, was mileſiſche Mährchen bedeuteten. Als die Mileſier ſchon über funfzig Jahre am Iſtros und

Boryſthenes ſich angebaut, fabelte man um die Mündungen des Iſtros, oder weiter hinauf, eine dem Achilles heilige Inſel Leuke; hier ſah ein krotoniſcher Feldherr den Achilles in Geſellſchaft befreundeter Helden, und der Helena, die jezt ſeine Gemahlin war; Helena trug ihm auf, dem Steſichorus in Himera zu melden, ihr Zorn ſei die Urſache ſeiner Blindheit; worauf der Dichter ſeine Palinodie ſang (*Pauſ. Lac.* p. 102). Noch Polybius warnt (IV, 42), nicht die Lügen und Wunder, welche die Meerhändler aus dem Pontos berichten, mit offenem Munde zu verſchlingen.

In Kolchis nennt Heſiodus den Faſis (*Theog.* 340), der, aus dem Okeanos einſtrömend, die Erdſcheibe bis zur Welttafel des Hekatäus in zwei Inſeln theilte. Die flüchtenden Argonauten führte er, wie Pindar und Antimachus, weil die Mündung des Faſis von Kolchern bewacht wurde, aufwärts in den Okeanos, und rechtsum bis über Libya, wo ſie, noch unkundig des arabiſchen Buſens, den nächſten Weg in das Mittelmeer über Land zum See Triton nahmen *Sch. Apoll.* IV, 259. 283. *Sch. Pind. Pyth.* V, 44). Zum Okeanos gelangten ſie durch den Sonnenteich, welchen noch Aſchylus anerkennt, und bei Strabo eine ſpätere Iaſonee in das kaſpiſche Meer umdeutete (*Strab.* XI, 503).

Den Kaukaſos, das nachmalige Oſtgebirge des Erdkreiſes, finden wir nicht vor Pherecydes genannt (*Sch. Apoll.* II, 1214). Übrigens die alten Fabeln, nur etwas erweitert: Aetes mit den Seinigen, vom Geſchlecht des Helios und des Okeanos (*Theog.* 956); Medeia von Iaſon entführt, Mutter des Medeios (992), der den Medern wahrſcheinlich den Namen gab; Kirke auf dem Sonnenwagen nach einer tyrrheniſchen Inſel verſezt (*Sch. Apoll* III, 309). Auch des Frixos Ritt auf dem goldvlieſsichten Widder (*Eratoſth. cataſt.* 19. *Sch. Germ. Aries*), und wie Fineus dem einkehrenden den Weg über das ſchwarze Meer nach Kolchis weiſſagte, und deswegen geblendet ward (*Sch. Apoll.* II, 182). Auch Faethons Fahrt auf dem Sonnenwagen, wodurch die Äthiopen gebräunt wurden (*Hygin.* 154); weshalb (*Lb.* 527) dunkelfarbige Männer die Völker der ſüdlichen Erdhälfte heiſsen. Ferner wie Eos dem Tithonos die oſtäthiopiſchen Fürſten Memnon und Emathion gebar (*Theog.* 984); und dem Kefalos (986) einen anderen Faethon, den Afrodite zum Tempelhüter, nach dem Scholiaſten, in Kypros erkohr. Die Kyprier, ſagt Herodot (VII, 90), leiten ihr Geſchlecht theils von Griechen ab, theils aus Fönike, theils aus Äthiopia: d. i. aus dem ferneren Morgenlande. Dann beſang Heſiodus

(*Strab.* I, 43. VII, 299. *Harpocrat.*), als Nachbarn der Kolchier die langköpfigen Makrokefaler, Herodots Makronen (II, 104); vielleicht auch dort herum Hemikynen mit Hundshäuptern, wo nicht Herodots Hundsköpfige am Triton (IV, 191) die älteren ſind, welche der falſche Ariſteas nebſt anderen Fabeln zu den ſpäter entdeckten Nordvölkern hinauf rückte (*Tzetz. chil.* VII, 144. *Steph.*). Endlich hatte er, wahrſcheinlich durch Föniker, auch Araber vernommen, Stammgenoſſen der perſiſchen Keſener, eines oſtäthiopiſchen Volks, welchem die ſchöne Andromeda angehörte (*Herod.* VII, 61. *Agatharch.* p. 2). Denn Arabos war ihm ein Sohn des Hermes und der Thronia, deren Vater, der König Belos war; das ſelbige ſagte noch Steſichorus (*Strab.* I, 72).

Man hüte ſich, den alten Namen Arabia auf den neueren Begrif einzuengen, und, wo er ihn überſchreitet, einen Fehler zu argwöhnen. Arabia ſchwankt, wie Thrakia, und wie dieſes den ganzen Norden, ſo umfaſst jenes oft das geſamte Oſtland. Apollodor (II, 5, 11) fand bei älteren Dichtern, die man falſch deutete, den Oſtäthiopen Emathion in Arabia; bei anderen Servius (*Aen.* IV, 367) Hyrkania, eine Bergwaldung Arabiens, Vibius Sequeſter (*de gentibus*) Inder als Araber in Aſien genannt;

der Berg Nyſa lag anfangs in Arabien, und rückte nach Indien. Auch der Fönix, von welchem zuerſt Heſiodus fabelte, neun Menſchenalter überlebe die Krähe, vier Krähen der Hirſch, drei Hirſche der Rabe, neun Raben der Fönix, und zehn Fönixe der Nymfen Geſchlecht (*Plut.* χρηστήρ.), auch dieſer war zuerſt in Arabien einheimiſch, bald in Indien, Äthiopien, Aſſyrien. Denn auch Aſſyrien oder Syrien bedeutete Morgenland, z. B. bei Lukan VIII, 292; Arabia nennt Heſychius eine Gegend in Syrien, und Scymnus ſezt um Sinope Syrer (*Fr.* 206). Strabo ſucht eine ſolche Verwechſelung der Volksnamen durch ihre Verwandſchaft zu erklären (I, 41); da doch die natürlichſte Erklärung aus der Unkunde der Alten flieſst. Nach dieſer älteren Vorſtellung, nahm in Ovids Verwandlungen Eurus ſeine Wohnung bei der Aurora im Reiche der Nabathäer, d. i. der Araber; nach dieſer liegt dem Ariſtofanes (*av.* 144) im rothen Meer, oder am öſtlichen Ocean, ein glückſeliges Gebiet, nämlich der Araber; nach dieſer erkennt Aſchylus (*Prom.* 420) Arabia's kriegeriſche Blüte nahe dem kaukaſiſchen Gebirge. Und wir dürfen nicht, wie jener bei Plautus (*Trinum.* IV, 2, 89), mit Verwunderung ausrufen: *Eho! an etiam Arabia'ſt in Ponto?*

Noch jezo, als dieſe regſame Zeit eintrat, ſah man die groſse Meerbucht jenſeit Kreta's nur in etwas hellerer Dämmerung, wo noch immer, was Virgil aus griechiſchen Dichtern nahm (*Lb.* IV, 387), der homeriſche Proteus bald in Faros, bald in Karpathos, vor den Seeleuten gaukelte. Noch jezo, da Heſiodus am aleïſchen Gefilde in Kilikia ſchon Soli (*Strab.* XIV. p. 676) und vielleicht mehreres kannte, blieb jener Winkel von ungeheuern Fabeln, der Echidna, des Tyſaon und ihrem Geſchlechte bewohnt (*Theog.* 301—332); und noch um die 33 Olympiade war die Gegend ſo dunkel, daſs dem Piſander die hier geborene Sfinx fern aus Äthiopia, d. i. aus dem Morgenlande, nach Thebe geſendet ſchien (*Sch. Eurip. Phoen.* 1748). Obgleich nunmehr die kypriſche Salamis mit ihrem Teukros beſungen ward (*Pind. Nem.* IV, 76), erſtaunte man nicht weniger, als Homers Neſtor, über die Fahrt durch jenes unendliche Meer. Bei Horaz, der ein ſolches Gedicht nachſang (*I Od.* 7), ſtärkt ſich der Held am Weine mit dem herakliſchen Pappelkranz, und ermuntert die Genoſſen:

Salamis ſoll gleichnamig auf Fremdlingsboden hervorblühn.
Tapfre, wohlan! noch herberes oſtmals

Trugt ihr Männer mit mir! Nun tilgt im Weine
den Unmut;
Morgen erneun wir den mächtigen Meerlauf!

Spätere lieſsen ihn aus Kypros heimſchiffen, und, als man ihn abwies, nach Hiſpanien, einige ſeiner Schaar ſelbſt nach Gallicien, gerathen (*Juſt.* XLIV, 3. *Strab.* III, 157). Die zunehmende Kenntnis von Kypros iſt beſonders in der Fabel der kypriſchen Afrodite ſichtbar. Homer weiſs nur, daſs ſie dort verehrt werde. Bei Heſiodus, der doch bereits den Adonis (*Apollod.* III, 14, 4), und den Tempelhüter Faethon (*Theog.* 990) kennt, erwächſt ſie im Meerſchaum aus dem Blute des Uranos, und landet an Kythere, woher ſie nach Kypros kommt (*Theog.* 193). Das ſelbige bezeugen Feſtus (*Cytherea*) und Diodor (V, 55) aus anderen. Saffo aber (*Filoſtr. ic.* II, 1), die der fönikiſchen Urania kundiger war, läſst ſie aus dem befruchteten Meere zuerſt bei Paſos ans Land ſteigen: welches auch im zweiten homeridiſchen Hymnus an Afrodite behauptet wird. Noch dem homeridiſchen Sänger des Hymnus an Dionyſos ſcheint Kypros und Agyptos aus der Kunde der Menſchen faſt ſo weit, als das zuerſt von dem verſtürmten Samier Koläus, dann wieder von den Fokäern unter Kyros an den herakliſchen Seulen entdeckte Hyperboreerland; denn dem Götterjünglinge droht der tyrrheniſche Seeräuber (v. 26):

Hoffentlich bald gen Ägyptos gelanget er, oder gen Kypros,
Oder zum Hyperboreiergeſchlecht hin, oder noch jenſeit.

Das iſt, noch über Tarteſſos hinaus, zu den ferneren Anwohnern des Okeanos: welche wol gar die ſpätere Entdeckung vorausſezen.

Aus dem fernen Lande Ägyptos war dem Heſiodus der Name des Stroms Neilos (*Theog.* 338) erſchollen; und, vielleicht durch Föniker, das Gerücht der Troglodyten, die als Katudäer oder Unterirdiſche, in Höhlen ſich aufhielten (*Harpocration*), und, wie wir bei Kolchis geſehn, der oſtäthiopiſchen Araber. Auch war ihm ſchon etwas aus der altägyptiſchen Geſchichte hinterbracht worden, nämlich die Unarten des Buſiris, der elf Menſchenalter vor Herakles gelebt haben ſollte (*Theon. Progymn.* 6). Wenn Buſiris in ſeiner Sage, wie es ſcheint, bereits ein Menſchenopferer war; ſo trift ihn Herodots Urtheil (II, 45), daſs die Griechen, die das ſagen, der Ägypter Natur und Geſeze durchaus miskennen. Gewiſs ſchufen einen ſo unholden Buſiris griechiſche Seeräuber nach einer unfreundlichen Aufnahme in Ägyptos, wo ſie etwas von Oſiris, welchen die Prieſter Hyſiris nannten (*Hellan. ap. Plut. Iſ. et Oſ.* II, 364), mochten gehört haben (*Diod.* I, 88). Eratoſthenes (*Strab.* XVII, 802) erklärt das ganze Mährchen von Buſiris, der nie gelebt habe, für einen Beweis, was er den Griechen vordem bedeutet habe (*Od.* IV, 483):

> Hin zum Ägyptos zu gehn, den Weg, ſo lang und gefahrvoll!

Zu dieſer abſchreckenden Ferne komme noch die unlandbare Küſte, und daſs der Hafen bei Faros von räubriſchen Rinderhirten ſei bewacht worden. Kurz, Ägyptos war den Griechen ein verſchloſſenes Fabelland: bis Pſammetich nach der 30 Olympiade den ioniſchen, mit dreiſsig Schiffen gelandeten Seeräubern, die ihm die Herſchaft erkämpft hatten, eine Lagerſtadt, Stratopedon, einräumte, und ägyptiſche Kinder, die Stammväter der nachmaligen Dolmetſcher in der griechiſchen Sprache unterrichten lieſs (*Herod.* II, 152—154. *Strab.* XVII, 801). Etwa zwanzig Olympiaden nachher beſtimmte Amaſis den griechiſchen Kaufleuten zur Wohnung Naukratis, eine mileſiſche Pflanzſtadt an dem Nilarme, der in die kanopiſche und bolbitiſche Mündung ſich theilt, und auſserdem noch verſchiedene Tempel mit Handelsfreiheit (*Herod.* II, 178. 179).

Dieſer bei Heſiodus fortwährenden Dunkelheit zum Troz, will Strabo (I, 29 — 35) ſeinem Homer die Ehre ausfechten, daſs er den arabiſchen Meerbuſen gekannt, und durch ihn die öſtlichen Äthiopen von den weſtlichen geſchieden habe. Warum ſollte er nicht, da ihm die entferntere Stadt Thebe bekannt war? Darum nicht, weil eine ſo merkwürdige Königsſtadt am befahrenen Strom eher in den Ruf kommen muſste, als ein durch unwegſames Land getrenntes Waſſer, welches die Anwohner ſelbſt lange für einen inneren See hielten. Sonſt hätten die Argonauten, in der älteren Anordnung bei Heſiodus, Pindar, Antimachus (*Schol. Apoll.* IV, 259), ihr Schif den arabiſchen Buſen hinauf gelenkt, und über die Landenge getragen, nicht aber bis zum fabelhaften Triton ſich bemüht. Auch hätte nicht Hekatäus ihre Rückfahrt durch den Nilus, der ihm aus dem Ocean zu kommen ſchien, vorgezogen; noch dieſen zur Abtheilung der ſüdlichen Erdhälfte in Aſia und Libya gewählt. Herodot (II, 11) war der erſte, der den arabiſchen Buſen richtig beſchrieb, aber ſowohl hier, als am kaſpiſchen Meere, ward ſeine Kenntnis durch neue Unkunde überwältiget. Später rühmten einige (*Strab.* I, 35) die Naturgränze des arabiſchen Buſens, weil er faſt von einem Meere zum anderen reiche, der Nilus aber zu weit vom Ocean zurückbleibe, um ganz Aſien von Libyen zu ſondern; dennoch blieb die gewohnte Abtheilung.

Es iſt noch zweifelhaft, ob ſelbſt der See, der zum arabiſchen Buſen ſich ausdehnte, ſchon Homers und Heſiods Welttafeln angehöre. Gewiſs zeichneten ihn Anaximander und Hekatäus nach der Angabe ihrer ägyptiſchen Landsleute, denen unmöglich das benachbarte Gewäſſer, aber wol ſeine Ausdehnung, verborgen blieb. Die Ionier, ſagt Herodot (II, 15), jene im Sinn habend, nennen Ägyptos allein das Delta; was über der Nilſcheidung iſt, rechnen ſie theils zu Libyen, theils zu Arabien. Ein oberägyptiſches Arabien alſo, ununterbrochen durch einen Meerbuſen. Mit ſolcher Vorſtellung konnte Eforus (*Plut. pl. ph.* IV, 1) das Anſchwellen des Nils dadurch erklären, daſs im Sommer ganz Ägyptenland ſchwize, wozu auch Arabien und Libyen beitrage. Auch der Dichter Herodor, der unter Darius lebte, ſezte den arabiſchen Berg Nyſa hinter Fönike nahe an den Nil, ohne durch einen Meerbuſen geſtört zu werden (*Sch. Apoll* II, 1215):

Nyſa iſt ein erhabnes Gebirghaupt, blühend an Waldung, Fern dem Fönikerland', und nahe dem Strom des Ägyptos.

Alexander ſelbſt glaubte (*Strab.* XV, 696. *Nonn. Dionyſ.* XXVI, 224), der indiſche Hydaspes ſei der Anfang des Nilus. Andere (*Lucan.* X, 292) leiteten ihn von den Serern; noch andere (*Pauſ.* II, 94) aus dem Eufrates, der in einen Sumpf verſchwinde, und über Äthiopien als Nilus wieder aufſprudele. Eratoſthenes tadelte einige Schriftſteller jener Zeit, daſs ſie den arabiſchen Buſen für einen See hielten (*Strab.* I, 47). Er konnte ſeinen Vorgänger Timoſthenes mit tadeln, der dem arabiſchen Buſen nur vier Tagefahrten in die Länge, und zwei in die Breite zutraute (*Plin.* VI, 33); ſo daſs der eingeſchloſſene See nur etwa bis neben Syene ſich erſtreckte. Manche ſogar machten den geöfneten Meerbuſen wieder ſamt dem indiſchen Meere zu einem umſchloſſenen See, deſſen jenſeitige Ufer noch bis in die ſpäteſten Zeiten als unentdeckte Auſtralländer geſpukt haben.

Das Land Libya zunächſt an Ägyptos war noch im zweiten Jahrhunderte nach Homer eben ſo dunkel den Griechen bekannt, und ſelbſt den Kretern. Ein Zufall eröfnete jene Gegend, und brachte zugleich etwas wahrere Gerüchte von den äuſserſten Weſtländern. Das delfiſche Orakel, erzählt Herodot (IV, 150), befahl dem Könige der Inſel Thera, eine Stadt in Libya zu erbaun. Weil man aber nicht wuſste, wo Libya in der Welt läge, ſo ward der undeutliche Spruch vernachläſſiget. Es erfolgte ſiebenjährige Dürre; und als den rathfragenden Theräern die Pythia von neuem Anſiedelung in Libya gebot, ſandten ſie nach Kreta, zu erfragen, ob etwa ein Kreter oder ein dortiger Fremdling nach Libya gekommen wäre. Nach vielem Herumirren trafen ſie einen Purpurfiſcher Korobios, der im Sturm nach Libya, zu der Inſel Platäa, gekommen zu ſein verſicherte, und dungen ihn. Unter deſſen Anführung ſchiften einige Männer aus Thera, das Land zu beſehn, und lieſsen ihn, während ſie die Botſchaft nach Thera brachten, mit Speiſe auf der Inſel Platäa zurück. Als ſie über die Zeit ausblieben, und ſein Vorrath zu Ende ging, kam ein ſamiſcher Schiffer Koläos, der ihn verſorgte. Die Samier wollten zurück nach Ägyptos fahren, wurden aber vom Oſtwinde bis durch die herakliſchen Seulen geraſt, und kamen durch göttliche Fügung nach Tarteſſos. Dieſer Handelsort war damals noch unbeſucht; deshalb führten ſie ſo unermeſsliche Schäze heim, daſs man in Samos von den Zehenten, welche ſechs Talente ausmachten, ein groſses ehernes Gefäſs, mit Greifenköpfen geziert, und von drei ehernen, ſieben Ellen langen, knieenden Koloſſen geſtüzt, in den Tempel der Here ſtiftete. Unterdeſs ſandten die Theräer mit Battos eine Kolonie nach Platäa, welche nachher Kyrene in Libya erbaute. Seitdem hielten die von Kyrene und Thera mit den Samiern beſondere Freundſchaft.

Kurz vorher alſo, ehe Battos Kyrene gründete, ward Tarteſſos von den Samiern entdeckt. Wenn wir bis zum achten Könige von Kyrene, welchem Pindar in der 80 Olympiade, 462 Jahre vor Chriſti Geburt, die vierte der pythiſchen Oden ſang, gegen 250 Jahre annehmen dürfen; ſo fällt die Erbauung Kyrene's über 700 Jahre vor Chriſto in die 18 Olympiade, um welche Zeit den Samiern ein korinthiſcher Baumeiſter die erſten Triremen bauete (*Thuc.* I, 23). Von der Erbauung Kyrene's bis zum Argonautenzuge hinauf zählt Pindar (*Pyth.* IV, 16) noch 17 Geſchlechter, welche ungefähr in das dreizehnte Jahrhundert der gewöhnlichen Zeitrechnung hinein reichen. Beide groſsen Ereigniſſe, daſs in Libya, dem fruchtbaren Fabellande, eine griechiſche Pflanzſtadt aufblühe, und daſs ein Samier bis jenſeit des einſtrömenden Okeanos zu einem noch reicheren Lande verſtürmt worden ſei, konnte Heſiodus aus Kyme von den benachbarten Samiern in dem erſten Schwunge des ſtaunenden Gerüchts vernehmen. Sein Zeitalter entſpricht völlig: denn Homers Ausleger (*Il.* XXIII, 683) bezeugen, Heſiodus habe nackte Wettkämpfer ohne Gurt eingeführt, namentlich den Hippomenes, der mit Atalanta lief; dieſer Gebrauch aber entſtand, nebſt dem Worte *γυμνάσιον*, nach der 14 Olympiade (*Dionyſ. Hal. ant. rom. 7 fin.*), und ward hierauf von dem Dichter zurück in das heroiſche Alterthum verſezt. Die kyreniſche Sage, wie Apollon des Peneos Enkelin Kyrene vom Pelion nach Libya entführt, und mit ihr den Anpflanzer Ariſtäos erzeugt habe, beſang ſchon Heſiodus, wie Pindar (*Pyth.* IX, 6), deſſen Scholiaſt den Anfang mittheilet:

> Auch wie die Ftierin einſt, von der Chariten Schöne verherlicht,
> Wohnt' an der Flut des Peneos, die anmutreiche Kyrene.

Servius bezeugt (*Virg. Lb.* I, 14), daſs auch des Ariſtäus Beiname Apollon Nomios, oder Hirtenapollon, von Heſiodus gebraucht worden ſei. Früher entſtand dieſe Sage wol nicht, als nach der 30 Olympiade, da ſchon das Gedeihn der neuen Stadt in dem fetten Gefilde den Ruhm berechtigen konnte, daſs dem Heilbringer Apollon dort eine theſſaliſche Löwenbekämpferin ſich vermählt, und der Stadt ihren Namen, dem Gefilde ihren anbauenden Sohn zum Schuzgotte, geſchenkt habe. In den Gedichten und Bruchſtücken, die man heſiodiſche nennt, widerſtrebt nichts dieſem Zeitraume; alles fügt ſich in ihm mit Bequemlichkeit.

Die erſtaunlichſten Wunder jedoch bot dem Heſiodus die Koläiſche Sage von den Weſtgränzen der Erde. Wo bisher Kimmerier in der Dunkelheit überſchattender Gebirge gehauſt hatten; da erſchienen glückſelige Hyperboreer, von dem heftigen, in Griechenland herſchenden Nordwinde geſchüzt durch eine Gebirgkette, deren edle Metalle in gediegenen Klumpen von Greifen bewacht wurden: indem die ewige Nacht, ſamt den Eingängen der Unterwelt, ſich hinter die Berge an die weſtliche Landſpize zurückzog, und weiter an den Elektronſtrom Eridanos hinauf die verdrängten Kimmerier herbergte. Die Greifenköpfe an dem ehernen Gefäſse, welches die Samier von dem tarteſſiſchen Gewinne des Koläus weiheten, ſind das älteſte Denkmal ihres Fabelgeſchlechts. Sie geben ſamt den knieenden Rieſen die Andeutung, daſs die groſsen Männer des Weſtlandes, die, über des Boreas Erreichung hinaus, unter dem mildeſten Himmel Jahrhunderte ohne Krankheit und Alter fortblühen, einen Theil ihrer von

Greifen gehüteten Metalle der Here zum Geſchenke geſandt. Bei Heſiodus, ſagt Herodot (IV, 32), wird von den Hyperboreern geredet, auch bei Homer in den Epigonen, wenn anders Homer der Verfaſſer dieſes Gedichtes iſt. Da er ohne Zweifel es nicht iſt, und ſeine Weſtgegend ſolche Vorſtellungen nicht einmal zuläſst; ſo bleibt Heſiodus der erſte, der die neugeſabelten Hyperboreer beſang. Dies Zeugnis unterſtüzt der Scholiaſt des Äſchylus (*Prom.* 803) durch die Verſicherung, daſs von den Grypen oder Greiſen, die immer auf den Goldbergen der hyperboriſchen Arimaspen ſind, Heſiodus zuerſt Wunder erzählt habe. Er giebt zu verſtehn, die ſelbigen Wunder, welche noch Äſchylus, als ſchon ſeit der 57 Olympiade unter Kyros wahrere Berichte der Fokäer vom Weſtlande gekommen waren, aus der Koläiſchen Sage beibehielt (*Myth. Br.* 56):

> Halt ja des Zeus ſchreihafte Hunde, ſcharfes Mauls,
> Die Greif' in Obacht; auch das Volk Ein[illegible]giger,
> Arimaspenſchwärm' auf Roſſen, die goldrollendes
> Gewall' umwohnen längs des Plutonſtromes Gang.

Hyperboreer, nordloſe Menſchen, und Pluton, der reiche Strom, ſind nur Benennungen; wahrſcheinlich auch die Inſel Erytheia oder Erythe, weil ſie von der untergehenden Sonne, wie nachmals das erythräiſche Meer und die Inſel Chryſe von der aufgehenden, geröthet ſchien.

Aber auch den Eigennamen Tarteſſos der Stadt und des Landes, aus dem fönikiſchen Tarſis, welches bei den Hebräern ſchon unter Salomo berühmt war, kannte vielleicht Heſiodus, da aus der ſelbigen Sage des Koläos um die 42 Olympiade Steſichorus den gleichnamigen Strom gegen Erytheia anführt (*Strab.* III, 148): Geryons Rinder, ſagt er, wurden erzeugt,

Entgegen faſt der geprieſenen Erytheia,
An des Stroms Tarteſſos Quellen,
Den unendlichen ſilbergewurzelten,
In den Felſen der bergenden Bucht.

Heſiodus zuerſt, wie Strabo (III, 150) meldet, fabelte des Herakles Zug zu den Rindern des Geryones, und zu den Goldäpfeln der Heſperiden, und nannte gewiſſe Inſeln der Seligen. Der Rinderraub wird in der Theogonie (v. 287) beiläufig erwähnt:

Den dreihauptigen Rieſen Geryones zeugte Chryſaor,
Mit der Kalliroe buhlend, des edlen Okeanos Tochter.
Dieſen erſchlug und enthüllte die hohe Kraft Herakles,
Beim ſchwerwandelnden Vieh, in dem Fruchteiland' Erytheia,
Jenes Tags, da den Schwarm breitſtirniger Rinder gen Tiryns

> Heiligen Fluren er trieb; denn durch des Okeanos Enge
> Fuhr er, und ſchlug den Wärter Eurytion nieder, und Orthros,
> Dort in dem dunklen Gehege, jenſeit der Okeanosſtrömung.

Den Weg dahin und zu den Hesperiden nahm Herakles, der älteſten Fabel nach (*Apollod.* II, 5, 10), durch Europa's, d. i. des Weſtlandes wilde Völker, auch durch die Ligyer (*Euſt. Dionyſ.* 76), wohin ihm in einem Fragmente des Äſchylus (*Galen. morb. ac.* 6) Nachweiſung von Prometheus gegeben wird. Zur Überfahrt nach Erytheia lieh ihm Helios ſein goldenes Schif, worin er nach Kolchis zurückzufahren pflegt (*Pherec. ap. Athen.* XI, 5). Eben ſo beiläufig, ohne Zufügung des Herakles, gedenkt Heſiodus der Hesperiden und der Goldäpfel, jener nachmals ſo geprieſenen citriſchen Äpfel oder Pomeranzen (*Erkl. Virg. Ecl.* VI, 61. *Lb.* II, 126), wovon Koläos die erſte Probe mitbrachte. In der Theogonie v. 215 nennt er als Kinder der Nacht:

> Hesperiden zugleich, jenſeit der Okeanosſtrömung,
> Die Goldäpfel bewachen, und Goldfrucht tragende Bäume.

Dieſe helltönigen Hesperiden werden v. 275 den Gorgonen gegenüber, und v. 518 an den Atlas geſezt; und v. 333 iſt ihr Mithüter ein Drache, welchen Heſiodus (*Sch. Apoll.* IV, 1397) anderswo Ladon nannte:

> Keto gebar auch den Jüngſten, genaht in Liebe dem Forkys,
> Ihn, den entſezlichen Drachen, der tief in der weſtlichen Erdbucht,
> Drauſsen am Ende des Alls, hochgoldene Äpfel behütet.

Statt des Homeriſchen Elyſions, erkennt Heſiodus mehrere Eilande der Seligen an der Einſtrömung des Okeanos, wo die edleren, vor Thebe und Ilios gefallenen Helden, nach dem Tode wieder belebt, der Unſterblichkeit genieſsen (*Lb.* 167):

> Dieſen entfernt von den Menſchen Verkehr und Wandel gewährend,
> Ordnete Zeus der Vater den Siz am Rande des Weltalls.
> Und ſie wohnen nunmehr, mit ſtets unſorgſamer Seele,
> An des Okeanos tiefem Gewog', in der Seligen Inſeln,
> Hochbeglückte Heroen; denn Honigfrüchte zum Labſal
> Bietet des Jahrs dreimal der triebſame Grund des Gefildes.

Auch, dem Heſychius zufolge (Γοργὼ, Γοργείην κεφαλὴν), war Heſiodus der erſte, der die Gorgonen und den Zug des Perſeus beſang. Dieſe wohnen auf einer Inſel an der Nachtſeite vor dem dunklen Geſtade der Gräen (*Theog.* 270):

> Keto gebar dem Forkys die roſenwangigen Gräen,
> Seit der Geburt ſchon grau, die drum Grauhaarige nennen
> So unſterbliche Götter, wie ſterbliche Erdebewohner,
> Schön Pefredo im Schmuck, und im Safranmantel Enyo;
> Auch der Gorgonen Geſchlecht, jenſeit des Okeanos wohnend,
> Hart an der Grenze der Nacht, bei den ſingenden Hesperiden,
> Stheino, Euryale auch, und die jammervolle Meduſa.

Nahe der Inſel ſind die Quellen des Okeanos; denn Pegaſos, der aus dem Halſe der von Perſeus enthaupteten Meduſa ſprang, erhielt ſeinen Namen von πηγαὶ, Urquell (v. 282).

Gewiſs wurden Perſeus und Herakles, auf ihrer Reiſe zu weſtlichen Abentheuern, ſowohl in Heſiods verlorenen Gedichten, als in anderen Volksliedern ſeit der 20 Olympiade, gerade ſo, wie bei Pindar von langlebenden Hyperboreern um die Quellen des Iſtros, der aus der weſtrhipäiſchen Pyrhene zu entſpringen, und ganz Europa zu durchſtrömen ſchien (*Herod.* II, 33. IV, 49), unter Lorbern und Ölbäumen bewirtet. Denn auch Apollons Verkehr mit den Hyperboreern iſt zwar jünger, als der Homeridiſche Hymnus an Apollon, der davon ſchweigt; aber ſo alt, daſs ſchon der Lykier Olen, nach des Pauſanias Meinung der erſte Erwähner des Volks ohne Nordſturm (*Pauſ.* V, 7), von dorther nach Delos die Achaia, und, zum Beiſtand der kreiſsenden Leto (I, 18), die Eileithya führte. Und um die 42 Olympiade dichtete Alkäos (*Himer.* XIV, 10), daſs der neugeborene Apollon von Delos in einem Schwanenwagen zuerſt den Hyperboreern, und darauf den Delfiern erſchienen ſei. Eines Herakliſchen Beſuchs bei dem Hyperboreervolk gedenkt Pindar alſo (*Ol.* III, 26. 45. 55):

Den bläulichen Schmuck des Olivenbaums
Von des Iſtros ſchattigen Quellen
Brachte vordem Amfitryons Sohn,
Der Kämpf' in Olympia herlichſtes Denkmal ihn;
Als der Hyperboreer Volk er bewegt,
Das fromm dem Apollon dient . . .
Hin trieb ihn der Mut in des Iſtros Land,
Wo der Leto roſſetummelnde Tochter
Aufnahm den kommenden . . .
Die Hindin verfolgend, ſah er auch jenes Land
Hinter des kalten Boreas Hauch;
Und die Bäume bewundernd ſtand er da.

Des Perſeus Einkehr auf dem Wege zu den Gorgonen beſchreibt er noch umſtändlicher (*Pyth.* X, 46):

Im Schiffe weder noch Fuſsgang,
Fändeſt du wohl zu der Hyperboreer Schaar
Den wunderſamen Pfad:
Bei welchen am Mahl einſt Perſeus
Der Heerfürſt ſaſs, in die Wohnungen eingekehrt,
Da die ruchtbare Eſelhekatombe
Dem Gott er ſie opfernd fand.
Ihrer Feſte freuet ſich ſtets
Und des Jubelgetöns am meiſten Apollon,
Und lacht den mutigen Troz
Der bäumenden Unthier' anzuſchaun.
Auch die Muſ' iſt ihren Sitten nicht fremd:
Denn ringsum wallet der Jungfraun Chor,
Und der Harfen Geſang und der Flöten Laut;
Und mit goldenem Lorber die Locken umhegt,
Feiren ſie fröhlichen Schmaus.
Nicht Krankheit, verderbendes Alter nicht,
Sucht heim das heilige Volk;
Ohn' Arbeit und Feldſchlacht wohnen ſie,
Entrückt der rächenden Nemeſis.

Pindar und ſeine Zeitgenoſſen kannten die Fabeln dieſer glückſeligen Weſtgegend nicht anders, als Heſiodus, aus den ſtaunenden Berichten des Koläos. Denn durch die Fokäer, die kurz vor ihrer Auswanderung unter Kyros (*Herod.* I, 163) um die 57 Olympiade zuerſt wieder nach Tarteſſos ſich gewagt hatten, ward die Gegend ſo entblöſst ihrer älteren Fabeln, und ſo mit hiſtoriſchen Namen der Kelten, der Iberer, der Pyrenäen erhellt: daſs Pindar in der lezten Erwähnung geſtehn muſste, zu Hyperboreern, wie Perſeus bei den herakliſchen Seulen, dem äuſserſten Ziele der Meerfahrt, ſie geſehn, fände den wunderbaren Weg weder ein Schiffender noch ein Fuſsgänger. Weswegen man, wie vorher die Kimmerier, jezt das hyperboriſche Segensland mit ſeinen Ölbäumen und mutigen Eſeln und Metallbergen weiter hinauf zur unbekannten Nordweſtgegend, und bald, weil auch hier der maſſiliſche Landhandel aufzuhellen begann, noch weiter nach Norden, und zulezt bis Nordoſten drängte.

Vor dieſer lichtvolleren Wiederentdeckung durch die Fokäer, veränderte ſich das Bild der Weſtgegend nur in Nebenzügen: indem irgend ein wahrer oder entſtellter Name ſich einmiſchte, oder ein neues Schreckwunder den Zugang des Okeanos umlagerte. Fönikiſche Lüge ward, wie die kretiſche, zum Sprichwort (*Strab.* III, 170), welches Plato im Umlauf fand. Auch fehlte es nicht an eitlen Verkündigungen ruhmrediger Griechen, welche, vielleicht mit einer erhandelten Koſtbarkeit fönikiſcher Fabriken herausgepuzt, der Welt Enden und den Okeanos wollten beſucht haben; zumal gegen die 45 Olympiade, da die Fokäer, nach mehreren kühnen Erforſchungen der Weſtgeſtade, Maſſilia gründeten. So eines windigen Meerhändlers, wie es ſcheint, ſpottete um die 42 Olympiade Alkäos in einer Ode, deren Anfang Hefäſtion erhielt:

> Kommſt du her von den Weltenden, und trägſt des Schwerts
> Elfenbeinenes Heft zierlich in Gold gefaſst?

Nicht genug, daſs von dem Wege nach Zinn und Bernſtein ein finſterer, windſtiller und moraſtiger Okeanos zurückſcheuchte, und daſs ein Pindar (*Nem.* IV, 112) die Sage für unverdächtig hielt:

> Von Gadeira iſt zu der Dunkelheit
> Kein Durchgang!

Auch von der gadeiriſchen Pforte, wie Pindar die Straſse zwiſchen den herakliſchen Felsſeulen nannte, drohete das Verderben. Denn dieſe Felſen wurden von einigen als zuſammenprallende Irrfelſen, gleich jenen an der ſiciliſchen und an der pontiſchen Meerenge, vorgeſtellt (*Strab.* III, 170). Und der hereinſtürzende, jezt meerweite Okeanos verurſachte in dem Meere, welches dort grade am tiefſten war, eine ſo entſezliche Brandung, daſs man ihr den Namen des ſiciliſchen Strudels Charybdis (*Suid.* χάρυβδις), und des purpurnen Sundes (πορφυρίας λίμνης, *Eur. Hippol.* 744), d. i. des dunkel aufwogenden, gab. *Aeſchyl. Prom.* 431.

In Heſiods ausführlicher Erzählung von dem

Zuge des Perſeus, müſſen die Gräen, die der Held vor den an der Nachtgränze wohnenden Gorgonen antraf, ihren Siz eben daſelbſt, wo Äſchylus ihn bezeichnet, auf der benachteten Landſpize Europa's gehabt haben. Von der älteſten Darſtellung dieſer Fabel, die beſtändig dem Perſeus geflügelte Solen, d. i. mit hebender und fortſchnellender Kraft beſeelte, zur Erreichung der Gorgoneninſel leiht (*Heſ. Scut.* 220), iſt in den Mythologiſchen Briefen (I, 15) gehandelt worden. Auf jener äuſserſten Spize, in der Nachbarſchaft anderer Fantome um den Eingang der Todtenkluft, denke man ſich bei Äſchylus (*Prom.* 797) die gorgoniſche Schreckenflur Kiſthene, wo die Gräen,

> Sich Forkys Brut geſiedelt, Jungfraun, hochbetagt,
> Schwanfarbne Drilling', Eines Augs Theilnehmende,
> Einzahnig, die nicht Helios je angeſchaut
> Mit Sonnenſtralen, noch bei Nacht Selene je.
> Ohnfern die Schweſtern jener, drei geflügelte,
> Gorgonen, drachenzottig, grimm von Menſchenhaſs,
> Bei deren Anblick nie ein Mann fortathmen wird.

Ob das vielfach verſchriebene Kiſthene vielleicht Herodots äuſserſtes Weſtvolk, die Kyneten oder Kyneſier, enthalte, iſt eine Nebenfrage, die in der geografiſchen Anordnung nichts ändert; eben ſo wenig, als wenn einer dieſe Kyneten von κύων, Hund, ableiten, und mit den Kerberiern (*Ariſtoph. ran.* 187. *Scymn.* 248), wie man die Kimmerier, die älteſten Anwohner der Todtenkluſt, vom Kerberos betitelte, vergleichen wollte. Gerne mag Kiſthene ein Name aus der unſtäten Volksſage ſein, die dem orfiſchen Argonautiker für Tarteſſos ein Terneſſos oder Termeſſos, dem Euripides (*Ariſtoph. ran.* II, 1) tithraſiſche Gorgonen, nach dem Scholiaſten in Libya, oder, was der Zuſammenhang fodert, bei Tarteſſos am Eingange der Unterwelt, darbot.

Dieſe ſtets nächtliche Schreckenflut der Gräen wird von den ſelbigen Felſen der Weſtgegend überſchattet, innerhalb welcher Homers Kimmerier, Traumgötter, Harpyen und Erinnyen ſich aufhielten, und bei Heſiodus, dem Atlas gegenüber im Nachtbezirk (*Theog.* 758), die Zwillinge Schlaf und Tod:

> Auch die Söhne der Nacht, der düſteren, haben ihr Haus dort,
> Beide, der Schlaf und der Tod, die furchtbaren! Nimmer auf jene
> Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenſtralen,
> Steig' er zum Himmel empor, und ſenk' er ſich wieder vom Himmel.

Nahe dabei iſt der Eingang in des Aïdes unterirdiſches Reich (*Theog.* 768):

Auch die hallende Burg des unterirdiſchen Gottes
Aides ſteht aldort, und der ſchrecklichen Perſeſoneia,
Vorn; und der ſcheusliche Hund bewacht die Pforte der Wohnung.

Der thorhütende Hund wird v. 331 der funfzighauptige Kerberos genannt. Noch Euripides dachte ſich nahe bei Tarteſſos den Eingang des Schattenreichs, und den aorniſchen oder acheruſiſchen Sumpf, ſamt der ſtygiſchen Flut (*Sch. Ariſtoph. ran.* II, 1). So düſter und ſchauerlich beginnt das Gebiet der Nacht, welches von hier, wo die Sonne am Atlas untergeht, bis zum Aufgange hinter Kolchis ſich erſtreckt *Theog.* 744):

——— Auch der düſteren Nacht grauenvolle Behauſung
Steht aldort, in Gewölk von dunkeler Bläue gehüllet.
Vor ihr trägt Iápetos Sohn, das Gewölbe des Himmels
Hoch daſtehend, mit Haupt und unermüdeten Armen,
Unverrückt: wo die Nacht und Hemera, ferne ſich wandelnd,
Eine die andre begrüſst, um die mächtige Schwelle des Erzes
Schwingend den Lauf. Wann die eine hinabſteigt, gehet die andre
Schon aus der Pfort'; und nie ſind im Inneren beide geherbergt;

Sondern die ein' iſt immer beſchäftiget auſser der Wohnung,
Und umwandelt die Erd'; und die andere drinnen im Hauſe,
Wartet indeſs, bis ihr des Hervorgehns Stunde herannaht.

Die Behauſung der Nachtgöttin ſteht dem Atlas gegenüber, vorn an der Gränze ihres um Europa herum reichenden Gebiets. Sie und die Lichtgöttin Hemera oder Eos, die Begleiterin des Helios (*Myth. Br.* 46), rufen einander von ferne zu, indem die eine durch das öſtliche Himmelsthor aufgeht, und die andere durch das weſtliche untergeht.

Vorn am Geſtade der Nachtſeite iſt das hohe, den abhängigen Himmel tragende Felſengebirg, von Homer Leukas, das ſchimmernde, von Heſiodus das ſilberhelle genannt: aus deſſen Geſprudel der Urvater Okeanos neun Theile um den höheren Rand der Erdſcheibe ergieſst, und den zehnten Theil ſeine Tochter Styx in das unterirdiſche Reich des Aïdes ableitet (*Theog.* 775):

Dort auch hauſet zugleich, graunhaft den unſterblichen Göttern,
Styx, des kreiſenden Stroms Okeanos älteſte Tochter,
Furchtbar und hehr; abwärts den Unſterblichen wohnet ſie prachtvoll

Unter erhabenem Felſengewölb'; und ihr ruchtbares Haus iſt
Rings umher bis zum Himmel mit ſilbernen Seulen befeſtigt ...
Zeus dann ſendet die Iris, zum groſsen Schwure der Götter
Fern in goldener Schale das ruchbare Waſſer zu bringen,
Welches kalt aus der Jähe des unerſteiglichen Felſens
Niederrinnt, und ſich unter das weitumwanderte Erdreich
Durch ſchwarzdunkele Nacht kraftvoll aus dem heiligen Strome
Stürzt, des Okeanos Arm; denn ein Zehntheil ward ihr beſchieden.
Neun der Theil' um die Erd' und den weiten Rücken des Meeres
Rollt mit Silbergewirbel der Strom, und fällt in die Salzflut;
Aber das ein' entſprudelt dem Fels, zum Verderben der Götter.

Die **Styx**, ein **Arm** oder **Horn**, wie der Grieche ſagt, des Okeanos, flieſst landwärts in das dunkle Thal, welches zum Eingange des Erebos ſich hinabneigt; in dieſem Thale (*Od.* X, 514) ergieſst ſich ein Arm von ihr, der Kokytos, mit dem Pyriphlegethon vermiſcht, in den Pful Acheron; ihr meiſtes Gewäſſer ſtürzt unter die Erde, zur Umzingelung des Todtenreichs. Doch rieſelten von ihr noch einige abgeleitete Adern durch die obere Erdrinde, wie die harzige Quelle des Titareſios (*Il.* II, 755). Der Okeanos rollt neunmal ſo viel ſüſses Waſſer um den Erdkreis und das eingeſchloſſene Meer, zu welchem er ringsher Ströme durch verborgene Adern, und im Oſten den offenen groſsen Faſis ableitet, und fällt endlich im Weſten, nahe bei ſeiner Quelle, in das ſalzige Mittelmeer. Dieſer weſtliche Urquell des Okeanos blieb im Volksglauben, bis Römer nach Luſitanien kamen (*Aeſchyl. Prom.* 300. *Pind. Fr.* LXIX. *Schn. Callim. lav. Pall.* 6), und ſpäter als Überlieferung (*Lucian. Tragop.* 91. *Quint.* X, 195. III, 745. *Stat. Th.* III, 409. *Sil.* XIII, 554).

Zum Tartaros, welcher unter der Erdſcheibe ſo tief, als hoch der Himmel über ihr iſt, führet eine Kluſt hinter der Einſtrömung des Okeanos; denn die Wächter der eingekerkerten Titanen, des Zeus hundertarmige Helfer (*Theog.* 816),

> Hauſen in Wohnungen dort an Okeanos unterſten Gründen.

Ein Ambos, ſagt der Dichter (722), würde neun Tage vom Himmel, bis zur Erde, und eben ſo lange von der Erde bis zum Boden des Tartaros hinab fallen. Seine Mauer gegen das Chaos drauſsen umufert zugleich den Okeanos (726):

> Ehrnes Geheg' umlauft den Tartaros; aber umher ruht

Dreifach gelagerte Nacht an dem Eingang; oben herab dann
Wachſen die Wurzeln der Erd' und des ungebändigten Meeres …
Keiner vermag zu entfliehn; denn es ſchloſs Poſeidon den Ausgang
Feſt mit eherner Pfort', und rings umſchränkt ſie die Mauer …
Eine unendliche Kluft! Selbſt nicht am Ende des Jahres
Käm' auf den Grund, wer Einmal hinein in die Pforte gedrungen;
Sondern ihn ſtürmte von hier und von dort ein Orkan dem Orkane
Wütend daher.

Die dreifach gelagerte Nacht um den Eingang ſezt ungeheure Felſen voraus, die das Licht der untergehenden Sonne abhalten, und dem Strom des Okeanos die Richtung in das innere Meer geben. Jenſeit dieſer Nacht, welche (v. 814) auch Chaos heiſst, weil ſie an Dunkelheit der unermeſslichen Leere auſser dem Weltall gleicht, wohnen die Titanen (813) vorn an der Pforte zum Ausbruche bereit, weshalb die Wache der drei Hundertarmigen am Grunde des Okeanos nothwendig iſt. In der Ausbildung weicht Heſiodus von Homer etwas ab; ſeine Pforte iſt von anderem Metall, ſein Tartaros ſtürmt; aber die Anordnung des Ganzen iſt die ſelbige.

Durch die Koläiſche Fahrt alſo ward dem Heſiodus Weſteuropa bis Tarteſſos, dicht an den Herakliſchen Seulen, mit hyperboriſcher Heiterkeit aufgehellt; das jenſeitige um des Erebos Eingang blieb in der uralten Nacht, und umher alles fürchterliche der Weltenden, wie bei Homer, nur mit neu erdichteten Fabeln vermehrt. Dort, ſagt er ſtaunend (*Theog.* 729),

Dort ſind der dunkelen Erd', und des finſtern tartariſchen Abgrunds,
Auch des verödeten Meers, und des ſternumfunkelten Himmels,
Aller Beginn und Enden ſind dort bei einander verſammelt,
Fürchterlich dumpf, voll Wuſtes, wovor ſelbſt grauet den Göttern.

Welche Verbindung der ſämtlichen Weltenden dort um das niedrige Himmelsdach noch Spätere anerkennen. So wird bei Sofokles (*Strab.* VII. p. 295) Orithya vom Boreas zu den Hyperboreern entführt,

Ganz über die Meerabgründe fort zum Erdenrand,
Zum Beginn des Nachtreichs, und des Himmels Wölbungen,
Und Föbos altem Garten.

Zu den Hyperboreern ging dieſe Entführung bei mehreren (*Sch. Apoll.* I, 211), bei anderen zu einem Felſen Sarpedon, welchen einige in

Thrake angaben, Steſichorus aber als eine Inſel im weſtlichen Okeanos: und nach Weſten, wenigſtens nach Nordweſten nöthiget uns der Beginn des Nachtreichs. So ſingt auch Euripides (*Hippol.* 744) von den Heſperiden:

> Wo des Meeres Gott nicht fürder die Bahn
> Des purpurnen Sundes dem Schiffer gewährt,
> Die heilige Grenze berührend
> Des Himmels, den Atlas trägt.

Nach der Ausſage der Föniker konnte man nur bis zum Ende des Mittelmeers ſchiffen, wo es purpurbraun vom hereinſtürzenden Okeanos aufwogte: der Okeanos war ſeicht, windſtill und dunkel. Dieſen nennt der Dichter die heilige, mit Ehrfurcht geſcheute Grenze des abdachigen Himmels: wie die Orfiker (*Hymn.* LXXXII, 6) ihn: Ende der Erde, Anfang des Pols! anruft. Ja der Spanier Lukan (*Pharſ.* XI, 39) erblödet nicht, ſeinem Vaterlande den abhängigen Himmel der alten Weltkunde zu leihn, und (IV, 72) eine fürchterliche Überſchwemmung der in die Enge getriebenen und zerplazenden Wolken zu beſchreiben. Bei Plinius (IV, 33) wird dem Ausſpruche der Vorgänger, daſs das groſse artabriſche oder olyſiponiſche Vorgebirge Land, Meer und Himmel abgrenze, eine neuere Deutung untergelegt.

Noch eins wiſſen wir aus der Koläiſchen

Sage von den Hyperboreern[*]: ſie lebten an tauſend Jahre, wie Strabo (XV. p. 711) bei Simonides und Pindar und andern gefabelt fand. Eben dergleichen tauſendjährige Hyperboreer mit allem Zugehör wollte Oneſikritus, ein Gefährt Alexanders, ſeinem Indien zueignen. Der orfiſche Argonautiker bildete daraus im Nordweſten Europa's, zwiſchen Hyperboreern und Kimmeriern (v. 1105), langlebende Makrobier, die viele Weltjahre hindurch, jedes zu zwölf Monaten von 100,000 gemeinen Jahren geſchäzt, durch die Kraft des ambroſiſchen Honigthaues fortblühen. Hellanikus bei Klemens (*ſtrom.* I) lieſs ſeine, wahrſcheinlich nordweſtlichen Hyperboreer hinter den Rhipäen doch mit ſechshundert Jahren, zwar durch einen gegebenen Tod, davonkommen; und erklärte ihr zähes Leben für die natürliche Folge ihrer Unſchuld und einfachen Koſt, da ſie nicht Fleiſch, ſondern Baumfrüchte genoſſen. Joſephus (*Archaeol.* I, 4) ſagt, daſs in 600 Jahren ein groſses Weltjahr vollendet werde. Die ältere Summe dieſes kroniſchen oder ſaturniſchen Weltjahres, für die Menſchen des goldenen Geſchlechts unter Kronos, muſs Tauſend geweſen ſein: welche der Orfiker, nach aſtronomiſchen Berechnungen (*Virg. Ecl.* IV, 5) vergröſserte. Theopomp (*Ael. var. hiſt.* III, 18), der die hyperboriſchen

Wunder auf die weſtliche Inſel Meropis verſezt und erhöht, giebt den dortigen Menſchen doch nur das Doppelte unſerer Gröſse und Lebenszeit: im Staat der Frommen (der Hyperboreer) lebe man ohne Arbeit und Leiden, beſucht von den Göttern, und gehe lachend zum Tode; bei den Kriegriſchen (den Arimaspen) ſei es ein wenig ſchlimmer; Gold aber und Silber ſei ſo häufig, daſs dort geringer das Gold geſchäzt werde, als hier das Eiſen. Der Grammatiker Feſtus las von Hyperboreern im Norden, die das Ziel des menſchlichen Lebens, das hundertſte Jahr, überſchreiten; und Mela (III, 5) rühmt ſie am nordöſtlichen Rande als die gerechteſten der Sterblichen, die länger als irgend andere und glückſeliger leben, in einem höchſt fruchtbaren, beſonnten und baumreichen Lande, bis ſie lebensſatt, mit Kränzen geſchmückt, ſich fröhlich von einem beſtimmten Felſen in das Meer ſtürzen. Die tauſend Jahre, ſehn wir, ſind nicht ſpätere Vermehrung, ſondern die urſprüngliche Zahl, welche Koläos dem Alter ſeiner nordloſen Tarteſſier in dem baumreichen Weſtparadieſe zumaſs, und welche die folgenden theils ins Wunderbare erhöhten, theils zum Glaublichen herabſezten. Nach anderthalb Jahrhunderten, da zuerſt die Wunder Beſcheidenheit annahmen, trafen die Fokäer gleichwohl in Tarteſſos einen König, der achtzig Jahre geherſcht hatte (*Herod.* I, 163), und überhaupt hundertzwanzig, oder, wie Anakreon hörte, hundertfünfzig erreichte.

Eine ſo bedeutende Auszeichnung der Hyperboreer überging Heſiodus wol ſchwerlich. Für das Alter der hebräiſchen Erzväter führt Joſephus (*Archaeol.* I, 4) die Nachricht an, Heſiodus, wie Hekatäus und Hellanikus und Akuſilaus, auch Eforus und Nikolaus, behaupte, daſs die Alten tauſend Jahre gelebt haben. Und Plinius (VII, 48) bezeugt, er erhöhe die Lebensdauer der älteſten Menſchen ins Unglaubliche. Die älteſten ſind die Menſchen der goldenen Zeit unter Kronos, von welchen Heſiodus zuerſt redet. Jenes goldene Geſchlecht um Kronos, ſagt er (*Lb.* 108), lebte ohne Arbeit und Sorge, bei unſchuldigen Sitten und Nahrungen, gleich den Göttern, bis es endlich dahin ſchlummerte, das ſilberne, dem vorigen an Wuchs und Geſinnung nachſtehende, hatte noch ein hundertjähriges, obgleich unweiſeres Knabenalter, doch ward es früher hinweggeraft; noch früher das eherne und Heroengeſchlecht; und jezt im eiſernen wird der eben geborene ſchon grau. Hier ſind die tauſend Jahre des erſten Geſchlechts als bekannter Volksglaube nur vorausgeſezt; ausdrücklich beſtimmt wurden ſie wahrſcheinlich in dem verlorenen Gedichte, worin er die Hyperboreer als Nachlebende der goldenen Zeit ſchilderte.

Jenes unſchuldige Volk wohnt ja, vor dem winternden Boreas durch Goldberge eingehegt, in einem Paradieſe, wo, wie in Elyſion,

> Ewig wehn die Geſäuſel des leiſ' anathmenden Weſtes,
> Die Okeanos ſendet, die Menſchen ſanft zu kühlen:

in der Gegend, woher auch die erſtarrten Griechen der Frühlingswind mit neuer Belebung anhaucht. Nahe dabei ergieſst der Vater Okeanos den Urborn aller Quellen und Ströme (*Il.* XXI, 196), den Befruchter der nahrungſproſſenden Erde, der allen Dingen Geburt und Erzeugung verleiht (*Il.* XIV, 246), und an welchem ſelbſt die ſeligen Götter geboren ſind (*Il.* XIV, 201). Dort, wie am Oſtrande, wirkt die nähere Kraft des Sonnengottes ausnehmende Fruchtbarkeit ſchon in Thrinakia, auch übernatürliches Zaubergewächs in der ääiſchen Inſel und um den Atlas, deſſen Inhaber, der Titan Atlas, als Weiſſager am Meerorakel berüchtigt war (*Od.* 1, 52):

> ——— der ſchädlich geſinnete, welcher des Meeres
> Tiefen geſamt durchſchaut.

In Thrinakia nährte der Gott mit der fetteſten Weide heilige Rinder und Schafe (*Od.* XII, 127); in der neu entdeckten Erytheia vor Tarteſſos des Geryones Rinder, deren Treflichkeit den Herakles anlockte, und nach einer bald eintretenden Sage (*Apollod.* I, 6, 1) wiederum eine eigene Rinderheerde. Auf einer benachbarten Inſel am Atlas, die Apollodor (II, 5, 11) und Zezes (*Chil.* II, 36) ſelbſt als hyperboriſche (*Plutarch. vit. Sertor.* 8) gerühmt fanden, wachſen in dem Garten der Götter, oder wie andere ſagen, der Götterkönigin die hesperidiſchen Goldäpfel, welche die Erde der Here zum Brautgeſchenk aufſproſste (*Pherec. Sturz.* XXX). Unferne dieſer iſt Homers Elyſion, jezo mit Heſiods ſeligen Eilanden vermehrt: woher Tauben täglich Ambroſia dem Zeus über Thrinakia nach dem Olympos bringen (*Od.* XII, 62), und ein Adler den Nektar, der aus Felſen herabſprudelt (*Athen.* XI, 12); wo nämlich, nach Euripides (*Hippol.* 748),

Die ambroſiſchen Quellen flieſsen
Bei den Ruhekammern der Wohnung Zeus,
Wo das ſegenſchenkende göttliche Land
Glückſeligkeit bringt den Göttern.

Unter ſolchen Umgebungen iſt ein gottbefreundetes Hyperboreervolk an ſeinem Orte. Koläos verdient Glauben, daſs das Land Tarteſſos ein

Garten Gottes, ein Garten des heilbringenden und begeiſternden Apollon ſei, und das gutherzige Geſchlecht in urſprünglicher Lauterkeit, nicht einmal in ein ſilbernes ausgeartet, fortlebe (*Heſ. Lb.* 129),

> Beides an Wuchs zu vergleichen dem goldenen,
> und an Geſinnung.

Und wenn, wie alle älteſten Geſezgeber lehren, der ſchuldloſen Frömmigkeit Lohn nicht nur äuſseres Wohlergehn, ſondern blühende Geſundheit, hohe Göttergeſtalt, und ein langes, an Unſterblichkeit grenzendes Leben iſt; wer zweifelt, daſs ſo unverdorbene, und ohne Schweiſs des Angeſichts mit reichem Ertrage ſich nährende Menſchen, welchen noch immer die heilige Gerechtigkeit beiwohnet, gröſser und gewaltiger, als nun Sterbliche ſind, auch das Lebensziel des goldenen Geſchlechts erreichen?

Nach allen Andeutungen der zertrümmerten Denkmäler, hielten die älteſten Griechen Elyſion oder die ſeligen Inſeln in der Nähe der Okeanosquelle für den Geburtsort der Götter. Dieſen Geburtsort am Okeanos meint Here (*Il.* XIV, 200. 301):

> Zeus, ich gehe zu ſchaun der nährenden Erde
> Begrenzung,

Auch den Okeanos, unſre Geburt, und Tethys die Mutter.

So iſt es bei Heſiodus (*Theog.* 157) zu verſtehn, daſs Gäa die neugeborenen Titanen dem unväterlichen Uranos aus der Geburtsinſel entzog, und in der Ecke der Nachtſeite, vielleicht in der Kluft des Erebos, wo die Hundertarmigen eine Zeit lang ſteckten (v. 620—669), verheimlichte:

Alle barg ſie hinweg, und lieſs ſie nimmer an Tageslicht,
Dort in dem Winkel des Lands.

Ein Epigramm rühmt die Fruchtbarkeit des thebiſchen Gebiets durch Vergleichung mit den ſeligen Inſeln, wo Zeus geboren ſei:

Hier ſind traun Eilande der Seligen, wo den erhabnen
Zeus, den König der Götter, gebar die heilige Rhea.

Als herſchende Volksſage, wie hier, ward die Geburt der Götter am Okeanos auf einer glücklichen Inſel auch bei Diodors Vorgängern angeführt. Einer von denen, die aus dem ſpät geöfneten Ägypten die alte griechiſche Religion zu enträzeln liebten, meldete ihm (I, 12): Die Ägypter halten ihren Neilos für den Okeanos, an welchem auch die Götter geboren ſein. Ein anderer (III, 54) nahm unferne der am Atlas liegenden Inſel der Hesperiden, die er zu Amazonen umſchuf, gegenüber dem Gorgoneneiland, jene von Plato (*Crit. Tim.*) beſchriebene Atlantis an, bei deren ſanften und glücklichen Bewohnern, nahe am Okeanos, der griechiſchen Fabel gemäſs, die Götter entſtanden ſein ſollten; der erſte Atlantenkönig Uranos (56), der Stammvater der Titanen, habe Anbau, Sitten und Städte gebracht, und den Erdkreis gegen Weſten und Norden überwältiget. Dieſer Schriftſteller alſo, der Homers ſeliges Elyſion in der ſpät gefabelten Atlantis wiederſand, lebte in dem Zeitraum, da man die Glückſeligkeit des goldenen Weltalters unter dem Titan Kronos, zugleich mit dem Namen der weſtlichen Hyperboreer, in die nördlichere Gegend nur noch ausdehnte, bald darauf einſchränkte. Weiter von Afrika ſezt Plutarch die atlantiſchen Inſeln, wohin Sertorius zu gehn dachte; ſie heiſsen ſelige Eilande, ſagt er, und man glaubt, dort ſei das Homeriſche Elyſion. Eine ähnliche Fabelinſel im atlantiſchen Ocean iſt Theopomps oberwähnte Veſte der glücklichen Meropen, von welchen einſt eine Million, uns zu erobern, herüberſchiffte, aber gleich bei den Hyperboreern (im Weſtlande), auf den Bericht, dies ſein die glücklichſten der Unſrigen, mit Verachtung wieder umkehrte.

Als die Sage von den groſsen, in der Unſchuld des goldenen Weltalters langlebenden Hyperboreern des Weſtlandes ſich feſtgeſezt hatte; ſo folgte leicht die poetiſche Ausbildung, der elyſiſche Kronos ſamt den mitherſchenden Titanen habe dort am längſten ſein Reich behauptet, und auch nach ſeinem Falle noch friſche Spuren goldlauterer Tugend und Glückſeligkeit zurückgelaſſen. Bei Heſiodus wohnten die Titanen, wahrſcheinlich nach der älteſten Vorſtellung, auf dem theſſaliſchen Othrys (*Theog.* 632), und nach zehnjährigem Kampfe, der über die Erde ſich ausbreitete, wurden ſie zulezt in die weſtliche Kluft des Tartaros hinabgeſtürzt. Den Nächſtfolgenden wohnten ſie, die nun häufig mit den Giganten der ſpäteren Fabel vermiſcht wurden, in dem unförmlich gedachten Weſtlande, zunächſt ihrer ſeligen Geburtsinſel; und eben daſelbſt war die lezte entſcheidende Schlacht. Euſtathius (*Dionyſ. P.* 64) meldet, die herakliſchen Seulen ſein anfangs des Kronos Seulen, dann des Briareus genannt worden, weil bis hieher ihre Geſchichte ſich erſtreckt habe. Seulen des Briareus oder Ägäon, wie er ſonſt hieſs (*Il.* I, 403), nennt ſie auch Pindars Scholiaſt (*Nem.* III, 37); denn, wie er aus einer Titanomachie mit leicht verbeſſerten Schreibfehlern anführt,

> Στήσαντ' Αἰγαίωνι, ἁλὸς μεδέοντι, Γίγαντες·
> Stelleten ſie die Giganten dem Meerobwalter Ägäon.

Wahrſcheinlich iſt des ſo genannten Eumelus Titanomachie gemeint: dieſer machte zum Mitſtreiter der Titanen den Agäon, der Gäa und des Pontos Sohn, der im Meer wohnte (*Sch. Apoll.* I, 1167). Bei Heſiodus iſt er ein hundertarmiger Sohn des Uranos und der Gäa (*Theog.* 149), und Helfer des Zeus gegen die Titanen (714), vor deren Kerker er Wache hält, vermählt mit Poſeidons Tochter *Kymopoleia* (817). Als hundertarmigen Meergott, wozu ihn Eumelus ſchuf, zeigt ihn Ovid (*Met.* II, 9) auf einem Meerthiere:

> Proteus Wechſelgeſtalt, und Ägäon, welcher dem Wallfiſch
> Drückt mit Rieſenarmen den ungeheueren Rücken.

Andere, wie jener gelehrte Scholiaſt bezeugt, verwandelten ihn ſelbſt in ein Meerungeheuer: das iſt, ſie fügten zu ſeiner Rieſengeſtalt Fiſchglieder. Weshalb ſeiner in den Myth. Briefen (60—65) unter den halbthieriſchen Meergöttern hätte gedacht werden ſollen. Durch Ägäons Neuerung beweiſt ſich jener Eumelus ein beträchtliches jünger als Heſiodus; und wenn die alte Titanomachie, welche Klemens (*Strom.* I. p. 306) anführt, die ſeinige iſt, ſo blühete er höchſtens um die 40 Olympiade, da die beginnende Weltweisheit den Namen des Bergs Olympos auf den Sternhimmel übertrug.

Von dieſen Seulen des Kronos oder des Briareos bis zum unerkundeten adriatiſchen Meer herum, dachte man jezo den Hauptſiz der titaniſchen Weltherſchaft, und ihre auf die Hyperboreer vererbte Glückſeligkeit. Kroniſches Meer ward der adriatiſche Buſen genannt, weil dort Kronos gewohnt habe (*Sch. Apoll.* IV, 327); nach anderen, weil unter Kerkyra, dem alten Scheria, die entmannende Sichel des Kronos lag, oder jene heſäſtiſche, womit Demeter die Titanen ernten gelehrt (*Apoll.* IV, 983—993). Der Scholiaſt meldet hierbei, Akuſilaos habe, und nach ihm Alkäos, von den Blutstropfen des entmannten Uranos der Fäaken Geſchlecht abgeleitet. Dieſe verſtecktere Fabel wird dem Heſiodus (*Theog.* 188) der gereiſte Kritiker Wolf nicht länger entziehn wollen:

Aber die Scham, wie er ſolche, ſobald ſie entmähet der Demant,
Nieder warf bei Epeiros zum weitaufwogenden Abgrund,
Alſo wallte ſie lange das Meer durch.

Um Epeiros erwuchs Afrodite aus Schaum, trieb dann auf der Geburtswoge mit ätheriſcher Leichtigkeit ohne Muſchel nach Kythere, und endlich nach Kypros. Der Name kroniſcher und hyperboriſcher Ocean, der zuerſt im Nordweſten ſein muſste, ward ſpäter ſamt den Hyperboreern nach dem Norden verſezt (*Orph. Arg.* 1079. *Dionyſ. P.* 32), oder vielmehr er umfaſste das ganze Weltmeer von Nordweſt bis Nordoſt (*Agathem.* p. 56). Solche Sagen von dem geſegneten Weſtreiche des Kronos gaben den Römern Anlaſs, ihren italiſchen Pflanzgott Saturnus mit der Hippe für den Kronos zu erklären, der auf der Flucht vor Jupiter in Latium ſich verborgen habe; ſolche dem Virgil, die Göttin Italia anzurufen (*Lb.* II, 173):

> Heil dir, Mutter der Frücht', o ſaturniſche Erde, der Männer
> Pflegerin! dir, du Hohe, beginn' ich Werke von alter
> Würd' und Kunſt!

Da des Kronos Gebiet bis Kerkyra und Epeiros ſich erſtreckte; ſo befremdet es nicht, daſs Homers Scholiaſten (*Il.* XVI, 233) und das Etymologikon (Δωδωναῖος) ſelbſt um Dodona ein Gefilde der Hyperboreer angeben: welchem das durchgehende Erſtlingsopfer der entfernteren Hyperboreer den Ruhm erhielt. Die Kreter, welche ſich die Titanen zueigneten, erkannten doch, daſs Kronos vorzüglich die Weſtländer beherſcht habe (*Diod.* V, 66).

Auch die Titanin Themis, die zuerſt göttliche und menſchliche Sazungen und Rechte anordnete, hatte ihren Siz, von den verdorbenen Menſchen entfernt, in dem heiligen Weſtlande, wo der allbefruchtende Okeanos quoll. Pindar ſang (*Clem. ſtr.* VI):

> Einſt haben die Ratherin Themis, des Uranos Kind,
> Auf goldenem Roſſegeſchirr von Okeanos Bornen
> Die Mören zur heiligen Steige geführt
> Auf des Olympos ſtralenden Pfad,
> Des ſegnenden Zeus uralte Genoſſin zu ſein;
> Und Töchter im Goldſchmuck, prangend mit Frucht,
> Gebar ſie, die guten ſegnenden Horen.

Die Steige zum Olympos, welcher jezt die Götterwohnung auf der Höhe des gewölbten Himmels bedeutete, war in Elyſion (*Quint.* XIV, 223):

> Schnell zur elyſiſchen Aue gelanget er, wo von des Himmels
> Hochgewölbeter Veſte der Niedergang und der Aufgang
> Iſt für ſelige Götter.

Heſiodus (*Theog.* 902) nennt die von Zeus und Themis erzeugten Horen Eunomia, Dike und

Eirene. Die jungfräuliche Gerechtigkeit Dike, von Späteren Aſträa genannt, entzog ſich allmählich den Menſchen nach dem goldenen Weltalter; aber bei den Hyperboreern weilte ſie noch. Mit dieſer Themis, der älteſten Weiſſagerin am Erdorakel, erzeugte auch Zeus, wie Ferekydes ſagt (*Sch. Apoll.* IV, 1397), Nymfen, die in einer Grotte am Eridanos wohnten, und dem Herakles vom profetiſchen Nereus Kunde der hesperiſchen Äpfel verſchaften. Der Eridanos aber war bei Ferekydes (*Hyg.* 154. *Sch. Germ.* 364) der neu entdeckte Padus im Inneren des adriatiſchen Meers.

Das Schlachtfeld, wo die milde Titanenherſchaft endlich erlag, wird von den älteſten immer in jenem unentwickelten Weſtlande, nach dem Schlunde des Tartaros hin, angedeutet; bald näher, bald entfernter, wie der unſtäte Sieg die luſtwandelnden Rieſengötter umher führte. Juſtinus (XLIV, 4) fand die äuſserſte Spize des Weſtlandes beſtimmt: In den Bergwaldungen der Tarteſſier, meldet er, in welchen die Titanen, der Sage nach, den Krieg gegen die Götter geführt, wohnten die Kuneten. Bei Herodot ſind Kyneten oder Kyneſier das lezte Volk hinter den Seulen des Herakles. Aviens fabelnder Vorgänger kannte bei den Kyneten das heilige Vorgebirg des Saturnus (*or. mar.*

215). Die ſelbige Gegend nennt Homers Scholiaſt (*Il.* VIII, 479), aber mit ſpäterer Namenverwechſelung: Als Zeus dem Vater Kronos die Herſchaft abnahm, erhuben die unwilligen Giganten, der Erde Söhne, wider ihn einen groſsen Streit in Tarteſſos, einem Staate am Okeanos; Zeus aber verſtieſs die überwältigten in den Erebos, und gab dem Kronos die Herſchaft über ſie; und den Ofion, der von allen der mächtigſte ſchien, bändigte er, indem e ein Gebirg auf ihn ſezte, welches von ihm Ofio nion genannt wird. Dieſer Ofion, ein ältere Titan, hatte mit ſeiner Gemahlin Eurynome, de Okeanos Tochter (*Il.* XVIII, 399), vor Kro nos und Rhea geherſcht; und beide waren vo dieſen in die Flut des Okeanos geſtürzt worde (*Apoll.* I, 503. *Lycophr.* 1192); weswegen da Bild der Eurynome in Arkadien bis zu den Hüf ten ein Weib, unten ein Fiſch war (*Pauſ.* VIII 41). In Lucians komiſcher Nachahmung alte Geſänge (*Tragopod.*) wird Ofion als der älteſt Weltherſcher geehrt:

Da zuerſt ſich das dunkele Licht verzog,
Und die leuchtende Eos emporſtieg,
Mit dem allumſtralenden Helios:

Welche Vorſtellung den erſten Welttagen be Moſes zu entſprechen ſcheint. Daſs nach ihre

Verſtoſsung Ofion und Eurynome mit Kronos ſich ausgeſöhnt, und ihm gegen Zeus Hülfe geleiſtet, bezeugt Nonnus (*Dionyſ.* II, 574):

> Kehre zum Äther zurück Eurynome ſamt dem Ofion,
> Kronos auch, in dem Zuge vereiniget.

Spätere, welche Titanen und Giganten häufiger verwechſelten, zählten ihn zu den lezten (*Claud.* XXXVI, 345). Der Kreter Epimenides um die 45 Olympiade erdichtete zuerſt, der arkadiſche Berggott Pan habe den Zeus begleitet, und durch den Hall einer Meerſchnecke die Titanen geſcheucht (*Eratoſth. cat.* 27): welches andere den ihanenden Reitthieren des Dionyſos, Hefäſtos und der Satyre zuſchreiben (*id.* 11). Dies paniſche Schrecken am weſtlichen Weltende in Tarteſſos veranlaſste des Orfikers Gebet (*Hymn.* X, 23):

> Sende das paniſche Grauen hinaus an die Enden des Erdreichs.

Und vom zurückgelaſſenen Pan ward endlich bei Varro (*Plin.* III, 1) der römiſche Name Spania oder Hiſpania hergeleitet (*Bochart. Can.* II. 1, 35); doch hält Plinius, was vom Saturnus oder Herkules und Pyrene erzählt wird, für fabelhaft. Noch meldet vom weſtlichen Titanenkampf uns Zezes (*Lycophr.* 706), die Göttin Styx habe dem Zeus geholfen; und Natalis (p. 193) anderswoher, der Acheron ſei, weil er die kämpfenden Titanen getränkt, unter die Erde verſtoſsen worden.

Nach der Titanen Bezwingung gebar die zürnende Erde bei Heſiodus (*Theog.* 820) vom Tartaros den Tyfoëus; bei den Späteren (*Apollod.* I, 6, 1) vorher vom Uranos die Giganten, ungeheure, langhaarige Rieſen mit Schlangenfüſsen, auch bei einigen geflügelt. Dies ſind die neu geſabelten Götterfeinde, die den Giganten Homers und Heſiods ſo wenig, als die donnerſchmiedenden Kyklopen den Brüdern des Polyfemos, gleich ſehen. Ihr Name Giganten oder Erdgeborene wird manchmal den Titanen, wie in der obgedachten Titanomachie, auch wohl den ſpäteren Kyklopen (*Apoll.* I, 510) und anderen Rieſenſöhnen der Erde (*Apoll.* I, 943. III, 1338) in allen Weltgegenden, beigelegt; ſeltener werden ſie ſelbſt wiederum Titanen genannt (*Eurip. Hec.* 472. *Hor. Od.* III, 4, 43—56. *Prop.* II, 1, 20. *Hygin.* 150), Pindar und andere unterſcheiden ſie genau, und noch Nonnus (*Dionyſ.* XLVIII, 29) nennt die älteren Titanen Mörder des erſten Dionyſos, und die jüngeren Giganten des folgenden. Dieſe ſpätere Erdenbrut ſtürmte gegen die Olympier aus ihrer weſtlichen Heimat, dem flegräiſchen oder Brandgefilde um Kumä (*Apollod.* I, 6, 1. *Polyb.* II, 17. III, 91. *Strab.* V. p. 243), wo die mitſtreitende Gorgo von der Pallas erſchlagen ward (*Eurip. Ion.* 988). Der Kampf zog ſich dem Olympos näher nach dem palleniſchen Brandfelde Flegra (*Herod.* VII, 123. *Eudox. ap. Steph.*); bis Zeus, wie das Schickſal wollte, den ſterblichen Herakles zu Hülfe nahm (*Apollod.* I, 6, 1). Nun erſt wurden die Himmelſtürmer zerſtreut, und mit Waffen und Donnerkeilen erlegt; über den weſtwärts fliehenden Enkelados warf Athene die Inſel Sikelia (*Apollod.* I, 6, 2), und nach vollendetem Siege ſchwemmte ſie die Streitroſſe im tarteſſiſchen Quelle des Okeanos (*Callim. Pall.* 5):

Niemals wuſch Athenäa ſich rein die gewaltigen Arme,
Ehe ſie ihrem Geſpann trieb von den Weichen den Staub:
Selbſt nicht, als ſie vom Mord' aufrühriſcher Erdegeborner
Kam, ihr Waffengeſchmeid' alles mit Blute befleckt;
Sondern ſie löſte zuvor aus dem Wagenjoche die Nacken
Ihrer Roſſ', und entſpült' in des Okeanos Born
Ihnen den tropfenden Schweiſs.

Durch ihren vorzüglichen Antheil an der

Schlächt erwarb ſich Athene den Beinamen Gigantenmörderin (*Phurn.* 20). Und die Athener ſtickten auf Feſtteppichen die Siegesgöttin in ihrem Streitwagen, ſamt dem Titanengeſchlecht, welches Zeus mit dem Donnerſtrale vertilgt hatte (*Eurip. Hec.* 466): d. i. ſamt den aus gleichem Urſprunge entſtandenen Giganten, denn die eigentlichen Titanen wurden in den Tartaros geſtürzt. Eben dieſer Sieg über die Giganten des Weſtlandes ward im Parthenon durch Greiſe an ihrem Helm angedeutet (*Pauſ.* I, 24). Auf einem geſchnittenen Steine, welchen Goethe beſizt, kämpft ein weſtrhipäiſcher Greif mit einem ſchlangenfüſsigen Giganten.

Den Titanen indeſs gaben mehrere Dichter nach Heſiodus, Erlöſung aus dem Kerker des Tartaros. Heſiods Vers, *Erg.* 169, Τηλοῦ ἐπ' ἀϑανάτων, τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευει, hat den Sinn, daſs bei den Unſterblichen in den Inſeln der Seligen vordem Kronos geherſcht habe. Aber

Es löſte Zeus der unendliche
Die Titanen:

ſagt Pindar (*Pyth.* IV, 518); und erkennt den Kronos (*Ol.* II, 127) als Beherſcher des Seligeneilands, wo, von Okeanoslüften umweht, goldene Blüte auf der Flur, auf Bäumen, und (wie die Kolokaſie des Nilus) auf dem ſüſsen

Gewäſſer des Okeanos glüht, zum Feſtſchmuck der vollendeten Gerechten und Heroen. Unter den Heroinen wohnt auch, wie ihre Grabſchrift ſagt (v. 9. 21), Regilla, die Gemahlin des Herodes,

> Dort wo die Wonneilande der Seligen Kronos beherſchet . . .
> Denn zum Okeanos ſandte ſie Zeus, die blühende Gattin,
> Daſs ſie Zefyros ſanft mit elyſiſchen Lüften dahintrug.

Vielleicht ſchloſs ſich dieſer Dichtung die orfiſche an (*Fr.* XLII. *Gesn.* p. 400. 408), daſs Kronos auch das ſilberne Geſchlecht unter Zeus beherſcht habe. Den verſöhnten Vater beſuchten ſeitdem hier die Götter um Zeus (*Eur. Hippol.* 748), und den benachbarten Göttergarten bei den hyperboriſchen Hesperiden, welchen gegenüber auch langlebende Weſtäthiopen um Erytheia wohnten (*Dionyſ. P.* 558). Als durch die pontiſchen Griechen die Oſtgränze der Welt berühmt ward, wanderten dorthin mehrere Fabeln des Weſtlandes; die Quelle des Okeanos (*Herod.* IV, 8), die Rinderinſel Erytheia (*Orph. Arg.* 1046—55), auch die Titanen (*Strab.* X. p. 472), welche Sage Äſchylus im gelöſten Prometheus behandelte, und die Bezwingung des entflohenen Kronos auf dem Kaukaſos (*Plut. fluv. Phaſis*).

Jenes dunkel bezeichnete Weſtland alſo der älteſten nachhomeriſchen Welttafeln, mit Ausſchluſs der näheren Küſten, ſo weit die Entdeckung reichte, bewohnten die groſsen Hyperboreer, die, als Spätlinge der goldenen Zeit unter der Titanenherſchaft, noch immer das kroniſche Weltjahr in ſchuldloſer Seligkeit durchlebten. Sie umfaſsten die nachmaligen Iberer und Kelten, bis wo ſie in Skythen ſich verloren, und wurden, ſo wie ein hiſtoriſcher Name ſie zurückdrängte, immer weiter hinauf, und endlich an den äuſserſten Nordrand des Okeanos verſezt, wo die nächtlich herumſchiffende Sonne ihnen die Milde der alten hesperiſchen Heimat erhielt (*Avien. or. mar.* 646—659). Als Abkömmlinge der weſtlichen Titanen, obgleich in Rauhigkeit ausgeartet, erſcheinen noch die Kelten oder Gallier unter Brennus bei Kallimachus (*H. Del.* 172):

——— Wann gegen das Volk der Hellenen, erhebend
Ihr barbariſches Meſſer der Schlacht und keltiſche Mordluſt,
Spätgeborne Titanen vom äuſserſten Ende des Abends
Toben, wie ſtürmiſche Flocken des Schnees, und ähnlich an Unzahl

Wimmelndem Sternengewühl in der nährenden Weide des Äthers.

Eben dieſe urſprüngliche Bezeichnung giebt er auch den verſezten Hyperboreern (v. 281):

——— die über den Boreas nordwärts
Hauſen am Weltmeerſtrand, hochaltrige Söhne der Urzeit.

Der ſpätere Dichter Ferenikus betrachtete die nördlichen Hyperboreer als Ausgewanderte des titaniſchen Weſtlandes, wo er in alten Gedichten ſie fand (*Sch. Pind.* III, 28):

Auch um die Hyperboreier, die wohnen am äuſſerſten Erdſaum
Unter Apollons Haine, des Kriegs unkundige Männer:
Dieſe, ſo rühmt der Geſang, aus dem Blut uralter Titanen
Aufgeſproſst, führt über des Boreas heitere Wohnung
Hin, ſich anzubauen das Land, Arimaspos der König.

Wir leſen ὑπὲρ δόμον für ὑπὸ δρόμον. Denn die Hyperboreer, anfangs ein weſtliches Volk über des Boreas Erreichung hinweg (*Diodor*. II, 47), weil dorthin, der weſtlichen Rhipäen wegen, der Boreas nicht ſtark wehen konnte (*Hippocrat. de aer. aqu. et loc.* 9): dieſe wurden nunmehr ein Volk jenſeit der nördlichen Rhipäenkette, der Heimat des Boreas. Das Skythengeſchlecht, ſagt Hippokrates (*ib.* 45), liegt unter dem Bärenkreiſe, und dem Rhipäengebirge, woher Boreas weht. Bei Plutarch wird die Auswanderung nach Norden mit hiſtoriſchen Namen erzählt (*Camill.*): Von den Galatern oder Galliern, einem keltiſchen Geſchlecht, ſei wegen zu ſtarker Bevölkerung ein Theil nach dem nördlichen Okeanos über die rhipäiſchen Berge gezogen, und habe das Äuſserſte von Europa beſezt. In dieſer Zeit war es, was Strabo (XI. p. 507) ſagt, daſs man die über dem euxiniſchen Meer und dem Iſter und Adria wohnenden Völker Hyperboreer nannte und Sauromaten und Arimaspen. Das Hyperboreerland jenſeit den Rhipäen ward, ein ähnlicher Ausdruck, wie die Tramontana der Italiener.

Ehe die Fabelnamen durch hiſtoriſche verdrängt, und durch vorgegebene Umwanderung erklärt wurden, nämlich vor den Entdeckungen der Fokäer; und bei fabelliebenden Schriftſtellern noch eine geraume Zeit nachher, bezeichnete man ſanfte Hyperboreer und rauhere Arimaspen der Metallberge immer als Umwohner der Weſtrhipäen, aus welchen allmählich Pyrenäen, Alpen und Herkynien ſich roh entwickelten. Äſchylus im gelöſten Prometheus

(*Sch. Apoll.* IV, 284) leitete den Iſter von den Hyperboreern und den rhipäiſchen Gebirgen: welche er auch in den Heliaden, alſo über dem Eridanos, Rhipen nannte (*Schol. Soph. Oed. C.* 1248). Jenes ſelbige ſagt Herodot (II, 33. IV, 49) mit Namen, welche die Fokäer zurückgebracht: Der Iſter entſpringe bei den Kelten und Pyrrhene, jenſeit der herakliſchen Seulen, und durchſtröme ganz Europa. Aber noch Apollonius beharrte bei der myſtiſchen Sprache des Äſchylus. Schon Alkman beſang gegen die 30 Olympiade:

> Der Rhipa göttliches Waldgebirge,
> Die Bruſt der dunkelen Nacht:

und zwar, wie der Scholiaſt des Sofokles (*Oed. C.* 1248) aus dem Zuſammenhang urtheilte, im Weſtlande. Mehrere Alterthumsforſcher bei Athenäus (VI, 4), Stefanus (Ὑπερβόρεοι) und dem Scholiaſten des Apollonius (II, 677) fanden die Rhipäen der Hyperboreer nachmals Olbia, dann Alpia genannt, wo von ſelbſt entzündeten Wäldern Silber umhergefloſſen ſei. Auch Probus (*Virg. G.* III, 382) hörte von rhipäiſchen Alpen; Favorinus kennt Olpia, und Lykofron (1361) Salpia. Die ſichtbare Einmiſchung der Pyrenäen, denen die Entzündung den auszeichnenden Namen gab (*Strab.* III. 147. *Diod.*

V, 35), erklärt die zuſammengereiheten Berge der nordweſtlichen Kimmerier in der orſiſchen Argonautik (V, 1121), und den Pyrenäus der Alpen, den Brenner Tyrols (*Ortel. ad Sall. fr.* p. 425). Ariſtoteles nennt im keltiſchen Weſten die Pyrene, nordweſtlich die ſtromreichen Arkynien, dann bei den nördlichen Skythen die fabelhaften Rhipäen (*Meteor.* I, 13). Ihm ſtimmt ſein Ausleger Olympiodor bei, daſs faſt alle nördlichen Ströme in den Arcyoniſchen Gebirgen des Keltenlandes ihren Urſprung haben. *Silius* XI, 462 leitet den thraciſchen Strymon aus den Rhipäen; und Euſtathius (*Dionyſ. P.* 663) fügt ſie mit dem Kaukaſos an die tauriſche Bergkette. Die Herkynien ſind dem Parthenius ein heſperiſches Gebirge, anderen gar ein italiſches (*Steph. Etym. M.*). Dem Diodor (V, 21) ſcheinen ſie das höchſte in Europa gegen Britannien hin; und weiter nach Norden wohnen ihm ſkythiſche Kimmerier oder Kimbern (V, 32): von welchen der beleſene Claudian (XXVI, 335) am Ausfluſſe des Rhenus den cimbriſchen Ocean benennt. Man dachte ſich dort in der Rheingegend noch fortwährende Dunkelheit. Stefanus nennt aus Ariſtoteles Germara, ein keltiſches Volk, welches den Tag nicht ſieht. Bei Apollonius (IV, 627 — 647) ſchiffen die Argonauten den Padus hinauf zu den Herkynien, woſelbſt der aus dem dunkelen Weſtlande entſpringende Eridanos mit einem Arm in den Okeanos (als Rhenus), und mit zwei anderen, dem Padus und Rhodanus, in das Mittelmeer fällt. Wenn man erkennt, wie auf den alten Welttafeln Homers dunkle Kimmerier allmählich nach Nordweſt wandern, ſo wird man die Kimbern, die dorther den Römern Graun brachten, nicht länger für einen hiſtoriſchen Namen halten, und ſie ſo wenig, auf Glauben der Späteren, in Jütland, als die Herkynien im Harz, oder, was alles überſteigt, den Eridanos in Preuſsen, aufſuchen. Statt des beſonderen Namens Herkynien, giebt Baſilius (*Hexaëm. hom.* III, 6) aus der Eudoxiſchen Erdkunde den allgemeinen Rhipen: vom Pyrenäengebirge, ſagt er, flieſse der Tarteſſos und der Iſter; dann von den Rhipen der Eridanos mit vielen anderen in das hesperiſche Meer, d. i. in den nordweſtlichen Ocean (VI, 11). Der Erdbeſchreiber Dionyſius dagegen leitet (v. 288) ſeinen Eridanos, welcher der Padus iſt, aus den verwandten Pyrenäen durch öde Nacht zu der keltiſchen Bernſteinmündung. An dieſe weitſchweifigen Pyrenäen, wofür eben ſowohl Rhipäen oder Herkynien ſtehn könnten, ſpülte anderen (*Plin.* XXXVII, 2) der Ocean Bernſtein aus.

Um ſolche nordweſtliche Rhipäen zuerſt, die aus dunkel vernommenen Pyrenäen, Alpen und Herkynien zuſammengeſezt waren, wohnten die frommen Hyperboreer (*Sch. Apoll.* II, 677. *Athen.* VI, 4. *Steph.*) und die bergbauenden, kriegriſchen Arimaspen, welche man jenen beizählte (*Steph. Sch. Callim. Del.* 291); ſo daſs die fabelhafte Glückſeligkeit der hyperboreiſchen und arimaspiſchen Staaten, und der elyſiſchen Gefilde, verbunden ward (*Clem. Al.* IV. *fin.*). Die Arimaspen bei Äſchylus ſind ein rauhes einäugiges Volk der Goldberge, von welchen der tarteſſiſche Pluton, oder Strom des Reichthums, in der ſpäteren Verſezung Acheron und Arimaspa genannt, ſich ergieſst (*Myth. Br.* 56); ſie traben auf Roſſen, zum Angrif und zur Flucht, wann ſie den Greifen das Gold rauben; weswegen man die Greife als pferdeſcheu angab (*Virg. Eclog.* VIII, 27. *Iſid.* XII, 2). Herodot, der ſie nach Norden gedrängt fand (III, 116) glaubt den Namen aus der ſkythiſchen Sprache durch Einäugig zu erklären (IV, 27). Von ſeinem Gewährsmann Ariſteas bietet uns Zezes (*Chil.* VII, 144) folgende Verſe, die auch Bayer (p. 178) gebraucht hat:

Iſſedonen, geſchmückt mit lang abwallendem Haupthaar.
Jenſeit," ſagten ſie mir, ſein andere Menſchen benachbart,

Gegen den Nord, zahlreich, und herzhaft kämpfende Streiter,
An Roſsheerden geſegnet, an Wollenvieh und an Hornvieh:
Nur Ein Aug' hat jeder auf wohl anſehnlicher Stirne;
Rauhbehaart ſind alle, die ſtämmigſten unter den Männern.

Es ſcheint, daſs die neu gefabelten Einäugigen der metallreichen Weſtrhipäen den Heſiodus (*Theog.* 139) zur Dichtung der drei donnerſchmiedenden Kyklopen von titaniſcher Abkunft veranlaſsten: welche in der Folge, mit den homeriſchen Kyklopen vermengt, unter dem Ätna oder einer lipariſchen Inſel ihre Werkſtatt erhielten. Ennius redet (*Varr. lingu. lat.* 6), gewiſs nach einem Griechen, von Kyklopen oder Einäugigen (*Coclites*), die hoch auf den Rhipen wühlen.

Wie Herodot die weſtlichen Hyperboreer und Rhipäen, woher der Iſter zu kommen geglaubt wurde, mit den neueren Namen Kelten und Pyrrhene nannte; ſo beſchreibt noch der Chier Skymnos die Kelten, die ihm vom Weſten des Erdkreiſes bis Nordweſt, d. i. in Hiſpanien und Gallien, wohnen, ganz ähnlich an Sitten dem Hyperboreervolke des Alterthums (v. 182):

Die Kelten ſind helleniſcher Gebräuche froh,
Zutraulichkeit ausübend gegen Hellas Volk,

Und gern mit Freundſchaft pflegen ſie der Fremdlinge.
Mit Muſik begehn ſie feſtliche Verſammlungen,
Nacheifernd ihr, der holden Lebensmilderung.

Daher Mnaſeas (*Sch. Apoll.* II, 677) wol nicht anders zu verſtehen iſt, als daſs die Hyperboreer jezt Kelten (für das verſchriebene Δέλφους) genannt werden. Die Überraſchung der erſten Entdecker, im Weſtlande nicht jenes menſchenfeindliche Ungethüm der beſungenen Volksſabel, ſondern ein gebildetes, reiches und gaſtfreundliches Volk zu finden, hatte den Ruhm der von Apollon geliebten Hyperboreer ſo vergröſsert, daſs auch auf ihre Nachfolger, die ruhiger betrachteten Kelten, der Nachglanz ſich vererbte. Bei Plato (*Axioch.*) rühmt ein Magier eherne, von Hyperboreern nach Delos geſandte Tafeln über den Zuſtand der Seele nach dem Tode. Eforus (*Strab.* IV. p. 199) preiſt die iberiſchen Kelten als Griechenfreunde. Und Strabo (III. p. 151) ſagt, die Turdetaner in Bätika, der alten Tarteſſis, ſein die weiſeſten der Iberer, ſie üben Grammatik, und haben alte Nachrichten in Schriften und Liedern, und metriſche Geſeze von 6000 Jahren, wie ſie ſagen; auch die anderen Iberer üben Grammatik in verſchiedenen Sprachen.

Von den galliſchen Kelten, welche Rom einnahmen, meldet Herakleides Pontikus, ein Hörer des Ariſtoteles, das Gerücht (*Plut. Camill.*): ein Kriegsheer aus den Hyperboreern ſei gekommen von auſsen her, und habe die griechiſche Stadt Roma erobert, die dort wo bewohnt werde um das groſse Meer. Man erinnere ſich, daſs in dem geengten Weſtlande Rom, wie Sardinien und Karthago, nahe an der Meerenge des Oceans lag. Auch der Hyperboreer Abaris begrüſste auf der Heimkehr als ſeinen Apollon den Pythagoras in Kroton (*Iamblich. c.* 19). Und nach einer alten Sage bei Dionyſius von Halikarnaſs (*ant. rom.* I) gebar den Latinus dem Herakles eine von Weſten her mitgebrachte Hyperboreerin. Hekatäus von Abdera fabelte zu Alexanders Zeit, es gebe Hyperboreer in einer fruchtbaren Oceaninſel, nicht kleiner als Sicilien, jenſeit Gallien unter dem Bärenkreiſe, wo Leto geboren ſei, und Apollon vorzüglich verehrt werde; ſie ſein den Griechen von Alters her gewogen, am meiſten den Athenern und Deliern; der Mond gehe dort ſo nahe vorbei, daſs man Hügel in ihm ſehen könne; alle 19 Jahre, deren Umfang bei den Griechen (nach Meton) ein groſses Jahr heiſse, werde Apollons Beſuch gefeiert (*Diod.* II, 47). Er meinte Britanien, welches den Griechen ſo ſpät bekannt ward, daſs die Fabel weder Herakles, noch

Dionyſos, noch ſonſt einen Weltwanderer dahin führte (*Diod.* V, 21). Sogar diesſeits der Alpen, wie die ſpätere Geſchichte ſie enthüllte, gab die Fabel den Hyperboreern Wohnſize. Seit den vierziger Olympiaden wurden die berühmten Erſtlingsgarben aus dem Hyperboreerlande über Adria und Dodona nach Delos geſandt (*Herod.* IV, 33. *Callim. Del.* 283); andere Erſtlinge kamen nach Delfi von den Spinetern am Padus (*Dionyſ. ant. rom.* I). Der Bernſtein vom Padus ward von einigen für die Thränen erklärt, die Apollon um den Verluſt ſeines Sohns bei den Hyperboreern vergoſſen habe (*Apoll.* IV, 611). Bei dem Raube der Proſerpina, erzählt Hyginus (*F.* 141), verirrten die Sirenen an Apollo's Land, wo ſie durch den Willen der Ceres, weil ſie der Proſerpina nicht Hülfe geleiſtet, Fittige bekamen, und nach des Ulyſſes Vorbeiſchiffung ſich ins Meer ſtürzten. Dem Apollo war eigen das Hyperboreerland; dazu alſo rechneten einige auch Tyrrhenien, die bekannte Sirenenküſte: wohin ſie, wie Euſtathius (*Od.* XII, 39) berichtet, von der zürnenden Afrodite in Halbvögel verwandelt, entflogen, und die Inſel Anthemuſa einnahmen. So viel diesmal von den Hyperboreern.

Im Nordweſten der heſiodiſchen Erdſcheibe, wohin die kimmeriſche Dunkelheit wich, ergieſst ſich in den Okeanos von den hohen Rhipäen der Eridanos, an deſſen Ausfluſs gewiſſe Bäume von der Hize der vorbeiſchiffenden Sonne Bernſtein, genannt Elektron oder Sonnenſtein, ausſchwizen. Ein Mährchen, welches die fönikiſchen Bernſteinhändler ſchon vor Homers Zeit, vielleicht ſelbſt mit dem Namen des Stroms, den Leichtgläubigen eben ſo behaglich erzählten, als die Kaufleute des Mittelalters den Urſprung des im rothen Meere gefiſchten Pfeffers; welches ſie aber in der Folge, durch den fokaiſchen Weſthandel beunruhiget, einem zu ernſthaft nachforſchenden Herodot wiederum unwahrſcheinlich zu machen wuſsten. Heſiodus (*Theog.* 338) rühmt den Eridanos, welchen der Scholiaſt einen keltiſchen Strom nennet, unter den erſten Stromgöttern:

> Tethys aber gebar dem Okeanos wirbelnde Ströme,
> Neilos, den Tiefhinſtrudler Eridanos, und den Alfeios.

Weitläuftig beſang er ihn in Faethons Geſchichte, welche Hyginus (*F.* 154) ihm nacherzählt. Faethon lenkte den Sonnenwagen ſo ſchlecht, daſs von zu naher Glut die Äthiopen oder nachmaligen Indier geſchwärzt wurden; und als er ſogar rechts über die Nachtſeite der Erde hinſchweifte, ſchmetterte ihn Zeus mit dem Donner in den

Eridanos. Seine Schweſtern, die Heliaden, fanden ihn dort, und wurden vor Gram in Schwarzpappeln verwandelt, deren Thränen zu Elektron erharteten. Der benachbarte Ligyerfürſt Kyknos aber, indem er den verwandten Faethon betrauerte, ward ein Schwan, der auch ſterbend noch wehmütig ſingt. Von dieſem in der Nähe der Ligyer entſpringenden Eridanos hörte Herodot (III, 115), obzwar mistrauiſch, daſs er an Europa's äuſserſten Weſtenden in das Meer gegen Norden, das iſt, in den nordweſtlichen Ocean, ausſtröme, und daſs dorther Elektron komme. Aus einer alten Geografie, welche am Indus, dem äuſserſten Strome des Morgenlandes, als Eudoxiſche erkannt wird, meldet der Kirchenvater Baſilius (*Hexaem. hom.* III, 6): Gegen den Sonnenuntergang flieſse vom Pyrenäengebirge der Tarteſos und der Iſtros, jener in das Meer auſser den Seulen, dieſer durch Europa in das Pontiſche; hiernächſt entſpringen aus den Rhipen über Skythia (welches mit dem Rhein anfing) viele Ströme, unter anderen der Eridanos oder Rhodanos, welche ſchifbar durch die weſtlichen Galater und Kelten und angrenzenden Barbaren in das hesperiſche Meer (ſo nennt er den weſtlichen Ocean, VI, 11) ſich ergieſsen. Für einen Strom des nordweſtlichen Oceans gibt auch Pauſanias

(*Att.* p. 6) den Eridanos: Die Galater, ſagt er, vormals Kelten genannt, bewohnen Europa's äuſserſte Enden an dem groſsen Meere, deſſen Enden nicht ſchifbar ſind; es hat Ebbe und Flut und Klippen und Thiere, die denen im übrigen Meere gar nicht gleichen; durch ihr Land flieſst der Eridanos, an welchem Helios Töchter ihren verunglückten Bruder Faethon beweinen ſollen. Auch Filoſtrat (*ic.* I, 11) erkennt einen in den Ocean ausflieſsenden Eridanos; imgleichen Valerius Flaccus (V, 431), bei welchem des Oceanus Gemahlin Tethys die Trümmer des Sonnenwagens aufſammelt. Und von Chörilus meldet ein Randſchreiber bei Virgil (*Ms. Lugd. Ge.* I, 482), er bezeichne den Eridanus als einen Strom in Germania, worin Edion (verdorben aus Ἠελίων, Helios Sohn) umgekommen ſei. Sollte nicht in Germania der von Ariſtoteles bei Stefanus genannte Keltenbezirk Germara ſtecken, wo man den Tag nicht ſieht?

Nach den fokäiſchen Entdeckungen im Weſten des Mittelmeers fabelte Ferekydes zuerſt gegen die 60 Olympiade, jener keltiſche von den Rhipäen in das äuſsere Meer flieſsende Eridanos ſei mit dem Padus des adriatiſchen Meers verbunden (*Hyg.* 154. *Sch. Germ.*); und Äſchylus um die 70 Olympiade, der Eridanos ſei ein Strom in Iberia, und werde auch Rhodanos genannt, das heiſst, er hange mit dem Rhodanos zuſammen (*Plin.* XXXVII, 2. ſ. 11). Die ſelbige Vereinigung des Padus mit dem Rhodanos, der zugleich als Eridanos auswärts ſich ergieſse, nahm Euripides an (*Plin. ib.*), und, deſſen eigenes Zeugnis noch erhalten iſt, Apollonius in der Argonautik (IV, 627). Ein Dichtermährchen vielleicht? Als ob jemals die Dichter den Zeitgenoſſen eine von der herſchenden Meinung geſonderte Erdkunde hätten vorſabeln dürfen! Selbſt der Geograf Fileas, welchen Theoſraſts Mitſchüler Dicäarch als ſeinen Vorgänger nennt, betrachtete dieſen von Meer zu Meer reichenden Rhodanos als Grenze Europa's und Ligya's (*Avien. Or. mar.* 686); nicht Libya's, welchen unſinnigen Schreibfehler Avien anſtaunt. Europa hieſs anfangs Abendland, und reichte ſo weit, als ſpäter Iberien, deſſen pyrenäiſche Naturgrenze noch unerforſcht war, bis an den Rhodanos-Eridanos. Noch Timäus, der vor Polybius der vorzüglichſte Kenner des Weſtens ſchien, bekräftigte die Meinung, daſs der Rhodanos, nachdem er den See Accion (wahrſcheinlich eine Verwechſelung mit dem acroniſchen oder Koſtnizer See) durchſtrömt habe, zugleich in das atlantiſche Meer und in das innere auslaufe (*Avien. Or. mar.* 678); an den fünf Mündungen, die er ihm hier andichtet, erkennen wir den Urheber. Wer ohne Wünſche die Verhältniſſe bemerkt, dem leuchtet es ein, daſs der nordweſtlich ausſtrömende Eridanos, mit welchem der Padus und der Rhodanos in Verbindung gedacht wurden, kein anderer Strom, als der, nach langer Stockung des Bernſteinhandels, mit hiſtoriſchem Namen wiedergefundene Rhenus, ſein könne. Bis zum Rhodanos erſtreckt, wie Fileas Europa, ſo Strabo (III. p. 166) Iberien; und wie Aſchylus den Rhodanos-Eridanos, ſo nennt nach anderen Alten Nonnus (XXIII, 94. XLIII, 408) den Rhenus einen iberiſchen Strom, und Plutarch (*de flum.*) den Araris einen Bruder des Keltiberos. Von Julius Honorius (p. 12) und Athicus (p. 30). Ausſchreibern veralteter Geografieen, wird der Rhenus mit dem Rhodanus verbunden durch den Araris; dieſer heiſse in Germania Rhenus, weiter hinauf Bicornius, und dann Araris, welcher ſowohl in das patabiſche (bataviſche) Meer, als in das tyrrheniſche führe, und ſo träge flieſse, daſs man nicht ſehn könne, ob ſein Lauf nach dem weſtlichen Ocean oder dem inneren Meere gerichtet ſei (*cf. Caeſ.* I, 12). Iſidor meldet (XIII, 21), der Rhenus werde, der Sage nach, von des Rhodanus Verbindung genannt; und fügt ſeine Erklärung hinzu, weil er mit ihm aus Einer Provinz entſpringe. Sein Autor ſagte gewiſs, der Rhenus habe zuerſt mit dem verbundenen Strome Eridanus oder Rhodanus gleichen Namen geführt, der allmählich in Rhenus ſich verwandelt. Das ſelbige ſagt auch der obige Randſchreiber bei Virgil, Eridanus ſolle der Rhodanus ſein, *propter ſimilitudinem* (nicht *multitudinem*), wegen der Verwandtſchaft und Namensähnlichkeit.

Aber auch ſeitdem ein dreiſtrömiger Eridanos in Geſtalt eines λ die griechiſchen Welttafeln einnahm, deuteten doch die meiſten Nachweiſungen des Bernſteins, die Plinius (XXXVII, 2. *ſ.* 11) erhalten hat, auf jenen Ausfluſs in den nordweſtlichen Ocean, wo nachmals der Rhenus entdeckt wurde. Den iberiſchen Eridanos, welchen Äſchylus angab, und die Pyrenäen eines anderen Zeugen, haben wir ſchon erklärt. Pytheas hatte, wahrſcheinlich im Geſchäfte der Republik Maſſilia, um die Heimat des Zinns, des Bernſteins und köſtlicher Felle zu erkundigen, Britannien und die Oceanufer der Kelten bis zum Rhenus, und jenſeits eine Strecke des ſkythiſchen Geſtades, welches ſpäter Germania hieſs, vielleicht bis zur Weſer oder höchſtens bis zur Elbe, beſchifft, und den äuſserſten Strom ſeiner Fahrt für den Tanais (der damals, wie der Eridanos, zugleich in den Ocean und das innere Meer ausſtrömen ſollte) angeſehn. Eben ſo ward auf dem ancyraniſchen Denkmale gerühmt, daſs unter Auguſtus eine römiſche Flotte von der Mündung des Rhenus gegen den Aufgang der Sonne bis zu den äuſserſten Enden der Welt geſchifft ſei. Dieſer Pytheas meldete, vor einer ſeichten, oft überfluteten, an 6000 Stadien langen Küſte Germaniens ſei eine Inſel Abalus; dort ſpüle das Meer Bernſtein an, einen Auswurf des geronnenen Meers, welchen die benachbarten Teutonen kaufen. Ihm hat Timäus geglaubt, ſagt Plinius, aber die Inſel Baſilia genannt: welchen Namen er anderswo, vielleicht durch Verſehn, von Pytheas ſelbſt herleitet. Den Bericht des Timäus giebt Diodor (V, 23), nachdem er den Handelsweg des britanniſchen Zinns durch Gallien bis zu den Mündungen des Rhodanus angezeigt: Dem Skythenlande über Gallien entgegen, ſagt er, liegt im Ocean eine Inſel Baſileia, wo die Flut Bernſtein, der ſonſt nirgend zu finden iſt, in Menge anſpület; die Einwohner verkaufen ihn an die nächſte Küſte, woher er auf dem gemeldeten Wege zu uns gelangt. Nikias bei Plinius erklärte den Bernſtein für einen Saft, der im Abendlande von den heftiger anprallenden Stralen der Sonne (jener bei Nacht herumfahrenden, meinte er), als ein fetter Schweiſs in den Ocean

Wunderſagen des Ariſtoteles wird des herakliſchen Weges gedacht, der aus Italien bis zu den Kelten, Keltoligyern und Iberern reichte, und auf welchem ſowohl Griechen als Einheimiſche von den Anwohnern gegen Beleidigung geſchüzt wurden.

Nachdem Plinius jene, dem Unkundigen alter Geografie unverträglich ſcheinenden Gerüchte über die Heimat des Bernſteins aufgezählt, entſcheidet er ſelbſt (XXXVII, 3): Es ſei gewiſs, daſs Bernſtein in den Inſeln des nördlichen Oceans erzeugt, und von den Germanern Gleſſum genannt werde; eine der Inſeln habe deswegen von den Römern unter Germanicus den Namen Gleſſaria erhalten, da ſie bei den Barbaren Auſtravia heiſse; man halte ihn für den erharteten Saft eines Baums vom Fichtengeſchlecht, woher die Benennung *Succinum*. An einer anderen Stelle (IV, 16) ſagt er: Gegen Britannien über im germaniſchen Meere liegen zerſtreut die Gleſſarien, welche Elektriden von den neueren Griechen genannt werden. Die ſorgfältigſten Unterſucher erklären Auſtravia für die frieſiſche Inſel Ameland, auf welcher nicht allein, ſondern an allen weſtlichen Ufern der Nordſee, ſich Bernſtein ſindet. Hier alſo treffen alle Bezeichnungen der alten Sage mit der folgenden Geſchichte zuſammen. Am Nordgeſtade des weſtlichen Europa's, um den Ausfluſs des nahe dem Padus und Rhodanus entſpringenden fabelhaften Eridanus, welchen, nach langer Stockung des Oceanhandels, die erobernden Römer mit dem hiſtoriſchen Namen Rhenus entdeckten, jenen zugleich beſuchten Zinninſeln nicht allzu entfernt, und Britannien gegenüber: hier ward von der älteſten Volksſage die Gegend beſtimmt, wo anfangs die Föniker, dann auch die Zwiſchenhändler der Kaufleute am Rhodanus und Padus, den köſtlichen Bernſtein finden ſollten, den, der Seltenheit wegen, die Griechen faſt höher als Gold ſchäzten; und hier fanden ihn wirklich die Soldaten des Germanicus. Wären Föniker oder Maſſilier von dieſer ärmeren Bernſteinküſte noch weiter zu dem ergiebigen Samland fortgeſchift; ſie hätten gewiſs für die mühſelige Fahrt volle Ladungen mitgebracht, und dadurch den theueren Edelſtein zu einer gemeinen Waare erniedriget. Aber mit welchem Ahndungsvermögen konnten ſie von ferne den ſamländiſchen Bernſtein wittern, der, wie Tacitus (*Germ.* 45) ſagt, bei den Äſtyern ungenuzt unter anderen Auswürfen des Meers dalag, bis ihm römiſche Üppigkeit Namen gab, und wofür der Barbar mit Verwunderung einen wiewohl mäſsigen Preis annahm? Auf welchen Glauben konnte eine ſo ungeheure Küſtenfahrt durch die Watten und Sandbänke der unruhigen Nordſee, durch den gefährlichen Kattegat, durch die ſtürmiſchen Geſtade der Oſtſee, zu immer dürftigeren, gleichſam abſterbenden Bezirken der Natur, gewagt werden von Südvölkern, deren Fantaſie mit Graunbildern des unbewohnbaren Nordens erfüllt war?

Die erſte ſichere Andeutung der ſamländiſchen Bernſteinküſte giebt der Erdbeſchreiber Dionyſius. Nachdem er (288—293) von dem goldſtralenden Pappelgummi am keltiſchen Eridanos geredet, ſagt er bei der Gegend des Boryſthenes, der über dem Iſter in das euxiniſche Meer ausſtrömt (314):

Dort ſind auch des Aldeskos und auch des Pantikapes Waſſer,
Die von rhipäiſchen Höhn'in geſondertem Lauf abrauſchen;
Und an deren Ergufs, dem erſtarreten Meere benachbart,
Wird Elektros erzeugt, ſanftſchimmernder, gleich wie des Mondes
Neu beginnender Glanz.

Das erſtarrete Meer iſt (32) eines mit dem kroniſchen Ocean im äuſserſten Norden; dorthin alſo ſtrömen ihm von den Rhipäen Aldeskos und Pantikapes: zwei unſtäte Ströme der älteren Geografen. Aber ſie mögen auch in das euxiniſche Meer, deſſen Nordſeite gefriert, auslaufen; ſo bleibt doch der Beweis, daſs Bernſtein aus Nordländern über der Gegend des Boryſthenes kam. Auch Filemons Bericht (*Plin.* XXXVII, 2. ſ. 11), in Skythia werde Bernſtein an zwei Orten gegraben, hier weiſses und wachsgelbes, dort dunkelgelbes, könnte vom nordiſchen gedeutet werden; wüſsten wir nur, daſs er bereits Germaner gekannt, und ſeine Skythen nordwärts gedrängt habe. Mela und Strabo kennen den nordſkythiſchen Bernſtein nicht; jener (II, 7) gedenkt bloſs der Elektriden im adriatiſchen Meere: welche Strabo (V. p. 215) ableugnet, indem er (IV. p. 202) ligyſchen Luchsharn für Elektron hingehen läſst. Aber Plinius beſchlieſst (XXXVII, 3) ſeine Nachricht vom weſtgermaniſchen Bernſtein mit einer, durch Abſchreiber entſtellten Verſicherung, daſs von dort (oder vielleicht ſchrieb er anderswoher) die Germaner Bernſtein zu den Pannoniern um das adriatiſche Meer bringen; und daſs darum die Fabel deſſen Urſprung dem Padus beigelegt habe, wo ſchon die Bäurinnen Bernſteinſchnüre zum Schmuck und zur Arzenei tragen. Von Carnuntum in Pannonien, fährt er fort, ſei jene Küſte Germaniens an 600 Millien entfernt: dies habe man neulich erfahren, da unter Nero ein römiſcher

Ritter den Handelsweg zu der Küſte bereiſt, und eine unermeſsliche Menge Bernſtein, unter andern ein Stück von 13 Pfund, eingeführt habe. Über Carnuntum ging nicht zur frieſiſchen Meerküſte, aber wohl zur ſamländiſchen, der geradeſte Weg. Und eben durch dieſen Handelsweg erklärt ſich das Räzel, woher Tacitus, dem die Weſtküſte Germaniens nach der Elbe hin weniger bekannt als dem Plinius war, im Oſten den hiſtoriſchen Namen der Äſtyer und ſo viel angrenzendes zu nennen wuſste. Wahrſcheinlich ging der ſamländiſche Bernſtein theils die Weichſel hinauf, und dann über Carnuntum nach dem Padus; theils auf der Pregel zum alten Boryſthenes, deſſen Mündung von griechiſchem Handel blühete. Der Samländer Bayer beſchreibt (*Opuſc.* p. 410. 492) römiſche Münzen und eine rhodiſche, die man in Preuſsen gefunden hat. Aus Vaterlandsliebe wollte er auch, wie vorher der Danziger Cluver, den berühmten Eridanus herüberziehn; dieſer hatte ihn für das einheimiſche Flüſschen Radaune erklärt; er ſelbſt wählte ſich die Düna. Beiden ſcharfſinnigen Männern entging, daſs der Eridanus beſtändig im Nordweſten des alten Erdkreiſes gefabelt wird, ſelbſt von Dionyſius, der zuerſt, auſser dem Bernſtein des keltiſchen Eridanus, auch nordſkythiſchen am Aldeskos und Pantikapes nachweiſet. Ähnlicher Klang der Namen kann wol zur Bekräftigung eines hiſtoriſchen Sazes dienen; die Grundveſte des Beweiſes muſs weniger ſchwankend ſein.

Wir haben bemerkt, daſs die kimmeriſche Nacht, als ſie vor dem Lichte der weſtlichen Entdeckungen entweichen muſste, ſich im Nordweſten um den Eridanos und den verſchobenen Eingang der Unterwelt lagerte. Bei Apollonius (IV, 629) nimt der Eridanos, der einen Strom zum Okeanos, und zwei in das Mittelmeer lenkt, ſeinen Urſprung eben daſelbſt, wo Alkman der Rhipa Gebirg als Buſen der dunkelen Nacht erkannte:

> Fern von des Erdreichs
> Äuſserſtem Rand, wo der Nacht Eingang und düſtre Behauſung.

Die ſelbige Dunkelheit fand bei anderen Dionyſius (290) um den Ausfluſs des nordweſtlichen Fabelſtroms:

> Dem an den Mündungen einſt des Helios traurende Töchter
> Durch Einöde der Nacht lautauf um Faethon weinten.

Einige, die auf den adriatiſchen Eridanos die Fabel einſchränkten, begnügten ſich, den angrenzenden Kelten ſchwarzes Trauergewand zum Andenken der kläglichen Geſchichte zu weihn (*Scymn.* 397. *Polyb.* II, 16). Der Eingang der Unterwelt behauptete ſich noch bei den Tragikern, wie bei Homer und Heſiodus, nahe dem Atlas (*Aeſch. Prom.* 433), hinter Tarteſſos, wo herum der Scholiaſt des Ariſtofanes (*ran.* 470—477) im Theſeus des Euripides den aorniſchen Sumpf, d. i. den acheruſiſchen, über deſſen Ausdünſtung kein Vogel hinwegfliegen konnte, die Styx, den Kokytos mit den Erinnyen, und die anwohnenden Gorgonen ſah, alſo, nach einem Verſe des ſelbigen Schauſpieles,

> Zunächſt dem lezten Erdenrand Europia's.

Dem orfiſchen Argonautiker war die Spize Europa's zwar nicht ſonderlich bekannt, aber doch für ſolche Schreckniſſe zu hell geworden; denn, durch zunehmendes Verkehr der weſtlichen Griechen mit Iberien und Tarteſſus, hatte er ſchon von ierniſchen Inſeln gehört (v. 1164), welche zuerſt Ariſtoteles (*mund.* 3) aus der eudoxiſchen Erdtafel als zwei ſehr groſse bretaniſche Inſeln, Albion und Ierne, anführt. Er verſezte daher (v. 1128) aus Tarteſſos den goldflieſsenden Acheron mit deſſen düſterem Sumpfe und immergrünen fruchtreichen Bäumen, den Eingang zu Aïdes Reich, und das Volk der

Träume, vermehrt mit einer, der argoliſchen Hermionia gleichnamigen Stadt, nahe an die nordweſtlichen Kimmerier (1118), der nächſten ierniſchen Inſel quer gegenüber (1164. 1179), gerade in Nordweſten, wo Zefyros eben zu walten anfing (1148). Es konnte nicht fehlen, daſs andere jezt auch den Eridanos dieſes Orts mit der Unterwelt in Verbindung fabelten. Nach griechiſchen Vorgängern, die einen Arm des Eridanos, gleich der heſiodiſchen Styx, in die Todtenkluft leiteten, zeigt Virgil (*Aen.* VI, 657) die Seligen:

> Unter des Lorberhains Umduftungen, wo von der Höhe
> Vollgedrängt durch den Wald des Eridanus Strom ſich herabwälzt.

Servius ſagt hierbei, daſs einigen der Eridanus in die Unterwelt flieſse, anderen aus Quellen der Unterwelt emporſteige; und vorher (v. 603), daſs Tantalus im unterirdiſchen Eridanus ſtehe. Den ihm jezt anhaftenden Aornos fabelten mehrere nach dem adriatiſchen Arme des Eridanos hinüber (*Apollon.* IV, 597. *Ariſtot. mirab.* *Zez. ad Lyc.* 704. *Steph.*). Und weil bei Homer (*Od.* XX, 78) die Harpyen am Eingange des Schattenreichs wohnen ſollten; ſo dachte ſie ſich mancher Alexandriner am nordweſtlichen

Eingange der damaligen Fabel, und Euſtathius fand in vielen Handſchriften (*Il.* XVI, 150) die Harpye Podarge:

> Weidend auf grüner Au an Eridanos ſtrömenden
> Waſſern.

Aus Höllenfahrten des alexandriniſchen Zeitalters entlehnte noch Claudian III, 123—133) die nordweſtlicheKluſt des unterirdiſchenReichs, am äuſserſten Meerufer Galliens, nicht weit vo Britannien und dem Rhenus entfernt.

Dem uralten Eridanos in der Nähe wohnte um die weſtliche Bucht des inneren Meers di Ligyer. Denn der Ligyerfürſt Kyknos war in der heſiodiſchen Fabel (*Hyg.* 154), vor Gra um Faethons Fall, in einen Schwan verwandelt der auch ſterbend noch wehmütig ſingt. E neues Wunder der Koläiſchen Entdeckung! D Schwäne, welche bisher, wie in der Ilias (I 459), nur als lermende Sumpſvögel bekan waren, ſingen um Ligya mit melodiſchem To auch wenn ſie ſterben wollen. Natürlich mi Koläos auf der Rückfahrt die libyſche Kü der feindſeligen Föniker, und ſteuerte längs d Geſtaden der Ligyer, Tyrrhener und Lati bis um Thrinakia herum; wodurch die We kunde mit neuen Namen und Sagen bereich ward. Den ſelbigen Weg nehmen bei dem ſiker (*Arg.* 1246) die Argonauten durch das ſardoiſche Meer und die Bucht der Latiner, längs den auſoniſchen Inſeln und den tyrrheniſchen Geſtaden nach Lilybäon. Geſangſchwäne mit Jubeltönen der Geſundheit läſst Heſiodus in der Beſchreibung des Schildes über dem nahen Okeanos anſtimmen (*v.* 309):

Ringsher floſs um den Rand der Okeanos, der, wie geſchwollen,
Ganz den künſtlichen Schild umflutete: dieſen entlang dort
Huben ſich Schwän' in der Luft, und töneten; andere ſchaarweis
Schwammen daher auf der Welle, von ſchwärmenden Fiſchen umtaumelt.

Für die ligyſche Abſtammung der Geſangſchwäne, und daſs ſie vorzüglich um Ligya, bald auf dem Meere, bald auf dem Eridanos und deſſen Ausfluſs in den Okeanos, auch bei den Hyperboreern, ſich hören lieſsen, haben wir das einhellige Zeugnis der Alten ſchon anderswo angeführt (*Myth. Br.* 50). Heſiodus betrachtete die Ligyer als ein weſtliches Hauptvolk, welches mit den weitverbreiteten Äthiopen und Skythen genannt werden durfte (*Strab.* VII. p. 300):

Äthiopen, und Ligyerſtämm', und Skythen bei Roſsmilch.

Auch die Folgenden, bevor genauere Erdkunde die Grenzen anwies, gaben dem Ligyernamen eine weit gröſsere Ausdehnung. Ligyſtine, meldet Stefanus aus den Alten, iſt ein Staat der Ligyer, dem weſtlichen Iberien nahe, nicht weit von Tarteſſos. Nach Thucydides (VI, 2) erſtreckte ſich ihre Macht bis gegen den Iberus, woher ſie vom einſtrömenden Sikanos, dem nachmaligen Sikoris, die Sikanen nach Thrinakia verjagten. Dieſer Ausdehnung wegen nannte Eratoſthenes (*Strab.* II. p. 92) von den drei vorlaufenden Spizen Europa's die weſtliche, worauf Iberien zu den Seulen reicht, die ligyſtiſche. Noch Skymnos (200—203) erkennt Ligyer von Emporion an, und Skylax (p. 2) Ligyer mit Iberern vermiſcht von Emporion bis zum Rhodanos; bei Apollonius (IV, 553) werden die ſtöchadiſchen Inſeln ligyſtiſche genannt. Auf der anderen Seite berührten die Ligyer Tyrrhenia mit unſtäter Grenze; doch ſchweiſte in der Dunkelheit ihr Name ſo weit hinüber, daſs eine Sage bei Dionyſius von Halikarnaſs (*ant. rom.* I) die Aboriginer für ihre Abkömmlinge hielt, und Euripides (*Troad.* 437) die Kirke eine ligyſtiſche Saubildnerin benannte.

Gleich unbeſtimmt ſind die Grenzen der Tyrrhener, denen man ihres Seeruhms wegen in der älteſten Zeit eine Herſchaft von den Alpen bis zur ſiciliſchen Meerenge beimaſs (*Philarg. ad Virg. G.* II, 533), und der untergeordneten Latiner. Die lezten und ein verbundenes Volk, deſſen Namen der einkehrende Samier mochte verhört haben, bezeichnet Heſiodus (*Theog.* 1011) durch geſabelte Stammväter:

> Kirke, des Helios Tochter, des leuchtenden Sohns Hyperions,
> Trug dem harrenden Dulder Odyſſeus nach der Umarmung
> Agrios, ihn und Latinos, den treflichen, ſtark und gewaltig:
> Welche fürwahr ſehr fern in dem Schooſs der heiligen Inſeln
> Allem Geſchlecht obwalten der hochberühmten Tyrſener.

Eine ſpätere Sage (*Dionyſ. ant. rom.* I) gab der Kirke von Odyſſeus die Söhne Rhomos, Antias und Ardeas. Eher möchte wol das verdächtige Wort Agrios einen Antias, den Stifter der alten Seeſtadt Antium, enthalten, als einen Adrios, den niemand kennt, und der wenigſtens nicht vor der fokäiſchen Entdeckung Adria's konnte geſabelt werden. Bei Skymnos (225 — 229) hat Latinos einen Halbbruder Auſon von der Kalypſo. Auch die Sage von Kirke's Sohne Telegonos, der unwiſſend ſeinen Vater Odyſſeus tödtete, entſtand mit anderen ſolchen erſt nach Heſiodus. Ubrigens bezeugt

Eratoſthenes (*Strab.* I. p. 21), daſs Heſiodus in der Irrfahrt des Odyſſeus alle von Homer beſungenen Örter genannt habe, und auſserdem den Ätna, die ſyrakuſiſche Inſel Ortygia, und die Tyrrhener. Die Sirenen betrift der vom Scholiaſten des Apollonius (IV, 892) erhaltene Vers:

> Zur ſchönblühenden Inſel, wo jenen gewährt der
> Kronide . . .

Das Beiwort der Sireneninſel nahmen Spätere für ihren Namen Anthemoeſſa. Homers Scholiaſt (*Od.* XII, 168) erklärt die Windſtille für die Wirkung ihres Zaubergeſangs, und beruft ſich auf Heſiodus. Skylla, bei Homer eine Tochter der Kratäis, war, nach Heſiodus (*Schol. Apoll.* IV, 828), von Forbas und Hekate, zwei ſpäteren Gottheiten, gezeugt worden. Noch kannte Heſiodus in Sicilien vielleicht Zankle, die nachmalige Meſſana, und das Vorgebirge Pelorias, welches Orion, um das austretende Meer zu hemmen, mit einem Tempel Poſeidons, ſollte erhöht haben (*Diodor.* IV, 87). Daſs der Dichter auf dieſer Strecke nicht einmal einen Zug der nachmals ſo graunvoll geſchilderten Gegend um Kuma einmiſchte, beweiſt Unkunde, die, troz den griechiſchen Anſiedlungen hinte der Meerenge, im Vaterlande der Hellenen fort dauerte. Selbſt der gelehrte Maſſilier Pytheas erzählte in ſeiner Erdumwanderung (*Sch. Apoll.* IV, 762): auf einer äoliſchen Inſel im ringsum ſiedenden Meere ſei die Werkſtatt des Heſäſtos, wo man rohes Eiſen ſamt dem Schmiedelohn hinlege, und am anderen Morgen ein Schwert, oder was man beſtellt habe, wieder abhole. Und noch dem Eratoſthenes wirft Strabo (I. p. 22) Unwiſſenheit vor, weil er geſagt: die Sirenen ſezten einige an Pelorias, andere an die Sirenuſen, die weiter als 2000 Stadien davon lägen; und dieſe wären ein dreigipflichter Fels, der den kumäiſchen Meerbuſen von dem poſeidoniſchen trennte. Homers zuſammengedrängte Schreckengegend, wo gleich auf die Sirenen das aufbrandende Meer der entflammten Irrfelſen folgt, entwickelte ſich nicht vor Ferekydes: dieſer zuerſt fabelte (*Sch. Apoll.* II, 1214), wie Tyfos nach Italia floh, und die Inſel Pithekuſa auf ihn geworfen ward. Dort laſtet ihn, ſagt auch Pindar (*Pyth.* I, 34), das Felsufer vor Kyme, und der ſikeliſche Ätna. Welches Felsufer der Scholiaſt für Prochyte (denn ſo ſchrieb er) oder Pithekuſa erklärt, wo gewaltige Brandungen, Windſtöſse und feurige Erſcheinungen ſein ſollen. An den Oſtküſten Italiens konnte dem Heſiodus mehreres bekannt ſein, auch der neue Name des Fäakeneilands Kerkyra. Als der Korinther Archias in der 11 Olympiade nach Sicilien ſchiffte, ſandte er den Cherſikrates ab, um Kerkyra, die vormalige Scheria, einzunehmen (*Strab.* VI. p. 269). Doch neuerte noch kaum ein Schiffer um die berüchtigten Keraunien in den adriatiſchen Buſen; bis um den Anfang des perſiſchen Reichs die Fokäer ſowohl den Adria, als Tyrſenia, Iberia und Tarteſſos eröfneten (*Herod.* I, 163).

So nah an Fabel und an völlige Unwiſſenheit grenzte im ganzen Umkreiſe des Mittelmeers die Weltkunde der Griechen in den Jahrhunderten Homers und Heſiods, anfangs dicht um Griechenland her, dann etwas weiter entfernt: indem Erforſchtes und Gefabeltes zuſammen durch die Erſcheinung des gewölbten Himmels in eine vom Okeanos umſtrömte Scheibe gefaſst wurde, und durch den Sonnenlauf in Tagſeite und Nachtſeite abgetheilt. Und ſolchen Beweiſen von Unkunde ſtellt Strabo (I. p. 48) alte und neuere Sagen von heroiſchen Weltwanderungen entgegen; wiewohl des Menelaos Umſchiffung Afrika's, welche Krates behauptete, ihm ſelbſt nicht einleuchten will (p. 38). Man dürfe vermuten, ſagt er anderswo (III. p. 149), Homer habe Tarteſſos, die weſtliche Weltgrenze, gekannt, und durch das nächtliche Todtenreich und den von Tarteſſos be namten Tartaros angedeutet; aber die Vermutung werde Gewiſsheit, wenn man die Reiſen des Herakles und der Föniker in Anſchlag bringe. Selbſt Odyſſeus habe wahrſcheinlich bis nach Iberien Krieg geführt, denn nicht nur in Italien und Sicilien finde man Spuren davon, ſondern auch in Iberien die Stadt Odyſſeia nebſt einem Tempel der Athene (welche Stadt einige Spätere auswitterten, III, 159), und tauſend andere Denkmale von ihm und anderen Helden der Ilias. Die beſungenen Örter des Inneren, die ſich nicht fügen wollten, dachte ſich Strabo in den Ocean verlegt; andere mit dieſer Ausoceanung nicht vergnügt, lieſsen den Dulder Odyſſeus ſelbſt alle neuentdeckten Küſten des Oceans umirren. Von ihm zeugte in Luſitanien die Stadt Oliſipo (*Solin.* 13); im äuſserſten Kaledonien ein Altar mit griechiſchen Buchſtaben (*Solin.* 25), nahe dabei Ogygia, und ein griechiſches Volk der Gegenveſte (*Plut. fac. in orbe lunae*); in Gallien die noch beſtehende Todtenkluft (*Claud. Ruf.* I, 123); in Germanien die Stadt Aſciburgium mit griechiſchen Inſchriften (*Tac. Germ.* 3). Schon Herkules muſste bis in den germaniſchen Ocean geſchift, und dort eigentlich ſeine Endſeulen geſezt haben (*Tac. Germ.* 34).

Unter den Neueren erklärte Lipſius (*Tac.*

Germ. 3) halb ſcherzhaft Vlieſſingen für Ulyſſingen, und Circze für der Circe Wohnung; Barnes (*Eur. Hel.* 1692) im Ernſt Homers leukadiſchen Felſen, mit dem benachbarten Volk der Träume, für ſein Albion. Und weil bei Homer die Sonne aus dem ſtillen Okeanos aufgeht; ſo trauete ihm Bochart (*Praef. Can.*) Kenntnis des Oceans hinter China zu, wohin ja die Föniker, ſo gut als nach Ofir, oder Ceylon könnten gekommen ſein. Andere führten mit gleicher Behendigkeit die Föniker (denn was konnten Föniker nicht?) um Afrika, und nach Preuſsen, und nach Amerika. Vorzüglich trachteten gebildete Nordmänner nach einiger Verbindung mit dem klaſſiſchen Alterthum. Die ehrwürdigen Geſchichtforſcher Cluver und Bayer, deuteten den Eridanos zur Radaune und Düna; ein neuerer Preuſse ſogar zur Oſtſee. Noch herzhafter erkannte Rudbeck in den Hyperboreern ſchwediſche *Oſerborne*, d. i. hochgeborene Barone. Unübertrefbar aber bewies Jonas Ramus, ein Däne, daſs Odyſſeus, der in Polyfems Höhle ſich Utis, verdeutſcht Niemand, nannte, dieſen Namen in der That, laut Hefäſtions Zeugniſſe, ſeiner anſehnlichen Ohren wegen geführt habe, und kein anderer als der nordiſche Othin oder Odin geweſen ſei (*Ulyſſes et Odinus unus et idem*, *Hafn.* 1702). Hypereia, welches die Kyklopen einnahmen, iſt ihm Iberien; und Aiolia das Eiland Olia, Olbion, Albion, auch von Odyſſeus Gefährten Brutus Britannia genannt. Die Läſtrygonen ſind Kelten, bei welchen Odyſſeus in Artakia, Artois, und in des Antifates Reſidenz Antorf, Antwerpen, anlandete. Dort herum bauete er Aſciburgium, Odins Asgaard, und hatte zu Nachbarn die Tyrrhener oder Tusker, wovon *de Tüske*, die Deutſchen, abſtammen. Der Kirke Aiaia oder Eiland war Fünen, welches von dem hochgeöhrten Utis den Namen Odhenſöö, Odins Inſel, erhielt. Die Kimmerier waren im dunkeln Norwegen, und die Sirenen, die Irrſelſen, Skylla und Charybdis, ſamt Thrinakia, in der Gegend des Maalſtroms. Ogygia, das Land des Gog, Gyges, bedeutet Gylland, Gothland; und Scheria die Scheren um Irrland, wo eine iberiſche Kolonie am Ende der Welt wohnte. Dies Buch ward in den *Actis Eruditorum* nicht mit Misbilligung angezeigt. Beleſenheit und Wiz haben auch im Misbrauch ihr Einnehmendes.

Wie weit die Helden der altgriechiſchen Volksſage, ſamt dem ſogenannten Herakles von Tyros, und ſelbſt die mit Abſicht vermummten Föniker, gekommen ſein können: dieſe Möglichkeit läſst weder durch die ſchifbaren Wege unſerer Landkarten, noch durch Betrachtungen über Mut und Geſchicklichkeit, oder durch die beliebte Frage: Warum ſollten ſie nicht? ſich ausmachen. Wie weit ſie wirklich gekommen ſein, entſcheidet kein vorgegebenes Wahrzeichen, keine zufällige Ähnlichkeit der Namen. Über die Welt, da die Abentheuer erlebt wurden, breitet ſich dicke Nacht, worin dem Ahndenden jede Erſcheinung, die er wünſcht, vorgaukelt. Die Welt, da Homer und Heſiodus das anſtaunende Gerücht in Lieder faſsten, hat die Dämmerung des erſten Hahnengeſchreis: der Oſten wird blaſs, und der Wanderer mutmaſst die Gegend nach den erhellten Bergſpizen.

BEILAGEN.

I. Bemerkung von *Ths* (Johannes v. Müller).

(Intelligenzblatt der Jen. Allg. Lit. Z. 1804. N°. 133.)

In der vortreflichen Abhandlung über die *Heſiodiſche Welttafel* wird der bei *Avienus* aus den Alten angeführte See, durch den der *Rhodanos* ſtröme, für den Koſtanzer (vermutlich Bodenſee) oder gar für den akroniſchen (den Unterſee) gehalten. Daſs *Rhodanos* und *Rhenos* in jenem Alterthum verwechſelt wurden, iſt wahr, iſt auch von dem Verfaſſer gründlich bewieſen. Über jenen See wäre jedoch noch zu zweifeln, ob nicht natürlicher der lemaniſche (Genfer) See, den der wahre *Rhodanos* wirklich bildet, und welchem die Maſſalioten bei Verfolgung des ihnen ſo nahen Stroms zur Quelle hinauf, nothwendig finden muſsten, zu verſtehen ſein möchte! Sollte der gelehrte Heſiodiſche Kosmografe wider dieſe Deutung eine Einwendung haben?

2. Über den See Accion bei Avienus von Voſs.

(Intelligenzblatt der J. A. L. Z. N°. 189.)

Dem Verf. der Abhandlung *über die Heſiodiſche Welttafel* konnte nichts erfreulicher ſein, als die Zufriedenheit eines Mannes, der unter der Hülle *Ths*, wie die umnebelte Athene dem Odyſſeus, durch die Stimme ſich verräth.

> Ὦ φθέγμ' Ἀθανᾶς, φιλτάτης ἐμοὶ θεῶν,
> Ὡς εὐμαθές σου, κἂν ἄποπτος ᾖς, ὅμως
> Φωνὴν ἀκούω, καὶ ξυναρπάζω φρενὶ!

Vorzüglich dem Saze, daſs mit dem *Rhodanos* der *Rhenos*, oder, wie die Fabel ihn nannte, der *Eridanos*, in Verbindung gedacht worden ſei, hatte der Verf. die Aufmerkſamkeit eines ſolchen Geſchichtforſchers gewünſcht. Sein Beifall iſt Vorbedeutung. Die Weltgeſchichte wird den fönikiſchen Bernſteinhandel auf die Rheinmündungen einſchränken, und nicht länger nach einem ſamländiſchen Eridanos ſich umſehn.

Was gegen eine Parentheſe über Aviens *Accion* geſagt wird, beruht auf Misverſtand, welchen der Verf. durch zu ſorgloſe Kürze verſchuldet hat. Der vom Rhodanus wirklich durchſtrömte See iſt der lemaniſche (Genferſee), der den Maſſalioten bekannt ſein muſste. Ohne Zweifel.

Aber nicht ein kundiger Maſſaliot, ſondern der fabelnde Sikeler Timäus, welchem Polybius (XII, 27) ſeine aus zufälligen Büchern auf dem Polſter geſchöpften Weltkenntniſſe, und (II, 16) beſonders um den Eridanos Unkunde vorwirft, theilte dem Avienus die Nachricht mit (*or. mar.* 671—678; vergl. *Diod.* V, 23—25. *Strab.* IV. p. 183): daſs der *Rhodanos*, nach Durchſtrömung des Sees *Accion*, dort in den *atlantiſchen Ocean*, und hier, *mit fünf Mündungen*, in das innere Meer, auslaufe. So begleitet von Fabel und Unwiſſenheit, hat das ſeltſame *Accion* kein Recht, ohne weiteres für den alten hiſtoriſchen Namen des *Lemanus* durchzugehn. Wer, dem Rhodanos ſtatt ſeiner zwei Mündungen fünfe geliehn zu haben, von Polybius getadelt ward, der hat aus der Mitte des Landes ſchwerlich mehr, als ein blindes Gerücht und wahngeſchaffene Namen, erhorcht.

Ein anderer Polſterbrüter Pomponius Mela, der mit veralteten Geografen, wie Apollonius (IV, 259. 282) ſie kannte, getroſt einen Iſter durch Iſtria in das adriatiſche Meer ausſtrömen läſst (II, 3, 164. II, 4, 35), meldet als einzelner Zeuge (III, 2, 70): daſs der *Rhenus*, nahe der Quelle, zwei Seen bilde, den *venetiſchen* und den *akroniſchen*. Beide Namen ſind ſo wunderlich, wie *Accion*, und dürfen eben ſo wenig ungeprüft für den Bodenſee und den Unterſee gelten: welche der ſpätere Plinius mit Einem Namen *Brigantinus* zuſammenfaſst, und noch Ammianus als einen einzigen faſt runden See *Brigantia* nennt.

Es waltet Verdacht, daſs ſowohl Timäus den *Akkion*, als Mela den *Venetus* und *Acronius*, aus Schriften, die zur Zeit des Apollonius glaubwürdig ſchienen, entlehnt habe. Wenn auch jener die ſieben gefabelten Rhodanosmündungen um zwei verminderte, und dieſer die von Timäus noch geduldete Verbindung des Rhodanos mit den zwei anderen Armen des Eridanos, die ſpäterhin Pados und Rhenos genannt wurden, als ein berichtigtes Mährchen aufgab; das unberichtigte nahmen ſie beide aus alten Beſchreibungen des dreiſtrömigen Eridanos auf Glauben an. Bei Apollonius (IV, 627) kommen die Argonauten durch den adriatiſchen Eridanos (Pados) in den einſtürzenden Rhodanos, der nordwärts in den Okeanos, ſüdwärts in das ſardoiſche Meer ſich ergieſst; aus dem Rhodanos aber verirren ſie *durch viele ſtürmiſche Seen* in den Arm, der (ſpäter als Rhenos bekannt) ſie zum Okeanos geführt hätte, wenn nicht der Here Ruf vom herkyniſchen Felſen ſie ermahnte, rückwärts in den Strom zu den Ligyern hin zu ſteuern. Der gröſste dieſer ſtürmiſchen Seen hatte wahrſcheinlich in der Fabel den Namen *Akkion* oder *Akron* (denn eins iſt verſchrieben); ein anderer See, den der Eridanos an der Grenze der Heneter durchſtrömen ſollte, ward Henetos oder Venetus genannt. Den Namen *Akkion* oder *Akron* lieſs Timäus ſeinem noch vollſtändigen Fabelſtrome Rhodanos-Eridanos. Bei Mela aber, der den Padus und den Rhodanus ſamt dem Lemanerſee ſchon im Hellen ſah, wurden die Seen des dreiarmigen Eridanos dem dritten Arme, nämlich dem Rhenus, übertragen; weil dieſer allein noch in den Ocean zu führen ſchien. Traf Timäus mit *Akkion* oder *Akron* einen wirklich durchſtrömten Lemanerſee, und Mela mit *Henetos* und *Akron* ebenfalls einen durchſtrömten Brigantinerſee, der in der Folge ſogar als ein doppelter ſich bewies; ſo dürfen wir lächeln über den ſcherzhaften Zufall, aber nicht die eitelen Fabelnamen für wahre Bezeichnungen erkennen.

Die Maſſalioten freilich wuſsten, der Rhodanos durchſtröme den Lemanerſee, eben ſo genau, als die Zahl ſeiner Mündungen. Selbſt die Verbindung des dreiſtrömigen Eridanos muſste bei ihnen längſt ein Mährchen geworden ſein, durch die geſchäftigen Handelswege, auf welchen ſie Zinn aus Britannien, über die Ströme Sequana, Arar und Rhodanos (*Strab.* IV. p. 189), und Bernſtein von der teutoniſchen Oceanküſte, wahrſcheinlich über den Rhenos und den Lemanerſee, einführten, und durch den herakliſchen Weg (*Diodor.* IV, 19. V, 23. *Ammian.* XV, 10. *Corn. Nep. in Hannib. c.* 3. *Plin.* III, 17), der ihr Verkehr mit den Kaufleuten am Pados beförderte. Aber ſie verheimlichten ihre Kenntniſſe, wie die Föniker der alten und der neuen Zeit. Ihren Bernſtein mochte ein Theofraſt für ein ligyſches Metall, ein anderer für ligyſchen Luchsharn ausgeben; ihren Rhodanos mochte der gelehrte Dichter Apollonius und der berühmteſte Geograf Eratoſthenes mit dem Pados und dem Rhenos zuſammenfabeln: kein Maſſaliot regte ſich dagegen. Sogar als Scipio, des Polybius Freund, die Geſandten der Maſſalioten, und die aus Narbo und Korbilo, den vorzüglichſten Handelsſtädten, um Brettannika befragte, wuſste ihm keiner etwas merkwürdiges zu ſagen (*Strab.* IV. p. 190). Auf welche Weiſe vordem die Föniker gegen den neugierigen Herodot über die Heimat des Zinns und des Bernſteins ſich unwiſſend ſtellten.

Durch ſolche Verheimlichung wurden ſelbſt die Nachrichten des ſorgfältigen Polybius getrübt: dem (III, 47) der Rhodanos über dem adriatiſchen Meerbuſen entſpringt, und, gegen Nordweſt gewandt, ohne einen See zu berühren, in das ſardoiſche Meer ausflieſst. Vorher (III, 38) legt er dieſes aufrichtige Bekenntnis ab: Was zwiſchen dem Tanaïs und Narbo nordwärts ſich erſtreckt, iſt uns unbekannt bis jezo, wo wir nicht künftig durch Nachforſchen etwas genaueres erfahren; die anders davon reden oder ſchreiben, ſind für Unwiſſende und Fabeler zu achten. Ein Urtheil, das den leichtgläubigen Timäus und ſeine Mährchen vom Rhodanos mit umfaſste.

So denkt bis jezo der Verf. der Heſiodiſchen Welttafel: gleich empfänglich der Freude, einen Mann wie *Ths* für ſich zu gewinnen, oder von ihm eines beſſeren belehrt zu werden. Jena, im November 1804.

3. Der See Accios von *Ths.*

(Intelligenzblatt der J. A. L. Z. 1805. N°. 9.)

Sah je der deutſche Homer und Virgil die Majeſtät der venetiſchen und akroniſchen Waſſer; fühlte er je an den Geſtaden des Accios mit Voltaire, daſs hier der Erſte der Seen: ſo wird er *Ths* gern vergeben, wenn er den alten Ruhm dieſer Namen nicht ſo leicht ſich entſchlieſsen kann, der Fabelwelt abzutreten.

Ths, antiquorum hominum einer, iſt gegen die Sitte unſerer Zeit, in Verwerfung alter Sagen und Nachrichten ſehr zurückhaltend. Die Alten konnten ſo viel wiſſen, das nicht aufgeſchrieben wurde; ſo viel aufgezeichnetes iſt verloren, iſt in dem, was wir haben, wol ganz unerwähnt, daſs, wenn er auch nicht weiſs, *wie, woher* ſie etwas wiſſen mochten, er ſich begnügt, nachzuſehen, ob ihre Angaben der Wahrheit gemäſs, oder wo die Quelle des Misverſtandes, welches wahre Wörtchen der Grund einer fehlerhaften Ausmalung iſt. „Der „Waſſervorrath des Alpgebürges ergieſst ſich „nordwärts im Rhein, ſüdlich im Rhodan.“ So ein Spruch einer Urgeografie, kurz wie jene bei Moſes, gab dem zweihörnigen Strom ſeine Quelle; wie in Eden vier Hauptſtröme Aſiens Einen Brunn haben. Sieben Mündungen zählte *der*, jener fünf; nachdem Verſandungen und Canäle ihr Werk vollendet, mochte der dritte nur noch zwei finden. Was die verehrteſten verwerfen, iſt darum nicht falſch. Wie viel bei Herodot wird nach zwei und zwanzig Jahrhunderten endlich als richtig erfunden! Hat nicht Marc Paul von Venedig ſein Lebelang und dritthalb hundert Jahre Lügner ſein müſſen? So dürfte manche Sage von Schiffahrt oder Zügen der unbekannten Jahrtauſende, zu dunkel für Polyb, ſpäter wahr erfunden ſein.

Habe *Avien* gefolgt, wem er will, und Polyb, der *gerade dieſe Gegend* nicht kannte, halte von ſeinen Quellen, was er will, wenn er die des Rhodans in dem Gebürg mir zeigt,

quod de editamine gentici cognominant
Solis columnas,

ich erkenne, namentlich, die *Furken;* folge ihm durch die Size der Tylangier, nicht ohne Erinnerung an Cäſars Tulingen; kenne weder Daliterner noch die Chabilken; aber er führt mich

Temenicum in agrum;

da finde ich mich wieder: *la Tour Temaigne*, *Turtemen*, iſt mitten in Wallis am Rhodanſtrom. *Panditur porro — ſtagnum grave*: der alte Sumpf um Port Valais, um Villeneuve, noch bemerkbar, obſchon mit Fluſsablaz meiſt überführt; bis an den See

> *quem vetus mos Graeciae*
> *vocitavit Accion.*

So mochte er noch in der Quelle heiſsen, die *Oroſius* über den cimbriſchen Krieg vor ſich hatte: er verſtand ſie nicht, und machte aus Accion, *Oceanum* (V, 15). War ſchon dazumal, wie in den mittleren Zeiten, von *üeht* (öde, wüſte) ein *Uechtiſee*? oder iſt *üeht* von ἀοικος, dem See der unwohnbaren Wildnis? Sei dem, wie ihm will, *Avien* ſpricht vom Rhodanſee, und Polyb hätte beſſer gethan, hierüber den Timäus zu prüfen, als über ihn abzuſprechen.

„*Rhenus, ab Alpibus decidens, prope a capite, duos lacus efficit, Venetum et Acronium.*" So Mela; wol nur ſcherzweiſe als *Polſterbrüter* verhöhnt: Oder keiner müſste Geograf ſein dürfen, ohne (was kein Engel vom Nebo oder Gotthard und nicht der Satan von der Zinne des Strasburgerthurms zeigen könnte) alle Reiche der Welt und die Herlichkeit ihrer Gebürge und Waſſer ſelbſt perſönlich geſehen zu haben. *Wann* ſaſs Mela auf ſeinem Polſter? Sechs und funfzig Jahre nach dem Krieg, den der kaum verſtorbene Kaiſer Tiberius in eben dieſem Land auf eben dieſen Waſſern geführt hatte. Gegen Veneten vom Lech (Vindeliker, Lechwenden), Anwohner des Veneterſees, wo Bregentz iſt, führte er ihn. Wo mehrere ἄκραι der immer engeren Waſſer in die alemanniſchen Landſchaften laufen, mochte der See der akroniſche heiſsen (das Griechiſche war in Helvetien wol bekannt). *Einer*, wenn man bei einer Welttafel wie Plinius es nicht genau nimt; *zwei* Seen in einer umſtändlichen officiellen Berichterſtattung oder Geſchichtſchreibung des Feldzuges und der von Tiber ganz eigentlich mit geografiſcher Aufmerkſamkeit an die Donauquelle vorgenommenen Reiſe. Wenn Mela nun veralterten Geografen folgte, ſo that er, wie wer jezt über Deutſchland nicht Büſching, ſondern Ptolemäus nachſchlüge. In dem Wirrwarr der Zeiten wurde viel wieder vergeſſen, das Ammian leicht nicht wiſſen konnte: War doch die Heerſtraſse von Arbon auf Winterthur kaum noch kennbar!

Möge der groſse Demonſtrator der Heſiodiſchen Welttafel den Grund meines Glaubens nicht ganz bodenlos finden! Feſter würde ich auftreten, wenn er mit mir ginge, oder voran!

III.

HOMERS UNTERWELT

von

HEINRICH VOSS.

(Morgenblatt 1808.)

Die Indianer in Amerika glauben, daſs alle Geſchöpfe Seelen haben, nicht nur Männer und Weiber, ſondern auch Thiere, Pflanzen, Steine, ſogar das in der Natur abgeſtorbene, wie Klötze, Baumſtämme, Stroh und Heu. Eben das ſelbige glauben ſie von den Werken der Kunſt, als Wohnhäuſern, Kähnen, Spiegeln, Meſſern. Sobald ein Geräth zerbrochen wird oder verloren geht, wandert es, ihrer Meinung nach, in die andere Welt, oder in das ſogenannte groſse Behältnis, das von Geiſtern der Männer und Weiber und Thierſeelen aller Art bewohnt wird. Aus dieſem Grunde legt man Bogen und Pfeile zu dem Leichnam eines geſtorbenen Mannes, damit er ſogleich beim Erwachen in jener Welt die Seelen derſelben brauche, wie er in dieſer ihre hölzernen Körper gebraucht hat. Und auf gleiche Weiſe verſieht man den Leichnam eines Weibes mit guten Kleidungsſtücken und häuslichem Geräthe. Nur wenigen iſt es vergönnt, mit lebendigem Leibe dorthin zu gelangen; aber einigen indianiſchen Heroen glückte es, zwar nicht zu Schiffe und zu Fuſs, wie einem Herakles oder Odyſſeus, aber dennoch, durch ein Geſicht, wie ehemals Ariſtias aus Prokoneſus und der Türke Mirzah die Welt durchreiſeten, während ihr Leib ruhig zu Hauſe blieb. Einer dieſer poetiſchen Weltdurchwanderer brachte folgende Kunde zurück.

Nachdem er unter einem hohlen Berge fortgekrochen war, kam er endlich an die Grenzen der Geiſterwelt, konnte aber nicht hineinkommen, weil ihm ein dicker Wald von Eichbäumen, Unterholz und Dornen im Wege ſtand, die ſo verwickelt und in einander verzweigt waren, daſs es unmöglich war, hindurchzudringen. Während er ſich nach einem Fuſsſteige umſah, erblickte er unter einem Buſche einen ungeheuern Löwen, der mit glühenden Augen ſich anſchickte, auf ihn zuzuſpringen. Maradan (ſo hieſs unſer Heros) bückte ſich nach einem Steine; zu ſeiner Verwunderung fand er nichts als den Schatten eines Steins. Fand er ſich hier betrogen, ſo ward er auf der andern Seite eben ſo ſehr erfreut, als er fühlte, daſs der Löwe, der eben ſeine Schulter packte, nicht Kraft hatte, ihm zu ſchaden, weil es nur die Seele dieſes grimmigen Thieres war. Kaum hatte er ſich dieſes Feindes entledigt, ſo ſah er einen bunten Papagei, der ins Dickicht ſchlüpfte. Ein ihm unbewuſster Inſtinkt trieb ihn nach, und o Wunder! was ſeinem Auge als ſcharfer Dorn und ſtarres Gezweig erſchienen war, wich wie Luft und Nebel, und er konnte frei hindurchgehn: der ganze Wald war nur der Schatten eines Waldes. Nachdem er eine Stunde fortgewandert war, breitete ſich vor ihm eine ſchöne Wieſe aus, von klaren Bächen durchſchlängelt, worin Goldfiſche luſtig umherſchwammen, und rings von ſchattigen Wäldern umgeben, aus denen der Geſang von tauſend Vögeln hervorſchmetterte. Nie hatte er ein ſo helles Grün geſehn, nie ſo aromatiſche Düfte geathmet, als hier von allen Seiten her auf ihn zuſtrömten. Im Taumel der Wonne ſtand er, ganz in ſich ſelbſt verloren; da ſah er ſchön gekleidete Männer und Jünglinge auf Roſſen vorbeirennen, vor ihnen eine Kuppel Hunde, die freudig und im melodiſchen Zuſammenklange ihrer Kehlen dem Geiſt eines ungeheuren Sechzehnenders nachſezten. Ein Jüngling auf milchweiſsem Roſs warf den Schatten eines Speers dem Hirſch in den Nacken, und nun ſtürmten die Hunde mit unglaublicherSchnelligkeit auf die Seele des Wildes zu, das unter Geſeufz am Ufer eines Bachs verathmete. Als Mandaran den Jüngling aufmerkſam betrachtet hatte, erkannte er in ihm den Prinzen Nicharanga, der vor ſechs Monaten geſtorben war, und wegen ſeiner Tugend und Leutſeligkeit allgemein betrauert wurde.

Als er die Wieſe durchwandert hatte, und in den Wald gedrungen war, ſtellte ſich ihm der ſchönſte Wechſel von Berg und Thal, von grünen Auen und beblümten Fluren vor Augen, alles ſo reizend, daſs er es weder zu beſchreiben vermochte, noch andere, wie er ſagte, ſich einen Begrif davon machen könnten. Dieſe glückſelige Gegend war von Geiſtern jedes Alters bewohnt, die ſich mit Leibesübungen und Ergözlichkeiten beſchäftigten, je nachdem einer Luſt hatte. Einige warfen die Geſtalt einer Wurfſcheibe; andere ſchoſſen nach dem Schatten eines Ziels; andere bändigten den Schein eines Pferdes; und unzählige nahmen künſtliche Arbeiten mit den Seelen abgeſchiedener Werkzeuge vor. Alte Mütterchen pflückten die Scheinbilder von Erdbeeren und anderen Waldfrüchten; junge Mädchen und Knaben hüteten Schafe und andere Hausthiere; ein alter Fiſcher ſaſs mit einem Neze am Schemen eines Sees; und neben ihm zappelten Fiſchgeſtalten im Graſe, die ein jüngerer Mann in den Schatten eines Binſenkorbes lud und in die benachbarte Hütte trug.

Maradan war oft in Verſuchung von den Blumen zu pflücken, unter denen viele nie geſehen waren, allein er fand bald, daſs er ſie nicht fühlen konnte, wiewohl ſie Gegenſtände ſeines Geſichtes waren. Als er an eine neue blumenreiche Wieſe kam, blickte er um ſich, von der Schönheit der Umgebung bezaubert. Da trat eine ſchöne weibliche Geſtalt zu ihm, mit zwei blondgelockten Knäblein an der Hand. Es war Yaratilda, ſeine Gattin, die ihren zwei älteſten Kindern vor einem Jahr im Tode nachgefolgt war. Er lief haſtig auf ſie zu, und wollte ſie und die geliebten Kinder an ſein Herz drücken; aber er grif nach Luft. Da ward er heftig bewegt, und weinte, und ihm entgegen weinten Yaratilda und die Kinder, die ihre Hände nach ihm ſtreckten. Yaratilda bat ihn, er möchte liebreich für die noch lebenden Kinder ſorgen; dann wies ſie auf eine Laube von Jasminen und Glorioſen, die ſie für ihn gepflanzt habe, wenn die ſanfte Hand des Todes ihn in dieſe ſeligen Gefilde hinab führen würde.

Maradan ſchied mit Thränen von ſeiner Gattin, und ſezte ſeine Wanderung fort. Als er am Ende des unermeſslichen, aber häufig durch Wieſen unterbrochenen Waldes war, hörte er ein fürchterliches Geheul und Gekreiſch und Gewimmer, daſs ihm das Herz im Leibe erſtarrete. Ein dicker Qualm von ſiedendem Pech ſtrömte ihm entgegen; er ſah Baumſtämme ohne Spur von Laub und faſt verkohlt; Raben und Eulen ſaſsen darauf und wetteiferten mit Todtengeſängen; der Boden war dürr und verſengt und mit ekler Borke überzogen; in der Ferne glühte ein See von geſchmolzenem Golde, worin die Seelen von reichen Praſſern ſich badeten, die in ihrem Leben nach Golde gedürſtet und dieſem Durſt ſo viel Menſchenblut geopfert hatten. Alle Tropfen des unſchuldig vergoſſenen Blutes waren hier zu einem See verſammelt, aus deſſen Fläche das Bild der verſengenden Sonne gräſslich zurückſtralte. Es war der Aufenthalt der Unfrommen, der tückiſchen Meuchler, der Menſchenpeiniger, die hier den ſpäten aber ſichern Lohn ihrer Ruchloſigkeit fanden; die unaufhörlich, aber vergeblich nach Erlöſung ſchrieen, und nichts vor ſich ſahen, als eine martervolle Ewigkeit.

Voll Schauder wandte ſich Maradan, und chritt tiefſinnig durch die Auen der Seligen; nd als er wieder an den Ort gekommen war, o das Geſpenſt des Löwen ihn erſchreckt atte, kroch er durch den hohlen Berg in die Vohnſize des Lebens zurück. Seine übrige eit verwandte er auf die Erziehung ſeiner inder; und ſpät, als er ſie zu tugendhaften lenſchen gebildet hatte, wanderte er durch ie Pforten des Todes zu jenen lieblichen Auen, o die zärtliche Yaratilda ſeiner mit Sehnſucht arrte.

Ähnliche Vorſtellungen von der Unterwelt nden wir auch bei den älteſten Griechen, als er Eindruck der Sinnlichkeit noch nicht den ereiſtern Anſichten ſpäterer Denker gewichen var. Die homeriſche, oder vielmehr die altgriechiſche Unterwelt war ein Schattenbild der Oberwelt. Es war eine Erde daſelbſt und Himmel und Wolken, ſelbſt ein umkreiſender Strom, ls Abbild des Okeanos, die aus dem Okeanos bgeleitete Styx, welche den Erebos, wie ein Ring den Finger, einſchloſs. Zu dem Eingange der der Kluft des Schattenreiches führte ein nges, vom weſtlichen Okeanosufer abgeſteck- es Thal. Das ſieht man aus Odyſſ. XI, 57. 76, wo vom Odyſſeus geſagt wird, er ſei

*hinab*geſtiegen. In dieſem Thale war der
Acheron, ein Sumpf, und die Flüſſe *Kokytos*
und *Pyriphlegethon*, die ſamt dem Acheron
erſt von ſpätern Schriftſtellern in die Unterwelt
hineingefabelt wurden. *) War nun die Unter-
welt ein Abbild der Oberwelt, ſo muſsten ſic
die Griechen die Erdſcheibe, innerhalb welche
die Unterwelt lag, von beträchtlicher Dick
denken; denn es muſste ja Raum genug d
ſein, um eine ſolche Schattenwelt aufnehme
zu können. Das ſieht man am deutlichſten au
der Fabel vom Tantalos (*Odyſſ.* XI, 582), i
welcher Bäume, die über dem Haupte des hung
rigen Greiſes mit herabhangenden Früchte
ſchweben, durch einen göttlichen Sturmwin
hoch hinauf geführt werden in die ſchattige
Wolken. Durch dieſe ſinnliche Beſchreibun
malt ſich für die Einbildungskraft der geräumig
Umfang und die Höhe weit anſchaulicher, a
wenn der Dichter ſie nach Zahl und Maſs be
ſtimmt hätte. Auch aus dieſer Erzählung läſ
ſich zurückſchlieſsen auf die Abhängigkeit un

---

*) Dieſe Bemerkung entlehnte der Verfaſſer aus d
Abhandlung *über alte Weltkunde*, welche ih
die erſte Anregung gab zu einem Verſuch
eine Anſicht von Homers Unterwelt in dem Sin
des Verfaſſers jener Abhandlung aufzuſtellen.

die Länge des vorhin genannten Thales. Odyſſeus nämlich iſt nicht in der Unterwelt ſelber, ſondern ſieht am Eingange derſelben. Er iſt aber durch jenes Thal ſo *tief* hinabgeſtiegen, daſs er nun den unterirdiſchen Himmel hoch über ſich ſieht. — In der Fabel vom Tantalos haben wir ſchon einen Himmel, und einen unterirdiſchen Sturm, eine Seele oberirdiſcher Stürme, und Schattenbäume und Schattenfrucht. Auch ſteht Tantalos in einem Teiche, in einem Schattenteiche natürlich. Dann nennt Homer die berühmte Asfodelos-Wieſe, und Berge, ſowohl den, auf deſſen Gipfel Siſyfos ſeine Steinlaſt wälzet, als die vielen, worauf Orion die wilden Thiere erlegt. Auſser dieſen Thieren, oder Thierſeelen, wird eines Geiers gedacht, der dem Tityos täglich die Leber abhackt. Von Geräthen und Kunſtwerken nennt der Sänger die Keule des Orion, Bogen, Pfeile und eine prachtvolle Rüſtung des Herakles, lauter Seelen abgeſchiedener Werkzeuge. Andere Gegenſtände aus dem gewöhnlichen Leben namentlich aufzuführen fehlte es dem Dichter nur an Gelegenheit; aber dies wenige reicht hin, alles übrige als daſeiend vorauszuſezen. Nur eins fehlte der Unterwelt, die Sonne. In der Odyſſee (XII, 382) ſagt Helios, im Grame über die Ermordung ſeiner geliebten Sonnenrinder:

Wenn ſie mir nicht abbüſsen des Raubs vollgültige Buſse,
Tauch' ich in Aïdes Wohnung hinab, und leuchte den Todten.

Hier ſieht man beſtimmt, eine Sonne fehlte der Unterwelt. Doch war ſie darum keinesweges alles Lichtes beraubt; es herſchte daſelbſt eine Art von Dämmerung, wie ſie wol in der Traumwelt ſtatt findet, ein Mittelzuſtand zwiſchen Licht und Finſternis, ein eigentliches Zwielicht; etwa wie in einem Keller oder tiefem Gewölbe. Wie ſich die Griechen dies gedacht haben, iſt ſchwer auszumachen. Vielleicht drang das Licht durch Erdſpalten in die Unterwelt hinab, wie durch Kellerluken; vielleicht auch, daſs die Griechen über dieſen Umſtand ſelbſt nicht eins waren. Auf eine Kellerdunkelheit deuten unter andern die im Homer oft vorkommenden Ausdrücke von *dumpfen* und *beſchimmelten* Pfaden des Erebos, z. B. Odyſſ. XXIV, 10. Daher entſtand bei einigen ſpätern die Vorſtellung von einer völligen Lichtloſigkeit der Unterwelt, indem ſie die gangbare Vorſtellung entweder willkührlich änderten oder leidenſchaftlich übertrieben. In Euripides Alkeſtis (v. 438) heiſst die Behauſung des Hades eine ſonnenloſe Wohnung, und ſo häufiger bei den Tragikern.

Drum heiſst auch Hades, als Perſon, der *ſchwarzgelockte*; denn die Götter nehmen in ihrer Perſon die Eigenſchaft des Wohnortes und ihres Geſchäftes auf. Poſeidon z. B. iſt manchmal der *finſtergelockte*, weil er den Seefahrern fürchterlich iſt, wenn er die dunkle Flut aufregt, und mit dem Dreizack die Erde erſchüttert.

Wie auf der Erde gute und böſe Menſchen vermiſcht leben, und die Sonne über beide aufgeht, ſo auch in der Unterwelt: hier ſchwebten durcheinander die Redlichen und die Böſen, beide ohne Belohnung, ohne Strafe zu empfangen. Neben Heroen, wie Achilleus und Agamemnon, ſind die ruchloſen Freier der Penelope. Nur wenige, die auffallend gegen das Gebot der Götter gefrevelt hatten, und deshalb als beſondere Götterfeinde angeſehn wurden, muſsten Qualen erdulden, z. B. Siſyfos, Tityos, die Danaïden, Tantalos, Ixion u. a. Dagegen ging es einigen ausgezeichneten Götterlieblingen deſto wohler. Dieſe lebten in Elyſion, einer Inſel im weſtlichen Okeanos, in wahrer Götterſeligkeit. Was die Götterfeinde belangt, ſo ſcheint die Art ihrer Strafe merkwürdig. Man hat ſchon öfter bemerkt, daſs der Gedanke einer zweckloſen oder vielmehr fruchtloſen Thätigkeit dem Griechen fürchterlich geweſen ſei. Und welche Strafe konnte dann wol ſchwerer für den Siſyfos erſonnen ſein, als das ewige Emporwälzen des immer von neuem herabrollenden Steines? So ſchöpfen die Danaïden ohne Aufhören, ohne nur die Möglichkeit zu ſehn, wie das Gefäſs je voll werden könne. Eine völlig gleiche Idee liegt der ſinnreichen Fabel des Gottes *Oknos* (Trägheit) zum Grunde. Der Gott liegt nachläſſig hingeſtreckt, zu ſeiner Rechten liegt ein Haufen Rohr, zur Linken ſteht eine Eſelin. Oknos flicht beſtändig, und kaum hat er geflochten, ſo friſst es die Eſelin auf. Was hier gewonnen wird, iſt dort gleich zerſtört. Ein treffendes Bild vom geſchäftigen Müſſiggange.

Die Thiere der Unterwelt waren Geiſter von geſtorbenen oder geſchlachteten Thieren der Oberwelt. In der Odyſſee (III, 454) wird von einer Opferkuh geſagt:

> Schwarz nun ſtrömte das Blut und *der Geiſt entfloh den Gebeinen.*

Wohin entfloh er? Natürlich in den allgemeinen groſsen Todtenbehälter, wo er ſich nun nebſt andern Thieren vom Orion jagen lieſs;

oder den Seelen abgeſchiedener Todten zu anderm Gebrauch diente.

Von den Seelen der Menſchen war die ſchöne und zugleich ſinnlich natürliche Vorſtellung, daſs ſie den Zuſtand unten fortſezen, in welchem ſie waren, als ſie aus dem Leben ſchieden. Daher enthält die homeriſche Unterwelt Bräute, Mütter, Jünglinge, Knaben, Greiſe (*Odyſſ.* XI, 38 fg.); desgleichen die Unterwelt Virgils, der hier ganz dem Homer folgt (*Aen.* VI, 305). Schön hat dieſe Vorſtellung *Goethe* benuzt, in ſeiner Elegie: Eufroſine. Jeder Geiſt ſezt im Hades ſein Lieblingsgeſchäft fort; ja, was mehr iſt, auch Geſtalt und Denkart bleibt den Geiſtern, wie in der Todesſtunde. Der homeriſche Ajax zürnt fortwährend dem Odyſſeus; bei Virgil wandert der Schatten des Hektor zerfleiſcht einher, und Deïfobos erſcheint naſen- und ohrenlos, ganz ſo, wie er die Erde verlieſs. Schön iſt dieſe in der Sofokleïſchen Antigone durchgeführt. Die ausgezeichnete Hoheit der Jungfrau wird noch erhöht durch die Glorie der Todesſtunde; und was ſie hier mit ganzer Seele war, trägt ſie hinab in die Unterwelt, wo ſie als Zierde ihres Geſchlechts von den übrigen edeln Frauen erwartet wird. So in Euripides Hekuba. Polyxena ſehnt ſich, ſchnell zu ſterben, ehe die Knechtſchaft ſie ergreift, damit ſie *als Freie* unter den Schatten leben könne. So leben uns auf der grauen Tafel der Erinnerung geliebte Freunde fort, in der Geſtalt, worin ſie zum lezten Mal auf uns Eindruck machten. Und treffend ſagt *Goethe* von *Winkelmann*: „Er wird immer in „friſcher Blüte unter uns leben, weil er in „friſcher Blüte uns entraft iſt."

Die Körper der abgeſchiedenen Todten waren nur Scheinkörper, unſelige Mitteldinger zwiſchen Nichts und Etwas; wie *Wieland* ſie nennt. Odyſſeus (XI, 602) ſagt vom Herakles, nicht *Er* ſei in der Unterwelt, ſondern

Sein Gebild; denn er ſelber im Kreis der unſterblichen Götter
Freut ſich der feſtlichen Wonn', und umarmt die blühende Hebe.

Odyſſeus Mutter giebt davon den Grund an: das Fleiſch und die Gebeine wurden von der Flamme des Begräbniſſes getilgt (XI, 215):

Alſo wills der Gebrauch der Sterblichen, wenn ſie verblüht ſind;
Denn nicht mehr wird Fleiſch und Gebein durch Sehnen verbunden;
Sondern jenes vertilgt die gewaltige Flamme des Feuers

Alles, ſobald aus dem weiſsen Gebein das Leben hinwegfloh:
Nur die Seel' entfliegt wie *ein Traum* von dannen und ſchwebet.

Platon im Gaſtmahle ſagt, die Götter hätten den Orfeus aus Hades Wohnungen zurückgeſandt, und, ſtatt des Weibes, ihm *die Geſtalt eines Weibes* gezeigt, ſie ſelbſt aber ihm nicht verliehn. Die ſchwache beſtandloſe Schattengeſtalt der Verſtorbenen wird von Virgil (*Aen.* V, 740) mit Rauch verglichen. So ſchon in Homer (*Il.* XXIII, 99):

——— Da ſtreckt' er verlangend die Händ' aus;
Aber umſonſt; denn die Seele, wie dampfender Rauch, in die Erde
Sank ſie hinab, hellſchwirrend.

Auch Odyſſeus (XI) will ſeine Mutter umarmen, aber ſie entſchlüpft ihm aus den Händen

— und heftiger ward in ſeinem Herzen die Wehmuth.

So entſchwinden uns beim Erwachen Traumgeſtalten, die wir zu umarmen wähnten, wie Duſt und Rauch in die Lüfte.

Gleichwohl haben die Seelen der Verſtorbenen eine Stimme. In der Odyſſee (XXIV, 5) ſchwirren ſie wie die Fledermäuſe, und *Odyſſ.* XI, 633 drängen ſie ſich mit graunvollem Getöſe daher. Bei Virgil (*Aen.* VI, 491) heiſst es von den Seelen:

> ———————— Sie erhuben der Stimme
> Zarten Laut: es verſagt das Geſchrei den geöfneten Kehlen.

So ſchwirren und ziehen auch die Geiſter, welche bei Horaz (in des erſten Buches ſiebenter Satire) Canidia heraufbannt. Doch haben ſie, wenn ſie zur Beſinnung gekommen ſind, das Vermögen, lebende Beſucher, wie den Odyſſeus, laut und vernehmbar anreden zu können.

Warum aber ward Beſinnung den beſinnungsloſen Todten ertheilt? In dem oben angeführten Beiſpiele aus *Odyſſ.* XI, 215 ſagt Odyſſeus Mutter: „ſobald das Leben hinwegfloh“: ein wichtiger Umſtand in der homeriſchen Vorſtellung von den Todten! Der Siz des Lebens war Blut, und Blut und Leben entſprangen aus dem Genuſſe des Brots und anderer irdiſcher Koſt und des *funkelnden Weines;* ſobald der Menſch dies zu genieſsen aufhörte, wich Blut und Leben von ihm. Dieſe Vorſtellung findet ſich auch im alten Teſtamente z. B. 1 Moſ. IX, 34: „Des Leibes Leben iſt im Blute.“ Vergl. 3 Moſ.

III, 17; XVII, 13. (S. die oben angeführte Abhandlung über die alte Erdkunde und Voſs zu Virg. Landb. S. 439). Um den Todten Beſinnung zu geben, gab man ihnen Blut zu koſten, dadurch erhielten ſie ein kurzes Lebensgefühl und Sprache. Die Seele des Teireſias zeichnete ſich indeſs aus; aber Teireſias war auch auf Erden mehr geweſen, als ein gewöhnlicher Menſch; er war vermöge ſeiner Wahrſagerkunſt ein Gott unter den Sterblichen. Teireſias konnte ſo tief nicht ſinken, als die andern Todten; unter den Beſinnungsloſen hatte er ſeine völlige Beſinnung; nur ſeine Wahrſagerkunſt war mit dem Blute von ihm gewichen. Um dem Odyſſeus wahrſagen zu können, muſste auch er vom Opferblut trinken.

Wegen dieſes Zuſtandes, und in Vergleich ihrer jezigen Nichtigkeit mit dem, was ſie früher waren, halten die Seelen ſich für recht unglücklich in der Unterwelt. Achilleus bekennt (*Odyſſ.* XI, 490) recht nach der gewöhnlichen Kindervorſtellung: „lieber das Feld woll' er beſtellen, als gemeiner Taglöhner, denn unter den Schatten König ſein.“ Dieſe Nichtigkeit der Schatten iſt indeſs nur den Menſchen gegenüber. Unter ſich wiſſen die Seelen recht gut ſich zu verſtändigen, zu unterhalten, und

Gefühle zu tauſchen. Sie haben auf ihre Weiſe Gedächtnis und Erinnerung; ſie nehmen Theil an den Begebenheiten der Erde; ſie laſſen ſich von neu angekommenen Seelen Bericht aus der Oberwelt abſtatten, beſonders aus ihren Familien. Agamemnon fragt den Odyſſeus nach dem Oreſtes; auch die Freier müſſen tüchtig erzählen (*Odyſſ.* XXIV). Die Seelen haben Gefühl für Rang und Ehre, ſie empfinden Marter und den Schimpf der Strafe. Minos iſt Herſcher, Siſyfos fühlt das Anſtrengende ſeiner Arbeit, Tityos den Schmerz der abgefreſſenen Leber. — Nur gegen den Zuſtand der Lebenden gehalten iſt das alles nichtig und nichts.

Die Vorſtellung, daſs erſt nach der Beſtattung des Leibes die Seele im Hades Aufnahme findet, ſcheint ſpäteres Urſprungs. *Elpenor* ſowohl (*Od.* XI), als auch die Seelen der *Freier* (*Od.* XXIV) ſind ſchon vor der Beſtattung in der Unterwelt, und zwar hinabgeführt vom Hermes. Doch eine ſichtbare Unbehaglichkeit wohnt ihnen bei; denn ſie erzählen, jener dem Odyſſeus, dieſe den andern Seelen, daſs ihre Leiber noch unbegraben ſein. Die Idee, daſs die Seelen erſt nach der Beſtattung Ruhe finden können, iſt eben ſo natürlich, als menſchlich ſchön erſonnen.

In der finſtern Gegend um die weſtliche Todtenkluft wohnten die düſtern Fantome der griechiſchen Mythologie, die Keren (*Heſ. Theog.*), die Harpyen und Erinnyen (*Od.* XX. *Il.* XVI), die Träume (*Od.* XXIV) und andere; alſo an einem Orte, der gleichſam ihren Eigenſchaften zu entſprechen ſchien. Virgil beſchreibt ſie, wie er die Vorſtellung davon aus Griechenland überkommen (*Æn.* VI, 272):

> Selber am Eingang nun, und im vorderen Schlunde des Orkus,
> Wählten der *Gram* und der Schwarm *nachreuender Sorgen* ihr Lager;
> Blaſs auch wohnen umher *Krankheiten*, und trauriges *Alter*,
> *Angſt*, und ſchmähliche *Noth*, und übelrathender Hunger:
> Grauſe Geſtalten zu ſchaun! und der Tod, und die ringende *Drangſal*,
> Auch der Bruder des Todes, der *Schlaf*, und des frevelen Herzens
> *Lüſte* zugleich; an der Schwell' auch des *Kriegs* todbringendes Scheuſal,
> Eiſerne Kammern der *Furien* auch, und die raſende *Zwietracht*,
> Ihr durchſchlängeltes Haar von blutigen Binden gefeſſelt. u. ſ. w.

Die *Harpyen* ſind in der älteſten Fabel, der Homer und Heſiodus folgen, Genien der

Sturmwinde, deren Geſchäft es war, die Menſchen unverſehens aus Geſicht und Gehör wegzuraſſen. Dies war den Griechen eine fürchterliche Vorſtellung, gräſslicher als der Tod. Denn hatte der Tod einen Freund geraubt, ſo wuſste der Nachlebende, jener, als Beſtatteter, könne im Hades zur Ruhe gelangen; dann errichteten ſie ihm ein Grabmal, den ſpäten Menſchen zum Angedenken. Aber gräſslich war es, einen Freund und Angehörigen verſchwunden zu wiſſen, vertilgt aus der Reihe der Weſen, ohne daſs man zu ſagen wuſste, wo er hingekommen ſei. — Wiewohl nun die Harpyen ein ſo ſchreckliches Geſchäft hatten, ſo wurden ſie ehemals doch nicht in gräſslicher Geſtalt gebildet. Heſiodus nennt ſie die ſchönlockigen. Erſt in ſpäter Zeit wurden ihnen Flügel angeheftet und Runzeln in die Wange gegraben. Bald nach Sofokles erſchienen ſie ſchon in ihrer ganzen Unförmlichkeit, und Dichter und Maler wetteiferten, ihnen die ſchrecklichſte Misbildung zu geben. Von dieſen endlich entlehnte Virgil ſeine Vorſtellung, die jeder kennt. In neuern Zeiten iſt man ſo naiv geweſen, die Harpyen im vollen Ernſte mit Fledermäuſen zu verwechſeln und dieſe Verwechslung dem Virgil aufzubürden. Herr Jackſon, welcher das alte Utika beſuchte, giebt folgenden Bericht von den unterirdiſchen Gewölben daſelbſt: „die Decken waren mit ungeheuer groſsen Fledermäuſen, *die Virgil Harpyen nennt*, bedeckt, die, als ſie geſtört wurden, ihre Pläze verlieſsen und beinahe die Fackeln auslöſchten. S. Intelligenzblatt zur Jen. Litter. Zeit. 1804. No. 24.

Neben den Harpyen wohnten am Eingange zum Erebos die Erinnyen oder Furien. Die Erinnyen waren die Erregerinnen der Gewiſſensangſt, und als ſolche die grauſen Begleiterinnen eines vom Gewiſſen gepeinigten Menſchen. Gewöhnlich ſtraften die Erinnyen die verlezte Ehrfurcht gegen Eltern und ältere Brüder, die man als Familienhäupter anſah. Aber auch umgekehrt, Eltern, die ſich gegen ihre Kinder verſündigt hatten, wurden von den Erinnyen der Kinder verfolgt. Auch wer gegen arme Fremdlinge die Achtung verlezt hatte, war den Erinnyen verfallen (*Odyſſ.* XVII, 475), eine Vorſtellung, die auch in der indiſchen Sakontala vorkommt. In der Folge hatten die Erinnyen noch mehrere Geſchäfte; ſie wurden als Strafgöttinnen von den Göttern ausgeſandt, wenn dieſe durch verſäumte Opfer und andere, auch unabſichtliche Vergehungen,

waren beleidigt worden. Selbſt wenn M
ſchen ſich einem fröhlichen Genuſs zu g
zenlos hingaben, ſtraften die Erinnyen. W
gröſsere Vergehungen ſollten gerächt wer
ſo trugen die Götter den Erinnyen auf, *W*
Wahnſinn, *Angſt*, oder ein Heer *graun*
ler Krankheiten den Menſchen zuzufüh
und gewöhnlich findet die Darſtellung ſ
als ob die Erinnyen jene Scheuſale aus
Unterwelt auf die Erde hinauftrieben und
Sündern gleichſam auf den Hals hezten.
ſo ſind die Erinnyen paſſend mit dem S
und den Würgengeln der heiligen Schrift
glichen worden.

Am Eingange zum Erebos war auch
Gebiet des Schlafes und der Träume. Sc
und Tod werden von den Griechen zwei
der genannt; und wie ihr Weſen verbrü
war, ſo lagen auch ihre Wohnungen d
neben einander im groſsen und furchtba
Reiche der Nacht. Eine ſehr natürliche V
ſtellung, da der feſt Schlafende das verſ
nerte Ebenbild des Todes iſt. Von bei
dachte man ſich den Geiſt gewichen un
das Gebiet der Nacht verſezt, nur mit
Unterſchiede, daſs des Geſtorbenen Seele
Hades weilt, von wannen keine Rückk

vergönnt iſt, des Schlafenden Geiſt aber am Eingange zum Hades, von wannen er zurückkehrt, ſobald der Schlaf ſeine Bande gelöſet hat. Daher ſingt der Sänger von der ſchlummernden Penelope (*Od.* IV, 795) ſie liege da:

> Sanft betäubt vom Schlummer am ſtillen Thore
> der Träume,

wohin nämlich ihr Geiſt während des Schlafes, war verzückt worden. — Dort ſind auch die beiden Traumpforten, aus welchen die wahren und falſchen Träume hervorſchweben, die falſchen aus der elfenbeinenen Pforte, die wahren aus der hörnernen (*Odyſſ.* XIX, 562).

Das Geſchäft, den Geiſt durch den Schlaf zu feſſeln und ihm Träume zu ſenden, iſt im Homer noch nicht beſtimmten Perſonen angewieſen, ſo wie es überhaupt ſcheint, als ſeien die Ehrenämter der verſchiedenen Götter damals noch nicht ſo geſondert geweſen, wie in ſpäterer Zeit. Äolos z. B. iſt noch nicht ausſchlieſsender Beherſcher der Winde, ja nicht einmal Obergott, wie bei Virgil. Auch Zeus, Poſeidon, Athene ſenden Winde, ſelbſt die Untergöttinnen Kalypſo und Kirke. Ein eigener Gott des Schlafes erſcheint in der

Ilias, um Zeus auf dem Ida einzuſchläfern. An andern Stellen iſt der Schlaf bloſs eine feſſelnde Kraft, wie *Odyſſ.* IX, 372 und XV, 6. Athene iſt ebenfalls Spenderin des Schlafes und vor allem öfnet und ſchlieſst Hermes mit ſeinem Stabe die Augen der Sterblichen.

Schlaf und Träume werden bei Homer nicht immer von der ſelbigen Gottheit geſandt, natürlich da auch ein Schlaf ſtatt findet ohne Traum. Oft iſt Zeus Erſchaffer und Spender von Träumen. Daher die Redensart: „auch Träume ja kommen von Zeus her." Zeus bildet (*Odyſſ.* V, 790) die weibliche Geſtalt, welche als Traum in die Kammer der Penelope am Riemen des Schloſſes hineinſchwebt. So ſendet Zeus (*Il.* II, 5) dem Agamemnon einen teuſchenden Traum, der in Neſtors Geſtalt zu ihm eintrit. Wenn lebende Perſonen im Traum erſchienen, ſo waren es nachgebildete aus Wolken und Dunſt, wie die Luftgeſtalt des Ixion. Nächtliche Vorſtellungen von lebloſen Gegenſtänden, Geſichte von Begebenheiten und dergleichen, ſcheinen aus dem Reich der Träume gekommen zu ſein. Wenn aber Geſtorbene erſchienen, dann bedurfte es der Umſtändlichkeit nicht, dergleichen erſt künſtlich aus Luft zu bilden; die Seele ſelbſt brauchte nur aus der Unterwelt heraufbemüht zu werden. Und in dieſer Hinſicht bittet bei Euripides (*Alc.* 356) Admet ſeine ſterbende Gattin, ihm hinführo noch oft im Traume zu erſcheinen.

Anmerkungen
und
Randglossen

zu

Griechen und Römern

von

J. H. Voss.

Herausgegeben

von

Abraham Voss.

Leipzig 1838.
Verlag von Immanuel Müller.

Vorwort.

Bei der Zusammenstellung der Anmerkungen und namentlich der Randglossen hat es sich der Herausgeber zur Aufgabe gemacht, an der ursprünglichen Fassung derselben im Wesentlichen nichts zu ändern, und selbst solche Bemerkungen und Ansichten aufzunehmen, die entweder das Resultat einer augenblicklichen, später nicht wieder erwogenen Eingebung waren, oder die bei dem gegenwärtigen Standpuncte der Wissenschaft als überflüssig erscheinen können. Nur ausnahmsweise hat er kleine Berichtigungen und Nachweisungen in der Parenthese hinzugefügt.

Ueber die Art und Weise, wie Voss die Kritik übte, und über die Entstehung mancher seiner Emendationen äussert sich einer seiner ältesten Schüler, F. K. Wolff, der Uebersetzer des Cicero, folgendermassen *):

„Bei vielen Stellen, wo frühere Erklärer nicht angestossen waren, wusste er das Fehlerhafte in der Lesart zu entdecken, und er ruhte nicht eher, bis er die Verbesserung gefunden hatte, welche ihm die Schwierigkeit zu heben und der Sinn zu erfodern schien. Viele Emendationen machte er in den Lehrstunden selbst. Ehe er einen Versuch zur Aenderung wagte, suchte er erst auszumitteln, welche Worte

---

*) S. dessen Aufsatz: Voss in seiner Wirksamkeit als Schulmann in den Briefen von Voss. Dritter Band, zw. Abth. S. 253.

gesund wären, und in welchen der Fehler versteck
liegen müsse. Von Seiten der Schüler geäussert
Vermuthungen zur Herstellung einer richtigen Lesar
wurden mit Liebe und Nachsicht aufgenommen, un
Einwendungen gegen die seinigen waren ihm imme
willkommen, und gaben zu vielseitiger Prüfung Anlass
Ja er foderte seine Schüler wohl selbst zur Beur
theilung oder zu Vorschlägen auf, und änderte gern
wenn sie ihn überzeugten, dass er das Richtige nich
gefunden. Wenn er eine Emendation für vorzüglich
gelungen hielt, so pflegte er uns wohl eine sorg
fältige deutsche Uebersetzung der verbesserten Stell
zu dictiren, damit wir sie uns ganz zueignen möchten."

Die Lesarten zum Ovid hat schon Bothe i
seinen *Vindiciis Ovidianis* bekannt gemacht, so wi
mehrere Vorschläge zu Stellen des Livius vo
G. L. Walch in seinen *Emendationibus Livian*
berücksichtigt wurden.

Die Anmerkungen zur Odyssee und die *Note*
criticae ad Od. lib. I wurden noch in Otterndorf v
1782 geschrieben; die Anmerkungen zu einig
Idyllen des Theokrit, Moschus und Virgil sind a
den Gedichten von Voss (Ausg. 1795) wieder a
gedruckt.

Die Menge der Druckfehler und einige Ung
nauigkeiten, wie fodern und fordern, jetzo u
itzo, gieb und gib, mögen dadurch entschuldi
werden, dass die Revision vom Herausgeber nic
besorgt werden konnte.

Kreuznach, am 30. September 1837.

A. Voss.

Inhaltsverzeichniss.

A. Griechen.

Seite
I. Homer.
  1. Beiträge zum Commentar der Ilias. 1
  2. Randglossen zur Ilias. 45
  3. Randglossen zur Odyssee. 48
  4. Notae criticae ad Odysseae librum I. 71
  5. Randglossen zu Hymnen. 78
II. Hesiodus. 79
III. Pindar's erster pythischer Chor. 82
IV. Sophokles. 95
  Anhang. Aus einem Briefe von Heyne. 100
V. Aristophanes. 105
VI. Apollonius Rhodius. 117
VII. Platon's Vertheidigung des Sokrates. 119
VIII. Theokrit. 151
IX. Bion. 194
X. Moschus. 198

B. Römer.

I. Virgil.
  1. Aeneis. 204
  2. Culex. 215
  3. Moretum. 218
  4. Copa. 220
II. Horaz. 232
III. Properz. 252
IV. Ovid. 262
V. Catull. 266
VI. Livius. 267
VII. Cicero. 280
VIII. Tacitus. 292

Die Glossen stehen am Rande folgender Ausgaben.

A. Griechen.

Homer, Ausg. von **Clarke**, besorgt von **Ernesti**.
Hesiodus, A. von **Graevius** und **Clericus**, mit Anmerkungen
von **Heinsius**.
Sophokles, mit Anm. von **Camerarius** und **Stephanus**.
Aristophanes, A. von **Bergler**.
Apollonius Rhodius, A. von **Beck**.
Theokrit, A. von **Harles**.
Bion und **Moschus**, A. von **Schier**, mit Anm. von **Ursinus** un
Casaubonus.

B. Römer.

Virgil, Ausg. von **Heyne**, 1788 – 1789.
Horaz, A. von **Heindorf**, **Baxter** und **Bentley**.
Properz, A. von **Barth**.
Ovid, A. von **Cnipping**.
Catull, A. von **Döring**.
Livius, A. von **Jac. Gronovius**, Basel 1740.
Cicero, A. von **Verburg**.
Tacitus, A. von **Ernesti**.

A. GRIECHEN.

I. HOMER.

1. BEITRÄGE
ZUM
COMMENTAR DER ILIAS.

(Kritische Blätter. Erster Band.)

ILIAS I.

8. Das Fürwort hat in dieser Stellung so viel Gewicht, dass die Betonung σφῶε den Vorzug verdient.

16. Ἀτρείδα δὲ μάλιστα δύω gehört zusammen, wie II, 406, ἄκοντε δύω. Der Uebersetzer gab hier, und an mehreren Stellen, was seine Sprache ihm bot.

20. Wir wählen die vorherrschende Lesart, παῖδα δ' ἐμοὶ λύσαιτε φίλην, τὰ δ' ἄποινα δέχοισθε; doch mit dem Wunsch, dass sich δέχοισθε finde, welches durch das obige ἱκέσθαι in δέχεσθαι verdorben, und von Späteren in δέχεσθε geändert scheint. Was Apion und Herodor überlieferten, παῖδα δέ μοι λῦσαί τε φίλην, τά τ' ἄποινα δέχεσθαι, versteht man zuerst mit jenen als abhängig von Ὑμῖν μὲν θεοὶ δοῖεν, bis man durch ἁζόμενοι anders belehrt wird; und selbst ἁζόμενοι zogen sie auf Ἀτρείδαι und Ἀχαιοί zurück.

27 — 31. Nach γέρον ein Ausrufungszeichen. Dann v. 29 das heftigere τὴν δ' ἐγώ, und nach λύσω ein Kolon; πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν heisst wörtlich, *zuvor wird selbst das Alter ihr annahn:* eine Wendung wie XVIII, 283. Nach v. 31 wieder ein Gedankenschluss; denn ἀλλά ist hier *Auf denn!* Das aus νῦν abgeschwächte νυ entspricht fast unserm tonlosen *nun*.

Die Verse 29 — 31 verdammten einige der alten Kritiker als unschicklich.

39. *Ἔρεψα νηόν*, eine Kapelle decken, ausbauen; nicht bekränzen: wenn gleich figürlich, *mit Ephen sich decken*, gesagt werden kann.

40. *Πίονα μηρία*, in Fett gewickelte Schenkelknochen: v. 460. Für *τοῦδ᾽* wollte Aristarch *τὸ δέ*.

46. Diesen Vers sammt dem folgenden wünschte Zenodot hinweg. So meisterte man!

56. Ein venedischer Scholiast meldet, Zenodot habe hier und v. 198 *ὅρητο* gewollt; wahrscheinlich, weil er es in Handschriften fand. Die meisten Grammatiker verwarfen dieses als eine den Doriern angehörige Form. Gleichwohl wird in älteren Ausgaben v. 198 *ὅρητο* noch aus Handschriften angeführt; und Od. XIV, 343 lesen alle *ὁρῆαι*, *du siehst*, von *ὅρημι*, statt *ὁράαι*; nur dass einige *ὁρῆαι* aus *ὁράεαι* erkünstelten. Das dorische *ὁρήμεθα*, *wir sehen*, zeigt Fischer bei Timäus Locrus; *καθόρημι* hat Theokrit; der Glossarien nicht zu gedenken. Da aus der alten Sprache die Ionier und die Attiker Mehreres, was später den Doriern eigen blieb, als Ausnahme behielten; so sehe ich nicht, mit welchem Rechte man dieses *ὅρητο* abwies.

57. *Als sie sich nun versammelt, und in voller Versammlung bei einander waren.* Nicht Tautologie, sondern Fortschreiten vom Entstehn zur Vollendung: in der ersten Hälfte dringt die Volksmenge heran, in der anderen, auf vollen Sitzen gereiht, erwartet sie den Vortrag. Ein ähnliches Fortschreiten wird anderswo verkannt: z. B. VII, 482. IX, 212. Od. II, 378.

58. Er, der die Versammlung berief, tritt zum Vortrage in die Mitte auf einen erhöhten Stand, und ein Herold reicht ihm den Zepter, als Zeichen der Macht (II, 100), den er v. 234 zum Zeugen ruft, und v. 245 auf die Erde wirft.

60. Zenodot's Lesart *αἴ κεν*, *die wir etwa dem Tode entfliehn*, lässt das Entfliehn eben so ungewiss, und vermeidet die Unschicklichkeit, dass *εἰ* zweimal in doppelter Bedeutung steht. Dieses *wer etwa*, statt *wenn etwa einer*, kömmt häufig vor, z. B. Od. III, 355.

64. *Ὅς κ᾽ εἴποι*, *der sagen möge*, lesen die Alten ohne Ausnahme. Nur zwei wienische Handschriften geben das verdorbene *εἴπῃ*.

66. *Αἴ κέν πως βούλεται*, für *βούληται*, aus der alten Sprache, zur Erleichterung des Versbaus. Nach *ἀντιάσας* kein Komma, welches schon Barnes wegliess.

73. *Ὅ σφιν* hat gegen *ὅς σφιν* für sich den Wohlklang, und die ehrwürdigsten Zeugnisse. Zenodot las, *ὅς μιν ἀμειβόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα*, weniger poetisch.

77. Die alten Grammatiker lehren, in der Beschwörungs-

formel ἦ μέν, statt ἦ μήν, wirklich, habe ἦ einen Gravis, da sonst das versichernde ἦ, wahrlich, circumflectirt werde. Ueber Aussprache, dächte ich, müssten wir sie hören.

80. Merkwürdig, dass für [illegible] Zenodot [illegible], wie anderswo [illegible], [illegible] schrieb: ältere Formen gewiss, die er vielleicht vorfand, vielleicht auch willkürlich einschob.

82. Für ἀλλά γε lesen Andere mit Recht ἀλλά τε, welches häufig nach [illegible] folgt: s. v. 218.

86. Gegen Zenodot's Κάλχα, für Aristarch's Κάλχαν, erinnert der Scholiast, ein Name auf ας, αντος, erfodere αν, wie Θόαν, Αἶαν. Umgekehrt schrieb XII, 231 Zenodot und ein Anderer Πουλυδάμαν, Aristarch aber Πουλυδάμα; und Eustath meldet die Kunstregel, dass Namen auf ας ihr ν in der Anrede verlieren, wie ὦ Αἶα. Noch lehrt Priscian, statt o Pallan oder o Pallas sage Virgil o Palla, wie Homer Πουλυδάμα für Πουλυδάμαν, und Menander Αἶα für Αἶαν. Aus Allem erhellt, dass, da das uralte αν, sich in ας gewandelt, man in der Anrede das verdrängte ν bald zurücknahm, bald nicht; und dass, den schwankenden Gebrauch durch die Kunstregel von ας zu binden, eine willkürliche Satzung war.

91. Ἀχαιῶν, nicht ἐνὶ στρατῷ, las Aristarch, sammt Sosigenes, Aristophanes und Zenodot. Gleichwohl behielten die übrigen Ausgaben ἐνὶ στρατῷ, wie es in dem selbigen Verse, II, 82, zwar auch mit der Abweichung, und XV, 296 heisst. Dies allein kennt Eustath, der gemeine Scholiast, und die sämmtlichen Handschriften, selbst die venedische. Welchen Grund wohl hätte Homer gehabt, seinen Vers, den man wenigstens XV, 296 anerkennt, hier zu ändern? Im Gegentheil, nach genanntem ἄριστος wäre Ἀχαιῶν weniger gut. Eher lässt sich denken, dass manchem Rhapsoden das häufige ἄριστος Ἀχαιῶν von den Lippen fuhr, und, in schätzbare Abschriften verirrt, jene Kritiker missleitete.

97. Οὐδ' ὅγε πρὶν λοιμοῖο βαρείας χεῖρας ἀφέξει, *nicht eher wird Apollon von der Pest die schrecklichen Hände abwenden*, nämlich von Erregung der Pest, vom pestbringenden Pfeilschiessen: wie Od. XXII, 316 κακῶν ἄπο χεῖρας ἔχεσθαι, von Ausübung des Bösen. Dies jedem Bibelkundigen deutliche Bild befremdete einige Grammatiker, sie fanden natürlicher, sich Λοιμόν als Pestgottheit zu denken, deren Hände Apollon nicht abwende, oder abwehre: in welchem Sinne ἀπέχειν allerdings VI, 96 und Od. XX, 263 gebraucht wird. Eustathius lässt zwischen beiden Erklärungen die Wahl, uneingedenk, dass bei Homer v. 51 Apollon selbst die tödtliche Seuche sendet, wenn auch Sophokles Od. T. 28 den Loimos als feuertragenden Gott vorstellt. Dem angeblichen Doppelsinn auszuweichen, änderte Aristarch oder ein Vorgänger,

Οὐδ' ὅγε πρὶν Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπώσει, aus v. 456, für dessen ἄμυνον die Versnoth das unschickliche ἀπώσει gebar. Markland endlich glaubte durch λοιμοῖο βαρείας Κῆρας ἀφέξει den Sinn der zweiten Erklärung noch poetischer zu bestimmen, und die unerhörten λοιμοῖο Κῆρας durch θανάτοιο Κῆρας zu rechtfertigen. Man könnte mit Hesiod's Erg. 92, Νούσων τ' ἀργαλέων, αἵ τ' ἀνδράσι Κῆρας ἔδωκαν (so lesen die Grammatiker), ihm zu Hülfe kommen; oder mit Mimnermus (Br. Anth. II, 5), wo eine Ker das Alter bringt, die andere den Tod. Aber hier gilt's gesunde Erklärung, nicht Aenderung.

99. Ἑλίκωπ und ἑλικῶπις, auch ἑλικοβλέφαρος, *mit leicht gewendetem, rasch umherfliegendem Blick:* der Naturausdruck eines lebhaften Sinns.

100. Ueber Zenodot's αἴ κέν μιν, *ob wir ihn etwa versöhnen*, lacht ein Scholiast, da der Wahrsager den Erfolg zweifelhaft lasse. Thut er das nicht auch bei der gewöhnlichen Lesart? Bei v. 60 bemerkten wir eine ähnliche Unachtsamkeit.

106 — 108. Richtiger wohl οὐ πώποτ' ἐμοί, wodurch ja ἐμοί nicht grade den stärksten Nachdruck bekommen muss. — Das von Aristarch hier anerkannte εἶπας, nebst ἔειπας und εἴπατε, wählte Homer als altedle Formen, die sammt ihren verwandten, noch spät in mehreren Mundarten zerstreut fortlebten. Unbeschränkt ist der Gebrauch solcher Wortformen in keiner Sprache; daher man nirgends, weil nicht die ganze Sippschaft im Verkehr ist, auch die einzelnen Glieder abweisen darf. Mit Homer sagte Apollonius ἔειπας und εἴπατε, und Kallimachus dazu εἶπα und εἶπαν. — Οὐδέ, οὐδέ, billigten Aristarch und Aristophanes; denn kräftig sei hier die Wiederholung, bei οὔτε nicht. Jenes heisst, *Gutes hast du nie auch gesagt, nie auch gethan;* dieses schlechweg, *weder, noch.*

110. Auch diesen Vers fanden Einige entbehrlich.

115. Zwei Gegensätze, der eine mit οὐ — οὐδέ, der andere mit οὔτε — οὔτε, den letzteren hebt ἄρ, welches Bentley misskannte: *Nicht an Wuchs und nicht an Bildung, ja weder an Geist noch irgend an Kunstarbeiten.* Δέμας, Leibeswuchs, Bau, wozu man stattliche Länge foderte: Tydeus aber war μικρὸς δέμας, V, 801. Φυή, Bildung, das ist, blühende Völligkeit und schönes Verhältniss: so war Odysseus φυὴν οὐ κακός, Μηρούς τε, κνήμας τε, καὶ ἄμφω χεῖρας ὕπερθεν, Αὐχένα τε στιβαρόν, μέγα τε σθένος, Od. VIII, 134 — 136. Φρένες καὶ ἔργα, kluge Erfindungen und geschickte Ausführung weiblicher Arbeiten. Den Sinn dieses Verses enthält Od. XV, 417, Καλή τε μεγάλη τε, καὶ ἀγλαὰ ἔργ' εἰδυῖα.

Manchmal wird *εἶδος*, Ansehn, Gestalt, als allgemeiner Begriff jenen besonderen vorangestellt: *εἶδός τε, μέγεθός τε, φυήν τε*, II, 58; oder wie *δέμας* gebraucht: *μέγας εἶδος*, Od. XVIII, 4. Zuweilen, wie im Deutschen, steht *εἶδος* für *φυῆς δέμας καὶ εἶδος ἀγητός*, XXIV, 376; oder *φυή* für *εἶδος: οὔτε φυήν, οὔτ' ἂρ φρένας*, Od. VIII, 168; vergl. 169.

117. Zenodot wünschte den Vers hinweg. Aristarch und Mehrere lasen *σῶν ἔμμεναι*, welches statt *σόον* für den Rhythmus so viel kräftiger ist, als XIII, 773 *νῦν τοι σῶς αἰπὺς ὄλεθρος*, statt *σόος*.

122—124. Aristophanes allein schrieb *φιλοκτεανώτατε*. — *Πῶς* und *γάρ* dienen zur Verstärkung der Frage und des Ausrufs, wie den Römern *nam*, *enim*, *tandem*, und uns *denn* oder *doch*: Virg. Ge. III, 70. — *Οὐδέ τί πω*, aus v. 108, giebt den falschen Sinn, *noch gar nicht*, wie II, 252; *που* lasen die Ausgaben des Sosigenes und Aristophanes, und, wie ein Anderer sagt, alle: *Gar nicht wissen wir wo von gemeinsamen Gütern*, die in Menge verwahrt sind. Durch *Οὐδέ πω*, *nicht bisher*, erzwingt man eine unzeitige Laune.

129. Das richtige *δῷσι* aus *δῷ* erklärt schon Stephanus nach Eustathius. Hierbei giebt der venedische Scholiast die ursprüngliche Lesart von zwei Stellen der Odyssee I, 168. VIII, 318, wofür wir ihm Dank schuldig sind. Aristarch änderte *Τροίην* hier und Od. XI, 510, weil *πόλιν Τροίην* nicht gut gesagt sei. Da er selbst II, 133 *Τροίην, εὐναιόμενον πτολίεθρον* zu lesen empfahl, so meinte er wohl hier, *Τροίη* sei das Land, wie in *Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον*, die Stadt aber Ilios. Auch die Stadt wird bei Homer häufig Troja genannt.

131. *Μὴ δή* muss hier getrennt werden; weil *δή* den Satz mit Heftigkeit beginnt, wie Od. IV, 681, *τίπτε δέ σε —*; XXII, 165, *κεῖνος δ' αὖτ' ἀΐδηλος*.

133. Wahrscheinlich ist *αὔτως*, *so hin*, *umsonst*, die ältere ionische Aussprache, II, 138. Der Unterschied *αὔτως*, *umsonst*, und *αὕτως*, *so*, ward von Spätern erklügelt. Einigen war der Bau dieser Periode so räthselhaft, dass sie die zwei Verse wegwünschten. Wörtlich heissen sie: *Willst du, dass, während du selbst dein Geschenk behältst, Ich hingegen als Entbehrender so dasitze?* *Ὄφρα*, *indess*, hat hier den Conjunctiv, weil *oratio obliqua* ist.

135—136. Man sagt, nach *ἔσται* fehle der Nachsatz, und macht einen Strich. Aber *ἀλλά* ist hier das häufig verkannte Ermunterungswort *Wohlan!* zu welchem, *es geschehe*, gedacht wird. Also schreiben wir: *Ἀλλ', εἰ — ἔσται*. Clarke's Beispiel aus Aristophanes Plut. 468 ist als Frage zu lesen; dann versteht sich das Ausgelassene von selbst.

137—139. Auch hier verwickelten sich alte und neue Ausleger, die nicht wahrnahmen, dass ein Gedanke im Verstanz und in Leidenschaft sich anders bewegt, als in gelassner Prose; einen prosaischen Gang zu gewinnen, warf Mancher sogar den letzten Vers hinweg. Wörtlich: *Falls sie aber es nicht gäben, dann müsste ich selbst wohl mir es nehmen;* (noch heftiger) *dein eigenes, hingehend, oder des Ajas Geschenk, oder des Odysseus, werde ich nehmend wegführen; und zürnen wohl möchte der, zu welchem ich käme!* Nach *ἕλωμαι* ein Kolon, nach *Ὀδυσῆος* ein Komma.

141—144. Alte Formen vom Conjunctiv der Aoriste *ἐρύσσομεν*, *ἀγείρομεν*, *θείομεν* (*θῶμεν*), *βήσομεν*, wie schon der kleine Scholiast und Eustathius sie nahm. Eben so *ἱλάσσεαι* für *ἱλάσσηαι*. Den 142. V. verwarf Zenodot.

146—147. *Ἠὲ σὺ Πηλείδη*, sprach der Grieche, nicht *ἢ σύ*, *Πηλείδη*. — Dann *ὄφρ' ἥμιν* inclinirt, nicht das nachdrückliche *ἡμῖν*.

154. Die verschriebene Regel des ven. Scholiasten muss so lauten: *Οὐ πώποτε*, *οὐδὲ πώποτε* stehen *nur* in vergangener Zeit, *οὔ ποτε*, *οὐδέ ποτε* *auch* in künftiger. Sonst widerspräche gleich der nächste Vers.

156. Nach *μεταξύ* ein Komma, weil der Gedanke durch die Verspause gerundet wird. Bekannt ist *πολλὰ μεταξύ πέλει*.

158. Wir schreiben *ἀλλὰ σοί*, nicht *ἀλλά σοι*, weil *σοὶ* den Nachdruck hat; nicht *σοί*, weil es dem Vocativ sich anschliesst.

162. *Πολλ' ἐμόγησα*, lebhafter als Aristarch's *πολλὰ μόγησα*, schliesst häufig den Vers, und steht, wie hier, Od. XII, 259, *πάντων*, *ὅσσ' ἐμόγησα*.

163—168. Den Vorwurf, dass Agamemnon, so oft die Beute einer eroberten Stadt vertheilt werde, das Köstlichste für sich behalte, wiederholt Achilles IX, 328. Zenodot missdeutete: *Nie bekomme ich so Köstliches wie du, auch nicht wann wir einmal Troja erobern.* Deshalb änderte er *οὐδ' οἱ Ἀχαιοί*, statt *ὁππότ' Ἀ.*

170. Ist die gegebene Lesart richtig, so muss abgetheilt werden, *οὐδέ σ' ὀΐω*, *ἐνθάδ' ἄτιμος ἐών*, *ἄφενος καὶ πλοῦτον ἀφύξειν*. In der Abtheilung, *οὐδέ σ' ὀΐω ἐνθάδ'*, *ἄτιμος ἐών*, *ἄ. κ. π. ἀφύξειν*, wird *ἄτιμος ἐὼν* von *ὀΐω*, dem es schon locker genug anhängt, völlig getrennt: nur nicht durch eine so ungeheure Kluft, als wenn man mit den Alten *ἐνθάδ' ἄτιμος ἐὼν* auf *νῦν δ' εἶμι Φθίηνδε* zurückziehn wollte. Liest man aber mit Bentley *οὐδέ σοι οἴω ἐνθάδ' ἄτιμος ἐὼν ἄ. κ. π. ἀφύξειν*; so ist der zweite Vers, wie das Ohr ihn fasst, auch durch den Sinn verbunden: *Nun gehe ich gen*

Phthia, und meine dir nicht hier als Ungeachter Reichthümer zu sammeln; oder poetisch: *Nimmer dir mein' ich Hier, ungeehrt wie ich bin, noch Schätz' und Güter zu sammeln.*

175. *οἵ κέ με τιμήσουσι*, die mich wohl ehren werden. Das Gewisse als möglich, als wahrscheinlich gedacht. Diese Farbe der Ironie, auch mit *κεν*, wie wir eben gesehn, hat Homer häufig. So v. 184, *ἐγὼ δέ κ' ἄγω*.

179 — 180. Der Misklang des gehäuften S ist dem Zürnenden gemäss, wie er in Virgil's *Discissos nudis* Ge. III, 514 den Ausdruck des Grässlichen verstärkt.

191. *ἐναρίζει*, die Lesart des kleineren Scholiasten, ist verdorben aus *ἐναρίζοι*, wie Eustathius mit den Lexikographen liest. Zum Optativ des Aoristes wird der dringendste Wunsch in der gegenwärtigen Zeit gefügt. Eben so V, 672, *μερμήριξε* —, *ἢ προτέρω Διὸς υἱὸν ἐριγδούποιο διώκοι, ἦ ὅ γε τῶν πλεόνων Λυκίων ἀπὸ θυμὸν ἕλοιτο.* Der Zeitgleichung wegen änderten Andere bei Barnes *ἐναρίξαι*, welches auch Bentley wünschte. Den 192. V. krittelte man weg.

193. Für die gebrechlichen Verse, denen *ἕως* als Trochäus vor *ὁ*, *ἐγώ*, [illegible], [illegible] und *τέως* vor [illegible], dienen soll, wäre das einfachste Heilmittel die Aenderung *εἷος* und *τεῖος*, zumal da *εἷος* mehrere Handschriften Od. IV, 90; VII, 280; XX, 190 gewähren. Wenn nur ein ähnliches [illegible] in [illegible] überginge. Die Sprachähnlichkeit empfiehlt *εἷος*, das, wie die zugleich von *ὅς* entsprossenen [illegible], [illegible], [illegible] und [illegible], sammt dem Demonstrativ *ὅ*, [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], *αὐτό* und mehreren, sein *ι* verlor. So wird auch Od. XX, 83 [illegible] zu lesen sein. Vergl. *Hym. an Dem.* 138. Der Vers *εἷος ὁ ταῦθ' ὥρμαινε* — steht immer als Vordersatz.

195 — 196. Beide Verse verwies hier Zenodot; in Athene's Rede v. 207 standen sie schicklicher zur Ermunterung des Achilleus. — Aber, fragten die Grammatiker, wie kann Athene, von der Here gesandt, aus dem Himmel kommen, und v. 221 nach dem Olympos zu den anderen Göttern zurückkehren; da v. 423 gemeldet wird, dass gestern Zeus mit den sämmtlichen Göttern auf zwölf Tage zu den Aethiopen gegangen sei? Ihre Antwort war: entweder seien die sämmtlichen Götter nur die meisten, oder, wenn alle, doch mit Ausnahme der Göttinnen, die also v. 222 Götter genannt würden. Andere liessen den Zeus vorangehn, und die übrigen Götter nachher, v. 424. Die wahre Antwort ist: mit Absendung des Schiffs nach Chryse v. 308, und dann mit der Entsündigung des Heers v. 313 und dem Hekatombenopfer v. 315, vergingen einige Tage; nach welchen erst Achilleus, v. 318 von dem fortzürnenden Agamemnon seiner Briseïs beraubt, die Mutter

um Rache anflehte, und die gestrige Abreise der Götter zu den Aethiopen vernahm. Nicht Homer schlummerte hier, sondern, was gewöhnlicher ist, die Ausleger.

198. Das richtige ὁρᾶτο, welches Villoison's Scholiast aus Zenodot's Ausgabe hier und v. 56 anführt, steht schon bei Barnes sammt ὁρῆτο als abweichende Lesart.

201. Nicht μιν φωνήσας, *sie anrufend*, wie Eustath und die Scholiasten missdeuten, sondern μιν προσηύδα. Denn φωνεῖν τινα, Soph. Aj. 73. Apoll. R. III, 673, ist dem Homer fremd. Diese Stellung des μιν wird auch II, 22 verkannt. Vergl. *Hymn an Dem.* 321.

202. Τίπτ' αὖτ', erklärt der kleine Scholiast τί δή ποτε. Nämlich αὖ und αὖτε stehen oft für δέ, und werden, wie dieses (v. 131), zur Verstärkung der Frage und des Ausrufs gebraucht.

203. Ἴδῃ, statt ἴδηαι, ward dem ἴδῃς von Aristarch vorgezogen.

204. Zenodot las in Handschriften, τὸ δὲ καὶ τετελεσμένον ἔσται: Aristarch in anderen, τὸ δὲ καὶ τελέεσθαι ὀΐω, mehr dem unentscheidenden Tone des Folgenden gemäss. Aus beiden Lesarten verdorben scheint τετελέσθαι ὀΐω, welches Zenodot v. 212 annahm.

218. Μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ, *sehr auch hören sie den.* So v. 521, καί τε, *und auch*; so häufig δέ τε, *aber auch, und auch, atque*; so γάρ τε, *namque* Od. VII, 307; so ἤδη μέν τε, *schon auch*, Hes. Asp. 359; manchmal sogar aus dem zwiefachen τε — τε ein μέν τε — δέ τε, oder ein εἴπερ τε — ἀλλά τε, zusammengesetzt. So endlich die Relative ὅς τε, *wer auch*, das alte *quisque*, οἷός τε, ὅτε τε, ὥςτε, ὅσος τε, und ähnliche, oft durch eine Partikel getrennt, wie ὅς μέν τε, II, 145. Nur bedenke man, dass unser, von dem alten *auk*, für *und* (Dän. *og*) abstammendes *auch* selbst in geschwächter Bedeutung durch den Sprachgebrauch bald mehr bald weniger Bedeutung hat

219 — 220. In Zenodot's Ausgabe stand hier der Eine Vers, Ὣς εἰπὼν, πάλιν ὦσε μέγα ξίφος, οὐδ' ἀπίθησε.

225 — 233. Den verfeinerten Griechen missfiel diese Schimpfrede; und Zenodot strich Alles bis auf den Schwur.

229 — 230. Einige Grammatiker setzten ein Komma nach εὐρὺν, und verbanden Ἀχαιῶν δῶρα, ohne Gefühl für Rhythmus — Weil die Rede in gegenwärtiger Zeit ist, muss ὅςτις εἴπῃ gelesen werden; εἴποι hiesse es in vergangener: Od. XVI, 228, ἀνθρώπους πέμπουσιν, ὅτις σφέας εἰσαφίκηται. Od. XXII, 415, οὔτινα γὰρ τίεσκον — ὅτις σφέας εἰσαφίκοιτο. So viel genügt hier. Da aber ὅςτις uns öfter beschäftigen wird, so erlaube man eine umständlichere Anmerkung. Auf

ein Präsens folgt das bedingte ὅστις durchaus mit einem Conjunctiv: III, 279; XIX, 260; Od. I, 353; V, 448; VIII, 32. 210; XII, 40. 41; XIII, 214; XIV, 106; XV, 400; XVI, 76. 228; XXIV, 285. Die einzige Ausnahme wäre ὅτις (ἥτις) τοιαῦτά γε ῥέζοι, welches Il. XXIII, 494 nach νεμεσᾶτον und Od. VI, 286 nach νεμεσῶ folgt. Aber gewiss ward hier ῥέζῃ verfälscht, durch Erinnerung an Od. I, 47; XXII, 315, wo ὅτις τοιαῦτά γε ῥέζοι mit Recht steht. Auch bei einem Imperativ hat ὅστις den Conjunctiv: XV, 109, Τῷ ἔχεθ', ὅττι κεν ὔμμι κακὸν πέμπῃσιν ἑκάστῳ· so v. 148 nach ἴδησθε; Od. I, 316, wo ἀνώγει aus ἀνώγῃ verdorben ward; II, 25, und öfter; VIII, 549; XX, 335. Nur in bezweckter Handlung hat es den Optativ: Od. IV, 600. Δῶρον δ' ὅττι κέ μοι δοίης, κειμήλιον ἔστω; und XIX, 403: auch gehört hieher die Ermahnung des Hesiodus, Erg. 406, sich ein Weib zu ersehn, ἥτις καὶ βουσὶν ἕποιτο. So Apoll. III, 12, δόλον τινὰ μητίσαι, ᾧ κεν — ἄγοιντο. Den Conjunctiv erfodert es auch bei einem Futur: Il. II, 361, Οὔτοι ἀπόβλητον ἔπος ἔσσεται, ὅττι κεν εἴπω· so X, 421; IX, 102; XXIV, 92; Od. XIV, 445 ἐθέλῃ, nicht ἐθέλει; XV, 447; XXIII, 140. Imgleichen nach einem Conjunctiv: Il. I, 294, Εἰ δὴ σοὶ πᾶν ἔργον ὑπείξομαι (für ὑπείξωμαι), ὅττι κεν εἴπῃς, nicht εἴποις; Od. III, 355; XVII, 334. Ist aber dieses ὅστις von einem Präteritum abhängig, so bekommt es den Optativ: Il. II, 215, ἀλλ' —, ὅττι οἱ εἴσαιτο γελοίιον Ἀργείοισιν ἔμμεναι. IV, 240; V, 301; VI, 177; XV, 731; XXIII, 749; Od. IX, 90. 94. 402; X, 101. 110; XVII, 317; XXII, 315. 415. Auch wenn es nach einem Optativ steht: Il. XII, 334, εἴ τιν' ἴδοιτο —, ὅστις οἱ ἀρὴν ἑτάροισιν ἀμύναι· so IV, 540; XIII, 118; XIV, 92; XVII, 640; Od. I, 47. 229. 404, wo ἀπορραίσαι', Ἰθάκης zu schreiben ist; II, 336; VII, 17; VIII, 240; XV, 316. 358; XVI, 386; XVIII, 141. Wird die Handlung der vergangenen Zeit noch fortdauernd gedacht, so folgt, wie auf ein Präsens, der Conjunctiv: Il. I, 543, Οὐδέ τί πώ μοι πρόφρων τέτληκας εἰπεῖν ἔπος, ὅττι νοήσῃς. VIII, 408, Αἰεὶ γάρ μοι ἔωθεν ἐνικλᾶν, ὅττι νοήσω. Od. XII, 66, Τῇ δ' οὔπω τις νηῦς φύγεν ἀνδρῶν, ἥτις ἵκηται. Ἀλλὰ — φορέουσι. Einige Beispiele sind übrig, wo ein solches ὅστις den Indicativ annimmt: Il. XIII, 234, κυνῶν μέλπηθρα γένοιτο, ὅστις ἐπ' ἤματι τῷδε ἑκὼν μεθίησι (nicht μεθίῃσι) μάχεσθαι. XVIII, 63, ὄφρα ἴδωμι φίλον τέκος, ἠδ' ἐπακούσω, ὅττι μιν ἵκετο πένθος. Od. VIII, 573; XVI, 236. Auch wir sagen, *lass sehn, wer sie sind*, statt *seien*.

239. Der Sinn fodert [illegible] als Ein Wort, wie Od. XI, 148. In dem Scholiόn, wo das Gegentheil gesagt wird, ist wohl ein Schreibfehler.

241. Statt τοῖς gab Aristarch τούς. Was man auch wähl
so wird das andere hinzugedacht.

247. Ἐμήνιε, mit verkürztem ι, weil ein Vocal folgt
v. 422, μῆνι' Ἀχαιοῖσιν.

249. Von Zenodot's γλυκίω siehe bei v. 80.

251. Zenodot las αἱ οἱ; aber οἱ hat wegen τριτάτοισ
den Vorzug.

258. Statt βουλῇ schrieben βουλὴν Aristarch und einig
Nachfolger, weil anderswo περὶ εἶναι φρένας und Aehnliche
steht. Hier aber ist βουλή nicht *Rathschluss*, sondern *Raths*
versammlung: als gleich vorzüglich *im Rathe* (nicht *an Rath*
und gleich vorzüglich zum Kämpfen, werden beide gelob
Der selbige Gegensatz ist II, 202; IX, 53. 54; XIII, 727. 728.
Gerathener scheint's, περὶ, *vorzüglich*, das an mehreren Stel
len, wie VIII, 161; IX, 53; Od. II, 88; XIV, 146, ohne Wider
rede ein Adverbium ist, auch in περὶ εἶναι, τίω, οἶδα, j
selbst in περὶ πάντων, als solches zu betonen: welches scho
Andere gethan haben. Wenigstens darf man an gleichen Stel
len, wie hier und IV, 257, nicht ungleich περὶ und πε
schreiben. Vergl. *Hymn. an Dem.* 430.

260. Nestor, der zwei Menschenalter durchlebt hat, zähl
sich zu den stärkeren Vorfahren; aber mit Bescheidenheit
jene verachteten ihn nie, sie selbst riefen ihn aus der Fern
und er kämpfte das Seinige mit in solcher Gesellschaft, w
wohl keiner von den jetzigen Menschen mitkämpfen möcht
Dieser Zusammenhang schützt das zenodotische ἡμῖν gege
ὑμῖν, wodurch Spätere die bescheidene Würde zur gezierte
Demuth erniedrigten.

262. Οὐδὲ ἴδωμαι, *noch möchte ich sehen*, statt, *no*
werde ich. Od. III, 354, ἔπειτα δὲ παῖδες ἐνὶ μεγάροισ
λίπωνται, *dann bleiben ja wohl noch Kinder im Hause*. Un
wo Mancher anstehe, Od. XVI, 437, Οὐκ ἔσθ' οὗτος ἀνὴ
οὐδ' ἔσσεται, οὐδὲ γένηται, *Nicht ist der Mann, und wi*
nicht sein, und schwerlich geboren werden.

265. Gegen die Aechtheit dieses Verses wird eingewand
er fehle in den meisten bewährten Handschriften, auch ke
einziger Scholiast noch Eustathius erkenne ihn irgendwo; da
man annehmen dürfe, er sei später aus dem Schilde des He
siodus v. 182 beigeschrieben. Uns wäre es auffallender, wen
Homer in der Kentaurenschlacht den berühmtesten Mitkä
pfer verschwieg, als wenn den Vers ein Abschreiber und se
Gefolge ausliess, und kein Scholiast etwas darin zu erklär
fand. Wer die Zahl der Helden aus dem Hesiodus ergänz
wollte, der hätte nicht an dem Einen Verse sich begnüg
sondern wenigstens den vorhergehenden mitgenommen. No
mehr, den beschuldigten Vers erkennt Chrysostomus Or. 5

und selbst Eustathius, ohne Anzeige, dass er in einigen Ausgaben fehle: *Τόν τε Πειρίθοον*, sagt er 75, 42, *καὶ τὸν Ἐξάδιον παραμφαδιάζει, καὶ τὸν Καινέα, καὶ τινα Πολύφημον, καὶ ἄλλους*. Wer sonst sind diese *ἄλλοι*, als Dryas und Theseus? Kaum also spricht die Kritik ein Zweifelhaft aus, gewiss kein Schuldig. *Καινέα* und *Θησέα* wahrscheinlich mit kurzem *α*, wie *Τυδέα*, VI, 222, von *Τυδεύς*, XXIII, 472.

269. *Μεθομίλεον* schrieb Aristarch getrennt, dass *μετὰ* seinen Ton behielt: also *μέθ᾽*, abhängig von *τοῖσιν*.

270. *Ἐξ ἀπίης γαίης*, nicht *Ἀπίης*. Bei Homer ist es ein entlegenes Land, Od. XVI, 18; bei den Tragikern der Peloponnes.

273. Aristarch las nicht *ξύνιον* im Aorist, sondern *ξύνιεν*, für *ξυνίεσαν*, aus welchem jenes verdorben scheint. Auch Pindar hat dieses *ιεν*, Isthm. I, 34.

276. Ein venedischer Scholiast heisst *ἔα* mit gedehntem *α* aussprechen. Also in Einer Silbe, wie V, 256, *τρεῖν μ᾽ οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη*. Das gälte denn auch VIII, 399; Od. XXIII, 77. 244; obgleich auf *ἔα* ein Vocal folgt. Wahrscheinlich um es von *ἔα*, *ich war*, zu unterscheiden, dessen *α* in den folgenden Vocal zerfloss: Od. XIV, 322, *Τόσσ᾽ ἔ᾽ ἐν πολέμῳ*.

277. *Μήτε σὺ Πηλείδη*, nicht *σύ*, wie v. 158. Weil Homer nur die Form *ἐθέλω* hat, so schreibt man *Πηλείδη, ᾽θελ᾽*, dass *δη*, wie Aristarch will, den Accent des verschlungenen *ε* bekommt.

282. 283. Durch *σὺ δὲ παῦε τεὸν μένος· αὐτὰρ ἔγωγε λίσσομαι*, welches wie XX, 401; XXIV, 244 einen Gegensatz erwarten lässt, ward man verleitet, *Ἀχιλλῆϊ μεθέμεν χόλον* in *Ἀχιλλῆα* zu verwandeln: *Du beruhige deinen Muth; und ich selbst flehe, dass Achilleus ablasse vom Zorn.* Denn dass *Ἀχιλλῆϊ* solchen Sinn nicht verstatte, hat schon Henr. Stephanus bemerkt. Aber der Gedanke: *Ich selbst flehe, gegen Achilleus* (*Ἀχιλλῆϊ*) *abzulassen vom Zorn:* passt besser zum Folgenden. Was also? Kann *αὐτὰρ* das erfoderte denn bedeuten? *Du stille dein Herz; ich selbst ja flehe, dass du dem Achilleus ablassest vom Zorn.* Mir ist kein Beispiel bekannt. Wäre denn *ἦ γὰρ ἔγωγε* zu lesen, wie XIII, 744? oder *αὐτὸς ἔγωγε*? Das letzte, dächte ich.

289. *Ἅτιν᾽ οὐ πείσεσθαι ὀΐω*, *worin sie schwerlich gehorchen werden.* So fasst es Ohr und Verstand. Getrennt für das Auge *ἅ τιν᾽ οὐ*, hiesse es, *worin einer, denke ich, nicht gehorchen wird.* Das fiele aus dem leidenschaftlichen Tone, dem eher *ἅ οὔ τινα* entspräche.

291. *Προθέουσιν* aus *θέω*, der alten Wurzel von *τίθημι*, hätte Homer schon deswegen, weil das Wort jetzt *vorlaufen* bedeutete, vermieden; auch findet sich jenes nirgendwo in

gegenwärtiger Zeit. Die unveraltete Form war *προτιθέασι*, die bei Herodot und den Attikern fortblühete: s. Fischer z. Well. II, 450. Der Sinn ist, *zur Wahl vorlegen*, *frei stellen*.

294. *Σοί* mit Nachdruck behält den Accent, ohne Nachdruck würde *τοι* stehn. *Ὑπείξομαι*, alt für *ὑπείξομαι*, und dazu *ὅττι κεν εἴπῃς*, nicht *εἴποις*, v. 230. Bentley's Bedenklichkeit gegen *ἔργον εἰπεῖν* ist nichtig; *ἔργον* gehört zu *ὑπείξομαι*, und, *was du auch sagest*, heisst so viel als, *wenn du nur etwas sagst*, *nur redest*.

295—296. Den zweiten Vers wünschte man weg, weil im vorigen *ἐπιτέλλεο* bis *ἔμοιγε* sich erstrecken könnte. Die frostigen Grammatiker! *Μὴ γὰρ ἔμοιγε*, in Beziehung auf *ἄλλοισι*: *Anderen gebeut*, *denn mir nicht sollst du befehlen*. Stärker ist hier *ἔγωγ' ἔτι*, als *ἔγωγέ τι*. *Σοί* mit dem Accent.

302. *Εἰ δ' ἄγε* ist überall eine Ermunterungsformel, wofür auch Hesychios schlechtweg durch *ἄγε δή* sie erklärt. Aber mehrere der alten Grammatiker nehmen *εἰ δὲ* für *εἰ δὲ βούλει*; und einige neuere scheiden es deshalb von *ἄγε* durch ein Komma, ohne zu erwägen, dass, wenn auch die Annahme gölte, elliptischen Formeln die Grundbedeutung durch den Gebrauch sich abschwächt. Ich wüsste mit diesem unbehülflichen, *Aber, wenn du willst*, die heftige Rede an Antilochos Il. XXIII, 579—585, nicht einmal zu erklären. Und wie wäre ein volles *εἰ δὲ βούλει* bei Kallimachos in *Dian.* 84 zulässig, wo der Aufruf, wie bei dem Argonautiker v. 255 (253) in der Mitte steht: *κάμνοι τι Κυθέρεια, εἰ δ' ἄγε, τοῖον — ἐπείγετε!* der bei Apollonius im Anfange des dritten Gesangs: *Εἰ δ' ἄγε νῦν, Ἐρατώ!* An allen den Stellen passt kaum ein geschwächtes *sodes*, noch weniger giebt *δὲ* einen schicklichen Sinn; vielmehr entspricht *εἰ δ' ἄγε* ganz dem virgilischen *eia age* Aen. IV, 569. Man wird genöthigt, mit Anderen bei Eustathius eine altionische Interjection *εἶ* oder *εἰ*, gleichsinnig dem verlängerten *εἶα*, zu erkennen. Denn dass unter den verwandten Ausrufungen *αἶ, ἒ, ἦ, εἶ, ἰά, εἶα, εὐάν*, woher die Zeitwörter *αἰάζω, ἰάζω, εὐάζω*, ein *εἶ* sollte gefehlt haben, ist unmöglich. Zu solchem *εἶ* konnte Homer's Sprache ein verstärkendes *δὲ* fügen, welches wir v. 131 bemerkt; und *εἶ δὲ* war völlig, was *εἶα δή* bei den Tragikern. So dürfen wir die unfügsame Nothhülfe jener Ellipse auch IX, 262 ablehnen: *Εἰ δέ, σὺ μέν μευ ἄκουσον* ist unser: *Auf, du höre mich an!* Sogar IX, 46, wo *εἰ δὲ καὶ αὐτοί* noch etwa aus v. 42 den Begriff des Wollens hernehmen könnte, liest ein Scholiast: *εἰ δέ, καὶ αὐτοὶ φευγόντων*, und *ἄγε δὴ καὶ αὐτοὶ φευγέτωσαν*. Welches zugleich anzeigt, dass Hesych's Glosse *Εἶγε* vor *Εἶδε* so zu verbessern sei: *Εἰ δέ, ἄγε, ἄγε δή*. Jener Scholiast findet ein aufmunterndes *εἰ*, wovon ihm das

attische [illegible] zu stammen scheint, auch Il. XXIV, 74. [illegible]: hier aber bemerkt ein Anderer, [illegible] stehe für [illegible], und man müsse nicht unterabtheilen. Man schrieb also, [illegible], und erklärte das [illegible] durch [illegible]. Dieses verkannte [illegible] wird mehreren Stellen Licht schaffen: zuerst v. 453 – 455.

304. Homer hat [illegible] und [illegible]; aber die Form [illegible] meidet er, wie Aristarch bemerkt.

309 – 311. Zum aristarchischen ἐν fügt nicht das folgende [illegible], weil Homer die Vorwörter gern wiederholt; deswegen müsste nach [illegible] auch [illegible] folgen. Offenbar ist ἐν viermal zu wiederholen, wie Od. XI, 3 – 5, und [illegible] unten v. 436 – 439.

320. Ein Scholiast macht aufmerksam, dass auch des Odysseus Herold Eurybates hiess, in Beziehung auf die beiden Pylaemenes, die Mancher verwechselte.

324 – 325. Nach [illegible] ein Komma, um nicht die Missdeutung des Scholiasten zu begünstigen, der [illegible], trotz dem zwischenstehenden [illegible] verband, als ob Agamemnon sie und noch Mehreres dazu abholen wollte.

338 – 342. *Sie beide selbst, die Boten Zeus und der Männer, sollen des Schwurs Zeugen sein vor Göttern und Menschen, ja vor ihm, dem grausamen Könige; dieses Schwurs: Wenn man wieder einmal meiner bedarf, das schmähliche Leid abzuwehren den Anderen; dann...!* Jeder denkt das Verschwiegene hinzu: dann wird erfolgen, was er um mich verdient hat, der Rasende, der nicht voraus und zurück schauen kann, wie ihm im Kampf die Achaier gesichert sein mögen! — Ein Scholiast deutet: er rufe sie zu Zeugen der Beleidigung, damit er nicht scheine als Verräther die geschlagenen Achaier zu vernachlässigen. Diese Missdeutung brachte vielleicht das [illegible] nach [illegible]: Sie seien mir Zeugen der empfangenen Schmach; und wenn man einmal meiner bedarf: dann... werde ich stille sitzen. — Zwar können wir [illegible] als Versicherung für [illegible] entschuldigen; wahrscheinlicher aber lesen wir [illegible], da nach [illegible] und ähnlichen das [illegible] immer ein [illegible] zur Begleitung hat, III, 281; VII, 77; Od. XIV, 395. [illegible] erkennt Hesychius, das Etymologikon, und nun auch die venedische Handschrift sammt dem Scholiasten, der keiner Abweichung gedenkt; dieselbige Handschrift hat XXII, 5 [illegible]; und im Hymnus an Aphrodite schliesst v. 225 mit [illegible]; verwandt scheint auch das hesiodische [illegible] Theog. 591. Aus der ungewöhnlichen Form ward [illegible] verderbt, welches einige Grammatiker so anzog, dass sie jenes, wie Eustathius sagt, für eine kühne Aenderung ausgaben. Sie freuten sich des gewonnenen

Beispiele für ihren *στίχος λαγαρός*, oder lückichten Vers, dessen Scheinlücke durch Verlängerung der Silbe *λο* vor dem breittonigen *ἠ* gebüsst werde; ja, Clarke wittert darin sogar Ausdruck der Leidenschaft.

344. Statt *μαχέοιντο Ἀχαιοί* hätte Homer *μαχέοιατ' Ἀ.* gesagt. Aber da *οἶδε* den Begriff des Präsens hat, so erfodert *ὅππως*, was Schäfer gab, *μαχέωνται*. S. II, 3.

349. *Ἑτάρων ἄφαρ ἕζετο νόσφι λιασθείς.* Hier muss *ἑτάρων νόσφι* verbunden werden, wie II, 47; nicht *ἑτάρων λιασθείς*, denn in *ὕπαιθα δὲ τοῖο λιασθείς* XXI, 255 hängt *τοῖο* von *ὕπαιθα* ab, wie XVIII, 421. Leicht aber könnte, wie Thiersch vermuthet, *ἄφαρ* aus *ἑτάρων ἀπ' ἄρ' ἕζετο* verdorben sein. So XXIII, 231, *Πηλείδης δ' ἀπὸ πυρκαϊῆς ἑτέρωσε λιασθείς*; ein *ἄρ'* vor *ἕζετο* ist gewöhnlich.

350. Am Ufer ist die See *πολιή*, *grau von Schaum*; draussen wogt sie *οἴνοψ*, *dunkel wie Wein*: s. v. 482.

351. Zenodot's *χεῖρας ἀναπτάς*, *die Hände aufbreitend*, und Anderer *χεῖρας ἀνασχών*, *sie aufhebend*, sind fehlerhaft; denn die Mutter anflehend streckt er die Hände gegen das Meer.

363. *Ἵνα εἴδομεν*, alt für *εἰδῶμεν*: daher auch Einige *εἰδομεν* betont verlangten. Mit Recht, wie es scheint.

366 — 392. Die ganze Stelle verwarfen Grammatiker, weil Mehreres darin Wiederholung sei, und Achilleus selbst sage, die Mutter wisse schon Alles; wenigstens wurden die wiederholten Verse 372 – 379 bedroht. So eigenmächtige Urtheile verdienen keine Antwort.

381. Einige Alte nahmen Anstoss an *μάλα φίλος*, und schrieben: *ἐπεί ῥά νύ οἱ φίλος ἦεν.*

391. *Τὴν* bis *ἄγοντες* hat einen geschlossenen Sinn, der, durch ein Komma getrennt, *κούρην Βρισῆος* näher bestimmt: *Jene …. des Brises Tochter*. Diese Stellung wird oft verkannt.

393. *Ἑῆος* schreiben wir, als Genitiv von *ἐΰς*, weil es bei Homer überall *gut* in heroischer Bedeutung, d. i. *edel* und *tapfer* heisst. Denn die Stellen XIX, 342; Od. XIV, 505; XV, 449 widerlegen die Grille einiger Grammatiker, es heisse *eigen*, und man müsse, wie *ἑός*, auch *ἑῦς* und *ἑῆος* schreiben. Für diesen Sinn wäre Zenodot's *ἑοῖο* das richtige. Neben *ἐΰς* hatte man *ἠΰς*, wovon *ἐή* in *δῶτορ ἐάων* Od. VIII, 335. *Σύ* vor dem Zwischensatze, bekommt wohl besser den Acutus.

396. Aristarch schrieb *γάρ σεο*, weil *σεο* ohne Nachdruck mit *ἄκουσα* zu verbinden sei; schriebe man *γὰρ σέο*, so verbände man falsch *σέο πατρός*. Herodian dagegen behauptete, *σέο* stehe mit Nachdruck, *von dir selbst*, und keiner anderen. Mir scheint Aristarch Recht zu haben. Die Verse 396 — 406 gab zwar Zenodot, erklärte sie aber für verwerflich.

399. Nach einem älteren Liede empörten sich, den herrischen Zeus zu fesseln, die Götter des Olympos, geführt von den nächsten Angehörigen, der vermählten Schwester, dem zunächst herrschenden Bruder, und der hauptgeborenen Lieblingstochter. Aber Thetis, der ihr Vater Nereus es mochte geweissagt haben, brachte zur Rettung den hundertarmigen Briareus. Wenn Thetis den Zeus hieran erinnert, unfehlbar wird er, da die Häupter jener Verschwörung jetzt den Achaiern beistehn, ihrer Bitte, die Troer zu begünstigen, Gehör geben. Diese Beziehungen übersah Zenodot, indem er *Φοῖβος Ἀπόλλων* statt *Παλλὰς Ἀθήνη* gab: denn Apollo galt bei dem Aufstande weniger als die kriegskundige Tochter des Zeus, und jetzt war er ein Vertheidiger der Troer. Zur Strafe, sagt Didymos, mussten Poseidon und Apollon dem Laomedon um Lohn dienen, und Here ward von Zeus in den Banden, womit man ihn umschlungen hatte, zur Züchtigung aufgehängt. Das Letzte ist falsch; jene Züchtigung war die Folge eines anderen Vergehns, XV, 24.

402. Der Hundertarm ward Briareus in älteren Gedichten, in späteren auch Aegäon genannt. Bei Hesiodus ist Briareus ein Sohn des Uranos und der Gäa, welchem Poseidon seine Tochter Kymopoleia zur Gemahlin gab; des Namens Aegäon gedenkt er nicht. Nach dem Scholiasten des Apollonius I, 1167 machte des Hesiodus Zeitgenoss Eumelos in der Titanomachie den Aegäon zum meerbewohnenden Sohne der Gäa und des Pontos; und Ion sagte in einem Dithyrambus, dass ihn, den Sohn der Thalassa, Thetis aus dem Meere zur Beschützung des Zeus heraufgebracht habe. Da Homer ihn *stärker als seinen Vater* rühmt, so scheint er eher die eumelische Abstammung zu erkennen. Unter den Meergöttern liessen ihn auch Ovid's Vorgänger, *Met.* II, 9, auf umschlungenen Wallfischen umherschwimmen; ja, einigen Späteren bei dem genannten Scholiasten war er selbst ein fischschwänziges Ungeheuer. Um den hesiodischen Briareus zu gewinnen, änderte Zenodot: *ὁ γὰρ αὖτε βίῃ πολὺ φέρτερος [illegible], οἳ ναίουσ' ὑπὸ Τάρταρον ἠερόεντα*; wo man nicht begreift, durch welche Macht Thetis den Kerker des Tartaros geöffnet habe. *Βίῃ ἀμείνων*, wie XI, 786, schrieb Aristarch; Andere *βίην*. Der Olympos ist bei Homer und Jahrhunderte nach ihm beständig der Berg.

406. Nicht *οὐδ' ἔτ' ἔδησαν*, als hätten sie schon gefesselt; auch nicht *οὐδέ τ' ἔδησαν*, denn Homer hat *οὐδέ τε* so wenig, als *μηδέ τε*: s. II, 179. Vielmehr *οὐδέ τι δῆσαν*; welches *οὐδέ τι* auch Od. II, 182 die richtige Lesart ist.

407. *Λαβὲ γούνων*, mit ausgelassenem [illegible], wie II, 316,

τὴν δὲ πτέρυγος λάβεν. **XVIII, 155,** *τρὶς μέν μιν μετόπισθε ποδῶν λάβε.*

420. Der Berg Olympos ragt mit den Gipfeln, wo die Wohnungen der Götter sind, über die Gewölke in den heiteren Aether empor, Od. VI, 42; unten hat er Schneekuppen. Darin fanden die Grammatiker Widerspruch.

423 — 424. *Ζεὺς γὰρ ἐς Ὠκεανὸν μετ' ἀμύμονας Αἰθιοπῆας χθιζὸς ἔβη μετὰ δαῖτα:* **so lasen Strabo, Eustathius und der kleine Scholiast, auch die Handschriften, deren nur einige** *ἐπ' Ὠκεανόν* **haben, alle mitsammt der venedischen. Hier aber ersehen wir aus dem Scholiasten, dass man, zur Vermeidung des doppelten** *μετά*, **theils das erste in** *ἐπί*, **theils das zweite in** *κατά* **verwandelte, und dass Aristarch beides aufnahm:** *ἐπί* **vermuthlich als das gemeinere, und** *κατά*, **weil es in fünf schätzbaren Abschriften, selbst denen des Antimachus und des Aristophanes, stand. Das Ansehn Aristarch's und seiner Abschriften kann gegen die anderen Kritiker und deren auch unverächtliche Abschriften nichts entscheiden; so wenig als gegen ihn, dass sein** *ἐπί* **von den erhaltenen Zeugen Niemand, sein** *κατά* **nur Apollonius anerkennt; das Endurtheil giebt der homerische Sprachgebrauch. Den ersten Vers schützen die ähnlichen, I, 222,** *δώματ' ἐς αἰγιόχοιο Διὸς μετὰ δαίμονας ἄλλους;* **IV, 70,** *αἶψα μάλ' ἐς στρατὸν ἐλθὲ μετὰ Τρῶας καὶ Ἀχαιούς;* **Od. VIII, 294,** *οἴχεται ἐς Λῆμνον μετὰ Σίντιας ἀγριοφώνους* **und XX, 146,** *βῆ δ' ἴμεν εἰς ἀγορὴν μετ' ἐϋκνήμιδας Ἀχαιούς.* **Hier auch bezeichnet** *εἰς* **den Ort,** *μετά* **die Versammelten, unter welche man geht. Für** *ἔβη μετὰ δαῖτα* **spricht XIX, 346,** *οἴχονται μετὰ δεῖπνον*, **sie gehen** ***nach Frühkost***, **zu des Frühmahls Empfange, wie Od. I, 184,** *ἐς Τεμέσην μετὰ χαλκόν*, **nach Erz, und XX, 159,** *μεθ' ὕδωρ*, **nach Wasser. Wir haben, sieht man, den selbigen Begriff, wie Od. I, 22 — 25,** *Αἰθίοπας μετεκίαθε —, ἀντιόων ἑκατόμβης*, **und Il. XXIII, 205 — 207. Eben so sind auch des Sängers Worte Od. XXII, 351 zu verstehn:** *Ὡς ἐγὼ οὔ τι ἑκὼν ἐς σὸν δόμον, οὐδὲ χατίζων, πωλεύμην, μνηστῆρσιν ἀεισόμενος, μετὰ δαῖτας:* **dass ich nie —, den Freiern zu singen, den Festschmäusen nachging. In gleicher Bedeutung braucht Homer zwar das allgemeinere** *εἰς* **oder** *ἐπί*, **Il. IX, 488** *ἐς δαῖτ' ἰέναι*, **II, 381** *ἐπὶ δεῖπνον*, **Od. VIII, 395** *ἐπὶ δόρπον;* **aber** *κατά* **niemals. Verschieden ist Il. XVI, 646** *κατ' αὐτοὺς αἰὲν ὅρα*, **er schauete** ***gegen sie hin;*** **und des Scholiasten Beispiel aus Sophokles,** *Ἐγὼ κατ' αὐτὸν, ὡς ὁρᾷς, ἐξέρχομαι·* **unten aber v. 484** *κατὰ στρατὸν* **ist Aristarch's Aenderung aus** *μετά*. **Wer also** *κατὰ δαῖτα* **einführte, dachte vielleicht** *ὄντας* **hinzu, als sie** ***bei dem Festschmause*** **waren, wie in Anakreon's Od. XLII, 13,**

Στείχω μεγὰς [illegible] *Παλαίχθονας κατὰ δαῖτας.* Auch dann bleibt es verwerflich gegen *ἅμα*, welches die Absicht des Mitschmausens ausdrückt. Die Wiederholung des *ἐπὶ* ist ein geringfügiger Uebelstand, den auf Kosten des Begriffs zu vermeiden, Homer auch anderswo verschmäht: Il. XVII, 432 *ἐπὶ νῆας ἐπὶ πλατὺν Ἑλλήσποντον.* Od. I, 183 *πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον ἐπ' ἀλλοθρόους ἀνθρώπους.* — Man dachte sich die Erde als Scheibe unter dem Gewölbe des Himmels vom *Okeanos* umströmt; am Südrande vom Osten bis nach Westen herum wohnten die *Aethiopen*, unschuldige Götterlieblinge, wie andere Randvölker: s. Homer's Welttafel. Aus Od. V, 282 — 283 erhellt, dass mit dem Götterbesuch die östlichen Aethiopen an ihrem vielleicht zwölftägigen Opferfeste geehrt wurden. Die allegorischen Grillen der Grammatiker übergehen wir.

424. Einige schrieben *ἕπονται*, statt *ἕποντο*: Zeus ging voraus, und die Götter folgen. So hoben sie den erträumten Widerspruch, den wir bei v. 195 gerügt.

425. *αὖτις*, nicht *αὖθις*, wiederum; *αὖθι*, für *αὐτόθι*, auf der Stelle.

427. *Καί μιν γουνάσομαι, καί μιν πείσεσθαι ὀΐω.* Das zweite *μιν*, welches, wie v. 289 *αὐτόν*, besser hinzugedacht wird, ist aus *καὶ μὲν* verdorben. Ein verstärkendes *μὲν* nach *καὶ* hat Homer v. 269 und häufig.

428. Statt *ἀπεβήσετο* hat die venedische Handschrift und eine wienische *ἀπεβήσατο*, die ältere Form, die in dem ähnlichen Verse II, 35 herrscht, und dort Zenodot's bessere Lesart genannt wird. Aristarch erklärte sie III, 262 für richtig, behielt aber die gemeinere; anderswo X, 513 nahm er sie auf. Standhafter war man bei *ἐδύσετο*. Diese und noch einige sind Mischlinge beider Aoristformen, nicht Imperfecta von gefabelten Futurpräsenten.

432 — 435. Mit günstigem Winde konnten sie in des Hafens tiefes Fahrwasser hineinsegeln; dort aber, nach eingenommenen Segeln, ruderten sie vorsichtig zur Anfurt. So auch die Freier Od. XVI, 352. Aristarch, der *ἐγγὺς* statt *ἐντὸς* schrieb, verlangte die übertriebene Behutsamkeit, schon in der Nähe des Hafens die Segel herabzuziehn: welches nur bei Nacht und Unsicherheit der Einfahrt, wie Od. XIII, 278, nöthig war. Dass *λιμὴν* Hafen sei, und *ὅρμος* Anfurt im Hafen, oder auch auf der Reede Od. XV, 494 — 496, entging einem Aristarch schwerlich.

434 — 437. Zenodot's malerisches [illegible] verwandelte Aristarch in [illegible], Andere in [illegible]. Homer sagt *προερέσσαι*, fortrudern, und *προερύσσαι ἐρετμοῖς*, mit Rudern fortschieben; das letzte verderbten schon alte Abschreiber

in *προέρεσσαν ἐρετμοῖς*. Die ältesten *Anker* waren Gewichte von Steinen, die man vorn hinabliess, indem das Steuerende an den Strand gebunden ward: Od. IX, 137. *Ῥηγμὶν* heisst nie Ufer, wie die Grammatiker vorgaben, sondern gebrochene Flut am Ufer, Wogenschlag, Brandung: XX, 229; Od. XII, 214; Apoll. R. I, 1004; IV, 1575.

444. Weil auch ohne diesen Vers die Rede zusammenhängt, so verurtheilten ihn Grammatiker.

446—447. Zenodot zog beide Verse in eins, die Chryseïs übergehend: *Ὣς εἶπεν* (nicht *εἰπών*)· *τοὶ δ' ὦκα θεῷ ἱερὴν ἑκατόμβην* —. Dieses *ἱερὴν* aus v. 443 gab auch Aristarch, obgleich *κλειτὴν* hier bedeutender ist.

449. *Οὐλοχύτας ἀνέλοντο, sie nahmen sich das Voropfer von ganzer Gerste* aus dem Korbe: Od. IV, 761. *Gerste*, als älteste Feldfrucht der Griechen; *ganz*, wie man vor Erfindung des Mahlens sie ass. Die Römer nahmen gesalzenes Dinkelschrot, *mola salsa*: s. bei Virg. Ecl. VIII, 82. Beiderlei Voropfer waren dankbare Erinnerung an die Wohlthaten des Anbaus.

453—455. Anstössig ist *ἤδη μὲν* vor *ποτ' — πάρος*, noch mehr im dritten Vers *ἠδ' ἔτι καὶ νῦν*; beides wird, da *ἤδη* auch v. 456 anfängt, höchst widerlich und verdächtig. Anrufungen beginnen gewöhnlich mit *εἴποτε*, und so die völlig ähnliche v. 39. 503; V, 116; Od. XVII, 240. Nicht anders las auch hier der Scholiast, dessen Erklärung ist: *Εἰ πρώην ἤκουσάς μου, καὶ νῦν δίκαιος εἶ ἀκοῦσαι*. Statt *ἤδη μὲν* steht XVI, 236 *ἠ μὲν δὴ* in derselbigen Anrufung. Getrost also lese man: *Εἰ μὲν δή ποτ' ἐμεῦ πάρος ἔ. ε.* Dazu *τίμησας, μὲν ἐμέ*, nicht *τιμήσας*, weil dieses ein Bindewort haben müsste. So traf Heyne unter mehreren Ahnungen schon das Richtige. Für den Nachsatz ist weder *ἤδη* zu gebrauchen, noch ein geändertes *ἦ τε*, welches nach *εἰ μὲν* nur als versicherndes *wahrlich* steht, wie X, 449; XII, 67; XXII, 49; Od. I, 287; XII, 137; eben so wenig *ἤτοι καὶ νῦν μοι, siehe, auch jetzt*. Es bedarf einer Aufmunterung, wie *ἄγε, auf!* und in solchem Sinne haben wir v. 302 *εἰ δὲ* erkannt. Mithin: *Εἰ δ' ἔτι καὶ νῦν μοι* —. Eben so XVI, 238; und, wo sich das vorangehende *εἰ μὲν δὴ* noch in den meisten Handschriften erhalten hat, XIV, 234: *Εἰ μὲν δή ποτ' ἐμὸν ἔπος ἔκλυες, εἰδ', ἔτι καὶ νῦν πείθευ.*

459. *Αὐέρυσαν* in der Opfersprache ward als Ein Wort betont. Den Opferthieren für die oberen Götter ward zum Schlachten der Hals aufwärts gebeugt, für die unteren niederwärts.

460—464. Die Schenkel der Menschen und der Thiere heissen *μηροί*, niemals *μηρία* oder *μῆρα*. Die letzteren sind, wie die Grammatiker einhellig lehren, aus den Oberschenkeln geschnittene Knochen; woran gern noch ein wenig Fleisch sein mochte. Nach alter Sitte, deren Ursprung Hesiodus Th. 535 – 557 erzählt, wurden nur diese Knochen auf dem Altar geopfert, nachdem man, damit sie zu guter Vorbedeutung ganz aufbrennten, sie mit Fett in der Netzhaut umwickelt, und darauf Schnitzel von allen Gliedern gelegt hatte. Spätere, die Aeolier ausgenommen, fügten zu den Schenkelbeinen, als Anzeigen der Stetigkeit und Kraft, noch das Untere des Rückgrats, das kreuzende oder heilige Bein, als Beginn des Lebens. Demnach sind I, 40 *πίονα μηρία in Fett gewickelte Schenkelknochen*, wie VIII, 240 *δημὸς καὶ μηρία*, und bei Theokrit XVII, 126 *πιανθέντα μηρία*. Manchmal aber, wie hier und bei Sophokles, Antig. 1006 – 1022, werden die *μηρία*, als Haupttheile der Schenkel, auch *μηροὶ* genannt; so figürlich, wie Il. V, 305 *ἔνθα τε μηρὸς ἰσχίῳ ἐνστρέφεται, wo der Schenkel in der Hüfte sich dreht*, d. i. der Schenkelknochen im Hüftknochen. Nach gleicher Figur nennt sie Aeschylus Prom. 496 *κνίσσῃ κῶλα συγκαλυπτά, Gelenke mit Fett umwickelt*. Weshalb sowohl Homer's *μηροί*, als diese *κῶλα*, in den Scholien für Schenkelknochen erklärt werden. Vergl. Myth. Br. II, 70 – 78 (erste Ausg. 38 – 40). Von dem geopferten Schweine verbrennt der Sauhirt Od. XIV, 427 nicht die Schenkelbeine, sondern bloss die auf das Fett gelegten Abschnitzel. An *fünfzackigen* Spiessen röstete man die edleren *Eingeweide*, als Herz, Lunge, Leber, über der Flamme, die der Priester durch das Schenkelopfer geheiliget, II, 426, und vertheilte sie unter die Opferer und Gäste. In späterer Zeit hatte man dreizackige; nur dass Einige, wie die Kymäer, der alten Sitte getreu blieben; auch gab man, was Homer nicht anführt, den Göttern von den Eingeweiden ihr Theil.

465. *Τἆλλα* für *τὰ ἄλλα*, jenes andere. Siehe II, 1.

468. *Δαιτὸς ἐΐσης*, für *ἴσης*, ist allenthalben ein gleichvertheiltes, gemeinsames Festmahl. Denn die Opfer waren eigentlich Schmäuse, wozu man die Götter einlud; und diesen ward von dem Fleisch, wie den übrigen Gästen, ihr Theil zugemessen: Od. III, 44. 66; XIV, 434 – 436. Der heilige Gebrauch stammte von den ersten Gesetzgebern, welche die rohen, der zufälligen Waldkost eben entwöhnten Menschen, an leckeren Gastmahlern durch gleiche Theilung vor ausschweifendem Unfug zu bewahren gesucht hatten.

470. *Κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο, die Mischkrüge füllten sie bis an den Rand* (umrandeten sie) mit Getränke. So finden wir VIII, 232 *κρητῆρας ἐπιστεφέας οἴνοιο*. Die Sitte der Bekränzung entstand später.

471. *Νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσι*,

sie reichten Allen umher, von neuem anfangend mit den Bechern: nämlich, von dem Ende wieder anfangend, woher der Schenke zur Rechten fortging. Denn Od. XXI, 141 befiehlt Antinoos: *Ὄρνυσθ' ἑξείης ἐπιδέξια, πάντες ἑταῖροι, Ἀρξάμενοι τοῦ χώρου, ὅθεν τε περ οἰνοχοεύει.* Und rechtshin geht unten v. 597 auch Hephästos, da er den Weinschenken spielt. In dieser gewöhnlichen Richtung hatten während der Mahlzeit v. 469 die Jünglinge das Getränk vertheilt; und jetzt, da dem Gott ein Trankopfer mit Gesang sollte gebracht werden, wiederholten sie ihren Gang rechts herum. *Wiederholt anfangen* heisst *ἐπάρξασθαι*, so oft es sonst vorkommt: IX, 176, nach der Mahlzeit v. 92; Od. III, 340, zum Trankopfer; Od. VII, 183; XVII, 117; XXI, 263 und 272, wo doch endlich Eustathius p. 759, 9 aus klügeren Alten die richtige Erklärung giebt, *τὸ ἐπὶ τοῖς φθάσασι πάλιν ἄρξασθαι.* Auch in *ἐπικρῆσαι*, Od. VII, 164, erkennen wiederholte Mischung sowohl der Scholiast als Eustathius. Hieraus ergiebt sich, dass Od. I, 147 — 149 dieser Vers nicht Statt findet, und dass in dem Hymnus an Apollon v. 125 *ἐπήρξατο* aus *ἀπήρξατο* ist: Apollon, heisst es, ward nicht gesäugt; sondern Themis brachte ihm Nektar und Ambrosia, als Erstlinge der Götterkost.

473. *Päan*, ein Gesang, worin man Heil erflehte, wie hier, oder für Heil dankte, wie XXII, 391; ohne Beziehung auf den heilenden Gott Päeon V, 401, der nachmals mit Apollon verwechselt ward.

474. Diesen Vers verwarfen Einige, als Zusatz von Jemand, der geglaubt, Apollon sei Päeon genannt worden, und als müssig.

482. *Κῦμα πορφύρεον, die purpurne Woge*, weil das wogende Mittelmeer in dunkele Röthe des Purpurs spielt, so wie hingegen XXI, 326 der geschwollene Skamandros seine von Blut purpurne Woge hebt. Daher wird *πορφύρειν*, *aufpurpern*, vom Aufwallen des Meers XIV, 16, und des unruhigen Herzens XXI, 551, gebraucht. Dies röthelnde Dunkel der empörten Meerwoge meint auch der Ausdruck *οἴνοψ πόντος*, das *weinfarbene Meer:* XXIII, 316, *Μήτι δ' αὖτε κυβερνήτης ἐνὶ οἴνοπι πόντῳ Νῆα θοὴν ἰθύνει ἐρεχθομένην ἀνέμοισι.* Dem abschiffenden Telemachos sendet Athene, Od. II, 421, *Ἀκραῆ Ζέφυρον, κελάδοντ' ἐπὶ οἴνοπα πόντον*, der v. 427 ihm grade in das Segel weht: *ἀμφὶ δὲ κῦμα Στείρῃ πορφύρεον μεγάλ' ἴαχε:* wo also des *weinfarbenen* Meers Woge mit *purpurnem* Dunkel rauscht. Vergl. bei Virg. Ge. IV, 373. S. 855, und Aratus Phaen. 157.

484. *Ἵκοντο μετὰ στρατόν*, wie v. 478 *ἀνάγοντο μετὰ στρατόν* ist die älteste Lesart der meisten Handschriften;

κατὰ στρατόν, welches der Urheber des *κατὰ δαῖτα* v. 424 Aristarch einführte, hiesse nach Homer's Sprachgebrauch, sie kamen *durch das Lager umher*, wie V, 495 *κατὰ στρατὸν ᾤχετο*.

486. *Ἐπὶ ψαμάθοις*, nicht *ψαμάθου*. So Hymn. an Apoll. 507; und Od. XXII, 387 *ἐπὶ ψαμάθοισι κέχυνται*.

488 — 492. Den ganzen Absatz missbilligte Zenodot; hinweg liess er v. 491. Wahrscheinlich schrieb er im vorigen *αὖθι*: Aber wie passte dann v. 492? Einige Handschriften haben *Πηλέος υἱός*, das letzte iambisch, wie IV, 473; vielleicht besser. *Ἐς πόλεμον* ohne stützendes *γ'*, weil schon der Abschnitt verlängt. *Φθινύθειν* heisst *verderben*, transitiv und intransitiv: hier das erste, wie I, 250; denn gewöhnlich war *θυμὸν ἔδων*, Od. X, 379. Vergl. *Hymn. an Dem.* 354.

493. Aristarch wollte *ὁτεδή*, wie *δηλαδή*, mit Widerspruch anderer Grammatiker.

497. *Ἠήρ* und *ἀήρ* heisst bei Homer und Hesiodus *Dunst*, *feiner Nebel*, d. i. jener bläuliche Duft in warmen Bergländern, und, weil dieser bis zu den Wolken und dem darüber gebreiteten Aether sich erstreckte, die untere *Dunstluft* selbst, hiernächst auch *Dunkelheit* überhaupt. Z. B. Il. XIV, 288, wo die idäische Tanne *δι' ἠέρος αἰθέρ' ἵκανεν*, durch trübes Gedüft zum Aether emporstieg. Hes. Erg. 548, *Ἠῷος δ' ἐπὶ γαῖαν ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος Ἀὴρ πυροφόρος τέταται μακάρων ἐπὶ ἔργοις*: *Früh ist über die Erde vom Sterngewölbe des Himmels Weizenernährender Dunst auf der Mächtigen Äcker gebreitet.* So gebraucht dies Wort häufig Hippokrates *de aëribus, aquis et locis*: In den Abendländern, sagt er c. 8, sind die Wasser nicht klar, *ὅτι ὁ ἠὴρ τὸ ἑωθινὸν κατέχει ὡς ἐπὶ τὸ πολύ*, weil der *neblichte Dunst* die Morgenzeit grossentheils einnimmt. Vergl. Coray T. II. p. 71. 127. Demnach ist *ἠέριος* eigentlich *im Morgennebel*, ehe die aufgehende Sonne ihn zerstreut: *ἠέριοι*, in *neblichter Frühe*, überfallen Od. IX, 52 den Odysseus die Kikonen, und Il. III, 7 die Kraniche das Pygmäenvolk. Für *Frühe* braucht *ἠέριος* auch Apollonius III, 417. 915; übrigens für *umnebelt* I, 580; IV, 267. 1239. Ein Beispiel, wo *ἠέριος* für *aërius*, *in der Luft*, stehe, kennen wir nicht; aber *ἀέριος* heisst bei den Orphikern und denen, die Stephanus anführt, *in der Dunstluft schwebend*: welche Dunstluft der späteren Weltkunde, zugleich mit dem Aether über dem Monde erhöht, unserm Begriffe von Luft entsprach. *Μέγαν οὐρανὸν Οὔλυμπόν τε*: so verbunden, ist *οὐρανός* die obere Glanzluft, der Aether, in welchen der Götterberg so hoch ragte, dass Ossa und

Pelion, darauf gesetzt, die metalline Himmelsveste berühren konnten.

498. Ueber *εὐρύοπ'*, *weitsichtig*, vergl. *Hymn. an Dem.* 3.

510. *Ὀφέλλωσίν τέ ἑ τιμῇ* scheint unrichtig, wegen des matten ἑ nach *υἱὸν ἐμόν*, und weil *ὀφέλλειν ἀνδρα τιμῇ* statt *ἀνδρὶ τιμήν*, beweislos ist. Einige Handschriften bieten *ἑ τιμήν*, gegen den Sprachgebrauch; einige *οἱ τιμήν*, gegen den Vers. Dürfte man ein altes *ὀφελλέω* annehmen, so möchte *ὀφελλήσωσί τε τιμήν* zu lesen sein. Aber der ganze Satz, *bis sie meinen Sohn geehrt, und die Ehre gehäuft haben*, ist durch Steigerung nur beschönigte Tautologie. Vielleicht also: *ὄφρ' ἂν Ἀχαιοὶ Υἱὸν ἐμὸν τίσωσιν· ὀφέλλουσιν* (oder *ὀφείλουσιν*) *δέ τε τιμήν*; *denn schuldig sind sie ihm Ehre*. Il. XI, 687, *πολέσιν γὰρ Ἐπειοὶ χρεῖος ὄφειλον*: vergl. 685. 697. Od. VIII, 462, *ὅτι μοι πρώτῃ ζωάγρι' ὀφέλλεις*, besser *ὀφείλεις*.

513. *Καὶ εἴρετο δεύτερον αὖτις* ward verschrieben *ἤρετο — αὖθις*, geändert *ἔγρετο*.

517. *Ὀχθέω* hat, wie *ἄχθομαι*, den Grundbegriff einer drückenden Last, die man schwer trägt, mit Unmuth empfindet.

518. Fürwahr doch ein heilloses Ding, da du mich antreiben willst, in Feindschaft zu fallen mit Here, wann sie —. *Ἐχθοδοπῆσαι*, sich verhasst machen, sich Feindschaft zuziehen. Weil das erste *mich* der *Here* entgegen steht, muss es durch *ὅτ' ἐμ'* etwas gehoben werden, obgleich die venedische Handschrift *ὅτε μ' ἐχθοδοπῆσαι* hat. Aristarch setzte nach *ἐφήσεις* ein Komma, und dann *Ἥρῃ ὅτ' ἄν —*: weniger gut.

522. Statt *μή σε νοήσῃ* lesen Aristarch und Mehrere *μή τι νοήσῃ*, in der Bedeutung: dass nicht etwa bemerke.

524. *Κατανεύσομαι* wählte Aristarch vor *ἐπινεύσομαι*. *Herabwinken* ist der Stellung gemäss, da Thetis die Kniee umschlungen hält; auch hat man als Medium nur *κατανεύομαι*, und *ἀνανεύομαι*.

526 — 527. Wörtlich: *Nicht ist von mir etwas wandelbar*, durch geänderten Entschluss, *oder betrüglich*, durch falsche Verheissung, *noch unvollendet*, durch Ohnmacht. *Ἀτελεύτητον* ohne *γ'*, haben viele Handschriften; vergl. v. 491.

528 — 530. Indem der Weltherrscher mit dem Blicke der Gewährung zuwinkt, macht die geheim ausgehende Kraft, dass die ambrosiaduftenden Hauptheare ihm vorwärts fliegen, und der grosse Olympos bebt. Gleich erhaben ist die Vorstellung, wie vor der empfundenen Kraft nahender Gottheiten ihr Tempel zittert, und Gebirge und Meerwogen aufhüpfen, wie von des neuen Weltjahres eintretender Seligkeit das unermessliche All schauert, wie Pluto's abfedernde Gewalt das Un-

terirdische durch Donner erschüttert: s. bei Virg. Ecl. IV, 50. Ge. IV, 493. Die Grammatiker leiten allein aus der Leibeskraft des riesenmässigen Gottes das Wunder her, dass schon ein Wink den Olympos aufrüttele. Ein Wink also, wobei der ganze Koloss wenigstens in leiser Bewegung war! Dann hätte er ja durch jeden Tritt, und so oft er sich regte, ein Erdbeben hervorgebracht; ein stärkeres aber der hundertarmige Briareus! Nicht dieser ungeheure Wuchs, nein die beseelende Allmacht war's, was den Phidias zu seinem erhabenen Bilde begeisterte. Durch *κυάνεος* wird *bläuliche Schwärze*, im Gegensatze der russichten, ins Röthliche spielenden, bezeichnet. *ἄνακτι*, in der Harleyischen Handschrift ist Aenderung eines, der die Verspause nach *ἄνακτος* nicht beachtend, die zwei zusammenstossenden Genitive anstössig fand; ein Komma macht gut. Zenodot schrieb *κρητός*, wahrscheinlich nach Aelteren; denn das ionische *κράατος* war ihm nicht unbekannt. Vielleicht war jenes verdorben aus *κρῆθεν*. Hes. Asp. 7, *τῆς καὶ ἀπὸ κρῆθεν, βλεφάρων τ' ἀπὸ κυανεάων*.

531. *διέτμαγον* ist blosse Verirrung der Unwissenheit, welche *διέτμαγεν* für einen Singular hielt.

532. *Ἐς ἅλα ἆλτο* sagte schwerlich Homer, da *εἰς ἅλαδ' ἆλτο* wohlklingender und gewählter war. So urtheilt Bentley, und erinnert an Od. X, 351, *ποταμῶν, οἵ τ' εἰς ἅλαδε προρέουσι*. Auch Apollonius IV, 1768 sagte *μετὰ νῆαδ' ἱκέσθαι*, damit nicht drei Vocale zusammen kämen; obgleich *α* vor *ι* leidlicher war.

534. Statt *ἑδέων* lasen Andere hier und v. 581 *ἑδρέων*. Gewöhnlich ist *ἕδος* bei Homer *Wohnsitz*, *Lage*, *Sitzung*; aber auch *Sitz* für *Sessel*, Il. IX, 194. (Apoll. II, 429.)

535. Wenn sie den Zeus nicht abwarten, sagt ein Scholiast, so müssen sie nicht bloss stehn gegen den kommenden, sondern entgegen gehn; darum sei zu lesen *ἀλλ' ἀντίοι ἤλθον*. Der Mann wusste nicht, dass *ἀντίοι ἔσταν* dasselbige ist. Denn wird *στῆναι*, *sich stellen*, in Ruhe gedacht, wie *παρ' αὐτῷ*, so heisst es *stehn;* in Bewegung, wie *παρ' αὐτόν*, *hintreten*. Od. XVII, 447, *Στῆθ' οὕτως ἐς μέσσον*, *tritt so in die Mitte*. Il. V, 497, *Οἱ δ' ἐλελίχθησαν, καὶ ἐναντίοι ἔσταν Ἀχαιῶν· Ἀργεῖοι δ' ὑπέμειναν*. Unser *stehn* und *sitzen* wird eben so in der Richtung *dahin* gebraucht: *Steh dorthin*, stelle dich; *Jesus stand mitten unter sie:* Kaisersberger.

540. *Τίς δ' αὖ;* wer doch wieder? v. 131.

543. *Οὐδέ πω τέτληκας* umfasst mit dem Vergangenen das Gegenwärtige; deshalb folgt *ὅττι νοήσῃς:* v. 230. *Νοήσεις* ist gegen die Grammatik.

549. *Ὃν δέ κ' ἐγών*, statt des bekannteren *ὃν δ' ἄν*, lesen die besseren Handschriften.

551. *Βοῶπις Ἥρη*, die grossäugige, eigentlich rindsäugige. Denn von der Grossheit oder, wie Varro sagt, Majestät des Rindes entlehnte das griechische Hirtenalter die Vergrösserungssilbe *βου* oder *βο*, ohne niedrigen Nebenbegriff. Wer dies veraltete Bild mit übertragen will, der muss neben der *farrenäugigen* Here auch die *hundsäugige* Helena sammt dem *Prahlochsen* Ajas aufnehmen, und überhaupt bildliche Ausdrücke, wie *egregius Caesar*, *ingruere*, selbst das französische *reculer*, getreu wiedergeben.

552. *Ποῖον τὸν μῦθον, welche Rede da?*

553. *Οὔτε — οὔτε*, sagen die Grammatiker, ist lebhafter, als *οὔτε — οὐδέ*, welches man ehemals las. Vielleicht verdorben aus zwiefachem *οὐδέ*, das aber hier unzeitige Lebhaftigkeit hätte.

558 — 559. Auf ein Präteritum folgt *ὡς* mit dem Optativ, II, 3; hier mit dem Conjunctiv, weil der zugewinkte Beschluss fortdauert: *Du hast verheissen, dass du Achilleus ehren wollest*, nicht bloss, dass du damals *wolltest*. *Πολέας* schrieb Zenodot mit Recht *πολεῖς*: s. II, 4.

561. *Δαιμόνιος*, vom Dämon geleitet, dass man seltsam, es sei gut oder böse, handeln muss.

566 — 567. *Μή νύ τοι οὐ χραίσμωσιν, ὅσοι θεοί εἰσ' ἐν Ὀλύμπῳ, ἆσσον ἰόνθ'*, aus *ἰόντα*: *sonst möchten dir nicht frommen die sämmtlichen Götter gegen mich Annahenden.* So VII, 144 und öfter, *χραισμεῖν τινι ὄλεθρον*, *einem gegen das Verderben helfen, es ihm abwehren.* *Ἆσσον ἰέναι* gilt von jeder Annäherung, sowohl friedlicher, v. 335; IX, 508; XXIII, 8, als feindlicher, wie hier. Zenodot schrieb *ἄεπτος*, *unanrührbar*; Aristophanes *ἄεπτος*, *dem man nicht folgen darf*, oder *unaussprechlich*; Aristarch *ἄαπτος* und nahm es für *ἀπτόητος*, *unerschrocken*, Andere für *ἀάατος*, *unverletzlich*, oder für Zenodot's *ἄεπτος*. Unser *unnahbar*, den man nicht nahen darf, folgt der Analogie von *unzugänglich*, *unwiderstehlich*. Zeus erinnert die widerspenstige Gemahlin an die ehmalige in einer alten Heraklee besungene Züchtigung, XIV, 249 — 257; XV, 16 — 24, da er sie mit den Ambossen an den Füssen aufgehängt geisselte, und die helfenden Götter vom Olympos warf. Verspätete Vorstellungen des rohen Alterthums: Myth. Br. 1, 3.

572. Statt *λευκωλένῳ Ἥρῃ* wünschte ein Grammatiker *τετιημένη ἦτορ*.

575. *Ἐν δὲ θεοῖσι κολῳὸν ἐλαύνετον*, wenn ihr unter die Götter den Aufruhr stürmt, hineinschwingt.

579. *Σὺν δ' ἡμῖν δαῖτα ταράξῃ*. Ein Scholiast wil

lieber ἧμιν ohne Nachdruck. Aber ἡμῖν ist *uns hier*, mit Hinweisung, *uns allen*.

580—583. In den Scholien sind von diesen Versen drei verschiedene Anordnungen bemerkt. Einige setzten nach v. 580 ein Komma, und nahmen ἐξ ἑδέων στυφελίξαι im Optativ als Nachsatz, dem ὁ γὰρ πολὺ φέρτατός ἐστιν sich anschloss; dass das Folgende einen besonderen Satz machte: *Denn falls es will der olympische Strahlschwinger, möchte er uns von den Sitzen tummeln; denn bei weitem der Mächtigste ist er.* Andere setzten zuerst nach dem Infinitiv στυφελίξαι ein Komma, dann nach ἐστιν, dann wieder nach v. 582, wo sie ἐθέλῃς aus dem vorigen hinzudachten, und erklärten v. 583 als Nachsatz: *Denn falls der Donnerer uns forttummeln will (er ist ja bei weitem der Mächtigste), du aber zu ihm mit freundlichen Worten dich wenden willst; bald dann —.* Noch Andere schlossen den Vordersatz mit v. 581, und nahmen v. 582 als Nachsatz: *Auf, so müssest du ihn mit freundlichen Worten anreden.* Dies meldet der Scholiast, der die Ausgaben der alten Grammatiker verglich. Aus späteren giebt Eustathius die Erklärung, der Vordersatz gehe bis στυφελίξαι im Infinitiv, und der Nachsatz sei verschwiegen: *Falls der Donnerer uns von den Sitzen verstossen will; so —,* nämlich so wird er es ausführen, ἀνύσει, oder so würde er wohl verstossen, πάντας ἂν στυφελίξῃ. Vielleicht hat sogar Mancher, ὁ γὰρ πολὺ φέρτατός ἐστιν, sich als Nachsatz gedacht: *Falls er verstossen will, so hat er ja die Gewalt.* Bei solcher Verlegenheit für εἴπερ κ' ἐθέλῃσι στυφελίξαι einen Nachsatz auszumitteln, wie schlecht fügt sich jenes zum vorigen! Und wie natürlich, wenn στυφελίξαι im Optativ als Nachsatz genommen wird! Offenbar verirrte man sich in so wunderliche Missdeutungen, weil einen Optativ der Möglichkeit ohne ἂν oder κε zuzulassen bedenklich schien, daher Bentley στυφελίξει vorschlug. Gleichwohl steht dieser Optativ ohne ἂν Il. V, 303, ὃ οὐ δύω γ' ἄνδρε φέροιεν. Und wollte man hier δύω κ' ἄνδρε einführen; so widerstrebt Il. VII, 48, ἦ ῥά νύ μοί τι πίθοιο; X, 240, καὶ ἐκ πυρὸς αἰθομένοιο ἄμφω νοστήσαιμεν; Od. XIII, 248; XIV, 122. Dazu viele Beispiele bei Späteren, die Matthiä Gramm. S. 723, und Andere gesammelt. Dazu bei Aristophanes Eccl. 667, πῶς γὰρ κλέψαι; wogegen Brunck sich besonders auflehnt; auch v. 808; vergl. Equit. 1057, und Ran. 1437, Εἴ τις πτερώσας Κλεόκριτον Κινησίᾳ, αἴροιεν αὖραι πελαγίαν ὑπὲρ πλάκα: wo Bergler richtiger sah, als Brunck und Gregorius.

585. δέπας ἀμφικύπελλον, ein Doppelbecher mit einem gemeinschaftlichen Boden in der Mitte. Dergleichen kannte noch Aristoteles, der damit (*hist. anim.* IX, 40) die Bienen-

sellen vergleicht. *Ἐν χειρὶ τίθει*, nicht *χερσί*, hatten die angesehnsten Ausgaben der Grammatiker; wie v. 596 *ἐδέξατο χειρί*. Das häufige *ἐν χερσὶ τίθει*, wo etwas Grösseres zugestellt wird, verirrte sich hieher und Od. III, 51; VIII, 406; XIII, 57; XV, 120.*

587. *Ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδωμαι.* Zur Verstärkung des Begriffs *Sehn* braucht der Grieche *ὀφθαλμοῖς*, mit eigenen Augen, *suis oculis*, Il. III, 28; und *ἐν ὀφθαλμοῖς*, vor Augen. So *ἐν ὀφθαλμοῖς εἶναι*, *in oculis esse*, und *ἐξ ὀφθαλμῶν γενέσθαι*, *ab oculis abesse*; anders *ἐν πτεροῖσιν ἀκάμαντας ἵππους*, Pind. Ol. I, 140, *in Beflügelung unermüdliche Rosse*, d. i. mit Flügeln; und die bekannten Beispiele, wo *ἐν mit* bedeutet.

590 – 594. Here hatte den Herakles, indess sie den Zeus von dem Schlafgotte betäuben liess, nach Kos verstürmt; der erwachte Zeus geisselte sie, und, wer sie zu retten kam, den warf er von der Schwelle des olympischen Palastes auf Meer und Erde hinab: XIV, 252 – 258; XV, 18 – 24. Seinen eigenen Fall erzählt Hephästos mit dem lustigen Zuge, wie ihn der Vater am Beine gepackt, und so unbändig geschleudert, dass er den ganzen übrigen Tag geflogen, bis er fast ohnmächtig Lemnos erreicht. Die Scholiasten meinen, durch diesen Fall sei er gelähmt worden. Warum er allein von den Geschleuderten? Schon als Kind hatte ihn die Mutter, *weil er lahm von Geburt war*, bis an den Okeanos geschnellt: XVIII, 395 – 405; Od. VIII, 310 – 312. Fallend schwang er sich jetzt als luftwandelnder Gott nach seinem Lieblingseilande *Lemnos*, wo den brennenden Berg Mosychlos noch Antimachus und Eratosthenes anführten (Schol. Nicandr. Ther. 472), und wo die *Sintier*, ein thrakischer Stamm, rauh von Sitten und Sprache, sich früh im Schmieden auszeichneten.

595 – 600. Die erregte Leidenschaft wird, wie in der Geschichte des Thersites II, 212 – 270, und bei dem Bogenversuch Od. XXI, 360 – 376, in ein Lachen aufgelöst. Here, noch erschrocken von der Drohung, lächelte gleichwohl. Aber die Götter, als Hephästos den Spass fortsetzte, erhuben ein unbändiges Gelächter, dass, statt der blühenden Schenkin Hebe (IV, 2), das Ungeheuer mit der zottigen Brust (XVII, 410) die Becher umherzutragen sich anstrengte; weil dabei (lässt der Dichter hinzudenken) sein hinkender Gang sich noch lächerlicher ausnahm.

597 – 598. *Ἐνδέξιος* oder *ἐπιδέξιος*, welches Od. XXI, 142 von derselbigen Richtung des Weinschenken gebraucht wird, heisst bei Homer immer *rechtshin* sich wendend, von der linken zur rechten Hand. Verschieden ist aber die Beziehung, wie Aristoteles (*de coelo* II, 2) bemerkt. Dem Wahr-

sager galt für glücklich der Vogelflug, der ihm, dem nordwärts Blickenden, *rechtshin* nach Osten, dem Anfange der Lichtseite, ging, XII, 239. Rechtshin, nach der eigenen Rechten, ging der Weinschenk, wenn auch dem Gaste linksher der Becher kam. So gehen die Gestirne von ihrer Linken zur Rechten hin; so auch der Griffel des Schreibenden. Die Griechen, sagt Herodot II, 36, schreiben und rechnen die Hand von der linken Seite zur rechten führend; die Aegypter von der rechten zur linken; und dabei behaupten sie, dass sie selbst es rechtshin thun, und die Griechen linkshin. Er sagt nicht, welche Beziehung sie annahmen. Die Wendung rechtshin oder rechtsum, da das Bewegte von seiner Linken zur Rechten geht, war dem Griechen heilig und von günstiger Vorbedeutung. Rechtshin wandte er sich im Gebet, Theogn. 922 Br.; auch seit Numa der Römer im Adoriren, Plin. XXVIII, 2. s. 5. Plaut. Curc. I, 1, 70; rechtshin trug der Herold die Loose herum, Il. VII, 184; rechtshin umging Odysseus bettelnd die Freier im Saal, Od. XVII, 365; und rechtshin, wie der Weinschenk ging, standen die Freier nach einander zum Versuche des Bogens auf, XXI, 141. Woher denn die Meinung der Scholiasten, dass *ἐνδέξια* und *ἐπιδέξια von der rechten Seite*, also linkshin sei, und dass Od. XXI, 142 der Mischkrug, dem unser Grundriss des homerischen Hauses die linke Vorderecke des Saales anweiset, dem Eingehenden zur Rechten stehe? Wahrscheinlich daher. Homer's Sprache konnte *ἐπιδέξια* auch für *rechts* gebrauchen, wie die unsrige, *das Haus liegt rechtshin*, das Ruhende in Bewegung gedacht. So hat Odysseus, Od. V, 277, das Bärengestirn *ἐπ' ἀριστερά*, *linkshin*, d. i. zur Linken; und so wird Il. II, 525 die Stellung *ἐπ' ἀριστερά* durch das Scholion *ἐκ τοῦ ἀριστεροῦ μέρους* erklärt. Weil nun bei den Späteren diese Bedeutung von *ἐπιδέξια*, *rechts*, die herrschende ward (Pind. P. VI, 19. Theokr. XXV, 18. Apollon. I, 930; II, 347. 1268; IV, 1623), und das darunter verstandene *ἐκ τοῦ δεξιοῦ μέρους*, wie das lateinische *a dextra parte*, nicht nur *an der rechten Seite*, sondern zugleich *von der rechten*, bedeutete: so kam es, dass Einige, durch die vielfachen Beziehungen irre gemacht, in den wunderlichen Irrthum, *zur Rechten hin* sei *von der Rechten her*, abglitten; indess Andere mit der neueren Bedeutung *geschickt* sich zu helfen suchten. *Τοῖς ἄλλοισι θεοῖς*, *den anderen Göttern dort*. Die Grammatiker wählten meist die alte Schreibart *ἐνδέξια*.

599–600. Bentley's *γέλως* für *γέλος* ist nicht homerisch; denn *γέλον* Od. XX, 346 muss *γέλω* heissen. *Ποιπνύειν*, mit Aemsigkeit schaffen. In dem schwerfälligen Ausgange ist die Anstrengung des Hinkenden nachgeahmt. Statt *ποι-*

πνύοντα fand ποιπνύσαντα der leipziger Scholiast in allen Handschriften. Auch VIII, 219 haben alle die gewähltere Form ποιπνύσαντι, und Od. XX, 149 die meisten ποιπνύσασαι, einige ποιπνύουσαι. Nach der Analogie von ἀνύω, πηγνύω, ὀρνύω, δεικνύω, ῥηγνύω, τιννύω ist υ kurz; so bei Homer ἐποίπνυον Il. XVIII, 421; Od. III, 430, und bei Pindar ποίπνυον, Pyth. X, 101. Verdorben scheint also ποιπνύοντα hier und XIV, 155; auch ποίπνυον aus ποίπνυσαν Il. XXIV, 475 und bei Apollonius IV, 1399.

601 — 604. Den ganzen *übrigen* Tag hindurch (so steht πᾶν ἦμαρ v. 472 und 592) hielten die Götter, froh der Aussöhnung, einen Nachschmaus mit Nektarnippen und Reigengesang, wozu Apollon die Leier rührte. Alles der heroischen Sitte gemäss. So, *nachdem die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war*, spielten Phemios und Demodokos zu Gesang und Reigentanz, Od. I, 150. 422; VIII, 72. 262. 485; wiewohl XVII, 270. 358 die üppigen Freier auch nach gestilltem Hunger bei der Musik noch fortschwelgten, und erst gegen Abend v. 605 zu Reigentanz und Gesang aufstanden.

603 — 604. Man denke nicht bloss Saitenspiel und Gesang, sondern nach griechischer Art einen Reigen, wo Gesang mit Tanz, oder lebhaft nachahmenden Geberdungen, verbunden war. Wie nun Od. XXIII, 143 — 147 nach der Harfe Männer und Weiber, und Il. XVII, 567 — 572 Jünglinge und Jungfrauen, mit Gesang tanzen: eben so hier die Musen, und vielleicht die Götterjünglinge, um den anführenden Apollon mit der Harfe, die nach Pindar dem Apollon zugleich und den Musen zum Tanzschritt und Gesange den Tact bestimmt. Natürlich, dass es mannigfaltige Reigen gab. Im letzten Gesange der Odyssee v. 60 singen die Musen ohne Apollon, ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ: weshalb sie auch hier sich selbst, nicht dem vorspielenden Apollon, antwortend gedacht werden müssen. In Hesiod's Theogonie v. 1 — 70 wird bei den Reigen der Musen kein chorführender Apollon erwähnt; im Schilde 197 — 202 rührt zum Chortanz der Unsterblichen Apollon das Saitenspiel, indem die Musen den Gesang anheben. Im homeridischen Hymnus an Apollon v. 186 — 206 geht Leto's Sohn zu Zeus olympischem Palast, um der Götter Versammlung mit Saitenspiel und Gesang zu belustigen: die Musen singen, mit schöner Stimme sich antwortend, indem die Chariten und die Horen, auch Harmonia, Hebe und Aphrodite, sammt der stattlichen Artemis, und die Jünglinge Ares und Hermes, zum rhythmischen Geberdenspiele des Tanzes sich gesellen, Apollon selbst aber, schön und erhaben einherschreitend, mit rege geschwungenem Fuss und Leibrock, die Guitarre erklingen lässt. Dagegen in dem Hymnus an Artemis

XXVII, 13 — 20 hängt die ausruhende Jagdgöttin in Apollon's delphischer Wohnung ihr Geschoss auf, und führt die Chortänze der lobsingenden Musen und Chariten: wie sie Od. VI, 102 nach der Jagd mit den begleitenden Nymphen im Gesange tanzt, *παίζει*, ein Bild der Nausikaa, die auch nach vollendeter Arbeit mit ihren Jungfrauen einen Ballreigen aufführt. — An den Schmausen der Heroen nahm nur die Hausfrau Theil, z. B. Arete Od. VII, 141; XI, 335; Klytämnestra XI, 422; Helena XV, 122 — 170; hier aber erschienen vermählte und jungfräuliche Göttinnen als Beamtete am rathschlagenden Mahl.

605 — 608. Die oberen Götter wohnten auf den Bergwindungen des Olympos umher in besonderen Palästen, und auf dem erhabensten Gipfel Zeus, in dessen Königsburg sie sich täglich zu Schmaus und Rath nach heroischer Sitte versammelten: XI, 76; XVIII, 186; XX, 5; namentlich finden wir in gesonderten Wohnungen den Hephästos, XVIII, 369; Od. VIII, 268, die Musen, die Chariten und den Himeros, Hes. Th. 62 — 64. Sie machten den Weg mit Goldsohlen von hebender Kraft, die sie beim Schmaus ablegten: Myth. Br. I, 20. 21. Die Wohnungen der Götter hatte Hephästos, der Verfertiger aller Kunstwerke, aus Erz gebaut, v. 426; XVIII, 371, und von aussen und innen mit Gold, Silber, Elektron und Elfenbein ausgelegt, Od. IV, 72 — 74. Auf dem Berge Olympos hatten die Götter, wie andere Erdebewohner, Tag und Nacht, II, 48; XI, 2. Einige lasen *οἱ μὲν δὴ κείοντες*; aber *κακκείοντες* steht allenthalben, wo der Vers wiederkehrt. Aristarch und ein Anderer verlangten *ᾗχι* statt *ἧχι*, weil bei den Doriern *ᾇχι* sei. *Ἰδυίῃσι πραπίδεσσιν*, lehren die Grammatiker, gelte als Adjectiv, *kundig*; als Particip, *kennend*, werde *εἰδυῖα* gebraucht, *καλὰ εἰδυῖα*. Daher auch eine Nymphe bei Hesiodus, Th. 352. 960, *Ἰδυῖα* heisst.

609. Zenodot schrieb *πρὸς ὁ λέχος*, oder *ὅν*, wie Andere berichten. Das streitige *ὃν* wünscht Bentley getilgt: *Ζεὺς δὲ πρὸς λέχος ἤι'*. Ich glaube, Homer gab *Ζεὺς δὲ ποτὶ λέχος ἤι'*, wie Od. XI, 595 *ποτὶ λόφον*, und 591 *ποτὶ νέφεα*, Il. VI, 286 *ποτὶ μέγαρ'*, und XVII, 264 *ποτὶ ῥόον*. Vor *Ὀλύμπιος* ein Komma.

611. Zenodot's *Ἔνθ' ἐκάθευδ'* ist unhomerisch; auch *ἐλθόντες δ' ἐκάθιζον*, Od. XVI, 408, muss *δὲ κάθιζον* geschrieben werden, wie Od. VIII, 6. 422. Aber die Scholiasten, um den Imperativ *καθεῦδε* zu unterscheiden, betonen hier *κάθευδε*, wie *κάθιζον*, weil noch das einfache *εὗδε* im Gebrauch sei. Ein willkürliches Gesetz, das die Urheber schon III, 426 bei *κάθιζε*, wo derselbige Fall ist, wieder vergassen.

Beide Wörter, obgleich zusammengesetzt, wurden des untrennbaren Begriffs wegen als einfache behandelt.

ILIAS II.

1. Gegen Zenodot, der ἄλλοι, das Ionische οἱ ἄλλοι, vermuthlich nach Handschriften las, erinnern die Grammatiker, dies sei neuionisch, Homer gebrauche den Artikel nie. Das heisst, Homer's ὁ ἀνήρ sei *Der Mann, jener*, mit stärkerer Hinweisung, als das spätere ὁ ἀνήρ, *der Mann*. Gleichwohl erkennen sie I, 465 τἄλλα, welches offenbar das schwächer hinweisende τὰ ἄλλα ist, imgleichen V, 396 αὐτός aus ὁ αὐτός, VIII, 360 οὑμός aus ὁ ἐμός, XI, 288 ὤριστος aus ὁ ἄριστος: einzelne Ausnahmen, die dem späteren Gebrauche vorspielten.

3—4. Ein Scholiast hat κατὰ φρένας, ὡς, wie XV, 61 κατὰ φρένας· ἀνήρ, und Od. X, 438 μετὰ φρεσὶ μερμήριξα: die Abschreiber dachten an das gewöhnliche κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν. — Aber ὡς Ἀχιλῆα τιμήσῃ, ὀλέσῃ δὲ — ist nach μερμήριξε ein Sprachfehler. Denn nach einem Präteritum wird ὡς, es bedeute ἵνα, *dass*, oder ὅπως, *wie*, in ungewissem Falle, durchaus mit dem Optativ gefügt; mit dem Conjunctiv nicht anders, als wenn von Gegenwärtigem oder Künftigem die Rede ist. So III, 110 λεύσσει, ὅπως ὄχ' ἄριστα γένηται: Od. XIII, 365 φραζώμεθ', ὅπως ὄχ' ἄριστα γένηται. Aber Od. IX, 420 βούλευον, ὅπως ὄχ' ἄριστα γένοιτο. Ebend. v. 554 μερμήριζεν, ὅπως ἀπολοίατο: XV, 170 μερμήριξε —, ὅππως οἱ ὑποκρίναιτο: v. 203 συμφράσσατο —, ὅππως τελέσειεν: Il. XIV, 160 μερμήριξε —, ὅππως ἐξαπάφοιτο. Zu verbessern ist also Il. I, 344 μαχέοιντο in μαχέωνται; Od. III, 129 γένηται in γένοιτο, wie eine wiener Handschrift hat; und Od. XIV, 329 ὅππως νοστήσῃ in νοστήσαι' Ἰθάκης, welches einige Abschreiber für νοστήσαι hielten, unkundig der Regel, nach welcher an der wiederholten Stelle XIX, 298 richtig ὅππως νοστήσαιε — φίλην steht. Da diese Regel bei Homer keine Ausnahme, sondern nur, wie oben I, 559, einige feinere Bestimmungen verstattet; so ergiebt sich, dass μερμήριξε —, ὡς Ἀ. τιμήσῃ, ὀλέσῃ δὲ —, durch Erinnerung an I, 559, aus τιμήσαι, ὀλέσαι δὲ verdorben ist. Spur des Wahren enthält die von den Scholiasten bemerkte Lesart τιμήσει' ὀλέσῃ δὲ. Die Form τιμήσαι muss hier nachstehn, weil sie keine Verweilung dem entgegengestellten ὀλέσαι zuliesse, und den Gleichlaut, den Homer in solchen Stellungen liebt, zerstörte. — Statt πολέας schrieb Zenodot, wie der

Venediger A. meldet, πολῖς, als gäbe es πολίας; wahrscheinlicher sagt bei I, 559 der Leipziger, dass er πολεῖς schrieb, und jenen täuschte gewiss ein Schreibfehler oder sein Auge. Dieses zusammengezogene πολεῖς erkennen wir allenthalben, wo nicht πολέας dreisilbig bleibt, ausser hier und Od. III, 262; lasst uns die paar Stellen nachholen. Der Nominativ πολεῖς erscheint als πολέες nur Il. XI, 708, wenn nichts verschrieben ist.

6. *Πέμψαι ἐπ᾽ Ἀτρείδῃ*, nicht *Ἀτρείδην*: denn es ist *ἐπιπέμψαι*, wie v. 39 *θήσειν ἐπ᾽ ἄλγεα Τρωσί*, und v. 80 *[illegible]*. *Οὖλος Ὄνειρος*, *ein verderblicher Traum*: vom alten *οὔλω*, ich übe Gewalt, verderbe. So V, 461 *οὖλος Ἄρης*; XXI, 536 *οὖλος ἀνήρ*. Noch in der orphischen Argonautik 776 (774) hat *οὖλος Ὄνειρος* diese Bedeutung; bei Apollonius III, 618 sind dafür *ὀλοοὶ ὄνειροι*. Aber der Verfasser des orphischen Hymnus an den Traumgott scheint *οὖλε Ὄνειρε* als *kräftiger* gedacht zu haben. Die gewöhnlichen Träume wohnen am Eingange der Unterwelt, Od. XXIV, 12; Orph. Arg. 1142 (1140), woher sie, eitele und wahre, aus den bekannten Pforten gehen, Od. XIX, 562. Zeus jedoch, als Gott der Weissagung, dessen Ausleger Apollon ist, hat vorbedeutende Traumgötter um sich auf dem Olympos, I, 63, deren einen auch Here in der Argonautik v. 776 vom Himmel sendet.

8. *Βάσκ᾽ ἴθι*: dies *ἴθι* erklärt ein Scholiast richtig durch *ἄγε*, wie in Virgil's *Vade, age*. Bei Aristophanes dient es häufig zur Ermunterung: *ἴθι νυν, [illegible]*, Ran. 519; *ἴθι νυν, [illegible]*, Pax. 670. Man denke sich den Schlafgott als schreitenden Luftwandler, nicht in schwebendem Fluge, wie Flaxmann in seinen durchaus unhomerischen Zeichnungen ihn darstellt.

11. Das Beiwort *καρηκομόωντες* bezeichnet die alterthümliche Haartracht der Achaier, die um das ganze Haupt wallte, zum Schmucke sowohl, als zum Schrecken in der Schlacht. Die Abanter v. 542 liessen das Haar nur am Hinterhaupte lang wachsen, die Thraker IV, 533 auf der Scheitel, und die Troer zum Theil XVII, 52 ringelten es in Gold und Silber.

12. Ueber die alte Form *πανσυδίῃ* mit *ν* vergl. Aratus Phaen. 713. Für *ἕλοι*, wie Zenodot las, hatten spätere Ausgaben *ἕλοις*, als ob Zeus dem Traume die Anrede selbst vorsagte: s. folg. Anm.

15. Viele, die des helleren Zeitalters Begriffe schon in ihrem Homer zu finden trachteten, versuchten den Vorwurf der Unwahrheit von Zeus abzuwälzen. Troja's Eroberung, sagten sie, verheisse er, wenn Agamemnon *mit aller Macht*,

nicht ohne den Achilleus, angreifen werde; *jetzo* sei nicht *gleich*, sondern nach erfüllter Bedingung; und dass Here wirklich die den Troern günstigen Götter umgestimmt habe, werde von Athene V, 832 bezeugt. Noch pfiffiger wusste Hippias bei Aristoteles, *de Sophist. Elench.* 1, 4. *Poet.* 25, die abweichende Lesart *δίδομεν δέ οἱ εὖχος ἀρέσθαι*, die, statt *Τρώεσσι δὲ κήδε᾽ ἐφῆπται*, aus XXI, 297 eingeschlichen war, für den frommen Zweck zu benutzen. Er verwandelte *δίδομεν* durch Betonung in den Infinitiv *διδόμεν*: *melde du, dass die Götter ihm Ruhm gewähren;* und glaubte den Zeus gerechtfertigt, wenn er nicht selbst log, sondern den Traum lügen liess. Seine Lesart beweist sich als falsch, weil sie v. 32 nicht wiederholt wird; auch übergehen sie die gelehrten Alexandriner mit verachtendem Stillschweigen.

Uebrigens hat das untergeschobene *ὅλως* v. 12 denselbigen Zweck, die Lüge dem Traum aufzubürden; und mit *ὅλως* ward vielleicht auch das Folgende zu einer graden Anrede verfälscht. Wie hätte Hippias sein *διδόμεν* anfügen können, wenn nicht vorherging: *οὐ γὰρ ἔτ᾽ ἀμφὶς Ὀλύμπια δώματ᾽ ἔχοντας Ἀθανάτους φράζεσθαι· ἐπέγναμψεν γὰρ ἅπαντας Ἥρη λισσομένη?* Dazu dann der Schluss: *Τρώεσσι δὲ κήδε᾽ ἐφῆφθαι.*

19. *Ambrosischer* Schlummer, der wie Ambrosia erquickt. So auch die ambrosische Nacht, und ambrosische Nahrung. Aber ambrosische und nektarische Gewande, ambrosische Sohlen, ambrosische Haare, die wie Ambrosia duften.

22. *Τῷ μιν ἐεισάμενος προσεφώνεε* füge man *τῷ ἐεισάμενος μιν προσεφώνεε.* So wird *μιν* auch I, 201, und *σφέας* IV, 284, durch *φωνήσας* von seinem Zeitworte getrennt; und III, 386 entspricht völlig. Vergl. Hymn. an Dem. 321.

27. Die Scholiasten erklügeln *ὅς σευ*, weil *σευ* mit Nachdruck dem Achilleus entgegenstehe. Einige verurtheilten den Vers, weil er I, 74 wieder vorkomme, und dort schicklicher sei.

33. *Ἀλλὰ σὺ σῇσιν ἔχε φρεσί.* Aus der Auseinandersetzung über das scharfzischende S zu Hymn. an Dem. S. 48 ergiebt sich, dass *σὺ ᾗσιν* statt *σὺ σῇσιν* zu lesen sei.

35. Das alterthümliche *ἀπεβήσετο*, wie I, 428, wird hier von den meisten und besten Handschriften anerkannt.

36. *Ἔμελλε* schrieb Zenodot, Andere *ἔμελλον.* Dieselbige Verschiedenheit ist Od. II, 156. *Ἃ ἔμελλον* verdient den Vorzug, als ältere Fügung, wie *σπάρτα λέλυνται, ἔργα γένοντο.*

40. *Διὰ κρατερὰς ὑσμίνας* heisst *wegen* der Schlachten, oder die Schlachten *hindurch*. Für den Begriff, *durch* die Schlachten *umher*, wird *κατά* erfordert, wie der kleinere Scholiast las; auch hat Homer überall *κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας.*

41. *Ὀμφή*, weissagende Stimme.

43—44. *Πέρι δὲ*, wird durch den Tact gehoben; *περὶ δ' αὖ* änderte man, eine derbere Länge zu gewinnen. So auch [illegible] aus [illegible], welches dem oft wiederkehrenden Verse anderswo unverletzt blieb.

45. Agamemnon's Schwert, bemerkt man, hat hier silberne Buckeln, und XI, 30 goldene. Zugleich also.

48. Gleich nach dem Traume ward es Tag. Morgenträume gelten als vorbedeutende; vorher konnten sie durch die Verdauung erregt worden sein: Od. IV, 841; Mosch. II, 2—5. *Eos*, die Göttin des Lichts, wohnt mit ihrem Gemahl Tithonos am Ostrande der vom Okeanos umströmten Erdscheibe, neben dem Bruder Helios: vor welchem sie durch das Morgenthor unter das Himmelsgewölbe in einem zweispännigen Wagen (Od. XXIII, 245) herauffährt, um mit ihm durch das westliche Himmelsthor zum Okeanos hinabzulenken, wo ein goldenes Schiff beide zur östlichen Wohnung in geflügelter Eile bringt. *Sie stieg zum Olympos*, heisst also bloss, sie erleuchtete aufsteigend den Götterberg, der in der Mitte der Erdscheibe nahe an den Gipfel des metallenen Gewölbes ragte. Dasselbige, was Apollon. IV, 885. Die venedische Handschrift sammt mehreren achtbaren erkennt *φόως ἐρέουσα*, die alte von den Grammatikern genehmigte, aber oft mit der gemeineren [illegible] vertauschte Form, I, 428. Wie viele Tage der Ilias verflossen seien, fragen die Grammatiker, und zählen: Neun Tage Pest, am zehnten des Achilleus Zorn, dann zwölf Tage bis zur Rückkehr der Götter; also beginne jetzt der dreiundzwanzigste Tag. Dass nach dem zehnten noch ein paar Tage zu rechnen seien, I, 195, entging ihnen.

50. Die venedische Lesart *κέλευον* statt *κέλευε* wird durch den wiederkehrenden Vers XXIII, 39 geschützt, wo Aristarch *κέλευσεν* einführte.

53. *Βουλὴν ἷζε* schrieb Zenodot; *βουλὴ ἷζε* Aristophanes und Aristarch, vielleicht weil *ἵζειν* öfter für *sitzen*, *sich setzen*, vorkömmt. Dann aber passt nicht v. 55, der nach Homer's Weise den vorigen Gedanken wieder aufnehmen soll, wie in der ähnlichen Stelle X, 300—302. Dass *ἵζειν setzen* geheissen habe, könnte schon aus *καθίζειν* geschlossen werden, hätten wir auch nicht XXIV, 553, *Μή με πω ἐς θρόνον ἷζε*, und bei Apollonius II, 36 [illegible]. Das Wort *γέροντες*, die *Aeltesten*, bezeichnet hier die Würde, wie *πρεσβήιον*, nicht Alter; da es auch jüngeren Fürsten gegeben wird. Zum Kriegsrath gehörten nur ausgezeichnete Könige, wie 404—408, nicht alle, v. 188—194.

54. *Πυλοιγενέος* ist gegen die Analogie: *Πυλαιγενέος* vergleichen die Grammatiker mit [illegible], [illegible].

Weil Νεστορέη für Νέστορος steht, unterscheide man nach νηΐ, wie V, 741 Γοργείη κεφαλή, δεινοῖο πελώρου.

55. Statt dieser Verse gab Zenodot: *Αὐτὰρ ἐπεὶ ἤγερθεν, ὁμηγερέες τ' ἐγένοντο, Τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη κρείων Ἀγαμέμνων.* Der erste Vers fände nur bei einer Volksversammlung Statt, nicht bei einer Sitzung weniger Fürsten. Der zweite ist leer gegen den unsrigen, der X, 302 gleichfalls von der vorläufigen Berathschlagung der Anführer gebraucht wird; denn dass auch hier der Redende aufzustehn pflegte, wie IX, 13, wussten Homer's Hörer, weshalb er v. 76 es voraussetzte.

56. Zenodot las, *Θεῖόν μοι ἐνύπνιον ἦλθεν Ὄνειρος*, *als göttliche Schlaferscheinung kam mir ein Traumgott.* Bei *θεῖος* erklären die Grammatiker *ἐνύπνιον* wie ein Adverbium, *im Schlaf.* Auch dann möchten wir's, *als Schlaferscheinung*, verstehn. Diesen Vers XIV, 495 noch einmal zu lesen, ist den Grammatikern nicht recht.

57. *Ambrosisch* heisst die Nacht, weil sie wie Ambrosia die Lebenden durch Schlaf, die Gewächse durch Thau erquickt.

58. *Εἶδος*, ansehnlicher Wuchs, welcher *μέγεθος*, stattliche Länge, und *φυή*, schöne Bildung, vereinigte: s. I, 115.

60 — 70. Zenodot, wie Eustathius meldet, war über die dreimalige Wiederholung ärgerlich, und wollte Homer's Fehler gut machen, indem er zusammenzog: *Ἠνώγει σε πατὴρ ὑψίζυγος, αἰθέρι ναίων, Τρωσὶ μαχήσασθαι προτὶ Ἴλιον. Ὣς ὁ μὲν εἰπὼν* —. Man hört, dass die Grammatiker, die Eustathius ausschrieb, solche Dienstfertigkeit spasshaft fanden.

72. *Αἴ κέν πως θωρήξομεν:* verkürzt.

73. *Ἣ θέμις ἐστί*, muss übersetzt werden, *wie es vergönnt ist*, d. i. so weit Schicklichkeit es gestattet. Il. XIV, 386, *τῷ δ' οὐ θέμις ἐστὶ μιγῆναι ἐν δαΐ λευγαλέῃ.* XXIII, 44, *Οὐ θέμις ἐστὶ λοετρὰ καρήατος ἆσσον ἱκέσθαι.* Er wusste, das Volk war unmuthig über des Kriegs Dauer, die Pest, und den Abfall des Achilleus. Aufforderung zur Schlacht konnte Widerspruch erregen, und den Abfall Mehrerer. Zum Versuch, ob es sich umstimmen lasse, will er den Rückzug vorschlagen, aber behutsam, *so weit es füglich zu wagen sei.*

76 — 83. Diese acht Verse verwarfen Einige; denn dass ein Agamemnon stehend geredet habe, sei unschicklich, Nestor sage was Albernes, und ohne sie sei ein besserer Zusammenhang. Wer möchte auf so etwas antworten?

81. *Νοσφιζοίμεθα μᾶλλον*, wir würden uns *gar sehr* von ihm sondern. *Μᾶλλον* für *μάλιστα*, wie mit einem Comparativ, XXIV, 243, *ῥηΐτεροι μᾶλλον*, und häufig bei den Attikern.

82. Durch die Abweichung *ἄριστος Ἀχαιῶν*, die wir I, 91 bemerkt, ward *ἐνὶ στρατῷ* auch hier in mehreren Handschriften verdrängt. So hatte man v. 80—83 dreimal *Ἀχαιῶν*.

86. Nach *βασιλῆες* ein Punct, weil eine neue Handlung beginnt.

87. *Ἁδινός*, gedrängt, entweder an Zahl, oder an Macht: mit gedrängter Macht wirkend, *ἁδινὰ στοναχῆσαι*, *ἁδινὸν κῆρ*, eindringlich, *Σειρήνων ἁδινάων*. Der Gleichlaut *μελισσάων ἁδινάων*, *ἐρχομενάων*, verstärkt den Begriff der Häufigkeit.

90. *Πεποτήαται* für *πεπότηνται*, aber mit Kraft: *fliegend sind sie entflogen*, wie Od. XI, 221, und Virgil's *fugere ferae*.

93. Ein vorahnendes Gerücht (denn aus dem Geschehenen vermuthete man, Agamemnon würde auf Heimkehr antragen) durchlief hitzig das Volk, dass sie desto hastiger zur Versammlung eilten, und dort über die erwünschte Vermuthung durch einander wogten und schrien. Solch ein Gerücht ward als Göttin *Ossa* gedacht, die der wahrsagende Zeus umhersendete. Od. XXIV, 412. Des gemeinen Gerüchts Göttin nennt Hesiodus Erg. 761—764 *Pheme* oder *Fama*, die von späteren Künstlern, wenn sie Wahres meldete, mit weissen Flügeln, wenn Unwahres, mit schwarzen, gebildet ward. Mit der Ossa vermengt, heisst sie bei Sophokles des Zeus holdredende Sage, der goldenen Hoffnung Kind, Oedip. T. 151. 157. Bei Pindar wird sie Echo und Angelia genannt, Ol. XIV, 29; VIII, 106. *Δεδήει*, sie hatte sich entflammt, war in hitziger Geschäftigkeit.

95—96. *Τετρήχει δ' ἀγορή*, die Versammlung hatte die Gestalt einer *rauhen* aufwallenden *Meerfläche* gewonnen, sie wogte verworren durch einander, wie VII, 346 die ängstliche Versammlung der Troer. *Ὑπὸ δὲ στεναχίζετο γαῖα*, und unten dröhnte der Boden, *λαῶν ἱζόντων*, da das Volk in unruhiger Bewegung die Sitze einnahm, d. i. da es bald sass, bald wieder zum Plaudern durch einander wogte; denn erst v. 99 sassen sie ruhig auf den Bänken. *Ὅμαδος δ' ἦν*, und es war ein verwirrtes Geschrei der Menge: welches nachher *ἀϋτή* und *κλαγγή* heisst. Rhythmischer als *ὑπὸ δ' ἐστοναχίζετο* lesen mehrere *ὑπὸ δὲ στοναχίζετο*, die venedische Handschrift sammt dem Scholiasten *στεναχίζετο*.

99. *Ἕζετο*, *es sass*, haben alle Handschriften; *ἵζετο*, *es setzte sich*, verschrieb ein Scholiast. Das richtige *καθ' ἕδρας*, statt *καθέδρας*, gewährt die venedische: *sie blieben gehemmt, jeder auf seinem Sitz*.

100. Wer in der Volksversammlung etwas vortragen wollte, *ἀνέστη*, der trat von seinem Sitz in die Mitte hervor, auf eine Erhöhung, Od. II, 37. Einst, als Agamemnon, II.

XIX, 77, schwach von der Wunde war, redete er bloss vom Sitz, nicht in der Mitte, sich erhebend. Eben so trat Eris, XI, 5, in die Mitte des Heerlagers auf ein hohes Schiff. In die Mitte traten zum Vortrag auch die lemnischen Weiber bei Apollonius I, 656—673. Wer dem Vortragenden bloss antwortete, der stand auf, ohne hervorzutreten. Zugleich musste jener, zum Zeichen der Macht, einen Zepter in der Hand führen, ohne welchen auch kein Herold sein Amt verrichtete: Od. II, 37; Il. XXIII, 567; II, 234; III, 216—218. In Athen bestieg der Vortragende, durch einen Kranz ausgezeichnet, den Rednerstein. S. bei Virg. Ge. II, 495.

101. Statt des Zepters, wodurch Anderen ein Herold Macht zum Vortrage verlieh, führte der oberste Machthaber Agamemnon seinen eigenen Erbszepter. Zeus selbst, von welchem die Macht der Könige stammt, hatte ihn, ein Kunstwerk des Hephästos, durch Hermes dem Pelops gesandt; dann erbten ihn dessen Söhne Atreus und Thyestes nach einander, und zuletzt er, der ältere Atreide.

103. Hermes war Friedensbote der Götter, wie Iris Kriegsbotin. Den Beinamen *Argoswürger* führte er von der schlauen Bewältigung des vieläugigen Argos, den Here zum Wächter der Kuh Io bestellt hatte.

107. *Θυέστα* alt für *Θυέστης*. Von *φορέω* kommt *φορῆναι* und *φορήμεναι*. Stephanus schreibt *φορῆναι* von einem nichtigen *φόρημι*.

108. Von dem mächtigen argeischen Reiche der Perseiden, welches Atreus nach Eurystheus Tode bekam, ward der ganze Peloponnesus *Argos* genannt; oft auch, weil ein Theil Thessaliens v. 681 das pelasgische Argos hiess, hatte jenes den Beinamen das *achaische*, denn die Argeier gehörten zum Achaierstamm, oder das *iasische* Od. XVIII, 245, von dem alten Könige Iasos. Agamemnon also, der Beherrscher des argeischen Reichs, dessen Sitz Mykene war (denn die Stadt Argos gehörte dem Diomedes), übte seine Gewalt durch ganz Peloponnesus, und in den benachbarten Inseln. So ward es ihm möglich, die griechischen Völker gegen Troja zu vereinigen.

109. Andere schrieben wie IX, 16, *ἔπε' Ἀργείοισι μετηύδα*, vielleicht wegen des vorhergehenden *Ἄργει*.

110. *Ἥρως*, *Held*, wird jeder Kriegsmann genannt, wie Od. VIII, 483 Demodokos, und XVIII, 422 Mulios der Herold, auch in Virgil's *Moretum* v. 60 der tüchtige Simulus. *Danaer*, ein Ehrenname der Argeier, von Danaos, der, nach späterer Fabel, aus Aegypten in Argos einwanderte. Der Sinn ist im Altdeutschen: Ihr Recken und Wigande von den

Danaos Niederstamm, werth des Ares Waffengenossen zu sein! So angeredet, werden sie des Abzuges sich wohl schämen.

111—118. Zenodot, dem die Wiederholungen missfielen, wünschte diese acht Verse hier weg, und IX, 18—25 erhalten; oder wenn man sie hier liesse, so müssten wenigstens dort die drei letzten getilgt werden. Im ersten Fall knüpfte er also an, — *θεράποντες Ἄρηος, [illegible] γὰρ ἔτι Τροίην αἱρήσομεν εὐρυάγυιαν*. Im zweiten las er *Ζεύς με μέγας Κρονίδης*, statt *μέγα*; diess wollte auch Aristarch, verweisend auf *μέγας, [illegible] Ζεύς*, XVIII, 292. Aber *μέγα* ist leidenschaftlicher.

115. Von *δυσκλεής* wird *δυσκλέεα* nach neuerer Grammatik zusammengezogen in *ῆ*, attisch *ᾶ*; nach älterer in *έα* (nicht *[illegible]*, weil die Zusammenziehung aus Gravis und Acutus besteht), wie Il. X, 281 *ἐυκλεέας* in *ἐυκλέας*. So *[illegible]* in *[illegible]* Od. VIII, 180. Und dieses *α* wird wieder in *ε* verkürzt: *ἀκλέα* Od. IV, 728; *ὑπερδέα* Il. XVII, 330; *[illegible]* Il. III, 292. So *[illegible]* in *[illegible]* Od. II, 202. Auf ähnliche Art *[illegible]*, *[illegible]*, *[illegible]* (*[illegible]* fehlt), aber *[illegible]*, *[illegible]*; und *Ἡρακλέης*, *Ἡρακλῆς*, *[illegible]*, *[illegible]*, *[illegible]*, *[illegible]*, *[illegible]*.

122. Der Troer und Verbündeten waren 50000 (VIII, 558), die Achaier schätzten Einige auf 120000, Andere mit Aristarch auf 140000.

123. *Εἴπερ γάρ κ' ἐθέλοιμεν* herrscht bis *λέξασθαι* v. 125; denn vor *[illegible]* wird *[illegible]* wiederholt. Um leichter zu verbinden, strichen Einige den bedeutenden v. 124, wo Agamemnon schlau als sicher voraussetzt, dass nach geschlachtetem Friedensopfer, *wann Troja besiegt wäre*, die Zählung geschehen könnte. Besser hätten sie doch durch ein untergeschobenes *λέξασθ' [illegible]* sich prosaische Deutlichkeit verschafft.

127. *Τρώων δ' ἄνδρα ἕκαστον ἑλοίμεθ' οἰνοχοεύειν*, wie in unsern Ausgaben steht, hiesse: *Wenn wir aus den Troern jeden einzelnen Mann uns zum Weinschenken nehmen*. Es soll aber heissen: *Wenn wir jedes Theils* (in jedem Zehend) *aus den Troern einen Mann*, oder nach deutscher Art, *wenn wir je einen uns ausheben*. Also *ἕκαστοι*. Il. XXIII, 55 *Ἐσσυμένως δ' ἄρα δόρπον ἐφοπλίσσαντες ἕκαστοι δαίνυντο*, *da sie in jeder Abtheilung* (Schaar bei Schaar) *die Kost sich bereitet*: wo wohl keiner *δόρπον ἕκαστον* als eben so gut hingehn liesse. So IX, 66 *φυλακτῆρες ἕκαστοι*, jede Schaar Hüter; Od. IX, 165 *ἕκαστοι ἠφύσαμεν*, wir jedes Theils, jede Schiffsmannschaft; 220, jede Art Lämmer. Die Nothwendigkeit dieses *ἕκαστοι* empfand der Verdeutscher und besserte, noch ehe aus den Scholien bekannt ward, dass Mehrere mit

Ἰλίου ἕκαστοι gelesen, und nur Einige *ἄνδρα ἕκαστον* verknüpft hatten.

129 — 132. Wenn die Zahl der Achaier, auf 120000 Mann geschätzt, sich wie eins gegen zehn verhielt; so mochten der eigentlichen Troer an 12000 sein, die mit 38000 Verbündeten jene VIII, 558 angegebenen 50000 ausmachten. Auch so blieb den Achaiern eine mehr als doppelte Uebermacht, mit welcher zu fliehn den Helden des Danaerstamms schimpflich sein musste, wie Agamemnon, obgleich anrathend, zu verstehn gab. Einige, welche die 50000 für Troer ohne Verbündete nahmen, verwarfen v. 130—133; die zehnfache Ueberlegenheit, statt einer zwiefachen, meinten sie, wäre poetische Figur. Die leichtsinnigen Verstümmeler!

131. Für *ἔασιν* hatte Aristarch in der zweiten Ausgabe *ἔνεισιν*, wie V, 477 *οἵπερ τ' ἐπίκουροι ἔνειμεν*.

133. Aristarch las nicht *Ἰλίου*, sondern *Ἴλιον ἐκπέρσαι, εὖ ναιόμενον πτολίεθρον*. Mit Recht. Nur in unmittelbarer Verbindung sagt Homer ein paarmal: *Δίου δ' αἰπὺ πτολίεθρον*, II, 538, und *Πύλου* —, Od. III, 485; doch öfter auch dann *Ἕλος τ', ἔφαλον πτολίεθρον*, Il. II, 584; *Μεδεῶνά τ', ἐϋκτίμενον πτολίεθρον*, II, 501; *Λῆμνον, ἐϋκτ. πτ.* Od. VIII, 283: wie Hesiodus Asp. 81 *Τίρυνθον, ἐϋκτίμενον πτ.*, wo den Genitiv *Τίρυνθος* unterzuschieben, durch *Τίρυνθόνδε* bei Stephanus von Byzanz uns verboten wird. Trennt vollends den Stadtnamen ein Handlungswort, so steht er nie, wie der Volksname *Τρώων — πτολίεθρον*, I, 164, im Genitiv, sondern von jenem abhängig: *Οἱ δ' Ὑποθήβας εἶχον, ἐϋκτ. πτ.* II, 505; auch 546. 569; und *Νήρικον εἷλον, ἐϋκτ. πτ.* Od. XXIV, 376. So haben *Ἴλιον* IX, 402 alle Handschriften, VIII, 288 doch Eine, und XXI, 433 fand es der Scholiast A; hier also, und wo es sonst verdrängt ward, IV, 33. v. 380, muss man es herstellen.

136. Wörtlich: *Und jene vielleicht, unsre Weiber sowohl, als* —. Bentley, um *αἱ* leichter zu verbinden, wünschte das *τ'* vor *ἄλοχοι* hinweg.

137. *Εἵατ' ἐνὶ μεγάροις* ist homerischer, als die Lesart *εἵαται ἐν*. In der gegenwärtigen Zeit findet sich *εἵατ' ἐπήρετμοι*, Od. II, 403.

138. Das altionische *αὔτως* bezeichnet ein nachlässig wegwerfendes *so*, *so hin*, I, 133. Auf dem verkürzten *οὗ* vor *εἵνεκα* ein Circumflex, ein Dehnungszeichen, wo der Vocal nicht gedehnt, nur erhöht werden soll, ist ein Beweis, dass die Accentlehre der späteren Griechen, gleich unserer Orthographie, auch Zeichen für das Auge, die das Ohr nicht vernahm, zuliess. Für das Ohr müsste *οὕ εἵνεκα*, v. 296 *τῷ οὐ*; VIII, 375 *οἷος* betont werden.

141. Diesen Vers verurtheilten Einige, weil Agamemnon die Unmöglichkeit der Eroberung zu bestimmt ausspreche. Bestimmt wohl; aber mit Gründen, wodurch, wie er hoffte, kein Tapferer könnte bestimmt werden.

143. *Πᾶσι μετὰ πληθύν*, allen unter der Menge umher: XVII, 149, *μεθ' ὅμιλον*, unter dem Schwarm; Od. XVI, 419, *μεθ' ὁμήλικας*. Diesen Vers verwarf man als müssigen Zusatz.

144—154. Gegen Wunsch und Erwartung stürmte das Volk, um stracks die Heimfahrt zu beschleunigen, so plötzlich aus einander, dass die übrigen Fürsten, der Abrede gemäss zur Ausdauer zu ermahnen, nicht Zeit hatten.

144. *Κινήθη δ' ἀγορὴ, ὡς κύματα* — hiess in Zenodot's Ausgabe *φὴ κύματα*: nämlich *φὴ* in der Bedeutung von *ὡς*, und, wie bei XIV, 499 gesagt wird, gleichfalls ohne Accent. Dieses befremdende *φη*, das dem gothischen *sve* und dem altdeutschen *sam* zu gleichen scheint, verwarf Aristarch sowohl hier, wo sich ein *ὡς* einschlichen liess, als auch XIV, 499 durch gewaltsame Umdeutung des *φη κώδειαν ἀνασχών*, indem er *φῆ* für *ἔφη* nahm, und ein *ὡς* hinzudachte: wovon wir dort reden werden. Der Scholiast, der die merkwürdige Kenntniss giebt, entscheidet an beiden Stellen den Streit mit der Versicherung, Homer habe *φη* für *ὡς* niemals gesagt, aber wohl gestehet er an der zweiten, die Späteren, ein Antimachus zum Beispiel und ein Kallimachus. Beide, wie bekannt, Liebhaber von Archaismen. Er fügt die unschuldige Vermuthung hinzu, Antimachus möge wohl durch das missverstandene *φη* XIV, 499 getäuscht worden sein, dass er *φη* [illegible] für *ὡς* [illegible] gesagt habe. Für dies alterthümliche *φη*, also stehen die Handschriften Zenodot's (denn willkürlichen Unterschieben hätte man wohl gerügt), dann die sonst unerklärbare Stelle XIV, 499, und das Ansehn so sprachkundiger Dichter, wie Antimachus war und Kallimachus; ungerechnet die von Eustathius bei XIV, 499, S. 998, 21, erwähnten Neueren, welche Zenodot's *φη* annahmen. Dagegen Aristarch, der Ungewöhnliches gern dem Gangbaren aufopferte, hier mit kahlem Ausspruch, und dort mit windschiefer Erklärung, und sein Nachsprecher, der faselnde Scholiast. Von der gesunden Vernunft, meinen wir, wird dies altionische *φη* anerkannt, und künftig in die Wörterbücher als ein ächthomerisches Wort eingetragen: man nehme es nun, wie ein scharfsinniger Gelehrter in der Jen. A. L. Zeitung 1809. N. 245 S. 143, für *ϝ* mit dem Lippenhauch, oder, was eben so denkbar ist, für ein ursprüngliches Substantiv von *φάω*, das Schein, Gestalt, Aehnlichkeit (wie etwa *εἰκώ*) bedeutet habe, und, gleich unseren *laut*, *kraft*, *statt*, in ein Adverbium der Aehnlichkeit übergegangen sei:

ein Wort also, das dem römischen *instar* an Bildung und Sinn entspreche. Auf gleiche Art möchte *χρή* nicht für ein verkürztes *χρήσει*, sondern für *χρείη, χρειή* zu erklären sein, welches dann völlig wie das verwandte *χρεώ* gebraucht würde, indem *ἔχραεν* als Defectiv auch für ein Präsens gölte.

145. Das ikarische Meer, das von der Insel Ikaria vor Samos den Namen führt, war durch Stürme berüchtigt. *Luctantem Icariis Fluctibus Africum Mercator metuens*, sagt Horaz in der ersten Ode. *Τά μέν τε* für *τότε μέν*, wie XIII, 706 *τώ μέν τε*; V, 340 *οἷός πέρ τε*; I, 81 *εἴπερ γάρ τε*; III, 61 *ὅς ῥά τε*.

148. *Ἐπί τ' ἠμύει ἀσταχύεσσιν*, wörtlich: Und wenn das Saatfeld *sich herabneigt* mit den Aehren: XIX, 405, *ἄφαρ δ' ἤμυσε καρήατι*. Das *ν* vor dem Vocal ist mittelzeitig: I, 247.

152. Die Schiffe waren durch lange Graben auf den Strand gezogen, und, um trocken zu stehn, mit Pfählen unterstützt worden.

156—167. Der Wiederholungen Feind Zenodot änderte, *Εἰ μὴ Ἀθηναίη λαοσσόος ἦλθ' ἀπ' Οὐλύμπου*, und fügte daran v. 168. Andre fanden v. 160—162 und 164 hier weniger gut, als im Munde des Odysseus v. 176—180.

161. *Helena*, Fürstin von Lakedämon, heisst *Argeierin*, weil das Reich Argos den ganzen Peloponnesus umfing, v. 108. Zenodot schloss den vorigen Vers durch ein Komma, und verband *Ἀργείην δ' Ἑλένην*.

163. Die Scholiasten fanden überall *κατὰ λαόν*, *durch das Volk umher*, statt *μετά*, unter das Volk.

164. Die beliebtesten Handschriften, sagt ein Scholiast, hatten *σοῖς ἀγανοῖς* ohne *δέ*, wie Aristophanes; *σοῖς δ' ἀγανοῖς* halten wir mit den anderen für besser. *Φώς*, ein vorscheinender Mann, der v. 188 *ἔξοχος ἀνήρ* genannt wird.

165. *Μηδὲ ἔα* änderte Bentley *μηδ' ἔα*, aus Scheu den einen Hiatus den anderen zulassend. Warum denn nicht lieber *μηδ' εἴα?* denn das unhomerische *μηδέ τ' ἔα* konnte ihm nicht einfallen. Aber alle Aenderung verbietet Od. IV, 805 *οὐδὲ ἐῶσι*, und X, 536 *μηδὲ ἐᾶν*.

168. Diesen in allen Ausgaben und vielen Handschriften befindlichen Vers übergehen einige der achtbarsten Handschriften mit der venedischen, und der Scholiast A, bei welchem auf *ἀΐξασα* sogleich *εὗρεν* folgt. Den Hang der Grammatiker, ein poetisches Gemälde in einen historischen Bericht abzukürzen, haben wir schon öfter bemerkt. Bei Homer, der sich selbst der sicherste Gewährsmann ist, folgt auf die Abfahrt vom Olympos immer sogleich die Ankunft: I, 44—48; II, 16. 17; IV, 74. 78; VII, 19. 20; XIX, 114. 115; XXIV,

121. 122; Od. I, 102. 103; ausser wo etwas dazwischen gemeldet wird, wie Il. XIX, 187–214.

169. Das rasche *εὗρε* ohne *δὲ* ist auch IV, 89 und V, 169. *Ἀτάλαντος*, einem die Wage haltend, gleich.

170. *Εὔσσελμος*, mit wohl abgetheilten Ruderborden. Vom Dichter wird das Ganze mit der Tugend des Besonderen gelobt.

172. In Prosa: Odysseus, der ohne Anstalt zur Abfahrt traurig auf Rath sich besann, fasste plötzlich, wie durch göttliche Eingebung, den klugen Entschluss, ungesäumt das Volk durch entlehnte Obergewalt zu hemmen, v. 179. 183–187.

179. Statt *μηδέ τ' ἐρώει*, die Lesart Anderer *μηδ' ἔτ' ἐρώει, und nicht länger zaudere*, handele ungesäumt. Denn *μηδέ τε* ist, wie *οὐδέ τ'* (I, 406), beispiellos. Das einzige *μηδέ τ' ἐόντος*, Od. I, 289 ist verdorben aus *μηδ' ἔτ' ἐόντος*, welches in Handschriften und II, 220 steht.

183. Der Eilfertigkeit wegen warf er den Mantel ab, wie Thoas Od. XIV, 500. Was den Späteren unanständig schien, dass ein Odysseus in blossem Leibrock durch das Lager gelaufen sei, entschuldigten Einige mit Aristoteles, er habe durch die befremdende Erscheinung, wie einmal Solon, im unruhigen Volk Aufmerksamkeit und Gehör sich zu verschaffen gesucht; Andere, Homer zeige ihn in niedriger Gestalt als Diener Agamemnon's, der dagegen im Purpurmantel auftrete; noch Andere, der Mantel sei ihm von selbst abgefallen.

184. Dieser Eurybates wird Od. XIX, 244–248 beschrieben. Ein gleichnamiger Herold diente dem Agamemnon: I, 320.

186. Mit Agamemnon's Zepter erhielt er die Macht, in des Heerführers Namen zu befehlen und zu strafen. *Δέξατό οἱ, er nahm von ihm*, wie XV, 87, *Θέμιστι δέκτο*.

187. *Σὺν τῷ ἔβη*, wie v. 47. Weniger gut las Zenodot *σὺν τῷ δ' ἔβη*, mit dem Folgenden es verbindend.

188. Gemeint sind die Könige, die nicht im Kriegsrathe sassen, und die unteren Gebieter.

190. *Δαιμόνιε*, dämonischer, vom Dämon getriebener, seltsam handelnder, I, 561. *Δειδίσσεσθαι* heisst gewöhnlich *scheuchen*, hier *scheuen*, bange sein: auch bei Apollonius II, 1221, *μὴ δὲ λίην δειδίσσεσθ' Ἄρηα*. So ward vormals *scheuchen* und *scheuen* für einander gebraucht.

192. *Ἀτρείωνος*, statt *Ἀτρείδαο*, fanden die Scholiasten in vielen Ausgaben und Erklärungen, selbst bei Aristophanes und andern Achtbaren. Homer's heutiger Text enthält nur *Ἀτρείωνα* und *Ἀτρείωνι*, und zwar, wo der Vers die andere Form nicht zuliess. Aber *Πηλείωνος* ward an mehreren

Stellen, wo auch *Πηλεΐδαο* stehn konnte, vorgezogen: als *μεγαθύμου Πηλεΐωνος*, XVII, 214; XVIII, 226; XIX, 75; *κλυτὰ τεύχεα Πηλεΐωνος*, XIV, 208: offenbar weil die seltnere Form dem Tone mehr Feierliches gab. Demnach muss *Ἀτρεΐωνος* hier, und vielleicht noch anderswo, zurückkehren. — Einige Grammatiker klügelten heraus, nach v. 192 möchten 203 — 205 schicklicher den Königen gesagt sein, als dort den Gemeinen. Von beiden Anreden giebt Xenophon, Mem. I, 2, 58, nur den Anfang, weil der Kundige *Und so weiter* hinzudenken muss.

193 — 197 verwarfen Einige als unzweckmässig; dagegen bewundert sie Dionysius von Halikarnass, *art. rhet.* IX, 8: jene mit stumpfem Sinn, dieser mit spitzfindigem.

194. Ihr Anderen habt nicht mit uns im Rath Agamemnon's wahre Meinung gehört. Milder: nicht wir alle. Mit gleicher Milderung sagt er Od. VII, 307, *δύσζηλοι γάρ τ' εἰμέν.* Einige, die alle Könige für Theilnehmer des Kriegsrathes hielten, nahmen hier eine Frage an: Haben nicht wir alle gehört? wozu v. 192 nicht passt.

196. Zenodot gab *διοτρεφέων βασιλήων*, eine Lesart, die schon Aristoteles *Rhet.* II, 2 anführt. Man wollte vielleicht die Allgemeinheit des Ausspruchs bezeichnen; die bestand aber auch mit *βασιλῆος*, wie in der ähnlichen Stelle I, 80. Oder ist *βασιλῆος* eine Aenderung von Alexandrinern, welche dem folgenden *ἑ* die alte Bedeutung der Mehrheit nicht zutrauten?

199. Durch schmeichelnde Zurede hemmt er, nach Athene's Rath, *φῶτα ἕκαστον*, jeglichen Ehrenmann; für die Schreier des Volks empfahl ihm seine Klugheit etwas Nachdrücklicheres. Der Königsstab war, wie noch jetzt unter Völkern ohne neuere Verfeinerung, ein nicht müssiges Zeichen der Obermacht.

201. Die lautesten Schreier, weiss der erfahrene Ithaker, sind weder tapfere, noch verständige, sondern des Stocks würdige Taugenichte.

203. Des heerführenden Königs Sinn, welchen in der Versammlung zu entwickeln der stürmische Aufbruch hinderte, hat Odysseus mit dessen Machtstabe erklärt. Wir werden doch, fügt er hinzu, nicht alle Mitkönige sein wollen! Indem er zugleich mit dem Volke sich selbst und die Fürsten der Gewalt des Einen, von Zeus geordneten Heerfürsten unterwirft, wie tief sinkt einer, den man weder im Kampf noch im Rathe zählt!

2. RANDGLOSSEN ZUR ILIAS.

Zweiter Gesang.

218. *συνοχωκότε* —. 256. Nach *ἀγορεύεις* ein Fragezeichen. — 267. *ἐξ ὑπανέστη* —. 283. *ὁ σφιν* —. 287. *ἐνθάδ' ἐστιχόωντες* —. 293. *ἀπὸ ἧς* —. 312. [illegible] —. 373. Etym. M. *τοὶ, αὐτὸς* —. 401. *ἄλλον τε* —. 426. *ἀμπείραντες* —. 451. *ἑκάστῳ*, XI, 11. — 534. Vielleicht *τῷ δ' ἅμα*, wie 545. — 582. [illegible] —. 628. [illegible] —. 661. Vielleicht *τράφη γ' ἐν*; vergl. XXI, 279. — 672. *Ἀγλαΐης υἱός* —. 681. *Νῦν αὖ* —. 687. *ὅς τε σφιν* —. 697. *Ἀντρῶνα, ἰδὲ* —. 700. *πολλὸν γε μὲν* —. 795. *προσέφη* —. 811. *πόληος* —.

Dritter Gesang.

40. *ὄφελες, ἄγαμός τ'* —. 42. *ἔμμεναι* —. 52. *Μενέλαον!* — 53. *παράκοιτιν!* — 67. *Νῦν αὖτ'*, wie v. 241. — 78. *ἱδρύνθησαν*, vgl. v. 111—114. — 126. *πορφυρέην* st. *μαρμαρέην* —, 189. *ὅτε τ' ἤλθον* —. 209. *Τρώεσσιν ἐν ἀγρομένοισιν* —. 220. *ζάκοτόν τε τιν'* —. 235. *καὶ τ' οὔνομα* —. 252. *τάμητε* —. 442. *φρένας ἔρος* —. 443. *πρῶτον* —. 453. Vielleicht *ἐκεύθον ἄν* —.

Vierter Gesang.

5. Das Komma gehört nach *ἐπέεσσιν* — 24. *Ἥρῃ* —. 147. *κνῆμαί τ', ἰδὲ*, X, 573. — 363. *μεταμώνια*, Od. XVIII, 331. — 383. *Ἀσωπὸν δ' ἵκ.* —. 384. *ἐπὶ Τυδῆ*, ed. princ. cum aliis, quod probat Lamberti: Tum utique legationis officium Tydeo commendaverunt Achivi. — 435. *ἀκούουσαι* —. 467. *γὰρ ἐρύοντα* —.

Fünfter Gesang.

6. *παμφαίνῃσι* —. 15. *οἱ* pro *οὗ*. Hinc corrigend. Arat. Ph. 50. — 148. *πολύιδον* —. 273. *τούτω γε λ. ἀροίμεθά κε* —. 293. *ἐξεσύθη* —. 304. *καὶ* st. *κεν* —. 416. *ἰχῶ* —, 450. Vielleicht *τοίῳ*, vgl. IV, 28; VI, 283; XXI, 587. — 491. *γ'* del. — 530. *κατὰ* st. *μετὰ*, XV, 562. — 538. *χαλκὸς* st. *καὶ τῆς*, Od. XXIV, 523. — 600. Vielleicht [illegible] *τ'*, *Ἀ* —. 637. *ἐξ ἐμεν*, wie v. 763. — 644. *Οὐδέ τι* —. 663. *πατὴρ δ' ἔτι* —. 756. *ἐξείρετο* —, 827. *Ἄρεα τόνδ' ἔτι* —, 852. *ἐκπάσθαι* st. *ὀλέσσαι* —, 890. *αἰεὶ γὰρ* —. 903. *περιτρέφεται*, Schol. *περιστρέφεται*; vgl Schol. Harl. zu Od. XIV, 476.

Sechster Gesang.

51. *ὅππῃ* st. *ἔπειθε* —. 60. *Ἴκοιν ἐς* —. 206. *ὅ τι ἐτίκτε* —. 287. *τοι* st. *καὶ* —. 338. *ὁ ἵππω* —. 306. *ἐπὶ πλάκῃ*, wie v. 425. — 400. *κόλπῳ* —. 465. *γέ τι* —. 529. *ἱλάσσαντας* —.

Siebenter Gesang.

56. Vgl. III, 78. 111—114. — 243. *τεχνῶμαι*, Matth. Gr. p. 735. Herm. H. Cer. 123. — 255. *ἔγχεα χρυσὰ ἐπ' ἀμφω*, —. 277. *Μέσσω* —. 284. *Ἕκτωρ*, XXIII, 767. — 310. *ποτε* —. 337. *ἐν πεδίῳ* liest auch Eustath. Die Lesart *ἐκ πεδίου* verdankt dem *ἐξαγαγόντες* ihre Entstehung. — 339. *πύλας*, portas, XII, 175. 340. — 357. *οὐκεν*, XII, 231. — 400. *γάρ τις* —. 411. *ἴστω*, *ἐρίγδουπος* —.

Achter Gesang.

4. *ἐπὶ* st. *ἅμα* —. 209. *ἄπτοπτης* —. 224. *κλίματ'*, wie XI, 7. — 229. *δὴ φημιν*, Od. IX, 496. — 378. *προφερείαι* referendum videtur ad *ὄφρα ἴδωμαι*. Pro *τοι* tunc *τοιν* legendum sit. — 454. *τὸ δὲ κεν τετελεσμένον εἴη* —. 549. *ἐγγύης* —. 550. [illegible] —.

Neunter Gesang.

46. *εἰ δὲ καὶ αὐτοὶ* — ist aus v. 42 zu ergänzen. — 128. *ἀμφίπολοι ἐοῦ'*, Hesiod. Theog. 259 (264). — 147. *ἐπὶ μῶλα* —. 200. *ἐν πτυοῖς αἴγῃ*, Od. VI, 305. — 223. *δίαις* —. 315. *οὔτ' ἐμὲ* —. 317. *διοῖσιν ἐπ'* —. So Eustath und XVII, 148. — 414. *ἴκωμι* —. 674. *καινός γ'* —. 706. *ἐφήρισαν* —.

Zehnter Gesang.

57. *κείνω* —. 82. *τίς δ' οὗτος*, vgl. v. 141. — 88. *Γένοιαι* —. 142. *ὅ τι* —: quaenam jam necessitas tanta urget? — 180. *ἐπέχθεν* st. *γένοντο*, III, 200. — 211. Vielleicht *τοιν ἐν πᾶσι* —. 321. *Ἀλλ' ἄγε, μοι* —. 328. *ἐᾳ ἡ* st. *ἦλθε* —. 363. *ἠδ' ὁ* —. 398. *βουλεύσητε ... ἐθελήσητε*, vgl. v. 311. — 443. *Ἦ με* —. 466. *δεῖλον* st. *δῆλον* kommt nicht vor; es scheint ein alten Substantiv zu sein: „als Kennzeichen und Merkmal." — 507. *Ἴτω* —.

Elfter Gesang.

11. *Ὄρθι, Ἀχαιοῖσιν δὲ μέγα σθ.* — 27. *τοῖς ἑκατ-τοῦθ'*, —. 51. *μεγ'* st. *μεθ'* —. 61. *πάντοσ' ἐκαρ* —. 76. *ἀφεῖσαν* —. 86. *δόρπον* ist richtig, Od. IV, 786; XII, 439. — 142. *οὐ* st. *τοῦ*, Zenod. — 208. *Ὀξεῖαι δ' ἀδύναι* —. 281. *ἀχεῦντι*, wie V, 360. — 390. *ὡς εἰ*, wie v. 467. — 455. Ms. Barocc und Aristarch *αὐτὰρ ἐπ'*, *ἐπεὶ δ' ἦλθεν*. Dann

wäre zu lesen [illegible] —. 475. [illegible] —. 560. Vielleicht [illegible]. — 572. Vielleicht [illegible] st. [illegible], wie XX, 310. — 661. Der Vers hat sich eingeschlichen aus XXI, 27. — 671. [illegible] —. 689. [illegible] ist eingeschoben. — 696. Vielleicht [illegible] st. [illegible], welches dem folgenden [illegible] entspräche. — 703. [illegible], v. 685 — 7. — 732. [illegible] —. 753. [illegible] —. 796. [illegible], wie XXI, 39.

Zwölfter Gesang.

9. [illegible] —. 35. [illegible], III, 2. — 83. [illegible] —. 106. [illegible] —. 215. [illegible] —. 218. [illegible] XXIV, 219. — 231. [illegible], VII, 357. — 243. [illegible] —. 333. [illegible] —. 343. [illegible] —. 381. [illegible] —. 428. [illegible] —. 446. [illegible] —.

Dreizehnter Gesang.

64. [illegible] —. 144. [illegible], XX, 263. — 168. [illegible] —. 190. [illegible] —. 238. [illegible] —. 257. [illegible] —. 260. [illegible], Od. XII, 49. — 349. [illegible] —. 423. [illegible] —. 446. Lamberti billigt die Lesart [illegible]; [illegible] für [illegible], wie Od. IV, 367 [illegible] für [illegible]. — 485. [illegible] —. 541. [illegible] —. 544. [illegible], II, 41: V, 314; XVI, 414. 580; Od. IV, 716; XVI, 214. Aber [illegible] Od. VIII, 527. — 552. [illegible] —. 615. [illegible].

643. Pylaemenes hic alius ab illo, qui V, 576 occisus memoratur: alter dux, alter rex: XVI, 171. cf. Barn. V, 576. Sic XV, 515 Schedius, Perimedei filius, [illegible], cum imperator esset Schedius, Iphiti filius, II, 517.

707. [illegible]: XVIII, 547; Od. XVIII, 374; Apoll. Rh. III, 412. 731. Ist unächt, wie v. 749.

Vierzehnter Gesang.

30. [illegible] —. 48. [illegible] —. 101. [illegible] —. 112. [illegible] —. 127. [illegible] —. 168. [illegible] st. [illegible] —. 173. [illegible] —. 219. [illegible] —. 234. εἰ δ' ἔτι, vergl. I, 455. — 247. [illegible] —. 250. [illegible] —. 271. [illegible] —. 295. [illegible] —. 407. [illegible] —. 499. Zenod. [illegible], d. h. [illegible], vgl. II, 144. — 506. vgl. VIII, 77; Od. XX, 11. 42. — 522. [illegible] —.

Funfzehnter Gesang.

18. [illegible], v. 724. — 24. [illegible] —. 25. [illegible] —. 82. [illegible] —. 225. [illegible] —. 230. [illegible] —.

295. ποτὶ —. 301. Αἴαντα —. 409. ἠδὲ —. 450. [illegible], wie XVII, 292. — 459. μάχην —. 510. αὐτοσχεδίῃ —. 561. Ὦ φίλοι —. 645. Vielleicht ἐπ' st. ἐν' —. 724. τότε βλάπτε —. 745. δεδεγμένος ἔγχεϊ μακρῷ.

Sechzehnter Gesang.

13. ἐξ ἔκλυες —. 31. τί σευ —. 66. Ἠ δὴ —. 83. Der Vers: τοὺς ἄλλους ἐνάριζε, ἀπὸ δ' Ἕκτορος ἴσχεο χεῖρας, auf welchen Achilleus XVIII, 14 sich bezieht, und den Barnes hier einschalten wollte, passt besser nach v. 90. — 84. τιμήν —. 95. παλιντροπάασθαι —. 178. [illegible] —. 190. πρὸ φόωσδε —. 236 u. 238. vgl. I, 453. — 272. Vgl. XVII, 165. — 323. Vielleicht Ὦμον ἄφαρ πρυμνόν τε ἴφ. —. 380. [illegible] —. 429. μάχωνται —. 445. ζῶν —. 463. μιν zu löschen. — 554. Μενοιτιάδεω —. 614 u. 615. haben sich aus XIII, 504 eingeschlichen. — 625. δοίης —. 648. καὶ αὐτὸν —. 668. Ἐλθών. Bentley vermuthete Ἐκτὸν; es müsste ἐκτὸς heissen. — 690. ὅτε δ' αὐτὸς ἐποτρύνει μαχέσασθαι —. 697. Vielleicht φύγαδε μνώοντο —. 704. χείρεσσ' —. 711. ἀλευάμενος —. 732. ἔφεπε —. 848. πάντες κ' αὐτ. —. 854. Vielleicht δαμῆν' —. 857. ἀνδροτῆτα —.

Siebzehnter Gesang.

98. ἐθέλῃ —. 181. ῥεῖα st. μέγα —. 202. εἶσι st. ἐστί —. 231. τῷ st. τῶν —. 240. [illegible] —. 241. κορέει —. 249. παρ' Ἀτρείδῃς —. 260. τίς κεν ᾗσι φρεσίν. — 266. Τόσσῃ ἄρα Τρῶες ἰαχῇ ἴσαν —. 365. φόνον st. πόνον —. 395. ἕλκετο, wie 495. 603. — 418. Vielleicht Ἦ [illegible] —. 463. ὅτε σεύαιτο, XX, 148; XXIII, 198. — 480. Vielleicht χ' ἀποβήσομαι —. 534. Ἕκτωρ τ', Αἰνείας τε, ἰδὲ —. 597. ἦρχε —. 600. γὰρ ἔβαλε —. 629. ᾗδη μέν κε —. 653. μεγαθύμου —. 707. θέων st. κιών —. 714. φέρωμεν —. 718. ὄπισθε —. 747. ὥστε —. γίγνετ' —.

Achtzehnter Gesang.

14. Νῆας ἐπ' ἂψ ἰέναι —. 47. δ' ἔην —. 63. ἴδωμι, vgl. Od. XXII, 392. Vielleicht ὄφρ' εἰδέω τι, Od. XVI, 236. — 260. νῆας αἱρήσ. —. 277. ὑπηοῖοι, wie v. 303; Od. XVII, 25. — 318. ὥστε —. 396. ἐθέλησε —. 405. ἴσαν —. 458. Υἱεῖ ἐμῷ, v. 144. — 501. ἵστορι π. ἑλέσθαι. — 508. εἴποι. — 552. ἄλλα μὲν ὄγμῳ —. 576. Vielleicht παρὰ ῥοδανὸν δονακῆα; s. Hesych. — 596. Εἵατ' εὐνήτους.

604. Τερπόμενοι· μετὰ δέ σφιν ἐμέλπετο θεῖος ἀοιδὸς
Φορμίζων· δοιὼ κ. τ. λ., wie Od. IV, 15.

Neunzehnter Gesang.

19. [illegible] τετάρπετο, wie XXIII, 10; XXIV, 513. — 77. ἐν μέσσοισιν ἀναστάς, Polyb. XVIII, 20, 12. — 95. Ζεὺς ἄσατο, mit Aristarch. Zeus wurde zum Irrthum verleitet. — 174. φρεσὶν ᾗσιν, vgl. Od. I, 402. — 202. [illegible] —. 218. [illegible] γε —. 287. Πάτροκλ', ἐμοί, vgl. V, 243; XI, 607. Vielleicht Πάτροκλε, ὦ δειλῇ —. 288. Vielleicht [illegible] —. 337. πεύθηται. — 393. Ζεύγνυον —.

Zwanzigster Gesang.

16. ἀγορήνδε καλ. —. 35. [illegible] —. 42. τέως —. 59. πολυπίδακος —. 104. καὶ [illegible] —. 135 vgl. 138; XXI, 139; VIII, 211. — 151. [illegible], Od. XXI, 408. — 158. [illegible] γὰρ —. 260. [illegible], XXI, 401. — 263. [illegible] —. 308. [illegible] —. 310. φρεσὶν γὰρ —. 312. Aus XXII, 176. — 325. [illegible] —. 361. [illegible] —. 409. [illegible] —. 421. [illegible] —. 454. Νῦν δ' αὖ τοι [illegible], XI, 367. — 463. [illegible], [illegible] —. 496. [illegible] —.

Ein und zwanzigster Gesang.

33. [illegible] —. 106. αὔτως —. Καὶ ἐγώ, IV, 40; VI, 477; VIII, 23. — 110. καὶ ἐμοί —. 111. δείλη —. 112. ἦμαρ —. 127. ὅς κε —. 217. ἐξ ἐμέθεν, ausser mir —. 246. ἐκ δίνης —. 258. ὕδατι —. 279. [illegible], vgl. II, 661. — 280. [illegible] —. 322. Vielleicht [illegible] —. 347. [illegible] (XIII, 257; II, 703. 709) [illegible] —. 446. [illegible] —. 463. [illegible] —. 480. Ist unächt, wie v. 510. 508. [illegible] —. 554. κλονέονται —. 573. ποδάρκης —. 581. [illegible] —. 600. γὰρ [illegible] —.

Zwei und zwanzigster Gesang.

13. [illegible] —. 59. Vielleicht δ' [illegible] —. 86. [illegible] —. 100. Die Lesart [illegible] ist aus XXIII, 408 und Od. XIV, 38. — 110. αὐτὸν [illegible] —. 128. [illegible] — 145. II. XI, 166. 167. — 165. πόλιν πέρι [illegible] —. 195. ὑπὸ πύργους —. 198. πεδίον· αὐτὸς —. Vielleicht [illegible] δ' ἐν ὀνείρῳ [illegible], vgl. XVII, 324; XVIII, 458. — 206. [illegible] —. 238. [illegible] —. 280. [illegible] —. 331. [illegible] —. 378. Ὦ φίλοι, [illegible] —. 402. [illegible] —. Valkenaer vermuthete [illegible], nach Theokr. Idylle XXV, 225, deren unbekannter Verfasser vieles aus dem Homer entnommen habe. — 418. [illegible] —. 435. Vielleicht ἦ γὰρ καὶ σφι —. 441. πορφυρέην, III, 126. — 469. [illegible] —. 472. [illegible] —.

Drei und zwanzigster Gesang.

39. *Κλισίην*, —. 50. Vielleicht *οὐδ'* st. *οὐ* —. 71. *θάπτε με, ὅττι τάχιστα πύλας* —. 90. *ἔτρεφε* —. 198. *ὕλη τε σεύαιτο* —. 225. *ἀστεναχίζων*. — 263. Vielleicht *γυναῖκ' ἀγαγέσθαι*, vgl. XVIII, 87. — 280. *ἠπίου ἡνιόχου*, wie *αἰθ. Ὠκεανοῦ, Ὠρίωνος, Πετεῶνος*. — 362. *ἀπιόντε* —. 377. *αἱ ἐξέφερον* —. 473. *ἐνένιπτεν* —. 504. *οὐδέ τι πολλή* —. 603. *ἕτερον* —. 627. *οὐδ' ἔτι* —. 669. *δῆος* —. 702. *τρίποδα πυριβήτην*, vgl. zu Aratus 982. — 707. *πειρήσεσθον* —. 724. *Ἤ μ' ἀνάειρ'* —. 784. *ἐν αὐτῷ* —. 849. *πάντων* —. 853. *ἐν ψαμάθοις* —. 871. Vielleicht *ἴθυνε* —.

Vier und zwanzigster Gesang.

81. Gleich über der Angel denke ich mir eine Röhre von Horn, die das Abbeissen der Schnur verhüten soll, und über der Röhre eine durchbohrte Bleikugel, um die Angel hinabzuziehn. Auf der Wasserfläche schwebt Kork, der die Tiefe des Absinkens bestimmt und den anbeissenden Fisch verräth.

92. *εἴη* —. 120. *οὔτε* —. 337. Vielleicht *ὥς τίς τε* st. *μή τ' ἄρ τις* —. 370. *ἥδε κεν ἄλλον* —. 382. *ἵνα τοι τάδε περ σόα* —. 399. *οἱ ἕβδομ.* —. 400. *τῶν μέτα* —. 411. *τόνγε* —. 440. *καὶ ἀναΐξας* —. 421. *ἄλλων ἐξίκετο* —. 486. *σοῖο* —. 526. *ἀχνυμένοις* —. 558. Ist unächt. — 710. *τῷ δ'* st. *τόνγ*. Oder steht *τίλλεσθαι*, wie *κόπτεσθαι τινα*, plangere? Eustath erklärt *τόν γε* durch *εἰς τοῦτον, διὰ τοῦτον*. — 717. *ἀγάγωμι* —. 736. *ᾧ δή που* —. 765. *τόδ' ἐεικοστὸν* —. 780. *ἤγρετο* —. 790. Ist unächt.

---

3. RANDGLOSSEN ZUR ODYSSEE.

Erster Gesang.

1. Wie sehr schon die Alten über die Bedeutung von *πολύτροπος* geschwankt haben, beweisen die vielen Erklärungen, die der Verfasser des grossen Etymologikons mit einem furchtsamen Vielleicht anführt. Sie liessen sich dadurch irren, dass *τρόπος* bei den Neueren für Sitte, und *πολύτροπος* daher bald von der Gewandtheit des Verstandes, bald von der Veränderlichkeit des Willens gebraucht wird. Aber Homer kennt fast alle solche Wörter, die nachmals einen moralischen Begriff annahmen, nur in der ersten sinnlichen Bedeutung; und *πολύτροπος* heisst ihm nichts mehr, als der sich viel hin und her wendet. Ein Beiwort, das

sowohl den Odysseus, als den immer beschäftigten Götterboten (Hymn. an Hermes v. 13) sehr gut bezeichnet. Ich habe das ganze Geschlecht der Wörter von *τρέπω* bei Homer untersucht und keins gefunden, das **für sich** genommen (denn *νόον ἔτραπε* gehört nicht hieher) von der Biegsamkeit des Geistes gebraucht war, als im Hymn. an Herm. v. 245: *δολίῃσ' εἰλυμένον ἐντροπίῃσι*, welches Barnes und Ernesti, *dolosis involutum versutiis*, übersetzen. Aber das ist nur gerathen; denn *ἐντροπίαι* sind, wie der Zusammenhang beweist, nicht die **Listen**, sondern die **Windeln**. Hesychius erklärt *ἐντροπίαισι* durch *σπάργανα*. Homer hat noch zwei ähnliche zusammengesetzte Wörter: *ἀπότροπος*, Od. XIV, 372, und *ὑπότροπος*, Od. XX, 332, die beide passive stehen, jenes für **abgewandt**, dieses für **zurückkehrend**. Und XV, 80 heisst *τραφθῆναι*, **sich hin und her wenden, durchreisen**. Dass *πολύτροπος* eben das, was XVII, 511 *πολύπλαγκτος*, **vielgewandt, viel hin und hergeworfen**, bedeute, zeigt auch die folgende Wiederholung des Wortes **viel**, die nicht gut wäre, wenn sie nicht das vorhergehende *πολύτροπος* erklären sollte. (Vergl. Il. V, 63; XI, 475; XII, 295; XIII, 482.) Uebrigens leugne ich nicht, dass die Welterfahrung auch Klugheit in sich schliesse, besonders zu einer Zeit, wo die Büchergelehrten ihr Wesen noch nicht hatten; aber dies ist nur ein gefolgerter Begriff (S. Myth. Br. I, 107).

10. *εἰπὲ καὶ ἡμῖν· ὡς ἂν οἶδας, ἵνα καὶ ἡμεῖς γνῶμεν.* **Schol.**

51. *δώματα* st. *δώμασι* —. 74. *Ἐκ τοῦ δή, ἐκ ταύτης δὴ τῆς αἰτίας.* **Schol.**

93. *πέμψω δὲ Σπάρτην* ist sanfter und poetischer. So steht die Präposition nicht selten nur einmal und beim zweiten Substantiv, z. B. XII, 27. Aber dagegen ist II, 214.

95. *κλέος ἐσθλὸν* geht natürlich auf Telemachos, den Athene in der Folge (298—302) ermuntert, sich gleich Orestes Ruhm zu erwerben. Vergl. XIII, 421. Ernesti findet hier eine unnöthige Schwierigkeit.

147. Einige lassen hier den Vers folgen: *Νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν*, und berufen sich auf andere Stellen, wo Homer ihn nach *κοῦροι — — ποτοῖο* gesetzt habe. Dass Homer bei Wiederholung einer Stelle nichts übergehe, ist bekannt. Es fragt sich also, was die Worte: „Sie reichten das Getränk allen Gästen in Bechern umher“ bedeuten. Der Scholiast zu VII, 183 erklärt: *τὴν ἀρχὴν τῆς σπονδῆς ποιησάμενος*, der Herold machte den Anfang der Libation, er trank vor, und dann vielleicht füllte er den Becher wieder, und reichte ihn dem Gaste zum Trinken. Wie viele Um-

stände, die Homer nicht anführt! Richtiger ist Hesych's Erklärung durch *ἐπιστάντες*, aber nicht, wie Einige verstehen, *ἐπισταμένως*, *rite*, sondern *ἐφιστάμενοι ἑκάστῳ*, bei jedem stehend, zu jedem hinzutretend. Die Weinschenken fingen bei dem gewöhnlichen Ende an, und vertheilten so von Mann zu Mann die Becher. Sie gingen dabei *ἐπιδέξια*, von der Linken zur Rechten. So schenkt Hephästos durch den Götterkreis Nektar ein: Il. I, 597; so ermahnt Antinoos die Freier aufzustehn: Od. XXI, 141. Dies geschah der guten Vorbedeutung wegen, damit die Becher den Gästen (die ihr Gesicht dem Schenken zugewendet hatten) in eben der Richtung kämen, wie ein glücklicher Vogel. Ausserdem liegt in *ἐπάρχεσθαι* der Begriff der Wiederholung, und so finden wir es nie im Anfange, sondern nur am Ende einer Mahlzeit gebraucht: Il. I, 471; IX, 176; Od. III, 338; XXI, 272. Offenbar also kann der Vers hier nicht stehn, da die Freier ihren Schmaus erst anfingen.

154. *μετά* statt *παρά*, wie XXII, 331. — 168. *φῇσιν* st. *φησίν*. Vielleicht *φῇ μιν ἐλ.* —. 203. *θέτο* st. *θέτι* —. 234. *ἐβόλοντο* st. *ἐβάλοντο*, wie XVI, 387. S. Toup zu Theokr. XXVIII, 15. —

249. Statt *ἀρνεῖται* lieber *ἀρνεῖσθαι*. Jenes liesse eine heimliche Neigung zum Jawort vermuthen; und was hinderte sie, der zu folgen? Eustath liest zwar *ἀρνεῖται*; scheint aber *ἀρνεῖσθαι*, wo nicht gelesen, doch geahnt zu haben.

275. Nach *ἄνωχθι* ein Komma; denn von *ἄνωχθι*, und nicht, wie Eustath meint, von dem unterdrückten *ἀπόπεμψον*, hängt *μητέρα* ab. Der eingeschobene Satz, der mit einem Infinitiv endigt, berechtigte den Dichter, statt *ἂψ ἰέναι* das lebhaftere *ἂψ ἴτω* folgen zu lassen. — 289. *μηδ' ἔτ'* —. 316. *ἀνώγῃ* —.

320. Die verschiedenen Erklärungen von *ἀνόπαια*, wo die Göttin bald unsichtbar, bald sprachlos oder aufwärts, bald wie ein Adler oder wie eine Schwalbe entfliegen soll, vertragen sich nicht mit der Bedeutung von *διέπτατο*, durchflog, wo der Gegenstand genannt sein muss. Man lese mit Eustath *ἀν' ὀπαῖα*. In der altionischen Sprache hiess *ὀπαῖον* eine Oeffnung in der Decke, durch welche der Rauch ging; und weil das Haus zwei Stockwerke hatte, so waren zwei solche Oeffnungen über einander: die eine in der Decke des Saales, die zweite im Dache des Hauses.

346. *τί τ' ἄρα φθονέεις* —. 370. *καλόν* ist hier nicht anständig, sondern angenehm, wie IX, 3. — 373. *ὔμμιν* statt *ὑμῖν* ist wohlklingender. — 383. *τὸν δ' αὖτ'* —. 389. *Ἀντίνο', ἦ καί μοι νεμεσήσεαι* —.

392. *γάρ* dient bloss zur Verstärkung des *οὐ*, wie unser

denn, doch, ja: so VIII, 159; X, 202; XIX, 591. — 404. ἀπορραίσει, Ἰθάκης γ' ἔτι —.

423. Ernesti will statt μέλας ἐπὶ u. ἦλθε lesen, welches Homer immer einem folgenden δὴ τότε vorausgehn lasse. Oft geschieht dieses freilich, aber immer keineswegs. Man vergl. Od. XII, 270; XV, 228; XVII, 296. 301; XIX, 35; XXII, 297. 390; XXIV, 540. Die Uebersetzung hat dies bestrittene Als, um, wie Homer, beide Verse gleich zu schliessen. — 440. τρητοῖς λεχέεσσιν —. 441. ἐπέρυσσε —.

Zweiter Gesang.

11. κύνες πόδας ἀργοί. XVII, 62. — 26. οὐδέποθ' —. 57. πίνουσιν τ' αἴθοπα —.

108. Μηνῶν κ. τ. λ. Ich sehe keinen Grund, warum Homer diesen Vers, den er sonst auf den vorigen folgen lässt, hier sollte ausgelassen haben. Dass die Beschreibung der Zeit einem Scholiasten zu lang scheinen konnte, begreife ich; aber warum hat er ihn denn Od. XIX, 153 und XXIV, 142 stehn lassen?

134. πατρὸς geht auf Ikarios, wie schon Eustath gesehn hat. Dann erst hat γὰρ seinen natürlichen Sinn und der Artikel als hinweisendes Fürwort seine volle Bedeutung. — 151. πτερὰ πυκνά, vgl. Aratus 968.

172. Ich lese Ἴλιον εἰς ἀνέβαινον, wie auch XIX, 125. 594 εἰς getrennt werden muss. — 182. οὐδέ τι st. τε —.

191. δυνήσεται εἵνεκα τῶνδε. Statt δυνήσεται setzte der Abschreiber δυνήσεαι, weil er die zweite Person ἐποτρύνῃς im Sinne hatte, oder ihm Il. I, 562 vorschwebte, wo in dem wiederkehrenden Verse, dem Inhalte gemäss, δυνήσεαι steht. Eustath übergeht den Vers, wie viele andere, aber im Texte steht er; und waren damals die verschiedenen Lesarten noch nicht, so bot er auch für die Erklärung nichts dar.

199. Μνηστύος ἀργαλέης heisst nicht: von der Freiwerbung, die uns, sondern *transitive*, die euch beschwerlich ist. So steht δεσμῷ ἐν ἀργαλέῳ XV, 232. — 206. Εἵνεκα τῆς ἀρετῆς, um den Vorzug. Von Penelope's vortrefflichen Eigenschaften ist hier nicht die Rede. So XXIV, 514. Unser **Tugend** hat auch diesen Begriff.

244. Der Freier leugnet Mentor's Behauptung, dass sie mit ihren Anhängern im Volke nur wenige seien; er rühmt sich sogar der Mehrheit.

305. Ἀλλά μοι —. 311. ἀκέοντα —. 354. χεῦον —. 372. ἐπεὶ οὔτοι —. 382. Ἔνθ' αὖτ' —. 391. ἐπ' ἐσχατιῇ —. 414. ἐν —.

Dritter Gesang.

10. *κατάγοντ' ἠδ'* —. 21. *αὖ νέῳ ἀνδρί*, wie *ἀνα* *αἰδώς* Eur. Hipp. 998. — 26. *ἦαι* st. *ἄρα*: I, 402. — 33. *κρέα τ' ὤπτων, ἄλλα τ'* —. 82. *ἀγορεύω*. —

122. *εἰ ἐτεόν γε* heisst immer *si revera*. XVI, 320. Eustath meint, er habe wirklich etwas gezweifelt. Aber der Zweifel liegt bloss in der leidenschaftlichen Art des Ausdrucks, nicht in der Sache selbst. — 129. *γένοιτο* —. 144. *ῥέξαι* —

175. *τάμνειν* st. *τέμνειν*. S. Eustath zu Il. VIII, 87 Hesych., der *τάμνειν* durch *διατέμνειν* erklärt, hat diese Stelle im Sinn. — 204. *ἐσσομένοισι πυθέσθαι*. — 239. *Τὴν δ' αὖ* —. 246. *ἀθάνατος*, Il. XXIII, 460. — 262 *πολεῖς* —. 334. *ἔθελας* —.

390. Ernesti meint mit Clarke, *ἀνά* stehe hier überflüs-sig, weil gleich darauf bloss *κεράσσατο* folge. Wozu wär diese Wiederholung? Ebenso heisst VII, 164 *ἐπικρῆσαι* wiedermischen, und gleichwohl folgt *κερασσάμενος* und *ἐκίρνα*. — 411. *Νέστωρ δ' αὖ* —. 421. *ἀλλ' ἄγ'* —.

445. *χέρνιψ* scheint bei Homer nicht das Weihwasser zur Besprengung des Opferthiers, sondern zum Händewa-schen: Il. I, 449. Auch *κατήρχετο* heisst, wie ich mit den Scholiasten glaube, schlechtweg: Er machte den Anfang Dass die Andern ihm folgten, zeigt v. 447. Aus der ange-führten Stelle der Ilias sollte man schliessen, dass die *οὐλα* nicht dem Opferthiere aufs Haupt, sondern auf den Alta gestreut wurden. Und so erklärt es Eustath. Es war ei besonderes Opfer, das auch Penelope brachte, als sie z Athene'n betete: IV, 761. Das Rind ward bloss durch Ver-brennung des Stirnhaars geweiht.

Vierter Gesang.

19. *ἐξάρχοντος* —. 63. *Ἀλλ' ἀνδρῶν γένος* schein mir richtiger zu sein; vergl. v. 207. 741. Da *γένος* kur vorher Stamm, *genus* heisst, so kann es nicht gleich darau *proles*, einen Zweig des Stamms bedeuten. Ernesti's Erklä-rung ist falsch. Von dem Gemüthe der Fremden war nich die Rede, sondern von ihrer Herkunft.

74. Kann *αἴγλη* hier nicht in seiner eigentlichen Bedeu-tung stehn? Die Vergleichung wäre dann weniger übertrie-ben, und dem homerischen Sprachgebrauch gemässer. Aeschy-los, der freilich in anderem Betracht Homer's Nachahmer is kann doch wohl schwerlich von Seiten der Sprache mit ih verglichen werden. — „Telemachos ist über den prächtige Saal des Menelaos so erstaunt, wie über den Vorhof de Zeus. Denn mit dem Saale selbst des Götterpalastes jen

zu vergleichen, erlaubt er sich nicht. Erklärung zu Virg. Ekl. V, 56."

90. *Εἷος* st. *ἧος*; vergl. zu Il. I, 193. — 100. Nach *Ἀλλ' ἔμπης* setze ich ein Komma; denn es gehört zu *τῶν πάντων ο. τ. οὐ*. Die Worte von *πολλάκις*, bis *γόοιο* nehme ich als einen Zwischensatz, der durch das vorhergehende *πάντας μὲν ὀδ. κ. α.* veranlasst wird.

111. *ἐχέφρων* übersetzt man, der Verstand hat. Sollte es nicht heissen, der sein Herz bändigt, seine Begierden mässigt, züchtig? In dieser Bedeutung steht es, wie ich glaube, VIII, 332. Man vergleiche damit *ἐχέθυμος* VIII, 320. — 120. *Εἷος* —.

244. *αὐτὸν μεν* st. *αὐτόν μιν*, mit Auslassung des ι, wie αι fehlt Il. II, 263; und ἐν Il. IX, 342. Vergl. Reiz zu Theogn. 470. — 263. *νοσφισσαμένην* —. 294. *ὄφρα καὶ ἤδη* —. 295. *ταρπώμεσθα* —.

413. *ἐν μέσσῃσι* halte ich mit Ernesti für die wahre Lesart. So erklärt auch Eustath. Homer setzt *ὡς* nicht so weit nach, und schliesst auch gern einen Theil des Gedankens mit der Hälfte des Verses. — 465. *ἐρεείνεις* — 497. *μάχῃ δέ τε* —. 500. *μὲν* —. 579. *ἂν δὲ καὶ* —. 601. *καὶ* st. *ἰδ'* —.

613. *δῶρον* st. *δώρων* giebt einen bequemeren Sinn. Eustath kannte diese Lesart. — 621. *δαιτυμόνες δ' ἀνὰ* ist wohlklingender als *δ' ἐς*. Dieselbe Abweichung findet sich II, 259, wo die schönere Lesart im Texte steht. — 643. *Ἰθάκης, ἐξαφίκοιτο* —.

644. *καὶ* legt einen Nachdruck auf das folgende Wort, wie in *καὶ αὐτός*. Nach *τελέσσαι* sollte ein Ausrufungszeichen stehn. Es ist mit Verwunderung gesprochen: „Der konnte solches vollenden!"

684. *ἄλλοτε* ist nicht *alibi*, wie Ernesti will, sondern *olim*, zu einer andern Zeit. — 693. *ἄνδρ' ἐώργει*, XIV, 289. — 722. *Ὀλύμπιος ἐ. ἔδωκεν* —. 735. [illegible] —. 744. *δέ τοι* —. 753. *ἀρᾶσθαι*. — 754. *Μὴ δὲ* —. 775. Vielleicht *πάντες ὁμῶς* —. 783. *ἄνα πετάσσαν*, wie VII, 54. — 820. *ἀμφὶ τρομέω* —. 826. *γάρ οἱ* —.

Fünfter Gesang.

39. *οὐδέποτε Τροίης* —. 63. *ἀμφὶ πεφύκει* —. 99. *Ζεὺς ἠνώγ'* —. 120. *ἤν τίς τε* —. 145. *νῦν δ'* —. 163. *ἐπ' αὐτῆς* —. 168. *σὴν πατρ.* —.

170. *Κρῖναι* ist ein unbequemes Wort; Eustath hat *κρῆναι*, und erklärt es durch *τελέσαι τὸ νοηθέν*; ebenso der Scholiast. Diese Lesart verdient ohne Zweifel den Vor-

zug: „Die Götter sind mächtiger als ich im Rathschluss und in der Vollendung desselben."

208. *κ' αὖθι* —. 215. *πότνα* —. 217. *εἰς ὦπα*, XXII, 405; XXIII, 107. — 248. Dass die *ἁρμονίαι* von Erz waren, beweist v. 162 *ἁρμόζεο χαλκῷ* —. 321. *γάρ ἐβάρυνε* —. 399. *Νῆχε δ' ἐπειγόμενος*, —. 421. *Ἠέ τι* st. *ἤ ἔτι* —. 438. *τό τ'* st. *τά τ'*.

453. *ποταμοῦ προχοαί*, der ausgeflossene Sand, die Untiefe des Flusses am Ufer, nicht im Bette des Flusses. Hier beugte er die Kniee freiwillig, um ein wenig von der Anstrengung auszuruhn; aber in dem Augenblicke, wo er die Nerven nicht mehr anspannte, ergriff ihn völlige Ohnmacht.

Sechster Gesang.

35. *ὅθι* auf *Φαιήκων* bezogen giebt einen schalen Sinn. Man verbinde es, wie der Scholiast, mit *ἀριστῆες*, *ἐν οἷς καὶ αὐτὴ ὀνομάζῃ τοῖς ἀρίστοις, τουτέστιν, ὅτι εἶ εὐγενής*. So auch Eustathius.

48. Nach *ἔγειρε* ein Komma, so kann *μιν* bleiben. Eben so interpungire man XVI, 371 nach *ὄλεθρον* und XVII, 36 nach *θαλάμοιο*. — 72. Vergl. IV, 42. Il, XXIV, 266. — 79. *Δῶκεν δὲ χρυσέῃ* —. 89. *Καὶ τὰς μὲν* —. 116. *ἔμβαλε* st. *ἔμπεσε* mit Eustath. — 132. *βουσὶ μετέρχεται* —.

159. *ἕδνα* sind bald die Aussteuer, die die Braut von ihrem Vater bekömmt, I, 277; II, 53. 196; Il. XIII, 382; bald die Geschenke des Bräutigams an die Braut, IX, 116 und an den Vater, VIII, 318. So heisst auch *ἀνάεδνος* bald eine Jungfrau, die man wegen ihrer Vorzüge ohne Aussteuer nimmt, Il. XIII, 366; bald eine, die der Vater, ohne ein Geschenk von dem Freier zu verlangen, ausgiebt, Il. IX, 146. Hiernach könnte man wohl *dote gravis* übersetzen und so verstehn: „Ein solches Mädchen muss nothwendig einen vornehmen reichen Vater haben, der viel mitgiebt." Aber dann müsste nicht der Freier *ἐέδνοισι βρίσας*, sondern die Braut *ἐέδνοισι βρίσασα* heissen. Und die andre Erklärung fliesst reiner aus dem Lobe ihrer Schönheit, weswegen sie wahrscheinlich auch *πολυμνήστη* war. — 180. *φρεσὶν ᾗσι* —.

185. *ἔκλυον*: gegen Eustath's Erklärung *ἐξάκουστοι ἐγένοντο* ist die Parallelstelle Il. XIII, 734: *μάλιστα δέ κ' αὐτὸς ἀνέγνω*, wo *ἀνέγνω* nach *ἐπαυρίσκοντο* auch den Begriff von empfinden, geniessen hat. Hesychius erklärt *κλύειν* durch *ἀκούειν*, *αἰσθάνεσθαι*, und führt dabei diese Stelle an, mit dem Schreibfehler *αὐτοί* für *αὐτοί*.

201. *Tout homme, qui oserait — ne serait pas long-tems en vie*, übersetzt Madame Dacier und Pope folgt ihr. Aber *διερός* steht bloss, wie unser: kein lebendiger Mensch.

Und *οὐκ ἔστι* — *οὐδὲ γένηται* ist ein Gegensatz. S. XVI, 437. — 230. *μιν* —. 242. *δέατ'* —. 280. *Ἤ τι* —.

292. *ἐκ δὲ κρ. ῥ.* ist unstreitig die wahre Lesart; denn die Wiese mit dem Sommerhause des Königs, die der Bach durchschlängelte (so steht *ἀμφὶ* V, 72), war doch wohl ausser dem Hain an der Meerseite. Sonst hätte der Hain sehr gross sein müssen; und das verstattete die schmale Landenge nicht. Ich zweifle auch, ob in heiligen Gehölzen Andre als Priester wohnen durften. Und so nahe am Hause wäre Odysseus nicht sicher gewesen, dass ihn die Diener nicht sähen.

Siebenter Gesang.

5. *ὑπ' ἀπήνης* —. 14. *ἀμφὶ*, nicht *αὐτάρ*; vergl. Il. V, 776; XVII, 269. — 25. Statt *τῶν* vielleicht *τῶνδ'*, wie V, 176.

30. Das *τοῖον* entspricht unserm so oder so ganz, und wird sammt dem dazu gehörenden Worte mit einer Stimme und Geberde ausgesprochen, die den Inhalt ausdrückt. An ein mimisches Vormachen des Ganges zu denken, wie Ernesti will, wäre lächerlich. Ebenso mit blosser Hinweisung stehen diese Worte IV, 776; XVII, 447 und *οὕτω* VI, 218.

53. *κιχήσεαι* erklären Clarke und Ernesti schlechtweg durch *εὑρήσεις*: aber dann musste die Königin ja an der Thüre sitzen, wenn er sie zuerst finden sollte. Man könnte zwar *πρῶτα* vornehmlich übersetzen, wie es Eustath XI, 157 nimmt; aber natürlicher ist es, dass die Göttin den Rath der Nausikaa (VI, 310) wiederhole: „Erreiche zuerst die Königin.“ Also stände *κιχάνειν* für aufsuchen, wie *εὑρεῖν* IV, 374. 450; IX, 422 und *invenire* bei Plautus und Terenz. Vergl. zu Aratus 758. Diesem Rathe folgt Odysseus v. 142.

74. Liest man *ᾗσιν* statt *οἷσιν*, so fehlt ein Verbindungswort vor dem Satze, denn *τε* gehört zu *καί*. Lieb wäre mir die Lesart *ᾗσιν τ' εὐφρονέῃσι*, wenn dieses Wort von *εὔφρων* den Begriff Weisheit angenommen hätte. Man lese *ᾗσι τ' ἐπιφρονέῃσι*: sie schlichtet die Zwiste auch der Männer mit Weisheit. — 97. *ἐΰννητοι* —.

107. Plutarch's Erklärung ist nicht vermuthlich, sondern gewiss falsch; denn das Oel dringt auch durch die feinste, dichteste Leinwand. Ja, wenn's Wasser wäre! Es fehlt die Vergleichungspartikel, wie III, 408: „Die Leinwand war glatt und glänzend wie Oel.“

108. *ὅσσον* —. 117. *ἀπολείπει* st. *ἐπιλείπει* —. 140. [illegible] —. 198. Ich nehme *γεινομένῳ* (*γιγνομένῳ* ist prosaisch) mit *λίνῳ* zusammen. — 202. *εὖτ' ἔρδωμεν* —.

205. Götternahe hat so wenig wie göttergleich einen moralischen Begriff; auch an Verwandtschaft mit den Göttern ist nicht zu denken. Nur Alkinoos stammte von

Göttern ab, aber nicht die Phäaken im Volke; und fast alle Könige rühmten sich göttlicher Ahnen. Es geht besonders auf die selige Abgeschiedenheit vom verderbten Menschengeschlecht, auf die Behaglichkeit eines glücklichen Lebens, wie es VI, 309 geschildert wird. — 222. *ὀτρύνεσθαι* —.

223—25. Diese Verse geben nach der gewöhnlichen Abtheilung keinen genügenden Sinn. Was heisst das: „Eilt mich Unglücklichen heimzusenden, ob ich gleich vieles erlitten?“ Und was soll das *καί* vor *λίποι*? Ich setze nach *πάτρης* ein Ausrufungszeichen, und verbinde *καὶ πολλὰ παθόντα* durch ein Komma mit dem Folgenden. Das *καί* gehört dann nicht zu *ἰδόντα με*, sogar um den Anblick, sondern zu *λίποι αἰών*, ich stürbe sogar. „Zu allen meinen Leiden wollte ich den Tod selbst noch ausstehn, wenn ich nur mein Vaterland vorher sehn könnte.“

272. *κέλευθον*, IV, 380. — 280. *εἴω* —. 314. *δέ τ' ἐγώ* —. 317. Ich lese *πομπὴν δ' ἐς τοί ἐγώ* —, nämlich *ἐς πομπήν*.

347. Madame Dacier und Pope meinen, die Königin habe ihr eigenes Bett gehabt, und das wäre ein Zeichen der phäakischen Weichlichkeit. Aber *πάρ* heisst bloss neben dem Könige, in demselben Bette: IV, 305. Und *λέχος πορσ. κ. εὐν.* ist der gewöhnliche Ausdruck vom Beilager der Frau: Il. III, 411. — Eben dieser Vers wird Od. III, 403 von Nestor's und Euridike's Ehebette gebraucht, mit der Abweichung von *τῷ* statt *πάρ*. Eines von beiden ist vielleicht verschrieben; denn Homer wiederholt gern ohne Veränderung.

Achter Gesang.

17. *πολλοὶ δ' ἄρα* —. 28. *τούς* —. 42. *ἔρχεσθ'* —. 45. *Τέρπειν* —.

98. Man könnte die Ordnung *θυμὸν κεκορήμεθα δαιτὸς ἐίσης* vorziehn, weil Homer nicht gern Begriffe trennt, die zusammen gehören; aber *δαιτός*, dem *φόρμιγγος* entgegensteht, muss vorantreten.

129. *πολὺ φέρτατος* —. 133. *ἀέθλον* —. 142. *μῦθον*. — 147. *κ' ἑῇσιν* statt *κεν ᾗσιν*. Vergl. zu Aratos v. 902, S. 160. — 159. Vergl. zu I, 392. — 161. *ὅς θαμά* —. 167. *θεοὶ* .. — *διδοῦσιν* —. 169. Vielleicht *γὰρ εἶδος* —. 175. *ἀμφι περισσ.* —. 211. *ἕο δ' αὐτοῦ* —.

249. *Εὐνή* ist schlechtweg das Bett, wie VII, 342. Nach dem Bade ruhte man gern auf Polstern, wie Odysseus XXIV, 253 von den Alten sagt. — 268. *πρῶτ' ἐμίγ.* —.

271. Vielleicht *Ἥλιος, ὅ νόησε* —. 280. Vielleicht *τά τ'* statt *τά κ'* —. 299. *πέλοντο*.

303. Dieser Vers kann nicht fehlen; denn Homer wie-

derholt nach solchen Zwischensätzen, wie hier v. 302 ist, oft den vorhergehenden Gedanken mit einigen Zusätzen, um keinen Sprung zu machen. Die Zusätze, Eile und Bekümmerniss des bethörten Gatten, kann ein Scholiast wohl als entbehrlich wegstreichen, aber nicht erfinden; denn sie sind zu schön.

315. Der Sinn ist bequemer, wenn man mit Damm nach *οὕτω* ein Semikolon, und nach *φιλέοντε* ein Komma setzt. So ist auch VII, 224 ein Satz mit *καί περ*, der sich aufs Folgende bezieht, zum Vorigen gezogen worden.

359. *δεσμὸν* ist richtig, schon wegen *δεσμοῖο*; durch *δεσμῶν* wollte man dem Verse aufhelfen.

414. Ebenso sagt Phokylides v. 30 vom Schwerte:

Εἴθε δὲ μὴ χρῄζοις, μήτ' ἔννομα, μήτ' ἀδίκως γε.

426. *θέρμαιτε* würde ich vorziehn, wenn diese Lesart gebräuchlich wäre. — 451. *γε θάμιζεν* —. 467. *καὶ κεῖθι* —. 529. *εἰς ἀνάγουσι* —. 581. *ἀπέφθιτο* —. 585. *κασιγνήτου γε χεῖρον* scheint mir stärker zu sein.

Neunter Gesang.

14. *πρῶτόν τοι* —. *ἔπειτα* steht bei Fragen, wie *tandem* oder *igitur*, oder denn: I, 65.

25. *χθαμαλὴ* nehme ich mit Strabo für nahe am festen Lande. Clarke's Erklärung: „Selbst der niedrige Theil der Insel, im Gegensatz des Neriton, liegt am höchsten,“ ist höchst gezwungen. Und was heisst denn *χθαμαλὴ* X, 196? Auch Kirke's Insel lag ja nicht niedrig: Odysseus selbst bestieg einen hohen Felsen, und v. 275 und 281 ist von Bergthälern die Rede. Aber nahe am Lande lag sie. — *πανυπερτάτη*, die äusserste. *ὑπέρτερον*, zuletzt, dem Orte nach, wie hier, und der Zeit nach, Il. XI, 785.

30. Wer bloss Kritiker ist, wird diesen Vers, der in den meisten alten Ausgaben fehlt, ungescheut streichen. Aber ich frage jeden, der Gefühl hat, ob er ohne Verletzung des Ebenmasses fehlen kann. Ich weiss Beispiele genug, wo die Grammatiker Verse, die ihnen überflüssig schienen, getilgt; aber kein einziges, wo sie einen passenden Vers eingeschaltet haben. — 73. *προερέσσαμεν*, vergl. V, 279.

116. *ἔπειτ' ἐλάχεια*, wie X, 509. Gäbe es auch ein Wort *λάχεια*, so wäre hier doch das allgemeinere schicklicher, weil die besondere Beschreibung des Landes nachfolgt. — 144. *περὶ νηυσὶ* —.

181. *ἐγγὺς ἐόντα*, die eine Landspitze an dem Meerbusen, die uns nahe war. Auf der andern war Polyphem's Höhle. Ernesti's Erklärung ist so falsch, wie die Lesart *ἐόντες*. — 199. *παιδὶ* —.

224. Die Ausleger haben den Gegensatz zwischen *πρώτιστα* und *αὐτὰρ ἔπειτα* übersehn und geben uns einen verwirrten Sinn. In der ersten Angst waren Odysseus Freunde mit ein Paar Käsen zufrieden; darauf, durch ihres Anführers Standhaftigkeit etwas beruhigt, wollten sie einen kühnern Raub wagen: aber bis zum Bleiben stieg ihr Muth nicht. Nach *αὐτὰρ ἔπειτα* muss ein Komma stehn, weil *λίσσοντο* ausgelassen ist.

239. Ernesti hat v. 285 *ἔντοσθεν* wieder hergestellt, indem aus v. 251 erhellt, dass Polyphemos das Feuer in der Höhle anzündet. Ich will hier und v. 338 dem Dichter sein *ἔντοσθεν* wiedergeben. Denn wozu war sonst der umhegte Vorhof ausser der Höhle, wenn die Böcke doch ausserhalb desselben hätten liegen sollen? So liegen auch die Eber ausser den Ställen im Gehege XIV, 16.

249. *αἰνυμένῳ* —. 262. *μητίσασθαι.* — 366. *ἐμοίγ' ὄνομα* —. 368. *αὐτίκ'* —. 387. *ἔχοντες* ist malerischer, als *ἑλόντες*, welches sich wohl aus v. 382 eingeschlichen hat.

388. Dieser Vers hat einen sehr matten Ausgang: „und Blut umfloss ihn, indem er heiss war.“ Man lese *θερμὸν ἰόντα*; so gehört *θερμόν* zu *αἷμα*, und *ἰόντα* entspricht dem *τρέχει* des vorhergehenden Gleichnisses. „Heisses, siedendes Blut umfloss ihn, indem er fortging, immer weiter hineindrang.“ Hesychius erklärt *ἰών* unter andern durch *συντόνως ἐλθών*. So Il, 428 *νηὸς ἰούσης*.

393. Ernesti übersetzt *αὖτε* gar nicht. Barnes und Clarke geben es so zum Schein, jener durch *utique*, und dieser durch *denique*. Aber es heisst *rursum*. Das Eisen bekommt durch das kalte Wasser die Stärke wieder, die es im Feuer verlor. — *γέ* statt *τε*. — *ἐστί* steht in derselben Bedeutung Il. XIX, 161.

426. Ernesti nimmt *ἰοδνεφές* für weiss, weil schwarze Wolle nicht viel werth sei. Aber die Widder werden hier nicht wegen der Schönheit und Brauchbarkeit der Wolle, sondern wegen ihrer Stärke gelobt; es soll wahrscheinlich gemacht werden, dass sie so viel tragen können. Dass *ἰοδνεφές* eben so wenig, als unser violet oder rosenfarb, auch weiss heissen könne, beweist die Zusammensetzung mit *νέφος* und das verwandte, von der Schwärze des Meers gebrauchte *ἰοειδής*. — 445. *Λαχνῷ* —. 455. *ἔμμεν'* statt *εἶναι* —. 450. *καδ δέ κ' ἐμόν* —.

482. Bei der Beurtheilung dieses und des 539sten Verses kommt es darauf an: welche Lage das Schiff jedesmal hatte, was *προπάροιθε* und *μετόπισθε* hier heisse, und ob das vom Wurf bewegte Meer ein Schiff an sich zog oder fort-

trieb. Nach Eustath's Erklärung hatte das Schiff beidemale das Hintertheil nach der Riesenhöhle gekehrt; der erste Felsen fiel προπάροιθε, am Vordertheil, und trieb das Schiff zurück; der andre μετόπισθε, am Hintertheil, und trieb das Schiff vorwärts. Aber dann könnte der erste Wurf nicht beim Steuer gefallen sein, und die Grammatiker hätten Recht, den Vers τυτθὸν — ἱκέσθαι hier als falsch zu bemerken. Ich dachte mir ehedem zwei Steuer an Odysseus Schiffe, um diesen Vers zu retten, dessen Einschaltung mir eben darum, weil er jeden stutzig machen musste, unwahrscheinlich war. Aber zwei Steuer hatten nur die plumpen, fast runden Lastschiffe, die schwer zu wenden waren. Einige Grammatiker nahmen an, Odysseus habe das erstemal, um sein Schiff aufzuhalten, das Vordertheil nach der Höhle gekehrt: ὡς στρέψας Ὀδυσσεὺς τὴν ναῦν καὶ ἀνακωχεύσας ἤρεσε. Aber dann fiel der Fels, der das Schiff nach der Höhle zurücktrieb, nicht προπάροιθε, am Vordertheile, sondern μετόπισθε. Oder sollte προπάροιθε sich auf die Zieginsel beziehn, wo sie hin wollten? Das ist gezwungen. Barnes schlägt vor, das erstemal μετόπισθε und v. 539 προπάροιθε zu lesen, aus Gründen, sagt er, die kundige des Seewesens wohl sehn würden. Nimmt er also die Lage des Schiffs, und πρ. und μετ. wie Eustath, und meint nur, der Schwall des Steinwurfs hätte das Schiff nicht fortgetrieben, sondern angezogen? Dann fiele zwar der erste, aber nicht der zweite Wurf, beim Steuer. Und wie unwahrscheinlich, dass jener das nahe Schiff nicht erreicht hätte, und dieser über das noch einmal so weit entfernte weggeflogen wäre! Oder folgt er der Erklärung der Grammatiker? Dann müsste beidemale προπάροιθε stehn; und so lesen auch einige Handschriften. Aber hiergegen ist, ausser der eben gedachten Unwahrscheinlichkeit, noch die Erfahrung, dass ein schwimmendes Stück Holz von einem Steinwurfe nicht angezogen, sondern fortgeschnellt wird. Wie nun? Beidemale μετόπισθε, und die Lage des Schiffs nach den Alten? Das ginge wohl, wenn wir nur gewiss wären, dass dieses am Hintertheile heisse. Aber das vor und hinter hat Beziehung auf den Werfenden. Er warf vor das Schiff, heisst, er erreichte es nicht; und hinter das Schiff, überhin. Nun denke man sich die Lage des Schiffs, wie die Alten, aber aus andern Gründen: so folgt, dass Barnes, obgleich auf verkehrtem Wege, eine wahre Verbesserung gefunden habe.

Ich setze übrigens das Komma nicht, wie man aus meiner Uebersetzung schliessen möchte, nach κυανοπρῴροιο, sondern nach τυτθόν. So verbindet auch Eustath.

496. δὴ 'φάμεν, Il. VIII, 229.

Zehnter Gesang.

7. *ἄκοιτις.* — 19. *Δῶκέ μοι ἐκδείρας* —. 30. *κε* st. *τε* —. 58. *τ' ἐπασσάμεθ'* —. 130. *ἄλα* —. 131. *ἀσπασίως* ist weder *libenter*, wie Clarke, noch *facile*, *commode*, wie Ernesti es übersetzt, sondern *optato:* V, 394. — 244. Barnes'ens Aenderung *ἄψ ἦλθε* halte ich für richtig. Eurylochos sagt unten selbst, er habe lange warten müssen, v. 260. — 281. *πῇ δ' αὖτ', ὦ δύστηνε* —. 285. *σύγ'*, —. 287. *Τῇ, τόδε φάρμακον ἐσθλὸν ἔχων ἐς* —. 320. *λέξαι* —. 348. *ἄρα τέως μιν* —.

368—372. Auch diese Verse sind, wie v. 253 und 265, von Klüglingen weggefeilt worden. Aber sie bedachten nicht, dass das Händewaschen vor der Mahlzeit etwas Wesentliches ist, und dass die Körbe v. 355 sowohl wie die Becher noch leer waren. Denn von Früchten, die sie so gern darin haben wollen, weil Nymphen aufwarteten, sagt Homer nichts. Ernesti möchte bloss v. 370 streichen, weil schon v. 354 der Tisch hingesetzt worden. Aber auch dieses geht nicht: denn *νίψασθαι* kann nicht fehlen; und dort ward der Tisch nur obenhin vor den Stuhl gestellt, so dass noch Raum zum Niedersitzen blieb, hier aber wird er dem sitzenden Gaste näher gerückt. Eben so geschah es I, 111 und 138.

380. Nach *ὀΐεαι* gehört ein Fragzeichen. Dann *οὐδέ τι* wie IV, 492. — 410. *πόρτιες* —. 430. Auch diesen Vers hält Ern. für überflüssig, weil ihn ein Abschreiber vergessen hat. Homer kennt solche kühne Würfe nicht. — 452. [illegible] —. 453. *τ' ἐσάντα*, XXIV, 390.

456. Diesen Vers erklärt Ern. für ausgemacht falsch, weil Odysseus nicht allein angeredet wird. Aber Kirke wendet sich doch im vorigen Verse an Odysseus. Und ist es denn so etwas Ungewöhnliches, den Anführer zu meinen, wo man den ganzen Haufen anredet? Eben das thut sie ja v. 488, und, wenn auch dieser unächt sein soll, XII, 82, wo alle Zweifel verstummen. — 470. Vergl. zu II, 108.

476. 77. Diese Verse sollen nach Ernesti wiederum eingeschoben sein. Seine Gründe sind: 1. Sie kämen schon v. 467. 68 vor. Aber das dort Gesagte gilt nur bis zum Ende des Jahrs. 2. Odysseus dürfe sich nicht mit Nebendingen aufhalten, sondern müsse gleich für die Abreise sorgen. Aber es war ja noch nicht Abend, als ihn die Freunde erinnerten. Diesen musste er, als den schicklichsten Zeitpunct abwarten, und bis dahin sich nichts merken lassen. 3. Eustath übergehe die Verse mit Stillschweigen. Dieses bewiese eben nichts; aber E. führt v. 477 allerdings bei v. 468 an, und dieser kann ohne v. 476 nicht bestehn.

506. *ἀνὰ θ' ἱστία* —. 510. Die Lesart *κλῆθραι τ' αἴγειροί τε* gefällt mir, weil sie einen bequemen Sinn giebt und

dem Verse aufhilft. [illegible] ist leer und steht doch als Hauptbegriff an der Spitze.

Elfter Gesang.

25. *ὄρυξ' ὅσσον* —. **26.** *χοὰς χεόμην*, nicht *χοήν*, wegen des Uebelklangs. — **54** und **72.** *ἄκλαυτον*: so liest Eustath, und erklärt *ἄκλαυστον* für ein neueres Wort. — **58.** *πεζὸς ἰὼν* —. **83.** *ἡμένω*. —

92. Der Vers: *Διογενὲς Λαερτιάδη, πολυμήχαν' Ὀδυσσεῦ* kann nicht fehlen. Er enthält den Beweis, dass Tiresias den Odysseus erkannte. Vergl. v. 616.

103. *κε* statt *γε* —. **116.** Das ionische *ἔδνα* verbessert den Vers. — **133.** *ἐξ ἁλός*, ausser dem Meere. So *ἐκ καπνοῦ* XVI, 288; *ἐξ ἐμέθεν* Il. XXI, 217; *ἐκ φόνου* Od. XXII, 376. — **141.** *οὐδ' ἑὸν* —. **143.** *κέν με ἀναγνοίη τὸν* —.

144. *ἀμείβετο μάντις ἀμύμων* —. **145.** *ἐπὶ φρεσὶ* —. **158.** *πεζὸν ἐόντ'* —. **220.** *δάμναται* —. **232.** *ἠδὲ ἑκάστη*, jede dort. — **238.** *[illegible]* statt *[illegible]* —. **243.** *κρύψεν δὲ* —. **281.** *ἀμφὶ ἔδνα* —. **284.** *ἡ δὲ* st. *ἥδε* —. **291.** *μοῖρ' ἐπέδησεν*. —. **298.** *κρατερόφρονε γείνατο* —.

312. Eustath's Erklärung, Olympos sei hier der Himmel, ist unwahrscheinlich. Den Berg Olympos wollten sie zuerst stürmen, und von dort den Göttern in den Himmel nacheilen.

324. Die Erklärungen der Scholiasten sind verdächtig, weil sie offenbar darauf ausgehen, diese Fabel der neuern näher zu bringen. Dia ist nicht Naxos, und *ἔσχε* nicht *ἔκτα*, sondern vermuthlich so erklärt und dann verändert worden, da Artemis oft als die Ursache eines plötzlichen Todes genannt wird. Auch der Glosse Hesych's traue ich nicht, der *μαρτυρίῃσι* durch *βουλήσεσιν, ἐντολαῖς* erklärt.

337. Vgl. Il. XV, 189. — **366.** *μορφὴ ἐπέων*, vgl. VIII, 170. — **401.** *περιταμνόμενον*, *intercipientem*. So steht in der Hymne an Hermes 74 *ἀπετάμνετο*, er schnitt ab, umringte, und darauf folgt *ἤλαυνε*, er trieb weg. — **402.** *μαχεούμενον ἠδὲ*, wie XXIV, 113.

422. Diese Stelle wird sonderbar erklärt: Klytämnestra tödtete Kassandra neben mir; da hub ich von der Erde die Hände auf, und griff sterbend nach meinem Schwert; aber die Unverschämte ging weg. Die Hände hub er also auf, und beide Hände, um nach dem Schwerte zu greifen, das er an der Seite trug. Der andern Lächerlichkeit, dass die Unverschämte nicht Stich halten wollte, auszuweichen, übersetzen Einige: Die Unverschämte hatte es weggenommen: gestehen aber dabei, dass Homer diese Bedeutung nicht kenne. — *Ἀμφ' ἐμοί* heisst über mir, *ἐπ'* *ἐμοί*, nach einer Erklärung Eustath's. So steht es Il. II, 782; XIX, 284; Od. X, 518; XXIV, 80. Die andre Erklärung, *δι' ἐμέ*, ist unpoetisch. Kassandra hatte sich über ihren Geliebten gestürzt; Klytämnestra metzelte von oben, und Agamemnon griff noch sterbend in ihr Schwert. Die Erklärung von *νοσφίσατο*, sie hatte es weggenommen, hat sogar Eustath, der gern nach Zweideutigkeiten hascht; denn sonst erinnert er selbst bei Od. IV, 263, dass Homer *νοσφίσασθαι* nie für *ἰδιοποιεῖσθαι* braucht.

448. *ἐκ γε γυναικός* —. **460.** *Οὐ γάρ πω*, nicht *που*, das sich aus den vorhergehenden Versen eingeschlichen hat. Vgl. I, 196. — **501.** *Τῷ κε τέῳ*, Aristarch *τεῶν*; vielleicht: *τῶνδέ τις ἂν στύξαι μ.* —.

511. Clarke verwirft Barnes'ens *νικάσκομεν*, weil es keine Autorität habe. Allerdings! Der Scholiast erklärt es durch *ἐνικῶμεν*, und Eustath hat es in seinem Commentar. Entscheidender ist noch der von Barnes angeführte Grund: Es sei kaum glaublich, dass Odysseus den Neoptolemos sich und dem Nestor in Beredsamkeit habe gleich stellen können; genug, wenn sie allein ihn besiegt hätten.

512. *Αὐτὰρ ὅτ' ἐν πεδίῳ Τρώων μαρνοίμεθα*
χαλκῷ,
Οὔποτ' ἐνὶ πληθυῖ . . . ., mit Eustath.

530. *ἐξίμεναι* —.

596. Wer *κραταιίς* zusammenliest und von einer Göttin versteht, die den Stein zurückgestossen habe, nimmt etwas sehr Unnatürliches an, und raubt dem Verse den ausdrucksvollen einsilbigen Fuss.

599. Der Staub erhub sich von seinem Haupte, d. i. stieg über sein Haupt empor. Wer mag an Lauge oder staubähnlichen Dunst denken?

612. Der Dichter will die künstliche Arbeit rühmen: „Wer jenes Geschenk gemacht hat, der braucht nicht weiter für seinen Ruhm zu sorgen.“ Die übrigen Erklärungen sind gegen die Sprache oder den Zeitcharakter. — **623.** *κρατερώτερον* —.

633. Nicht das Haupt allein, sondern, wie Eustath es erklärt, die ganze Gorgo. So nimmt auch der Scholiast Il. V, 741 *Γοργείη κεφαλή* für die Gestalt der Medusa. Der blosse Medusenkopf auf den Schilden wäre also neuere Erfindung. Dies beweist Il. XI, 36.

637. Ernesti will hier aus seiner Handschrift den Vers *ἑξῆς ἑζόμενοι* — folgen lassen. Aber des Ruderns gedenkt er v. 639.

Zwölfter Gesang.

3. *Νῆσον τ' Αἰαίην* —.

73. *Οἱ δὲ* für *οὗτοι.* Es ist der Gegensatz von v. 59. Diese, statt hier, sind zwei Felsen. Die Kritiker, denen nachher Eustath selbst folgt, die es als etwas Besonderes anmerken, dass Homer nicht *τῶν δὲ δύο σκοπέλων, ὁ μὲν* — sagt, haben den Gegensatz nicht bemerkt, sondern, wie die Dacier und Pope, die irrenden Klippen mit den Felsen, wo Skylla und Charybdis hausten, für eins gehalten. Unter den irrenden Klippen versteht auch Apollonios die liparischen Inseln, auf deren einer Vulkan seine Werkstatt habe: Argon. III, 42.

81. Die Erklärung einiger Neuern, dass der Abgrund sich bis in den Erebos erstreckt habe, verträgt sich nicht mit der Sprache. Es wird bloss seine Richtung nach Norden angezeigt.

181. *ἀπῆμεν:* die Lesart *ἀπῆν* ist ein Fehler des Schnellschreibers aus ähnlichen Stellen, wie V, 400.

197. *παρήλασαν* —. 204. *βόμβησαν* —. Die Dacier übersetzt: *Tous les environs retentissaient de ces mugissemens épouventables.* Wenn es das hiesse, so müsste es gleich auf *δοῦπον ἄκουσα* folgen; jetzt käme es sehr lahm nach.

241. *χανέσκε* st. *φάνεσκε*, *hiscebat.* — 273. *οἵ μοι μ. π. ἐπέτελλον,* —. 275. *ἔφασκον.* — 301. *ἠέ τι* st. *ἤ ἔτι* —. 327. *οἱ δ' εἷος* —. 345. *ἀφικοίμεθα* —. 375. *ἔκταμεν ἡμεῖς.* — 379. *ὑπέρβιοι* —. 394. *τέραα* —. 422. *ἄραξε* st. *ἔαξε:* abgebrochen war der Mastbaum schon. — 435. *εἶχον* st. *ἦσαν* —. 438. *ἦλθον* —.

Dreizehnter Gesang.

13. Vielleicht *ἄγετ'* —. 19. *Νῆάδ' ἐπεσ.*, Il. I, 532. — 56. *ἴδιον* st. *ἴδμον* —. 76. *δ' ἐκάθιζον* —. 100. *δέ τ' ἄνευ* —. 115. *τοῖον* st. *τόσσον* —. 123. *μή πώ τις* —. 143. *τίς σε* —. 151. *ἀπολήξωσι* —. 245. *τ' ἔασιν.* — 315. *σοι ἔτι* —. 342. *κότον* st. *χόλον*, wie XI, 101. — 347 u. 48. Diese beiden Verse sind aus einer Glosse in den Text gekommen. — 362. *φονεῖν ἦσι* —. 434. *Ἀμφὶ δέ οἱ* st. *μοι:* Od. XXI, 223.

Vierzehnter Gesang.

32. *πάρ* —. 89. *Οἱ δέ δε τι ἴσασι* —. 112. *καὶ ὁ* st. *οἱ* —. 126. *ὅς δέ κ'* st. *δ' ἄν* —. 142. *οὐδέ τι* ist sowohl des Sinns, als des folgenden *ἔτι* wegen unbequem. Besser *οὐδέ νυ.* — *ἱέμενός περ* st. *ἀχνύμενός περ*, das sich aus IV, 104 hereingeschlichen. — 149. Ich lese *οὐδ' ἔτι*, und verbinde *ἔτι* mit *ἐλεύσεσθαι.*

151. Die Gründe, warum ich anfangs diesen Vers mit Clarke und Ern. verwarf, scheinen mir jetzt nicht hinlänglich. Ich glaube vielmehr, dass ihn die Grammatiker, der Zweideutigkeit in *αὐτίκα* wegen (jetzo gleich, weil Odysseus hier ist, und gleich nachdem u. s. w.), erst angestrichen und dann weggelassen haben. Was Jemand hätte bewegen können, ihn hinzuzusetzen, begreife ich nicht. Jetzt hat auch *κεχρημένος* einen bestimmtern Sinn. Nach *ἵκηται* ein Komma: *ὥστε σ' αὐτίκα — ἕσσαι με.*

176. *χέρηα,* wie XV, 323; Il. I, 80. — 177. IV, 264. — 201. *ἐν μεγάρῳ* —. 205. *Ὅς τότ'* —.

218. Nach *φυτεύων* muss kein Punct stehn, welches Ern., ohne Gründe anzuführen, aus einigen alten Ausgaben herstellen will. *Ἦ μὲν δὴ — ῥηξηνορίην* ist stärker, wenn es allgemein, als wenn es bloss von einer Kriegshandlung gilt. Hier ein Punct. Das Folgende ist nun ein Beweis seiner Kühnheit und Stärke.

221. Ernesti's Erklärung von *ὅ, τε μοι εἴξειε πόδ.* ist sehr sonderbar. Wenn auch, den Füssen nachgeben, so viel als, sich von der Schnelligkeit der Füsse verleiten lassen, bedeutete; so kann doch *μοι* unmöglich etwas Anderes, als für mich, mir zum Besten, heissen. Man übersetze: der mir an Schnelligkeit der Füsse nachgab. Er war nicht nur kühn, dass er zuerst hervorsprang und dem Feinde nachsetzte, sondern auch stark, dass er jedem, den er einholte, und der sich gegen den Einzelnen auch wohl umkehrte, das Leben nahm.

231. *πολλά* statt *πάντα,* vergl. Il. XI, 683. — 280. *ἀνθρώπους ἐπόρνει* mit Dawes; vergl. Fischer Well. III, p. 431. Od. IV, 693. — 300. *σφισι* st. *σφιν* —.

319. *χειρὸς ἀναστήσας,* in der eigentlichen Bedeutung: Mit der Hand aufrichtend. Kälte und Arbeit hatten ihn entkräftet.

229. Vielleicht *νοστήσει',* wie XIX, 298. — 352. Vielleicht *θύρηθεν δ' ἀμφίς,* vergl. v. 222. — 399. *ἐπιβαίνας* —. 448. Vergl. Od. IX, 231. Il. IX, 219. — 472. Vielleicht *ὑπό* st. *ποτί,* Il. XI, 161. — 474. *Ἂν δόνακας* —. 481. Vielleicht *ἀφραδίῃς* —. 487. *Οὕτοι ἔτι* ist wohlklingender. So hat auch Eustath im Commentar. — 489. *ἴμεναι* st. *ἔμμεναι* —. 521. *παρεχέσκετ'* —.

Funfzehnter Gesang.

10. *τῆλ'* st. *δήν,* III, 315. — 27. *τοί τε* st. *γε* —.

50. Clarke versteht die Dacier falsch. Sie sagt nicht, dass *νὺξ δνοφερή* eine stürmische Nacht heisse, sondern dass diese stürmische Nacht dieselbe sei, die im vorigen

Gesange als stürmisch beschrieben worden. Und dies, dächte ich, wäre offenbar genug.

63. Diesen Vers verwerfen Cl. und E. mit Recht. —

83. *αὐτῷ — τοι* st. *τι* —. 109. *ἴω* —. 113. *δῶρον* st. *δώρων*, wie IV, 613; vgl. v. 125. — 124. *χειρὶ* st. *χερσίν*, Il. I, 585. — 144. *δὴ τότε* —. 149. Ebenso III, 41. — 157. *κιχὼν Ὀδυσῆ' ἐ. ο.* —. 197. *ἄμιν* st. *ἥμιν*. — 201. *χρειὼ* —.

213. Ich übersetze nach der Lesart *οὐδέ ἕ φημι. Ἄψ ἰέναι* erfodert, dass auch [illegible] *ἰέναι* von Nestor verstanden werde. Von Telemachos, worauf *ἕ* gehen soll, würde Homer, deucht mich, lieber *νοστῆσαι* gesagt haben.

217. *ἐποτρύνας*, wie II, 422; IX, 488. — 228. *ἄλλων* —. 274. *Ἀχαιῶν* —. 275. *τὸν ὑπαλευάμ.* —.

294. *Βὰν δὲ παρὰ Κρουνοὺς καὶ Χαλκίδα καλλιρέεθρον.* Dieser uns von Strabo erhaltene Vers, der nicht fehlen darf, steht auch in dem Hymnus an Apollon v. 425, mit dem Ausgang *καὶ παρὰ Δύμην*. Jene fuhren nämlich den korinthischen Meerbusen hinauf.

347. An der Schwelle des Alters heisst also, im Anfange, nicht am Ausgange, wie der Verf. des Etym. M. unter *οὐδός* meint.

424. *πολυχάλκου* geht wie *χαλκοβατὲς* (Il. I, 426) auf die Pracht der Häuser, deren Thüren, Säulen, auch wohl Wände mit Kupfer bekleidet waren. Die Erklärung des Scholiasten *εὐοπλίας* ist albern, und auch die andere *πλουσίας* findet nicht statt, denn Od. III, 2 heisst der Himmel *πολύχαλκος*. Sollte Sidon wegen seiner Reichthümer gerühmt werden, so würde *πολυχρύσου* stehn.

435. *ἀπήμονα οἴκαδ'* —. 452. *καὶ* st. *πῶς* —. 465. *δέπα* —. 472. *Φοινίκων ἀνδρῶν ἦν.* Das Flechten der Worte ist nicht Homer's Sache. — 476. *ὅτε δὴ* st. *ὅτ' ἄρ* —. 503. *ἀγροὺς ἐπιείσομαι* —.

521. *γέρας*, die königliche Würde, die mit Penelope's Besitz verbunden war: XXII, 49; XI, 174. 183. Pope's Erklärungen: Die Ehre, Penelope's Gemahl zu sein; oder die Ehre, Odysseus an Verdiensten zu gleichen: sind beide falsch. — 523. *εἴ κε* —.

532. *γένος*, damit die Hälfte des Verses zusammen gehöre. Die Periode ist auch so runder.

540. Vielleicht *σὺ γὰρ αὖ τα*, worauf V, 29 zu führen scheint. — 546. *τόνδε τ' ἐγὼ* —.

Sechzehnter Gesang.

1. *δῖος* —. 49. *δ' αὖ κρειῶν* —. 76. *ἕπηται*, *Ἀχαιῶν ὅς τ. α.*, XV, 76. — 82. *εἵλετο*, *οἱ κομέουσιν* —.

101. Es ist begreiflich, dass dieser Vers, der die Rede verwirrt, von Kritikern, die den Grund der Verwirrung nicht einsahen, weggefeilt, aber nicht, dass er eingeschaltet worden sei. Man verbinde *ἀλητεύειν*, welches Ernesti anstössig ist, nicht mit *ἔλθοι*, sondern mit *αὐτός*.

114. Da *ἀπεχθόμενος*, wie Clarke beweist, nur *invisus* heissen kann; warum liest man nicht *ἀπεχθομένῳ*? — 119. *αὖτ'* —. 121. Mir scheint's am natürlichsten, *τῷ* auf Odysseus zu beziehn: Diesem im Hause, statt in diesem Hause. — 140. *δμῴων τ'* —. 147. *ἀχνύμενοί*, Il. XIX, 8. 65; XXIV, 523. — 165. *παρά* st. *πάρος* —. 175. *δ' ἐπάνευθεν*. — 176. Homer hat gewiss *ἐθειράδες* geschrieben, um die unausstehliche Spielerei mit *ἐγένοντο γενειάδες ἀμφὶ γένειον*, die ihm seine Commentatoren aufbürden wollen, zu vermeiden. — 184. *δώομεν*.

191. Pope übersetzt: *He strain'd him close, as to his breast he grew;* so auch Bodmer. In der Bedeutung, wie XXIV, 346 *τὸν δὲ προτὶ οἷ εἷλεν* steht. Aber *πάρος* kann das nicht heissen.

205. *δ' ἀληθείς* st. *τ' ἀνατλάς* —. 208. Vielleicht *ἔθελεν* —. 223. *εὐχετόωνται* —. 245. *οὔτε* st. *οὐδὲ* —. 249. *φῶτες ἔασιν* —. 250. *κοῦροι Ἀχαιῶν* —. 260. *εἴ κεν* —. 274. *σύν γε* —. 279. *οὔτι* —. 291. *καί* st. *μοι* —. 310. *μέ γ' ἐχ.* —. 318. Vielleicht *νηλητεῖς*. So *ἐπιδευεῖς* XXI, 185; *εὐεργέες* XVII, 267; *κατηφέες* XXIV, 431. — 330. Vielleicht *μεν' ἐπ' ἀγροῦ*, st. *μὲν* —. 371. Ernesti's Zweifel wird gehoben, wenn man nach *ὄλεθρον* ein Komma setzt. — 382. *Ἄλλων δῆμον* pflegt Homer sonst zu haben. — 387. *βόλεσθε*, wie I, 234 *ἐβόλοντο* —. 391. *ἡ δέ κ' ἔπειτα* —. 404. *Αὐτός θ' ἓ κτείν.* —. 405. *ἀποτρωπῶσι* —.

408. *ξεστός* heisst auch schön geschnitzt. So wird es von Bettgestellen gebraucht. Warum nicht auch von Stühlen?

412. Der Vers *αὐλῆς ἐκτὸς ἐών· οἱ δ' ἔνδοθι μῆτιν ὕφαινον* kann hier, wie die Dacier bemerkt, nicht folgen. Denn die Freier sassen ja ausser dem Hofe v. 343. Wie hätten sie im Hofe das Schiff sehn können? Aber vielleicht schrieb Homer *αὐλῆς ἐντὸς ἐών· οἱ δ' ἔκτοθι μ. ὕ.* —.

423. *ῥάπτεμεν* ist Ionischer, und giebt dem Verse mehr Leben. — 432. *ἐμέ τε* —. 437. Vergl. Il. I, 262. — 453. *ἐπισταδόν* hat bei Homer nur die erste sinnliche Bedeutung: Dabei stehend, I, 147. — 461. *Ἦλθες δή, Εὔμαιε;* vergl. XVII, 508. — *τί δέ* st. *δή*: IV, 681. 707: *τίπτε δέ*; VI, 276: *τίς δέ* —. 466. *ἀνώγει*, wie v. 330. — 470. *τόγε* —.

Siebzehnter Gesang.

9. με ἴδηται. — 18. βέλτερον —. 25 δέ τε —, 29. στῆσε πρὸς κίονα μακρὸν ἐρείσας, —. 37. ἢ st. ἠδὲ —, 61. διὲκ μεγάροιο, durch den Saal hinaus. — 70. ἔπειθ' ἀπολείπετο —. 74. Τοῖσι δὲ —. 80. δάσωνται —. 86. ξεστάς —. 120. ὁ δ' ἔπειτα st. ὁ δέ τ' ὦκα —. 142 und 153. ὅγ' —. 146. κεν st. καὶ —. 158. πεπνύμενος —.

195. ῥόπαλον, ein Knittel; denn der von Athene empfangene Stab (XIII, 437) schien ihm nicht hinreichend. — 222. ἄορας, τὰ ξίφη. Die übrigen Erklärungen sind gerathen. — 223. τόν γ' st. κ', IV, 387. — 237. Wahrscheinlich ist zu lesen ἀμφ' οὔδει, über den Boden; vergl zu XI, 422. Das tautologische ἐρύσας ist verdorben aus Il. VII, 145: ὁ δ' ὕπτιος οὔδει ἐρείσθη. — 239. Νύμφαι ἦ, αὐτὰ ἰδών' —. 254. αὐτοῦ st. αὐτόθι —. 267. ὑπερχίης —. 288. ὁπλίζοντα —. 303. οὐκέτ' —.

312. Nach καὶ λίην ein Ausrufungszeichen. Dabei ist ausgelassen ταχὺς ἐστι: denn auf die Frage v. 308 wird geantwortet. Das Folgende ist der Beweis, dass er schnell gewesen sei, weil ein solcher Mann kein träges Thier zu seinem Vergnügen hätte halten können.

317. δίοιτο st. ἴδοιτο —. 344. κυνός —. 347. παρεῖναι st. προΐκτῃ. — 358. Vielleicht εἴω st. ὡς ὅτ' —. 359. εὖθ' ὁ δεδειπνήκει, ὁ δ' ἐπαύσατο —. 379. ποτὶ st. ποθι, XX, 342. — 393. Ἄττα, σὺ μὴ — ward verschrieben Ἄττα, μὴ —, und dann in σῖγα verändert.

409. ἐπ' ἔφηνε τραπέζης, XXII, 304. — 418. ἐγὼ δὲ κέ σε —. 441. ἄγαγον —. 447. οὕτω —. 448. ἴδηαι ist richtig, vergl. Aristoph. Thesm. 853. — 457. ἀπὸ προικὸν —. 466. Ἂν δ' ὅγ' —. 470. οὐ μὰν οὔτ' ... οὔτε τι —.

484. In Ernesti's Erklärung ist weder Saft noch Kraft. Nach ἀλήτην gehört ein Ausrufungszeichen, und nach ἐστι wieder eins. — 496. τέκος st. τέλος —. 508. δή st. δὲ, welches zweimal vorhergeht. — 515. Vielleicht τοίω τ' ἦμαρ' ἔρυξας, vergl. XVI, 82. — 519. Ἥδη, vergl. Il. XXII, 280. — 547. ἄλυξαι. — 577. ἄλλους —.

599. δειλήσας kann nicht auf ein Vesperbrot gehn. Er hatte ja eben erst gegessen. Und soll er noch eine Zeit lang gewartet haben, wo bleibt dann Zeit übrig für des Iros Kampf und der Freier Geschenke, was alles noch vor Abend geschah? Der Nachmittag war nur kurz, denn es war Herbst; die grössere Hälfte des Tags war schon verflossen, als sie ausgingen; ausserdem war der Weg ziemlich weit, und sie gingen langsam. Vor halb drei konnten sie also nicht da sein, und um vier Uhr musste er doch wohl

schon wieder aufbrechen, wenn das andre noch geschehn sollte. Dass er sich wieder setzte und ass, beweist nur, dass er noch nicht satt war. Die Freier hatten schon vor seiner Ankunft gegessen, und er war dazu noch abgerufen worden.

Achtzehnter Gesang.

28. δέ κε —. 56. βαρείῃ —. 59. Der Vers Αὐτὰρ ἐπεί ῥ' ὄμοσάν τε, τελεύτησάν τε τὸν ὅρκον darf nicht fehlen.

72. Pope nimmt der Dacier Erklärung an: *Voilà Irus, qui ne fera plus de message*, und frohlockt, dass er dieses Wortspiel in seiner Uebersetzung vermieden habe. Aber Ἄϊρος ist ein Wort wie Δύσπαρις und Κακοΐλιον.

96. κατὰ st. ἀνὰ —. 104. σύας τε κύνας —. 110. γελώοντες, XX, 347. 390. — 116. δῖος —. 121. [illegible] —. 125. Τοῖον γὰρ καὶ, IV, 206. — 133. [illegible] —. 140. ποτε st. ποτ —. 149. [illegible] — 153. [illegible] X, 374. — 183. [illegible] —. 191. [illegible] —. 211. αὐτοῦ, statim, XXIII, 205. — 222. [illegible] —. 256. γε —. 269. ᾧ κ' ἐθέλῃσθα —. 270. τὼς st. ὣς, XIX, 234; Il. III, 415.

280. οὐ γὰρ καλὸν — Dacier: *Car il est de la coutume et de la bienséance de les accepter.* Falsch! denn ihr Grund: „*Homère ajoute ceci avec raison, pour justifier les plaintes que Penelope vient de faire, et pour effacer les soupçons d'intérêt et d'avarice que cela pouvait donner contre elle*“ ist Denkungsart unsrer verfeinerten Zeiten. [illegible] geht auf die Geber, IV, 651.

300. ἔδωκεν. — 320. ἔχε —. 331. [illegible] —. 347. Λαερτιάδην Ὀδυσῆα, XX, 286. — 349. γέλω, XX, 8. 346. — 351. [illegible] —. 359. [illegible] —. 370. Ἐλαυνέμεν, zum Ziehen des Pfluges. So ἐλᾶν bei Theokrit XIII, 15. — 401. Vielleicht ποῖ γ' [illegible] —. 402. πτωχὸν —. 415. μηδ' ἔτι, XX, 324. —

Neunzehnter Gesang.

12. τε st. δε —. 31. Ich glaube, ἀναΐξαντε heisst schnell emporsteigend. Denn der θάλαμος war oben, XXII, 142.

37. Μεσόδμαι sollen die Zwischenräume der Säulen sein. Aber die Wände sind schon genannt worden. Also lieber die Räume zwischen den Balken an der Decke; vgl. XX, 354. Μεσόδμη ist der mittelste durchlöcherte Boden im Schiffe, worin der Mastbaum stand, also auch ein horizontaler.

91. Nach πάντως kein Komma. — 113. τίκτῃ — παρέχῃ —. 136. Ὀδυσῆ, wie Τυδῆ, Il. IV, 384. — 149. καὶ st. κεν —. 160. οὕνεκ' ἀπολήξεις —. 181. Δευκ. δ' ἐμ'

[illegible] —. 191. [illegible] st. [illegible] —. 218. [illegible], Fisch. Well. II, 224. — 257. [illegible] —. 285. [illegible], vgl. II, 80; III, 244; II. IV, 257. — 295. [illegible] —. 314. [illegible] —. 329. [illegible] —, wie v. 332 [illegible] —. 334. [illegible] —. 343. [illegible] —. 348. [illegible], XI, 379. — 358. [illegible] —. 360. [illegible], IV, 182. — 370. [illegible] —. 374. [illegible] —. 380. [illegible] st. [illegible], vgl. v. 55, 97. 506. — 396. Κλεπτοσύνῃ, Verstellung, Betrug. So gebraucht Homer Il. I, 132 [illegible]. Und Hermes heisst von dieser Fertigkeit [illegible]. — 461. Vielleicht [illegible] — 490. [illegible], X, 441; XXIII, 132. — [illegible] —. 509. [illegible] —. 510. [illegible] —. 528. [illegible], [illegible] —, XVI, 76. — 529. Wahrscheinlich ist hier zu lesen, wie XVI, 77: [illegible] hat sich aus Il. XVI, 178 eingeschlichen. — 565. [illegible] —.

568. *Mon songe mystérieux, énigmatique. Car αἶνος signifie un discours allégorique, et qui a un sens caché.* Dacier. Vgl. XIV, 508. —

590. [illegible] —. 594. [illegible] wie II, 172; aber auch die Vulgate ist gut, XVI, 449. — 596. Andere [illegible]. Falsch, vgl. XVII, 103.

Zwanzigster Gesang.

9. [illegible], XVIII, 349. — 40. [illegible] st. [illegible] —. 41. [illegible], wie XVI, 291; XIX, 10. — 43. [illegible] st. [illegible] —. 86. Vielleicht [illegible] —. 126. [illegible] —. 139. [illegible], vielleicht [illegible], III, 427. — 143. [illegible] —. 160. [illegible] —. 170. [illegible] —. 176. [illegible] —. 196. [illegible] —. 237. [illegible] —. 252. [illegible] —. 259. [illegible], XIX, 55. — 260. [illegible], —. 267. [illegible] —. 317. [illegible], XVI, 107. — 337. [illegible] st. [illegible] —. 346. [illegible], v. 8. — 347. [illegible] —. 352. [illegible] —. 372. Vielleicht [illegible] —. 381. [illegible] —. 383. [illegible] —. 390. Vielleicht [illegible] st. [illegible] —.

Ein und zwanzigster Gesang.

11. [illegible] —. 20. [illegible] —. 32. [illegible] —. 86. [illegible] —. 100. [illegible] —.

103. Μήτηρ μέν μοι φησι —. Eustath: Μήτηρ — [illegible]. *Minus recte. Nam ex Od. XX, 131 liquet,* πινυτὴν *non esse* ***prudentem,*** *sed* ***aequam, justum, probum.*** *Et* φησι *hoc loco non est* ***opinatur,*** *sed* ***dicit.***

131. ἢ καὶ —. 133. ἀπαμύνασθαι, XVI, 72. — 138. κορώνη, Il. IV, 111. — 165. Ὣ —. 170. Ἦ δὴ; — 180. Vielleicht πειρηθῶμεν, ἰδ' ἐκτελέσωμεν —. 223. Ὀδυσῆϊ δαΐφρονι —. Ἀμφὶ gehört zu βαλόντι, wie v. 433; VII, 142; XIV, 342; XXIII, 207 u. s. w. — 251. 252. αἱ μὲν — αἱ δ', wie I, 24. — 281. ἀγ' ἐμοί —. 290. ὁ ἔκηλος —. 296. Ἆσ' ἐπὶ —. 304. Οἳ δ' —. 329. Vielleicht δὲ κ' ἐλ. —. 346. Οὐδ' —. 434. θρόνον —.

Zwei und zwanzigster Gesang.

3. εὔπλειον —. 7. τύχωμι, Herm. Il. Cor. 123. — πόροι, IX, 317. — 27. κακῶς, damno tuo; vgl. XXI, 369 οὐκ εὖ. — 40. ἐσσεῖσθαι. — 52. βασιλεῦσι —. 62. ὕμμι ἐστί, Il. XVII, 324; XXIV, 26. — 69. μετεφώνει, wie μετέφη XXI, 274. — 99. θέω. — 102. παγχάλκεον, wie XVIII, 377. — 106. ἀμύνασθαι, wie ἔγχος ἑλέσθαι v. 25; τεύχεα θωρηχθῆναι v. 139. — 131. δ' Ἀγέλεως μετέειπε, wie v. 247. — 148. χερσί τε δ. —. 175. πειρήναντε —. 198. Vielleicht ἦν κεν ἀγινῇς —. 201. θύρην ἐπιθέντε —. 209. ὁμηλικίη, III, 49; VI, 23. — 210. Ὣς φάτ', ὀϊόμενος —. 216. κτείνωμεν, wie ἴομεν. — 239. αἰθαλόεντι ὑπὲρ μεγ. μελάθρῳ —. 271. τοὶ δ' ἄψ —. 288. εἴπεμεν, —. 319. κείσομαι; ὡς —. 330. ἀλύσκανε —. 364. ὑπὸ θρόνου, XVII, 409; VI, 127; XX, 53. Eustath erklärt ὑποπτήξας δὲ ἐκ τοῦ θρόνου βοὸς ἀπ. β. — 392. εἴπωμι (Matth. Gr. p. 274. 735), vgl. Il. XVIII, 63. — 401. κταμένοισι νέκυσσιν, wie XXIII, 45. — 418. νηλητέες, XVI, 318. — 423. δουλοσύνην, XVII, 13. — 431. Nach γυναιξὶν kein Komma, v. 483. — 440. κατὰ κοσμ. —. 450. ἀλλήλοις ἐπερειδοῦσαι —. 458. Λαοὺς δ' ἐξαγ. —. 465. νεὼς —. 467. ἵκοιτο —. 489. ἐσταῦθ' ἐν —. 495. ἀνέῃ, v. 132.

Drei und zwanzigster Gesang.

8. οἵ τε οἱ —. 23. ὕπνου ἀνέγ. —. 24. μέγαρον —. 28. ἀτίμεον —. 71. Ἢ, XXI, 170. — οὔποτε φῆσθα, XIV, 149. — 75. σοὶ αὐτῇ —.

94. *Harl. in margine* ἔνιοι ἤϊσκεν· ἀντὶ τοῦ ὁμοίου (ὡμοίου) τῇ ὄψει τοῦ Ὀδυσσέως. *Legendum videtur:* Ἄλλοτε μὲν μιν ἐΐσκεν ἐνωπαδίως ἐςιδοῦσα. *Eust. et Schol. pro* ἐΐσκεν *legerunt* ἐπέγνω, *cf.* XXIV, 216. — 132. Δμωαὶ δ' —. 151. εἴως ἵκοιτο. — 168. ἄλλη γ' —. 171. ἀγ' ἐμοί —. 190. τανυφύλλου —. 201. Ἐν δ' —. 225. ἀφραδίῃ —. 251. μαντεύσατο —. 290. ὑπὸ λαμπομενάων. — 298. γυναῖκες —. 311. Ἦλθ' ἐς —. 320. Ist unächt. — 361. σοῦ —.

Vier und zwanzigster Gesang.

28. [illegible], vielleicht [illegible] —. 33. [illegible] —. 45. [illegible], wie v. 65. — 66. [illegible] —. 90. [illegible] st. [illegible] —. 103. [illegible] —. 107. [illegible] —. 132. [illegible] —. 160. [illegible] —. 204. [illegible] st. [illegible], Il. XXIV, 520. — 216. [illegible] —. 217. [illegible] —. 237. Vielleicht [illegible]. Die Vulgate ist aus IV, 110 verdorben. — 253. [illegible] —. 256. [illegible] —. 269 [illegible] — 283. Vielleicht [illegible] —. 316. [illegible] —. 351. [illegible] —. 373. [illegible] —. 389. [illegible] — 400. [illegible] —. 401. Eustath hat [illegible] und [illegible]. Jenes ist stärker; dieses scheint aus VIII, 443 entstanden zu sein. Callim. Ap. 85. Jov. 91. Cer. 2. 120. — 425. [illegible], wie v. 96; III, 240; Il. XIV, 253. Dagegen der Accus. Il. X, 52. — 451. [illegible] —. 457. [illegible] —. 463. [illegible]. — 470. [illegible] —. 500. [illegible] —. 510. [illegible], XVI, 99; Il. XIII, 485. — 511. [illegible]! So liest Eustath und erklärt: [illegible]. — 515. Eustath hat [illegible]; vielleicht [illegible] —. 523. Vielleicht [illegible] —.

I. NOTAE CRITICAE AD ODYSSEAE LIBRUM I.

(Quae legentem fefellissent, transferentem fugere non possunt. *Plin. ep. VII, 9.*)

1. *Πολύτροπος*] In explicanda hac voce veteres jam interpretes fluctuasse, cum Eustathius docet, tum Etymologici M. auctor, varios ex varia nominis vi derivatos intellectus caute admodum et dubitanter enarrans. [illegible], inquit, [illegible] ([illegible] legendum cum Scholiaste Homeri). Plurimorum videlicet significatus verborum, origine sua non nisi quae in sensus cadebant notantium, novaverant cultioris aevi homines, ad animi facultates et studia eos transferendo. Qua postquam ratione *τρόπος*, nativo sensu *conversionem* signans, et *ingenium* et *mores* intelligi coeperat; quid mirum, Grammaticos communi et vulgari sermonis usui assuetos, nominis *πολύτροπος* interpretationem, prout cuique visum est convenire, modo ad nobile et velox ingenium et versutiam, modo ad voluntatem commutabilem moresque

varios et multiplices deflexisse? Bene quidem Eustathius
τρόπος pro ἦθος nunquam dixisse nostrum, ideoque πολυ
τροπον non accipiendum esse pro eo, qui alios atque alio
induendo mores chamaeleontem referat, vafro et veteratore
qualem Iliadis heroum quemquam dici negat Etymologici M
auctor. Verum si addimus, quod Homeri tempore, menti
facultatibus nondum discretis dialecticorum subtilitate, rationi
dotes, sapientia, prudentia, sagacitas, solertia, appetitus simu
virtutes, probitatem, fidem, pietatem, innocentiam compre
henderunt; proclive erit intellectu, τρόπον poëtae nostro no
magis *ingenium* quam *mores* potuisse dici, et vocis πολύτροπος
quam vulgo sequuntur, interpretationem, πολύμητις, πολυ
βουλος, συνετὸς, διὰ πολλὴν ἐμπειρίαν πολύφρων, minim
esse admittendam. Quid opus argutiis? Familiam verborum
a τρέπω oriundorum perlustravi omnem, nec ullum indagar
contigit, quod per se (nam νόον ἔτραπε hujus loci non est
ingenii velocitatem vel varietatem spectare videretur: praete
δολίῃσ' εἰλυμένον ἐντροπίῃσι, Hymn. in Merc. 245: quem
locum Barnesius et Ernesti *dolosis involutum versutiis* reddunt
At viri doctissimis versionem hanc forte securioribus excidiss
putemus, quoniam ἐντροπίας non *versutias*, sed, ne miremini
fascinus esse, sermonis indicat continuatio. Hesychius habe
[illegible]. Ad formam τοῦ πολυτρόπου duo in
super Homeri nomina composita sunt, ἀπότροπος, Od. XIV
371, et ὑπότροπος, Od. XX, 332: ambo sensu passivo v
medio, *aversus* illud, hoc *reversus*, sonantia. Et Od. XV, 8
τρωφᾶσθαι significat, *huc et illuc se convertere, peregrina*
Fuerit igitur πολύτροπος, *qui multum diuque huc illuc se con*
vertit, longe et late vagatus, πολύπλανος, quo quidem apposit
efficacius vel ad Ulyssem πολύπλαγκτον, qui Od. XVII, 51
dicitur, vel ad Mercurium, Ζηνὸς διάκτορα et ἀγγελιωτὴν
in itinere fere semper versatum, insigniendum (Hymn. i
Merc. 13), haud facile invenias. Et illud a me stat, quod
Eustathio teste, veteres notaverunt: ὅτι ἐμφατικῶς ὁ
ποιητὴς ἐκ τοῦ πολὺ, ὅπερ ἔγκειται τῇ λέξει τοῦ πολυ
τρόπος, ἐπιμένει τῇ ὁμοιότητι τοῦ ὀνόματος, εἰπὼν
πολλὰ ἐπλάγχθη, πολλῶν δὲ ἀνθρώπων ἴδεν ἄστε
πολλὰ δὲ ἔπαθεν ἄλγεα: quae certe iteratio inepta plan
fit et insulsa, nisi vocis πολύτροπος notionem, hominibu
orbis terrarum imperitis vel maxime memorabilem, qua
iterent sequentia, amplificent atque exornent.

Ibid. Ἔννεπε] ἐκ τοῦ ἔννεπε ἀρχὴ, ἐνδίδωσιν τοῦ
καλοῦσι τοὺς ἡρωϊκοὺς στίχους ἔπη, καὶ ἐποποιοὺς τοὺ
ποιητάς· νεώτερον δὲ ἡ τοῦ ἔπους χρῆσις ἐπὶ τῶν ποιητικῶ
μετρούντων. Ὅμηρος γὰρ, ὡς δι' ὅλης τῆς αὐτοῦ ποιήσεω
φαίνεται, τὸν ἁπλῶς λόγον ἔπος φησί. *Eustath.* Ne

Horatii, sed Longini auctoritatem secutus videtur Popius, qui miro verborum, sententiarum ac figurarum apparatu, nunc recudendo horridum carmen et elimando, nunc venusta ei et bella ornamenta ferruminando, ne dicam applumbando, cadentem scilicet deliri senis vigorem majestatemque reficere et sublevare conatus est. Nempe quae graeca poëtae Musa attenuate et exiliter dixerat, eadem anglicam tactus mente diviniore interpres ne cantare quidem sed personare docuit:

The man, for Wisdom's various arts renown'd,
Long exercis'd in woes, oh! Muse! resound.

53. [illegible] *Schol.* Sed liquet, [illegible] ante [illegible], saepissime redundare.

48. *δαίεται*] Lectionem [illegible] repudiarunt veteres, [illegible] *Eustath.*

58. *ἀποθρῴσκοντα*] Elegantiam exquisitam videre sibi videtur Ernesti in verbo *ἀποθρῴσκοντα* de fumo, qui ab igni propellatur ita, ut resilire ab igni videatur. Equidem aut Homeri tempestate hoc vocabulum fumi aeque proprium, ac nostrum *aufsteigen*, arbitror fuisse; aut allucinatum poëtam, qui figura tam ambitiosa et, si propius accedas, vel similitudinem eludente, hujus loci pathos oppresserit atque exstinxerit.

65. Neque *unquam*, neque *tunc*, quomodo Il. X, 243 vertunt, *ἔπειτα* esse potest. Sed interrogantis est cum indignatione, sicut latinum *tandem* et *deinde*.

93. *πέμψω δ' ἐς Σπάρτην* mollius est et exquisitius, ut *Σπάρτην* a sequenti *ἐς* pendeat.

95. Secutus sum eam, quam Clarkius praefert, explicandi rationem. Alteram, quam Eustathius amphiboliae studiosus extudit, neque cum verbis neque cum sententia congruere, et *κλέος ἐσθλόν* saepissime dici pro *τιμῆς*, supersedeo demonstrare: nam v. 298 sq. Minerva re vera excitat Telemachum ad gloriam sibi parandam, cf. III, 78; XIII, 422.

115. *ὀσσόμενος* est *toto animo cogitans*, ut recte vidit Eustathius: nam cogitandi notio in *τὸ φρεσίν* repetitur. Porphyrii rationem, qui *omen de patris reditu captantem* intelligi vult, quo jure Ernesti meliorem possit judicare, equidem non intelligo.

147—149. Post *κοῦροι* — *ποτοῖο* hunc versum, *Νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν*, agnoscit Romana editio et scholiorum breviorum consarcinator. Recte secusne? Videamus primum de sensu. *Distribuerunt omnibus* (sc. convivis), *ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν*. Quid hoc? Scholiastes ad Od. VII, 183 *ἐπαρξάμενοι* exponit [illegible]. Praeconem, ait, initium fecisse bibendi, potum praegustasse. Liberavit igitur, ante quam biberet, necesse est, potionis particula in honorem Deorum defusa: nam plenis poculis libare fas erat. Quo facto poculum denuo impletum porrexerit convivae, qui iterata libatione biberet. Quot res Homerum silentio transiisse cogitemus! Hesychius vocem ἐπαρξάντες explicaturus inter σπείσαντες et ἐπιστάντες dubius haeret. Sed adversus σπείσαντες, praeter ea quae diximus, duae etiam sunt quae faciant res. Primum enim neque libationis neque sacrificii vocabulis τὸ ἐπάρξασθαι annumeravit Pollux I, 1; VI, 6; X, 16. Deinde, quod vel gravius puto, si praeco libatione demum facta porrexisset poculum, significans illa et necessaria vox ἐπαρξάντες, neque varietatis, neque sane, quod vulgo garriunt, metri gratia, commutanda erat cum futili ἐπισταδόν, Od. XIII, 54; XVIII, 424. Ex hoc ἐπισταδόν, quod non ἐπισταμένως, rite, ut quibusdam placet, sed ἐφιστάμενος ἑκάστῳ, *singulis adstando*, significat, alteram τοῦ ἐπαρξάντες interpretationem Hesychius duxisse videtur, cujus sensus est: Pincernas ἐπαρξαμένους, s. *initio, unde moris erat, facto procedentes, viritim* distribuisse pocula. In eandem hanc sententiam it Scholiastes ad Od. XVIII, 47, qui ἐπαρξάσθω, ἀπὸ τοῦ πρώτου ἀρξάσθω interpretatur. Procedebant autem οἰνοχόοι *dextrorsum*, ἐπιδέξια. Vulcanus Diis ministrans potum Il. I, 597, ἐνδέξια πᾶσιν ἐῳνοχόει, non a dextra exorsus, sed a sinistra ad dextram (Recentiorem τοῦ ἐπιδεξίως pro καλῶς significatum, qui ex Glossa Ms. Lips. non erat eruendus, cum jam Eustathius exhibeat, temere huic voci obtrudit Ernesti). Sic et Antinous procos ad tendendum Ulyssis arcum jubet ordine surgere ἐπιδέξια, *dextrorsum*, ἀρξαμένους τοῦ χώρου, ὅθεν τέ περ οἰνοχοεύει, Od. XXI, 142. An vero ἐπαρξάμενοι nihil declarat amplius, quam ἀρξάμενοι in Antinoi oratione? Eustathius ad Od. XXI, 263 ἐπάρξασθαι affirmat esse ἐπὶ τοῖς φθάσασι πάλιν ἄρξασθαι, *supra priores exorsus iterum exordiri*. Et hanc quidem iterandi vim praepositioni ἐπί verbis affixae tribuit et Scholiastes ad Od. VII, 164, ἐπικρῆσαι exponens, ἐπὶ τῷ ὄντι ἕτερον κεράσαι, *denuo miscere*. Quocum facit Eustathii explicatio, ἐπὶ τῷ προκεκρασθέντι καὶ ἕτερον κεράσαι· ὅπερ καὶ ἀνακεράσαι ἐστί. Expedita igitur sententia est: *Praecones potum omnibus distribuerunt, rursus incipientes poculis*, i. e. *pocula porrigendi initium facientes ab ea parte, quae ipsis sinistra, convivis dextra erat, et sic dextrorsum ab alio ad alium pergentes.* Et hanc quidem interpretationem confirmant loca, quibus ille versus occurrit: Il. I, 471; IX, 176; Od. III, 340; XXI, 272. Cibo et potu satiatis jam convivis vinum denuo miscebant et distribuebant praecones, quo Diis libaretur. Et vero quoniam libatione semper excipi videbant versum Νώμησαν —, interpretes ipsi verbo ἐπαρξάσθαι, quippe rariori et insolentiori, libandi adhaerere notionem opinati sunt; hoc etiam magis, quod plura ab ἄρχομαι derivata in usum sacrum transierant. Patet igitur, versum Νώμησαν — huic loco, ubi convivari demum incipiunt, maxime esse alienum. In reliquis autem disponendis ordinem ab Eustathio in commentario observatum secuti sumus. Nam apud Homerum primo panis, deinde vinum apponitur, et tunc alacribus dactylis manus ad apposita protendunt: v. c. Od. XVI, 51.

154. *Φημίῳ, ὅς τε νυ πολλὸν ἐκαίνυτο πάντας ἀοιδῶν*] Recipio cum Barnesio hunc versum ab Herodoto in vita Homeri servatum. Elegantior enim est et concinnior, quam pro compositione historici, verba poëtae memoriter, prout e re sua maxime futura putaverit, effutientis. Quin necessarius mihi videtur, cum rationem subjiciat, qui vel coactus canere dura procorum corda adeo potuerit delinire cantus suavitate, ut sero demum hospitis adventu sollicitarentur. Nec subsequens abesse debet, ut ne in odium nobis veniat divinus cantor.

203. Lego *οὔτοι ἔτι* pro *οὔτι ἔτι*, ne nimia earundem literarum assiduitas aures obtundat, praesertim post *οὔτε τι* in initio praecedentis versus.

204. *Δέσματα*] Huc respexisse Hesychium in h. v. ait Ernesti. Quamobrem tandem huc, cum *δέσματα* pro *δεσμοὶ* et Od. VIII, 278 occurrat. Sed hoc levius. At vero Hesychius *δέσματα* non (ut paullo ante *δεσμά*, pluralem nominis *δεσμός*) obviis et proximis vocabulis *πέδαι* et *δεσμοί*, sed abstrusiori etiam *ἐπιδέσματα* illustrat. Cognatum *ἐπίδεσμος* *ligamen, fasciam, redimiculum* sonat; et hoc sensu *τὰ δέσματα* veniunt Il. XXII, 468; Hymn. in Apol. 129. Jam vero si licet suspicari, *ἐπιδέσματα* idem esse quod *ἐπιδεσμοί*, vel, quod magis placet, corruptum a librario *ἐπιδεσμοί*, seu potius *ἐπιδεσμά* (pro *δεσμοὶ* enim et *ἐπιδεσμοὶ* Attici *δεσμὰ* et *ἐπιδεσμὰ* dixerunt teste Eustath. ad Od. VIII. p. 311 ed. Bas.): Hesychius ad alterutrum locum respexisse videtur. Nescio, quae viri docti in splendida Alberti editione fortasse notarunt, abunde contentus, quod in hac solitudine Hagenoensi saltem, quae anno 1521 prodiit, uti licuerit.

234. *Ἐβόλοντο*] Eustathii expositionem, ut sit *ἐβόλοντο* positum pro *ἔγνωσαν*, metaphora sumta *ἀπὸ τῶν κύβων*, minime fert, ut alia taceam, reciproca medii vis. H. Stephanus *ἐβόλοντο* pro *ἐν θυμῷ ἐβάλοντο* venditat. Sed equidem neque *βάλλεσθαι* per se idem significare, quod *βάλλεσθαι ἐν θυμῷ* s. *ἐν φρεσί*, aut Herodoti *βάλλεσθαι ἐς ἑαυτόν*, neque, si maxime concedam hoc, *ἐν θυμῷ ἐβάλοντο*, *apud se statuerunt*, interpretandum esse censeo. Quare nihil nobis

reliqui est, quam ut alteram lectionem ἐβούλοντο, pro versus ratione leviter inflexam, admittamus. Barnesius βούλοντο putat legendum; sed rectius, me judice, rescribas ἐβόλοντο, quam vocem Hesychius ἐβούλοντο, ἐβουλεύσαντο interpretatur. Conf. Barnes. ad Od. XVI, 387 et Toup. ad Theocr. XXVIII, 15.

249. Ἀρνεῖται] Malim ἀρνεῖσθαι sc. δύναται. Illud enim indicaret, propensioris in nuptias animi fuisse Penelopen, quem nescio cur dissimulaverit. Eustathius ἀρνεῖται quidem exponit; sed ἀρνεῖσθαι quoque, si minus legisse, at auspicatus tamen videtur. τὸ δὲ στυγερὸν γάμον, inquit, τὴν τῶν μνηστήρων αἰνίττεται βίαν. πῶς γὰρ οὐ πολλὴ βία καὶ ἀτοπία, ἔνθα οὐ δύναταί τις ἀρνεῖσθαι τὸ στυγερὸν γάμον; — 255. Intellige εἰ γάρ, utinam, et acriorem habebis orationem.

274—276. Melius mihi hunc locum ita distinxisse videor:

Μνηστῆρας μὲν ἐπὶ σφέτερα σκίδνασθαι ἄνωχθι,
Μητέρα δ' εἴ οἱ θυμὸς ἐφορμᾶται γαμέεσθαι —
Ἂψ ἴτω —

ut ab ἄνωχθι, non vero, quod Eustathio placet, a suppresso ἀπόπεμψον pendeat μητέρα. Ob interjectum orationis membrum, per infinitivum exiens, non licuit tantum poëtae, sed necesse etiam fuit, mutato τοῦ ἂψ ἰέναι, quod sequi debebat, in ἂψ ἴτω, vehementiam addere sermoni.

320. Ἀνόπαια] Ne moremur circa interpretes, quibus dea modo ἀφανής, modo ἀνωφερής, modo ἀφανῶς, modo ut avis ἀετώδης καὶ φήνῃ ἐοικυῖα, modo ut πανόπαια sive hirundo, evolavisse dicitur. Alii enim hanc vocem ex remotis fontibus contra analogiam derivarunt; alii temere, quae anxie circumspectantibus primo occurrerant, commenti videntur. Lectio ἀν' ὀπαῖα sola est graeca, cum verbo διέπτατο, pervolavit (non avolavit) sola omnium congruit, et sensum efficit optimum. Mirari non debemus, in prisco Ionum sermone inveniri voces, quas ceterae recentiorum dialecti vel ignorent prorsus, vel aliis modis efferant. Illi ὀπαῖον dixerunt foramen camerae aut lacunaris, per quod fumus flammae in foco et ignitabulis aeneis, quibus pro lucernis utebantur, ardentis exibat. Cum vero Ulyssis aedes binis constaret contignationibus, bina etiam, alterum lacunaris alterum tecti, foramina sive ὀπαῖα fuisse necesse est. Vocem ὀπαῖον et Empedocles poëta usurpavit, de igne dicens, καρπαλίμως δ' ἀν' ὀπαῖον —. Mutila oratio est, quia Eustathius ἀνόπαιον adjectivum esse putavit cum nomine πῦρ conjungendum. Verba Plutarchi in Pericle, τὸ δ' ὀπαῖον ἐπὶ τοῦ ἀνακτόρου Ξενοκλῆς ἐκορύφωσε, H. Stephanus subjungit interpretationi: *Foramen, per quod fumus e furno aut camino exit* (De altera, *foramen ollae*, mox locuturus sum). Ὀπαίαν Atticos appellasse tegulam.

in qua esset foramen, Pollux docet l. 11. Ὀπαῖον δὲ οἱ Ἀττικοὶ τὴν κεραμίδα ἐκάλουν, ἡ τὴν ὀπὴν εἶχεν. Confirmat hoc Moeris Atticista: Ὀπαία, κεραμίς, δι' ἧς ὁ καπνὸς ἐξιών, Ἀττικῶς· καπνία, Ἑλληνικῶς. Pollucis verbis falsus, opinor, Stephanus, ὀπαῖον tam esse, quam ὀπαῖον illud, *foramen* ollae, sive *ollam perforatam*, statuit, quia κεραμίς scilicet et vas fictile esse potest: quam miram explicationem vel Ernesti in lexicon suum retulit. Non ita parvum fuisse hoc foramen tegulae, satis est argumenti, quod dicit Xenarchus apud Athenaeum XIII, 3 moechos δι' ὀπῆς καταβάντ' ἐκδῦναι στέγης. Quocirca κεραμίς forsan non tegula, sed pars tecti, intelligenda sit. An malis, Graecos adeo magnas coxisse tegulas? Hesychius vocem ὀπαία bis interpretatur. Primo: Θυρὶς ἡ ἐκ τοῦ κεράμου (Pollux p. 289 tradit, non suo tempore solum κέραμον fuisse vocatum ipsum τέγος, sed Aristophanem quoque ita appellasse in Cocalo). Deinde: Κεραμὶς ἡ τὴν καπνὴν ἔχουσα. Quem quidem locum temere tentavit Fischerus ad Moerida Atticistam, pro τὴν καπνήν, τὸν καπνὸν reponendo. Quid enim, quaeso, tegula fumum habens? Voce καπνή et Aristophanes, notante Stephano, et veteres, quos ego secutus sum, Homeri enarratores pro camino utuntur. Haec illorum verba apud Eustathium: Ἀνὰ τὴν ὀπὴν τὴν ἐν μέσῳ τῆς οἰκίας, ἣν καὶ καπνὴν καὶ καπνοδόκην (al. et καπνοδόχην) ἐκάλουν. ἡ διὰ τῆς ὀπαίας, φασί, κεραμίδος. ἔστι δὲ αὕτη ἡ τὴν καπνήν, φασί, ἔχουσα.

337. πολλὰ γὰρ ἄλλα, ἀντὶ τοῦ ἐπειδὴ πολλὰ ἄλλα. *Eustath.* Recte. Vide locum Hermogenis laudatum a Clarkio ad Od. X, 190. Nostrum *Ja* caussale eodem modo antecedit apodosin.

370. καλὸν h. l. *pulcrum*, *jucundum* est, non vero *honestum*, ut Clarke vertit: vid. IX, 3. — 373. Asperitati medetur lectio ἐν ὤμῳ, quam Ernesti reperit in Ms. — 383. Procul dubio reponendum est τὸν δ' αὖτ' —: vid. IV, 641; XVIII, 283.

392. Οὐ μὲν γὰρ] Vim particulae οὐ saepe auget hoc γάρ: Od. VIII, 159; X, 202; XIX, 591. Nostratum conjunctiones, *denn*, *doch* et *ja*, nescio an omnes τοῦ γὰρ significatus exhauriant. Fugit hoc Fischerum, cum in Platonis apologia Socratis p. 93 verba, νῦν δὲ οὐ γάρ ἐστιν, incisione post δὲ facta, dirumperet: neque adeo, qui in nostram linguam transtulerim istam depravationem. Ita enim vertendus erat locus: *Nun aber habe ich ja nichts.* Simillimus est locus Aristophanis in Pluto v. 423. ΒΛ. Ἴσως Ἐρινύς ἐστιν ἐκ τραγῳδίας· βλέπει γέ τοι μανικόν τι καὶ τραγῳδικόν. ΧΡ. Ἀλλ' οὐκ ἔχει γὰρ δᾷδας. *Bl. Vielleicht ist sie eine Furie aus der Tragoedie; ihr Anblick hat wenigstens etwas*

Rasendes und Tragisches. Chr. Aber sie hat ja keine Fackeln! Errat Scholiastes, *ἀργόν* judicans *τὸ γάρ, ὡς ὑποτασσόμενον τοῦ ἀλλά.*

402. *Δώμασιν οἷσιν*] Quod alii legunt *δ. σοῖσιν*, librarii ob vel incuriam, vel male curiosam sedulitatem. Satis enim constat, poëtas *ὅς* et *ἑός* de omnibus dicere personis. Et frequentes isti sibili *τοῦ κιβδήλου* Pindaro in *δώμαΣι ΣοῖΣιν ἀνάΣΣοις* aures vel minus delicatas raderent.

423. *Μέλας ἐπὶ ἕσπερος ἦλθε*] Ernesti mutat: *Ἐπεὶ ἑ. ἦ. Cum vesper venisset:* Sic enim semper dicere Homerum, cum sequatur *δὴ τότε*. Equidem ex locis, quos excussit vir doctissimus, nil effici amplius video, quam facile confundi *ἐπὶ* cum *ἐπεί*, et particulis *δὴ τότε* praemissum saepe esse *ὅτε* vel *ἐπεί*. Sed semper antecedere tale verbum, hoc vero demonstrandum fuit, nec potest ullo modo demonstrari. Vid. Od. XII, 270; XV, 228; XVII, 298. 301; XIX, 35. Cur nihilominus tamen versioni meae particulam *Als* inseruerim? Nimirum ut ambo versus, haud secus ac graeci, similiter caderent.

5. RANDGLOSSEN ZU HYMNEN.

Hymnus auf Apollo.

4. *τιταίνει.* al. *τιταίνῃ.* Fort. *τίταινε.* Non enim jam tendit arcum, sed eum, quem ante *tetenderat*, gestat humeris. — 10. „Pro *πῶς γάρ* commemoratur lectio *πῶς τ' ἄρ*, vel *πῶς δ' ἄρ*, quod melius. Ern.“ Imo pejus; *γάρ* est interrogativum. — 20. *νόμοι*, Barn. — 30. *Κρήτη τ'* —. 32. *Πειρεσίαι*, Ruhnken. — 51. *εἰ γ' οὐκ ἐθέλεις* —. 57. *ἀγινῶσιν* —. 59. *εἰ βόσκῃς τὸν ἄνακτα· θεοὶ δέ τε δηρὸν ἔχωσι.* — Nach v. 81. *Δεξαίμην, καί κεν περιτιμήεσσα γενοίμην.* — 125. *ἀπήρξατο*, primitias dedit. — 142. *ἂν* st. *αὖ* … *ἄκρας* st. *ἄντρας* —. 165. *Ἀλλ' ἄγεθ' ἱλήκοι μὲν Ἀπόλλων Ἀρτέμ.* Thucyd. — 171. *ὑποκρίνασθ' εὐφήμως.* Ruhnken. — 174. *ὑμέτερον* —. 197. *οὔτ' ἐλαχεῖα* —. 217. *ἠδὲ Μαγν.* —. 218. *Ἰαωλκόν* —. 228. *ὕλη.* — 246. *ἄγχ' αὐτῆς* —. 276. Fort. *Δελφοῦσῃ* —. 284. *ἐπικρέμαται.* — 317. *ὃν τέκον αὐτή.* — 343. *δὴ 'πειτα* —. 370. *τὴν δὲ* —. 416. *εἰ μετέοι* —. 431. F. *ἐπί* st. *ἐπεί* —. 545. F. *Λητόος* st. *Λητοῦς* —.

Hymnus auf Hermes.

136. F. *νῆσαι φονῆς* —.

Hymnus auf Dionysos.

14. *μειδιόων ἐκαθῆστο* —.

II. HESIODUS.

Ἔργα καὶ ἡμέραι.

19. *Γαίης τ' ἐν ῥίζῃσι, καὶ ἀνδράσι πολλὸν ἀμείνω* *hominibus meliorem* —.

21. *Εἰς ἕτερον γάρ τίς τε ἰδὼν ἔργοιο χατίζει,*
Πλούσιον, ὃς σπεύδει . . . (ut v. 24)
Alium enim quis intuens laboris est cupidus,
Locupletem, qui contendit —.

37. *ἄλλα δὲ πολλὰ* st. *τε* —. **56.** *Σφίν τ' αὐτοῖς* — Tzetz. p. XII. b: *Ὑμῖν τοῖς ἐφευρεταῖς καὶ ὕστερον γενησομένοις γενήσεται τοῦτο κακὸν μέγα.* cf. Procl. p. XII. a. — **58.** *ἑὸν κακόν.* Wolf. prol. CCXLIX. — **91.** *Νόσφιν ἄτερ τε κακ.* —. **93.** Ex Od. XIX, 360. *Videtur esse glossema versus antecedentis, nisi ibi legatur* *Κῆρας* *ex libro Moschopuli, qui* *θανάτους* *interpretatur.*

121. 122. Nach den Lesarten bei Plato im Cratylus:
Οἱ μὲν δαίμονες, ἁγνοὶ ἐπιχθόνιοι καλέονται,
Ἐσθλοί, ἀλεξίκακοι —.

169. *Τηλοῦ ἐπ'* st. *ἀπ'* —. **261.** *βασιλέων* —. **263.** *βασιλεῖς* —. **283.** *ἠδὲ* st. *ἐν δὲ* —. **286.** *Σοὶ δ' ἐγὼ ἐσθλ' ἐρέω νοέων* —. **294.** Ohne Klammer, wie 317 und 318. — **319.** *ἀνολβίη* — *ὄλβῳ* —

357. *Ὃς μὲν γάρ κεν ἀνήρ, ἐθέλων ὅγε, κἂν μ. δ.* — **408.** *νοῦν ἐκτελέῃς* st. *τοῦτον ἵκηαι* —. **490.** *ἰσοφαρίζοι* —. **495.** *ὀφέλλοι* —. **497.** *πιέζῃς* —. **500.** *κομίζειν* —. **533.** *βροτοὶ* st. *βροτῷ* —. **561**–**563.** Ohne Klammer. — **594.** *πρόσωπα* —. **599.** *εὐαῆ* st. *εὐαεῖ* —. **634.** *Πλωΐζεσκ' ἐν* st. *πλωΐζεσκεν* —. **647.** Ohne *δὲ* nach *βούληαι* —. **655.** *τὰ δέ, illa praemia, i. e. illic.* — **692.** *Δεινὸν δ'* —. **693.** *φορτία μαυρωθείη* —. **721.** *ἐκ κοινοῦ πλείστη τε* st. *δὲ.*

805. *Ante v.* **805** *excidisse videtur hic, quem Clem. Alex. Strom.* V, p. 560 *servavit:*
Ἑβδομάτη δ' αὖθις λαμπρὸν φάος Ἠελίοιο —.

817. *Νέα δὲ* st. *Νῆα*, Od. IX, 283. — **820.** *παύροις* — *ἀρίστη* —.

Θεογονία.

30. 31. ὄζον Ἀρέψασαι —. 32. κλύοιμι st. κλείοιμι —. 48. γε καί st. θεαί —. 97. φίλωνται —. 196. 199. 200. Unächte Verse.

217. Καὶ Μοίρας, τὰς Κῆρας. — Νηλεόποινος leitet man von νηλεής, und versteht, unbarmherzig strafend. Wie? wenn es von νηλεός, unabirrend, abstammte? Ἠλεός, irre, irrsinnig, hat Kallimachus Fr. 173. 174. Dann hiesse es, unfehlbar strafend: dasselbe was νηλιτόποινος Orph. Arg. 1362, welches Ruhnken *ep. crit.* p. 92 herstellte, und auch dem Hesiodus, aber ohne Noth, geben wollte. — Μοίρας, τὰς Κῆρας: wie Ἕκτη δ᾽ ἡ μέσση, Erg. 782. Κῆρες Ἐριννύες, Aesch. sept. a. Th. 1056. Eur. El. 1252. —

230. Δυσνομίην τ᾽ —. 264. ὅς st. χ᾽ οἱ —. 323. 324. Unächte Verse. — 331. Τρητοῖο, Νεμείης τ᾽, *Treto et Nemeae* —. 340. Ἀχελῷον τ᾽ —. 349. καὶ Ἠλέκτρη, καὶ Ἰάνθη. H. in Cer. 419. — 351. Ῥοδείη τ᾽. H. in Cer. 420. —

427. τῇ γέρας st. καὶ γ. —. 447. πολλῶν δ᾽ ἐκ —. 450. ἐκείνην. Fort. ἐκείνῃ, *ejus auxilio?* — 532. ταῦτα φραζόμενος st. ταῦτ᾽ ἄρ᾽ ἀζόμενος —. 564. ἀνθρώποισιν, ἐπὶ —. 605. ὅγ᾽ οὐ st. ὅδ᾽ οὐ, *ille quidem non sine opibus*; cf. Erg. 357. — 653. ὑπό st. ἀπό —. 658. Σῇσι δ᾽ ἐπιφροσύνῃσιν ὑπό —. 682. Τ. ἠερόεντα ποδῶν, αἰπ. —. 717. τοὺς μὲν ὑπό —. Fort. τοὺς ῥα μὲν χθ—. 754. Μίμνει τὴν —. 801. ἄπα μείρεται —. 855. Πλῆξε δ᾽ —. 895. Πρώτην γάρ —. Fort. ἄρ᾽? — 927. οὐ st. ἐν —. 961. Ἣ δέ τε οἱ —.

Ἀσπίς.

59. πατέρα, ὃν —. 108. Ἀλλ᾽ ἄγε —. 140. Οὔτ᾽ ἂν ῥῆξε —. 147. ἀπλάτων —. 156—159. Aus Il. XVIII, 535. — 199. ἐν χερσὶν ἰδὲ χρ. τρυφ. —. 202. κιθαρίζων ὁ Λητοῦς —. 230. ἄπλατοι, wie v. 250. — 246. ἐκτοσθεν π. ἴσαν (Schol.) —. 291. ἐπίτνον st. ἔπιπλον —. 293. οἱ δ᾽ αὖτ᾽ ἐν ταλάροις —. 298. ἀργυρέῃσι —. 300. Unächt. — 341. Σμερδαλέον ἵπποισιν ohne θ᾽ —.

Fragmenta.

IV. Eustath. Il. I, 406.

9. Ἣν δίῃ Ὑρίῃ **Βοιωτίῃ** ἔτρεφε κούρην. —

V. Eustath. Odyss. XIII, 401. Suid. μαχλοσύνη.

2. κνυὸς st. κρύος —. 3. δὲ st. γὰρ —.

XVII. Strabo VII. p. 495 (321).

3. λᾶας st. Ἀλίας —.

XX. Strabo XIV. p. 951 (642).

3. *ἄταρ μέτρον* st. *ἄτερ μέτρον* —. 4. *οὔ κε δύναιο* st. *οὐκ ἐδύναο* —.

XXI. Strabo IX. p. 649 (424).

1. *Ὃς παρὰ Πανοπίδα προρέει Γλήχωνα* oder *Ὃς παρὰ μὲν Πανοπῆα ῥέει ..* —.

XXIII. Strabo VII. p. 300.

Λίγυας st. *Λίβυας* —.

XXIV. Strabo VII. p. 504 (327). Schol. Sophocl. Trach. 1174

ἧκεν mit Casaubonus st. *ἦεν* —.

XXVII. Pausan. IX. p. 605.

6. *χαίρωνος* st. *χείρωνος* —.

XXVIII. Schol. Apollon. I, 156. Schol. Vill. Il. II, 336.

1. 2. *Ἕνδεκα γὰρ ...... Χρόμιός τε*, Zusatz von Heinsius, gestrichen. —. *Ἤρα* —. *κλύμενόν τ' ἀγέρωχον. ὄλβιον* —.

XLII. Schol. Pind. Nem. III, 21. Ol. VIII, 26.

6. *πρῶτοι* st. *πρῶτον* —.
7. *πτέρα ποντοπόροιο* st. *κυανοπρῴροιο* —.

XLIV. Schol. Soph. Trach. 269.

6. *Ἀντιόχῳ, κρείοντι ἄπαλον* st. *κρείοντα παλαιόν* —.

XLVI. Athen. XI, 14. Hesych. *ἐπιμαίεσθαι*, Hemst.

1. *βοὸς* st. *βιοῦ* —.

XLVII. Athen. X, 7.

1. *εχίτος* st. *εχίτης*. Asp. 400. —

LVII. Clem. Alex. adm. ad gent. Strom. V.

2. *οἱ* st. *σοι* —.

LX. Schol. Lycophr. 682.

1. *Ζεῦ πάτερ, εἴθε μοι, εἴθ' ἥσσονα αἰῶνα βίου* —. 2. *ἐναίσιμα* st. *αἴσια* —. 4. *ὅς γε με* —. 5. *ἔτι* st. *ἔτη* —.

LXI. Schol. Lycophr. 683. Apollod. III, 6.

1. *Ἦν* st. *οἴην* —. 2. *Τῶν* st. *τὰς* —.

LXIX. Aspasius in Aristot. Eth. III. p. 43.

1. *ὦ τέκος* st. *τέκνον* —. 2. *τεκνῶσι* —. 3. *αἱ* del. —

III.

Pindar's erster pythischer Chor,

nebst einem Briefe an Herrn Hofrath Heyne.

Auf den Wagensieg Hieron's, des Aitnaers und Syrakusers.[1]

Deutsches Museum. 1777. St. 1.

Goldne Harfe Apollon's,
Der violenlockigen Musen Lenkerin ihm![2]
Welcher der Tanz, der Freudenfürst,
Und der mitertönende Chor gehorcht,
Wann du den Reigengesängen
Mit Herrscherstimme voranhallst:[3]
Selbst den zuckenden Strahl
Des ewigen Feuers löschest du;[4]
Und auf dem Stabe Zeus schläft der Adler,
Die gewaltigen Schwingen beide herabgebreitet,
Der Vögel König!
Denn eine Schattenwolke,
Der Wimper sanfte Fessel ihm,
Umströmtest du seinem gebognen Haupte;
Und der Schlummernde regt den aufgebrausten Rücken,
Gezähmt von deinem Stimmengeschoss.[5]
Selbst der wilde Ares
Lässt sinken die scharfe Kriegeslanze,
Und schwindet in süsse Betäubung hin!

---

[1] Hieron, König von Syrakus, liess sich auch als Bürger von Aitna, einer Stadt am Berge dieses Namens, die er neu bevölkert hatte, ausrufen.

[2] Purpurn und violet heisst bei den Dichtern oft dunkelfarb.

[3] Die Chöre wurden von tanzenden Sängern aufgeführt. Der Vortänzer unterstützte den Tact mit der Harfe. So bildet sich hier der Dichter auch die Chöre der Musen im Himmel, die Apollon aufführt.

[4] Selbst der Donnergott Zeus schläft vor Wollust ein, und der Blitz entsinkt seinen Händen.

[5] Die Reize der Musik und Poesie vergleicht Pindar häufig mit Pfeilen und Lanzen.

Denn auch der Götter Herzen
Treffen die Wonnepfeile,
Die des Latoïden kluge Hand
Und der tiefgegürteten Musen schnellt.[6]
Was aber Zeus nicht liebt,
Auf der Fest' und im brausenden Weltmeer,
Das schaudert zurück
Vor dem Hall der pierischen Stimme!
Auch der im grausen Tartaros liegt,
Typhos, der hunderthauptige Götterfeind![7]
Ihn erzog Kilikia's ruchtbare Höhle:
Doch jetzt lasten ihm Kyma's
Meerumstürmte Gestade
Und Sikelia die zottige Brust,
Fesselt ihn an seine Himmelssäule
Der flockengraue Aitna,
Des ewigstarrenden Schnees Pfleger.
Aus dessen Klüften verzehrendes Feuer
In hellen Bächen hervorstürzt.
Des Tages entwallen dem Gluthstrom
Funkelnde Rauchwolken:
Aber im Dunkel schleudert die wirbelnde Purpurflamme
Felsen mit Donner in die Tiefe des Meers!
Und jenes Scheusal strudelt
Die schrecklichen Feuerfluthen empor!
Ein graulich Wunder anzuschaun!
Graulich selbst vom Waller zu hören,
Wie an Aitna's Schattengipfeln[8]
Und am Grunde gekettet er liegt,
Den ganzen Rücken vom schroffen Lager durchnarbt!
O Zeus, schau gnädig herab
Von des fruchtvollen Eilands Stirne,
Deinem heiligen Berge;[9]
Dessen benachbarte Namenstadt
Ihr hoher Bevölkrer geehrt hat!
Denn sie nannt' auf der pythischen Bahn[10]

---

[6] Tiefgegürtet, des Wohlstands halber.

[7] Der Himmelsstürmer Typhos oder Typhon hatte hundert Drachenköpfe. Die schrecklichen Ausbrüche dieses Vulkans unter Hieron's Regierung scheinen das folgende Gemälde veranlasst zu haben.

[8] Mit seinen hundert feuerspeienden Köpfen.

[9] Zeus ward auf Aitna besonders verehrt.

[10] Bei Delphoi, welches vor Alters Pytho hiess, ward das Andenken an Apollon's Sieg über den Drachen Python, anfangs alle acht und nachmals alle vier Jahre, mit ritterlichen Spielen gefeiert. Die Sieger wurden mit Lorbeer gekränzt, und waren der Stolz ihres Vaterlandes.

Der Herold, der ausrief
Hieron's glänzenden Wagensieg!
    Meerwanderer freun im Beginn der Fahrt
Sich des treibenden Segelwindes,
Der ihnen auch glückliche Heimkunft weissagt:
So ahn' aus diesem Zeichen die Stadt
Künftiger Kränz' und Siegesrosse Ruhm,
Und der Triumph schönhallender Feste.
    Lykia's und Dalos Herrscher, o Phoibos!
Der parnasischen Quelle Kastalia Freund,
Schleuss diesen Wunsch in dein Herz
Und das heldenprangende Land!
    Denn von den Göttern empfahn
Alle Menschentugenden Kraft;
Und Weis', und Starke des Arms,
Und Redegewaltige blühn!
    Drum schwing' auch ich, der Sänger jenes Manns,
Mit sichrer Faust, der Begeisterung eherne Lanze,
Die nicht von der Bahn abschwankt,
Und alle mit siegendem Fluge beschämt. 11)
    O ström' ihm die ganze Zukunft
Heil zu, wie jetzt, und Gaben der Macht,
Und tilge der Leiden Gedächtniss aus! 12)
Denn ach! er weiss noch, welche Schlachten
Er mit duldender Seele schlug,
Als sie aus den Händen der Götter
Ehre, die kein Hellane sich pflückt,
Der Seligkeit stolze Kron' empfingen! 13)
Wie Philoktet's war sein Kampf, 14)
Der selbst Hochherzige zwang,
Ihm Freundschaft zu schmeicheln.
Aus Lamnos, wo der Schwärende wehklagte,
Brachten göttliche Helden
Poia's pfeilegerüsteten Sohn,
Der Priamos Burg zu zertrümmern,

---

11) Durch Gottes Kraft siege ich über alle Dichter, die Hieron besingen.

12) Hieron hatte den Stein.

13) Als Hieron und sein Bruder Gelon sich die Oberherrschaft von Syrakus (die der Dichter hier die Krone aller Seligkeit nennt) erstritten.

14) Philoktet besass des Herkules, mit dem Blute der lernäischen Schlange vergiftete Pfeile. Er verwundete sich mit einem den Schenkel, und ward auf dem Zuge nach Troja in Lemnos zurückgelassen. Da aber Troja ohne jene Pfeile nicht zu erobern war, wurde Philoktet von dort abgeholt. Die besonderen Anspielungen dieser Geschichte lassen sich nur rathen.

Und zu enden der Danaer Arbeit,
Er, der Kraftloswankende!
Gesandt vom Schicksal war.
Wie ihm, sei auch Hieronen Gott
In der Folgezeit ein Helfer,
Und schenk' ihm, was sein Herz erfreut!
    Muse, lass vor Deinomenes auch [15]
Den Preis des Siegergespannes hallen:
Nicht fremde Wonn' ist des Vaters Triumph!
Wohlan! ein liebliches Lied erhebe
Aitna's Beherrscher,
Dem Hieron diese Stadt,
Beseligt mit der göttlichen Freiheit
Des Hyllischen Gesetzes, gab. [16]
Denn Pamphylos und der Heraklier Enkel,
Am Saume Taygetos, [17]
Halten noch stets, Dorier sie!
Aigimios alte Gebote.
Herstürmend vom Pindos,
Eroberten Amyklai die Starken, [18]
Der Tyndariden auf Strahlenrossen
Hochberühmte Gefährten,
Durch blutige Lanzen verherrlicht!
    Schaff', und immer, o Zeus,
Dass ihnen gleich an Seligkeit
Die Bürger und Fürsten am Wasser Amenas
Ein wahrer Leumund preise! [19]
Durch dich stimme der herrschende Greis,
Dem der Sohn und das Volk gehorcht,
Beide zur harmonischen Ruhe!
    Erhöre mein Flehn, o Kronion!
Dass in friedlicher Heimat der Phoiniker
Und das Schlachtgebrüll der Tyrsaner bleibe,

---

[15] Deinomenes, Hieron's Sohn, Statthalter der Stadt Aitna.

[16] Die neuen Einwohner von Aitna (sonst Katana) waren dorischen Stamms, und bekamen die Gesetze der Sparter, die auch Dorier waren. Zu den Doriern rechnete sich auch Herakles Nachkommenschaft; daher nennt Pindar das spartische und dorische Gesetz hier das Hyllische, von Hyllos, Herakles Sohne.

[17] Pamphylos, Aigimios Sohn, war einer von den berühmtesten Ahnen der Sparter. Taygetos, ein Berg in Lakonien.

[18] Die Dorier, die sich in Lakonien (Amyklai war eine Stadt darin) niederliessen, kamen vom Pindos, und verdienten wegen ihrer Tapferkeit, Mitbürger der göttlichen Zwillinge zu sein.

[19] Gieb, dass die Aitnaer (der Amenas fliesst durch die Stadt) eben so bieder und berühmt werden, als ihre Vorfahren, die Sparta einnahmen. Schenk' ihnen Eintracht und Frieden.

Geschreckt von der Schmach der Orlogsscheiter
Vor Kymai!
Der jene Vertilgung gleicht,
Da der Syrakosische Führer
Von den flüchtigen Schiffen herunter
In die Wogen die Jünglinge stürzte,
Und Hellas der drohenden Knechtschaft entriss. [20]
Aus Salamin wähl' ich die Siegesblumen
Den Athenaiern zum Kranze;
In Sparta feir' ich Kithairon's Schlacht,
Beide triefend vom Blute
Der bogenkrümmenden Meder:
Doch an Himeras schönem Gestad'
Erschalle Deinomenes Söhnen der Chor,
Den ihr zerschmetternder Heldenarm errang! [21]
Wess Rede weislich von vielem
Das Ragende nur in Kürze drängt,
Dem folget weniger Tadel.
Ueberladende Fülle schläfert
Die eilenden Gedanken ein;
Und fremder Ruhm drückt heimlich das Herz,
Am meisten, wenn das Verdienst auch fremd ist.
Doch besser als Mitleid ist Neid!
Strebe fort in der Tugend!
Mit gerechtem Steuer lenke das Volk,
Und auf der Wahrheit Ambos
Schmiede den Richterspruch! [22]
Ob Kleines dir auch entglimmt,
Dir achtet man's gross;
Vieler Herrscher bist du, viele
Merken auf beides, und scharf!
Dem edlen Triebe getreu,
Den süssen Klang der Unsterblichkeit zu hören,
Verachte der Kosten Scheu,
Und spanne, gleich dem Piloten,

---

[20] Die Tyrrhener (Tyrsener) waren kurz vorher bei Kymai, und die Karthager (Phoiniker) vor einigen Jahren beim Flusse Himeras geschlagen worden, als sie gemeinschaftlich mit Xerxes Griechenland bekriegten.

[21] Der Athener grösster Ruhm ist die Schlacht bei Salamin, der Sparter, die Schlacht bei Kithairon oder Thermopylai; aber Hieron's und seiner Brüder, deren Vater Deinomenes hiess, der Sieg über die Karthager am Himeras.

[22] Das stärkste und feinste Lob auf Hieron! Der Dichter sieht so viel Rühmliches vor sich, dass er, um nicht Ueberdruss und Neid zu erregen, zusammendrängen muss. Bleib gerecht, und ein Freund der Wissenschaften!

Das schwellende Segel empor!
Nie bethöre dich, o Freund,
Des Schmeichlers listige Zunge!
Der Ruhm allein glänzt in die Nachwelt,
Und verkündigt die Thaten des gestorbnen Manns
Dem Redner und Sänger!
Nie schwindet Kroisos milde Tugend:
Doch ihn, den Verbrenner im ehernen Stier,
Den Wüthrich Phalaris,
Verabscheut überall das Gerücht,
Ruft keine Harfe des häuslichen Mahls
Zu der Jünglingsstimmen holden Gemeinschaft. [25]
    Glücksgenuss ist der erste Kampfpreis,
Edler Ruf das zweite Loos;
Wer aber beides fand und errang,
Den schmückt die erhabenste Krone.

An Herrn Hofrath Heyne.

Von den pindarischen Oden, die ich nach Ihren Vorlesungen über diesen Dichter verdeutschte, hatte diese das Glück, Ihnen am meisten zu gefallen. Ich habe nach der Zeit eingesehn, dass Ihr Lob wohl nur Aufmunterung war, und es für Pflicht gehalten, Ihren Ausspruch, so gut ich könnte, zu rechtfertigen. Hier bringe ich Ihnen, was ich gekonnt habe.

Die Erklärungen sind für diejenigen, für welche die Uebersetzung ist, für Ungriechen. Denn ich nehme es für Satire, wenn Sie unsern Deutschen den Geschmack an Gedichten absprechen, wobei man etwas wissen muss. Ich bin mit einigen Frauenzimmern bekannt, die Klopstock gerne lesen, und denen ich beim Vorlesen dieser Ode nur weniges erklären durfte. Eine Abhandlung über Pindar's Genie, Manier, Strophenbau, Wortbau, Klangbau, und andere solche Sachen, vorauszuschicken, fand ich unnöthig. Wen Gott liebt, den entzückt Händel und Emanuel Bach, ohne dass er die Regeln der Setzkunst, oder gar die Ausrechnung der Töne versteht; die verworfnen Ungeheuer mögen noch so viel Theorie besitzen, sie schaudern zurück, und speien, wie Typhos, Feuer und Flammen gegen die Himmelssöhne.

---

[25] Der lydische König Kroisos ist als Freund der Gelehrten bekannt. Solon lebte an seinem Hofe. Phalaris hingegen verbrannte den Künstler Perilaos in seinem eignen Kunstwerke.

Ihnen habe ich von einigen Stellen meiner Uebersetzung Rechenschaft abzulegen, und ich wage die Ketzerei, es in deutscher Sprache zu thun. Die Gründe, weswegen unsre meisten Mitzünfter die lateinische so innig lieben, fallen bei mir weg; denn ich verlange weder Grobheiten zu sagen, noch bei den Ausländern durch meilenlange Citate berühmt zu werden. Ich will lieber **Ciceronen**, für dessen Nachahmer wir uns doch gerne ansehn lassen, nachahmen, der sogar solche Wissenschaften, für welche er seine Sprache erst bilden musste, lateinisch und nicht griechisch abhandelte; als unsern Deutschfranzosen, die eine Ehre darin suchen, ihre Muttersprache nicht zu verstehn, und eine fremde zu radbrechen. Und ich rede ja mit **Heynen**, der selbst einen Beweis giebt, dass man auch im Deutschen über die Alten recht gute Sachen sagen kann.

Ich würde mich als einen unwürdigen Schüler von Ihnen ankündigen, wenn ich vorher noch die Freiheit, die ich mir nehme, oft anderer Meinung zu sein, weitläuftig entschuldigte; denn Sie ziehen keine sklavischen Nachbeter, sondern freie Untersucher.

V. 1. Die goldne Harfe Apollon's, welche die Musen anführt, und den Donnergott mit seinem Adler, und den ungestümen Ares einschläfert, muss im eigentlichsten Verstande genommen werden: sonst schwanken die Begriffe zwischen Himmel und Erde. Ich unterscheide die Worte, wie Sie, aber in der Erklärung folge ich mehr dem einen Scholiasten. *Κτέανον* verbinde ich mit *Ἀπόλλωνος*, **Apollon's Eigenthum!** und erkläre *ἰοπλοκάμων σύνδικον Μοισᾶν*, als einen Beisatz; denn *καί* hat oft den Sinn von **und zwar**, ob es gleich zu edel ist, um so übersetzt zu werden. Ginge *σύνδικον* (wie man's gewöhnlich erklärt), mit auf *Ἀπόλλωνος*, so hätte Pindar, so viele Freiheiten auch seine Sprache dem Dichter erlaubt, es nicht zwischen *ἰοπλοκάμων Μοισᾶν* einschliessen, sondern entweder vor, oder kühner, nach *Ἀπόλλωνος* setzen müssen. *Τᾶς ἀκούει μὲν βάσις* bis *ἐλελιζομένα* ist die Bestimmung jenes Beisatzes. Apollon's Eigenthum, o goldne Harfe, Gehülfin der Musen, die du ihren Tanz und Gesang unterstützest! Dass *ἀοιδοί* auch von Mädchen gilt, merke ich nur für die Laien an. Im 8. V. (ich lese *[illegible]*) fängt nicht ein neues Lob, sondern erst das Lob der Harfe an, die, wenn sie in Apollon's Händen die Musen zum Chortanz anführt, alle Götter in süssen Schlummer tönt.

V. 8. Ich sehe nicht, warum ich mir hier grade eine Versöhnung des erzürnten Donnerers denken soll. Zeus schläft ein, und der Blitz, den er, wie den Adler, beständig führt, sinkt nieder, und erlischt.

V. 49. — *Τέρας μὲν θαυμάσιον προσιδέσθαι, θαῦμα δὲ καὶ παρεόντων ἀκοῦσαι,*
Οἷον . . . δέδεται . . .
Prodigium quidem mirabile adspectu,
miraculum vero et iis, qui adfuere,
auditu,
quomodo adligatus sit . . .

Hätten Sie nicht auch in den Noten diese Erklärung, so würde ich *et iis* für einen Druckfehler statt *ex iis* halten, und bloss anmerken, dass der Gegensatz *μὲν* — *δὲ καὶ* nicht durch *quidem* — *vero* ausgedrückt werde. Allein da Sie *παρεόντων* mit *θαῦμα* verbinden, und es durch *θαῦμα ἐστι τοῖς παροῦσι* erklären, muss ich glauben, dass Ihnen dieser Gegensatz entwischt sei. Und gleichwohl scheint mir der Sinn, der nun herauskömmt, so verwirrt, und die Periode so höckericht, dass ich mich nicht einmal auf jene Partikeln berufen dürfte:

Ein erstaunliches Wunder anzuschaun!
Ein Wunder selbst für die Nahenden zu hören,
(Was denn zu hören? Sie haben nach *ἀκοῦσαι* ein Komma.)
Wie er an Aitna's Gipfel und Fuss
Mit durchnarbtem Rücken liegt!

Keine Silbe, die das Hören bestätigte. — Der Scholiast verbindet (dem Sprachgebrauche gemässer) *παρεόντων* mit *ἀκοῦσαι*, und gewinnt dadurch folgenden Sinn: *θαυμαστὸν μὲν ἰδεῖν, θαυμαστὸν δὲ καὶ τῶν παρόντων καὶ παρατυχόντων ἀκοῦσαι*: den auch Stephanus, Schmid und selbst die Oxforder Umschreibung (die Uebersetzung ist falsch) angenommen hat. Sie könnten einwenden, dass auch die Reisenden den angefesselten Riesen nicht gesehn haben, doch das kann Heyne nicht, der selbst so oft anmerkt, dass der Dichter anders reden müsse, als der kalte Philosoph.

V. 66. Pindar's Schatten danke Ihnen, dass Sie sein *ἀρχόμενος* gegen das matte *ἐρχόμενος* der Ausleger in Schutz nehmen!

V. 82. Ich erinnere mich aus Ihren Lehrstunden, dass Sie diese Stelle mit den griechischen und lateinischen Dolmetschern so verstanden, als ob sich der Dichter rühmte, dass sein Lob einen würdigen Mann träfe, und dadurch die Lieder seiner Nebenbuhler überflöge. Aber das wäre ja eine Satire, nicht auf die Sänger, sondern auf die besungenen Sieger; und welche Unbesonnenheit, welcher rasende Wagestolz, im Angesichte des ganzen versammelten Griechenlands zu erklären, dass man oft Unwürdige gekrönt und besungen habe! Ich verbinde diesen Satz mit dem vorhergehenden: Durch Gott gedeihen alle Tugenden der Menschen, daher sind Weise, Kämpfer und ihre Lobredner. Daher hoffe auch ich, der Sänger jenes Mannes, dass meine Lanze nicht der graden Bahn zum Ziele verfehlen, sondern aller Mitdichter Lanzen (die nach eben dem Ziele fliegen) überfliegen werde. Wie stolz, und zugleich wie bescheiden!

Mit unserm Arm ist nichts gethan,
Steht uns der Mächtige nicht bei,
Der alles ausführt!

Es scheint wohl, als wenn er zugleich einigen Aesthetikern seiner Zeit, die in seinen Oden zu viel Abweichungen von der graden Bahn zum Ziele, zu viel Digressionen, wie sie's nennen, finden mochten, geantwortet habe; denn ich kann den Dichter von dieser Herablassung nicht freisprechen, da sie an anderen Stellen so augenscheinlich ist. Meine Uebersetzung: der Begeisterung eherne Lanze, ist nicht französische Brühe. Selbst Pindar mildert die Metapher durch den Beisatz *ὡσεῖτε*, weil sie ihm etwa in seiner andächtigen Demuth zu kühn war; und uns Deutschen ist sie sogar fremd.

V. 87. *Εἰ γάρ.* Der Oxforder hat sich durch des Scholiasten Erklärung *αἴθε γάρ* verführen lassen, *utinam enim* zu übersetzen. Ihnen konnte nun freilich dieses *enim* nicht sehr behagen; deswegen änderten Sie *utinam vero.* Aber *εἰ γάρ* heisst weiter nichts, als *utinam.* Beweisstellen sind Sophokles Elektra V. 1440, Aeschylus Choëphoren V. 343, und besonders dessen Prometheus V. 152, wo beide Scholiasten *εἰ γάρ* durch *αἴθε* erklären. Auch Homer braucht sowohl *εἰ γάρ* als *αἰ γάρ* für *αἴθε:* Il. VII, 132; VIII, 366. Ob zwar Clarke hier, wie überall, wo das Vorhergehende dem *γάρ* die Bedeutung von *enim* nicht verstattet, eine starke Auslassung voraussetzt, die er denn mit dem Ehrentitel *elegantissime* durchzuhelfen sucht, und vor Ernesti auch glücklich durchhilft. Denn es ist ja nun einmal das Schicksal der griechischen Partikeln, dass man ihnen immer solche lateinische als gleichgeltende aufdrängt, mit welchen sie nur unter Umständen zufrieden sind, oder vorlieb nehmen; oder dass man sie gar als unnütze Flickwörter beiseite stellt, weil sich der trotzige Römer um solche feine Ausbildungen der Sprache nicht bekümmert hat.

V. 94. Sie thun den guten Scholiasten diesmal Unrecht, dass sie sich *θεοί* bei *εὑρίσκοντο* sollten gedacht haben. Der eine versteht Hieron, der mit seinem Bruder

Gelon um den Thron gestritten habe, und giebt gar keine Rechenschaft von der Mehrheit des Zeitworts; und der andre sagt (wie mir selbst wahrscheinlich ist), dass die Rede von **Hieron** und **Gelon** sei, die durch Gottes Hülfe das Reich eroberten. Vielleicht irrten Sie die Worte, *ἐν αὐτοῖς οἱ θεοὶ ταῖς ἑαυτῶν μεγάλαις ἐδωρήσαντο*, die nur eine Erklärung von *θεῶν παλάμαις* sind.

V. 98. Ihnen war die vortreffliche Erklärung vorbehalten, das *νιν* nicht auf **Hieron**, sondern auf **Philoktetes** zu ziehn. Hiemit wird nicht geleugnet, dass dieser Umstand nicht auf eine besondere Geschichte mit Hieron anspielen könne. Und, mich deucht, nur Anspielung schickte sich hier.

V. 116. Geht *ἔπειτα* auf *ἐξεύρωμεν ὕμνον*? **Wir wollen ihn hernach besingen?** **Deinomenes** und seine Stadt werden ja gleich besungen. Oder **hierauf, nach** seinem Vater? Matt! Also zu *Αἴτνας βασιλεῖ*? **Aitna's künftigen König**, der jetzt nur noch Statthalter ist? Mir scheint's, als ob dann der Artikel *τῷ* vor *ἔπειτα* nicht wegbleiben könnte; wenigstens weiss ich kein Beispiel. Und diese Erklärung sieht mir auch zu spitzfindig für den Dichter aus, der oft einen Prinzen ohne Thron *βασιλεύς* nennt. Ich folge also dem Scholiasten, der *ἄγ' ἔπειτα* durch *ἄγε τοίνυν* erklärt. Stephanus Lexikon giebt *ἔπειτα* auch durch *igitur*, obgleich nur bei der Frage des Unwillens.

V. 130. *Ζεῦ, τέλει', αἰεὶ δὲ τοιαύ-*
ταν Ἀμένα παρ' ὕδωρ
αἶσαν ἀστοῖς καὶ βασιλεῦ-
σιν, διακρίνειν ἔτυμον λόγον ἀνθρώπων.

Tu vero Jupiter praesta semper hanc,
Amenae juxta ripas,
fortunam civibus regibusque,
ut colant justitiam inter homines.

Wollen wir das *δὲ* zurückziehn, und dann *σὺ δέ, ὦ Ζεῦ, τέλει'* ... erklären, so setzen wir eine Härte voraus, die sich Pindar nie erlaubt hat. Aber wir brauchen darum **Pauw's** Verbesserung *γε* doch nicht; wir dürfen nur *αἰεὶ δὲ* zwischen zwei Komma setzen.

Praesta, Jupiter, et semper, hanc ...

Das Folgende Ihrer Erklärung kann ich noch weniger gelten lassen. Ist *ἔτυμον λόγον* das Subject zu *διακρίνειν: ut justa ratio judicet inter homines?* So müssen wir *ἀνθρώποις* lesen. Sind's die Bürger und Könige in Aitna: *ὥστε αὐτοὺς διακρίνειν ἔτυμον λόγον ἀνθρώπων*, *ut dijudicent justam causam hominum?* Die Bürger richten ja nicht, sondern werden gerichtet. Und wäre auch dies noch ins Feine zu bringen, so würde ich doch das vorhergehende *τοιαύταν*, statt *ταύταν*, der Mattigkeit beschuldigen. Und endlich fliesst die Erklärung, die ich theils mit dem Scholiasten, theils mit **Schmid** gemein habe, weit leichter aus den Worten, und hat auch mehr Zusammenhang und Stärke. Vorher nannte der Dichter die Dorier, von welchen die Aitnaer abstammten: **Der göttlichen Zwillinge hochberühmte Nachbarn, durch Lanzensiege verherrlicht.** Nun der natürlichste Wunsch: *Ζεῦ, τέλει, αἰεὶ δέ, ὥστε λόγον ἔτυμον ἀνθρώπων διακρίνειν τοιαύταν αἶσαν τοῖς ἀστοῖς καὶ βασιλεῦσι παρ' ὕδωρ Ἀμένα.* **Gieb, Zeus, und immer, dass ein wahres Gerücht** (*verum sermonem hominum*) **eben diese Seligkeit** (den blühenden Zustand ihrer Ahnen) **auch bei den Aitnaern erkenne. Schenke ihnen innere und äussere Ruhe.**

V. 134. *Σύν τοι τίν κεν ἁγητὴρ ἀνὴρ*
υἱῷ τ' ἐπιτελλόμενος δᾶμόν τε γε-
ρων τράποι σύμφωνον ἐφ' ἡσυχίαν.
Tua ope rex
filioque praecipiat, populumque senex
convertat ad concordem tranquillitatem.

Schmid und **Pauw** haben, jeder auf seine Art, die Axt gegen diese Dornen erhoben. Sie sind ein furchtbarer Vertheidiger, wenn Sie Ihre Gelehrsamkeit und Ihren Scharfsinn zur Beschützung einer angefochtenen Stelle aufbieten: aber auch ein gerechter, der gern Vorschläge zum Vergleich anhört. Die älteren Ausgaben lesen alle, bis auf eine einzige, die vermuthlich nach dem Silbenmasse änderte, *υἱῷ τ' ἐπιτελλόμενος δᾶμόν τε γεραίρων*, weil etwa den Abschreibern der artige Gegensatz mochte gefallen haben: **Hieron erhalte die Stadt in Ruhe, dadurch dass er seinen Sohn einschränkt, und das Volk hervorzieht.** Die Herren vergassen hiebei nicht nur das Silbenmass, sondern gar die Grammatik. Denn nach dieser müsste es *ἐπιτελλόμενός τε υἱῷ γεραίρων τε δᾶμον* heissen, weil *τε* nur hinter gleichen Endungen, oder wenigstens unmittelbar damit verbundenen Partikeln, stehn kann; und man weiss, dass die berühmten Dichterfreiheiten denn doch auch ihre Schranken haben. Zu geschweigen, dass **Pindar**, wenn er jenes gemeint hätte, nicht *τε — τε*, sondern *μὲν — δὲ* hätte sagen müssen. Es wäre überflüssig, noch von der Unfüglichkeit des Sinns zu reden. Ich erinnere Sie bloss deswegen an diesen Misswachs, um dabei zu sagen, dass **Kratander** ihn nur nach dem Richtscheit der Strophe beschneitelt, aber nicht ausgereutet habe. Wenn wir statt δᾶμον, welches entweder die Wurzel oder der Schuss von dem wilden γεραίρων ist, δάμῳ setzen; so hat das τε — τε seine gleichen Endungen, und der Gedanke tanzt frei dahin: ἁγητὴρ ἀνὴρ γέρων, ἐπιτελλόμενος υἱῷ τε δάμῳ τε. Nun das Prädicat: τράποι κεν ἐς ἡσυχίαν σύμφωνον, lenke zur harmonischen Ruhe . . . Wen? Ziehen wir aus dem vorigen αὐτοὺς heraus, nämlich Sohn und Volk? Oder verbinden wir so: τράποιτο ἡσυχίαν σύμφωνον, und wiederholen dann ἀπὸ κοινοῦ (wie man sagt) υἱῷ τε δάμῳ τε: Hieron wende ihnen harmonische Ruhe zu? — Ich wüsste noch eine leichtere Erklärung, wodurch zugleich der Anstoss des zweideutigen τοι zwischen σὺν τὶν gehoben würde: wenn wir σὺν τοι mit dir sein liessen, und τὶν in τιν verwandelten. Mit dir, durch deine Hülfe, lenke sie, die Bürger und Könige in Aitna (ich darf Sie nicht erinnern, dass Pindar vom 116. Verse an Deinomenes besingt, und dass wir daher βασιλεῦσι als einen poetischen Ausdruck statt βασιλεῖ erklären müssen), der herrschende Greis, der dem Sohne und dem Volk gebeut, zur harmonischen Ruhe! Allein bei einem so lyrischen Dichter, dessen Gesang wie ein Felsstrom aus den Wolken herabstürzt, darf man nicht die Klarheit des stillen Bächleins im Thale vermuthen. — Noch eine Kleinigkeit: Ich glaube, die Dorier sagten ἁσυχίαν.

V. 142. Sie entdeckten zuerst den wahren Verstand dieser Stelle, die von Klippen und Sandbänken falscher Auslegungen umgeben ist, und fahren dann weiter auf dem grossen gefahrvollen Ocean. Ich will einen Versuch wagen, die Wildniss anzubaun; wer Kräfte und Beruf dazu hat, verbessre meine Einrichtungen. Ναυσίστονος ὕβρις πρὸ Κύμας ist die Niederlage der Tyrrhener, aber ἰδὼν zieh' ich auf beide, den Karthager und den Tyrrhenischen Barbaren, die beide dadurch sollten abgeschreckt werden, Hieron von neuem zu bekriegen. Im 142. und den folgenden Versen ist die Rede bloss von den Karthagern, die vor einiger Zeit am Himeras eine Seeschlacht verloren hatten. Die Worte Συρακοσίων ἀρχῷ δαμασθέντες hängen nicht von πάθον ab, sondern sind das Subject: *Qualia (cui cladi ante Cumam similem) etiam illi a Syracusanorum duce victi passi sunt.*

V. 144. Ὠκυπόρων ἀπὸ ναῶν, deucht mich, kann nicht mit πάθον verbunden werden; dann müsste statt ἀπὸ, entweder ὑπὸ oder πρὸς stehn. Ich zieh' es mit dem Scholiasten zu ὅς σφιν ἐν πόντῳ βάλεθ' ἁλικίαν. Das Beiwort ὠκυπόρων schickt sich auch am besten bei den Schiffen der seekundigen Karthager, die noch dazu flüchteten.

V. 147. — αἰτέομαι
παρ μὲν Σαλαμῖνος Ἀθηναίων χάριν
μισθόν —

— *Probo*
apud Salaminem Atheniensibus victoriae laudem
debitam —

παρὰ Σαλαμῖνος heisst nicht bei, sondern aus Salamin; jenes wäre παρὰ Σαλαμῖνα. Χάρις ist Grazie, Schmuck; μισθός, die Belohnung des Sieges, das Loblied (eben wie im 113. Verse ποινὰ τεθρίππων). Zum Lobe der Athener wähle ich mir aus Salamin den Schmuck, den schönen Inhalt.

V. 154. Es braucht hier weder Verbesserns, noch Ausfüllens; τελέσαις steht, ohne Bestimmung der Person, statt τελέσαι τις, man erhebe den Lobgesang. Oder wenn wir ja bessern wollen, so möchte ich eine leichtere Art, τελέσαι (ἤγουν χρή) vorschlagen.

V. 169. Ich verstehe diese Worte überhaupt von den Aussprüchen des Königs, deren Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit so viele strenge Zeugen hat, wenn's auch nur Sachen von geringer Erheblichkeit betrifft. Das folgende ἀμφοτέροις ist für mich.

V. 178. Μὴ δολωθῇς, ὦ φίλε, εὐτραπέλοις
κέρδεσσι —

Ne circumveniaris, o amice, sordidis
lucris —

Τὰ κέρδεα bedeutet bei den Dichtern (ich glaube, ohne Ausnahme) List. Εὐτράπελος, artig, gesprächig, auch wohl lustigmacherhaft. Aus dem Zusammenhange sieht man bald, was Pindar will. Verdiene Ruhm durch Gerechtigkeit, und bring' ihn durch Unterstützung der Wissenschaften auf die Nachwelt (Εἴπερ τι φιλεῖς ἀκοὰν ἁδεῖαν αἰεὶ κλύειν). Nun: Lass dich nicht durch artige, glattzüngige List (durch die List des schmeichelnden Höflings) hintergehn. Nach dem Tode glänzt nichts als der Ruhm, der die Nachwelt zu Lobreden und Lobgesängen auffodert.

V. 184. Sie haben mit Recht das Komma nach μανύει weggestrichen, denn es gehört zum Folgenden. Ich wünschte, Sie hätten auch die Oxforder Uebersetzung: *indicat tam per oratores quam per poëtas:* die das Bild des Dichters ganz zerstört, verändert: *indicat oratoribus et poëtis sc. futuris.*

IV. SOPHOKLES.

AJAS. 17. Die Tyrrhenische Salpinge, bemerkt der Scholiast, brachte zu den Hellenen zuerst Arichondas, der den Herakliden mitstreiten half. Diese Nachricht verdient Untersuchung. Homer kennt zwar Kriegsdrommeten, σάλπιγγος (Il. VI), aber nicht Tyrrhener. Kurz vor Hesiodus mag jener Arichondas gelebt haben. Wer war er aber? — 178. ἐλαφηβολίας —. 205. ὁ vor μέγας gestrichen. — 222. αἴθωνος, des feurigen Mannes, in moralischem Sinn; aber Brunck liest αἴθοπος, welches alsdann denselbigen Sinn erhält: mit feurigem Blick, als einen Ausdruck des innern Feuers. Vgl. 1088 αἴθων ὑβριστής. — 579. δῶμα πάκτου, Eustathius. — 715. κοὐδὲν ἀναύδητον φατίσαιμ' —. 720. στρατῷ st. στρατοῦ —. 878. δηλοῖ φανείς st. δηλοῦται. Das Medium φανείς theilt jenem die Bedeutung mit. — 1043. γελῶν, ἃ (ἃ pro ἅτε) δὴ κακοῦργος, videns, ut improbus, venerit vir. — 1218. πόντῳ st. πόντον —. 1312. σοῦ δ' (?) —. 1339. οὐκ ἂν ἀτιμάσαιμ' —.

ELECTRA. 102. αἰκῶς st. ἀδίκως —. 129. Vielleicht Ὦ γενέθλ' ἀγεννῶν πατρῶν —. 139. οὔτε λιταῖς st. οὐ. Die Strophe geht molossisch in οἰμωγάν aus. — 152. αἰαῖ mit dem Scholiasten st. αἰ αἰ. — 226. γεν(ν)έθλα. Neutrum pluralis, et duplicetur ν, ut constet metrum. — 480. Rescribendum κλυοῦσα. Clytaemnestra non audierat, sed viderat somnium, et adjectivum ἀδυπνόων satis indicat, chorum esse subjectum. — 495. Malim τολμ' pro τοι μ' —. 520. ἐξ ἐμοῦ! καλῶς! Ἔξοιδα. Mulier irata loquitur. — 838. γυναικὸς st. γυναικῶν —. 852. ἀχέων. Hesychius Ἀχαιας affert pro λύπας. Quare mihi ἀχαιῶν vera lectio videtur. — 1065. Lego δαρὸν γ' ἄρ' οὐκ ἀπόνητοι. — 1163. κελεύθων, cum Triclin., nam δειροτέρας est genitivus doricus. — 1394. βουλομένη: malim δεξαμένη, pro quo Schol. λεξαμένη. — 1403. Αἴγισθος αὐτός: Triclinii αὐτός mutemus in αὐτοῖς.

OEDIPUS TYRANNOS. 31. Vielleicht ἰσούμενοι —. 80. τῷ f. τινί. Markland emendirt τῶς, welches, wie die

Dorier, auch die attischen Tragiker für ὡς hatten. Aesch. S. c. Th. 485. 680. Die Bemerkung ist willkommen, entscheidet aber nichts gegen τῷ. — 83. παγκάρπου δάφνης. Lorbeerzweige mit Frucht: so hatte nach Plinius der Eichenkranz beständig Eicheln. — 283. τοῦ μὴ οὐ —. 470. Apollon mit Feuer und Blitzen. Il. XV trägt er die Aegis des Zeus. — 656. εὐαγῆ st. ἐναγῆ: „Den unsträflichen Freund wirf niemals unrühmlich in Schuld, beschuldige nie, bei undeutlicher Rede.“ — 660. Helios πρόμος θεῶν: wahrscheinlich wegen der Vermischung mit dem Begriffe des Apollon, der als Obwalter des Segens und Fluches bei Homer der vollkommenste Gott ist. — 817. ὃν μὴ st. ὃ μὴ —. 1250. ἐξ ἀνδρὸς ἄνδρας: der Pluralis leidenschaftlich statt des Singularis, wie 1350 ὧν ἔχων ἄπο. So Hor. Od. IV, 12. 8: *Regum libidines.* — 1303. οὐκ ἐδειξάμην ποτέ st. ὡς ἔδειξα μήποτε.

OEDIPUS COLONEUS. 111. οἵδε st. ὅδε —. 153. ὡς gegen das Metrum. — 153. ἡμῖν st. ἐμοί —. 182. Nach αἰτεῖς ein Fragzeichen. — 186. Vielleicht ὅτι st. ὅτε —. 277. τοῦ θεοῦ μοῖραν —. 362. στροφὴν st. τροφὴν —. 617. καλῶς τὰ πρὸς σὲ sc. ἔχει, der allgemeine Begriff aus εὐημερεῖ: Zeugma. — 647. Μέγ᾽ ἂν λέγεις: μέγ᾽ ἂν gehört zusammen, nicht ἂν λέγοις —. 720. εὐλογοῦντα —. 959. Vielleicht τηλικός γ᾽ —. 1119. λιπαρές, andringlich, herzergreifend. — 1165. αἰτεῖν τ᾽ ἀπελθεῖν, vergl. 1288. — 1199. οὐ βαιά: entweder ein Fragesatz, oder man lese οὐκ. — 1220. θέλοντος: vielleicht πρέποντος; besser δέοντος. — 1259. πόνος, Elend, die Lesart aller Handschriften ist richtig; vgl. 1358. — 1266. τ᾽ ἄλλα μὴ 'ξ ἄλλων πύθῃ, *ne alia ex aliis patereris;* πυνθάνομαι, *ut* κλύω *apud Homer.* — 1442. γ᾽ ἀφ᾽ ἐγὼ st. τ᾽ ἀφ᾽ ἐγὼ —. 1444. σφὼ st. σφῷν —, *ut vos nunquam occurratis malis* — 1498. παρασχεῖν scheint, wie das gleichsinnige πράσσειν, construirt. — 1592. κελεύθῳ —. 1670. St. 'στιν vielleicht ἔνεστι oder ἔπεστι.

PHILOCTETES. 107. οὐ· μὴ δόλῳ — besser Ἐν μὴ δ. —. 156. φροντίσιν st. des von Brunck verworfenen προσπεσόν. — 426. δν᾽ αὖ τοῦδ᾽ ἐξέδειξας mit dem Schol. — 434. ἂν τὰ φίλτατα, st. ἦν: „der dir vom Vater wohl das liebste sc. war.“ — 680. κλύων s. v. a. αἰσθανόμενος, jene umherschlagenden Wellen des Unglücks empfindend. — 702. ἀντιλυόμενος —. 706. οὐ φορβὰν, ἱερᾶς γᾶς σπόρον... „Seine Nahrung, der heiligen Erde Samen, keine von den übrigen Dingen nehmend, die ..., ausser ...“ — 748. ξίφος, χειροῖν πάταξον —. 896. ἐξέβης λόγων; — 947. εἴδωλον· ἄλλως οὐ γὰρ —. 1002. πτωάδες st. πλωάδες oder πτωκάδες;

„Dass doch zum Aether empor
Herstürzende Mächte durch scharfes Getön der Luft
Mich entrafften! Denn nicht mehr duld' ich's!“

Die heranstürzenden Mächte sind die Harpyien; vgl. Myth. Briefe I, 38. — 1165. „Aber wisse, bedenke wohl, dass du jener Plage entfliehn kannst. Denn Jammer ist's, sie zu nähren; und nicht zu erdulden vermag die unendliche Last, wem sie beiwohnt.“

Wiederhergestellter Vers im Sophokles,

Oedipus auf dem Hügel 1556—1578.

(*Deutsches Museum 1778. St. 5.*)

Strophe.

1. *Εἰ θέμις ἐστί μοι τὰν ἀφανῆ θεὸν*
2. *Καὶ σὲ λιταῖς σεβίζειν,*
3. *Ἐννυχίων ἄναξ,*
4. *Ἀιδωνεῦ, Ἀιδωνεῦ,*
5. *Λίσσομαι, μήποτ' ἐπιπόνῳ,*
6. *Μήτ' ἐπὶ βαρυαχεῖ*
7. *Ξένον ἐκτανύσαι*
8. *Μόρῳ τὰν παγκευθῆ κάτω*
9. *Νεκρῶν πλάκα καὶ στύγιον*
10. *Δόμον. πολλῶν γὰρ ἂν*
11. *Καὶ μάταν πημάτων ἱκνουμένων,*
12. *Πάλιν σὲ δαίμων δίκαιος αὔξοι.*

Antistrophe.

1. *Ὦ χθόνιαι θεαί, σῶμά τ' ἀνικήτου*
2. *Θηρός, ὃν ἐν πύλαισι*
3. *Φασὶ πολυξέστοις*
4. *Εὐνᾶσθαι, κνυζεῖσθαί τ' ἐξ ἄντρων,*
5. *Ἀδάμαστον φύλακα παρ' Ἀΐδᾳ,*
6. *Ὡς λόγος αἰὲν ἔχει.*
7. *
8. *Ὃν, ὦ Γᾶς παῖ καὶ Ταρτάρου,*
9. *Κατεύχομαι ἐν καθαρῷ*
10. *Βῆναι ὁρμωμένῳ*
11. *Νερτέρας τῷ ξένῳ νεκρῶν πλάκας.*
12. *Σέ τοι κικλήσκω τὸν αἰένυπνον.*

Als ich diesen Chor zuerst las, erwartete ich bei dem Sterne, der den verlorenen siebenten Vers der Antistrophe anzeigt, eine abgerissene Wortfügung oder einen Gedankensprung; aber ich fand den Sinn so zusammenhangend, dass ich nicht einmal einen Ausruf von zwei Anapästen hineinschieben konnte. Auch stand im Scholiasten, der hier doch ziemlich umständlich ist, kein Wort, das sich auf einen ausgelassenen Vers deuten liess. Triklinius in seiner Abhandlung über Sophokles Silbenmaasse sagte mir bloss, dass die Antistrophe sowohl als die Strophe zwölf Verse hätte, ohne jeden in seine Füsse zu zergliedern. Ich schrieb also den Chor auf einen Zettel, Vers gegen Vers, bezeichnete die Längen und Kürzen, und verglich.

Der sechste Vers der Antistrophe stimmte mit dem siebenten der Strophe völlig überein, wenn ich zu diesem die letzte Silbe aus *βαρυαχεῖ* herüber nahm. Ich setzte ihn auf die Stelle des Sterns, und ging zurück, seine Lücke wieder auszufüllen.

Der vierte Vers der Antistrophe verrieth mir's, dass der fehlende in dem vorhergehenden steckte; denn er war einen ganzen Moloss länger, als sein Bruder in der Strophe. Ich schrieb *ἐξ ἄντρων* als einen Anfang des fünften Verses besonders, und strich in der Strophe die Theilungspuncte über *Ἀιδωνεῦ* weg.

Zum fünften Verse gab die Antistrophe den Ton. Denn sowohl *ἐξ ἄντρων* als *ἀδάμαστον* schien mir rein zu stimmen; und der fünfte Vers der Strophe war mir schon wegen seiner Flüchtigkeit verdächtig, die mir gegen die vorhergehenden Längen, und gegen den Ernst des Inhalts, mehr abstach, als ich's bei einem so grossen Meister der Harmonie gehört hatte. Auch war mir der Uebellaut unerwartet, dass *ἐπὶ* so schnell auf einander, einmal mit dem Adjectiv zusammengesetzt, und einmal als Präposition gebraucht war. Und was hiess *μήποτε*? Dass Oedipus niemals eine schwere Reise zum Todtengefilde habe? Aber er reiste schon jetzt. Der Scholiast erklärte die Stelle für verdorben, denn in seinem Exemplar stand noch *δίδου μοι*, womit er nicht zu bleiben wusste. Aus Allem erhellte, dass die Glosse in den Text geschlichen war.

Dieser Entdeckung zufolge strich ich erst *ἐπὶ* vor *πόνῳ* weg. Es ist bei lyrischen Dichtern nichts Neues, wenn der Regent zweier Wörter nicht vor dem ersten, sondern vor dem zweiten steht: z. B. Aeschylus Prometheus v. 688 *οὔποτ' ηὐχόμην ξένους μολεῖσθαι λόγους ἐς ἀκοὰν ἐμάν, οὐδ' ὧδε δυσθέατα* —. Und Pindar's achter nemeïscher Chor v. 70 *σοφοῖς ἀνδρῶν ἀερθεῖσ' ἐν δικαίοις τε πρὸς ὑγρὸν αἰθέρα*. Daher setzte der Glossator in der Construction jenes ἐπὶ vor πόνῳ, womit es durch Schuld der Abschreiber zusammenwuchs, und so in den Text kam.

Nun war's auch begreiflich, dass ein Abschreiber, dem die Silbe πο von πόνῳ verschimmerte, aus μήτε, der Lesart des Scholiasten, wenn ich das erklärende ἐπὶ wegnehme, μήποτε gemacht hatte.

Jetzt durfte ich nur noch das bekanntere λίσσομαι in das unbekanntere, und daher durch jenes erklärte, λίσσω verwandeln, und beide Verse waren gleich:

Λίσσω μήτε πόνῳ
Ἰὼ ἐννύχων ἄναξ —.

Das Metrum des sechsten Verses tönte mir in der Strophe am reinsten:

Μήτ' ἐπὶ βαρεα —

In der Antistrophe hüpfte der Höllenhund mit sieben kurzen Silben. Ich schrieb dafür φύλαχ' Ἀΐδα, den dorischen Genitiv statt Ἀΐδαο, den der Glossator für den Accusativ von Ἄϊς gehalten, und darum sein παρὰ vorgeflickt hatte. Also war auch der sechste Vers der Antistrophe da:

ατον φύλαχ' Ἀΐδα —

Man erlaube mir noch ein paar Anmerkungen über diesen Chor, welche die Wiederherstellung des fehlenden Verses nichts angehn.

Was heisst ἐκτανύσαι im siebenten Verse der Strophe? Was es heissen soll, liegt vor Augen. Der Scholiast erklärt's durch καταντῆσαι, nämlich ὁδὸν oder πορείαν τις, wie Stephanus Lexikon lehrt. Sollte Sophokles nicht ἐξανύσαι geschrieben haben?

Im dritten Verse der Antistrophe steht φασί. Dorischer wäre φαντί.

Und im zwölften Verse der Antistrophe lesen die meisten Ausgaben, auch die johnsonsche, αἰένυπνον. Der Scholiast fand es in seiner Handschrift als zwei Wörter αἰὲν ὕπνον; denn er befiehlt, Ein Wort daraus zu machen, und es auf den Tod, als einen unterirdischen Gott, zu deuten. Ein sonderbarer Gott, der immer schläft! Und gleichwohl hat Stephanus in seinem Thesaurus einzig auf diese Stelle seine mit Parallelen geschmückte Erklärung des Wortes αἰένυπνος gegründet. Der ungenannte Vollender der johnsonschen Ausgabe sagt, dass Johnson und der Dolmetscher in der londoner Ausgabe von 1722, der sich mit A. B. bezeichnet, *semper insomnem* übersetzen, dass aber diese Erklärung durchaus nicht statt finde, weil αἰένυπνον das Gegentheil heisse. Um den Verstand kümmerte sich der gelehrte Mann so wenig, als um das Silbenmaass. Man lasse auf δίκαιος ἄξεις die Antistrophe τὸν αἰὲν ἄυπνον antworten, so hat man eine schickliche Benennung des Höllenwächters. Und so steht auch in der brubachschen Ausgabe, wie Jemand in meiner Ausgabe beigeschrieben hat. Dies ἀ vor ὕπνον war vermuthlich in der Handschrift des Scholiasten, oder in ihrer Vorgängerin, verblichen; daher die Lücke und die Klügeleien über das neu zusammengesetzte Wort.

Die fehlerhafte Interpunction der Ausgaben habe ich beim Abschreiben geändert.

Anhang.

Aus einem Briefe von Heyne.

(Deutsches Museum 1778 St. 6.)

Der von Ihnen verbesserte Chor im Sophokles erinnert mich an eine alte Schuld, Ihnen meine Gedanken über Ihre Zuschrift des ersten pythischen Chorgesangs im Pindar mitzutheilen. Ehe ich dazu komme, erlauben Sie mir, ein Wort von Ihrer Wiederherstellung des schönen Chors in des Sophokles Oedipus auf dem Hügel zu gedenken. Diese feierliche Anrufung der unterirdischen Gottheiten, dass sie dem Oedipus einen sanften Tod schicken sollen, hat mir ehemals auch einige Stunden gekostet. Um desto mehr freute es mich, Sie damit beschäftigt zu sehn. Ich wünschte, Sie hätten, zumal in Rücksicht auf andre Leser, den ganzen Chor übersetzt, und den Zusammenhang, in welchem er steht, beigefügt.

Die Wiederherstellung vom vierten, fünften und sechsten Vers macht Ihrem kritischen Scharfsinn viel Ehre. Auch das ἐξανύσαι kann keinem Zweifel unterworfen sein; die Verbesserung bietet sich im Scholiasten gleich dar, mir fiel sie beim Durchlesen des Scholiasten auch in die Augen. Aber bei dem λίσσω im fünften Vers: λίσσω, μήτε πόνῳ, kann ich Ihnen nicht beipflichten. Die Form ist ganz ungewöhnlich; nur die Grammatiker führen sie an, aber bloss wenn sie die Ableitung von λίσσομαι deutlich machen wollen. Die einzige bekannte Stelle, wo es sich finden soll, ist die homerische Hymne auf den Apollo v. 53: οὐδέ σε λίσσω; aber dass das Wort dort verdorben ist, lehrt der ganze

Bau der Stelle, wo alle andere Worte in der künftigen Zeit stehen; die Herren Ruhnkenius und Ernesti haben auch das Wort verbessert. Noch im Hesych steht *λίσσοι, παρακαλεῖ*: aber auch hier ist es wahrscheinlicherweise ein Schreibfehler. Nicht so zuversichtlich weiss ich etwas Anderes an die Stelle zu setzen. Im Scholiasten wird es mir deutlich, dass er in seiner Handschrift nicht *λίσσομαι*, sondern *δίδου μοι τοῦτο* las; der Verstand des Folgenden, sagt er, ist deutlich, nach den Worten; aber das *δίδου μοι τοῦτο* hängt nicht, wie es ihm dünkt, zusammen; es sei also, fährt er fort, der Mühe werth, wenn Jemand gute Abschriften erhalten sollte, auf die Stelle zu merken. Aus diesem Allen schliesse ich, dass weder *δίδου μοι* noch *λίσσομαι* vom Dichter, sondern eine blosse Erklärung einer Ellipse sind, und dass ehemals stand: *τοῦτον μήτε πόνῳ*, eine Art zu reden, die auch anderwärts vorkömmt, und wo etwas Aehnliches als: ich bitte, gieb dass, verstanden werden muss: Gieb, dass der Fremde den Pfad nach der Unterwelt sanft betritt.

Herr Heath in seinen *Notis et Lect. ad Tragicos Graecos* übersieht die Hauptlücke des Chors und verbessert bloss den vierten Vers: *Ἀϊδωνεῦ, Ἀϊδωνεῦ, δός μοι*, damit er mit dem vierten in der Antistrophe übereinkomme; ohne an das Uebrige zu denken. Sein *δός μοι* ist aus dem Scholiasten entlehnt, dessen Worte er unrecht zu verstehn scheint: *Scholiastes monet in optimo exemplari reperiri:* aber das sagen, so viel ich sehe, seine Worte nicht.

Ich gedachte vorhin: ich wünschte, Sie hätten den ganzen Chor übersetzt beigefügt; auch aus dem Grunde: vermuthlich würden Sie dann noch auf ein paar andre Stellen gestossen sein, die mir noch dunkel oder verschrieben vorkommen. Am Ende der ersten Strophe verändert sich die Anrede, die vorher und nachher an die unterirdischen Gottheiten geht, auf einmal und richtet sich an den Oedipus: aber dem ist leicht abzuhelfen. Vermuthlich hat Sophokles im zwölften Vers *σφε* statt *σε* geschrieben; *σφε* für *αὐτὸν* kömmt wenigstens im Pindar auch vor. Nun versteht sich *ἱκνουμένων*, nämlich *ἐπ' αὐτόν*. Vom achten Vers an ist mir die andre Hälfte der Antistrophe noch sehr dunkel. Der Gedanke soll fortlaufen: O Eumeniden, und du, Cerberus, Brut der Erde und des Tartarus, lass den Fremden ruhig in die Wohnungen der Todten. *Ὃν* in v. 8 ist offenbar falsch, wenigstens muss es *σοὶ* heissen, wie Heath auch gemuthmasst hat. Aber was ist *ἐν καθαρῷ*? Der Scholiast hat *ἀβλαβῶς ἐναντιῶσαι*. Wenn dies nicht bloss nur den Sinn gerathen ist, so hat er *βῆναι ἐν καθαρῷ* zusammen genommen; und *ἐν καθαρῷ* muss also nach dem gewöhnlichen Idiotismus statt *καθαρῶς* stehn. *Αἰὲν ἄϋπνον* hat Aldus und andere Ausgaben bereits, und Sie haben recht gethan.

Sie fodern mich durch Ihre Zuschrift der pindarischen Ode auf, Ihnen sowohl über die Uebersetzung, als über verschiedne Ihnen eigne Erklärungen, meine Gedanken zu eröffnen. Ich will bei der letzten anfangen. Nicht um mich zu vertheidigen, auch da, wo Sie mir Unrecht thun, sondern um Ihnen meinen Beifall durch kein kahles *Euge* zu geben, und durch meinen Widerspruch in einigen Fällen meinen Beifall in allen übrigen desto zuverlässiger und fester zu begründen, will ich einige Anmerkungen hersetzen, die sich mir beim Durchlesen Ihres Aufsatzes darbieten.

Ueber Vers 49 ff. bestreiten Sie meine Erklärung mit Recht und mit Gründen. Aber den Gegensatz, von dem Sie reden, sah ich wohl; der Scholiast führt ihn mehr als zu deutlich selbst an; es ist auch das Erste, worauf die Structur der Worte führt. Ich fand nur etwas Gezwungenes und Plattes darin: „Ein Wunder zum Anhören, wenn es der erzählt, der es gesehen hat.“ Der natürliche Gedanke schien mir zu sein: Wunderbar zu sehen und zu hören! Und zu hören ist beim Ausbruche des Aetna genug. Indessen gebe ich meinen Einfall auf, und zwar aus einem grammatischen Grunde: weil nach meiner Erklärung *τοῖς παροῦσι* oder *τοὺς παρόντας* stehn müsste. So wie es itzt stehet, kann es nichts Anderes heissen als *ἀκοῦσαι ἐκ τῶν παρόντων*.

Zu v. 65 gehört noch, dass richtiger interpungirt wird, nach *πρῶτα χάρις*, *ἐς πλόον ἀρχομένοις κ. τ. λ.* — Bei v. 88 erinnere ich mich nicht, das gesagt zu haben, was Sie beibringen. Aber wohl werde ich, zum Aufschluss der Metapher, das Treffen des Ziels von einem treffenden Lobe erklärt haben; freilich muss in sofern der Mann des Lobes würdig sein. Hingegen auf den Seitenblick, den Sie hier voraussetzen, auf seine Digressionen, bin ich nicht gefallen; und, unter uns gesagt, es bleibt ein blosser Seitenblick, der Grund haben kann. Das Bild kömmt ohne den Nebenbegriff mehr bei Pindar vor, wo bloss auf das wahre Lob gesehn wird, dass es nicht falsch, und dass es nicht übertrieben ist: vergl. Nem. VII, 103—6; VI, 45 ff.

Ihre Erklärung von v. 94 und die Anmerkung ist sehr gut, und macht Alles deutlich. Nur habe ich immer noch ein Bedenken bei der Mehrzahl *εὑρίσκοντο*, und ich bin auf die Vermuthung gebracht, dass ehemals statt *παλάμαις* stand *παλάμᾳ: εὑρίσκοντο θεῶν παλάμᾳ τιμάν*, welches lyrischer ist; und ebenso drückt sich Pindar aus Pyth. II, 72. Doch das kann sein und nicht sein; wahrscheinlicher wird es mir, dass Alle im Verstand der Stelle der alte Grammatiker irre geführt hat: Hiero soll bei der einen Schlacht das Podagra gehabt haben. Ich glaube, die ganze Erzählung ist aus der nachfolgenden Anführung des Philoktet gefabelt, und nun hat man den Sinn ihr zufolge gefasst und verdorben. Die Worte v. 96—98 sagen so viel: „er zog ins Feld als ein andrer Philoktet, und mancher Stolze ward gezwungen ihm zu schmeicheln.“ Wäre uns die Zeitgeschichte mehr bekannt, so würde man leichter auf den rechten Weg gerathen sein. Es müssen selbst die missgünstigen Feinde des Hiero Hülfe bedurft haben; und hiezu passt die Fabel vom Philoktet sehr gut. Etwas Aehnliches mischt auch der eine Scholiast vom Anaxilaus ein. — Ebenso wird es uns auch v. 116 gegangen sein, dass wir dem alten Grammatiker zu sehr gefolgt sind. Wir wollen lieber das *[illegible]* vom Jupiter verstehn; und nun sehen Sie, wie natürlich Alles zusammenhängt. Dann wendet er sich im Gebet an ihn v. 130, ein Gang, den ich mich mehr erinnere bemerkt zu haben, als Nem. VII, nachdem er vom Herkules gesprochen hat, folgt v. 130 *[illegible]* —. Aber v. 130 ff. bleibt mir sowohl die gemeine Art zu erklären, als mein eigener Versuch, hart und gezwungen. — Bei v. 144 pflichte ich Ihnen völlig bei, und will nur noch beifügen, dass ich vermuthe, v. 142 fehlt die Verbindungspartikel: *οἷα Συρακοσίων τ' ἀρ* —. Ueber v. 154 ist Ihre Anmerkung zum Theil gegründet: aber was wir beide vorhin nicht gesehn haben, ist dieses: *τελέσαις* steht für *τελέσας*, und zu *παρὰ δ' εὐ* — *ὕμνον* muss *ἀρέω* wiederholt werden. Bei solchen Missdeutungen, die eine genauere Aufmerksamkeit auf die Sprache verhüten konnte, bin ich immer mit mir unzufrieden, wenn ich sie übersehe u. s. w.

So offenherzig und strenge ich in meiner Beurtheilung Ihres Versuchs gewesen bin, desto unverdächtiger wird nun mein Zeugniss sein, wenn ich es dahin ablege, dass meinem Bedünken nach die Ode meisterhaft übersetzt ist. Die Wendungen, Ausdrücke, Schwünge, Ausweichungen, die Sie da, wo die griechische Sprache ihren eigenen Gang hatte, gebraucht haben, können dem Leser immer das Original selbst in den Augen erhalten, ohne dass er sich getäuscht zu sehn fürchten muss.

Nur darüber möchte ich noch von Ihnen belehrt sein, was Sie bei dem Bau und der Abtheilung der Zeilen und Perioden eigentlich für Grundsätze angenommen haben. Auf der einen Seite sehe ich, Sie haben sich gewaltigen Zwang angethan, um eine gewisse Art von Versbau zu befolgen, und doch sehe ich nicht, wiefern sie irgends einen Begriff von dem pindarischen Versbau und Versmaass geben kann. Und doch hat jener Zwang natürliche Folgen auf Ihren Ausdruck haben und hier und da Steife und Härte veranlassen müssen u. s. w.

V. ARISTOPHANES.

Plutus. 582. 583. 707. 800. T.*) — 1100. σέ τοι λέγω Ὦ Καρίων, —.
1189. Χρεμ. ὁ Ζεὺς .... πάρεστιν ἐνθάδε.
Ἱερ. Αὐτόματος ἥκων; πάντ' κ. τ. λ.

Nubes. 275. ἀρθῶμεν, φανεραί —. 300. T. — 331. ἀλλ' ἴσθ' ὅτι st. οἶσθ' ὅτιή —. 348. πᾶν ὅτι βούλονται· —. 390. T. — 423. ἄλλο τι δῆτ'; .... ἅπερ ἡμεῖς; — 430. 447. 451. 466. 468. 485. T. — 520. νικήσαιμί τ' ἐγὼ —. 555. 557. 584. 593. 615. T. — 638. πότερα περὶ μέτρων, ἢ ῥυθμῶν, ἢ περὶ ἐπῶν; — 655. T. — 676. Σωκρ. Ἀλλ' ἐν θυείᾳ ... Στρεψ. Ἀτὰρ τολοιπόν ... 679. Στρεψ. τὴν καρδόπην θήλειαν; Σωκρ. ὀρθῶς γὰρ λέγεις. Στρεψ. ἐκεῖνο δ' ἦν ἄν —. 691. T. — 723. Οὗτος, τί πάσχεις; — 733. μὰ τὸν Δί' —. 745. T. — 755. ὁτιὴ τί δή; — 758. T. — 808. ἅπαντα δρᾶν —. 839. Vielleicht καταλοιᾷ μου τόν —. 872. 886. 932. 974. 1023. T. — 1028. Εὐδαίμονες δ' ἦσαν —. 1114. Σωκρ. χώρει νῦν. Φειδ. οἶμαι μεταμελήσειν ταῦτα σοί. — 1119. Vielleicht τὰς καρπὸν τεκούσας —. 1297. ἁλσί γε διασπ. —. 1301. ἔμελλον ἆρά σε κιν. —. 1314. γέρων ὅδ' ἐρασθείς —.

Ranae. 65. περὶ ἔτνους δὲ —. 77. μέλλεις ἀνάγειν —. 300. T. — 308. ὁδὶ δὲ δ. ἱ. μ. οἱ. Cod. Elb. — 323. Ἴακχ', ὦ πολυτίμοις Ἐν ἕδραις —. 329. περὶ κρατί —.
340. ἔγειρε φλογέας λαμπάδας· ἐν χερσὶ τινάσσων
Ἴακχ', ὦ Ἴακχε, —.
347. χρονίους τ' ἐτῶν
παλαιῶν ἐνιαυτούς,

. . . .

σὺ δὲ λαμπάδι φέγγων, —.
373. χώρει .... ἀνδρείως
εἰς τοὺς ..... κόλπους
λειμώνων, ἐγκρούων, σκώπτων,
καὶ παίζων, καὶ χλευάζων.

---

*) T bedeutet wie die Ausgabe von Tauchnitz. Nach dieser ist auch die Verszahl.

ἠρίστηται δ' ἐξαρκούντως.
ἀλλ' ἔμβα, χὤπως ἀρεῖς
Σώτειραν γενναίως φωνῇ
μολπάζων, ἣ τὴν χώραν
κἂν Θωρυκίων μὴ βούληται,
σώζειν φήσ' ἐς τὰς ὥρας. —
394. ἄγ' εἶα,
νῦν καὶ τὸν ὡραῖον θεὸν —.
404. κἀπ' εὐτελείᾳ τόνδε σανδαλίσκον
καὶ τόδε ῥάκος κἀξηῦρες ὥστ'
ἀζημίους παίζειν τε καὶ χορεύειν.
427. Σεβῖνον, ὅστις ἐστίν, **mit Porson.** — 437. αἴροι ἂν αὖθις, ὦ παῖ —.
440. χωρεῖτε
νῦν ἱερὸν ἀνὰ —.
444. ἐγὼ δὲ σὺν ταῖσιν κόραις —.
454. **Mit** μόνοις **beginnt die Antistrophe.** — 512. **Die Worte:** λῃρεῖς ἔχων. οὐ γάρ σ' ἀφήσω **gehören schon der Dienerin.** — 538. μεταστρέφεσθαι —.
664. Διον. Πόσειδον — Ξανθ. ἤλγησέ τις. Διον.
ὃς Αἰγαίου μέδεις
Πρωνός, ἁλὸς ἢ γλαυκᾶς μέδεις ἐν βένθεσιν.
685. νόμον, ὡς ἀπολεῖ-
ται κἂν ἴσαι γένωνται.
790. **Vielleicht** κἀκεῖνος ὑπεχώρησ' ἂν . . —.
880. δεινοτάτων στ. πορίσασθε
ῥήματα . . . . . ἐπῶν.
νῦν γὰρ . . . . . . ὁ μέγας
χωρεῖ . . .
895. {καὶ μὴν ἡμεῖς ἐπιθυμοῦμεν
παρὰ σοφοῖν ἀνδροῖν ἀκοῦσαι ἐμμέλειαν τινὰ λόγων
ἔπι τε δαΐαν ὁδόν.
904. συσκεδᾶν πολ-
λὰς ἀλινδήθρας ἐπῶν.
1026. εἶτα διδάξας καὶ τοὺς Πέρσας, ταῦτ' ἐπιθυμεῖν ἐδίδαξα. — 1028. ἐχάρην μὲν γοῦν ταῦτ' ἐπακούσας Δαρείου τοῦ τεθνεῶτος. — 1064. Εὐρ. ταῦτ' οὖν ἔβλαψα τι δράσας; — 1229. ἐγὼ πρίωμαι τῳδέ γ'; — 1253. μόνον ἐποίησα —. 1308. Διον. αὕτη . . . . ἐλεσβίαζεν; Αἰσχ. οὔκ. — 1346. ἐγὼ δ' ἁ τλάμων —.

EQUITES. 29. ὅτι τὸ δέρμα δεφομένου ἀπέρχεται —. 32. ποῖον βρετεττᾶς; — 81. T. — 89. ἄληθες, οὗτος; — 111. ταῦτ'; ἀτάρ —. 121. τί φῄς, wie v. 195. — 134. κρατεῖν, ἕως ἕτερος —. 150. 174. 190. T. — 197 u. 204. ἀγκυλοχήλης —. 207. ὁ δράκων μακρόν ἐστ' ὅ, τ' ἀλλᾶς αὖ μακρόν· —. 219. 230. 242. T. — 272. ἢν δ' ὑπεγκλίνῃ —.

292. Das Komma nach ἐμὰ —. 300. καί σε φανῶ γε τ. πρ. —. 304. σοῦ κεκράκτα, θράσους —. 319. νὴ Δία, κἀμὲ —. 326. ἀμέργεις st. ἀμέλγεις —. 330. 331. T. — 333. Das Komma nach πονηρῶν —. 339. οὐ vor μὰ Δία gestrichen. — 340. T. — 341. αὐτόν st. αὐτῷ —. 342. ἐμοῦ λέγειν ἔναντα; — 365. 366. 385. 389. 408. T. — 409. ὑπερβαλεῖ γ' —. 414. 415. T. — 416. μάχει κυνοκεφάλῳ σύ; — 569. Οὐ γὰρ οὐδεὶς —. 578. 609. 610. T. — 618. ἐργασάμεν' —. 623. ἅπαντες ἡδόμεσθά σοι. — 635. T. — 674. Πρυτάνεις ἄρ' ἀπιέναι· —. 742. 752. T. — 774. ἐβούλευον, σοι —. 781. 802. T. — 804. χρείας τοῦ μισθοῦ —. 806. 821. 837. 898. 900. 919. 940. T. — 953. φέρ' ἴδω. τί —. 955. οὐ τοῦτ' ἔνεστιν. — 972. Ἀλλαντ. πάνυ γε. καὶ σὺ δὴ φέρε. — 981. γένεθ' st. γένοιθ' —. 1036. διάκριτον τόδε. — 1061. γενήσομαι; — 1214. Οὐχ ὁρᾷς κενήν, —. 1289. οὐδέποτ' ἐκ —. 1319. ὦ ταῖς ἱεραῖς φέγγος Ἀθήναις, καὶ ταῖς νήσοις ἐπίκουρε —. 1393. σὺ μὴ λάβοις; —

IRENE. 185. τί ποτ' ἐστί —. 187. τίς ἐστ'; — 196. ἔμελλες st. μέλλεις —. 239. ὅσον κακὸν δὲ τοῦ πολ. καὶ βλ. —. 388. τομὰς ἐν τῷδέ μοι —. 394. Nach δαιμόνων ein Punct, und das Folgende zusammengefasst. — 469. ξυνέλκετον —. 491. μικρὸν κινῶ γ'. — ἐφ' ὧν δεινὸν —. 497. ὑμεῖς γε μὲν —. 596. Nach σωτηρία ein Punct. — 600. προσγελάσεταί σ' ἀναλαβόντ' ἄσμενα. —

950. οὔκουν ἁμιλλήσεσθον; ὡς
ὁ καιρὸς ἦν ὑμᾶς ἴδῃ, —
1000. Τρυγ. μεμνήμεθα.
ἀλλ' οἶσθ' ὃ δρᾶσον; Ἱερ. ἦν φράσῃς. —
1119. σὺ παῖε, παῖε —.
1125. Τρυγ. ἤκουσας . . . .
οὐχ . . . . .
1133. ἐκκέας st. συγκέας. — 1309. οὐδὲν γάρ —.
1340. ἀλλ' ἁμώμενοι φέρωμεν, οἱ προτεταγμένοι, —
1354. Τρυγ. ὦ χαίρετε, χαίρετ', ἄνδρες, κἂν ξυνέπησθέ μοι,
πλακοῦντας ἔδεσθε.

LYSISTRATA. 31. ὀλίγου γ' ἄρ' εἴχετο. — 41. ὑμεῖς γε —. 64. Θουκάτειον st. τἀκάτιον —. 81. μάλα γ' οἴω, καὶ τὼ σιώ, vgl. v. 1151: οἴει. — 90. μὲν nach χαῖρε gestrichen. — 93. ξυναλιάξει —. Λυσιστρ. 99 — 101. Καλ. 102. 103. Λυσιστρ. 104. — 116. παρατεμοῦσα —. 173. πόδας st. ἀπόδας —. 188. ὥσπερ φασ' ἐν Αἰσχύλῳ —. 200. γυναῖκες, ἐκ κεραμέων ὅσος. — 255. χορ. γερ. βάρος χλωρᾶς φέρων ἐλ. —

277. *θὤπλ' ᾤχετο . . .*
τριβών' ἔχων πάνυ σμικρόν, —.
300. *καὶ ἔστι Λήμν.* —. **302.** *οὐ γὰρ ἄν* —. **305.** *ἡ
πότ'* —. **309.** *οὐκοῦν ἐᾶν, εἰ* —. **317.** *τὸν δ' ἐν πόλει* —.
338. *ἅτε τριταλαντιαία βάρος,* —. **340.** *ὡς . . . μυσαρὰς
ἀνθρακίσαι γυναῖκας'* —.
346. *καί σε καλῶ Τριτογένει',*
ἤν ὑποπίμπρησιν ἀνήρ,
φέρειν —.
377. *λουτρόν γ' ἐγώ* —.
476. *Ὦ Ζεῦ, τί τοῖσδε χρησόμεθα τοῖς κνωδάλοις;*
οὐ γὰρ ἔστ' ἀν. ταδ'!
ἀλλὰ β.
ὅτι . . .
κατέλ. . .
μεγαλόπετρ., ἄβ., ἀκρόπολιν.
ἱερ. τέμ.
519. *ὑποβλέψας ἄν ἔφασκ', εἰ* —

Gegenstrophe.

542. *ἐγὼ γὰρ . . . ὀρχουμένη,*
οὔτε καματηρὸς ἂν
γόνατα κόπος μ' ἕλοι
ἐθέλω δ' ἐπὶ πᾶν ἰέναι
μετὰ τῶνδ', ἀρετῆς ἕνεχ', αἷς ἔνι φύσις,
ἔνι χάρις, ἔνι δὲ θρά-
σος, ἔνι δὲ σοφόν, ἔνι φιλόπολις
ἀρετὴ φρόνιμος.
565. *πῶς οὖν ὑμεῖς δυναταί* —. **568.** *ἀπενεγκοῦ-
σαι* —. **595.** *ὁ μὲν ἥκων γάρ* —. **600.** *χρηστὸν ἐστὶν
σοφόν* —.
616. *ἤδη γὰρ ὄζειν γε ταδὶ*
πλειόνων καὶ μειζόνων —
625. *τόν τε μισθόν,*
ἔνθεν ἔζων ἐγώ.
634. *αὑτὸς γὰρ* st. *αὐτὸς γάρ* —.

Gegenstrophe.

638. *ἡμεῖς γάρ, ὦ πάντες ἀ-*
στοί, λόγων κατάρχομεν —
647. *παῖς καλή, ἔχουσ'*
ἰσχάδων ὁρμαθόν.

Strophe.

658. *ταῦτ' οὐχ ὕβρις τὰ πράγματ' ἐστὶ
πολλή;*
κἀπιδώσειν μοι δοκεῖ τὸ
χρῆμα μᾶλλον.

Gegenstrophe.

692. νὴ τὼ θεώ, μ' εἰ ζωπυρήσεις,
λύσω
τὴν ἐμαυτῆς ὗν ἐγὼ δή,
καὶ ποιήσω —

Strophe.

781. μῦθον
βούλομαι λέξαι τιν' ὑμῖν,
ὅν ποτ' ἤκουσ'
αὐτὸς ἔτι παῖς ὤν.
οὕτως.
ἦν νεανίσκος Μελανί-
ων τις, ὃς φεύγων γάμον ἀφ-
ίκετ' ἐς ἐρημί' ἐπὶ δὲ
τοῖς ὄρεσιν ᾤκει·
799. κἀνατείνας λακτίσαι (τὸ σκέλος ist Glosse).

Gegenstrophe.

805. κἀγὼ
βούλομαι μῦθόν τιν' ὑμῖν
ἀντιλέξαι
τῷ Μελανίωνι.
Τίμων
ἦν αἴδρυτός τις ἀβά-
τοισιν ἐν σκώλοισι τὰ πρόσ-
ωπα περιειργμένος, Ἐ-
ριννύος ἀποῤῥώξ.
οὗτος ἄρ' ὁ Τίμων
ᾤχεθ' ὑπὸ μίσους
φροῦδος ἐς Ὑμηττὸν
πολλὰ — — πονηροῖς.

851. ἰδού, καλέσω 'γὼ Μυῤῥίνην —. 902. ἔγωγε δή, νὴ τὸν Δί', ἢν βούλῃ γε σύ· —. 906. τὰ δὲ τῆς ἥβ. —. 908. κατακλινῇς, Μυῤῥίδιον; — 1009. φράζε περὶ διαλλαγῶν —. 1016. πολεμεῖς ἐμοί —. 1017. σοὶ βέβαιον ἐπ' ἔχειν φίλην —. 1035. γε nach καίτοι gestr. —

1043. οὐ παρασκευαζόμεσθα . . . ὦ 'νδρες,
φλαῦρον εἰπ. οὐδὲ ἕν· —
1053. δεῖται λαβεῖν, μνᾶς ἢ δύ', ἢ τρεῖς.
ὡς πόλλ' . . . . κἄχομεν βαλάντια.

1063. σχῆθ' st. ἕξεσθ' —. 1071. ὅπως δὲ ἔσεσθε —. 1109. δεινήν, ἀγαθήν, καὶ μὴ φαύλην —. 1130. μιᾶς γε χέρνιβος —. 1149. Ἀθηναίους μ' οἴει; — 1150. [illegible] γε —. 1160. στρωμάτων τι —. 1190. ὅσ' ἔστ' ἐμοί —. 1191. ἔνεστ' ἐμοί —.

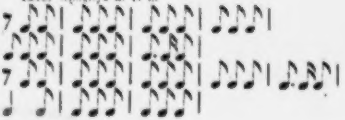
1192. *πᾶσι παρέχειν φέρειν*
παισίν, ὁπόταν τε θυγά-
τηρ τινὶ κανηφορῇ.
1197. *χρημάτων ν. ἑ. κ. μ. αὐτοῖς*
εὖ σεσ . . . .
χ' ἅτ' . . .
ὄψεται . . . . . τις ὑμῶν
ὀξύτ. . . . βλέπει.
1206. *πυρίδια . . . ὁ δ'*
ἄρτος . . χοῖρ. ἰ-
δεῖν —
1212. *λήψεται πυρούς· Μανῆς αὐτός —.* **1220.** *ὑμῖν χαρισαίμην προσταλαιπωρούμενος.*

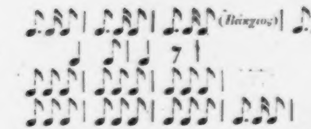
Strophe.

1247. *ὅρμαον τῷ κυρσανίῳ,*
ὦ Μναμόνα, τὰν Μῶαν
ἅτ' ἴδεν τ' Ἀσαναίως θ'·
ὄκα τοὶγ' ἐπ' Ἀρταμιτίῳ
πρόκρον θείκελα
κάλα, τὼς Μήδως τ' ἀφ' ἐνίκων·
ἁμὲ δ' αὖ Λεωνίδας
ἆγεν, ἅπερ τὼς κάπρως θάγοντας·
πολὺς δ' ἀφρός, αἶ, τὰς γέννας ἀμφήνσειν,
πολὺς δ' ἅμα καττῶν
σκελῶν ἀφίετο.

Gegenstrophe.

1260. *ἦν γὰρ τὤνδρες οὐκ ἐλάσσως*
τᾶς ψάμμας, τοὶ Πέρσαι.
ἀγροτέρ . . . . .
μόλ' . . . . . .
ποττάς . . . . .
συνεχὲς πολὺν χρόνον ἁμί-
ρὸν φιλία δ' αὖ αἰὲς εὔ-
πορος εἴη ταῖσι συνθήκαις· καὶ
τᾶν αἱμυλᾶν ἀλωπεκιᾶν παυσαίμεθ'.
ὦ δεῦρ' ἴθι, δεῦρ', ὦ
κυναγὲ παρσένε.
1279. *πρόσαγε κ. τ. λ.*





1295. πρόφαινε δὴ σὺ μοῦσαν ἐπὶ τὰς νέαν.
1316. ἀλλ' . . . . . παραμπέχιλλε,
γυιοί τε, ποδῶν —

AVES. 24. ἡ ταῦτα κρώζει, νὴ Δία —. 63. οὔτω τι δεινόν; —

238. ὅσα . . . . κισσοῦ
κλάδεσι . . .
243. ὅσα . . . . αὐλῶνας ὀ-
ξυστόμους . . .
κάπτεθ'· ὅσσα τ' εὐδρόσους
γῆς τόπους ἔχετε, λειμῶ-
να τ' ἐρόεντα Μαραθῶνος·
291. ἀλλὰ μέντοι τίς ποθ' ἡ λόφωσις ἡ τῶν ὀρνέων; —
296. Vielleicht πρὸς γ' ἐμὲ σὺ φίλον ἔχων; — 337. ποῦ; μ. σ. τ. ὁ. ἡμῖν ἔστιν ὁ. λ. —. 345. πτέρυγά τε πάντα γ' —. 477. οὔκουν —. 491. τορνευτολυρασπιδοπηγοί· —.
520. ὄμνυσί τ' οὐδεὶς τότ' ἂν ἀνθρώπων θεόν· ἀλλ'
ὄρνιθας ἅπαντες.
Λάμπων δ' ὄμνυσ' ἔτι καὶ νυνὶ τὸν χῆν' —.
678. φιλτάτη μοι ὀρνέων
πάντων, ξύννομε τῶν ἐμῶν
ὕμνων, —.
704. πολλοῖς δῆλον. πετόμεσθα γὰρ ἀεί, καὶ τ. —.
709. τοισδὶ κέκραγε, —. 840. λεκάνην ἀνένεγκε, κατάπιθων ἀπὸ κλίμακος, —.
855. ἅμα δὲ προςίτω χάριτος
εἵνεκα προβ. —
ἴτω, ἴτω δὲ Πυθιὰς βοὰ θεῷ·
899. μάκαρας, ἵνα τινὰ μόνον,
εἴπερ ἱκανὸν —.
997. ὅστις εἰμ'; ἐγὼ Μέτων, —.
1064. θηρῶν, ἃ πάντ' —
ἐκ κάλ. αὐξανόμενον —
δενδρεσί τ' ἐφήμενον —
1096. θάλπεσι μεσημβρινοῖς ἡλιομανὴς βοᾷ. — 1115. ὥσπερ ἀνδριάντες· ὡς ὑμῶν ὃς ἂν μήνην ἀφῇ, —. 1131. ὦ Πόσειδον, τοῦ μακροῦ. — 1204. μήκετι τὴν ἐμὴν —.

1268. τῇδε βωμὸν θυῶ-
σι περιπὰν κάπρον.

1298. καὶ γὰρ ἔοικεν —. 1325. τέχνη τις πτερύγων —. 1328. βραδύς ἐστί τις —. 1358. ἀπόλωλα γὰρ ἐν —. 1392. σοὶ γὰρ ἄρα —. 1477. ἕως δὲ δεῖπνον —. 1478. τοῦτο τοῦ μὲν ἦρος αἰεὶ —. 1561. ὥσπερ Ὀδυσσεὺς ἀπῆλθ᾽. — 1596. ἀλλ᾽ ὅτι πρότερον —. 1616. Ἡρακλείως ἱκανά γ᾽ αὐτός. Ἡσιόδ. εἰμὶ —. 1680. Vielleicht οὐ τοῦτο st. οὐχ οὕτω. —. 1750. χθονία ist Glosse. — 1752. ἕως ὅτι πάντα st. διὰ τὰ πάντα —.

ACHARNENSES. 216. σπονδοφόρος οὐ τότε δι-

294. σοῦ γ᾽ ἀκούσωμεν; ἀπολεῖ·
εἶ, κατά σε χώσομεν χώσομεν τοῖς λίθοις.

301. ὃν κατατεμῶ γέ ποτε
τοῖσιν ἱππεῦσι καττύματα.

336. τόνδε γ᾽ ἀπολεῖς ἄρα τὸν
ἥλικα φιλανθρακέα;

338. ἀλλὰ νῦν τοι λέγ᾽, εἰ σοι δοκεῖ,
τόν γε Λακεδαιμόνιον
αὐτὸν ὅτι τῷ τρόπῳ
σοὶ ἔστι φίλον· τόδε τὸ
λαρκίδιον οὐ προδώσω ποτέ.

340. τοὺς λίθους νῦν μοι χαμᾶζ᾽ —
αὐτοί σοι χαμαί,
καί . . . .

490. ἴθι . . . . ὤν,
ἀδικοῦς —.

494. ἀνὴρ σὺ τολμᾷ τοῦτ᾽.

569. εἴ τις ταξίαρχος, ἢ στρατηγός, ἢ
τειχομάχης —.

803. τί δαί; σὺ κατατρώγοις ἂν αὐτάς; — 849. Κρατῖνος ἐν st. ἀεὶ —. 850. αὖθ᾽ gestr.

973. σπεισάμενος οἷ᾽ ἔχει
ἐμπορικὰ χρήματα διεμπολᾶν
ὤν. τὰ —
χρήσιμα· τὰ δ᾽ αὖ πρέπει
χλιαρὰ κατεσθίειν
τοῦδ᾽ . . . .
τοῦδε βίον δ᾽ ἐξέβαλε δαίμων, τὰ πτέρ᾽ ἐκ θυρῶν.

998. καὶ π. τ. χωρίον ἐλάδας ἅπαν κύκλῳ —.

1206. ἰὼ, ἰώ,
χαῖρε Λαμαχίππιον.

1210. τάλας ἐγὼ τῆς ἐν μάχῃ
ξυμβολῆς βαρείας . .

VESPAE. 11. τις gestr. — 185. Ἀποδρασιππίδου —. 244. γάρ gestr. —

Strophe.

273. τί ποτ' ο. π. θ. φαί-
νετ' ἄρ' . . . ὑπακούει;
μῶν ἀπολ. . . τὰς
ἐμβάδας ἢ προσέκοψε
τῷ . . . . . που;
εἶτ' . . . . αὐτοῦ
τὸ . . . . . ὄντος;
καὶ . . . . βουβωνιῴη γ'·
ἦ . . . . . δριμύτατος γ'·
ἦν . . . . . ἡμῶν,
καὶ . . . . ἐπείθετ'·
ἀλλ' . . . . ἀντιβολοίη
τις . . . . οὕτω,
λίθον . . . ἔλεγεν.

Gegenstrophe.

280. τάχα δ' ἂν χθεσινὸν τὸν
δια γ' ἄνθρωπον, ὃς ἡμᾶς διαδύετ'
ἐξαπατῶν . . . λέγων τε
ὡς . . . . ἦν, καὶ
τὰν . . . . κατείποι
διὰ . . . . ὀδυνηθεὶς
εἶτ' . . . . πυρέττων.
ἔστι . . . . ἀνήρ.
ἀλλ' . . . . μηδ'
οὕτως . . . σεαυτὸν
ἔσθιε . . . ἀγανάκτει.
καὶ . . . . ἥκει
τῶν . . . . Θρᾴκης·
ὃν ὅπως ἐγχυτριεῖς.
297. μὰ Δί' . . . παπ-
πία . . . . οὐκ ἂν
μὰ . . . . ὑμεῖς.'

301. Vielleicht παρέχειν st. ἔχειν —. 302. σὺ δὲ νῦν σῦκά γέ μ' αἰτεῖς; —

309. μὰ Δί' . . . νῷν οἶδ'
ὁπόθεν γε δεῖπνον —.
316. ἒ, ἒ· πάρα νῷν στενάζειν.
318. ὑμῶν ὑπακ. . . ἀλλὰ γὰρ οὐχ
οἷός τ' εἴμ' . . ποιήσω;
323. ἀλλ', ὦ Ζεῦ, μέγα βρόντα, —

325. *Προξενίδην* —. **343.** *εἰ τι* **st.** *ὅτι* —. **384.** *ὥστ' οὐ δυνατὸν σ' εἴργειν ἔσται· τὰ τ.* —. **418.** **Vielleicht** *Θεώρου γε* —. **438** *Φρύξ, βοήθει δεῦρο, καὶ Μασ.* —. **465.** *ὡς λάθρα γ' ἔλαθ' ὑπιοῦσά μ'* —. **476.** *κράσπεδα στεμμάτων, τὴν δ' ὑπὴν* —. **487.** *ἐπὶ τυραννίδ' ὡς ἐστάλης.* — **536.** *εἴπερ, ὃ μὴ γένοιτο, νῦν* —. **542.** *ἐν* **gestr.** — **565.** *κλάει πρὸς γε κακοῖς τοῖς οὖσιν, ἕως* —. **603.** *κἄν γε φανῆσι* —. **612.** *τούτων δ' ἄρ' ἐγὼ* —. **678.** *σοὶ δ', ὧν ἄρχεις* —. **694.** *ἐσπουδακότων· χὤθ', ὡς πρῶτ'* —. **741.** *ὡς ποτ' ἐμαίνετ'· ἔγνωκε γὰρ ἀρτίως·* —. **749.** *πειθόμενός τε σοι.* — *ἰώ μοι* — *οὗτος τί μοι βοᾷς;* — **804.** *Ἑκάτειον* —. **875.** *ὦ δέσπ. . . . τοῦ 'μοῦ προθύρου προπύλαιε,* —. **914.** *Ξανθ. ὁ βδελυρὸς οὗτος χοὖ* —.

939. *ἀλλ' . . . . κυλίξεις οὐδέπω.*
Φιλοκλ. τοῦτον —.
984. *οὐδέν ποτε γ'* —.
1010. *ὑμεῖς δὲ τέως ὦ μυριάδες*
ἀναρίθμητοι,
νῦν μὲν . . . λεχθέντα,
μὴ πέσῃ φ. χαμᾶζ' (ἀναλαβεῖσθε **ist Glosse).**
1061. *ἄλκιμοι δ' ἐν μάχαις,*
καὶ κ. α. δὴ μόνον τοῦτ' ἄ. ὡς μαχ.

. . . . .

δ' οὐχ. γε καὶ κίκν. πολιώτερα δὴ —.
1068. *τούτων . . . . ἢ*
πολλῶν . .
1073. *ἥτις ἡμῶν ἐστιν ἡ 'πίνοια τῆς ἐγκ.*
1078. *ὠφελήσαμεν μάχαισιν* —.
1090. *Μήδων . . . . φέρε-*
σθαι —.
1226. *οὐδεὶς π. ἀ. ἐγένετ' Ἀθήναις*
οὐχ' οὕτω γε παν. οὐδὲ κλ.
τουτί σὺ δράσεις;
1234. *ἀντᾴσεις* —.
1248. *πολλὰ διακναί-*
σεις σύ τε καὶ ἐγώ.
1293. *τέγους* **st.** *ἐμᾶς* —. **1340.** *ἆρ' οὐκ ἄπεισιν Ἠλιαστὴς ἐκποδών;* — **1443.** *ἀλλ' ἄρ. σ' ἔγωγε* —. **1450.** *ζηλῶ γε* —.
1514. *Βδελ. ἀτὰρ καταβατ.* —
Φιλοκλ. ἅλμην κενὰ —.
1534. *τοῖς τριόρχαις.* — **1537.** *ὀρχούμενον ὥς τις* —.

ECCLESIAZUSAE. **2.** *κάλλιστ' ἐν εὐστόχοισιν ἐξητημένον,* —. **7.** *εἰκότως ἐπῇ·* —. **21.** *αὐτίκα μάλ', ὥστε* —. **31.** *ἡμῶν προϊόντων* —.

78. Γυνὴ α. τουτ' ἔστ' —.
Γυνὴ β. νὴ τὸν —.

81. τὸ δήμιον, so viel als δημόσιον, carcer. — **141.** τοσαῦτ' ἂν —.

223. τὰ Θεσμ. . .
πεττουσι τοὺς πλακοῦντας, ὥσπερ καὶ πρ.

226. αὐταῖς παροψῶν. —. **234.** σώζειν ἐπιθυμήσουσιν —. **255.** τούτῳ μὲν ἂν εἶπον, vgl. v. 192. — **290.** Die Eintheilung des Chorgesangs wie in der Uebersetzung. — **294.** αὐτῷ st. ταὐτὸν —. **301.** Vielleicht ἐστ' ἔδει —.

302. νυνὶ δ' ἐνοχλοῦσ' ἂν (st. ἄγαν)
ἀλλ' οὐχί, ὁ Μυρ.
ὅτ' ἦρχεν ὁ γεννάδας,
ἐν τοῖς στεφανώμασιν,
οὐδεὶς ἂν ἐτόλμα
τὰ τῆς πόλεως διοι-
κεῖν, ἀργύριον λαβών·
ἀλλ' ἧκεν ἕκαστος
ἐν ἀσκ. φέρων
πιεῖν, ἅμα τ' ἄρτον αὖ,
καὶ ἂν δύο κρομμύω, —.

374. τί; τῆς γυναικός γ' ἀμπ. τὸ τριβώνιον; — **377.** ἤδη; — **382.** μὰ τὸν Δί' αἴρων οὐδὲν ἢ —. **428.** ἀνεπήδησ' —. **453.** δῆμον κατ., ἄ. ποιεῖν τἀγαθά —. **474.** οὐ ἂν ἀνόητ' ἢ μῶρα —.

486. πρὸς τ. συστέλλου περισκοπουμένη, σαυτήν,
κἀκεῖσε καὶ τὰ 'κ δεξιᾶς μὴ ξυμφορὰ γένηται·
ἀλλ' ἐγκ. —.

508. χλαίνας —. **514.** κεῖται μὲν δὴ πάνθ' —. **543.** ᾤχοντο μ. σοῦ, κατά τι; — **550.** ἀλλ' ἐφ' ἦν ἐγ' ᾠχόμην. — **569.** ὥστε σε γέ μοι μαρτυρεῖν. — **572.** φιλόσοφον γ' —. **574.** ἔρχεται γλώσσης —. **575.** ὠφελίαισι st. εὐτυχίαισι —. **650.** ὥστ' οὐ δέος, οὐ μή σε φιλήσῃ. — **662.** Χορ. νὴ τὴν . . . διδάσκῃς. — **665.** ταύτης st. ταύτην —. **666.** φαύλως οὕτως αὖθις τ. γ. —. **719.** ἵνα μὴ τινων ἔχωσιν —. **842.** κρατῆρας ἐγκιρνᾶσιν —. **855.** ἐνταῦθ', ἐ. τῇ πόλει ταυτὶ δοκεῖ; — **890.** τούτῳ διαλ., κἀποχειρήσον· —.

902. τοῖς ἁπαλοῖσι μηροῖς.

. . . .

904. σὺ δὲ γάρ, ὦ γραῦ, παραπέπλεξαι, —. **906.** ἐκπέσοι —. **914.** καὶ τἄλλ' οὐδὲν μετὰ δεῖ λέγειν. — **918.** ἤδη τὸν γ' —. **972.** ὦ χρυσοδαίδαλτον —. **1000.** οὐ μή σ' ἀφήσω. — **1084.** δαιμῷ . . . ὡς ἔμε. Νεαν. ἢν ἤδη μ' ἐᾷ. — **1123.** κεράσαι —.

THESMOPHORIAZUSAE. **23.** πῶς τοῖς . . ἐξεύρημας —. **27** u. **28.** τὸ θύριον; — **28.** σιώπα. **31.** ἔστιν τις Ἀγ. —. **60.** τοῦ καλλ. κατὰ τοῦ θριγκοῦ —. **87.** ἀτὰρ τί ἐκ ταύτης sc. μηχανῆς. —

115. σε χορὸν ἄεισατ' —
Ἄρτεμιν —.

134. καὶ σ', ὦ νεανίσχ', εἴ τις εἶ, —. **138.** λύρα κροκωτῷ .

356. νικᾶν λεγούσαις·
ὅσαι δ' ἐξαπατῶσι,
παραβ. . . . τοὺς ὁρ

367. ἀδικοῦσι —. **372.** ἄκουε πᾶς. — **419.** αὐταῖσι λαθεῖν, —. **428.** ἐξῆν. . . . τοντὶ δοκεῖ —.

463. καὶ πολυπλ. . . . ὑπὸ
ἀσύνετ' . . . . . . πάντα.
δεῖ δὲ ταύτης —.

495. ἐν' ὀρχούμενος ἀνὴρ ἀπὸ τειχ. εἰσίων —. **548.** Οὐδεπώποτ' ἐποίησ' —.

555. μὰ Δί' οὐδ' ἔτ' οὐ τὴν —.
ἐπεὶ τοῦτ' οὐκ —.

624. τίς σοί 'στι —. **630.** Μν. ὅτι πρῶτον; —

663. εἶα . . . . μάτευε πάντα,πανταχῇ —.

667. ἢν μή τι λάθῃ —
. . . . .
ταῖς ἄλλαις ἔσται ἅπασι —

674. πᾶσιν . . . . δικαίως τ'
ἐφέποντας . . . νόμιμα —.

679. αὐτῶν ὅταν ληφθῇ γέ τις
. . . .
λύσσῃ . . . τι δρῶ-
ν, ... ὁσίων
. . . .
ὅτι . . . . θεὸς
παραχρῆμ' ἀποτίνεται.

702. ὡς ἄπαντ' ἐμοὶ —. **710.** ἀλλ' οὖν ἥκεις γ' ὅθεν οὐ φαύλως ἀποδρὰς λέξεις; —

714. ἀπέχομαι gestr.
τίς οὖν σοι
τίς ἂν . . . θεῶν —

721. ἀθλίως γὰρ τοίοις ἀνταμει-
ψόμενος ὥσπερ εἰκός, τύχη δέ σοι
μεταβ. . . . ἐπίστροφον
ἐπέχει ποτὲ τις τύχη.

748. μὰ τὸν Ἀπ. τουτογί, vgl. v. **860.** — **808.** σοφίαν τις —. **850.** Αἰγύπτου πέδον —. **869.** τί δαὶ

σύ —. **944.** ἵνα τοῖς παριοῦσι —. **982.** διπλῆν χάριν χορείας —. **984.** νηστεύομεν —.
986. τορεῖ δὲ —
ἡγοῦ . . . . αὐτὸς σύ —.
1003. δρᾶσ' ἐγώ. — **1017.** λάβοιμι st. λάθοιμι —.
1028. ἄφιλον ἐκρέμασεν —.
1048. τίς ἐμὸν οὐκ ἐπόψεται
πάθος ἀμεγάρτων —.
1051. τόν τε βάρβαρον ἐξολίσειε. — **1066** ὡς μακρόν γε —. **1080.** τί κακόν; — **1115.** φέρε δεῦρο δεῦρο τήνδ' ἵν' —. **1125.** ἔτι γὰρ σ. τ. μάστιγ' ἄν —.
1157. εἰ καὶ πρωτ. —
ἤλθετον, νῦν ἀφίκεσθον
ἥκετ. —.
1174. πρῶτον . . . κατακόλπισον. — **1100.** ὄνομα δὲ σοι τί ἐστιν; — **1217.** οἴμοι . . . ποῖ ἐμοὶ τὸ γρᾴδιον;

VI. APOLLONIUS RHODIUS.

Liber I. 6. μέσοι st. μέσαι —. 17. ἠὲ καὶ . . . ὀλέσσαι, vgl. v. 70. 446. — 147. ὦρσεν —. 204. οἱ ἓ —. 217. κλείουσιν —. 261. ἠγείροντο μήτηρ τ' ἀμφ', conveniebant et mater circa ipsum perculsa. — 267. οὐδὲ δὲ σῖγα; vgl. v. 800. — 318. ἵκανεν —. 333. πάντα γὰρ —. 334. τοῖο ἕκητι —. 367. Sie banden des Schiffs Borde inwendig mit einem starken Seile zusammen, damit es von der Erschütterung, wenn man es in das Meer hinabarbeitete, nicht aus den Fugen ginge. — 369. κήκιε —. 479. πω st. κεν —. 517. ᾗ θέμις ἑστ', ἑσταῶς ἐπ' ἰδὲ γλ —. 533. ἐπ' ἐκλάσθη —. 542. κήκιεν —. 623. φύγοι. — 632. ἴσαν st. ἴεσαν. — 643. ὁ οἱ —. 644. ἀποιχομένοιο —. 650. ἔμπεδον —. 663. τοῖσιν κε τοι' —. 678. ἀγὸς st. στρατός, vgl. III, 1245. — 681. ἀπότροπη —. 734. σφυρῆσιν —. 767. δηρὸν περ —. 820. εἴποτε —. 840. σοὶ γ' —. 851. ὄφρα καὶ —. 852. ναιετάω, vgl. v. 831. — 854. ὅπῃ κεν —. 869. οὐ μὲν —. 892. ἐθέλῃς —. 969. ἵκοντο —. 985. ὄφρα καὶ —. 1031. εἴποτε —. 1005. ὄφρα st. ὥς κε —. 1251. 1252. ὤ πως . . . ἑτοῖμον! sind seine eigenen Worte; vgl. Aratus 123.

Lib. II. 8. ποτε ν. κ., χ. μὲν —. 40. φορέοιντο —. 107. βάλεν —. 226. αὐτὸς ἐὼν —. 253 u. 297. τοῖο ἕκητι, wie v. 524 u. 755. — 298. διέτμαγεν. — 300 u. 587. μεταχρονίη —. 471. μογέουσα —. 606. ἰὼν st. ἰδὼν —. 654. πόλιν —. 674. Λυκίηθεν —. 739. αὖτε st. ἦτε —. 751. λήξαντος —. 753. ὁμαρτήσαντες —. 818. κεῖτο γὰρ ἐν ποταμοῦ δονακώδεος αἰμασιῇσι —. 935. ἀγκύλουσιν —. 997. διέτμαγε —. 1043. ἀλλά μιν —. 1044. 1045. Die Parenthese reicht von πρὸ γὰρ bis ταχινὸν βέλος. ἧκε δ' ἐπ' —. αὐτίκ' st. αὐτάρ —. 1067. ἐκώπησαν —. 1128. ἢ ἐνὶ πείρασιν σώματ' ἐπὶ ἠθ. —. 1129. πόληαδε —. 1164. γὰρ Ἀθάμας —. 1192. ἐλθέμεν —. 1222. οὐδὲ st. οὔτε —. 1226. ὀπάσσῃ —. 1280. ἦεν —.

Lib. III. 80. ἀθέριζε —. 98. ἐρύκοι —. 99. μεταπαῦσα κ' —. 112. ἡ δὲ —. 180. ἐθέλῃ —. 195. παν ἀνδῇ —. 225. προχέεσκε — δυσμένησι —. 228. τριά ῥ' —. 300. αὐτοὶ δέ —. 319. μειλιχίοις —. 347. οἵ τε φέρωνται —. 349. ὀπάσσαις. — 375. ὁμαρτήσαντες —. 381. τε καὶ μακάρεσσιν ἐπεσχήψασθε —. 398. ἐξεναρίξαι —. 416. φυσιόωντες —. 435. ὑποδείσεις —. 448. μέν τε —. 493. γ' ἄν —. 513. πάπταιν' ἐπαρήγονα —. 548. ἀθυμάζειν —. 562. ὕμμι πτολεμήϊα —. 594. νόσφι δέ —. 608. ἀλέξαι. — 647. ἀμείψαι —. 666. κρατερῷ —. 680. ξείνοισι ἐπ' ἀνδρ. —. 721. κείνου ὅδ' st. κείνοιο δέ —. *Istud* δέ *quis, cui sensus est, non repudiet?* — 723. δόμῳ, vgl. v. 44. 250. — 838. ἀμφιπόλοις —. 846. ἀρεσσάμενος, *est aliquis, qui placarit* (gegen Beck's Uebersetzung *placata*). — 863. ὀρφναίοις φαρέεσσι —. 883. ἄλσει ἀνά —. 900. ὀπάσσῃ —. 1013. προπρὸ δὲ μειδήσασα —. 1144. δύνῃ st. δυῇ —. 1147. διέτμαγεν. — 1151. μεταχρονίη —. 1205. τό ῥά οἱ —. 1304. περί τ' ἄμφι —. 1367. ὑπό st. ἀπό, vgl. v. 1396; Od. XXII, 364.

LIB. IV. 61. φαρμάσσοις —. 164. εἰσότε —. 381. σὺ δέ κεν st. οὔ κεν: ironisch, wie Od. XIV, 402—406. — 431. ἠρτύνοντο —. 491. αὐτοῖσι st. αὐτοῖο, *de se ipsis*; vgl. III, 1172. — 511. ὑψόθεν st. ὕστατον, vgl. Il. XX, 57; Od. XX, 104. — 560. παρά st. παραί —. 599. πολυανθέος, *late florentis.* — 680. ἰκμάδ' ἀπαιτυμένη —. 786. ἐμέ γ' αἰδομένη —. 883. δόρπον δέ —. 916. ἤ κε οἱ —. 935. ὁρμημένοι, *ruentes*, st. ὁρώμενοι, *conspecti* —. 952. μεταχρονίην —. 955. θέεν —. 978. χρυσέοισι κεράασι: κεράατος Arat. 174; κεράατα, Opp. II, 518; κεράατα, Arist. av. 359; Eur. Bacch. 919; Anacr. II, 1; κεράα Orph. de Lapid. IV, 9. — 1031. Ἱμείων πέρι, vgl. Schol. Der Vers verdorben aus 1363. — 1032. ἠδ' ἐγώ st. οὕνεκεν —. 1071. ἠδέ st. οἷα —. 1209. δὴ τότε μέν, vielleicht δὴ ῥα τότε, wie v. 1327 und I, 563. — 1228. ἤδη μὲν τότε —. 1236. πέλεν —. 1263. τῇδ' ἐπ' —. 1274. φαίνουσιν —. 1295. νύκτ' ἐπί —. 1336. δήωμεν —. 1387. ἠδέ τ' ὀιζὺν —. 1480. ἐπαχλυόωσαν; Arat. 905. — 1521. καὶ ἄλλαι —. 1525. κέχυτ' ἀχλύς. — 1621. οἱ δέ st. ἠδέ —. 1653. σφιν —. 1655. ἴσχοι, vgl. II, 831. — 1660. ὀίζοι —. 1671. πρίν —. 1690. ἐμφορέοιντο —. 1723. γέλω —. 1738. χοιρήν gehört zu ζευξάμενος —.

VII. PLATON'S
Vertheidigung des Sokrates.

(Deutsches Museum 1776. St. 10.)

Was für Wirkungen die Reden meiner Ankläger auf euch gethan haben, ihr Bürger Athen's, weiss ich nicht: ich für meinen Theil hätte beinahe mich selbst vergessen; so einnehmend war ihr Vortrag, ob sie gleich, kurz von der Sache, kein wahres Wort gesagt haben. Doch am meisten wundert mich eine von ihren vielen Lügen, diese nämlich, da sie euch anrathen, auf eurer Hut zu sein, damit ich, als ein gewaltiger Redner, euch nicht hinters Licht führe. Denn dass sie sich nicht schämen, von mir sogleich durch die That widerlegt zu werden, wenn ich mich auch im geringsten nicht als einen gewaltigen Redner zeige, das ist doch wohl die grösste von ihren Unverschämtheiten: wo sie nicht etwa den einen gewaltigen Redner nennen, der die Wahrheit redet. Denn meinen sie das, so bekenne ich gern, dass meine Beredtsamkeit von ihrer etwas abgeht. Sie haben also, wie ich behaupte, kein wahres Wort gesagt; und von mir sollt ihr lauter Wahrheit hören. Indessen, ihr Bürger Athen's, werdet ihr, bei Zeus! keine zierliche Rede, die, gleich den Reden dieser, mit schönen Wendungen und Worten prangt, sondern eine grade Anrede in alltäglichen Ausdrücken hören. Bloss aufrichtig hoffe ich zu reden, und keiner von euch erwarte mehr. Es wäre ja unanständig, ihr Bürger, bei so hohem Alter noch als ein Knabe, der sich im Reden übt, vor euch aufzutreten. Darum bitte und fleh' ich euch an, ihr Bürger Athen's, wenn ihr eben die Sprache in meiner Vertheidigung hört, die ich wohl auf dem Markte an den Wechslertischen [1]), wo ihr mich grösstentheils gehört habt, und anderswo zu sprechen pflegte, dass ihr euch darüber nicht wundert, noch unwillig werdet. Denn so ist die Sache: ich stehe itzt zum erstenmal vor Gericht, und bin schon über siebzig Jahre alt; daher ist mir die Sprache ganz fremd, die hier geredet wird. So wie ihr mir also, wenn ich ein wirklicher Fremdling wäre, die Stimme und den Ausdruck meines Volks zu gute halten würdet; so, deucht mich, kann ich auch itzo mit Recht von euch verlangen, dass ihr den Ton der Rede, der vielleicht so schlechter, vielleicht auch besser sein mag, dahin gestellt sein lasst, und bloss darauf seht, darauf eure ganze Aufmerksamkeit richtet, ob ich aufrichtig rede, oder nicht. Denn das ist die Pflicht des Richters, so wie des Redners, die Wahrheit zu sagen.

Zuerst also liegt mir ob, ihr Bürger Athen's, mich gegen die falschen Vorwürfe meiner ersten Ankläger, und dann meiner letztern, zu verantworten. Denn ich habe schon seit vielen langen Jahren viele Verkläger bei euch gehabt, und lauter Lügner, die mir mehr Sorge machen, als Anytos Anhang, obgleich auch dieser furchtbar ist. Doch jene sind furchtbarer, ihr Bürger, die die meisten von euch schon als Kinder an sich gezogen, und euch lauter erlogene Sachen von mir weiss gemacht haben: Als wäre ein gewisser Sokrates, ein weiser Mann, der alle himmlischen und unterirdischen Dinge durchgrübelte, und jede schlechte Sache gut schwatzte. Diese, ihr Bürger Athen's, die solches Gerücht ausgesprengt haben, sind meine furchtbarsten Verkläger. Denn die sie hören, sind der Meinung, dass solche Grübler auch Gottesleugner seien. Ferner sind dieser Verkläger viele, und schon seit langer Zeit mit ihrer Klage beschäftigt. Ueberdies haben sie euch in dem leichtgläubigsten Alter zugeredet, da ihr zum Theil noch Knaben und Jünglinge wart 1), und einen ganz Verlassnen angeklagt, den Niemand vertheidigte. Das ist aber noch das Seltsamste, dass man auch ihre Namen nicht einmal wissen und aussprechen darf, ausser etwa den Namen eines gewissen Komödienschreibers; und dass sowohl denen, die mich aus Hass bei euch verleumdet haben, als denen, die selbst betrogen Andre wieder betrügen, dass diesen Allen gar nicht beizukommen ist. Denn man darf Niemand von ihnen hieher führen und widerlegen, sondern muss sich recht wie mit einem Schatten herumschlagen, und Leute widerlegen, die nicht antworten. Theilt also meine Gegner mit mir in zwei Classen: die eine, welche mich itzt anklagt, und die andre, wovon ich rede, die mich schon längst angeklagt hat: und erlaubt mir, mich gegen jene zuerst zu vertheidigen. Denn ihr habt ihre Beschuldigungen eher angehört, und weit öfter, als dieser letztern ihre. Wohlan, ich muss mich vertheidigen, ihr Bürger Athen's, und dahin streben, euch die böse Meinung, die ihr seit langen Zeiten von mir habt, in dieser kurzen Zeit zu benehmen. Allerdings wünschte ich, dass es sich also entschiede, wie es für euch und für mich besser ist, und dass meine Vertheidigung einigen Nutzen schaffte: allein ich glaube, dass dies Bessere schwer zu erreichen ist, und mir ist recht gut bekannt, worin es besteht Aber es mag gehn, wie's Gott gefällt! Man gehorche dem Gesetze, und vertheidige sich.

Lasst uns also zurückgehn, und untersuchen, was für Beschuldigungen mir den bösen Ruf gebracht haben, der itzo Melitos Muth giebt, mich hier anzuklagen. Wohlan, was haben denn meine Verleumder gesagt? Wir müssen sie als Kläger behandeln, und ihre eidliche Eingabe ablesen:

„Sokrates handelt gesetzlos, indem er sich in unnütze Untersuchungen der unterirdischen und himmlischen Dinge vertieft, und schlechte Sachen gut schwatzt, und dieses Andre lehrt.“

So ungefähr lautet sie. Denn so was habt ihr selbst in Aristophanes Komödie gesehn, wo ein Sokrates aufgeführt wird, welcher prahlt, dass er durch die Luft wandle, und noch viel andre Alfanzereien begeht, wovon ich nichts, weder Grosses noch Kleines, verstehe. Und das sage ich nicht zum Tadel dieser Wissenschaften, wenn etwa Jemand Einsichten darein hat; damit mir nicht Melitos auch hieraus ein Verbrechen mache. Nur ich, ihr Bürger Athen's, habe nichts damit zu schaffen. Hierüber rufe ich die Meisten unter euch selbst zu Zeugen, und bitte euch, einander zu belehren und zurecht zu weisen, euch, die ihr jemals meine Unterredungen angehört habt. Und das haben Viele von euch. Sage also Einer dem Andern, ob ihr mich jemals Kleines oder Grosses von solchen Sachen habt reden hören. Und hieraus werdet ihr schliessen können, dass es eben die Bewandtniss auch mit dem Uebrigen habe, was die Leute nun so von mir sagen.

Denn so wenig dieses wahr ist, so wenig dürft ihr auch demjenigen glauben, der euch sagt, dass ich mir Mühe gebe, Leute zu unterrichten, und Geld dafür fodre. Ob ich's gleich übrigens für eine feine Sache halte, wenn man geschickt ist, Leute zu unterrichten, wie Georgias der Leontiner, und Prodikos der Keier, und Hippias der Eleier. Denn alle diese Männer, ihr Bürger, sind in jeder Stadt, wohin sie kommen, vermögend, Jünglinge, die unter ihren Landesleuten allenthalben freien Umgang haben können, diese zu bereden, dass sie jenen Umgang aufgeben, den ihrigen mit Geld bezahlen, und es ihnen noch Dank zu wissen. Dann ist noch ein andrer Mann aus Paros hier, ein Weiser, dessen Aufenthalt ich also erfahren habe. Ich traf einen Mann an, der auf die Sophisten mehr verwendet, als alle die Uebrigen zusammen, Kallias, Hipponikos Sohn. Diesen fragte ich also (denn er hat zwei Söhne): Kallias, sprach ich, wenn deine beiden Söhne Füllen oder Kälber wären, so wüssten wir ihnen doch wohl Jemand zum Aufseher zu dingen,. der sie abrichten könnte, wozu wir sie brauchen wollten; und zwar würde das ein Bereiter, oder ein Pflüger sein. Nun aber da sie Menschen sind, wen hast du im Sinne, zu ihrem Aufseher zu wählen? Wer versteht sich auf diese menschliche und bürgerliche Abrichtung? Ich vermuthe doch, dass du, als Vater deiner Söhne, hierauf gedacht hast. Ist so Einer, oder nicht?

„Allerdings!“ versetzte er.

Und wer? und woher? fragte ich weiter, und wie theuer lehrt er?

„Euenos von Paros,“ gab er zur Antwort, „für fünf Minen.“

Da pries ich diesen Euenos glückselig, wenn er in der That diese Kunst verstünde, und so geschickt ausübte. Ich würde mich also auch selbst rühmen und gross damit thun, wenn ich so was könnte. Allein ich kann es nicht, ihr Bürger Athen's.

Vielleicht antwortet also Jemand von euch: „Aber was machst du denn, Sokrates? Woher ist dieses böse Gerücht von dir entstanden? Doch gewiss nicht, ohne dass du dich durch irgend etwas auszeichnest! Wie wäre doch wohl ein solches Geschwätz und Geschrei entstanden, wenn du nichts gethan hättest, als was Andre thun 1)? Sag' uns also, was das ist, damit nicht auch wir dich zu voreilig beurtheilen.“ — Wer dieses sagt, scheint mir was Billiges zu sagen; und ich will mich bemühn, euch zu zeigen, was das für eine Sache ist, die mir einen so berüchtigten Namen gemacht hat. Hört also zu. Zwar werden es Manche von euch für Scherz aufnehmen; aber seid versichert, dass ich euch die lautre Wahrheit sage. Ich bin, ihr Bürger Athen's, durch nichts anders, als durch eine gewisse Weisheit zu diesem Namen gelangt. Was denn für eine Weisheit? Die man etwa eine menschliche Weisheit nennen könnte. Denn in der That laufe ich Gefahr, ein solcher Weiser zu sein. Jene aber, die ich eben angeführt habe, müssen wohl eine höhere, als menschliche Weisheit, besitzen, von der ich nichts zu sagen weiss 1). Denn ich kenne sie nicht; und wer mir's nachredet, der lügt, und sagt es, mich zu verleumden.

Und nun, ihr Bürger Athen's, erhebt kein Geschrei, wenn ich euch etwas grossprecherisch vorkomme. Was ich sagen werde, das sage ich nicht für mich, sondern spreche es einem nach, den ihr verehren müsst. Denn ob und was für eine Weisheit die meinige sei, darüber sollt ihr das Zeugniss hören des Gottes in Delphi! Ihr kennt doch

Chärephon. Dieser war von Kind auf mein Freund, und ein Freund eures Volkes, der mit euch auf jener Flucht*) geflohn, und mit euch wiedergekehrt ist. Und ihr wisst, was für ein Mann Chärephon war, wie heftig bei Allem, was er vornahm. So ging er auch einst nach Delphi, und erkühnte sich, diese Frage an das Orakel zu thun. Doch werdet über das, was ich sage, nicht unwillig, ihr Bürger. Er fragte also, ob Jemand weiser sei, als ich? und die Priesterin antwortete, dass Niemand weiser sei. Und dies wird euch sein Bruder hier bezeugen, denn er selber lebt nicht mehr. Bedenkt aber, warum ich dieses sage. Ich will euch nämlich erklären, woher mein böser Leumund entstanden ist.

Als ich dies nun hörte, dachte ich so bei mir: Was meint doch der Gott, und was deutet er an? So weit ich mich kenne, bin ich ja weder in Grossem noch Kleinem weise. Wie versteht er denn das, da er mich den Weisesten nennt? Lügen kann er doch nicht, denn das ist seiner unwürdig ..... So war ich lange ungewiss, was er doch meinte. Endlich nach vielem Umhersinnen fiel mir ein, auf folgende Art nach der Deutung zu forschen. Ich ging zu Einem von denen, die man für Weise hält, um, wenn's überhaupt möglich wäre, dort das Orakel zu widerlegen, und ihm zu zeigen: dieser ist weiser als ich; und du hast es doch von mir gesagt. Wie ich nun diesen Mann untersuchte (seinen Namen brauche ich nicht zu nennen, übrigens war er ein Politiker), wie ich diesen untersuchte, und mit ihm sprach**); ging es mir folgendermassen, ihr Bürger Athen's. Es kam mir vor, als ob dieser Mann zwar vielen Andern, und besonders sich selbst, weise zu sein schiene, es aber nicht wäre. Und darauf bemühte ich mich, ihm selbst zu zeigen, dass er sich weise zu sein dünkte, und es nicht wäre. Dadurch machte ich mich nun sowohl bei ihm, als vielen Anwesenden verhasst. Ich ging also weg, und schloss bei mir selbst: Ich bin doch wohl weiser, als dieser Mensch. Denn vielleicht weiss Keiner von uns beiden, was schön und vortrefflich ist. Doch dieser bildet sich ein, etwas zu wissen, da er nichts weiss; ich hingegen weiss nichts, und bilde mir's auch nicht ein. Es scheint also, als wenn ich ihn eben dadurch ein wenig an Weisheit übertreffe, dass ich mir, was ich nicht weiss, auch nicht zu wissen einbilde.

Von da ging ich zu Einem von denen, die für noch weiser als jener gehalten werden. Und ich fand die Sache wieder eben so, und machte mich auch bei ihm und vielen

---

*) Die Flucht vor den dreissig Tyrannen, welche die Spartaner in Athen eingesetzt hatten.

Andern verhasst. Drauf ging ich abermals weiter, freilich voll trauriger Ahnung und Furcht, mich wieder verhasst zu machen. Doch hielt ich's gleichwohl für meine Pflicht, dass ich die Sache des Gottes über Alles setzte, und, um den Sinn des Orakels zu erforschen, zu Allen hinginge, die das Ansehn hätten, etwas zu wissen. Aber beim Hunde *)! ihr Bürger Athen's (denn ich muss euch die Wahrheit sagen), mir ging's wahrhaftig wieder ebenso! Die den grössten Ruf hatten, schienen mir, wenn ich des Orakels halber nachforschte, fast am kümmerlichsten daran zu sein: dagegen Andre, die man für schlechter hielt, nach meinem Dünken die würdigsten Schüler der Weisheit waren.

Ich muss euch doch erzählen, wie ich herum geirrt bin, und gleichsam gerungen habe, um Einwürfe gegen das Orakel zu finden *). Von den Politikern ging ich zu den Dichtern, den tragischen und dithyrambischen und so ferner, um mich dort recht auf frischer That zu ertappen, dass ich unwissender als sie wäre. Ich nahm also von ihren Gedichten diejenigen, die mir am sorgfältigsten gearbeitet schienen, und fragte sie, was sie da meinten, um dabei auch etwas von ihnen zu lernen. Allein ich schäme mich, ihr Bürger, euch die Wahrheit zu gestehn. Doch es muss heraus. Kurz von der Sache: fast Alle, die zugegen waren, sprachen besser, als sie selbst, über das, was sie gedichtet hatten. Mich überzeugten also in Kurzem auch die Dichter, dass sie ihre Gedichte nicht mit Einsicht machten, sondern aus Naturtrieb und Eingebung, wie die Weissager und Orakelsänger. Denn diese sagen zwar viele und vortreffliche Dinge, verstehen aber nichts von dem, was sie sagen. So ungefähr schien mir's, dass es auch den Dichtern ginge. Und dabei merkte ich noch, dass sie sich, ihrer Poesie halben, auch in den übrigen Wissenschaften, die sie gar nicht verstanden, die grössten Kenner zu sein dünkten. Ich ging also auch da weg, weil mir's vorkam, dass mir der nämliche Umstand, wie bei den Politikern, den Vorzug gab.

Endlich ging ich zu den Künstlern: denn ich war überzeugt, dass ich hier, mit Einem Worte, gar nichts verstand, und an ihnen wusste ich, dass ich Leute haben würde, die viele und vortreffliche Dinge verstünden. Und dies betrog mich nicht; sondern sie verstanden wirklich, was ich nicht verstand, und übertrafen mich dadurch an Weisheit. Allein,

---

*) Ich weiss diese sonderbare Betheurung unsers Weisen nicht zu erklären. Der Spötter Lukianos lässt ihn irgendwo auch beim Hunde schwören, und zu seiner Rechtfertigung den ägyptischen Gott Anubis, den Hundsstern, und den Höllenwächter Kerberos, anführen.

ihr Bürger Athen's, eben den Fehler, den die Dichter hatten, fand ich auch bei den guten Meistern. Weil sie in ihrer Kunst geschickt waren, so glaubte jeder auch in den übrigen grössten Dingen der klügste zu sein. Und dieser ihr Wahn verdunkelte jene Einsichten so sehr, dass ich mich im Namen des Orakels fragte, was ich mir wünschte: so, wie ich wäre, zu bleiben, und sowohl ihrer Kenntnisse, als ihrer Unwissenheit zu entbehren; oder beides von ihnen zu besitzen? Und ich gab mir und dem Orakel zur Antwort, dass ich's für besser hielte, so, wie ich wäre, zu bleiben. —

Diese Untersuchung nun, ihr Bürger Athen's, hat mir viele Feindschaften erweckt, und zwar die heftigsten und bittersten, von welchen, nebst vielen andern Verleumdungen, auch das Gerücht herstammt, dass ich ein Weiser sei. Denn immer glauben die Umstehenden, ich müsse solcher Dinge selbst kundig sein, worin ich einem Andern seine Unwissenheit zeige. Aber wahrhaftig weise, ihr Bürger Athen's, ist ohne Zweifel der Gott, und deutet mit seiner Wahrsagung dieses an, dass die menschliche Weisheit wenig, ja nichts werth ist. Und bloss aus der Ursache scheint's, dass er Sokrates nennt, und meinen Namen gebraucht, um mich zum Beispiele anzuführen; als ob er sagte: der ist der Weiseste unter euch, ihr Menschen, der wie Sokrates erkennt, dass er mit seiner Weisheit nichts taugt. Auf eben die Art also geh' ich noch itzt umher, und prüfe und untersuche, des Gottes halben, jeden Bürger und Ausländer, den ich für weise halte. Und so bald ich das Gegentheil finde, komme ich dem Gotte zu Hülfe, und zeige, dass der Mann nicht weise ist. Und bei solchen Geschäften habe ich nie Zeit gehabt, weder für die Stadt, noch für mein Haus, etwas Beträchtliches zu thun; sondern ich lebe in der tiefsten Armuth, weil ich dem Orakel diene.

Hierzu kömmt noch dieses: Die Jünglinge, die mir, weil sie aus reichen Häusern sind, und Musse genug haben, freiwillig nachfolgen, freuen sich, wenn sie sehen, dass Leute entlarvt werden. Oft ahmen sie mir auch nach, und versuchen dann, Andre auszufragen. Und endlich, vermuthe ich, finden sie auch wohl keine geringe Anzahl solcher Leute, die sich etwas zu wissen dünken, und wenig oder nichts wissen. Daher zürnen nun die, welche von ihnen ausgefragt sind, nicht auf sie, sondern auf mich: und sprechen von einem gewissen Sokrates, der ein Erzbösewicht ist, und die Jünglinge verderbt. Und fragt man sie denn, durch was für Handlungen und Lehren? so haben sie zwar nichts zu antworten, denn sie wissen's nicht; um aber doch nicht ganz stecken zu bleiben, so kommen sie mit den gewöhnlichen Einwürfen gegen alle Liebhaber der Weisheit, und sagen, dass er die himmlischen und unterirdischen Dinge untersucht, und keine Götter glaubt, und schlechte Sachen gut schwatzt. Denn die Wahrheit werden sie wohl schwerlich sagen, weil sie sich dadurch als Leute verrathen würden, die den Schein haben, etwas zu wissen, und doch nichts wissen.

Vermuthlich werden euch nun so viele ehrgeizige und heftige Leute, die so einstimmig und so scheinbar von mir reden, sowohl vorlängst, als jetzo mit ihren Verleumdungen die Ohren voll geschrieen haben. Und ihrentwegen sind auch Melitos, Anytos und Lykon wider mich aufgestanden: Melitos, um die Dichter zu rächen, Anytos, die Künstler und Politiker, und Lykon, die Redner. Daher ich mich, wie ich gleich anfangs sagte, wundern müsste, wenn ich euch die böse Meinung, die euch so viele Verleumder beigebracht haben, in so kurzer Zeit benehmen könnte. Ihr wisst nun die Wahrheit, ihr Bürger Athen's, und ich habe euch weder Grosses noch Kleines verhehlt oder entgankelt, ob ich gleich ungefähr wohl sehe, dass ich mich dadurch noch verhasster mache. Doch das ist ein Beweis mit, dass ich Wahrheit rede, und dass dies wirklich meine Verleumdung, und dies die Ursache davon ist. Und wenn ihr's jetzt oder sonst einmal untersuchen wollt, werdet ihr's also finden. Gegen die Vorwürfe meiner ersten Widersacher also mag es denn an dieser Vertheidigung vor euch genug sein.

Nun will ich mich auch gegen Melitos, den braven und, wie er sagt, vaterländischen Mann, und meine letztern Widersacher zu vertheidigen suchen. Lasst uns denn abermals, da dieses andere Kläger sind, auch ihre eidliche Eingabe vornehmen. Sie lautet ungefähr so:

„Sokrates handle gesetzlos, denn er verderbe die Jünglinge, und glaube die Götter nicht, welche die Stadt glaubt, sondern andre neue geistige Dinge.“

Dies ist der Inhalt ihrer Anklage, die wir jetzt Punct für Punct untersuchen wollen.

Melitos sagt also, ich handle gesetzlos, weil ich die Jünglinge verderbe. Und ich, ihr Bürger Athen's, ich sage, Melitos handelt gesetzlos, weil er mit einer ernsthaften Sache spielt, und Leute so ohne Umstände vor Gericht ruft, indem er sich wegen Dinge besorgt und ängstlich anstellt, die ihm nie den geringsten Kummer gemacht haben. Und dass es sich also verhalte, davon will ich auch euch zu überzeugen suchen. Komm also näher, Melitos, und sage mir: Scheint dir's nicht eine sehr wichtige Sache zu sein, dass die jungen Leute gut werden?

„Allerdings!“

Gut! sage nun diesen Männern, wer sie besser macht? Sicherlich weisst du's; es ist ja deine Herzenssorge. Denn da du mich ihnen, als einen von dir ausgekundschafteten Verderber, vorstellst und anklagst: wohlan, so sag' ihnen nun auch, wer der Besserer ist, und zeige den Mann vor.... Siehst du, Melitos, du schweigst, und weisst nichts zu antworten! Ei, ist denn das nicht schimpflich, und ein offenbarer Beweis von dem, was ich sage, dass du dich hierum gar nicht bekümmert hast?.... Nun so sage denn, lieber Mann: wer macht sie besser?

„Die Gesetze.“

Aber das frage ich ja nicht, Bester: sondern welcher Mensch, der freilich auch sie wissen muss, die Gesetze!

„Diese Richter also, Sokrates.“

Wie sagst du, Melitos? Diese sind im Stande, die Jünglinge zu unterrichten und besser zu machen?

„Allerdings.“

Wie denn: alle? oder nur einige, und einige nicht?

„Alle.“

Vortrefflich, bei Here! du sagst uns gar von einer grossen Menge Besserer vor! Doch wie? Bessern auch jene Zuhörer dort, oder nicht?

„Auch jene.“

Und die Männer des Raths?

„Auch die Männer des Raths.“

Aber nun, Melitos, die Redner in der Gemeine, verderben die die Jünglinge, oder bessern sie auch diese allzumal?

„Auch diese.“

Alle Athener also, wie's scheint, machen sie tugendhaft, ausser mir? Ich allein verderbe sie? Sagst du so?

„Ja freilich sage ich das!“

Nun nach deinem Urtheil bin ich ja recht ein unglückseliger Mann! Doch antworte mir. Scheint dir's auch bei den Pferden so zu sein, dass es jedermanns Sache sei, sie besser zu machen, und nur Einer sie verderbe? oder grade das Gegentheil: ist nur Einer, oder doch wenige Bereiter geschickt, sie besser zu machen, und verderben sie die mehrsten, wenn sie mit ihnen zu schaffen haben? Ist's nicht so, Melitos, sowohl bei den Pferden, als allen übrigen Thieren?... Allerdings ist es so, du und Anytos mögt Ja oder Nein dazu sagen. Es wäre ja doch ein besondres Glück, das die Jugend hätte, wenn nur Einer sie verderbte, und alle Uebrigen sie zum Guten führten! Aber, Melitos, du beweisest hinlänglich, dass du dich in deinem Leben nicht um die liebe Jugend bekümmert hast, und zeigst dich offenbar als den unbedachtsamsten Menschen, der gar nicht daran gedacht hat, warum er mich verklagt.

Doch beantworte uns um Zeus willen noch diese Frage: Ist es besser, Melitos, unter guten oder bösen Mitbürgern zu wohnen? .... O du, sprich! Ich frage dich ja nichts Schweres. Thun nicht die Bösen ihren nächsten Nachbarn immer Böses *), und die Guten Gutes?

„Freilich!“

Ist nun Jemand, der von seinen Nebenmenschen lieber Schaden als Nutzen haben möchte?... Antworte doch, Freund! Auch das Gesetz befiehlt ja zu antworten. Ist Jemand, der sich Schaden wünscht?

„Niemand.“

Wohlan denn, wie verklagst du mich hier: als einen Verderber und Aergerer der Jugend, mit Vorsatz, oder ohne Vorsatz?

„Mit Vorsatz.“

Wie nun, Melitos! Du bist mir so sehr an Weisheit überlegen, du Jüngling mir altem Greise, dass du einsiehst *), die Bösen thun ihren Nächsten immer Böses, und die Guten Gutes: und ich hingegen kann vor lauter Dummheit nicht einmal das begreifen, dass ich mich, wenn ich Jemanden aus meiner Gesellschaft zum Schurken mache, selbst in Gefahr setze, Böses von ihm zu leiden; sondern stifte dieses so grosse Unglück recht vorsetzlich, wie du sagst? Das wirst du mir niemals weiss machen, und, ich denke, keinem einzigen Sterblichen: sondern ich bin entweder kein Verderber, oder ich bin's ohne Vorsatz; damit du doch auf jeden Fall gelogen habest. Bin ich's aber ohne Vorsatz, so befiehlt kein Gesetz, wegen solcher unvorsetzlicher Vergehen Jemanden hier vorzufordern, sondern ihn insgeheim zu belehren und zu warnen. Denn sicherlich, wenn ich zu bessern Einsichten komme, werde ich nicht mehr thun, was ich unvorsetzlich that. Allein du hast meinen Umgang und diese Belehrung vermieden und abgewiesen, und führest mich hieher, wohin man nach dem Gesetze nur die führt, die Züchtigung brauchen, und nicht Belehrung. Aber, ihr Bürger Athen's, das ist endlich klar genug, was ich sage, dass diesem Melitos die ganze Sache niemals die geringste Sorge gemacht hat.

Indess sag' uns doch, Melitos: Wodurch soll ich die Jünglinge verderben? Oder willst du, wenn du mich in deiner Anklage beschuldigst, ich lehre, dass man nicht die Götter, welche die Stadt glaubt, sondern andre neue geistige

Dinge, glauben solle; willst du nicht etwa damit sagen, dass ich sie durch meine Lehren verderbe?

„Ja freilich! eben das will ich sagen!“

So beschwöre ich dich denn, Melitos, selbst bei den Göttern, wovon jetzt die Rede ist, dass du dich mir und diesen Männern noch ein wenig deutlicher erklärst. Denn ich kann nicht einsehn, ob deine Meinung sei, ich lehre den Glauben an gewisse Götter (alsdann müsste ich ja selbst Götter glauben, und wäre kein völliger Gottesleugner, und folglich hierin unschuldig; wären's auch nicht die Götter, welche die Stadt glaubt, sondern andere), ob's also dies sei, was du mir Schuld giebst, dass ich andere Götter lehre; oder ob du sagen willst, ich selbst glaube ganz und gar keine Götter, und lehre auch Andere diesen Unglauben?

„Das Letztere meine ich, dass du ganz und gar keine Götter glaubst.“

O wunderbarer Melitos, mit dieser deiner Meinung! Ich halte also weder die Sonne, noch den Mond für Götter, wie die übrigen Menschen thun?

„Bei Zeus, nein! ihr Richter! denn die Sonne, sagt er, sei ein Stein, und der Mond eine Erde.“

Du glaubst Anaxagoras anzuklagen, lieber Melitos, und denkst so verächtlich von diesen Männern, dass du ihnen nicht einmal die Kenntniss zutraust, dass des Klazomener Anaxagoras Schriften von solchen Sätzen voll sind. Und nun sollen die jungen Leute so was von mir lernen, was sie bisweilen auf dem Schauplatz, aufs höchste für eine Drachme kaufen könnten, um Sokrates auszulachen, wenn er es für sein eigen ausgäbe, besonders noch da es so abgeschmackt ist? Aber um Zeus willen! scheine ich dir denn so ganz und gar keinen Gott zu glauben?

„Nein, bei Zeus! keinen einzigen nicht!“

Das ist unglaublich, Melitos, und zwar, wie mich deucht, dir selbst. Denn ich halte diesen, ihr Bürger Athen's, durchaus für einen frechen und muthwilligen Lästerer, der mich bloss aus Schmähsucht und Muthwillen und jugendlichem Kitzel anklagt! Ist es doch recht, als ob er ein Räthsel ausgesonnen hat, und nun den Versuch macht: Wird Sokrates, der Weise, wohl finden, dass ich scherze und mir selbst widerspreche? oder werde ich ihn und die übrigen Zuhörer überlisten? Denn mir scheint er sich in seiner Anklage eben so zu widersprechen*), als ob er sagte: Sokrates handelt gesetzlos, weil er keine Götter glaubt, sondern Götter glaubt. Und das heisst ja gespielt!

Gebt nun Acht, ihr Bürger, warum er mir also zu sagen scheint; und du antworte uns, Melitos. Ihr aber denkt daran, was ich mir gleich anfangs ausbat, und macht kein Geschrei, wenn ich in meiner gewöhnlichen Sprache die Sachen abhandle. Ist wohl Jemand, Melitos, der menschliche Dinge glaubt, und doch keine Menschen? . . . Lasst ihn antworten, ihr Bürger, und nicht bald dies bald das daherschrein! Ist Jemand, der keine Pferde glaubt, und doch Dinge von Pferden? oder keine Flötenspieler, und doch Dinge von Flötenspielern? . . . Es ist Niemand, ehrlicher Mann! denn willst du nicht antworten, so sage ich's dir und den Uebrigen dort. Aber antworte denn hierauf: Ist Jemand, der geistige Dinge glaubt, und doch keine Geister?

„Niemand.“

Wie gezaudert! Kaum antwortest du, da dich diese zwingen. Du sagst also, ich glaube und lehre geistige Dinge. Neu oder alt, so giebst du doch das zu, dass ich geistige Dinge glaube, und hast es in deiner Anklage sogar mit einem Eide bekräftiget 10). Glaube ich aber geistige Dinge, so folgt ja ganz nothwendig, dass ich auch Geister glaube. Ist's nicht also? . . . So ist's! denn ich nehme dein Stillschweigen für Geständniss an. Die Geister aber, halten wir sie nicht entweder für Götter, oder für Götterkinder? Ja oder Nein?

„Ja wohl!“

Glaube ich also Geister, wie du sagst; und sind die Geister Götter: so hätten wir ja das Räthselspiel, das ich dir Schuld gebe; indem du sagst, ich glaube keine Götter, und wiederum, ich glaube Götter, weil ich Geister glaube. Sind die Geister aber Kinder von Göttern, die sie mit Nymphen oder andern Schönen, welche die Sage nennt, ausser der Ehe gezeugt haben, welcher Mensch wird denn Götterkinder glauben, und keine Götter? Das wäre ja eben so abgeschmackt, als wenn man Zucht von Pferden und Eseln 11), nämlich Maulesel, glaubte, aber keine Pferde und Esel. Drum, Melitos, es ist nicht anders möglich, du wähltest diesen Vorwurf nur, um unsern Witz auf die Probe zu stellen, oder weil du verlegen warst, ein wahres Verbrechen auf mich zu finden. Wie du aber Jemand, der auch nur einige Begriffe hat, überreden willst, dass ein und derselbe Mann sowohl geistige als göttliche Dinge glauben, und zugleich weder Geister noch Götter noch Göttersöhne glauben könne, dazu sehe ich kein Mittel. Doch, ihr Bürger Athen's, dass ich nach Melitos Anklage kein Verbrecher bin, braucht, wie mich dünkt, keines langen Erweises; sondern dies ist schon genug.

Was ich aber vorhin gesagt habe, dass ich bei Vielen und so sehr verhasst bin, das wisst ihr recht gut, dass es wahr ist. Und wo mich etwas stürzen wird, so ist's dieses: nicht Melitos noch Anytos, sondern die ausgebreitete Nachrede meiner Feinde. Denn diese hat schon viele und wackere Männer gestürzt, und ich denke, sie wird's ferner; und es ist nicht zu besorgen, dass sie bei mir aufhöre. Vielleicht möchte Jemand also fragen: Schämst du dich denn nicht, Sokrates, ein solches Gewerbe zu treiben, welches dich jetzt in Gefahr des Todes bringt? Und ich möchte etwa diese billige Antwort erwiedern [illegible]): Du urtheilst nicht fein, guter Freund, wenn du glaubst, man müsse da, wo man auch nur einigen Nutzen schaffen kann, die Gefahr des Lebens und Todes achten, und nicht vielmehr einzig darauf sehn, was man auch thut [illegible]), ob man recht oder unrecht thue, Thaten des braven Manns oder Schurkenstreiche. Denn Nichtswürdige wären ja, nach deinem Ausspruch, alle die Halbgötter, die vor Troja erschlagen sind, und unter andern auch Thetis Sohn, der die Gefahr gegen die Schande so gering schätzte, dass, wie er Hektor'n zu tödten beschloss, und ihm seine Mutter, als Göttin, ungefähr so, wo mir recht ist, weissagte: „Mein Sohn, rächst du deinen erschlagenen Freund Patroklos, und erlegst Hektor'n, so musst du selber sterben!“

„Denn gleich nach Hektor'n harrt das Schicksal dein!“ Wie er dies vernahm [illegible]), sage ich, so kümmerte er sich wenig um Tod und Gefahr, vielmehr scheute er sich, als ein schlechter Kerl zu leben, der seine Freunde nicht rächte: „Gleich will ich sterben, sprach er, sobald ich Rache an dem Frevler geübt, um nicht verspottet hier zu sitzen bei den geschnäbelten Schiffen, der Erden Belastung!“ Meinst du nun, er habe nach Tod und Gefahr gefragt? Denn so verhält sich die Sache, ihr Bürger Athen's: Wo man sich aus Gutdünken hinstellt, oder vom Vorgesetzten hingestellt wird, da, deucht mich, muss man, trotz der Gefahr, bleiben, und weder Tod noch irgend etwas Anderes mehr achten, als Schande.

Ich würde mich also eines grossen Verbrechens schuldig machen, ihr Bürger Athen's, ich, der ich ehemals da, wo ich von meinen Vorgesetzten, die ihr erwählt hattet, hingestellt war, bei Potidäa, Amphipolis und Delion, so gut als irgend ein Anderer, selbst mit Gefahr des Todes, geblieben bin; wenn ich itzt, da mich der Gott (wie ich muthmassen und annehmen darf) dazu bestellt, der Weisheit nachzustreben, und mich selbst und Andere zu prüfen, wenn ich itzt, aus Furcht vor Tod oder sonst etwas, meine Stelle verliesse. Ein grosses Verbrechen wäre das, und wahrhaftig alsdann hätte man Recht, mich als einen Gottesleugner vor Gericht zu führen, weil ich dem Orakel nicht gehorchte und den Tod fürchtete, und mich weise dünkte, da ich's nicht wäre. Denn den Tod fürchten, ihr Bürger, heisst nichts anders, als weise thun, da man's nicht ist; oder thun, als wisse man, was man nicht weiss. Es weiss ja doch Keiner, was der Tod ist, und ob er nicht etwa für den Menschen das grösste von allen Gütern sein mag; und gleichwohl fürchten sie ihn, als völlig überzeugt, dass er das grösste von allen Uebeln sei. Und das ist doch wohl die schimpflichste Dummheit, sich einbilden zu wissen, was man nicht weiss. Doch ich, ihr Bürger, unterscheide mich vielleicht in diesem Stück von den mehresten Menschen; und sollte ich mich in einer Sache weiser als ein Anderer bekennen, so wäre es darin, dass ich, wie ich nichts Rechtes vom Zustand in der Unterwelt weiss, so auch glaube, dass ich nichts weiss. Aber dass unrecht thun, und seinem Obern, er sei Gott oder Mensch, nicht gehorchen, ein Uebel und eine Schande sei, das weiss ich. Mehr als die Uebel also, wovon ich weiss, dass sie's sind, werde ich die, wovon ich nicht weiss, ob sie nicht etwa gar Güter sein mögen, niemals weder fürchten noch fliehn. So wenig, dass 11), wenn ihr mich itzo frei liesset, und Anytos nicht folgtet, der da meint, ich hätte hier entweder überhaupt nicht herkommen müssen, oder da ich einmal so weit bin, sei es unvermeidlich, mich hinzurichten; und das aus dem Grunde, weil, wenn ich davon käme, eure Söhne Sokrates Lehren erst recht nachlaufen, und sich allesammt ins Verderben stürzen würden: wenn ihr hierauf zu mir sagtet: „Sokrates, itzt wollen wir Anytos nicht folgen, sondern wir lassen dich frei; doch unter der Bedingung, dass du dich nie wieder mit der bewussten Untersuchung abgebest, oder nach Weisheit grübelst; denn wirst du hierüber noch einmal betroffen, so bist du des Todes!“ wenn ihr mich also unter der angeführten Bedingung frei sprächt, so würde ich euch antworten: Ich danke euch zwar herzlich, ihr Bürger Athen's, werde aber dem Gotte mehr gehorchen, als euch, und, so lange ich Athem und Kräfte habe, nicht ablassen, nach Weisheit zu forschen, und Jeden von euch, den ich antreffe, zu ermahnen, und so, nach meiner Gewohnheit, zurecht zu weisen: Guter Freund, du bist ein Athener, ein Bürger der grössten und durch Weisheit und Stärke berühmtesten Stadt, und schämst dich nicht, dass du einzig dahin trachtest, dein Vermögen, Ansehn und Ehre aufs höchste zu bringen, und dich um Verstand und Wahrheit und die Verbesserung deiner Seele so ganz und gar nicht bekümmerst? Und streitet Einer dagegen, und sagt, er bekümmre sich darum, so werde ich ihn nicht gleich fahren lassen oder weggehn, sondern ihn fragen und verhören und widerlegen; und finde ich's denn, dass er keine Tugend besitzt, und es doch vorgiebt, ihn schelten, dass er die schätzbarsten Dinge am geringsten, und die nichtswürdigsten am höchsten achtet. Das werde ich bei Jungen und Alten, wer mir vorkömmt, bei Fremden und Einheimischen, thun; doch am meisten bei meinen Mitbürgern, da ihr mir so viel näher angehört. Denn das befiehlt der Gott, merkt es ja! und ich denke, es ist euch und eurer Stadt noch nie ein grösseres Heil widerfahren, als dieser mein Gehorsam gegen den Gott. Ich gehe ja in keiner andern Absicht umher, als dass ich euch, von den Jungen bis zu den Alten, ermahne, weder für den Leib, noch für euer Vermögen, noch sonst etwas, eher und eifriger zu sorgen, als für die Verbesserung eurer Seele; weil, wie ich sage, nicht aus dem Reichthum die Tugend, sondern aus der Tugend der Reichthum, und alle übrigen Güter der Menschen, gemeinschaftliche und besondre, herstammen. Wo ich also durch solche Gespräche die Jünglinge verderbe, so müssen ja diese Dinge selbst schädlich sein. Sagt aber Jemand, ich spreche von etwas Anderm, als hievon, so sagt er, was nicht ist. Darum erkläre ich euch, ihr Bürger Athen's, ihr mögt Anytos folgen, oder nicht, mich frei lassen, oder nicht: ich werde nicht anders handeln, und sollte ich auch mehrmal sterben.

Kein Geschrei, ihr Bürger Athen's, sondern, wie ich anfangs bat, seid still, und hört, was ich sage. Denn ich hoffe, es wird euch heilsam sein, wenn ihr hört. Ich habe nun vor, euch noch eines und anderes zu sagen, wobei ihr vielleicht schreien werdet. Allein thut das nicht! Denn seid versichert, wenn ihr mich, einen solchen Mann, wie ich eben gesagt habe, hinrichtet, so werdet ihr nicht sowohl mir schaden, als euch selbst. Denn mir wird weder Melitos noch Anytos schaden. Sie könnten's nicht einmal! Denn der schlechtere Mann hat, meines Erachtens, keine Gewalt, dem besseren zu schaden. Tödten mag er ihn zwar, oder verweisen, oder entehren. Doch so was hält vielleicht dieser und jener für grosse Uebel: ich halte sie nicht dafür; im Gegentheil, das zu thun, was dieser jetzo thut, einem unschuldigen Manne nach dem Leben zu trachten. Ich bin also weit davon entfernt, ihr Bürger Athen's, itzt für mich selbst zu sprechen (wie man etwa denken möchte), sondern für euch, damit ihr euch nicht durch meine Verurtheilung an des Gottes Gabe versündiget. Denn wo ihr mich hinrichtet, so werdet ihr gewiss (ob es gleich lächerlich klingt) nicht leicht einen solchen Mann wiederfinden, der, vom Gotte gesandt, eurer Stadt pflegt und wartet [16]), wie einen grossen und edlen Rosses, das aber der Grösse halben etwas träge ist, und des Sporns bedarf. Und als einen solchen Mann, weiss ich, hat mich der Gott bei dieser Stadt bestellt, um Jeden von euch besonders anzuspornen, zu ermahnen, und zu schelten, und den ganzen Tag allenthalben ohne Ruhe aufzumerken. Ein solcher also wird euch nicht leicht wieder werden, ihr Bürger. Drum wenn ihr mich hört, so schont ihr meiner. Allein vermuthlich werdet ihr mich wohl als Leute, die man aus dem Schlummer stört, unwillig zurückstossen, und nach Anytos Rathe ohne Umstände tödten; und dann eure übrige Lebenszeit fortschlafen, wo euch nicht etwa der Gott aus Erbarmen noch einen Andern zuschickt.

Dass ich aber ein solcher Mann bin, den wohl der Gott dieser Stadt geschenkt haben mag, das könnt ihr daher vermuthen: Es sieht nicht sehr menschlich aus, dass ich alle das Meinige vernachlässigt, und meine vernachlässigten Umstände so viele Jahre lang ertragen habe, und dagegen immer das Eurige betreibe, zu Jedem besonders hingehe, wie ein Vater oder älterer Bruder, und ihn ermahne, der Tugend nachzustreben. Ja wenn ich etwas dafür genösse, oder mir diese Lehren bezahlen liesse, so möchte man's noch wohl erklären. Nun aber seht ihr selbst, dass meine Gegner, deren ganze Anklage so voller Unverschämtheiten ist, doch über diese Unverschämtheit nicht haben hinweg kommen können, einen Zeugen zu stellen, dass ich jemals von irgend einem Menschen Lohn gefodert oder erbeten hätte. Denn ich stelle, wie mich deucht, einen unwiderleglichen Zeugen, dass ich die Wahrheit rede, meine Armuth.

Vielleicht also findet man's ungereimt, dass ich besonders umher gehe, und geschäftig bin, euch einzeln Rath zu geben, und es doch nicht wage, auch öffentlich vor eurer Versammlung, als Rathgeber der Stadt, aufzutreten. Die Ursache davon ist das, wovon ihr mich oftmals hie und da habt reden hören, dass mir etwas Göttliches und Geistiges, nämlich eine Stimme, geschieht, worüber sich auch Melitos in seiner Anklage lustig macht. Ich habe dies aber schon von Kindheit auf gehabt, dass mir eine gewisse Stimme geschieht, die mich, so oft sie geschieht, abhält von dem, was ich thun will, aber niemals antreibt. Dies ist's, was mich hindert, Staatsgeschäfte zu verwalten; und es ist auch wohl recht gut, dass es mich hindert. Denn glaubt sicher, ihr Bürger Athen's, hätte ich mich schon lange mit Staatsgeschäften befasst, so hätte ich schon lange mein Leben verloren, und weder euch noch mir selbst ferner genützt. (Werdet nicht unwillig, dass ich die Wahrheit rede!) Denn kein einziger Sterblicher wird dem Tode entgehn, der entweder euch oder einem andern Volke herzhaft widersteht, und viele ungerechte und gesetzlose Handlungen im Staate hintertreibt: sondern wer für die Gerechtigkeit als ein Mann streiten, und sein Leben auch nur eine kurze Zeit fristen will, der muss nothwendig für sich bleiben, und kein öffentliches Amt annehmen. Ich will euch hievon grosse Beweise geben, nicht Worte, sondern, was bei euch gilt, Thaten. Hört an, was mir begegnet ist, und lernt, dass ich Niemanden gegen meine Pflicht aus Furcht des Todes zu gehorchen pflege, sondern lieber bei meinem Ungehorsam sogleich in den Tod gehe. Was ich euch sagen werde, sind zwar unergötzliche und gerichtliche Sachen, aber Wahrheiten.

Ich habe doch, ihr Bürger Athen's, niemals ein Amt im Staate verwaltet, ausser dass ich im Rath gewesen bin. Nun traf sich's eben, dass unsre Zunft, die *antiochische*, das Wort hatte*), als ihr die zehn Befehlshaber, welche die Todten in der Seeschlacht zurückgelassen, sämmtlich verurtheilen wolltet, gegen die Gesetze, wie ihr in der Folge Alle erkannt habt. Da war ich der einzige von den Worthabenden, der euch widerstand, damit ihr nicht gesetzlos handeltet, und gab einen weissen Kiesel**). Sogar als die Redner aufstanden, mich anzuzeigen und vor Gericht zu führen, und ihr sie anreiztet, und ein Geschrei erhubt, blieb ich bei meinem Vorsatz, lieber für Gesetz und Recht Gefahr zu leiden, als mit euch, aus Furcht vor Gefängniss und Tod, einen ungerechten Rath zu beschliessen. Und dies geschah noch zur Zeit der Freiheit. Als hierauf die Stadt von Wenigen beherrscht ward, beschieden mich abermals die Dreissiger selbfünfte aufs Rathhaus, und trugen mir auf, den Salaminer *Leon* zur Hinrichtung aus Salamin abzuholen: dergleichen Aufträge sie noch sonst sehr häufig gaben, um so Viele als möglich in ihre Verbrechen zu verwickeln. Da zeigte ich wieder, nicht mit Worten, sondern mit der That, ich mache mir aus dem Tode (wo der Ausdruck nicht zu bäurisch ist) nicht so viel: aber nichts Ungerechtes noch Gottloses zu begehn, sei meine einzige Sorge. Denn so tyrannisch sie auch waren, konnte mich der Schrecken ihrer Herrschaft zu keiner Ungerechtigkeit bringen; sondern als wir vom Rathhause kamen, gingen die andern vier nach Salamin und holten Leon, ich aber ging meines Weges nach Hause. Und vielleicht hätte mir dies mein Leben gekostet, wäre die Regierung nicht plötzlich aufgehoben worden. Und das werden euch Viele bezeugen.

---

*) Athen bestand aus zehn Zunften oder Gemeinen, deren jede fünfzig Männer im Rathe hatte. Alle fünf- bis sechsunddreissig Tage hatte eine andre Zunft das Wort, und die Folge ward durchs Loos entschieden.

**) Das Zeichen der Freisprechung war ein weisser Kiesel, der Verurtheilung ein schwarzer.

Glaubt ihr nun, ich hätte so viele Jahre erlebt, wenn ich öffentliche Geschäfte geführt, und zwar als ein ehrlicher Mann geführt, die Gerechtigkeit geschützt, und dies, wie man soll, von ganzer Seele gethan hätte? Weit gefehlt, ihr Bürger Athen's; denn es hat's kein Sterblicher! Aber mich werdet ihr so mein ganzes Leben hindurch finden, nicht nur in öffentlichen Geschäften, wenn ich einige verwaltet habe, sondern auch in meinen eigenen, immer den Mann, der Niemanden irgend eine Ungerechtigkeit verstattet, weder einem Fremden, noch Jemanden von diesen, die man aus Verleumdung meine Schüler nennt. Denn ich bin nie Jemands Lehrer gewesen. Hat aber Einer Lust, mir, wenn ich spreche, und meine Geschäfte treibe, zuzuhören, er sei jung oder alt, ich wehre es Niemanden. Auch bin ich nicht ein Mann, der für Geld spricht, und ohne Geld schweigt; sondern ich lasse mich mit gleicher Bereitwilligkeit von Reichen und Armen fragen, und wenn man will, hört man, was ich antworte. Und macht das Einen zum guten Menschen, oder nicht, so kann ich billig die Schuld nicht tragen, da ich Niemanden jemals Unterricht versprochen, noch gegeben habe. Und sagt Einer, er habe von mir je etwas besonders gelernt, oder gehört, was nicht die Andern alle mit wissen mochten, so seid versichert, dass er eine Unwahrheit sagt.

Was aber doch einige Leute reizen mag, so lange mit mir umzugehn, das habt ihr schon gehört, ihr Bürger Athen's. Es ist wirklich so, wie ich gesagt habe: sie finden ein Vergnügen an meinen Fragspielen mit Solchen, die sich weise dünken, und es nicht sind. Denn sie sind nicht unlustig anzuhören. Mir sind sie aber, wie ich gezeigt habe, von dem Gotte befohlen, sowohl durch Orakelsprüche, als durch Träume, und wodurch noch sonst dem Menschen göttliche Befehle kund werden. Dies, ihr Bürger Athen's, ist so wahr, als leicht erwiesen.. Denn wenn ich die Jünglinge theils verderbe, theils verderbt habe, so müssten doch wohl Einige, wann sie bei reifen Jahren einsehn, dass ich ihnen in ihrer Jugend zum Bösen gerathen, itzt als Kläger wider mich auftreten, und mich zur Strafe ziehn. Und wollten sie's auch nicht selbst, so müssten doch einige ihrer Verwandten, ihre Väter und Brüder und übrigen Blutsfreunde, sich itzt des Bösen, das ich den Ihrigen zugefügt, erinnern, und mich zur Strafe ziehn. Allein, wie ich sehe, sind auch wirklich Viele von ihnen zugegen. Zuerst steht Kriton hier, der mit mir gleiches Alters und gleicher Zunft ist, als Vater dieses Kritobulos. Ferner Lysanias aus der sphettischen Zunft, als Vater dieses Aeschines. Dann dieser Kephisier Antiphon, Epigenes Vater. Endlich jene, deren Brüder an meinem Umgange Theil nahmen: Nikostrat, Zotidos Sohn, ein Bruder Theodot's. Zwar Theodotos ist schon todt, und hat daher freilich jenen nicht ansprechen können. Ferner dieser Paralos, Demodokos Sohn, dessen Bruder Theages war. Dann Adeimantos, Ariston's Sohn, dessen Bruder dieser Platon ist. Und Aiantodor, Apollodor's Bruder. Und noch viele Andere kann ich euch herrechnen, wovon Melitos vorzüglich Jemand in seiner Rede als Zeugen hätte anführen sollen. Und hat er's etwa vergessen, so thu' er's noch, ich stell's ihm frei, und sage an, wenn er was zu sagen hat. Allein ihr werdet grade das Gegentheil finden, ihr Bürger: denn Alle sind da, mir beizustehn, mir dem Verführer, dem Unglücksstifter der Ihrigen, wie Melitos und Anytos sagen. Die Verführten selbst möchten hiezu noch wohl ihre Gründe haben. Aber die Unverführten, ihre Anverwandten, die schon bejahrte Männer sind, welchen andern Grund haben die, mir beizustehn, als den guten und gerechten: weil 17) sie wissen, dass Melitos lügt, und ich Wahrheit rede? Nun denn, ihr Bürger, was ich zu meiner Vertheidigung zu sagen habe, ist ungefähr dies, oder noch Einiges von der Art.

Doch vielleicht wird Mancher von euch unzufrieden sein, wenn er an sich selbst zurückdenkt 18), und etwa findet, dass er, da er mit geringerem Kampf zu kämpfen hatte, vor den Richtern gewinselt und gekrochen und viele Thränen vergossen, auch seine Kinder, um ja Mitleid zu erwecken, nebst vielen andern seiner Verwandten und Freunde 19), zur Schau gestellt hat; ich hingegen nichts von dem Allen thue, und das in einer Gefahr, die, wie's scheint, wohl die äusserste ist. Vielleicht, sage ich, wird Mancher, der dies bemerkt, mir etwas aufsätzig werden, und, bloss hierdurch erbittert, im Zorn seinen Kiesel einwerfen. Wenn also Jemand unter euch dieses Sinnes ist, zwar will ich's nicht wünschen, aber wo's Einer ist; so sage ich ihm folgendes, mich deucht, Billiges: Guter Freund, ich habe auch so eine kleine Verwandtschaft; denn ich bin auch, wie Homeros sagt, nicht vom Eichbaum oder vom Felsen entsprungen, sondern von Menschen. Daher habe ich denn auch Verwandte, auch Söhne, ihr Bürger Athen's, drei an der Zahl. Einer ist schon ein Jüngling, und zwei sind noch Kinder. Aber dennoch werde ich ihrer Keinen hier zur Schau aufstellen, um euch zu erweichen, dass ihr günstige Kiesel wählt.

Und warum werde ich denn das nicht thun? Es ist nicht Eigendünkel, ihr Bürger Athen's, noch Verachtung gegen euch (denn ob ich den Tod verachte oder nicht, das ist eine andre Frage); sondern weil mich deucht, es wäre meiner und eurer und überhaupt der Stadt Ehre unanständig, wenn ich so was thäte, besonders bei meinen Jahren und bei meinem Rufe [10]. Denn es sei nun Wahrheit oder Lüge, so wird es doch wenigstens geglaubt, dass Sokrates einigen Vorzug vor den meisten Menschen habe. Wenn nun diejenigen von euch, denen man Vorzüge der Weisheit, der Tapferkeit oder irgend einer anderen Tugend, zutraut, sich dergestalt aufführen wollten, das wäre ja eine Schande. Gleichwohl habe ich so was oft vor Gericht bei Leuten gesehn, die für etwas galten, und doch seltsame Dinge vornahmen, weil sie meinten, ihnen widerführe etwas Entsetzliches, wenn sie stürben, recht als ob sie dann unsterblich sein würden, wenn ihr sie nicht tödtetet [11]. Und die sind's, die, meines Erachtens, der Stadt Schande machen; da man sogar bei den Ausländern schliessen muss, die Athener, die die grössten Vorzüge in der Tugend hätten, und die sie unter sich der obrigkeitlichen und übrigen Ehren am würdigsten schätzten, diese hätten nicht mehr Vorzüge, als die Weiber. Denn dergleichen, ihr Bürgers Athen's, geziemt weder uns [12] zu thun, die wir einigen Ruf haben, noch euch zu verstatten, dass wir's thun; sondern ihr müsst zeigen [13], dass ihr die schwarzen Kiesel vielmehr bei dem gebraucht, der solche klägliche Schauspiele aufführt, und die Stadt lächerlich macht, als bei dem, der sich ruhig verhält.

Doch den Ruf beiseite, ihr Bürger, so finde ich's weder recht, dass man den Richter anfleht, noch dass man durch sein Flehen davonkömmt, sondern dass man ihn belehrt und überzeugt. Denn der Richter sitzt nicht da, das Recht zu verschenken, sondern darüber zu urtheilen; und er hat geschworen, Keinen nach Gutdünken zu begünstigen, sondern nach den Gesetzen zu richten. Es geziemt sich also weder für uns, euch meineidig zu machen, noch für euch, es zu werden; denn beides wäre gottlos. Darum erwartet nicht, ihr Bürger Athen's, dass ich etwas vor euch begehe, was mir gegen den Wohlstand, gegen die Gesetze, und gegen die Frömmigkeit zu streiten scheint; besonders noch, bei Zeus! da mich dieser Melitos der Gottlosigkeit beschuldigt. Denn wenn ich euch durch Schwatzen und Bitten zum Meineid zwänge, so verführte ich euch offenbar, keine Götter zu glauben, und bewiese selbst durch meine Vertheidigung, dass ich die Götter leugnete. Aber so ist's bei weitem nicht! Ich glaube sie, ihr Bürger Athen's, wie Keiner von meinen Anklägern, und überlasse es euch und dem Gott, über mich zu entscheiden, was für mich und für euch das Beste sein wird.

Sokrates Rede nach seiner Verurtheilung.

Dass ich itzt über meine Verurtheilung nicht murre, ihr Bürger Athen's, dazu habe ich, ausser vielen andern Gründen, auch diesen: Was geschehn ist, geschah nicht wider meine Erwartung; ich wundre mich vielmehr über die Zahl von beiderlei Kieseln. Denn so nahe ans Ziel glaubte ich nicht zu kommen, sondern weit davon. Nun aber zeigt sich's, lägen nur drei Kiesel in einer andern Urne, so wäre ich frei. Zwar Melitos wegen, deucht mich, bin ich auch itzo frei, und nicht nur das, sondern ihr seht Alle, wären nicht Anytos und Lykon wider mich aufgetreten, so hätte er sein Fünftel von den Kieseln nicht voll gekriegt, und tausend Drachmen erlegen müssen. Mir wird also von dem Manne der Tod zuerkannt. Gut! Und ich, zu welcher Strafe soll ich mich bekennen, ihr Bürger Athen's? Zur verdienten, versteht sich! Nun, was verdiene ich denn dafür zu leiden, oder zu büssen, dass ich ein Leben ohne Ruhe wählte, und mich nichts um die Wünsche der Meisten, weder um Wucher, noch Hauswesen, noch Kriegeswürden, noch bürgerliche Aemter, noch Rotten und Parteien im Staate bekümmerte, sondern mich zu höhern Dingen bestimmt glaubte, als hiebei mein Glück zu machen; kurz, dass ich nichts unternahm, was weder euch noch mir selbst Nutzen bringen konnte, und nur dahin strebte, jedem Einzelnen von euch die grösste Wohlthat, die ich kenne, zu erzeigen: indem ich einen Jeden ermahnte, nicht eher für seine Angelegenheiten zu sorgen, eh' er für sich selbst gesorgt hätte, gut und verständig zu werden, noch eher für die Angelegenheiten der Stadt, als für die Stadt selbst, und so auf gleiche Weise auch für das Uebrige? Was verdiene ich nun für dieses Betragen? Etwas Gutes, ihr Bürger Athen's, wofern ihr wirklich nach Verdiensten lohnt, und zwar ein solches Gut, als sich für mich schickt. Was schickt sich denn für einen Mann, der arm ist, und wohlthut, und Musse bedarf, um euch Tugend zu lehren? Ich weiss nichts, das sich besser *) schickt, ihr Bürger Athen's, als dass ein solcher Mann von der Stadt unterhalten werde: wenigstens verdient er's mehr, als Jemand, der mit einem, oder zwei, oder vier Pferden in den olympischen Spielen siegte. Denn dieser macht, dass ihr glücklich scheint;

ich, dass ihr's seid. Und er braucht keinen Unterhalt; ich brauche ihn. Soll ich also nach der Billigkeit bestimmen, was ich verdiene, so antworte ich dieses: Freie Kost im Prytaneion.

Vielleicht bringen mich nun auch diese Reden, eben wie die von dem kläglichen Aufzuge vor Gericht, bei euch in den Verdacht, als ob ich trotzen wollte. Aber das ist die Sache nicht, ihr Bürger Athen's, sondern dieses. Ich bin bei mir überzeugt, dass ich den Vorsatz habe, keinen Menschen zu beleidigen; wiewohl ich euch in einer so kurzen Unterhaltung nicht überzeugen kann. Hätten wir, wie Andere, ein Gesetz, dass das Gericht über Leben und Tod nicht Einen, sondern mehrere Tage dauern sollte; so hoffte ich euch wohl zu überzeugen. Itzt aber ist es nicht leicht, in so kurzer Zeit so tiefgewurzelte Vorurtheile auszurotten. Allein so überzeugt ich bin, dass ich Niemand beleidige; so weit bin ich davon entfernt, mich selbst zu beleidigen, und auf mich selbst zu sagen, dass ich Böses verdiene, und mir so etwas zu bestimmen. Und warum denn 17)? Aus Furcht vor dem, was mir Melitos zuerkennt? wovon ich, wie gesagt, nicht weiss, ob es was Gutes oder Böses sei? Statt dessen soll ich etwas, wovon ich gewiss weiss, dass es was Böses ist, aussuchen, und mir zur Strafe bestimmen? . . . Etwa das Gefängniss? Und was sollte mich denn antreiben, im Kerker zu leben, und vor der immerwährenden Herrschaft der Elfmänner *) zu kriechen? . . . Eine Geldbusse also, und den Schuldthurm, bis ich bezahle? Aber hiemit geht mir's, wie ich vorhin sagte: Ich habe kein Geld zum Bezahlen . . . Die Stadtverweisung also? denn diese möchte man mir noch wohl bewilligen. Ich müsste einen grossen Hang zum Leben haben, ihr Bürger Athen's, wenn ich dadurch so verblendet würde, um nicht einmal die Ungereimtheit einzusehn: da ihr, meine Mitbürger, nicht vermögend seid, meine Gesellschaft und meine Gespräche zu ertragen, sondern solchen Abscheu davor habt, dass ihr euch itzt gleich davon zu befreien sucht; so sollten Fremde ein Wohlgefallen daran finden 18)! O nein, ihr Bürger Athen's! Welch ein herrliches Leben für mich alten Mann, wenn ich itzt, und von Stadt zu Stadt, allenthalben verjagt, herumirrte! Denn ich weiss gewiss, wohin ich auch kommen mag, werden die jungen Leute, eben so wie hier, meinen Gesprächen zuhören. Und treibe ich sie von mir, so werden sie selbst die Alten gegen mich aufbringen, und mich verstossen: treibe ich sie

---

*) In Athen bestand die Büttelei aus elf Männern, jede von den zehn Zünften der Stadt stellte einen, und der eilfte war der Schreiber.

nicht von mir, so werden's doch ihrenthalben ihre Väter und Verwandten thun.

Doch vielleicht wendet man ein: „Ist dir's denn nicht möglich, Sokrates, still und geruhig zu leben, wenn du von uns gehst?“ Vielen von euch ist dieser Punct am schwersten begreiflich zu machen. Denn sage ich, das wäre Ungehorsam gegen den Gott, und daher könnte ich durchaus nicht geruhig leben, so werdet ihr glauben, ich sagte das nur so zum Schein. Sage ich ferner, es sei vielleicht kein grösser Glück für den Menschen, als tägliche Unterredungen über Tugend, und worüber ich sonst mit euch gesprochen, und mich nebst Andern geprüft habe, und ein ungeprüftes Leben ziemt sich nicht für den Menschen; so werdet ihr mir noch weniger glauben. Gleichwohl ist die Sache so, wie ich sage, ihr Bürger, so unglaublich sie auch scheint.

Ueberdies bin ich nicht gewohnt, von mir zu urtheilen, dass ich Böses verdiene. Hätte ich Geld, so würde ich mich zu einer so grossen Summe verstehn, als ich bezahlen könnte; denn das thäte mir keinen Schaden: nun aber ich habe nichts 11). Es wäre denn, dass ihr mit jeder Summe, so klein sie auch ausfallen möchte, zufrieden sein wollet. So könnte ich etwa eine Silbermine aufbringen. So viel also bestimme ich mir zur Strafe. Doch dieser Platon, ihr Bürger Athen's, und Kriton und Kritobulos und Apollodor reden mir zu, dreissig Minen anzusetzen, wofür sie stehn wollen. Ich setze also dreissig Minen an, und diese werden euch für die Bezahlung sicher sein.

Die Zeit ist ja doch nicht lang, ihr Bürger Athen's, wofür ihr euch der Nachrede eurer Feinde aussetzt, dass ihr Sokrates, den weisen Mann, getödtet habt. Denn um euch zu verlästern, werden sie mich weise nennen, wenn ich's auch nicht bin. Wartet also diese kleine Zeit ab, so ist euer Wunsch von selbst erfüllt, dass ich sterbe. Betrachtet einmal mein Alter, wie fern es schon vom Leben ist, und wie nahe dem Tode. Dies sage ich nicht euch Allen, sondern denen, die mich zum Tode verdammt haben. Eben diesen sage ich Folgendes. Vielleicht stellt ihr euch vor, ihr Bürger Athen's, ich unterliege aus Mangel an solchen Worten, wodurch ich euch wohl zu rühren wüsste, wenn ich glaubte, man dürfe Alles thun und sagen, um dem Gerichte zu entgehn. Bei weitem nicht! Ich unterliege aus Mangel, nicht an Worten, sondern an Frechheit und Unverschämtheit, euch solche Dinge zu sagen, als ihr freilich am liebsten gehört hättet; wenn ich da wehklagte und winselte, und sonst noch mancherlei thäte und sagte, das ich meiner unwürdig halte, wie sehr ihr's auch von Andern zu hören gewohnt seid.

Allein so wenig mich vorhin die Gefahr zu einer unedlen That bringen konnte, so wenig bereue ich itzt die Art meiner Vertheidigung; sondern ich will lieber mit dieser sterben, als mit einer andern leben. Denn weder vor Gericht noch im Kriege gilt der Grundsatz, dass man Alles thun dürfe, sein Leben zu retten. In Schlachten zeigt sich's ja oft, dass man dem Tode leicht entgehn kann, wenn man die Waffen streckt, und um Quartier bittet; und in jeder Todesgefahr giebt's tausend Rettungsmittel, wenn man nur Herz hat, Alles zu thun und zu sagen. Doch ist es nicht schwer, ihr Bürger Athen's, dem Tode zu entfliehn, so ist das sehr schwer, der Schande. Denn sie ist schneller, als der Tod. Daher bin ich itzt, ich langsamer alter Mann, von dem langsamern eingeholt worden; und meine Ankläger, die frisch und munter sind, von der schnellern, der Schande. Ich gehe itzt hinweg, von euch zum Tode verurtheilt; sie hingegen, von der Wahrheit als böse und ungerechte Leute gebrandmarkt. Ich bin mit der Strafe zufrieden; sie auch. Also geht's ja denn mit den Sachen nicht uneben, und so recht, wie es soll.

Nun habe ich noch Lust, euch ein wenig zu weissagen, ihr meine Verurtheiler. Denn ich stehe itzt da, wo sich vorzüglich die Gabe zu weissagen äussert, am Rande des Grabes. Ich sage euch also, ihr Bürger, richtet ihr mich hin, so trifft euch gleich nach meinem Tode eine Strafe, die, bei Zeus! weit schwerer ist, als meine Todesstrafe war. Ihr verfahrt itzt also, weil ihr euch dadurch der Last zu entheben glaubt, Rechenschaft von eurem Wandel abzulegen. Aber ich sage euch, der Erfolg wird ganz anders sein. Es werden noch mehr Strafprediger aufstehn, die ich bisher, ohne dass ihr's merktet, zurückhielt, und euch desto härter drücken, je jünger sie sind, und je mehr ihr eifert. Denn glaubt ihr's durch Lebensstrafen zu zwingen, dass euch Niemand eure Thorheiten vorwerfe, so urtheilt ihr nicht fein. Solche Mittel sind weder wirksam, noch anständig. Aber das ist das schönste und sicherste Mittel: wenn man Keinen hindert, und selbst dahin strebt **), gut zu werden. Dies sei euch Beurtheilern geweissagt, und ich wende mich von euch.

Meinen Freisprechern möchte ich gern über das Vergangene noch Einiges sagen, so lange die Obern beschäftigt sind, und ich noch hingebracht werde, wo ich sterben soll. Bleibt denn die kurze Zeit noch bei mir, ihr Bürger Athen's. Uns hindert ja nichts, mit einander zu plaudern, so lange wir können. Ich will euch als Freunden entdecken, wie mein itziges Schicksal zu betrachten sei. Mir ist, ihr Richter (denn ihr verdient, Richter zu heissen), etwas Wunderbares begegnet. Mit meinen Eingebungen war's sonst immer so, dass mich der Geist sehr häufig, sogar bei Kleinigkeiten, warnte, wenn ich unrecht handeln wollte. Nun aber seht ihr mich selbst in einem Falle, der, wie man glauben kann und glaubt, das äusserste Uebel ist. Gleichwohl habe ich weder heut morgen beim Ausgehen, noch wie ich hier auf den Rednerstuhl trat, noch irgendwo in der Rede **), wenn ich was Neues anfing, das Zeichen des Gottes gemerkt; da es mich doch bei andern Reden oft mitten im Sprechen aufgehalten hat. Allein bei dieser ganzen Sache, ich mochte handeln oder sprechen, habe ich's nirgends gemerkt. Ich will euch sagen, was ich für die Ursach halte. Vielleicht ist das, was mich itzt betroffen hat, gar etwas Gutes, und wir denken ganz falsch, wenn wir uns den Tod als ein Uebel vorstellen. Dieser Umstand macht mir's sehr wahrscheinlich; denn gewiss wäre mein Zeichen nicht ausgeblieben, wenn ich nicht etwas Gutes vorgehabt hätte.

Doch wir können noch weiter gehn, und hoffen, dass es was Gutes sei. Denn eines von beiden ist der Tod: entweder eine gänzliche Vernichtung, ein Verlust alles Gefühls; oder, wie die Sage lehrt, etwa eine Versetzung, eine Umwanderung der Seele von hier nach einem andern Ort. Bestünde er nun in einer gänzlichen Fühllosigkeit, wie ungefähr der Schlaf, wenn der Schlafende nicht träumt; so wäre ja sterben ein ausserordentlicher Gewinn. Denn ich glaube, sollte Jemand die Nacht, worin er so fest schlief, dass er nicht einmal träumte, mit den übrigen Nächten und Tagen seines Lebens vergleichen, und dann sagen, wie viel Nächte und Tage er besser und angenehmer, als jene Nacht, durchlebt habe; ich glaube, wenn er kein gemeiner Mann, sondern der grosse König selbst wäre, er würde solche Nächte und Tage aus dem Haufen der übrigen sehr leicht herausfinden. Ist also der Tod so etwas, so halte ich ihn für Gewinn. Denn seine ganze Dauer wird uns nichts länger scheinen, als Eine Nacht.

Gleicht aber der Tod einer Reise von hier nach einem andern Orte, und ist die Sage wahr, dass dort alle Verstorbnen sind: welches grössere Gut lässt sich denken, als dieses, ihr Richter? Denn kömmt man zur Tiefe hinab, und findet, statt dieser Afterrichter, die wahren Richter, die, wie's heisst, noch dort richten, Minos und Rhadamanthys und Aeakos und Triptolemos, und die andern Göttersöhne, die im Leben gerecht waren; wie kann man die Reise noch traurig nennen? Und dann mit Orpheus und Musäos und Hesiodos und Homeros umzugehn, wie theuer würde Einer von euch das Glück erkaufen? Ich für meinen Theil will mehrmal sterben, wenn das wahr ist! Für mich müsste das Leben dort noch besondern Reiz haben, wenn ich **Palemedes** und **Ajas**, Telamon's Sohn, und andere Alte, die durch ein ungerechtes Urtheil starben, anträfe, und mein Schicksal mit dem ihrigen vergliche — ich denke, das müsste nicht unangenehm sein [illegible])! Um welchen Preis, ihr Richter, möchte man wohl den Mann befragen, der das grosse Heer vor **Troja** führte, und **Odysseus** und **Sisyphos**, und tausend Andere [illegible]), die ich nicht herrechnen mag, Männer und Weiber; welche Alle zu sprechen und um sich zu haben und auszufragen, ein ganz unschätzbares Glück sein würde. Wenigstens wird man deshalb dort nicht hingerichtet. Denn zu den übrigen Vorzügen, die man dort vor diesen Menschen hat, gehört auch die Unsterblichkeit, wenn die Sage wahr ist.

Habt denn auch ihr gute Hoffnung vom Tode, ihr Richter, und glaubt fest, dass einem guten Manne, er lebe oder sterbe, nichts Böses geschieht. Die Götter vergessen seiner so wenig, als itzt mein Schicksal von ungefähr kömmt; sondern ich bin überzeugt, für mich war's das Beste, itzt zu sterben und meinen Zustand zu verändern. Darum hat mich auch das Zeichen nirgends zurückgehalten, und ich bin meinen Verurtheilern und Anklägern gar nicht böse; ob sie gleich bei meiner Verurtheilung und Anklage keine solche Gedanken, sondern den Vorsatz zu schaden hatten, und deshalb Tadel verdienen. Um Eines will ich sie noch bitten. Wenn meine Söhne einmal gross werden, straft sie, ihr Bürger, und quält sie eben so [illegible]), wie ich euch gequält habe, wo ihr seht, dass sie nach Reichthum, oder sonst etwas, mehr als nach Tugend, trachten, und sich etwas zu sein dünken, da sie nichts sind [illegible]); rückt es ihnen eben so bitter vor, wie ich euch, dass sie nicht trachten, wornach man soll, und sich etwas einbilden, da sie nichts werth sind. Wenn ihr solches thut, so wird das der gerechte Lohn für mich selbst und für meine Söhne sein. Doch es ist itzo Zeit von hinnen zu gehn, für mich zum Tode, für euch zum Leben; wessen Hingang aber der beste sei, ist Allen verborgen, ausser dem Gott.

Anmerkungen.

Fischer's Belesenheit in den griechischen Autoren und ihren Erklärern danke ich's, dass ich manche Stelle verstehe, wo mich **Ficinus** und **Stephanus** in der Dunkelheit liessen. Aber Biegsamkeit des Geistes, sich in jeden Charakter der Rede hinein zu schmiegen, und Schärfe des Urtheils, mitten im Getümmel der Varianten und Glossen das Nothwendige und Schöne schnell zu erkennen, fehlt ihm, wie allen Wortgelehrten. Desto mehr beleidigt's, wenn ein solcher Mann gegen Stephanus (nennt mir Einen unter euch, der ihm gleich sei, ihr sämmtlichen *Viri clarissimi*) mit einem so barbarischen Feldgeschrei seine Streitkolbe schwingt; und das bei Schriften, über denen Sokrates warnender Dämon schwebt; und wegen Kleinigkeiten; und wo oft Stephanus am Ende gar Recht hat.

1) Ficinus Lesart, die Forster durch eine ähnliche Stelle unterstützt. In unsern Büchern steht: καὶ ἐν ἀγορᾷ καὶ ἐπὶ τῶν τραπεζῶν. Obgleich die Exempel, wo Synonymen durch und verbunden werden, hier nichts beweisen; so ist doch ausgemacht, was Fischer anführt, dass καὶ oft nämlich heisst. Aber hier lässt das vorherrschende καὶ diesen Sinn nicht zu, sondern man müsste so übersetzen: sowohl auf dem Markte, als an den Wechslertischen. Und eben dieses καὶ vor ἐν ἀγορᾷ, das hier auch oder sonst bedeutet (meine Uebersetzung drückt bloss den Begriff aus), scheint mir einen unwissenden Abschreiber verführt zu haben, vor ἐπὶ τῶν τραπεζῶν noch ein καὶ anzubringen, der dann vielleicht seine Herzensfreude über die Wiederherstellung des bekannten καὶ — καὶ gehabt hat.

2) Forster's Abtheilung, wodurch ἔνιοι nicht zu μειράκια (denn was heisst das: da ihr zum Theil noch Knaben, *ja gänzlich Jünglinge* wart?), sondern zu ὑμῶν gezogen wird, ist so offenbar richtig, dass sie Fischer nicht bloss in den Noten billigen, sondern in den Text hätte aufnehmen sollen.

3) Ich setze nach πραγματευομένων ein Punctum, und nach πολλοί ein Fragzeichen; sonst hat ἔπειτα keinen Sinn, und der ganze Bau der Periode ist windschief. Ich habe nachher zu meiner Beruhigung (denn ich gestehe mit Erröthen, dass mir auch bei der wahrscheinlichsten Verbesserung eines alten Schriftstellers, den ich liebe, die Hand zittert) gefunden, dass Ficinus, der, wie man weiss, aus Handschriften übersetzt hat, eben so abtheilt; und ich wundre mich, dass Fischer dieses nicht anführt. Serranus hat sich hier, wie gewöhnlich, mit Umschreibungen in zierlichem Latein geholfen.

4) Ich habe Forster's natürliche Verbesserung, ἢν statt ἢ, ohne Bedenken angenommen. Fischer erklärt uns die alte Lesart so: Jene aber ... besitzen eine göttliche Weisheit, oder gar keine. Denn das, sagt er, sei der geheime Sinn der Worte: ἢ, οὐκ ἔχω ὅ, τι λέγω: welche bei

mir, der ich nun eben kein Gras wachsen höre, nichts Anderes heissen, als: **Oder ich weiss nichts zu sagen.**

5) Auch diese Veränderung, da ich die Worte: *καὶ διαλεγόμενος αὐτῷ* gleich auf *πρὸς ὃν ἐγὼ σκοπῶν* folgen lasse, bestätigt **Ficinus**. **Fischer**, der nicht genug zu sagen weiss, wie oft **Stephanus**, dieser schlaue Prometheus, seine Fackel bei **Ficinus** angezündet habe, war entweder zu stolz, oder zu gewissenhaft, ihm nachzuahmen, und schlenderte denn so auch bei dieser Stelle vorüber. Und doch war das Gewinsel hier so laut, dass ein Mann, der recht darauf ausging, Wunden zu heilen, auch ohne fremdes Licht, ja ohne sonderliche Feinheit des Gehörs, der Krankheit auf die Spur hätte kommen müssen.

6) Die gemeine Lesart, *ἵνα μοι καὶ ἀνέλεγκτος ἡ μαντεία γένοιτο*, widerspricht dem ironischen Tone des Ganzen. Denn vorher sagt Sokrates, er habe einen Politiker besucht, *ὡς ἐνταῦθα, εἴπερ που, ἐλέγξων τὸ μαντεῖον*, und in der folgenden Periode, er sei zu einigen Dichtern gegangen, *ὡς ἐνταῦθα ἐπ' αὐτοφώρῳ καταληψόμενος ἐμαυτὸν ἀμαθέστερον ἐκείνων ὄντα*, und eben die Sprache geht bis ans Ende der Erzählung fort. Ausserdem trägt die Lesart das Zeichen der Verwerfung auf der Stirn; denn *καὶ* hat keinen Verstand. Stephanus schlägt in der Randglosse drei Verbesserungen vor: *ἵνα μὴ ἀνέλεγκτος*, oder *ἵνα μή μοι ἀνέλεγκτος*, oder *ἵνα μή μοι καὶ ἀνέλεγκτος*. Aber wenn die Einschaltung des *μὴ* auch nicht zu kühn ist, gefällt hier das *μὴ ἀνέλεγκτος* statt *ἐλεγκτός*? Und müsste dann statt *γένοιτο* nicht *εἴη* stehn? Wie wär's, wenn man *ἀνέλεγκτος* trennte, und so läse: *ἵν' ἔμοιγ' ἂν ἐλεγκτὸς ἡ μαντεία γένοιτο*?

Nach dem ironischen Tone der ganzen Erzählung, muss man sich wundern, mit welcher Gründlichkeit, und zugleich mit welcher Bescheidenheit und Urbanität **Fischer** in seiner *Defensio locorum quorundam Platonicorum ab emendandi libidine Henr. Stephani aliorumque*, darthut: „die alte Lesart habe einen sokratischen und starken Sinn, diesen nämlich: Sokrates, der dem Orakel nichts anhaben könne, ändere plötzlich seinen Vorsatz, und suche itzt seinen Glauben an das Orakel so zu befestigen, dass **sogar** alle Widerrede wegfalle: denn dieses beweise das nachdrückliche *καὶ*, und besonders der Zusammenhang, oder die *συνάφεια orationis*, so bündig, dass auch Leser von geringer Aufmerksamkeit überzeugt werden müssten.“ Soll ich antworten, da schon die nächste Periode das Geschwätz widerlegt?

7) *τοὺς δὲ ἐγγυτάτω αὐτῶν ὄντας.* Mir scheint dies *δὲ* überflüssig, und von einem schläfrigen Abschreiber, der

das vorhergehende [illegible] nach [illegible] noch im Sinn hatte, eingeschaltet zu sein.

8) [illegible] ist ohne Zweifel ein Schreibfehler, statt [illegible] denn es contrastirt mit dem folgenden [illegible].

9) **Meibom's** Verbesserung [illegible] statt [illegible], macht die Rede weit fliessender, und verdient aufgenommen zu werden.

10) Diese ganze Stelle ist sehr missverstanden worden, weil alle Ausgaben [illegible] lasen, welches Wort, um nicht zu wiederholen, was **Fischer** dagegen gesagt hat, nicht nur unattisch, sondern sogar ungriechisch ist. **Forster** hat es sehr schön in [illegible] verwandelt. Aber dadurch stellt er den wahren Sinn noch nicht völlig wieder her. Nach [illegible] muss ein Punct stehn, denn hier ist keine Frage; und nach [illegible], nur ein Komma, um es mit [illegible], dessen Bedeutung man so ganz übersehn hat, zu verbinden.

11) **Fischer** hat **Forster'n** nicht verstanden, warum er das [illegible] vor [illegible] (Zucht von Pferden, **oder auch** von Eseln) wegstreicht; oder ich verstehe **Fischer'n** nicht, warum er einwendet, dass die Maulesel sowohl Zucht von Pferden, als Zucht von Eseln heissen können. Nach meiner geringen Einsicht können sie keines von Beiden, besonders genommen, heissen.

12) Statt *τοῦτο* lese ich *τοῦτον*. **Ficinus** übersetzt, als ob Beides da stünde: *huic objectioni hanc responsionem dabo.* Aber *τοῦτο* kann wegbleiben, *τοῦτον* nicht.

13) **Forster's** Verbesserung [illegible] für [illegible].

14) Ich habe diese Periode, die nach der Grammatik fehlerhaft ist, nicht mit **Ficinus** umarbeiten, sondern getreu übersetzen wollen, und daher das obige **dass**, wie im Griechischen das [illegible], ohne Nachsatz gelassen. Dergleichen Anakolutha sind in Schriften, die die Miene unüberdachter Reden haben sollen, nicht nur erlaubt, sondern nothwendig. Denn hat der Hörer, über verschiedene durch einander geschränkte Sätze, das Wort, das noch den Nachsatz bestimmen sollte, schon vergessen; so deucht mich, ist's besser, die Grammatik, als die Deutlichkeit, zu beleidigen, und lieber den Nachsatz unabhängig von jenem vergessenen Regenten folgen zu lassen, als, gleich unseren Kanzellisten und kanzelleimässigen Scribenten, die nur fürs Auge schreiben, den Leser vom Ende des Perioden wieder eine halbe Seite, ja oft ganze Blätter, zurückzujagen.

15) S. die vorige Anmerkung.

16) [illegible] übersetzt **Ficinus** durch *adhibitum*, **Stephanus** (denn mit **Serranus** mag ich mich nicht

aufhalten) in der Randglosse durch *adpositum* oder *adhibitum*, und in seinem Wörterbuche noch durch *attributum!* Warum nicht lieber durch das gewöhnliche *incumbentem*, da jener Begriff schon in ὑπό steckt, und gleich darauf καθιζῶν in eben der Bedeutung steht?

17) **Stephanus**, **Forster** und **Fischer** sind wider die Lesart der ältesten Ausgaben ὄν, und wählen theils οἱ, theils das ὅτι der zweiten Basler. **Fischer** meint gar, dass jene den Sprachgesetzen, und der Sache selbst, entgegen sei. Allein welchen Sprachgesetzen? Schon **Rüdinger** hat sie durch καθ' ὄν erklärt, worauf wenigstens **Fischer** nichts zu antworten wusste; und man kann es noch leichter, wenn man den Begriff des herrschenden Zeitworts ἔχοντι wiederholt, durch ὄν ἔχοντες. Und die Sache selbst? Ich fürchte, dass keiner von den Herren den wahren Zusammenhang der Sache einsehe, weil alle nach δίκαιον ein Fragzeichen setzen; und es kömmt mir fast vor, als ob sie Ficinus Uebersetzung irre geführt habe: *Qua tandem ratione mihi suffragantur, **nisi recta quadam** et justa? quippe cum etc.* Denn ἀλλ' ἤ τὸν ὀρθόν τε καὶ δίκαιον heisst auf lateinisch: ***nisi recta illa** et justa;* und es ist offenbar, dass τὸν ein Beziehungswort im folgenden Satze erfodert, und dass dieser nur durch ein Komma getrennt werden muss. Warum ich dessenungeachtet **weil** übersetze? Wegen des kleinen Nebenumstands, dass die deutsche Sprache andere Regeln hat, als die griechische.

18) **Stephanus** und **Fischer** setzen nach ἀναφανήσθεις ἑαυτοῦ ein Punctum. Allein dann müsste die folgende Periode mit εἰ γάρ oder dergleichen anfangen, und noch dies und das sein, ehe man damit zur Richtigkeit käme. **Ficinus** zieht εἰ auf ἀγανακτήσειν zurück, und verbindet beide Sätze durch ein Komma. Warum ist man ihm nicht gefolgt?

19) Ich weiss nicht, was **Fischer** will, dass er die weit schönere Lesart φίλων, die durch Handschriften und Ausgaben bestätigt wird, bloss deswegen so trotzig verwirft, weil sich die gewöhnliche, φίλους, auch kümmerlich erklären lässt.

20) Hier setzen alle Ausgaben, auch **Ficinus** Uebersetzung, ein Komma; aber es muss durchaus ein Punctum sein. Denn ἀληθὴς und ψεῦδος auf ὄνομα zu ziehn, wäre für Sokrates Sprache zu kühn, zu poetisch. Es gehört zu δεδογμένον, und dass es dahin gehöre, beweist auch das ἀλλ' ἄγε — γε, das einen Vorsatz haben will. Eben diese Wendung ward oben (s. Anm. 10) von den Auslegern missverstanden.

21) Auch diese Stelle ist in der stephanischen Ausgabe falsch abgetheilt, weil weder der Uebersetzer **Serranus**,

noch sein Glossator **Stephanus** den Zusammenhang und den Nachdruck einzelner Wörter beherzigt hat. Und auch diese Abtheilung hat **Fischer** mit einer bewundernswürdigen Treuherzigkeit wiederholt. Nach *ἀφορμὴν ἂν σοι* muss ein Punctum stehn, denn *τοιούτου* weist auf das Vorhergehende zurück; und nach *ἐργαζόμενος* ein Komma.

22) **Forster's** Verbesserung *ἡμᾶς* statt *ὑμᾶς* erfodert sowohl der Gegensatz *ὑμᾶς ἐπαινῶν* (eine ähnliche Stelle steht im nächsten Abschnitt: *οἰκεῖν χρή, οὔτε ἡμᾶς ἰδιώτην ὑμᾶς ἐπαινεῖν, οὔθ' ὑμᾶς ἰδιωτεύειν*), als der Zusammenhang, denn oben stand: *ἀλλ' οὖν δεδιωγμένον γε ἐστι, τὸν Σωκράτην διαφθείρειν* —. **Fischer** fertigt sie ganz kurz ab: *sine causa, spinos.*

23) Es lässt sich nicht ausmachen, welche Lesart die wahre sei, *ἐνδείκνυσθαι* oder *ἐνδείκνυσθε*. **Fischer's** Anmerkung, dass Platon viele Anakolutha hat, ist richtig, aber das Beispiel davon sehr übel gewählt. Die Stelle im Euthyphron, 4 gehört zu denen, wo das Anakoluthon nichts weiter als verdorbener Text ist, den **Ficinus** hier noch lauter hatte. Denn sie sagt so grade das Gegentheil von dem, was Platon haben will; oder ich müsste sie mir, welches **Fischer** doch nicht verlangt, als eine Frage denken. Ueber dies haben wir in unserer Apologie (**Fischer's** Ausg. 2. S. 66) eine ähnliche Periode ohne Anakoluthon.

24) **Stephanus** in seinem Wörterbuche hält diese Stelle für verdächtig, weil nach *μᾶλλον* nicht *αὐτὸς ὡς* folgen könne. **Mudgius** und **Forster** haben auch Zweifel, und der Letztere will *ἀλλὰ* oder *μὴ ἀλλὰ* für *μᾶλλον* lesen. Zum Unglück sind beide Veränderungen nicht gut griechisch, und, wenn sie auch das wären, unnöthig. Denn selbst diese Schrift enthält zwei Beispiele, dass nach einem Comparativ *αὐτὸς ἢ* und *αὐτὸς ὡς* folgen kann (**Fischer's** Ausg. S. 73 und 101). — Fischer vertheidigt die Stelle, als einer, der nicht weiss, wie und warum man sie angreift.

25) **Stephanus** und **Forster** setzen nach *τί δεινός* ein Fragzeichen, und so wird Alles klar. **Fischer**, der so viel Klarheit eben nicht verlangt, vertheidigt mit Leib und Seele das alte Komma. In dieser Gegenwehr ist mir zweierlei sehr merkwürdig: erstlich, dass **Fischer** Männern, wie jene sind, vorbetet, dass die Griechen oft *ἄλλο* vor *ἢ* auslassen; und dann, dass dieser Vorbeter nicht weiss, dass eine bejahende Frage zwar dem Sinne nach verneint, aber eben auch durch die Verneinung aufhört, eine Frage zu sein. *Τί δεινός, ἢ οὐ πάλαι τοῦτο;* ist so gewiss, als zweimal zwei vier, eben das, was: *μηδὲν δεινός, ἢ οὐ πάλαι τοῦτο.* Punctum! Aber grade das Gegentheil, wenn ich hier wieder ein Fragzeichen setze.

26) Nach *ῥᾳδίως* muss ein Zeichen des Ausrufs, oder will man das lieber, der Frage stehn. Das erfodert sowohl der Sinn, als das ironische *ἄρα*, und das folgende *πολλοῦ γε δεῖ*.

27) Vergl. die kritischen Noten zu Odyss. I, 392.

28) Man liest *ἀλλ' αὐτὸν παρασκευάζειν* —, und **Fischer** glaubt, dass dieses *αὐτόν* auf *βίον*, das nun zwar nicht dasteht, aber doch, *qua notionem*, in dem Worte *ζῆτε* steckt, zurückweise. Allein das glaubt er wohl nur so, um Stephanus Verbesserung zu tadeln. Denn nicht gerechnet, dass *ζῆτε* so weit zurück ist, und dass man davon zwar den Begriff *ζῆν*, aber nicht das Wort *βίος* (wie von *vivere vita*, von leben das Leben) im Sinne haben kann; so verlangt *τοὺς ἄλλους* einen Gegensatz, den die stephanische Lesart, *ἕκαστον αὐτόν*, oder wie ich noch lieber hätte, bloss *ἑαυτόν*, wieder herstellt.

29) Ich lese mit **Forster** *οὐδαμοῦ*, welches Stephanus aus der hopperschen Ausgabe am Rande anführt. Das folgende *πολλαχοῦ* und *οὐδαμοῦ* beweist die Richtigkeit dieser Lesart. Zudem ist *ἐν τῷ λόγῳ οὐδενὶ* nicht einmal griechisch. *Ἐν λόγῳ οὐδενὶ* würde: in keinem Worte, oder in keiner Rede, heissen: aber jenes heisst nichts. Fischer'n wird also sein *mihi secus videtur* wenig helfen. Denn Ficinus Uebersetzung ist, wenn ja für einen, für uns; und Fischer hätte, von *neque in aliqua sermonis parte*, nicht bloss *aliqua*, sondern auch *parte*, unterstreichen sollen.

30) Ich bin mit **Fischer** gegen **Stephanus** *ἀντιπαραβάλλοντα* und gegen **Vigerius** *καί*, möchte aber doch lieber *ἀντιπαραβάλλοντι* zu dem obigen *ἔμοιγε καὶ αὐτῷ* zurückziehn, und *οὐκ ἂν ἀηδὲς εἴη* als eine bestärkende Wiederholung des Begriffs von *θαυμαστὴ ἂν εἴη ἡ διατριβή* betrachten.

31) Man muss **Stephanus** Vermuthung wohl gelten lassen, dass nach *μυρίους* die Silbe *οις* ausgefallen sei. Denn **Fischer's** Vorschlag, diesen Satz von dem vorigen zu trennen, würde die Ründe der Periode zerstören, und kann auch wegen des *ἤ* nicht angenommen werden, welches im Strome der Rede fortgeht, und sonst *καί* heissen müsste.

32) Ich würde **Muretus** Verbesserung, *λυποῦντες* für *λυποῦντας*, annehmen, wenn sie auch keine Handschrift bestätigte.

33) Der Zusammenhang erfodert's, nach *μηδὲν ὄντες*, und nicht mit **Stephanus** und **Fischer** nach *ἀρετῆς*, ein Kolon zu setzen.

VIII. THEOKRIT.

Erste Idylle.

Inhalt.

Thyrsis, ein gesangkundiger Schäfer in sicilischen Bergwäldern, trifft mit einem Ziegenhirten, der als Syringenbläser sich auszeichnete, in der Mittagshitze an einer beschatteten Felsquelle zusammen. Seine Bitte um ein Lied auf der Syringe versagt ihm der Ziegenhirt, weil er den Pan in der Ruhe zu stören fürchtet, und bewegt jenen, seinen Gesang auf den unglücklichen Daphnis zu singen: wofür er ihm einen kunstreichen Becher und eine Ziege mit Zwillingen schenkt.

Anmerkungen.

1. Die **Pinie**, auch Pinjolen- und Zirbelbaum, oder zahme Fichte genannt, *Pinus Pinea* L., welche schmackhafte Nüsse trägt, und vom Gipfel die Zweige umher, mit feinen und langen, wie Haare herabhangenden Nadeln, ausbreitet, ward von den Alten ihres lieblichen Gesäusels wegen geschätzt.

2. **Felsengequell**, ein Zusammenfluss mehrerer Quellen; wie V, 47, und *fontes* bei Virgil Ecl. V, 40; VII, 45.

3. **Syringe** hiess die mehrröhrige Hirtenpfeife, welche **Pan** aus dem Rohre der verwandelten Syrinx zusammenfügte, und am vollkommensten blies. Sie war verschieden an Zahl und Gestalt der Röhren. Gewöhnlich hatte sie drei bis sieben in abnehmender Ordnung; um Syrakus herrschten neunstimmige von gleicher Länge unten und oben (VIII, 18), und, wie wir v. 129 sehen, manchmal mit einem gebogenen Aufsatz. Vergl. zu Virg. Ecl. II, 37. **Pan**, ein arkadischer Feldgott mit Geisshörnern, krummer Nase, gespitzten Ohren, Schwanz und Bockfüssen, den die Hirten als Schutzgott der Heerden, des Wildes, der Bienen und der Uferfische verehrten: Virg. Ecl. X, 30.

9. Musen nannte man die Nymphen begeisternder Quellen, vorzüglich auf dem Helikon und Parnassus, aber auch anderswo. Vergl. bei Virg. Ecl. VII, 21.

10. Die nach vier Monaten entwöhnten Lämmer wurden besonders geweidet, und in besondere Gehege eingeschlossen.

12. Den sämmtlichen Nymphen der ernährenden Feuchtigkeit, weil ihr Gewässer mit prophetischen Erddünsten erfüllt schien, ward Begeisterung gedankt, wie V, 149; VII, 92. Vergl. bei Virg. Ecl. VII, 21; X, 1. 10. 55.

13. Die Tamariske, oder griechische Myrike, ist *Tamarix Gallica* L., ein niedriges Bäumchen an Sümpfen mit schwanken kleinlaubigen Zweigen. Hier ist der Fuss des Hügels am Quell voll Tamarisken, in deren Schatten der Ziegenhirt ausruhn und blasen soll, indess Thyrsis die streifenden Ziegen besorgt.

15. In den Mittagsstunden, da man die Götter, gleich den Menschen, sich schlafend dachte, ward um die Wohnungen derselben alles stärkere Geräusch vermieden, weil sie geweckt in furchtbaren Erscheinungen umgingen. S. bei Virg. Ge. IV, 401. Die gellende Syringe konnte, von einem Meister geblasen, noch die Eifersucht des jähzornigen Pan reizen; ein blosser Gesang, wodurch selbst die Priester ihre Gottheiten Morgens und Abends einschläferten, störte die Ruhe nicht.

16. *δεδοίκαμες* mit Valcken.

19. Die unglückliche Liebe des schönen Daphnis ward häufig und verschieden von den Hirten Siciliens besungen: v. 66.

21. Priapos, ein aus Lampsakus stammender Feldgott der Späteren, welcher Ziegen und Schafe, Bienenzucht, Fischfang und Pflanzungen segnete, stand hier rohgebildet neben den Bildnissen der befruchtenden Quellnymphen in einer Grotte: die man Wohnung, Heiligthum und Tempel der Nymphen zu nennen pflegte, Virg. Ecl. III, 9. Vor der Grotte waren geordnete Steine zum Sitz der Hirten, die dort um den Mittag Kühlung suchten, und sich mit Spiel und Gesang belustigten.

24. Chromis aus Libya, der nächsten Küste von Afrika, ein berühmter Wettsänger der Gegend. Theokrit's Hirten sind meist erkaufte oder im Hause geborne Knechte, aber an Geist und Glück weit über unsre Leibeigenen erhaben: Virg. Ecl. I, 27. Nur die Knechte der üppigen Grossen mochten zum Theil den fühllos gemarterten Fröhnern unserer gnädigen Erbherren vergleichbar sein.

26. Zwei Gelten oder Milchkübel den Tag, durch

dreimaliges Melken; nicht dreimal zwei, welches keine Ziege vermag. So Virgil Ecl. III, 30 von einer jungen Kuh:

Zweimal kömmt sie zur Melk', und nährt zwei Jungen am Euter.

27. Das **tiefe Gefäss** war ein grosser hölzerner Becher mit zwei Henkeln, ursprünglich von Epheuholz, wie man sagt, nachher auch von andrem; *κισσύβιον*, bei Euripiden *κίσσινον σκύφος*: dergleichen die Landleute, und schon bei Homer Polyphemos und Eumäos hatten. Selbst Hirtenknechte, so gemein war unter den Griechen der Sinn für Schönheit, verlangten einen zierlich geformten Festbecher voll **Schnitzwerk**. Unser Ziegenhirt hatte den seinigen von einem kalydonischen Seehändler für eine Ziege und einen grossen Käse gekauft, v. 57. Ein andrer (V, 104) rühmt sich einer cypressenen Gelte und eines Mischkruges, welcher die Arbeit eines Praxiteles scheinen konnte. Und Virgil's Hirten Ecl. III, 37. 44 trotzen mit Bechern vom göttlichen Alcimedon.

29. Der Bauch des Gefässes hat drei Felder: für ein Mädchen mit Liebhabern v. 32, für den Fischer v. 39, und für den Weinberg v. 46. Diese Felder sind abgetheilt durch gelbtraubigen Epheu, der, mit Helichrysosblumen gemischt, oben den Rand umläuft. Es stehen also drei oben in einander verschlungene Epheubüsche, deren Laubranken von eigener Frucht und dem eingeflochtenen Helichrysos glühen. Unten herum v. 55, und an den zwei Handhaben hinauf (wie Virgil's Nachahmung III, 45 vermuthen lässt), windet sich Bärenklau. Unter den Gattungen des **Epheus** war vorzüglich der dionysische beliebt, der theils mit dunklem, theils mit hellerem Laube aufrankte, und im Frühlinge hochgelbe Fruchträublein zeigte: Virg. Ecl. III, 39. *Ἕλιξ* ist hier **Ranke**, wie der Scholiast es erklärt, nicht der Kunstname des Kriechepheus *Helix*, der fruchtlos am Boden kriecht. **Helichrysos** oder Helichryson, von Einigen auch Chrysanthemon oder Goldblume, von Andern Amarantos genannt, diente zu Kränzen der Götterbildnisse: der Schaft hellgrün, grade, steif; die Blätter schmal in Abständen, denen des Abrotonon gleich; die Krone rund, goldglänzend, ein gebreiteter Schirm, wie trockene Epheutrauben; die Wurzel dünn. Schreber glaubt *Gnaphalium Stoechas* L. zu erkennen. Das Schnitzwerk war erhabene Arbeit, mit Farben gezeichnet.

35. Vielleicht *αὐτᾷ* statt *αὐτᾶς*.

52. Ich folge dem Scholiasten, der *ἀνθέριξ* für Halm versteht. Wie könnte man Blumen oder Stengel des Asphodelus zu einer Falle für Heuschrecken flechten? *Ἀκρίς*, *locusta*, Heuschrecke, Grille; wovon mehrere Gattungen

gegessen wurden: verschieden von *τέττιξ*, *cicada*, Baumgrille v. 148.

55. Akanthos, die ächte Bärenklau, die auf schön gewundenen Stielen grosse, in Gestalt der vorderen Bärentatze gezackte Blätter trägt, ward häufig in Kunstwerken nachgeahmt, von Stickerinnen vorzüglich eine gelbblühende Art zur Einfassung purpurbläulicher Gewande; Virg. Aen. I, 669: die wahrscheinlich auch hier im gefärbten Schnitzwerk prangte.

56. Den Becher hatte ein Meerhändler, der nach damaliger Sitte mit seinen Waaren umherschiffte, aus Kalydon, der Hauptstadt Aetoliens, gebracht. Thucydides bezeugt, dass die Gegend um Kalydon und Pleuron vormals nach den eingedrungenen Aeoliern Aeolis hiess.

63. Aïdes, Hades, Pluto, Herrscher der Unterwelt.

64. Die ländlichen Sänger, die der Idyllendichter veredelt darstellt, pflegten, damit Zeit zum Nachdenken gewonnen würde, ihren unvorbereiteten Gesang mit dem Vorspiel eines Feldinstruments anzufangen und zu unterbrechen, dem oft ein wiederkehrender Vers des Inhalts: „ich will singen“ voranging, auch wohl mit einem Nachspiele nach dem Ausrufe: „ich habe gesungen“ zu endigen, oder die abnehmende Begeisterung anzukündigen. In dem Wettstreit mit Chromis v. 24 hatte Thyrsis, der auf der Stelle erfand, jene Schaltverse und Zwischenspiele des Feldrohrs zu Hülfe genommen; itzo, aus Scheu vor der Mittagsruhe des Pan, lässt er das Feldrohr weg, und singt nur die einleitenden Verse, worin er die Musen um Begeisterung, und, als diese zu mächtig auf sein Herz wirkte, um Erlassung bat. Vergl. Virg. Ecl. VIII, 21. Nicht ohne stolzes Bewusstsein nennt er die Musen geliebte, und sich den Thyrsis vom Aetna, dessen Stimme den Gesanggöttinnen schon bekannt sei.

66. Was Theokrit von Daphnis erzählt, ist ungefähr dieses. Daphnis, ein junger sicilischer Rinderhirt, ward seiner Schönheit und Gesangkunde wegen von der Nymphe Xenea (VII, 73) zum Gemahl erkoren (VIII, 88). Weil er aber sein Wort, sich andern Weibern zu entziehn, nicht sorgfältig gehalten hatte, so trennte sie sich: worüber Daphnis in Traurigkeit verging. Nach Andern war er der Sohn einer Nymphe, von Hermes gezeugt oder vorzüglich geliebt, benannt nach den Lorbeern seines fruchtreichen Geburtsthales, wo ihn die Nymphen erzogen, und weidete Kühe, deren Brüder die Stiere des Helios waren. Von Pan unterrichtet, war er der vollkommenste Syringenbläser, jagte im Gefolge der Artemis, und erfand den bukolischen Gesang.

Eine Nymphe, Echenaïs oder Thaleia oder noch anders genannt, ergab sich dem schönen Jünglinge, und weissagte, dass er, sobald er mit einer Andern umginge, das Gesicht verlieren würde. Des Königs Tochter verliebte sich, und bethörte ihn im Weinrausch zur Untreue. Geblendet tappte er umher, bis er von einem Abhange stürzte.

67. Wart ihr, o Musen, ihr den Daphnis so oft begeisternde Nymphen, wart ihr über das Meer in die Heimath gegangen, dass ihr euren Freund hülflos verschmachten liesst? Lustwandeltet ihr in den Thälern des thessalischen Peneios, die unter dem Namen Tempe berühmt sind, oder den Bergwindungen des Pindos, woraus jener entspringt? Anapos, ein Fluss, acht Millien von Syrakus: in welcher Gegend v. 117 Daphnis starb. Der Akis strömt vom Aetna, unfern Katana.

71. Schakale (ein morgenländisches Raubthier, das in der Bibel unter Füchsen begriffen ist, *Canis aureus* L.), hatte Sicilien in späterer Zeit so wenig als Löwen; aber im heroischen Zeitalter durfte der Dichter, vielleicht nach alten Volkssagen, sie annehmen.

77. Hermes, der Hirtengott, kam als Freund, oder, wenn Theokrit der andern Sage folgte, als Vater. Vergl. zu Virg. Ecl. X, 19.

81. Priapos, ein späterer Feldgott, wird nach der Freiheit der Dichter in das höhere Alterthum versetzt. Er tröstet, als ein Lustiger, dem eine so herzbrechende Liebe wunderlich dünkt: Das Mädchen sei ja so spröde nicht, sie laufe mit Sehnsucht umher, ihn zu suchen; er solle doch ihre Laune nicht so ernsthaft aufnehmen; er sei ja empfindsam wie ein Geisshirt. Eine Spötterei, die auch Virgil Ecl. III, 7 von den Hirten entlehnte. Der Schaltvers unterbricht zweimal die Rede des Priapos: so genau ahmt Theokrit den nachdenkenden Waldsänger der wirklichen Natur nach.

92. Gefasst, sich seiner Leidenschaft aufzuopfern, giebt Daphnis weder auf die Erkundigung des Hermes und der Hirten, noch auf die Schäkereien des Priapos, einige Antwort, bis ihm der Hohn der Kypris die Galle erregt.

95. Aphrodite, von ihren Inseln Kythereia und Kypris genannt, war durch die Lieblosigkeit des schönen Daphnis beleidigt worden, der, seiner verlobten Nymphe getreu, die Anlockungen der übrigen Mädchen abwies. Sie selbst v. 113 und ihr Sohn, wie es scheint, hatten den Fehltritt mit der verliebten Königstochter veranlasst; schadenfroh höhnt sie nunmehr: Er habe den Eros (Amor) zu bändigen sich gerühmt, und sei selbst von Eros gebändigt worden.

100. Der gekränkte Daphnis antwortet der Urheberin

seines Vergehns und Unglücks mit Schmähungen: Noch sei ihm nicht jede Sonne gesunken; sprichwörtlich, wie bei uns, noch sei nicht aller Tage Abend, für: noch sei der Ausgang nicht entschieden, oder noch sei Eros nicht Obsieger; auch in der Unterwelt wolle er, seiner Nymphe getreu, der Gewalt des Eros Trotz bieten. Man lese: *Ἤδη γὰρ φράσδει πάνθ' ἅλιον ἄμμι δεδύκειν; Δάφνις κὴν Ἀΐδα κακὸν ἐσσεῖται ἄλγος Ἔρωτος.*

105. Hohn mit Hohn erwiedernd, verweist er sie zum Ida, wo Anchises der Hirt die Göttin — er mag's nicht aussprechen — umarmte, und den Aeneas zeugte: dort seien beschattende Eichen, und ein schwellender Rasen, und ein liebliches Gesumse der Bienen lade zum Schlummer ein; wie Virgil's Tityrus Ecl. I, 53. *Κύπειρος* hat lauchartige, aber längere und zartere Blätter; den Schaft einer Elle hoch und höher, eckicht, der Binse gleich, auf dessen Gipfel kleine Blättchen mit Samen wachsen: nach Schreber, Cypergras mit runder wohlriechender Wurzel. Der letzte Vers ist nachahmend durch offene und mit flüssigen Consonanten austönende Vocale.

109. Noch höhnender fährt er fort: Ein holdseliger Liebling sei auch Adonis, weil er (noch zarter als der Rinderhirt Anchises) sogar Schafe weide, und sogar Hasen mit dem Schäferstab schiesse, ja auch andre Thiere verfolge! Einen Eber zum Beispiel, der nur leider nicht Scherz verstand.

112. Eine bittere Erinnerung an den Kampf mit Diomedes Il. V, 335, den die zarte Göttin nicht allzu rühmlich bestand: Nur wieder dich hingestellt vor Diomedes! An Daphnis dem Hirten hast du Tapferkeit geübt; jetzt wird dir's auch an jenem gelingen!

117. Arethusa, die berühmte Quelle der Insel Ortygia, in deren Nähe, nach den Zeiten des Daphnis, Syrakus erbaut wurde. Thymbris, wahrscheinlich ein quellreicher Berg derselbigen Gegend.

120. Im Vorigen nahm er Abschied von den Wildlagern der Gebirge und von den Thalquellen, wo er geweidet hatte. Jetzt singt er seine Grabschrift, worin der Gestorbene zu reden pflegt. So verstand auch Virgil, der diese Stelle Ecl. V, 43 nachahmte.

123. Weil Pan nicht unter den tröstenden Göttern mitkam, so schliesst Daphnis, er sei in der Heimath Arkadia, und ruft ihn daher, seine, des sterbenden, Syringe als Weihgeschenk anzunehmen. Pan konnte mit seinen Bockfüssen über die Meerfluthen wandeln, Myth. Briefe I, 26. Lykäos und Mänalos, arkadische Berge, benannt nach

zwei Söhnen des Königs Lykaon, der in einen Wolf verwandelt ward. Helikas, ein andrer Sohn Lykaon's, scheint nach der Sage bei Stephanus von Byzanz und Eustathius, Erbauer der achajischen Stadt Helike gewesen zu sein, dem die Einwohner ein prächtiges Grabmaal erbaut hatten. Man lese mit Lambert Bos *Ἑλίκα δὲ λίπ' ἠρίον*. Der Name Helikas war auch bei Apollodor und Stephanus verschrieben.

127. Ueber diesen Schaltvers s. v. 64.

128. Die Syringe des Daphnis, die er sterbend dem Pan, als seinem Lehrer, oder wenigstens als dem Schutzgotte des Syringenspiels, vermacht, war, nach einer andern Sage Epigr. II, 3, nur aus drei ungleichen Rohrhalmen für den einfachsten Waldgesang des heroischen Alterthums, mit Wachs zusammengekleibt. Hier, wie Id. VIII, 21, leiht ihm der Dichter die vollkommnere der späteren Hirten um Syrakus, die aus neun künstlich gebildeten Pfeifen von gleicher Länge, oft mit gebogenen Mundstücken, bestand. Vergl. bei Virg. Ecl. II, 36.

132. Ein Ausbruch des Unwillens, dass er, ein solcher Jüngling, verscheiden muss: dasselbige Schicksal, das diese Verkehrtheit zuliess, möge die ganze Natur verkehren, und wo einst Daphnis (wie in Id. VIII) mit tonkundigen Hirten gewetteifert, da möge die Bergeule den Nachtigallen entgegenschrein. *Ἴον* war vorzüglich die Merzviole: *λευκόιον* die Levkoje, Virg. Ecl. II, 47. Vom Narkissos blühten in den Ländern der Alten mehrere Gattungen, Virg. Ecl. II, 48.

138. Nach der letzten Anstrengung erfolgt eine Ohnmacht, woraus er nicht wieder erwacht. Aphrodite, die sanfte Göttin, wird weichherzig, und will ihn aufrichten; aber der Lebensfaden der Mören oder Parzen war abgesponnen; und Daphnis schifft über den Acheron (denn so nennt Theokrit XVI, 41 und XVII, 47 den aus dem Acheron aufstrudelnden Kokytos, über welchen Charon's Nachen die Todten trug, vergl. Virg. Ge. IV, 478); und die aufwogende Fluth verbarg den Freund der Musen, den auch die Nymphen nicht gehasst, d. i. so vorzüglich geliebt hatten, den gesangkundigen und schönen Jüngling.

147. Die attischen Feigen, vor allen aus dem Bezirk Aegilos, wurden als die grössesten und vom lieblichsten Geschmack weit in Schiffen verfahren, und selbst auf der Tafel der persischen Könige angestaunt.

150. Horen, Töchter des Zeus und der Themis, Göttinnen der Jahreswechsel, der Zeitigung, Reife, vollständigen Schönheit, erst in natürlicher, dann auch in sittlicher Bedeutung. Eine duftende Schüssel der Horen, d. i. voll alles Schönen, was die Jahrszeiten bringen, rühmt der

Komiker Alexis bei Athenäus II, 16. Hier duftet der Becher, als ob er in den Quellen der Horen gespült wäre. Um die Tempel der Götter waren, wie bei Virgil Ecl. VI, 72 gezeigt worden, anmuthige Haine oder Gärten mit Quellen, dergleichen Pindar Ol. IX, 59 den Chariten giebt. Himerius Or. XIV, 35 fand in andern Dichtern Gärten der Musen, deren Gewächse von Horen und Chariten aus Quellen gewässert werden.

151. Kissätha, der Name der versprochenen Ziege.

Zweite Idylle.

Inhalt.

Simätha, ein Mädchen in Syrakus aus dem Mittelstande (v. 70 – 74), versucht gegen den laugewordenen Delphis nächtliche Zauberkünste, wobei ihre Sklavin Thestylis aufwartet; und nach deren Entfernung überdenkt sie mit Wehmuth, wie die unglückliche Liebe begann.

Diese Handlung wird von einem syrakusischen Hirten im Gesang mit lebhaftem Geberdenspiel nachgeahmt, und, damit er sich besinnen könne, durch Schaltverse und Syringenton unterbrochen. Anders gedacht, würde Vieles und besonders die laute und umständliche Erzählung der ersten Liebe, und dazwischen die häufige Anrufung der Mondgöttin, unnatürlich sein. Völlig so lässt Virgil in der achten Idylle den einen Waldsänger als verzweifelnden Liebhaber, den anderen als eine Verliebte, die ihren Flatterer zurückbannt, auftreten. Denn nicht in einzelnen Wechselliederchen allein, sondern auch in ausführlichen Gedichten, wie Theokrit's dritte Idylle das Ständchen, und in der sechsten die Verhöhnung des Polyphemos ist, pflegt der Hirtengesang nachahmende Handlung eines angenommenen Charakters zu enthalten; so dass er füglich ein ländlicher Mimus genannt werden könnte.

In der griechischen Inhaltsanzeige wird gesagt, Theokrit habe die Thestylis unschicklich aus Sophron's Mimen entlehnt. Ohne um des Tadels Sinn oder Grund uns zu bekümmern (denn schwerlich hat über Schicklichkeit der namlose Grammatiker schicklicher als Theokrit und dessen Nachfolger Virgil geurtheilt), danken wir dem Manne für die Nachricht: dass schon Theokrit's Landsmann, dessen männliche und weibliche Mimen von Platon geliebt wurden, eben so wie Aristophanes und Menander (s. bei Virg. Ecl. VIII, 69), die aus Thessalien verbreitete Sitte der Liebesbeschwörungen dem Gelächter ausgestellt hatte.

Anmerkungen.

1. Simätha, voll unruhiger Sehnsucht, wartet am brennenden Altar im Hofe, dass ihre Magd Thestylis, zum magischen Opfer gegen den treulosen Delphis, die Lorbeerreiser und das Uebrige, was Liebe erwecken soll, aus dem Hause hervorbringe. Das Wort *φίλτρα* umfasst hier alle in der Folge genannten Zaubermittel der Liebe, *φίλτρα ἐπῳδῶν*, wie Euripides (Phoen. 1266) sie nennt; nicht bloss den Liebestrank.

2. Thestylis soll noch inwendig den Becher, woraus v. 43 auf den Altar gesprengt wird, mit purpurner Wolle umwinden. Nach Athenaus (XI, 7 p. 475) war *κελέβη* oder *κελέβειον* (denn auch für *κελέβῃ* in dem einen Fragmente des Antimachus erfodert der Sinn *κελέβειον τ', ὅττι φαεινόν* —) ein kelchähnliches Gefäss, man meint von Holz, zum Trinken, zum Zerstossen mit der Keule, zum Wasserschöpfen, zur Bewahrung des Honigs. **Pokal** stammt nicht von *poculum*, sondern, wie Adelung darthut, vom altdeutschen **Bak**, Vertiefung, woher auch **Becher** und **Becken**. Es war ein uraltes Friedenszeichen, dass man fruchttragendes **Laub**, besonders vom nützlichen Oelbaum, und ungewundene **Wolle**, als Andeutung unverletzter Pflanzungen und Triften, vortrug. Dies Zeichen ward, wie andere der Art, z. B. Aufhebung zurückgebogener Hände, womit der Wehrlose dem Sieger nahte, oder gefaltete, gleichsam der Fessel dargebotene Hände, knechtische Entblössung des gebückten Hauptes, Hinknieen, Niederfallen, Jammergeschrei, auch zur Versöhnung und Befreundung der Götter, die man als eifrige Rächer sich dachte, angewandt; und nach den besonderen Eigenschaften der Angebeteten ward sowohl das Laub, als die Farbe der Wolle, mit vielfachen Anspielungen ausgewählt. So kam's, dass die gottesdienstlichen Handlungen, und bei Beschwörungen der Unterirdischen, bald Altäre und Kapellen, bald Opfergefasse, mit passendem Laube, und roher oder verarbeiteter Wolle von weisser, dunkler und dreifach gemischter Farbe, gekränzt wurden: vergl. Paschalis V, 15 und Anm. zu Virgil's Ecl. VIII, 64 u. 74. Wie nun Sophokles (Oed. Col. 475) Mischkrüge zum Trankopfer für die Eumeniden, um Gnade zu erflehn, mit Lämmerwolle umwinden lässt: also pflegte man auch in Zaubergebräuchen die Gefässe zum Sprengen der Opfergluth mit feiner, und zwar **purpurfarbener Wolle** zu umwickeln: weil nicht nur überhaupt dunkle Farbe den Gottheiten der Nacht und der Unterwelt heilig war, sondern nach Klemens (VII p. 713), vorzüglich rothe Wolle (wahrscheinlich der Blutfarbe wegen) auf die

Dämonen des Zaubers wirkte. Blume des Schafes, für feine Wolle, sagte schon Homer (Il. XIII. 599 und Odyss. I, 443; IX, 434); wie anderswo (Il. IX, 657) der Leinwand zarteste Blume.

3. Diese Worte bis zum 10. Verse sagt Simätha für sich, während Thestylis das Zaubergeräth nach einander bringt. Beschwöre, durch Verbrennung der Zaubermittel. Die Lesart *ἐμὶν βαρυνεῦντα* ist richtig. Für *βαρύνω* sagte man *βαρυνέω*, wie für *φιλῶ φιλέω*.

6. Delphis hat aufgehört, ihr nächtliche Ständchen, wie das v. 118—128 verheissene, zu bringen.

8. Wahrscheinlich war Timagetos in Syrakus Gymnasiarch, d. i. Vorsteher einer Ringschule oder Palästra, wo, in einem Gebäude mit einem geräumigen Hofe, mit Hallen, Baumgängen, Bädern, ausser dem Ringen auch andre Leibesübungen gelehrt wurden, v. 8. Hier will sie den Treulosen morgen früh aufsuchen. Unten v. 58 droht sie, ihm ein unheilsames Tränklein mitzubringen.

10. Die Zauberinnen wählten zum Einsammeln ihrer Mittel, und wenn es anging, auch zur Ausführung des Banns, gern eine Vollmondsnacht, wenigstens verlangten sie zunehmenden Mond (Lucian Philopseud., Valer. Flaccus VII, 366); damit der übernachtende Mond den kräftigsten Schleim (*virus lunare* nennt ihn Lucan VI, 669) auf untergelegte Kräuter abschäumen könnte, Lucan VI, 506. So Medea in Ovid's Verwandlungen VII, 180:

Sobald im vollesten Glanze,
Als ein gediegenes Rund, auf die Erd' abschauete Luna;
Geht sie hervor aus dem Haus', in entgürtete Kleider gehüllet,
Nackend den Fuss, und nackend das Haar um die Schulter gegossen;
Und sie erhebet den Schritt durch mitternächtliche Stille.

Und als sie ihr Zaubergemisch bereitet, fügt sie (v. 268):

Dazu gesammelte Feuchte des übernachtenden Mondes.

Wie in der Aeneïs IV, 513 die Priesterin der Dido:

Kräuter auch werden gesucht, die die eherne Sichel im Mondschein
Abgemäht, vollstrotzend von Milch des dunkelen Giftes.

Diesen Schleim von der Mondgöttin Selene oder Luna zu erhalten, stimmten die Zauberinnen oft so misshellige und unmenschliche Bannformeln an, worin, nach Lucan (VI, 686), die grässlichsten Laute von Hunden, Wölfen, Uhuen, und anderen Scheusalen, von Sturm und Donner, gemischt waren; dass die überwältigte Göttin erblasste oder blutroth ward, sich verfinsterte und niedersank (Lucan VI, 501. Valer. VII, 330). Nicht so schlimm meint es Simätha: nur durch leisen Gesang verweilt sie die Göttin am Himmel, die in ungeschwächter Klarheit fortleuchtet, und entlässt sie darauf v. 163 gegen des Tages Anbruch, sammt den Sternen um den Wagen der Nacht. Dieselbigen Obwalter des Zaubers werden, mit der dreihauptigen Hekate, von Ovid's Medea (Metam. VII, 192) nach dreifachem Geheul angerufen:

Nacht, Vertrauteste du den Geheimnissen; und ihr Gestirne,
Die ihr der tagenden Gluth nachfolgt mit der goldenen Luna;
Du Dreihauptige auch, Mitkundige unsres Beginnens,
Und Mithelferin stets.

12. Hekate war eine altthracische, von den Mystikern gefeierte Göttin, die Heil und Unheil in Himmel, Erde und Meer, den drei Bezirken der Natur, verwaltete, und Gedeihn zu jedem Wandel und Vorhaben gab. Wegen ihrer Theilnahme an den Mysterien der Demeter und Persephone, voll sinnbildlicher Fabeln der Unterwelt, ward ihr vorzüglich eigen der Begriff einer unterirdischen grauenvollen, von Geistern und Höllenhunden umringten Macht; und man rief sie bei Beschwörungen an, damit sie die Zaubermittel kräftigte, und Unfall entfernte. Als dreifache Herrscherin ward sie von späteren Mystikern und Bildnern bald mit dreierlei Abzeichen, bald mit drei Thier- oder Menschenhäuptern, bald mit drei verbundenen Leibern, in Tempeln, und zur Beschirmung der Dreiwege, Seehäfen, Märkte und Thüren, aufgestellt. Zugleich vermischte man sie mit der griechischen Artemis, der Heilbringerin aus dem Zeitalter der Jäger und der Hirten, nachdem dieser durch Andeutung die Gewalt der himmlischen Selene und der unterirdischen Persephone war zugelegt worden; und jene dreifach herrschende Segensgöttin war, sagte man, am Himmel Selene, auf der Erde Artemis, und unter der Erde Hekate oder Persephone. So viel scheint genug; ausführlicher werden wir in den mythologischen Briefen sein. Schon Sophron, Theokrit's Vorgänger, gedachte der Hekate, als einer unterirdischen Göttin, die im Schattenreich obwalte (Schol. Theokr. II. 12), und mit geopferten Hunden gesühnt werde (Schol. Lykophr. 77). Vor Angst also winseln und entbeben mit Geheul (vergl. v. 35) die Hunde, wann sie die Ankunft der Göttin wittern, die aus der Unterwelt durch Todtengrüfte mit begleitenden Gespenstern, und durch das Blut der geopferten Hunde in einer Grube, aufsteigt. Orpheus (Arg. 957) opferte ihr an einer dreieckten Grube drei schwarze Hunde, mit deren Blut und gemischten Kräutern er die Magen füllt, und auf die Scheiter legt; worauf, gelockt durch Opferdämpfe und besänftigendes Erzgetön, Hekate mit andern Erscheinungen um die Grube schwärmte.

15. Kirke, Medeia und Perimede, drei berüchtigte Zauberinnen des Alterthums. Kirke war eine Schwester des kolchischen Königes Aeetes, von Helios und Perse gezeugt, die nach dem fabelhaften Westeiland Aeäa, oder, wie Spätere wollten, nach der latinischen Landspitze Circeji, auswanderte. Medeia, eine Tochter des Aeetes. Perimede, oder Agamede (d. i. die sinnreiche) war nach Homer (Il. XI, 739) des elischen Königes Augeias Tochter,

> Die Heilkräuter verstand, so viel rings nähret das Erdreich.

Auch Properz, II, 4, 7, stellt sie zusammen mit der kolchischen Zauberin Medea:

> Nicht hier frommet ein Kraut, nicht nächtliche Zauber Medea's,
> Nichts auch Gräser, gekocht von perimedischer Hand.

17. Der Schaltvers, während dessen der Sänger nachsinnt, bezeichnet diesmal eine mit dem Gesange fortgehende Handlung, das Umdrehen des Zauberkreisels. Griechische Zauberinnen drehten zu misslautigen Bannformeln eine metallene Rolle, gewöhnlich von Erz, mit drei oder vier Sprossen, woran sie den Vogel Iynx oder Wendehals (*Iynx Torquilla*), dessen beweglicher Hals und Schwanz ein Sinnbild unruhiger Liebe schien, oder das Eingeweide des Vogels ausgespannt hatten; oft ward die Rolle dafür mit purpurnen Wollfäden, von den Enden des Aufzugs, oder dem Trumm des Gewebes, überspannt: s. bei Virgil Ecl. VIII, 68. Sie wähnten, der Zug der umlaufenden Rolle zöge das Herz des Geliebten, wie im Wirbel gedreht; ja, wenn sie wollten, den Mond vom Himmel. Hier wird von dem Sänger, der die Zauberin spielt, das Umwirbeln des Zauberkreisels in Geberden, und das dazu gehörige Abrakadabra nach dem einleitenden Schaltverse mit gemilderter Stimme, oder vielleicht mit der Syringe, nachgeahmt.

18. Während die verliebte Simätha anordnet, und den Kreisel dreht, soll ihre Magd Thestylis des Altars pflegen. Aber sie nimmt sich zu saumselig, zu verkehrt; und die hastige Gebieterin ermahnt, das Opfer schnell und gehörig zu beginnen. „Schrot wird zuerst verbrannt!“ ruft sie: „so streue denn! was bedenkst du dich? bist du unklug? treibst du Gespött? flink, streue das Schrot, und sprich den Segen dazu, dass eben so dem Delphis vor Liebe Mark und Gebein schwinde!“ Mit ähnlicher Unruhe dringt Virgil's Zauberin (Ecl. VIII, 77) auf Beschleunigung der Liebesknoten:

> Dreimal knüpf', Amaryllis, die dreierlei Farben in Knoten;
> Knüpf' Amaryllis, und sprich: Der Venus Bande verknüpf' ich.

Zum Beginne des Opfers streuten die ältesten Griechen ganze Gerste, *οὐλαί*, *οὐλοχύται*, als ihre früheste Ackerfrucht, wofür sie im Nothfall Sprossen der nährenden Eiche nahmen (Od. XII, 357); die Abschnitzel der Glieder, sammt dem umhüllenden Fett, bestreuten sie mit Mehl (Od. XIV, 429); den Unterirdischen aber gossen sie in eine Grube Honig, Milch, Wein und Wasser, mit Mehl bestreut (Od. XI, 27). In späterer Zeit brauchten sie zum Opfer dünne geründete Kuchen, *πόπανα;* oft auch Mehl, *ἐπλήματα* oder *ἐπήματα*, mit Honig, Wein oder Oel besprengt. Mit Salz, welches bei Homer nur die Speise würzte, wurden nachmals auch die Eingeweide überstreut (Athen. XIV, 23). Die Römer begannen ihr Opfer mit gestreutem Schrot von heurigem Dinkel oder Spelt, dem ältesten Getreide Italiens, und untermischtem Salz, welches Voropfer *mola salsa* und *far pium* genannt wurde (Virg. Ecl. VIII, 82). Unsre Zauberin streut nur Schrot ohne Salz; eine Syrerin in Lucian's Hetärengesprächen nur Salzkörner ohne Schrot. So veränderlich war der Opfergebrauch. Das *ἅμα*, worin Einige zu keck *ἅλα* Salz suchen, ist beiden Handlungswörtern gemein: Streue zugleich, und sage zugleich. *Ὀστέα*, wie unser Mark und Gebein, figürlich für Innerstes, oder Herz (III, 17; VII, 102). Vor Liebe soll dem Delphis die innerste Kraft, wie das Schrot in der Flamme, hinschwinden.

23. Die dienende Thestylis legt, indem Simätha dies sagt, in die Opferflamme ein Wachsbild, welches den treulosen Delphis vorstellen soll, und auf das Bild Lorbeerreiser, die schnell und mit Gekrach auflodern, und dadurch guten Erfolg andeuten. Wie das knatternde Reisig, wünscht die Zauberin, in der Gluth hinschwindet, so werde Delphis auch an der äusseren Gestalt von der Liebesflamme verzehrt. Bei Virgil (Ecl. VIII, 82) befiehlt die Zauberin:

> Streue nun Schrot, und zünde die Lorbeerreiser mit Erdharz.
> Daphnis brennt mir das Herz; ich brenn' auf Daphnis den Lorbeer.

Καππυρίζειν aus *καταπυρίζειν*, unter Gluth setzen, Feuer machen: der Lorbeer macht Feuer, indem er sich entflammt.

28. Nach verlodertem Lorbeerreisig zerfliesst das Wachsbild in der Gluth, unter der mächtigen Einwirkung der v. 11 angerufenen Dämonin Selene. *Δαίμων*, Göttin, sagt auch Parmenides (Fülleb. p. 86). Die Liebhaberin darf hoffen, dass sogleich, wie sein Bild, der hartherzige Delphis in Liebe schmelze, und dass er, durch den Wirbel des von Aphrodite gekräftigten Bannkreisels überwältigt, vor ihrer Thüre in ängstlicher Sehnsucht umherstürme. Virgil's Zaubermädchen v. 80 legt, mit dem Wachsbilde, ein thönernes in die Gluth; damit ihr Daphnis für sie sich erweiche, für Andere hart werde:

> Wie sich der Thon hart schliesset, und weich das Wachs sich ergiesset,
> Beid' in derselbigen Glut: so Daphnis in unserer Liebe.

Myndos war eine karische Stadt unweit Halikarnassos (Strab. XIV. p. 452). Aphrodite brachte zuerst der Medeia einen Bannkreisel vom Olympos, und lehrte Beschwörungen (Pind. Pyth. IV, 380).

33. Um den Zauber zu verstärken, wird die mächtige Hekate, unter dem Namen Artemis, Heilbringerin, mit Dampf aus der Unterwelt gelockt. Sie kann Felsen und Erz, ja selbst das härteste Metall, den Demant im Schattenbezirk des Hades oder Aïdes, und wenn etwas noch Festeres in der Natur ist, bewegen; sie wird auch den verhärteten Delphis bändigen. — Mit Kleie zu räuchern, scheint ein örtlicher Gebrauch, wovon nichts weiter zu finden ist. Ἀδάμας, Demant, ward im hesiodischen Zeitalter der Götterstahl von seiner unbezwingbaren Härte genannt; da man schon bei Homer den dämonischen Metallen die höchste Tugend der unsrigen, mit schwebender Leichtigkeit vereint, andichtete. Der Edelstein blieb noch lange nachher unbekannt. Hesychius sagt, ἀδάμας sei eine Art Eisen, oder (κέντρον) der demantene Kern des Eisens: welcher den Römern *acies* hiess. Aber gemeines Eisen, wie gestählt es auch war, ward nie *Adamas* genannt. Aus diesem demantenen Stahle der Poesie bildete die Mutter Erde zur Entmannung des Himmels die Sichel für den Kronos, Theog. 161:

> Schnell nachdem sie erzeugt das Geschlecht grauschimmernden Demants,
> Schuf sie die mächtige Sichel.

Und dem Herakles schmiedete Hephästos den Helm, Scut. 137:

> Kunstreich, aus Diamant, und wohl um die Schläfe sich schmiegend.

Auch schmiedete er aus solchem Metall den Pflug des Aeetes (Pind. Pyth. IV, 398. Apoll. III, 232), die Bande des Prometheus (Aesch. Pr. 6), den Panzer des Mars (Hor. Od. I, 6, 13), dessen Lanze (Claud. XX, 166). Vorzüglich aber war in der Unterwelt alles Feste und Gewaltige von Diamant: die Axt des Briareus (Ov. Fast. III, 805), die Webschiffe der Schicksalsgöttin (Soph. Fr. Phaedrae, Br. 4. p. 663), die Schicksalstafeln der Parcen (Ov. Met. XV, 813. Claud. XV, 202), die Nägel des Schicksals (Hor. Od. III, 24, 5), die Fesseln der Titanen (Val. Flacc. III, 225), des Cerberus (Sen. Herc. 808), der Discordia (Manil. I, 922); und, was man zuerst erwartet, die Pforte zum Schattenreiche des Hades (Lucian. luct. Prop. IV, 11. 4), und zum Schlunde der Verdammniss (Ov. Met. IV, 452), welche Virgil also beschreibt, Äen. VI, 551:

> Vorn die gewaltige Pfort', und Gesäul aus gediegenem Demant:
> Dass nicht Männergewalt, nicht selbst der Unsterblichen Angriff
> Durchzubrechen vermag. Hoch ragt ein eiserner Thurm auf.

Aber auch dieser durch keine Gewalt bezwingbare Demant, der die Eingänge des Hades schliesst, wird durch den Zauber der Hekate in den Angeln bewegt; und, wie Claudian (XXII, 444) von der Pforte der Zeit singt,

> es lost freiwillig der Demant
> Ihr die entriegelten Pfosten; des Innersten raumige Tiefe
> Breitet sich aus.

Noch die neuere Poesie hat demantene Ketten, Pforten und Rüstungen, z. B. Milton's Par. lost I, 48; II, 853; VI, 542. Unsre Alten sagten Adamast bei Scherz, Adamant bei Frisch; aus Adamant bildete Opitz Demant und Dēmant; Lohenstein nahm Diamant von den Ausländern. Ein Scholiast misskannte den poetischen Stahl *ἀδάμας*, und erklärte ihn für den unbezwinglichen Pluton; ein noch gedankenloserer schrieb *Ῥαδάμαντ'*, und dachte sich einen Rhadamas zugleich als Rhadamanthys und als Pluton. Der Letzte, wer sollte es glauben? hatte gelehrte Nachfolger. Man lese *κ' ἀδάμαντα* statt *ῥ' ἀδάμαντα*.

35. Durch Dampf und Anrufung gelockt, nahet die mächtige Hekate. Witternde Hunde heulen in der Stadt umher, indem die Geisterkönigin durch die nächste Wegscheide, wo ihr dreifaches Bildniss steht, aus der Erde herauf stürmt. Damit sie besänftigt komme, muss Thestylis schleunig die ehernen Hohlbecken oder Cymbeln anschlagen. Arnobius sagt (VII. p. 237): „Wie man die Kinder durch Klappern stillt, so wird den Göttern durch tactmässigen Cymbelnklang der Unwille gelegt.“ Besonders nöthig schien solche Linderung bei schwärmerischen Gottheiten, und allen, deren Zorn man in Entsündigungen abwandte. Hier soll die Wirkung sein, dass die unterirdische Hekate, die Obwalterin des Schattenreichs, unsichtbar als heilbringende Artemis annahe, nicht aber in der grässlichen Gestalt der Brimo oder Empusa, von heroischen Gespenstern und Ungeheuern der Hölle umringt, erscheine. Vergl. die Anm. über Hekate.

38. Freundlich ist die Göttin genaht; vor ihrer milden Gewalt verstummt plötzlich des benachbarten Meeres und der Winde Geräusch. — Wie der Hekate geheim wirkender Zauber, so stillt Meerwogen und Winde bei Homer der Sirenen Gesang, bei Andren häufig die Melodie der Musen und ihrer Lieblinge. Bei Euripides schallt des Dionysos Stimme aus der Luft, Bacch. 1082:

> Da schwieg der Aether, schweigend hielt der belaubte Hain
> Die Blätter.

Diese Stille hat Theokrit durch sanften Klang und schwebende Wortfüsse nachgeahmt. Aber durch die Wahrnehmung solcher

Ruhe umher wird der armen Simätha noch empfindlicher die innere Unruhe des liebenden und verschmähten Herzens. Ein rührender Gegensatz, wie in der Aeneis (IV, 522) nach der umständlichen Beschreibung der Nachtstille:

> Sorglos labeten Alle das Herz, ausruhend von Arbeit.
> Nur die Phönicerin nicht, die unglückselige. —

Und wie bei Simonides die Worte der verstürmten Danae zu dem jungen Perseus: Schlafe, mein Kind! Es schlafe auch das Meer, es schlafe das unermessliche Weh!

43. Der unsichtbar gegenwärtigen Hekate sprengt sie dreimal aus dem oben bereiteten Opferpokal v. 2, und dreimal fleht sie mit lauter Stimme, dass ihr geliebter Delphis der neuen Liebe, die ihn abwendet, vergessen und v. 48 für sie noch heftiger entbrennen möge. Die Dreiheit ward im spätern Alterthum, als die vollkommenste Zahl, bei Gottesverehrungen beobachtet (s. Anm. Virg. Ecl. VIII, 78); auch bei Trankopfern, Val. Flacc. I, 193:

> Dreimal sprengt vom Pokal er selbst dem Vater der Meerfluth.

Dreimal drei war natürlich noch kräftiger; am allerkräftigsten dreimal neun, welches Circe in Ovid's Verwandlungen (XIV, 57) anwandte:

> Dann im Gewirr seltsamer Beschwörungen tönet sie dreimal
> Neunfach kehrende Worte mit magischer Laute Gemurmel.

Nach Homer's Fabel (Od. XI, 320) verlor Theseus die entführte Ariadne durch Zwang auf der Insel Dia, nicht weit von Kreta; nach Späteren verliess er sie freiwillig in Naxos, deren Name, wie Kallimachus (Fr. 163) annahm, vorher Dia war. Vergl. Ovid's Verwandl., deutsch, XXXV, 19.

48. Hippomanes oder Rosswuth hiessen mehrere Mittel, wodurch man Rosse zur Brunst reizte, und ähnliche Wuth in Liebestränken zu erregen trachtete: Anm. zu Virg. Ge. III, 280. Hier ist es offenbar eine Pflanze oder Staude, wie Servius (Virg. Ge. III, 280. Aen. IV, 516) bemerkt, oder vielmehr etwas davon Bereitetes. Theophrast meldet (Hist. Pl. IX, 15), aus Tithymalon werde Hippomanes, das beste um Tegea in Arkadien, wo man vorzüglichen Fleiss darauf wende. Dioskorides (IV, 165) nennt sieben Arten Tithymalos oder Wolfsmilch (Euphorbia), und darunter eine baumartige. Vor der Blüthe dieses Strauchs Tithymalus, der im Anfange des Frühlings zugleich mit den Samenkätzchen der Ulmen blüht, sicherte man nach Columella (IX, 13, 2) die Bienen, damit sie nicht am Durchlauf erkrankten. Es scheint, dass Tithymalon die Frucht, nämlich Blüthe, Samen und Saft, der Pflanze Tithymalos sei: wie *buxum*,

arbutum, *cytisum*, s. bei Virgil Ge. II, 452. Der ausgezogene Saft dieses hitzigen Gewächses, der um Tegea am sorgfältigsten bereitet, und vielleicht mit andern Kräften versetzt wurde, diente den Pferden als Reizmittel zu einer rasenden Brunst. Plinius bezeugt (XXVI, 10. s. 63), dass man die kaltblütigen Widder und Böcke, und bei den Sarmaten auch die Pferde, durch allerlei Tränke zur Brunst erhitzt habe. Nach mehrern lusterweckenden Kräutern nennt er auch das Mark aus Tithymaluszweigen; wer dieses nur bei sich führe, der werde geneigter zur Lust der Venus. Der Sinn ist also: „Durch den Reiz des arkadischen Hippomanes toben junge und ältre Stuten in wilder Brunst auf den Bergweiden umher; eben so wünsche ich den Delphis zu sehn, eben so müsse er in rasender Wuth zu mir hereilen!“ Virgil's Zaubermädchen (Ecl. VIII, 85) wünscht ihrem lauen Liebhaber das rasende Gelust einer brünstigen Starke, die dem Stier in den Bergwäldern nachrennt. *Μαίνεσθαι ἐπί τινι*, heisst wörtlich, bei etwas Wuth, heftige Leidenschaft empfinden, durch etwas entflammt werden; dies Etwas sei nun die wirkende Ursache, wie hier das Reizmittel aus Wolfsmilch, oder die Endursache, wie X, 31; XX, 34, wo der Schnitter für ein Mädchen, und Kypris für den Anchises glüht. Die wirkende Ursache, woher, weswegen, worüber, bezeichnet *ἐπί* bei andern Zeitwörtern der Empfindung, als *[illegible]*, *[illegible]*, *[illegible]*, *[illegible]*. Bei *μαίνεσθαι*, von Liebe entflammt sein, ist die Bedeutung der Endursache, wofür, gewöhnlicher; weil Liebe wohl häufiger durch den Reiz einer Schönheit, nach deren Genuss man strebt, als durch ein eingenommenes Mittel erregt werden muss. Hier aber wäre, nach dem Gesagten, die letzte Bedeutung ganz unschicklich; denn nicht das brunsterregende Mittel zu finden, welches ja erst aus einem Gewächse bereitet wird, toben die Stuten durch die Gebirge umher, sondern durch die Kraft des Mittels entsteht ihr rasender Trieb. Der Optativ *μαίνοιτο* mit *ἴκελος*, welches fünf Handschriften haben, macht die Rede lebhafter und gibt jedem *ἐπί* einen Sinn.

53. Wie dieser Saum, den der Treulose hier verlor, so werde sein Herz auch zerrissen und entflammt: damit er zu mir umkehre, nach welchem meine schmachtende Seele sich sehnt. — Auf gleiche Weise wird in der Aeneis (IV, 507), unter Anrufung der Unterirdischen und der Hekate, mit dem Wachsbilde des Aeneas sein Schwert und der übrige Nachlass auf die Scheiter gelegt. Andre Zaubermädchen beräucherten die Andenken des Geliebten, flochten Liebesknoten davon, oder vergruben sie unter die Thürschwelle, wie bei Virgil, Ecl. VIII, 91:

Dies trug jener am Leib', und liess mir's einst, der Verräther:
Theuere Pfänder von sich! Doch jetzt hier unter der Schwelle,
Erde, vertrau' ich sie dir. O gewährt mir, Pfänder, den Daphnis!

Für *ἐμβάλλειν πυρί*, dem Feuer einwerfen, sagt man *ἐν πυρὶ βάλλειν*, auch mit zugefügtem *κατά*, hinab: Il. IX, 206, *κάββαλεν ἐν πυρὸς αὐγῇ*; XII, 206, *μέσσῳ δ' ἐνὶ κάββαλ' ὁμίλῳ*. Das Beiwort *ἄγριος*, wild, heftig, bezeichnet nicht bloss, wie ähnliche bei Homer, die beständige Natur des Feuers, sondern seine durch Mitwirkung der Hekate erregte Gewalt. Hier schliessen die raschen vierzeiligen Absätze der Opferhandlung; die folgende ruhigere Darstellung hat fünfzeilige, mit einem ununterbrochenen Schluss.

58. Da die kräftigsten Mittel nicht anschlagen, so droht sie dem Hartherzigen morgen den gewaltsamen Liebestrank aus einer zerriebenen Eidexe beizubringen. Noch aber soll etwas Unschädlicheres versucht werden, dass Thestylis mit Zauberkräutern ihm die obere Thürschwelle reibe, und dadurch sein Innerstes erweiche. — Die Eidexe, sowohl die in Griechenland und Italien gemeine grünliche (*lacerta*), die durch Steinwälle und Büsche mit Behendigkeit schlüpft, als die mit Sternen gefleckte (*stellio*), ward von den Magiern zu den Liebesmitteln gezählt: Plin. XXX, 15. s. 49. Der Scholiast sagt, man habe sie gedörrt und zerrieben, und dann mit Mehle gereicht; wahrscheinlich in Weinmus (*κυκεών*), welchem auch Kirke Schädliches einmischte. Man muss zu solcherlei Mischungen beständig Zauberkräuter und Bannformeln hinzudenken; mit der Eidexe, gleich der ovidischen Zauberin (Met. XIV, 43):

Reibt sie sofort ein Gemisch unlöblicher Kräuter zusammen,
Schrecklich von Saft, und gesellt hekateischer Worte Beschwörung.

Molch, von Mol, Maal, Flecken, heisst jede gefleckte Eidexe, wovon Griechenland mehrere Arten hat. *Κακόν*, steht nachdrücklicher vor *ποτόν*; wie *κακὸν τέλος*, IV, 47; *κακὸν τέρας*, XXV, 168. Dir, Thestylis, bring' ich morgen das Geträuk, nämlich für Delphis, um es ihm in der Palästra als Labetrunk anzubieten, v. 8. Oder ist dir bloss versichernd? Mit jetzo, *νῦν δέ*, beginnt der Gegensatz; den ersten schliesst Thestylis. Jetzo giebt sie ihr blühende kraftvolle Kräuter, um die Oberschwelle des Delphis damit zu reiben. *Θρόνα* sind bei Homer (Il. XXII, 441, *ἐν δὲ θρόνα ποικίλ' ἔπασσε*) bunte gewirkte Bilder, als Blumenranken und Thiere (Od. XIX, 228); welche Bilder sonst *ποικίλματα* hiessen (Od. XV, 107), von *ποικίλλειν*, bunt wirken (Eur. Hec. 470. Iph. T. 223). Wenn wir uns dort Blumengewinde mit lebenden Figuren denken; so fallen zwei Erklärungen des Scholiasten zusammen, buntgewirkte Thiere (*πεποικιλμένα ζῶα*), und blumige Gewande. Der Grundbegriff ist aufgeschossen, rank; wovon auch die Bedeutung des Throns, als eines erhobenen Sitzes, ausgeht. Eben daher wurden *θρόνα* auch üppige, in voller Kraft mit eherner Sichel geschnittene Zauberkräuter genannt, vollstrotzend von Milch des dunklen Giftes (Aen. IV, 514); und dies ist die dritte, hier anwendbare Erklärung unsres Scholiasten. In welchem Sinne bei Nikander (Ther. 413) *θρόνα* von dem dortigen Scholiasten genommen wird:

> Alle die heftigen Kräuter und Heilungsmittel der Krankheit.

Magischer Vorkehrungen an der Oberschwelle gedenkt Plinius (XXX, 4. s. 26; XXXII, 5. s. 16); Virgil's Zaubermädchen (vs 92) vergräbt die Andenken des Liebhabers unten an ihrer Schwelle. Wir lesen mit dem Scholiasten *θυμῷ*, und verbinden *ὡς ἐκδέδεμαι*, wie Homer's *πέτρης ἐκ πείσματα δήσας*, Od. X, 96. *Ἐκ θυμοῦ* hiesse von Herzen, herzlich, nicht mit dem Herzen; und dann bei *ὡς* noch ein verschwiegenes *ἐκ* in andrer Bedeutung zu denken, wäre verwirrt, und vielleicht beispiellos. Spützen oder ausspeien war ein Zeichen der Verwerfung, wodurch man Böses abwandte (VII, 127), oder auch Gutes vor der Missgunst der gegen Uebermuth eifernden Götter sicherte (VI, 39). Hier soll das Vertrauen auf die Wirksamkeit der Kräuter durch scheinbare Erniedrigung sich der Rache entziehn. Plinius lehrt (XXVIII, 4. s. 7): „Wir suchen Verzeihung von den Göttern für eine kühnere Hoffnung, wenn wir in den Busen speien; so pflegt man auch bei jeder Arznei mit dreimaliger Abbitte auszuspeien, und dadurch die Wirkung zu verstärken.“ Indem die Oberschwelle des Delphis mit dem zerknäteten Kraute gerieben wird, soll die Kraft dem Delphis durch Mark und Gebein dringen. Wie also v. 18—21 *ἐπίπασσε* und *πάσσω* sich verhalten, so hier *ὑπόμαξον* und *μάσσω*: welches nothwendige Wort aus dem verschriebenen *θλάσσω* zuerst Ahlwardt herstellte.

64. Thestylis ist mit dem Zauberkraute hinweggegangen; die einsame Simätha denkt indess dem Ursprung ihrer unglücklichen Liebe nach. In der Poesie wird die Erinnerung ein lebhaftes Selbstgespräch, mit wiederholter Anrede an die theilnehmende, durch Zaubergesang aufgehaltene Selene (v. 10), während welcher der nachahmende Sänger sich besinnt. — Bei mehreren griechischen Festen, der Athene, der Here, der Demeter, des Dionysos, der Artemis, war der Gebrauch, dass edle Jungfrauen im feierlichen Zuge zu den Tempeln, mit lieblichen Hainen oder Lustgärten umher, goldne umlaubte Körbe voll von Erstlingen und mystischen

Heiligthümern, und was sonst zum Opfer gehörte, vortrugen (*κανηφορία*). Von dem Festzuge der Panathenäen sagt Ovid (Metam. II, 711. Deutsch XII, 8):

> Und es geschah, dass heute, wie Sitte war, züchtige Jungfraun
> Auf schönlockigem Haupt in die festliche Burg der Minerva
> Trugen die Heiligthümer in laubumwundenen Körben.

Wie dort Merkur für die Herse entzündet ward, so spielte häufig die Liebe mit Jünglingen und Jungfraun, die freier in dem festlichen Gefolge sich nähern [illegible]ften. Der Epheser Xenophon sah in dem Zuge der Artemis alle Jungfraun prächtig geschmückt, und einen Schwarm von siebzehnjährigen Jünglingen, deren Viele als Braut und Bräutigam heimkehrten; man trug Fackeln, und Körbe, und Räuchwerk zum Opfer; man führte Rosse und Hunde und Jagdgeräth; der Zug ging sieben Stadien von der Stadt zum Tempel. Bei Aristophanes melden die Scholiasten, dass die vornehmen Jungfraun, die zum Korbtragen gewählt wurden, in Gold und herrlicher Pracht schimmerten, und dass Aufwärterinnen mit Sonnenschirmen und Stühlen zum Ausruhen nachfolgten (Spanh. Call. in Cer. 127). Als öffentlich erwählte Korbträgerin demnach ging uns Syrakusern des vornehmen Eubulos Tochter Anaxo im festlichen Zuge durch die Stadt zu dem Tempelhaine der Artemis. Man führte in dem Aufzuge, zur Ehre der Jagdgöttin, viel wilde Thiere, und, was besonders die Augen anzog, eine Löwin aus dem benachbarten Libyen. Lauter lebendiges Wild natürlich, wie es der reichen prachtliebenden Stadt gemäss war; und dabei, was als gewöhnlich verschwiegen wird, Rosse und Hunde mit Jagdgeräth. Auch den dionysischen Aufzug des zweiten Ptolemäos verherrlichte ein Gefolge von Jägern, Hunden, wilden Thieren, Rossen und gewaltigen Löwen (Athen. V, 8). — Der Scholiast denkt sich unter Anaxo eine ehelustige Jungfrau, die den Unwillen der keuschen Göttin zu sühnen kommt, und muss nun freilich, um ihr die Kosten zu ersparen, gemaltes Wild annehmen. Gemalt konnte sie für gleiches Geld die seltensten Thiere haben, und eine Löwin dabei war nichts Merkwürdiges. *Τῇ περισταδόν*, der Anaxo von allen Seiten. *Τόκα* mit Casaubonus, für das unschickliche *πόκα*, einst.

70. Simätha wollte nicht mitgehn, sie hatte Ahnung; aber die alte Nachbarin Theucharila, die nun schon in Frieden ruht, die Amme der Anaxo, bat ja so inständig, ihr schönes Töchterchen im Ehrenschmucke zu schauen; sie ging, zu ihrem Unglück, geziert mit eigenem und geliehenem Putz. An dem geborgten Mäntelchen und dem vertrauten Umgange, welchen sie, nicht mit der Tochter des vornehmen Nachbars, sondern mit deren Amme und ähnlichen Leutlein

(v. 145) pflog, erkennt man ein geringes Bürgermädchen, das aber doch eine Sklavin hielt. — Theucharita hiess der Anaxo Amme oder Pflegerin, die, nach griechischer Sitte, im Hause als Angehörige blieb; nicht der alte oder junge Herr, zu dessen Amme der Scholiast sie machen will. Warum denn lag der Alten so viel daran, dass die Nachbarin Simätha den Anblick der holden Korbträgerin nicht versäumen sollte? Die Verstorbenen wurden mit mildem Ausdruck *καμόντες*, von Arbeit ruhende, *defuncti*, und, seitdem man Belohnungen nach dem Tode glaubte, auch Selige genannt. Der Byssos, welcher häufig mit Lein, mit Baumwolle und mit Seide verwechselt wird, war ein besondres, von Natur gelbes, der Baumwolle ähnliches Erzeugniss; man baute es, zum Schmuck der Weiber, vorzüglich bei den Hebräern, in Griechenland, aber allein um Elis (Anm. Virg. Ge. II, 120). Das Mäntelchen, welches die Freundin Klearista hergab, war eine Xystis, ein feines buntgewirktes Obergewand. Von einer ähnlichen Ausstattung sagt Juvenal (VI, 352):

Um die Spiele zu schaun, so miethet Ogulnia Kleidung.

76. Die Jünglinge Delphis und sein Genoss, die vom frühen Morgen sich in der Palästra geübt hatten, kamen noch das Ende des langsam fortgehenden Zuges zu sehn, und trafen ihn bei Lykon's, eines mächtigen Bürgers, Wohnung. Beide glichen dem homerischen Hermes, Od. X, 279:

Dem erst keimet der Bart, im holdesten Reize der Jugend.

Ihr noch gelbliches Milchhaar nennt sie mit Leidenschaft gelber als Helichrysos, wovon I, 30. Und ihre, nach der Erhitzung sich abkühlende Brust schien ihr von jugendlicher Frische und Salböl herrlicher als der Mond zu glänzen: denn sie kamen vom Ringen her, und hatten geeilt. Die Leibesübungen begannen in der Morgenkühle: dann folgte andrer Unterricht. Bei Plautus (Bacch. III, 3, 20) sagt ein Athener: „Wenn du nicht vor Sonnenaufgang in die Palästra kamst, so haftest du dem Gymnasiarchen nicht mässige Busse zu entrichten; dort pflegte man im Lauf, im Ringen, mit Speer, Wurfscheibe, Faustkampf, Ballspiel und Sprung sich zu üben; aus der Rennbahn und der Ringschule heimgekehrt, sassest du bei dem Lehrer auf dem Stuhl, und wenn du im Lesen nur eine Silbe fehltest, so ward dein Leder so gefleckt, wie der Mantel einer Amme.“

77. *ὁμῶς* statt *ὁμοῦ*; wie XXI, 6.

82. *Ὡς ἴδον, ὡς ἐμάνην*, wie ich sah, so rasete ich. Aber das wiederholte *ὡς* ist feuriger, wie etwa im Altdeutschen: So gesagt, so gethan. Dieses zu ersetzen, wählt der

Römer und der Deutsche den Ausruf: *Ut vidi! ut perii!* Ἰάπτειν ist, mit gewaltsamer Heftigkeit behandeln; daher anfahren, misshandeln, verletzen; oder ungestüm schwingen, stürmen. In der letzten Bedeutung steht es Il. I, 3, und bei Sophokles Aj. 700, wo Pan schwärmende Tänze herstürmen soll. Des Mädchens Geist also περιάφθη, ward wie im heftigen Wirbel umhergeschwungen, umgestürmt. Ἐξαλαπάζειν, ausleeren, veröden; hier der Sinne berauben, den Kopf wüst machen: Das dir dein hirn erödet vnd eröset wird, sagt Kaisersberg.

88. Thapsos war nach den Scholiasten ein Gewächs, dessen Holz, auch skythisches oder Goldholz genannt, zum Gilben der Wolle und der Haare diente. Der Saft, sagt Nikander's Ausleger, fiel ins Fahlgrüne; weshalb man, um fahl und krank auszusehn, das Gesicht damit färbte. Schon Aristophanes, am Ende der Wespen, nennt spottend die bleiche Ino ein thapsosfarbiges Weib. Πολλάκι, wenn es richtig ist, muss für πολύ, καταπολύ, sehr, wie der Scholiast will, genommen werden; vielleicht aber entstand es aus einem dunklern Worte, wovon der Genitiv θάψω abhing, den einige Handschriften behielten.

95. In εἶθ' ἄγε ist εἶθε, wie εἶα, αἶ, εἰ ein elliptischer Ausruf des Wunsches und der Aufmunterung: wenn doch! o dass! wofür wir o! ach! oder auf! haben. Er verkehrt, als Lehrling, in der Ringschule, und verweilt dort auch sonst gern, um den Uebungen Andrer zuzuschauen, und sich mit Besuchenden zu unterhalten. Φοιτᾶν, *frequentare*, und φοιτητής, sind gewöhnliche Ausdrücke von Schülern.

100. μάθῃς mit Brunck.

102. Den glänzenden Jüngling, von Salböl, wie sie zuerst v. 79 ihn gesehn hatte. Durch den Schaltvers wird, wie I, 84, die Periode unterbrochen.

107. Das homerische νότιος ist nass, fliessend, flott; von eben dem Stamme, woher Notos, der südliche Regenwind. Δαγύς, eine Wachspuppe, auch πλαγγών, κόρη, νύμφη genannt; κοχύδεσκεν mit Reiske.

112. Der Verstockte, der damals so weichherzig schien. Auf dem Lager ruhte Simätha, v. 86. Indem er mit angenommener Bescheidenheit die Augen senkt, vergisst er des Selbstlobes nicht. Der Lauf gehörte zu den Uebungen der Palästra, v. 76. Ein Zögling der Gymnasien war, wie Chariton sagt (I, 3), der jugendlichen Ausschweifungen nicht unkundig.

118. Von selbst wäre ich mit einigen Begleitern, als dein erklärter Liebhaber, am Abend gekommen, um dir ein Ständchen (κῶμος) zu bringen. Τρίτος, selbdritter; τεταρ-

ros, selbvierter: jenes hat Thucydides. Der Liebhaber kam allein, oder in Begleitung, mit Fackeln; man bekränzte die Pforte, man sprengte Salben, man verschüttete Wein, man sang Lieder: Char. I, 3. Lucr. IV, 1171. Aepfel aller Art waren der Aphrodite heilig, und eine vorzügliche Andeutung der Liebe: Anm. Virg. Ecl. III, 64. Aepfel des Dionysos hiessen die hesperischen oder citrischen Goldäpfel, unsre Pomeranzen, weil sie Dionysos von den Hesperiden nach Griechenland sollte verpflanzt haben: Virg. Ecl. VI, 61. Von der Weisspappel, die dem Herakles, als er den Kerberos heraufzog, die Stirne gekühlt, und vom Schweiss sich entfärbt hatte, wählte der ausdauernde Held (Hor. Od. I, 7, 23) und der Kämpfer der dem Herakles heiligen Gymnasien den sinnbildlichen Kranz. Die Festkränze waren mit hellfarbigen und herabhangenden Bändern geschmückt, *coronae lemniscatae.* Die Kampfsieger bei Virgil, Aen. V, 269:

Gingen, die Schläf' umwunden mit Laub' und purpurnen Bändern.

124. Hättet ihr mich aufgenommen, wie erwünscht für mich! aber auch für dich: denn gewandt und schön werde ich (vielleicht nicht ganz mit Unrecht) von allen Jünglingen der Palästra genannt. Auch hätte ich bescheiden, mit einem Kusse vergnügt, Gute Nacht gesagt, und zur Ruhe mich begeben. Hättet ihr aber anderswohin mich verstossen: dann hätte ich wahrlich die verriegelte Thüre sogar mit Aexten und Fackeln bestürmt. — Solche Gewaltsamkeit war in alten Freistaaten nicht ungewöhnlich. Bei Plautus (Bacch. V, 1, 30) drohen attische Bürger: „He, Bacchis, lass gleich die Thüre öffnen, wo ihr nicht wollt, dass Thür' und Pfosten mit Aexten zermalmt werden!“ Und Horaz (Od. III, 26, 6) weiht der Venus die Geräthschaft seiner unbändigen Jugend:

— Hier, hier leget die leuchtenden
Windfackeln, Hebebäum' und Becher,
Fürchterlich einst den gesperrten Flügeln.

Sie kamen, sagt man feuriger als, sie wären gekommen.

130. Der Kypris und deinem eignen Herzen verdanke ich Linderung der Gluth, die mich verzehrt. Die Esse des Hephästos fabelten Spätere unter Hiera, einer der äolischen oder liparischen Inseln, welche, nach Solinus (12), durch unterirdische Feuer mit dem Aetna Verbindung haben. Virgil besingt sie Aen. VIII, 416:

Neben Sikania's Seit', und Lipare, Aeolus Herrschaft,
Ragt ein Felseiland, mit rauchenden Klippen gethürmet:
Drunten donnert die Hohl', und von Essen durchbrannt, der Cyklopen
Flammendes Aetnageklüft, und kräftige Schläg' auf dem Amboss
Dröhnen dumpf nachhallend dem Ohr; die Gewölbe durchzischet
Sprühendes Chalybererz, und es athmet die Gluth in den Oefen:
Haus des Vulcanus umher und Vulcania nennt man das Eiland.

Strabo sagt (VI. p. 275): Zwischen Lipara und Sikelia fast in der Mitte liegt Hiera, welche man jetzt des Hephästos Heiligthum nennt, eine ganz felsige, wüste und feurige Insel mit drei Ausbrüchen.

136. Eros, von verderblicher Wuth begleitet, trieb wohl eher selbst die Jungfrau aus der einsamen Kammer hervor, ja selbst die Neuvermählte aus dem noch warmen Bette des Gemahls. Dass du dich, seiner Gewalt zu erliegen, nicht schämen darfst. — *Μανία*, und häufig in der Mehrheit *μανίαι*, Wuth, Wahnsinn, wird auch von der schwärmenden Entzückung der Wahrsager, der Dichter, der Bacchanten gesagt; und hier, wie XI, 11, von der rasenden Leidenschaft der Liebe. Die Furien, deren Begriff (Erkl. Virg. Ge. III, 551) nicht zum Inhalt passt, konnten mit diesem mildren Worte, wo der Zusammenhang es erklärte, zwar angedeutet, aber nicht eigentlich genannt werden; z. B. bei Euripides, Or. 36:

> — Das Blut der Mutter wirbelt ihn umher
> In empörtem Wahnsinn; denn zu nennen scheu' ich mich
> Die Eumeniden.

Der schön wechselnde Rhythmus *μαλακῶν ἔκλιν' ἐπὶ λέκτρων*, wo zwischen den raschen Aufschwüngen des Anapästes *υυ —*, und des steigenden Ionikers *υυ — —*, der sanfte Spondeus schwebt, ward so verkannt, dass Einer *ἔκλιν'* in *ἀνέκλιν'* umstimmte, und durch einförmige Heftigkeit zu verbessern glaubte. *Ἐτάκετο*, wörtlich, er ward mürbe, er zerfloss in Weichlichkeit.

144. Das Delphis in zwölf Tagen mich nicht besucht hat (v. 4. 157), konnte vielleicht zu entschuldigen sein; aber seit gestern haftet ein erwiesener Vorwurf an ihm: denn was gestern Abend geschehn ist, ward mir heute in aller Frühe von sicherer Hand gesteckt. — Des Scholiasten Vorgeben, gestern sei neulich, die letzten zwölf Tage her, ist Nothbehelf, und verdiente von scharfsinnigen Männern übersehn zu werden. Zur Belustigung des gestrigen Gelags, dem Delphis beiwohnte, hatte die Mutter mit zwei Töchtern, wovon die Flötenspielerin Philista eine Vertraute der Simätha war, nach griechischer Weise Musik und Tanz aufgeführt: indem die Mutter wahrscheinlich mit einer Handpauke, oder einem andren Instrumente, die Flöte begleitete, und die zweite Tochter Melixo abwechselnd mit Philista durch leichtfertige Gewandtheit rhythmischer Bewegungen sich Beifall erwarb. Von der bemerkten Untreue des Delphis brachte die Alte mit Aufgang der Morgenröthe, da ihre Töchter den ermüdenden Tanz noch ausschliefen, der Freundin Nachricht: Er hatte in einsweg lau-

tern Wein auf das Wohl eines neuen Liebchens sich eingeschenkt, und war plötzlich hinweg geeilt, ihm die Hausthüre zu bekränzen. Welches Geschlechts das Liebchen wäre, wüsste sie nicht; die Lage aber des Hauses bezeichnete sie ([illegible]), wie sie aus den Worten des Delphis, oder aus seinem Gange geschlossen hatte. Der Trunk des Eros, oder der Liebe, erfoderte lautern Wein ohne Wasser: XIV, 18. So bei Kallimachus, Ep. XXXI:

> Eingeschenkt, und gesagt, und wieder gesagt: Dem Diokles!
> Kein acheloisches Nass rühre den heiligen Kelch!

Eos, die Göttin des Lichts, fuhr, nach der homerischen Vorstellung (Od. XXIII, 244), mit zwei Rossen vom östlichen Rande des Weltstroms Okeanos herauf, um sich zum westlichen mit Helios zu senken. Durch Ausleger, welche mehr einzelne Worte, als die Verhältnisse des Inhalts erwogen, ward hier Manches gemissdeutet. Hätte Valckenaer sich gefragt, wie die Mutter zur Kenntniss der gestrigen Trunkgeschichte gekommen sei; er hätte schwerlich die eine Tochter für überflüssig gehalten, und, um *φιλτάτας αὐλητρίδος*, meiner geliebtesten Flötenspielerin Melixo, erklären zu dürfen, das doppelte *α τ* in *ισ* verändert. Auch mit *ισ* würde *Φιλίστας*, so gestellt, als gewöhnlicher Name verstanden werden. Nach *τόσσον* gehört ein Kolon; denn das Folgende sagt die Mutter. Ihren Worten fügte ein Randschreiber *αὐτίκα*, als Partikel der Aufführung, bei, welches ein Achtloser in den Text nahm. Das wahre *ἄκρατον*, welches Heinsius erkannte, las der Scholiast, da er *ἀντὶ τοῦ ΟΙΝΟΝ ἔρωτος* erklärte. Andere, die *τόσσον* mit dem Folgenden verbanden, schrieben *ἀκράτω* oder *ἀκράτῳ*, und übersetzten jenes: So viel der kräftigsten Liebe goss er sich immer ein; und dieses: So viel der Liebe goss er sich immer in lautern Wein: beides mit der Auslegung, dass er entweder in Liebe sich gleichsam wie in Weine berauscht, oder dass er mit dem Weine, indem er den Namen des Herzchens ausrief, immer mehr Liebe eingeschlürft habe.

154. Die Erzählung der Alten muss richtig sein: denn sie löset das Räthsel, warum Delphis, der sonst mehrmal des Tages zu kommen pflegte, nun seit zwölf Tagen sich nicht sehn liess. Ist seine Treulosigkeit nicht offenbar? — *Ὄλπη*, oder *ὄλπις* hiess eine Flasche zu feinem Oele, auch *λήκυθος* genannt. Sie war gewöhnlich durchsichtig (Etym. M.), worauf eine Scherzrede bei Athenäus (XI, 12) anspielt, und musste also wohl nicht aus Leder, wie falsch im Scholiasten gelesen wird, sondern aus Horn bestehn: *κερατίνη* für den

Schreibfehler δερματίῳ. Vornehme hatten sie von Silber (XVIII, 45), Gold (Odys. VI, 79), und anderm Metall (Anth. Br. II. p. 142). Der Scholiast denkt sich diese aus korinthischem Erz, wovon sie das Beiwort **dorisch** führe. Das wäre weither geholt. **Dorisch** hiess das zierliche Oelkrüglein, weil der **Myndier** aus seiner Heimath **Doris** es mitgebracht hatte, wo vielleicht eine besondre Form üblich war.

159. Wenn die versuchten Liebesmittel ihn nicht zurückbannen; wahrlich, bei den **Mören**, den Obwalterinnen der Lebensschicksale! so soll er an des **Aïdes diamantne Pforte** klopfen, er, welcher an die meinige zu klopfen verschmäht, v. 6. Denn mit **assyrischen Giftkräutern** will ich ihn todt zaubern! — Was hier für die Zukunft gedroht wird, das ist Virgil's Zaubermädchen schon auszuführen im Begriff: nachdem sie des Liebhabers Bildniss in geweihter Flamme verbrannt hat, zündet sie zuletzt pontische Giftkräuter, und will die Asche des magischen Brandes durch die Gehülfin rückwärts in den Bach werfen lassen, damit er selbst, wie die bezauberte Asche, von der Erde vertilgt werde: Virg. Ecl. VIII, 95 — 103. **Assyria**, oder **Syria**, wie spätere Griechen abkürzten, ward damals nicht allein das eigentliche Syrien bei Palästina, und das eigentliche Assyrien jenseit des Tigris, sondern auch Mesopotamien und jenseit des Halys das Land der Leukosyrer oder Kappadocien genannt (Apoll. II, 965. Scymn. fr. 200), ja manchmal die ganze Ostgegend (Lucan. VIII, 292). Das östliche Gestade des pontischen Meers war, wegen des nahe geglaubten Sonnenaufgangs, vorzüglich durch kräftige Zauberkräuter berühmt: welche, wie aus dieser und Virgil's Dichtung erhellt, von den Meerhändlern, nebst andern Gewürzen des Morgenlands, den Leichtgläubigen zum Verkaufe gebracht wurden.

163. Das arme Mädchen beschliesst für jetzo die erfolglose Zauberhandlung, und entlässt die gehemmte Mondgöttin (v. 10) und die Sterne mit der Erlaubniss unterzugehn. Sie will, wenn nichts helfen sollte, ihr Leid tragen, wie sie es durch eignen Leichtsinn auf sich nahm. — **Selene** fuhr, nach der ältesten Vorstellung, auf einem Wagen mit Rossen vom Aufgange zum Niedergange (Hom. H. in Lun. Eur. Phoen. 182). Den Wagen der **Nacht** begleiteten die **Sterne**, die als ihre Kinder gedacht wurden. Tibull. El. II, 1, 87:

> Spielt! schon füget die Nacht ihr Gespann, und dem Wagen der Mutter
> Folgen die Stern' umher, funkelnd im üppigen Chor.

Dritte Idylle.

Inhalt.

Die Hirtensänger, deren natürliche Einfalt Theokrit mit veredelnder Kunst nachahmt, wählten zu ihren theils vorbedachten, theils auf der Stelle ersonnenen Dichtungen allerlei kleine Vorfälle des Feldlebens, worin Sitten und Leidenschaften sich kräftig ausdrückten. So zeigt diese Idylle, wie etwa ein vorzüglicher Waldmusiker in Gesang und Gebärdentanz einen verliebten Geisshirten spielen kann, der am Abend vor der Felsgrotte einer Hirtin um Erhörung fleht. Es sind vielfache Wendungen ländlicher Galanterie, wozwischen der Harrende die Pausen mit Musik ausfüllt. Von ähnlicher Art ist Polyphem's Liebesbewerbung in der eilften Idylle; auch Virgil's Alexis (Ecl. II), und im Möris (IX, 23. 39) einige dem Theokrit frei nachgebildete Liederchen. Die Zeit der Handlung ist um den längsten Tag (v. 23).

Anmerkungen.

1. Wie in einem Prolog, meldet der Waldsänger einfach den Inhalt seiner mimischen Vorstellung. Ein Geisshirt nämlich will der Amaryllis seine Liebe im Gesange empfehlen, und vertraut indess seine Heerde auf der Bergweide dem Freunde Tityros.

3. Das Spiel beginnt. Der Liebende trägt abgehend dem Tityros auf, dass er die Ziegen noch ein wenig weide, und dann, weil die Sonne sich neigt, zur Tränke führe, sich aber vor dem stössigen Bock in Acht nehme. *Gegen den Untergang der Sonne* wurden die Ziegen und Schafe zuletzt *getränkt*; Virg. Ge. III, 335:

> Dann gieb wieder die lautere Fluth, und weide nun wieder
> Bis zu der Sonn' Abschied: wann die Luft der kühlige Abend
> Mässiget, und die Gefilde der Mond schon thauig erfrischet.

Der Hirt *führte* die Heerde gewöhnlich vorangehend (s. bei Virg. Ecl. II, 23), vornehmlich der Ziegenhirt (Col. VII, 6). Zwischen ihm also und einem *stössigen Bock* an der Spitze konnten leicht Händel entstehn; denn diesem folgte die Heerde, wie dem Widder, Id. VIII:

> — — So folgen die blökenden Schafe dem Widder
> Bis zur Tränk' aus der Weid'; es freuet sich herzlich der Schäfer

Rammbock, ein Zuchtbock der Ziegen und der Schafe, dessen Tüchtigkeit *ἐνόρχας* bezeichnet. Man hatte in Sicilien und Italien theils stumpfhörnige und dünnhaarige Ziegen, die ergiebiger an Milch waren, theils gehörnte und zottige, deren dichtes, glänzendes und sehr langes Haar, wie in Cilicien, verarbeitet ward: s. bei Virg. Ge. III, 311. Die letzten, unsere angorischen, waren aus Libyen eingeführt worden; daher sie Virgil cinyphische nennt. Columella sagt (VII, 6), dass die Stössigkeit dieser gehörnten Böcke oft Schaden verursache. Solche gehörnte Ziegen weidet Komatas (Id. V, 145), und ruft dem Bocke:

> Heda, du Weissbalg dort, du stössiger!

Das weissliche Haar des Bockes scheint auch hier durch *κνάκων*, wie VII, 16 durch *κνακὸν δέρμα*, angedeutet; den Grammatikern zufolge von dem *κνῆκος* oder Saflors (*Carthamus* L.) weissem Samen, welchen Dioskorides (IV, 190) und Plinius (XXI, 15. s. 53) bezeugen. Wir glauben, dass nicht sowohl das Samenkorn, als die weisse, glänzende und zarte Flocke des gefiederten Samens in der Hirtensprache ein Bild des weissen und seidenartigen Haares war. *Κορύπτειν*, das Haupt schwingen oder erheben, mit dem Haupte stossen, hiess nach Hesychius und dem Etymologikon auch *κορύττειν*: welche seltnere Form einige Handschriften in *κορύξῃ* darbieten. Das entlegene *κυρίττειν*, *κυρίσσειν*, mit den Hörnern kämpfen, hat kein Recht, dies gute *κορύπτειν* zu verdrängen.

6. Der Liebhaber ist vor der Grotte des Mädchens angelangt, wo er auf alle Art ihre Sprödigkeit zu mildern versucht. Den Sommer hindurch wohnten die Berghirten entweder unter nothdürftigen Reisigdächern, oder in Felsgrotten: s. bei Virg. Ecl. I, 79. So sagt Properz III, 13, 33:

> Durch so schmeichelnde Gaben erkauft, hat in Grotten ein Mägdlein
> Heimliche Küsse dem waldwohnenden Manne gereicht.

Amaryllis hatte vormals den vorbeitreibenden Hirten, wie Id. VIII, 68, mit neckenden Liebkosungen angerufen, aus halb geöffneter Thüre der Felsenwohnung sich hervorneigend, gleich den Weibern des Aristophanes (Friede 983):

> Denn die Weiberchen stehn, halb öffnend die Thür',
> An des Hofs Eingang, und sie gucken hervor;
> Wenn Jemand dann mit Bedacht aufmerkt,
> Gleich fliehn sie zurück;
> Kaum geht er hinweg, und sie gucken hervor.

Woher nun, singt der Liebhaber, die plötzliche Gleichgültigkeit? Ich bin doch weder von der Natur, als Stumpfnasiger, noch durch Pflege, als Langbärtiger, vernachlässigt. Die Landleute trugen Bärte: aber wer auf Anstand hielt, stutzte den Bart: Id. XX, 8. 22; vergl. bei Virg. Ecl. VIII, 34, wo ebenfalls an dem Liebhaber getadelt wird:

> Auch die struppichte Brau', und des Barts abhangende Zotteln.

Προγένειος ist, wie der Scholiast und die Aehnlichkeit verwandter Wörter fodert, wer einen langen, wild wachsenden Bart trägt, *barbam promissam, prolixam.* Die Erklärung, mit vorstehendem Kinn, ist ohne Beweis, und giebt zwei Naturfehler, ohne den bedeutenden Zug der Vernachlässigung. Aus Missmuth sich aufhängen, war nach den Begriffen der Zeit nicht schmählicher, als eine andre Todesart: s. Id. XXIII.

10. Er bringt ihr Aepfel, das Sinnbild der Liebe, und verspricht mehrere. Vor einiger Zeit hatte das noch gefällige Mädchen, da sie den Ihrigen bei der Heerde ein Geschäft bestellte, diese Aepfel oder Quitten, wofür sie Virgil in seiner Nachahmung erkennt (Ecl. III, 70), im Bergwalde bemerkt, und von ihm selbst erbeten. Jetzt hat er zehn reife gepflückt, und morgen werden noch andre gereift sein. Vergl. v. 23.

12. Er wünscht sich in die Biene verwandelt, die jetzt neben ihm sumset, indem sie mit untergehender Sonne zum Stocke heimkehrt. Dass die Hirten um ihre Sommergehege in kräuterreichen Gebirgen auch Bienenstöcke zu halten pflegten, erhellt aus Id. V, 46; VIII, 45. Von den heimkehrenden Bienen sagt Virgil Ge. IV, 186:

> Drauf wenn Hesperus endlich, die blühenden Aun zu verlassen,
> Angemahnt, dann sucht man das Dach, dann pflegt man des Leibes,
> Lautvoll tönt's, und umsummt Eingang und Schwellen der Wohnung.

Mit Epheu war die Grotte der Amaryllis und des Polyphemos (Id. XI, 46) überwachsen, wie jene der Kalypso mit Wein (Od. V, 68), und eine bei Virgil (Ecl. V, 6) mit Waldreben. Vor der Grotte war dichter Rainfarn, oder ästigen Farnkraut, *Pteris aquilina*, welches in südlichen Gegenden zur Höhe von drei Ellen wächst. Columella bezeugt (VII, 15), dass die Hürden, welche die Berghirten mitnahmen (Virg. Ge. III, 322), aus Stroh, Riedgras oder Farnkraute geflochten waren. Vielleicht also dürfte man ein Gehege, einen geflochtenen Schirm von Rainfarn vor dem Eingang der Grotte annehmen. Der Scholiast denkt an ein Lager, wozu das Farnkraut der Weiche oder des schlangenvertreibenden Geruchs wegen diente. Aber warum wollte die Biene durch das Lager schlüpfen?

15. Unmenschlich Gesinnte sind, nach dem Sprichworte, von wilden Thieren erzeugt oder genährt, in Wildnissen aufgewachsen: vergl. bei Virg. Ecl. VIII, 43. So heisst es bei Euripides (Bacch. 986): Nicht aus dem Blute der Weiber entspross er, nein! einer Löwin oder Gorgone Geschlecht. *Σμύχειν*, mit glimmendem, oder brennendem Feuer verzehren.

Ἰάπτειν, misshandeln, verletzen. Das schwächere *σίνει* ist die Glosse.

18. Du, die so lieblich anblickt, und doch so hartherzig ist, du Nymphe mit schwarz überwölbten Augen, wende dich freundlich zu mir, dem bekannten, so oft angeredeten Geisshirten, und lass dich küssen; ein blosser Kuss wird mir Seligkeit sein. *Προσπτύσσεσθαί τινα*, sich zu Einem wenden, sich anschliessen; der Zusammenhang bestimmt, ob durch blosse Annäherung, durch Rede, oder durch Umarmung. Hier das erste: er wünscht Zutritt, um nichts weiter als einen ehrbaren Kuss zu nehmen. Mir, dem Geisshirten: wie du manchmal in dem freundlich neckenden Tone des: mein Trautelchen (v. 7) mich genannt hast. Derselbe schalkhafte Sinn ist Id. V, 88; VI, 7; durch Anerkennung des muthwilligen Witzes soll das Mädchen in gute Laune gesetzt werden; ein Kunstgriff, den auch Junker Wenzel verstand. Ein nichtiger Kuss, ohne Folgen, und, auch ein nichtiger Kuss beseligt, waren Sprichwörter, die an mehreren Stellen, wie Id. XXVII, 3. 4, vorkommen durften, gleich unserem:

Einen Kuss in Ehren
Kann uns Niemand wehren.

Valckenaer verwickelte sich hier in unzeitige Feinheiten.

21. Da das Mädchen einer so bescheidenen Bitte nicht willfahrt, so will er den Kranz zerreissen, den er, ihre Thüre zu behängen, auf dem Haupte trägt. Aus Unwillen ohne Zweifel; nicht, wie Paschalius (cor. II, 6) meint, zum Zeichen des befriedigten Wunsches. *Καταυτίκα* scheint eben so gut sicilisch zu sein, als *καταυτόθι* bei Apollonius alexandrinisch, und *καταῦθι* bei Homer ionisch: welche Aehnlichkeit durch das bekannte *παραυτίκα* noch verstärkt wird. Ein getrenntes *κατ'* mit *τίλαι* zu verbinden, untersagt der Rhythmus, mit *λεπτά* das zwischenstehende *αὐτίκα*. Der Epheukranz war durchflochten mit Rosenknospen und Eppich: jenen, als einem Sinnbilde der Liebe (s. bei Longus III, 17), diesem, als Erinnerung an die Flüchtigkeit des Lebens, welche zum Genuss auffodert (bei Virg. Ecl. VI, 68). *Τὸν στέφανον κισσοῖο*, den Epheukranz (Id. VII, 64) hat der Hörer für sich gedacht, ehe ihn *καλύκεσσι* verwirren kann. Aber auch nur späten Scholiasten konnten Epheuknospen einfallen; dem älteren Griechen war *κάλυξ*, selbst ohne Beiwort, eine unentfaltete Rose, Anth. Br. II. p. 361. 369. Die Rose, obgleich eine der späteren Frühlingsblumen, dauert nach Anakreon (LV) in den Sommer, zumal auf Gebirgen. Theokrit verbindet (Id. VII, 63) Rosen mit der Dille, welche nach Columella (Hort. 314) zugleich mit Mohn in der Ernte

blüht, da Theokrit (VII, 144) auch reife Aepfel erkennt. Wohl also stehen in dieser Idylle die Rosen bei Aepfeln v. 10, und Mohn v. 29. *Ἐμπλέξας*, einflechtend, ist recht; *ἀμπλέξας* gehört denen, die geflochtene Epheuknospen missdeuteten.

24. Der Mimenspieler droht einen Sprung von dem eingebildeten Felsufer des Meers; wenn auch nicht zum Ersaufen, fügt er komisch hinzu. Ernsthafter meint es der virgilische, Ecl. VIII, 59:

> Häuptlings hinab von der Warte des luftigen Bergs in die Fluthen
> Stürz' ich mich! Dieses Geschenk sei dir des Sterbenden letztes!

Der Thunn, ein grosser Oceanfisch, welchen man einsalzt, zieht im Frühlinge schaarenweis in das Mittelmeer, und verbreitet sich beim Aufgang des Sirius in das pontische. Den Zug beobachtet an einer windstillen, nicht zu engen Bucht ein Thunnschauer von einem vorragenden Felsen oder Balkengerüst; auf dessen Zeichen von den Fischern in Böten der Schwarm mit Netzen umringt, und in die innerste Kammer getrieben wird (Opp. Ael. Strab. Philostr.). Unter den Mimen des Syrakusers Sophron war auch ein Thunnjäger (Athen. VII, 15), welchen Aelian rühmt. Der Künstler des Abendständchens erdichtet jetzt auf der benachbarten Felswarte seinen Bekannten Olpis als Thunnschauer zu sehn; dort will er hinabspringen; und wenn auch die Männer in den Böten ihn wieder auffischen mögen, so wird doch sein Sprung und das kalte Bad dem Liebchen Spass gemacht haben. Um den Untergang der Sonne und um den Aufgang, sagt Aristoteles (hist. an. VIII, 19), werden die Fische am sichersten getäuscht, nach Oppian (Hal. III, 50) vorzüglich in der Fruchtzeit. *Βαίτα*, eine Jacke der Landleute von Schaf- oder Ziegenfellen. *Ἐς κύματα τῆνα*, in jene Wogen, für, dort in die Wogen, nach bekanntem Sprachgebrauch; *τηνῶ* ist die Erklärung.

28. Die griechische Jugend hatte allerlei Proben der Gegenliebe, die man bei den Scholiasten und Pollux (IX, 7) findet. Unter andern versuchten Liebende ihr Glück, indem sie ein Blatt des Mohns (Id. XI, 57), der Anemone, oder einer andern Blume zwischen Zeigefinger und Daum der zusammengeballten linken Hand hohl legten, und mit der Höhle der andern Hand darauf schlugen. Zerplatzte das Blatt mit hellem Klatschen, so war die Treue des abwesenden Liebchens bewährt. Das hiess das prüfende Blatt *τηλέφιλον*, Fernlieb, oder *πλαταγώνιον*, Klatschblatt, Flitschmohn. Die falsche Lesart *ποτιμάξατο τὸ πλατάγημα* entstand wahrscheinlich aus dem beigeschriebenen *τὸ πλατα-*

γώνιον, welches ein Andrer in *τὸ πλατάγημα*, als Erklärung von *τὸ τηλέφιλον*, umschmiedete. Die seltnere Form, *ἁπαλῶ ποτὶ πάχεος*, die einige Handschriften bieten, hebt zugleich den Misslaut der Hiate. Vielleicht liesse die florentinische Lesart, *ὁμαλῶ ποτὶ πάχεος*, durch die Aenderung *ὁμαλῷ*, an der Fläche des Armes, sich gefällig machen; doch scheint die erste poetischer.

31. Die ungünstige Anzeige des Klatschmohns ward auch durch den wahrhaften Mund der Siebdreherin Agröo bestätigt, die neulich magische Kräuter sammelte, wobei sie in die abwegsame Berggegend bis zu meiner Geissheerde sich verlor. Pollux (VII, 33, 9) nennt unter den Zeichendeutern Mehlweissager und Siebweissager; und Lucian (Pseudomant.) spottet der abergläubigen Thoren, die, wenn ein Mann in Begleitung einer Pfeife oder Trommel oder geschlagener Cymbeln auftritt, und mit dem Siebe zu weissagen vorgiebt, ihn ringsumher mit offenem Munde wie einen Himmlischen angaffen. Unsre Siebprophetin verstand unfehlbar noch mehr Geheimnisse der Magie, und vor allen die Wirksamkeit der Kräuter, ohne welche nichts Uebernatürliches verfing. *Ποιολογεῖν* heisst, Kräuter sammeln, wie bei Apollonius, III, 898, *ἄνθεα ποίης λέξασθαι*. Dem grundlosen Einfall, es heisse vielleicht, Aehren und zwar Weizen lesen, gebührt ein trockenes: Nicht wahr! Was hätte auch ein Geisshirt, der den Sommer hindurch im Gebirge lebt (s. bei Virg. Ge. III, 322), auf den Kornfeldern der Ebene zu suchen gehabt? Dieselbige Frage gilt, wenn man die Alte *βοτανίσαι*, Unkraut aus dem Getreide gäten, lässt. Gleich willkürlich, wie man Schnitter annahm, hat man *παραιβάτις* für eine gedungene Nachfolgerin der Schnitter erklärt. *Παραιβαίνειν* ist, nebenbei treten; ob hinzu oder ab, bestimmt der einzelne Sprachgebrauch, wie im Deutschen. Hinzu treten bedeutet es Il. XI, 522; daher *παραιβάτης*, der mitfahrende Kämpfer. Gemeiner ist die Bedeutung, seitab treten, abweichen: wie bei Thucydides, III, 61, *παραιβαίνοντες τὰ πάτρια*, von den väterlichen Satzungen abweichend, sie übertretend, d. i. verletzend; daher *παραιβάτης*, ein Uebertreter; *παραίβασις*, Uebertretung, und bei Apollonius, IV, 832, *παραίβασις ὀλέθρου*, noch im eigentlichen Sinne Abweichung, Ausweichung, Vermeidung; so auch bei Oppian, Cyn. I, 483, *παραιβατὸν ἀτραπιτοῖο* (oder vielmehr *παραιβαδὸν*, wie *ἀναβαδὸν*, *ἐμβαδὸν*), seitab vom Pfade. Der natürliche Wortsinn wäre demnach: Jene jüngst kräutersammelnde Abschweiferin; d. i. die beim Kräutersammeln bis in unsre Bergwildniss umherschweifte. *Ἐγὼ*

[illegible] τινι, einem nachhangen, darauf erpicht sein, *incumbere*: bei Euripides Andr. 91 *[illegible]*, den Thränen nachhangen.

34. Er hat ihr eine schöne und fruchtbare Ziege bestimmt; um sie bittet des begüterten Mermnon's Tochter Erithakis, die leider braun von Gesicht ist; gleichwohl wird er sie ihr hingeben, wenn seine nicht braune Amaryllis spröde zu sein fortfährt. Virgil's Korydon, der zwei junge Rehe verheisst, sucht ebenso Eifersucht zu erregen, Ecl. II, 43:

> Längst hat Thestylis schon sie hinwegzuführen geschmeichelt,
> Und sie wird's, da du höhnisch auf unsere Gaben herabsiehst.

Schmeichelhafter wird Amaryllis gereizt, nicht zuzugeben, dass ihr ein braunes Gesicht durch Gutherzigkeit den Preis abgewinne.

37. Das Aufhüpfen des rechten Auges bedeutete einen fröhlichen Anblick, Ueberwältigung der Feinde, oder irgend ein Glück. Bei Plautus versichert Einer (Pseud. I, 1, 105):

> Geschehen wird's, mir hüpfet ja die Wimper so!

Eines abweichenden Aberglaubens gedenkt Chrysostomus (hom. XII ad Ephes.): „Als ich herausgegangen war, hüpfte mir das rechte Auge; eine Anzeige von Thränen!“ Von Demant, von dem härtesten Stahle, Id. II, 34. *Ἀδαμάντινος* scheint die wahre Lesart.

40. Ihr Herz zu erweichen, werden schmeichelhafte Beispiele gewonnener Heldenjungfrauen und Göttinnen aus dem Hirtenalter der Vorzeit angeführt. Sie wird ja das Liebesgeschenk der Aepfel nicht verschmähn, da selbst die schöne, aber grausame Atalanta durch Aepfel sich gewinnen liess. Wie die Böoterin Atalanta, des Schöneus Tochter, in dem Wettlauf, dessen Preis Tod oder Vermählung war, von Hippomenes, des Megareus (nicht Ares) Sohne, durch ausgeworfene Goldäpfel (Id. II, 120) besiegt worden: erzählt Ovid in den Verwandlungen, X, 560; vergl. bei Virgil Ecl. VI, 61. Sie versank in Liebe, nicht bloss zu den Aepfeln, wie der Scholiast deutet, sondern zu Hippomenes, dem Aphrodite die liebreizende Frucht geschenkt hatte.

43. Der Seher Melampus verschaffte durch eine gefahrvolle That seinem Bruder Bias den Besitz der schönen Pero, mit welcher er die kluge Alphesiböa zeugte. Ihr Vater Neleus, König von Pylos, hatte verlangt, dass ihm die Rinder des Iphiklos vom thessalischen Gebirge Othrys gebracht würden; Melampus unternahm es, ward gefangen, und erhielt nach einem Jahre durch Weissagung die Heerde. Die Geschichte wird umständlich Odyss. XI, 290 erzählt.

46. Adonis kehrte an seinem Jahrfest aus der Unterwelt in die Umarmung der Aphrodite zurück: Id. XV, 102.

49. Endymion, der, statt des Todes, ewigen Schlaf in einer Höhle des karischen Gebirges Latmos schlief, ward häufig von der liebenden Selene besucht.

Vierte Idylle.

11. *αὐρίδα* st. *αὐτίκα*, mit Scaliger nach Auratus; *τὼς* st. *ὡς*, wie Aristophanes Acharn. III, 3, 61, ed. Küst. p. 263. „Milon überredet gewiss das Lamm, wie ein Wolf zu rasen.“

Fünfte Idylle.

131. *ῥόδα κίστος* st. *ῥοδόκισσος*, mit Schreber.

Sechste Idylle.

2. Der Dichter Aratos, mit welchem Theokrit in Alexandria lebte.

4. In den Mittagsstunden ruhten die Hirten mit ihren Heerden an schattigen Bergquellen, und vertrieben die Zeit mit Wettgesang. Der Ausgefoderte überliess Ehren halber dem Ausfodrer, weil dieser gewöhnlich gereizt worden war, den leichtern Vorgesang, wozu er sich vorher konnte bereitet haben, und nahm für sich die Beantwortung.

6. Aepfel bedeuteten überall Liebe. Die schalkhaft schmachtende Galateia nennt ihren Schäfer, weil er nach Homer auch Ziegen weidete, höhnend einen Geisshirten, der gegen die Natur seiner Amtsbrüder (I, 86) für die Liebe nicht Sinn habe.

11. Der Hund blickt ins Meer. Denn die sanft aufrauschenden Wellen verrathen ihm die muthwillige Nymphe, die, darunter versteckt, längs dem Gestade hin und her läuft, um unvermuthet auftauchend zu werfen. Das Bild des Hundes selbst, der im Wasser sich spiegelt, wäre ein ganz müssiges Gemälde, und, sowohl wegen der Unruhe beim Geräusch, als weil er von der Seite des Kyklopen betrachtet wird, ein unnatürliches.

15. Vorher so spröde, vergeht sie itzo in Muthwillen, und tändelt so leicht einher, wie dürre Flocken der Wegdistel.

18. Sie wagt das Aeusserste. Das Sprichwort ist aus dem Bretspiele, wo man von der mittelsten Linie, die heilige, oder vorzugsweise die Linie, genannt, nur bei verzweifeltem Spiele zog. In Sophron's Sprichworte: Sogar von der heiligen ziehn; und in dem gemeineren: Alle Steine bewegen: ist derselbige Sinn.

20. Jeder Wettsänger spielte vor, um Zeit zum Nachdenken zu gewinnen, oft nach einem wiederkehrenden Verse;

vergl. zu I, 64. Der Rinderhirt Daphnis blies eine lange vieröhrichte Pfeife oder Schalmei; Damötas die gemeinere Syringe oder Feldorgel, welche sie am Ende umtauschen.

22. *Ποθορῷμι* statt *ποθόρημι* mit Heinsius. Wörtlich: „Nicht entging mir's, nicht meinem einzigen, dem süssen (er zeigt auf sein Auge), womit ich bis ans Ende (des Lebens) sehn will.“ Telemos nämlich hatte ihm Blendung durch Odysseus geweissagt, Odyss. IX, 508. Das bevorstehende Böse ward den Feinden gewünscht.

27. Päan, in der spätern Mythologie Apollo, als Gott der Heilkunst.

28. Sie schaut umher, die Nebenbuhlerin zu entdecken.

29. Nach Ruhnken's nothwendiger und poetischer Verbesserung *Σίξα*.

31. Nach *μι* ein Komma. Diese Stellung des *πολλάκι* erfodert der Verstact und der Nachdruck.

33. Als Sklavin und Beischläferin, Il. I, 31. „Hier in der Insel“: die Muthwillige scheint ihn in ihr Lager unter dem Meere genöthigt zu haben.

34. So überzeugt auch das Scheusal in der vorigen Idylle von seiner Hässlichkeit war, so hat ihn doch die Geflissenheit der Nymphe aufmerksamer auf sich selbst gemacht; und nach sorgfältiger Musterung, wobei er grinzend sogar die Zähne entblösste, scheint ihm, wie er bescheiden sich ausdrückt, die Sage sehr übertrieben.

37. *κατεφαίνετο*, zeigte sich tief, und *ὑπέφαινε*, schien von unten, malt Grösse.

39. Um den schädlichen Blick der Neider, und die Rache der Götter, welchen Selbstgefälligkeit und Uebermuth missfiel, abzuwenden, pflegte man seine Freude über ein Glück durch verneinende Worte, oder durch Zeichen des Unwillens und Abscheus, zu verbergen.

40. Kotyttaris, meint Warton, bedeute Priesterin der unkeuschen Kotytto, deren Dienst auch in Sicilien sich fand. Aber diese ehrwürdigen Damen hiessen, in Athen wenigstens, Baptä; und Schnittern vorzublasen, wäre ja wohl ihres Amtes nicht gewesen. Den Namen indess mag die Alte, die wahrscheinlich in jüngeren Jahren durch mehr Talente, als Pfeifen und Tanzen, belustigte, gerne von jener Göttin geführt haben. Hippokoon muss, wie der Scholiast will, sowohl hier als in der zehnten Idylle, ein Flüsschen sein, den nur die Gegend nannte.

46. Die Neueren sagten *ἄλλος* für *ἕτερος*: Keiner von beiden siegte.

Siebente Idylle.

4. Man interpungire: *Λυκωπέος, εἴτι περ ἐσθλόν, si quid boni est, i. e. optimi.* — 8. *κλῇθραι* st. *πτελέαι*; s. den Scholiasten.

Achte Idylle.

49—52 und 77 sind unächt. — 91. *γαμεθεῖσ'* st. *γαμηθεῖσ'*.

Neunte Idylle.

30. *φύσῃ* st. *φύσῃς*, *ne posthac in summitate linguae meae pustulam producat (sc. illud carmen, quod minus bene meminerim).*

Zehnte Idylle.

11. *χορίω* st. *χορίων* mit Casaubonus. — 50. *δ'* zu streichen.

Elfte Idylle.

2. Nikias, ein milesischer Arzt. Latwerge: im Text, Eingerührtes. Nicht äusserliche Heilmittel, noch innerliche. Bei den Griechen waren Brotwissenschaften von den geistverschönernden nicht getrennt: dadurch waren sie — Griechen.

4. Anspielung auf das heilsame Molykraut in der Odyssee X, 305:

— — den sterblichen Menschen
Ist es schwer zu graben; doch Alles ja können die Götter.

8. Die neuere Fabel versetzte die Kyklopen an den Aetna, und erdichtete die Liebe des jungen Polyphemos mit der Nereide Galateia.

10. Gewöhnliche Liebesgeschenke.

21. *φιαρωτέρα ὄμφακος ὠμᾶς*; wörtlich, glänzender als die unreife Traube. Man wünschte bei der unreifen Traube das Beiwort herbe, und gewährte sich selbst seines Wunsches; aber man hatte Unrecht. Glänzend heisst Griechen und Römern auch fett, wohlgenährt; und mit unreifen Früchten wird gewöhnlich die straffe Gedrungenheit des jugendlichen Wuchses verglichen: z. B. Nonn. Dionys. 48, 364: *μαζοὺς ὄμφακος*, und Aristaen. II, 7: *σπαργῶντα ὄμφακα τοῦ στέρνου τὰ μῆλα.* Auch Ariost VII, 14 nennt die volle Brust der Alcina *due pome acerbe*, zwei unreife Aepfel. Die Lesart strotzender für glänzender ist die Glosse.

22. *Αὖθι*, wieder, zurück; *οὕτως*, so, wie eben. Wozu Aenderung?

26. Seine Mutter war die Meernymphe Thoosa, in deren Gesellschaft Galateia, nicht ein Kind, sondern ihr gleich an göttlicher Jugend, am Aetna sich Blumen pflückte. Hyakinthen, Iris, Virg. Ge. IV, 137.

28. Wörtlich: „Aufhören dich immerfort anzuschaun kann ich auch itzo noch nicht seit jener Zeit.“

34. Eine grosse Trift Schafe enthielt Tausend, Id. XVI, 91. Einige lammen, wie am gewöhnlichsten war, im Herbst, andre im Frühling und Sommer; daher immer Milch zu frischen Käsen, der Hauptkost der Hirten. Eben so Virgil Ecl. II, 22.

38. Syringe, die vierröhrige Pfeife der Hirten, womit Pan gebildet wird. Im Folgenden lese ich *κἠμαυτῷ*: dir und zugleich mir singend.

41. *μαννοφόρως* mit Casaubonus statt *ἀμνοφόρως*: „Alle Halsgeschmuck tragend.“ Der junge Riese hofft sicher, dass seine Spielthierchen auch dem Mädchen Vergnügen machen. „Du sollst nicht schlechter es haben,“ als dort; du sollst bei dem Tausche nicht einbüssen. Der Uebergang zum Folgenden.

51. *ἀκάματον πῦρ*, unermüdetes Feuer: ein allgemeines sinnliches Beiwort, ohne örtlichen Nachdruck, wie häufig bei Homer. Das Ungeheuer glaubt schon erträglicher auszusehn, wenn er den Bart, die Augenborsten, und die zottige Haut, die man den bergbewohnenden Kentauren, Satyrn und Kyklopen andichtete, sich absengt. Philostrat sagt (icon. II, 18), der Kyklop sei berghaft und grass vorgestellt, an Brust und Bauch, und bis zu den Nägeln überall zottig.

54. *βράγχι' ἔχοντα*, mit Kiemen, und, was dazu gehört, mit Flossen: nicht eben als Fisch, wie der Scholiast meint; sondern als einen der fischschwänzigen Tritonen, welche die neuere Mythologie einführte. Siehe Myth. Briefe 61 (II, 23).

56. Die weisse Lilie blüht in Sicilien, wann der Frühling schon heiter ist. Der Mohn, hier der grosshauptige, weil er zum Prachtgeschenk ausgewählt wird, blühete, wie in Ionien (Il. VIII, 307), früher noch in der Regenzeit; der Landmann säete ihn im September. In Italien zwar blühen Lilien und Mohne zugleich, nicht nur im Frühling, sondern noch mitten im Sommer; Virg. Ecl. II, 10. 45: wodurch Ovid (Fast. IV, 438. 442) sich verleiten liess, auch in Sicilien beide als Aprilblumen zu besingen. Der Kyklop vermischte aus Leidenschaft ungleichzeitige Blumen. Liebende versuchten ihr Glück, indem sie ein Blatt der Mohnblume oder Anemone zwischen Zeigefinger und Daum hohl legten, und mit der andern Hand schlugen. Klatschte es, so

war es ein Zeichen der Gegenliebe. Welches Mittel ja auch Galateia nur versuchen darf!

61. Unter den trägen Kyklopen verstand keiner das Schwimmen. Die Meergottheiten hatten ihre Wohnungen in den Abgründen, bei den Späteren mit Meererzeugnissen geschmückt: Myth. Br. 88 (II, 25).

66. Zum Laben der Milch nahm man gewöhnlich den Saft der Feigenreiser, Il. V, 902.

74. Dem Vieh reichte man junge Laubsprossen, Virg. Ge. II, 446. Das gemilderte τάχα, vielleicht, wohl, ist dem Sinne nach, in Wahrheit; aber jene Ironie verbirgt Bitterkeit.

75. Zwei Sprichwörter. Das erste aus dem Hirtenleben; das zweite allgemeinere hat auch Kallimachus, Epigr. XXXIII.

77. Nacht für Abend in mehreren Sprachen. Die Mädchen, welche am Aetna, wie bei Horaz (Od. I, 4) Venus und die Grazien, in der Abendkühle und bei Mondschein zu Tanz und Spiel sich versammeln, laden den Unhold schalkhaft ein, und lachen seiner Sprünge und Grobheiten: welches ihm Beifall scheint.

80. ἐποίμαινεν τὸν ἔρωτα, er weidete die Liebe, er hielt sie in Ordnung, wie ein Hirt die Heerde durch Musik lenkt. Ἤ für ἢ εἰ, wie Il. V, 466 ἢ εἰσόκεν zusammenfliesst. Er lebte leichter, er fühlte sich mehr erleichtert (v. 7), als hätte er Gold gegeben, nämlich als Arztlohn. Der Dichter schliesst, wie er anfing, mit scherzhafter Anspielung auf die Kunst seines Freundes. Für diese Bemerkung danke ich dem Herrn Bindemann, dem neuesten geschmackvollen Uebersetzer Theokrit's. Der frühere Gedanke, χρυσός zu lesen: „Er lebte ein angenehmeres Leben, als Gold es geben kann“ ist demnach unnöthig.

Zwölfte Idyllle.

26. ἀπήνθον st. ἀπῆνθες.

Dreizehnte Idylle.

69. Ἴχνια δ' ἠΐθεοι μεσονύκτιον ἔστ' ἐπάλαμον, mit Reiske.

Vierzehnte Idylle.

4. ἀναυγαλέοι st. ἀφ' αὐαλέοι, mit Reiske. — 10. ἄσχα ὀξύς st. ἄσχος, ὀξύς. Cod. — 16. Nach σχεδὸν ein Komma mit Pierson.

35. — — αὖθις. Ἀναρπάσασα τὸ πέπλον,
Ἔξω ἀποίχετο θᾶσσον, mit Reiske.

30. *δοῖαν* st. *δ' οἵαν.* Der Scholiast hat *δοῖαν.* — 42. *ἀμφίθυρον.* Eur. Med. 134: *ἀμφίπυλον.* — 47. *Ὁ δὲ Λύκος,* mit Toup. — 50 u. 60. *ἐλεύθερος* st. *ἐλευθέρῳ.*

Fünfzehnte Idylle.

9. Vielleicht *γείτον' ἔωμες* st. *γείτονες ὦμες* —. 10. *ὁμοίως* st. *ὁμοῖα.* Cod. — 11. *φίλα, τοιαῦτα, Δίνωνα* —.

15. *Τῆνος μὲν πρώαν (πρᾶν ἐθὴν πάντα λέγομες) Νίτρον ἔβα* —.

25. Vielleicht: *Μὴν εἴπας, χ' ὤν εἶδες, ἰδοῖσα* —. Der Scholiast hat: *Ὧν εἶπας, χ' ὤν εἶδες* —.

50. Statt *ἐρειοί* vielleicht *ἐλειοί.* Nach Hesychius ist *ἔλειος* eine Art Habicht. — 60. — — *Ἔχων, τέκνα.* — *Εἶτα παρελθεῖν,* mit Brunck. — 79. *πὸ ποικίλα* st. *ποικίλματα,* mit Reiske. — 105. *βροτοῖς αἰεί,* mit Valckenaer.

125. *Πορφύρεοι δὲ τάπησιν ἄνω (μαλακώτεροι ὕπνω . . . . . καταβαίνων)* mit Valck.

141. Vielleicht: *Οὐδ' οἱ ἐπὶ προτέροις* —. 145. Vielleicht: *τί χρῆμα σοφώτερον! Ἁ θήλεια Ὀλβία!*

Sechzehnte Idylle.

4. *βροτοὶ οἵδε* st. *βροτοί, οἱ δὲ* —. 33. *Ἀχὴν,* st. *Ἀνὴρ,* mit Valck. — 37. *κρανναΐων* st. *κραννωνίων* —. 70. *Κουρήτων* st. *Μουσάων.* Cod. Flor. — 85. *κακᾷ πιεζεῦσαν ἀνάγκᾳ* st. *κακαὶ πιεζεῦσαι ἀνάγκαι* —.

Siebzehnte Idylle.

25. *ἐοὶ* st. *θεοί,* mit Heinsius. — 37. Vielleicht: *ῥαδινᾷ ἔχεν χερὶ* st. *ῥαδινὰς ἐ. χέρας* —. 41. Vielleicht: *ἐπιτρέπειν* st. *ἐπιτρέψαι* —. 50. *ἐὰς — τιμάς* st. *ἑᾶς — τιμᾶς.* — 84. *ἐννεάδες* st. *ἑνδεκάδες.* Cod. Flor. Siehe den Scholiasten, der 33333 Städte aufzählt. — 87. Statt *Καὶ Σύρων* vielleicht *Κυπρίων τε* —. 111. *πολὺ* st. *πολὺν* —.

121. Vielleicht *ἀεὶ* st. *ἔτι,* und *κονίᾳ Στειβομένᾳ* st. *κονία Στειβόμενα* mit Brunck. „Er Ptolemäus allein prägt nach die Fusstapfen der Altväter (*ἀεὶ* oder *ὡς*) als warm oder frisch im getretenen Staube:“ d. i. Er nur ist noch ein Mann der alten heroischen Zeit; er tritt, wie unmittelbar, in die Spuren der Altväter, indess wir Andern andere Wege wandeln.

Achtzehnte Idylle.

26. *Πότνια νὺξ κ. τ. λ.*

27. *Ἀὼς ἀντέλλ. . .* Nach Köhler's Anordnung. *διαφαίνειν,* durchscheinen lassen, vorglänzen lassen; *διαφαί*

νεσθαι, durchscheinen, vorglänzen, auch ohne Bestimmung, wodurch, wovor: Apoll. Rhod. II, 1246. — 29. *Πιείρᾳ μεγάλᾳ ἅτ' ἀνέδραμεν ὄγμος ἀρούρᾳ: ut pingui magna manipulorum series eminet (decori est) arvo.* — 48. *Ἀννείμῃ* st. *Ἀγνοίῃ*, mit Toup.

Neunzehnte Idylle.

1. *μέλισσα*, *collective. Plures enim, quae* **omnes** *illi digitos confixerint, quarumque* **vulnera** *doleat. Sic πόρτις* XX, 33; *ἰχθύς* XXI, 6.

Zwanzigste Idylle.

5. *κύσσῃς* st. *κύσῃς*, mit Toup. — 41. *ὄρνις* mit Valck. st. *αὐτός*, welches aus dem beigeschriebenen *ἀετός* entstand.

Einundzwanzigste Idylle.

11. *κύρτοι τε*, mit Toup. — 13. *εἵματα τε πῖλοι* st. *εἵματα, πῖλοι*. — 15. *οὐχ ἵνα* st. *οὐ κύνα·* —. 16. *τήνοις ἄγρα* st. *τήνας ἄγρας*, mit Scaliger. — 21. Vielleicht *αὔδαν* st. *ὕδαν*. — 30. *Δόνος* st. *Ἄσμενος* mit Reiske: *Litoris in* **rubis**, *cf.* v. 7. — 37. *ἀγρυπνίαν* st. *αὐτὰν ἄγραν* mit Reiske. *ἄγραν* geht nicht in den Vers; *αὐτὰν* fehlt in Ed. Ald. und Cod. Vat. Das Folgende mit Eldik: *Ἄγε δὴ π. τ. Ὄψιν, τὰν τὺ ἐσεῖδες, ἐμὶν μ. ἐ.* — 39. *Δειλινός* mit Warton. — 44. Vielleicht *Ἀς τ. τ. τρυφερῶν* st. *Καὶ τ. τ. τρυφερῶν* —. 49. *κεν* st. *μὲν* mit Reiske. — 51. *καὶ οὐ. καὶ corripiendum. Fort. ἦδ' οἱ, melius τῶδ' οὐ* —. 53. Vielleicht *παντοῖα τοι* st. *π. τῷ* —. 58. Vielleicht: *καὶ τὸν μὲν πίστωσα, καλόν γε τὸν ἠπειρῶτα*, nach Reiske: „und ich liess ihn huldigen, als einen guten Landbewohner;“ d. i. ich nahm ihn in Empfang. — 64. *ὡς ἴδες* st. *εἴδες ἢ* —.

65. Vielleicht: *Εἰ μὲν γὰρ κνώσσων τὺ τὰ χωρία τ. μ.*
Ἐλπὶς τῶν ὕπνων. Ζατεῖ — —

„Nachtgesichte sind den Lügen gleich. Denn wenn du nur im Schlafe diese Gegenden durchsuchen wirst, so wird die Hoffnung der Träume sein, d. i. so wirst du nur nichtige Erscheinungen zu erwarten haben. Suche den fleischernen Fisch, damit du nicht —“.

Zweiundzwanzigste Idylle.

17. Vielleicht *γε* st. *τε* —. 56. *ἦδ'* st. *ἢ* mit Valck. — 62. *τοῦδε* st. *τοῦγε* mit Valck. — 112. *οἱ* st. *αἱ*, mit Reiske. — 114. *χροιῇ δ' ἔτ' ἀμείνω* mit Brunck. — 120. Vielleicht *ἄλλῃ* st. *λαιῇ*. — 142. *ἅμα* st. *ἄρα* mit Stephanus.

147. Ἡ ὑμὶν Λευκ. . . . . θύγατρας;
Τοῖςδε πολὺ προτέροις ἡμὶν γ. —.

153. ἐγὼν στὰς εἶπα, mit Brunck. — 162. κε st. γε mit Brunck. — 164. πατρῷιον. Ed. Flor. — 172. ἔγχεα st. ἐγχεῖα. Msc. Statt λῦσαι vielleicht λοῦσαι —. 179. Nach κούραις ein Punct. — 180. Τοσσ' ὀλίγῳ τοι, mit Reiske. — 181. Statt οὐκ vielleicht οὐχ', wegen v. 205. — 188. Das Komma von εἶχον nach Ἀλλάκων gerückt.

Dreiundzwanzigste Idylle.

12. εἶχε δ' st. εἶχεν —. 14. Ὑβριστᾷ ὀργὰν περιφαίνων, mit Valcken. — 16. τόσσαν φλόγα st. τὰ σύμφωνα, mit Eldik. — 24. Ξεῖνον, τοῖσι ἰμῶσι τὸ φάρμακον ἔνθεν κ. λ., mit Toup. — 31. δ' nach τάκεται gestrichen. — 46. Vielleicht: τόσσοις ἀπιχεῦσαι χαράξας. — 50. Vielleicht ἄνωθεν st. ἀπ' αὐτῶν —. 54. ἐλεγχθῇ st. ἐνελιχθῇ, mit Hemsterhuis. — 60. Vielleicht δ' οἱ st. καὶ —. 61. Λῶμα st. ἅμα, mit Reiske.

Vierundzwanzigste Idylle.

9. ἵκοισθε ist besser als das brunckische ἴδοιτε wegen des Gleichklangs mit εὐνάζοισθε. — 37. Nach παίδων ein Komma. — 65. τέρας st. χάος, mit Brunck. — 68. Vielleicht τί st. καὶ und v. 70 nach διδάσκω ein Fragzeichen. — 77. Vielleicht ἀστράπτοντα st. ἄστρα φέροντα —. 93. Ῥωγάδος ἐκ πέτρας, mit Brunck: *ex petra praerupta ultra terminos.* Liv. XXXVII, 37: *extorrem.* — 96. Vergl. Id. II, 2. — 105. ἐπὶ σκοπὸν εἶναι ἄριστον, mit Heinsius. — 114. Πανοπῆι st. Φανοτῆι. Panopeus hiess später Phanoteus: Strabo IX, p. 291.

Fünfundzwanzigste Idylle.

1. φυτῶν ἐπίουρος ἀροτρεύς st. βοῶν ἐπιβουκόλος ἀνήρ; vergl. v. 21. 25. 51. — 6. ὤδεται. — 9. ναίοντα st. ναίοντος, mit Toup u. A. — 12. ἐκάστοτε. — 22. ἄλσος st. ἀγρὸν —. 45. Vielleicht: Εἰ δ' ἄγε μέν ῥα καὶ αὖτε —. 47. ποιμᾶξεν st. τοῖσδε. — 49. τε st. κε. — 72. κλάζον τι getrennt, mit Reiske. — 84. ἴζον st. ἶζον mit Brunck. — 92. γειτ' ὄντων st. γίνεται ὄντων, mit Reiske u. A. — 104. φιλίας ὑπὸ μητρῶον, mit Toup u. A. — 105. Ἡν. λαμπρὸν σμαραγεῦσα st. λαμπρὸν πλῆτο δὲ mit Brunck u. A. — 121. ἐκεῖνον st. ἐκείνους, mit Brunck. — 136. ἄδμητ', mit Reiske. — 155. ὄττι st. ᾧτε; das homerische ὄττι μάλιστα. — 160. ἰόντε st. ἰόντα, mit Toup. — 162. Nach ἀκούσας kein Komma. — 171. Μεσσήνην. — 172. κεῖνος

γ' —. 173. μιμνάσκομαι —. 225. χαροπόν st. χαλεπόν —. 248. Valer. Flacc. I, 124: *lentoque sequaces molliri videt igne trabes.* Il. XXI, 37. — 263. πρίν γ' αὖθις —.

Sechsundzwanzigste Idylle.

27. Οὐδ' ἂν ἐγών, οὐδ' ἄλλος, mit Brunck.

Siebenundzwanzigste Idylle.

16. ἄκλιτον st. ἄλλυτον, mit Reiske. — 20. Eurip. Med. 242: πόσις μὴ βίᾳ φέρων ζυγόν. — 34. ἀπειλητήρ, mit Reiske. — 44. ϑ' ἔϑεν st. σέϑεν, mit Eldik. — 61. αὐταν st. αὐτᾷ, mit Toup.

Achtundzwanzigste Idylle.

2. Γυναιξὶν νόος οἰκωφελίεσσιν σεῦ ἐπήβολος, mit Toup. — 4. Vielleicht: χλωρῷ ὕπαι καλόν. — 24. Vielleicht: ἐρεῖ τᾷ st. ἐρείτω.

Neunundzwanzigste Idylle.

5. ζοίας st. ζωίας, mit Brunck. — 8. Vielleicht: Ἀμαρ· ὄκκα δ' ἂν οὐκ ἐθέλῃς —. 20. φίλε δ' ὥς κε ζόῃς. Cod. Flor. — 23. Vielleicht: ὅςτ' st. ὅς —. 25. Ἀλλ' ἄπαιξ, mit Casaubonus. — 26. Μεμνάσθαι, πέρυσιν ὅτι ἦσθα νεώτερος, —. 33. Ὄππως . . . ἀνδρείαν —. 34. Ἀχιλλείοι —. 35. ταῦτα φέρην, mit Brunck. — 37. δὴ gestrichen, mit Valck. — 39. τόκκα st. τόκα —. 40. προςμόλοιμι st. προμολ. —.

Dreissigste Idylle.

32. καί μεν ἔαινε κραντῆρ, mit Valck. — 39. καὶ ταῦτ' κ. τ. λ. — 40. Τί γὰρ κ. τ. λ. — 43. κἀς st. καὶ mit Valck.

Viertes Epigramm.

15. Vielleicht: ἦν δ' ἂν ὁ νεὼς —.

Achtes Epigramm.

3. Vielleicht φιλής st. πολλᾶς —.

Neuntes Epigramm.

2. Ναυτίλος ἴσθι· καὶ ὡς —.

Elftes Epigramm.

4. χ' ὑμνοθέτης, mit Toup.

Siebzehntes Epigramm.

7. χρησίμων st. χρημάτων —. 9. Das Metrum verlangt ζωὴν st. ζωάγρ. — εἶπε st. εἶχε mit Toup u. A.

Achtzehntes Epigramm.

2. Vielleicht: Μηδεὶς τὸ μνῆμ' ἐφ' ὁδῷ τόδε, κ.τ.λ. —.

Einundzwanzigstes Epigramm.

3. χρηστῷ st. χρηστῶν —.

IX. BION.

Erste Idylle.

10. *ναρκῇ.* Ed. Ald. — 14. *οἶδεν* st. *εἶδεν*, mit Fulv. Ursinus. — 20. *δρυμώς.* Ed. Ald. — 22. *χείροντι* st. *τείροντι.* Msc. — 26. *μηρῷ* st. *μηρῶν*, conject. ap. Valck. — 33. *κλαίοντι* —. 35. *ἐρυθαίνεται· ἁ δὲ Κυθήρα* —. 36. Vielleicht *κναμώς τε καὶ ἄμπεδον*, oder *κνάμως πάλιν αὖ πάλιν.* Indessen die Vulgata ist gut; vergl. Theocr. Id. XX, 44. 45. Soph. Aj. 851. — 61. *Καλὸς ἐών, τοσσοῦτο μιαίνας*, mit Valck. — 64. *τόσσον χέει*, mit Valck. — 69. *Λῶσθ' ἁπαλά* st. *ἐστ' ἀγαθά*, mit Luzac. — 70. *τὸ σόν γ' ἴδε* st. *τὸ σὸν τόδε*, mit Jo. Ruardi. — 72. *νιν* st. *καὶ* —. 73. Vielleicht: *ἐμίχθη* st. *ἐμόχθει* —. 75. *δέ νιν* st. *δ' ἐνί*, mit Wassenberg. — 77. *Συρίοισιν* st. *μύροισιν*, mit Ruhnken. — 83. *λέβητι χρυσείῳ.* Ed. Flor. — 86. *Ἰὼ αἰ* st. *Αὐτάν*, mit Lennep. — 88. *ἐξεκέδασσε* st. *ἐξεπέτασσε*, mit Brunck. — 90. *καλὸν* st. *καὶ τόν*, mit Wassenberg. — *ἢ Ὑμέναιος!* st. *αἰ Ὑμέναιον*, mit Higt. —

94. Vielleicht: *Καὶ Μ. τ. Ἀ. ἀνακλαίουσαι, Ἄδωνι,*
Κλεῦθι ἐπαείδουσιν, ὁ δὲ σφισὶν οὐχ
ὑπακούει.

96. *Οὐ μάν, αἴ κ' ἐθέλοι*, mit Higt. — 97. *κομμῶν* st. *κόμμων*, mit Ruhnken. —

Zweite Idylle.

4. *τὤρνεον* st. *ὄρνεον*, mit Valck. — 11. *Μειδιόων*, mit Valck. — 15. *ἀπάλμενος* st. *ἐπαλμ.*, mit Higt u. A. — 16. *Ἐνθών*, wie v. 14. *ἐνθῃς.*

Dritte Idylle.

3. Statt *τόσον* vielleicht *τοῖον*, mit kurzer Penultima; vergl. Moschus, II, 130. — *δ' ἐμὶν* st. *δέ μοι* —. 4. *Μέλπειν — βῶτα,* —. 5. *ἀπῆνθεν.* — 11. *Θνατῶν τ' ἀθανάτων* mit Valck.

Vierte Idylle.

1. οὐ φοβέονται —. 2. Ἐκ θυμῶ δὲ φιλεῦντι, mit Brunck. — 5. τις st. τῷ, mit Brunck. — 8. ἀθανάτων, mit Valck. — 9. Βαμβαίνει. Valck.

Fünfte Idylle.

3. μοχθῇν. — 4. ἄμμιν —. 14. λάχομες —.

Sechste Idylle.

1. φθινοπώρω —. 2. ἐνθῇν —. 6. ἀμοργίη —. 8. ἄμμιν. — 14. νιφετοῖς, mit Vulcan.

Siebente Idylle.

5. ζαλῶ —. 9. Λυδῇ καὶ ἄπιστον, mit Toup. — 14. Vielleicht: φέρων δ' ἵκετ' αὐτὸν Ἄργε. Bei Ruhnken's Conjectur: φέρων φθιμένου Ἄργα, welche Valckenaer billigt, vermisst man ein Verbum, wovon φέρων abhängig wäre. — 17. Παρθενὼν .... ἐφαίνετο —. 18. Καὶ γὰρ —. 19. παρήϊα, mit Salmasius. — 21. ἄνακτος st. Ἄρεος, mit Lennep. — 24. Στάμονα καλὸν ἄειρε (Scaliger. Salmas.), τὰ δαίδαλα δ' ἄτρια ἐπήγνυ. Lennep. — 28. Vielleicht: Αὐτὰρ ἐγὼ μοῦνα, μοῦνα σύ γε, nach Lennep. — 29. δυ' ὁμάλικες st. συνομάλικες, mit Valck. — 31. Νύσσα καὶ ἀργαλέα, mit Lusac.

Achte Idylle.

1. Vielleicht ᾗς st. ᾗδε —. 3. Vielleicht: καὶ τί σε λυπῇ st. καὶ τί νυ αὐτά.

Neunte Idylle.

7. θνάσκοντος, ὅθ' οἱ; cf. Il. XVIII, 179—232.

Zehnte Idylle.

7. ὁδοιπορέοντα λοχήσω, mit Ruhnken.

Kleinere Fragmente.

I, 1. Ἀμφασία τὸν Φοῖβον ἕλεν τόσον ἄλγος —. Cod.
II, 1. ἄλλω st. ἄλλων —.
V, 2. ψιθυρίσδεν st. ψιθυρίσδω, Mor.
VI, 2. ἕλεν st. ἔδωκε.

X. MOSCHUS.

Erste Idylle.

5. *τὺ* st. *τί* —. 7. *αὐτῷ* st. *αὐτοῦ* —. 10. *ὡς* st. *ὅσον* —. 19. *ἑοι sit* st. *ἑοῖ illi* —. 20. *γελᾷ* st. *γελᾶς* —. 27. *φαρμακόεντα*, mit Is. Voss. — 28. *ὅσσα* —.

Zweite Idylle.

5. Die Morgenträume galten für Offenbarungen. Auch in der Odyssee (IV, 841) freut sich Penelopeia:

> Dass ein deutender Traum ihr genaht in der Stunde des Melkens.

7. Ihr Vater war **Phönix**, König von Tyrus, nach Andern Agenor; die Mutter Telephaessa.

9. Von Homer bis Eratosthenes ward der Erdkreis in zwei Hälften getheilt: Europa an der Nachtseite, und Asia mit Inbegriff Libyens unter dem Sonnenlauf. Wenn die Nachtseite von der phönizischen Europa, wie Viele falsch behaupteten, genannt wurde; so war sie jetzo noch namenlos.

14. Statt *εἶναι* vielleicht *αὐτῇ* —. 20. *δειμαλέην* —. 24. *τὴν* st. *ἥν*.

31. *προχοαί*, **Vorgrund**, nicht **Mündung**, wie Od. V, 453; XI, 241. — *ἀναύρων* st. *ἀναύρῳ*. Ed. Flor.

39. Nach Andern gebar **Libya** dem Poseidon den Agenor, wofür hier Phönix ist. Ihre Blutsverwandtschaft mit der **Telephaessa**, die nach jenen ihr Sohn heirathete, kennen wir nicht.

50. *Ἐν δ' ἦν Ζεὺς, θείῃ ἐπαφώμενος ἠρέμα χειρί* —.

51. *Ἰναχίης* st. *εἰναλίης*, mit Pierson. — Ueber die Fabel der Io vergl. bei Virg. Ge. III, 153. Ihre Verwechselung mit der ägyptischen Isis gehört dem umdeutenden Zeitalter an. — 54. *χαλκείη* —.

58. Der **Pfau**, als Lieblingsvogel der Here, und seine Abstammung von dem hundertäugigen Argos, ward erst im Fortgange der bildenden Kunst gefabelt: **Myth. Briefe**, 48. 52 (Bd. II, 10. 14).

61. χρυσείων st. χρυσείοιο, Ed. Flor. et Cod. — 67. ἱμερτοφυὴν st. ἱμερτοφυῶν —. 70. [illegible] st. [illegible], Scal. Comment. in Cul. p. 41. — 73. παρθενίῃς st. παρθενικῆς. Msc. — 77. Τοῦ γὰρ st. ἦ γάρ, Ed. Junt. — 82. Statt μιν ὅμως vielleicht τὸ ἴσως —; 91. τοῖσδ᾽ st. τοῖς, Ed. Junt. — 95. ἀμφαφόωσα, Valck. — 96. ἀπομόργνυτο κ. [illegible], Ed. Junt. et Ald. —

98. Das **mygdonische Horn** ist die lange buxbaumene Schalmei mit einem gekrümmten Aufsatze von Horn, die im Dienste der phrygischen Mutter geblasen ward.

100. ἀνεπήλατο st. ἀνεπάλατο, mit Is. Vossius.

115. Vielleicht ἀντιόωντο; besser ἀντιοχῶντο st. ἀντιχόωντο. Hesych. ὀχέονται. — In der späteren Mythologie erscheinen die **Nereïden** und andre Meergottheiten häufig fahrend auf Delphinen, Wallfischen und gefabelten Landthieren mit Fischschwänzen: **Myth. Br.** 60 – 66 (Bd. II, 22 – 28).

119. Die **Tritonen** wurden anjetzt als fischschwänzige Meermänner mit mancherlei Auswüchsen des Meerreichs vorgestellt, einige mit Rossfüssen. Spätere erfanden auch Tritonenweibchen, die den neuern Alterthumsforschern fälschlich Sirenen und Nereïden heissen: **Myth. Br.** 61 – 64) (Bd. II, 23 – 26).

123. μιν st. κεν, mit Auratus. — 128. ἀλίφοιθος st. ἀλίφοιτος, mit Valck. —

138. Göttliche Wesen gehen auf Wasser und Dunstluft; jenes war leichter. In erhaltenen Kunstwerken erscheint sowohl der Gottstier, als der kolchische Widder, auf der Fläche des Meers wandelnd: Myth. Br. 30. 37.

145. **Poseidon** und die übrigen Meergötter begleiteten sie unsichtbar.

154. ταῦρος st. ταῦρον, mit Valck. — 156. [illegible] fehlt in den alten Ausgaben. Cod. Vindob. [illegible]. Ed. Rom. [illegible] —. 157. ἐπαιτεῖς st. ἀπαιτεῖν. Cod. Vindob. Br. u. Valck. — 160. Vielleicht ἐτεὸν st. [illegible] —. 162. Statt τέκνα τίκτε vielleicht [illegible].

Dritte Idylle.

20. Τηρὺς st. Κηρύς —. 34. [illegible] δ᾽ ἐν, mit Luzac. — 40. ἀχῇ, mit Valck. — 43. [illegible]. — 48. [illegible] ποτὶ —. 52. Vielleicht ποτὶ st. ποτι —. 55. ἐπὶ βωμὸν st. ἐπὶ βώμῳ, mit Higt. — 56. [illegible]. — [illegible] st. [illegible] —. 62. [illegible] —. 66. Nach ἐγκατέθευ ein Komma. — Nach v. 70 mit Hlgt der Schaltvers: Ἄρχετε Σικελικαὶ κ. τ. λ. — 74. [illegible] —. 76. [illegible] —. 78. [illegible] st. [illegible] —. 85. ἤειδε —. Nach v. 93 der Schaltvers: Ἄρχετε κ. τ. λ. — 103. Κλαυθμο-

μος —. 104. *ἀπέλειπες* —. 116. *ἦνθε* —. *εἶλες* st. *εἶδες*, mit Is., Voss. — 118. *κεράσαι* —. 119. *λαλεῦντι τὸ* —. 127. *Καὶ τήνα Σικελά, καὶ ἐν Αἰτναίαισιν ἔπαιξεν Ἄγκεσι, καὶ μέλος οἶδε* —. 131. *φορμίσδοντι* —. 133. *Συρίσδω.* — *κ' αὐτός* —.

Vierte Idylle.

1. Statt *ἰάπτεις* vielleicht *ἰάπτῃ;* vergl. v. 39. — 12. *Οὐδὲ τόσσων* —. 40. *Αἰεν* —. 64. Das Fragzeichen nach *κέκλανται*. — 76. *ὁμόσσαι* —. 78. *νηδυιόφιν* —. 116. *ἀναφῦσαι τῶν παριόντων* —. 117. Vielleicht *προτέρω* st. *προτέρην*.

Fünfte Idylle.

7. Statt des sinnlosen *τάχα δ' εὔσκιος* las ich vordem (Deutsch. Mus. 1776, St. 11) *χἀδ' εὔσκιος*. Wohlklingender, edler und den Handschriften näher ist: *χὰ δάσκιος ἔνδεν ὕλα.* — 13. *ἄγριον*, mit Grotius.

Sechste Idylle.

2. *ἐπεμαίνετο*, mit Stephanus.

B. ROEMER.

I. VIRGIL.

I. Aeneïs.

Erster Gesang.

2. *Lavinaque* st. Lavinia. — 8. *quo numine laeso*, qua voluntate sua laesa, quo praecepto violato; II, 183, numine laeso. — 20. Man verbinde *super his*. — 48. *Ecquisquam* st. Et quisquam —. 118. *rari* „epitheton ornans, ut et *vastum*, nihil amplius (!)." — 155. *genitor* „sic proprie omnes seniores dii, mox et quicunque dii, ut Mars (?), Bacchus, Apollo (?)." — 211. *diripiunt* —. 216. *mensaeque remotae:* „at h. l. fusi per herbam epulantur. Itaque improprie dictum." Accumbentes mensis. — 219. *extrema pati* „dicuntur, qui moriuntur morte violenta, fluctibus submersi." *Extrema pati* est mori, per euphonismum. — 227. *curas* „cogitationes et consilia de *Trojanorum calamitate*, de rebus humanis" — — „in *Aeneae* fatis" populorum. — 237. *Pollicitu's* st. Pollicitus. Plaut. Menaechm. V, 9, 45: Mira memoras; utinam efficere, quod pollicitu's, possies.

239. *fatis contraria fata.* Statt der heyn. Anmerkung: Istis *fatis*, calamitati Trojanorum, rependens *contraria*, meliora *fata*. Nicht „plane aliter", sondern eodem sensu steht contraria fata VII, 293; IX, 136. — 246. *It mare proruptum. It proruptum*, antique, pro, it ut prorumpat: *prorumpit* (active) mare: Timavus ante se rumpit mare. Vgl. Commentar zu Ecl. VIII, 6. — 268. Der Vers ist ächt. — 271. *Longam.* — 282. *gentemque togatam*, the nation of the gown. *Dryden.* — 298. *atque* st. utque —. 315. Interpungendum post *arma*, ut subjungatur Spartanae, more Homeri. — 317. *Hebrum* st. Eurum. — 320. Vgl. IV, 139; XI, 775. — 327. O, quam te memorem? virgo! — 328. Dea certe! — 329. *An* pro aut, antique: vid. Serv. — 348. *furor* —. 374. „Coelum clauditur — *tenebris noctis praetentis.*" Num claudunt illae? „Nec huc trahenda porta coeli, Ge. III, 261." Sane! Sed porta occidentis. — 398. *Ut* st. Et. Die burmannsche Erklärung von *captas* (v. 396): „intelligendum a prioribus, qui in terram jam descenderant" wird gebilligt.

405. *incessu* — „incessum cogita levem illum et volatui similem, columbarum instar, *κατὰ ῥύμην τινὰ ἀέριον καὶ ὁρμὴν ἀπαραπόδιστον*, sec. Eustath.“ Non Eustathii sunt verba, sed Heliodori, quem in Excursu damnat Heynius. (Vgl. Myth. Br. 22 und Antisymbolik Bd. 2. S. 66.) — 426. Eligunt loca, ubi jura dicantur, aut magistratus creentur. Serv.

447. Reich durch Geschenke und durch die Macht der Götter: d. h. durch Geschenke, welche der gewährenden Macht der Göttin die Gelobenden dargebracht hatten. So ist der Tempel zu Loretto reich durch fromme Geschenk' und die Wundermacht der Maria, die jene Geschenke verdient hat, und noch immer neue verdient.

448. *nixaeque* st. nexaeque, ut *niti vi*, *alis*. — 455. *manus inter se*, intell. certantes. — 458. *Atriden* — Achil*len*. — 488. *adgnoscit* —. 539. Quod genus *hoc* hominum? sc. est. permittit *hoc*, suppleri nullo modo potest. — 540. patria?.. arenae, —. 541. terra! — 548. *nec* st. ne —. 550. *Arma* (st. Arva), ad referendam tibi gratiam. — 551. In der Anmerkung *ἀνάγειν* st. *κατάγειν*. — 574. „Guyetus legebat *habetur*. Sed *agetur* est eruditius.“ X, 108: Tros Rutulusve fuat, nullo discrimine *habebo*. — 576. *certos* „quibus fides haberi possit“, vielmehr: bestimmte, eigens dazu ersehene, Expressen (extra ordinem missos). — 580. *jamdudum*, quam primum: II, 103; Ge. I, 213. — 591. *Adflare*, durch Anhauch mittheilen.

592. *Quale manus* —: Aeneas, so schön er war, wird durch die Macht der Göttin noch schöner: gleichwie Elfenbein durch bildende (bei Homer auch färbende) Kunst, und Silber und Marmor durch goldne Einfassung. — 601. *est* nach ubique gestrichen. — 608. *Lustra dabunt* st. Lustrabunt, nach der Emendation von Heinsius. — 630. „Nobilissimus versus, cujus vi percepta si adolescentem non voluptate gestire videas, nae illum a poëtae lectione statim abigas, suadeo.“ Bona verba, quaeso!

636. *dei* st. diei ... V. L. „mittit tauros, sues, oves, munera laetitiamque diei: quibus diem tam faustum ac festum exhilararent.“ Matt für sich, und wegen des fehlenden Weins. Die Bemerkung bei Servius verdient auch nicht übersehn zu werden, dass der Dichter den Vers nur entworfen, nicht ausgeführt hat. Deus für Bacchus IX, 337: multo deo victus. — 697. Quum *vēnit*, regina se *composuit:* pro Quum *venit*, reg. se *composuerat;* cf. v. 715: ubi complexu *pependit*, reginam *pĕtit*. — 724, *vina coronant*. „quo sensu dictum sit, vix satis definiri potest .... quod idem commisit III, 525“. Ist denn diese Stelle nicht entscheidend? Dass dort gekränzt werde, sieht der unstäte Dolmetscher selbst

in der dortigen Anmerkung. — 737. *libatos* st. libato. — 741. *quem* st. quae. —

747. *Ingeminant plausu:* so IX, 811, ingeminant hastis.

Zu den Worten des zwanzigsten Excursus (Dianae et Nympharum choreae): „Recte itaque ab his abstinuit poëta Romanus.“ Nur darum? Virgil konnte den Zug, der bei Homer der Nausikaa unter den Mädchen entspricht, für seine Dido nicht gebrauchen, weil sie unter Jünglingen auftritt.

Zweiter Gesang.

12. *luctus* st. luctu —. 32. equi. Primusque —. 37. subjectisque st. Heyne's ve. Und für oder sagt die Poesie mehrerer Sprachen: vgl. zu Ge. I, 442; III, 399. — 56. *staret* st. stares —. 59. *quis* st. qui —. 62. *dolo* st. dolos. — 75. Nach *ferat* ein Komma, und im vorigen Verse nach *fari* ein Kolon. — 76. Gestrichen. — 87. *primis ab annis* adolescentiae, non belli, v. 57. — 90. *pellacis* „est Homeri πολύμητις, ποικιλομήτης (?).“ — 95. *Argos* „malim *agros*, cum de homine privato agatur.“ Argos, Graeciam, v. 25. — 99. *conscius* sc. sibi —. 104. *hoc* st. et —. 109. *decedere* st. discedere, „decedere bello, ut, nocti Ge. III, 467, calori IV, 23, alium sensum daret (?).“ — 114. *scitantem* st. scitatum —. 127. *aut opponere* „pro *aut* neminem video legere *atque*.“ *Aut* post verbum recusandi continuat, ut post negationem. — 130. *timebant* st. timebat, wie v. 395 armant. — 131. *conversa tulere* „exquisite (!) pro converterunt.“ Melius Ruaeus: passi sunt verti. — 136. „Sensum commodum versui subjeci interpunctione mutata: ut sit, *dum vela dedissent*, *si forte darent*. — — Multa argutatur Servius.“ — Ein Gedanke, der Lob verdient. Aber das meint auch Servius. — 137. *patriam antiquam* „pristinam, nihil amplius.“ Longa consuetudine caram „der Heimath alte Gefilde.“

139. *et poenas* st. *ad* p. Burmann's Bemerkung: „Poscere cum duobus accusativis locum habere, ubi aliquid poscimus, quod ille ipse, a quo poscitur, dare vel facere possit: at filii ipsi Sinonis vice puniendi poscebantur“ wird verworfen.

156. Quos f., vittaeque, deum quas h. g. — 169. *retro sublapsa referri*. V. L. „non de monte, sed de flumine poëta petiit notionem.“ Adnot. „de mole, quae in altum erat evecta.“ Was ist nun richtig? — 178 „cum ipso Palladio avecto (numen!), ut restituatur in sedem suam, revertendum.“ quo? nempe in Trojam! (Vgl. zu v. 8 und Comment. zu Ge. IV, 7.) — 180. Nach *nunc* kein Komma. — 187. *posset* st. possit mit Priscian. — 207. *superant* st. exsuperant. — 219. „Super *ejus* caput eminent, emicant *suis* capi-

tibus." Schlau, was ist nun capite? Ueber Laokoon's Haupt? oder mit ihrem Haupte? Das letzte muss es sein. Wäre es jenes, so hätte Virgil *caput* gesagt. — 231. *tergum* ist sehr gewöhnlich der Leib, wie noch im Italienischen. — 255. *tacitae — lunae*, „ornate pro noctu." Nur? — 256. „Fax sublata, signum profectionis." signum Sinoni datum. — 260. *promunt* „sic proprie hac in re dicitur; al. *produnt*, quod sane exquisitius." Promere hat den Begriff des gesammelten Vorraths, der jetzo zum Gebrauch hervorgeht. — 272. *bigis ut* ohne Komma. — 283. *ut te* „ὡς, h. e. ut defessi, quam def. —" 295. Nach *magna*, wie v. 331 nach *millia* ein Komma. — 331. „Versum abesse malim... ut defendas, dicendum etc." Melius, augendi gratia, cum Serv. — 360. „*atra* bis redit." Atra nox entspricht ja dem atra in nebula. Ebenso ist es mit *flammam*, *flammaeque* v. 632. 33. — 365. domus. — 370. Das Komma von *se* nach *Danaum*. — 373 *nam quae* st. quaenam (vgl. Ge. IV, 445 und getrennt Ecl. IX, 39). — 383. Nach *irruimus* kein Zeichen (vgl. v. 409). — 405. 406. V. L. „Auctor Ciris versus ex Virgilio transtulit!" Umgekehrt: Virgil entlehnte sie aus dem älteren Gedichte seines Freundes Cornelius Gallus. — 431. *Iliaci cineres, et flamma extrema meorum* „ad Ilium in cineres versum ducunt...; nisi simplicius est, alterum hoc ad rogum et mortem suorum referre." Wer denn gab den Gefallenen ein ordentliches Leichenbegängniss?

434 — 37. Die Anordnung nach Heumann und Burmann: *Divellimur inde, I. et P. mecum, (quorum — Ulixi) Protinus — vocati.* Quanam vi *divelluntur* alia, nisi clamore ad Priami sedes vocati? — 443. gradibus; clipeos st. gradibus, clipeosque — und nach objiciunt ein Komma. — 445. *tota* st. tecta; letzteres scheint die Glosse von culmina. — „Agitur de una Priami domo." Der Palast hatte, wie bei Homer, mehrere Theile, wie Heyne zu v. 453 selber bemerkt. — 447 *jam morte* ohne *in*. — 455. *cum* st. dum, mit Servius (vgl. zu Ecl. X, 10).

471 — 474. „*in lucem* offendit post *et luce*" (vgl. Jahn zu I, 315). *In lucem . . . convolvit;* post *terga* interpungendum. Nach *in lucem* (welches den herrschenden Begriff der Vergleichung, den leuchtenden Glanz, verheisst) sollte folgen: hervorging: aus der Winterhöhle. Aber wegen der längeren Einschaltungen erlaubt sich der kühne Dichter, wie sonst eine veränderte Fügung, so hier die Umtauschung des allgemeinen Hervorgehens mit der besonderen Erscheinung, wie sie hervorgeht: den Hals gerichtet, und den übrigen Leib geringelt. Das heynische *ingluviem* würde die Gefrässigkeit der Schlange zum Hauptbegriffe erhöhn. Doch

dieser Einwurf dürfte den Meisten zu fein scheinen, und die argutiae gehören zu den verrufenen Dingen jener Lehrschule. Also die derbere Abfertigung: ingluviem pastus mala gramina ist gar nicht Latein; es müsste malis graminibus heissen. Oder will H. auch humeros indutus vestem?

475. *ora* st. ore; vgl. v. 210. — 480. *postesque a cardine* —. Die Angel war nicht, wie bei uns, an den Pfosten, sondern an der Thür befestigt. *Excisa trabe*, postibus et liminibus. — 492. „*arietem* nolim accipere proprie; quippe quod inventum Trojanis temporibus serius est.“ Der Grund hält nicht bei Virgil. — 512. *Aedibus in mediis*, in dem ringsumbauten Hofe. Dies war nach Homer's Bauart der Vorhof, nach römischer der innere Hof, den Homer nicht kannte. — 533. *in media* „*in* deest in Msc., quod et ipse abesse malim.“ Hier ist *in* media morte tenetur edler als ohne in; auch wird durch die Elision das gehäufte *am* gedämpft. — 539. *foedare*, entweihen v. 502. — 552. St. *laeva* vielleicht laevae; —. *Implicuit comam* „ergo cum ceteris armis (v. 509) galeam non sumserat.“ Der Helm fiel ihm vom Haupte. — 564. *me circum* „Heins. e codd. ut mollius.“ Es ist edler durch alterthümliche Umstellung, wie saxa per, *δωμάτων ἄπο*; vgl. v. 792. — 576. *sceleratae* st. sceleratas. — 632. „sono ingratum: descendo ducente deo.“ Man hört ja descend'ac —.

645. *Ipse manu mortem inveniam.* „*Manu*, non mea, cum imbellis senex sit, sed hostis etc.“ Selbst werd' ich mich tödten. Der Anblick des Getödteten wird den Feind rühren, dass er, ohne den Leib zu schänden, bloss meine Rüstung nimmt. Der Verlust einer ehrenhaften Bestattung ist erträglich. Ueber sepulcrum vgl. Servius bei III, 42.

653. *fato urgenti incumbere*, gegen das eindringende Schicksal anstreben. Das Gegentheil ist, ihm ausweichen. — 683. *tactu* gehört zu *innoxia*, *mollis* zu *comas*. — 691. *deinde*, tandem, *ἔπειτα*, doch. — 697. St. *tum* vielleicht dum —. 718. *bello tanto* st. bello e ta., mit Hinweisung auf Claud. XXXVI, 187: digreditur, templis und Valer. Fl. VI, 753: muris digreditur.

731. *viam* st. Markland's von Heyne gebilligter Conjectur vicem. *Evadere* enthält den Begriff der Gefahr: „Ich glaubte bereits dem ganzen Wege, der Gefahr des ganzen Weges, entronnen zu sein.“ Das war er, sobald er das Thor erreicht hatte. Ueber Markland's Aenderung spricht man erst, wenn das Unstatthafte der gemeinen Lesart erwiesen sein wird. — 755. *animo* st. animos —. 771. *more* st. fine —. 804. *montes* st. montem.

Dritter Gesang.

*4. *Desertas terras* —. Desertae terrae sind aus dem dunklen Orakelspruche entlehnt, wo sie öde Länder zu heissen scheinen, und nur vom Dardanus verlassen heissen. — 12 *gnato* st. *nato.* So schrieb Ennius. — 61. *Dare classibus austros.* Das segelfertige Schiff, in der Poesie mit Leben und Empfindung gedacht, fodert den Wind (vocat jam carbasus auras, IV, 417); die Schiffer geben den gefoderten, durch Aufspannung der Segel. — 63. *Stant - arae,* „doctius, quam ara statuitur.“ Man setzte mehrere Altäre. Vergl. zu Ecl. V, 66. — 75. *prius Arquitenens* st. pius Arcitenens. — 81. *lauru* st. lauro.

106. V. L. „At *urbes* Valer. Pr. — Gell. XIII, 19.“ Ein starker Beweis für die Endung *es*, der man das schielende *is* unterschiebt. — 111. V. L. „hoc quidem inani, ut solet, verborum apparatu ornat Catroeus.“ *γνῶθι σεαυτόν!* — 123. Possit etiam distingui: *desertaque l. C. Hoste vacare, domos sedesque a. r.* Albern! wenn man die Regeln des Versbaues kennt.

127. Die Sporaden, an welche Heyne mit Anderen denkt, vertragen sich weder mit *crebris terris*, noch mit *freta concita*, den unruhigen Strömungen zwischen den nahe liegenden Inseln. — 155. *tua ad limina* — „atqui servabantur jam in Aeneae domo! etc.“ Die Bildnisse hatte Aeneas im Hause; die Götter selbst werden ihm gesandt von Apollo, bei welchem sie eben jetzt geweilt hatten.

108. „*a quo* necessario ad *Dardanum* referendum est — “. Auf beide; aber (nach einer bekannten Fügung) der nächste wird genannt, obgleich ein Seitenahn, wie Ge. III, 48 Tithonus. So verstand es auch Servius in der verstümmelten Anmerkung.

180. 181. „Satis expeditus videtur locus, vexatus a Serv. aliisque.“ Schon Cerda hat diese Bemerkung, und in den wenigen Worten: de re vetere recens fuit Anchisae error.

241. „*ex alto* advolant.“ Von der Höhe des offenen Meers, oder von oben? Das letzte v. 225. — V. L. *foedare* „fatendum ... parum accommodatam videri vocem. Et erant alia ad manum.“ Wie kann ein Bescheidener sich ein solches Urtheil in einer fremden Sprache erlauben? und über Virgil! — 250. Nach *ergo* kein Komma.

263. *En* st. Et —. 267. *Diripere* st. Deripere; vergl. zu I, 211. — 268. *fugimus* st. ferimur — wir entfliehen, st. wir eilen (fugit Eurus ab ortu), ward missverstanden oder durch ferimur erklärt.

274. 275. Die heynische Erklärung hat schon Servius. Dieser sagt: Leucate est mons altissimus (prope peninsula) in promontorio Epiri, *juxta Ambraciam* (sinum et) civita-

tem: *quam* Augustus *Nicopolin* appellavit. *Ibi* (nämlich in Ambracia) et templum Actiaco Apollini constituit, et ludos Actiacos. Heyne macht dem Manne das Gesicht schwarz, um über ihn zu lachen. — 301. *quum* st. tum, ex Med. ceterisque omnibus bonae frugis.

327. *Servitio enixae*, uns anstrengend zum Sklavendienst. So nimmt es Nonius, labore exercitae. — 341. *Ecqua tamen* —. Dies tamen, welches die Abschreiber nicht verstanden, bezieht sich auf *puer:* hat er, obgleich noch ein Kind, doch ..., wie Ecl. 1, 27 sera tamen —. 347. *lacrimae* st. lacrimas, mit Heinsius. Lacrima, wie Homer's *δάκρυ*, für *δάκρυα*. Multum lacrimare ist homerisch; aber nicht multum lacrimas fundere; so wenig als valde lacrimas fundere gutes Latein ist. — 354. *in* gestrichen. — 355. „*pateras ten.* vereor ne frigeant.“ Warum? H. meint, die Becher seien schon genannt worden, uneingedenk, dass pocula auch Trank heisse. — 360. Qui tripodas Clarii *et* laurus st. Clarii lauros. — 369. „quem jam ab omni terrena faece — quo fere Serviana spectant. —“ So meint Servius? Nein, das Folgende sagt er, was Heyne sich zueignet. — 372. *multo numine*, multa veneratione numinis. *Servius*. — 377. *hospita aequora*, im Gegensatz des unsichern (inhospitae) Wegs um Unteritalien. — 379. 380. „Der Seher weiss vieles nicht, vieles, was er auch weiss, darf er nicht sagen.“ Das und steht poetisch für theils, theils. Die Stelle aus Lucan, worauf H. sich beruft, beweist nicht für, sondern gegen.

383. *via invia*, wie *μήτηρ δυσμήτηρ, γάμος ἄγαμος*. „Allitterationi (?) huic vetus sermo non tantopere adversabatur, ut noster (?); — amabam amantem, *φίλεον φιλέοντ'* etc.“ Wozu sollen diese Beispiele? Und so scheuen sich die neueren Sprachen zu reden?

404. *velare* ist der Imperativ des Medii. — 433. Das Komma nach *vati*. — 435. *pro* st. prae. Virgil wählte das alte pro wegen des folgenden *prae*dicam. — 448. *tenuis* „ornat epitheton . . . quam ut sit:“ gestrichen.

472. „*velis* vento excipiendo expansis“ Aufspannen liess er noch nicht; das konnte im Augenblick geschehn: sondern Maste und Segel wieder ins Schiff bringen, und bereit halten. — 474. „*Conjugio* honesto voc. utitur.“ Das sagt Heyne dem Servius nach. Conjugium und conjux wird ohne Beschönigung von jeder Geliebten gebraucht.

484. *honore* st. honori —. 503. Epiro Hesperiam (sc. propinquam) st. Epiro, Hesperia. — 512. *Horis* st. horis —. 519. „*signum* — num face sublata, an tuba —.“ Ein Fackelzeichen für Nahe und Schlafende? — 525. „etsi dubitatio — unde in alto florum copia.“ Warum? Sie nahmen Blumen

und Laub mit IV, 418; Ge. I, 304. — 530. *At* st. Et. — 567. „*rorantia astra* — nostris hom. vix placeant.“ Die damalige Volksmeinung gab den Sternen fast gleiche Höhe mit den Wolken. — 573. „*candente favilla* — de scintillis Servius exponit.“ Recte. — 583. V. L. „Non autem o. l. silvae defuer.... Pind. *Αἴτνας ἐν μελαμφύλλοις κορυφαῖς.* —“ Wälder am Fuss beweist die Stelle doch nicht. — 582 — 587. „laude tamen *hactenus integra.* —“ Uebrigens tadelhaft? — 587. *lunam* st. Lunam —. 593 — 595. „Ex his ipsis tamen *pannis* agnoscebatur Graecus esse.“ Trug er nicht auch Waffen? — 595. *Et* st. ut —. 609. *quae deinde*, poetisch für quae tandem (vergl. zu II, 601). *fortuna* st. Fortuna, wie v. 493 u. 615.

613 seq. „Nescio t. a. poëta sua potius tempora ... quam Homer. respexerit.“ Machten die homerischen Griechen nicht auch die Beute Ilions zum Ziel ihres Zuges? Wie oft wird dies in der Ilias berührt! — 618. V. L. „*Domus* .... *cruentis* durissima junctura dictum (?).“ Ist jener Ablativ der Beschaffenheit nicht gewöhnlich? z. B. v. 688. — 621. Nach *ulli* ein Komma. — 641 — 644. „An v. talis verborum orn.... poëtica orat. utantur.“ Soll denn die Natur, ganz wie sie ist, dargestellt werden? Was wäre dann nicht zu tadeln! Selbst in Versen dürfte Achämenides nicht sprechen.

651. V. L. „primae litoris parti ..... quaerebat.“ Nahe am Gestade hatte sich doch Aeneas gelagert, einige Schritte entfernt; und dort war Waldung, die den Griechen verbergen konnte. — 660. V. L. „nec bene cohaerent: *ea sola* v. cum: *Lanigerae com. oves.*“ Sollte man unsern Kritiker einer solchen Unwissenheit in den gewöhnlichsten Sprachwendungen fähig glauben?

684 seq.: „Hiegegen warnt des Helenus Geheiss, zwischen Scylla und Charybdis sei beiderlei Weg (an dieser oder jener vorbei) auf der Scheide des Todes, wenn man nicht grade hindurch lenke: darum wird beschlossen, wieder zurück in die Bucht zu segeln, um nicht dorthin getrieben zu werden. Aber zu gutem Glücke weht uns der Wind von jener gefahrvollen Stelle her.“

697. V. L. „Vulgo: *Numina* m. l. jussi v. Sed alter ordo gravitatis plus habet.“ Was heisst gravitas hier? Die Sache ist, jussi, als der Hauptbegriff, muss vorangehn. Not. „*Jussi*, sed a quo? vel ab Ach...., ... ab Heleno, ... ab Anchise. Hoc ultimum verum puto.“ Nein, vom Helenus, dessen dringender Befehl (v. 435 — 438) ihm im Sinne liegt, überhaupt die Götter, und vor allen die Juno zu verehren. — 702. „Ita *Gela immanis* erit in loco immani etc.“ Immanis fluvii gehört zusammen, und Dorville hat es richtig

erklärt. — 704. „*quondam* paullo incautius adjecit poëta, contra temporum ordinem." Gegen die Zeit ist es nicht; denn es heisst hier künftig. Man muss annehmen, dass Helenus ihm, zwar nicht Mehreres, aber das Gesagte umständlicher gesagt habe, als Aeneas es wiederholte.

708 *actis* st. actus. „Da so viele Meerstürme, ohne zu schaden, vorüber gingen, muss ich hier im Hafen den Vater verlieren." Der folgende Vers zeigt den rührenden Gedanken wiederholt und etwas erweitert. — 717. *dicam*, „parum commode interpositum, offendebat quoque J. Schrader." Selbst mit solchen Lumpen brüstet er sich, dass sein Schrader sie nur auch habe.

Vierter Gesang.

82. *relictis*, ab Aenea. Servius. Optime.

121. *Dum trepidant alae* —. „Sunt sane *alae* equitatus sociorum . . . Verum tam absolute hoc sensu positum, cum nihil, quod eo ducat, adjunctum sit, merito mireris." Wunderlich! Auf der Jagd denkt sich der Römer von selbst Jäger zu Pferde. Aber hier sind's die eigentlich sogenannten alati, die zu Pferde das Wild in die Netze jagen. „ut *alae* de pinnis in formidine —". Wo heissen diese Federn je Flügel? „venantes latebant post alas indaginum." Ist es möglich, dass Heyne die Jäger vor dem Ungewitter hinter den Federn der Jagdnetze gesichert glaubt? Alae sind auch bei Silius die Schaaren der Jäger, die ihren Leib in den Wäldern verbergen.

127. *aversata* besser als adversata, wegen adnuit. — 132. *odora canum vis*, multitudo, Serv.; ut *vis piscium* apud Sallustium, *vis telorum* Livius 26, 44. — 174. *Fama, malum qua* st. Fama malum, quo —. 183. „strigi similem cogita vel buboni." So? Was führt auf solche Gestalt? — 212. *litus*, „est littoralis plaga etc." Nicht bloss Ufer, sondern mit Herabsetzung, eingeschränktes, dürres. 242. *evocat* cf VI, 749. — 244. *morte resignat*, vom Tode, vom Todesschlummer entsiegelt, d. i. die schon Sterbenden ins Leben zurückführt, nicht die Gestorbenen. Es ist Steigerung des vorhergehenden somnos adimit.

256. Haud aliter, terras i. coelumque, volabat
Litus a. Libyae, v. —

261. *Conspicit. Atque. Atque*, aber, ist den Dichtern ein veredelndes und, VI, 162. — 338. *nec conjugis* — „Malim eo sensu — tribuisse dicat." Gut. Aber was sind conjugis taedae? Heyne vergisst, dass conjux auch Gattin heisse. — 344. *Et* recidiva — Et ist hier auch, sogar. — 368. *Nam quid* für quidnam.

371. *Quae quibus anteferam?* „durissima — . . cogit. quidem possit.“ Das können die Worte nicht heissen; sie müssten so folgen: Quibus quae anteferam. Richtiger Ruäus: „Inter quae omnia immanitatis signa, quaenam aliis majora dicam?“ und Cerda: Ita magnum est, *non gemuisse illum . . non miseratum*, ut quae quibus praeferam, ignorem.

375. *sociosque* st. socios. — 381. *I, sequere Italiam! ventis pete . . .* —. 399. Remos ist die Erklärung der noch ungefertigten Ruder. — 402. Vor ac muss ein Kolon stehn; dieselbige Fügung VI, 707; I, 148; II, 620. — 408. *tum* st. tunc. — 416. *properari litore circum;* —.

436. „Wenn du mir diese Wohlthat (nämlich Aufschub) von Aeneas gewährst oder verschaffst, so werde ich sie, mit dem Tode gehäuft, Ihm (von welchem sie ausgeht) erwiedern.“ Quum *dederis*, wenn du mir giebst oder schaffst, enthält den Begriff, dederit, wenn Aeneas giebt. „Verba: *miserere sororis* tollenda erant, si . . *dederit* legeretur.“ Auch bei dederit (welches nur schwächer als dederis ist) könnten diese Worte als Zwischensatz stehn. Denselben Gedanken hat Virgil Ecl. VIII, 50, nach Theokrit III, 24.

443. *altae* st. alte. — 449. *lacrimae* non Didonis et Annae, sed Aeneae. — 480—484. „Homer. ad extremum *occidentale* . . .“ Falsch für Homer, bei welchem Zeus die östlichen Aethiopen besucht.

486. *soporiferum papaver* „papaver Graecia in deliciis habebat . . .“ Nicht das allein, sondern um dem schlaflosen Drachen zur Erquickung ein Schlümmerchen zu verschaffen, unterdessen sie selbst die Hut der Goldäpfel übernahm. — 498. *jurat* st. jubet.

506. *fronde funerea* „cupresso, inquit Servius (recte). De funere *poëta tantum* rem interpretatur.“ Nein, Dido selbst giebt ein Leichenfest vor. — 510. Hundert Götter, viele VI, 787; VII, 600; die ruft sie, nach der Weise der Zauberinnen, dreimal an. Diese Weise ist schon aus Ovid bekannt. 511. „Minus bene Burm. rem expedire videtur.“ B. erklärt gerade so.

522—528. Von *quum medio* bis *silenti* ist Einschaltung in gegenwärtiger Zeit, nämlich Ausführung des Gedankens: es sei stille Mitternacht. Dann schliesst *lenibant* an die vorige Rede an, um mit dem Begriff der allgemeinen Ruhe, woran nur Dido nicht Theil nahm, das Gemälde zu schliessen. — Die den Vers 528 abzuschreiben Bedenken trugen, verbanden ihn, wie Burmann und Heyne, mit ager, pecudes und volucres; und so wäre er freilich albern. Aber ist es weniger albern, auf die schlafenden Vögel den Gegensatz, At non infelix, folgen zu lassen? — „Similis sunt in Theocr. 2, 38 sq., sed in re prorsus diversa (?)."

538. *jurat* sc. eos. — 539. *Aut* entfernt sich vom Gemeinen; die Lesart at bestätigt das aut, für sich taugt sie nichts. — 561. „*deinde* pro porro, in posterum." Falsch! Es steht für das prosaische tandem. Vergl. V, 741. — 577. *tuo* st. iterum. — 592. *arma*, Waffen. — 596. *facta* sc. Aeneae. — 629. *ipsi*, Troer und Karthager, *nepotes*, die Nachkommen beider: derselbige Gedanke des ewigen Kriegs, der mit v. 622 anfängt.

638. *Suam* ist suam, ihre eigene; denn das herrschende Subject Dido bestimmt, weil keine Zweideutigkeit entsteht, auch nach dem eintretenden cinis, das suam. Und was hat Heyne gegen cinis in patria? und gegen cinis habet, für tumulus habet?

644. *morte futura* „jamjam cummaxime constituta; male enim Servius aliter." Omine mortis futurae, idem Serv. — 647. *quaesitum*, erworben durch Bitte. — 653 sq. „Male argutantur in *fortuna* et ante in *fata deusque*." Schicksal und Gott, wer dieser ihr feindliche Gott auch sei. „Et eadem notio bis, ter, iterata." Heisst das erklärt? — 659. *Moriemur inultae?* Fragzeichen st. Semikolon. — 660. *Sic, sic* — „modo sic moriar, ut saltem etc." In den V. L. dagegen billigt Heyne die richtige Erklärung von Burmann, *vel sic quoque*. — 681. *sic* gehört zu *posita*.

682. *Exstinxti* „V. L. duriorem pronuntiandi morem *exstinxti* praetulisse creditur poëta, tamquam epica gravitate digniorem." Ihr heiligen Musen! Das ohrzerreissende exstinxti trägt epische Würde! Warum schreibt man denn nicht auch exstinxem? — 683. *Date; vulnera lymphis abluam*, — Date lymphas, ut vulnera abluam; aut date, i. e. permittite. Servius. Das erste ist heftiger. — 693 sqq. „Itaque et is, qui moritur — sacer est." Das liegt ja eben am Tage in jener für unzulänglich erklärten Stelle des Euripides (Alc. 75). — 698. *Necdum* steht alt für nondum. Aber hier könnte es von Einem verschrieben sein, der den Nachsatz mit ergo anfing. — 700—703. „Sed talia delectant forte, at nihil illustrant." Das steht wohl H. an, solche Citate zu beckeln!

Fünfter Gesang.

1. *Interea Aeneas medium* —. 52. V. L. „modo ne contendas *que* esse pro disjunctiva particula etc." Auf dem Meere und in Mycene sind zwei gesonderte Gegenden. 68. *jaculis* et *sagittis* „de eadem re." Jaculatores promisit, nec exhibuit. Servius. — 80. *Salvete recepti* —. Heil

dir, o umsonst aus Troja Geretteter, nun Asche und Geist und Schatten. — 114. *pares* „magnitudine et bonitate.“ Richtig; aber bei v. 580 erklärt er es durch loco, ordine. — 117. *Memmi;* vielleicht Memmis.

136. 137. V. L. „Offendit *intenta* br. — *Intenti* exspectant.“ Uns Andern gefällt grade diese Wiederholung des herrschenden Begriffs. — 138. V. L. „Admodum probabile fit etc.“ So würfeln die drei Herren (Heyne, Heumann und Bryant) über Virgil! — 158. *longe sulcant* v. s. *carinae.* Für longa carina hätte Virgil, um das gehäufte a zu vermeiden, longis carinis gesetzt (aber vergl. X, 197). — 181. 182. *risere — rident*, sie lachten vorher, und sie lachen nun. — 183—187. „cursu Centaurum antevertere Sergestus in animum induxit.“ Was sagt der Verwirrte? Sergestus fährt ja selbst die Centauris. — 199. *solum*, vielleicht salum.

231. *possunt*, *quia posse videntur.* Sperabant victoriam opinione spectantium. Servius. Sie können siegen, sie sind nahe dabei, weil ihnen dies Können zugetraut wird. — 236. *candentem litore* ohne *in.*

241. „*Portunum* bene memorat, tamquam poëta Romanus, qui Graecis est Palaemon —.“ Portunus ward zwar mit Palämon vermischt; ist aber hier, wie bei Apulejus, ein von jenem verschiedener Gott. Palämon wird unten v. 823 besonders genannt. „Cum h. l. *Portunus pater* dictus sit, Palaemon autem puer —.“ Portunus heisst Vater, als römischer Hafengott; Palämon würde so nicht heissen. — *manu magna.* Durch Vergötterung ward die Gestalt grösser; aber das hilft dem Palämon nicht aus: denn Palämon blieb ein Kind. Also Portunus.

246. Nach *lauro* ein Punct. — 247. *ternos — juvencos* — jedes der drei siegenden Schiffe bekam drei, und zwar ausgewählte Stiere; statt dass die andern v. 61 nur zwei hatten. — 275. „jungenda *saxo lacerum.*“ Vom Steine zerknirscht? Das leidet das que nach lacerum nicht. Mit dem Stocke schlug sie der Wanderer. — 279. *Nixantem* statt Nexantem. Lucret. III, 1013: adverso nixantem trudere monte saxum. — 285. *Thressa* statt Cressa. V. L. „Enimvero ex l. III. 131. . . . Trojanos in Creta . .“. In Kreta konnte er wohl eine Sklavin erhalten; aber keine Eingeborne. — 307. *Spicula* „v. sup. Ecl. X, 59.“ Dort sind's Pfeile; hier Spiesse, wie X, 600.

373. *ferebat se*, „incedebat, veniebat.“ Schön! veniebat veniens! Er schwang sich in stolzem Gange: heisst es. — 382. *Tum* poetisch für jam. — 404. „In *tantorum* haerent intp.“ Cerda und Ruäus erklären ganz richtig, jener nach Germanus. — 413. „hic versus nostris sensibus fastidium facit“. So beckele der Schönthuende nur lieber den ganzen Kampf.

429. V. L. *pugnas* „et hoc decebat poëtam.“ Hier ist pugnam besser, damit das gehäufte s nicht beleidige. — *Immiscent m. m.* „Male Servius.“ Servius erklärt diese Worte gar nicht; aber er führt aus Homer und Apollonius erläuternde Worte an.

466. *vires alias* sc. tibi esse, quam ante. Mulcet enim suum, quasi antea majores ostenderit vires. — 487. *Ingenti manu* ist Homer's *χειρὶ παχείῃ*. Für eine grosse Mannschaft waren die Schiffe zu klein. — 501. Vergl. XII, 552.

506. *ingenti plausu* „alarum columbae debet intelligi.“ Ich ziehe diese Erklärung des Donatus vor, wegen der unmittelbaren Verbindung, und weil dieser Schuss, der den Vogel verfehlte, kein unermessliches Geklatsch der Zuschauer erregen konnte.

522—524. „Plerumque incensas mox Trojanorum naves respicere ostentum creditur. Male.“ Recte. „Spectavit haud dubie poëta ad bella Romanorum cum Siculis.“ War denn das ein Ausgang, der bald erfolgte? — 524. Der Ausgang bewies bald, dass dies Zeichen etwas Grosses, d. i. auch nach homerischer Milderung etwas Schreckliches bedeutet hatte; und die Zeichendeuter kamen mit ihren Warnungen zu spät.

543. *Proximus ingreditur donis* „proximo loco praemio donatur. Haec mea ratio.“ Haec mea sunt! veteres migrati coloni! Die Erklärung gehört dem Ruäus: Proximus est in distributione praemiorum. — 556. *tonsa corona* „ex arbore tonsae, cui frondes decerptae.“ Nichts mehr? Vergl. Commentar zu Ge. III, 21. — 557. *praefixa* st. praefixo. — 560. *formamque* st. formaque. — 573. Dieser Stelle uneingedenk tadelt Heyne den Dichter bei VII, 275, dass er den Troern so viele Rosse giebt.

580. *pares*, vergl. v. 114. — 583. *alternos* st. alternis. — 584. *spatia*, eigentlich die Kreise der Wettläufer. — 588—591. „Inter ejus flexus legendos ipse quasi errore ferri videris.“ Ein solcher Schwindel befällt unsern Dolmetscher wohl häufiger. — 595. V. L. „Mallem aliquem codicem habere: *Lybicumve*.“ und für oder sagt jede Sprache an lebhaften Stellen. — *Induntque per undas*. „Laciniam inepti esse Grammatici per se patet.“ Das inepti unterschreibe ich nicht; schon Donatus erklärt die Worte. — 599. V. L. „Melius sic interpungas, ut fecimus.“ Diese bessere Abtheilung hat schon Ruäus.

602. *Troiaque nunc pueri*, — i. e. Et nunc pueri (ludentes) dicuntur Troia, (et) Tr. d. a. Vielleicht schrieb aber Virgil: *pueris — ducitur:* Noch jetzt wird von Knaben Troja und der trojanische Zug aufgeführt. — 611. *lustrans* st. lustrat. So lasen Taubmann und Ruäus, ohne Anmerkung.

Das folgende que que täuschte die Abschreiber. — 612. Nach *relictam* ein Punct.

620. V. L. „lectionem *Ismarii* Servius agnoscere videtur." Nicht scheint er; er hat ausdrücklich Ismarii: dies auch allein Donatus, älter beide, als die Handschriften. Sie kannte auch die Kassandra, v. 636; sie musste also aus Troja herkommen. Ihr Gemahl war also ein Thracier, aus der Gegend, woraus Priamus im 2. B. der Ilias Mitstreiter hatte.

621. *Cui fuissent* für quippe cui f. Sie nimmt ihre Gestalt deswegen an, weil sie durch Geschlecht, Ruhm des Mannes und Kinder vordem Ansehn gehabt hatte. — 648. *quis spiritus* ist poetischer durch Alterthümlichkeit, *qui voltus* als Pluralis. — 651. *quae* st. quod. — 706 u. 707. stehen parenthetisch, *haec* bezieht sich auf Pallas. Responsa dare ist des Gottes. — 714 u. 716. est gestrichen. — 719. Nach *amici* ein Komma; 720. nach omnis ein Punctum. Heyne möchte in den V. L. die Bindung gern prosaischer haben, und giebt uns stillschweigend nach amici ein Punctum. *Tum vero* in der Apodosis VII, 376; XI, 633. — 741. *Quo deinde* für quo tandem, wie IV, 561. — 753. „Alii Codd. haud dubie melius cum Heinsio: *Robora: navigiis* a. r." Ohne Zweifel schlechter.

774. „Cur *oleagineam* coronam poëta nunc memoret, non expedio aliam rationem, quam quod, ut poëta, epitheton pro lubitu apponebat." Er fleht um Frieden der Götter. „Quod stat in prora, *forte* quia sub discessum e portu, cum alias in puppi sacra fiunt." Gewiss. — 785. *exedisse* „confecisse, perdidisse — nihil amplius." Das Bild hat doch wohl einen Sinn, den ein nihil amplius nicht abweist. Eine verzehrende Flamme erkennt Servius und Donatus. — 786. Man lese: *Urbem o satis, et poenam traxisse per omnem* —. 795. *ignotae* mit übertriebener Leidenschaft, wie Alles. — 796 u. 797. *dare per undas vela tibi.* Tibi per undas, statt per undas tuas: wie häufig bei Plautus und andern Alten. — 800—802. „Fabula est ex cosmogoniis veterum servata." Homer kennt sie nicht als Tochter des Meers. — 812. *timores* st. timorem. — 813. *portus Averni* „Cumas, adeoque Italiam." Venus und Neptunus sind beide des Geschicks kundig, dass Aeneas erst durch den Avernus zur Unterwelt steigen muss, v. 732.

829 sqq. „Nihil puto aliud declarari, quam in summa maris coelique tranquillitate ventum increbuisse —". Bei der äussersten Meeresstille hat der Wind zugenommen! — Nein, Neptun hat Meer und Himmel gesänftigt. Deshalb richten sie alle Masten (die Schiffe haben hier neuere Bauart) und spannen alle Segel.

840. V. L. „quod ab Heinsio in *somnia tristia* mutatum nolim etc." Also musste Heinsius durchaus der Med. Handschrift folgen? *Somnia* voran ist stärker; Träume bringt ihm der Gott, und schreckliche!

850. *Aenean credam (quid enim fallacibus?) auris,*
Et caelo totiens —.

859. *Cumque gubernaclo* —. Unten v. 868 lenkt gleichwohl Aeneas das Schiff; also musste das Steuer nur verletzt, nicht verloren sein; und Virgil schrieb *cumque gubernacli* sc. parte. Oder konnte man in der Eile einen Nothanker haben? Dies anzunehmen möchte doch gerathener sein. Vergl. VI, 349—354. — 862. V. L. „*aequora*, non indocte, per aequora." Man sagt wohl currit aequora; aber nicht currit iter aequora.

Sechster Gesang.

1. *Classique immittit hab.* „simpliciter excepto velis expansis vento." Ohne Steuer konnte das Schiff zwar segeln, aber nicht Lauf halten. 7. *pars densa f. t. rapit.* „sc. cursu, rapido cursu perlustrant silvas etc." Aber brauchen sie denn kein Holz, um Feuer zu machen? 37. *poscunt* st. poscit. 38. „quoniam ille inter deos fatid. habebatur." Woher erhellt, dass dieser Glaucus gemeint sei?

41. „Fallunt viros doctos *alta templa*, quae nunc non sunt Apollinis aedes, sed antrum Sibyllae." Alta templa ist und bleibt der hohe Tempel, vor dessen Pforte sie stehen, vergl. v. 9 und 13. Aber in dem Innern dieses Tempels führte ein Gang in die Höhle der Sibylla, die ausser jenem Gange noch viele andere zur Seite des Bergs hinaus hatte. Als Orakel erfoderte Apollo's Tempel durchaus eine unterirdische Höhle, wodurch prophetische Dünste aufstiegen. 45—47. *Limen* und *fores*, der Eingang der Höhle aus dem Tempel hinab. Bald darauf v. 77 ist die Sibylla in die Höhle hinabgestiegen. 48. *Non comtae* m. c. „atqui erant illae resolutae etc." Die sacra begonnen erst itzt, und nun löste sich ihr zierlich geordnetes Haar: denn was ist *comta* coma wohl anders? 50. V. L. „Mihi oratio majorem vim habere videtur, si distinxeris: *Nec m. sonans, Adflata e. n. q. J. pr. dei; cessas i. v. pr. Tr. a. ‚Aenea?'*" Der Gott war ja bereits genaht v. 46, und ihre veränderte Gestalt war die Wirkung des Anhauchs.

52. *neque enim*, οὐδὲ γάρ, nicht ja: in Beziehung auf das Gedachte, du musst nicht säumen, denn u. s. w. — 53. *Attonitae domus*, der von des Gottes Gewalt erschütterten Kluft. 84. *terrae* st. terrā, welches prosaischer ist. — 91. Nach *aberit* ein Kolon. — 96. V. L. „tertio

quae in libris plerisque Pierii, forte recentioribus. Nam veteres omnes in *quam* conspirant." Pierius sagt, in plerisque veteribus codicibus.

107. „ut Avernus adeo sit Acherontis." Der Avernus, glaubte man, strudle aus dem unterirdischen Acheron auf: dessen Ströme oft selbst avernische heissen: Ge. IV, 493. — „etsi ne sic quidem — respectu Acherusiae etc." Es gab mehrere acherusische Pfuhle, die, ihres dunstenden Wassers wegen, alle aus unterirdischen Fluthen heraufgeleitet wurden. — 122. *Thesea magnum*, — V. L. „ut epitheton potius ad posterius, quam ad prius referatur." Woher hat Heyne diese Regel? — 124. „Aeneam in ipso limine templi vel antri" — potius: in templo Apollinis sub limine antri —.

137. „Nec tamen ipsa arborem —" Wer sagt das? „Hesperidum arborem —" Dieser hatte gewiss goldne Zweige und Blätter. — 141. V. L. „*discerpserit* multi ap. P. et B., male." Warum? Weil hier der Begriff der Höhe, nicht der Trennung vorwaltet.

153. „Piaculare sacrum non tam ad purgandam classem a contactu —." Warum denn *incestat* v. 150? — „ad inferos nonnisi expiati etc." Richtig; von jeder bekannten und unbekannten Verunreinigung mussten sie sich läutern; also auch von der Befleckung eines Todten.

161. „Miror, cur non in Palinuri insepultum corpus incidat Aeneae cogitatio." Der Scharfsinnige! Sagt denn die Sibylla nicht, es sei ein Todter, von dem er noch nichts wisse. Also nicht Palinurus, dessen Leiche auch nicht bei der Flotte lag.

162. *Atque*, vergl. IV, 261. — 203. *Sedibus optatis* — „arbore, quam volatu petierant." Ich denke, auf dem Sitze, den Aeneas gewünscht hatte. So auch Cerda. Den Tauben war der Sitz gleichgültig. — 206. *quod non sua* — „ex vetere opinione, falsa tamen." Falsch? Nicht ihr Baum, woraus sie wachsen, hat sie gesät: das ist wahr.

216. *et f. a. cupressos constituunt* — „Volunt arbores ante rogum — ante domum funestam statuebantur." Nicht auch um die Scheiterhaufen? „Quantum equidem video — truncis cupressinis etc." (?) „quibus affixo." Das wäre super? Vergl. IV, 505—507. — Auch Lager und Bahre wurden nach Statius Th. VI mit Trauerlaub umwunden. „Imitationes loci etc.": die auch für die gewöhnliche Erklärung sind.

238. *Imponit* sc. viro. — 241. *effusus* st. effundens. — 242. Auch bei Nonius, der ihn zu seinem Behuf hätte anführen müssen, fehlt dieser Vers. Dieses bemerkt Heinse. — 244. *invergit* „elegantius quam infundit, nihil amplius." Servius ist hiermit nicht abgewiesen, der es aus Opfer-

gebräuchen erklärt. — 219. *Succipiunt* sagt Servius, sei alt für *suscipiunt*. Vergl. Lucret. III, 406. — 254. V. L. „*quae* bene abesse videtur." Ich sehe nicht, wie es nur da sein könnte. Die Abschreiber wollten dem Vers aufhelfen.

255. *primi sub lumina solis*. „Tempus a media nocte — ad extremam noctem." — V. L. „de tempore ortus." Also zugleich Mitternacht und die Zeit des Sonnenaufgangs! Vergl. über diese Stelle und unten v. 535—537 die mytholog. Briefe. Br. 47. — 263. „Ad hoc genus plures virorum doctorum super singulis verbis observatiunculae possunt revocari." Der feine Spötter! und er selbst schärft uns immer bei venire den Begriff der Gewaltsamkeit ein; z. B. Ge. I, 322. — 270. *lunam*, Mond, nicht Mondgöttin. — 295. „*Acherontem* appellat, qui fere *Styx* esse solet" (!); „etiam *flumen* mox *lacum* et *paludem*." Ist nicht beides verträglich?

310. *ad terram* „de calidiore plaga accipe, quam volatu petierant." Nein, landwärts sammeln sie sich aus den Gewässern, um in Einem Zuge über das Meer nach Afrika zu fliegen. So Donatus. — 313. „*transmittere cursum*. Figura Graeca est, ait Servius —". Servius sagt, orabant primi transm. stehe nach griechischer Art für: se primos tr. Aber so oft diese griechische Art H. und den Seinigen vorkömmt, werden Aenderungen gemacht, die ungriechisch sind.

339. *effusus in undis*, Archaismus, *Servius*. Sed jungendum *exciderat effusus* in medio mari. — 356. V. L. „*aqua* abundat post *aequora*: at in epico poëta ea copia ferenda." *vexit aqua* ist malerisch: super aqua. — 362. „*me* corpus esse facile unusquisque videt" Scharfsinnig! — 364. V. L. „Vulgo *per spem*. Sed alteri plus dignitatis et gravitatis inest." spes auch IV, 274; X, 524. — 375. *abibis* st. adibis. — 382. *amotae*, besser als *emotae*, weil dieses nach *curae* als motae gehört werden könnte. — 389. *Fare a., q. venias, j. istinc, et —*. *Jam istinc* gehört zu *fare*.

407. 408. *Tumida — residunt* sind Worte des Dichters; *Nec plura his* beider, des Charon und der Sibylla, wie Servius will, so dass bei ille ein sed zu verstehn ist. — 409. *longo post tempore* — „igitur Hercules et Theseus cum ramo aureo venerant." Folgt das? — 432. *Quaesitor* — „adsident ei judices selecti, qui sortitione —." Gehört das hieher? Hor. Od. II, 3, 26; III, 1, 16. Vergl. Cerda und Ruäus. — 436. *aethere in alto*, in der Oberwelt, entgegengesetzt der unterirdischen Dunstluft. So auch Cerda nach Servius. — 440 sqq. „Certe in feminis — vix in miserarum amantium numero Eriphyle et Caeneus memorari possunt." Das Geschenk, das Eriphyle annahm, konnte (wie Cerda und Ruäus sagen) mit Liebe verbunden sein. Cänis ward durch

Neptun's Liebe unglücklich. — 445. *maestam* — „etsi *ἀντιφρασιν* eo sensu poni nemo dubitet." Für maestam? Ich zweifle nicht, ich leugne.

452. umbras st. umbram. „*obscuram* sc. Didonem." Richtig, vergl. v. 268. — 456. „Male aliter Serv. et al." Aber Donatus erklärt richtig. — 466. *extremum, fato quod* —. So interpungirt Cerda; Burmann und Ruäus bloss nach adloquor. — 468. *animum* steht untadelhaft, da es von *ardentem* . . . durch *lenibat dictis*, welches den Sinn schon geändert hat, getrennt wird. — *lacrimas ciebat*. Fletus uberes mittebat ex oculis. Donatus. Ciere hat immer den Begriff der Anstrengung. So III, 344; Ge. III, 517.

473. *conjunx ubi*, „an ei de Aenea multa narraverit, nolim affirmare." Welch ein Scherz bei einer so rührenden Stelle, wo sie, die ihre Untreue nun durch Selbstmord und Reue abgebüsst hat, sich dem Gemahl in inniger Zärtlichkeit anschliesst! — 475. *Nec minus*, obgleich verschmäht, dennoch —. Siehe Donatus. — 471. *datum* „simpl. accipe, qua via patet, ducit." Dieses simpliciter kündigt immer eine Halbheit an. datum ist bewilligt, vom Schicksal verliehn. So v. 537; III, 255. 501; IV, 225. — 489–493. „Nec tamen aliter quam (nisi) Homeri —." Nein gewiss, für sich hatte kein Virgil so etwas ersonnen!

498. *agnovit* — *compellat* — „more Homerico, qui ex prisci aevi neglectu orationis ducendus est." Also nicht feurigere Wendung, sondern Nachlässigkeit! Der wird die Seinigen wohl abrichten, Schönheiten des Stils zu empfinden und zu entwickeln. Hier ist vollends die Bemerkung nicht einmal wahr.

501. *optarit*, poetisch für potuit, sustinuit. „Wer hat es gemocht, über das Herz bringen können?" — 524. V. I. „*capiti* est pro parte lecti, ubi caput ponimus(?)." *Emovet* — *subduxerat* — „etsi non grammatice etc." Sie entfernt alle Waffen, nachdem sie zuerst das Schwert unter dem Haupte ihm entzogen hatte. — 532. *Attulerunt* st. *Attulerint*. Jenes ist lebhafter und gewählter, auch dem Verderbniss mehr ausgesetzt. — 533. *An* steht alt für aut; s. Servius zu I, 329. Also: aut quaenam te fortuna fatigat, urget. — 542. „Der linke Weg (nicht Ort, wie Heyne sagt) bestraft, führt zur Strafe, die Verbrecher."

553. *bello* st. *ferro;* letzteres ist zu schwach. So auch Donatus. — 561. Wegen *poenis* zog der Dichter das wohlklingende *qui* vor (wie v. 866). — 571. *tortos* st. *torvos*. So auch Donatus. — 574. *Custodia* „custos, scil. Tisiphone ... *saevior* facies, Hydra, sedem habet." So ausser Anderen schon Ascensius, dessen Eigenthum sich Heyne so

wortreich anmasst. — 575. Nach *sedeat* ein Komma, nach *serret* ein Fragzeichen. — 579. „male jungunt *coeli Olympum*." Ascensius hat richtig coeli suspectus.

616. *radiisque* st. des heynischen *ce*. Es ist ein zweites alii zu verstehn. — 640. „Sol, qui in nostro orbe occidens, ad inferiora loca progreditur." Solches sagt H. ohne alle Untersuchung, im Vertrauen auf seine Gläubigen. — 648. Hic genus antiquum, T. p. p. — 653. *campum* st. campos. campos *pasc*.

704. *Nemus*, das niedrige Gebüsch; *silvae*, die Bergwälder, die der Wind fasste: Ecl. V, 63 — V. L. „secessae est, Elysium auras suas et Zephyros habere ; praeiverat jam Homerus ." Aber das homerische Elysium war oben im westlichen Oceanus. — 711. „Minus bene Serv. et Cerda." Servius erklärt porro ganz recht; aber die Beziehung auf Aeneas ist falsch. — 716. Nur das Komma nach *jampridem* gerückt, dann steht *hanc* besser als das von Heyne vorgeschlagene *ac*, welches mit dem vorigen *atque* sich nicht verträgt. — 720. *Sublimes*, der Bande befreit, freischwebend: dagegen *tarda*.

743 sq. *Manes* „ad duos Genios — referebat Serv.; sed alienum ab h. l." Warum? Diese schon dem Geborenen zugegebenen Manen sind es, die jeden, nachdem er gelebt, im Tode behandeln. Dieselbigen sind unter den platonischen Genien, die Ruäus anführt, zu verstehn. Bei der heynischen, aus Gesner's Thesaurus entnommenen Erklärung werden selbst die verschiedenen Stufen der Strafe, die in jeder Deutung des *quisque suos* statt finden müssen, ausser Acht gelassen. — Auf jene Entsündigung durch Strafen folgt im Elysium Läuterung in Unschuld bis zur völligen Reinheit: donec longa dies .

754. *possent* st. posset. Aeneas und die Sibylla sollen *discere vultus*; das Imperfectum, weil *coepit* das historische cepit ist. — 758. *nostrum in nomen ituras* „futuras ex nostra gente." Aber mit dem Nebenbegriffe des Ruhms. — 768. *reddat* ist poetischer als reddet. — 775. Ein offenbar falscher Vers enthält dieselbigen Kränze, womit er die wahrsten bezeichnet.

781. „Servius accepit: cum *superum*, deum, ut Mars *pater* sit Romuli." Was ist hiegegen zu erinnern? - *Superum* von *suo* abhängig gemacht, wäre ein Flickwort; suo sagt Alles. Bei *pater* aber hat man schon Mars gedacht, ehe das zweideutige superum den Gedanken an Jupiter richten konnte. Wollte Virgil dieses, so musste er sagen: Et superum pater ipse suo j. s. h. — 798. V. L. „*hac flecte* Fabricius ma-lebat —." Fabricius beruft sich auf eine alte Handschrift.

Auch Servius scheint ein doppeltes hoc zu erklären. So Cerda, Taubmann, Ruäus, Catrou. — 797. *Extra a. Solisque vias*, ausserhalb des Erdkreises, d. i. am äussersten Rande.

811. *primam* st. primum. V. L. „Heinsius sic, ut sit positum pro primum; ita vero primis dicendum erat.“ So nimmt Heyne keine Rücksicht auf die entscheidenden Beweise des Heinsius VII, 61; IX, 244 u. s. w.? 823. „Bruti factum qui reprehenderent, jam Virgilii tempore fuisse credendum est.“ Ich denke, *minores*, sind die Jünglinge, die mit jugendlicher Weichlichkeit des Brutus Härte tadeln. — 824. V. L. „malis hoc abesse, quippe quod pulcherrimam laudem corrumpit —.“ *Laus*, gloria, edler Ruhm, durch Thaten erworben. Diesen zu suchen, war und ist ein heiliges Gefühl. — 836. *pius* st. *meus*. — 847. *restitues* st. *restituis*. V. L. „Poëtam decet futura ut praesentia ante oculos ponere.“ Aber in der ganzen Rede ist das Futurum. — 859. *Sistet eques*, —. „*eques* pro bellator, dux; occurrit et alibi (?).“ — 866. *Instar* ist ein altes und dadurch feierliches Wort für Aehnlichkeit. Er erscheint ganz wie ein Marcellus.

867. *nox* st. Nox. „Nox haud dubie pulcherrimi phantasmatis —.“ Das ganze Phantasma, wodurch Virgil sich Heyne's Handschlagen zuzieht, ist ein Hirngespinnst. Die Nacht ist hier weder eine Person, noch bedeutet sie den Tod, noch hat sie Flügel. Dieselbige Redensart steht II, 360, wo dies anzunehmen albern wäre.

888. „*Aëris in campis* puto graece dictum, pro locis caliginosis.“ *ἀήρ* ist Dunstluft, unter dem heitern Aether. Die Finsterniss ist nur Nebenbegriff. — 895. *veris umbris*. „somniorum genus est, quo mortuorum Umbrae somniantibus offerunt se —.“ Diese Erklärung ist ihm durch die Elfeinbeinpforte gekommen. Vergl. Homer's Pforten.

Siebenter Gesang.

4. *si qua est ea gloria*, wenn dir das Ehre ist, in der grossen Hesperia einen Namen zu haben. Ein bescheidener Ausdruck des Gedankens: welches dir gewiss Ehre scheint. — 83. „*nemorum*, in isto nemore, graece dictum. Interpretes difficiliorem dicendi modum non attingere miratus sum. H.“ *maxima nemorum*, inter nemora Ascensius. „Pompon. Sab. *maxima* nympha vel silva. Male.“ Und doch heisst es weiter unten: „nec constat, utrum eadem cum Nympha habita fuerit, an diversa. H.“ Pomponius hat Recht. — 122. Talia namque, N. repeto, st. talis, namque — mit Cerda und Ascensius. — „Sequitur hoc Ouwens etc. H.“ Auch wir. Wie oft bezieht sich die Rede auf Verschwiegenes. — 134. „*reponite*, pro apponite, ponite H.“ Falsch. Es heisst wiederholt,

Sie hatten bei Tische getrunken. So wird bei Homer, wenn nach der Mahlzeit von neuem ein Trankopfer gebracht werden soll, Wein zugemischt, (?).

148. *Dies*, weiblich, mit der Fackel scheint hier die griechische Eos zu sein. — 158. *Molitur locum*. Donatus disponit, er macht die Anlage zu Häusern; der Bau selbst geschieht nicht sogleich. — 178. *Antiqua* cedro —. 207. *penetravit* st. penetrarit. So auch Donatus. — 213. *Dat*, nämlich Aeneas, der in der ganzen Rede als Haupt der Troer gedacht wird. — 245. „craterem (?) vel pateram designat. H." Crater ist ein Mischkrug. — 246. *Gestamen* ist alles Folgende, was Priamus getragen hat, nicht allein der Zepter, worauf Heyne es beschränken will, sondern auch Tiara und Gewande. — 275—285. „Quod Homerico heroum --- abhorret H." Virgil giebt den Latinern die Sitten des gebildeten Alterthums, da Rosse zur Pracht der Grossen gehörten. „Ita infinita alia etc. unde Trojanis in Sicilia equi suppeterent lib. V, 545 sq." Achtloser Mann! Nur die drei Anführer aufs höchste hatten eigene Rosse, die Uebrigen (heisst es ausdrücklich v. 573) ritten auf Rossen des Acestes. — „inter errores longos quo magistro etc." Sie ruhten ja in langen Zwischenzeiten, und hatten ihre Lehrer ja bei sich. — „unde mox, *tecti auro*." Also dasselbige zweimal? tecti auro, ist mit goldnem Geschirr. — 323. *deorum* st. sororum —.

341. „*Gorgoneis infecta venenis* accipiunt sic, ut venena secum afferat." Nicht so! Nur Cerda thut es. Die folgende geschwätzige Bemerkung, die Heyne so stolz als die seinige einführt, ist dem Donatus entnommen: Diris infecta serpentibus Gorgoneis: ut in eum modum mutata videretur, quo fingitur Gorgone, et tales serpentes gestare pro crinibus, quales illa portat in vertice. So auch Ascensius und Catrou. Sie erscheint, wie Donatus richtig bemerkt, selbst als eine Gorgone. — 378. *Turbo* — die Anmerkung dazu ist aus Cerda. „*torto sub verbere*, flagello, mox *habena*." Habena ist die Schnur, womit der Kreisel geworfen wird. So heisst auch die Schnur an der Schleuder. — „Ab lectore cavendum est, ne sordidam nostram in triviis pubem cogitet." Vor den zerlumpten Buben ist ihm bange! Aber Virgil hat durch *vacua atria* vornehme Kinder bezeichnet.

390. Es sind Worte der Mutter von ihrer dem Bacchus geweihten Tochter; wofern man die Lesart etenim und das Punct nach crimen zulässt. Das leidet aber das vorige abdit nicht, dass die Tochter mitschwärme. Das etenim ist immer im Wege. Man lese At enim, und verbinde Fama volat. — 411. Gegen Ardua sehe ich keinen Einwurf. Dafür ist noch die vermiedene Zweideutigkeit in avis, welches man nur nach

Ardea für einen Vogel zu verstehn geneigt sein kann. Ruäus liest Ardus, und Catrou. — 419. V. L. „*Junonis anus* dubito jungi posse.“ Warum nicht? Weil ein thörichter Harduin, der anus als altes Weib dachte, gespottet hat?

436. *undam* st. alveo, welches aus v. 303 ist. — 485. Tyrrhus hat auch Servius, Donatus, Pomponius; G. Fabricius, Germanus, Cerda. Tyrrheus kommt nirgends vor, und ist nur von Neueren ihrer Regel zu Liebe geprägt worden. — 498. „Turbas faciunt in *erranti.*“ Die folgende Erklärung ist aus Donatus: Non defuit deus, qui mittentis dextram falli non sineret. Aehnlich ist die Fügung Ge. I, 195. — 500. *Quadrupes* wird von zahmen Thieren gebraucht, Ecl. V, 25.

543. Vielleicht *coeloque invecta* per auras. cf. XII, 76 — 574. *caesos* alle Erschlagenen, vorzüglich die beiden, s. v. 535; also nach *reportant* ein Komma. — 577. *medioque in crimine*, „mit eigenen Beschuldigungen, die gleich aufgezählt werden, droht er mit Feuer und Mord.“ Die Abtheilung, die Heyne sich zueignet, und nur hinterher auch bei Donatus gesehn haben will, hat schon Fabricius, Taubmann, Ruäus, Catrou. — 598. Servius sagt: *Parta quies*, scil. vicinae mortis beneficio; *in limine portus*, securitas (die Erklärung des vorigen quies) omnis in portu est. So Taubmann: Mihi mortis vicinae beneficio quies et securitas omnis in portu est. — 641. Den Helikon öffnen die Musen, um den Dichter zu begeisternden Quellen, zur Anhörung ihres Gesangs, den er wiederholen soll, zuzulassen.

655 sqq. „Diversorum vitae priscae temporum fuit, spoliis ferarum tectum esse (v. 666), et de curru armatum pugnare.“ Wenn auch Helden in Thierhäuten nie auf Wagen erschienen, so durfte doch Aventinus dies väterliche Ehrenzeichen tragen. Homer's Helden Il. X tragen Häute. Herkules bei Hesiodus fährt im Wagen. — „Quod primum *curru* vectum, mox *peditem* etc.“ Er kömmt auf dem Wagen an, steigt ab, und geht in den Palast. — „Lauri insigne — recentioris moris —.“ Wie viel Neues dichtet Virgil in das Alterthum! — 665. „*τὸ teres* non satis convenit *mucroni* —.“ *Mucro* ist ein länglicher Pfriem, den sie als Dolch führten. — „Post *tegumen torquens* durum est *indutus capiti.*“ Es sind zwei verschiedene Gemälde, denen bloss das bindende et vor *cum* fehlt. — 679. *genitum inter pecora* jungere fas non est, sed, *regem inter pecora*, cum Ascensio.

703. *agmine tanto* „*τὸ tanto* non satis placet. Quorsum enim magnitudo agminis commemoratur?“ Agmen, ein Heer in Bewegung; also agmen tantum, ein so heftiges Gewühl der im Tanze mit Gesang Fortziehenden. Dies Gewühl glich einem Gewimmel von Seevögeln, die mit Geschrei

heraufziehen. — 704. 705. „malim de avibus accipere agmine austrinas plagas ultra mare petentibus." Nein: Seevögel, die vor dem Sturme ans Land fliegen, oder wenn sie abziehn wollen, wie VI, 310. — 717. Nach *nomen* ein Punct. — 720. Aus *quot* ward nicht leicht *quum*, aber wohl aus *quam*, dessen Trennung von denuae anstössig war. Ruäus und Catrou lesen *quam*.

761. „Hunc Hippolytum etc. At Maro etc." Nicht doch! Hippolytus, sagt Virgil wie alle Andern v. 777, ward Virbius; und dessen Sohn war dieser junge Virbius v. 781. — 795. V. L. „Male me habent hi *Rutuli* sequentibus mox *Rutulis collibus*." Erst die Namen der Völker, dann ihre Wohnungen. — 815. „Accipio fibulam de acu: in media fibula est acus, quae mordet laciniam: potuit adeo et fibula pro acu dici." „Die Schnalle hat eine Nadel; daher darf eine Nadel auch Schnalle heissen." Anderswo sagt H., der Magen sei Haut, deswegen habe Hesiodus die Stierhaut Magen genannt! — Virgil meint eine goldene Schnalle an der Haarbinde.

Achter Gesang.

3. *impulit*, movit, in Bewegung setzte, nämlich die Bewaffneten, *arma* für armatos, nicht aber, wie Heyne will, arma manu tractavit et protulit. — 11 *Dardanio* — V. L. „*Dardanium* vir doctus, non prorsus male; .... nam *nomen* nude positum minus gratum videtur." Bei nomen wird Dardanium von selbst gedacht. — 15. *fortuna* st. Fortuna. — 49. 50. cf. IV, 115. — 56. *foedera* „*foedere* alii, sed offensa aure H." foedere ist die gemeinere Lesart.

57. *recto flumine* — „recto fluminis itinere. Nec audiendus Servius, qui in eo argutatur, quod flexuosam ripam alibi memoravit v. 95." Die gegebene Erklärung ist aus Servius; das Folgende, was Heyne ihm unterschiebt, verwirft er. — 64. *Caeruleus* — „Atqui flavus est Tiberis, et luteus — ." Die Stromgötter sind alle blau. Mythol. Briefe; vergl. v. 33. — 82. „Copia orationis in vss. 82 83 parum placet." Durch üppigen Schmuck hebt sich der niedrige Stoff: Schimmernd durch den Wald lag, und war ansehnlich —. 84. *tibi enim, tibi*, dir, ja dir. — 96. *secant silvas* „navigant inter ripas silvis consitas." Das war ja eben gesagt worden. „Nimis acute Serv. et alii: secant imagines nemorum." Das Schönere ist ihm immer zu spitzfindig. — 119. *forte haec* „non ad ramum cum Servio et aliis." Bei Servius folgt gleich das Richtige, das auch Andere sahen. — 120. V. L. „*Dardaniae duces* mihi admodum displicent —." Soll der dardanische Name ihm nicht erhaben lauten? Dardaniae, sagt

Donatus, loco laudis positum est; vergl. v. 14. — „si *lecti* sunt, non tam *duces* quam *cives* dicendi erant." Können Führer nicht gewählt sein?

128. *comtos* „ineptit Servius." Er erklärt comtos ganz richtig, und sagt über den Religionsgebrauch immer noch Besseres als Heyne. — „Mira comminiscuntur et alii; ut Paschalius de coronis." Das soll der Jüngling so gradezu annehmen. Wer will den Paschalius nun noch ansehn? — „*tomum*, cujus usus erat . . in expiatione." Aber woher der Religionsgebrauch? Was dachte man, indem man Oelzweige und Wolle darbot? Frieden, unverletzte Aecker und Triften. Also umgekehrt. Die Befriedigungsgebräuche wurden Religionsgebräuche. Daher das Aufheben wehrloser Hände und die Worte supplex, pax etc.

143 seq. „Junge: *non pepigi tentam. t. pr, per legatos neque per artem.*" (?) Pangere, fügen, zusammensetzen, gehört zum leztern; für *legatos* wird der allgemeine Begriff bestellen, anordnen hinzugedacht: also ein Zeugma. — 176. In templo Herculis lectisternium esse non licebat. Servius. — 177. *praecipuum* —. Ich denke, als vorzüglichen (nicht den vornehmsten), welches auf praecipue hinausläuft. — 180. Donatus klagt jämmerlich über das Rindfleisch, das nicht einmal eine schmackhafte Brühe gehabt, und den Trojanern gewiss widerstanden habe. — 216. *colles clamore relinqui.* Die aus dem Thal abgehenden Kühe steigen über die Hügel mit Gebrüll. — 220. „*arma* sunt ipsa clava." Er führte auch einen Bogen v. 249. — 227. *objice* „saxo illo objecto", nein, mit einem Riegel. — 242. V. L. „non placet repetita in binis versibus vox *penitus*." Grade die Wiederholung ist schön, ihr zudringlichen Aenderer. — 244. V. L. „*reserat* et *recludit* pars Pier. et Heins., quod praeferam in poëta." Aber es folgt ja cernatur! — 270. V. L. „quem alii aram dedicasse dicunt." Die Sage war schwankend wie die meisten. — 271. 272. Cerda beruft sich auf eine ähnliche Verdoppelung von ara Maxima bei Properz IV, 10. — 283. „quod pro temporum heroic. ratione nullo modo fieri potest." Homer's Sitten gehören nicht hieher. Virgil versetzt die römischen Opfergebräuche ins Alterthum. S. Donat. — 284. V. L. „*adsunt*, adveniunt ad cantum. Nisi dicas — —." *Cantus* und *carmen*, welches folgt, begreifen Tanz und Gesang, denn beides war im Reigen vereint. — 321. *indocile* „Serv. pro indoctum: malim pro fero et agresti accipere." Bei *in*doctum denkt er gewiss ungelehrt; so wie doctus poëta ihm ein gelehrter, mit Belesenheit kramender Dichter ist. — 338. 339. V. L. „Interpunctione refeci locum: *Et Carmentalem R. n.*

portam Quam memorant, N. —“ Diese Abtheilung macht ihm Ehre. Auffallend, dass er nicht die wahre Lesart *Romani* erkannte: *quam Romani memorant Carmentalem nomine*. — 344. *Panos — Lycaei* „prava nonnullorum etymologia (a λύκος): cum verius ab urbe et monte Arcadiae ductum sit nomen.“ Woher denn führte der arkadische Berg den Namen? — 346. *testatur* „simpl. pro monstrat.“ Mit *docet* zu verbinden, wie Donatus erklärt.

354. V. L. „Mutavi interpunctionem, quam miror nemini moram fecisse.“ Das Komma nach *concuteret* haben mit Servius Ascensius und Gesner im Thesaurus. Aber falsch. Gegen die Titanen trug Jupiter die Aegis als Abwehr an der Linken; aber zum Schrecken der Menschen sie erschütternd, beständig in der Rechten, und erregte durch die Erschütterung Sturm und Blitz. Sil. XII, 720. Freilich, so oft er einen Donnerkeil, der nicht immer zum Blitz und Donner zu gehören schien, mit der Rechten absenden will, muss er die Aegis in die Linke nehmen. — 367. *stratis*, allein, nicht mit foliis zusammen zu nehmen. So Ruäus und Mehrere.

370 sqq. „Vestigia jejunae istius copiae —.“ Virgil hat, so viel ich einsehe, Alles gethan, was die Umstände foderten. Servius und Donatus entwickeln die Feinheiten der Venus mit Scharfsinn. — „Utinam praecederet saltem locus XII, 87 sqq. —“ Voran geht wenigstens die Beschreibung VII, 785. — „Nunc maritum illecebris delinitum —.“ Weil es schwierig war, für den Stiefsohn ein Geschenk zu erbitten.

375. *Debita*, fataliter ad exitum destinata. Servius. — 377. V. L. *opisque* „*opusve* aliquot Pier. si *opusque* unquam legeretur, non improbandum dicerem.“ Opusve nach non wäre in diesem Sinne doch besser; aber der Sinn ist platt. — 381. *imperio* st. imperiis, um den Misslaut des gehäuften *is* zu vermeiden. So auch Servius. — 391 392. „percurrit nimbos lumine corusco.“ *corusco* gehört zu *tonitru*, die zitternden Donnerwolken, aus deren Zusammenstoss der Blitz hervorzuckt. — 402. „*electrum* Homeri exemplo docte posuit —.“ Eine ungelehrte Bemerkung; denn Homer meint Bernstein, Virgil gemischtes Metall. — 405. 406. Vielleicht: placidumque petivit *Conjugis in gremio fusum* p m. s. Cul. 200: Languidaque infuso requierunt membra sopore. — 423. V. L. „In talibus liberalitas virorum doctorum magna plerumque esse solet.“ Bei jedem Anlass giebt er zu verstehn, dass grammatische Gegenstände seines Geistes und Herzens unwürdig seien. — 448. Sieben Platten, die wie Homer's Stierhäute zusammengeschlagen werden. Virgil giebt seinen Schilden mehrere Platten von Erz und Eisen: X, 336. 482.

784. — 456. *sub culmine* „Miror hoc adjectum: suntne igitur galli gallinacei intelligendi? (das wünscht Cerda) Nam hirundines non facile e somno excitant dormientes, nec ad hunc usum a poëtis advocantur.“ An Anakreon's Schwalbe (XII) dachte Heyne nicht, ungeachtet Cerda daran erinnert, mit der Bemerkung, dass sub culmine die Schwalbe erfodere.

472. *pro nomine tanto* — „Satius est, ad Evandri et Arcadum nomen referre, pro fama, quae te ad nos adduxerit.“ Wie sollte Evander von seinem eigenen Ruhme so unbescheiden sich ausdrücken! Es bezieht sich auf Aeneas: „Troja's Macht und Herrschaft blüht noch in dir. Was ich einem so ruhmvollen Heldenvolke zu Hülfe sende, ist für seine eigene Stärke eine Kleinigkeit. Einem Schwächeren könnte es helfen, dir so viel wie nichts.“ So geht nomine tanto auch v. 121 auf die Troer. — 506. *mandatque insignia* „mittit insignia illa ipsa, quae memoravit; tacet reliqua.“ Der engste Sinn ist ihm immer der liebste. Besser Ascensius: caetera insignia, fasces, sellam eburneam etc. — 519. *suo sibi munere* st. *suo tibi nomine*. Vergl. Burmann zu VI, 142, wo das alterthümliche *suo sibi* bewiesen wird. Bei der gewöhnlichen Lesart gibt *tibi* keinen Sinn. — 526. *clangor*. Nicht Waffen, die Venus bringt; sondern wie der Trompetenklang, ein Waffengeklirr der scheinbaren Wolkenschlacht: Ge. I, 474. So verstand es Pomponius. — 528. *in* vor regione gestrichen. — 543. *Suscitat, externumque Larem* p. P. *Laetus adit*. *Suscitat* ist ungewöhnlicher und malerischer als *excitat*. Hesternum konnte so leicht aus externum werden, als umgekehrt. Der Abschreiber dachte an gestriges Feuer des Heerdes. Aber das Feuer war nur auf den Heerd gelegt worden von der mitgebrachten Altargluth. Wer sagt excitat Larem? Und wie natürlich ist Larem mit dem Folgenden verbunden?

547. *in bella* „Servius multis allatis nihil expedit.“ Servius sagt, bellum gelte von der ganzen Zeit der Kriegführung; aber auch für Schlacht genommen, könne es durch den folgenden Angriff gerechtfertigt werden. — 556. *propius periclo it timor:* Sie fürchten schon nähere Gefahr: poetisch, ihre Furcht sieht die Gefahr näher, sie geht bis zur Nähe der Gefahr. — 565. *dederat, terna arma movenda*: er war dreileibig, und führte dreifache Waffen. Die Erklärung ter arma *in eum* movenda taugt nicht, wegen et totidem exuit armis. — 569. *finitimo* st. *finitimus*, mit Ascensius, Cerda, Fabricius. Auch Servius liest und erklärt finitimo, nicht finitimos. Man streiche das Komma nach usquam und verbinde finitimo capiti —. 608. „*arma caelo delapsa* (!)“.

610. *egelidum* ist nicht eben lau, sondern kühlig, die Kühle sanft gemässigt: ein schönes Wort für die lieblichen Lüftchen des sonnigen Stroms. So ist edurus (Ge. IV, 145) härtlich, schon ziemlich hart geworden, oder von der Härte erweicht. — 627. *Haud vatum ignarus* V. L. „Vates pro vaticiniis: haud ignarus erat Vulcanus eorum, quae praedicta erant Aeneae.“ Nach Ascensius. Vielleicht schrieb Virgil Haud fatum ignorans, nicht misskennend das Schicksal. — Sonderbar, dass unser Schneidekritiker den Vers duldet, den, nach Servius, schon alte Schneider wegschneiden wollten. — 650. *qui* st. quod, pro quomodo.

654. V. L. „Mentio casae facta est importune.“ Wie so? Manlius schützte Tempel, Capitol und Königshaus. „Casa nude commemorata —“ Als ob Romuleo culmo nicht bestimmte! „tum sequuntur auratae porticus —“ Nicht im Hause, sondern vor dem Tempel und gebildet. „At recens regia in tanto temporum intervallo —“ Die regia war alt, aber das Stroh nach romulischer Sitte erneut (recens horrebat), wie Heyne in der Anmerkung selbst erklärt. — 670. „Possis in illo haerere, quod Catonem, qui sibi ipsi manus intulit, nunc in campis piorum locum habere jubeat, cum VI, 434 sqq. eos, *qui sibi letum peperere*, alio loco constituerit.“ Dort sind missmuthige Selbstmörder. — 671. „Oceanum Homeri exemplo intexuisse videtur.“ Homer's Oceanus umfloss den Rand; Virgil's Mittelmeer war in der Mitte des Schildes. — 675. *In medio*, innerhalb, nicht grade in der Mitte des Meers. — 678. *auroque effulgere fluctus.* Dort (v. 672) wogte das Meer mit graulichen Fluthen, hier goldhell, vom Wiederschein der Waffen.

680. *geminas cui tempora flammas laeta vomunt* —. „In miraculum conversus est galeae ex aere fulgor — — *geminae flammae* pro *geminis temporibus* —.“ Aber die Schläfe selbst sollen ja nicht leuchten, sondern, wie Cerda will, der Helm, oder die Juwelen der Stirnbinde. Woher nun zwei Flammen? Musste nicht, da Cäsar's Augen bewundert wurden, jeder Hörer zuerst an diese denken?

700. *ex aethere Dirae* „adeoque volantes: quod memorabile est.“ Geflügelte Furien erschienen bereits im sechsten Gesange. — 708. *laxos immittere funis*, die gelösten Seile lang schiessen lassen. — 718. *omnibus arae:* V. L. „in omnibus templis arae erant.“ Nicht in, sondern vor den Tempeln standen die Brandaltäre; also ist omnibus der Dativ.

724. *discinctos Afros.* „An is proprius Afrorum habitus fuerit, aliunde ignoramus.“ Servius beruft sich auf Plautus Poen. II, 15. Cerda auf Tertull. de Pallio, Justin u. s. w. — 728. *Dahae.* Liv. XXXV, 48. — 731. „Qui verbatim ista in

patrium sermonem . . . ridicula et inepta redditur sententia.“ Wer hat wörtlich übersetzt, dass Zweideutigkeit entstand? Dass der Schild mit Ruhm und Schicksalen der Enkel poetisch so genannt wurde, hat man für zu kühn oder zu witzig gehalten.

Neunter Gesang.

Argumentum. Servii nota: Ab Aenea transit ad Turnum, a Tuscia ad *Ardeam.* — Das lässt Heyne dem Servius hingehn. Turnus mit den übrigen Fürsten war jetzt in Lavinium. — 3. *sedebat* „Asper *erat* interpretatus est.“ Asper will, sedere sei hier nicht sitzen, sondern verweilen (wie sedes). — 9. *Pallantini* st. *Palatini.* — 12. *poscere*, auffodern, wie bei Horaz poscimur. — 21. „*stellas* apparere, nubibus remotis, necesse fuit.“ Bei Tage?

30 sqq. „Multo minus comparatio spectat ad Turnum.“ Das Gleichniss zielt auf die Anführer überhaupt, qui *coërcent* acies, vorzüglich auf Turnus. Quia tacito agmine incedebat Turnus, comparationem dat poëta duorum fluminum, sagt Donatus. Der Feldherr rückt in stillem Zuge heran, für: Er und das Heer: versteht jeder.

37. *ascendite* st. *scandite.* „Idem color orationis IV, 594 Ferte citi flammas, date vela, impellite remos.“ Beweis genug, dass dem impellite ein ähnlich gemessenes Wort entsprechen müsse. — 46 sqq. Nach *hostem* ein Kolon, und *ut* mit dem Vorigen zu verbinden, wie häufiger quum: „Als Turnus dem Zuge vorangeeilt war, ... und unerwartet erscheint.“ — 49. „In equo *Thracio* non haerendum; cujus generis equorum copia in Latio vix tum esse potuit.“ Dem Dichter doch wohl.

51. *Ecquis erit mecum, juvenes, qui pr. i.* hostem? Heyne, welcher nach juvenes ein Fragzeichen setzt, verwechselt *Ecquis* und *qui* mit quis. — 59 sqq. „In modo tractandi Apollonium ante oculos habuisse et ornasse videtur.“ So kann Virgil nichts für sich erfinden noch ausbilden! — 67. *quae via*, welches Mittel. So lesen schon Donatus und Catrou.

79. *Prisca fides facto, sed fama perennis.* „Glaubwürdig schien die That dem Alterthum, aber auf uns kam wenigstens das Gerücht.“ So Servius und Andere. „Euer Zeugniss, ihr Musen, wird auch den Glauben auffrischen.“ — 84. *domito - Olympo.* Die heynische Erklärung hat schon Ascensius: postquam caeli dominus effectus es, et voti compos atque omnipotens.

85 sq. Zu dem Subjecte *Pinea silva* — ist *Lucus in arce* — das Prädicat. Wenn unserm Verstümmler dieser

Verse hanc v. 88 statt *has* erlaubt würde, was wollte er mit quassatae vincantur, und dem Folgenden, das sich auf has bezieht? Ohne nur zwei Verse vorauszusehn, greift er mit unheiliger Hand zum Schneidemesser. — 89. *angit* scheint die Erklärung von anxius urget zu sein. — 164. Vergl. X, 113 – 115.

121. Dieser unächte Vers folgt bei Donatus auf Reddunt — feruntur. Auf Vergleichungswörter, oder dafür gehaltene, wie Ecl. VI, 30, fügten die Grammatiker gern dergleichen Ergänzungen hinzu. — 151. Der Vers ward zur Erklärung an den Rand geschrieben, und kam durch Unachtsamkeit in den Text. Vorsätzliche Verfälschung kann ich mir nicht denken. — 156. „Malim ego conferri ll. VIII, 502 sqq." Ich lieber nichts. — 171. *tela*, jacula, missilia ac saxa. Ascensius. — 180. *Trojana neque induit arma:* „otiosum videri debet post illa: non fuit Aen." Nur Erzählung ohne Gemälde verlangt Heyne! — 194. „Praemium, quod poscere poterat generosus puer —." Nicht Nisius ist der Knabe, sondern Euryalus. — 201. bellis adsuetus Opheltes, — .

226. V. L. „Ad consilium senes poëta adhibere debebat, non juvenes." Die Alten, Aeltesten, sind bei Homer nur die Führer, worunter auch Jünglinge waren. Unten v. 309 finden sich unter den Fürsten (primi) sowohl Jünglinge als Greise. — 236. 237. *sepulti Conticuere.* Conticuere, welches hier bedeutender ist, hat auch Donatus.

240 sq. Die heynische Erklärung ist aus Ascensius. So auch Cerda und Ruäus. — V. L. „Alienum ab Aeneae reditu, ut *cum spoliis, ing. c. peracta*, ille adesset." Warum das? Er wird mit der gesammelten Hülfe sich durchschlagen, nicht einschleichen. — 247. Vergl. Odyss. I, 222. — 255. „Argutantur Intpp." Wen meint Heyne? Servius erklärt besser. — 260. 261. Ohne Parenthese; vergl. X, 107.

282. *Dissimilem arguerit; tantum fortuna secunda,*
Haud adversa, cadat.

V. L. „*arguerit* est pro arguet, sed nec ineleganter." Der bescheidene Knabe verspricht nicht, er wünscht nur, nie schlechter zu erscheinen.

294. „imago pietatis suae in patrem." Hier ist patria pietas, Liebe gegen den Vater: und in dem mit sie eingeleiteten Beispiel X, 824 soll es Liebe gegen den Sohn sein. Was ist nun recht? Das erste offenbar. — 296 *Sponde* st. *Spondeo.* Sponde erklärt auch Donatus: Tu tibi spondere ne dubites. Könnte spondeo als Daktylus gebraucht werden? — 313. *nubibus* „ventis, auris." Also die Lüfte schenken den Lüften? Servius, der XI, 295 als ähnliche Stelle anführt dispersit *in auras*, hat Heyne irre geführt.

315. *Ante* bezieht sich weder auf die Ankunft im Lager, noch auf die Feindlichkeit; sondern auf den v. 313 mild gesagten Gedanken: Sie werden fallen! — 330. *Remum* st. *Remi.* — 336. *Ludere* tanzen Ecl. VI, 27. — 343. *in medio*, de tempore; v. 395. — 348. 349. *et* m. m. *recepit Purpureum;* vergl. zu Ge. IV, 373. —, 359. Donatus hält *et aurea bullis Cingula* nur für die Beschreibung der *phalerae*. So wird Apposition durch atque verbunden v. 569; X, 698; XI, 551. — 362. Vielleicht schrieb Virgil: Post gaudent caeso Rutuli spoliisque potiti. Oder: Post caedunt bello Rutuli spoliantque nepotem. — 375. Die heynische Interpunction und Erklärung haben schon Donatus, Ascensius, Fabricius, Cerda.

377. *tendere* „recte explet Serv. verbis tendere adversus aliquem, respondere.“ Ohne Beweis. Cerda sagt, ich glaube mit Recht, es heisse: sie machten gar keine Anstalt, entgegen zu gehn; sondern —.

387. V. L. „Ruaeus, quem nunc video ad h. l. offendisse —.“ Und doch ist alles Vorige über die Entfernung und die Zeit aus Ruäus ausgeschrieben! — *locos* st. *lucus*. Loci ward für fundus von den Alten gebraucht; daher locuples, locorum plenus, reich an Gründen, Aeckern. — 391. Quave sequar, rursus —. 392. Fallacis silvae. Simul —.

412. V. L. Conturbat animum, si videas .... recentiores eidem inhaerere. „Est Heinsii nota, qua docet ex tergis animantium facta scuta etc.“ Von den Neueren leuchteten ihm vor Turnebus, Taubmann, Cerda, Ruäus, Catrou: die alle tergum durch Rücken erklären, aber *adversi*, wie recht ist, vertheidigen. Turnebus sagt, adversus sei e regione, wie v. 760. Er hätte hinzufügen können VIII, 616 sub adversa quercu. Für sich selbst war Sulmo aversus, aber als Theil des Gewühls adversus. Er stand in der Schaar ihm zunächst, gegen ihn hin, voran. — 432. *rumpit* schrieb man wegen transadigit; jetzt muss es rupit heissen. — 464. *Quoique suos* st. Quisque suos. Auf Quoique leitet die Lesart *Quique*. Vergl. zu Ecl. IV, 62.

486. Für *funera* ist die Einstimmung der Handschriften. Die beste Erklärung davon scheint die von Servius. Aber funera, die Bestatterin, scheint er nur aus der Analogie von scelera zu enträthseln. Hätte er ein Beispiel der Alten gewusst, er hätte es gewiss angeführt. Die Unart der Abschreiber, die nächsten Worte zu verbinden, ist bekannt. Ich glaube mit Bembus, dass funere zu lesen sei, welches Heinse auch aus Donatus im elften Gesange anführt.

488. *veste*, qua vivens gaudere possis. Ascensius. the mantle; made for other ends. Dryden. — 492. *hoc* für

propter hoc, wie Ge. II, 425. — 502. *inter manus*, suas: in manibus. Ruäus. — 513—515. Man lese perrumpere. Quum *juvet* (woraus libet, juvat und jubet entstand), und verbinde *nec jam* s. (alt für non jam) als Nachsatz. — 529. Servius und Donatus erkennen den Vers. — 533. *defendere* „non se; hoc indignum poëtica gravitate." Wer erklärt so? — 547. *vetitis:* bene, non male Servius ad Romanorum morem in servis a militia prohibitis refert. — 558. *tecta*, Schirme (von oben, oder umher), also auch Wände, Mauern, Gehege: omnia quae tegunt. — 566. *Martius* „Marti sacer." Nach Servius. — 575. *pro turribus* „in summa turri." Vor soll heissen auf! Er stand vor dem Giebel des Thurms abwehrend auf einer Brücke. — 578. *alis adlapsa* s. „ornate, pro adlapsa est." Aber der Pfeil war ja geflügelt. — 580. *rupit* st. *rumpit*, denn vorhergehen tulit, adlapsa, adfixa est.

584. *matris* st. Matris. So hat Ascensius, und erklärt richtig luco matris, i. e. matri ejus sacro. — 589. „*arenam* poëta vix bene de homine in muris aut vallo stante posuit." Er fiel jenseit der Mauer, sagt Servius. — 599. *morti* ist bitterer als Marti. — 601. *Durum a. s. genus!* Natos —. So theilen Donatus, Fabricius, Ruäus u. A. — 616. *redimicula mitrae.* Hier, wie IV, 216, wird auf die mitra der Buhlerinnen (Copa 1) angespielt. O Phrygiae! folgt. — 621. *canentem* „dicentem, ut ipsa res docet." Weissagend, drohend. — 626. *dona* „sacrificium. Male Serv. de donariis." Aber Servius lehrt, ferri werde nicht von Stieren gesagt, sondern adducere. Darauf sollte Heyne antworten. — 631. *una* bezieht sich auf das Vorige, wie Servius bemerkt.

637. *animos ad s. t.* „ut Ascanii aut suos animos extul. —." Aut suos (aus Servius), wie Heyne es einschaltet, ist Unsinn; für sich gestellt die richtige Erklärung. Sperantes tanto auspicio meliora, Donatus. Ihm folgen Catrou und Dryden. — 651. *sacra son. arma* — V. L. „epitheton armorum B. ornans." Ornans heisst bei Heyne so viel als müssig; die Waffen aber rasseln entsetzlich um den alten Kriegshelden, der noch die gewaltige Rüstung der Jugend trägt. — 653. *Aeneida* st. *Aeneada*. Warum nicht von *Αἰνείας* auch *Αἰνείδης* und *Αἰνειάδης*? Die Endungen *ίδης* und *άδης* wechseln häufig. — 667. *flictu* hat Servius, und erklärt es, als ein pacuvisches Wort, durch afflictu und inflictu. — 688. *animis discordibus* „crescunt irae Trojanis — " et Rutulis. Ascensius. — 715. *alta*, altum, diffuso scil. sonitu ad alta. Ascensius. Vergl. zu Ge. I, 485.

721. „Qui apud Homerum negotiosus deus est, apud Maronem in otiosum allegoricum nomen abiit —." Also auch, wenn Apollo oder Bacchus die Seelen füllt? — 723.

Ist *qui* richtig, wie ich glaube, so muss, um das Prosaische zu meiden, qui gelesen werden. — 728. *in* zu streichen. — 733. *nutant* st. mittunt; vergl. zu Ecl. IV, 50. — 747. *versat* erklärt Servius durch librat, und führt aus Ennius an: versat mucronem.

748. *neque enim is teli nec vulneris auctor.* Heyne's Erklärung ist aus Donatus und Ascensius zusammengesucht. Jener liest *es*, welches den Gedanken schwächt; dieser *is*, und erklärt es talis, qualis tu es. Der Sinn ist: Nicht so (dass du entfliehen könnest) ist der Urheber der Waffe (der ein Kunstarbeiter, nicht so ein Waldpfuscher war), noch der Urheber der Wunde (der Ich bin). — 766. *mortem* st. *Martem.* — 781. *Quo deinde* V. L. „deinde, ulterius.“ *Quo deinde* ist, wie immer, das prosaische quo tandem; vergl. V, 741. — 790. *unda* st. amni. — 796. *Ille quidem*, mit *hoc cupiens* verbunden, ist poetisch, mit *potis est*, matt. Vergl. X, 274. 385. — 802. „Ergo tacide intelligi vult poëta, Junonem pugnae huic fuisse praesentem.“ Tacite? Er sagt es ja v. 745. 746. Wie wäre ohne diesen Beistand die That des Turnus glaublich geworden? Ohne den Beweis zu führen, deutet H. weiter unten jene Stellen so, als habe Juno vom Himmel auf den Kampf eingewirkt „hoc vero poterat facere ex alto“, und beschuldigt Virgil der Vergessenheit, welcher dergleichen nur beiläufig anzudeuten liebt. — „Quem talis poëta praecessit, eum — — ad summum potuisse pervenire mirandum non est.“ Warum gab es nicht mehrere Virgile, wenn das so natürlich aus Ennius sich hernehmen liess? — 810. *Discussae* für excussae, Donatus. — 814. *aeger* st. acer. Das vorige nec respirare potestas verschmäht den grammatischen Einfall acer.

Zehnter Gesang.

16. *Venus aurea* — „est, ex antiquissima religione, auro ornata.“ Beweis? — 10. *Namque* —. „cum fere omnes dii in favorem Junonis concesserint: ut fere Serv.“ Die eigenen Worte des Servius! — 22. *Marte ruat.* Servius hat ein Punctum, welches stärker ist, als die Frage. — 29. *mea vulnera restant;* „Supersunt adhuc cicatrices vulneris a Diom. acceptae.“ Ut possim iterum vulnerari. Serv.

30. *demoror*, expecto Serv. — 39. *Nunc etiam* „ex quo tandem Trojani etc.“ Aber etiam gehört zu Manes, womit es Heyne nachher selbst verbindet. — 41. *bacchata p. u.* „vagata — aliud est Lavinia (? Amata) cum matronis bacchatur VII, 376 sq. Sie durchtobt, d. i. sie macht, dass Amata und die Weiber aus den Städten umher toben. — 44. Vielleicht Sin nulla.

48. *sane* V. L. „sane non habet sensum, quem vulgo tribuunt, ut sit *valde;* nec cum irrisione etc.“ Wer erklärt so? Heyne versteht seinen Burmann verkehrt. Der meint, und hat Recht, es heisse immerhin! — 54. *inde*, ab his locis. Ascensius, Cerda. — 67. *It. fatis petiit* —, *fatis* als Hauptbegriff muss vorangehn. Die Abschreiber hielten das verlängte petiit für Fehler. — 89. 90. Vom allgemeinen *qui* geht sie rasch zu dem auszeichnenden *quae*. So Il. XXII, 499 nach dem allgemeinen *τοῖς* das besondere *ἑτάροις*. — 93. *cupidine* st. Cupidine. — 104. Das Komma nach *ergo* zu löschen, wie III, 250. — 107. Aehnlich ist IX, 260.

109. 110. „Jungo *castra tenentur obsidione Italorum* etc.“ Wenn *Italum* nicht zu *fatis* gehörte, so fiele es dem nächsten *castra* zu: welches Unsinn wäre. Wer durch unsere verwirrten Erklärer zum Verständniss gelangen will, der wird's fühlen, wie ihm schwindelt. Der Sinn der Stelle ist: Ob nun das Schicksal für die Rutuler ist, dass sie mit Glück die Troer belagern; oder ob für die Troer, die nur durch Missverstand und verkehrte Weissagung in diesen vorübergehenden Unfall gerathen sind. Docebit exitus rerum, sagt Donatus, quis fatorum voluntate, quis audaciae temeritate nitatur. Also umfassen die beiden Verse Seu ... Sive ... den Gedanken: Weder die Troer will ich von dem, was ihnen beschieden ist, durch Vorliebe befreien (es mag nun ihnen die Belagerung ein den Rutulern günstiges Schicksal, oder ihr eigenes Versehen, zugezogen haben); noch will ich die Rutuler von dem, was ihnen bevorstehn mag, ausnehmen. — 126. *Lycia alta* „nobili, clara“, gebirgig.

135—137. *quale per artem* — „opus eburneum buxeo vel tereb. margine ambiente etc.“ Was mag sich Heyne da wohl denken? Es sind **Becher** (s. zu Ecl. III, 36) von Buxbaum oder Terpentinholz, mit Elfenbein ausgelegt. Bei Properz III, 7, 49 ist auch ein Getäfel von feinem Holz. — 139. *magnanime* st. magnanimae. — 143. *pulsi quem* st. quem pulsi. — 148. Der Vordersatz reicht bis v. 153 *immiscetque preces: haut fit* —. So Donatus, Taubmann und Ruäus. — 157. 158. „Leonis ad montis altitudinem vix ulla proportio esse potuit.“ Wunderlicher! Ein Theil des Ida, nicht der ganze Berg mit allen Höhen, Thälern und Bäumen, so Gott will! *subjuncta leones:* habens in rostro leones junctos. Donatus. — 169. V. L. „vix puto, *Corytus* recte scribi posse.“ Als ob die altrömische Sprache nicht *γ* häufig in c verwandelte! Selbst capio stammt von *γάω*.

186—188. Donatus hat Cygne Cupano, als Einen angeredeten. Er las also Cygni, mit hinzugedachtem filî. —

Crimen amor vestrum: Euer Vorwurf, die Liebe! d. i. welches Schwanengefieder eurem Geschlecht die Liebe eures Vaters Cyknus zum Phaethon vorwirft. Dass vestrum die Familie bezeichne, meint Ruäus. Aber wie dunkel! Vielleicht schrieb Virgil Crimen *amore usti*. Pater ex *ferventi amore* praecedente factus est avis, sagt Donatus. — 201. *dives avis* „quae avos claros habuit, aliquando potens fuit.“ In *avos* ist der Begriff des Ruhms: reich an Ahnen, an berühmten Vorfahren. Darin liegt zwar der Gedanke vormaliger Macht, aber als Nebenbegriff. — 207. Non ipse Aulestes gravis, sed navis, in qua fuerat, satis ponderosa. Donatus. — 229. *inmitte* „Immittere per se nec est nec esse potest laxare, sed incitare, et ubi vela laxantur, rudentes non laxantur, sed intenduntur.“ (!) Dasselbe Wort hiesse also lösen und anstrengen. — 240. *Inde aliae celerant cursus* — entweder *aliae* sc. naves, cum Aeneae navem evolare vident, so Donatus, Cerda, Ruäus, Catrou; oder mit Servius, Ascensius, Taubmann: aliae Nymphae aliarum navium cursus celeriores efficiunt, sicut fecerat Cym. Die erste Erklärung, die Heyne vorzieht, setzt voraus, dass die Schiffe vorher langsamer gingen, als sie konnten. Die letzte räumt diese Unschicklichkeit hinweg, und ist poetischer. — 264. „Non dubito, poëtam de abitu gruum in calidiores plagas, ingruente hieme, cogitare.“ Wenn auf Unwetter Heiterkeit folgen will, so fliegen die Kraniche mit frohem Geschrei in der Höhe.

273. *aut Sirius ardor* sc. nascitur, ille ferens....: wie IX, 796 ille quidem hoc cupiens, und X, 385. So verbinden auch Ascensius und Ruäus, nur dass sie ille mit Sirius ardor unpoetisch verbinden. — 278. Dieser unächte Vers fehlt auch bei Donatus. — 282. Facta, patrum laudes. So Ruäus und Catrou. — 283. *egressis* st. egressi. — 288. „De refluxu reciprocantis maris etc.“ Dort ist nicht Ebbe und Fluth. — 313. perque — per, wie v. 369 per et — per. — 316. *Quoi* st. Quod. — 326. *securus amorum* „Tamen Serv.... omnes in diversa abeunt.“ Ruäus und Ascensius erklären ganz richtig. — 343. *contra*, wieder: Aeneas hatte getroffen, er aber nicht wieder. So Ruäus. — 350. *de gente suprema*, Nordthracien im Gegensatz des südlichen, wo Ismarus. — 358. *cedit* st. cedunt. — 359. *obnixa* st. obnixi, Alles ringt einander entgegen, das Meer dem Meere, die Winde den Winden. — 361. *pede* alter Dativ; vergl. zu Ge. I, 430. — 378. Vielleicht: Pelagus Trojamve petamus! Vgl. Donat. — 405 sqq. Der Wald ist hier, wie XII, 522, die Waldtrift, die im Sommer, um junges Gras zu gewinnen, angezündet wird. Davon spricht Silius VII, 365 und Lucan IX, 182: den Heyne schwerlich angesehn hat. Donatus erklärt per

agros. — 407. Die Zwischenräume der angelegten Feuer (dispersa incendia) werden von dem Winde entflammt. — 417. *carens* st. canens mit Ascensius. — V. L. „Praestat monere, nos interpunctionem mutasse.“ So interpungiren Ascensius, Cerda, Taubmann u. A. — 445. *At Rutulum abscessum, juvenis, tum j. s.* Abscessum ward verdorben, weil die Abschreiber das fortsetzende *tum* verkennend, sich damals dachten. Tum ist häufig das bindende dann für und (v. 589). Servius erklärt tum durch deinde, ein Beweis, dass er abscessum gelesen habe. Indessen las schon Donatus abscessu, und erklärte: im Weggehn. — 475. *diripit* st. deripit. — 476. 477. Ein Hysteronproteron, indem zuerst das Ziel (tegmina, der Panzer), und dann der Weg nach dem Ziele (clipeus, der Schild) genannt wird.

481. Wenn es wahr ist, dass *num* immer Verneinung enthält, so muss gelesen werden: *nunc, mage si.* Auf jeden Fall ziehe ich's vor. — 492. *Qualem meruit* — durch die Gastfreundschaft mit Aeneas. — 502. V. L. „*Nec servare m. Nec* nihil est aliud quam vitium ed. Burmann.“ Gleichwohl hat nec auch Servius. Er erklärt nämlich nescia durch nunquam scia (nicht nescia); ideo *Nec* servare modum. Nec, sagt er, wiederhole die Negation ne, welche bekanntlich für non stand. — 520. „Nondum ea aetate metuendum erat Maroni, ne displiceret immane facinus lectoribus.“ Sollte der Dichter weise oder fromme oder galante Krieger aufführen? um nach 2000 Jahren einem Heyne nicht zu missfallen? — 526. „Male poëtam ad grammaticam subtilitatem revocant Intpp. post Servium.“ Von dem ausgeschriebenen Ascensius schweigt H. — 568. *tot paribus*, inter se paribus Serv. So steht paribus Ge. IV, 99 von den ähnlichen Flecken der Bienen. — 585. *contorquet* st. nam torquet. — 623. *meque hoc ita ponere sentis:* sentire, meinen, steht für wollen, wie sententia, Beschluss; placet, videtur, plebis scitum, und andere Wörter des Erkennens, das auch bei uns vom Verstande auf den Willen übergetragen wird. — 628. *Et Juno* —. Man erwartete at, welches Virgil wegen *adlacrumans* nicht setzte. Aber et scheint matt, und cui, welches kurz vorher anfing, konnte nicht in at verdorben werden. Wahrscheinlich schrieb Virgil Tum, aus dessen verkürzter Schreibart et und cui entstand.

638. *telis*, Waffen des Angriffs, Schwert und Lanze. — 660. *revoluta per aeq.* revolvere, wie volvere, vom Gange: das will Ascensius, der es durch remensa, quae revolvebantur, erklärt; XI, 627. — 678. Ascensius will: immittite me saevis undis, i. e. per vada saeva, Syrtis, in Syrtis et brevia. Aber immittere Syrtes für in Syrtes finde ich nirgends. Wenn diese

Fügung da wäre, so schiene saevis vadis Syrtes das Beste. — 681. *mucroni* st. *mucrône*. Induere, anthun, aufthun, einthun: induit se reipublicae, *Cic.*; induit pectora telis (dativ.) *Ovid*; se ipsi stimulis (dativ.) induebant *Caes.*; ferro pectus induam *Sen. H. fur.* 1312. So mit in: pectus in tela indue, *H. fur.* 1028. Also induit se mucroni, er giebt, thut, stürzt sich auf die Spitze. Das unerklärbare mucrone verschrieben Unwissende, denen veste induere, und die alberne Figur Hypallage vorschwebte.

686. *animi mis. repressit.* Ich glaube, dass animis (repressit) zu lesen sei, welches die Abschreiber nach ihrer gewöhnlichen Untugend mit miserata zu verbinden suchten. Für *θυμός*, Muth, Heftigkeit hat Virgil fast beständig animi, nicht animus. — *fluctus*, die Strömung des offenen Meeres, *aestus*, der Wellenbruch am Ufer. Cerda.

696. V. L. „Praestat prava interpunctione mutata rescribere —." So haben schon Burmann und Ruäus, nach Donatus, verbunden. — 709. *multosque* st. multosve: II, 37. — 714. Dass *ille autem* auf den Eber gehe, erkannte schon Donatus. — 715. *discutit* st. *decutit;* discutere, zerschütteln, oder von sich abschütteln; decutere, herunterschütteln.

773. Die heynische Interpunction: Dextra, mihi deus, hat schon Ruäus in der Paraphrase. Die richtige ist: Dextra mihi, deus, ...; denn mihi gehört zu adsint, und deus (als Gott) zu dextra und telum. So erklären fast Alle, und so interpungirt Fabricius.

791. *optume* st. optumo. V. L. „obstat, quod additum est, *juvenis memorande*." Beide Anreden hindern sich nicht, da so Vieles dazwischen steht. — 799. *clamore sequuntur*, ist hier nicht, sie erheben ein begleitendes Geschrei, wie es auch heissen kann, sondern (nach Ascensius) sie folgen selbst dem Jünglinge, cum clamore, mit Geschrei: so IX, 54. 466. Sonst wäre dum abiret nicht schicklich: sie schrieen so lange, bis er weggehn würde! Nein, sie müssen mehr thun. — 824. *patriae pietatis*, Liebe gegen den Vater, wie IX, 294; II, 560. — 828. *si qua est e. c.;* vergl. VII, 4. — 835. *Procul* „modo juxta, ut Ecl. VI, 16, Servius, non male." Dort missbilligt Heyne. — 848. *per vulnera* „pro vulnere;" vielmehr mit Leidenschaft gesprochen. — „Argutantur cum Servio Intpp., et volunt ad invidiam esse dictum." Wer? Man sehe Serv. und die Ausleger. — 872. Ein unächter Vers.

874. *eum* st. *enim*, bei welchem das que nach laetus nicht stehn kann. — 881. *Jam venio.* Einige, sagt Lucius, haben *et venio:* welches et mit dem folgenden et sich trefflich bindet, und leicht in jam und nam könnte verdorben

sein: weil man den Hiatus scheute. — 892. Das Pferd bäumt, und schlägt mit den erhobenen Fersen der Vorderhufe in die Luft. Calces, sagt Nonius, de omnibus pedibus dici potest. Grade so wird das bäumende Pferd XI, 638 gemalt. — 894. *Ejecto* (sc. domino) ist nach effusum eine matte Wiederholung; und verwirrt obendrein, dass man ejecto armo zu verbinden sucht (welches Mehrere thun). Ich bin überzeugt, die richtige Lesart sei erecto armo, welches Ascensius in der Erklärung hat: *incumbit*, i. inclinat se, *armo*, i. humero erecto.

Elfter Gesang.

15. *de rege s.* Es sind die Erstlinge des Siegs über Turnus, der v. 17 angekündigt wird. — 47. *in magnum imperium*, vergl. VI, 813; VIII, 509. — 51. *coelestibus* — „qui vota facit, *debere* dicitur diis —." Nicht diis, sondern coelestibus, den oberen Göttern, im Gegensatz der unteren. *Debens* ist abhängig, obnoxius. Er, der Todte, kann von den Himmlischen weder Gutes noch Böses mehr empfahn. — 56. *sospite d. o. n. funus* —. „Perperam Servii exemplo Intpp. trepidant." Die heynische Erklärung hat Servius auch; ihr folgen die meisten Ausleger.

82. *sparsurus* st. sparsuros. — 88. *currus* hosti erepti ab ipso Pallante. Donatus. — 93. *omnes* st. duces. Omnes hat auch Donatus; aber besorgt, wenn sie alle mitzögen, will er sie nur eine Strecke nachfolgen lassen. Man sieht den Grund, warum Andre das omnes änderten. Sie erwogen nicht, dass es bloss auf die Auserlesenen v. 60 geht. Die Aenderung duces war überdies unbesonnen, da sie lauter Anführer von Troern und Tyrrhenern giebt.

152. 153. *parenti*, — *Marti?* Die erste Erklärung, die Servius aufführt, ist ungereimt. Aber die zweite, dass *non* für nonne stehe, ist offenbar richtig. Ut ist von haec abhängig. So und nicht anders erklärt auch Donatus. — 160. *Vivendo vici mea fata;* naturalem ordinem vita longiore superavi; namque hic ordo naturalis est, ut sint parentibus superstites liberi. *Servius.* — 168. *juvabat* Gud. a m. pr. Heins. Aus diesem juvabat floss die Erklärung juvaret, und das verschriebene juvabit. Es war wirklich Trost, dass er durch Tapferkeit den Sieg erfechten half. Dafür ehrten ihn auch (geht der Gedanke fort) die Sieger so hoch, dass ich nichts hinzufügen kann.

171. *Tuscumque st. Tyrrhenum.* Donatus hat Tyrrhenum. Aber er schliesst nach duces, und verbindet das folgende: Tyrrhenum e. o. m. t. ferunt. Diese Verbindung haben Ascensius und Catrou im Text; aber in der Erklärung

schliessen sie mit omnis. Das que nach Tyrrheni erfodert durchaus ein folgendes que. Durch das falsche Turnumque wird man auf Tuscumque geführt: welches seltnere Wort durch Tyrrhenumque erklärt, und, in den Text schleichend, dem Verse zu Gefallen in Tyrrhenum verändert ward.

179. *his* st. hic. — 181. *perferre* sc. gaudia. V. L. „Quis hoc ferat, cum *vitae gaudia* praecesserint?" Dies ist grade dafür! Nicht Freuden des Lebens verlangt er für sich, sondern Freuden im Tode für den Sohn. — 182. V. L. „Apud Servium Asinii Pollionis seq." Asin. Pollio hat wahrscheinlich von dem ganzen Gemälde des Morgens geurtheilt, dass es der erzählten Geschichte gemäss sei. — 206. *urbi* „Laurento." unicuique. Servius. — 212. *tepido* „translate, cui tepida ossa inferebantur." Der Grund selbst war von dem Feuer durchwärmt. Donatus. — 213. In *tectis Latini* wäre, im Palast des Latinus; daher war der Zusatz *urbe* nothwendig. Unten v. 447 stehen regia tecta der Stadt entgegen. — 257. *premit* st. premat. *Ea*, quae exhausta *sunt*, nicht sint; also auch *eos* viros, quos premit. So Servius.

259. „Alii aliter." Von hier an schreibt Heyne den Turnebus aus, der XI, 10 dies sidus erst mit Solinus sidus Arcturi vergleicht, und dann hinzufügt: Putem tamen, sidus M. esse tempestatem a M. concitatam: cum sidus ita saepe numero accipi notum sit. Ihm folgen Taubmann, Ruäus, Catrou. — 267. *prima inter limina* — „Servius: in ipso limine imperii, id est, in litore: quod non placet." Aber Servius sagt ferner: in ipso ingressu, prima die, qua domus suae limen ingressus est. Dies behielt Heyne für sich.

269. *Argis* st. aris. Argis las Servius, weil er Ovid Met. XIV, 476 zur Erklärung anführt. In Argi, seinem erheiratheten Reiche, gelandet, würde er seinen Geburtsort Kalydon auch wieder besucht haben. — 316. „Sententiam poëtae ex ipsis verbis eruamus." Woher anders? — 325. *possunt* st. poscunt. — 329. Wir stellen die Kosten, die Arbeiter und den Stapel. — 333. V. L. „*eboris talenta* per se recte dici possent; aestimatur enim ebur ad libram. Verum h. l. non appenditur *ebur*." Auch das Gold wird nicht dargewogen. Aber Gold und Elfenbein war vorher gewogen: so und so viel Pfunde. — 351. *coelum territat armis.* „Servius observat hoc nimis tumidum esse, nec, nisi e Drancis persona dictum, gravitati Virgilii convenire." Besser versteht Erasmus es sprichwörtlich, Ad. 2, 4, 6. — 406. *Vel* ist steigernde Fortsetzung, ja vollends. — 415. *Quamquam*, o! — „Non puto male aliquis aposiopesin statueret —." Als Aposiopesis nehmen es Servius, Donatus, Ascensius (der sich auf V, 195 beruft), Taubmann, Des Fontaines. — 425. *labor aevi* „pro aevo

simpliciter cum notione aerumnae adjecta." Schlechtweg und doch mit einem Zusatz!

443. 444. „Tres habet Servius interpretationes, quarum nulla satis commoda, etsi ad veram quodammodo ducere possunt." Diese doch wohl: uter eventus ex hac pugna sequetur, vel ira deorum (si vincar), vel gloria (si vicero), mihi potius quam Dranci adscribatur. Oder welche denselbigen Sinn giebt: Nec Drances potius, si pereundum est ira deorum, pereat; aut, si vincendum est, gloriam consequatur. „Der Ausgang des Zweikampfs sei nun, welcher er wolle: ich wünsche ihn mir allein. Wenigstens soll nicht Drances gewürdigt werden, weder als Opfer den zürnenden Göttern zu fallen, noch den Ruhm des Siegs zu empfangen."

458. *loquentia* ist gewählter als loquacia. — 458. *ruunt* st. ruant. — 480. *Causa mali tanti* —. Heinsius bemerkt richtig, dass das gehäufte s wider die Aenderung malis tantis sei, welche den Grammatikern gehört, wie atque. — 483. Die von Coningham gebilligte Stellung *belli*, unmittelbar nach Armipotens, macht den Vers etwas schwächer, der durch die Ausdehnung des Begriffs Krieg verstärkt wird. — 503. *promitto sola ire*, nach griechischer Art. II, 377. — 510. *supra* —. Die Lesarten super:at und soperat leiten auf das alte *supera* für supra; vergl. zu Ge. I, 364. — 527. *ignota*, unerkannt von unten. — 534. *tristi* st. tristis. In der Redensart ore locutus est ist das Adjectiv gewöhnlich mit ore (Antlitz) verbunden. Die Abschreiber aber verbinden gern das Nächste. — 539. *vires superbas*, quibus superba utebatur; nam sequitur v. 568 *Neque ipse manus feritate* dedisset. Servius. — 555. *habilem*, prudenter aptatam. Donatus. portabilem per aquas. Ascensius. — 562. *sonuere undae*. Sie fliegt auf der Oberfläche des Stroms. — 569. *et* steht für sed, wie häufig.

592. *Tros Italusque* —. Wegen pariter scheint *que* besser, das ohnehin häufig für ve steht. — 597. *manus Trojana* „de pedestri agmine accipe, ut sequentia de equitato." Von der Reiterei ist allein die Rede, deren Erwartung durch die lange Beschreibung der Camilla ist erregt worden. Die Reiterei der Troer und Tyrrhener rückt durch die Ebene an; v. 512. — 598. Aus dem alten *Etruri*, welches auch Servius fand, machten unwissende Abschreiber das bekannte *Etrusci*. — 606. *vibrant*; V. L. „nondum emittunt, adeoque nec vibrant." Vibrare gilt von einer zitternden, kräuselnden Bewegung, wie IX, 769: vibranti gladio, VIII, 524: vibratus fulgor. Es gilt XII, 100 vom Kräuseln, wie crispare XII, 165 vom Speerschwenken.

607. *ardescit*, fervet et furore rapitur, impatiens morae.

Ascensius. — 612. Cerda macht zu diesem Verse die feine Bemerkung, in den drei letzten Gesängen werde der Krieg vollendet, und von den drei Völkern des troischen Heers (nämlich den Troern, Arkadern und Tyrrhenern) werden ausgezeichnet im zehnten Buch die Arkader unter Pallas, im elften die Tyrrhener unter Tarko, im zwölften die Troer unter Aeneas.

613. *ruinam dant* V. L. „*ruinam dare* h. l. non est cadere; si enim uterque cadunt, ineptum esset, mox Aconteum excussum praecipitari. Igitur verius arbitror, esse simpl. pro ruere.“ (Nach Ruäus: magno strepitu faciunt impetum.) Aber ruinam dare heisst immer einen Sturz erregen: der Zusammenhang bestimmt, ob an Andern, oder an sich selbst. So XII, 453: ventus dabit ruinam arboribus; II, 310: Deiphobi domus dedit ruinam, und mehrmals bei Lucrez und Claudian. Beide sprengten mit zugewandten Lanzen angestrengt auf einander, und brachten zuerst Fall (sich einander) mit lautem Getöse, indem sie die Pferde Brust an Brust schmetterten. Von diesem Falle ward der Latiner getödtet (also der Tusker nicht): und diese Vorbedeutung schreckte die Latiner. So erklärt Cerda nach Wahrheit, obgleich er einige Kleinigkeiten falsch entwickelt.

659. Thracien in weiterer Bedeutung ist Nordland, nicht allein bei Dichtern. Vergl. zu Ge. IV, 518. *flumina* „de flumine glacie obducto agitur (?).“ Ist der Thermodon im fruchtbaren Pontus als ein zufrierender Strom bekannt? Dann wäre es auch der Phasis. — 671. Cerda und Catrou verstehen suffosso, unter dem Bauche gespornt, wovon das Pferd unruhig ward, und der rückwärts gleitende Reiter sich am Zaume festhielt.

708. *fraudem* st. *laudem*. — 710. *adsistit* st. *resistit*. Jenes billigt Heyne selbst zu XII, 790. — 731. *ad* st. in, das wohl aus v. 727 entstand. — 748. *Direptum* st. dereptum. So hat Servius und Donatus. Nicht herunter, sondern ab. — 768. *satus Cybele Choreus* st. sacer Cybelae Chloreus. — 771. *auroque inserta* st. auro conserta. — 775. *Cassida*, nach Festus die alte Form für cassis; so auch compeda und chlamyda. — 785. Die Gottheit des Soracte wird von Servius Dis pater Soranus genannt, von Strabo der Feronia. — 801. Die Lesart *auras* st. *aurae* scheint ursprünglich ein Schreibfehler aus v. 799, den die Grammatiker in Schutz nahmen. — 811. *magnoque* —.

815. *Contentus* erklärt Ruäus durch gaudens, es heisst aber angestrengt: welches Cerda zweifelnd vorschlägt. — 837. *interrita*, ruhig als Göttin. *spectat* „ut vero speculatrix sit, vix vir doctus fidem faciet.“ Vergl. v. 853. —

857. *Tunc etiam* sq. Cum amaritudine. Servius. — 875. *Quadrupedo* st. *Quadrupedum*. — 885. 886. „Non lux ab Servio aliisque expectanda.“ Doch wohl von Cerda, dessen Erklärung Heyne sich angeeignet: Latini, ne hostes irrumperent, portas clausere; quo factum est, ut etiam ipsi cives excluderentur: unde orta ingens caedes et miserrima. Illud, *inque arma ruentum*, etiam de Latinis accipe. Qui enim aditus defendebant, suos etiam feriebant ruentes ad receptum, ac proinde in suorum arma. Völlig so erklärt auch Catrou. So schon Donatus, wenn man Augen und Herz mitbringt.

888. *urgente ruina* „ruina soli, ut fit in margine fossarum, ut ruat solum et fatiscat.“ Wie kann der stürzende Boden drängen? Besser Ascensius im Sinne des Donatus: ruina i. irruptione irruentium urgente i. instante. Auch Ruaus: premente multitudine irruentium. — 892. Die besseren bei Servius, und die Erklärung des Donatus, verbinden monstrat (eas) amor patriae (sic) ut videre Camillam. — 901. Donatus erklärt *et:* theils aus Wuth, theils weil Jupiter ihm zürnte. So erklärt auch Servius, und las folglich *et.* — 907. Nach *absunt* schliesst die Periode. — 908. *At* st. Ac —. 911. Nach *equorum* endigt der Vordersatz. — 912. *Continuo pugnas ineant.* Diese Stellung fodert der Nachdruck, der auf pugnas ruht. — 914. *Tinguat* „Monuere olim Grammatici: *tingat* humiliter dictum esse.“ Gegen Virgil jene Grammatiker!

Zwölfter Gesang.

23. *nec non animusque aurumque l. c.* So hat Ascensius, auch Donatus, der suffragium divitiasque erklärt. Pierius, in Rücksicht hierauf, sagt, dass die Meisten aurum voransetzen. *Animus*, Muth, Stärke, Macht: „Wir sind beide für uns reich und mächtig genug, und brauchen uns nicht durch Verbindung zu stärken.“ — 44. *longe*, fern bezieht sich auf Turnus. So Donatus. — 53. *Feminea tegat*, nicht (;). *Sese*, was Heyne auf Aeneas beziehn will, geht auf Venus, woran kein Vernünftiger zweifelt: „fern wird ihm die Mutter sein, die ihn in ihre Wolken verhüllt, und sich selbst (die Schwache!) in nichtiges Dunkel verbirgt, um nicht, wie von Diomedes, verwundet zu werden.“ — 54. *nova pugnae sorte:* neu für die Königin selbst, also befremdend. Donatus. — 64. V. L. „Post *mottis* vulgo interpungitur.“ Die Interpunction fehlt bei Servius, Ascensius, Taubmann. — 79. *Rutuli* st. Rutulum. — 82. „Incongruum est figmentum. Namque Orithyia, — Atheniensis, — quemadmodum potuit Pilumno, qui erat in Italia, equos dare?“ Die Göttin dem Gott! Warum nicht? fragen Turnebus und Cerda. Hierauf sollte unser Mythenphilosoph sich einlassen.

111. *Fata docens* — „Non veretur hoc ipso detrahere aliquantum virtuti herois sui. Qui enim novit fatale sibi esse, ut vincat etc.“ Ja, wären die Schicksale immer so ganz entschieden gewesen! Aber wie oft war selbst Aeneas über die seinigen zweifelhaft! Wie oft und vielfach mussten sie wiederholt werden! Es war durchgängige Sitte, vor wichtigen Unternehmungen sich wahrsagen zu lassen. Diese ward von den Dichtern nicht erfunden, nur dargestellt. Auch der Gegner (wie Turnus im Vorigen von sich rühmt) hatte seine Schicksale; und es kam darauf an, wer sich getäuscht hatte. — 121. *pilata* „vocis notio parum recte a Serv. constituitur.“ Die heynische Erklärung: pilis armata, ist von Servius; nur sagt er, dass Einige anders erklären. So erklärt auch Donatus, und fügt keine Abweichung hinzu. — 139. *Dira* —. Varro bei Servius sagt, *diri* sei das alte dii. — 161. V. L. „Hyperbaton esse dixit Servius, ut ordo sit: *Interea reges procedunt castris*, caetera in parenthesi dicta sint. Hoc sequuntur interpretes etc.“ Wie Heyne, haben schon Ruäus und Catrou die Periode geordnet. Aber zu *procedunt* ergänze man nicht omnes, sondern verbinde es mit Aeneas und Ascanius.

161 sqq. „tamen necessitas nulla est etc.“ Diese Sage wäre hier anstössig gewesen. — „potuerunt esse, qui Picum... a Circe sublatum traderent.“ Den Picus erkennt (wie Ruäus anmerkt) Virgil selbst VII, 189 als Gemahl oder als Geliebten der Circe. — 169. Nach *castris* ein Punct. — 174. *altaria* — vergl. zu Ecl. V, 66. — 178. *conjunx* st. *Juno*. — 222. *ut* st. *ac*. — 240. Nach *Latini* ein Komma mit Cerda, Ruäus und Anderen. — 252. „Servius accepit *fugam* de dispersis aquilae adventu cygnis, ut sit pro: convertunt se a fuga.“ Konnte er anders? — 258. *manus* „palliis vel togis involutas.“ Togen im Felde? — 273. *auro* st. alvo. Alvo ist aus der Erklärung des teritur entstanden. Auro war bei balteus ein nothwendiger Zusatz; denn ein Gurt von blossem Leder wird bei Propertius zur alterthümlichen Einfalt gerechnet, der unser Dichter gern ausweicht. Der goldene Amazonengurt v. 312 heisst bei Ovid (Her. XXI, 119. Met. IX, 189) auro caelatus. Es scheint, dass der lederne Gurt mit buntgetriebenen Goldblechen besetzt war.

305. *primaque acie* — V. L. „*que* si abesset, comtior exiret junctura.“ Alsus, der ein Hirte war, und doch sich ins Vordertreffen gewagt hatte. Donatus. — 312. *Nudato capite*. „In caussis rei argutantur Intpp. Praestat Servii ratio: deposita galea, ut posset agnosci.“ Donatus sagt, damit er nicht Antheil zu nehmen schiene; Ruäus, um durch redliches Vertrauen zu besänftigen. Aeneas und Turnus, v. 165. 167, kamen in voller Rüstung, die aber während

der heiligen Handlung abgelegt worden, v. 326. 731. — 317. *Turnum debent haec jam m. s.* — 329. *cursu* st. *curru.* Cursu las Donatus; denn curru hätte er nicht pedibus equorum und rotarum erklärt. Cursu zeigt den Wagen und die Rosse zugleich, und in Bewegung; dabei vermeidet es die Einförmigkeit des Ausdrucks. — 332. *clipeo increpat.* Cerda und Ruäus verstehen den mit der Lanze angeschlagenen Schild, der ein Zeichen des Zornes und des Aufrufs war. Zu Cerda's Beispielen füge ich Claud. XX, 100, eine Nachahmung dieser Stelle:

> *Sic fatus (Mars) clipeo, quantum vix ipse Deorum*
> *Arbiter, infesto cum percutit aegida nimbo,*
> *Intonuit; responsat Athos, Aemusque remugit.*

Und Callimachus H. in Del. 136:

> Ὑψόθι δ' ἐσμαράγησεν, καὶ ἀσπίδα τύψεν ἀκωκῇ.

338. *miserabile* gehört zu *caesis.* — 346 sqq. „Vidit hoc idem Macrob.“ Auch Donatus erkennt hier Lob. — 378. fidens auxilio gladii. Donatus. — 385. V. L. „*Ascaniusque puer* Romanus, quod praefero. *comes* friget.“ Wie konnte aus dem gewöhnlichen puer dies ungewöhnliche entstehn? Die beiden Andern führten den Verwundeten; Ascanius ging beiher, comes. — 393. *numina* st. *munera* las, ausser Burmann, auch Donatus: doctrinam numinis plenissimam; aber es ist zu stark. — 394. *dabat*, dare volebat. Donatus. — 397. *mutas artes.* Wie Heyne erklärt schon Ascensius: *artes m.* i. occultas, et gloriam non afferentes: unde addit existens *inglorius*, respectu musices et rei bellicae. Der Ausdruck ist belebend: Wie jene Künste den Namen verkündigt, berühmt machen; so ist diese stumm, sie verschweigt den Namen, macht nicht berühmt.

401. *Paeonidum* st. Paeonium —. 412. *Ipsa manu gen. Dictaea* st. *Dictamnum gen. Cretaea.* — 458. *gravis*, wichtig; hier in der Schlacht, also stark. — 465. *aequo* — V. L. „Servium, quem habemus, *equo* legisse manifestum est.“ Auch Servius las aequo, wie das von ihm zur Erläuterung angeführte iniquo beweist. Die falsche Erklärung von aequo, die Serv. hat, veranlasste den Fehler nec equo. — 478. *Nigra hirundo* „hirundo rustica describitur.“ Wohnt in den Landhäusern eine andere Schwalbe, als in den Häusern der Stadt? „agitur hic non de palatio urbano.“ Wer denkt daran? — 521. sqq. Die Rede ist, wie X. 405, vom Abbrennen der Waldtrift. Lorbeer, ein Berggewächs. — 568. *fatentur parere* für se parere, ein bekannter Gräcismus. — 605. *floreos* st. *flavos.* Donatus erklärt vestis indumenta. Verschrieb Einer etwa floreas vestes, weil ihm blühende Haare missfielen? — V. L. „Vix inducor, ut cultissimum poëtam duram

et antiquatam vocem probasse credam." Bald ist diesem Leichtsinnigen alte Sprache edel und ehrwürdig und episch; bald hart und rauh. — 612. 613. Unächt — 629. *mittere*, bringen; wie häufig. — 632. Der unvollendete Vers vorher sollte enthalten, woran er sie erkannt habe. — 632. V. L. „Vulgata accipienda: *O soror agnovi, et dudum quidem*, c." Falsch! Et dudum, im Gegensatz des folgenden et nunc. — 680. V. L. *ante* „Cerda: *priusquam moriar* supplet; quod putidum." So erklären fast Alle, und so erklärt der Abfertiger unten selbst: ante quam morte patiar etc.

686. *sublapsa vetustas*, das Alter, oder die altende Zeit, die hingeglitten ist. So Ascensius. — 722. *lavunt* st. *lavant*. — 727. *Quem damnet labor* —. Wie Heyne erklären schon Ascensius: quem poenuria mortalitatis et periculum bellandi, damnet sc. ad mortem; und Taubmann: quem labor morti destinet, ut sequentia *καθ' ἑρμηνείαν* addantur. — 773. *fixum lenta radice t.* — 779. „Miror Maroni non tenuem et exilem visum versum, inprimis in hoc: *fecere profanos*, pro, profanarunt." Heyne denkt sich das Deutsche: unheilig gemacht! — 801. *et mihi curae* —. Einen Gegensatz finden hier Alle, ausser Ascensius, der, wie Heyne, eine Wiederholung des vorigen Gedankens annimmt. In diesem Falle aber hätte Virgil wohl *aut* statt *et* geschrieben. Nec und et stehen sich entgegen, was auch die Schmeichelei dulci ex ore tuo fodert: Schweige nicht, sondern rede. — 830. Cerda erklärt *et* — *que* durch tum — tum, wovon ich kein Beispiel weiss. Das *et* scheint mir Verwunderung auszudrücken: „Und du, die hocherhabene Göttin, lässest dich so von Zorn überwältigen?" — 839. „Deorum minorum vel heroum pietas in deos majores usquam celebratur." Niedrige Gottheiten, den höheren opfernd, finden sich häufig bei Aeschylus, Ovid. — 845 sqq. „nunc in Jovis vestibulo excubant." Nur wann Jupiter strafen will; v. 851. — „Quod *uno partu editas* facit, nescio an aliunde acceperit." Nach Ge. I, 278 wurden sie an Einem Tage geboren.

888. Ingens Aeneas telum arboreum. Servius. — 897. *campo quod* f. j. Donatus kennt nur *quod*, und räth, bei *jacebat* inne zu halten, damit nicht durch Verbindung mit *positus* ein Solöcismus entstehe. Wir sehen also den Grund des verfälschten qui, welches Heinsius mit Recht verwarf, und Heyne beschützen zu können sich das Ansehn giebt. — 919. *coruscat*: „respectu comparationis hastae cum Lucifero." Coruscare hat nichts mit dem Schimmer zu thun. — 928. *Consurgunt gemitu* R. „pro: gemitus R. consurgit." Nein! Sie erheben sich mit Seufzen.

2. Culex.

3. *sunt* st. sint. — 4. *proludens* st. per ludum. — 5. *Nutricis* st. Notitiae. V. 4–5 ist Gegensatz von 7–9. *Historia*, historisches Gedicht, wie des Ennius. Virgil dachte oder ahnete schon damals seine Aeneis; vergl. Cat. XIV, 6. — 18. *Ire* für tanzen. Rivinus ad Ven. perv. v. 42; Aen. IX, 617. — 20. Et *tu* st. tibi. — 21. Agr. bona *sors*, *curae secura*, *tenes quae* —. 24. Vergl. Cat. XIV, 5. — 25. Nach *coeptis* ein Punct, und 26. *Triste Jovis* st. Sancte puer, welches aus v. 36 sich eingeschlichen hat. — 36. Et *tibi*, sancte puer *mortalibus*, e. t. e. — 46. *Lucida* st. lurida. — 50. *mansu* st. morsu. — 56. Imminet *ex ripa prostans in* im. undam. — 57. V. L. „*pauperis* non habet, quo referatur." Des Armen Leben. — 58. *ille* st. illis, das poetisch wiederholte Personale, das hier den Gegensatz hebt. — 59. *pravis* st. pretiis. — 65. V. L. „pro *manet* probabile fit fuisse *movet*." Dann müsste in *nulla* utilitate stehn. — 91. *requiem* st. requie, quoad, per *requiem*. — 92. *lucet* st. liget. — 94. *Fontesque Dryadum*, qu. n. Vergl. Comm. zu Ecl. X, 62.

99. *Solidum carmen*, gediegen, derb, volltönig, ohne die gemässigte Feinheit der Kunst. — 100. Tendit *in erectus*, zur Auffahrt. So hat schon die Ausgabe des Laetus. — 103. V. L. „Interpolatio in sqq. est manifesta: bis eadem memorantur etc." Zu Mittag treibt der Hirt die schweifenden Ziegen, um sie zu tränken, zum ausgebreiteten, freiern Bache hinab v. 103–105; als die Sonne schon über die Mitte hinweg war v. 106, treibt er sie in den Hain um die Quelle. — 105. Vergl. Ge. III, 144. — 113. *gnati de morte datura*.

118. 119. Qu. te, *pernix*, *remorantur*, *Diva*, *choreae*,
Multa *tuo laetae* f. g. v.

126. *ignipedum* st. insigni. — 128. Des Heinsius Conjectur *implexae*, st. amplexae, ist auch wegen des vorigen ambustus vorzuziehn. — 129. *lentis* st. tentis. So schon Ascensius mit der Erklärung flexibilibus. — 131. *Perfidiae lamenta, et nunc deflenda puellis.* Perfidiae lamenta führt Scaliger als die gemeine Lesart an; multis erfand Heinsius. Aus amygdala, der Glosse, entstand wahrscheinlich lamenta, *amygdala*, und daraus lament*andi mala*. — 137. *motibus* st. montibus. — 138. V. L. „*laeta cupressus* adversatur arboris naturae et poëtarum usui." *laeta*, froh, stolz, für hoch. — 139. *manent*, sie dauern, stehen in dauernder Kraft. Sonst möchte ich das lukrezische *minent*, für imminent vorschlagen. — 147. *acta* st. orta: acta (*certe*) placidum liquorem lev. riv. sonat. — 149. *Hinc querulas* r. v.

153. *Excelsis super dumis:* quo l. a. — 154. A. s. *posset se fundere* v. — 155 *fontes* st. fontem: ein Verein mehrerer Quellen. — 160. *ducere casus*, wie ducere vitam, Schicksale hinbringen, durchleben. — 163. **magnos aestus**, unabhängig von subsideret, auf die Frage, wie lange. — 164. Man verbinde carpens obvia (wie v. 174) vibranti lingua, gravis *aëra* für animam. „*gravis* de gravi anima —“; für sich niemals. — 165. *latis* st. late. — 166. *Tollebatque auras licentis* a. o. v. — *Auras visus*, den Glanz des Gesichts, wie aura auri Aen. VI, 204.

174. *tortu* st. torvo, welches aus v. 171 hereinkam. — 175. *infrendere* st. infringere. — 178. *adversis* st. eversis. — 180. *Quo c. parante.* — 188. *inde*, *αὐτόθεν*, extemplo, von Stund' an. — 191. *Qui, c. sociarit* —. 192 u. 193 sind unächt.

197. *Quoque magis, tardo* s. l. r.
Nescius ad *speciem* tim. o. artus:
Nunc m. l.

202. E. p. s. *Vesper procedit* s. O. — 209. *En quid, ait, meritus* —. 214. *Viscera*, Lebenstheile, Leben, wie unser Herz. *Lethaeae undae*, mit der Lethe verbundene Fluthen. — 215. *Viden'*, welches lebhafter ist als vidi oder video. — 216 *Lumina omnia*, aller Glanz, für ringsum. *templa*, Bezirke, nicht Tempel. — 218. *Poena* st. poenae. — 221. Sanguinei luminis gehört zu orbes, nicht zu ardorem. — 222. Cur officio, i. e. beneficio non respondit gratia? Taubmann.

228. Ad p. s. eventus! *Sit* p. merenti;
Poena *sit* exitum; modo, si tua g. voluntas,

230. *officium* sc. sepulturae. — 235. Conati *quondam* cum sint *inscendere* m. — 238. *Insistere*, progredi. Ascensius. Kaum kann ich weiter erzählen.

238–240. - - - - terreor umbris!
At St. r. aquas, vix u. s.
Exstat - - - - caecas,

243. *vincit*, continet. Ascensius. — 244. *Vos ite*, Weg ihr! von eurer Unthat rede ich nicht; da eine grössere Verbrecherin, Medea, erscheint. Vielleicht schrieb der Dichter Simul ite. — 246. Parenthetisch. *Sic* Hymen praefata —. Hymen hat die erste Silbe auch lang. *Sic praefata*, so (durch den Brautklan der Furie) angekündigte Todesvermählung. — 248. Impietate fera: *cum cernam* C. m. — 250. *Tum* st. Jam. — 251. Quarum v. *Itylum queritur, quo* B. r. — 253. *semine* st. sanguine, welches v. 256 wiederkömmt. — 254. *lumina* st. vulnera. — 257. Heu, heu! st. Eheu! — 258. *lumina* st. limina. Was sind limina? — 261. *vices* st. faces. Die Aenderung geschah wegen Tisiphone.

263. *In Chalcodoniis* Admeti f. m. e. Hederich (Real-Schullex.) sagt, *χαλκωδόνιον ὄρος* sei ein Berg mit einer gleichnamigen Stadt, bei Pherä in Thessalien, wo Admetus gewohnt. — 265. F. l. decus manet: et pr. *illam.* Illam hat Ascensius, und illa. Man zweifelt, ob procul mit dem Accusativ stehn könne (Gesn. Thes.): aber illa wäre dem Hörenden, der es zu turba ziehn könnte, zweideutig.

267. *Quid*, misera Eurydice, t. m. *recessti?*
Poenave r. e. n. manet Orpheos in te?

273. *nocte cruenta.* Todesnacht. — 280. Qu. humo, steteruntque *comes* —. 281. *avara* st. amara. — 282. *Lunae* st. Luna. — 284. *Nocte relicta*, sie verliess die Göttin Nacht, in deren Gefolge sie fuhr. — 285. *potuit* sc. lyra.

286. Eurydicen ultro ducendam; *num dure* non fas,
N. e. *invitam* d. e. n.

291. P. ignovisse. *At vos in* s. p. — 295. *contra*, in adversa regione. Ascensius. — 296. *munera* st. numina: die Oerter der sorglosen Ruhe, die ihnen ihr Vater Aeacus verliehen hat. — 299. H. r. *Periboea*; ill. N. a.

300. Assidet *ac* j., s. q. gloria sortis
Acer *in ereidinum*, —

308. Nach cum manaret kann nicht viderit oder videre stehn. Auch ira videret wäre unerträglich matt. Ich möchte das alte urgueret wagen, welches Pomponius Aen. IX, 773 behauptet, und mit fulgere Aen. VI, 827 vergleicht. Erythräus im Register Virgil's versichert urgit für urget in den Handschriften des Lukrez gefunden zu haben. Aber besser ist verteret; die sonst geschlagenen Troer wandte er jetzt. — 311. *Ida* st. Aequa —. 313. *lacrimante* st. superante —.

317. *Fulminis ut* coelo *fragor intonat. Hic furit ense,*
Ignibus *ac* telis *superans*, s. c. A.
Er. r.: Ille *at* V. f.
V. *projectus* d. n. ins*tat.*

321. Der andere Aeacide Achilles freute sich, dass ihn Zeus also durch den Sieg der Troer ehrte: er, der bald darauf wieder in der Schlacht erscheinend, den Hektor erlegte u. s. w. — 322. Dard*aniis alte* fuso *qui* s. c. — 325. *Alta* st. alma. — 326. Der besiegte Ajax müsste das Gesicht abwenden, nicht Ulysses, der Sieger. Aber aus dem Siege erwuchs Feindschaft.

328. *Palladio* laetatur —
Jam Ciconas, *jamque atroces* L. *horret.*

330. *aridis* st. canibus —. 331. *Zanclaea* st. metuenda —. 336. R. h. *Graius* p. t., Tr., *ruenti.* — 337. Hellespontische Gewässer, nicht grade der Hellespont. Agamemnon ging dem Tode entgegen durch seine Rückfahrt über die hellespon-

tischen Gewässer nach Hause. —. 336. *copia* „pro multitudine hominum, pro copiis. Ita Virgilius vix est loquutus (?)." Vgl. Aen. II, 564; XI, 834. — 340. Iret *in erectus*, v. 100.

344. - - - Nereides *undis*
Signa *dabant* —.

350. *Soles* st. Sol iis: Ciris v. 37. — 351. *Hic* st. hoc —. 354. *Aegaeaque* st. Heraeaque. — 367. V. l. „inepta allitteratio: *Flaminius flammis*, prodit ab indocto procusum versum esse." Wenn aber der Held von der Flamme den Beinamen erhalten hätte? In der Familiengeschichte ward wahrscheinlich der Ahnherr Flämming daher benannt, weil er aus der Flamme einen nahen Verwandten (als pius Aeneas) gerettet hatte. Ascensius glaubt, jener L. Metellus habe den Beinamen. — 368. *talem* st. tales. An tale wuchs das folgende s. — 369. Illic, Scipiad*asque* —.

375. Ergo *quam* c. m., *quam* dic. *vitae*
V. s. *cogant sub* j. P.

378. - - - - - undis,
Et tandem vanis *dimittes somnia* ventis?

382. *At* st. et —. 384. *ibi* st. ubi —. 385. l. gr. *regementem;* nec t. u. — 393. *ibi* st. sibi —. 395. *Lapidem de marmore*, ein Gestein, eine Steinmauer von marmornen Quadern. — 399. *Spartia* st. Spartica. Σπαρτιας femin. apud Steph. Byz. — 404. Chrysan*thos*que —. 406. *tinus* st. pinus. Viburnum Tinus *L.*

3. Moretum.

1. Die Nacht ward, wie der Tag, immer in zwölf bürgerliche Stunden getheilt, die also itzt in der herbstlichen Pflugzeit von längerer Dauer waren. Ge. III, 327. — 3. *Simulus*, ein freigelassener Eigner oder Pächter von griechischer Herkunft. Den Namen Σιμύλος nennt Theokrit's Scholiast III, 7, und die Anthologie häufig.

15. Vorschauend. So auch Penelopeia, Odyss. XXI, 47:

Steckte den Schlüssel hinein, und schob wegdrängend den Riegel,
Mit vorschauendem Blick.

Ich lese, *clausi*, des Verschlosses, der Kammer: Ge. IV. 303.

18. Das Maass war ein Modius, der nach der alten Bill bei Festus (Publica pondera) sechzehn Sextarien Wein und sechzehn römische Pfund Korn oder Spelt enthielt: Sexdequimque librae in modio sient. — 28. *assiduum* st.

assiduis. — 39. *justo* v. *fine.* — 40. *tunas* st. fusas. — 45. *tum* st. nunc. — 49. Von solchen rautigen Eindrücken hiessen die Brotkuchen quadrae oder panes quadrati.

51. *testu* st. testa. Cato c. 74. Es war nur eine Stülpe da. Eben so beschreibt Ovid Fast. VI, 315 die alte einfache Art des Backens:

Suppositum cineri panem focus ipse parabat;
Strataque erat tepido tegula cassa solo.

Selber kochte der Heerd das Brot in umgossener Asche;
Hohl war der Ziegel gedeckt über den wärmenden Grund.

Wo cassa für quassa zu lesen ist.

52. *Vulcanus Vestaque*, Feuer und Heerd.

56. *carnaria*, Fleischwiem, die Latten, woran das geräucherte Fleisch hängt. Die Römer hatten dazu einen Schrank von weitschichtigen Stäben oder Ruthen oben an der Wand neben dem Heerde hangen. Juvenal XI, 82:

Sicci terga suis, rara pendentia crate,
Moris erat quondam festis servare diebus.

Rücken geräucherter Schweine, gehängt in lockerer Flechte,
Wurden nach altem Gebrauch für Feiertage gesparet.

58. Der Bast des Spartes oder spanischen Genstes ward zu Seilen und grobem Geflechte gebraucht. Dem Winterkäse gab man durch Rauch Dauer und Schärfe. — 62. Von dieser und andrer Befriedigung s. Ge. IV, 130. — 69. Die römische Religion erlaubte an Festtagen mancherlei Geschäfte, die wir aus Missverstand der unsrigen verbieten oder übersehen: Ge. I, 269. *Disponere*, nicht deponere, die Pflänzlinge, oder jungen Bäume vom Pflanzbeete in geräumige Ordnungen versetzen: Ge. IV, 143. 77. Man lese: Plurima *surgebat* crescens in acumina radix. — 79. Jeden neunten Tag brachten die Landleute ihre Erzeugnisse zur Stadt, und riefen sie aus: Calpurn. IV, 25.

93. Der Mörser war auch bei den Griechen ein gehöhlter Cylinder von Stein oder Holz: wie Homer's Ausleger bei Il. XI, 147 anmerken, wo ein Erschlagener ohne Hände und Haupt hinrollt,

— — wie ein Mörser gewälzt im Getümmel.

110. Die Alten hatten keine Schornsteine, Ge. II, 242. Da nun der arme und einfache Simulus für rauchloses Holz nicht gesorgt hatte, so sass er, wie Horaz in dem herbergenden Landhause, Sat. I, 5, 80:

— — *lacrymoso non sine fumo,*
Udos cum foliis ramos urente camino.

— — nicht frei des bethränenden Rauches,
Weil noch grünes Gezweige mit Laub im Kamine gebrannt ward.

118. Dieses Mörsergericht, auch Knoblauchsalse, alliatum, genannt, war die gewöhnliche, für gesund und giftabwehrend gehaltene Zukost der Landleute, Soldaten und Schiffer: welche sogar, nur vielleicht köstlicher gemischt, der leckere Mäcenas, zum Verdruss des armen Horaz (Epod. 3), auf seiner Tafel duldete. — 121. *Jam* für hinc hat schon Scaliger und Lucius.

122. *Ocreae* waren Schuhe mit Schienbedeckung, und passten, wie die Kothurne (Ecl. VII, 32), auf beide Füsse; daher *pares*. Simulus, der sonst barfuss ging, trug sie wegen der Herbstkälte und des Ackergesträuchs; wie Laertes Odyss. XXIV, 228,

— — ein Paar stierlederner Schienen
Trug er geflickt um die Beine, dem ritzenden Dorne zur Abwehr.

Galerus, eine Kappe aus haarigen Thierfellen, die dem Jäger die wilde Katze (Grat. 340), dem alten Krieger der Wolf (Aen. VII, 688), dem Priester das Opferschaf darbot (Serv. Aen. II, 683). Sie schirmte den Landmann auch gegen die Sonne (Calp. I, 7); obgleich sie der pflügende Simulus mehr gegen die Herbstluft bedurfte. Eine ähnliche trug Laertes im Herbst von Ziegenfell, Odyss. XXIV, 230. Hesiodus räth seinem Landmann (Lb. 545) für die Regenzeit:

— — — über das Haupt dir
Setze geformeten Filz, dass nicht die Ohren dir triefen.

4. Copa.

1. Die Buhlerinnen mit gesticktem Hauptschmuck, die vor eigenen oder ihrer Herren Schenken, hier auf dem Lande, die Wanderer durch üppige Tänze einluden, hiessen *Ambubajae* und *Copae*, und kamen grossentheils aus Syrien. Die Klapper, den Tact der Musik und des Tanzes zu bezeichnen, bestand aus gespaltenem Rohr. — 3. *famosa* st. fumosa. — 4. Alles, was folgt, singt die Tänzerin; nicht, welches lächerlich wäre, der Dichter selbst, um einen Freund (ein alter Ausleger meint gar den Mäcenas) in das reizende Haus einzuladen. — 5. Nach *abesse* ein Fragzeichen. — 6. Die Polster in den Schenken waren gewöhnlich mit Rohrquästen und Teichkolben gestopft. — 7. Sunt *topia et calybae*, mit Scaliger, st. cupae, calices —. 11. Wein aus der Kufe war gemein; in gepichten Krügen alterte er auf Rauchböden.

12. *Et trepidans* st. est strepitans —. Der Garten liegt an einem Abhang, und hat oben eine Quelle zum Wassern; auf der ferneren Höhe des Berges hält ein Schäfer im Schatten Mittagsruhe. Ge. III, 331. — 15. *Acheloïs* für Nymphe, wie Achelous für Wasser: Ge. I, 9. Die liebliche Vorstellung, dass die am Gewässer wachsenden Blumen von den Nymphen in Körben gebracht werden, war durch häufigen Gebrauch schon in der ländlichen Poesie gemein: Ecl. II, 45. — 18 — 22. In den Hundstagen, da der Römer den Herbst anfing, reiften mit edlen Wachspflaumen und Maulbeeren auch frühzeitige Trauben. Die Kastanien sind vorjährige. An Lauben von Rohrstangen (v. 8) rankten Reben, Melonen und Kürbisse. Die Melonen hingen, um nicht die Erde zu berühren, an geflochtenen Binsen, statt deren wir Ziegel unterlegen.

22. *Et* st. est. — 25. *Calybita* st. Alibida. — 26. *Vestae* st. vestrum. Vesta ward einst, als Priap sie beschleichen wollte, durch das Geschrei des Esels aus dem Schlafe geweckt. — 28. *varia* st. etiam. Die Ulmenpflanzungen mit umschlingenden Reben, zwischen welchen man Korn baute, schwirren am stärksten in den Mittagsstunden von südlichen Baumgrillen; Ge. III, 328. Dass die Eidexe, die sich zu sonnen liebt, den Schatten suche, ist Bezeichnung unmässiger Hitze auch bei Anderen. — 31. Das überhangende Weinlaub ist eine der Lauben von Rohrlatten, v. 8. Zur Erleichterung des Rausches band der Trinker um die Stirn eine Binde, mit Blumen geschmückt. — 33. *Formosus tenerae dec.* —. Du Schöner, war eine gewöhnliche Liebkosung der Buhlerinnen: Ecl. III, 79. — 36. *Nunc coronando vis lapidi* —. Das Lieblingsspiel beim Trunk war mit vierseitigen Würfeln ohne 2 und 5, deren man vier aus einem Becher warf. Der Venuswurf, der auch den Trinkkönig bestimmte, war 1. 3. 4. 6.

II. HORAZ.

1. Zur Heindorfschen Ausgabe.

Seite 53. v. 114. „Num, wie hier, überall (?) nur in Fragen, auf welche eine verneinende Antwort erwartet wird.“ Vergl. Sat. I, 6, 36; II, 6, 58. — S. 113. v. 3. „Dass ein griechischer Rhetor, wie Heliodor, eine vollkommene Kenntniss der griechischen Sprache hatte, war für ihn kein Lob.“ Nicht? Nur Lessinge haben dies Lob in unserer Sprache.

S. 100. v. 18. „Bildeten v. 10 — 17 eine förmliche Parenthese, so würde nach der beständigen Weise der alten Schriftsteller Horaz den unterbrochenen Faden durch eine Partikel oder sonst irgendwie wieder aufgenommen haben.“ Beständigen? S. Virgil's Bienenkampf. — S. 182. v. 39. „Julia erlaubte der Vers nicht.“ Horaz konnte sagen: *Juliaque fragilis;* aber dann war der Mann nicht bezeichnet.

S. 203. „Auch können wir seiner (Heusinger's) Meinung, — Horaz habe diese Verse der schon im Publicum verbreiteten Satire hinzugefügt, weil er erfahren, dass der Grammatiker Cato die Satiren des Lucilius ausfeile, oder diese Verse seien durch Zufall oder Nachlässigkeit von einem Abschreiber in Einem Exemplare ausgelassen, — eben so wenig beipflichten, als den hie und da geäusserten Muthmassungen Andrer.“ Wahrscheinlich hat der bitter getadelte Grammaticorum equitum doctissimus, der gewiss mit seiner Junkergelehrsamkeit, der mühsam ihm eingebläueten, in Rom viel zu lachen gab, für Geld und gute Worte von den Buchhändlern erhalten, dass in so vielen Abschriften als möglich der Anfang dieser Satire wegblieb. Vielleicht auch liess Horaz selbst sich erflehn, den Eingang zu tilgen, als schon mehrere Abschriften bekannt waren.

S. 204. Z. 12. „Doch um wieder auf jenes zurückzukommen (ut redeam illuc) —. Worauf?“ Auf sein voriges Urtheil von Lucilius, das man ihm übel nahm: Sat. IV. — S. 248. v. 79. diffingere, „worauf sich im Schol. Cruq. die Erklärung mutare bezieht.“ Der Scholiast erklärt diffindere (dies diffisus) für ein Wort juris antiqui.

S. 250. Z. 2. „Bentley hat gezeigt, dass latrare, insofern es von feigen nur bellenden Hunden entlehnt ist, in figürlichem Sinne bloss von Angriffen Neidischer und Feiger auf Bessere und Kräftigere gebraucht werden konnte.“ Gibt es denn nicht wackere Schutzhunde? Vergl. Cic. de Or. II, 220. — S. 325. v. 262. Ne nunc, cum me vocet ultro — „Voss: Ich nun, da sie selber mich nöthigt, Hingehn? Das fragende ne wird nur als enclitica gebraucht.“ Ne steht hier, wie in der nachgebildeten Stelle des Persius V, 172 für *ναί*, *νή*. In unsrer Stelle müsste ne nunc (quidem) wenigstens nicht fragend sein, sondern ausrufend. Und was wäre denn nun für ein Gegensatz?

S. 329. zu v. 283. „Die hier eingeschalteten Worte quiddam magnum addens deuten irgend ein Gelübde oder eine Beschwörungsformel an, womit der Alte sein Gebet bekräftigt.“ Wie dunkel und matt! — S. 340. Z. 12. v. u. „Absichtlich scheint hier der gewöhnlichen Meinung widersprochen.“ (?) — S. 360. v. 11. „Falsch zog man *privum* als Bestimmung zu aliud, und erklärte es durch eximium. Voss: Wenn die leckere Drossel, oder was einziges sonst —“. Was apartes würde man gut finden.

S. 369. v. 59. O Laërtiade, quicquid dicam, aut erit, aut non
Divinare — —

Ähnlich sagt Propers IV, 1, 75:

Certa feram certis auctoribus; aut ego vates
Nescius aerata signa movere pila.

S. 399. v. 97. Nach vive ein Ausrufungszeichen; vive zur Verstärkung wiederholt, wie Cedes Od. II, 3, 19, und Occidet Virg. Ecl. IV, 25. — S. 427. v. 3. medio die: „das convivium, welches oft um Mittag anfing.“ Nicht eben grade um Mittag, sondern am hellen Tage; vergl. die Anm. zu Virgil's medio aestu Ge. I, 297. Das gewähltere *da* v. 4 erklärt der Scholiast bei Cruq. durch dic. S. Gesner.

2. Zu Baxter.

Od. I, 12, 31. quum st. quod. — 22, 11. expedit*us*. — 25, 17. hedera virens, hellgrüner Ephen; pulla myrtus, dunkelgrüne Myrte; vergl. I, 21, 7. — 28, 18. a*vidum*, — 34, 5. *relectos*, — 35, 40. Vielleicht Massageta*sque* Arabasque, wie Rhoetumque Pholumque. — 38, 6. sedulus *curae*, nach dem Cod. Bodlej.

Od. II, 2, 3. temperat*o* — 13, 8. Colcha. — 18, 36. *Revexerit* st. revexit. — 19, 15. *leni* st. levi.

Od. III, 3, 53. mun*di*. — 5, 15. trahen*ti*. v. 21. *Direpta*. Schol. Cruq. et multae ed. — 10, 10. retro — rota. —

14, 6. *sacris* st. divis. — 19, 27. *Rhode* st. Chloe. — 25, 17. humili. — 27, 7. cui st. quid. v. 59. 60. e — lidere. v. 71. Vielleicht *Dum* st. Quum. — 28, 6. Statt ac vielleicht *at* (tamen).

Od. IV, 2, 45. loquar. — 5, 8. Man interpungire Affulsit populo, gratior —. 6, 25. *Argivae* st. argutae —. 12, 10. carmina fistula, Delectat*que* —.

Epod. V, 1 u. 2. Ohne Parenthese. *regis*. v. 55. Formidolo*sis*.

Carm. Saec. v. 37. *serent*. — v. 68. *prorogat*. — v. 71. *Curat*. — v. 72. Adplicat.

Sat. I, 1, 88. *At* st. An. — v. 108. nemon' ut —. 3, 20. *at* st. et; vgl. 4, 130; 6, 65. Der Schol. des Cruq. erklärt sed —. v. 25. *male*. — v. 132. *Tonsor* st. Sutor; vgl. zu Virg. Ecl. VI, 7. — 4, 87. *amet* —. v. 88. qui praebet aq., der den Tisch gedeckt. — 9, 48. *vivitur* st. vivimus.

Sat. II, 2, 55. pravus —. v. 65. *qua* n. off. *sordibus* —. v. 79. affigit. vgl. I, 1, 81. — 3, 12. *Quid? tu* st. tantos, nach Rutgersius. — v. 81. omnes vos, —. v. 96. constru*xerit* —. v. 133. occidis —. v. 141. *splendida bilis*, tragischer pomphafter Zorn. So splendida arbitria, Aussprüche von erhabenem Inhalt. — v. 203. Nach Atridis ein Komma. — v. 211. Nach agnus ein Punct. — v. 212. *Tu* prudens sc. ob tit. *cum* adm. i., mit Bentley. — v. 230. *Qui cum* st. Quid tum? — v. 234. *Tu* st. In —. v. 283. (Quid tam magnum? addens). — 4, 48. *est* st. in —. v. 90. In der Stellung memori referas —. 5, 3. *dolose*. — v. 60. Divinare *mihi* magn. donavit A. — v. 87. mortua, credo, —. v. 90. *ultro*. — 6, 29. Quid *tibi* v. i. *et quam rem* agis? i. u. — v. 48. 49. Invidiae noster. Ludos — spectaverit — Luserit —. v. 57. mir*atur*. — v. 97. Vive! memor —. 7, 13. *doctus* st. doctor. — v. 80. *agit* st. ait, nach Cod. bei Cruq. „uti mos vobis Romanis est. Alibi, unde Davus advenerat, hic mos non erat.“ — 8, 29. *assi et* st. atque. — 88. alb*ae* —. 99. *edat* —.

Epist. I, 1, 7. *purgatam*, Anspielung auf Weissager, deren Ohr Schlangen geleckt. — 2, 46. *contingit* st. contigit, hic. — 6, 6. ludos, Ludicra? — 7, 8. sanum recteque valentem. — v. 63. *Negat* ille. — 11, 4. Concta*ne* —. 15, 16. *Dulcis* st. Jugis —. v. 32. donar*et* —. 16, 32. delector ego, ac tu —. v. 49. renuitque negatque. — 18, 15. rixat*us*. Cod. ap. Cruq. — v. 58. *absis* st. abstes —. v. 81. fident*er* —. v. 91. *liquidi* st. bibuli —. *luce* st. nocte —. v. 110. *ne* st. neu —. v. 111. *ponit* st. donat —. 112. *animum mihi ego* i. p. —.

Epist. II, 1, 113. Sole vigil, cal. —. v. 173. vergl. Plin. H. N. XIV, 13. — 2, 63. Genius quod tu, jubet a. —. v. 162. *senti* st. sentis; vergl. Schol. Cruq. —

Ars Poët. 53. *cadent* —. v. 114. *Divus* —. v. 196. Vielleicht *amicus* —. v. 197. *pacare tumentes* —. v. 202. *juncta* ist besser als vincta wegen des ihm entsprechenden *simplex* —. v. 270. *nostri* st. vestri —. v. 311. Zu der Anmerkung des Schol.: „Menander cum Fabulam disposuisset etc." So auch Lessing von seiner noch nicht ausgearbeiteten Braut von Corinth: „Mein Stück ist fertig." — v. 339 *Ne* st. Nec —. v. 355. *ut* st. et —. v. 450. Aristarchus. Non.

3. Zu Bentley.

Od. I, 7, 12. *domus Albuneae*, silva Albunea; *fluvio* cognominis. Pind. Ol. II, 16: [illegible] v. Warton ad Theocr. Id. I, 61. — 14, 3. *nonne vides* ... *ut gemant.* Ernesti ad Callim. Apol. 4. [illegible] refertur non modo ad [illegible], sed etiam ad [illegible], ut apud Horat. *Nonne vides* non solum ad *nudum latus*, sed etiam ad *gemant*: quod non debebat Bentlejum offendere. Zeugmatos hujus multa exempla apud omnes scriptores. — 22, 15. *leonum nutrix*, Il. VIII, 47: Ἴδην δ' ἵκανεν πολυπίδακα, μητέρα θηρῶν. — 36, 17. *putres oculos*, Theocr. Id. XXIII, 8: [illegible]

Od. II, 6, 10. Galesus ist jetzo ein kleiner Bach, welcher in das mare piccolo fliesst, eine Art von Meerbusen, den das Meer hinter dem jetzigen Taranto formt, und welcher zwei Theile, vermittelst einer Erdzunge, die denselben zertheilt, hat. Die sonst so berühmten weissen Schafe, welche in dem Galesus gewaschen wurden, und denen dieser Fluss so hold war, sind jetzo hier ganz ungewöhnlich, und man hat lauter schwarze Schafe, weil man gefunden, dass die weissen von einem gewissen Kraut, welches in Taranto sehr häufig wächst, sterben; da solches den schwarzen hingegen nicht den mindesten Schaden thut. Riedesel's Reis. durch Sicilien u. Gr. Gr. S. 210. — v. 17. Man kann nicht gewiss entscheiden, ob Aulon ein Wind, Fluss oder nur die Gegend dieses Weins gewesen. Der Name ist völlig unbekannt, da den Tara und Galeso Jedermann in Tarent kennt; vermuthlich war es ein Hügel, wie der mons Falernus, wiewohl jetzo aller Wein in dortiger Gegend in der Ebne gebaut wird. Ebendas. S. 215.

Od. III, 1, 5. Philiscus Thebanus apud Stobaeum Serm. LX. p. 33:

[illegible]
[illegible] —

Grotio interprete:

Reges superstant subditis, Di regibus,
Necessitas Dis —

3, 9. *Ars* quippe ipsa bene recteque vivendi virtus a veteribus definita est. Augustin. civ. D. IV, 21. — 12, 7. *Simul unctos.* Ovid. Trist. III, 12, 21:

Nunc, ubi perfusa est oleo labente juventus,
Defessos artus virgine tinguit aqua.

24, 48. *aurum inutile*, *ἀχρεῖος*, maxime nequam, perniciosus, detrimentosus. vid. Clarke ad Il. II, 269.

Od. IV, 6, 2. *Tityos raptor*, rapere, vim foeminae facere, ut *ἕλκειν* Od. XI, 579; *ῥυστάζειν* XVI, 109. Angl. ravish. — 6, 28. *Levis Agyieu*, imberbis, *λεῖος*. vid. Warton ad Theocr. Id. V, 90.

Epod. 4, 1. *sortito*, beneficio naturae. Ex graeco *Μοῖρα* formatum. Sic Od. XX, 171: *οὐδ' αἰδοῦς μοῖραν ἔχουσιν.* — 16, 65. *quorum* sc. ferro duratorum.

Sat. I, 4, 1. *Eupolis.* vid. Longin. de Sublim. c. XVI, 3. — 6, 31. Ist nicht *ut* die Erklärung von *et?* — 7, 11. Ueber das doppelte *inter* vergl. Ernesti zu Il. V, 769.

Sat. II, 5, 59. 60. Eichstädt sic refingit:

O Laërt., qu. dic., a. er., aut non
Divinare *mihi* magnus *donarit* Apollo.

Stat quidem pro *donat*, quod Schol. Cruq. interpretatur illud addito *donarit.* Tamen magnopere arridet haec correctio. cf. Prop. IV, 1, 77; Ovid. Her. XVIII, 189; Virg. Aen. X, 630.

Epist. I, 1, 57—59. Das von Bentley vorgezogene *Sed* quadringentis statt *Si*, sammt der Umstellung, die es erzeugte, kam aus der construirenden Dolmetschung in den Text. Die gewöhnliche Anordnung: Si quadringentis — Est animus tibi —, welche der Scholiast des Cruq. anerkennt, ist viel stärker durch den Contrast: „Sei noch so edel an Tugenden, du bist Pöbel.“ — 18, 15. *rixatus* st. rixatur, in der Bedeutung des Präsens, wie hortatus öfters für hortans, selbst bei Livius.

Epist. II, 1, 176. *Τῶν οὐδὲν ἐπὶ σφυρὸν ὀρθὸν ἀνέστη.* Callim. Dian. 128; vid. Pind. Isthm. VII, 18.

Ars Poët. 206. *numerabilis.* Sic Theocr. Id. XVI, 87, *ἀριθματούς*, pro *ἀναριθμήτους*, *paucos.* Stat. Theb. III, 163, *Numerandaque* funera passi.

III. PROPERZ. *)

Lib. I. Eleg. 2, 9. *quos* st quot. — 11. *et* st. et. — 13. *nativis pellucent*, p. lapillis. — 14. *canunt*. — El. 3, 12. *cogor* st. conor. — 25. Omniaque. — El. 4, 27. *nostro* st. nostri. — El. 5, 24. Amor. — El. 6, 17. *dedita* st. debita, mit Fruterius und dem Cod. Commel. — 22. *et* st. at. — 23. *At* st. Et. — 24. *nota* st. vota. — 25. Fortuna. — El. 7, 21. *Tum* st. Tunc, wie 9, 19; 14, 11. Lib. II, 1, 14; 13, 19; 21, 29; 34, 10. — El. 8, 7. *sulcare* st. fulcire. — 11. *Ne* st. Nec. — 13—16. Nach der Ordnung der Handschriften: *Atque ego* etc. *Quom tibi* etc. *Et me* etc. *Crudelem* etc. — 15. patiaris. — 21. corrumpere, *de te* st. taedae. — 45. subducet. — El. 9, 23. Amor. — 29. *malus* st. manus. — 31. *et* nach *possunt*. — 32. levis? — El. 10, 13. *furores* st. dolores. — El. 11, 6. *externo* st. extremo. — 28. *dabant* l. discidium. — El. 12, 9. Invidiae fuimus! — El. 13, 29. dignae st. digna et. — 36. *quodcunque*. — El. 15, 5. *externos* st. hesternos. — 21. *miseros* st. seros. — 29. *Nulla* st. Muta. —

El. 16, 13. gra*vius* — quere*las*. — 14. lon*gis* — ex*cubiis*. mit Scaliger. — 38. irato dicere *pota* joco; mit Heinsius. — 42. *fixa* st. nixa — mit Grävius. — El. 17, 15. *Cassiope* est tutela navis. *melius* st. levius. — El. 18, 26. *fata* l. ficta — mit Heinsius. — El. 20, 10. vagi. — 13. *turbida* st. frigida. — 21. placidis. — 31. cessit. — v. 52, *tutus*, i. e. te tuens, tibi providens. — El. 21, 6. *acta* st. Acca. — El. 22, 5. Discordia.

Lib. II. Eleg. 1, 11. *somnus* st. somnum —. 47. laus *si datur altera viro*, mit Lipsius und Muretus. — El. 2, 11. *qualis* st. et sanctis. — El. 3, 10—13 in Parenthese. — 10. *sunt* st. sint. — 15. *papilla* st. puella. — 17. *quom* st. quod. — 22. C. *Erinnes* n. p. *aequa* suis. — 24. *Candidus*

---

*) Die Glossen stammen aus dem Jahre 1811, [illegible] Uebereinstimmungen mit der Lachmann'schen Ausgabe vom J. 1816 dem Zufalle zuzuschreiben sind.

augustum st. Aureus argutum. — 36. Haec tibi ne. — 42. *exemplar* st. exemplo. — El. 4, 19. *descendes*. — El. 5, 21. *vestem*. — 27. Sc. ig., *tua* quod *nunquam deleverit* aetas. — 28. Verba st. forma. — El. 6, 9. pictae facies. — 13. o. m. laedent timidum, cf. 15, 1 und Tib. I, 6. 33, zu welcher Stelle in den Anmerkungen mehrere Beispiele von Nichtbeachtung des Hiatus im vierten Fuss gegeben werden. — 20. *durae*. — El. 7, 8. *more* st. amore — 11. *caveret* tibi, *Cynthia*, somnos — 15. Quod *mea si tenerae*, mit Heinsius.

El. 8, 30. *tectis* st. thecis. — 31. fug*a tractos*. — El. 9, 15. Quando ibi —. El. 10, 23. *culmen* st. carmen. — El. 13, 17. *mors* st. nox. — 27. *sequaris*. — 53. Adoni*n*. — El. 14, 1. est gestrichen. — . 30 ohne Parenthese. — El. 15, 53. speramus. — El. 16, 46. Qua — qua st. Quae — quae. — El. 17, 15. *Nec* st. Nunc. — El. 18, 5 und 6. candeat — faciat. — El. 19, 5. orietur. — El. 21, 3. videar. — 12. *Ejecta* est; *tenuit* — domum. — El. 22, 1 und Fragesätze. — 28. Amor. — 38. quando *est*, non sin*at*. — 48. Q. r., *ceu* n. noverit, illa vetat! — El. 23, 1. indoc*ti*. — 6. campo. — 14. *timore*. — El. 24, 8. *sudore* st. surdo. — 8. Ure*rer*. — 29 ohne Parenthese. — El. 25, 2. Exclud*it* qu. s. méa, saepe veni. — 17. quis st. qui, mit Heinsius. — 26. *arte* st. ante. — 35. *Haec* st. Et. — El. 26, 3. Aurea *quum* — — vexit ovis. — 9. *Teque* st. Atque. — 28. ohne Parenthese. — 41. *unquam* st. usquam. — El. 28, 33. — poterit, conjux, —. 55. *aliquo* st. erat — puella. — 57. est gestrichen. — 59. *dimissa*. — 62. *solve* st. redde. — El. 29, 29. *dimissa*. — 41. *ejector* st. excluder. —

El. 30, 19. *At tu* st. Num jam —. 26. jugis! — 27. adspicies —. El. 31, 9. *claro* st. Clario; vgl. Senec. Oct. 794: Claro marmore. — El. 32, 6. *Lanuvium* st. ducit anum. — 7. *quocunque vagaris*. — 25. *tu* st. te. — 32. est gestrichen. — 35. Pari*n*. — 41. *stuprorum* st. studiorum. — 52 u. 53. fuit. *Sed* st. Et. — 54. aquas. — 61. *seu sis* st. sive es. — El. 33, 22. *ter* faciamus —. El. 34, 1. *amori* —. 8. est gestrichen. — 33. *Nam* st. Non —. 34. *Fluxerit* st. Luxerit —. 41. *et Aeschyleo* st. Achilleo —. 53. *restaverit* st. restabit ad —. 55. est gestrichen. — 75. *sua* — *avena* —. 83. animus; *aut si minor* —. 91. *passus* st. Gallus —.

Lib. III. Eleg. 1, 9. Fama —. 10. *Nota* —. 22. Honos —. 29. *sub* st. sine —. 36. *ipse* st. esse —. El. 2, 1. *delinisse* st. detinuisse —. El. 3, 33. *rura* st. jura —. El. 4, 3. *viri* st. viae —. 13. oneratos — axes —. 14. *Ac* vulgi plausu —. 22. *media* st. sacra —. El. 5, 15. miscebit*ur umbris*; —. 18. *Parcae* quae v. *acta* —. 36. *igne* st. imbre —. El. 6, 20. *Impune est* servo. — 28. *anguibus* st.

unguibus —. 20. *Cinctaque* f. l. v. *rivo* —. El. 7, 21—24 sind mit Muretus und Livinejus hinter v. 38 gerückt worden. — 22. *Qua* — *aquas* —. 27. *Et* st. Ut —. 29. curvas leti *contexite* —. 41. flebat —. 50. Effultus —. 61. adfligar —. El. 8, 3. *Quum* st. Dum. Dazu die Bemerkung: Quum procellis, pro, quum proculisti; cf. III, 3, 13. — 21. immorso —. El. 9, 12. *varia* st. parta —. 16. *Parius* vindicat *arte* —. 20. *sequitur* —. 30. *arces* st. artes —. 40. decimo —. 42. arcis. — El. 10, 15. *primum* st. pridem —. 26. *aura* st. ora —. 28. *gravius* st. gravibus —. El. 11, 13. *quondam* st. contra —. 26. *subdere* st. surgere —. 27. *crimina* —. 30. Hei! st. Et — suos, —. 62. At Decius misso —.

El. 12, 10. *sibi* st. tibi —. 12. *aurato* st. armato —. 18. *suae* st. tuae —. El. 13, 42. Pr. *vestris* v. *benigna* —. 54. *arma* st. ora —. El. 14, 13—16. In der Ordnung *Et modo* cet. *Qualis Amazon* etc. mit Canter und Scaliger. — El. 16, 15. *iter* st. equis —. 16. Amor —. 23. *haec* st. huc —. 29. *humer* ign. cumulis —. El. 17, 2. *paratus* st. bacchato —. 8. *ad* st. in —. 10. *aut* st. vel —. 13. *utrinque meum* st. utroque modo —. 24. *tracta* st. grata —. El. 18, 1. *Clausus* ab umb. q. *alludit* P. Averno —. 12. amplexum —. El. 19, 10. *rapidae* st. rabidae —. El. 20, 4. Tantine, *ut lacrimes* —, mit Heinsius. — 11—14. In der Ordnung: *Nox mihi* cet. *Tu quoque* cet. — 17 u. 18 in Parenthese. — El. 21, 4. Amor —. 19. *Lechaei* —. 21. *sufferre*, pedes —. 23. *mea lintea* st. me litora —. 31. *Et* st. Aut —. El. 22, 15. *Et qua cycnei* vis —. 26. lympha —. 36. Sinis —. El. 23, 20. *ditas* st. duras —. El. 24, 12. *fatebor* —. 18. Vulneraque ad sanum —. 20. Exciderunt —.

Lib. IV. Eleg. 1, 1. *quam* maxima Roma —. 2. Aenean —. 9. *Qua* st. Quo. — 14. *erat* st. erant —. 43. *trepidus* st. tremulus —. 57. *disponere* st. describere —. 74. Poscis *ab invita* —. 124. *Ut* st. Et —. 137. patiare —. 141. *discusseris* —. 149. *deducat* —. El. 2, 18. *pirus* st. prius —. 28. *at* st. in —. 39. *curvare* st. curare —. 41. *fama* st. cura —. El. 3, 17. — portis *mea* pendent *anxia* vota; —. 28. *iste* st. ille —. 34. in *claros* vellera *secta tuos*. Dazu die Frage: *secta*, an pectine arundinis secreta? ut Ovid. Met. V, 55. — 36. equus —. 41. *pallida* st. callida —. 53. *varisque* —. 67 und 68 ohne Parenthese. — El. 4, 72. abscisso f. s. *sinu*. Hingewiesen auf die Beispiele bei Passeratius III, 8, 8. Tib. I, 7, 18. Ovid. Fast. I, 408. — 73. Palilia —. 91. super obruit —. El. 5, 19 pererrat st. perurat —. 20. *terit* sed. *limpha* viam —. 28. *Cedant* st. Frange et —. 45. *cantica* st. brachia —. 67. *exspirare* st. exputare —. 68. *pergula* st. tegula —. 72. *clathra* st. claustra —.

El. 6, 8. *modis* st. cadis —. 17. Actium —. 72. Blanditiaeque —. 75. irritet —. El. 7, 5. Q. m. a. exsequiis somnus pend. — 11. Spirantes —. 23. *inclamarit* euntes: —. 26. *abjectum* —. 27. *currum* st. furvum —. 36 ohne Parenthese. — 37. *At* Nom. arc. *prodat* —. 51. Fatorum n. *revolubile stamen* —. 52. Tergeminusque *canis* — — sonet: —. 81. *Ramosis* — pomifer —. Dazu die Parallelen: Ramosa, IV, 4, 5. Pomifer et populifer Padus, Ov. am. II, 15, 82. Spercheos, Met. I, 579. *κοτινηφόρον ὕδωρ*, Mosch. 7, 2. Nardifer Ganges, Grat. 314. — 83. *Hic* st. Hoc —. El. 8, 52. *comis* et. comas —. 78. *aperta* —. 82. *rato* st. dato —. 85. *lotas* iterum *lustrare* —. 88. *Despondi*, et toto *solvimus* —. El. 9, 35. F. e. erro circa resonantia —. 40. *rastas* st. notas —. 42. Accipite hunc! fesso vix mihi terra patet —. 69. veneranda —. 74. *Sanctum* Tatiae. — El. 10, 20. *Cui* st. Et —. 23—26. In der Ordnung *Cossus at* cet. *Nec dum ultra* cet. — 24. *terna* st. pauca —. 39. Claudius *a Rheno*. — 43. J. v. *velantibus inguina* —. 47. *haec* st. huc —. El. 11, 8. *umbrosos* st. herbosos —. 21. juxta et Minoida sellam —. 43. *fuit* st. erat —. 45. est gestrichen. — 49. *Quamlibet* —. 67. F. t. *speciem* c. *nacta* —. 84. *tace* st. jace —. 96. *jurat* —.

Conjecturen. Lib. I. Eleg. 8, 13. *At* st. Et —. El. 11, 1. *medicus* st. mediis —. El. 13, 25. *deas* st. dica —. El. 16, 12. *Turpi nec* st. Turpior et —. El. 20, 2. *Quod* st. Id —.

Lib. II. Eleg. 8, 38. *ille* st. illum —. El. 9, 13. flagranti corpore st. et tanti corpus —. El. 14, 29. *mihi* st. mea —. El. 16, 29. *inhiarit* st. invenit —. El. 19, 32. *mi* st. ne —. El. 26, 25. *me* mea —. El. 28, 33. H. t. v. poterit, conjux, ign. l. — El. 29, 21. *intro* st. ita me —. El. 30, 11. *At* st. Et —. 29. Das erste *est* gestrichen. — El. 31, 7 und 8. Das Komma nach Quatuor, —. El. 32, 23. *pertendit* st. me laedit —. 34. *Non* st. Nec —. El. 34, 19. *quom* st. quod —. 20. *quam* st. quod —. 26. Salve! st. Solum —. 31 u. 32. Tu satius *Mimnermi et* musam imitere Phile*tae*; *At* cet. —.

Lib. III. Eleg. 3, 4. *dicere* st. hiscere. — El. 6, 3. *Ut non* st. Num me —. 22. *Atque aliam nullam domi?* — 39. *imposito* —. El. 7, 52. *Et misere invidam* —. 57. Di maris Aegaei, *et* quos —. El. 11, 40. sanguin*i* —. El. 12, 25. *Ismaraque alta* st. Ismara, Calpe; — cf. Hyg. fab. 125. — El. 13, 43. quocunque —. 45. *Sed* st. Et —. 51. *Horrida* st. Torrida —. El. 14, 5. *Nunc* pila veloces f. p. b. jactus, —. El. 21, 33. *Sic* moriar fato, —. El. 22, 3. Dindymaque *Arctoae* qua sunt sacrata Cybebae, —. De Arcto monte vide Is. Voss. ad Cat. p. 100.

Lib. IV. Eleg. 1, 19. Annuare —. 73. Aversae cantu Charites —. 138. *Sed* Veneris *puero futilis* h. eris —. El. 3, 21. *antiquo* st. obliquo —. El. 4, 25. *blandita* st. blandis —. 55. Hospes sim patiare —. *Si* in glossa additum transiit in *Sic.* — El. 5, 62. Ossa et per tenues sunt numerata cutes —. El. 6, 45. *Hei* nim. r. audent prope, turpe, L. — El. 7, 23. *Ah* st. At —. El. 8, 6. *Quem* penetrat —. 12. *Virgineis* st. Virginis in —. El. 11, 66. *Consul* quo *factus* tempore.

IV. OVID.

Metamorphosen.

Lib. I, 5. *terras* st. tellus. — 14. *Amphitrite* ponitur hic pro mari mediterraneo, quod ambire intrinsecus terras Pomponio Melae aliisque dicitur; cf. v. 37. Virg. Aen. VI, 58. — 100. *gentes* st. mentes, alte Lesart. — 313. *Haemonios* st. Aonios. — 361. si te *quoque* pontus haberet, alte Lesart. — 386. *timido* rogat ore, *parenti* —, mit Heinsius. — 520. *impulsos* st. impexos, alte Lesart. — 652. *nivea* st. niveae. — 664. *moerentem* st. moerenti, alte Lesart. — 702. *placidum* st. placitum, alte Lesart.

Lib. II, 78. *Ecce* st. Esse, mit Moretus. — 120. Amomi succus XV, 394 pro amomo non siccato. — 128. *volantes* st. volentes. — 132. *Effugit* st. Effugito, Vulgate. — 177. *sed* st. et. — 273. contracto*sque*. — 329. *Jam* st. Nam, Codd. — 398—400. Die Verse sind ächt. — 411. Vergl. Fast. III, 817. — 420. ridet, *ut* audit. — 482. Mit Heinsius: Neve *truces* animos *per* verba *precantia flectat*; —. 572. *cum* st. dum. — 603. *rapit* st. capit, C. Medic. — 672. *ultima* st. maxima, mit Burmann. — 681. onusque fuit *dextrae* silvestris *oliva*: Codd. — 688. voca*bat*, cf. IV, 635; VI, 348. — 696. loquetur, alte Lesart. — 718. *adire* st. abire —. 752. *orbes* st. orbem, Vulgate. — 761. *Orci* st. antri —. 771. *pigre* st. pigra, Vulg. — 788. successu *namque*, Viviani Codd. — 811. *vapore* st. tepore. — 855. sed *quis* contendere.

Lib. III, 42. Immensos *altus* st. *saltu*, mit Zulichemianus. — 52. *direpta*, Vulg. — 56. *tergoris* st. corporis, mit Heinsius. — 64. *frangit* st. figit, Cod. Palat. — 175. Der Vers ist ächt, wie 200, nach der Vulgate: Ut vero *cultus et* cornua v. i. u. — 230. Ohne Klammern. — 242. *hortatibus* st. latratibus, Vulg. — 245. *et* abesse, Vulg. — 300. *Fulgura* et *fulmen*. Cic. Div. II, 44. c. 19; Senec. N. Q. II, 12: *immista ventis*, quae afflant. — 303. Typhoëa, viersilbig. — 362. *quae* cum, Codd. — 400 u. 401 sind ächt. —

553. 556. *inermi?* — *eripies?* — 576. Ohne Klammern. — 597. *Ceiae* st. Diae: *Ceia tellus* hoc loco *Cos.* — 618. *regimenque* st. requiemque —. 631. *aque* mero, mit Anderen. — 638. Mare, als Person. — 675. Manil. V, 417 cum not. Scal. — 682. lunae, als Körper. — 694. hunc, Vulg. —

Lib. IV, 61. Sed vetuere patres; quod non potuere vetare,
Ex aequo captis etc

187. Gegen Heinsius Vorschlag *atqui* —: *Atque* pro sed saepissime occurrit. — 204 Clymenere, Rhodosre, mit Anderen. — 207. Vielleicht: Concubitus; *tuque ipse illo* gr. v. h. — 261 *madidis* st. nudis. *Nudis* novatum a Ciofano. — 269. Vide Dioscorid. — 428. doceri. Quidque —. 437. Qua *sit* it., m., St. q. *ducat* a. u. — 438. Ohne Klammern. — 499. liquidi *nova* monstra, mit Burmann; vergl. XIV, 499. — 505. *vergit* st. vertit, mit Grävius. —

597. Die Vulgate:

— — — at *illa*
Lubrica *permulcet* cr. c. *draconis.*

635. preme*bat*, cf. II, 688. — 667. *citraque ultraque*, mit Heinsius. — 717. *missus praeceps* st. fissum praepes, alte Lesart. — 724. pa*tet*, mit Anderen. — 759. *citharaeque* st. lotique, mit 4 Codd. — 763. Ist ächt — 767. Ist unächt. —

Lib. V, 23. 25. *tulisti!* — *eripies!* — 86. Spercheisdenque. — 136. *terrae!* — 237. immeriti, alte Lesart. — 487. *Tum* st. Cum —. 555. numero, *doctae* Sirenes, eratis? alte Lesart. — 573. *fugae* st. viae, alte Lesart. — 588. *ad humum* st. imo, Vulgate. — 613. Saxa *per* et rupes, mit Barber. —

Lib. VI, 58. *inserti* st. insecti, nach einigen Codd. — 77. *fetum* st. ferum, Codd. — 200. *turba*, cf. I, 355. *quae* st. quo, Codd. — 201. *Ite procul*, *procul ite* sacris, mit Heinsius. — 214. *Admotura* st. Adjectura, mit Heinsius, nach der Lesart des Leidener Cod. Admonitura.

215. Desine, Phoebus ait: poenae mora longa querelae.

248. ve*tat*, cf. II, 688. — 376. *sunt* st. sint, mit Moret., cf. II, 568. — 454. S. m. des *cultus similes*, similesque par., mit Heinsius. — 497. u. 532. Ohne Klammern. — 536. jura! — 538. gemin*us*, Vulg. — 580. *quid tradat nescius ille*, mit Heinsius. — 606. Nach oculos bloss ein Komma. — 640. *prementem* st. tenentem, Medic. — 673. *praelonga* st. pro longa, mit Heinsius. —

Lib. VII, 70. *fractus* st. pulsus, mit Andern. — 83. Ohne Klammern, wie 145. — 187. *Sopitaeque* st. Immotaeque, mit Heinsius. — 207. luna, nicht als Person. — 226. *placitas* st. placita, Vulgate. — 232. Carpsit, Vulg. — 240. *mellis* st. Bacchi, alte Lesart. — 276. mortari marmore m. — 296. *petit* hoc *Aectida* m., mit Heinsius und Burmann. — 306. 335. 397. Ohne Klammern. — 410. *Et via* st. Est v. — 509. Ducite, communis rerum st. i. m., nach Heinsius. — 518. secuta est, Vulg. — 519. eine *illo!* mit Schepper. — 571. 576. 580. 581. Ohne Klammern. — 615. Est graecismus: *falsa* pro *falso*. — 616. Al. Mss: *Ise* s. a. Ac. A. *igne*, quod verum; cf. VI, 113. — 634. *corpora* XIV, 42. — 639. Crescere *dehinc* st. quod, mit Heinsius. — 640. cf. II, 822. — 687. Quae *patitur pudor*, ille refert; *et caetera narrat*, mit einigen Codd. — 700. *sacra* st. pacta, Vulg. — 705. *quod* pro *quantum*. Terent. Eun. II, 1, 8; V, 8, 34. — 706. cf. Myth. Br. II, 8 (46). — 741. Male *pactus* ego, male *fictus* ad., secundum Ms. Maffei. Melius videatur: Male fictus ego, male *pactus* ad. (aber Bothe bemerkt, dass ego als Jambus nicht vorkomme). —

Lib. VIII, 157. thalami, Codd. — 172. *nulli superata* st. nullis iterata, lib. Spirensis. — 201. *geminis* l. in *alis*, Argent. — 207. strictumve, Burm. — 274. frugum, Vulg. — 285 ist unächt. — 291. *Nunc* st. Nec, Vulg. — 530. Nam *mater manibus*, mit einigen Codd. — 532. sonantia linguis, Vulg. — 536. refovent fovent, cf. VIII, 163. — 603. *Hunc* st. Hanc, Codd. — 605 u. 608 sind unächt. — 609 u. 610 gehören dem Dichter. — 695. *finire* st. semel ire, mit zwei Codd. — 701 u. 702, mit den meisten Handschriften:

Stramina flavescunt, *aurataque tecta videntur;*
Cael. for., *adopertaque marmore tellus.* —

703. *tum* st. cum, Vulg. — 802. *siti* st. situ, mit vielen Codd. — 880. juvenis. —

Lib. IX, 62. *Divertor*, Codd. — 98 u. 99. *Haud* t. a. *nocuit* j. d. C. s. *enim* c. *modo* f. s. — 111. Ohne Klammern. — 178. *hostis* st. hosti, welches sich aus VI, 276 eingeschlichen. — 204. Deos! — 253. nullique d. flammae, mit Heinsius. — 288. *tanti* st. tecti, Vulg. —

Lib. X, 18. *decidimus*, Vulg. — 31. *fata* st. fila, Vulg. — 166. *viroque* st. viridique, Ms. Boschianum. — 293. lumina, Vulg. — 536. Fine genus, mit Heins., nach Anleitung der Codd. — 556, tecum. Et requievit humo —. 584. *quid* st. cur, Codd. — 591. „tunicam talarem intelligit. Heins.“ Minime! cf. v. 578. — 628. cf. Am. III, 6, 21. — 636. cupidine, non Cupidine —, 644. Tamasĕum, mit Heins. — 705. care, mihi: *mihi* gehört zu Effuge.

Lib. XI, 29. *direptos*, Vulg. — 32. *merito* st. multo, Cod. Gron. — 117. *rubens* st. fluens —. 124. *crepabant* st. nitebant, mit Heins. — 419. *ligavit* st. rigavit —. 438. *hos* st.

hoc, Vulg. — 477. *deducit*, non diducit: cf. v. 470; III, 663; VI, 433. — 482. Ardua jamdudum dem., ohne Kommata. — 572. *subtexit* st. texit sua, mit 1 Gronov. — 611. *utque* color st. atricolor —. 648. solu*tus* —. 654. *exanimi* st. exsangui, mit Anderen. — 688. *fuit* st. fugit, Vulg. — 712. moratur st. Moratus, Vulg. — 714. *necata* st. notata, Codd. — 736—738. Ohne Klammern. — 794. *pectore* st. corpore, Codd. —

Lib. XII, 46. *aere* st. aure, Vulg. — 388. *vinctum*, st. victum —. 390. *Ex* q. p. *vir* est —. 417. subeunt. Et —. 470. feram! — 472. mentemve —. 499. superemur ab uno? 4 Codd. — 517. *qua* docet, mit Heins. —

Lib. XIII, 49. noluit ulla? — 86. *Eminus* st. Cominus, Vulg. — 99. *casta* st. rapta, Codd. — 135. *fatetur* st. videtur, mit 1 Bas. — 137. *sollertia* st. facundia, mit 1 Gronov. — 158. *si petat* st. sperat, ut, Vulg. — 180. *Hanc* (equidem .... Atrides) st. Nunc, Vulg. — 203. scis, o Men., Codd. — 294. *orbes* st. urbes, mit 1 Bonon. — 332. Ohne Klammern. — 333. *mecumque red. nit.*, gestrichen, mit 1 Palat. und Heins. — 338. *conferat* st. comparat, Codd. — 375. *vos* st. nunc, mit 1 Moret. — 379 u. 380. Ohne Klammern. — 871. *uti* st. et ut. — 881. Dixerat: *aut* st. et. — 896. *quicquid*, st. sic quoque, mit Einigen.

Lib. XIV. 24. Sic quoque nil opis est. Burm. — 32. adsitque, mit Anderen. — 48. Rhegion, ingreditur ferv. ae. u. — 66. *rabie* st. rabies, mit Heins. — 67. *coercet* st. cohaerent —. 334. *ancipiti* st. Jonio, Vulg. — *sed se* st. sese, alte Lesart. — 823. *non* regia st. jam. — 834. A. f. viri conjux, n. e. Q. — 844. coelum *accepisse videbor*, Vulg. —

Lib. XV, 793. Auditi sanctis, c. v. m., lucis. — 819. *Simul* st. suus, Ms.

V. CATULL.

De Aty. 37. *labante* —. 60. *atque* gymnasiis —. 67. Egone *et* —.

EPITHALAMIUM PELEI ET THETIDOS. 11. *prora* st. primam —. 13. incanuit —. 34. Dona ferunt prae se; declarant —. 89. *myrtus* —. 108. *cortice* st. corpore —. 116. ego primo, ohne *a* oder *in;* vergl. Virg. Aen. II, 718. Claud. XXXVI, 137. Val. Fl. VI, 758. — 119. Quae misero gnatae fleret deperdita luctu, —. 122. *abductam* st. avectam —. 138. *miserescere* st. mitescere —. 139. *blanda* st. nobis —. 140. Voce mihi; non hoc miseram ap. j. — 174. Cre*ta* st. Cretam; vergl. Ovid. Met. XIII, 430; XIV, 247. — 178. *Idaeos repetam* montes? — 184. Praeterea, nullo littus solum —. 206. concussitque —. 211. *Erechtheum* st. erectum —. 212. *castae* st. classi —. 228. *concedens* st. concesserit —. 229. Quae n. genus *ac* sed. def. *sueta,* Annu*at* —. 243. Anxia in ass. *contollens* lum. *fluctus* —. 244. *infecti* st. inflati —. 250. Quae tamen *exspectans* —. 258. *jactabant* st. raptabant —. 270. *Hi* st. Hic —. 276. *variantes* st. nantes —. 281. *quoscunque* —. 288. *claris* st. doctis —. 300. Advenit, coelo te —. 308. *vestis* st. quercus —. 309. *talos* st. quam Tyro —. 310. *Et* st. At —. 325. nato! — 327. *serves* st. sed vos —. 346. Troiaque —. 384. *pectore* st. omine —. 386. *Heroum* st. Saepius —. 394. *spumantibus* st. fumantibus —. 405. *parentum* st. penates —.

VI. LIVIUS.

	GRONOVIUS.	*VOSS.*	
	LIBER I.		
4.	Forte quadam etc.	Construe sic: Tiberis effusus ... *nec* adiri usquam poterat, *et* ...	
23.	*tametsi* vana adferebantur	Malim: tamen, si vana adferantur	
	quo *propiores vos*	Fort. *quo propior es*, deleta voce *vos*.	
	LIBER XXI.		
1.	qui *vicerunt*	*vicerant*	
	certarunt	*certatum*	
4.	Amilcarem *viventem*	*juvenem*	Cod. Flor.
	esset: neque	esset. Neque	
	conserto proelio	*confecto*	Vet. lib.
5.	*jungendoque*	*quandoque*	Ton. Fab.
	postremi, quibus	*postremis*	Vet. l.
6.	deferrent. Hac	deferrent: hac	
	delata ex integro	*relata de* int.	Jac. Gron.
7.	*obsistebant*	*obsistebat*	Vet. l. Sigon.
8.	*multimoda arte*	*multifariam*	Flor. Gud.
	confertim	*conferti*	J. F. Gron.
	hastili *oblongo*	*abiegno*	MS.
9.	*effraenatarum*	*effeτatarum*	Valla.
	tanto discrimine	*in* tanto d.	MS.
	gratificari *pro*	pro?	
10.	*assensum* —.	*assensu* (vulg.) a. egit; per D., f. a. a. t., ne Romanum cum Saguntino suscitarent bellum, monuit. *Praedixisse* se, se, ne ... zum Theil mit J. F. Gron.	

Quo lenius agunt, segnius incipiunt; eo, quum	„Je gelinder sie überlegen, je zaudernder sie anfan-

	GRONOVIUS.	*VOSS.*	
	coeperint, vereor, ne perseverantius saeviant.	gen, desto, kommt es einmal zur That, sorge ich, wird ausdauernder ihre Wuth."	
	Sed Tarento *tum in* Italia	*atque*	
	neque sollicitare	n. *ille* sollic.	Flor.
13.	victi *audiatis*	*audietis*	J. F. Gron.
14.	se *ipsos*	*ipsi*	
16.	*militia durissima* l. H. gentes semper	*militiae durissimae* l. H. gentes, semper	
17.	sortiri *jussi.* Cornelio	s. *jussis,* Cornel	J. F. Gron.
	eodem anno	*nondum*	J. F. Gron.
18.	*Romani* postquam	*Romanis,* postq.	
19.	*ut* in societatem	*et aut* l. s.	J. F. Gron.
	amicitiae praeponamus	praeponamus amic.	J. F. Gron.
20.	cujus avid. g. *est*, pr. s. *concilientur*	c. a. g. *esset*, pr. s. *conciliarentur*	
21.	ibi cara *sint*	l. c. *sunt*	Flor.
	prospera evenissent	*prospere* ev.	Vet. lib.
22.	atque ideo *haud* minus	*haud* del. c. J. F. Gron.	
23.	quos et *ipse*	quos et *ipsos*	J. F. Gron.
25.	plerisque incultis	plerisque *locis* inc.	Vet. l.
	multa*que* cum caede	multa c. c.	J. F. Gron.
	adcisas res	*ad D. cecidisse*	J. F. Gron.
26.	ult. ripam *amnis* armis	*amnis* del.	
27.	*educunt*	*eductis*	
	suppositis	*superpositis*	Vet. libri.
	ex loco, *prodito* fumo	ex l *edito*, fum.	
	equites	*equitem*	
	instructos	*instratos*	Flor.
28.	*ultro*	*utroque* lib. Cant.	Jac. Gron.
	refugientem *in aquam* nantem	refug. *et in aqua natantem*	
	altitudinem	*altitudine*	
	primus erat pavor	*primis*, quod vet. ed., respondet *τῷ ab ceteris.*	
29.	amplius *ducentis*	*ducenti*	Flor. et al.
	simulque omen	simul omenque	Jac. Gron. Drak.
30.	pergere *ire*	p. *iter*	
	terrae eae ... essent (hoc ab Laur. Valla)	*terras eas* ... *esse*	Vet. ed.
	alterum latus *Italiae*	*Italia*	
31.	*Arar* Rhodanusque	*Isara*	Jac. Gron.
	quod *erat* .... *futurum*	quod *ea* .... *fuerat*	J. F. Gron. ex Flor.

	GRONOVIUS.	*VOSS.*	
	sed *ad laevam*	*obliquâ*	
	novosque gurgites *faciens*	*faciens* del. c. J. F. Gron.	
32.	cum bona pace *ad Alpes* incol. ... pervenit.	Malim: cum b. p. incol. ... *ad Alpes* pervenit.	
33.	super *caput*	*capita*	Vet. lib. Sigon.
	discurrunt	*decurrunt*	Cod.
	quosdam et armatos. sed ruinae maximae *modo*..	*quidam* et *armati, inque* ruinae maximae *modum* ..	
	captivorum pecoribus (Valla)	*capto cibo ac* pecoribus	
	montanis pr. *percussis*, n. *loco* m.	*montani*, pr. *perculsi*, n. *locum*.	
	impediebantur	*impediebant*	J. F. Gron.
34.	fraude, *deinde* insid.	fraude *et* ins.	Flor. J. F. Gron.
	composito	*incomposito*	Libri.
	sollicitus	sollicitus*que*	Pal.
	dum cunctatur Annib. demittere *agmen*	demittere *se*	
	perrupto	*interrupto*	Glar. et J. F. Gron.
35.	*ut cuique*	*utcumque*	J. F. Gron.
	praecipites	*praecipue*	
	in *jugis*	*jugo*	Jac. Gron.
	moeniaque eos *tum*	Fort. *jam*	
	arctiora	*adrectiora*	Pal.
	nec, *si* qui	*si* del. Jac. Gron.	
36.	*digressus* d. *ipse* ... visendum. haud	*digresso* d. *ipsi* ... visendum haud	J. F. Gron.
	corruissent	*corruerent*; Flor. *ἀπόδοσιν* incipit *nec*, pro *ne quidem*.	
	continendo	*connitendo*	T. Faber.
37.	*etiam* humano c.	*et jam*	J. F. Gron.
	etiam locis	*et* locis	
38.	*amisisse* in *Taurinis* ... *in Italiam digresso*	*amissa* in *Taurino* ... *Italiae degresso*	
	ullo Veragri	*ulli Seduni vel Veragri*	
39.	otium *etenim*	*enim*	Vet. lib.
	quia *volentis* i. n. n. *veniebat*	*volentes* ... *veniebant*	J. F. Gron.
	sicut *uterque* inter se	*uterque* del. J. F. Gron.	
40.	quam plures *pene*	*sane*	
	quam ne *antequam* vos cum *hoste*	*antequam* ... *hoste* del. c. al.	
41.	Licuit, *si voluissemus*, ad Erycem	Verba: *si voluissemus* Livio digna sunt.	
43.	*Dum* sic	*Quum* sic	J. F. Gron.
	quid est, *cur* illi	*quo*	

	GRONOVIUS.	*VOSS.*	
44.	nullum *momentum*...acrius datum est	nullum *contemtu* .. acrius *telum* d. e.	Andreas.
45.	mactasset.	mactasset,	
47.	copias *trajiceret*	*trajicerent*	
	verisimile est, *ut jam*	*etiamsi*	
49.	ne *quis* moram	*quid*	Sigon.
	qui erant	*uti*	J. F. Gron.
51.	*captivique* et a consule	*captique*	
52.	major tamen hostium Romanis	maj. t. *quam* hostium, Roma*nis:* sic XXIII, 49: sexaginta hostium ... Roma*nis*.	
54.	ad destinatum *locum*	*locum* del. c. al. „Demjenigen gemäss, was schon vorher im Rathe beschlossen war.“	
	ad *hoc* raptim	*haec*	c. al.
	ut vix armorum etc.	Legendum: ut v. a. potentia *esset*, simul lassitudine, et, procedente jam die, fame etiam, deficere.	
55.	*levem* armaturam	*levemque*	Vet. lib.
	divisos elephantos	*diversos*	J. F. Gron.
	Consul effusos	*effuse*	
56.	*media* acie in extr.	*e media*	J. F. Gron.
	additus quoque	*additusque*	J. F. Gron.
	praesidium *Romanorum*	*Romanorum* del. J. F. Gron.	
	Trebiam *trajicerent*	*trajiceret*	
	sensere *Poeni*	*Poeni* del. Gebhard.	
59.	*medius* castris	Melius foret: *e mediis* c.	
60.	ferociores *jam* gentes	Fort. fer. *etiam g.*	
61.	perditas res *ad Scissim*	*ad Scissim* deest in quibusdam, et videtur adjectum.	

LIBER XXII.

2.	*trahendoque* delectu	*habendo*	c. al.
	limo *immergentes*	*emergentes*	
	Galli *qui*	*qui* del. J. F. Gron.	
	aut corpora	*neque aut*	Perizon.
3.	*Faesulas petens, med. Etr. agro*	*a Faesulis* medios Etruriae agros	
5.	impetus *facti*	*capti*	J. F. Gron.
	captus ad rem ger.	*factus*	c. al.
	ut in sua	[illegible] *ut*	Jac. Gron.
	ordinem *dabat*	*dat*	c. al.
6.	*perspicere*	*prospicere*	Vet. lib.
	omnes *conjecit*	*conjecti*	c. al.

	GRONOVIUS.	*VOSS.*	
11.	*uti* in loca tuta	*ut hi*	J. F. Gron.
	navibus, quae	*navibusque*, quae	J. F. Gron.
12.	animos *Romanorum*	*Romanis*	c. al.
	prudentiam quidem, *non vim dictatoris*	*novi ductoris*	J. F. Gron.
	parebat in imperio	*impar erat*	Jac. Gron.
13.	abhorrens os *ab* Latinor. nominum *prolatione*	*ab* et *prolatione* del.	J. F. Gron.
14.	tum prope de integro etc.	Legendum videtur: tum prope de integro *ab duce seditionis accensi: quieverat*	
	pecorum *modo*	more	c. al.
15.	sed jam *etiam*	*et*	
	effuso *rursus* cursu	*rursus* del.	
16.	equitibus, *atque* ad lacessendum hostem *carptim et* procura.	equitibus ad lacessendum hostem, *et carptim* procura.	
17.	cum *majore motu*	cum *majore multo strepitu*	
18.	Fabius *mediis*	*medius*	J. F. Gron.
	abstinens	*absistens*	Cod.
	exacta	*extracta*	J. F. Gron.
20.	Nec e. m. *projectas oras praetervecta*	*orae praetervectae*	
21.	*sociorum* Romanorum *ad populandum*	*socios* Romanorum *depopulatum*	J. F. Gron.
	alio *vertit*	*avertit*	J. F. Gron.
24.	Jamque artibus Fabii etc.	*Dumque* pars exercitus aberat, *jam ferme artibus Fabii sedendo* —	
	interventu	*adventu*	c. al.
	novi *subsidii*, *tamquam* .. *veniente*	*praesidii*, *cum* .. *venientis*	c. al.
25.	persaepe in senatu	*et* in s.	c. al.
	crederet, ut	crederet, *et* ut	
	quorum neutra	*quum* neutra: nisi si quis malit delendam, tamquam Glossatoris vocem: *praetore.*	
	Se in tempore	Se *et* in temp.	J. F. Gron.
	occidisse, *ducere*	*ducere* del.	
	ipsum institorem	Fort. ipsum*que*	
28.	Is juvenis, *ubi* etc.	Is juvenis, *utrum* (Cod.) ex e. g. q. pecunia, *an* a patre	
30.	*quo* fando possum	Fort. *quod*	
31.	ut dictator pro dictatore diceretur	ut, *qui* pro dictatore *esset*, *dictator crearetur*	

	GRONOVIUS.	*VOSS.*
32.	adeoque *inopia*	*inopiae*
33.	ne *longinqua* quidem	*longinquae*
34.	*ab* Q. Fabii opibus	*atque*
	liberum habiturum	*liberum jus* hab. Ruben.
36.	in *Sabinis caedis, aquas*	An melius: *Sabinis, caedeque aquas?*
38.	jam nunc *locatus*	*togatus* Muret.
39.	*ut* ego contemnendo	*et* ego c., J. F. Gron. cf. infra: „Sed ne adversus te quidem gloriabor.“
	infestamque cives *sibi*	*tibi*
	veritatem laborare *nimis*	An: *inimicitiis?*
	intentusque *sis*	*sis* del.
41.	*ac* procursu magis	Fort. *ex* proc. m.
	per convallem, medium	convallem *et* medium
42.	clamore *orto*	*sublato* c. al.
46.	*Ante ceteros* habitus	*Sane et alius* hab. Put. J. F. Gron.
47.	*Gallis Hispanisque*	*Galli Hispanique*
48.	qui *ea* parte praeerat	*loco* Sigon.
49.	dum *et* tibi	*et* del.
	Etiam sine *hoc*	*hac* J. F. Gron.
	et *adhuc* mori	*adhuc* del.
	aut accusator collegae *exsistam, ut*	*exsistam, ut* del. J. F. Gron.
50.	*alterius morientis* pr. t. ex. *fuit* (a Lips.)	*alterius mortem* pr. t. e. *luit* J. F. Gron.
	impetu animorum, *quod* ingen.	*quos*
53.	*nullo* verius, quam	Fort. *nulla*
54.	itaque succumbam	itaque *ne* succumbam —. *neque* adgrediar, pro: *ne* adgrediar *quidem.*
	fecero	*faciam*
55.	percunctando, aliquos *profectos* ex fuga, passim dissipatos, forte referant	percunctando (aliquos *profecto* ex fuga passim dissipatos *fore*) ref. Jac. Gron.
	miseriti *imperii*	*imperii* del.
57.	conseptum, *ibi*	*jam* J. F. Gron.
58.	*sociis, eos*	*socios* Drak.
59.	extulisse velim *videri*	Pro *videri* repono *verum.*
	Sed illis *et* bonis	„Sic optimi. et sensus exposcit“ ait J. F. Gronov. Immo si esset: Sed *et illis*… et nobis

	GRONOVIUS.	*VOSS.*	
60.	Feminas .... necessitas *in foro*	Voces *in foro* importunae videntur exturbandae	
	dum patria est, *cum* cives	*dum*	Cod.
61.	*relatum* ad senatum est.	*relatumque* s. s. est,	c. al.

LIBER XXIII.

1.	*castra capta ac direpta*	castraque direpta	Valla.
	Statio	*Statio Trebio*	J. F. Gron.
	Trebius	*Trebius* del.	
3.	de hoc sententia *sit data.* *Eligite* pro	*sit.* *Date igitur* pro	J. F. Gron.
		τὸ *eligite* nusquam invenitur.	
	occurrebant	obcurrerant	
4.	*adulari*	*adfari*	Libri.
	eas caussas	*ejus*	c. al.
	parti adesse	*parati esse*	c. al.
	litem	*in lite*	c. al.
	et *quod*, quum militarent	*quod* del.	
7.	purgare vellent *ut*	*ut* del.	
8.	interturbationem *caussante*	Malim *conquerente*, e vestigiis lectionis *quaereret ante*.	
9.	ut *sacratis de mensis* ... armaremus?	ut *sacratas fide manus* ... armaremus	Jac. Gron.
10.	*deportatus .... quum eum*	Fort. *deportatur .... quem cum*	
11.	Pictor *legatus*	*legatus* del.	
	servataque, *lucris meritis* donum	s. *e lucari meritum* donum	
14.	exercitum traducit: *et* ut	*et* del.	
15.	Neapolim qu. *Nolam non admissus*	Neapoli qu. *Nola omissa*	Valla.
	consensus adtentatae	*conscientia tentatae*	J.F.Gron.
16.	bello gesta *sit*	*sit* del.	
	vincentibus	al. *vincere solito*; utrumque interpretamis.	
17.	*Capuam quoque recurrat*	Fort. *Capuae oriretur motus*	
	et aliis *aggregarent*	et, aliis *adgregantibus*	Crev.
	pro certo *habuere*	*haberent*	Sigon.
19.	quum *hostes* obarassent	*hostes* del.	
20.	*Quum* obsistere malis	*Quibus quum*	c. al.
	Re laxata .... retinuerunt	*Relaxata .... retenuerunt*	libri
21.	Responsum *utrisque*	*utrique*	Flor.
	jussique ipsi, classib. ... *consulere*	jussique, ipsi classib. ... *consulerent*	Cod.
	quanti argenti	*quantum*	Cod.

GRONOVIUS.	*VOSS.*
22. e quibus *in* Patres	*in* del.
suadere	*se* suadere e al.
ei Patres	Fort. *quibus* v. *queis* Patres
23. neque dictatorem *se*	*se* del. Sigon.
24. consules *crearentur*	Fort. *creantur*
vas iis *erat*	*erat* del. J. F. Gron.
25. Hannibalemque *adtinet*	*attineret* J. F. Gron.
26. *cui* multum	*quoad* Cod.
29. ut qui pulsis *tandem*	*jam ante* J. F. Gron.
31. *quem* maxime vultis	Fort. *quod*
Cumani *essent*	Fort. *fuissent*
33. Postquam tertia *jam* ... *cum Poenis*	Fort. Postquam tertia *cum* pugna, tertia victoria Poenis erat
38. viginti *paratas* alias	Fort. *parandas*
42. missum nobis *erit* ... *ademeris*	*erit* del. — *ademerit* Sigon.
44. mutanda fides *fuerat*	*fuerit* J. F. Gron.
Eo die	Num *Ideo?*
45. Nola *ab* eodem ... *instare*	Nola, eodem .... *instari*
46. latus *datus*	*datus* glossa videtur.
47. quam *satis certam*	*verum esse* s. *verum satis*
48. legiones *dum*	*quum* J. F. Gron.
qua die vestimenta	*et qua die* s. *quaque*
49. militaria signa, elephantis quinque ... potiti *sunt*	milit. signa, VII *elephantos*, quinque occisis; trinisque ... potiti *sint*.

LIBER XXIV.

1. in *potestate*	*potestatem* libri mel.
2. diripi *volebant* ... *sperabant*	*volebat* ... *sperabat* Flor.
3. *Eam* tum *arcem* ... *tutam*	*Ea* . *arce* .. *tuta* J. F. Gron.
frequentiam *eorum*	*eorum* del. J. F. Gron.
5. *cum* conjuratio	*Tum* Flor.
7. *provinciam, regnique* fines	*ad provinciae regnique* Pigh.
8. *Ob* eandem caussam	*Ob* del. Duk.
Gallum *ad* certamen	*ad* del.
re sumus	*opera* Cod.
in aciem armatis	Fort. *in acie et armatis* s. in acie *cum armis*
10. *visum. Adfirmantes* quidam legiones	visum, adfirmantes quidam, legiones Ruben.
	τὸ *secundum* est post J.F.Gron.
12. *Luceriam* Graccho	*ad Luceriam*
15. *dare*	dari libri.

	GRONOVIUS.	[illegible]	
16.	permisit, *in* publico	*si in*	Sigon.
17.	Dum .. geruntur ... *movet*	*movit*	
19.	*et* necdum	*et* del.	
22.	Postquam *animadvertit*	*animadverterit*	J. F. Gron.
27.	*trahenda se esse*	*trahendam rem censere*	
28.	*vel* quinquaginta	*et*	J. F. Gron.
	mittique *cum* eis	*cum* del.	
30.	*cetera* falsa	*ceterum*	
	Erroris speciem	*Errori*	
	signis *armatorum*	*armatorumque*	Froben.
31.	*Enimvero* conclamant	Fort. *Illi vero*	
32.	*tuto in Hexapylo*	*totum Hexapylo*	Crev.
33.	qui ad se *perfugerunt* ... *pateret*	*perfugerint* ... *pateat*	
36.	*magna vis*...*convecti erant a Romanis*	*magnam vim* ... *convectaverant Romani*	J. F. Gron.
37.	*Consensu* in p. d. concio	*Consensa*	J. F. Gron.
38.	non *ferendae*	*inferendae*	Sigon.
39.	claudendosque *oppidanis*	*oppidi*	J. F. Gron.
40.	duxit, *et* nocte, ita ut	duxit nocte ita, ut	J. F. Gron.
42.	Magone ... militum *fratre* misso	*a fratre*	c. al.
	quibus *prius*	*priores*	J. F. Gron.
	annuli aurei	*annuli* del.	J. F. Gron.
	Quum *jam* res	*tam*	Periz.
45.	*Quum* illud ... *et* non *cogitent* ... *ducant*	*Qui*, quum illud ... *id* non cogitent .... *dicant*	Drak.

LIBER XXV.

2.	*a* bello	*a* vacat.	
	congi olei	numerus congiorum videtur excidisse.	
3.	per vacuum, *in submoto locum cuneo*	per v., *et submoto eo, in cuneum*	
6.	in *Italiam*	*Italia*	Pal.
	apud patres n. *fecerant*	*fecerunt*	
7.	deducti in *comitio*	*comitium*	
9.	adeo nihil *ob id*	*ab eo*	
10.	*tum* dubitationem exem.	*tum* del. c. al.	
12.	votorum *factosque*	*factorumque*	Drak.
13.	inermemque *aliam* turbam	*alias*	
15.	*tectus* collibus, ad *propere*	*tectus* del. *prope*	Cod.
16.	*quando res quoque*	Fort. *quandoquidem res*	
19.	incursu equitum *ceciderunt*	*ceciderant*	

GRONOVIUS.	*VOSS.*
21. *Et* Hannibal	Fort. *At*
27. qui onerarius *retro in*	*retro in* relegandae videntur.
28. *simul liberatos .... apparuisset*	*quam semel libertas .... aperuisset*
30. *quia* ne suis quidem	qui Flor.
31. *quam* capere Syracusas potuisse.	Dele vocem *quam*: „Ihm sei es für alle Arbeiten und Gefahren, die er um die syrakusischen Mauern zu Lande und zu Wasser so lange erduldet, keineswegen eine so grosse (d i. eine grosse, sonderliche, würdige) Belohnung, dass er Syrakus habe erobern können.“
cum qua viribus aequis certabatur	Haec verba Glossatoris videntur.
35. *tuto* ut simul pugnarent	*tuto* del. Crev.
38. saevitia fortunae *emersuram* esse	*emersurum*
39. *spatio cohors Romana*	Malim: *statio Romana*, ut *cohors* tanquam interpretatio Glossatoris rejiciatur.

LIBER XXVI.

5. et quae dum *pareat*	scrib. *pareant*
7. *et* si divisissent	*qui* Cod.
9. totam urbem *conciverat*	*concibat*
15. nominis municipiorum	nominis *et* municip. J. F. Gron.
forent, *et municipiorum*	*et municipiorum* del. Crev.
vadens *urbem turbamque*	*turbam* Ald.
senatusconsulto, *diceret*	*diceret* del.
24. in fidem in Sicilia ...	Annon dici oportuit: *in fidem rerum in Sicilia ....?*
25. *sitam in Macedonia*	*Sintiam, in Macedoniam* Ruben.
27. Comprehensa *postea*	Fort. *post eas ..*; nam idem fuit incendium.
29. frenari eos dicere *posset*	*possit*
35. *cur aequa* plebis rec. esset	*curaeque* Salmas.
36. aspera *essent*	*sint*
subeunda *ducem*	*duces* J. F. Gron.
et libras pondo	numerus deest.
37. aliud *magis* tempus	*magis* forte del. J. F. Gron.
indignationis *praebebat*	*praebebant* Cod.

GRONOVIUS.	*VOSS.*	
38. testem habere non *potuisset*	*posset*	Cod.
39. ita *conferebant* ex prop. pugnam	*conserebant*	Cod.
ne urbs eodem impetu caperetur	Glossa videtur ad explicandam vocem *semiapertis.*	
40. *inter Numidas*	*se* addendum.	
41. *quia* illic omnia	Fort. *quum:* sic ed. Patav.	
43. mercenar. exercitus *alunt*	*alant*	Vet.
46. arx est, *et*	*et* del. Vet.	
47. *sua* omnia	*sua* del.	
libras ferme omnes	*librales*	Rhen.
50. *laudibus meritis* Scipionis	laudibus *et* merit.	c. al.

LIBER XXVII.

1. *sextam ante* legionem	Delenda vox *ante*, ex *am* et *le* nata.	
4. *cui* cedenti	*qui*	
6. perfici non *potuerant*	*potuerent*	J. F. Gron.
exemplumque	*exemplaque*	Rhen.
8. ad senatum *rejecerunt*	*rem rejecerunt*	J. F. Gron.
et *perinde* dominos	*proinde*	J. F. Gron.
12. *ea urbe ademta*	*eam urbem ademtam*	
remorandi	*morandi*	Cod.
indidem perfugae	*identidem*	
simul *orientem solem*	Fort. *oriente sole*	
13. canere *jussit*	Fort. *jussis*	
16. *vagus* paullo post	*vacuus*	Cod.
17. castris *tendebant*	*tenebant*	J. F. Gron.
19. regem Numidar., *educatum*	*eductum*	c. al.
22. *Idem* et Tubulo	*Eidem*	Periz.
31. Philippus quoque ludorum etc.	Nescio an ita: Philippus ludorum quoque .... *celebritate* .... *famam*	
per *maritimas* domos	*maritas*	Cod.
32. Boeotiamque et *Boebeidem*	Euboeam	Cod.
33. ingenia imper. *fuissent*	fuisse	Rhen.
34. dari *collegas* posse	*collegam*	
36. *mercede* auxilia condur.	*mercede* del.	
38. M. Livio missa *quidam*	*quidam* del.	
39. *Invisitati*	*Inusitati* verum est (gegen Lips. und Gron.): „Unbekannt mit Ausländern (weil sie nicht reisten) und selbst bei sich keinen Fremden zu sehen gewohnt.“	

	GRONOVIUS.	*VOSS.*	
43.	*Praemissa autem*	*Praemissis item*	
	ut vehiculorum fessis	*ut* del.	
44.	*et* aud. insequi Neronem	*et* del.	
	mortis genera sunt	*sint*	
	cum ignoto	*ignoto cum*	J. F. Grov.
47.	et *ut* adtendant	*ut* del. Rhen.	
	et quonam modo	*at*	
	in destinatis jam *inde* ante	*inde* del. Rhen.	
	quantum *mare* abscedebat	*a mari*	Cod.
49.	regendi spem *vicissent*	*vicisset*	Ed. Asul.
50.	*Et* literae	*Eae*	Cod.
51.	duos etiam *ex iis*	*ex iis* del.	

LIBER XXVIII.

2.	*oppressa erat*	*oppresserat* Vet. libri: „Der sehr gelegene Sieg hatte den Krieg, der gar nicht so gross gleich bei der Entstehung, als Stoff eines künftigen Krieges war (wenn …), unterdrückt.“	
	si nihil *eam*	*eam* del.	
	Poenus quum castra …	Poenus quum castra tum forte ad *continendos in fide sociorum animos in Baet.* hab.	
3.	tradi*tum* oppi*dum*	*tradito oppido*	
4.	legionibus, L. Scipione	leg., *et* L. Scipione	
	misso, *et* Hannone	misso *cum* H.	Hearn.
10.	et Q. *Mamilio*, ut	*Mamilius*	
13.	jussi plures e. i. fessis, magnumque	jussi, plures e. i. fessis *subirent*, m.	Cod.
14.	quidquam acie	quidquam *in* acie	
15.	Et *tum*	*jam*	J. F. Gron.
	religio *ceperit*	*ceperat*	Cod.
19.	decoro proelio *trepidarit*	*trepidaret*	Drak.
21.	servorum *delectu ac liberorum, qui*	*delectu ac lib.* del. *quire*	J. F. Gron.
23.	iratorum *at* tum	*ac*	J. F. Gron.
	udituros *esse*	*se esse*	
26.	corpora *curant*	*curent*	
	signa mota, *et* ad	*et* del.	
27.	nec *oratio*	*ratio*	r. al.
	tacta *tractaque*	*tractataque*	c. al.
28.	Carthaginem urbi *Romae*	*Romanae*	Drak.

	GRONOVIUS.	VOSS.	
30.	Laelius *interim* fr. i. Oceanum	Malim: Lael. *in fretum oceanum* pro Oceani.	
	lateris *alterius* remos	*alterius*, ex male iterato *lateris* natum, delendum censeo	
44.	si ulla *alia* re	*alia* del.	
45.	ut, quae ab sociis	ut, *si* quae	Sigon
	pro suis *quisque* facultatibus	*quosque*	

LIBER XXIX.

1.	malle *eos sibi*	*se*	
14.	ne *rescirent* Carthag.	*praescirent*	Cod
18.	signis c. *concurrunt*	*concurrerunt*	Cod
20.	potestatis *reducerent*	Fort. *reducere*	
21.	Si *qui* Pleminium	*quis*	
26.	*effecerant*	*effecerat*	
28.	*equites* et in stat.	*equitesque*	

LIBER XXX.

6.	vulnera *sublatus*, *an* ex trep.	Fort. vulnera, *quasi* ex tr.	
7.	castris *ex incensis et* igne	castris *incensis ex* igne	Cod.
	constantiae *erat*	*erat* del.	
20.	et Deos hominesque	et, Deos hom.	
28.	complesset, *ducere*	complesset *et duceret*	
29.	concepta *est*	*esset*	J. F. Gron.
30.	quam *quietis* opus est consiliis	Fort. quam *quis* quietis e. c.	
31.	frustra *verba jactata*	frustra *pacata* —, *verba* del.	
32.	jura gentibus *darent*	*daret*	Cod.
33.	*plerique* per interpr. *intermixtos*	*pleraque* p. i. *intermixtis*	
36.	*deprimendi* hostis caussa	*terrendi*	Cod.
	ne minores	*neu* minores	Grut.
38.	*Post* eos dies	*Per* eos d.	Drak.
40.	tanti belli *se consule*	*a* se consule	Periz.
41.	in *Etruria*	*Etruriam*	Cod.
42.	*ipse ante* responsum	*anceps*	J. F. Gron.
	lacessierit	*lacessierit* del.	
	capti *sunt*	*sint*	
	foederis non *posset*	*possit*	
	De pace uti rogassent	De pace, uti *rogatae*	Cod
44.	in vos, odio *vestro*	*vestri*	
	sed suis ipsa vir.	*sic*	

LIBER XXXI.

	GRONOVIUS.	*VOSS.*	
2.	qui tunc in *proelio cum Bojis*	q. t. in *provinciis*	Ruben.
7.	si *umquam ante* alias	*numquam* — *ante* ex *am* male repetitum.	
	experiri regem.	experiri regem?	
	Nostra nunc *compara*	*comparo*	
	sed Lucanus	Legerim *et*, omisso, ut saepe, disjunctivo.	
9.	qui *nunciarunt*	*nunciarent*	Cod.
	tueri Athenas *possent*	*possint*	
	vovere debere	*voveri*	
	quantam tum	*quanta*	Duk.
11.	haud satis *scire*	*sciri*	
	Petere, ut ad	*Peterent*	Cod.
	si quid *ei* ad firmandum	*ei* del.	
12.	si *quo* minus inventum	*qua*	
13.	solvendo *aere*	*aeri*	
14.	neutro feliciter *proelio*	*proelio* del. Crev.	
15.	recuperatas*que*	*que* del.	
	et neque illos	*at*	
	in Hellespontum	*in* del.	
17.	adeuntes *aditu*	*aditu* del.	
22.	spem ingentem *adtulerant*	*adtulerunt*	
24.	ad portas, *post* ad m.	*post* del. c. al.	
25.	*ne* mea interim	Fort. *ut ne*	
29.	elato et extorri *ejecto*	*ejecto* del.	
31.	de qua neque ipsi *quidem*	*quidem* del. *neque* pro *ne quidem.*	
34.	ut promtius *pro eo*	*pro eo* Glossatoris videntur. Livius dixisset *pro se.*	
35.	Ab Romanis, *quum* aberat . . .	Ab Romanis *autem* (aberat . . . . passus)	Cod.
37.	per agros *quidem*	*quidam*	Drak.
	loco. Pars	loco; pars	
39.	*opere* permunlit	*opere* Drak. delet: ego mallim *propere.*	
	sed *quae* quoque ipsa	Drak. *ea:* quod numerum solvit.	
41.	*animis* armisque	*animis* Gruter. delet, quem sequantur intelligentes.	
46.	ut parum *in expugnatione*	*expugnationi*	
	quodque super portum est	del.	
48.	Consulares praecipue, exspectandum	Consulares, praecipue exspect.	

LIBER XXXII.

	GRONOVIUS.	*VOSS.*	
1.	Prorogato imperio *praetoribus* ... Cn. *Sergio* ... Q. *Minucio*	Prorogato imperio, *praetores* .... Cn. *Sergius* .... Q. *Minutius*	J. F. Gron.
	nuntiatum est	*nuntiarunt*	J. F. Gron.
5.	laxaverat *annus*	*animus*	Cod.
	in universum *eventum*	*eventum* del.	
	ante alias, *cum* magna c.	*tum*	Cod.
6.	*Charopum* Epirotea	*Charopem*, sed cf. c. 11, ubi semper *Charopus*.	
	concilium habuit	*consilium*	J. F. Gron.
7.	*peteret*, *in eo* populo	*peterent*, *eorum* pop.	
10.	redderet *res*	*res* del.	
11.	supra cap. host. *deducturum*	*deducere*, abführen, mit der eingeschlossenen Bedeutung des Hinführens. Jenes ab hat Rücksicht auf die ungünstige Lage des Consuls, woraus wegzukommen er wünschen musste.	
	ut *suae* potius *omnia*, quam *illius*	Vox *omnia* ad locum referenda est, *suae* potestatis, i. e. consulis, *illius*, i. e. Philippi.	
	monstraret ...... arbitrari *posset*	*monstret* ... *possit*	
	sumeret tempus	*sumere*	J. F. Gron.
	tradidit	*tradit*	Drak.
12.	pars, *quia magis*	pars *magis*, *quia*	J. F. Gron.
13.	locus, quem ita ... Melotidis	Haec verba del. sunt.	
	inclinavit sententia, *suam*	*ut*	
	mixta imbelli *turba*	Fort. *turbae*	
16.	Piraeeum *praecepit*	*procedit*	
17.	*trecenti* nummi in cap.	*treceni*	Thuan.
21.	intra visc. It. *toleraverunt*	*toleraverant*	
	multo minus, *quam* quae	*quam* del. Drak.	
22.	*ne quod* aversus Phil.	*ne*, *quod* ... Interpunge post *ne*, sc. *ne* id, *quod*.	
23.	creatum *suo*, imperio	*cum*	
25.	additum *legi*	*lege*	Grut.
	Missus a Phil. *qui*	Fort. *quum*	
26.	gestum:	gestum,	
	Setinis *captiva* aliquot	*captiva* del.	
28.	*quadringenti*	*quadringeni*	Crev.

GRONOVIUS.	*VOSS.*
32. *Id gravate* concessum	Id *non* gravate J. F. Gron.
non quin cuperet	non, *quia* c.
egrediaris, *et*	*et* del. Cod.
35. nec nuntius *ab eo*	*ab* eo del. *nec nuntius*, pro ne nuntius quidem.
quam Peraeam *vocant*	*vocent*
37. Moverunt *eo*	Fort. autem
Quo ut satis	Fort. *Quoi. Quod* esset *propter quod.*
38. *rogationem* promulgavit	Fort. *rogationes*

LIBER XXXIII.

1. Oppidani ante *lictorem* turba *acta*	*lictorum* t. *acti* J. F. Gron. *ro ante ex uni* natum videtur.
2. auferunt *perferuntque*	Fort. *proveniuntque*
quoniam tuta ea .... *conversis*	Bipont. *et quando.* Sed lege *conversus*, et bene cohaerent omnia; vox *ea* suspecta est.
3. Macedonas, ipso quoque regnante:	Macedonas: i. q. regnante, Perizon.
6. in quo non *minima*	*minimum* Drak.
7 cernerent; agmen	cernerent; *et* agm.
pedite inter finitimos	*pedites* Cod.
8. *ac* ne ipsi quidem	*ac* del. Periz.
9. Quinctius *his*	Fort. *suis*
sinistro *tum* cum	*tum* del.
10. eo die *sunt* caesa	Fort. *sint*
12. *animum* maximum *habere*	*animum* del. *haberi* Horrion.
14. *quod* jam ante ibi fuerat	Aut deest vox *praesidium*, aut scribendum: *qui* j. a. i. *fuerunt.* *Quod* spectat sequens *mille* Macedonum. cf. XXXII, 23.
Regiae copiae .... *vagae*	*vagatae*, nach Anleitung der Lesart *vagare*.
Erant *autem*	*autem* del.
equites, c. i. cop. *dimissi*,	equites. c. i. copiis, *dimissis*.
17. quam *se ipsos* moenibus	*se ipsi*
18. Thracumque *Rhodia cohors*	Thracumque. *Rhodii Achaeos* Periz.
numero Achaei etc.	Leg. numero Achaei, mille et octingenti, ipsos mille et quadringentos l. c.
petentes *fugerunt*	*fugerunt* del.
19. *concessi* tum regni	*concussi* Periz.

	GRONOVIUS.	*VOSS.*
20.	Selinunte *recepto*	*recepto* del. J. F. Gron.
28.	*jussit* Zeuxippo	*jussus* J. F. Gron.
29.	notas latebras *insidiantibus*	*insidiantibus* interpretantis est.
30.	*quae* in Europa	Fort. *quaeque*
	deduceret: his quae	deduceret: *et* his quae
	In haec obsides *accepti*	Fort. *acceptos*
31.	literas inanes *vana*	*vana* rejiciendum videtur.
	caeterae Graeciae	Fort. *caetera*
	tempora *reipublicae*	*reipublicae* del.
	facere, *statuere*	*statuere* del.
	res suae *placuissent*	Fort. res suae (Antiochi) *paratae essent*
	si veram *caritatem*	*caritatem* del.
	de libertate urbium alii	sunt interpretis.
33.	*terris* continenti	*terra*
34.	quae fere Romae *erant* .. jactata. Nihil ...	*erant* del. .... *jactantibus*, nihil ... Gelen.
	abstineret lib. *omnesque*	*ne sineret* l. *omnes esse* Lamb. Bos.
35.	qui *de* minoribus *rebus* editis mand.	qui, minoribus editus mand.
36.	*quadraginta* triginta duo	*quadringenta* t. d. Grut.
38.	*et tum* satis	aut *ita ut* aut *ut tum*. Malim posterius.
	adparere	*adpareret*
	et jam opera	*sed* J. F. Gron.
	deditionem *dedit*	Fort. *redegit*
	ipse *parte*	*cum parte*
39.	*classe* solvisset	*classem*
	quod *jam etiam* in E. omn.	quod jam in E. *cum* omn.
40.	rerum *aliarum*	*aliarum* del.
	Ad ea *facienda*	*sancienda*
41.	si *tum* occasio esset	Fort. si *rapta*
	qui *ad fidem*	Fort. *in speciem*
45.	Haec cum *jam*	*jam* del.
	audirent majores	*audirentur, major res* Periz.
	et inertia *operis*	*operiri*
46.	judices legerentur, *ne*	*nec*
	suo quoque anno	*sua*
47.	maritimaque *essent*	*essent* del.
48.	aliquot *Poeni onerarias*	*Poenorum*
	earum *navis* nocte	*navis* est glossa.
	antennis *et* navibus	*ex* Cod.

	GRONOVIUS.	*VOSS.*	
	id quod serum erat	*ad id* q. s. e.	
	foventium *factionibus*	*factionibus* del.	
49.	*Ne his* debere	*Nec id* debere	Cler.
	facturos esse	fact. *se* esse	
	convenisset: comiter	*convenit*, *et* comiter	J. F. Gron.

LIBER XXXIV.

1.	*semuncia*	*semunciam*	
2.	Ab nullo genere non aeque summum	„Aber es giebt keine Art (von Weibern), von welcher nicht eben so (aeque ac in Lemno) die äusserste Gefahr zu fürchten wäre."	
	tribun. seditiones *jam*	*etiam*	
	et sperate	al. *nec*. Fort *ne*	
4.	ne in se conspiciatur	ne in se *non* consp.	
	non fero, *illa locuples*	Voces *illa locuples* sunt interpretantis illud *inquit;* cf. notam Gronovii ad c. 3, ubi monet: perpetuam formulam proponendae adversationis esse *inquit*, ut intelligendus sit aliquis ex isto numero, aliquis contradicturus.	
6.	alia *in secundam* ... *in adversam tempestatem*	alia *secundae* ... *adversae tempestati*	
	Tali tempore	Tali *eo* tempore	Sigon.
7.	quae teritur, *absumitur*	*absumitur* est glossa.	
11.	tuto vires *posset*	*possit*	
	passi sint	del.	
13.	imperatores *ibi*	*ibi* del.	
14.	et *adversos in* hostem	*adversus*	
15.	*ipsis* castris exuti	*ipsi*	Cod.
17.	sibimet *ipsis*	ipsi	Drak.
23.	imploratos *auxilium*	*auxilium* del.	J. F. Gron.
	in *potestate*	*potestatem*	
26.	superato monte, praeter Tegeam	s. monte praeter Tegeam,	
29.	simul a *porta*	*porta*	J. F. Gron.
	et quum *et* ad eam rem	*et* del. cum Veteribus.	
	tumult *ab urbe*	*ab urbe* glossa.	
	Argis *relictis*	*relictus*	Drak.
30.	audivit esse, quum	aud. esse, *et* quum	

	GRONOVIUS.	VOSS.	
31.	permisso, *ut*	*ut* del. Duk.	
	Quod *ad* multitudinem	*ad* del.	
32.	nihil *sit* publico cons.	*sit* del. Grut.	
35.	cum *ulla* Cretensium	*ullo*	Drak.
36.	fama *ferebant*	*ferebat*	
37.	quum *ea*, quae	*ea* del.	
39.	*ut* adjuvantibus	*ut* del.	
41.	ex oppido *proficiscentem*	*proficiscentem* del.	
45.	*Interamnae*	*Nare amni*	J. F. Gron.
58.	consulibus essent, *ut*	*ut* del.	
60.	*trajicientem*	sc. in Italiam.	
62.	integro *certamine*	*certamini*	Duk.

LIBER XXXV.

3.	die, quem *edixerat*	*dixerat*	Cod.
5.	sociorum *equitum*	*equitum* del. Lips.	
	quinque millia *militum*	*militum* del.	
8.	*Dum* ... *geruntur*	*Quum* ... *gerebantur*	Cod.
	qui ea, quae scripsisset	Drak. *ne*: sed *qui* doctius.	
14.	ut animum ejus	Fort. ut *et* animum ejus tentaret, *et*, si ...	
17.	sed initium semper *per jus*	*a parvis*	Ruben.
22.	*ad* mille quingenti	*ad* del.	
27.	ad *Plejas*	*Eliam*	Sigon.
	Idem Tegeam	*Inde*	Cod.
28.	quum solus *erat*	*iret*	Cod.
	eo *ea*, qua venisset	*eam*	J. F. Gron.
31.	ita disserendum erat, *ne*	Fort. *ut ne*	
33.	praetor *eorum*	*eorum* del.	
34.	ut *quaeque* de Antiocho .... *moti*	ut *qui* .... *moturi*	Periz.
	exspectare *adventum*	*motum*	Barberin.
	revocare jubebant	*revocari*	Cod.
35.	eam *totius*	*potius*	Sigon.
37.	occupata *erat*	*fuerat*	Sigon.
40.	in hostium *potestate*	*potestatem*	Thuan.
	diutius alter	*diutinus*	Crev.
46.	utriusque injuria *tutam*	*tutas*	Duk.
	patiendum *iis*	aut delendum *iis*, aut corrigendum *sibi*.	
	non modo *non*	*non* del. Drak.	

LIBER XXXVI.

	GRONOVIUS	VOSS.
2.	jussisset cum r. Antiocho *esse*	jussisset *esse* cum r. Ant. Cod.
	sub *imperio*	Fort. *imperium:* ut, in potestatem.
4.	Philippo	Drak. Philippo *Macedoniae*, quod interpretantis videtur.
7.	*simul ac*	ac, simul J. F. Gron.
	parem, *quidquid* ... comparatus,	parem (*quid* ... comparatus?) J. F. Gron.
8.	Pheras est *indictus*	*dictus* Thuan.
	opperiretur Amynandr.	*opperitur* J. F. Gron.
9.	aggressus, ut qui	aggressus, *et* ut Thuan.
	futuram *rex*	*rex* del. J. F. Gron.
10.	sitae in plano *a parte* campestri undique *facilis* aditu	s. i. plano *atque* camp. und. aditu
12.	de industria *conlecti*	*conjecti* Sig.
	finibus *et* mox	*et* del. J. F. Gron.
13.	hinc et *Phricium*	*Eritium* Cod.
	Pellinaeum *oppidum*	*oppugnandum* J. F. Gron.
14.	Crannonem est *profectus*	*progressus* Mod.
15.	facile *ullos* ad transitum	*ullas* Drak.
16.	Aetolorum *utrarque*	*utraque* J. F. Gron.
	ne *quos* per imminentia	*quas* Drak.
	ut, hanc saltem	*ut* del. J. F. Gron.
17.	delectorum *militum*	Drak. *peditum*, utrumque ex glossa.
	parte *Heracleae*	*Heracleam*, cf. c. 16.
	provisum *utique*	*atque* Drak.
20.	*agmine* praecessit	*agmen* J. F. Gron.
	novissimus agminis	*novissimi* Sigon.
21.	*ulteriorem Hispaniam*	*ulteriorem* del. Drak.
22.	et *ceterae* Graeciae	*ceteras* Drak.
	sinu Maliaco	*a sinu* Drak.
	desertaque .... erant tecta,	*deserta, quae* ... erant, tecta
24.	dimidia *militum* parte	*militum* del.
28.	*Menetam*	*Menestam* Ursin.
29.	*Phaleram* in sinu	*Phalara* J. F. Gron.
30.	*Tum* quoque	*Tam* J. F. Gron.
34.	*quiddam* ..... esse.	*quid enim* .... esse?
	Utrum *fallit*	*fefellit* J. F. Gron.
38.	*super* quatuor	*supra* Drak.

	GRONOVIUS	FUSS	
39.	centum *et* triginta	*et* del. Drak.	
	possent *etiam*, si	Fort. *etiamnum*	
	triumphaverunt	*triumphaverint*	Crev.
40.	*quod cum tot* millibus	*quot cum* m.	J. F. Gron.
41.	neque *enim* mari	*enim* del.	

LIBER XXXVII.

2.	*deductae* urb. leg.	*deducendae*	Cod.
3.	ex libris *fieret*	*fieret* del.	
	traduceret	*trajecerunt*	Drak.
4.	Aetoli *priusquam*	*postquam*	J. F. Gron.
6.	*aditus consul . . . retulit*	adito consule . . . retulerunt	
7.	*transitu* difficiles	*transitus*	Drak.
	adparatu accepit	*et* accepit	Mod.
10.	certamine *animi*	*animi* del. J. F. Gron.	
11.	Nicander a terra *missus*	*visus*	J. F. Gron.
14.	*Piraeei* L. Aemil.	Fort. Piraeum	
15.	*Sin* autem	Fort. *Sive*	
17.	utrumnam .... posset, *quum*	Leg. *et.* *Utrumnam*, welches von beiden wohl, d. i. ob oder ob nicht —, *et* ward von *posset* verschlungen; *quum* aus der Glosse wiederholt.	
19.	*obsessi*	obsessi *velut*	Cod.
	peregerimus	*pepigerimus*	Mod.
	nobilitatum	*nobilitatae*	J. F. Gron.
	Adramyttenum	del. Sigon.	
23.	providerunt, ... *ad* hoc	providerunt; . . . . *ad* del.	
	ad Sidam *jam*	*jam* del. Periz.	
	et *alii* adesse	*illi*	Periz.
	Ab *regio*	*regiis*	J. F. Gron.
25.	*profecto Antiocho . . . . prohibuerant*	*profectus Antiochus prohibuit*	
33.	*laetius* fuit.	*laetior* —. *Id*, propter *id*.	
35.	et *aliam* ne	Fort. *aliorum*: nisi *aliam* retinere malis.	
38.	fieret, Romanorum	fieret, *et* Rom.	Duk.
41.	*in* laevo praeposuit	*in* del.	
45.	liquebit nobis, *ibi* pacem	*ibi* del.	
49.	*irritaverint*	Leg. *irritaret*	
51.	*Ita provincia erepta*	*Ita provinciae ereptae*	Drak.
	quam *arcuerant famam*	*a vetere fama*	conj. Ruben.
53.	amicitiae *vestrae*	Drak. *nostrae* male.	

	GRONOVIUS.	*VOSS.*	
54.	honesta *et* probabilis	honesta *est et*	Drak.
56.	pugnatum *est* . . . *adpellatur*	*esset* . . . . *adpelletur*, pro adpellaretur.	
	scripta *sunt*	*sint*, pro essent.	
	pugnatum *est.*	*esset.*	
57.	id *neque* novus competitor	Fort. *neque*: „Da, was stillschweigend die Männer von edler Geburt für unwürdig erklärten, in dieses auch er als neuer Bewerber nicht durch einen etwanigen Meineid sich eindrängen wollte.“ *Inaestimabile perjurium*, ein Eid, wovon nicht ausgemacht werden kann, ob er nicht falsch sei. Der Feldherr sollte schwören, dass die fehlenden Gefässe nicht durch Verwahrlosung (mit Wissen oder ohne Wissen) verloren seien. Das wagte er nicht.	

LIBER XXXVIII.

1.	*ab eo* nuntiant *principibus*	*nuntii* ab eo *ad principes*	Cod.
4.	ex *Acarnania*	*Athamania*	Drak.
5.	*perfringebant*	*praefringebant*	Gelen.
9.	*quod rem* traherent	*quam diu rem*	Gelen.
10.	*quod* morarentur	*quid*	J. F. Gron.
11.	*inter* praesidia	*intra*	J. F. Gron.
	consules *armis*	*aut armis*	Drak.
16.	*divisis* freto	*divisum*	Drak.

LIBER XXXIX.

8.	*testimoniaque*	*testamentaque*	Röver.
12.	*Bacchanalibus*	*Bacchanalium*	
13.	eam *primam* filios	*primum*	Harl.

VII. CICERO.

Pro M. Caelio. 5. *infamiae notam* st. infamiam veram —. *Atque idem* st. et quidem —. 6. *nostra* delapsa st. vestra —. 17. delectarent; *qui* nihil —. 22. *Quis* (pro quibus) ego nunc st. Quid e. n. —

Pro Milone. 8. necesse *est* st. esset —. 13. *En* adspexit st. Et —, quam rem etsi *nefarie* .... „So schändlich du nun auch hierin gehandelt hast, so kann ich es doch, weil ....., zwar nicht loben, aber zürnen darf ich doch auch nicht." — *Illi* erat, ut st. Ille —, etiam *injustum* st. justum —.

De Lege Agraria II, 1 si necesse erit, *ut* vos... —. 5. *quid* cogitarent st. quod —. 10. scriptum *est* st. esset —. 23. Horum erit *illud* judicium st. nullum —. Pompejus autem *quam* hoc a...... id profecto *perficiet* —. 25. an in *Apuliam* st. Italiam —. 27. *Referri* st. referre —. ab *his* decemviris st. iis —. 28. An est locus, qui coloniam postulet, *est plane* recuset? Nach der Conjectur von Pantagathus st. postulet? est plane rectius, et ... —. 29. *quinquagenos* st. quingenos —. 30. *dimoveret* st. demoveret —. 31. *qui* vor *princeps senatus* zu löschen. — *populum* Romanum —. belli *difficultatibus* st. facultatibus —. 32. et duo maria, *maximae* navigationi st. maxime —. 36. *tum* omnes vobis pr. st. tamen —. 37. *tum isto* otio st. sub ipso ot. — *Quare* ego *ex* concordia st Quod e. et c. —, corporis *aciebus* st. actibus.... *praecavi* st. revocavi. —

D. L. A. III, 2. tyrannis *institutis*, vielleicht sublatis —, aliquam *speciem* st. spem —, *impudens* st. imprudens —. 3. oculis *continuando* st. confirmando.

Pro C. Rabirio. 1. *tamen* in hac defensione, vielleicht tum —. mihi *a vobis* st. una vobiscum —. 4. *quae* vor *non modo* zu streichen. — 11. pubesque tum *fuerint* st. fuerit.

In L. Catilinam I, 1. *enim* vor senatum gestr. — 2. sed jam me *ipse* —. 3. non modo audiam, —. 4. gravissimoque *consilio*, q. d. m., *nostroque* —. dixisti p. t. e. *etiamdum* m. — 5. Quid est, Catilina? dubitas —. 6 non haeret *in fama*? — aut obscura, aut non *multa* —. 7. Vielleicht domum *mihi* st. meam —. 8. qui se *ipse* st. ipsum —. Non referam, id quod —.

In L. Cat. II, 4. *aliis* vor mortem parentum gestr. — 6. Vielleicht paruit. Quid? ut hesterno die —. in *proximam* constituisset —. jampridem *pararet* —. 9. num *illo* in cinere —. sed tamen *hic* sunt coloni —.

Pro L. Murena. 4. crudelitatisque *infamiam* —. 7. Statt acceperit vielleicht acceperis. — 11. studio admirationis: *jam* st. id —. 32. decernit, quod opus est *tam*, *quam* candidatis morem *quis* gerit —. 34. referendi st proferendi —. assectationem st. affectationem —. 35. St. munia vielleicht *munera* —. 39. qui impediturі sint? illa pestis .., ohne Asterisken. — 41. Vielleicht: Sed quid *ejus* matrem, st. ego m. —

Pro L. Flacco. 1. institut*o* adolesc., mit Lambin. — 2. Die Lücke am Ende des Kapitels wird bezweifelt. — 3. Die Worte *qua re* vor concitatis gestr. — Vielleicht praetereunda *nunc* st. non —. 5. etenim *possit* st. posset —. 7. vetari*ve* st. que —. 8. Nach quaecumque detur ein Fragzeichen. — 28. Nach Adramyttii fehlt die Zahl. — Statt Pergami non *multum* vielleicht multo minus. — 31. Verum tantum habere *me* otii —, nach Ed. Argent. 1550. — 32. Nunc *accusamur* —. *deserit* nach absentem gestr. — 38. Etenim p. R. p. *jam* mentem —.

Pro P. Sulla. 6. quas mihi *ipse* — ... deponerem: ut *etiam* st. jam —. *Quare* si d. u. m. cogitassem; —. 7. *Quem* tum st. An —. 9. *Tam* longe abest regni suspicio. — 10. Deinde alterum *etiam* or. vit. — 11. *Ecquem* tu hor., nach Lambin. — Torquate, quem ego *non* defugiam, —. 12. Die Worte *parens ejus* gestr. —

Pro Q. Ligario. 3. contra ipsum Caesarem est *congressus* st. cum aliis congressuris, zusammengetreten, mit ausgegangen. — 6. *etiamsi* a Varo .... prohibiti *estis*. — 12. *id* vor fecisset gestr. — te *inquam* st. aliquid. —

Orat. Philippica II, 1. *vobiscum* st. vobis, cum —. *optaram* st. optarem —. 8. quod me Br. n. occideris! Quem —. 11. Die Worte *fuisse tam multos* nach praeclarum sind Glosse. — 21. atque domesticum decus st. atque in domesticum dedecus —. 23. ludere, *ac* lege st. ludere, lege —. 38. nulla auspicia *sunt* (st. sint); cum tuorum, tum *his* st. sis —. quid? metuisti, credo st. quid metuisti? credo —. 40. Consuluisti me per litteras. De Capua —. 42. *sit* vor similis gestr. — sed *ii* absconditi —. 45. attulerat *tam* st. jam.

Pro Lege Manilia. 9. et eorum *opera*, qui .... magnis *auxiliis* m. r. e. nationum juvabatur. — 18. et his temporibus *non* —. Die Stelle ist entweder verdorben, oder *non* steht fragend.

Pro Sex. Rosc. Amerino. 1. Die Worte *ut dicerent* gestr. — *debeam* st. debebam, mit Ernesti. — 2. *quae* vor sunt gestr. — ex animo suspicionem —. stimul*et* ac pung*at*, mit Ern. — 3. *sit* nach contentus gestr. — *Sexti hoc* st. Sexti Roscii —. 5 ostenderitis, mit Ern. — 6. Vielleicht *ut*, *qui ante* . . . . . superarit st. qui cum . . . . superavit. — 11. domus obsessa ab inimicis, —. Die Worte supplicium parricidarum gestr. — 13. *non* eodem modo —. Nach imposuit ein Fragzeichen. — 36. Accusatore *invito* st. muto, mit Faernus.

Brutus. 21. veterator habitus, *et* st. sed —. 27. dice*bant*: adde*bant* —. 40. Licet omnia hoc modo *sint* (st. sed), vereor —. 50. *si* eligendi —. 51 *eis* nach legeret gestr. — 55 *ob* infirmitatem st. ad —. 71. inquam, exspectas —. 81. *quam* verisimile st. quod —. 82. Die Stellung [illegible] vor quum litteris fuisset eruditior —. 83. Hos *imitemur*. — Thuc., inquit, *imitemur*. — 93. traducere st traduceret —.

Orator. 12. Isocrates *se* ex studiose —. 20. *non nulli horum* st. nonnullorum. — 30. *dicendi* nach ad hujus generis ist Glosse. — 30. *jactuosae* st. actuosae, schwungreich. — 37. *sed* vor apparent gestr. — 39. *quae* cum tu optime, st. quas —. 42. nescio, docendo etiam *si* quando possis —. 43. *profecto* nach perfectae gestr. — 47. *etsi* scripserunt st. si —. 55. *esse* nach quemnam te gestr. — 58. illa ipsa minus delectarent. — 66. *quod sit* gestr. — in *ambitum* —. 68. *At* nec sententia —. *adhiberi* st. et adhibere —. *ne* aut verba trajiciamus: *ne* ist Glosse; *aut* setzt die Verneinung fort. — 71. ad judicandum *levissima*, schwankend, nicht novissima.

In Q. Caecilium Divinatio. 11. omnes *intelligant* st. intelligent —. 14 sit nach quamvis gestr.: vgl. Quintil. VIII, 3. — 17. *Agonis* nach Veneris nomine ist Glosse. — 21. *se ipsis* st. se ipsos. — 72. *laboret* st. laborat.

In Verrem Actio I, 3. nullo modo *potuerit* st. poterat —. 7. *omnes* vor negotiatores gestr. — 9. *quia*, quamobrem arcesserentur, et qui —. 12. *odiosum* nach accusatorem gestr. — 13. *judicante* nach equite Romano gestr. —

Actionis II. Lib. 1, 15. *non modo* exsistit —. tum multo etiam *magis* parte istius f. a. flagitiorum, i. conflagr. —. 36. quae ille *reliquerat* —. 39. Dixit, *idem* st. diem —. 47. *vetaret* st. vetat —. 56 Hoc opus *bono suo quique* facito. — 57. qui poterat esse *apertius*, —.

Lib. II, 55. Nam locupl. c. c. *extenuarat*, ten. *hauserat* (nach Gruter) st. auxerant. — 69. *an* quo modo existiment st. aut —.

VIII. TACITUS.

Annal. Lib. I, 1. deterrerentur. — 7. Vielleicht *neu* laeti —. lacrimas gaudio, questus adulatione, mit Muretus. — *indutam* st. inductam —. 10. qui *cepere* st. fecere, mit Muret. — 13. avidum, *sed* minorem, mit Mur. — 17. *ne* ultra, vielleicht *nec*. — acceperint st. acciperent. — 25. par *esse* st. esset —. 29. *excipiat* st. exciperet, mit Ernesti. — 31. *imperaturos* st. imperatores, mit Ern. — 32. *vel* paucorum, st. *nil*. — 44. Centurionatum inde *legit* st. egit —. 53. frustra *speraverit*. — 59. *ignominiam* Germanos st. hominem, mit Heinsius. — 70. *ab imprudenti* st. a prudenti, mit Lips. — Unsingim st. Visurgim, mit Alting. — 76. *vulgo* st. vulgus.

Ann. II, 5 *profectionem* st. possessionem, mit Acidal. — 9. *ut permissum, progressus* st. tum permissum, progressusque —. 15. *terga* st. tergum. — 26. nullo *dum* st. tum, mit Ern. — 28. *reperti* st. reperit, mit Freinsh. — 32. *ut* vor dona Jovi —, gestr. mit Freinsh. — 33. *et aliis quae* st. talesque —. 49. *coeptamque* st. coeptasque. — 54. Igitur *viso Ilio* st. alio, mit Pichena. — 77. Die alte Lesart *quem* justius —. 81. *consuleretur* st. consulitur —. 85. *exacta* et a Tit. L. V. m. *ratio*, cur, mit Faernus.

Ann. IV, 69. *segnis* st. egens, unthätig, weder That noch Wort wagend.

Ann. XII, 31. Vielleicht: cinctosque castro Antona et Sabrina fluvio —.

Ann. XIII, 21. *At* exsistat st. aut —. 26. Vielleicht: consensum senatus: ille, *an* auctor c. f., u. i. paucos *ei* sententiae —. 30. *fuere* st. fuit.

Agricola. 7. dum *Intemelios* st. in Templo, mit Lipsius. — 8. *et exemplum* st. exemplorum, mit Lips. — 11. Vielleicht *persuasiones* st. persuasione —. 15. *religatum* st. relegatum, mit Lips. — 16. *qui* delictis st. et, mit Pichena. — 18. Vielleicht *aut* quibus st. ut. — 19. *exactionem* st. auctionem, mit Lips. — 20. Quibus rebus multae civitates etc. „Dieses bewog viele Völkerschaften, die bis auf jenen Tag die Rechte der Freiheit behauptet, Geisseln zu geben und dem Zorne zu entsagen: und ringsumher vertheilte man Wachen und Schlösser, mit so vieler Klugheit und Sorgfalt, dass kein bis jetzt bekannter Theil Britanniens ungewackt entging." Nota ist wohl richtig: denn die novae gentes, die c. 22 eröffnet werden, konnten durch jene Schlösser noch nicht gebändigt sein. — 24. *differt in* st. differunt. — 25. Man lese: majore fama (uti mos est de ignotis), oppugnasse ultro castella, *adortis* —. 27. *conscientia* st. constantia, mit Acidal. — non virt*utem*, sed occasion*em* atque art*em* d. r., mit Freinsheim. — 30. *iis feriores* st. inferiores, mit Lips. — 31. Vielleicht: libertatem non in praesenti *allaturi*, pr. st. e. *nunc* . . . . seposuerit! — 33. *procursus* st. procursu —. *munimentis* st. monitis —. *adhortatus* st. adhuc ratus —. Zu der Stelle: *tot expeditionibus* etc. Entweder tot expeditionibus, t. p. (dativo casu) opus fuit, seu .. seu ... „In so vielen Feldzügen, so vielen Schlachten bedurfte es entweder — oder u. s. w." Oder man lese *tanta* seu fort. etc. Jenes wäre gezwungen und zweideutig; also dies. — 34. *ruere* st. robore —. Vielleicht: deprehensi sunt novissime, ideoque extremo metu torpidi defixere aciem in suis vestigiis —. 36. *arcto* st. aperto — *fractis* st. tractis — *nostrorum* st. hostium — *ejus* st. ea — *aegre dum* st. in gradu —. „Unterdess entflohen die Geschwader der Reiter, die Streitwagen mischten sich in das Treffen des Fussvolks; und ob sie gleich anfangs Schrecken verbreiteten, so wurden sie doch durch die Schaaren der Unsrigen und die unebne Gegend gehemmt; und nicht für Rosse war die Gestalt jener Schlacht, da die kaum noch stehenden zugleich von den Körpern der Rosse fortgedrängt wurden, und oft eines schwärmenden Wagens wild ohne Lenker hintobende Rosse, wie die Angst sie scheuchte, bald seitwärts, bald vor sich hin einsprengten." — 40. *additque* st. addique —. 41. *Vice* st. viri —. 42. *quo plerique* —. Vielleicht: quo plerique *abrupti*, sed in n. r. u. *ambitiosa morte* inclar. „wo die Meisten durch einen übereilten, aber ohne allen Nutzen des Staats ehrsüchtigen Tod berühmt geworden sind." — 43. *oblitus* ohne est —. *amictu* st. animo, mit Freinsh. — 44. *impetus* st. metus, Cod. Vat. — durare in *hanc* b. l. *lucem*, mit Acidal., und *quod* nach videre gestrichen, mit Rhenan. „Denn gleichwie er die Aufklärung dieser segensvollen Zeit zu erleben, und einen Trajan auf dem Throne zu sehn, oft mit prophetischer Ahnung vor unseren Ohren wünschte: so —". — 45. *arcem* st. villam — *etiam* st. jam tum —. Statt *perfudit* vielleich perculit; aber es ist ein Zeugma. — 46. *temporalibus*, gelegentlich —. et, si n suppedi*tat*, aemulatu *decoremus* — *formam* st. famam —.

Germania. 2. ita nationis nomen *in nomen* gentis —. a *victo* st. victore —. 3. *futuramque* st. futuraeque —. 11. *praetractentur*, mit Acidal. — 19. Vielleicht *simul* transig. st. semel —. 26. Vielleicht *usuras* st. in usuras —. 27. *quaeque* nationes —. 30. Vielleicht *rationi* discipl. st. ratione —. 31. visu *nova*, nicht nota, befremdend, c. 43. — 35. *exercitus plurimus* st. exercitus: plurimum —. 36. *nomina superiori* st. superioris, mit Heins. — 38. *solo* vor vertice gestr. — inno*xia* —. compti, vielleicht *comam* —. 39. *habitatur* st. habitantur —. 42. *peragitur* st. pergitur: quatenus sc. frons a Danubio peragitur, i. e. conficitur. „Dies ist von Germanien gleichsam die Stirn (die Grenzscheide), so weit sie vom Danubius gezogen, gebildet wird.“ — 43. *jugumque* nach vertices montium gestr. — 45. *si* fama vera st. et —. 46. ut aliquo ohne in.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Verzeichniss der Druckfehler.

S. 4 Z. 15 v. u. st. schlechweg lies schlechtweg
- 9 - 23 v. o. st. XVII, 334 lies XVIII, 334
- 10 - 17 v. u. st. Od. III, 354 lies So Od. III, 354
- 20 - 13 v. u. st. XVII, 117 lies XVIII, 417
- 21 - 25 v. o. lies Ἠῶος
- 22 - 15 v. o. st. ζωαγρί l. ζωάγρι'
- 26 - 9 v. u. st. XVII l. XVIII
- 28 - 24 v. o. st. Il. XVII lies Il. XVIII
- 36 - 16 v. u. st. Od. XVII lies Od. XVIII
- 42 - 17 v. o. st. das l. des
- 43 - 6 v. o. st. [illegible] l. [illegible]
- — - 21 v. o. st. Ἡος l. Ἠῶς
- — - 29 v. o. st. πολύδωρ l. Πολύδωρ
- 44 - 4 v. o. st. πλάων l. Πλάων
- 45 - 13 v. o. st. 381 l. 382
- — - 11 v. u. st. [illegible] l. [illegible]
- — - 9 v. u. st. ποιε l. ποιεί
- 46 - 11 v. u. l. 761. γέγονε
- 47 - 13 v. o. st. 138 l. 183
- — - 20 v. o l. 108. καὶ ἐγώ
- 48 - 23 v. o. st. 421 l. 481
- 54 - 20 v. o. st. II, XXIV l. II., XXIV
- 55 - 13 v. o. st. V, 176 l. VI, 176
- — - 14 v. o. st. ποῖο l. ποῖον
- 63 - 11 v. o. st. habe l. hatte
- 64 - 12 v. u. st. 229 l. 329
- — - 4 v. u. st. 315 l. 313
- 65 - 22 v. o. st. ὅδος l. ὁδός
- — - 1 v. u. st. XV, 76 l. XV, 394
- 66 - 12 v. o. st. [illegible] l. [illegible]
- 69 - 12 v. u. l. εἰ μοί τι πίθοιο
- 70 - 10 v. o. l. Herm. II. Cer.
- 74 - 20 v. o. st. 47 l. Od. XVIII, 417

S. 75 Z. 25 v. o. st. accurat l. accurat?
- 105 - 14 v. u. st. [illegible] l. [illegible]
- — - 12 v. u. st. [illegible] l. [illegible]
- 106 - 27 v. o. st. ἰδῃ l. ἴδῃ
- 107 - 22 v. o. l. μ' [illegible]
- 108 - 10 v. o. l. ὤν,
- 109 - 8 v. u. l. αἰγιαλῷ
- 111 - 13 v. o. das eine χοάνοισι zu streichen
- — - 1 v. u. l. φαρέτρης.
- 113 - 3 v. u. st. [illegible] l. [illegible]
- 114 - 2 v. u. st. ἠδὲ l. ἤδη
- 115 - 11 v. u. l. ἀλλ' οὖν ἡμεῖς γ' [illegible]
- 121 - 6 v. u. l. dazu wissen.
- 128 - 4 v. u. l. Indessen
- 133 - 12 v. o. st. für den l. für euren
- 137 - 11 v. u. l. Wo also Jemand
- 138 - 28 v. o. l. ihr Bürger Athen's
- 140 - 11 v. o. st. Unterhaltung l. Unterredung
- — - 8 v. u. l. wenn ich itzt auswanderte,
- 141 - 10 v. u. l. sage ich auch Folgendes.
- 143 - 22 v. o. l. nach einem andern Orte.
- 145 - 16 v. o. st. vorherrschende l. vorhergehende
- 151 - 9 v. o. l. bewegt jenen, ihm seinen
- 155 - 17 v. u. st. zeigte l. zeitigte
- 158 - 5 v. o. l. Ol. IX, 39—50
- 159 - 14 v. u. l. dass bei gottesdienstlichen H.
- 163 - 11 v. o. l. begannen ihre Opfer

S. 167 Z. 25 v. o. st. τρέπεσθαι l. τέρπεσθαι
- 169 - 12 v. o. st. Plinius (XXX l. XXIX
- — - 16 v. o. st. *θυροῦ* l. *Ἐν θυρῷ*
- — - 14 v. u. l. *Inlaaose*
- 175 - 4 v. o. st. wüste l. wueste
- 177 - 6 v. u. l. Id. XIII, 492;
- 181 - 4 v. u. l. Daher hiess das pr. III.
- 182 - 1 v. u. l. in unsre abwegsame Bergw.
- 185 - 2 v. o. st. vielöhrichte l. viellöchrichte
- 187 - 24 v. o. st. er l. es
- 190 - 21 v. o. st. τὸ l. τὸν τὸ *ἐρῖδες*
- — - 26 v. o. st. ἐπαιρεῖτα l. ἐπαιρεῖται
- — - 3 v. u. st. *οἱ* l. *οἷ*
- 194 - 6 v. u. st. *ἰνθῃς* l. *ἰνθῃς*
- 195 - 18 v. o. st. *ἄρα* l. *ἀρά*
- — - 3 v. u. st. II, 1 l. II, 2
- 197 - 26 v. o. st. war l. zwar
- — - 9 v. u. st. 29 l. 20
- 205 - 10 v. u. l. digreditur templis
- 206 - 4 v. o. l. verlassene
- 208 - 16 v. u. st. Hiegegen lies Hingegen
- 213 - 27 v. o. st. praefido l. *praefixo*
- 214 - 16 v. u. l. Urbem *odiis* satis
- 216 - 14 v. o. l. *ipsam* arborem
- — - 9 v. u. st. affixo l. *affixa*
- — - 5 v. u. st. 238 l. 233
- 219 - 2 v. u. st. 798 l. 789
- 221 - 5 v. u. st. crimen l. crinem
- 222 - 20 v. o. Nach 598 fehlen die Worte: „Servii explicatio nihili est."
- 223 - 12 v. o. st. ihre l. ihrer
- 230 - 25 v. o. Das Einführungszeichen („) gehört vor „Conturbat

S. 230 Z. 1 v. u. l. mantic, mad.
- 231 - 26 v. o. st. fervi l. *ferve*
- 232 - 17 v. o. st. tacide l. *tacite*
- — - 4 v. u. l. aliud est *quod* l. as
- 233 - 15 v. o. st. unsere l. unsern
- — - 10 v. u. st. haut l. *haud*
- 238 - 21 v. o. st. XI, 10 l. XXI, 10
- 239 - 14 v. o. st. der zweiten 458 l. 461
- 242 - 23 v. o. l. e Circe soli
- — - 11 v. u. st. v. 312 l. V, 312
- 244 - 16 v. u. st. usquam l. *nusquam*
- 246 - 1 v. o. st. super l. *subter*
- — - 28 v. o. st. exitum l. *exitium*
- 247 - 10 v. o. l. Labentis ... Lunae
- 248 - 24 v. o. l. Chrysanthesque
- 252 - 5 v. o. l. S. 111. v. 3.
- 254 - 7 v. o. l. Delectantque
- — - 23 v. o. st. aguus l. *agnus*
- 255 - 2 v. o. st. Reuius l. *Reunis*
- 257 - 13 v. o. st. 9, 23 l. 9, 28
- 258 - 13 v. u. st. aquas. l. aquas,
- 259 - 3 v. u. st. limpha l. *lympha*
- 260 - 24 v. o. st. medicus l. *medicis*
- — - 30 v. o. st. mea l. *me*
- — - 8 v. u. st. misere l. *miseri*
- 264 - 8 v. o. st. XIV, 42 l. XIV, 427
- 265 - 15 v. o. st. 180 l. 189
- — - 26 v. o. Vor *sed se* fehlt 388.
- 269 - 12 v. o. st. percussis l. *perculsis*
- 272 - 16 v. o. st. *et* med. l. *in* medium
- — - 15 v. u. st. succambam l. *succumbam*
- 273 - 21 v. o. l. lectionis *cum quaereret a.*
- 277 - 25 v. o. st. 13 l. 14
- 278 - 4 v. o. st. and. l. *aut*
- 279 - 11 v. u. l. 37. ne minores
- — - 3 v. u. l. 43. De pace

PUBLII VIRGILII MARONIS

BUCOLICON

ECLOGAE DECEM.

DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

ZEHN ERLESENE IDYLLEN

ÜBERSEZT UND ERKLÄRT

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

I - V IDYLLE.

MIT DER ERDTAFEL DES ERATOSTHENES.

ALTONA,
BEY JOHANN FRIEDRICH HAMMERICH.
MDCCXCVII.

DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

LÄNDLICHE GEDICHTE

ÜBERSEZT UND ERKLÄRT

VON

IOHANN HEINRICH VOSS.

VIER BÄNDE

MIT ERLÄUTERNDEN KUPFERN.

ERSTER BAND.

ALTONA,
BEY JOHANN FRIEDRICH HAMMERICH.
MDCCXCVII.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ECLOGA PRIMA.

ERSTE IDYLLE.

Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ECLOGA PRIMA.

TITYRUS.

MELIBOEUS

Tityre, tu, patulae recubans ſub tegmine fagi,
Silveſtrem tenui Muſam meditaris avena.
Nos, patriae ſines et dulcia linquimus arva,
Nos patriam fugimus! Tu, Tityre, lentus in umbra,
Formoſam reſonare doces Amaryllida ſilvas.

TITYRUS.

O Meliboee, deus nobis haec otia fecit.
Namque erit ille mihi ſemper deus! Illius aram
Saepe tener noſtris ab ovilibus imbuet agnus!
Ille meas errare boves, ut cernis, et ipſum
Ludere, quae vellem, calamo permiſit agreſti.

ERSTE IDYLLE.

TITYRUS.

MELIBÖUS.

Tityrus, du, im gewölbe der ſpreizenden buche gelehnet
Sinnſt mit waldgeſange den ſchmächtigen halm zu begeiſtern.
Wir, der heimat bezirk und liebliche fluren verlaſſend,
Wir fliehn heimat und land! Du, Tityrus, läſſig im ſchatten,
Lehrſt nachhallende wälder die ſchöne geſtalt Amaryllis.

TITYRUS.

O Meliböus, ein gott hat dieſe ruh uns gewähret.
Denn forthin iſt jener ein gott mir! Seinen altar ſoll
Oft ein jugendlich lamm aus unſerer hürde beſprengen!
Er hat meinen kühn, wie du ſchauſt, zu irren, mir ſelber
Was ich wollte, zu ſpielen auf ländlichem rohre, verſtattet.

MELIBOEUS.

Non equidem invideo; miror magis. Undique totis
Usque adeo turbatur agris! En, ipſe capellas
Protenus aeger ago; hanc etiam vix, Tityre, duco:
Hic inter denſas corulos modo namque gemellos,
Spem gregis, ah! ſilice in nuda connixa reliquit.
Saepe malum hoc nobis, ſi mens non laeva fuiſſet,
De coelo tactas memini praedicere quercus!
Sed tamen, iſte deus qui ſit, da, Tityre, nobis.

TITYRUS.

Urbem, quam dicunt Romam, Meliboee, putavi
Stultus ego huic noſtrae ſimilem, quo ſaepe ſolemus
Paſtores ovium teneros depellere foetus.
Sic canibus catulos ſimiles, ſic matribus haedos,
Noram; ſic parvis componere magna ſolebam.
Verum haec tantum alias inter caput extulit urbes,
Quantum lenta ſolent inter viburna cupreſſi.

MELIBOEUS.

Et quae tanta fuit Romam tibi cauſa videndi?

TITYRUS.

Libertas! quae ſera tamen reſpexit inertem,

MELIBÖUS.

Nicht misgönn' ich es dir; nur wunderts mich. Ganz ja erfüllet
So die flur das getümmel umher! Schau, ſelber voll kummers
Treib' ich die ziegen hinweg; kaum, Tityrus, führ' ich die eine:
Dort im haſelgeſträuche verlieſs ſie zwillinge eben,
Ach die hofnung der trift, die auf harter klippe ſie ausrang.
Oft hat uns dies übel, wenn nicht das herz ſo verkehrt war,
Wetterſchlag, ich erinnre mich wohl, in die eichen verkündigt!
Aber indeſs der gott, o Tityrus, ſage, wer iſt er?

TITYRUS.

Jene ſtadt, die Roma ſich nennt, Meliböus, die wähnt' ich
Thörichter gleich der unſrigen hier, zu welcher wir hirten
Zarte kinder der ſchafe hinabzutreiben gewohnt ſind.
So ſind hunden die hündelein gleich, ſo ziegen die böcklein,
Dacht' ich mir; ſo pflegt' ich mit kleinem groſses zu meſſen.
Doch ſo weit hob jene das haupt vor anderen ſtädten,
Als vor dem zähen geſproſs des ſchlingbaums ragt die cypreſſe.

MELIBÖUS.

Was ſo wichtiges denn hat Roma zu ſehn dich beweget?

TITYRUS.

Freiheit! welche doch ſpät nach mir entkräfteten umſah,

Candidior poſtquam tondenti barba cadebat,
Reſpexit tamen, et longo poſt tempore venit:
Poſtquam nos Amaryllis habet, Galatea reliquit.
Namque, fatebor enim, dum me Galatea tenebat,
Nec ſpes libertatis erat, nec cura peculi.
Quamvis multa meis exiret victima ſeptis,
Pinguis et ingratae premeretur caſeus urbi;
Non umquam gravis aere domum mihi dextra redibat.

MELIBOEUS.

Mirabar, quid moeſta deos, Amarylli, vocares;
Cui pendere ſua patereris in arbore poma.
Tityrus hinc aberat. Ipſae te, Tityre, pinus,
Ipſi te fontes, ipſa haec arbuſta, vocabant.

TITYRUS.

Quid facerem? neque ſervitio me exire licebat,
Nec tam praeſentes alibi cognoſcere divos.
Hic illum vidi juvenem, Meliboee, quotannis
Bis ſenos cui noſtra dies altaria fumant.
Hic mihi reſponſum primus dedit ille petenti:
Paſcite ut ante boves, pueri, ſubmittite tauros.

Als ſchon weiſseres haar abſank vom geſchorenen barte,
Doch umſah, und zulezt nach daurender weile ſich einfand:
Seit mich ſchon Amaryllis beherſcht, Galatea hinwegſchied.
Denn, ich will es geſtehn, als noch Galatea mich hatte,
War nicht hofnung, der freiheit zu nahn, noch ſorge des ſparguts.
Ob auch häufig aus meinem geheg' ein opfer hervorging,
Noch ſo fett für die dankloſe ſtadt der käſe gepreſst ward;
Nie iſt ſchwer von gelde die hand mir zu hauſe gekehret.

MELIBÖUS.

Wundert' ich doch, wie traurig den göttern du riefſt, Amaryllis;
Und wem hangen das obſt an ſeinem baume du lieſseſt.
Tityrus fehlete hier. Selbſt, Tityrus, deine pinjolen
Riefen dir, ſelbſt die quellen, und ſelbſt die bäume voll weines.

TITYRUS.

Was zu thun? Ich konnte ja nicht aus der knechtſchaft herausgehn,
Noch wo ſonſt erkennen ſo gegenwärtige götter.
Dort hab' ich jenen jüngling geſehn, Meliböus, dem jährlich
An zwölf feſtlichen tagen bei uns der opferaltar dampft.
Dort ertheilte zuerſt mir forſchenden jener die antwort:
Weidet wie ſonſt die rinder, ihr burſch', und erziehet euch farren.

MELIBOEUS.

Fortunate ſenex, ergo tua rura manebunt?
Et tibi magna ſatis! quamvis lapis omnia nudus,
Limoſoque palus obducat paſcua junco.
Non inſueta graves tentabunt pabula foetas,
Nec mala vicini pecoris contagia laedent.
Fortunate ſenex, hic inter flumina nota,
Et fontes ſacros frigus captabis opacum.
Hinc tibi, quae ſemper vicino ab limite ſepes
Hyblaeis apibus florem depaſta ſalicti,
Saepe levi ſomnum ſuadebit inire ſuſurro:
Hinc alta ſub rupe canet frondator ad auras;
Nec tamen interea raucae, tua cura, palumbes,
Nec gemere aeria ceſſabit turtur ab ulmo.

TITYRUS.

Ante leves ergo paſcentur in aethere cervi,
Et freta deſtituent nudos in littore piſces;
Ante, pererratis amborum finibus, exſul,
Aut Ararin Parthus bibet, aut Germania Tigrin:
Quam noſtro illius labatur pectore vultus!

MELIBOEUS.

At nos hinc alii ſitientes ibimus Afros,
Pars Scythiam, et rapidum cretae veniemus Oaxen,

MELIBÖUS.

O glückſeliger greis, ſo bleiben dir deine gefilde?
Groſs genug auch für dich! wiewohl rings nacktes geſtein iſt,
Und mit ſchlammiger binſe der ſumpf die triften bedecket.
Nicht ungewohntere weide verſucht die ſchwächlichen mütter,
Noch verlezt heimtückiſch die ſeuche benachbartes viehes.
O glückſeliger greis, hier zwiſchen vertraulichen bächen,
Und an heiligen quellen erfriſcht dich ſchattige kühlung.
Dort der zaun, der hinab an benachbarter grenze des feldes
Stets hybläiſche bienen in weidenblüte bewirtet,
Tönt mit leiſem geſumſe dich oft in gemächlichen ſchlummer:
Hier am hangenden fels ſingt hoch der ſcherende winzer;
Während indeſs dein liebling, die heiſere taube des waldes,
Raſtlos girrt, und die turtel vom luftigen wipfel der ulme.

TITYRUS.

Eher demnach wird weiden der flüchtige hirſch in dem äther,
Und das entfliehende meer auf dem trockenen laſſen die fiſche;
Eher wird ausheimiſch, nach umgewechſelten grenzen,
Trinken der Parther des Araris flut, der Germane den Tigris:
Als daſs je Sein antliz aus unſerem herzen erleſche!

MELIBÖUS.

Doch wir wandern hinweg, ein theil zu den dürſtenden Afern,
Andere Scythien zu, und dem leimigen ſturz des Oaxes,

Et penitus toto diviſos orbe Britannos!
En umquam patrios, longo poſt tempore, fines,
Pauperis et tuguri congeſtum ceſpite culmen,
Poſt aliquot, mea regna! videns mirabor ariſtas?
Impius haec tam culta novalia miles habebit?
Barbarus has ſegetes? en! quo diſcordia cives
Produxit miſeros! en! quis conſevimus agros!
Inſere nunc, Meliboee, piros! pone ordine vites!
Ite meae, felix quondam pecus! ite, capellae!
Non ego vos poſthac, viridi projectus in antro,
Dumoſa pendere procul de rupe videbo;
Carmina nulla canam; non, me paſcente, capellae,
Florentem cytiſum et ſalices carpetis amaras.

TITYRUS.

Hic tamen hanc mecum poteras requieſcere noctem,
Fronde ſuper viridi. Sunt nobis mitia poma,
Caſtaneae molles, et preſſi copia lactis.
Et jam ſumma procul villarum culmina fumant;
Majoresque cadunt altis de montibus umbrae.

Ja zu dem fern entlegnen Britannier auſser dem weltkreis!
Werd' ich je das gefild', ach! künftig einmal, wo ich aufwuchs,
Und der ärmlichen hütte mit raſen bekleideten gipfel,
Künftig die wenigen ähren, mein reich! anſtaunend erblicken?
Dieſe ſo fleiſsige brache beſizt der frevelnde krieger?
Dieſe ſaat der barbar? Wohin ach! leitete zwietracht
Unſer zerrüttetes volk! ach! wem bepflanzten wir äcker?
Jezt, Meliböus, dir birnen gepfropft! jezt reben geordnet!
Geht, mein klägliches vieh, ſo beglückt einſt! gehet, ihr ziegen!
Nimmer werd' ich hinfort, in umlaubeter grotte gelagert,
Fernhin ſchweben euch ſehn an buſchiger jähe des felſens;
Nimmer ertönt mein geſang; nie ſchwärmt ihr, fröhlich des pflegers,
Blühenden cytiſus euch und bittere weiden zu rupfen.

TITYRUS.

Dieſe nacht doch könnteſt du wohl hier neben mir ausruhn,
Auf grünlaubiger ſtreu. Wir haben dir zeitige baumfrucht,
Milde Kaſtanien auch, und gepreſste milch zur genüge.
Schon auch ſteigt in der ferne der rauch aus ländlichen giebeln;
Und von den höhn des gebirgs erſtrecken ſich gröſsere ſchatten.

ERKLÄRUNG

DER ERSTEN IDYLLE.

INHALT.

Jahr der Stadt 713, im Herbſt.

LUCIUS ANTONIUS, P. SERVILIUS ISAURICUS.

Virgils 28 - 29; geb. 684, 15 Oct.

Am Ende des Jahrs 711 hatten in dem mutiniſchen Vergleich die Aufrührer M. Antonius und M. Aemilius Lepidus, und der verräthriſche C. Julius Cäſar Octavianus, Urneſſe und angenommener Sohn des 710 getödteten Dictators Julius Cäſar, unter dem beſcheidenen Namen, Triumvirn zur Anordnung der Republik, ſich fünfjährige Oberherſchaft mit Konſulgewalt angemaſst, und die eroberten Provinzen, mit Ausſchluſs Italiens, als des gemeinſamen Vaterlands, unter ſich getheilt. Virgils Heimat, das dieſſeitige Gallien, war dem M. Antonius zugefallen, deſſen Heerführer C. Aſinius Pollio ſeitdem Venetien mit ſieben Legionen behauptete. Zugleich hatten Antonius und Octavianus, welche den Krieg gegen die Vertheidiger der alten Verfaſſung Caſſius und Brutus übernahmen, ihren Legionen zur Belohnung des Sieges achtzehn der reichſten Städte in Italien und dem dieſſeitigen Gallien mit Häuſern und Äckern auszutheilen verſprochen.

Als Caſſius und Brutus 712 bei Philippi gefallen waren, überlieſs Antonius, nach Aſien gehend, dem Cäſar Octavianus das Geſchäft, die beiderſeitigen Veteranen in die verheiſsenen Beſizungen einzuführen, unter welchen auch die republikaniſch geſinnte Stadt Cremona am Padus war. Aber der wilde Schwarm, der, ſelbſt dem Cäſar trozend, allenthalben die angewieſenen Grenzen überſchritt, und die reichſten Städte in ganz Italien verlangte, brach auch hier in das benachbarte Gebiet von Mantua, und bedrohte Virgils Erbgut in dem Dorfe Andes, drei Millien von Mantua entfernt. Die Preisgegebenen wandten ſich, aber umſonſt, an Cäſar mit lauten Klagen, indem ſie häufig von jedem Alter und Geſchlecht nach Rom ſtrömten. Bald, durch den Konſul Lucius Antonius und Fulvia, des Triumvirs Bruder und Gemahlin, begünſtiget, trieben ſie Gewalt mit Gewalt ab: daſs in allen Städten Italiens Feuer und Schwert wütete. und die Verwirrung gegen das Ende des Jahrs 713 in den peruſiniſchen Krieg ausbrach.

Unterdeſs war Virgil dem geiſtvollen Befehlshaber Venetiens Aſinius Pollio als eine aufblühende Zierde des römiſchen Namens bekannt, und, wie aus der dritten im Frühling 712 gedichteten Idylle erhellt, lieb geworden. Von dieſem empfohlen, ſcheint er gleich im Frühlinge 713, ſobald die Beſiznehmung Cremonas begann, mit ſeiner Familie nach Rom geflüchtet zu ſein, und durch Mäcenas die Verſchonung ſeines väterlichen Gütchens bewirkt zu haben v. 27. Ohne Mäcenas, heiſst es in dem Panegyricus an Piſo, wäre vielleicht Virgil in der Dunkelheit ſeiner Flur als niedriger Waldſänger verſteckt geblieben. Die verſprochene Erhaltung ſeines Gutes ward nicht nur durch Pollios Macht unterſtüzt; ſondern ſelbſt unter den cäſarianiſchen Auſſehern der Äckervertheilung fand Virgil Gewogene: den Alfenus Varus, der ſeinen Lehrer in Epikurs Philoſophie Syron gehört hatte, und den Dichter Cornelius Gallus, mit welchem ihn Kunſtliebe und Einmütigkeit bald ſehr innig verband.

Der Dichter ſagt in der neunten Idylle v. 10, er habe durch Lieder das Seinige erhalten. Dieſe können nicht andere ſein, als die drei älteren Idyllen: die fünfte vom Jahr 712 oder dem Anfang des nächſten, worin er als Verehrer des göttlichen Julius erſcheint, und die zweite und dritte, zu welchen er ſich dort v. 86 bekennt, jene vom Jahr 711, dieſe von 712. Es läſst ſich am natürlichſten denken, daſs Pollio ſeinem Empfehlungsſchreiben an Mäcenas, oder an Cäſar Octavianus ſelbſt, die drei genannten Idyllen, als Zeugniſſe für die Geſinnung und den Geiſt des jungen Andiners, beigelegt habe.

Da jezo im Herbſt v. 72, nach Pollios Abzug aus Venetien, die Veteranen aus dem Cremoniſchen auch gegen Andes andrangen v. 11; ſuchte Virgil durch ein neues Gedicht theils die Sicherheit ſeines Grundſtückes zu befeſtigen, theils, wo möglich, Mitleid für die flüchtenden Nachbarn zu erregen. In den mantuaniſchen Bergwäldern, ſo dichtet er, ſtöſst Meliböus, ein andeſiſcher Ziegenhirt, der mit ſeiner Heerde vor der nahen Gefahr auswandert, auf den alten Tityrus, Virgils Rinderhirten, und wundert ſich über deſſen ſorgloſe Ruhe. Der Alte antwortet, er habe dieſen Sommer in Rom, wohin er, ſich frei zu kaufen, ſeiner geflüchteten Herſchaft gefolgt ſei, die Entſcheidung des künftig unter den Hausgöttern zu verehrenden Jünglings Cäſar Octavianus gehört, daſs ihnen ihr Grundſtück ungekränkt bleiben ſollte. Erſtaunt wünſcht ihm der Auswandernde Glück, und bejammert deſto rührender ſein eigenes und der Nachbarn Verhängnis. Worauf ihn der mitleidige Tityrus, dort wenigſtens zu übernachten, einladet. Allegorie enthält dieſe Idylle gar nicht.

ANMERKUNGEN.

1 — 5. *Meliböus*, ein Ziegenhirt aus Andes v. 36, flüchtet im Herbſt v. 72 vor dem Einbruch der Veteranen über das Gebirge, wo der alte Freigelaſſene *Tityrus* v. 28 Virgils Rinder weidet, und ſorglos unter einer weitäſtigen Buche mit abwechſelnder Rohrpfeiſe ſingt. Beide, wie ihre Namen anzeigen, waren von griechiſcher Herkunft, aber in der Familie gebohren, *vernae*; daſs ſie Andes als ihre Heimat liebten. *Spreizend*, poetiſch für *ſich ſpreizend*, ausgebreitet, ſperrig. Der Siz unter der *Buche* beweiſt die Wärme des Octobertags. Den Sommer hindurch, von der Mitte des Aprils bis in den November, weidet man die Rinder und andere Heerden auf waldigen Bergen, weil ſie in der Kühle beſſer von jungen Laubſproſſen und friſchen Bergkräutern gedeihn Lb. III, 131. Daher *Waldmuſe* oder *Waldbegeiſterung* für Hirtenge-

ſang ſchon bei Lukrez. Dieſen Geſang, deſſen Inhalt die ſchöne Amaryllis iſt, dichtet Tityrus, bald ſingend, bald auf der einröhrigen Pfeife von Haber, oder Gerſten-*Halm*, die im Spott III, 27, der ſiebenröhrigen Syringe entgegengeſtellt, ein ſchnarrender Strohhalm heiſst, die Melodie verſuchend. Dieſelbige Halmpfeife wird v. 10 *calamus* genannt; weil καλαμος nach Heſychius auch ein Kornhalm und eine Pfeife iſt. Indeſs bedeutet *avena*, wie *calamus*, oft ſchlechtweg eine Röhre Ov. Met. VIII, 192. *Waldbegeiſterung erſinnen*, oder *vorüben* (welches dem *meditari* genauer entſpricht), wäre für unſere Volksſprache vielleicht zu hoch: aber Virgil führt uns, obgleich nicht unter die faſt geiſtigen Arkadier der neueren Poeſie, doch unter ſehr verfeinerte Hirten eines geſegneten Landes, zu deren alltäglichen Sitten es gehört, ihre ſorgloſen Stunden und häufigen Naturfeſte durch Muſik, Wettgeſang und Tänze von eigener Erfindung zu verſchönern. *Patria*, Heimat, hier das väterliche Dorf. Die verſtärkende Wiederholung, wir *verlaſſen* die Heimat, wir *fliehn* ſie, zeigt den Gefühlvollen, der, v. 68 nach den heimiſchen Fluren mit wehmüthiger Sehnſucht zurückſchaut. Den oberen Knechten beſtimmt Varro ein kleines Eigenthum, und Beiwohnerinnen, *contubernales*, d. i. verbundene Mitſklavinnen, mit welchen ſie Kinder zeugen können: dies halte ſie feſter an dem Grundſtücke. Eine ſolche Geliebte des Tityrus war anfangs Galatea v. 31, nach ihr die *ſchöne* und verſtändige *Amaryllis*, deren Lob er jezo den wiederhallenden Bergwäldern ſingt. Fruchtbare Weiber belohnte Columella, wenn ſie drei Söhne gebohren hatten, mit Erlaſſung der Arbeit, wenn mehrere, ſogar mit Frei-

heit.

heit. Selbſt zu Pächtern, *coloni*, wünſcht Columella ſich Eingebohrene, die, gleichſam auf väterlichem Boden erwachſen, dem Gute durch lange Vertraulichkeit anhangen. Möchten dem edlen Römer die Herren unſerer Leibeigenen, wo nicht Menſchlichkeit, wenigſtens die Berechnung des wahren Vortheils ablernen!

6 — 10. Warum ich, ſtatt mit euch andern der drohenden Gefahr auszuweichen, in Ruhe fortweide und ſinge? Ein Gott hat es gewährt, daſs *unſer* Gut nichts zu fürchten hat. — Einen *Gott* nennt, mit räzelhaftem Umſchweif, der entzückte Greis den *Cäſar Octavianus*, welchen er künftig, für die Erhaltung des Gutes, unter den häuslichen *Laren* oder Familiengöttern, jeden Neumond mit Räuchwerk v. 43, und oft an gröſseren Feſten mit einem geopferten *Lamme*, verehren will. Vergötterte Menſchen hieſsen den Griechen Heroen, den Römern *Laren*, die theils von Einzelnen, wie hier, theils vom ganzen Staate, verehrt wurden. Ein ſolcher öffentlicher *Lar* war Julius Cäſar nach ſeiner Vergötterung V, 67; ein ſolcher ward Cäſar Octavianus 718, nach des Sextus Pompejus Beſiegung, durch freiwillige Aufnahme der Städte, und nach errungener Alleinherſchaft 724 und 725 durch förmliche Senatsſchlüſſe: daſs auch Horaz IV Od. 5, 33 ſang:

Dich mit heiſsem Gebet ehret er, dich mit Moſt,
Aus den Schalen geſprengt; und bei den Laren fleht
Deine Gottheit, wie einſt Gräcia Kaſtors Macht
  Dankbar weiht' und des Herkules.

Dieſe häuslichen Schuzgötter ſtanden, als Bilderchen von Holz, Stein, Metall, gewöhnlich auf dem Heerde in einem Schrein (*aedes, lararium*), bei Vornehmeren auch in der Schlafkammer, und in beſonderen *Lararien*: deren Alexander Severus zwei hatte, eines mit höheren Laren, wozu er Abraham und Chriſtus rechnete, ein anderes mit niedrigeren, wie Plato, Cicero, Virgil. Bei wichtigeren Angelegenheiten verſöhnte die ſchüzenden Laren ein Ferkel, ein *Lamm* oder ein Kalb. Das Ferkel, welches nach Varro vom zehnten Tage, nach Plinius vom fünften, rein (*ſacris*) geachtet ward, ſcheint das gemeinere Opfer geweſen zu ſein, das ſchon Horazens ländliche Phidile aufbringen konnte. So auch Tibull, der gern um den einfältigen Götterdienſt des unſchuldigen Landvolks verweilt, I, El. 10, 15.

Doch, o Laren der Väter, beſchirmt! Ihr ernährtet mich vormals,
    Als ich, ein zartes Kind, euch vor den Füſsen noch lief.
Sehet euch nicht unwillig vom altenden Stamme gebildet;
    Schon dem ſeligen Ahn pflegtet ihr alſo das Haus.
Damals hielt man beſſere Treu, als ärmliches Schmuckes
    Stand ein hölzerner Gott unter dem niederen Schrein.
Dieſen verſöhnete ſchon ein Erſtlingsopfer der Traube,
    Oder ein Ährengeflecht, kränzend ſein heiliges Haar.
Mancher bracht' auch Fladen, ihm ſelbſt ein Gelübde bezahlend;
    Und ſein Töchterchen trug reinlichen Honig ihm nach.
Aber entfernt uns, Laren, entfernt die Geſchoſſe des Erzes:
    Und von des Koſens Gewühl blut' euch ein Ferkel zum Dank;
Reines Gewands ihm folg' ich, und trag' euch myrtenumkränzte
    Körbe daher, mein Haupt ſelber mit Myrten umkränzt.

Ein gewählteres Opfer war das *Lamm*, das, wie die Handſchriften des Plinius melden, ſchon am achten Tage rein geweſen ſein ſoll; aber das reichſte ein Kalb, das erſt am dreiſsigſten Tage rein war. Durch Octavians Äckervertheilungen auf ein ärmliches Grundſtück herabgeſezt, opfert Tibull, am Frühlingsfeſte der Feldweihe (*ambarvalia*), ſtatt des vormaligen Kalbes ein Lamm, I El. 1, 19:

Ihr, des geſegneten einſt, nun dürftigen Feldes Berather,
  Ihr auch, Laren, empfaht eure Geſchenke von mir.
Damals ſühnt' ein geſchlachtetes Kalb unzählbare Rinder;
  Nun iſt der winzigen Flur feierlich Opfer ein Lamm.
Wohl, euch blute das Lamm, und umher die ländliche Jugend
  Flehe mit Ruf: O gebt Ernten und lieblichen Wein!

Aus dem Lammsopfer alſo, dem ſtattlichſten, das Tityrus dem erhaltenden Lar zu bringen vermag, läſst Virgil die Mäſsigkeit ſeines Gutes abnehmen. Das geſammelte Opferblut *ſprengte* man auf den *Altar*, der einen Auſſaz (*altaria* V, 66) zum Brandopfer bekam v. 44. *Unſere* Hürden, *meine* Kühe, iſt Sprache der Dienenden, wie Möris IX, 11 ſogar die Geſänge ſeines Herrn *unſere* nennt. Ward man hierdurch verleitet, den graubärtigen Tityrus für Virgil ſelbſt anzuſehn? *Ludere*, *παίζειν*, ſpielen, durch Muſik, leichten Geſang und Tanz VI, 28 ſich vergnügen; aber ohne den Nebenbegrif der Nichtigkeit, der häufig dem deutſchen Worte anhaftet. Aufheiterung ſchien für ſich, und als Erquickung zu ernſthaften Geſchäften, ehrwürdig. Selbſt Geiſtesübung nannte der Römer *ludus*, ein Spiel, und mit dem Griechen *ſchola*, Muſse: weil der

Zweck ihm heitere Menſchlichkeit, nicht finſterer Gelderwerb war.

11 — 18. Die Ruhe des Tityrus findet Meliböus, ſo gern er ſie gönnen will, gleichwohl bedenklich. Ich wundere mich, wie bei ſolcher Zerrüttung der ganzen Gegend, da jeder, gleich mir, durch ſchleunige Flucht ſich rettet, da ſelbſt Götterzeichen uns gewarnt haben, du allein für dich und die Heerde ſo unbeſorgt ſein kannſt. Täuſcheſt du dich etwa? Wer iſt jener Gott, der dich ſicher macht? — Weil Meliböus mit ſeiner Heerde zu entfliehn noch Zeit hat, und auch dem Tityrus ſein Heil zu bedenken giebt; ſo kann unmöglich, was man annimt, das Dorf Andes ſchon in den Händen der Veteranen ſein. Denn nicht Äcker und Wohnungen allein wurden den vorigen Eignern geraubt, ſondern, ohne welches der Beſiz nicht genuzt werden konnte, zugleich die Knechte und alle Erforderniſſe der Landwirtſchaft. Dieſes, wenn es nicht ſchon von ſelbſt ſich verſtünde, bezeugt Dio Kaſſius mit ausdrücklichen Worten; und als im folgenden Jahr auch Virgils Grundſtück genommen ward, blieb ja Möris zurück IX, 2, und brachte dem neuen Herrn den Ertrag der Heerde nach Mantua. Vielmehr ſo ſcheint die Sache. Appian meldet, daſs, da im Ablauſe des Jahrs 713 zwiſchen Lucius Antonius und Cäſar Octavianus der peruſiniſche Krieg ausbrach, die antoniſchen Heerführer Aſinius und Ventidius aus Gallien dem Lucius zu Hülfe zogen, und darauf, durch Cäſar gehemmt, in Ravenna und Ariminum die Zeit abwarteten. Seitdem alſo war die Gegend jenſeit des Padus ganz von gewaſneter Macht ent-

blöſst, und die bisher noch nothdürftig gezähmte Raubgier der in Cremona angeſiedelten Veteranen lieſs für die Nachbarſchaft das äuſserſte beſorgen: welches auch bald eintraf IX, 12. Eben war der erſte Eingrif in das Gebiet von Mantua geſchehn; und in der *ganzen Flur* um Andes war alles ein *Getümmel* und Drang von Flüchtlingen, die wenigſtens ihr bewegliches Eigenthum den einbrechenden Räuberhorden zu entziehn eilten. Das ſtärkere *turbatur*, man drängt ſich, las Quintilian, und zog Servius dem proſaiſchen *turbamur* vor, welches die Kopenhagener Handſchrift *A* hat. Unter dieſem Gewühle von Auswandernden, fährt Meliböus fort, bin *ich ſelbſt: bekümmert* (*aeger* Lb. I, 237. IV, 464; nicht krank), treibe ich meine Ziegen *vorwärts* in die weite Welt. *Protenus* oder *protinus* aus *porro tenus*: vom Orte, *vorwärts*, *fürbaſs*, wie bei Cicero Div. I, 24 dem Hannibal ein Gott befahl, *ut pergeret protinus*, er ſollte *immerzu* gehen, ohne ſich umzuſchaun; und Aen. X, 340 *protenus haſta fugit;* dann *in eins weg*, Aen. III, 416 *quum protinus utraque tellus una foret;* dann *weit*, Plin. V, 10 *lacus protinus ſtagnans:* hiernächſt von der Zeit, *fürder*, *hinfort*, welche Bedeutung die gewöhnlichſte iſt, Lb. IV, 1. Aen. VII, 601. Hor. III Od. 3, 30; und *ſtracks*, *gleich*, Plin. XVIII, 44 *protinus cum defloruere.* Die *eine* iſt ſo ſchwach, daſs ich ſie kaum am Horne *mitführen* kann. *Dort* (hinweiſend), im *dichten* Schatten, ohne erquickende Sonne, hat ſie nur eben *Zwillinge*, auf dem *harten Bergfelſen*, ohne Streu, geworfen, und ach! die Hofnung der Heerde, zurückgelaſſen. Die Ziegen warfen zum Theil zweimal im Jahr, zuerſt im Merz, dann gegen den Winter III, 34. VII, 9. Lb. II, 150; dieſe noch dazu Zwillinge, welches das Mitleid vermehrt. *Connixa*, ausringend, mit heftigen Wehen. *Silex*, hartes Geſtein, Suet. Cal. 37 *rupes duriſſimi ſilicis*; Aen. VIII, 233 *ſtabat acuta ſilex*: dies in gemeiner Sprache männliche Wort braucht Virgil weiblich, veredelnd durch Alterthümlichkeit, wie *haec palumbis*, *hic ſtirps*, Quintil. I, 6, 2. *Wenn nicht war*, ſtatt, geweſen wäre Lb. II, 343. *Verkehrt* nennt der Römer *link*, von der unbehulflichen Schwäche der linken Hand, die in allen Sprachen die ſchwache heiſst. Zur unglücklichen Vorbedeutung könnte es genug ſcheinen, daſs Jupiter im Zorn mit dem Donner ſogar der eigenen *Eichen* nicht ſchonte. Aber die Frage iſt nicht, welche Erklärung die einfachſte, ſondern welche dem Aberglauben des römiſchen Landmanns gemäſs ſei. Pomponius berichtet aus verlorenen Grammatikern, daſs Wetterſchlag in fruchttragende Bäume überhaupt Böſes anzeige, in Oelbäume Miswachs, in *Eichen Landesverweiſung* In den meiſten und älteſten Handſchriften, auch in drei Kopenhagenſchen *A. B. C*, fehlt der Vers *Saepe ſiniſtra*, — der offenbar aus IX, 15 an den Rand geſchrieben einſchlich. Aber *indeſs*, obgleich Vorzeichen und Erfüllung dich beſorgt machen ſollten, ſage doch an, wer *jener Gott* ſei. *Iſte*, mit halbſpottendem Tone des Unglaubens. *Qui*, alt für *quis*. *Da*, gewählte Sprache für *dic*; wie bei Statius *datur*, bei Euripides δός; und das erwiedernde *accipe*.

19 — 25. Daſs der neue Schuzgott Cäſar Octavianus ſei, dies kann Tityrus nicht ſo kurzweg ſagen, ſondern enträzelt es allmählich in dem Umſchweife eines redſeligen Dorfgreiſes: Ich gieng nach der groſsen Stadt Rom,

die über alle Vorſtellung prächtig iſt; ich wollte von meinem dort verweilenden Herrn mich alten Mann frei kaufen, mit neulich erſpartem Eigenthum, das ich meiner Amaryllis verdanke; bei der Gelegenheit ſah ich jenen Jüngling, den ich hinfort unter den Hausgöttern verehre, und vernahm den Götterſpruch, wir ſollten in Ruhe bleiben. Die Idylle der Alten mahlt wahre Sitten mit ſanft veredelnder Kunſt, und kennt nicht die verabredeten Zierlichkeiten des neuen Arkadiens. Jene *Stadt*, deren Name wohl zuweilen bei uns gehört wird. Den Ton der Erzählung ahmt der gezogene Gang des Verſes nach, *Urbem, quam dicunt Romam.* Gleich der *unſrigen*, der Stadt Mantua. Wohin wir *Hirten* (er ſelbſt, der Rinderhirt, von ſeinem *eigenen* kleinen Anwachs, *peculium* v. 33) oft *Lämmer* zum Verkauf *hinabtreiben.* Mantua lag am Ufer des zum See erweiterten Mincius, und das Dorf Andes drei Millien entfernt auf der Höhe, wovon das Feld v. 48 und die Gemeinweide III, 111. VII, 6 — 13 an den Mincius hinabliefen, und der Weg nach Mantua IX, 57 — 59 in der Hälfte ſich an das Ufer bog. Wir nehmen alſo, mit Camerarius, Cerda, Ruäus, *depellere* für *hinabtreiben*, in welcher erſten Bedeutung es Silius IX, 396 und Plinius II, 78 gebrauchen; die abweichende Lesart *deducere* iſt eine Randgloſſe des ſelbigen Sinnes. Der Erklärung *abtreiben, abſezen*, nemlich vom Euter, oder *entwöhnen*, muſs Burmann erſt durch ein geändertes *quoi* oder *cui* aufhelfen; und auch dann wäre *ſolemus* nicht ſo ſchicklich, als für das häufigere Hinabtreiben. Columella VII, 3 (*ed. Schn.*) ſagt, der Schäfer einer entlegenen Gegend behalte faſt die ſämtliche Zucht zur Weide; in der Nähe der Stadt übergebe er die zarten Lämmer dem

Fleiſcher, und zwar, damit er ſie leichter hinſchaffe, und die Milch gewinne, noch vor der Graſung. Aber natürlich lieferte er auch ſolche, die man ſchon *treiben* konnte, auch bereits entwöhnte und *fett geweidete*, v. 33. II, 21, zumal hier, wo Viehzucht des Landmanns Hauptgeſchäft Lb. II, 198, und die Stadt zum täglichen Abſaz ſo nahe war. Wegen der Häufigkeit jener nüchternen Lämmer wird Lammfleiſch von Horaz I Ep. 15, 25 als wohlfeile Koſt, mit Kaldaunen zuſammen genannt. Rom, dachte ich, wäre im Groſsen, was Mantua im Kleinen iſt; aber an Gröſse ſowohl als Beſchaffenheit läſst dieſe Stadt ſich mit andern ſo wenig vergleichen, als die hohe kernfeſte Cypreſſe mit der geſchmeidigen Wegeſchlinge. Der *Schlingbaum*, Wegeſchlinge, kleiner Mehlbaum, Faulbaum; *Viburnum Lantana L*: ein in Hecken und an den Wegen wachſender Strauch von ſechs bis zwölf Fuſs, deſſen ſchwanke Zweige der Landmann zum Binden des Reisholzes braucht; er hat bleiche, dem Ulmlaub ähnliche, aber ſchmalere und gekerbte Blätter, und aus bleichweiſsen Blumendolden erwachſen grüngelbliche Beeren, die roth und endlich ſchwarz werden. Die immergrüne *Cypreſſe* Lb. II, 84. 443, ein ſüdlicher Waldbaum, erhebt ſich in ſehr hohen Pyramiden, und giebt das dauerhafteſte Bauholz.

26. Meliböus mochte bei dem Schuzgotte an Virgils Gönner Aſinius Pollio, der jezo nicht mehr helfen konnte, gedacht haben. Die Erzählung von *Rom* macht ihn ſtuzig, ob wohl gar Cäſar Octavianus gemeint ſein könne. *Et quae* ſchrieb Virgil; *ecquae cauſſa* wäre *num aliqua*: wie bei Plautus *Stich.* I, 1, 32 *quid agant, ecquid agant*, was ſie treiben, ob ſie was treiben.

27 — 35. Als die Unruhen der Äckervertheilung anfingen, war Virgil mit ſeiner Familie, die Erhaltung des väterlichen Gutes zu ſuchen, ſo frühe im Jahr nach Rom gegangen, daſs Tityrus bis zur Fruchtzeit v. 37, durch die Sparſamkeit der Amaryllis, ſein Löſegeld hatte aufbringen können. Sogleich eilte er damit nach Rom, ſich von Virgils Vater, dem alten Maro, die Freiheit zu erkaufen; damit nicht, fals die Veteranen aus dem Cremoneſiſchen einbrächen, ein neuer Herr ſie ihm weigern oder unbillig erſchweren möchte. Die *Freiheit* war den Römern eine Göttin, die, nach alter Vorſtellung, zu dem Flehenden ihr *Antliz wendet*, und ihm *naht*. Die rührende Wiederholung des *doch umſah* kömmt aus einem Herzen, das lange umſonſt geſchmachtet hatte, und endlich, doch endlich! des kaum noch gehoften Wunſches ſich erfreut. *Iners*, unthätig, kraftlos, wie *iners aetas* bei Tibull. Es war gemeine Sitte, daſs die Knechte, um einen ſehr mäſsigen, manchmal zuvor bedungenen Preis, von ihrem Erwerb ſich frei kauften: wovon Lipſius bei *Tac. Ann.* XIV, 41 und Taubmann bei *Plaut. Aul.* V, 8 handeln. Auch die niedrigſten Sklaven, ſagt Seneca *ep.* 80, die im Schmuz leben, trachten auf alle Weiſe ſich der Knechtſchaft zu entledigen; ihr Eigenthum, das ſie dem Magen abkargend ſich verſchaft, zählen ſie dar für ihr Haupt. Cicero *Phil.* VIII, 11 bezeugt, daſs betriebſame und fleiſsige Gefangene nicht leicht über fünf Jahre in der Knechtſchaft blieben. Die Sitte des *Bartſcherens*, die, nach des Weltweiſen Chryſippus Verſicherung *Athen.* XIII, 2, in Griechenland unter Alexander gemein wurde, obgleich noch der Flötenſpieler Timotheus mit einem mächtigen Barte blies, ward zu den Römern

im Jahr 454 von griechiſchen Barbieren aus Sicilien eingeführt, und herſchte bis zum Kaiſer Hadrian, der die Muttermähler des Geſichts durch den Bart verbarg. So lange erſchien faſt alles, was nach einiger Feinheit ſtrebte, mit glattem Kinn; und der Tag des Jünglingsbartes ward, gewöhnlich im 21 Jahre, mit Freude und Glückwunſch gefeiert. Man ſchabte entweder mit dem Meſſer (*radere novacula*), oder man ſchor mit der Barbierſchere (*tondere forpice*), die nach Sidonius das Haar bis auf den Grund faſste: wie noch der Jude ſich den Bart zwicken läſst. Mit beiden Geräthſchaften ſtand vor dem macedoniſchen König Archelaus ein geſchwäziger Barbier, und fragte, wie er ſcheren ſollte. Schweigend! antwortete der König. Wohlhabende hielten zu dieſem Geſchäft einen beſonderen Sklaven oder ein Mädchen. Einige indeſs, vorzüglich Landleute VIII, 34, pflegten den Bart nur mehr und weniger zu ſtuzen, nicht abzuſcheren: weswegen Ciceros Gegner, der Tribun Rullus, die einfältige Tracht der Geringeren ſchmeichelhaft nachahmend, mit längerem Haupthaar und Bart einherging, *Cic. c. Rull.* II, 5. Seneca rügt ſogar Gecken (*ep.* 114), die, um Aufſehen zu erregen, ſich den Bart ganz oder zum Theil ausrupften, oder die Lippen mit Schere und Meſſer glatt ſchoren, indem ſie das Übrige lang wachſen lieſsen. Auch die Demut der erſten Chriſten geſellte ſich zu den Niedrigen, wie durch Barfüſsigkeit Myth. Br. I, 21, ſo durch kunſtloſeren Bart. Klemens von Alexandria *Paed.* 3 verlangt, daſs der Gläubige, wie der Löwe, ſeiner Natur gemäſs, im ehrwürdigen Barte erſcheine, und höchſtens nur die hindernden Haare über der Lippe (wie jener Stuzer des Seneca) mit der Zwickſchere ſtuze, aber ja nicht mit dem Meſſer glatt ſchabe. Damals alſo war ein glattes Kinn ſo gegen die Würde der Religion, wie vor hundert Jahren die Parukc, und jezo der Zopf. Unter jener Barbierſchere, von welcher die Haare auf ein Tuch fallen, denke man ſich den graubärtigen Tityrus, gleich Martials Jünglinge:

Jezo bräunet ſich mir vom geſchorenen Barte das Schweiſstuch,
　Und das Mädchen beklagt ſpröde den ſtechenden Kuſs.

Tondere, ſich ſcheren, und ſich ſcheren laſſen: wie *Lavare*, ſich baden Lb. III, 312. Schon die Ehe der Freien ward in jener Zeit mit wenigen Umſtänden getrennt; noch leichter die Beiwohnung der Sklaven (*contubernium*); wozu nur die Einwilligung des Herrn erfodert ward. Eine tüchtige Sklavengattin verlangt Columella jung, geſund, und weder häſslich, noch von ſo bezaubernder Schönheit, daſs ſie den Mann zu wollüſtiger Trägheit reize; ferner vom Wein, von Leckerſpeiſen, vom Aberglauben, vom Schlafe, von Männern entfernt, bedachtſam, haushälteriſch und fleiſsig. Tityrus fand an beiden Gehülfinnen, die ſein Herr ihm gegeben, *beherſchende Schönheit*; aber gedeihliche Tugend nur bei der zweiten. Galateens Sorgloſigkeit, das verliehene *Eigenthum* durch Sparſamkeit ſo zu vermehren, daſs an Loskaufung zu denken wäre, hatte ihn ſelbſt (er muſs es nur geſtehn) angeſteckt. *Peculium*, das kleine Eigenthum, das der Herr den Knechten Varr. I, 2, und der Vater den Kindern gab: welcherlei Schafe Plautus *Aſin.* III, 1, 37 *peculiares*, Varro L. L. 4, 19 *peculatorias* nennt; dann das erworbene Geld davon. Sehr verächtlich daher wird von Horaz *A. P.* 330 die rechnende Erwerbkunde, die alles Edle und Schöne erſtickt, *aerugo et cura peculi*, anroſtende Sorge des *Sparguts*, genannt: gewiſs nicht zur Freude unſerer neumodiſchen Erzieher. Wie manches auch von des Tityrus Kälbern, Lämmern und anderem Anwachs, gemäſtet zum *Dankopfer* aus ſeinen *Gehegen* nach Mantua ging, wie *fette* Käſe er auch zum Verkauf preſste Lb. III, 400; doch hatte er deſſen nie *Dank*, wahren Erſaz, von der Stadt: denn durch Ausgaben der Ueppigkeit für ſeine Galatea entblöſst, kehrte er ſtets *ohne Geld* nach Hauſe zurück. Anders als der räthliche Simulus in Virgils *Moretum* v. 80:

— — — und an Tagen des Marktes
Bot er feil in der Stadt die laſtenden Bunde Gemüſes;
Kehrte dann, leicht am Nacken, doch ſchwer von Gelde, zu Hauſe,
Selten einmal begleitet von ſtädtiſcher Waare der Fleiſchbank.

Zum *Dankopfer*, *victima* Lb. II, 147 wurden die Thiere fett geweidet, Hor. Od. III, 23, 9. IV, 2, 55: daſs bei Plautus *Pſeud.* I, 3, 95 *victima* einem geringen Opfer entgegen ſteht. Dazu lieſs Tityrus ſie in eingefriedigten Angern weiden; denn *ſepta* nennt Varro I, 14 lebendige und todte Zäune, Erdwälle und Mauren. Da *victima* den Begrif *fett* ſchon enthält, ſo muſs *pinguis* dem Käſe als ehrendes Beiwort bleiben. *Danklos*, als ob ſie abſichtlich ihm den Dank vorenthielte, ſchilt er die Stadt mit komiſchem Eifer, wie wenn ein Unſriger ſie die *verwünſchte* nennte. In jenem Geſtändniſſe liegt die Rechtfertigung des Miro, daſs er dem ehrlichen Tityrus die Freiheit ſo lange vorenthielt, und endlich für Geld verkaufte. Vielleicht möchte es auch unter uns gerathener ſein, den Leibeigenen, nachdem man ihn menſchlicher erzogen, durch fleiſsige Verbeſſerung eines verliehenen Eigenthums ſich die Freiheit verdienen zu laſſen, als ihn, ſo roh und träge er durch anhaltende Härte geworden iſt, in den hülfloſen Stand der Natur zurück zu werfen.

36 — 39. Nun erkenne ich, warum deine Amaryllis ſo traurig mit Gelübden die Götter anflehte, und für wen ſie die reifen Früchte am Baume hegte. Tityrus war entfernt; und in der ganzen Wirtſchaft ward deine Hülfe vermiſst, im Garten, in den Triften und Äckern. Als Nachbar in dem ſelbigen Dorfe beobachtete Meliböus die traurende Amaryllis überall, wo ſie das kleine Eigenthum ihres Mannes hütete: als Nachbar kannte er auch die Beſchaffenheit des maroniſchen Grundſtückes v. 47, und zeigte von der Höhe v. 71 nach ſeinen verlaſſenen Feldern hin. Die *Götter* der Alten wurden, wie aus der Ferne, mit lautem Gebet, oft nur mit Geſchrei, angerufen Lb. I, 347. Die *Fruchtzeit* beginnt ungefähr in den Hundstagen im Ausgang des Julius IX, 49. *Pomum*, Obſt, nicht Apfel allein. Wie bei Theokrit IV, 12 nach einem abweſenden Hirten die Heerde ſchmachtet:

> Ihn verlangen allhier mit brüllendem Laute die Stärken:

ſo ertönt hier Garten, Trift und Acker von dem Verlangen der Amaryllis und ihres kleinen Anwachſes nach Tityrus; vergl. X, 13 — 15. Der *Pinjolen*- oder Zirbelbaum, *Pinus*

Pinea L, ward ſeiner Frucht und Schönheit wegen, und weil er den Bienen Wachs und Bienenharz darbietet, in den *Gärten* gepflanzt VII, 65. Lb. IV, 112. Die *Quellen* bezeichnen die Viehweiden des Dorfs Andes Lb. II, 200, die von Waldhügeln nach den Wieſen des ſumpfigen Mincius ſich hinabneigen IX, 7, und in der Dürre oder vor dem Grasmähen gewäſſert werden III, 111. An dieſen beſchatteten Quellen ruhete jezt Amaryllis, von Tityrus ſo weit entfernt, ſamt ihrer kleinen Heerde in der Mittagshize v. 52. Mit *rebentragenden Bäumen*, *arbuſta*, vorzüglich Ulmen, waren in Virgils Heimat die Äcker bepflanzt Lb. II, 273. 290, die in den Zwiſchenräumen von zwanzig und vierzig Fuſs beſäet, und nach der Ernte mit Vieh betrieben wurden Lb. II, 303.

40 — 45. Gern wäre ich bei meiner Amaryllis und der Wirtſchaft geblieben; aber ich muſste nach Rom, um vor der drohenden Beſiznehmung meine Freiheit zu erkaufen, und den Ausſpruch unſeres Schuzgottes über das Gut meines Herrn in der Nähe zu vernehmen. — *Gegenwärtige Götter*, die mit ihrer Macht ſichtbar unter den Menſchen weilen, wogegen die Himmliſchen v. 30, erſt durch Gebet angerufen, mit Hülfe ſich nahn Lb. I, 10. Dort fand er, den hülfreichen Gott, den *Jüngling* Cäſar Octavianus, der, gebohren unter Ciceros Konſulat 690, jezo ein dreiundzwanzigjähriger war. Jeden Neumond vorzüglich, wiewohl auch an anderen Feſttagen, ward den häuslichen *Laren* v. 7, die man von des Heerds Rauche geſäubert, mit Wachs glänzend gemacht, und mit Rosmarin, Myrten und Blumen bekränzt hatte, ein Opfer gebracht, wie es die Wirt-

ſchaft vermochte: etwas Weihrauch, geſalzenes Dinkelſchrot, Erſtlingsfrucht, Milch, Oel, und von dem Opferſchmaus kleine Schnizelchen auf der Opferſchale, *patella*; bei wichtigeren Vorfällen ein Ferkel, Lamm, ſelten ein Kalb. Horaz III Od. 23:

Wenn du gen Himmel rückwärts die Händ' erhebſt,
Bei Lunens Aufgang, ländliche Phidile,
Die Laren ſühnend dir durch Weihrauch,
Heurige Frucht, und ein gierig Ferkel.

Und Tibull I, 3, 33:

Möcht' ich feiren ihr Feſt den angeſtammten Penaten,
Weihrauch jeglichen Mond ſtreuend dem altenden Lar!

Der alte Cato 143 befiehlt der Meierin, an den Kalenden, Iden, Nonen, und wann ein Feſttag ſei, einen Kranz auf den Heerd zu fügen, und dem häuslichen Lar nach Vermögen Ehre zu erweiſen. *Altaria*, Brandaltar V, 66. Jener Jüngling ertheilte mir *forſchenden* die *Antwort*. Wie? Cäſar Octavianus ſelbſt beſprach ſich mit dem ländlichen Greiſe? Unmöglich. Als *Schuzgott* ertheilte er dieſen *Götterſpruch*: das iſt, auf des Greiſes Erkundigung, welches Schickſal dem Gute bevorſtehe, meldete ihm ſein Herr, der alte oder der junge, gleichſam als Ausleger des Orakels, ὑποφητης: daſs Cäſar das Gut ihnen erhalten wolle, und daſs der Freigelaſſene nach wie vor Rinderhirt (nur künftig für Lohn) bleiben könne. *Reſponſa petere*, Götterbeſcheid ſuchen, wird Aen. VII, 86 vom Orakel des Faunus geſagt;

doch muſs unſere zu feierliche Vorſtellung von Gottheit und Orakel entfernt werden, denn Götterbeſcheid, *reſponſum*, hieſs ſchon im gemeinen Leben jede Anzeige der Zukunft, dergleichen es täglich gab. Jener Antwort leiht Tityrus auch die Form eines Orakelſpruchs. Ihr *Burſche*, Oberhirt und Gehülfen. Auch in unſeren Heeren und Schiffen iſt ſchmeichelnd, ſelbſt für grauhaarige, der Zuruf: Burſche, oder Jungen! *Weidet* die Heerde, und *erzieht* junge Farren zum *Anwuchs*; ſeid unbeſorgt für jezt und künftig. *Submittere*, zur Zucht aufwachſen laſſen Lb. III, 73, 159. Niemals wird *ſubmittere mares* für *admittere* gebraucht; auch bei Nemeſian *cyneg.* 114 iſt *marem ſubmittere*, das ſelbige, was bei Varro II, 3 *mares ad admiſſuram ſubmitti ſolent*.

46 — 50. Da Meliböus vernimt, daſs Cäſar Octavianus ſelbſt das maroniſche Grundſtück ſichere, verſchwindet ſein Unglauben; und beide, der Auswandernde uud der Bleibende, vereinigen ſich in die Empfindung, welche der Hauptzweck des Gedichtes iſt: Cäſar kann helfen, und wirds! Wie groſs auch die neue Gefahr für Mantua ſei, er wird bei dem allgemeinen Vertraun ſo wenig wortlos ſein können, daſs vielmehr Ausbreitung des Schuzes auf die unglücklichen Nachbarn zu erwarten iſt. — O glückſeliger, ſo behältſt du denn wirklich *deine Gefilde*? d. i. ſo behält dein Herr die ſeinigen. *Klein* ſind ſie, und *mager*; aber *du* biſt, d. i. *ihr* genügſamen ſeid, zufrieden! Virgil verringert abſichtlich, und glaublicher durch einen Fremden, der als Nachbar es kennt, ſein kleines Grundſtück: um durch die genügſame Armut, die ja dem habſüchtigen Soldaten

daten ſo gar wenig entzieht, den Wohlthäter zu rühren. Seine Äcker neigten ſich von den waldigen *Felſenhügeln*, wo Tityrus jezt weidete, zu den *ſumpfigen Wieſen* des Mincius, der hier einen See machte IX, 7. Das obere Land wird mit Übertreibung als ***nackter** Fels* vorgeſtellt; das untere als *binſiger*, mit dem dürftigſten, kaum zur Weide tauglichen Gewächſe bedeckter *Sumpf.* Gleichwohl war ſowohl unten, als oben auf den quelligen Hügeln v. 51 — 57, ſo reichliche Weide für Vieh und Bienen, wie in der ganzen Lb. II, 200 geprieſenen Gegend umher; und dazwiſchen ein Kornfeld mit weintragenden Ulmpflanzungen v. 56. Sei dein kleines Gefilde auch noch ſo armſelig; du brauchſt doch nicht, wie dein unglücklicher Freund, mit der Heerde in ferne Gegenden zu flüchten, wo veränderte Weide den ſchwachen Müttern, vor und nach der Geburt (wie dieſer Ziege, die ich führe), leicht ſchadet, wo man unter den hin und her ziehenden Heerden ſogar anſteckende treffen kann. *Ungewohnt*, als Mittelwort von dem alten *gewohnen*, hat das ***un*** mittelzeitig, als Beiwort aber lang: ſo kann ***ungelehrt*** für ungelehret ein Anapäſt *υ υ* — werden, das Beiwort ***ungelehrt*** für unkundig iſt immer ein ***Kretikus.*** ***Gravis***, ſchwer, träge, matt Lb. III, 96. ***Foeta***, Zeugerin, heiſst die Mutter von der Empfängnis bis nach der Geburt; wie ***foetura***, jener ganze Zuſtand, Varr. II, 1. Col. VII, 3. Durch den Zuſammenhang wird bald die Zeit vor der Geburt beſtimmt, z. B. wenn nach Columella VII, 6 die Kälte der Ziege, zumal ***foetae***, der ***trächtigen***, durch Verderbung der Frucht ſchadet; und VIII, 11 von ***befruchteten*** Pfauhennen: bald die Zeit nach der Geburt, wie bei Plinius VIII, 19 ***leaena foeta***, die ***Löwenmutter***, für die Jungen kämpft, und bei Columella VII, 3 ***gravidae et foetae***, ***trächtige*** und ***entbundene***, ſich entgegenſtehn. Ohne dergleichen Beſtimmung umfaſst *foeta* die ganze Hervorbringung der Frucht, oder Mutterſchaft; ſo Arnobius II p. 93 von Jupiters Kebsweibern, *factae ſunt Jovis compreſſionibus foetae*, Zeugerinnen, Mütter. Der Stamm iſt das alte *feo*, aus φυω, ich bringe hervor, trage; woher auch das Intranſitiv *fio* und *fuo*, imgleichen *fero* durch eingeſchaltetes *r*; wie das gleichbedeutende *geo* in *gero*, *geno* (*gigeno*, *gigno*) und *genero* überging. Deswegen leitet mit Recht Ovid. *faſt.* IV, 631 *forda bos*, eine trächtige Kuh, von *fero* ab, und ſagt, auch *foetus* komme daher. Daſs die älteſten Römer *fetus*, *fenum* (Wuchs, Heu), *fenus* (Anwachs, Wucher) ſchrieben, iſt gewiſs; die folgenden verwandelten das e den lezten in *ae* Varr. VI, p. 80, jenem erſten in *oe*: ſo wie aus dem alten *fidus*, Bund, *foedus* ward. Von der gemeinſchaftlichen Wurzel jenes *feo* und *geo*, aus welcher die ganze griechiſche, altlateiniſche und deutſche Sprache erwachſen iſt, hoffen wir anderswo zu reden.

51 — 58. Du glücklicher weideſt *hier* auf der heimiſchen Flur, und ruhſt im Schatten an den hinabſchlängelnden *Bächen*, und an ihren *Bergquellen*: im Frühlinge dort auf der *Wieſe*, unter den *Weiden* der Feldgrenze; im Sommer und Herbſt hier auf der felſigen *Höhe*, an deren Fuſse weintragende *Ulmen* ſtehn. Jezt war es Herbſt v. 72. *Vertrauliche Bäche*, die du ſo lange und ſo oft mit deiner Heerde beſucht haſt, wo jeder ſchattige Baum und Buſch, jeder rauſchende Fall, dir bekannt iſt. *Flumen*, Bach V, 84. Lb. IV, 54. Wie konnte man an den Mincius denken, der bei Virgils Äckern ein See iſt, oder gar an den entfernten Padus? *Heilige Quellen* hieſsen alle von ſelbſt entſpringenden, *manales*: man umpflanzte ſie mit Bäumen,

und ſchüttete ihren Gottheiten zur Ehre Blumen, Wein, Oel, Kuchen, kleine Münze, und Opferblut in die Quelle. *Hinc* v. 53 im Gegenſaz von *hinc* v. 56, *dort* unten, *hier* oben. Die *Feldgrenzen*, *limites*, wurden mit wilden, beſonders rebentragenden Bäumen bepflanzt IX, 9. Lb. II, 389. Virgils Wieſe, wo im Frühlinge geweidet ward III, 55. 111. VII, 11, ſonderte ſich von der benachbarten durch einen lebendigen *Zaun* von *Weiden*, die ſo lange ſie blühten, beſtändig von Bienen ſumſten. Nach der alten Naturlehre ſammeln die Bienen von der Frühlingsgleiche Baumthränen zu Bienenharz, und Blütenſaft zu Wachs Lb. IV, 53, auch aus Weiden Lb. IV, 38. 182. Aus den ſchuppigen Käzlein der Weiden beiderlei Geſchlechts drängt ſich bei uns im April die *Blüte*, wovon die männliche eine Nektardrüſe enthält, und die weibliche wolligen Samen in einer Kapſel trägt. *Hybläiſche*, die ſo würzigen Honig tragen, wie in den Thymianfeldern der ſiciliſchen Stadt Hybla VII, 37. Virgils Hirten treiben zugleich Gärtnerei, Bienenzucht, Wein- und Ackerbau, und Jagd. *Stets*, während der Blüte; wie III, 62 und VII, 50 vom winterlichen Kienfeuer; oder wenn wir ſagen: die Vögel naſchen mir immer die Kirſchen. *Salictum*, eigentlich ein Weidicht, ein mit Weiden bepflanztes Feld; hier die Weiden des Zauns. *Hinc tibi* gehört zu *ſuadebit*; und *quae ſepes depaſta* ſteht poetiſch für *ſepes, quae depaſta eſt* oder *depaſcitur*: ſo VIII, 24 *qui paſſus*; Lb. IV, 89 *qui viſus*; ſiehe D. Muſ. 1786. B. 2. p. 36. Oberhalb unter den waldigen *Felſenhöhn*, wo das Geſpräch iſt, waren Virgils Kornfelder, mit gereiheten Weinulmen durchkreuzt: deren Abſtand im dieſſeitigen Gallien, wenn Korn dazwiſchen geſäet ward von Norden nach Süden vierzig Fuſs, und an den Seiten zwanzig enthielt, auf unbeſäetem Boden aber nach allen Seiten nur zwanzig Fuſs Lb. II, 275. Vom längſten Tage bis in den Auguſt wurden den gepaarten Bäumen, damit ſie ihre Reben nicht verdumpften, von den ſtufenweis ausgeſtreckten Zweigen die jungen Laubſproſſen, am beſten Morgens und Abend's, ja nicht in den Mittagsſtunden (Plin. XVIII, 76), *abgeſchoren*, und zur Futterung theils friſch gebraucht, theils für den Winter getrocknet: *frondatio* Lb. II, 400. 446. Plinius ſagt, wann der Landmann das Ulmlaub zum Futter abſchneide, und die Rebe lüfte; ſo erkenne er den längſten Tag, ſowohl an den gewandten Blättern, die nach der Sonnenwende ſich ſenken, als an dem *Girren* der brütenden *Holztauben*. Beide, die groſse *Holz* - oder *Ringeltaube* III, 69 und die *Turteltaube*, ſind Zugvögel der Ernte, und brüten zweimal, im Frühling und gegen den längſten Tag; die Jungen wurden gefangen und gemäſtet; auch in Taubenhäuſern gezähmt brütete die Holztaube. *Liebling*, des Girrens wegen, deſſen liebliches Getön auch bei Longus gelobt wird. *Haec palumbis*, gemeiner *hic* v. 15. Die *Turteltaube*, wozu die Lachtaube gehört, bleibt in Italien nur drei Monate, und liebt, wie Origenes ſagt, die Höhn der Berge, und die Wipfel der Bäume. Zwar ward in Virgils Heimat die Weinulme wohl nur funſzehn bis zwanzig Fuſs hoch gezogen; aber was hindert uns, am Fuſse des Felſenbergs, wo das Kornland aufhörte, höhere Weinulmen zu denken? Auch Theokrit VII, 141 hörte die girrende Turteltaube am Ernteſeſt, da alles vom Sommer und reifenden Herbſt duftete. Indeſs dort der ſingende Laubſcherer die Ulmen lichtet, läſst ſich hier auf der hohen Ulme weder die Holztaube noch die Turtel im Girren ſtören.

59 — 63. Wahr! Auch ſoll eher das unmögliche möglich werden, als daſs wir Cäſars Wohlthat vergeſſen. — Angehäufte Vergleichungen unmöglicher Fälle waren durch vielfachen Gebrauch ſchon in die Volksſprache übergegangen. Eher wird der Hirſch fliegen, und der Fiſch auf dem Trocknen leben. Die Veränderung *aequore* für *aethere*, um einen völligen Gegenſaz zu erkünſteln, geht ſchon deswegen nicht, weil *aequor* ohne nähere Beſtimmung nur *Ebene* bedeutet. Für *in litore* hat die Kopenhagener *A* die merkwürdige Abweichung *ad littora*; wäre ſie nicht einzeln, ſo dürfte man jenes für die Erklärung oder für einen durch *in aethere* veranlaſsten Schreibfehler anſehn. Eher wird der öſtliche *Parther* v. 66 im Weſten des Erdkreiſes, und der weſtliche *Germaner* im Oſten wohnen. *Fines*, Enden des Erdkreiſes, wie bei Nemeſian *cyneg.* 65 *geminis ſub finibus*. Welche Umtauſchung ſo verſchiedener Heimaten, auch bei Eroberung oder Umgehung des römiſchen Reichs, noch undenkbar wäre. Beide Völker waren die berühmteſten Feinde des römiſchen Volks, die, mit ihren dunkel bezeichneten Hauptflüſſen, durch groſſe Schlachten und zurückkehrende Soldaten dem gemeinſten Römer bekannt ſein muſsten. Der *Arar* oder *Araris*, nachmals Sauconna, jezt Saone genannt, der bei Lugdunum, dem heutigen Lyon, in den Rhodanus oder Rhone flieſst, gehört zwar Gallien, nicht Germanien an. Aber wohl bei gelehrteren Zeitgenoſſen des Tityrus ſchwankt die Grenze dieſer ſeit kurzem geſonderten Länder, die ſonſt unter dem dunkelen Namen, bald des weſtlichen Celtenlandes, bald des nördlichen Scythiens, umfaſst wurden. Noch mehr, auf der damals geltenden Karte des Eratoſthenes verband den Rhodanus der Araris mit dem Rhenus Lb. I, 481, und konnte demnach,

wie jener, als Grenzfluſs der Celten und der Germaner betrachtet werden. Der *Tigris*, von der Pfeilſchnelle ſo genannt, entſpringt in Groſsarmenien, beſtreicht die Oſtſeite Meſopotamiens, deſſen weſtlicher Strom Eufrates das parthiſche Reich begrenzte, und fällt mit dieſem vereinigt in den perſiſchen Meerbuſen. Bei Seneca Med. 373, wo es heiſst:

> Der Indier trinkt den kalten Araxes,
> Die Albis der Perſ und des Rhenus Flut:

ſtehn Indier als ſüdliche Äthiopen Lb. II, 116 dem nördlichen Araxis entgegen, und die weſtlichen Ströme Germaniens den öſtlichen Perſern. Dieſe Stelle verleitete Schradern auch hier *Ararin* in *Albim* zu verwandeln. Als ob die Römer ſchon damals die Elbe gekannt hätten! Die griechiſche Endung *Ararin* und *Tigrin* hat Lengnichs Handſchrift.

64 — 66. Wir dagegen werden aus der Heimat in alle vier Weltgegenden verjagt. Eine leidenſchaftliche Vergröſserung, wie Calp. IV, 38. *Afern*, die Völker Afrikas, welches auf dem eiförmigen Erdkreiſe vom überägyptiſchen Äthiopien gegen Hiſpanien ſich bog Lb. III, 339. *Ibimus Afros, Scythiam etc.* alte Einſtimmung mit dem Griechiſchen, wovon *domum* [illegible]*us*, Nachbleibſel ſind; *Cyprum tendens* hat ſelbſt Livius XXXIII, 41. *Scythien*, die Nordſeite des Erdkreiſes bis um den 54 Grad, zwiſchen Nordweſt, wohin man den Rhenus ſezte, und Nordoſt in Aſien, wo die Indier anfingen Lb. II, 115. 116. *Oaxes* hieſs ohne Zweifel in der Volksſprache der *Oxus*, ein berühmter Strom im Oſten des

Erdkreiſes, den die Unwiſſenheit, ſamt den äuſserſten Indiern, der Oberherrſchaft der Parther unterwarf Lb. II, 179. III, 27. Mit dem ſelbigen Oaxes (denn dieſe Lesart vertheidigt Barth unwiderſprechlich) bezeichnet Claudian XV, 31 das entfernte Morgenland: daſs alſo Oxus in Oaxes, wie Orion in Oarion (*Catull. c. Ber. Nicand. Rutil.* I, 637) überging. Der *Oaxes* oder *Oxus* flieſst nach Strabo zwiſchen den Baktriern und Sogdiern dem Oſtufer des kaſpiſchen Meeres zu; wo er, wie Polybius erzählt, von ſolchen Höhen ſich ſtürzt, daſs ſein Fall über ein Stadium (125 Schritt) abſpringt, und Menſchen unter dem Strom hinreiten. Nach anderen bei Strabo, ſtürzen mehrere Ströme über das niedrige Ufer des hyrkaniſchen Meers von unterhöhlten Felshängen mit ſolcher Gewalt hinweg, daſs Kriegsheere unbeſprengt untendurch gehen, und oft die Einwohner, zu Feſten verſammelt, bald unter den Höhlungen der Felſen ſich lagern, bald unter dem Stromfall im Sonnenſchein; indem ſie rechts und links, auf dem gefriſchten Ufer voll Gras und Blumen, die Ausſicht auf das Meer haben. Curtius ſagt, der Oxus ſei beſtändig vom *Leim* trübe. Dieſen Leim nennt Tityrus *creta*, weiſslichen Töpferthon Lb. II, 215; *rapidus cretae*, wie das gemeinere *rapax*. Durch den Feldzug des Pompejus gegen den groſsen Mithridates 687 — 690 erfuhr man, wie Varro bei Plinius lehrt, daſs indiſche Waaren zu den Baktrern, und dann auf dem Oxus nach dem kaſpiſchen Meere gebracht würden, woher ſie den Cyrus hinauf ſchiften, und, nach ſeiner fünftägigen Landreiſe, den Phaſis hinunter in das ſchwarze Meer gingen. Die heimkehrenden Legionen indeſs werden von jenem fabelhaften Erdwinkel unter dem Volke wohl lieber die alten Wunder, als neue Berichtigungen, verbreitet haben. Daſs unter den *Enden* des Erdkreiſes Tityrus, wie einfältig er ſein mag, die *mitten* darin liegende Inſel Kreta genannt, und dieſe durch ein ruhmloſes Flüſschen, deſſen Daſein ſogar zweifelhaft iſt, bezeichnet habe: wer wird dieſes nach dem geſagten noch wahrſcheinlich finden? Weil Europa, Aſia und Afrika als eine länglich geründete Weltinſel innerhalb unſeres gemäſsigten Erdgürtels betrachtet ward; ſo ſchienen die Inſeln des Oceans, ſelbſt Gades ſchon, *auſser dem Erdkreiſe* zu liegen. Gröſsere, wie *Britannien* im Weſten, und Taprobane oder Ceylon im Oſten, galten einigen für beſondere Weltinſeln, dieſſeits welcher die Sonne ſich umdrehe: daher die Moriner, die Britannien gegenüber im belgiſchen Gallien wohnten, Aen. VIII, 727 die äuſserſten Menſchen heiſsen. Seit der Zerſtörung des phöniciſchen und karthagiſchen Handels war Britannien ſo in Vergeſſenheit gerathen, daſs viele es für ein Fabelland hielten, bis Julius Cäſar 698, um durch den Ruhm, das römiſche Reich auſserhalb des Erdkreiſes auszubreiten, ſich dem Volke zu empfehlen, den berühmten Zug unternahm.

67 — 73. Ach werde ich jemals, auch nur nach langer Zeit künftig, die Grenzen des Geburtsdorfes, und das Raſendach der ärmlichen Hütte, werde ich künftig die wenigen Ähren, mein ſonſt blühendes Reich, ſehn und erſtaunen? Das iſt, werde ich je die Verwilderung meines ſchönen Gebiets mit Befremden wiederſehn? — Die Zerrüttung der Rede zeigt die Heftigkeit ſeiner Sehnſucht. Daſs *en unquam* nicht bloſs fragend, für *unquamne*, ſondern mit Wunſch, wie VIII, 7, manchmal mit Unwillen, gebraucht werde: beweiſt Gronov Liv. XXX, 21. Den Sinn

dieſer gemisdeuteten Stelle entwickelte, nach den Zweifeln des Germanus, zuerſt Cerda, durch die Bemerkung, daſs v. 69 *poſt*, aus v. 67 wiederholt, für *künftig* ſtehe, wie Lb. III, 476. Völlig entſcheidend iſt die ähnliche Fügung mit *ante* Lb. II, 259 — 261: wo, nach *multo ante* und folgendem *et*, jenes *ante* im dritten Vers wiederholt wird. Die ländliche *Hütte* des Meliböus (*caſa* im Allgemeinen genannt) war eigentlich ein *tugurium* oder Schoppen, deſſen Dach von Stroh, Rohr, Geſträuch oder *Raſen*, ohne eine Wand, auf die Erde reichte. Iſidor nennt ſo die kleinen Rohrhütten für die Hüter der Weinberge, und in den Digeſten VIII, 3, 6 iſt *tugurium* ein Schoppen im Felde, worunter der Hirt gegen Unwetter ſich ſchüzt. Die Alten, ſagt Vitruv. II, 1, deckten mit Rohr und Sproſſen, dann mit abhängigen Dächern, von Leim überzogen: ſo findet man noch Gebäude bei Auswärtigen, wie in *Gallien*, Hiſpanien, Luſitanien, Aquitanien, mit eichenen Schindeln oder Stroh. Mein *Reich*, ſo blühend und einträglich Lb. III, 476; und bald, durch die Nachläſſigkeit des rohen Beſizers, eine Wildnis mit *wenigen Aehren!* Bei ſolcher Vorſtellung, die auch dem Cäſar wohl Nachdenken erregen konnte, empört ſich das Herz des fleiſsigen Anbauers. *Dieſe*, ruft er, nach ſeinen Feldern von der Höhe hinweiſend, dieſe ſo wohl eingerichteten *Brachen*, d. i. ausruhende und beweidete, oder nach der Ruhe aufgebrochene Äcker, und, noch rührender, *dieſe* ſchon beſtellten *Saatfelder*, ſoll der freche Soldat, der barbariſche Ausländer beſizen? Nach der Herbſtgleiche (24 Sept.) begann die Saatzeit mit Gerſte, Lein und Mohn, Lb. I, 208. Während Tityrus ſich in Rom aufhielt, waren ſchon Baumfrüchte gereiſt v. 37; und jezt hatte er reiſe Kaſtanien v. 81. Die Flucht gegen den

Winter war deſto bejammernswürdiger. *Barbar*, aus dem jenſeitigen Gallien, oder ſonſt ein Ausländer von Cäſars Legionen. Für *produxit* leſen *perduxit* zwei Kopenhagener Handſchriften *A. C* und die Lengnichiſche: aber dies bezeichnet bloſs das Wohin, jenes zugleich das Woher, die Schranken der Bürgertugend. Für wen haben wir geſäet und gepflanzt? Beides umfaſst *ſerere.* Er meint die gereiheten Weinbäume, nebſt den Oliven- und Obſtpflanzungen auf den Kornfeldern. *Jezt* (mit Unmut zu ſich ſelbſt), jezt *pfropfe* dir Obſt auf wilde Stämme Lb. II, 78: eine Gattung für alle nennend. *Inſerere* IX, 50. Jezt *reihe* dir Weinſtöcke. Sowohl die freiſtehenden, *vineae*, als die an Bäumen aufrankenden, *arbuſta*, wurden in fünffache Schicht (*quincunx*) geordnet, ein Viereck mit dem fünften in der Mitte, daſs überall die Geſtalt V und X erſchien Lb. II, 277. Virgils Hirten waren betriebſame Landleute aus der wirklichen Natur v. 54, nicht neuarkadiſche Müſſiggänger.

74 — 78. Meliböus will weiter treiben; aber Tityrus bewegt ihn, in ſeiner Waldhütte zu übernachten. — Geht, ihr hinfort unglücklichen Ziegen, und ſucht euch zufällige, vielleicht gefahrvolle Weide, v. 49. 50. *Felix*, als das ſtärkere Wort, vor *quondam.* Nimmer werde ich, wie hier auf der heimiſchen Flur, eures Gedeihns im Überfluſs mich erfreun: im Sommer auf den felſigen Waldbergen, wo ich die Hize in einer umlaubten Felshöhle vermeide und ſinge; im Frühling auf den niedrigen Auen v. 53, die ich mit Cytiſus und Weiden bepflanzt habe. Lb. II, 195 — 199; denn zwiſchen den Baumpflanzungen wurden keine Ziegen geduldet. *Grotten* mit umranktem Eingange ſind in milderen Bergländern häufig v. 80. V, 6. Der Vers er-

laubte auch: *Dumoſa de rupe procul pendere videbo*; und doch wird dieſe Lesart verworfen. Warum? Weil überall die Poeſie vom Gemeinen ſich entfernen ſoll; nur nicht — im Deutſchen! *Geſang*, nach Hirtenweiſe mit Pfeifengetön unterbrochen. *Cytiſus*, Geisklee, *Medicago arborea L*: eine grauliche Staude mit kleeähnlichem Laube und hellgelber Blüte; in Italien ward er, obgleich dem Plinius nicht häufig genug, als nahrhaftes Futter angebaut, und nach der Frühlingsgleiche, da er zu *blühen* aufhörte, acht Monate hindurch geſchoren Lb. II, 401. Columella gedenkt auch einer wilden Art, die von Ziegen und Bienen geliebt werde. Ariſtoteles glaubt, daſs die hizige Cytiſusblüte die Milch ein wenig auſtrockne.

79 — 83. Die Gaſtfreiheit des ländlichen Greiſes, der mit dem auswandernden Nachbar noch einmal zu guter Lezt Lager und Koſt theilen will, muſste für Cäſar, wenn er ein Herz hatte, rührend ſein. Von der Mitte des Aprils bis zur einbrechenden Regenzeit im November, die in Italien Winter heiſst, übernachteten die Rinder drauſsen auf Waldbergen in unbedeckten Gehegen, wohin ſie der Hirt mit dem Horne rief und nachzählte Lb. III, 224. Des Nachtthaues und Regens halber baute ſich der Hirt eine nothdürftige *Hütte* von Pfählen und Reiſig II, 29, worin er auf einem Lager von *Laubſproſſen*, Gras oder Farrenkraut, deſſen Geruch die Schlangen vertreibt, und darüber gebreiteten Fellen lag. Oft konnte man natürliche Felsgrotten zu einer ſolchen Waldwohnung einrichten; wie jene der theokritiſchen Amaryllis III, 11, vor welcher ihr Liebhaber jammert:

Schaue die Herzensqual, die mich peiniget! Würd' ich verwandelt
Doch zur ſumſenden Biene; hinein in die Grotte dir flög' ich
Durch dies Efeugerank, und den Rainfarn, der dich umhürdet!

Der Eingang war mit Efeu umwachſen, und mit einer Flechte von Farrenkraut Lb. III, 322 verſchloſſen. An eine Waldhütte erinnert Önone den Paris bei Ovid Ep. V, 13:

Oftmals ruheten wir vom Baume bedeckt bei den Heerden,
  Und mit Laube gemengt ſchwoll uns ein Lager von Gras;
Oft mit einander auf Stroh und tiefem Heue gebettet,
  Barg die niedere Hütt' uns vor dem graulichen Reif.

Und in Grotten, ſagt Properz III, 13, 33, reichten die Mädchen verſtohlene Küſſe den waldbewohnenden Männern, auf Lagern von Gras und Hirſchfellen. Auch Petrarca Canz. IX, 35 ſingt von dem Hirten, der:

Poi lontan dalla gente	Entfernt von allen Menſchen,
O caſetta o ſpelunca	Bald Hütte ſich, bald Grotte,
Di verdi frondi ingiunca;	Mit grünem Laub beſtreuet.

Hanc noctem, die Nacht durch, verdient den Vorzug vor dem verſchriebenen *hac nocte*; und das alterthümliche *poteras* ſtatt *poſſes* VII, 19 vor dem gemeinen *poteris*. *Poma*, Baumfrüchte. *Milde Kaſtanien*, nicht mehr herb, reif: *mollia vina* Lb. I, 341, *mollia fraga* Ov. Met. XIII, 817. Sie reifen im October und November VII, 53, und werden am angenehmſten, wie Plinius ſagt, gebraten. Die glattſchalige Kaſtanie, die durch Pfropfen auf Mandelſtämme entſtand, kennt unter den römiſchen Landwirten erſt Palladius. *Gepreſste Milch*, friſcher Käſe von gelabter Milch, der zum ſchnellen Gebrauch in der Hand, oder unter einem Gewichte, gepreſst ward. Die *Giebel* der ländlichen Herrenhäuſer, *villae*, in Andes und einzeln umher, rauchten ſchon von der bereiteten Abendkoſt. Rauchfänge waren nicht üblich Lb. II, 242.

ECLOGA SECUNDA.

ZWEITE IDYLLE.

ECLOGA SECUNDA.

ALEXIS.

Formoſum paſtor Corydon ardebat Alexin,
Delicias domini; nec, quid ſperaret, habebat.
Tantum inter denſas umbroſa cacumina fagos
Aſſidue veniebat; ibi haec incondita ſolus
Montibus et ſilvis ſtudio jactabat inani:

O crudelis Alexi, nihil mea carmina curas?
Nil noſtri miſerere? Mori me denique coges!
Nunc etiam pecudes umbras et frigora captant;
Nunc virides etiam occultant ſpineta lacertos:
Theſtylis et rapido feſſis meſſoribus aeſtu,
Allia ſerpyllumque, herbas contundit olentes.
At mecum raucis, tua dum veſtigia luſtro,
Sole ſub ardenti, reſonant arbuſta cicadis.
Nonne fuit ſatius, triſtes Amaryllidos iras
Atque ſuperba pati faſtidia? nonne Menalcan,

ZWEITE IDYLLE.

ALEXIS.

Korydon brannte, der hirt, um den jugendlich ſchönen Alexis,
Ihn des eigeners luſt; und nichts gewähret' ihm hofnung.
Nur in den buchenhain mit dichtbeſchatteten wipfeln
Pflegt er häufig zu kommen; wo dies ungeordnete einſam
Bergen umher und gehölzen mit nichtigem eifer er ausrief:

O grauſamer Alexis, ſo nichts iſt unſer Geſang dir?
Nichts erbarmſt du dich mein? Zum tode noch zwingſt du mich endlich!
Jezo ruhn auch die ſchaf' um ſchattige kühle zu athmen;
Jezo verkriecht ſich im dorne ſogar die grünliche eidex;
Theſtylis ſtampft den von reiſsender glut hinfälligen ſchnittern
Knoblauch jezt und quendel, die duftenden kräuter zum labſal.
Aber um mich ſchwirrt heiſser, da deine ſpur ich verfolge,
Unter der brennenden ſonne, das rebengehölz von cikaden.
Wars nicht beſſer gethan, den finſteren zorn Amaryllens
Auszuſtehn, und die ſtolzen verachtungen! nicht den Menalkas,

Quamvis ille niger, quamvis tu candidus eſſes?
O formoſe puer, nimium ne crede colori!
Alba liguſtra cadunt, vaccinia nigra leguntur.
Deſpectus tibi ſum, nec, qui ſim, quaeris, Alexi:
Quam dives pecoris nivei, quam lactis abundans.
Mille meae Siculis errant in montibus agnae!
Lac mihi non aeſtate novum, non frigore deſit!
Canto, quae ſolitus, ſi quando armenta vocabat,
Amphion Dircaeus in Actaeo Aracyntho!
Nec ſum adeo informis: nuper me in litore vidi,
Quum placidum ventis ſtaret mare. Non ego Daphnin,
Judice te, metuam; ſi numquam fallit imago!
O tantum libeat mecum tibi, ſordida rura,
Atque humiles habitare caſas, et figere cervos,
Haedorumque gregem viridi compellere hibiſco!
Mecum una in ſilvis imitabere Pana canendo!
Pan primus calamos cera conjungere plures
Inſtituit; Pan curat oves oviumque magiſtros:
Nec te poeniteat, calamo triviſſe labellum!
Haec eadem ut ſciret, quid non faciebat Amyntas?
Eſt mihi diſparibus ſeptem compacta cicutis
Fiſtula, Damoetas dono mihi quam dedit olim,
Et dixit moriens: Te nunc habet iſta ſecundum!
Dixit Damoetas; invidit ſtultus Amyntas.
Praeterea duo, nec tuta mihi valle reperti,
Capreoli; ſparſis etiam nunc pellibus albo,
Bina die ſiccant ovis ubera; quos tibi ſervo.

Wie auch jener gebräunt, wie weiſs du ſelber auch wareſt?
O liebreizender knabe, zu ſehr nicht traue dem anſehn!
Weiſser liguſter verwelkt, die dunkle vaccinie pflückt man.
Hochher ſchauſt du, und fragſt nicht, wer ich ſei, o Alexis:
Wie an ſchneeigem viehe ſo reich, wie an milch ſo geſegnet.
Tauſend ſchwärmen mir lämmer umher, auf ſikuliſchen bergen!
Friſche milch iſt im ſommer bei mir, und im froſte nicht ſparſam!
Singen kann ich, was einſt, die rinderheerden zu rufen,
Sang der Dircäer Amſion auf Attikas berg' Aracynthus!
Auch nicht bin ich ſo häſslich: ich ſahe mich jüngſt am geſtade,
Als des meers windſtille mir ſpiegelte. Darf ich doch Dafnis,
Richte du ſelbſt, nicht ſcheun; wofern nie teuſchet ein bildnis!
O gefall' es dir nur, mit mir der beekelten felder,
Niedriger hütten bewohner zu ſein, und zu ſpieſsen den kronhirſch,
Oder der böcklein heerd' in grünenden ibiſch zu treiben!
Neben mir ſollſt du im walde dem Pan nachahmen an wohllaut!
Pan hat zuerſt rohrpfeifen mit wachs an einander zu fügen
Ausgedacht; Pan liebet die ſchaf' und die hüter der ſchafe:
Du auch ſcheue dich nicht, am rohr zu reiben das mündlein!
Grade dies zu erlernen, was that nicht alles Amyntas?
Eine ſyring' abſtufend in ſiebentönigem ſchierling
Hab' ich, die einſt Damötas zur freundſchaftsgabe mir darbot,
Und als ſterbender ſprach: Du biſt ihr jezo der zweite!
Siehe, Damötas ſprachs; ſcheel ſah der bethörte Amyntas.
Auſserdem zwei rehchen, und nicht im ſicheren felsthal,
Hab' ich gehaſcht; noch jezo mit weiſsgeſprenkelten häuten,
Saugen ſie je zwei ſchafe des tags; die bewahr' ich dir ſelber.

Jam pridem a me illos abducere Theſtylis orat;
Et faciet, quoniam ſordent tibi munera noſtra!
Huc ades, o formoſe puer! tibi lilia plenis,
Ecce, ferunt Nymphae calathis; tibi candida Naïs,
Pallentes violas, et ſumma papavera carpens,
Narciſſum et florem jungit bene olentis anethi;
Tum caſia atque aliis intexens ſuavibus herbis,
Mollia luteola pingit vaccinia caltha.
Ipſe ego cana legam tenera lanugine mala,
Caſtaneasque nuces, mea quas Amaryllis amabat;
Addam cerea pruna; honos erit huic quoque pomo!
Et vos, o lauri, carpam, et te, proxima myrte:
Sic poſitae quoniam ſuaves miſcetis odores.
Ruſticus es, Corydon, nec munera curat Alexis;
Nec, ſi muneribus certes, concedat Iolas.
Heu, heu! quid volui miſero mihi? Floribus auſtrum,
Perditus, et liquidis immiſi fontibus apros!
Quem fugis, ah demens? habitarunt di quoque ſilvas,
Dardaniusque Paris. Pallas, quas condidit, arces
Ipſa colat; nobis placeant ante omnia ſilvae!
Torva leaena lupum ſequitur; lupus ipſe capellam;
Florentem cytiſum ſequitur laſciva capella;
Te Corydon, o Alexi: trahit ſua quemque voluptas.
Adſpice, aratra jugo referunt ſuſpenſa juvenci,
Et ſol creſcentes decedens duplicat umbras.
Me tamen urit amor! quis enim modus adſit amori?
Ah Corydon, Corydon! quae te dementia cepit!

Längſt hat Theſtylis ſchon ſie hinwegzuführen geſchmeichelt;
Und ſie wirds, da du höhniſch auf unſere gaben herabſiehſt!
Komm, liebreizender knab', o komm! Dir tragen die nymfen
Lilien, ſchau! in körbe gedrängt; die weiſse najade
Pflückt dir helle violen und prachtmohn'; auch den narciſſus
Fügt ſie darein, und die blume des lieblich duftenden dilles;
Zeilandlaub auch reiht ſie, und andere würzige kräuter,
Sanfter vaccinien bläue mit ringelblumen vergoldend.
Ich will grauliche quitten mit zarter wolle dir ſammeln,
Auch kaſtaniennüſſe, die ſonſt Amaryllis mir liebte,
Wächſerne pflaumen dazu; auch dieſe frucht wird geehrt ſein!
Lorberlaub auch brech' ich, und deins, o benachbarte myrte:
Weil ihr alſo gepaart balſamiſche düfte vermiſchet.
Bäuriſcher Korydon du, nichts gilt dein geſchenk dem Alexis;
Nie auch, wenn mit geſchenken du kämpfſt, wird Iolas dir nachſtehn.
Weh, o weh! was wollt' ich mir elenden? Blumen den ſüdwind
Lieſs ich betäubter hinzu, und dem lauteren quelle die eber!
Thörichter, ach! wen fliehſt du? Auch götter ja wohnten in wäldern,
Und der dardaniſche Paris. Die veſtungen, welche ſich Pallas
Bauete, ſchüze ſie ſelbſt; uns, uns gefallen nur wälder!
Funkelnd verfolgt die löwin den wolf; der wolf dann die ziege;
Blumige cytiſusſtauden verfolgt die wählige ziege;
Korydon dich, o Alexis: es reiſst jedweden ſein trieb hin.
Schau, wie den hangenden pflug am joch heimtragen die rinder,
Und wie die ſonn' abſcheidend die wachſenden ſchatten verdoppelt.
Dennoch entflammt mich die liebe! Was mag die liebe begrenzen?
Korydon, Korydon, ach! wie übernahm dich der wahnſinn!

Semiputata tibi frondoſa vitis in ulmo eſt!
Quin tu aliquid ſaltem potius, quorum indiget uſus,
Viminibus mollique paras detexere junco?
Invenies alium, ſi te hic faſtidit, Alexin!

Halbgeſchneitelt iſt dir auf laubiger ulme der weinſtock!
Wenn du wenigſtens etwas dafür, was die wirtſchaft erfodert,
Aus gezweig zu flechten und biegſamen binſen dir vornähmſt!
Findet ſich doch wohl ſonſt, iſt dieſer dir ſpröd', ein Alexis.

ERKLÄRUNG

DER ZWEITEN IDYLLE

INHALT.

Jahr der Stadt 711, im Frühling.

C. VIBIUS PANSA, A. HIRTIUS.

Virgils 26 — 27.

Ohne Zweifel iſt dieſe Idylle von den zehn erhaltenen die älteſte. Sie wird in der fünften von 712 v. 86, zugleich mit der dritten, und zwar vor ihr, genannt. In der dritten, aber vom Frühling 712 erſcheint Pollio v. 84 als Gönner von Virgils ländlicher Muſe, womit, auſser anderen Jugendverſuchen, nur dieſe der Erhaltung gewürdigte Idylle gemeint ſein kann. Gewiſs alſo ward ſie vor 712, und, nach der Reiſe der Arbeit zu urtheilen, im nächſten Jahre vorher geſchrieben: während der Krieg im dieſſeitigen Gallien auf die Gegend von Mutina, wo Decimus Brutus von Antonius belagert ward, ſich einſchränkte, und noch keiner die Schreckniſſe des bevorſtehenden Triumvirats ahnden konnte.

Der ſechsundzwanzigjährige Dichter mehrerer nachmals verworfenen Vorübungen, weder dem Aſinius Pollio, der erſt am Ende des Jahrs Befehlshaber des Antonius ward, noch einem der Mächtigen in Rom bekannt, erſann in der Stille ſeines väterlichen Dorfs einen ländlichen Stof, um mit Theokrit in Darſtellung verſchmäheter Liebe zu wetteiſern. Durch ſein Vorbild ward er auf einen ſiciliſchen Schäfer geführt: in welchem perſönliche Beziehungen zu wittern, zudringliche Grammatiker, der Zeit unkundig, ſich herausnahmen.

Gedichtet, ſage ich, ward dieſe Idylle im Jahr 711, aber nach Virgils Bekanntſchaft mit Pollio im Jahr 712 ausgefeilt. Dafür zeugen v. 5 und 11, die offenbar aus der Ciris, einem Gedichte des Gallus von 711, nachgeahmt ſind VI, 74. Natürlich hatte dies jüngſte Gedicht des aufblühenden Gallus der Freund deſſelben Aſinius Pollio unſerem Dichter bewundernd mitgetheilt; und dieſer, da er ſeine Idylle nach Pollios Bemerkungen überarbeitete, empfahl ſich, durch Einpflanzung einiger Blumen von Gallus, als eine gleichempfindende und neidloſe Seele. Pollios Wohlgefallen an Virgils Gunſtbezeugung gegen ſeinen jüngeren Freund bewog ihn, auch den folgenden an Pollio gerichteten Idyllen, der vierten und der achten, Verſe von Gallus einzuſtreun.

Das Gedicht iſt eine Art von Ständchen, κωμος, gleich den Liebesbewerbungen des theokritiſchen Ziegenhirten Id. III um die Waldhirtin Amaryllis, und des jungen Cyklopen Id. XI um ſeine Galatea. In den Mittagsſtunden eines Erntetags entfernt ſich der Oberhirt Korydon von ſeiner auf den Bergwäldern ruhenden Schafheerde, und geht durch die Weinulmen der Äcker nach dem Buchenwäldchen in der Nähe des Landhofs, wo vielleicht der ſchöne Alexis ihn hören wird. Hier ſich ſelbſt vergeſſend, ſingt er bis zum Abend in abgeriſſenen Entzückungen, was Virgil in ein Ganzes ordnet.

ANMERKUNGEN.

1 — 5. *Korydon*, der Oberhirt einer ſiciliſchen Schafheerde v. 21, liebte den ſchönen *Alexis*, einen begünſtigten Knaben ſeines Gebieters Iolas v. 57. Die Einrichtung des ſiciliſchen Landweſens war, wie aus Ciceros Reden gegen den Verres erhellt, dem italiſchen ähnlich. Die Gutsbeſizer, ſowohl Griechen als viele Römer, in ihren Landhöfen, *villae*, hielten ſich zahlreiche Knechte, *familiae*, die grauſameren zum Theil in Ketten, zu Ackerern, Winzern und Hirten, unter der Anführung ihrer Meiſter, *magiſtri*: welchen, wenn nicht der Herr ſelbſt die Wirtſchaft führte, ein Verwalter oder Meier, *villicus*, vorgeſezt war. Wahrſcheinlich hatten dieſe Landleute, deren Sitten Theokrit ſo reizend beſang, noch mehr griechiſche Verfeinerung, als in den meiſten Gütern Italiens, wenn man Groſsgriechenland abrechnet. Wie weit die Sprache des herſchenden Roms ſich erſtreckte, darum brauchte der Dichter ſich nicht zu bekümmern; ſelbſt auf dem Pindus in der achten Idylle, und auf Arkadiens Bergen in der zehnten, hörte er Latein. Theokrits XXIII Idylle hat einen ähnlichen Anfang:

Ein Vielliebender brannt' um den ſtets unfreundlichen Knaben;
Hold war ſeine Geſtalt, doch wenig entſprach ihr die Sitte.

Nec habebat**, (*****propter*****)** ***quid ſperaret:*** alt für ***quod*****;** denn ***quis*****,** ***quid*** war den Alten ein Relativ. Ohne andere Ausſicht, den Liebling zu gewinnen, ſezte er ſeine Hofnung ***nur*** auf anhaltende Bewerbungen in dem Buchenhain vor dem Hofe. ***Veniebat*** , er kam gewöhnlich, in gedehntem Zeitraum; ***venit*****,** er kam, das einemal X, 10. Zur Lage eines Landhofes empfahl man, der gemäſsigten Luft wegen, die Mitte eines ***waldigen*****,** und daher kühlen und quellreichen Hügels, mit geräumiger Weide, Varr. I, 12. Col. I, 4. 5. *Haec incondita jactabat*, dieſe kunſtloſen Ergüſſe der Leidenſchaft warf er hin, wie ſie fielen. In ***ungeordnet*****,** von dem Mittelworte geordnet, iſt ***un*** mittelzeitig, und wird durch Stellung im Vers lang oder kurz I, 49. Lb. IV, 244. Den *Bergen* und *Wäldern*, dem Wiederhalle der umliegenden Waldgebirge X, 8. Die Stelle iſt dem 208 V. der Ciris nachgebildet, wo die Wache des Königes ihre vergebliche Hut an der Pforte ***ſtudio jactabat inani*****,** mit nichtigem Eifer verſchüttete, verlor.

6 — 13. Korydon hatte in dieſem Wäldchen ſchon oft zärtliche Geſänge angeſtimmt, ohne von ſeinem Lieblinge ein Zeichen des Wohlgefallens zu vernehmen. Jezt droht er dem grauſamen mit Selbſtmord, wie Theokrits Geishirt III, 7 im nachahmenden Tanz:

— — — — Biſt du mir abhold?
Schein' ich zu ſtumpf von Naſe dir anzuſehn in der Nähe,
Nymfchen, und lang von Bart? Zur Erdroſſelung bringſt du mich endlich!

Sam in *grauſam* iſt mittelzeitig. Die Lesart *cogis* ſcheint ſolchen zu gehören, die eine Fortſezung des ſelbigen Tons, *nil curas; nil miſerere; denique cogis!* erwarteten; denn ſo deutet es Aſcenſius. Alles ruht jezo in der Mittagshize; nur ich komme, um dich vielleicht in dem Buchenwäldchen zu finden, von meinen Schafen durch die ſonnigen Baumreben daher. Den Sommer hindurch läſst man die *Schafe* um den Mittag, bis es kühler wird, unter ſchattigen Bäumen oder Felſen ruhn Lb. III, 331; und jezt war es in den längſten Tagen der Ernte. *Captare frigora*, Kühlung mit offenem Munde einathmen; das eigentlichere *jappen* iſt leider unedel. Die *grüne Eidex*, die von Natur Hize liebt, verkriecht ſich dennoch vor der übermäſsigen Glut. Das ſelbige Gemälde der Mittagshize hat Theokrit VII, 22:

> Jezo da ſelbſt in den Dornen des Steinwalls ſchlummert die Eidex.

Wo εφ' *αἱμασιαισι*, *auf bedornten*, mithin ſchattigen, *Steinmauren* iſt, dergleichen Odyſſ. XIV, 10 der Sauhirt um ſein Gehege hatte. Vielleicht darf man auch *ſpineta*, wie *dumi* Lb. IV, 130, für *Dornzäune* nehmen, die Korydon auf ſeinem Wege antraf; eben ſo heiſst I, 54 *ſalictum* ein *Weidengehege*. *Lacerti* im männlichen Geſchlecht hat Virgil Lb. IV, 13. Die Kopenhagener Handſchrift *B* lieſt, *Nunc etiam occultant virides ſpineta lacertas.* Auch die *Schnitter*, die das Getreide zwiſchen den gereiheten Weinulmen käheten, halten nun Mittagsruhe, und erquicken ſich. Theokrit X, 50:

> Mit der erwachenden Lerche beginnt, ihr Ernter, die Arbeit;
> Und mit der ſchlummernden feirt: doch raſtet auch, während der Hize.

Theſtylis, eine junge Mitſklavin v. 43, bereitete das Mörſergericht, *moretum*, *alliatum*; indem ſie *Knoblauch*, ſamt anderen ſtrengen Kräutern, friſchem Käſe, Oel und Salz im Mörſer zerſtampfte. Dies war eine gewöhnliche, für geſund und giftheilend gehaltene Zukoſt der römiſchen Landleute, Soldaten und Schiffer: welche nicht nur der arme Simulus *moret.* 86 — 118 zur Erquickung nahm, ſondern ſogar, nur vielleicht köſtlicher gemiſcht, der leckere Mäcenas, zum Verdruſs ſeines Gaſtes Horaz Epod. III, ſich zurichten lieſs. *Quendel*, wilder Thymian, Feldkümmel, *Thymus Serpyllum L.* *Reiſsende Hize*, heftige. Des Clericus unnöthige, nicht alberne Änderung *rabido aeſtu*, *raſende Hize*, findet ſich in der Kopenhagener Handſchrift *C.* Der 11 Vers iſt Nachahmung des 370 V. in der Ciris des Gallus: *Narciſſum*, *caſiamque*, *herbas incendit olentes*; ſ. den Inhalt. Aber ich, der Hize nicht achtend, gehe, um dich hier zu ſuchen, durch die Felder, die ſchwach von Baumreben beſchattet ſind: d. i. ich bin gegangen. Dafür poetiſch: Um mich her, indem ich dir nachgehe, ertönen die Baumreben unter der brennenden Sonne von ſchwirrenden Cikaden. *Mecum*, bei mir, um mich; wie Aen. I, 576 und in der plautiniſchen Formel *oro tecum.* Unſtatthaft iſt des Aſcenſius Erklärung, die Heinſius aufnahm: die Baumreben ertönen *me* (wie *Amaryllida*) *cum cicadis*, mich, oder von mir und den Cikaden; und Burmanns noch gezwungenere: ſie ertönen von Cikaden *mecum*, und von mir, welche nichts beſſer iſt, als: ſie mit mir ertönen, nemlich, mir gellen die Ohren. Korydons Geſang ertönt ja nicht auf dem ſonnigen Wege zwiſchen den Baumreben, wo nur die ſpottenden Schnitter ihn gehört hätten; ſondern erſt in dem Buchenhain v. 4, wohin er von ſeiner Heerde geht, um ſeinen Liebling dort in der Kühlung luſtwandeln zu finden. Die *Cikaden* oder Baumgrillen V, 77, halten ſich in zerſtreueten und ſonnigen Bäumen oder Gebüſchen auf, und ſchwirren vorzüglich in den Mittagsſtunden des Sommers.

14 — 18. Hier, und wo wir hinfort theilen, beginnt ein neuer Abſaz, worauf der Sänger während des gewöhnlichen Zwiſchenſpiels mit der Syringe geſonnen hat VIII, 21. Aus ſolchen einzelnen Ausbrüchen der Leidenſchaft beſteht auch der Geſang des theokritiſchen Geishirten und des Cyklopen. Beſſer, du Grauſamer, ich hätte der launiſchen und ſtolzen Amaryllis mich gefügt, oder dem Menalkas, der zwar von der Sonne verbrannt, aber darum nicht weniger liebenswürdig iſt. Das Mädchen und der Knabe dienten dem ſelbigen Herrn in ländlichen Geſchäften, und haben nichts mit anderen dieſes Namens gemein. *Nonne fuit*, für *fuiſſet.* Die Kopenhagener B hat *melius*, aus der Sprache des Umgangs. *Triſtis*, unfreundlich, mürriſch. Des *Menalkas* einziger Fehler, die braune Farbe, wie erträglich war der bei ſeiner Gefälligkeit! *Dunkle* Blumen ſind oft die geprieſenſten. Dieſer Gedanke iſt hier und X, 38 aus Theokrit X, 26 nachgeahmt:

> Angenehme Bombyka! wenn alle dich Syrerin nennen,
> Hager und ſonneverbrannt; ich nenne dich Honigbraune!
> Auch die Viol' iſt braun, und die ſtreifige Blum' Hyakinthos;
> Dennoch pflückt man dieſe zuerſt, wenn man Kränze ſich windet.

Virgils *Liguſter* iſt wahrſcheinlich *Liguſtrum vulgare L*, welche Staude der Italiener mit dem alten Namen, der Franzoſe *troene*, der Engländer *privet*, der Deutſche Hartriegel, Rainweide und anders nennt. Die weiſse Blüte in eirunden traubichten Büſcheln iſt wohlriechend und den Bienen angenehm; aber zu *Kränzen* wählte der Römer ſie nur in Ermangelung ſchönerer. Indeſs ſchmückt Columella X, 300 den Blumenkorb auch mit dem ſchneehellen Liguſter, *niveo liguſtro*, wie für *nigro* aus Ovids Met. XIII, 789 zu leſen ſein wird. Plinius glaubte, der italiſche Liguſter ſei eins mit der ägyptiſchen *Cyprus*, die den Arabern *Alhenna* heiſst, *Lawſonia inermis L.* Neuere widerſprechen; doch wird in Pinedas Wörterbuche das ſpaniſche *Alhenna* durch *Privet* erklärt. Die Vermutung einer Winde, welche Plinius *convolvulus* nennt, ſcheint bloſs die Farbe der Blume, und eine nichtige Ableitung, *a ligando*, für ſich zu haben. *Vaccinium* nannte nach Dioskorides der Römer die kleinere Art *Delphinium* oder Ritterſporn, die einigen Griechen *auch* Hyacinthus hieſs: weil, wie auf dem eigentlichen Hyacinthus, das innere Blättchen, blau auf weiſs geſtreiſt, die Buchſtaben *AI* in roheren Zügen des alten Alfabets, nemlich *A* ohne Zwiſchenſtrich, oder umgekehrt *V*, als den Anfang von *Hyacinthus*, darbietet. Aber Plinius giebt dem *Vaccinium* auch Eigenſchaften des Knollengewächſes *Hyacinthus*, mit welchem Namen der Grieche die blaue Schwertlilie, nebſt mehreren verwandten Arten der mit den Farben des Regenbogens prangenden Iris, umfaſst III, 106. Lb. IV, 137. 183. Wahrſcheinlich iſt *vaccinium* nur aus *hyacinthus* verdorben.

19 — 27. Warum denn verachteſt du mich, Alexis? Ich bin doch ein vornehmer und wohlhabender Oberhirt 19 — 22, auch des Geſangs kundig wie einer 23 — 24, und dabei gar nicht häſslich 25 — 27. *Qui* alt, für das gemei-

ne *quis* auch der Kopenhagener Handſchriften. Die Langſamkeit der einſilbigen Längen, *nec, qui ſim*, hebt den Stolz des Gedankens. Im Deutſchen vermehrt dieſe Langſamkeit in, *nicht wer ich ſei*, der Abſchnitt nach *und fragſt*, indem das verbundene *nicht*, durch Aufſchub gleichſam anſchwellend, der lezten Vershälfte zufällt: vergl. III, 33. Den anvertraueten *Reichthum* ſeines Herrn rechnet der Schäfermeiſter nach Art der Dienenden ſich ſelber zu, weil er doch einiges Spargut, *peculium*, darunter hatte v. 30. *Weiſse Schafe* wurden, auſser den Gegenden, wo ſie durch natürliche Bräune, Gilbe, Röthe und Schwärze ſich empfahlen, mit vorzüglicher Sorgfalt erzeugt Lb. III, 387: weil weiſse Farbe zu den meiſten Opfern, und zur gewöhnlichen Kleidung der Römer nothwendig war, und leicht in jede andere überging. Bei *pecoris* alſo iſt *nivei* ein bedeutendes Beiwort; bei *lactis* wäre es bloſs mahleriſch, und durch die Stellung vor *quam* ohne Verdienſt gehoben. *Tauſend* war nach Varro die Zahl einer groſsen Schafheerde, die hier durch den fröhlichen Anwachs der ſchon eingemiſchten, meiſt *weiblichen* Herbſtlämmer bezeichnet wird Lb. III, 63. 386. Daher Theokrit XVI, 90:

> — — — — Daſs ungezählte
> Tauſende doch der Schafe, von graſiger Weide gemäſtet,
> Durch die Gefild' herblöckten!

Es verſteht ſich, daſs die runde Zahl ein Mehr und Weniger zuläſst; auch ungrade muſste ſie immer ſein VIII, 75. Auf hundert ward ein Knecht gerechnet; daſs alſo Korydon, wie Homers Eumäos, ein ſtattlicher Männergebieter war. Die Herbſtlämmer zogen viele den Frühlingslämmern vor, weil mehr daran läge, daſs ſie vor dem längſten Tage, als vor dem kürzeſten, geſtärkt wären. Weil nun das Schaf 150 Tage trägt, ſo wählten ſie zur Begattung die Zeit vom Untergang des Arkturs (13 Mai) bis zum Untergange des Adlers (23 Jul.): damit die Lämmer vom Ende des Octobers bis zum Ende des Decembers fielen, wann die Luft noch gemäſsigt, und junges Gras vom Herbſtregen gewachſen war. Nach vier Monaten entwöhnt VII, 15, wurden ſie beſonders geweidet, und, ſobald ſie die Mutter vergeſſen hatten, in die Heerde gemiſcht. Doch einige, ſagt Palladius, lieſsen die Schafe ohne Unterſchied ſich gatten, um durch das ganze Jahr Junge zu erhalten. *Friſche Milch* alſo von friſchmelkenden Schafen; nicht eben Bieſt, *coloſtrum* oder *coloſtra*, die erſte Milch nach der Geburt, die der leckere Römer liebte: wiewohl man auch die, welches Martyn dem Servius ableugnet, das ganze Jahr haben konnte. Eben ſo pralt Theokrits Polyfemos XI, 34:

> Aber auch ſo, wie ich bin, ich weide dir Schafe bei Tauſend:
> Davon melk' ich mir ſelber die köſtlichſte Milch zum Getränke;
> Käſ' auch mangelt mir nie, im Sommer nicht, oder im Herbſte,
> Noch im härteſten Froſt; ſchwer voll ſind die Körbe beſtändig.

Wo friſcher Käſe gemeint iſt, den Varro für nahrhafter und geſünder hält. Denn auch bei Calpurnius II, 70 rühmt ſich der Eigner von tauſend feinwolligen Schafen und eben ſo viel ſaugenden Schaflämmern, ihm werde das ganze Jahr hindurch ſchneeweiſser Käſe gepreſst. Lengnichs Handſchrift und die Kopenhagener C leſen *nec frigore*, weniger lebhaft. Heinſe und Burmann theilen nach *aeſtate*, daſs nur Milch dem Sommer, und friſche dem

Winter bleibt. Der alte Virgilsgeiſsler erzwang ſogar dieſen Unſinn:

> Milch iſt nicht im Sommer mir friſch, noch im Froſte; ſie fehlet.

Wollen wir vieldeutig nennen, was Unachtſamkeit oder Schäkerei auch misdeuten kann? Vergl. X, 46.

23 — 24. Ich *ſinge* ſo kunſtreich, wie einſt der Thebaner *Amfion*, wenn er die *Rinderheerden* zu rufen pflegte. Der *Geſang* war immer mit Pfeifengetön oder Saitenſpiel untermiſcht. Polyfemos bei Theokrit XI, 38 fährt nach dem obigen fort:

> Auch die Syringe verſteh' ich, wie keiner umher der Kyklopen,
> Dir, du Honigapfel, zugleich auch mir ſelber was ſingend,
> Oft in der Nacht Ruhſtunden.

In der Dämmerung, ſagt Columella, bläſt der Hirt zum Rückzug mit der Tuba, welche nach Plinius der Hirt tönender von einem Hollunder, der kein Hahnengeſchrei gehört, zu verfertigen glaubte: worauf die folgſam aus den Bergwäldern in die Gehege heimkehrenden Rinder gemuſtert und nachgezählt werden I, 79. Lb. III, 224. Eben ſo folgten die Schafe der Stimme und dem Pfeifen des vorangehenden Hirten, im Evangelium Ioh. X, 4, und bei Apollonius I, 575:

> Wie wenn hinter der Spur des felddurchweidenden Hüters
> Tauſende gehn der Schafe, mit Gras zur Fülle geſättigt,
> Heim zur Hürd'; er wandelt voran mit ertönender Pfeife
> Blaſend den Hirtengeſang voll Anmut.

Bei Longus I, p. 51 ſind die Rinder der Syringe zu folgen ſo gewöhnt, daſs ſie, am Geſtade gelockt, aus dem Raubſchiffe mit Gebrüll ins Meer ſpringen und zurückſchwimmen. Daher Euripides Hel. 1498 des älteſten Kranichs Geſchrei an der Spize des Zuges eine Hirtenſyringe nennt. Selbſt die Sauheerden, ſagt Polybius XII, 2, die man in Griechenland trieb, waren in Italien dem blaſenden Hirten nachzugehn, und aus dem vermiſchteſten Haufen ſich zu ſondern gewöhnt. Hier meint Korydon einen eigenen, in der Volksſage berühmten Geſang, womit der tonkundige *Amſion*, wie Probus aus Euripides erzählt, nach Gefallen die ſchwärmenden Rinder um ſich verſammelte: welches nach Polybius auch die korſiſchen Berghirten mit ihren Ziegen und Rindern zu thun pflegten. *Amſion* und Zethus, Söhne der Antiope von Zeus, waren Heroen des griechiſchen Hirtenalters, welche Thebe befeſtigten, indem jener durch Lautenſpiel und Geſang die Felſen vom Cithäron herlockte. Die Quelle *Dirce* iſt in der Ebene vor Thebe, durch welche die Ströme Aſopus und Ismenus flieſsen. *Aracynthus* hieſs ein waldiges Gebirge zwiſchen Böotien und *Attika* oder *Akte*, Uferland. An der Waldweide dieſes Aracynthus nahmen natürlich auch die Böotier Theil. Der akarnaniſche Aracynthus gehört nicht hieher. *Aracynthus* war, wie alle Namen von Örtern, urſprünglich eine Benennung, zuſammengeſezt aus *Cynthus*, genährt, groſs, und dem verſtärkenden *Ara*, ſehr; *Cynthus* allein hieſs auch ein deliſcher Berg. Zum ioniſchen Ausgang geſellt der Römer gern griechiſche und griechiſch gemeſſene Wörter VI, 53. VIII, 44. IX, 12. Lb. IV, 137: weswegen man ſolche Verſe nicht gleich für überſezt halten muſs. Auch Korydons Gelehrſamkeit befremde uns nicht. Was uns gelehrt ſcheinet, konnte damals ſehr alltäglich ſein; und Hirtenmeiſter hatten einige Schulkenntnis. Ein Hirtenmeiſter, ſagt Varro, muſs geſchriebene Geſundheitsregeln für Menſchen und Vieh haben, um ohne Arzt heilen zu können; denn ohne Schriftkunde taugt er nicht, weil er die Rechnung über das Vieh ſeines Herrn nicht ordentlich führen kann.

25 — 27. Sogar *häſslich* bin ich doch eben nicht, um dein Aneckeln zu verdienen. Ein beſcheidenes Selbſtlob. Theokrits Polyfemos, der XI, 31 ſein Geſicht ſelbſt nicht holdſelig zu nennen wagt, findet gleichwohl VI, 34, nachdem er ſich ſorgfältiger am Meerſpiegel betrachtet hat, das Gerede von ſeiner Häſslichkeit ſehr übertrieben:

> Nicht ſo übel fürwahr iſt meine Geſtalt, wie ſie ſagen.
> Denn ich ſchauete neulich ins Meer; es ruhete windſtill:
> Und ſchön zeigte der Bart, und ſchön mein einziger Lichtſtern,
> Wie mirs wenigſtens daucht', in der Tiefe ſich; und von den Zähnen
> Schien ein hellerer Schimmer empor, als pariſches Marmors.

Scaliger, wie ſehr er ſonſt ſeinen Virgil über die Griechen ſezt, glaubt dennoch *Poet.* V, 5, daſs der Cyklop ſich anſtändiger im Meere ſpiegele, als der Hirt Korydon, der ſich beſſer in einer *Quelle* beſehn hätte. Warum das? Spiegelt das Meer nur Rieſen? und Korydon, wenn auch das Gut ſeines Herrn am Meeruſer lag, konnte nie in dem groſsen Spiegel ſein Bild wahrnehmen? Die Sitte der arkadiſchen Schäfer verbeuts! Der neueren vielleicht, die weder Theokrit noch Virgil kennet, noch die Natur. Aber das Meer, rufen andere, ſpiegelt gar nicht; es ſteht nicht einmal, ſagt Seneca, ohne ſanft aufzuſchauern. So hätte denn mit den beiden Idyllenſängern auch Lucian keine Augen gehabt, deſſen Doris in einem der Göttergeſpräche die ſchöne Galatea von einem Felſen, über das ſtille Meer geneigt, ihre weiſse Geſtalt betrachten heiſst. Ruhige Buchten wird doch wenigſtens das aufſchauernde Meer haben, wo die glatte Fläche ein Bild zurückgiebt? Die Klage des Plinius, daſs ſtatt der altmodiſchen *Spiegel* von überzinntem Erz aus Brundiſium (in Sidon wurden auch gläſerne bereitet) ſchon die Mägde ſilberne verlangten, ſcheint nur Rom anzugehn. Jene Erfahrung hat den Korydon ſo zufrieden mit ſeiner Geſtalt gemacht, daſs er mit dem ſchönſten der Hirtenflur, mit einem *Dafnis*, ſich zu vergleichen, und ſelbſt dem Alexis das Urtheil zu überlaſſen, nicht Anſtand nimt; *wofern* ein ſpiegelndes Bild niemals teuſcht. *Dafnis* war, in der ſiciliſchen Hirtenfabel, ein Sohn Merkurs und einer Nymfe, der ſeiner Schönheit wegen von einer Nymfe und einer Königstochter geliebt wurde. *Wofern*, mit ſcheinbarem Zweifel, für *weil*; wie Neſtor Odyſſ. III, 122 zum Telemachos:

— — — — Dein Vater; wo du in Wahrheit
Seines Geſchlechtes biſt. Mit Staunen erfüllt mich der Anblick!

Alſo *fallit*, wie mit Servius viele, auch die Kopenhagener C, leſen. *Si fallat* enthielte einen wirklichen Zweifel: *wenn niemals teuſchte, ſo würde ich.* —

28 — 34. Mit *mir*, dem reichen, kunſtverſtändigen und wohlgebildeten, könnteſt du wohl glücklich ſein. Du ſcheuſt das Herumziehn durch die Felder, die Wohnung in niedrigen Hütten? Auch dies Leben hat ſeine Reize: Jagd, Weide, Waldgeſang; alles von der gefälligſten Seite gezeigt. —

Bei *ſordida* wird *tibi* wiederholt; auch *humiles* iſt ein verachtendes Wort aus der Seele des Alexis. *Hütten*, ſowohl ſein Häuschen am Hofe, als die nothdürftigeren Waldhütten während der Sommerweide I, 79. Nach Seneca *ep.* 90 beſtand eine Hütte, wie er den Vorfahren ſie giebt, aus aufgerichteten Gaffeln, die das abhängige Dach von Reiſig, Rohr oder Stroh trugen, indem die Wände von Ruten geflochten, und mit Leim überzogen waren. Die *Jagd* war ein gewöhnliches Nebengeſchäft der Hirten Lb. III, 404; dazu ward III, 12 dem ſchönen Dafnis ein Bogen geſchenkt, und bei Theokrit V, 106 ſingt Lakon:

> Mit mir weidet ein Hund, ein wachſamer Würger des Raubwolfs;
> Den verehr' ich dem Knaben, um alles Gewild zu verfolgen.

Nur in Sicilien nach dem Sklavenaufſtand von 650 durfte eine Zeit lang kein Knecht ein Gewehr führen; und Cicero erzählt, daſs ein Hirt, der einen Eber mit dem Jagdſpieſse gefällt, ſtatt der gehoften Belohnung, auf Befehl des Prätors ans Kreuz ſei geheftet worden. Den *Hirſch* nennt er als das ſtattlichſte des gefahrloſen Wildes. *Figere cervos*, Hirſche mit einem Geſchoſs durchbohren Lb. I, 308. Aen. VI, 803. Weil *cervi* im Kriege gaffelförmige Schanzpfähle ſind Varr. L. L. 4 p. 30; ſo erlaubt Servius, der doch eigentliche Hirſche vorzieht, ſie hier für jene eingehefteten Gaffeln der Feldhütten zu nehmen. Aber dieſe Bedeutung iſt unerweislich, oder vielmehr falſch; nach *habitare caſas* erfodert *et* eine folgende Handlung; und, wie Servius richtig bemerkt, ſtatt eines Vergnügens würde unſchicklich Arbeit verheiſsen. Mit der *Weide* der herſchaftlichen Schafheerde ſoll der Liebling ſich nicht bemühn; nur die *Böcklein* aus Korydons Spargut, *peculium*, ſoll er zum Vergnügen in Auen voll *Ibiſch* treiben. So werden bei Euripides Cycl. 27 die Lämmer von jungen Satyren an den Abhängen der Hügel geweidet. Den Zicklein, ſagen Columella und Palladius, gebe man, auſser reichlicher Milch, Blutenbüſchel der Ulme, Cytiſus, Efeu, Sproſſen des Erdbeerbaums und des Maſtyx, und anderes zartes Laub. *Ibiſch* oder Eibiſch iſt nach Dioskorides die *Althaea*, die auch bei uns auf ſalzigem und feuchtem Boden wächſt, und ihres lindernden und erweichenden Schleims wegen von den Ärzten innerlich und äuſſerlich gebraucht wird. Aus dicker, inwendig weiſser Wurzel ſteigt der Stamm zwei Fuſs, mit weiſsem Filz überzogen, theilt ſich in wechſelnde Äſte, und trägt eirunde filzige Blätter und bleichrothe Blumenkronen. Einige Arten von höherem oder niedrigerem Wuchs blühen dunkelroth, in heller Fleiſchfarbe und weiſs. Bei Calpurnius iſt der Ibiſch eine nährende Pflanze, im Nothfall auch für Menſchen; obgleich Plinius ihn als Speiſe verwirſt. *Compellere viridi hibiſco*, zum grünen, jungen und zarten Ibiſch treiben; für *ad hibiſcum*, wie *it clamor caelo*, *vivo fluenti jace* VIII, 101. *Virent*, ſie ſind *friſch*, ſagt Columella Gartenb. 315, unter mehreren Gewächſen, auch von Mohnblumen. Der Deutung, mit einer Rute von Ibiſch treiben, widerſpricht *compellere*, welches nicht bloſs *agere*, *ducere*, treiben, ſondern hintreiben, antreiben heiſst. Und begleiteſt du mich durch die *Waldweiden* der Gebirge (im Gegenſaze der Ibiſchauen), ſo wollen wir mit einander Geſang und Syringenſpiel, *Pans* göttliche Kunſt, üben. *Pan* war ein arkadiſcher Feldgott, von Hermes mit einer Nymfe oder mit der Penelope gezeugt: krummnaſig, gehörnt, ſpizöhrig, mit Schwanz und Geisfuſsen, gewöhnlich eine Syringe und einen gekrümmten Hirtenſtab tragend. Als Auffeher der Bergweide hieſs er Παν aus *παων*, der *Weidende*, wie Zeus im Peloponneſus Ζαν, der Lebende, genannt wurde; und noch in Theokrits Zeitalter VII, 106, behandelten ihn die Arkadier mit der Rohigkeit ungebildeter Waldmenſchen. Den übrigen Griechen ward er, nach Heſiodus Zeit, zuerſt durch Epimenides, den Athenern ſogar kurz vor der marathoniſchen Schlacht, bekannt; als ſchon Weltweiſe und Prieſter die rohen Götter des Alterthums zu Sinnbildern der Natur umzudeuten ſich genöthigt ſahn. Jezt ward aus ſeinem Namen nicht nur, ſondern aus ſeiner Geſtalt mit lächerlichem Wize, ein Symbol des *Weltalls* erpreſst, und ſelbſt ſeine ſiebenröhrige Pfeife muſste die neu erfundene Harmonie der ſieben Planeten vorſtellen: *Myth. Br.* I, 13. Lüſtern verfolgte er einſt die Najade *Syrinx* bis an den Fluſs Ladon, wo ſie, für ihre Keuſchheit verzweifelnd, von den Schweſtern in Rohr verwandelt ward. Der Liebhaber ſchnitt ſich zum Andenken einige Halme, blies hinein, und erfand die *mehrröhrige Hirtenpfeife* oder *Syringe*. Seine Muſik, die der Homeride *H.* in *Pan.* 16 dem Geſange der Nachtigall vorzieht, gab nach einem alten Epigramm den Heerden Gedeihn:

Töne den weidenden Heerden, o Pan, mit heiliger Stimme,
    Deine Lippe gekrümmt über das goldene Rohr:
Daſs, mit der weiſsen Milch anſchwellender Gabe geſegnet,
    Oft ſie die Euter zurück tragen in Klymenos Haus.

Die Arkadier behaupteten, Pan habe das Syringenſpiel auf dem nomiſchen Gebirge in Melpeia erfunden. Indeſs war die Syringe ſchon dem Homer Il. X, 13 und dem Heſiodus

Scut. 278 bekannt, ehe die Sage vom arkadiſchen Pan ſich verbreitet hatte: man möchte denn dort die einröhrige verſtehn, die nach Euforion bei Athenäus IV, p. 184 Hermes erfand, worauf die vielröhrige Silenus, und die mit Wachs verbundene Marſyas hinzufügte. Für *conjungere* hat die Kopenhagener *A componere.* Die Oberhirten hieſsen *magiſtri* v. 1. *Dich* auch verdrieſse es nicht, dieſe ländliche Kunſt, die ein Gott erfand, zu üben. *Poenitet* X, 16. Die Syringe ward hin und her an den *Lippen* bewegt.

35 — 39. Und in dieſer göttlichen Kunſt bin jezo ich der vollkommenſte und unerreichbarſte Meiſter, und beſize die treflichſte Syringe, nicht ohne Neid. Dieſe, nebſt meiner Geſchicklichkeit, von mir zu erlangen, wird nur auf dich ankommen. — *Amyntas*, ein bekannter Syringenſpieler der Gegend, welche Mühe gab er ſich nicht, meine Fertigkeit zu erreichen! Aber umſonſt. Für einen unglücklichen Miteiferer im Syringenſpiel erklären den Amyntas Aſcenſius und Cerda mit Recht, wie die Folge beweiſt; andere mit Servius verſtehn einen ſchönen Knaben, deſſen Beiſpiel von Gefälligkeit den Alexis anreizen ſolle. *Quid non*, d. i. *omnia*; *faciebat*, er that häufig v. 4. *Damötas* ſelbſt, der geprieſenſte Tonkünſtler, vermachte ſterbend ſein ſiegreiches Lieblingsinſtrument, eine *ſiebenröhrige Syringe*, mir als ſeinem würdigſten Nachfolger, zum Verdruſs des anmaſsenden Amyntas. Die *Syringe*, oder nach Tibull II, 5, 31:

> Eine Pfeife von Rohr in ſtets abnehmender Ordnung,
> Wo mit Wachſe ſich fügt immer ein kleinerer Halm:

war ein gewöhnliches Inſtrument der griechiſchen und lateiniſchen Hirten, noch in ſpäterer Zeit, aus Rohrhalmen von verſchiedener Dicke und Länge, oft aus Schierling, oder, wie bei Calpurn IV, 74, aus Buxbaum. Für den einfachſten Waldgeſang waren nach Pollux Rohrhalme mit Lein und Wachs vereint; die erhöhte Kunſt vermehrte, wie die Saiten der Lyra, ſo die Pfeifen der Syringe, die ſorgfältiger gemacht, und durch umgelegte Ringe befeſtigt, oben gleich, unten ungleich wie ein Flügel waren. Von jener einfacheren ſagt Martial XIV, 63:

Mich aus Wachs und Rohre vereinigte ſchauend, was lachſt du?
Wer die Syringe zuerſt ordnete, machte ſie ſo.

Eine ſolche aus drei Röhren, τας τρισσας δονακας, giebt Theokrit Ep. II, 3 dem Dafnis: wo die ſalmaſiſche Änderung τρητας verwegen iſt. Die *ſiebenröhrige* aus *Schierling* ward, wie wir ſehen, ſchon zu den künſtlicheren gerechnet. Zwei Wettſänger Theokrits VIII, 18 rühmen ſich neunſtimmiger Syringen von Rohr:

Eine Syring', ich machte ſie ſelbſt, neunſtimmig und ſauber,
Unten gleich und oben, mit Jungfernwachſe gekittet.

Eine ſyrakuſiſche Münze des Herrn Landolina, wovon mir mein Freund Münter die Zeichnung mitgetheilt (ſie ſteht auch in der Bibl. der alt. Litt. u. K. 9 St.), zeigt auf der einen Seite ein gehörntes Panshaupt mit der Umſchrift ΣΥΡΑΚΟΣΙ, auf der andern in einem Laubkranz dieſe Syringe von neun gleichlangen Röhren, die unten und oben ein Band umſchlieſst. Die ſinnreichen Hirten Siciliens' müſſen demnach die Töne durch ungleiche Öfnung abgeſtuft haben: denn nach Pollux war die künſtlichere Syringe, ſtatt der ſchlichten Rohrhalme (καλαμοι), aus gebildeten Pfeiſen (αυλοι) zuſammengeſezt; und in Theokrits erſter Idylle v. 129 hat Dafnis eine mit Wachs gefügte Syringe, περι χειλος ἑλικταν, die um die Lippe gebogen iſt. Andere machten ſich Syringen von zehn, elf, funfzehn und einundzwanzig Röhren, die einige Ausleger umſonſt auf eine geringere Zahl herabſezen wollen (*Wernsd. poet. min.* II p. 384); und Ovids Polyſemus *Met.* XIII, 784 durchſchmetterte Berge und Meerwogen ſogar mit einer hundertröhrigen. Der Graf Stollberg hörte in Terni eine Syringe von ſechsundzwanzig Röhren, die, von etwa ſechs Zoll zu kaum einem abnehmend, mit Fäden ohne Wachs gefügt waren, und in Begleitung einer Mandoline dem entfernteren nicht übel tönten, aus der Nähe etwas zu kreiſchend. Dieſe mit ſo mannigfaltiger Kunſt veredelte Waldorgel zierlich und reinſtimmend zu verfertigen, und mit Anmut zu blaſen: dazu gehörte Anlage und Geſchicklichkeit, die Theokrits und Virgils Hirten nicht jedem einräumen. Nach dem Aſtrologen Manilius bläſt ſie am lieblichſten ein Hirt, der unter den Böcklein gebohren ward. Moſchus III, 83 rühmt den Bion, daſs er als Hirt Syringen bereitet habe. Und in einem Fragmente von Bion wird jemand getadelt, der nicht ſelbſt eine Syringe zuſammenfüge, ſondern immer zum Künſtler wandere. *Sterbend* erſt, als Vermächtnis, ſchenkte Damötas die Genoſſin ſeines Ruhms dem würdigen. *An dir hat ſie jezo den Zweiten:* von dir gebraucht, wird ſie ihren vorigen Eigener nicht vermiſſen. Dem edlen Inſtrumente wird Empfindung verliehn. Die Kopenhagener *D*, die mit v. 29 anfängt, hat *habeat.* Die Wiederholung, *Damötas* *ſprachs*, legt Gewicht auf die Perſon des redenden. *Amyntas* hatte in der *thörichten* Hofnung, die Syringe zu erben, ſich am Lager des ſterbenden Virtuoſen mit eingefunden.

40 — 44. Auch das Geſchenk der *jungen Rehböcklein* hat viel empfehlendes. Zuerſt die Schwierigkeit ihres Fangs, da der jagende Korydon ſie in einem ſchroffen *Felsthale* mit Gefahr des Sturzes aus dem Lager der Mutter abholte. Andere verſtehen die Gefahr vor reiſsenden Thieren oder Räubern, die zu fürchten aber für einen bewafneten Jäger unmännlich wäre. Ein calpurniſcher Hirt III, 77 ſezt ſeinem Mädchen in den Schooſs ein junges Häschen, das er der Mutter entzog; ein anderer VI, 33 hat einen gefangenen Hirſch abgerichtet. Zweitens die noch unverdunkelte *Weiſse* ihrer *Flecken*, als welche nach Servius den älteren falber werden. *Etiam nunc* mit *ſiccant* oder *ſervo* zu verbinden, unterſagt die Stellung. Heinſius fand *etiamnum*, welches er oft bei Ovid und Lb. IV, 135 vorzog; ſo auch die Kopenhagener *B*: aber beides iſt alt. *Ambo* leſen einige, auch die Kopenhagener *C* und *D*, bald zum vorigen, bald zum folgenden es ziehend. Es bleibt immer müſſig; und *albo* iſt nothwendig, die Farbe der Flecken zu bezeichnen, wie Lb. III, 56. Hiernächſt die gedeihliche Lebhaftigkeit der Jungen, da jedes täglich die Milch zweier Schafe ausſaugt. *Siccare* vom Melken brauchen Horaz Epod. II, 46; Ovid *am.* III, 5, 14; Calpurn III, 66. Endlich der Wunſch der liebreizenden Theſtylis, die ſchönen Thierchen zum Geſchenk zu erhalten; man kann rathen, wofür. Der Rieſe Polyfemos bei Theokrit XI, 40 bietet dem Liebchen ein derberes Geſchenk:

— — — — Auch eilf Hirſchkälber dir nähr' ich,
Alle mit Halsgeſchmuck, und dabei vier Jungen der Bärin.

Der leiſe Anſtrich vom Komiſchen, der nach griechiſcher Art zu denken überläſst, wird von Ovid XIII, 831 mit feiſterem Pinſel ausgemahlt: Nicht leichte Spielſachen oder alltägliche Liebesgeſchenke beſtimmt ihr der Cyklop, als Gemſen, Haſen und Bergziegen, ein Paar Tauben, oder ein Vogelneſt;

Nein, dir ſand ich ein Paar, zum Spiele mit dir wie geſchaffen,
Beide ſo gleich, daſs kaum ſie einer erkennt von einander,
Hoch im Gebirg, zwei Jungen der rauhgezottelten Bärin;
Dieſe ſand ich, und ſprach: Der Gebieterin will ich ſie aufziehn.

Und ſie wirds; eine theokritiſche Drohung III, 34:

Traun dir nähr' ich die weiſse, mit Zwillingen trächtige Ziege,
Welche von mir auch Mermnons Erithakis, bräunlich im Antliz,
Heiſcht; und ich werde ſie geben, dieweil du meiner nur ſpotteſt!

Munera, Ehrenbezeugungen Lb. 520; *noſtra*, von Leuten unſerer Art.

45 — 50. Mit einer lebhafteren Wendung verſpricht er Körbe voll ſchöngeordneter *Sommerblumen* und *Laubes* zu Kränzen. Ein Blumenkörbchen, ein Kranz, gefällig durch Farbenmiſchung, Geruch, Bildung des Laubes und Fügung, ſchien kein verächtliches Geſchenk in Ländern der Schönheit und der Freude, wo der feſtliche Schmuck des Hirten, des Siegers, des Anbetenden und des Gottes ein Kranz war.

Columella im Gartengedicht v. 294 gebietet den Landleuten, ihre Blumen, in der Kühle des Morgens oder des Abends gepflückt, und, um den friſchen Geruch zu erhalten, mit Weine beſprengt, in Körbchen von Ruten oder Binſen, nach der Stadt zum Verkauf an die Bildſeule des Vertumnus zu bringen; von wannen der Träger mit einem Rauſch, und den Buſen voll Geld, heimkehre. Korydon verheiſst dieſes Geſchenk aus ſeinem Garten, der, nach der Gewohnheit Lb. IV, 115. 120, von einer *Quelle* gewäſſert wird. *Nymfen* hieſsen alle Göttinnen der nährenden Feuchtigkeit, die aus dem kreiſenden Oceanus durch Einſtrömungen oder unterirdiſche Adern kam Lb. IV, 344. 357; und *Najaden* beſonders die Nymfen der Landgewäſſer, zuweilen auch des inneren Meers, oder die Nereiden, im Gegenſaz der Oceaninen. Die liebliche Vorſtellung, daſs die am Gewäſſer wachſenden Blumen von den Nymfen nicht nur genährt, wie bei Catull LVII, 23 und Calpurn IX, 22, ſondern *in Körben gebracht* werden: war durch häufigen Gebrauch ſchon in die niedrige Poeſie übergegangen; daſs Virgils Tänzerin v. 15 dem Wanderer anpreiſen konnte:

Auch ſchönrutige Körbe voll Lilien, welche ſich wählend
Vom jungfräulichen Bach uns Achelois gebracht.

Aus dieſer Idylle nahm ſie Columella in ſein Gartengedicht v. 299. Nach Plinius waren ſolche *Körbe*, *calathi*, der entfalteten Lilie gleich, alſo kelchförmig: wie Spanheim bei Kallimachus *Cer.* I ſie abbildet. Die weiſse *Lilie*, *κρινον* auch λειριον, unſre gewöhnliche mit kelchförmiger Blume und gelben Staubfäden, blüht, wie Plinius ſagt, jenſeit des Meers mit der Narciſſe im erſten Frühlinge bald nach den

Violen X, 25, in Italien nach der Roſe. Virgil meint wohl eine ſpätere Gattung, die auch in Sicilien um den längſten Tag blühet. *Viole*, *ιον*, nannten Griechen und Römer, des gemeinſamen Wohlgeruchs wegen, zwei verſchiedene Blumen. Die niedrig wuchernde wilde *Merzviole* hieſs die ***dunkle***, *μελανιον*, auch vorzugsweis *ιον*; der auf ſtaudichtem Stamm blühende ***Gartenveil*** hieſs von ſeinen mit graulicher Wolle überzogenen Blättern ***helle*** *Viole* oder Levkoje, λευκοϊον: wie auch andere Pflanzen, z. B. der Efeu Lb. IV, 124, ſich durch dunkles und helles Laub unterſchieden. Vom abgeblüheten Gartenveil ſagt Ovid ***ars am.*** III, 67:

> *Hos ego, qui canent, frutices violaria vidi.*
>
> **Dies nun graue Geſtäud' erblickt' ich voll der Violen.**

Dieſer in eigenen Pflanzungen (***violaria*** Hor. II Od. 15, 5) gebauete Gartenveil blühete noch vor den purpurblauen Feldviolen, aber daurender, weiſs, purpurn und gelb; der gelbe, wovon eine Art im Spätſommer blühte, war beſonders geachtet, wenigſtens bei den Ärzten. Ich denke, ***blaſſe*** Viole, ***pallens viola***, umfaſſe das Geſchlecht der Levkoje, ohne Rückſicht auf die Farbe der Blume; und es hindere nichts, daſs Horaz die Bläſſe eines bräunlichen Geſichts einmal mit der gelben Viole, als der gemeineren Art, vergleicht. Die gelbe Levkoje oder Viole, ***Cheiranthus Cheiri L***, wozu der Goldlak gehört, nennt man auch Mauerblume, ***wall - flower***, weil ſie im Süden wild auf Gemäuer wächſt; die weiſse und purpurne Levkoje mit ihren Abarten, ***Cheiranthus incanus L***, auch Stockveil, *ſtock - gilliflower*. Der ***Mohn*** iſt entweder die gröſsere Gattung, die für Bienen und

Schmuck auch in Gärten blühte, *Papaver ſomniferum L*; oder der veredelte Feldmohn, Klapperroſe, *Papaver Rhoeas L.* Nach Columella Gartenb. 314 trägt der Gärtner in der Ernte um den längſten Tag Bunde von friſchem *Mohn* und *Dill* zum Verkauf. Von der *Narciſſe*, die der Grieche auch Lilie, λείριον, nennt, blühten drei Arten, die Zeiten des dreimaligen Pflügens bezeichnend, im Frühling, im Sommer, und um die Herbſtgleiche; den Herbſtnarciſſen giebt Plinius einen purpurnen und grünlichen Kelch (*nectarium*, Honigbehältnis), der bei anderen gelb iſt Lb. IV, 123. Des *Dilles*, *Anethum graveolens L*, gelbe wohlriechende Blumendolden wurden um den längſten Tag zu Kränzen gebraucht. Schon Alcäus *Athen.* XV, 5 foderte Halbkränze von Dill; auch Sappho beſang Dillkränze, nach der Verſicherung des Scholiaſten bei Theokrit VII, 63, deſſen Hirt das Haupt mit Dille ſich ſchmückt:

> Jenes Tags, dann werd' ich, von Dille mir, oder von Roſen,
> Oder von hellen Violen den Kranz um die Schläfe bewahrend,
> Froh pteleatiſchen Wein aus miſchendem Kruge mir ſchöpfen.

Der italiſche *Zeiland*, von Hyginus *caſia* genannt, iſt der Griechen *cneoron* und *thymelaea*, welche den Ärzten *grana cnidia* trägt, *Daphne L.* Plinius theilt ihn mit Theofraſt in dunklen und hellen, die beide nach der Herbſtgleiche blühn, der helle duftender. Man hält ihn, der ſchärferen Beere wegen, für *Daphne Gnidium L*, der zweimal im Jahre blüht; aber in Italien wachſen mehrere Gattungen wild. Das ſchöne, dem Öllaub ähnliche, nur kleinere *Laub* ward zu Kränzen gewählt: wie von mehreren duftenden *Kräutern*, als Meliſſe, Thymian, Quendel, Klee, Lotus, Rosmarin, Eppich. *Vaccinien* v. 18: Der *Hyacinthus* blüht zwar nach Ovid ſchon im Ausgang des Merzes und im April *faſt.* IV, 439; aber Plinius ſagt, er daure mit der Levkoje am längſten, auch blühe im Sommer die *Iris*, die Palladius mit zum Geſchlechte des Hyacinthus rechnet, und Nikander Athen. XV, p. 683 dem Hyacinthus des Ajax gleich nennet. Unſere *Ringelblume* oder Goldblume, *Calendula L*, franzöſiſch *ſouci* aus *ſolſequium*, weil ſie der Sonne folgt, wird für die römiſche *caltha* gehalten, die Plinius als gelb und von ſtrengem Geruch, und Columella Gartenb. 97 als gelbäugig, beſchreibt. Andere verſtehn *chryſanthemon*, welches nach Dioskorides auch *chalcas* und *buphthalmos* heiſst, wegen ſeiner gelben, ſtark glänzenden, und wie ein Auge geründeten Blumen. Man *miſcht* die Blumen, ſagt Plinius, in bunter Abwechſelung, daſs ſie einander Geruch und Farbe entflammen. Dieſe Kunſt gewann durch den ſicyoniſchen Mahler Pauſias, den ſeine geliebte Kranzhändlerin Glycera mit Erfindungen der Natur zur Nachahmung des Pinſels aufforderte; beſonders rühmt Plinius ein Gemählde, worin er das Mädchen ſelbſt als Kranzflechterin vorgeſtellt. *Pingere*, durch abſtechende Farben auszeichnen, abſtechen laſſen *Cul.* 142.

51 — 55. Dazu werde ich Körbe mit zeitiger *Baumfrucht* und duftendem *Laube* fügen. *Quitten*, die Frucht der *Pyrus Cydonia L*, ſtammten aus der kritiſchen Stadt Cydon III, 70: die kleinere runde *Apfelquitte*, die hier gemeint iſt, ward vorzüglich des *Geruchs* wegen geliebt, und in den Schlafzimmern auf die Häupter der Bildniſſe, die unter den Laren ſtanden, geſezt; roh aſs man nur eine Gattung, die andern gekocht oder eingemacht. *Kaſtanien*,

die ſonſt herakleotiſche *Nüſſe* und ſardianiſche oder Jupiters Eicheln, und bei Ovid art. III, 183 Eicheln der Amaryllis, dieſer virgiliſchen, heiſsen, werden im Sommer zugleich mit reiſen Wachspflaumen auch von Virgils Tänzerin v. 19 angeboten: aufbewahrte natürlich, denn ſie reiſen erſt im October I, 82. Die *Wachspflaume* zählt Plinius mit der Purpurpflaume zu den edelſten; welches Ovids Polyfemus wohl weiſs, da er *Met.* XIII, 817 unter Kornellen, Arbutusbeeren, und andern Waldfrüchten ſie heraushebt:

> Pflaumen zugleich, nicht nur von dunkelem Safte gebläuet,
> Sondern edle ſogar, dem jungen Wachſe vergleichbar.

Durch den Geſchmack der ſchönen Amaryllis wurden die Kaſtanien eine *geehrte Frucht* (*pomum* I, 38); durch den deinigen werdens die nicht weniger leckern Pflaumen ſein. In *pruna-honos* flieſst das *a* nicht über; welches häufig bei Einſchnitten der Rede unterbleibt, auch ohne folgendes *h*, wie III, 6. 63. VII, 53. Gutherzige, auch Kopenh. D, glaubten durch ein eingeſchaltetes *et* zu heilen. Einen Kranz von Pflaumen und Minthe hatte zwar Hipponax bei Athenäus II, 8; auch prangte der Eichenkranz mit der Frucht; und nach einem Fragmente des koiſchen Elegikers Filetas bei Theokrit II, 120 trug ſelbſt Afrodite heſperiſche Äpfel oder Pomeranzen an der Stirne, wovon ſie dem Hippomenes ſchenkte:

> Äpfel trug er im Buſen, die einſt die freundliche Kypris,
> Als Dionyſos Geſchenk, ihm von den Schläfen gereicht.

Aber hier ſinds mehrere *Körbe* mit Blumen, mit Laub und Früchten in lieblicher Ordnung, um Auge, Geruch und Geſchmack zu erfreun: gleich der Schüſſel der Erſtlinge, *lanx ſatura*, die man den Feldgöttern weihete, und der Weihnachtsſchüſſel unſerer Kinder. Solche Geſchenke von Feld- und Baumfrüchten ſendet Ovid art. II, 263 der Geliebten in einem Korbe, manchmal auch Kramsvögel und Kränze: wo ein Ausleger, wahrſcheinlich durch Martial III, 47 und XIII, 51 verführt, ſich die Kramsvögel ſogar an dem Kranz hangend vorſtellt. Eine ſolche Sendung, *pompa*, beſingt auch Properz III, 13, 27 unter den ländlichen Sitten des Alterthums:

Liebesgeſchenk war jenen: dem Aſt entſchüttelte Quitten,
    Und, in Körben gehäuft, purpurne Beeren zu weihn;
Bald Violen zu pflücken vom Strauch, bald drunter zu mengen
    Lilien, welche das jungfräuliche Körbchen durchglühn;
Auch mit eigenem Laub' umhüllete Trauben zu bringen,
    Oder den Vogel, mit buntfarbiger Feder geſchmückt.

Von *Lorbern* zog man in den Gärten drei Gattungen: den delfiſchen des Triumfs, mit groſsem hellgrünem Laube; den cypriſchen, der dunkler und kleinblätterig war; und den wilden, *Tinus* genannt. Die *Myrten* waren theils zahme mit ſchwärzlicher Beere, theils wilde mit blutrother, beide wiederum durch Gröſse des Laubs unterſchieden. Lorbern und Myrten empfiehlt Cato unter den Kranzgewächſen den Landleuten, die in benachbarter Stadt reichlichen Abſaz finden. In den Prachtgärten der Üppigen fand Horaz III Od. 15 alles voll unvermählbarer Platanen, und Violenbeete und Myrten, und dichter Lorbern. Des Wohlgeruchs wegen waren in Korydons Garten Lorbern und Myrten neben einander gepflanzt. Einzeln wird jener III, 63, dieſer VII, 6 in Hirtengärten gedacht.

56 — 59. Ach die herlichſten Geſchenke, die ich aufzubringen vermag, zeigen den dürftigen Landmann! Wie ganz andere wird Iolas ſeinem Lieblinge darbieten! O daſs ich, mir ſelbſt zum Schaden, dieſe Vergleichung veranlaſste! — *Ruſticus*, Landmann; aber mit dem Nebenbegrif der Einfalt, daſs er auf ſolche Geſchenke Vertraun ſezte. *Concedat* ſchüzt ſich durch das Anſehn der beſſeren Handſchriften, und den Sinn der wörtlich iſt: Nie wenn du wetteiferteſt, würde er nachſtehn. Indeſs könnte *concedet*, welches auch die Kopenh. *A. D* haben, als ſeltnere Form IV, 59. VI, 10. X, 33, vertheidigt werden. Für *Heu, heu!* hat die Kopenh. *C* falſch *Eheu*, welches einen terenziſchen Senar als Jambus ſchlieſst; die ſelbige *aprum* ſtatt *apros*. Den Gedanken, ich ſchadete mir ſelbſt durch unbeſonnene Erwähnung der Geſchenke, ſagt Korydon in zwei ländlichen Sprichwörtern: Ich habe die Blumen dem Südwind ausgeſtellt, und die Quelle ohne Einfaſſung den wälzenden Ebern. Der *Südwind*, *Auſter* und griechiſch *Notus*, iſt nach Plinius II, 48 ſchädlich, vorzüglich der trockene, jezt als *Scirocco* berüchtigte, dem auch Ariſtoteles 1 *probl.* 23 hizige Fieber zuſchreibt. Er wird von Horaz ungeſund, bleiern und todbringend genannt, von Ovid glutathmend; nach Statius ſterben ihm die ſchwellenden Roſen, und ſein Hauch kränkt die Weinhügel. Deswegen will Plinius XVIII, 76, daſs Italien ihm weder Bäume noch Reben zukehre; und bemerkt XVI, 46, der Birnbaum und Mandelbaum verliere die Blüte oder die neugebildete Frucht,

wenn, auch ohne Regen, der Himmel vom Südwinde umwölkt ſei. Sogar für Gemüſe hatten einige *Geop.* XII, 5, in Ermangelung wäſſernder Quellen, einen ſüdlichen Wintergarten, den der Regen nezte, und dabei einen ſchattigen Sommergarten an der Nordſeite. *Flores* ſind alſo hier ſowohl *Blumen* als *Blüten*. *Perditus*, in Leidenſchaft wie verloren, ſinnlos Prop. I, 13, 7: eben ſo Ecl. VIII, 88 von der brünſtigen Kuh, und Varius vom hizigen Jagdhunde. *Quellen* ſind in wärmeren Ländern, zumal für Berghirten, etwas ſo ſchäzbares, daſs ſie durch *Einfaſſung* und Schatten geſichert, durch Religion und geſungene Volksſagen geheiligt wurden; manche zur Verwunderung der Reiſenden aus waſſerreichen Nordländern. Homer Odyſſ. XVII, 204:

> Als ſie nunmehr, hinwandelnd den höckrichten Weg des Gebirges,
> Nahe waren der Stadt, und ſchon den Brunnen erreichten,
> Schöngefaſst, hellflieſsend, woher ſich ſchöpften die Bürger:
> Ithakos baut' ihn vordem, und Neritos, ſamt dem Polyktor;
> Ringsum war auch ein Hain von waſſerliebenden Pappeln
> Ganz in die Runde gepflanzt, und herab floſs kaltes Gewäſſer
> Hoch aus dem Felsgeklüft; ein Altar auch ſtand auf der Höhe,
> Wo den Nymfen des Quells die Wanderer pflegten zu opfern.

Die *Eber*, die, gleich ihrer gezähmten Sippſchaft, ſich gern im Moraſt wälzen Lb. III, 411, verunreinigten, wenn kein Gehege ſie abhielt, den lauterſten Quell. *Fontes*, ein aus mehreren Adern zuſammenflieſsender Born V, 40. VII, 45.

60 — 65. Doch wie? Auch der Landmann iſt unverächtlich, ja glücklich vor dem Städter. O ſei es mit mir, dem zärtlich liebenden! — Wen fliehſt du, Thörich-

ter? Mich Landmann? Selbſt Götter und Heroen lebten als Hirten in Bergwäldern! Das ſelbige beweiſt Theokrits junger Rinderhirt XX, 33 dem ſpröden Stadtmädchen durch die Beiſpiele des Dionyſos, Adonis, Endymion, Atys, Ganymedes, die alle weideten, und von Göttinnen geliebt wurden. Auch Apollon war Hirt im Dienſte des Admetos Lb. III, 2. *Paris*, der Sohn des Priamus, aus dem Geſchlechte des *Dardanus* Lb. III, 35. Die *Städte* werden gehäſſig, als eingeſchloſſene und vor Feinden *befeſtigte* Berghöhn, im Gegenſaz der freien Waldungen, vorgeſtellt. *Pallas Athene*, die Göttin ſinnreicher Erſindungen im Frieden und Kriege, lehrte zuerſt Häuſer und befeſtigte Städte baun: weshalb ſie als Beſchüzerin der Städte (*πολιουχος*), der Thore (*πυλαια*), und beſonders der Burge auf den Höhen der Städte (*ακραια*), in der ganzen griechiſchen Welt, nicht bloſs in ihrer Lieblingsſtadt Athen, verehrt wurde. Solche Dinge, die jezt gelehrt ausſehen, konnte damals der einfältigſte Knecht, geſchweige ein ſchriftkundiger Oberhirt, im gemeinen Leben erfahren. Sie *baute* Veſtungen, ſie lehrte baun: wie Lb. I, 122 Jupiter den Acker beſtellt. Die Kopenh. *C* hat *colit*. *Uns* beiden, durch Liebe verbundenen, gewähre der Wald Freude, wie ſonſt nirgends ſie iſt! So heftig iſt meine Liebe zu dir, ein ſo unveränderlicher Trieb der Natur, als einem der Lebenden ſeine angebohrene Art. Dies in ſprichwörtlichen Hirtengleichniſſen nach Theokrit X, 30:

Cytiſus folget die Zieg', es folgt der Ziege der Wolf nach,
Kraniche folgen dem Pflug'; ich folge dir, wie bethöret.

Löwen waren nicht in Sicilien, aber im nahen Afrika, woher auch Theokrits Thyrſis ſie nahm I, 72. Die Löwin nannte Plautus, wie Philargyrius anmerkt, *femina leo*, Varro (und Lukrez) *lea*, und Cicero *leaena*, mit dem Vorwurf des Unlateins. Das kühnere *leaena* ward allmählich gemein, und das veraltete *lea* wieder poetiſch. *Cytiſus* I, 78.

66 — 68. Mit dieſen und ähnlichen Stoſsſeufzern und den Zwiſchenſpielen der Syringe war unvermerkt der Abend gekommen, und nahe am Buchenwäldchen kehrten die Pflüger des Hofs von der Feldarbeit zurück. Um den längſten Tag, in der zweiten Narciſſenflor v. 48, ward zum zweitenmal gepflügt oder geſelgt: *offringere*, *iterare* Lb. I, 47. Auf eben die Weiſe wird bei Theokrit XVI, 94 der im Frühling aufgebrochene Acker in den längſten Tagen, wann die Cikaden ſchwirren, von neuem durchgearbeitet, um im Herbſte beſät zu werden:

> Daſs ſie die Brach' umkehrten zur Einſaat, wann die Cikade,
> Ruhende Hirten belauſchend am Mittag, hoch in den Bäumen
> Tönt vom ſchwanken Geſproſs!

In der Stunde des Abſpannens, *βουλυτος*, zogen die Stiere den *hangenden*, oder umgekehrt von der gaſſelichten Schleife getragenen Pflug am Joche zurück. Auch Horazens Wucherer freut ſich Epod. II, 63:

> Zu ſchaun, wie laſs die umgekehrte Schar der Stier
> Heimwärts am matten Halſe ſchleift.

Die Landleute, welche die Zeit durch Abmeſſung ihres Schattens beſtimmten Lb. III, 327, hatten nach Palladius die längſten Tage hindurch in der zehnten Bürgerſtunde zwölf

Fuſs, in der elften dreiundzwanzig: daſs alſo der *wachſende Schatten* in kurzem *verdoppelt* ward. Nimt man *verdoppeln* nicht eigentlich, ſo iſt *wachſend* ein Flickwort. Eben ſo im *Culex* v. 203 geht am Abend

> Mit der vereinigten Heerde der Hirt, bei doppelnden Schatten.

Aber troz der Kühle des geneigten Tages *entflammt* mich die *grenzloſe* Liebe. Die Leidenſchaft findet überall Beziehung; wie Theokrits Zaubermädchen II, 38:

> Schaue doch! Still nun ruhet das Meer, ſtill ruhen die Winde!
> Mir nur ruhet er nicht im innerſten Buſen der Jammer!

69 — 73. Seines Wunſches verfehlend, klagt Korydon ſich unwillig der Thorheit an, wie Polyfemos bei Theokrit XI, 72:

> O Kyklop, Kyklop! wohin doch entflog der Verſtand dir!
> Gingſt du dafür, und flochteſt dir Körb', und trügeſt den Lämmern
> Abgeſchnittenes Laub; vielleicht wohl thäteſt du klüger.
> Erſt die nächſte gemelkt! Wozu dem Fliehenden nachgehn?
> Finden ſich doch Galateien, vielleicht noch ſchönere, ſonſt wo!

Der Vorwurf, du biſt wahnſinnig, wird durch das ländliche Sprichwort erweitert: Du trankſt von dem Weine einer halbgeſcheitelten Rebe auf einer ungeſchorenen Ulme. Man *ſchneitelte* (*putare*) die alten, verdorrten und unnüzen Weinranken, und zugleich den wilden Auswuchs der gepaarten Ulmen, im Spätherbſt und bis zur Frühlingsgleiche, ehe der ſchimpfliche Ruf des Kukuks gehört ward. Weil die Römer bei hohen Baumreben, die in Italien herſchten, die Gefahr ſcheuten; ſo zwang ſie Numa durch das Geſez, von keinem ungeſchneitelten Weinſtocke zu opfern. Hieraus entſtand der wohlthätige Aberglaube, daſs, wer auch nur von einem obenhin oder *Laub der halbgeſchneitelten*, und durch das überwuchernde *Ulme* verdumpften Weinſtocke opferte oder tränke, vom Wahnſinn ergriffen würde Lb. II, 403. Der Ulme nemlich wurden, auſser jenem Beſchneiteln oder Auspuzen des wilden untauglichen Holzes, auch nach dem längſten Tage die überſchattenden jungen Laubſproſſen *abgeſchoren (frondare)*, und zur Futterung gebraucht Lb. II, 400. 446. Das Ablauben des Weinſtocks ſelbſt (*pampinare*) fand bei Baumreben nicht Statt. Wenn du, ſtatt dieſes thörichten Herumſchweifens, doch lieber von den vielen nöthigen Geſchäften der Wirtſchaft, *wenigſtens* etwas dir vornähmſt: z. B. aus zähen *Ruten* und *Binſen* dir Körbe, Seigen, Käſeformen, gröſsere Kiſten (*Ov. Met.* II, 554), Matten zu Hürden und Decken, zu flechten! Dies waren Nebenarbeiten der Hirten auf dem Felde X, 71. Die Kopenhagener *C* hat *para*, aus *paras* geändert; alle vier *Alexis*, welches nüchtern iſt. Einen andern *Alexis*, einen eben ſo ſchönen Knaben, aber gefälliger, wirſt du finden. So braucht Theokrit den Namen Galateia als Benennung, und Virgil ſelbſt VII, 70 das zweite Korydon.

ECLOGA TERTIA.

DRITTE IDYLLE.

ECLOGA TERTIA.

PALAEMON.

MENALCAS.

Dic mihi, Damoeta, cujum pecus? an Meliboei?

DAMOETAS.

Non, verum Aegonis; nuper mihi tradidit Aegon.

MENALCAS.

Infelix o ſemper, oves, pecus! ipſe Neaeram
Dum fovet, ac, ne me ſibi praeferat illa, veretur,
Hic alienus oves cuſtos bis mulget in hora: 5
Et ſuccus pecori, et lac ſubducitur agnis.

DAMOETAS.

Parcius iſta viris tamen objicienda memento!
Novimus et, qui te, transverſa tuentibus hircis,
Et quo (ſed faciles Nymphae riſere) ſacello.

DRITTE IDYLLE.

PALÄMON.

MENALKAS.

Sage, Damötas, mir doch, weſs Heerde da? Wohl Meliböens?

DAMÖTAS.

Nein, des Ägon vielmehr; jüngſt übergab ſie mir Ägon.

MENALKAS.

Schäfchen, o ſtets unglückliches vieh! Da er ſelber Neären
Nachgeht, und, ob jene mich ihm vorziehe, beſorgt iſt;
Melkt der fremdling die ſchaf, ihr hirt, zweimal in der ſtunde:
So wird dem viehe der ſaft, und die milch entzogen den lämmern.

DAMÖTAS.

Schonender äuſsert man doch von männern ſolcherlei vorwurf!
Weiſst du der winzer geſang: Liebäugele hirtin Menalkas!
Locke dein goldenes haar! und wie hell auflachten die mägdlein?

MENALCAS.

Tum, credo, cum me arbuſtum videre Myconis,
Atque mala vites incidere falce novellas!

DAMOETAS.

Aut hic ad veteres fagos, cum Daphnidos arcum
Fregiſti et calamos. Quae tu, perverſe Menalca,
Et, quum vidiſti puero donata, dolebas;
Et ſi non aliqua nocuiſſes, mortuus eſſes!

MENALCAS.

Quid domini faciant, audent cum talia fures!
Non ego te vidi Damonis, peſſime, caprum
Excipere inſidiis, multum latrante Lyciſca,
Et cum clamarem: Quo nunc ſe proripit ille?
Tityre, coge pecus! tu poſt carecta latebas.

DAMOETAS.

An mihi, cantando victus, non redderet ille,
Quem mea carminibus meruiſſet fiſtula, caprum?
Si neſcis: meus ille caper fuit! et mihi Damon
Ipſe fatebatur; ſed reddere poſſe negabat.

MENALCAS.

Cantando tu illum? aut umquam tibi fiſtula cera
Iuncta fuit? Non tu in triviis, indocte, ſolebas
Stridenti miſerum ſtipula diſperdere carmen?

MENALKAS.

Damals wohl, da ſie ſahen, wie Mykons rebengehölz ich,
Samt der ſproſsenden ſchul', einſchnitt mit tückiſchem meſſer!

DAMÖTAS.

Auch bei den alternden buchen vielleicht, da den bogen des Dafnis
Samt dem geſchoſs du zerbrachſt. Denn du, verkehrter Menalkas,
Sahſt, als jenes dem knaben geſchenkt ward, voller verdruſs hin;
Und wofern du nicht irgend ihm ſchadeteſt, warſt du des todes!

MENALKAS.

Was mag üben der herr, wann ſo ſich erdreiſtet der ſchalksknecht!
Sah ich ſelber es nicht, wie du, böſeſter, liſtig des Damons
Zottigen bock aufhaſchteſt, indem laut bellte Lyciſka,
Und ich zu rufen begann: Wohin rennt jener, wohin nun?
Tityrus, ſammle das vieh! Du lauerteſt hinter dem riedgras.

DAMOTAS.

Sollt' im wechſelgeſange beſiegt, mir jener nicht geben,
Den die helle ſyringe mir wohl verdienet, den geisbock?
Weiſst du's nicht: mein war er, der bock! Auch pflegete Damon
Selber es mir zu geſtehn; doch könn' er ihn, ſagt' er, nicht geben.

MENALKAS.

Wie? im geſang du Ihn? War je auch mit wachſe gefügt dir
Eine ſyring'? Oft quälteſt du dich, o pfuſcher, am kreuzweg,
Dein armſeliges ſpiel auf ſchnarrendem ſtroh zu verſtümpern!

DAMOETAS.

Vis ergo, inter nos, quid poſſit uterque, viciſſim
Experiamur. Ego hanc vitulam (ne forte recuſes:
Bis venit ad mulctram, binos alit ubere foetus!)
Depono; tu dic, mecum quo pignore certes.

MENALCAS.

De grege non auſim quidquam deponere tecum:
Eſt mihi namque domi pater, eſt injuſta noverca;
Bisque die numerant ambo pecus, alter et haedos.
Verum, id quod multo tute ipſe fatebere majus,
(Inſanire libet quoniam tibi!) pocula ponam
Fagina, caelatum divini opus Alcimedontis:
Lenta quibus torno facili ſuperaddita vitis
Diffuſos edera veſtit pallente corymbos.
In medio duo ſigna, Conon, et quis fuit alter,
Deſcripſit radio totum qui gentibus orbem,
Tempora quae meſſor, quae curvus arator haberet.
Necdum illis labra admovi, ſed condita ſervo.

DAMOETAS.

Et nobis idem Alcimedon duo pocula fecit:
Et molli circum eſt anſas amplexus acantho;
Orpheaque in medio poſuit, ſilvasque ſequentes.
Nec dum illis labra admovi, ſed condita ſervo.
Si ad vitulam ſpectes, nihil eſt quod pocula laudes.

DAMÖTAS.

Willſt du, ſo laſs uns beide, was jeder vermag, mit einander
Zuſehn. Hier die ſtärke (damit du nicht etwa dich weigerſt:
Zweimal kommt ſie zur melk', und nährt zwei jungen am euter!)
Sez' ich dir; ſage nun du, mit welchem Pfande du kämpfeſt.

MENALKAS.

Schwerlich darf ich ein pfand aus meiner heerde dir ſezen:
Hart iſt der vater daheim, und die frau ſtiefmütterlich ſtrenge;
Zweimal zählen ſie täglich das vieh, auch einer die zicklein.
Aber, was weit köſtlicher noch, wie du ſelber geſtehn wirſt,
(Weil zu raſen einmal dir gefällt!) zween buchene becher
Sez' ich, des göttergleichen Alcimedon herliches kunſtwerk:
Wo, mit leichtem meiſsel erhöht, der rankende weinſtock
Rings vom bläſslichen efeu verbreitete dolden umwindet.
Mitten darauf iſt Konon geſchnizt, und wie heiſst noch der andre,
Deſſen ſtab den völkern des Weltalls kreiſungen abmaſs,
So dem ernter die Zeit, wie dem krummen pflüger beſtimmend.
Noch hat keinen die lippe berührt, ich bewahre ſie achtſam.

DAMÖTAS.

Mir hat ſelbſt Alcimedon auch zween becher gebildet:
Bärenklau umſchlingt mit gewundenem laube die henkel;
Orfeus ſteht in der mitte geſchnizt, und die folgenden wälder.
Noch hat keinen die lippe berührt, ich bewahre ſie achtſam.
Doch wer die kuh anſchaut, der darf nicht rühmen die becher.

MENALCAS.

Numquam hodie effugies; veniam, quocumque vocaris!
Audiat haec tantum . . . vel qui venit, ecce Palaemon.
Efficiam, poſthac ne quemquam voce laceſſas!

DAMOETAS.

Quin age, ſi quid habes! in me mora non erit ulla!
Nec quemquam fugio! Tantum, vicine Palaemon,
Senſibus haec imis (res eſt non parva!) reponas!

PALAEMON.

Dicite, quandoquidem in molli conſedimus herba.
Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos,
Nunc frondent ſilvae, nunc formoſiſſimus annus.
Incipe, Damoeta; tu deinde ſequere, Menalca.
Alternis dictis; amant alterna Camoenae.

DAMOETAS.

Ab Jove principium, Muſae: Jovis omnia plena;
Ille colit terras, illi mea carmina curae.

MENALCAS.

Et me Phoebus amat; Phoebo ſua ſemper apud me
Munera ſunt, lauri, et ſuave rubens hyacinthus.

MENALKAS.

Nimmer entfliehſt du mir heut; wohin du auch rufſt, ich erſcheine!
Nur vernehme den kampf . . . doch ſieh, dort kommt ja Palämon.
Lerne mir, keinem hinfort mit deiner ſtimme zu trozen!

DAMÖTAS.

Auf denn, wenn du was haſt! bei mir wird nimmer verzug ſein!
Auch macht keiner mich fliehn! Nur daſs du, nachbar Palämon,
Solches tief in das herz (nicht klein iſt die ſache!) dir einprägſt!

PALÄMON.

Singt nunmehr, nachdem wir im weichen graſ' uns gelagert,
Nun blüht jedes gefild', und jeglicher baum von erzeugung,
Nun iſt laubig der wald, nun prangt die ſchöne des jahres.
Du, Damötas, beginn; und du antworte, Menalkas.
Wechſelnd ſingt um einander; der wechſel gefällt den Kamönen.

DAMÖTAS.

Hebt von Jupiter an, ihr göttinnen: Jupiters voll iſt
Alles; er ordnet die land', er denkt auch meines geſanges.

MENALKAS.

Hold iſt Phöbus auch mir; dem Phöbus prangen bei mir ſtets
Heilige lorberbäum', und die röthelnde blum' hyacinthus.

DAMOETAS.

Malo me Galatea petit, laſciva puella;
Et fugit ad ſalices, et ſe cupit ante videri.

MENALCAS.

At mihi ſeſe offert ultro meus ignis Amyntas;
Notior ut jam ſit canibus non Delia noſtris.

DAMOETAS.

Parta meae veneri ſunt munera: namque notavi
Ipſe locum, aëriae quo congeſſere palumbes.

MENALCAS.

Quod potui, puero ſilveſtri ex arbore lecta,
Aurea mala decim miſi; cras altera mittam.

DAMOETAS.

O quotiens, et quae nobis Galatea locuta eſt!
Partem aliquam, venti, divom referatis ad aures.

MENALCAS.

Quid prodeſt, quod me ipſe animo non ſpernis, Amynta;
Si, dum tu ſectaris apros, ego retia ſervo?

DAMOETAS.

Phyllida mitte mihi, meus eſt natalis, Iola,
Cum faciam vitula pro frugibus, ipſe venito.

DAMÖTAS.

Äpfel wirft Galatea nach mir, das ſchelmiſche mägdlein;
Flieht dann in weidengeſträuch, und wünſcht zuvor ſich geſehen.

MENALKAS.

Doch mir naht gefällig von ſelbſt mein trauter Amyntas;
Daſs bekannter nicht iſt ſchon Delia unſeren hunden.

DAMÖTAS.

Haben ſoll meine Cythere was köſtliches: denn ich bemerkte
Selber den ort, wo geniſtet die luſtigen tauben des waldes.

MENALKAS.

Was ich vermocht, ward dem knaben geſandt, zehn goldene äpfel,
Die ich im walde gepflückt; die anderen ſend' ich ihm morgen.

DAMÖTAS.

O wie oft, und wie ſüſs hat mir Galatea geliebkoſt!
Tragt des geſchwäzes, ihr wind', ein theil zu den ohren der götter!

MENALKAS.

Ach was frommts, daſs mich dein Herz nicht verachtet, Amyntas;
Wenn, weil du die eber verfolgſt, ich hüte des nezes?

DAMÖTAS.

Sende die Phyllis mir heut zum geburtstag, lieber Iolas.
Wann ein kalb für die ſaaten ich opfere, komme du ſelber.

MENALCAS.

Phyllida amo ante alias; nam me diſcedere flevit!
Et, Longum formoſe, vale, vale! inquit, Iola.

DAMOETAS.

Triſte lupus ſtabulis, maturis frugibus imbres, 80
Arboribus venti; nobis Amaryllidos irae.

MENALCAS.

Dulce ſatis humor, depulſis arbutus haedis,
Lenta ſalix foeto pecori; mihi ſolus Amyntas.

DAMOETAS.

Pollio amat noſtram, quamvis eſt ruſtica, Muſam:
Pierides, vitulam lectori paſcite veſtro! 85

MENALCAS.

Pollio et ipſe facit nova carmina: paſcite taurum,
Iam cornu petat, et pedibus qui ſpargat arenam!

DAMOETAS.

Qui te, Pollio, amat, veniat, quo te quoque gaudet;
Mella fluant illi, ferat et rubus aſper amomum!

MENALCAS.

Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi! 90
Atque idem jungat vulpes, et mulgeat hircos!

MENALKAS.

Phyllis lieb' ich vor allen; wie weinte ſie, als ich hinwegging!
Lange noch: ſchöner, o wohl, wohl lebe mir! ſprach ſie, Jolas.

DAMÖTAS.

Traurig iſt hürden der wolf, dem reifen korn das gewitter,
Fruchtbaren bäumen der wind; und uns dein zorn, Amaryllis.

MENALKAS.

Süſs iſt feuchte der ſaat, entwöhneten böcklein der hagbaum,
Weidengeſproſs der trächtigen geis; mir einzig Amyntas.

DAMÖTAS.

Pollio horcht, wiewohl ſie ländlich iſt, unſrer begeiſtrung:
Weidet ein kalb, Pierinnen, dem würdiger eures geſanges!

MENALKAS.

Pollio ſelbſt hebt neue geſäng' an: weidet den farren,
Der ſchon ſtöſst mit dem horn, und ſand mit den füſsen umherſtreut!

DAMÖTAS.

Wer dich, Pollio, liebt, komm' hin, wo entzückt er dich wahrnimt;
Honig ſtröm' ihm, es trage die brombeerrank' auch Amomum!

MENALKAS.

Wer nicht Bavius haſst, ſei, o Mävius, deinem geſang hold!
Er auch ſpann' in das joch brandfüchſ', und melke den geisbock!

DAMOETAS.

Qui legitis flores et humi naſcentia fraga,
Frigidus, o pueri, fugite hinc! latet anguis in herba!

MENALCAS.

Parcite, oves; nimium procedere! non bene ripae
Creditur! ipſe aries etiam nunc vellera ſiccat! 95

DAMOETAS.

Tityre, paſcentes a flumine reice capellas!
Ipſe, ubi tempus erit, omnes in fonte lavabo.

MENALCAS.

Cogite oves, pueri! ſi lac praeceperit aeſtus,
Ut nuper; fruſtra preſſabimus ubera palmis.

DAMOETAS.

Heu, heu! quam pingui macer eſt mihi taurus in ervo! 100
Idem amor exitium pecori, pecorisque magiſtro!

MENALCAS.

His certe neque amor cauſſa eſt; vix oſſibus haerent!
Neſcio quis teneros oculus mihi faſcinat agnos!

DAMOETAS.

Dic, quibus in terris, et eris mihi magnus Apollo,
Tres pateat caeli ſpatium non amplius ulnas. 105

DAMÖTAS.

Die ihr blumen euch pflückt und niedrig wachſende erdbeern,
Kalt, o ihr knaben, entflieht! kalt lauret die ſchlang' in den kräutern!

MENALKAS.

Nicht zu weit; ihr ſchäfchen; o hütet euch! Wenig zu trauen
Iſt dem bord! Wie der widder noch ſelbſt die wolle ſich ſchüttelt;

DAMÖTAS.

Tityrus, wirf mir hinweg die weidenden ziegen vom fluſſe!
Selber, zu ſeiner Zeit, will ich all' im quelle ſie baden.

MENALKAS.

Knaben, die ſchaf' ins kühle! Verfängt die hize, wie neulich,
Wieder die milch; dann klopft man umſonſt mit den händen die euter.

DAMÖTAS.

Weh, o weh! wie hager bei mäſtender erve mein ſtier iſt!
Gleiche lieb' iſt verderben dem vieh, und dem meiſter des viehes!

MENALKAS.

Dieſen fürwahr iſt auch liebe nicht ſchuld; kaum hängt ihr gebein noch!
Welch ein auge mir wohl die zarten lämmer bezaubert!

DAMÖTAS.

Sage mir, wo zu land', und du biſt mein groſser Apollo,
Nur drei ellen umher des himmels raum ſich erſtrecket.

MENALCAS.

Dic, quibus in terris, inſcripti nomina regum,
Naſcantur flores; et Phyllida ſolus habeto.

PALAEMON.

Non noſtrum, inter vos tantas componere lites.
Et vitula tu dignus, et hic. At quisquis amores
Aut metuat dulces, aut experietur amaros! 110
Claudite jam rivos, pueri; ſat prata biberunt.

MENALKAS.

Sage mir, wo zu lande, mit königsnamen bezeichnet,
Frühlingsblumen entblühn; und allein erfreue dich Phyllis.

PALÄMON.

Uns nicht ziemts, euch dieſen ſo groſsen kampf zu entſcheiden.
Werth biſt du des rindes, und er. Doch jeglicher ſcheue
Amors ſuſses geluſt, bevor ers bitter erfähret!
Schlieſst nun, knaben, die bäche; genug ſchon tranken die wieſen.

ERKLÄRUNG

DER DRITTEN IDYLLE.

INHALT.

Jahr der Stadt 712, im Frühlinge.

M. AEMILIUS LEPIDUS, L. MUNATIUS PLANCUS.

Virgils 27 — 28.

Das Jahr dieſer Idylle läſst ſich mit Sicherheit ausmachen. Älter als die fünfte vom Winter 712 — 713, in welcher ſie v. 87 nach der zweiten genannt wird, rühmt ſie ſelbſt v. 84 bereits des Aſinius Pollio Gewogenheit. Dieſer kann nicht vor dem Ausgange des Jahrs 711 Befehlshaber des Antonius in Venetien geworden ſein; da der mutiniſche Vergleich, durch welchen Antonius das dieſſeitige Gallien erhielt, am Ende des Novembers von den Triumvirn geſchloſſen ward. Sollte gleich unter den Unruhen der erſten Einrichtungen der beſcheidene Virgil mit ſeinem Korydon, dem Tod der Mücke und anderen Vorarbeiten, ſich an den Befehlshaber gedrängt; ſollte er, nach ſo erſtürmter Gewogenheit, gleich während der Schreckniſſe des beginnenden Triumvirats, ihm ein neues Gedicht, und von ſolchem Inhalte, überreicht haben?

Natürlicher wird ſo das Verhältnis ſcheinen. Die von den Triumvirn angekündigte Austheilung der Äcker, worunter das Gebiet von Cremona war, bewog den andiniſchen Jüngling, ſich um die Zuneigung des geiſtreichen Befehlshabers, deſſen Geſpräche und Schriften der Ruf durch die Provinz verbreitete, ſo frühe zu bewerben, als es der Anſtand erlaubte. Pollio kam ſeiner Schüchternheit mit Aufmunterung entgegen; und Virgil ſchrieb im Merz oder April dieſe Frühlingsidylle, die, als Gemählde von der ſorgloſen Fröhlichkeit des Landvolks, die gütige Verwaltung des Befehlshabers, und zugleich deſſen erklärte Liebe für die Muſen pries. Sogar muſsten bereits Schauſpiele des Pollio in den Theatern der Provinz aufgeführt worden ſein, da ſeine tragiſche Begeiſterung Virgil v. 86 — 89 von andiniſchen Hirten erheben läſst.

Zwei erdichtete Hirten in Andes, Menalkas und Damötas, treffen ſich um den Anfang des Aprils auf der gemeinen Trift, die zum Mincius ſich hinabneigt. Von ländlichen Neckerein voll Wizes, der keineswegs durch Stadt oder Hof verfeinert, am wenigſten neuarkadiſcher Bücherwiz, ſondern, was er ſein ſoll, kernhafter Naturwiz iſt, kommt es endlich zur Ausfoderung, im Wettgeſange ſich zu meſſen; und der benachbarte Palämon wird Schiedsrichter. Der Eingang und einzelne Stellen ſind aus Theokrits IV und V Idylle — wer will behaupten, entlehnt? — mit Geiſt nachgeahmt, wie ein Wettſänger den Vorgeſang nachahmend zu übertreffen ſtrebt.

ANMERKUNGEN.

1 — 6. Die Handlung geſchieht im Frühlinge v. 6. 55, auf der Gemeinweide der kleinen Landpächter, *coloni*,

an den Abhängen des Mincius VII, 1 — 13, wohin ſie, ehe mit dem Aufgang der Plejaden gegen den Mai die Sommerweide in Bergwäldern begann, ihre Heerden, ſamt den herbſtlichen Lämmern und Zicklein, und den Frühlingskälbern, ins Gras trieben I, 49 — 58. Nahe daran flieſs die abgeſonderte Wieſe eines reicheren Eigenthümers, die deſſen Vogt Palämon mit einigen Knechten, durch Öfnung der verſtopften Bäche an der Bergſeite, zu wäſſern beſchäftigt war v. 111. Auf dieſem, von ritterlichen Geſamtpächtern, *publicani pecuarii*, an Einzelne ausgepachteten Blachfelde voll nahrhafter Kräuter und Gebüſche, trift *Menalkas*, ein junger Ziegenhirt, den Rinderhirten *Damötas* mit einer anvertraueten Schafheerde, und vernimt, ſie gehöre dem *Aegon*, ſeinem Nebenbuhler um die reizende Neära. Dies reizt ihn zur Bitterkeit, die Damötas erwiedert. Mit einer Rinderheerde erſcheint Damötas v. 29; Ägons Schafe hütet er aus Gefälligkeit, wie Tityrus V, 12. IX, 23, und bei Theokrit III, 3 die Ziegen ſeines Freundes, ſo lange jener bei dem Mädchen verweilt. In Theokrits IV Idylle iſt allerdings der gefragte Korydon ein Mietling unter der Aufſicht eines Greiſes; indeſs Ägon in die Fremde verreiſt iſt:

BATTOS.

Sage mir, Korydon, doch, weſs Rinder da? Wohl des Filondas?

KORYDON.

Nein, des Ägon vielmehr: zur Weide mir gab er ſie ſelber.

BATTOS.

Pflegeſt du wohl ingeheim am Abende alle zu melken?

KORYDON.

Wenn mich der Greis, der die Kälber erzieht, nicht immer belauſchte!

Der niedrigere Battos neckt aus bloſsem Mutwillen; Menalkas aus Eiferſucht. Der Mietling Korydon nimt den Vorwurf der Mauſerei nicht übel; Damötas beantwortet die Kränkung mit der ehrenrührigſten Perſönlichkeit. Ob ſolche Sittengemählde für die Idylle ſein? Theokrit und Virgil meinen Ja; neuere Theoretiker thun ekel. Ein reiſender Engländer hörte in Spanien unterwegs die Maultreiber mit einander ſchäkern, und vergnügte ſich an dem eigenthümlichen Salze, womit die Schwänke dieſer lebhaften Südländer gewürzt waren. Nehmt an, er hätte uns ſein Vergnügen zu bewähren verſucht; wie muſste ers anfangen? Die Maultreiber, ihres eigenthümlichen entblöſst, zu argloſen Neuarkadiern umſchaffen? Grade das Gegentheil. Er hätte eine Handlung voll reicher Anſpielungen auf ihre niedrige Geſchäftigkeit ausgewählt, er hätte das Auszeichnende ihrer Natur in kräftigen Zügen zuſammengedrängt, er hätte ſelbſt die derbeſten Späſse eines Virtuoſen im Maultreiberwiz nicht verſchmäht; er hätte — eine theokritiſche Idylle gemacht. Weil das plautiniſche *cujus, a, um*, nur auf dem Lande noch übrig, in der Stadtſprache des Umgangs veraltet war; ſo ſchalt der berüchtigte Virgilsgeiſsler *cujum pecus* als Unlatein: grade wie unſere Sprachmeiſter alles, was jezo unſächſiſch ſein mag, verurtheilen; vergl. v. 90. *Nuper*, jüngſt, für *ſo eben*, Hor. III Od. 27, 29. Aus der kurzen Anvertrauung argwöhnt Meliböus einen Beſuch, der ihn aufbringt. *Oves*, als Beiſaz in der Mitte, I, 75. Lb. IV, 168. Die Kopenh. *A.* B. *D* haben *ovis*, vielleicht alte Schreibart für *oves*, welches Aſcenſius für den Vocativ des Singulars, Cerda für den Genitiv hält. *Stets unglücklich*, durch den Eigener, der nur ſeiner Begierde nachhängt, und durch des Fremden treuloſe Wartung. Eben ſo bedaurt Battos bei Theokrit IV, 13:

> Ach armſelige Dinger! der Hirt, den ſie fanden, iſt unnüz!

At für *ac* Kopenh. *A*. Die *Schafe* wurden bis zum vierten Monat, da man die im Spätherbſt gefallenen Lämmer abſezte, gar nicht gemolken. Die noch zarten *Lämmer* wurden des Morgens und Abends im Gehege geſäugt; und wenn ſie ſtärker waren, in den Mittagsſtunden mit den Müttern auf nahen Grasfeldern geweidet. Es war alſo jezt *vor* dem Aufgang der Plejaden, *nach* welchem auf der ſelbigen Gemeinweide VII, 13 — 15 ſchon entwöhnte Lämmer in abgeſonderten Schaaren gingen; etwa in der lieblichen Zeit um den Anfang des Aprils. Aber untreue Hirten, zumal Mietlinge, melkten heimlich, und verkauften die Milch: welches der Kaiſer Juſtinian mit Stockſchlägen und dem Verluſte des Lohns beſtraft. Solch einen *Mietling* nennt er höhnend den gefälligen Damötas, und übertreibt die Beſchuldigung durch, *zweimal in der Stunde*. Die Kopenh. *A* hat *ovis cuſtos*, und *C* von der zweiten Hand *lac et*, aus eiteler Furcht vor dem Hiatus II, 53. *Succus* von *ſugere*, wie das niederſächſiſche *Sog* für Milch, ſollte nach der Ableitung *ſucus* geſchrieben werden; aber ſoll dieſe entſcheiden, ſo muſs auch *ſucinum*, und was nicht ſonſt, den Gebrauch verdrängen.

7 — 9. Ohne den Vorwurf abzulehnen, antwortet jeder mit neuem Vorwurf. Damötas als untreuer Hirt angeklagt, erwiedert eine Spötterei auf den Stand der

Ziegenhirten, die eben ſo häufig von *unmännlicher Ueppigkeit* hören muſsten, als unſere ehrſamen Schneider von Zaghaftigkeit. Dem in Liebe vergehenden Dafnis ſagt Priapos bei Theokrit I, 86:

> Kuhhirt wardſt du genannt; doch ein Geiſshirt ſcheineſt du jezo!
> Sieht die meckernden Ziegen der Geiſshirt brünſtig geliebkoſt;
> Schmachtend zerflieſst ſein Auge, daſs nicht er ſelber ein Bock ward.

Ich, ein Rinderhirt, meint Damötas, gehöre wenigſtens zu den *Männern*, vor welchen ſo einer mit Beſcheidenheit reden muſs! Unnatürlich erklärt Servius: Gemach! dergleichen, als Raub, darf man gleichwohl nur tapferen Männern vorwerfen. Als ob männliche Tapferkeit zum Milchmauſen erfodert würde! Die *Winzer* erheiterten ihre Arbeit mit Geſang und bäuriſchem Wize über die Vorbeigehenden, die ihnen dafür ein höhnendes Kukuk, als Vorwurf des ſpäten Schneitelns, zuriefen Lb. II, 402. Durch langes und gekräuſeltes *Haar* unterſchieden ſich Zärtlinge, die ihr unbärtiges Knabenalter zu verlängern trachteten: ehrbare Jünglinge trugen ſie geſtuzt und ſchlicht. So gebot mir Virgils keuſcher Geiſt, dieſe Stelle zu verdeutſchen; im Römiſchen durfte die angedeutete Unſittlichkeit, den Gegner zu beſchämen, mit freieren Ausdrücken verabſcheut werden:

> Wiſſen wir doch, wer dich —, als ſeitwärts ſchielten die Böcke;
> Und am geweiheten Ort! — gutherzig nur lachten die Nymfen.

Reiſende bemerken, daſs in wärmeren Ländern noch jezt ernſthafte Männer, und ſelbſt untadliche Frauen, oft eine Sprache führen, die dem zurückhaltenden, nicht immer tugendhafteren, Nordländer befremdend oder ärgerlich iſt, Anderen Religionen überhaupt eine allgemeinere Sittenloſigkeit aufzubürden, verbietet das Geſez der unſrigen: Wahrheit und Liebe. Ob der Weltweiſe Tugend, ob der Geiſtliche Frömmigkeit einſchärfe; dort und hier wird die Miſchung des Staats unreine Hefen nach unten und nach oben abſtoſsen; dort und hier wird der rohe und abgeſtümpſte Wollüſtling in Paläſten, wie in Bergeinöden, in Schiffen und Zellen, wegen viehiſcher Verirrungen berüchtigt ſein, unter beſſeren. *Qui* für *quis* wer dich — gemisbraucht habe. *Transverſa* für *transverſe.* Die komiſche Eiferſucht der herſchielenden *Böcke*, die, nach einer von Servius erhaltenen Stelle des Plinius, oſt bis zum Angrif gehen ſoll, erniedrigt den weibiſchen Ziegenhirten zu einer Geis. ***Sacellum*** iſt nach Feſtus ein heiliger Ort ohne Dach; oft eine kleine Kapelle mit Götterbildern; hier wahrſcheinlich die geweihete Grotte mit rohgeſchnizten Bildniſſen der *Nymfen*, um den Bergquell, vor welchem die Heerden zu Mittage ruhn. In der Äneis I, 168 wird eine Grotte mit Springwaſſer und natürlichen Felsſizen *der Nymfen Wohnung* genannt. Turnebus ſagt adv. XXIX, 29, Donatus verſtehe den Hain, um die Grotte vermutlich; das Innerſte der Haine hieſs auch *ſacrarium* Calp. I, 15. Selbſt *templum* iſt urſprünglich nur ein geweihter Bezirk, τεμενος. So nennt Lucrez V, 946 *ſilveſtria templa Nympharum*, waldige Tempel der Nymfen, die Felsgrotten, woraus Quellen hervorrinnen.

10 — 11. *Damals* lachten ſie wohl, ſpottet der Ziegenhirt, als *ich* (er meint den anderen) auf Mikons Äckern die *Baumreben*, *arbuſtum* I, 39, und ſogar ſeine *Pflanzſchule*, *vitiarium* Lb. II, 265, heimtückiſch einſchnitt. Nemlich je-

nes iſt ſo wenig wahr, als ich hievon der Thäter bin. Mutwilliger Verlezung der Bäume, vorzüglich der Reben, beſtimmten die Geſeze der zwölf Tafeln eine Geldbuſse, ſpätere Geſezgeber die Straſe des Straſsenraubs, den Verluſt der Hand. Mit *tückiſchem* Meſſer; die Bosheit des Thäters wird dem Werkzeuge verliehn, wie v. 38 dem Grabſtichel die Leichtigkeit der Künſtlerhand. Ein *ſchlechtes* Meſſer, wie Burmann will, d. i. ein ſtumpſes, roſtiges oder ſchartiges, deſſen Schnitte noch ſchädlicher ſind, zu verſtehn: könnte Horazens Scherze gleich ſcheinen, der die im Geſez verbotenen boshaſten Gedichte, *mala carmina* Sat. II, 1, 82, von ſchlechten Verſen auslegte. Nicht *ſchneiteln* oder beſchneiden wollte der Hirt, ſondern zum Vernichten die Stöcke *einſchneiden*; und das ging am ſchnellſten mit dem ſcharſen Meſſer.

12 — 15. Damötas ſtellt ſich, das ſpöttiſche *Ich* im Ernſte zu nehmen. Ja vielleicht damals lachten ſie, als du die Reben einſchnittſt; *oder* vielleicht auch, als du dort (er zeigt nach den alten Buchen) dem *Knaben* Daſnis, du *verkehrter*, weibiſch geſinnter Geishirt, aus wütender Eiferſucht das Geſchoſs zerbrachſt, das ihm ein Bewunderer geſchenkt hatte. Zu der vorgeworfenen Unmännlichkeit alſo giebt er ihm noch die Heimtücke zurück. Die *alten Buchen* gehören zu der Gegend von Andes; ſolche bezeichneten auch Virgils Feldgrenze am See des Mincius IX, 9. Den griechiſchen Genitiv *Daphnidos* erkennt hier Probus in ſeiner Grammatik. *Bogen* und *Rohrpfeile* X, 59, führten die Berghirten, wie Jagdſpieſse, nicht bloſs zur Vertheidigung gegen Diebe und Raubthiere, ſondern zur Jagd: welches Vergnügen auch Korydons Lieblinge II, 29 verheiſsen wird. Die

Kopenh. B hat *donare*, aus der barbariſchen Gloſſe. *Schadeteſt, warſt du:* geſchadet hätteſt, wärſt du geweſen.

16 — 20. Durch den wiederholten Spott auf Geishirten erbittert, kommt Menalkas von erſonnenen, und deshalb verachteten Beſchuldigungen zu einer ernſthaften, die Damötas auch ernſthaft beantwortet. Was können wir von den Herren ſelbſt erſt erwarten, wenn ſchon ihre diebiſchen Knechte ſolche Verwegenheit im Reden und Thun ſich herausnehmen! So trift er mit Einem Streiche den Mitbuler Ägon, und den Damötas, der für ſeine Dienſtfertigkeit, wiederholt und ſchmerzender, ein Knecht heiſsen muſs, und, was man den ſchlimmſten nachſagte, ein diebiſcher. Er ſelber ſei Augenzeuge, wie jener aus Damons umherſtreifender Ziegenheerde einen Bock weggehaſcht habe. Die Kopenh. alle *facient*, und C *ſervi* mit beigeſchriebenem *fures*. Den Schimpfnamen *fures*, Diebe, von *fero*, hörten die Knechte ſo gewöhnlich, daſs er ſogar die eigene Benennung vertrat. Wo iſt, ruft Thraſo bei Terenz Eun. IV, 7, 6, der Hauptmann Sanga, und die Manipel der Mauſer? Daſs *fur* ernſthaft für Knecht oder Soldat gebraucht worden ſei, findet ſich nicht. Anders verhält ſichs mit den deutſchen *Dieb*, *Schelm*, *Bube*, *Schalk*, die aus urſprünglich guten Bedeutungen zum Theil (*Marſchalk* noch nicht) in ſchlechte ſich verloren. *Lyciſka*, lehren die Grammatiker, ſei ein Hund, von einem Wolf und einer Hündin gezeugt, dergleichen nach Plinius VIII, 61 in Gallien gewöhnlich waren. Von Tigern empfangene Hunde, ſagt er, ſind in der erſten und zweiten Zeugung zu wild; erſt die dritte erziehen ſie. Eben ſo halten es die Gallier mit Hunden von Wölfen: weil nemlich die erſte und zweite Brut, auch nach neue-

ren Bemerkungen, zu tückiſch iſt, und nicht bellt. Auch Gratius gedenkt ſtreitbarer Hunde von Tigern und Schakalen. Indeſs wurden nach Columella auch gemeine Hunde mit weitſchallenden griechiſchen und lateiniſchen Namen gerufen, die Hurtig, Mutig, *Wolf*, Hirſch, Tiger, bedeuteten. Das *Geſchrei* war nothwendig, um einen Dieb geſezmäſsig zu überführen. *Tityrus*, Damons Knecht. *Riedgras* begrif mehrere ſchneidende Grasarten, die zum Hausdecken genuzt wurden. Dieſer Zug mahlt, wie die Binſen I, 48, das ſumpfige Ufer des Mincius, wo auf der Gemeinweide die Geſchichte vorging. Bei Calpurnius III, 73 wird ein ertappter Dieb an den rückwärts gebundenen Händen, wie der homeriſche Ziegenhirt, im Schafſtalle aufgehängt.

21 — 24. Damötas geſteht den Raub, aber rechtfertigt ihn, daſs er ſogar rühmlich erſcheint. Verdient habe er den Bock als Wettſänger, indem er mit der vielröhrigen durch Wachs verbundenen *Syringe* II, 37 ſeine Lieder abwechſelte VIII, 21. *Wenn du's nicht weiſst*, ſo vernim jezt. Das *wenn* giebt Verſtellung Schuld. Daſs der Bock mir gehöre, geſtand Damon ſelbſt, ſo oft ich ihn mahnte; aber er könne ſich, heuchelte er, noch nicht trennen von ſeinem Lieblinge, dem beſten und unentbehrlichſten in der Heerde. *Damon*, ein berühmter Wettſänger v. 25, hatte wohl den köſtlichen Preis gewagt; unter vier Augen erklärte er, ehrlich genug, ſich für beſiegt; nur damit öffentlich der vorenthaltene Preis den Ausgang des Kampfs im Zweifel lieſse, ſuchte er Ausflüchte.

25 — 27. Einen ſo ehrvollen Sieg will Menalkas dem Gegner nicht einräumen, nicht einmal die Kunde der

Syringe läſst er ihm, ja ſelbſt nicht eine erträgliche Geſchicklichkeit auf der gemeinen Halmpfeiſe. Eben ſo Theokrits Komatas V, 5:

> Eine Syringe woher? Wann doch, o du Knecht des Sybartas,
> Hatteſt du eine Syringe? Wie, ſcheints nicht länger genug dir,
> Auf der Rohre des Halms mit Korydon etwas zu ſchnarren?

Die Schnarrpfeiſe der griechiſchen Kinder, die Ariſtoteles als ein durchlöchertes Rohr mit einem dünnen Häutchen über der Öfnung beſchreibt, iſt wohl die ſelbige, in welche unſere Kinder den Ton hineinſingen. Damötas behält nur eine ſchnarrende Halmpfeiſe aus dickem, vielleicht geſchliztem Stoppelſtroh, worauf er ein elendes Lied vor elenden Hörern auf den Wegſcheiden elend ausführt. Der Misklang des Verſes durch gehäufte *r* und *s* iſt nachahmend. Auf den Wegſcheiden überhaupt (*trivium* oder Dreiweg iſt ein Y) verſammelten ſich Kinder zum Spiel, und müſſiger Pöbel um ſeine Beluſtiger. Man ſieht, daſs Menalkas ſich vornehm dünkt. Kopenh. *B. C vincta* für *juncta*.

28 — 31. Der verkleinerte Rinderhirt antwortet mit einer Ausfoderung zum Wettgeſang; er ſelbſt, des Sieges gewiſs, ſezt die beſte Kuh ſeiner Heerde, eine *Stärke* mit Zwillingen, die ſie ſaugt, und dennoch zweimal des Tages zum Melkkübel kommt. Gewöhnlicher war bei Ziegen dieſe Fruchtbarkeit an Jungen und Milch; Theokr. I, 25:

> Eine Ziege bekämſt du mit Zwillingen, dreimal zu melken,
> Die, zwei Böcklein nährend, zugleich zwei Gelten dir vollmilcht.

Zwei Gelten den Tag durch dreimaliges Melken; nicht dreimal zwei, welches keine Ziege vermag. Die *Kühe* lieſs man, nach dem Rathe der Kundigen, nicht vor dem zweiten Jahre zur Begattung, daſs ſie im dritten Jahre kalbten; aber nach Plinius ward zu ſeiner Zeit von der einjährigen *Stärke*, nach Ariſtoteles ſogar von der achtmonatlichen, ſchon Fruchtbarkeit verlangt Lb. III, 60. Auch bezeugt Plinius, daſs die Kühe, obgleich ſelten, *Zwillinge* gebähren. Die Zeit der Begattung beſtimmt Varro vom Spätaufgang des Delfins (10 Jun.) vierzig Tage lang, damit die Kälber nach zehn Monaten in der mäſsigſten Jahrszeit fallen; die Quintilier mit Ariſtoteles ſchon im April und Mai, daſs die Geburt im Februar und Merz folget; und wo man von Milch lebt, ſagt Plinius, wird in jeder Jahrszeit für friſchmilchende Kühe geſorgt. Die *Kälber* werden beſonders eingeſchloſſen, und beim Ein- und Austreiben der Mütter geſäugt; im Herbſt weiden ſie mit ihnen vermiſcht. Säugende Kühe zu *melken*, war ein altvätriſcher Gebrauch, welchen Neuere tadelten Lb. III, 176. *Mulctra*, *mulctrale* und *mulctrum*, ein Melkkübel.

32 — 34. So ſehr der Ziegenhirt die Geſchicklichkeit des Damötas zu verachten vorgab, ſo ſteht er doch an, aus ſeiner Heerde ein gleichgeltendes Pfand in den miſslichen Wettſtreit zu wagen. Denn ſein Vater, der Pächter eines kleinen Grundſtücks, der, anderen Landgeſchäften obliegend, die Ziegen von dem Sohne hüten läſst, zähle mit der ſtrengen unmütterlichen Stiefmutter das Vieh täglich *zweimal*, nicht bloſs des Abends beim Eintreiben Lb. IV, 433, ſondern als genaue Wirtſchafter auch des Morgens; und einer von beiden die kleinere Schaar der Zicklein. *In*

juſta, unbillig, unſanft. Der Abſchnitt des Verſes iſt nach *domi*, obgleich der Gedanke bis *pater* fortgeht. Dies iſt eine der ſeltneren Ausnahmen, wie VI, 66, die uns Deutſche nicht berechtigen, Verſe mit *untheilbaren* Spondeen oder Daktylen des dritten Takts zu machen, z. B.:

Schöngemeſsne Bewegungen fodert der Vers des Apollo.

Wohl aber ſind Verſe erlaubt, die mit einem *theilbaren* Spondeus daſelbſt jenen ſanfteren Abſchnitt aufnehmen, z. B. II, 19:

Hochher ſchauſt du, und fragſt | nicht, wer ich ſei, o Alexis!

Die Entſchuldigung des Menalkas iſt nach Theokrit VIII, 15, aber mehr ausgemahlt:

Nein, nie ſez' ich ein Lamm; denn hart iſt wahrlich der Vater,
Auch die Mutter; das Vieh wird am Abende alles gezählet.

Die *Ziege* empfing der Regel nach im November, um im Merz zu gebähren, wann die Knoſpen der Gebüſche für Mütter und Jungen ſich entfalteten; nach dem dritten Monate wurden die entwöhnten Zicklein in einer geſonderten Heerde geweidet. Hier ſind die Zicklein im Herbſt gefallen, wie I, 14. VII, 9.

35 — 39. Dafür ſtellt er der Kuh ein Kleinod, das ihm noch köſtlicher ſcheint, entgegen: ein Paar kunſtreiche *Becher*, die ihrer Köſtlichkeit wegen noch ungebraucht ruhn. Eine der Anzeigen, daſs Menalkas ſowohl, als Damötas,

nicht der Sohn eines um Loskaufung bekümmerten Sklaven, ſondern eines nach ſeiner Art wohlhabenden Landmanns war. *Hölzerne Becher* mit erhobenem Bildwerk zu zieren, verſchmähete die Kunſt nicht. Athenäus rühmt therikläiſche Kelche, nicht nur aus Thon geformte, ſondern die aus Terpentinholze gedreht und voll Schnizwerk waren. Auch *buchene* Gefäſse, bezeugt Plinius, waren vormals geehrt, ſogar beim Götterdienſte; und Tibull I, 10, 8 preiſet die Ahnenzeit:

> Als ein buchner Pokal ſtand vor dem heiligen Schmaus.

Jene Kunſt, erhobene Bilder in Stein, Metall, Glas oder Holz einzugraben, *toreutice*, welche Phidias eröfnete, und Artemon zur Vollkommenheit brachte, durfte nach griechiſchen Geſezen, wie die Mahlerei, nur von Freien und Edlen, niemals von Knechten, geübt werden. *Alcimedon* ſcheint ein wirklicher Künſtler, deſſen wohlfeilere Arbeit damals unter Landleuten berühmt war. Ein theokritiſcher Hirt V, 104 prangt mit einer cypreſſenen Gelte und einem Miſchkruge von Praxiteles, dem jüngeren Kunſtſchnizer, wie der Scholiaſt anmerkt; ein anderer I, 27. 57 kauft einen tiefen, mit Wachs gebohnten, zweihenklichten hölzernen Kelch voll Schnizwerk von einem Seehändler aus Kalydon für eine Ziege und einen groſsen Käſe. Von Trinkbechern hatte man häufig, obzwar nicht immer, ein *gleiches Paar*, für Wein und Waſſer, in welche mit einem Schöpfkrüglein (*cyathus*) eingeſchenkt, und nach Gefallen gemiſcht wurde. Solche *Paare* nennt Cicero in der Anklage des Verres; ein ſolches von kampaniſcher Thonarbeit ſtand bei Horazens einſamer Mahlzeit *Sat.* I, 6, 117 auf einem marmornen Schenktiſche, *abacus*; ein ſolches gleich gebildetes Paar rühmt ſich auch Damötas v. 44, eben ſo wohl als ſein Gegner, zu beſizen: alſo *pocula* in der Mehrheit, nicht ein einzelnes *poculum*. Den Plural ſtatt des Singulars darf der Dichter nur brauchen, wo mehrere einzelne Theile ſind: *πρόσωπα*, *ἅρματα*, *hordea*, *ſuccina*. Auf dem Bauche jener zwei Becher hatte die *leichte*, fertige Hand des Künſtlers, zur Abtheilung zweier Felder, hier einen *Weinſtock* und dort einen *Efeu* mit dem *Grabſtichel* auf dem ausgehöhleten Grunde *erhöht*, deren durch einander verbreitete Ranken oben den Rand umliefen. *Tornus*, eigentlich ein Dreheiſen, ward, wie Ruäus richtig bemerkt, auch für Meiſsel, *caelum*, und Grabſtichel, *ſcalprum*, geſagt; an ein Hirtenmeſſer iſt bei dieſem Kunſtwerke nicht zu denken. Man hatte auch ſilberne Gefäſse mit eingegrabenem Efeu, *hederata*, und deſſen Fruchtdolden, *corymbiata*, mit Weinlaub, *pampinata*, mit Farrenkraut, *filicata*; auch Gewande mit Rändern von Bärenklau, *acanthinae veſtes*. Der *Weinſtock* ward, wie der *Efeu*, häufig als freiſtehender Buſch gezogen Lb. II, 378: welches die Kunſt nachahmte. Des *Efeus*, der Gärten und Gaſtmäler ſchmückte, waren drei Hauptgattungen, jede von männlichem ſowohl als weiblichem Geſchlechte. Der *weiſse* oder *helle*, der theils von der Frucht, theils vom Laube ſo hieſs; dann der *ſchwarze* oder *dunkle*, mit ſchwärzlicher Frucht, und eine etwas hellere Abart mit hochgelber, der dionyſiſche genannt, der die Dichter kränzte; wiewohl auch ganz heller Efeu mit goldenen Fruchttrauben vorkommt. Dieſe beiden Gattungen ſtanden zuweilen als Bäumchen mit buſchichter Krone; aber auch um Bäume geſchlungen, trugen ſie Frucht; Virg. *Cul.* 141:

Selbſt im geſchmeidigen Wuchs die oberſten Wipfel erſteigend,
Mahlen ſie hell auf bläſslichem Grün goldſchimmernde Träublein.

Die dritte Gattung, der fruchtloſe *Kriechefeu*, *helix*, der an weiſsen Ranken kleineres und gezacktes Laub, bald grasgrün, bald hell oder geſprenkelt trug, galt einigen nur für jungen Efeu. Der helle und dunkle trieb im Herbſt kuglichte, bleichgelbe, oder fahlgrüne Blumendolden voll Honigſaft, woraus im Frühlinge Träublein von Beeren, *corymbi*, entſtanden; mit Frühlingsblumen trägt Columellas Gärtner v. 301 auch Efeu mit gelben Fruchttrauben, *croceos corymbos*, zum Verkauf. Unſere Botanik ſcheint dieſe vordem ſo berühmte Pflanze noch zu vernachläſſigen. Auf Theokrits gröſserem Becher I, 27 ſind drei Felder voll reicher Handlungen abgetheilt durch gelbtraubigen Efeu, der, mit Helichryſosblumen gemiſcht, oben den Rand umläuft:

Auch ein tiefes Gefäſs mit duftendem Wachſe gebonet,
Zweigeöhrt, neufertig, das Holz noch riechend vom Meiſsel:
Welchem hoch an der Mündung umher ſich ſchlinget der Efeu,
Efeu, fleckig vom Golde der Blum Helichryſos; denn durch ſie
Kriecht das Gerank, anlachend mit ſafranfarbigen Träublein.

Alſo drei oben verſchlungene Efeubüſche, deren Laubranken von eigener Frucht und von den Blumen des eingeflochtenen Helichryſos glühn; denn ἑλιξ im lezten Verſe iſt nicht der Kunſtname des fruchtloſen Kriechefeus, ſondern Ranke. Dann werden die drei Felder umſtändlich beſchrieben; und zulezt v. 55:

Ganz dann umläuft das Geſchirr in geſchmeidigem Schwung der
Akanthos.

Nemlich unten herum, und an den zwei Handhaben, wie auf den Trinkbechern des Damötas v. 45. Die *gelben* Fruchttrauben und Blumen dort waren durch Farbe bezeichnet, mithin auch die Blätter des Efeus und des Bärenklaus. Eben ſo unterſchieden ſich hier vom dunkleren Weinlaube die *hellgrünen* Efeuranken mit ihren, wahrſcheinlich auch gelben, als den gewöhnlicheren Fruchtdolden.

40 — 43. In den beiden, durch den Efeu und den Weinſtock geſchiedenen Feldern waren zwei *Bildniſſe* von Sternkundigen, deren Ruhm zu einer Zeit, da die Jahrswechſel und Witterungen an dem Aufgang und Untergang der Himmelszeichen bemerkt wurden, ſelbſt dem Landmanne faſt ſo bekannt ſein muſste, als unſeren Bauren ein Matthias Rohlfs. Bildniſſe, vorzüglich Bruſtbilder, berühmter Männer, von nachgeahmter oder erſonnener Geſtalt, in Farbe, Metall, Marmor, Wachs, Gips und Edelgeſtein, waren gemeine Zierden der Kunſtſammlungen, Bibliotheken, Schlafzimmer, Ringe und Gefäſse. Wie unähnliche darunter waren, beweiſt ſchon Horazens Wunſch II Ep. I, 264.

— — — — Weder entſtellet
Vom misbildenden Wachs mein Antliz wo zu erblicken,
Noch zu hören mein Lob in verſtümperten Verſen, begehr' ich.

Konon von Samos, ein Mathematiker und Aſtronom, welchen Archimedes mit Freundſchaft und Bewunderung nennt, blühete unter Ptolemäus Philadelphus und Euergetes, dem Gemahl der Berenice, deren Haarlocke er unter die Sternbilder aufnahm. Seine Schrift vom Umlauf der Sterne nuzte noch der Aſtronom Ptolemäus in den Erſcheinungen, wobei gemeldet wird, er habe in Italien beobachtet. Der andere berühmte Himmelsmeſſer, deſſen Name dem Hirten nicht einfallen will, kann wohl kein anderer ſein, als *Eudoxus* von Gnidus, des Pythagoräers Archytas und Platons Hörer, welchen Cicero als Fürſten der Sternkundigen und Verächter der chaldäiſchen Deutungen lobt. Auch er beobachtete den Himmel in Italien; und ſein Werk von den Erſcheinungen, welchem nach Hipparchs Zeugniſſe der Dichter Aratus gefolgt iſt, wurde, wie Columella IX, 14 ſagt, nebſt Metons und anderen alten Sterntafeln, ſowohl bei öffentlichen Opfern, als von dem *Landmann* bei ſeinen Geſchäften, troz dem Vorwurfe einiger Unrichtigkeiten, zur Richtſchnur genommen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs den Landleuten, zumal in Italien, jene leicht überſezten Tafeln, welche den Tag jeder Himmelserſcheinung angaben, brauchbarer und bekannter ſein muſsten, als die unbeſtimmteren Verſe des Aratus, oder gar, was einigen einfiel, die gläſerne Sfäre des Archimedes, Claudian Epigr. 68. Die Mathematiker und Rechner gebrauchten kleine Tiſche, *abaci*, deren Platte aus feinem Holz, Marmor, oder Bruchſtücken der ſtarken ſpiegelhell geglätteten Mörtelwände beſtand, worauf ſie mit einem *Stäbchen*, *radius*, in grünen Glasſtaub (*eruditus pulvis*, gelehrter Staub), der dem Hauche nicht wich, zeichneten. Bei dieſer Staubzeichnung ward im eroberten Syrakus Archimedes von dem unkundigen Soldaten ermordet. So zeichnend berechnete auch Eudoxus den *Umlauf* des äuſserſten *Himmels*, woran die Sternbilder gleichſam geheſtet ſich umdrehn, und beſtimmte hiernach die Zeiten, die ſowohl der *Ernter* im Sommer, als der *Pflüger* im Winter, zu beobachten hat. *Orbis*, der kreiſende Himmel VI, 34; *gentibus*, zum Nuzen der Völker. *Ernte* und

Saatpflügen war gemeine Benennung des Sommers und Winters, für heitere und ſtürmiſche Jahrszeit: wovon jene mit dem Frühaufgang der Plejaden gegen den Mai Früchte bringt, dieſe mit ihrem Frühuntergang gegen den November die Beſtellung der Äcker fodert Lb. I, 253. Der *krumme* Pflüger, ein Bild des langen, ſtämmigen IV, 41. Lang von Wuchs, ſagt Varro bei den Geoponikern II, 2, ſei der Pflügende, daſs er, mit Macht auf die Sterze gelehnt, die ganze Schar eindrücke. Daher das ländliche Sprichwort bei Plinius XVI, 49: Iſt der Pflüger nicht krumm, ſo ſchrägelt er dumm: *praevaricatur*, d. i. er läſst die ſtreiſende Schar oft ſchräge ausgleiten. Die zwei ſchlieſsenden Amſibrache υ—υ, υ—υ, nach einem trochäiſch ausgehenden Fuſse — — υ, gehören zu den ſeltneren Freiheiten der römiſchen Verskunſt, v. 58. Lb. III, 519. Von dem theokritiſchen Trinkgefäſs wird auch gerühmt I, 59:

> Nimmer annoch berührt' es die Lippe mir, ſondern es liegt noch
> Ungebraucht.

Wo *κειται*, wie hier *condita*, vom Aufbewahren eines köſtlichen Schazes, *κειμηλιον*, geſagt wird.

44 — 48. Weil der Ziegenhirt ſein Paar Becher über die Kuh geſchäzt hatte; ſo antwortet Damötas ſtolz, er ſelbſt habe ein wenigſtens gleich ſchönes Paar von dem ſelbigen Künſtler; aber gegen die Kuh könne ein ſolches Kleinod nicht in Betracht kommen. Seine Becher haben ein einziges Feld, um welches, wie auf Theokrits Becher, die ſanften Windungen der Bärenklau hinſpielen, und die Henkel umſchlingen; aber in dem Felde regt ſich, ſtatt jener

todten Bildniſſe, eine Handlung voll edler Kraft. Die ächte *Bärenklau* (im Gegenſaz unſerer unächten, *Heracleum ſphondylium L.*), wächſt im Süden gebaut und wild Lb. IV, 123, und trägt auf ſchön gewundenen Stielen groſse, in Geſtalt der vorderen Bärentaze gezackte Blätter. Die zahme, *Acanthus mollis L.*, iſt glatt, zwei Ellen hoch, und von weiſser Blume; die wilde, *Acanthus ſpinoſus L.*, nach Dioſkorides, niedriger und ſtachlicht. Ob dieſe, oder eine Abart der glatten, röthlich und gelb blühe (*Calpurn.* IV, 68. *Aen.* I, 669), wiſſen wir nicht; die gelbblühende ward vorzüglich in Stickwerk nachgeahmt, wahrſcheinlich auch in den gefärbten Bildungen des Grabſtichels. Von dem Baum Akanthus oder Akacia ſiehe Lb. II, 119. Bekannt iſt die Fabel des thraciſchen *Orfeus*, deſſen Geſang zur Leier Waldthiere, Felſen und Bäume heranlockte Lb. IV, 454. Die *folgenden*, gleichſam in Bewegung. Die überhin eilende Kürze, womit Damötas die beſſeren beſchreibt, zeigt ſeine Geringſchäzung für des Gegners Kunſtwerke; und in der Wiederhohlung des rühmenden Schluſſes liegt ſogar Spott. Kopenh. *B. C laudas.*

49 — 51. Menalkas, der durch Weigerung eines lebendigen Pfandes Furcht verrieth, wirft ſie, ſich ermannend, dem Gegner vor. Die Verachtung meiner Becher iſt Ausflucht, die dich aber nicht retten ſoll. Fodere gegen die Kuh, was du willſt; ich nehme jede Bedingung des Kampfes an, unbeſorgt, daſs die Zahl meiner Ziegen ſich mindern werde. Nur ſei der Kampfrichter — Indem er einen zuverläſſigen nennen will, kömmt Palämon von der benachbarten Wieſe, die er durch ſeine Untergebenen wäſſern läſst. Doch, unterbricht er ſich, der erſte der beſte; Palämon ſeis, der dort herkömmt! Ich will dir den Mut

vertreiben, künftig einen zum Geſange herauszufodern! So bei Theokrit V, 44:

Aber o komm nur, komm! und das leztemal ſingſt du im Wettkampf!

Die Zuverſicht, vor jedem Richter zu ſingen, ſinden wir eben daſelbſt v. 61:

LAKON.

— — — — Aber wer richtet,
Wer den Streit? O käm' uns der Kuhhirt jezo, Lykopas!

KOMATAS.

Nicht verlang' ich ſeiner im mindeſten! Lieber den Mann da
Rufen wir, wenns dir gefällt, den Hauenden: welcher die Heide
Drüben bei dir einſammelt zu Brennholz; Morſon ja iſt es.

Effugies und *veniam* ſind Wörter des Streits. *Nur*: die einzige Bedingung von meiner Seite iſt ein kundiger und unbefangener Schiedsrichter. *Poſthac* gehört nicht zu *efficiam*, ſondern, wie Aſcenſius, Taubmann und Ruäus ſahn zu *laceſſas*.

52 — 54. Ausflucht? Wohlan, ſinge du vor, wenn du etwas weiſst! Ich nehme dein Pfand und den Schiedsrichter an, um die Entſcheidung nicht aufzuhalten: denn weder dich, noch ſonſt jemand, darf ich ſcheun. — Wer als Beleidigter herausfoderte, dem ward, wie jezt in barbariſchen Ehrenſachen der erſte Schuſs, unter den menſchlicheren Waldhirten des Alterthums der erſte Geſang zuerkannt. Der Vorſänger konnte Liederchen voll ſinnreicher

Erfindungen im Vorrath haben: welche ſogleich, in eben ſo viel Verſen, durch ähnlich gewandten Wiz, und vollkommener, zu beantworten, dem trozigen Beleidiger gebührte. Dieſe Regel ſezt Theokrit VI, 5 als bekannt voraus:

> Dafnis zuerſt hub an, denn zuerſt auch hatt' er gefodert.

Hier entſagt ſeinem Vorrechte der gekränkte Damötas, und heiſst den Gegner anfangen, *wenn er etwas wiſſe*, vorher ausgedacht habe V, 10, oder ſogar von anderen gelernt IX, 32. Der Schiedsrichter bringt v. 58 die Sache wieder in Ordnung. In Theokrits fünfter Idylle bietet dem Beleidiger Komatas v. 3 der Ausfoderer Lakon v. 20 aus Übermut den leichteren Vorgeſang v. 78:

> Singe denn, wenn du was ſingſt; und laſs lebendig den Gaſtfreund
> Wieder zur Stadt! O Paan! ein Plauderer biſt du, Komatas!

Das Erbieten wird angenommen, und der Übermütige verliert. War keine Beleidigung vorhergegangen; ſo ward die Folge durch den Kampfrichter, wenn einer da war, oder durch das Loos, manchmal durch das Fingerſpiel (Calp. II, 25), auch durch freie Abrede entſchieden V, 10. Den Palämon nennt Damötas ſchmeichelnd *Nachbar*, und bittet, nicht um Gerechtigkeit, die wird vorausgeſezt; nur um ernſthafte *Aufmerkſamkeit*, wie eine *ſolche* und ſo *hoch verpfändete* Ehrenſache ſie erfordere.

55 — 59. Palämon, da er ankommend zum Schiedsrichter ſich ernennen hört, läſst ſich natürlich von den Umſtänden des Streits und den Wettpreiſen unterrichten: wo-

rauf er mit den Jünglingen im Graſe ſich niederſezt, und die Folge des Geſangs nach der Billigkeit anordnet. Was Kundige von ſelbſt hinzudenken, das übergeht der Dichter, der wie Horaz *A. P.* 148, den Ausſpruch des Apollon vernahm:

> Immer zum Ausgang eilet er fort; und hinein in die Sachen,
> Gleich als kennte ſie jeder, entrafft er den Hörenden; und was
> Durch Behandlung ſich ſträubt hervorzuglänzen, verläſst er.

Das kurze Frühlingsgemählde iſt im Original lauter Wohlklang, durch abwechſelnde Vokale, die mit flüſſigen Konſonanten (*l m n r*) austönen, und durch ſchön geordnete Bewegung voll ſchwebender Längen. Möchte die Nachbildung, wonach ſie rang, nicht ganz verfehlt haben! Selbſt der Landmann, der in ſchönen Ländern ſchöner und lebhafter empfindet, wo nicht Mönchthum und Frohn ihn ſtümpft, dachte ſich, wie Plinius XVI, 39 ſagt, den Frühling unter dem poetiſchen Bilde der Erzeugung: wenn im Anfang des Februars der laue Favonius die Erde lockerte, ſo nannte ers wollüſtigen Jugendkizel; wenn der Saft eintrat, Empfängnis; das Schwellen der Knoſpen, Schwangerſchaft; die Entfaltung der Blätter und Blumen, *Geburt*; den Wachsthum der Frucht, Erziehung. Bei Calpurn II, 32 alſo iſt *pariens gramen* blühendes Kraut:

> Mir, ja mir, ſtreut Flora das Haar mit erblühenden Kräutern.

Nach Plinius blüht, mit der Narciſſe, die erſte Pflugzeit meldend, die Birne, von Äpfeln, Kirſchen und Pflaumen begleitet; dann Lorber und Cypreſſe; dann Granat und Feige. Der *laubige Wald* reizte den römiſchen Hirten auch durch

durch die Annäherung der Sommerweide in Bergwäldern. *Damötas*, als der Verhöhnte, ſingt zuerſt, was er vorher konnte gedichtet haben; der höhnende *Menalkas* muſs auf der Stelle nachahmen. Ein *Wechſelgeſang* (*alterni verſus* VII, 18, *αμοιβαια αοιδα* *Theocr.* VIII, 31) beſteht aus mehreren gewechſelten Liederchen verſchiedenes Inhalts von zwei bis vier Verſen, wie hier und in der ſiebenten Idylle; in der fünften und achten iſt nur Gegengeſang von zwei längeren Gedichten. *Kamönen* oder Sängerinnen (aus *carmena*, *caſmena*) hieſsen den Römern die Muſen. Sie *lieben den Wechſelgeſang*, wegen der vielfachen Erfindungen des Vorſängers und der Anſtrengung des Gegners, jedes geiſtvolle Gemählde mit Geiſt fortzuſezen, oder durch ein ähnliches ſchöner zu erwiedern. Dieſe noch jezt unter den ländlichen Improviſatoren Italiens und Siciliens beſtehende, aber freilich verwilderte Sitte ſtammt aus den älteſten Hirtenzeiten; daſs der Homeride in dem Hymnus an Hermes ſie ſchon bei der Erfindung des Saitenſpiels zum Gleichniſſe nehmen durfte:

> — — — — Unter der Hand ihm
> Rauſchte das Spiel mit Gewalt; und der Gott hub ſchönen Geſang an,
> Wagend der raſchen Erguſs der Begeiſterung: ſo wie am Feſtmahl
> Jünglinge blühender Kraft zum Wechſelliede ſich reizen.

Daher die antwortenden Chöre des Reigengeſangs zur Feier der Gottheiten und der Helden; daher die häufigen Wechſellieder der Idylle, denen der nördliche Landdichter traurig entſagen muſs; daher ſelbſt bei Homer Odyſſ. XXIV, 60:

> Alle neun auch die Muſen, mit holdem Ton ſich erwiedernd,
> Klageten.

Riedeſel fand in Sicilien noch die häufigen Ziegenheerden auf bekräuterten Bergtriften, wie Theokrit ſie beſang; noch die groſsen Schafe und Widder, wie in der Höhle des Polyſemus, und das häufige rothe, wiewohl kleine Hornvieh; auch die Hirten ſangen noch um die Wette, und ihr Kampfpreis war eine Taſche oder ein Stab. Der gelinde Himmel erlaubt, das ganze Jahr auf dem Felde zu wohnen; ihre Strohhütten bauen ſie ſelbſt, und das Vieh übernachtet im Freien. Luft, Boden und Früchte ſind unverändert; nur mit der griechiſchen Freiheit entflohn Bevölkerung, Macht und feinere Empfindung. *Fuimus Troes!*

60 — 61. Nach einem Vorſpiel auf der Syringe, welches vor jedem der folgenden Lieder hinzugedacht werden muſs VIII, 21, beginnt der beleidigte Damötas. Er und ſein Nachſänger rühmen ſich ſchüzender Gottheiten: der eine des Weltherſchers *Jupiter*, dem alle Anfänge geweiht waren IV, 49, der andere des begeiſternden *Phöbus*. Es war uralte Sitte der Dichter, Rhapſoden und Wettſänger, mit Jupiters Lobe, oder Anrufung des Phöbus, der Muſen, auch anderer obwaltenden Mächte, anzufangen; dieſe beobachtete Virgil, ohne einen beſonderen griechiſchen Dichter vor Augen zu haben. *Jupiter*, urſprünglich Gott der Luft, und Fürſt der heroiſchen Volksdämonen, ward gegen das ſokratiſche Zeitalter durch umdeutende Philoſophen, Dichter und Prieſter eines von den Sinnbildern des allbeſeelenden *Weltgeiſtes* Lb. IV, 219, welcher ſeit Thales, unter wechſelnden Vorſtellungen, anfangs von den weiſeren Schulgelehrten, allmählich auch vom gebildeteren Volke, geglaubt wurde. Die Erde mit ihrem Umkreiſe von *Ländern* galt für einen Haupttheil des Weltalls IV, 51; auch der Hebräer

ſang: Alle Lande ſind ſeiner Ehren voll! Aus dieſer erhabenen Quelle des Wachsthums, Lebens und Geiſtes, der ſelbſt Bienen Lb. IV, 220 etwas Vernunft einflöſste, ſchöpfte ich die feurigere Seele, die mich zu *Geſängen* entzückt.

62 — 63. Den edlen und ſtolzen Eingang, der dem gekränkten Damötas anſtand, erwiedert Menalkas mit einem beſcheidenen. *Auch mich* unter mehreren liebt der begeiſternde *Phöbus*, weil ich ihm treu diene. So Homer Odyſſ. I. 10:

> Hievon ſag' auch uns ein weniges, Tochter Kronions!

Dies ſchöne *et me* verwandelten einige, auch Kop. *C*, in *at me*; daſs zwei Antworten nach einander v. 66 gleich anfangen. Bei Calpurnius II, 32, wo es bloſs auf einen Gegenſaz ankömmt, ward *at* in *et* verdorben. *Phöbus Apollo*, Jupiters Sohn von Latona, war Gott der Bogenkunde, der Weiſſagung und der Muſik; ſpäter auch der Arzeneikunde, und durch Umdeutung ein Sinnbild der Sonne. Einſt verfolgte er die ſchöne *Dafne*, des theſſaliſchen Stromgottes Peneus Tochter; ſie flehte in der Angſt um Verwandlung, und ſproſste zum *Lorber*, mit welchem ſeitdem ſich der Gott kränzte. Seinen Liebling *Hyacinthus*, den Sohn des lakoniſchen Königes Amyklas oder Öbalus, tödtete er im Spiel mit der Wurfſcheibe; aus dem Blute erwuchs eine purpurne Blume, unſere Schwertlilie oder Iris II, 18. Lb. IV, 137, deren innere Striche die Buchſtaben *AI*, die Wehklage des Gottes, oder Y, den Anfangsbuchſtaben des Lieblings, zu bilden ſchienen. Ihm zur Ehre pflegt alſo Menalkas in ſeinem Garten, wie Korydon II, 50. 54, *Lor-*

bern und *Hyacinthen*, deren Geſchlechter von der Frühlingsgleiche bis in den Sommer blühn. *Stets*, nach Maſsgabe ihrer Zeit I, 54.

64 — 65. Von hier bis v. 83 wechſeln die Jünglinge fünf Paar verliebte Liederchen, die nicht eigene Geſchichte, ſondern wizige Erdichtungen enthalten. Der Inhalt des erſten Paars iſt: Mich liebt ſeit kurzem ein Mädchen; und mich ſchon längſt ein Knabe und ein Mädchen. Des Damötas Gemählde von der jungen, halb ſchüchternen Liebe der *Galatea*, eines erdichteten Landmädchens, darf ſich dem theokritiſchen Vorbilde V, 88 wohl entgegen ſtellen, wo Komatas ſo vorſingt:

> Mich geishütenden wirft mit Äpfelchen ſelbſt Kleariſta,
> Treib' ich die Ziegen vorbei, und ruft mir ein freundliches
> Biſch! nach.

Der *Apfel*, unter welchem Namen der Römer auch Quitten, Granaten, Pfirſiche, Pomeranzen, Citronen begrif, war der Venus heilig, deren Bildnis zuweilen in einer Hand eine Mohnblume, in der anderen einen Apfel trug. Äpfel ſchenken, mit Äpfeln werfen, Äpfel mit einander eſſen, war eine Liebesbezeugung; ſogar von Äpfeln träumen, bedeutete Liebesglück. *Weiden* wurden, zum Binden und Pfählen des Weins, in groſsen Weidichten, fünf bis ſechs Fuſs aus einander im Verband, *quincunx*, angepflanzt; wozwiſchen nach Plinius wilde Reben, *ſalicaſtra*, wucherten. Hier alſo konnte die leichtfertige Galatea dem verfolgenden Hirten verborgen ſein, wenn ſies nicht lieber mit ihm zugleich hätte ſein mögen: wie nach Prudentius (*c. Sym.* I, 107) der Gärtner

Priapus mit ſeinen Landmädchen in Weidichten und verwachſenen Hecken ſich erluſtigte.

66 — 67. Auf jenes Lied des theokritiſchen Komatas antwortet Lakon V, 90:

> Wann mit glattem Geſicht mir Kratidas naht bei den Schafen,
> Klopft mir das Herz; wild fliegt um den Nacken ihm glänzendes Haupthaar.

Wo gegen des Mädchens unter Schalkhaftigkeit verſteckte Zuneigung der ſchamlos heran hüpfende Knabe nicht angenehm abſticht. Menalkas wetteifert durch die Willfährigkeit zweier Geliebten, des ſchönen *Amyntas*, und der älteren Freundin *Delia*, die, als häufige Beſucher ſeiner Hürde in der Abenddämmerung VII, 40, von den bewachenden *Hunden* nicht mehr angebellt werden. Sittſamer und poetiſcher, als Lakon; aber, wie mir ſcheint, ohne den Damötas zu erreichen. *Notior ut non ſit canibus jam* Kop. C.

68 — 69. Damötas beſtimmt ſeinem Mädchen ein Geſchenk; das ſelbige, was Theokrits Komatas V, 96:

> Schenken werd' ich ſofort ein Ringeltäubchen dem Mägdlein,
> Vom Wacholder geholt; dort brütet es oben im Neſte.

Ländliche Liebhaber brachten, wie Korydon II, 40, ſchöne Thiere und Vögel, zumal *Tauben*, die der Venus geheiligt waren, *Myth. Br.* II, 10. Auch ſeiner *Venus* oder Cythere, der hold anlachenden Galatea, hat Damötas ihr Opfer ſchon erſehn. Auf ähnliche Art wird VII, 63 der Phyllis, als einer Göttin, die Haſel geweiht. Die groſse *Holztaube* von bläulicher Aſchfarbe wird von dem weiſsen Ring um den Hals auch *Ringeltaube* genannt, *palumbes* oder *palumbus torquatus*, φαττα; ſie zieht von einem Lande zum andern der Ernte nach, und niſtet auf *hohen* Bäumen und in Felsrizen; ihre Brut ward nach dem längſten Tage geſangen, und gemäſtet, oder gezähmt I, 58. *Haec palumbis* wagte Virgil für *hic*, Quintil. I, 6, 2. *Luſtig*, hochniſtend, nicht himmelfarb. *Congerere*, zuſammentragen, bauen, nemlich ein Neſt.

70 — 71. Der Gegenſänger hat ſeinen Liebling ſchon beſchenkt, und wills ferner. Auch dieſes Gemählde von gleicher Schönheit, wie das vorige, iſt theokritiſch III, 10:

> Nim zum Geſchenk zehn Äpfel allhier, die ich droben gepflücket,
> Wo du zu pflücken gebotſt; noch andere bring' ich dir morgen.

Theokrit belebt es durch den Zug, daſs Amaryllis ſchon die reifenden Äpfel mit lüſternem Wunſche ſich ausmerkte: Virgil durch die nähere Beſtimmung der Äpfel, und das gutmütige, *Was ich vermocht;* mit Mühe erſtieg der Hirt den Baumgipfel, mit Mühe fand er zehn reife heraus, und morgen werden noch mehrere gereift ſein. Der gute Mahler zeigt im Gegenwärtigen zugleich Vergangenes und Künftiges. *Quod potui* umfaſst den Begrif des verſchriebenen *quot* und mehreres; eine Kopenhagener hat *quid* von der erſten Hand. Die *goldenen Aepfel* ſind cydoniſche oder *Quitten* II, 51, wovon eine gekerbte Gattung vorzüglich *chryſomelon* oder Goldapfel hieſs, und eine kleinere ſehr wohlriechende in Wäldern und Hecken wuchs. Nach Calpurn II, 91

Glühn mit flaumigem Filz wachsgelb die cydoniſchen Äpfel.

Und in dem Liebesgeſchenk (*pompa*) des Korydon und des properziſchen Landmanns III, 13, 27 waren Quitten. Indeſs hieſsen goldene Äpfel den Griechen auch die puniſchen oder Granaten, die ebenfals zum Theil wild wuchſen. Der citriſche Apfel, oder die Pomeranze Lb. II, 126, ward zwar auch ſo genannt; dieſer wuchs aber in Italien nur durch Kunſt; der mediſche, oder die Citrone, noch gar nicht. Das alte *decim* für *decem* hat die römiſche Handſchrift. *Mittere*, ſenden, ſtatt bringen IX, 6; wie πεμπειν, wovon *pompa*.

72 — 73. Aber was hilfts, geliebt zu ſein, wenn es bei freundlichen Worten und leeren Gefälligkeiten bleibt? Dies ſagt Damötas in zwei verbundenen Sprichwörtern: Die zärtlichen Reden und Schwüre der Galatea werden wohl von den Winden verweht; das iſt, ſie bleiben unerfüllt. O möchten nur einige zu den Ohren der Götter kommen, daſs jene als Zeugen auf ihre Erfüllung hielten! So Ruäus, Caſtelvetro und andere. Schwüre, Bitten und Gelübde wurden den *fernen* Göttern I, 37. 42 laut vorgetragen, und von den Winden zugeführt. Venus ſagt bei Ovid *Met.* X, 642:

Zu mir bracht' unneidiſche Luft ſein ſchmeichelndes Flehen.

Und bei Quintus I, 681 wird von den Auren, den Töchtern des Boreas, dem Ares der Tod ſeiner Tochter, der Amazonin Pentheſilea, verkündiget. Das alte *quotiens*, welches Handſchriften und Grammatiker bewähren, gab Aſcenſius und Brunk.

74 — 75. Gleich wizig ſagt das ſelbige Menalkas: Sein Liebling, der im Herzen ihm gut zu ſein vorgebe, verſtehe die Lockung des geheimen Waldes ſo wenig, daſs er, ernſthaft jagend, den Liebhaber einſam an das Nez hinſtelle. So Aſcenſius, Taubmann, Cerda. Anders dachte an ihres Cerinthus Seite die feurige Sulpicia, Tib. IV, 3, 15.

Dann ſei, dann mir erwünſcht das Gehölz! So, Trauteſter, mit dir,
Ruh' ich, höhne man auch, ſelbſt an den Garnen vereint!
Dann mag kommen zum Nez, er entrinnt ungefährdet, der Eber;
Stör' er den holden Genuſs unſerer Liebe nur nicht!

Si, tu dum hat auch die Kopenhagener *A*. Die Stellung des *tu* wird ſtärker; aber *dum* gewinnt dann des Verſes Hebung, und wird überſtark.

76 — 77. Jezt ein paar Spottlieder auf einen erdichteten *Iolas*, der ſich eine reizende *Phyllis* hält. Damötas bittet, ihm das Mädchen zu ſeinem Geburtstage zu ſchicken, an welchem dem Genius gütlich gethan ward, und dafür, daſs er ſelbſt heute nicht mitkomme, ihn am keuſchen Feſte der Feldweihe zu beſuchen. Der *Geburtstag* ward mit einem Feſtſchmauſe in weiſsen Kleidern gefeirt, wobei der Genius Lb. I, 302 unter den Laren, mit groſsen Kränzen geſchmückt, geſalbt und umduftet, Wein und Fladen nach der Zahl der Jahre bekam, und auch Amor nicht ferne war. Am Frühlingsfeſte der *Feldumwandlung*, *ambarvalia*, im April Lb. I, 338, führten die Landleute, mit Ölkränzen, in weiſsem Gewande, ſie ſelber rein und *keuſch*, dreimal um ihre Felder, als heilbringendes Weihopfer, nach Vermögen ein Ferkel, eine Sau, ein Lamm, oder eine *Stär-*

ke, unter Tanz und wilder Anrufung des Bacchus, der Ceres, der Laren und anderer Feldgötter; worauf ein fröhlicher, aber ehrbarer Opferſchmaus folgte. Über die Keuſchheit des Ceresfeſtes jammert Ovid *Am.* III, 10:

> Heut iſt die jährige Zeit der Ceresfeier gekommen;
> Und im geräumeten Bett ruhet das Mädchen allein.

Damötas zeigt ſich durch ſein Opfer als wohlhabenden Landmann I, 8. *Quom* alt. *Vitula* Kopenh. *C*; die andern mit den Mediceiſchen und Römiſchen *vitulam.* Bekannt iſt die Formel *facere*, opfern, mit dem Ablativ, wobei *ſacrum* gedacht wird; aber auch der Accuſativ ſindet Statt, wie bei *ρεζειν*: weil dieſe, und die ähnlich gebrauchten Wörter *operari*, *δραν*, *ἑρδειν*, *ποιειν*, eigentlich *darſtellen* heiſsen. Hier ſchlieſst es der Wohlklang aus.

78 — 79. Menalkas, noch bitterer, lobt dem Iolas das zärtliche Mädchen: Sie habe nach ſeinem heimlichen Beſuche ſo geweint, habe ihn, du Schöner! genannt, und ihm ein langes Lebewohl nachgewünſcht. *Du Schöner*, war eine gewöhnliche Liebkoſung der Buhlerinnen, bei Plautus *mil. gl.* IV, 2, 46, und in Virgils *Copa* v. 33:

> Küſſen darfſt du Schöner den Mund des blühenden Mägdleins.

Die Kopenhagener *A* hat *O longum*, *formoſe*, *vale:* welches, fände ſichs häufiger, ich vorziehn möchte. Das zweite *vale* verkürzt ſein *e* vor dem folgenden *i*, nach griechiſcher Art.

80 — 81. Mich beherſcht ganz die Liebe: iſt der Sinn des folgenden Paars. Damötas ſingt: Mir iſt Verderben der Zorn meiner Amaryllis; und vergleicht Schaden der ganzen Landwirtſchaft, an Vieh, Getreide, Bäumen, *Hürden*, unbedeckte Sommergehege in den Bergwäldern, aus welchen der Wolf oft bei Nacht überſpringend, oder beim Ein- und Austreiben in der Dämmerung, ein kleineres Vieh weghaſchte Lb. III, 537. *Reifendes Getreide*, ſagt Plinius XVIII, 44, wird durch Plazregen verlezt, vorzüglich die Gerſte Lb. I, 316. *Imber* leſen auch zwei Kopenhagener C. D; mit Recht billigt es Burmann, weil *imbres* unter ſo vielen ziſchenden Ausgängen das Gehör beleidigt. Den *Bäumen* voll Blüte und Frucht ſchaden heftige Winde, zumal ſüdliche mit Regen ſowohl als ohne Regen II, 58. Lb. I, 443:

— — — — — denn hoch aus dem Meere
Drängt den Bäumen und Saaten der Süd und den Heerden zum Unheil.

Amaryllidos, griechiſch gebeugt, wie *Daphnidos* v. 12. Eben ſo umfaſſend iſt Theokrits Gemählde VIII, 57:

Bäumen iſt Ungeſtüm ein Verderb, Bergquellen die Dürre,
Vögeln die laurende Schling', und dem Gewilde das Garn:
Doch jungfräulicher Reiz dem Jünglinge.

Die verſiegenden Bergwaſſer bezeichnen, wie unten VII, 57. die auf dürrer Waldweide verſchmachtenden Heerden: welches Bild man durch die Änderung *οὔθασι*, den Eutern, hervorheben wollte.

82 — 83. Labſal iſt mir, erwiedert Menalkas, nur meines Amyntas Gefälligkeit; und vergleicht von der ganzen Wirtſchaft das zarteſte, das der Erquickung bedarf. *Feuchte* für Feuchtigkeit hat Friſch; es heiſst urſprünglich Nahrung, von *fehen*, *föhen*, woher *Feudum*. *Saat* nennt der Römer überhaupt junge Pflanzen, des Korns, der Bäume, der Weinreben. Der *Erdbeerbaum*, welchen Friſch *Hagbaum* nennt, *Arbutus Unedo L.*, iſt ein kleiner ſtruppichter Baum im Süden VII, 46, von hellgrünem, röthlich umkerbtem Laube, das kürzeren Lorberblättern gleicht, und an den Enden der Zweige im Winter aushält; er bringt im Herbſt, wann er mit Blütentrauben weiſs oder röthlich prangt, zugleich rothe, den Erdbeeren ähnliche, nur gröſsere Früchte zur Reife, die anfangs grün, dann gelblich und erröthend, ein Jahr zur Zeitigung erfodern. Die röthlichen Sproſſen ſamt den Früchten von anziehender Herbe, womit man in Konſtantinopel nach Forſkol die Faſanen mäſtet, wurden in Italien den Ziegen, auch im Winter Lb. III, 300, zur Erquickung gereicht. Vorzüglich ſtärkte man die *Mütter* vor und nach der Geburt im Merz (*foeta* I, 49), und die *Zicklein*, ſowohl die ſaugenden, als beſonders, wenn ſie nach drei Monaten *entwöhnt* waren, mit jungen Schöſslingen von Arbutus, *Weiden*, Oleaſtern, Maſtix. Calpurn II, 44:

> Gern der Weide Geſproſs, und gern Oleaſter umſcherend,
> Trag' ich den Heerden die Koſt; daſs junges Laub zu berupfen
> Lerne die Zucht, und das Gras mit Neulingsbiſſe zu mähen,
> Und nicht, eben entwöhnt, die ſtreifenden Mütter vermiſſe.

Wo *condiſcat*, *nec* und *vagas* ohne Zweifel zu leſen iſt.

84 — 85. *Aſinius Pollio*, welchen Julius Cäſar, ſeinen Begleiter über den Rubicon und nach Pharſalia, im

Jahr 710 mit Oberbefehl in das bätiſche Hiſpanien geſchickt hatte, und nach Cäſars Tode eigene Gefahr und Freundſchaft mit Antonius verband, ward nach dem mutiniſchen Kriege 711 von dem Triumvir Antonius, dem das dieſſeitige Gallien zufiel, in Venetien mit ſieben Legionen geſezt, und behauptete es unter mancherlei Unruhen bis zum Ausgange des Jahrs 713, da der peruſiniſche Krieg ihn dem Cäſar Octavianus entgegen zu rücken nöthigte. Als Konſul im Jahr 714 zog er mit den übrigen Antonianern ſich nach Brundiſium hinab, und ſchloſs gegen das Ende des Jahrs den in der vierten Idylle beſungenen Frieden zwiſchen Antonius und Octavianus, wodurch dieſer alle Weſtländer von Skodra in Dalmatien an erhielt. Nachdem er im folgenden Jahr 715 die aufrühriſchen Parthiner für Cäſar Octavianus bezwungen hatte, lebte er, von Antonius getrennt, in Italien, und ward durch die aktiſche Schlacht, wie er ſagte, des Siegers Beute. Gleichwohl behauptete er jenen altrömiſchen Sinn, womit er dem Cicero zum Vertheidiger der Freiheit ſich erboten hatte, nicht nur im Betragen gegen Octavianus, ſondern auch als Geſchichtſchreiber des Bürgerkriegs; und ſtarb endlich 757 gegen das Ende der auguſtiſchen Regierung in einem ruhmvollen Alter von achtzig Jahren. Schon als Jüngling gefiel er dem Catull XII, 6 durch heitere Laune und ſchalkhaften Wiz; und reifte zu einem geprieſenen Tragödiendichter, Redner, philoſophiſchen Abhandler und Geſchichtſchreiber, der von der Beute des parthiniſchen Triumfs in Rom die Halle der Freiheit mit der erſten öffentlichen Bibliothek, und die Gewohnheit der Vorleſungen ſtiftete, und der, zu Ernſt und Scherz gleich aufgelegt, ein Mann aller Stunden genannt wurde. Jezt als Befehlshaber in Venetien bemerkte er den aufblühenden

Geiſt des ländlichen Mantuaners, und ward ſein Gönner und Beſchüzer. Ihr *Muſen*, ſingt deshalb der mantuaniſche Damötas, ihr, deren Gaben, auch die niedrigſten unſeres Hirtengeſangs, Pollio ehrt und beſchirmt, *weidet ein Kalb eurem Leſer:* d. i. gebt Gedeihen dem Kalbe, das ich für ſeine Erhaltung opfern will, weil er die *Geſänge* eines der *unſrigen* (ſo tief ſezt der beſcheidene Dichter ſich herab) zu *leſen* würdigt. Die Muſen wurden in *Pieria*, einer Landſchaft Macedoniens, dem Jupiter von der Mnemoſyne gebohren. Sie waren urſprünglich Nymfen begeiſternder Quellen, und als ſolche auch befruchtende Gottheiten VI, 1. VII, 21. X, 1. 9. Horaz gedenkt IV Od. 2, 54 eines für die Wohlfahrt des Beſchüzers gelobten *Kalbes*, das zum Opfer auf fetter Weide gemäſtet ward. Figürlich ſagt Pindar *fr.* p. 65, er ſei Hüter goldener Schafe, die den Muſen gehören; davon weide er bald dieſem bald jenem. *Geleſene* Lieder ſind nur den neuarkadiſchen Hirten fremd, nicht den römiſchen V, 13. VI, 12; und hier ſinds *Virgils* Hirtenlieder. Drei Kopenhagener *A. B. C* haben *quamvis eſt*, *D* mit der Lengnichſchen das kakofoniſche *ſit*.

86 — 87. Pollio, erwiedert Menalkas, ſchäzt nicht nur die Poeſie, er übt ſie ſelbſt: ein *Farr* voll mutiger Jugendkraft, wie ſeine Geſänge, werde ihm zum Opfer geweidet. — *Facere carmina* iſt im Römiſchen ſo edel, wie ποιειν επεα, und *Gedichte ſchaffen*. *Neue Geſänge*, nicht von unerhörter Art oder Vortreflichkeit, ſondern gefällig durch Neuheit.

Denn es ehrt den Geſang das lauteſte Lob der Menſchen,
Welcher der horchenden Menge der neueſte ringsum ertönet:

ſagt Homer Odyſſ. I, 352 aus eigener Erfahrung; und Pindar rühmt alten Wein und die Blume neuerer Lieder. Als Tragödiendichter VIII, 10 gilt Pollio dem Horaz, da er *Sat.* I, 3 die mitlebenden Dichter rühmt, ſo einzig, wie als epiſcher Varius, und Virgil als Liebling der ländlichen Kamöne; wiewohl ihn Quintilian in ſeiner beiläufigen Aufzählung übergeht. Dem Dialog von den Rednern zufolge, athmeten ſeine Reden und Tragödien den alterthümlichen Geiſt und Ton des Pacuvius und Attius; doch warf er ſelbſt dem Salluſtius ſein übertriebenes Streben nach alten Worten vor. Was wir ſonſt von dem Redner, Abhandler und Geſchichtſchreiber wiſſen, iſt Feuer, Kraft, Erfindung, und eine Sorgfalt, die für manchen zu ängſtlich war, auch in Wahl der Füſse; welcher Tugenden wegen er zunächſt dem Cicero und Livius geſchäzt wurde; dabei aber Härte, Trockenheit, und ſo wenig von Ciceros Glanz und Anmut, daſs er ein Jahrhundert älter ſchien. An Cicero, wie an Salluſtius, tadelte er vieles, ſogar mit Bitterkeit, und in Livius glaubte er den Pataviner zu hören. Scaliger meint, auch in Virgil den Mantuaner: wovon ich den Beweis nicht finde. Freie Landleute, wie Damötas und Menalkas, konnten wohl das Theater in Mantua beſucht, und Pollios Tragödien mit Wohlgefallen gehört haben. Sagt doch Ovid *faſt.* III, 535 von dem Völklein, das am 15 Merz das Feſt der Anna Perenna im Grünen feierte:

> Dort auch ſingen ſie her, ſo viel ſie gelernt im Theater,
> Und geſellen zum Wort leichte Bewegung der Hand.

Die Kopenh. C hat *et qui pedibus jam:* ein Beweis, daſs die Lesart *qui cornu* nur aus der Erklärung entſtanden iſt. Das verworfene *jam . . . qui* iſt Ausdruck des heftigen Ungeſtüms; nicht der Vers nöthigte den Dichter, und darf niemals nöthigen.

88 — 89. Wer Pollios Geſänge liebt, der werde ſelbſt ein ſo begeiſterter Dichter, dem in bacchiſcher Entzückung die Welt zur Seligkeit des goldenen Alters ſich verherliche. Das iſt: den feurigen Dichter Pollio liebt jeder, wem ſelbſt eine feurige Seele ward. Wörtlich: Wer dich, Pollio, liebt, der komme dahin, wohin er ſich freut, daſs auch du gekommen biſt; er erreiche die ſelbige Höhe der Vortreflichkeit, worauf er, neben den groſsen Dichtern des Alterthums, *auch dich* mit Freude bemerkt. Die Hauptſache dieſer Erklärung ahndete Burmann, aber ſo mistrauiſch, daſs er Änderungen vorſchlug; ſchon deutlicher erkannte ſie Martyn. Servius verſtand die ganz fremdartige, und ſpäter erlangte Ehre des Konſulats und des Triumfs; und Aſcenſius die Freude, in Pollios Geſellſchaft zu ſein: *quo loco gaudet te quoque*, wo er auch deiner ſich freut: aber das hieſse, *ubi te gaudeat.* Meine Überſezung des gedrängt vollen Urbildes iſt von mehreren, die ich verſuchte, die erträglichſte, aber mangelhaft; beſonders, weil ſie des bedeutenden *auch* entbehrt. Die ſtürmiſche Begeiſterung der lyriſchen Poeſie, vorzüglich in den Chören der aus dem Kelterfeſte entſtandenen *Tragödie* Lb. II, 380, ward als Gabe des freudetrunkenen jugendlichen *Bacchus* geehrt, der durch Anpflanzung die rohen Waldhorden zur edleren Menſchlichkeit erhob. Gleichſam erfüllt von der Kraft des Gottes, ſtaunt der entzückte Dichter, und wähnt mit jubelnden Bacchantinnen durch unbetretene Wildniſſe einherzutaumeln, indeſs durch die veredelnde Gottheit Bergfelſen und Fluren

von Wein und Milch, und Eichen von ätheriſchem *Honige ſtrömen* IV, 25. V, 29, und alle Seligkeiten des goldenen Weltalters umher aufblühn. Der wildwuchernde *Brombeerſtrauch* trägt in dieſer zurückgezauberten Wonnezeit, ſtatt ſeiner traubichten Beeren, die köſtlichen Gewürztrauben des *Amomum*. Bei Dioskorides iſt *Amomum* ein Stäudlein, deſſen Holz traubenförmig in einander ſich ſchlingt; die kleine Blume der Levkoje gleich, die Blätter der wilden Rebe. Das beſte ſchickte Armenien, ſchlechteres Medien und Pontus. Man lobte es friſch und hellfarbig oder röthlich, ohne abſtechende Flecken, nicht verwickelt, ſondern getrennt, voll Samen, gleich Träublein, ſchwer, ſtarkduftend, bitter; und, der Verfälſchung wegen, nicht Stücke, ſondern ganze Stengel aus Einer Wurzel. Verwandt ſind nach Plinius Cinnamomum und Cardamomum. Den Neueren iſt dieſes Gewächs unbekannt. Jene unſerm unreiferen Zeitalter ſchwer zu faſſende Vorſtellung von erhöhter Menſchlichkeit durfte, wie Virgil, auch Theokrit V, 124 ſelbſt ſeinen Hirten leihn:

KOMATAS.

Himera ſtröme für Waſſer von Milchflut; und du, o Krathis,
Walle mit purpurnem Wein; und Frucht auch trage das Sumpfkraut!

LAKON.

Ströme mir auch Sybaritis von Honige; dann in der Dämmrung
Schöpfe für Waſſer das Mädchen ſich Scheibengewirk in den Eimer!

Die Stelle Theokr. I, 132 mahlt bloſse Umkehrung der Natur, wie Virgils VIII, 52, und muſs nicht verglichen werden.

90—91.

90 — 91. Wer den ſchlechten Dichter Bavius nicht haſst, deſſen Geiſt werde ſo zerrüttet, daſs er die Lieder des noch ſchlechteren Mävius ſchön finde, und ſelbſt die unnatürlichſten Misgeburten hervorbringe. *Bavius* und *Mävius* ſind jezt als elende Verſemacher und Anfeinder der veredelten Poeſie berüchtigt. Damals hatten ſie im Volke noch gleichdenkende genug, um die neuen, nach griechiſcher Vollkommenheit ſtrebenden Dichter für Verderber der Sprache und des guten Geſchmacks, des ihrigen natürlich, ungeſtraft ausſchreien, und über das vergangene goldene Zeitalter der Ennien und Lucile wehklagen zu dürfen. Ich liebe den Ennius, hörte Cicero *or.* 11 ausrufen, weil er von dem *gemeinen Gebrauch der Worte* ſich nicht entfernt! Und wie oft hat es Horaz noch ſpäter mit den tonführenden Grammatikern zu thun, die durchaus in die geſchloſſene Geſellſchaft ihrer altvätriſchen Klaſſiker keinem Mitlebenden, und je ſelbſtändiger einer war, deſto weniger, den Eingang verſtatteten. Durch welche Herabwürdigung der Neueren ſelbſt Horazens Lehrer Orbilius, in deſſen Schulhalterei der junge Sonderling vermutlich mehr angehört als gelernt hatte, ſich einen beiläufigen Schwung der ſatyriſchen Geiſsel zuzog. Aus einem gemeinſchaftlichen Werke (denn ſolche Leute ſtemmen ſich an einander) der Geſchmacksrichter Bavius und Mävius hat uns Servius Lb. I, 210 einen Vers überliefert, worin Virgils Pluralis *hordea* V, 36 mit ſehr nüchternen Worten als Sprachfehler gerügt wird. Jezt im Jahr 712 konnte Virgil ſchwerlich bereits in ihre Hände gefallen ſein; und Angriffe auf eigene Gedichte hätte er gewiſs, wie nach Properz die ſpäteren Schmähungen des durch ſein *Anſer inter olores* IX, 36 erbitterten Versmachers Anſer, mit Stillſchweigen beantwortet. Aber daſs ſie des ſchon berühm-

ten Aſinius Pollios allzu ſorgfältig gearbeitete Tragödien, gleich jenem Wizlinge in Athen, gegen deſſen Unverſtand Ariſtoteles *Poët.* XXII das auch *nicht gemeine* *νιν, δωματων απο, σεϑε*, der attiſchen Tragiker vertheidigt, als unnatürlichen Bombaſt gemishandelt hatten: das ſieht Leuten ihres Schlags nicht unähnlich; und ſo wären ſie dem Pollio am ſchicklichſten, als *ſchlechte Dichter* und als *Widerſacher*, gegenüber geſtellt worden. An Mävius findet ſich unter Horazens früheren Oden (*epod.* X) ein *bitterer* Abſchied:

Mit böſem Vogelflug' enteilſt du, Schif, ins Meer,
　Und trägſt den Stänker Mävius:

wo der *Geſtank* nicht ſowohl auf den Gebrauch muffichter Worte, die der alte Scholiaſt in den Schriften des Mävius witterte, als vielmehr, ſamt dem Schluſs, auf die Feiſtigkeit des geiſtloſen Mannes anſpielt:

Wenn du, als fette Siegesbeut', am krummen Strand
　Geſtrecket Aar und Mew' erfreuſt;
Dann wird ein ausgelaſsner Geisbock dargebracht
　Den Stürmen, und ein junges Schaf.

Den Seevögeln entging er übrigens, woſern die Sage des Scholiaſten bei Ovids Ibis v. 524 gegründet iſt, daſs er eines Schmähgedichts wegen zu Athen im Gefängniſſe, der arme Dicke! verhungerte. Für das einſtweilige Anſehn dieſer römiſchen Gottſchede bürgt ſchon die Züchtigung, deren ſie von Virgil und Horaz gewürdigt wurden; und daſs noch Euſebius ſeinen Jahrtafeln die wichtige Bemerkung ſchuldig zu ſein glaubte: im Jahr 720 ſei *M. Bavius*, der Poet, (nach Philargyrius war er dabei *curator* oder öffentlicher Aufſeher), in Kappadocien geſtorben. Abgeſchmackter Unternehmungen ſpotteten die Sprichwörter: *Er pflügt mit Füchſen*; oder wie bei Suidas: Der Fuchs lenkt den Pflugſtier; und, was auch Lucian von einem faſelnden Philoſophen ſagt: *Er melkt den Bock.* Das lezte ward aus dem Hirtenleben geborgt; die beiden erſten ſcheinen durch grillenhafte Vorſtellungen der Mahler, dergleichen unter den herkulaniſchen Gemählden mehrere ſind, entſtanden zu ſein. Hier ſind ſie auf wahnſchaffene Gedichte angewandt, die Horaz mit Fieberträumen vergleicht. Kopenh. D *mulceat.*

92 — 93. Zwei Warnungen, beide gleich mahleriſch. Damötas erdichtet ſich *Hirtenknaben*, voll Eifers, ſchöne *Feldblumen* zu Kränzen und würzige *Erdbeeren* zu pflücken, denen der eine zurückſpringend die eben getaſtete *kalte Schlange* unter dem *niedrigen* Kraute anzeigt. *Kalt* dem taſtenden, nicht kalt machend oder tödtend. Die zerrüttete Wortfolge, nebſt den anapäſtiſchen Füſsen (υ υ —) des Originals, *o pueri, fugite hinc, latet anguis*, ſind Ausdruck der Ängſtlichkeit: welchen Ausdruck die Überſezung, wie faſt immer, vielmehr darwog, als darzählte.

94 — 95. Menalkas ahmt einen *Schäfer* nach, wie er die *Schafe* von dem überhangenden, und, wegen des bröcklichen oder jähen Bodens, *unſicheren* und falſchen *Ufer* eines Bergbaches zurückjagt, und ihnen mit komiſchem Ernſt, als warnendes Beiſpiel, *ſelbſt den Widder* zeigt, der, obgleich von den Seinigen für den klügſten erkannt, dennoch hinab plumpte, und *noch jezo* ſein triefendes Vlieſs trocknet. Die Schafe erklärt Ariſtoteles für die albernſten

der Vierfüſsler: Sie verirren ſich, ſagt er, in die Wüſten um nichts; oft im Sturm laufen ſie hinaus, und wenn ſie der Schnee überfällt, wollen ſie ohne Antrieb des Hirten nicht weggehn, ſondern ſterben auf der Stelle, wenn nicht die Widder von den Hirten geführt werden; dann folgen ſie nach. Irre ich nicht, ſo giebts eben ſolche Nachblöcker in den Litteraturſchulen der Zweifüſsler. Bei Theokrit V, 100 ſingt Komatas eine ähnliche Warnung als Ziegenhirt:

> Sitta! vom Ölbaum dort, ihr Meckernden! Hier mir geweidet,
> Am abhangenden Fuſse des Hügelchens voll Tamarisken!

Dies lockende *Sitta!* hörte Graf Stolberg noch bei den Ziegenhirten in Unteritalien.

96 — 97. Ein anderes Paar Hirtengemählde von ähnlicher Art. In dem erſten ruft ein *Ziegenhirt* ſeinem Genoſſen Tityrus zu, die zerſtreueten Ziegen, die zu nahe am reiſsenden *Bergſtrom* klettern, mit dem Stabe *zurückzuwerfen*; ſie möchten ſonſt etwa zur Unzeit gebadet werden: ſtatt deſſen beſtimmt er ihnen ein erfriſchendes *Bad* im ſicheren *Quell*, wie der theokritiſche Komatas V, 145 in der Siegsfreude:

> Meine gehörneten Ziegen, o freuet euch! Morgen, ja morgen
> Bad' ich euch alle geſamt in dem ſprudelnden Born Sybaritis!

Zurückwerfen, mit geworfenem Stabe V, 88 zurückjagen. Homer Il. XXIII, 845:

> Weit wie ein Rinderhirt den gebogenen Stecken hinwegſchwingt,
> Welcher im Wirbel gedreht hinfliegt durch die weidenden Rinder.

Und Theokrit IV, 44:

> — — — Wirf unten die Kalber da! Siehe des Ölbaums
> Spröſslinge nagen ſie kahl, die verzweifelten! Sitta, du Weiſsfell!

So Plautus *Perſ.* II, 5, 18 von den Rindern, ***in bubilem*** ***reic re.*** Der ſanfte Schäfer ſoll, nach Columella, die Heerde zu ſammeln und einzutreiben, nur mit Zuruf und Stecken drohn, niemals *werfen.* Statius *Theb.* IV, 574 ſingt, wie Aktäon mit dem Geſchoſs die anpackenden Hunde von ſich zurückwirft, ***reicit.*** Richtig alſo überſezt Dryden, ***and fling your hook;*** und Martyns Befremden iſt befremdend. ***Reice*** alte Ausſprache, wie bei Lukrez *eicit.*

98 — 99. Im Gegenbilde des Menalkas befiehlt ein *Schafmeiſter* den Seinigen in der Mittagshize, die Heerde an einen ſchattigen Ort zuſammen zu treiben Lb. III, 331; damit nicht die Milch ſich *verfange* oder von der Hize auſtrockne. ***Praecipere,*** zuvor wegnehmen. *Aeſtus,* die Hize des Tags Lb. I, 297. Die Lesart *aeſtas* iſt zu allgemein. Wenn die Milch nicht flieſsen will, pflegt der Schäfer das Euter mit der flachen Hand zu *klopfen.*

100 — 101. Ein Oberhirt der Rinder, deſſen Perſon Damötas annimt, beſeufzet die Magerkeit ſeines Stiers. In dieſem und dem lezten Wechſelgeſang hört man wieder die Jünglinge, die den Wettſtreit mit Liebesliedern anfingen. Die Kopenhagener *A* hat *Heu,* welches die Grammatiker ***Heu*** leſen, B. C haben *Eheu,* ſ. II, 58. Der *Zuchtſtier* ward einige Zeit vor der Begattung, wozu man den Übergang vom Frühling zum Sommer wählte v. 29, von der

Heerde entfernt, und reichlich gemäſtet: welche Pflege während der Begattung fortdauerte Lb. III, 123. Die *Erve* (*ervum* oder *ervilia*, οροβος, franz. *ers*, *Ervum ervilia L.*) iſt ein ausländiſches, mit der Wicke verwandtes Gewächs. Ihre meiſt ellenhohe langblättrige Ranke treibt aus weiſser Blüte kleine Hülſen mit drei bis vier Körnern, die, nach Ariſtoteles, wie alle blähende Hulſenfrucht, zum *Mäſten des Rindviehes*, vorzüglich gemahlen und gekocht, dienen. Im Merz oder im Herbſt ausgeſät, ſagen die Römer, werde ſie betäubend, zumal für Rinder, im Jenner und Februar unſchädlich. Theokrits Ausruf IV, 20:

> Mager iſt wahrlich der Stier, der röthliche!

kann kaum als Vorbild betrachtet werden. Lengnichs Handſchrift hat *arvo*, die Kopenhagener alle *ervo;* alle auch verkennen das falſche *eſt* v. 101; nur *D* hat *magiſter*. *Pecus*, in weiterer Bedeutung, Vieh. *Magiſter*, Oberhirt.

102 — 103. Bei dieſen *Lämmern* wenigſtens, antwortet Menalkas in der Perſon eines Schäfers, iſt nicht Liebe einmal die Urſache, daſs ſie kaum in Haut und Knochen noch hangen; ſie müſſen bezaubert ſein. *Nec* in dem bekannten Sinne *ne quidem*. Noch immer leidlich, denkt er; du kannſt dem Übel doch abhelfen; aber hier iſt *nicht einmal* Liebe denkbar: ſie vergehn ohne Rettung durch geheimen Zauber. So bedürfen wir weder des Stefanus Änderung: *Hi certe* (*neque amor cauſſa eſt*) *vix oſſibus haerent;* noch Gulielms Vorſchlag, eben ſo abzutheilen, und *his* mit Donatus für das alte *hi* zu nehmen, wie Terenz *eun.* II, 2, 38 *hisce* für *hice*, und Plautus *mil.* II, 6, 6 *hisce homines*.

jene ſeine Beziehung ſiele dann weg; und das alterthümliche *his*, wenn wirs zugeben, hätte Virgil wenigſtens hier nicht gebraucht, wo es, mit dem nächſten *cauſſa eſt* verbunden, am natürlichſten für den gewöhnlichen Dativ gelten muſste. Auch Gulielms Änderung *cauſſae eſt* dringt ſich unnöthig auf. Das Gemählde iſt ganz dem Virgil eigen; denn Theokrit IV, 15 hat bloſs:

> Jener fürwahr, o ſiehe! der Färſe da, ſind nur Gebeine
> Übrig! Lebt ſie vielleicht vom Frühthau, wie die Cikade?

Den ſprichwörtlichen Ausdruck der Magerkeit, den auch wir haben, brauchte er weder von Theokrit zu lernen, noch von Kallimachus, welchen Germanus anführt. Im gemeinen Leben herſchte nach Plutarch der Aberglaube, wie ein freundlicher Blick der Schönheit zur ſüſsbitteren Liebe reize, ſo ſchade auch der bloſse *Anblick* des Neides, beſonders *Kindern*, die durch ein eigenes Amulet VII, 28 gegen alle Bezauberung geſichert wurden. Aber nicht der Neider allein, oft auch ein Freund, ein Hausgenoſs, ja einige Väter ſogar, ſchienen ein unglückliches *Auge* zu haben, daſs die Mütter vor ihnen die Kinderchen in Acht nahmen; und man wuſste Beiſpiele, daſs mancher, der ſich ſelbſt im Waſſer geſpiegelt, ſeine Geſtalt durch eine Krankheit verloren habe. Noch jezt ſchadet nicht nur das Hexenauge den Kindern und jungen Thieren; ſondern manche Wärterin hält es für bedenklich, ein Kind vor dem Kirchgange der Wöchnerin jedem Fremden zu zeigen; es möchte ein böſes Auge darunter ſein, das dem Würmchen die Nachtruhe nähme. *Neſcio quis oculus*, ein Auge, ich weiſs nicht welches; *quis* für *qui*. Statt *agnos* hat auch Lengnichs

Handſchrift und die Kopenh. C *hoedos.* Die Abſchreiber wähnten den Ziegenhirten Menalkas in eigener Perſon reden zu hören; warum nicht auch v. 94 und 98?

104 — 105. Zulezt noch ein paar ländliche Räzel, ganz nach der Natur, wo der Wiz die geſpannte Erwartung niemals auf verſteckte Gelehrſamkeit, gewöhnlich auf einen luſtigen Misverſtand, auf ein Wortſpiel, hinausführt. Der *Himmel*, der irgendwo nur *drei Ellen* Raum einnehmen ſoll, hat ſchon die alten Grammatiker zur Verzweiflung gebracht; und jedem ſpäteren' wuchs die Mühe, aus ſo mancherlei tiefſinnigen Auflöſungen die ſchicklichſte zu wählen, oder neue zu ergrübeln, wobei ſich einige ſehr unfügſam anſtellten. Ein Himmel von drei Ellen? Ei, ſagte ein ernſthafter Mann, in dem Brunnen zu Syene, worin die Philoſophen den längſten Tag beobachten, ſieht man vom Himmel nur drei Ellen! Warum in Syene? antworteten andere; ſo viel ſieht man in jedem tiefen Brunnen, der oben nur drei Ellen weit iſt! Auch aus einer Höhle in Sicilien! auch bei Poſilipo! auch aus jeder! auch durch die obere Öfnung des Pantheons! auch aus einem Backofen! Was Backofen! Aus einem Goldſchacht muſs man ſehn; denn im Goldſchacht finden ſich auch die Glanzblumen von Gold, worauf Königsnamen geprägt werden! Aber, wandte man ein, drei Ellen vom Himmel ſind nicht ein Himmel von drei Ellen. Wo enthält der ganze Himmel drei Ellen? Auf dem Schilde des Ajax! Oder des Achilles! Beſſer, die Vorſtellung der Welt in der Ceresſeier! Nein beſſer, die archimediſche Weltkugel! Oder vielmehr, übertönte ein noch gelehrterer: Himmel iſt *mundus*, und *mundus* hieſs eine heilige Grube auf dem Verſammlungsfelde in Rom, die im Jahre drei

Tage offen ſtand; drei Tage drei Ellen, ein Zeitmaſs durch ein Raummaſs räzelhaft angedeutet! Das ſonderbarſte hiebei iſt, daſs man Virgils eigene Erklärung weiſs, und nicht etwa als der Unächtheit verdächtig, nein als unwizig verwirft. Der Grammatiker Aſconius Pedianus, der mit Virgil umging, und ein anderer Zeitgenoſs, der Dichter Cornificius, werden von Servius und Philargyrius einſtimmig als Zeugen angeführt, welchen Virgil auf ihre Frage geantwortet habe: *Caeli ſpatium*, des *Himmels* Raum von drei Ellen ſei das Grab des mantuaniſchen Verſchwenders *Himmel* (Caeli), der, wie gewöhnlich war, beim Verkauf ſeines Grundſtückes ſich ein Pläzchen zum Begräbniſſe vorbehalten; er habe mit Fleiſs den Grammatikern ein Kreuz geheftet, um zu ſehn, wer von ihnen der gelehrteſte ſei. Dies ſchrieben Servius und Philargyrius, als noch das Zeugnis des Aſconius und Cornificius, entweder in eigenen Schriften, oder in den Auszügen älterer Grammatiker, übrig ſein muſste. Das Maſs eines kleineren Grabmals, worin nur der Aſchenkrug ſtand, war ſechs Fuſs vorn, und ſieben zur Seite, mithin etwa *drei Ellen* ins Gevierte; ein gröſseres enthielt zwölf bis zwanzig Fuſs. Wenn doch die ehrbaren Herren, die auch dem Räzel kein ſchnurriges Wortſpiel zu Gute halten, nur an manche Orakel zurückdächten! Wahrſcheinlich ging dieſer Spaſs über den berüchtigten *Cälius* damals in den Geſellſchaften von Mantua um. *Apollo*, als Gott der Wahrſagung. *Tris* der alte Accuſativ von *tres*. Kopenh. *B. C tres.*

106 — 107. Die *Blumen* mit Königsnamen ſind die *Hyacinthen* der Alten oder Vaccinien II, 18, welche der Ziegenhirt dem Apollo zur Ehre in ſeinem Garten anbaute v. 63. Nach der Fabel, die nicht jedem bekannt ſein muſste,

weil ſie ſonſt kein Räzel gegeben hätte, erwuchſen ſie aus dem Blute zweier *Königsſöhne*: zuerſt, als der ſchöne *Hyacinthus*, der Sohn des lakoniſchen Königes Amyklas, oder, wie andere wollen, des Öbalus, von ſeines Liebhabers Apollos Wurfſcheibe getroffen ward; und darauf, als *Ajax*, Telamons Sohn von Salamis, ſich im Wahnſinn vor Troja erſtach. Aus den inneren Strichen ſowol der Iris oder blauen Schwertlilie, als des kleineren Ritterſporns, entzifferte man bald AI, die Wehklage des Gottes, oder die Anfangsbuchſtaben von Ajax, bald, wie Paläfatus und Servius ſagen, ein Y, womit Hyacinthus im Griechiſchen beginnt. Daſs nur des Hyacinthus, nicht des Ajax Name darauf ſtehe: ſagt wohl nur der ſpätere Ausſchreiber des Servius, zu deſſen Zeit das *A* nicht mehr ohne Querſtrich geſchrieben ward; der Grammatiker Probus wollte noch YA, als Stimme des Weinenden, darauf wahrnehmen. Kopenh. *C naſcuntur* in grader Frage; aber *naſcantur* entſpricht dem *pateat*. Allein erfreue dich *Phyllis*: bezieht ſich auf v. 76 — 79. Woher der Schiedsrichter Anlaſs nimt, ſeinem Urtheile eine wohlmeinende Warnung hinzuzufügen.

108 — 111. Palämon urtheilt mit einer Beſcheidenheit, die dem Verdienſte der Wettſänger, und dem Gefühl eines Kenners gemäſs iſt: der Sieg ſei unentſchieden, wiewohl er zum Menalkas ſich zu neigen ſcheine. *Uns*, einem wie mir, ziemt es nicht, über zwei ſo trefliche Kämpfer den Ausſpruch zu thun. Die Deutung des für Servius geltenden Ausſchreibers: *Non*; *noſtrum* — Nein! nicht ihr ſollt einander eine Phyllis zuerkennen; unſer Amt iſt es, den Streit zu ſchlichten: iſt, wenig geſagt, wunderlich. Gleichwohl begünſtigte dieſen Sinn auch Aſcenſius durch Aufnah-

me der Lesart, *Non veſtrum.* Hierauf die ſchüchterne Entſcheidung: Du, Menalkas, verdienteſt wohl, bei gleichem Geſange, die Kuh des Gegners, weil du als Nachſänger gröſsere Schwierigkeiten überwandſt; aber auch der Vorſänger erfand ſo meiſterhaft, daſs er, zwar nicht deine Becher zu gewinnen, doch ſeine Kuh zu behalten verdient. Wenn einer Sieger wäre, ſo wärſt du's; aber Damötas iſt nicht beſiegt. Dann fügt der verſtändige Schafner von geſeztem Alter für die Jünglinge, deren Geſang mit Liebe anfing v. 64 — 83 und endigte v. 100 — 107, einen ernſthaften Rath hinzu, und zwar, zugleich nachdrücklicher und ſchonender, als allgemeinen Sittenſpruch: Doch ſcheue ein jeder, wer er auch ſei (alt oder jung), die ſüſse Liebe, oder er wird ſie bitter erfahren! Virgils *At* verderbten die Abſchreiber in *et*, und *metuat* faſt alle in *metuet*, weil ſie, durch die neuere Bedeutung des *quisquis* geteuſcht, eine Fortſezung des Urtheils erwarteten: Auch jeder andere verdiene eine Kuh, der entweder die ſüſse Liebe ſcheun, oder die bittere erfahren werde. Die Albernheit dieſer erzwungenen Fortſezung rührte ſie nicht. Gleichwohl erhielt ſich in der mediceiſchen Handſchrift und einigen andern *metuat* mit folgendem *experietur*. In der Sprache des Plautus und Lukrez ward *quisquis* und *unusquisquis*, ſamt den gleichbedeutenden *quisque* und *quicunque*, häufig mit ausgelaſſenem *eſt*, für *ein jeder*, gebraucht: welche Bemerkung des Manutius und Lambinus wir im Deutſchen Muſeum (1786 B. I. S. 24) hinlänglich ſcheinen bewährt zu haben. Gegen das auguſtiſche Zeitalter behielt *quisque* dieſen Sinn ausſchlieſsend, ſeltener *quisquis*, auſser *quoquo modo* und *pacto*, auch *quicunque* zuweilen. Mit gleicher Auslaſſung des *eſt* verſpäteten ſich, mehr oder weniger, auch *quandocunque* und *quandoque* für *aliquando*, *quantusquantus* für *totus*, *qualisqualis*, *uterque*, *utercunque*, *ubique*, *undique*, *quotquot annis* und *quot annis*, *quotquot* und *quot Calendis*, *menſibus*, *diebus*, *qualiscunque* und ſelbſt *qui* I, 53. Das Weſentliche dieſer Erklärung, aber mit *et* und *metuet*, finde ich ſchon bei dem wackern Aſcenſius: *Quisquis, i. e. quicunque is eſt, non ſolum vos, ſed omnis mortalis;* dem der ſpaniſche Überſezer *Diego Lopez* folgt. Ehrt, Jünglinge, die Ausleger des ſechszehnten Jahrhunderts! Endlich im Weggehn ruft Palämon ſeinen Knechten, die Kanäle an der quellichten Bergſeite, wodurch er die benachbarten Wieſen ſeines Herrn in der jezigen Dürre wäſſern lieſs Lb. I, 106, wieder mit einem Erddamm zu verſtopfen. *Knaben* oder Burſche, ein ermunternder Zuruf an Untergebene I, 45.

ECLOGA QUARTA.

VIERTE IDYLLE.

ECLOGA QUARTA.

POLLIO.

Sicelides Muſae, paulo majora canamus:
Non omnes arbuſta juvant humilesque myricae.
Si canimus ſilvas, ſilvae ſunt Conſule dignae.

Ultima Cumaei venit jam carminis aetas;
Magnus ab integro ſaeclorum naſcitur ordo. 5
Jam redit et Virgo, redeunt Saturnia regna;
Jam nova progenies caelo demittitur alto.
Tu modo naſcenti puero, quo ferrea primum
Deſinet, ac toto ſurget gens aurea mundo,
Caſta, fave, Lucina: tuus jam regnat Apollo. 10
Teque adeo, decus hoc aevi, te Conſule, inibit,
Pollio; et incipient magni procedere menſes.
Te duce, ſi qua manent ſceleris veſtigia noſtri,
Irrita perpetua ſolvent formidine terras.
Ille deum vitam accipiet, divisque videbit 15

VIERTE IDYLLE.

POLLIO.

Etwas höheres laſst, o ſikeliſche Muſen, uns ſingen:
Nicht jedweden erfreut weinbaum und ſumpftamariſke.
Wenn wir den wald beſingen, der wald iſt würdig des konſuls.

Schon iſt das äuſserſte alter genaht des kumäiſchen liedes;
Wiederum erneut ſich die groſse folge der ſäkeln.
Schon auch kehrt Aſträa, es kehrt die ſaturniſche herſchaft;
Schon ein neues geſchlecht entſteigt dem erhabenen himmel.
Sei nur dem kommenden knaben, dem erſt die eiſerne abart
Endet, und rings aufblüht ein goldnes geſchlecht durch das weltall,
Sei, o keuſche Lucina, ihm hold: ſchon herſcht dein Apollo.
Dir wird ſogar dies heil des Aeons, dir konſul, beginnen,
Pollio; und allmählich die groſsen monden hervorgehn.
Deiner macht, wenn etwa noch ſpuren ſind unſeres frevels,
Werden ſie ſchwindend befrein vom ewigen ſchrecken die länder.
Jener wird göttliches leben empfahn, und ſchauen mit göttern

Permixtos heroas, et ipſe videbitur illis,
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.
At tibi prima, puer, nullo munuſcula cultu,
Errantes hederas paſſim cum baccare tellus,
Mixtaque ridenti colocaſia fundet acantho.
Ipſae lacte domum referent diſtenta capellae
Ubera, nec magnos metuent armenta leones.
Ipſa tibi blandos fundent cunabula flores.
Occidet et ſerpens, et fallax herba veneni,
Occidet! Aſſyrium vulgo naſcetur amomum.
At ſimul heroum laudes, et facta parentis
Jam legere, et quae ſit poteris cognoſcere virtus;
Molli paulatim flaveſcet campus ariſta,
Incultisque rubens pendebit ſentibus uva,
Et durae quercus ſudabunt roſcida mella.
Pauca tamen ſuberunt priſcae veſtigia fraudis,
Quae tentare Thetin ratibus, quae cingere muris
Oppida, quae jubeant tellurem infindere ſulco.
Alter erit tum Tiphys, et altera quae vehat Argo
Delectos heroas; erunt etiam altera bella;
Atque iterum ad Trojam magnus mittetur Achilles.
Hinc ubi jam firmata virum te fecerit aetas;
Cedet et ipſe mari vector, nec nautica pinus
Mutabit merces; omnis feret omnia tellus.
Non raſtros patietur humus, non vinea falcem;
Robuſtus quoque jam tauris juga ſolvet arator.
Nec varios diſcet mentiri lana colores:

Untermiſcht die heroen, und ſelbſt erſcheinen mit jenen,
Und in frieden beherſchen durch vatertugend den erdkreis.
Aber zuerſt wird, knabe, dir kunſtlos kleine geſchenke,
Efeuranken mit bakkar gemiſcht, und mit üppig gewundner
Bärenklau ringsher kolokaſien wuchern das erdreich.
Selbſt wird jezo die geis mit milchgeſchwollenem euter
Heimgehn, und nicht fürchten das rind den gewaltigen löwen.
Auch wird ſelber die wiege mit ſchmeichelnden blumen dir aufblühn.
Sterben wird ſchlangengezücht, und die teuſchende pflanze des giftes,
Sterben! und rings ſich erheben Aſſyriens edles Amomum.
Doch wann heldengeſang nunmehr und thaten des vaters
Du zu leſen vermagſt, und was tugend ſei, ſchon erkennen;
Wird mit ſanfter ähre die flur allmählich ſich gilben,
Selbſt den wildernden dorn umhängt rothblinkend die traube,
Und auch ſtarren eichen enttropft der thauige honig.
Wenig indeſs ſind ſpuren des alten truges noch übrig,
Die das meer zu verſuchen im floſs, die ſchirmende mauern
Städten zu baun, und furchen ins land zu ſchneiden gebieten.
Dann iſt ein anderer Tiphys, ein andermal fähret dann Argo
Auserkohrne heroen; auch ſind dann andere kriege;
Wieder geſandt gen Troja wird dann ein groſser Achilles.
Drauf wann, ſtärker nunmehr, zum mann dich gebildet das alter;
Weicht aus der wog' auch ſelbſt der pilot, die befrachtete fichte
Tauſcht nicht mehr; es erwächſt ein jegliches jeglichem lande.
Weder den karſt erduldet die flur, noch die hippe der weinberg;
Auch die ſtiere ſchon löſt vom joch der ſtämmige pflüger.
Nicht mehr lernt die Wolle mit mancherlei farbe zu heucheln:

Ipſe ſed in pratis aries jam ſuave rubenti
Murice, jam croceo mutabit vellera luto;
Sponte ſua ſandyx paſcentes veſtiet agnos.
Talia ſaecla, ſuis dixerunt, currite, fuſis
Concordes ſtabili fatorum numine Parcae.
Adgredere, o magnos (aderit jam tempus!) honores,
Cara deum ſuboles, magnum Iovis incrementum!
Adſpice convexo nutantem pondere mundum,
Terrasque tractusque maris, caelumque profundum!
Adſpice, venturo laetentur ut omnia ſaeclo!
O mihi tam longae maneat pars ultima vitae,
Spiritus et, quantum ſat erit, tua dicere facta!
Non me carminibus vincet nec Thracius Orpheus,
Nec Linus; huic mater quamvis, atque huic pater adſit,
Orphei Calliopea, Lino formoſus Apollo!
Pan etiam Arcadia mecum ſi judice certet,
Pan etiam Arcadia dicet ſe judice victum!
Incipe, parve puer, riſu cognoſcere matrem!
Matri longa decem tulerunt faſtidia menſes!
Incipe, parve puer! quoi non riſere parentes,
Nec deus hunc menſa, dea nec dignata cubili eſt!

Selbſt wird im klee der widder ſich bald in röthelnden purpur
Hüllen das vlieſs, bald flammen in ſafranfarbiger wande;
Und von natur wird zinnober die weidenden lämmer umſchimmern.
Solche jahrhunderte rollt! ſo redeten: rollet, ihr ſpindeln!
Strenge das feſte gebot des ſchickſals ordnend, die Parzen.
Nim, o nim (ſchon nahet der tag!) die erhabenen ehren,
Theueres göttergeſchlecht, o jupiters groſser anwachs!
Schau mit gewölbeter laſt das hochher ſchauernde weltall,
Länder rings, und räume des meers, und tiefen des himmels!
Schau, wie alles ſich freut des kommenden wonnejahrhunderts!
Dauerte doch ſo lange das äuſserſte theil mir des lebens,
Und ein geiſt, der genüge, von deinen thaten zu reden!
Nicht vorgehn an geſang ſoll mir der Thracier Orfeus,
Linus nicht; und helfe dem Orfeus Kalliopea
Mütterlich, helfe dem Linus ſein ſchöner vater Apollo!
Wenn auch Pan mich beſteht vor arkadiens richtern im wettſtreit,
Soll auch Pan ſich beſiegt vor arkadiens richtern erklären!
Auf, holdſeliges kind, und erkenn' am lächeln die Mutter!
Vieles ertrug die mutter in zehn langwierigen monden!
Auf, holdſeliges kind! Wen nicht anlachten die eltern,
Würdigte weder des tiſches der gott, noch die göttin des lagers!

ERKLÄRUNG
DER VIERTEN IDYLLE.

INHALT.

Jahr der Stadt 714, im Herbſt.

CN. DOMITIUS CALVINUS, C. ASINIUS POLLIO.

Virgils 29 – 30.

Im anfangenden Frühlinge dieſes Jahrs überwand Cäſar Octavianus in Peruſia den vorjährigen Konſul Lucius Antonius, der mit ſeines Bruders, des Triumvirs, herriſcher Gemahlin Fulvia die Unruhen der Äckervertheilung zum Kriege entflammt hatte. Marcus Antonius hierauf, nachdem er ſeit der philippiſchen Schlacht 712 faſt unthätig bei der ſchönen Kleopatra verweilet, begegnete der entflohenen Fulvia in Griechenland, und ward durch ſie und die Einladungen ſeiner für die Herſtellung der Freiheit geſinnten Anhänger, des Konſuls Aſinius Pollio und des Domitius Ahenobarbus, nach Brundiſium überzugehn vermocht. Aſinius Pollio, ſeit 712 des Antonius Befehlshaber in Venetien, zog mit ſieben Legionen, nach vereiteltem Entſaze des L. Antonius, längs der adriatiſchen Meerküſte hinab; und der von Pollio neulich gewonnene Domitius Ahenobarbus, ein Freund des Brutus, führete ſeit der philippiſchen Niederlage eine mächtige Flotte im ioniſchen Meer. Auch Sextus Pompejus, der Sicilien mit immer wachſender Macht behauptete, ſuchte des M. Antonius Bündnis. Daher Cäſar Octavianus, weil er, zwar ſtärker an Legionen, aber ſchwach an Schiffen, bei zweifachem Kriege noch Abſchneidung der Zufuhr fürchtete, um den Pompejus im Nothfalle für ſich zu gewinnen, die ſchon zweimal verheiratete Scribonia zur Gemahlin wählte, deren Bruder Lucius Scribonius Libo des Sextus Pompejus Schwäher war. Während Antonius nebſt Pompejus die Feindſeligkeiten in Unteritalien begann, und alles dem blutigſten Kriege entgegen ſah; ſtarb Fulvia in Sicyon. Dieſes nuzte Coccejus, ein gemeinſchaftlicher Freund des Antonius und Octavianus, einen Frieden vor Brundiſium zu vermitteln, wobei Mäcenas den Cäſar Octavianus und Pollio den Antonius vertrat. In der neuen Theilung der Provinzen, wovon Italien, als gemeinſames Vaterland, allemal ausgenommen ward, bekam Octavianus die Weſtländer bis Sardinien und Dalmatien, Antonius die öſtlichen von Skodra zum Eufrates, Lepidus behielt das römiſche Afrika; gegen Pompejus, wenn kein Vergleich Statt fände, ward Krieg beſchloſſen. Zur Befeſtigung der Freundſchaft verlobte Octavianus dem Antonius ſeine Schweſter, die ſchöne und tugendhafte Octavia, die von dem neulich verſtorbenen Gemahl Cajus Marcellus ſchwanger war; und bald darauf ward in Rom die Hochzeit gefeiert. Der unwürdig behandelte Pompejus eroberte Sardinien, beraubte die Küſten Italiens, und drängte das Volk durch Hunger ſo, daſs gegen das Ende des Jahrs, dem man für die wenigen Tage noch andere Konſuln gab, die Triumvirn durch Aufſtand zu Friedensvorſchlägen ſich genöthiget ſahn. Aber erſt im Jahr 715, als ſchon Octavianus die Scribonia, unter dem Vorwand ihrer Sitten, eigentlich aus Liebe zur Livia, gleich nach der Geburt einer Tochter, der bekannten Julia, entlaſſen hatte, kam es bei Miſenum zum Vergleich: worin dem Pompejus auſser dem Konſulate Sicilien, Sardinien, Korſika und Achaja auf fünf Jahre bewilligt, und ſeine Tochter des Antonius Stiefſohne Marcellus verlobt wurde.

Unter ſolchen Abwechſelungen, wo die Schickſale des römiſchen Reichs auf furchtbarer Wage ſchwankten, ſchrieb Virgil dieſe erhabene Idylle zur Ehre des Konſuls Pollio, ſeines Freundes und Beſchüzers. Der Inhalt iſt, daſs jezo das Ende des eiſernen Weltalters, wovon die kumäiſche Sibylle geweiſſagt, erſchienen ſei, und noch während ſeines Konſulats mit der Geburt des erwarteten Knaben das goldene wiederkehren, und, ſo wie jener zum Weltbeherſcher heranwachſe, ſich allmählich verherlichen werde.

Welches erwarteten Knaben? Des Heilands! antworten die Andächtigen, deren myſtiſche Erbauung wir nicht beunruhigen wollen. Denn daſs die ſibylliniſche Weiſſagung, welche Virgil jezt, da noch keine von chriſtlicher Hand untergeſchoben war, allein kannte, nur von *wiederkehrenden Weltaltern*, nicht von der Geburt eines Knaben, gehandelt zu haben ſcheine; und daſs der Knabe, mit welchem er ſelbſt die Erfüllung eintreten läſst, in dieſem Jahre, lange vor dem Knaben in Bethlehem, gebohren worden: ſolche Vernunftzweifel werden der heiligen Hermeneutik nicht ſchwer zu beantworten ſein.

Aber welches irdiſchen Heldenſohns, der, zur Herſchaft einer beglückteren Welt beſtimmt, ſchon im Jahr 714 von der Geburtsgöttin erfleht werden konnte?

Die neueren Ausleger, mehr durch den nachmaligen Glanz des cäſariſchen Hauſes, als durch jezige Verhältniſſe geleitet, rathen zum Theil auf *Marcellus*, den Sohn der Octavia, der im Jahr 731 als Eidam des Cäſar Auguſtus und vermutlicher Thronerbe ſtarb; zum Theil auf einen erwarteten *Sohn der Scribonia*, wofür freilich eine Tochter erſchienen ſei. Sogar *Druſus*, welchen Livia, als Cäſar im Jahr 716 ſie heiratete, vom erſten Gemahle trug, ward für den Erwarteten des Jahrs 714 angeſehn.

Die Nichtigkeit auch der erſten Auflöſungen ergiebt ſich bei einigem Nachdenken.

Wenn der nachmals gefeierte *Marcellus* 731 vor Ablauf ſeines zwanzigſten Jahres ſtarb, welches Properz (3, 20, 15) bejammert; ſo hatte er unter Pollios Konſulat ſchon das zweite zurückgelegt. Aber er ſei erſt jezo gebohren; wie konnte er als die Hofnung des Reichs betrachtet werden, da Antonius eigene Söhne hatte, und Cäſar Octavianus ein neuvermählter Jüngling von dreiundzwanzig war? Wie konnte der Dichter (v. 17 und 26) mit Anſtand von *väterlichen Tugenden und Heldenthaten* reden, da der leibliche Vater C. Marcellus ein eifriger Pompejaner geweſen war, und der Stiefvater Antonius als Wollüſtling den Unwillen aller Guten, als Krieger den unverkennbaren Groll des ehrſüchtigen Octavianus erregt, und eben jezt gegen ihn ſelbſt die Waffen geführt hatte? Eine ſchmeichelnde Zweideutigkeit wahrlich, womit Virgil dem neuen Gebieter des dieſſeitigen Galliens huldigt: noch ſchmeichelnder durch die Zueignung an Pollio, der (v. 13), vermutlich wie bisher, die *übrigen Spuren des Frevels* austilgen ſoll!

Gegen den erwarteten *Sohn des Octavianus und der Scribonia*, den ein Franzoſe zuerſt vorſchlug, erheben ſich noch gröſsere Schwierigkeiten. Ein öffentlich gewünſchter Sohn und Reichserbe des ſo wohlthätigen Beherſchers Cäſar Octavianus aus einer das gemeine Wohl ſo ſichernden Ehe! Wo hat der Mann ſeine Beſinnung gehabt?

Dem Octavianus, der im vorigen Jahre, von Philippi zurückkehrend, durch die erbarmenswürdigſte Äckervertheilung, und eine daraus, bei abgeſchnittener Zufuhr, entſtandene Hungersnoth, ganz Italien empört, der die erklärten Retter der Unterdrückten L. Antonius und Tiberius Nero nur eben mit Mühe gedämpft, und gegen die Bezwungenen in Peruſia von neuem mit dem Schwerte gewütet hatte: dieſem herſchſüchtigen, liſtigen und grauſamen Jünglinge konnten jezt in Italien, auſser den räubriſchen Legionen, nur die verdorbenſten Bürger ſo gewogen ſein, daſs ſie, der jüngſt verlorenen Freiheit plözlich entſagend, ihm unrömiſch ſogar Alleinherſchaft, und erbliche, gewünſcht hätten. Seine Verbindung aber mit des Pompejus Verwandtin Scribonia war ja bloſs in der Angſt beſchleunigt worden, und hatte, troz dem Zurathen des Antonius, nicht einmal Frieden mit Pompejus und freie Schiffahrt bewirkt; ſo daſs ein Aufruhr die Triumvirn zum miſeniſchen Vergleiche zwingen muſste. Jene Geburt ferner, worauf, ohne daſs irgend ein Geſchichtſchreiber nur die entfernteſte Vermutung davon hat, die römiſche Welt ihre freudigſte Hofnung gerichtet haben ſoll, fiel ja erſt in das folgende Jahr, nachdem Pollio ſchon vor dem Ende des jezigen ſein Konſulat niedergelegt hatte. Endlich dies flatternde Hirngeſpinſt einmal angenommen, ſo mag der Dichter, durch die groſsmütige Erſtattung ſeines geraubten Gutes gerührt, ſein Entzücken für Octavianus in eine ſo wunderliche Weiſſagung ergieſsen. Warum denn aber den unterthänigſten Glückwunſch zum erwarteten Thronerben nicht gradezu an den Weltherſcher ſelbſt gerichtet? Warum die alberne Zueignung an Pollio, deſſen Geſinnungen über jede Weltherſchaft, zumal des Octavianus, wenn er ſie nicht aus früheren Handlungen und vertrauten Geſprächen ſchon kannte, durch die Geſchichte dieſes Jahrs dem blödeſten Beobachter einleuchteten?

Wer den römiſchen Bürgerkrieg nicht ganz achtlos erforſcht hat, der weiſs, daſs, wie mancher ſo genannte Republikaner im Herzen etwas ganz anderes als Freiheit und Vaterland dachte, ſo auch manchen der Cäſarianer vielfache Verbindungen und Beſorgniſſe, wohin er am wenigſten wollte, fortriſſen. Einen ſolchen bekennt ſich Aſinius Pollio in den merkwürdigen Brieſen an Cicero (X. 31 — 33), worin er während des mutiniſchen Krieges 711, als Befehlshaber des jenſeitigen Hiſpaniens, ſeine Freundſchaft mit Julius Cäſar und Antonius entſchuldigend, ſich zum eifrigſten Vertheidiger der Republik gegen neue Alleinherſcher erbietet, nicht ohne Vorwürfe, daſs der Senat ihn verkannt, und nicht früher gerufen habe. Das heimliche Verſtändnis des Octavianus mit den beiden verbündeten Lepidus und Antonius, und die von jenem in Rom erzwungene Veränderung, wodurch dem verrätheriſchen Octavianus der Krieg gegen die beiden anvertraut, und der bisherige Führer Decimus Brutus verurtheilt ward, nöthigte den Pollio in ſeiner Stellung, ſich nebſt Plancus mit ſeinem Freunde Antonius zu vereinigen. Ohne Zweifel war, wie D. Brutus den ſelbigen

Antonius als einen Feind des Octavianus geſchont hatte, auch Pollios Abſicht, der Übermacht des von Antonius gehaſsten Jünglinges, ſo gut er konnte, ſteuren zu helfen, und beſſere Zeiten zu erwarten.

Nach Vertilgung des D. Brutus, begegneten Lepidus und Antonius dem Cäſar Octavianus mit ſtarker Macht zwiſchen Mutina und Bononia, wo ſie bei gerüſteten Heeren auf einer Inſel des Fluſſes Lavinius, an deſſen Brücke ihre Freunde nebſt dreihundert Bewafneten zurückblieben, ſich erſt mistrauiſch die Kleider durchſuchten, dann heimlich einige Tage hindurch das ſchändlichſte Bündnis verabredeten. Der Schluſs vom 27 November war: fünfjährige Herſchaft mit Konſulgewalt; Theilung der Provinzen, wovon Cäſar Afrika, Sicilien und Sardinien, Lepidus Hiſpanien und das narboniſche Gallien, Antonius das übrige Gallien an beiden Seiten der Alpen empfing; Ermordung der mächtigſten und reichſten Republikaner, unter welchen Cäſars Wohlthäter Cicero, ein Bruder des Lepidus, des Antonius Oheim, ein Bruder des Plancus, und Pollios Schwäher, begriffen waren; und für das nächſte Jahr, während Lepidus als Konſul Italien ſchützte, Krieg gegen Brutus und Caſſius in Macedonien. Der beſchworene Vertrag ward den Soldaten mit anſtändigem Scheine bekannt gemacht, und auf ihr Verlangen heiratete Cäſar die junge Tochter der Fulvia von Clodius, die er 713 während der Äckervertheilung als Jungfrau wieder entlieſs. Nachdem die Triumvirn ihre Sache in Rom geordnet, zogen im Jahr 712 Cäſar Octavianus und Antonius gegen Brutus und Caſſius, und gewannen die entſcheidende Schlacht bei Philippi. Den Pollio indeſſen lieſs Antonius, wahrſcheinlich ſchon 711, als Befehlshaber Veneties im dieſſeitigen Gallien mit ſieben Legionen zurück.

Wie Pollio in dieſen Triumviralzeiten mit Cäſar Octavianus ſtand, erhellt ſchon aus einer Erzählung des Macrobius. Cäſar, der ſich ein wenig mit Verſen abgab, hatte mutwillige Feſcenninen auf Pollio gemacht: *Aber ich ſchweige*, ſprach Pollio; *denn es iſt miſslich, gegen einen zu ſchreiben, der in die Acht ſchreiben kann.* Als Cäſar 713 den ſiegenden Legionen, der Abrede mit Antonius gemäſs, die verſprochenen Äcker Italiens anwies, widerſezten ſich nicht nur Fulvia und der volkliebende Konſul L. Antonius; ſondern auch Pollio und die übrigen Heerführer des Triumvirs M. Antonius im dieſſeitigen Gallien, hemmten ſeine Unternehmungen und die Ausgelaſſenheit der Koloniſten mit gewafneter Hand. Wiewohl ſie im Winter 713 und 714 den L. Antonius, der ſich öffentlich gegen das Triumvirat erklärte, der Abſicht ihres bei der Kleopatra ſchwelgenden Imperators unkundig, nicht mit gehörigem Nachdruck unterſtüzten.

Als aber Peruſia durch die zaudernde Hülfe verloren war, jezt wagte Aſinius Pollio das äuſserſte, der Gewalt des Cäſar Octavianus Schranken zu ſezen. Ohne Vollmacht von dem Triumvir Antonius, verband er ſich mit Domitius Ahenobarbus, der, ein geächteter Mitverſchworener gegen Julius Cäſar, ſeit der philippiſchen Schlacht das ioniſche Meer mit ſtarker Flotte behauptet, den Triumvirn die Küſten verheert, viele Schiffe erobert und verbrannt, und dem mit verwüſtenden Legionen überſchwemmten Italien im oberen Meere, wie Sextus Pompejus im unteren, die Zufuhr gehemmt hatte. Beide ſandten zum Antonius in Griechenland, daſs er aufs ſchleunigſte nach Italien käme, und machten die nöthigen Anſtalten zu ſeinem Empfange. Eben die

Furcht vor einer ſo mächtigen Verbindung, und das Gerücht von des Pompejus Unterhandlungen, bewog den Cäſar, gegen ſeine Neigung die Heirat mit der Scribonia, einer Verſchwiegerten des Pompejus, die ſchon zwei Männer gehabt, und Mutter war, zu beſchleunigen. So ganz aber war jene Verbindung ein Werk des Pollio, daſs Antonius der Flotte des Domitius Ahenobarbus, die ihn auf dem Wege von Corcyra einholte, nur mit erzwungener Miene des Zutrauns entgegenfuhr, und ſein Freund Plancus, nachdem ſchon Antonius als Imperator begrüſst worden war, ſich kaum noch der Angſt entſchlug.

Ob etwa Pollio, wonach es ſich ſehr anlieſs, auf Abfall unter den cäſariſchen Veteranen, oder auf gröſsere Macht und Anſtrengung des Antonius gerechnet, oder ob nur die erträglichſte Linderung des Elends ſein Wunſch war: genug die furchtbaren Anſtalten endigten ſich mit dem brundiſiſchen Vergleich, welchen Coccejus einleitete, und Pollio ſelbſt mit Mäcenas abſchloſs. Bei der neuen Theilung, da Antonius die öſtlichen Provinzen von der dalmatiſchen Grenzſtadt Skodra, dem heutigen Skutari, und Octavianus die weſtlichen, für die übrige Zeit des Triumvirats erhielt, bewilligte Octavianus Verzeihung und Sicherheit allen, die gegen ihn im peruſiſchen Kriege gekämpft, auch einigen von Cäſars Mördern, unter dieſen dem Domitius Ahenobarbus, ferner allen Geächteten, und die für Caſſius und Brutus, oder nachmals für Antonius die Waffen geführt hatten. Zu den lezten gehörte Aſinius Pollio ſelbſt: daher Seneca als Begnadigte des Cäſar Octavianus auch die Domitien, Meſſalen, Aſinien, Ciceronen nennt.

Dieſen Frieden, der durch Sonderung der Herſchaft weniger Anlaſs zum Zwiſte darbot, und die edelſten Bürger dem Staate erhielt, verdankte Rom ſeinem Konſul Aſinius Pollio. Hierauf, weil die ägyptiſchen Schwelgereien des Antonius, als welcher ſogar im Lager vor Brundiſium Cäſars römiſche Feldkoſt mit einem aſiatiſchen Schmauſe erwiederte, keinen ſonderlichen Herſteller der Republik verhieſsen, zog ſich Pollio, dem Schickſale weichend, in die Stille der Muſen zurück. Nur daſs er im Jahr 715 als Prokonſul mit einem Theile des antoniſchen Heers, das zum Partherkriege geübt werden ſollte, wahrſcheinlich von Cäſars Völkern begleitet, die unruhigen Parthiner in Cäſars Provinz Dalmatien bezwang, und ſich die Ehre des Triumfs, und die noch gröſsere, von der Siegsbeute die erſte öffentliche Bibliothek in Rom zu ſtiften, erwarb.

Auch der edle Meſſala, deſſen Geiſt ſchon 712, als er ein Siebzehnjähriger zu Brutus entfloh, den Triumvirn furchtbar geſchienen, und den, nach Brutus Falle, ſein Hang zum Beſſeren, wie er nachmals dem Cäſar freimütig geſtand, zu Antonius geführt hatte, verlieſs mit Pollio, oder bald nachher, den heilloſen Liebhaber der Kleopatra, und diente dem nun beſſeren Cäſar mit Tapferkeit gegen Sextus Pompejus, und ſelbſt bei Actium gegen Antonius.

Von dem Grammatiker Cariſius lernen wir, daſs Pollio durch ſeine allmähliche Zurückziehung die Schmähungen des Antonius gereizt habe, wogegen er in einer beſonderen Schrift ſich rechtſertigte. Gleichwohl gab er im Jahr 722 auf Cäſars Bitte, ihm in die aktiſche Seeſchlacht zu ſolgen, die groſsmütige Antwort: *Meine Verdienſte um Antonius ſind* *zu groſs, ſeine Wohlthaten gegen mich zu bekannt; daher will ich mich euer Entſcheidung entziehn, und eine Beute des Siegers ſein.*

Nicht Liebe demnach für Cäſar, ſondern ſchwermütige Aufgebung des Gedankens, daſs durch Antonius die Übermacht des Cäſar Octavianus zum Beſten der Republik könne gehemmt werden, war es allein, was den edlen und klugen Pollio von ſeiner Partei abzog. Denn ſelbſt nach jener Entſcheidung ward er des Siegers Beute nicht alſo, daſs er, der ſchwerlich durch die gefälligſten Stimmen im Senate ſich auszeichnete, zur Umſchaffung des Staats ein brauchbares Werkzeug ſchien. Nach anderen Ehren ſtrebend, ſchüzte er Geiſt und Gelehrſamkeit, die lezten nachreifenden Früchte der Freiheit, dichtete ſelbſt Tragödien, vermehrte und ſchmückte mit Kunſtwerken ſeine Bibliothek, hielt Vorleſungen und Übungen des Vortrags, und wetteiferte als Redner ſogar mit Cicero, als philoſophiſcher Abhandler mit Cicero und Livius, als Geſchichtſchreiber des Bürgerkriegs mit Livius und Salluſtius.

Seine Geſinnungen in dieſem Geſchichtbuche, worin er kühn und behutſam, nach Horazens Ausdruck, wie auf überäſcherter Glut einherging, erkennt man aus folgender Strofe des erwartungsvollen Dichters, der gleiche Geſinnungen oft, nur dem ſcharfſichtigeren bemerkbar, durchſcheinen lieſs:

Zu hören glaub' ich ſchon die erhabenen
Feldherrn, von nicht unrühmlichem Staub' entſtellt,
  Und rings den Erdumkreis gebandigt,
    Auſser dem trozenden Geiſt des Cato.

Wer weiſs nicht, daſs Cato die Loſung der Freien war? In dem ſtrengen Urtheile des Pollio über Cicero war gleichwohl die freimütige Äuſserung: *er würde nicht ſein Ende einmal für beklagenswerth halten, wenn nicht jenem ſelbſt ſo kläglich der Tod gedeucht hätte.* Auch geſchah des Caſſius und Brutus ſo ruhmvolle Erwähnung, daſs der Geſchichtſchreiber Cremutius Cordus, als ihm unter Tiberius ein ſolches Lob zum Verbrechen ward, ſich auf Livius, welchen Auguſtus einen Pompejaner genannt habe, und auf Aſinius Pollio berief.

Sogar im äuſseren Betragen gegen den anerkannten Weltherſcher Cäſar Auguſtus, der ſeine durch Liſt und Grauſamkeit erzwungene Gewalt durch verachtende Gnade zu befeſtigen trachtete, zeigte Pollio durchaus jene altrömiſche Freimütigkeit. Unter dem häuſigen Schaugepränge, womit Auguſtus das Volk blendete, war vorzüglich das Trojaſpiel edler Jünglinge und Knaben. Dieſes ward eingeſtellt, weil Aſinius Pollio ſich ſtark und gehäſsig im Senat über den Unfall ſeines Enkels beſchwerte, der bei den kindiſchen Übungen ein Bein gebrochen. Dem Geſchichtſchreiber Timagenes, der ſeinen Wiz nicht mäſsigte, verbot Auguſtus ſein Haus; ſogleich gab Pollio, wiewohl er ſein Freund nicht geweſen war, ihm Obdach und Schuz bis ins Alter: *bloſs darum*, wie Seneca ſagt, *zu zürnen aufhörend, weil Cäſar anfing.* Als die Nachricht aus Lycien, daſs Cajus Cäſar, des Auguſtus Enkel und angenommener Sohn, geſtorben ſei, ganz Rom mit Kummerbezeugungen erfüllte, ſchrieb Auguſtus dem Pollio im vertraulichen Tone: wie bei ſo groſser und friſcher Trauer ſein theuerſter Freund mit zahlreicher Geſellſchaft habe ſchmauſen können? *Ich habe*, antwortete

Pollio, *an dem Tage geſchmauſt, als ich meinen Sohn Herius verlor.*

Und damit uns dergleichen Freimütigkeiten nicht unwillkührliche Ausbrüche eines mürriſchen Gemütes ſcheinen; ſo meldet Quintilian: *daſs Pollio, weil er zu Ernſt und Scherz gleich aufgelegt war, ein Mann aller Stunden hieſs.* Auch nennen es Tacitus und Dio väterliche Geradheit und ererbten Troz, was im Jahr 786 unter Tiberius ſeinem Sohne, dem Redner C. Aſinius Gallus, als konſulariſchem Greiſe und Vater mehrerer Konſularen, und, weil er mehr als bürgerliches zu denken ſchien, zugleich vielen ſeiner Freunde, den Tod brachte.

Ein ſolcher Mann, deſſen freier Sinn auch dem befeſtigten und nunmehr wohlthätigen Alleinherſcher Auguſtus, als ſchon der ſtarre Horaz der allgemeinen Huldigung nachgab, ſich niemals gebeugt hat: der ſoll im Jahr 714 den eben von ihm ſelbſt bekriegten und zur Ausſöhnung gezwungenen Triumvir Octavianus, dieſen mit Seufzern und Verwünſchungen von Ausgeſtoſsenen, Beraubten, Landflüchtigen, von darbenden Wittwen und Unmündigen, vom verwüſteten, ausgepreſsten und brotloſen Italien verabſcheuten Jüngling, ſo ſchamlos als einen Wiederbringer des goldenen Alters, als einen tugendhaften Gebieter der beruhigten Welt, der zum Übermaſse der Seligkeit nur ein ähnlicher Reichserbe fehle, ſich ins Geſicht loben hören! Und das von ſeinem Freunde Virgil, der neulich vor den Räuberſchwärmen jenes Heilbringers nur kaum ſein Erbgut und ſein Leben gerettet hatte! Und in einem Gedichte, deſſen feierlicher Anfang ein würdiges Lob für den Konſul Pollio ſelbſt zu ver-

verheiſsen ſcheint! Und, um die Höhe des Ungeheuren zu erſteigen, zu einer Zeit, da nur von Herſtellung der freien Republik, keinesweges von beſtändiger Herſchaft, die Rede war und ſein durfte!

Denn was auch die Triumvirn heimlich verabredet, oder einzeln beſchloſſen hatten; öffentlich erklärten ſie im Jahr 711, ihre Macht nur fünf Jahre zur Heilung des zerrütteten Staats, nicht zur Umſchaffung, ausüben zu wollen. Darauf 715, im miſeniſchen Frieden, beſtimmten Antonius und Octavianus mit Sextus Pompejus Konſuln auf vier Jahre, nach deren Ablauf dem Volke die Republik wieder hergeſtellt werden ſollte. Als dieſer gebrochen war, verlängerten ſich beide 717 bei Tarentum von neuem die Herſchaft auf fünf Jahre, die mit dem lezten entſcheidenden Kriege ausgingen. Ja ſogar nach der actiſchen Schlacht behielt der Alleinherſcher Octavianus noch immer die Vorſicht, ſeine dem Anſcheine nach geſezmäſsige Gewalt ſich auf beſtimmte Zeiten vom Volke erneun zu laſſen.

Wer aber iſt denn der beſungene Knabe, mit deſſen naher Geburt ein goldenes Weltalter wiederkehrt, wenn es weder Marcellus ſein kann, noch ein gehofter Sohn der Scribonia?

Der und kein anderer iſt es, der über anderthalb Jahrtauſende, ehe ein paar flüchtige Dolmetſcher einen Kronprinzen des allerdurchlauchtigſten Kaiſers Auguſtus herausdeuteten, von allen Leſern Virgils dafür erkannt wurde: *ein Sohn des Aſinius Pollio.*

Nur welcher von Pollios Söhnen es ſei, bezweifelten einige alte Ausleger, wovon uns der Ausſchreiber des Servius ſehr kümmerliche und entſtellte Bruchſtücke erhalten hat. Denn nach der lächerlichen Einleitung, daſs Aſinius Pollio, der Führer des germaniſchen Heers, erſt durch Eroberung der dalmatiſchen Stadt Salonä ſich den Lorber verdient, und hierauf das Konſulat erlangt habe, berichtet er uns: *In eben dem Jahre ward dem Pollio ein Sohn gebohren, den er von der eroberten Stadt Saloninus nannte; man ſagt, er habe gleich nach der Geburt gelacht, und ſei am neunten Tage geſtorben; andere verſtehn den Aſinius Gallus, einen Bruder des Saloninus, der früher gebohren ward, als Pollio erſt zum Konſul beſtimmt war.* Horazens Erklärer Acron weiſs noch, dem Pollio ſei Saloninus in der jüngſt eroberten Stadt Salonä gebohren worden.

Solche Ungereimtheiten nachſprechen, oder ſie gar keiner Aufmerkſamkeit würdigen, beweiſt gleiche Unluſt. Man laſſe den Erzählern ihre Zeitrechnung und Verzierung, und behalte nur, daſs vor ihnen gezweifelt ward, ob der Knabe dieſer Idylle ein beſonderer *Saloninus*, oder *Aſinius Gallus* ſei. Das lezte behauptete ein ehrwürdiger Zeuge, der ältere Aſconius Pedianus, der mit Virgil und Livius umging, und fügt die entſcheidende Verſicherung hinzu: *er habe von Aſinius Gallus ſelbſt es gehört.* Wodurch die Beſorgnis des guten Servius wegfällt, daſs Aſinius Gallus vor dem Konſulate des Vaters gebohren ſein möchte. Vielleicht ſah auch Hieronymus im Chronikon bei den Worten, daſs Virgil des Aſinius Gallus gedenke, auf dieſe Idylle zurück; wofern er ihn nicht, wie Servius bei der zehnten Idylle, mit Cornelius Gallus verwechſelte.

Die Sache ſcheint dieſe zu ſein. Jener im Jahr 786 als Greis von Tiberius hingerichtete *Aſinius Gallus* ward 714 im Konſulate ſeines Vaters gebohren, und erhielt im folgenden Jahre (welches auch Lipſius glaubt), wie Germanicus, Britannicus und andere, von ſeines Vaters berühmteſter Eroberung den Beinamen *Saloninus*, den er auf ſeinen von Tacitus gelobten Sohn Aſinius Saloninus forterbte. Denn daſs Pollio, der jezt im Alter der dreiſsige war, nicht ſeinen zunächſt gebohrenen Sohn, ſondern erſt lange nachher einen Enkel, von ſeinem Ruhme benannt habe: wer wird ſo etwas wahrſcheinlich finden?

Virgil hatte in der vorjährigen Äckervertheilung ſein Gütchen um Mantua, durch Octavians Begünſtigung, die er in Rom, wahrſcheinlich von Pollio und Mäcenas empfohlen, nachſuchte, und durch den Schuz des Pollio ſelbſt, als antoniſchen Befehlshabers in jener Gegend, unverlezt erhalten: daſs, der erſten Idylle zufolge, im October, während die Nachbarn auswanderten, ſein Rinderhirt Tityrus ruhig auf den heimiſchen Bergen weidete. Aber da jezt der Konſul Pollio, zur Unterſtüzung des L. Antonius, ſeine Macht gegen Cäſar Octavianus wandte, und nach Peruſias Verluſt dem gerufenen M. Antonius in Apulien entgegen zog; nahmen die cäſariſchen Veteranen auch Virgils Erbgut in Beſiz, und er ſelbſt muſste mit Lebensgefahr entfliehn. Dies veranlaſste die neunte Idylle, welche der Dichter, wie gezeigt werden ſoll, im Sommer 714 ſchrieb. Während der Furcht des heftigſten Krieges, der das arme Italien und dieſſeitige Gallien völlig zu verwüſten drohte, erſcholl plözlich im Herbſt die Botſchaft des von Pollio geſtifteten Friedens: wodurch die Ruhe der neu getheilten Länder, ſamt der Erhaltung ſo vieler groſsen Republikaner geſichert, und überdies naher Friede mit Sextus Pompejus, dem der eine Triumvir verpflichtet, der andere verſchwiegert war, wo nicht durch Vergleich, gewiſs durch Bezwingung, verheiſsen ward. Die Freude über das gemeine und beſondere Wohl entflammte den Dichter zur lebhafteſten Theilnahme an der Ehre und dem häuslichen Glücke ſeines Beſchüzers und dichteriſchen Freundes, deſſen wahrſcheinlich in Venetien zurückgelaſſene Gemahlin der Entbindung nahete.

Man trug ſich damals mit einer Weiſſagung der kumaniſchen Sibylle, wann, und an welchen Zeichen erkannt, das groſse Weltjahr von zehn ſäkulariſchen Monden mit dem lezten unter der Herſchaft des Sol die eiſerne Zeit beſchlieſſen, und ein neues, das goldene Zeitalter des Saturnus, dem veredelten Menſchengeſchlecht zurückbringen würde. Voll Entzücken kündigt der erhabene Dichter das Ende des eiſernen Zeitalters an, da ſchon Apollo, welchen die Fabellehre der Weltweiſen zum Sonnengott deutete, durch ſeinen Liebling Pollio, den Sänger und Fluchabwender, die Welt beherſche; ja noch unter Pollios Konſulate werde ſein Sohn als der Erſtling der neuen Schöpfung erſcheinen, um in der allmählich entſündigten und geläuterten Welt, mit anderen gottbefreundeten Heroen, die höchſten Ehrenämter des friedlichen Reiches zu verwalten.

ANMERKUNGEN.

1 — 3. Ein erhabneres Hirtenlied wünſcht der Dichter zu ſingen, das, würdig des Konſuls Pollio, ſo hoch vor

anderen von gemeinem Inhalt emporrage, wie vor Bäumen der Weinpflanzung und vor Tamariskengeſträuch luftige Bergwälder. — Kühn und beſcheiden, ruft er die *ſikeliſchen Muſen* um Erhebung an, nemlich die begeiſternden Quellnymfen X, 1, welche zuerſt in Sicilien die Kunde des Hirtengeſangs lehrten. Denn lange vor Theokritus waren dort Idyllen, oder kleine Gemählde von gewählteren Gegenſtänden und Handlungen des Feldlebens, durch wetteifernde Kunſt der Hirten ſo gemein, daſs dem ſyrakuſiſchen Dichter nur Veredelung übrig blieb. Schon Epicharmus, der mit Empedokles den Pythagoras gehört hatte, pries die Geſänge des ſiciliſchen Rinderhirten *Diomus;* und ſowohl Bion aus Smyrna VII, 1, als ſein Freund Moſchus von Syrakus III, 8, ſcheinen, indem ſie von *ſiciliſchen Geſängen* und *ſiciliſchen Muſen* reden, mehr auf den alten Ruhm ſiciliſcher Volkslieder zu ſehn, als auf die neue Veredelung des Theokritus, welchen Moſchus III, 96 unter mehreren Idyllendichtern, Aſklepiades, Lykidas und Filetas, nur mitnennt. *Sikelia* griechiſch für Sicilien: die Poeſie enthält ſich gemeiner Worte und Wendungen. Die mit *Reben* umpflanzten *Bäume* (*arbuſta*), welche die Ebenen und ſanften Anhöhen, auch der Kornfelder, durchkreuzten, zog man in Virgils Heimat, dem dieſſeitigen Gallien, nicht leicht über funfzehn Fuſs hoch. Die welſche *Tamariske*, die ſchon Plinius für die griechiſche *Myrike* erklärt, *Tamarix Gallica L*, iſt ein ſüdlicher Strauch oder Baum an Seen und Sümpfen X, 13, von rauher balſamiſch bitterer Rinde, ſchwanken Zweigen, die zu Beſen dienen, und kleinem Laube, wie der Cypreſſe und Heide; aus der rothen Blüte des Spätfrühlings entſtehn längliche Kapſeln mit kleinem haarigem Saamen, welchen Plinius verkannte. Bei uns wächſt eine kleinere und gröbere Gattung, *Tamarix Germanica.* Über dieſe, auf niedrigen Äckern und Wieſen, wo der Landmann nur kleine Heerden hielt, niedrig wachſenden Bäumchen, wie ſtolz erheben ſich die wilden Baumrieſen der hohen *Bergwälder*, die der Hirt im Sommer mit groſsen Heerden durchzog! Dies ſelbige Bild von niedriger und hoher Poeſie wird VI, 10 und X, 13 wiederholt. Wenn wir einen ſo erhabenen Gegenſtand beſingen, ſo iſt dieſer des Konſuls würdig: d. i. ihn wollen wir beſingen, weil nur er einem Konſul ziemt. Alſo die Lesart *ſunt.* Die *ſint* verſchrieben, ſahn Weinbäume, Tamarisken und Wälder für ein fortgehendes Bild der Landpoeſie an, ohne die Abſtufung in niedrige und hohe zu bemerken: Wollen wir, verſtanden ſie, ein ländliches Lied ſingen, ſo *ſei* es ein würdiges. Daſs die Aufſicht der öffentlich verpachteten Viehweiden, die gröſstentheils, obzwar nicht allein, in Bergwäldern beſtanden, manchmal auch Konſuln gegeben ward, gehört nicht zur Vergleichung.

4 — 7. Das groſse Weltjahr, wovon die Sibylle weiſſagt, läuft jezt mit dem eiſernen Zeitalter zu Ende; und ein neues beginnt den Umlauf mit ſeiner goldenen Zeit, zu welcher Aſträa und Saturnus zurückkehren. — Die berühmteſte der Weiſſagerinnen, die unter dem Namen *Sibyllen* oder Gottesratherinnen, vom äoliſchen σιος und βυλη, bekannt ſind, hieſs die *kumäiſche* oder kumaniſche, weil ſie in dem campaniſchen Cumä wohnte, und die erythräiſche von ihrem Geburtsort Erythrä in Aſien. Ihre in griechiſchen Verſen enthaltenen Weiſſagungen bot, nach der herſchenden Sage, eine unbekannte Alte dem Könige Tarquinius Superbus, nach anderen die Sibylle ſelbſt dem Priscus, zum Verkauf. Der hohen Foderung wegen verlacht, warf

ſie drei Bücher, und wieder drei, ins Feuer; worauf der betroffene König die übrigen drei um den zuerſt beſtimmten Preis annahm, und als ein geheimes Orakel für wichtige Staatsvorfälle der Hut zweier Männer übergab: die im Jahr 387 auf zehn, theils Patricier, theils Plebejer, und von Sulla auf funfzehn, vermehrt wurden. Zu Sullas Zeit verbrannte im Jahr 670 mit dem Kapitole der Tempel Jupiters, wo unter der Erde die Schickſalsbücher in einem ſteinernen Käſtchen lagen. Nachdem das Kapitol wieder erbaut worden war, lieſs 677 der Senat durch Geſandte aus allen italiſchen und griechiſchen Städten, vorzüglich aus Erythrä, was ſich von ſibylliniſchen Verſen fand, auſſammeln; und, nach ſorgfältiger Sonderung der falſchen, wurden ungefähr tauſend im neuen Tempel des kapitoliniſchen Jupiters unter der Aufſicht der funfzehn Männer mit der vorigen Ehrfurcht aufbewahrt. Varro, dem dies meiſtens gehört, ſagt bei Dionyſius, daſs gleichwohl einige falſche ſich eingemiſcht, die an den Akroſtichen, d. i. wann die Anfangsbuchſtaben der Verſe den Hauptſinn darbieten, zu erkennen ſein. Aus welcher Urſache auch Cicero die Weiſſagung verwarf; die der Funfzehnmann L. Cotta für Julius Cäſar im Senat anzeigen wollte, daſs nur ein König die Parther beſiegen könne. Weil indeſſen das Volk, zumal in Unruhen, immer durch neugeſchmiedete Verſe der kumaniſchen Sibylle geteuſcht ward; ſo verordnete im Jahr 741 Auguſtus als höchſter Pontifex, daſs gegen einen beſtimmten Tag alle profetiſchen Bücher zum Stadtprätor gebracht würden, und keinem, ſie beſonders zu haben, erlaubt ſein ſollte: von welchen Büchern er über zweitauſend verbrannte, und die ſibylliniſchen, nach wiederholter Muſterung, in zwei goldenen Käſtchen unter dem Fuſsgeſtell des palatiniſchen Apollos verwahrte. Dennoch ward der Glauben an jede für ſibyllinisch ausgegebene Weiſſagung ſo wenig gedämpft, daſs Tiberius im Jahr 772 von neuem alle dergleichen Schriften durchforſchte, und einige verwarf, andere aufnahm; und ſchon im Jahr 785 ein Funfzehnmann wiederum die Aufnahme eines neuen Buchs vorſchlug. In der Folge ſchien es auch einigen bekehrungsſüchtigen Chriſten zuträglich, der kumaniſchen Sibylle allerlei Weiſſagungen, vorzüglich vom Meſſias, anzudichten: welche, obgleich weit klarer, aus den dunklen Verheiſsungen des Judenthums, oder aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geiſtes, wo nicht gar des teufliſchen Apollo, herrühren ſollten. Die frommen Männer nahmen ſich bei dem Betruge ſo link, daſs ſie nicht allein ihr Zeitalter verriethen, ſondern, troz Varros und Ciceros Erinnerung, die Herlichkeit des Meſſias in einem ganz unräzelhaften Akroſtich, mit den Anfangsbuchſtaben, ΙΗΣΟΥΣ ΧΡΙΣΤΟΣ ΘΕΟΥ ΥΙΟΣ ΣΩΤΗΡ ΣΤΑΥΡΟΣ, *Jeſus Chriſtus Gottes Sohn Heiland Kreuz*, ankündigten, und eine Überſezung, von Cicero ſelbſt, hinzufügten. Eines ſo kräftigen Zeugniſſes für den Meſſias, welches der blinde Heide Virgil aus Unverſtand auf einen Sohn des Pollio gedeutet haben ſollte, gedenkt zwar erſt der Kaiſer Conſtantin bei Euſebius, und nach ihm die Kirchenväter Lactanz und Auguſtin; zwar leugnen ſie weder den Vorwurf, noch den Verdacht eines frommen Betrugs; zwar wurden endlich, nach Befeſtigung des Chriſtenthums, unter dem Kaiſer Honorius die ſibylliniſchen Bücher des Palatiums, geſamt und beſonders, ohne Schonung oder Ausnahme, die wenigſtens ein ſolches Zeugnis verdient hätte, von Stilico verbrannt: gleichwohl — ſo nachſichtig iſt man gegen die Mittel, eine gute Sache zu vertheidigen! — fand die chriſtliche Verfälſchung noch in unſerem Jahrhunderte gelehrte Vertheidiger, ſelbſt unter den freimütigen Britten! Die ältere Sammlung der Schickſalsbücher enthielt ſo rohe Religionsbegriffe des tarquiniſchen Zeitalters, daſs noch im zweiten puniſchen Kriege die Zehnmänner zur Verſöhnung der Götter ein Menſchenopfer von Galliern und Griechen beiderlei Geſchlechts foderten. Wogegen die ſpätere Sammlung ſich zur Glaubens- und Sittenlehre eines Zeitalters bekannte, da das Licht mehrerer Jahrhunderte ſogar Prieſter und Orakel zu würdigeren Vorſtellungen von der Gottheit, und zur allegoriſchen Umbildung der wilden Götterfabel, genöthigt hatte. Ein Beweis iſt der umgedeutete Apollo, wovon bald die Rede ſein wird.

5 — 7. Einer der neuen Sibyllenſprüche, der durch Aufnahme in die geheime Sammlung aus dem Andenken des Volks nicht vertilgt worden war, hatte mit anderen Neuerungen von den ſternkundigen Weltweiſen auch die Lehre vom *groſsen Weltjahre* unter die heiligen Wahrheiten aufgenommen, und das herannahende Ende des jezigen mit gewiſſen Vorzeichen verkündigt. Dieſe, aus älteren Vorſtellungen der Dichter von vier umlaufenden Weltaltern, dem goldenen, ſilbernen, ehernen und eiſernen, und aus hinzukommenden Träumen der Aſtrologen von Einwirkung der Geſtirne auf die Schickſale, erwachſene und vielfach ausgebildete Lehre verſtand unter dem *groſsen Weltjahre* den Zeitraum, in welchem alle Geſtirne und Planeten in ihren Umläufen den ſelbigen Stand am Himmel, *αποκαταστασις*, wieder einnehmen, und den vorigen Wechſel der Schickſale zurückbringen würden. Es hieſs das *groſse* oder *gröſste Jahr*, das *Welt-* oder *Himmelsjahr*, das Jahr des *Saturnus*, auch das *platoniſche;* und war verſchieden ſowohl von dem *gro-*

ſsen Sonnenjahr im Verhältnis zu dem *kleineren Mondenjahre*, als von der wiederkehrenden *Eintreſſung* beider, und von der geweiſſagten *zwölfſäkularischen Dauer* des römiſchen Reichs. Nach der mäſsigſten Angabe enthielt jenes Weltjahr 2489 oder 3000 gemeine Sonnenjahre; nach anderen die geheimnisvolle Zahl 7777; nach Cicero 12954; nach Makrobius 15000; nach Heraklitus 18000, welche wiederum dem Diogenes nur ein groſser Welttag von den 365 ſeines Weltjahres waren; nach dem falſchen Orfeus (Arg. 1106) zwölf 100000 jährige Monate, von welchen ungeheuren Weltjahren ihm ſeine paradiſiſchen Makrobier, zur Beſchämung des hebräiſchen Methuſalem, ſogar viele zu durchleben ſchienen. Anderer Zahlen nicht zu gedenken. Wie nun dem Weltjahre Diogenes 365 Welttage, der erdichtete Orfeus zwölf Monate, und bei Nigidius vier Jahrszeiten, und die Stoiker, nach der gewöhnlichen Abtheilung des Sonnenjahrs, Winter und Sommer, oder Überſchwemmung im Steinbock, und Verbrennung im Krebs, beilegten: alſo theilte auch die ſibylliniſche Weiſſagung, ſo viel ſich aus Servius errathen läſst, ihr Weltjahr in *zehn ſäkulariſche Monden*, wahrſcheinlich dem altrömiſchen Kalender gemäſs, und in *vier Jahrszeiten*, welche den vier Weltaltern der Dichter entſprachen. Daſs jene *zehn Säkeln* im Volksgerücht waren, beweiſt die Erzählung des Servius bei Ecl. IX, 47: der Opferprofet Vulcatius habe den nach Julius Cäſars Tode erſcheinenden Kometen in der Volksverſammlung für ein Zeichen vom Ausgange des *neunten Säkels* und dem Anfange des *zehnten* erklärt, und ſei, als Verräther des göttlichen Geheimniſſes, noch während der Rede todt niedergeſtürzt. *Saeculum* alſo, das eigentlich Zeugung, Geſchlecht, Menſchenalter, Jahrhundert bedeutet, gilt hier in ſo erweitertem Sinne, wie *annus* und *menſis*. Von den *vier Jahrszeiten* dieſes Weltjahrs war der Frühling, in welchem die Welt erſchaffen ward Lb. II, 336, das *goldene* Weltalter unter der Herſchaft des *Saturnus*; der Sommer begrif das ſilberne Alter; der Herbſt das eherne, in welchem die deukalioniſche Flut einbrach VI, 41; und der Winter mit der eiſernen Zeit ſchloſs ſich dem wiederkehrenden goldenen Frühling an. Die drei lezten Weltalter giebt man gewöhnlich dem Jupiter zu beherſchen Lb. I, 121 — 125. Einige aber, wozu Nigidius bei v. 10 den Orfeus zählt, theilten ſie unter Jupiter, Neptunus und Pluto; und nach Olympiodorus (*Orph. Geſn.* p. 408) waren dem Orfeus die vier Herſcher Uranos, Kronos, Zeus und Dionyſos: daſs alſo dem Kronos oder Saturnus, welches auch Proklus bei Heſiodus bezeugt, das ſilberne Weltalter zufiel. Eine umlaufende *Wiederkehr* gaben, wie geſagt, ihren *Weltaltern* ſchon die älteren Dichter vor der Erfindung des aſtrologiſchen Weltjahres. Denn Heſiodus, der in ſeinem Landbau fünf Weltalter durch Einſchiebung eines heroiſchen nach dem ehernen, beſingt, erhebt v. 174 dieſe Klage:

Wäre doch nicht ich ſelbſt ein Genoſs von den fünften der Männer!
Wär' ich zuvor geſtorben, wo nicht, doch ſpäter gebohren!
Denn dies Menſchengeſchlecht iſt ein eiſernes! . . . . .
Zeus tilgt einſt auch dieſes Geſchlecht vieltöniger Menſchen.

Doch muſs man nicht deshalb mit Probus das *kumäiſche Lied* dem Heſiodus, deſſen Vater aus Kume in Aſien ſtammte, zueignen: da bei dem kumäiſchen Liede der Römer zuerſt und einzig an ſeine Sibylle dachte, und Heſiods Lied nicht einmal kumäiſch, ſondern aſkräiſch war. Die Göttin der *Gerechtigkeit*, Dike, von Zeus und Themis gezeugt, die nach dem goldenen Alter ſich allmählich entfernte, flog endlich, die lezte der Götter, im ehernen zum Himmel zurück, wo ſie im Thierkreiſe als *Jungfrau*, von den Neueren Aſträa oder Sternjungfrau genannt, herleuchtet. Albinovanus II, 23 nennt ſie die *goldene Jungfrau*. Die chriſtlichen Verfälſcher fanden hier die Jungfrau Maria. Für dieſen wiederkehrenden Frühling der Welt, unter des *Saturnus* friedlicher und freier Herſchaft, wird jezo ein *neues Menſchengeſchlecht* gebohren, deſſen edlere Seelen, nach platoniſcher Vorſtellung Lb. IV, 221, als Ausfluſs der allbelebenden Weltſeele, geſchaffen aus dem lauterſten *Aether*, von dem *oberſten Sternhimmel herabgeſandt* werden; vergl. V, 56. Das falſche *dimittitur*, welches nur *entſenden* anzeigt, hat die Kopenh. *A* von der erſten Hand, und *C*.

8 — 10. Zum Erſtling des beſſeren Geſchlechts, welches die Wiederkehr des goldenen Weltalters erleben ſoll, beſtimmte das Schickſal den von Pollios Gemahlin erwarteten Sohn. Verleihe du nur, o jungfräuliche Lucina, dieſem Knaben eine glückliche Geburt: denn ſchon endiget das eiſerne Alter mit des Weltjahres leztem Säkel unter der Herſchaft deines Bruders Apollo. — *Mundus*, das *Weltall* v. 50, welches aus Erde, Meer, Luft und Äther beſteht: in engerem Sinne wird ſo am gewöhnlichſten die alles umfaſſende *Himmelsſfäre* genannt; oft auch der *Erdkreis* ſamt dem Mittelmeere, der dann, nach alterthümlicher Einfalt, als eine runde, vom ſcheinbaren Gewölbe des Himmels eng eingeſchloſſene Scheibe betrachtet wird, Hor. III Od. 3, 53 *mundi terminus*, Ov. Triſt. IV, 4, 83. Luc. I, 160. III, 454. V, 619. Claud. V, 245. Nach eben dieſer kleinlichen Vor-

ſtellung wird manchmal das ähnliche Wort *natura* auf den Umfang des Erdkreiſes eingeſchränkt, Sen. Suaſ. I. Claud. V, 156. XVI, 11. Auch das Wort *gens* bedeutet allgemein *Zeugung* oder *Geſchlecht*, von Menſchen und von Thieren, und umfaſst hier *alles Lebende des Weltalls* in dem lezten einfältigen Sinne, d. i. der Erde, des Waſſers und der Luft; weil alles, auch Thiere und Gewächſe, mit der Wiederkehr der goldenen Zeit, von ſeinem Verderbniſſe zur urſprünglichen Vollkommenheit ſich erneuern ſoll, v. 21, 24, 43. Seitdem Weltweiſe die Götter des heroiſchen Alterthums zu vielfachen Sinnbildern Eines Weltgeiſtes und ſeiner Urkräfte umdeuteten, wurden mehrere Gottheiten, zwar meiſt in der gelehrten, aber zum Theil auch in der Volksſprache, vereiniget. Die jungfräuliche *Artemis* oder *Diana*, die Vorſteherin der Jagd, erhielt die Ämter und Namen der Mondlenkerin *Selene* oder *Luna*, der nächtlichen Zaubergöttin *Hekate*, die der Römer auch *Trivia* nennt, und der geburtshelfenden *Eileithyia* oder *Lucina*, in welchem lezten Sinne ſie auch mit der *Juno* vermiſcht wurde v. 63. Ihr Bruder *Föbos Apollon* hingegen, der urſprünglich ein jugendlicher Gott der Bogenkunde, der Muſik und der Weiſſagung war, bekam zugleich die Eigenſchaften des heilkundigen *Päan*, des entzückenden *Bacchus*, und vorzüglich des Sonnenlenkers *Helios* oder *Sol*. Eine ſolche Vermiſchung herſcht ſowohl in dem von Zoſimus II, 6 angegebenen Sibyllenſpruch wegen des ſäkulariſchen Feſtes, als in Horazens ſäkulariſcher Ode, die ohne Zweifel den ſibylliniſchen Vorſtellungen folgte. Woraus die veränderte Lehre der ſpäteren Sibyllenbücher erhellt. Denn in der alten Sammlung des Tarquinius konnte aufs höchſte nur der eigentliche Apollo, und kaum dieſer, Statt finden, der, nach Arnobius, ſogar den pompilianiſchen Indigitamenten, oder dem prieſterlichen Verzeichniſſe der von Numa gebilligten Götter, unbekannt war; aber keinesweges der allegoriſche Apollo, woran damals noch kaum ein griechiſcher Weltweiſer gedacht hatte. Servius hat alſo nicht Unrecht, ſeinem Berichte, daſs die Sibylle das *zehnte Säkel*, als das *Ende des eiſernen Weltalters*, der Herſchaft des *Sol* zueigne, die Erklärung, Sol ſei der ſelbige mit *Apollo*, hinzuzufügen. Zwar wurden, nach der gemeinen Fabel, die drei lezten Weltalter von Jupiter beherſcht: aber einige, wie Orfeus, ſagt der gelehrte Senator Nigidius, ein Zeitgenoſs des Julius Cäſar, geben den vier Altern beſondere Herſcher, Saturnus, Jupiter, Neptunus und Pluto; andere, wie die Magier, beſtimmen auch dem *Apollo* eine Herſchaft. Vermutlich am Ausgange des lezten, von Pluto beherſchten, eiſernen Alters; damit er nemlich die Welt für die zurückkehrende Seligkeit entſündigte. Obgleich Nigidius vermutet, Apollo könne, als Sonnengott, wohl die Verbrennung andeuten: welche jedoch in der Hälfte des ſtoiſchen Weltjahres erfolgen ſollte. Indeſs wie auch die Magier mit den Stoikern ſich vereinigen oder nicht vereinigen; das ſibylliniſche Weltjahr ward am Ende von Sol oder Apollo beherſcht, und Virgil durfte das vieldeutige Sinnbild nach ſeinem Zwecke anwenden. Sein Gedanke iſt dieſer. *Apollo*, der Geſchoſs und Saitenſpiel trägt, jenes als Fluchabwender, *αλεξικακος*, wie ihn Horaz I Od. 21 zum Heile des römiſchen Volks anruft, dieſes als Sänger erhabener Tugenden, *herſcht nunmehr*, um die Welt für die nahende Seligkeit zu entſündigen: und dieſe Herſchaft übt er durch ſeinen Geweiheten, den Konſul *Aſinius Pollio*, zu deſſen Lobe die Idylle beſtimmt iſt. Denn Pollio hat nicht nur durch den brundiſiſchen Frieden die Gräuel des ſchrecklichſten Kriegs von der römiſchen Welt abgewandt, und fährt noch fort v. 14, die Spuren des rachefodernden Frevels auszutilgen; ſondern er lehrt auch das aufblühende Heldengeſchlecht v. 15, deſſen Erſtling ſein eigener Sohn ſein wird, göttliche Heldentugend durch die Begeiſterung der Poeſie und der Weltweisheit v. 26. Ob ſich die Familie der Pollionen, wie Pomponius meint, auch von Apollo abzuſtammen gerühmt habe, bleibe dahin geſtellt. Den Cäſar Octavianus, der freilich, nach Dios Zeugniſſe XLV, ſchon von Julius Cäſar für einen Sohn Apollos geachtet ward, und nachmals dieſe Verwandſchaft noch geltender machte, konnte in jener Lage Virgil ſo wenig meinen, als den Heiland, den auch hier die Verfälſcher einmiſchen; oder, was nur ein Verzweifelnder aufhaſchen konnte, den noch ungebohrenen Knaben ſelbſt.

11 — 17. Du, durch welchen jezt der Entſündiger Apollo die geweiſſagte Herſchaft ausübet, noch unter deinem Konſulate, o Pollio, wird mit der Geburt deines Sohns der goldene Frühling des neuen Weltjahrs eintreten, und die Folge der groſsen Weltmonden oder Säkeln den Kreislauf wiederholen. Durch deine Macht ward der heilloſe Bürgerkrieg, den uns die Götter zum Fluch aufgehäufter Blutſchulden ſandten, ſchon meiſt getilgt; durch deine Macht werden auch die übrigen Spuren des alten Frevels dahinſchwinden: daſs in der unſträflichen Welt dein Sohn, der Erſtling der veredelten Menſchheit, ein göttliches Leben unter Göttern und mitgebohrenen Heroen führen, und zu den erhabenſten Würden des Erdkreiſes emporſtreben wird. — *Decus hoc aevi*, dieſe Herlichkeit des annahenden Weltalters. *Aevum* iſt, wie *αιων*, eine Zeit von langer oder unendlicher

Dauer; gleich an Abſtammung und Sinn iſt das altdeutſche *Ewon*, Ewigkeit, aus *ew*, *eu*, *ei*, genährt, groſs und daurend (wovon *Efeu*, daurender Wuchs), und das von Klopſtock neu geprägte *Aeon*, als Jambus geſprochen. *Inire ſc. curſum*, eintreten: alt, für *ingredi*, mit der ſelbigen Auslaſſung; das Particip *iniens* erhielt ſich ſpäter. Die *groſsen Monden* ſind, was v. 5 die *groſse Folge der Säkeln*, die zehn Abtheilungen des ſibylliniſchen Weltjahrs: *groſs* in eigentlicher Bedeutung. Der Bürgerkrieg wird auch im Landbau I, 502 und von Horaz Od. I, 2. Epod. 7. 16 als ein *Fluch alter Verſchuldungen* bejammert, welche zu ſühnen der erbarmende Jupiter ſeinen Sohn Apollo, oder eine andere Schuzgottheit Roms, oder den ſündeloſen Auguſtus, einen Gott in Menſchengeſtalt, dem verlorenen Menſchengeſchlecht vom Himmel ſende. Jezt, da noch Herſtellung der Freiheit, nicht die künftige Alleinherſchaft des Octavianus, erwartet wurde, verleiht der Dichter dies erhabene Sühnamt dem freigeſinnten *Aſinius Pollio:* der die beiden, nur durch des Volks uralte Schuld, wie er ſchonend es vorſtellt, entzweieten Mächte des Antonius und Octavianus eben beruhigt hatte, und, gleichſam ein Diener des fluchabwendenden Apollo, dem zerrütteten Reiche die Seligkeiten des unſklaviſchen Saturnus wiederzubringen ſchien. Die etwa noch übrigen *Spuren* des alten, ſich immer anhäufenden *Frevels*, der das Reich (*terras*, die Länder des Erdkreiſes v. 17) mit *ewigem Schrecken* des Götterfluchs belaſtete: ſind, auſſer den kaum gedämpften Unruhen der Ackervertheilung, wodurch Virgil ſelbſt ſein Gütchen verloren hatte, beſonders die Gewaltthaten des Sextus Pompejus, der, troz ſeiner dem Antonius geleiſteten Hülfe, und troz der Verſchwiegerung mit Octavianus, ausgeſchloſſen vom brundiſiſchen Frieden, das

tyrrhe-

tyrrheniſche Meer mit ſeinen Schiffen beſeindete, und dem ausgehungerten Italien die Zuſuhr wehrte. Auch dieſe Nachbleibſel des Elends, hofte man mit Wahrſcheinlichkeit, würden noch unter Pollios Konſulate getilgt werden: wiewohl erſt im folgenden Frühling, nachdem Pollio ſchon gegen das Ende des jezigen Jahrs das Konſulat niedergelegt hatte, ein Aufſtand in Rom die Triumvirn zum miſeniſchen Vergleiche zwang.

15 — 17. In ſolcher, von Frevel und Fluch allmählich gereinigten Welt ſoll dereinſt *jener* zur Geburt nahende, nemlich *Pollios Sohn*, die Fülle der ſaturniſchen Seligkeit erleben, und als übermenſchlicher *Heros* mit anderen *Heroen*, unter vertraulich erſcheinenden *Göttern*, gleich ſeinem Vater, die erſten Würden des ruhigen Freiſtaates ſich erwerben. Ein *göttliches Leben* beſingt auch Heſiodus im goldenen Weltalter Lb. 112:

Jene lebten wie Götter, mit ſtets unſorgſamer Seele,
Weit von Arbeit entfernt und Bekümmernis. Selber des Alters
Leiden war nicht; nein immer ſich gleich an Händen und Füſsen,
Freuten ſie ſich der Gelage, von jeglichem Übel entäuſsert,
Reich an Heerden der Flur, und geliebt den ſeligen Göttern;
Und wie in Schlaf hinſinkend, verſchieden ſie.

Unter ſo unſchuldigen Menſchen wandelten die *Götter* in ſichtbarer Gegenwart, die nachmals nur frommen Gebeten und Opfern unſichtbar naheten. *Heroen*, d. i. Starke oder Halbgötter, hieſsen Männer der Vorzeit, die durch ungewöhnliche Tugend für ihr Zeitalter, wo Tapferkeit über alles galt, das Maſs menſchlicher Kräfte zu überſteigen, und deswegen göttlicher Abkunſt und göttlicher Verehrung würdig ſchienen. Etwas ähnliches bedeutet *Held*, Heilad, Heiland, von *heilen*, helſen: gebildet, wie *Hemd* von *heimen*, bergen, welches von *Heimat* nur der Sprachgebrauch ſonderte. Vielleicht mochte Virgil auf die durch den brundiſiſchen Frieden erhaltenen, und durch den bevorſtehenden mit Sextus Pompejus noch zu erhaltenden edlen Geſchlechter, voll Ruhms in der römiſchen Geſchichte, zurückſehen. *Videbitur illis, ſc. permixtus:* der Sinnforſcher findet ſogleich dieſen Sinn; der Silbenſtecher kann auch Unſinn auftreiben: er wird ihnen ein Heros ſcheinen, von ihnen geſehn werden. Die *Herſchaft* des friedlichen Erdkreiſes, welche der junge Pollio mit ſeines ſchon jezt heroiſchen *Vaters Tugenden* (wie ehrenhaft!) verwalten ſoll, kann nichts anders ſein, als das *Konſulat der freien Republik* v. 48. Auch wenn der Dichter das Verſprechen der Triumvirn, im Jahre 717 die geordnete Republik dem Volke zurückzugeben, nicht für aufrichtig hielt, war es unbeſonnen, dieſen Verdacht zu äuſsern. Königliche Alleinherſchaft, ein Abſcheu den Ohren des Volks, konnte noch keinem der Mitwerber ohne vielfachen Anſtoſs geweiſſagt werden; und wie hätte ſie zu dem freien *ſaturniſchen Zeitalter* gepaſst, deſſen Andenken in den *Saturnalien* durch ſcheinbare Freilaſſung ſogar der Knechte gefeirt wurde? *Erdkreis*, die Länder des römiſchen Reichs um das Mittelmeer, auſser welchen die damalige Weltkunde nur mäſsige Streiſe und Ecken des eiförmigen Erdkreiſes den unbezwungenen Völkern einräumte; und noch weniger nach der gemeinen, ins Runde zuſammengedrängten Abbildung, wogegen der Aſtronom Geminus ernſthaft eifert.

18 — 45. Allmählicher Übergang vom eiſernen Weltalter zum goldenen. Während der Kindheit des jungen

Pollio 18—25 bringt die Erde von ſelbſt edle Pflanzen und Blumen, gefahrlos weidende Heerden, nirgends ſchädliche Thiere und Gewächſe. Drauf in der Jugend 26 — 36 beginnt ſie freiwillig Feldfrüchte, Wein und Honig zu tragen; aber ſo ſparſam zuerſt, daſs Bedürfnis und Habſucht noch zu Schiffahrt, Krieg und Beſtellung zwingt. Endlich in dem männlichen Alter 37 — 45 wächſt alles überall in ſolcher Fülle und Herlichkeit, daſs Handel und Landbau, geſchweige der Krieg, aufhört, und ſelbſt die künſtliche Veredlung der Erzeugniſſe unnöthig wird.

18 — 25. Die erſten Geſchenke des mit dem neugebohrenen Pollio wieder aufblühenden *Weltfrühlings* ſind edlere Pflanzen und Blumen, die, ſonſt in Gärten gebaut, jezo von ſelbſt ohne Pflege entſtehn, Zähmung der Thiere, und Vertilgung des Giftes. Eben ſo ſteigt bei Ovid. *Met.* I, 107 das goldene Weltalter von Blumen zu Feldfrüchten:

> Ewig herſchte der Lenz, und ſanft mit lauem Geſäuſel
> Fächelten Zefyrus Hauche die ſaatlos wachſenden Blumen.
> Bald auch trug Getreide der ungeackerte Boden.

Nullo cultu, ohne Beſtellung Lb. I, 102. *Efeu* III, 39 war ein Lieblingsgewächs des ſegenvollen begeiſternden Bacchus, der ſeinen Feiernden und Dichtern im Efeukranze die Seligkeiten des goldenen Alters erſcheinen lieſs III, 88. *Bakkar* oder *Bakkaris*, von den Römern auch *wilde Narde* und *Perpreſſa* genannt, iſt bei Dioskorides ein ſtaudiges Kranzgewächs, aus deſſen Wurzel von Zimtgeruch, die der ſchwarzen Nieſewurz gleicht, ein eckiger, etwas rauher und ellenhoher Schaft mit Auswüchſen rauhe Blätter, faſt wie die

Levkoje, nebſt duftenden Blumen von hellem Purpur trägt, deren ſanfter und lieblicher Geruch, nach Plutarch *Symp.* III, 1, den Trinkenden harmloſen Schlummer bringt. Auch dieſes Gewächs (die Neueren kennen es nicht) wählte der Dichter wegen eines vortheilhaften Nebenbegrifs, da es gegen Schlangengift und Bezauberung diente VII, 27. Von der welſchen *Bärenklau*, die durch ſchön gewundene Stiele und Blätter eine vorzügliche Zierde der Luſtgärten war, ſiehe III, 45. *Fundere*, in Überfluſs hervorbringen IX, 1. *Kolokaſie* nannte der Römer die *ägyptiſche Bohne*, *cyamos*, wovon nach Dioskorides eigentlich nur die *Wurzel* ſo hieſs. Dieſes trefliche Gewächs in den Seen und Sümpfen Ägyptens und Aſiens trug fingerdicke, bis vier Ellen hohe Stiele, und roſenfarbene Blumen, zweimal ſo groſs als Mohnblumen, die Nikander zu Kränzen empfiehlt; und nach den Blumen zellige Samenbehältniſſe, wie Honigſcheiben, woraus an dreiſsig Bohnen hervorragten. Man aſs nicht nur die Bohnen, die grünen friſch, und die reifen mit ſchwarzer Haut gekocht, ſondern auch die dicke wohlſchmeckende und nahrhafte Wurzel roh, gekocht und geröſtet, und ſelbſt die gekochten Stiele, die einen faſerichten Schleim gaben. Ja die groſsen Blätter ſogar, die denen der Waſſerlilie (*Nymphaea*) glichen, nuzte man, da ſie inwendig ſich ſenkten, zu Bechern und Trinkſchalen, *ciboria* genannt, und ahmte ſie in edlen Metallen nach: dergleichen Horaz II Od. 7 durch den alexandriniſchen Seehandel beſaſs. Ein ſo einträgliches Gewächs wucherte wild, und ward, wo es noch fehlte, mit leichter Mühe geſät, indem man die Bohnen mit Leimklöſsen einſenkte. Strabo bewundert den ſchönen Anblick ſolcher Bohnenpflanzungen auf den ägyptiſchen Gewäſſern, und die Luſtbarkeiten der Schmäuſe in bequemen

Gondeln, welche in das überſchattende Dickicht hineingedrängt wurden. Dieſen Beſchreibungen zufolge iſt die Kolokaſie der Römer keinesweges, wie Martyn annimt, der ägyptiſche *Aron* mit eſsbarer Wurzel, *Arum Colocaſia L*, ungeachtet der heutige Ägypter ihn von dem griechiſchen Worte Kolokaſie, welches die eſsbare Wurzel der Sumpfbohne, und nachmals die des Arons bedeutete, *Kulkaas* nennt; ſondern der indiſche *Nelumbo*, *Nymphea Nelumbo L*: welchen die Neueren völlig ſo vorſtellen, mit dem Zuſaz, daſs die Blume, an Geſtalt der weiſsen Waſſerlilie, an Gröſse der Sonnenblume gleich, einigen roſenroth, anderen Arten weiſs oder gelb blühe. Aus Indien, wo Alexander im Aciſenes die ägyptiſche Bohne fand, und deswegen, durch ſeine Weltkarte geteuſcht, am Urſprunge des Nilus zu ſein glaubte, war dieſes Gewächs nach Ägypten verpflanzt worden, und dauerte nur ſo lange, als die Amſigkeit der Pflanzer. Die ſelbige Kolokaſie ward, wie Plinius ſagt, zu ſeiner Zeit ſchon in Italien gebaut; und aus Virgils Erwähnung ſollte man faſt ſchlieſsen, daſs eben damals die erſten Verſuche gemacht worden: wofern man nicht lieber auf Servius hören will, der ſie erſt nach der Eroberung Ägyptens dort einſuhren läſst. Nach Palladius wurden nicht, wie in Ägypten, die Bohnen in die Sümpfe geſenkt; ſondern die Knollen (daher der Name *colocaſia* oder *colocaſium*) um die Quellen und Bäche der Gärten gepflanzt, und durch Decken vor der Kälte geſchirmt. Columella räth, auch die Inſelchen der Ententeiche an den Ufern umher mit Kolokaſien, Tamarisken oder Binſen zu bepflanzen, damit die Enten eine ſchattige Zuflucht finden. Aus der verſchiedenen Anbauung will Salmaſius eine verſchiedene Pflanze, vielleicht den neueren Kulkaas, folgern: aber Martial beſchreibt die ſaſrichten Kolokaſienſtiele, die nur der ägyptiſchen Sumpfbohne oder dem Nelumbo eigen ſind, noch eben ſo, wie die vorigen.

21 — 25. Freiwillige Entſtehung alles Nüzlichen und Angenehmen, zahme und ergiebige Heerden, unſchädliche Raubthiere, Vertilgung des giftigen Gewürms und Gewächſes, ſind allen Darſtellungen der ſchuldloſen Seligkeit gemein; auch der horaziſchen der glücklichen Oceaninſeln Epod. XVI, 49:

Ohne Geheiſs dort kommen zur ſchäumenden Gelte die Ziegen,
Und heim mit ſtraſſem Euter kehrt die fromme Trift;
Auch kein nächtlicher Bär umbrummt die Hürde des Schäfers,
Noch ſchwillet tief von reger Natternbrut die Flur.

Ipſae, von ſelbſt: ohne Auſſeher, weil kein Wolf drohet, kehren die *milchreichen Ziegen* heim; für ſich ſelbſt auch weiden die *Rinder*, vor unſchädlichen *Löwen* ſicher. Denn nicht bloſs Italien trift der Segen, ſondern die ganze römiſche Welt; vergl. V, 27. So ſingt die Sibylle bei Lactanz VII, 24:

Nicht mehr wüten die Wolf' um Lämmerchen auf dem Gebirge,
Gras auch rupfen die Lüchſe zugleich mit weidenden Böcklein;
Selbſt fleiſchfreſſenden Löwen genügt Spreukoſt an der Krippe.

Von ſelbſt wachſen *Blumen* um die Wiege des neugebohrnen Götterlieblings, wie bei Homer Il. XIV, 347 unter Zeus und Here, als ſie auf Ida ſich lagerten:

> Unten nun ſproſs die heilige Erd' aufgrünende Kräuter,
> Lotos mit thauiger Blum', und Krokos, ſamt Hyakinthos,
> Dichtgedrängt und weich, die empor vom Boden ſie trugen.

Zur *Wiege* diente gewöhnlich eine Wanne, als Sinnbild der Fruchtbarkeit; in der Heldenzeit auch manchmal ein Schild, Callim. *in Jov.* 48. Die *Schlange* ſoll ſterben, will Virgil: nach anderen wird ſie, gleich den Raubthieren, ſo unſchädlich, daſs Kinder mit ihr ſpielen; weil ihr, mit aufhörendem Fluche der Erde, die Nahrung giftiger Kräuter fehlt, wie Il. XXII, 93:

> So wie ein Drach' im Gebirge den Mann erharrt an der Felskluft,
> Satt des giftigen Krauts, und erfüllt von heftigem Zorne.

Den Andächtigen ſcheint, wie ſich erwarten läſst, die hölliſche Schlange von der Sibylle bedroht zu ſein. *Teuſchende* Giftkräuter, die durch geſundes Anſehen den Sammelnden anlocken Lb. II, 152. Das zwëite *occidet* nicht verbunden mit *herba veneni*, wobei ſchon das erſte gedacht ward, ſondern zur Verſtärkung wiederholt; wie bei Horaz II Od. 3, 17: *Cedes coëmtis ſaltibus, et domo, villaque —; cedes!* Das beſte *Amomum*, eine jezt unbekannte Gewürzſtaude III, 89, kam aus Armenien, ſchlechteres aus Medien und Pontus. *Aſſyrien* war oft, wie Arabien, Medien, Armenien, Indien Lb. II, 116, ein weitumfaſſender Name des Morgenlands, z. B. im Lucan VIII, 292; wobei man alſo einer genaueren Beſtimmung ſich enthalten muſs.

26 — 36. Mit der *Jugend* des erwarteten Pollio wird die Welt ſchon alſo geläutert ſein, daſs von ſelbſt et-

was Getreide, Wein und Luſthonig, obgleich noch unzulänglich, entſteht; daher Handel, Krieg und Landbau noch fortdauert. — Die *Jugend* bezeichnet der Dichter, als die Zeit des Unterrichts in den *freien Künſten*, welche die weiſen Alten, mit des Menſchen Ernährung allein nicht vergnügt, zur Veredlung der Menſchlichkeit von dem *Freigebohrenen* foderten: *Poeſie*, *Geſchichte*, *Weltweisheit*. Jede erſcheint glänzend: die Poeſie und Geſchichte ſind Verkündigerinnen groſser Thaten von Heroen der alten und der neuen Zeit, die Weltweisheit iſt Lehrerin erhabener Geſinnung. Unter den nachahmungswürdigſten Muſtern der Geſchichte für den Jüngling, der ſich zu einem Heros der ſaturniſchen *Friedenszeit* bilden ſoll, leuchten auch die *Thaten* ſeines friedenſchaffenden Vaters Aſinius Pollio hervor. Daſs dieſer ſelbſt Meiſterwerke in allen drei Künſten aufſtellen würde, konnte Virgil damals vielleicht erwarten, aber nicht ankündigen; ſiehe III, 84. Dies vielſagende *parentis* haben drei Kopenhagener *B. C. D*; das unbeſtimmte *parentum* hat *A* und im folgenden *poterit*. Die *Tugend*, die der goldenen Zeit würdig ſein ſoll, muſs in der höchſten Bedeutung der Weltweisheit genommen werden, da ſie alle zur wahren Glückſeligkeit ſtrebenden Kräfte des erhellten Geiſtes und des gereinigten Herzens umfaſst; nicht bloſs die kriegriſche Tapferkeit, die dem eiſernen Alter für Tugend gilt. Jezo iſt die Veredlung der Natur ſchon ſo weit gediehen, daſs *Getreide* und *Wein* und *Honig* von ſelbſt entſteht; nur noch weniger reichlich, als auf den horaziſchen Oceaninſeln:

Wo die Erd' ungepflügt der Ceres jährlich ſich ſchmücket,
Und ungeſchneitelt ſtets der Traubenhügel blüht,
Mutig der Spröſsling ſich hebt des niemals teuſchenden Ölbaums,
Auch froh am eignen Baum die braune Feige prangt.

Honig aus Felſengeklüften herabrinnt, und den Gebirgen
Hochher der raſche Quell mit lautem Fuſs enthüpft.

Dies freiwillige *Getreide* wird *allmählich mit ſanfter Aehre ſich gilben* d. i. von Jahr zu Jahr mit immer ſanfterer Ähre, von weniger ſcharfen Acheln umſtarrt, reif werden: weil es gegen die unſchädlich werdenden Vögel immer weniger der Vertheidigung bedarf, die erſt nach der ſaturniſchen Zeit die Arbeit des Dröſchens und des Schwingens vermehrte, und von jenem Landmanne des Äſopus zu ſeinem Schaden hinweg gewünſcht ward. *Flaveſcere* ſagt Cato 151 von der reifenden Gerſte, womit die Ernte beginnt; *flaventia ſata* Colum. II, 21; *flaventia culta* Lb. IV, 126. Die Kopenhagener *A* hat *floreſcet* von der erſten Hand. Der Wohllaut des Verſes mit ſeinen ſanftſchwebenden Spondeen vermehrt den Ausdruck der lieblichen Zartheit und Fülle. Um *ungewartetes Dorngeſträuch* ſchlingt ſich alsdann, ſtatt der vorigen Waldranken, die edle Rebe mit reifenden *Purpurtrauben*, die Virgil Lb. II, 95 unter den vorzüglichen aufzählet. Auch *Honig*, den alten ein ätheriſcher *Thau*, von Erddüften und einſammelnden Bienen verfälſcht Lb. IV, 1, flieſst nunmehr lauter und reichlich, aus den Spalten *hervorſchwizend*, von den *Eichen* herab, auf deren Blättern auch im eiſernen Alter er am lauterſten gefunden ward Lb. I, 131. So ſingt Ovid von Saturnus, der noch die Metalle tief in der Erde verbarg, *Amor.* III, 8, 39:

Beſſeres gab er dafür: Feldfrucht ohn' ackernde Pflugſchar,
Obſt, und Honig im Stamm altender Eichen gehäuft.

Hierauf beziehn ſich die häufigen Vorſtellungen des geiſtreichen Alterthums, daſs ſowohl in den Bacchanalien, welche die Veredlung des Menſchengeſchlechts feierten, als in den erhabenen Entzückungen der Dichter, denen Natur und Sittlichkeit in der höchſten Würde erſchien, Wein, Milch und Honig aus geſchlagenen Felſen und Baumſtämmen hervorquoll, und in Bächen durch die geſegneten Fluren ſtrömte III, 89.

31 — 36. Weil indeſs die Erde von dem alten Verderbniſſe des Sündenfluchs noch nicht völlig geheilt iſt, ſo werden auch jezo in der nahenden Wonnezeit die Menſchen durch Bedürfnis und Leidenſchaft zu Meerhandel, Krieg und Landbau genöthiget. — *Fraus*, Trug, Nachtheil, Schaden. Das gefahrvolle *Meer*, welches Nereus, *Thetis* und andere zürnende Gottheiten bewachen, im zerbrechlichen *Floſſe*, wie mit Verachtung ein Schif genannt wird, zu *verſuchen*, oder Lb. II, 503 mit Rudern zu reizen: heiſst den Dichtern Verwegenheit des wahnſinnigen Frevels; Horaz I Od. 3, 21:

Fruchtlos ſpaltete Land von Land
Ein vorſorgender Gott durch des Oceanus
Scheidung, wenn den verbotnen Sprung
Doch der frevele Floſs über die Sunde wagt.

Thetin, die griechiſche Form aus Servius und mehreren Handſchriften. Man ſagt beides, *telluri inſindere ſulcos*, dem Lande Furchen einſchneiden, und, *tellurem inſindere ſulcis*, das Land mit Furchen einſchneiden, IX, 20; doch wird ein Abſchreiber leichter das lezte in das erſte verwandeln. Ich wähle demnach die römiſche Lesart, *tellurem inſindere ſulco*, weil ſie die kühnere iſt, und das vatikaniſche *ſulcis* nach zwei Ausgängen in *is* nicht Statt finden darf; *tellurem* wird auch durch ein verſchriebenes *tellure* geſchüzt. Alsdann werden die edelſten Jünglinge des heroiſchen Anwachſes ſo beſingenswürdige *Meerfahrten* und *Kriege* vollenden, wie ehemals die *Argonauten* und *Trojas Eroberer*. Bei Heſiodus Lb. 155 macht die *Heroenzeit* den Übergang vom ehernen Alter zum eiſernen, vom Herbſte des Weltjahres zum Winter: jezo kehrt die Welt vom eiſernen Winter durch dieſe ſtürmiſche Zeit zu dem goldenen Frühlinge zurück. *Tiphys* ein ſeekundiger Böotier, ſteuerte die *Argo*, das erſte lange Schif der Griechen, worin der junge theſſaliſche Fürſt Iaſon mit etwa funfzig *erleſenen Helden*, des goldenen Vlieſses wegen, die abentheuerliche Fahrt nach Kolchis, dem damaligen Ende der Welt, unternahm. Theokrit XIII, 16:

> Als nunmehr nach dem Vlieſse von Gold ausſteuert' Iaſon,
> Äſons Sohn, und jenem die edelſten Jünglinge folgten,
> All aus jeglicher Stadt die erleſenſten, deren ein Nuz war;
> Kam auch der Arbeitkühne zur ſeligen Stadt Iolkos.

Dieſe Fahrt der Argonauten, im Gegenſaz der *Kriegszüge*, gilt hier für eine entfernte Entdeckungsreiſe, um Handelswege zu eröfnen. *Achilles*, von Peleus mit der Meergöttin Thetis gezeugt, iſt durch Homer als der tapferſte der griechiſchen Heerführer vor Troja berühmt. Einen ähnlichen Heldenjüngling *ſendet* nunmehr die römiſche Republik gegen auswärtige Feinde. Zu dieſen gehören zwar vorzüglich die furchtbaren Parther des Morgenlandes: indeſs die Sendung des Achilles auf den bevorſtehenden Zug des Antonius gegen die Parther zu deuten, verbietet die Zeit; weil ja erſt im Jünglingsalter des noch ungebohrenen Pollio die Heldenthaten der aufblühenden Heroen, eine Argonautenfahrt, und ein trojaniſcher Krieg, geſchehn ſollen.

37 — 45. Hat aber ſein *männliches Alter* der erwartete Sohn des Pollio erreicht; dann wird alles überall von ſelbſt wachſen, und in ſocher Fülle, daſs Schiffahrt und Meerhandel, geſchweige der Krieg, aufhört. Ohne Pflege und Kunſt giebt Acker, Weinberg und Heerde den edelſten Ertrag. — *Vector* iſt hier, wie Servius lehrt, ſowohl *qui vehitur*, als *qui vehit*, der Krämer und der Schiffer; wie bei Lucan IV, 133 jeder in dem Fahrzeuge; gewöhnlich bedeutet es den mitfahrenden Handelsmann. *Pilot* ſtammt von dem alten *loden*, leiten, führen, woher auch *Loots*, mit vorgeſeztem Lippenhauch, (wie *Flotte*, Zug, *agmen*), den die Ausländer in *Pi* verwandelt uns zurückgaben. Nach den Begriffen der aufdämmernden Menſchlichkeit lebten die Götterlieblinge des goldnen Weltalters und Elyſiums ohne Arbeit und Mühe in göttlicher Seligkeit, von freiwilligen Erzeugniſſen und umherflieſsenden Bächen voll Milch, Wein, Honig und Öl. Heſiodus, nach jener bei v. 15 gegebenen Beſchreibung der goldenen Zeit, fährt alſo fort Lb. 117:

— — — — — — Jegliches Gut auch
Hatten ſie; Frucht gewährte die nahrungſproſſende Erde
Immer von ſelbſt, vielfach' und unendliche; und nach Gefallen
Schaften ſie ruhig ihr Werk im Überſchwange der Güter.

So ſingt Pindar Ol. II, 109: wie in Elyſion drunten, von gleicher Sonne bei Nacht und bei Tage beſtralt, die Guten ein arbeitloſes Leben genieſsen,

Nicht das Land aufrüttend
Mit der Hände Kraft,
Noch die wogende Meerflut,
Der nichtigen Nahrung wegen.

Georg Forſter erzählt, ſelbſt der glückſelige Otahitier träume ſich in ſeinem Paradieſe eine edlere Brotfrucht, die nicht einmal der gewöhnlichen leichten Bearbeitung bedürfe, ſondern gleich vom Baume gegeſſen werde. Noch in der verdorbenen Welt, glaubte man, erfreue die gerechten Völker ein Schatten jener urſprünglichen Segenszeit: wie in der Odyſſee XIX, 109 den König,

— — — — der, gut und die Götter verehrend,
Über ein Volk zahlreicher und tapferer Männer gebietet,
Und die Gerechtigkeit ſchützt. Ihm trägt die dunkele Erde
Weizen und Gerſt' umher, und voll ſind die Bäume des Obſtes,
Häufig gebiert auch das Vieh, und das Meer giebt reichliche Fiſche,
Unter dem weiſen Gebot, und in Wohlſtand blühen die Völker.

Und bei Heſiodus Lb. 225:

Welche Gerechtigkeit nun den Fremdlingen ſo wie den Bürgern
Grade verleihn, und nirgend hinweg ſich wenden vom Rechte:
Dieſen gedeihet die Stadt, und es blühn die bewohnenden Völker;
Friede nährt im Lande die Jünglinge; nimmer bedroht ſie
Mit unſeligem Krieg der waltende Herſcher Kronion;
Nimmer naht auch der Hunger den graderichtenden Männern,
Noch der Fluch; nur den Feſten gewidmete Werke begehn ſie.
Voll iſt ihnen die Erd' an Fruchtbarkeit; und des Gebirges
Eich' iſt oben von Eicheln bedeckt, in der Mitte von Bienen;

Schafe wandeln zur Schur, mit wolligem Vlieſse belaſtet;
Auch die Weiber gebähren den Vätern gleichende Kinder.
Reiches Gut umblühet ſie ſtets, und nimmer in Schiſſen
Gehn ſie; denn Frucht gewähret die nahrungſproſſende Erde.

Der *Karſt* diente zum Zerſchlagen der Erdſchollen, zum Gäten und Behäuſen der zeilenweis aufgefurchten Feldfrüchte Lb. I, 94. 155; die *Hippe* zum Schneiteln der Weinſtöcke Ecl. II, 70: die aber jezt, weil ſie nicht unnüze Ranken mehr treiben, des Schneitelns nicht bedürfen. Selbſt der zähe Kleiboden, der ſonſt Zermalmung der groſsen Schollen, ſtarke *Pflugſtiere* (denn leichteres Land ward mit Kühen gepflügt), und einen *kraftvollen Pflüger* ſoderte Lb. II, 236, trägt hinfort ohne Beſtellung. Die Kopenh. *C* hat die proſaiſche Wortfolge: *Non patietur humus raſtros*, und *falces*; *B robuſtis*. Aber *tauris* enthält ſchon für ſich den Begrif der Stärke; *robuſtus arator* hingegen mahlt den hohen Pflüger, der über den Pflug mit Macht ſich krümmt III, 42.

42 — 45. Auch die feinwolligen *Schafe*, durch die beſſere Weide veredelt, werden ihre natürliche Bräune, Gilbe und Röthe Lb. III, 386 von ſelbſt in die brennenden Farben der Kunſt, Purpur, Hochgelb und Scharlach, die feſtlichſten des Alterthums, verwandeln. — Der köſtliche *Meerpurpur*, *purpura*, *oſtrum*, ward an vielen Küſten des Mittelmeers, auch am gätuliſchen Ocean, aber am ſchönſten in Tyrus, aus dem in einer weiſsen Schlundader enthaltenen Safte verſchiedener Purpurſchnecken, *conchylia*, bereitet; nemlich der *purpura* und *buccina* mit geründeter Öfnung und langem Schnabel, und des *murex* mit weiterer Öfnung

ohne Schnabel. Nach Himmelsgegend und Miſchung war der Purpur dunkel und hell violet, bläulich, blutfarb, und hochroth mit ſanftem Glanz. In der Jugend des Cornelius Nepos galt den Römern vorzüglich der violfarbige; drauf der rothe von Tarentum, obgleich auch der violette von dort bei Horaz gerühmt wird; dann der zwiefachgefärbte tyriſche, *dibapha*, deſſen höchſtes Lob nach Plinius die Farbe des geronnenen Blutes war, dunkelnd im Anſehn, aber im Aufſehn ſchimmerud. Das römiſche *lutum*, *luteum*, *herba lutea*, iſt unſere *Waude* oder Gilbkraut, von den Franzoſen *Gaude*, in England *Dyers-weed* oder *Woold* genannt, *Reſeda luteola L*: eine wilde und angebauete Pflanze, die lange Ähren blaſsgelber Blumen trägt; getrocknet mit gelb gewordenen Blättern, giebt ſie ein hohes beſtändiges Citrongelb, und, mit Blau vermiſcht, ein lebhaftes Grün. Man verwechſele die *gelbe Waude* nicht mit dem *blaufärbenden Waid*, ισατις, *vitrum*, *gloſtum*, bei den Ausländern *Paſtel*, *Guede* und *Woad*, bei Linné, *Iſatis tinctoria*: welcher, geſtampft und in Ballen geknätet, durch Gährung ein ſchönes Himmelblau abſezt. Für *Zinnober* ſteht im Original *Sandyx*, oder, wie viele, auch drei Kopenhagener, dafür leſen, *Sandix*: welchen Plinius als eine rothe Mineralfarbe, aus gemachtem Sandarach oder gebranntem Bleiweiſs, unſerem Mennig, (denn der gegrabene Sandarach war rother Arſenik), und aus *rubrica* oder Bergroth zuſammengeſezt, beſchreibt; andere für Mennig ſelbſt ausgeben. Aber wahrſcheinlich ward jenem gemiſchten Kunſterzeugniſſe nur wegen der gleichen Farbe der Name eines einfacheren Naturerzeugniſſes beigelegt: wie dem gemiſchten Metall Electrum der Name des früher gekannten Bernſteins, deſſen abſtufendes Gelb der Schmelzer nachahmte, und dem Zinnober der Name des Drachenbluts κινναβαρι X, 27. Denn nach Heſychius, der ſeinen Gewährsmann nennt, hieſs *Sandyx* eine Staude mit *ſcharlachfarbener Blume*. Ein Gewächs ſcheint auch der libyſche Sandyx, womit Gratius *cyneg.* 86 die Federn der Wildſcheuche zu färben räth; denn dazu dürfte wohl eine Saftfarbe nöthig ſein: ein Gewächs auch der noch kräftigere indiſche Sandyx, mit welchem Vopiſcus den Purpurmantel gefärbt glaubte, der dem Aurelianus aus Perſien geſandt ward, von ſo göttlichem Glanze, daſs der römiſche Purpur dagegen aſchfarbig ſchien. In der Kopenh. *C* iſt der Schreibfehler *veſtiget*. Der Dichter bezeichnet durch den gewöhnlichen Mahlerausdruck, wie das hohe *Violet* und *Flammengelb*, das den Widder in den paradiſiſchen Fluren ſchmückt, ſo jezo die *brennende Sandyxröthe*, welche die Lämmer, *paſcentes*, von der veredelten *Weide*, erhalten; ohne daſs, wie Plinius ihn misverſteht, die Lämmer deshalb von einer Sandyxpflanze genieſsen dürfen. So wenig, als der Widder von der Waude, oder, welches ganz lächerlich wäre, von Purpurſchnecken. Glücklich wars für den Römer, daſs ſeine feſtlichſten Farben mit Naturfarben der Wolle verwandt waren; einen Mahometaner hätte ſein heiliges Grün zu einer anſtöſsigen Dichtung gezwungen. Zu dieſer Feſtlichkeit geſellte ſich der günſtige Nebenbegrif, daſs, nach den thuſciſchen Wahrſagern, ein Widder oder ein Schaf, mit Purpur- oder Goldfarbe geſprengt, Segen und dauernden Ruhm bedeutete.

46 — 47. Solche ſelige Zeiten bringt, ihr rollenden Spindeln! ſangen die Schickſalsgöttinnen, indem ſie dir, o Pollios Sohn, den Faden des Lebens zu ſpinnen anfingen. In Proſa: Solche Zeiten wirſt du erleben. — *Talia ſaecla currite*, ſolche Jahrhunderte *lauft* oder *rollt*: für, bringt ſie

durch euren Umlauf hervor, oder Catulls gemeineres *currite ducentes:* eine bekannte Dichterfigur, wie IX, 52. Lb. II, 295, und Än. I, 26 *ſic volvere Parcas.* Die *Parcen* oder *Mören* waren drei Schweſtern, Klotho, Lacheſis, Atropos, welche den Menſchen vor der Geburt, ihr Schickſal vorherſingend, den Lebensfaden anlegten und ſpannen, und in der Todesſtunde abriſſen. Natürlich ward mit dem Schickſale mancher Gebohrenen zugleich das Schickſal ganzer Städte und Reiche geweiſſagt, wie in Horazens ſäkulariſcher Ode v. 25, und in der Äneis I, 26. Bei Catullus LXIV ſingen ſie ſchon am Hochzeitsfeſte des Peleus und der Thetis die Schickſale des künftigen Sohns Achilles, mit dem wiederkehrenden Verſe 328:

Currite, ducentes ſubtemina, currite, fuſi!
Rollt, das Geſpinnſt ausziehend in Kreiſungen, rollet, ihr Spindeln!

Durch die Kühnheit des Ausdrucks ſowohl, als der verworfenen Wortfolge, ahmt unſer Dichter die feurige Begeiſterung der heilweiſſagenden Göttinnen nach. Dergleichen Stellen erfodern den lebendigen Vortrag eines Mitempfindenden, der die Schwünge der Leidenſchaft, über den Gang der ruhigen Rede hinweg, in jeder nicht ganz gefeſſelten Sprache zu verfolgen weiſs. Den Vers *Concordes* . . ., entlehnte Virgil, durch das ſtarke *fatorum* ihn veredelnd, von ſeinem und Pollios jüngerem Freunde Gallus VI, 74, in deſſen Ciris v. 125 er ſo lautet: *Concordes ſtabili firmarunt numine Parcae.*

48 — 49. Der Dichter, der Pollios Sohn als Mann in der vollen Seligkeit des goldenen Alters erblickt, ruft

ihm zu, die *groſsen Würden* des Staats nach einander, wie ſeine Jahre ihn berechtigen, bis zu dem herſchenden Konſulat hinauf v. 17, *anzutreten*. Ein Quäſtor muſste 27 Jahre haben, ein Volkstribun 30, ein Ädilis curulis 37, ein Prätor 40, ein Konſul 43. Er heiſst ein *theueres*, hochbegnadigtes *Geſchlecht der Götter*; weil ſeinen edleren Geiſt die Götter, um der Erſtling des goldenen Menſchenſtamms zu werden, von dem lauterſten Äther herabſandten v. 7. Hätte die Meinung des Pomponius Grund v. 10, daſs die Pollionen von Apollo zu ſtammen ſich gerühmt; ſo wäre die Benennung noch reichhaltiger. *Suboles*, alt für das verdorbene *ſoboles*, Zuwachs. Der Stamm iſt das uralte *olere*, *ſchaffen* und *wachſen*, und durch Sprachgebrauch *riechen*; denn alle Handlungswörter der Sinne und der Gedanken bedeuten urſprünglich *darſtellen*, wie wir anderswo ſehn werden. *Jupiters groſser Anwachs*, du unter Jupiters Schuz herlich anwachſender: als Erſtling und künftiger Herſcher. Dem Jupiter waren die Anfänge und erſten Würden geweiht: daher nahmen die ſiebzehnjährigen Römer die männliche Toga im Tempel des kapitoliniſchen Jupiters; daher begannen die Griechen den Geſang häufig mit Zeus III, 60; daher wurden die Fürſten διοτρεφεις und διογενεις, Zöglinge und Pflegeſöhne des Zeus, genannt. Der langſame Ausgang des Verſes, im Original mit dem weitſchreitenden Doppelſpondeus *incrementum*, drückt feierliche Würde aus. Wer den Alten es vorwirſt, wenn gewichtvolle Wörter, wie Διος und *Jovis*, in zwei Kürzen hinhüpfen, der vergiſst, daſs bei jenen nicht, wie im Deutſchen, *Zeitdauer* und *Tonhebung* vereinigt war, und daſs auch bei kürzerer Dauer eine Silbe bald, wie in der Muſik, durch Höhe des Tons, bald durch abſtoſsenden Druck des Wortſinns, ſich ausnehmen konnte. Auch dieſen Vers nahm Virgil mit Verbeſſerung aus der Ciris v. 398, *Cara Jovis ſuboles, m. J. i.*

50 — 52. Indem die Geſtirne das groſse Jahr vollenden, erbebt vor der Seligkeit, die mit umſchaffender Allmacht naht, das unermeſsliche Weltall. — Welch ein Bild! So erſchüttert den Olympos bei Homer ein gewährender Wink des Göttervaters; ſo hüpfen Gebirge und Meerwogen vor kommenden Gottheiten; ſo, als Plutos Macht die Eurydice zurückrafte, durchbebte ein Gekrach die Abgründe; und ſelbſt dem begeiſterten Geſange regt häufig der Wald ſeine Wipfel. Mit gleicher Erhabenheit ſingt Klopſtock von der beſchloſſenen Erlöſung:

— — — — Indem die Ewigen ſprachen,
Ging durch die ganze Natur ein ehrfurchtsvolles Erbeben.
Seelen, die jetzo wurden, noch nicht zu denken begannen,
Zitterten und empfanden zuerſt. Ein gewaltiger Schauer
Faſste den Seraf — — — .

Das *Weltall*, *mundus* v. 9, war, nach der herſchenden Schullehre, ein ſfäriſcher, mit geordneten Sternbildern umrollender Himmel, innerhalb deſſen die Planeten um die mittlere Erdkugel ihre verſchiedenen Kreiſe über einander bewegten. Allein die Dichter, wenn ſie nicht abſichtlich gelehrte Kenntniſſe des Himmels vortrugen, behielten, gemiſcht oder ganz, die ſinnliche Vorſtellung des Alterthums: daſs der Himmel, als ein *laſtvolles Gewölbe*, am Rande des flachen, vom Oceanus umſtrömten Erdkreiſes, über ſtüzende Bergſeulen, deren berühmteſte der Atlas war, ſich herabneige. Es blieben alſo, wie bei Homer und Heſiodus, Haupttheile der beſchränkteren Welt: die *Länder* ihres Erdkreiſes v. 17. III, 61, ſamt dem eingeſchloſſenen *Meere*, welches wir Mittelmeer nennen, und darüber die *Tiefen des Himmels*, oder die Räume unter dem ſcheinbaren Himmelsgewölbe, nemlich oben der Äther mit ſeinen Geſtirnen, die ſich am Rande der Erde in den Oceanus tauchen, und drunten die Wolkenluft. Dies ganze *All* ſchauert vor *Wonne*, indem das erſte *Säkel* der goldenen Verjüngung eintrit. *Nutare*, winken, wird oft von ſanfter Bewegung gebraucht: Catull. LXIV, 291 hat *nutantem platanum*, eine ſanftſchauernde Platane; Calpurnius II, 77 beſchreibt Käſeformen, *nutanti lacte*, worin die geronnene Milch bebet; und I, 79 *nutat ſidus*, zittert ein Stern, mit ſchimmerndem Glanze, welches gewöhnlicher *coruſcat* heiſst; daher die *nutantia ſidera* in der Ciris v. 218 keiner Änderung bedürfen. Die Kopenh. *C* hat die proſaiſche Wortfolge, *Aſpice nutantem convexo pondere mundum;* die vielen der Unſrigen *natürlicher* ſcheinen muſs. Den nächſten, griechiſch gemeſſenen Vers, indem das erſte *que* durch Hebung und ein folgendes *tr* verlängert wird, welchen Virgil Lb. IV, 222 wiederholt hat, verſuchten unkundige Abſchreiber auf mancherlei Art zu heilen: der Kopenhagener *A* gab, *Et terras, tractusque.* Ohne Zweifel ſchrieb der Dichter das edlere *laetantur*, welches Pierius in einer römiſchen Handſchrift fand: wie V, 7 *adſpice, ut ſparſit;* Lb. I, 57 *nonne vides, ut mittit;* Lb. III, 250 — 253 *ut pertentat, retardant.* Solche Stellen, wo *ut* ausgelaſſen iſt, z. B. II, 66. VIII, 105, gehören nicht hieher.

53 — 59. O daſs ich noch die Fülle dieſer Seligkeit erlebte, und bei dem Alter noch Feuer genug behielte, um deine Thaten zu beſingen! Durch die Gröſse des

Gegenſtandes entzückt, würde ich Götterſöhne und Götter im Wettſtreite des Geſanges zurücklaſſen! — Der Dichter, der jezt ſein dreiſsigſtes Jahr erreicht hatte, konnte erſt im vierundſiebzigſten den neugebohrenen Pollio als Konſul ſehn. Ein ſo hohes Alter wünſcht er ſich, aber dabei Geiſteskraft, wie Horaz I Od. 31, 17:

> Genuſs des Eignen gieb mit Geſundheit mir,
> Und, Sohn der Leto, daſs ich mit friſchem Geiſt,
> Dies fleh' ich, kein unrühmlich Alter
> Lebe, noch ohne den Klang der Cither!

Geiſt, ſo viel als deſſen genug ſei, um die *Thaten* des Erwarteten zu ſingen: nicht allein jene kriegriſchen ſeiner Heldenjugend v. 35, ſondern noch mehr die friedlichen, womit er als Mann in den erhabenſten Ehrenämtern den ruhigen Freiſtaat beſeligen wird. Den poetiſchen Ausdruck ſtimmten die Abſchreiber zur Proſa herab, bald durch *tam longe*, bald durch *tum longae*, welches noch gedankenloſere in *tum longe* miſchten; auch ſcheinen einige *ſpiritus* für den Genitiv, wo *us* lang wird, gehalten zu haben. *Spiritus*, Athem, Lebenskraft, Geiſt, verbunden mit Mut.

55 — 57. Keiner der berühmteſten Sänger, die in der nahen Heroenzeit v. 34 von Göttern erzeugt worden, weder ein *Orfeus*, noch ein *Linus*, beſiegt dann mich, dem deine Thaten mehr als Begeiſterung einer Muſe oder des Apollo ſind. — Stolz, durch Beſcheidenheit veredelt. *Orfeus* Lb. IV, 454 war ein Sohn des thraciſchen Stromgottes Öagrus und der heroiſchen Muſe *Kalliope*, oder, nach griechiſcher Form, *Kalliopea*. Der jüngere *Linus*, nach der gemeinſten

Sage, ein Sohn des *Apollo* und der Muſe Terpſichore, war, wie jener ältere VI, 67, ein thebaniſcher Hirtenſänger, und lehrte den Orfeus, Thamyras und den jungen Herkules, der, wegen ſeiner Fehlgriffe verlacht, ihn mit der Leier erſchlug: ihm wurden, wie anderen Barden der Vorzeit, durch ſpäteren Betrug Verſe von Götterzeugung und Erſchaffung der Welt untergeſchoben. *Apollo*, der Gott der Bogenkunde, Weiſſagung und Muſik, ward ſchon vor ſeiner Vermiſchung mit Sol, weil er über Heil und Verderben waltete, in ewiger Jugend und *Schönheit*, und mit ungeſchorenen Locken, vorgeſtellt. Lengnichs Handſchrift hat *vincent*, bedächtiger, und weniger feurig. Die ſelbige und zwei Kopenh. *B. C Orphi*, wie von *Orphes*, welches Priſcian billigt, mit Wiederſpruch des Phokas, dem *Orphei* gefällt.

58 — 59. Sogar *Pan*, der dann, wie in der Fabelzeit, ſichtbar unter uns Hirten weilt v. 15, wird im Wettgeſange mit mir vor den kundigſten Geſangrichtern verlieren. — Wenn jedes Volk, nach der Bemerkung des Xenoſanes, ſeine Götter mit heimiſchen Sitten und Vollkommenheiten denkt; ſo muſste *Pan*, der Schuzgott des bergichten Hirtenlandes Arkadien II, 32 natürlich in den Künſten der arkadiſchen Hirten, in *Wettgeſang* und Syringenſpiel VII, 4, die erhabenſte Stufe einnehmen. Daher auch Theokrits Thyrſis I, 3 den Freund nicht höher zu loben weiſs als:

— — — es gebührt nächſt Pan dir der andere Kampfpreis,
Wenn er den Bock ſich gewann, den gehörnteten; nimſt du die Ziege.

Der Dichter endiget, wie er anfing, als Hirtenſänger; und mit welcher Harmonie des Verſes, in der Bewegung und dem antwortenden Ebenmaſse der Versglieder! Die Lesart des Servius, *Pan deus Arcadia mecum* —, erkennt zwar eine Handſchrift des Pierius, auch Donatus bei Terenz Hec. II, 2, 13 und Aſcenſius, beide mit *Arcadiae*, ſpäter auch Pulmann und andere; aber ſie floſs offenbar aus X, 25. Denn mehrere Alte, die Heinſius anführt, auch Probus, ſchützen das zwiefache *Pan etiam Arcadia*, welches Macrobius *Sat.* V, 14 ſogar als Beiſpiel von angenehmer Wiederholung auswählte. Macrobius fand auch das lebhaftere *dicet*, unterſtüzt durch mehrere Handſchriften, auch die Lengnichiſche, und die Ausgabe des Aſcenſius: eben ſo folgt VI, 9, nach dem bedingenden *ſi legat*, das gewiſs behauptende *canet*.

60 — 63. Werde glücklich gebohren, o Knabe, an Leib und Seele mit heroiſcher Trefflichkeit geſchmückt! — Dieſen Wunſch, der eine lange Predigt von blumenreichen Gemeinſprüchen darbot, läſst der ſinnreiche Dichter, indem er nach Pindars Lehre (*Pyth.* I, 157) *von vielem das ragende nur in Kürze drängt*, in einem kleinen gefälligen Bilde gleichſam hinſpielen: Die Mutter betrachte lächelnd den Neugebohrenen, und das heroiſche Götterkind zeige ſofort, daſs es die anlächelnde Mutter ſchon erkenne. Das *Lächeln der Mutter* ſagt, ſie habe die Wehen der günſtigen Lucina leicht überſtanden, und freue ſich des ſchönen und lebhaften Kindes; das *frühzeitige Erkennen des Säuglings*, der den Liebkoſungen der Mutter, als um ihre *langen Beſchwerden* zu belohnen, mit kindlicher Freundlichkeit *entgegenlacht* (denn welches andere Zeichen des *Erkennens*?) verräth ungewöhnlichen Geiſt, wie er dem heroiſchen Erſtlinge des

goldenen Weltalters gebührt. Mit gleicher Veredlung dichtet Theokrit XXIV, 23: daſs ſchon im zehnten Monate der Heldenknabe Ifikles vor den herannahenden Schlangen mit *kundiger* Furcht aufſchreit; aber der junge Herakles, *gleich kundig* und *furchtlos*, als Sohn des Zeus, ſie zerdrückt, vor Freude aufhüpfend dem Amfitryon ſie zeigt, und lachend ihm vor die Fuſse ſchleudert. Von gewöhnlichen Menſchen bemerkt Plinius mit Rührung, daſs die Natur dem mit Wimmern und Thränen ins Leben eintretenden Kinde auch das frühzeitige Lachen nicht vor dem vierzigſten Tage gewähre; daſs aber Zoroaſter, zu *auſserordentlicher Weisheit beſtimmt*, gleich am *Tage der Geburt* gelacht habe. Alſo iſt *riſu* das Lächeln der Mutter, und *cognoſcere*, erkennen, bezeichnet das Gegenlächeln des Kindes. Ich zweifle, ob, *riſu cognoſcere matrem*, überhaupt etwas anderes heiſsen könne, als, *die Mutter an ihrem Lächeln erkennen*; wie *cognoſcere ſignis* Lb. I, 394. Sollte das Kind *mit Lächeln* die Mutter erkennen, ſo hätte Virgil entweder *cum riſu agnoſcere*, oder *ridens*, *ridendo agnoſcere*, geſagt. Denn ſein Lächeln wäre ja nicht das Mittel, *wodurch* es erkennte; wie Aen. IX, 245 *venatu cognovimus amnem*, und Claud. XXXIII, 158 *cognoſcere riſu*. Der *Mutter Lächeln* verſtanden, auſser Pomponius oder, wie er ſonſt heiſst, Julius Sabinus, ſchon Ruäus, der ſich auf Erithräus und Bembus beruft, auch Aſcenſius, aber zweifelhaft, und Martyn; imgleichen der Abt des Fontaines, und der Spanier Diego Lopez; auch macht das folgende, *cui non riſere parentes*, dieſe Erklärung nothwendig. *Zehn Monate*, als runde Zahl, und hier mit Übertreibung. Dürfte man den *periodiſchen Mondmonat*, oder den Umlauf des Mondes um die Erde von 27 Tagen und beinahe 8 Stunden, verſtehn; ſo füllten die vierzig Wochen der

Schwangerſchaft zehn ſolcher Mondmonte. Aber die Römer zählten hiebei *ſynodiſche Mondmonate* von Neumond zu Neumond, da der Mond nach 29 Tagen und faſt 13 Stunden mit der fortrückenden Sonne wieder zuſammentrift: daher die Entbindung eigentlich in den zehnten Mondmonat fiel. *Tulerunt*, ſie haben gebracht, erkennen die alten Grammatiker und Handſchriften. Neuere, die nicht wuſsten, daſs die mittelſte Silbe nach alter Ausſprache verkürzt werden darf, wie *ſteteruntque comae*, und bei Terenz Eun. *prol.* 20 *emerunt* am Schluſs des Senars, veränderten *tulerint* oder *tulerant*, auch die Kopenhagener.

62 — 63. Auf denn, o Knabe, ihr mütterliches Lächeln mit erkennendem Lächeln zu erwiedern! Denn gewiſs wirſt du, mit günſtiger Göttin und günſtigem Gotte gebohrener, das iſt, du glücklich und ſtark gebohrener, mit freudigem Lächeln von den Eltern bewillkommt werden! — Dieſs poetiſch gewandt: Nur ein Knabe, den die eingeladenen Geburtsgottheiten verwahrloſten, ward von den Eltern nicht angelächelt. Bei der Geburt edler Knaben, melden Philargyrius und Servius, denen in ſolchen Nachrichten wohl zu trauen iſt, ward im Familienſaale, *atrium*, nebſt dem *Lager* der geburtshelfenden *Juno Lucina*, auch ein *Tiſch* für *Herkules*, den Gott der Stärke, hingeſtellt: damit er nemlich das Kind, wie Horazens Melpomene den neugebohrenen Dichter, zu männlicher Tugend einweihete. Welchen Neugebohrenen demnach ſeine Eltern nicht anlächelten, den würdigte weder der zum Segnen gerufene *Gott*, dem hingeſezten *Tiſche* zu nahn, noch die *Göttin* dem *Lager*. Einer, ich weiſs nicht, gemeineren, oder älteren, oder nach Gegend und Willkühr abweichenden Sitte gedenkt

Varro bei Nonius und Servius. Wenn ein gebohrener Sohn Leben verſprach, und von der Hebamme aufgenommen war; ſo ſtellte man ihn auf die Erde, zur Vorbedeutung der Geradheit, oder, wie Makrobius will, damit die Göttin Ops, Bona Dea, Fauna oder Fatua, ihm Stimme gäbe, und breitete im Wohnſaale, wo Webſtuhl und Ehebette war, den brüderlichen Ehegöttern des alten ländlichen Roms *Pilumnus* und *Picumnus* ein Lager: wahrſcheinlich, wie bei anderen Götterlagern (*lectiſternia*), mit vorgeſezten Speiſen. Pilumnus, wie Piſo hinzufüget, ſollte mit ſeiner Keule, *pilum*, womit er das Korn zu zermalmen lehrte, die Übel der Kindheit abwehren; Picumnus aber, der unter dem Namen Sterquilinius die Düngung des Ackers erfand, gab dem Kinde Gedeihn: weshalb auch beide für Götter rühmlicher Thaten gehalten, und auf Kaſtor und Pollux gedeutet wurden. Der *Juno Lucina*, deren Hülfe auf jeden Fall nöthig war, hatte man natürlich ſchon beim Anfange der Wehen das einladende Lager gebreitet. Proclus bei Donatus glaubte das Lager der Göttinnen Edulia, Potica und Cuba verſtehn zu müſſen; die aber, nach Varro, erſt dem von Milch und Wiege entwöhnten Kinde die Gabe des Eſſens, des Trinkens, und des ruhigen Lagers verliehn. Sinnreich iſt die Erklärung des Ruäus: Wen die Eltern nicht anlächelten, der wird des v. 15 verheiſsenen Götterlebens nicht theilhaft ſein; der wird niemals, gleich dem vergötterten Herkules, weder von einem Gotte, nemlich Jupiter, an ſeine Tafel gezogen werden, noch mit einer Göttin zu Bette gehn. Um wahr zu ſein, erfoderte ſie, ſtatt *dignata eſt*, welches mit *viſere* gleichzeitig iſt, wenigſtens *dignatur* für *dignabitur.* Vornemlich aber müſste die Sitte, daſs bei der Geburt dem einweihenden Gotte ein Tiſch, und der geburtshelfenden

Göttin ein Lager geſtellt ward, mit Gründen bezweifelt werden; weil ſonſt jene natürlichere Erklärung ſich vordrängt. Nur des Urhebers wegen, der Quintilian iſt IX, 3, 8, gedenken wir der Leſart *qui* mit der Auslegung: *Ex illis, qui non riſere, hunc non dignatus deus, nec dea dignata.* Auch das herbe, *qui non riſere, ex illis hunc*, angenommen; ſo ſtehn wir zwiſchen drei Fügungen: *Qui parentes*, mit Unſinn; oder *qui pueri*, und *parentes* als unerwartete Anrede; oder *qui non riſere parentes*, welche die Eltern nicht *belachten* oder *auslachten*: denn *anlachten* verlangt *ad parentes* oder *parentibus*. Er könnte *parenti* für *matri* geleſen haben. Möglich. Aber *hunc* zeigte doch immer auf den erwarteten Knaben; warum ſollten nur *dieſen* die Gottheiten verſchmähn? warum nicht *hos?* Mit *parenti* und *hos* will Schrader dem groſsen Manne aushelfen; aber dann fällt ja die ganze Figur weg, die dies Beiſpiel beweiſen ſollte. Offenbar war in Quintilians Abſchrift das alte *quoi*, wofür man zu ſeiner Zeit I, 7, 27 *cui* zu ſchreiben anfing, in *qui* verdorben; und deſto leichter, da häufig *qoi* ohne *u* geſchrieben ward. Dies *quoi* fand Pierius in einigen alten Handſchriften, ſonſt allgemein *cui*. Die Kopenh. *B* hat den Schreibfehler *in menſa*.

ECLOGA QUINTA.

FÜNFTE IDYLLE.

ECLOGA QUINTA.

DAPHNIS.

MENALCAS.

Cur non, Mopſe, boni quoniam convenimus ambo,
Tu calamos inflare leves, ego dicere verſus,
Hic corulis mixtas inter conſidimus ulmos?

MOPSUS.

Tu major; tibi me eſt aequum parere, Menalca:
Sive ſub incertas Zephyris motantibus umbras,
Sive antro potius ſuccedimus. Adſpice, ut antrum
Silveſtris raris ſparſit labruſca racemis.

MENALCAS.

Montibus in noſtris ſolus tibi certet Amyntas.

MOPSUS.

Quid, ſi idem certet Phoebum ſuperare canendo!

FÜNFTE IDYLLE.

DAFNIS.

MENALKAS.

Mopſus, warum, da wir als kundige beid' uns begegnet,
Du zu blaſen auf ländlichem rohr, ich Worte zu meſſen,
Sizen wir nicht hier unter den haſeldurchwachſenen ulmen?

MOPSUS.

Du biſt älter; dir folgt der jüngere billig, Menalkas:
Ob wir unter die rege, von Zefyren wankende ſchattung,
Ob zur grotte vielmehr wir hineingehn. Schau, wie die grotte
Dort von der waldigen rebe mit ſeltenen trauben beſtreut wird.

MENALKAS.

Dir wetteiſert allein in unſeren bergen Amyntas.

MOPSUS.

Der wetteifert ja wohl, auch Phöbus geſang zu beſiegen!

MENALCAS.

Incipe, Mopſe, prior: ſi quos aut Phyllidis ignes,
Aut Alconis habes laudes, aut jurgia Codri:
Incipe; paſcentes ſervabit Tityrus haedos.

MOPSUS.

Immo haec, in viridi nuper quae cortice fagi
Carmina deſcripſi, et modulans alterna notavi,
Experiar. Tu deinde jubeto certet Amyntas!

MENALCAS.

Lenta ſalix quantum pallenti cedit olivae,
Puniceis humilis quantum ſaliunca roſetis:
Iudicio noſtro tantum tibi cedit Amyntas!

MOPSUS.

Sed tu deſine plura, puer; ſucceſſimus antro.
Exſtinctum Nymphae crudeli funere Daphnin
Flebant; vos, coruli, teſtes, et flumina, Nymphis:
Quum, complexa ſui corpus miſerabile gnati,
Atque deos atque aſtra vocat crudelia mater.
Non ulli paſtos illis egere diebus
Frigida, Daphni, boves ad flumina; nulla neque amnem
Libavit quadrupes, nec graminis attigit herbam.
Daphni, tuum Poenos etiam ingemuiſſe leones
Interitum, monteſque feri ſilvaeque loquuntur.
Daphnis et Armenias curru ſubjungere tigres

MENALKAS.

Singe du, Mopſus, zuerſt: ſei auch von den flammen der Phyllis,
Oder von Alkons lobe dein lied, auch vom hader des Kodrus:
Singe nur; Tityrus ſoll die weidenden böcklein bewahren.

MOPSUS.

Nein, der geſang, den ich neulich in grünende buchenrinde
Eingerizt, und meſſend den ton um einander bezeichnet,
Werde verſucht. Dann rufe zum wettgeſang den Amyntas!

MENALKAS.

So wie die weide des ſumpfs nachſteht dem graulichen Ölbaum,
So wie die niedere narde den purpurnen roſengebüſchen:
Muſs nach unſerem dünken auch dir nachſtehen Amyntas:

MOPSUS.

Weiter kein wort, o jüngling; wir ſind in die grotte gelanget.
  Dafnis tod wehklagten, den jammervollen, die nymfen
Troſtlos; ihr, o haſeln, bezeugts, und o bäche, den nymfen:
Als, umſchlingend des ſohns erbarmungswürdigen leichnam,
Götter zugleich und ſterne ſie grauſam nannte, die mutter.
Keiner trieb von der weid' an jenen tagen die rinder,
Dafnis, hin zu des baches erfriſchungen; keines der thier' auch
Koſtete weder den ſtrom, noch berührt' ein hälmchen des graſes.
Ja, daſs dich, o Dafnis, auch puniſche löwen beſeufzet,
Als du ſchiedſt, das reden verödete berg' und gehölze.
Dafnis hat an den wagen armeniſche tiger zu ſpannen,

Inſtituit, Daphnis thiaſos inducere Bacchi,
Et foliis lentas intexere mollibus haſtas.
Vitis ut arboribus decori eſt, ut vitibus uvae,
Ut gregibus tauri, ſegetes ut pinguibus arvis:
Tu decus omne tuis! Poſtquam te fata tulerunt,
Ipſa Pales agros, atque ipſe reliquit Apollo.
Grandia ſaepe quibus mandavimus hordea ſulcis,
Infelix lolium et ſteriles naſcuntur avenae.
Pro molli viola, pro purpurea narciſſo,
Carduus et ſpinis ſurgit paliurus acutis.
Spargite humum foliis, inducite fontibus umbras,
Paſtores; mandat fieri ſibi talia Daphnis.
Et tumulum facite, et tumulo ſuperaddite carmen:
"Daphnis ego in ſilvis, hinc usque ad ſidera notus,
"Formoſi pecoris cuſtos, formoſior ipſe."

MENALCAS.

Tale tuum nobis carmen, divine poëta,
Quale ſopor feſſis in gramine, quale per aeſtum
Dulcis aquae ſaliente ſitim reſtinguere rivo.
Nec calamis ſolum aequiperas, ſed voce magiſtrum.
Fortunate puer, tu nunc eris alter ab illo.
Nos tamen haec quocumque modo tibi noſtra viciſſim
Dicemus, Daphninque tuum tollemus ad aſtra.
Daphnin ad aſtra feremus; amavit nos quoque Daphnis.

Dafnis gelehrt, im triumf reihntanz zu beginnen des Bachus,
Und mit biegſamem laube den ſchwanken ſtab zu umwinden.
Wie die rebe dem baume zum ſchmuck, wie der rebe die traub' iſt,
Wie den heerden der ſtier, wie die ſaat dem fetten gefilde:
Biſt du einzig der ſchmuck den deinigen! Seit das geſchick dich
Raſte, verlieſs ſelbſt Pales, und ſelbſt Apollo die felder.
Wo groſskörnige gerſte wir oft den furchen vertrauet,
Sproſst unſeliger lolch und ein ſchwarm des verwilderten habers.
Statt der ſanften viol', und des purpurhellen narciſſus,
Steigt die diſtel empor und ſcharfgenadelter ſtechdorn.
Streut den boden mit laub', umzieht die quellen mit ſchatten,
Hirten der flur; es verlangt, daſs dies ihm geſchehe, noch Dafnis.
Auch erhöht ihm ein grab, und fügt zum grabe die auſſchrift:
"Dafnis war Ich in den hainen, bekannt bis zum ſternichten himmel,
"Schönem vieh ein hüter vordem, noch ſchöner ich ſelber."

MENALKAS.

So iſt mir dein holder geſang, o göttlicher dichter,
Wie im graſe der ſchlaf dem ermüdeten, wie um den mittag
Heiſsem durſt ein erquickender trunk des hüpfenden baches.
Nicht mit dem rohr erreichſt du allein, auch an ſtimme den meiſter.
Glücklicher knab', hinfort biſt Du der zweite nach jenem.
Ich will indeſs, ſo gut ich vermag, dir dieſen geſang nun
Singen, und deinen Dafnis erhöhn zu den ſternen des himmels.
Dafnis entſchwebe zum himmel; mich ſelbſt auch liebete Dafnis.

MOPSUS.

An quidquam nobis tali ſit munere majus?
Et puer ipſe fuit cantari dignus, et iſta
Jampridem Stimicon laudavit carmina nobis.

MENALCAS.

Candidus inſuetum miratur limen Olympi,
Sub pedibusque videt nubes et ſidera Daphnis.
Ergo alacris ſilvas et cetera rura voluptas,
Panaque paſtoresque tenet Dryadasque puellas.
Nec lupus inſidias pecori, nec retia cervis
Ulla dolum meditantur; amat bonus otia Daphnis.
Ipſi laetitia voces ad ſidera jactant
Intonſi montes, ipſae jam carmina rupes,
Ipſa ſonant arbuſta: deus, deus ille, Menalca!
Sis bonus o felixque tuis! en, quatuor aras:
Ecce duas tibi, Daphni, duas altaria Phoebo.
Pocula bina novo ſpumantia lacte quotannis,
Craterasque duo ſtatuam tibi pinguis olivi.
Et multo in primis hilarans convivia Baccho,
Ante focum, ſi frigus erit, ſi meſſis, in umbra,
Vina novum fundam calathis Ariuſia nectar.
Cantabunt mihi Damoetas, et Lyctius Aegon,
Saltantes Satyros imitabitur Alpheſiboeus.
Haec tibi ſemper erunt, et quum ſolemnia vota
Reddemus Nymphis, et quum luſtrabimus agros.
Dum juga montis aper, fluvios dum piſcis amabit,

MOPSUS.

Kann was gröſser mir wohl als ſolches ehrengeſchenk ſein?
Selbſt ja war der jüngling ſo werth des geſanges, und längſt ſchon
Ward mir jener geſang von Stimikon häufig gerühmet.

MENALKAS.

Glanzvoll ſtaunt an der ſchwelle des ungewohnten Olympus
Dafnis, und unter dem fuſs erblicket er wolken und ſterne.
Drum von munterer freud' iſt wald und jedes gefilde,
Pan zugleich und die hirten erfüllt und dryadiſche jungfraun.
Weder wölf' umſchleichen die trift, noch drohen dem hirſche
Tückiſche garne verſteckt; ruh liebt der gütige Dafnis.
Selbſt ſchon erheben entzückt ihr jubelgetön zu den ſternen
Ungeſchorene berge, ja ſelbſt lobſingen die felshöhn,
Selbſt auch die bäume der flur: gott, gott iſt jener, Menalkas!
O ſei gnädig den deinen und hold! Schau, vier der altäre:
Zween, o Dafnis, dir ſelbſt, zween hochaltäre dem Phöbus.
Zweimal im jahr will ich becher mit friſcher milch, die emporſchäumt,
Und zwo kannen dir ſtellen, gefüllt mit der fette des ölbaums.
Reichlich vor allen das mahl mit bacchus gaben erheiternd,
Vor dem heerd, wenn die kälte beginnt, wenn die ernte, im ſchatten,
Gieſs' ich wein aus ſchalen, den ariuſiſchen nektar.
Singen ſoll Damötas mir dann, und der lyktier Ägon,
Und nachahmen den tanz der ſatyre Alfeſibös.
Solches bleibt dir beſtändig, ſo oft wir gelobete opfer
Dankbar weihn den nymfen, ſo oft wir die felder umwandeln.
Weil im gebirg der eber, der fiſch im ſtrome ſich freuet,

Dumque thymo paſcentur apes, dum rore cicadae:
Semper honos nomenque tuum laudeſque manebunt.
Ut Baccho Cererique, tibi ſic vota quotannis
Agricolae ſacient; damnabis tu quoque votis.

MOPSUS.

Quae tibi, quae tali reddam pro carmine dona?
Nam neque me tantum venientis ſibilus auſtri,
Nec percuſſa juvant fluctu tam litora, nec quae
Saxoſas inter decurrunt flumina valles.

MENALCAS.

Hac te nos fragili donabimus ante cicuta.
Haec nos, Formoſum Corydon ardebat Alexin:
Haec eadem docuit: Cujum pecus? an Meliboei?

MOPSUS.

At tu ſume pedum, quod, me quum ſaepe rogaret,
Non tulit Antigenes; et erat tum dignus amari:
Formoſum paribus nodis atque aere, Menalca.

Weil mit thymus die biene ſich nährt, mit thau die cikade:
Immer bleibt dir namen und ehr' und ewiger nachruhm.
So wie Bacchus und Ceres, wird dich mit gelübden der landmann
Jegliches jahr anflehn; auch du wirſt binden zur leiſtung.

MOPSUS.

Welches, o welches geſchenk für ſolchen geſang dir erfind' ich?
Denn nicht freuet mich ſo das geräuſch des kommenden ſüdwinds,
Nicht die geſtad' aufwallend von ſchlagenden fluten, und ſo nicht
Bäche, die jähling hinab durch felſichte thäler ſich ſtürzen.

MENALKAS.

Dieſe ſyringe von rohr, die zerbrechliche, ſchenk' ich zuerſt dir.
Sie hat: Korydon brannt' um den jugendlich ſchönen Alexis:
Sie zugleich mich gelehrt: Weſs heerde da? Wohl Meliböens?

MOPSUS.

Du empfange den ſtab, den Antigenes, da er mir oftmal
Schmeichelte, nimmer gewann; und er war der liebe nicht unwerth
Zierlich prangt er mit erz und gleichen knoten, Menalkas.

ERKLÄRUNG
DER FÜNFTEN IDYLLE.

INHALT.

Jahr der Stadt 713 im Winter.

LUCIUS ANTONIUS, P. SERVILIUS ISAURICUS.

Virgils 28 — 29.

Mopſus und Menalkas, zwei Ziegenhirten v. 12, begegnen ſich im Sommer auf der Weide des Bergwaldes. Der jüngere Mopſus, ein treflicher Syringenbläſer, wird von Menalkas, einem vorzüglichen Sänger, freundlich zum Wechſelgeſang eingeladen. Worauf jener den Tod des Dafnis, dieſer die Vergötterung deſſelben beſingt.

Die Ausleger zweifeln, wer Dafnis ſei: ob der ſchöne Jüngling der ſiciliſchen Hirtenfabel, deſſen Tod in Theokrits erſter Idylle beklagt wird; ob ein willkührlich zum poetiſchen Gemählde erſonnener Hirte; oder vielmehr ein wahrer, neulich verſtorbener Geliebter unſeres Dichters, unter dieſem vielleicht mit Abſicht gewählten Idyllennamen.

Den ſiciliſchen Dafnis, der, wie mancherlei rührende Umſtändlichkeit er theils zulieſs, theils ſogar foderte, dennoch durch keinen beſonderen Zug ausgezeichnet wird, hätte man noch eher aufgeben ſollen, als den willkührlich erſonnenen.

Offenbar iſt Daſnis v. 50 — 52 ein neulich verſtorbener Liebling der beiden Waldſänger; von welchen Menalkas v. 85 — 87 den Virgil ſelbſt, wie IX, 10, als Verfaſſer des Alexis und des Palämon, vorſtellt. Nach der dritten Idylle alſo ward dieſe, entweder noch 712, geſchrieben, oder wenigſtens vor der erſten vom Herbſt 713, die ſonſt ihres Inhalts wegen vorzüglich wäre angeführt worden; ohne Widerſpruch vor der neunten vom Sommer 714, welche v. 18 — 20 auf dieſe, als einen Troſtgeſang des unglücklichen Mantuas, zurückſchaut.

Weſſen Tod kann in jenem Zeitraume den Dichter zu einer ſo erhabenen Darſtellung einer allgemeinen Trauer begeiſtert haben? weſſen göttliche Verehrung zu ſolchen Jubeltönen einer eben ſo allgemeinen Freude? Es vereinigt ſich alles für den Dictator Julius Cäſar, der im Jahr 710 ermordet, und im Anfange des Jahrs 712 von den verbündeten Triumvirn zum Gott erhoben ward.

Der mutiniſche Krieg, der nach Julius Cäſars Tode Virgils Heimat verwüſtete, das blutige Bündnis der Triumvirn, und die Ausſicht endloſer Kriegsgräuel um die Eroberung und Theilung der Gewalt, konnte auch wohl ein freiheitliebendes Herz, wie Virgil es in der Äneis durch Verehrung des Cato und Verabſcheuung des Catilina zeigt, mit Wehmut an die beſſeren Zeiten, da Julius beide Gallien und Illyricum ſo ruhmvoll verwaltete, und an die groſsen Tugenden und Entwürfe dieſes, wenn Freiheit nicht länger Statt fand, der Oberherſchaft ſo würdigen Manns, erinnern. Um indeſs weder die Republikaner, noch die Unterjocher, durch grade Vorwürfe zu beleidigen, hüllte der ländliche Dichter ſeine Sehnſucht nach Frieden in eine Hirtenallegorie, deren zartes Gewebe nicht mehr, als rathſam ſchien, aber den Zeitgenoſſen kennbar genug, durchſchimmern lieſs.

Wahrſcheinlich ſchrieb Virgil dieſe Idylle im Anfange des Jahrs 713 auf den Rath des Aſinius Pollio, als nach der Schlacht bei Philippi Cäſar Octavianus, die verſprochenen Äcker unter die ſiegenden Legionen zu vertheilen, zurückkehrte. Pollio, der Mantuas Schickſal vorher fürchtete, wollte ſeinen Freund dem Octavian oder dem Mäcenas, zugleich als Verehrer des göttlichen Julius und als Dichter, empfehlen, und legte den Alexis und den Palämon bei, deren Virgil v. 86 ſich rühmt; und die Empfehlung verſchafte ihm Octavians in der erſten Idylle geprieſenen Schuz IX, 10. 18. Mit Abſicht gewiſs, nicht aus Eitelkeit, bezieht ſich der Dichter auf jene zwei älteren Idyllen, die dem Pollio die vollkommenſten ſeiner bisherigen Arbeiten ſchienen. Und nicht vor Octavians Zurückkunft von Philippi war vorauszuſehn, daſs von ihm das Schickſal der dem Antonius unterworfenen Gegend um Mantua abhangen würde.

Man ſtoſse ſich nicht daran, daſs die Zeit des erdichteten Waldgeſangs doch offenbar der Sommer des Jahrs 712 iſt. Virgil ſezte die Zeit zurück, ſo wie er in der neunten Idylle v. 46 einen noch ſpäteren Geſang auf Cäſars Kometen ſchon während der Erſcheinung deſſelben anſtimmen läſst.

Die alte Vermutung, daſs Flaccus, ein Bruder Virgils, betraurt werde, könnte durch die Jugend und Ländlichkeit des allegoriſchen Dafnis begünſtigt ſcheinen. Aber wäre auch Flaccus, was keiner ihm nachrühmt, der geiſtreichſte Jüngling von glänzenden Verdienſten oder Hofnungen geweſen; ſo bliebe dennoch die Allgemeinheit der Trauer, die bis zu den puniſchen Löwen ſich erſtreckte, und ſeine von allen Hirten und Feldgöttern gefeierte Vergötterung, mit Virgils Beſonnenheit unvereinbar. Zu geſchweigen, daſs Menalkas, der allegoriſche Virgil, ſchwerlich v. 51 — 52 dem Mopſus den Vorzug ſeiner Liebe eingerühmt hätte.

Die übrigen Deutungen auf Pollios Sohn Saloninus, auf Quintilius von Cremona, Virgils und Horazens Freund, oder auf den Heerführer Quintilius Varus, widerſprechen völlig der Zeit. Denn Saloninus, von der dalmatiſchen im Jahr 715 eroberten Stadt Salonä alſo genannt, ſtarb 786, oder ſoll er von Aſinius Gallus verſchieden ſein, wenigſtens 715 als Kind, wo nicht ſpäter als Erwachſener; Quintilius der Kunſtrichter ſtarb 730; und Quintilius Varus ward 763 in Germanien erſchlagen.

ANMERKUNGEN.

1 — 3. *Der* Dichter beſingt die Empfindungen ſeines Vaterlandes bei Julius Cäſars Tode und Vergötterung in einem Wechſelgeſange, worin zwei mantuaniſche Hirten v. 17 ihn unter dem Namen Dafnis, als einen ſchönen und verdienſtvollen Hirtenjüngling, betrauren und erheben. *Menalkas* iſt der Dichter ſelbſt v. 86, der auch anderswo III, 84. IX, 10. 18. X, 7 mit gewöhnlichen Hirten, wie ein etwas kundigerer Sänger, ſich vermiſcht. Aber *Mopſus* iſt, was

die übrigen Hirtennamen des Gedichts, ein bloſses Geſchöpf der Einbildung. Zum Dichter Ämilius Macer von Verona, welcher Kräuter und den trojaniſchen Krieg beſang, deutete ihn Servius, weil er in einem allegoriſchen Gedichte alles glaubte umdeuten zu müſſen. Beide mit ihren Ziegen v. 12 begegnen ſich auf der Sommerweide im Bergwalde, und Menalkas ſchlägt einen freundſchaftlichen Wechſelgeſang vor, während ſein Knecht Tityrus die zuſammengetriebenen Heerden hüte. Da zum Geſange ein ſo ernſthafter Stof beſtimmt iſt, und der eine Sänger den Virgil ſelbſt vorſtellt; ſo wäre eine zankende Ausfoderung zum Wettgeſang, die in der dritten Idylle zweckmäſsig war, hier am unrechten Orte geweſen. Eigenes Verdienſtes froh, ehrt jeder des anderen Verdienſt, mit entgegenkommender Gefälligkeit. Sie dünken ſich wie Theokrits Wettſänger VIII, 4:

Beide der Waldſyring' erfahrene, beide des Liedes;

nur giebt Menalkas ſeinem Freunde im Syringenſpiele den Vorzug, und ſich im Geſange. Denn nicht begleiten ſoll Mopſus des Menalkas Geſang mit der *vielröhrigen Syringe* II, 36, ſondern jeder nach dem gewöhnlichen Vorſpiele ſingen v. 48. Daſs die Scene unter wilden unbeſchnittenen *Ulmen* im Bergwalde, nicht zwiſchen rebentragenden ſei, beweiſt der *wehende* Schatten v. 5, ſamt den vermiſchten *Haſeln* und den weidenden *Ziegen*, die man in Weinpflanzungen nicht duldete Lb. II, 196. 299. *Bonus inflare*, tüchtig zu blaſen; die gewähltere Form nach der griechiſchem Das ältere *conſidimus*, ſtatt des unſchicklichen Perfects *conſedimus*, hat auch die Kopenhagener *C.*

4 — 7. Mopſus nimt den Vorſchlag mit Beſcheidenheit an, und rühmt den lieblichen Schatten der wehenden

Ulmbäume, doch mehr die kühlere Felsgrotte in der Nähe, deren Eingang von den zerſtreueten Ranken einer Waldrebe ſchön und luſtig umſchlungen wird. Gemählde der Gegend, woran gemeine Dichter am gefliſſenſten ihre Farben verſchwenden, werden von Meiſtern der Kunſt nur nebenher, wie die beſungene Handlung ſie zu fodern ſcheint, mit groſsen Zügen für die ausbildende Fantaſie entworfen, und ſo viel möglich in lebenähnlicher Bewegung. *Aelter* iſt Menalkas, obgleich ein Jüngling v. 19. Daſs Mopſus dem wehenden *Schatten* der mit Haſeln durchwachſenen Ulmen, wo gewiſs auch ein unbeſchienenes Lager ſich fand, die noch kühlere *Grotte* vorzieht, iſt ſtillſchweigende Anzeige der Sommerhize. Das poetiſche *motantibus* zeigt Häufigkeit der Bewegung; ſtatt daſs in dem proſaiſchen *mutantibus*, welches Abſchreibern entfiel, der dürre Begrif von *incertas* wiederholt wird. Jenes haben die Kopenhagener *B*, und von der zweiten Hand *C. D*, auch Lengnich. *Felsgrotten* mit überwachſenem Eingange, wie I, 76. Theokr. III, 13, bot Griechen und Römern häufig die Natur, auch wenn ſie nicht an die homeriſche Höhle der Kalypſo zurückdachten. Die *wilde Rebe*, *labruſca*, *αμπελος αγρια*, war zwiefacher Art: die ſchwarze reifte kleinbeerige, ſchwarze, anziehende Trauben; die weiſse mit dichten weiſslichen Blättern, deren rothe Frucht nicht zur Reiſe kam, gab im Junius eine wohlriechende Blütentraube, *oenanthe*, *labruſcum*, die, im Schatten getrocknet, Wein, Honig und Öl würzte. Plinius ſagt, daſs ihre Blätter, wie mehreren ſchlechten Gattungen, vor dem Abfallen roth werden. Sie ſcheint unſere Klarettraube, *Vitis Labruſca L.*, von rother Frucht und halbfilzigen Blättern zu ſein, die für die Mutter des edlen Weinſtocks gehalten wird. Wie mahleriſch iſt jener mit duftenden Fruchtranken dünn und luſtig verbreitete Laubteppich von abſtechenden Farben der Blutentrauben und der Blätter, die im Winde ſich bewegen! Und doch verachtete der Dichter das Ausmahlen. *Adſpice, ut ſparſit*, für *ſparſerit*: poetiſch, nach Art der Griechen, die in ſolchem Falle gewöhnlich den Indicativ haben; vergl. IV, 52.

8 — 9. Aber, ſagt ſcherzend Menalkas, indem ſie zu der Grotte gehn: ich wage es, mit dir im Geſange zu wetteifern? Das vermag in unſeren Waldfluren nur ein Amyntas! Ein Spott mit ſcheinbarem Ernſt auf den Selbſtdünkel des Amyntas, der ſich neulich zum Wettgeſange mit Mopſus vermeſſen hatte. Daſs beide Freunde in ihrem Urtheile über ihn einſtimmten, zeigt der fortgeſezte Spott in der Antwort. *Certat*, die ſtärkere Lesart der älteſten, auch der Kopenh. C; *certet*, er mag oder darf wetteifern, lieſse dem Amyntas noch einige Scheu. — Vor Amyntas, antwortet Mopſus mit dem Lächeln des einſtimmenden Spottes, können wir beide ruhig ſein, obwohl er in ſeinem Wahne ſogar mit Apollo es aufnehmen darf. Eben ſo läſst Theokrit IV, 8 einen halben Spott durch einen derberen erwiedern:

KORYDON.

Nennen ſie doch dem Herakles an Kraft und Gewalt ihn vergleichbar!

BATTOS.

Mich auch nennt die Mutter noch tapferer, als Polydeukes!

In dem erdichteten Amyntas ſucht Servius wieder eine wahre Perſon, und tappt auf den Dichter Cornificius zu, der einer von Virgils Neidern ſoll geweſen ſein.

10 — 12. Aus Artigkeit, und weil er ſich ſelbſt treuherzig als geſchickteren Sänger rühmte, überläſst Menalkas dem Eingeladenen den leichteren Vorgeſang III, 52. *Singe zuerſt*, was du auch immer gedichtet haſt; der Inhalt ſei *Liebe* oder *Lob* oder *Zank*. Von ſolchem Inhalte waren gewöhnlich, z. B. in der dritten und ſiebenten Idylle, die Liederchen des Wettgeſangs auf erſonnene Perſonen und Vorfälle. Es ſind alſo auch *Phyllis*, *Alkon* und *Kodrus* nichts als willkührlich erdichtete Hirtennamen aus Liedern, die Menalkas von vorigen Wettgeſängen des ſiegreichen Mopſus, unter mehreren mit dem ſpöttiſch gelobten Amyntas, im Gedächtnis behielt; ſie bezeichnen weder die ſelbigen, die in anderen Idyllen III, 76. VII, 22 ſo genannt werden, noch überhaupt wirkliche Perſonen. Servius träumt von der thraciſchen Fürſtin Phyllis, die aus Liebe zu Theſeus Sohne Demofoon ſtarb, von einem kretiſchen Bogenſchüzen Alkon, und dem attiſchen Könige Kodrus, der, verkleidet als Hirt, im feindlichen Lager Lerm anfing, und erſchlagen ward. Die *Böcklein* des Mopſus ſoll unterdeſs *Tityrus*, der Knecht des reicheren Menalkas v. 65 — 73, mit den eigenen Ziegen zugleich weiden. Der Dichter nimt hier, wie X, 7, den beſcheidenen Charakter eines Geishirten an, der niedriger als ein Schäfer oder Kuhhirt geachtet ward. Bei Theokrit I, 12 übernimt der Einladende ſelbſt die Sorge für des Sängers Heerde:

Willſt du dort bei den Nymfen! o Geishirt, willſt du, dich ſezend,
Am abhangenden Fuſse des Hügelchens voll Tamarisken,
Deine Syring' anſtimmen? Ich achte derweil auf die Ziegen.

Die *Frühlingszicklein*, denn es fielen auch herbſtliche I, 14. III, 34. VII, 9. muſsten bei der Geburt im Merz zu der Muttermilch ſchon junge Laubſproſſen finden, und wurden nach drei Monaten entwöhnt, und in einer geſonderten Schaar geweidet, unter der Aufſicht eines Knaben oder Jünglinges, wie II, 30. Auch hieran alſo erkennt man des Mopſus Jugend.

13 — 15. Statt ſo gemeiner Gegenſtände, die zum Wettgeſang mit einem Amyntas wohl gut genug wären, will Mopſus vielmehr ſeinen neuen, mit vorzüglicher Sorgfalt gedichteten Geſang *verſuchen*. Ein beſcheidenes Wort bei ſtolzem Bewuſstſein. Als ſchriftkundiger Hirte II, 23 rizte er dieſen Geſang, um ihn ſorgfältiger auszuarbeiten VI, 12 in friſche *Buchenrinde*, indem er dazwiſchen ſingend oder ſpielend die Bewegung des Verſes abmaſs I, 2. *Alterna*, *alternatim*. Die alten Italer rizten, wie Symmachus IV, 28 ſagt, ihre Schriften, bevor ſie Pergament und ägyptiſchen Papyrusfilz erhielten, zum Theil in hölzerne, oft mit Wachs überzogene Täflein, wovon ein Buch eigentlich *codex* oder Block hieſs, häufiger auf Rinde und Baſt, *liber*, von Buchen und Linden. Die Weiſſagungen der martiſchen Profeten, ſagt derſelbe IV, 34, waren auf Rinden gezeichnet, und die der cumaniſchen Sibylle auf Leinwand; oder nach Virgil Än. VI, 74 auf Baumblätter. Plinius XIII, 21 bezeugt den Gebrauch der Palmblätter, und Iſidor VI, 12 mit jenen zugleich der Malvenblätter, worauf noch Cinna ein Gedicht ſchrieb. Am ſpäteſten beharrten die Waldhirten bei der alten Schreibſitte; auch der Kundſchafter, wie Plinius lehrt, rizte ſeine Berichte an den Feldherrn in friſche Rinde. Hier iſt die abgezogene Rinde gemeint, wie

wie X, 53 die lebendige. Bei Calpurnius III, 43 wird ein langes Lied in röthliche Kirſchbaumrinde gezeichnet, und dann zum Bewahren abgeſchält; und I, 20 enthält eine Buche im Hain über funfzig noch nicht ausgewachſene Verſe. Doch immer ein Beweis von der Geſchicklichkeit des Waldgriſſels. *Scribere* heiſst, wie γράφειν (alt auch γρίφειν) und *ſchreiben*, urſprünglich eingraben, einrizen: von dem gemeinſamen Stammworte *riban*, mit vorgeſeztem Hauch und Geziſch, woher reiben, rieſeln, Griſſel, Brief, graben. Das gleichalte *ritan*, rizen, reiſsen, empfing der Engländer als *writ*. Wirſt du dieſen Geſang gehört haben, dann urtheile ſelbſt, ob ein *Amyntas* dagegen auftreten könne. Das Selbſtlob verhüllt Lob des Menalkas, der allein ihm ein würdiger Gegner ſcheint, und deſſen voraus erwarteter Gegengeſang v. 55 ihm bereits war gerühmt worden. *Jubeto ut* hat die Kopenh. *D.*

16 — 18. Auch ſcherzte ich nur, antwortet Menalkas, den Amyntas dir gleich zu ſchäzen, der dir ſo weit nachſteht, als die Weide dem Ölbaum, und die Narde dem Roſenbuſch. Die *Weide* iſt zwar dem *Oelbaum* an blaſſem Laube nicht unähnlich, aber an Nuzen wie verſchieden! Die *Narde* wetteifert zwar mit der *Roſe* im Wohlgeruch, doch läſst ſich die unanſehnliche Blume in Kränze nicht einmal flechten. Daſs Virgils *Saliunca* die *celtiſche Narde* oder *Valeriana Celtica L.* ſei, ſcheint ohne Grund bezweifelt zu werden. Dioskorides lehrt, die celtiſche Narde wachſe auf den liguriſchen Alpen und in Iſtria, und heiſse bei den Eingebohrenen *Aliungia;* ſie ſei ein kleines Staudengewächs, die Wurzeln in handvolle Bunde geſchlungen, länglich und in Gelb fallend die Blätter, und gelb die Blume. Scribonius

Largus, ein Arzt des erſten Jahrhunderts, nennt die celtiſche Narde *c.* 104 ausdrücklich *Saliunca.* Plinius ſagt, die Saliunca werde, ſo wenig als die Iris, zu Kränzen gebraucht, obgleich beide von edlem Geruche ſein; zwar blätterreich, aber kurz und unflechtbar, hange ſie an vielfacher Wurzel, eigentlicher Kraut als Blume, dicht wie mit der Hand gedrückt, und bald ein Raſen ihres Geſchlechts; Pannonien erzeuge ſie, auch Noricum und die Alpen im Sonnenſchein, und von den Städten Eporedia (Jurea in Piemont), von ſolcher Lieblichkeit, daſs ſie eine Fundgrube geworden ſei; man lege ſie gern zwiſchen Kleidungen; die Wurzel in Wein gekocht ſtille das Erbrechen, und ſtärke den Magen. Nur weil Plinius bei Erwähnung der *galliſchen*, d. i. *celtiſchen Narde* den einheimiſchen Namen *Saliunca* aus Nachläſsigkeit verſchwieg, glaubt man Abweichung zu finden; obgleich auch das dort geſagte alles von des Dioskorides celtiſcher Narde gilt. Valerius Cordus verſichert, daſs noch die deutſchen Alpenbewohner dieſe Heilpflanze *Seliunk*, gleichſam Seelenverjüngerin, nennen. Sie kriecht mit niedrigen, an den Gelenken wurzelnden Stengeln, voll länglicher blaſsgelber Blätter, und trägt auf kurzem Schafte eine Ähre von kleinen gelben Blumen, deren Spize von auſsen purpurroth und inwendig aſchgrau iſt; der gewürzten Wurzeln und Stengel wegen, wird ſie häufig aus Öſterreich und Italien in die Türkei verkauft. Auch dieſe Pflanze beweiſt, daſs die Scene der Idylle in Virgils Heimat, nicht in Sicilien ſei. Bei Theokrit V, 92 — 95 ſind zwei ähnliche Vergleichungen:

Nimmer ja ſind Hambutten an Lieblichkeit, noch Anemonen,
Gleich den Roſen, die voll in Pflanzungen blühen am Steinwall.

Und im Gegengeſang:

> Ungleich ſind Bergäpfel dem Obſt der geſtachelten Eiche:
> Glatt iſt die Eichel von Schale; doch ſüſs der Apfel wie Honig.

Mahleriſcher ſind dieſe; aber ſinnreicher ſcheinen die virgiliſchen.

19. Mopſus unterbricht ſein Lob, um es nicht zu beantworten; und nachdem ſie die kühle Grotte erreicht, und etwa auf einen moſigen Felſen ſich geſezt haben, beginnt er das gewöhnliche Vorſpiel, αναβολη, mit der Syringe, und drauf den Trauergeſang, den er, nach jener prüfenden Aufzeichnung, jezt auswendig weiſs. *Succedere antro*, nach dem lucreziſchen *ſuccedere ſoli* V, 257. Kopenh. *C ſuccedimus.* Aſcenſius und Cerda geben dieſen Vers noch dem Menalkas, wahrſcheinlich weil ihnen das ſchmeichelnde *puer*, als Anrede an den älteren Menalkas, unſchicklich dauchte.

20 — 44. Julius Cäſar, der im Jahr 710 mitten aus groſsen Thaten und Entwürfen für die Umformung des römiſchen Staats hinweggeraſt wurde, erſcheint der ländlichen Muſe als ein edler und ſchöner, in der Blüte der Jugend geſtorbener Hirte Dafnis. Seinen Tod betraurten 20 — 28: die Feldnymfen und die Mutter (die Schuzgötter des Staats und ſeine gefabelte Ahnin Venus), die übrigen Hirten ſamt ihren Heerden (Obrigkeiten und Volk), und ſelbſt die wilden Thiere (unterworfene Völker). Denn er, ein Diener des Bacchus 29 — 31, brachte höhere Veredlung der Natur und der Menſchlichkeit; er war unſer Schmuck 32 — 34; und mit ſeinem Verluſt 34 — 39 erfolgte allgemeine Verödung. Darum 40 — 44 laſst uns ſein Andenken mit einem Trauerfeſt und einem ehrenden Grabmal feiern.

20 — 23. Den grauſamen Tod des Dafnis beweinten die Nymſen in Gebüſchen und an Bächen, indem jammernd die Mutter den Leichnam ihres Sohns umſchlang. — Der Hirtenname *Dafnis* ſcheint für den ſiegreichen Völkerhirten Julius Cäſar, den Abkömmling der Venus, mit Abſicht gewählt, weil er an δαφνη, Lorber, und an den ſiciliſchen Halbgott erinnert. Seine Ermordung nennt der Dichter, aus Scheu vor den edlen Freiheitsvertheidigern, nur einen *grauſamen Tod*, den das *grauſame Schickſal* verhängt habe. Ein Anſtauner der Einzelmacht, wie ſie in nachmaligen Jahrhunderten aufwuchſen, hätte wenigſtens der Mutter einige Verwünſchungen gegen die frevelnden Mörder in den Mund gelegt. Die befruchtenden *Nymſen* II, 46 der *buſchigen* Bergthäler und *durchſtrömten* Auen, wo der ſchöne Dafnis einſt fröhliche Heerden geweidet hatte, bedeuten die Schuzgottheiten Roms Lb. I, 498, die ihren Liebling Cäſar vermiſsten. Nicht ungeſucht kam die traurige Langſamkeit des anfangenden Verſes mit ſeinen prachtvollen Moloſſen, und dem ſpondeiſchen Übergange *flebant*. Die *Haſeln* der Gebirge v. 3. I, 14, und die herabſtrömenden *Bäche*, werden, als belebt und mitwiſſend, zu Zeugen der angehörten Wehklage gerufen. Ein ähnliches Gemählde iſt in Bions Klage um Adonis:

> Auch die Nymſen der Flur wehklagen ihn; doch Afrodite,
> Aufgelöſt ihr Geringel, durchſchweift die verwachſenen Thäler
> Jammervoll.

Venus, die Mutter des Äneas, von deſſen Sohne Iulus die juliſche Familie abzuſtammen ſich rühmte, bejammert Cäſars Ermordung auch bei Ovidius *Met.* XV, 761 mit mütterlicher Leidenſchaft. *Grauſam* nannte ſie im Schmerz die *Götter* und *Sterne*, weil ſie, nach alter Vorſtellung, das Schickſal ihres Sohns beſchleunigt hatten. *Gnati*, die alte Form von *genao*, *genaſco*; Lengnich fand *nati*. *Atque atque* poetiſch für *et et*. *Vocat* für *vocavit*.

24 — 28. Es trauerten alle Hirten mit ihren Heerden, und ſelbſt die wildeſten Waldthiere. — Wenn der Hirt Dafnis den Julius Cäſar vorſtellt; ſo ſind dieſe *Hirten* der Flur zunächſt die übrigen Gewalthaber des Staats, der noch immer, wie Cäſar und ſeine Anhänger vorgaben, ein nur verbeſſerter Freiſtaat blieb, dann auch (denn es gab ja Unterhirten) alle beſonderen Gebieter und Eigenthümer; ihre *Heerden* aber ſind die Geringeren des Volks, und die *Waldthiere* die bezwungenen Völker. Die niedergeſchlagenen *Hirten* mochten die geweideten *Rinder* (eine Gattung für alle) nicht einmal zur Tränke treiben; auch die ſich ſelbſt überlaſſenen *Heerden*, ſowohl gröſserer als kleinerer Thiere, vergaſsen vor Unmut, vom nahen Gewäſſer auch nur zu koſten VII, 11, und ſogar das Gras um ſich her anzurühren. Eine übertriebene Vorſtellung des Grams, die man nicht allzu buchſtäblich vom mehrtägigen Faſten verſtehen muſs. So Moſchus in Bions Grablied:

> Stumm ſind nun die Gebirge; die Rinder ſogar um die Stiere
> Schweifen klagend umher, und verſchmähn die Weide zu koſten.

Die Kopenhagener Handſchrift *A* lieſt *ulla neque amnem*, und B verbindet *ad flumina nulla*. Die Änderer miskannten nach *nulla* die Unterabtheilung *nec nec*, wofür auch *vel vel* ſtehn konnte. Am unglücklichſten iſt die Änderung *flumina nota*, weil ſchon das Beiwort *frigida* vorhergeht. *Quadrupes* hieſs, nach Ulpian, eigentlich alles zahme Vieh. *Graminis herba*, die jungen Sproſſen des Graſes: wie *frumenti herba* Lb. I, 134; *herbae algae* Colum. VIII, 17, die verſchiedenen Kräuter der *alga*, Ecl. VII, 42; und *ὕπνου κῶμα* Theokr. Epigr. III, 6 des Schlummers Betäubung. Selbſt entferntes *Gewild*, und darunter ſelbſt *puniſche Löwen* beſeufzeten Dafnis Tod in ihren *Bergwäldern*, die noch, wie v. 21 die Haſeln und Bäche, es *bezeugen*. Die Hirtenflur des allegoriſchen Dafnis iſt das ganze römiſche Reich, wo Dafnis auch die wildeſten Völker durch Macht und Weisheit gezähmt hatte. Die *puniſchen Löwen* in ihren *Wildniſſen* ſind die Völker des alten kriegriſchen, im Jahr 608 zerſtörten Karthagos: welches, nachdem 631 der Tribun C. Gracchus es umſonſt verſucht hatte, Julius Cäſar 708, zugleich mit dem verwüſteten Korinth, durch abgeſandte Kolonien wieder zu erbaun unternahm, aber durch den Tod verhindert, die völlige Ausführung dem Cäſar Octavianus überlieſs. Für einen eigentlichen Hirten, um Mantua oder in Sicilien, wo keine Löwen ſind, wäre das Gemählde unnatürlich, und keineswegs mit der theokritiſchen Klage um den ſiciliſchen Dafnis zu entſchuldigen, der unter dem traurenden Raubgewilde die Löwen nur bedingungsweis nennt I, 71:

Ihn ja haben Schakal', ihn heulende Wölfe bejammert;
Ihn auch hatt' aus Gebüſch der Löwe beweint, da er hinſank.

Nemlich wenn Löwen, wie im benachbarten Afrika II, 64, auch in Sicilien wären. *Montesque ſilvaeque*, Berge und Wälder, für Bergwälder: eine dichtriſche Vereinzelung mit dem dichtriſchen *que que*. In ſolchen Veredlungen der ſchwächeren Redetheile bleibt der Deutſche beſtändig zurück; und was er noch etwa erreichen kann, wird ihm von den Liebhabern des Gemeinen als Sprachfehler verdacht.

29 — 31. Warum dieſe ſo allgemeine Betrübnis? Weil Cäſar die Gebrechen des römiſchen Staats durch weiſe und wohlthätige Einrichtungen zu heilen ſtrebte. Bildlich, weil *Dafnis*, die Hirtenflur durch Anbau und Sittlichkeit zu veredeln, als ein Diener des *Bacchus* erſchien. *Bacchus* hatte mit *Ceres* zuerſt die rohen Waldmenſchen und unſtäten Hirten zu milden und geſelligen Anpflanzern gebildet, und ward deswegen, wie jene, in den Geheimniſſen als Urheber der Sittlichkeit, ϑεσμοφορος, verehrt. Ihm, dem jugendlich ſchönen, zu Freude und erhabenen Gedanken entzückenden Wohlthäter der Menſchen wurden Jubelfeſte mit *Reihntanz* (*thiaſus*) von Jünglingen und Jungfraun unter lermenden Trommeln und Klappererzen gefeirt: an welchen man die Thaten des Gottes, vornehmlich ſeinen in ſpäterer Zeit gefabelten Triumfzug aus dem bezwungenen Indien, auf einem Wagen mit gezähmten *Tigern*, Lüchſen oder Pardeln vorſtellte, und durch den Schwung der *Thyrſe*, oder mit Efeu und Weinlaub umwundenen Stäbe, Wein und Honig und Öl, und alle Seligkeiten des goldenen Weltalters III, 89, aus dem Boden zu ſchlagen träumte. Von den *armeniſchen* oder *hyrkaniſchen Tigern* Lb. IV, 510. Auf ſolchem Wagen erſchien Bacchus, die Ariadne entführend, dem Ovidius *art. am.* I, 549:

Siehe der Gott vom Wagen, der hoch mit Trauben umwölbt war,
Lenkte ſein Tigergeſpann jezo mit goldnem Gezäum.

Umſtändlicher beſchreibt dieſe Orgien Claudian in dem Lobgedicht auf das vierte Konſulat des Honorius VIII, 602:

> Wenn du in ſolchem Gurt die mäoniſchen Städte durchwallteſt;
> Lydia nahete dir mit des Weinlaubs heiligen Stäben,
> Nyſa mit Reihntanz dir; es zweifelte, welchem es tobte,
> Bacchus taumelnder *Zug*; ſanſt wandelten Tiger zum Lenkſeil.
> Alſo lenkt, umfunkelt von öſtlichen Steinen die Gemshaut,
> Liber den Wagen daher, und in elſenbeinenen Jochen
> Kaſpiſche Hälſ; ihn umſchwärmen die Satyre rings, und Mänaden,
> Fliegend das Haar, und ſtrengen dem Indier ſiegenden Eſeu;
> Trunken auch wankt in den Banden der feindlichen Rebe der Ganges.

Uns, auch den freimütigen, wird es ſchwer, dergleichen Religionsbegriffe dem geiſtvollen und frohherzigen Griechen mit hellem Geiſte und reinem Herzen nachzuempfinden, und in dem ausſchweiſenden Stolze eines Marcus Antonius, der, wie vormals Demetrius Poliorcetes, Antigonus, der vierte Ptolemäus, und der pontiſche Mithridates, ſich als ein anderer Bacchus und Oſiris in Athen und Alexandria verehren lieſs, oder in dem Übermute des C. Marius, der nach dem cimbriſchen Triumf den Barbarenbezwinger Bacchus durch ſeine Trinkgefäſse nachahmte VI, 17, mehr als ein lächerliches Gaukelſpiel zu erkennen. *Curru* der alte Dativ. Das verſtändlichere *inducere Baccho*, welches die Kopenh. *A. D* haben, hätte kein Abſchreiber in *Bacchi* verwandelt. Die Mutmaſsung, daſs Julius Cäſar, zum Andenken des im Jahr 708 an den Liberalien (17 Merz) über Cnejus und Sextus, die Söhne des Pompejus, bei Munda in Bätica erfochtenen Sieges, vielleicht die Bacchusfeier verherlicht habe, iſt ein nichtiger Nothbehelf verlegener Erklärer. *Haſta*, urſprünglich ein Schoſs, verwandt mit Aſt, *geſum*; dann eine Lanze. Auch *Speer*, *Spieſs*, *Stange*, *Stab*, bedeuten, wie *pilum*, *telum*, eigentlich einen Trieb des Baums.

32 — 34. Fortſezung des vorigen Gedankens. Dafnis, der die faſt verwilderten zum Dienſt des ſittlichen Bacchus zurückführte, war ſeinen Mithirten zum Schmuck, wie in der Baumzucht dem Ulmbaum die gepaarte Rebe, und dieſer die Traube, wie in der Viehzucht den Heerden der Stier, und im Ackerbau dem Felde die Saat. Die vorragendſten Schönheiten der ganzen, von Dafnis verſchönerten Hirtenflur. Nicht ſchlechter für ihren Ort iſt die theokritiſche Vergleichung VIII, 79:

Eicheln ſind der Eiche zum Schmuck, und Äpfel dem Obſtbaum,
Aber der Kuh ihr Kalb, und weidende Kühe dem Hirten.

Oder XVIII, 29:

Wie ſich ein Schwad ausnimt im fruchtbaren groſsen Gefilde,
Wie die Cypreſſ' im Garten, ein Theſſalerroſs an dem Wagen:
So war Helena ſchön, die roſige, vor Lakedämon.

Wenn mehrere Handſchriften das *eſt* auslieſsen; ſo möchte ich *decori*, *ut* in den Text aufnehmen.

34 — 39. Seitdem du, unſer Schmuck, uns geraubt wurdeſt, verödete ſowohl Weide, als Acker und Garten. — Wieder ein Blick über die ganze Hirtenflur. Dieſe Verödung des Reichs war dem Dichter am fühlbarſten in ſei-

nem eigenen Vaterlande, dem dieſſeits der Alpen gelegenen Gallien, welches unter Cäſars Verwaltung von 696 bis 705, als ſeine Lieblingsprovinz, ſo blühend geweſen, und 705 von ihm, dem Dictator, auch jenſeits des Padus mit dem Bürgerrechte, das ſonſt nur dieſſeits des Padus galt, beſchenkt worden war, bald aber nach ſeiner Ermordung durch den mutiniſchen Krieg des Jahrs 711 ſo ſchrecklich verheert wurde. Die Hirtengöttin *Pales* und *Apollo* der Weidende Lb. III, 1 verlieſsen die Gefilde, wo ihr Dafnis fehlte, und entzogen den Heerden Segen und Gedeihn, den Hirten Freude und Geſang. Beide hatten auf Cäſar noch eine beſondere Beziehung. Die Palilien nemlich am 21 April wurden ſeit 708, da den Abend zuvor die Nachricht von Cäſars Siege bei Munda nach Rom gekommen war, nicht bloſs als Roms Gründungstag, ſondern zu Cäſars Ehre gefeirt; und die apollinariſchen Spiele am 13 Julius trafen auf Cäſars Geburtstag. *Ferre*, wegnehmen IX, 51. Lengnichs Handſchrift hat mit drei anderen *tulere*. Auch der *Acker* (denn Virgils Hirten bauen das Feld), wo wir oft *groſsen* auserleſenen Samen Lb. I, 197 den Furchen zum Wiedergeben *anvertrauten*, trägt jezo vernachläſſigt nur ausgeartetes Unkraut. Die Alten zum Theil behaupteten, daſs Weizen und *Gerſte* aus verdorbenem Samen zu *Lolch* werde, die Gerſte auch zu *Flughaber*. Den gewagten Pluralis *hordea* rügten Bavius und Mävius, vermutlich aus Rache wegen III, 90, in dieſem Hexameter:

Hordea qui dixit, ſupereſt ut tritica dicat.

Ihm, der *hordea* ſagt', iſt *tritica* übrig zu ſagen.

Zu gleich gehäſſigen Folgerungen, z. B. Wer *dieweil* ſagt, der muſs auch *alldieweil* und *ſintemalen* wieder aufwecken! erniedrigen ſich bei uns Männer, die es verdienten, gerecht zu ſein. *Lolium* iſt Taumellolch, Dort, Twalch, Sommertreſpe, Tollkorn, *Lolium temulentum L:* eine beſonders in Gerſte und Haber wuchernde Grasart, deren Ähre betäubenden, und, wie die Alten ſagen, blindmachenden Samen trägt. Einige rechnen dazu auch die rothblühende Rade mit runden ſchwarzen Samen, *Agroſtema Githago L.* Der *wilde*, taube oder *Flughaber*, weil ſein reifer Samen im Winde verfliegt, wuchert ebenfalls in Gerſte und Haber. Für *naſcuntur*, welches die beginnende Verwilderung mahlt, haben auch zwei Kopenhagener *C. D*, mit der Lengnichiſchen, *dominantur* aus Lb. I, 154. Selbſt der *Garten* bringt für Blumen nur Diſtel und Dorn. Die *Viole* II, 47 iſt hier die angebauete hellblättrige, oder die Levkoje, die weiſs, purpurn und gelb blüht. Eine Gattung des *Narciſſus* II, 47, die um die Herbſtgleiche blühte, hatte einen *purpurnen* Kelch, der nach römiſchem Sprachgebrauch Lb. IV, 123 Blume hieſs: daher *Cir.* 96 *ſuave rubens narciſſus*, der *ſanftröthelnde* Narciſſus. Der *Paliurus* iſt den Alten ein ſtachlichtes, zu lebendigen Zäunen dienendes Staudengewächs, das abfallende Blätter, und über den Blättern in einer Art Hülſe drei bis vier Samen, voll Fettigkeit wie Leinſamen, trägt. Dieſe Merkmale hat der ſüdliche *Stechdorn*, der, wegen der heiligen Dornkrone, auch Chriſtdorn und Judendorn, und noch von den Griechen mit verdorbenem Namen *Paliuru*, genannt wird, *Rhamnus Paliurus L:* ſeine gelbe Blüte hinterläſst eine ſcheibige flache Hülſe mit etwa drei Fächern, worin ein glatter öliger Same liegt. Der Grammatiker Diomedes führt *purpurea narciſſus*, mit *atra ſilex* und *amara cortex*, als poetiſche

Wagniſſe an, ohne Zweifel auf dieſe Stelle zurückſehend. Auch die Griechen, wie Heinſius bemerkt, brauchten *ναρκισσος* und *ὑακινθος* im weiblichen Geſchlecht.

40 — 44. Darum laſst uns ſeine Gruft am Quelle mit Laub und Blumen beſtreun, und, wie ſein Wunſch iſt, einen ſchattigen Hain umherpflanzen; über der Gruft ſei ein Hügel, und ein Denkmal mit einer Inſchrift. — Zu *Begräbniſſen* ruhmwürdiger Todten wählten die Alten volkreiche und weitgeſehene Örter, vorzüglich an Landſtraſſen IX, 59 und Ufern, damit viele die ehrende Inſchrift läſen. Landleute beſtatteten ihre Geliebteren gern an beſuchten *Quellen*, und pflanzten *ſchattige Bäume* umher, worunter ausruhende Hirten und Wanderer ſich des Guten, der auch im Tode noch wohlthätig war, erinnern möchten. Nikias von Miletus in der Anthologie:

Seze dich, auszuruhn, o Wanderer, unter den Pappeln
Hier, und ſchöpfe dir ſchnell einen erfriſchenden Trunk.
Aber gedenke des Quells auch ferne noch, welchen am Gillos
Seinem geliebten Sohn Simos zur Seite gebaut.

Nur ward um den Bergquell ein felſiger und trockener Grund erfodert, weil Todte ſchwimmen zu laſſen ein Greuel war. Noch gröſsere Ehre gab ein hoher *Grabhügel* über der Gruft, und oben ein ſteinernes Denkmal mit einer poetiſchen *Inſchrift*. Dem *Dafnis* war bisher nur die Ehre der Beſtattung an einem Borne geworden, der aus mehreren Quelladern zuſammenfloſs. Ein ſolcher *vereinigter Quell* hieſs *fontes* VII, 45. X, 42. *Cul.* 146. Theokr. I, 2. V, 47. Jezt, von der Gröſse des Verluſtes durchdrungen, ermahnt

Mopſus die Hirten, an einem neuen Trauerfeſte die Gruft umher, wie gewöhnlich war, mit *Laub*, Blumen und allerlei Schmuck zu beſtreun (φυλλοβολια), und die *ſchattigen Bäume*, die der wohlthätige Dafnis verlange, ſamt dem *Hügel* und dem *Denkmale*, hinzuzufügen. Von der Todtenehre des *Laubſtreuens* ſiehe Lb. IV, 545; imgleichen Nemeſian I, 64:

Leb' in Ruh, Meliböus, und Heil! Dir ſtreut zum Geſchenke
Duftendes Lorberlaub der ländliche Phöbus Apollo;
Dir die Faunen, was jeder vermag, hier Trauben vom Weinſtock,
Ähren dort vom Gefild', und Frucht von jeglichem Baume;
Schäumende Gelten voll Milch die ſilberhaarige Pales;
Honig tragen dir Nymfen, und farbige Kränze dir Flora.

Die ganze ländliche Feierlichkeit deutet auf die Geſchichte. Denn als Cäſars Leichnam 710 im Tumult auf dem Markte mit zugeworſenen Kränzen und Koſtbarkeiten verbrannt worden war; brachten ſeine Freigelaſſenen die Überbleibſel nur eilfertig in das juliſche Familienbegräbnis; und der Altar mit einer Ehrenſeule, den das Volk auf der Brandſtelle dem Vater des Vaterlandes errichtete, ward von den Konſuln zerſtört. Aber im Anfange des Jahrs 712 beſtätigten die Triumvirn nicht nur alle Verordnungen des Dictators, ſondern beſchloſſen ihm auch ein Heroon, oder einen Heroentempel, auf der Brandſtelle zu erbaun. Die Grabſchrift hier iſt Nachahmung der theokritiſchen I, 120:

Dafnis bin ich, der ſelbe, der hier die Kühe geweidet,
Dafnis, der hier zur Tränke die Stier' und die Kalber geführet.

Ich war jener Dafnis in den *Bergwäldern*, der gewöhnlichen Weide der Hirten: von hier *bis zum Sternhimmel* bekannt, deſſen Ruhm ſich über die ganze Erde bis zum ſcheinbar geſenkten Sternengewölbe ausbreitete. So heiſst es in einem Epigramm auf Menander *Anth. Br.* III p. 268 .

> Ewig lebſt du hinfort, und der Nachruhm, der in Athen dir
> Ausgeht, ſtreckt ſich umher bis zu dem himmliſchen Rand.

Eben ſo dehnt Silius III, 654 eine Strecke von der Mitte des Erdkreiſes *ad finem caeli*, bis an die Grenze des Himmels; und nicht anders verſtehe ich Theokrit VII, 93:

> Treſliche, welche ſogar zum Throne des Zeus das Gerücht trug.

Dieſe ſprichwörtliche Übertreibung, ſchon bei Homer Odyſſ. IX, 20. XV, 328, wäre, weil Sprichwörter nie buchſtäblich verſtanden ſein wollen, ſchon dem Ruhme eines wirklichen Hirten nicht ungemäſs; viel weniger des allegoriſchen, deſſen Hirtengebiet v. 27 der römiſche Erdkreis war. Des *ſchönen* Viehs noch *ſchönerer* Hüter, welches vom jungen Dafnis geſagt wird, bedeutet zwar, auf den frühzeitig entriſſenen Cäſar gewandt, eigentlich des zur Tugend gedeihenden Volks noch tugendhafteren Führer v. 29 — 34; doch ſcheint der Nebenbegrif körperlicher Schönheit nicht ausgeſchloſſen. Denn Cäſar, wie die Geſchichte meldet, war von erhabenem Wuchs, weiſser Farbe, runden Gliedern, etwas völligem Geſicht, ſchwarzen und feurigen Augen, und ſtarker Geſundheit; auch im Alter (er ſtarb im 56 Jahre) trachtete er nach gefälligem Anſehn mit einer Gefliſſenheit, die Spott erregte, und ſuchte die Volksmeinung zu befördern, daſs ſeine vorzüglich von ihm verehrte Ahnin Venus, mit derem bewafneten Bilde er auch ſiegelte, ihm eine gewiſſe Anmut der Geſtalt verliehn habe.

45 — 52. Menalkas lobt des Mopſus Geſang, wie eines vollendeten Meiſters, und ſpricht mit Beſcheidenheit von ſeinem Gegengeſange, der die Vergötterung des allgemein wohlthätigen Dafnis enthalten ſoll. — *Göttlicher Dichter*, von Gott begeiſtert, von Gottes Geiſte, von höherer Naturanlage, getrieben. Homers Odyſſ. XXII, 547:

> Sieh, ich lernte von ſelbſt, und ein Gott hat mancherlei Lieder
> Mir in die Seele gepflanzt.

Dein Lied iſt mir in meinem Gram um Dafnis ein ſolcher Troſt, wie dem Müden ein *Schlummer* im weichen Graſe, dem Durſtigen in der Mittagshize ein friſcher *Trunk* aus dem ſtürzenden Felſenbach. Zwei treffende Gleichniſſe aus der gegenwärtigen Natur, die man aber nicht zum Nachtheil anderer (Theokr. I, 7. VIII, 81), für ihren Ort eben ſo treffender, anſtaunen muſs. Die edlere Wortfolge, die *tuum nobis* als abſtechende Begriffe an einander ſtellt, und *tale carmen* durch gröſseren Umfang verſtärkt, fand Heinſius bei dem Grammatiker Probus, und wir in der Kopenhagener *C*; bei der gemeineren wird das nachſtehende *nobis*, zumal als geſchleifter Spondeus nach dem Abſchnitt *tale tuum carmen*, mit falſchem Nachdruck gehoben. *Aeſtus*, Sommermittag Lb. I, 297. Für *reſtinguere* haben zwei Kopenhagener *A. C reſtringere*, bändigen. *Rivus aquae* ein flieſsender Bach des Gewäſſers. Nicht nur im *Syringenſpiel*, wie ich wähnte v. 2, auch im *Geſange* biſt du Meiſter. Dies umſtändlicher beſtimmt: du biſt deinem berühmten Lehrmeiſter in beiden Tugenden gleich, und verdienſt, du Glücklicher, der zweite nach ihm, ein anderer Er ſelbſt, zu heiſsen. *Aequiperas*, die ältere Form für *aequiparas*, wird durch die älteſten Handſchriften und Grammatiker bei Heinſius und Burmann, denen die Lengnichiſche beitrit, erhärtet. Der *Meiſter* des Mopſus iſt ein erdichteter Waldſänger, wie Amyntas und Stimikon. Den Theokrit mit Rohr oder Stimme zu erreichen, wäre eins; und Dafnis läſst keine Vergleichung zu; beide erfoderten auch genauere Bezeichnung. Obgleich ich dir werde nachſtehn müſſen, will ich *dennoch*, ſo gut ich kann, dir meinen ſchuldigen Gegengeſang vorſingen, der die Vergötterung *deines*, von dir ſo innig gelobten Dafnis enthält; denn auch ich genoſs ſeiner wohlthätigen Liebe. *Dieſen* Geſang, der gleich folgen ſoll. Vom Blatte ſingend denke man ſich weder den Menalkas, noch vorher den Mopſus. *Zum Himmel erheben* iſt zuerſt vergöttern, dann in geſchwächter Bedeutung lobpreiſen; hier aber die Vergötterung beſingen, vergl. VI, 45. 62. Der 51 V. iſt in der Kopenh. *A* von einer anderen Hand beigeſchrieben. Die *Liebe* des Hirten Dafnis, die bis zu Menalkas ſich erſtreckte, iſt nichts weiter, als Cäſars obgedachte Wohlthätigkeit gegen das ciſalpiniſche Gallien v. 34, wodurch auch die Länder jenſeits des Padus, gleich den dieſſeitigen, das römiſche Bürgerrecht empfingen. Daſs Julius Cäſar des Dichters Talent ſchon gekannt und beſchüzt habe, iſt ein nichtiger Wunſch. Im Jahr 705, als Cäſar über den Rubicon ging, konnte der 21 jährige Virgil noch nicht einmal ſeine Mücke aufweiſen, die erſt 709, ein Jahr vor Cäſars Tode, geſchrieben ward. Auch möchte er ſchwerlich dieſen ſcherzhaften Jugendverſuch, noch ſeinen Alexis, geſezt daſs er vor 710 erſchien, noch andere nachmals verworfene Klei-

Kleinigkeiten, dem beſchäftigten Weltbezwinger geſandt haben. Oder wir hätten von dem kühnen Jünglinge zugleich, wo nicht ein beſonderes Lobgedicht, doch wohl eine Zueignung an ſeinen Gönner; und die Grammatiker, die ihrem Lieblinge den Beifall des Cicero andichteten (Inh. VI), hätten von einer ſo rühmlichen Begünſtigung auch den ſchwächſten Schatten gewiſs nicht verſchwiegen.

53—55. Verringere nicht deinen Geſang, Menalkas; mir wird er das wertheſte Geſchenk ſein, ſowohl des Gegenſtands wegen, als der gelungenen Ausführung, wovon das Gerücht ſchon redet. — Der *Jüngling* Dafnis iſt in der veredelnden Poeſie ein Bild des kraftvollen und unternehmenden Cäſars, der zum Heile der Welt noch ein langes Leben verſprach. Als ein ſchöner Jüngling ward er in Mopſus Geſange betraurt, ehe noch ſeine Vergötterung an die ewige Jugend der Götter, die andere hieherziehen, erinnern konnte. Aus Beſcheidenheit erdichtet Virgil, daſs ſein Menalkas, in welchem er ſich ſelbſt den edelſten Theil des Geſanges giebt, ihn nicht plözlich erfinde, ſondern lange vorher gedichtet habe. *Schon längſt*, als du ihn zuerſt einigen Freunden vorſangſt, verdiente er Beifall; wie viel mehr nach ſo langer Ausbeſſerung. Dieſer erhebende Zug nimt keine Rückſicht auf das obige *neulich* v. 13. *Stimikon*, ein bloſs erdichteter Hirtenname. Einige Alte ſuchten darunter den Mäcenas, dem der Dichter bisher noch ſchwerlich bekannt war; andere gar Theokrits Vater Simichon, wovon Theokrit VII, 21 ſich den Simichiden nenne. So ſind allegoriſche Gedichte der Misdeutung ausgeſezt.

56 — 80. Menalkas, nach dem gewöhnlichen Vorſpiel mit der Syringe, die er v. 85 verſchenkt, beginnt den Gegengeſang, der, da er ſchon lange vorher vollendet war, bloſs zufällig die ſelbige Länge hat. Der Inhalt iſt dieſer. Dafnis ward zu den Göttern erhöht 56 — 57. Des freuen ſich 58 — 64 Feldgötter und Hirten, auch die friedlichen Thiere, ſelbſt Berge und Geſilde. Ihm, dem heilbringenden Gotte 65 — 66 will auch ich zwei Altäre, zur Feier ſeines Geburtstages, neben des Phöbus Altären aufrichten, und 67 — 73 jährlich zwei Feſte, der Feldweihe und des Dankes, feiern. Dieſe Jahrfeſte werden beſtändig 74 — 80 von allen Landleuten mit geſegnetem Erfolge gefeirt werden.

56 — 57. Dafnis ward zu den Göttern über den Sternhimmel erhöht. — Schon im Jahr 710 achtete das Volk, durch die Leichenrede des Antonius entflammt, den Cäſar göttlicher Verehrung würdig: indem es nicht nur einen Altar auf der Brandſtelle erbauete, und ihm wie einem Gotte zu opfern begann; ſondern auch während der Spiele, die ſein Urneffe und angenommener Sohn Octavius im Sommer der Venus Genetrix gab IX, 47, in einem Kometen die Seele des Vergötterten herableuchtend zu ſehn glaubte. Aber im Jahr 712 geſchah erſt die förmliche Heiligung. Denn als am erſten Januar die Triumvirn und der ganze Senat auf Cäſars Verordnungen ſchwuren, beſchloſſen ſie ihm zugleich ein Heroon auf der Stelle des Marktes, wo ſein Leichnam verbrannt worden war. Man ſollte ſein Bildnis in dem circenſiſchen Pompe (Lb. III, 22) zugleich mit dem Bilde der Venus vortragen, und bei jeder Siegsnachricht ihm ſowohl, wie dem Sieger, ein beſonderes Dankfeſt feiren. Seinen Geburtstag (13 Jul. 653) ſollten alle belorbert

und fröhlich begehn; wer es verſäumte, ſollte dem Jupiter und ihm ſelbſt verwünſcht ſein, und wäre er ein Senator oder Senatorsſohn, 250000 Denare bezahlen. Da der Geburtstag mit den Apollinaren zuſammentraf, ſo ſollte jener den Tag zuvor gefeirt werden, weil ein Sibyllenſpruch an Apollos Feſte die Feier eines anderen Gottes verbot. Kein Bildnis von ihm, der wirklich ein Gott ſei, ſollte bei Leichenzügen der Verwandten getragen werden; und wer zu ſeinem Heroon flöhe, den ſollte man weder verſtoſsen noch wegſchleppen: welches Vorrecht nicht einmal einem der Götter, auſser denen, die unter Romulus es wurden, gegeben ward. Iezo das poetiſche Gemählde. Der Geiſt des *Dafnis*, der aus dem lauterſten Äther geſchaffen ward, iſt eben, von irdiſcher Befleckung rein, in urſprünglichem *Glanze* zum heimiſchen Sternhimmel zurückgekehrt, und ſtaunt hineingehend, an der *Schwelle*, über die Herlichkeit des *Olympus*, oder der Götterburg auf der Höhe des äuſserſten Himmelskreiſes, indem er unter ſich ſowohl die *wolkige Luft*, die bis zur Sfäre des Mondes reicht, als im allmählich verfeinerten *Aether* die übrigen *Wandelſterne*, erblickt. Der Name des theſſaliſchen Berges *Olympus*, deſſen heitere Höhen Homers Götter bewohnten, ward von den Späteren, als die Begriffe des Weltalls und der Gottheit ſich erweiterten, dem erhabneren Götterſiz über der Himmelsveſte beigelegt: welche Himmelsveſte den Weltweiſen eine mit Sternbildern geſchmückte Hohlkugel über den Planetenkreiſen ſchien, dem ſinnlichen Volke aber, und den weniger eingeweihten der mathematiſchen Schule, immerſort jenes homeriſche auf dem Rande der Erdſcheibe ruhende Gewölbe blieb; nur daſs einige misverſtandene Schulbegriffe ſich einmiſchten, *Myth. Br.* I, 27. II, 8. Es bedeutete alſo nunmehr *Olympus* bald den ganzen oberen Himmel, als Götterwohnung; bald nur die Höhe, *arx caeli*, über der Mitte unſeres Erdkreiſes, wo um die Milchſtraſse Jupiters Königsburg und die übrigen Götterpaläſte, nach dem Vorbilde des homeriſchen Olympus, gefabelt wurden. Die vergötterten *Heroen* wohnten nach einigen unſichtbar über dem trüben Luftkreiſe unſerer Erde, an der Grenze der ſchon ätheriſchen, aber noch trüberen, Mondſfäre; nach anderen ſchimmerten ſie als Sterne, über Luft und Äther erhaben, in dichtem Gedränge von der Milchſtraſse herab, auf welcher allmählich geläutert (*Joann. in Ariſt. meteor.* I, 8) ſie zum höheren Himmel aufſtiegen. Der herliche *Caſar* aber, welchen das Volk in einem Kometen zu ſehn glaubte, leuchtet gleich nach dem Tode voll göttlicher Klarheit am Sternhimmel, und iſt im Begrif, wie Pollux, Herkules, Bacchus, Quirinus, und nachmals Octavianus (Hor. III Od. 3. Lb. I, 503), zur Burg der ewig waltenden Götter einzugehn, deſſen äuſsere *Schwelle* ſogar, wie vielmehr die innere Pracht, ihn mit Staunen erfüllt. Auf ähnliche Art iſt Telemachos Odyſſ. IV, 74 über den prächtigen Saal des Menelaos ſo erſtaunt, wie über den *Vorhof* des Zeus:

> Alſo glänzt wohl Zeus dem Olympier drinnen der Vorhof!

Denn mit dem Saale ſelbſt des Götterpalaſtes jenen zu vergleichen, erlaubt er ſich nicht. Eine Kopenhagener hat *Olympo*.

58 — 64. Seiner Vergötterung freuen ſich Feldgötter und Hirten 58, auch die friedſamen Thiere 60, ja ſelbſt die geſegneten Berge und Gefilde 62. Ein Gegenſaz der all-

gemeinen Trauer in Mopſus Geſange. Das weiſere Alterthum, das ſchon geſtorbene Gute durch Thränen entehrt glaubte, enthielt ſich bei Vergötterten und Göttern alles Andenkens an traurige Zufälle, und feierte mit allen Ausdrücken der *Freude* v. 72 (denn dies war die Seele der Religion) nur die Macht der Seligen und ihre Wohlthätigkeit. Maximus von Tyrus XXXVIII, nachdem er die Sinnbilder der Gottheit, aus reinem Stof, und von veredelter Menſchengeſtalt, der ſchönſten und göttlichſten, die wir kennen, als Nothbehelf der ſchwachen Sterblichen entſchuldigt, und den vergötterten Thieren Ägyptens, deren Tod man betraure, vorgezogen hat; fügt dieſes trefliche Wort hinzu: Der Grieche opfert auch guten Menſchen (den Heroen), aber verehrt nur ihre Tugenden, und vergiſst ihrer Zufälle; der Ägypter ehrt ſelbſt die Gottheit durch Thränen! — Die Gottheiten des Hirtengebiets, der arkadiſche *Pan* II, 31, und die *dryadiſchen Nymfen*, die Befruchterinnen der Waldweiden X, 62, bedeuten wiederum die Schuzgötter Roms; die *Hirten* ſelbſt die hohen und niedrigen Gewalthaber. Die zerrüttete Wortſtellung, ſamt dem verſpäteten Abſchnitte in v. 59 (Hephthemimeris), iſt Ausdruck des ungeſtümen Frohlockens. Es freuen ſich auch die ſchwächeren *Thiere*, zahme und wilde, der Sicherheit vor Nachſtellungen, welche der neue Schuzgott gewährt. *Schafe* und *Ziegen* (*pecus*) ſind in der Dunkelheit nachſtellenden *Wolfen* ausgeſezt Lb. III, 537; und *Hirſche* werden mit Hunden und geſiederten Seilen in *Jagdneze* geſcheucht Lb. III, 371. *Zahme Thiere* bezeichnen das römiſche Volk, *wilde* die bezwungenen. Jezt alſo, unter der friedlichen Obhut des vergötterten Cäſars, ſind die römiſchen wehrloſen Bürger vor dem Angrif raubgieriger Völker aus den Provinzen (der Gedanke an römiſche Anführer und mitkriegende Bürger wird entfernt), und die unſchädlichen dienenden Völker ſind vor den Erpreſſungen römiſcher Befehlshaber geſichert. Eine fein geäuſserte Ermahnung an die blutdurſtigen Triumvirn (Inh. IV), ihrem vergötterten Cäſar, der den Jammer des Bürgerkriegs, wie Florus ſagt, durch Wohlthätigkeit aufwog, nachzuahmen, und von der gedroheten Äckervertheilung abzuſtehn. Eben ſo preiſt Theokrit XXIV, 84 den vergötterten Herakles:

Einſt wird kommen der Tag, da den kindlichen Hirſch in dem Lager
Ohne Beleidigung ſchaut der Wolf mit ſcharfem Gebiſſe.

Bonus, in der älteſten ſinnlichen Bedeutung ſtark, dann in moraliſcher gut, wohlthätig; daſs alſo *Jupiter optumus maxumus* im rauheren Alterthume nur Macht, im gemilderten auch Güte hatte. Unſere Wörter *gut*, *fromm*, *heilig*, *edel*, ſind den ſelbigen Weg gegangen. Überall, ſagt Menalkas, wo der *gütige Dafnis* die Glückſeligkeit des Friedens herſtellte, tönt mir Jubel und Preis entgegen über den neuwaltenden Gott: im wildeſten *Waldgebirge* vom Hirten und Jäger, an ſonnigen Felſen von dem Winzer, zwiſchen den *Baumreben* der Kornfelder vom Ackerer. Ohne Bild: das ganze römiſche Reich, Italien und alle Provinzen, freuen ſich über den ſegnenden Einfluſs des vergötterten Cäſars. *Ungeſchorene Berge* ſind hier, deren entlegene Waldhöhen weder Holzhauer noch Laubſchneider beſuchen, aber der Hirt im Sommer und der Jäger durchſtreift; vergl. Lb. IV, 277. Weiter hinab an den *Felſen* des geſenkten Bergs ſind Weinſtöcke gepflanzt Lb. II, 522; und die Ackergefilde des

Thals ſind mit weintragenden *Ulmpflanzungen* durchreiht Lb. II, 275. In gleicher Abſtufung waren um des jüngeren Plinius Gut (*Ep.* V, 6) Berge mit ewigen Wäldern auf dem Haupte, dann folgten haubare Forſte mit Kornhügeln, hierunter Weingärten, noch tiefer Baumreben, und endlich Wieſen und ebene Äcker. Und bei Longus I, 1 hatte das Landgut eines reichen Lesbiers wildnährende Berge, weizentragende Ebenen, Hügel voll Reben, und Weiden mit Vieh. *Gott! Gott!* war den Griechen (Euſt. Il. II, 478) ein feierlicher Ausruf bei Anbetungen.

65 — 66. Dir, dem heilbringenden Gotte, will auch ich mit anderen Hirten, zur Feier deines Geburtstages, zwei Altäre neben des Phöbus Altären aufrichten. — *Sei uns*, deinen Verehrern, *gnädig* und *hold;* wende das Böſe ab, und verleihe Gutes! Eine Religionsformel aus dem höheren Alterthum, da noch die Götter, weit entfernt allgütig zu ſein, nur durch ſchmeichelnde Verehrungen und Gaben erweicht, beſondere Wohlthaten gewährten. Dafnis wird mit *Phöbus Apollo* geſellt; denn Cäſars Geburtstag, wie wir geſehn haben v. 56, fiel auf Apollos Feſt (13 Jul.), und nur wegen des Sibyllenſpruchs ward er einen Tag früher gefeirt. Hier wird alſo die Feier des *Geburtstages* angedeutet. Dem friedlichen Dafnis werden unblutige Opfer von Feldfrüchten auf ſchlichten *Altären, arae;* dem Phöbus dagegen Brandopfer auf *Hochaltären, altaria*, gebracht. *Ara* war die allgemeine Benennung der Opfertiſche oder Erhöhungen (von *αἴρω*, ich erhebe), aus Erde, Stein, Raſen, aufgehügelten Hörnern und dergleichen: worauf entweder nur Gaben des Feldes geweiht, oder Räuchwerk, heilige Gewächſe, Fleiſchſtücke, Fett und Schenkelknochen verbrannt

wurden, Myth. Br. II, 33 — 40. Aber für Brandopfer bekam die *Ara* zuweilen einen zierlichen Aufſaz, *Altare* oder in der Mehrheit *Altaria* genannt (ἐπιβωμις), wovon alsdann auch der ganze Altar ſo hieſs; vergl. Servius bei VIII, 105. Zugleich werden bei Plinius X, 13. XV, 30 mit einander genannt brennende Aren und Altarien. Zugleich auch bei Lucrez IV, 1230:

— — — — *et multo ſanguine moeſti*
Conſpergunt aras, adolentque altaria donis.

— — — — mit vielem Blute beſprengt man
Wehmutsvoll die Altär', und entflammt Aufſäze mit Gaben.

Auf dem Gipfel des Olympus, erzählt Solinus IX, ſei eine Are des Jupiter, auf deren Altarien die Aſche der Eingeweide weder verweht, noch vom Regen verſpült werde. Auch bei Lucan III, 404 hat die richtige Lesart, Aren mit ſcheuſeligen Altarien erhöht. Und Quintilian in der Beſchreibung einer Hungersnoth *Decl.* XII jammert, daſs man den Aren keine Altarien aufgeſezt; das iſt, keine Brandopfer zu bringen vermocht habe. Auf ſolchen Altarien von Silber ward, wie Curtius III, 3 meldet, den perſiſchen Kriegsheeren das heilige Feuer vorangetragen. Was Varro bei Servius ſagt, daſs man den oberen Göttern Hochaltäre, den irdiſchen ſchlichte Altäre oder Aren, den unteren Heerde geweiht habe, das mag die Regel geweſen ſein: in der Ausnahme bekamen auch Hausgötter I, 7. 44 und unterirdiſche VIII, 64. Lb. III, 490. Än. IV, 509. 517 Brandopfer auf Hochaltären. Dem vergötterten Dafnis indeſs, der mit ſeinem Frieden auch die Thiere des Feldes erfreut, können nur rauchloſe

Opfer auf ſchlichten Altären wohlgefallen. *Zwei Altäre* ſezte man häufig, nicht nur Göttern, wie nach Pauſanias der Tempel des lycäiſchen Zeus in Thokma zwei Altäre und zwei Tiſche mit Adlern enthielt; ſondern auch edleren Todten und Vergötterten Lb. IV, 541. Än. III, 63. 305. Die Urſache läſst ſich in der Dunkelheit der Opfergebräuche ſo wenig beſtimmen, als warum dem Neptun Än. V, 639 vier Altäre geſezt worden. Vielleicht bloſs, um ein zahlreicheres Opfer zu bringen, wie Lb. IV, 538 — 540. Die von Heinſius gebilligte Lesart *duas altaria*, die ſchon Servius erklärt, *duas aras, quae ſint altaria*, haben auch zwei Kopenhagener *A* von der erſten Hand und *C;* einige verſchrieben *duo*, andere den Vers zu heilen *duoque*.

67 — 73. Auſser deiner Geburtsfeier gelobe ich dir jährlich *zwei Feſte*, im Anfange des Sommers und des Winters: wann wir nemlich 74 — 80 die Felder weihn, und den Feldgöttern das Dankopfer entrichten. Weil bei Dafnis der Gedanke des Segens vorwaltet, wird das Dankfeſt zuerſt genannt. Vergötterte Wohlthäter der Menſchen zählte der Grieche, zu den Heroen, der Römer zu den ſchüzenden *Laren* I. 7. 44. Als ſolche hatten ſie Theil an der *Feldweihe* (*Ambarvalia*) im April Lb. I, 338: wann der Ceres und dem gemeinſamen Bacchus Milch, Honig und Wein geſprengt, und ihr dreimal um die Felder geführtes Opferthier, nach Vermögen ein Ferkel, ein Lamm oder ein Kalb, geſchlachtet ward. Eben ſowohl an dem herbſtlichen Dankfeſt (*Liberalia, Dionyſia*) nach der Weinleſe im October oder November Lb. II, 393. 527: wann dem Bacchus ein Bock, der gemeinſamen Ceres eine Sau oder ein Ferkel, und beiden ſamt den übrigen Schuzgöttern Erſtlinge des Feldes ge-

opfert wurden. Ihres Antheils an der Feldweihe gedenkt Tibull I, 1, und am Dankfeſt I, 10: welche Stellen wir bei Ecl. I, 7 angeführt haben. Dieſe Erklärung läſst ſich allein durchführen, nicht was andere von Compitalien einmiſchen. Die *Compitalien* wurden den Laren nur Einmal des Jahrs, und erſt nach den Saturnalien im December oder Januar, und bloſs von Knechten (welches hier anſtöſsig wäre) gefeirt, entweder, wenn es die Witterung zulieſs, in den offenen Kapellen über den Scheidewegen, *compita*, oder an dem häuslichen Heerde. Das ſtädtiſche Feſt aber, das im Anfange des Mais den öffentlichen Laren, Zwillingsſöhnen der Lara von Merkur, und dem hinzugefügten Imperator, zum Andenken einer Altarweihe gegeben ward, ging die Landleute nichts an. Weil ſich das Jahr mit dem Aufgang und Untergang der Plejaden in heiteren Sommer und regnichten Winter theilte, und jener in der Volksſprache *Ernte*, dieſer Saatzeit hieſs III, 42. Lb. I, 253; ſo traf die *Feldweihe*, die nach ſchon geöfneten Weinfäſſern, alſo nach den erſten Vinalien am 23 April, gefeiert ward, den Anfang der *Ernte*, da man den *Schatten* eines Baums oder ausgeſpannter Gewande ſuchte; und das *Dankfeſt* fiel in den Anfang der *kalten Regenzeit*, gegen welche man durch ein groſses Feuer auf einem beſonderen *Heerd*, auſser den verſchiedenen Opferheerden oder Altären, und durch davor erbauete Laubhütten, ſich ſchüzte. Von dieſem *erwärmenden Feuer* ſcheint Virgil Lb. II, 528 zu reden; wenigſtens Tibull II, 1, 15, wo er bei der Feldweihe den Schuzgöttern das künftige Dankfeſt verheiſst:

Schaut, wie das heilige Lamm hingeht zu den lichten Altären,
Und mit Oliven gekränzt hinten das weiſse Gewühl.

Heimiſche Götter, wir ſühnen das Land, wir ſühnen das Landvolk!
Haltet das böſe Geſchick unſeren Grenzen entfernt!
Laſst nicht teuſchen die Saat mit nichtigen Halmen den Ernter,
Noch dem ſtürmenden Wolf beben das langſame Lamm!
Dann wird ſtattlich der Hüfner, den vollen Fluren vertrauend,
Mit groſsklüftigem Holz häufen den flammenden Heerd;
Und ein Geſind', anzeigend den wohlgenährten Eigner,
Spielet umher, und erbaut Hütten von Reiſig davor.

Dem gütigen Dafnis gelobt Menalkas an beiden Feſten unblutige Gaben von ſeiner geſegneten Flur. Nemlich jedesmal *zwei Becher* voll *friſcher Milch* von friſchmelkenden Thieren II, 22, als Erſtlingsopfer, wie Dafnis und Chloe bei Longus III; und *zwo* gröſsere *Kannen* (*creteras*, eigentlich Kannen zur Miſchung des Weins), mit *Oele* gefüllt, um ſie auf *beide* Altäre zu ſtellen: wo der Prieſter das oberſte in die Flamme goſs, und das übrige, wie die Opferfladen Lb. II, 394, zu Hauſe nahm. Das ſelbige Opfer bringt Theokrits Lakon den Nymfen V, 53:

Einen geräumigen Krug weiſsſchäumender Milch für die Nymfen
Stell' ich dar, und einen mit lieblichem Öle gefüllet.

Und hierauf bei dem fröhlichen *Opferſchmauſe* gelobt Menalkas den köſtlichſten *Wein* zum Trankopfer zu ſprengen. *Fundere*, ausgieſsen, Än. V, 98 *vinaque fundebat pateris.* Mit ſolchen unſchuldigen Gaben flehete und dankte man mehreren Feldgöttern beſonders, indem die Hauptgottheiten beider Feſte, Ceres und Bacchus, ihr Brandopfer empfingen v. 74. Beim Nachtiſche feierlicher Mahlzeiten ward den Göttern von *edleren Weinen* ein Trankopfer geſprengt

Lb. II, 102; und zu den edelſten ausländiſchen gehörte der *Chier*, beſonders der vom Vorgebirge Phanä Lb. II, 98, und der *Ariuſier* von der felſigen Gegend Ariuſa, welchen Strabo als den beſten der griechiſchen Weine rühmt. *Nektar*, der Name des ſüſsen balſamiſchen Göttertranks, ward auch vorzüglichem Honige und ſüſsem Weine gegeben; und Tournefort meldet, daſs noch jezo der Wein, den man in der ariuſiſchen Gegend des heutigen Scio aus halbgetrockneten Trauben preſst, von den Einwohnern Nektar genannt werde. Silius VII, 210:

Tmolus, und ſelbſt mit Ambroſiaſaft ariuſiſche Becher.

Die Weine jenſeit des Meers, ſagt Plinius, waren bis zu unſeren Groſsvätern in ſolchem Anſehn, daſs man beim Gaſtmahl nur einzelne Trunke gab; aber nachdem Lucullus, aus Aſien kehrend, ſie dem Volk in Überfluſs ſpendete, und zulezt der Dictator Cäſar bei ſeinen Triumſſchmäuſen ſo viel Falerner und *Chier* austheilte, kamen um das Jahr 700 lauter andere zum Vorzug. Es wird alſo erlaubt ſein, daſs im Jahr 712 auch ein mantuaniſcher Grundbeſizer, wie Menalkas, eben ſowohl als der ländliche Tibull II, 1, 28, ſich zu Feſtſchmäuſen ein Fäſschen Chierwein, der im Preiſe ziemlich geſunken ſein muſste, eingekauft habe; da ihm zumal die Verordnungen unſerer Poetiker, was Hirten gezieme, noch nicht bekannt waren. *Calathus*, eigentlich ein Korb von der Geſtalt einer entfalteten Lilie II, 46; dann ein ähnlich gebildetes Geſchirr zu Flüſſigkeiten Lb. III, 402. *Trinkſchalen* von ſolcher Form ſind bei Martial XIV, 107 mit der Abbildung eines Bacchantenzugs geziert, weil ſie, wie hier, in der Bacchusfeier gebräuchlich waren; denn ſo lautet die Überſchrift der *calathi:*

> Uns ſind Satyre hold, uns Bromius, uns die berauſchte
> Tigerin, welche des Herrn Fuſse die Tropfen entleckt.

Auch ſtellt Martial LX, 15 alte Kalathe mit andern geſchnizten Bechern zuſammen. Während des Opfermahls *Geſang* mit Muſik verbunden, und nachahmender *Tanz*, von nahmhaften Meiſtern. Man glaubte vordem den ſegnenden Göttern durch Fröhlichkeit zu gefallen v. 58. Lb. I, 347. II, 386; und ſelbſt die Geſezgeber achteten fröhliche Feſte mit Tanz und Muſik VII, 4 zur Erweckung der Thätigkeit und zur Verfeinerung der Menſchen nothwendig. Die Namen der Künſtler, und die Herkunft des einen aus der kretiſchen Stadt *Lyktus* am Gebirg Dikte, ſind als berühmt in der Gegend erdichtet. So Theokrit VII, 71:

> Flöten auch ſollen ſodann zween Schäfer mir, der ein Acharner,
> Jener ein Lykopit; und dabei ſoll Tityros ſingen.

Auch der *Satyrtanz*, oder die rhythmiſche Nachahmung ihrer Gebehrden und Sprünge, gehört zur Verehrung des Bacchus, in deſſen Gefolge dieſe Waldgötter VI, 13 als leichtfertige Tänzer und Luſtigmacher erſcheinen. Nonnus XV, 70:

> Mancher entzückt, wie vom Sturme des thiaſoshallenden Liedes,
> Hüpfte daher, nachahmend der tanzenden Satyre Stellung.

Plutarch *Symp.* VII, 8 erlaubt beim Gaſtmahl unter anderen den Tanz eines Satyrs und Amors. Und ſchon Vater Anakreon ſang XXXVII:

> Zwar grau iſt meine Scheitel;
> Doch will ich den Silenos
> Nachahmend vor euch tanzen.

Aus ſolchen nachahmenden Aufzügen der ländlichen Bacchusfeier entſtand in Attika das ſatyriſche Schauſpiel Lb. II, 380.

74 — 80. Dieſe zwei Jahrfeſte werden dir, nicht als einem beſonderen Schuzgotte von mir allein, ſondern als einem allgemeinen von allen Landleuten beſtändig gefeirt werden: ſowohl wann wir beim winternden Untergang der Plejaden (um den Anfang des Novembers) den ſegnenden Feldgöttern, zugleich mit Bacchus und Ceres, durch Dankopfer ihre Gelübde bezahlen, als wenn wir ihnen beim ſommerlichen Aufgang der Plejaden (gegen den Mai) durch Sühnopfer und Gelübde die Felder zum Schuz empfehlen. Es wurden nehmlich mit *Bacchus* und *Ceres*, den Hauptgottheiten dieſer Feſte, zugleich die übrigen Schuzgötter der Wirtſchaft und des Feldes durch beſondere Opfer und Gebete verehrt, und nach den einzelnen Anrufungen, um keinen zu übergehn, noch eine allgemeine hinzugefügt Lb. I, 21. Bei Calpurnius II, 64 bringt im Herbſt ein Gärtner, während andere dem Bacchus einen Bock opfern, ſeinen Laren und dem Priapus nur eine Fruchtſchüſſel, Kuchen und Honig:

> Wir auch bringen den Laren des obſtbepflanzeten Gartens
> Erſtlinge dar, und weihn dir gebildete Fladen, Priapus,

Waben gedrängt voll triefendes Seims, und geläuterten Honig:
Wohl nicht weniger lieb, als färbt' ein Bock die Altäre.

Das ſelbige groſse Dankfeſt, da der Landmann, wie Ariſtoteles Eth. VIII, 9 ſagt, nach Einſammlung der Früchte, von ſeinen Arbeiten ausruhend, den Göttern die Erſtlinge darbrachte, meint Horaz Ep. II, 1, 139:

Vormals pflag der tapfre, mit wenigem glückliche Landmann,
Nach geſammelter Frucht, den Leib mit feſtlicher Freude
Labend, die Seele zugleich, die das End' abharrend geduldet,
Samt den Genoſſen des Werks, dem treuen Weib' und den Kindern,
Tellus zur Sühn' ein Ferkel, und Milch dem Silvanus zu opfern,
Blumen und Wein, gedenkend der flüchtigen Zeit, dem Geburtsgott,

Jezt opferten auch die Hirten den *Nymfen* für die verliehene Weide, was ſie entweder am Feſte der Feldumwandlung, oder an den um die ſelbige Zeit (21 Apr.) gefeierten Palilien, ihnen *gelobt* hatten. Calpurnius II, 63:

Oft auch ſinkt mir, gelobt an der Palesfeier, ein Schaflamm.

Den Nymfen ward Milch und Öl geopfert, manchmal Wein und Blumen, auch wohl ein Schaf oder ein Lamm, eine Ziege oder ein Böcklein: Theokr. V, 12, 53, 149. Hor. Od. III, 13. Ovid. Faſt. III, 300. Durch den Irrthum verleitet, daſs v. 70 vor dem häuslichen Heerde geopfert werde, und die Scene in Sicilien ſei, ziehn einige ein ſiciliſches Feſt hieher Athen. VI, 13, das man den Nymfen in den Häuſern bei Nacht mit trunkenen Tänzen feierte. Dich, o Dafnis, werden alle als Gott verehren, ſo lange die *ganze*

Natur beſteht. Dieſe von dem Hirten überſchaut: *Waldgebirge* voll Wild, Ströme voll Fiſche, *Thaler* und Gärten voll Bienen Lb. IV, 8, *Aecker* mit Baumreben voll Cikaden II, 13. Lb. III, 328. Erhabener theilt ſie der Held Aneas in Erde und Himmel, und jene wieder in Meere an durchſtrömten Gründen, und waldige Berghöhn, An. I, 607:

Weil meerab noch rollt das Geſtröm, weil ſchattige Berghöhn
Lauben dem Wild' aufwölben, und kreiſende Sterne der Pol nährt.

Die *Waldſchweine*, ſagt Ariſtoteles, werfen in den unwegſamſten Örtern, in ſchroffen Abhängen, Klüften und Dickichten. Aus *Thymianblüte*, vor welcher die *Bienen*, nach Plutarch, Levkojen, Roſen und Hyacinthen verſchmähn, tragen ſie vom längſten Tage den beſten Honig, oder, wie man vordem glaubte, das würzigſte Wachs ihn zu faſſen Lb. IV, 112. Der gemeine *Thymus* der Römer iſt *Thymus vulgaris L*, ein aufrechtes äſtiges Stäudlein, mit wohlriechenden Blumenähren, das in Südländern wild auf mageren und ſteinigem Boden wächſt. Der aus Attica für die Bienen verpflanzte Thymus, deſſen hauptförmige, weiſse und purpurne Blumenähren noch würzhafter ſind, iſt der *kretiſche* oder griechiſche Thymian, *Satureja capitata L*, von dem Italiener, weil er Meerluſt fodert, *Maretimo* genannt. Die ſüdliche *Cikade* oder Baumgrille, *Cicada plebeja* und *Orni L*, die auch Singer und von den Holländern in Amerika Leierer genannt wird, iſt runder als die Heuſchrecke, *locuſta*, dunkelgrün oder braun und gelblichgefleckt, mit durchſichtigen, ſilbern oder roſtfarb geaderten und braunfleckigen Flügeln, und Blättchen darunter an der Bruſt, die ein helles Geſchwirr geben; aus der Schnauze gehn drei hornartige hohle

Faſern, wodurch ſie den Saft der Blätter und Blüten, nach der Meinung der Alten aber nur *Thau*, einſaugt. Sie bewohnt weder freie Felder, noch kalte und ſchattige Waldungen, und ſingt in der Hize der längſten Tage, da ſie der Puppe entſchlüpft. Heſiodus Schild v. 393:

> Aber ſobald helltönend die braungeſchwingte Cikade,
> Sizend auf laubigem Sproſs, den Sterblichen Sommergeſang nun
> Anhebt, der zu Koſt und Getränk nur duftiger Thau iſt,
> Und die Länge des Tags vom frühen Morgen durchſchwirret,
> In der gewaltigſten Glut, wann Seirios dörret die Glieder.

Wie *Bacchus* und *Ceres*, die mächtigſten und mildeſten Geber der Baum- und Feldfrüchte, ſo werden dich im Frühlinge die Landleute mit Gelübden um Segen anflehn; und auch du wirſt mächtig und mild wie jene, durch Gewährung der Bitten ſie verpflichten, im Herbſte die gelobeten Erſtlingsopfer zu bezahlen. Heinſius änderte *damnabis voti*, bewies aber nachher, daſs auch der Ablativ richtig ſei.

81 — 84. Mopſus, gerührt durch des älteren Freundes Geſang auf ſeinen Dafnis, will ihm mit einem Geſchenke danken. Die Kopenh. *A* hat *carmine vota*, mit beigeſchriebenem *dona*. Die drei Gleichniſſe wurden durch Jahrszeit und Gegend herbeigeführt. Was kann in der Sommerhize v. 5 erfreulicher ſein, als das Säuſeln des *kommenden*, allmählich annahenden *Südwinds* durch die Bäume daher? Und zugleich das Aufrauſchen der ſanft umwallten *Geſtade*? nicht des Meers (denn hier reden mantuaniſche Hirten); ſondern des vom Mincius durchſtrömten meerähnlichen Be-

nacus Lb. II, 160, in deſſen öffentlich verpachteten Bergwäldern ſie jezo weiden. Was endlich lieblicher, als das Gemurmel ſtürzender *Gieſsbäche*, das Hirten und Heerden einladet? Eben ſo örtlich iſt Theokrits Vergleichung I, 7:

Lieblicher tönt, o Schäfer, dein Lied mir, als mit Geplätſcher
Dort von dem Fels hochher in das Thal ſich ergieſset der Bergquell.

Litus, Meergeſtade, nennt der jüngere Plinius IX, 7 auch das Ufer des Larius: *Ad mare tu, ego ad Larium lacum. Hujus in litore plures villae meae.* Für *decurrunt* hat die Kopenh. *B* falſch *discurrunt*.

85 — 87. Menalkas kömmt des Freundes Geſchenke mit dem ſeinigen zuvor, einer *Syringe* von Schierlingröhren II, 36, die er zugleich verringert und lobt. Obgleich *zerbrechlich*, habe ſie ihn gleichwohl zwei nicht unbekannte Feldlieder *gelehrt*, indem er beim Dichten abwechſelnd das Tonmaſs verſuchte v. 14. Dieſe ſind die zweite und die dritte Idylle, die der beſcheidene Dichter, auch als Menalkas zu den Hirten geſellt v. 1, von ſeinen vorher geſchriebenen Arbeiten allein des Nennens werth achtete. Die gegenwärtige Idylle ward, wie im Inhalte bemerkt worden, zur Empfehlung des Dichters an Cäſar Octavianus, oder an Mäcenas, geſandt; und die beiden hier angeführten waren als Beilage hinzugefügt. *Ante*, zuvor; ehe du mich beſchenkſt. Auch Theokrit VI, 42 läſst zwei ſich gleich ſchäzende Wettſänger einander durch Geſchenke ehren:

Dieſer ſchenkt' ihm die Pfeif', er dem die gefügete Flöte.

Dem ſyringenkundigen Mopſus muſste das ſchöne Inſtrument beſonders angenehm ſein.

88 — 90. Mopſus dagegen ſchenkt den *Hirtenſtab*, womit er eben v. 12 die Böcklein geweidet hat, und rühmt deſſen Schönheit. Der liebenswürdige *Antigenes*, ein erdichteter Knabe, der keinen angeblichen Liebling des Dichters bezeichnen ſoll, habe oft, aber umſonſt, darum gebeten: ſo ſchön ſei er durch natürlichen Wuchs und künſtlichen Beſchlag. Der *Hirtenſtab*, *pedum*, *agolum*, der in der empfindſamen Schäferpoeſie der Neueren bis zum Überdruſs vorkommt, war, gleich der franzöſiſchen *houlette*, ein derber Stock von Olivenholz, *knotigem* Dorn oder Wacholder, aber mit einer Krücke, das Vieh an den Beinen zu faſſen, unten mit einer langen eiſernen Pike, die ein Ring von *Erz* oder Kupfer im Schafte befeſtigte. Die Griechen nannten ihn Krummſtab, *καλαυροψ*, Keule, *κορυνη*, und Haſenſpieſs, *λαγωβολος*, weil ihn der Hirt nicht nur unter die Heerden warf III, 96, ſondern auch zur Jagd brauchte II, 29; wie David ihn ſogar in den Kampf gegen Goliath mitnahm. Von ihm, oder dem Lituus der römiſchen Vogelſchauer, ſtammt der Krummſtab der geiſtlichen Hirten. Als eine würdige Gabe unter genügſamen Waldhirten empfängt ihn auch Theokrit VII, 128 von ſeinem Freunde Lykidas:

> — — — Doch jener mit freundlichem Lächeln, wie anfangs,
> Reichte den Waldſtab mir zum Gaſtgeſchenk von den Muſen.

Die Kopenh. *D* hat *ipſe* für *ſaepe*, und *B rogarit*. Statt des *tum*, welches eine vormalige, jezt vergangene Liebenswürdigkeit anzudeuten ſcheint, wünſchte ich *tam* zu finden, oder *condignus*, welches zuerſt in *cum dignus* und dann weiter verderbt ſein könnte.

PUBLII VIRGILII MARONIS

BUCOLICON

ECLOGAE DECEM.

DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

ZEHN ERLESENE IDYLLEN

ÜBERSEZT UND ERKLÄRT

VON

IOHANN HEINRICH VOSS.

VI - X IDYLLE.

ALTONA,
BEY JOHANN FRIEDRICH HAMMERICH.
MDCCXCVII.

DES

PVBLIVS VIRGILIVS MARO

LÄNDLICHE
GEDICHTE

ÜBERSEZT UND ERKLÄRT

VON

IOHANN HEINRICH VOSS.

VIER BÄNDE

MIT ERLÄUTERNDEN KUPFERN.

ZWEITER BAND.

ALTONA,
BEY JOHANN FRIEDRICH HAMMERICH.
MDCCXCVII.

ECLOGA SEXTA.

SECHSTE IDYLLE.

ECLOGA SEXTA.

VARUS.

Prima ſyracoſio dignata eſt ludere verſu
Noſtra, nec erubuit ſilvas habitare, Thalia.
Cum canerem reges et praelia, Cynthius aurem
Vellit, et admonuit: Paſtorem, Tityre, pingues
Paſcere oportet oves, deductum dicere carmen.
Nunc ego, namque ſuper tibi erunt, qui dicere laudes,
Vare, tuas cupiant, et triſtia condere bella,
Agreſtem tenui meditabor arundine Muſam.
Non injuſſa cano! Si quis tamen haec quoque, ſi quis
Captus amore legat; te noſtrae, Vare, myricae
Te nemus omne canet. Nec Phoebo gratior ulla eſt,
Quam ſibi quae Vari praeſcripſit pagina nomen.

Pergite, Pierides. Chromis et Mnaſylos in antro
Silenum pueri ſomno videre jacentem,
Inflatum heſterno venas, ut ſemper, Iaccho:

SECHSTE IDYLLE.

VARUS.

Scherzend wagte zuerſt den ton ſyrakuſiſcher lieder,
Und verweilt' ohn' erröthen in waldungen, unſre Thalia.
Als ich ſchlachten beſang und könige, zupfte das ohr mir
Cynthius, ſanft ermahnend: Ein hirt, o Tityrus, weidet
Billiger ſchafe ſich fett, und ſingt in leiſerem tone.
Jezo, denn dir iſt mancher noch übrig, welcher dein loblied,
Varus, gerne beginnt, und traurige kriege verherlicht,
Sinn' ich mit feldgeſange das zarte rohr zu begeiſtern.
Nicht ungeheiſsenes ſing' ich! Jedoch wenn einer auch dieſes,
Wenn er mit luſt es vernimt; dir, Varus, erſchallt Tamariske,
Dir jedwedes gehölz. Auch iſt nicht werther dem Phöbus
Irgend ein blatt, als welches ſich Varus namen voranſchrieb.

Auf, Pierinnen, zum werk. Es ſahn den entſchlafnen Silenus
Chromis einſt und Mnaſylos, die jünglinge, ruhn in der grotte,
Starr von geſtrigem weine, wie ſtets, die geſchwollenen adern:

Serta procul, tantum capiti delapſa, jacebant;
Et gravis attrita pendebat cantharus anſa.
Adgreſſi, (nam ſaepe ſenex ſpe carminis ambo
Luſerat), injiciunt ipſis ex vincula ſertis.
Addit ſe ſociam, timidisque ſupervenit Aegle,
Aegle, Naiadum pulcherrima; jamque videnti
Sanguineis frontem moris et tempora pingit.
Ille dolum ridens: Quo vincula nectitis? inquit.
Solvite me, pueri; ſatis eſt potuiſſe videri.
Carmina, quae voltis, cognoſcite: carmina vobis,
Huic aliud mercedis erit. Simul incipit ipſe.
Tum vero in numerum Faunosque ferasque videres
Ludere; tum rigidas motare cacumina quercus.
Nec tantum Phoebo gaudet Parnaſia rupes,
Nec tantum Rhodope mirantur et Iſmarus Orphea.

Namque canebat, uti magnum per inane coacta,
Semina terrarumque, animaeque, marisque fuiſſent,
Et liquidi ſimul ignis; ut his exordia primis
Omnia, et ipſe tener mundi concreverit orbis;
Tum durare ſolum, et diſcludere Nerea ponto
Coeperit, et rerum paulatim ſumere formas.
Jamque novum terrae ſtupeant luceſcere ſolem,
Altius atque cadant ſummotis nubibus imbres:
Incipiant ſilvae quum primum ſurgere, quumque
Rara per ignaros errent animalia montes.
Hinc lapides Pyrrhae jactos, Saturnia regna,

Ferne lag, nur eben dem haupt entglitten, der laubkranz;
Und ſchwer hing ihm die humpe mit abgegriffenem henkel.
Beide nahn, (denn es hatte der greis mit verſprochenem liede
Oft ſie geteuſcht), und ſchlingen ihm ſelbſt aus dem kranze die feſſel.
Auch erſcheint als genoſſin, und ſtärkt die furchtſamen, Ägle,
Ägle, vor allen Najaden die ſchönere; jezt, da er aufblickt,
Malet ſie ſtirn' und ſchläfen ihm roth mit blutigen maulbeern.
Lachend der liſt, ruft jener: Wozu die umſchlungene feſſel?
Bindet mich los, ihr kinder; genug daſs zu können ihr ſcheinet.
Einen geſang, den ihr wünſchet, vernehmt: euch ſoll ein geſang ſein,
Dieſer ein anderer lohn. Zugleich beginnet er ſelber.
Jezt nach dem takt, o ſiehe, war faunenchor und gewild rings
Hüpfend vor luſt; jezt regten die ſtarrenden eichen die wipfel.
Nicht ſo freut ſich des Phöbus entzückt der parnaſiſche felſen,
Auch nicht Rhodope ſtaunt noch Iſmarus alſo dem Orfeus.

Denn er ſang, wie einmal, die unendliche leere durchſchwärmend,
Samen der erd', und der wehenden luft, und des meers ſich geſammelt,
Auch der ätheriſchen glut; wie hieraus jeglicher urſprung
Haftend erwuchs, und ſogar die zartere kreiſung des himmels;
Dann der grund zu erharten, und Nereus flut zu umufern
Anfing, und allmählich geſtalt der dinge zu nehmen.
Jezt wie die welt aufſtaune zur jugendlich ſcheinenden ſonne,
Und hochher ſich ergieſs' aus erhobenen wolken der regen:
Während keimende wälder zuerſt aufſteigen, und während
Sparſam lebende irren durch unbekannte gebirge.
Drauf der Pyrrha geworfene ſtein', und Saturnus beherſchung

Treibt dann, Männer, die Stiere zum Werk: ſtreut Gerſt' in die Ebnen,
Bis zum äuſserſten Regen des ungebändigten Winters.
Auch den Samen des Leins, und den Mohn der Herſcherin Ceres
Eile zu decken mit Erd'; und ſogleich nun dränge die Pflugſchar,
Weil es der trockene Boden vergönnt, und die Wolke noch hänget.
Bohnen im Lenze geſät; dich, mediſcher Klee, auch empfähet
Dann die gelockerte Furch', und es kehrt der Hirſe Beſtellung:
Wann der ſchimmernde Stier das Jahr mit goldenen Hörnern
Oefnet, und weichend der Hund dem drohenden Sterne hinabſinkt.
Wo du zur Weizenernte jedoch und kräftigem Dinkel
Durcharbeiteſt die Flur, und allein um Aehren dich kümmerſt;
Laſs zuvor in der Frühe die Atlantiden ſich bergen,
Und den gnoſiſchen Stern hinſiehn der funkelnden Krone,
Eh du des Samens Schuld den Furchen vertrauſt, und der Erde
Mit voreilendem Zwang' aufdringſt die Hofnung des Jahres.
Mancher begann, eh nieder ſich Maja ſenkte; doch ſolchen
Trog die erwartete Saat, mit nichtigem Haber ihn teuſchend.
Aber gefällt dirs, Wicken zu baun, und gemeine Faſelen,
Und verachteſt du nicht peluſiſcher Linſen Erziehung;
Nicht undeutlich ermahnt dich der Untergang des Bootes:
Dann beginn, und dehne die Saat in die Mitte des Reifes.

Darum lenkt den in Theile genau zergliederten Umlauf
Durch zwölf Sterne daher die goldene Sonne des Aethers.
Fünf ſind Zonen am Himmel geſtreift: die eine beſtändig
Roth im Schimmer der Sonn', und gedörrt von ewigem Feuer.

Quam circum extremae dextra laevaque trahuntur, 235
Caerulea glacie concretae atque imbribus atris.
Has inter mediamque duae mortalibus aegris
Munere conceſſae divom. Via ſecta per ambas,
Obliquus qua ſe ſignorum verteret ordo.
Mundus ut ad Scythiam, Rhipaeasque arduus arces 240
Conſurgit, premitur Libyae devexus in auſtros.
Hic vertex nobis ſemper ſublimis; at illum
Sub pedibus Styx atra videt, Manesque profundi.
Maxumus hic flexu ſinuoſo elabitur anguis
Circum, perque duas in morem fluminis Arctos, 245
Arctos Oceani metuentes aequore tingui.
Illic, ut perhibent, aut intempeſta ſilet nox
Semper, et obtenta denſantur nocte tenebrae:
Aut redit a nobis Aurora, diemque reducit;
Nosque ubi primus equis Oriens adflavit anhelis, 250
Illic ſera rubens accendit lumina Veſper.
Hinc tempeſtates dubio praediſcere caelo
Poſſumus, hinc meſſisque diem, tempusque ſerendi;
Et quando infidum remis impellere marmor
Conveniat, quando armatas deducere claſſes, 255
Aut tempeſtivam ſilvis evertere pinum.

Nec fruſtra ſignorum obitus ſpeculamur et ortus,
Temporibusque parem diverſis quatuor annum.
Frigidus agricolam ſi quando continet imber;

Rechts am äuſserſten End' und links umlaufen ſie ringsum
Zwo, von bläulichem Eiſ' erſtarrt und ſchwarzem Geträufel.
Zwiſchen dort und der mittleren gab den bekümmerten Menſchen
Zwo der Götter Geſchenk. Ein Pfad durchſchlängelt ſie beide,
Wo ſich ſchräg' die Folge der Himmelszeichen umherdreht.
Wie die Welt nach Scythia hier und dem ſteilen Rhipäus
Aufſteigt, ſinket ſie dort zu Libyas Sand' und dem Südwind.
Dieſer Pol ragt über uns ſtets; doch jenen erblicket
Unter dem Fuſs die umnachtete Styx, und die Geiſter der Tieſe.
Dieſen umſchlingt weitkreiſend die mächtige Rieſenſchlange
Ringsumher, wie ein Strom die Bärinnen beide durchſchlüpfend,
Bärinnen, die ſtets ſcheu vor Oceanus Bade zurückfliehn.
Dort, wie die Sag' erzählet, verſtummt unthätiger Nacht Graun
Ewig, und dichtgedrängt ſtarrt mitternächtliches Dunkel:
Oder es kehrt Aurora von uns, und führet den Tag hin;
Und wann zuerſt der Morgen mit ſchnaubenden Roſſen uns anhaucht,
Röthet ſich dort aufglühend in ſpätem Lichte der Abend.
Hieraus die Wechſel der Luft am zweifelnden Himmel vorherſchaun
Können wir, hieraus die Tage der Ernt', und die Zeiten des Säens;
Wann es gebührt, mit dem Ruder des Meers treuloſes Gewäſſer
Umzudrehn, vom Strande gerüſtete Flotten zu wälzen,
Oder die zeitige Ficht' in den Waldungen niederzuſchmettern.

Auch nicht ſpähn wir umſonſt den Untergang und den Aufgang
Deutender Stern', und des Jahrs vierfach abwechſelnde Gleichheit.
Wenn einſt froſtiger Regen daheim den Ackerer aufhält;

Multa, forent quae mox caelo properanda ſereno,
Maturare datur. Durum procudit arator
Vomeris obtunſi dentem; cavat arbore lintres;
Aut pecori ſignum, aut numeros impreſſit acervis.
Exacuunt alii vallos, furcasque bicornes,
Atque Amerina parant lentae retinacula viti.
Nunc facilis rubea texatur fiſcina virga;
Nunc torrete igni fruges, nunc frangite ſaxo.
Quippe etiam feſtis quaedam exercere diebus
Fas et jura ſinunt. Rivos deducere nulla
Relligio vetuit, ſegeti praetendere ſepem,
Inſidias avibus moliri, incendere vepres,
Balantumque gregem fluvio merſare ſalubri.
Saepe oleo tardi coſtas agitator aſelli,
Vilibus aut onerat pomis; lapidemque revertens
Incuſum, aut atrae maſſam picis urbe reportat.

Ipſa dies alias alio dedit ordine Luna
Felices operum. Quintam fuge! Pallidus Orcus,
Eumenidesque ſatae; tum partu Terra nefando
Coeumque Iapetumque creat, ſaevumque Typhoëa,
Et conjuratos caelum reſcindere fratres.
Ter ſunt conati imponere Pelio Oſſan
Scilicet, atque Oſſae frondoſum involvere Olympum;
Ter pater exſtructos disjecit fulmine montes.
Septuma poſt decumam felix; et ponere vitem,

Manches, was bald zu beſchleunigen wär' am heiteren Himmel,
Schaft er mit reiferem Fleiſs. Er ſchärft vorhämmernd des Pfluges
Stumpfen Zahn; er höhlt ſich Nachen und Trog aus dem Baumſtamm;
Zeichen auch prägt er dem Vieh, und die Zahl den Haufen Getreides.
Andere ſpizen ſich Pfähl' und zweigehörnete Gaffeln,
Oder bereiten der Reb' ameriniſche Weiden zur Feſſel.
Jezt geſchmeidige Körb' aus Brombeerranken geflochten;
Jezt die Frucht am Feuer gedörrt, und mit Steine gemalmet!
Denn auch an feſtlichen Tagen vergönnt uns mancherlei Uebung
Religion und Geſez. Den Bach zu lenken verbietet
Keines Gottes Gebrauch, die Saat mit Gehege zu ſichern,
Hinterliſt dem Gevögel zu baun, zu verbrennen den Dornbuſch,
Und die blöckende Heerd' im heilſamen Bache zu baden.
Oftmals laſtet mit Oel dem langſamen Eſel die Schultern
Oder gemeinerem Obſte ſein Herr, und bringet den Mühlſtein
Oder den Klumpen des Pechs von der Stadt heimkehrend zur Wirtſchaft.

Andere Tage verlieh in anderer Ordnung uns Luna,
Glücklich zum Werk. Den fünften geflohn! der erbleichende Orkus
Sproſs und die Furien dann; es brütete Tellus zum Unheil
Cöus ſamt Iapetus aus, und den grauſen Tyfoëus,
Auch das Rieſengeſchlecht der verſchworenen Himmelsſtürmer:
Dreimal rangs, zum Bau auf Pelion Oſſa zu wälzen,
Siehe, und hoch auf Oſſa den waldumrauſchten Olympus;
Dreimal zerſchmetterte Zeus mit dem Stral die gethürmeten Berge.
Heilſam iſt nach dem zehnten der ſiebente, Reben zu ſenken,

Et prenſos domitare boves, et licia telae 285
Addere. Nona fugae melior, contraria furtis.

Multa adeo gelida melius ſe nocte dedere,
Aut quom ſole novo terras irrorat Eous.
Nocte leves melius ſtipulae, nocte arida prata
Tondentur; noctes lentus non deficit humor. 290
Et quidam ſeros hiberni ad luminis ignes
Pervigilat, ferroque faces inſpicat acuto.
Interea, longum cantu ſolata laborem,
Arguto conjunx percurrit pectine telas;
Aut dulcis muſti Volcano decoquit humorem, 295
Et foliis undam trepidi deſpumat aheni.

At rubicunda Ceres medio ſucciditur aeſtu,
Et medio toſtas aeſtu terit area fruges.

Nudus ara, ſere nudus; hiems ignava colono.
Frigoribus parto agricolae plerumque fruuntur, 300
Mutuaque inter ſe laeti convivia curant.
Invitat genialis hiems, curasque reſolvit:
Ceu preſſae quom jam portum tetigere carinae,
Puppibus et laeti nautae impoſuere coronas.
Sed tamen et quernas glandes tum ſtringere tempus, 305
Et lauri baccas, oleamque, cruentaque myrta;
Tum gruibus pedicas, et retia ponere cervis,

Zur Einjochung gefangener Stier', und des neuen Gewebes
Zettelung; beſſer der neunte zur Flucht, ungünſtig dem Diebſtahl.

Vieles ſogar wird beſſer in nächtlicher Kühle vollendet,
Oder wann Lucifer früh die gerötheten Felder bethauet.
Nachts wird nichtige Stoppel, und Nachts die trockene Wieſe
Beſſer gemäht; die Nächte verläſst nicht zähe Befeuchtung.
Mancher wacht, vom Glanze des Winterheerdes umleuchtet,
Spät in die Nacht, und ſpizt mit ſcharfem Stahle ſich Fackeln:
Während das Weib, durch Geſang der Arbeit Weile ſich lindernd,
Aemſig mit raſſelndem Kamm die gewechſelten Faden durchwebet;
Oder dem ſüſsen Moſt an der Glut die Feuchtigkeit auskocht,
Oft mit Laub abſchäumend die Wallung des zitternden Keſſels.

Aber das röthliche Korn mäht ab in der Hize des Tages,
Und in der Hize des Tags zermalmt auf der Tenne die Aehren.

Nackend gepflügt, und nackend geſät; im Winter gefeiert.
Während der Kälte geneuſst des Erworbenen gerne der Landmann,
Froh mit der Nachbarſchaft umgehende Schmäuſe beſorgend.
Feſtlich ruft der Winter zur Luſt, und zerſtreuet die Sorgen:
Wie wenn ſchwerbelaſtet der Kiel den Hafen erreichet,
Und ihr Steuerverdeck umkränzeten fröhliche Schiffer.
Aber auch dann iſt Zeit, die laubige Eichel zu ſammeln,
Lorbeer' auch und Oliv', und blutige Beeren der Myrte;
Dann dem Kraniche Schlingen, und Garn zu legen dem Kronhirſch,

Auritosque ſequi lepores; tum figere damas,
Stuppea torquentem Balearis verbera fundae,
Quom nix alta jacet, glaciem quom flumina trudunt.

Quid tempeſtates auctumni et ſidera dicam?
Atque, ubi jam breviorque dies, et mollior aeſtas,
Quae vigilanda viris? vel quom ruit imbriferum ver;
Spicea jam campis quom meſſis inhorruit, et quom
Frumenta in viridi ſtipula lactentia turgent?
Saepe ego, quom flavis meſſorem induceret arvis
Agricola, et fragili jam ſtringeret hordea culmo;
Omnia ventorum concurrere praelia vidi,
Quae gravidam late ſegetem ab radicibus imis
Sublime expulſam eruerent: ita turbine nigro
Ferret hiems culmumque levem ſtipulasque volantes.
Saepe etiam immenſum caelo venit agmen aquarum;
Et foedam glomerant tempeſtatem imbribus atris
Collectae ex alto nubes; ruit arduus aether:
Et pluvia ingenti ſata laeta boumque labores
Diluit: implentur foſſae, et cava flumina creſcunt
Cum ſonitu, fervetque fretis ſpirantibus aequor.
Ipſe pater, media nimborum nocte, coruſca
Fulmina molitur dextra; quo maxuma motu
Terra tremit: fugere ferae; et mortalia corda
Per gentes humilis ſtravit pavor. Ille flagranti
Aut Atho, aut Rhodopen, aut alta Ceraunia telo

Auch langöhrige Haſen im Lauf, und die Gems zu durchbohren,
Drehend die hanfene Schnur der baleariſchen Schleuder,
Wenn hoch lieget der Schnee, und der Strom Eisſchollen herabdrängt.

Was erwähn' ich des Herbſtes Orkan' und tobende Sterne?
Und, wann kürzerer Tag ſchon iſt, und milderer Sommer,
Welcher Bedacht uns geziem'? auch wann plazregnend der Lenz ſinkt;
Wann mit Aehren bereits die Saat den Gefilden emporſtarrt,
Und in dem grünen Schaft die milchichten Körner ſich blähen?
Oft ſogar, wann den Schnitter in gelbliche Fluren der Landmann
Führte, vom ſpröden Halm die bärtige Gerſte zu ſchneiden;
Sah ich zum Kampf ringsher der Winde Tumult ſich verſammeln,
Welche die ſchwangere Saat weithin, mit den unterſten Wurzeln
Hoch in die Lüfte geraft, fortſchleuderten: ſo wie des Winters
Schwarzer Orkan den nichtigen Halm und die fliegende Stoppel.
Oft auch ſchwärmt um den Himmel ein Heer endloſer Gewäſſer;
Graunvoll drängen den Schwall dickwogender Schauer die Wolken,
Schwarz aus dem Meer aufziehend; es ſtürzt mit Gepraſſel der Aether,
Daſs der gewaltige Guſs Fruchtpflanzen und Werke der Rinder
Weit zerſchwemmt, und die Graben erfüllt; der gehöhlete Bergſtrom
Steigt mit Getöſ', und es brauſet in ſtürmenden Sunden die Meerflut.
Selbſt der ewige Vater, hervor aus des grauſen Gewölks Nacht,
Schwingt hellleuchtende Stral' in der Hand: ringsum in Erſchüttrung
Bebet die Erd'; hin floh das Gewild, und den Menſchengeſchlechtern
Sank das zagende Herz vor dem Schrecklichen. Jezo den Athos,
Jezt der Ceraunien Haupt, und des Rhodope, ſchlägt ſein entbrannter

Dejicit! Ingeminant auſtri, et denſiſſimus imber;
Nunc nemora ingenti vento, nunc littora plangunt.

Haec metuens, caeli menſes et ſidera ſerva:
Frigida Saturni ſeſe quo ſtella receptet,
Quos ignis caelo Cyllenius erret in orbes.
Inprimis venerare deos, atque annua magnae
Sacra refer Cereri, laetis operatus in herbis,
Extremae ſub caſum hiemis, jam vere ſereno.
Tunc pingues agni, et tunc molliſſima vina,
Tunc ſomni dulces, denſaeque in montibus umbrae.
Cuncta tibi Cererem pubes agreſtis adoret:
Quoi tu lacte favos, et miti dilue Baccho;
Terque novas circum felix eat hoſtia fruges,
Omnis quam chorus et ſocii comitentur ovantes,
Et Cererem clamore vocent in tecta. Neque ante
Falcem maturis quiſquam ſupponat ariſtis,
Quam Cereri, torta redimitus tempora quercu,
Det motus incompoſitos, et carmina dicat.

Atque haec ut certis poſſemus diſcere ſignis,
Aeſtusque, pluviasque, et agentes frigora ventos;
Ipſe pater ſtatuit, quid menſtrua Luna moneret;
Quo ſigno caderent auſtri, quod ſaepe videntes
Agricolae propius ſtabulis armenta tenerent.

Donner hinab! Es erneun ſich die Wind', und der dichteſte Regen;
Daſs nun Hain, vom Orkane zerwühlt, nun Meeresgeſtad' hallt.

Deſſen beſorgt, erforſche der Monate Gang und der Sterne:
Wo der kalte Saturnus ſich hingewendet am Himmel,
Welche Kreiſe verirrt das cylleniſche Feuer durchwandre.
Doch die Unſterblichen ehre zuerſt, und erneue der groſsen
Ceres ihr jähriges Feſt, in fröhlichen Auen ihr opfernd,
Wann der äuſserſte Froſt ſich verzog, ſchon heiter der Lenz iſt.
Dann ſind fett die Lämmer, und dann die mildeſten Weine,
Dann iſt ſüſs der Schlummer, und dicht auf Bergen der Schatten.
Flehe der Ceres geſamt dir die ländliche Jugend in Andacht:
Du zerlaſs ihr Honig in Milch und der Süſse des Bacchus;
Dreimal umgeh' heilbringend die jungen Früchte das Opfer,
Welches der ganze Chor und die jauchzenden Freunde begleiten,
Und mit Geſchrei in die Häuſer die Göttin rufen. Auch niemand
Wage zuvor die Sichel an zeitige Halme zu legen,
Bis er, vom Eichenkranze die Schläf' umwunden, der Ceres
Ungeordnete Reigen getanzt, und Lieder geſungen.

Aber damit wir ſolches an ſicheren Zeichen erkennten,
Sonnige Schwül' und Regen und kalt anhauchende Winde;
Ordnete Jupiter ſelbſt, was die Monatwandlerin Luna
Deutete, welchem Zeichen der Südwind ſänk', und wie oftmal
Vorgewarnt der Bauer ſein Vieh nah hielte den Ställen.

Continuo, ventis ſurgentibus, aut freta ponti
Incipiunt agitata tumeſcere, et aridus altis
Montibus audiri fragor; aut reſonantia longe
Littora miſceri, et nemorum increbreſcere murmur.
Jam tibi tum curvis male temperat unda carinis,
Quom medio celeres revolant ex aequore mergi,
Clamoremque ferunt ad littora; quomque marinae
In ſicco ludunt fulicae, notasque paludes
Deſerit, atque altam ſupera volat ardea nubem.
Saepe etiam ſtellas, vento impellente, videbis
Praecipites caelo labi, noctisque per umbram
Flammarum longos a tergo albeſcere tractus;
Saepe levem paleam et frondes volitare caducas,
Aut ſumma nantes in aqua colludere plumas.

At Boreae de parte trucis quom ſulminat, et quom
Eurique Zephyrique tonat domus; omnia plenis
Rura natant foſſis, atque omnis navita ponto
Humida vela legit. Numquam imprudentibus imber
Obſuit. Aut illum ſurgentem vallibus imis
Aëriae fugere grues; aut bucula caelum
Suſpiciens patulis captavit naribus auras;
Aut arguta lacus circumvolitavit hirundo;
Et veterem in limo ranae cecinere querelam.
Saepius et tectis penetralibus extulit ova
Anguſtum formica terens iter; et bibit ingens

Gleich wenn die Wind' aufſteigen, beginnt entweder des Meeres
Ahndende Flut unruhig emporzuwallen, und hochher
Trocknes Geknack zu ertönen vom Bergwald'; oder entlang wühlt
Hallend der Strand, und es ſchwillt der Waldungen dumpfes Gemurmel.
Aber kaum enthält ſich des krummen Kiels dir die Woge,
Wann aus der Mitte des Meers die verſchüchterten Taucher entflattern,
Und mit Geſchrei zum Geſtade daherziehn; wann auf dem Trocknen
Spielet das Waſſerhuhn; und die heimiſchen Sümpfe verlaſſend,
Ueber das hohe Gewölk ſich der fliegende Reiher emporſchwingt.
Oft auch ſieheſt du Sterne, ſobald andränget der Sturmwind,
Jähes Falls am Himmel entfliehn, und das nächtliche Dunkel
Hell nachſtreifende Flammen in langem Zuge durchſchimmern;
Oft, wie nichtige Spreu umfliegt und gefallene Blätter,
Oder wie ſchwimmende Flaume den Tanz auf dem Waſſer beginnen.

Doch wann Boreas wild androht mit Leuchtungen, auch wann
Eurus und Zefyrus Burg laut donnerte; ſchwimmen die Aecker
Alle, die Graben gefüllt, und jeglicher Schiffer im Meere
Rollt die triefenden Segel zurück. Nie, ohne zu warnen,
Schadete Regenerguſs. Entweder flohn, wenn er aufſtieg,
Tief in die Thal' aus dem Aether die Kraniche; oder die Milchkuh
Schnob, gen Himmel gewandt, die Luft in offene Nüſtern;
Oder die zirpende Schwalb' umflog hinſtreifend die Weiher;
Oder es töneten Früſch' im Moraſt ihr ewiges Klaglied.
Oft auch enttrug die Eier den inneren Zellen die Ameis,
Tretend den ſchmalen Steig; auch trank der farbige Bogen,

Arcus; et e paſtu decedens agmine magno
Corvorum increpuit denſis exercitus alis.
Jam varias pelagi volucres, et quae Aſia circum
Dulcibus in ſtagnis rimantur prata Cayſtri,
Certatim largos humeris infundere rores,
Nunc caput objectare fretis, nunc currere in undas,
Et ſtudio incaſſum videas geſtire lavandi.
Tum cornix plena pluviam vocat improba voce,
Et ſola in ſicca ſecum ſpatiatur aréna.
Nec nocturna quidem carpentes penſa puellae
Neſcivere hiemem, teſta quum ardente viderent
Scintillare oleum, et putres concreſcere fungos.

Nec minus ex imbri ſoles et aperta ſerena
Proſpicere, et certis poteris cognoſcere ſignis.
Nam neque tum ſtellis acies obtunſa videtur,
Nec fratris radiis obnoxia ſurgere Luna,
Tenuia nec lanae per caelum vellera ferri.
Non tepidum ad ſolem pennas in littore pandunt
Dilectae Thetidi Halcyones; non ore ſolutos
Immundi meminere ſues jactare maniplos.
At nebulae magis ima petunt, campoque recumbunt;
Solis et occaſum ſervans de culmine ſummo,
Nequidquam ſeros exercet noctua cantus.
Adparet liquido ſublimis in aëre Niſus,
Et pro purpureo poenas dat Scylla capillo:

Weitgeſpannt; und in mächtigem Trupp die Weide verlaſſend,
Rauſchte das Volk der Raben daher mit wimmelnden Flügeln.
Dann die mancherlei Vögel des Meers, und was in Kaÿſtrus
Süſsem Geſümpf ringsum die aſiſchen Wieſen durchſchnappelt,
Siehſt du mit reichlichem Thau ſich eiferig ſprengen die Schultern,
Bald ihr Haupt darſtreckend der Flut, bald laufend ins Waſſer,
Und wie bethört frohlocken im eitelen Spiele des Bades.
Schamlos ruft auch die Kräh' aus vollem Halſe dem Regen,
Die allein für ſich auf trockenem Sande dahertrit.
Selbſt an nächtlicher Spindel beſchäftiget, waren die Mägdlein
Nicht unkundig des Sturms, wann funkelnd in irdener Lampe
Sprühte das Oel, und den Docht verglimmende Schwämmchen umwuchſen.

Auch nicht minder aus Regen die Sonn' und heitere Bläue
Kannſt du zuvor erſpähn und an ſicheren Zeichen erkennen.
Denn nicht ſcheint den Sternen nunmehr ihr Schimmer verdunkelt,
Noch des Bruders Stralen die ſteigende Luna verpflichtet,
Oder wie wollige Flocken der Duft am Himmel zu ſchweben.
Nicht am Geſtade verbreiten die Halcyonen der Thetis
Gegen die wärmende Sonne die Fittige; nicht auf dem Hofe
Werfen beſudelte Säue zerwühltes Gebund mit dem Rüſſel.
Aber es ſinkt der Nebel herab, und deckt die Gefilde;
Auch die weſtliche Sonn' auf hohem Giebel bemerkend,
Uebt umſonſt den ſpäten Geſang die jammernde Eule.
Hoch im lauteren Aether erſcheint der ſchwebende Niſus,
Und für das purpurne Haar büſst ihm die Verrätherin Scylla:

Quacumque illa levem fugiens ſecat aethera pennis,
Ecce inimicus, atrox, magno ſtridore per auras
Inſequitur Niſus; qua ſe fert Niſus ad auras,
Illa levem fugiens raptim ſecat aethera pennis.
Tum liquidas corvi preſſo ter gutture voces,
Aut quater ingeminant; et ſaepe cubilibus altis,
Neſcio qua praeter ſolitum dulcedine laeti,
Inter ſe foliis ſtrepitant: juvat imbribus actis
Progeniem parvam dulcesque reviſere nidos.
Haud equidem credo, quia ſit divinitus illis
Ingenium, aut rerum fato prudentia major:
Verum ubi tempeſtas et caeli mobilis humor
Mutavere vias, et Juppiter uvidus auſtris
Denſet, erant quae rara modo, et, quae denſa, relaxat;
Vertuntur ſpecies animorum, et pectora motus
Nunc alios, alios, dum nubila ventus agebat,
Concipiunt. Hinc ille avium concentus in agris,
Et laetae pecudes, et ovantes gutture corvi.

Si vero ſolem ad rapidum lunasque ſequentes
Ordine, reſpicies; numquam te craſtina fallet
Hora, neque inſidiis noctis capiere ſerenae.
Luna, revertentes quom primum colligit ignes,
Si nigrum obſcuro comprenderit aëra cornu;
Maxumus agricolis pelagoque parabitur imber.
At ſi virgineum ſuffuderit ore ruborem,

Wo ſie die luftigen Höhn im Entfliehn mit der Schwinge durchſchneidet,
Siehe, voll feindlicher Wut, mit lautem Geräuſch durch den Aether
Folgt ihr Niſus umher; wo Niſus ſich hebt in den Aether
Flieht ſie, die luftigen Höhn pfeilſchnell mit der Schwinge durchſchneidend.
Jezo erſchallt den Raben aus helleren Kehlen ihr dreifach
Oder vierfach Getön; und oft in erhabenen Lagern,
Ueber Gewohnheit entzückt von unerklärbarer Wolluſt,
Rauſchen ſie wild mit einander im Laub, nach verwehetem Regen
Froh, ihr kleines Geſchlecht und behagliches Neſt zu beſuchen.
Zwar nicht heg' ich den Wahn: weil etwa ihr Geiſt von der Gottheit
Ausging, oder Verſtand, dem das Schickſal gehorcht, ſie beſeelet:
Sondern ſobald der Sturm und die wankende Näſſe des Himmels
Andere Bahnen gewählt, und Jupiter, triefend vom Südwind,
Dicht, was verdünnt war, drängt, und, was er verdichtete, auflöſt;
Wandelt ſich auch der Seelen Geſtalt, und Regungen füllen,
Andere nun, und andre, da Wind die Gewölke verfolgte,
Ihnen die Bruſt. Daher der Vögel Geſang in den Feldern,
Und die Freude der Heerd', und die jauchzende Stimme der Raben.

Wenn du zur reiſsenden Sonne jedoch, und der folgenden Monde
Ordnungen, wendeſt den Blick; nie ſoll dich die morgende Stunde
Teuſchen, noch Hinterliſt der heiteren Nacht dich betriegen.
Wann die erneuete Luna, das kehrende Feuer verſammelnd,
Jezo mit trübem Horn den dunkelen Aether umſpannet;
Drohn unendliche Güſſe dem Ackermann und dem Segler.
Doch ſo ihr Angeſicht jungfräuliche Röthe bedecket,

Ventus erit: vento ſemper rubet aurea Phoebe.
Sin ortu quarto, namque is certiſſimus auctor,
Pura, neque obtunſis per caelum cornibus ibit;
Totus et ille dies, et qui naſcentur ab illo
Exactum ad menſem, pluvia ventisque carebunt:
Votaque ſervati ſolvent in littore nautae
Glauco et Panopeae et Inoo Melicertae.

Sol quoque et exoriens, et quom ſe condit in undas,
Signa dabit; ſolem certiſſima ſigna ſequuntur,
Et quae mane refert, et quae ſurgentibus aſtris.
Ille ubi naſcentem maculis variaverit ortum,
Conditus in nubem, medioque refugerit orbe;
Suſpecti tibi ſint imbres: namque urguet ab alto
Arboribusque ſatisque Notus pecorique ſiniſter.
Aut ubi ſub lucem denſa inter nubila ſeſe
Divorſi rumpent radii, aut ubi pallida ſurget
Tithoni croceum linquens Aurora cubile;
Heu, male tum mites defendet pampinus uvas:
Tam multa in tectis crepitans ſalit horrida grando.
Hoc etiam, emenſo quom jam decedet Olympo,
Profuerit meminiſſe magis. Nam ſaepe videmus
Ipſius in voltu varios errare colores:
Caeruleus pluviam denuntiat, igneus Euros.
Sin maculae incipient rutilo miſcerier igni;
Omnia tunc pariter vento nimbisque videbis

Hebt ſich Wind: vor dem Wind' erröthet die goldene Phöbe.
Wann ſie im vierten Lauf, denn der iſt treffender Deutung,
Klar den Himmel durchſchwebt mit ungeſtümpfeten Hörnern;
Dann iſt ganz der Tag, und ſo viel nach jenem hervorgehn,
Bis zum vollendeten Monde, vor Wind' und Regen geſichert:
Und erhaltene Schiffer bezahlen am Strand ihr Gelübde
Dir, Panopéa, und Glaukus, und Ino's Sohn Melicertes.

Auch die Sonn', aufſtralend, und wieder ins Meer ſich verbergend,
Zeichnet die Luft; es folgen der Sonn' untrügliche Zeichen,
Beides, die frühe ſie trägt, und wann ſich heben die Sterne.
Wird ſie eben erwachend den Glanz mit Flecken beſprenkeln,
Eingehüllt in die Wolk', und halb mit der Scheibe zurückfliehn;
Dann ſei dir des Regens Verdacht: denn hoch aus dem Meere
Stürmet der Saat und den Bäumen der Süd und der Heerde zum Unheil.
Aber wofern im Tagen ihr Licht durch gedrängete Wolken
Rings ausbrechende Stralen umhergieſst; oder Aurora
Blaſs im Geſicht aufſteiget vom Safranlager Tithonus;
Ach dann vertheidiget ſchlecht die reifenden Trauben das Weinlaub:
So dichtpraſſelnd umklirrt der entſezliche Hagel die Dächer.
Mehr noch frommts, verläſst ſie die Bahn des durchwanderten Himmels,
Eingedenk des Gebotes zu ſein. Dann ſchauen wir oftmals
Ihr entflammetes Antliz umirrt von mancherlei Farben:
Blaugefleckt wird ſie Regen verkündigen, feurig den Oſtwind.
Aber ſobald ihr Flecken zu röthlichem Feuer ſich miſchen;
Ueberall dann zugleich von des Sturmes Gewalt und des Regens

Fervere. Non illa quisquam me nocte per altum
Ire, neque ab terra moneat convellere funem!
At ſi, quom referetque diem, condetque relatum,
Lucidus orbis erit; fruſtra terrebere nimbis,
Et claro ſilvas cernes aquilone moveri.
Denique quid veſper ſerus vehat, unde ſerenas
Ventus agat nubes, quid cogitet humidus Auſter:
Sol tibi ſigna dabit. Solem quis dicere falſum
Audeat? Ille etiam caecos inſtare tumultus
Saepe monet, fraudemque et operta tumeſcere bella.
Ille etiam exſtincto miſeratus Caeſare Romam,
Quom caput obſcura nitidum ferrugine texit,
Impiaque aeternam timuerunt ſaecula noctem.

Tempore quamquam illo tellus quoque, et aequora ponti,
Obſcenique canes, importunaeque volucres
Signa dabant. Quotiens Cyclopum effervere in agros,
Vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnan,
Flammarumque globos, liquefactaque volvere ſaxa!
Armorum ſonitum toto Germania caelo
Audiit; inſolitis tremuerunt motibus Alpes.
Vox quoque per lucos volgo exaudita ſilentes
Ingens, et ſimulacra modis pallentia miris
Viſa ſub obſcurum noctis; pecudeſque loquutae,
Infandum! ſiſtunt amnes, terraeque dehiſcunt,
Et moeſtum illacrimat templis ebur, aeraque ſudant.

Strudelt es. Rathe mir keiner, in jener Nacht durch die Meerflut
Auszugehn, noch das Seil vom ſicheren Lande zu löſen!
Doch wofern, wann ſie bringet den Tag, und entführt den gebrachten,
Stralt ihr leuchtender Kreis; umſonſt dann ſchrecken dich Schauer,
Und du ſiehſt die Wälder in hellem Norde beweget.
Endlich, was ſpät der Abend herauftrag', oder von wannen
Heitre Gewölk' anwehn, was der feuchtende Süd uns bereite:
Kündet die Sonne zuvor. Wer mag die Sonne der Falſchheit
Schuldigen? Jene hat oft die Gefahr des verborgenen Aufruhrs
Angeſagt, und Verrath, und heimlich gärende Kriege.
Jene blickt' auch auf Roma, nach Cäſars Fall, mit Erbarmung,
Als ſie das ſtralende Haupt in dunkele Bräune verhüllte,
Und, wie vor ewiger Nacht, die frevelnden Völker erſchraken.

Damals zwar gab ſelber die Erd', und die Fluten des Meeres,
Auch wehdrohende Hund', und unwillkommene Vögel,
Zeichen genug. Wie oft auf die Aecker umher der Cyklopen
Sahn wir im Schwall vorbrauſen aus berſtender Eſſe den Aetna,
Dem rothflammende Bäll' und geſchmolzene Felſen entrollten!
Klirrende Waffen vernahm Germania rings in des Aethers
Regem Gewölk; ungewohnter Erſchütterung bebten die Alpen.
Auch ein häufiger Ruf durchſcholl die ſchweigenden Haine
Machtvoll, und die Gebild' in gräſslicher Todesbläſſe
Schwebten durch Dunkel der Nacht; es redeten Thiere des Feldes,
Schauerlich! Ströme ſtehn, es zerſpaltet das Land, und vor Wehmut
Thränet das Elfenbein, und ſchwizet das Erz in den Tempeln.

Proluit inſano contorquens vortice ſilvas
Fluviorum rex Eridanus, camposque per omnes
Cum ſtabulis armenta tulit. Nec tempore eodem
Triſtibus aut extis fibrae apparere minaces,
Aut puteis manare cruor ceſſavit; et altae
Per noctem reſonare lupis ululantibus urbes.
Non alias caelo ceciderunt plura ſereno
Fulgura; nec diri totiens arſere cometae.

Ergo inter ſeſe paribus concurrere telis
Romanas acies iterum videre Philippi;
Nec fuit indignum ſuperis, bis ſanguine noſtro
Emathiam et latos Haemi pingueſcere campos.
Scilicet et tempus veniet, quom finibus illis
Agricola, incurvo terram molitus aratro,
Exeſa inveniet ſcabra robigine pila,
Aut gravibus raſtris galeas pulſabit inanes,
Grandiaque effoſſis mirabitur oſſa ſepulcris.

Di patrii, Indigetes, et Romule, Veſtaque mater,
Quae Tuſcum Tiberim, et Romana Palatia ſervas:
Hunc ſaltem everſo juvenem ſuccurrere ſaeclo
Ne prohibete! ſatis jam pridem ſanguine noſtro
Laomedonteae luimus perjuria Trojae.
Jam pridem nobis caeli te regia, Caeſar,
Invidet, atque hominum queritur curare triumphos:

Hochauf ſchwoll, und, drehend in raſendem Strudel die Wälder,
Trug der König der Ström' Eridanus durch die Gefilde
Weit mit den Ställen die Heerden umher. Auch raſtete nimmer
Traurigem Eingeweide der drohenden Fibern Erſcheinung,
Noch den Brunnen die Ader des röthenden Blutes; und tief auch
Hallten in Mitternacht von heulenden Wölfen die Städte.
Niemals ſonſt entzuckten dem heiteren Himmel ſo viele
Leuchtungen; niemals brannten ſo oft graunvolle Kometen.

Darum ſah in der Schlacht zum zweitenmale Philippi
Ordnungen römiſcher Bürger mit gleichem Geſchoſs ſich begegnen;
Und nicht daucht' es den Himmliſchen hart, daſs Emathia zwiefach
Floſs, und des Hämus Gefilde, mit unſerem Blute gedünget.
Siehe, dereinſt wird kommen der Tag, da in jenen Bezirken,
Mit gebogenem Pfluge die Erd' aufrüttend, der Landmann
Römiſche Speer' auswühlt, vom ſchartigen Roſte zernaget,
Oder mit ſchwerem Karſt hohlklingende Helme hervorſchlägt,
Und die groſsen Gebein' anſtaunt aus durchhöhleten Gräbern.

Heimiſche Mächt', Indigeten, und Romulus, Veſta du Mutter,
Welche den tuſkiſchen Tibris und Roms Palatium ſchirmet:
Dieſem Jünglinge wehret doch nicht, dem zerrütteten Alter
Beizuſtehn! Schon haben wir längſt mit unſerem Blute
Abgebüſset die Schuld der laomedontiſchen Troja.
Schon vorlängſt misgönnet dich uns, o Cäſar, des Himmels
Königsburg, unwillig, daſs Menſchentriumf dich noch kümmert:

Quippe ubi fas verſum atque nefas, tot bella per orbem, 505
Tam multae ſcelerum facies; non ullus aratro
Dignus honos, ſqualent abductis arva colonis,
Et curvae rigidum falces conflantur in enſem.
Hinc movet Euphrates, illinc Germania bellum;
Vicinae ruptis inter ſe legibus urbes 510
Arma ferunt; ſaevit toto Mars impius orbe:
Ut, quom carceribus ſeſe effudere, quadrigae
Addunt in ſpatia; et fruſtra retinacula tendens
Fertur equis auriga, neque audit currus habenas.

Hier wo Recht ſich verkehret und Unrecht, Krieg durch den Erdkreis
Tobt, und des Gräuls vielfache Geſtalt; wo die Ehre des Pfluges
Hinſchwand, öde das Feld die entführeten Pfleger betrauert,
Und zum ſtarrenden Schwert umſchmilzt die gebogene Sichel.
Dorther droht Eufrates, und dort Germania Kriegswut;
Städte brechen den Bund mit benachbarten Städten, und tragen
Feindliche Wehr; rings wütet der frevele Mars durch den Erdkreis:
Wie wenn geöfneten Schranken ein Viergeſpann ſich entſtürzend
Kreis vollendet auf Kreis, und umſonſt das Gezäume der Lenker
Spannt; ihn entreiſsen die Roſſ', und es trozt der Wagen den Zügeln.

ERKLÄRUNG
DES ERSTEN GESANGS.

ENTWURF.

Inhalt des ganzen Gedichts: Ackerbau, Baumpflanzung, Viehzucht, Bienenpflege v. 1—5. Anrufung der Götter v. 5—23, und Cäſars v. 24—42.

Erſter Geſang, vom Ackerbau.

- I. Geſchäfte vor der Saat v. 43—99.
  - a. Anfang des Pflügens im Frühling v. 43, manchmal ſchon im vorigen Herbſt v. 47, auf leichtem Lande erſt im Spätſommer v. 67—70.
  - b. Stärkung des Landes, durch Ruhe v. 71, veränderte Saat v. 73, Dünger v. 79, Anzünden der Stoppeln v. 84—93.
  - c. Sorgfältige Auflockerung: indem man Klöſse zerſchlägt v. 94, egget v. 95, das zweitemal quer pflügt v. 98, und häufig v. 99.
- II. Nach der Saat v. 100—159.
  - a. Dienliche Witterung v. 100—103.
  - b. Zermalmung der Klöſse v. 104—105.
  - c. Wäſſern v. 106—110.
  - d. Abweiden v. 111—112.
  - e. Austrocknen v. 113—117.
  - f. Vorkehrungen gegen die Plagen, welche Jupiter, den erfindſamen Geiſt zu ſchärfen, auf die goldene

Zeit folgen lieſs: Raubvögel, Unkraut, Beſchattung, Roſt, Dürre v. 118—159.

III. Erforderniſſe für beiderlei Geſchäfte v. 160—203.

a. Feldgeräth v. 160, beſonders der Pflug v. 169—175.

b. Tenne v. 176—186.

c. Anzeige der Fruchtbarkeit v. 187—192.

d. Einweichung des Samens v. 193, und jährliche Auswahl v. 197—203.

IV. Beobachtung der Zeiten v. 204—310.

a. Saatzeit v. 208—230.

b. Sonnenlauf und Sfäre v. 231, Zonen v. 233, Pole v. 240, Nuzen für den Landmann v. 252—256.

c. Geſchäfte, wann es regnet v. 257—267.

d. an Feſttagen v. 268—275.

e. an verſchiedenen Tagen des Monats v. 276—286.

f. bei Nacht v. 287: Sommernacht v. 289, Winternacht v. 291.

g. bei Tage: Sommertag v. 297, Wintertag v. 299—310.

V. Witterung, und Sicherheit dagegen v. 311—514.

a. Gefährlich im Herbſt und Frühling v. 311; ſelbſt im Sommer Sturm v. 316, Plazregen v. 322, Donner v. 328—334.

b. Dawider Aufmerkſamkeit auf den Stand der Planeten im Thierkreiſe v. 335—337.

c. Verehrung der Götter am Ceresfeſt, im Frühling v. 338, und vor der Ernte v. 347—350.

d. Wetterzeichen überhaupt v. 351, des Windes v. 356, des Regens v. 370, des klaren Wetters v. 393—423.

e. Wetterzeichen am Monde v. 424—437.

f. an der Sonne v. 438 — 463.

g. Unglückszeichen der Sonne nach Julius Cäſars Tode v. 464; noch andere Vorzeichen v. 469; folgender Bürgerkrieg v. 489; Gebet für Cäſar Octavianus v. 498 — 514.

ANMERKUNGEN.

1 — 4. Inhalt der folgenden vier Geſänge: I. Ackerbau, II. Baumpflanzung, III. Viehzucht, und IV. Bienenpflege. — Eine ſchöne Steigerung von Halm und Schote zur Mannigfaltigkeit der Bäume und Geſträuche, dann zum Leben der Thiere, und endlich zur Wirtſchaft der kunſtreichen Bienen. Schon Varro bei Servius (im Eingang) theilte das Feld in Saatacker, Baumpflanzung, Viehweide, und Gartenland für Bienen und Blumen. Die Veränderungen des *Sternhimmels*, wie ſie in den Tafeln alter Sternkundigen waren berechnet worden v. 257, dienten dem römiſchen Landwirte ſtatt des Kalenders. *Vertere terram* ſc. *aratro*, das Land mit dem Pfluge kehren oder umkehren; nach Lucrez I, 212 *vertentes vomere glebas*. Das deutſche *kehren* in dieſem ſich ſelbſt darbietenden Sinne (denn wer wird an *auskehren* oder ſegen denken?) wagte ſchon Duſch in ſeiner Ueberſezung. C. Cilnius *Mäcenas*, der bekannte Vertraute des Cäſar Octavianus, nachmaligen Auguſtus, ein Kenner und Belohner der Dichtkunſt, auf deſſen Wunſch III, 41 Virgil dieſes Gedicht, um das Jahr der Stadt 717 (Ecl. X, 1), im dreiunddreiſsigſten ſeines Alters unternahm, und bis in ſein einundfunfzigſtes, da er 735 ſtarb, ausbeſſerte. In Italien zog man die *Reben* am häufigſten in Baumpflanzungen, *arbuſta*, wo

ſie beſonders an ausgeſchnittenen *Ulmen*, deren Laub zur Futterung diente, aufrankten, II, 89. Dies Bild umfaſst alſo die nüzlichſten der wilden und der fruchtbaren Baumarten. *Quis cultus*, alt ſtatt *qui*; wie umgekehrt *qui* ſtatt *quis* Ecl. I, 19. *Habendo pecori*, für das zu nährende kleinere Vieh, nemlich *Schafe* und Ziegen. Aus Unkunde des Versbaus, der einen unverſchlungenen Vokal in der Hebung erlaubt Ecl. III, 6, änderten einige *atque apibus*. Bei *apibus* iſt *habendis* zu wiederholen: welche Erfahrung zur Haltung der Bienen erfodert werde. Plinius XI, 19 ſ. 21 bezeugt die äuſserſte *Sparſamkeit* der Bienen, und daſs ſie Verſchwender und Gefräſsige, nicht anders als Faule und Unthätige, ausſtoſsen. *Hinc*, für *ex his*, *horum partem*, etwas hievon: ein beſcheidener Ausdruck, gleich Homers τῶν ἁμόθεν. So II, 444 und III, 308 *hinc*, *ex his*; ſo II, 243 *huc*, *in haec*; ſo III, 490 *inde*, *ex ea*; bei Horaz *Sat.* I, 4, 6 *hinc pendet Lucilius*, für *ab his*; bei Ovid *Faſt.* V, 509 *minor inde*, ſtatt *ex iis*, *eorum*. Servius erklärts *dehinc*, *deinceps*, nach einander, ohne Beiſpiel; andere *nunc*, von nun an, nach den Eklogen: welches Mancinellus mit Recht thöricht nennt. — Kopenh. alle *qui cultus*. A. B *pecori*, *apibus*; A am Rande *atque*; die übrigen *atque ap.*

5 — 23. Anrufung der ländlichen Gottheiten. — Man verlange die Götter nicht in zu kalter Ordnung des Abhandelnden. *Sol* und *Luna* begünſtigen alle Arbeiten des Landmanns; *Liber* und *Ceres*, die gemeinſchaftlich verehrt wurden, den Wein- und Ackerbau; die *Faunen* nebſt den *Dryaden* die Wälder und Weiden; *Neptunus* die Pferde; *Ariſtäus* vorzüglich die Bienen, u. ſ. f. Jeder Gottheit iſt die Urſache der Anrufung zugefügt.

Alſo können die *ſtralenden Weltlichter*, welche das Jahr in ſeinem durch Monate und Tage hingleitenden Umlaufe v. 231 am Himmel führen, nicht andere ſein, als *Sol* und *Luna*. Denn *Bacchus* und *Ceres*, mit welchen ſie nur in gewiſſen Myſterien vermengt wurden, erſcheinen hier in ihrem gewöhnlichen Amte, als Geber des Weins und Getreides. Nicht zu gedenken, daſs Varro, der Vorgänger des Dichters, im Anfange ſeines ländlichen Werks, nach Jupiter und Tellus jene vier Gottheiten beſonders anruft: erſt Sol und Luna, deren Zeiten man beim Säen und Einſammeln beobachtet; und hierauf Ceres und Liber, von welchen Speiſe und Trank herkommt. *Mundus*, das Weltall, Ecl. IV, 9. 50; man glaubte gewöhnlich nur Ein Sonnenſyſtem. Die *Welt*, ſagt Plinius II, 1, und was wir mit anderem Namen *Himmel* nennen, umfaſst alles; was auswärts iſt, zu erforſchen, daran liegt den Menſchen ſo wenig, als menſchliche Mutmaſsung es begreiſt. *Liber*, ein altitaliſcher, mit der Libera und der Ceres gemeinſchaftlich verehrter Gott der Anpflanzung, war jezo mit *Bacchus* vermiſcht worden Ecl. VII, 58. *Si*, *wenn*, *wofern*, in Anrufungen für *weil*. Die *Erde*, hier die Erdebewohner, nicht die Göttin. Bei Dodona in Epirus, vormals *Chaonia*, war Jupiters Orakel im Eichenhain: daher das ehrende Beiwort der Eichel. Vor der Ceres Geſchenke lebten die Menſchen von Baumfrüchten, oder, wie die griechiſche Fabel ſagt, weil *Baum*, *δρῦς*, vorzugsweiſe eine *Eiche* bedeutete (Theokr. XV, 112), von Eicheln. Zwar trägt im Süden die ſo genannte kleine Eiche, *Quercus Esculus L*, ſüſse Eicheln, in Paläſtina von der Gröſse des Taubeneis, die man nicht nur bei Kornmangel zu Brotmehl nimt, ſondern nach Plinius der Hiſpanier zum Nachtiſche roh und in Aſche gebraten auſſezte, und nach Varro der römiſche Schwelger aus Iberien holte, wo noch Don Quixote ſie bei den gaſtfreien Ziegenhirten ſich wohl ſchmecken lieſs; daſs alſo die Benennung *eichelesſende Männer*, die den Arkadiern das Orakel bei Herodot gab, nicht entehrend war. Aber auch *Eichel* bedeutet mehrere Kernfrüchte, als Buchmaſt, Datteln (φοινικοβαλανοι), Kaſtanien und Wallnüſſe: wovon die lezten bei den Römern, wie bei den Griechen auch die veredelten Kaſtanien oder Marronen, *Jupiters Eicheln* (*Juglandes*, Διος βαλανοι), und bei Ovid *art.* III, 183 die Kaſtanien, *Eicheln der Amaryllis*, mit Anſpielung auf Virgils Ecl. II, 52, genannt werden. *Achelous*, der gröſseſte Fluſs in Griechenland Il. XXI, 194, zwiſchen Akarnanien und Aetolien, war den Dichtern der älteſte der dreitauſend Stromgötter, welche Oceanus und Tethys gezeugt. Mit ſeinem Namen, der in der alten Sprache *groſse Flut* bedeutete, ward nach Eforus (Macrob. *Sat.* V, 18) das Waſſer bei Eidſchwüren, Gebeten und Opfern genannt. Die Alten tranken ihre hizigen Weine mit Waſſer vermiſcht: wozu nach Hyginus der Aetolier Keraſus, nach anderen Staſylus, der Erfinder der Rebe, zuerſt das Waſſer des Achelous gebraucht haben ſoll; weshalb der gemiſchte Wein in den griechiſchen Schauſpielen oft *Wein mit Achelous gemiſcht* heiſst. *Mächte* für Machthaber v. 30. *Nähere Mächte*, die als Feldgötter mit Hülſe dem Landmann immer nahe ſind, indem andere erſt nach Gebet und Opfer von fern kommen I, 347. Ecl. I, 41. So nennt Pindar (Pyth. IX, 114) den Ariſtäus den *nächſten* Hüter der Heerden. Der altitaliſche *Faunus* ward ſpäter zum arkadiſchen Pan umgedeutet, und die mit der Fauna erzeugten *Faunen* zu Panen, worunter der neuere Grieche krummnaſige Waldgötter mit Hörnern, Schwänzen und Füſsen eines Geisbocks verſtand, Ecl.

VI, 27. Myth. Br. II, 30. Für *Faunique* lieſt die erſte Gothaer Handſchrift *Satyrique:* welches auch Pomponius erklärt. Aber jene lebhafte Wiederholung des vorigen *Fauni* bezeugen die älteſten und Macrobius V, 17. *Dryaden* oder *Hamadryaden* nannte man, zuerſt in Arkadien Ecl. X, 62, die Baumnymfen, die mit ihren Bäumen zugleich lebten und ſtarben. *Ferre pedem*, den Fuſs heben, oder ſchwingen, für kommen. Als *Neptunus* und *Minerva* über die Benennung der Stadt Athen ſtritten, entſchieden die Götter, ſie ſollte nach deſſen Namen genannt werden, der den Menſchen das nüzlichſte Geſchenk hervorbringen würde. Neptun ſchlug die Erde mit dem Dreizack, und es ſprang das kriegriſche Roſs hervor; Minerva warf ihren Speer, und, wo er fiel, ſproſste der friedliche Oelbaum. Ihr Geſchenk ward für das heilſamſte erkannt, und die Stadt führte ihren griechiſchen Namen Athene. So lautet die Fabel bei Servius, Ovid *Met.* VI, 70 (wofern v. 77 für *ferum* nicht, wie es ſcheint, *fretum* zu leſen iſt), und dem Scholiaſten des Statius *Theb.* XII, 632. Dagegen bezeugen glaubhaftere, Herodot VIII, 55, Apollodor III, 14, 1, Varro bei Auguſtin *Civ. D.* XVIII, 9, Pauſanias I p. 48, Himerius *or.* II, 7, Ariſtides *Panath.* p. 183: daſs in jenem Wettſtreite Neptun einen Brunnen mit Meerwaſſer, oder, wie der Geoponiker IX, 1 ſagt, Hafen und Schifspläze, erſchaffen habe, daſs aber dem Erzeugnis des Landes vor den Einkünften des Meers der Preis ſei ertheilt worden. Schwerlich wich Virgil von dieſer herſchenden Erzählung ab: ſo urtheilten die alten Grammatiker, und änderten *equum* in *aquam*, uneingedenk, daſs Meerwaſſer dem Landmanne nicht frommt. Deshalb, und weil Minervens Erfindung nicht unmittelbar folgt, nehmen wir mit Cerda die andere, von Probus erhaltene Sage an: nach welcher Neptunus ohne Wettſtreit in Theſſalien, der geprieſenen Heimat der Pferdezucht, das erſte Roſs Skyſios aus einem Felſen ſchlug, und den Beinamen ἵππιος, der Roſsnährer, und, nach Pindars Scholiaſten Pyth. IV, 246, der etwas anders erzählt, zugleich πετραῖος, der Felsherſcher, ſich erwarb. Die ſelbige Sage hat Lucan VI, 396:

Hier zuerſt aus Geklipp, vom Schlage des ſpizigen Meerſtabs,
Sprang der theſſaliſche Gaul, unſeliger Kriege Verkünder,
Stampfend empor; hier käut' er zuerſt den Stahl und die Zügel,
Und beſchäumte das neue Gebiſs des lapithiſchen Zähmers.

Prima das Adjectiv für das Adverbium *primum*, I, 485. *Fundere*, ſchütten, mit Kraft hervorbringen, Ecl. IX, 41; Lucrez V, 315 *tempore quo primum tellus animalia fudit. Ariſtäus*, Apollos Sohn von der Nymſe Cyrene IV, 317, war berühmt durch Erfindungen im Ackerbau, in der Viehzucht, in Pflanzungen, und in der Bienenpflege IV, 327 — 31. In *Cea* oder Ceos, einer fruchtbaren Inſel des Archipelagus, wo ſein Opfer, welches jährlich beim Aufgang des Sirius wiederholt wurde, die peſtbringende Hize durch Erregung der kühlenden Eteſien, oder ſtehenden Nordwinde, gemäſsigt hatte, ward er zuerſt, als Zeus Ariſtäus, und Apollon Agreus und Nomios, der jagende und weidende, göttlich verehrt III, 2. *Nemus*, eigentlich weidereiches Gehölz, Ecl. VIII, 86. Die runde Zahl *dreihundert* (wie anderswo hundert IV, 383) bezeichnet bloſs die Menge der ceiſchen Farren und Rinderheerden. *Dumeta*, dicht verwachſene Büſche, wo, des nährenden Laubes wegen III, 131, die Rinder weideten. Von der *Fruchtbarkeit* der Inſel bezeugt

Theofraſt, daſs der wilde Feigenbaum anderswo zweimal trage, in Cea dreimal. Der Hirtengott *Pan* (Ecl. II, 31) ward von den Arkadiern in der Stadt *Tégea*, und auf den heerdenvollen Gebirgen *Lycäus* und *Mänalus*, vorzüglich gefeiert. *Saltus*, die aufſtufenden Windungen der Bergthäler mit Waldung. Der Sinn iſt nach Ruäus: *Wenn* oder weil du den *Mänalus* wegen der Pflege der Heerden liebſt, ſo komm und begeiſtere mich zum Hirtengeſange. *Minervens* Oelbaum auf der Burg in Athen, aus dem obgedachten Wettſtreit mit Neptunus, ward noch zu den Zeiten des Plinius, Pauſanias und Himerius *or.* X, 3 geſehn. Den Gebrauch des Pfluges lehrte Ceres zuerſt in Eleuſis des Königes Celeus Sohne *Triptolemus*, der die Ackerkünſte, auf ſeinem mit geflügelten Drachen beſpannten Luftwagen (Myth. Br. II, 15), durch die Welt ausbreitete. Ovid. *Met.* V, 645 nennt ihn *juvenis:*

> Jezt dem Triptolemus bringt ſie das luftige Drachengeſchirr hin
> Zur tritoniſchen Burg, und giebt ihm Samen zu ſtreuen,
> Theils in rohes Gefild', und theils in endlich erneutes.
> Hoch ſchon über Europa und Aſias Lande getragen,
> Fuhr der Jüngling einher, und Scythiens Küſten erreicht' er.

Der ägyptiſche Oſiris gehört nicht hieher. *Uncum aratrum*, der *hakige* Pflug, von der gebogenen Pflugſchar v. 169. *Silvanus*, ein latiniſcher Gott der Anpflanzung (Ecl. X, 24), trägt als ſolcher in alten Abbildungen, wie Achilles Statius beim Catullus bemerkt, häufig eine mit der Wurzel ausgeriſſene Cypreſſe. Sein Liebling Cypariſſus, der, unverſehns getödtet, in dieſen Baum ſoll verwandelt worden ſein, wird von Ovid *Met.* X, 106 dem Apollo zugeeignet. *Ab radice*, von der Wurzel an, mit der Wurzel, wie v. 319 *ab radicibus imis*; nicht, wie Burmann will, den bloſsen, von der Wurzel getrennten Stamm. So trägt bei Catull LXIV, 289 der Stromgott Penéos *radicitus altas fagos*, hohe aus der Wurzel geraſte Buchen. Es war Religionsſitte, daſs man nach der beſonderen Anrufung der Götter, um keine durch Vergeſſenheit zu beleidigen, mit der allgemeinen ſchloſs. *Quique*, *quique*, im Gegenſaz II, 185. Einige Gewächſe, ſagt Ariſtoteles mehrmal, entſtehn aus Samen, andere bringt die Natur gleichſam von ſelbſt: vergl. II, 10. Alſo die alte Lesart *non ullo ſemine*, die auch in der Kopenh. D iſt. *Fruges* überhaupt Erzeugniſſe, nicht bloſs Feldfrüchte II, 424. — Kopenh. A. B. C *non nullo*. A *dimittitis* von der erſten Hand; C *deducitis*.

24 — 42. Den angerufenen Göttern wird *Cäſar Octavianus* zugeſellt, unter deſſen wohlthätiger Verwaltung der Dichter hoſt, daſs die durch Bürgerkriege und Aeckervertheilungen erſtorbenen Künſte des Ackerbaus wieder aufblühn werden. — Nur zu *bald*, wenn auch ſpät v. 500, werde auch Cäſar unter den Göttern ſein, und die Wahl haben, ein Gott der Erde v. 25, oder des inneren und äuſseren Meers v. 29, oder des Himmels v. 32, zu werden; denn für die Unterwelt ſei er zu gut v. 36 — 42.

Ob du ein Erdengott ſein williſt v. 25 — 28. *Velis* wird doppelt mit *urbes inviſere* und mit *terrarum curam* verbunden, wie Ecl. V, 46 — 47 *quale*. Lb. III, 23 — 24 *videre*. III, 295 — 98 *edico*. Hor. I. Od. 2, 49 — 50 *ames*. Wir ſchreiben *urbes*, nicht *urbis*, welches zweideutig wird; auch jenes kann man *urbeis* ausſprechen. *Inviſere*, aufſehen: denn die menſchlich gedachten Götter des Alterthums muſsten, den Zuſtand der Dinge zu erfahren, nicht nur die Augen darauf richten, ſondern ſelbſt vom Himmel herabſteigen; wie der althebräiſche Jehova, und Jupiter bei Ovid *Met.* I, 211:

> Unſere Ohren erreichte der Ruf des verdorbenen Alters:
> Dieſen gefälſcht mir wünſchend, entſchweb' ich den Höhn des Olympus,
> Und durchſpähe die Erd', ein Gott in menſchlicher Bildung.

Unter *Weltkreis* verſtand der Römer oft nur den Ring von bezwungenen Ländern um das innere Meer Ecl. IV, 17; hier doch wohl, wie Ecl. I, 66, die ganze bewohnbare Veſte der damaligen Erdkunde. *Fruges*, alle Erzeugniſſe des Landes. *Tempeſtates*, die Abwechſelungen des Wetters, die der Erdengott Cäſar zum Gedeihn der Früchte mäſsigt; nicht die Jahrszeiten: in der Aeneïs I, 80 heiſst Aeolus *tempeſtatum potens*, weil er ſtürmiſche und heitere Winde ſendet. Die juliſche Familie, in welche Octavius von ſeinem Groſsoheim Julius Cäſar, unter dem Namen Octavianus Cäſar war aufgenommen worden, rühmte ſich durch Ïulus oder Aſkanius, von Aeneas, dem Sohne der Venus, abzuſtammen, Ecl. IX, 47. Da nun der lucreziſchen Naturgöttin Venus die *Myrte* heilig war Ecl. VII, 62; mit welchem bedeutungsvolleren Kranze konnten die Erdbewohner das Bildnis ihres neuen Schuzgottes ſchmücken? Dazu die Nebenbegriffe, daſs die Myrte die häuslichen Laren und die blutloſen Sieger im kleineren Triumf *(ovatio)* kränzte; auch daſs ſie, nach Plinius, vorbedeutend für Roms Schickſal war: denn am Tempel des Quirinus oder Romulus ſtanden zwei uralte Myrten, der Väter und des Volks genannt, die mit der wechſelnden Uebermacht um einander aufſtrebten und ermatteten. — Kop. A. D *urbis*, den Genitiv meinend.

Oder ob du als Meergott v. 29—31, von den Schiffern des Mittelmeers, und ſelbſt im Ocean, ſo weit er beſchift werden kann, verehrt ſein willſt. — *Immenſus*, unendlich, für groſs; vergl. bei IV, 287. *Numen*, Wink, Vorbedeutung, Befehl, Macht, IV, 7. Daſs man doch endlich das auswendig gelernte *numen*, Gottheit, vergeſſe, und ſich zu wundern aufhöre, wenn Einer Gottheit mehrere *numina* beigelegt werden! *Thule* war, ſeit der Oceanfahrt des Maſſiliers Pytheas, dem ſelbſt Eratoſthenes zu glauben würdigte, die äuſserſte unter dem 60 Grad liegende Inſel nordwärts über Britannien, an dem rings um den Erdkreis laufenden Kreiſe von Meergallert, wo das allmählich erſtarrende und windloſe Meer keine fernere Schiffahrt verſtattete. Dieſes aus irrigen Vorſtellungen vom Erdkreiſe und falſchen Schäzungen der Höhe entſtandene Fabelland, welches man ſo wenig, als Cerne, Baſilia und dergleichen, aufſuchen ſollte, ward von Späteren für eine der ſchetländiſchen Inſeln, oder für die nächſte Küſte Norwegens, die man noch lange nach der chriſtlichen Zeitrechnung für umfloſſen hielt, und ſogar für Island erklärt. Nach der gewöhnlichen Sitte des Heldenalters muſsten die Freiwerber einer edlen und ſchönen Braut den Eltern und ihr ſelbſt Geſchenke bringen: deswegen ſagt Odyſſeus zur Nauſikaa, Odyſſ. VI, 158:

Aber wie ragt doch jener an Seligkeit hoch vor den andern,
Der, mit Geſchenk obſiegend, als Braut zu Hauſe dich führet!

Einem Achilleus hingegen läſst Agamemnon Il. IX, 145 die Wahl unter den Töchtern,

— — — und führ' er umſonſt die erkohrne
Heim in des Peleus Haus; ich geb' ihm ſelber noch Brautſchaz,
Reichlichen, mehr als je ein Mann der Tochter gegeben.

So wird dem erhabenen Cäſar auch *Tethys* (Τηθυς), des Oceanus Gemahlin, alle Gewäſſer ihrer Herſchaſt zum Brautſchaz mitgeben. Dieſe Beherſcherin des äuſseren Weltmeers verwechſelte der griechiſche Ueberſezer Eugenius mit der Nereïde Thetis (Θετις), einer Nymfe des Mittelmeers.

Oder ob du als himmliſcher Gott v. 32—35 im Thierkreiſe leuchten willſt. — Die *Geſtirne* waren den Alten theils Götter II, 342. IV, 225, theils von Göttern verherlichte Menſchen, Thiere und lebloſe Weſen der Fabelwelt: daher die Sternbilder. Nach Plinius II, 8. ſ. 6 glaubte der gemeine Römer, jeder Menſch habe ſeinen eigenen Stern, der, mit ihm gebohren, ſeinem Schickſale gemäſs hell oder dunkel ſcheine, und bei ſeinem Tode vom Himmel falle. Nur die Sterne auſserordentlicher Männer, wie des Julius Cäſar Ecl. IX, 47, ſchienen ihm nach ihrem Tode noch heller zu entbrennen. Hier aber gilt, wie IV, 225, die griechiſche Vorſtellung, deren Ariſtofanes *Pac.* 832 gedenkt: daſs die Seele nach dem Tode in einen Stern verwandelt werde. Je feuriger alſo, je ätheriſcher die Seele, deſto vorſtralender der Stern. Dem herlichen *Cäſar* Octavianus ſteht es frei, in die Zahl der leuchtenden Himmelszeichen, die das Jahr in zwölf Monate theilen, einzutreten. Schon öfnet ſich ihm ein Raum, zwiſchen der Jungfrau *Erigone* (andere nannten ſie Dike, die Gerechtigkeit, oder Aſträa Ecl. IV, 6. Lb. II, 474), und dem *Skorpion*, der ſeine *Scheeren* aus Ehrfurcht *weiter, als er ſchuldig war*, nemlich über ein Zwölftheil des Thierkreiſes, zurückzieht. Auf den alten Sterntafeln reichte der Skorpion durch zwei Zeichen oder Zwölftheile Eratoſth. *cat.* 7. Ov. *Met.* II, 197, indem er das Zeichen zwiſchen ſich und der Jungfrau mit den Scheeren ausfüllte. Spätere Aſtrologen, wie Theon beim Aratus v. 89 bezeugt, (nach Hygin *Poët. aſtr.* II, 26 waren es römiſche), nannten das Zeichen der Scheeren die *Wage:* welche Wage nach Theon in den Händen der Jungfrau Dike, als ein Sinnbild der Gerechtigkeit, nach anderen, wie auf dem farneſiſchen Marmor, um die Gleichheit des Tags und der Nacht zu bezeichnen, in den Scheeren des Skorpions ſchwebte; daher auch bei Manilius IV, 203 *librantes noctem Chelae, die nachtabwägenden Scheeren.* Dafür giebt ſie der feine Dichter, als Bild der Gerechtigkeit, dem Cäſar Octavianus in die Hand, der unter Ciceros Konſulate im Jahr der Stadt 691 am 23 September, nach der gemeinen verwirrten Jahrrechnung, unter dieſem Zeichen gebohren war Suet. *Aug.* 5; obgleich die Mathematiker ſeinen Geburtstag, vielleicht willkührlich, auf den ſchmeichelhaften Einfluſs des Kaprikorns zurückrechneten Suet. *Aug.* 94. Manil. II, 509, wo Scaligers Anmerkung zu vergleichen iſt. Die Sommermonate, deren Zuge ſich Cäſars Geſtirn anſchlieſsen ſollte, hieſsen dem Römer die *langſamen*, von der Länge der Tage und der bürgerlichen Tagesſtunden III, 326. Manilius ſagt II, 202, daſs in den Sommerzeichen

- Sol das ſommernde Jahr mit langſamen Monden emporhebt.

Und Nemeſian *cyneg.* v. 164:

Doch wann Phöbus nunmehr die glühende Axe des Himmels
Brauſend erreicht, und die langſamen Weg', und des ſäumenden Krebſes
Stein betrit.

Eben ſo pflegen wir den trägen Winter wegen der Langſamkeit ſeiner Abende zu tadeln. *Entbrannt*, nicht bloſs hell, wie jeder Stern; ſondern mit dem Nebenbegrif, daſs unter dem Skorpion nach der alten Sterndeutung Knäblein von hiziger und martialiſcher Gemütsart gebohren wurden, Manil. IV, 217: ſo hat v. 217 der *ſchimmernde* Stier den Nebenbegrif der Heiterkeit. — Die Abweichung *reliquit* für *relinquit* haben auch zwei Kopenh. A. B. Mit *Scorpius* fängt die Madriter Handſchriſt des Hrn. D. Moldenhawer in Kopenhagen an.

In der Unterwelt zu herſchen v. 36—42, biſt du zu erhaben: obgleich auch dort ein von Griechen beſungenes *Elyſium* iſt, deſſen Reiz die von Pluto entführte *Proſerpina* ſo bezauberte, daſs ſie ihrer verlangenden Mutter *Ceres* nach der ſchönen Oberwelt zu folgen verſchmäht. Proſerpina durſte nemlich, weil ſie von einem unterirdiſchen Granatapfel gekoſtet hatte, zwar nicht ganz, aber doch zwei Drittheile, oder, wie andere fabeln, die Hälfte des Jahrs, bei der Mutter ſein. Ihr freiwilliges Zurückbleiben bezeugt auch Lucan VI, 699:

— — — — *caelum matremque peroſa*
Perſephone.

— — — — Perſefone, welche dem Himmel
Und der Mutter entſagt.

Grajer und *Grüken*, woraus *Griechen* verdorben iſt, nannte der

Römer die Hellenen. Der *Tartarus* iſt hier nicht der Ort der Verdammnis, ſondern die ganze, aber gehäſſig vorgeſtellte Unterwelt. Dieſe erſcheint bei Virgil ſehr verändert von der altgriechiſchen, die ſich mit der Geſtalt der Erde und den Begriffen der Sittlichkeit allmählich umbildete: daher ſo viel irre Gelehrſamkeit, beſonders beim ſechſten Geſange der Aeneïs. Homer und die nächſtfolgenden Dichter fabeln innerhalb der Erdſcheibe das Reich des *Aïdes* oder Hades (Pluto, Orcus), in welchem die Todten, gute und böſe, wie hier die Lebenden, durch einander ſchweben, und nur wenige Götterfeinde Qualen erdulden. Unter die Erdſcheibe ſo weit hinab, als der Himmel ſich über ihr wölbt, reicht der dunkele *Tartarus*, das Gefängnis der verſtoſsenen Titanen. *Elyſium* aber denkt man ſich als eine oder mehrere glückſelige Inſeln weſtwärts im Strome Oceanus, der die Erdſcheibe umringt: wohin nur beſondere Lieblinge Jupiters zum Genuſs der Unſterblichkeit verſezt werden. Als hierauf die Weltweisheit durch kühnere Vermutungen von der Erdſcheibe, und endlich durch Behauptung einer ſchwebenden Erdkugel, den uralten Tartarus verdrängte, und der Glaube an Vergeltung nach dem Tode ſich ausbreitete; ward das Todtenreich, zuerſt allein innerhalb der Scheibe, dann auch von einigen um die Mitte der Kugel, in *Elyſium* und *Tartarus* geſondert v. 243. Dort zur Rechten des Eingangs wohnten die Edelſten an Geiſt und Tugend, in anmutigen Gegenden, vom reinſten Aether und eigenen Geſtirnen beſtralt. Hier zur Linken die Frevler, von einer dreifachen Mauer und dem feurigen Strome Phlegethon und dem aufſtrudelnden Acheron umſchränkt (IV, 479), in einem Schlunde, der, nach Virgil *Aen.* VI, 577, ſich zweimal ſo tief unter das Todtenreich ſtreckt, als man zu des Himmels ätheriſchem Olympus aufſchaut:

— — — — — — — Und der Tartarus ſelber
Streckt zweimal ſo tief ſich hinab in die Schatten des Abgrunds,
Als durch den Himmel der Blick zu ätheriſchen Hohn des Olympus.

Welche Tiefe nicht anders Raum findet, als wenn man annimmt: Virgil folgte hier, wie allenthalben, wo er nicht eigentliche Schullehre vortrug, der ſinnlichen Erſcheinung einer Erdſcheibe unter dem Himmelsgewölbe, auf deſſen Gipfel über der Mitte des Erdkreiſes der Wohnſiz der Götter Olympus, mit dem Namen des homeriſchen Götterbergs, genannt wurde Ecl. V, 56; ſo daſs er den Tartarus unter der Erde nach Gefallen vertiefen konnte. Wer Homers *Einmal ſo tief* durch Virgils *Zweimal*, und dies wieder mit Thomas Newton durch Miltons *Dreimal* (*Par. loſt* I, 74) beſiegt glaubet; der rechnet, ſtatt zu empfinden, und wird ein überbietendes *Neunmal*, oder ſo viel einer daran wagen will, für neue Beſiegung annehmen müſſen. Wie man indeſs ſchon bei Heſiodus (*Aſp.* 255) beide unterirdiſche Abgründe, der Todten und der Titanen, zuſammen *Tartarus* genannt findet:

— — — — — — — und es fuhr die Seele zu Aïs,
Tief in den ſchaudrichten Tartarosſchlund:

ſo konnte noch eher die veränderte Unterwelt der Späteren unter dem Namen ihres ſchrecklichſten Theils, des *Tartarus*, umfaſst werden; z. B. II, 292. IV, 482; und bei Moſchus III, 125:

So wie Orfeus ſtieg zu dem Tartaros, und wie Odyſſeus.

Was du auch künftig ſein wirſt, ein Gott der Erde, des Meers oder des Himmels; ſei ſchon jezo mein Schuzgott: begeiſtere mich, durch deine Aufmerkſamkeit, zur Vollendung des kühnen Werks. *Mecum* mit dem nächſten *miſeratus* verbunden. Aus *Mitleid* für den *unkundigen Landmann* (denn durch die langen Bürgerkriege und Ausſtoſsungen der alten Beſizer war der italiſche Landbau ganz im Verfall) unternahm ich, was meine Kräfte überſteigt, ſein Führer durch das verwilderte Gebiet der Wirtſchaftskunde zu ſein; aus *Mitleid* für ihn erleichtere Du mir den Weg, als begleitender Schuzgott, und empfange, noch lebend, die Ehren deiner künftigen Vergötterung. — Kop. A *jam te nec;* und *quamvis* bis *matrem* fehlt.

43—70. Ackerbau, der Inhalt des erſten Geſangs. I. *Geſchäfte vor der Saat.* a. Anfang des Pflügens, gewöhnlich im erſten Frühling v. 43 und 64; manchmal ſchon im vorigen Herbſt v. 47; welches von Himmelsgegend und Boden abhängt v. 50; auf leichtem Lande erſt im Spätſommer, kurz vor der Saat v. 67—70. — Den *Frühling* rechnete der Römer vom 7 oder 9 Februar bis zum 10 Mai; er begann mit dem Favonius oder *Zefyrus*, dem Jugendkizel der Natur, wie der Landmann ihn nannte; vergl. II, 330. Der Dichter meint die erſten milderen Tage des Jahrs, die, nach Columella II, 4 im Februar, manchmal ſchon um die Mitte des Jenners (Col. XI, 2. Pallad. II, 3), den Pflüger auf fette und dabei trockene Anhöhen riefen. Nicht jener Tag, ſagt Plinius XVIII, 65, 2, ruft ans Geſchäft, wann der Favonius wehn ſollte, ſondern wann er weht: alſo nicht grade der 7 Hornung, ſondern früher, wann es vorlenzt, oder ſpäter, wann es nachwintert. *Putris*, mürbe. *Gleba*, Scholle, für fettes Erdreich, ἐριβώλαξ, das gröſsere Schollen aufwirft I, 94. II, 236. Der Boden, den man pflügt, lehren

Columella II, 4 und Palladius II, 3, ſei weder ganz ſaftlos, noch allzu naſs, ſondern von gemäſsigter Feuchtigkeit: zu viel Näſſe giebt kothige Aecker; ausgedörretes Land widerſteht durch Härte der Pflugſchar, die, ſtatt es klein zu zerkrümeln, gewaltige Raſenſtücke aufreiſst. Der *keichende Stier* vor dem *tiefdringenden* Pfluge bezeichnet ſchweres Land; denn leichtes v. 67, das flach gepflügt wird, beſtellte man auch mit Kühen, Maulthieren und Eſeln. Die *blinkende Pflugſchar* iſt ein mahleriſches Kennzeichen des rüſtigen Ackerers. Der iſt ein Biedermann, ſchrieb Cato ſeinem Sohn, und kundig des Ackerbaus, deſſen Eiſengeräth blinket! — Kopenh. B *in ſulco.*

Manchmal ſchon im Herbſt v. 47—49. Schweres Land ward gewöhnlich dreimal gepflügt: Varro I, 29—34. Col. II, 4. Pall. II, 3. VIII, 1. X, 1. Zuerſt im Frühling, trockenes früher, naſſes ſpäter: *proſcindere*, brachen, aufbrechen; *vervactum*, Brachacker. Dann wieder, und zwar, wo es der Boden verſtattete, querüber v. 97, den römiſchen Sommer hindurch vom Ausgang des Aprils bis um den längſten Tag: *offringere*, *iterare*, wenden, zweibrachen, ſelgen. Endlich um die Herbſtgleiche ward zur Saat gepflügt, oder ſpäter die Saat untergepflügt (*tertiare*), oder der beſäete Acker aufgefurcht (*lirare*, *imporcare*): indem zwei an die Sohlhölzer des Scharbaums gefügte Ohren oder Streichbretter v. 169 die Saat auf ſchrägen Erdrücken oder Beeten (*porcae*, auch *lirae*), zwiſchen tieferen und weit von einander ſtehenden Furchen (*lirae*), zugleich einſcharrten, und gegen die Winternäſſe ſicherten; das dritte Pflügen zur Saat nennen wir *rühren*, das Auffurchen nennt der Franke *in die Beet ſtreichen.* Bei Plinius XVIII, 19 ſ. 49, 3, der das geſagte kurz zuſammenfaſst, iſt ein Schreib-

Fehler: *Aratione per traverſum iterata* (nach dem erſten und zweiten Pflügen), *occatio ſequitur, ubi res poſcit, crate vel raſtro; et ſato ſemine tertiatio* (das dritte Pflügen, nicht *iteratio*): *haec quoque, ubi conſuetudo patitur, crate dentata, vel tabula aratro adnexa, quod vocant lirare, operiente ſemina.* Dieſe den Griechen und den Römern gewöhnliche Beſtellung richtete ſich nach der dreifachen Blüte der Narciſſen IV, 122. Ecl. II, 48. 66 und des Maſtyxbaums. Hierbei ward das Feld bis zur Ernte zweimal von der Sonnenhize, und einmal vom Froſt durchdrungen. Aber noch ſchwereres Land pflegten tüchtige Landwirte ſchon im Herbſte vorher aufzubrechen oder zu *ſtürzen*, und erſt, wie Plinius XVIII, 49, 3 ſagt, in die vierte Furche zu ſäen: daſs, dem Sprichworte gemäſs, der Acker *zweimal dem Froſt*, wie *zweimal der Sonnenhize*, geöfnet ward. Beiderlei Aecker baueten nach Theokrit XXV, 25 dem Augeias ſeine Knechte:

— — — — in dreimalgewendetes Brachfeld
Jezo ſtreuend die Saat, und in viermalgewendetes jezo.

Sehr dichter Grund, fügt Plinius hinzu, wie der meiſte in Italien iſt, wird beſſer in die fünfte Furche beſät, und bei den Tuskern ſogar in die neunte. Dort am Fuſse des Apennins rühmte der jüngere Plinius *ep.* V, 6 ſeine Ebenen, die nur groſse Stiere und die ſtärkſten Pflüge durchbrechen konnten: mit ſo groſsen Schollen erhub ſich, wann er aufgeriſſen ward, der zäheſte Boden, daſs erſt die neunte Furche ihn bändigte. *Seges* in der Landſprache das Saatfeld, Ecl. IX, 48. *Ruperunt* für *rumpunt*, ſie haben manchmal gebrochen: ein übertreibender

Ausdruck der Fülle II, 518. *Horrea*, Speicher, das gedroſchene Korn zu verwahren. — Kop. A. B. C *ſentit*.

Aber wann man ein Feld aufbrechen ſoll v. 50—63, hängt theils von der Lage ab, welchen Winden, welcher herſchenden Witterung es ausgeſezt, ob es kalt oder warm, ſeucht oder trocken ſei; theils von der eigenen Beſchaffenheit (*habitus*) und Anbauung (*cultus*) der Gegend, was ſie trage oder nicht. — Ein vollkommener Landwirt, ſagt Columella in der Vorrede ſeines Werks, muſs genau wiſſen, was jeder Himmelsgegend gemäſs, was ihr entgegen ſei; er erwäge den Aufgang und Untergang der Geſtirne, damit er nicht bei bevorſtehendem Regen und Sturm die Arbeit anfange, und ſeine Mühe verliere; er betrachte die gegenwärtigen Sitten des Himmels und des Jahrs: denn nicht immer ſind ſie, wie nach Vorſchrift, von gleicher Beſchaffenheit; nicht alle Jahre erſcheint Sommer und Winter in derſelben Geſtalt, nicht immer iſt regnicht der Frühling, oder feucht der Herbſt. Selbſt die Verſchiedenheit des Landes, und jegliches Bodens Art, was er uns weigere, was verſpreche, wiſſen wenige zu unterſcheiden. *Unerkanntes Gefilde*, neugekauftes, deſſen Natur und Anbau man, nach Columella I, 4, den bisherigen Beſtellern ablernen ſoll, doch ohne dabei eigenen Erfahrungen und Verſuchen zu entſagen. Für *varium* haben einige Handſchriften des Columella *proprium*, wahrſcheinlich aus der Gloſſe des folgenden *patrios*. Denn *patrius* iſt, gleichſam von Eltern ererbt, angeſtammt, eigenthümlich: dem Dichter lebt Himmel und Erde. Von der Verſchiedenheit des Bodens wird II, 177 weitläuftiger gehandelt. *Foetus*, jeder Ertrag IV, 231. *Nonne vides*, eine bei Lucrez (II, 196 Lambin.) häufige Formel. *Ut mittit* III, 150. Ecl. V, 6. *Tmolus*, ein

Berg in Lydien, vorzüglich durch edlen Wein berühmt II, 98, aber auch, wie das nahe *Cilicien*, durch zahmen wohlriechenden *Safran* IV, 182. Des Dichters Zeugnis beſtätigen Columella III, 8, Solinus LIII, Martianus Capella VI, und der Grammatiker Probus. Safran, in Waſſer oder Wein aufgelöſt, ward des Wohlgeruchs wegen geſprengt; auch würzte er Salben und eingeſottenen Wein. Der Name Indien umfaſste zugleich Aethiopien über Aegypten II, 116. *Sabäer*, ein Volk des glücklichen Arabiens, im jezigen Yemen, *weichlich* wie alle Morgenländer: von ihnen kam das wohlriechende Harz des Weihrauchbaums II, 117. Die *Chalyber*, ein metallreiches Volk der alten Weltkunde, von welchen das feinſte kernhafteſte Eiſen oder Stahl *chalybs* hieſs, werden gewöhnlich an die Südoſtküſte des euxiniſchen Meers, um den Fluſs Thermodon über Armenien, geſezt. Nach Plinius XXXIV, 14. ſ. 41 kam das beſte Eiſen von den Serern durch Kaufleute, welche zugleich Seide und Pelzwerk mitbrachten II, 121. Curtius IX, 8 nennt weiſses Eiſen unter den Geſchenken der Indier; und die Pandekten, als zollbare Waaren, indiſches Eiſen, nebſt babyloniſchen und parthiſchen Fellen, und ſeidenen Stoffen. Vielleicht ward vor Alters der indiſche Caravanenſtahl um den Thermodon verarbeitet, oder nur niedergelegt, und dieſe dunkele Gegend aus gleichem Irrthume für die Heimat des feinſten Stahls, wie Aſſyrien für des Seidenwurms, gehalten. Juſtinus findet Chalyber in Hiſpanien am Chalybs, deſſen Waſſer, wie des Bilbilis, das Eiſen zu Stahl härte. *Nackend*, im bloſsen Leibrock, als Schmiede, v. 299. Aus *Pontus*, zwiſchen dem Halys und Kolchis Ecl. VIII, 96, kam das ſtrengſte *Bibergeil*, eine gelbliche ſtarkriechende Materie in zähen Kügelchen, welche der Biber in einer beſonderen Blaſe zwiſchen den Hinterbeinen trägt. Man hält es, nach einer alten, längſt berichtigten Fabel für die Geilen des Thiers; daher auch der deutſche Name. *Virus*, ſtrenge Feuchtigkeit, wie bei Lucrez Meerwaſſer und Kräuterſaft. *Epirus*, griechiſch *Epeiros*, die viehreiche Weſtküſte von Nordgriechenland, war durch Rinder und Roſſe berühmt. Ovid ſagt *Met.* VIII, 282 vom kalydoniſchen Eber:

— — — — Nicht mächtiger nähret Epirus
Farren im Kraut, in den Auen der Sikuler waren ſie kleiner.

Dorther kamen die edelſten *Roſſe* III, 121 zu den olympiſchen Kampfſpielen in *Elis*, einer peloponneſiſchen Landſchaft, wo die ſiegenden Kämpfer und Roſſe mit Palmzweigen gekränzt wurden. Die *Stuten* haben, nach der Bemerkung der Alten, den Vorzug im Rennen. *Palmzweige* der Stuten, ſtatt *bepalmte*, ſiegswerthe: eine Kühnheit, die der moderne Kritiker nicht leicht hingehn lieſse. Eine ſo verſchiedene Miſchung der Luft und der Erdarten zu mannigfaltigem Ertrage entſtand gleich in der Sündflut. Die Fabel iſt bekannt, daſs nach einer Ueberſchwemmung in Griechenland, die der alte Hellene mit ſeinen Begriffen von der Erdſcheibe, wie der Hebräer die noachiſche, für allgemein hielt, *Deukalion*, der Sohn des Prometheus, und ſeine Gemahlin *Pyrrha*, dem Orakelſpruch der delfiſchen Themis zufolge, die Gebeine ihrer Mutter, d. h. *Steine* der Erde, hinter ſich warfen, wodurch das menſchliche Geſchlecht wieder hergeſtellt wurde; ſiehe Ecl. VI, 41. Ovid ſchlieſst ſeine mahleriſche Beſchreibung *Met.* I, 414:

Drum ſind wir ein hartes Geſchlecht, ausdauernd zur Arbeit;
Und wir geben Beweiſe, woher wir zogen den Urſprung.

In der griechiſchen Erzählung nimt ſich das volksmäſsige Wortſpiel aus, λᾶας Stein, und λαοὶ Volk; welches ſelbſt Pindar Ol. IX, 70 nicht verſchmähte. — Kopenh. A. B. C. Madr. Lengn. *ac.* Die beiden lezten *cultus.* B. *mittat.* C. *ſua molles.* B. *aut Chal.* C. *aquarum* und *ſedere.*

Jene für Italien allgemeinere Lehre, womit v. 43 begann, wird nach dem Zwiſchenſaz wiederholt v. 63—66. Die *erſten Monden* ſind ohne genauere Beſtimmung das Frühjahr, wann der Favonius das Land lockert. Im alten Kalender des Romulus und Numa fing das Jahr mit dem Merz, im julianiſchen mit dem Jenner an: jenes wäre zu ſpät, dieſes zu früh. Der Moloſs zwiſchen zwei Spondeen, *fortes invortant tauri*, mahlt die Anſtrengung der ſtarken Pflugſtiere, v. 324. Die mediceïſche Lesart *invortant* verſtärkt durch Alterthümlichkeit. Warum denn Virgil nicht immer *vorto* für *verto* gebrauche? Aus eben der Urſache, warum er jezt *miſcerier*, jezt *miſceri* vorzieht, und warum wir, zum Verdruſs der Grammatiker, bald *geuſst, ſaken, wapnen*, bald die neuere Form wählen. Durch den römiſchen Pflug ward nicht der Raſen rückwärts gelegt, ſondern groſse *Erdſchollen* aufgewühlt. *Sommer*, die warme Jahrszeit vom Aufgang der Plejaden an, im Gegenſaz des Winters, v. 138. *Maturus*, reif, vollzeitig, kräftig. Gratius *cyneg.* 58 ſagt: Wann die aufgehende Plejade mit reifen Gluten, *maturis ignibus*, das Jahr entflammt. Virgil will, daſs das frühe geöfnete Land, nach einiger Weile, wann das Unkraut aufgeſchloſſen iſt, von neuem umgekehrt, die gehörige Zeit hindurch an der Sonne vollkommen auswittere. — Kop. C hat kein *a* vor *menſibus*; und *invertunt.*

Mageres leichtes Land v. *67—70*, damit es die Hize nicht ausdörre, werde zuerſt im Anfang des Septembers ſeicht gepflügt. — Ein magerer Acker, ſagt Columella II, 4, in einer wäſſerigen Ebne werde zuerſt gegen das Ende des Auguſts gepflügt, darauf im September gefelgt, und zur Saat um die Herbſtgleiche bereitet. Magere Anhöhn pflüge man nicht im Sommer, ſondern um den Anfang des Septembers; denn bricht man ſie früher auf, ſo wird der Grund, ohne Fruchtbarkeit und Saft, von der Sonne verbrannt. Am beſten wird dort zwiſchen Anfang und Mitte des Septembers gepflügt, und gleich darauf gefelgt, damit man bei dem erſten Regen der Herbſtgleiche ſäen könne. Ein ſolches Land aber muſs nicht in aufgefurchten Erdrücken (*lirae*), ſondern in gewöhnlichen Furchen (*ſulci*) beſät werden. So Columella, mit welchem Palladius IX, 1. X, 1 einſtimmt. Der *Arcturus*, im Sternbilde des Bootes v. 204, ging nach der gemeinen Rechnung, welcher Columella XI, 2 folgt, frühe den 5 September auf, nach Cäſars Rechnung beim Plinius bis zur Mitte den 12 September, ganz aber nach Columella den 16 September, nach den Quintiliern *Geop.* I, 9 den funfzehnten. *Suſpendere*, ſchweben laſſen, auflockern: Col. III, 13 *ſuſpenſiſſimum paſtinum*, ſehr locker gegrabenes Land.

71—93. b. Stärkung des Landes, durch Ruhe v. *71*, veränderte Saat v. *73*, Dünger v. *79*, Anzünden der Stoppel v. *84*. — In gröſseren Landgütern, welches Plinius XVIII, 19. ſ. 50 bezeugt, lieſs man, zur Erſparung des Düngers, den Acker abwechſelnd brach liegen. *Novalis*, eigentlich urbares Land, Neubruch II, 206; hiernächſt ein Acker, der unbeſtellt ausruht, oder nach der Ruhe gebrochen wird, *Brache* Ecl. I, 70. *Geſchoren*, gemäht. Verbot jenes der Raum, ſo wechſelte man mit Hülſenfrucht und Getreide, und erſezte die Kräfte durch Dünger. Man kann, ſagt der Geoponiker II, 12, in Ebenen, wo man Brotkorn geerntet, das nächſte Mal Hülſenfrucht ſäen, weil ſie durch ſchwache Wurzeln das Land ausruhen läſst und erleichtert, ausgenommen die Kicher. Ein jährlich beſäeter Acker hieſs *reſtibilis*. Feſtus ſagt, daſs ihn einige zwei Jahre nach einander mit Aehrenfrucht beſäeten: welches den Pächtern von den Eigenthümern verboten ward. Der Acker, befiehlt Varro I, 44, muſs Jahr um Jahr raſten, oder mit etwas leichterer Saat beſät werden, die das Land weniger ausſaugt. *Segnis campus*, ein ermüdetes, kraftloſes Feld; dies ſoll ein Jahr lang durch *Stillliegen* (ſo ſteht *ſitus*, Ruhe des Landes, im Gegenſaz der Bewegung, *agitatio*, bei Columella II, 2, 6) ſich wieder *abhärten*, *dureſcere*; das iſt, ausdaurende Stärke erhalten. Ovid *Her.* IV, 89:

> *Quod caret alterna requie, durabile non eſt.*
> Was abwechſelnde Ruhe vermiſst, pflegt wenig zu dauern.

Mutato ſidere, bei verändertem Geſtirne, in anderer Jahrszeit: denn die Saat jeder Feldfrucht foderte eigene Geſtirne v. 208 — 230. *Sidus* für ſich, ohne nähere Beſtimmung, heiſst ſo wenig *Sonne*, als *Sirius*, den man IV, 425 dazu nöthigen will. *Dinkel* oder Spelt, *Triticum Spelta L.*, ein Mittelkorn zwiſchen Weizen und Gerſte, das gemeinſte Getreide der Römer, die es ſchon in den älteſten Zeiten, unter dem Namen *adoreum*, zu Brei und Klöſsen, als ihrer Hauptſpeiſe, vorzogen. Columella II, 6 gedenkt einer *röthlichen* und einer weiſsen Art. *Hülſenfrüchte* zog man nach Palladius im Junius auf. Als ſtärkend für das

Land, doch mit Columellas Einſchränkung II, 14, wurden gerühmt die Lupine, Bohne, Wicke, Erve, Linſe, die kleine Kicher, und die Erbſe. Die *fröhliche* Hülſenfrucht, der *ſchmächtigen* Wicke entgegengeſezt, erklärt Plinius für die rundkörnige Bohne, *faba* v. 215; doch wird die Erbſe nicht ausgeſchloſſen ſein. *Quaſſans* intranſitiv, die ſich ſchüttelt. *Lupine*, Feigbohne, *Lupinus albus L*, ein Viehfutter, womit auch arme Leute, und die cyniſchen Naturweiſen, wie unſere Kraftmänner mit Kartoffeln, ſich behalfen; Kinder und Schauſpieler gaben ſich Lupinen für Goldmünzen. *Triſtis*, mürriſch, herbe; von der Miene des koſtenden: nach *triſte ſinapi* bei Ennius; vergl. II. 126. *Tollere*, aufheben, aufziehn: *lupinum noviſſimum tollitur*, Plin. XVIII, 14, ſ. 36. Auch die Halme wurden in manchen Gegenden aufgezogen, v. 287. *Silva*, verwachſene Waldung, wie auf höheren Gebirgen; dann überhaupt dichter Wuchs v. 152. II, 310. IV, 273, und ſchon in gemeiner Rede als kühneres Bild: *Cicero orat. 3 omnis ubertas et quaſi ſilva dicendi.* Mit *Lein*, *Haber* und *Mohn* wechſelt auch mancher, aber nicht ſo gut; *weil* ſie das Land auszehren. Von dieſer Verbindung mit *denn* ſiehe II, 212. Bei Columella II, 14 werden den nachtheiligen noch Hirſe und Heidekorn, und bei Plinius XVII, 7, Kicher, Gerſte, griechiſches Heu oder Bockshorn, und Erve hinzugefügt. *Urere*, brennen, für ausdörren, ausmagern, auch bei Plinius XVIII, 12. ſ. 32 *cicer ſolum urit.* Der *Lein* ward von den Alten, die ſich lieber in feine Wolle kleideten, wenig gebaut: meiſt zu Segeln und Nezen, zu weiſsen Gewanden der Prieſter, welchen der Auswuchs des trägen Schafs nicht heilig genug ſchien, zu Handtüchern und Decken, und zum Schmuck der Weiber; ſelten als glatte Leinwand, gewöhnlich zottig gewalkt, IV, 377. Er fodert, nach Columella II, 10, fettes und feuchtes Erdreich; doch um ihn feiner zu ziehn, ward er auch dicht in mageres Land geſät. Der *Haber* zehrt durch die Menge der Wurzeln und Halme. Der *Mohn* ward in Gärten und auf Aeckern gebaut, ſowohl zum Verkauf der Blume Ecl. II, 47, als für Bienen, und zu anderem Gebrauch. Den Samen des *weiſsen* gab man geröſtet mit Honig zum Nachtiſch; auch die Landleute ſtreuten ihn, als gut zur Verdauung, auf die obere mit einem Ei beſtrichene Rinde des Brots; und aus dem Safte des *ſchwarzen* d. i. dunkelfarbigen IV, 373 ward Opium gemacht. *Lethe*, der Strom der Vergeſſenheit in der Unterwelt der Neueren IV, 493; *lethäiſch*, Vergeſſenheit bringend, betäubend. — Kop. C *aut ſegnem*. B erſte Hand und Madr. *tenues*.

Stärkung durch Dünger v. 79—83. — Obgleich die abwechſelnde leichtere Saat ſchon für ſich zur Erholung des Ackers *mehr* oder *weniger* beiträgt; ſo wird ihm *dennoch für jene Abwechſelung* der Saat (*alternis frugibus*) die Arbeit noch erleichtert, wennn man nur *düngt*. Alsdann erholt ſich bei veränderter Saat das Land völlig ſo gut, als ob es brach läge, und man gewinnt zugleich jährlichen Ertrag. Dieſe Erklärung wird durch den Zuſammenhang mit dem vorigen ſowohl, als beſonders mit dem folgenden, ſo gerechtfertigt: daſs die gewöhnliche, die *alternis* auf die abwechſelnde Ruhe v. 71, und die bersmanniſche, die es allein auf die weniger gute Abwechſelung mit Lein, Haber und Mohn, zurückzieht, ſamt ihrer Verwirrung von ſelbſt wegfallen. Völlig ſo erklärt auch Columella II, 14. Denn nachdem er die von Saſerna vorgegebene Stärkung der Hülſenfrüchte eingeſchränkt, und, daſs auch ſie den Boden ausſaugen, gezeigt, und drauf die vorzügliche Schädlichkeit einiger Geſäme bekräftigt hat; ſezt er hinzu: Aber für jeden Boden, der durch die Saat der obgenannten Hülſenfrüchte leidet, iſt die einzige Heilung, daſs man mit Dünger erquickt, und die verlorenen Kräfte gleichſam durch Nahrung wieder herſtellt. Die Römer, welche auf des Düngers Bereitung und Vermehrung viel Sorgfalt wandten, verehrten einen Düngergott *Sterculius*, *Stercutus* oder *Sterquilinius*, welches nach einigen ein Beiname des ländlichen Saturnus war, nach anderen des Picumnus Ecl. IV, 63. Mit *Aſche* düngte man in Virgils Vaterland. Jenſeit des Padus, ſagt Plinius XVII, 5, gefällt der Gebrauch der Aſche ſo ſehr, daſs man ſie dem Miſte der Zugthiere vorzieht. Auch Columella II, 15 und Didymus *Geop.* XII, 4 empfehlen die Aſche. Die Misdeutungen des lezten Verſes rühren daher, daſs man *nec nulla* für *aliqua*, und dieſes als Milderung für *maxima* zu halten pflegt. Aber *nec* leugnet den ganzen Saz: *nulla interea eſt inaratae gratia terrae:* der bei völliger Ruhe des Landes Statt fände, und bei veränderter Frucht nicht Statt findet. *Gratia terrae*, Gutes, das man vom Acker hat, womit er gleichſam dankt oder lohnt, Col. II, 1, 7. — Kopenh. B *nec ſaturare.* A *requieſcent* mit der römiſchen. C *requieſcant.* D. *ulla.*

Durch Anzünden der Stoppel v. 84—93. Zur Verbeſſerung des Ackers verbrannten einige die *Stoppel*, welche der Römer oft bis zur Mitte des Halms, oft bis dicht an die Aehre ſtehen lieſs v. 289. Dadurch gewann der magere Boden Nahrungsſaft, der ſumpfige verlor die überflüſſige Naſſe, der zähe öfnete ſich mehr, und der lockere zog ſich zuſammen. So erklärt Bersmann. *Nichtige Stoppel*, nach abgeſchnittener Aehre. Der Vers mahlt das Getöſe des Feuers durch ſtürmiſche Bewegung und Klang. *In knatternder Lohe*, ſtatt des gemeinen *mit*. Die Gewaltſamkeit dieſes Stoppelbrandes iſt bei Ovid *Met.* I, 492 ein Bild von der Liebe des Apollo zur Daſne:

Wie nach genommener Aehre die nichtige Stoppel verbrannt wird.

Nahrung, aus der ſetten Aſche. *Säure*, ſtrenger Saft, entgegengeſezt der ſüſsen Näſſe II, 184. *Kräuter*, die künftigen Getreidepflanzen v. 112. *Zarter* Regen, der die feinſten Gänge durchdringt; wie λεπτὸν πῦρ bei der Sappho. *Reiſsend*, heftig Ecl. II, 10. *Penetrabilis* activ; wie bei Horaz I. Od. 3, 22 *diſſociabilis Oceanus*, der Ocean, der durch das einbrechende Mittelmeer die Länder zertrennt, und Lucrezens *penetralis* I, 495. 536 vom Froſt und Feuer. Beim Regen wird nicht *verſenge* gedacht; ſondern der Grundbegrif *beſchädige*: von dieſem Zeugma ſ. IV, 530. Plinius XVIII, 72 rechnet beim Anzünden der Stoppel am meiſten darauf, daſs der Same des Unkrauts mit verbrannt werde. Dieſer Gebrauch findet ſich noch in Italien und dem ſüdlichen Frankreich, wo man um Stroh nicht verlegen iſt. Auch Viehweiden wurden am Ende des Sommers angezündet, um zartes Gras zu gewinnen III, 126; imgleichen die Rohrſtumpfe und Spargelſtengel gegen den Frühling II, 414. — Kop. C *nec tenues*.

94—99. c. Sorgfältige Auflockerung: indem man Klöſse zerſchlägt v. 94, egget v. 95, das zweitemal quer pflügt v. 98, und häufig v. 99. — Hat man das zweitemal, ſagt Plinius XVIII, 19. ſ. 49, 3, querüber gepflügt, dann folgt die Malmung, *occatio*, wo es die Umſtände ſodern, mit der Flechte oder dem Karſte. Nemlich auf ſchwerem Lande wurden die groſsen und zähen

Erdſchollen mit einfachen, auch zwei- und vierzahnigen Karſten (*farculi*, *raſtri*) zermalmt, und dann, wie es ſcheint, mit einer zahnigen Flechte oder Egge geebnet; war aber der Acker leicht, ſo geſchah das lezte allein. Die beſondere Malmung der Winzer, um Staub für die reifenden Trauben zu erregen, hieſs auch *pulveratio* II, 418. Das beſäete Feld ward von neuem geeggt, oder nach dem Saatfurchen mit Karſten gemalmt v. 104. *Träge Klöſse*, die nichts ſchaffen: ein belebender Ausdruck, wie v. 151. Die menſchlich gebildeten Götter *wandten ihr Antliz* auf die, welche ſie ſegneten, v. 25. Ecl. I, 27. So Kallimachus von der heilbringenden Diana (vergl. unten v. 351), *hymn. in Dian.* 129:

> Welche mit lächelndem Blick anſtralt dein freundliches Auge,
> Voll wallt ſolchen die Flur von Getreid' auf, voll iſt des Viehes
> Junges Geſchlecht, voll mehret die Habe ſich.

Olympus, bei Homer der theſſaliſche Götterberg, den Späteren die Höhe des gewölbten Himmels III, 261. Ecl. V, 56. *Unbelohnend*, wie *unbedeutend*, *ungeziemend*, welche ſelbſt Adelung anerkennt; von dem mittelzeitigen *un* ſiehe IV, 242. Man pflüge, lehrten Columella II, 4 und Plinius XVIII, 49, 2, zuerſt gradaus, dann überzwerg, und ſo dichte Furchen, daſs man kaum erkenne, wohin die Pflugſchar ging; weil ſo alle Wurzeln der Kräuter zerſezt ausſterben. Selbſt an Bergen, wo man nur quer herumpflügt, muſs man die Furchen etwas ſchräg hinauf und hinab ziehn, daſs ſie beim folgenden Pflügen durchkreuzt werden können. Auch werde durch öfteres Pflügen der Acker ſo in Staub aufgelöſt, daſs er nach der Saat keine oder wenige Zermalmung der Klöſse erfodere; und damit der Pflüger nicht rohe Balken (*ſcamna*) unter dem Mulm zurücklaſſe, forſche man oft, ob ein eingeſteckter Stab ohne Anſtoſs quer durch die Furchen hingehe. *Erdrücken*, die Striche der aufgepflügten Erdſchollen zwiſchen den Furchen II, 236. *Obliquom*, alt. *Prorumpit* iſt edler, als das gemeine *perrumpit*. *Imperare*, mit Strenge gebieten: ein militariſches Wort. — Kop. A *ſpectet*. B *perrumpit*, die übrigen und Madr. *prorumpit*.

100—103. II. *Nach der Saat.* a. Dienliche Witterung. — Das ländliche Sprichwort wünſcht die Regenzeit des Winters durch Heiterkeit, den trockenen Sommer durch Näſſe gemäſsigt. Plinius, den dieſer miſsverſtandene Wunſch beſonders für die Bäume beſorgt machte, hätte ſeine Strafpredigt XVII, 2 gegen den ſchwärmenden Dichter ſich ſparen können. Die eigenen Worte der ſprichwörtlichen Lehre, die ein Vater dem Sohne giebt, ſind dieſe:

Hiberno pulvere, verno luto, grandia farra, camille, metes.
Aus Winterſtaub und Frühlingskoth
Wächſt groſses Dinkelkorn zu Brot.

Solſtitium, nach römiſchem Sprachgebrauch, die Sonnenwende des Sommers; die des Winters heiſst *bruma*. Durch dieſe glückliche Miſchung der Luft geſchieht es, daſs, ohne vorzügliche Beſtellung, Myſien *ſo ſehr* prangt (hinweiſend), und Gargarus die eigenen Ernten anſtaunt. *Nullo cultu* Ecl. IV, 18, faſt ohne Beſtellung; wie II, 420 *non ulla eſt oleis cultura*; und Columella XI, 3 von der Kapper, *cultu aut nullo aut leviſſimo contenta eſt.* Die Römer erinnern oft, daſs in Aſiens und Libyens Küſten der Anbau weniger mühſam ſei; z. B. Columella IV, 12 und Plinius XVIII, 47, 51. *Myſien*, eine fruchtbare Landſchaft in Kleinaſien am Hellespont; wo *Gargarus*, die oberſte Höhe des quellreichen Ida. Von der geſegneten Gegend ward *Gargarus* ſprichwörtlich für *Ueberfluſs* gebraucht. Myſien, ſagt Columella, und Libyen ſind mit reichlichem Getreide angefüllt; doch fehlt es auch nicht den appuliſchen und campaniſchen Aeckern an fetten Saaten. — Madr. und Kopenh. A. B. D *Meſia*, Leugn. *Moeſia*. Kopenh. C *ipſe*.

104—105. b. Zermalmung der Klöſse. — Nach geſtreueter Saat, lehrt Plinius XVIII, 19. ſ. 49, 3, wird die Malmung (*occatio*) wiederholt, indem, wo es die Gewohnheit duldet, eine gezahnte Flechte, oder ein zum Pfluge gefügtes Brett, durch das ſogenannte *lirare*, die Samen bedeckt. Und Varro I, 29: Pflügt man zum drittenmal, nach geworfener Saat, ſo heiſst es *lirare*; wann man nemlich durch Bretter an der Pflugſchar zugleich das geſäete Korn in den Feldbeeten (*porcis*) bedeckt, und Graben furcht, die das Regenwaſſer abziehn: einige, die nicht ſo geräumige Aecker haben, laſſen ein ſolches Feld noch wieder durch Gäthacker malmen, wenn auf den Beeten gröſsere Schollen zurückblieben. Auf leichtem Boden alſo ward die Saat untergeeggt; auf ſchwererem aber durch den geöhrten Pflug v. 169. in aufgefurchte Beete verſcharrt: worauf einige, die weniger Feld ſorgſamer bearbeiteten, noch die nachbleibenden Erdklumpen zerſchlugen. Wiewohl Columella II, 4 den Acker ſo gelockert und mulmig verlangt, daſs nach der Saat keine oder wenige Klöſse zu zermalmen ſein; und ein altrömiſches Sprichwort anführt: Schlecht beſtellt ſei der Acker, wo man nach geſäeter Frucht noch malmen müſſe. Auch bei Heſiodus Lb. 462—471 wird, nachdem man zweimal, im Frühling und im Sommer, gepflügt hat, zum drittenmal der Samen untergeackert, und durch zerſchlagene Klöſse bedeckt:

— — — — und ein jüngerer Bube
Folgt, den Karſt in der Hand, daſs er Arbeit ſchaffe den Vögeln,
Wohl verbergend die Saat.

Und Leontinus *Geop.* II, 24 ſagt: Die Saat werde am beſten durch Menſchen eingeſcharrt, damit alles bedeckt werde; ſonſt auch durch Stiere. Ich verſtehe Stiere, die eine Egge ziehn. *Cominus*, nahe: gleich hinter dem ſaatfurchenden Pflüger, ehe die Schollen an der Sonne ſich gehärtet. Vor dem Saatſurcher ging nemlich der Säemann; denn er muſste verhüten *Geop.* II, 19, den Samen durch die Hörner der Stiere zu ſtreun: wovon hartes unnüzes Korn (κερασβολα, Hornwürſe) entſtehn ſollte. Oft ſäete der Pflüger zugleich, wie Eros in dem Epigramm des Moſchus:

Fackel und Pfeil' ablegend, ergrif den Stecken des Treibers
Eros der Schalk, und ein Sack hing ihm die Schulter herab.
Als in das Joch er geſpannt den duldenden Nacken der Stiere,
Streuet' er Weizenſaat über der Deo Gefild.
Auf zum Zeus nun blickt' er, und redete: Fülle die Furchen!
Oder ich hole dich gleich, Stier der Europa, zum Pflug!

Cumuli male pinguis arenae ſind alſo, wie Aſcenſius und Ruäus ſahn, die aufgepflügten Haufen des allzu fetten und klumpigen Erdreichs, die nur der ſorgfältigere Beſteller dicht hinter dem Saatpflüger zermalmen lieſs, andere aber vernachläſsigten. Das Eggen des *mageren Sandes*, welches nie unterblieb, würde nicht ſo gelobt werden; und Klöſse zu zerſchlagen waren da nicht. *Arena*, gewöhnlich *Sand* von mehreren Farben, ſowohl der dürre und magere, als der mit fetten Theilen gemiſchte; dann aber auch die *Körner jedes Erdreichs*: welches II, 232 unwiderſprechlich beweiſt, wo *arenae* die Beſtandtheile nicht nur des lockeren und fetten, ſondern ſelbſt des zähen und feſtbindenden Erdreichs heiſsen; imgleichen IV, 293, wo die Anſchlämmung des Nilus, *nigra arena* genannt wird. *Male pinguis*, ſchädlich fett; denn allzu ſteifes Land, weil es ſchwer zu bearbeiten war, liebte der Römer weniger, als lockeres: ſiehe Anm. II, 226. So Horazens *male ſalſus*, und Ovids *male ſedulus*.

106—110. c. Wäſſern. — Die Alten wäſſerten in der Dürre nicht nur Wieſen, künſtliche und natürliche Ecl. III, 111, ſondern auch ihre meiſt abhängigen Gärten IV, 115 und Kornfelder. Virgils Gemählde wetteifert mit dem homeriſchen Il. XXI, 257:

Wie wenn ein wäſſernder Mann von des Bergquells dunklem Geſprudel
Ueber Saat und Gärten den Lauf der Gewäſſer daherführt,
Und in der Hand die Schaufel, den Schutt wegräumt aus der Rinne;
Jezo ſtrömt es hervor, und die Kieſelchen alle des Baches
Werden gewälzt; denn geſchwinde mit rauſchenden Wellen entſtürzt es
Vom abſchüſſigen Hang', und eilet zuvor auch dem Führer.

Das ſtaunende *Siehe* zeigt unvermutete Schnelligkeit, wie v. 407. Der *hüglichte Pfad* iſt der abhängige Gang des Bergwaſſers, deſſen Damm jezt oben geöfnet wird. Nach dem daktyliſchen Uebergange *elicit*, drückt der Choriamb *illa cadens* die Schnelligkeit, und durch ſeine tönenden Mitlauter v. 328, zugleich mit dem Klange der folgenden Rhythmen, das Geräuſch des herſtürzenden Waſſers aus.

111—113. d. Abweiden. — In fruchtbaren Gegenden II, 252 ward das junge Korn, damit es nicht allzu hoch in Stroh ſchöſſe, wie bei uns, abgeweidet oder gemäht. Dies bezeugt Plinius XVIII, 17. ſ. 45 nach Theofraſt, und fügt XVIII, 21. ſ. 50 hinzu, es gebe Aecker, deren Fruchtbarkeit die grüne Saat mit Eggen von eiſernen Zinken aufzureiſsen nöthige, und die man gleichwohl nachher noch abweide; die abgeweideten müſſe man wieder mit dem Karſt auflockern. In Babylon, ſagt Theofraſt, wird das junge Korn zweimal gemäht; das drittemal treibt man Schafe darauf; und doch gewinnt der nachläſſige Beſteller funfzigfältigen Ertrag, der ſorgſame hundertfältigen. Ovid bittet für ſeinen Landmann am Saatfeſte, *Faſt.* I, 689:

Weder ſchmachte die Saat vor Magerkeit, noch zu genährer
Beuge ſie unter der Laſt eigener Schäze das Haupt.

Um Neapel ſah der Graf Stolberg am Ende des Merzes üppige Weizenfelder von Pferden abweiden.

113—117. e. Austrocknen. — Auf feuchten Aeckern foderte man, auſser den weiten Furchen der erhöhten Beete (*lirae*), noch häufige Waſſerfurchen (*elices*), welche das Waſſer in Rinnen (*colliquiae*) oder Graben auſser dem Saatfelde ableiteten: Col. II, 8. Plin. XVIII, 19. ſ. 49, 2. Dichter Leimboden, wie Columella II, 2, Plinius XVIII, 8 und Palladius VI, 3 lehren, hatte nur offene Graben; lockeres Land hingegen theils offene mit ſchrägen oder verzäunten Wänden, damit ſie nicht einfielen, theils blinde Abzuggraben (*foſſae caecae*), drei Fuſs tief, zur Hälfte mit kleinen Feldſteinen oder *grobem Sande*, oder auch nur mit Reiſigbunden und feſtgetretenem Laube darüber, angefüllt, und mit der ausgegrabenen Erde wieder gleich gemacht; deren mit Steinen ausgeſezte Mündungen auſser dem Acker in gröſsere und offene Graben abfloſſen. Solche durch Sand abziehende blinde Graben könnten wohl unter Virgils *bibula arena* zu verſtehn ſein: welchen Ausdruck Lucrez II, 376 vom *Meerkies* gebraucht. Aber da hier der Sand nicht die Entſtehung ſumpfiger Stellen zum Voraus verhüten, ſondern die ſchon *geſammelte Näſſe* der Niedrungen, beſonders in den Regenmonaten, abziehn oder austrocknen ſoll; ſo gefällt mir die Meinung des Mancinellus, Virgil wolle die Tiefen, wo ſich Feuchtigkeit ſammelt, bloſs mit Sande beſtreut haben, damit ſich das Waſſer verziehe, und nicht modernde Lachen zurückbleiben. Zur Fruchtbarkeit räth Columella II, 16 und Palladius X, 1 verſchiedene Erdarten zu miſchen, und auf ſandige Aecker Thon, auf thonige *Sand* (wofür Plinius XVII, 3 bei der ſelbigen Vorſchrift magere und *ſchlürfende* Erde ſagt) zu bringen. Sonſt empfiehlt Columella II, 9, daſs man die kahlen Stellen des Saatfeldes, wo ſich ſchädliche Näſſe hält, ausmerke, um ſie künftig, nächſt einer ableitenden Furche, durch untergepflügten Taubenmiſt oder Cypreſſenlaub zu lockern. Die *wankenden Monde*, die veränderlichen Herbſt- und Frühlingsmonate, wann die geſchwollenen Bergwaſſer die Saatfelder überſchwemmen, und die zurückbleibenden Pfüzen, von der Sonne erhizt, das Korn verderben. Pindar Iſthm. IV, 30 nennt die Wintermonate ποικιλας, veränderliche; Ovid *Met.* I, 117 die

Herbſte *inaequales*, unſtäte. — Kop. B *diducit*, aus einander führt, verziehn läſst: eine nicht verächtliche Lesart, welche Taubmann auch aus Daniels Handſchrift anmerkt. C *inde cavae*.

118—159. f. Vorkehrungen gegen die Plagen der Saat, die Jupiter ſandte: Raubvögel, Unkraut, Beſchattung, Roſt, Dürre v. 118; Ausſchweifung vom goldenen Weltalter, welches Jupiter abſtellte v. 125; Einlenkung v. 147—159. — Doch wenn man auch dieſes alles gethan hat, ſo iſt man noch immer nicht frei von Mühe. *Hominumque boumque:* die gleichlautende Endung verſtärkt den Begrif des Häufigen II, 441. Die *Gans*, hier die wilde graue, ſchadet nach Palladius I, 30 ſowohl durch ungeſtüme Gefräſsigkeit, weil ſie die Gewächſe mit der Wurzel ausreiſst, als auch, wie überhaupt alle Waſſervögel, durch ihren brennenden Miſt. *Strymon*, ein Fluſs im kalten Thracien, woher den Griechen die *Kraniche* im Herbſt nach wärmeren Ländern ziehn, und die unbeſäeten Felder verwüſten: wogegen man Feldhüter mit Schleudern beſtellte. Das Beiwort *ſtrymoniſch* ſteht alſo nicht müſſig, ſondern bezeichnet den durchreiſenden Zugvogel. *Intubum*, hier die wilde blaublühende Cichorie, Wegwart, *Cichorium Intubus L;* Vegetius V, 41 nennt ſie auch *heliotropium:* ein weitwucherndes Lieblingsgewächs der Gänſe. *Bitter* heiſsen die zaſerichten Wurzeln, *fibrae* v. 484, der wilden Art von *Intubum* (σερις), welche Dioskorides II, 160 πικρις, Bitterling, und κιχωριον nennt; zum Unterſchied des zahmen *endivium*, unſerer Endivie, wovon IV, 120. *Fibrae* v. 484. *Schatten*, von Unkraut und Feldbäumen v. 157. *Nec* leugnet auch hier, wie v. 83, den ganzen folgenden Saz. — Kop. C *avaris fibris:* eine nicht unglückliche Abirrung.

Jupiters Fügung v. 121—124. *Jupiter*, der Sohn des Saturnus, des Herſchers im goldenen Zeitalter Ecl. VI, 41. Lb. II, 173, verbannte das alberne Schlaraffenleben aus ſeiner Welt, und hieſs die Menſchen, nicht im Zorn, ſondern aus weiſer Vorſehung, um ſie durch Noth zu wizigen, im Schweiſse des Angeſichts ihr Brot eſſen. Es iſt angenehm zu ſehn, wie der Geiſt unſeres Dichters, geſtärkt durch die Weisheit forſchender Jahrhunderte, über die kindiſchen Begriffe der Vorwelt ſich erhebt; da Müſſiggang für Seligkeit, und Arbeit für Fluch neidiſcher, und durch fremdes Vergehn gereizter Gottheiten galt, und ſelbſt der ſanſte Heſiodus Lb. 42 ſang:

Tief verbargen die Götter des Lebens Nahrung den Menſchen.
Leicht erſtrebteſt du ſonſt an Einem Tage durch Arbeit,
Was auf ein ganzes Jahr dir arbeitloſen genügte;
Bald dann ruhte das Steuer des Meerſchifs über dem Rauche,
Und es verſchwänden die Werke der Stier' und laſtbaren Mäuler.
Aber Zeus verbarg mit zürnendem Herzen die Nahrung,
Weil ihn geteuſcht die Ränke des ſchlaugeſinnten Prometheus.

Jupiter *erregte zuerſt die Aecker durch Kunſt*, d. i. er zwang die Menſchen zur künſtlichen Beſtellung. Im Etymologikon werden von Ζευς die Wörter ζευξαι, ſpannen, und ζειαι, Spelt, abgeleitet: weil Zeus zuerſt Maulthiere zur Saat der Früchte ins Joch geſpannt, und Spelt erfunden habe. Des Guten und des Schönen, ſagt Xenofon, gaben nichts die Götter den Menſchen ohne Arbeit und Sorge. Und Heſiodus in der Haustafel:

Vor der Treflichkeit ſezten den Schweiſs die unſterblichen Götter.

Ein Sprüchlein, welches unſere Genieſüchtigen ſich einprägen ſollten. *Mortalia corda*, ſterbliche Herzen, menſchliche Seelen; *Herz* für Seele, ſowohl die denkende als die empfindende Kraft, die in den Sprachen der Alten nicht ſo genau, wie von unſeren Schulweiſen, getrennt werden, II, 484. Auch nach unſerem Sprachgebrauch *denkt* das Herz, obgleich auch Herz für Empfindung gilt. Deswegen durfte Homers κατα φρενα και κατα θυμον, *in des Herzens Geiſt und Empfindung*, d. h. in allen Kräften der Seele, überſezt werden.

Ausſchweifung, wie Jupiter das goldene Weltalter abſtellte v. 125 — 146. — Der Römer *bezeichnete* die Grenzen durch Steine, Pfähle, Bäume und dergleichen *Male;* er *theilte* die Felder durch Graben oder Wege von Oſten nach Weſten, und von Norden nach Süden. Der Hauptweg von Oſten nach Weſten, am breiteſten 40 Fuſs, hieſs *decumanus limes;* der Querweg, am breiteſten 20 Fuſs, *cardo*, von ſeiner nördlichen Richtung: beide dienten zu Landſtraſsen. Nächſt dieſen liefen die Nebenwege, *limites lineares* oder *ſubruncivi*, von 4 bis 8 Fuſs, zu Feldwegen beſtimmt; woron jeder fünfte, 12 Fuſs breit, *actuarius limes* hieſs. Tibull I. El. 3, 35:

Unter Saturnus Gebot wie lebte man glücklich, bevor man
 Durch die Erde ſo weit laufende Wege gebahnt!
Nirgends hatte noch Thüren ein Haus; und nirgends im Felde
 Stand, zu ordnen der Flur ſichere Grenzen, ein Stein.

Bei Ovid, *Met.* I, 135, fällt die Abtheilung der Felder in das eiſerne Weltalter:

Auch die Erde, zuvor wie Luft und Sonne gemeinſam,
Zeichnete jezt vorſichtig mit langer Grenze der Meſſer.

In medium, zu gemeinſchaftlichem Gebrauch, wie die Bienen IV, 157. *Forderte*, durch Zwang der Beſtellung. Ausführlicher ſagt es Ovid. *Met.* I, 101:

Selbſt annoch, unbeſchazt, und dem Karſt nie pflichtig, noch jemals
Wund vom ſchneidenden Pflug, gab freudiger alles die Erde.

Die bisher unſchädlichen Thiere wurden für Menſchen und Vieh verderblich, Ecl. IV, 20 — 24. Die *Natter* bekam mit dem Gifte ihre *ſchwärzliche* Geſtalt. *Virus* v. 58. *Wölfe* und andere Raubthiere irrten nicht mehr friedlich unter anderen Thieren, und verlangten, ſtatt der zuvor genoſſenen Erdgewächſe, anjezo Fleiſch. Die Schiffahrt begann, und mit ihr *Meerſtürme*. Den *Honig* hielten die Alten IV, 1 für ätheriſchen Thau, der im goldenen Weltalter reichlich und lauter von den Blättern der Bäume gefloſſen ſei, und jezt von den Bienen, durch fremde Säfte verfälſcht, kümmerlich in Wachstafeln, die ſie aus Blumenſaft bilden, geſammelt werde. So Cornelius Severus, Aetna v. 13:

Als freiwilliges Laufs ſich Bacchus ergoſs, und dem zähen
Laube der Honig enthing, und Pallas dem fettigen Oelbaum.

Und Tibull I. El. 3, 45:

Honig gaben die Eichen von ſelbſt, und willig entgegen
Trug Sorgloſen von Milch ſtrozende Euter das Schaf.

Man ſagt *der* Honig, und *das* Honig. Das *Feuer* ward aus dem täglichen Gebrauch *entrückt*, und im Kieſel verborgen. *Wein*, Milch, Oel, und alles Leckere ſtrömte in beſonderen Bächen Ecl. III, 89: daher die dicken Rieſen! fügt ein Dichter komiſch hinzu. *Extundere*, erzwingen, IV, 315. *Frumenti herba*, die Pflanze des Getreides. *Quaerere*, ſuchen, für erzeugen, hat Lucrez V, 214, und ſelbſt Cicero *or. c. Rull.* II, 35: *nihil ferendo, niſi multa cultura et magno labore quaeſitum*, und Juſtinus XLIV, 4 *frumenta ſulco quaerere.* Im *Kieſel*, glaubte man, ſchlummere der Same des Feuers, weder der Nahrung bedürfend, noch durch Waſſer vertilgbar; am meiſten im ſo genannten lebendigen Feuerſtein, *pyrites*, den der Kundſchafter führte, um durch Feuer Nachricht zu geben; auch die Hölzer, die gerieben am leichteſten Feuer fingen, vorzüglich vom Maulbeerbaum, Efeu und Lorber, nennt Plinius hizige. Aen. VI, 6:

— — — — — Theils ſuchen ſie Samen des Feuers,
Tief im Kieſelgeäder verſteckt; theils raffen ſie Waldung.

Einige leſen *et ſilicis.* Aber das wiederholte *ut* nach *et* iſt lebhafter, wie II, 259—261 *ante*, *et*, *ante.* Jezt lernten die Menſchen, auf Flüſſen in gehöhlten Baumſtämmen, auf dem Meere in Schiffen nach beobachteten Sternen zu fahren. Von der *Erle*, *betula alnus*, ſiehe II, 110. 451. Die *Plejaden*, d. i. Sterne der Schiffahrt v. 254, ſind ſieben Sterne am Halſe des Stiers, wovon jedoch nur ſechs vorſtralen, nach der Fabel Töchter des Atlas. Wir nennen ſie Siebengeſtirn und Gluckhenne; die Römer *Vergiliae* oder Frühlingsſterne: weil ihr Frühaufgang etwa vom 22 April bis gegen den 10 Mai den beſtändigen Frühling, oder die heitere Jahrszeit (*aeſtas*), wie ihr Untergang vom 20 October bis gegen den 8 oder 11 November die ſtürmiſche Jahrszeit (*hiems*), brachte. Die *Hyaden*, d. i. Regenſterne, weil ihr Aufgang in der Frühe vom 7 bis zum 21 Mai gewöhnlich Regen andeutete, ſind ſieben Sterne am Haupte des Stiers. Der römiſche Landmann, verleitet durch die Aehnlichkeit des griechiſchen Namens mit ὗς, Schwein, nannte ſie *Suculae*, Ferklein. *Kalliſto*, die Tochter des arkadiſchen Königes *Lykaon*, ward, nach Ovid *Met.* II, 409—532, von der eiferſüchtigen Juno in eine Bärin verwandelt, aber von ihrem Liebhaber Jupiter unter die Sterne verſezt: *Arctos major*, der groſse Bär, *Helice* oder Drehſtern, *Septemtrio*, *Plauſtrum* oder Heerwagen III, 381. Nach dieſem vorſtralenden Geſtirne richteten ſich die griechiſchen Seeleute; die Phönicier ſteuerten ſicherer nach dem kleinen Bären, *Cynoſura*, der näher um den Pol ſich dreht. Ovid *Faſt.* III, 107:

Daſs zwo Bärinnen ſein; wovon Cynoſura der Segler
Sidons, Helice ſich merket der grajiſche Kiel.

Wilde Thiere ſowohl als Vögel fing man in Schlingen und Nezen: wobei der Grieche, wie Plutarch (*amator.*) meldet, den Erfinder Ariſtäus (IV, 317) anrief. Aus den Beeren der *Miſtel* (*viſcum*), einer wurzelloſen Pflanze auf den Zweigen der Bäume, wird *Vogelleim* (*viſcus*) geſotten. *Saltus* v. 16. Das *Wurfnez* (*funda* oder *jaculum*) iſt trichterförmig, und unten an dem breiten Rande umher mit Bleikugeln beſchwert: man laſst es, über eine *Tiefe* ausgebreitet, ſchnell hinabſinken, worauf beim Ausziehn die Fiſche durch das zuſammenſchlieſsende Blei eingehegt werden. Daher *alta petens*: welches andere, gegen die richtige Wortſtellung, mit dem Folgenden verbinden. Vielleicht daſs *funda* auch den *Hamen* oder *Keſſer* begreiſt, ein Beutelnez, deſſen Oefnung um einen Bügel mit einem langen Stiele befeſtigt iſt. Die Leſart *funda latum* giebt eine gemeinere Stellung, und mit dem folgenden *jam* Uebelklang. Das *Zuggarn* oder die Wathe (*everriculum*) iſt ein langes Nez, mit einem Sack in der Mitte, und zwei Wänden oder Flügeln, woron die untere Leine mit Blei, die obere mit Kork oder Tannenrinde eingefaſst wird: hiermit umſpannt man, watend oder in Kähnen, einen fiſchreichen Ort, und zieht es dann mit beiden Enden ans Land. *Ferri rigor*, nach Lucrezens *auri rigor* I, 493. *Eiſen* und Bearbeitung des Holzes nennt der Dichter in Beziehung auf den Ackerbau v. 147 und deſſen Geräthſchaft v. 160, und nimt keine Rückſicht auf den früheren Gebrauch des Erzes oder Kupfers. Nach Ovid *Met.* VIII, 244 erfand die *Säge* ein Neſſe des Dädalus:

> Dieſer, nachdem er im Fiſche die zackigen Gräten bemerket,
> Nahm ein Muſter daran, und ſchnitt in die Schärfe des Eiſens
> Fortgereihete Zähn', und erfand die Säge zum Werkzeug.

Daſs man vor der Erfindung eiſerner Werkzeuge nur *klüftiges*, leichtſpaltendes ſchieres Holz mit Keilen kümmerlich getrennt habe, iſt eine nicht überflüſſige Einſchaltung. Die fortgehende Erzählung verleitete mehrere Abſchreiber zu *vicit*; aber *vincit*, welches Pierius in der mediceïſchen Handſchrift fand, und die meinigen alle haben, ſagt den Gedanken ſtärker, als allgemeinen Saz; wie Theokrit in der Fiſcheridylle XXI, 1:

> Armut nur, Diofantos, erweckt die betriebſamen Künſte;
> Sie, die Lehrerin iſt der Thatigkeit.

Kop. C *partiri aut* zweite Hand. Lengn. Madr. *excuderet*, D geändert *extruderet*. Madr. *crederet herbam*. A und Lengn. *et filicis*. Madr. *fluvii primum*. C *cavatos*. C *clarumque*. C *nam primum*. A *ſciſſile*, am Rande *fiſſile*.

Einlenkung: durch Noth ward auch der Feldbau erfunden v. 147—149. — Unter Jupiters weiſer Herſchaft erbarmte ſich *Ceres* der darbenden Waldmenſchen, und lehrte durch Triptolemus v. 19 den Ackerbau. Mit *Eiſen*, Pflugſchar und Karſt. *Eicheln* v. 7. *Hagäpfel*, welches eigentlich wilde Aepfel und Hambutten bedeutet, habe ich nach Friſch gewagt, auf die Frucht des immergrünen, und in Italien wild wachſenden *Erdbeerbaums*, κόμαρος, *Arbutus Unedo L*, auszudehnen, Ecl. III, 82. Die im Sommer oder Herbſt reiſende Frucht, μιμαίκυλον, *arbutum*, die einer gelblichen oder rothen Erdbeere gleicht, nur daſs ſie gröſser iſt, und den Samen nicht auswärts trägt, wird von geringen Leuten gegeſſen. Dioskorides ſagt, ſie beſchwere den Magen, und verurſache Kopfweh. Plinius verwechſelt ſie mit *unedo*, einer Art Mispel, ſo genannt, weil man nicht leicht mehr als Eine koſtete. Ovid *Met*. I, 103:

> Und mit den Speiſen vergnügt, die ſonder Zwang ſich erhuben,
> Pflückten ſie Arbutusfrucht, und des Bergthals würzige Erdbeern,
> Auch des rauhen Geranks Brombeer, und die rothe Kornelle,
> Und vom gebreiteten Baume des Jupiter fallende Eicheln.

Der *heilige* Wald, wegen der Götterverehrung; als der vorzüglichſte wird der zu *Dodona* v. 8 genannt. *Silvae* iſt der Genitiv: *quum glandes ſ. ſ. deficerent* ſc. *homines.* — Kop. B. *arbuſta.*

Rückkehr zu den v. 118 erwähnten Plagen, mit welchen der Landmann zu ringen hat v. 150—159. — *Labor*, Mühſeligkeit, Leiden. Der *Roſt*, *robigo*, iſt ein gelbrother klebriger Staub, der die Gewächſe anfriſst; den weiſslichen nennt man jezt *Mehlthau*, weil man das alte *Mal*, Flecken, mit Mehl verwechſelt. An Bäumen und Weinſtöcken hieſs Stockung oder Abſterben durch Froſt *uredo*, durch Hize *carbunculus*; doch wurden die Worte auch vertauſcht, Plin. XVII, 37. 6. XVIII, 68. 3: *Brand*, *Brenner.* Dem Feldgott Robigus, oder, nach einer anderen Dogmatik, der Feldgöttin Robigo, die ihn abwenden ſollte, feierte man nach Numas Anordnung ein Feſt um den 25 April, und opferte einen röthlichen Hund: weil man den Hundsſtern, der dann des Abends unterging v. 218, für die Urſache hielt, daſs in windfreien Thälern Wein und Getreide vom Roſte litt. Gärten und Weinpflanzungen ſchüzte man durch Rauch von Strohfeuer. *Träg* heiſst die Diſtel, weil ſie nicht, wie das Getreide, dem Menſchen fruchtet: obgleich ſie von unſern Landwirten als Futter für Schweine, und beſonders für Pferde empfohlen wird, welches den Rappen zugleich durch ſcheckichte Farbe auszeichnen ſoll. So *glebae inertes* v. 94, *ſegnes terrae* II, 37, *ignava nemora* II, 208. Ein Samenkorn, ſagt man, trage das erſtemal 24000, mithin in der zweiten Fortpflanzung 576 Millionen Körner. Martyn glaubt, es ſei hier *Carduus ſolſtitialis*, die St. Barnabas Diſtel, gemeint, die häufig auf den Kornfeldern Italiens wachſe. Warum nicht jede Diſtel? *Silva*, dichter Wuchs v. 76. *Lappa*, entweder *Galium Aparine L.*, oder vielmehr alle Arten von Kletten. *Tribulus*, Burzeldorn, *Tribulus terreſtris L.*, oder *Fagonia:* ein Kraut mit einer ſtachlichten Frucht, welches in Italien ſehr gemein iſt. *Lolium*, Taumellolch, Treſpe, *Lolium temulentum L.;* nach anderen auch die rothblühende Rade, *Agroſtema Githago L.* *Wilder* oder tauber *Haber*, *Avena ſatua L:* man glaubte, daſs Weizen und Gerſte in Lolch, die Gerſte auch in wilden Haber ausarte Ecl. V, 37. So mannigfaltiges Unkraut bedarf häufig *gegätet* zu werden. *Quod*, für *propter quod* II, 425. Die Alten, welche kleinere Grundſtücke und viele Sklaven hatten, reinigten die Aecker ſo ſorgfältig, wie die Gärten. Wann die Feldfrüchte, ſagt Columella II, 12 und Plinius XVIII, 50, über die Furchen grünen; ſo werden ſie, und zwar die Herbſtſaat an heiteren Wintertagen, oder im erſten Frühlinge mit der *Gäthacke* (*raſtrum*, *ſarculum* v. 94), zur Tilgung des Unkrauts gelockert, und zugleich, damit ſie ſich ſtärker beſtauden, aufgehäuft; dann nach einiger Zeit wieder gelockert: *ſarrire*. Hierauf, kurz vor oder nach der Blüte, wird mit der Hand das Unkraut ausgerauft: *runcare*. Die *Vögel*, die unter Saturnus auch der glatten Aehre nicht ſchadeten IV, 28, muſsten jezt, bei ſchirmenden Acheln, noch durch Klappern, Schellen und mancherlei Scheuſale *geſchreckt* werden. Auf den Aeckern umher duldete das warme Italien weitgeordnete Ulmen, mit Reben gepaart, Olivenpflanzungen und Obſtbäume, auch an den Grenzen der Aecker Fichten, Ulmen, Eſchen, Cypreſſen: deren Wuchs man jedoch mit der *Hippe einſchränken* muſste. *Premere*, für *coërcere*, vergl. IV, 131. Am Saatfeſt, *feriae ſementivae*, nach beſtellter Saat im Winter, ward mit *Gelübden* um Gedeihn derſelben, und um Abwendung alles Schadens gefleht, auch um günſtige Witterung, bei Ovid *Faſt.* I, 679:

Gebt der kindlichen Saat, o gebt anhaltenden Wachsthum;
Nicht von kältendem Schnee werde die Pflanze geſengt.
Wann wir ſän, dann öfnet mit heiteren Winden den Himmel;
Ruhet die Saat, dann ſprengt Regen vom Aether herab.
Sorgſam ſchirmet die Flur, daſs nicht die Gabe der Ceres
Schwinde, vom feindlichen Schwarm raffender Vögel zerwühlt.
Schonet auch ihr, Ameiſen, der wohl verſcharreten Körner;
Nach der Ernte bedeckt gröſsere Beute das Feld.
Wachſ' indeſs und gedeih', unkundig des freſſenden Mehlthaus,
Und nicht krankele blaſs gärenden Lüften, die Saat.
Weder ſchmachte ſie hin vor Magerkeit, noch zu genähret
Beuge ſie unter der Laſt eigener Schäze das Haupt.
Auch des blendenden Lolchs ſein leer die gefleiſsigten Aecker;
Wuchere nicht fruchtlos wildernder Haber empor.

Solches Flehn mit Gelübden, die am herbſtlichen Dankfeſte bezahlt wurden, erneute man an mehreren Feſten, beſonders bei der Feldumwandlung im Frühling v. 338. Die Athener, ſagt Antoninus V, 7 beteten in der Dürre: Regne, regne, o lieber Zeus, auf das Feld der Athener und auf die Ebenen! Heſiodus Lb. v. 394:

— — — — — — — Daſs nicht inzwiſchen du darbend
Bettelſt vor anderen Thüren um Troſt, und keinen erlangeſt.

Kopenh. alle *Robigo.* B *ſignisque.* C. D *vocaberis.* B *imbres.*

160—175. III. Erforderniſſe für beiderlei Geſchäfte, vor und nach der Saat. a. Feldgeräth v. 160, beſonders der Pflug v. 169. — *Arma*, alle Geräthe, des Kriegs, der Schiffahrt, des

Landbaus. *Queis ſine*, doppelt veredelt für *ſine quibus*; im Deutſchen durch *ſonder* für *ohne*. Der ſette und mit Baumreben und Obſtbäumen bepflanzte Boden Italiens verlangte groſsentheils tiefe Furchen, daher einen *ſchweren Pflug:* daſs manchmal, wie Plinius XVIII, 18. ſ. 47 ſagt, wohl acht Stiere abwechſelnd davor keuchten, und nach Varro I, 19, wenn die Stiere mit groſser Gewalt das Feld aufriſſen, oft das Krummholz in der Furche brach. Columella II, 2 tadelt den Celſus, der, durch die Koſtbarkeit ſtarker Rinder geſchreckt, *kleine Pflugſcharen und Scharbäume* anrieth: dies diene wohl für Numidiens und Aegyptens baumloſe Aecker, nicht für Italien, wo tiefe Furchen der Saat und den Baumfrüchten Wachsthum verleihn, und die oberen Wurzeln der Reben und Oelbäume abgepflügt werden müſſen. Ein alter Landwirt, wie Plinius XVIII, 6. ſ. 8 erzählt, der auf dem kleinen Gütchen weit mehr baute, als die Nachbarſchaft auf den geräumigſten Feldern, ward angeklagt, daſs er fremdes Korn durch Zauberei anlockte. Er brachte ſein ganzes Ackergeräth vor Gericht, ſein ſtarkes wohlgekleidetes Geſinde, das treffliche Eiſenwerk, die ſchweren Hacken, die *laſtvollen Pflugſcharen*, die ſatten Stiere. Dies ſind, ſprach er, meine Zaubermittel, ihr Quiriten; doch zeigen kann ich euch nicht, noch auf den Markt führen, meine Arbeiten früh und ſpät, meine Nachtwachen, und meine Schweiſstropfen. Er ward einſtimmig frei geſprochen. Von der *Pflugſchar* v. 172. *Robur*, hartes, kernfeſtes Holz. Die von Rindern gezogenen *langſamen Laſtwagen*, *plauſtra*, hatten, ſtatt der Räder mit Speichen, zwei oder vier ſtarke Scheiben, *tympana* II, 444, mit eiſernen Schienen umlegt, und an den Axen befeſtigt, welche mit ihnen ſich umdrehten. Man findet ſie noch, vorzüglich im untern Italien. *Volventia*, intranſitiv, die ſich umdrehn; wie *volventibus annis*

Aen. I, 234. Auf ſolchen Karren oder Wagen ward, nach dem Zeugnis der Grammatiker, in den römiſchen Feſten der Ceres, das Bild der Göttin mit den Heiligthümern von Rindern umhergeführt. *Eleuſis*, eine attiſche Stadt, wo Ceres den Triptolemus, einen Sohn ihres Gaſtfreundes *Celeus*, im Ackerbau unterrichtet hatte, und in den eleuſiniſchen Geheimniſſen verehrt ward. Das *Dröſchgeſtell* (*tribulum* oder *ploſtellum poenicum*) war ein Fuhrwerk aus Brettern, deſſen niedrige Räder nach Hieronymus Eſ. XVIII, 27 ſägenartig mit Eiſen gezackt waren; die *Schleife* (*trahea*, auch *tribulum*) eine mit Stein oder Eiſen gezackte Bohle ohne Räder. Beide, vom Fuhrmann oder einem Gewichte beſchwert Varro I, 52, wurden von Laſtthieren über die Aehren gezogen, um ſie zu zermalmen. So driſcht man noch in Italien und den Morgenländern. Schwere *Karſte* zum Zermalmen der aufgepflügten Erdſchollen. *Iniquum pondus*, ein Gewicht, das faſt über die Kräfte geht, III, 347. *Weidnes Geräth*, Körbe, Kelterſeigen, Käſeformen ff. Auch aus der Rinde der Buchen, Linden und Tannen wurden nach Plinius XVI, 14 Geſchirre der Ernte und der Weinleſe gemacht. *Flechten* zum Eggen oder Ebnen des gepflügten Ackers v. 95. Die aus Ruten geflochtene *Wanne* oder *Schwinge*, um das Korn von der Spreu zu ſondern III, 134, ward an einem Tage des eleuſiniſchen Feſtes, in dem Feierzuge des *Ïacchus* (denn ſo hieſs *Bacchus* den Eingeweihten), als Sinnbild der Reinigung, mit Erſtlingsfrüchten vorgetragen. Der nächſte Vers iſt aus Heſiodus Lb. 457. Columella I, 8, 8 verlangt, daſs der Meier die Feldgeräthe und Eiſen doppelt für jeden Knecht halte, und ſie immer ausbeſſere und verwahre, damit er nichts von dem Nachbar holen dürfe. Des *göttlichen Feldes*, welches Götter vormals, und noch jezo, durch ihre Gegenwart ehren v. 10. —

Lengu. *violentia plauſtra*, *traahaeque - raſtra.* Kopenh. B ſehlt *divisi.*

Der beſchriebene *Pflug* v. 169—175, welchen Virgil wahrſcheinlich um Mantua ſah, weicht ſehr von den unſrigen ab. Das erſte Stück, das *Krummholz* (*buris* oder *bura*, Rinderſchweif), wovon der *krumme Pflug* genannt wird, iſt das ſelbige, was am Haken der *Krümmel.* Virgil räth, einen jungen Ulmbaum im Walde zu biegen, daſs er krumm wachſe; andere, wie Servius und Philargyrius ſagen, krümmten ein Holz, indem ſie es vorbrannten. Auch für den griechiſchen Pflug ward nach Heſiodus Lb. 427 zum Krümmel, γύην, ein krummgewachſenes Holz von Steineichen mit Mühe geſucht; und das mecklenburgiſche Sprichwort ſagt: Was ein guter Haken wird, krümmt ſich bei Zeiten. Oft hatte man den Krümmel mit der vorragenden Deichſel aus Einem Stücke, und nannte das Ganze *bura.* Varro ſagt *L. L.* IV *p.* 33: Was gleichſam die Deichſel zwiſchen den Rindern iſt, heiſst *bura* von den Rindern; andere, fügt er hinzu, nennen es von der Krümmung *urvum*: welches nach Servius hingegen nur der untere Theil der *buris* war. Bei Virgil hat *buris* die eingeſchränktere Bedeutung des *Krümmels* allein; denn an den gekrümmten Stamm jener Ulme, *huic ulmo ab ſtirpe*, wird oberhalb die *achtfüſsige Deichſel* gefügt: *temo*, ἱστοβοεύς (γύης war die Deichſel ſamt dem Krümmel), bei uns *Pflugbaum*, *Grendel* oder *Grengel*; welches alte Wort, mit *Runge* und *Prangel* verwandt, eine Stange bedeutet. Unten daran hängt der *Scharbaum*, *dentale* und *dentalia*, bei den Griechen ἔλυμα, bei uns *Pflughaupt* oder *Hakenſchuh*: ein Holz, welches die Pflugſchar trägt, und in der Furche ſortgeht. *Dentale*, ſagt Servius, iſt das Holz, auf welches die Pflugſchar geſteckt wird; und bei

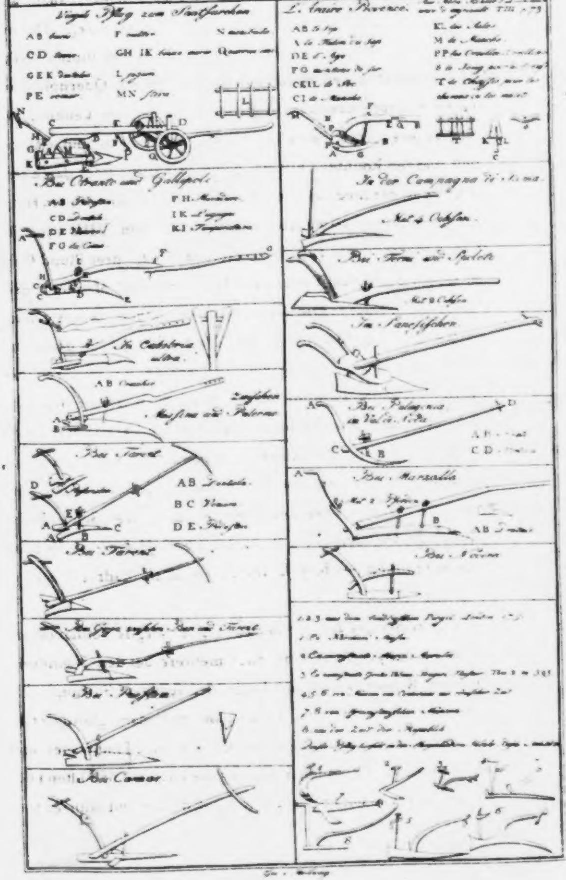
Perſius I, 73 heiſst Cincinnatus *fulco terens dentalia*, der in der Furche den Scharbaum reibt. Das Wort kömmt von *dens*, Zahn, wodurch man die zahnförmig gebogene Spize, bald der Pflugſchar v. 262, bald auch des Scharbaums, bezeichnet. Feſtus (*urvat*) vergleicht die Furche, die um den Raum einer zu gründenden Stadt gezogen ward, mit der hakigen Krümme der *buris* und des daran gefügten *dens*, oder ſpizigen Scharbaums, dem man die Pflugſchar vorheftet; und Varro *L. L.* IV p. 33, nach der Erklärung von *vomer*, deutet *dens*, als einen beſonderen Theil, der in die Erde einbeiſst. Dieſer Scharbaum hat einen *doppelten Rücken:* das iſt, er beſteht aus zwei Schenkeln oder *Sohlhölzern*, die ſpiz in die Pflugſchar zuſammenlaufen, und hinten aus einander ſtehn. So läſst ihn ſchon der Pluralis *dentalia* vermuten; und das Zeugnis des Servius, daſs die Pflüge in Italien gewöhnlich zweiſeitige Scharbäume haben, wird durch die Wahrnehmungen neuerer Reiſenden beſtättiget. Der Grieche hatte zuweilen Deichſel, Krümmel und Scharbaum aus Einem Stück (*αυτογυον αροτρον*); oft, wie bei Heſiodus Lb. 435, aus drei verſchiedenen Hölzern zuſammengeſezt (*πηκτον αροτρον*). Auf die vorlaufende Spize des einfachen oder doppelten Scharbaums ward die *Pflugſchar*, *ὕνις*, die Virgil hier, wo nur von der Bereitung des Holzwerks die Rede iſt, übergeht, entweder aufgeſteckt (*vomeris indutilis* Cat. 135), oder vorgeheftet (Feſtus: *urvat*), manchmal ſo, daſs er ſich ſchräg herunter bog (*reſupinus*, *uncus vomer*). Der Pflugſchaaren, ſagt Plinius XVIII, 18. ſ. 48, giebt es mehrere Arten. Meſſer wird genannt (*culter*, *Sech*), was ſehr dichtes Land vor dem Aufbrechen zerſchneidet, und den künftigen Furchen die Spur durch Einſchnitte vorzeichnet, wo der herabgekrümmte Pflug einbei-

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

ſsen ſoll. Die andere iſt die *gemeine* Art, eines geſchnabelten Baums, *roſtrati vectis* (das iſt, wo der Pflugbaum mit einer langſpizigen Schar vorlief). Die dritte auf leichtem Boden, die nicht am ganzen Scharbaum ſich ausſtreckt, ſondern mit einer kleinen Spize am Schnabel. Breiter iſt die Spize bei der vierten Art, ſcharf und dolchartig ſich verlierend, die zugleich einbohrend den Boden ſpaltet, und mit der Schärfe der Seiten die Wurzeln der Kräuter abſchneidet. Die lezte Art iſt es, die Columella II, 2 zur Zerſchneidung der Baumwurzeln auf Italiens fetten Fruchtfeldern verlangt, mit Abweiſung jener kleineren von Celſus vorgezogenen Pflüge, die nur zum leichten Aufwühlen baumloſer und lockerer Aecker dienlich ſein. Eine fünfte Gattung, fährt Plinius fort, habe man vor nicht langer Zeit im galliſchen Rhätien erfunden, daſs man zwei Rädchen hinzufüge: die breite ſpadenförmige Pflugſchar kehre den Raſen um, und der ſogleich beſäete und mit zahnigen Flechten geeggte Acker brauche gar nicht gegätet zu werden. Hieraus folgt, daſs der gewöhnliche römiſche Pflug, auch jener mit der gröſseren, ſpiz ausgehenden und ſcharfſeitigen Pflugſchar, den Raſen nicht umkehrte, ſondern, wie der Haken nur wühlte. Deshalb muſste, nach Columella II, 2, der Pflugtreiber, um mit der Schar unter dem Mulm nicht rohe Balken (*ſcamna*) zurückzulaſſen, eine Wendung um die andere den Pflug ſchief halten, daſs er nach der geackerten Seite aufwarf, und abwechſelnd grade und voll hinfurchen. Deswegen auch ward, wie Cato bei Servius Aen. V, 755 erzählt, bei der Umfurchung des Raums für eine neue Stadt, die Pflugſterze krumm gehalten, daſs die Schollen nach innen fielen. Zu ſolchem Gebrauch diente hinlänglich die Pflugſchar ſelbſt, und der doppelte Scharbaum, der die Furche erweiterte; ein Streichbrett oder Reſter war überflüſſig. Was ſind denn die *zwei Ohren?* Freilich zwei an den Sohlhölzern und dem Krümmel beſeſtigte *Streichbretter*, die aber nicht zum Aufbrechen und Wenden, ſondern erſt zur Auffurchung des beſäeten Ackers in hohe Beete (v. 47 und 104), und auſserdem noch zu Waſſerfurchen v. 113, gebraucht wurden. Varro I, 29 ſagt, daſs zur Auffurchung des Saatſeldes Bretter an die Pflugſchar gefügt werden, damit man die Saat auf höheren Beeten einſcharre, und Graben zum Ablaufen des Regenwaſſers ziehe. Und Palladius I, 43: Der Pflug iſt entweder einfach (d. i. mit einfachem Scharbaum), oder, wenn es die ebne Gegend verſtattet, *geöhrt* (das heiſst mit doppeltem Scharbaum, woran vorſtehende Hölzer oder Bretter gefügt waren): um durch höhere Furchen die Saat gegen die ſtehende Winternäſſe zu erheben. An Bergen nemlich, wo der Pflug quer herumging v. 97, hätten die aufgefurchten Beete das Waſſer gehemmt. Virgil alſo beſchreibt den Pflug, nicht in ſeiner einfachen Geſtalt, wie er beim gewöhnlichen Pflügen war, ſondern in der vollſtändigſten Zuſammenſezung, *mit bretternen Ohren* zum Saatfurchen, die auf der Zeichnung durch Punkte bemerkt worden ſind. Die *achtfüſsige Deichſel*, welche für das Pfluggeſtell, zwei Räder und ein Joch Stiere zu kurz ſein würde, ruhte, wie an unſerm Pfluge, auf der Axe eines kleinen zweirädrichten *Wagens* (*currus imi*), aus welcher eine andere Deichſel (*Zugbaum*) hervorging. Servius verdient Glauben, daſs dieſe, nach Plinius, rhätiſche Sitte auch um Mantua war. Auf des Pflugwagens Deichſel war mit einem Pflocke beſeſtigt das *Joch* von leichtem Lindenholz, welches den Stieren über den Nacken lag. Die Stiere wurden, nach Cato 63. 135, vor dem gewöhnlichen Pfluge ohne Wagen, mit zwölffüſsigen Riemen am Joche (*ſubjugia lora*) vorgeſpannt, und mit Lenkriemen (*lora retinacula*) von ſechsundzwanzig Fuſs gelenkt; auch waren ſie abgerichtet, um nicht auszufurchen (*delirare*). Die buchene *Sterze* endlich (*ſtiva*), einen Stiel, der von hinten durch den Krümmel in den Scharbaum ging, und ein Querholz zum *Handgrif* hatte (*manibula*), führte der Pflüger zur Lenkung des Pflugwagens, durch welchen die Pflugſchar flach und tief geſtellt werden konnte. Für das gemeine *a ſtirpe* ſteht das ältere *ab ſtirpe* in der mediceïſchen Handſchriſt von der zweiten Hand und in mehreren bewährten, ſiehe Heinſ. Aen. VIII, 130. In Proſa ſagen wir *acht Fuſs*, wie tauſend Mann, drei Pfund Gold oder Goldes; in der Poeſie *acht Füſse*, tauſend Männer, drei Pfunde des Goldes. Die Abſchreiber verbanden, wie Aſcenſius erklärt, mit *jugo* ſowohl *tilia* als *fagus*, und flickten daran das mislautende *ſtiraque*, *quae* oder *ſtiva quoque et:* wodurch der Sterze kein Holz beſtimmt wird. Martyn ſah die richtige Lesart *ſtivae*, *quae:* worauf auch *ſtiraque currus* der bodlejaniſchen Handſchriſt zu deuten ſcheint. *Explorat* iſt, wegen *caeditur*, die beſſere Lesart; *exploret* ſchrieb man, durch *torqueat* verleitet. Der *Rauch* über dem Heerde (der, weil Schornſteine fehlten, das Gemach füllte II, 242) *prüſt* die Hölzer, ob ſie auch Riſſe bekommen. — Kop. C *dentilia*. A. B. D. Madr. *exploret*.

Das beigefügte Kupfer zeigt, auſser Virgils vollſtändigem Pfluge auf ſchwerem Acker, noch mehrere bei den Nachkommen der Römer übrige Spielarten der ſelbigen Gattung, mit doppeltem und einfachem Scharbaum, mit mannigfaltigen Ohren, mit breiter und ſpiziger Schar, alle ohne Pflugwagen und Sech; und den allmählichen Uebergang zu den einfachſten Pflügen auf leichtem Boden, wie alte Kunſtwerke und Münzen und

Zur Erläuterung der griechiſchen und römiſchen Pflüge im Heſiodus, Plinius und Virgil.


AB
CD
GEK
PE
F
GH IK
L
MN
N
Bei Otranto und Gallipoli
In Calabria ultra
Messina und Palermo
Bei Tarent
AB
BC
DE
Bei Tarent
L'araire de Provence
AB
DE
FG
CEIL
CI
KL
M
PP
In der Campagna di Roma
Mit 4 Ochsen
Bei Terni und Spoleto
Mit 2 Ochsen
Bei Palagonia im Val di Noto
AB
CD
Bei Marsala
AB

die Zeichnungen beim gräviſchen Heſiodus ſie darbieten. Manche Abweichung, ſowohl hier, als an den beiden mantuaniſchen Pflügen bei Martyn, entſtand wohl bloſs aus der Schwierigkeit, ein krumm gewachſenes Holz für den Krümmel zu finden. Um Tarent belaſtet man oft den Scharbaum mit einem durchbohrten Steine, durch welchen die Sterze geht. Die Sammlung italiſcher und ſiciliſcher Pflüge verdanke ich meinem Freunde Nicolovius, der den Grafen Stolberg auf ſeiner Reiſe begleitete; den Pflug der Provence einem franzöſiſchen Gelehrten.

176—186. b. Von der *Tenne.* — Zuvor ein Wort zur Milderung des Lehrtons, deſſen Gehäſſigkeit der feine Grieche und Römer auf das ſorgfältigſte vermeidet: er erzähle nur, was andere gelehrt; dieſe ſein ehrwürdig durch bewährendes Alterthum; er geſtehe die Niedrigkeit der Geſchäfte. In dem milden Italien, wo ſeltener und wenig anhaltender Regen die Ernte ſtört, wurden gewöhnlich im Felde die mit der Hälfte des Halms abgeſchnittenen Aehren auf eine erhöhte und luftige, mehrentheils runde und abflüſſige *Tenne* gehäuft Varr. I, 51; damit ſie, den Schnitt gegen Mittag gekehrt *Geop.* II, 26, oder nach Theokrit X, 46 gegen den Nord- oder Weſtwind, nachreiften, und, wie man glaubte, ein gröſseres Korn bekämen. Hierauf droſch man, oder malmte die Aehren durch übergetriebene Laſtthiere, oder zugefügte Dröſchwagen und Schleifen v. 164; und nachdem durch Wind oder Worfeln die Spreu, nemlich das zermalmte kurze Stroh ſamt den Acheln und Hülſen, ſich geſondert hatte, ward das reine Getreide mit Körben in die Scheuren oder Speicher gebracht. Wo die Witterung unbeſtändig war, hatte man entweder bedeckte Feldtennen Varr. I, 51; oder man trug die längeren Aehren unter luſtige Regenſchauer am Hofe (*nubilaria*), vor welchen man ſie an heiteren Tagen auf geſtampften oder gepflaſterten Tennen ausdroſch Varr. I, 13. Col. I, 6. II, 21. Pall. I, 36; oder die oben abgeſchnittenen Aehren in die Speicher, um ſie im Winter mit Stöcken auszuſchlagen, oder vom Vieh austreten zu laſſen Col. II, 21. Jene Feldtenne ward um den Anfang des Junius bereitet Col. XI, 2. Pall. VII, 1, daſs ſie gegen die Ernte austrocknete. Die aufgegrabene Erde, am beſten *Thon* (*creta* II, 215, oder *argilla* Varr. I, 51), ward nach Cato 91. 129 mit Oelſchaum getränkt, wozu Columella II, 20 noch Spreu füget, dann wohl durchgearbeitet, und mit *Walzen* von rundem Stein oder Bruchſtücken einer Seule Pall. VII, 1 geebnet, oder mit Schlägeln geſtampft; damit weder Regen noch Hize ſie auflöſte, und dem Graſe und Ungeziefer gewehrt würde. Mehrere, ſagt Plinius XVIII, 71, ebnen die Tenne nur, und beſtreichen ſie mit verdünntem Kuhmiſt; dies ſcheint genug, das Zerſtäuben zu verhüten. *Fatiſcere*, zerlechzen, aus einander gehn; d. i. zugleich zerkrümeln II, 249, und zerſpalten Aen. I, 123. Vom Staube *beſiegt*, indem der Staub, wie wir ſagen, überhand nimt. Die Spalten der Tenne, ſagt Varro I, 51, verbergen Körner, ziehn Waſſer ein, und öfnen Zugänge für Mäuſe und Ameiſen. Das Getreide lag nemlich einige Zeit auf der Tenne, ſowohl vor dem Dröſchen, als nachher, bis es gereinigt, im Schatten gekühlt, und eingebracht wurde. *Que atque*, eine poetiſche Fügung; denn gebildete Sprachen entfernen in der Poeſie vom Alltäglichen nicht Hauptwörter allein, wie die Unſrigen, ſondern auch die kleineren Redetheile. In dem ungewöhnlichen Schluſſe des einſilbigen *mus* ſand Quintilian eine beſondere Anmut; und Horaz, der wie Virgil den Ausdruck des Verſes ergründet hatte, wählte einen ähnlichen Ausgang, faſt mit noch mehrerem Glücke, *A. P.* 139:

Parturiunt montes, naſcetur — ridiculus mus.

Es giebt ihrer, die ſich über das Urtheil ſolcher Meiſter mit Lächeln hinwegſezen; weil ſie nicht begreifen, wie derſelbige Rhythmus hier Kleinheit, anderswo Gröſse, *atque hominum rex*, oder Schwere, *procumbit humi bos*, oder ſogar feierliche Stille, *intempeſta ſilet nox*, u. ſ. f. ausdrücken könne. Der Grund dieſes ſtarken rhythmiſchen Mitausdrucks, den ſich kein *Hörer* von Gefühl wird weglächeln laſſen, ſcheint mir die unerwartete Schwere der lezten langen, und zugleich als Hauptwort hervorſchallenden Silbe, dort wo man eine gleichſchwebende Länge oder eine Kürze zu hören pflegt. Dies erregt den dunkeln Begrif der Wichtigkeit, der, durch den Wortſinn beſtimmt, die verwandten Vorſtellungen von Gröſse, Feierlichkeit, Grauen, erhöht; und, wird er auf verächtliche Gegenſtände angewandt, die Wirkung der Ironie hervorbringt. Zu der lezten Art gehört Horazens prachtvolle Einführung des kappadociſchen Landesvaters I. Ep. 6, 39:

Mancipiis locuples eget aeris Cappadocum rex.
Sklaven beſizt, Geld brauchet der Kappadocierkönig.

Ungern habe ich den Ausdruck aufgeopfert: weil in unſerer Sprache, die etwas zu reich an trochäiſchen Endungen iſt, das Beiwort vor dem Hauptworte nie eine Länge giebt, auſser das abgekürzte geſchlechtloſe, ein borſtenum*ſtarrt Schwein*. Etwas von dem Komiſchen, das hier ſowohl in dem Klange des *exiguus mus*, als in der Bewegung liegt, enthält dieſer Vers, eine Nachahmung des Horaziſchen:

> Schauet den kreiſsenden Berg, wie er aufſchwillt! Komm doch heraus, Maus!

Der *Maulwurf* ward ſeiner kleinen bedeckten Augen halber für blind gehalten. *Talpa* im männlichen Geſchlecht gehörte zu Virgils Kühnheiten, die der proſaiſche Zeitgenoſs Sprachfehler ſchalt. *Was* mit dem Genitiv, aus der alten Kernſprache: *was Lobes*. Der *Wiebel*, ein brauner oder ſchwarzer Kornwurm. Die *Ameiſe*, die bei uns den Winter in tiefen Wohnungen verſchläft, in warmen Ländern nur ruht, ſammelt für ihr *Alter*, d. i. für den Winter, weil ſie nicht viel über ein Jahr leben ſoll. — Kop. A *quam primum;* D *cum primum;* Madr. *tum primum;* Lengn. *cum primum ingenti eſt aequanda.* B *eſt cavis.*

187—192. c. Anzeige der Fruchtbarkeit. — Die feierliche Form des Uebergangs iſt von Lucrez II, 113 entlehnt, *contemplator enim.* Unter *nux* begrif man mehrere Gattungen der Nüſſe II, 69, auch den *Mandelbaum*, der *lange Nuſs*, auch *griechiſche* und *thaſiſche*, genannt wurde, und in Italien wild wächſt. Plinius XVI, 41 ſagt, daſs er im Januar, ſobald er ausſchlage, blühe, und ſeine Frucht im Merz zu reifen anfange; und Addiſon fand auf dem Apennin, wo es kälter als am Meere iſt, im Februar die Thaler voll blühender Mandelbäume. Daſs aus der Mandelblüte der Landmann den Ertrag der Felder und der Bäume geweiſſagt habe, bezeugt Theophylaktus *probl. nat.* 17 und Philo *vit. Moſ.* 2 bei Cerda; auch Servius und Iſidor verſtehn hier den Mandelbaum, dem gewiſs allein unter den Nüſſen das Gemählde der einhüllenden und ſchwer niederhangenden Blüte zukommt. Man könnte faſt alle Nuſsbäume umfaſst glauben; da nach Oppius bei Macrobius *Sat.* II, 14 zugleich mit der griechiſchen Nuſs die Kaſtanie, die Haſel und die Wallnuſs Knospen und Blüte treiben, und, wie Aſcenſius bemerkt, auch die Haſelblüte dem Landmann zur Anzeige dient. Am wenigſten aber darf man mit Martyn den Wallnuſsbaum ausſchlieſsend verſtehn. *Induere* (von *duo*, *do*) eigentlich einthun oder anthun; alſo *induere ſe flore*, ſich mit Blüte anthun, bekleiden; und *in florem*, ſich in Blüte, wie in ein Kleid, hineinthun, einhüllen. Daher auch *induere ſe in laqueum*, ſich in die Schlinge ſtürzen; und mit dem Dativ *induere pectus telis*, *mucroni*, nicht *mucrone*, Aen. X, 681. *Frucht*, die werdende in der Blüte, wie IV, 143. *Umbra*, nicht ſchattiger Baum, wie Burmann will; ſondern eigentlich: wenn aber durch Ueppigkeit des Laubes der *Schatten* vorwuchert, wenn dichter das Laub ſchattet. *Pinguis*, ergiebig, wohl verſehn, I, 8. IV, 118. — Kop. C *idem*. Madr. *exuperat*. Kop. B. D und Lengn. *paleae* zweite Hand. Madr. *pinguis paleae*; aber mit dem Ablativ, den Heinſius in den älteſten fand, ſteht *pinguis* gewöhnlich II, 139.

193 — 203. d. Einweichung des Samens v. 193, und jährliche Auswahl v. 197 — 203. Die erſte Lehre: Man weiche den Samen der Hülſenfrüchte in einer Sode von Salpeter und Oelſchaum ein; damit die Körner in den Schoten, die ſonſt durch leere Behältniſſe teuſchen, theils gröſser werden, und theils (was bei Bohnen, Erbſen und Linſen eine vorzügliche Tugend iſt) ſchneller gar kochen. Columella II, 10 führt dieſe

alte Baurenregel, wie Plinius XVIII, 45 und Palladius XII, 1, von Bohnen an, und fügt aus eigener Erfahrung hinzu, daſs die Frucht dann vom Wurme verſchont bleibe. Auch Didymus *Geop.* II, 35 ſagt von den Bohnen, daſs ſie ſich beſſer kochen, wenn ſie einen Tag vor dem Säen in Salpeterwaſſer geweicht werden. Florentinus *Geop.* II, 36. 37 verlangt für Kichern und Linſen, damit ſie gröſser in der Schote wachſen, Einweichung in laulichem Salpeterwaſſer; und alle Hülſenfrüchte werden nach Demokritus *Geop.* II, 41 leicht mürbe gekocht, wenn man beim Säen den Dünger mit Salpeter vermiſcht, oder nach Theofraſt den Samen eine Nacht in Salpeter einweicht. Andere riethen Einweichung in Urin und Waſſer (Plin. XVIII, 17. ſ. 45), oder Vermiſchung mit trockenem Miſt (Col. II, 10). *Oelſchaum*, die vorlaufende wäſſerichte Unreinigkeit der Oliven III, 448; der nachbleibende Bodenſaz hieſs *faex*, Oelhefen, Oeldrüſen. *Madere* für *coqui*, gar kochen, aus der Sprache des Plautus. *Properata igni quamvis exiguo*, vom noch ſo kleinen Feuer beſchleunigt; *ſemina* in allgemeiner Bedeutung wird aus dem vorigen wiederholt. So erklärten Servius, Mancinellus, Aſcenſius, Taubmann. Andere verbanden das falſch genommene *quamvis* mit *maderent*, und zogen das Komma zum folgenden Saz: Wenn die Bohnen auch noch ſo ſchnell an gelindem Feuer gar kochten; ſo ſah ich doch, daſs immer erneuerte Auswahl nothwendig war. Einige (es thut mir leid, auch Daſch darunter zu finden) meinten mit Cerda, *maderent* ginge auf das Einweichen zurück: Wenn auch die Saatbohnen über einem gelinden Feuer getrieben und durchgeweicht worden, ſo entarten ſie gleichwohl ohne jährlich wiederholte Auswahl. Gekochte Saatbohnen!

Jährliche Auswahl des Samens v. 197—203. — Die zweite Lehre: Man leſe jährlich von neuem die gröſsten Aehren und Körner zum Säen aus; ſonſt verſchlimmert ſich jede Frucht. Varro I, 52 räth zum Saatkorne die groſskörnigſten und geſündeſten Aehren abgeſondert auf die Tenne zu legen; Columella II, 9 und Plinius XVIII, 24. ſ. 54 empfehlen die Körner, die beim Worfeln zu unterſt fallen. Den Vorſchlag, den auch Didymus *Geop.* II, 17 anführt, aus kalten Gegenden den Samen in warme, oder aus frühzeitigen in ſpätreifende zu bringen, verwirft Plinius: wodurch er ſich unſeren Landwirten nicht empfehlen wird. *Vis humana*, nach Lucrez V, 208. *Quot annis* getrennt, wie *quot menſibus;* nemlich *tot*, *quot ſunt*, vergl. Ecl. III, 111. Das Bild des *ausgleitenden Rückgangs* wird Aen. II, 168 wiederholt. Der Moloſs *qui adverſo* im dritten Takte, wo man einen Abſchnitt erwartete, zwiſchen zwei langen einſilbigen Wörtern in der Senkung, drückt ſtarke Anſtrengung aus, die im Deutſchen durch andere Mittel erſetzt werden muſste. *Subigere remis*, aufwärts rudern; wie Aen. VI, 302 von Charon:

> *Ipſe ratem conto ſubigit, veliſque miniſtrat.*
> Stroman drängt mit dem Schalter der Greis, und bedienet die Segel.

Im Altrömiſchen hieſs *atque* zuweilen *gleich;* Virgils Zeitgenoſſen, die Grammatiker ausgenommen, dachten dabei nur *und.* Der Zuſammenhang iſt: Wie wenn einer, der den Strom hinaufrudert, einmal die Arme ſinken läſst, *und* ihn jählings hinab die Flut reiſset. — Kopenh. B *et retro.* A *inpraeceps.*

204—207. IV. Beobachtungen der *Zeiten*, die durch den Aufgang und Untergang der Sterne bezeichnet werden. — Wir

Landleute müſſen die Sterne eben ſo wohl bemerken, als die Schiffer. Der Lebhaftigkeit wegen werden beſonders merkwürdige Sterne genannt, und Schiffer, deren gefährliche Reiſe eine beſondere Aufmerkſamkeit erfodert. Der *Arcturus* v. 67, ein Stern der erſten Gröſse im Bootes, nahe am Schwanze des groſsen Bären, wird auch für das ganze Sternbild genannt: welches frühe den 5 September, und bis zu ſeiner Mitte, da es nach Plinius fünf Tage hindurch den heftigſten Sturm ankündigte, den 12 September, ſpät aber vom 13 Februar an, aufging; auch ſein Frühuntergang etwa vom 22 Mai bis zum 7 Junius, wie ſein Spätuntergang vom 29 October, brachte nach Columella XI, 2 Unwetter. Bei Plautus *rud.* 71 ſagt er ſelbſt:

> Auf geh' ich heftig, unter geh' ich noch heftiger.

Die *Böcklein*, zwei Sterne am Arme des Fuhrmanns, heiſsen bei Plinius XVIII, 28. ſ. 69, wie Arcturus und Orion, ein rauhes Geſtirn: ihr Frühaufgang war nach Plinius XVIII, 26. ſ. 66 am 25 April; ihr Spätaufgang nach Columella den 27, nach Plinius XVIII, 31. ſ. 77 den 29 September; ihr Spätuntergang nach Plinius XVIII, 27. ſ. 77 im Gefolge der Capella um den 21 Mai: worüber Pfaffs Abhandlung *de ort. et occ. ſid.* p. 85 nachzuſehn iſt. Die *Schlange*, ein Geſtirn am Nordpol v. 244, windet ſich durch die beiden Leitſterne, den groſsen und kleinen Bären. Von den Schiffern, denen die Kenntnis dieſer Sterne nothwendig war, nennt der Dichter die bei Horaz häufig erwähnten Aſienfahrer: welche, in ihr *Vaterland* Italien durch ſtürmiſche Fluten heimkehrend, die Schrecken des Pontus und der abydiſchen Meerenge verſuchen; d. i. die gegen den Herbſt aus dem ſchwarzen Meere durch den Helleſpont nach Italien zurückſchiffen. *Vectis*, *dum vehuntur* Aen. VI, 335. *Tentare*, verſuchen, mit Gefahr angehn Ecl. IV, 32. *Pontus*, das ſchwarze Meer. *Abydus*, eine Stadt an der aſiatiſchen Seite des Hellespontus. Die *Auſtern (oſtrea, oſtreae)* von Abydus (welchen gleichwohl der Römer die vom Lucrinus, von Tarent, von Circeji, und nachmals die britanniſchen vorzog) rühmte Archeſtratus in dieſem von Ennius überſezten Verſe:

Groſse Mäuſ' hat Aenos in Meng', und Auſtern Abydos.

Vielleicht aber meint Virgil die Meerſchnecke, die Purpur *(oſtrum)* gab; denn der Tragiker Seneca *Med.* 10 rühmt den iliſchen Purpur, und Athenäus die groſsen Purpurſchnecken um Sigäum.

208—230. a. Zeiten der Saat. — Von der *Herbſtgleiche* (24 Sept.), da die Sonne in der *Wage*, gleich weit von beiden Polen entfernt, Tag und Nacht in zwölf gleich lange bürgerliche Stunden theilt III, 327, bis gegen den *kürzeſten Tag* (25 Dec.) im Steinbock, währte die gewöhnliche *Saatzeit* nach Varro I, 34. Weder *nach dem kürzeſten Tage*, lehrt er, müſſe man ſäen, auſser wozu die Noth zwinge, weil das vorher geſäete am ſiebenten Tage, das nachher geſäete kaum am vierzigſten aufgehe; noch müſſe die Saat *vor der Herbſtgleiche* beſchleunigt werden. Andere bei Plinius XVIII, 24. ſ. 56 wollten in kalten Gegenden (wie Virgils Heimat war) von der Herbſtgleiche an geſäet haben; in warmen ſpäter, damit nicht vor dem Winter das Korn zu geil würde. Zuerſt aber, ſagt Plinius XVIII, 7. ſ. 13, vor allem Getreide wird die *Gerſte* geſät. *Die* für *diei*, nach dem Anſehn der älteſten Grammatiker und

Handſchriften; im Dativ braucht es Plautus Amph. I, 1, 120. Den anderen alten Genitiv *dies*, den hier Gellius wünſcht, verſchrieb man wahrſcheinlich, durch das folgende *s* geteuſcht, oder den Accuſativ des Pluralis meinend. *Orbis*, des Himmels Umkreis, den die Sonne in vierundzwanzig Stunden durchläuſt; anderswo IV, 426 der zwölfſtündige Umlauf des Tags oder der Nacht von Oſten nach Weſten; manchmal der jährige Umlauf v. 231. *Uebt die Stiere*, pflügt zur Saat, oder auf ſteifem Boden pflügt die Saat unter, wie v. 213. Des Saatpflügens wegen heiſst Griechen und Römern die *Saatzeit* ἄροτος und *tempus arandi* v. 253. Gewöhnlich ging dann der Sämann vor dem bedeckenden Pfluge einher; manchmal ſäete der Pflüger ſelbſt, v. 104. Man ſtreuete aus einem Sack, wie Amor bei Moſchus, oder aus einem Saatkorbe. Die Hand des Säers, ſagt Plinius XVIII, 24. ſ. 54, muſs mit dem Schritt eintreffen, und ſtets mit dem rechten Fuſs; er fügt hinzu, daſs einige in der Art des Schwunges etwas geheimnisvolles, und was Segen brächte, zu finden glaubten. Servius erzählt vom Hörenſagen, daſs den nach dem griechiſchen αἱ κριθαί gewagten Pluralis *hordea* die weiland berühmten Bavius und Mävius in einem gemeinſchaftlich ausgeheckten Hexameter, den wir Ecl. V, 36 mitgetheilt haben, als unrömiſch tadelten. *Bruma*, die Zeit um den kürzeſten Tag; wie Ecl. VII, 47 *ſolſtitium* die um den längſten. *Gegen den äuſserſten Regen* (denn *ſub* bezeichnet Annäherung); d. i. ſo lange der Froſt noch nicht eintrit, nach Palladius bis in den December: doch muſste nach Plinius die Gerſte nur an trockenen Tagen geſät werden. *Der ungebändigte Winter*, da 15 Tage vor und nach dem kürzeſten Tage, wie Varro I, 35 und Columella II, 8 lehren, die meiſten Geſchäfte des Landbaus ruhten. *Lein* v. 77 ſäete man, nach Columella, vom Anfang des Octobers bis zum Frühaufgang des Adlers am 7 December; *Mohn* im September und October: wo es ſtürmiſcher war, beides gegen den Merz. Der *Mohn*, der zur Wirtſchaft diente v. 78, war der Erfinderin *Ceres* heilig, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, und weil er ihren Schmerz um die geraubte Proſerpina gelindert hatte. Das Etymologikon ſagt, Ceres habe den Mohn zuerſt in Mekone, dem nachmaligen Sicyon, gefunden. *Jamdudum*, ſogleich; Aen. II, 103 *jamdudum ſumite poenas*, Ovid *art.* III, 457. — Kop. A *dies.* C *dividet.* B und Lengn. mit mehreren alten *incumbere raſtris*, aus Unkunde der Abſchreiber, daſs hier vom Saatpflügen v. 210 auf feſtem Boden die Rede iſt.

Frühlingsſaat v. 215—218. — Auſser der Herbſtſaat, ſagt Columella II, 9, die wir für die vorzüglichſte halten, iſt noch eine andere, wann die Noth zwingt: dreimonatliche *(trimeſtris)* nennen ſie die Landleute. Dieſe wird kalten und ſchneereichen Gegenden, wo der Sommer feucht und ohne Hize iſt, mit Recht verſtattet; in anderen gedeiht ſie ſelten. Doch muſs man ſie ſchnell, und wenigſtens vor der Frühlingsgleiche beſchicken. Wenn Gegend und Witterung es leidet, ſo wird ſie, je früher geſät, deſto ergiebiger ſein. Denn es giebt nicht, wie viele geglaubt, von Natur ein Dreimonatskorn; da das ſelbige, im Herbſt geſtreut, beſſer lohnt. Indeſs vertragen ſich einige Arten mehr als andere mit der Frühlingswärme. Man vergleiche hiemit, was Plinius XVIII, 10, 1 und 12, 3 von der Frühlingsſaat lehrt. Die *Bohnen (fabae)* eine runde und kleine Gattung, die Plinius XVI, 6. ſ. 9 mit den kleinſten Galläpfeln vergleicht, wurden anderswo im Herbſt ausgeſät; um den Padus aber, wie Plinius XVIII, 12. ſ. 30 anmerkt, des kälteren Winters wegen, im Frühlinge. Die Dreimonatsbohne ward nach Columella II, 10 im Februar geſät, und hieſs II, 9 die marſiſche; doch lohnte ſie an Stroh und Schoten ſo kärglich, daſs alte Landleute ſagten, ſie wollten lieber vollzeitige Bohnenranken zum Viehfutter, als dreimonatliche Frucht. Auch die Erbſen, ſagt Plinius, die Griechenland im November ſäte, wurden unter dem rauheren Himmel Italiens im Frühling gelegt. *Medica*, mediſches Kraut, weil es die Meder im perſiſchen Kriege unter Darius nach Griechenland brachten, *Medicago ſativa L.*; bei uns *Lucerne* oder *burgundiſcher Klee*, weil wirs aus der Schweiz und Frankreich empfingen: einmal geſät, daurte es zehn Jahre, und ward jährlich vier bis ſechsmal gehaun. Die Saatzeit war nach Plinius im Mai, nach Columella und Palladius im Ausgang des Aprils. Die *gelockerte Furche*: denn Columella II, 11 befiehlt den Acker im October aufzubrechen, daſs er den Winter hindurch locker werde, dann im Februar und Merz ihn zum zweiten und drittenmal zu pflügen, die Schollen zu malmen, zu ebnen, und Beete zu machen. Die *Hirſe*, deren Beſtellung, im Gegenſaz der lange daurenden Lucerne, jedes Jahr *wiederkehrt*, ward nach Columella II, 9 nicht vor dem Frühlinge geſät, weil ſie die Wärme liebt, ſondern etwa im Ausgang des Merzes; in kälteren Gegenden nach Palladius im Mai, und nach Plinius XVIII, 66 nicht vor dem Aufgang der Plejaden, wann die Feuerwürmer dem heimkehrenden Landmann funkeln, bis in den Sommer hinein; gegen den Winter nur in dem wärmeren Griechenland und Aſien. Dies bedachte Seneca nicht, der es dem Dichter vorwirft, daſs man im Ausgang des Junius vor ſeinen Augen zugleich Bohnen geerntet, und Hirſe geſät habe. In den *Stier* trat die Sonne nach Columella den 17 April; und der groſse *Hund* oder *Sirius*, welcher nach Plinius vom 26 — 29, nach Columella am 30 April, Abends mit der Sonne (akronychiſch) unterging, war ſchon einige Tage vorher in den weſtlichen Sonnenſtralen verſteckt, oder heliakiſch untergegangen. Der *ſchimmernde* Stier (*candidus*, heiter v. 34) *öfnet* das Jahr: d. i. unter ihm beginnt mit dem Aufgang der Plejaden v. 138 die ſchöne Jahrszeit, da der entwölkte Himmel dem Sonnenſchein, die Erde den Gewächſen, und das Meer der Schiffahrt ſich öfnet; daher Varro und Ovid *faſt.* IV, 87 von *aperire*, öfnen, den *April* ableiten. Oefnung des Jahrs und des Himmels dachte ſich auch unſer Vorfahr, da er die erſten Lenzblumen *Zeitloſen* oder Zeitlöſerinnen, und Schlüſſelblumen oder *Himmelsſchlüſſel* (nicht jene päpſtlichen) benannte. Das übrige iſt poetiſche Anwendung der Sternbilder. So wie die Wage v. 208 die Stunden gleichſam abwägt: eben ſo öfnet der *Stier* das Jahr mit *goldſtralenden Hörnern*, die er von zwei hellen Sternen beſtralt in alten Sterntafeln führte, und ſchreckt, indem er rückwärts geht, mit *zugewandtem* Haupte, den nachfolgenden *Hund*, daſs er, ſeitwärts *ausweichend*, in die Stralen der Abendſonne, und bald unter den Horizont ſich verliert. Die Lesart *averſo aſtro* erklärt Pomponius Sabinus, daſs der Hund vorwärts, alſo *mit abgewandtem Geſtirne*, weiche. Aber des Hundes Stellung ſollte ſich auf den Stier, welchem er weicht, nicht auf den Sternſeher oder den oberen Himmel beziehn; und dem rückwärts gehenden Stier iſt der vorwärts folgende Hund ja zugewandt. *Abgewandt*, bloſs für fliehend, wenn es auch die Sprache verſtattete, wäre hier unerträglich matt. Oder ſoll etwa der Hund dem *abgewandten Geſtirne* (*averſo aſtro* im Dativ), nemlich dem rückwärts untergehenden Stiere, ausweichen? Der rückwärts aufgehende Stier heiſst bei Manilius, in Beziehung auf den Betrachter, mit Recht abgewandt, *averſus*; aber nicht der rückwärts untergehende: und dem Hunde bleibt er beſtändig *adverſus*, zugewandt. Die übrigen Misdeutungen werden beſſer verſchwiegen, als widerlegt; auch verändert es das Verhältnis des Hundes zu dem Stiere nicht, daſs er, ſeiner Schieſe wegen, mit dem Hinterleibe zuerſt untergeht. — Madr. *cum te.* Kop. C *accipient* erſte Hand. B. C *averſo.*

Starke Getreide gegen den Winter v. 219—226. Nachdem Columella II, 9 einige Feldfrüchte zur Frühlingsſaat ausgemerkt, fügt er dieſes hinzu: Die übrigen *ſtarken Getreidarten* müſſen allezeit vor dem Winter geſät werden, wo die Gegenden gemäſsigt ſind. *Weizen*, wovon die Römer verſchiedene Gattungen hatten, und *Dinkel* v. 73, nach Plinius XVIII, 19 das *härteſte*, gegen jede Witterung in jedem Lande ausdaurende (bei uns aber vernachläſſigte) Getreide: ſäete man nach dem Frühuntergange der *Plejaden*, der Töchter des *Atlas*, im Anfang der ſtürmiſchen Jahrszeit v. 138, wann die *Krone* der Ariadne in den Stralen der Abendſonne verſchwand. Für ſtarkes Getreide muſs ein fetter Boden durch häufiges Pflügen v. 99 *exerceri*, wohl *durchgearbeitet* werden. *Aehren*, im Gegenſaz jener leichteren Hülſenfrüchte und Futterkräuter, die im Frühlinge geſät werden konnten. Die *Plejaden* gingen des Morgens unter, nach Columella XI, 2 vom 20 October bis zum 8 November; Plinius II, 47 ſezt ihren völligen Untergang auf den 11 November, womit auch Varro I, 28 die ſtürmiſche Jahrszeit anfängt. In jener aus griechiſchen Landwirten genommenen Lehre wird, nach Plinius XVIII, 60, der völlige Untergang um den 11 November gemeint; nicht, wie Columella II, 8 (der in Italien früher, in kalten und feuchten Gegenden ſchon um den Anfang des Octobers, geſät haben will) den Dichter misdeutet, vom

24 October an. In Griechenland und Aſien, ſagt Plinius XVIII, 10 und 56, wird alles Getreide beim Untergang der Plejaden geſät. Und Didymus *Geop.* II, 14: Die ſorgfältigeren beſtimmen die Saat der Gerſte von der Herbſtgleiche an, des Weizens vom Untergang der Plejaden, der am 11 November geſchieht. Die *Krone* der Ariadne, der Tochter des kretiſchen Königes Minos, der in *Gnoſus* wohnte, ward von ihrem Liebhaber Bacchus unter die Sterne verſezt: ſie enthält einen vorſtralenden *Stern* der zweiten Gröſse, welchen man Edelſtein nennt. Demokritus *Geop.* II, 14 empfahl den Säern beſonders den *Untergang der Krone*, weil dann die Erde von Regen durchnäſst und fruchtbarer ſei; und Didymus ſagt, ſie fange in Phönicien an des Abends unterzugehn am 25 November. Nach Ptolemäus ſank ihr heller Stern des Abends vom 15 November bis zum 19 December; nach Aetius am 27 November; wogegen Bayer ihrem vormaligen Spätuntergang in Rom den 18 December, in Alexandria den 30 November beſtimmt. Da die Römer griechiſchen Berechnungen folgten v. 257, ſo dürfen wir den beginnenden Untergang in der lezten Hälfte des Novembers annehmen. Einige Zeit zuvor war ſie des Abends ſchon in den Sonnenſtralen verſteckt, oder heliakiſch untergegangen. Wir hätten alſo das ſelbige Verhältnis zwiſchen den Plejaden und der Krone, wie es oben zwiſchen dem Stier und dem Hunde war. Selbſt Columella X, 52, ſeiner vorigen Misdeutung uneingedenk, beſtättigt unſere Erklärung. Denn nachdem er feuchtes Land ſchon von der Herbſtgleiche umzugraben befohlen, ſagt er: Wenn aber der Boden weder durch ſich ſelbſt, noch vom Himmel, gewäſſert iſt;

Expectetur hiems, dum Bacchi Gnoſius ardor
Aequore caeruleo celetur vertice mundi,
Solis et adverſos metuant Atlantides ortus.
Harre der Winterzeit, bis Bacchus gnoſiſches Feuer
Schon im bläulichen Meere ſich birgt am rollenden Himmel,
Und von der Sonn' Aufgange geſcheucht die Plejaden hinabfliehn.

Wo man ebenfals, um beide Untergänge zu vereinigen, nothwendig den vollendeten kosmiſchen der Plejaden, und den beginnenden heliakiſchen der Krone, annehmen muſs. Einige wünſchen Virgils *decedat* von der Entfernung der Krone aus den öſtlichen Sonnenſtralen, oder von ihrem heliakiſchen *Aufgange*, zu verſtehn; weil ſie nach Columella kosmiſch mit der Sonne vom 5 bis 14 October aufging, und alſo gegen den 24 October ſichtbar ward. Aber der 24 October aus Columellas irriger Erklärung geht uns nichts an; und *decedere*, von Geſtirnen gebraucht, heiſst ohne Beiſaz beſtändig *abgehn*, zum Untergange ſich neigen Ecl. II, 67. Lb. I, 450. IV, 466. Ob Virgils von Griechen entlehnte Regel in Italien allenthalben anwendbar geweſen ſei, iſt eine andere Frage. Bei einer Ausnahme davon gedenkt Plinius XVIII, 60 jenes Frühaufgangs der Krone: Die meiſten, ſagt er, ſäen bereits vom eilften Tage nach der Herbſtgleiche (5 Oct.), wann der Aufgang der Krone beginnt, weil in den folgenden Tagen faſt ſicher Regen erwartet wird. Das ſelbige wird in dem griechiſchen Hauskalender aus Varro und den Quintiliern gelehrt *Geop.* III, 13: Im October fangen viele zu ſäen an .... nur vor dem erſten iſt es nicht rathſam. Man beobachte den *Aufgang* und den *Untergang* der *Krone*; denn was in dieſen Tagen geſäet wird, gedeiht vorzüglich. Aber

Virgil tadelt dieſe voreilige Saat vor dem Untergang der Plejaden, zu welchen *Maja* von Aratus gezählt wird:

Merope, und Keläno, Alkyone, ſamt Elektra,
Sterope, und Taÿgete auch, und die herliche Maja.

Denn ſäete man zu frühe vor der Regenzeit, die mit dem Untergange der Plejaden begann, ſo glaubten einige nach Plinius XVIII, 17. ſ. 44, daſs der vom langen Liegen geſchwächte Samen in *Flughaber* v. 154 ausartete. Alſo die Lesart *avenis;* wer aus Haber nichts zu machen wuſste, änderte *ariſtis*, oder verſchrieb *acervis*. Zwar verſichert Columella II, 8 gegen Varro I, 34, daſs auch bei ſpätem Regen im trockenen Boden das verſcharrte Korn unverſehrt ruhe; doch drang man darauf (Plin. XVIII, 24. ſ. 56), das Getreide müſſe vor der Strenge des Winters ſich nur bewurzeln, aber nicht zu ſtark aufſchieſsen, und erlaubte daher die frühere Saat nur kaltgründigen Gegenden. Allzu ſpät indeſs durfte noch weniger geſät werden, nach dem Sprichworte: Frühe Saat ſchlage oft fehl, ſpäte ſtets. — Kop. C *menſem*. C *ariſtis*, die übrigen *avenis*.

Selbſt von den weichlichen *Hülſenfrüchten* vertragen es mehrere, gegen den Winter geſät zu werden v. 227 — 230. — *Wicken*, ſagt Columella II, 11, ſät man in zwei Zeiten: zuerſt des Futters wegen um die Herbſtgleiche, dann zur Saat im Januar oder auch ſpäter. Nach Plinius XVIII, 15. ſ. 37 werden ſie zuerſt um den Spätuntergang des Arkturus im Anfang des Novembers geſät, damit ſie im December das Vieh abweide v. 112, und demungeachtet tragen ſie dann die beſte Saat; das zweitemal im Jenner; und zulezt im Merz, um ſie grün zu verfüttern. *Faſelen*, türkiſche Bohnen, Schwertbohnen, Schminkbohnen, wurden nach Plinius XVIII, 12. ſ. 33 mit den Schoten gegeſſen, und geſät in der lezten Hälfte des Octobers; Columella XI, 2 beſtimmt dieſe Zeit, wenn man Samen erhalten will, aber für die grün zu eſſenden den Ausgang des Septembers. Columella ſagt *faſelus* und *faſeolus*, und im Gartengedicht X, 377 *longa faſelus*, die langrankige Faſele; Plinius nur *faſeolus*, und Palladius dagegen nur *faſelus*, welches auch Iſidor allein anerkennt. Bei Galenus *alim. fac.* I, 35 werden indeſs Faſeolen von Faſelen unterſchieden. *Vilis*, wohlfeil, wegen der Häufigkeit. *Linſen* wurden nach Columella II, 10 früh in der Mitte der Saatzeit, d. i. nach Plinius und Palladius im November, ſpät im Februar ausgeſät. Die beſten (Plinius nennt zwei Arten, wovon eine ründer und dunkeler war) wuchſen in Aegypten, wo die Stadt *Peluſium* an der öſtlichen Nilmündung lag. Das ungeheure Schif, worauf Cajus den Obelisk aus Aegypten nach Rom bringen lieſs, führte 120 000 Modius Linſen als Ballaſt. Der *Bootes*, auch Arktophylax oder Bärenhüter, und von ſeinem hellſten Sterne Arkturus genannt v. 204, ging des Abends unter, nach Columella den 29, nach Cäſar den 31 October, nach Plinius den 2 November. — Kopenh. B *viciam* ohne *que;* A *ſeges* erſte Hand.

231—256. Sonnenlauf und Sfäre: Zonen v. 233, Pole v. 240, Nuzen für den Landmann v. 252—256. — Um die Geſchäfte des Landbaus zu beſtimmen, lenkt die Sonne v. 6 den *jährigen Kreislauf*, in Jahrszeiten, Monate und Tage getheilt, durch die zwölf Sternbilder des Thierkreiſes. *Orbis* für Jahrkreis, wie Aen. V, 46; anderswo Tageskreis in zwiefacher Bedeutung,

v. 209. Die zwölf Sternbilder, deren jedes ein Zwölftheil oder dreiſsig Grade der Ekliptik enthält, ſind folgende:

Widder zuerſt, und *Stier*, und *Zwillinge*, klären den Frühling;
Drauf entflammt den Sommer der *Krebs*, der *Löw'* und die *Jungfrau*;
Herbſtlich ſtürmt auf die *Wage* der *Skorpion*, und der *Schüze*;
Steinbock wintert zulezt, und der *Waſſermann*, mit den *Fiſchen*.

Duodena, je zwölf, in jedem Umlauf. *Mundus*, hier die eingebildete Hohlkugel des Himmels Ecl. IV, 9. 50, innerhalb deren die Sonne mit den übrigen Wandelſternen, über dem Luftkreiſe des Mondes, in immer reinerem *Aether* ſich umdreht Ecl. V, 56. *Mundi* mit dem nächſtfolgenden *Sol* verbunden, oder, weil ſeine Stellung nach *duodena* es zu einem *gemeinſamen* Begriffe macht, mit *aſtra*. Eine ähnliche Stellung iſt Aen. V, 835 *Jamque fere mediam caeli Nox humida metam contigerat*. Ennius hatte ſchon *Sol aureus* geſagt.

Abtheilung der Himmelsſfäre in fünf Zonen v. 233—239. — Die Beſchreibung der fünf, von den Wende- und Polarkreiſen begrenzten *Zonen*, denen fünf drunter geſtreckte *Erdgürtel* entſprechen, iſt dem Eratoſthenes, aber gediegener und ſchöner, nachgebildet (Achill. Tat. *iſag.* 29):

Fünf auch wurden ihm Zonen umher im Kreiſe gedrehet.
Zwo davon geſchwärzter wie dunkele Bläue des Stahles;
Eine zur Wüſte gedörrt, und als vom Feuer geröthet.
Dieſe kam in die Mitt', und loderte ganz durch den Umfang,
Angeprellt von den Flammen; denn grad' auf jenen Bezirk her

Liegen gedrängt und glühn ſtetsſommernde Sonnenſtralen.
Aber die zwo ſeitwärts an den Polen umhergeſchmiegten
Sind ſtets ſchaudernd in Froſt, und ſtets von Gewäſſer belaſtet:
Waſſer auch nicht, nein ſelber gehärtetes Eis von dem Himmel
Liegt im weiten Gefild', und umher ſtarrt alles vor Kälte:
Drum ſind dort Einöden, den Sterblichen unzugänglich.
Doch die anderen beid' erſtrecken ſich gegen einander,
Zwiſchen der Sommerglut und dem ſchlackigen Regen des Eiſes:
Wohl gemäſsiget beid', und der eleuſiniſchen Deo
Lebensgewächs anhäufend in Segnungen; dieſe bewohnen
Gegenfüſsige Männer.

Die alten Erdmeſſer von Eudoxus an theilten den Umfang der Kugel, alſo auch jeden durch die Pole gehenden Mittagskreis, in 60 Theile, wovon einer 6 unſerer Grade enthält; und jedes aus 15 Theilen beſtehende Viertel ward vom Aequator zu den Polen in 4, 5 und 6 zerlegt (Hipparch *ad Arat. Ph.* I, 26). Die 4 erſten Theile oder 24 Grade an den Seiten des Aequators reichten zu den Wendekreiſen, und begrenzten die verbrannte Zone unter dem Sonnenlauf; die nächſten 5 Theile oder 30 Grade enthielten die gemäſsigten Zonen, hier bis zum arktiſchen Polarkreiſe oder Bärenkreiſe unter dem 9 Theile oder 54 Grade, dort bis zum entſprechenden antarktiſchen; die übrigen 6 Theile oder 36 Grade an jeder Seite vom 9 zum 15 Theile, d.i. vom 54 bis zum 90 Grade, gehörten den erfrorenen Zonen. Dieſe eudoxiſchen Grenzen der Erdgürtel verdienen Aufmerkſamkeit, weil wir ohne ſie weder, was den alten Dichtern und Abhandlern vor Hize oder Kälte unbewohnbar ſchien, noch die vorgegebenen Umſchiffungen des Bewohnbaren im Süden und im Norden, beurtheilen können; und gleichwohl ſind ſie, ich weiſs nicht wie, ſelbſt von den fleiſsigſten Forſchern der alten Geografie vernachläſſigt, und mit der ſpäteren Eintheilung des Poſidonius, da die gemäſsigten Zonen die Breite zwiſchen dem 24 und 66 Grade einnahmen, oder gar mit der allerneueſten Abgrenzung von 23½ und 66½ Graden, verwechſelt worden. Die mittelſte *heiſse Zone* demnach, zwiſchen den Wendekreiſen, ſchien wegen der Glut der herabſtralenden und, wie man hinzufügte, näheren Sonne; und die beiden äuſserſten *kalten*, innerhalb jener Polarkreiſe, vor anhaltendem Froſt und Regen (ſiehe IV, 235), theils unbewohnbar, theils vom Oceanus bedeckt. Vielleicht wurden die Farben der *Feuerröthe* und des *Dunkelblaus*, womit Eratoſthenes und Virgil ſie auszeichnen, von Abbildungen der Sfäre entlehnt. Wenigſtens läſst Claudian XXXIII, 244 im Gewebe eine vielfarbige Welt wirken, worin die heiſse Zone mit *röthlichen Faden*, und die übrigen mit ihren Naturfarben ſich darſtellen. Durch die *nördliche gemäſsigte Zone*, zwiſchen dem Wendekreiſe des Krebſes und dem arktiſchen Polarkreiſe, oder zwiſchen dem 24 und 54 Grade, und etwas darüber, ſtreckte ſich der dreifach getheilte *Erdkreis*, vom Oceanus umſtrömt, in Geſtalt eines eirunden Ringkaſtens (*σφενδόνη*) oder eines länglichrund geſchnittenen Kriegsmantels (*chlamys*), der Länge nach von Morgen gegen Abend: indem weſtwärts Europa und Afrika in zwei länglichen Bogen gegen einander ſich zuſpizten, und oſtwärts Aſien etwas breiter auslief; gemeinere Erdtafeln, worüber Geminus klagt, drängten den Erdkreis in Ründe unter einem gewölbten Himmel, an deſſen Rande die Sonne auf- und unterging. In der *ſüdlichen gemäſsigten Zone*, vom Wendekreiſe des Steinbocks bis zum antarktiſchen Polarkreiſe des 54 Grads, vermuteten ſie eine ähnliche Erdinſel, die ſie *Antichthon* oder Gegenerde nannten, und verglichen beide Erdkreiſe zuſammen mit einem doppelten, vom Oceanus durchſtrömten O. Einige nahmen vier ſolcher Weltinſeln an, in jeder gemäſsigten Zone eine obere und untere; andere noch mehr. *Mortalibus aegris* aus Lucrez VI, 1, nach Homers *δειλοῖσι βροτοῖσι.* *Divom*, die älteſte dem Griechiſchen ähnliche Form, auch in *Caelicolum*, die ſpäter in *orum* und *arum* gedehnt wurde. Die *Ekliptik* oder Sonnenbahn innerhalb des *Thierkreiſes*, deſſen zwölf *Zeichen* die Sonne in zwölf Monaten durchläuft, dreht ſich ſchräg durch die heiſse Zone, *zwiſchen* den beiden gemäſsigten hin, wovon ſie die nördliche mit dem Krebſe, und die ſüdliche mit dem Steinbock berührt. *Per ambas*, durch beide, für *zwiſchen durch:* wie v. 245 die Schlange beide Bärinnen durchſchlüpſt. *Secare*, ſchneiden, zeichnen, bahnen: *ſecuit ſub nubibus arcum* Aen. V, 658; *ſecat viam* Aen. VI, 900. So braucht der Grieche *τέμνω*, und ſchon Lucrez V, 273 *via ſecta.* — Lengn. *ab igni eſt.* Kop. B. C *caeruleae*, welches auch Servius ſamt *glacie concreta* ſcheint geleſen zu haben. B. C. D. Madr. *et via.*

Zwei Pole v. 240; Meinungen vom Erdkreiſe gegen den Südpol v. 247 — 251. — Die *Welt*, oder die eingebildete Hohlkugel des Sternhimmels v. 232, ſcheint uns ſich über unſern nördlichen Erdkreis zu erheben, und jenſeit Libyens nach der ſüdlichen Antichthon hinab zu ſinken. Man denke nicht an die nördliche Höhe der Erde, die den ſpäteren Behauptern ihrer Fläche ſüdwärts, von Gewächſen belaſtet, in die dünnere Luft niederhing, Myth. Br. II, 21. *Scythien* hieſs der nördliche Erdſtreif, der durch Europa und Aſien von Nordweſt bis Nordoſt um den 54 Grad unter dem hyperboriſchen Oceanus hinlief II,

115. III, 349. Die *Rhipäen*, in den älteſten Welttafeln nach Homer eine Bergkette, welche, vom Weſten Europas bis über das ſchwarze Meer, die nachmaligen Pyrenäen, Alpen, Hercynien ff. enthielt Myth. Br. II, 18: ſchränkten ſich jezt, durch weſtliche Entdeckungen verdrängt, auf die fabelhaften Nordgebirge um die Quelle des Tanaïs ein, hinter denen in Europa und Aſien die Hyperboreer am Ocean wohnen ſollten III, 381. *Arx* in der erſten Bedeutung *Höhe*, Berghöhe II, 172. 535; dann auch Bergveſte, Burg. *Libyen* hieſs den ſpäteren Griechen III, 339 der Welttheil Afrika, der mit ſeiner gröſsten Breite am Nilus etwas über den Wendezirkel des Krebſes hinaufreichte, und abnehmend nach der herkuliſchen Meerenge ſich bog. Der *Südwind* ſchien einigen vom Südpol, anderen (Lucan IX, 876) vom ſüdlichen Rande unſeres Erdkreiſes zu wehn. Der *Nordpol* iſt alſo uns über den Horizont erhaben und immer ſichtbar, der *Südpol* unter dem Horizont unſichtbar. Unter *Pol* verſtand man gewöhnlich die durch die Polarkreiſe bezeichnete Umdrehung der äuſserſten 36 Grade (vom 54 zum 90) um die Axe; und weil der arktiſche Polarkreis die nicht untergehenden Geſtirne für den Bewohner des 36 Grades, als der Mittellinie des Erdkreiſes, einſchloſs, ſo ward er ἀεὶ φανερὸς, der *ſtets ſichtbare*, wie der antarktiſche der *ſtets unſichtbare*, genannt. Das Schattenreich nebſt ſeinem umſchränkenden Fluſſe *Styx*, einem Arme des Weltſtroms Oceanus IV, 357, war anfangs in der Höhlung der Erdſcheibe, in welche eine Kluft am weſtlichen Rande Europas hinabführte. Nachmals ſezte man es, in Elyſium und Tartarus geſondert, theils um die Mitte der Erdkugel, daſs die Todten ihre Fuſse nach der ſüdlichen Antichthon gerichtet hatten; theils in das Innere der noch immer von einigen geglaubten Erdſcheibe v. 36. *Illum ſub pedibus*, jenen unter *un-*

ſeren Füſsen, zu verbinden, wäre matt, weil der Gegenſaz *at illum* für ſich dieſen Begrif ſchon erregt; auch widerſpricht die Meinung einiger Naturlehrer (Macrob. *Sat.* I, 21. Serv. Aen. VI, 532), daſs die Todten in der gegenfüſsigen Antichthon wohnen, der gewöhnlichen Anordnung der Dichter. So verſtand indeſs der Madriter Abſchreiber, der *videt* in *tenet* verwandelte. Die *Schlange*, oder der Drache am Nordpol, krümmt ſich mit dem Rücken unter den *kleinen Bären*, *Cynoſura*, hinweg, und ſtreckt den Schwanz zwiſchen das Haupt jenes Sternbildes und den Rücken des *groſsen Bären*, *Helice* v. 138. Das Bild eines gewundenen *Stroms* nahm Virgil von Aratus. Beide vom arktiſchen Polarzirkel eingeſchloſſenen *Bären* III, 381 gehn ſchon den unter dem 36 Grade wohnenden Menſchen unſeres Erdkreiſes v. 242 niemals unter; und je höher nach dem Pole man wohnt, deſto höher drehn ſie ſich über dem Horizont. Poetiſch, ſie ſcheuen das *Bad des Oceanus:* ein verſpäteter Ausdruck aus der alten Weltkunde, da die Geſtirne am öſtlichen Rande der Erdſcheibe aus dem umkreiſenden Strom Oceanus aufgingen, und ſich weſtlich wieder in den Oceanus ſenkten, um längs der Nordküſte zum Aufgange zurückzukehren. Madr. *ad auſtros*, am Rande *in*. Madr. *atra tenet*. Kop. C *in mortem*.

Meinungen von den Ländern der ſüdlichen Hemiſſäre v. 247 — 251. — Auch nach erfundener Erdründe hatte man Mühe, der Einbildung zu entſagen, daſs die Sonne nebſt den Geſtirnen nur unſere Weltinſel umgehe. In den Ocean ſahren, hieſs, aus der Welt und dem Sonnenlauf hinweg ſchiffen; denn nur wenig vom Geſtade entfernt, fürchtete man ringsumher allmähliches Abſterben der Natur und Finſterniſſe des Chaos anzutreffen. Die Indier und beiderlei Aethiopen, glaubte man, ſahen die Sonne in ihrer Nachbarſchaft gröſser und heiſser aufgehn und untergehn; und hinter Gades wollte man das Gepraſſel des ſinkenden Feuerballs im Ocean hören. Die Macedonier jammerten, daſs Alexander auſserhalb Geſtirn und Sonne in die ewige Nacht des Oceans mit unbeweglicher Flut ſie hinführe; die Soldaten des Druſus, der ſich unter Auguſtus zuerſt ein wenig über den Rhein in die Nordſee, oder den hyperboriſchen Ocean v. 481, hinauswagte, ſahen Tag und Sonne ſchon hinter ſich; und eben daſelbſt an der nördlichen Küſte Germaniens ſchwizten die Fichten von der Hize der nächtlich umgehenden Sonne ihr Harz in den Ocean, woher es zu Bernſtein erhärtet wieder ans Land geſpült wurde; ja nach den erſten Eroberungen in Britannien ſang ein römiſcher Dichter (*Scal. catal. p.* 209):

Sol citra noſtrum flectitur imperium.
Diſſeit unſeres Reichs drehet die Sonne ſich um.

Nach dieſer Vorſtellung konnte freilich der ſüdliche Erdkreis an unſerer Sonne nicht Theil nehmen; ſondern blieb, wofern man ihm nicht, mit einigen Weltweiſen, ſeine eigene uns unſichtbare Sonne verlieh, mit ewiger Finſternis umhüllt. Das ſchwer fallende *ſilet nox* v. 181 wird durch die langtönenden *intempeſta*, *obtenta*, *denſentur* verſtärkt. *Perhibent*, ſie melden, alt II, 238. *Intempeſta nox*, die todte Stille der Nacht, die, wann alles ruht, nicht durch Menſchenhandlungen in Zeiten getheilt wird: ἀωρί, νὺξ [illegible]. *Denſere*, alt für *denſare*. Epikurs Einfall, oder gleichgültige Anführung des von Xenofanes oder Heraklitos, den Untergang und Aufgang der Sonne für eine tägliche Zerſtreuung und Wiedervereinigung einer feurigen Lichtmaſſe zu erklären, iſt hier darum nicht anwendbar: weil Epikur weder die Kugelgeſtalt der Erde, noch einen ſüdlichen Erdkreis glaubte, vielmehr über die Gegenfüſser ſogar ſpottete; und weil er zugleich jene hieher gehörende Meinung gelten lieſs, daſs die in den weſtlichen Ocean geſunkene Sonne längs dem ſchattenden Nordgeſtade nach Indien zum Aufgange zurückkehre. Die zweite Lehre vom *abwechſelnden Tage*, der in der ſüdlichen Hemiſſäre nicht bei ſchrägen Gegenwohnern, ſondern allein bei Gegenfüſsern Statt findet, erfodert entweder vier Erdkreiſe, in jeder gemäſsigten Zone zwei, oder auch zwei überhaupt von gröſserer Länge. *Aurora* begleitete in ihrem Fuhrwerk den Sonnenwagen vom Morgen an bis zum Abend, Myth. Br. II, 8. 9. Der *Morgen* iſt die Morgenſonne, deren Lenker Sol oder Helios ſeit den älteſten Zeiten mit luſtwandelnden, und ſpäterhin geflügelten Roſſen fährt, Myth. Br. I, 28. II, 7. Dem *Athem* dieſer ſchnaubenden Roſſe werden poetiſch die Morgenlüſte, die vor dem Aufgang der Sonne wehn, zugeeignet. *Veſper*, der Abend v. 461; anderswo der Abendſtern Ecl. VI, 86. Hier iſt der *rothe Abend* nicht Heſperus, der den Gegenfüſsern ſein eigenes Licht, oder die übrigen Himmelslichter, oder gar die Lichter in den Häuſern anzündet; ſondern ganz natürlich die Abendröthe. — Kop. D *denſantur*.

Nuzen der Himmelskunde für den Landmann v. 252—256. — Aus der Annäherung und Entfernung der Sonne im Thierkreiſe können wir die bevorſtehende Witterung, ſowohl des Sommers als des Winters, ſchon voraus wiſſen, wann der Himmel in den wankenden Frühlings- und Herbſtmonaten v. 115, noch unſchlüſſig ſcheint. *Tempeſtates* v. 27. *Ernte*, für Sommerzeit, *aeſtas*, die mit dem Frühaufgang der Plejaden beginnt; und *Säen* oder *Saatpflügen* v. 210 für Winterzeit, *hiems*, vom Frühuntergang der Plejaden v. 138: war, nach dem Scholiaſten des Aeſchylus Prom. 457, ſogar Volksſprache. Weswegen Heſiodus in ſeinem ländlichen Volksgedichte ſang:

Steigen früh die Plejaden empor, die Töchter des Atlas,
Dann beginnt zu ernten; und pflügt zur Saat, wenn ſie ſinken.

Ehe die Plejaden untergehn, ſagt Himerius *or.* XXIV, 3, rüſtet ſich der Landmann zum Saatpflügen, und ehe ſie aufgehn, ſchärſt er die Sichel für die Sommerfrucht. Der *Schiffahrt*, die vom Aufgang bis zum Untergang der Plejaden daurte, gedenkt Virgil im Landgedichte hier und II, 445 mit gleichem Rechte, wie Heſiodus. Denn auch für das Meerland Italien empfehlen Cato und Columella und die geſunde Vernunſt die Lage eines Gutes in der Nähe des Meers, oder eines ſchiſbaren Fluſſes, um die Früchte ausſahren, und dagegen Waaren einbringen zu können; und der jüngere Plinius rühmt von ſeinem thuſciſchen Gute, daſs der durchſtrömende Tiber, im Winter ſchiſbar, alle Früchte zur Stadt ſahre. Die Fahrzeuge ſtanden im Winter auf Balken erhöht an den Uſern, und wurden im Frühling mit Maſchinen ins Waſſer gebracht. Horaz I Od. 4:

Winternde Kälte verthaut dem Favonius und dem ſchönen Frühling;
Und trockne Kiele dreht die Wind' am Meerſtrand.

Die *Ruder*, denke ich, bezeichnen hier Böte und Fiſchernachen; die *gerüſteten Flotten*, mit Segelgeräth verſehene Schiffe. *Marmor*, von der ſchimmernden Meerebne, brauchten ſchon Ennius und Lucrez; vergl. IV, 523. *Fichten* zum Bau der Schiffe und

Häuſer II, 443, und andere ſamentragende Bäume, hieſs man nach gereiftem Samen bis zum Februar ausgraben *(evertere)* oder abhaun, im abnehmenden Monde, nach Mittag, ohne Südwind, der in Italien dunſtreich iſt (Ecl. II, 58); vorher wurden ſie von einigen bis ins Mark eingeſchnitten, damit der Saft auströpfelte, Pallad. XII, 15. — Kop. A *hic temp.* D *vario* für *dubio* die Gloſſe. C *meſſesque.* C *armatis* erſte Hand. B *diducere.*

257—267. c. Geſchäfte, wann es regnet. — Die Sternkunde ſichert dem Landmann auch Nuzen von regnichten, und Feſttagen v. 268. Nicht eben die Beobachtung der *Sterne* ſelbſt, wie man ſich einbildet, wird dem Landmanne zugemutet; denn davon wuſste er ſo wenig, daſs ihm Plinius XVIII, 26. ſ. 65. 67. 68 zum Wahrzeichen für die geendigte Kälte das Ausſchlagen des Maulbeerbaums, für die Zeiten des dreimaligen Pflügens die Blüte des Maſtyxbaums und der Narciſſen, für die Annäherung des längſten Tags die funkelnden Feuerwürmer, dieſe wohlthätigen Erdgeſtirne, wobei er des Aufſchauens zum Sternhimmel entbehren könne, und, daſs er vorbei ſei, die Umdrehung der Blätter und das Girren der brütenden Holztauben, ja ſogar XVIII, 25. ſ. 60, um den Untergang der Plejaden und die Ankunft des regnichten Winters zu erkennen, den Abfall der Blätter ihm, der des Himmels unkundig ſei *(indocilis caeli agricola)*, anweiſet. Der Dichter empfiehlt bloſs einen verſtändigen Gebrauch der üblichen *Sterntafeln* von Eudoxus, Meton und anderen Ecl. III, 48, worin die Aufgänge und Untergänge der Sterne durch das ganze Jahr nebſt den eintreffenden Witterungen verzeichnet waren, und welche nach Columella IX, 14, troz ihren Unrichtigkeiten für die veränderte Zeit und Polhöhe, zur Beſtimmung der öffentlichen Opfer und Feſttage ſowohl als der *ländlichen Geſchäfte*, gebraucht wurden: Sterntafeln, woraus die Hauskalender bei Columella XI, 2, den Geoponikern III, und die bekannten kleineren, gezogen ſind. Man verlangte dabei nur ein ungefähres Zutreffen der Witterung, die, nach Plinius XVIII, 25. ſ. 57 und Columella XI, 1, ihrem Geſtirne bald einige Tage voreilte oder, wie Feſtus ſagt, *praeſiderabat* (*προχειμάζειν* nannte es der Grieche), bald etwas nachkam (*ἐπιχειμάζειν*), und überdies oft durch die Zwiſchenkunſt der Planeten zerrüttet ward v. 335. Wenn alſo der Landmann in ſeinem Hauskalender Beſcheid wuſste, ſo konnte er aus den berechneten Aufgängen und Untergängen die Verſäumniſſe des Unwetters und der Feſttage in den vier Jahrszeiten vorherſehn, und ſeine Einrichtungen in der Wirtſchaft machen. Plinius XVIII, 6. ſ. 8 gedenkt des Sprichworts: Schlecht ſei der Hausvater, der bei Tage thue, was er bei Nacht könne, auſser im Ungewitter; ſchlechter, wer an Werkeltagen thue, was er an Feſttagen müſſe; am ſchlechteſten, wer an heiteren Tagen lieber unter dem Dache arbeite, als auf dem Felde. An *regnichten Tagen* heiſst Cato 2 die Gefäſse waſchen und verpichen, den Hof reinigen, das Getreide umtragen, die Ställe ausmiſten, und Dünger bereiten, den Samen reinigen, alte Seile ausbeſſern, und neue machen, Kittel und Ueberzüge ausflicken. *Froſtiger Regen*, nicht bloſs ein Winterregen, ſondern allgemein, wie *regnichte Kälte* III, 279, *froſtiger Südwind* IV, 261. *Properare*, beſchleunigen, übereilen; *maturare*, mit bedachtſamem Fleiſse betreiben. Wir haben einen ähnlichen Gegenſaz: Spute dich, aber eile nicht; das griechiſche *σπεῦδε βραδέως*. *Dens*, die gebogene Spize der Pflugſchar, hier der breiteren v. 172, die mit den

Seiten die Wurzeln ſchnitt. Das alte *obtunſi* für *obtuſi* erkennen die älteſten Handſchriften und Grammatiker. *Linter* umfaſst mehrere aus Baumſtämmen gehöhlte Gefäſse, oder *Schiffe* in altdeutſchem Sinne: als Fiſcherkähne, wie ſie Virgils Landsleute in der waſſerreichen Gegend um Mantua brauchten, Tröge das Vieh zu tränken, Butten und Mulden, zum Tragen der Weintrauben. *Merkmale* III, 158, gewöhnlich der Name des Herrn Calpurn. V, 84, wurden dem jungen Vieh mit Teer eingebrannt Colum. VII, 9, vorzüglich im Ausgang des Januars und des Aprils, Colum. XI, 2, 14 und 38. Pallad. II, 16. Zu dem Getreide in Körben und anderen Gefäſsen, oder in geſonderten *Haufen* auf dem Kornboden, fügte man Täflein oder Kerbſtöcke, worauf die *Zahl* der Maſse gezeichnet war. *Andere*, die Weinbau treiben, ſpizen *Pfähle* und *Gaffeln*, die Reben zu ſtüzen II, 359: welches Columella XI, 2 zu den winterlichen Lucubrationen oder Lichtarbeiten rechnet. Die *ameriniſche* oder ſabiniſche *Weide*, von *Ameria*, einer Stadt in Umbrien, nahe dem Tiber, trug nach Columella IV, 30 ſchwanke und röthliche Ruten. Um Lyon, wie ich von H. Schneider lerne, wird noch die niedrige Waſſerweide *Amerine* genannt. Auch *Brombeerranken* mit abgeſchnittenen Stacheln nahm man, wie jene Weide, zum Anbinden des Weins und zum Flechten. *Körbe*, mit Inbegrif der Kelterſeigen, Käſeformen, Maulkörbe für Pflugſtiere ff. Das *Getreide* zu *dörren*, ſagt Plinius XVIII, 2, ordnete Numa, weil er es ſo für geſunder hielt: dies zu erreichen, ward beſtimmt, zum Opfer ſei nur gedörretes rein; auch ordnete er die Fornicalien, ein Opfer der Göttin Fornax. Man dörrete am Feuer, oder an der Sonne. Das Dörren, welches beim Dinkel und bei der Hirſe zum Aushülſen nothwendig war, diente überhaupt, ehmals um das Getreide leichter mit der Keule zu zerſtampfen, jezt es beſſer auf der *Mühle*, die von Sklaven oder Eſeln gedreht ward, zu zermalmen; ſiehe *Moret.* v. 23. Waſſermühlen, deren Vitruv und Plinius ſchon gedenken, ſcheint man, aus Gewöhnung an das Alte, und weil es an Sklaven nicht fehlte, noch zur Zeit des Palladius I, 42, nur ſparſam gebraucht zu haben. — Madr. Kop. C *ſpeculantur.* C *allii ſudes vallos furcasque bidentes.*

268—275. d. Geſchäfte an Feſttagen. — Deſto nöthiger iſts, bei ſchlechtem Wetter etwas vorzunehmen, *da ja* ſelbſt an *Feiertagen* manche Geſchäfte erlaubt ſind. Eine ähnliche Verbindung durch *denn* iſt v. 77. II, 212. *Fas et jura*, göttliche und menſchliche Geſeze. *Religio*, die Furcht, gegen den Eigenſinn einer rachſüchtigen Gottheit zu handeln: welche abergläubige und unheilſtiftende Angſt zu bekämpfen ſich Lucrez zum Verdienſt anrechnet: vergl. II, 491. An *Feſttagen* heiſst Cato 2 die alten Graben aufräumen, die Landſtraſse beſſern, Hecken abhauen, den Garten graben, die Wieſe reinigen, Ruten binden, Dornen ausrotten, Dinkel ſtampfen, die Teiche ſäubern. Nothwerke, deren Verſäumung leicht Schaden brachte, erlaubte der römiſche Prieſter gern; und aus Columellas langem Verzeichniſſe II, 22 erhellt, daſs er unter unſerem unbeſtändigen Himmel dem Landmann wohl noch mehrere Arbeiten an Feſttagen und Sabbaten nicht nur verſtattet, oder überſehn, ſondern vielleicht zur Pflicht gemacht hätte. Natürlich, daſs die Grenze der Nothwerke hie und da ſchwankte. So durfte man die *Graben* und *Rinnen*, zur Wäſſerung der Aecker und Wieſen, oder zur Ableitung, wohl aufräumen, nicht neue ziehn; alte *Gehege* ausbeſſern, aber nicht neue zäunen; auch

Wittwen konnten heiraten, nur keine Jungfraun. Ferner durfte man *Vögel* ſangen, aber nur ſchädliche v. 119; *Dornhecken* ausrotten und verbrennen, ſonſt aber keinen Baum auslichten; und *Schafe* ſchwemmen, aber nicht zur Reinigung der Wolle, ſondern bloſs zur *Geſundheit*, um Räude zu verhüten III, 445. Denn ohne Noth die Nymfen zu beunruhigen war nach Varro ſündlich; und bei Ovid (*Faſt.* III, 757) fleht ein Hirte:

Schad' es auch nicht, zu trüben den See! O Verzeihung, ihr Nymfen,
Wenn das gebadete Schaf dunkel die Welle geſtampft!

Daher das bedeutende Beiwort des Bachs *ſalubris*, heilſam. *Balantum pecudes* ſagte Lucrez II, 379. Holz und Getreide mit Stieren einzufahren, erlaubten die Alten; und für Maulthiere, Pferde und Eſel gab es gar keine Ferien, als häusliche: Neuere machten einige Einwendungen. Doch duldete man menſchenfreundlich, daſs der arme Landmann an Feſttagen, da er am meiſten Zeit hatte, ſeinen Vorrath, als *Oel* und *gemeinere Baumfrüchte*, auf ſeinem *Eſelein* zu Markt brachte, und die Bedürfniſſe der Wirtſchaft dagegen einkaufte: etwa einen *geſchärften Stein* für die Handmühle; oder *Pech*, zum Verpichen der Gefäſse, und den gärenden Moſt zu würzen II, 438. Des Gartens Beſtellung erlaubte ſich der virgiliſche Simulus *Moret.* v. 67:

Wenn ihn müſſig einmal in der Hütt' ein Regen daheimhielt,
Oder ein Feſt; wenn etwa dem Pflug' einſt feirte die Arbeit:
Dann war des Gartens Geſchäft.

Columella ſagt, was man des Gemüſes wegen im Garten vornehme, ſei alles erlaubt; auch einen gemieteten Weinberg zu bauen, gepachtete Oliven zu pflücken, und ähnliche Begünſtigungen der Armut: welche nachzuahmen, dem Geiſte unſerer Religion gemäſser ſein würde, als der harte Buchſtab der jüdiſchen. — Kop. B *quin etiam.* B *diducere.* A. D. Lengn. *incuſſum.*

276 — 286. e. Geſchäfte an verſchiedenen Tagen des Monats. — Ein Stück altgriechiſcher Tagewählerei, aus Demokrits Hausbuche Plin. XVIII, 75, im Geſchmack unſerer Kalenderregeln: Gut ſchröpfen, gut Haar abſchneiden, gut Bäume fällen, und der Bemerkungen über Heiligentage. Virgil eilt über dieſen, zwar ſelbſt einem Auguſtus (Suet. 92) noch beiwohnenden, aber doch meiſt veralteten Aberglauben, den Heſiodus für ſein Zeitalter in nicht weniger als ſechzig Verſen abhandeln durfte, ſehr flüchtig hinweg, und entſchädiget noch durch die erhabene Schilderung der Himmelſtürmer. Ich leſe *alias* für *alios*, wegen *quintam*, *ſeptuma etc.*, und weil *haec dies*, vom eigentlichen Tage gebraucht, älter und ungewöhnlicher war. Cicero braucht *haec dies* nur figürlich vom Zeitraum *Verr.* I, 2; ſpätere Proſaiker mit den Dichtern vom Tage. Heſiodus ſagt ſprichwörtlich, wofür ihn Heraklit bei Plutarch (*in Camillo*) tadelt:

Bald iſt der Tag ſtiefmütterlich uns, bald mütterlich wieder.

Am *fünften* Tage des Monats vermeide wichtige Geſchäfte. Die Griechen theilten das Jahr in zwölf dreiſsigtägige Monate, denen fünf Schalttage zugefügt wurden; und jeden Monat in drei

Dekaden, oder zehntägige Wochen. Den fünften jeder Dekade erklärt Heſiodus für unglücklich, weil dann die Erinnyen, die Rächerinnen des Meineids, umhergehn. Der Wahrſager Melampus, wie Tzetzes beim Heſiodus meldet, hatte gelehrt, daſs, wer am fünften falſch ſchwüre, in fünf Tagen darauf ſtürbe. Demokritus ſcheint nur den fünften der erſten Dekade gemeint zu haben. *Orkus*, Pluto oder Dis, den Griechen Aïdes, der Herſcher des Schattenreichs IV, 467, wo alles die *Bläſſe* des Todes trägt. Die *Furien* oder Erinnyen wurden, nachdem der Muttermörder Oreſtes ſie verſöhnt hatte, von ihm als *Eumeniden*, Gewogene, verehrt; die Griechen, aus Scheu vor unglücklichen Worten, faſsten die mildernde Benennung auf. Virgil ſagt nicht, daſs ſie zugleich mit Pluto, ſondern an gleichem Monatstage gebohren ſein. *Cöus* und *Ïapetus*, Söhne des Himmels und der Erde, und Brüder des Kronos oder Saturnus, wurden ſamt den übrigen Titanen von Zeus in den Tartarus unter die Erdſcheibe verſtoſsen. *Tyfoeus* oder Tyfon war ein Ungeheuer mit hundert vielſtimmigen Drachenhäuptern, in der ſpäteren Fabel mit Flügeln (Myth. Br. I, 13), welches die Erde dem Tartarus gebahr, und Jupiter unter Sicilien einkerkerte. Die griechiſche Endung *ea* wird zuſammengezogen. Des Aloeus Rieſenſöhne *Otus* und *Efialtes* (von den nicht zu verwechſelnden Giganten ſiehe Myth. Br. II, 32) faſsten nach Homers Odyſſee XI, 313 den Entſchluſs, die Götter vom Berg Olympus auf das Himmelsgewölbe, worin über dem Olympus eine Oefnung war, zu verjagen, und den Fliehenden über zwei andere darauf geſezte Berge nachzuſteigen:

Ja die Unſterblichen ſelbſt bedroheten beid', auf Olympos
Feindlichen Kampf zu erregen, und tobendes Schlachtengetümmel:

Oſſa zu höhn auf Olympos gedachten ſie, aber auf Oſſa
Pelions Waldgebirg', um hinauf in den Himmel zu ſteigen.
Und ſie hätten vollbracht, wenn der Jugend Ziel ſie erreichet.

Für Homers Zeit, die ein niedriges Himmelsgewölbe, und die Götter durch Leibesſtärke bezwingbar glaubte, war die Erdichtung ſo ſchicklich als erhaben. Auf den verlaſſenen Olympos dachten ſie den Oſſa, den nächſten Berg an Lage und Gröſse, und hierauf den noch kleineren Pelion zu wälzen, um die geflüchteten Götter auf der metallenen Veſte zu erreichen. Bei Virgil häufen ſie ſchon wirklich, und eine umgekehrte Pyramide, in der thörichten Abſicht, den Göttern, die nach der jezigen Volksmeinung wenigſtens auf höherem Himmelsgewölbe, wenn auch nicht auf der Sternenſfäre der Aſtronomen, in unendlicher Macht und Seligkeit wohnten, nachzuklettern. *Dreimal* wiederhohlen ſie ihren Verſuch, und *dreimal*, ſtatt das Kinderſpiel groſsmütig zu überſehn, zerſchlägt der Donnerer die aufgethürmten Felsberge. Indeſs hat auch hier die einmal beglaubigte Wundergeſchichte noch genug von ihrer urſprünglichen Erhabenheit, und einen ſo lebhaften Ausdruck der Worte und des Verſes, daſs auch der Kundige ſich gern über einige Unſchicklichkeiten hinwegſezt. Die Würde der ſchwerſchreitenden Wortfüſse, *conjuratos*, *reſcindere*, *conati* ff., nebſt dem mühſamen Gang des Verſes, *Ter ſunt conati* (ſtatt des leichteren *ter conati ſunt*), ward mir nahe zu erreichen vergönnt; aber von den offenen Tönen *conati imponere* und *Pelio Oſſam*, bei deren nach griechiſcher Art gewagtem Zuſammenſtoſs die Stimme nothwendig inne hält, nur die erſten. In dem homeriſchen Vorbilde (ſ. III, 37) λααν ανω ωθεσκε, *ihn von der Au auf-*

wälzend, iſt die Begegnung des volltönigen o noch ausdrucksvoller. Das griechiſche *Oſſan* las hier Horazens Scholiaſt III Od. 4; *non ut ferat Oſſan Olympus*, ſagt Ovid (*Faſt.* I, 307), und *ſummus premit Oſſan Olympus*, der Dichter des Aetna v. 49. *Scilicet* iſt hier weder das höhnende *freilich*, noch das betheurende *wahrlich*, welches unnatürlich am Ende des betheuerten Sazes ſtände; ſondern es erregt, wie unſer *ſiehe*, die Aufmerkſamkeit für den folgenden Gedanken. Man ſtaunt ſchon, ſich den Oſſa auf dem Pelion zu denken; aber, o Wunder! auf den Oſſa wird noch ein dritter Berg, der Olympus mit allen ſeinen Wäldern, hinaufgewälzt. Dieſe in den Wörterbüchern vernachläſſigte Bedeutung gilt auch I, 495. II, 245. 534. III, 266. Hor. II Od. 14, 9. Claud. XXXVII, 116. Der ſiebente nach der erſten Dekade, oder der *ſiebzehnte*, iſt glücklich, auch nach Heſiodus, von welchem übrigens Demokrit abweicht. Eben ſo heiſst bei Manilius IV, 449 *tertia poſt decumam* der dreizehnte, und v. 462 *ſeptuma poſt decumam* der ſiebzehnte. Sehr gezwungen und willkührlich erklären einige: der ſiebente mehr als der zehnte, oder weniger als er; und der zweite ſiebente, der nach dem zehnten fällt, nemlich der vierzehnte. *Vitem*, welches die Einförmigkeit mit *montes* und *boves* vermeidet, leſen die beſſeren. Bäume und *Reben* pflanzten (*Geop.* I, 6. V, 10) einige bei zunehmendem Monde, andere eiferten dagegen, andere pflanzten vom 4 bis zum 18 Tage, im Zunehmen und Abnehmen; Columella *arb.* 3 räth Pflanzgärten vom 10 und 20 Tage des Monds anzulegen. Faſt einſtimmig verlangte man, daſs der Mond in den Stunden des Pflanzens unter der Erde ſein ſollte. Florentinus *Geop.* X, 2 ſagt, ein Baum, im zunehmenden Monde gepflanzt, wachſe ſehr, im abnehmenden werde er niedriger, aber ſtärker. Die *Stierkälber* lieſs mancher bis zur *Zähmung* nach dem dritten Jahre III, 162 wild auf der Weide gehn Col. VI, 2, wo man ſie an einem heiteren und von Religionsfurcht freien Morgen, nach Palladius IV, 12 im Ausgang des Merzes, einfing. *Licia*, eigentlich die Enden des Aufzugs, oder Trumm, Ecl. VIII, 74. *Zettel* nennt der Weber den Aufzug (Werft, Kette), durch welchen der Einſchlag mit dem Webſchif geſchoſſen wird: daher *zetteln* oder *anzetteln*, das Garn zum Gewebe aufziehn. Der *neunte*, da der Mond ſchon leuchtet, begünſtigt den *Flüchtling*, aber nicht den *Dieb*, dem Nacht und Nebel willkommen iſt. Homer Il. III, 11 vom Nebel des Südwindes:

> Der nicht Hirten erwünſcht, doch dem raubenden beſſer wie Nacht iſt.

Es wird alſo der Herr dem Sklaven wohl aufpaſſen, und dieſer, wenn er gleichwohl entläuft, wenigſtens nichts mitnehmen. — Madr. *Eumenidesque ſevae.* Dann den ſcheinbaren Fehler zu vermeiden, *conati ter ſunt impellere Pelion Oſſa*, vielleicht *Oſſae* meinend. Kop. C zweimal *imponere.* A. D. Madr. *vites.*

287 — 296. ſ. Geſchäfte bei Nacht: Sommernacht v. 287, Winternacht v. 291. — *Dare ſe*, ſich ergeben, ſich fügen, willfahren: ein belebender Ausdruck für gerathen. *Eous*, hier von ἠώς, hieſs ſchon bei Cinna der Morgenſtern, Ecl. VIII, 17. Vom *Mähen des Getreides* finden wir bei Varro I, 50, Columella II, 21, Plinius XVIII, 30. ſ. 72 und Palladius VII, 2 dieſe Nachrichten. Wo man zum Decken der Häuſer langes Stroh brauchte v. 449, wurden die Halme entweder mit der Wurzel aufgezogen, oder, wie in Umbrien, dicht von der Erde ge-

mäht, und drauf den Bunden die Aehren abgeſchnitten, und in Körben auf die Tenne gebracht. Oder es wurden auch zuerſt, am beſten in dünnen Saatfeldern, die oberen Aehren durch gabel- und kammförmige Geräthe, *mergae* oder *duae mergites* und *pectines*, gefaſst, und in angefügte Körbe gemäht. So erklärt ſich die Vorſtellung bei Livius XXII, 1, daſs zu Antium den Mähenden blutige Aehren in den Korb fielen. Wenig verſchieden von jener, auch bei Plautus und Feſtus vorkommenden Mahgabel, *merga*, ſcheint Varros piceniſches Geräth, mit einem hölzernen gekrümmten Stiel, woran vorn eine zuſammenkneipende Säge die Aehren abſchnitt, und das Stroh zurückließs. *Bacillus* nennt es Varro; ein Verkleinerungswort von *baculus*, welches Plinius XVIII, 6. ſ. 8 und 30. ſ. 72 für Stockſenſe zum Abmähn des Farrenkrauts und der Stoppel gebraucht. In den weiten Gefilden Galliens ward ein viereckter, oben weiterer Korb von Brettern, am Rande der niedrigeren Vorderſeite mit mehreren kleinen zurückgebogenen Sicheln, auf zwei Räder gefügt, und von einem hintengeſpannten Stiere durch das Kornfeld geſchoben, daſs die Aehren mit mehr oder weniger Stroh, je nachdem der Stiertreiber geſtellt hatte, in den Korb fielen, und der übrige Halm ſtehen blieb. Aber in den meiſten Gegenden, wo man aus Heumangel mehr Stroh zu Häckerling oder Spreu v. 176 verlangte, wie ſelbſt um Rom, ſchnitt man die Aehren, oben mit der Linken gefaſst, in der Mitte des Halms mit Sicheln verſchiedener Geſtalt ab, und trug ſie in Körben auf die Dröſchtenne. Dies Aehrenmähn geſchah, wie das Dröſchen, in der Hize des Tags v. 297. Die zurückgebliebene *Stoppel* des ganzen oder halben Halms ward theils zur Düngung verbrannt v. 85, theils im Auguſt, vier Wochen nach der Ernte Col. VI, 3. XI, 2, ſamt dem Unterwuchſe von

Kräutern, die dann geſchnitten gewöhnlich ausgehn, mit einer Stockſenſe nachgemäht, und zum Unterſtreun des Viehs, oder, wenn es an Spreu fehlte, auch zur Futterung, in Bunden unter Dach gebracht, Plin. XVIII, 30 ſ. 72. Dies *Stoppelmähn* geſchah am beſten in der *thauigen Nacht* oder mit dem Aufgang der Sonne, da die feuchte Stoppel leichter durchſchnitten wird, nicht durch Sprödigkeit der Senſe ausweicht. Aus gleicher Urſache wurde das Heu, wie bei uns, im Thau gemäht, zumal auf *trockenen Wieſen*, die man nicht wäſſern konnte; denn ſonſt pflegten ſie einige den vorigen Tag zu wäſſern, Plin. XVIII, 28. ſ. 67, 4. Die Zeit war, wann der Grashalm abblühte, aber noch nicht dorrte, das erſtemal gegen das Ende des Mais. Um den Padus mähte man das Heu nur mit Senſen; in dem übrigen ward das übergangene mit der Sichel nachgemäht (*ſicilire*), welches auch an Feſttagen erlaubt war. Man brachte es leicht gedörrt in vierpfündigen Bunden unter Dach, oder häufte es vorläufig in ſpizige Schober. — Meine Handſchriften haben *noctis*, und meinten wohl nicht den alten Accuſativ *nocteis*, ſondern den Genitiv: *noctis lentus humor non deficit*, *ſc. tondentes*, wie v. 149.

Winternacht v. 291 — 296. — Nach den Vulcanalien am 23 Auguſt, da dem Feuergeber ein röthliches Kalb und ein Eber geopfert ward, begannen die Römer, auch die Gelehrten, wie der jüngere Plinius III, 5, 8, ihre *lucubratio* oder Arbeit bei Licht, in den Morgen- und Abendſtunden. *Winter* in weiterem Sinne für ſtürmiſche Jahrszeit. Varro I, 13 und Columella I, 6 verlangen in dem Wirtſchaftsgebäude eines Landhoſes eine geräumige, und (weil Rauchfange unbekannt waren) durch hohes Gebälk vor Feuer geſicherte Küche, wo Speiſe bereitet und genoſſen, und von den Hausleuten am Heerde allerlei Lichtarbeit beſchickt werden könnte. Eine wärmende Küche ohne Rauchfang II, 242 war auch des Hüttenbewohners gewöhnlicher Aufenthalt, Ecl. VII, 49. Hier wurden *Fackeln* oder Leuchtbrände Ecl. VIII, 29 aus Kien II, 431 und anderem leichtbrennenden Holze geſpizt, Weinpfähle und anderes Geräth geſchnitten, Körbe und Bienenſtöcke geflochten. Die Leuchtbrände umzog man zuweilen mit Wachs, und tupfte ſie in Schwefel; Ovid *Heroid.* VII, 23:

Uror, ut inducto ceratae ſulſure taedae.
Ach, ich brenne wie Kien, mit Wachs umzogen und Schwefel.

Und *Met.* III, 373:

So wie die kienene Fackel, am oberen Ende getupfet
In lebendigen Schwefel, ergreift das nahende Feuer.

Spica hieſs eigentlich Spize, wie das verkleinernde *ſpiculum* beweiſt, hiernächſt auch Aehre; davon *ſpicare* bei Gratius v. 118. 484, wofür Plinius *ſpiculare* ſagt, und unſer *inſpicare.* Fackeln ſchneiden, und Talglichter ziehn, mit Tochten von Spart, Plin. XIX, 7 (Wachskerzen hatten nur Vornehme), erlaubt Columella II, 22, nebſt dem Einkochen des Moſtes, auch an Feſttagen. Die Erfindung der Lichter, welche Homers Helden nicht kannten, kam nach Clemens (*Str.* 1. *p.* 306) von den Aegyptern. Spinnen und *Weben* war ein ſo gewöhnliches Familiengeſchäft, daſs ſelbſt Auguſtus, der den Schein der Bürgerlichkeit heuchelte II, 169, nicht leicht ein anderes Kleid anzog, als das im Hauſe von ſeiner Gemahlin, Schweſter und

Tochter war gearbeitet worden; und daſs ſelbſt die vornehmeren Matronen in dem täglichen Zimmer (*atrium*), welches im Winter durch einen Heerd geheizt ward II, 242, ihren Webſtuhl hatten. *Geſang* liebten die frohherzigen Griechen und Italer bei allen weiblichen und männlichen Arbeiten. Dieſe Sitte übt auch Homers Kirke, Odyſſ. X, 221:

— — — — — — ſie ſang mit melodiſcher Stimme,
Webend ein groſses Gewand.

Auch Tibull bezeugt ſie, II. El. I, 65:

Manche ſodann, arbeitend der ſtets raſtloſen Minerva,
Singt am Geweb', und der Stuhl tönet vom ſchlagenden Kamm.

Der *Kamm*, auch Blatt genannt, iſt ein viereckter Ramen mit dünnen Rohrſtäben (*arundo* Ovid *Met.* VI, 55), um die Faden des Aufzugs (*ſtamen*), der bei den Alten aufrecht ſtand, zu trennen, und den Einſchlag (*ſubtegmen*) anzuſtoſsen: *pectine ferire, percutere.* Bei Seneca *ep.* 90 wird der durch den harten Aufzug geſchoſſene weichere Einſchlag von einer *ſpatha* zuſammengedrängt und gefügt. Er meint ein Gewebe mit dickerem Einſchlag, Heſ. Lb. 537, welches nach Heſychius mit der σπάθῃ angeſtoſsen wird, nicht mit dem Kamm; nach dem Etymologiker zog die σπάθη den Einſchlag nieder, der durch den aufrechten Aufzug ging. Das Webſchif nebſt ſeiner Spule, womit man den Faden zum Einſchlag durchſchoſs, hieſs *radius*, und war von Buxbaum, Ovid *Met.* VI, 132. *Süſser Moſt*, bis zum dritten Theil eingekocht, heiſst bei Plinius *ſapa*, bis zur Hälfte *defrutum;* oft braucht man beide Benennungen ohne Unterſchied. Dieſer nach Palladius im October mit Gewürz geſottene Moſt, oder nachgefälſchte Honig, wie Plinius ſagt (die Griechen nannten ihn ἕψημα, γλυκυ und σιραιον), ward, wann er jährig war, zu andern Weinen gemiſcht, um ſie daurend zu machen; auch mit Milch verdünnt, gab er dem Landmann ein Feſtgetränk, Ovid *Faſt.* IV, 779:

Jezo nach Luſt, aufſtellend die hölzerne Laſe wie Miſchkrug,
Weiſse Milch mit des Weins purpurnem Seime gezecht!

Welches Getränk Feſtus von ſeiner Röthe *burranica* nennt. Man kochte ihn, wie Plinius XVIII, 74 lehrt, *bei Nacht* nur alsdann, wann der Mond nicht ſchien (*ſilente luna*), welchen man für die Urſache des Thaues hielt III, 337; im Vollmond bei Tage, ſonſt vor dem Aufgang des Mondes, oder nach dem Untergang. Die Trauben muſsten reif, und weder von jungen noch Sumpfreben ſein; und zum *Abſchäumen* verlangte auch Plinius *Blätter*, weil, wenn mit Holz das Gefäſs berührt würde, die Moſtſode nach Brand und Rauch ſchmecken ſollte. Statt *eherner Keſſel* empfiehlt Columella XII, 20 bleierne, weil jene Grünſpan abſezen, und den Geſchmack verderben; die Schädlichkeit des Bleis ahndete er nicht. *Volcanus*, ein mächtiges Feuer, welches Homer eine Glut des Hefäſtos nennen würde; wie II, 37 *Bacchus*, edler Wein, und IV, 29 *Neptunus*, ein groſses Waſſer. Columella räth, mit einem gelinden Feuer anzufangen, und, wann der Moſt ſiedet, gröſseres Holz unterzulegen. Die lezte Silbe von *humorem* flieſst, wie Il. VIII, 206, in den folgenden Vokal, ohne Andeutung des Ueberkochens. Solche Pinſeleien ſind Virgils unwürdig. — Madr. *arguto mulier.* Alle das falſche *tepidi.*

297—310. g. Geſchäfte bei Tage: Sommertag v. 297; Wintertag 299. — Mähen und Dröſchen ſoll man *mitten in der Hize*, d. h. im Gegenſaz der kühlen Nacht und Morgenſtunde, welchen das *aber* anzeigt, den vollen *heiſsen Tag* hindurch, wie III, 154 und bei Oppian *ven.* I, 129 *μεσα ηματος*; nicht eben *grade am Mittag*, der nur zum Dröſchen vorzüglich gewählt wurde. Theokrit X, 47:

Flieht, ihr Dröſcher des Korns, o flieht mittäglichen Schlummer!
Denn der Halm wird jezo in Spreu am ſchnellſten zermalmet!
Mit der erwachenden Lerche beginnt, ihr Ernter, die Arbeit;
Und mit der ſchlummernden feirt: doch raſtet auch während der Hize!

Jene Hize der Mittagsſtunden iſt auch bei Tibull I, 5, 22 zu verſtehn:

Wenn die Tenne das Korn dörret in ſonniger Glut.

Medio aeſtu, mitten in der *Sommerhize*, wie Pomponius will, iſt beiſpiellos; ſelbſt bei Claudian XXXV, 106, wo ein Wald *medio brumam ſibi vindicat aeſtu*, und bei Ovid *Met.* XIII, 811, wo es dem Winter entgegen ſteht, bedeutet es Sommermittag. Und welch eine Bemerkung, daſs man mitten im heiſsen Sommer — mähe und dröſche? Wäre es noch Columellas Rath, II, 21 vor der ſtärkſten Hize des Sommergeſtirns Sirius, alſo *nicht mitten in der Sommerhize*, die Ernte zu betreiben! *Ceres*, für ſtarkes nahrhaftes Getreide, Brotkorn II, 229; Servius bei v. 7 meldet, daſs die Sabiner Ceres das Brot nannten. *Röthlich*, die ſelbige Farbe, die v. 316 *gelb* heiſst. Die Ernte befiehlt Columella II, 21 zu beginnen, wann die Saat ſchon gleichmäſsig ſich gilbt, ehe die Körner ganz hart werden, ſondern eben ins Röthliche fallen; und Palladius VII, 2 die Weizenernte, wann die Schaar der Achren durchgehends von gereiſter Röthe ſich gilbt. *Succiditur*, das Korn wird unter der Aehre abgeſchnitten, daſs die hohe Stoppel zum Nachmähen zurückbleibt v. 289; ſo erklärt ſchon Aſcenſius. *Zermalmt* v. 178.

Wintertag v. 299 — 310. — Das *Saatpflügen* (*arare* v. 210) und *Säen* geſchieht gröſstentheils bei noch guter Zeit (v. 208 — 230): da in warmen Ländern der Feldarbeiter den Tag über noch *nackend* v. 58, d. h. bloſs im aufgegürteten Leibrock, ohne Mantel, geht; obgleich der gegen den kürzeſten Tag pflügende Simulus *Moret.* v. 122 gegen die herbſtliche Morgenluft ſich Füſse und Haupt ſchüzte. Heſiodus, aus deſſen Landgedicht v. 391 jene ſprichwörtliche Regel genommen iſt, ſagt im Schilde v. 286:

— — — — — — — Aber die Pflüger
Furchten das heilige Land, den wohlgefalteten Leibrock
Aufgeſchürzt.

In dem Roman des Euſtathius IV, 5, hat ein Schnitter den ganzen Leibrock ſich um die Hüfte herum gegürtet, und den ganzen Leib auſser der Scham entblöſst. Man weiſs, daſs die Alten keine Beinkleider trugen III, 383, und ihr Leibrock ohne Ermel war. Selbſt des Leibrocks enthüllt, alſo mit einem einfachen Gurt, erſchien der heroiſche Herkules im Traum ſeiner Mutter Alkmene, indem er einen Graben zog, bei Moſchus IV, 98:

Nackt, vom Mantel enthüllt und ſchöngegürteten Leibrock.

Eben ſo entblöſst arbeiteten die römiſchen Landleute. Denn Plinius XVIII, 4 erzählt, daſs den Cincinnatus der öffentliche Bote, der ihm die Dictatur brachte, hinter dem Pfluge *nackend* und mit beſtäubtem Antliz fand: Verhülle den Leib, ſprach der Bote, daſs ich die Befehle des römiſchen Senats und Volks verkünde. Auch Cato, wie Plutarch meldet, pflegte des Sommers *nackend* mit ſeinen Knechten zu arbeiten. Nur ein Spaſsvogel in einer Geſellſchaft, wo Virgil vorlas, verdrehte den Sinn. Es traf ſich, daſs der Dichter nach: *Nudus ara, ſere nudus:* etwas inne hielt; geſchwind ergänzte jener den Vers: *habebis frigore febres:*

Nackend gepflügt, und nackend geſät; — bringt Schnupfen und Fieber,

Späſse dieſer Art, waren bei Vorleſungen nicht ungewöhnlich; ſiehe Seneca *ep.* 122. Der *Winter* iſt, durch den Gegenſaz des vorigen, die Zeit des heftigeren Regens und Froſtes, da vier Wochen um den kürzeſten Tag der Landbau ruhete v. 211. Er heiſst *genialis*, wie bei Ovidius *Faſt.* III, 58 der December *Geniis acceptus*, den Genien willkommen: weil dann, nach vollendeter Jahrarbeit, jeder ſeinem *Genius* oder Geburtsgott, vorzüglich an den Saturnalien, gütlich that. Dieſer, ein ſchöner Jüngling, der von Amts wegen, nicht wie andere Götter durch Opfer gleichſam gebannt, den Menſchen von der Geburt an beſchirmte, nahm, wenn ſein Zögling Hausherr ward, ſeinen Plaz als Lar, oder neben den Laren Ecl. I, 6, auf dem Heerde: wo er, nach Arnobius, dafür ſorgte, daſs das Feuer gut brennte, daſs die Töpfe nicht ſprängen, und die Speiſen den rechten Geſchmack bekämen. Am Geburtstage beſonders ward ſein Bildnis gekränzt, geſalbt, mit Weihrauch umdüftet, und mit Wein und Honigfladen nach der Zahl der durchlebten Jahre bewirtet; aber auch bei anderen Schmäuſen: daher die Redensarten, *indulgere Genio*, *defraudare Genium*, ſeinen Genius wohl oder knapp halten. Die landenden *Schiffe* waren am Steuerende mit *Kränzen* geſchmückt, zur Ehre der Götter, denen die erhaltenen Schiffer ihre Gelübde mit einem fröhlichen Feſtſchmauſe bezahlen wollten. Es verſteht ſich, daſs ſie Laub und Blumen dazu mitnahmen; ſ. Anm. II, 528. *Preſſae*, befrachtet, Tibull I, 3, 40, iſt ein bedeutendes Beiwort der Schiffe, deren ſchwere Ladung dem eingeſammelten Vorrathe des Landmanns entſpricht. Die *Eicheln* wurden im Anfang des Novembers zum Winterfutter der Schweine und der Rinder geſammelt IV, 81, und in Gruben oder Rauchkammern aufbewahrt; die Eichel des *Aeſculus* II, 16 reifte noch im October vor dem Untergang der Plejaden. *Quernae*, von der Eiche *quercus*, denn es gab mehrere Arten, wie bei Columella IX, 1 *quernea glans*, *et ilignea et cerrea;* eben ſo unterſcheiden die Geoponiker V, 9. 24 δρυΐνων βαλάνων. *Stringere*, ſtreiſſen, abſtreifen, pflücken, ſcheren, Ecl. IX, 61. Geſtreiſte oder gepflückte Eicheln wird man nicht dulden; alſo *mit den jungen Laubſproſſen abgeſchorene;* bei den übrigen Beeren wird durch ein Zeugma der allgemeinere Begrif *abnehmen* oder *pflücken* wiederholt. Columella VI, 3 ſagt, man gebe den Rindern nach dem Sommer, wann anderes Laub abnehme, Laub von der Eiche *Ilex*, der *Quercus* und dem Lorber. So werden III, 301 den Ziegen im Winter *frondentia arbuta*, Laubſproſſen des Erdbeerbaums ſamt der Frucht gereicht. Mit *Lorbeeren*, und *rothen*, im December gepflückten *Beeren* der wilden *Myrte*, II, 112. Ecl. II, 54 (denn dieſe ſind nach Plinius würzhafter, als die ſchwärzlichen Beeren der zahmen), würzte man vorzüglich Wein und Oel zur Geſundheit. Die *Oelleſe* dauerte vom October bis zum Januar, II, 519. Der *Kranich*, ein Ankömmling des Winters v. 120, wie der Storch des Sommers, ward noch zu Plinius Zeit und ſpäter für eine leckere Speiſe geachtet; unter Auguſtus noch mehr der Storch, den man nachmals verabſcheuete; auch der Kukuk ſchien einigen wohlſchmeckend. Horazens Wucherer Alfius hatte gleichen Geſchmack Epod. II, 35:

Den Haſen in Angſt, und dich, du reiſender Kranich, fängt
Die Schling' als leckre Feierkoſt.

Von der *Jagdfreiheit* des Landmanns ſiehe III, 405. Dem *Kronhirſch Garne* III, 372. Die Einwohner der *baleariſchen* Inſeln Majorka und Minorka waren vorzügliche Schleuderer; daher das ehrende Beiwort III, 345. *Stupa*, eigentlich grober Flachs, Hede. *Verber* heiſst häufig Strick, Schnur, Geiſsel. Die Schleuder mit eingelegter Kugel von Blei oder Stein ward einige male um das Haupt geſchwungen Ovid. *Met.* IV, 517:

— — — — Hoch wie die Schleuder
Dreht er ihn dreimal herum.

Gemſen jagt man nur im Gebirge, wo der *Schnee*, der in wärmeren Ebenen am Meer niemals daurt, ſich in den Wintermonaten anhäuſt, und die volleren Flüſſe *Eiſchollen* herabwälzen Ecl. X, 47. — Kop. B. C. Madr. *tunc ſtringere.* Madr. *tunc gruibus.* A erſte Hand *retia componere.* A. D. Madr. *torquentur.* C *fulmina.*

311—334. V. Witterung, und Sicherheit dagegen. a. Geſährlich im Herbſt und Frühling v. 311; ſelbſt im Sommer Sturm v. 316, Plazregen v. 322, Donner v. 328—334. — Was ſoll ich von den Ungewittern des *Herbſtes* reden, und welche Vorſicht gegen dieſe Zeit dem Landmann obliege; oder von den Gefahren des regnichten *Spätfrühlings?* Selbſt ja in der *Gerſtenernte*, da man gutes Wetter erwarten darf, erheben ſich manchmal, durch Einwirkung der Planeten v. 335, ſchreckliche Ungewitter. Nach Seneca *N. Q.* IV, 4 entſtehn durch die heftige Veränderung der erwärmten Frühlingsluft *Regenſchauer*, die mehr ſtark und gewaltſam, als anhaltend ſind. Im Frühling und Herbſt, lehrt Plinius II, 51 nach Lucrez VI, 356, bringt die unſtäte Luft die häufigſten *Gewitter* hervor; häufig ſind ſie daher in Italien, wo bei milderem Winter und umwölktem Sommer faſt immer Frühlings- und Herbſtwetter iſt; ja in den Gegenden Italiens, die vom Norden zur Wärme ſich entfernen, wie um Rom und in Campanien, donnert es auch im Winter und Sommer, welches in einer anderen Lage nicht geſchieht. Wer dieſe Bemerkung im Sinne hat, den wird in dem horaziſchen Frühlingsgemählde I. Od. 4, wo die Naturherſcherin Venus mit Grazien und Nymfen, den Göttinnen der Anmut und der Fruchtbarkeit, als fröhlichen Mädchen, in lauer Mondnacht wechſelnde Reigen aufführt, der geſchäftige Vulkanus nicht mehr befremden, der mit ſeinen Cyklopen dem Jupiter neue Donner für den Frühling zu ſchmieden hat:

Tänze nunmehr mit Geſang führt Cypria, weil der Mond herabblinkt;
Und Grazien, zu Nymfen hold geſellet,
Heben der ſtampfenden Tritt' Abwechſelung: doch Vulkanus glühend
Entflammt der Donnerſchmiede grauſe Werkſtatt.

Der römiſche *Herbſt* daurt vom Frühuntergange der Leier am 11 oder 12 Auguſt bis zum Frühuntergang der Plejaden um den 11 November: gegen welchen Anfang des Winters nach der Herbſtgleiche, der *Tag* ſich *kürzt*, und die Hize des *Sommers* oder der ſchönen Jahrszeit, *aeſtas* v. 138, *milder* wird. Stürmiſche *Herbſtgeſtirne* ſind nach Columella der Arcturus, der bis zur Mitte am 12 September früh aufging v. 204, der Centaur vom 23 September, die Böcklein vom 27 September, die Krone vom 5 October ff. Der *Frühling*, vom 7 oder 9 Februar an, endiget (*ruit*) mit dem Frühaufgang der Plejaden gegen den 20 Mai, nach Columellas Kalender XI, 2 gewöhnlich mit Regen; wann, wie Claudian XV, 497 ſich ausdrückt, die *umwölkte Hyas* v. 138 den Stier heraufführt:

Ob plazregne das Böckleingeſtirn, und die wolkige Hyas
Leite den Stier, und ſich ganz abſenk' in die Wogen Orion.

Es *ſtarren* die emporſtehenden Spizen des grünen und des reifen Aehrenfelds: ſo ſtarrt von Diſteln ein verwilderter Acker, von Lanzen ein Heer, von Borſten der aufgeſträubte Rücken des Ebers. *Stipula* für *culmus*, weil beim Mähen gewöhnlich der ganze Halm als Stoppel zurückblieb. *Lactere*, mit Milchſaft ſich füllen, ſagte der Landmann von jungen Gewächſen, und verehrte, nach Varro bei Servius, einen Gott *Lactans*, der, von *lactare* genannt, den Saaten Milch gäbe: welches Properz IV, 2, 14 dem Vertumnus zuſchreibt. — Kop. C *vigilando* und *urit.* Madr. *ut cum ruit:* welches, wie *et* in andern, aus *aut* verdorben ſein könnte. B und C von der zweiten Hand.

Selbſt im Sommer Sturm v. 316, Plazregen v. 322, Donner v. 328—334. — Die *Gerſtenernte* war im Junius (Pallad. VII, 2) gegen den längſten Tag, wann die Feuerwürmer zu leuchten anfingen, Plin. XVIII, 66; dann folgte die Ernte des übrigen Getreides, in wärmeren Gegenden bis um den Aufgang des Sirius am 26 Julius, Colum. II, 21. Das heiſse Aegypten erntet vom Merz zum Mai. Die *Gerſte*, ſagt Plinius XVIII, 7. ſ. 18, wird gleich in der erſten Reife eilfertiger, als anderes Getreide, vom Felde geraft: weil der Halm *ſpröde* iſt, und das Korn in der zarteſten Hülſe ruht. Der Sprödigkeit wegen gab die Gerſte, nächſt der Hirſe, die feinſte und dem Staube ähnlichſte Spreu, Plin. XVIII, 30. ſ. 72. *Stringere* v. 305, hier die Aehre oben vom Halme abſchneiden v. 289. Zaudert man mit der Ernte, ſagt Columella II, 21, ſo können die Körner und ſelbſt die Aehren, mit trockenen Halmen und Acheln, leicht abfallen (welches Palladius VII, 2 von der Gerſte verſteht); wenn aber *Windſtürme* oder *Wirbel* einbrechen, ſo ſinkt der gröſsere Theil zur Erde. Virgils Sinn iſt: Oft ſchleudert mitten im *Sommer* ein Sturm die *ſchwangere* d. i. ährenvolle *Saat*, aus der Wurzel geraft, eben ſo ungeſtüm: als ob in der *Winterzeit* ein Wirbel *leichtes Stroh* von der Dröſchtenne, und *fliegende Stoppeln*, die vom Stoppelmähn zurückblieben, umher ſchwänge. *Ab radicibus imis*, mit den Wurzeln v. 20. Lucr. VI, 140. Welche Miſchung von kraftvollen und ungeſtümen Wortfüſsen, indem drei Verſe nach einander durch des Gedankens Theilung die gewöhnliche Ruhe in der Mitte verbieten! — Kopenh. A *jam turbine*, und *ſtipulas volantes*; D und Lengn. *ſonantes*.

Plazregen v. 322—327. — Reifendes Getreide, ſagt Plinius XVIII, 17. ſ. 44, wird durch Plazregen verlezt, vorzüglich die Gerſte. In Italien ziehn die häufigſten Regenſchauer mit dem Südwind aus dem tyrrheniſchen Meer am Himmel herauf: *ex alto*, aus der hohen unabſehbaren Meerfläche v. 443. *Einſturz des Himmels* hieſs ſprichwörtlich ein heftiges Ungewitter mit Regen, ein Wolkenbruch Aen. I, 129. Liv. XL, 58. *Sata*, überhaupt Pflanzungen, von Bäumen und Saaten Ecl. I, 72. Lb. II, 423. *Werke der Rinder*, beſtellte Aecker, *ἔργα βοῶν*. Das ſelbige Bild hat Virgil Aen. II, 304 als Gleichnis:

> — — — wie ein jäher, vom Berg' abtaumelnder Sturzbach
> Aecker verſchwemmt, Fruchtpflanzen verſchwemmt, und die Werke der Rinder.

Graben v. 114. Die *Hohlen Flüſſe* ſind Bergſtröme, die in der Sommerdürre meiſt verſiegt zwiſchen den hohen Felsufern flieſsen IV, 427. *Fretum*, nach Varro, die wilde gegen das Geſtad anſtürmende Flut, vorzüglich in Meerengen: Homers *ῥηγμῖνι θαλάσσης*. *Spirare*, athmen, ſchnauben, erhält oft, wie *ſpiritus*, den Begrif des Ungeſtüms. Dick wie die endlos aufziehende Wolkennacht drängen ſich die Moloſſe und Spondeen, beſonders *collectae ex alto nubes*; dann plözlich mit zwei anſprengenden Kürzen vor dem ſinkenden Daktylus, *ruit arduus aether*, ein Regenguſs, als ob der Himmel einſtürzte; der, in dem voll austönenden *ingenti*, und in den überwälzenden Rhythmen *ſata laeta boumque labores*, forttobend, mit der Heftigkeit des übergehenden *diluit* die Saaten zerſchwemmt; dann die Fülle des langſilbigen *implentur foſſae*; und der Ungeſtüm des aufwallenden Stroms, zumal in dem Uebergang *cum ſonitu*, und des wogenden Meers, das durch vier Takte mit den ſtärkſten und unruhigſten Wortfüſsen brauſt. Das Deutſche hat weniges erreicht, anderes zu erſezen geſtrebt. — Kop. A *foveae*.

Donner v. 328—334. — Mitten in der Wolkennacht erſcheint Jupiter mit *Donner* und *Bliz;* worauf mit verdoppelter Kraft der Südwind und ein noch dichterer Plazregen ſtürmt. *Coruſca* IV, 73 hat der Hörer mit *fulmina* ſchon verbunden, eh er weiſs, daſs *dextra* folgt; und ein Meiſter der Wortſtellung ſchickt nicht April. Auch bricht ſchöner, wie in der Natur, unmittelbar aus der *Nacht* der *helle Bliz;* ſo ſchön anderswo (Horaz I. Od. 2, 2) die vom Blize geröthete Hand des Donnerers ſich ausnimt. Der Deutſche rang, dieſe abſtechende Zuſammenſtellung zu erreichen, umſonſt gegen den Sprachgebrauch, der das Handlungswort, wie nachdrucksvoll es auch ſchlöſſe, im Anfange des Prädikats verlangt, wofern nicht *als*, *weil*, *welcher* vorhergeht. *Nimborum nocte* ohne *in*, welches einigen Handſchriften fehlt, wie *nocte caeca* III, 260. Dieſen Ausdruck fand der Dichter bei Lucrez VI 252; und ebendaſelbſt v. 254 *commoliri fulmina*, mit Macht wirken. So *moliri bipennem*, die Axt mit Macht ſchwingen, Lb. IV, 331. *Stral* in Wetterſtral und Donnerſtral, hat den alten regelmäſsigen Pluralis auf *e*. Die ganze *Erde*, als Scheibe gedacht v. 26, erbebt, und die Bewohner, Thiere und Menſchen, entſezen ſich. So der Orfiker an den Donnerer Zeus, Hymn. XVIII, 13:

Welchem die Erd' aufbebt und die weitabſehbare Meerflut,
Alles Gewild auch bange ſich ſchmiegt, wann betäubender Hall kracht.

Auch Horaz I Od. 34, 9:

Dem rings die Erdlaſt, ſchweifende Ströme rings,
Dem unten Styx, und Tänarus grauſige
Abgründ', und Atlas fernſter Weltſaum
Schütterten.

Fugere ferae: man ſieht ſie kaum fliehn, ſondern entflohn. *Mortalia corda* v. 123. *Humilis pavor*, niedergeſchlagene, für niederſchlagende Angſt; wie blaſſe Furcht. Von der Kraft des daktyliſchen Gedankenſchluſſes vor dem Ausgang v. 356. Statt des allgemeinen Begrifs *Berge*, werden beſondere genannt: *Athos*, auf der nördlichen Spize des macedoniſchen Dreizacks, der zwiſchen den ſtrymoniſchen und thermäiſchen Meerbuſen hinläuft; *Rhodope*, eine Bergkette des thraciſchen Hämus nach dem ſchwarzen Meere hinauf; die *Ceraunien* oder Donnerberge, in Epirus, wo das ioniſche Meer in den adriatiſchen Buſen ſich engt. Denn über den ganzen Erdkreis v. 329 erſtreckt ſich das Gewitter dem Dichter ſowohl, wie der ſinnlichen Anſchauung des umzogenen Himmels. *Dejicit*, das ſtarke Handlungswort, im Schwunge des Daktylus, ſchlieſst den Gedanken, und, damit es noch mehr hervortöne, im Anfang des folgenden Verſes. Solche verſtärkende Uebergänge kräftiger Schluſswörter, vom einſilbigen an bis zum Moloſs und Choriambus, haben die Alten, den einförmigen Versgang zu vermeiden, nicht allzu ſelten. Ich habe, ſo nahe ich konnte, mich angeſchmiegt; und man ſagt mir, ſchon hierzu murre der Sprachgebrauch, und fordere: *jezo ſchlägt*. Doch habe ich ſelber das Murren nicht gehört. Nach dem Donnerſchlage verdoppelt ſich Sturm und Regen, wie in der Natur. So Lucrez VI, 289:

Nach der Erſchütterung nun folgt ſchrecklicher Regen und Ausguſs,
Daſs es ſcheint, ob in Regen ſich ganz verwandle der Aether,
Und mit gewaltigem Sturz hinraff' in zerſchwemmende Sündflut.

Auch hier folget der Vers theils durch Kraft der Bewegung, theils durch einen bewunderungswürdigen Ausdruck des Klanges: faſt lauter offene, oder mit flieſsenden Mitlautern fortſchallende Töne. Ein ähnliches Getön der Vokale und flieſsenden Konſonanten (*l m n r*, von den Alten auch Halblauter genannt) hört man bei den Winden in Aeolus Höhle, Aen. I, 55:

Illi indignantes magno cum murmure montis
Circum clauſtra fremunt.
Jen', unmut'ges Sinns, umdrehn mit hohlem Gemurmel
Laut ihr Felſenverſchloſs.

Der gute Vorleſer läſst auch die deutſchen Längen etwas voller austönen, als in gemeiner Rede. — Kopenh. C *tela.*

335 — 337. b. Dawider Aufmerkſamkeit auf den Stand der Planeten im Thierkreiſe. — Bemerke nicht nur die *Monate* des Himmels, d. i. in welchem der zwölf Zeichen die Sonne ſei v. 252; und der übrigen *Geſtirne*, welche die Witterung vorbedeuten: ſondern auch die Stellung der *Planeten*, in welchem der zwölf Himmelszeichen z. B. der ferne *Saturnus* und der ſonnennahe *Mercurius* ſtehe. Durch die Bewegung der Sterne, ſagt Plinius II, 39 (er meint der wandelnden), wird Regen, Reiſ, Schnee, Hagel, Wind, Wärme, Hize, Thau und Kälte gewirkt. Jedes äuſsert ſeine beſondere Kraft: welches vorzüglich Saturns Uebergänge durch Plazregen offenbar machen. Aber nicht bloſs die wandelnden Sterne haben dieſe Kraft, ſondern auch viele dem Himmel anhaftende, ſo oft ſie durch Annäherung der irrenden angeſtoſsen, oder durch ihre Beſtralung gereizt werden. Der ſelbige klagt XVIII, 57 über die Unſicherheit der Wetteranzeigen; weil, da ſonſt alles von den feſten

Geſtirnen abhange, durch der Irrſterne Bewegung Hagel und Plazregen dareinfalle, und die Folge der gefaſsten Hofnung ſtöre. Dies teuſche ſogar den ſchärferen Ahndungsſinn der Thiere; daſs die Zugvögel des Sommers von verſpätetem oder voreilendem Froſte, die des Winters von Hize getödtet werden. Daher empfehle Virgil auch die Beobachtung der Irrſterne. Die Wohnungen der Planeten ſind nach der alten Aſtrologie (*Geop.* I, 12, Anm. v. Niclas): des Mars, Widder und Skorpion; der Venus, Stier und Wage; des Merkurius, Zwillinge und Jungfrau; des Mondes, der Krebs; der Sonne, der Löwe; des Jupiter, Schüze und Fiſche; des Saturnus, Steinbock und Waſſermann. Saturnus und Mars ſind, vorzüglich in ihren Wohnungen, von böſem Aſpect, Jupiter und Venus von gutem; der dienende Merkurius nimt in fremden Wohnungen die Eigenſchaft des herſchenden Planeten an, in eigenen herſcht er für ſich Donner und Erdbeben herab. *Haec metuens*, für das gemeine *hoc*, lieſt die Madriter mit mehreren Handſchriften; dieſe verſchiedenen Ungewitter. Der *kalte Saturnus*, wegen ſeiner Entfernung von der Sonne, bringt im Steinbock Plazregen, im Skorpion Hagel, in andern Wohnungen Gewitter und Sturm. Ob *receptet* auf ſeine ſcheinbare Rückgängigkeit zu durchwanderten Zeichen anſpiele, weiſs ich nicht. Das *cylleniſche Feuer*, der Stern des Merkurius, der auf dem arkadiſchen Berge Cyllene gebohren war. Dieſer Planet, bei den Griechen Stilbon, der glänzende (daher *ignis*), und Apollons Stern genannt, ſcheint, wegen ſeines ſchnelleren Umlaufs im kleinſten Zirkel, vorzüglich *irre* zu gehn. Statt des angenommenen *caeli*, welches dem nahen *caeli menſes* ſchlecht folgte, wähle ich die mediceïſche Lesart *caelo*, am Himmel; jenes konnte leicht aus dieſem, nicht dieſes aus jenem verderbt werden.

Kreiſe, die genannten Wohnungen der Irrſterne in den Zeichen des Thierkreiſes. — Kop. alle *hoc metuens.* D. Madr. *quo ſeſe.* Alle *ignis caeli.*

338—350. e. Verehrung der Götter, beſonders am Ceresfeſt, im Frühling v. 338, und vor der Ernte v. 347. — Damit die Götter den Sommer hindurch alle unzeitige Witterung von der *reifenden Saat* abwenden; ſo feire der Ceres ein Feſt der Feldweihe für die *noch junge* Saat im Frühling, und ein anderes, wann ſie *gereift* iſt, zum glücklichen Beginn der Ernte. Natürlich ward, auſser dieſen zwei Sommerfeſten, noch an mehreren um Beſchüzung der Saatfelder gefleht. Zuerſt, ehe die Saat geſtreut wurde, bei Heſiodus Lb. 465:

Angefleht den irdiſchen Zeus und die reine Demeter,
Daſs ſich ſchwer anfülle die heilige Frucht der Demeter;
Wann du zuerſt das Säen beginnſt.

Dann wieder nach geendigter Saat, am willkührlich angeordneten Saatfeſt im Januar v. 157, wo nach Ovid *Faſt.* I, 657 der Landmann für ſein beſtelltes Feld günſtige Witterung und unverkümmertes Gedeihn erflehte. Jenes ländliche Frühlingsfeſt der *Feldumwandlung*, *Ambarvalia*, welches von einzelnen Landfamilien oder Dorfſchaften im *heiteren Frühling*, wann ſchon die lezte nachwinternde Kälte aufhörte, der Ceres und dem auf italiſchen Kornfeldern zugleich herſchenden Bacchus gefeiert ward: muſs nicht verwechſelt werden mit den *öffentlichen*, von Romulus geſtifteten *Ambarvalien* der zwölf arvaliſchen Brüder, die am 11 Mai, mit Aehrenkränzen und weiſsen Binden geſchmückt, das alte römiſche Gebiet innerhalb des fünften und ſechſten Steins durch feierliche Opferumwandlung weiheten. Es ſcheint, daſs der Tag, wie bei dem Saatfeſt, willkührlich von den Prieſtern beſtimmt, oder von jeder Familie gewählt worden ſei. Die Zeit war um das Ende des Aprils, wann die aufgehenden Plejaden beſtändigere *Heiterkeit* brachten v. 217, im Beginn der ſchönen Jahrszeit oder der Ernte Ecl. V, 70; gewiſs, wie aus der Erwähnung des *milden Weins* ſich ergiebt, nach den erſten Vinalien am 23 April, da nach Plinius XVIII, 29. ſ. 69 und Feſtus, der junge Wein aus den Kufen, bevor man ihn koſtete, durch ein für Jupiter, den Gott des Anfangs Ecl. III, 60, geſprengtes Trankopfer, welches *calpar* hieſs, geheiliget ward. Daſs alſo an das ſtädtiſche Ceresfeſt vom 9 oder 12 April hier nicht zu denken iſt. Die Feierlichkeit hieſs auch *luſtratio* Ecl. V, 75: welche Benennung allen öffentlichen und beſonderen Opferumwandlungen, des alten Stadtfeldes (*ambarvale publicum*), der Stadt ſelbſt (*amburbale*), des geſchäzten Volks, des gemuſterten Kriegsheers und der Flotte, der Wein- und Kornäcker, der ausgetriebenen Heerden, zur Ehre der verſchiedenen Schuzgottheiten, gemein war. Bei öffentlichen Weihungen ward ein Sühnopfer (*hoſtia*) von drei gröſseren männlichen Thieren, einem Stier, Widder und Eber, herumgeführt (*ſolitaurilia* oder *ſuovetaurilia majora*); bei beſonderen ſühnte der Vornehme mit drei kleineren, einem Kalbe, Lamm und Ferkel (*ſuovetaurilia lactentia*). Mit dem lezten befiehlt Cato 141 von den alten ländlichen Schuzgöttern Janus, Jupiter und Mars Sicherung des Landgutes vor Seuchen, Schaden und Ungewittern, und Gedeihn der Früchte, des Getreides, des Weins und anderer Pflanzungen, der Hirten und Heerden und der ganzen Familie, zu erflehn. Geringere Grundbeſizer ſuchten ſich Ceres und Bacchus und andere Feldgötter, ſamt den heimiſchen Laren, nach Vermögen, durch ein Ferkel, welches das wenigſte war, oder durch ein Lamm, und, wenns hoch kam, durch ein Kalb, wovon jedes männlich oder weiblich ſein durfte, zu befreunden: ſiehe Ecl. I, 7. *Referre ſacra*, das Opfer wiederholen: wie *referre morem*, *ſolemnia* Aen. V, 598. 605: *ferre ſacra* iſt opfern, ohne den Begrif der Wiederholung. *Operari*, wie *facere*, darſtellen, opfern Ecl. III, 77; *operatus* für *operans*, wie bei allen Deponentibus. Die *Lämmer*, die gröſstentheils im November und December fielen Ecl. II, 21, wurden nach vier Monaten entwöhnt und beſonders geweidet. So auch in Griechenland, Theokr. XIII, 25:

Wann der Plejaden Geſtirn emporſteigt, und auf den Angern
Weidet das junge Lamm, im ſchon gewendeten Frühling.

Die *Weine* in den Kufen II, 96, waren den Winter hindurch lauter und *mild* geworden, und wurden am 23 April vorgekoſtet. Von der ſelbigen Zeit ſagt Heſiodus Lb. 585:

Dann ſind feiſt die Ziegen genährt, dann edel der Weintrunk.

Dort wird im Folgenden die Sommerhize durch die Auswahl eines ſchattigen Felſenſizes am luſtigen Quell angedeutet; hier durch den *ſüſsen Schlaf* der Hirten, die mit dem Aufgang der Plejaden ihre Heerden in die ſchon *dichtbelaubten Bergwälder* treiben III, 322. Die feiernde *Landjugend*, nach Tibull I, 1. II, 1, in reinen weiſsen Gewanden, ſelber rein, mit gewaſchenen Händen, und keuſch, und mit Oelzweigen gekränzt, führte das *heilbringende Opfer*, und zwar *dreimal* Ecl. VIII, 73, um die *jungen Feldfrüchte*; indem ſie jubelnd und hüpfend die *Ceres*, die als Göttin des Getreides hier allein genannt wird, zugleich mit Bacchus und anderen Feldgöttern, *laut* anflehte und in ihre Wohnungen einlud. Wann man das Opferthier an dem errichteten Feldaltar ſchlachtete, ward ein vorgekoſtetes Trankopfer von *Milch*, *Honig* und edlem *Wein* II, 192 auf das Thier oder in die verzehrende Flamme gegoſſen. Auch in Tibulls Beſchreibungen werden Ceres, Bacchus und die Laren *mit Geſchrei* gerufen, und um Gedeihn der Feldfrüchte angefleht. Denn die Gottheiten des Alterthums, die weder allgegenwärtig noch allwiſſend gedacht wurden Ecl. I, 36. III, 73, hörten, gleich dem Baal der Bibel, nur auf lautes *Geſchrei* und Wehklagen, oft ohne Worte (ὀλολύζειν), daſs ſie, [*] wie aus der Ferne, ihr Antliz wandten, und mit Hülfe herannahten. Selbſt durch geſchlagene Cymbeln, worüber Menander bei Clemens p. 49 ſpottet, glaubte man einige, namentlich die Göttermutter, herbeizuziehen. Nur Zeus, als Obwalter der Weiſſagungen, hörte auch leiſes Gebet aus der Ferne, Il. VII, 194; und, durch welchen Zeus ſich offenbarte, ſein Hypofet Apollo, Il. XVI, 515, der ſo angefleht wird:

> — — — — — — — — du kannſt aus jeglichem Ort ja
> Hören den leidenden Mann.

---

[*] Von dem Ololygmos der älteſten Iſraeliten, die häufig zum Herrn ſchrien, ſind in den Bethäuſern ihrer Nachkommen noch wortloſe Töne übrig. Das alte *quoi* aus der mediceïſchen Handſchrift. — Kopenh. C *extremo*. Madr. *ſub caſu*. A *tum pingues*. B. C. D. Madr. *tunc agni pingues*, aus Scheu des Hiatus. A. C. D *tum ſomni*. C *comitantur*.

Opfer vor der Ernte v. 347—350. — Wiederum kurz *vor der Ernte*, die um den längſten Tag anfing v. 316, ward der Ceres eine Sau geopfert (*porca praecidanea*); pflichtmäſsig nur, wie Feſtus und Gellius IV, 6 wollen, wenn einer bei der Beſtattung eines Todten etwas verſehn hatte; aber nach Cato 134 auch von anderen Gewiſſenhaften. Eben ſo ward für die Reben, auſser dem Frühlingsfeſte des Bacchus II, 385, zum glücklichen Beginn der Leſe, nach Varro *L. L. p.* 47, an den zweiten Vinalien (21 Aug.) von dem Flamen Dialis oder Jupitersprieſter ein weibliches Lamm geopfert: welches die von Feſtus erwähnte *agna praecidanea* zu ſein ſcheinet. Bei dieſem von Cato umſtändlich gelehrten *Voropfer der Ernte* ward, nach einigen Gebräuchen und Anrufungen des Janus, Jupiters und der Juno, das Eingeweide mit Wein der Ceres dargereicht. *Falcem ſupponere ariſtis*, den Halm unter der Aehre abmähen v. 289. 297. 317. Zum Andenken der Eichelkoſt trug man Kränze von *Eichenlaub*, und ſang während des Opfermahls *Erntelieder* mit rohem *Gebehrdentanz*; wobei ſich wohl einige für Landleute vorzügliche Virtuoſen auszeichneten, wie an den Feſten der Feldweihe und nach der Einſammlung der Früchte Ecl. V, 72:

Singen ſoll Damötas mir dann, und der Lyktier Aegon,
Und nachahmen den Tanz der Satyre Alfeſiböus.

Die Feſte der Alten waren überhaupt Luſtbarkeiten, wozu man die Götter einlud. Denn nach Polybius Ecl. VII, 4 und Seneca, verordneten die Geſezgeber Feſttage, um die Menſchen öffentlich zur *Fröhlichkeit* zu zwingen, als einer nothwendigen Miſchung der Arbeit, ohne welche ein Volk leicht verwilderte. Man verbrannte den herbeigerufenen Göttern zum ſüſsen Geauch ihr geſezmäſsiges Antheil des Opferthiers, die Knochen der Hinterſchenkel (Myth. Br. II, 38—40) und anderen Abfall, ſamt dem Fette, und Abſchnizeln der Glieder, um dieſe dadurch zu heiligen, und ſprengte in gleicher Abſicht etwas von dem Wein. Das übrige verzehrte man ſelbſt mit den Prieſtern, und überlieſs ſich den Freuden des Tanzes und Geſanges, die oftmals weit von unſern Begriffen der Andacht abwichen, im unſchuldigen Vertraun, daſs die Geber des Guten, wie andere Gäſte, auch daran Gefallen hätten. Wohl hat man geſagt, heiſst es bei Strabo X. p. 322, daſs die Menſchen dann vorzüglich den Göttern nachahmen, wann ſie wohlthun; beſſer könnte man ſagen, wenn ſie glücklich ſind: und dieſes geſchieht durch Fröhlichkeit, durch Feſte, durch Philoſophie, durch Muſenkünſte. Nicht viel anders wars bei den Hebräern, die nach dem Geſeze vor dem Herrn aſsen und fröhlich waren bei allem, was ſie von ihrem Segen darbrachten. Wir leſen, daſs die Profetin Mirjam dem Herrn, an der Spize der Weiber, mit Pauken und Reigen ſang; und daſs noch David vor der Bundeslade, in einem bloſsen leinenen Leibrock, der ihn, zum Verdruſs ſeiner Gemahlin, nicht genug verhüllte, mit aller Macht unter Jauchzen und wilder Muſik vor dem Herrn ſprang und tanzte. Die römiſche Kirche hat von der Sinnlichkeit ſolcher gottesdienſtlichen Aufzüge zu vieles und ohne Wahl behalten: dieſen Abweg zu vermeiden, ſollen unſere Glaubensväter auf der Seite allzu finſterer Buſsübungen vor einem ſtets eifernden Sündenrächer ſich verloren haben; welchen Schaden mit Vorſicht zu heilen, helldenkenden Liturgen obliegen möchte. — Kopenh. C *detque*.

351—355. d. Wetterzeichen aus der gemeinen Natur. — Damit *wir* Landleute, denen die aſtrologiſche Berechnung vom jährigen Lauſe der *Himmelszeichen*, d. i. der auf und untergehenden Fixſterne v. 257, und wie durch die Einwirkung der *Planeten* die Kraft jener geſtört werde v. 335, allzu hoch und verwirrt iſt, an *ſicheren Naturzeichen* die bevorſtehende Witterung wahrnehmen könnten; ſo hat Jupiter ſowohl dem *monatlichen* Umlauſe des *Mondes*, als auch *anderen Dingen* in der Natur, deutliche Anzeigen der Heiterkeit und des Unwetters beigelegt. *Poſſemus*, welches die mediceïſche von der erſten Hand und die römiſche hat, bezeichnet die Abſicht Jupiters; das gemeine *poſſimus* zeigte bloſs den Erfolg: *ſo daſs wir nun können.* Für *diſcere* haben einige *dicere*, andere *noſcere:* jenes verſchrieben, dies aus der Erklärung. In *aeſtusque* wird die lezte Silbe nach griechiſcher Weiſe durch den folgenden Doppelkonſonanten verlängt v. 371. Ecl. IV, 51; deſſen unkundig änderten die Abſchreiber. Die *Monatwandlerin Luna*, deren kürzerer Umlauf mit ihren wechſelnden Geſtalten und Farben leichter bemerkt werden kann. *Moneret*, ermahnte, iſt zutraulicher, als *moveret*, bereitete. Vom alten *mahnen* (μάω, *moneo*) ſtammt μήν, *menſis* (*mens*), Mahn, Mond; weil der Waldmenſch nach dem Monde zuerſt die Zeit abtheilte. Catull XXXV, 17 an Diana, die mit der Luna vermiſcht worden:

Du, o Göttin, die Monatslauf
Halt auf kreiſender Bahn des Jahrs,
Drängſt die Hütte des Ackermanns
Voll gedeihender Feldfrucht.

Jene ſinnlicheren Naturzeichen, von uns Baurenregeln genannt, verkündigen theils *heitere* Witterung, wann nemlich der *regnichte Südwind* ſich legen will; theils *ſtürmiſche*, wann der vorſichtige Landmann ſein Vieh in der Nähe der Ställe oder Gehege III, 224 weidet. *Cadere*, vom Winde gebraucht, heiſst beſtändig *ſinken*, ruhn Ecl. IX, 58; das ſelbige *ponere* Aen. VII, 27. X, 103; aber *ruere* heiſst bald *herſtürzen*, bald *ſinken*, nachdem der Zuſammenhang es fodert. *Quod ſaepe videntes*, in Beziehung auf *ſignum*, haben viele der älteſten; andere *quid*, welches, zumal nach dem kurz vorhergehenden *quid menſtrua*, den achtloſen Aenderer bekennt. *Propius ſtabulis*, wie Horazens *propior funeri*, poetiſch für *prope ſtabula* oder *a ſtabulis*. Mit den Anzeigen des Unwetters beginnt der Dichter, der bei der ganzen Abhandlung den Prognoſtiker Aratus vor Augen hat, und das gewählte verſchönert. — Kop. C *noſcere* erſte Hand. A *aeſtusque et pluviasque et*, aber beide *que* radirt. C hat das zweite *que* von ſpäterer Hand. A. B. Madr. Lengn. *quod ſaepe;* die übrigen *quid*.

356—369. Vorbedeutungen des Windes. — Von fern verkündet ihn das aufwallende Meer, und der knackende Wald; näher dringt er, wann die Wallung in ein lautes Gewühl, und das Knacken in ein zunehmendes Gemurmel ſich verwandelt; am nächſten, wann ſchon die Seevögel an das Land fliegen. Den nahenden Sturm beſchreibt der Dichter auch Aen. X, 97:

> — — — — — — — wie beginnender Lufthauch,
> Wann er geengt durchmurmelt den Wald, und dunkle Geſäuſel
> Hohl hinrollt, die dem Segler die kommenden Winde verrathen.

Und Homer Il. XIV, 16:

Wie wenn dunkel das Meer ſich erhebt mit ſtummem Gewoge,
Ahndend nur der ſauſenden Wind' herzuckende Wirbel,
Kaum, doch nirgendwohin die ſchlagende Woge gewälzt wird,
Bis ein entſcheidender Sturm ſich herunterſtürzt von Kronion.

Von der dunklen Farbe des aufwallenden Meers, worauf das homeriſche πορφύρειν deutet, ſiehe IV, 373. Oftmals, ſagt Plinius XVIII, 35. ſ. 85, ſchwillt das Meer ſtillſchweigend an, und mit ungewöhnlichem Aufblaſen bekennt es, daſs ſchon Winde darin ſind; wenn aber Geſtade und Ufer bei ruhiger Luft ſchallen, ſo verkündet es heftigen Sturm. Auch der Berge Getön, fährt er fort XVIII, 86, und das Brummen der Waldungen meldet Wind; ſelbſt in den Ebenen geht ein eigenes Geknack vorher. Virgil belebt ſein Gemählde durch die fortſchreitende Unruhe; wogegen Aratus *progn.* 177 jedes Einzelne kalt neben einander ſtellt. Dazu die kraftvolle Bewegung der vielfach wechſelnden Wortfüſse, wobei dreimal ein Daktyl, wie v. 331, den Gedanken ſchlieſst, und, ſo wie dort v. 337, ein voller Klang meiſt dunkler, durch ſich ſelbſt oder durch flieſsende Konſonanten austönender Vokale iſt. Im Deutſchen hat die Bewegung an Mannigfaltigkeit verloren; der Klang ſcheint ziemlich erreicht, und durch die ſtummen Konſonanten in *trocknes Geknack* nichts verdorben zu ſein. *Fretum* v. 327. *Aridus fragor*, ein Knacken, wie wenn etwas trockenes bricht; Lucrez VI, 111 *fragilis ſonitus* und v. 118 *aridus ſonus*, auch häufig Homer. Landwärts eilende *Waſſervögel*, des Meers und der Landſümpfe, werden, von andern andere, als Sturmverkünder genannt; auch von Plinius der ſpielende Delfin. Die Flucht der *Taucher* iſt im Original durch drei Anapäſte nach einander, ihr Geſchrei durch einen volltönenden Moloſs unerreichbar ausgedrückt. Man ſagt *temperare*, auch mit *ſe* und *ſibi*, *ab* oder *in aliqua re*, und *temperare alicui rei.* Bei *ſibi tum male temperat unda*, welches die gemeine Lesart iſt, kann *curvis carinis* weder als Dativ noch als Ablativ ſtehn. Alſo entweder das mislautende *tum a curvis carinis*, gegen das Anſehn der alten Grammatiker, und ſaſt aller Handſchriften, auch der meinigen (ſelbſt in den drei bis vier, die *a* einſchoben, ward es zum Theil wieder getilgt); oder es bleibt nichts als Guiets von Gebhard gebilligter Vorſchlag übrig, *tibi temperat carinis*, ſie enthält ſich *dir* des Kiels, d. i. *deines Kiels*, wie v. 343. Der Schiffer ſelbſt wird gewarnt, bei dem Anblick der fliehenden Seevögel vor dem Sturme ſich zu retten. Das alte *quom* aus der mediceïſchen Handſchriſt. Die Abweichungen *ſupra volat*, *ſuper volat* (auch in der Madr.), *volitat ſuper* und *ſuper avolat* in zwei Handſchriften, deuten offenbar auf das alte *ſupera* für *ſupra*, Lucr. I, 430. *Fallende Sterne* oder *Sternſchnuppen* bedeuteten, nach dem Geoponiker I, 11 und Plinius II, 36. XVIII, 80, Sturm aus der Gegend, *wohin* ſie ſchoſſen; aber nach Theofraſt, Aratus *progn.* 194, Seneca *N. Q.* I, 6, und anderen, aus der Gegend, *woher* ſie ausgingen. Mit den lezten glaubt Virgil, daſs die Sterne vom *Antrieb* des ſchon beginnenden Windes, *vento impellente*, fortgleiten: welche von der Madriter und anderen Handſchriften und Ausgaben (auch der des Aſcenſius) erhaltene Lesart durch die Gloſſe *impendente* verdrängt worden war. In Beziehung auf dieſe Stelle ſagt Seneca am angeführten Orte: Das durch Reiben der Luſt entzündete Feuer wird vom Winde hinſtürzend gedrängt, *vento praeceps impellitur.* Und im Hippolyt v. 736:

Stella cum ventis agitata longos
Corripit ignes.
Wann ein Stern, von Winden geſchnellt, die langen
Feuer dahinraft.

Als Vorboten des Windes werden die Sternſchnuppen auch von den Schiffern bei Theokrit XIII, 50 bemerkt:

— — — Wie wenn funkelnd ein Stern abgleitet vom Himmel,
Jähes Falls in das Meer, und ein Schiffender ſagt zu dem andern:
Macht euch leichter das Werk, ihr Ruderer; nah iſt der Fahrwind!

Dieſe entzündeten ſetten Dünſte ſchienen dem Volke wirkliche *Sterne* v. 32; mehreren Weltweiſen aber, denen Plinius II, 6 folgt, überflüſſige Nahrung aufgezogener Dünſte, welche die Sterne, wie brennende Oellampen manchmal einige Funken, ausſprüheten: ein Wahn, den auch unſere Redensarten, *Sternſchnuppen*, die Sterne *ſchneuzen* oder *ſäubern ſich*, andeuten. Abſtechende Begriffe, *umbram flammarum*, ſtehn dicht an einander v. 328. *Umbram* aus mehreren der älteſten Handſchriften; *umbras* würde zu viel Verſe mit s ausgehen laſſen. Das Gemählde des langen Flammenzugs iſt nach Lucrez II, 207, *longos flammarum ducere tractus*, aber verſchönert, auch dadurch, daſs es den Vers füllet, III, 367. Umſtändlicher ausgemahlt iſt es Aen. II, 692. Wind verkünden, nach Plinius XVIII, 86, die ohne merkliche Luſt ſpielenden Blätter, die herumfliegende Flocke von Pappeln oder Dorn, und die Feder, die auf dem Waſſer ſchwimmt; nach Aratus v. 189 wenn der Wegdiſtel dürre Flocken (παπποι), mit deren Flüchtigkeit Theokrit VI, 15 die mutwillige Galatea vergleicht, das noch ſtumme Meer über und über bedeckt haben. — Kop. C *increbeſcere*. C *ferunt ad ſidera*. Madr. *ſuper volat*. Madr. *impellente*; die andern das falſche *inpendente*. Alle *per umbras*.

370—392. Vorboten des Regens. — *Blize* aus allen vier Weltgegenden bedeuten bei Plinius XVIII, 81 das heftigſte Unwetter; ingleichen bei Aratus v. 201:

> Aber wann vom Euros und Notos Leuchtungen zucken,
> Auch vom Zefyros bald, und bald aus Boreas Gegend;
> Ach dann ſei im Meere beſorgt der ſchiffende Seemann,
> Daſs ihn hier einſchränke die Flut, dort Waſſer von Zeus her.

Virgil nennt hier, wie Aen. I, 85, *drei Winde* für alle, und läſst ſie, der älteſten Vorſtellung gemäſs, als Götter in ihren Gegenden am Rande der Erdſcheibe in Paläſten wohnen; in der Aeneïs kerkert er ſie nach der neueren Fabel in die Berghöhle des vergötterten Aeolus, welchen Homer nur als einen wetterzaubernden Heros kannte. Den daktyliſchen Gedankenſchluſs im fünften Takte, daſs der ſechſte den folgenden Gedanken anfängt, hat Homer Odyſſ. XII, 108:

> Αλλα μαλα Σκυλλης σκοπελῳ πεπλημενος, ωκα
> Νηα παρεξ ελααν.
> Drum wenn nah an der Skylla Geklipp du ſteuerteſt, ſchnell dann
> Rudre vorüber das Schif.

Auch Il. XI, 102, und öfter. Virgil liebt dieſe Abtheilung, beſonders bei wiederholten Partikeln: wie v. 80 *ne . . . pudeat ſola*, *neve;* v. 223 *debita quam … ſemina, quamque;* v. 314 *quum meſſis inhorruit, et quum;* auch II, 539. III, 24. 133. IV, 65. Ecl. IX, 48. In welchem Fall er auch wohl mit einem ſchlieſsenden Amfibrach den folgenden Saz anfängt, wie II, 536 *ante … regis, et ante.* Aber auch ſonſt wählte er dieſe gegen den Daktylus mit langſamer Kraft abſtechende Bewegung, nicht ſeltener, als Horaz in ſeinem gewichtvollen, von Harthörigen verkannten Hexameter: z. B. III, 272 *oſſibus; illae;* IV, 6 *gloria: ſi quem;* IV, 71 *canor increpat, et vox.* Sogar bei Wörtern, wie *atque* Aen. XII, 355, und *quidquid* Aen. XII, 889.

Verte omnes tete in facies, et contrahe, quidquid
Sive animis, ſive arte vales!
Wandle dich ſelbſt in alle Geſtalt, und ſammele, was nur
Irgend an Mut und an Kunſt du vermagſt!

Der Ueberſezer muſste auch hier öfter, als ihm lieb war, aufopfern. Ein vollkommener Vers dieſer Art muſs dem ſtarken Ausgange mit ſehr bedeutenden und mannigfaltigen Wortfüſsen entgegenſchreiten. Von der Meſſung des *Eurique* ſiehe v. 352. Fehlt auch jene Warnung, ſo giebt es mehrere; ſo ſchadet doch nie *ungewarnten* der Regen. Die *Kraniche,* ſagt Ariſtoteles *H. A.* IX, 10, fliegen in die Höhe, um weit in die Ferne zu ſchaun; und wenn ſie Wolken und Stürme ſehn, *fliegen ſie nieder* und ruhn. Durch Herabfliegen verkünden ſie auch bei Aratus v. 199 Unwetter:

Nicht mehr hoch erſtrecken der Kraniche lange Geſchwader
Ihren Flug; ſie entfliehn, im kreiſenden Schwunge ſich wendend.

Die *hochfliegenden* Kraniche demnach *fliehn* oder meiden in den *tiefſten Thälern* voll Gebüſch (vergl. IV, 473. 74) den fern am Horizont *aus dem Meere* aufſteigenden Regen. *Surgentem*, wie v. 356, der ſich in aufziehenden Dünſten zuerſt, noch nicht in Wolken gedrängt, erhebt. *Vallibus* iſt der Ablativ, der eben ſo mit *vitare* Lucr. V, 967. Hor. I. Od. XV, 16 verbunden wird. Mit *ſurgentem* verbunden, gäbe es Unſinn. Wenn die Kraniche dagegen im Regenwetter des Südwinds die Höhe ſuchen, ſo verkünden ſie Heiterkeit, Aen. X, 264:

— — — — wie ſtrymoniſche Kraniche Zeichen
Unter dem ſchwarzen Gewölk verleihn, und im reineren Aether
Ziehn mit Getöſ', und frohes Geſchreis ausweichen dem Südwind.

Den Griechen bezeichnete die Ankunft der Kraniche die herbſtliche Saatzeit Heſ. Lb. 448; und ihr Geſchrei rief dem Regen. Die Vorbedeutung der *Kuh* hatte der Ataciner Varro aus Aratus v. 222 ſo überſezt (Serv. v. 375):

Et bos ſuſpiciens caelum, mirabile viſu,
Naribus aërium patulis decerpſit odorem.

Andere (*Geop.* I, 3. Arat. 381. Plin. XVIII, 88) erwarteten Regen, wenn die Kuh ſich gegen das Haar, oder an dem Vorderhuf leckte, gegen Mittag ſah, ſich rechts legte, oder mit Gebrüll in den Stall eilte. Der Vers von der *Schwalbe* aus Aratus v. 212. 13 gehört ganz dem Varro. Die *Fröſche* bejammern noch die Verwandlung ihrer Stammväter, der lyciſchen Bauern, welche die irrende Latona nicht trinken ließen: edler ſo, als bei Aratus v. 214, wo ſie ein Labſal der Hydern und Väter geſchwänzter Kinder genannt werden. In *ranae cecinere querelam* (lies *kekinere*) iſt Nachahmung des Wrekekex, wie des Koax bei Ovid *Met.* VI, 376:

> *Quamvis ſint ſub aqua, ſub aqua maledicere tentant.*
> Ob ſie die Flut auch bedeckt, auch bedeckt noch ſchimpfen ſie kecklich.

Bei Aratus v. 224 und Varro tragen die *Ameiſen* ihre Eier aus dem hohlen Loche, hier aus *Gemüchern* auf dem *ſchmalen Steig*, den ſie im Graſe getreten; *callis anguſtus* Aen. IV, 405; *gracilis limes* Ovid. V. *Triſt.* 6, 40. Schon Ariſtoteles bemerkt, daſs alle auf Einem Pfade wandeln, und Plinius XI, 36 ſah von ihrem Gange ſogar harte Steine zum Fuſsſteige gebahnt. Andre ſagen, wann die Ameiſe das Korn an die Sonne trage, ſo bedeute es Heiterkeit, wann ſie es ängſtlich eintrage, Unwetter. Der *Regenbogen*, glaubte man, ziehe Dünſte aus Meer und Landgewäſſern zu den Wolken hinauf. Einige fabelten, ſagt Stobäus *ecl.* I, 31, daſs er mit einem Stierhaupte die Flüſſe aufſchlurfe. Siehe doch, heiſst es bei Plautus *Curc.* I, 2, 41 von einem zechenden gekrümmten Mütterchen: ſiehe doch, wie der Wetterbogen da trinkt! gewiſs giebt es heut noch Regen! Aratus v. 208 will vor dem Regen einen doppelten Bogen ſehn; bei Ptolemäus meldet er, nach den Umſtänden, aus Heiterkeit Sturm, und aus Sturm Heiterkeit: welche Meinung auch in der hebräiſchen Erzählung von der Sündflut, mit zugemiſchtem Begriffe des Friedens (vergl. bei v. 469), zu herſchen ſcheint. Seneca in den Naturfragen I, 6 lehrt, nach der Mitte des Tags bringe er Regenguſs, gegen Abend Thau und Sprengregen, des Morgens Heiterkeit. Die *Raben* ſollen, nach Aratus v. 231, in *Schaaren* fliegen, und wie Habichte ſchrein; oft auch das Regengetröpfel mit der Stimme nachahmen, oder mit zweimal abgeſtoſsenem dumpfem Gekrächz laut rauſchen, *im heftigen Schwung des Gefieders.* Plinius XVIII, 87 ſagt: wenn ſie mit ſchluchzendem Gebell und mit Schütteln lange anhalten, bedeute es Wind; wenn ſie abbrechend den Laut verſchlucken, ſtürmiſchen Plazregen. Das Gemählde der *Waſſervögel* veredelte Virgil aus Aratus v. 210 und Varro, der es ſo vorträgt:

Tum liceat pelagi volucres, tardaeque paludis,
Cernere inexpleto ſtudio certare lavandi,
Et velut inſolitum pennis infundere rorem.

Die *aſiſchen Wieſen* um den weitſumpfigen lydiſchen *Kaÿſter,* der nicht weit über Efeſus ausflieſst, hat Homer Il. II, 459 verewigt:

Dort, gleichwie der Gevögel unzählbar fliegende Schaaren,
Kraniche, oder Gänſ', und das Volk langhalſiger Schwäne,
Ueber die aſiſche Wieſ', um Kayſtrios weite Gewäſſer,
Hiehin flattern und dorthin, mit freudigem Schwunge der Flügel,
Dann mit Getön abſenken den Flug, daſs weit das Gefild' hallt.

Die Schwimmvögel haben unter dem Schnabel einige Nerven, durch deren Gefühl ſie im Moraſt ihre Nahrung heraus *ſchnappeln.* Dies heiſst hier *rimari,* aus den Löchern hervorſuchen: welches auch von wühlenden Schweinen und von Spürhunden gebraucht wird. *Geſtiunt ſtudio lavandi,* ſie gebehrden ſich, als wären ſie noch ſo begierig nach dem Bade; aber *incaſſum,* umſonſt, ohne Erfolg: die Flatterer treiben nur ein eiteles Spiel, ſie ſind gleich wieder heraus, um von neuem in das Bad zu rennen. An die dichten und fettigen Federn, die das Waſſer von dem Leibe abhalten, wird nicht gedacht. In entnebelter Luft hingegen zeigt uns Virgil Aen. I, 393 hochfliegende und ſingende Schwäne; noch lieblicher Aen. VII, 699:

Wie oft unter dem klaren Gewölk ſchneefarbige Schwäne,
Wann, von der Weid' heimziehend, ſie hell aus ragenden Hälſen
Tönen Geſang; nach hallet der Strom, und der aſiſchen Waſſer
Weites Geſümpf.

Unwetter beginnt nach Aratus v. 217, wenn die geſchwäzige *Krähe* am Ufer ſich vorbückt, Haupt und Schultern eintaucht, oder ganz unterſchieſst, oder mit grobem Gekrächz ſich am Waſſer hin und her wendet; nach Plinius XVIII, 87, wenn Landvögel gegen das Waſſer anſchrein, und ſich beſprengen, vorzüglich die Krähe. Das rauhe Geſchrei und der ernſthafte Gang der einſamen Krähe iſt durch Klang und Bewegung nachgeahmt. Um die aratiſche Vorbedeutung vollſtändig zu haben, flickten einige am Ende dieſen Vers hinzu: *At* oder *aut caput objectat querulum venientibus undis.* Die Erſcheinungen am *Licht* ſind bei Aratus v. 244 leblos zuſammengeſtellt; Virgil mahlt bemerkende Mädchen in herbſtlicher Nachtarbeit v. 291. Nach Plinius XVIII, 84 weiſſagt Regen der *ſchwammartige Anſaz* in Lampen; auch wann das Licht *Flammen ſprüht*, oder kaum anbrennt; auch wenn ſich anhangende Funken häufen. *Putres fungi* ſind alſo die dunklen Auswüchſe des Dochtes, μύκητες, entgegengeſezt jenen helleren Fünkchen, die unſere Spinnmädchen *Briefe* nennen, womit einige alte Ausleger ſie verwechſeln. *Nec quidem* bindet ſtärker, als das proſaiſche *ne quidem*, welches in einige Handſchriften einſchlich. *Carpere penſa*, die dargewogene Wolle zupfen oder abſpinnen. — Madr. *aut Boreas*; dann *officit* für *obfuit*; dann *increbuit* aus *increpuit*. Kop. A *in undam*. D *tunc cornix*.

393—423. Zeichen des klaren Wetters: verneinende v. 395, bejahende v. 401. — Aus dem Regen, d. i. wann es noch regnet, kannſt du den künftigen Sonnenſchein vorherſehen. Einige Abſchreiber meinten im Regen die Sonne eigentlich ſehn zu ſollen, und erfanden das unrömiſche *eximbres ſoles*, aus Regen enthüllte Sonnen. Gleichwohl hat die ſelbige Wendung Aratus v. 262:

> Schau am meiſten auf Sturm, weil noch der Himmel dich anlacht,
> Und aus ſtürmiſcher Luft auf Heiterkeit.

Die *Sterne*, deren Stral durch Dünſte *geſtümpft* ſchien, funkeln nun hell; und der Mond leuchtet, wie mit eigenem, nicht entlehntem Glanz. Unheiteres Wetter erkennt Aratus v. 281, wann die Sterne, ohne Gewölk oder Mondſchein, ihr reines Licht ſtümpfen und matt werden; und Heiterkeit v. 264, wann die Krippe aus dem Nebel ſich klärt. Auch Theokrit XXII, 21:

> Hell iſt der Bärinnen Glanz, und zwiſchen den Eſelein ſchimmert
> Dunkel die Kripp', anzeigend die aufgeheiterte Meerfahrt.

Die Mondgöttin *Luna* oder Selene war eine Schweſter des Sonnengottes *Sol* oder Helios; die ſpätere Fabel vermiſchte beide mit Diana und Apollo. Obgleich ſie für ihr geborgtes matteres Licht dem Bruder als Schuldnerin verpflichtet iſt (*obnoxia* II, 439), ſo ſcheint ſie es jezo nicht; ſondern für ſich hell wie eine

Sonne aufzugehn. Lucrez V, 575 läſst es nach epikuriſcher Art dahingeſtellt, ob der Mond mit fremdem Abglanze leuchte, oder ein *eigenes Licht* aus ſich ſelbſt werfe. Das erſte war, wie Plato im Kratylus erzählt, die Behauptung des Anaxagoras, der ſelbſt den Namen σεληνη für σελας νεον, neuen Glanz, erklärte. Umſtändlicher, als Aratus v. 206, ſagt Plinius XVIII, 82: Wolken, die wie Flocken Wolle vom Aufgang her häufig verſtreut ſind, drohn dreitägige Güſſe. Lucrez VI, 502:

> Oftmals ziehen ſie auch aus dem Meer des dunſtigen Nebels
> Vieles empor, wann gleich fortſchwebenden Vlieſsen der Wolle
> Ueber die räumigen Fluten der Wind die Gewölke daherträgt.

Umgekehrt vergleicht Ovid *Met.* VI, 21 feine Wollvlieſse mit Nebel. Den Unſrigen verheiſst es klares Wetter, wenn dieſe *Schäfchen* bei hoher Sonne ſich am Himmel zerſtreun. *Tenuia* dreiſilbig; ſo *tenuia ſputa* bei Lucrez VI, 1186. *Halcyone*, nach ioniſcher Ausſprache *Alcyone*, da ſie ihren ertrunkenen Gemahl Ceÿx ans Land treiben ſah, ſtürzte ſich ins Meer; und beide wurden ihrer Zärtlichkeit wegen von *Thetis* in Halcyonen verwandelt, Ovid *Met.* XI, 410—748. Man hält ſie mit Wahrſcheinlichkeit für den Eisvogel oder Königsfiſcher: *Alcedo iſpida:* ſiehe Beckmann bei Antigonus 27. Sie ſind, nach Ariſtoteles *hiſt. anim.* IX, 14, Plinius X, 32. ſ. 47 und anderen, etwas gröſser als ein Sperling, meiſt dunkelblau mit Purpur und Grün wechſelnd, von grünlichem, langem und dünnem Schnabel, und lieblich wehklagendem Geſange. Man ſieht ſie ſelten, und kaum anders als beim Untergang der Plejaden, und um den längſten und kürzeſten Tag; während ihrer Brutzeit, ſieben Tage vor und ſieben nach dem kürzeſten Tage (Ariſtot. *hiſt. anim.*

V, 8), herſchte, beſonders im ſiciliſchen Meere, ſchifbare Windſtille. Ovid am Ende ſeiner Erzählung:

Und in der winternden Zeit durch ſieben geruhige Tage
Brütet Halkyone ſtill im ſchwebenden Neſt auf den Waſſern.
Dann iſt ſicher die Fahrt; dann hemmt die Winde vom Ausgang
Aeolus, ſchüzend die Flut, und ſchaft Meerſtille den Enkeln.

Aber Virgils Zeichen kann nicht auf die gewöhnliche Heiterkeit der kürzeſten Tage ſich einſchränken; auch zu anderer Zeit muſste der Landmann auf Unwetter rechnen, wann die ſelten erſcheinenden Halcyonen ſich am Geſtade ſonnten, auf Heiterkeit, wann ſie in ihre Meereinſiedelei ſich zurückzogen. Und dies ſcheint beſonders im unſtäten *Frühlinge* geweſen zu ſein. In einem Fragmente des Alkman bei Antigonus 27 wird der Kerylos, das Männchen der Halcyonen, den, wenn er vor Alter nicht mehr fliegen kann, die Weibchen auf den Fittigen tragen ſollen, ausdrücklich ein *Frühlingsvogel* genannt:

Nicht forthin, o melodiſch, o feierlich ſingende Jungfraun,
Kann mich tragen der Fuſs. Laſst, laſst mich zum Kerylos werden,
Der auf dem Saume der Flut mit den Halkyonen einherfliegt,
Mit unweichlichem Mut, ein purpurner Vogel des Frühlings!

Columella XI, 2 nennt *halcyoniſche Tage*, worüber die Ausleger ohne Grund ſtuzen, im *Ausgang des Februars*, da das atlantiſche Meer windſtill ſei; und bei Theokrit VII, 57 wird zu einer *Frühlingsfahrt* Stille der Halcyonen gewünſcht:

Ruhe den Halkyonen des wogenden Meeres Gewäſſer,

Ruhe der Süd und der Oſt, der den Tang am Geſtade beweget!
Sind doch die Halkyonen des Nereus bläulichen Töchtern
Lieb vor allem Gevögel, ſo viel ſich ernährt aus der Salzflut.

Auch die garſtigen *Schweine*, ſagt Plinius XVIII, 88, melden den Regen, wenn ſie die ſonſt verachteten Heubunde v. 290 zerzauſen. Der *Nebel*, ſagt Ariſtoteles *Meteor.* I, 9, bezeichnet mehr Heiterkeit, als Regen, denn er iſt gleichſam ein unreifes Gewölk. Wann aus dem Nebel die Berghöhen klar hervorragen, ſo verheiſst Aratus v. 256 ſehr ſchönes Wetter. Aufziehender Nebel aber bringt Regen, Ecl. VI, 38. Der *Nachteule* ſanftes Getön, ſagt Aratus v. 267, bedeutet aufhörendes Unwetter; nach Plinius XVIII, 87 weiſſagt ihr Geſchwäz im Regen Heiterkeit, in der Heiterkeit Sturm. Dieſe Regel belebt der Dichter: Die Eule, ein Unglücksvogel, ſcheint, wenn ſie an der untergehenden Sonne Zeichen des ſchönen Wetters wahrnimt, neue Ungewitter daherzuſeufzen; aber umſonſt. Apulejus *flor. p.* 349 giebt der Nachteule *ſpäten Geſang* (gegen Abend), dem Käuzlein (*ulula*) abendlichen, dem Uhu (*bubo*) nächtlichen. *Niſus*, König von Megara, hatte auf der Scheitel ein *purpurnes Haar*, an welchem das Schickſal des Reiches hing. Seine Tochter *Scylla* verliebte ſich in den kretiſchen König Minos, der die Stadt belagerte, entwandte das Haar, und brachte es dem Feinde. Minos, die That verabſcheuend, ſegelte, ohne ſie aufzunehmen, nach Kreta zurück. Vater und Tochter wurden in ihrer Verzweifelung verwandelt: jener in einen Meeraar; dieſe, nach einigen Ecl. VI, 74, in einen ſchönen, auf einſamen Klippen wohnenden Seevogel *Ciris* (von κείρειν, ſcheren), welcher, bunt über den Leib geſprenkelt, und roth an den Füſsen, zum Andenken des geraubten Haars, einen purpurnen Buſch auf dem Haupte trägt. *Liquidus*, heiter, klar, ſagt Plautus *moſtell.* III, 2, 64 in gemeiner Rede, *tam liquidus eſt, quam liquida eſſe tempeſtas ſolet;* Lucrez V, 213 *liquidas auras;* und V, 501 *liquidiſſimus aether;* Horaz *liquidae Bajae*, das heitere Bajä; Hoſtius bei Makrobius *ſat.* VI, 3 *voces liquatae*, geklärte, helle Stimmen; und Ovid *Met.* III, 486 *liquefacta unda*, geklärtes Waſſer: welches Heinſius umſonſt in Anſpruch nimt. Die durch Wort und Klang und Bewegung ausdrucksvolle Nachbildung des verfolgenden Fluges entlehnte Virgil, wie mehreres Ecl. VI, 74, aus der Ciris ſeines jüngeren Freundes Gallus v. 538. Einige Abſchreiber, durch den ähnlichen Ausgang des 406 und 409 Verſes geteuſcht, lieſsen die drei lezten v. 407—409 aus. Aratus v. 271 ſagt, daſs bei der Aufheiterung einzelne *Raben* den Ruf *verdoppeln*, und dann ſchaarweis, wann ſie zur Ruhe fliegen, mit *voller Stimme tönen*, und freudig um den Baum lermend die Flügel ſchwingen. Ihr heiſeres Gekrächz v. 381 bedeutete Regen; aber die *helle* und *dreimal abgeſtoſsene* Stimme, *preſſo ter gutture*, klares Wetter. Denn, wie Lucrez V, 1082 ſagt:

> Auch verändern zum Theil mit den Witterungen gemeinſam
> Jene den rauhen Geſang: wie der Krähn hochaltrige Zeugung,
> Oder das Rabengeſchlecht, das bald Plazregen und Waſſer,
> Sagt man, verlangt, bald wieder den Wind und die Kühlungen rufet.

Ungewöhnlich froh IV, 55; ohne Beziehung auf die Natur des Raben, der ſonſt ſeine Jungen mehrere Tage vergeſſen ſoll. Die *Jungen im Neſte* zeigen den noch unſtäten Frühling an. Woher ſolches Vorgefühl der Witterung bei einigen Thieren, vorzüglich bei den *Raben?* Der Dichter verwirſt mit Epikur die Meinung der Pythagoräer und anderer Naturforſcher IV, 219, daſs den Thieren, mehr und weniger, ein Theil des allbeſeelenden Weltgeiſtes, und daher auch weiſſagende Kraft beiwohne. Es ſei nicht Ahndungsvermögen, ſondern bloſs Empfindung der dickeren und der dünneren Luft. Bei Statius *Theb.* III, 482 wird gezweifelt, ob den Vögeln der Wahrſagergeiſt in der Schöpfung verliehn worden ſei, ob Seelen verſtorbener Menſchen in ihnen wohnen, oder ob der reinere Himmel, aus welchem ſie ſelten auf die ſchuldvolle Erde ſich ſenken, ihr Gefühl ſchärfe. Das lezte war es, warum die älteſten Griechen von hochfliegenden Raubvögeln Vorbedeutung der Natur und des Schickſals durch Flug und Geſchrei erwarteten: ſiehe bei v. 469. Ein Verſtand, der über das *Schickſal der Dinge erhaben* iſt, dem das Schickſal gehorcht: weil der Wahrſager durch Gewiſsheit der Ausſprüche der Zukunft zu gebieten ſcheint; ſo daſs die Krähe und der Rabe den Regen nicht bloſs verkündigen, ſondern herrufen und fodern v. 388. Lucr. V, 1085. Gar zu nüchtern iſt die Erklärung: durch das Schickſal der Dinge (wie vorher *divinitus*) eine gröſsere Vorherſehung, als der Menſchen; noch nüchterner und gegen die Geſeze der Wortſtellung, wenn *rerum prudentia* verbunden wird. *Jupiter*, der Herſcher der Luft, verdickt ſie durch *dunſtvollen Südwind*, und verdünnt ſie wieder durch aufheiternde Winde. *Denſet* vom alten *denſere* v. 248. Das zwiefache *alios* poetiſch für *alios quam*. Kein Wunder, ſagt Plinius XVIII, 88, daſs *Waſſervögel* und überhaupt *alle* die Vorzeichen der Luft empfinden; auch das *Vieh*, welches hüpfend in ungezogener Ueppigkeit ſpielt, gewährt dieſe Andeutung. Die jauchzenden *Raben* beziehn ſich auf v. 415. — Lengn. *tepide.* Kop. A. C *ſoluto.* C *aut.* A *campo* aus *campos.* C *ſecat aëra.*

B. C. Madr. haben v. 407—409 am Rande. A *ille levem.* C *rapidis.* C *inviſere.* D *natos.* Lengn. *quod ſit.* B *haud rerum.* A. B. D. Madr. *denſat.* B *vertentur.* B. C. Lengn. *pectore.*

424—437. e. Wetterzeichen am Monde. — Wer auf die *Sonne*, und den *Mond* in der Folge ſeiner Phaſen oder Verwandlungen achtet, der erkennt ſicher die Witterung des nächſten Tags, und läſst ſich durch eine heitere Nacht nicht verleiten, Geſchäfte bei nahem Unwetter vorzunehmen. *Hora* iſt überhaupt Zeitraum, wie *Stunde* im Altdeutſchen; dann ein beſtimmter Theil des Jahrs oder des Tages, Jahrszeit, Stunde: in der erſten Bedeutung braucht es Horaz häufig, z. B. *horae Septembres*, *hora caniculae*. Den belebenden Ausdruck der *Trüglichkeit*, der aus der bildlichen Volksſprache genommen iſt, leiht der Dichter auch Aen. V. 850 dem Palinurus:

Soll ich Aeneas vertraun (was iſt trugvoller?) den Winden
Und der Luft, da ſo oft mich tückiſche Heitre geteuſcht hat?

Von dem *Monde* zuerſt. Des Mondes auf einander folgende Phaſen, *lunae ſequentes ordine*, ſind ſeine Achtel und Viertel, oder ungefähr der 4, 7, 11, 14, 18, 21, 24 und 29 Tag nach dem Neumond. *Craſtina hora*, die morgende Stunde, für Zeit oder Wetter. Aratus, der die Mondzeichen mit Weitſchweifigkeit abhandelt, bemerkt v. 49 vorzüglich den 3 und 4 Tag, zwiſchen welche die erſte Phaſe fällt. Hiernach meint Virgil v. 427 den dritten Aufgang, da der neue Mond zuerſt ſein *Feuer verſammelt*, oder ſichtbare Hörner bekömmt; worauf v. 432 der vierte folgt. Wenn der junge Mond, ſagt Varro bei Plinius

XVIII, 79, mit dem oberen Horn dunkel aufgeht, ſo wird er abnehmend Regen bringen; wenn mit dem unteren, vor dem Vollmond; wenn in der Mitte jene Dunkelheit iſt, Plazregen im Vollmonde. Alſo *obſcuro cornu*, nicht *obſcurae* ſc. *Lunae*, wie die mediceïſche verſchrieb. *Niger* und *ater* heiſst oft dunkel, nicht grade ſchwarz. Den *vierten* Mond, ſagt Plinius XVIII, 79, beobachtet am meiſten Aegypten: wenn er hell aufgehend mit reinem Glanz leuchtet, ſo glaubt man, daſs er Heïterkeit; wenn roth, daſs er Winde; wenn dunkel, daſs er Regen andeute. Das ſelbige lehrt Aratus v. 70—74 vom *dritten* und vierten. Für *ore*, welches mir unerklärbar ſchien, glaubte ich die Lesart *ora* aufnehmen, und *ſuffuderit quoad ora*, oder *ſuderit ſub ora*, erklären zu dürſen. Aber die Fügung iſt ohne Beiſpiel; und, was Heinſius änderte, *ora virgineo rubore*, iſt gut genug, aber Aenderung. Ich ſtimme jezt, daſs *ore* als der alte Dativ zu nehmen ſei, wie *morte* in der Grabſchrift des Plautus bei Gellius I, 24:

Poſtquam eſt morte datus Plautus, comoedia luget.

Mehrere Beiſpiele giebt Auſonius Popma *de uſu ant. locut.* I, 9. Virgil, ein Freund von Archaïsmen, hat auch dieſen nicht verſchmäht. Aen. X, 361 *haeret pede pes*, wo Servius *pedi* erklärt, aber falſch eine Antiptoſis annimt. *Phöbe*, bei Heſiodus *Theog.* 136 eine Tochter des Uranos und der Gäa, ward in der ſpäteren Fabel, nachdem der Sonnengott, mit Apollo vermiſcht, den Beinamen *Phöbus* erhalten hatte (Ecl. VI, 62), ein Beiname ſeiner Schweſter, der Mondgöttin. Mit *ungeſtümpſeten Hörnern*; denn wenn die Hörner, ſagt Aratus v. 53 und Varro bei Plinius, dick und ſtumpf ſind, ſo folgt ſchrecklicher Sturm und

Regen. *Obtunſis* aus der römiſchen Handſchrift und mehreren v. 262. Nach Aratus v. 75 gilt die Vorbedeutung nur bis zum nächſten Viertel. Den menſchenähnlichen Göttern flehte man nicht nur mit Gaben, ſondern in der Noth auch mit *Gelübden* oder reizenden Verſprechungen, die man, wenn der Gott das Seinige gethan hatte, als bedungene Schuld abtrug. Weiſer dachte Horaz III, Od. 29, 57:

Nicht mir gemäſs iſts, kracht von des Afrikus
Orkan der Maſtbaum, kläglich emporzuflehn,
Und durch Gelübd' einhandeln, daſs nicht
Cypriſche Waar' und die Fracht von Tyrus
Des Meeres Habſucht fülle mit neuem Schaz.

Auſser dem *gelobeten* Dankopfer *(victima)* von Thieren, weihten Seefahrende auch andere Geſchenke mit Inſchriften, z. B. in der Anthologie:

Nereus, dir, und Glaukos, und Ino, ſamt Melikertes,
Euch, ſamothrakiſche Mächt', und dem Kroniden des Meers,
Weiht, aus den Fluten gerettet, Lukillios hier die geſchornen
Haare des Hauptes zum Dank: anderes hab' ich ja nichts.

Und Virgil Aen. XII, 764:

Einſt, dem Faunus geweiht, ſtand dort ein wildernder Oelbaum,
Bitteres Laubs, ehrwürdig vordem ſeefahrenden Männern:
Wo ſie entronnen der Flut, ihr Geſchenk zu heften gepfleget
Für den laurentiſchen Gott, und gelobete Kleider zu hängen.

Den lezten Vers nahm Virgil von ſeinem Lehrer im Griechiſchen Parthenius (Gell. XIII, 26), und erlaubte ſich, wie er bei griechiſchen Namen pflegt, die Eigenheiten der griechiſchen Silbenmeſſung: keine Eliſion, *ae* vor *et* verkürzt, und den ioniſchen Ausgang *Melicertae* IV, 137. *Glaukus*, ein böotiſcher Fiſcher aus Anthedon, ward, nach der neueren Fabel, durch die Kraft eines Krautes in einen wahrſagenden Meergott verwandelt, Myth. Br. II, 24. *Panope* oder *Panopéa* (Πανοπεια), eine der Nereïden. *Ino*, des thebaniſchen Königes Kadmus Tochter, von dem raſenden Gemahl Athamas verfolgt, ſtürzte ſich mit dem Sohn *Melicertes* vom lechäiſchen Felſen ins Meer; und beide wurden Seegötter, die der Grieche *Leukothea* und *Palämon*, der Römer *Albunea* und *Portumnus* nannte: Ovid *Met.* IV, 518—541. — Kop. C *reſpiciens*, geändert *reſpicias:* welches nicht verwerflich ſcheint, Ecl. IV, 58. A *comprendit.* C *comprenderet.* Alle *ore.* B *ſi in.* C *namque his.* Madr. *naſcetur.* A *Panope*, aus *Panopeae* geändert.

438—46$\overset{3}{4}$. f. Wetterzeichen an der Sonne, des Morgens v. 441, des Abends v. 450. — Der Eingang v. 438—440 iſt aus Aratus v. 87—89 frei überſezt, wo auch der Sonne *μαλλον εοικοτα σηματα*, noch *genauer eintreffende Zeichen*, als dem Monde, beigelegt werden:

Auch auf Helios acht' an jeglichem Ende der Laufbahn;
Denn bei Helios ſind noch richtiger treffende Zeichen,
Dort wo hinab er ſinket, und dort wo am Rand' er emporſteigt.

Die mediceïſche Lesart *et non ſe* ſcheint aus dem miskannten *quom* verdorben. Ein geſprenkelter *Aufgang*, der den reinen

Glanz trübet, bedeutet bei Aratus v. 90 Unwetter; imgleichen v. 95, wann die Scheibe, in der Mitte geſleckt, gleichſam hohl erſcheint. Wenn Wolken, ſagt Plinius XVIII, 78, die Sonne einſchlieſsen, je weniger Licht ſie laſſen, deſto ſtürmiſcher wird das Wetter. Hiernach erklärt Servius: Wenn die aufgehende Sonne von überzogenen Wolken geſleckt wird, und *in der Mitte* der Scheibe gleichſam zurücktrit, ſich vertieſt oder hohl erſcheint; wie bei Avienus, *ora cavo ſimilis, medioque recedens orbe.* Aber für dieſes Zurücktreten ſcheint mir *refugere* zu ſtark, und natürlicher die Erklärung von dem Ausleger des Germanicus: Wenn die Sonne im Aufgang fleckicht iſt, und unter der Wolke verborgen, *oder nur halb* erſcheint; ſo droht Regen. Gleich nach dem Aufgang, *flicht* die untere Hälfte in eine vorſchwebende Wolke *zurück.* Daſs der Dichter gleichartige Zeichen, die Flecken auf der Scheibe, und die Umhüllung der unteren Hälfte, mit *und* ſtatt *oder* verbindet, wird den lebhaſt empfindenden nicht befremden. Eben ſo iſt III, 399 und Aen. X, 709 *que* für *ve* gebraucht worden; auch *ac* für *aut* unten III, 492. *Urguere*, herandrängen, intranſitiv III, 200. IV, 290. *Ab alto*, hier nicht aus der Höhe des Himmels Aen. I, 297, ſondern aus der Höhe der unabſehbaren Meersfläche v. 324. 456, welche ſich fern, und, wie Reiſende verſichern, vorzüglich im Mittelmeer, gegen den Horizont zu erheben ſcheint; (daher auch unſer Ausdruck, auf der *Höhe* von Liſſabon); oft heiſst *altum* auch *Tiefe* des Meers III, 238. Aen. I, 110, im Gegenſaze der ſeichten Watten oder des Vorufers. Der *regnichte Südwind*, deſſen Schädlichkeit Ecl. II, 58 gerügt wird, ſtürmt den Römern von der Meerſeite. Der Zerrüttung des Sturms entſpricht, wie ſie muſste, die Wortfügung. Wenn *vor dem Aufgang* durch dichte *Wolken*, ſich *Stralen* umher *verbreiten*, oder die *Morgenröthe blaſs* iſt; ſo droht Hagel. Aratus ſagt v. 97: wann die zerſtreueten Stralen theils nach Süden, theils nordwärts ſchieſsen, und es um die Mitte hell iſt, dann kommt die Sonne durch Regen oder Wind. Ein blaſſer Aufgang bringt nach Plinius XVIII, 78 ſtürmiſchen Hagel. *Aut ubi*, *aut ubi* iſt Gegenſaz, wie *quique*, *quique* v. 22. *Se rumpere*, hervorbrechen: *tantus ſe nubibus imber ruperat* Aen. XI, 548; eben ſo *rumpi* III, 428, und *ſe erumpere* IV, 363. *Divorſi* fand Pierius in mehreren Handſchriften. *Aurora*, bei den Griechen Eos, die oſtwärts am fabelhaften Rande der Erdſcheibe hinter Kolchis einen Palaſt neben dem Sonnengott bewohnte, und vor ihm täglich durch den Himmel einherfuhr, raubte den ſchönen *Tithonus*, des trojaniſchen Königs Laomedons Sohn, und gebahr ihm die äthiopiſchen Helden Memnon und Emathion: ſ. die homer. Welttafel. Was die Alten im Ernſt geglaubt hatten, blieb, als die Fabel der helleren Weltkunde wich, in der Dichterſprache zurück, v. 246. Aurora erſchien, ohne Beziehung auf die Farben der Morgenröthe, wie andere Göttinnen, im Safranmantel, und ruhete, wie andere Gottheiten, nach dem Beiſpiele der homeriſchen Helden, auf feinwolligen Decken, purpurnen oder *hochgelben;* denn beide waren die feſtlichſten Farben des Alterthums II, 120. Myth. Br. II, 9. *Reiſende Trauben* II, 419. Italiens Landhäuſer *(villae)* waren zu Virgils Zeit in den meiſten Gegenden mit Ziegeln oder Schindeln von Eichen- und Fichtenholz gedeckt; in den nördlichern fanden ſich Dächer von Rohr, Stroh, Binſen und Raſen, zumal auf Hütten *(caſae)* und Schoppen *(tuguria)* Ecl. I, 68. Das Geklirr des Hagels auf den Ziegeln und Schindeln ahmt der römiſche Vers glücklicher nach, als der deutſche. Theils wirkt die abſtoſsende Bewegung der vier erſten Takte, die alle einen

Einſchnitt nach der Hebung haben, und mit drei einlängigen Wörtern anfangen (welche Zuſammenſtellung, nach Quintilian IX, 4, 42, in viele Abſäze zerſchnitten, gleichſam aufhüpft); theils das Geknatter der Konſonanten *t*, *d*, *k* und *p*: die ein guter Rhythmiker beſtändig, bald allein, bald durch fließende verſtärkt, zum Ausdruck ſchmetternder Bewegungen, gebraucht. Wer hört nicht dieſes bei dem herabrollenden Steine des Siſyſos Odyſſ. XI, 598:

Αυτις επειτα πεδονδε κυλινδετο λαας αναιδης.
Hurtig hinab mit Gepolter entrollte der tückiſche Marmor.

Oder in Virgils Roſstrabe Aen. VIII, 596:

Quadrupedante putrem ſonitu quatit ungula campum.
Malmend zerſtampfet das Feld mit gevierteltem Trabe der Hufſchlag.

Vom *Untergange* gelten die ſelbigen Wahrzeichen, und zwar noch mehr. Auch Aratus v. 158 erkennt die Andeutungen der *Abendſonne* für zuverläſſiger:

Abends erſcheint dir noch untrüglicher deutende Warnung;
Denn gleich dauret am Abend die Anzeig' immer beſtändig.

Die Anzeige des Morgens wird nemlich bald von der ſteigenden Sonne getilgt, die des Abends hingegen ſteht länger. *Olympus*, der obere, ſcheinbar gewölbte Himmel, als Götterwohnung gedacht, Ecl. V, 56. Oft zeigt auch die Abendſonne *farbige Flecken:* ſchwärzliche bedeuten Regen, röthliche Wind, beide vermiſcht Sturm und Plazregen. Weitſchweiſig und ohne Leben wird dies bei Aratus v. 102 — 107 gelehrt. Der *Oſtwind*, *Eurus*, iſt Griechen und Römern als ein dunſtreicher und ſtürmender Mishauch verhaſst, Myth. Br. I, 35. Die Stärke des daktyliſchen Uebergangs, *fervere*, *ſtrudelt es*, verkennt wohl keiner; vergl. v. 333. Mit *Seilen* werden die Schiffe am Geſtade befeſtigt. *Miſcerier*, ſtatt des gemeinen *immiſcerier*, welches nach *incipient* mistönt, haben mehrere Handſchriften. Das alterthümliche *ab terra* erhielt der Grammatiker Probus. Ein *heiterer Aufgang* und *Untergang* bringt klares Wetter. Aratus v. 93:

> Wenn ganz lauter und klar beim Stierabſpannen ſie leuchtet,
> Und unbewölkt abſcheidet in milderem Glanze des Abends;
> Dann wird heiter annoch am kommenden Morgen ſie aufgehn.

Plinius ſagt XVIII, 78: Wenn rein die Sonne, und ohne zu ſtechen, aufgeht, ſo verkündigt ſie einen heiteren Tag; wenn ſie heiter ſowohl unterging, als wieder aufgeht, ſo rechnet man deſto ſicherer auf Heiterkeit. Auch dann heiſst Aratus v. 126 ohne Furcht vor Regen ſein, wann um die unbewölkt ſinkende Sonne rothes Gewölk ſchwebet. *Referetque diem*, *herbringet den Tag*, ſtatt der gemeinen Folge, *den Tag herbringt:* denn nachdrückliche Worte, wie des Gegenſazes, müſſen in der Poeſie, und ſelbſt in der Proſe, durch die Stellung, nicht bloſs durch den Ton, gehoben werden. Das *ſanfte Wehn* des erheiternden *Nordwindes* ſchwebt auf den ruhigſten Rhythmen hin; ſtürmiſcher tönte es ſo, *et claro nemora adſpicies aquilone moveri*. Man denke ſich dieſen aufklärenden Wind in milder Jahrszeit ohne Kälte und Ungeſtüm, wie in Horazens Frühlingsode IV, 12:

Schon, dem Lenze geſellt, drängen die thraciſchen
Hauch' auf ſanfterem Meer Segel an Segel hin;
Schon nicht ſtarren die Aun, rauſchen die Flüſſe nicht,
Aufgeſchwollen von Winterſchnee.

Kurz, was für Witterung der Abend bringe, ob Heiterkeit oder Regen, lehrt am ſicherſten die Sonne. Du weiſst nicht, *was der ſpäte Abend mitführe:* war ein Sprichwort Gell. XIII, 11. Macrob. *Sat.* I, 7. *Heitre Gewölke*, ohne Regen, wie *trockne Gewölke*, III, 197. *Von wannen*, denn der aufklärenden Winde waren mehrere, in Italien vorzüglich der Nord und der ſanfte Weſt, der in Jonien ſtürmiſch war; ſelbſt der Südwind, dann *Leuconotus* genannt, wehte zuweilen heiter und friſch; daher Horaz I. Od. 7, 15:

Wie oft heiterer Süd den dunkelen Himmel von Wolken
Reiniget, und nicht Regengüſſe
Stetig gebiert.

Der belebende Ausdruck, *quid cogitet*, giebt dem *Südwinde* Tücke. Das Medium *falſus*, ſich teuſchend, ſteht ſchonend für das härtere *fallens*, teuſchend. Der Sonnengott *Sol*, der nach Homer Il. III, 277 alles vernimt und alles umſchauet, heiſst bei Boethius V, 2, der wahrhafte, und bei Diodor V, 56 weiſſagt er: Eigenſchaften, die ſeine Verwechſelung mit Apollo in der ſpäteren Fabel begünſtigten. *Schuldigen* für beſchuldigen bei Luther. — Kop. D *quoque exor.* A *condat.* Alle *ſequentur;* aber *ſequuntur* ſchüzt ſich durch ältere und *refert.* B *eſurgentibus.* Lengn. *auſtris.* Madr. *arboribus.* C *ſatis Nothus.* C *at ubi.* D *aſt ubi.* C *ſurgit.* C *defendit.* Madr. *tum multa.* D *ſi maculae.* A erſte Hand *miſeerier.* Madr. *omnia tum*

464—468. g. Unglückszeichen der Sonne nach Julius Cäſars Tode. — Die Zeichen der *Sonne* nahm der Dichter zulezt, um durch ſie zu den mancherlei, wirklichen oder geglaubten, Erſcheinungen überzugehn, womit die Natur des göttlichen Cäſars Tod im Jahr 710 zu betrauren, und die verheerenden Bürgerkriege, zwiſchen Cäſars Rächern Antonius und Octavius, und zwiſchen den Vertheidigern der Freiheit Brutus und Caſſius von 711 bis 712, ſamt den folgenden Bewegungen der unterdrückten Republikaner bis zum Falle des Sextus Pompejus 718, anzukündigen ſchien. Verfinſterung und ungewöhnliche Röthe der Sonne und des Mondes ſchreckte von jeher die leichtgläubigen Menſchen mit göttlichen Strafgerichten; welche Volksmeinung auch die jüdiſchen Buſsprediger zu nuzen nicht verachteten. *Tumultus* hieſs den alten Römern ein gefährlicher Aufruhr im Innern oder an der Grenze (*tumultus Italicus*, *Gallicus*), wo alle Gutgeſinnten ohne Ausnahme die Waffen ergriffen, und zuſammen ſchwuren (*conjuratio*); ſiehe Servius bei Aen. VIII, 1. *Tumeſcere*, anſchwellen, wird von allem Beginn des Lebens, des Wachsthums, der Bewegung v. 377, gebraucht. Von einer eigentlichen Sonnenfinſternis bei Cäſars Tode träumt nur Servius. Aber faſt ein ganzes Jahr nach Cäſars Ermordung an den Merziden 710, erzählen Plutarch in Cäſars Leben, Plinius II, 30 und Dio XLV, 17, ging die Sonne trübe und ſtralenlos auf, mit ſo matter Wärme, daſs die Luft immer dick und umnebelt war, und die Früchte halb reif und unvollkommen verwelkten. Ohne Zweifel ward ſie, wegen der häufigen Erdbeben und Feuerergüſſe, durch einen Heerrauch verdunkelt, wie er nach den lezten Erſchütterungen Kalabriens und Siciliens über Europa ſich ausbreitete. Dies nannte nicht nur der gemeine Römer eine *Finſternis*, und fürchtete, die Sonne erleſche allmählich in ewige Nacht; ſondern ſelbſt Plinius II, 30 ſagt, nach Cäſars Ermordung ſei *prodigioſus et longior ſolis defectus* geweſen, mit einer faſt jährigen Erblaſſung. Tibull II, 5, 75:

Selbſt den Gott der Sonne mit matt erdunkelndem Lichte
Sah das neblichte Jahr ſchirren ſein bleiches Geſpann.

Und Ovidius, dem die Schreckwunder ſchon vor Cäſars Tode begannen, *Met.* XV, 785:

— — — — — — — Auch Phöbus trauriges Bildnis
Bot ein gelb erblaſſendes Licht den bekümmerten Ländern. —
Neblicht war, und im Antliz mit finſterer Bräune beſprenget,
Lucifer; auch mit Blute beſprengt der Wagen der Luna.

Ferrugo heiſst nach Nonius zuerſt *Eiſengrau*, dann *Bläue:* dieſe Farbe giebt Plautus *mil.* IV, 4, 43 den Seeleuten, Claudian XXXV, 93 den Violen, Virgil Lb. IV, 193 den Schwertlilien, und Aen. IX, 592. XI, 772 nach Catull LXIV, 223 dem iberiſchen Purpur von dunkelem Violet; und bei Ovid *Met.* XIII, 960 iſt der Bart des Glaucus *viridis ferrugine*, vom blaugrünen Seemooſe. Hiernächſt wird *ferrugo*, wie *caeruleus*, oft für *Dunkel* gebraucht: ſo Virgil im *Culex* v. 272 von der Unterwelt, und Aen. VI, 303 vom ſtygiſchen Kahn, Ovid *Ib.* 235 von Todtengewanden, Statius *Theb.* II, 13 vom unterirdiſchen Hain, Claudian XXXV, 275 vom Gewande des Pluto; ſo auch hier und bei Ovid *Met.* XV, 789 von der *düſteren Röthe* der umnebelten Sonne und des Lucifer. Daſs *ferrugo* auch *Roſt* bedeute, finde ich nicht; im Gegentheil wird Roſt immer *rubigo* genannt. In der Stelle des

Plinius XXIII, 79, die es beweiſen ſoll, ſind unter *ferrugo*, Eiſenfarbe, die aufgelöſten Theilchen der glühenden Eiſenplatte gemeint, die mit dem aufgetröpfelten Safte von Kornellenzweigen ſich miſchen; eben ſo XXVIII, 37 iſt *ferrugo rotarum* das eiſenhaltige Fett um die abgeriebenen Axen. *Saecula*, Geſchlechter bei Lucrez, Ecl. IV, 5.

469—488. Noch andere Schreckwunder vor und nach Cäſars Tode, an der Erde, im Meer und in der Luft, erzählt in ſo wilder Unordnung, wie ſie geſchahn. — Die älteſten Griechen, weil ſie alles aus Luft, Erde und Waſſer entſtehn ſahen, glaubten von den Gottheiten dieſer drei Grundweſen, denen ſie zum gemeinſamen Ausleger den wahrſagenden Apollo gaben, die Zukunft, zuerſt der Natur, dann auch des Schickſals, zu erfahren: nemlich vom Himmel (Uranos, Zeus) durch hochfliegende Vögel, Stimmen, Donner und Feuer, ſpäter durch Geſtirne und Winde; von der Erde (Gäa, Themis) durch Dünſte, Erdthiere und ſcharfwitternde, durch Eingeweide krautfreſſender, durch Bäume und Looſe, durch Todte und Träume; vom Waſſer (Poſeidon, Nereus, Proteus, Glaukus, Nymfen, Muſen) durch begeiſterte Quellen und Waſſerthiere. Wir werden dieſen reichhaltigen Stof im dritten Bande der mythologiſchen Briefe zu entwickeln verſuchen. Hier genüge der Beweis, daſs bei Homer fliegende Sterne und Regenbogen und Blize auch Krieg oder Frieden andeuten. Il. IV, 75:

> Gleich wie ein Stern, den geſendet der Sohn des verborgenen Kronos,
> Schiffenden oder dem Heere gewafneter Volker zum Zeichen,
> Stralend brennt, und im Flug' unzählige Funken umherſprüht.

Worauf v. 82 die Troer und Achaier Krieg oder Frieden erwarten. Il. XVII, 547:

> Wie wenn den purpurnen Bogen den Sterblichen hoch am Himmel
> Zeus ausſpannt, ein Zeichen zu ſein, entweder des Krieges,
> Oder des Winterſturms, des ſchaudrigen.

Il. X, 5:

> Wie wenn der Donnerer blizt, der Gemahl der lockigen Here,
> Vielen Regen bereitend, unendlichen, oder auch Hagel,
> Oder ein Schneegeſtöber, das weiſs die Gefilde bedecket,
> Oder daſs etwa des Kriegs Scheuſal weit öfne den Rachen.

Das Geheul der *Hunde*, welche Geſpenſter ſahn, war eine ſo ſchreckliche Vorbedeutung, als wenn *Nachtvögel* bei Tage flatterten, oder unmäſsig ſchrien. Ovid *Met.* XV, 791. 796.

> Tauſendmal gab Vordeutung des Wehs der ſtygiſche Uhu. —
> Laut auf dem Markt, um die Häuſer der Stadt, und die Tempel der Götter,
> Scholl der nächtlichen Hunde Geheul.

Obſcenus, in der Zeichenſchau, von unglücklicher Vorbedeutung; dann ein ſchonender Ausdruck deſſen, was die Schamhaftigkeit verlezt. Schon Varro fand es mit *e* und *ae* geſchrieben. *Importunus*, ungeſtüm, zur Unzeit andringend. Livius erzählt, wie ihn Servius anführt: So viel Feuer ergoſs ſich vor Cäſars Tode aus dem Berg *Aetna*, daſs nicht nur benachbarte Städte, ſondern ſogar das rheginiſche Gebiet von der Flamme erreicht wurde. Die *Cyklopen*, oder einäugigen Rieſen der

Vorwelt, wohnten bei Homer an der Weſtſeite Siciliens, nahe der Einſtrömung des Oceanus und den nächtlichen Cimmeriern im Weſten Europas; ſ. Hom. Welttafel. Zu Heſiodus Zeit blieb die cimmeriſche Nacht nur am Ufer des Oceanus; die erhellte dieſſeitige Gegend ward vor dem Boreas mit metallreichen Rhipäen eingehegt, und mit glückſeligen Hyperboreern bevölkert: unter welchen die Einäugigen, bald Cyklopen (*Coclites* bei Ennius), bald Arimaspen genannt, auf den Rhipäen Erze gruben und ſchmiedeten, und von goldbewachenden Greifen beunruhigt wurden, Myth. Br. II, 16—18. Ein Theil dieſer Cyklopen ſchmiedete Jupiters Donner; andere kamen mit Helden, die Abentheuer am weſtlichen Weltende geſucht hatten, nach Griechenland, wo ſie Gebäude als Denkmäler der cyklopiſchen Kunſt nachlieſsen. Bald entwickelten ſich weſtlich aus den Rhipäen in etwas wahrerer Geſtalt Pyrenäen und Alpen; und die Rhipäen mit ihren Umwohnern wichen, als beſondere Gebirge, in die noch unentdeckte Nacht des Nordens. Jezo entſtand Verwirrung in der Geſchichte der Einäugigen. Einige verſezten ſie mit gegen Norden, daſs ſelbſt nach Alexander noch Arimaspen und Cyklopen über Thracien vorkommen. Die mehrſten vermiſchten Homers und Heſiods Fabeln, und lieſsen die Cyklopen, als Schmiede Vulkans, wiederum in Sicilien, aber unter dem Aetna, oder auf den lipariſchen Feuerfelſen, arbeiten. Virgil folgt denen, die ihnen den Aetnaſchlund zur *Eſſe* anwieſen. Plinius ſagt II, 106, daſs der Aetna oft 150 Millien weit Aſche und Sand ausſpeie. Daher alſo bei Livius der häufige Regen von Aſche oder Steinen, der durch Buſstage geſühnt ward. Aen. III, 571:

Aber zunächſt mit grauſen Verwüſtungen donnert der Aetna.

Oftmal ſtrömt er zum Aether die ſchwarz vorbrechende Wolke,
Welche wie Pech aufwirbelt den Dampf mit funkelnden Flocken,
Und er erhebt Glutklumpen, und leckt mit der Flamme die Sterne;
Oftmal Graus und Geſteine, dem Schooſs entriſſen des Berges,
Bäumet er ſtrudelnd empor, und geſchmolzene Felſen zum Himmel
Drängt er mit dumpfem Gekrach, und kocht aus dem unterſten Grund' auf.

Geſchmolzene Felſen, weil der glühende Lavaſtrom wieder zu Stein erhartet. Das alte *quotiens* für *quoties* hat Aſcenſius mit vielen Handſchriften; *Aetnan* eine bei Heinſius, vergl. v. 281. Die römiſchen Beſazungen am Rhein ſahen, vermutlich bei einem *Nordlichte*, Kriegsheere zu Roſs und zu Fuſs in den Wolken, wie ſie mit den Waffen gegen einander ſchwirrten, und vernehmlich Trompeten und Feldhörner blieſen. Tibull II, 5, 73:

Auch Drommeten, erzählt man, auch Rüſtungen, raſſelnd am Himmel,
    Wurden gehört; und des Hains Ruſe verkündeten Flucht.

Imgleichen Ovid *Met.* XV, 783:

Raſſelndes Waffengetöſ' in düſteren Wolken, erzählt man,
Schreckenvolle Trompeten, und tönende Hörner am Himmel,
Sagten den Jammer zuvor.

Eine ähnliche Wolkenſchlacht hatte den cimbriſchen Krieg angedeutet, Plin. II, 58. Was konnte es alſo ſein, als ein neuer Einbruch der furchtbaren *Germaner*, die nur Cäſars Gröſse zu hemmen vermocht? In den nördlichern Ländern ſoll man beim

Nordlicht manchmal ein Geräuſch, wie vom Flügelſchlag eines Vögelſchwarms hören; aber die Angſt bedarf nicht einmal ſo vieler Wirklichkeit. Die *Alpen* und der Apennin wurden, wie Plinius II, 82 anmerkt, vormals häufig erſchüttert; aber jezt bebten ſie mit *ungewöhnlicher* Stärke. Selbſt in den *Hainen* um die Tempel hörte man die Götter rufen, ſie würden vor den Gräueln der Verwüſtung entfliehn; und ſah allenthalben gräſslichen Vorſpuk von Verſtorbenen; Ovid *Met.* XV, 792:

Tauſendmal floſs von Thränen das Elfenbein; und Geſänge
Wurden gehört, und drohende Wort' aus heiligen Hainen.

Bei Sofokles (ξοανηφοροι) trugen in Ilios die Götter, kundig der Eroberung, ihre Bildniſſe auf den Schultern hinweg. Auch vor der Zerſtörung Jeruſalems geſchahn Zeichen, die noch in chriſtlichen Kirchen das Volk erbaun: man ſah Kometen, man ſah Kriegswagen und Schlachtordnungen in der Luft kämpfen; und als in der Pfingſtnacht die Prieſter in den Tempel gingen, hörten ſie Bewegung und Geräuſch, und plözlich die Stimme: Laſst uns von hinnen ziehn. Das ſpondeïſche und tönende Schluſswort *ingens* im Anfange des Verſes, wie voll Ausdruck! *Simulacra modis pallentia miris*, aus Lucrez I, 124. Unter den *redenden Thieren* zeichneten ſich, nach alter Gewohnheit, die Ochſen aus, welche Tibull deshalb II, 5, 78 *vocales boves*, *tonreiche Stiere*, nennt. Einer wandte ſich, wie Eutrop meldet, bei Rom vor dem Pfluge, und brüllte: Was treibſt du mich? Nicht an Korn, aber an Menſchen wirds fehlen! Bei dieſem Zeichen kehrt, wie erſtaunt, die Rede zur gegenwärtigen Zeit. Die *Ströme*, durch *ſpaltendes Erdbeben* im Laufe gehemmt, überſchwemmten mehrere Jahre hindurch ſo häufig, daſs man, wie

Horaz ſingt I. Od. 2, eine deukalioniſche Sündflut fürchtete. Ja die Götterbildniſſe aus *Elfenbein* und *Erz* weinten Thränen (von feuchter Luft); und ſchwizten, welches immer bedenklich ſchien; manche ſogar Blut. Mir ſcheint die Lesart der länglichen Handſchrift *lacrimat templis* faſt den Vorzug zu verdienen; das *in* vor *lacrimat* konnte aus dem nahen *m*, und aus Scheu des poetiſchen Dativs *templis*, entſtehn. — Kop. A *tellus et.* Alle *quotiens.* D *ex toto.* C erſte Hand, Madr. *montibus.*

480½—483. Auch der *Eridanus* oder Padus, der zwar jährlich von geſchmolzenem Alpenſchnee gegen den Aufgang des Sirius anſchwoll IV, 371, wütete jezt, durch Erdbeben und anhaltende Ungewitter empört, mit ungewöhnlicher Heftigkeit. — Dio Kaſſius erzählt, nach Cäſars Tode habe der Padus das Benachbarte gewaltig überſchwemmt, dann, plözlich zurücktretend, eine groſse Menge Schlangen auf dem Trockenen gelaſſen. Zu Virgils Zeit galt *Eridanus* für den altgriechiſchen Namen des Padus; obgleich einige jenen uralten Strom, der nach Strabo nirgends zu finden war, in die Nähe des Padus ſezten. Nach der älteſten Sage, von welcher das meiſte Herodot aufbewahrt, ergoſs ſich der Eridanus am äuſseren Rande des weſtlichen Europas, wo auch die Zinninſeln (*Caſſiterides*) waren, in das dortige Meer gegen Norden; und an ſeinem Ausfluſs fand man Bernſtein, welchen Phaëthons Schweſtern, als Erlen oder Lerchenbäume, austhränten, Ecl. VI, 62. Auf den damaligen runden, und nachmals eiförmigen Welttafeln erſchien Weſteuropa als Ein zuſammengedrängtes Land: welches zuerſt namenlos war, dann Heſperien oder Abendland, auch vorzugsweiſe Europa oder Nachtland, und vom entdeckten

Iberus Iberien hieſs, und ſich allmählich in Hiſpanien, Gallien, Italien und einen Theil Germaniens entwickelte. Durch die weſtlichen Entdeckungen ward, mit der cimmeriſchen Nacht v. 471, auch der Eingang des Todtenreichs und die Wohnung der Harpyen, an den Ausfluſs des nordwärts über Ligurien von den Rhipäen in den Oceanus ſtrömenden Eridanus, hinaufgedrängt, von welchem, wie es ſcheint, ein Arm, gleich der heſiodiſchen Styx, in die Unterwelt niederfloſs, Myth. Br. I, 15. II, 12. Pherecydes zuerſt ſagte, der neu entdeckte Padus ſei der Eridanus, Ecl. VI, 62; bald nachher Aeſchylus, Euripides und andere, der Eridanus in Iberien, an deſſen Mündung man Bernſtein ſammle, werde auch Rhodanus genannt, Myth. Br. II, 18. Die Meinung war, der alte, in den Oceanus ausſtrömende Eridanus, ſtrecke zwei Arme in das Mittelmeer, den Padus in den adriatiſchen Buſen, und den Rhodanus in den ſardoiſchen. So beſchreibt ihn offenbar Apollonius, wo die Argonauten den Padus hinauf in den Eridanus durch die hercyniſchen Wälder nach dem Oceanus irren, aber, frühe gewarnt, umkehren, und den Rhodanus hinab in das ſardiniſche Meer ſteuren. Die von Polybius und Strabo gerügte Unwiſſenheit des Eratoſthenes im nordweſtlichen Europa laſst keinen Zweifel, daſs ſein Eridanus die ſelbige Geſtalt eines Y gehabt habe, wie bei ſeinem gelehrten Nachfolger. Welcher Strom denn könnte jener nordwärts gewandte hercyniſche Eridanus ſein? Der Danziger Cluver erklärt ihn für das Flüſschen Radaune, welches bei Danzig, doch wenigſtens in der Nähe der ſamländiſchen Bernſteinküſte, in die Weichſel flieſst; und Bayer, ſelbſt ein Samländer aus Königsberg, wählt ſich, da kein näherer Hauptſtrom ſchicklich genug klingen will, die Düna, welche Ptolemäus und Marcianus Rhudon genannt haben ſollen.

Auf ſo ſchwankende Deutungen ward der noch immer als hiſtoriſch behauptete Saz gegründet, daſs die Phönicier den Bernſtein aus Samland erhielten, und nicht durch Zwiſchenhandel allein, ſondern, was man auch gegen eine ſo ungeheure Küſtenfahrt aufs Ungewiſſe durch Untiefen, ſtürmiſche Buchten, und dürftige Barbaren des Nordens, einwenden mag, ſogar durch gegenwärtigen Tauſch. Hätten die beiden wackeren Alterthumsforſcher, ſtatt ihrer Vaterlandsliebe, die Geſtalt der griechiſchen Weltkarten von Homer bis Eratoſthenes zu Rathe gezogen; unmöglich konnte es ihrem Scharfſinne entgehn, daſs die Spuren des Eridanus in Fabel und Geſchichte entweder nirgends hinzielen, oder nach dem *Rhein*. Dieſer *iberiſche Rhenus*, wie ihn Nonnus nach Aelteren nennt, war bis zu den Entdeckungen der Römer hinab der nördlichſte und berühmteſte der heſperiſchen Ströme, von deſſen dunkel bekanntem Ausfluſſe in Einer oder mehreren Mündungen das Nordgeſtade, ohne ein umſchloſſenes baltiſches Meer, in mäſsig geründeter Strecke nahe über den Tanaïs hinweglief: ſo daſs die ſpäter entdeckte Elbe ſchon oſtwärts mit nördlich gewandtem Lauſe in den hyperboriſchen Oceanus ausſtrömte; und die höheren Küſten der Oſtſee ſich entweder herabzogen, oder in den Oceanus verſanken. Wegen der Nachbarſchaft wird der Rhenus mit dem Padus und Rhodanus nicht nur von Dichtern gemeinſchaftlich geprieſen, z. B. von Ovid (*faſt.* IV, 571); ſondern mit dem lezten noch von den Ausſchreibern veralteter Geografien Julius und Aethicus durch den Araris verbunden, der aus dem Bicornis, einem Arme des Rhenus, vom bataviſchen Meer herſtrömen ſoll. Auch bei Avienus ergieſst ſich der Rhodanus, nachdem er den See Accion durchſtrömt, in das atlantiſche Meer weſtwärts, und in das innere: wo die fünf Mündungen beweiſen, daſs er dem Timäus nachſchrieb. Und was alles vollendet: um die Nordmündung des Rhenus, Britannien gegenüber, wo die Römer auf der Inſel Auſtravia oder Ameland Bernſtein fanden, ſezten ausdrücklich die neueren Griechen und Plinius die elektridiſchen oder Bernſteininſeln. Auf der peutingeriſchen Tafel, die mehrere Spuren von der alten Verwirrung dieſer Fabelküſte darbietet, heiſst die Sequana der Fluſs Patavus (Batavus), und in der Nähe wohnen die Veneter, die auch Strabo zu den Belgern rechnet, und für Stammväter der Veneter am Padus hält. Leichter noch dorther, als von den ſamländiſchen Venetern, konnten die Anwohner des Padus Bernſtein zum Umſaz gegen Waaren des Mittelmeers erhalten, und dadurch das Mährchen von Verbindung des Padus mit dem celtiſchen Eridanus, der auswärts in den Ocean flieſst, und von Bernſteininſeln im Innern des adriatiſchen Meerbuſens, veranlaſſen. Am *Nordgeſtade* alſo des *weſtlichen Europas*, in der *Nachbarſchaft der britanniſchen Zinninſeln*, um den Ausfluſs des fabelhaften *Eridanus*, wofür die Geſchichte nachher *Rhenus* ſagte, fanden Phönicier und Karthager den wenigen Bernſtein, den die Griechen, der Seltenheit wegen, faſt höher als Gold ſchäzten: dagegen er unter den römiſchen Kaiſern, nach Entdeckung des ergiebigeren Samlands, zu einer gemeinen Waare herabſank. Vielleicht ſoll *König der Ströme* nicht bloſs den Vorrang des Padus vor Italiens Strömen, ſondern den alten Ruhm des fabelhaften Eridanus unter den heſperiſchen bezeichnen. So nennt Virgil den Tiberis von Roms Weltherſchaft Aen. VIII, 77:

O du gehörneter Strom, heſperiſcher Fluten Beherſcher!

Und Dionyſius:

> Thybris, der ſchön hinflutet, der Ströme gewaltigſter König.

Silvae, hier Pflanzungen II, 310. *Fluviorum* wird zuſammengezogen, wie *tenuia*, *abiete*, *ſtellio*, wie *conſilium* und *principium* bei Horaz III. Od. 4, 41. 6, 6, und *avium* im Anfang eines Hexameters von Ennius, Gell. VI, 6. Der Vers erlaubte, wenn man bloſs füllen wollte, *Eridanus fluviorum rex;* aber der prachtvolle Moloſs im Anfang, und die Kraft der ſchweren, durch Nachdruck vorſchallenden Länge *rex*, vor dem lebhaften Choriambus *Eridanus*, bewog, nebſt der wirkſameren Gedankenfolge, zu dieſer Stellung. Das kurze, aber kraftvolle Gemählde der Ueberſchwemmung wird Aen. II, 495 erweitert. — Madr. *vertice*, die neuere Form IV, 529; und *trahit* aus Aen. II, 499; hier iſt *tulit* nachdrücklicher.

483—488. Aus dem edleren *Eingeweide* der Opferthiere II, 396, dem Herzen, der Lunge, vorzüglich der Leber, welche das Blut, den Siz des Lebens II, 484, erzeugt, forſchte der Wahrſager die Zukunft: vergl. bei v. 469. *Fibra*, jede Abtheilung durch Sehnen, Drüſen und Faſern: als, die zwei Lappen der Lunge, die traubichten Drüſen oder Lappen der Leber, die äſtigen Aederchen und Sehnen des Herzens, die einzelnen Knollen vielfacher Zwiebelgewächſe, die geſonderten Ausſchüſſe des jungen Getreides, und die Zaſern der Wurzeln. Ovid *Met.* XV, 794:

> Auch kein Opfer verſöhnt; mit Tumult dreht ſchrecklich die Fiber,
> Und ein geſtochenes Haupt wird im Eingeweide gefunden.

Statt *blutiger Brunnen* aus geöfneten mineraliſchen Adern, gedenkt Ovidius v. 788 eines Blutregens:

> Oft auch ſchauerte Regen herab mit blutigen Tropfen.

Dies ſoll zuweilen ein Auswurf der Schmetterlinge ſein, oft auch verweheter Samenſtaub und andre ſchweflichte Theilchen, die der Regen aus der Luft mitführt. Wenn *Wölfe* einer Stadt nur nahten, daſs man ihr Geheul hörte, ſo ward die Vorbedeutung eines verödenden Kriegs durch Sühnopfer abgewandt; und jezo, ſagt Appian *bell. civ.* IV, 4, lieſen ſie über den Markt. *Altae*, für das proſaiſche *alte* (welches Aſcenſius gab), tief, bis zum Innern: Aen. I, 26 *alta mente;* vergl. IV, 144. Servius erklärts ſchwächer durch groſse Städte. *Bliz* und Donner aus *heiterer Luft* ſchien ein übernatürliches Zeichen der Gottheit, das, nach den Umſtänden, oder nach der Richtung, bald Gutes, bald Böſes andeutete. Horaz I. Od. 34, 5:

> — — — — — — Siehe, Diespiter,
> Der Wolkennacht mit zuckenden Flammen ſonſt
> Zerſpalter, trieb durch klaren Aether
> Donnernde Roſſ' und den Flügelwagen.

Den Aberglauben, daſs *Kometen*, beſonders Herſchern und Heerführern, Unglück drohten, verachtet Ariſtoteles *Meteor.* I, 7 ſtillſchweigend; doch meint er, daſs die Erſcheinung mehrerer Wind und Dürre hervorbringe. Als Veſpaſian die Seinigen über einen Kometen murmeln hörte, ſcherzte er: Nicht mir, ſondern dem Partherkönige bedeutet der Haarſtern Tod; denn jener iſt behaart, und ich bin ein Kahlkopf. Während der Spiele, die Octavius zu Julius Cäſars Ehre in der Mitte des Jahrs 710, wahrſcheinlich im Julius (Ecl. IX, 46), bei der Einweihung eines Tempels der Venus Genetrix feierte, erſchien ſieben Abende um die elfte Stunde im Nordweſt ein heller Komet (nach Halley der ſelbige von 1680), in welchem das Volk Cäſars Seele unter die Götter verſezt glaubte, v. 32. Ecl. V, 56. Aber viele Kometen in dieſem Jahr? Die Kometen, die nach Cicero *N. D.* II, 5 im octavianiſchen Kriege Vorboten groſser Unfälle waren, gehören in das Konſulat des Octavius und Cinna 667. Gewiſs alſo miskannte man andere Meteore, wovon Ovidius v. 787:

Feurige Brände der Luft durchloderten oft die Geſtirne.

Und Virgil ſelbſt Aen. V, 527:

— — — — — — wie oft am Himmel entheftet
Fliegende Stern' hinlaufen und hell nachziehen den Haarſchweif.

Auch wird der fliegende Stern bei Homer Il. IV, 75 von dem Scholiaſten ein Komet genannt. Für ſolche Kometen iſt auch das Beiwort *diri*, graunvolle, anſtändiger, als für Cäſars heiligen Stern. *Totiens* für *toties*, wie v. 471 *quotiens*, erkennt auch Aſcenſius. Es bedarf kaum erinnert zu werden, daſs Virgil dieſe Artikel der Volksreligion nur anwandte, um durch gefälliges Lob den zweideutigen Cäſar Octavianus, von welchem Wohlfahrt und Unglück einer Welt abhing, zu dem Gedanken zu erheben, daſs ihn die Vorſehung zum Segen des zerrütteten Reichs beſtimmt habe. Was er ſelbſt von dergleichen Glaubensartikeln gehalten, darüber läſst uns die allenthalben durchſtralende heitere Weisheit des Dichters, und ſeine Aeuſserung II, 490—494, nicht zweifelhaft. — Kop. D *aut putris.* Alle *totiens.*

489—497. Auf jene Vorbedeutungen folgte der Bürgerkrieg, in welchem 712 die Niederlage des Brutus und Caſſius bei Philippi das Schickſal Roms entſchied. Hier ſtanden Römer gegen Römer mit *gleichem Geſchoſs;* oder, wie Lucan I, 7 ſagt, es begegneten ſich als feindliche Feldzeichen gleiche Adler, und Pile drohten den Pilen v. 495. Der Name *Macedonien* rückt, wie der veraltete *Emathia,* bei ſpäteren Geſchichtſchreibern und Geografen z. B. Strabo und Mela, über die gewöhnlichen Grenzen, daſs er manchmal Theſſalien und Epirus und einen Theil von Thracien umfaſst. Es durfte alſo Virgil die *pharſaliſchen* Felder in Theſſalien, wo 706 Pompejus von Cäſar beſiegt ward, und die Stadt *Philippi* in Thracien, nebſt dem thraciſchen Gebirge Hämus, als Gegenden Eines Landes, nemlich Macedoniens, betrachten: ſo wie Ovid *Met.* XV, 824 beide Schlachten emathiſche nennt, und Lucan ſowohl Pharſalos VI, 350, als Philippi IX, 271, zu Emathia zählt. Sogar *Theſſalien* nennt dies zuſammengefaſste Land Florus IV, 3 und Lucan VII, 847, der X, 449 vom theſſaliſchen Hämus redet, an deſſen Fuſse I, 680 Philippi liegt. Mit poetiſcher Lebhaftigkeit ſagt Virgil: Philippi habe zweimal, zuerſt um die benachbarte Pharſalos, drauf in eigenen Feldern, Römer von Römern bekämpft gleichſam *geſehn;* und Emathia, von Theſſalien bis Thracien, ſamt den Gefilden des Hämus, ſei zwiefach mit Römerblute gedüngt worden. *Iterum* alſo mit dem nächſten *videre,* nicht mit *concurrere* verbunden. Den Himmliſchen war oder ſchien es nicht *indignum,* unwürdig unſerer Verſchuldung, eine unangemeſſene, allzu ſtrenge Rache. Um die Schäker, die *indignum ſuperis* zu ihrem Vergnügen misdeuten konnten, bekümmerte ſich der ernſthafte Virgil nicht. *Scilicet* v. 282. Der Dichter bleibt ſeines Gegenſtandes, des Ackerbaus, eingedenk. *Fines*, wie *orae*, Grenzen und Gegenden. *Moliri*, mit Macht bearbeiten v. 329, wegen des ſchweren Bodens: Lucr. V, 932 *ferro molirier arva; molitus* für *moliens* v. 339. Der *gebogene* Pflug, von dem Krümmel v. 169. Der römiſche Wurfſpieſs, *pilum*, hatte nach Vegetius einen Schaft von 5½ Fuſs, und ein dreieckiges Eiſen von ¾ Fuſs, womit man geſchildete Fuſsgänger und gepanzerte Reuter zu durchbohren geübt ward. *Robigine*, die alte Form, aus der mediceïſchen und gudiſchen Handſchrift, und den meiſten des Pierius. Der *Karſt* zum Beſtellen der Weinpflanzungen, die in jenen Gegenden häufig ſind. Seit Homers Zeiten dachte ſich das Volk die Vorfahren als Halbgötter, *Rieſen* und Hünen von übermenſchlicher Gröſse, Schönheit, Lebensdauer und Kraft, bei höherer Tugend und Frömmigkeit, und glaubte, daſs die Nachkommen durch Laſter je mehr und mehr zu ſchwächlichen Zwergen einſchrumpfen würden. Solche Ausartung erkannte Heſiodus Lb. 129 ſchon im ſilbernen Weltalter:

Weder an Wuchs zu vergleichen dem goldenen, noch an Geſinnung:
Sondern ein ganz Jahrhundert gepflegt bei der ſorgſamen Mutter,
Wuchs der verzärtelte Knab', unmündig an Geiſt, in der Wohnung.

Und ſo wurden die Menſchen immer verdorbener, bis zum eiſernen Weltalter:

Da der gebohrene ſchon mit grauenden Schläfen erſcheinet.

In gleichem Tone ſtraſt die entarteten Römer Horaz III, Od. 6, 45:

Was untergrub nicht raffender Zeiten Sturz?
Der Vater Stamm, ausartend vom Ahnen, trug
Uns laſterhaftern, bald erwächſt uns
Aftergeſchlecht in verſchlimmtrer Bosheit.

Jener Wahn, der durch vergröſsernde Heldenlieder des Alterthums, und durch die Erzählungen neſtoriſcher Greiſe von den Thaten ihrer Jugend, natürlich entſtand, konnte durch ausgegrabene Knochen von Ungeheuern der Urwelt, wie z. B. durch die unter Auguſtus in Capreä gefundenen Gigantengebeine, genährt werden. Der Sinn iſt alſo: Wie wir die Rieſengebeine alter Helden, ſo wird der entartete Enkel die *groſsen Gebeine* unſerer tapferen Mitbürger anſtaunen. — Kop. A. C. Lengn. *in curvo.* Madr. *rubigine.*

498—514. Gebet für die Erhaltung des Cäſar Octavianus, damit er die auf Rom haftende Blutſchuld tilge. — Ihr Schuzgötter Roms, gönnt dem zerrütteten Zeitalter wenigſtens, nachdem Julius Cäſar ſchied, dieſen Jüngling, der allein uns entſündigen, und Ruhe und Gerechtigkeit herſtellen kann. Genug haben wir ſchon längſt die Frevel gebüſst, wozu die Götter, durch unſers Ahnen Laomedons Meineid gereizt, uns verblendeten; aber ſchon längſt auch, o Cäſar, achten dich die Götter für das frevelnde Menſchengeſchlecht und ſeine erhabenſten Ehren zu groſs. Horaz in einem ähnlichen Gebete I. Od. 12, 49 wendet ſich an Jupiter, deſſen Statthalter auf Erden Cäſar ſei:

Vater du, uns Erdengeſchlecht', und Hüter,
Kronos Sohn! dir gab das Geſchick des groſsen
Cäſars Sorg': Allwaltender du, ein zweiter
Walte dir Cäſar!...
Unterthan Dir, richt' er mit Fug den Erdkreis!
Du durchkrach' auf grauſem Geſpann den Aether;
Du entſchwing' unheiligen Tempelhainen
Strafende Leuchtung!

Dî patrii ſind *Götter der Väter*, im Gegenſaz derer, die man nachmals von vermiſchten oder bezwungenen Fremden aufnahm. Zuerſt, als *geringe Penaten und Laren* (*familiares*), beſchüzten ſie nur einzelne Häuſer und Familien. Plautus *merc.* V, 1, 5:

Dî penates meûm parentum, familiaeque Lar pater,
Vobis mando, meûm parentum rem bene ut tuemini.
Götter Penaten meiner Väter, und der Familie Vater Lar,
Euch befehl' ich meiner Väter ganze Hab' in guten Schuz.

Wenn darauf eine Familie zu einem herſchenden Geſchlecht anwuchs, oder durch Kriegsglück emporſtieg; ſo walteten die ehemaligen Hausgötter, als *höhere Laren und Penaten* (*publici*), über Städte und Länder. Als allgemeinen *Lar* der Landleute kennen wir den Silvanus Ecl. X, 24; ſo hatte nicht nur Rom öffentliche *Laren*, Söhne der Lara Ecl. V, 67, denen der jedesmalige Imperator zugeſellt wurde, ſondern auch jede Stadt die übrigen, denen ſeit 718 Octavian ſich anſchloſs; ſo war Mars ein Lar der Kriegsleute, Mulciber ein himmliſcher und militariſcher Lar, Neptunus und andere Meergötter Laren der Fluten, Martian I. p. 16. Die *öffentlichen Penaten* von Troja, ſamt der *Veſta* und ihrem ewigen Feuer, brachte Aeneas nach Italien, Aen. II, 297. III, 12. 148; und als Schuzgötter des römiſchen Reichs ſolgten ſie dem Cäſar Octavianus: denn er ging, wie Virgil Aen. VIII, 679 ſingt, in die aktiſche Schlacht:

> *Cum patribus, populoque, Penatibus, et magnis dis.*
> Er, und Väter, und Volk, obwaltende Mächt', und Penaten.

Dieſe *Penaten* waren, nach Varro bei Servius und Macrobius *Sat.* III, 4, rohe Bilderchen von Holz oder Stein mit Spieſsen, die man von Lavinium nach Rom zu bringen zweimal umſonſt verſuchte (Dionyſius von Halikarnaſſus ſah ſie nachmals in einem Tempel zu Rom), und vor welchen die ausziehenden Feldherrn, und die Konſuln, Prätoren und Dictatoren bei Niederlegung ihres Amtes in Lavinium opferten; ihre Namen wuſste man nicht, deutete ſie aber auf manche bekannte und myſtiſche Gottheiten. *Indigetes* hieſsen *vergötterte Vorfahren*; wahrſcheinlich ſo viel, als *indigenae*, eingebohrene, χϑονιοι, εγχωριοι. Solche waren z. B. Janus, Picus, Faunus (*indigena* Aen. VIII, 314), Aeneas, der am Strom Numicus namenlos als eingebohrener Gott Vater, *Jupiter Indiges*, Aen. XII, 794. Liv. I, 2, und *Romulus*, der als *Quirinus*, Lanzener Lb. III, 27, verehrt ward; ſelbſt die ſpäter geheiligten Tyrannen zählt Arnobius I. p. 39 zu den Indigeten. Die *indigetes* alſo konnten auch *patrii* heiſsen, aber nicht alle *patrii* waren *indigetes*. Von den väterlichen Gottheiten wird hier vorzüglich *Veſta*, die Gefährtin der trojaniſchen Penaten, und von den Indigeten der Stammvater *Romulus* angeruſen; wie bei Ovid *Met.* XV, 861 — 865 und Silius IX, 194. Die eigentlichen Namen beiderlei heimiſcher Gottheiten, die ihren Staat vor andern ſchirmten, hielt man nicht weniger geheim, als der Hebräer den Namen ſeines Volksgottes Jehova; damit nicht feindliche Prieſter ſie herausbannen möchten, Macrob. *Sat.* III, 9: welches zu verhüten, man oft ihre Bildniſſe mit eiſernen Banden und untergegoſſenem Blei befeſtigte. Daher ſagt Livius I, 2 von Aeneas: Er liegt, wie er auch heiſse nach Recht und Pflicht, über dem numiciſchen Fluſſe; Jupiter Indiges nennen ſie ihn. Auch *Roms* Schuzgottheit, und ſelbſt der lateiniſche Name der Stadt, wie Servius und Macrobius ſagen, ward aus Furcht vor auslockenden oder verwünſchenden Formeln niemals, nicht bei Opfern einmal, ausgeſprochen; und ein Volkstribun, der es gewagt, ward ans Kreuz geheftet. Man vermutete, die Gottheit hieſse Jupiter, oder Luna, oder Angerona, deren Bild mit dem Finger am Munde Stillſchweigen befahl, oder, was Macrobius wahrſcheinlicher fand, Ops Conſivia. Sie ward aber nur mit allgemeinem Namen als *Veſta*, oder Obwalterin des häuslichen und des öffentlichen Heerdes, verehrt; und in ihrem von Numa gebaueten runden Tempel bewahrten die Veſtalinnen das ewige Feuer, und, wie man vermutete, das Palladium, ein der Sage nach aus Troja mitgebrachtes kleines Minervenbild, woran Roms Schickſal hing, nebſt anderen Talismanen. Der *Tiberis* oder *Tibris*, welcher Rom vorbeiflieſst, entſpringt aus dem Apennin in Hetrurien, dem Lande der alten *Tusker*. Auf dem *palatiniſchen* Hügel, wo der pelasgiſche König Euandrus aus der arkadiſchen Stadt Pallanteum oder Palantium eine gleichnamige Burg erbaut hatte Aen. VIII, 313, nahm Romulus, als er Rom anbauete, ſeine Wohnung; und weil eben daſelbſt auch Cäſar Octavianus wohnte, ſo erhielt *Palatium* die Bedeutung eines Herſcherſizes oder *Palaſtes*, welches Wort davon abſtammt. Silius XII, 708:

— — — — *ſurgit qua celſus ad auras,*
Aſpice, montis apex, vocitata Palatia regi
Parrhaſio.

— — — — wo hoch zu den Lüften emporſteigt,
Schaue, der Gipfel des Bergs, den Palatium nannte der König,
Arkaderſtamms.

Cäſar Octavianus war unter Ciceros Konſulat 690 gebohren, und jezt im Jahre 718 ein *Jüngling* von ſieben bis acht und zwanzig v. 505. Schon einmal, ihr Schuzgötter Roms, erſchien, das zerrüttete Zeitalter zu entſündigen, der göttliche Julius Cäſar, der aber, bevor er die Ordnung herſtellte, von euch abgerufen ward. Stört jezo *wenigſtens dieſen Jüngling* nicht, ſein erhabenes Sühnamt zu vollenden! — Kopenh. C *et Romule et.* C *ſuccedere.*

501 — 504. Genug haben wir längſt unſre uralte Schuld gebüſst, um endlich eines Herſtellers würdig zu ſein; dennoch fürchten wir, daſs auch dich von dieſem ſündigen Geſchlechte die unwilligen Götter abrufen. — Es war eine Ueberlieferung alter Volkslieder, daſs der trojaniſche König *Laomedon* den Apollo und Neptunus, die ihm die Mauren der Burg baueten, um den bedungenen Lohn geteuſcht, und dadurch den Fluch über Troja gebracht habe. Aber die rachſüchtigen Götter des Alterthums, welche die Schuld des Einzelnen, bis vollgültige Löſung geſchehn, fortſtrafen bis zu den entfernteſten Nachkommen, verſtockten nicht nur Laomedons Sohn Priamus und die Seinigen zu neuen Freveln, um Trojas Untergang zu beſchleunigen; nein, ſelbſt die ſpäten Geſchlechter der trojaniſchen Pflanzſtadt Rom bethören ſie zu heilloſen Bürgerkriegen; und

nur ein unſträflicher Götterſohn, wie Julius Cäſar und Octavianus, die nicht von dem ſündigen Laomedon, ſondern aus einer Seitenlinie von Anchiſes und Venus abſtammen III, 35, kann die immer fortwachſende Blutſchuld tilgen. Nach gleicher Vorſtellung bejammert Horaz Epod. VII, 17—20, welchen der Prieſter Cerda mit Schüchternheit anführt, die Bürgerkriege als eine Folge des Fluchs, der ſeit dem Brudermorde des Romulus auf Rom haſte:

So iſt es! Herbes Schickſal treibt die Römer um,
Und Miſſethat des Brudermords,
Seitdem zur Erd', o Remus, dein unſchuldig Blut,
Ein Fluch den Kindeskindern, floſs!

Und wie Virgil Ecl. IV, 10—14 die Entſündigung der verdorbenen Welt von dem fluchabwendenden Apollo und ſeinem Geweihten Aſinius Pollio erwartet; ſo zweifelt Horaz I Od. 2, 29—44, ob Jupiter Roms Entſündigung dem unerkannt umherwandelnden Apollo, oder der freundlichen Venus, der Ahnin des juliſchen Hauſes, oder dem Mars, Roms Stammvater, oder dem in Octavians Jünglingsgeſtalt erſcheinenden Merkurius, auftragen werde. Durch dieſen traurigen Aberglauben von zugerechneter, endlos angehäufter, und nur durch fremde Einmiſchung zu löſender Schuld geängſtiget, erſannen die armen Menſchen ſo mancherlei, theils alberne, theils abſcheuliche Gebräuche, um den Zorn der eigenſinnigen Gottheit, nicht durch Tugenden, deren ſie unfähig erklärt wurden, ſondern durch Formeln von geheimer Kraft, freiwillige Büſsungen, untergeſchobenes Blut von Thieren und von Menſchen, zu befriedigen. Du, o *Cäſar* Octavianus, wirſt als zu heilig, unter ſolchen Menſchen zu leben, oder (was dem ſchmeichelnden Dichter einerlei iſt) *Triumſe* aufzuführen, uns von den oberſten Himmelsgöttern misgönnt. Zur Rathsverſammlung der höchſten Götter diente *des Himmels Burg*, oder Jupiters Palaſt in der himmliſchen Götterſtadt über der Mitte unſeres Erdkreiſes, die man nach dem homeriſchen Götterberg in engerer Bedeutung *Olympus* nannte, III, 261. Ecl. V, 56. *Regia caeli*, für die rathſchlagenden Götter; wie bei Sofokles (*Oed. T.* 1088) *Olympos* für die Götter geſagt wird. Den ſelbigen Gedanken hat Horaz I. Od. 2, 41:

> Oder wenn, aus Flügelgeſtalt verwandelt,
> Jünglingsgleich auf Erden du gehſt, der hehren
> Maja Sohn, und gerne genannt dich höreſt
> Rächer des Cäſar:
> Kehre ſpät zum Himmel zurück, und lange
> Fröhlich bleib' annoch im Geſchlecht Quirinus;
> Nicht, gekränkt durch unſere Sünd', enteil' auf
> Schnelleren Lüften
> Steigend! Hier laſs groſse Triumf' auch künftig,
> Hier dir werth ſein, Vater und Fürſt zu heiſsen!

Horazens ſpäter geſchriebene Ode meint auch vergangene Triumſe; Virgil nur künftige, die dem nunmehr von allen Beſſeren für den einzigen Retter des zerſallenden Reichs angeſehenen Cäſar Octavianus aus den drohenden Kriegen im Inneren und von auſsen bevorſtanden. Denn ſeine bisherigen Siege über Römer wurden ſo wenig als Triumſe ihm angerechnet, daſs ſelbſt im Jahr 718, da er, nach Bezwingung des Sextus Pompejus und Abſezung des Lepidus nach Rom zurückkehrend, mit den größeſten Ehren überhäuft, und in den Städten Italiens unter den Schuzgöttern aufgeſtellt wurde (Appian *bell. civ.* V, 130—132), ihm der Senat nur eine Ovation zuerkannte. Es müſste denn etwa der im Jahr 719 wegen der bezwungenen Salaſſer ihm zuerkannte, aber aufgeſchobene Triumf, zu verſtehen ſein.

505—514. Zerrüttung des Reichs durch innere Frevel und auswärtige Kriege. — Dies ſchrieb der Dichter ohne Zweifel in den unruhigen Zeiten, da Cäſar Octavianus 718 den Sextus Pompejus, der ſeit 712 Sicilien und das umliegende Meer zum Schrecken der italiſchen Küſten beherſcht hatte, endlich durch ſeine von Agrippa beſorgte Flotte, und durch des Lepidus Hülfsvölker aus Afrika beſiegte, und nach Aſien verjagte; da er bald darauf den ſchläfrigen Lepidus des Heers und der Mitherſchaft beraubte, und ſeit 719 der zwiſchen ihm und Antonius öfter zum Schein unterdrückte Groll einen neuen Ausbruch befürchten lieſs. Während dieſer Erſchütterungen im Innern, wo unter Aufruhr, Raubſucht und Grauſamkeit die fruchtbaren Aecker Italiens, der alten Anbauer entblöſst, verwilderten, drohten dem Reiche die mächtigſten der auswärtigen Feinde: im Oſten des Erdkreiſes die Parther und ihre Verbündeten am *Eufrates*, mit welchen Antonius zu ſchaffen hatte; und im Weſten die *Germanen* am Rhenus, die ſamt den Galliern im Jahr 716, durch Cäſars miſsliche Lage gereizt, einen ſehr bedeutenden Aufſtand erregt hatten, und woher der Sieger Agrippa 717 gegen die Anfälle des Sextus Pompejus hatte zurückkehren müſſen, Ecl. X, 44. Ja ſelbſt in Italien und an der Grenze verſuchten die Unzufriedenen, als Cäſar von allen Seiten gedrängt ward, eine Umwälzung: daſs man die Gräuel des Bürgerkrieges erneut, und *Städte* gegen *Städte* bewafnet ſah. Von ſolchen einheimiſchen Unruhen im Jahr 718 gedenkt Dio eines Aufſtandes in Etrurien, der nur durch die Nachricht von Cäſars Siege über Pompejus geſtillt wurde; und mit Appian *Illyr.* 16 — 21 einer Empörung der Salaſſer, Tauriſcer, Liburner und Iapyder, die, ebenfals durch Cäſars Abweſenheit in Sicilien gereizt, in das benachbarte einbrachen, und für deren Bezähmung 719 ihm der Senat den Triumf bewilligte. *Squalent arva*, die Gefilde ſind *ſtarr* II, 348, von fehlender Beſtellung. Die Vernachläſſigung des *Ackerbaus*, die Virgil, ſeines Zwecks eingedenk, ſo rührend bejammert, ſoll den Mäcenas bewogen haben, dem Dichter die Verfertigung dieſes Landgedichts aufzutragen. Eine ſo ernſthafte Anwendung der ſchönen Künſte mag vielen unſerer Gelehrten und Geſchäftsmännern lächerlich vorkommen; den Alten war ſie es nicht. Die unaufhaltſame Wut des alles verwirrenden *Kriegsgottes* wird mit dem Ungeſtüm eines wettrennenden *Viergeſpanns*, d. i. vier neben einander in ein Joch geſpannter Roſſe, auf dem groſsen Circus, verglichen: welches, auf ein gegebenes Zeichen, aus einem der zwölf geöfneten Wagenbehältniſſe (*carceres*) in die Rennbahn hinſtürzt, um ſiebenmal den Kreislauf um das Ziel (*meta*) zu vollenden. Dieſer *Kreislauf*, von den Schranken um das Ziel und wieder zurück, der in den circenſiſchen Spielen ſiebenmal wiederholt ward, hieſs mit eigentlichem Namen *ſpatium*, Strecke. Seneca *ep.* 30 ſpricht von der Freude der Wagenlenker, *cum ſeptimo ſpatio palmae appropinquant*, wann ſie im ſiebenten Umlauf der Siegspalme nahn. Und Ovid *halieut.* 68:

Seu ſeptem ſpatiis circo meruere coronam.

Wann ſie in ſieben Kreiſen den Kranz verdient auf der Rennbahn.

Sueton erzählt von Domitian *c.* 4, er habe einmal die ſieben Umläufe auf fünf herabgeſezt. Sieben Spatien, ſagt Iſidor XVIII, 37, laufen die Viergeſpanne, entweder den Lauf der ſieben Planeten, oder der ſieben Haupttage zu bezeichnen. Auſonius *Epit.* 35 nennt die ſieben Umläufe *ſeptenas vias;* Properz II, 25, 26 *ſeptem rotas*, ſieben Kreiſungen (vergl. Lb. IV, 484); Arnobius VII p. 245 und andere *gyros ſeptem;* Sidonius *carm.* XXIII, 380—385 nennt ein *ſpatium* auch *orbis*, *circes* und *reditus.* In gleicher Bedeutung ſagt Virgil Aen. V, 316 von Wettläufern, *corripiunt ſpatia*, ſie beſchleunigen die Umläufe; und Aen. VII, 381 figürlich vom Kreiſel, *curvatis fertur ſpatiis*, er eilt in gekrümmten Umläufen. *Addere in ſpatia*, ſtatt des gemeineren *ſpatia addere in ſpatia*, Umläufe zu Umläufen fügen: wofür Arnobius *replicare gyros* ſagt. Gleich kühn war *addere aetati*, *ſc. aetatem*, zur Dauer hinzufügen: welches Palladius I, 19 nach der Sitte der Späteren in die Proſa hinübernahm. Nicht viel weniger *addere gradum*, *ſc. gradui*, den Schritt verdoppeln, bei Livius und dem jüngeren Plinius. Auch Virgils Nachahmer Silius, bei einem Wettrennen, das nur einmal zum Ziele hinauf und zu den Schranken zurückging, braucht XVI, 374 *addere in ſpatia* vom beginnenden Rücklauf, nachdem die Wettrenner, dem Ziele ſchon nahe, faſt die Hälfte der beſtimmten Bahn erreicht, und alſo, *jeder* ſein erſtes *ſpatium* hinauf, vollendet hatten:

Jamque, fere medium evecti certamine campum,
In ſpatia addebant.
Jezt, da ſie nahe die Hälfte der Bahn wettrennend ereilet,
Schwangen ſie kehrend den Kreis.

In den olympiſchen, pythiſchen und iſthmiſchen Spielen war für die Wettrenner ein zwölffacher Umlauf. Mein Vertraun zu dieſer Erklärung der ſchwierigen Stelle hat ſich ſeit der erſten Ausgabe noch befeſtigt. Denn die Leſart des Servius, *addunt ſe in ſpatia*, ſie ſchwingen ſich in die Umläuſe, wird ſchon durch die Nachahmung des Silius, die kein *ſe* zulaſst, abgewieſen; und bei *addunt in ſpatia* ein ausgelaſſenes *curſum* zu denken, iſt ſo willkührlich gehandelt, als *addunt* für *ſe addunt* zu nehmen. Was man aber ſonſt leſen will, *addunt in ſpatio*, *ſe ſpatio*, *ſe in ſpatio*, iſt offenbar Schreibfehler oder Aenderung des verlegenen Erklärers. — Kop. C *ſcelerum ſpecies eſt nullus.* D *ſqualens.* A *curvantur.* Kop. alle mit den beſten des Pierius und vielen andern *addunt in ſpatia;* A. B geändert *ſein:* welches die Madr. und Lengn. haben.

GEORGICON

LIBER SECUNDUS.

LANDBAU

ZWEITER GESANG.

GEORGICON

LIBER SECUNDUS.

Hactenus arvorum cultus, et ſidera caeli.
Nunc te, Bacche, canam, nec non ſilveſtria tecum
Virgulta, et prolem tarde creſcentis olivae.
Huc, pater o Lenaee! tuis hic omnia plena
Muneribus; tibi pampineo gravidus auctumno
Floret ager, ſpumat plenis vindemia labris!
Huc, pater o Lenaee, veni; nudataque muſto
Tingue novo mecum direptis crura cothurnis!

Principio arboribus varia eſt natura creandis.
Namque aliae, nullis hominum cogentibus, ipſae
Sponte ſua veniunt, camposque et flumina late
Curva tenent: ut molle ſiler, lentaeque geneſtae,
Populus, et glauca canentia fronde ſalicta.
Pars autem poſito ſurgunt de ſemine: ut altae
Caſtaneae, nemorumque Jovi quae maxuma frondet

LANDBAU

ZWEITER GESANG.

Dies von der Saatengefild' Anbau, und den Sternen des Himmels.
Jezo tönt dir, Bacchus, mein Lied, mit dir auch des Waldes
Jungem Geſträuch, und dem Sproſſe des langſam wachſenden Oelbaums.
Hieher, Vater Lenäus! erfüllt von deinem Geſchenk iſt
Alles umher; dir prangt vom traubigen Herbſt in Weinlaub
Blühend die Flur, dir ſchäumt in vollen Kufen die Leſe!
Hieher, Vater Lenäus, genaht; und die nackenden Schenkel
Färbe mit mir, des Kothurnes entblöſst, in gekeltertem Moſte!

Erſtlich wachſen die Bäum' aus mannigfalter Erzeugung.
Einige gehn, durch keine Gewalt der Menſchen erzwungen,
Selbſt freiwillig hervor, und beherſchen die Thal' und des Fluſſes
Krummen Rand: wie die Weide des Sumpfs, und biegſame Genſter,
Pappelgebüſch, und ergrauend mit bläulichem Laube das Weidicht.
Andere heben den Wuchs aus gefallenem Samen: wie hohe
Käſtenbäum', und die Eiche, die ſtolz vor den Hainen empor dir,

Aeſculus, atque habitae Grajis oracula quercus.
Pullulat ab radice aliis denſiſſima ſilva:
Ut ceraſis, ulmisque; etiam Parnaſia laurus
Parva ſub ingenti matris ſe ſubjicit umbra.
Hos Natura modos primum dedit; his genus omne
Silvarum fruticumque viret, nemorumque ſacrorum.

Sunt alii, quos ipſe via ſibi repperit uſus.
Hic plantas tenero abſcindens de corpore matrum
Depoſuit ſulcis; hic ſtirpes obruit arvo,
Quadrifidasque ſudes, et acuto robore vallos.
Silvarumque aliae preſſos propaginis arcus
Expectant, et viva ſua plantaria terra.
Nil radicis egent aliae; ſummumque putator
Haud dubitat terrae referens mandare cacumen.
Quin et caudicibus ſectis, mirabile dictu!
Truditur e ſicco radix oleagina ligno.
Et ſaepe alterius ramos impune videmus
Vertere in alterius; mutatamque inſita mala
Ferre pirum, et prunis lapidoſa rubeſcere corna.

Quare agite o, proprios generatim diſcite cultus,
Agricolae, fructusque feros mollite colendo;
Neu ſegnes jaceant terrae. Juvat Iſmara Baccho
Conſerere, atque olea magnum veſtire Taburnum.

Jupiter, grünt, und des Grajers orakelredende Wipfel.
Anderen ſproſst aus der Wurzel die dicht aufſteigende Waldung:
Wie Kirſchbäumen und Ulmen: auch ſelbſt der parnaſiſche Lorber
Hebt ſich, ein kleines Reis, im gewaltigen Schatten der Mutter.
Dieſe Vermehrungen gab die Natur erſt; dieſen entgrünet
All der Wälder und Stauden Geſchlecht, und der heiligen Haine.

Andere Weiſen entdeckt' auf eigener Bahn die Erfahrung.
Dieſer pflanzt das Geſproſs, vom zarten Leibe der Mütter
Abgelöſt, in die Gruft; der ſtampfet ſich Aeſt' in die Aecker,
Und vierſpaltige Schaft' und ſpiz gehauene Pfähle.
Andere Waldung erheiſcht von niedergebogenen Senkern
Junges Geſchlecht, und es lebt im eigenen Boden der Anwachs.
Selbſt der Wurzel entbehrt noch andere; oben vom Wipfel
Waget der Erd' herbringend den Schoſs zu vertrauen der Schneitler.
Ja dem zerſchnittenen Stumpfe ſogar, ein Wunder zu melden!
Dringt aus trockenem Holze hervor die Wurzel des Oelbaums.
Oft auch ſehn wir die Zweige des einen Baums in des andern
Ungeſtraft ausarten, daſs eingepfropfet der Birnbaum
Aepfel trägt, und mit Pflaumen die Steinkornelle ſich röthet.

Drum wohlan, und vernehmt der Gattungen eigene Pflege,
Männer des Dorfs, arbeitet die herberen Früchte zu mildern;
Und nicht träg' umlieg' euch das Land. Es erfreut mit dem Weinſtock
Ismarus Höhn zu beſchatten, mit Oel den groſsen Taburnus!

Tuque ades, inceptumque una decurre laborem,
O decus, o famae merito pars maxuma noſtrae,
Maecenas; pelagoque volens da vela patenti.
Non ego cuncta meis amplecti verſibus opto;
Non, mihi ſi linguae centum ſint, oraque centum,
Ferrea vox! Ades, et primi lege littoris oram;
In manibus terrae. Non hic te carmine ficto,
Atque per ambages et longa exorſa tenebo.

Sponte ſua quae ſe tollunt in luminis oras,
Infecunda quidem, ſed laeta et fortia ſurgunt:
Quippe ſolo natura ſubeſt. Tamen haec quoque ſi quis
Inſerat, at ſcrobibus mandet mutata ſubactis,
Exuerint ſilveſtrem animum; cultuque frequenti
In quaſcumque voces artes haud tarda ſequentur.
Nec non et ſterilis, quae ſtirpibus exit ab imis,
Hoc faciet, vacuos ſi ſit digeſta per agros:
Nunc altae frondes, et rami matris opacant,
Creſcentique adimunt foetus, uruntque ferentem.
Jam, quae ſeminibus jactis ſe ſuſtulit arbos,
Tarda venit, ſeris factura nepotibus umbram;
Pomaque degenerant ſuccos oblita priores;
Et turpes avibus praedam fert uva racemos.

Scilicet omnibus eſt labor impendendus; et omnes
Cogendae in ſulcum, ac multa mercede domandae.

Aber o komm, und vollende mit mir die begonnene Laufbahn,
Du mein Stolz, du billig der beſſere Theil mir des Ruhmes;
Huldreich gieb, o Mäcenas, dem offenen Meere die Segel.
Zwar nicht alles begehr' ich mit meinem Geſang zu umfaſſen;
Hätt' ich auch hundert Zungen, und hundert Schlünd', und ertönte
Eiſern der Ruf! Komm, ſtreife den Bord des nächſten Geſtades,
Unter den Händen das Land. Auch ſoll nicht eitele Dichtung,
Noch umſchweiſender Prunk, und des Eingangs Weile dich halten.

Welche Gewächſe von ſelbſt in die ſtralende Luft ſich erheben,
Fruchtlos ſteigen ſie zwar, doch froh und mutiger Stärke:
Denn ſie treibt im Boden Natur. Doch auch dieſe, woſern du
Einimpfſt, aber verwandelt in lockere Gruben ſie herbergſt,
Legen dir ab die wildernde Art; und durch ämſige Wartung
Folgen ſie nicht unwillig, in welcherlei Zucht du ſie rufeſt.
Auch der verödete Sproſs, der den unteren Stämmen entſprieſset,
Thut dies gern, ſobald du in freieres Feld ihn vertheileſt:
Jezo erſtickt ihn ſchattend das Laub und Gezweige der Mutter,
Raubt des wachſenden Frucht, und dörrt die Säfte der Zeugung.
Endlich der Baum, der ſelbſt aus geworfenem Samen emporſtieg,
Strebt mit langſamer Mühe, dem ſpäteren Enkel zu ſchatten;
Auch entartet ſein Obſt, der vorigen Säfte vergeſſend;
Und dem Gevögel zum Raub' umhängt der Herling den Weinſtock.

Siehe, bei allen bedarfs anhaltendes Fleiſses, bei allen,
Daſs du in Furchen ſie reihſt, und mit groſsem Lohne bezähmeſt.

Sed truncis oleae melius, propagine vites
Reſpondent, ſolido Paphiae de robore myrtus.
Plantis et durae coruli naſcuntur, et ingens 65
Fraxinus, Herculeaeque arbos umbroſa coronae,
Chaoniique patris glandes; etiam ardua palma
Naſcitur, et caſus abies viſura marinos.
Inſeritur vero et foetu nucis arbutus horrida;
Et ſteriles platani malos geſſere valentes; 70
Caſtaneae fagus, ornusque incanuit albo
Flore piri; glandemque ſues fregere ſub ulmis.

Nec modus inſerere atque oculos imponere ſimplex.
Nam qua ſe medio trudunt de cortice gemmae,
Et tenues rumpunt tunicas, anguſtus in ipſo 75
Fit nodo ſinus; huc aliena ex arbore germen
Includunt, udoque docent inoleſcere libro.
At rurſum enodes trunci reſecantur, et alte
Finditur in ſolidum cuneis via; deinde feraces
Plantae immittuntur: nec longum tempus, et ingens 80
Exiit ad caelum ramis felicibus arbos,
Miraturque novas frondes, et non ſua poma.

Praeterea genus haud unum, nec fortibus ulmis,
Nec ſalici, lotoque, nec Idaeis cypariſſis.
Nec pingues unam in faciem naſcuntur olivae, 85
Orchades, et radii, et amara pauſia bacca,

Aber am beſten entſteigt zerſchnittenen Stämmen der Oelbaum,
Senkern die Reb', und gediegenem Holz die paſiſche Myrte.
Kindlich ſproſst um die Mutter die ſteinige Haſel, die hohe
Eſche des Hains, und der ſchattige Baum des herkuliſchen Kranzes,
Samt des chaoniſchen Zeus Eichbaum; auch die luſtige Palme
Sproſst als Kind, und die Tanne, bedroht von Gefahren des Meeres.
Aber geimpſt mit dem Säugling der Nuſs wird der ſtruppige Hagbaum;
Auch die öde Platane gebiert vollhangende Aepfel;
Hell von Kaſtanien ſchimmert die Buch', und die Orne von weiſser
Birnenblüt'; und Eicheln zermalmen die Säu' in dem Ulmwald.

Doch iſt impſende Kunſt und der Aeugelung Sitte nicht einfach.
Denn wo aus ebener Rinde der knoſpende Keim ſich hervordrängt,
Und ſein zartes Gewebe durchbricht, wird enge gehöhlet
Grad' in den Knoten ein Schooſs; hier ſchleuſs des anderen Baumes
Aug' hinein, und lehr' es in ſaftiger Schale bekleiben.
Aber ein glatter Stamm wird abgeſägt, und mit Keilen
Tief ein Weg in die Härte gebahnt; dann füge des Obſtes
Schwangeres Reis in den Spalt: nicht lange daurts, und gewaltig
Schwang ſich empor zum Himmel der Baum mit glücklichen Zweigen,
Selber ſein neues Laub, und nicht eigene Früchte bewundernd.

Ferner ſind nicht Eines Geſchlechts die mächtigen Ulmen,
Nicht die Weid', und der Lotos, und nicht die Cypreſſe vom Ida.
Auch den fetten Oliven erwächſt nicht einerlei Gattung,
Eirund hier, dort länglich, und dick mit herberer Beere,

Pomaque, et Alcinoï ſilvae; nec ſurculus idem
Cruſtumiis Syriisque piris, gravibusque volemis.
Non eadem arboribus pendet vindemia noſtris,
Quam Methymnaeo carpit de palmite Lesbos.
Sunt Thaſiae vites, ſunt et Mareotides albae:
Pinguibus hae terris habiles, levioribus illae;
Et paſſo Pſythia utilior, tenuisque Lageos
Tentatura pedes olim, vincturaque linguam;
Purpureae, preciaeque; et quo te carmine dicam,
Rhaetica? nec cellis ideo contende Falernis!
Sunt et Amineae vites, firmiſſima vina,
Tmolius adſurgit quibus et rex ipſe Phanaeus;
Argitisque minor, cui non certaverit ulla,
Aut tantum fluere, aut totidem durare per annos.
Non ego te, dîs et menſis accepta ſecundis,
Tranſierim, Rhodia; et tumidis, Bumaſte, racemis.
Sed neque quam multae ſpecies, nec nomina quae ſint,
Eſt numerus; neque enim numero comprendere refert.
Quem qui ſcire velit, Libyci velit aequoris idem
Diſcere quam multae Zephyro turbentur arenae;
Aut, ubi navigiis violentior incidit Eurus,
Noſſe quot Ïonii veniant ad littora fluctus.

Nec vero terrae ferre omnes omnia poſſunt.
Fluminibus ſalices, craſſisque paludibus alni
Naſcuntur, ſteriles ſaxoſis montibus orni;

Noch dem Obſt in Alcinous Hain; ungleiches Geſproſs hat
Syriens und Cruſtumiums Birn', und die laſtende Fauſtbirn.
Nicht die ſelbige Traub' entſchwebt hier unſeren Bäumen,
Welche der Lesbier pflückt vom methymnäiſchen Rebſchoſs.
Sind doch thaſiſche Wein', und ſind mareotiſche weiſse:
Dieſe dem fetteren Grunde bequem, dem leichteren jene;
Pſythiſche Kraft aus Roſinen gepreſst, auch feiner Lagéos,
Einſt den Fuſs zu lähmen beſtimmt, und die Zunge zu feſſeln;
Purpurwein und preciſcher Moſt; und wie rühmt mein Geſang dich,
Rhätiker? doch nicht drum mit falerniſchen Zeilen geeifert!
Auch aminäiſche Reben verleihn hochaltenden Kraftwein,
Welchem der Tmolier ſelbſt aufſteht, und der König Phanäus;
Dann Argitis die kleine, womit kein anderer ſtreitet,
Weder ſo voll zu ſtrömen, noch gleich viel Jahre zu dauern.
Auch dich, Rhodier, nicht, den Göttern werth und dem Nachtiſch,
Geh' ich vorbei; noch dich, mit geſchwollenen Trauben, Bumaſtus.
Aber wie viel der Gattungen ſein, und wie mancherlei Namen,
Fehlt die Zahl; auch frommt es ja nicht, in Zahl ſie zu faſſen.
Wer ſie zu lernen verlangt, der verlangt auch der libyſchen Ebne
Sandgewühl zu erforſchen, wie viel im Weſte gewälzt wird;
Oder, ſtürmt in die Segel die Wut des gewaltigen Eurus,
Alles Gewog' um den Strand der ioniſchen Waſſer zu muſtern.

Doch vermag nicht jedes ein jeglicher Boden zu tragen.
Weiden umſproſſen den Bach; es entſteigt die Erle des Sumpfes
Dickem Schlamm, und dem Felſengebirg' unfruchtbare Ornen;

Littora myrtetis laetiſſima; denique apertos
Bacchus amat colles, Aquilonem et frigora taxi.

Adſpice et extremis domitum cultoribus orbem,
Eoasque domos Arabum, pictosque Gelonos;
Diviſae arboribus patriae. Sola India nigrum
Fert ebenum, ſolis eſt turea virga Sabaeis.
Quid tibi odorato referam ſudantia ligno
Balſamaque, et baccas ſemper frondentis acanthi?
Quid nemora Aethiopum molli canentia lana;
Velleraque ut foliis depectant tenuia Seres?
Aut quos Oceano propior gerit India lucos,
Extremi ſinus orbis? ubi aëra vincere ſummum
Arboris haud ullae jactu potuere ſagittae:
Et gens illa quidem ſumtis non tarda pharetris!
Media fert triſtes ſuccos, tardumque ſaporem
Felicis mali: quo non praeſentius ullum,
Pocula ſi quando ſaevae infecere novercae,
Miſcueruntque herbas, et non innoxia verba,
Auxilium venit, ac membris agit atra venena.
Ipſa ingens arbos, faciemque ſimillima lauro;
Et, ſi non alium late jactaret odorem,
Laurus erat; folia haud ullis labentia ventis;
Flos ad prima tenax: animas et olentia Medi
Ora fovent illo, et ſenibus medicantur anhelis.

Meergeſtad' iſt von Myrten am fröhlichſten; endlich der Weingott
Liebt die offenen Hügel, den Nord und die Fröſte der Taxus.

Schaue den Kreis auch der Erde, gezähmt von den äuſserſten Pflanzern,
Oeſtliche Hütten der Araber dort, hier bunte Geloner;
Abgetheilt iſt den Bäumen ihr Land. Nur in India dunkelt
Ebenusholz, nur Saba gebiert den Spröſsling des Weihrauchs.
Was verkünd' ich annoch wohlriechendes Holzes entquollne
Balſame? was dir die Beeren des immergrünen Akanthus;
Aethiopias Haine, mit weicher Wolle beſchimmert;
Und wie das zarte Geſpinnſt von dem Laub' abkämme der Serer?
Oder was India ſonſt dem Oceanus nahe für Waldung
Trägt, die äuſserſte Bucht? wo über die luftigen Wipfel
Nimmer ein Pfeil von der Senne hinaufzuſtreben vermochte;
Und nicht kraftlos ſpielt doch jenes Geſchlecht mit dem Köcher!
Media zeugt den mürriſchen Saft und verweilenden Nachſchmack
Ihrem geſegneten Apfel: vor dem kein ſchnelleres Labſal,
Wann ſtiefmütterlich einſt Unholdinnen Becher des Todes
Würzten, und Kraut vermiſchten und nicht unſchädliche Worte,
Rettend kommt, aus den Gliedern die dunkelen Gifte zu ſcheuchen.
Hoch erhebt ſich der Baum, und gleich an Wuchſe dem Lorber;
Und, wenn nicht ein anderer Duft weither ihn umſtrömte,
Lorber ſelbſt; die Blätter vor keinem Wind' ihm entſinkend;
Lang' ausdaurend die Blume: womit den Athem der Meder
Heilt und des Mundes Geruch, und der Greiſ' engbrüſtiges Keichen.

Sed neque Medorum ſilvae ditiſſima terra,
Nec pulcher Ganges, atque auro turbidus Hermūs,
Laudibus Italiae certent; non Bactra, neque Indi,
Totaque turiferis Panchaïa pinguis arenis.
Haec loca non tauri ſpirantes naribus ignem
Invertere, ſatis immanis dentibus hydri;
Nec galeis denſisque virum ſeges horruit haſtis.
Sed gravidae fruges, et Bacchi Maſſicus humor
Implevere; tenent oleae armentaque laeta.
Hinc bellator equus campo ſeſe arduus infert;
Hinc albi, Clitumne, greges, et maxuma taurus
Victima, ſaepe tuo perfuſi flumine ſacro,
Romanos ad templa deûm duxere triumphos.
Hîc ver adſiduum, atque alienis menſibus aeſtas;
Bis gravidae pecudes, bis pomis utilis arbor.
At rabidae tigres abſunt, et ſaeva leonum
Semina; nec miſeros fallunt aconita legentes;
Nec rapit immenſos orbes per humum, neque tanto
Squameus in ſpiram tractu ſe colligit anguis.
Adde tot egregias urbes, operumque laborem,
Tot congeſta manu praeruptis oppida ſaxis,
Fluminaque antiquos ſubterlabentia muros.
An mare, quod ſupra, memorem, quodque adluit infra?
Anne lacus tantos? te, Lari maxume, teque,
Fluctibus et fremitu adſurgens, Benace, marino?
An memorem portus, Lucrinoque addita clauſtra;

Aber nicht der Meder gehölzreich wallendes Fruchtland,
Ganges der herliche nicht, noch der goldgetrübete Hermus,
Buhlen ſtolz um Italias Ruhm; nicht Baktra, noch Inder,
Und Panchaïa ganz mit des Weihrauchs fetten Gefilden.
Hier ward nicht von Farren, die Glut ausſchnoben, das Erdreich
Umgepflügt, und mit Zähnen beſät der entſezlichen Hyder;
Daſs von Helmen und Lanzen gedrängt die Saatlinge ſtarrten.
Doch ſchwerhangende Frücht', und maſſiſcher Trank des Lyäus,
Füllten das Land; es umblühn Oelbäum', und fröhliche Rinder.
Hier erhebt ſich das ſtreitbare Roſs hochwiehernd ins Schlachtfeld;
Heerden von hier, ſchneeweiſs, und der Farr, o Clitumnus, der Opfer
Gröſseſtes, oft in deinem geheiligten Strome gebadet,
Führeten Roms Triumfe hinauf zu der Himmliſchen Tempeln.
Hier iſt ewiger Lenz, und in fremden Monden der Sommer;
Zweimal tragendes Vieh, zweimal auch ergiebig der Obſtbaum.
Aber zerreiſsende Tiger ſind fern, und grauſamer Löwen
Zeugungen; kein Akoniton betrog unglückliche Sammler;
Nicht unermeſsliche Kreiſe bewegt durch den Staub, noch verſammelt
Sich ſo mächtiges Zuges die ſchuppige Schlang' im Geringel.
Nim dann prangender Städte ſo viel, und Werke der Arbeit,
Veſtungen kühn mit der Hand auf Felsabhängen gegründet,
Und hinwallende Ströme durch alterthümliche Mauern.
Was gedenk' ich des oberen Meers, und das unten heranſpült?
Was ſo gewaltiger Seen? dein, groſser Larius! dein auch,
Der du mit Wogen des Meers und Gebrauſ' aufſteigſt, o Benacus!
Was gedenk' ich der Port', und des eingezwängten Lucrinus;

Atque indignatum magnis ſtridoribus aequor,
Julia qua ponto longe ſonat unda refuſo,
Tyrrhenusque fretis immittitur aeſtus Avernis?
Haec eadem argenti rivos aerisque metalla
Oſtendit venis, atque auro plurima fluxit.
Haec genus acre virûm, Marſos, pubemque Sabellam,
Adſuetumque malo Ligurem, Volſcosque verutos,
Extulit; haec Decios, Marios, magnosque Camillos,
Scipiadas duros bello, et te, maxume Caeſar,
Qui nunc extremis Aſiae jam victor in oris
Imbellem avertis Romanis arcibus Indum.
Salve, magna parens frugum, Saturnia tellus;
Magna virûm! tibi res antiquae laudis et artis
Ingredior, ſanctos auſus recludere fontes;
Aſcraeumque cano Romana per oppida carmen.

Nunc locus arvorum ingeniis: quae robora cuique,
Quis color, et quae ſit rebus natura ferendis.
Difficiles primum terrae, collesque maligni,
Tenuis ubi argilla, et dumoſis calculus arvis,
Palladia gaudent ſilva vivacis olivae.
Indicio eſt tractu ſurgens oleaſter eodem
Plurimus, et ſtrati baccis ſilveſtribus agri.
At quae pinguis humus, dulcique uligine laeta:
Quique frequens herbis et fertilis ubere campus,
Qualem ſaepe cava montis convalle ſolemus

Und wie den Damm unbändig die zürnende Brandung umdonnert,
Dort wo die juliſche Flut von des Meers einſtürzenden Waſſern
Hallt, und tyrrheniſche Wogen den Sund des Avernus erfüllen?
Silberne Bäch' auch zeigte das Land und des Erzes Metalle
Hier in der Schachte Geäder, und floſs mit goldenem Reichthum.
Dieſes erzog zu Helden der Marſer Geſchlecht und Sabeller,
Ligurer, trozend der Noth, und dardenſchwingende Volsker;
Dacier dies, und der Marier Stamm, und groſse Camille,
Streitbare Scipiaden; und dich, o erhabener Cäſar,
Der du jezt Obſieger an Aſias äuſserſten Küſten
Ferne von Roms Berghöhen den zagenden Indier ſcheucheſt.
Heil dir, Mutter der Früchte, ſaturniſches Land, und der Männer
Pflegerin! dir, du Hohe, beginn' ich Werke von alter
Würd' und Kunſt, und wag' es, die heiligen Borne zu öfnen;
Und romaniſche Städte durchtönt mein askräiſches Feldlied.

Jezo vernim die Naturen des Erdreichs: welcherlei Tugend,
Welche Farb' und Kraſt der Befruchtungen jedem verliehn ſei.
Unwillfahrige Fluren zuerſt, und neidiſche Hügel,
Wo nur magerer Thon, und Kies im Dornengefild' iſt,
Lieben palladiſche Haine des ſpät nachlebenden Oelbaums.
Anzeig' iſt Oleaſtergehölz, das in ſelbiger Gegend
Dicht aufſproſst, und die Felder mit wildernden Beeren beſtreuet.
Aber ein Grund, der fett und froh iſt ſüſser Befruchtung:
Dort, in Kräuter gehüllt, das ſegenſchwangere Blachfeld,
Wie wirs oft vom Gebirg' im gehöhleten Thale bewundernd

Deſpicere; huc ſummis liquuntur rupibus amnes,
Felicemque trahunt limum; quique editus auſtro,
Et filicem curvis inviſam paſcit aratris:
Hic tibi praevalidas olim multoque fluentes 190
Sufficiet Baccho vites; hic fertilis uvae,
Hic laticis, qualem pateris libamus et auro;
Inflavit quom pinguis ebur Tyrrhenus ad aras,
Lancibus et pandis fumantia reddimus exta.
Sin armenta magis ſtudium vitulosque tueri, 195
Aut foetus ovium, aut urentes culta capellas;
Saltus, et ſaturi petito longinqua Tarenti,
Et qualem infelix amiſit Mantua campum,
Paſcentem niveos herboſo flumine cycnos.
Non liquidi gregibus fontes, non gramina deerunt; 200
Et quantum longis carpent armenta diebus,
Exigua tantum gelidus ros nocte reponet.
Nigra fere, et preſſo pinguis ſub vomere terra,
Et cui putre ſolum, (namque hoc imitamur arando,)
Optuma frumentis: non ullo ex aequore cernes 205
Plura domum tardis decedere plauſtra juvencis.
Aut unde iratus ſilvam devexit arator,
Et nemora evertit multos ignava per annos,
Antiquasque domos avium cum ſtirpibus imis
Eruit: illae altum nidis petiere relictis; 210
At rudis enituit impulſo vomere campus.
Nam jejuna quidem clivoſi glarea ruris

Ueberſchaun; wo hinab von den Felshöhn ſchmelzende Bäche
Glücklichen Schlamm mitführen; und dort, das erhoben am Südwind
Farrenkraut zum Verdruſs des gekrümmeten Pfluges ernähret:
Dieſes beſchatten dir einſt groſsmächtige Reben, von Bacchus
Feuergeiſte durchſtrömt; dies prangt mit geſchwollenen Trauben,
Dieſes mit Trank, desgleichen in Schalen wir weihn und in Golde;
Wann der feiſte Tyrrhener das Elfenbein vor dem Altar
Bläſt, und Opfergeweid' aufdampft in gebogenen Schüſſeln.
Doch wenn Rinder vielmehr dir gefällt und Kälber zu warten,
Oder der Schafe Geſchlecht, und den Pflanzungen feindliche Ziegen;
Bergwald ſuch', und die fernere Trift des ſatten Tarentum,
Und ein Gefild', als traurig die duldende Mantua einbüſst,
Das ſchneefarbene Schwän' im kräutrigen Fluſſe bewirtet.
Nie an lauteren Quellen gebrichts, noch an Weide den Heerden;
Und ſo viel abrupfen am langen Tage die Rinder,
Gleich viel wird in kurzem erneut vom kühlenden Nachtthau.
Dunkeles Land gewöhnlich, und fett der ſtrebenden Pflugſchar,
Und von lockerem Mulm, (denn ſolches ahmet der Pflug nach,)
Dient dem Getreide mit Luſt: aus keiner Ebene ſiehſt du
Mehr Laſtwagen nach Hauſ' abziehn mit langſamen Farren.
Oder, woher unwillig den Wald abführte der Pflüger,
Und die Gehölz' aufwühlte, die lang' unthätig geraſtet,
Und mit der Wurzel hervor die altenden Häuſer der Vögel
Rüttete: hoch auf flogen die Schwärm' aus verlaſſenen Neſtern;
Aber das rohe Gefild' erglänzte von furchender Pflugſchar.
Denn der nüchterne Grand des gehügelten Feldes gewährt kaum

Vix humiles apibus caſias, roremque miniſtrat;
Et tophus ſcaber, et nigris exeſa chelydris
Creta, negant alios aeque ſerpentibus agros 215
Dulcem ferre cibum, et curvas praebere latebras.
Quae tenuem exhalat nebulam, fumosque volucres,
Et bibit humorem, et quom vult, ex ſe ipſa remittit;
Quaeque ſuo, ſemper viridis, ſe gramine veſtit,
Nec ſcabie et ſalſa laedit robigine ferrum: 220
Illa tibi laetis intexet vitibus ulmos;
Illa ferax oleo eſt; illam experiere colendo,
Et facilem pecori, et patientem vomeris unci.
Talem dives arat Capua, et vicina Veſevo
Ora jugo, et vacuis Clanius non aequus Acerris. 225

Nunc, quo quamque modo poſſis cognoſcere, dicam.
Rara ſit, an ſupra morem ſi denſa, requiras;
Altera frumentis quoniam favet, altera Baccho,
Denſa magis Cereri, rariſſima quaeque Lyaeo:
Ante locum capies oculis, alteque jubebis 230
In ſolido puteum demitti; omnemque repones
Rurſus humum, et pedibus ſummas aequabis arenas.
Si deerunt; rarum, pecorique et vitibus almis
Aptius uber erit: ſin in ſua poſſe negabunt
Ire loca, et ſcrobibus ſuperabit terra repletis; 235
Spiſſus ager, glebas cunctantes craſſaque terga
Expecta, et validis terram proſcinde juvencis.

Rosmarin den Bienen zur Koſt und niedrigen Zeiland;
Auch der ſchartige Tof, und von ſchwärzlicher Natter zernagte
Kreide behaupten den Stolz, daſs ſonſt kein Acker den Schlangen
Trage ſo leckere Weid', und gewundene Höhlungen biete.
Welches leichteren Dunſt aushaucht und flüchtige Nebel,
Gern die Feuchtigkeit trinkt, und gern aus ſich ſelber zurückgiebt;
Welches auch, immer grün, mit eigenem Graſe ſich kleidet,
Und kein Eiſen durch Roſt und ſalzige Schärfe verlezet:
Dieſes umwebt dir die Ulmen mit freudigem Rebengewimmel;
Dieſes iſt fruchtbar an Oel; dies findeſt du unter dem Anbau
So willfährig dem Vieh, als mild der hakigen Pflugſchar.
Solches beſtellt reichblühend ſich Capua, und des Veſevus
Grenzende Flur, und Clanis, nicht hold der öden Acerrä.

Jezt, wie du jegliches Land auskundigen mögeſt, erklär' ich.
Wenn du, ob locker es ſei, ob dicht vor gewöhnlichem, forſcheſt;
Weil der Saat das eine gefällt, das andre dem Bacchus,
Dichteres mehr der Ceres, das lockerſte mehr dem Lyäus:
Wähle zuvor umſchauend den Ort, und heiſse des Bodens
Veſte dir tief aushöhlen; zurück nun ſchaufle das Erdreich
All' in die Grub', und ebne den oberen Gries mit dem Fuſstritt.
Mangelt es; dann iſt locker, dem Vieh und der labenden Rebe
Beſſer geartet der Grund: doch ſträubt ſich wiederzukehren
Einige Erd', und umraget die vollgeſchüttete Höhlung;
Zäh' iſt die Flur; hartnäckiger Klöſs' und ſcholliger Rücken
Harre getroſt, und brich mit kräftigen Farren den Acker.

Salſa autem tellus, et quae perhibetur amara,
Frugibus infelix, (ea nec manſueſcit arando,
Nec Baccho genus, aut pomis ſua nomina ſervat,) 240
Tale dabit ſpecimen. Tu ſpiſſo vimine qualos,
Colaque praelorum fumoſis deripe tectis;
Huc ager ille malus, dulcesque a fontibus undae
Ad plenum calcentur: aqua eluctabitur omnis,
Scilicet, et grandes ibunt per vimina guttae; 245
At ſapor indicium faciet manifeſtus, et ora
Triſtia tentantum ſenſu torquebit amaror.
Pinguis item quae ſit tellus, hoc denique pacto
Diſcimus: haud umquam manibus jactata ſatiſcit,
Sed picis in morem ad digitos lenteſcit habendo. 250
Humida majores herbas alit, ipſaque juſto
Laetior. Ah, nimium ne ſit mihi fertilis illa,
Neu ſe praevalidam primis oſtendat ariſtis!
Quae gravis eſt, ipſo tacitam ſe pondere prodit;
Quaeque levis. Promtum eſt oculis praediſcere nigram, 255
Et quis cui color. At ſceleratum exquirere frigus
Difficile eſt: piceae tantum, taxique nocentes
Interdum, aut hederae pandunt veſtigia nigrae.

His animadverſis, terram multo ante memento
Excoquere, et magnos ſcrobibus concidere montes, 260
Ante ſupinatas aquiloni oſtendere glebas,
Quam laetum infodias vitis genus. Optuma putri

Aber ein ſalziges Land, und was man bitteres achtet,
Jedem Gewächs unfreundlich: das nie vom Pfluge gezähmt wird,
Nicht ſein Geſchlecht dem Bacchus erhält, noch dem Obſte die Namen:
Prüft ſich in ſolchem Verſuch. Den Korb aus gedrängetem Reiſig
Nim, und des Kelterers Seige, herab von der ruſſigen Decke;
Hier das verderbliche Land, mit ſüſser Woge des Quelles,
Eingeſtampft bis zur Fülle: hervor ringt all das Gewäſſer,
Siehe, und groſs entrieſeln der weidenen Flechte die Tropfen.
Offenbar dann zeuget der herbe Geſchmack, und empfindlich
Zerrt die bittere Schärfe des koſtenden mürriſches Antliz.
Welches Land voll Fettigkeit ſei, das lehret dir endlich
Dieſer Beweis: nie wird es vom Wurf in den Händen zerkrümeln;
Sondern es klebet wie Pech durch Behandelung zäh an den Fingern.
Feuchtes ernährt hochſchoſſendes Kraut, und erhebt ſich in geiler
Ueppigkeit. Ach, nie müſſe mir allzu fruchtbar es wuchern,
Noch unmäſsige Kraft in die graſigen Halme vergeuden!
Schweres Land wird ſchweigend durch eignes Gewicht ſich verrathen;
Leichteres auch. Schon flüchtig erkennt dein Auge, was ſchwarz ſei,
Oder wie anders gefärbt. Doch frevelnde Kälte zu finden,
Forder: Müh; nur Kiefergehölz und ſchädlicher Taxus
Oefnen dir manchmal die Spur, und ſchwärzlich rankender Efeu.

Haſt du ſolches bemerkt; wohlan, erſt lange das Erdreich
Ausgekocht, und mit Gruben die mächtigen Berge zerſchnitten,
Lang' erſt rücklings dem Norde die liegenden Schollen gebreitet,
Ehe du fröhliche Reben hineinſenkſt. Beſſeres Land iſt

Arva ſolo: id venti curant, gelidaeque pruinae,
Et labefacta movens robuſtus jugera foſſor.
At ſi quos haud ulla viros vigilantia fugit,
Ante locum ſimilem exquirunt, ubi prima paretur
Arboribus ſeges, et quo mox digeſta feratur;
Mutatam ignorent ſubito ne ſemina matrem.
Quin etiam caeli regionem in cortice ſignant;
Ut, quo quaeque modo ſteterit, qua parte calores
Auſtrinos tulerit, quae terga obverterit axi,
Reſtituant: adeo in teneris conſueſcere multum eſt.

Collibus, an plano melius ſit ponere vitem,
Quaere prius. Si pinguis agros metabere campi;
Denſa ſere: in denſo non ſegnior ubere Bacchus.
Sin tumulis adclive ſolum colleſque ſupinos,
Indulge ordinibus. Nec ſecius omnis in unguem
Arboribus poſitis ſecto via limite quadret:
Ut ſaepe ingenti bello quom longa cohortes
Explicuit legio, et campo ſtetit agmen aperto,
Directaeque acies, ac late fluctuat omnis
Aere renidenti tellus, necdum horrida miſcent
Praelia, ſed dubius mediis Mars errat in armis.
Omnia ſint paribus numeris dimenſa viarum:
Non animum modo uti paſcat proſpectus inanem;
Sed quia non aliter vires dabit omnibus aequas
Terra, neque in vacuum poterunt ſe extendere rami.

Mürberes: alſo gewährt es der Wind, und Strenge des Reiſes,
Und, der erſchütterte Hufen mit Macht aufwuchtet, der Graber.
Aber ein Mann, der nichts der wachſamen Sorge verſäumet,
Wählt zuvor gleichartigen Grund, wo des jungen Gebüſches
Saat aufſproſst, und wohin ſie bald aus einander verpflanzt wird;
Daſs die veränderte Mutter nicht ſcheu miskenne der Schöſsling.
Selber die Himmelsgegend wird oft an die Rinde gezeichnet;
Jeglicher dann, wie er ſtand, auf welchem Theil' er des Südes
Brand ertrug, und wo er dem Pol zuwandte den Rücken,
Wiedergeſtellt: ſo mächtig iſt zarter Jugend Gewöhnung.

Ob du dem Hügel die Rebe vertraun ſollſt, oder dem Blachfeld,
Forſche zuvor. Wenn du Aecker der fruchtbaren Ebne dir abtheilſt;
Dicht gepflanzt: auch in dichtem Gedräng' iſt Bacchus nicht träger.
Wählſt du des ſchrägen Gefilds Anhöhn und gelehnete Hügel;
Gieb den Ordnungen Raum. Nicht minder auch füge genau ſich
Rings den gemeſſenen Bäumen der Gang mit kreuzendem Quergang:
Als wenn zu ſchrecklichem Streite die Legion die Kohorten
Lang ausdehnt, und geordnet in offener Ebne der Heerzug
Steht, und die Kampfreihn ſtreckt, dann weit umher von des Erzes
Blinkendem Glanz aufwallet die Flur, noch Schlachtengewühl nicht
Tobt, und zweifelhaft Mars noch irrt in der Mitte der Waffen.
Ringsum gleich ſei alles vertheilt durch Zahlen der Gänge:
Nicht daſs nur die Seele ſich weid' an der Leere des Anblicks;
Nein weil ſonſt nicht alle mit gleicher Stärke das Erdreich
Nährt, noch empor ins Freie den Wuchs ausbreiten die Aeſte.

Forſitan et ſcrobibus quae ſint faſtigia quaeras.
Auſim vel tenui vitem committere ſulco.
Altior ac penitus terrae defigitur arbos;
Aeſculus in primis: quae, quantum vertice ad auras
Aetherias, tantum radice in Tartara tendit.
Ergo non hiemes illam, non flabra, neque imbres
Convellunt; immota manet, multosque nepotes,
Multa virûm volvens durando ſaecula, vincit:
Tam fortes late ramos et brachia tendens
Huc illuc, media ipſa ingentem ſuſtinet umbram!

Neve tibi ad ſolem vergant vineta cadentem;
Neve inter vites corulum ſere: neve flagella
Summa pete, aut ſummas deſtringe ex arbore plantas:
Tantus amor terrae! neu ferro laede retuſo
Semina; neve oleae ſilveſtres inſere truncos.
Nam ſaepe incautis paſtoribus excidit ignis:
Qui furtim pingui primum ſub cortice tectus,
Robora comprendit, frondesque elapſus in altas
Ingentem caelo ſonitum dedit; inde ſequutus
Per ramos victor, perque alta cacumina regnat,
Et totum involvit flammis nemus, et ruit atram
Ad caelum picea craſſus caligine nubem:
Praeſertim ſi tempeſtas a vertice ſilvis
Incubuit, glomeratque ferens incendia ventus.
Hoc ubi; non a ſtirpe valent, caeſaeque reverti

Auch wie tief man grabe den Pflanzungen, forſcheſt du etwa.
Dreiſt der flacheren Furche ſogar vertraut' ich den Weinſtock.
Tiefer hinab wird der Baum in der Erd' Abgründe geheftet;
Jupiters Eiche zumal: die, ſo weit ihr Haupt zu des Aethers
Lüften ſich hebt, ſo weit in den Tartarus dehnet die Wurzel.
Drum kein Winter vermag, kein Sturm, noch Regenerguſs ſie
Auszudrehn; ſie ſteht unbewegt, und viele der Enkel,
Viel umrollende Leben beſiegt ausdaurend ihr Alter:
So voll Kraft, weithin die Arme geſtreckt und der Aeſte
Wölbungen, trägt in der Mitte ſie ſelbſt den unendlichen Schatten.

Nicht zur ſinkenden Sonne ſei dir abhängig der Weinberg;
Nicht mit der Haſel die Rebe durchpflanzt; nicht ſchwankender Reiſer
Oberſtes nim, noch ſchere vom oberſten Baume den Sezling:
Solch' iſt die Liebe der Erd'! Auch nicht mit geſtümpfetem Eiſen
Kränke den Sproſs; noch miſch' ihm des Oelbaums waldige Stämme.
Denn nicht ſelten entſank unachtſamen Hirten ein Feuer:
Welches geheim anfangs, von der öligen Rinde gehehlet,
Glomm, und das Holz angrif, dann hoch in die Aeſte ſich ſchwingend
Himmelan mit Getöſ' aufpraſſelte; jezo verfolgend,
Rings die Gezweig' ein Sieger durchherſcht, rings luftige Wipfel,
Ganz dann in Glut einhüllet die Pflanzungen, und aus der pechſchwarz
Qualmenden Nacht gen Himmel die dunkele Wolke hinaufwälzt:
Schrecklicher noch, wenn Sturmes Gewalt hochher in den Rebhain
Nieder ſich ſtürzt, und zuckend im Schwall fortdrängt die Entflammung.
Iſt das; nimmer geneſet der Stumpf, noch kehrt die gekappte

Poſſunt, atque ima ſimiles revireſcere terra:
Infelix ſuperat foliis oleaſter amaris.

Nec tibi tam prudens quiſquam perſuadeat auctor,
Tellurem Borea rigidam ſpirante moveri.
Rura gelu tum claudit hiems, nec ſemine jacto
Concretum patitur radicem adfigere terrae.
Optuma vinetis ſatio, quom vere rubenti
Candida venit avis, longis inviſa colubris;
Prima vel auctumni ſub frigora, quom rapidus Sol
Nondum hiemem contingit equis, jam praeterit aeſtas.
Ver adeo frondi nemorum, ver utile ſilvis;
Vere tument terrae, et genitalia ſemina poſcunt.
Tum pater omnipotens foecundis imbribus Aether
Conjugis in gremium laetae deſcendit, et omnes
Magnus alit, magno commixtus corpore, foetus.
Avia tum reſonant avibus virgulta canoris,
Et Venerem certis repetunt armenta diebus.
Parturit almus ager, Zephyrique tepentibus auris
Laxant arva ſinus; ſuperat tener omnibus humor.
Inque novos ſoles audent ſe germina tuto
Credere; nec metuit ſurgentes pampinus Auſtros,
Aut actum caelo magnis Aquilonibus imbrem:
Sed trudit gemmas, et frondes explicat omnes.
Non alios prima creſcentis origine mundi
Illuxiſſe dies, aliumve habuiſſe tenorem,

Rebe zurück, und entgrünt mit ähnlichen Ranken dem Boden:
Heillos hebt ſein bitteres Laub der wildernde Oelbaum.

Auch verleite dich nicht ein ſo klügelnder Rath des Belehrers,
Unter des Boreas Hauch die erſtarrete Erde zu regen.
Winterig ſchleuſst dann Kälte die Flur, und wehret dem Sprösſling,
Eingeſenkt, in das Land die haſtende Wurzel zu ſchmiegen.
Weinhöhn werden am beſten gepflanzt, wann im purpurnen Frühling
Kam der weiſsliche Vogel, das Graun langwindender Schlangen;
Auch in der herbſtlichen Kühl' Annäherung, wann mit Gewalt Sol
Winterwärts ſchon treibt das Geſpann, und der Sommer vorbeiflieht.
Frühling zumal ſchaft Grüne den Pflanzungen, Frühling den Wäldern;
Frühling ſchwellet die Erd', und zeugende Samen verlangt ſie.
Doch der allmächtige Vater mit fruchtbarem Regen, der Aether,
Senkt in den Schooſs ſich herab der lüſternen Gattin, und nähret
Alles Geſchlecht, der Groſse zum groſsen Leibe geſellet.
Jezo erſchallt einödes Gebüſch von melodiſchen Vögeln,
Und es begehn die Heerden das jährige Feſt der Vermählung.
Nährender Acker gebiert, und der Zeſyre lauem Geſäuſel
Oefnen die Felder den Schooſs; es berauſcht ſich alles in Wachsthum.
Sicher auch wagen nunmehr der verjüngeten Sonne die Knospen
Sich zu vertraun; nicht ſcheut auſſteigende Süde das Weinlaub,
Noch vor gewaltigem Nord' anſauſende Güſſe des Regens:
Ringsum drängt es die Keim', und grünt mit entfalteten Blättern.
Daſs nicht andere Tage das neugebohrene Weltall
Angeſtralt im Beginn, noch andere Folgen bewahret,

Crediderim: ver illud erat, ver magnus agebat
Orbis, et hibernis parcebant flatibus Euri;
Quom primae lucem pecudes hauſere, virûmque 340
Terrea progenies duris caput extulit arvis,
Immiſſaeque ferae ſilvis, et ſidera caelo.
Nec res hunc tenerae poſſent perferre laborem,
Si non tanta quies iret frigusque caloremque
Inter, et exciperet caeli indulgentia terras. 345

Quod ſupereſt, quaecumque premes virgulta per agros,
Sparge fimo pingui, et multa memor occule terra.
Aut lapidem bibulum, aut ſqualentes infode conchas:
Inter enim labentur aquae, tenuisque ſubibit
Halitus, atque animos tollent ſata. Jamque reperti, 350
Qui ſaxo ſuper, atque ingentis pondere teſtae,
Urguerent: hoc effuſos munimen ad imbres;
Hoc ubi hiulca ſiti findit Canis aeſtifer arva.

Seminibus poſitis, ſupereſt diducere terram
Saepius ad capita, et duros jactare bidentes; 355
Aut preſſo exercere ſolum ſub vomere, et ipſa
Flectere luctantes inter vineta juvencos.
Tum leves calamos, et raſae haſtilia virgae,
Fraxineasque aptare ſudes, furcasque valentes:
Viribus eniti quarum, et contemnere ventos 360
Adſueſcant, ſummasque ſequi tabulata per ulmos.

Glaubt' ich gern: Lenz blühete dort, Lenz feirte der groſse
Weltumfang, und es hemmte den froſtigen Athem der Eurus;
Als zuerſt des Lichtes die Heerd' einhaucht', und der Männer
Erdengeſchlecht aufſtreckte das Haupt aus harten Gefilden,
Als Waldthier' in die Forſt', und Stern' hineilten am Himmel.
Schwerlich ertrug auch die zarte Natur dies Toben des Jahres,
Wenn nicht ruhige Milde, von Froſt und Hize geſondert,
Herſcht', und kindlicher Land' ein freundlicher Himmel ſich annahm.

Uebrigens, welcherlei Sproſſe du einſenkſt durch die Gefilde,
Streue mit labendem Dung', und decke mit häufigem Erdreich.
Grab' auch ſchlürfende Kieſel umher, und ſtrozende Muſcheln:
Daſs ſich dadurch einſchmiege die Näſſ', und leiſe der Windhauch
Abwärts dring', und erfriſche die Pflanzungen. Manche ſogar ſind,
Die mit Geſtein von oben, und aufgehügelten Scherben,
Laſteten: dieſes wehrt den ergoſſenen Regengewittern;
Dies, wann der feurige Hund die lechzenden Fluren zerſpaltet.

Haſt du die Pflanzen gereiht; dann trenne die Erd' aus einander
Oft um die Stämm', und ſchwinge die Macht zweizahniger Karſte;
Oder durchackre den Grund mit gedrängtem Eiſen, und ſelber
Zwiſchen das Rebengehölz lenk' hin arbeitende Farren.
Jezt glattſtämmiges Rohr, und geſchälete Stäbe des Reiſigs
Füg', und eſchene Pfähle daran, und weidliche Gaffeln:
Deren Kraft aufſtreben ſie lehr', und die Winde verachten,
Bis ſie den Wipfel der Ulm' auf äſtigen Stufen erklettert.

Ac dum prima novis adoleſcit frondibus aetas,
Parcendum teneris: et dum ſe laetus ad auras
Palmes agit, laxis per purum immiſſus habenis,
Ipſa acie nondum falcis tentanda; ſed uncis
Carpendae manibus frondes, interque legendae.
Inde ubi jam validis amplexae ſtirpibus ulmos
Exierint; tum ſtringe comas, tum brachia tonde:
Ante reformidant ferrum: tum denique dura
Exerce imperia, et ramos compeſce fluentes.

Texendae ſepes etiam, et pecus omne tenendum,
Praecipue dum frons tenera, imprudensque laborum,
Cui, ſuper indignas hiemes, ſolemque potentem,
Silveſtres uri adſidue capreaeque ſequaces
Illudant, paſcantur oves avidaeque juvencae.
Frigora nec tantum cana concreta pruina,
Aut gravis incumbens ſcopulis arentibus aeſtas,
Quantum illi nocuere greges, durique venenum
Dentis, et admorſo ſignata in ſtirpe cicatrix.

Non aliam ob culpam Baccho caper omnibus aris
Caeditur, et veteres ineunt proſcenia ludi;
Praemiaque ingeniis pagos et compita circum
Theſidae poſuere; atque inter pocula laeti
Mollibus in pratis unctos ſaliere per utres.
Nec non Auſonii, Troja gens miſſa, coloni

Weil noch jungem Geſproſſe zuerſt anwächſet das Alter,
Werde der zarten geſchont: auch weil ſich fröhlich zur Luft auf
Schwinget das Reis, durch die Freie geſchnellt mit verhängetem Zügel,
Werde ſie ſelbſt noch nicht von ſchneidender Hippe verſuchet;
Nein mit gekrümmetem Finger entkneip' ausleſend die Sproſſen.
Aber ſobald ſie die Ulme mit rüſtigen Stämmen umwindend
Hoch aufſtieg; dann ſcher' ihr das Haar, dann ſtuze die Arme:
Früher verzagt dem Eiſen ihr Mut: dann übe der Herſchaft
Strenges Gebot, und zähme die wild ausſchweifenden Ranken.

Flicht auch Zäune zur Wehr dem ſämtlichen Viehe, beſonders
Weil ſich der zärtliche Sproſs noch nicht zum Dulden gehärtet,
Daſs ihn, auſser des Sturms Unfug und der mächtigen Sonne,
Büffel der Waldungen noch raſtlos und gierige Rehe
Kränken mit Hohn, abnaſche das Schaf und die lüſterne Milchkuh.
Nie auch bracht' ihm der Winter, erſtarrt von graulichem Reiſe,
Oder den ſonnigen Fels anprallende Schwüle des Sommers,
Solches Verderb, wie der Heerde Gewalt, und des grauſamen Zahnes
Giſt, und die Narb' umher im benageten Stamme gezeichnet.

Nicht um andere Schuld wird der Bock den Altären des Bacchus
Abgewürgt, und beſteigen der Vorwelt Spiele den Schauplaz;
Und zur Belohnung dem Wiz in Scheidewegen und Dörfern
Sezten ihn Theſeus Söhn', und luſtvoll unter den Bechern
Auf ſanftraſigen Aun durchſprangen ſie ölige Schläuche.
Auch, die Troja geſandt, der auſoniſchen Fluren Beſteller

Verſibus incomtis ludunt, riſuque ſoluto;
Oraque corticibus ſumunt horrenda cavatis;
Et te, Bacche, vocant per carmina laeta, tibique
Oſcilla ex alta ſuſpendunt mollia pinu.
Hinc omnis largo pubeſcit vinea foetu;
Complentur vallesque cavae ſaltusque profundi,
Et quocumque deus circum caput egit honeſtum.
Ergo rite ſuum Baccho dicemus honorem
Carminibus patriis, lancesque et liba feremus;
Et ductus cornu ſtabit ſacer hircus ad aram,
Pinguiaque in veribus torrebimus exta colurnis.

Eſt etiam ille labor curandis vitibus alter,
Cui numquam exhauſti ſatis eſt. Namque omne quotannis
Terque quaterque ſolum ſcindendum, glebaque verſis
Aeternum frangenda bidentibus; omne levandum
Fronde nemus. Redit agricolis labor actus in orbem,
Atque in ſe ſua per veſtigia volvitur annus.
Ac jam olim, ſeras poſuit quom vinea frondes,
Frigidus et ſilvis Aquilo decuſſit honorem;
Jam tum acer curas venientem extendit in annum
Ruſticus, et curvo Saturni dente relictam
Perſequitur vitem attondens, fingitque putando.
Primus humum fodito, primus devecta cremato
Sarmenta, et vallos primus ſub tecta referto;
Poſtremus metito. Bis vitibus ingruit umbra;

Feiren mit rohem Geſang' ihr Feſt, und freiem Gelächter;
Und ſcheuſelige Larven gehöhleter Rinde ſich nehmend,
Rufen ſie dich, o Bacchus, durch fröhliche Lieder, und hängen
Dir an ragender Fichte herab die beweglichen Bilder.
Davon erblüht ringsum mit reichlicher Leſe der Weinberg;
Vollgedrängt ſind Buchten des Thals und gewundene Anhöhn,
Und wohin nur der Gott ſein herliches Antliz umherdreht.
Laſst denn nach heiligem Brauch ſein Lob dem Bacchus ertönen
In dem Geſang der Väter, und tragt ihm Fladen und Schüſſeln;
Steh' auch am Horne geführt der verſchuldete Bock vor dem Altar,
Und ſein fettes Geweid' am haſelnen Spieſse geröſtet!

Noch wird andere Mühe geheiſcht zur Pflege des Weinſtocks,
Und nie ruht vollendet das Werk. Ganz werde dir jährlich
Dreimal und viermal der Grund durchſchnitten vom Pflug', und die Scholle
Stets mit gewendetem Karſte gemalmt; auch des Laubes erleichtert
Ganz der Hain. So kehret des Landmanns kreiſende Arbeit,
Und in ſich ſelbſt rollt immer durch eigene Spuren das Jahr um.
Schon vorlängſt, wann herbſtlich der Weinberg ſenkte die Blätter,
Und kaltathmender Nord dem Gehölz abſtürmte die Schönheit;
Dann ſchon dehnet die Sorg' in das kommende Jahr der Beſteller
Eiferig, und mit gezahnter Saturnusklinge verfolgt er
Scherend verödete Reben umher, und bildet ſie ſchneitelnd.
Grabe zuerſt das Gefilde, zuerſt auch brenne das Reiſig
Abgeführt, und zuerſt verwahre die Pfähl' in das Obdach;
Weinleſ' ernte zulezt. Zweimal drängt Schatten den Weinſtock,

Bis ſegetem denſis obducunt ſentibus herbae:
Durus uterque labor. Laudato ingentia rura,
Exiguum colito. Nec non etiam aſpera ruſci
Vimina per ſilvam, et ripis fluvialis arundo
Caeditur; incultique exercet cura ſalicti. 415
Jam vinctae vites, jam falcem arbuſta reponunt,
Jam canit extremos effoetus vinitor antes:
Sollicitanda tamen tellus, pulvisque movendus.
Et jam maturis metuendus Juppiter uvis.

Contra non ulla eſt oleis cultura; neque illae 420
Procurvam expectant falcem raſtrosque tenaces,
Quom ſemel haeſerunt arvis, aurasque tulerunt.
Ipſa ſatis tellus, quom dente recluditur unco,
Sufficit humorem, et gravidas, quom vomere, fruges.
Hoc pinguem et placitam Paci nutritor olivam. 425

Poma quoque, ut primum truncos ſenſere valentes,
Et vires habuere ſuas, ad ſidera raptim
Vi propria nituntur, opisque haud indiga noſtrae.

Nec minus interea foetu nemus omne graveſcit,
Sanguineisque inculta rubent aviaria baccis. 430
Tondentur cytiſi, taedas ſilva alta miniſtrat,
Paſcunturque ignes nocturni, et lumina fundunt.
Et dubitant homines ſerere, atque impendere curam!

Zweimal ſproſst Fruchthainen in ſtickender Geile das Unkraut:
Hart iſt beiderlei Müh. Du lob' unermeſsliche Felder,
Aber das kleine beſtell'. Auch wird des geſtachelten Bruſches
Zähes Band in dem Wald', und am Fluſsgeſtade das Röhricht
Abgehaun; auch Sorge der wildernden Weide beſchäftigt.
Schon iſt gebunden der Wein, ſchon kehrt die Hippe vom Ulmhain,
Schon ſingt müde der Winzer die äuſserſten Rebengelender;
Dennoch ſtör' aufs neue die Flur, und rege den Staub auf.
Ja der zeitigen Traub' iſt Jupiters Wetter noch furchtbar.

Keiner Pfleg' hingegen bedarf die Oliv', und erwartet
Nicht die gebogene Hippe von uns, noch reiſsende Karſte,
Hat einmal ſie gehaftet im Feld', und die Lüfte geduldet.
Selber reicht die Erde, von klauiger Zinke geöfnet,
Saft den Spröſslingen dar; und gepflügt, vollhangende Früchte.
Drum erzeuch dir den fetten, dem Frieden geheiligten Oelbaum.

Ferner das Obſt, ſobald es die Macht erſt fühlte des Stammes,
Und ſelbſtändige Stärke gewann, eilfertig zum Aether
Strebts durch eigene Kraft, nicht unſerer Hülfe begehrend.

Auch nicht minder indeſs hängt fruchtſchwer jegliche Waldung,
Und von blutigen Beeren erglühn Einöden der Vögel.
Abgemäht wird Cytiſuslaub, Kien ſpendet der Bergforſt,
Daſs die nächtliche Flamme ſich nährt, und Leuchtung umhergieſst.
Und doch ſäumet der Menſch, auf Pflanzungen Sorge zu wenden!

Quid majora ſequar? Salices humileſque geneſtae,
Aut illae pecori frondem, aut paſtoribus umbras
Sufficiunt, ſepemque ſatis, et pabula melli.
Et juvat undantem buxo ſpectare Cytorum,
Naryciaeque picis lucos; juvat arva videre,
Non raſtris hominum, non ulli obnoxia curae.
Ipſae Caucaſio ſteriles in vertice ſilvae,
Quas animoſi Euri aſſidue franguntque feruntque,
Dant alios aliae foetus: dant utile lignum,
Navigiis pinos, domibus cedrumque cupreſſumque;
Hinc radios trivere rotis, hinc tympana plauſtris
Agricolae, et pandas ratibus poſuere carinas.
Viminibus ſalices foecundae, frondibus ulmi;
At myrtus validis haſtilibus, et bona bello
Cornus; Itureos taxi torquentur in arcus.
Nec tiliae leves, aut torno raſile buxum,
Non formam accipiunt, ferroque cavantur acuto.
Nec non et torrentem undam levis innatat alnus,
Miſſa Pado; nec non et apes examina condunt
Corticibusque cavis, vitioſaeque ilicis alveo.

Quid memorandum aeque, Baccheïa dona tulerunt?
Bacchus et ad culpam cauſſas dedit; ille furentes
Centauros leto domuit, Rhoetumque Pholumque,
Et magno Hylaeum Lapithis cratere minantem.

Denk' ich des gröſseren noch? Schon Weid' und niedrige Genſter,
Jezo dem Vieh ertheilen ſie Laub, jezt Hirten des Schattens
Kühlungen, jezt auch Gehege der Saat, und dem Honige Nahrung.
Und es behagt, dort wallend von Buxus zu ſchaun den Cytorus,
Dort des naryciſchen Peches Gehölz, und den Segen der Aecker,
Die nichts menſchlichem Karſt, nichts einiger Sorge verdanken.
Selbſt auf des Kaukaſus Scheitel die fruchtlos grünenden Wälder,
Welche des Oſtes Orkan' ohn' Ende durchwehn und zerſchmettern,
Geben uns andere andres Gewächs: ſie geben uns Bauholz,
Fichtene Maſte für Schiff', und Cypreſſ' und Ceder den Häuſern;
Dorther Speichen ins Rad, und dorther Rollen der Laſtfuhr
Ründet der ländliche Mann, und bäuchige Kiele den Böten.
Ueppig ſproſst an Banden die Weid', an Laube der Ulmbaum;
Aber die Myrt' an Schaften der Jünglinge, ſamt der Kornelle
Kriegriſchem Stamm; auch krümmt ituräiſche Bogen der Taxus.
Nicht glattädrige Linde, noch zartgemeiſselter Buxbaum,
Streubt ſich Geſtalt zu empfahn, und ſcharfem Stahl ſich zu höhlen.
Gern auch ſchwimmt leichtwallend die Erl' in des raffenden Padus
Vollem Erguſs; und gerne verkriechen ſich Schwärme der Bienen
In umwölbender Rind', und der Steineich' olmigem Schooſse.

Was ſo würdiges Ruhms hat bacchiſche Gabe gewähret?
Bacchus gab auch zu Schuld Anreizungen; jener bezähmte
Tolles Centaurengeſchlecht durch Mord, und Rhötus und Pholus,
Und, der den mächtigen Krug auf Lapithen erhob, den Hyläus.

O fortunatos nimium, ſua ſi bona norint,
Agricolas! quibus ipſa, procul diſcordibus armis,
Fundit humo facilem victum juſtiſſima tellus.
Si non ingentem foribus domus alta ſuperbis
Mane ſalutantum totis vomit aedibus undam;
Nec varios inhiant pulchra teſtudine poſtes,
Illuſasque auro veſtes, Ephyreïaque aera;
Alba neque Aſſyrio fucatur lana veneno,
Nec caſia liquidi corrumpitur uſus olivi:
At ſecura quies, et neſcia fallere vita,
Dives opum variarum; at latis otia fundis,
Speluncae, vivique lacus; at frigida Tempe,
Mugitusque boum, mollesque ſub arbore ſomni,
Non abſunt; illic ſaltus ac luſtra ferarum,
Et patiens operum, parvoque adſueta juventus;
Sacra deûm, ſanctique patres: extrema per illos
Juſtitia excedens terris veſtigia fecit.

Me vero primum dulces ante omnia Muſae,
Quarum ſacra fero ingenti percuſſus amore,
Accipiant; caelique vias, et ſidera monſtrent,
Defectus ſolis varios, lunaeque labores;
Unde tremor terris; qua vi maria alta tumeſcant
Objicibus ruptis, rurſusque in ſe ipſa reſidant;
Quid tantum Oceano properent ſe tinguere ſoles
Hiberni, vel quae tardis mora noctibus obſtet.

Wahrlich allzu beglückt, wenn eigenes Wohl er erkennte,
Wäre der ländliche Mann, dem, fern von Waffen der Zwietracht
Willig ſein leichteres Mahl darbeut die gerechteſte Erde!
Wenn kein hoher Palaſt ihm gedrängt durch prangende Pforten
Frühe den Schwall der Begrüſser aus ganzen Sälen hervorſtrömt;
Nicht nach Pfoſten er giert von ſchöngeſprenkeltem Schildpatt,
Oder nach goldumſpieltem Gewand', und ephyriſchen Erzen;
Nicht die weiſse Woll' in Aſſyrierbeize ſich ſchminket,
Noch von Zimt der Gebrauch des lauteren Oeles gefälſcht wird:
Doch unſorgſame Ruh', und ein harmlos gleitendes Leben,
Reich an mancherlei Gut, doch Muſs' in geräumigen Feldern,
Grotten und lebende Teich', und Kühlungen tempiſcher Thale,
Rindergebrüll, und im Wehen des Baums ſanftruhende Schlummer,
Mangeln ihm nicht; Bergwälder ſind dort, und Lager des Wildes,
Auch, unermüdet zum Werk, bei wenigem fröhliche Jugend,
Götterfeſt', und unſträfliche Greiſ': am lezten durchwallte,
Als ſie der Erd' abſchied, die Gerechtigkeit jene Gefilde.

O daſs mich zuerſt die vor allem geliebteſten Muſen,
Denen ich Heiliges trage, durchbebt von entzückender Inbrunſt,
Weiheten; daſs ſie Geſtirn', und ätheriſche Pfade mir zeigten,
Mannigfalte Verdunklung der Sonn', und des ringenden Mondes;
Was die ſchwankende Erde bewegt, was flutende Meere
Ueber die Dämm' aufſchwellt, und zurück die ebbenden ſenket;
Warum winternde Sonn' in den Ocean niederzutauchen
Eilt, und welcher Verzug die ſäumigen Nächte verſpätet.

Sin, has ne poſſim naturae accedere partes,
Frigidus obſtiterit circum praecordia ſanguis;
Rura mihi et rigui placeant in vallibus amnes, 485
Flumina amem ſilvasque inglorius! O, ubi campi
Spercheosque, et virginibus bacchata Lacaenis
Taygeta; o, qui me gelidis in vallibus Haemi
Siſtat, et ingenti ramorum protegat umbra!
Felix, qui potuit rerum cognoſcere cauſſas, 490
Atque metus omnes et inexorabile fatum
Subjecit pedibus, ſtrepitumque Acherontis avari!
Fortunatus et ille, deos qui novit agreſtes,
Panaque, Silvanumque ſenem, Nymphasque ſorores!
Illum non populi faſces, non purpura regum 495
Flexit, et inſidos agitans diſcordia fratres,
Aut conjurato deſcendens Dacus ab Iſtro;
Non res Romanae, perituraque regna; neque ille
Aut doluit miſerans inopem, aut invidit habenti.
Quos rami fructus, quos ipſa volentia rura 500
Sponte tulere ſua, carpſit; nec ferrea jura,
Inſanumque forum, aut populi tabularia vidit.

Sollicitant alii remis freta caeca, ruuntque
In ferrum, penetrant aulas et limina regum.
Hic petit excidiis urbem miſerosque Penates, 505
Ut gemma bibat, et Sarrano dormiat oſtro.
Condit opes alius, defoſſoque incubat auro.

Aber wo dieſen Höhn der Natur zu nahn mir verſagt ward,
Und zu froſtiges Blut in des Herzens Pulſen mich hindert;
Dann ſein Felder mein Wunſch, und wäſſernde Flüſſ' in den Thälern,
Bäch' erfreun und Gehölze mich ruhmlos. O, in Spercheos
Ebenen, auf zu Taygetos Höhn und lacäniſcher Jungfraun
Bacchiſchem Tanz, o wer leitet in kühlende Thale des Hämus
Meinen Gang, und bedeckt mich in dicht umlaubter Beſchattung!
Selig, wem es gelang, der Ding' Urſprung zu ergründen,
Und wer jegliche Furcht und das unerflehbare Schickſal
Niedertrat, das Getöſe des gierigen Acheron höhnend!
Aber beglückt auch jener, der ländliche Götter erkennet,
Pan, und Silvanus den Greis, und die Schweſterchöre der Nymfen!
Nicht die Herſchergebunde des Volks, nicht fürſtlicher Purpur,
Beugen ihn, oder empörender Zwiſt treuloſer Gebrüder,
Noch ob der Dacier Trupp vom verſchworenen Iſter herabſteigt;
Nicht romaniſche Mächt', und zerfallende Gröſsen; und niemals
Kümmerten ihn Verarmte mit Gram, noch Reiche mit Scheelſucht.
Welche Frucht ſein Baum, was ihm ſein williger Acker
Gerne gebracht, entpflückt' er; und ſah nicht eiſerne Rechte,
Oder den tobenden Markt, und des Volks urkundenden Tempel.

Andere ſtören mit Rudern des Meers Heimtück', in den Mordſtahl
Rennen ſie, oder durchdringen die Höf' und Schwellen der Fürſten.
Dieſer droht Ausrottung der Stadt und den armen Penaten,
Daſs er trink' aus Juwelen, und ſchlaf' auf ſarraniſchem Purpur.
Schäze verbirgt ſich jener, und liegt auf vergrabenem Golde.

Hic ſtupet attonitus Roſtris; hunc plauſus hiantem
Per cuneos (geminatus enim, plebisque patrumque!)
Corripuit. Gaudent perfuſi ſanguine fratrum; 510
Exſilioque domos et dulcia limina mutant,
Atque alio patriam quaerunt ſub ſole jacentem.

Agricola incurvo terram dimovit aratro:
Hic anni labor; hinc patriam parvosque nepotes
Suſtinet, hinc armenta boum meritosque iuvencos. 515
Nec requies, quin aut pomis exuberet annus,
Aut foetu pecorum, aut Cerealis mergite culmi;
Proventuque oneret ſulcos, atque horrea vincat.
Venit hiems? teritur Sicyonia bacca trapetis;
Glande ſues laeti redeunt; dant arbuta ſilvae; 520
Et varios ponit foetus auctumnus, et alte
Mitis in apricis coquitur vindemia ſaxis.
Interea dulces pendent circum oſcula nati;
Caſta pudicitiam ſervat domus; ubera vaccae
Lactea demittunt; pinguesque in gramine laeto 525
Inter ſe adverſis luctantur cornibus haedi.
Ipſe dies agitat feſtos; fuſusque per herbam,
Ignis ubi in medio, et ſocii cratera coronant,
Te libans, Lenaee, vocat; pecorisque magiſtris
Velocis jaculi certamina ponit in ulmo; 530
Corporaque agreſti nudant praedura palaeſtrae.

Dieſer ſtarrt vor der Bühne des Redenden; jener im Schauplaz
Gaft dem Geklatſch, (denn zwiefach erſcholls, des Volks und der Väter!)
Tieferſtaunt. Man freut ſich, beſprengt mit dem Blute der Brüder;
Und man vertauſcht landflüchtig ſein Haus und die ſüſsen Gemächer,
Suchend ein Vaterland, das andere Sonnen beleuchten.

Aber der Ackerer furcht mit gebogenem Pfluge ſein Erdreich:
Dies iſt die Jahrarbeit; ſo nährt er ſein Land und die kleinen
Enkelchen, ſo die Heerde der Küh', und den würdigen Pflugſtier.
Nie auch raſtet das Jahr, ihm bald mit Obſte zu wuchern,
Bald mit dem Segen der Triſt, bald körnigen Garben der Ceres;
Daſs beſchwert von Erzeugnis die Flur, und der Speicher beſiegt wird.
Naht der Froſt, dann preſst er das Oel ſicyoniſcher Beeren;
Fröhlich kehren die Säu' aus der Eichmaſt; Arbutusreiſer
Bietet der Wald, und es ſenket der Herbſt vielfarbige Früchte,
Und hoch reift die balſamiſche Traub' an ſonniger Felswand.
Schmeichelnd hangen indeſs um Vaterküſſe die Kindlein;
Unſchuld übt ſein ſittſames Haus; milchſchwellende Euter
Senken die Kühe herab; und fett um fröhlichen Graſe
Kämpfen mit angeſtrengtem Gehörn wetteifernde Böcklein.
Selber feirt er ein Feſt; und gedehnt auf raſigem Anger,
Wo, um den flammenden Heerd, den Krug die Genoſſen bekränzen,
Sprenget er dir, Lenäus, und fleht; und den Hirten der Waldtriſt
Hängt er ſtattliche Preiſe des raſchen Speers an den Ulmbaum;
Und zum ländlichen Ringen entblöſsen ſie nervichte Glieder.

Hanc olim veteres vitam coluere Sabini,
Hanc Remus et frater, ſic fortis Etruria crevit;
Scilicet, et rerum facta eſt pulcherrima Roma,
Septemque una ſibi muro circumdedit arces. 535
Ante etiam ſceptrum Dictaei regis, et ante
Impia quam caeſis gens eſt epulata juvencis;
Aureus hanc vitam in terris Saturnus agebat.
Necdum etiam audierant inflari claſſica, necdum
Impoſitos duris crepitare incudibus enſes. 540

Sed nos immenſum ſpatiis confecimus aequor;
Et jam tempus equûm fumantia ſolvere colla.

Solch ein Leben beſeelte vordem uralte Sabiner,
Solches der Rhea Geſchlecht, ſo wuchs Etruria machtvoll;
Siehe, und herlich erhub ſich die Königin unter den Ländern,
Roma, die ſieben Höhn mit vereinender Mauer umgürtet.
Eh auch den Zepter empfing der diktäiſche König, und ehe
Noch die Frevelerrotte geſchwelgt in ermordeten Farren;
Führete ſolch ein Leben die Welt des goldnen Saturnus.
Niemals ſchmetterten noch die Kriegsdrommeten, und niemals
Dröhnte gehämmerter Schwerter Geklirr auf mächtigem Ambos.

Doch unermeſsliche Räum' erſtreckt die vollendete Laufbahn;
Zeit ſchon iſts, den Roſſen die dampfenden Hälſe zu löſen.

ERKLÄRUNG
DES ZWEITEN GESANGS.

ENTWURF.

Inhalt die Baumpflanzung v. 1 — 3.
Anrufung des Bacchus v. 4 — 8.

- I. Entſtehung der Bäume und Sträuche v. 9 — 34.
  - a. Natürliche v. 10 — 21: von ſelbſt v. 10 — 13, aus Samen v. 14 — 16, aus der Wurzel v. 17 — 19.
  - b. Künſtliche v. 22 — 34: durch abgeſtochene Wurzelſchößlinge v. 23, aus Sazhölzern v. 24, Senkern v. 26, Schnittlingen v. 28, Klözen und Scheitern v. 30, durch Impſen v. 32 — 34.
- II. Anbau von beiden v. 35 — 82.
  - a. Einleitung v. 35 — 38. Anrufung des Mäcenas v. 39 — 46.
  - b. Veredlung natürlicher v. 47 — 60.
  - c. Erziehung künſtlicher v. 61 — 72, beſonders durch Aeugeln und Impſen v. 73 — 82.
- III. Verſchiedenheit der Bäume und Geſträuche.
  - a. nach den Gattungen der Geſchlechter v. 83 — 108.
  - b. nach Boden und Lage v. 109 — 113.
  - c. nach der Weltgegend v. 114 — 135.
  - d. Italiens Lob v. 136 — 176.
- IV. Vom Erdreich v. 177 — 258.
  - a. Dienlichkeit für Oelbäume v. 179, Weinſtöcke v. 184, Vieh v. 195, Getreide v. 203, für nichts v. 212, für alles v. 217 — 225.

b. Prüſung, ob locker oder dicht v. 226, ſalzig und bitter v. 238, fett v. 248, feucht v. 251, ſchwer oder leicht v. 254, ſchwarz v. 255, kaltgründig v. 256 — 258.

V. Weinbau v. 259 — 419.

a. Zur Pflanzung gehört: Graben v. 259, Pflanzſchule v. 265, Einſezen v. 269, wie dicht v. 273, wie tief v. 288, andere Vorſicht v. 298, Zeit des Einſezens v. 315, Lob des Frühlings v. 323, Pflege der Sezlinge v. 346 — 353.

b. Nach der Pflanzung, wird aufgelockert v. 354, gepfählt v. 358, abgelaubt und geſchneitelt v. 362 — 370.

c. Verzäunung v. 371: beſonders gegen den Bock, der dem Bacchus geopfert wird v. 380 — 396.

d. Nie endende Wartung v. 397 — 419.

VI. Leichtere Pflege anderer Gewächſe v. 420 — 457.

a. der Oelbäume v. 420 — 425.

b. der Obſtbäume v. 426 — 428.

c. wilder Geſträuche und Bäume v. 429.

d. Vorzug dieſer vor dem verführeriſchen Weinſtock v. 454 — 457.

VII. Glückſeligkeit des Landlebens v. 458 — 540.

a. Vorzüge vor der Stadt v. 461 — 474.

b. Des Dichters Wunſch, ein Weiſer zu ſein v. 475, oder ein frommer genügſamer Landmann v. 483, der auch Weisheit übt v. 495, im Gegenſaz des unruhigen Städters v. 503 — 512.

c. Des Landmanns Ruhe v. 513, Ueberfluſs v. 516, unſchuldige Freuden v. 523, alte Sitten v. 532 — 540.

d. Beſchluſs des Geſangs v. 541 — 542.

ANMERKUNGEN.

1—3. Inhalt des Geſanges: Weinbau, und Erziehung wilder und fruchtbarer Bäume; von welchen lezten der einträgliche Oelbaum ausgehoben wird. — *Bacchus* brachte den Griechen nicht nur, wie der Arzt Philonides bei Athenäus XV, 5 bezeugt, den *Weinſtock* vom rothen Meer; ſondern erfand auch, laut der Dionyſias des Neoptolemus von Paros Athen. III, 7, alle *Baumfrüchte*. Daher bei Theokrit II, 120 und Philetas die Aepfel des Dionyſos Ecl. II, 51; daher ſeine Beinamen καρπιμος und δενδριτης, Geber der Früchte und der Bäume; und in der Bacchusfeier die vorgetragenen Bäume, δενδροφορια. *Virgulta*, Geſträuche; dann auch Pflänzlinge v. 346, nach Lucrez V, 933 *nova defodere in terram virgulta;* hier beſonders die Sezlinge wilder Bäume, als Ulmen, Pappeln, Eſchen, zur Vermählung der Baumreben I, 2. Den Griechen, welche anfangs den *Oelbaum*, wie nach Millers Verſicherung noch jezt, aus dem Kerne zogen, hieſs er der *langſamſproſſende*, der ſpätblühende, ſpättragende; und Heſiodus bei Plinius XV, 1 ſagte, der Pflanzer erlebe niemals die Frucht. Zwar zog man ihn jezo ſchneller aus zerſchnittenen Aeſten v. 30. Varr. I, 41, und pflückte nach Plinius von den verpflanzten Bäumchen ſchon im folgenden Jahr Oliven; aber auch ſo zeichnete er ſich durch langſamen Wuchs und ſpäte Dauer aus v. 182. *Oliva* wird vom Baum und von der Frucht geſagt. Die Madriter Handſchrift hat vor dieſem und den folgenden Geſängen einen Inhalt in vier Hexametern, der Aufſchrift nach von Ovidius, aber des Anführens nicht werth.

4—8. Anrufung des Bacchus, deſſen Geſchenk, Wein und edleres Obſt, den gröſsten Theil des Geſangs einnimt. — *Vater* heiſst Bacchus, wie die Stromgötter, bloſs weil er Segen bringt:

denn er ward in eines freudetrunkenen Jünglings edler Geſtalt gebildet, und erſt von barbariſchen Künſtlern zu einem verſoffenen dickwanſtigen Alten erniedriget. In der Weinleſe ward er als *Lenäus* und *Epilenius* beſungen; von ληνος, einer Kufe zum Austreten der Trauben. Mit entzücktem Geiſte ruft den entzückenden Gott der Dichter: ein Weingarten in der Leſe blüht vor ihm in herbſtlicher Pracht, die Kufen ſchäumen von getretenen Trauben, und er ſelbſt unter den Kelterern jauchzt, und ſieht, wie trunken, den nahenden Gott, und ladet ihn kühn zur Mitarbeit ein. *Dir* prangt: deiner Macht zur Ehre, d. i. durch deine Macht. Der Ausgang *gravidus auctumno*, ein Anapäſt vor dem Moloſſus, der, auch ohne Nebenbegrif der Schwere, ſchon durch ſeine Würde gefällt, iſt den griechiſchen Verskünſtlern nachgeahmt, mit griechiſcher Freiheit, die Schluſskürze *us* bloſs durch die Hebung des Takts zu verlängern. *Blühend*, nicht bloſs geſegnet, ſondern zugleich vielfarbig: wann, wie Columella III, 21 ſagt, durch Libers Gunſt von weiſsen, gelben, röthlichen und Purpurtrauben, von vielfarbigen Früchten ringsum, der ſchwangere Herbſt ſchimmert. *Vindemia* wird häufig v. 89. 522, auch in der Proſa Plin. X, 93, von der Frucht ſelbſt gebraucht. Bacchus erſchien gewöhnlich mit *Kothurnen*, einer Art hochgeſchnürter Schuhe Ecl. VII, 32, die der Dichter auch Dianen und den Jagdnymfen giebt, und dergleichen noch jezt von den Jägern in Italien getragen werden. Verſchieden war der tragiſche Kothurn mit hoher Korkſole, worauf ſich der Schauſpieler zur Heldengröſse erhub Ecl. VIII, 10. Tacitus erzählt, wie Meſſalina, die üppige Gemahlin des Claudius, mit ihrem Buhler Silius im Herbſt eine Vorſtellung der Weinleſe im Hauſe feierte: Man drängte Preſſen, es ſtrömten Kufen, und

Weiber mit Gemshäuten gegürtet ſprangen dazu, wie opfernde oder raſende Bacchantinnen; ſie ſelbſt mit hinflieſsendem Haar, den Thyrſus ſchüttelnd, und neben ihr Silius mit Efeu umſchlungen, trugen *Kothurne*, ſchwangen das Haupt, im Lerme des mutwilligen Chors umher. Virgils Anrufung hat den Ton eines ſolchen *Keltergeſanges* mit nachahmendem Tanze, wie ihn Dryas bei Longus II, 26 tanzt: bald einen weinleſenden vorſtellend, bald einen mit Körben beladenen, dann gleichſam die Trauben tretend, dann die Fäſser füllend, dann des Moſtes trinkend. Die Trauben werden in Kufen zuerſt mit den Füſsen gekeltert, und dann unter die Preſſe gebracht. Heinſius wünſcht ſtatt *direptis* die Abweichung einer einzigen Handſchrift *dereptis*. Aber *dis* und *di* bedeutet nicht immer Zertheilung, wie man auf des groſsen Sprachforſchers Ausſpruch zu voreilig annahm, ſondern oft auch Abſonderung: *dimitto*, *digredior*, *diſcedo*, *diſtringo*, *diſcludo*. Alſo iſt *diripere* bald zerreiſsen, bald abreiſsen; *deripere* herunterreiſsen v. 242. — Kopenh. A. C *gravidusque*, den Vers zu ſtüzen.

9—21. I. Entſtehung der Bäume und Geſträuche. a. Natürliche: von ſelbſt v. 10, aus Samen v. 14, aus der Wurzel v. 17. — Die Entſtehung *von ſelbſt* I, 22 muſs nicht buchſtäblich genommen werden. Varro I, 40 lehrt nach Anaxagoras und Theofraſt: Der Samen, als Urſache der Erzeugung, iſt entweder *den Sinnen verborgen*, oder offenbar; der *verborgene* iſt in der Luft, oder flieſst mit dem Waſſer in das Land. Auch Samen alſo, der aber nicht ſo leicht, wie Eichel, Kern und Nuſs, in die Sinne fällt, haben die freiwillig entſtehenden Gewächſe, z. B. Weide, Genſt, Pappel. Nach Plinius XVI, 45 ſind ohne Frucht und Samen die Tamariske Ecl. IV, 2, Pappel, Erle, die hohe atiniſche Ulme, der Alatern; andere XVI, 46, wie die Weide, verlieren den Samen vor der Reiſe. Deswegen ſezt Homer Odyſſ. X, 510 in die Haine der Perſeſone:

Erle zugleich, und Pappel, und fruchtabwerfende Weide.

Flumen, Fluſs oder Bach v. 110. Ecl I, 51. *Siler* wird für eine Art Bachweiden gehalten. Plinius ſagt XVI, 18. ſ. 31, daſs nur auf wäſſrichtem Boden Weiden, Erlen, Pappeln, *Siler* und Liguſter fortkommen; und XXIV, 10. ſ. 44 nennt er es eine Staude, deren *Samen* zur Arzenei diene, und wovon der Landmann Stäbe gegen die Schlangen trage. *Geneſta* oder *geniſta* v. 434 iſt nach Martyn der ſpaniſche Genſt oder Genſter, der in Italien häufig wächſt. Er ward, wie Columella IV, 31 lehrt, an ſehr trockenen Stellen, die keine andere Ruten zulieſsen, wegen der geſchmeidigen Sproſſen zum Anbinden des Weins angebaut, und zwar aus dem Samen; nach Plinius ward die gelbe, von den Bienen geſuchte Blüte auch zu Kränzen und zum Färben gebraucht. Warum ſoll *geneſta* nicht mehrere Arten des Genſtes, ſamt unſerem Färbergenſt, umfaſſen? Von der *Pappel*, die wir auch *Espe* nennen, zählt Plinius XVI, 23. ſ. 35 drei Gattungen: die weiſse oder Silberpappel, die dunkle oder Schwarzpappel, und die libyſche oder Zitterpappel. Aus den mancherlei *Weiden* iſt hier die mahleriſche von meergrünem, unterhalb weiſslichem Laube gewählt, und in eine Gruppe gedrängt: *ſalictum*, Weidicht, Weidengebüſch, Ecl. III, 65. *Glaucus* III, 82; ein Dichter bei Victorin I *p.* 2504 giebt auch der Weiſspappel *comam glaucam*.

Die zweite natürliche Entſtehung iſt *aus Samen*, den jeder bemerkt. *Poſitum ſemen* kann abſichtlich gepflanzter Samen ſein, und zufällig abgeworfener; hier das lezte: ſo v. 403 *vinea ponit frondes*, v. 521 *auctumnus ponit ſoetus*, Hor. III Od. 10, 7 *poſitae nives*. Der *Käſten*- oder zahme *Kaſtanienbaum* iſt *Fagus caſtanea L*, deren Frucht den Griechen ſardiſche Eichel, und nach ihrer Veredelung Jupiters Eichel hieſs Ecl. II, 52; der Römer aſs die beſſeren Arten geröſtet, auch wohl gemahlen in Kuchen, die ſchlechteren gehörten den Schweinen; das Holz ward häufig zu Weinpfählen gebraucht. Verſchieden an Geſchlecht iſt der wilde oder, weil er keichenden Roſſen dienen ſoll, *Roſskaſtanienbaum*, *Aeſculus hippocaſtanum L*, der im 16 Jahrhundert aus Nordaſien kam. — *Aeſculus* heiſst den Alten die höchſte Art *Eichen* (dies nur ſagt *maxuma frondet*, nicht daſs ſie breitblättrig ſei), von eben ſo tiefen Wurzeln v. 291, von ſtarrem, über der Erde daurendem Holze, welches nicht, wie das Holz der Eiche *Quercus* in der Feuchtigkeit ſich wirſt, Vitruv. VII, 1. Plinius ſagt, daſs ſie etwas kleinere und ſchlechtere, auch früher reiſende Eicheln trägt, als *Quercus* (XVI, 6. ſ. 8, 26. ſ. 43), nicht allenthalben, wie dieſe, in Italien wächſt (XVI, 5. ſ. 6), und feuchten Boden ſcheut (XVI, 40. ſ. 79); daſs ſie aber zu Weinpfählen angepflanzt wird, und, wenn ſie gehaun worden, vorzüglich wieder auſſproſst (XVII, 20. ſ. 24). Den Bürgerkranz, ſagt der ſelbige XVI, 4. ſ. 5, flocht man zuerſt von der Steineiche (*Ilex*), die dem Oelbaum ähnliche, gezackte, und oft ſtachlichte Blätter und kleine Eicheln hat Ecl. VII, 1; nachmals wählte man die Eiche *Aeſculus*, die dem *Jupiter* heilig iſt, und wechſelte, wo jene nicht wuchs, mit der Eiche *Quercus*, nur daſs der Eichelſchmuck blieb. Weil jene Jupiterseiche nicht feucht ſtehen will, die gemeine hingegen, nach dem Geoponiker II, 8, einen Boden verlangt, wo beſtändig der Regen zuſammenläuft; ſo darf man wohl *Aeſculus* für die hohe Bergeiche nehmen, wovon Homer Il. XII, 132 ſagt:

> — — — Alſo ſtehn hochwipfliche Eichen der Berge,
> Welche den Sturm ausharren und Regenſchauer beſtändig,
> Eingeſenkt mit groſsen und weithinreichenden Wurzeln.

Welcher Beſchreibung die virgiliſche der Aeſculuseiche ſo vollkommen entſpricht, daſs wir dieſe auch Aen. IV, 441 unter dem allgemeinen Namen *Quercus* umfaſst annehmen dürfen: ſ. Curt Sprengels *Antiqu. botan.* I, 25. Martyn hält *Aeſculus* für die *bay - oak*, unſere bergliebende *Wintereiche* mit kurzſtieligen Eicheln, und langſtieligen, breiten und dunklen Blättern; *Quercus* dagegen für die gemeine oder *Sommereiche* mit langſtieligen Eicheln und kurzſtieligen Blättern. Andere haben *Aeſculus* für die Buche, oder für die ſüdliche *kleine Eiche* I, 8, die griechiſch *φηγος* heiſsen muſs, ausgeben wollen, weil *eſculus*, ſagen ſie, von *eſca*, wie *fagus* und *φηγος* von *φαγειν*, abſtamme; Adelung rechnet ſogar die fruchtloſe Eſche zur Verwandſchaft. Jupiters Orakel im dodoniſchen *Eichenhain* iſt bekannt I, 8. *Grajer*, Grieche.

Die dritte natürliche Entſtehung durch *Wurzelſchöſslinge*, die gewöhnlich *ſtolones*, bei Cato 51 auch *pulli*, und bei Plinius XVII, 12 *pulluli* heiſsen, und nach dem lezten nur an Bäumen aufſproſſen, deren Wurzeln, der Sonne und dem Regen zu Liebe, an der Oberfläche hinſtreichen. *Silva*, Dickicht I, 76. Den zahmen *Kirſchbaum* brachte Lucullus, der Sieger Mithridats, aus Pontus nach Italien; von wannen zu Plinius Zeit ſchon edle Gattungen an den Rhein, nach Belgica und Britannien verpflanzt waren. Die *Ulme* (Iper, Rüſter) ward als vorzügliche Stüze der Baumreben v. 362, und wegen des nahrhaften Laubes v. 446, geſchäzt. Der *Lorber* Ecl. II, 54, der dem Apollo heilig war, wuchs nach Plinius XV, 40 am ſchönſten auf dem phociſchen Parnaſſus über Delfi. Martyn bemerkt, er heiſse im Engliſchen *bay;* und *laurel* ſei der Kirſchlorber, der 1576 aus Trapezunt kam. Abſtechende Begriffe, wie *parva ingenti*, ſtehn am beſten beiſammen I, 366. Durch dieſe drei Wege entſtanden zuerſt, ehe die Kunſt hinzukam, nicht nur die wilden Bäume der *Bergwälder*, und die *Stauden*, oder holzigen Büſche mit vielfachen Stämmen, ſondern ſelbſt die edleren Gewächſe der *Haine:* ſiehe Ecl. VI, 72, wo auch *nemus* für *lucus* ſteht. — Kop. B erſte Hand, C *geneſtae.* A erſte Hand *cereſis.*

22—34. b. Künſtliche Entſtehung: durch abgeſtochene und verſezte Wurzelſchöſslinge v. 23, durch Sazhölzer oder Paten v. 24, durch Senker oder Ableger v. 26, durch Schnittlinge v. 28, durch Klöze und Scheiter v. 30, durch Impfen v. 32. — Dieſe Arten der Entſtehung fand die fortgehende Erfahrung I, 133, als Perſon betrachtet, auf ihrem *Wege.* Das Säen in zubereitete Erde übergeht der Dichter, weil dieſe Samenpflanzen nicht beſſer als die natürlichen ſind. Aus der erſten Fortpflanzung macht Plinius XVII, 10 mit Theofraſt zwei: durch Schöſslinge der an der Oberfläche hinlaufenden Wurzeln (*plantae radicis*), und durch Nebenſchoſſe, die man mit einem faſrichten Theile des Mutterſtamms ausreiſst (*avulſio ſtolonum*). Der Dichter faſst die Verſezung der entfernteren und näheren Ausſchüſſe zuſammen. Varro I, 2 erzählt, daſs der Vorfahr der *Stolonen* von dem fleiſsigen Ausgraben der Wurzelſchoſſe, die Plinius

XVII, 1 unnüze Beſtaudung nennt, den Beinamen erhielt. *Sulci*, Furchen oder Graben wie v. 289, hier der Pflanzſchule v. 265. *Abſcidens*, abhauend, welches Heinſius vorzog, wäre zu ſtark; *abſcindens*, abreiſsend, haben die meiſten. — Das *Paten*, ſagt Plinius XVII, 17. ſ. 27, oder abgebrochene Aeſte zu pflanzen, erſann das wizige Ohngefähr, da eingeſtoſsene Pfähle wurzelten. Ein faſt armdicker Aſt von drei Fuſs wurde, entweder mit ſpizigem, oder kreuzweis geſpaltenem Ende, ſo tief eingeſenkt, daſs er nur wenig hervorragte. — Das *Abſenken* oder Ablegen zeigte nach Plinius XVII, 13. ſ. 21 die Natur an den immer fortwurzelnden Ranken der Brombeeren und des Efeus. Gewöhnlich ward ein niedergekrümmter Zweig, der in den Boden gewurzelt war, nach dem zweiten Jahre vom Mutterſtamm abgeſchnitten, und die Pflanze nach dem dritten verſezt. Ueppig und kühn nennt Plinius die auch von Cato 133 empfohlene Weiſe, daſs man den Zweig auf dem Baume durch ein Geſchirr leitete, und mit umhergeſtopfter Erde Wurzeln hervorlockte. *Eigener Boden*, um den Mutterſtamm; *lebend*, weil ſie ungetrennt fortwachſen. — Durch *Schnittlinge* oder Stecklinge von jungen Zweigen (*ſurculi*, *cacumina*) wurden nach Plinius XVII, 10. ſ. 13 Hollunder und Quitten zu Zäunen, zum Anbau aber auch Weiden, Erlen und Pappeln vermehrt. Die Schoſſe der Pappel alſo, die der *Schneitler* weintragender Bäume v. 403 im Frühlinge vom Gipfel mitbrachte, gedeihn doch, ſo weit ſie auch von der Wurzel entfernt wuchſen. *Referens*, mitbringend, wie *reportat* I, 275. Rebenſchnittlinge vom äuſserſten Ende, und aus der Höhe, werden v. 299 getadelt. — Der *Oelbaum* ward entweder, wie Myrte und Maulbeerbaum, aus dickeren *Aeſten* erzielt, die man in *Klöze* von ein bis drei Fuſs, (dick und lang *clavae*, dünner und kürzer *taleae* genannt), zerſchnitt, mit dem unterſten Ende in Gruben einſenkte, und faſt bis oben, auch ganz behäufte; oder, welches nach Cerda noch der Spanier ausübt, aus kurzen *Scheitern* des durch das Mark zerklobenen *Stamms*. Leontinus ſagt *Geop.* IX, 11, 8, die Rinde des Scheits werde oben gelegt, und eine Hand hoch mit Dungerde behäuft. Die lezte Fortpflanzung wählt der Dichter aus, um die Wunder der Kunſt zu zeigen; unten v. 63 begreift er beide. Sogar dem durchſchnittenen Blocke des Stamms *(caudex)* drängt ſich die Oelwurzel ſelbſt aus *trockenem Holze:* d. i. aus dem feſten Kernholz, im Gegenſaz der ſaftigen Zaſern und Sproſſen. *Siccus*, geſtärkt, feſt, bei Nonius IV, 426. So heiſst Palladius XI, 5 die Wurzeln nicht *ad ſiccum*, bis zum *feſten Holze*, ſondern einen Finger breit vom Stamm, abſchneiden: vergl. Colum. IV, 8. Bloſs von der Wurzel getrenntes Holz kann Virgil nicht *trockenes* nennen; das iſt auch die Pate, noch mehr der ſaftvolle Schnittling. Durch jene Erklärung wird das Wunder etwas gemildert. Oder will man *trocken* ganz eigentlich verſtehn? Plinius XVII, 18. ſ. 30, 3 ſagt: die Oelklötze nicht unterzugraben, noch vorher zu *trocknen*, ehe ſie gepflanzt werden, hat man nüzlicher befunden. Und XVI, 84 berichtet er, daſs von unzeitig gehauenem Oelholz gemachte Thürangeln, wann ſie lange unbewegt blieben, wie Pflänzlinge geſproſst haben. Man erinnere ſich, daſs die Thürangeln unterwärts gekehrt in den Höhlungen der Pfoſten ſich umdrehten v. 446. — Von den verſchiedenen *Einimpfungen* wird ebenfals die wunderbare eines ungleichartigen Reiſes ausgewählt. Der verwandelte *Birnbaum* trägt *Aepfel;* und der *Kornelbaum*, auch Derle, Terling, Hornkirſche genannt, *Cornus maſcula L*, der ſich, in ſeiner *Wildheit* v. 447, mit *ſteinigen* (ein verachtendes Beiwort), wenig Fleiſch habenden, Kornellen röthete, lernt jezt von der reifenden Frucht des edleren *Pflaumreiſes* zu erröthen. Als elende Waldkoſt werden von Lucrez V, 939. 963 *Kornellen* mit Eicheln und Holzbirnen, und Aen. III, 649 Beeren und *ſteinige Kornellen* angeführt; und Columella VII, 9 rechnet die Kornellen zum Schweinfutter, welches ſchon Odyſſeus Gefährten in den Köfen erhielten, Odyſſ. V, 241; denn Circe

> Schüttete Steineichfrucht, Eichmaſt und rothe Kornellen
> Ihnen zum Fraſs, das Futter der erdaufwühlenden Schweine.

Die Kornellen, die man als Oliven einmachte, ſind kein Beweis ihrer Vorzüglichkeit; ſo wenig als die eingemachten Schlehen der Alten. Ich wundre mich, wie ein Martyn einem Virgil zutrauen konnte, daſs er Kornellen auf Pflaumſtämme gepfropft verlangte. Nicht einmal Doppelſinn darf ich dem Ruäus einräumen, weil jenes für den Kundigen Unſinn iſt. Denn wollte man auch wilde Pflaumen oder Schlehen, *pruna ſilveſtria*, verſtehn; wer wird überhaupt Kornellen einpfropfen? oder wie hätte Virgil die unnüze Spielerei als etwas vorzügliches angeführt? *Cornum* für *cornus*, die ſteinige Frucht für den Baum, der ſie vor ſeiner Veredelung trug, ſollte einen Dichtererklärer nicht befremden: ſo *uva* v. 60 vom Kernſpröſsling einer edlen Traube; ſo *glans*, *buxum*, *arbutum*, *pomum*, wo der Proſaiker den Baum nennen würde. Zu den edelſten *Pflaumen* zählt Plinius XV, 12 die Wachspflaume und die *Purpurpflaume*. Dies zum Ueberfluſs für ſolche, die bei den *erröthenden* Pflaumen noch anſtehn möchten; obgleich auch die dunklen Pflaumen vorher roth werden, wie bei Properz IV, 2, 16 die Maulbeeren:

Hic dulces ceraſos, hic autumnalia pruna
Cernis, et aeſtivo mora rubere die.

Hier ſüſsſchwellende Kirſchen, und hier die herbſtlichen Pflaumen
Siehſt du, und Maulbeern roth glühen am ſommernden Tag.

Eine ähnliche Ungereimtheit werden wir bei v. 71 abweiſen müſſen, wo man Buchen auf Kaſtanien gepfropft ſehen will. — Kop. A. Madr. *abſcidens.* B erſte Hand *abſcondens.* C *alio preſſos.*

35—82. II. Anbau ſowohl natürlicher, als künſtlicher Bäume. a. Einleitung v. 35—38. — Deswegen, da Natur und Kunſt ſo vielerlei Mittel darbieten, vernehmt jezt die ſchicklichſte Erzeugung und Veredlung jeder Gattung ins beſondere; und bepflanzt, zumal die zum Kornbau untauglichen Höhen mit edlem Bäumwuchs, als Reben und Oelbäumen. Saaten gedeihn, lehrt Varro I, 6, beſſer auf Feldern, Weinpflanzungen auf Hügeln, Waldungen auf Bergen; vergl. bei Ecl. V, 63. *Generatim*, nach den verſchiedenen Gattungen: ein bei Lucrez häufiges Wort. Auch die Farbe von v. 36 iſt aus Lucrez V, 1366. *Ismarus*, ein thraciſches Gebirge mit einer gleichnamigen Stadt, unfern der Mündung des Hebrus, durch die homeriſchen Kikonen und den maroniſchen Wein berühmt; ſiehe Ecl. VI, 30. Ich wandelte, ſagt Odyſſeus IX, 196, zu des Kyklopen Höhle,

— — mit geisledernem Schlauch, voll dunkeles Weines,
Liebliches, den mir Maron geſchenkt, der Sohn Euanthes,
Jener Prieſter Apollons, der Ismaros Höhen umwaltet:
— — — — — — — — — und endlich

Schöpft' er mir jenen Wein in zwölf gehenkelte Eimer,
Süſs und unverfälſcht, ein Göttergetränk. Auch niemand
Wuſste darum der Knechte, noch eine der Mägd' in der Wohnung;
Nur er ſelbſt, und das liebende Weib, und die Schafnerin einzig.
Aber tranken ſie einſt des rothen balſamiſchen Weines;
Einen Becher gefüllt in zwanzig Maſse des Waſſers
Goſs er; und ſüſs umhauchten den ſchäumenden Krug die Gerüche,
Göttlicher Kraft: dann war es gewiſs nicht Freude zu durſten.

Bacchus, edler Wein, wie v. 191, und *Vulcanus*, mächtiges Feuer I, 295. *Taburnus*, ein rauhes Gebirge zwiſchen Campanien, Samnium und Apulien, durch trefliche Oelpflanzungen angebaut; jezt Taburo in Terra di Lavoro. Kopenh. A *agite et.* B *agite proprios*, wie in der Mediceïſchen.

39—46. Anrufung des Mäcenas: ſchicklicher hier bei dem *menſchlichen Anbau*, als v. 9 nach Bacchus, bei der allgemeinen *Entſtehung* der Bäume durch göttliche Macht. Nur der Erdengott Cäſar durfte I, 24 den Göttern zugeſellt werden. Der Gedanke an ſeines erhabenen Freundes Theilnehmung und Beifall ſoll ihn begeiſtern, was von den unzähligen Gegenſtänden zunächſt ſich darbietet, würdig zu beſingen. Dies unter einem den Dichtern (ſ. Cerda) gewöhnlichen Bilde. Begleite mich auf der kühnen Fahrt, und ſpanne mir willfährig die Segel; doch weil das unermeſsliche Meer zu durchſegeln mir Mut und Kraft gebricht, laſs uns nur dicht am nächſten Geſtade hinſtreifen, wo wir das Land noch abreichen können. *Decurrere* vom Laufe des Schifs, wie Catull LXIV, 6. Aen. V, 212. *Volens*, willig, geneigt, wie Aen. III, 457: ein bedeutender Zuſaz, wogegen *volans* wenigſtens müſſig wäre. Der ſtaunende Ausdruck einer unausſprechlichen Fülle iſt, wie Aen. VI, 625, aus Homers Ilias II, 488 entlehnt:

Nie vermöcht' ich das Volk zu verkündigen, oder zu nennen;
Wären mir auch zehn Kehlen zugleich, zehn redende Zungen,
Wär' unzerbrechlicher Laut, und ein ehernes Herz mir gewähret.

Woraus Hoſtius, ein Zeitgenoſs des Julius Cäſar, dieſes gemacht hatte:

— — — — — — — *non ſi mihi linguae*
Centum, atque ora ſient totidem, voceſque liquatae.
— — — — — — — nein, hätt' ich der Zungen
Hundert, und auch der Schlünde ſo viel, und geläuterte Stimmen.

In manibus terrae, das Land iſt in unſerer Hand oder Gewalt, wie Aen. IX, 131; hier ſo viel als abreichbar. So bei Apollonius I, 1113 zeigt ſich eine Küſte ἐν χερσὶ, nahe erreichbar. In einem ähnlichen Bilde ſagt Properz III, 3, 23:

Alter remus aquas, alter tibi radat arenas.
Daſs ein Ruder die Flut, und das andere ſtreife den Meerſand.

Nicht durch poetiſche Kunſt und überflüſſige Auszierungen will ich dich aufhalten, ſondern nur einfach und kurz das nothwendigſte durcheilen. Aen. I, 341:

— — — — — — — lang der Erzählung
Umſchweif; doch ich berühre die oberſten Gipfel der Thaten.

Fingere carmen heiſst bei Horaz ein Gedicht mit mühſamer Kunſt bilden. Alſo nicht, daſs er ſich eingeſtreueter Erdichtungen enthalten wolle. — Madr. *volens;* Kop. alle *volans.* C *petenti.*

47—60. b. Veredelung *natürlicher* Bäume (v. 9—21). — Erſtlich, die *von ſelbſt*, aus unmerklichem Samen, als Weide, Pappel ff., ſich in die *Bezirke des Lichts*, d. i. in die ſonnige Lebensluft, durch Naturtrieb mutig und ſtark erheben; dieſe können, obgleich fruchtlos, dennoch zu Fruchtbäumen gebildet werden: wenn man ein edles Reis darauf pfropft, aber die ſo verwandelten (*mutata* v. 33) zugleich in freie und gelockerte Pflanzgärten v. 265 verſezt. *Luminis orae*, Bezirke des Lichts, und *producere*, *exoriri in luminis oras*, von Erzeugung und Geburt, iſt ungezweifelte Sprache des Ennius und Lucrez. Selbſt figürlich wagte der lezte V, 1388 *ratio in luminis eruit oras*, wo *auras*, wehende Lüfte, wohl keiner ertragen möchte. Beide ſagten auch *aetheris oras*, Lucrez IV, 216 im Gegenſaz *terrarum oras*, und auſserdem *maris* und *Acheruntis oras.* Gewiſs hat Virgil die herſchende Formel des Alterthums nicht in *luminis auras* verwandelt; wenn auch dieſem ſonſt nirgends vorkommenden Ausdrucke die Aehnlichkeit mit *aurae aetheriae*, *ſpirabile lumen*, und mit Lucrezens *liquidas exiſtere in auras*, aushelfen könnte. Eher haben Abſchreiber, da ſie *oras* für *Ränder* anſahn, und *tollere in auras* ſchicklicher fanden, einen Fehler zu berichtigen geglaubt. Heinſius, der hier *auras* von zwei ſpäteren Aenderern aufzunehmen ſich vergaſs, hat gleichwohl Aen. VII, 660 dem einſtimmigen Zeugniſſe der beſſeren Handſchriften für das alte *oras* nicht widerſtehn können, und, ſeiner unwürdig, beide Lesarten geduldet. *At* für *et*, wie häufig. Die andere Lesart *aut* gewährt keinen richtigen Sinn: denn wenn auch durch Einimpſung allein ein wilder Stamm im Weidicht oder Pappelgebüſch zu einem Fruchtbaume gedeihn könnte; wie könnte ers durch bloſse Verſezung? Nach Palladius XIV, der die ungleichartigen Einimpſungen in Verſen durchgeht, können auf Pappeln, Aepfel und Kirſchen, auf Weiden Aepfel und Kaſtanien, nach Dioſanes *Geop.* X, 76, $\overset{4.\ 5.}{4}$ auch Granaten und Myrten, gepſropſt werden. Jeder Zweig, ſagt Columella V, 11. *de arbor.* XXVI, läſst ſich auf jeden Baum pſropſen, nur daſs er jenem an Rinde nicht unähnlich ſei: noch beſſer zwar vereinigen ſie ſich, wenn ſie auch zu gleicher Zeit (welches bei dieſen ſelbſtwachſenden wegfällt) Frucht tragen; oder, wie Plinius XVII, ſ. 24 ſagt, zugleich treiben und blühn. Dieſe Wildlinge erſcheinen dem Dichter als belebte Weſen, die ihre *Waldgeſinnung* ablegen, und durch fleiſsige Zucht ſich jeder *gebotenen Kunſt* nicht ſaumſelig fügen. — Ferner der *Wurzelſchöſsling*, wie von Kirſchen, Ulmen, Lorbern v. 17—19, muſs, um zu gedeihn, gleichſals auf freie Pflanzbeete in gehörigem Abſtand verſezt werden; ſonſt verkümmert er in dem Schatten der Mutter, und kann weder, wenns ein wilder Baum iſt, auswachſen, noch, wenn ein Obſtbaum, vollkommene Frucht bringen. *Foetus*, Wachsthum, Trieb, hier, durch den Zuſammenhang beſtimmt, des Holzes; wie bei Plinius XVII, 35, 9: *niſi ad pariendum vires ſerventur, tota ſit foetus.* *Urere*, ausdörren, der Nahrungsſäſte berauben, wie I, 77. Die Natur, ſagt Plinius XVII, 10, ſ. 12, hat auch Pflanzgärten gezeigt, da aus vieler Wurzeln ein dichter Anwachs hervorſproſst, und die Mutter gebiert, um zu tödten. Denn in ihrem Schatten wird der ungeordnete Schwarm erdrückt, wie bei Lorbern, Granaten, Platanen, Kirſchen, Pflaumen. Nur wenige dieſer Art verſchonen mit ihren Zweigen die Kinder, wie Ulmen und Palmen. Alle dieſe pflegen nicht gleich an ihren Ort geſezt, ſondern erſt einer Amme gegeben zu werden, und in Pflanzſchulen heranzuwachſen, und dann von neuem zu wandern. Welcher Uebergang auf wunderbare Weiſe ſogar die Waldbäume mildert: es ſei nun, daſs auch der Bäume, wie der Menſchen, Natur die Neuheit und das Reiſen liebt; oder daſs ſie abziehend den ſtrengen Saft zurücklaſſen, und zahm werden durch Behandlung, wie wilde Thiere, indem von der Stammwurzel die Pflanze abgeriſſen wird. Manche, ſagt er im folgenden ſ. 14, rathen die Bäumchen aus einer Pflanzſchule in die andere zu verſezen, ehe ſie ihre eigene Stelle bekommen, und verſprechen davon breiteres Laub. Auch Didymus *Geop.* X, 3 empfiehlt Verpflanzung. *Digerere*, in geordnete Räume verſezen, wie v. 267; ſonſt *differre*, *disponere* IV, 144. — Endlich ein *Samenpflänzchen* v. 14—16 wächſt langſam zu einem ſchattenden Baum heran; und iſt es ein Obſtbaum oder eine Rebe, ſo ſchlägt die Frucht aus der Art. Auch hier alſo, denkt man hinzu, wird Pflege der Baumſchule, und bei den lezten Einimpfung erfordert. Aus *geworfenem*, d. i. wild gefallenem Samen, wie v. 14; obgleich Pflänzchen aus geſäetem nicht beſſer ſind v. 22. *Pomum* für Obſtbaum; und *uva* für *vitis* v. 34: der Kernſpröſsling eines edlen Traubengeſchlechts. *Herling* wird, von ihrer Härte oder Herbe, eigentlich die unzeitige Traube genannt. Cicero *de ſenect.* XV, und Plinius XVII, 10 bezeugen, daſs man in Italien auch Reben aus dem Kerne zog: welches noch in den weſtindiſchen Inſeln geſchieht. Reben durch Pfropfen zu verbeſſern, lehrte ſchon Cato XLI, umſtändlicher Columella IV, 29, und Palladius in ſeinen Verſen XIV, 2. — Kop. C *quippe*, *la*. Alle *aut ſcrobibus.* C *animam.* C *aut tarda.* Madr. *nam quae et.* Kopenh. C *nam* und *fractura.*

61—72. e. Erziehung *künſtlicher* Bäume (v. 22—34). — Auch dieſe von jeder Art müſſen, wie die vorigen, in wohl bearbeitete Pflanzgärten gebracht, und ämſig gepflegt werden. Nachdem man das Pflanzbeet mit dem gröſseren Grabſcheit oder Spaden riolt hatte, wurden die verſchiedenen Pflänzlinge in Gruben (*ſcrobes*), oder in Furchen (*ſulci*), wenigſtens einen Fuſs aus einander, gereiht v. 26. *Scilicet* I, 282. *Aber* ſo viel es auch Arten der Baumzucht giebt, ſo iſt doch jeder Gattung eine beſonders zuträglich. Aus *Klözen* und *Scheitern* vorzüglich gedeiht der *Oelbaum* v. 30. *Truncus* heiſst ſowohl Stamm, als Aſt, wie Aen. VI, 207. Plin. XVII, 17. ſ. 27. Der Dichter begreift beiderlei Fortpflanzung: durch Klöze des Aſtes (*clavae*, *taleae*), und durch zerklobene Scheiter des Stamms. Die Landwirte gedenken jener, als der üblichſten, obgleich Cato LI den Oelbaum auch ablegen heiſst. *Reſpondere*, der Erwartung entſprechen: ein Wort der Landwirtſchaft, Col. III, 4. *Abgelegt* wird am beſten der *Weinſtock*, der übrigens auch aus Samen und durch Impfen ſich vermehrte. *Myrten* zieht man am beſten aus Paten von *feſtem Holz*, im Gegenſaz zarter Schnittlinge, Plin. XVII, 17, ſ. 27; ſonſt auch aus Beeren und Ablegern, Plin. XVII, 10, ſ. 11. *Pafiſch*, der Venus heilig, die in der cypriſchen Stadt *Pafos* verehrt wurde. *Gediegen*, derbe, feſt: von *dihan*, *thigan*, *thaijan*, anſchwellen, ſtark werden; wovon *gedeihen*, *dicht.* — Kopenh. D *aut multa.*

Haſeln, *Eſchen*, *Pappeln*, und *Eichen*, auch *Palmen* und *Tannen*, erzeugen ſich am beſten aus *plantis*, die man, durch v. 23

verleitet, für Wurzelſchöſslinge erklärt. Dieſer Erklärung folgt ſelbſt Martyn, erinnert aber, daſs Eichen, Palmen und Tannen nicht anders als aus Samen entſtehn. Für die erſten könnte man zwar Veſpaſians alte Eiche bei Sueton, die verſchiedene vorbedeutende Spröſslinge aufſtaudete (*a frutice dedit*, wie Plin. XVII, [illegible]), und die haubaren Gehölze von Eichen (*quercus* und [illegible]), die man nach Columella IV, 33 und Plinius XVII, 20. ſ. 34 zu Weinpfählen aufſtauden lieſs, ingleichen das Zeugnis des Plinius XVII, 10. ſ. 12, daſs die Palme ihre Spröſslinge nicht verdumpfe, anführen. Wenn nur nicht unmittelbar darauf Plinius mit der Lehre, daſs nicht andere Bäume, als deren Wurzeln aus Liebe zu Sonne und Regen an der Fläche des Bodens hinſtreichen, dergleichen Sprüſslinge treiben, gradezu gegen die Tanne aufträte. Denn nach dem ſelbigen XVI, 31. ſ. [illegible] ſteht die Tanne, wie der Lerchenbaum, auf einer einzelnen Herzwurzel, und breitet nur kleine harige Zaſern nach den Seiten aus; ja er gedenkt eines zum Verpflanzen ausgegrabenen Tannenpflänzlings (*abietis planta*), der ſich acht Ellen in die Tieſe ſtreckte, und nicht einmal ganz, ſondern abgeriſſen, herauskam. Es bleibt alſo dabei: die Erzeugung aus der Wurzel iſt für Eiche und Palme wenigſtens nicht die beſte, für die Tanne ſogar unmöglich. Aber nicht Virgil, ſondern die Ausleger haben gefehlt. *Planta* heiſst jeder durch Natur oder Kunſt erwachſene Pflänzling, als Fuſs des künftigen Baums betrachtet; ein Fuſsling möchte man ſagen: daher *plantare* und *deplantare*, mit der Wurzel einſenken, (*deplantare* zwar auch, ablegen, Varro I, 40), und *explantare* bei Columella mehrmals für auswurzeln. Faſt eben ſo ward *pes* die Wurzel und oft die Pflanze von Küchengewächſen genannt, *pedes betacei* Varr. I, 2, ſiehe Salmaſius *ad Sol. p.* 583; und der Franzoſe ſagt *un pié* von jeder Pflanze. Der Entwickelung dieſes misverſtandenen Wortes wird man ein wenig Papier nicht misgönnen. I. Ein Pflänzling aus der Wurzel: Plin. XVII, ſ. 11 *a radice planta.* ſ. 12 *dum radici avellitur planta.* ſ. 13 *avulſi ſtolones . . . hoc modo plantantur punicae.* ſ. 15 *maritas ulmos autumno ſerere utilius, quia carent ſemine: nam eae e plantis ſeruntur.* Pallad. II, 15 *amygdalus ſeritur ſemine et plantis, quae de majoris radice tolluntur.* IV, 10 *malus punica ſeritur plantis de matrum radice devulſis.* XII, 7 *pruna et oſſibus ſeruntur, et plantis, quas ſumemus ex codice.* Ebendaſ. *caſtanea ſeritur et plantis, quae ſponte naſcuntur, et ſemine.* — II. Ein Pflänzling aus abgefallenem oder geſäetem Samen: Plin. XVI, 56 *abietis planta quum transferretur.* Colum. V, 6 von geſäeten Ulmen, *ubi deinde prorepſerint plantae.* Colum. *de arbor.* 28 *ſemen cytiſi autumno ſerito, plantas deinde vere diſponito.* Ebendaſ. 30 *plantae violae.* Pallad. XII, 7 *pinum ſeremus nucleis ſuis, . . . ſed plantas hoc modo procurant.* — III. Ein Pflänzling jeder anderen Art: durch Ableger, Plin. XVII, ſ. 21 *ramo ab arbore depreſſo . . . planta translata poſt trimatum;* aus Paten und Stecklingen, Pallad. III, 23 *ſalicis plantae.* IV, 9 *ramuli rutae cum aliqua corticis parte convulſi pro plantis tenebunt;* aus Klözen und zerſtückten Wurzeln der Oelbäume, Pallad. III, 18 *poſt quinquennium poterit valida planta transferri . . . . ut ex radicibus numeroſa planta naſcatur.* Columella V, 9 *plantae in oliveto.* Feſtus, *planta oleaginea eſt virga foliata ex olea deplantata;* aus quer gelegtem Rohre, Plin. XVII, ſ. 33 *erumpuntque a ſingulis oculis totidem plantae.* — IV. Ueberhaupt ein Pflänzling, wie er auch entſtehe: *Georg.* IV, 115 *ipſe feraces figat humo plantas.* Pallad. III, 10 *plantam generoſae vitis prius in ſeminario nutrire debebis, ut inde radicata transferatur ad ſcrobem,* *cui arbor injuncta eſt.* Ebend. *pro numero ponendarum vitium, vel qualiumcunque plantarum.* Plin. XVII, ſ. 14 *plantae ex ſeminario.* ſ. 25 *ſativae plantae.* Quinctilian VIII, 3, 76 *generoſioris arboris ſtatim cum planta fructus eſt.* — V. Ein Fruchtſpröſsling auf dem Baum, als Fuſs der künftigen Frucht betrachtet: Georg. II, 50 *deinde feraces plantae immittuntur.* II, 300 *nec ſumma deſtringe ex arbore plantas.* Varro I, 55 *qui quatiet, ne adverſam caedat: ſaepe enim ita percuſſa olea ſecum defert de ramulo plantam; quo facto fructum amittunt poſteri anni.* — VI. Wo alſo *planta* eine beſondere Art von Pflänzlingen bedeuten ſoll, da beſtimmt ein Zuſaz, oder der Zuſammenhang: Plin. XVI, 29 *radicum plantis proveniunt; reliquae ſemine.* Pallad. III, 25, 31 *avellanae ponendae ſunt nucibus ſuis; . . . plantis tamen et ſobole expertus ſum melius provenire.* Ebend. 19 von Obſtbäumen, *feraciores, quae ſeminibus, h. e. nucibus ſuis, quam quae plantis ponuntur aut ramis.* IV, 9 *ſinapis et caules ſeruntur vel plantantur.* V, 3 *menta radice vel planta.* Colum. V, 10; *de arb.* 20 *ramis aut plantis.* XI, 2 *ſemine vel plantis.* — Für unſere Stelle beſtimmt beides: theils die Gegenſtellung des vorigen, wodurch die *künſtlichen* Pflänzlinge von Klözen, Ablegern und Paten, und des folgenden, wodurch die der Einimpfung wegfallen; theils das zugefügte *naſcuntur*, ſie entſtehn durch *natürliche* Erzeugung: welches *naſcuntur* ſogar, als für ſich allein beſtimmend, auch ohne *plantis*, bei der Palme und Tanne wiederholt wird. Dieſe *natürliche Erzeugung* umfaſst den jungen *Anwachs aus Wurzel und Samen*, den die Kunſt nur ins Freie zu verpflanzen braucht; und Virgil, der überhaupt mehr die Lehren zum poetiſchen Genuſs abſchöpft, als zum Unterricht ergründet, überläſst es dem Kundigen, welche der genannten Bäume aus beiderlei Pflänzlingen, und welche nur aus Samen entſtehn. In eben dem Sinne wird *naſcuntur* bei Plinius XVI, 32. ſ. 58 gebraucht: *Arbores, quas naturae debemus, tribus modis naſcuntur: ſponte, aut ſemine* (durch unmerklich verwehenden, oder durch ſichtbar abfallenden Samen), *aut ab radice;* und XVII, 1 *arbores, quae arte fiunt verius, quam naſcuntur.* Auch werden als Kinder (*pulli, ſoboles*) des mütterlichen Baums (*mater*, oder *matrix* bei Sueton) nicht nur die *Wurzelſchöſslinge* betrachtet, wie v. 19, 23 und 55; ſondern auch die *Samenpflanzen* bei Lucrez V, 1362:

Arboribus quoniam baccae glandesque caducae
Tempeſtiva dabant pullorum examina ſupter.
Weil den Bäumen ja Beeren und abgefallene Eicheln
Gaben in Fülle der Zeit, aufſproſſende Schwärme von Kindern.

Die *Haſel*, ſonſt pontiſche und avellaniſche Nuſs, von der campaniſchen Stadt Avella, ward nach Palladius III, 25 durch ihre Frucht vermehrt, aber beſſer durch Wurzelſchöſslinge; nach Cato 51, 133 durch Ableger derſelben; nach Didymus *Geopon.* X, 3 aus Samen und Wurzel. Die gemeine *Eſche*, *Fraxinus excelſior L.*, die mit gradem Stamme oft die Höhe von 130 Fuſs erreicht, und Baumreben in rauheren Berggegenden trug Colum. V, 6, zog man aus Samen Colum. V, 6, und aus Wurzelſchoſſen Plin. XVII, 11. ſ. 15. Mit dem Laube der am Acheron wachſenden *Pappel* (αχερωις) kränzte ſich *Herkules*, als er den Cerberus aus dem Schattenreich heraufholte; vom Schweiſse ward die untere Seite der Blätter weiſs gefärbt, und der heimkehrende Sieger erzog aus dem Kranze die *Silberpappel*, den Schmuck ausdaurender Helden, und der Jünglinge in den Gymnaſien, Ecl. VII, 61. Sie ward, weil ihr Same verweht v. 15, durch Wurzelſchöſſe und Paten vermehrt, *Geop.* X, 5. Plin. XVII, 34. Die dem Jupiter heilige *Eiche*, ſowohl *eſculus* als *quercus* v. 16, ward, wie die Kaſtanie, am beſten aus geſäeter Frucht, ſonſt auch aus abgeſenkten Schöſslingen erzeugt, Colum. IV, 33. Plin. XVII, 34. *Chaonia*, Epirus, wo Dodona I, 8. Die *Palme*, *Phoenix dactylifera L*, die zwar in Italien und dem übrigen Europa, nach Plinius XIII, 6 und Plutarch *ſymp.* VIII, 4, keine Datteln zur Reife brachte, ſondern nur durch lieblichen Schatten, und biegſame Sproſſen zu Körben, feinen Beſen, Seilen und Flechten ſich empfahl: ward dort, nach Palladius XI, 12, Didymus *Geop.* X, 3 und Plinius XIII, 8, durch ausländiſche Kerne und Pflänzlinge aus Klözen und aus der Wurzel für die Nachwelt vermehrt. Die edle *Tanne*, auch Weiſstanne und Silbertanne genannt, *Pinus Picea L*, ward ihrer graden Höhe und Leichtigkeit wegen zu Maſtbäumen und Segelſtangen gewählt, nach den Geoponikern III, 13 auch in Gärten gepflanzt, und ihrer Natur nach nicht anders als aus Samen erzeugt. Didymus *Geop.* X, 3, der dieſes beſtättiget, fügt hinzu, daſs alle aus Samen und Wurzel entſtandenen Bäumchen durch Umſezung verbeſſert werden. *Et durae* läſst, wie v. 69, ein folgendes *et* erwarten; das verſchriebene *edurae*, hieſse härtlich, etwas hart IV, 145. — Kopenh. A *edurae* zweite Hand. B *naſcentur.* A *ramoſa*, am Rande *umbroſa.* Lengn. *frondoſa.*

Die oben v. 50 nur kurz berührte *Einimpfung wilder Bäume* erſcheint jezo umſtändlicher v. 69—72, mit Beiſpielen, welches Fruchtreis auf jedem am beſten fortkomme. Columellas Vorgänger erfoderten wenigſtens Aehnlichkeit der Rinde, wo nicht gleichzeitigen Trieb; er ſelbſt V, 11 glaubte durch Abſäugen jedes Reis auf jedem Stamme zum Gedeihn zu bringen. Wiewohl bei Properz IV, 2, 17 für das gelungene Wunder ein Dankopfer geweiht wird:

Inſitor hic ſolvit pomoſa vota corona,
Quum pirus invito ſtipite mala tulit.
Hier bezahlt der Impfer den angelobeten Fruchtkranz,
Wann er des Birnbaums Stamm Aepfel zu tragen bezwang.

Plinius XVII, 15. ſ. 26 ſah einen Baum, der mit ſo verſchiedenen Fruchtarten, als Wallnüſſen, Oliven, Trauben, Feigen, Birnen, Granaten und mancherlei Aepfeln, gepfropft war; aber nur kurz lebte. Nach Palladius XIV wurden Wallnüſſe, Aepfel, Kaſtanien und Birnen, nicht nur auf ſich ſelbſt und andere Obſtbäume, ſondern auf wilde Stämme von Erdbeerbaum, Schlehdorn, Weiden, Platanen und Eſchen geſezt; nur daſs ſie ſpäter reiften, und nach dem Stamm ſchmeckten. So ward zu Plinius Zeit die Lorberkirſche von lieblicher Bitterkeit auf dem Lorber erzeugt, ſo die Nuſspflaume, Apfelpflaume, Mandelpflaume, und bei den griechiſchen Landwirten eine Menge ähnlicher Zwitter. Man ſagt *inſeritur ſurculus in arborem* und *arbori*, das Reis wird auf den Baum gepfropft; aber auch *inſeritur arbor ſurculo*, der Baum wird mit dem Reiſe gepfropft. Hier die lezte Form: Der wildwachſende *Hagbaum* oder *Erdbeerbaum* I, 148 wird durch ein Fruchtreis der *Wallnuſs* veredelt. *Nux* bedeutet mehrere Arten von Nüſſen: die Haſelnuſs, *nux avellana* oder *Pontica;* die Mandel, *amygdala*, *nux longa*, *graeca* oder *Thaſia* I, 187; die Kaſtanie, *nux caſtanea* und *Heracleotica;* die Zirbelnuſs in verſchiedenen Fichtenzapfen, *nuces pineae*, *ſappineae*, und andere; aber vorzugsweiſe die *Wallnuſs*, die man nach Plinius XV, 22. ſ. 24 ſonſt *juglans*, oder Jupiters Eichel, und perſiſche oder Königsnuſs nannte, und bei der Hochzeitsfeier ausſtreuete. Die Königsnuſs, ſagt Demokritus *Geop.* X, 73 und Galenus *de alim. fac.* 2, wird nun ſchlechtweg *Nuſs* genannt. Nach Dioſanes *Geop.* X, 76 ward die Wallnuſs bloſs auf den Erdbeerbaum gepfropſt, nach Palladius II, 15 auch auf den Pflaumbaum und auf ſich ſelbſt. *Struppig* heiſst der Erdbeerbaum wegen der rauhen Rinde, die ſich gleichwohl, der obigen Regel zuwider, mit dem glattrindigen Wallnuſsreis vereinigte; weshalb Palladius XIV, 163:

Arbuteas frondes vaſtae nucis occupat umbra,
Pomaque ſub duplici cortice tuta refert.
Statt des Arbutuslaubs herſcht mächtiger Schatten der Wallnuſs,
Unter der doppelten Rind' hegend die ſichere Frucht.

Von *horrida* flieſst der lezte Vokal in den folgenden, und mahlt ſo wenig, als I, 295. Die *Platane*, oder der morgenländiſche Ahorn, *Platanus orientalis L*, trägt weder ſelbſt, noch dem Weinſtocke vermählt, *eſsbare* Frucht (daher *ſterilis*, öde); nur des ſchönen Wuchſes und Schattens wegen ward ſie aus der Fremde geholt Plin. XII, 3, und ſo ſorgfältig gepflegt, daſs, nach Makrobius *ſat.* II, 9, einſt Hortenſius ſeinen Gegner Cicero um Ausſezung des Gerichtstages bat, weil er auf ſeinem Landgute die Platanen mit Wein begieſsen wollte. Am willigſten, ſagt Plinius XVII, 15. ſ. 26, nimt die Platane, und nächſt ihr die Eiche *Robur*, jederlei Pfropfreis an; aber beide verderben den Geſchmack. Nach Dioſanes *Geop.* X, 76 trägt ein Apfelreis auf der Platane rothe Frucht. Die *Kaſtanie*, ſagt Dioſanes ebendaſelbſt, pfropft man auf Wallnuſs, Eiche und *Buche*. Alſo *Caſtaneae flore incanuit fagus*, von Kaſtanienblüte ergrauete die Buche: wie Ruäus mit Abramus erklärt. Der Abſchreiber, der Fortſezung des vorigen vermutete, und die griechiſche Freiheit, *us* in *fagus* durch den Abſchnitt zu verlängen, mit Unwillen ertrug, gab uns, *Caſtaneae ſc. geſſere fagos*, Buchen auf Kaſtanien gepſropſt! und eine elende Periode dazu. Und nun das Getümmel der Dolmetſcher und Aenderer, unter welchen Martyn uns ernſthaft bedeutet: Die Kaſtanie ſei eine gemeine (folglich ſchlechte) Frucht geweſen, welche der Kaiſer Tiberius (wie ein lächerlicher Schreibfehler im Plinius ſagt) erſt verbeſſert, und Balanos (Eichel) genannt habe; Buchmaſt hingegen nenne Plinius die ſüſseſte (unter den *Eicheln* I, 3, womit man die Schweine mäſtet); und in der belagerten Stadt Chios (wo man vermutlich lecker war) habe man ſie gegeſſen; ja die buchenen Opfergefäſse ſogar (Ecl. III, 36), und die alten Hausmittel von der Buche werden uns vorgehalten. Die *Orne*, *Fraxinus Ornus L*, iſt die kleinere breitblättrige Mannaeſche, in Italien *Ornello*, in Frankreich *Orne* genannt; ſ. Ecl. VI, 71. Columella *de arb.* 16 beſchreibt ſie als *wilde Eſche* mit etwas breiteren Blättern, die dem Ulmlaube an Güte zum Viehſutter nichts nachgeben. Der *Birnbaum*, ſagt Palladius III, 25, wird auf wilde Birnen und Aepſel gepſropſt; wie einige, auf Mandel und Schlehdorn; wie Virgil, auf Orne, und Eſche, und Quitte; wie manche, auch auf Granaten. Und XIV, 63 vom Birnbaum:

Et ſteriles ſpinos, et inertem foetibus ornum
Dotat, et ignotum cogis amare decus.
Auch unergiebigen Dorn, und die fruchtlos wildernde Orne
Steuret er aus, und gebeut Liebe zum Fremdlingesſchmuck.

Eichen v. 67 wurden, wie Kaſtanien, zu Weinpfählen angebaut; häufig hatte man an den Feldgrenzen Eichenpflanzungen (Varro I, 16. Cato 1), deren Eicheln man zu Viehſutter einſammelte, oder wohin man im Herbſt die Schweine trieb v. 520. Um ſie ſchneller zu gewinnen, wie es ſcheint, pfropſten ſie einige auf *Ulmbäume*, die überall herſchten. — Kop. A. B. D. Lengn. *ex foetu*, aus misverſtandenem *et*, welches auf das folgende *et* ſich bezieht. Madr. *Caſtaneaeque;* alle *fagos.* C *incanduit* erſte Hand.

73—82. Unterſchied des *Einäugelns* v. 74, und des *Impfens* v. 78. — *Non ſimplex*, nicht einfach, ſondern verſchiedener Art, wie III, 482. *Einäugelung (inoculatio)* iſt, ſagt Plinius XVII, 14. ſ. 23, wenn man durch ein Hohlmeſſer am Baum ein Auge mit ausgeſchnittener Rinde öfnet, und den Fruchtkeim einſchlieſst, der mit eben dem Hohlmeſſer von einem andern genommen ward. Bei Feigen und Apfelbäumen war dies die alte Einäugelung. Die virgiliſche ſucht einen Schooſs der auf dem Knoten der Knoſpe ausgeſtoſsenen Rinde, und ſchlieſst die Knoſpe des anderen Baums hinein. Nach Plinius alſo beſteht die Abweichung darin, daſs in der alten Einäugelung durch *ausgeſchnittene Rinde* das Auge geöfnet, und mit dem Fruchtkeim wieder geſchloſſen ward; bei Virgil aber ein gehöhleter *Schooſs von weggedrängter Rinde* auf dem Knoten der Knoſpe die edlere Knoſpe einſchloſs. *Sinus anguſtus* wäre demnach nicht, wie Martyn will, ein ſchmaler Schliz oder Einſchnitt in den ſchwellenden Knoten (in welcher Bedeutung *ſinus fit* von Palladius III, 30, vergl. *Geop.* V, 38, gebraucht wird); ſondern, nach Cerda und Ruäus (wie in *ſinus ulceris*), die mäſsige Höhlung der aufgehobenen Rinde, unter welche die umgebende Rinde des fremden Keims geſteckt und zuſammengedrückt wird: die ſelbige Art, wie die Unſrigen einäugeln, nur daſs wir ſtatt des Knotens eine glatte Stelle auswählen. Virgils Weiſe ſcheint auch in den Verſen des Palladius XIV, 43 gemeint zu ſein:

Aut virides oculos extremi gemma tumoris
Accipit, et lento ſtringitur uda ſinu.
Oder die grünenden Augen empfäht des äuſserſten Schwulſtes
Keim, und bindet ſich feſt, ſaſtig im kleibenden Schooſs.

Im Hauskalender indeſs beſchreibt Palladius VII, 5, nach Colum. V, 11. *de arbor.* 26, nur diejenige Einäugelung, die der Landmann auch *Einpflaſterung (emplaſtratio)* nannte, und an Bäumen von ſaftiger und ſtarker Rinde, als Feigen, Aepfeln und Oelbäumen, vorzüglich im Sommer, ausübte. Von einem geſunden Aſte ward die Rinde (nach Palladius mit einem Auge) zwei Fingerbreit ins Gevierte abgeſchält, und ein gleiches Pflaſter mit einem edlen Fruchtkeim in der Mitte hineingefügt, verbunden und mit Leim überſtrichen. Plinius ſagt XVII, 15. ſ. 26, man rühme dieſe Art als neu; aber ſie finde ſich ſchon bei alten Griechen, und bei dem fleiſsigen Cato 42. Auch gedenkt ihrer, als der gewöhnlichſten, Clemens von Alexandria *ſtrom.* VI. *p.* 673, und Didymus *Geop.* X, 77, der die Lehre giebt: es ſei gut, wenn das Auge der eingeſezten Rinde auf das Auge des Stamms falle; denn grade darauf geſezt, wachſe es ganz zuſammen; doch könne man auch an einer glatten Stelle des Stamms, wo kein Auge ſei, die Einknoſpung anbringen. — Kop. C *aligena.*

Vom *Impfen* oder Pfropfen (Pelzen, Riſen) waren mehrere Arten im Gebrauch. Bei der virgiliſchen Einimpfung ward, nach Columella V, 11 und Palladius III, 17, ein glatter Stamm oder Aſt (beides heiſst *truncus* v. 63) ohne Verlezung der Rinde abgeſägt, und eben geſchnitten, dann durch die Mitte drei Finger tief vorſichtig geſpalten, und mit einem Keile getrennt; worauf man die von beiden Seiten gegen das Mark zugeſpizten Pfropfreiſer, die einjährig, knoſpenreich, von der Oſtſeite geſchnitten, einen kleinen Finger dick, und zwei oder dreigaffelicht waren, Rinde an Rinde, einſezte und verband. Die beſte Zeit ſchien der Frühling, im zunehmenden Mond, wann die Knoſpen zu ſchwellen anfingen; Birnen und Aepfel wurden auch nach dem längſten Tage gepfropft, Cato XLI. Pallad. VIII, 3. IX, 6; vergl. Ecl. IX, 50: und nach der Weinleſe, Cato XLI. Plin. XVII, 24. Eben ſo gewöhnlich bei Columella und Palladius, und bei Cato XLI noch einzig, war die Weiſe, in den abgeſägten Baum zwiſchen Holz und Rinde mehrere Oefnungen umher mit einem dünnen Keil oder Pflock zwei bis drei Finger tief behutſam zu drängen, daſs die Rinde nicht barſt, und in die Oefnungen die Fruchtreiſer, deren Holz man an einer Seite ohne Verlezung des Marks und der übrigen Rinde ausſchnitt, zu pfropfen, und mit Band und Leim zu verwahren. Noch iſt merkwürdig die Erfindung des Columella V, 11, durch *Abſäugen* ſelbſt die ungleichartigſten Bäume zu vereinigen. Er pflanzte z. B. in die Nähe eines Oelbaums ein Feigenbäumchen, das er nach drei Jahren abſchnitt, und mit einem Keile ſpaltete; in die Oefnung bog er einen an beiden Seiten geſchälten Oelzweig hinab, und befeſtigte ihn; drei Jahre darauf trennte er den eingewachſenen Zweig von der Mutter, wie einen Ableger. Für *aut rurſum* wähle ich die Lesart *at rurſum*, ἀλλ' αὖ. *Plantae* ſind hier Fruchtreiſer; ſ. v. 65. *Glückliche Zweige*, mit edlerer Frucht; vergl. v. 314. — Kop. A *haut* und *alta*.

C bei *exiit* am Rande *evehit*. Madr. *arbor*. C *ſuas frondes et ſua poma*.

83 — 108. Verſchiedenheit der Bäume und Geſträuche. a. Nach den Gattungen der Geſchlechter. Zuerſt *wilde Bäume* v. 83 — 84. — Von *Ulmen* nennt Theofraſt III, 14 zwei Arten, die hohe Bergulme, und die ſtaudige der Ebnen; Columella V, 6 auch zwei, die galliſche oder atiniſche, die ſamenlos (obgleich dieſes mit Widerſpruch), höher an Wuchs, und von lieblicherem Laube für die Rinder war, und die einheimiſche; Plinius XVI, 17. ſ. 29 zählt ihrer vier, die hohe atiniſche, die galliſche, die einheimiſche mit dichterem Laube, und die wilde. Dreierlei *Weiden* empfiehlt Columella IV, 30 vorzüglich: die gelbe griechiſche, die galliſche von verſchoſſenem Purpur und zarteſtem Geſproſs, und die ſabiniſche oder ameriniſche von ſchlanken und röthlichen Ruten; Plinius XVI, 38. ſ. 69 nennt noch andere Namen. *Lotos* nannten die Alten, auſser dem nahrhaften *Lotosklee* Homers (Lb. III, 394), und der brotgebenden *Lotospflanze* (*Nymphaea Lotus*) in den Geſümpfen des Nilus und Eufrates, auch verſchiedene *Bäume*, die für Menſchen und Vieh ſtärkende Frucht trugen: ein Beweis, daſs das Wort Nahrung und Labſal bedeutete, vom uralten λαειν, λαειν, zeugen, pflegen; wovon λαειν, wollen (ſchaffen), λωιων, der ſtärkere, λαος, Volk, *latum*, zu tragen, und eine Menge griechiſcher, lateiniſcher und deutſcher Wörter, deren Ableitung hier zu weitläuſtig ſein würde. Am berühmteſten, ſowohl durch die Dudaim der Bibel, als durch die homeriſchen Lotoſagen, iſt *Rhamnus Lotus* oder *Zizyphus* (Jujube), ein nicht groſser, ſtachlichter Baum mit kleinen eiförmigeren und dunkleren Blättern, als der gemeine *Rhamnus:* deſſen Frucht, gleich

der Myrtenbeere, und eben ſo gegen einander wachſend, von der Gröſse einer Olive, in der Reiſe purpurroth, klein von Kern, ſüſs wie Feigen und Datteln, und noch wohlriechender iſt. Die Araber, welche den Baum *Seder* und die Frucht *Nabka* nennen, fabeln ihn in ihr himmliſches Paradies, wo mit ſeiner Schickſalsfrucht, wie ſie ſagen, die Verſtorbenen von den holdſeligen Hury bewillkommt werden. Und noch jezt finden Reiſende die balſamiſche Frucht in alter Ehre längs der Nordküſte von Afrika, vorzüglich um Tunis und Tripolis an der Syrtenbucht: in welche dunkle Gegend zu Homers Zeit von verſtürmten Schiffern die Inſel der Lotoſagen (Polybius deutet ſie auf Meninx, oder das heutige Girba) geſezt wurde. Odyſſ. IX, 92:

Aber die Lotoſagen bereiteten nichts zum Verderben
Unſerer Schaar; ſie reichten des Lotos ihnen zu koſten.
Wer des Lotos Gewächs nun koſtete, ſüſser denn Honig,
Nicht gedacht' er annoch der Verkündigung oder der Heimkehr;
Sondern ſie trachteten dort in der Lotoſagen Verſammlung
Lotos pflückend zu bleiben, und abzuſagen der Heimat.

Ein anderer Lotosbaum iſt *Celtis auſtralis:* nach Theofraſt, von der Höhe eines Birnbaums, mit gezähnelten Blättern, wie die Stecheiche, ſchwärzlichem Holz, und einer bohnenähnlichen Frucht, die anfangs grün, dann gelblich und dunkel wird, und wie die Kirſche hängt, aber weder den Duft noch den Geſchmack der vorigen Lotosbeere hat. Plinius XIII, 17. ſ. 32, der dieſen Baum mit dem homeriſchen Lotos verwechſelt, ſchlieſst aus der Abweichung, er habe ſich in Italien verſchlimmert. Aus dem Holze, das hart wie Knochen iſt, verfertigte man Götterbildniſſe, Tibien und andere Inſtrumente, und Schwerthefte; und nach den Arabern waren die moſaiſchen Geſeze in Lotostafeln geſchnizt. Plinius XVI, 44. ſ. 55 kannte einen Lotos dieſer Art, der über 450 Jahre dauerte. Die dritte Art iſt *Diospyros Lotus*, mit brauner und glatter Rinde, langen eirunden Blättern, die unten filzig ſind, und einer röthlichen, durchſcheinenden Beere von Honigſüſse, welche Columella VII, 9 und Galenus *de alim. fac.* II, 38 zu den Waldfrüchten zählen. Dieſer Lotosbaum ward, wie Plinius XVI, 27. ſ. 53 bezeugt, vorzüglich zum Schmuck der Häuſer gewählt, (wo nach Seneca *ep.* 122 in einer Höhe, die ſonſt nur der Wipfel erreicht, die Wurzel ſtand): weil ſein kurzer Stamm mit ſchöner Rinde ſo üppige Zweige trieb, daſs ſie oft auf die benachbarten Häuſer hinübergingen; der Redner Craſſus XVII, 1 hatte ſechs ſolche von bewunderter Schönheit auf ſeinem Hauſe, die als hundertachzigjährige Jünglinge im Brande des Nero umkamen. Das Weſentliche des geſagten gehört unſerm Curt Sprengel (*Antiquitates botanicae*, *ſpecim.* I. c. IV), der, mit dem Alterthume nicht weniger als mit ſeiner Kunſt vertraut, die Dunkelheiten der alten Pflanzenkunde zu erhellen berufen iſt. Die *Cypreſſe*, *Cupreſſus ſempervirens L*, wächſt einheimiſch in Kreta, vorzüglich auf den *idäiſchen* Höhen und den weiſsen Schneebergen, nach Theofraſts Verſicherung von ſelbſt, wenn man die Erde nur lockert; Cato nennt ſie die tarentiniſche, weil ſie, wie Plinius XVI, 33. ſ. 60 glaubt, dorthin zuerſt kam. Die weibliche, die Samen trägt, ward nach Plinius auch *meta* genannt, und in Pyramidengeſtalt zur Unterbrechung der gereiheten Pinien in den Gärten (IV, 112) gepflanzt; auch zog man aus ihr, wie aus Myrten und Buxbaum, geſchorene Hecken, und Vorſtellungen von Landſchaften, Jagden, Flotten: *topia-*

rium. Die unfruchtbare männliche, die ſich in Aeſte verbreitet, ward ausgehaun, und mit Reben gepaart. *Cypariſſis*, die griechiſche Form, für den ioniſchen Ausgang, IV, 137.

Fruchtbäume v. 85—88. Von den *Oliven*, deren Cato VI und Varro I, 24 acht Gattungen, Columella V, 8 zehn zum wenigſten, Plinius XV, 3—5 noch mehrere aufzählen, nennt Virgil drei vorzügliche: die eirunde *Orchis*, die nach Plinius am ölreichſten war; die längliche in Geſtalt eines Webſchifs *Radius*, die mit der vorigen nach Columella eingemacht beſſer zur Speiſe diente; und *Pauſia*, nach Plinius die fleiſchreichſte von allen, die, noch unreif und *herbe*, wie Columella ſagt, am beſten zu grünem Oele und zum Einmachen gebraucht ward. *Orchis* und *Orchitis* ſagte man mehr im gemeinen Leben; weshalb die Poeſie *Orchas* wählte. *Poma* ſind nicht Aepfel allein, ſondern eſsbare Baumfrüchte aller Art, ſelbſt Maulbeeren, Wallnüſſe, Kaſtanien, Ecl. I, 37. II, 53. Den Obſtgarten (*ſilvae*, Dickichte, Pflanzungen) des phäaciſchen Königes *Alcinous* beſchreibt Homer Odyſſ. VII, 114:

Dort ſind ragende Bäume gepflanzt mit laubigen Wipfeln,
Voll der balſamiſchen Birne, der ſüſsen Feig' und Granate,
Auch voll grüner Oliven, und rothgeſprenkelter Aepfel.
Dieſe tragen beſtändig im Jahr, nie mangelnd des Obſtes,
Nicht im Sommer noch Winter; vom athmenden Weſte gefächelt,
Knoſpen ſie hier und blühn, dort zeitigen ſchwellende Früchte.
Birne reift auf Birn', es röthen ſich Aepfel auf Aepfel,
Traub' auf Traub' erdunkelt, und Feigen auch ſchrumpfen auf Feigen.

Unter den *Birnen*, welche Columella V, 10 und Plinius XV, 15. ſ. 16 empfehlen, ſteht die *cruſtumiſche* oder *cruſtuminiſche* oben an: ſie ſtammte aus der tuskiſchen Stadt *Cruſtumium*, und hatte den lieblichſten Geſchmack, daſs ſie ſogar von den Talmudiſten gelobt ward, nach Celſus II, 24 mürbe und geſund, nach Servius an einer Seite roth. Nächſt ihr rühmte man die ſaftige *Falerner*- oder Milchbirne, die, nach Plinius Ausdruck, mehr getrunken als gegeſſen ward; eine dunkelfarbige Art davon hieſs die *ſyriſche*, bei Columella und Cato VII auch die tarentiniſche: die mit unſerer Bergamotte Aehnlichkeit zu haben ſcheint. Die *Fauſtbirne*, *volemum*, welche die hohle Hand füllte, findet ſich mit anderen ſchon bei Cato VII; es iſt ein Misverſtand, daſs dieſe bei ihm auch Saat- und Moſtbirne heiſse. Unſerm ausmahlenden Modegeſchmack kann die Bemerkung nützlich ſein, daſs Virgil, aus Scheu vor todten Beſchreibungen, von den reichen Obſtpflanzungen Italiens, wie im Vorbeifliehn, nur drei Gattungen Birnen nennt; etwas mehr verweilt er bei den Weinen, die durch Handlung belebt werden konnten. Dies erwog Plinius nicht, der XIV, 1 es auf die Niedrigkeit des Stoffes gab, daſs Virgil, ein ſo vortreflicher Sänger, die Gaben der Gärten geſcheut, und von ſo vielem, welches er vortrug, nur die Blüte gepflückt habe, reich und geſegnet an Anmut, da er funfzehn Arten der Trauben überhaupt nannte, drei des Oelbaums, eben ſo viele Birnen, und den einzigen Apfel Aſſyriens, die übrigen aber ſämtlich vernachläſſigte.

Weinreben v. 89 — 108. Andere Reben ranken in Italiens Baumweinpflanzungen (*arbuſtis*), wodurch nach Plinius XVII, 21. ſ. 35, 22 dieſes Land ſich auszeichnet, als in der Fremde, wo man ſie mehr freiſtehend, oder an Pfählen und Gelendern zieht v. 358. Von dieſen werden die niedrigſten in Lêsbos den hohen Baumreben Italiens entgegen geſtellt. Denn in Lesbos, ſagt Longus II, 1, war der Weinſtock niedrig, nicht aufſteigend, noch mit Bäumen vermählt; ſondern unten umherrankend, und wie Efeu kriechend; ſelbſt ein Kind konnte die Traube abreichen, wenn es nur eben die Hände aus den Windeln befreit hatte. *Vindemia* v. 6. *Lesbos*, eine der gröſseren Inſeln im ägäiſchen Meere unterhalb Troas, berühmt durch Alcäus und Sappho; mit der nördlichen Stadt *Methymna*, dem Geburtsorte Arions, wo der lesbiſche Wein vorzüglich gedieh. Den höchſten Ruhm, meldet Plinius XIV, 7. ſ. 9, nach dem maroniſchen Weine, hatten der von Thaſos, und der ariuſiſche von Chios; dieſen geſellte ſich der lesbiſche, der von Natur nach dem Meere ſchmeckt: welches bei andern griechiſchen Weinen durch Seewaſſer erkünſtelt wird. Die Inſel *Thaſos* unter Thracien gab edlen Wein und Marmor. *Mareotiſcher* oder, wie ihn Athenäus I, 25 auch nennt, alexandriniſcher Wein, wovon der *weiſse* den Vorzug hatte, wuchs um den ägyptiſchen See *Mareia* oder *Mareotis* über Alexandria in ſchwerem Erdreich. Athenäus fand ſowohl die Traube köſtlich von Geſchmack, als den Wein ſüſs, balſamiſch, durchdringend und unbetäubend. Daſs man dieſe und die folgenden Weinreben in Italien verpflanzte, erhellt aus Virgils Worten, die den zuträglichſten Boden angeben. Columella III, 2 erinnert, die griechiſchen Reben, als *mareotiſche* (von griechiſchen Alexandrinern gebaut), *thaſiſche*, *pſythiſche*, empfehlen ſich zwar durch Wohlſchmack, ſind aber in unſeren Gegenden durch ſparſame Trauben und kleine Beeren weniger ergiebig. Ihr Anbau konnte demnach nicht häufig ſein; daſs Plinius XIV, 3. ſ. 7 die Verſicherung wagen durfte, man finde ſie gar nicht in Italien. Der *pſythiſche*, ein griechiſcher Wein aus getrockneten Trauben, der zum Trinken mit Waſſer verdünnt wurde, hatte nach Plinius XIV, 9. ſ. 11 ſeinen eigenen, nicht Weingeſchmack, der einem Trinker bei Athenäus I, 22, da er ihn ungemiſcht nahm, die Bruſt durch ſcharfe Süſsigkeit zu ſtechen ſchien. Auch die pſythiſchen Roſinen wurden des Geſchmacks und Nuzens wegen geſchäzt IV, 269. Der Scholiaſt des Nikander *Alexiph.* 181 ſagt, der pſythiſche Wein werde aus pramniſchen Trauben gemacht. Der geiſtvolle *Lagéos*, auch ein Grieche, der ſchnell Adern und Gehirn durchdringt (*tenuis*, I, 92), hat den Namen von der Haſenfarbe der Trauben: λαγος, alt für λαγως, woher λαγειος nach Euſtathius. So heiſst ein Wein aus aſchfarbigen Trauben bei Plinius XIV, 3. ſ. 4 *aſinuſca*, Eſelwein, ein anderer *alopecis*, Fuchsſchwanz. *Purpurtrauben* empfiehlt Columella III, 2 unter den wohlſchmeckenden und anſehnlichen, die man zum Eſſen in die benachbarte Stadt verkauft; imgleichen Plinius XIV, 3. ſ. 4, der ihnen, der Gröſse wegen, den Beinamen *bimammiae*, zweibrüſtige, giebt. Hier, ſagt er XIV, 1. ſ. 3, leuchten die Trauben in Purpurfarbe, dort ſtralen ſie roſenroth, dort blinken ſie grün; denn die weiſsliche und ſchwarze ſind gemein. Selbſt der ovidiſche Polyſemus preiſt ſie der Galatea, *Metam.* XIII, 813:

Mir glühn purpurne Trauben an lang ausrankenden Reben,
Mir auch gelbe wie Gold: dir ſparen wir dieſe, wie jene.

Und bei Philemon und Baucis verherlichen den Nachtiſch, *Met.* VIII, 676:

Auch groſsbeerige Trauben, von Purpurreben geſammelt.

Sie müſſen alſo unter den Landleuten nicht ſelten geweſen ſein. Die *preciſchen* Reben, in kleinere und gröſsere nach der Frucht getheilt, trugen, auch auf mäſsigem Boden, edlen und [illegible] ſen Wein, Colum. III, 2; die Traube, ſagt Plinius XIV, 2. ſ. 4, dauerte am beſten in Töpſen, und das Laub war dem Eppiche gleich. *Rhätia* erſtreckte ſich zwiſchen dem Rhenus und den noriſchen Alpen von Vindelicien zum dieſſeitigen Gallien herab. Plinius meldet XIV, 6. ſ. 8, daſs der edelſte *Rhätiker* in dem rhätiſchen Gebiet von Verona wachſe; aus ſeiner Heimat verpflanzt, werde er unkennbar, erſeze aber die Güte durch Fruchtbarkeit XIV, 2. ſ. 4; vor Tiberius habe man auch zum Nachtiſch die rhätiſchen Trauben aus dem Veronergebiet vorgezogen XIV, 1. ſ. 3. Dieſe, ſo erzählt Servius, lobte vorzüglich der alte Cato in den Büchern, die er an ſeinen Sohn geſchrieben; Catullus tadelte ihn deswegen, denn ſie taugten zu nichts, und er wunderte ſich, was Cato daran zu loben gefunden. Aber jezt, wie Sueton *Aug.* LXXVII bezeugt, war der Rhätiker (neben dem Setiner, Plin. XIV, 6. ſ. 8) der Lieblingswein des Cäſar Octavianus. Daher dieſes feierliche, ſelbſt durch den ſcherzhaften Vorzug des Falerners gehobene Lob. In Campanien, dem Segenslande, wo nach dem Sprichworte der höchſte Wettſtreit des Bacchus und der Ceres war, nicht weit von der Grenze Latiums, erhub ſich um Sinueſſa das maſſiſche Weingebirge, unter welchem das *Falernergefilde* bis zum Fluſs Savo, dem Berge Callicola und der Stadt Caſilinum am Vulturnus, ſich ausbreitete. Weil das Gefilde hügelicht war, ſo wird auch von Martial ein *Berg Falernus*, und von Florus neben dem Maſſicus, genannt. Hier wuchs der hochgeprieſene *Falerner* auf höheren und niedrigeren Hügeln, nach Plinius XIV, 6. ſ. 8 ſo kraftvoll, daſs man ihn anzünden konnte; von dreifacher

Art, herber, ſüſser und leichter. Man zog ihn theils in baumloſen Weingärten, Varr. I, 8; theils an Bäumen, Juvenal VI, 150. Sein Mittelalter, nach Plinius XXIII, 1. ſ. 20, begann vom funfzehnten Jahre; zu jung und zu alt war er ungeſund. Wer den Falernerwein liebt, ſagt Cicero *Brut.* LXXXIII, verlangt weder ein Gewächs der nächſten Konſulate, noch aus den Jahren des alten Konſuls Opimius oder Anicius. Die *Zelle (cella vinaria)* war ein kühles Zimmer, wo der gärende Moſt in groſsen, zum Theil halb eingegrabenen, ausgepichten Geſchirren von Thon oder Holz behandelt ward. Im Frühling, wann die Roſe blühte, nach dem 23 April I, 341, ward der geläuterte Wein, wenn er dauren ſollte, in ausgepichte Krüge und Flaſchen von Thon oder Glas, auch in Schläuche, vertheilt (*diffundere*), der Kork mit Pech oder Gyps verſiegelt, und der Name des Weins und der herſchenden Konſuln daran bemerkt; ſo ſtellte man ſie in erhöhte Kammern (*apothecae*), wohin der Rauch zog, der das Alter beſchleunigte, und ſchien es genug, weil Uebermaſs ungeſund war, in rauchloſe. Der *aminäiſche* Wein ward, wie Philargyrius mit einer jezt verlorenen Stelle aus der Politik des Ariſtoteles beweiſt, von auswandernden Aminäern, einem theſſaliſchen Stamme, nach Italien verpflanzt. Die Gegend, wo ſie ſich anbaueten, war das Picentinergebiet am päſtaniſchen Meerbuſen. Macrobius *Sat.* II, 16 berichtet, der aminäiſche Wein werde von der Gegend genannt; denn *Aminäer* ſein dort geweſen, wo nun *Salernum* ſei. *Salernum* aus einer Handſchrift; das verſchriebene *Falernum* iſt ein Unding. Hieraus erhellt, daſs bei Heſychius, der gleichfals den aminäiſchen Wein von der Gegend benennt, weil *Peuketia* auch *Aminäa* heiſse, ſtatt Peuketia *Pikentia* zu leſen ſei: eine von den Römern zerſtörte Stadt bei Salernum. Italiens Weinpflanzer gaben, nach Plinius

XIV, 2. ſ. 4, den aminäiſchen Reben den Vorrang, wegen der Stärke, und ihres zwar herben, aber kraftvollen, und durch Alter gewinnenden Weins. Man hatte davon mehrere Gattungen, die nach Columella III, 2 und Florentinus *Geop.* V, 17 allenthalben, auſser wo der Himmel zu kalt war, auch ausgeartet, den vortreflichſten Wein, vorzüglich an Bäumen, trugen. Durch Alter mild gewordene Weine nannte man ſcherzhaft zahnloſe. Der *Tmolier* vom lydiſchen Safrangebirge *Tmolus* oder *Tymolos* I, 56, wo der goldführende Paktolus entſpringt, war nach Plinius XIV, 7. ſ. 9, der ihn *Tmolites* nennt, ein ſehr ſüſser Wein, und ertheilte anderen herben zugemiſcht zugleich Lieblichkeit und den Geſchmack des Alters. Der *Phanäer*, vom Vorgebirge *Phanä*, der Inſel *Chios*, die auch den berühmten Ariuſier Ecl. V, 71 zeugte. Beide, obgleich *Fürſten* unter den Weinen, müſſen doch vor dem Aminäer voll Ehrfurcht *aufſtehn*, Ecl. VI, 66. Die Lesart *Tmolius*, *ſc. rex*, verdient wegen *Phanaeus* den Vorzug: ein Mönch ſchrieb das bekanntere *Tmolus*, und ein anderer *et* zur Ergänzung des Verſes. Die *kleinere Argitis* oder Rebe aus Argos (denn eine andere weniger geachtete ward fälſchlich die gröſsere *Argitis* genannt Colum III, 2) trug auch auf mäſsigem Boden, ſowohl am Gelender als an Bäumen, reichliche, nach Iſidor XVII, 5 weiſse Trauben, deren Wein für einen griechiſchen ein hohes Alter erreichte. Alle Weine jenſeit des Meers, ſagt Plinius XIV, 8. ſ. 10, erreichten in ſechs bis ſieben Jahren ihr Mittelalter. Sonſt kannte Plinius XIV, 4. ſ. 6 aus dem berühmten Weinjahre des Konſuls Opimius 633 faſt zweihundertjährige Weine, die ſchon zu herbem Honige verdickt waren. *Fluere*, unter der Preſſe ergiebig ſein: Col. III, 2 *Graeculae vites noſtris regionibus, et raritate uvarum, et acinorum exiguitate, minus fluunt.* Der Wein von der Inſel *Rhodus* ſchmeckte, wie der benachbarte koiſche, welchen Cato CXII nachfälſchte, nach zugegoſſenem Meerwaſſer, und ward als edlerer Wein an feſtlichen Schmäuſen zum Trankopfer beim Nachtiſche gewählt, Ecl. V, 71. Lb. II, 192. In Italien wurden, nach Columella III, 2 und Plinius XIV, 3. ſ. 4, unter den edleren Trauben zum Eſſen (*eſcariae*), an warmen Wänden (*pergulae*, nicht Lauben) ſowohl *rhodiſche* gezogen, als die des *Bumaſtus*, weiſse und ſchwarze: die den Namen von einer milchvollen Bruſt (aus *βυ* groſs III, 54, und *μαστος*, Bruſt) hatten. Varro II, 5 nennt ſie *bumammas*: welcher Name nicht mit der purpurnen *bimammia* zu verwechſeln iſt. — Aber die Arten und Namen der Weine ſind unzählbar. Plinius XIV, 11. ſ. 13 zählt gegen achzig edle Weine, wovon zwei Drittel dem geſegneten Italien eigen waren. Unſer nachſtehendes *ja* bezieht ſich oft, wie *enim* und *γαρ*, auf einen verſchwiegenen Saz: *Auch frommt es ja nicht (neque enim refert)* iſt ſo viel als, auch brauche ich nicht zu zählen, *denn* es frommt nicht. Männer, welche in der Mutterſprache dergleichen feine Beſtimmungen und Verhältniſſe zu erforſchen verſchmähn, pflegen ſie auch in fremden zu vernachläſſigen oder zu misdeuten. *Libycum aequor* iſt die ebene Sandwüſte Libyens, wie Aſcenſius richtig erklärt; nicht das libyſche Meer. Der Dichter hat zwei verſchiedene, aus Sprichworten entlehnte Bilder; wovon das zweite auch Theokrit XVI, 60 gebrauchte:

> Doch gleich ſchweres Geſchäft, an dem Meerſtrand Wellen zu muſtern,
> Welche der Wind zum Geſtad' andrängt aus der bläulichen Salzflut.

Navigium für *navis*, ſiehe v. 443. Das *ioniſche Meer*, zwiſchen Unteritalien und Griechenland, engt ſich bei den Akroceraunien I, 332 in den adriatiſchen Buſen. — Kop. B *pendent.* Madr. *et Amineae.* Kop. A. B *etiam Amineae:* ein Schreibſehler, der *am* verdoppelte. A *Tmolius,* verändert *Tmolus* ohne *et;* B *Thmolius;* C *Thimolius;* D *Tmolus et;* Madr. *Tmolus* ohne *et.* Madr. *qua multae ſpecies.* B. C *dicere.* Madr. *Zophyro multae.* C *quod* für *quot.*

109—113. b. Verſchiedenheit der Gewächſe nach Boden und Lage. — ***Weiden*** entſtehn aus eigenem Trieb (*naſcuntur* v. 65) an Bächen (*flumina* IV, 54, Ecl. I, 51, V, 84); und *Erlen* im Sumpf, v. 11. Angepflanzt wurden jene in Weidichten durch eingeſteckte Aeſte und Zweige an feuchten Niedrungen (Cat. IX. Col. IV, 30. *Geop.* XI, 13), auch um Röhrichte mit untermiſchtem Spargel (Cat. 6); die *Erlen* in lebendigen Zäunen, und an den Dämmen der Flüſſe im Waſſer, um den Durchbruch zu hemmen (Plin. XVI, 35. ſ. 67). Die *Orne*, oder breitblättrige Mannaeſche v. 71, die wild auf Bergen wächſt, ward nach Columella *de arb.* 16 in rauhen und trockenen Gegenden zur Vermählung des Weins vorgezogen. Plinius XVI, 18. ſ. 30 ſagt, die bergliebende Orne ſteige auch in die Ebenen hinab. Die wilde *Myrte* unterſcheidet ſich von der zahmen durch rothe Beeren und Kürze, I, 306. Als ein zartes Gewächs, das auch in Gärten ſorgfältige Pflege foderte Ecl. VII, 7, ſcheut ſie kalte Berge und kaltgründige Gegenden (*metuens frigora myrtus,* Ovid. *am.* I, 15, 37[illegible] und liebt die wärmeren und ſandigen *Meerufer,* beſonders die ſüdlichen des tyrrheniſchen Meers: daher Horaz Ep. I, 15, 5 den kalten Gefilden die Myrtenwäldchen um Bajä entgegenſtellt. Myrten und Oleaſter, ſagt Salluſt (*bell. Jug.* 48), wachſen auf dürrem und ſandigem Boden. Plinius meldet XV, 29. ſ. 36, im weſtlichen Europa ſei die Myrte zuerſt auf der latiniſchen Landſpize Circeji am Grabhügel Elpenors geſehn worden, und ihr griechiſcher Name beweiſe den fremden Urſprung. Indeſs ſagt Plinius XVI, 18. ſ. 30, daſs auch die Myrte zu Berggegenden aufſteige: eine härtere Art nemlich, welche Dioskorides I, 156 Bergmyrte nennt. *Bacchus*, edlerer Wein v. 191, liebt *offene Hügel*, die frei an der Sonne ſich ausbreiten; vergl. v. 184. Die Ebene, ſagt Columella III, 2, giebt reichlicheren Wein, aber lieblicheren die Anhöhe. Der *Taxus* oder Eibenbaum v. 257 gedeiht nach Theofraſt III, 4 auf Bergen; Virgil beſtimmt ihm die *Nordſeite* kalter Berge, im Gegenſaz der ſüdwärts geneigten Hügel für den Weinbau. — Kop. A *nec non omnes terrae ferre omnia poſſunt*, aber geändert; D *montis*.

114—135. c. Verſchiedenheit der Gewächſe nach der Weltgegend. — Auf dem ganzen Rande des Erdkreiſes, ſo weit er bebaut wird, von Oſten nach Norden umher, hat jedes Land ſeine beſonderen Bäume. Eben ſo bezeichnet den Umfang der Erde Ennius (*fr. p.* 162) in der Grabſchrift des Scipio Africanus:

A Sole exoriente ſupra Maeoti' paludes
Nemo 'ſt, quei facteis me aequiparare queat.
Vom Aufgange des Sol bis über den Sumpf des Mäotis
Iſt kein Mann, der an That mir ſich zu gleichen vermag.

Auf dem eiförmigen oder in Ründe zuſammengedrängten Erdkreiſe der damaligen Zeit I, 237 bewohnten den Rand am Oceanus oſtwärts die zu den Indiern gezählten *Araber* v. 116; und im Norden die Scythen oder Sarmaten III, 349, unter welchen die Horde der *Geloner* um den Boryſthenes herumſtreifte. Denn das ganze Nordland, das vom nordweſtlichen Ausfluſs des Rhenus, gegen die arktiſche Zone des 54 Grads gebogen, am hyperboriſchen, kroniſchen oder geronnenen Oceanus, nahe über des Tanaïs Quellen aus den Rhipäen, hinter welchen die ſpäteren Hyperboreer wohnten, und über das einſtrömende kaſpiſche Meer hinweg, bis zum nordöſtlichen Aſien ſich erſtreckte, hieſs gewöhnlich *Scythia;* beſondere, dunkel begrenzte Abtheilungen nannte man Germania, Sarmatia, Thracia. Dieſe Namen wurden von einigen auch dem eigentlichen Scythien entgegengeſezt; andere dagegen brauchten Sarmatia und Thracia in ſo allgemeiner Bedeutung, daſs Scythien darunter begriffen ward. Daher wir nicht ſtuzen dürfen, wenn bei Apollodor Bacchus durch Thracien nach Indien, d. i. durch Nordland nach Oſtland, zieht, oder wenn von Dichtern und Geografen Hyperboreer, Scythen, Amazonen, Geten, Geloner zu den Thraciern gerechnet werden: IV, 463 und 517. Die *Geloner*, Agathyrſer, und andere Barbaren, zeichneten die Haut ſich *bunt*, durch eingebrannte oder mit Farbe eingeriebene Nadelſtiche; theils um bei wenig anderem Schmuck ihre Geſtalt zu erhöhn, theils edles Geſchlecht und Heldenthaten zu bemerken, und den Feind in der Schlacht zu ſchrecken.

Ebenholz in Indien v. 116. — Der *Ebenus* oder Ebenbaum, welchen nach Plinius XII, 4. ſ. 9 in Rom zuerſt Pompejus im mithridatiſchen Triumf zeigte, wächſt, wie Dioskorides I, 130 lehrt, am beſten in Aethiopien, wo ſein ſchwarzes Holz ohne ſtreifende Adern iſt: wogegen das indiſche Ebenholz weiſse und röthliche Striemen und Flecken hat. Theofraſt IV, 5 ſezt nach

Indien auch das beſſere, das gleich von Natur, nicht erſt durch Liegen, ſeine Farbe erhält. Plinius ſagt XII, 4. ſ. 9, ſelten ſej jenes von glänzender Schwärze; vorzüglich wachſe es im ſüdlichen Aethiopien VI, 30. ſ. 35, aber auch dort nicht häufig XII, 4. ſ. 8, und der Seltenheit wegen ſein Stangen von Ebenholz mit Gold und Elfenbein den perſiſchen Königen als Tribut bezahlt worden. Den äthiopiſchen Urſprung bezeugen auch Herodot, Diodor, Mela III, 8 (vergl. die Anmerkung von Iſaak Voſs), Lucan, Claudian und Iſidor. Daſs alſo den Ebenus *Indien* allein erzeuge, iſt nur wahr, wenn der Name Indien das nächſte Land der Aethiopen über Aegypten, die Heimat des treſlichſten Ebenholzes, zugleich umfaſst. Dies zu erklären, müſſen wir auf die alten Eintheilungen des Erdkreiſes zurückgehn. Von Homer bis Eratoſthenes ward der anfangs runde, dann längliche Erdkreis, durch eine Linie von Oſten nach Weſten (auf welcher zuerſt der Faſis der herkuliſchen Meerenge grade entgegen floſs), in zwei Hälften getheilt: in die Seite des Lichts unter dem Sonnenlauf, welche *Aſia* mit Inbegrif Libyens hieſs, und in die Seite der Nacht, oder *Europa*. Man hat mit dieſer älteſten Zweitheilung die ſpätere in Morgen- und Abendland verwechſelt: welche neben ihr allmählich aufkam, nachdem oſtwärts Aſien ſo weit war entdeckt worden, daſs es den im Weſten des Tanaïs und Nilus liegenden Ländern, die man jezt unter Europa begrif, an Umfang zu gleichen ſchien, und daſs beide Hälften des eirunden Erdkreiſes als zwei mit der Breite verbundene Kegel konnten gedacht werden. Jene Nachtſeite der älteren Theilung war am Rande des Oceanus von Weſten nach Oſten in verſchiedenen Zeitaltern mit Cimmeriern, Hyperboreern und Einäugigen, mit Celten, Thraciern, Scythen und Sarmaten bevölkert: wovon die erſten nach einander durch

Entdeckungen, da die weſtliche Fabelgegend wahrere Geſtalt und hiſtoriſche Namen empfing, in die noch unbekannte Nordgegend verdrängt wurden. Der Rand der Lichtſeite war auf der runden Welttafel vom Morgen bis zum Abend mit Aethiopen bedeckt, welche die allmählich durchs Gerücht vernommenen Kolchier, Meder, Ceſener, Perſer, Indier, Serer, Araber, Pygmäen, Makrobier, als äthiopiſche Völkerſchaften einſchloſſen. Nur erwarte man von dieſen keine hiſtoriſche Beſtimmtheit, und wundre ſich nicht, wenn z. B. Araber und Indier bald am ſchwarzen Meer, bald über Aegypten vorkommen: zumal da der perſiſche und arabiſche Meerbuſen erſt unter Alexander entdeckt wurden, und die Fabel den Eufrates und Indus um oder durch einen Landſee, wofür man jene hielt, in den Nilus leitete. Während der perſiſchen Kriege dehnte ſich der Erdkreis, im Oſten und Weſten geöfnet, zur Länglichkeit eines Eies. Jezt wurden die Aethiopen in die noch unerforſchte Südgegend, vom Aufgang zum Untergang des kürzeſten Tages, eingeſchränkt; und man zählte eine Zeit lang vier durch Mittelwinde geſonderte Hauptvölker am Oceanus: Indier gegen Morgen, Aethiopen gegen Mittag, Celten gegen Abend, und Scythen gegen Mitternacht. Aber auch hier ſchwankten die Grenzen; und wie man um die ſtreitigen Marken in Nordweſt und Nordoſt durch Celtoſcythen und Indoſcythen ſich verglich, ſo ſchweiften in Südoſt bald Aethiopen nach Aſien, bald Indier oder indiſche Araber über den Scheideſtrom Nilus nach Libyen hin. Durch Gedichte und Volksſagen verpflanzten einige Namen ihre fabelhafte Bedeutung in hellere Zeitalter; und noch Virgil durfte, ohne daſs ſeine Römer einer Erklärung bedurften, unter *Indien* zugleich das überägyptiſche *Aethiopien* um Meroe, hier wie I, 57, IV, 292, umfaſſen.

Weihrauch in Saba v. 117. — Die vornehmſten Schäze des glücklichen Arabiens, ſagt Plinius XII, 14. ſ. 30 hauptſächlich nach Theofraſt IX, 4, ſind *Weihrauch* und Myrrhen. Zwar Myrrhen hat es mit den Troglodyten gemein; aber Weihrauch beſizt auſser Arabien kein Land, und nicht einmal Arabien überall. Es wächſt um Adramyta und *Saba*, und wird, weil es die Minäer ausführen, auch minäiſches genannt. Die Geſtalt des Baumes kennen wir nicht. Einige geben ihm das Blatt des Birnbaums, nur kleiner und grasgrün; andere vergleichen ihn dem Maſtyxbaume mit röthelndem Laube; noch andere dem Terebinthus. Juba lehrt, er ſei von verdrehetem Stamm, mit Aeſten faſt wie des pontiſchen Ahorns, und gebe Saft wie der Mandelbaum. An Rinde gleicht er dem Lorber, nach einigen auch am Laube. Um den Aufgang des Hundes wird die ſchwellende Rinde gerizt; worauf ein fetter Schaum hervorſpringt, und verdickt im Herbſte geſammelt wird: dieſer Weihrauch iſt am reinſten und weiſs. Röthlich und ſchlechter quillt er im Frühling, nachdem die Bäume im Winter gerizt worden. Was in runden Tropfen hing, nennen wir männlichen Weihrauch; wovon oft einzelne Stücke die Hand füllen. Die Griechen nennen die gröſseren *ſtagonias* und *atomos*, Tropf- und ganzen Weihrauch; den kleineren *orobias*, Ervenweihrauch. Gebröckelte Körner nennen wir Manna. Dies Plinius. Theofraſt ſagt noch, daſs einige behaupten, wohlriechender wachſe der Weihrauch in Arabien, ſchöner von Anſehn in den angrenzenden Inſeln, welche die Indier beherſchen (nach der Aenderung des Salmaſius). Dies iſt der indiſche Weihrauch des Dioskorides I, 82, der viereckt geſchnitten, und in irdenen Gefäſsen zu Kugeln gerollt wird, aber mit der Zeit ergilbt. Obgleich Philoſtrat im Leben des Apollonius III, 1 verſichert, daſs auch aus hohen Bäumen des indiſchen Kaukaſus Weihrauch tropfe. Die Neueren halten den Baum für *Juniperus Phoenicea* oder *thurifera*.

Balſam vorzüglich in Judäa v. 118. — Der *Balſamſtrauch* wuchs nach Theofraſt IX, 6 im Thale Syriens in zwei Gärten; nach Dioskorides I, 18 allein in Judäa in einem gewiſſen Thale, und in Aegypten; nach Strabo XVI im Thale von Jericho, und an der Meerküſte der Sabäer; nach Diodor II, 48 und Pauſanias IX, *p.* 583 in Arabien; Joſephus *bell. Jud.* VIII, 6 ſagt, die Königin von Saba, die er Königin von Aegypten und Aethiopien nennt, habe ihn dem Salomon gebracht; Juſtinus XXXVI, 3 ſchränkt ihn auf das Thal Jericho ein. Auch Plinius verſichert XII, 25. ſ. 54, er ſei dem einzigen Judäa eigen, deſſen Bezwinger Veſpaſianus und Titus ihn der Stadt im Triumfe gezeigt, und XVI, 32. ſ. 59, er ſträube ſich, anderswo zu gedeihn. Seine Geſtalt, ſagt er, ſei dem Weinſtock näher als der Myrte, und, wie ungeſtüzte Reben behandelt, decke er die Hügel; das Blatt ähnlich der Raute, und immergrün; die Höhe nicht über zwei Ellen. Es gebe drei Gattungen: eine mit dünnen und haarigen Laubſproſſen; eine, die rauh und krumm ſtaude; und eine höhere mit glatter Rinde. Aus leichten Einſchnitten der Rinde quelle der lieblich duftende Saft, *opobalſamum* genannt, in kleinen Tropfen, die mit Wolle in kleine Hörner geſammelt, und in ein irdenes Geſchirr verwahrt werden: gleich zähem Oele, anfangs weiſs und durchſichtig, dann röthlich und verdickt;

bei ſchlechterer Art grünlich und dunkel. Nächſt dem Safte werde die Beere geſchäzt (*carpobalſamum*), dann die Rinde, und das abgeſchnittene Reiſig (*xylobalſamum*). Dieſen *jüdiſchen Balſamſtrauch*, der nach der Eroberung von Judäa auf Rechnung des römiſchen Staats angebaut ward, und alſo dem Plinius bekannt ſein konnte, entſpricht Linne's *Amyris Opobalſamum*, ein ſtrauchartiges Bäumchen, welches Bellon in den Balſamgärten bei Kairo, vier bis ſechs Schuh hoch, mit wenigen ſtetsgrünen Blättern, wie der Weinraute, ſah. Indeſs findet ſich um Medina noch ein anderer wildwachſender Balſambaum mittlerer Gröſse, von Linne *Amyris Gileadenſis* genannt, aus welchem der Balſam von Mecha quillt. Ganz verſchieden iſt das *Balſamkraut*, eine Art Minthe, die in römiſchen Gärten Colum. X, 301, und in griechiſchen *Geopon*. XI, 27, gebaut wurde.

Der Akanthusbaum in Aegypten v. 119. — Der *Akanthos* oder Stachelbaum, ſagt Theofraſt IV, 3, hat den Namen, weil er ganz, auſser dem Stamm, an Zweigen und an Blättern geſtachelt iſt. An Wuchs iſt er groſs; denn es wird aus ihm Bauholz von zwölf Ellen gehaun. Die Frucht wächſt wie Hülſenfrüchte in Schoten, und die Einwohner brauchen ſie zur Lederbereitung, ſtatt der Galläpfel. Die Blume iſt von ſo ſchönem Anſehn, daſs man ſie in Kränze bindet, und ihrer Heilkraft wegen wird ſie von den Aerzten geſammelt. Auch giebt der Baum Gummi, ſowohl geſchnitten, als von ſelbſt. Haut man ihn ab, ſo wächſt er nach dem dritten Jahre wieder auf. Er iſt häufig, und bei Thebaïs iſt davon ein groſser Wald. Ob dieſer theofraſtiſche Akanthos der ſelbige Baum mit der *Akakia* des Dioskorides ſei, hat man bezweifelt. Die Akakia, heiſst es bei ihm CXXXIV, wächſt in Aegyptos; er iſt ein baumiger

Dorn (ἄκανθα), buſchähnlich, nicht grade von Wuchs; die Blume weiſs, und die Frucht wie die Lupine in Schoten, aus welcher der Saft gedrückt, und im Schatten getrocknet wird, ſchwärzlich aus reifer Frucht, röthlich aus unreifer. Einige quetſchen die Blätter ſamt der Frucht. Auch Gummi erzeugt ſich aus dieſem Dorn. Plinius XIII, 9. ſ. 19 überſezt gröſstentheils die Beſchreibung aus Theofraſt, und nennt den Baum ägyptiſchen Dorn, dunklen und hellen. Und XXIV, 12. ſ. 67 ſagt er, auch Akacia (der Saft der Frucht) werde aus dem Dorn in Aegyptus, einem hellen und dunklen Baum; worauf er wieder einige Züge aus Theofraſt und Dioskorides zuſammendrängt. Die Neueren erklären für den ägyptiſchen Schotendorn oder Akaciabaum Linne's *Mimoſa Nilotica*, die, als ein groſser, ſehr äſtiger Baum mit purpurröthlicher Rinde, auch in Arabien und den libyſchen Wüſten wächſt, und ſowohl den Akacienſaft, als das arabiſche Gummi, giebt. Die gelben Blumen wachſen in runden geſtielten Köpſchen; darauf folgen gegliederte Hülſen, lang und braun, mit rundlichten zuſammengedrückten Samen. Die unreifen Hülſen dienen zum Schwärzen des Leders. In Oberägypten ſind ganze Wälder ſolcher Akacien. An den ſelbigen Orten, und an der Küſte von Senegal, wächſt die weiſsrindige und kleinere *Mimoſa Senegal*, deren Gummi dem arabiſchen gleich iſt. Die Blumen von Violenduft ſind gröſser, ſchöner und von hellerem Gelb; die Hülſen ungegliedert. Wahrſcheinlich iſt dieſes der helle Akanthus, wie jenes der dunklere. Eine noch andere Akacie von kleinerer Art ſezen Dioskorides und Plinius in Kappadocien, Pontus und Galatien: aus dieſer, wie es ſcheint, lieſs Cäſar zum pontiſchen Triumſe die Schaubildniſſe ſeiner Eroberungen ſchnizen, Vellej. II, 56. *Baccae* oder *Beeren* nennt der Dichter, weil die Frucht anderer Dorne gewöhnlich Beere heiſst, die Körner in den Schoten; nicht, wie man herauskünſtelt, das Gummi oder die Blütenknöpfe. Von dem Kraut *Acanthus* ſiehe IV, 123.

Baumwolle bei den Aethiopen v. 120. — Plinius XII, 10. ſ. 21 erzählt, zum Theil nach Theofraſt IV, 9: Auf der Inſel Tylos im perſiſchen Meerbuſen wachſen Wollbäume von anderer Art, als die ſeriſchen; denn ihre Blätter ſind ohne Ertrag: die, wären ſie nicht kleiner, Weinlaub ſcheinen könnten. Von der Gröſse eines Quittapfels iſt die Kürbisfrucht, welche, vor Reife zerplazend, Bälle von Wolle zeigt, woraus man köſtliche Leinwande bereitet. Der Baum heiſst *Goſſympinus;* woran die kleinere Tylos, nahe dabei, noch fruchtbarer iſt. Juba meldet, es ſei ein flaumiger Filz um eine Staude, und dieſe Leinwande ſein den indiſchen vorzuziehn. Von dieſen ſagt Plinius XII, 6. ſ. 13, oder vielmehr, den er unrichtig überſezte, Theofraſt IV, 5: Der Baum, woraus die Indier Kleider machen, hat das Blatt dem Maulbeerbaum ähnlich, den ganzen Wuchs wilden Roſen; ſie pflanzen ihn in den Gefilden in Reihn, daher ſie von fern wie Weinſtöcke ausſehn. Noch gedenkt Plinius der Baumwolle XIX, 1. ſ. 2: Der obere Theil Aegyptens gegen Arabien erzeugt einen Strauch, den einige *Goſſypios* nennen, mehrere *Xylon*, und deshalb die Zeuge davon *xyliniſche*, d. i. Baumzeuge. Er iſt klein, und einer bärtigen Nuſs gleicht die Frucht, deren innere Flocke wie Wolle geſponnen wird. Kein Zeug iſt jenen an Weiſse und Weichheit vorzuziehn. Die Kleider davon ſind den ägyptiſchen Prieſtern die angenehmſten. Die *Aethiopen* und *Indier* machen Leinwand aus Aepfeln, die

Araber aus Kärbiſſen, die, wie geſagt, auf Bäumen wachſen. — Man erkennt, daſs die Namen *Aethiopen* und *Indier* auch hier, wie v. 116, in weiterem Umfange gelten; und daſs mehrere Gattungen unſeres *Goſſypium* gemeint ſein: nemlich die Baumwollpflanze, *Goſſypium herbaceum*, die jezt häufig in der Levante und im ſüdlichen Europa gebaut wird, und, mit fünflappigen Blättern, Samenbehältniſſe voll Wolle, etwa von der Gröſse der Wallnuſs, trägt; und der Strauch oder Baum, *Goſſypium arboreum*, der in Oſtindien und Aegypten acht bis zwölf Fuſs Höhe erreicht, und durch tiefere Theilung der fünflappigen Blätter, und gröſsere Frucht mit ſchlechterer Wolle, ſich unterſcheidet; vielleicht auch *Goſſypium hirſutum*, eine über drei Fuſs ſteigende haarige Pflanze mit kurzwolligen Blättern und eirunden Wollfrüchten von der Gröſse eines mittelmäſsigen Apfels. Pollux, der VII, 17 des Baumes mit nuſsähnlicher Wollfrucht gedenkt, ſagt dabei, es gebe auch *byſſiniſche Gewande*, und *Byſſus*, eine Art Lein bei den Indiern. Nach dem unzuverläſſigen Philoſtrat *vit. Apoll.* II, 9 ſoll Byſſus von einem Baume geſammelt werden, der die Höhe der Pappel, und Laub wie der Weide, hat. Doch Plinius XIX, 1. ſ. 4 nennt als *beſonderes* Erzeugnis die byſſiniſche Leinwand, die meiſt zum Schmucke der Weiber um Elis in Achaja wachſe. Und Pauſanias V, *p.* 294 meldet: zu den Wundern des eliſchen Gefildes gehöre der Byſſus, denn er wachſe nur hier, ſonſt nirgends in Griechenland; an Zartheit gebe er dem hebräiſchen nichts nach, nur ſei er weniger gelb. Es hätte alſo der reiche Mann der Parabel in brandgelber Pracht des hebräiſchen Byſſus und in Purpur, als den beiden feſtlichſten Farben des Alterthums, ſich gebrüſtet. Dieſen Angaben zufolge möchte der wahre Byſſus (denn er wird mit Baumwolle und mit Seide verwechſelt) die von Iſert in Guinea geſehene hochgelbe Baumwolle ſein, deren Ausfuhr, weil ſie nur inländiſche Könige ſchmücken darf, bei Lebensſtraſe verboten iſt.

Seide bei den Serern v. 121. — Die *Serer* wohnten am öſtlichen Ende des eiförmigen Erdkreiſes, der wenig über den Ganges ſich abründete, zwiſchen den aſiatiſchen Scythen und den Indiern, und wurden bald dieſen, bald jenen beigezählt. Dies iſt die gewöhnliche Angabe der Schriftſteller nach Alexander. Weil man aber die Morgenländer auch Aethiopen und Araber v. 116, und den öſtlichen Oceanus rothes Meer nannte; ſo fand Pauſanias VI, *p.* 395 die Serer von Unkundigen unter dem Namen der Aethiopen auf eine Inſel des rothen Meers um Arabien angeſezt, indeſs andre, zwiſchen Scythen und Indiern ſchwankend, ſie für Indoſcythen erklärten; und Properz II, 3, 15 redet von arabiſcher Seide. Die erſten Menſchen, ſagt Plinius VI, 17. ſ. 20, die wir im Oſten kennen, ſind die *Serer*, durch die Flocken der Waldungen berühmt, da ſie die mit Waſſer geſprengte Gräue der Blätter abkämmen: woher die doppelte Arbeit unſerer Weiber, die Faden abzuwinden, und von neuem zu weben. Mit ſo vielfacher Mühe, in ſo entfernter Weltgegend ſucht man, daſs öffentlich die Matrone durchſichtbar ſei! Schon Ariſtoteles *hiſt. anim.* V, 19 gedenkt des Seidenwurms *Bombyx*, deſſen Geſpinnſt Weiber in Fäden ſpannen und weben: eine Erfindung der Inſel Kos, wo die verrufenen, faſt durchſichtigen koiſchen Gewande, oft mit Stickwerk und Goldfäden ſchimmernd, bereitet wurden. Es erhellt, daſs ſchon damals der bei Plinius XXXIV, 14. ſ. 41, Ammianus XIV, *p.* 7. XXIII, *p.* 257 und den Pandekten vorkommende Handelsweg (I, 58) eröfnet war, worauf Karavanen aus der Mitte Aſiens durch Aſſyrien, Meſopotamien und Armenien, mit ſeriſchem Stahl und Pelzwerk, auch ſeidene Stoffe, und rohe zum Theil noch an Blättern haftende Seide, einführten, und von dem Urſprunge derſelben ſo fabelhafte Gerüchte verbreiteten, als die Krämer des Mittelalters von der Herkunft des Pfeffers und anderer Waaren. Der Seidenwurm, gewöhnlich *Bombyx* oder *Bombylius*, manchmal auch *Ser* genannt, der bei Ariſtoteles und anderen Vorgängern des Plinius XI, 21. f. 26 — 28 ziemlich wahr beſchrieben, bei Pauſanias und anderen eine Spinne, doppelt ſo groſs als der gröſste Käfer iſt, ſollte bald in Aſſyrien, bald ſogar in Kos, bald allein bei den Serern zu finden ſein, und dort ganze Haine oder, wie Dionyſius v. 754 will, blumige Felder mit zarten ſchimmernden Fäſerchen überſpinnen. Genauere Nachricht kam nach Europa unter dem Kaiſer Juſtinian, Prokop. *Goth.* II. Zonar. *Ann.* III; da zwei Mönche Eier von Seidenwürmern und die ſeriſche Behandlung der Seide nach Konſtantinopel brachten. — Kop. D *et foliis.* C *deſpectant.* Madr. *deſpectant* mit radirtem *ſ:* vielleicht aus *dispectant*, v. 8.

Ungeheure Bäume im öſtlichen Indien v. 122 — 125. — *Indien* in engerer Bedeutung (vergl. v. 116) ſtreckte ſich am öſtlichen Ende des eiförmigen, um den Ganges abgeründeten Erdkreiſes, unter den Serern, die es manchmal einſchloſs, und den aſiatiſchen Scythen. *Sinus*, hier nicht Meerbucht, welches *ſinus Oceani* wäre; ſondern der Bogen oder die Ründung des eiförmigen Erdkreiſes im Oſten. So ſagt vom weſtlichen Ende Horaz *Epod.* I, 13:

Vel occidentis usque ad ultimum ſinum.

Und Seneca *Hippol.* 568:

— — — — *ante ab extremo ſinu*
Heſperia Tethys lucidum attollet diem.

Jener eingebildete Erdwinkel war, ſeit Alexanders Streifzuge über den Indus, und den Erkundigungen ſeiner Nachfolger, das Fabelland windiger Griechen; und noch jezo, wie Strabo bezeugt, ſchiften nur ſelten unwiſſende Krämer aus Aegypten dahin. Man meldet, ſagt Plinius VII, 2, von indiſchen Bäumen, die ſo hoch ſind, daſs man keinen Pfeil überhin ſchieſsen kann; ja von einem Feigenbaume, der ganze Reutergeſchwader deckt. Dies lezte erzählt auch Strabo XV, *p.* 694 aus ſeinen Griechen; und fügt einen hinzu, deſſen Blätter nicht kleiner als Schilde ſein, und noch einen, der am Mittag fünf Stadien, d. i. mehr als eine halbe Millie, beſchatte. Diodor XVII, 90 rühmt indiſche Bäume, die ſiebzig Ellen hoch, und kaum von vier Männern umſpannt, drei Huſen überſchatteten. Die hohe Kokospalme beſchreibt gleichwohl keiner; denn der ägyptiſche palmähnliche *Kuki* bei Plinius XIII, 9. ſ. 17 iſt ein verſchiedener Baum. *Aër ſummus arboris*, die luſtige Höhe des Baums: ſo Valerius Flaccus VI, 261 *ſummi ab aëre rami.* Der Zuſaz: *Und nicht kraftlos* . . . erhöht das Wunder, wie in Homers Beſchreibung der Himmelſtürmer (ſiehe bei I, 281) das erhabene: *Und ſie hättens vollbracht!* Man kommt, ſagt Quintilian, nicht nur bis zum Höchſten, ſondern gewiſſermaſsen über das Höchſte hinweg. Die Indier waren, nach Arrian. *Indic. p.* 541, die fertigſten *Bogenſchüzen;* beſonders rühmt Kteſias die Kynokefaler, eine Völkerſchaft mit Hundsköpfen, wegen ihrer Geſchicklichkeit mit Lanze und Bogen. Auch Himerius *or.* XVII, 4 führt aus Romanen von Alexander die Indier, oder, wie er mit dem Namen alter Volksſagen ſie nennt, die öſtlichen Aethiopen, als herumſtreifende Jäger an, die, mit dem Bogen geübt, gegen den Feind von Elefanten herab ihr Geſchoſs brauchen.

Der mediſche Apfel v. 126—135. — *Media*, jezt gröſstentheils bis auf einen nordweſtlichen Bezirk den Parthern unterwürfig, mit der Hauptſtadt Ekbátana, wo die parthiſchen Könige abwechſelnd mit Hyrkania den Sommer (wie den Winter im aſſyriſchen Flecken Kteſiphon bei Seleucia am Tigris) zubrachten: hatte im Weſten Armenia, im Norden die Südvölker des kaſpiſchen Meers, im Oſten Parthia, und im Süden Landſchaften von Perſis zum perſiſchen Meerbuſen hinab. In weiterer Bedeutung brauchen es die Dichter für das ganze perſiſche oder parthiſche Reich. Nach Theofraſt IV, 4 wird der *mediſcke Apfel*, weil er in Medien und Perſis wächſt, auch *perſiſcher* Apfel genannt: welcher Name bei Plinius XV, 11, der perſiſchen Pflaume oder dem Pfirſiche gehört. Plinius XII, 3. ſ. 7 nennt ihn *aſſyriſchen* Apfel; mehrere Alte, Dioskorides I, 167, und andere Aerzte, deren Galenus *de alim. fac.* II, 37 ſpottet, auch Oppius bei Macrobius *Sat.* II, 17, auch Palladius IV, 10, und die Tiſchfreunde bei Athenäus III, 7, erklären ihn, mit Widerſpruch des Apulejus bei Servius, für den bekannteren *citriſchen* Apfel; und die Neueren haben ſich bei dieſer Erklärung beruhiget, und unter den verſchiedenen Namen ſich bald die Citrone, bald die Pomeranze gedacht. Aus der theofraſtiſchen Beſchreibung des *mediſchen Apfels* hat Virgil die ſeinige entlehnt. Auſserdem meldet noch Theofraſt (Athen. III, 7).

das Laub, gleich dem Lorberblatt, habe, wie die Waldbirne, glatte, ſehr ſpizige, ſtarke Stacheln; und der Apfel, der, ſamt den Blättern, wohlriechend ſei, werde nicht gegeſſen, ſondern nur zur Erhaltung der Kleider und als Gegengift gebraucht. Plinius ſagt: Der *aſſyriſche Apfel*, von anderen der *mediſche* genannt, heile Vergiftungen. Sein Blatt ſei, wie des Arbutus, aber mit Stacheln. Die Frucht werde nicht anders als zur Arznei genoſſen; der Geruch ſei vorzüglich, ſelbſt an den Blättern, und ſchüze die Gewande vor Gewürm. Der Baum trage beſtändig Früchte, indem einige abfallen, andere reifen, andere nachwachſen. Man habe ihn, des treflichen Heilmittels wegen, in mehrere Länder mit künſtlicher Vorſicht zu verpflanzen geſucht; aber er habe nirgends, auſser bei den Medern und in Perſis, gedeihn wollen. Seine Kerne kochen die vornehmen Parther an den Speiſen, um den Athem zu empfehlen. An einem anderen Orte XVI, 32. ſ. 59 ſagt er, der aſſyriſche Apfelbaum ſträube ſich anderwärts, wenn er auch fortwachſe, zu tragen. Die Neueren, durch die Verwechſelung des mediſchen Apfels mit dem citriſchen geteuſcht, halten den Palladius für den erſten Römer, der den mediſchen Apfel fortzupflanzen gewuſst habe; weil er IV, 10 und anderswo vom vielfachen Anbau des citriſchen Apfels redet. Aber der *citriſche Apfelbaum* war lange vor Palladius, wie aus ihm ſelber erhellt, in Italien ſo häufig, daſs, wenn gleich Landwirte ihn noch nicht zu nuzen ſuchten, ihn ſchon Plinius als ein alltägliches Gewächs, welches keiner Beſchreibung bedürfe, im Vorbeigehn anführt. Denn XIII, 13. ſ. 29—30 lehrt Plinius: der berühmte afrikaniſche Baum *Thyon* oder *Thya*, der nach Theofraſt V, 5 vorzüglich um Ammons Tempel und im unteren Gebiete von Cyrene wachſe, und ſowohl Balken zu unverweslichen

Tempeldecken, als gekräuſelte Wurzeln zu den köſtlichſten Kunſtwerken gebe, werde von den Römern unter dem Namen *Citrus* am beſten in Mauritanien gehaun; aus ſeinen gemaſerten Wurzeln und Knorren arbeite man die runden citriſchen Tiſchplatten, einige gediegen an vier Fuſs im Durchſchnitt, andere zuſammengeſezt, oder nur überlegt, die der vornehme Römer mit ungeheuren Summen bezahle; er gleiche der wildwachſenden Pyramidencypreſſe an Laub, Geruch und Stamm (ohne Zweifel Linne's *Thuja Cupreſſoides*, oder cypreſſenartiger Lebensbaum); und des Wohlgeruchs wegen brenne ihn ſchon Homers Kalypſo, Odyſſ. V, 59:

> Lodernd brannt' auf dem Heerde die Flamm'; und fern in das Eiland
> Wallte der Ceder Gedüft, der geſpaltenen, wallte des Thyons
> Würzige Glut.

Nach dieſer umſtändlichen Ausführung ſezt er hinzu ſ. 31: Noch iſt ein anderer Baum von dem ſelbigen Namen *Citrus*; er trägt einen Apfel, den einige, des Geruchs und bitteren Geſchmacks (*amaritudine*) wegen, verabſcheun, andere auswählen; er ziert auch die Häuſer (wie der Lorber, der Lotos, und andere ſchöne Bäume in den Höfen, an den Hallen, und auf den flachen Dächern v. 84), und braucht keiner wortreichen Beſchreibung. Eben ſo beiläufig ſagt er XV, 28. ſ. 33, der Citrusapfel habe den ſchärfſten Geruch, den herbeſten Geſchmack (*aſperrimus*); gewiſſermaſsen auch die Quitte; XVI, 44, er reife in einem Jahre; XVII, 10. ſ. 11, er werde aus dem Kern und durch Ableger (Palladius nennt mehrere Fortpflanzungen) gezogen. Und XV, 14 unterſcheidet er citriſche Aepfel und mediſche: Der Aepfel giebt es mehrere Gattungen; von citriſchen haben wir bei ihrem Baume geredet; mediſche aber nennen die Griechen nach dem Namen des Vaterlands. Die Namen *citrus* und *citreum malum* ſind römiſch, und offenbar aus *κέδρος*, *cedrus*, verdorben; weil wahrſcheinlich der puniſche Krämer, der mit Thyon aus Weſtafrika zugleich den duftenden Goldapfel zur Arznei und Durchräucherung der Gewande einführte, jenes für eine beſondere Art Cedernholz, und dieſen für die Frucht, ausgab. Schon Nävius im Gedichte vom puniſchen Kriege rühmte *citroſam veſtem*, ein vom Citrusapfel duftendes Gewand. Die Griechen hatten die Probe der Frucht, oder das Gerücht davon, ebenfals durch Meerhandel aus Weſten erhalten; und die *goldenen Aepfel der Heſperiden*, die Herakles oder Dionyſos von der Gegend des Atlas ſollte gebracht haben, waren ſeit Heſiodus, Pherecydes und den Orfikern in Volksſagen und bacchiſchen Geheimniſſen berühmt, Ecl. VI, 61. Als Seltenheit ward es angeführt, daſs ein Baum, der ſie trug, durch des Dionyſos Geſchenk, auch in einem der Venus geheiligten Felde von Cyprus wuchs, Ovid. *Met.* X, 647:

— — — Dort ſchimmert ein Baum in der Mitte des Feldes,
Gelblich das Laub, und gelblich die klirrenden Aeſte von Golde.

Hätte Theofraſt den Baum des heſperiſchen Apfels ſchon einheimiſch gekannt, er hätte gewiſs mit ihm, und nicht mit dem Lorber, den mediſchen Apfelbaum verglichen. Wenn aber bei den Komikern, die Athenäus zu Zeugen ruft, köſtliche Aepfel als Zöglinge aus perſiſchem Samen, ja wo möglich von den Heſperiden, und ſchöne Granaten als Gewächſe jenes cypriſchen Venushains, ſcherzhaft gelobt werden; ſo folgt daraus nichts, weder für den mediſchen, noch für den heſperiſchen oder Citrusapfel. Erſt von den herſchenden Römern bekam Griechenland häufiger, und zwar mit dem römiſchen Namen κιτριον, oder verdolmetſcht κεδρομηλον, Cedernapfel, die Citrusfrucht, und gegen den Fall der römiſchen Republik auch den Baum. Die Tiſchfreunde des Athenäus ſanden den Apfel κιτριον in griechiſchen Büchern nicht früher erwähnt, als bei dem gelehrten mauritaniſchen Könige Juba, der in ſeiner Schrift über Libyen ſage, der Citrusapfel heiſse bei den Libyern heſperiſcher Apfel, und dorther habe Herkules die von ihrer Farbe ſo genannten goldenen Aepfel nach Griechenland gebracht. Aber ſchon der Bithyner Dioſanes (*Geop.* X, 76), ein Zeitgenoſs des Cicero, in ſeinem dem Könige Deiotarus zugeſchriebenen Auszuge aus des Caſſius Dionyſius von Utica Ueberſezung des Pöners Mago, iſt mit der Anpflanzung des Citrusbaums ſo vertraut, daſs er ſogar einige von ihm ſelbſt, obzwar ohne Erfolg, verſuchte Künſte, ihm durch Einimpfung röthere oder Zwitterfrüchte zu entlocken, vorſchlägt. Auch Sotion, ein Vorgänger des Palladius, lehrt *Geop.* X, 10 die Aufbewahrung der Citrusäpfel. Der Citrus, ſagt Palladius III, 10, liebt warme und feuchte Gegenden, beſonders am Meer, wie um Neapolis, wo er das ganze Jahr reife und anwachſende und aufblühende Früchte trägt; in kälteren verlangt er ſchüzende Wände und Mittagsſonne; den Winter hindurch muſs er mit Stroh, oder wie Florentinus *Geop.* X, 7 räth, mit Kürbisranken, bedeckt werden. Einige Reiche, fügt Florentinus hinzu, pflanzen ihn unter Hallen an die ſonnige Wand, und im Winter bedecken ſie ihn. Statt der vielen ſtarken und ſpizigen Stacheln, wie des wilden Birnbaums, die Theofraſt an dem lorberähnlich gezackten Laube des mediſchen Apfels erkennt, beut der Citrus, nach der Bemerkung des Athenäus, der ihn deswegen nach der Ceder benannt wünſchet, zwar auch einige Stacheln dar, aber ſo wenige und ſchwache, daſs ſie Palladius XIV, 111 gegen die des wilden Birnbaums, auf welchen Citrusreiſer gepſropſt worden, für keine anſieht:

Pomaque paſturi blande redolentia ſucco
Armatis mutant ſpicula nota piris.
Auch um Obſt zu erziehn, von ſchmeichelndem Safte durchbalſamt,
Aendert der Citrusſproſs ſtachlichten Birnen den Dorn.

Die Frucht aber des Citrus, deren ſcharſer Geruch und bitterer Geſchmack zu Plinius Zeit nur einige Liebhaber ſand, wird nicht nur hier von Palladius ihres ſchmeichelnden Saftes wegen gelobt, ſondern auch an der Taſel des Athenäus mit Begierde gegeſſen. Es ſcheint ausgemacht, daſs dieſer *citriſche*, aus Weſten ſtammende, ſtarkduſtende *Goldapſel* von lieblich bitterer Säuerlichkeit kein anderer ſei, als die runde Aurantie, Orange oder Pomeranze; und der *mediſche Apfel*, welchen Dioskorides und andere damit verwechſelten, die längliche, heller gelbe, und ihrer Säure wegen nur eingenommene, nie gegeſſene Citrone: deren zarterer Baum, ohne künſtliche Treibhäuſer, weit ſchwerer gegen die Kälte beſteht. Die von Palladius erwähnten Künſte, des citriſchen Apfels herbes Fleiſch (*acres medullas*, wie bei Plinius *acerrimum ſinapi* und *apii acer ſapor*) in ſüſses zu verwandeln, zeigen an, daſs unſere Sinapomeranze oder Apfelſine noch unbekannt war. Auch dem *citriſchen* Apfel ward, wie dem *cydoniſchen* oder Quittapfel, Heilkraſt wider Giſt, und Beſchirmung der Kleider, zugetraut; aber vorzüglich dem *mediſchen*, den man deshalb mit Mühe aus ſeiner Heimat einhandelte, und anzubauen verſuchte. *Triſtes ſucci*, der ſaure Citronenſaft, deſſen Schärfe dem zuſammengezogenen Munde die Miene des Mürriſchen giebt, wie *triſtes lupini* I, 75 nach dem enniſchen *triſte ſinapi* gebildet. *Felix malum*, geſegnet mit Heilkraft; *arbor felix* wäre ein fruchtbarer Baum. *Praeſens*, was auf der Stelle wirkt. *Schnell vor*, und poetiſch *ſchneller vor*, ſtatt des gewöhnlichen *ſchneller als*. Zur Miſchung heilſamer ſowohl als ſchädlicher *Kräuterſäfte (pharmaca)* wurden *Worte* von geheimer Kraft in abgemeſſenem Tonfall gemurmelt oder abgeſungen, Ecl. VIII, 68. So ſagt Ovid. *Met.* XIV, 42 von der Scylla:

— — — — — Gekränkt durch verſchmähete Liebe,
Reibt ſie ſofort ein Gemiſch unlöblicher Kräuter zuſammen,
Schrecklich von Saft, und geſellt hekateiſcher Worte Beſchwörung.

Durch dergleichen zwiefach vergiftende Zaubermittel waren ſchon lange vor unſeren Brandhexen alte Mütterchen, die ihr Geheimnis etwa einer verliebten Jungfrau mittheilten, beſonders tückiſche *Stiefmütter* berüchtigt. In *miſcuerunt* iſt die vorlezte Silbe, wie in *ſteteruntque comae*, nach alter Ausſprache verkürzt. Wäre das nicht, ſo könnte *miſcuerunt* ein Moloſs ſein, wie *fluviorum*. Dieſen Vers, weil er III, 283 wiederholt wird, an einer von beiden Stellen, und zwar der erſten der beſten, wegſchneiden zu wollen: iſt nicht Kritik, ſondern Leichtſinn. An *Gröſse* weicht zwar der Citronenbaum dem Pomeranzenbaum, doch erreicht er in ſeiner Heimat die Höhe des Apfelbaums; auch will das mahlende Wort nicht zu ernſthaft genommen ſein. *Arbos*, die ältere Form. Das *Blatt* hat nach Theofraſt die Geſtalt des gezähnelten Lorberblatts, und zugleich ſtarke Stacheln: welches beides dem Pomeranzenbaum fehlt. Beide Bäume ſind von kräftigem Wohlgeruch, und tragen beſtändig Blätter, Blüte und Frucht zugleich: der Citronbaum blüht etwas röthlich, der Pomeranzbaum weiſs. *Erat* für *eſſet*, wie häufig. Die *Blüte* iſt, mit anderen verglichen, ausnehmend feſt und dauerhaft. *Ad prima* poetiſch für *in primis*. In *tenax*, anhaltend, iſt, wie in *tenor*, der Begrif der Ausdauer. Die *Kerne*, wie Plinius ſagt, nach Theofraſt das Inwendige, kochten die vornehmen Parther (oder mit älterem Namen die *Meder*) an ihre Speiſen, um den Geruch des Athems zu beſſern: der, ſamt ihrer Ausdünſtung, von unordentlicher Nahrung und häufigem Weine ſo verdorben zu ſein pflegte, daſs die Noth ſie auch zu Erfindern wohlriechender Salben machte, Plin. XI, 53. ſ. 115. XIII, 1. Es muſs alſo bei *illo* nicht *flore*, wie Cerda will, ſondern mit Ruäus das herſchende Wort *malo*, gedacht werden. *Foveo*, vom alten *foo*, *fuo*, φύω, heiſst eigentlich *ich nähre*, *erquicke*, *pflege*, auch mit kaltem Waſſer *Cul.* 159; daher *fomenta frigida*, kalte Umſchläge, und *fomes*, Nahrung, Zunder; hiernächſt *ich heile;* ich hege, herze, liebe; ich wärme, bähe; ich bewohne: welche Begriffe ſämtlich von *erquicken* ausgehn. Der Dichter hat durch gewählten Ausdruck das Ekelhafte des Gedankens gemildert. — Kop. D *qua*, den Baum meinend. Madr. *praeſtantius* erſte Hand. C *ſi ſaevae quando*, und *miſcuerant*. B *miſcuerint*. A. B. D *arbor*. A *aprima* zweite Hand. C *ad prime* erſte Hand. D *apprima*. A *illos*, aber verbeſſert.

136—176. d. Italiens Lob. Nachſtehn müſſen dem ſchönen Italien die reichſten Länder des Aufgangs v. 136—142:

hier vielſache Erzeugniſſe v. 143—148; Milde der Luft und Fruchtbarkeit v. 149—150; unſchädliche Thiere und Pflanzen v. 151—154; herliche Städte, Flüſſe, Meere, Landſeeen, Hafen, und metallreiche Berge v. 155—166; arbeitſame und tapfere Völker und Kriegshelden v. 167—171; dies göttliche Land zu verherlichen, ſei auch mein Beſtreben v. 173—176. — Dieſes begeiſterungsvolle Lob des Vaterlandes iſt nicht üppige Abſchweifung, ſondern trift zum Zwecke des menſchenfreundlichen Dichters, die gierigen, vom Raube der Welt noch wilden Römer zum friedlichen Anbau und Genuſs der einheimiſchen Glückſeligkeit zurück zu führen. Die *Meder* oder Perſer v. 126, 134 konnten ſich des heilſamen Citronenbaums und mehrerer denkwürdiger Gewächſe rühmen: denn die Alten gedenken nicht nur hyrkaniſcher Wälder und gewürzreicher Armenier; ſondern viele der edelſten Früchte, Pfirſiche, Aprikoſen, Wallnüſſe, ſtammten aus dem perſiſchen Reiche. Nach Strabo II. *p.* 73 tragen in Hyrkania die Weinſtöcke und Feigenbäume bis zum Ungeheuren, das Getreide wächſt freiwillig von ausgefallenem Samen, Honig wird in Bäumen gezeugt, und trieſt von den Blättern; das ſelbige geſchieht in einigen Gegenden von Medien und Armenien; in Margiana ſind Weinſtöcke, deren Stamm zwei Männer umklammern, und Trauben von zwei Ellen; auch Baktriana iſt an allem, auſser an Oel, ergiebig. *Silvae ditiſſima* verband Reiske; zur Beſtättigung dient Manilius IV, 752:

Et molles Arabes, ſilvarum ditia regna;
Weichliche Araber auch, an Waldungen reiche Gebiete.

wo auch *ſilva* von edleren Bäumen gilt. *Ganges*, der öſtlichſte Strom des eratoſtheniſchen Erdkreiſes, *herlich* durch ſeine Gröſse, durch die Fruchtbarkeit ſeiner oft überſchwemmten Ufer, und, nach Plinius, durch die Goldkörner und Edelſteine, die er führt. *Hermus*, ein lydiſcher Fluſs, der den goldführenden Paktolus aufnimt, und in den phocäiſchen Buſen ausſtrömt. *Goldgetrübt*, ein gehäſſiger Nebenbegrif; der Dichter zieht ſtillſchweigend ſein lauteres Bächlein vor. Das fruchtbare Reich Baktriana mit der Hauptſtadt *Baktra*, im Nordweſten von Indien, durch den König Zoroaſter berühmt, und jezt den Parthern dienſtbar, berührte im Norden den goldreichen Oxus, der dem kaſpiſchen Meere zuſtrömt Ecl. I, 65. Hier wuchs nach Plinius XVIII, 7. ſ. 12 der Weizen ſo groſs, daſs jedes Korn einer gewöhnlichen Aehre (Theofraſt ſagt, einem Olivenkerne) glich: wahrſcheinlich der Mais, der von ſeiner Herkunft türkiſcher Weizen genannt wird. *Inder* oder Indier v. 116. Die fabelhafte *heilige Inſel Panchaïa* des von Ennius überſezten Dichters Euhemerus ſollte an der Oſtſeite Arabiens liegen, und durch arabiſche Kaufleute die Welt mit Weihrauch, Myrrhen und anderem Gewürz verſorgen. Ptolemäus Euergetes rühmte ſich (ſiehe Iſ. Voſs bei Mela III, 8), Panchaïten an der äthiopiſchen Küſte über Aegypten beſiegt zu haben. Andere erklärten Panchaïa, des Weihrauchs wegen, für eine ſabäiſche Gegend im glücklichen Arabien. *Pinguis*, fruchtbar. *Arena*, hier lockeres Erdreich I, 105; wie *pingues arenae* bei Columella II, 2: In Numidien und Aegypten, ſagt er, ſei es hinlänglich, das von fettem Sande lockere und wie Aſche gelöſete Land mit der leichteſten Pflugſchar aufzuregen. *Kolchis* im öſtlichſten Winkel des euxiniſchen Meers war den älteſten Griechen die Oſtgrenze der runden Erdſcheibe, und der kolchiſche Phaſis ſchien ihnen aus der höheren Flut des umkreiſenden Oceanus in das innere Meer herabzuflieſsen. Hier muſste der theſſaliſche Held Iaſon, als er mit den Argonauten das goldene Vlieſs ſuchte, das Abentheuer beſtehn, des Königs Aeetes erzfüſsige und *feuerſchnaubende Stiere* vor den Pflug zu jochen, drauf die *Zähne* des durch Hülfe der Medea getödteten *Drachen*, der das Vlieſs bewacht hatte, in die Furchen zu ſäen, und die aufſproſſende *Saat der Krieger* zu erlegen. Man vergleiche Ovids Verwandlungen VII, 104—142. *Satis dentibus* iſt der Dativ; denn nicht nach der Ausſaat, ſondern *für die Saat* der Schlangenzähne, ward die Erde gepflügt. Die ganze, durch die mithridatiſchen Kriege jüngſt erkundete, und gewöhnlich mit Pontus, Iberien, Albanien zuſammengefaſste Gegend (Ecl. VIII, 95) wird von Strabo nicht nur wegen ihres Reichthums an Gold, Silber und Eiſen I *p.* 45, ſondern als äuſserſt fruchtbar gerühmt. Kolchis für ſich, ſagt er XI *p.* 498, ſei ergiebig an Früchten (auſser an Honig, der meiſt bitterlich ſchmecke), und an Schifsbedürfniſſen, Lein, Wachs, Hanf und Pech; Albanien *p.* 502 bringe, wie das Cyklopenland, ohne Beſtellung, oder mit einem hölzernen Pfluge geſcharrt, das funfzigſte Korn, und zwei ja drei Ernten im Jahr, ſtets grünenden Wieſenwuchs, die mildeſten Früchte aller Art, die ohne Pflege ergiebigſten Weinſtöcke, die kräftigſten Thiere, zahme und wilde; in Pontus aber *p.* 547, zumal um den Thermódon, finde der Hunger nie Eingang, denn bei üppigen Viehweiden und Saatfeldern wuchre es wild von Trauben, Birnen, und vielfachen Aepfeln und Nüſſen, daſs man das ganze Jahr Ueberfluſs in dem Walde vorfinde. — Kop. B *aut auro.* Madr. *nec Bactra, nec.* A. C *nec — neque.* C *hydrae.*

Italiens vielfache Erzeugniſſe v. 143—148. — Angenehm gegen den ſchrecklichen Ackerbau des Iaſon ſticht Italien ab, mit Saaten des Getreides und der dazwiſchen wachſenden Baumfrüchte, des Weins und des Oels, und fröhlichen Rindern ohne verzehrenden Feuerhauch. Was iſt nüzliches, fragt Varro I, 2, das in Italien nicht nur nicht gedeiht, ſondern ſogar nicht vortreflich wird? Welchen Dinkel vergleiche ich dem campaniſchen? welchen Weizen dem appuliſchen? welchen Wein dem Falerner? welches Oel dem venafriſchen? Iſt nicht Italien mit Bäumen bepflanzt, daſs es ganz ein Obſtgarten ſcheint? Iſt wohl Phrygien mehr mit Weinſtöcken bedeckt, oder Argos reicher an Weizen? Schon Sofokles *Ant.* 1130 rühmt Italien als Herſchaft des Bacchus, und im Triptolemus (Plin. XVIII, 12) der ſeligen Italia weiſses Korn. Und Plinius III, 6: So gemäſsigt iſt hier voll Lebens und immerwährender Geſundheit die Luft, ſo ergiebig die Ebenen, ſo ſonnig die Hügel, ſo unſchädlich die Bergwindungen dem Hirten, ſo ſchattenreich die Pflanzungen, ſo wohlthätig die vielfachen Wälder, ſo würzig der Hauch der Berge, ſolch ein Segen an Feldfrucht, Reben und Oel, ſo edel die Schafvlieſse, ſo feiſte Hälſe der Stiere! *Fruges*, Getreide und Obſt v. 424. Der *maſſiſche* Wein, heimiſch auf dem campaniſchen Gebirge *Maſſicus* bei Sinueſſa, unter welchem das Falernergefilde ſich ausbreitete v. 96, wird von Martial XIII, 111 ſelbſt ein Falerner genannt, und von Columella III, 8 zu den erſten Weinen der Welt gerechnet; ſein Abkömmling, der Maſſiker vom Berge Gaurus am Lucrinerſee (der mit dem faleriniſchen Gaurus nicht zu verwechſeln iſt), wetteiferte nach Plinius XIV, 5. f. 8 um die dritte Palme. *Oleae armentaque* leſen die älteſten Handſchriften des Pierius, ſelbſt die ſonſt das *que* lieben; vielleicht alſo ward *que* aus Scheu des offenen Lautes, den, wie I, 4, der Abſchnitt mildert, hinzugefügt. Von der Menge und Vortreflichkeit der *Rinder*, ſagt Varro II, 5, ſoll Italien den Namen haben; denn im Altgriechiſchen hieſs nach Timäus (welchem Heſychius beiſtimmt) *ιταλος* ein Stier. Woher das römiſche *vitulus*, ein junger Farr, und *vitula*, eine junge Kuh, ſtammen. Selbſt unſere Wettrenner, verſichert Plinius XXXVII, 12. ſ. 77, ziehen kein *Roſs* den einheimiſchen vor. An dem umbriſchen Fluſſe *Clitumnus*, der dieſſeit des Apenninus bei Mevania in den Tinia, und mit dieſem in den Tiberis fällt, weideten, wie noch Addiſon ſie fand, zahlreiche *weiſse* und groſse Rinder. Campanien, ſagt Columella VI, 1, zeugt mehrentheils weiſse und ſchmächtige, aber doch arbeitſame Stiere; Umbrien groſse und weiſse, auch rothe, die nicht weniger durch Mut, als durch Wuchs, ſich empfehlen. Man glaubte, die weiſse Farbe würde den Rindern durch das Bad des Clitumnus, ſo wie im nahen Faliskergebiete Hetruriens (Plin. II, 103. ſ. 106) von jedem getrunkenen Waſſer, mitgetheilt oder erhöht. Die Kraft, Rinder und Schafe zu färben, ward mehreren Quellen und Flüſſen zugetraut. *Greges*, allgemein Heerden, hier von Rindern; denn von Schafen, die Ruäus verſteht, finden wir kein Zeugnis. Den alten profetiſchen Fluſsgott *Jupiter* (Gott Vater) *Clitumnus* ſah der jüngere Plinius *ep.* VIII, 8, alterthümlich geſchmückt in ſeinem Tempel an der waldigen Quelle ſtehn, in welche man an Feſttagen Wein, Oel, Kuchen und Blumen, auch kleine Münze *(ſtips)*, ſchüttete. Zu fröhlichen Opfern nahm der Reichere *weiſse* und *groſse* Thiere, zu traurigen ſchwarze. Vor dem *Triumfwagen*, der mit vier weiſsen Roſſen beſpannt war, wurden *weiſse Stiere* mit Opferbinden und Kränzen und vergoldeten Hörnern zum Tempel Jupiters auf dem Kapitol, den mehrere *Göttertempel* umringten, hinaufgeführt. Das *gröſseſte Dankopfer (victima maxima)* für ein gewährtes Glück war ein *Stier*. Das *gröſseſte Sühnopfer* des Flehenden *(hoſtia maxima)* war, ſeiner Sanftmut wegen, ein *Schaf:* welches auch bei dem kleineren Triumfe zu Pferde, der *Ovation* (von *ovis* alſo genannt), geopfert ward. Man verwechſele nicht hiermit die *gröſseren Opfer*, worunter *erwachſene* Thiere im Gegenſaz der *ſaugenden* verſtanden werden: *majores hoſtiae*, Liv. XXII, 1; *victimae majores*, Liv. XXX, 21. — Kopenh. B. C *oleae* ohne *que*. B *lata*. C *belitor equis* erſte Hand. A *ſeſe campo*. C *albi tinctive*. Madr. *tauri* aus *taurus*.

Milde der Luft und Fruchtbarkeit v. 149—150. — Varro I, 2 erklärt Italien für das geſündeſte und fruchtbarſte Land, weil es, nach der eratoſtheniſchen Abtheilung des Erdkreiſes in Süden und Norden, oder in Aſia und Europa v. 116, dem kräftigeren Norden angehört, und, von dem faſt ewigen Winter des arktiſchen Kreiſes (unter dem 54 Grad) entfernt, Kälte und Wärme mäſsigt. Plinius ſagt II, 50. ſ. 51, in Italien ſei durch gelinderen Winter und umwölkten Sommer gleichſam beſtändige Frühlings- und Herbſtluft; daher gebe es dort häufige Gewitter, und zwar in den laueſten Gegenden, wie um Rom und in Campanien, auch im Winter und Sommer, ſ. I, 311. Horaz lobt vor allen Tarentum II Od. 6, 17:

> Wo den Lenz langwierig, und lau des Winters
> Tage Zeus darbeut.

Die Milde der Sommerzeit erſtreckt ſich in *fremde Monate* des

Winters. So bei Lucrez I, 183 *alienis partibus anni.* Italiens Fruchtbarkeit ward von den Griechen, zumal kurz nach den erſten Entdeckungen der Phocäer im adriatiſchen Meere, fabelhaft erhoben: Myth. Br. I, 15. II, 12. 16. Wir lernen aus Hekatäus bei Stefanus und den ariſtoteliſchen Wunderſagen, daſs um Adria und in Umbrien die Heerden zwei bis dreimal im Jahre (wie nach Homers Sage Odyſſ. IV, 86 die Schafe in Libyen), gewöhnlich Zwillinge, oft drei und vier, manchmal ſogar fünf und mehr Junge gebähren; daſs die Hühner zweimal des Tags legen; daſs man dreimal Früchte einſammle, und ſelbſt die Weiber ſelten anders als mit Zwillingen und Drillingen niederkommen. Doch verſichert auch Dionyſius von Halikarnaſs campaniſche Aecker geſehn zu haben, wovon man dreimal, im Winter, im Sommer und im Herbſt, ernte; und Strabo V. *p.* 242, welchem Plinius XVII, 11. ſ. 29 beiſtimmt, daſs einige Aecker daſelbſt das ganze Jahr beſät werden, zweimal mit Spelt, zum dritten mit Heidekorn, und daſs manche noch zum vierten Gemüſe tragen; vergl. v. 217. Auch Varro I, 7 und Plinius XVI, 27. ſ. 50 gedenken einiger Obſtbäume, die zweimal; und der lezte der ſogenannten tollen Weinſtöcke, die dreimal trugen. Noch jezt rühmt man in Iſchia (Stolb. R. IV. *p.* 276 eine *uva di tré volte l'anno*, welche dreimal vom Auguſt bis zum Februar Trauben reift; und in mehreren Gegenden beider Sicilien Feigenbäume, die zuerſt im Auguſt oder September, und das zweitemal im Mai die Oſterfeige *(fico di Paſcha)* tragen. — Madr. und Kop. A. B. C *arbos:* welches hier durch gehäuftes Ziſchen verwerflich iſt.

Unſchädliche Thiere und Pflanzen v. 151—154. — *Tiger* ſind, nach Plinius VIII, 18. ſ. 25, in Hyrkanien und Indien;

Virgil Ecl. V, 29 nennt auch armeniſche: vergl. IV, 510. Die Lesart *rapidae* ſcheint durch die bekannte Schnelligkeit des Thiers ſich zu empfehlen; aber *rabidae* giebt den ſelbigen Begrif ſtärker. *Löwen* waren, auſser Aſien und Afrika, ſelbſt in einigen Gegenden von Griechenland, Ecl. VIII, 3. 44. Der Ausdruck folgt dem lucreziſchen. III, 741 *triſte leonum ſeminium.* Das berüchtigte *Akoniton*, welches nach Plinius XXVII, 2 von allen Giften am ſchnellſten tödtete, ſollte zuerſt bei der pontiſchen Heraklea im Lande der Maryandyner aus dem Schaume des von Herkules heraufgezogenen Cerberus auf nackten Klippen (ακοναι, wovon ein Ort bei Heraklea Akonä hieſs) erwachſen ſein. Ovid. *Met.* VII, 415:

> Der das grünende Feld mit weiſslichem Schaume beſprengte.
> Dieſer erharſchte ſofort, wie man glaubt; und in üppiger Nahrung
> Triebſames Grundes gepflegt, empfing er die Kraft des Verderbens.
> Aber ihn nennt Akoniton das Landvolk, weil er auf harter
> Klipp' am fröhlichſten wächſt.

Der Name begrif mehrere Gattungen von *Wolfswurz*, *Aconitum L.* Zwar wuchs ein Akoniton, nach Dioskorides IV, 78, ſehr häufig in Italien auf den veſtiniſchen Bergen, in der Nachbarſchaft der zauberkundigen Marſer; aber übrigens, wie Virgil will, gegen die pontiſchen Gegenden gerechnet, ſehr ſelten, und teuſchte deswegen nicht leicht einen, der Feldkräuter zur Speiſe ſammelte. Auch *Schlangen* erkennt der Dichter in ſeiner Heimat; aber nicht von ſo unermeſslicher Gröſse, als in den eben verglichenen Oſt- und Südländern. Denn in Indien, erzählt Plinius VIII, 14, wachſen einige ſo ungeheuer, daſs ſie ganze Hirſche und Ochſen verſchlingen; im Pontus ſchnappen ſie die Vögel, wie hoch und ſchnell ſie auch fliegen, aus der Luft; und am Fluſſe Bagrada in Afrika erſchoſs Regulus mit Balliſten und Feldſtücken eine Schlange von 120 Fuſs, deren Haut und Kiefer bis zum numantiſchen Kriege zu Rom in einem Tempel ſich erhielt. Aber ſelbſt Italien, fügt er hinzu, nährt die ſo genannten Boen, wovon eine unter dem Kaiſer Claudius auf dem Vatikan getödtet ward, die ein ganzes Kind in dem Bauche hatte. *Tanto tractu*, in ſo groſsem Zuge, als dort: welches, wie Ecl. VI, 29. 30, der Beſonnene von ſelbſt hinzudenkt. Von dem ſeltenen ioniſchen Ausgange *neque tanto* ſ. IV, 137. — Kop. A. B. Lengn. *rapidae*, C aus *rabidae*. B nach *tractu* fehlt *ſe*.

Herliche Städte, Flüſſe, Meere, Landſeeen, Hafen und metallreiche Berge v. 155—166. — So viele *Städte* voll Pracht und Kunſt: theils, der Sicherheit wegen, wie gewöhnlich die alten Burge gebaut wurden, auf *Berghöhen;* theils in fruchtbaren, geſunden, und zum Verkehr dienenden *Fluſsthälern*. Die lezten durchſtrömt entweder der Fluſs, wenn deſſen Gröſse und Ufer die Umbauung verſtattete; oder er läuft an einer Seite vorbei, indem er zugleich befeſtigt. In beiden Fällen *ſubterlabitur muros*, rollt er unter, d. i. dicht an den unterbrochenen Mauren hin, deren Enden ſein Ufer berühren. Von Waſſerleitungen iſt die Rede nicht. Nach Aelian (*var. hiſt.* IX, 16) war Italien bevölkerter als irgend ein Land, und zählte 1197 Städte: weil die Milde der Luft, und die Güte des Bodens, der, reichlich gewäſſert, Früchte von aller Art und Weide gewährte, und eine Menge von Flüſſen, und das angrenzende Meer mit vielen Hafen und Anfuhrten, ſamt der Freundlichkeit der Einwohner, den Anbau begünſtigten. Das *obere* und *untere Meer*, das adriatiſche und tyrrheniſche, jedes mit beſonders genannten Abtheilungen, wo rings die Küſten von Handel und Gewerbe wimmelten. So viel Seeen, ruft Plinius III, 6, ſo vieler Flüſſe und Quellen rings durchſtrömende Fruchtbarkeit, ſo viele Meere, und Hafen, und ein Schooſs der Länder, der dem Handel von allen Seiten geöfnet iſt, und gleichſam, die Menſchen zu erfreun, von ſelbſt begierig in die Meere ſich vorſtreckt. *Italien* in weiterer Bedeutung umfaſste das dieſſeitige Gallien zwiſchen den Alpen und dem Apenninus. Hier rühmt der Mantuaner die beiden gröſseſten *Seeen* der Nachbarſchaft: den *Larius* (jezt *Lago di Como* im Mailändiſchen), durch welchen von den rhätiſchen Alpen der Addua zum Padus hinabflieſst, und an deſſen Südufer Comum, die Heimat des jüngeren Plinius, lag; und den ſtürmiſchen *Benacus* im Gebiet von Verona (*Lago di Garda*), durch welchen der Mincius, Mantua vorbei, in den Padus flieſst. Umſonſt wünſchen einige durch *maxume*, als beſonderen Namen, den dritten groſsen See, nemlich den *Verbanus*, jezt *Lago maggiore*, im Weſten des Larius, angedeutet; als ob der Dichter vollſtändig aufzählen müſste. Von den vielen *Hafen* Italiens wird der berühmte *juliſche Port* ausgehoben. *Port*, aus Luthers Sprache, durch Dichter erhalten. Als im Jahr 717, da Virgil ſein Gedicht anfing, Cäſar Octavianus, nach einer im vorigen Jahre gegen Sextus Pompejus verlorenen Seeſchlacht, zur Herſtellung der Kriegsflotte eines ſicheren Hafens bedurfte, Ecl. X, 44; ergänzte er, mit Agrippas Rath und Betrieb, durch Dämme die Lücken der natürlichen Felſenbank, welche der Sage nach Herkules, acht Stadien lang, und von der Breite eines Fuhrwegs, in der bajaniſchen Bucht bei Puteoli vor den *Lucrinerſee* hingeſtreckt hatte, mit Zurücklaſſung eines Eingangs für die Schiffe. Zugleich durchgrub er den ſchmalen

Landſtrich, der den Lucrinus von dem inneren *Avernus* ſonderte, haute die graunvollen Wälder umher nieder IV, 493, und nannte den neugebildeten groſsen Hafen zur Ehre des Julius Cäſar den *juliſchen Port*. Während der Arbeit, wozu zwanzigtauſend Freigelaſſene gebraucht wurden, entſtand ein ſchrecklicher Sturm; und man erzählte, daſs das Bildnis des alten Gottes *Avernus* vor Zorn über die Entweihung ſeines geheimnisvollen Dunkels geſchwizt habe: weswegen die Prieſter ein Sühnopfer brachten. Dem weiſeren Dichter *zürnt* das tyrrheniſche Meer, wie belebt, wegen des vorgeworſenen Dammes. *Freta Averna*, die als geengtes Meer aufwallende Flut (ſ. I, 327) des ehemals ſtillen Avernus. Horazens Weiſſagung von dieſem Hafen, in dem Briefe an die Piſonen v. 63 (wo *Aquilones* nach bekanntem Sprachgebrauch Sturmwinde ſind), iſt jezo erfüllt worden:

> Sind wir doch ſchuldig dem Tod' uns ſelbſt und das unſrige: ob nun
> Dringend ins Land Neptunus vor Sturm die Fregatten vertheidigt:
> Königeswerk!

Den Lucrinus hat im Jahr 1538 ein Erdbeben, durch Erhebung des *neuen* oder *Aſchberges* in einen mäſsigen Rohrſumpf verwandelt; und der Avernus iſt jezt etwa 700 Schritt vom Meer entfernt, an einigen Orten 180 Fuſs tief, und mit fruchtbaren Ufern umringt. An *Metallen* des Goldes, Silbers, Erzes (d. i. Kupfers), und Eiſens, ſagt Plinius III, 20. ſ. 24. XXXVII, 12. ſ. 77, ſo lange es geſiel ſie zu bearbeiten, wich Italien keinem Lande; aber ein alter Befehl des Senats, Italiens zu ſchonen, verſchloſs die einheimiſchen Schäze. Der ſelbige XXXIII, 4. ſ. 21 gedenkt einer Cenſorverordnung über die Goldgrube bei

Vercellä im heutigen Piemont, daſs die Staatspächter nicht mehr als fünftauſend Arbeiter halten ſollten. Auch bezeugt er ebendaſelbſt, daſs der Padus, der aus jenen Gegenden entſpringt, Gold führe. Doch enthalte man ſich, hierauf das *flieſsende Gold* einzuſchränken. Denn *Adern* nennt die Volksſprache die unterirdiſchen Striche des Metalls; dies Bild vollendet der Dichter, und Silber und Gold *flieſst* in Bächen. Weniger kühn ſagt Lucrez V, 1254:

Manabat venis ferventibus in loca terrae
Concava conveniens argenti rivus et auri;
Jezt mit brauſender Adern Erguſs in die Höhlen der Erde
Strömte zuſammengedrängt des Silbers Bach und des Goldes:

denn er redet von flüſſigen Metallen, die im Brande der Bergwälder geſchmolzen ſind. — Madr. *labores.* Kop. B *ſubterlambentia*, weniger ſchlecht verſchrieben, als manche Aenderung. A *abluit.* C *Tyrrenis.* C *rivos argenti.*

Arbeitſame und tapfere Völker und Kriegshelden v. 167—172. Vitruvius behauptet VI, 1, die ſüdlichen Völker ſein von verdünnender Hize am Geiſte gewandt, aber ſchwächlich und feig; die nördlichen, von durſtiger Kälte erſtarrt, ſein ohne Geiſt, aber ſtark und tapfer; die im Mittelraum wohnenden Römer vereinigen Rüſtigkeit der Seele und des Leibes, und ſein von der Gottheit zur Herſchaft der Welt beſtimmt. Die *Marſer*, ein altes kriegriſches Volk an der Oſtſeite der Sabiner, um den fuciniſchen See, das mit den Samniten und andern benachbarten Völkern lange in blutigen Kriegen der römiſchen Macht widerſtand. *Sabeller* hieſsen nach Plinius III, 13. ſ. 17

die von den Griechen genannten Samniten (Sauniten oder Sabiniten) über Campanien; ſie führten dieſen Namen nach Cato, weil ſie als Sühnopfer (*ver ſacrum*) ausgeſtoſsene Abkömmlinge der auſoniſchen Sabiner waren, wovon noch ein Stamm über Latium wohnte; ihre Sprache war oſciſch. Auch Horaz erinnert die entarteten Italer III. Od. 5, 9 an die altbiederen *Marſer und Appuler*, und III. Od. 6, 37 an die ſabelliſche Erziehung:

> Nein, ſtreiterfahrner Ackerer Zucht gedieh
> Mannhaft, die kundig mit dem Sabellerkarſt
> Erdſchollen umwühlt', und auf ſtrenger
> Mütter Gebot die im Forſt gehaunen
> Holzkloben heimtrug.

Die *Ligurer* um den liguſtiſchen Buſen waren jezt von Hetrurien durch den Fluſs Macra, von Gallien durch den Varus getrennt; wiewohl in der älteren Weltkunde die *Ligyer* am inneren Rande des zuſammengedrängten Weſtlandes unter den Celten bis gegen die herakliſchen Seulen ſich erſtreckten. Ihr bergichtes Land, ſagt Cicero (*c. Rull.* 35), machte ſie hart und ländlich, weil es viele Beſtellung und Arbeit fodert. *Malum*, Noth, wie Ecl. X, 61. Den Auſſuchern des Doppelſinns, die hier liguriſche Argliſt fanden, verſchmähte Virgil durch einen unverdrehbaren Ausdruck zu entgehn. Die *Volsker*, ein uraltes Volk von eigener Sprache über Circeji, die in der Aeneïs VII, 803 der Camilla folgten, wurden nunmehr zu Latium gerechnet. *Veru*, eine altväteriſche Art kurzer Wurfſpieſse, womit Aen. VII, 665 auch die Sabeller gerüſtet ſind; das altdeutſche *Dard*, Wurfſpieſs und Wurfpfeil, hat ſich in den Sprachen der bezwungenen

Nachbarn erhalten. Drei *Decius* opferten ſich für das Vaterland, indem ſie, der Vater im latiniſchen, der Sohn im hetruskiſchen, und der Enkel im Kriege mit Pyrrhus, unter die Feinde ſtürzten. Sie werden auch in der Aeneïs VI, 823, und ſchon im Culex v. 358 unter Roms Helden vorzüglich genannt. *C. Marius*, ein Municipalbürger aus Arpinum, Ciceros Vaterſtadt, von ruhmloſer Herkunft, ſchwang ſich durch Tapferkeit und Volksgunſt zu den höchſten Ehren empor; er war ſiebenmal Konſul, triumfirte über den numidiſchen König Jugurtha, und die germaniſchen Völkerſchwärme, welche man Cimbern und Teutonen nannte, und ſtarb endlich, von dem Patricier L. Cornelius Sulla überwältigt. Mit Julia, der Vaterſchweſter des Julius Cäſar, zeugte er einen Sohn gleiches Namens, der auch Konſul ward, und, von Sulla beſiegt, ſich tödtete. Julius Cäſar, der gleich ihnen die Rechte des Volks gegen den Stolz des Adels zu vertheidigen vorgab, wagte die von Sulla zerſtörten Siegsmale ſeines Oheims zu erneuern. Weil auch Cäſar Octavianus den Schein der Bürgerlichkeit annahm v. 504, ſo muſste das Lob der Marier ihm doppelt ſchmeichelhaft ſein. Aus dem edlen Geſchlechte der *Camille* wird am meiſten M. Furius Camillus, als Sieger der Vejenter und der galliſchen Senonen, die nach Roms Verbrennung das Kapitol belagerten, mit dem Beinamen der zweite Romulus, genannt; und Aen. VI, 824:

> — — — der Bringer verlorener Fahnen Camillus.

Die berühmteſten *Scipionen* ſind der *ältere* und *jüngere Afrikaner:* wovon jener P. Cornelius Scipio durch Hannibals Beſiegung den zweiten puniſchen Krieg endigte, und dieſer P. Cornelius

Scipio Aemilianus, des macedoniſchen Aemilius Paullus Sohn, angenommen von des vorigen Scipios Sohne, Karthago und Numantia zerſtörte. Auch des älteren Vater und Oheim Publius und Cnejus werden von Cicero *Parad.* 3 als Bollwerke des puniſchen Kriegs ausgezeichnet. Die griechiſche Form *Scipiades* aus Lucrez III, 1047. *Bello*, der Dativ.

Vorzüglich Cäſar v. 170—172. — Nach jenen groſsen Helden wie groſs erſcheint *Cäſar* Octavianus, der, ſiegreich im äuſserſten Aſien, den drohenden Indier entkräftet und wehrlos von Roms Hügeln zurückſcheucht! *Indier* ſind hier in allgemeiner Bedeutung v. 116 die Völker des Morgenlandes, ſo weit man es kannte, welche im Jahr 723 bei Aktium der Kleopatra zugleich mit den Aegyptern gefolgt waren, und jezt den ſiegenden Cäſar um Freundſchaft anflehten. Denn gegen Kleopatra eigentlich, wie Dio erzählt, nicht gegen Antonius, der nur als Heerführer des ägyptiſchen Weibes gegen ſein Vaterland erſcheinen ſollte, war vom Senate der Krieg erklärt worden. Horaz Epod. IX, 11:

Ein Römerſohn (ha! nimmer glaubt ihr, Enkel, das!)
Trägt, einer Frau Leibeigener,
Schanzpfähl' und Waffen ihr zum Streit, Verſchnittnen ſelbſt,
Den runzelvollen, fröhnet er;
Und unter Legionenadlern (o der Schmach!)
Erblicket Sol ein Mückenzelt.

Und ſowohl jener durch viele öſtliche Völker verſtärkte Kriegszug der Kleopatra, als die beſonderen Unternehmungen der

Parther, werden bei den Dichtern gewöhnlich wie ein von Cäſar vereitelter Aufſtand des barbariſchen Oſtens gegen Heſperiens geſittetes Reich vorgeſtellt. Dio bezeugt, daſs Kleopatra und Antonius von faſt allen Königen und Fürſten, die an die öſtlichen, dem Antonius unterworfenen Länder des römiſchen Reichs grenzten, unterſtüzt worden ſein; und Plutarch zählt zu ihren Hülfsvölkern Araber und Meder. Dies erhöht Virgil Aen. VIII, 685 mit poetiſchem Schmuck:

Dort, mit barbariſcher Macht und mannigfaltiger Rüſtung,
Führt Antonius ſiegend vom röthlichen Strand der Aurora
Samt Aegyptus die Kräfte des Aufgangs und das entlegne
Baktra daher; ihm folget, o Gräul! die ägyptiſche Gattin.

Und v. 705:

Hochher ſchaut und richtet der aktiſche Herſcher Apollo
Seine Geſchoſſ'; und alle betäubt, die Aegypter und Inder,
Alle zerflohn die Sabäer, die Araber alle vor Schrecken.

Die ſelbigen Hülfsvölker des Antonius nennt Horaz I. Od. 12, 56 Serer und Inder; und III. Od. 6, 14 Kleopatras Seemacht, welche die von innerem Aufruhr zerrüttete Stadt beinahe vertilgt hätte, mit eben ſo umfaſſendem Namen Aethiopen, vergl. v. 497. Im folgenden Jahre 724, nachdem Kleopatra gefangen und Antonius todt war, ward Cäſar, der aus Aegypten durch Syrien und Kleinaſien ging, am Eufrates von dem vertriebenen Partherkönige Tiridates um Hülfe, und von den Geſandten des herſchenden Phraates um Freundſchaft gebeten, und brachte einen Sohn des Phraates als Geiſsel nach Rom. Dieſe Demütigung der Parther ward zu Rom mit ungewöhnlichen Ehren gefeiert, unter anderen durch den Beſchluſs, daſs er in den Hymnen gleich den unſterblichen Göttern genannt, und der Janustempel, als ob nun alle Kriege geendigt wären, geſchloſſen würde. Weil nun in der gemeinen Vorſtellung des eirunden oder völlig geründeten Erdkreiſes das parthiſche Reich mit *Indien*, d. i. mit den äuſserſten Oſtländern bis zu Aethiopien herum, nahe zuſammengedrängt war; ſo lieſs ſich die ſchlaue Unterhandlung in Syrien, wobei die gefürchteten Parther ſo klein erſchienen, als Bezwingung des *äuſserſten Aſiens* bis zum Ganges ausſchmücken: vergl. III, 26. Durſte vor den unkundigen Römern doch Cicero (*pro l. Man.* 16) von einer kretiſchen Geſandſchaft an den Pompejus in Pamphylien ſo erſtaunt reden, als wäre ſie faſt bis zu den äuſserſten Ländern der Welt ihm nachgekommen; vergl. Liv. XXXV, 48. *Imbellis*, entkräftet, mutlos, durch Beſiegung; ſo auch bei Nemeſian *cyneg.* 74 *imbellis fuga Parthorum*, die unkriegriſche, mutloſe Flucht der ſonſt tapferen Parther. *Romanae arces*, Roms Höhen, ein gewöhnlicher Ausdruck für *Rom*, welches auf ſieben Hügeln erbaut war: v. 535. Aen. IV, 234. X, 12; auch Petronius vom Bürgerkrieg v. 106, 291, und zwanzig andere Stellen; vorzüglich iſt die capitoliniſche Bergveſte gemeint, wie in *Pergameae arces*, *Carthaginis*, *Tritonidis arces*, die Burg von Ilion, Karthago, Athen. Die Erklärung des Cerda und Ruäus, nach welcher der *weichliche* Indier von den *römiſchen Grenzveſtungen* abgehalten wird, zeigt den Cäſar nicht ſonderlich groſs. Die Barbaren des Morgenlands hatten nicht nur unter Kleopatra Rom ſelber ſo ernſthaſt bedroht, daſs nach Dio der Königin höchſter Schwur bei dem Gericht auf dem Kapitol war, und Horaz I. Od. 37, 5 ſang:

Nicht ziemt' uns ehmals Cäkuber, vorgelangt
Aus Ahnenzellen, während die Königin
Dem Kapitol Umſturz in Wahnſinn,
Tod dem gewaltigen Reich beſtimmte:

ſondern auch unter den Parthern vereinigt ſchienen ſie bei Horaz I. Od. 12, 53 *Latio imminentes*, bis in Latium vordringen zu können.

Dies göttliche Land zu verherlichen, ſei auch mein Beſtreben v. 173—176. — Als Göttin grüſst der Dichter das Land, wo Saturnus geherſcht, und Spuren des goldenen Weltalters, edlere Erzeugniſſe und Menſchen, gelaſſen hat. *Heil*, Freude und Geſundheit, ward in der Religion der noch kindlichen Menſchheit, deren geweihete Sprache ſortdauerte, auch den menſchlich gedachten Gottheiten angewünſcht. *Saturnus*, ein altitaliſcher Gott des Anbaus mit ländlicher Hippe v. 406, ward zu dem griechiſchen *Kronos* umgedeutet, dem lezten Gebieter der Titanen, die vor Zeus Himmel und Erde beherſchten. Bei Heſiodus war ihre Wohnung der theſſaliſche Berg Othrys, wie nachmals des Zeus und ſeiner mitherſchenden Familie der Olympos; und der Titanenkampf erſtreckte ſich über den ganzen Erdkreis. Nach ihrer Verſtoſsung in den Tartaros unter der Erdſcheibe I, 36, verweilten ſie nahe an deſſen weſtlichem Eingange, und, von Zeus entkerkert, im ſeligen Eilande des weſtlichen Oceanus, wo Kronos obwaltete, Myth. Br. II, 17. Ebendaſelbſt wohnte der friedliche Titan Okeanos an der

Quelle und Mündung ſeines umzirkelnden Weltſtromes, und der Titan Atlas trug zur Strafe die weſtlichen Himmelsſeulen. Auch die älteren Giganten, die Zeus ihres Uebermuts wegen mit Feuer vertilgte, wohnten in der weſtlichen Inſel Thrinakia, nahe bei den Fäaken und Kyklopen, Myth. Br. II, 32. Nachdem durch phocäiſche Entdeckungen die nächtlichen Kimmerier aus Weſten weiter nach Norden verdrängt wurden, und ſtatt ihrer glückliche Hyperboreer unter Oelbäumen lebten; kamen neue Fabeln von der Fruchtbarkeit Heſperiens in beiden Erdhälften auf. In den ſeligen Inſeln, woher ehmals Adler und Tauben den Göttern Ambroſia aus einer Quelle brachten, ſollten jezt die Götter gebohren ſein; dort war eine Wohnung des Zeus; dort eine Leiter zum abhängigen Himmel hinauf; dort eine Wohnung des Sonnengottes, und eine Wieſe mit ambroſiſchem Graſe für ſeine Roſſe; gegenüber die heſperiſchen Gärten der Here, die im zuſammengedrängten Libyen zugleich an den Atlas und an die Syrtenbucht grenzten. Heſperien, ſagte man, habe Uranos beherſcht, und die folgenden Titanen, die Stammväter der Hyperboreer; in Tarteſſus, dem weſtlichen Ende Europas, an den Quellen des Oceanus, habe Zeus die Titanen (welche man jezt mit den Giganten verwechſelte, Myth. Br. II, 32), ſamt ihrem Könige Kronos beſiegt; ſelbſt der Name Spanien komme vom paniſchen Schrecken der Titanen her; die herakliſchen Seulen, von Giganten errichtet, die nahe am Oceanus in Tarteſſus oder in Flegra um Cumä gekämpft, ſein anfangs Seulen des Kronos und des Briareus genannt worden, der adriatiſche Meerbuſen kroniſches Meer und Buſen der Rhea, und der hyperboriſche Oceanus der kroniſche. Als endlich dieſes auf den alten Welttafeln ſo zuſammengedrängte

Heſperien, daſs die Syrtenbucht und Italien nahe am Oceanus lagen, ſich in wahrere Geſtalt der Länder entwickelte; ward dem früher bekannten und gebildeten Italien die Fabel des goldenen Weltalters unter Kronos oder dem italiſchen Saturnus zugeeignet, worauf das ganze Weſtland, von Südweſt in Libyen bis Nordweſt an den Rhenus, gleiche Anſprüche hatte. *Dir*, Göttin, zur Ehre (d. h. deinem Lande zum Nuzen), beſinge ich den Landbau, der, obgleich jezt verachtet I, 506, den *Alten* die ehrenhafteſte Beſchäftigung war v. 532, und wage es, der erſte Römer, aus dieſer *Quelle* der Poeſie zu ſchöpfen: ein Nachfolger des Landdichters Heſiodus, aus *Askra*, einem Flecken in Böotien, der ehemals als Barde von Stadt zu Stadt wanderte. *Auſus* für *audens*, I, 339. — Kop. A *cano* aus *canam* geändert.

177—258. IV. Vom Erdreich. a. Dienlichkeit für Oelbäume v. 179, Weinſtöcke v. 184, Vieh v. 195, Getreide v. 203, für nichts v. 212, für alles v. 217—225. *Ingenium*, Natur, Anlage, auch des Lebloſen. Schon Nävius bei Nonius ſagt: *Ingenio arbuſta nata ſunt, non conſita*; Columella, Plinius und andre auch in Proſa. *Quis color* für *qui*.

Für Oelbäume v. 179—183. — Columella lehrt V, 8: der Oelbaum liebe in heiſsen Gegenden einen nördlichen *Hügel*, in kalten einen ſüdlichen; er wolle weder zu niedrig, noch zu hoch ſtehn, ſondern an mäſsigen *Anhöhn*, wie im Sabinerlande, und in ganz Bätica; die angemeſſenſte Erdart ſei eine Unterlage von Kies, und darüber eine Miſchung von Thon und Sand; eben ſo gut ſei ein Boden von fettem Sande; auch dichtere und feuchte Dammerde nehme ihn an; nur Töpferthon müſſe gemieden werden, noch mehr wo Quellen ſein, und die Feuchtigkeit ſtehn bleibe; feindlich ſei auch magerer Sand, und bloſser Kies. Dies wiederholt Palladius III, 18. Kürzer faſst ſich Columella *de arb.* 17: der Oelbaum freue ſich am meiſten trockener und thoniger Hügel, in feuchten und fetten Ebenen trage er fröhliches Laub ohne Frucht. Daſs leichtes Land dem Oelbaum zukomme, bezeugt Florentinus *Geop.* IX, 4 mit Attika. Nach Plinius XVII, 4. ſ. 3, gab man den berühmten venafraniſchen Oelpflanzungen in Campanien einen kieſichten Boden, den bätiſchen ſehr fetten. Ueberhaupt aber ward zur Baumzucht leichtes, ſandiges und ſteiniges Land von Theofraſt und Xenofon vorgezogen. *Unwillfährig*, *neidiſch*, belebende Ausdrücke: *malignus*, im Gegenſaz von *largus*, hat Plautus *Bacch.* III, 2, 17; und bei Nonius iſt *ager malignus*, ein karges, nicht einträgliches Feld. Der Oelbaum, welcher der *Pallas* geweiht war I, 12, dauert, wie Plinius XVI, 44. ſ. 90 nach Theofraſt ſagt, zweihundert Jahre; ja man zeigte zu ſeiner Zeit nicht nur die Oelpflanzungen des älteren Scipio Africanus, ſondern ſogar in Argos den Oelbaum, woran Io als Kuh von dem hundertäugigen Argos war angebunden worden, und in Athen denjenigen, den Minerva im Wettſtreit mit Neptunus hervorgebracht hatte. *Oleaſter*, κοτινος, αγριελαια, iſt der wilde Oelbaum, der, niedriger als der zahme, durch ſtachlichte viereckichte Zweige, kürzeres und härteres Laub, und kleinere herbe Beeren ſich unterſcheidet; er entartet nach Theofraſt II, 3 und dem Geoponiker X, 56 aus dem Kerne des zahmen, wird aber ſelbſt (Theofr. I, 5) durch Beſchneiden und Umpflanzen nur wenig veredelt; ſein Laub kränzte die olympiſchen Sieger. Der Baum, den unſere Gärtner *Oleaſter*, und die Böhmen, wo er wild wächſt, Oelbaum nennen, iſt die kappadociſche *Zyzypha* des Plinius XXI, 9, *Elaeagnus L:* mit weidenartigen ſilbergrauen Blättern, und an wohlriechender Blüte und Frucht den Oliven ähnlich. Noch jezt erkennt der Italiener natürliche Anlage für Oelbäume, wenn jener eigentliche *Oleaſter (olivaſtro* nennt er ihn) häufig und friſch und beerenreich wächſt: Stolb. R. III. *p.* 217.

Für Weinſtöcke v. 184—194, dient fettes und feuchtes Land, es ſei nun eine Ebene im Thal v. 185, oder an Hügeln v. 188. — Daſs dem allgemeinen Saze v. 184 die Unterabtheilung mit doppeltem *quique* v. 185 und 188 folge, überſahn viele, und verwirrten die reiche und ſchöngeordnete Periode. So ſteht *quique* verdoppelt I, 22. Aen. IV, 526. Tib. IV, 1, 36. Liv. XXII, 26 *omnes, quique Romae, quique in exercitu erant.* Der beſte Boden zum Weinbau, lehrt Celſus bei Columella III, 1, ſei weder zu dicht, noch zu locker, aber dem lockeren näher; weder mager, noch der fetteſte, aber nahe dem üppigen; weder flach, noch ſteil, aber gleich einer aufſteigenden Fläche (*edito campo*); weder trocken, noch ſumpfig, aber mäſsig bethaut; welcher von Quellen nicht ganz oben, nicht tief in der Erde ſprudele, ſondern daſs er nahe den Wurzeln die Feuchtigkeit zuführe, und zwar weder bittere noch ſalzige, damit ſie den Geſchmack des Weins nicht verderbe, und den Wachsthum der aufgrünenden Reben wie durch freſſenden Thau hemme. Tremellius bei Columella III, 11, empfahl vorzüglich das unterſte der Berge, wohin die Erde von den Höhen herabfloſs; oder auch Thäler, die vom Anſaz der Flüſſe und von Ueberſchwemmungen erwachſen ſein. Nach Columella *de arb.* 3 taugt für Reben ein ſandiger Boden, unter welchem ſüſse

Feuchtigkeit auf Tof oder Thon ſteht, auch zuſammengetragene und bewegte Erde. Homer Odyſſ. IX, 132:

Dort verbreiten ſich Wieſen am Strand des graulichen Meeres,
Feucht und ſchwellend von Gras; wo der fröhlichſte Wein ſich erhübe.

In kälteren Gegenden, ſagt Columella III, 11, kehrt man die Weingärten gegen *Mittag;* in laulichen gegen Morgen; nur daſs ſie nicht ſchädlichen Süd- und Oſtwinden ausgeſezt ſein. Und III, 2: Gewöhnlich tragen ebene Oerter reichlicheren Wein, hüglichte angenehmeren: doch ſelbſt dieſe unter gemäſsigtem Himmel wuchern mehr, gegen den Nord geneigt; ſind aber edler unter dem Süd. *Filix*, *πτερις*, *Farrenkraut*, wächſt nach Dioskorides vorzüglich in bergichter und felſichter Gegend: ein weitwurzelndes Gewächs, das die Beſtellung erſchwert; Plinius kennt zwei Arten, männliches und weibliches. *Deſpicere*, von der Höhe überſchaun, ſagt mehr, als *diſpicere*. Ein ſolches Land trägt in Fülle die *ſtärkſten* und *weinreichſten Reben*, ergiebig an eſsbaren *Trauben* für den Nachtiſch, und an edlerem *Wein*, wie er aus *Opferſchalen*, und ſogar, von Vornehmen, aus *goldenen*, geſprengt wird. Zum *Trankopfer* wurden, wie wir Ecl. V, 71 geſehn haben, die edelſten Weine, als Chier und Falerner, gewählt. Von dieſer *Sprenge* oder Libation ſ. v. 519. Um beim Opfer nicht unglückliche Worte und Töne zu hören, gebot man Bezähmung der Zunge (*favete linguis*), und lieſs die Tibie ertönen (Plin. XXVIII, 2. ſ. 3); auch unglücklichen Anblick vermied der Betende durch Verhüllung des Hauptes: woher noch die Sitte des vorgehaltenen Hutes zu ſtammen ſcheint. Die Opferdienſte wurden meiſt von anſäſsigen oder umherziehenden *Tyrrhenern* (ſo hieſsen den Griechen die Hetrusker oder Tusker) beſtellt; auch bei den Landleuten, wo nach Martial III, 24 ein tuskiſcher Opferſchauer (*aruſpex*) am herbſtlichen Dankfeſt nach der Weinleſe den Bock ſchlachtete. Wiewohl der ſparſame Cato 5, und nach ihm Columella I, 8, von dem Schafner verlangt, daſs er nicht eigenmächtig Opfer vornehme, noch dergleichen Altardiener und andere abergläubiſche Leute zu Rathe ziehe; und der erſte mitten unter den Vorſchriften der Wirtſchaft zugleich, welches auffällt, die Gebräuche und Formeln der Gelübde und verſchiedener Opfer lehrt. Ein merkwürdiges und unverächtliches Ueberbleibſel der uralten patriarchaliſchen Einfalt, da jeder Hausvater zugleich Prieſter war. Man bemerkte übrigens, daſs den gedungenen tuskiſchen Liturgen die heiligen Mahlzeiten ſehr wohl bekamen; Catullus XXXIX, 11 rühmt den *wanſtigen Etrusker*, und Properz IV, 3, 63 ſeine heitere Amtsgeſchäftigkeit:

Und der geſchürzete Pfaf glühet am neuen Gewinn.

Die langſame Melodie, welche während des *Trankopfers* auf der Tibie geblaſen ward, hieſs bei den Griechen σπονδαυλειν; und von ihrer feierlichen, unſerem Choral ähnlichen Doppelbewegung ward der Spondeus benamt. Ueber die *Tibie* iſt bei Ecl. VIII, 21 das nöthige geſagt worden. Die *Opfertibien* der Tusker, lehrt Plinius XVI, 35. ſ. 66, werden aus Buxbaum gemacht; für die Spiele aber aus Lotos, Eſelsbeinen und Silber. Virgils *elfenbeinene* Opfertibie, wie auch Properz IV, 6, 8 ſie verlangt, beweiſt ſamt der *goldenen* Schale einen vornehmen Opferer. Die *Eingeweide* oder inneren Lebenstheile wurden von den Römern bei gewiſſen Opfern, geröſtet v. 396, bei anderen, entweder gekocht oder roh, in *Schüſſeln* auf den Altar geſtellt: *exta reddere*, *dare*, *imponere*, *porricere:* Aen. XII, 214,

Würgt man die Thier' in die Flamm', und der lebenden Innerſtes reiſst man
Schleunig hervor, und erhöht den Altären beladene Schüſſeln.

Und bei Statius Theb. IV, 466:

Semineces fibras, et adhuc ſpirantia reddis
Viſcera.
Halb lebendige Fibern, und noch aufathmenden Herzſchlag
Stellet er.

Die *dampfenden* Eingeweide demnach können friſch ausgeriſſene oder geſottene ſein; Servius erklärt ſie hier für die lezten. Nach Varro *L. L.* IV. *p.* 25 wurden die Eingeweide gehörnter Schafe (*arviges*) im Topfe, welcher *extar* hieſs, nicht am Bratſpieſse gar gemacht. — Lengn. *quis color*, *aut.* Kop. B *atque pinguis.* Alle *deſpicere.* A *cum valle*, und *ad auras* erſte Hand.

Für Vieh v. 195—202: Bergwälder, wie um Tarentum v. 197, und Auen, wie um Mantua v. 198. — Waldweiden ſuchte man für *Rinder* auch des Laubes wegen. 'Man weidet ſie, ſagt Varro II, 5, am ſchicklichſten in Gehölzen, wo Büſche ſind und reichliches Laub. Auch *Schafen* empfiehlt er II, 2 Bergthäler. Und *Ziegen* durften, nach demſelben II, 3, in den Gütern gar nicht geweidet werden: denn ſie verderben, ſagt er I, 2, durch Benagen die jungen Pflanzungen, vorzüglich Reben und Oelbäume; deswegen blutet dem Bacchus als Sühnopfer der Bock, und Minerva verſchmäht alles Opfer vom Ziegengeſchlecht, weil ſelbſt deſſen Speichel dem Oelbaum Gift iſt. Als Weideland wird deswegen in der Odyſſee XIII, 246 das bergige Ithaka gelobt:

Ziegen in Meng' und Rinder ernähret es; rings iſt Gehölz hier
Jeglicher Art, und zur Tränke darin unverſiegende Bäche.

Tarentum, eine blühende griechiſche Pflanzſtadt des alten Calabriens, welches jezt *terra di Otranto* heiſst. *Satt*, durch Betriebſamkeit und reichen Ertrag an Getreide IV, 126, an feinwolligen Schafen und köſtlichen Wollarbeiten, an edlem Honig, Oel und Wein; dieſe Segnungen beſingt Horaz II. Od. 6, und ſchlieſst alſo:

Dich mit mir ruft jenes Gefild' und jener
Stolzen Burg Wohlfahrt.

In den *entfernten* Berggegenden, woher der Galäſus ſtrömt, weideten weiſse und bräunliche Schafe, deren Wolle, wie überhaupt die apuliſche, nebſt der aus dem dieſſeitigen Gallien, die berühmteſte war III, 384. Jezt finden ſich dort, wo das Waſſer des Galäſus der weiſsen Wolle ſo zuträglich geglaubt ward, lauter ſchwarze oder ſchwarzfleckige und wenig geachtete Schafe; weil jene von einem gewiſſen Kraute leicht ſterben. Bei der benachbarten Stadt *Saturum* oder *Saturejum* wurden berühmte Pferde gezogen, deren Horaz I. Sat. 6, 59 gedenkt: das reizte einige Ausleger, *ſaturi* für *ſaturaniſch* zu erklären. Stolberg ſagt, daſs in jener Gegend noch jezt gute Pferde erzeugt werden. Bei *Mantua*, Virgils Heimat, erweitert ſich der Mincius zu einem See voll Rohr und Waſſerpflanzen Ecl. VII, 12, welcher, zwiſchen quellreichen ſanften Anhöhen, durch ſumpfige Auen dem Padus zufließt Ecl. I, 46. Unter den republikaniſchen Städten, deren Aecker Cäſar Octavianus im Jahr 713, nachdem Brutus und Caſſius bei Philippi beſiegt worden, den Legionen austheilte, war Cremona. Der wilde Soldat, mit dem Angewieſenen nicht vergnügt, nahm die nächſten Ländereien von Mantua dazu; wobei auch der Dichter ſein väterliches Gütchen in Andes einbüſste. Nach dem brundiſiſchen Frieden ward zwar dieſem ſein Erbe durch die Bemühungen des Pollio, Varus und Gallus, aber den Mantuanern nur ein Theil ihres Gefildes hergeſtellt: ſiehe die erſte und neunte Ecloge, beſonders IX, 28. Die ſpäte Erinnerung an dieſen dunkelen Flecken in Cäſars Geſchichte beweiſt, daſs der edle Virgil nicht ſeinem Gönner nur angenehmes zu ſagen bemüht, noch immer thätiges Mitleid zu erregen hofte. Gerührt von Vaterlandsliebe, verweilt er bei der Fruchtbarkeit der verlorenen Viehweiden, die er leidenſchaftlich vergröſsert; doch beſcheidener, als jener Redner bei Varro I, 7, der vor den Cenſoren verſicherte: ſo üppig ſei das Gefilde Roſea bei Reate (am Velinus im Sabinerlande), daſs eine im Boden zurückgelaſſene Meſsrute den anderen Tag vom aufgeſchoſſenen Graſe bedeckt werde. — Kop. A. B. C *ovium foetus;* und *et ſaltus*, aber geändert, auſser in B. C *herboſo*, übergeſchrieben *in.* Lengn. *herboſo niveos in fl.* Alle *deſunt*, auch die Madriter. A. C *reponit*, in A verbeſſert.

Für Getreide v. 203 — 211: ſchwarzes Land, das zugleich fett und locker iſt, und am Abhange liegt v. 203, oder ein Neubruch v. 207. — *Schwarzes* Erdreich wird ſeit Homer geprieſen, weil es, wie bei den Geoponikern II, 9 geſagt wird, ſowohl Regen als Dürre aushält. Das ſelbige hieſs, nach Columella in der Vorrede ſeines Werks, bei den Landleuten auch *braunes* Land *(pulla terra):* welchen Ausdruck Cato liebt. Da aber die dunkele Farbe für ſich kein entſcheidendes Merkmal der Fruchtbarkeit iſt; denn auch ſchlammige Moore und bittere Sümpſe, wie Columella II, 2 einwendet, ſind ſchwarz: ſo ſezt der Dichter das einſchränkende Wort *gewöhnlich*, und die Bedingungen hinzu, daſs es dabei *fett* und *mürbe* ſei. Ein ſolches, welches Cato 151 *zart* und *braun* nannte, lobt Plinius XVII, 5. ſ. 3, als das wünſchenswürdigſte: dies ſei von gemäſsigter Triebſamkeit, dies von ſanſter und leichter Beſtellung, weder naſs, noch durſtend; dies glänze hinter der Pflugſchar, und dunkele, wie auf dem homeriſchen Schilde ſelbſt im nachahmenden Golde; dies locke, friſch aufgefurcht, die begleitenden Vögel, und die Raben, die des Pflügers Fuſsſtapfen picken. Auch Columella II, 2 ſagt, Virgils Worte anführend, es ſei nichts, was nicht beſſer auf lockerem Boden, als auf dichtem, fortkomme; denn das Land bauen, heiſse auflockern; den gröſsten Gewinn demnach gebe der Acker, der fett und locker zugleich ſei, weil er am meiſten trage, und am wenigſten ſodere. Schon Homer von der cyklopiſchen Ziegeninſel, Odyſſ. IX, 134:

> Dort iſt lockerer Acker; und wuchernde Saaten beſtändig
> Reiften zur Erntezeit; denn fett iſt unten der Boden.

Decedere, hinabziehn, zeigt eine abhängige Ebene; *langſame Farren*, der groſsen Laſt wegen: welche Laſt der geſchleifte Spondeus *tardis*, im Deutſchen *abziehn*, ausdrückt. Für das beſte Feld erklärt Cato I eine Ebene am Fuſs eines Bergs, die gegen Mittag ausläuft: ſo iſt, nach Plinius XVII, 5, die Lage von ganz Italien. Bei Columella II, 2 fodert man die Ebene ein wenig geneigt, den Hügel ſanft aufſteigend, den Berg nicht hoch und rauh, ſondern bebüſcht und kräuterreich. Welches Palladius I, 5 umſtändlicher ausführt, und I, 6 zuſammenfaſst: Alles Getreide freut ſich am meiſten eines offenen und lockeren Gefildes, das gegen die Sonne ſich lehnt. So waren auch Virgils Aecker (Ecl. I, 47. IX, 7) von felſigen Hügeln hinabgeſtreckt zu den Wieſen am Mincius, an deren Höhe das Dorf lag VII, 6. An ſolche geräumigere Felder, wie in ſeinem Vaterlande, dachte Virgil, da ihm die Kornwagen vom Acker *nach Hauſe* bergab fahren; oder man müſste die geſenkte Neigung bloſs auf den Acker einſchränken. Denn in weniger offenen Berggegenden räth Palladius I, 16, nicht, wie die meiſten des Waſſers wegen thun, unten im Thale ſich anzubaun, ſondern vielmehr um die Mitte eines quellichten Hügels, auch wo nur Regenwaſſer in Ciſternen zu haben ſei, welches er mit Columella I, 5 überhaupt für das heilſamſte hält. Unter dem *Neubruch* ſind urbar gemachte Bergwaldungen zu verſtehn: ein Werk des betriebſamen Landmanns, der gleichſam mit *zürnendem* Eifer die *träge* Wildnis in fruchtbaren Acker umſchaft. Mit anderer Abſicht giebt Horaz I Ep. 2. 45 dem Gemählde der Habſucht dieſen Zug:

— — *et incultae pacantur vomere ſilvae.*
— — es werden dem Pflug' ungebauete Waldungen friedſam.

In Strecken voll Gehölz und Stauden, ſagt Columella II, 2, werden entweder die Bäume mit der Wurzel ausgerottet und weggeſchaft; oder wenn ſie dünn ſtehn, nur abgehaun, verbrannt und untergepflügt: vergl. Pallad. I, 6. Plinius XVII, 5 rühmt den Wohlgeruch, den gewöhnlich ein Neubruch, nach umgehauener alter Waldung, ausduftet. In dem lebhaften Gemählde des Ausrottens gewinnt die Kraft des daktyliſchen Uebergangs *eruit* (vergl. I, 326. 333) noch durch die ſolgenden Längen. An den verlaſſenen *Neſtern* erkennt man den Frühling, da die Erde vom geſchmolzenen Schnee locker iſt, I, 43. Das zuvor *rohe* Feld *erglänzte* von ſchöner Beſtellung: *nitentia culta* I, 153, Ennius bei Cicero *Tuſc.* II, 5 *fruges enitent*, Hor. I. Od. 8, 6 *eniteſcis pulcrior multo*, Quintil. IX, 4 *cultu niteſcit.* Der Glanz ſetter Erdſchollen gehört nicht hieher. — Kop. D *terram.* Madr. *nemora avertit.* C *ac rudis.*

Unfruchtbare Erdarten v. 212—216: magerer Grand, Tof und weiſser Thon. — Die Verbindung *denn* hängt von dem herſchenden Gedanken ab: Je weniger ähnlich den eben beſchriebenen Erdarten, deſto unfruchtbarer; vergl. I, 77. 268. Columella rechnet zu den Nachtheilen der Weinpflanzungen IV, 22 ſandigen Tof, und allzu nüchternen Kies, nicht minder den von guter Erde entblöſsten und nackten Grand; imgleichen III, 11 den Töpferthon *(creta* oder *argilla).* Mageren Sand und bloſsen Kies verwirft er V, 8, nebſt dem weiſslichen Thon *(creta)*, auch für die Oelbäume; denen ſetter Sand, oder mit Thon vermiſchter auf einer kieſichten Unterlage, vortheilhaft iſt. *Grand* auf abhängigen *Hügeln* iſt noch unfruchtbarer, weil er das Regenwaſſer nicht hält. *Caſia* nannte Hyginus bei Plinius XXI, 9. ſ. 29 der Griechen *Cneoron*, oder, wie eigentlich dieſe Staude hieſs, *Thymelaea* (Plin. XIII, 21. ſ. 35. Diosk. IV, 172. 173), die den Aerzten *grana cnidia* trägt: *Daphne L*, Zeiland, zu deſſen Arten unſer frühblühender Pfefferbaum, *Daphne Mezereum,* gehört. In Italien wachſen mehrere Arten wild, und für Bienen gepflanzt IV, 30; auch die ſchärſſte von allen, *Daphne Gnidium*, die zweimal im Jahr ſchneeweiſse, am oberen Theile manchmal geröthete, wohlriechende Blüten in traubenförmigen Büſcheln trägt; vergl. Ecl. II, 49. Verſchieden iſt die arabiſche *Caſia* v. 466, die Columella III, 8 mit mehreren ausländiſchen Gewächſen, als Weihrauch, Myrrhen, coryciſchen Safran, in Roms Kunſtgärten ſah. *Ros* nehmen Servius, Philargyrius, Pomponius für *ros marinus*, und mit Recht: denn der *Thau*, welchen Bersmann und Taubmann zu billigen geneigt ſind, kann zwar als Bienenkoſt, aber nicht als Anzeige eines mageren Erdreichs, Statt finden. *Ros marinus* oder *rosmarinum* nannte nach Dioskorides III, 89 der Römer diejenige Art *Libanotis* (denn dem Griechen hieſsen ſo mehrere Pflanzen vom Dufte des Weihrauchs), welche vom Kranzflechter ausgewählt ward: eine Staude, die, wie er ſagt, auf dünnen Stielen dünne, häufige, längliche und ſchmale Blätter, inwendig weiſs, auswendig grün, von ſtarkem Geruch und erhizender Kraft, treibet. Der Beiſaz *marinus* war nicht nothwendig; man findet auch *ros maris*, auch *ros terrae*, und, wenn der Zuſammenhang beſtimmt, ſchlechtweg *ros*. Denn nachdem Plinius XXIV, 11. ſ. 59. 60 eine andere Art *Libanotis*, welche die *Cachrys Libanotis L* zu ſein ſcheinet, vielleicht durch ein Verſehn, *rosmarinum* genannt, und weitläuftig beſchrieben hat, ſezt er hinzu: *haec, quae ex* *RORE ſupra dicto naſcitur*. Jener Rosmarin, den die lateiniſchen Tochterſprachen alle ſo nennen, *Rosmarinus officinalis L*, wächſt wild in wärmeren Ländern auf trockenen und leeren Hügeln, und auf dürren und ſteinichten Ufern des Meers; von deſſen Beſprizung (denn Sprengwedel aus Rosmarin ſind mir unbekannt) er den Namen zu führen ſcheint. Die Römer pflanzten ihn in die Gärten, nicht nur zu Kränzen, ſondern auch für *Bienen* Colum. IX, 4. Plin. XI, 15. Der *ſchartige Tof* oder Tuf, von rauher noch unverwitterter Härte, oder grob zerkrümelt, und mit nüchternem Sande gemiſcht Pallad. I, 5: aufgelöſt hingegen und wohl durchwittert, dient nach Columella III, 11 und Palladius II, 13 der Tof zum Weinbau, weil er die Wurzeln kühlt und die Näſſe behält. *Kreide* für weiſslichen Töpferthon (*Geop.* VI, 3) iſt bei Columella, Palladius, Plinius XXXI, 3. ſ. 28, Vitruvius VIII, 1, der gewöhnliche Ausdruck. *Tof* und *Kreide* geben den Schlangen Nahrung und Aufenthalt: poetiſch, ſie rühmen ſich deſſen. Dieſe Belebung des Lebloſen erkannten Pomponius, Bersmann und der Spanier Diego Lopez. *Chelydrus*, Krötenſchlange III, 415. Liebliche *Speiſe* ſind den Schlangen die ſchädlichen Kräuter, die aus den böſen Säften ſolches Erdreichs erwachſen, *mala gramina* Aen. II, 471. Doch herſchte auch die Meinung der Hebräer, daſs die Schlangen ſich mit Erde nährten. Der Geoponiker VII, 12 läſst ſie den Winter hindurch von genoſſenem *Thone* leben; und bei Silius XVII, 449 hebt ſich eine afrikaniſche Schlange voll Giftes, *ferventi paſtus arena*, *genährt mit glühendem Sande*. — In Kop. B fehlt *et* nach *cibum*.

Fruchtbar für jedes Gewächs v. 217—225: lockeres, mäſsig feuchtes und ſüſses Land, wie in Campanien. — Plinius ſagt XVII, 5. ſ. 3, jener Erdduft, deſſen Wohlgeruch Cicero von Salben verlange, ſteige oft aus der ruhenden Erde gegen den Untergang der Sonne, dort wo der Himmelsbogen ſich geſenkt, und wann ſie nach langer Dürre von Regen durchnäſst worden; finde ſich dieſer unvergleichliche Duft bei der Beſtellung, ſo ſei er der ſicherſte Beweis der Güte. In Campanien ſehn Reiſende das Erdreich einen Theil des Tages mit einem leichten *Nebel* bedeckt, und, wo auch weit umher keine Quelle iſt, den Boden beſtändig friſch. Plinius XVIII, 11. ſ. 29 erzählt von dem campaniſchen Gefilde zwiſchen Capua, Cumä und Puteoli, daſs der lockere Grund den häufigen Regen der umwölkten Berge durchſeige, und die empfangene Näſſe nicht aus Quellen zurückgebe, ſondern mäſsige, und in ſich verdauend wie einen Saft behalte; dies Gefilde werde das ganze Jahr beſät, einmal mit Heidekorn, zweimal mit Dinkel. *Immer grün*, nie von Dürre verſengt I, 107; mit *eigenem* Graſe, durch natürliche, nicht erzwungene oder zufällige Triebſamkeit. *Viridis* leſen wir mit Faber, allen Abſchreibern zum Troz, die, durch das vorige *ſuo* und das folgende *s* verführt, ihrem Hange zum Gemeinen nicht widerſtehn konnten, dafür *ſuo ſemper viridi* (oder *viridi ſemper*) *ſe gramine veſtit*, weil ja das Gras eigentlich grünt, hinzuträumen. Plinius XVII, 4, den bei dieſer ganzen Materie ein wenig Tadelſucht anwandelt, verwirft das Zeugnis des friſchen Graſes, weil oft unter der dünneſten Raſenrinde ſich Sand darbiete; noch mehr des fehlenden Roſtes, denn Eiſen roſte in jeder Erde. Wieſen zum *Viehfutter* wurden mit Sorgfalt *angebaut*. Beſſer, ſagt Columella II, 17, iſt das Heu, welches durch eigenen Trieb auf ſaftigem Boden wächſt, als welches man durch Wäſſerung hervorlockt. *Patiens vomeris*, der Pflugſchar nachgebend, leicht zu beſtellen, welches dem Römer eine Haupttugend war v. 228. *Capua*, die alte Hauptſtadt Campaniens, durch fruchtbare Gegend und Ueppigkeit berühmt. *Veſevus*, wie Lucrez VI, 747, oder, wie Martial IV, 44 ſagt, Vesvius, war der alte Name des *Veſuvius*, der vor dem ſchrecklichen Feuererguſs im Jahr Chriſti 79, wodurch mit drei Städten, Herkulaneum, Pompeji und Stabiä, der Naturſorſcher Plinius umkam, von den herlichſten Weinpflanzungen bedeckt war. Aus dem aſchichten öden Gipfel, den heiſsen Quellen umher, und mehreren vulkaniſchen Erzeugniſſen ſchloſſen Strabo, Diodor und Vitruvius die Wahrheit der Sage, daſs der Berg vormals Feuer geſpien habe. Umher von Cumä, Puteoli und Nola bis gegen Capua erſtreckten ſich die laboriniſchen Gefilde, von den Griechen phlegräiſche genannt, deren überſchwängliche Fruchtbarkeit Plinius in der obigen Stelle rühmt. Durch dieſe Segensgefilde flieſst, von Nola herkommend, der *Clanius*, Clanis oder Glanis (jezt Lagno), der häufig die anliegende Stadt *Acerrä* überſchwemmte und verödete. Die Erzählung der Grammatiker, daſs Virgil für *Ora* zuerſt *Nola* geſchrieben, aber, nachdem ihm die Nolaner die Ableitung eines Waſſers auf ſein benachbartes Gut geweigert, den Namen ihrer Stadt getilgt habe: ſei uns dadurch merkwürdig, weil ſie die Lage des virgiliſchen Gutes in den phlegräiſchen Feldern beſtimmen kann. — Kop. C *tenuem exaltat* erſte Hand. C erſte Hand, D *intexit*. A. C. D. Madr. Lengn. *oleae*.

226—258. b. Prüfung des Erdreichs: ob locker oder dicht v. 227, ſalzig und bitter v. 238, fett v. 248, feucht v. 251; ſchwer oder leicht v. 254, ſchwarz v. 255, kaltgründig v. 256—258. — Zum *Kornbau* nahm man zwar immer am liebſten v. 203 lockeres und fettes Land, weil es bei reichem Ertrag wenig Arbeit und Koſten verlangt. Aber hatte man einmal *dichtes* und fettes Land, oder, wie Cato VI es ausdrückt, war irgendwo der Acker dick und feiſt; ſo baute man hier Getreide, und dort lieber Wein und andere Erzeugniſſe, denen dichtes

Land undienlich ſchien. Dieſem zähen und ſteifen Kleiboden giebt Columella II, 2 den nächſten Rang nach jenem erwünſchteſten: weil er doch dem Anbauer Aufwand und Arbeit mit reichlicher Frucht belohnt. Plinius tadelt den Acker, mit welchem der Herr ringen müſſe; und ſagt XVII, 4: im laboriniſchen Gefilde Campaniens treibe der Boden ſo ſtarke Stoppeln, daſs ſie ſtatt des Holzes dienen; aber der ſchweren Bearbeitung wegen (obgleich XVIII, 11. ſ. 29 der lockere Boden dieſes Gefildes gelobt wird) quäle das Land durch ſeine Güte faſt mehr, als es durch Untugenden könnte. Für den *Weinbau* ward überhaupt *lockeres* und dabei fruchtbares Land gewünſcht v. 184. 217; wiewohl man für beſondere Gattungen des Weins auch mehrere Erdarten zulieſs. Sehr dichtes Land, heiſst es bei Columella III, 12, ſchlürft den Regen nicht ein, und wird nicht leicht vom Winde durchweht, in der Dürre zerlechzet es, daſs die Sonne durch die Spalten zu den Wurzeln der Stöcke dringt, und die gleichſam verhafteten und gezwängten Sezlinge erſtickt es; übermäſsig lockeres läſst wie durch einen Trichter den Regen durchgleiten, und wird von Sonne und Wind bis zum Inneren gedörrt und ausgetrocknet: daher halte der Boden für Weinpflanzungen das Mittel, doch daſs es ſich mehr zum Lockeren als zum Dichten neige. Allzu lockeren Sand empfahlen einige (Pallad. X, 1) mit Thon, und allzu dichten Thon mit Sand zu verbeſſern; ſo erhalte man treffliche Saatfelder und Weingärten: welches Plinius XVII, 5. ſ. 3 Thorheit nennt. Die Probe mit der *Grube* empfehlen Dioſanes *Geop.* II, 11, Columella II, 2 und Palladius I, 5; doch widerſpricht Plinius, weil keine Grube von zurückgeworfener Erde wieder voll werde. *Tief* ſoll die Grube ſein, ſo tief man dienliches Erdreich verlangt. Für Getreide hält Columella es hinlänglich, wenn gleich gutes Erdreich zwei Fuſs tief ſich erſtreckt; für Bäume fodert er vier Fuſs. Dem Anatolius *Geop.* II, 10 ſcheint für Saaten ein Fuſs Tiefe genug, für Reben drei, und für Bäume vier. *Arena* gilt von den Körnern jedweder Erdart, I, 105. *Derunt* zuſammengezogen: ſo leſe ich bei Plautus *Epid.* III, 2, 20 *ne tibi ejus copia deſſet*, wo *eſſet* verſchrieben iſt. *Uber*, fruchtbares Land, v. 275. *Streubt ſich*, ein belebender Ausdruck, wie *hartnäckige Klöſse*, die ſchwer mit dem Karſte zu zermalmen ſind, I, 94. 104. *Rücken* bedeutet zwar häufig nur Oberfläche; aber hier, wie I, 97, ſind *dicke Erdrücken* die Striche von aufgeworſenen groſsen Schollen, die zwiſchen den tieſen Furchen ſich erheben. Man erinnere ſich, daſs der römiſche Pflug nicht, wie der unſrige, die Raſenſtreiſe abgeſchält neben einander umwarf, ſondern, gleich dem Haken, den Grund aufwühlte; und daſs fetter und derber Klei tief geſurcht werden muſste. Hierzu die *kraftvollen Farren*, zumal den Neubruch zuerſt aufzubrechen *(proſcindere):* welche nach Varro in der Sprache des Landmanns *glebarii*, Schollenbrecher, hieſsen. — Kop. A *ſi denſa* aus *ſit.* C *requires.* A erſte Hand, C. D. Lengn. *dimitti.* C *aequabit.* A. D *deerit.* C *pecori et;* vergl. v. 144. D *ſin vi.*

Salziges und bitteres Land v. 238—247. — Beide Benennungen waren den Landleuten gemein (ſiehe Celſus bei v. 184. Pallad. II, 13); und galten von zwei verſchiedenen Eigenſchaften, welche Dioſanes *Geop.* V, 7 *πικρα η ἁλμυρα* nennt, und Plinius XVII, 4 und 5 geſondert abhandelt. *Perhibere*, alt für melden, benamen: I, 247; Ennius bei Makrobius VI, 1, *Eſt locus, Heſperiam quam mortaleis perhibebant;* Lucrez IV, 370. 654. VI, 702. Cic. *N. D.* II, 109. c. 42 *perhibent nomine.* Auf ſolchem

Boden gedeiht keine Feldfrucht, und Reben und Obſtbäume entarten. Plinius in ſeiner Launigkeit entſchuldigt den Salzboden, daſs er doch wenigſtens keine Würmer erzeuge. Andere (*Geop.* II, 10) duldeten nicht im Dünger einmal Salzwaſſer, noch für Saat und Bäume geſalzenen Oelſchaum; obgleich man einigen Gewächſen, beſonders der Palme, Salzerde zuträglich fand. Palladius räth, ſalziges Land, wo man pflanzen will, durch ſüſse Erde oder Fluſsſand zu verbeſſern. Die Prüfung durch den Geſchmack lehrt auch Columella II, 2. *de arb.* 3; etwas verſchieden die Geoponiker II, 10. V, 7. *Tu* dient zum verſtärkten Vortrag einer Regel, wie III, 73. 163. IV, 45. Horaz gebraucht das einſchärfende *vos* in dem Briefe an die Piſonen mehrmal, und v. 291 noch durch die oben I, 370 betrachtete Stellung im Vers erhöht:

— — — — — — — — — *Vos*, o
Pompilius ſanguis, carmen reprehendite, quod non . . .
— — — — — — — — — Ihr ſollt,
O pompiliſches Blut, ein Gedicht misbilligen, das nicht . . .

Des *Kelterers Seige* war ein Korb, wodurch Oel und Wein, jenes aus gequetſchten Oliven, dieſer aus zertretenen Trauben, unter der Preſſe ablief: nach Columella IX, 15 ein aus dünnen Ruten geflochtener Sack in Geſtalt eines umgekehrten Kegels (*meta*); auch XII, 19 aus Binſen und Spart (*ſtipa tenaciſſima*), dem ſpaniſchen Pfriemenkraute, woron der Landmann ſich Socken und dauerhafte im Waſſer ſchwimmende Seile machte. Ovid *Met.* XII, 436:

— — — So wie flieſst aus der Form des eichenen Reiſigs
Kaſende Milch; wie der Moſt, im gröberen Siebe gepreſſet,
Rinnt, und verdickt aus der Seig' einengenden Oefnungen abläuft.

Die Geräthe des Ackerbaus und der Schiffahrt, nebſt den Jagdnezen (*Grat.* V, 56), wurden gegen Feuchtigkeit und Gewürm über dem Heerd an der *ruſſigen Decke* der hohen und geräumigen Küche aufgehängt: wo, nach Columella, das Geſinde in jeder Jahrszeit an ſtürmiſchen Tagen oder bei Licht arbeitete I, 291. Eben daſelbſt hingen an beräucherten Latten Schinken, Speirlinge, Trauben, Kürbiſſe, und was man ſonſt für den Winter hegte; vergl. IV, 241. Unſere Schornſteine oder aufgemauerten Rauchfänge waren den Alten unbekannt; der Rauch füllte das Gemach, und zog durch eine Oefnung der Decke oder der Wand (*καπνοδόκη*, *fumarium*), durch Gitterfenſter, oder aus der Thüre, die unter jenem Himmel nicht ſorgfältig verſchloſſen ward. So in dem griechiſchen Epigramm:

Als das Feuer einmal anblies der winzige Proklos,
Trug ihn der hebende Rauch plözlich zum Fenſter hinaus.

Die Wintergemächer der Herſchaft (*conclavia*) erwärmte man durch Kohlenglut oder brennendes Feuer auf feſten oder tragbaren Heerden (*foci*, *camini*). Daher misbilligt in dieſen Zimmern Vitruvius ſowohl köſtliche Wandgemählde, weil ſie vom Feuer und Licht leiden, als künſtliches Laubwerk an der Decke, welches nicht leicht vom Ruſſe zu reinigen ſei. Daher auch hieſs wahrſcheinlich ein heizbares Zimmer bei den Griechen *μέλαθρον*, und der Familienſaal der Römer *atrium*, von der Schwärze des Rauchs, vor welchem man dort im homeriſchen

Zeitalter die Waffen, hier die Ahnenbilder durch Schränke ſicherte. Cato räth, die Scheiter vom Oelbaum, deren Wärme Makrobius für geſund hält, und anderem Holze, mit rohem Oelſchaume beſprengt, an der Sonne zu trocknen, damit ſie nicht rauchen, und gut brennen: das nannte man *ligna cocta*, *coctilia*, *lenia*, ακαπνα. Nach Theofraſt ward dazu Feigenholz und anderes ſaftiges gebrannt, mit Waſſer gelöſcht, und getrocknet: worüber der Scythe Anacharſis ſich wunderte, daſs man den Rauch im Gebirge zurücklieſse, und das Holz in die Stadt brächte. Sonſt trocknete der Römer ſein Brennholz in der Rauchkammer (*fumarium*) neben dem Bade. Horaz in ſeinen Reiſebeſchreibung klagt über die Thränen, die grünes Holz ihm auspreſste; und Virgils Thyrſis Ecl. VII, 49 freut ſich bäuriſch eines dampfenden Kienfeuers:

Hier iſt Heerd, und harziger Kien, hier reichliches Feuer
Stets, und die Pfoſten umher von beſtändigem Ruſſe geſchwärzet.

Jene homeriſche Heizung finden wir ſelbſt in Alexanders Palaſte, der, als man einſt ein zu kleines Feuer in den Saal brachte, ſcherzhaft rief: Mehr Holz, oder Weihrauch! Man hatte die Winterzimmer auch gern über den Bädern, daſs ſie von unten erwärmt wurden. *Deripe*, vergl. v. 9. *Scilicet*, I, 282. *Amaror*, Bitterkeit, Lucr. IV, 25; die Farbe des Ausdrucks aus Lucr. II, 401. — Kop. C *quales*. Madr. *diripe*. Lengn. A. C erſte Hand *colla*. C *aqua luctabitur* aus *aque*. B. C *amaro*, die andern richtig.

Die übrigen Eigenſchaften des Erdreichs v. 248 — 258. — *Fettes* Land erkennt man an Zähe und Klebrigkeit. *In den Hä*-

den geworfen, aus einer Hand in die andere: ſo Bersmann mit Recht, wegen des folgenden. Columella II, 2 ſagt dagegen, man ſolle die geſeuchtete Scholle in der Hand knäten, ob ſie anklebe; und *auf die Erde werfen*, ob ſie nicht zerſpringe. Plinius murrt wieder, das Anhaften an den Fingern beweiſe nicht Fettigkeit, da es am Thone getadelt werde. *Habendo*, in leidender Bedeutung, wie v. 239. III, 454, enthält ein Fortſchreiten: je mehr es gehalten und behandelt wird, deſto klebriger haſtet es. So Lucrez I, 313:

> *Annulus in digito ſubter tenuatur habendo.*
>
> Auch der Ring an dem Finger wird unten verdünnt durch Behandlung.

Feuchtes Land offenbart ſich durch gröſsere Kräuter und allzu geilen Trieb. Nicht immer! ſagt Plinius. Da auf ſolchem Lande das Getreide leicht in Stroh ſchieſst (vergl. I, 111 — 114); ſo muſs es, nach Columella II, 2 und 16, durch abziehende Graben und aufgefahrenen Sand getrocknet werden. *Schweres* verräth ſich *ſchweigend*, ohne andere Verſuche, durch Gewicht. Plinius fragt ſchalkhaft, wie ſchwer denn das Land eigentlich wägen müſſe. Schweres Land, heiſst es bei Columella III, 12, wird kaum durch einige Beſtellung gebändiget, leichtes kaum durch einige erhalten. — *Schwarzes* (welche Eigenſchaft allein nicht Güte beweiſt v. 203) und anders gefärbtes erkennt man vor der Beſtellung (*praediſcere*) durch Anſchaun. *Et quis cui color*, und welche (andere) Farbe welchem (d. i. jedem) ſei: der Römer liebt ſo verdoppelte Fragewörter, Lucr. V, 546 *cui quae adjaceat res.* — *Kaltgründigkeit* läſst ſich ſchwieriger vorher beſtimmen: manchmal zeigt ſie ſich, nemlich unten an Bergen, wo man Wein pflanzen will, durch kalte Berggewächſe, die aber doch auch auf gutem Boden ſich einfinden. Nach Plinius, der hier einmal ernſthaft ſpricht, wird ſie an verkümmerten Gewächſen erkannt. *Frevelnde Kälte*, ſchädliche; ein ſittlich belebender Ausdruck, wie III, 468. Weder ein zu heiſser Boden, lehrt ein Alter bei Columella III, 12, duldet den Weinſtock, weil er ihn verſengt; noch ein *ganz kalter*, weil er die gleichſam erſtarrten und von Froſt verklamten Wurzeln ſich nicht regen läſst. *Picea*, die Pechföhre, Kiefer v. 431, *pinus ſilveſtris L*, liebt, wie Plinius XVI, 10. ſ. 18 ſagt, *Berge und Kälte:* ein trauriger Baum, der als Leichenverkünder an der Thüre ſteht, und den Scheiterhaufen grünt; doch jezt auch in die Häuſer aufgenommen, weil er zum Scheren ſich bequemt. Dem männlichen *Taxus* oder Eibenbaum, der auch kalte Gebirge liebt v. 113, gab man Vergiftung der Beeren und des Laubes, wenigſtens für gewiſſe Thiere, auch des Holzes, des betäubenden Schattens und des Rauches, ſchuld; doch mehr in gewiſſen Gegenden (Plin. XVI, 10. ſ. 20). Der *ſchwarze* oder dunkele *Efeu* unterſchied ſich von dem *weiſsen* oder hellen durch die Farbe der Frucht und der Blätter; die dritte fruchtloſe Gattung, *helix* oder Kriechefeu, hatte kleineres und gekerbtes Laub: Ecl. III, 39. — Kop. B *itemque*. B *ſed piſcis*. B *et latior*, *ka*, geändert *laetior*. B. C *ſit mi*. A *neu* zweite Hand; B *nec*; D *ne*. C *oſtendit*. A. B. D. Lengn. *et quisquis color;* C *et cui quis*.

259—419. V. Weinbau. a. Zur Pflanzung gehört: Graben v. 259, Pflanzſchule v. 265, Einſezung v. 269, wie dicht v. 273, wie tief v. 288, andere Vorſicht v. 298, Zeit des Einſezens v. 315, Lob des Frühlings v. 323, Pflege der Sezlinge v. 346—353.

Das *Graben* der neu angelegten Weinpflanzung v. 259 — 264, welches Palladius im Allgemeinen *paſtinare* nennt, geſchah auf dreierlei Art: Colum. III, 13. 15. V, 4. 5. *de arb.* 4. Plin. XVII, 21. ſ. 35, 4. 7. Nach der ſorgfältigſten Weiſe Italiens ward das noch unreine und feſte Land für baumloſe Weingärten (*vineae*), nach weggeräumtem Unkraut und Gebüſch, ganz aufgelockert: indem man es auf Ebenen und ſanften Anhöhn mit dem gröſseren Spaden (*bipalium*) etwa zwei Fuſs tief und darüber, daſs die lockere Erde an vier Fuſs aufſchwoll, *riolte*, d. i. furchenweiſe umgrub; und wenn es abhängiger war, drei Fuſs tief und darüber, entweder riolte, oder mit dem zweizahnigen Karſte (*bidens*) umhackte, und ebnete. Dies nannte man *paſtinum* in engerer Bedeutung. Bei Plinius XVII, 35, 4 leſe ich: *Solum . . . in ſeminario, ſive in vinea, bidenti paſtinari debet ternos pedes, aut bipalio alto II* (nemlich *duos pedes*, vergl. Col. XI, 2, 17; 3, 11); *marra rejici quaternum pedum fermento* (Col. XI, 3, 10), *ita ut in pedes binos foſſa* (die Furche des Riolens, Col. III, 13, 9) *procedat.* Andere, die, wie in Campanien, vorzüglich lockeren Boden hatten, begnügten ſich, *Graben* oder *Furchen* (*ſulcos*), ſechs Fuſs breit, und gegen 3 Fuſs tief, zwiſchen gleich breiten Strichen ungegrabenes Landes, in die Länge des Quartiers, an Hügeln in die Quere, zu ziehn, und die Seiten entlang zu bepflanzen; oder ſie gaben den Furchen nur 2½ bis 3 Fuſs Breite, bei gleich groſsen Zwiſchenräumen, wenn gehackt, und doppelten, wenn gepflügt werden ſollte; oft nur die Breite von zwei Fuſs, oder, wie Plinius ſagt, die Breite des Spadens. Wo aber der Grund noch lockerer war, da machte man bloſs *Gruben* (*ſcrobes*), etwa drei Fuſs ins Gevierte, mehr und minder nach der Beſchaffenheit des Bodens, und zwei bis drei Fuſs tief, unten gehöhlt und gelockert, in Zwiſchenräumen von vier bis zehn Fuſs nach Boden und Beſtellung. Der *Gruben* vorzüglich gedenkt hier Virgil; weil er theils lockeres Land am Abhang der Berge v. 184 — 189 annimt, wo nach Plinius XVII, 35, 8 Gruben und Furchen den Vorzug hatten, theils mit den baumloſen Weingärten (*vineis*) zugleich Weinpflanzungen an Bäumen (*arbuſta*) abhandelt: die für die Bäume Gruben von drei Fuſs umher, und für die vermählten Reben auch Gruben oder kürzere Furchen, etwa zwei Fuſs breit und vier bis ſechs lang, ungefähr anderthalb Fuſs vom Baume entfernt, verlangten: Colum. V, 6. *de arb.* 16. *Lange* vor dem Frühlinge, da man pflanzt v. 315, ſollen die Gruben gemacht ſein, damit die zum Vermodern des Graſes *rücklings* gelegten Schollen durch Froſt und Wind *auswittern* können. *Oſtendere*, eigentlich entgegen ſtrecken: *ager ſoli oſtentus*, bei Cato 6 und Varro I, 24. 25. Die Verbindung *multo ante - et - ante* gleicht jener in Ecl. I, 67 — 69 *longo poſt tempore - et - poſt.* Auf fettem Boden, ſagt Columella V, 5, machte man Gruben und Furchen ein Jahr oder ein halbes vorher, auf magerem gegen die Zeit des Pflanzens. Und V, 10 wiederholt er, wie Plinius XVII, 11. ſ. 16, die Lehre des Karthagers Mago, für Reben und Bäume die unterwärts weitere Grube ein Jahr vorher zu graben, damit ſie Sonne und Regen einſauge, oder im Nothfall zwei Monate zuvor ein Strohfeuer darin zu machen, und nicht anders als nach Regen zu pflanzen. Auch im Küchengarten will Columella XI, 3, 11 die Beete, die im Frühling oder Herbſte beſät werden ſollen, ein halb Jahr vorher riolt haben, damit Froſt oder Hize das Land auflöſen, und die Wurzeln der Kräuter vergehn. Für Weinpflanzungen überhaupt zeigt der Dichter, der alles beſtimmt und verſchönert, die an *groſsen Bergen*: deren Gröſse man jedoch nicht über Gebühr ausdehnen muſs. Die römiſche *Hufe*, *jugerum*, war 120 Fuſs breit und 240 lang, Varr. I, 10. Weil nach dem Maſse des Jugers die Weingärten abgetheilt wurden v. 274, ſo bedeutet es ein Quartier oder Feld. Der *Gräber* hob mit dem Doppelſpaden, welchen Columella und Plinius ihm liehn, die tiefgeſtochene Scholle mühſam aus der Grube hervor. Das Eiſen des Doppelſpadens (*bipalium*) hatte nach Columella XI, 2, 17 zwei Fuſs Tiefe, zuweilen XI, 3, 4. *de arb.* 1 etwas weniger; des einfachen Spadens (*pala*) wahrſcheinlich einen Fuſs.

Pflanzſchule v. 265—268. — Von der *Pflanzſchule* für Reben und Bäume, woran ſie ſtehn ſollen (*vitiarium*, *ſeminarium*, *plantarium*, *ulmarium*) handeln Columella III, 5. V, 6. *de arb.* 3. Pallad. III, 10. Plin. XVII, 10. ſ. 14—16. 21. ſ. 35. Man wählte dazu mäſsigen, nicht zu feuchten Boden, um die Zöglinge in beſſeren oder gleich guten, wenigſtens nicht in viel ſchlechteren zu verpflanzen. Das Land ward riolt, gereinigt und geſchüzt, auch gegen den Tritt der Hühner. Dann pflanzte man in Furchen oder Gruben, anderthalb Fuſs aus einander, theils junge Ulmen, Eſchen, Pappeln und andere aus Samen oder Wurzelſchöſslingen erhaltene Bäumchen, womit man Reben vermählen wollte; theils Schnittlinge von Reben, nemlich entweder *Knothölzer*, d. i. Reiſer mit einem Theile des vorjährigen Wuchſes (*malleoli*, Hämmerchen), welche man vorzog v. 299, oder bloſs vom jungen Jahrwuchs, am unteren Ende gedreht (*ſagittae*, Pfeilreiſer). Die ſchon erſtarkten und gebildeten Baumpflanzen (*plantae*), und lebendigen Würzlinge der Reben (*viviradices*), welche unſere Winzer *Fächſer* oder *Fäſer*, von *faſen*, wachſen, benennen, verſezte man im dritten Jahre, weiter gereiht, in beiderlei Weinpflanzungen: *digerere*, *dis-*

ponere, *differre*. Die Senkreben (*propagines* v. 26) wuchſen im Weingarten ſelbſt, von den Mutterſtämmen abgelegt, zu Würzlingen. Viele Weinbauer, beſonders in den Provinzen, gaben nichts auf Pflanzſchulen, ſondern ſezten gleich in den Weingarten die wurzelloſen Hammerſchnittlinge, mit Gefahr des Ausgehens, doch ſicherer auf lockerem Lande. *Seges*, hier junger Anwachs. *Arbores*, alle Pflänzlinge, der Bäume ſowohl als der Reben. Für *feratur*, welches mit *digeſta* unverträglich iſt, ſchrieb ſicher Virgil *ſeratur:* wohin bald aus einander getragen, ſie gepflanzt (nicht gebracht) werde: *quo* mit *digeſta* verbunden; *ſerere*, pflanzen, v. 275. 299. 433. *Mutatam matrem*, wie Pierius in allen älteſten Handſchriften fand; nicht *mutata ſemina*, verwandelte Spröſslinge v. 33, oder, wie man will, umgeſezte. Daſs die veränderte, neue Muttererde der vorigen im Pflanzgarten nicht allzu ungleich ſei, das iſt es, worauf es hier ankommt. *Semen*, für Pflänzling, iſt den Landwirten gemein, Varr. I, 39. 40. — Kop. B *ſegetes*. Alle *feratur*. A. B. D. Lengn. *mutata*.

Einſezung v. 269—272. *Eingeſezt* wurden die ſo erzogenen Pflänzlinge der *Bäume* und der *Reben* in jene zuvor ausgewitterten Gruben, nach ihrer Richtung in der Pflanzſchule. Auf dieſe Beobachtung der Himmelsgegend dringen Theofraſt II, 7, Columella V, 6, und Palladius III, 19; nur Plinius XVII, 11. ſ. 16 hält ſie, weil ſein Cato davon ſchweigt, für unnöthig: einige, ſagt er, kehren mit Fleiſs die Südſeite gegen Norden, wodurch die Rebe dichteres Laub und feſtere Frucht bekommen ſoll. *Quaeque ſc. arbor*, jeglicher Schöſsling, ſowohl Baum als Rebe. Als Perſon gedacht, kehrt die Pflanze dem kalten Norden den Rücken zu. *Axis* bedeutet, wie *polus*, nicht nur den Punkt im Norden und Süden, um welchen der Himmel ſich dreht; ſondern auch die Drehung der äuſserſten 36 Grad (von 54 bis 90), die in der Mittellinie des eudoxiſchen Erdkreiſes über dem Horizonte ſtets ſichtbar ſind I, 242; und endlich den ganzen gedreheten Himmel; vorzugsweiſe wird es von unſerem *Nordpol* gebraucht, wie III, 351 und in dem bekannten *Aſper ab axe ruit Boreas*, Manil. IV, 591. — Kop. C *colores*. Alle, auch die Madriter, *quae terga*, poetiſcher als *qua*, welches Martin in zwei arundeliſchen fand. C *abverterit* aus *obuerterit* geändert. D *aſſueſcere*.

Auf fetten Ebenen dichter v. 273; an mageren Hügeln weiter v. 276; immer in gleichgemeſſenen Reihn v. 277—287. — Der Landmann erwäge zuerſt, ob nach der Beſchaffenheit und Lage des Gutes der Weingarten beſſer an Hügeln, oder auf Ebenen, angelegt werde; welcherlei Wein er am ſchicklichſten baun, und am vortheilhafteſten abſezen könne: denn auf Ebenen, ſagt Columella III, 2, wächſt er reichlicher, an Hügeln edler. Findet ers rathſam, daſs er *fette* (zugleich lockere v. 181. 228. 233) *Ebenen* zur Weinpflanzung *abtheile*; ſo darf er *dichtere* Reihen pflanzen: auch *in dichter Ueppigkeit*, oder dicht gepflanzt, ſind die Weinſtöcke nicht weniger ergiebig. *Denſa* für *denſe* nach griechiſcher Art. *Über*, Euter; dann für *ubertas*, Fruchtbarkeit, ſowohl des Bodens v. 185. 234, als der Gewächſe: Colum. IV, 27 *ubere ſuo gravata vitis*; X, 16 *uber injuſſi mali*, ein Dickicht von wilden Apſelbäumen; Pallad. I, 33 *uber herbarum*. Alſo *in denſo ubere*, in dichter Fruchtbarkeit. Aſcenſius, der *denſo ubere* trennt, und *in denſo ſc. loco Bacchus non ſegnior ubere eſt* erklärt, läſst Härte und Doppelſinn zu; die aber *in denſo ubere*, auf dichtem Boden, verſtehn, bürden dem Dichter ein froſtiges Wortſpiel des zwiefachen *denſus* auf, und Widerſpruch mit ſich ſelbſt: denn dichtes Land, obgleich es andere für gewiſſe Weinarten billigen, verwirft Virgil überhaupt v. 229. *Abgetheilt* ward der baumloſe Weingarten (*vinea*), nach Plinius XVII, 22. ſ. 35, 7, Columella III, 20. IV, 18, Palladius II, 11. III, 9, in Felder oder Quartiere (*hortuli*, *tabulae*), jedes von hundert Stöcken, oder auch von einem ganzen oder halben Juger v. 264, durch einen achzehn Fuſs breiten Dekumanweg von Weſten nach Oſten (vergl. I, 126), worauf zwei Wagen ſich ausweichen konnten; und, hatte man Raum, durch einen gleichen Kardinalweg von Süden nach Norden, ſonſt durch zehnfüſsige Quergänge (*limites*, *ſemitae*): dies geſchah, die Gattungen zu ſondern, Sonne und Wind zuzulaſſen, und Beſtellung und Aufſicht zu erleichtern. Die weiter gepflanzten Baumweine (*arbuſta*) bedurften keiner Abtheilung in Felder. Wenn man hingegen *abhängiges* und *hüglichtes* Land, das, der fetten Ebene entgegengeſtellt, *magerer* gedacht werden muſs, zum Weinbau beſtimmt; ſo gebe man den geordneten Reihen *weitere Zwiſchenräume*, ſowohl der Abhängigkeit, als des leichteren Bodens wegen. Der Abſtand zwiſchen zwei baumloſen Reben, ſagt Plinius XVII, 22. ſ. 35, 9, ſei in der Mittelzahl fünf Fuſs, am wenigſten auf fröhlichem Boden vier Fuſs, auf mäſsigem höchſtens acht. Auch die Spanier, wie Cerda bezeugt, pflanzen auf fettem Grunde gedrängter, auf magerem weitläuftiger. Gleichwohl empfiehlt Columella III, 15, auf magerem Lande fünf Fuſs im Verband v. 277 zwiſchen den Ordnungen zu laſſen (anderswo V, 5 läſst er auch vier gelten), auf mittlerem ſechs, auf fettem aber ſieben, damit der mutige Wuchs ſich geräumiger ausbreite; und III, 13, wenn man ſtatt der Hacke den Pflug zur Beſtellung brauche, bis zehn Fuſs. Palladius III, 9 verlangt für fettes Land auch gröſsere Zwiſchenräume, für dürftiges enge; und nimt ſogar drei und drittehalb Fuſs vorlieb: wie nach Columella V, 5 viele den Reihen der Stöcke nur zwei bis drei Fuſs Zwiſchenraum gaben, aber dazwiſchen weitere Gänge für den Hacker oder Pflüger lieſsen. Und an Bergen will Theofraſt III, 8 engere Pflanzungen, als in Ebenen, weil dort der Weinſtock weniger umher wurzele. Bei dieſen Widerſprüchen iſt indeſs zu bemerken, daſs man nach Columella III, 1 und Palladius III, 9 für fetten und lockeren Grund Reben von minderer Triebſamkeit, für mageren fruchtbarere auswählte. In Pflanzungen von Baumreben (*arbuſta*), wovon Columella V, 6. 7. *de arb.* 16, Palladius III, 10, Plinius XVII, 23. ſ. 35, 22, und Florentinus *Geop.* 14, 1 handeln, war der Abſtand der Bäume, um welche wenigſtens zwei bis zehn Reben gepflanzt wurden: auf fettem Boden, wo man Getreide dazwiſchen ſäete, im dieſſeitigen Gallien, vierzig Fuſs vorn und hinten, d. i. nach Süden und Norden, und zwanzig an den Seiten; in den italiſchen von höherem Stamme überall vierzig; auf magerem und unbeſäetem Boden waren in der Ebene zwanzig Fuſs nach allen Seiten genug. Florentinus giebt funfzehn Ellen, und läſst dieſen Raum mit Fruchtbäumen von weniger Wurzel, z. B. Granaten, Aepfeln, Quitten, auch Oelbäumen, die andere der ſtarken Wurzeln und Zweige wegen verwarfen, ausfüllen. Der Abwechſelung wegen zeigt der Dichter in der *fetten Ebene* einen dichtwuchernden *baumloſen Weingarten;* und an dem *magerern Hügel*, wie der folgende Vers beweiſet, eine *Pflanzung von Baumreben* ohne Kornbau, die in der abhängigen Stellung für die lang gezogenen Aeſte (*tabulata* v. 361) mehr als den gewöhnlichen Raum von zwanzig Fuſs erfoderte: gleich jener horaziſchen IV. Od. 5, 29:

Condit quisque diem collibus in ſuis,
Et vitem viduas ducit ad arbores.
Froh verlebet den Tag jeder auf eignen Höhn,
Und die Rebe zur Braut giebt er dem Witwerbaum.

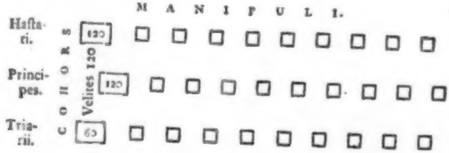
Dieſe im Ebenmaſs ſtehenden Baumreben läſst er dem Hinaufblickenden wie eine in Schlachtordnung geſtellte Legion erſcheinen. — Madr. Kop. D. Lengn. *vites.* . A. B *denſa fere in denſo:* verbunden.

In gleichgemeſſenen Reihn v. 277—287. — Die Römer pflanzten, nach Varro I, 7, Cicero *de ſen.* 17, Columella III, 13. 15. IV, 30, Plinius XVII, 11. ſ. 15, Quintilian VIII, 3, Bäume, Baumreben, und baumloſe Reben gewöhnlich in *fünffache Schicht* (*quincunx*), oder, wie die Unſrigen ſagen, im Verband, nach dem Krähenfuſs, *en échiquier:* nemlich vier im Viereck, und den fünſten in der Mitte, daſs überall die Geſtalt V und X ſich darbot:

* * * *
 * * *
* * * *
 * * *
* * * *

Man rühmte dieſe Anordnung als die ſchönſte und vortheilhafteſte, weil ſie den Raum am gleichmäſsigſten nuzte, der Sonne, dem befruchtenden Monde, und dem Winde am zugänglichſten war, und ſchräge Durchkreuzung der Furchen ſelbſt an Bergen (I, 98) verſtattete. Dennoch meinen einige, Virgil habe ſie verworfen, und Vierecke empfohlen; dies beweiſe *quadret* und die verglichene Legion. Aber *quadrare* hat durch häufigen Sprachgebrauch (ſ. Gesners *Theſaurus*) den Begrif des Stammwortes *vier* eben ſo verloren, wie *in unguem* den Begrif des Nagels, womit der Marmorarbeiter die Glätte und die Genauigkeit der Fugen prüft; jenes heiſst ſchlechtweg *paſſen*, und dieſes *genau*. Ueberdas hat man ja Vierecke, ſchräg liegende, und gerade mit dem fünften in der Mitte. Das Gleichnis der *Legion*, wie ſchon Lipſius *de mil. rom.* IV, 1 bemerkt, erſtreckt ſich bloſs auf die einem liegenden > ähnliche Stellung der Manipeln, deren drei eine Kohorte machten: denn es heiſst hier, daſs die *Legion* ihre *Kohorten*, nemlich in Manipeln, *entwickele*; nicht ihre Manipeln in einzelne Soldaten. In der Schlacht lieſs man die zehn Kohorten der zur Zeit der Republik aus 4200 Männern beſtehenden Legion, durch Zwiſchenräume *(viae)* geſondert, ſo neben einander rücken, daſs hinter den Zwiſchenräumen ihrer erſten Manipeln die zweiten, und hinter deren die dritten ſtanden: grade wie jene dicht mit Reben umpflanzten *Bäume*.

LEGIO.



Mancher gab ſich die Mühe, die Aehnlichkeit, nicht nur auf die Stellung der einzelnen Soldaten im Viereck, ſondern auf das Maſs ihres Abſtands von einander (welches Maſs, da jeder nach Vegetius III, 15 drei Fuſs einnahm, zwiſchen zwei Männern nicht ſechs Fuſs, ſondern, den Raum ihres Leibes abgerechnet, nur etwa zwei Fuſs ſein konnte, und alſo bei Baumreben vollends ins Lächerliche fällt), ja ſogar auf den Glanz der Waffen, als ein Gegenbild der glänzenden Trauben, auszudehnen. *Nec ſecius*, *ut*, alt für das gewöhnliche *ac* oder *quam*. So *non ſecus ac* bei Horaz III. Od. 25, 8—12:

— — — — *Non ſecus in jugis*
Exſomnis ſtupet Euias,
Hebrum proſpiciens, et nive candidam
Thracen, ac pede barbaro
Luſtratam Rhodopen: ut mihi devio
Ripas et vacuum nemus
Mirari libet.
— — — — So, auf der Berge Höhn
Schlaflos, ſtaunet die Euias,
Wann ſie Hebrus, und fern Thrakia, weiſs im Schnee,
Anblickt, und wie vom Barbarfuſs
Ganz der Rhodope ſchwärmt: ſo mich enttaumelten
Freun der Bord' und des öden Hains
Wonnentzückungen!

Wo Bentley, bei mehreren Verſchlimmerungen, das gemeinere, vom Erklärer herrührende *ac*, das nach dem *ac* des vorigen Verſes unſtatthaſt iſt, einführte. So auch bei Plautus *Aul. prol.*

22 *pariter ut*, und häufiger *item ut*, und *itidem ut*. Dieſe Erklärung finde ich ſchon bei Mancinellus; andere erklären *nec ſecius* für *nec non*, und ſchlieſsen bei *quadret*, unrömiſch und matt. *Via ſecto limite*, ein Gang mit durchſchnittener Abgrenzung, d. i. mit kreuzendem Quergang: *transverſis limitibus* Plin. XVII, 22. ſ. 35, 7. *Renidere*, eigentlich lächeln, gilt wie ähnliche Worte in allen Sprachen, auch vom heiteren Schimmer des Lebloſen: *aere renideſcit tellus* Lucrez II, 328. *Mars* irrt noch zweifelhaft zwiſchen den beiden Heeren; man ſäumt noch anzugreifen, und die Ordnungen ſtehn unzerrüttet. *Animum inanem*, die Seele, die *leer* bleibt von der Weide des leeren Anblicks. — Kop. C *ſegnius*. Lengn. Madr. *et late*. A. C. D *renitenti*; B *renidenti* vom Aenderer. B *dubius medius*; D *dubiis mediis* und *extat*. Madr. *aequis*, ein nicht unwiziger Schreibfehler. C *poterant* und *extendere* ohne *ſe*: etwas für Heinſius.

Tiefe der Gruben und der Furchen v. 288 — 297. — Für *Reben* verlangt Columella III, 13. V, 5 die Furche und die Grube gegen drei Fuſs tief, und XI, 2, 28 die Furche drittehalb; aber gewöhnlich IV, 1 gab man nur zwei Fuſs, und tadelte jene Neuerung; auf trockenem und hüglichtem Boden, ſagt er *de arb.* 4, werde der Weinſtock tiefer gepflanzt, als auf feuchtem und ebenem; ja auf quellichtem Grunde, wie um Ravenna, billigt er III, 13 anderthalb Fuſs Tiefe. Palladius II, 10 und Plinius XVII, 22 fodern Gruben und Furchen etwa drei Fuſs tief; Florentinus *Geop.* V, 12 drei bis vier Fuſs. Nach Xenofon *Oecon.* XIX, 3 — 7 gruben die Griechen trockenes Land nicht tiefer als drittehalb Fuſs, feuchtes nicht ſeichter als anderthalb. *Faſtigium*, Höhe, für Tiefe, wie *altus*; bei Varro I, 14 auch

Senkung. *Deſigere*, für pflanzen, ſiehe v. 346. Den *Bäumen* zur Vermählung der Reben wird bei Plinius XVII, 11. ſ. 16 etwa vier Fuſs Tieſe beſtimmt. Als *rebentragende Bäume* nennt Columella V, 6. 7. *de arb.* 16 die Ulme, vorzüglich die galliſche oder atiniſche, ſamt einem, *opulus* genannt, der einer Art Ahorn gleicht (*arbor acernae*, nicht *corno*, *ſimilis*, Col. V, 7) der aber zu weniges und für das Vieh untaugliches Laub darbietet, wahrſcheinlich *Viburnum acerifolium;* ferner die Eſche und die verwandte Orne für Berggegenden; dann in galliſchen Pflanzungen die Hagbuche (*carpinus*), den Kornellbaum, und in Sümpfen die Weide, die aber ihren Geſchmack mittheilt. Plinius XVII, 23. ſ. 35, 22 fügt hinzu die Schwarzpappel, den Feigenbaum, und den Oelbaum; und um den Padus auch die Linde, den Ahorn, und die *Eiche (quercus)*. In Berggegenden, wie wir hier ſehen, leitete man die Reben auch an die hohe bergliebende *Wintereiche (aeſculus* v. 16) hinauf; weil ſie, tief gewurzelt, den Stürmen und den reiſsenden Bergwaſſern widerſtand. Aen. IV, 441:

> Wie wenn der ſtämmigen Eich' uralt aufragenden Kernwuchs
> Alpenſtürme des Nords, hierhin arbeitend und dorthin,
> Auszudrehn anringen mit Macht; laut ſauſt es, und hochauf
> Streun des erſchütterten Stamms abfallende Zweige den Boden;
> Doch ſie haftet im Fels; und, ſo weit ihr Haupt zu des Aethers
> Lüften ſich hebt, ſo weit in den Tartarus dehnt ſie die Wurzel.

Beiderlei Eichen wurden von Weinbauern angepflanzt, Col. IV, 33. Plin. XVII, 20. ſ. 34. *Tartarus*, hier überhaupt das Todtenreich in der Erde, I, 36. *Volvens:* viele Enkel überlebt ſie, indem ſie viele Menſchenalter durch Ausdauer *umrollt*, d. i. umrollen läſst. So Lucrez I, 203 *multa vivendo vitalia volvere ſaecla*; und Ecl. IX, 52 *cantando condere ſoles*, durch Geſang die Sonne zur Ruhe bringen. In *rollendem Umlauf* werden Zeiten und Schickſale gedacht: Aen. I, 9 *volvit caſus*, er durchrollt, durchwandelt die umrollenden Zufälle; und umgekehrt Catull XCV, 6 *Smyrnam cana diu ſaecula pervoluent*, lange werden Jahrhunderte das Gedicht umrollen, im rollenden Laufe forttragen. Statt des matten *tum* leſe ich, mit dem vorigen es verbindend, *tam fortes:* welches *tam* in der ähnlichen Stelle I, 449 von vielen in *tum* verderbt wurde. Dieſer Moloſs mit den folgenden geſchleiften Spondeen *lāte rāmos*, und dem moloſſiſchen Uebergange *huc illuc*, entſprechen der Ausdehnung des Rieſenbaums, der die ungeheuren Aeſte voll Weinranken umherſtreckt. — Kop. alle *altius*, B zweite Hand; Madr. *altius et;* Lengn. *arbor.* A *terra.* B *aërias.* Madr. *non imbres.* Alle, auch Lengn. *multosque per annos.* B *vivit* aus *vincit* geändert. A *forte* erſte Hand. Madr. *herbam* für *umbram.*

Andere Vorſicht des Weinpflanzers v. 298—314. — Die *Lage* der Weinpflanzungen mit oder ohne Bäume, wovon Columella III, 2. 12. 21, Plinius XVII, 2. 23, Palladius I, 6. II, 13, und die Geoponiker V, 4 handeln, ward durch Gegend und Luſt, auch durch die Gattungen der Reben beſtimmt. In kalten Gegenden, und für edle Stücke, wählte man Anhöhen gegen die Mittagsſonne v. 188, in wärmeren gegen Morgen; wo ſchädliche Süd- und Oſtwinde herſchten, und die Hize ſehr heftig war, gegen Abend und Mitternacht; wer aber in kühleren Gegenden abwärts von der Sonne pflanzte, der ſorgte nur für reichlichen, nicht für guten Ertrag, weil, wie man ſagt, der

Nordwind die Weinreben befruchtet, der Südwind ſie veredelt. — Die *Haſel* oder avellaniſche Nuſs v. 65 ſoll nicht in die Zwiſchenräume der unbeſäeten Baumweinſelder gepflanzt werden: ſiehe bei v. 273. Der Weinſtock, ſagt Plinius XVII, 24. ſ. 37, 10, haſst auch die Haſel, und wird, wenn er nicht ferne ſteht, traurig und krank. Die Urſache iſt, weil die Haſel zu ſehr um ſich wurzelt; da Florentinus *Geop.* IV, 1 und Theofraſt III, 15 zwiſchen den Reben nur Fruchtbäume von weniger Wurzel dulden. Wegen dieſer Feindſchaft ward an haſelnen Spieſsen v. 396 das Eingeweide des rebenverwüſtenden Bocks geröſtet. Auch in baumloſe Weingärten Bohnen, Erven, Melonen und Kürbiſſe zu pflanzen, verboten die erfahrenen, beſonders Kohl, der als Gegner des Weins ſogar wider den Rauſch gegeſſen ward, *Geop.* V, 11. — Zu *Schnittlingen* ſoll man weder das *oberſte*, ſchwanke und unreife *Ende* des jungen Schoſſes (*flagellum*) brauchen, noch ſie von den *oberſten Ranken* des Weinſtocks auf dem Wipfel des *vermähleten Baums* hernehmen. *Summa flagella*, die oberſten Spizen der jungen Reiſer; wie *ſumma arbor*, das Oberſte des Baums. Die erſte Lehre empfiehlt Columella III, 17. 18 (vergl. *Geop.* IV, 12, 7. V, 8, 10—12): daſs man nur *Hammerſchnittlinge (malleoli)* oder Knothölzer mit einem Theile des vorjährigen Wuchſes lege, und, fünf bis ſechs Augen daran laſſend, die ſchwammige Spize (*ſagitta*, Pfeil) wegwerfe; wogegen andere auch dieſe zu *Pfeilſchnittlingen* v. 265 nuzten. Die zweite behauptet er umſtändlich III, 10 (vergl. *Geop.* IV, 12, 7. V, 8, 2): man müſſe die Schnittlinge weder, was man gewöhnlich that (Plin. XVIII, 13. ſ. 24), von dem oberſten Theile des Weinſtocks, noch von dem unterſten, ſondern vielmehr aus der Mitte nehmen. Die beſten Pflanzreiſer, ſagt er *de arb.* 3 in der bildlichen Landſprache, ſind von der Lende, die nächſten von den Schultern, die ſchlechteſten von der Scheitel des Weinſtocks, welche zwar ſchnell ankommen, und reichlich tragen, aber auch auf das ſchnellſte veralten. *Deſtringere*, abſtreifen, ſcheren I, 305. 317: dies gewähltere Wort verderbten die meiſten Abſchreiber in *defringe*, als ob man die Weinreiſer gebrochen hätte! *Planta*, Fruchtſpröſsling v. 65. *Liebe der Erde*, ein belebender Ausdruck: die Schnittlinge wollen, um dauerhafte Stöcke zu werden, der Erde näher durch Stamm und Wurzel erwachſen ſein. Vom Schnittlinge der Pappel aus der höchſten Spize heiſst es im Gegentheil v. 65, daſs ſie der Wurzel nicht bedürfe. Jene Knothölzer zum Pflanzen ſchnitt man nach Columella *de arb.* 3 in die Runde mit der *ſchärfſten Hippe*, wovon er IV, 24. 25 handelt, um nicht Rinde und Holz zu zerreiſsen, und beſtrich die Wunde unten, oder an beiden Enden *Geop.* V, 9, mit Kuhmiſt. — Die bei v. 290 erwieſene Sitte, den Weinſtock auch mit *Oelbäumen* zu vermählen, tadelt der Dichter, vorzüglich, wenn ſie auf *Stämme von wilden Oelbäumen* geimpft worden; weil dieſe nach entſtandenem Brande allein ausſchlagen, und die Pflanzung überwuchern. Nach Theofraſt III, 15. V, 10 ſchaden Oel- und Feigenbäume der Weinpflanzung, nicht bloſs weil ſie leicht Feuer fangen, ſondern weil ſie das Land ausſaugen, und zu ſchattenreich ſind. Gleichwohl gedenkt Columella III, 11 ganzer *Oelgärten*, die mit Reben gepaart waren. Einige, wie Theofraſt I, 7 lehrt, pflanzten *wilde Oelbäume*, um ſie hernach einzuäugeln oder zu pfropfen; ſo bekomme man ſtärkere Oelbäume. Mago, welchen Plinius XVII, 18. ſ. 30, 2 anführt, empfahl dieſe Art, faſt unvergängliche Oelbäume zu erhalten; und obgleich Plinius ſagt, daſs ſie nur den Afrikanern eigen ſei, ſo ward ſie doch auch in Italien ausgeübt: Pallad. V, 2. Die auf den Aeckern gereiheten Baumreben hatten ſonſt keine Befriedigung v. 371, als daſs ſie, bis ſie heranwuchſen, durch einzelne Graben um ihre Bäume gegen das Vieh geſchüzt wurden, Col. V, 6. Von der erwachſenen Baumweinpflanzung rühmt Plinius XVII, 23. ſ. 35, 22, daſs ſie auf dem ſelbigen Boden Korn und Wein trage, und, durch ihre Höhe ſich ſchüzend, nicht, wie der Weingarten, zur Abwehrung verlezender Thiere, Mauer oder Zaun, noch den Aufwand der Graben erfodere. Kein Wunder demnach, wenn wir in den weiten Zwiſchenräumen auch *Hirten* antreffen, die auf den Brachfeldern Rinder und Schafe (denn Ziegen wurden hier nicht geduldet v. 196) weiden laſſen Col. VII, 3, und in der kälteren Jahrszeit, oder im Sommer bei Nacht, ſich ein Feuer machen. Eben ſo frei lagen die Wein- und Oelpflanzungen der Philiſter, die Simſon ſamt dem dazwiſchen wachſenden Getreide durch die Brände an den Schwänzen ſeiner Schakale anzündete. *Robur*, feſtes Stammholz v. 64. *Nemus*, für Pflanzung, wie v. 401; auch *ſilva* mit dem Begrif der Fülle v. 87. 181. *A vertice*, aus der Höhe, vom Gipfel des Bergs, den die Weinpflanzung im Norden hat. Ueberhaupt hatte ſich aus der alten Naturlehre (Myth. Br. II, 21), da die Erde, als Scheibe gedacht, ſüdwärts, von Gewächſen belaſtet, in die von Hize verdünnte Luft niederhing, die Meinung erhalten: daſs der Südwind, wie Plinius II, 47. ſ. 48 ſagt, von unten wehte, der Nordwind von der Höhe. Homers Il. XI, 155:

> Wie wenn vertilgendes Feuer in niegehauene Waldung
> Fällt, dann wirbelnd der Sturm es umherträgt, und bis zur Wurzel
> Stamm und Gezweig' hinſinken, geraſt von des Feuerorkans Wut.

Geſchieht dieſes Unglück; ſo geneſen die *Weinreben* (denn *vites* hat der Dichter als den herſchenden Begrif im Sinne, vergl. v. 365) nicht wieder aus dem verſengten Stamme, noch vermögen ſie, wenn man den Stamm abſchneidet, neue Sprößlinge aus der Wurzel zu treiben; hingegen der unnüze *wilde Oelbaum* v. 182 lebt ſort, und überſtaudet die Brandſtelle. Zur Verhütung deſſen empfiehlt Palladius V, 2, die wilden Oelſtämme, die man pfropfen will, tief zu pflanzen, und nachdem die Pfropfreiſer erwachſen ſind, ganz mit Erde zu bedecken: vergl. Schneiders Anmerkung. Als *heillos* oder *unglücklich* verabſcheute, wie Plinius XVI, 26. ſ. 45 ſagt, der Aberglauben die Bäume, die weder gepflanzt wurden, noch Frucht trugen. Hier wird leidenſchaftlich der Oleaſter mit unnüzer Frucht *infelix*, *heillos*, genannt; wie v. 81 das *glückliche* Pfropfreis nur edlere Frucht, als die des gepfropften Stammes, anzeigt. — Kop. B. C *ſummas;* alle, auch Lengn. *defringe;* Madr. *deſtringe.* Madr. *ſpiſſa*, am Rande *picea.* C *reviviſcere*, geändert *revireſcere.*

Zeit des Einſezens v. 315—345. — Die Wurzelpflanzen der Reben ſowohl, als der dreijährigen Bäume, die im ſechſten Jahre mit Reben umpflanzt werden ſollen, ſeze man in Weingärten und Felder: wann kein Nordwind weht v. 316, im Frühling v. 319, oder im Herbſt v. 321; Lob des Frühlings v. 323—345. Beim Einſezen wurden die ausgewitterten Gruben oder Furchen mit dem Karſt aufgelockert Col. *de arb.* 4. Plin. XVII, 22. ſ. 35, 7, und die Wurzeln der Pflänzlinge mit Erde bedeckt: ſiehe v. 346. Dies nennt hier Virgil, *die Erde regen;* nicht, wie andere wollen, ſie umpflügen, welches ganz fremd iſt, oder die Grube machen, welches ja lange vorher geſchah v. 259. Plinius lehrt XVIII, 34. ſ. 77: *Wann Boreas weht* (bei ihm der

Nordoſt), ſollſt du nicht pflügen, nicht Feldfrucht ſäen, nicht Sezlinge pflanzen (*ſemen ne jacito*, wie Virgils *ſemine jacto*); denn er macht die betäubten Wurzeln der Bäume erſtarren, die du zum Einſezen bringſt. Werde gewarnt! Anderes frommt ſtarken (d. i. der *Nordwind* iſt *erwachſenen* Bäumen heilſam); anderes Kindern! Theofraſt III, 5 und Florentinus *Geop.* X, 75, 18 heiſsen nicht im Nord, ſondern im Südwind, pflanzen und einimpfen; auch der Säer, nach Didymus *Geop.* II, 14, 6, meidet den Nord und andere kalte Winde, weil dann die verſchloſſene und gleichſam erſtarrte Erde die Samen nicht, wie an heiteren Tagen, von ſüdlichen und anderen warmen Winden gelöſt, willig empfängt, und zum Wurzeln treibt. Cato 18, Columella III, 19. V, 6. Plinius XVII, 22. ſ. 35, 8 und Palladius III, 9 ermahnen weder Baum noch Rebe im heftigen, zumal nördlichen Winde oder im Regen zu pflanzen, auch Zugluft und Sonnenſchein durch Umhänge abzuwehren; und Plinius XVIII, 34. ſ. 77 verlangt zum Pflanzen und Einimpfen den Weſtwind. *Winter*, *hiems*, kalte Jahrszeit, I, 136. 311; hier die *Kälte* des erſten Frühlings oder des Spätherbſtes; der eigentliche Winter um den kürzeſten Tag heiſst, wie dieſer ſelbſt, *bruma* III, 321. Wörtlich: Die winternde Witterung bei Nordwinde (der, nach Plinius XVII, 2, im Winter herſcht, nach Columella XI, 2, beſonders im Februar und Merz um die Ankunft der Schwalbe oft dreiſsig Tage anhält, *ornithiae*) ſchlieſst durch Kälte die Gefilde, macht ſie ſpröde und ſteif, und geſtattet nicht, daſs, nach Einſenkung des Pflänzlings, die Wurzel ihre Anhaftung, d. i. die anhaftenden Fäſerchen, in das Land ſchmiege. *Concretum* aus der mediceïſchen Handſchrift; *concretus* für *concretio*, Plin. XII, 16. ſ. 35 *in concretu albicantis ſucci.* Virgil bildete den Ausdruck nach Lucrez IV, 1236, wo es vom Samen heiſst: *locis quia non poteſt adfigere adhaeſum, i. e. adhaeſionem.* Das verdorbene *concretam* wäre nur, wenn *ſemina jacta* daſtünde, zu rechtfertigen: denn *nec patitur, ſemine jacto, SEMEN* oder *NOS adfigere terrae radicem concretam*, oder gar *radicem adfigere ſc. SE*, wenns den Göttern gefällt, erklärt man ſchwerlich mit eigener Zufriedenheit. — Kop. alle und Lengn. *movere*, und *concretam*. Lengn. *tunc claudit.*

Frühlingspflanzung v. 319, oder im Herbſt v. 321. — Im *Frühling*, ſagt Columella III, 14, pflanzt man beſſer die Rebe, wo feuchte und kalte Witterung herſcht, auf fetten und naſſen Ebenen, nemlich von der Mitte des Februars bis zur Frühlingsgleiche (25 Merz); wo aber das Gegentheil iſt, im *Herbſt*, von der Mitte des Octobers bis zum December. Palladius beſtimmt III, 9 für kalte, fette und feuchte Ebenen den Februar und den folgenden ganzen Frühling, ſonſt XI, 4 das Ende des Octobers. Vergl. Theofraſt III, 3. 4. *Geop.* V, 6. Plin. XVII, 22. ſ. 35, 8. Wegen der kalten Winde warnt Virgil, dort nicht zu früh zu pflanzen, hier nicht zu ſpät. Der *Frühling* (9 Febr. — 10 Mai) ſei *röthlich* von Blumen und Blüten IV, 306, und der *Storch* ſchon gekommen. Nach Columella XI, 2, kam die Schwalbe gegen den Ausgang des Februars, der *Storch* in den erſten Merztagen. Sidonius *ep.* II, 14 ſchreibt, daſs ſein Freund auf dem Lande bis zur Ankunft der Schwalben oder Störche die beſchneieten Monate des Janus und Numa (Januar und Februar) in ruſſiger Muſse v. 242, oder im häuslichen Leibrock, hinbringen wolle. Der *Herbſt* (12 Aug. — 11 Nov.) werde ſchon kühl; und *Sol*, der Sonnengott, treibe auf niedrigerer Bahn ſein Geſpann nahe der Grenze, wo *Sommer* und *Winter*, d. i. hier die heitere und die ſtürmiſche Jahrshälfte, ſich ſcheiden:

alſo die Zeit gegen den 11 November, da die Plejaden des Morgens untergehn. In dieſem Sinne wäre das erſte Wintergeſtirn, welches Sol im Thierkreiſe berührte, der Skorpion; nicht der Steinbock, womit der Winter in engerer Bedeutung anfängt. — Kop. B. D. Lengn. *ſatio eſt*.

Lob des Frühlings v. 323—345. — Der *Frühling* beſonders dient nicht nur Pflanzungen *(nemora)* und wilden Gehölzen *(ſilvae)*, ſondern allen Erzeugniſſen. *Adeo*, noch mehr, vielmehr, zumal: Tac. *hiſt.* IV, 80 *ſuperiorum quoque, adeo aequalium, impatiens;* Cic. *ad Att.* I, 14 *ego princeps, atque adeo ſecundus;* Plin. XXVI, 10. ſ. 63 *venerem ſtimulari; adeo ſi bibatur in vino.* Die Erde *ſchwillt*, ὀργᾷ, nach Theofraſt III, 3, wenn ſie ſaftvoll iſt, und warm, und die gehörige Luftmiſchung hat: dieſes den Alten gewöhnliche Bild iſt von der jungfräulichen Reiſe entlehnt. In dem folgenden Gemählde erſcheint die *Erde* als jugendliche Braut, mit welcher der *Aether* in befruchtenden Regenſchauern ſich gattet. Die Vermählung des Himmels und der Erde ward ſchon in den älteſten Schöpfungsgedichten beſungen, und von den ſpäteren Weiſen, welche die ausſchweifende Götterfabel gerne zu würdigen Naturbegriffen zurückführten, auf Jupiters Ehe mit Juno, als der oberen Aetherluft mit der unteren Dunſtluft, und auf ſeine Liebſchaften mit Ceres und den Nymfen, angewandt. So in der berühmten Stelle des Euripides:

Du ſchaueſt hoch den unbegrenzten Aether dort,
Der rings die Erd' einſchlieſst in weicher Arme Band:
Ihn achte du für Zeus, und glaub' an jenen Gott.

Nur hüte man ſich, dergleichen wohlwollende Anwendungen, mit den thörichten Deutungen der Grammatiker und eigenen Einfällen untermengt, für den urſprünglichen Sinn einer von altpelasgiſchen Waldphiloſophen erſonnenen Bilderſprache zu nehmen. Virgil hatte Lucrezens Verſe I, 251 in Gedanken:

Auch die Regentropfen vergehn, wann väterlich Aether
Solche herab in den Schooſs der Mutter Erde gegoſſen.
Aber es ſteigt voll Glanzes die Saat, und den Bäumen entgrünet
Friſches Laub; ſelbſt wachſen ſie auf, und neigen ſich fruchtſchwer.
Nahrung empfäht dann unſer Geſchlecht, und die Thiere des Feldes:
Fröhlich ſehn wir die Städt' aufblühn von Knaben, und ringsum
Hell von jungem Gevögel die laubigen Wälder ertönen.
Feiſtes Vieh, entlaſtet der Frucht, durch fröhliche Kräuter
Lagert es ſich, ausruhend den Leib, und weiſslicher Milchſaft
Tropft aus gedehnetem Euter; die neugebohrene Jugend
Spielt in dem keimenden Graſe mit noch unſtäten Gelenken
Ueppig, von lauterer Milch die kindlichen Herzen berauſchet.

Die *Gröſse* des Himmels und der Erde wird ihren Gottheiten beigelegt; den alten Völkern war überhaupt göttliche Macht ſo wenig, als menſchliche, ohne vorragenden Leibeswuchs denkbar: daher die Rieſenbilder der Gottheit bei Homer und in der Bibel. Die *Begattung* des gröſseren, zur Arbeit gebrauchten Viehs *(armenta)* war, der *Pferde* zwiſchen der Frühlingsgleiche und dem längſten Tage, der *Rinder* vom April bis in den Julius III, 123. Wie edel der Ausdruck! Der *Acker gebiert*, hieſs in der bildlichen Landſprache, Ecl. III, 56, er entfaltet Blätter und Blumen. *Favonius*, ſagt Plinius XVIII, 34, ſ. 77, welcher den Griechen *Zefyrus* heiſst, beginnt den Frühling (vom 7 Februar, I, 44), und öfnet die Fluren, durch zarte Kühlung geſund; dieſer wird Reben zu ſchneiteln, Feldfrüchte zu beſorgen, Bäume zu pflanzen, Obſt zu impfen, Oelbäume zu warten berechtigen, und durch Anhauch ſein Pflegamt üben. *Wachsthum*, Nahrungsſaft; ſ. Theofr. bei v. 324. Die Lesart *germina*, welche gegen *gramina* ſchon Celſus bei Philargyrius vertheidigte, iſt unſtreitig: denn *Gras* wird ſchon im Vorigen v. 329 und 330 gedacht; und hier kehrt der Dichter zu ſeinem Zwecke, der rechten Zeit *Bäume* und *Weinſtöcke* zu pflanzen, zurück. *Germen*, Knoſpe (von *gero*, welches zuerſt *zeugen* hieſs, woher auch *germanus*), gehört allen ausſchlagenden Bäumen an; *pampinus* dem Weinſtock, bei welchem vorzüglich verweilt wird. Jezt ſchlägt auch die neugepflanzte Rebe williger aus, weil ſie weder ſchädliche *Südwinde* Ecl. II, 58, noch, wovor die Landwirte bei v. 316 warnen, *Nordwinde* mit winterlichem *Plazregen* zu fürchten hat. Die *Augen* des Weinſtocks brechen, nach Columella XI, 2 und Plinius XVI, 25. ſ. 42, gegen den Anfang des Mais hervor, wann der Frühaufgang der Plejaden anhaltende Heiterkeit bringt, Ecl. VII, 45. — Kop. A erſte Hand, D *late deſcendit*. Lengn. *avia tunc*. B erſte Hand, C *trementibus auris*. Alle, auch Madr. und Lengn. *gramina*.

Frühlingsbeginn der Welt v. 336 — 345. — Im Frühling ward wahrſcheinlich die Welt erſchaffen, und Frühlingstage in ununterbrochener Folge (*tenor*) dauerten durch das erſte Weltalter. Dieſe Lehre des Epikur und anderer Weltweiſen (Lactanz *de orig. err.* II, 11), die, gleich den älteſten Dichtern vom Paradieſe und goldenen Alter, ſich die Erde als eine Scheibe vorſtellten, fand Virgil bei ſeinem Vorgänger Lucrez V, 816:

Aber die Jugend der Welt erhob nicht grauſame Kalte,
Noch zu heftige Schwül', auch nicht unbändigen Sturmwind.

Doch beſſer von der Geſtalt des Weltgebäudes und dem Wechſel der Jahrszeiten unterrichtet, giebt er der fremden Behauptung nur ſchüchtern Beifall: *crediderim*, gern glaubt' ich es. Mancinellus bemerkt, unſeren Kirchenlehrern zufolge ſei die Welt am 18 Merz erſchaffen worden, und zwar am Sonntage, daſs der erſte Sabbath den 24ſten traf: andere bei Cerda, die dem neugeſchaffenen Menſchen lieber Obſt als Milchquellen gönnten, waren für den Herbſt. Den verderblichen Oſtwind *Eurus*, der den Griechen als Mishauch verhaſst war (Myth. Br. I, 35), entfernt auch Horaz *epod.* XVI, 55 aus ſeinem glückſeligen Eilande:

Mehrerem noch erſtaunen wir Seligen: wie mit des Regens
Erguſs umſchaurt der Eurus nie das Feld zerſchwemmt,
Noch in trockener Scholle befruchtender Same verſengt wird;
Da Näſſ' und Glut der Götterkönig mäſsiget.

Quum primae, poetiſch für *primum* I, 12. *Licht*, leuchtende Luft. Sehr unſchicklich ward *terrea progenies*, das Erdengeſchlecht, welches Lactanz und Philargyrius erhalten, in *ferrea*, ein eiſernes, verwandelt: da hier ſo wenig vom eiſernen Weltalter, als von der kolchiſchen und thebaniſchen Männerſaat, oder, wenn eiſern nur hart heiſsen ſoll, von Deukalions hartem Geſchlecht aus Steinen, die Rede ſein kann. Daſs aus *Erde* der Menſch entſtanden ſei, auch dieſe uralte Meinung (Ecl. VI, 37) behauptet Virgils Vorgänger Lucrez V, 789 — 815. Aus der Luft, ſagt er, konnten die lebenden Weſen nicht fallen, noch

Landbewohner aus dem Meer aufſteigen: nichts bleibt übrig, als daſs die Mutter Erde alle gebohren habe; denn da noch jezt viele Thiere nach dem Regen entſtehn, wann die Sonne den Schlamm erwärmt, ſo muſsten damals durch die Kraft der jungen Erde und des friſchen Aethers noch mehrere und gröſsere entſtehn. Zuerſt ſchlüpften die Vögel aus Eiern, vom Frühlinge ausgebrütet. Dann bildeten ſich Thiere und Menſchen in Blaſen der keimvollen Erde; und gereift ſtrebten ſie ans Licht, und nährten ſich von aufſprudelnden Milchquellen:

> Speiſe bot den Kindern die Erd', und Kleidung die Wärme,
> Aber das Gras ein ſanftes und weichgepolſtertes Lager.

In Ovids Verwandlungen I, 76 wird, wie in der Bibel, erſt nach den Thieren der edlere Menſch erſchaffen:

> Aber ein heiligeres, hochherziger denkendes Weſen
> Fehlt' annoch, das beherſchen die anderen könnte mit Obmacht.
> Und es erhub ſich der Menſch: ob ihn aus göttlichem Samen
> Schuf der Vater der Ding', als Quell der edleren Schöpfung;
> Oder ob friſch die Erde, die jüngſt vom erhabenen Aether
> Los ſich wand, noch Samen enthielt des befreundeten Himmels.

Die *Sterne* wurden von den älteren Griechen als lebende göttliche Weſen gedacht, welche, nach der Erde erzeugt, und durch Dünſte der Erde, des Meers und des Weltſtroms Oceanus genährt, am Himmel weideten, I, 32. IV, 225. Deswegen ſind ſie, wie hier mit den Waldthieren, bei Ovid mit den Bewohnern der übrigen Welträume zuſammengeſtellt, *Met.* I, 69:

Kaum nun hatt' er das alles verzäunt in ſichere Grenzen;
Als, die lange gepreſst in der wirrenden Maſſe ſich bargen,
Alle Geſtirn' anfingen hervorzuglühen am Himmel.
  Daſs auch keinerlei Raum lebendiger Weſen entbehrte,
Herſchen Stern' auf himmliſcher Flur, und Geſtalten der Götter;
Eigen ward das Gewäſſer den blinkenden Fiſchen zur Wohnung;
Thiere durchſtreiſten die Erd', und die Luſt ein Gewimmel von Vögeln.

Hierauf beſann Heinſius ſich nicht, als er bei Ovids *faſt.* III, 111 anſtand, und zu ändern verſuchte:

Frei durchliefen annoch, und ohn' Aufmerker, den Jahrkreis
  Alle Geſtirn'; indeſs galten für Götter ſie ſchon.

Schwerlich hätten auch damals die *zarten Geſchöpfe* eine *Arbeit*, wie *dieſe* jezige, gegen Hize und Froſt zu ringen, aushalten können; wenn nicht mit fortwährender Frühlingsmilde, in gleichem Abſtande von den äuſserſten Witterungen, der freundliche Himmel ſie empfangen hätte. *Poſſent* (auch *poterant*) für *potuiſſent*, und ſo weiter: im Deutſchen *ertrug* für *hätte ertragen.* Der erſte Vers iſt dem Lucrez V, 1213 nachgebildet, wo *quoad moenia mundi hunc tanti motus poſſint perferre laborem* zu leſen iſt. *Ire*, fortgehn, wiederholt den Begrif von *tenor* v. 337, anhaltende Dauer. *Caloremque* flieſst über in *inter*, welches, zur Vermeidung gemeiner Sprache, nachfolget. *Excipere*, hier aufnehmen, wie neugebohrene. Einige misdeuten die Stelle verwirrt vom jezigen Frühlinge: Auch jezt würden die zarten Weſen, d. i. die jungen Pflanzen und Keime, dieſe Arbeit (welche?) nicht aushalten, wenn nicht der Frühling ſo mild wäre. — Kop. D *illuſiſſe.* A. D. Madr. *quum primum.* Lengn.

tum primum. Alle *ferrea.* Lengn. *durum caput.* C *immenſeque ferae.* B. C. D *inter — iret;* in A iſt hinter *calorem* das *que* von anderer Hand.

Pflege der Sezlinge v. 346—353. — *Quod ſupereſt*, ein lucreziſcher Uebergang III, 351. V, 770. *Virgulta*, Geſträuche, dann Pflänzlinge jeder Art v. 2: hier ſowohl von *Reben*, (die Columella IV, 23 *virgulta* nennt), es ſein noch wurzelloſe Knothölzer *(malleoli)*, oder bewurzelte Fäſer aus Knotholz und Senkern *(viviradices)*; als auch von *Bäumen* zur Vermählung. *Premere*, eindrücken, für pflanzen, wie IV, 131. Die Pflänzlinge nemlich, nicht nur von Bäumen und Reben Col. III, 18, ſondern auch von Küchengewächſen Col. X, 253, wurden mit einem zweigaflichten Karſte, welcher *paſtinum* hieſs, über der Wurzel gefaſst, und niedergedrückt: dies nennt Columella an beiden Stellen *deprimere*, *demergere*, *pangere*; anderswo *de arb.* 3 *defigere*, *deponere*; Virgil IV, 115 auch *figere*. Die *Gefilde* ſind beiderlei Weinpflanzungen, mit und ohne Bäume; der engen Pflanzſchule entgegengeſezt. Die aufgelockerte Grube mit *Dung* zu vermiſchen, erklärt Plinius XVII, 22. ſ. 35, 7 für nothwendig. Columella III, 15 und Palladius III, 9 rathen nach Mago, die eingeſezte Rebe durch Weintreber, mit Dünger vermiſcht, zu ſtärken; auch, wenn das Land mager ſei, die Grube mit fetter Erde zu füllen: ähnliche Stärkungen empfehlen die griechiſchen Landwirte V, 9. Doch warnet man *Geop.* II, 21, den Dünger ja nicht an die Wurzel der Pflänzlinge zu ſchütten, ſondern erſt etwas Erde darauf zu ſtreun, dann den Dünger, dann dieſen mit Erde zu bedecken. Auf gleiche Weiſe läſst Columella V, 6 die Baumreben pflanzen: man ſtreut von der oberſten feingepflügten Erde einen halben Fuſs hoch in die Grube, drückt die ausgebreiteten Wurzeln hinein, düngt ſie dann, und bedeckt ſie mit lockerer Erde, die man um den Stamm des Pflänzlings feſt eintrit. So wird auch Virgil zu verſtehen ſein: der Pflänzling werde mit der Wurzel in die gelockerte Grube gedrückt, dann Dünger darüber geſtreut, dann mit Erde gefüllt; daſs die Rebe mit zwei Augen hervorrage, Col. IV, 4. Plin. XVII, 22. ſ. 35, 7. Die *häufige* Erde bezieht ſich bloſs auf den *dünngeſtreueten* Dung; denn die Grube war wenigſtens für Reben ſeicht, v. 289. Mago (Col. V, 5) hieſs, um die Wurzeln unterwärts zu treiben, die Grube nur halb füllen, und in den nächſten zwei Jahren allmählich ebnen: welches Columella anderswo (*de arb.* 4) ſelbſt anräth. Dem ſelbigen Mago zuſolge (Col. III, 15. *de arb.* 4. Pallad. III, 10) wurden nahe den Wurzeln der Reben, und, pflanzte man zwei in eine Grube, zwiſchen ſie, fünfpfündige *Feldſteine* gelegt; nach Plinius XVII, 11. ſ. 16 runde Steine, nicht flache, weil ſie die Wurzel hemmen, auch wohl Scherben, oder Kies; Theofraſt III, 5 und 7 hiermit einſtimmig, fügt Reiſer, oder ein Geſchirr mit Waſſer hinzu. Die Beiwörter der *Steine* und der *Muſcheln* ſind gleich zweckmäſsig. *Squalens* bedeutet *ſtarr*, entweder durch eigene Steifigkeit, wie ausgetrocknete und harte Körper, oder durch überzogene Rinde, von Wuſt, von Metall, von Schuppen. Alſo *ſtrozende*, ſtarre *Muſcheln*, die ſich nicht an einander ſchlieſsen, und dadurch das *Waſſer* des Regens oder der Gieſskanne und *Luft* zu den Wurzeln laſſen, IV, 115. Steine *über der Erde*, womit einige die Wurzeln vor entblöſsendem Regen und Sonnenglut ſicherten, ſchienen anderen (*Geop.* V, 19) den Stamm im Sommer zu erhizen, und im Winter zu erkälten: daher ſie auch auf kieſichtem Boden, welchen Columella III, 11 und Palladius II, 13 ſeiner Kühle und Feuchtigkeit wegen billigten, die oben liegenden Steine wegſchaften. *Ingentis teſtae*, als Collectiv, iſt poetiſcher, als *ingenti pondere*. Der *Hundsſtern* oder *Sirius* IV, 425 ging nach Plinius am 18 Julius auf, nach Varro und Columella am 25 oder 26 Julius, da er die ſchwülen Hundstage begann III, 479. — Kop. C *occule terram*. Ferner *ingentes pondere terrae*. Wenn *terras* daſtünde, ſo würde es den Vertheidigern von *educere* v. 354 willkommen ſein. D *textae* erſte Hand. C *fundit*.

354—370. b. Nach der Pflanzung: Häufiges Auflockern v. 354, Pfählen v. 358, Ablauben und Schneiteln v. 362 — 370. — Den gepflanzten Reben ward der Boden zwiſchen den Reihen öfters nach Columella IV, 4. 5. 14 und Palladius IV, 7 vom Merz bis zum October alle Monate, vor und nach den heiſseren Stunden (Col. *de arb.* 13), *umgehackt:* dieſes Geſchäft hieſs *foſſio*, oder häufiger *pulveratio*, Stäubung, und *occatio*, Malmung, weil man die zerſchlagenen Klöſse in Staub auflöſte, Varro I, 31. Col. XI, 2. Dicht um die Sezlinge *trennte* man vorſichtig die Erde (*diducere terram ad capita*); weiter zurück konnte der zweizahnige *Karſt* (Col. IV, 14) *geſchwungen* werden: damit, wie Columella IV, 5 ſagt, die lockere Erde, von Unkraut und Graſe mit der Hand gereinigt, den Wurzeln Nahrung zuführte, und die zarten Pflänzlinge nicht durch Härte einengte. Wo man den Reben weitere Zwiſchenräume v. 273 — 6 gelaſſen hatte, und in Baumweinpflanzungen; ward häufig in der Mitte *gepflügt* Varro I, 31. Col. *de arb.* 13, und, was der Pflug nicht berührte, mit dem Karſte gelockert, Col. V, 5. Pallad. I, 6. Nach der Mitte des Octobers bis zum Januar ward in den erſten fünf Jahren der Stock ſeiner oberen Thauwurzelchen anderthalb Fuſs vom Stamme beraubt, damit die unterſten Wurzeln nicht ausgingen, und jene, an der Oberfläche verbreitet, von Hize und Froſt litten: *ablaqueatio*, Räume, Col. IV, 8. Pallad. II. 1. Auch die noch unvermählten Bäumchen beſiehlt Columella V, 6 oft zu umgraben, und von Auswüchſen zu befrein. *Diducere*, vorſichtig aus einander ziehn, aus der römiſchen und mehreren Handſchriften. Das verſchriebene *deducere* will man, wie *educere* (welches in dieſem Sinne doch ſchicklicher ſein möchte), von der Aufhäufung um den Stamm erklären. Aber unerwachſene Reben und Bäume ward zwar, wo man Froſt oder Hize fürchtete, beim Hacken die Erde aufgehäuft Col. XI, 2, 54; um junge ſo wenig, daſs ja viele Weinbauer die Grube nicht einmal gleich anfüllten, um die Wurzeln nach unten zu treiben. *Caput* heiſst jedes Ende; der Zuſammenhang beſtimmt, welches: hier das untere, wie bei Cato 33 *capita vitium per ſementim ablaqueato; circum capita addito ſtercus; circum capita ſarrito;* auch Aen. VI, 360 *capita aſpera montis*, der Fuſs des Felſens. Die *gedrängte Pflugſchar*, und die *arbeitenden Farren*, denen die Mühſeligkeit des Verſes folgt, beweiſen, daſs Weinpflanzungen tief gepflügt wurden. Zwiſchen Baumreben, lehrt Plinius XVII, 23. ſ. 35, 28, muſs der Acker auf das tiefſte gepflügt werden, wenn gleich ſo viel das Getreide nicht erfodert. Je tiefer, ſagt Columella V, 7 Baumreben und andere Bäume umpflügt und behackt werden, deſto reichlicher tragen ſie Frucht. — Madr. und Kop. alle *deducere;* in C iſt *i* übergeſchrieben. C *diros* erſte Hand. Lengn. *cum vomere.*

Pfählen oder Stäbeln v. 358—361. — Von dieſer Arbeit, welche *pedatio* und *jugatio* hieſs, handeln Varro I, 8; Columella IV, 12—20. 26. V, 5. *de arb.* 4. 5; Plinius XVII, 21. ſ. 35, 6. In den *Weingärten (vineae)* wuchs die Rebe anderswo für ſich ſelbſt, entweder auf der Erde umherrankend, oder als ein Buſch von etwa drei Fuſs ſtehend; anderswo, wie in Italien gewöhnlich, ward ſie geſtüzt: theils als Häuptling von Mannshöhe durch *Pfähle* (geſpizte Aeſte hieſsen *pali*, viereckte Pfoſten *ridicae*), oder als Armrebe durch *Gaffeln;* theils auch durch *einfache Jocke*, nemlich zwei Pfähle mit einer Querſtange darüber, oder mit Sproſſen von geſchälten Stäben, Rohr oder Haarſeilen, an welchen die Ranken ſich ausbreiteten (*canterium*, Jochgelender); theils endlich in wärmeren Gegenden durch *vierfache Jocke*, die gleich römiſchen Häuſern einen viereckten Hof (*compluvium*) einſchloſſen, und *juga compluviata* hieſsen. Edle Trauben zum Eſſen wurden auch an Wänden der Häuſer (*pergulae* v. 102) gezogen, und ſchon im Auguſt gepflückt. In *Baumweinpflanzungen (arbuſta)*, wovon Columella V, 6. 7. *de arb.* 16 und Plinius XVII, 23. ſ. 35, 21—28 am umſtändlichſten reden, wurden die Reben etwa anderthalb Fuſs vom Stamm, bei den Griechen noch weiter (*Geop.* IV, 1) gepflanzt, und entweder gleich an den Baum gefügt, oder durch Stüzen bis an die Aeſte geleitet (Plin. XVII, 23. ſ. 36): welche Aeſte, vom achten oder zwölften Fuſs an nach Beſchaffenheit des Bodens, in gradaus geſtreckte, und ſchräg aufſteigende Stufen oder Abſäze, drei Fuſs von einander (*tabulata*, Stockwerke), ausgeſchnitten, und im dieſſeitigen Gallien funfzehn Fuſs, in Italien zwanzig und darüber, hoch waren. Die Griechen (*Geop.* IV, 1) gaben den Weinbäumen dreiſsig bis vierzig Fuſs Höhe, und in Bithynien ſtieg die aminäiſche Rebe an ſechzig. Virgil nimt, wie gewöhnlich, beiderlei Weinpflanzungen zuſammen, indem er von ihrer erſten Aufſtüzung redet. *Junge Reben* ſtüzte man durch zwei niedrige *Rohrſtangen*, oder dünne *geſchälte Stäbe* mit einem Querſtäbchen, damit nicht die modernde Rinde Gewürm oder Brand erzeugte *Geop.* V, 22; und nach dem dreiſsigſten Monat (Col. IV, 16) durch ſtärkere *Pfähle*, freiſtehende, oder zu Gelendern beſtimmte, und durch *mächtige*, dem Winde widerſtehende *Gaffeln*, auf welchen die oben getheilten Ranken lagen. *Valentes* iſt hier bedeutender, als das bloſs mahleriſche *bicornes*. Den Ulmbaum, ſagt Plinius XIV, 1. ſ. 3, überwächſt allenthalben die Rebe; und voll Verwunderung über die Höhe derſelben, erzählt man, habe zu Aricia (in Latium) des Königes Pyrrhus Geſandter Cineas ſcherzhaft auf den herben Geſchmack des Weins angeſpielt: Mit Recht hange die Mutter davon an einem ſo hohen Kreuze. Troz dieſem Spott und einigen ernſthafteren Gegnern gewann man in der Folge die edelſten Weine, wie Plinius XVII, 23 ſagt, nur von Baumreben, und ſelbſt hier gaben den gelobteſten die höheren Trauben, den reichlichſten die niedrigeren. Viele, beſonders in Oberitalien oder dem dieſſeitigen Gallien, leiteten Ranken von Baum zu Baum (*traduces* oder *rumpi*, daher *arbuſta rumpotina*); dieſe banden ſie in der Mitte zuſammen, und ſtüzten die Laſt der Trauben durch Gaffeln. In Campanien aber wurden die Weinſtöcke häufig, zumal die ſumpfigen Cäcuber, die Neros Graben zerſtörte (Plin. XIV, 5. ſ. 7), mit Pappeln gepaart; wie der horaziſche Wucherer Alfius der fruchtreichen Höhe wegen ſie verlangt, Epod. II, 9:

Bald leitet er das aufgewachſne Rebenkind
Als Braut zum hohen Pappelbaum.

Hieran ſtiegen ſie zu den oberſten Wipfeln oft ſo gefährlich empor, daſs, nach Plinius XIV, 1. ſ. 3, der gemietete Winzer ſich Scheiterhaufen und Grab ausbedung. — Kop. D *fraxineas* ohne *que*. B *furcas* ohne *que*. A. D. Lengn. Madr. *bicornes*.

Ablauben v. 362, und Schneiteln v. 367—370. — Der neugepflanzten Rebe, die in dem erſten Triebe gleichſam noch ganz *Laubſproſſe* iſt (*frons*, wie v. 372), wird nichts genommen: wann darauf die friſcheren Schoſſe über das Gelenderchen hinweg ranken, dann wählt man einen, oder, für den Nothfall zwei der ſtärkſten, und, will man nicht Häuptlinge, ſondern Armreben, bis vier, und *kneipt* die übrigen, die noch zart und ſaftig ſind, mit den Fingern ab; damit man nicht genöthiget ſei, ſpäter die holzig gewordenen mit der *Hippe* zu ſchneiden, welches dem jungen Gewächſe nachtheilig ſein würde. Dieſes *Ablauben* nannten die Römer *pampinatio*, die Unſrigen *Brecke*. Nachdem aber die Rebe ſtämmiger und höher gewachſen iſt; dann iſt es Zeit, ſie mit der *Hippe* ſowohl der zu geilen *Triebe nach oben*, als der unnüzen *Nebenſchoſſe*, zu entledigen: dies hieſs *putatio*, Beſchneiden oder Schneiteln. Von beiden Ausbildungen der jungen Rebe handelt Columella IV, 6. 7. 9—11. 21. V, 5. *de arb.* 5: er tadelt die Aengſtlichkeit der Alten, die jährige Rebe mit dem Eiſen zu berühren, und räth, ſie nicht nur gleich im erſten Jahre durch Ablauben zu ſtärken, ſondern auch im Herbſte des folgenden Jahrs, oder, wo die Winter ſtrenger ſind, im Frühling darauf, die Nebenſchoſſe, und das oberſte des Hauptſchoſſes bis auf zwei Augen, wegzuſchneiden. Die Geoponiker III, 3. 4 ſagen, daſs die Alten ſämtlich den Gebrauch des Eiſens bei Rebenpflänzlingen, und X, 81, daſs ihn Varro auch bei jungen Bäumen verboten habe. Auch Palladius

I, 6 lehrt: Die zarte und grüne Rebe ſchneide nicht mit des Eiſens Schärfe. *Ipſa*, *ſc. vitis*, ſie ſelbſt die Rebe, an ihren feſteren Theilen, darf noch nicht mit der Hippe *verſucht* oder angegriffen werden; aber ihre noch ſaftigen *Laubſproſſen* kneipt man ab. Andere beziehn *ipſa* auf *virgulta*, oder auf *aetas;* aber der Dichter hat immer *vitis* oder *vites*, wie gleich bei *amplexae* und v. 312 in Gedanken. *Stringere*, ſcheren, I, 317. Ecl. IX, 61. *Comas et brachia*, die oberen Zweige und die Seitenäſte eines Baums, verbindet Virgil auch Aen. XII, 209. *Reformidare*, ſcheu zurückbleiben, im Wachsthum ſtocken: ein belebender Ausdruck, auch bei Columella IV, 9. Die Ausleger verwechſeln *pampinatio* und *putatio*, und beides wieder mit *frondatio*, dem Abſchneiden der Baumſproſſen zur Futterung, beſonders dem Beſcheren der weintragenden Ulmen, Pappeln und Eſchen v. 400. 446. — Kop. D *et dum — et dum*; welches zu vertheidigen wäre, ſ. I, 445. Lengn. *at.* C *parcendum eſt.* Madr. *aget; acies nondum falcis*, geändert zum gemeineren *falcis nondum.* A *acies*, am Rande das beſſere *acie.* C *acies ſ. n.* D. Lengn. *acie ſ. n.* D *viribus* für *ſtirpibus.* Lengn. immer *tunc.* A ſchlieſst v. 368 *tum denique dura*, und v. 369 fehlt. Stof für die Schneidekritik!

371—396. c. Verzäunung für beiderlei Weinpflanzungen v. 371; beſonders gegen den Bock, der als Rebenverwüſter dem Bacchus geopfert wird v. 380—396. — *Weingärten* wurden ſtets, wie andere Gärten IV, 130 und Felder, befriediget, Plin. XVII, 23. ſ. 35, 21. Calpurn V, 96. *Geop.* V, 44. Man brauchte dazu (Varro I, 14. Col. XI, 3. Pallad. I, 34) am liebſten *lebendige Hecken* von Dorn, Hollunder, Quitten (Plin. XVII, 10), Weiden und Genſt v. 436; weil ſie nach Varros Bemerkung vor den Leuchtbränden mutwilliger Nachtwanderer (I, 292) ſicher waren, deren Unfug Ovid *Met.* I, 493 rügt:

> Wie von der Fackel der Zaun aufflammt, die der Wanderer ſorglos
> Näherte, oder vielleicht in dämmernder Frühe hinwegwarf.

Hiernächſt *Zäune* aus geflochtenem Reiſig, auch von Latten, und aufwärts geſtellten Planken; dann *Graben* und *Erdwälle*, gewöhnlich an Landſtraſsen und längs den Flüſſen; endlich *Mauren* von Steinen oder Ziegeln, die Steinwälle häufig mit Dorn bepflanzt Ecl. II, 9, dergleichen einer den theokritiſchen Weinberg Id. I, 47 einhegte. In *Baumweinpflanzungen* aber wurden die Reben nur, ſo lange ſie jung waren, durch einzelne Graben und Zäune geſichert Col. V, 6. Pall. III, 10; erwachſene, nach Plinius XVII, 23, ſchüzten ſich ohne koſtbare Befriedigungen ſchon durch ihre Höhe vor verlezenden Thieren, wilden ſowohl, als zahmen, die (mit Ausnahme der Ziegen) in den brach liegenden Zwiſchenräumen geweidet wurden v. 303. Des *ſämtlichen Viehs* Abwehrung empfiehlt der Dichter, nicht bloſs der *Ziegen*, die keiner in baumreichen Feldern duldete v. 196. *Frons*, der Spröſsling mit noch ſaftigem Grüne v. 362. Ich leſe und verbinde: *imprudens laborum*, *cui (ut ipſi) illudant, paſcantur —:* unkundig der Arbeit, zu ſchwach für eine ſolche Mühſeligkeit, daſs ihn, auſser den Kränkungen, die er von Froſt und Hize zu erdulden hat, noch wilde und zahme Thiere unaufhörlich beſchädigen; beſonders da dieſe mehr als ſtrenge Witterung dem Wachsthum ſchaden. *Qui* für *ut* nach *is*, *tam*, *talis*, *tantus* (welches bei *laborum* hinzugedacht wird) iſt ſchon aus Horatius Turſellinus bekannt. Das verdorbene *illudunt*, *paſcuntur* giebt Unſinn, den die Ausleger umgehn, die Ueberſezer durch kleine Veränderungen mildern. Ein *zart belaubter* und *ſchwächlicher* Rebenſpröſsling, den nicht nur harte Winterſtürme und Sonnengluten, ſondern auch *Büffel* und Rehe *beſtändig* mishandeln, und Schafe und Kühe abfreſſen: der wird ſein Schickſal bald überſtehn, und keiner Schuzwehr bedürfen! Nein, daſs ihm, auſser den unabwendbaren Bedrängniſſen der Luft, nicht noch gröſseres Unheil von Thieren zugefügt werde; dies ſoll ja eben der Zaun verhüten. *Indignus*, unangemeſſen, zu hart, wie I, 491; ein ähnliches Wort iſt *injuſtus* III, 347. *Uri*, ſagt Makrobius VI, 4, bedeute in der galliſchen Sprache *Waldrinder.* Cäſar beſchreibt ſie als ungeheure und ſehr ſchnelle Ochſen des hercyniſchen Waldes, der ſich von Helvetien längs dem Danubius bis zu den Daciern erſtreckt; und Plinius VIII, 15 rühmt, als vorzügliche Waldochſen Germaniens, die mähnichten Biſone, und *Ure* von beſonderer Kraft und Schnelligkeit: welche das unwiſſende Volk (in Italien nemlich, wo man ſie auch, aber kleiner hatte) *Bubale* nenne, da doch der *Bubalus* eigentlich ein afrikaniſches Thier (vergl. Polyb. 12) von der Aehnlichkeit eines Kalbes oder Hirſches ſei. Die ſelbigen Waldrinder alſo, die in Germanien, und, wie wir hier und III, 531 ſehn, auch im oberitaliſchen Gallien und Noricum, unter dem Namen *Ure* (Auerochſen) gemein waren, hieſsen in der Volksſprache Italiens, die Plinius, obgleich er ſie misbilligt, doch anderswo mitſpricht, *Bubale* oder Büffel. Noch jezt ſind in Italien häufige Büffel (*bufali*), von groſsem Wuchs, harter Haut, und dicken ſchwarzen zurückgebogenen Hörnern auf zottiger Stirne, aus deren Milch ſchmackhafte Käſe gemacht werden. Die *Rehe*, die, begierig nach Weinlaub, ſogar in umzäunte Weingärten überſprangen, werden bei Horaz II. *Serm.* 4, 43 von den feineren Kochkünſtlern, doch nicht ganz ohne Einſchränkung, geſchäzt:

Vinea ſummitis capreas non ſemper edules.

Auch in dem Weinberg naſcht ſich das Reh nicht immer genieſsbar.

Von der knoſpenden Rebe beſiehlt Plinius XVII, 22. ſ. 35, 17 alles Vieh, beſonders die *Schafe*, zu entfernen, weil ihre Wolle die Augen des Weinſtocks abreiſse. Ein vorzügliches *Gift* aber der Pflanzungen ſchien v. 196 der Biſs und der Speichel der *Ziegen*, deren Frevel nach der Weinleſe durch ein *Bocksopfer* geſühnt wurde. *Stirps* von Bäumen brauchte Virgil männlich, von Menſchen weiblich; ſiehe Ecl. I, 57. — Kop. A *etiam pecus* ohne *et*. Madr. *tenendum eſt*. C. Madr. *caprae*. Alle *illudunt*, *paſcuntur*. A erſte Hand, D *aeſtus*. A erſte Hand, B *amorſo*.

Bocksopfer und bacchiſche Schauſpiele v. 380—384. — Als Verwüſter des Weinſtocks ward der *Bock* dem *Bacchus*, wie die ſaatzerwühlende Sau der Ceres, zum *Sühnopfer* gebracht. Aus den Luſtbarkeiten jener Dankfeſte, welche das Landvolk nach gekelterter Weinleſe dem Freudengeber mit wildem Geſang und Gebehrdentanz feierte, entwickelten ſich, vorzüglich in Attika, dem Reiche des vielbeſungenen Heros *Theſeus*, die Schauſpiele. Sinnreiche Dorfvirtuoſen gaben den allmählich ernſthafteren Chorgeſängen oder Dithyramben beim Bocksopfer Mannigfaltigkeit und rohe Kunſt, indem ein Zwiſchenredner Volksfabeln erzählte, und der Chor das ewige Lob des Bacchus durch Sittenlehren, wie die Erzählung ſie darbot, abwechſelte. Ihr *Lohn*, wenn ſie gefielen, war das Ehrenhafteſte des Feſtes, was ſelbſt der Gott nicht verſchmähete, ein *Bock*. Andere bildeten aus dem Groben die leichtfertigeren Reigen auſser dem Opfer, mit den Schalksſtreichen des Feſtes, dem Hüpfen über *geölte Schläuche*, und allem, was Lachen erregte, untermiſcht. Bald wurden die gefälligeren Spiele des Kelterfeſtes auch an anderen Tagen der Muſse wiederholt. Der Methymnäer Arion um die 38 Olympiade war, wie Suidas aus ehrwürdigen Alten (vergl. Schol. Ariſtof. *av.* 1403. Proklus bei Phot. *p.* 523) berichtet, Erfinder der tragiſchen Anordnung, und ſtellte zuerſt einen Chor, und nannte Dithyrambus das vom Chore geſungene, und führte Satyre in Verſen redend ein; Pindars Scholiaſt (Ol. XIII, 26) meldet, in Korinthus habe Arion den erſten Dithyrambus oder Rundetanz aufgeführt. Solons Zeitgenoſs Thespis, der ſeine Schauſpieler gleich Kelterern mit Weinhefen, eigentlich mit Trebermoſt oder Lauer (τρυγι) geſchminkt (daher bei Ariſtofanes *nub.* 295 τρυγοδαιμονες die Schauſpieldichter genannt werden), gab an den *Scheidewegen* und in *Dörfern*, auf beweglichen Bühnen, bald ernſthaftere Geſchichten mit feierlichen Chören, bald luſtigere mit Reigen, worin Satyre und andere Spaſsmacher Gelächter erregten. Ihre Vorſtellungen hieſsen *Tragödien*, Bocksopfergeſänge; *Trygödien*, Kelter- und Moſtgeſänge; *Komödien*, Luſtreigen; und *Satyrhandlungen*: welche Namen anfangs, wie die Vorſtellungen ſelbſt, nicht auf das genaueſte geſondert waren. Endlich erhuben ſich die veredelten Kelterſpiele in prachtvoller Zurüſtung auf Schaubühnen der Städte, und unterſchieden ſich immer mehr durch eigenen Ton und Sittlichkeit. Statt eines Zwiſchenredners, der die Geſchichte aus dem Kopf vortrug, ſtellte Aeſchylus zuerſt handelnde Perſonen auf, die je zwei nach erlernten Rollen ſich beſprachen; Sofokles lieſs drei zum Geſpräch, und fügte die Ausſchmückung der Scene hinzu. Die ernſthafte Tragödie ſowohl, als die luſtige Komödie, und die gemiſchte Satyrhandlung, behielten ihre urſprünglichen Chöre, welche ohne Veranlaſſung der Fabel oft in plözliche Anrufungen des Bacchus ausbrachen. Auch die Poſſe des Bacchusfeſtes, über aufgeblaſene und mit *Oel* überſtrichene *Ziegenſchläuche* mit Einem Beine zu ſtolpern (*aſcoliaſmus*) blieb in der alten Komödie, bis zur Verfeinerung der Menander, die mit den verbotenen Derbheiten gegen beſtimmte Perſonen zugleich den gaukelnden Chor aufgaben. Legt einen Schlauch in die Mitte, heiſst es bei Eubulus, und hüpfet darauf, und lacht der gleitenden! So kams, daſs *tragiſch* für leidenſchaftlich und traurig, *ſatyriſch* und *komiſch* für ſpöttiſch und kurzweilig geſagt wurde: wenn gleich Adelung, der *traurig* mit *Bock* nicht zu reimen weiſs, dieſe entſchiedene Abſtammung als albern verwirft, und mit Ihre in altdeutſchen Wurzeln herumwühlt. Das *Theater* unter freiem Himmel enthielt an einer Seite aufgemauerte Size, die im Halbzirkel ſich erhoben, und keilförmig aus dem Mittelpunkte hinauf von Stufengängen durchſchnitten waren: *cunei*, die keilförmigen Abtheilungen der Size. Auf den niedrigſten Reihen im hohlen Mittelraum (*cavea*), welche, weil dort bei den Griechen Tanz und Muſik war, *orcheſtra* genannt wurden, ſaſsen die römiſchen Senatoren. Gegenüber war die *Scene*, ein veränderliches Gebäude mit mancherlei wechſelnden Vorſtellungen von Palaſten, Häuſern und Landſchaften gerüſtet III, 24; und auf der Vorſcene (*proſcenium*) die erhobene *Bühne (pulpitum)*, wo nach geſenktem Vorhange III, 25 die Fabel geſpielt ward. — Kop. C *atris*, aber verbeſſert. Alle, auch Madr. und Lengn. *ingentis* oder *ingentes*. Alle *faliere*, in A aus *faluere*: welches lezte hier Diomedes und Priſcianus als die ältere Form anmerkten.

Auch in Italien Bacchusſeſte v. 385: im Frühling das erſte v. 387, und im Herbſt ein Bocksopfer v. 393—396. — Auch *auſoniſche* oder italiſche Landleute, vorzüglich die Latiner, welche die mit Aeneas eingewanderten *Trojaner* zu Stammvätern haben, ſeiern dem Bacchus fröhliche Feſte mit rohen Liedern und Gelächter. Das *Frühlingsfeſt*, um Segen für die Weinpflanzungen durch laute Gelübde zu erflehn, ward entweder, wie die Ambarvalien I, 338, an einem willkührlichen Tage gefeirt, oder es war eins mit den *Liberalien* am 17 Merz. Man pflegte, unter altvätriſchen Reigengeſängen, und andern mutwilligen Liedern aus dem Stegereif, in *Frazengeſichtern* von Kork zu ſchäkern; und, mit Anrufungen des Bacchus, an einer *Fichte* der Feldgrenzen *Bilderchen* des Gottes, und gewiſſe Andeutungen der Fruchtbarkeit (φαλλοι), die unſern Begriffen anſtöſsig ſind, aufzuhängen: damit ſie, vom Winde bewegt, Segen durch die Weinpflanzungen verbreiteten: vergl. IV, 110. Sie *rufen* dich, mit ſegnender Hülfe zu nahn (I, 347), indem ſie Gelübde für das herbſtliche Dankfeſt ankündigen: *vocare in vota* Aen. V, 234. Von den ſchwebenden *Oſcillen* wählt Virgil des Anſtands wegen die Bacchusbilderchen, denen er das *herliche Antliz* des jugendlichen Gottes beilegt. Einige verwechſeln hiermit die Korklarven, andere die Schaukeln gewiſſer attiſcher Feſte, und der latiniſchen Ferien. *Mollia* für *mobilia*. Die *hohe Fichte*, um weiter umher zu blicken. An den Feldgrenzen pflanzte man, nach Varro I, 15, am beſten *Fichten*, Cypreſſen, oder Ulmen; nach Siculus Flaccus auch Eſchen und Pappeln; denn Eichen und Wallnuſsbäume tadelten viele, weil ihr Schatten das nächſte unfruchtbar machte, Ecl. IX, 9. Plutarch ſagt (*Symp.* V, 3), daſs die *Fichte* dem Bacchus heilig war. — Nach der Weinleſe im October oder November folgte ein *Dankfeſt* v. 527. Ecl. V, 70—75: an welchem die Kelterer mit Moſt geſchminkt, andere mit Mennig geröthet (Ecl. X, 27), oder in Korklarven, jubelten, auf geölten Stierfellen kopfüber purzelten (*cernuare*), und ſich in Wettſpielen übten. *Ergo*, darum, für jenen ſo reichlich umher verbreiteten Segen, werde dem *Bacchus* nach der Leſe *ſein gebührendes Lob* in *alten Liedern* geſungen, und mit den *Erſtlingen des Feldes* der frevelnde *Bock* geopfert. Der Tag dieſer herbſtlichen Liberalien war willkührlich, Terenz *heaut.* I, *i*, 110. Die *Opferfladen* wurden aus feinem Mehle, Milch, Eiern und Oel gebacken, und noch warm mit Honig beſtrichen. Der tuskiſche Prieſter, der das Bocksopfer verrichtete v. 193, nahm dieſe geweiheten Fladen ſamt den Erſtlingsfrüchten zu Hauſe; und mancher futterte ſeine Leute damit bis zum Weglaufen, Horaz I. Ep. 10, 10:

So wie dem Knecht, der dem Prieſter entfloh, ſind mir Fladen verleidet;
Brot verlang' ich, das mehr denn gehonigte Kuchen mich anreizt.

Akron erzählt uns dabei: Wenn Knechte im Verdacht des Diebſtahls waren, ſo führte man ſie zum Prieſter, der von einem mit der Bannformel geſegneten Opferfladen jedem ein Stück zu eſſen gab; wem nun das Stück im Halſe ſtecken blieb, den erklärte er für ſchuldig. Die moſaiſchen Prieſter *Num.* V, 15—28 hatten eine ähnliche Probe. *Schüſſeln*, mit mancherlei Erſtlingsfrüchten aufgehäuſt, *lances ſaturae*, wurden am Dankfeſt dem Bacchus und der gemeinſchaftlich verehrten Ceres, ſamt den beſonderen Feldgöttern, dargebracht. Zum Opfer ward das Thier am *Horne*, oder an einem loſen Seile, *geführt*, damit es freiwillig zu kommen ſchiene. *Stand* es nicht ſtill, bis der oſtwärts ſchauende Prieſter es mit Salzſchrot beſtreuete, auf der Stirne ſchor, und mit Axt oder Hammer ſchlug, und über der Flamme abgurgelte; ſo war es ein unglückliches Zeichen. Bei Martial III, 24 *ſteht* der Opferbock, und wird dann ſtreubend von dem Tusker über dem ländlichen Raſenaltar geſchlachtet. *Sacer*, abgeſondert vom gemeinen, geweiht in gutem und in böſem Sinne, für verwünſcht. *Fett* und fehllos zu ſein, wurden die Opferthiere ſorgfältig *erleſen*, und gemäſtet. *Exta*, die inneren Lebenstheile, Herz, Lunge, Leber, Galle, Nieren, und beim römiſchen Opfer die *fette* Nezhaut (*omentum*), wurden oft gekocht oder roh aufgeſtellt v. 194, oft *geröſtet;* hier an *haſelnen Spieſsen*, wegen der Feindſchaft zwiſchen Haſel und Rebe v. 299. — Kop. C hatte zuerſt *cavetis* für *cavatis;* dann *capit* für *caput*. B. C *veribus* und darüber *u*. Madr. *verubus*, die gemeinere Form.

397—419. d. Nie endende Wartung der erwachſenen Reben. — Zu *labor alter*, welches in Proſa hinreichte, fügt der Dichter *ille*, das folgende gleichſam überblickend. *Cui labori nunquam exhauſti ſatis eſt*, welche Mühe nie des Erſchöpften oder Vollendeten genug hat, für *qui nunquam exhauſtus ſatis eſt*. Durchaus Entfernung vom Gewöhnlichen! *Namque*, wie γαρ, beginnt nach der Einleitung den Vortrag ſelbſt, IV, 287. Häufiges *Auflockern* durch Pflug und Hacke, wie für die junge Rebe v. 354; und öfteres *Ablauben*, welches dort v. 362 noch mit Schonung geſchah. Im erwachſenen Weingarten ſoll, nach Columella IV, 27. 28; *de arb.* 12, ſo oft als möglich *gepflügt* und *gehackt*, und durch *zerſchlagene Schollen* Staub erregt werden (*foſſio*, *pulveratio*, *occatio*); doch geſteht er, daſs die meiſten ſeiner Vorgänger mit drei Auflockerungen zufrieden ſind:

zuerſt, damit die Rebe zum Ausſchlagen Kraſt gewinne, dann zum Blühen gegen den Anfang des Junius (Col. XI, 2, 44), und endlich zum Reifen gegen den Auguſt (Col. XI, 2, 55. Pallad. IX, 1), in kälteren Gegenden ſpäter (Col. XI, 2, 60). Dies drückt Plinius ſo aus (XVII, 22. ſ. 35, 17): *Ab aequinoctio verno, a Vergiliarum exortu, et Canis ortu nigreſcente acino* (denn ſo muſs man leſen): von der Frühlingsgleiche, vom Aufgang der Plejaden, und wann mit des Sirius Aufgang die Beere ſich bräunt. Andere bei demſelben lockerten zuerſt nach der Weinleſe, bei der Räume (*ablaqueatio* v. 354) und Düngung; dann von der Mitte des Aprils bis in den Mai, ehe der Weinſtock Augen trieb; dann vor und nach dem Blühn; und wann die Traube bunt ward. Man erkennt hieraus, daſs Virgil unter dem Auflockern v. 354 und hier die *Räume*, oder Abſchneidung der Thauwurzelchen, mit begreift; obgleich dieſe, nach Columella IV, 8, bei erwachſenen Reben alle drei Jahr ausfallen konnte. Um die aufgepflügten oder mit dem zweizahnigen Karſt ausgeriſſenen Erdklöſse zu *zermalmen*, ward der Rücken des Karſtes gebraucht. Das *Ablauben* unvermählter Reben im Weingarten (*pampinatio*, die Breche) geſchah in kühleren Gegenden gewöhnlich zweimal: zuerſt in der lezten Hälfte des Mais, wann die zarten Laubſproſſen noch leicht unter der Hand brachen, und noch keine Blüte ſich zeigte (Cato 33. Col. IV, 27. 28. XI, 2, 44. Pallad. VI, 2. Plin. XVII, 22. ſ. 35, 18), oder im Anfange des Mais, gleich nachdem die Augen hervorkeimten (Col. XI, 2, 38); das zweitemal, wann nach der Blüte die Frucht angeſezt hatte (Col. IV, 28. Plin. ebend.), oder im Auguſt gegen die Reiſe (Cato 33. Col. XI, 2, 61. Pall. IX, 3. *Geop.* III, 11). Man brach die wilden Schoſſe, und die ſaftigen

Spizen der übrigen mit der Hand ab, und band die Fruchtranken auf, um dem Pflüger und Hacker Raum zu verſchaffen. In heiſsen Gegenden ward (Col. V, 5) das zweitemal der Weinſtock weniger oder gar nicht entlaubt, und in den Hundstagen wohl noch durch Zweige und Flechten beſchattet. Baumreben wurden, nach Varro I, 31 und Plinius XVII, 23. ſ. 35, 22. 28, weder umhackt, noch abgelaubt; nur im Junius (*Geop.* III, 6. Plin. XVIII, 28. ſ. 68, 1) ſchnitt man ihnen die überhangenden fruchtloſen Ranken ab. Den weintragenden Bäumen aber wurden der geſtreckten Arme bartähnliche Reiſer (wie Plinius XVII, 23. ſ. 35, 22 ſie nennt), damit ſie nicht überſchatteten, mit der Hippe *geſchoren (ſrondatio)*, und zur Futterung gebraucht v. 446. Das geſchah vom längſten Tage bis in den Auguſt, auſser den Mittagsſtunden im abnehmenden Monde (Col. XI, 2. Plin. XVIII, 28. ſ. 68, 1. und 31. ſ. 74; vergl. Ecl. I, 56), und wieder, wann die gepaarte Rebe geſchneitelt ward, nach der Weinleſe (Col. V, 7. Calpurn V, 96—101). *Nemus* demnach umfaſst hier beiderlei Weinpflanzungen, die entweder vom Rebenlaube, oder von den Laubſproſſen gelüftet wurden. In einem Chore des Varius, welches Bersmann anführt, heiſst es vom Umlaufe des Himmels:

Ad quos mundi reſonat tenor
Sua ſe volventis in veſtigia.
Nach welchen der Welt Fortwandel ertönt,
Umdrehend ſich ſelbſt in eigene Spur.

Griechen und Römern erſcheint das *Jahr* wie ein Ring: *ενιαυτος*, Umlauf (bei Ariſtofanes ſogar *ενιαυτοι ετων*, Umlauf der Jahre); *annus*, Gang, Rundgang, woron *annulus*; *λυκαβας*, Lichtgang;

wahrſcheinlich iſt der Begrif des Gangs (nemlich in die Runde) auch in *ετος* und *Jahr*, *Ar*, *Ger*, wovon noch *kehren*, und mit anderer Vermehrung *währen*, *fahren*, imgleichen das ſchwediſche *yra*, kreiſen; auch *Woche*, *Week*, iſt Gang oder Wandel des Monds, auch die Zahl *acht*, die man nach altdeutſcher Weiſe noch von ſieben Tagen gebraucht.

Vom *Schneiteln (putatio)* v. 403, ſowohl der Reben, als der gepaarten Bäume, im Spätherbſt und folgenden Frühling: ſiehe Col. IV, 23. 24. V, 5. 6. *de arb.* 10. Pall. III, 12. 13. XII, 4. Plin. XVII, 22. ſ. 35, 19 und 25. *Geop.* III, 13. 14. V, 23. Geſchneitelt wurden beiderlei Weinpflanzungen, in milderen Gegenden nach der Weinleſe vom Ausgang des Octobers an: indem man die alten, verwachſenen und dürren Ranken mit ſcharfer Hippe wegnahm, auch die Aeſte der gepaarten Bäume durch Ausſchneiden bildete, und die Weinranken an neuen Stellen band, zugleich alle Auswüchſe hob, und den Stamm vom Mooſe reinigte. Wo es heftiger winterte, verſchob mans bis zum Februar; in groſsen Pflanzungen aber wurden ſogar in der Kälte, nur nicht vier Wochen um den kürzeſten Tag (Varro I, 35), in den wärmeren Stunden die ſtärkſten Reben an der Mittagsſeite beſchnitten. Wer nach der Frühlingsgleiche noch ſchneitelte, ſagt Plinius XVIII, 26. ſ. 66, 2, dem riefen die Wanderer mit nachahmender Stimme ein höhnendes *Kukuk* zu; denn man hielt es für ſchimpflich, wenn dieſer Vogel die Hippe im Weinſtock traf. Horaz I *Serm.* 7, 28 hörte den Schneitler aus der Baumrebe ſo weidlich entgegenſchmähn, daſs der Kukuksrufer nachgeben muſste. Nach dem erſten April, ſagt Columella, ſei das Schneiteln zu ſpät und fruchtlos. Numas Geſez, den

Göttern von keinem ungeſchneitelten Weinſtock zu opfern, und der Aberglaube, daſs Wein von einem halbgeſchneitelten und verdumpſten Stock wahnſinnig mache, ſind bei Ecl. II, 69 berührt worden; Arnobius IV gedenkt auch einer Göttin Puta, die über das Schneiteln waltete. Die *Blätter fallen* in Italien und Griechenland, wann die Sonne durch den Skorpion geht, d. i. vom Ausgang des Octobers bis zum Ausgang des Novembers (Plin. XVI, 22. ſ. 36); der beginnende Blätterfall, ſagt Plinius XVIII, 25. ſ. 60, beim vollendeten Untergang der Plejaden (11 Nov.), meldet dem Landmann die eintretende Saatzeit. Die ſtärkeren Waldbäume (*ſilvae*, der *vinea* entgegengeſezt) verlieren das Laub ſpäter; nach Horaz III. Od. 18, 14 noch am 5 December, dem Feſttage des Faunus:

> Ehrend ſtreut dir ländliches Laub die Waldung.

Und Epod. XI, 8:

> Schon dreimal hat Decemberſturm, ſeit mir erloſch
>   Meiner Inachia Brand,
>   Der Waldung Ehrenſchmuck entführt.

Virgil läſst alſo vom November bis in den December hinein ſchneiteln. Den Vers *Frigidus — honorem* fand Servius aus dem Ataciner Varro entlehnt. Von wie vielen unſerer Dichter könnte wohl einzelne vollendete Hexameter ein künftiger Virgil retten? *Saturnus*, der römiſche Gott der Anpflanzung, trug eine *Hippe*, wie der mit ihm verwechſelte griechiſche Titan Kronos v. 173, der den Vater Uranos mit einer Hippe entmannt hatte; Spätere fanden die zerſtörende Kraft der Zeit, χρανον, angedeutet. Der *Winzerhippe* Geſtalt und Gebrauch wird von Columella IV, 25 umſtändlich erklärt. Von der vorgebogenen Spize heiſst ſie *dens:* ſo nennt Columella II, 21 *falces denticulatas* zahnförmig gebogene Sicheln, und Palladius VII, 2 *denticulos*, kleine zurückgebogene Schneiden. *Relictam* erklärt Ruäus die *entblöſste*, nemlich von Blättern, wie das Vorige ergiebt. — Madr. *ac* aus *at*. Kop. C *in ſilvis* erſte Hand. Madr. *honorem* aus *humorem*. Kop. C *tanc*. Madr. *proſequitur*.

Jezt v. 408, um öfter an die immer zurückkehrende unendliche Arbeit zu erinnern, einige Lehren im ſprichwörtlichen Tone des Heſiodus und des Cato, vielleicht nach wirklichen Sprichwörtern. Sei der erſte zur Arbeit, der lezte zur Weinleſe. *Grabe* zuerſt, d. i. lockere durch Karſt und Pflug: denn beides wird *foſſio* genannt v. 354. *Schneitele* zuerſt, und *verbrenne* den Abfall, den du vom Weinhügel herabführſt. Nach Cato 37 und Plinius XVII, 9. ſ. 6 wurde in magern Weingärten das Reiſig entweder klein geſchnitten, oder verbrannt, und untergepflügt. Die Aſche von Weinreiſig ward ihrer Schärfe wegen als Heilmittel von Aerzten (Diosk. V, 135) und Hauswirten (*Geop.* V, 34) gebraucht, auch von Palladius IV, 7 zur Anfriſchung kranker Reben empfohlen. *Sarmenta*, die abgeſchneitelten Reiſer, vom alten *ſarpere*, reinigen, ausſchneiteln. Auch bringe zuerſt nach der Schneitelung die *Pfähle* unter Dach, die den abgeſchnittenen Ranken zu Stüzen gedient. Die zurückbleibenden Pfähle, nebſt den Querſproſſen der Joche von Rohr und Gerten, wurden ausgebeſſert und grade geſtellt, und die Reben angebunden, Col. IV, 26. Vor der Beſchleunigung der *Weinleſe*, wozu viele durch trügliche Zeichen der Reiſe ſich verführen lieſsen, warnen auch die Geoponiker V, 45 und Columella XI, 2, 67. *Metere*, überhaupt einſammeln IV, 54. *Zweimal* wuchert ſchattendes *Laub* v. 400; daher zwieſaches Ablauben in Weingärten, und Scheren weintragender Bäume. *Zweimal* überwächſt *Unkraut* die Weingärten; daher muſs, wenn man gegen die Blüte und gegen die Reife hackt v. 398, zugleich ſorgfältig *gegätet*, oder, wie unſere Winzer ſagen, *gekrautet* werden: indem man, nach Columella IV, 5 und den Geoponikern III, 10, alle Kräuter, und vorzüglich die Gräſer, mit der Hand ausreutet und zurückwirft. So vieler Mühſeligkeit wegen iſt es beſſer, ein kleines Gut ordentlich zu beſtellen, als ein gröſseres nachläſſig. Virgils Sittenſpruch iſt Nachahmung des ſcherzhaften von Heſiodus, Lb. 643:

> Lobe das kleine Schif, in das gröſsere lege die Ladung.

Columella I, 3 erinnert hierbei, daſs die ſcharfſinnigen Karthager geſagt: Das Feld müſſe ſchwächer ſein, als der Beſteller; ſonſt werde im Anringen der Eigener zu kurz kommen. Ohne Zweifel, fügt er hinzu, trägt minder ein geräumiger Grund bei untüchtigem Anbau, als ein beſchränkter bei vortreflichem. Auch erzählt er IV, 3, es habe jemand von ſeinen Weingärten der älteſten Tochter ein Drittheil zum Brautſchaz gegeben, und nachher nicht weniger gebaut; darauf habe er die jüngſte mit der Hälfte des Uebrigen ausgeſteurt, und immer den vorigen Ertrag behalten. Plinius XVIII, 6. ſ. 7 rühmt den Ausſpruch der Alten, beſſer ſei, wenig geſät, und gut geackert; und giebt den weiten Beſizungen (*latifundia*) den Verfall Italiens Schuld. Zum *Anbinden* des Weinſtocks, auch zu Beſen, dienten die zähen, etwa ellenhoch aufſtandenden Schafte des *Bruſches* oder Mausdorns Ecl. VII, 72: *Ruſcus aculeatus L*, der Griechen Oxy-

myrſine nach Plinius XXI, 9. ſ. 83, der dabei meldet, daſs man die hervorbrechenden Stengel als Spargel genoſſen, und in der Aſche gebraten habe. Ihr nöthiges *Rohr* zogen die Landleute in eigenen *Röhrichten* an verlorenen feuchten Stellen um die Grenzen und *Fluſsufer*, oft mit Spargel durchpflanzt; nach dem kürzeſten Tage ward es geſchnitten, und die Stoppel im Februar verbrannt: Cato 6, Col. IV, 32. Pall. III, 23. Auch *Weiden*, die ſonſt wild wachſen, zieht man mühſam in *Weidichten* v. 110, um Stäbe und Bande für den Weinbau zu gewinnen. Zulezt werden noch einmal jene unaufhörlichen Arbeiten, die beiderlei Weinpflanzungen den langen Sommer hindurch erfodern v. 398, redneriſch wiederholt, und mit der Klage geſchloſſen, daſs ſie alle Ein Ungewitter vereiteln kann. Wann ſchon den *Reben* der Weingärten nach der zweiten Ablaubung (*pampinatio*) die Fruchtranken *aufgebunden*, ſchon den *Weinbäumen* die überſchattenden Auswüchſe mit der *Hippe* geſchoren ſind (*frondatio*); wann ſchon, herzlich froh des Vollendeten, der erſchöpfte Winzer ſein Geſchäft um die lezten Ordnungen beſingt: ſelbſt dann muſs, in den Hundstagen v. 399, der Boden noch einmal mit Pflug oder Karſt *umgewühlt* (*foſſio*), und durch Zerſchlagung der Schollen *Staub* für die reifenden Trauben erregt werden (*pulveratio*). Plinius ſagt XVII, 9. ſ. 5, daſs die Aufſtäubung um die Wurzeln der Reben und Bäume die Trauben nähre und zur Reife bringe; und XVII, 22. ſ. 35, 17, daſs der durch Hacken erregte Staub gegen Sonnenhize und Nebel diene. Auch die Geoponiker III, 10. 11 lehren, der Staub im Julius und Auguſt mache die Traube reif und groſs; und deswegen pflanze man Reben und Oelbäume gerne an Landſtraſsen; nach Theofraſt II, 8 wurden auch Feigen, Kürbiſſe und Melonen beſtäubt. *Antes*, die gereiheten Ordnungen der Reben

(Sidon. *ep.* VIII, 8), der Küchengewächſe (Col. X, 376), der Reuter (Cato bei Philarg. *equites duobus antibus*). Der Winzer *canit extremos antes*, beſingt die äuſserſten Reihen, in einem gewöhnlichen Winzerliede. Aus Theokrits Schnitteridylle und Athenäus XIV, 3 wiſſen wir, daſs zu jedem Geſchäfte des Feldes und des Hauſes eigene Lieder geſungen wurden; und Columella X, 225, da er Wirtſchaftsregeln in Verſen giebt, nennt ſie niedrige Lieder:

Die in gemeſſenem Tone der Schneiteler ſinge zur Arbeit,
Hangend in Reben des Baums, und um grünende Beete der Gärtner.

Und nach allen den Sorgen und Arbeiten kann ſelbſt die *reifen* Trauben *Jupiter*, der König der Luft, durch ein Hagelwetter I, 449 verderben: welches der arme Weinbauer durch allerlei abergläubiſche Mittel zu verhüten ſuchte, *Geop.* I, 14. — Kop. C *humum ſubito.* A *devexa.* C *defecta.* C *vallos primis.* D *primum.* C *utrumque* zuerſt. B *raſci.* D *ruſti.* B *vineae victae*, dieſes aus *vites.* Madr. Kop. A *effoetus extremos.* B *effectas extremo.* C *effetus* aus *effectus extremos.* D *extremos effetas.* Lengn. *effetos extremus.*

420—457. VI. Leichtere Pflege anderer Gewächſe: a. der Oelbäume v. 420; b. der Obſtbäume v. 426; c. wilder Geſträuche und Bäume v. 429; d. Vorzug dieſer vor dem verführeriſchen Weinſtock v. 454—457.

420—425. a. Der Oelbäume leichtere Pflege, dem ſchwierigen Weinbau entgegen geſtellt. — Auf ähnliche Art geht Columella V, 8 zum Oelbaum über: Jedes Baums Pflege iſt einſacher, als der Rebe; doch weit vor allen erfodert am wenigſten Aufwand der Oelbaum, der erſte von allen Bäumen: denn obgleich er nicht jährlich, ſondern meiſtens ein Jahr ums andere trägt, ſo verdient er doch vorzügliche Rückſicht, weil er mit leichter Wartung erhalten wird. *Non ulla cultura*, gar keine Pflege: mit der gewöhnlichen Uebertreibung, wie I, 102. Der *Oelbaum* braucht, nachdem er erwachſen iſt, weder jährlich mit der *Hippe* geſchneitelt, noch mit dem *Karſte* umhackt zu werden. Dem *Sezlinge* aus der Pflanzſchule giebt die Erde, wenn man die ausgewitterte Grube nur mit dem zweizahnigen Karſt auflockert, von ſelbſt hinlänglichen Nahrungsſaft; und dem *erwachſenen Baume* reichliche Frucht, wenn man zwiſchen den Reihen nur pflügt. So ſchon Aſcenſius. *Sata* ſind nicht nur geſaete, ſondern auch *gepflanzte* Gewächſe, als Reben und Bäume IV, 331; ſo auch *ſerere*, pflanzen v. 275. 299. 433; hier ſind *ſatae oleae* neu gepflanzte Oelbäume. Für dieſe iſt es nach Columella V, 9 genug, die Pflanzgrube, die ein Jahr vorher, vier Fuſs weit und tief, gegraben, oder wenigſtens vor einiger Zeit durch Strohfeuer ausgekocht werden muſste, mit dem *Zahne* des zweiklauigen Karſtes *(bidens)* zu lockern, und dann mit der oberen Fruchterde des gepflügten Feldes, eingelegten Steinen oder Kies, und etwas Dünger, zu füllen; vergl. v. 316. Zum *Fruchttragen* nachmals iſt das gröbere und vom Stamm entferntere *Pflügen* umher ſchon hinreichend *(quum vomere ſc. recluditur)*. Baumfrüchte heiſsen *fruges* auch bei Horaz IV. Od. 7, 11 *ſimul pomifer Autumnus fruges effuderit*, Columella IX, 1 *fruges roburneae*, Nemeſian I, 67 *omnique ex arbore fruges*, und in *frugifera*, *frugiperda*. Nach Columella V, 8. 9, Plinius XVII, 18. ſ. 29. 30, Palladius III, 18 wurden die aus Klözchen erzogenen fünfjährigen Oelpflänzlinge von der Dicke des Arms, am beſten gegen den erfriſchenden Weſtwind, in Reihen verſezt; auf fetteren Aeckern mit Kornbau je vierzig Fuſs, oder an einer Seite ſechzig, aus einander, auf mageren ohne Kornbau fünfundzwanzig. Dort war das Pflügen des Kornbaus, das wenigſtens zweimal im Jahre geſchah, auch für die Oelbäume genug, daſs ſie mit den Kornfeldern zugleich ein Jahr ums andere trugen; hier ward beſonders gepflügt. Doch ward auch um die Oelbäume tief gehackt, damit nicht nach dem längſten Tage die Sonne durch Spalten zu den Wurzeln dränge. Ueberhaupt wird in dieſer zur Gehäſſigkeit des Weinbaus genommenen Wendung, um nicht durch wiederholte Beſchreibungen zu ermüden, des Oelbaums leichtere Pflege etwas zu leicht vorgeſtellt. Denn auch er verlangte nach der Pflanzung begoſſen, der oberen Thauwurzeln und Ausſchüſſe beraubt, auch gedüngt, vom Mooſe gereiniget, und, obgleich dieſes nur alle acht Jahre, ausgehaun zu werden; nach dem Sprichworte: Wer den Oelberg pflügt, bittet um Frucht; wer düngt, erfleht; wer aushaut, zwingt. Die Friedensgöttin *Pax*, Εἰρήνη, wird, der Ceres ähnlich, mit Aehren, Mohn, Baumfrüchten und durchgewundenem Oellaube in der Hand, und einem Bienenkorbe zur Seite, gebildet; oft auch mit ausfallenden Früchten im Schooſs des weiſsen Gewandes, oder im Horn des Ueberfluſſes: ſ. Broukh. bei Tib. XI, 67. Auch trug, wer Frieden ſuchte, Oelzweige entgegen, Aen. VIII, 116. *Hoc* für *propter hoc;* wie *quid*, *quod*, *quia*, der alte Plural von *quid*, dem Relativ und Fragwort, und *quippe* für *quid*, vom alten *quips:* daher Virgils *quianam*, warum doch? aus der Sprache des Plautus, und bei dieſem *quippini*, warum nicht? *Nutritor*, das Medium: erzeuch dir. — Kop. B *contra nulla*. C *raſasque* zuerſt. Lengn. *tulere*. D. Lengn. Madr. *placidam*.

426—428. b. Pflege der Obſtbäume. — Auch hierüber eilt der Dichter hinweg, weil, was glänzen konnte, ſchon bei der Erziehung künſtlicher Bäume, und bei der Verſchiedenheit der Gattungen geſagt iſt; und ihre Wartung in der Pflanzſchule ſowohl, als im Obſtgarten die Bereitung der Grube, Einſezung, Düngung, Befriedigung, Schneitelung, mit dem Weinbau zu viel Aehnlichkeit hat. Die Römer (Col. V, 10. *de arb.* 18—25, Pallad. III, 19. 25 ff.) pflanzten die Obſtbäume theils, wie auch die Oelbäume, um die Dekumangänge und an der Nordſeite der Weingärten Col. III, 21, theils in eigene Baumgärten, *pomaria:* und zwar in weite, oben engere, und ausgewitterte, oder mit Strohfeuer durchkochte Gruben; kleinere wenigſtens neun, die gröſsten dreiſsig bis vierzig Fuſs von einander. Die Zwiſchenräume füllt Florentinus *Geop.* X, 1 mit Roſen, Lilien, Violen, Krokus, ſowohl zum Vergnügen, als zum Verkauf, und für die Bienen. *Poma*, alle eſsbaren Baumfrüchte v. 87, hier für die Obſtbäume ſelbſt v. 59. Sobald die *Obſtbäume*, aus der Pflanzſchule (wo ſie allerdings Pflege erfoderten) an ihren Ort verſezt, Kraft in den Stämmen fühlen, und ungeſtüzt in eigener Stärke daſtehn; ſtreben ſie für ſich ſelbſt, ohne Zuthun des Menſchen, höher in die Luft. Das *que* nach *opis* verbindet mit *vi propria;* gemeinere Sprache lieſse es weg: ſo *victor et* III, 17. — Kop. D *ut vires.*

429—453. c. Anpflanzung wilder Geſträuche und Bäume. — Ein reiches und anziehendes Gemählde voll ungeordneter Mannigfaltigkeit der Gattungen und des Nuzens. Schon Cato 1 fodert im Landgut einen haubaren Wald *(ſilva caedua)*, der abgehaun wieder aus den Wurzeln aufſproſst, und einen Eichelwald. Columella XI, 2, 83 verlangt einen barbariſchen und vielartigen Wald (*conſeminea ſilva*) von geſäeten Eicheln und anderen Samen. Und Apulejus *Geop.* II, 8 räth, wenn das Gut keinen Bergwald habe, ſich eine Berggegend mit Waldbäumen zu beſäen. *Indeſs* vor dem Weine Oel und Obſt bei ſo geringer Pflege gedeiht, trägt *nicht minder*, d. i. noch mehr, als der Wein v. 454, das *wilde Gehölz*, ohne weitere Pflege, als daſs man es anpflanze. *Blutige Beeren*, wie Kornellen, Myrten, Spierlinge, Arbutusfrucht. *Aviaria*, eigentlich ὀρνιθῶνες, die Wohnungen der Hausvögel, als Hühner, Tauben, Pfauen, Faſanen, Gänſe, Enten; hier, wie *domus avium* v. 209, auf die Waldwohnungen des wilden, für den Landmann ebenfals nüzlichen Geflügels übertragen. *Cytiſus* nennen die Alten eine grauliche, ellenhoch und höher ſproſſende Staude, mit kleeähnlichen Blättern, hellgelber, zu Kränzen dienender Blüte, und hartem dunkelem Holze; deren häufigen Anbau, weil ſie ſo nahrhaft als geſund für alles Vieh, auch für Hühner und Bienen, ja ſelbſt für ſäugende Mütter ſei, ſie auf das dringendſte empfehlen. Sie wächſt, nach Columella V, 12 und Plinius XIII, 24. ſ. 47, aus Samen und Stecklingen, auch auf dem magerſten Boden ſchnell empor, und erträgt Froſt und Hagel und Schnee nicht weniger, als Hize. Selbſt vor des Feindes Gewalt, heiſst es bei Plinius, iſt ſie durch die Unbrauchbarkeit ihres Holzes geſichert: d. i. ſie wird nicht, wie die übrigen zur Laubfutterung dienenden Bäume, als Ulmen, Pappeln und Eſchen, zum Brennen oder zu anderem Gebrauche des Kriegs niedergehaun; welches (obgleich ſcharfſinnige Männer dabei anſtieſsen) mit der gerühmten Härte des Cytiſusholzes ſehr wohl beſteht. Der dreijährigen Staude ſchneidet man die Sproſſen von der Frühlingsgleiche an, da ſie zu blühen aufhört, acht Monate hindurch. Das Vieh verſchmäht ſelbſt die Gerſte dagegen, und gedeiht auch bei mäſsiger Futterung; die fette und wohlſchmeckende Milch giebt theure Käſe, wie die geprieſenen von der Inſel Cythnus, woher ſich der Cytiſus ausbreitete; auch der Dünger aus Cytiſusmaſt wird nach Plinius XVII, 9. ſ. 6 dem übrigen vorgezogen. Grün reicht man dem Pferde des Tags 15 römiſche Pfund, etwa 10 unſrige, dem Stiere 20 Pfund; im Schatten für den Winter getrocknet, um ein Drittel weniger. Daſs die gegebenen Kennzeichen auf den baumartigen Schneckenklee, *Medicago arborea L*, zuſammentreffen, hat unſer Curt Sprengel (*Antiqu. bot. Specim.* I. c. 3) von neuem erhärtet. Dieſes bei uns in Treibhäuſern verzärtelte Gewächs an deutſche Winter zu gewöhnen, wäre ein wichtiges Geſchenk für die Landwirtſchaft. Auſser dem cythniſchen Cytiſus, mit deſſen Anpflanzung in Italien, wie Plinius klagt, und Columella VIII, 5 zu verſtehen giebt, nur wenige ſich beſchäftigten, rühmt Columella VII, 6. IX, 4 noch eine wildwachſende Gattung, die von Ziegen und Bienen geſucht wird. *Taeda*, *Kien* von allen Harzbäumen, den der griechiſche und römiſche Bauer, wie im homeriſchen Heldenalter, zur Wärmung und Erleuchtung bei der Winterarbeit auf dem Heerde brannte v. 241, und als Fackel trug. Euſtathius bemerkt bei Odyſſ. XVIII, 306, daſs noch immer die Landleute auf beweglichen Feuergeſchirren, die ſie Leuchter nennen, Kienſtäbe beim Abendeſſen anzünden, oder trocknes rauchloſes Holz, oder beides vermiſcht. Alle harzigen Bäume, ſagt Plinius XVII, 24. ſ. 37, und ſelbſt der Lerchenbaum XVI, 10. ſ. 19, werden durch übermäſsige Fettigkeit in *Kien* verwandelt; und XVI, 12. ſ. 23, *Kiene* nenne man die unterſten Theile der Föhre *ſappius* oder *ſappinus*, die nichts anderes ſei, als eine durch Verpflanzung etwas gemilderte *Pechföhre*, *picea* v. 257; eigentlich aber XVI, 10. ſ. 19 heiſse *taeda*, oder Kienbaum, eine beſondere Art Fichte, die, reicher an Fett, als die übrigen, ſparſamer und heller brennend, als die Pechföhre, bei heiligen Handlungen zu Flammen und Licht willkommen ſei. Aus der *taeda* ſowohl, als aus der *picea*, ward, nach Plinius XVI, 11. ſ. 21. 22, flüſſiges Pech oder Theer für die Schiffe und zu anderem Gebrauche gebrannt; und hierauf das dickere Pech. Man hält die *taeda* für den *Cembro* der Italiener, *Pinus Cembra L*, auch Cedernfichte und ſibiriſche Ceder genannt. Da Virgil den Seinigen Saumſeligkeit im Anpflanzen nüzlicher Waldbäume vorwirft; was hätte er dort geſagt, wo übelverſtandene Fürſorge den Bauren die Anpflanzung des nöthigen Hartholzes verwehrt? und das unter nordiſchem Himmel, und bei einer ſo zunehmenden Verwüſtung der Wälder, daſs nur der Wohlhabende ſich, ohne zu ſtehlen, noch wärmen kann! Statt jenes niederſchlagenden Verbots, werden Väter des Volks Ermahnungen und Preiſe anwenden, den einfältigen Landmann aus der Trägheit zu erheben. — Lengn. *omne vireſcit.* Kop. C *aviara.* A. C *ac lumina.* C *at impendere.* Lengn. *curas.*

Nuzen und ſchöner Anblick v. 434—439. — Was gedenke ich des Nuzens von *gröſseren* Bäumen, wie der kientragenden Fichten, da ſchon die *Weide* und der *niedrige Genſter* v. 12 ſo vortheilhaft ſind? Das wiederholende *illae* iſt poetiſch. Um Altinum in Venetia gab der Genſt doch Jagdſpieſse von fünf Fuſs (Grat. *cyneg.* 130); und bei Calpurn I, 5 ruhn die Kühe unter dem ſtachlichten Genſt. *Laub* für die Ziegen, Ecl. I, 78. *Gehege* für Saaten und Pflanzungen v. 371. Aus der gelben Genſtblüte ſammeln die Bienen, nach der alten Naturlehre, Stoffe zu Wachs und Thau zu Honig; aus Weidenblüte Vorſtoſs IV, 37. Einen blühenden Weidenzaun, in deſſen Schatten der Hirt beim Geſumſe der Bienen ſchlummert, mahlt Virgil Ecl. I, 53:

> Dort der Zaun, der hinab an benachbarter Grenze des Feldes
> Stets hybläiſche Bienen in Weidenblüte bewirtet,
> Tönt mit leiſem Geſumſe dich oft in gemächlichen Schlummer.

Der *Cytorus*, ein Gebirge mit einer gleichnamigen Stadt, in Paflagonien am ſchwarzen Meere, war, nach Plinius XVI, 16. ſ. 18, gleich den Pyrenäen und der berecyntiſchen Gegend in Phrygien, durch hohe *Buxbäume* berühmt, die der römiſche Kunſtgärtner in Hecken zog, und, wie die Cypreſſe v. 84, zu allerlei Geſtalt ausbildete. Euſtathius meldet, man habe von einer eitelen Arbeit im Sprichwort geſagt: Er trägt Buxus nach dem Cytorus; wie andere: Er trägt Nachteulen nach Athen. Auch aus der Blüte des Buxus trugen die Bienen, aber in Corſica, wo er ſehr dick aufwuchs, bitteren Honig. Als das beſte *Pech* für Weingefäſse (I, 275) rühmt Plinius XIV, 20. ſ. 25 in Aſien das idäiſche, in Griechenland das pieriſche, in Italien das *bruttiſche:* welches in der groſsen Bergwaldung Sila (III, 219) aus dem Harze der Pechföhre, *picea*, gebrannt wurde. Dieſes nennt Virgil *naryciſches Pech*, von Lokri, einer dem Silawalde benachbarten Pflanzſtadt der *naryciſchen Lokrer*, wie ſie in alten Gedichten hieſsen Aen. III, 399: das iſt, der epiknemidiſchen Lokrer gegen Euböa, deren Stadt *Naryx* oder *Narycium* für die Heimat des kleineren Ajax gehalten ward. Alſo des Schmucks enthüllt, ſagen die Worte: angenehm ſei es, die vormals kahlen Berghöhen von immergrünen Buxbaumen, zumal im Winter, wallen zu ſehn, oder von einem an Brennholz und Pech ergiebigen Fichtengehölz; angenehm, auch dort oben einträgliche Fruchtſelder *(arva)* zu ſchaun, die nicht einmal, wie jene in den Thalebenen, Beſtellung und Sorge fodern. — Lengn. *geniſtae;* Kop. A aus *geneſtae;* Lengn. *umbram*, auch A erſte Hand. D *ſpemque*. C *Citerum*. D *Cichorum*. Lengn. *Cytheron*.

Selbſt die höchſten Bergbäume nüzen durch ihr Holz v. 440—445. — Obgleich für die Menſchen ſo gut als *fruchtlos*, weil ihre Frucht nicht zu brauchen iſt, geben ſie doch vielfältigen *Ertrag*, nemlich allerlei *nuzbare Holzarten*. Statt eines unbeſtimmten Waldberges, mahlt der vereinzelnde Dichter den *Kaukaſus*, ein hohes Gebirg zwiſchen dem ſchwarzen und dem kaſpiſchen Meere: der, nach Strabo XI. *p.* 497, berühmt war durch Bauholz, beſonders für Schiffe; berühmter, weil er bis zu den perſiſchen Kriegen für das öſtliche Ende des Erdkreiſes galt. Dort alſo iſt der ſtürmiſche *Eurus* v. 107. 339 ganz einheimiſch. Der Ausdruck lebhafter Wiederholung und Häufigkeit, durch gleichtönende Veränderungsſilben: *franguntque feruntque*, *Rhoetumque Pholumque* v. 456, noch ſchöner *Ρυτεν τε Φολεν τε, χειρεν τε κισεν τε*: iſt uns unerreichbar, die wir weder lange Veränderungsſilben, noch ein nachſtehendes *und* haben. Hier konnte der mit ſchwebenden Vokalen und tragenden *ν* aushallende Klang und die abſtoſsende Bewegung anders erſezt werden; bei Namen muſs man aufopfern. *Foetus*, jeder Ertrag IV, 231; auch die Stämme, die Aeſte und die Laubſproſſen, Aen. VI, 141. Wie *foetus*, ſo gilt bei Plinius häufig *fructus* für Ertrag: XII, 11. ſ. 24 *fructus iis conſtat radice, frutice, cortice, ſucco, lacryma, ligno, ſurculo, flore, folio, pomo.* XVI, 8. ſ. 13

ſuberi cortex tantum in fructu. ſ. 18 *e reſina fructus unus piceae.* Auch καρπος heiſst Il. VIII, 307 die Blume. *Navigium*, eigentlich Schiffahrt, für Schif (wie unſer *Fuhr* für Wagen), ſcheint aus der Seeſprache. In der erſten Bedeutung, die bei Späteren wieder herſchend ward, braucht es noch Lucrez V, 1004 *improba navigii ratio:* welche Stelle die neueren Sprachforſcher überſahn. Der älteren Form *pinus*, die einige Handſchriften geben, ziehn wir hier *pinos* vor, wegen des nahen *domibus*, dem noch ein *u* in der Hebung folgt. *Pinus*, hier die wilde *Fichte*, *Pinus ſilveſtris L*, von Plinius XVI, 10. ſ. 16. 17 *pinaſter* im Gegenſaz der zahmen Fichte oder Pinie genannt: beide tragen haarähnliche, dünne und lange und ſpizige Nadeln an den Zweigen, welche die hohe Bergfichte von der Mitte des Stamms, die Pinie von der Scheitel ausſtreckt. Das Fichtenholz, welches Plinius XVI, 42. ſ. 81 wegen der Feſtigkeit gegen Wurmfraſs mit der Cypreſſe zuſammenſtellt, iſt unter den europäiſchen Nadelhölzern vorzüglich dauerhaft, und wirft ſich am wenigſten. Plinius XIII, 5. ſ. 11 gedenkt einer *kleineren Ceder*, und einer *gröſseren*. Von der *kleineren* wacholderähnlichen Gattung hat die lyciſche oder *Oxycedros* hartes, ſpiziges und ſtachlichtes Laub und verwachſene Zweige, die phöniciſche mehr Wohlgeruch; beide tragen eine ſüſse Beere, ſo groſs wie die Myrte. Die *gröſsere Ceder*, auch *Cedrelates*, Cedertanne, genannt, blüht entweder ohne Frucht, oder trägt, ohne zu blühn, immer erneute Frucht, gleich der Cypreſſenbeere. Dieſe Cedertanne, die Virgil meint, gab das feinſte Harz, und wohlriechendes Holz von ewiger Dauer zu Gebäuden und Götterbildern: unter andern (Plin. XVI, 40. ſ. 79) war der Dianentempel zu Efeſus mit Cederbalken gedeckt. Ob die Alten die

Ceder Libanons, *Pinus Cedrus L*, die nicht Beeren, ſondern kegelförmige Früchte trägt, anders als dem Holze nach, gekannt haben, iſt zweifelhaft. Theofraſt ſagt zwar V, 9, die ſyriſche Bergceder unterſcheide ſich ſo durch Höhe und Dicke, daſs oft drei Männer ſie nicht umklaftern können; aber der unterſcheidenden Frucht gedenkt er nicht. Das röthliche wohlriechende *Cypreſſenholz* bekömmt weder Wurmſtiche noch Spalten. Plinius erzählt XVI, 40. ſ. 79, daſs die cypreſſenen Thüren des efeſiſchen Dianentempels nach vierhundert Jahren noch wie neu glänzten. Ja die Thüren der Peterskirche in Rom waren, ſeit Conſtantin dem groſsen, nach elfhundert Jahren, unter dem Pabſt Eugenius IV noch unverlezt. Von dem Ausgang *cupreſſumque* verflieſst *que*, wie I, 295, in das folgende *hinc*: ein Beweis, daſs auch über ſtärkere Unterſcheidungen der lebhafte Südländer ſchnell hinwegeilte. Den Uebelklang des gehäuften s vermied der Dichter durch *cedrum* und *cupreſſum*, deren Randgloſſen, *cedros* und *cupreſſos* gleichwohl wieder, bald vereint, bald, was noch ſchlimmer iſt, einzeln, in den Text ſchlichen. Aus dem feſteren Nadelholz macht der Landmann ſich *Speichen*, wozu nach Plinius XVI, 40. ſ. 76 auch Kornellenſchafte gebraucht werden; aus dem leichteren *Rollen* oder Scheibenräder der Laſtwagen I, 163, und *Böte* zur Fluſsfahrt I, 254. Vorzüglich ward die *Tanne* ſowohl zum *Schifbau* (Plin. XVI, 10. ſ. 18), als zu Hausbalken, und allerlei Hausgeräth, und, weil ihr Holz ſich am beſten durch Leim verbindet, auch zu *Wagen* gewählt (Plin. XVI, 42. ſ. 82). — Kop. A *Caucaſio*, darüber *e*; die andern *Caucaſeo*. Madr. *ſteriles jam*. D *aliae alios*, gemeinere Fügung. A *pinum*. D *pinus*. Lengn. *cedrosque*. A *cedrumque cupreſſos*. C mit zugeſchriebenem *que*. B und Madr. *cupreſſosque*. D *cupreſſus*.

Bäume niedriger Anhöhn und Thäler v. 446 — 453. — *Weidenruten* zum Anbinden und Geflecht. Die *Laubſproſſen* der *Ulme*, die in Baumweinpflanzungen herſchte, wurden, zur Erſparung des Graſes und Heus, friſch vom längſten Tage bis zum November, getrocknet in den Wintermonaten, als Futter dem Viehe gereicht, Col. V, 6. VI, 3. VII, 3. *de arb.* 16. Zunächſt ſchäzte man das Laub der Orne und Eſche, die man deswegen für Baumreben auf Anhöhen pflanzte (Ziegen und Schafe zogen es vor); dann der Pappel, zulezt der Eiche, vorzüglich der Steineiche ohne Stachel, und, wenn Mangel war, von Lorbern, Feigen und Efeu. Im Julius und Auguſt, auch nach der Weinleſe, wurden die gereiften Sproſſen, am beſten in Morgen- und Abendſtunden, und mit abnehmendem Monde geſchoren (*frondatio* v. 400), und für den Winter im Schatten getrocknet. Abgefallenes Laub achtete man nicht, Plin. XVIII, 31. ſ. 74. Auch Engelland und Oberdeutſchland kennt dieſe Winterfutterung. Man läſst, ſagt der Engelländer Evellyn, Sproſſen und Wurzelſchöſslinge am Ende des Auguſts im abnehmenden Monde an der Sonne trocknen; ſo bekommt man ein nahrhaftes Futter, im Winter ſowohl, als in dürren Sommern, welches das Vieh ſelbſt dem Haber vorzieht; im Winter verwahrt man die Zweige in einer trockenen und luftigen Ecke der Scheune. Da das Rind ſo lüſtern nach Laube iſt, und das Schaf ſelbſt abgefallenes naſcht, ſo befremdet es, warum der Niederdeutſche nicht wenigſtens, wann ihm ſein Heu misräth, die Laubfutterung zu Hülfe nimt, ſondern lieber im Frühling, um das ausgehungerte Vieh bis zur Graſung zu erhalten, — o hörte das Columella! — die Strohdächer abdeckt. Auch das Holz der *Ulme* empfiehlt Plinius XVI, 40. ſ. 77 zu Thürangeln (vergl. v. 31): daher bei den Komikern das häufige Knarren der Hausthüren, welches man, um durchſchleichen zu können, durch Benezung ſtillte, Plaut. *Curc.* I, 1, 92. I, 3, 3. Ergiebig an *Lanzenſchaften* iſt die *Myrte;* ſo trug Camilla Aen. VII, 817

> — die ländliche Myrte mit blank vorſtarrender Spize.

Auch die harte *Kornelle*, nicht die weibliche von lockerem Holz (Plin. XVI, 26. ſ. 43), ſondern die männliche, die, nach Plinius XVI, 38. ſ. 73, ganz knöchern und braungelb, in Jagdſpieſsen glänzt, und mit ausgeſchnittenen Knoten prangt; wie bei Ovid *Met.* VII, 677:

> — — — — — Fürwahr wenns ein eſchener wäre,
> Gelblich erſchiene die Farb'; ein kornellener, wär' er geknotet.

Die ſchon durch Achilles berühmte Eſche iſt, wie Plinius XVI, 43. ſ. 83 ſagt, zu Spieſsen geſchickter, als die Haſel, leichter als die *Kornelle*, zäher als der Spierling. Gratian v. 127 rühmt zu ſtarken Jagdſpieſsen die *Kornelle*, die *Myrte*, den *Taxus*, die Fichte, den Genſt, und andere. Die *Ituräer*, ein arabiſches Volk in Cöleſyrien jenſeit des Jordans, erſcheinen bei Cicero (*Phil.* II, 44) als fertige Bogenſchüzen: daher das ehrende Beiwort des Bogens; vergl. Ecl. X, 59. Der *Taxus*, eigentlich den Berghöhen eigen v. 113, ſtieg doch häufig in die Thäler hinab v. 257. Das weiſse, zähe, leichte und ſanfte Holz der *Linde* rühmt Plinius XVI, 40. ſ. 76, 3 als dienlich zu Schnizwerk, zumal da es (14. ſ. 25) dem Wurmfraſs nicht unterworfen ſei; den gröberen Baſt zum Binden, und den zarteſten *(philyra)* zu Bändern der Kränze *(lemniſci)* nach uraltem Gebrauch. *Buxum*, das Holz des Buxus, als Frucht betrachtet v. 442, ſagte ſchon Ennius; ſo *arbutum* v. 520, *cytiſum.* Es wird *gehöhlt*, zu Gefäſsen, Pfeifen, erhobenen Bildern; denn *tornus*, Dreheiſen, hieſs auch Meiſsel und Grabſtichel, Ecl. III, 38. Für *Erlen* überhaupt, woraus man zuerſt Fahrzeuge höhlte I, 136, werden die am *Padus* genannt, die, nach der gemisdeuteten Fabel (Ecl. VI, 62. Lb. I, 482), aus Phaethons Schweſtern erwachſen, Bernſtein gethränt hatten.“ *Miſſa Pado*, fortgeraſt vom Padus, der, als ein ſtürzendes Bergwaſſer *(torrens unda)*, vom geſchmolzenen Alpenſchnee (IV, 371) flutet. So Claudian XXXV, 178 *miſſamque Pado qui remigat alnum;* und Lb. III, 447 *miſſusque ſecundo defluit amni.* Den *Bienen* gewährt die *Korkeiche*, *ſuber*, ihre *Rinde* zu Körben IV, 33, und die *Steineiche* Ecl. VII, 1 ausgemoderte Stämme IV, 44. *Olm*, faules Holz. *Alveo*, zweiſilbig: der Römer, wie noch der Italiener zog begegnende Selbſtlauter durch kurze Ausſprache zuſammen: *dicta'st*, *dictu'st*, mit leiſem *e*; ſo auch *pollicitu's* Aen. I, 237 und Plaut. *Menaechm.* V, 9, 45. — Lengn. *et frondibus.* Madr. *validis* aus *validus;* und für *torquentur* am Rande *curvantur.* Lengn. *curvantur.* Kop. A *tiliaeque.* D *corno.* B *caveatur* erſte Hand. Madr. *adnatat.* Alle *alvo.*

454—457. d. Vorzüge der Waldbäume vor dem verführeriſchen Weinſtock. — Ein raſcher und kraftvoller Uebergang zum Lobe des unſchuldigen Landlebens. Weniger nüzlich, als jene zu des Lebens Bedürfnis und Schmuck nothwendigen Waldbäume, verführt noch der Weinſtock zu den verderblichſten Ausſchweifungen. Die *Centauren*, ein Geſchlecht der Lapithen auf dem theſſaliſchen Pelion III, 115, waren bei Homer und anderen alten Dichtern, die ihrer auf mehren Bergen in

Theſſalien und Arkadien fabelten, rauhe zur Thiergeſtalt ſich neigende Bergmenſchen; im Zeitalter der bildenden Künſte wurden ſie allmählig für Halbroſſe, welche Ixion mit einer Wolkengeſtalt der Juno erzeugt habe, und als ſolche für Erfinder des Reitens erklärt: Myth. Br. II, 33. Man ſang von mehreren Niederlagen der Centauren, die ſie als Weinſäufer und Verlezer der weiblichen Zucht durch Helden des Alterthums erduldet. Am berühmteſten war ihr unglücklicher Kampf mit den Hochzeitsgäſten des Lapithenköniges Pirithous, des Sohns Ixions. Der betrunkene Centaur Eurytion mishandelte die Braut Hippodamia, die Tochter des Atrax, eines andern theſſaliſchen Lapithenfürſten, und begann den Krieg, der mit der Vertreibung der Centauren vom Pelion ſich endigte. Odyſſ. XXI, 295:

> Selbſt der berühmte Kentaur Eurytion tobte vor Unſinn,
> Als der Wein ihn berauſcht in des edlen Peirithoos Wohnung:
> Denn er kam den Lapithen ein Gaſt; doch im Rauſche des Weines
> Raſte ſein Herz, daſs er Gräuel verübt' in Peirithoos Saale;
> Zürnend ſprangen die Helden empor, und über den Vorſaal
> Schleppten ſie jenen hinaus, und ſchnitten mit grauſamem Erze
> Naſ' und Ohren ihm ab; und fort in dumpfer Betäubung
> Wankte der Trunkenbold, und trug die Strafe des Unſinns.
> Hieraus folgte der Streit dem Kentaurengeſchlecht und den Männern.

Den *Rhötus* und *Pholus*, mit den Centauren des arkadiſchen Berges Pholoe, finden wir auch bei Valerius Flaccus I, 140, 338. III, 66 an jenem Vermählungsfeſte den mitſtreitenden Helden, worunter Herkules war, entgegengeſtellt. Dort alſo, und nicht im Centaurenkampf auf dem Pholoe, oder in der folgenden Flucht, ſcheint nach dem alten Gedichte, dem Virgil folgt, Herkules die beiden, ſamt dem *Hyläus*, erlegt zu haben; daher Aen. VIII, 293:

— — — — — Du haſt zweileibige Wolkengebohrne,
Pholus, o Held, und Hyläus, mit Macht, du kretiſches Unheil,
Du im nemeiſchen Fels den gewaltigen Löwen geopfert.

Der *Krug*, mit welchem Hyläus droht, iſt ein groſses ehernes Gefäſs, wie die ſteinernen Krüge zu Kana in Galiläa, um den Wein mit Waſſer zu vermiſchen v. 528. Ein ſolches Geſchoſs giebt Ovidius in dem ſelbigen, aber anders erzählten, Kampfe dem Theſeus, *Met.* XII, 235.

Neben ihm ſtand, umſtarrt von erhobenen Zeichen, ein ſchwerer
Alterthümlicher Krug; den mächtigen, mächtiger ſelber,
Schwang empor der Aegid', und ſchleudert' ihn jenem ins Antliz.

Bald darauf bewafnen ſich die Centauren mit Geräthen des Schmauſes, mit Kronleuchtern, Tiſchfüſsen, Hirſchgeweihen, Feuerbränden, ja einem ganzen flammenden Altare: ſtatt daſs ſie im Schilde des Heſiodus v. 188 gegen die Lanzen der Lapithen und ihrer Mithelfer nur Tannen führen. — Kop. B *latum domuit.*

458—540. VII. Glückſeligkeit des Landlebens. — Im Gegenſaz der centauriſchen Schwelgerei, die auf Roms Ueppigkeit hindeutet, zeigt der Dichter mit eindringender Herzlichkeit den unſchuldigen Frieden des Landlebens, und ſeine Sehnſucht, wo nicht als Weiſer, wenigſtens als abgeſchiedener Landmann, den Prunk, welchen das thörichte Volk anſtaunt, zu verachten. Jener ländliche Mann iſt, wie ſich von ſelbſt verſteht, und im folgenden v. 513—531 völlig erhellt, ein freier und gebildeter Eigenthümer eines mäſsigen Gefildes; ohne Nebenbegriffe von Sklaverei, Schmuz und Vernunftloſigkeit, wozu der Leibeigene von aufſizenden Centauren (nach dem Ausdruck des ehrlichen Bersmann) in Jahrhunderten des Fauſtrechts erniedrigt ward. *Fern von Waffen:* der Dichter vollendete dieſen Geſang (ſ. v. 170. 497) nach der aktiſchen Schlacht des Jahrs 723, als ſchon ſeit einiger Zeit unter Cäſar Octavians geſezmäſsiger Obwaltung Italien von ſeinen Erſchütterungen ſich erholte, und nur raubgierige Glücksjäger, welche Tibull ſo oft bezeichnet, in auswärtige Kriege mitzogen v. 503; aber auch die einheimiſchen hatten mehr um reiche Städte gewütet. Die *gerechteſte Erde*, ein den Alten geläufiger Ausdruck, weil ſie das Anvertrauete mit Wucher zurückgiebt. So unter anderen der Komiker:

Gerecht vor allen iſt dem Menſchengeſchlecht das Land;
Denn weſs die Natur bedarf, das beut es ſorgſam dar,
Getreid' und Oel, auch Moſt und Obſt und Honigſeim.

Angenehm ſagt dieſen Gedanken der ländliche Septimius Severus, deſſen Bruchſtücke Wernsdorf geſammelt hat:

Freundlich zum Eigener redet das Land:
Thuſt du mir wohl, ſo gedenk' ich es dir.

Fundere, in Ueberfluſs gewähren, Ecl. IV, 20. IX, 41. *Facilis victus*, leichte, einfache, auf eigenem Grunde gewonnene Koſt, ſtatt der mühſam erworbenen, die der leckere Städter verlangt, III, 527. Das ganze Sittengemählde entwarf ſchon der Jüngling Virgil im Tode der Mücke v. 57—96: der Kunſtforſcher vergleiche, wie in einem glücklichen Zeitalter, da Naturanlage zur Reiſe kam, aus welchem Jünglinge welch ein Mann ſich ausbildete!

461—474. a. Vorzüge des Landes vor der Stadt. — Die Zuſammenſtellung des ſtädtiſchen Prunks und der ländlichen Einfalt, mit der Wendung *ſi non — attamen*, gab Lucrez II, 24—36 als rohen Stof. In den zwei erſten Frühſtunden, ſelbſt noch vor Tage, empfingen die Mächtigen Roms, auf oder auſser dem Bette, die Beſuche ihrer Ergebenen (*clientes*). Dieſe wetteiferten, wann es kaum dämmerte, ſich im Vorhofe (*veſtibulum*) des Palaſtes zu verſammeln; und nachdem die zugelaſſenen dem Gönner (*patronus*) im vorderen groſsen Saale (*atrium*) ihren Morgengruſs *Ave* oder *Salve* gebracht hatten, ward ihnen eine Erfriſchung in Körbchen (*ſportulae*) gereicht, die allmählich zu warmen Gerichten, und endlich zu einer, ſelbſt von vornehmeren Begrüſsern nicht verſchmäheten Geldaustheilung ſtieg: ſo daſs viele, die flink zu Fuſs waren, die ſportelreiche *Hofmacherei* (*faire la cour*) als einen nicht unwichtigen Nebenerwerb trieben. Je mächtiger und huldreicher der Schuzherr war, deſto ſtürmiſcher das Gedräng' aufwartender Schüzlinge, deren Schwärme, nach Seneca *de benef.* VI, 34, auf beiden Seiten die Zugänge ſtopften, und die Stadt erſchütterten. *Prangende Pforten*, von erhobenem Gebilde und ausgelegter Arbeit, oft von aufgehängten Siegszeichen der Familie. *Totis aedibus*, aus ganzen Gemächern: den ganzen Familienſaal, und verbundene, mit aufgeſtellten Bildniſſen geſchmückte Beſuchzimmer (*ſalutatoria cubilia* Plin. XV, 11. ſ. 10), wo der

Gönner ſie vorlieſs, hatte die zuſtrömende Menge der Geſliſſenen angefüllt, die nun nach geleiſteter Huldigung wieder hervor flutet. Mit indiſchem *Schildpatt* (Plin. IX, 11. ſ. 13), Elfenbein, gefärbtem Horn, ſchönadrichten und gemaſertem Holze, oder köſtlichem Ebenholze, pflegten die Römer ihr Haus- und Tafelgeräth, auch die *Pfoſten* der Thüren und Fenſter, auszulegen und zu überziehn; einige erhöhten die Pracht durch Metalle und Geſtein. Lucan X, 119:

— — — — — — — Weiſs kleidet den Vorſaal
Elfenbein, und die Pforten belegt des indiſchen Schildpatts
Buntes Gehäuſ', und in Menge durchblinkt ihn heller Smaragdus.

Den *Gewanden* (denn *veſtes* begreifen Kleider und Teppiche), gewöhnlich von Purpur, auch feuerfarbenem Byſſus und Seide v. 120. 121, wurden mit *Gold* und vielfarbigen Fäden allerlei Bildungen von rankendem Laube, Blumen und Thiergeſtalten, in üppigen *Spielen* der Fantaſie, eingewirkt oder geſtickt (daher *illuſas auro*); manche wurden auch mit Edelſteinen beſezt. *Ephyriſche Erze*, köſtliche Gefäſse und Bildniſſe von *korinthiſchem Erz*; denn Korinth hieſs vormals Ephyre. Dieſes aus Kupfer, Silber und Gold gemiſchte Metall, das im Brande Korinths zufällig zuſammengefloſſen ſein ſoll, ward lange vorher von den berühmteſten Meiſtern zu Kunſtwerken gebraucht; vielleicht erfanden es Korinther, vielleicht ward es nur durch Korinths Zerſtörung den Römern bekannt. Mit dem Verfalle der Kunſt verlor ſich auch die Behandlung deſſelben. Man hatte drei Gattungen: wo das Silber, oder das Gold vorſtralte, und wo die drei Metalle in gleichem Verhältnis waren. *Syrien* und *Aſſyrien* war ehmals eins; jenes der griechiſche, dies der barbariſche Name, der beide Länder begrif: daher *aſſyriſcher Purpur*, ſyriſcher oder phöniciſcher. *Venenum* hieſs vor Alters, wie Φαρμακον, jeder wirkſame Saft, aber mehr ein ſchädlicher; dann auch Farbe: *venenatum*, gefärbt, Serv. Aen. IV, 137; *cocci venenum*, Solin. 23, Salmaſ. p. 189. So wird bei Heſychius und Pollux VII, 33, 3 auch Φαρμακον für Farbe, Φαρμακεια für Färberei, und Φαρματτειν τα ερια, für Wolle färben, erklärt. *Beize*, ſich *ſchminket*, *gefälſcht*, ſind Worte des Unwillens, daſs man die reine *weiſse* Wolle des Landmanns, die zur römiſchen Kleidung geweiht war III, 386, und ſein *lauteres* und *genieſsbares* Oel nicht vorzieht. Die arabiſche *Caſia*, deren zimtartige Rinde ſchon Theofraſt unter den Würzen wohlriechender Salben nennt, iſt wahrſcheinlich der *wilde* oder *Mutterzimt*, *Laurus Caſſia L*, verwandt mit dem *edlen Zimt* oder *Kanelbaum*, *Laurus Cinnamomum L*: ſie wuchs in römiſchen Kunſtgärten v. 213, und, nach Plinius XII, 19. ſ. 42, an der Reichsgrenze des Rhenus, in hölzerne Bienenrümpfe gepflanzt, aber unvollkommen an Farbe und Geruch.

Hiergegen v. 467 des Landmanns *ſichere Ruhe* und *gefahrloſes Leben*, welches, *nie teuſchend* durch plözliche Unfälle, wie auf der ſchlüpfrigen Bahn der Groſsen ſie begegnen, Ueberfluſs an *mancherlei*, mit jeder Jahrszeit abwechſelnden *Gütern* v. 516 darbietet. *At* für *attamen*, αλλα, wird mit Leidenſchaft wiederholt. *Muſse* von Staatsgeſchäften und Gerichtshändeln der Groſsen. *Geräumige*, freie *Felder*, im Vergleich mit den umſchloſſenen Stadtgärten. In der Vorzeit, ſagt Seneca (*ep.* 90), hatten ſie nicht Häuſer gleich Städten. Athem und freier Hauch im Offenen, und ſanfter Schatten von Fels oder Baum, und durchſichtige Quellen, und Bäche, nicht durch Arbeit, noch Röhre, noch gezwungenen Weg veraltet, ſondern freiwillig laufend, und Wieſen in kunſtloſer Schönheit, und hierzwiſchen eine ländliche Wohnung, bäuerlich geſchmückt. Kühle *Felsgrotten*, ſtatt der Grottenzimmer (*antra*, *muſea*) in Stadtpaläſten, die man jenen, wie Plinius XXXVI, 21. ſ. 42 ſagt, mit hangendem und zerfreſſenem Geſtein nachkünſtelte. *Lebende* natürliche *Teiche*, von immerfließenden Quellen und Bächen geregt; nicht künſtliche, mühſam unterhaltene Waſſerbehälter mit Springbrunnen aus weither geleiteten Röhren. So Horaz I Ep. 10, 20:

Strebt wohl reineres Waſſer der Stadt Bleiröhren zu ſprengen,
Als das jäh in dem fallenden Bach mit Gemurmel herabbebt?
Selbſt ja zwiſchen dem Marmorgeſäul ernähret man Waldung;
Und gelobt wird ein Haus, das weit hinſchaut in die Felder.

Ueberdies hatten Naturgrotten und lebendige Gewäſſer den Nebenbegrif der Heiligkeit, wie ſchattige Haine. Wenn eine Grotte, ſagt Seneca (*ep.* 41) mit tief ausgewitterten Felſen den Berg unterwölbt, nicht durch Hände gemacht, ſondern durch natürliche Urſachen in ſo weite Geräumigkeit ausgehöhlt; ſo wird ſie deinen Geiſt mit Ahndung von Göttlichkeit erſchüttern. Groſser Flüſſe Urſprünge verehren wir; ein plözlicher und aus Verborgenem ſtark aufſprudelnder Bach hat Altäre; man feirt warmer Gewäſſer Quellen; auch einige Teiche hat theils dunkle Beſchattung, theils unermeſsliche Tiefe geheiliget. *Tempe*, eigentlich die anmutigen Waldthäler, wodurch der theſſaliſche Penéus vom Pindus flieſst, IV, 317. Weidende *Rinder*; und ihr frohes *Gebrüll*, und ſanften *Schlummer* im Schatten eines

Baums, und die Freuden der Jagd in waldigen *Bergwindungen* (*ſaltus*) gewährt nur das Land. Nur dort ſind *arbeitſam* die *Jünglinge*, und *unentnervt* von ſtädtiſcher Schwelgerei; dort feiert man der *Götter Feſte* mit Frömmigkeit; dort ſind *ehrwürdige* und geehrte *Greiſe*, ferne von Roms Laſtern, die der Dichter mehr als anzudeuten verſchmäht. Dort ſind noch Spuren der zulezt abgeſchiedenen *Gerechtigkeit*. Nach Aratus wohnte *Dike*, die Göttin der Gerechtigkeit, der Themis Tochter von Zeus, im goldenen Weltalter unter den frommen Menſchen; im ausartenden ſilbernen kam ſie nur ſelten einmal von den Gebirgen herab; als aber das eherne Geſchlecht ſich Waffen ſchmiedete, und den Pflugſtier erſchlug, da flog ſie zum Himmel, wo ſie im Thierkreis als *Sternjungfrau* oder *Aſträa* leuchtet v. 536. Ecl. IV, 6. VI, 41. Heſiodus kündigt nur an, daſs ſie im äuſserſten Verderbniſſe des eiſernen Alters entfliehn werde. In jener, den Griechen gewöhnlicheren Anordnung wird das eherne Geſchlecht von der Sündflut vertilgt. Bei Ovid ward erſt das eiſerne Zeitalter überſchwemmt, nachdem vor deſſen Gräueln die Gerechtigkeit entflohn war, *Met.* I, 149:

> Frömmigkeit ſank vor Gewalt; Aſträa ſelber die Jungfrau
> Floh, der Himmliſchen lezte, die blutgefeuchteten Länder.

Kop. A. *votibus undam.* C *incluſasque.* C. D *fuſcatur.* D *corripitur.* A. Madr. *et latis;* C. D *ac latis.* B. Madr. Lengn. *et frigida;* C. D *ac f.* A. C. D. Madr. Lengn. *parvoque adſueta.* C *terra*, aus *terris* geändert.

475—512. b. Wunſch, ein Weiſer zu ſein v. 475, oder ein frommer genügſamer Landmann v. 483, der auch Weisheit übt v. 495, im Gegenſaz des unruhigen Städters v. 503—511. — Der herſchende Gedanke iſt: die Weisheit lehrt, dem Gepränge der laſterhaften groſsen Welt die wahre Glückſeligkeit des unſchuldigen Landlebens vorzuziehn. Aber wie fein umgeht der beſcheidene Dichter das Anſtöſsige des Lehrtons! Weit entfernt von der Anmaſsung, ein Weiſer zu ſein, wünſcht er nur, daſs die Muſen, denen er ſich weiht, ihn in ihre erhabenen Geheimniſſe einführen. Doch ſollte er auch unfähig ſein, durch Wiſſenſchaft über die Niedrigkeit gemeiner Vorurtheile ſich emporzuſchwingen; ſo will er, ein Ruhmloſer, in anmutigen Fluren, mit der frommen Genügſamkeit eines Landmanns, der nicht daran denkt, daſs er weiſe handle, das Getümmel der Welt von fern anſchaun. Die Weisheit bezeichnet er durch die berühmteſten ihrer in die Sinne fallenden Lehren ſeit Thales und Pythagoras: durch Erklärung des Sternenlaufs, der Finſterniſſe, des Erdbebens, der Ebbe und Flut, der ab- und zunehmenden Tage; wie Horaz I Ep. 12, 14:

Da du bei ſolcherlei Jück' und ſchäbiger Sucht des Gewinnſtes
Nichts kleinfügiges denkſt, und noch um erhabenes ſorgeſt:
Welche Gewalt einzwänge das Meer; was ſtimme den Jahrlauf;
Ob nach Sazung die Stern', ob von ſelbſt umſchweifen und irren;
Was in Dunkelheit dränge den Mond, und ründe mit Klarheit,
Was doch woll' und vermöge der Ding' uneinige Eintracht.

Wer jene Höhn der Erkenntnis erſtiegen hatte, der muſste, wie Ovid (*Faſt.* I. 297) ſagt, auch die Güter der Erde nach ihrem wahren Gehalte ſchäzen:

O glückſelige Geiſter, die ſolches zuerſt zu erkennen,
Und in ätheriſche Höhn mutig zu klimmen geſtrebt!
Jene, ſo traun wir billig, zugleich aus menſchlichen Laſtern,
Und aus menſchlichem Raum, trugen ſie höher das Haupt.
Weder der Wein, noch Venus, bezwang die erhabenen Herzen,
Noch des Marktes Geſchaft, oder die Arbeit des Kriegs;
Auch nicht gleiſsende Ehre des Volks, und eitele Ruhmſucht,
Trieb ſie umher, auch nicht Hunger nach gröſserem Gut.

Dulces ante omnia Muſae hat der Dichter durch Stellung verbunden, mit dem innigen Gefühle, wie Ecl. II, 62 *nobis placeant ante omnia ſilvae*; ſo verſtand Aſcenſius, Cerda und andere: was Philargyrius herausdrehte, *primum ante omnia*, wäre an dieſem Orte ein falſcher Pleonasmus. Als *opfernder Muſenprieſter* voll glühender Andacht erſcheint der Dichter, nicht eben in bacchantiſcher Wut taumelnd. Die *Muſen*, die eigentlich begeiſternde Quellnymfen waren Ecl. VII, 21, empfingen ja *weinloſe* Opfer, νηφάλια (*Sch. Soph. Oed. C.* 100). Opfernd verehrt die Muſen auch Gallus, *Cir.* 94:

O Pieriden, wenn Euch der Altar die geweiheten Pfoſten
Oft mit meinem Geſchenke beſprengt, und die Blum' Hyacinthus
Euere Pforten umſchwebt, wenn lieblich roth der Narciſſus,
Oder der Krokus mit Kaltha verbundene Lilien wechſelt,
Und von der Roſe die Schwellen erglühn: auf Göttinnen, jezo!

Caeli viae, die Gänge der Geſtirne am Himmel. *Manche Verdunklung*, verſchieden an Seite, Grad, Farbe: denn auch ungewöhnliche Mattigkeit oder Röthe der Sonne hieſs Finſternis

I, 467. Lucrez meint V, 757. 767, daſs Sonne und Mond in gewiſſen ungünſtigen Gegenden der Luft ihren Schein verlieren können. Dem verfinſterten *Monde*, der gegen Zauberei zu *arbeiten* ſchien Ecl. VIII, 69, wähnte das Volk durch ein Getöſe von Becken und Trommeln beizuſtehn. Tibull I, 8, 21.

Zauber verſucht auch Luna herabzuziehen vom Wagen;
Und er thät' es, wo nicht tönte geſchlagenes Erz.

Den Juden ſchien jede Finſternis den Zorn der Gottheit zu verkündigen. *Erdbeben*, *Ebbe* und *Flut* im Ocean und einigen Buchten und Engen des Mittelmeers, und warum die *Sonnenbahn* bald höher, bald niedriger ſei: ward nach den verſchiedenen Vorſtellungen der philoſophiſchen Schulen von der Geſtalt der Erde und des Himmels ſehr verſchieden erklärt. *Objices*, Sperren, Riegel (von *objicere*, vorwerfen): d. i. die natürlichen *Dämme* oder Felsgeſtade des Oceans; an künſtliche Deiche dachte der Römer nicht. Man hatte übertriebene Berichte von der *Höhe der Flut*, die nach Pytheas um Britannien an 80 Ellen aufſchwellen ſollte. Woher die eilfertig ſinkenden *kurzen Tage* im Winter, und im Sommer die ſpät aufſteigenden *kurzen Nächte*. Die mit Begriffen der Erdſcheibe verbundene Sage, daſs die untergehende Sonne im *Ocean* hinter Gades, wie ein glühendes Eiſen im Kühltrog, praſſele, und plözliche Nacht zurücklaſſe, ſchien, ſelbſt nach erfundener Erdkugel I, 246, Weltweiſen wie Poſidonius einer ernſthaften Unterſuchung würdig; zur Zeit des Tacitus ward ſie nach Nordweſt an die neu entdeckten Küſten Germaniens verdrängt. — Kop. A. C. D. Madr. Lengn. *perculſus.* A *viam.* Madr. *ac ſidera.* D *tumeſcunt.* C *reſident.* A erſte Hand *quid tardis.* D *inſtet.*

Sonſt ein genügſamer und frommer Landmann v. 483 — 494. — Kann ich nicht durch erhabene Weisheit, ſo will ich wenigſtens durch ländliche Einfalt mich den Vorurtheilen und Leidenſchaften der groſsen Welt entziehn. Nach der Meinung der älteſten Griechen, Römer und Hebräer war das Leben des Menſchen im Othem (*anima*); aber die denkende und empfindende Kraft, die Seele (*mens*, *animus*), in dem Blute. Daher die auch Theologen bekannte Eintheilung: Geiſt, Seele und Leib; und der Aberglaube, daſs die Geiſter der Verſtorbenen, in nichtiger Geſtalt des Körpers, um ſich zu beſinnen, erſt Blut ſchlürfen müſsten. Die ſelbige Lehre ward von den früheſten Weltweiſen erklärt; und Empedokles (*Cic. Tuſc.* I. 9. ſ. 19. *Etym. M.* *αἷμα*) beſtimmte genauer, im *Herzensblute* ſei die Seele, und (*Schol. Cruqu. ad Hor. Art.* 465) ein langſamer Kopf werde durch froſtiges Herzenblut gehemmt. Denn je *feuriger* dieſes von *ätheriſchem* Stoffe war IV, 219, deſto lebhafter der Verſtand; *froſtiges Blut* gab ſtumpſe und langſame Begriffe. Das Herz, ſagt Plinius XI, 37. ſ. 69, hat vorzügliche Wärme, und gewährt die erſten Wohnungen der Seele und dem Blute; und XI, 37. ſ. 49, das Gehirn, der erhabenſte und dem Himmel nächſte Theil des Hauptes, iſt die Burg der Sinne, wohin die ganze Kraft der Adern *vom Herzen* ſtrebt, der Gipfel und die Regierung der Seele. Unſere Redensarten, *feuriger* Geiſt, *warmes* und *kaltes* Herz, ſcheinen etwas ähnliches zu ſagen; obgleich *hitzig* und *kaltblütig* durch den Sprachgebrauch eine andere Richtung bekamen. *Wäſſernde*, immer erfriſchende Bergwaſſer, die für trocknere Niederungen in heiſser Jahrszeit zum künſtlichen Wäſſern gehemmt wurden I, 106. *Ruhmlos* heiſst in dieſem Zuſammenhang, ohne den Ruhm eines *Weltweiſen*:

daſs er nicht als Staatsmann oder Krieger zu glänzen ſtrebe, liegt ſchon in dem erſten Wunſche; und Dichterruhm rechnet der Beſcheidene für nichts. O wie ſehnt ſich mein Herz, in einer ſchönen Landgegend zu wohnen: entweder wie die *Ebenen* des *Sperchéos*, eines theſſaliſchen Fluſſes, der vom Pindus an der Nordſeite des Oeta ausſtrömt; oder wie die *Höhen* des lakoniſchen Gebirgs *Taÿgetos*, wo des Bacchus Taumelfeſt (IV, 521) von Spartanerinnen gefeiert wird; oder wie die *Waldthäler* des thraciſchen *Hämus*, wo Orfeus ſang! Die Feurigkeit des Wunſches giebt dem Ausdruck eine ſchöne Verwirrung, die Aſcenſius wohl einſah: *O qui me ſiſtat, ubi* — . *Bacchata* paſſiv, Aen. III, 125, wie *oblita* Ecl. IX, 53. Am Taÿgetos ſah noch Pauſanias III, *p.* 201 einen berühmten Tempel des *Bacchus*, wo nur Weiber feierten. *Qui* alterthümlich für *quis*. Erquickende *Kühlung* war der Wunſch jener Länder, wo der Vornehme in Städten, ſich zu bewegen oder zu ruhn, der Sommerhize durch doppelte, von Seulen geſtüzte Bogengänge oder Hallen (*porticus*), und dazwiſchen gepflanzte Bäume (*hypaethrae ambulationes*), auch durch ringsummauerte Hallen (*cryptoporticus*), unterirdiſche Gemächer (*hypogea*) und Grotten v. 469, ausweichen muſste. Claudian XXXV, 106 preiſet ein *Thal*, deſſen Waldung mitten in der Hize ſich *Winterfroſt* ſchaffe. Selig iſt der *Weiſe*, der, mit den Urſachen der Dinge bekannt, alle *Furcht* vor übernatürlichen Anzeigen jähzorniger, durch abſichtsloſe Vergehungen, ſogar durch fremde Schuld, zur Rache gereizter, und nur durch Blut verſöhnbarer Gottheiten (*religio*), vor einem unvermeidlichen *Schickſal*, und den fabelhaften Schrecken des *Acheron*, beſiegt hat. Dies rühmt von Epikurs Weltweisheit Lucrez I, 79:

Drum wird finſterer Glaube von unſerem Fuſs zum Erſaz nun
Niedergemalmt; uns hebet der glänzende Sieg in den Himmel.

Und wiederum III, 16:

Schleunig zerfliehn die Schrecken der Seel', und die Mauren des Weltalls
Weichen zurück; wir ſchaun die Unendlichkeit rege von Handlung.
Uns erſcheint der Götter Gewalt, und ruhige Size: — —
Nirgend erſcheint dagegen ein acheruſiſcher Abgrund.

Der *Acheron* iſt ein brauſender Strom, der, ſamt dem feuerſtrudelnden Phlegethon, den Tartarus, oder den Schlund der Verdammnis in der Unterwelt der Späteren, umſtrömt, IV, 478. Aber glücklich iſt auch nächſt dem freien Weltweiſen der fromme *Landmann*, welcher (den unſchuldigſten Aberglauben) *ländliche Götter* erkennt, und die Vorſehung, die ſeine Heerden, ſeine Pflanzungen und Auen beſchirmt, unter den Sinnbildern des *Pan*, des *Silvanus*, der *Nymfen* anbetet. — Kop. D *Sin*, *has nec*; und *ſtrepitum* ohne *que*.

Denn auch der Landmann übt Weisheit v. 495 — 502. — Ruhig wie ein weiſer Epikur in ſeinen Gärten, kümmert er ſich nicht, wer in Rom oder anderswo herſche, nicht um auswärtige noch einheimiſche Kriege, nicht um der Weltleute Verarmungen oder Bereicherungen; auch Rechtshändeln und habſüchtigen Staatspachtungen fremd, genieſst er der ſelbſtgebaueten Früchte mit Zufriedenheit. Es iſt bekannt, daſs die epikuriſche Philoſophie, die der Dichter hier aufſtellt, ſich von Staatsgeſchäften und Welthändeln zurückzog, und nach innerem Frieden und Gleichgültigkeit gegen alle Glückswechſel ſtrebte. Den römiſchen Gewalthabern wurden von Lictoren *Steckengebunde (faſces)*, d. i. zuſammengebundene Birkenſtäbe mit einem vorragenden Beile, als Zeichen der Macht und als Strafgeräthe, vorgetragen. Eben ſo war der Zepter der Könige und der menſchlich gedachten Götter, der Prieſter und der Herolde in Volksverſammlungen, ſo der elfenbeinene Stab des römiſchen Heerführers, auch der Marſchalsſtab und andere, urſprünglich ein Werkzeug der Strafe, ein Prügel: wozu er Homers Helden, und noch jezt an den Höfen der Morgenländer dient. So verheiſst Jehova dem David ein eiſernes Zepter aus Zion, damit er die Heiden wie Töpfe zerſchmettere. *Purpurne Mäntel*, weiſse Stirnbinden (*diademata*), goldene Kronen, waren die Tracht der *Könige*, und nachmals der römiſchen Kaiſer. *Flexit*, beugte ihn, ſich danach umzuſehn; wofür ſonſt *movit*, bewegte, Aen. VII, 252 *nec purpura regem picta movet.* Die *treuloſen Gebrüder* ſind die arſacidiſchen Gegenkönige der Parther Tiridates und Phraates v. 170, die ſich im Jahr 724 beide an Cäſar Octavianus wandten. Die *Dacier*, oft von den Griechen auch Geten und Daver genannt (Strab. VII. *p.* 304), die ungefähr Siebenbürgen, Moldau, Wallachei und etwas von Ungarn bewohnten, hatten als Freunde des Antonius um das Jahr 723, mit den ſcythiſchen Baſtarnern, Myſien erobert, und darauf Bundsgenoſſen der Römer in Thracien angefallen. M. Craſſus, des Triumvirs Sohn, Heerführer in Macedonien, überwand ſie; daſs ſchon im Jahr 725, unter anderen Siegsfreuden Cäſars, ein Schauſpiel von kämpfenden Daciern und Sueven gegeben, und der Janustempel bis 727 geſchloſſen ward, Dio LI. Virgil in dem Triumfzuge Aen. VIII, 725 umfaſst dieſe nördlichen Horden, wie Horaz II. Od. 9, 23, unter dem Namen Geloner. Wie gefährlich ſie, mit der öſtlichen Macht des Antonius v. 172 verbündet, den Römern ſchienen, zeigt Horaz III. Od. 6, 13:

Faſt hat, da Aufruhr unſere Stadt befing,
Sie ausgetilget Daker und Aethiop:
Der ein' an Seemacht ſchrecklich, jener
Mehr mit Geſchoſſen geübt des Bogens.

Und auch nach jener Niederlage wird der nordiſche Völkerbund unter dem Namen der Scythen, Dacier, Geloner bei Horaz häufig mit Furcht genannt. Der *Danubius* (Donau) hieſs damals von Illyricum an mit altgriechiſchem Namen *Iſter*, welchen ſpätere Römer *Hiſter* ausſprachen. *Deſcendens*, herabſteigend von ihren bergichten Gegenden um den Iſter, und aus dem höher geglaubten Norden v. 310. So nennt Statius *Theb.* I, 20:

Et conjurato dejectos vertice Dacos,
Auch von verſchworener Höhe herabgeworfene Daker.

Und Claudian III, 310:

— — — *mixtis deſcendit Sarmata Dacis.*
— — — ab ſteigt der Sarmat mit verbündeten Dakern.

Die *römiſchen Mächte*, und die bald *zerfallenden Gröſsen* ſind die kurzdaurenden geſezloſen Herſchaften *(regna)* eines Sextus Pompejus, Lepidus, beider Antonius, des Lucius und des Marcus, und ihre Anhänger bis zur aktiſchen Schlacht; ſo gilt auch *reges* von römiſchen Groſsen v. 504. In friedlicher Entfernung hört der Landmann mit der Gleichmütigkeit eines Weiſen, der nach leidenſchaftlicher Ruhe des Herzens trachtet: ob der oder jener Römer der Stadt durch Krieg und Staatsränke und Handel in Elend geſtürzt, oder zu Reichthum und Macht geſtiegen ſei. Er ſelbſt, mit Armut und Reichthum unbekannt, unter gleich glücklichen Nachbarn, genieſst ſein ſicheres Auskommen von *willfährigen Bäumen* und *Kornfeldern*, die gleichſam *von ſelbſt*, bei leichter Beſtellung v. 410, tragen. Lucrez V, 935 braucht dieſen Ausdruck eigentlich, da er von Waldmenſchen redet:

Was die Sonn' und der Regen verlieh, was willig die Erde
Zeugete, dieſes Geſchenk befriedigte ſattſam die Herzen.

Sehr ſchön ſagt der zufriedene Horaz III. Od. 16, 21:

Wie viel mehreres ſich jeder verſagt, ſo viel
Giebt ihm mehreres Gott. Flüchtling entwandr' ich zum
Nichts verlangenden Heer, nackend, und jenen Bund
 Reichthum ſuchender laſſ' ich gern:
Ehrenvollerer Herr meines verſchmähten Guts,
Als ob, was auch der Pflug ämſiger Appuler
Schaft, in meines Gehöfs Scheuren ich ſammelte,
 Hochgeſegnet und ſegenslos.
Mein hellrinnender Bach, und das Gehölz umher,
Schmal begrenzt, und die treu zinſende Ackerflur,
Iſt, Obherſcher der fruchtſchwangeren Afrika,
 Als ein reicheres Loos, dir fremd.

Er, der friedliche und genügſame Landmann, weiſs nichts von *Rechtshändeln*, nichts von habſüchtigen *Pachtungen* öffentlicher

Einkünfte; und ſah niemals, weder den lermenden *Markt*, wo erbitterte Parteien vor dem Richtſtuhle durch Sachwalter und Zeugenverhöre hadern, noch das *Reichsarchiv* am Tempel der Freiheit *(in atrio Libertatis)*, wo die Cenſoren die Staatrechnungen und Pachtbriefe der Zölle, Steuern, Gemeinweiden, Ländereien, mit anderen öffentlichen *Urkunden*, aufbewahren: *tabularium*, von *tabula*, weil man ehmals auf hölzerne Täflein ſchrieb. — Kop. C *populi falces; discordia cives.* A *nec ille.* B *rura* aus *rara.*

Dagegen die unruhigen Städter v. 503 — 512: die dem Glücke, bald als Krämer zur See, bald als Krieger, bald als Schmeichler der Groſsen, nachrennen; die jezt um ſchwelgriſche Pracht, jezt um todte Schäze, jezt um Einfluſs und Anſehn im Volk, jezt um ferne Beſizungen, die Welt zerrütten. Der *Handel* im Kleinen, urtheilt Cicero (*offic.* I, 42), iſt als ſchmuzig zu betrachten; im Groſsen, wann er vieles in Ueberfluſs einführt, und an viele ohne Trug abſezt, iſt er nicht ſonderlich zu tadeln; zumal wann er ſatt vom Gewinnſt, oder befriedigt vielmehr, wie oft aus dem hohen Meer in den Hafen, aus dem Hafen ſelbſt ſich in Aecker und Beſizungen begiebt, ſcheint er mit dem gröſsten Rechte gelobt werden zu können. Ein ſo zweideutig gebilligtes Geſchäft ward jezo ſelbſt von Vornehmen durch Sklaven *(inſtitores)* geführt; gleichwohl fand man es unſchicklich, daſs Veſpaſianus (Suet. *c.* 16) für den verarmten Staat Handelsgeſchäfte, deren ein Privatmann ſich ſchämen würde, öffentlich trieb, indem er manches zuſammenkaufte, um es theurer nachher zu veräuſsern. Der Kaufmann bereiſete ſelbſt oder durch Geſchäftsträger, in Schiffen, die nach alter Bauart auch *Ruder* hatten, die Geſtade des ganzen Mittelmeers, auch die nächſten Oceanküſten, und wagte ſich ſogar in die heiſse Zone zu den Indiern. Horaz III. Od. 24, 36:

— — — — — Umſonſt, wenn nicht
Selbſt von Gluten umſchloſſener
Weltraum, oder die Nordgrenze des Boreas,
Und am Boden erharſchter Schnee
Nicht den Krämer verſcheucht, grauſige Brandungen
Schlauer Segeler Mut durchkämpft!

Eben derſelbe I. Ep. 1, 45:

Rüſtig verfolgſt du Krämer den Lauf zu den äuſserſten Indern,
Durch Meerwogen die Armut zu fliehn, durch Klippen, durch Feuer.

Freta caeca, wilde Fluten, beſonders in geengten Meergegenden (I, 327), wo der Küſtenfahrer *blinden* Gefahren, als Klippen, Sandbänken, Stoſswinden, ausgeſezt war. Andere ziehn in den *Krieg*, um durch Raub ſich zu bereichern: welche Abſicht manche, ſogar bei Anſprüchen auf ſokratiſche Weltweisheit, zur Schau trugen, Hor. I. Od. 29. Andere *durchdringen* die von Schwärmen der Glücksſucher belagerten *Höfe* und *Schwellen* der römiſchen Gewalthaber v. 461. *Fürſten (reges)* in Rom ſind Unterdrücker der bürgerlichen Gleichheit, deren Rächer und Herſteller ſich Cäſar Octavianus rühmte v. 169. Auch in dem ancyraniſchen Denkmale beginnt er die Aufzählung ſeiner Thaten damit, daſs er als Jüngling von neunzehn Jahren aus eigenem Beruf und auf eigene Koſten ein Heer errichtet, und die durch Rotten unterdrückte Republik in Freiheit gerettet habe. So verhaſst die Namen *rex* und *dominus* dem freiheitliebenden Römer waren, ſo wurden ſie doch ſchon bei Plautus den Mächtigen und Reichen von ihren ſchmeichelnden Anhängern gegeben. Das nächſte Bild trift vorzüglich den Schwelger M. Antonius, der mit Kleopatra v. 170 die *Stadt* Rom ſamt den *Penaten*, den Schuzgöttern der Familien und des Volks I, 498, *auszurotten* geſtrebt hatte.

Hier war Cäſar Auguſtus, die Italer führend zur Seeſchlacht,
Er, und Väter, und Volk, obwaltende Mächt', und Penaten:

ſagt Virgil Aen. VIII, 678 von Actiums Schlacht; und gegenüber im barbariſchen Zuge der Kleopatra drohten v. 698:

Allerlei Göttergeſchlechts Scheuſal', und der Beller Anubis.

Der üppige Römer *trank* aus Kryſtall, Bernſtein und köſtlicher Murrha, einer Art Porcellan, die Pompejus einführte, aus Onyx, Beryll, und künſtlich getriebenem Golde, mit *Edelſteinen* beſezt, ſogar mit geſchnittenen (Juven. V, 43). In Kabinetten und Kirchenſchäzen bewahrt man noch Kelche von Saphir, Jaspis und Achat mit flach erhobenen Bildungen. Wir zechen, ſagt Plinius XXXIII, c. 2, aus einem Gewühl von Edelſteinen, und weben Kelche aus Smaragden; der Trunkenheit wegen lüſtet uns Indien zu beherſchen; und Gold iſt bereits ein Zuſaz. *Sarra*, hebräiſch *Zor*, der alte Name von Tyrus. Der köſtliche *Purpur* aus tyriſchen Meerſchnecken, der kurz vor Auguſtus in Rom den violfarbenen und rothen von Tarent zurückſezte (Ecl. IV, 43), hatte die Farbe des geronnenen Blutes, und glänzte, zwieſach gefärbt, ſchöner im Aufſchauen. Was? antwortete Cäſar Auguſtus (Macrob. II, 4) einem Purpurkrämer, der ihm den zu dunkel geſundenen Purpur nur höher zu halten empfahl: ſoll ich, damit das römiſche Volk mich wohl geſchmückt nenne, auf dem Söller umherwandeln? Mit gleichen Zügen hatte Varius (Macr. VI, 1) in einem Gedichte auf Julius Cäſars Tod (Ecl. IX, 35) die Ueppigkeit, welche Rom ſtürzte, geſtraft:

Incubet ut Tyriis, atque ex ſolido bibat auro,
Daſs er von Tyrus ſich bett', und trink' aus gediegenem Golde.

Auf vergrabenen Schäzen liegen, war ein Sprichwort von genuſsloſen Geizigen, Hor. I. *Serm.* 1, 70. Dieſem ſcheints Seligkeit, gleich dem *Redner*, den er anſtaunt, das Volk zu lenken; jenem, wie Pompejus, Cicero, Mäcenas, im *Theater* vom *zwieſachen Geklatſch* (ſowohl des *Volks* auf den keilförmig ſteigenden Abtheilungen der Size v. 381, als der *Väter* oder Senatoren auf der Orcheſtra) begrüſst zu werden. Die *Rednerbühne* vor der hoſtiliſchen Kurie war mit eiſernen *Schnäbeln* eroberter Kriegsſchiffe geziert. In dem kurzgetheilten Zwiſchenſaz (*geminatus enim, plebisque patrumque!*) hört man die frohe Verwirrung des Staunenden. *Geminatus*, für *geminatus eſt*, wie in der ähnlichen Stelle Aen. VI, 317: *Aeneas* (*miratus enim, motusque tumultu*), *Dic, ait.* Andere freun ſich, das Gut erſchlagener oder hingerichteter *Brüder* und Verwandten, die häufig von verſchiedener Partei waren, als Lohn der Treue oder des Angebens, in Beſiz zu nehmen. Lucrez III, 70:

Güter erpreſſen ſich jen' aus Blut der Bürger, und Reichthum
Häufen ſie voller Begier, den Mord mit Morde verdoppelnd;
Grauſam freut ſich ihr Herz an der traurigen Leiche des Bruders;
Selbſt der Tiſch der Verwandten erfüllt mit Schrecken und Abſcheu.

Gaudent perfuſi, ſie freun ſich, beſprengt: ſo Horazens Wucherer Epod. II, 19 *gaudet decerpens*; Pind. *Nem.* VIII, 82 χαίρει ἰδών. Ja, von wütender Habſucht gejagt, verlaſſen ſie ſelbſt (was ein biederer Römer am wertheſten hielt) ihr *Vaterland* Italien durch freiwillige *Auswanderung*, um den Lohn ihrer Kriegsdienſte, wie des M. Antonius Anhänger, in entlegenen Weltheilen zu empfangen. — Madr. Lengn. und Kop. alle *dormiat*: beſſer als *indormiat*, weil *incubat* folgt, welches jenen Fehler gebahr. Alle auch *geminatus*, nicht *geminatur*.

513—540. c. Des Landmanns Ruhe v. 513, Ueberfluſs v. 516, unſchuldige Freuden v. 523, alte Sitten v. 532—540. — Jenen nach Glück umhertobenden Städtern gegenüber erſcheint ein Landmann, der ruhig den Acker pflügt. Dies iſt ſeine *Arbeit im Jahre* (ſie wird, wie v. 500, abſichtlich verringert); und mit ſo leichter und gefälliger Mühe verſchaft er Unterhalt dem *Vaterlande*, indem er den Ueberfluſs an ſeine Mitbürger verkauft, und ſeiner *zahlreichen Familie*, wo, anders als in der treuloſen Stadt, Kinder und Kindeskinder friedlich beiſammen wohnen, auch den Heerden der *Milchkühe* im Winter, und den wohlverdienten *Pflugſtieren*, die ihm die ſchwerſte Arbeit abnehmen. *Patriam ſuſtinet*, deutet den reichlichen Segen des ſo leicht beſtellten Feldes an, wodurch der Landmann den *Staat* mit ernährt. Das ſelbige ſagt unſre Redensart, *der Bauer nährt das Land*, und, was nach Feſtus der römiſche Bauer auf die Frage, wie die Früchte gerathen ſein, behaglich antwortete: *Oppido! Hinlänglich für mich und die Stadt!* Von öffentlichen Abgaben iſt nicht die Rede. Das ſchöne *nepotes*, *Enkelchen*, welchem Heinſius den froſtigen Schreibfehler *Penates* aus der mediceïſchen Handſchrift vorzieht, zeigt uns den Pflüger als einen gutherzigen Groſsvater, der bei friſchem Alter in ländlicher Kraft jenem Geſchäfte noch rüſtig obliegt. Daheim denken wir ihn gleich jenem tibulliſchen, Ecl. II, 5, 93:

Nicht auch verdreuſst es den Ahn, bei dem kindlichen Enkel zu wachen;
Gern mit dem Knabelein ſchwazt lallende Worte der Greis.

Meritus, als Medium, der ſichs verdient hat. Auch die Dankbarkeit gegen das Verdienſt der Thiere iſt ein bedeutender Zug des Landmanns. Man gönnte den *Pflugſtieren* ihr Antheil am Saatfeſt im Januar, Ovid. *faſt.* I, 663:

Stehet gekränzt, ihr Farren, an vollgeſchütteter Krippe,
Bis euch zurück das Geſchäft führet der lauere Lenz.

Und am Frühlingsfeſte der Feldweihe (I, 338), Tibull II. El. 1, 7:

Löſet die Seile vom Joch; an vollgeladener Krippe
Stehe mit blumigem Haupt heute der fleiſsige Stier.

Kop. A *in curvo.* B *molitur.* Madr. *glebam dimovit* (wie Ovid *Met.* V, 341), am Rande *terram.* An ſich ſchön; hier aber, wie *molitur*, dem Zweck entgegen, der fettes und leicht zu beſtellendes Land, nicht ſchweres und groſsſcholliges, erfodert: vergl. Anm. v. 223 und 228. Alle *hinc anni labor:* ein Fehler, durch das folgende *hinc* veranlaſst.

Reichlicher Ertrag durch das ganze Jahr v. 516—522. — *Baumfrüchte* vom Vorſommer bis in den Winter. *Junges Vieh:*

Füllen, Kälber und Zicklein im Frühlinge, die lezten auch im Herbſt; Ferkel um den längſten und kürzeſten Tag; Lämmer gewöhnlich im November, wann der beginnende Regen junge Kräuter hervorlockt, aber auch im Frühlinge. *Merges*, *Garbe*, wahrſcheinlich von *merga*, der Korngabel I, 289, die nach Feſtus auch *zum Aufhäufen der Kornbunde* diente. Das Wort iſt ſo ſelten, wie die Sache in Italien war; denn nur in den nördlichen Gegenden am Padus wurden die lang gemäheten Aehren in Garben gebunden. Der Jahrwuchs *beſiegt* die Speicher, er hat mehr, als jene faſſen: Belebung des Lebloſen. Bei Pindar *Nem.* IX, 4 ἀναπεπταμέναι ξείνων νενίκανται θύραι, werden aufgebreitete Pforten beſiegt von zudringenden Fremdlingen. *Venit hiems*, für *ubi venit*, wird als Frage geſprochen: wie Terenzens (*Eun.* II, 2, 21), *negat quis? nego; ait? ajo.* Die *kalte* Jahrshälfte, *hiems*, begann mit dem Frühuntergang der Plejaden um den Anfang des Novembers. Berühmt waren die Oelgärten *Sicyons*, einer uralten, anfangs Mekone genannten Stadt, nicht weit von Korinthus, in der peloponneſiſchen Landſchaft Aegialus oder Achaja. Die *Oelleſe* dauerte vom Ende des Octobers bis zum Januar, Colum. XI, 2, 83. XII, 50. Pallad XI, 10. XII, 4: zuerſt ward *grünes Oel*, welches am meiſten galt, aus bunten, d. i. theils noch hellen, theils ſchon erdunkelten Beeren *(druppae)* gepreſst, und hierauf *reifes*; noch vor dem grünen preſsten einige (welches Columella nicht vortheilhaft fand), des Wohlgeſchmacks wegen *unreifes* oder *weiſses Sommeröl* aus weiſsen Beeren; das grüne und das weiſse nannte der Grieche ὀμφάκιον, Plin. XII, 27. ſ. 60. Die Oliven wurden in der Kelter, d. i. im Keltergebäude *(torcular, torcularium)*, mit beſonderen Mühlen, wovon eine Art *trapetum* hieſs, gequetſcht, oder mit anderen Maſchinen geſtampſt; und darauf mit der Torkel oder Kelter in engerem Sinn *(torculum*, auch *torcular)* ausgepreſst: welche, nach alter Sitte mit Seilen und Stangen niedergezogen, *prelum* hieſs, und nach ſpäterer von Schrauben gedrückt, *torculum graecanicum.* Aus der *Maſt* der *Eichenpflanzungen* v. 72, die im Anfang des Novembers fällt I, 305, *kehren* ſatt und fröhlich die *Schweine* jeden Abend in ihr Gehege zurück. Des *Arbutus* oder Erdbeerbaums Früchte (*arbuta* I, 148. Ecl. III, 82) beſtimmt Columella VII, 9 unter anderen Waldfrüchten den Schweinen, und VIII, 10 den Kramsvögeln; aber auch die Laubſproſſen mit unreifen Früchten, welche ein Jahr zur Reife brauchen, wurden im Winter als immergrün den Ziegen gereicht III, 301. Hier ſind, wie dort, *arbuta* die Laubſproſſen mit der Frucht; wie bei Varro II, 2, 19 *cytiſum* die Sproſſen des Cytiſus, und oben v. 449 *buxum* das Buxusholz. *Vielfarbige Früchte* v. 6. *Ponere*, abwerfen v. 14, mahlt die Fülle der Bäume; Ecl. VII, 54. Die *Weinleſe* iſt im September und October; frühreiſe Trauben hat man im Auguſt, Ecl. IX, 49. Am ſonnigen *Felſenhügel* hat ſeinen Weingarten der genügſame Landmann, der vorzüglich auf Korn, Oel und Viehzucht hält, und jenem üppigen Gewächſe nur verlorene Anhöhn einräumt. — Madr. *laeti veniunt.*

Unſchuldige Freuden v. 523—531. — *Indeſs* ihm faſt freiwillig Segen umher zuſtrömt: genieſst er zu *Hauſe* die Liebe wohlgerathener Kinder und Enkel, ihrer zärtlichen Mütter, und des tugendhaften Geſindes; auf dem *Felde* den Anblick einträglicher und fröhlicher Heerden, und oft die Freude eines dem biederen Landvolke gemäſsen Feſtes. Der Dichter, der, wie am Ende des erſten Geſanges, auch hier ſeinen Gegenſtand, die Anpflanzung der Bäume und Weinreben, nicht aus dem Geſichte verliert, wählt das *herbſtliche Dankfeſt* nach der Weinleſe v. 393. Ecl. V, 70—75, da Bacchus als *Lenäus*, der Kelterer, angerufen wird; entfernt aber die für den Ernſt ſeines Sittengemähldes zu poſſenhaften Beluſtigungen und Lieder. *Er ſelbſt*, der ländliche Hausvater, ordnet den *Genoſſen* der Arbeit das Feſt, und lagert ſich mit den Seinigen in ihre Mitte; ungleich dem vornehmen Städter, der auf den Gütern durch harte Schaffner die geſezten Feſte beſorgt. So feirt dies herbſtliche Feſt Horazens Landmann II. Ep. 1, 142,

Samt den Genoſſen des Werks, dem treuen Weib' und den Kindern.

So auch der tibulliſche II. El. 1, 21:

Dann wird ſtattlich der Hüfner, den vollen Fluren vertrauend,
Mit groſsklüftigem Holz häufen den flammenden Heerd;
Und ein Geſind', anzeigend den wohlgenährten Eigner,
Spielet umher, und erbaut Hütten von Reiſig davor.

Der *Raſen* des Angers iſt, nach der herbſtlichen Hize, vom Regen der Saatzeit wieder verjüngt worden; bei Horaz III. Od. 18, 9 hüpft das Vieh im graſigen Gefilde noch am 5 December:

Alles Vieh frohlockt in dem grünen Anger,
Wann gekehrt dir ſind die Decembernonen,
Müſſig feirt durch Wieſen das Dorf, und müſſig
Weidet der Pflugſtier.

Welche Bemerkung uns Nordländern zu verzeihen iſt. Das *Feuer* in der Mitte der Feiernden dient, wie bei Tibull und Ecl. V, 70, zur Erwärmung und zum Opfern. Den *Miſchkrug* v. 457 pflegten die Römer, wie die Becher, zu *bekränzen*. Tibull II. El. 5, 98 ſagt von dem Paleſfeſte:

> — Im zierlichen Kranz ſteht auch vor ihnen der Kelch.

Und Statius III. *ſilv.* 1, 76 nach der Beſchreibung eines plözlichen Sturms:

> Alle wir fliehn; und den feſtlichen Schmaus, und umwundene Weine
> Raffen die Diener hinweg.

Schon bei den Griechen im Zeitalter des Sofokles (*Oed. Col.* 474) wurden die Miſchkrüge zum Trankopfer mit Laub oder Wolle gekränzt. Die Ausleger, ohne den Gebrauch zu leugnen, vermuten gleichwohl, daſs *coronare*, wie Homers *ἐπιστέψαι ποτοῖο*, zum oberen Rande mit Getränk anfüllen, bedeute. Aber ſelbſt in der Aeneïs I, 724 kann *vina coronant* nicht einmal in dem homeriſchen Sinne gewagt worden ſein; es müſste *viniſque coronant* heiſsen. Noch deutlicher beweiſt Aen. III, 525, daſs Virgil dieſen Gebrauch ſeiner Zeit, wie ſo viele andere, in die Heldenſitte hineingetragen habe:

> Aber der Greis Anchiſes bekränzt den gewaltigen Miſchkrug,
> Füllt ihn mit lauterem Wein, und fleht den Unſterblichen, ſtehend
> Hoch auf dem Hinterverdeck.

Laub und Blumen zu mancherlei Bekränzungen der Freude und der Religion nahm man zu Schiffe mit I, 304. Beim *Trankopfer* ward aus vollen Bechern oder Opferſchalen v. 192 das Oberſte, ehe man trank, auf den Tiſch oder in die Flamme des Altars zur Ehre der Gottheit *geſprengt (libare)*: vergl. IV, 381. Ueberhaupt weihte man den Göttern, um das Uebrige zu heiligen und zu ſichern, die *Erſtlinge* der Ernte, der Jagd, der Heerde, der Kriegsbeute, der Weinleſe, des Obſtes; auch von ſich ſelbſt das Oberſte und Erſte, die Haupthaare; und beim Opfer, wo die Götter als die vornehmſten Gäſte des Schmauſes geehrt wurden, nebſt dem vom Haupte des Thiers gerupſten Haare, das erſte Leben und die erſte Kraft, nemlich die edleren Eingeweide, Schenkelknochen und Nierenfett (Myth. Br. II, 40), auch Abſchnizel der Glieder, die man ſelbſt verzehrte, und vom Trunke das Erſte. Nach Apollodor III, 5, 1 erlangt der wahnſinnige und dem Fluche verhaſtete Lykurgus dadurch Geneſung, daſs er ſich alle Glieder an den Enden beſchneidet, und ſo die Gottheit gleichſam abfindet. Es ſcheint, daſs auch die Beſchneidung der Morgenländer, und die Tonſur der Kleriker, urſprünglich eine Erſtlingsweihe war. *Magiſtri*, Oberhirten bei den gröſseren Heerden der Bergwälder III, 549. *Certamina*, wie ἆθλα, Kampfpreiſe, Aen. V, 66; gewöhnlicher iſt *praemia ponere*, Aen. V, 292, oder *deponere* Ecl. III, 31. Der *Ulmbaum* gehört entweder zu der Baumweinpflanzung, an welcher das Feſt gefeiert wird, oder zur Feldmark v. 389. Fertigkeit mit dem *Wurfſpieſse* zur Abwehr und Jagd war Berghirten nothwendig I, 308. III, 406. Die *Ringer* waren, bis auf eine Binde um den Unterleib, *entblöſst*, und mit Oele geſalbt: welches die Glieder geſchmeidiger, und ſchlüpfrig für den Angrif machte, und den Schweiſs zurückhielt. *Nudant palaeſtrae*, ſie entblöſsen die Glieder *zum* Ringen, iſt natürlicher, als *nudant palaeſtra*, im Ringen, oder das durch *ponit* eingeſchlichene *nudat*, er entblöſst ihnen die Glieder. — Kop. B. D *pendunt*, ſie reichen Küſſe. Lengn. *pendent dulces*. C *pudicia*. A erſte Hand, B. Madr. *dimittunt*. C *libant*. Madr. *teque libens*. A zuerſt *vocant*. D *magiſter*, der Oberhirt ſezt Preiſe den Untergebenen. Madr. *ulmis*, Kämpſe unter Ulmbäumen. D allein *nudat*. Alle *palaeſtra*.

Alterthümliche Sitte, wie der römiſchen Vorfahren v. 531, und des goldenen Weltalters v. 536—540. — Die erſten Bevölkerer Roms waren: zuerſt die albaniſchen Hirten, die unter *Romulus* und *Remus*, den Söhnen der *Rhea Silvia* von Mars, die Stadt anbaueten; dann die *Sabiner*, die unter Titus Tatius ſich mit jenen vereinigten; und, nach eröſneter Freiſtatte, Ausgewanderte benachbarter Völker, gröſstentheils aus *Etrurien*. Jene hieſsen Ramnenſer, die nächſten Tatienſer, und dieſe Lucerer. Als die Sabiner und Tusker in den Bund traten, ſagt C. Sempronius über Roms Urſprung, da bebaueten die Sabiner das Capitolium, und den Quirinalis, auf welchem Numa nachher wohnte; Romulus und die Ramnenſer den Exquilinus, den Palatinus, und den Cölius; die tuskiſchen Lucerer den Viminalis, und das angrenzende Thal bis zum Tempel Saturns und dem Fuſse des Capitoliums; dem Bruder Remus blieb der Aventinus zur Zeit des Romulus: vergl. Liv. I, 33. Die *Sabiner* in der gebirgigen Gegend über Latium v. 167 behaupteten noch jezt den Ruhm unverdorbener Einfalt. *Etruria*, griechiſch Tyrrhenia, damals von Latium durch den Tiberis, von Ligurien durch den Fluſs Macra, übrigens durch die Apenninen und das tyrrheniſche Meer begrenzt, erſtreckte vordem, wie Philargyrius aus Livius berichtet, ſeine Herſchaft von den Alpen bis zur ſiciliſchen Meerenge. Wenigſtens waren den älteſten Griechen in Italien nur Tyrrhener bekannt, aber freilich als Seefahrer; und noch unter dem älteren Tarquinius verloren ſie durch den Einfall der Gallier Beſizungen an der Nordſeite des Apennins in Oberitalien. Gerne hörte wohl Mäcenas das Lob dieſes Volks, von deſſen alten Lukumonen oder Zwölffürſten er ſein Geſchlecht ableitete. Vor der Zerſtörung Karthagos lebten die Römer ſo häuslich, daſs, wie Cato im Eingange ſeiner Wirtſchaftsregeln ſagt, ein guter Mann nicht beſſer gelobt werden konnte, als wenn man ihn einen guten Landwirt und einen tüchtigen Bauer nannte. Auch hielt nach Plinius XVIII, 3. ſ. 5 der Senat, da er die eroberten Bibliotheken der Karthager an die afrikaniſchen Fürſten verſchenkte, nur des Heerführers Mago achtundzwanzig Bücher vom Landbau ſeiner Aufmerkſamkeit würdig, und lieſs ſie, obgleich ſchon Cato ſein Hausbuch geſchrieben hatte, durch ſprachkundige Männer, unter welchen ein Decimus Silanus ſich auszeichnete, aus dem Puniſchen überſezen. L. Quinctius Cincinnatus, der im Jahr 296 vom Pfluge zur Dictatur gerufen ward I, 297, kehrte von den Herſchergebunden und Siegen, wie Columella in der Vorrede ſagt, eilfertig zu ſeinen Pflugſtieren und den übrigen vier väterlichen Jugern am Vaticanus jenſeit dem Tiberis zurück: denn drei der geſezmäſsigen ſieben Juger (jedes 120 Fuſs breit, 240 lang) hatte er durch Bürgſchaft für einen Freund eingebüſst. Eng dünkt ſich jezt einer zu wohnen, ſagt hiebei Valerius Maximus, deſſen Haus ſo viel Raum einnimt, als das ganze Gefilde des Cincinnatus. Dem C. Atilius Regulus ward der ehrende Beiname Serranus, weil ihn im erſten puniſchen Kriege 495 der

Auftrag der höchſten Würde beim Säen traf. Als zwei Jahre darauf dem ſiegenden M. Atilius Regulus die Feldherſchaft in Afrika verlängert ward, ſchrieb er dem Senat: der Meier ſeines Guts (von 7 Jugern) ſei geſtorben, und ſein Ackergeräth veruntreut worden; er bitte daher um einen Nachfolger, damit er Weib und Kinder ernähren könne. Der Senat ſorgte für die Beſtellung des Guts, und lieſs ihm das verlorene auf Koſten des Staats erſezen. Sieben Juger beſaſsen die Atilier als Plebejer; den Patriciern war ſchon vor hundert Jahren durch die liciniſche Bill das Maſs ihrer Habſucht geſezt worden, daſs keiner über 500 Juger beſizen durfte: Varr. I, 2. Liv. VI, 35. Um den Anfang des zweiten puniſchen Krieges bewohnten ſechzehn Aelier Ein Häuschen in Rom, und lebten von Einem Gütchen, das weniger als ſechzehn Arbeiter erfoderte. Die ſelbige Familie beſaſs nicht das mindeſte Silber, bis Paullus Aemilius, nach Macedoniens Bezwingung, ſeinem Schwiegervater Q. Aelius Tubero fünf Pfund an Silbergeſchirr aus der Beute ſchenkte. Plinius fügt dieſer Geſchichte einen Scherz karthagiſcher Geſandten hinzu: Kein Volk lebe freundſchaftlicher unter ſich, als die Römer; denn man habe ſie rundum auf dem ſelbigen Silbergeſchirr bewirtet. Curius Dentatus, ein Sieger des Pyrrhus, ſaſs mit ſeinen Leuten auf einer hölzernen Bank am Heerd v. 242, und briet Rüben, als ihm ſamnitiſche Geſandte ein groſses Gewicht Goldes boten: Ich will dies lieber, ſprach Curius, aus hölzernem Geſchirr eſſen, und den Goldbeſizern gebieten. Da ihm, dem Erweiterer des römiſchen Reiches das Volk funfzig Juger zum Geſchenk antrug, erklärte er den für einen gefährlichen Bürger, dem ſieben geſezmäſsig zugelegte Juger nicht genügten. Vorher war das anſehnlichſte Geſchenk eines Feldherrn oder tapferen Bürgers, ſo viel Land, als er an einem

Tage zu umpflügen vermochte. Sein Mitſieger Fabricius, der die königlichen Geſchenke des Pyrrhus verachtete, beſaſs doch gleichwohl auch ſein ſilbernes Salzfaſs (weil durch aufgeſeztes Salz der Tiſch geheiliget ward), und ein ſilbernes Opferſchälchen mit einem zierlichen hornenen Fuſse. Solche Männer waren es, welche, wie Cicero in der Rede für den S. Roſcius ſagt, aus der kleinſten und dürftigſten Republik die gröſste und blühendſte nachlieſsen. *Scilicet* I, 283. *Pulcherrima rerum* iſt die *herlichſte aller Weſen*, die *ſchönſte der Welt*, wie Ruäus und Burmann erklären, und Spalding beim Quintilian (*praef. p.* LXXXI) auſser Zweifel ſezt. Quintilian I, 12, 16 preiſt die Beredſamkeit, als *honeſta, atque pulcherrima rerum;* und Ovid *Met.* VIII, 49. *Her.* IV, 125 läſst Geliebten mit dem Ausrufe, *pulcherrime rerum*, ſchmeicheln. Das Unpoetiſche jener Ausdrücke im Deutſchen verleitete mich, dem lateiniſchen *res* die Bedeutung *Staat* unterzuſchieben, die es nur in Verbindung mit einem anderen Worte, *res publica*, *res Romana*, erhält. *Septem una*, abſtechende Begriffe dicht an einander; der Deutſche nimt, wo durch ſeinen Sprachgenius, der oft Launen eines Kobolts hat, ihm das beſte verſagt wird, das zunächſt gute. — Madr. *uno.* Alle *ſeptemque*, nicht *quae.*

Sitte des goldenen Alters v. 536—540. — In einer Grotte des kretiſchen Gebirgs *Dikte* ward Jupiter, um nicht von ſeinem Vater *Saturnus* verſchlungen zu werden, heimlich gebohren und ernährt, IV, 149. Der erwachſene überwältigte die väterliche Titanenherſchaft I, 122. II, 173; und das *goldene Weltalter* artete unter Jupiters Obwaltung in ein ſilbernes, und dieſes bald in ein ehernes aus, welchem zulezt unſer eiſernes folgte. Nach der griechiſchen Dichtung (v. 473. Ecl. VI, 41) ward ſchon das eherne Alter durch Krieg, Unfug und Fleiſcheſſen ſo verſchuldet, daſs eine Flut die Erde entſündigen muſste. Heſiod. Lb. 143:

> Wieder erſchuf ein drittes Geſchlecht viellautiger Menſchen
> Zeus der Vater aus Erz, nicht mehr dem ſilbernen ähnlich,
> Eſchen entſproſst, ein grauſes, gewaltſames: welchen des Ares
> Jammergeſchäft oblag und Beleidigung; nicht auch der Feldfrucht
> Aſsen ſie; nein mit der Härte des Demants übten ſie Starrſinn,
> Ungeſchlacht.

Und Aratus *Phaenom.* 129:

> Als auch jene nunmehr ablebeten, und ſich emporhub
> Ehernes Menſchengeſchlecht, weit mehr denn die vorigen heillos,
> Sie, die zuerſt ſich geſchmiedet das frevele Schwert, zur Beſchirmung
> Fährlicher Bahn, und zuerſt von pflügenden Farren gekoſtet;
> Jezo entzog ſich Dike dem ſchnöden Geſchlecht, und mit Abſcheu
> Flog ſie zum Himmel empor.

Aber ſowohl Cicero *N. D.* II, 63, als Hyginus *Poët. Aſtr.* II, 25, verwandeln des Aratus ehernes Geſchlecht in das eiſerne: welche ſpätere Anordnung auch Ovid annimt. Den mitarbeitenden *Stier* zu ſchlachten war den alten Athenern und Römern ein Hauptverbrechen (Bochart *Hieroz.* II, 32); und Sueton erzählt, daſs Domitian die fromme Sitte zu erneun vorhatte. Einzelne Dankbarkeit gegen den Stier beweiſt das Epigramm der Anthologie:

> Seinen von Furch' und Alter entkräfteten würdigen Pflugſtier
> Führete Damon hieher, nicht zum erwürgenden Stahl;

Nein zum Lohn des Verdienſtes. Im hochgeſchoſſenen Graſe
Jauchzt er mit frohem Gebrüll über die Freiheit des Pflugs.

Das Zeichen zum Angrif (*claſſicum*) mit Trompeten, Hörnern und Zinken III, 183 war eine Erfindung des eiſernen Alters: Homers Helden, welche das eherne beſchloſſen, geboten mit lauter Stimme: daher das rühmende Beiwort βοὴν ἀγαθὸς, *ſtarkſtimmig*, oder ***Rufer im Streit.*** Ovid vom goldenen Zeitalter, *Met.* I, 98:

Nicht die grade Drommete von Erz, noch gewundene Hörner,
Auch nicht Helm war jezo, noch Schwert, und der Söldner entbehrend,
Lebeten nun ſorglos in behaglicher Ruhe die Völker.

Das Hämmern der *Schwerter* wird in abſtoſsenden Bewegungen mit gehäuſten *r* hörbar gemacht.

541 — 542. d. Beſchluſs des Geſanges; nicht des ganzen Werks vom Landbau, wie klügelnde Grammatiker deswegen behaupteten, weil die folgenden Geſange von Thieren handeln. Das Bild iſt eines Reiſenden, der ſpät am Ziele des langen Weges den erſchöpften Roſſen das Joch ablöſet. *Spatium*, welches im Wettrennen eine beſtimmte Strecke des Lauſes iſt I, 512, bedeutet hier ſchlechtweg Raum: *immenſum ſpatiis*, unermeſslich an Räume. *Aequor*, Ebenen v. 105. *Fumantia*, edler als *ſpumantia*, deſſen Begrif in jenem enthalten iſt.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

PUBLII VIRGILII MARONIS

GEORGICON

LIBRI QUATUOR.

DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

LANDBAU

VIER GESÄNGE

ÜBERSEZT UND ERKLÄRT

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

III – IV GESANG.

ALTONA,
BEY JOHANN FRIEDRICH HAMMERICH.
MDCCC.

DES

PUBLIUS VIRGILIUS MARO

LÄNDLICHE GEDICHTE

ÜBERSEZT UND ERKLÄRT

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

VIER BÄNDE

MIT ERLÄUTERNDEN KUPFERN.

VIERTER BAND.

ALTONA,
BEY JOHANN FRIEDRICH HAMMERICH.
MDCCC.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

GEORGICON

LIBER TERTIUS.

LANDBAU

DRITTER GESANG.

GEORGICON

LIBER TERTIUS.

Te quoque, magna Pales, et te, memorande, canemus,
Paſtor ab Amphryſo; vos, ſilvae, amnesque Lycaei.

Cetera, quae vacuas tenuiſſent carmine mentes,
Omnia jam volgata. Quis aut Euryſthea durum,
Aut illaudati neſcit Buſiridis aras?
Quoi non dictus Hylas puer, et Latonia Delos?
Hippodameque, humeroque Pelops inſignis eburno,
Acer equis? Tentanda via eſt, qua me quoque poſſim
Tollere humo, victorque virûm volitare per ora.

Primus ego in patriam mecum, modo vita ſuperſit,
Aonio rediens deducam vertice Muſas:

LANDBAU

DRITTER GESANG.

Dich auch, Herſcherin Pales, und dich, Ruhmvoller! erheb' ich,
Hirt von Amſryſus Strom; euch, Forſt' und Bäche Lycäus.

Anderes, was im Geſange des Ruhenden Seele gefeſſelt,
Sank ſchon alles verbraucht. Wer weiſs nicht längſt des Euryſtheus
Grauſamkeit? nicht die Altäre des ungelobten Buſiris?
Wem nicht klangſt du, Hylas o Knab', und latoniſche Delos?
Wem Hippodame nicht, und mit elfenbeinener Schulter
Pelops, der reiſige Held? Ich verſuche die Bahn, die mich ſelber
Heb' aus dem Staub', im Triumf die Lippen des Volks zu durchfliegen.

Ich will zuerſt heimkehrend mit mir, ſo das Leben mir ausreicht,
Führen ins Vaterland vom Aoniergipfel die Muſen,

Primus Idumaeas referam tibi, Mantua, palmas.
Et viridi in campo templum de marmore ponam
Propter aquam, tardis ingens ubi flexibus errat
Mincius, et tenera praetexit arundine ripas.
In medio mihi Caeſar erit, templumque tenebit.
Illi victor ego, et Tyrio conſpectus in oſtro,
Centum quadrijugos agitabo ad flumina currus.
Cuncta mihi, Alphēum linquens lucosque Molorchi,
Curſibus et crudo decernet Graecia caeſtu.
Ipſe, caput tonſae foliis ornatus olivae,
Dona feram. Jam nunc ſolemnes ducere pompas
Ad delubra juvat, caeſosque videre juvencos;
Vel ſcena ut verſis diſcedat frontibus, utque
Purpurea intexti tollant aulaea Britanni.
In foribus pugnam ex auro ſolidoque elephanto
Gangaridum faciam, victorisque arma Quirini;
Atque hinc undantem bello, magnumque fluentem
Nilum, ac navali ſurgentes aere columnas.
Addam urbes Aſiae domitas, pulſumque Niphaten,
Fidentemque fuga Parthum verſisque ſagittis;
Et duo rapta manu diverſo ex hoſte tropaea,
Bisque triumphatas utroque ab littore gentes.
Stabunt et Parii lapides, ſpirantia ſigna,
Aſſaraci proles, demiſſaeque ab Jove gentis
Nomina, Trosque parens, et Trojae Cynthius auctor.
Invidia infelix Furias amnemque ſeverum

Und idumäiſche Palmen zuerſt dir, Mantua, bringen.
Dort auf grünem Gefild' erſteh' ein Tempel aus Marmor
Nahe der Flut, wo mächtig in langſamen Krümmen umherirrt
Mincius, und die Geſtade mit zartem Rohre verbrämet.
Cäſar ſoll, in die Mitte geſtellt, mir den Tempel beherſchen.
Jenem will Ich, Obſieger, umſtaunt in tyriſchem Purpur,
Hundert Viergeſpanne zum Kampf an die Strömungen treiben.
Sämtlich zu mir vom Alféos gewandt und den Hainen Molorchus,
Eifere Hellas im Lauf und dem Schwung ſtierlederner Binden.
Selber, das Haupt mit dem Laube gekrönt des geſchorenen Oelzweigs,
Bring' ich Geſchenk. Schon jezt, o Wonne mir! führ' ich zum Tempel
Stolz das Feiergepräng', und ſchaue die blutenden Farren;
Dann wie gedreht mit den Stirnen die Scen' abweicht, und des Vorhangs
Purpur rauſcht, erhoben von eingewebten Britannern.
Hell an den Pforten, aus Gold' und Elfenbeine gebildet,
Strale mir Ganges Schlacht, und der ſiegende Zeug des Quirinus;
Auch wie zunächſt aufwoget mit Krieg, und gewaltig einherſtrömt,
Nilus, und hoch in Seulen das Erz der Schnäbel emporſteigt;
Aſias dienende Städte zugleich, und der ſcheue Niſates,
Und wie der Parther auf Flucht und gewendete Pfeile vertrauet;
Zwo an den Enden dem Feind mit der Hand entriſsne Trofäen,
Und zwiefacher Triumf von beiderlei Rande des Weltmeers.
Auch aus pariſchem Fels ringsher in athmenden Bildern
Steh' Aſſarakus Stamm, und das Heldengeſchlecht des erhabnen
Jupiter, Tros auch der Ahn, und Trojas Gründer Apollo.
Dann vor der Furien Grimm und dem ſchrecklichen Strom des Cocytus

Cocyti metuet, tortosque Ixionis angues,
Immanemque rotam, et non exſuperabile ſaxum.

Interea Dryadum ſilvas ſaltusque ſequamur
Intactos, tua, Maecenas, haud mollia juſſa.
Te ſine nil altum mens inchoat!.... En age, ſegnes
Rumpe moras! Vocat ingenti clamore Cithaeron,
Taygetique canes, domitrixque Epidaurus equorum:
Et vox adſenſu nemorum ingeminata remugit.
Mox tamen ardentes adcingar dicere pugnas
Caeſaris, et nomen fama tot ferre per annos,
Tithoni prima quot abeſt ab origine Caeſar.

Seu quis, Olympiacae miratus praemia palmae,
Paſcit equos, ſeu quis fortes ad aratra juvencos;
Corpora praecipue matrum legat. Optuma torvae
Forma bovis, cui turpe caput, cui plurima cervix,
Et crurum tenus a mento palearia pendent;
Tum longo nullus lateri modus; omnia magna;
Pes etiam, et camuris hirtae ſub cornibus aures.
Nec mihi diſpliceat maculis inſignis et albo,
Aut juga detrectans, interdumque aſpera cornu,
Et faciem tauro propior, quaeque ardua tota,
Et gradiens ima verrit veſtigia cauda.
Aetas Lucinam juſtosque pati Hymenaeos
Deſinit ante decem, poſt quatuor incipit annos:

Zage der Neid heillos, vor Ixions Schlangengewickel,
Und dem entſezlichen Rad', und dem unaufringbaren Marmor.

Kühn durchwall' ich indeſs der Dryaden Gebüſch, und der Berghöhn
Unbetretenen Wald, dein ſchweres Gebot, o Mäcenas!
Ohne dich wagt nichts hohes der Geiſt!... Wohlauf! und entreiſs dich
Trägem Verzug'! Hier ruſt mit Geſchrei der laute Cithäron,
Hier des Taygetos Hund', und, von Roſſen umtrabt, Epidaurus:
Daſs antwortend der Forſt die verdoppelten Halle zurückbrüllt.
Aber ich gürte mich bald, die glühenden Schlachten zu ſingen,
Cäſars! daſs ſein Name ſo viel Zeitalter durchtöne,
Als von Tithonus Beginn bis herab ſich dehnten auf Cäſar.

Ob ein Mann, von dem Preis der olympiſchen Palme beſeligt,
Roſſe ſich nährt, ob einer am Pflug' ausharrende Stiere;
Sorgſam wähl' er den Leib der Gebährerin. Troziges Anſehns
Sei die Kuh, unzierlich ihr Haupt, und mächtig der Nacken,
Der auch tief zu den Beinen vom Kinn die Wampe herabhängt;
Lang die Seite geſtreckt, die unendliche; alles gewaltig;
Fuſs auch, und zottige Ohren an eingebogenen Hörnern.
Auch misfalle mir nicht, die mit ſprenkelnder Weiſse hervorſcheint,
Oder dem Joche ſich ſtreubt, und manchmal droht mit dem Horne,
Nicht unähnlich dem Stier an Geſtalt, und erhabenes Wuchſes,
Und die im Gang die Spuren mit niederem Schweiſe zerfeget.
Ihre Zeit, die Lucina und Hymens Recht zu erdulden,
Höret auf vor dem zehnten, beginnt nach dem vierten der Jahre:

Cetera nec foeturae habilis, nec fortis aratris.
Interea, ſuperat gregibus dum laeta juventus,
Solve mares; mitte in Venerem pecuaria primus,
Atque aliam ex alia generando ſuffice prolem.
Optuma quaeque dies miſeris mortalibus aevi
Prima fugit; ſubeunt morbi, triſtisque ſenectus;
Et labor, et durae rapit inclementia mortis.
Semper erunt, quarum mutari corpora malis:
Semper enim refice; ac ne poſt amiſſa requiras,
Anteveni, et ſubolem armento ſortire quotannis.

Nec non et pecori eſt idem dilectus equino.
Tu modo, quos in ſpem ſtatues ſubmittere gentis,
Praecipuum jam inde a teneris impende laborem.
Continuo pecoris generoſi pullus in arvis
Altius ingreditur, et mollia crura reponit.
Primus et ire viam, et fluvios tentare minaces
Audet, et ignoto ſeſe committere ponti,
Nec vanos horret ſtrepitus. Illi ardua cervix,
Argutumque caput, brevis alvus, obeſaque terga;
Luxuriatque toris animoſum pectus. Honeſti
Spadices, glaucique; color deterrimus albis,
Et gilvo. Tum ſi qua ſonum procul arma dedere,
Stare loco neſcit; micat auribus, et tremit artus;
Collectumque fremens volvit ſub naribus ignem.
Denſa juba, et dextro jactata recumbit in armo;

Weder für Zucht iſt die andre bequem, noch tapfer zum Pfluge.
Unterdeſs, da die Heerd' in üppiger Jugend ſich freuet,
Löſe den Mann, und eile die brünſtige Triſt zu vermählen,
Daſs du Geſchlecht auf Geſchlecht durch Zeugungen immer ergänzeſt.
Jeder beſſere Tag in der armen Sterblichen Leben
Fliehet zuerſt; es erfolgt Krankheit und trauriges Alter;
Elend raſt, und die Strenge des unbarmherzigen Todes.
Immer ſind, die du gern um ſtärkere Mütter vertauſchteſt:
Immer erſeze ſie dann; und daſs du Verluſt nicht bereueſt,
Komm zuvor, und verjünge die Heerd' in jährlichem Anwachs.

Auch der Schwarm des Geſtütes bedarf nicht minderer Auswahl.
Doch ihn, welchen zur Hofnung des Stamms zu erziehn du gedenkeſt,
Pflege mit ämſiger Sorge ſogleich von der zarteſten Kindheit.
Jugendlich trabt ein Füllen aus edlerem Blut in den Feldern
Höheres Ganges einher, und ſezt die geſchmeidigen Schenkel.
Vorzurennen im Weg', und den drohenden Strom zu verſuchen,
Wagt es kühn, und vertraut ſich der nie bewandelten Brücke,
Unerſchreckt von leerem Geräuſch. Hochragendes Halſes
Iſt es, und feineres Haupts, dünnbäuchig, und fleiſchiges Rückens;
Und ihm ſtrozt voll Muskeln die mutige Bruſt. Der geehrtern
Farb' iſt braun, und geapfeltes Grau; der ſchlechteren gelblich,
Oder weiſs. Drauf, wenn ein Getön fern hallte von Waffen,
Unſtät ſtampfet es, reget das Ohr, und erbebt an den Gliedern,
Brauſend auch rollts aus der Naſe den Dampf des geſammelten Feuers.
Dicht iſt die Mähn', und ſenkt ſich gewellt auf die rechte der Schultern;

At duplex agitur per lumbos ſpina; cavatque
Tellurem, et ſolido graviter ſonat ungula cornu.
Talis Amyclaei domitus Pollucis habenis
Cyllarus, et, quorum Graji meminere poëtae, 90
Martis equi bijuges, et magni currus Achilli.
Talis et ipſe jubam cervice effudit equina
Conjugis adventu pernix Saturnus, et altum
Pelion hinnitu fugiens implevit acuto.

Hunc quoque, ubi aut morbo gravis, aut jam ſegnior annis 95
Deficit, abde domo; nec turpi ignoſce ſenectae.
Frigidus in Venerem ſenior, fruſtraque laborem
Ingratum trahit; et, ſi quando ad praelia ventum eſt,
Ut quondam in ſtipulis magnus ſine viribus ignis,
Incaſſum furit. Ergo animos aevumque notabis 100
Praecipue; hinc alias artes, prolemque parentum,
Et quis cuique dolor victo, quae gloria palmae.
Nonne vides, quom praecipiti certamine campum
Corripuere, ruuntque effuſi carcere currus;
Quom ſpes arrectae juvenum, exſultantiaque haurit 105
Corda pavor pulſans? Illi inſtant verbere torto,
Et proni dant lora; volat vi fervidus axis.
Jamque humiles, jamque elati ſublime videntur
Aëra per vacuum ferri, atque adſurgere in auras.
Nec mora, nec requies. At fulvae nimbus arenae 110
Tollitur; humeſcunt ſpumis, flatuque ſequentum.

Doppelt läuſt durch die Lenden der Rückgrat hin; und es höhlet
Tief in den Grund, und erſchallt mit gediegenem Horne der Hufſchlag.
Alſo prangte, von Pollux dem Amykläer gebändigt,
Cyllarus, und, die der Grajer im Heldenliede gefeiert,
Mars zweiſpännige Roſſ', und der Zug des großen Achilles.
Alſo ſchüttelte ſelber die Mähn' um den Nacken des Gaules
Raſch, von der kommenden Gattin geſcheucht, Saturnus, und ringsum
Füllt' er Pelions Höhn im Entfliehn mit hellem Gewieher.

Jenen auch, haben ihn Seuch' und trägeres Alter entkräftet,
Birg in dem Hauſ', und erbarme dich nicht des entedelten Greiſes.
Froſtig ſchleicht der Verlebte zur Braut, und müht ſich vergebens
Im undankbaren Frohn; und kommts doch endlich zum Kampfe,
Wie durch Stoppelgefild' ein kraftlos flatterndes Feuer,
Tobt ohnmächtig er. Darum den Mut und die Friſche des Alters
Merke zuvor; drauf andere Künſt', und der Zeugenden Nachart;
Auch wie gekränkt der beſiegte, wie ſtolz der Palm' er einherging.
Schaueſt du nicht, wann haſtig im Flug wetteifernde Wagen
Ueber die Bahn hinſtürzen, geöfneten Schranken entrollend;
Wann die Hofnung geſpannt in der Jünglinge klopfendem Herzen
Wühlt, und pochende Angſt? Vorwärts mit geſchwungener Geißel
Drohn ſie, die Zügel gelöſt; mit Gewalt ſtürmt glühend die Axe.
Jezo geſenkt, und jezo erhöht, erſcheinen ſie ſchwebend
Durch die Oede der Luft, und emporgetragen zum Himmel.
Nirgend iſt Raſt noch Verzug! Ein Gewölk des gelblichen Sandes
Steigt, und es feuchtet der Schaum und dampfender Hauch der Verfolger.

Tantus amor laudum, tantae eſt victoria curae!
Primus Erichthonius currus et quatuor auſus
Jungere equos, rapidisque rotis inſiſtere victor.
Frena Pelethronii Lapithae gyrosque dedere, 115
Impoſiti dorſo, atque equitem docuere ſub armis
Inſultare ſolo, et greſſus glomerare ſuperbos.
Aequus uterque labos; aeque juvenemque magiſtri
Exquirunt, calidumque animis et curſibus acrem:
Quamvis ſaepe fuga verſos ille egerit hoſtes, 120
Et patriam Epirum referat, fortesque Mycenas;
Neptunique ipſa deducat origine gentem.

His animadverſis inſtant ſub tempus, et omnes
Impendunt curas, denſo diſtendere pingui,
Quem legere ducem, et pecori dixere maritum: 125
Pubentesque ſecant herbas, fluviosque miniſtrant,
Farraque; ne blando nequeat ſupereſſe labori,
Invalidique patrum referant jejunia gnati.
Ipſa autem macie tenuant armenta volentes;
Atque ubi concubitus primos jam nota voluptas 130
Sollicitat, frondesque negant, et fontibus arcent.
Saepe etiam curſu quatiunt, et ſole fatigant,
Quom graviter tunſis gemit area frugibus, et quom
Surgentem ad Zephyrum paleae jactantur inanes.
Hoc faciunt, nimio ne luxu obtuſior uſus 135
Sit genitali arvo, et ſulcos oblimet inertes

Solch iſt die Liebe des Ruhms, ſo brennend der Durſt des Triumfes!
Erichthonius fügte zuerſt vier Roſſ' an den Wagen,
Kühneres Muts, und betrat ſiegreich die ſtürmenden Räder.
Zäum' erfand der Lapith pelethroniſcher Thal', und die Kreiſung,
Feſt auf den Rücken geſchmiegt, daſs mit Kunſt der gewapnete Reiter
Durch das Gefild' hintrabt, und in ſtolzerem Schritte ſich tummelt.
Gleich iſt beiderlei Müh, und gleich an Jugend erfodern
Zähmer den Gaul, ſo feurig an Mut, wie im Laufe gewaltig:
Wenn auch oft er in Flucht die gewendeten Feinde gejaget,
Auch der Heimat Epirus ſich rühmt, und der tapfren Mycenä,
Ja von Neptunus ſogar ableitet die Ahnen des Stammes.

Haſt du ſolches bemerkt; dann übe du jegliche Sorgfalt
Eiferig gegen die Zeit, mit derbem Fette zu ſchwellen,
Wen du zum Führer erkohrſt, und dem Vieh zum Gatten ernannteſt:
Schneid' ihm ſaftiges Kraut, und reich' ihm Friſche des Baches,
Spelt auch; daſs nicht mangle die Kraft zur ſchmeichelnden Arbeit,
Und nicht ſchwächliche Kinder des Vaters Hunger verkünden.
Aber der Heerde Gedeihn vermindere ſelber durch Faſten;
Und ſobald nach Vermählung die ſchon bekanntere Wolluſt
Brünſtig verlangt, dann weigre das Laub, dann wehre den Sprudel.
Laſs auch erſchütternden Lauf und Sonnenglut ſie ermüden,
Wann von gedroſchenem Korne die Tenn' aufdröhnt, und dem Worfler
Schon die nichtige Spreu im ſteigenden Weſte verwehet.
Solches thu, daſs nicht zu üppiger Wuchs die Empfängnis
Stümpfe dem Fruchtgefild', unthätige Furchen verſchlämmend;

Sed rapiat ſitiens Venerem, interiusque recondat.

Rurſus cura patrum cadere, et ſuccedere matrum
Incipit. Exactis gravidae quom menſibus errant;
Non illas gravibus quiſquam juga ducere plauſtris,
Non ſaltu ſuperare viam ſit paſſus, et acri
Carpere prata fuga, fluviosque innare rapaces.
Saltibus in vacuis paſcant, et plena ſecundum
Flumina: muſcus ubi, et viridiſſima gramine ripa,
Speluncaeque tegant, et ſaxea procubet umbra.
Eſt lucos Silari circa, ilicibusque virentem
Plurimus Alburnum volitans, quoi nomen aſilo
Romanum eſt, oeſtrum Graji vertere vocantes:
Aſper, acerba ſonans; quo tota exterrita ſilvis
Diffugiunt armenta; furit mugitibus aether
Concuſſus, ſilvaeque, et ſicci ripa Tanagri.
Hoc quondam monſtro horribiles exercuit iras
Inachiae Juno peſtem meditata juvencae.
Hunc quoque, nam mediis ſervoribus acrior inſtat,
Arcebis gravido pecori; armentaque paſces
Sole recens orto, aut Noctem ducentibus aſtris.

Poſt partum, cura in vitulos traducitur omnis:
Continuoque notas, et nomina gentis, inurunt,
Et, quos aut pecori malint ſubmittere habendo,
Aut aris ſervare ſacros, aut ſcindere terram,

Sondern mit Gier es raffe die Luſt, und im Inneren berge.

Jezo weicht die Sorge des Manns, und die Pflege der Mütter
Folget ihr. Wann ſie beleibt nach vollendeten Monden umhergehn;
Nie läſſ' einer im Joche belaſtete Wagen ſie ziehen,
Oder im Sprung durchrennen den Weg, noch in hizigem Laufe
Ueber die Au hintoben, und reiſsende Ströme beſchwimmen.
Still im buſchigen Thal, und längs vollwallenden Bächen
Weide ſie: wo Moos grünet, und friſch von Graſe der Bord iſt,
Wo die Grotte beſchirmt, und der Fels weitſchattend herabhängt.
Rings um Silarus Hain' und die Stacheleichen Alburnus
Fliegt ein Schwarm des Bremſengeſchlechts, das Aſilus der Römer
Heimiſch nennt, und Oeſtros die Fremdlingsſprache des Grajers:
Zornig, und rauhes Gebrumms, daſs umher voll Angſt in den Wäldern
Fleucht die verwilderte Heerd'; es raſt vom Gebrülle der Aether
Weit durchbebt, und die Forſt' und der Bord des trocknen Tanagrus.
Dieſes Scheuſal ſandte, den ſchrecklichen Zorn zu vollenden,
Einſt der inachiſchen Kuh die unheilſinnende Juno.
Dieſes auch, denn wütender quälts um die Schwüle des Mittags,
Hemme zurück vom trächtigen Vieh; und weide die Rinder
Früh wenn die Sonn' aufſtralt, und die Nacht mit Sternen emporſteigt.

Nach der Geburt wird gänzlich die Sorg' auf die Kälber geleitet:
Denen ſofort Merkmale, ſowohl Stammnamen, du einbrennſt,
Als auch, welche der Heerde vielmehr zu ergänzendem Anwachs,
Oder dem Opferaltare geweiht ſein, oder dem Feldbau,

Et campum horrentem fractis invertere glebis.
Cetera paſcantur virides armenta per herbas;
Tu quos ad ſtudium atque uſum formabis agreſtem,
Jam vitulos hortare, viamque inſiſte domandi,
Dum faciles animi juvenum, dum mobilis aetas. 165
Ac primum laxos tenui de vimine circlos
Cervici ſubnecte; dehinc, ubi libera colla
Servitio adſuerint, ipſis e torquibus aptos
Junge pares, et coge gradum conferre juvencos.
Atque illis jam ſaepe rotae ducantur inanes 170
Per terram, et ſummo veſtigia pulvere ſignent;
Poſt valido nitens ſub pondere faginus axis
Inſtrepat, et junctos temo trahat aereus orbes.
Interea pubi indomitae non gramina tantum,
Nec veſcas ſalicum frondes, ulvamque paluſtrem, 175
Sed frumenta manu carpes ſata. Nec tibi foetae
More patrum nivea implebunt mulctralia vaccae,
Sed tota in dulces conſument ubera natos.

Sin ad bella magis ſtudium, turmaſque feroces,
Aut Alphea rotis praelabi flumina Piſae, 180
Et Jovis in luco currus agitare volantes;
Primus equi labor eſt, animos atque arma videre
Bellantum, lituoſque pati, tractuque gementem
Ferre rotam, et ſtabulo frenos audire ſonantes;
Tum magis atque magis blandis gaudere magiſtri 185

Daſs ſie die Flur aufbrechen, die rauh von Schollen emporſtarrt.
Weide der übrige Schwarm ungeſtört durch grünende Kräuter.
Welche du aber zu Fleiſs aufziehſt und ländlicher Arbeit,
Bändige ſchon als Kälber, und lehre ſie ſtrengere Sitten,
Weil noch ſchmeidig der Jünglinge Herz, noch biegſam das Alter.
Knüpfe zuerſt um den Hals von des Weidiges dünnem Geſproſſe
Weitgebogene Reif'; und ward ihr freierer Nacken
Nun zum Dienſte gewöhnt, dann füg', an den Banden vereinigt,
Gleiche Paar', und zwinge den Schritt zu geſellen die Farren.
Oft nunmehr heiſs jene dir ziehn unbeladene Räder
Durch das Gefild', und oben den Staub mit dem Gleiſe bezeichnen;
Bis von mächtiger Laſt die buchene Axe gedrängt nun
Knarrt, und die eherne Deichſel verbundene Scheiben einherrollt.
Reich' indeſs nicht Gras nur der ungebändigten Jugend,
Oder der Weid' aufnährendes Laub, und kolbiges Teichſchilf,
Rauf' auch grünes Getreid' in der Hand. Auch müſſe die Melkkuh
Nicht nach der Väter Gebrauch weiſsſchäumende Kübel dir füllen,
Sondern die trauteſten Kinder erfreun mit der Fülle des Euters.

Doch wenn Kriege vielmehr du begehrſt, und ſtolze Geſchwader,
Oder am Strom des Alféos vorbeizurollen um Piſa,
Und in Jupiters Haine das raſche Geſpann zu beflügeln;
Früh arbeite der Gaul, den Mut und die Waffen zu ſchauen
Kämpſender, auch zu erdulden die Zink', und ſeufzender Räder
Zug zu beſtehn, und im Stalle die klirrenden Zäume zu hören;
Dann je mehr und mehr am ſchmeichelnden Lobe des Zähmers

Laudibus, et plauſae ſonitum cervicis amare.
Atque haec jam primo depulſus ab ubere matris
Audeat, inque vicem det mollibus ora capiſtris,
Invalidus, etiamque tremens, etiam inſcius aevi.
At tribus exactis ubi quarta acceſſerit aeſtas,
Carpere mox gyrum incipiat, gradibusque ſonare
Compoſitis, ſinuetque alterna volumina crurum;
Sitque laboranti ſimilis; tum curſibus auras,
Tum vocet, ac per aperta volans, ceu liber habenis,
Aequora, vix ſumma veſtigia ponat arena:
Qualis Hyperboreis Aquilo quom denſus ab oris
Incubuit, Scythiaeque hiemes atque arida differt
Nubila; tum ſegetes altae campique natantes
Lenibus horreſcunt flabris, ſummaeque ſonorem
Dant ſilvae, longique urguent ad littora fluctus;
Ille volat, ſimul arva fuga, ſimul aequora verrens.
Hic vel ad Elei metas et maxuma campi
Sudabit ſpatia, et ſpumas aget ore cruentas:
Belgica vel molli melius feret eſſeda collo.
Tum demum craſſa magnum farragine corpus
Creſcere jam domitis ſinito: namque ante domandum
Ingentes tollent animos, prenſique negabunt
Verbera lenta pati, et duris parere lupatis.

Sed non ulla magis vires induſtria firmat,
Quam Venerem et caeci ſtimulos avertere amoris;

Sich zu erfreun, und ſanftes Geklatſch des Halſes zu lieben.
Solches bereits, wann kaum er der Mutterbruſt ſich entwöhnet,
Wag' er, und biet' ums andre das Haupt der weicheren Halfter,
Kraftlos noch und zitternd, und noch unkundig der Jugend.
Aber nachdem drei Sommer entflohn, und der vierte herannaht,
Lern' er ſofort den Tanz in die Rund', und geordneter Schritte
Tönenden Takt, und erhebe die wechſelnde Krümme der Schenkel:
Einem ſchwer arbeitenden gleich; jezt ruf' er zum Wettlauf,
Jezo die Wind', und im Fluge durch offenes Feld, wie entzügelt,
Renn' er, mit leiſer Spur die ſandige Fläche berührend:
Wie wenn der Nord antobte von hyperboriſchen Enden,
Dichtgedrängt, und Scythias Froſt und trockene Wolken
Tummelte; ſiehe die Saaten des Thals und die wallenden Felder
Schauern im lind' anhauchenden Wehn, doch die Wipfel des Bergwalds
Rauſchen zerwühlt, und es rollt fernher zum Geſtade die Meerflut;
Jener fleugt, wie die Fluren in Haſt, ſo die Waſſer durchſtäubend.
Der wird einſt vor Elis am Ziel und im mächtigen Umlauf
Triefen von Schweiſs, und ſprühen den blutigen Schaum aus dem Rachen;
Der wird belgiſche Wagen am biegſamen Halſe daherziehn.
Jezo zuerſt laſs groſs von derbem Miſch des Getreides
Wachſen den mächtigen Leib der gebändigten: vor der Bezähmung
Werden ſie hoch empören den Mut, und gefangen ſich weigern,
Schwanke Streich', und die Härte des Wolfsgebiſſes zu dulden.

Doch nicht einige Pfleg' erhöht die Kräfte ſo mächtig,
Als wenn du Venus Geluſt abwehrſt und blinde Bethörung;

Sive boum, ſive eſt cui gratior uſus equorum.
Atque ideo tauros procul atque in ſola relegant
Paſcua, poſt montem oppoſitum, et trans flumina lata;
Aut intus clauſos ſatura ad praeſepia ſervant.
Carpit enim vires paullatim, uritque videndo
Foemina; nec nemorum patitur meminiſſe, nec herbae.
Dulcibus illa quidem illecebris, et ſaepe ſuperbos
Cornibus inter ſe ſubigit decernere amantes.
Paſcitur in magna Sila formoſa juvenca:
Illi alternantes multa vi praelia miſcent
Vulneribus crebris; lavit ater corpora ſanguis;
Verſaque in obnixos urguentur cornua vaſto
Cum gemitu: reboant ſilvaeque et longus Olympus.
Nec mos bellantes una ſtabulare; ſed alter
Victus abit, longeque ignotis exſulat oris,
Multa gemens ignominiam plagasque ſuperbi
Victoris, tum, quos amiſit inultus, amores;
Et ſtabula adſpectans regnis exceſſit avitis.
Ergo omni cura vires exercet, et inter
Dura jacet pernix inſtrato ſaxa cubili,
Frondibus hirſutis et carice paſtus acuta;
Et tentat ſeſe, atque iraſci in cornua diſcit,
Arboris obnixus trunco; ventosque laceſſit
Ictibus, et ſparſa ad pugnam proludit arena.
Poſt, ubi collectum robur, viresque refectae,
Signa movet, praecepsque oblitum fertur in hoſtem:

Ob dich der Roſſ', ob mehr der Rinder Gebrauch dich erfreue.
Drum verbannt man ferne die Stier' in einſame Weiden,
Hinter den ſondernden Berg, jenſeits breitſtrömender Flüſſe;
Oder man hält ſie daheim an ſatter Krippe gekerkert.
Denn es verzehrt allmählich des Weibes entflammender Anblick
Jede Kraft, und verbeut an Gebüſch zu denken und Graſung.
Reizt doch jene ſogar durch ſüſs anlockende Zauber
Oftmal trozige Buhler zum Kampf mit feindlichen Hörnern.
Jugendlich ſchön durchweidet die Kuh den gewaltigen Sila;
Jene nahn feindſelig in Kraft und Stärke zum Angrif,
Wunde mit Wund' abwechſelnd; und ſchwarz rinnt Blut um die Glieder;
Dort ringt gegen und dort ihr ſtrebendes Horn mit des Eifers
Dumpfem Gebrumm: laut hallen die Forſt' und der hohe Olympus.
Auch nicht dulden die Kämpfer gemeinſame Hürd'; es entfernt ſich
Einer beſiegt, und wandert in Fremdlingsflur ein Verbannter,
Unmutsvoll beſeufzend die Schmach, und die Wunden vom ſtolzen
Sieger gebohrt, auch die Buhlin, die ungeahndet er einbüſst;
Und nach der Hürd' umſchauend verläſst er ſein väterlich Erbreich.
Nun, nun übt er mit Sorge der Kräft' Anſtrengung, und zwiſchen
Hartem Geklipp ausdaurend auf ungeſtreuetem Lager
Ruht er, von ſtachlichtem Laube genährt und ſchneidendem Riedgras;
Auch verſucht er ſich ſelbſt, und lernt in die Hörner zu wüten,
Gegen den Stamm anſtrebend des Baums; und trozet den Winden,
Stoſs auf Stoſs, vorſpielend zur Schlacht mit geſprengetem Sande.
Bald, wann Kraft er von neuem und friſchere Stärke geſammelt,
Zeucht er zum Kampf, und ſtürzt auf den ſorglos weidenden Gegner:

Fluctus uti medio coepit quom albeſcere ponto,
Longius, ex altoque ſinum trahit; utque volutus
Ad terras, immane ſonat per ſaxa, neque ipſo
Monte minor procumbit; at ima exaeſtuat unda
Vorticibus, nigramque alte ſubjectat arenam.

Omne adeo genus in terris hominumque ſerarumque,
Et genus aequoreum, pecudes, pictaeque volucres,
In furias ignemque ruunt; amor omnibus idem.
Tempore non alio catulorum oblita leaena,
Saevior erravit campis; nec ſunera volgo
Tam multa informes urſi ſtragemque dedere
Per ſilvas. Tum ſaevus aper, tum peſſima tigris;
Heu, male tum Libyae ſolis erratur in agris!
Nonne vides, ut tota tremor pertentat equorum
Corpora, ſi tantum notas odor attulit auras?
Ac neque eos jam frena virûm, neque verbera ſaeva,
Non ſcopuli rupesque cavae, atque objecta retardant
Flumina, correptosque unda torquentia montes?
Ipſe ruit, dentesque Sabellicus exacuit ſus,
Et pede proſubigit terram, fricat arbore coſtas
Atque hinc atque illinc, humerosque ad vulnera durat.
Quid juvenis, magnum cui verſat in oſſibus ignem
Durus Amor? Nempe abruptis turbata procellis
Nocte natat caeca ſerus freta: quem ſuper ingens
Porta tonat caeli, et ſcopulis illiſa reclamant

So wie die Wog' in der Mitte des Meers weiſsſchäumend ſich hebet,
Fernher, und aus der Tiefe ſich hohl zieht; jezo gewälzet
An das Geſtad', unermeſslich die Felſen durchrauſcht, und an Gröſse
Gleich dem Gebirg' hinkracht; nun drehn ſich die unterſten Waſſer
Brandend empor, und ſtrudeln den ſchwärzlichen Sand aus dem Abgrund.

Alles Geſchlecht auf Erden, der Menſchen ſowohl wie des Wildes,
Auch die Geſchlechte des Meers, und Vieh, und farbige Vögel,
Stürzen in Wut und Flammen; es ſpornt all' einerlei Regung.
Niemals ſonſt durchſchweifte, der Brut vergeſſend, die Löwin
Grimmiger Aun und Felder im Flug; nie ſtreckten ſo viele
Leichname durch die Gehölz' unförmige Bären zerfleiſchend,
Ringsher. Dann iſt der Eber erboſst, dann mordet der Tiger;
Ach, dann irrt man traurig in Libyas einſamen Wüſten!
Saheſt du nicht, wie den Hengſten der Leib von erſchütternder Sehnſucht
Schauderte, wenn nur Geruch bekanntere Lüfte herantrug?
Wie kein Zaum der Männer ſie mehr, noch die ſtrafende Geiſsel,
Felſen ſie nicht, und hohles Geklüft, noch begegnende Ströme
Bändigten, die im Gewog' abſchüſſige Berge daherdrehn?
Zorniger rennt, und wezet den Zahn, das ſabelliſche Waldſchwein,
Malmt mit dem Fuſse den Grund, und reibt am Baume die Rippen
Rechts und links, der Wunde die borſtigen Schultern verhärtend.
Aber wie tobt der Jüngling, im Marke durchwühlt von dem Feuer
Grauſamer Lieb'! O ſchau, durch zuckender Stürme Geſtrudel
Schwimmt er in blinder Nacht, der verſpätete: über ihm donnert
Hoch die ätheriſche Pfort', und es brüllt, an die Klippen geſchmettert,

Aequora; nec miſeri poſſunt revocare parentes,
Nec moritura ſuper crudeli funere virgo!
Quid lynces Bacchi variae, et genus acre luporum,
Atque canum, quique imbelles dant praelia cervi?

Scilicet, ante omnes furor eſt inſignis equarum;
Et mentem Venus ipſa dedit, quo tempore Glauci
Potniades malis membra abſumſere quadrigae.
Illas ducit amor trans Gargara, transque ſonantem
Aſcanium; ſuperant montes, et flumina tranant:
Continuoque avidis ubi ſubdita flamma medullis,
Vere magis, quia vere calor redit oſſibus, illae
Ora omnes verſae in Zephyrum, ſtant rupibus altis,
Exceptantque leves auras: et ſaepe ſine ullis
Conjugiis vento gravidae, mirabile dictu!
Saxa per et ſcopulos et depreſſas convalles
Diffugiunt; non, Eure, tuos, neque Solis ad ortus;
In Borean Caurumque, aut unde nigerrimus Auſter
Naſcitur, et pluvio contriſtat frigore caelum.
Hinc demum, hippomanes vero quod nomine dicunt
Paſtores, lentum deſtillat ab inguine virus:
Hippomanes, quod ſaepe malae legere novercae,
Miſcueruntque herbas, et non innoxia verba.
Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus,
Singula dum capti circumvectamur amore.

Brandende Flut; nicht hemmt ihn das Bild unglücklicher Eltern,
Nicht der verzweifelnden Braut, die auf kläglicher Leiche dahinſtirbt!
Wie des Bacchus geſprenkelte Lüchſ', und erbitterter Wölfe
Oder der Hunde Geſchlecht, und der Kampf unkriegriſcher Hirſche?

Siehe, vor allen erhebt ſich die raſende Liebe der Stuten;
Und ſelbſt Venus verwildert' ihr Herz, als weiland des Glaukus
Potniſches Viergeſpann ihm zerriſs mit den Rachen die Glieder.
Ueber den Gargarus hin, und den lauten Askanius, führt ſie
Banges Geluſt; ſie erſteigen die Jähn, und ſchwimmen den Strom durch.
Gleich, wenn nur eben gezündet im gierigen Mark die Entflammung,
Mehr noch im Lenz, da von neuem die Glut ſie bewältiget, ſtehn ſie
Alle den Mund zum Weſte gewandt, auf zackigen Berghöhn,
Einzuathmen der Lüft' Anwehn: und ohne Begattung
Oft vom ſchwängernden Winde gefüllt, o wunderbar lautend!
Felſen hindurch und Geklüft und abgeſenkte Thäler,
Fliehen ſie raſch; nicht, Eurus, zu dir, noch zur öſtlichen Sonne;
Nein, dem Caurus und Boreas zu, und von wannen ſich Auſter
Schwarz aufraft, und den Himmel mit regnichter Kälte verdüſtert.
Hieraus zeugt ſich zulezt, was, Hippomanes billig benamet,
Hirten erſchreckt, und enttropfet, ein zähes Gift, der Befruchtung:
Roſswut, welche ſich oft ſtiefmütterlich grauſame Weiber
Laſen, und Kraut vermiſchten und nicht unſchädliche Worte.
Doch es entfliehen indeſs, es entfliehn unerſezliche Stunden,
Weil wir, gereizt von Liebe, das Einzele ſäumend umwandern.

Hoc ſatis armentis: ſuperat pars altera curae,
Lanigeros agitare greges, hirtasque capellas.
Hîc labor; hinc laudem fortes ſperate coloni.
Nec ſum animi dubius, verbis ea vincere magnum
Quam ſit, et anguſtis hunc addere rebus honorem.
Sed me Parnaſi deſerta per ardua dulcis
Raptat amor; juvat ire jugis, qua nulla priorum
Caſtaliam molli devertitur orbita clivo.

Nunc, veneranda Pales, magno nunc ore ſonandum.
Incipiens ſtabulis edico in mollibus herbam
Carpere oves, dum mox frondoſa reducitur aeſtas;
Et multa duram ſtipula filicumque maniplis
Sternere ſubter humum: glacies ne frigida laedat
Molle pecus, ſcabiemque ferat turpesque podagras.
Poſt hinc digreſſus jubeo frondentia capris
Arbuta ſufficere, et fluvios praebere recentes;
Et ſtabula a ventis hiberno opponere ſoli,
Ad medium converſa diem: dum frigidus olim
Jam cadit, extremoque irrorat Aquarius anno.
Hae quoque non cura nobis leviore tuendae;
Nec minor uſus erit: quamvis Mileſia magno
Vellera mutentur Tyrios incocta rubores.
Denſior hinc ſuboles; hinc largi copia lactis:
Quo magis exhauſto ſpumaverit ubere mulctra,
Laeta magis preſſis manabunt flumina mammis.

Dies ſei gröſseren Heerden genug: noch andere Sorg' iſt,
Wolletragender Schaf' und zottiger Geiſse zu pflegen.
Hier ans Werk; hier ringe nach Lob, du rüſtiger Landmann!
Zwar nicht zweifelt mein Herz, durch Wort' es bezwingen, wie groſs das
Sei, und arme Geſchäfte zu ſolcherlei Ehren erheben.
Doch mich reiſst durch Parnaſus verwilderte Höhn der Begeiſtrung
Süſse Gewalt; es erfreuet zu gehn auf Gipfeln, wo keines
Je vorwandelnder Pfad zur Kaſtalia ſanft ſich hinabneigt.

Laut nun müſſe der Mund, ehrwürdige Pales, ertönen.
Erſt verordnet mein Lied, daſs in weichen Ställen die Schafe
Rupfen das Kraut, bis bald der laubige Sommer zurückkehrt;
Auch mit reichlichem Stroh den harten Boden und Bündeln
Farrenkrauts zu beſtreun: damit nicht Kälte des Eiſes
Schade dem zärtlichen Vieh, durch Räud' und entſtellende Knollen.
Weiter darauf fortwandelnd ermahnet es, daſs du den Ziegen
Arbutusſproſſen genug darreichſt, und Friſche des Baches;
Auch den Stall vom Orkan an der Winterſonne dir gründeſt,
Gegen die Mitte des Tages gewandt: bis künftig der kalte
Wäſſerer ſchon abſinkt, und des Spätjahrs Ende befeuchtet.
Sie auch heiſchen von uns nicht leichtere Sorge des Schuzes;
Und nicht lohnen ſie minder: wie ſehr die Mileſiervlieſs' auch
Theueren Preis eintragen, gekocht in tyriſchem Purpur.
Hier iſt häufiger Zucht; hier Milch in geſegneter Fülle:
Denn je voller geſchäumt vom geleereten Euter das Kübel,
Deſto fröhlicher ſtrömt aus gezogenen Brüſten der Reichthum.

Nec minus interea barbas incanaque menta
Cinyphii tondent hirci, ſaetasque comantes,
Uſum in caſtrorum, et miſeris velamina nautis.
Paſcuntur vero ſilvas, et ſumma Lycaei,
Horrentesque rubos, et amantes ardua dumos;
Atque ipſae memores redeunt in tecta, ſuosque
Ducunt, et gravido ſuperant vix ubere limen.
Ergo omni ſtudio glaciem ventosque nivales,
Quo minor eſt illis curae mortalis egeſtas,
Avertes; victumque feres et virgea laetus
Pabula, nec tota claudes foenilia bruma.

At vero Zephyris quom laeta vocantibus aeſtas
In ſaltus utrumque gregem atque in paſcua mittet;
Luciferi primo cum ſidere frigida rura
Carpamus, dum mane novum, dum gramina canent,
Et ros in tenera pecori gratiſſimus herba.
Inde ubi quarta ſitim caeli collegerit hora,
Et cantu querulae rumpent arbuſta cicadae;
Ad puteos aut alta greges ad ſtagna jubeto
Currentem ilignis potare canalibus undam.
Aeſtibus at mediis umbroſam exquirere vallem,
Sicubi magna Jovis antiquo robore quercus
Ingentes tendat ramos, aut ſicubi nigrum
Ilicibus crebris ſacra nemus adcubet umbra.
Tum tenues dare rurſus aquas, et paſcere rurſus

Auch nicht minder indeſs ſchiert man des cinyphiſchen Bockes
Bart und greiſendes Kinn und niederwallende Zotten,
Für des Lagers Gebrauch, und zur Hüll' armſeligen Schiffern.
Weidend aber durchgehn ſie die Forſt' und Höhn des Lycäus,
Stachlichte Brombeerſträuch', und dornbewachſene Hügel;
Eingedenk dann kehren ſie ſelbſt, und führen die Zicklein
Heim, mit ſtrozendem Euter ſich kaum aufmühend zur Schwelle.
Drum, je weniger ſonſt von menſchlicher Pflege ſie fodern,
Deſto ſorgſamer Eis und Schneegeſtöber und Sturmwind
Abgewehrt; auch reiche die Koſt und nährendes Reiſig
Gern, und verſchleuſs nicht immer das Heu in der Strenge des Winters.

Aber ſobald dem Rufe der Zeſyre fröhlich der Sommer
Beiderlei Heerd' in Weiden und bergige Wälder entſendet;
Früh mit dämmerndem Lichte des Lucifer eil' in die kühlen
Felder hinaus, wann der Morgen noch jung, noch graulich der Raſen
Blinkt, und lieblich der Heerd' auf zartem Graſe der Thau iſt.
Hat nun den Durſt die vierte der Himmelsſtunden entzündet,
Und durchſchwirrt Baumreben Geſang ſchwermütiger Grillen;
Führe zum Brunnen das Vieh, und hinab zum niederen Landſee,
Aus ſteineichenen Rinnen die laufende Welle zu trinken.
Doch in der Mittagsglut erſpäh' ein ſchattiges Thal dir,
Wo mit ſtämmiger Kraft Zeus uralt ragender Eichbaum
Weit die gewaltigen Aeſt' umherſtreckt, oder wo finſter
Vom Steineichengehölz ein heiliger Schatten ſich ſenket.
Gieb dann wieder die lautere Flut, und weide nun wieder

Solis ad occaſum: quom frigidus aëra veſper
Temperat, et ſaltus reficit jam roſcida luna,
Littoraque Halcyonem reſonant, acalanthida dumi.

Quid tibi paſtores Libyae, quid paſcua verſu
Proſequar, et raris habitata mapalia tectis?
Saepe diem noctemque, et totum ex ordine menſem
Paſcitur, itque pecus longa in deſerta, ſine ullis
Hoſpitiis: tantum campi jacet! Omnia ſecum
Armentarius Afer agit, tectumque Laremque,
Armaque, Amyclaeumque canem, Creſſamque pharetram:
Non ſecus ac patriis acer Romanus in armis,
Injuſto ſub faſce viam quom carpit, et hoſti
Ante exſpectatum poſitis ſtat in agmine caſtris.

At non, qua Scythiae gentes, Maeoticaque unda,
Turbidus et torquens flaventes Iſter arenas,
Quaque redit medium Rhodope porrecta ſub axem.
Illic clauſa tenent ſtabulis armenta; neque ullae
Aut herbae campo adparent, aut arbore frondes:
Sed jacet aggeribus niveis informis et alto
Terra gelu late, ſeptemque adſurgit in ulnas.
Semper hiems, ſemper ſpirantes frigora Cauri.
Tum Sol pallentes haud umquam diſcutit umbras:
Nec quom invectus equis altum petit aethera, nec quom
Praecipitem Oceani rubro lavit aequore currum.

Bis zu der Sonn' Abſchied: wann die Luft der kühlige Abend
Mäſsiget, und die Gefilde der Mond ſchon thauig erfriſchet,
Und Alcyone tönet am Strand', in den Hecken der Goldfink.

Was ſoll Libyas Hirten dir noch, und eigene Hütung
Melden das Lied? was einzeln bewohnete Kuppelgezelte?
Oftmals Tag und Nacht und ganz in der Folge den Monat
Weidet die Heerd', und durchſtreift weithin Einöden, und herbergt
Nie: ſo endlos ſtreckt das Gefilde ſich! Alles im Zuge
Führt der afriſche Hirt, ſein Teppichdach und den Hauslar,
Rüſtung, und amykläiſchen Hund, und kretiſchen Köcher:
Gleich wie, in Waffen der Väter geübt, der raſche Romaner,
Unter der Bürd' arbeitend, den Weg vollendet, und plözlich,
Ehe der Feind es wähnt, vor befeſtigtem Lager geſchaart ſteht.

Nicht alſo der Scythen Geſchlecht, wo die Flut der Mäotis
Brauſet, und gelbliche Sand' abrollt der ſtrudelnde Iſter,
Und wo Rhodope's Kette bis unter den Pol ſich herumſchwingt.
Dort verſchleuſst man das Rind in bergenden Ställen, und nirgend
Scheint mit Graſ' entgegen die Flur, noch Bäume mit Blättern:
Sondern es liegt von Bergen des Schnees unförmig und tiefem
Froſte das Land ringsum, an ſieben Ellen ſich thürmend.
Stets iſt Winter, und ſtets kalt ſauſender Athem des Caurus.
Nimmer vermag auch Sol die erblichenen Schatten zu trennen:
Nicht wann hoch das Geſpann ihn erhebt zum Aether, und nicht wann
Tauchend den Wagen er ſpült in Oceanus rothem Gewäſſer.

Concreſcunt ſubitae currenti in flumine cruſtae,
Undaque jam tergo ferratos ſuſtinet orbes,
Puppibus illa prius, patulis nunc hoſpita plauſtris.
Aeraque diſſiliunt volgo, veſtesque rigeſcunt
Indutae, caeduntque ſecuribus humida vina,
Et totae ſolidam in glaciem vertere lacunae,
Stiriaque impexis induruit horrida barbis.
Interea toto non ſecius aëre ninguit:
Intereunt pecudes, ſtant circumfuſa pruinis
Corpora magna boum; confertoque agmine cervi
Torpent mole nova, et ſummis vix cornibus exſtant.
Hos non immiſſis canibus, non caſſibus ullis,
Puniceaeve agitant pavidos formidine pinnae;
Sed fruſtra oppoſitum trudentes pectore montem
Comminus obtruncant ferro, graviterque rudentes
Caedunt, et magno laeti clamore reportant.
Ipſi in defoſſis ſpecubus ſecura ſub alta
Otia agunt terra, congeſtaque robora, totasque
Advolvere focis ulmos, ignique dedere.
Hic noctem ludo ducunt, et pocula laeti
Fermento atque acidis imitantur vitea ſorbis.
Talis Hyperboreo Septem ſubjecta trioni
Gens effrena virûm Rhipaeo tunditur Euro,
Et pecudum fulvis velatur corpora ſaetis.

Si tibi lanitium curae, primum aſpera ſilva,

Schnell in dem laufenden Strom erharſcht dickeiſige Kruſte,
Und ſchon trägt auf dem Rücken die Wog' umſchmiedete Räder,
Sie erſt Kielen gebahnt, und nun ſchwerrollender Laſtfuhr.
Häufig zerkracht auch ehrnes Geſchirr, und es ſtarren die Kleider
Umgehüllt, und mit Aexten zerhauen ſie flüſſige Weine;
Bis zum Grund' in gediegenes Eis gerinnen die Weiher,
Und die verworrenen Bärt' umſtrozt ein ſtachlichter Eiszapf.
Raſtlos ſchneit es indeſs vom überzogenen Himmel:
Matt verſchmachten die Schaf', es ſtehn umhäuft im Geſtöber
Groſsbeleibete Stier'; und die drängende Rudel der Hirſche
Staunt der befremdenden Laſt, da kaum ihr Zackengeweih ragt.
Auch kein angetriebener Hund, kein ſchwebendes Jagdnez
Scheucht das Wild, noch der Schreck der purpurfarbenen Federn;
Sondern weil es umſonſt mit der Bruſt den hemmenden Schneeberg
Stöſst, haun jene mit Eiſen genaht; und in kläglichem Angſtſchrei
Blutet es, bis aufjauchzend die fröhliche Schaar ſie zurückträgt.
Sorglos ſelbſt und müſſig in tiefgegrabenen Höhlen
Leben ſie unter der Erd', und geſtapelte Kloben, ja ganz noch
Wälzen ſie Ulmenſtämme zum Heerd', und häufen das Feuer.
Hier durchſcherzt man im Spiele die Nacht, und labt ſich mit Bechern
Künſtliches Weins, von Malze gebraut, und der Säure des Spierlings.
Alſo, bedeckt vom Geſtirne des hyperboriſchen Wagens,
Wohnt im Orkan des Rhipäus die Hord' unbändiger Männer,
Ihren Leib in den Balg gelbzottiger Thiere verhüllend.

Suchſt du der Wolle Gewinn; zuerſt ſei ſtachlichte Waldung,

Lappaeque tribulique abſint, fuge pabula laeta. 385
Continuoque greges villis lege mollibus albos:
Illum autem, quamvis aries ſit candidus ipſe,
Nigra ſubeſt udo tantum cui lingua palato,
Rejice, ne maculis infuſcet vellera pullis
Naſcentum; plenoque alium circumſpice campo. 390
Munere ſic niveo lanae, ſi credere dignum eſt,
Pan, deus Arcadiae, captam te, Luna, ſefellit,
In nemora alta vocans; nec tu adſpernata vocantem.

At cui lactis amor, cytiſum lotosque frequentes
Ipſe manu ſalſasque ferat praeſepibus herbas. 395
Hinc et amant fluvios magis, ac magis ubera tendunt,
Et ſalis occultum referunt in lacte ſaporem.
Multi jam excretos prohibent a matribus haedos,
Primaque ferratis praefigunt ora capiſtris.
Quod ſurgente die mulſere horisque diurnis, 400
Nocte premunt: quod jam tenebris et ſole cadente,
Sub lucem exportans calathis adit oppida paſtor;
Aut parco ſale contingunt, hiemique reponunt.

Nec tibi cura canum fuerit poſtrema; ſed una
Veloces Spartae catulos, acremque Moloſſum, 405
Paſce ſero pingui. Numquam cuſtodibus illis
Nocturnum ſtabulis furem, incurſusque luporum,
Aut impacatos a tergo horrebis Iberos.

Kletten und Dorngeſträuch, dir entfernt; fleuch fröhliche Weide.
Stracks auch wähle die Heerde mit ſeidenen Flocken und ſchneeweiſs:
Aber ihn ſelbſt, und geh' er in glänzender Weiſse, der Widder,
Welchem ſchwarz nur die Zung' am feuchten Gaume ſich zeiget,
Ferne du, eh er mit Flecken die Lämmervlieſse dir bräunlich
Sprengt; und ein anderer folg', aus wimmelndem Felde gewählet.
Durch ſo ſchimmernde Woll' hat einſt, wenn glaublich die Sag' iſt,
Pan, Arkadias Gott, dich, lüſterne Luna, bethöret,
Als zu den Hainen er rief, und nicht ungerne du folgteſt.

Aber iſt Milch dein Wunſch; dann Cytiſus häufig und Lotus
Selbſt in der Hand zur Krippe gebracht, und ſalziges Feldkraut.
Mehr dann lieben dir jene den Bach, und ſchwellen die Euter,
Sanft durchwürzend die Milch mit Geſchmack des geiſtigen Salzes.
Mancher wehrt von den Müttern ſofort die geſonderten Böcklein,
Und umheftet die Schnauze von vorn mit geſtachelter Halfter.
Was an ſteigender Sonne du molkſt und in Stunden des Tages,
Preſſe bei Nacht: was drauf im erlöſchenden Schimmer des Abends,
Trage durch dämmernde Frühe zur Stadt in Butten der Schäfer;
Oder mit ſparſamem Salze beſtreu', und heg' es dem Winter.

Selbſt nicht Hunde zu nähren verſäume du; ſondern zugleich auch
Sparta's hurtigem Brackengeſchlecht, und dem kühnen Moloſſer,
Kräftige Molke gereicht. Niemals, wenn jene bewachen,
Droht der nächtliche Dieb dem Geheg', und der ſtürmende Raubwolf,
Oder erſchreckt dich im Rücken ein unfriedſamer Iberer.

Saepe etiam curſu timidos agitabis onagros,
Et canibus leporem, canibus venabere damas; 41
Saepe volutabris pulſos ſilveſtribus apros
Latratu turbabis agens, montesque per altos
Ingentem clamore premes ad retia cervum.

Diſce et odoratam ſtabulis accendere cedrum,
Galbaneoque agitare graves nidore chelydros. 41
Saepe ſub immotis praeſepibus aut mala tactu
Vipera delituit, caelumque exterrita fugit;
Aut tecto adſuetus coluber ſuccedere et umbrae,
Peſtis acerba boum; pecorique adſpergere virus,
Fovit humum. Cape ſaxa manu, cape robora, paſtor; 42
Tollentemque minas et ſibila colla tumentem,
Dejice! Jamque fuga timidum caput abdidit alte,
Quom medii nexus, extremaeque agmina caudae
Solvuntur, tardosque trahit ſinus ultimus orbes.
Eſt etiam ille malus Calabris in ſaltibus anguis, 42
Squamea convolvens ſublato pectore terga,
Atque notis longam maculoſus grandibus alvum:
Qui, dum amnes ulli rumpuntur fontibus, et dum
Vere madent udo terrae, ac pluvialibus auſtris,
Stagna colit; ripisque habitans, hic piſcibus atram 43
Improbus ingluviem ranisque loquacibus explet.
Poſtquam exuſta palus, terraeque ardore dehiſcunt;
Exſilit in ſiccum, et flammantia lumina torquens

Oft auch verfolgſt du im Laufe den ſchüchternen Eſel des Waldes,
Und du erjagſt mit Hunden die Gemſ', und mit Hunden den Rammler;
Oft aus Waldmoräſten hervorgetriebene Hauer
Scheuchſt du mit bellender Meut' in die Flucht, und durch die Gebirghöhn
Drängſt du ins Nez mit Geſchrei den übergewaltigen Kronhirſch.

Lern' auch im Stall anzünden die duftverbreitende Ceder,
Und mit Galbanonqualm graunvolle Chelydern entſcheuchen.
Oft, wo lange die Krippe geruht, lag, taſtenden ſchrecklich,
Dir die Natter verſteckt, die ſcheu vor dem Himmel hinwegfloh;
Oder die häusliche Unke, gewöhnt an Schatten, des Hornviehs
Bittere Peſt, und die Schafe mit giftigem Geifer beſprizend,
Brütet' am Grund. Nim Stein' in die Hand, nim Keulen, o Hirte;
Und wie ſie Drohungen hebt, und mit ziſchendem Halſe ſich aufbläht,
Schmettere! Schon verbarg ſie das zagende Haupt in den Boden,
Weil der geringelte Leib, und der Zug des entfernteren Schwanzes
Matt hinzuckt, und träge die äuſserſte Schwingung ſich nachſchleppt.
Weiter bewohnt unſelig Calabrias Forſte die Hyder,
Die mit erhobener Bruſt einrollt den ſchuppigen Rücken,
Längs dem unendlichen Bauche mit groſsen Flecken geſprenkelt.
Jene, dieweil noch ein Bach vorſtürzt aus Quellen, noch nirgend
Naſs vom Frühlinge triefen die Aun, und regnichtem Südwind,
Schaltet im Sumpf: wo ſie, hauſend am Bord, unmäſsig mit Fiſchen
Stets den finſteren Schlund, und quackenden Fröſchen, ſich anfüllt.
Doch wann in Glut ausdampfet der Pfuhl, und die Erde zerlechzet;
Springt ſie ans Trockne hervor, und funkelnde Blicke verdrehend,

Saevit agris, aſperque ſiti atque exterritus aeſtu.
Ne mihi tum molles ſub divo carpere ſomnos, 435
Neu dorſo nemoris libeat jacuiſſe per herbas:
Quom poſitis novus exuviis nitidusque juventa
Volvitur, aut catulos tectis aut ova relinquens,
Arduus ad ſolem, et linguis micat ore triſulcis.

Morborum quoque te cauſſas et ſigna docebo. 440
Turpis oves tentat ſcabies, ubi frigidus imber
Altius ad vivum perſedit, et horrida cano
Bruma gelu; vel quom tonſis illotus adhaeſit
Sudor, et hirſuti ſecuerunt corpora vepres.
Dulcibus idcirco fluviis pecus omne magiſtri 445
Perfundunt, udisque aries in gurgite villis
Merſatur, miſſusque ſecundo defluit amni.
Aut tonſum triſti contingunt corpus amurca,
Et ſpumas miſcent argenti, vivaque ſulfura,
Idaeasque pices, et pingues unguine ceras, 450
Scillamque, elleborosque graves, nigrumque bitumen.
Non tamen ulla magis praeſens fortuna laborum eſt,
Quam ſi quis ferro potuit reſcindere ſummum
Ulceris os. Alitur vitium, vivitque tegendo;
Dum medicas adhibere manus ad vulnera paſtor 455
Abnegat, aut meliora deos ſedet omina poſcens.
Quin etiam, ima dolor balantum lapſus ad oſſa
Quom furit, atque artus depaſcitur arida febris;

Tobt ſie im Feld', unſinnig vor Durſt, und von Hize geängſtet.
Niemals lüſte mich dann, am offenen Himmel zu ſchlummern,
Noch auf waldigem Hange geſtreckt zu ruhen durch Kräuter:
Wann ſie die Hüll' auszog, und erneut im Glanze der Jugend
Nun vom Gewimmel im Neſte ſich herwälzt, oder von Eiern,
Bäumend zur Sonn', und dem Maul dreiſpaltige Zungen entſchimmern!

Jezt von den Seuchen vernim Urſprung und warnendes Merkmal.
Schändende Räud' iſt der Schafe Verderb, wenn froſtiger Regen
Tief zum Leben hinab eindrang, und des ſchaudernden Winters
Graulicher Reif; auch wenn ungeſpületer Schweiſs den geſchornen
Anhängt, oder den Leib die ſtachlichte Hecke gerizet.
Drum wird ſämtlich die Heerd' in ſüſser Flut von den Schäfern
Wohl geſchwemmt, und der Widder mit triefenden Zotten im Strudel
Untergetaucht, der geraſt im tragenden Strome hinabſchwimmt.
Oder man ſalbt den geſchorenen Leib mit bitterem Oelſchaum,
Welchem man Silberglätt' einmiſcht, und lebenden Schwefel,
Samt idäiſchem Pech, und geſchmeidigem Wachs, auch die ſtrenge
Nieſewurz, und die Zwiebel des Meers, und dunkeles Erdharz.
Doch nicht ſchneller bezwang ein Rettungsmittel die Drangſal,
Als wenn einer mit Stahle beherzt das Haupt des Geſchwüres
Oefnete. Nahrung gewinnt und lebt im Verborgnen das Uebel;
Weil der Wunde zu nahn mit heilender Hand ſich der Schäfer
Sträubet, und faul daſizend die Götter um Beſſerung anfleht.
Ja ſogar, wenn der Schmerz in der Blöckenden innerſtem Marke
Wütete, und die Gelenk' abzehrte das trockene Fieber;

Profuit incenſos aeſtus avertere, et inter
Ima ferire pedis ſalientem ſanguine venam: 460
Biſaltae quo more ſolent, acerque Gelonus,
Quom fugit in Rhodopen, atque in deſerta Getarum,
Et lac concretum cum ſanguine potat equino.

Quam procul aut molli ſuccedere ſaepius umbrae
Videris, aut ſummas carpentem ignavius herbas, 465
Extremamque ſequi, aut medio procumbere campo
Paſcentem, et ſerae ſolam decedere nocti:
Continuo culpam ferro compeſce, prius quam
Dira per incautum ſerpant contagia volgus.
Non tam creber agens hiemem ruit aequore turbo, 470
Quam multae pecudum peſtes: nec ſingula morbi
Corpora corripiunt; ſed tota aeſtiva repente,
Spemque gregemque ſimul, cunctamque ab origine gentem.

Tum ſciat, aërias Alpes et Norica ſi quis
Caſtella in tumulis, et Iapydis arva Timavi 475
Nunc quoque poſt tanto videat, deſertaque regna
Paſtorum, et longe ſaltus lateque vacantes.

Hic quondam morbo caeli miſeranda coorta eſt
Tempeſtas, totoque auctumni incanduit aeſtu,
Et genus omne neci pecudum dedit, omne ferarum; 480
Corrupitque lacus; infecit pabula tabo.

Frommt es, die kochende Hize des Bluts zu dämpfen, und unten
Zwiſchen den Klaun des Fuſses die ſpringende Ader zu ſchlagen:
Nach der biſaltiſchen Horde Gebrauch, und des wilden Geloners,
Wann er zum Rhodope ſtürmt, und zur Einöde der Geten,
Und geronnene Milch zum Trunk ſich menget mit Roſsblut.

Sieheſt du fern ein Schaf, das oft zur Ruhe des Schattens
Einkehrt, auch unluſtig die oberen Kräuter nur koſtet,
Oder träge dem Zug nachſchleicht, und mitten im Felde
Weidend ſinkt, und allein heimkehrt in der Späte des Abends:
Eile die Schuld mit dem Stahle zu bändigen, ehe voll Schreckens
Durch unſorgſames Volk die raffende Peſt ſich verbreitet!
Nicht ſo häufig durchtobt herwinternder Sturm die Gewäſſer,
Als unzählbare Seuchen die Trift: nicht ſtrecket die Krankheit
Einzele Häupter dahin; nein ganze Lager auf Einmal,
Hofnung und Heerde zugleich, und den ſämtlichen Stamm des Geſchlechtes.

Solches erkennt, wer der Alpen Gebirg', und noriſcher Hügel
Steile Kaſtell', und die Fluren des Iapyden Timavus,
Jezt noch ſo lange nachher anſchaut, und die Reiche der Hirten
Einſam rings, und rings die waldigen Thale verödet.

Hier vor Zeiten erwuchs in kranker Luft das Verderbnis
Jammervoll, und, ganz in herbſtlichen Gluten entflammet,
Mordet' es alle Geſchlechte des Viehs, und alle des Wildes,
Und vergiftete Teich' und graſige Weiden mit Fäulnis.

Nec via mortis erat ſimplex; ſed ubi ignea venis
Omnibus acta ſitis miſeros adduxerat artus,
Rurſus abundabat fluidus liquor, omniaque in ſe
Oſſa minutatim morbo collapſa trahebat.
Saepe in honore deùm medio ſtans hoſtia ad aram,
Lanea dum nivea circumdatur infula vitta,
Inter cunctantes cecidit moribunda miniſtros.
Aut ſi quam ferro mactaverat ante ſacerdos;
Inde neque impoſitis ardent altaria fibris,
Nec reſponſa poteſt conſultus reddere vates;
Ac vix ſuppoſiti tinguuntur ſanguine cultri,
Summaque jejuna ſanie infuſcatur arena.
Hinc laetis vituli volgo moriuntur in herbis,
Et dulces animas plena ad praeſepia reddunt.
Hinc canibus blandis rabies venit, et quatit aegros
Tuſſis anhela ſues, ac faucibus angit obeſis.

Labitur infelix, ſtudiorum atque immemor herbae
Victor equus, fontesque avertitur, et pede terram
Crebra ferit: demiſſae aures; incertus ibidem
Sudor, et ille quidem morituris frigidus; aret
Pellis, et ad tactum tractanti dura reſiſtit.
Haec ante exitium primis dant ſigna diebus.
Sin in proceſſu coepit crudeſcere morbus,
Tum vero ardentes oculi, atque attractus ab alto
Spiritus, interdum gemitu gravis; imaque longo

Auch nicht einfach würgte der Tod! Wenn die Flamme des Durſtes,
Jagend durch Puls und Geäder, geſchrumpft die elenden Glieder;
Plözlich ergoſs ſich ſodann ausſtrömende Näſſe, die in ſich
Alle Gebein', allmählich gelöſt von der Krankheit hineinzog.
Oft daſs zur Ehre der Götter geſtellt am Altare das Sühnſchaf,
Weil der wollene Schmuck mit ſchneeiger Bind' es umſchleiert',
Unter dem zaudernden Dienſt der Opferer ſterbend dahinſank.
Oder wenn eins mit dem Stahle zuvor geſchlachtet der Prieſter;
Brennt doch nicht der Altar mit aufgelegeten Fibern,
Noch vermag Antworten der rathende Seher zu forſchen;
Kaum auch röthen von Blut ſich untergeſtellete Meſſer,
Kaum wird oben der Sand von nüchternem Eiter gedunkelt.
Jezo erſtirbt in Schaaren das Kalb auf fröhlichen Angern,
Ja das ſüſse Leben an voller Krippe verhaucht es.
Jezo rennt wahnſinnig der ſchmeichelnde Hund, und es rüttelt
Keichender Huſten das Schwein, und engt den gemäſteten Rachen.

Kläglich ſinkt, wie des Kampfs uneingedenk, ſo des Graſes,
Ekel vom Quell ſich wendend, das Siegsroſs, ſtampft mit dem Hufſchlag
Häufig den Grund, und ſenkt die ſchlaffen Ohren, die unſtat
Schweiſs umquillt, mit Kälte des nahenden Todes; auch dorret
Starr die Haut, antaſtendem Druck durch Härte ſich ſtreubend.
Alſo drohn bezeichnet der Krankenden frühere Tage.
Aber ſobald fortwandelnd der Seuche Gewalt ſich erbittert;
Dann ſind entbrannt die Augen in Glut, und tief aus der Bruſt auf
Athmen ſie, oft mit Stöhnen beklemmt; und die Seiten hinab ſind

Ilia ſingultu tendunt; it naribus ater
Sanguis, et obſeſſas fauces premit aſpera lingua.
Profuit inſerto latices infundere cornu
Lenaeos: ea viſa ſalus morientibus una. 510
Mox erat hoc ipſum exitio; furiiſque refecti
Ardebant, ipſique ſuos jam morte ſub aegra
(Di meliora piis, erroremque hoſtibus illum!)
Diſciſſos nudis laniabant dentibus artus.

Ecce autem duro fumans ſub vomere taurus 515
Concidit, et mixtum ſpumis vomit ore cruorem,
Extremoſque ciet gemitus. It triſtis arator,
Moerentem abjungens fraterna morte juvencum;
Atque opere in medio defixa relinquit aratra.
Non umbrae altorum nemorum, non mollia poſſunt 520
Prata movere animum, non qui per ſaxa volutus
Purior electro campum petit amnis: at ima
Solvuntur latera, atque oculos ſtupor urguet inertes,
Ad terramque fluit devexo pondere cervix.
Quid labor aut benefacta juvant? quid vomere terras 525
Invertiſſe graves? Atqui non Maſſica Bacchi
Munera, non illis epulae nocuere repoſtae:
Frondibus et victu paſcuntur ſimplicis herbae;
Pocula ſunt fontes liquidi, atque exercita curſu
Flumina; nec ſomnos abrumpit cura ſalubres. 530
Tempore non alio dicunt regionibus illis

Von langſchluchzendem Krampfe gedehnt; ſchwarz tropfet der Naſen
Blut, und den ſchwärenden Schlund umdrängt die rauhere Zunge.
Linderung gab lenäiſcher Trank, mit der Röhre des Hornes
Eingeflöſst: dies ſchien der Sterbenden einzige Rettung.
Bald war dieſes ſogar ein Verderb: und in Wut nach dem Labſal
Brannten ſie jezt, und zerriſſen, dem Jammertode ſchon nahend,
(Gnad', o Götter, den Frommen, und Frevelnden jene Zerrüttung!)
Selbſt mit bleckenden Zähnen ihr Fleiſch von geſtümmelten Gliedern.

Siehe, der dampfende Farr, vom harten Pfluge belaſtet,
Stürzt, und ſpeit aus dem Maule mit Schaum gemengetes Blut aus,
Und verhaucht ſein leztes Geächz. Der bekümmerte Bauer
Geht, abſpannend den Stier, der den Tod des Genoſſen betrauert;
Und in der Mitte des Werks verlieſs er die haftende Pflugſchar.
Kein hochwölbender Schatten des Hains, kein graſiger Anger,
Kann ihm rühren das Herz, kein Bach, der, den Kieſel durchrollend,
Silberrein ſich ergieſst in die Ebene: aber es hängt ihm
Welk die Seit', und die Augen umzieht dumpfſtarrende Trägheit,
Auch zur Erd' hin ſinket der ſchwer vorhangende Nacken.
Was nun frommt Arbeit und Verdienſt? was kaum mit der Pflugſchar
Umgekehrte Gefild'? Und doch nicht ſchafte des Bacchus
Maſſiſche Gift, nicht ihnen geſammelter Schmaus das Verderben:
Grünes Laub nur nährt ſie, und Koſt des einfachen Graſes;
Trank ſind lautere Quellen dem Durſt, und des laufenden Baches
Strömungen; auch nicht Sorge verſcheucht den erquickenden Schlummer,
Nie zu anderer Zeit, erzählen ſie, miſste die Gegend

Quaeſitas ad ſacra boves Junonis, et uris
Imparibus ductos alta ad donaria currus.
Ergo aegre raſtris terram rimantur, et ipſis
Unguibus infodiunt fruges, montesque per altos 535
Contenta cervice trahunt ſtridentia plauſtra.

Non lupus inſidias explorat ovilia circum,
Nec gregibus nocturnus obambulat; acrior illum
Cura domat! timidi damae cervique fugaces
Nunc interque canes et circum tecta vagantur. 540
Jam maris immenſi prolem, et genus omne natantum,
Littore in extremo, ceu naufraga corpora, fluctus
Proluit; inſolitae fugiunt in flumina phocae.
Interit et curvis fruſtra defenſa latebris
Vipera, et attoniti ſquamis adſtantibus hydri. 545
Ipſis eſt aër avibus non aequus, et illae
Praecipites alta vitam ſub nube relinquunt.

Praeterea jam nec mutari pabula refert,
Quaeſitaeque nocent artes: ceſſere magiſtri,
Phillyrides Chiron, Amythaoniusque Melampus. 550
Saevit, et in lucem Stygiis emiſſa tenebris,
Pallida Tiſiphone, Morbos agit ante Metumque,
Inque dies avidum ſurgens caput altius effert.
Balatu pecorum et crebris mugitibus amnes
Arentesque ſonant ripae, collesque ſupini. 555

Kühe für Juno's Feſt; und ein Paar unähnlicher Büffel
Zog den Wagen empor zur ſtiftungsreichen Kapelle.
Mühſam hackt mit Karſten ſein Land der Bauer, verſcharret
Selbſt mit pflanzendem Finger die Saat, und über Gebirghöhn
Schleppt er, geſtrengt am Nacken, herab ſchwerknarrende Laſtfuhr.

Kein nachſtellender Wolf umſpäht die Hürde des Schäfers,
Noch beſchleicht er die Heerd' in der Finſternis: ſchärfere Sorge
Bändiget ihn! auch flüchtige Hirſch' und zagende Gemſen
Gehn bei Hunden umher, und nahn den Hütten des Dorfes.
Schon die Brut des unendlichen Meers, und der Fluten Gewimmel,
Liegt am Saume des Strands, Schifbrüchigen gleich, von den Wellen
Ausgeſpült; in die Ström' entfliehn die ſeltſamen Robben.
Schon muſs ſterben die Natter, umſonſt geſchirmt von des Lagers
Krümmungen; ſterben die Hyder, erſtarrt mit ſtraubigen Schuppen.
Selber iſt den Vögeln die Luft unheilſam, auch jene
Stürzen herab, den Geiſt in wolkiger Höhe verathmend.

Auſserdem iſt ſogar die gewechſelte Weide vergebens,
Auch zum Schaden die Mühe der Kunſt: ab gingen die Meiſter,
Chiron der Phillyra Sohn, und des Amytháon Melampus.
Wütend ſteigt, und ans Licht, aus ſtygiſchen Nächten geſendet,
Treibt vor ſich die blaſſe Tiſiphone Seuchen und Angſt her,
Höher mit jeglichem Tag' ihr gieriges Antliz erhebend.
Jammergeblöck der Heerden und häufiges Brüllen erſchallet
Ström' und trockene Ufer entlang, und gelehnete Hügel.

Jamque catervatim dat ſtragem, atque aggerat ipſis
In ſtabulis turpi dilapſa cadavera tabo:
Donec humo tegere, ac foveis abſcondere diſcunt.
Nam neque erat coriis uſus; nec viſcera quiſquam
Aut undis abolere poteſt, aut vincere flamma. 560
Nec tondere quidem morbo, illuvieque pereſa
Vellera, nec telas poſſunt adjungere putres.
Verum etiam inviſos ſi quis tentarat amictus:
Ardentes papulae, atque immundus olentia ſudor
Membra ſequebatur; nec longo deinde moranti 565
Tempore contactos artus ſacer ignis edebat.

Und ſchon würgt in Schaaren die Würgerin; ſelbſt in den Ställen
Häuft ſie die Aeſer empor, von gräſslichem Moder zerfallend:
Bis man mit Erde zu decken gelernt, und in Gruben zu bergen.
Denn nicht war zum Gebrauche die Haut; und die Menge des Fleiſches
Weder den raffenden Fluten, noch ſelbſt der Flamme bezwingbar.
Auch nicht ſcheren die Vlieſse, von Seuch' und Schärfe zerfreſſen,
Konnte man, oder das morſche Geſpinnſt anzetteln dem Webſtuhl.
Doch hatt' einer ſogar die leidige Hülle verſuchet:
Brennende Blaſen umher, und ekeles Schweiſses Gerüche
Folgeten Glied vor Glied; und darauf nicht lange verweilt' er,
Eh die Gelenk' anſchwärend das heilige Feuer hinwegfraſs.

ERKLÄRUNG

DES DRITTEN GESANGS.

ENTWURF.

Inhalt die Viehzucht v. 1 — 2.

Neuheit des Stoffes v. 3 — 9: nach deſſen Vollendung der mantuaniſche Sänger ſein Vaterland, und ſeinen Beſchüzer Cäſar, durch ein Heldengedicht zu ehren verheiſst v. 10 — 39.

Anrufung des Mäcenas v. 40 — 48.

I. Von Pferden und Rindern v. 49 — 285.

a. Der Zuchtkuh Geſtalt v. 51, und Alter v. 60 — 71.

b. Des Hengſtes Eigenſchaften v. 72, als Füllen v. 75, erwachſen v. 83: vorzüglich Jugend und Feuer v. 95, Tauglichkeit zum Wagenrennen v. 102, und zum Reiten v. 115 — 122.

c. Pflege vor der Begattung: der Väter v. 123, der Mütter v. 129 — 137.

d. Pflege der Trächtigen v. 138; Vermeidung der Bremſe v. 146 — 156.

e. Sorge für die Kälber v. 157, Füllen v. 179 — 208.

f. Abwehrung der Brunſt v. 209; Stierkampf v. 217 — 241.

g. Wut der Liebe bei Thieren und Menſchen v. 242; beſonders bei Stuten v. 266; Windempfängnis v. 271 — 285.

II. Von Schafen und Ziegen v. 286 — 473; Einleitung v. 286 — 293.

a. Winterpflege der Schafe v. 294; der Ziegen v. 300; Nuzen dieſer v. 306—321.
b. Sommerweide v. 322—338.
c. Hirtenleben der Libyer v. 339, der Scythen v. 349—383.
d. Ertrag der Wolle v. 384, und der Milch v. 394—403.
e. Schuz der Hunde v. 404—413.
f. Vertreibung der Schlangen v. 414—439.
g. Behandlung der Räude v. 440, der Seuche v. 464—473.

III. Beſchreibung der noriſchen Viehſeuche v. 474—566.
a. Urſprung und Art v. 478—485.
b. Behaftung einzelner Geſchlechter: der ſchwächeren Schafe, Kälber, Hunde, Schweine v. 486; dann der ſtärkeren Pferde v. 498, und Rinder v. 515; dann des Wildes v. 537; ja der Waſſerthiere, Schlangen und Vögel v. 541—547.
c. Eitelkeit der Mittel v. 548; ſteigende Heſtigkeit der Peſt v. 551; Vergiſtung der Häute und der Wolle v. 559—566.

ANMERKUNGEN.

1—2. Der Inhalt dieſes Geſangs iſt Viehzucht, unter Obhut der Pales, des Apollo Nomius, und des Pan. *Dich auch*, nach Ceres und Bacchus, Sol und Luna, Minerva, Silvanus, und wem ſonſt die Gegenſtände der vorigen Geſänge heilig ſind *Memorande* für ſich, mit zugedachtem *Deus*, und *Paſtor ab Amphryſo* als Erklärung. Die Verſe der Alten, und ſelbſt die Theile der Verſe, haben gewöhnlich einen in ſich geründeten

Sinn: welchen mit ſeiner Gedankenſolge genau wiederzugeben, die erſte Pflicht des überſezenden iſt. *Pales* war eine der dunklen altitaliſchen Feldgottheiten, die gute Bergweide gab (*montana*, Nemeſ. II, 55), und mit *Inuus* die Heerden des groſsen und des kleineren Viehs vor Seuchen und Raubthieren ſchüzte und befruchtete (Ovid. *Faſt*. IV, 747—774. Arnob. III, 113). Einigen ſchien ſie männliches Geſchlechts (Varro bei Servius), Jupiters Sohn (Mart. Cap. *p*. 16), Diener und Meier (Cäſius bei Arnob. III. *p*. 123). Gewöhnlich aber ward ſie als Hirtengöttin in Tempeln verehrt (Flor. I, 20), und von Hirten unter Bäumen aufgeſtellt; Tibull II, 5, 26:

> Dort auch Pales, ein Werk ländlicher Hippe von Holz.

Servius ſagt, daſs einige ſie zum Sinnbild der Erde unter dem Namen der Veſta oder der Göttermutter umdeuteten. Ihr vo Ovid (*Faſt*. IV, 721—782) beſungenes Feſt, die Palilien ode Parilien (von *parere*, zeugen), ward am 21 April, da die Hirten des Romulus die Stadt Rom gegründet hatten (Varro II, 1 Prop. IV, 4, 73), mit einem Opfer von Milch und Hirſekuche geſeirt; wobei die Hirten ihr Vieh durch Räucherung, un hierauf ſich ſelbſt durch Weihwaſſer, und durch Sprünge übe brennendes Heu und Stroh, entſündigten. Unſere Vorfahre begrüſsten mit einem ähnlichen Feſte die Frühlingsgötti Oſtra, welches Feſt ſamt dem Oſterſeuer die Bekehrer den Auferſtandenen, als dem wahren Gotte des Aufgangs, zueigneten. *Apollo*, der Gott des Heils und Verderbens, ward, wi anderswo gezeigt werden ſoll, von Griechenlands älteſten Hirtenſtämmen als Auſſeher des Wilds (*αγρευς*) und Erhalter de Heerden (*νομιος*) verehrt. In ſpäterer Zeit bekam dieſe Aemte ſein Sohn Ariſtäus, unter den Namen Zeus (Erhalter) Ariſtäus, oder Apollon Agreus, und Apollon Nomios, wovon den lezten ihm ſchon Heſiodus gab. Dennoch, durch alte Lieder und Volksſagen, blieb auch Apollo ſelbſt, dem Jäger ſowohl als dem Hirten, ein ſegnender Gott. Nur, des urſprünglichen Sinnes entwöhnt, erklärte man ſeine Neigung für Bergwälder und Heerden aus ſeinem ehemaligen Dienſte bei Admetus, dem Könige von Pherä in der theſſaliſchen Landſchaft Phthiotis: dem er ſchon nach vorhomeriſchen Sagen (Il. II, 766) Roſſe und andere Heerden geweidet, und die Kühe mit lauter Zwillingen begabt hatte (Apollod. III, 10, 4); und zwar an den waldreichen Uſern des *Amfryſus*, der vom Othrys in den pelasgiſchen Buſen über Euböa ſtrömt. Die Urſache dieſes Dienſtes war einigen Jupiters Zwang, weil Apollo im Zorn um ſeinen Sohn Asklepios, welchen Jupiter zur Strafe für die Erweckung vom Tode mit dem Donner erſchlug, ihm die donnerſchmiedenden Cyklopen getödtet hatte; anderen war es bloſs Liebe zum Admetus: welchem Ausdrucke der alten Erzählung ſie leichtſertige Begriffe ſpäterer Zeit unterlegten. Kallimachus im Hymnus an Apollon v. 47:

Föbos benamt der Geſang auch Nomios, noch von den Tagen,
Als an Amfrýſos Strom er die Wagenroſſe geweidet,
Heftig entbrannt von Liebe des jugendlich ſchönen Admetos.
Leicht wird ſchwärmender Kühe die Trift voll; nicht auch die Geiſse
Mangeln des neuen Geſchlechts, die geheerdeten, welchen Apollon
Gern auf der Weide den Blick zuwendete; nicht ungemelkt ſind,
Noch unbefruchtet die Schaf', und Lämmerchen ſaugen an allen;
Auch das eines gebahr, wird Zwillingsgebährerin plözlich,

In den viehreichen *Waldtriften* des arkadiſchen *Lycäus* waltete Pan I, 16.

3—9. Neuheit des Stoffes. — Andere Gegenſtände der Poeſie, wodurch man ſonſt hätte einnehmen können, ſind durch häufigen Gebrauch unkräftig geworden; drum verſuche ich einen neuen Weg, mich aus der Menge zu erheben. Durch dieſe Zuſammenſtellung mit den verbrauchteſten Fabeln ſchaft er Würde ſeinem Stoffe, deſſen Niedrigkeit er ſelbſt v. 289 anerkennt. *Vacua mens*, für das gemeinere *animus vacuus*, ein geſchäftloſer Geiſt, der den Spielen der Muſen Eingang läſst. *Euryſtheus*, des Perſeus Enkel durch Sthenelus, ward durch Liſt der Juno Oberherſcher des argiviſchen Reichs Mycene, ſtatt des von Jupiter erkohrenen Herkules, deſſen Pflegevater Amfitryon ein Sohn des Perſiden Alcäus war, und gebot dieſem, nach des Schickſals Schluſſe, die zwölf berühmten Heldenarbeiten, welche in verlorenen Herakleen häufig beſungen wurden. Hier hörte man auch vom ägyptiſchen Könige *Buſiris*, dem Sohne Neptuns und der Nymfe Libya oder Lyſianaſſa, der alle Fremdlinge opferte, und endlich ſamt ſeinem Sohne Amfidamas von Herkules, als dieſer nach Erlangung der heſperiſchen Aepfel durch Libyen nach Aegypten kam, auf den eigenen Altären geopfert ward. Ein ſo gräſslicher Stof, der unſerm nach Uebertreibungen haſchenden Zeitalter von ſataniſcher Erhabenheit ſcheinen würde, ward von den Griechen, gleich dem Kyklopenſchmauſe, in ſatyriſchen Dramen und ſogar in Komödien zum Lächerlichen gewandt: welches die Bruchſtücke des Buſiris von Epicharmus und Mneſimachus bezeugen. Eratoſthenes, ein Alterthumsforſcher, deſſen Verdienſt gegen Strabos Verunglimpfungen ſeinen Rächer erwartet, erklärt die Mordgeſchichte mitſamt dem Buſiris für ein Mährchen aus jener Zeit, da Aegypten den Griechen nur aus dunklen Schifferſagen bekannt war. Lange nach Herkules und Homer, der des Buſiris nicht gedenkt, muſsten, wie Herodot erzählt, die Theerer, welchen Cyrene in Libyen zu erbaun von dem Orakel befohlen war, die Lage dieſes angrenzenden Landes erſt bei den ſeekundigen Kretern ausforſchen. *Illaudatus*, ungelobt, an welchem man nichts zu loben weiſs: ein mildernder Ausdruck, der im Uebermaſse des Unwillens gleichſam an ſich hält, und nur durch Ableugnung des Guten das Böſe andeutet. Der Gebrauch ſolcher Worte verlangt Vorſicht, weil leicht ein lächerlicher Begrif ſich einmiſcht. Wer den feurigen Höllenpfuhl einen *unangenehmen* Ort, und den Satan *unbillig* nennt, wird komiſch; *freudenlos*, *unbarmherzig*, *ungerecht*, beſtehn mit Ernſt. *Quoi* aus beſſeren Handſchriften, für *cui*, Ecl. IV, 62; und dieſes für das gemeine *a quo*. Der ſchöne *Hylas* ward dem Herkules auf dem Argonautenzuge, als er bei der myſiſchen Stadt Cios Waſſer ſchöpfte, von den Quellnymfen geraubt; Theokr. XIII. Virg. Ecl. VI, 43:

Fügt dann hinzu, wo Hylas am Born die vermiſſenden Segler
Laut nachſchrien, daſs Hylas der Strand, rings Hylas umherſcholl.

Die Titanin *Latona* gebahr dem Jupiter, nach der älteſten Fabel, den Apollo in der ſchwimmenden Inſel *Delos*, welche ſeitdem unter den Cykladen ſteht, und drauf die Diana in der ſiciliſchen Ortygia. Hom. Hymn. an Apollon:

Heil dir, ſelige Leto, denn herliche Kinder gebahrſt du:

> Ihn, den Herſcher Apollon, und Artemis, froh des Geſchoſſes;
> Jen' in Ortygias Flur, doch ihn in der felſigen Delos.

Die neueren Prieſter in Delos ſowohl, als in Efeſus, durch einträgliche Opfer gereizt, eigneten ſich beide Zwillinge ſamt dem Namen Ortygia zu. Oenomaus, König von Piſa in Elis, ſchreckte die Freier der ſchönen Tochter *Hippodame* (Hippodameia), weil ihm durch den Eidam zu ſterben beſtimmt war, durch den fürchterlichen Wettſtreit des Wagenrennens. Wer ſeinen von Winden gezeugeten Roſſen vorjagte, hatte die Braut; den beſiegten durchbohrte ſeine Lanze. Nach dreizehn getödteten warb *Pelops*, des lydiſchen Königs Tantalus Sohn: der überliſtete Oenomaus brach den Wagen, und ſtarb; und Pelops gab durch ſeine Macht der Halbinſel den Namen Peloponneſus, Pelops Inſel. Tantalus hatte den Göttern ſeinen geſchlachteten Sohn zum Mahle vorgeſezt; Jupiter, es merkend, kochte die Glieder, bis auf eine von Ceres ſchon angegeſſene *Schulter*, in einem Keſſel wieder zuſammen, und ſchloſs die Lücke mit *Elfenbein*. Auch dieſes Göttermährchen aus roher Vorzeit hat der weiſe Pindar (Ol. I, 55) würdiger der Gottheit zu erklären kein Hehl. Die Prieſter des helleren Zeitalters gingen, zwar nicht ohne Sträuben, aber doch mit; und fanden zulezt, daſs die neueren Umdeuter genau die Meinung der uralten Glaubensväter getroffen hätten. Ein verbreiteter Ruhm wird häufig als ein erhabener *Flug* oder fliegender Luftgang, wie der Himmliſchen, vorgeſtellt: Myth. Br. II, 6. Theognis v. 237:

> Siehe, dir gab ich Flügel, womit das unendliche Meer durch
> Fliegen du kannſt, hochher über die Länder erhöht,

Leichtes Schwungs; daſs du Schmauſen und Feſtgelagen geſellt ſeiſt
Ueberall, und viel preiſende Lippen umſchwebſt.

Und Ennius in ſeiner Grabſchrift (Cic. *Tuſc.* I, 15).

Nemo me lacrumis decoret, nec funera fletu
Faxit; quom volito vivo' per ora virum.
Ehrt mich nicht durch Thränen, noch feirt mein Leichenbegängnis
Wehmutsvoll; ich durchflieg' athmend die Lippen des Volks.

Victor, der troz den Hinderniſſen es durchſezt, und den Zweck erreicht: daher *victima*, ein Dankopfer für das erſtrebte Glück. — Madr. Lengn. und Kop. *carmina.* D *humero* ohne *que.*

10—39. Durch dies ländliche, von mir zuerſt unter den Römern verſuchte Gedicht, hoffe ich den Ruhm, welchen die Griechen in ſolcher Dichtart behaupteten, auf mein Vaterland Italien zu leiten, und als Uebertreffer der bisherigen Landdichter beſonders meine Geburtsſtadt Mantua zu verherlichen. Dankbar für die Ruhe, die mir Cäſar zum Dienſte der Muſen gab, werde ich ihn ſelbſt und ſeine Vorfahren in einem Heldengedichte preiſen. Er meint die Aeneïs, welche damals, als dieſe der lezten Ausgabe des Landgedichts eingeſchaltete Stelle geſchrieben ward v. 26, nur noch die nachglättende Feile erwartete. Jezt die bildliche Ausführung des Gedankens. Ich, der erſte römiſche Landdichter, werde im Palmkranze von den Muſen des Helikon nach Italien und Mantua begleitet werden, und dort meinem Schuzgotte Cäſar einen Tempel erbaun v. 10—15; dieſen werde ich durch ein Opfer mit vaterländiſchen Spielen des Circus und Schauſpielen einweihen v. 17—25; auf den Thürflügeln erſcheinen dann Cäſars Siege in erhobener Arbeit v. 26—33, drinnen umher die Bildſeulen ſeiner trojaniſchen Ahnen v. 34—36, und ein Gemählde des zur Hölle verſtoſsenen Neides v. 37—39.

Ich, der erſte Römer, der an den neuen Stof eines Landgedichts ſich wagte, werde, im Siegszuge vom Helikon heimkehrend, die begleitenden Muſen nach Italien und Mantua führen, und dankbar dem Cäſar, der mich zum Siege ausrüſtete, einen Tempel baun v. 10—16. — *Primus*, zuerſt von den Römern, wie v. 292: dies fodert der Zuſammenhang mit dem vorigen; dies die Gewohnheit mehrerer Dichter, ſich als die *Erſten ihres Volks* in einer Gattung der Poeſie zu rühmen. Schon Ennius (*fragm. p.* 8) war froh, nach den Verſen der alten Faunen und Wahrſager, da keiner die Felſenhöhn der Muſen erſtieg, noch Fleiſs auf die Sprache wandte, die Bahn gebrochen zu haben:

— — — — — *Scripſere alii rem*
Verſibu', quos olim Fauni vatesque canebant:
Quom neque Muſarum ſcopulos quisquam ſuperarat,
Nec dicti ſtudioſus erat .... ante hunc!
Nos auſi reſerare.
— — — — — Schon mancher beſchrieb That,
Aber im Vers, wie Faune getönt und Seher der Vorwelt:
Als zu der Muſen Geklipp nicht einer empor ſich geſchwungen,
Noch mit Fleiſs anſtellte das Wort; nicht einer bevor mir!
Wir erſt öfneten Bahn.

Und daſs ich Lucrezens Freude an ſeiner Neuerung I, 925 übergehe; Horaz preiſet ſich III. Od. 30, 13 und an mehreren Stellen den erſten Lyriker der Römer, Properz III, 1, 3 den erſten Elegiker, Manilius I, 4 den erſten Sänger der Geſtirne. Wer auch hört dies edlere Selbſtgefühl nicht lieber, als die klägliche Demut eines Chörilus:

> O glückſeliger Mann, wer damals kundig des Liedes
> War, ein Diener der Muſen, da noch ungeſchoren die Au war!
> Nun iſt alles vertheilt; und Begrenzungen haben die Künſte.
> So wie die lezten des Laufs ſind wir übrigen; keiner vermag nun
> Rings umſchauend zu nahn in dem neugefertigten Wagen.

Aber nicht den erſten römiſchen Georgiker allein, auch den Uebertreffer der griechiſchen in ſich zu verheiſsen, war das beſcheidenes Selbſtgefühl? Wenn beſcheidenes nicht demütiges ſein ſoll, ſo meine ich Ja. Wäre es auch nur, weil unſer Dichter auſser dem Anbau todter Gewächſe, worauf Heſiodus und, wie es ſcheint, Nikander, ihre εργα und γεωργικα einſchränkten, die ganz neuen und lebendigen Gegenſtände der Viehzucht und der Bienenwartung (und erſt bei dieſen wird ſein Gefühl laut) hinzufüget. Doch ſelbſt, wo Vergleichung Statt findet, wie willig trit der freundliche Greis von Askra, wie beſchämt der froſtige Kolofonier, deſſen langweilige Abhandlungen über Feldfrucht, Bäume, Gemüſe und Blumen im Athenäus auf ſeine verlorenen μελισσουργικα ſchlieſsen laſſen, vor dem feurigen Mantuaner zurück! Und ſo gerecht auch ſeine Freude am Gelungenen iſt, ſühnet er gleichwohl die den Alten beſtändig vorſchwebende Nemeſis, daſs ſie nicht trozige Selbſtgefälligkeit zu rachen finde, indem er durch gewogene Muſen alles erlangt zu haben, und, obſchon ein Bereicherer der *römiſchen* Poeſie, doch nichts weiter als der Stolz ſeiner Vaterſtadt *Mantua* zu ſein, bekennet. Mit gleicher Scheu milderte Horaz den Triumfton ſeines *Exegi monumentum* III, 30, durch der Melpomene Geſchenk überflüſſig beglückt, bei ſeinen Apuliern, die den heimiſchen Strom und ihren Volkshelden anſtaunten, geachtet zu ſein:

Mich nennt mancher, wo wild brauſet der Aufidus,
Und wo, dürftig der Flut, Daunus den ländlichen
Volkerſtämmen geherſcht: daſs ich, aus niederem
Hoch, der erſte gelenkt Aeolerharmonie
Zum italiſchen Laut. Nun den erhabnen Stolz,
Den Verdienſt dir gewann; und, o Melpomene,
Huldreich gürt' um das Haar delfiſchen Lorber mir!

Wie viel Männer ſah Deutſchland wohl, auſser Leſſing, die dieſer ſokratiſchen Beſcheidenheit in Vers und Proſa ſich erinnerten? *Aonier* hieſsen die alten Bewohner Böotiens, wo auf dem *Helikon* der Muſendienſt von eindringenden Thraciern war geſtiftet worden, Ecl. VI, 13. Die Erdichtung des poetiſchen Wettſtreites vor den helikoniſchen Muſen wird noch gefälliger, wenn man ſich erinnert, daſs in den Kampfſpielen der Griechen, ſelbſt zu Neapolis, wo Virgil jezt weilte IV, 564, auch Geiſteswerke und ſchöne Künſte wetteiferten. Hohe Gerechtigkeit der Muſen wars, dem mantuaniſchen Fremdlinge den Sieg zu ertheilen, da der Mitkämpfer Heſiodus ihr alter Nachbar und Gaſtfreund war, und nach Pauſanias unter den Heroenbildern des Helikons verehrt ward, Ecl. VI, 67–71. Der

Name *Idume* oder gemeiner *Idumäa*, der eigentlich dem Lande Edoms unterhalb Paläſtinas im petraiſchen Arabien gehört, ward nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, da die Idumäer bis nahe an Jeruſalem vordrangen, auch auf Paläſtinas ſüdlichen Theil oder Judäa ausgedehnt, deſſen *Palmwälder* berühmt waren: Plin. XIII, 4. ſ. 6 *Judaea inclyta palmis;* Sil. III, 600 *palmifera Idume.* Plutarch ſagt *ſymp.* VIII, 4, die Kampfſpiele haben an jedem Orte ihre beſonderen Kränze, aber die *Palme* iſt allen gemein; warum ſie für ein Sinnbild des Sieges gelte, nennt er verſchiedene Urſachen, die in dem Begriffe der Feſtigkeit und Ausdauer zuſammentreffen. Die Sieger der griechiſchen Kampfſpiele kehrten mit Triumfgepränge in die Vaterſtadt, wo ſie ihrem oder dem heimiſchen Schuzgotte Feſte mit Chortänzen und Spielen, und die Ehrenzeichen des Siegs, oft auch Kapellen oder Tempel weiheten. Zu dergleichen feſtlicher Heimkehr erſucht Pindar mehrmal (*Nem.* 3 und 9) die *Muſen* um willfährige Begleitung. Eben ſo will der ſiegende Dichter dem Cäſar Octavianus, als ſeinem Schuzgotte, in der Heimat Mantua einen *Tempel* errichten, nemlich die Aeneis, die voll von Cäſars Lobe iſt; und in der *Mitte* des Tempels, wo gewöhnlich das Bild der herſchenden Gottheit ſtand, ſoll *Cäſar* ſtehn, und ſeine Ehren um ihn her. Der bei Mantua in einen See verbreitete *Mincius* II, 198 wird mit vaterländiſcher Empfindung ausgemahlt. *Propter* alt für *prope*, Ecl. VIII, 87. Eine wirkliche Heimkehr des Dichters aus Neapolis, wo er die lezten Geſänge ſchrieb, war zur Erbauung ſeines allegoriſchen Tempels ſo unnöthig, als zum Siege eine wirkliche Reiſe nach Griechenland, die er allerdings vorhatte, oder gar auf den Helikon. Bei der zehnten Ekloge v. 14, 44 hatten wir ähnliche Misdeutungen der Allegorie abzuweiſen. — Kop. C *viridi campo.*

Einweihung des Tempels, durch ein feierliches Opfer mit Kampfſpielen des Circus und Schauſpielen v. 17—25. — Den errichteten Tempel weiht der Dichter ſeinem Schutzgotte Cäſar, durch deſſen Auſpicien er geſiegt hatte, nach der Sitte römiſcher Völkerbezwinger, wobei er, nach vollendetem Opfer, vaterländiſche Spiele des Circus und des Theaters giebt. Als *Beſorger des Feſtes* trägt er, wie Gebrauch war, ein mit *Purpur* verbrämtes Feiergewand: ſo erklärt Mancinelius und Aſcenſius. Andere verſtehn falſch den Purpurmantel des einweihenden Pontifex, oder das goldgeſtickte Purpurgewand des Triumfirers, da ja der Triumfzug längſt vorbei war. Die *Kampfſpiele* werden nach dem Vorbilde der circenſiſchen in Rom dargeſtellt: welche ſeit dem älteren Tarquinius im *Circus maximus* zwiſchen dem Aventinus und dem Palatium, gleich den olympiſchen Uebungen, vorzüglich durch Wagenrennen, gefeirt wurden. Die *Wagenrenner* waren in vier Rotten *(factiones)* getheilt: die grüngekleidete, *praſina*; die bläuliche, *veneta*; die rothe, *ruſſata*; und die weiſse, *albata*. Aus jeder jagten des Tags fünfundzwanzig, zuſammen *hundert*, ſogenannte *miſſus*, d. i. zum Kampf gelaſſene *vierſpännige Wagen*, welche ſiebenmal von der Rechten zur Linken das Ziel umlenkten, I, 512. Ein ähnliches Wettrennen verheiſst jezo der Dichter an den *Stromangen* des Mincius, wo ſein Tempel ſteht; ohne gerade an den *Euripus* des groſsen Circus, oder den einfaſſenden Graben, zu denken, wodurch Julius Cäſar die Size von dem Spielraum ſonderte. Selbſt *Hellas* oder Griechenland wird ſeinen olympiſchen und nemeiſchen, dem Jupiter und Herkules gefeierten Kampfſpielen jene zur Ehre des Cäſar Octavianus vorziehn. Ohne Bild: man wird die in der Aeneis beſungenen Heldenthaten der Römer von Aeneas bis zu Cäſar herab erhabener achten, als die berühmteſten der Griechen. Am *Alféos* bei der eliſchen Stadt Olympia ordnete Herkules die olympiſchen Spiele zu Jupiters Ehre. *Molorchus*, ein Hirt zu Kleone, zwiſchen Korinth und Argos, bewirtete den Herkules, als er den Löwen des benachbarten nemeïſchen Waldes zu erſchlagen kam: welche That durch die nemeïſchen Spiele gefeiert ward. Außer dem Wettrennen waren die üblichſten Kämpfe: *Wettlauf*, Sprung, Ringen und *Fauſtkampf;* zu dieſem wurden Hände und Arme mit dem *ceſtus*, d. i. einem Gewinde von *roher Stierhaut* und eingenähetem Blei oder Eiſen, umwickelt. Der Opfernde trug einen *Kranz* von dem Laube, welches der Gottheit des Feſtes geheiliget war; ſehr ſein wählt der Dichter zu Cäſars Ehre den *Olivenkranz*, als Sinnbild des Friedens und der Fruchtbarkeit. *Tonſa oliva*, nicht ein abgebrochener oder gepflückter Oelzweig, welche matte Erklärung dem Aſcenſius entfiel; ſondern *geſchoren* im eigentlichen Sinne, weil man der Zierlichkeit wegen die vorſtehenden Blätter des Kranzes, wie an vielen Abbildungen zu ſehen iſt, abſtuzte. Daſs der Kranz ſelber, nicht der Baum, geſchoren ſein ſoll, beweiſt *tonſa corona*, Aen. V, 556:

> Allen drückt nach der Weiſe das Haar ein geſchorener Helmkranz.

Dem ungeſchorenen Phöbus dagegen weihet Alcäus, welchen Bersmann anführt, *ατμητω κομας δαφνας*, einen Kranz von unbeſchnittenem Lorberlaub. Man wolle mit jener *corona tonſilis*, wie Servius ſie nennt, nicht die *corona ſutilis* verwechſeln, die nach Plinius XXI, 3. ſ. 8 für die ſchwelgende Ueppigkeit aus lauter Blättern zuſammen genäht wurde. *Dona*, Geſchenke, Opfer, wie Aen. V, 101: nicht Kampfpreiſe, wie Catrou meint. Zum *Dankopfer* (*victima* II, 147) für Cäſar werden mit Auswahl mutige *Farren* beſtimmt. Die Rede zu verändern, ſtellt der Dichter, von Freude begeiſtert, das Künftige als gegenwärtig dar. Ehe die Kampfſpiele des groſsen Circus begannen, wurden in glänzendem Aufzuge *(pompa)* die elfenbeinenen Bildniſſe der Götter, und voran die geflügelte Victoria, vom Tempel des kapitoliniſchen Jupiter her über den Markt nach dem Circus, auf Bahren mit den Schultern getragen, und vom verſammelten Volke auf den erhoheten Sizen mit ehrerbietigem Schweigen und Händeklatſchen begrüſst. Ovid III. *amor.* 2, 43:

Doch ſchon nahet der Pomp! O bezähmt die Zungen und Herzen
Andachtsvoll, und empfangt klatſchend den goldenen Pomp!
Schaut, Victoria ſchwebet voran mit gebreiteten Flügeln!
Komm, und mir liebenden hier, Göttin, verleihe den Sieg!
Ihr, dem Neptunus geklatſcht, die zu ſehr ihr Wogen vertrauet!
Weg mir das ſtürmiſche Meer! mir iſt behaglich mein Land!
Deinem Mars, o Krieger, geklatſcht! wir haſſen die Waffen!
Fried' und Amor erfreut, welcher im Frieden erwuchs!
Sei Rathforſchenden Phöbus, und Phöbe den Jagenden günſtig!
Hände der ſchaffenden Kunſt richte, Minerva, zu dir!
Ackerer, fleht vor Ceres empor, und dem zarten Lyäus!
Pollux, o Kämpfer der Fauſt! Kaſtor, o Reiter, gegrüſst!
Freundliche Venus, dir tönt, und den bogenkundigen Knaben,
Unſer Geklatſch! Gieb Heil, Herſcherin, meinem Beginn!

Man wundre ſich nicht über den Zug der himmliſchen Götter zu ſolchen Spielen. Jene halsbrechenden *Kampfſpiele* ſowohl, als die *Spiele der Schaubühne*, gehörten mit zum eigentlichen Gottesdienſt; vergl. I, 347. Durch des Erzes Geklingel, ſagt Arnobius VII. *p.* 242, und der Tibien Geton, durch Pferderennen und Theaterſpiele wähnt ihr die Götter zu vergnügen und einzunehmen, auch manchmal ihren Zorn durch ſolche Genugthuung zu beſänftigen. Das lezte bezieht ſich darauf, daſs, nach Livius VII, 2 und Valerius Maximus II, 4, 4, die Römer im Ausgang ihres vierten Jahrhunderts zur Abwendung einer Peſt die erſten ſceniſchen Spiele durch tuskiſche Tänzer nach der Tibie auſſühren lieſsen: welche bald mit leichtfertigen Geſängen und entſprechendem Gebehrdenſpiel gemiſchte, und allmählich zu einiger Kunſt ausgebildete Beluſtigungen, um den Anfang des zweiten puniſchen Kriegs durch den freigelaſſenen Griechen Livius Andronikus, der zuerſt Handlungen der Fabel vorſtellte, ſich der Geſtalt griechiſcher Schauſpiele näherten. Für die *Schauſpiele* erbaute man anfangs hölzerne *Theater*, die nur für die Zeit ſtanden; denn noch am Ende des ſechſten römiſchen Jahrhunderts ward ein zur Fortdauer beſtimmtes Theater in Erwägung, daſs es den Sitten Gefahr drohte, wieder abgebrochen. Oft wurden ſie von Siegern und anderen um Volksgunſt werbenden Groſsen auf eigene Koſten errichtet, mit immer ſteigender Pracht, die der Aedil M. Scaurus, des Sulla Eidam, in ſeinem 80000 Menſchen faſſenden, und kaum einen Monat lang bleibenden Theater, aufs höchſte trieb. Das erſte ſtehende Theater des Pompejus ward 699 geweiht, des Balbus 740, des Marcellus 743, welches J. Cäſar anlegte, und Auguſtus vollendete. Die *Scene*, vor welcher auf der Bühne die Fabel geſpielt ward II, 381, wechſelte die Vorſtellungen von Paläſten, Häuſern und Landſchaften; indem ſie entweder durch Maſchinen ſich umdrehte *(ſcena verſatilis)*, oder durch Zurückſchiebung der vorderen Gemählde die inneren öfnete *(ſcena ductilis)*. Hier wird ſie gedreht, *verſis frontibus*; nicht geſchoben: denn *discedere* heiſst in dieſem Zuſammenhang weggehn II, 8, nicht aus einander gehn. Der *Vorhang* ward am Ende der Handlung, die Schaubühne zu ſchlieſsen, in die Höhe gezogen, daſs die an den Seiten *eingewebten* Bilder ihn zu *heben* ſchienen. Ovid *Met.* III, 111:

> Alſo, wann ſich erhebt dem Feſttheater der Vorhang,
> Steigen die Bilder empor, und enthüllen zuerſt die Geſichter,
> Dann allmählich den Leib; und in ſanftem Zuge gerichtet,
> Stehen ſie ganz, und ſezen den Fuſs auf die untre Verbrämung.

Zu ſolchen Bildern wählte man gern Männer eines neulich beſiegten Volks, zumal wenn es, wie die *Britannier* und Germaner, durch Rieſengeſtalt berüchtigt war. Im Jahr 717 hatten die Britannier Cäſarn, der wider ſie zog, Geſandte um Frieden zu erflehn, in Gallien entgegen geſchickt: dies galt den ſtolzen Römern für Unterwerfung; eben ſo wie die Unterhandlungen der Parther: ſiehe II, 170, und die folgende Anmerkung. — Kop. C *ego victor.* B *linquens moloſſum.* Madr. Lengn. *decertet.* Kop. A zuerſt *alvaea.*

Auf den Thürflügeln des Tempels erſcheinen Cäſars Siege in erhobener Arbeit v. 26 — 33. — Der Dichter kehrt zur Ausſchmückung ſeines allegoriſchen Tempels zurück, wovon er v. 16 nur die herſchende Gottheit Cäſar zeigte, und ſchnell zu deſſen Verehrung hinweg eilte. Die abgebildeten Siege begreifen den Zeitraum von 724 bis 734: daſs alſo Virgil die lezten Geſänge bis kurz vor ſeinen im Jahr 735 erfolgten Tod ausbeſſerte. Nur ſcheinbarer Widerſpruch iſt es, wenn die Grammatiker behaupten, er habe ſchon 724 das ganze Gedicht vollendet. Vollendet, meinen ſie, in der erſten Geſtalt, und vorgeleſen, auch wohl mitgetheilt: der ſpäteren Ausbeſſerung gedenken eben die Grammatiker nicht nur im Allgemeinen (Donat 50), ſondern beſtimmen auch IV, 315 eine beſondere Hauptveränderung, die nach 728, dem Todesjahre des Cornelius Gallus, gemacht worden. Der erſte Geſang, der um 717 angefangen ward (Ecl. X, 1), erſchien um 719 (I, 500. 505); der zweite um 724 (II, 170. 497): wer mit ſo verweilender Sorgfalt arbeitete, wird die lezten Geſänge nicht in die Welt geſtoſsen haben. Anzunehmen, der ſchmeichelnde Dichter habe künſtige Thaten auf gutes Glück geweiſſagt, verbeut die umſtändliche Beſtimmung derſelben, und das genaue Eintreffen mit der Geſchichte, welches nichts geringeres als eigentlichen Wahrſagergeiſt erforderte. Die *Gangariden* oder *Indier* am *Ganges* ſind, nach dem poetiſchen Sprachgebrauche der damaligen Erdkunde, die Morgenländer bis zum äuſserſten Rande des Aufgangs, welche, durch Cäſar in den Jahren 723 und 724 ſchon einmal gedemütiget (II, 170), ſeine Uebermacht wieder von 731 bis 734 erfuhren. Denn im Jahr 731, wie Dio meldet, erſchien der vertriebene Partherkönig Tiridates ſelbſt vor dem Senate, und Geſandte des herſchenden Phraates; mit dieſen ſandte Cäſar den als Geiſsel gehaltenen Sohn des Phraates zurück, um dagegen die durch Craſſus und Antonius verlorenen Gefangenen und Feldzeichen zu erhalten: welche Bedingung der Parther 734 aus Furcht vor den nahen Waffen der Römer erfüllete. Dieſer blutloſe Sieg über die Parther wird auch in der Aeneïs VII, 605 als Bezwingung des äuſserſten Morgenlands vorgeſtellt:

— — — — — ob dem Indier und der Aurora
Naht ihr Zug, um die Adler zurück vom Parther zu fodern.

Der Name des *Romulus*, oder, wie der vergötterte hieſs, *Quirinus*, der Cäſarn 727, als dem zweiten Erbauer Roms, zugleich mit dem Namen Auguſtus, vom Senat angetragen ward, ſchmeichelte ihm ſo, daſs er nur aus Furcht, ſeine Herſchbegierde verhaſst zu machen, den anderen vorzog. Deswegen wird Aen. VI, 788 in der Reihe der groſsen Römer unmittelbar nach Romulus der groſse Cäſar Auguſtus aufgeführt. *Quirinus*, im Sabiniſchen ein Lanzenſchwinger, von *quiris*, Lanze, war auch des Mars und des Janus Beiname, aber vorzüglich des Romulus. Die Lesart *hinc*, daneben; nicht *hic:* der Dichter denkt das Gebildete, wie in einer Folge. Der ſtolzwogende *Nilus*, oder Aegyptens empörte Macht unter Kleopatra (denn Antonius galt nur für einen Nachfolger der Feindin (II, 170), ward 723 durch die aktiſche Schlacht beſiegt, und 724 unterjocht. Aus den Schnäbeln der bei Aktium genommenen ägyptiſchen Kriegsſchiffe goſs Cäſar vier Seulen, welche Domitian auf dem Kapitol aufſtellte, wo ſie noch Servius wollte geſehn haben. Wahrſcheinlicher iſt, was Philargyrius meldet, daſs man den Siegern Cäſar und Agrippa Seulen mit Schifsſchnäbeln errichtete. Dio gedenkt nur des Senatsſchluſſes, das juliſche Heroon (Ecl. V, 56) mit den Schnäbeln der eroberten Schiffe zu ſchmücken. Die bezwungenen *Städte Aſiens*, der Halbinſel, nicht des Welttheils, und der geſcheuchte *Niſates*, ein armeniſches Gebirge: bedeuten die Einſezung des groſsarmeniſchen Königes Tigranes durch Tiberius im Jahr 734, nachdem deſſen Bruder Artaxias, der mit *parthiſcher* Hülfe ſeinen ermordeten Vater an den Römern rächte, von den Seinigen war getödtet worden. Durch dieſen Feldzug, und Cäſars Gegenwart in *Aſien*, wo er die *Staaten* verbeſſerte, unterſtüzte, mit Schazung belegte und ſtrafte (*domitae urbes*), wurden die *Parther* geſchreckt, daſs ſie die längſt verſprochenen Gefangenen und Feldzeichen zurückgaben; und in Samos, wo Cäſar überwinterte, kamen ſogar Geſandte des *indiſchen* Königes Pandion mit Geſchenken, um die in Tarracon, einer hiſpaniſchen Stadt, im Jahr 729 geſuchte Freundſchaft zu befeſtigen. Bekannt iſt die Sitte der Parther, auf verſtellter *Flucht* den *Bogen* gegen die unvorſichtig verfolgenden zu wenden. Die *beiden* am öſtlichen und weſtlichen Ende der Welt (*diverſo ex hoſte*, von Feinden an zwei äuſserſten Enden), mit *eigener Hand*, d. i. durch perſönliche Gegenwart, eroberten *Trofäen* oder Siegszeichen ſind: jene Demütigung der unter Kleopatra verbündeten *Morgenländer* 723 und 724, und die Bezwingung der *Cantabrer* in Hiſpanien durch Cäſars Feldzug 729, worauf von neuem der Janustempel zum Zeichen des allgemeinen Friedens geſchloſſen ward. Es ſcheint erlaubt, mit dem cantabriſchen Siege die ſo ausgelegte Unterwerfung der *Britannier*, weil ſie gleich den Germanern (Ecl. I, 62. 66) als *abendländiſche* Völker betrachtet wurden, und bei Horaz III. Od. 5, 3 den öſtlichen Perſern entgegen ſtehn, zu verbinden: welche Unterwerfung Cäſar Auguſtus 727 gleichfals durch einen perſönlichen Zug bis in Gallien erzwang. Beide *Triumfe* über Völker am öſtlichen und weſtlichen Geſtade des Oceans (*utroque ab littore*, auch bei Properz III, 9, 53, wie *uterque Oceanus*, Aen. VII, 100) wurden nach weniger Friſt *verdoppelt:* der *morgenländiſche* durch jene 731 verheiſsene, und 734, aus Furcht vor des nahen Cäſars ſiegreichen Waffen in Armenien, gehaltene Auslieferung, die auf Münzen ſogar als *kniefällige Huldigung* des Partherköniges vorgeſtellt ward; und der *abendländiſche*, da 732 die Befehlshaber Cariſius und Furnius die unruhigen Cantabrer und Aſturier bis zur Verzweiſelung trieben. Der glänzendſte dieſer *zwieſachen Triumſe*, der öſtliche, ward durch einen Tempel des *zwieſach rächenden* Mars (*Bis ultor*) geehrt: welchen Cäſar, in ſtolzer Freude, die Schmach der Römer *zweimal ohne Schlacht*, durch die Furchtbarkeit ſeines Namens, gerächt zu haben, im Jahr 734 unter ſeierlichen Opſern auf dem Kapitole zu geloben befahl, um, wie erbeutete Feldherrnrüſtungen im Tempel des Jupiter Feretrius, dort die zurückgegebenen römiſchen Feldzeichen aufzuhängen. Wir werden uns völlig überzeugen, die ſo beſtimmte Angabe der cäſariſchen Siege in der Sprache des Zeitalters richtig gefaſst zu haben, wenn wir einige der Stellen vergleichen, wo Horaz die ſelbigen Siege beſang; II. Od. 9, 18:

— — — — Lieber getönt mit uns
Die neuen Siegstrofe'n Auguſtus
Cäſars! getönt, wie erſtarrt Niſates
Und Mederſtrömung, dienſtbarem Völkerſchwarm
Geſellet, jezo kleinere Wirbel dreht;
Und, mächtig eingezwängt, Geloner
Winziger Steppen Bezirk durchtummeln!

III. Od. 5, 1:

Vom Himmel donnernd, traun wir, daſs Jupiter
Obwalt'; als naher Gott wird geſeirt hinfort
Auguſtus, deſſen Macht Britanner
Fügte zum Reich, und die grauſen Perſer.
Wie? Craſſus Streiter lebte der Barbarin
Schmachvoller Ehmann?

IV. Od. 14, 41:

Dir ſtaunt, zuvor unbändig, der Cantaber,
Der Med' und Inder, Scythias Flüchtling dir,
O nahe Schuzgottheit dem alten
Italerland' und der Herrin Roma!
Dir, der des Urſprungs Quellen verhehlt, der Nil,
Und Iſter, dir der reiſsende Tigris, dir
Der Ocean voll Ungeheuer,
Der vor entlegnen Britannen hinbrauſt.

IV. Od. 15, 21:

Nicht, welchen tränkt Danubius tiefer Strom,
Verlezt, was ausſprach Julius, nicht der Get,
Nicht Serer noch treuloſe Perſer,
Nicht, wer an Tanaïs Flut emporwuchs.

In der ſelbigen Ode wird es, worauf Cäſar Auguſtus ſtolz war, als eine der *Friedensthaten* gerühmt, daſs er die römiſchen Feldzeichen den Parthern entriſſen habe, v. 1:

Anſtimmen wollt' ich Schlacht und Eroberung,
Da rauſchte Phöbus zornigen Lyraklang,
Nicht auszugehn mit kleinem Segel
Durch die tyrrheniſche Flut. Dein Leben
Erneut', o Caſar, vollen Ertrag der Flur,
Und gab die Adler unſerem Zeus zurück,
Entraſt der Parther ſtolzem Eingang.

Kop. A. B. D *hic;* in C fehlts. A *magnoque fluentem.* C *et duro.* Lengn. *a litore.*

Im Tempel ſelbſt um Cäſars Bildnis die *Statuen* ſeiner trojaniſchen Vorfahren v. 34—36. — Der Sinn dieſes Bildes iſt, daſs die Geſchichte Trojas und die Thaten des Aeneas, in Beziehung auf Roms Herlichkeit unter Cäſars Verwaltung dargeſtellt, nur gleichſam die Einfaſſung von Cäſars Lobe ſein werden. In *Paros*, einer cykladiſchen Inſel des ägäiſchen Meers, ward aus dem Gebirge Marpeſus der feinſte weiſse Marmor zu Götterbildern gehaun. Dardanus, ein Sohn *Jupiters*, zeugte den Erichthonius, und deſſen Sohn *Tros* den Ilus, *Aſſarakus* und Ganymedes. Von Ilus ſtammt Laomedon, der Vater des Priamus, Tithonus und anderer. Von *Aſſarakus* ſtammt Kapys, der Vater des Anchiſes, welchem Venus den Aeneas, den Stifter der juliſchen Familie durch Askanius oder Iulus, gebahr. *Tros* war alſo der Eltervater des Priamus und des Anchiſes. Umſtändlicher ſagt dieſes Homer Il. XX, 215—240. Der *cynthiſche Apollo*, vom deliſchen Berge Cynthus, der mit Neptunus dem Laomedon die Mauren der trojaniſchen Burg gebaut hatte I, 502, war Cäſars Schutzgott, und wie er das Volk gerne glauben lieſs, ſein Vater. Ihm weihete er 723 bei Aktium die Erſtlinge des Siegs, drei- bis zehnrudrichte Schiffe, und einen gröſseren Tempel; ihm ordnete er 726 die aktiſchen Spiele, wo man in Muſenkünſten, Leibesübungen und ritterlichen Kämpfen wetteiferte, und gründete, wo ſein Lager geweſen war, die Stadt Nikopolis (Siegsſtadt), und auf der Stelle ſeines Gezelts ein Heiligthum des Apollo, mit Schiffſchnäbeln geziert. Ihm erbauete er auch 726 auf dem Palatium, wo er wohnte I, 499, jenen berühmten Tempel mit einer Bibliothek, und von den eingeſchmolzenen ſilbernen Statuen, die ihm ſelbſt geſezt waren, goldene Dreifüſse. Auch auf Münzen von ihm erſcheint Apollo, manchmal als Sonnengott, nach der bekannten Umdeutung der Späteren. Seine geheimen Zwölfgötterſchmäuſe, bei welchen er ſelbſt den Apollo, nicht mit der ſtrengſten Beobachtung des Koſtume, geſpielt haben ſoll, brauchen wir kaum als Beweis anzuführen, daſs ihm die göttliche Verwandſchaft im Herzen ſo lächerlich war, als wohl manchem heiligen Vater die ererbten Schlüſſel des Himmelreichs. — Kop. B erſte Hand *patrii lapides*. Madr. *Aſſaracique proles* und *dimiſſae*; dies lezte auch Kop. B. Ç.

An der Wand ein allegoriſches *Gemählde* des verſtoſsenen Neides v. 37—39. — Welcher Tempel wohl prangte nicht mit einem berühmten Gemählde? Erhobene Arbeit ſahn wir ſchon auf den Thürflügeln, und Bildſeulen in der Mitte und umher; für den Bildhauer wäre überdies der Stof viel zu reich. Der *Neid*, der, von den Furien zur Hölle verſtoſsen, vor den Geiſseln der Rächerinnen und den Schrecken der Unterwelt zittert, bezeichnet Cäſars, des einmal in Rom anerkannten Machthabers, Feinde, vorzüglich den Antonius. Schonender wird deren Züchtigung im Bilde vorgeſtellt, als die ähnliche des Catilina in der Aeneïs VIII, 667:

Auch des Tartarus Reich, die plutoniſche Pforte des Abgrunds,
Und Mishandelnder Straf', und dich, Catilina, der angſtvoll
Hangt am drohenden Fels, und erbebt vor der Furien Antliz.

Kocytus, der Strom der Wehklage IV, 478; hier als vorſtechender Theil für die ganze, mit ihren Schrecken gemahlte Unterwelt. Der Lapith *Ixion*, welcher, die Keuſchheit der Juno verſuchend, mit ihrer Wolkengeſtalt die Centauren zeugte, ward zur Strafe von dem geflügelten *Rade*, woran ihn nagende *Schlangen* feſſelten (Serv. Aen. VI, 601), in beſtändigem Wirbel umgedreht, ſ. IV, 484. Ovid *Met.* IV, 460:

Raſch wird Ixion gedreht, und ſich ſelbſt verfolgt er, und flieht er.

Siſyfus, ein korinthiſcher König, welchen Theſeus des Straſsenraubs wegen erſchlug, büſste in der Unterwelt durch Aufwälzung eines immer zurückrollenden Steins. Odyſſ. XI, 593:

Auch den Siſyfos ſah ich, von ſchrecklicher Mühe gefoltert,
Eines Marmors Schwere mit groſser Gewalt fortheben.
Angeſtemmt, arbeitet' er ſtark mit Händen und Füſsen,
Ihn von der Au aufwalzend zur Berghöh. Glaubt' er ihn aber
Schon auf den Gipfel zu drehn; da mit einmal ſtürzte die Laſt um;
Hurtig hinab mit Gepolter entrollte der tückiſche Marmor.
Dann von vorn arbeitet' er angeſtemmt; daſs der Angſtſchweiſs
Rings den Gliedern entfloſs, und Staub umwölkte das Antliz.

Non exſuperabile ſaxum, den er nicht bezwingen, mit deſſen einwohnender Kraft er nie fertig werden kann; πετρος ανηνυτος, bei Plato im Axiochus.

40—48. Anrufung des Mäcenas, doch unterbrochene. — *Unterdeſs*, eh ich Cäſars Tempel erbaue, will ich mein Landgedicht durch Beſingung der *Bergwälder* voll zahmer und wilder Thiere fortſezen: einen neuen und Kühnheit erfodernden

Gegenſtand. Indem er den *Mäcenas*, der ihm dies *ſchwere Geſchäft* auſtrug, um Beiſtand, d. i. um begeiſternde Aufmerkſamkeit, zu bitten geht; erſchallt dem begeiſterten plözlich das Getön der *Heerden* und der *Jagd* aus berühmten Gegenden: und forteilend ruft er zurück, daſs er, obgleich jezo anderswohin geraſt, doch bald *Cäſars* Thaten in einem unſterblichen Liede verewigen will. *Dryaden*, die Schuzgöttinnen der Wälder in den gewundenen Berghöhen, wo im Sommer die Heerden der Rinder, Ziegen und grobwolligen Schafe weideten, v. 131. 219. 322. *Unbetreten*, nicht bloſs, weil kein Römer vor ihm den Landbau, ſondern weil weder Grieche noch Römer die *Viehzucht*, die er jezt unternimt, beſungen hatte, v. 10. *Entreiſs dich!* Selbſtermunterung, ohne weiteren *Verzug* den plözlich begeiſternden Gegenſtand zu beginnen. So Cerda und Ruäus. Wie könnte er den Mäcenas ſo anreden? *Cithäron*, ein waldiges Gebirge des viehreichen Böotiens, berühmt durch die Tragödien vom Oedipus, und durch mehrere alte Gedichte von thebiſchen Sagen. *Taygetus* oder *Taygeton*, ein lakoniſches Waldgebirg auf der mittelſten Südſpize des Peloponneſus, auch voll von Heerden, deren Hirten zugleich jagten; die lakoniſchen *Jagdhunde* gehörten zu den gelobteſten v. 405. *Epidaurus*, nicht das illyriſche Alt-Raguſa, ſondern das berühmtere in der peloponneſiſchen Landſchaft Argolis, die ſchon Homer die *roſſenährende Argos* nennt. Strabo rühmt von den Pferden des Peloponneſus vorzüglich die arkadiſchen, nebſt denen aus *Argos* und *Epidaurus*. Das laute *Geſchrei* mit dem *Nachhall* verräth groſse Viehheerden und Jagden. Dem Worte *Caeſaris* giebt Nachdruck ſowohl die verſpätete Stellung, nachdem ſein Begrif ſchon erwartet worden, als der feurige Daktylus, mit welchem es übergeht. Eben ſo braucht es Horaz 1. Ep. 13, 17:

Carmina, quae poſſint oculos aureſque morari
Caeſaris.
Lieder, die ſelbſt Anreizung dem Aug' und dem Ohre gewähren,
Cäſars!

Tithonus, Laomedons Sohn, ein Seitenahn der juliſchen Familie, ſcheint darum genannt, weil er, als Gemahl der Aurora, ſeinem Geſchlechte vorzüglichen Glanz mittheilt, und an den befreundeten Sonnengott erinnert, den die ſpätere Fabel mit Apollo, dem Schuzgott Cäſars, vermiſcht. *Tithoni prima ab origine*, vom erſten Urſprung des Tithonus, heiſst nach dem Sprachgebrauch, von Tithonus als erſtem Stammvater; wie bei Ovid *Met.* IV, 213 *a priſci origine Beli.* Da aber Tithonus nicht eigentlich Stammvater iſt; ſo kann es hier nichts anders heiſsen als, vom erſten Urſprunge des Geſchlechts, von den älteſten Ahnen, unter welchen ein Tithonus vorſtrait. Die Jahre bis zu Cäſar Auguſtus herab muſs man nicht ängſtlich berechnen; der Dichter wollte bloſs den todten Begrif einer unendlichen Dauer (den ſchon Mancinellus und Aſcenſius erkennen) durch ein ſchmeichelndes Bild beleben. Cäſars Siege werden beſonders im erſten, ſechſten und achten Geſange der Aeneis verherlicht. — Kop. A hat *ſegnes* mit übergeſchriebenem *i*, von einem, der vermutlich den Vocativ meinte. D und Lengn. *domitrix* ohne *que*. A *vox a ſenſu*. B *quot habet*.

49—285. I. Von Pferden und Rindern. a. Wahl der Mütter v. 51—71: vorzüglich der Zuchtkuh Geſtalt v. 51, und Alter v. 60—71. — Beide Thiere erſcheinen in ihrer Würde: das *Roſs* mit olympiſchen Siegspalmen (vergl. v. 180), der tapfere *Stier* am Pfluge. Zum Gemählde des Weibes, das, eine tüchtige Mutter zu ſein, ſtarke Glieder und ein wildes Anſehn haben muſs, ward am ſchicklichſten die *Kuh* ausgewählt, wie v. 73 zum Gemählde des ſchönen und feurigen Manns der *Hengſt.*

Der Zuchtkuh Geſtalt v. 51—59. — In der Schilderung der *Kuh* folgte Virgil dem Varro II, 5; aber als verſtändiger Dichter, der nie dem ausbildenden Mahler ins Amt fallen darf, drängte er nur die lebendigſten Hauptzüge zuſammen, indem er die umſtändlichere Beſchreibung der einzelnen Glieder dem Gebrauche der Landwirte überlieſs. Für dieſe ſorgten auch Columella VI, 1. 21, Palladius IV, 11, und Florentinus *Geop.* XVII, 2. *Troziges*, finſteres *Anſehns;* oder, wie Varro ſagt, von groſsen und dunklen Augen. *Unzierlich das Haupt*, nach den Landwirten von breiter Stirne, geengten Backen, etwas eingebogener Schnauze, offenen Nüſtern, und ſchwärzlichen Leſzen. *Mächtig der Nacken*, von dickem und langem Halſe. *Wampe*, die herabhangende Haut unter dem Halſe des Rindviehs. Zur *langen Seite* fügen die Landwirte breite Bruſt, breite Schultern, den Rücken grade, oder etwas geſenkt, ſtarke Lenden und Schooſs. Bei der *Gröſse* und Gedrungenheit des ganzen Wuchſes. ſei *groſs* auch der *Fuſs*, ſamt *Ohren* und *Hörnern:* ſo Servius. Weil Varro kleinere Beine, und die Füſse nicht breit noch geſpreizt, und Columella mäſsige Hufe und Beine verlangt; ſo erklären einige: auch der Fuſs müſſe *zottig* ſein, wie die Ohren. Aber aus Florentinus erhellt, man verlange nur Beine, die mehr kurz als lang, mithin für die Länge dick und derbe ſein; doch Unterfuſs und Huf nicht zu breit. Die *Hörner* will Varro ſchwärzlich, Florentinus groſs, Columella zierlich gedreht, glatt und ſchwärzlich. Moſchus II, 87 ſagt von Europa's Stiere, den er bräunlich vorſtellt:

> Gleich gekrümmt mit einander entſtieg das Gehörne der Scheitel,
> Wie im gehalbeten Rande die kreiſenden Hörner des Mondes.

Ovid dagegen rühmt an dem Gottſtiere, dem er die weiſse Farbe der Siegsopfer leiht, *Met.* II, 856:

> Klein zwar iſt das Gehörn, doch zierlicher, als von des Künſtlers
> Händen geformt, durchſichtiger auch wie die klarſte Juwele.

Von der *Groſsheit*, oder, wie Varro ſagt, Majeſtät des Rindes entlehnte das griechiſche Hirtenalter die Vergröſserungsſilbe *βου*, ohne unedlen Nebenbegrif. Dergleichen bildliche Wörter, glauben einige, ſoll beſonders ein Ueberſezer Homers genau ausdrücken; und erwägen nicht, daſs ſchon in Homers Sprache das alte Bild durch häufigen Gebrauch verdunkelt, ja erloſchen war; und daſs ſelbſt neue Bilder nicht ungeprüft, ob Nebenbegriffe einſchleichen, in andere Sprachen übergehn dürfen. Wem die *farrenäugige Here* homeriſch dünkt, der müſste ſich auch der *hundsäugigen* Helena, der *wirbeläugigen* Chryſeïs, und dem *Prahlochſen* Ajas, nicht entziehn. Und was würde aus *προσκυνειν*, *adorare*, *egregius*, *ingruere*, *reculer*, *ſcherzen*, und anderen? Die gelobteſte *Farbe* der Rinder iſt roth, braun oder ſchwarz; nach Varro je dunkler, deſto vorzüglicher, ſchwarz mit weiſs aber nur beſſer, als ganz weiſs: denn weiſs iſt die Farbe der zärtlichſten, die man der glücklichen Vorbedeutung wegen zum Opfer erzog II, 146. Florentinus lobt röthliche Kühe, oder die dunkele Beine haben. Virgil kann alſo nichts anders meinen, als *röthlich* oder *dunkel* mit *weiſsen Flecken*. Nemlich *maculis et albo*, wie *pateris et auro;* als Subſtantiv gilt *album*, wie *pullum* bei Ovid *Met.* XI, 48 *obſcuraque carbaſa pullo*. In der Heerde des Augeias, ſagt Theokrit XXV, 127, waren die Stiere theils weiſsbeinig (d. i. dunkel oder roth mit weiſs gefleckt), theils ganz umher roth. Und Moſchus von Europa's Stiere II, 84:

> Dieſem war der übrige Leib hellbräunliches Haares;
> Aber ein ſilberner Kreis durchſchimmerte mitten die Stirne.

Von Moſes wurden rothe Kühe, wie von den ägyptiſchen Prieſtern rothe Stiere, als die vollkommenſten, zum Opfer beſtimmt: mit einer Aengſtlichkeit, daſs dort zwei begegnende Haare von weiſser oder ſchwarzer Farbe, und hier ſchon ein einziges, entweihete. In das *Joch*, ſowohl des Wagens v. 140, als des Pfluges auf leichtem Lande v. 62, wurden auch Kühe geſpannt. Der *Schwanz*, ſagt Columella, reiche bis zu den Ferſen hinab, und ſei unten mit dichten Haaren gekräuſelt. — Kop. B erſte Hand *camiris*, C *cameris*.

Alter der Zuchtkuh v. 60 — 71. — Nach Varro, Columella und Didymus *Geop.* XVII, 3, läſst man die Kuh nicht jünger als zweijährig zum Stier, damit ſie drei, *beſſer vier*, Jahre alt gebähre; älter als *zehn*, oder, wie Didymus will, als zwölf Jahre, iſt ſie zu edler Zucht untauglich. Ariſtoteles bezeugt, daſs man, was Plinius VIII, 45. ſ. 70 tadelt, oft einjährige, ja ſogar achtmonatliche befruchten lieſs. Das ſelbige gilt von der

Stute, wovon man nach dem zehnten Jahre nur träge Füllen zu erhalten glaubte, Varr. II, 7. Colum. VI, 28; dreijährige Füllen braucht Horaz III. Od. 11, 9 als Bild der jungfräulichen Lyde:

Welche, gleich dreijährigen Weidefüllen,
Hoch vor Wahl aufhüpft, und Berührung ſcheuet,
Fremd der Hochzeitsluſt, und dem ungeſtümern
  Manne noch unmild.

Lucina, die Geburtsgöttin; und *Hymen*, der Ehegott (wovon *Hymenaei*, das Vermählungsfeſt): geben dem Ausdruck Adel, wie *Venus* v. 64 und II, 329. Von dem ioniſchen Ausgange ◡◡‒‒ ſiehe IV, 137. *Heerde* nennt der Dichter gewöhnlich (*grex* Ecl. VII, 7. Lb. III, 386. *pecus* II, 150. III, 72. 125. 155. *armentum* III, 71. 129) die *weiblichen* Thiere, deren Anzahl in der Heerde die gröſste iſt: daher auch die Jonier, wie das Etymologikon bei ἵππος anmerkt, alle Heerden vorzüglich als weibliche bezeichneten, Stuten, Eſelinnen, Kühe. Hier ſind alſo jene zur Zucht empſohlenen *Kühe* zwiſchen vier und zehn Jahren zu verſtehn. *Löſe den Mann:* denn einige Zeit vor der Begattung wurden *Stiere* und edlere Hengſte von der Heerde abgeſondert v. 123. *Pecuaria*, Viehtriſten, ſtatt der Heerden. *Sufficere*, an die Stelle ſchaffen, wie *reficere* v. 70 erſetzen. Die Flüchtigkeit der *Jugend* bei den *Rindern* erinnert den Dichter, der ſeinen Gegenſtand mit Ernſt behandelt, an die *allgemeine* Hinfälligkeit der Sterblichen: welchen ſchwermüthigen Gedanken ja ſelbſt das verwehende Herbſtlaub erregt: vergl. IV, 251. Die Poeſie leiht dem Lebloſen Leben, dem Vernunftloſen Sinn und Gefühl. *Es erfolgt Krankheit:* das letzte Wort iſt als geſchleifter Spondeus gebraucht, deſſen hochtonige Länge ſich mühſam ſenkt, und dadurch kraftvoller wird. Denn die mittelzeitige, d. i. zwiſchen Länge und Kürze ſchwebende Silbe *heit* (nebſt den verwandten *eit*, *keit*, *at*, *od*, *ut*, *and*, *end*, *ung*), imgleichen *thum*, *ſchaft*, *nis*, *bar*, *ſam* und ähnliche, werden ſelbſt nach einer Länge, wenn dieſe nur feſt in der Senkung gehalten wird, durch die Hebung des Verſes verlängt. In jeder Sprache giebt und nimt der Verstakt ein wenig dem natürlichen Zeitmaſs; in den alten erhebt er ſogar Kürzen zur Länge. Nur erfodern ſo geſtellte Spondeen, ihre Schluſslänge ſei natürlich oder erzwungen, einen kundigen Vorleſer, der der erſten Länge Höhe des Tons, der zweiten den leiſen Druck des Abſchnitts zu geben weiſs; und ein ſchärferes Ohr, als jenes, das neulich ſelbſt in natürlichen Spondeen, wie *Andacht*, die tieftonige Länge für kurz annahm. *Jährliche Auswahl* bei Rindern, wie bei jedem Vieh, befehlen auch Varro II, 5 und Columella VI, 22: die alten und trockenen, oder *gelten*, ſollen, wie dieſer ſagt, um fruchtbaren Plaz zu machen, abgeſchaft oder zum Pfluge verurtheilt werden. Wie den Römern *nam* und *enim* (den Griechen γαρ), oder noch nachdrücklicher *tandem* und *deinde*, (ειτα); ſo dient uns *denn* und *doch*, zur Verſtärkung der Frage, und, wie hier, des Ausrufs: *Quisnam?* τις γαρ? wer denn? wer doch? *Utinam!* ει γαρ! daſs doch! *Namquis* und jenen Gebrauch des *enim* haben die Dichter aus der älteren Sprache behalten, IV, 445. Eben ſo bei Sofokles *Phil.* 1054: αφετε γαρ αυτον, laſst ihn *denn* los! *Armentum*, die Heerde der Kühe v. 63. — Kop. B *juſtos* ohne *que*. A. B. D. Madr. Lengn. *jactatus*. B *primis*. A. Lengn. *maris*. Madr. *refice*, *et*.

72—122. b. Wahl der Vater, beſonders des Zuchthengſtes

Tugenden v. 73 — 74: des Füllens Mut v. 75, und Geſtalt v. 79 — 83; des erwachſenen Mut v. 83, und Schönheit v. 86; vorzüglich Jugend und Feuer v. 95, wie er zum Wagenrennen v. 102, und zum Reiten taugt v. 115 — 122. — Den Uebergang macht v. 72: Gleiche Auswahl, wie den Kühen, gebührt auch der *Roſsheerde*, d. i. den Stuten v. 63. *Aber*, mehr als die Stuten, müſſen die *Hengſte* zur Zucht mit Sorgfalt ſchon frühe erzogen werden. *Modo* ſteht, wie das deutſche *nur*, für *aber;* und *tu* zur Verſtärkung einer Regel, wie II, 241.

Des Hengſtfüllens Mut v. 75, und Geſtalt v. 79 — 83. — Einzelne Züge des folgenden Roſsgemähldes, welches Plinius VIII, 42. ſ. 65 bewundert, entlehnte Virgil aus Xenofons Roſsbüchlein, und anderen Griechen, denen Varro II, 7, Pollux I, 11, die Geoponiker XVI, 1. 2, und Columella VI, 27 — 29, mit Palladius IV, 13 folgten. Aus *edlerem Blute* wird das zur Fortpflanzung beſtimmte Füllen gewählt; denn daſs *wahre Tugenden*, des Geiſtes wie des Leibes, in der Regel forterben, wenn ſorgfältige Erziehung hinzukommt, erkannte wohl jedes Zeitalter. Horaz IV. Od. 4, 29:

Ein gut Geſchlecht wird Guten und Biederen;
Am Roſs erſcheint, am Farren erſcheint der Mut
Der Väter; nicht wehrloſe Tauben
Werden gezeugt vom beherzten Adler.
Doch Lehre fördert innerer Tugend Keim. . .

Der *höhere Gang* bezeichnet nicht bloſs die von den alten Landwirten gelobte Länge und Geradheit der Beine, ſondern das Anſehn des mutigen Stolzes, indem das Füllen die ſchöngebildeten

Füſse mit Leichtigkeit hebt, und in geſchmeidiger Beugung der Gelenke ſanſt niederſezt; gleich jenem myceniſchen Blauſchimmel bei Gratius *cyneg.* 503:

— — *nempe ingens, nempe ardua fundet in auras*
Crura.
— — traun herlich an Wuchs, traun ragende Schenkel zur Luft auf
Schwinget er.

Virgils durch den Takt gehobene Kürze in *ingreditur* giebt dem flüchtigen Verſe noch mehr Leichtigkeit. *Mollia* für *mobilia* II, 389; ὑγρὰ bei Xenofon. *Reponere*, wiederholt hinſezen IV, 378. Die lezte Vershälſte gehört dem Ennius, der von einer Schaar Kraniche ſagte:

Perque fabam repunt, et mollia crura reponunt.
Weit durchſchlüpft ſie die Bohnen, und ſezt die geſchmeidigen Schenkel.

Die folgenden Kennzeichen eines edleren Füllens giebt zum Theil Varro und Apſyrtus unter den Geoponikern, umſtändlicher Columella: wenn es fröhlich und unerſchrocken, bei keinem Anblick und neuem Geräuſch ſtuzend, der Heerde voranläuft, vor Mutwillen hüpfend zuweilen auch im Wettlauf die Geſpielen beſiegt, ungeſäumt über den Graben ſpringt, und über Brücke und Fluſs hinwegſezt. Die Worte, *Illi ardua* bis *et gilvo*, nahm Quintilian VIII, 2 als Zwiſchenſaz, um die Gemählde des Muts zu verbinden. Er überſah, daſs hier des *Weidefüllens* jugendlicher Mut und Geſtalt gezeigt wird, dann des *erwachſenen Roſſes* Kriegsmut und vollendete Bildung, und darauf des *veralteten*

Kraftloſigkeit. *Hochhalſige* Roſſe, *ὑψαύχενας*, rühmt ſchon Homer; und Xenofon I, 8 will, daſs dem Füllen der Hals nicht, wie dem Eber, ſich vorwärts neige, ſondern, wie dem Hahn, grade empor ſtrebe. Ein *kleines Haupt* empfehlen alle; Xenofon ein knöchrichtes, Palladius ein dürres, Caſſiodor IV, 1 ein hirſchähnliches. *Argutum caput*, feingebaut, behende, mit dem Nebenbegrif der Lebhaftigkeit: Palladius nennt *argutas aures* feine bewegliche Ohren. Xenofon verlangt die *Seite* tief und gegen den Bauch anſchwellend, das *Kreuz* breit und kurz, den *Bauch klein*, die *Hüften* breit und *fleiſchig*, und breit die *Bruſt*, ſowohl zur Schönheit, als zur Stärke. Die *breite* und an *ſchwellenden Muskeln* reiche Bruſt, wie Columella ſie will, wird von dem Dichter mit *Mut* beſeelt. *Spadix*, dattelfarb, braunroth. Varro nennt dieſe Farbe auch *badius* oder *baïdius*, weil im Griechiſchen ſowohl *βαΐς* und *βαΐον*, als *σπάδιξ*, einen Palmzweig mit der röthlichen Frucht bedeutet. Daher *baio*, *rayo* und *bay* der lateiniſchen Tochterſprachen. Eines der Roſſe, womit Diomedes im Wettrennen ſiegte, war ein dattelfarbiger Hengſt, *φοῖνιξ*, Il. XXIII, 454:

> Welchem röthlich umher der Leib war, aber die Stirne
> Weiſs die geründete Blaſſe bezeichnete, ähnlich dem Vollmond.

Glaucus, grau; oft ins Blaue ſchieſsend, wie die Farbe der Augen; oft auch mit Grün verſezt, wie einiges Weidenlaub II, 13; manchmal bläulichgrün, wie Schilf. Der *Blauſchimmel* iſt gewöhnlich, und am ſchönſten, geapfelt. *Albus*, weiſs: ſowohl ſchneehell, als bläſslich und falb. *Gilvus*, von heller Honigfarbe, iſabel. Die hellen Farben tadelt Virgil nur am *Zuchthengſt*, weil die dunkleren ihm Zeichen der Stärke ſind. Sonſt werden die Schimmel wegen der Schnelligkeit gerühmt, und Virgil giebt ſelbſt ſeinem Turnus Aen. XII, 84 ein Geſpann Schimmel,

Die an Helle beſiegten den Schnee, wettrennend die Winde.

Und wem ſind die weiſsen Triumfroſſe, oder die weiſsen Viergeſpanne des Sonnengottes nicht bekannt; und des Donnerers, in deſſen Pracht den nachmaligen Cäſar Auguſtus ſein Vater Octavius träumend in übermenſchlicher Gröſse auf einem Wagen mit zweimal ſechs Schimmeln geſehn haben ſoll? — Madr. Lengn. und Kop. A. D *delectus*, in B aus *dilectus*. A. D. Lengn. *ſtatuis*. Madr. *intrare minaces*, am Rande *tentare*: jenes aus der Gloſſe. Madr. Lengn. Kop. A. B. C *ponto*, A. B mit *i* über *o*: dann wäre der Mut ins Waſſer zu gehn durch zwei Bilder ausgedrückt, die Unerſchrockenheit vor leerem Geräuſch durch keines. Madr. Lengn. Kop. A. D *nec varios*.

Des erwachſenen Hengſtes Kriegsmut v. 83, und vollſtändige Schönheit v. 86—94. — Dies Gemählde des mutigen Streitroſſes gleicht jenem im Hiob XXXIX, 21: Es ſtrampfet den Boden, und iſt freudig mit Kraft, und zeucht aus den Geharniſchten entgegen. . . Es zittert und tobt, und ſcharret in die Erden, und achtet nicht der Drommeten Hall. Wenn die Drommete faſt klingt, ſpricht es hui, und reucht den Streit von fern, das Schreien der Fürſten und Jauchzen. Auch das, ſagt der Geoponiker XVI, 3, iſt ein Zeichen eines edlen Roſſes, wenn es ſtehend ſich nicht zu halten weiſs, ſondern, den Grund ſtampfend, gleichſam zu laufen ſtrebt. Nach Plinius VIII, 16.

ſ. 18, ſind bei Roſſen Anzeiger des Muts die *Ohren*, wie bei Löwen der Schwanz. Daher bei Nemeſian *cyneg.* 245 das edle Kappadocierroſs:

Hoch die Stirn, und beweglich das Ohr.

Und Soſokles in der Elektra v. 25:

Denn wie ein Roſs von edler Art, obgleich ſchon alt,
In Fährlichkeiten ſeinen Mut nie ſinken läſst,
Nein grade das Ohr aufrichtet: eben ſo auch du.

Erhebt an den Gliedern, von Begierde des Kampfs, wie *trepidus* IV, 73. Xenoſon ſodert weitoffene *Nüſtern*, damit das Roſs beſſer athme, und ſchrecklicher ausſehe; denn auch wenn ein Roſs gegen das andere zürne, oder im Treiben hizig werde, erweitere es mehr die Nüſtern. Nemeſian *cyneg.* 248:

Feuchtende Dämpf' entwallen wie Rauch der entflammeten Nüſter.

Dies dampfende Schnauben des Muts aus erweiterten Naſelöchern veranlaſste wahrſcheinlich die häufigen Fabeln von feuerhauchenden Roſſen und Stieren. *Fremens*, brauſend, hat mit vielen der älteſten Handſchriften (denen zwei der meinigen beiſtimmen) auch Aſcenſius. Für *premens* weiſs ich nur Ausflüchte: denn nicht *hervordrückend* hieſse es, ſondern *einzwängend*. Wie denn? Ein müſsiger Zuſaz für *collectum?* Dafür nahm es vielleicht der Abſchreiber. Oder: es wälzt aus der Naſe geſammeltes Feuer, mit Zurückhaltung, indem es noch mehr zurückhält? So nahmen es Mancinellus und Ruäus. Die

Mähne verlangt Varro II, 7 nicht ſchmal, *dicht*, dunkel, etwas gekräuſelt, mit weicheren Haaren, auf die *rechte Seite* des Halſes gelehnt; den *Rückgrat* am liebſten *doppelt*, wenigſtens nicht vorſtehend. So zeigt Ovid *Met.* II, 673 die in ein Roſs verwandelte Ocyrhoe:

— — — das Haar, wie es wild den Nacken umwallte,
Legt ſich rechts als Mähne hinab.

Auch nach Xenoſon iſt ein *doppelter Rückgrat* weicher, als ein einſacher, zum Auſſizen, und ſchöner von Anſehn. Er ſoll alſo breit, ſett, und auf dem Kreuze geſurcht ſein; wie bei Oppian:

Doppelt theilt die Lenden der ſett umwachſene Rückgrat.

Hingegen tadelt es Gratius *cyneg.* 526:

Wenn ſich ſchmal auf dem Rücken der Grat hinkrümmet.

Den *Huf* ſodert man hart, *gediegen*, und mit gehöhltem Horn. In dem Verſe iſt der *Huſſchlag* durch abgeſtoſsene Bewegung und harte Mitlauter nachgeahmt; vergl. I, 449. In der lakoniſchen Stadt *Amyklä*, wo Tyndarus wohnte, gebahr ſeine Gattin Leda dem Jupiter, der ſie als Schwan geteuſcht, den Pollux und die Helena, ihm ſelbſt in der ſelbigen Geburt den Kaſtor, und, nach einigen, die Klytämneſtra. Beide Zwillinge (gewöhnlich Dioskuren, Jupiters Söhne, genannt) hatten die Roſſe gemein, zum Fahren im Kriegswagen, und nach der ſpäteren

Fabel zum Reiten; obgleich gewöhnlich Kaſtor als Roſſebändiger, und Pollux als Fauſtkämpfer gerühmt wird. Nach Philargyrius, der ſich auf griechiſche Dichter beruft, ſchenkte ihnen Juno die Roſſe Xanthus und *Cyllarus*, die ihr Neptunus geſchenkt hatte; nach Steſichorus den Exalithus und *Cyllarus*, zu welchen Merkur den Flogeus und Harpagus, die raſchen Söhne der Harpye Podarge, fügte. *Mars* fuhr, wie andere Helden, auf einem *zweiſpännigen* Kriegswagen; ſeiner Roſſe wird in den erhaltenen Gedichten nur beiläufig gedacht. Einige Ausleger Homers verleiteten den Servius, die Söhne und Begleiter des Mars, Graun und Entſezen (Il. XV, 119), für ſeine Roſſe zu halten. Quintus, wahrſcheinlich nach älteren Dichtern, giebt ihm ein Viergeſpann, Aethon, Flogios, Konabos und Fobos. Des *Achilles* Roſſe beſchreibt Homer Il. XVI, 148:

> Und Automedon führt' in das Joch die hurtigen Roſſe,
> Xanthos und Balios beide, die raſch hinflogen wie Winde:
> Dieſe gebahr dem Zefyros einſt die Harpye Podarge,
> Weidend auf grüner Au an Okeanos ſtrömenden Waſſern.
> Nebengeſpannt dann lieſs er den mutigen Pedaſos wandeln.

Achilli oder *Achillei*, die ältere Form für *Achillis*. Wagen *(currus)* für Geſpann, wie Roſſe für das ganze Fuhrwerk zu ſagen, ſind den feurigen Alten gewöhnliche Freiheiten. Kronos, den ſpäteren Römern *Saturnus* II, 173, als ihn ſeine *Gemahlin* Rhea, die römiſche Ops, bei des Oceanus Tochter Philyre überraſchte, verwandelte ſich plözlich in einen Hengſt; die Frucht ſeiner Liebe war der weiſe Centaur Chiron, der auf dem theſſaliſchen *Pelion* wohnte, und in der ſpäteren Fabel, bis zum Gürtel ein Menſch, mit einem vierfüſsigen Roſsleibe vereinigt war, Myth.

Br. II, 33. Nach andern geſchah jenes auf einer Inſel des ſchwarzen Meers, von wannen die beſchämte Nymſe, die gleich den übrigen Göttern auf Waſſer und Luft wandelte, nach Theſſalien entfloh. Prudentius mag die Beſchuldigung verantworten, *contra Symm.* I, 54: daſs Saturnus, da er vor Jupiters Verfolgung ſich in Latium barg, auch dort tuſkiſche Mädchen angewiehert, und ſo Italien mit jungen Göttern bereichert habe. — Kop. A. C. D *premeus.* D *Amycleis.* A. C. D. Madr. Lengn. *Achillis.* C. D *effundit*, welches Heinſius vorzog; aber beſſer *effudit*, wegen *implevit.*

Vorzüglich fodert man Jugend und Feuer v. 95, wie er zum Wagenrennen v. 101, und zum Reiten taugt v. 115—122. — Auch jenen edleren Hengſt, wann er ſchwächlich oder alt wird, entferne aus dem Geſtüt, wo er bisher in üppiger Sultanswürde geprangt, und laſs ihn, *zu Hauſe verborgen*, unrühmliche gemeine Hofdienſte thun: nemlich Fuhren der Haushaltung, die Columella *häuslichen* Gebrauch, *uſus domeſticus*, nennt, und Varro den ehrenvolleren Aemtern des kriegriſchen Reitpferdes, des Beſchälers, und des Wettrenners, entgegenſezt. *Abdere*, verbergen, verſtecken, heiſst häufig, aus dem vorigen Glanze in eine ruhmloſe Stille entfernen: ſo lebt ein berühmter Gladiator bei Horaz I. Ep. 1, 5 *abditus agros*, auf ſeinem Landgütchen verborgen, ſo bei Sueton Tiberius *c.* 11; ſo zürnt Tibull II, 3, 65, daſs Bacchus die ſchönen Mädchen auf dem Lande verberge, den Blicken der Bewunderer entziehe; ſo ſagt Horaz III. Od. 4, 38, daſs Cäſar die von Kriegsthaten ermüdeten Kohorten *abdidit oppidis*, in Städten verborgen, dem Glanze der Siege entrückt habe. Unmöglich kann, was dem guten Gronov entfallen iſt, *abde domo* zugleich heiſsen, verbirg im Hauſe, und ſchaffe aus dem Hauſe. Selbſt in Nemeſians Stelle (*cyneg.* 141), die für dieſe ſonderbare Meinung entſcheiden ſoll, bedeutet *abdere domo*, im Hauſe verbergen, d. i. zu einem niedrigen Hausköter, im Gegenſaz edler Jagdhunde, verurtheilen; und die übrigen ſagen gar nichts. Welch eine Sprache wäre die römiſche, wenn ſie nicht einmal Ja und Nein unterſchiede? Und wozu den alten Gaul denn abſchaffen oder verkaufen, wenn ihn ein Käufer noch brauchen kann? Oder ſoll man jemand damit anführen? oder ihm gar auf einem entlegenen Anger die Haut abziehn? Das folgende heiſst: Habe nicht Nachſicht mit ſeinem Alter, das aller jugendlichen Kraft und Schönheit beraubt iſt; laſs ihn nicht aus Mitleid noch länger das Geſtüt ohnmächtig beherſchen. Die Schilderung des abgelebten Kämpfers unter den Stuten iſt, in höchſt edler Sprache, durch Ausdrücke des Unmuts, *fruſtra*, *laborem* u. ſ. w., und durch angeſtrengte und hinſinkende Bewegung des Verſes, *ingratum trahit*, *incaſſum furit* (– – – ◡ ◡), belebt worden. Man erinnert ſich (I, 84. 287), daſs der Römer in den meiſten Gegenden die lange *Stoppel* entweder nachmähte, oder zur Düngung *verbrannte;* oft gerieth ſie auch durch ſorgloſe Hirten in Feuer, oder durch den Mutwillen nächtlicher Wanderer, die, nach römiſcher Sitte, Feuerbrände zur Leuchtung trugen. Das beſte *Alter des Hengſtes* ſchäzen Ariſtoteles *hiſt. an.* VI, 22 und Columella von drei, Palladius von vier, bis zwanzig Jahren; Plinius bis über dreiſsig: denn nach dem zwanzigſten werde er vom Circus zur Zeugung geſandt, und man habe ein Beiſpiel (welches auch Ariſtoteles anführt), daſs die Zeugungskraft bis zum vierzigſten Jahre daure. Der *Stier* ward nicht vor dem vierten Jahre (Ariſtoteles ſagt, vor dem dritten), und nicht nach dem zwölften tüchtig befunden. Nächſt der feurigen *Jugend*, merkt man beim Zuchthengſt auf *andere Tugenden* und Geſchicklichkeiten, nemlich der *Rennbahn* oder der *Reitſchule*; und welcherlei Füllen die zur Wahl aufgeſtellten Hengſte ſchon vorher *gezeugt* haben; auch wie jeder auf der Rennbahn den Schmerz des beſiegten, oder den Stolz des Sieges geäuſsert. Varro räth II, 1, bei Anſchaffung der Thiere zuerſt auf Jugend, dann auf Geſtalt, und drittens auf ihre *Zeugung* zu ſehn: welche Regeln bei jeder Gattung wiederholt werden. Die Rede iſt hier nicht von Einem, ſondern von mehreren Hengſten, die um das Ehrenamt eines Beſchälers nicht nur durch Jugend, Geſtalt und Geſchicklichkeit, ſondern auch durch Proben ihrer *Zeugungskraft (prolem parentum)*, ſich bewerben. Von edlen Roſſen ſagt Ovid, *halieut.* 67:

Denn ſie haſchen im Geiſte die Palm', und freun des Triumfs ſich,
Wenn ſie in ſieben Kreiſen den Kranz verdient auf der Rennbahn;
Schaueſt du nicht, wie der Sieger nunmehr noch höher um vieles
Trägt das erhabene Haupt, und der Gunſt des Volkes ſich darbeut?

Das glänzende Gemählde vom *Wagenrennen* im groſsen Circus wetteifert mit dem homeriſchen Il. XXIII, 362:

Alle zugleich nun ſchwangen empor auf die Roſſe die Geiſseln,
Schlugen zugleich mit den Riemen, und ſchrien lautdrohende Worte,
Heftiges Muts; und in Eil' entflogen ſie durch das Gefilde,
Schnell von den Schiffen hinweg; und empor ſtieg unter den Brüſten
Dick aufwallender Staub, dem Gewölk gleich, oder dem Sturmwind;
Und wild flogen die Mähnen im wehenden Hauche des Windes.

Jezo rollten die Wagen geſenkt an der nährenden Erde,
Jezo durchſtürmten die Luft die erhobenen. Aber die Lenker
Standen empor in den Seſſeln; es ſchlug ihr Herz in den Buſen
Laut vor Begierde des Siegs; und jeglicher drohte den Roſſen,
Mächtiges Rufs; und ſie flogen in ſtäubendem Lauf durch die Felder.
 Doch wie dem Ende des Laufs die hurtigen Roſſe ſich nahten,
Kehrend zum bläulichen Meer; nun wars, wo jegliches Tugend
Schien; und geſtreckt fort ſchoſſen die rennenden. Aber in Eile
Sprangen voraus die Stuten des Feretiaden Eumelos;
Dieſen zunächſt dann ſtürmte das Hengſtgeſpann Diomedes,
Troiſches Stammes: nicht ferne verfolgten ſie, ſondern ſo nahe,
Daſs ſie ſtets auf den Seſſel des vorderen ſchienen zu ſpringen,
Und ihm warm auf den Rücken ihr Hauch und die mächtigen Schultern
Athmete; denn ihn berührte das Haupt der fliegenden Roſſe.
v. 500. — — — Da nahte mit raſchem Geſpann Diomedes.
Immer umſchwang er die Schultern, und geiſselte; aber die Roſſe
Huben ſich hoch von der Erde, den Weg in Eile vollendend.
Immer flog um den Lenker der Staub, von den Hufen geſprenget;
Während der prangende Wagen, mit Zinn und Golde gezieret,
Schnell dem Sturm des Geſpanns nachraſſelte; und nur ein wenig
Tauchte von hinten das Gleis der erzbeſchlagenen Räder
In den gelockerten Staub: ſo eilten fliegend die Roſſe.

Corripere campum, die Ebne ergreifen, ereilen, v. 141. *Carcer*, gewagt für *carceres*, I, 512. *Haurire*, erſchöpfen, tief durchdringen. *Verber* I, 309. Das ſchwer geſenkte *ei*, im Deutſchen *ſtürmt*, vermehrt den Begrif der Anſtrengung, v. 317. Die *glühende* Axe; Horaz I. Od. 1, 2:

Viel ſind, welche den Staub, Renner Olympias,

Aufzuwölken erfreut, und das mit glühendem
Rad' umflogene Ziel und der Verherlichung
Palm', als Herſcher der Welt, hoch zu den Göttern hebt.

Erichthonius, ein König von Athen, nach der Fabel ein Sohn der Erde mit Drachenfüſsen, Amfiktyons Nachfolger, und Vater Pandions, fuhr zuerſt in den panathenäiſchen Spielen mit einem *Viergeſpann*, und ward von Jupiter als *Fuhrmann* unter die Geſtirne verſezt. *Rapidis rotis*, die *ſtürmenden Räder*, deren Gewalt er durch Mut und Geſchicklichkeit *beſiegte*, ſcheinen beſſer geſagt, als, was andere leſen, *rapidus victor*, ein *ſtürmender Sieger*. Das *Reitpferd* mit dem *Zaume* in *Kreiswendungen* zu tummeln, und in der *Schlacht* zu gebrauchen, erfand, in des theſſaliſchen Pelions fruchtbarem Bergthale *Pelethronion*, die Völkerſchaft der *Lapithen*, welche den beſonderen Namen Centauren erhielt. Das *Gebiſs* des *lapithiſchen* Zähmers rühmt auch Lucan VI, 399, in der oben I, 13 angezogenen Stelle. In einer pelethroniſchen Höhle wohnte der Centaur Chiron, der den Achilles, Iaſon, Herkules und andere Helden erzog; weshalb *Pelethronios* bei Heſychius für den Chiron erklärt wird. Plinius VII, 56 macht aus Pelethronius einen Lapithenfürſten, der Zaum und Decke erfand; die Erfindung des Reiterkampſs giebt er den Centauren, des Reitens ſelbſt dem Bellerofon. Die älteſte Fabel erkennt als die erſten, die zu Roſs kämpſten, die Amazonen (Lyſ. *or. in Corinth. ſoc. p.* 28); und zeigt keinen von Chirons Zöglingen in der Reitkunſt gewandt. Der römiſche Reiter ſaſs bis jezt auf einer bloſsen Decke von Tuch oder Fellen (*ephippium*), und ward ſchon darum von den Germanen als Weichling verachtet. Bald nahm der Vornehme ſich weichere Polſter, und endlich im vierten unſrer Jahrhunderte

Sättel *(ſellae)*, anfangs nur zum Reiſen, weil ſie das ſchnelle Auf- und Abſpringen der Schlacht hinderten, aber im fünften Jahrhundert auch zum Kriege. *Greſſus glomerare*, die Tritte ſammeln, in gemeſſenen Takt ordnen. Daſs dem Reiter die Handlung des Roſſes zugeſchrieben wird, ſollte einen Dichtererklärer nicht beunruhigen, da ſelbſt der Landmann ſo ſpricht. Zu *beiderlei Mühe*, des Wagenrennens und des Reitens, erfodern die Stallmeiſter ein junges, feuriges und gewandtes Roſs; und achten für keinen Erſaz ſeine vorigen Feldzüge, ſeine Heimat oder Abſtammung. Eben ſo wähle auch du ihn zur Zucht, läſst der Dichter aus v. 100 — 102 hinzudenken. *Magiſter*, ein Auſſeher der Pferde, und anderer Thiere und Geſchäfte v. 549; hier der edleren Pferde zum Wettrennen und Reiten, wie v. 185. *Epirus* und das argiviſche Reich, worin Agamemnons Hauptſtadt *Mycenä* lag, waren durch Pferdezucht berühmt, I, 59. III, 44. *Neptunus* verfolgte die Ceres, die, in eine Stute ſich verwandelnd, entfloh, in Geſtalt eines ſchönen Roſſes, und zeugte den vielbeſungenen Gaul *Arion;* den nach anderen eine Harpye dem Zefyrus gebahr: Myth. Br. I, 31. Den älteſten Griechen und Hebräern aus dem Hirtenalter war es nicht anſtöſsig, ſich Götter und Engel in Geſtalt des Roſſes, des edelſten Thiers, zu denken. Indeſs kann auch das erſte Roſs, das Neptunus erſchuf I, 12, gemeint ſein: zu welchem die Stallmeiſter die Ahnentafeln ihrer heroiſchen Roſſe (worüber Wernsdorf bei Nemeſian v. 241 redet) mit eben der Treuherzigkeit hinaufführen mochten, als die alten Genealogen die Stammbäume edler Familien zu Jupiter, die neuen zu Karl dem groſsen und Wittekind. — Kop. A *aut ſegnior* ohne *jam*. Madr. *incaſſum ferit:* der Mönch! Kop. A *tum ſpes*. C *exſultantia* ohne *que*. C *illi ſtant; exſurgere; ſilvae nimbus*. A. B. D *tanta eſt;*

auch Lengn. und Madr. erſte Hand. A und Madr. *rapidus*, die übrigen das kräftigere *rapidis*. C für *aequus*, *equus* aus *equis*.

123—137. c. Pflege vor der Begattung: der Väter v. 123, der Mütter v. 129—137. — Den Hengſt und Stier (denn der Kürze wegen werden Pferde und Rinder zuſammengefaſst) ſoll man mäſten, die Stute und Kuh aushungern. Die *Zeit der Begattung* für *edlere Stuten*, die faſt ein Jahr trächtig gehn, war, nach Aller Einſtimmung, zwiſchen der Frühlingsgleiche und dem längſten Tage; (bei gemeinen ward keine Zeit beobachtet): für die *Kühe*, die in den zehnten Monat gehn, nach Ariſtoteles und den Quintiliern im April und Mai, nach Varro vom Spätaufgang des Delfins (10 Jun.) vierzig Tage lang, nach Columella am beſten im Julius: damit Füllen und Kälber im nächſten Frühlinge ſchon reichliche Weide fänden. Nach dem längſten Tage empfangene Füllen, ſagt Varro und Apſyrtus *Geop.* XVI, 1, ſchlagen aus der Art, und ſind unnüz. *Edlere Hengſte* befiehlt Columella VI, 27 die übrige Zeit des Jahrs von den Stuten entfernt auf anderen Weiden oder an der Krippe zu halten, und im annahenden Frühling für die Begattung reichlich mit Gerſte und Erven zu futtern. Eben ſo räth Varro II, 5 die *Stiere* zwei Monate vor der Zulaſſung mit Gras, und Spreu und Heu (Didymus *Geop.* XVII, 3 fügt zum Graſe Kichern, Erven oder Gerſte) völliger zu machen, und von den Kühen abzuſondern. *Pubentes herbae*, ſtrozende, ſaftvolle Kräuter, wie Aen. IV, 514, ſollen mit der Sichel *geſchnitten* werden. Die Lesart *florentes* iſt aus einer falſchen Erklärung. Sowohl für die Pferde, denen im anfangenden Frühlinge nur junge Kräuter gereicht werden konnten, als für die Rinder, zieht Columella zarte Kräuter den hohen vor, geſchweige den blühenden, die bald gemäht werden ſollten, I, 289. Nach Plinius wurden in den meiſten Gegenden Italiens die Wieſen dreimal, in Umbrien viermal geſchnitten. Am Ende des Sommers, im Auguſt (Pallad. IX, 4) oder ſpäter, pflegte man ſogar, um friſches und zartes Gras zu gewinnen, die Bergweiden anzuzünden; Lucan IX, 182:

> Wie wenn, Gras zu erregen den abgeweideten Feldern,
> Und dem Winter das Kraut zu erneun, der apuliſche Landmann
> Heilt mit Feuer die Flur, daſs zugleich Garganus erleuchtet,
> Vulturs Gefild', und erhizt die Rinderweiden Matinums.

Solcher entflammten Waldtriften gedenkt auch Silius VII, 365, und Virgil Aen. X, 405 und XII, 522, wo die Ausleger, der Sitte unkundig, herumtappen. Die *Heerden* ſelbſt, d. i. die Stuten und Kühe v. 63, ſoll man einige Zeit vor der Begattung durch Hunger und Durſt abmagern. Das ſelbige lehren Varro und Columella an den angeführten Stellen. Von Stuten wurden gewöhnlich funfzehn bis zwanzig auf einen Hengſt gerechnet; von Kühen, nach Varro ſechzig bis ſiebzig auf zwei Stiere, deren einer noch heranwuchs, nach Columella nur funfzehn auf einen Stier, nach Plinius ſogar nur zehn. Die *ſchon bekanntere Wolluſt*, die Empfindung des vorher unbekannten, ungeregten Triebes. Die Rinder, ſagt Varro II, 5, weiden am beſten in Waldungen, wo *junges Geſträuch* und *Laub* in Menge iſt; überwintern ſie am Meere, ſo treibt man ſie im Sommer auf *laubreiche* Gebirge. Und Palladius IV, 11: Für Rinderheerden wählt man im Winter Meerufer und ſonnige Gegenden, im Sommer ſchattige und kühle, weil ſie beſſer von Geſträuch und dazwiſchen wachſendem Kraute ſich ſättigen. Mit *geſchnittenen Laubſproſſen* (die ſie auch in Judäa empfingen, Jeſ. XXVII,

10) konnten ſie erſt vom Julius an gefuttert werden, II, 446. Die Ermüdung des *Lauſs* triſt vorzüglich die Stuten; des *Arbeitens in der Sonne* während des Dröſchens und Worſelns die Kühe ſowohl, als die gemeineren Stuten, die gleich jenen auch nach dem längſten Tage ſich gatteten: denn um den längſten Tag ward die Gerſte, und im Julius das übrige Getreide gemäht (I, 316), und gleich auf die Tenne gebracht, wo man es nach einigen Tagen ausdroſch und worſelte (I, 178. 298). Um nemlich die *Spreu*, d. i. Hülſe und Achel (*Kaf*) ſamt dem zerriebenen Stroh, von dem Korne zu ſondern, ward es, unter anderen Behandlungen, auch mit der Worfſchauſel (*ventilabrum*), welche die Geſtalt eines Ruders hatte (Odyſſ. XI, 127), und deshalb bei Oppian *kal.* IV, 498 ein Landruder heiſst, im Winde geſchwungen, und zwar am liebſten im *Weſtwinde;* weil er, wie Columella II, 21 ſagt, gelinde und gleichmäſsig in den Sommermonaten weht. Daher das Epigramm der Anthologie (Br. I. *p.* 153):

Dieſe Kapell' im Gefild' erbauete dankbar Eudemos
  Dem vor jeglichem Wind ſegnenden Zefyros hier:
Denn ihm kam er ein Helfer, dem flehenden, daſs er in Eile
  Worſelte von der gedörrt fliegenden Hülſe die Frucht.

Mahleriſch beſchreibt dieſe Arbeit Homer, Il. V, 499:

Doch wie der Wind hinträget die Spreu durch heilige Tennen,
Unter der Worſeler Schwung, wann die gelbgelockte Demeter
Sondert die Frucht und die Spreu im Hauch andrangender Winde;
Fern dann hauft das weiſse Geſtöber ſich: alſo umzog nun . . . .

Die Abſicht des Aushungerns wird durch das keuſche Bild eines *Ackers*, der nicht allzu fett ſein darf II, 251, angedeutet. Wenn ein am Berge liegendes Saatfeld zu viel des fruchtbaren Schlammes von oben empfängt, ſo vergeht die Saat, und die *verſchlämmten Furchen* ſind *unthätig*, d. i. ſie tragen nicht: vergl. II, 187. — Kop. D *denſo diſcedere*. Alle Kop. und Lengn. *florentes*, Madr. *pubentes*. Lengn. A. B erſte Hand, D *nequeant*. B erſte Hand *ſollicitet*, und *et a fontibus*. B und Madr. *tonſis*. D *ſitiens rapiat*.

138—156. d. Pflege der Trächtigen v. 138; und Vermeidung der Bremſe v. 146—156. — Die Sorge für die Mütter *fängt an*, wann jene für die Väter aufhört, gleich nach der Begattung; *aber vorzüglich* muſs ſie ſein, wann die Geburt herannaht. Einen falſchen Sinn giebt die Abtheilung bei Cerda und Ruäus: *Incipit*, *exactis* — *errant*. *Non* — . Denn nicht dann erſt, wann ſie ſchon ſchwerbeleibt nach vollendeten Monaten einherſchleichen, welches im folgenden Frühlinge ſein würde, darf dieſe Fürſorge anfangen; ſchon die nächſten Monate hindurch, wann die Hundstage die Flüſſe austrocknen v. 151, müſſen ſie ruhig und kühl gehalten v. 143—145, und vor gewaltſamer Bewegung gehütet werden. Die *trächtigen Stuten* befiehlt Columella VI, 27 ſorgfältiger zu pflegen, und durch reichliche Weide zu kräftigen; wenns aber in der Kälte des Winters an Kräutern gebricht, ſie im bedeckten Stalle zu halten; auch ſie weder durch Arbeit noch durch Lauf zu ermüden, noch der Kälte auszuſezen, oder ſo eng zu ſtellen, daſs ſie durch Drängen und Stoſsen einander die Frucht abtreiben können. Varro II, 7 rechnet noch zur Fürſorge, daſs man ſie weder zu ſtark futtere, noch hungern laſſe. Ein gleiches gilt von *trächtigen Kühen*, die man, nach Varro II, 5, in grünen und waſſerreichen Gegenden weiden, nicht allzu eng einſchlieſsen, und, damit ſie nicht von der Bremſe gejagt werden, während der Sommerhize im Gehege halten, und weich lagern ſoll. Die Warnung vor *ſchweren Laſtwagen*, vor *Sprung*, *heſtigen Lauf* und Schwimmen durch *ſtürzende* und kalte *Bergwaſſer*, trift ſowohl Stuten als Kühe; auch die Weide in *ruhigen* Waldthälern, entfernt vom Getümmel der übrigen Heerde, nebſt *vollen Bächen*, damit der Frucht das ungemächliche Trinken vom hohen Ufer nicht ſchade, und das *weiche* und *ſchattige Lager*, gebührt beiden. *Carpere prata fuga*, über die Wieſen hineilen, ſie durch ſchnellen Lauf (*fuga* v. 201) gleichſam raffen, wie *corripere certamine campum* v. 103. Die *ruhigen* Waldthäler, *ſaltus vacui*, ſchlieſsen alle Störungen aus, wie Horazens *vacuum nemus* III. Od. 25, 13; nicht bloſs den zudringlichen Gatten, welchen oft die trächtige Stute, auch nach Columella die Kuh, nicht abweiſt. Zur *Tränke* der Trächtigen hielten andere (Col. VI, 22. Pall. IV, 11) gegrabene Weiher dienlicher, weil kaltes Fluſswaſſer die Frucht abtreibt, und Regenwaſſer lieblicher iſt. *Paſcant*, man weide ſie: mahlt Heerde und Hirten zugleich. Die Verbindung iſt: *muſcus ubi ſit —, et ubi ſpeluncae tegant.* Hätte die Kühnheit des *felſigen Schattens*, *ſaxea umbra*, bei uns wohl Verzeihung geſunden? Nur zu oft, ich geſtehe den Kleinmut, habe ich herabſtimmen zu müſſen geglaubt, und bin doch wohl manchem nicht niedrig genug. — Kop. B *germine*, aber *gramine* geändert; C *gramina*. B *protegat umbra*.

Vermeidung der Bremſe in den heiſseren Stunden v. 146 — 156. — Für Sumpfgegenden überhaupt, wo die *Viehbremſe* am häufigſten iſt, nennt der Dichter eine beſonders verſchrieene um den Zuſammenfluſs des Silarus und Tanager, vorzüglich in den ausdörrenden Hundstagen. In den Fluſs *Silarus*, jezt Selo, der zwiſchen den Picentinern und Lucanern in den päſtaniſchen Meerbuſen ausſtrömt, ergieſst ſich vom Gebirge *Alburnus* der *Tanager*, jezt Negro genannt. Des *Silarus Wälder* und die *Stecheichen* (Ecl. VII, 1) auf dem *Alburnus*, grünen noch heute, und ſchwärmen von Viehbremſen. Dieſes Inſekt, welches der Römer *aſilus*, oder gemeiner *tabanus* (Varr. II. 5. Plin. XI, 18. ſ. 34. Sen. *ep.* 58), der Grieche *οἶςρος*, und mit dem Geſchlechtsnamen *μύωψ* nannte, und der heutige Italiener *aſillo* und *tafano* nennt, iſt eine Art Bremſen ohne Rüſſel, mit *lautſummenden* Flügeln, und einem dreifach geringelten Bauche; aus dem hinterſten kleinſten Ringe erſtreckt ſich ein ſcharfer Stachel mit einer entzündenden Feuchtigkeit, wodurch ſie ihre Eier unter die Haut der Rinder und Pferde, vorzüglich in Naſe, Ohr und After, legt. Man erzählt, daſs ſchon von fern ihr Geſumſe die Rinder in Wut jage. Auch bei uns raſen ſie vom Stich und Geſumſe des *Biſſekäfers*, der nach Göze von der *Viehbremſe* oder *Oeſtrusfliege* verſchieden iſt, und entweder zum *Ichneumon* (Raupentödter), oder *Sphex* (Baſtardweſpe) gehört. Die Griechen, reich an Gemählden der Oeſtroswut, brauchten das Wort auch für jede dämoniſche Raſerei; die heutigen, wie ſchon Statius, nehmen es ſogar für poetiſches Genie: welches für eine gewiſſe Geniehaftigkeit, die an das *Biſſen* der Rinder grenzt, kein übler Ausdruck iſt. Odyſſ. XXII, 297:

Jezo erhub Athene die menſchenverderbende Aegis
Hoch von der Decke daher; und ihr Herz war wild vor Entſezen:
Alle durchzitterten bange den Saal, wie die Heerde der Rinder,

Welche die raſche Bremſe voll Wut nachfliegend umherſcheucht,
Einſt in der Frühlingszeit, wann längere Tage gekommen.

Vertere vocantes, ſie gaben eine andere, uns fremde Benennung; nicht, ſie überſezten die unſrige. *Aſper*, *acerba tuens* ſagte Lucrez V, 34 vom heſperiſchen Drachen. Die *Trockenheit* oder Seichte des Tanagers bezeichnet die Hize des Spätſommers, IV, 427. *Ïo*, des pelasgiſchen Königs *Inachus* Tochter, ward vom liebenden Jupiter, den Juno überraſchte, in eine Kuh verwandelt. Die argliſtige Juno erbat ſich die ſchöne Kuh zum Geſchenk: und nachdem der hundertäugige Wächter Argos durch Merkurius gefallen war, ſandte ſie ihr eine *Bremſe*, die ſamt dem Schatten des Argos ſie auf dem ganzen damals bekannten Erdkreiſe umhertrieb; bis ſie in Aegypten die Menſchengeſtalt wieder bekam, und nach dem Tode, wie der Grieche behauptete, als gehörnte Iſis verehrt wurde. Die Alten verſtanden eine eigentliche Bremſe, Aeſchyl. *Suppl.* 309; aber Ovid *Met.* I, 725 nur Wahnſinn:

Schweben vor Augen und Geiſt die Schreckengeſtalt der Erinnys
Hieſs ſie dem Mädchen von Argos, und drängt' ihr Stacheln des Wahnſinns
Tief in die Bruſt, und ſcheuchte ſie wild durch die Lande der Welt hin.

Mediis fervoribus, wie *medio aeſtu* I, 297, in den heiſsen Stunden des Tags, nicht grade am Mittage. *Während der Hize*, da die Bremſe am heftigſten iſt, ſoll man, was auch Varro II, 5 empfiehlt, die trächtigen im Gehege halten, und nur am kühlen *Morgen* oder *Abend* ſie auf die Weide treiben. Eben ſo hielten es Homers Läſtrygonen in Telepylos mit der ganzen Rinderheerde, die ſie des Abends hinaus, und des Morgens wieder eintrieben: welche Stelle der Alexandriner Krates zu einem lächerlichen Beweiſe von Homers gelehrter Weltkunde verdrehte; Odyſſ. X, 82:

— — — — — — — Dort wo dem Hirten
Ruft eintreibend der Hirt, und der austreibend ihn höret,
Und wo ein Mann ſchlaflos zwiefältigen Lohn ſich erwürbe,
Dieſen als Rinderhirt, und den als Hüter der Schafe;
Denn nicht weit ſind die Triften der Nacht und des Tages entfernet.

In *pecori* wird *i* durch den Abſchnitt des Sinns und des Verſes geſchüzt, daſs es nicht in den folgenden Vokal verfließt; einige Abſchreiber wollten durch ein *que* zu Hülfe kommen. — Kop. B *armataque paſces.* B erſte Hand, und D *auſtris.*

157 — 208. e. Sorge für die Jungen: Kälber v. 157, Füllen v. 179 — 208. Für die *Kälber*, zuerſt Einbrennung der Merkmale, ſowohl den Stamm, als die verſchiedene Beſtimmung zu bezeichnen v. 158; dann Vorübung und Zähmung künftiger Zugochſen v. 163; und ihre Nahrung v. 174 — 178. — Weil bei der Bremſe vorzüglich an Rinder gedacht ward, ſo beginnt er mit den Kälbern. Die Wortfolge, welche auch wackere Männer teuſchte, iſt dieſe: *Notas inurunt: ET nomina gentis, ET, quos aut, aut, aut.* Die eingebrannten Merkmale dienen, *theils* ihr Geſchlecht zu bezeichnen, *theils* ihre Beſtimmung dazu oder dazu. Eine ähnliche Verſezung iſt Aen. V, 62: *adhibete Penates, ET patrios, epulis, ET quos colit hoſpes.* Und Aen. XII, 393: *Ipſe ſuas artes, ſua munera laetus Apollo, augurium citharamque, dabat, celeresque ſagittas.* Und in Ovids *Met.* VIII, 428:

Protinus exuvias rigidis horrentia ſetis terga dat, et magnis inſignia dentibus ora. Von der doppelten Fügung, *quos malint ſubmittere … aut ſcindere terram*, ſiehe I, 25. III, 295. Mit *Brandmalen*, das iſt, mit Buchſtaben und anderen Zeichen von eingebranntem Theer, wurden im Ausgange des Januars ſowohl die reifen Lämmer und übrigen Jungen des kleinen Viehs, als auch die *gröſseren* vierfüſsigen, gezeichnet; die Spätlinge im April: Colum. XI, 2, 14 und 38; die übrigen Beweiſe oben I, 263. Schon Anakreon ſang:

Es trägt an ſeiner Hüfte
Das Roſs der Glut Bezeichnung.

Und Plinius VIII, 42. ſ. 64 glaubt, daſs Alexanders Bucephalus von einem eingebrannten Rindshaupte am Bug den Namen geführt haben. Aber wozu ſolche Bezeichnung der *Opferkälber*, die ja ſchon durch weiſse Farbe ſich unterſchieden? Weiſse Rinder nahm nur der Vornehme zu feierlichen Dankopfern; geringere opferten auch andere Farben, oft mit Flecken von glücklicher Vorbedeutung, und anderen zum Zwecke des Opfers paſſenden Eigenſchaften, Ecl. III, 87; dieſe bedurften denn allerdings eines Zeichens, wofern ſie nicht beſonders geweidet wurden. So ernährte Horaz IV. Od. 2, 53 ein rothes Kalb mit einer weiſsen Bläſſe in Geſtalt des wachſenden Mondes:

Dich befrein zehn Farren und zehn der Kühe;
Mich ein zart Stierkalb, nach verlaſsner Mutter,
Das, umgrünt vom Kraute zum Jüngling anwächſt
  Meinem Gelübde:

Auf der Stirn nachahmend das krumme Feuer
Lunas, die neu kehret zum dritten Aufgang;
Wo das Mal abzeichnet, wie Schnee von Anſehn,
Uebrigens röthlich.

Die kräftigſten Stierkälber werden als künftige Schollenbrecher (*glebarii* II, 237) ausgezeichnet: denn die von gebrochenen Schollen *ſtarrende* Flur verräth einen derben Kleiboden, welchen Homer *hochſchollig* nennt. Auf gleiche Weiſe wird Aen. IV, 365 der Kaukaſus *duris cautibus horrens*, von harten Klippen rauhſtarrend, genannt. Die Dornen und Diſteln in der Erklärung des Aſcenſius, die freilich auch ſtarren, gehören nicht hieher. Von den gezeichneten Kälbern brauchen die *übrigen*, d. i. im Gegenſaze der ſolgenden, die zum Anwachs oder zum Opfer beſtimmten, nichts weiter, als gute Weide; künftige *Pflugſtiere* aber muſs man ſchon jezt abzurichten anfangen. Die Verbindung *Aber* läſst der Römer in Proſa und Gedicht häufig weg, und *tu* dient zur Verſtärkung einer Regel, II, 241. Dieſer Gegenſaz, den ſchon Aſcenſius und Martyn erkannten, verlangt die Lesart *paſcantur*, ſtatt *paſcuntur*. Bezicht man *cetera* auf das vorige; welches ſind dann die übrigen Kalber, die, auſser jenen zur Zucht, zum Opfer (das Schlachten eingerechnet) und zur Arbeit beſtimmten, nur weiden, und alſo kein Brandmal empfangen ſollen? Die weiblichen, ſagt Cerda. Auch dieſe ſind, wo die Landwirte allgemein reden, unter *vituli* begriffen; und alle wurden ja gezeichnet. Doch die verwirrte Dolmetſchung widerlegt ſich ſelbſt. Die Kalber wurden, „wie Varro II, 5 lehrt, den Müttern des Morgens, und wenn ſie von der Weide zurückkamen, untergelegt; des Nachts lagen ſie, um nicht getreten zu werden, in beſonderen Ställen (die nach

IV, 434 bedeckt waren); wenn ſie heranwuchſen, gab man ihnen zur Erleichterung der Mütter, auch grünes Futter in die Krippe; und *von der Herbſtgleiche an* lieſs man ſie zugleich *mit den Müttern* weiden. Nach der Einbrennung alſo, die im Januar geſchah, gingen ſie alle mit der *Heerde* vermiſcht: daher *armenta.* Nur diejenigen, deren Bau gute Pflugſtiere verſprach, wurden nach Columellas Rathe VI, 2, wann ſie noch zart waren, allmählich zur Lenkung der Hand gewöhnt, und an die Krippe gebunden; damit *nachmals ihre Zähmung* weniger mühſam und gefährlich wäre, als wenn man ſie (was andere thaten I, 285) ganz wild von der Heerde einfing. Von der Verſchneidung zweijähriger Stierkälber ſchweigt der Dichter mit Bedacht. Die Zähmung ſelbſt, deren *Vorübung* hier beſchrieben iſt, ward weder vor dem dritten, noch nach dem fünften Jahre gebilligt: weil, wie Columella VI, 2 ſagt, jenes Alter noch zu zärtlich iſt, dieſes ſchon zu hart. Zuerſt wird dem Stierkalbe ein *weidener Reif*, als Vorbild des Jochs, *um den Hals* gelegt. Denn die beſſeren Landwirte, nach Columella II, 2, tadelten die Gewohnheit einiger Provinzen, das Joch an die Hörner zu binden. Dann fügt man zwei mit dieſen *Banden* oder weidenen Reifen, zuſammen, und gewöhnt ſie gleichen Schritt zu halten. Man wählt dazu *gleiche Paare*, gleich an Gröſse und Mut; wie die Pflugſtiere ſein müſſen. Homer Il. XIII, 703:

> Sondern wie zween Pflugſtiere den ſtarken Pflug durch ein Brachfeld,
> Schwärzlich und gleich an Mute, dahinziehn, und an den Stirnen
> Ringsum häufiger Schweiſs vorquillt um die ragenden Hörner;
> Beide von Einem Joch, dem geglätteten, wenig geſondert,
> Schnaufen ſie emſig die Furche hinab zum Ende des Feldes.

In dem lezten Verſe glaube ich für *τεμει δε τε*, welches ich nicht verſtehe, *ταμειν ενι*, abhängig von *ἱμασσω*, leſen zu müſſen. Jezo ſpannt man ſie zuſammen ins Joch vor einem leeren Wagen mit *Speichrädern*, und endlich vor einem *Laſtwagen* mit *Scheiben* I, 163, die an umlaufender, und unter dem Gewicht *knarrender Axe* befeſtigt ſind (*juncti*), und einer *ehernen*, mit Erz beſchlagenen Deichſel. Auch den Kriegswagen giebt Homer Axen von *Buchenholz*, die auch bei Gelegenheit *knarrten*: welches den Auslegern Freude macht. Sonſt wählte man zu Axen die harte Steineiche, die zähe Eſche, und wegen beider Tugenden die Ulme, Plin. XVI, 43. ſ. 84. Varro I, 20 räth, der Neuling ſolle mit einem kundigen Pflugſtiere zuſammen geſpannt, erſt auf ebenem Boden, und ohne Pflug, dann mit einem leichten, durch Sand oder lockere Erde gehn; und, wenn er zum *Laſtwagen* beſtimmt iſt, erſt vor einem *leeren*, und, wo möglich, durch einen Flecken, wo Geräuſch und Mannigfaltigkeit der Gegenſtände iſt, gelenkt werden. Aehnliche Vorübungen empfehlen Columella VI, 2 und Palladius IV, 12. Zum *Futter* für halbjährige Kälber verlangt Varro II, 5 Weizenklei, Gerſtenſchrot und zartes Gras. Aber vorzügliches Futter gebührt künftigen *Pflugſtieren*: nicht *Gras* allein, und *magere Laubſproſſen*, wie von *Weiden*, die nur in Ermangelung der Ulmen und Eſchen II, 446 aushalfen, oder ſogar ſchlechtes *Schilf*; ſondern junges nahrhaftes *Getreide*, nemlich Mengelkorn v. 205. *Veſcus*, welches die Sprachlehrer misdeuten, heiſst eigentlich *zehrend*, verwandt mit *veſcor*: wie bei Lucrez *veſco ſale pereſa*, und unten IV, 131 *veſcum papaver*, weil Mohn das Land auszehrt, und Hunger erregt I, 77. Dann hieſs es auch *aufgezehrt, mager, dürr*: wie bei Afranius, *Ah puer eſt veſcus, imbecillus viribus*, und nach Servius bei anderen *telae aranearum veſcae*. In unſer rem Worte *mager* geht die lezte Bedeutung voran. *Ulva* iſt Kolbenſchilf, *typha L:* ein Sumpſgewächs von etwa drei Ellen, das auſ riedartigem Halme eine ſchwarzbraune, aus haarigen Faſern gedrängte Kolbe trägt, wovon, nach Matthiolus, der geringe Mann in Italien ſich Polſter ſtopft. Solche bot ſchon der gaſtſreundliche Philemon in Ovids *Met.* VIII, 655:

— Es ſteht in der Mitte, von ſedrichten Kolben des Teichſchilfs
Weich ein Lager geſtopft, das Geſtell und die Füſse von Weiden.

Und ein anderer ländlicher Greis, *Faſt.* V, 519:

Ohne Verzug auf Polſter, die Kolben des Bachs in der Leinwand,
Aber auch ſo nicht hoch, hehleten, ſtreckten ſie ſich.

Auſser dieſen dienten auch Polſter von zerſchnittenem Sumpſgewächs (*tomentum Circenſe*, Martial XIV, 160), von Rohrquäſten, Heu und Stroh, zum Ruhelager der Armen, ſtatt der vornehmeren Pſühle von Federn, Wolle und Leinſchabſel, IV, 377. Auſser der Futterung im Nothfall, ward das Kolbenſchilf, nach Palladius XII, 7 zum Korbflechten genuzt. Nach Plinius wurden die Rinder auch mit Rohrblättern gefuttert. Vor Alters, da die vornehmſten Römer ſo kleine Grundſtücke beſaſsen, daſs einſt ſechzehn Aelier von einem Gütchen lebten, welches weniger Arbeiter brauchte; und da, nach Catos Lehre den reichlichſten Ertrag die Viehzucht gab: war es wohl nothwendige Sparſamkeit, dem Kalbe ſo viel von der Milch zu entziehn, als man durch Futter zu erſetzen glaubte. Dieſen *altväteriſchen Gebrauch*, der noch in mancher Landſamilie herſchte (Ecl. III, 30), verwarfen die ſpäteren Landwirte, und lieſsen das Kalb, zumal wenn es ein Pflugſtier werden ſollte, ein volles Jahr ſaugen, Colum. VI, 24. Auch die Schafe wurden von einigen, wie Varro II, 2 ſagt, bis man die viermonatlichen Lämmer abſezte, nicht gemolken, zum Vortheil der Wolle und der Lämmer. Deshalb Calpurnius V, 36:

> Schone der Mütter indeſs; nicht gelte ſo viel der Gewinnſt dir,
> Daſs verkaufbarer Käſe die ſchneeigen Lämmer zerſtöre.

Foeta, hier die entbundene Kuh, Ecl. I, 49. Das *Melkkübel* hatte nach Athenäus unten einen weiteren Boden; wahrſcheinlich um die getragene Milch nicht zu verſchütten. Milchkühe räth Varro mit Lucerne und Cytiſus zu futtern; wiewohl jene dem Ariſtoteles die Milch, beſonders wiederkäuender Thiere, zu vermindern ſchien. — Kop. D *in vitulos cura.* A zweite Hand, B. C. D. Madr. Lengn. *ſacris.* Alle *paſcuntur.* B *ad ſtudia.* Madr. *riam* ohne *que.* A *cervicei* aus *cervicem.* B *cervici* aus *cervice.* A hatte *tunc* oder *tum* vor *ipſis.* Lengn. *gradus conferre.* A *inſtrepet.* A zweite Hand *mulctralia.*

179—208. Erziehung edlerer Füllen zum Reiten und Fahren: Vorübung v. 182, Zähmung v. 190, Futter 205—208. — Beiderlei Pferde werden im höchſten Glanze gezeigt, das Reitpferd als tapferes Kriegsroſs wie v. 83, das Wagenpferd als Wettrenner in den olympiſchen Spielen. Ein *Geſchwader* von dreiſsig Reitern hieſs eine *Turme*, deren zehn eine *Ala* machten. Die *olympiſche Rennbahn* war in der Nähe der eliſchen Städte Olympia, Elis und der vormaligen *Piſa*, am Strom *Alfëos*, in *Iupiters Haine* von wilden Oelbäumen, welche Herkules aus dem Lande der Hyperboreer, das hieſs damals aus Heſperien oder Spanien v. 381, mitgebracht hatte. Um Virgils Zeitalter nahmen auch Römer Antheil am olympiſchen Wettrennen, und an anderen Kampfſpielen der Griechen. Was ſoll ich von denen ſagen, fragt Cicero (*Tuſc.* II, 17), welchen der Olympienſieg jenem alten Konſulate gleich ſcheinet? Neros Bewerbung um die olympiſche Palme iſt bekannt. Köppen erklärt aus dieſer Gewohnheit Horaz I. Od. 1, 6; mit Recht ohne Zweifel. Er konnte hinzufügen IV. Od. 3, 3—6, wo Horaz von ſich ſelbſt redet, und den olympiſchen Rennwagen, als Römer, den achäiſchen nennt. Gewiſs werden auch die nachgeahmten Olympien und Pythien in Tarent (Stolb. R. III. *p.* 176) und anderen griechiſchen Städten von Römern beſucht worden ſein. Von der Stellung des getrennten Genitivs *Kämpfender* ſiehe v. 47; im Lateiniſchen iſt noch ſtärker der Moloſs *bellantum.* Varro räth II, 7, die Füllen *vor dem zweiten Jahre*, wann ſie noch ſaugend bei den Müttern ſtehn, manchmal anzufaſſen, und Zäume vor ihnen aufzuhängen, damit ſie ſich frühe an die Geſtalt und das Klirren bei der Bewegung gewöhnen; auch, nachdem ſie *dreijährig* der Hand zu folgen gelernt, einen Knaben darauf erſt mit dem Bauche liegen, und dann ſizen zu laſſen. Künftige Kriegsroſſe, ſagt Aelian *hiſt. an.* XVI, 25, damit das Geräuſch der Waffen, und das Geklirr der Schwerter an den Schilden ſie nicht erſchrecke, gewöhnt man an lautes Getöſe, und legt ihnen bewaſnete Bilder von Erſchlagenen unter den Zaum, damit ſie den Anblick der Schlacht ertragen lernen. So übt man bei uns die Füllen durch Trommeln, geſchwungene Fahnen, abblizendes Pulver und Piſtolenſchüſſe. Die helltönende, am Ende gebogene *Zinke* (*lituus*, von der Aehnlichkeit des Augurſtabes) ward zugleich mit der Trompete (*tuba*), und den gewundenen Hörnern (*cornu* und *buccina*), im Felde geblaſen. *Seufzender Räder Zug*, unter groſser Laſt. Xenoſon empfiehlt, das Füllen durch Gewühl zu führen, daſs es mancherlei Anblick und Geräuſch in der Nähe vernehme. *Klirrende Zäume:* Urſinus und Berenger (ſ. Schneider bei Varr. II, 7) beweiſen, daſs man Zäume mit Schellen gebraucht habe. Die *Ehrliebe* der Pferde wird in Platons Phädrus und ſonſt häufig gerühmt, v. 102. *Geklatſch des Halſes:* das Pferd freut ſich vorzüglich, ſagt Xenoſon, wenn mans dort betaſtet, wo es am behaarteſten iſt, und wo es, wenn etwas beunruhigt, ſich ſelbſt nicht helfen kann. Von den Roſſen des Turnus Aen. XII, 85:

> Rüſtige Wagenlenker umſtehen ſie, klopfen mit hohler
> Hand die klatſchende Bruſt, und kämmen die wallenden Hälſe.

Jam primo ab ubere depulſus, gleich wann es entwöhnt worden; ſiehe v. 398. Das edlere Füllen ward nemlich, nach Varro, *zwei Jahre* geſäugt. *In vicem*, für das gemeinere *alterna vice*, eins ums andre, abwechſelnd; wie IV, 166. Tibull IV, 1, 93. Die *Halfter*, ein Zaum ohne Gebiſs. *Unkundig der Jugend*, der ſelbſt ſeine beginnende Jugendſtärke noch nicht fühlt, noch nicht zu brauchen weiſs. Auch die flüchtige, durch den Verstakt erzwungene Länge, womit *invalidus* ſchlieſst, trägt zum Ausdruck der Schwäche bei. *Zum häuslichen Gebrauch*, ſagt Columella VI, 29, (d. i. zu Dienſten der Wirtſchaft v. 96) wird das *zweijährige* Pferd mit Recht *gezähmt;* zu Kampfſpielen aber *nach dem dritten Jahre*, daſs es vierjährig die Arbeit beginne. Varro tadelt diejenigen, die ſchon nach anderthalb Jahren die *Zähmung* anfingen, und beſtimmt ſie nach dem dritten Jahre, da man Miſch oder Mengelkorn zu geben pflege v. 205. *Tribus* *exactis* iſt der Dativ. *Sommer;* denn das Füllen war im Frühlinge gebohren v. 142. Die *Reitſchule* ſteigt vom Kreisgang und gehaltenen Schritte zum windſchnellen leichten Galopp. *Carpere gyrum*, v. 142. So Tibull IV, 1, 93:

Und ums andere bald gradaus ſich zu ſchwingen im Laufe,
Oder vielmehr kurzum in gekrümmetem Kreiſe zu traben.

Und Varius im Gedichte auf Julius Cäſars Tod, bei Macrobius VI, 2:

Denn nicht läſst ihn jener, der ſtraf am Zügel ihn lenket,
Gehn, wie er will; nein, erſt in geengetem Kreiſe bezähmend,
Lehrt er einher ihn traben im Feld', und bildet durch Säumnis.

Dem Takt der *geordneten Schritte* entſprechen Anapäſte und Choriamben mit abſtoſsenden Mitlautern; und dem angehaltenen Ungeſtüm die mühſame Bewegung in *laboranti*, *ſchwer arbeitend;* worauf, nach der Heftigkeit des wiederholten *tum*, die flüchtigſte, gleichſam fortgleitende Eile folgt. Zum *Wettlauf* ruft die Winde das junge Roſs, welches Pindar ein *ſturmfüſsiges* nennen würde; nicht, wie ausgeſpannte Flügel und Segel, die Heinſius unſchicklich einmiſcht, zur Beförderung des Laufs. Homer Il. XX, 226:

Dieſe, ſo oft ſie ſprangen auf nahrungſproſſender Erde,
Ueber die Spizen des Halms hin flogen ſie, ohn' ihn zu knicken;
Aber ſo oft ſie ſprangen auf weitem Rücken des Meeres,
Oben einher auf der Fläche der Wallungen lieſen ſie ſchwebend.

Eben ſo in der Aeneis VII, 806 wuſste Camilla:

> — — — — im Lauſe voranzurennen den Windert.
> Selbſt auf dem oberen Grüne der unberührteten Saatflur
> Flöge ſie, ohn' in dem Lauſe die kindliche Aehre zu kränken;
> Selbſt durch die Mitte des Meers leichthin auf der ſchwellenden Woge
> Schwebte ſie, und ungenezt durcheilt' ihr die Sohle die Meerbahn.

Die wunderbare *Schnellkraft des Roſſes*, das kaum auf der Fläche des Sandes Spuren zurückläſst, vergleicht Virgil mit einem *heftigen Nordſturm*, der die Saaten des Thals nur leiſe bewegt. *Hyperboreer* (v. 381) fabelte man damals am Nordgeſtade des Oceans, welches ſich jenſeit dem Tanaïs bis an den 54 Grad, als die Grenze der arktiſchen Zone, hinaufkrümmte; und *Scythien* (II, 115. III, 349) war der allgemeine Name der nördlichen Länder von Nordweſt bis Nordoſt, in den Zeiten, da man vier Hauptvölker, Celten, Scythen, Indier und Aethiopen, am Rande des Erdkreiſes annahm. *Qualis quum*, eine ſo gewöhnliche Vergleichungsformel, als *ut quum:* Aen. III, 679, *quales quum vertice celſo . . . quercus . . . conſtiterunt;* VIII, 622, *qualis quum caerula nubes ſolis inardeſcit radiis, longeque reſulget.* Der *dichtwehende* Nord *tummelt* oder *ſtürmt hiehin und dorthin* die mitgebrachten ſcythiſchen *Ungewitter*, die der glückliche Italier ſchon *Winter* und *Froſt* nennt (I, 259), und *trockene Wolken*, die, ohne zu regnen, überhin fliegen: wovon Lucan IV, 50 die Nordwinde ſelbſt *ſiccos*, trockene, nennt. Man denke ſich einen Frühlingsſturm, zur Zeit, wann die Saat ſchon mit Aehren wallt; vergl. I, 315 und 460 ff., wo auch der Wind *heitere* oder regenloſe *Gewölke* hertreibt. *Differre* in dieſer Bedeutung, daſs der Wind nicht Wolken, die ſchon da ſind, aus einander jagt, ſondern die mitgebrachten vor ſich ausbreitet, finden wir bei Lucrez I, 273 *nubila differt;* II, 674 *ſcintillasque agere, ac late differre favillam;* VI, 690 *funditque ardorem longe, longeque favillam differt.* Für *tum ſegetes* verſchrieben einige *dum*, unwiſſend, daſs in Gleichniſſen gewöhnlich die Ausbildung in grader Rede folgt. *Tiefe Saaten*, im Gegenſaz der einſchlieſsenden Berghöhn, die nebſt dem freien Meere die volle Gewalt des Windes fühlen. *Natantes campi*, ſchwimmende oder wallende Ebenen verſteht hier jeder verſtändige von *wallenden Achren*, obgleich es anderswo überſtrömte Felder ſein können: ſo II, 437 der von Buxus wallende Cytorus, wobei Cerda eine Menge ähnlicher Stellen anführt. Die vollen Wortfüſse, *dant ſilvae* ff. drücken die Macht des dichtſtürmenden Windes aus. *Jener*, der Nordwind natürlich; ich weiſs nicht, wer hierbei an das Roſs dachte. *Fuga*, ſchnelle Bewegung v. 142. *Verrere*, fegen, braucht oft Lucrez I, 280. V, 267 von Winden. Ein *ſolcher* Gaul, der bei der *Zähmung* ſo viel Kraft und Leichtigkeit zeigt, wird ſowohl zum *Wettrennen*, ſelbſt zum *olympiſchen*, als zum Feldzuge, ſogar für *belgiſche Streitwagen*, geſchickt ſein. Dieſes lobende *hic*, wie viel ſtärker, als *hinc*, von nun an: welches einige Handſchriften darbieten. Die Länge der *olympiſchen Rennbahn*, v. 180, war der Zahl nach das gewöhnliche Stadium: 100 griechiſche Klaftern, jede zu 6 Fuſs; oder 125 römiſche Schritte zu 5 Fuſs. Aber dort hatte der groſse Herkules gemeſſen, der 7 griechiſche Fuſs von 4 Palmen, oder 4 Ellen und 1 Fuſs, hoch geweſen ſein ſoll. Dabei ward in den olympiſchen Spielen der Umlauf *(ſpatium)* zwölfmal wiederholt, ſtatt daſs man im römiſchen Circus nur ſieben Umläufe verlangte, I, 513. *Meta*, das Ziel, um welches man herumfuhr; *ſpatium*, der Umlauf hinauf und zurück. *Blutiger Schaum*, vom einreiſsenden und gekäueten Zaume, der das edle Roſs im heftigſten Ungeſtüm kurz um das Ziel lenket. Die *Belger* hatten, wie andere Gallier, und die Britannier, in der Schlacht leichte Wagen, mit welchen ſie, faſt wie homeriſche Helden, unter die Feinde jagten, und bei Gelegenheit abſpringend zu Fuſs fochten. Dieſe, und nicht die nachgeahmten friedlichen Prachtwagen der Römer, meint Virgil, der bloſs die hohe Vortreflichkeit des Kriegsroſſes bezeichnen will. Es hindert nichts, daſs der Römer ſolche Kriegswagen nicht gebrauchte; eben ſo fremde Vortreflichkeit wird anderswo (v. 345 und 408) verglichen. *Biegſam*, nicht hartnäckig, gebändigt. Die Wagenroſſe waren mit dem *Halſe* in ein Joch geſpannt. Nach Varro II, 7 folgte das zehntägige Füllen der Mutter auf die Weide; vom fünften Monat an ward es im Stalle, neben der Muttermilch, die es zwei Jahre behielt, mit Gerſtenſchrot, Klei und Kräutern gefuttert; nach einem Jahre mit Gerſte und Klei: dem *dreijährigen* aber, welches *gezähmt* ward, reichte man einige Tage grünes *Mengelkorn* zur Reinigung, das man allmählich mit Gerſte verſtärkte. Dieſes *gemiſchte Futterkorn, farrago*, (Varr. I, 31. Colum. II, 11. Plin. XVIII, 15. ſ. 41) beſtand aus unreinem Dinkel, oder Gerſte, auch manchmal Haber, mit Wicken und Bohnen gemengt. Es ward im Herbſte dick ausgeſät, und im Anfange des Frühlings als ein reinigendes und nahrhaftes Futter grün abgeſchnitten; dann trieb man entweder das Vieh darauf, oder lieſs es zum Futter reifen. Virgil redet nicht, wie Nemeſian *cyneg.* 283, von dem grünen Reinigungsmittel, ſondern vom *derben Korne*, das die ſchon gebändigten zum *Wachsthum* erhielten. Vorher würde es die Füllen ſo mutig machen, daſs ſie weder durch Schläge, noch ſelbſt durch Wolfsgebiſſe, ſich zähmen lieſsen. *Lupatum*, von *lupus*, einem Haker in Geſtalt eines Wolfszahnes, heiſst auch bei uns *Wolfsgebiſs:* ein zahniges Gebiſs für hartmäulige Pferde. — Kop. A *pronas equis*, und *arma* aus *arva*. Für *audeat* alle *audiat*. A. D. Lengn. *etiamque tremens, et jam.* Madr. *jamque t. et jam.* A. C. D. Madr. Lengn. *aetas.* Alle *provocet*, in B von der zweiten Hand. C *volans* aus *vocans*. Madr. *tum ſegetes* aus *cum*. C *longe*. A *urgent ſe*. A *hic* aus *hinc*. C *ſpatia* aus *ſpatio*. D fehlt *et* vor *ſpumas*. Lengn. *ferragine*.

209—241. f. Abwehrung der Brunſt v. 209; Stierkampf v. 217—241. — Edlere Hengſte, ſagt Columella VI, 27, müſſen, auſser der Zulaſſung, in der übrigen Zeit des Jahres von den Stuten getrennt werden, damit ſie nicht nach Gefallen ſich gatten, noch, wenn man ſie hindert, von der heftigen Begierde Schaden nehmen: deshalb ſoll man den Beſchäler entweder auf entfernte Weiden hinwegführen, oder an der Krippe halten. Gemeine Pferde, ſagt er vorher, läſst man, männliche und weibliche durch einander weiden, und beobachtet auch keine beſtimmte Zeit der Zulaſſung. Den Zuchtſtier heiſst Varro II, 5 zwei Monate vor der Begattung reichlich futtern, und von den Kühen abſondern: vergl. bei v. 224. Der *Venus Geluſt:* Veredlung des Ausdrucks, den der ernſte Dichter beſtändig von leichtfertigen Vorſtellungen entfernt. *Daheim*, im Winterſtall und Sommergehege, v. 224. *Gebüſch*, nahrhafte Laubſproſſen v. 131. Zur Scene des *Stierkampfes* wählt der Dichter, der immer Einzelnes darſtellt, die ungeheure, von Viehheerden ſchwärmende Bergwaldung *Sila*, die auf der bruttiſchen Gebirgkette des Apennins vormals 700 Stadien bis Lokri und Rhegium hinabreichte, und auch *bruttiſcher* und *rheginiſcher Wald* genannt wurde. Noch ſteht um Coſenza ein groſser Theil unter dem alten Namen. In dieſer, an Bergſtrömen, graſigen Wieſen und mannigfaltigem Baumwuchſe, reichen Waldung brannte man, wie noch heute, das berühmte bruttiſche Pech, ſchwarzes und weiſses (II, 438), und weidete im Sommer viele Rinder und andere Heerden, wofür man den Staatspächtern ſteuerte. Von der Menge der Rinder ward jene Gegend zuerſt *Italia*, Rinderland (wie Böotia) genannt; denn *italus*, woraus *vitulus* ward, hieſs in der alten Sprache Rind. Servius, der dem poetiſchen, von Brunk zurückgerufenen, *Sila* das nüchterne *ſilva* vorzieht, giebt Sila für einen *Berg* in Lucanien aus: welchem nach, wenn es wahr wäre, das Beiwort *magno* erfodert würde. Aber von Strabo, Cicero, Salluſt, Plinius und Vibius, wird Sila als *Wald*, ja von Plinius ausdrücklich als *Wald des Apenninus*, genannt. Auch jezo heiſst er *la Sila*; und Hr. Bartels, der ihn bereiſte, kennt ihn nur als *Silawald*, welcher Name die ganze, zum Theil baumloſe Gegend von den Gebirgen bei Coſenza bis gegen Catanzaro umfaſst. Den ſelbigen Silawald erkohr der Dichter für das gleich vortrefliche Gemählde des Stierkampfs in der Aeneïs XII, 713; wo auch der ſelbige Schreibfehler *ſilva*, diesmal von Servius nicht begünſtigt, einſchlich:

Wie im unendlichen Silagehölz, und dem hohen Taburnus,
Wann zween mutige Stiere, zu feindlichem Kampf ſich begegnend,
Stirn anrennen auf Stirn, die erſchrockenen Wärter zurückflohn;
Alles Vieh ſteht ſchweigend in Furcht, ſtumm harren die Rinder,
Wer obherſche dem Forſt, wem ganz nachfolge die Heerde;
Jene vermiſchen die Wunden mit Kraft und Gewalt um einander,
Beide geſtemmt einbohrend das Horn, und in ſtrömendem Blute
Baden ſie Hals ſich und Bug; von Gebrumm rings hallet die Waldung.

Das mühſame Ringen des *Illi alternantes*, und des mit Einer Länge vorſchallenden *vi* nach dem geſchleiften Spondeus *multa*, der Nachdruck des heftigen Choriambus *vulneribus* mit folgendem Spondeus, deſſen hochtonige Länge ſich ſenkt, die gegen einander arbeitenden Moloſſe *obnixos urguentur*, und dann nach dem vollen *vaſto* der nachahmende dunkle Klang *cum gemitu:* dies alles erhöht die lebhafte Darſtellung, ſelbſt für den harthörigen. *Lavit*, vom alten *lavĕre*, wovon *lavi*, *lavitum*, *lautum* übrig ſind. *Longus Olympus*, der ferne Olympus, iſt nicht der theſſaliſche Berg, wie Burmann ſich einbildet; ſondern der *ferne*, d. i. *hohe Himmel*, den man über den Wolken ausgeſpannt glaubte, Ecl. VI, 84. So ſteht *ex aethere longo* Aen. VII, 288; anders für die Strecke des Himmels entlang *longum caelum* bei Ovid *Met.* VI, 64; und *longus* für fern, ausgedehnt Aen. III, 383 *longa procul longis via dividit invia terris*, und Horaz III. Od. 3, 37 *longus pontus.* Die Rinder hatten nur im Winter *bedeckte Ställe* innerhalb des Hofes, nahe an der Küche, und gegen Morgen oder Mittag gewandt, weil man glaubte, daſs der Anblick des Lichts und des Feuers ſie glatter mache; wiewohl ſie nach Columella auch leicht unter freiem Himmel überwinterten. Den Sommer hindurch ſchirmte man ſie in den Bergwäldern und Auen ſelbſt, gegen nächtliche Diebe und Raubthiere, durch *unbedeckte Gehege*, *ſtabula aeſtiva:* von welchen *Sommerſtallungen* hier die Rede iſt. Dieſe waren, wie jene, damit Regen und Unrath nicht ſtehn bliebe, abhängig mit Stein gepflaſtert, oder mit Sand ausgefüllt; und den Rindern an der Krippe ward Stroh oder Laub untergeſtreut. Hieher rief in der Dämmerung der Hirt, der ſich eine Hütte gegen Unwetter gebaut oder eine Höhle zur Wohnung eingerichtet hatte (Ecl. I, 79), mit dem Schalle des Horns das umher ſchweiſende Vieh, und überzählte es. Denn nach Florentinus kennen die Rinder ſogar die Stimme des Treibers, und hören auf Namen, und wenden ſich nach dem Gebote. Nur die *Stiere*, ſagt Columella VI, 23, gehorchen dem Befehle nicht; ſondern, ihrer Stärke vertrauend, ſtreifen ſie durch die Gebüſche, und haben freien Ausgang und Eingang, und werden nicht anders, als zur Begattung, zurückgerufen. Der Stier, ſagt Ariſtoteles (*hiſt. anim.* VI, 18), weidet in der Brunſtzeit mit der Heerde, und bekämpſt die andern; vorher weiden ſie für ſich, welches man ατιμαγελειν nennt: in Epirus erſcheinen ſie oft nicht in drei Monaten. Ueberhaupt, ſezt er hinzu, pflegen die wilden Thiere, alle oder gröſstentheils, nicht eher mit den weiblichen zu weiden, als bis die Zeit der Begattung kommt, ſondern, ſobald ſie erwachſen ſind, ſich abzuſondern, und allein zu weiden. *Multa*, nach griechiſcher Art, für *multum*, ſehr. In *tum* iſt Steigerung: nicht den Schimpf nur, und die ſchmerzhaften Stöſse, beſeufzet der beſiegte Stier, ſondern vorzüglich die Geliebte. Der ſiegende Stier, ſagt Ariſtoteles (*hiſt. anim.* VI, 21), genieſst der Liebe; ſobald er aber durch Ueppigkeit ſich entkräftet hat, überfällt ihn der beſiegte, und bezwingt ihn gewöhnlich. *Pernix*, durchſtrebend, ausdaurend, von *pernitor*, welches auch *pernicor* (*nixus*, νικω, νικαω) geſprochen ward. Dies Wort ſagt mehr und leidenſchaftlicher, als *pernox*, übernachtend: die willkührliche Aenderung weniger, denen die urſprüngliche Bedeutung von *pernix* zu veraltet ſchien. *Riedgras* iſt hier wohl alles höhere Schnittgras, mit dem *ſtachlichten Laube* die ſchlechteſte Nahrung bezeichnend, die der unmutige Stier ohne Wahl genieſst. *Iraſci in cornua*, in die Hörner wüten, die Wut gleichſam in die Hörner drängen. Schon bei Euripides ſind *ταυροι εις κερας θυμουμενοί*; auf gleiche Weiſe bei Ovid *Met.* VIII, 882 ſagt Achelous: *vires in cornua ſumo;* und Calpurn XI, 34 von Stieren: *coiere in cornua.* Plutarch *(de ſolert. anim.)* ſagt, daſs zum Beginnen des Kampfs die Stiere *ſich mit Staub beſprengen*, und die Eber die Zähne wezen. *Signa movet*, er bewegt die Feldzeichen: ein militariſches Wort, wie unſer *aufbrechen;* vergl. IV, 108. Das folgende Gleichnis iſt *für ſeinen Zweck* eben ſo treffend ausgemahlt, als das homeriſche Vorbild Il. IV, 422 für den ſeinigen, wo, ſtatt der einzelnen Woge, die dem Stiere entſpricht, ein unaufhörliches Wogengetümmel gleich den heranſtürzenden Schlachthaufen erſcheint:

Wie wenn die Meeresflut zum hallenden Felſengeſtad' her
Wog' an Woge ſich ſtürzt, vom Zefyros aufgewühlet,
Weit auf der Höhe zuerſt erhebt ſie ſich; aber anjezo,
Laut am Geſtade zerplazt, erdonnert ſie, und um den Vorſtrand
Hänget ſie krumm aufbrandend, und ſpeit von ferne den Salzſchaum:
Alſo zogen gedrängt die Danaer, Haufen an Haufen,
Raſtlos her in die Schlacht.

Longius, fernher, gehört freilich zum Vorigen, aber als *angehängter* Begrif; dergleichen bei Dichtern nichts ſeltenes iſt, z. B. Odyſſ. IX, 482:

Aber er warf jenſeits des ſchwarzgeſchnäbelten Meerſchifs,
Wenig, und kaum verfehlt' er des Steuers Ende zu treffen.

Aus der *Tiefe*, *ex alto*, zieht die groſse Woge den gehöhlten Schooſs empor wie mahleriſch! Der Begrif des *hohen* oder *entfernten* Gewäſſers, den einige hier ſuchen, war ſchon zweimal da: *medio ponto* und *longius.* Läſst man aber das Komma nach *longius* weg, wie matt: *fernher und aus der Höhe!* Die Nachahmung durch Ton und Bewegung in den ſchönſten Verhältniſſen des Verſes iſt zu auffallend, um eines Deuters zu bedürfen. *Vorticibus*, die ältere Form IV, 529, nach mehreren der beſſeren Handſchriften. — Kop. B *induſtria format.* C *ſervat.* C *appoſitum.* D *poſt flumina.* Madr. *lata* aus *laeta.* C *uritque verendo.* B *neque herbae.* Alle *ſilva* für *Sila.* B *lavat.* Madr. *ſilvae et.* Alle *magnus.* Alle *pernix.* Alle *receptae:* auch gut, wäre das Bild des Sammelns nicht ſchon in *collectum.* D *ut in medio.* D *alto* ohne *que.* C. D *atque volutus.* Lengn. *nec ipſo.* A *atque ima.* Lengn. *vorticibus.* B *ſubvectat.*

242 — 285. g. Wut der Liebe bei Thieren und Menſchen v. 242; beſonders bei Stuten v. 266; Windempfängnis derſelben v. 271 — 285. — Alle Thiere, ſagt Ariſtoteles (*hiſt. an.* VI, 18), ſind in der Brunſt wilder, die weiblichen vorzüglich nach der Geburt, die männlichen während der Begattung. . . . Auch *Büren*, *Wölfe* und *Löwen* ſind in dieſer Zeit den nahenden ſchrecklich; nur unter einander kämpfen ſie weniger, weil ſie nicht heerdenweis leben; auch wüten die *Bärinnen* von den Jungen, ſo wie die *Hündinnen.* Die *Löwin* begattet ſich nach Aelian zu jeder Jahrszeit, nach Ariſtoteles gebiert ſie im Frühling. Des *Büren* Brunſt iſt im November; um den Anfang des Merzes werden die Jungen aus dem Lager geführt. *Misgeſtaltete Büren*, von plumper unbehülflicher Geſtalt; ohne Rückſicht auf das alte Jägermährchen, daſs die Bärin, wie die Löwin, neugebohrene Fleiſchklumpen durch Lecken ausbilde. Die Bären-

geſtalt hat Oppian (*cyneg.* III, 139) mit feiſtem Pinſel gemahlt; poetiſcher zeigt ihn Ovid, *halieut.* 57:

Hohem Lucanergeklüft entwälzt ſich der garſtige Brummbär,
Nur unthätige Laſt, nur Groſsthun albernes Geiſtes.

Das *wilde Schwein*, ſagt Ariſtoteles, wird im Anfang des Winters befruchtet, und wirft nach vier Monaten im Frühling. Das *zahme*, das zweimal wirft, wird am beſten im Februar und Merz zugelaſſen, Varr. II, 4. Der *Tiger* (IV, 510) iſt ſo groſs wie ein Löwe, und überall mit büſchlichten Flecken geſtreift; dagegen der kleinere Panther, auch Pardel und Leopard genannt, runde und nur unten büſchlichte Flecken hat. *Libya* iſt hier der Welttheil Afrika v. 339; wovon aber die Alten nur den nördlichſten Streif kannten, der über Aegypten bis zur Einfahrt des arabiſchen Buſens reichte, und gegen den Atlas ſich abſpizte: dieſe Gegend war reich an wilden Thieren, obgleich ohne Tiger, IV, 407. Die *Hengſte* in der Brunſt, ſagt Ariſtoteles, beiſsen ſich unter einander, und werfen die Reiter ab, und verfolgen ſie. Die Lesart *ut pertentat*, wie I, 57 *ut mittit*, und Ecl. IV, 52. V, 7, iſt hier nothwendig, wegen des folgenden *retardant;* Plautus hat viele Beiſpiele dieſer den Griechen gewöhnlichen Fügung: von *ut* getrennt, verlöre der folgende Saz an Lebhaftigkeit. *Pertentare*, durchſtreben, mit Heftigkeit durchdringen; aus der lucreziſchen Kraftſprache VI, 286, *inde tremor terras graviter pertentat;* ſo auch Aen. I, 502, wo es ſchon alte Grammatiker misdeuteten. Wenn nur *Geruch*, d. i. Ausdünſtung brünſtiger Stuten, ihnen *bekannte*, ſchon vormals empfundene, Lüſte zuführte. Im folgenden iſt ein ſchöner Vers des Varius (Macrob. VI, 2) verſchönert:

Non amnes illum medii, non ardua tardant.
Nicht der trennende Strom, nicht weilen ihn Höhn des Gebirges.

Montes nennt er mit Leidenſchaft die herabrollenden Felsſtücke; wie Aen. X, 127:

Mühſam trägt, ſich ſtrengend mit Macht, den gewaltigen Felsblock,
Nicht ein mäſsiges Theil des Gebirgs, der Lyrneſſier Akmon.

Das ausgelaſſene *que* nach *correptos* ſcheint eher des Aenderers Werk, als das geſezte: vergl. II, 428. Die *Sabeller* oder Samniten II, 167, die man nicht mit den Sabinern verwechſele, wohnten über Campanien um die waldichten Berge des Apenninus, wo ſie auch Heerden von *zahmen Schweinen* weideten: welche ohne Zweifel in Neapolis, dem jezigen Wohnorte des Dichters (II, 224. IV, 564) eben ſo ſchmackhaft ſchienen, als in Rom die umbriſchen Eberſchinken vor dem trägen Speck der laurentiſchen Sümpſe, worüber bei Horaz II. Sat. 4, 40 der Küchenphiloſoph ſo urtheilet:

Laſs den umbriſchen Eber, von Steineichkernen genähret,
Krümmen das Rund der Schüſſel, wenn träges Fleiſch dir verhaſst iſt;
Denn der Laurenter iſt ſchlecht, von Rohr und Kolben gefeiſtet.

Des *wilden* Ebers ward ſchon v. 248 unter den Raubthieren gedacht. So zeigt der Dichter wenigſtens im Vorbeigehn, durch freiere Waldweide und mahleriſchen Zorn veredelt, das ſchmuzige und bloſs zur Speiſe beſtimmte Hausthier, dem, nach den Stoikern, die Natur den Othem ſtatt des Salzes zur Erhaltung des Fleiſches gab; vergl. Ecl. X, 20. Dort wütet in der Brunſt der mutigere *Eber der Waldheerde*, gleich dem wilden: der, wie Plinius nach Ariſtoteles ſagt, zum Kampfe mit Nebenbuhlern, ſich durch Reiben an Baumſtämmen die Rippen abhärtet, und den Rücken mit Koth panzert. Am Baum, ſagt er anderswo, ſpizt und feilt die Waffen der Elefant und der Ur, am Felſen das Naſehorn, an beiden der Eber die hauenden Zähne. Und vom kalydoniſchen Eber, Ovid *Met.* VIII, 369:

> Wild, nachdem er die Hauer am Eichenſtamme gewezet,
> Ragt der Verderber daher, und keck auf erneuete Waffen,
> Taucht er dem Othryaden die rüſslichte Schnauz' in die Hüfte.

Die zerrüttete Wortfolge des heftigen, und mit einzeler Länge ausgehenden Verſes, *ipſe ruit . . . ſus* (I, 181); giebt Anſehn dem durch Gröſse und Zorn ſchrecklichen Ungeheuer. *Atque atque* für das gemeinere *et et:* dieſer Veredlung unkundig, verbanden einige *atque . . . illinc* mit dem folgenden, indem ſie *que* nach *humeros* weglieſsen. Die angedeutete Geſchichte des abydiſchen Jünglings *Leander*, der zu ſeiner *Hero* am thraciſchen Ufer des Hellesponts in der Nacht hinüberſchwamm, und endlich im Sturm ertrank, worauf Hero, den Leichnam erblickend, ſich von ihrem Thurm in das Meer ſtürzte: war damals durch Gedichte bekannt, deren Nachhall in Ovids Heroiden und der Erzählung des Grammatikers Muſäus übrig iſt. *Nempe* erregt Aufmerkſamkeit, wie *ſcilicet*, und *ſiehe:* Grat. *cyneg.* 503, *nempe ingens, nempe ardua fundet in auras crura.* In *blinder Nacht*, voll unvorhergeſehener Gefahren, II, 503. *Fretum*, unruhiges Strandwaſſer II, 327. *Pforte des Himmels* iſt ein vieldeutiger, und nach den Umſtänden zu erklärender Ausdruck: welchen hier unrichtig gefaſst zu haben, den Auslegern die Schwierigkeit der Vorkenntniſſe zur Entſchuldigung dienen kann. Der homeriſche Zeus donnert gewöhnlich, wenn er nicht einen anderen Berg beſucht, aus ſeinem Palaſt von der oberſten Höhe des Bergs Olympos. Odyſſeus in Ithaka bat, und zwar in ſternheller Nacht, um ein Zeichen, Odyſſ. XX, 103;

Eilend erſcholl ſein Donner vom glanzerhellten Olympos
Hoch aus den Wolken herab.

Ueber dem Berge iſt eine Oefnung in dem metallenen Gewölbe des Himmels, die in der Beſchreibung der Aloïden und der herabgelaſſenen Kette vorkommt. Auſser dieſem Gewölbe wird auch die obere Schichte der Luft über den Wolken *Himmel* und *Aether* genannt. Jener Palaſt des Götterkönigs, um welchen auf niedrigeren Bergſpizen die übrigen Götter wohnen, hat ſein Thor, deſſen *Pforte* eine gediegene Wolke iſt. Denn man hielt die Wolken für feſte Körper; und noch Spätere lieſsen durch deren Zuſammenprallen Donner und Bliz und Sturmwind entſtehn. Selbſt die Aegis, welche der Donnerer als Schild erſchüttert, iſt bei Homer eine Wetterwolke; und wie Nonnus II, 367 bei anderen fand, hatte er ſie zur Abwehr gegen die Geſchoſſe der Giganten ſich vor die Bruſt gewälzt. Die Beſchreibung dieſer *Himmelspforte*, d. i. des Eingangs zu Zeus Palaſte im Himmelsäther, ſteht Il. V, 748:

Here beflügelte nun mit geſchwungener Geiſsel die Roſſe,
Und auf krachte von ſelbſt des Himmels Thor, das die Horen
Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward, und der Olympos,
Daſs ſie die hüllende Wolk' izt öfneten, jezo verſchlöſſen.

Seit dem Zeitalter der Weltweiſen dachte man die Götter nicht mehr auf den Gipfeln des Berges Olympos wohnend, ſondern auf der Höhe des gewölbten Himmels. Denn obgleich die Weltweiſen eine um mehrere Planetenkreiſe ſich drehende Himmelsſfäre gelehrt hatten; ſo behielten dennoch die Dichter und einige Naturlehrer die ſinnliche Vorſtellung eines nahe über den Wolken ausgeſpannten Gewölbes, das am Rande der gerundeten Erdſcheibe auf Bergſeulen ruhte. Auf der Höhe alſo des Gewölbes, gleich weit vom Morgen und Abend entfernt, über der Mitte der Erdſcheibe, wohnten die Götter in verſchiedenen Paläſten um Zeus Palaſt; und dieſer neuere Götterſiz ward wiederum Olympos genannt Ecl. V, 56, und mit allem, was die alten Dichter vom Berg Olympos fabelten, ausgeſchmückt. Dort von der *Burg* oder dem *Gipfel des Himmels* (Aen. I, 225. X, 1) überſchaut Jupiter den Erdkreis durch die mittlere Oefnung der gediegenen Veſte, die ſelbige, welche Homer oberhalb ſeines Berges Olympos annahm; dieſe Oefnung wird als *Himmelspforte* von den Horen bewacht (Lucian *de ſacrif.* und *Jupit. trag.*); und durch eben dieſe *Pforte* ſendet Jupiter Donner und Bliz. Die himmliſche Götterſtadt Olympus beſchreibt Ovid, *Met.* I, 170:

> Hierauf gehn die Götter zur Burg des donnernden Vaters,
> Und in den Königspalaſt. Rechts wimmeln und links an dem Wege
> Vorhöf' edeler Götter mit offener Pforte des Saales.
> Abwärts wohnt die Gemeinde; doch vorn die Gewalten des Himmels,
> Groſs an Macht, und berühmt, in geheiligten Wohnungen hauſend.

Und, um den Phaethon zu ſtrafen, ſteigt (*Met.* II, 306) Jupiter von ſeinem Palaſt zu dem höchſten Gipfel der Himmelsburg, das heiſst, zu der Spize des Gewölbes, wo die Oefnung oder *Pforte* über der Mitte des Erdkreiſes iſt:

Wo er umher mit Wolken den Erdkreis pflegt zu verhüllen,
Wo er die Donner erregt, und geſchleuderte Stralen entſendet . . .
Siehe da donnert' er laut, und rechts von dem Ohre geſchwungen
Sandt' er dem Lenker den Stral.

Auſser dieſer oberen *Himmelspforte*, wodurch Jupiter aus dem *himmliſchen Olympus* herab *donnert*, ſind am Rande des Gewölbes noch zwei *Pforten*, auch Sonnenthore genannt, im Oſten und Weſten: durch welche der Sonnengott aus dem Ocean in den inneren Raum des gewölbten Himmels einfährt, und wieder hinausfährt; und die Götter, auf einer zum ehernen Himmel hinaufführenden Steige, die Menſchen beſuchen und verlaſſen; IV, 562. Myth. Br. I, 27. Ja die Neueren fabeln noch eine Pforte im Nordpol, d. i. in der ſtets ſichtbaren Kreiſung des Himmels um den Nordpol; und, wenn ſie in die Aſtronomie hineinpfuſchen, noch allerlei Pforten in den Sternkreiſen. Cerda und mehrere nach ihm verſtanden die Pforte der Himmelspaläſte, die auch Tempel genannt werden ſollen. Aber ein aus der Thüre ſeines Hauſes donnernder Jupiter iſt, wo nicht lächerlich, wenigſtens nicht alter Vorſtellung gemäſs; und das lezte iſt Irrthum: denn *templa caeli* ſind, wie *Acheruſia*, *Neptunia templa*, nicht Tempel, ſondern Bezirke, welche ſonſt *orae* und *loca* heiſsen. *Crudeli funere* iſt hier von *ſuper* abhängig: *über dem ſchmerzerregenden Leichenbegängnis*, für Leichnam, wie Aen. XI, 53; anderswo, Ecl. V, 20. Aen. IV, 308, iſt es mit *exſtinctus* und *moritura* verbunden: welches auch hier wünſchend, Ruäus *ſuper* durch *inſuper* misdeutete. *Bacchus* auf ſeinem indiſchen Triumſzuge, welchen die nachhomeriſchen Dionyſiaden beſangen (Myth. Br. II, 32), fuhr mit gezähmten Thieren Indiens, wovon die erſten Dichter gehört hatten, Tigern, Pardeln und bergbewohnenden *Lüchſen*, IV, 510. Ecl. VIII, 3. Daher er oft in ihrer Geſellſchaft erſcheint; z. B. Ovids *Met.* III, 666:

> Selbſt die Stirn in den Kranz vollbeeriger Trauben gehüllet,
> Schwingt er den grünenden Schaft mit zierlich gewundenem Weinlaub;
> Rings umruhn ihn Tiger und nichtige Schatten der Lüchſe,
> Auch graunvolle Geſtalten der buntgeſprenkelten Pardel.

Und Nemeſian III (od. Calp. X), 63:

> Selbſt auch jener, der Gott, ja der Gott, von Jupiter ſtammend,
> Drückt mit der Ferſe die Traub', und in Weinlaub grünende Schafte
> Schwingt er daher, und reicht dem trinkenden Luchſe den Miſchkrug.

Der *Luchs* iſt ein kazenartiges Raubthier, röthlich wie ein Fuchs, mit dunkeln Flecken, feurigen Augen, und dickbüſchlichten Ohren von glänzender Schwärze. *Genus acre leonum* ſagte Lucrez V, 860. Die Brunſtzeit der *Hirſche* beginnt gegen die Frühlingsgleiche; die Hindinnen, welche acht Monate tragen, ſondern ſich nach der Empfängnis; und die verlaſſenen Hirſchböcke wüten vor Lüſternheit, und höhlen die Erde, Plin. VIII, 32. ſ. 50 nach Ariſtoteles. Für *quid*, *quae* habe ich die ſanftere, und, wie mir deucht, ſchönere Lesart *quique* gewählt. — Kop. A *genus aequorum.* B *equorum.* Madr. *per ſylvam* erſte Hand. C *cum peſſima.* Lengn. dreimal *tunc.* Madr. *in areis.* A *pertentat*, die übrigen *pertentet.* D *odor attigit.* Lengn. *at* *neque.* Alle *correptosque.* D *pedibus ſubigit.* B *atque illic.* C. D *humeros* ohne *que;* die übrigen recht. Madr. *quicque;* Lengn. B. C. D *quidque.* Man meinte: Warum ſtreiten Lüchſe, Wölfe und Hirſche? Hieraus die willkührliche Aenderung *quid*, *quae.* A allein hat *quique.*

266 — 285. Beſonders die Wut brünſtiger Stuten, und v. 271 ihre Windempfängnis. — Am heftigſten, ſagt Ariſtoteles VI, 18, tobt von Geluſt die *Stute*, hiernächſt die Kuh. *Glaukus*, des Siſifus Sohn, und Vater Bellerofons, von Korinthus, hielt ſeine zu *Potnia*, einem böotiſchen Flecken, erzogenen Stuten, damit ſie ſchneller im Wettrennen wären, von der Gemeinſchaft des Hengſtes zurück. Bei der Leichenfeier des Pelias machte *Venus* ſie wütend, daſs ſie ihren Herrn zerriſſen. Die Fabel wird auch anders erzählt. *Gargarus* hieſs die höchſte Kuppe des troiſchen Berges Ida, I, 103. Der *Askanius* ſtrömt aus dem See Askania am bithyniſchen Gebirg Olympus der Propontis zu. Es ſcheint, daſs Virgil auf eine damals berühmte Erzählung, die uns verloren iſt, anſpiele: da er jenen Berg und den benachbarten Strom beſonders nennt, und dann wider Gewohnheit Berge und Ströme überhaupt hinzufügt. Um die *Frühlingsgleiche*, ſagt Columella VI, 27, muſs man die edleren Pferde, ſobald ſie Lüſternheit zeigen, ungeſäumt paaren, weil dieſes Thier vorzüglich, wenn man es abhält, zur Wut entflammt wird. Das Mährchen, das um Olyſippo in Luſitanien, wo das Himmelsgewölbe auf den äuſserſten Rand des Erdkreiſes ſich ſenke, die brünſtigen *Stuten* vom alles befruchtenden *Weſtwinde*, der mit voller Kraft von dort ausgeht, empfangen, und ſehr hurtige, aber nicht über drei (Silius ſagt ſieben) Jahre lebende Füllen gebähren: wird, ſamt der Erklärung dieſes Wun-

ders durch Windeier, von Varro, Plinius, und ſelbſt dem Hiſpanier Columella, ernſthaft geprediget. Ja der heilige Lactanz IV, 12, welchen der Jeſuit Cerda anführt, glaubt ſo feſt daran, daſs er mit dem Wunder der Menſchwerdung es zu vergleichen kein Bedenken trägt: Wenn allen bekannt iſt, ſagt er, daſs einige Thiere von Wind oder Luſt empfangen; warum ſoll dieſes befremdend ſcheinen, da nach unſerer Lehre der Geiſt oder Hauch Gottes, dem leicht iſt, was er auch will, eine Jungfrau befruchtet hat? Schon bei Homer, meint Germanus und ein Gefolge von Nachſprechern, werde die Windbefruchtung ſinnbildlich vorgeſtellt, weil Il. XVI, 150 die Roſſe des Achilles dem Zefyrus eine Harpye oder Sturmgöttin am Oceanus gebahr, und Il. XX, 223 Boreas mit den Stuten des Erichthonius zwölf Füllen zeugte: bei welcher Stelle Euſtathius aus ſeinen Grammatikern anführe, daſs eine Naturwahrheit in ein Räzel gehüllt worden. Wir haben in den mythologiſchen Briefen I, 31 mehr ſolche von Windgöttern und anderen in Roſsgeſtalt erzeugte Füllen bemerkt; und wünſchen, daſs die abgeſtorbene Sinnbildnerei, die wahrſcheinlich das alles zu enträzeln wuſste, ſamt ihrem lichtſcheuen Spuk, welches noch neulich Spaſs machte, endlich einmal Ruhe finde. Von Ariſtoteles lernen wir, daſs nach der Volksſage ſeiner Zeit eine Windempfängnis brünſtiger Stuten überall, nicht bloſs am weſtlichen Oceanus, geſchehn konnte; daſs aber die Frucht kein Füllen, ſondern Hippomanes, ſein ſollte. Man ſagt auch, meldet er *hiſt. anim.* VI, 18, daſs roſſende Stuten leicht windträchtig werden; weswegen man in Kreta die Zuchthengſte nicht abſondert. Wann dies ſie befällt, laufen ſie von den anderen Stuten (gleich den brünſtigen Säuen), und zwar weder gegen Morgen noch gegen Abend, ſondern gegen Mitternacht oder Mittag; auch laſſen ſie niemand herannahn, bis ſie entweder ermatten, oder ans Meer kommen: dann werfen ſie etwas wie Schleim tropfendes aus, was man, ſo wie das am neugebohrenen Füllen, Hippomanes nennt, ähnlich der Kapria von Säuen; und dies wird vorzüglich von den Zauberkundigen geſucht. So weit Ariſtoteles. Dieſe lezte Volksſage, die vielleicht auch in Italien umgehn mochte, hat Virgil zum Grunde gelegt, und aus der erſten nur den Zug eingemiſcht, daſs der *Weſtwind* allein befruchte: die fabelreiche Stadt Olyſippo und der graunvolle Oceanus ward, ſamt den Windfüllen und den Windeiern, an ihrem Orte gelaſſen. Bei Ariſtoteles laufen die Stuten in unbefriedigter Wut gegen Mitternacht oder Mittag, um erſt von jenen Winden eine nichtige Begattung zu empfangen, (denn man glaubte, daſs der Nord männliche, der Süd weibliche Frucht erzeuge); worauf ſie das empfangene, durch Ermattung oder Meerufer gehemmt, auswerfen. Hier dagegen, vom *Weſte* allein geſchwängert, rennen ſie in fortdaurender Wolluſt nach den *benachbarten* Himmelsgegenden, *Nord*, *Nordweſt* (denn dorther weht der *Caurus* v. 356), und *Süd*, um ſich der empfangenen Windbefruchtung zu entledigen. Plinius X, 63. ſ. 83 führt es als eine Eigenheit der Stuten an, daſs ſie nach der Begattung *gegen den Nord oder Südwind laufen*, je nachdem ſie eine männliche oder weibliche Frucht empfangen haben. *Ora*, welches, wie *πρόσωπα*, ſogar von Einem Antlize poetiſch geſagt wird (wahrſcheinlich weil *os* im Altlateiniſchen wie im Altgriechiſchen das Auge hieſs), iſt hier bei mehreren Roſſen dem gemeinen *ore* weit vorzuziehn. Die Präpoſition ward in der alten Sprache oſt nachgeſezt, wie bei Lucrez IV, 600 *quae loca per*, *haec loca per.* Die ungeſtümen Sprünge, *ſaxa per et ſcopulos*, verlieren ſich ſchön in hinſchwebenden Flug, *et depreſſas convalles.* Auch Homer pflegt durch dergleichen Ausgänge nicht nur Verweilung, Würde und Kraft auszudrücken, ſondern oft ſchnelle und ohne Anſtoſs eilende Bewegung: z. B. Il. IV, 74 *βη δε κατ' Ουλυμποιο καρηνων αϊξασα* und X, 359 *Φευγεμεναι· τοι δ' αιψα διωκειν ὡρμηθησαν.* Daſs in Italien der *Südwind (Auſter*, griechiſch *Notus)* vom tyrrheniſchen Meere mit Regen ſtürmt, iſt häufig erinnert worden. Bei Ovid *Met.* I, 264 bringt er die deukalioniſche Sündflut in ſchrecklicher Geſtalt. *Regnige Kälte*, wie froſtiger Regen I, 259. *Hinc*, hiervon, iſt bedeutender, als das verſchriebene *hic*, welches Heinſius aufnahm: bei ſolchen Worten gilt nichts das gröſsere Anſehn der Handſchriften; auch erkennt *hinc* Philargyrius. Was hier *Hippomanes* oder *Roſswut* ſei, ſagt Virgil deutlich genug. Für die Zauberkundigen hatte es dadurch noch mehr Werth, daſs es, wie ſie bei Ariſtoteles ſagen, ſchwer zu erhalten war, indem es nur tropfenweis flieſst. Mit *wahrem Namen* oder *billig* nennt man es Roſswut, weil es nicht nur von wütenden Roſſen fällt, ſondern auch ähnliche Wut erregt. Man erzählt ſogar, daſs in Olympia eine aus Erz gegoſſene Stute ſtand, welche durch die Kraft des zugemiſchten Hippomanes die Hengſte zur Wut reizte. Das Beiwort *wahr* ſoll alſo nicht tadeln, daſs man auch andere Liebeszauber Hippomanes nannte. Theokrits Zaubermädchen wuſste von einem gleichnamigen Kraute, II, 48:

Fern in Arkadia wächſt Hippomanes, welches die Füllen
Alle zur Wut auf den Bergen und hurtige Stuten entflammet.

Noch hieſs ſo ein ſchwarzes Blätterchen auf der Stirne des neugebohrenen Füllens, welches die Mutter ablecken und verſchlingen ſollte; ein ſolches nahm die Prieſterin der Dido zu ihrem Zaubergemiſch, Aen. IV, 515:

Auch wird geſucht, was der Stirn des gebohrenen Füllens man abriſs,
Jenes der Mutter entraffte Geluſt.

Was von der Wirkſamkeit dieſes geraubten Blätterchens geſabelt ward, überläſst der ungläubige Ariſtoteles VIII, 24, den Mütterchen und Schwarzkünſtlern. Von den *böſen* oder *heimtückiſchen Stiefmüttern* und ihren *Gifttränken*, hier um Liebeswut zu erregen, ſiehe II, 128. Gereizt von der *Liebe* des Gegenſtandes: ſo wird *amor* gleich wieder v. 292 gebraucht, ſo das griechiſche *ἔρως*. Selbſt die Gottheiten Eros und Afrodite gewährten überhaupt *Luſt und Liebe*, auch zu Kriegsgeſchäften. — Kop. A. D. Lengn. Madr. *aſſumpſere.* Alle *ore.* Lengn. *exſpectantque.* D *exceptant* ohne *que.* Madr. *gravidae vento* erſte Hand. A. D. Lengn. *hinc;* die andern *hic.* Alle *diſtillat;* ſiehe bei II, 8. C *miſcuerant.*

286—473. II. Von Schafen und Ziegen. Einleitung v. 286—293. Wie der Dichter im vorigen Abſchnitt den unſcheinbaren Eſel und das Maulthier überging, ſo in dieſem das Schwein, ſ. v. 255. Selbſt jenen arkadiſchen Gegenſtand beginnt er mit Schüchternheit vor ſeinen unländlichen Römern, welchen die Einfalt Homers und Theokrits nicht gefallen konnte. Aber ihn ſtärkt die Liebe zu ſeinem Geſchäft, und der Stolz, zuerſt dieſen Pfad der Poeſie zu betreten; vergl. v. 12 und 41, *Lanigerum genus* für Schafe ſagte Ennius. *Struppige Geiſse*, den weichwolligen Schafen entgegengeſezt; vergl. v. 311. *Pflegen*, die Pflege beſingen, Ecl. V, 51. VI, 63. Zwar weiſs ich, wie ſchwer es ſei, einen ſo *widerſtehenden* Stof durch Worte zu *beſiegen*, und das *Dürftige* zu einigem *Anſehn* zu erheben; aber — . Dieſe Veredlung wird in den gewählteſten

Worten, *animi dŭbius*, *vincere*, *addere honorem*, und in den kühnſten Verſezungen der leidenſchaftlichen Sprache angekündigt: wobei die damaligen Gottſchede wohl den Kopf ſchüttelten. *Parnaſus* oder *Parnaſſus*, der bekannte Muſenberg in Phocis über Delfi, an welchem die begeiſternde Quelle *Kaſtalia* flieſst. Die ganze Wendung iſt dem Lucrez I, 921. V, 98 nachgeahmt; aber ſo, daſs Lucrez der weitſchweifige Nachahmer ſcheint. — Kop. Lengn. Madr. alle *hinc labor.* C *ſeperate.* D *ſpectate*, die Erklärung von *ſperate.* Madr. *Caſtalia.* A zweite Hand, D. Lengn. Madr. *divertitur.*

294—321. Nach Anrufung des Pales, folgt a. Winterpflege der Schafe v. 295, und der Ziegen v. 300, Nuzen der lezteren v. 306—321. — Die Hirtengöttin *Pales* (v. 1) ward als grauharige Matrone verehrt, und von den Schulweiſen zur Veſta umgedeutet. Die bedeckten *Ställe der Schafe* (Varr. II, 2. Colum. VII, 3. *Geop.* XVIII, 2) baute man gegen Südoſt oder Süden, windfrei, niedrig, mehr lang als breit, und abhängig gepflaſtert. Vorn war ein geräumiger Hof (vergl. Col. I, 6), mit einer hohen Mauer gegen Raubthiere geſchirmt, wo ſie im Sommer, wenn man ſie nicht in die Gebirge trieb, unter freiem Himmel übernachteten. Man hielt, der Wolle und Geſundheit wegen, äuſserſt auf Reinlichkeit (eine Vorſicht, die Columella VII, 9 ſelbſt in Schweinſtällen verlangt), und wechſelte oft friſche und weiche Streu von Stoppelſtroh I, 289, Laub, getrocknetem Farrenkraut, und anderem, welches durch ſeinen Geruch Schlangen und Ungeziefer vertrieb, v. 414. Zum Winterfutter gab man, und zwar reichlich, getrocknete Laubſproſſen von Ulmen, Eſchen, Pappeln und Eichen II, 446; *Herbſtheu* oder Grummet (*cordum*) von abgebrannten Wieſen, welches nach Columella zarter und wohlſchmeckender iſt, als reiſes Sommerheu; ferner Wicken, Spreu, Weintreber, Klei und dergleichen; vorzüglich aber empfiehlt Varro Cytiſus und mediſches Kraut oder Lucerne, wovon ſie leicht ſett werden, und reichliche Milch bekommen. *Edico*, ich verordne, als Obrigkeit: ein Wort, das er als Begeiſterter, ὑποφήτης, der gebietenden Pales ſich erlauben darf. Die doppelte Fügung: *edico*, *carpere oves*, und darauf *ſternere (ſc. vos) humum:* iſt den Römern ſehr gewöhnlich. Der *laubige Sommer:* das Jahr ward, ungefähr wie in unſerer Volksſprache, durch der Plejaden oder Vergilien Frühaufgang und Untergang um den Anfang des Mais und Novembers (I, 136), in *Sommer* und *Winter* abgetheilt. Gegen den Mai, wenn alles *belaubt* war, wurden die Schafe den ganzen Tag drauſsen geweidet v. 322: im Winter und im Frühlinge, der vom 7 Februar anfing, trieb man ſie an heiteren Tagen erſt nach verduftetem Reiſe aus. *Räude* entſteht durch *Kälte*, Regen, Unreinigkeit, Hunger und Verwundung, v. 441. Auch Calpurnius V, 116 ermahnt:

> Doch vorzüglich mit Stroh und gefallenem Laube den kalten
> Boden geſtreut, daſs nicht durchdringende Starrung die Glieder
> Seng', und innere Seuche dir ganz veröde den Viehſtand.

Knollen, Geſchwüre oder Beulen an der Klaue. Columella VII, 5 nennt ſie *clavi;* doch braucht er *podagra* vom Fuſsſchaden der Hühner, wenn ſie in Ermangelung der Sproſſen auf kothigem Boden ſtehn müſſen. — Kop. B *magno* fehlt. C *incipies*. B *frondoſa redicitur*, mit *u* über *i*.

Winterpflege der Ziegen v. 300; Nüzlichkeit derſelben v. 306—321. — Den *Ziegen* gebührt gleichfals nahrhafte Koſt im Winter, und warme Stallung. Der *Arbutus* oder Erdbeerbaum I, 148. Ecl. III, 82, ein Lieblingsgewächs der Ziegen, bietet als Immergrün im Winter auch friſche Sproſſen mit unreiſen Beeren, die zur Zeitigung ein Jahr erfodern. *Arbuta*, eigentlich Arbutusbeeren, hier, wie II, 520, die Laubſproſſen ſamt der Frucht. Beſonders den Zicklein, die im November fallen, ſoll man bei reichlicher Milch, nach Columella VII, 6 und Palladius XII, 13, Fruchtſproſſen der Ulme, Cytiſus, Efeu, *Arbutus*, Maſtyxſchöſslinge und anderes zartes Laub vorwerfen. Den *Ziegenſtall* verlangt Varro II, 3, wie den Schafſtall, mehr gegen den Aufgang der Winterſonne, als grade gegen den Mittag, weil dieſes Thier froſtig ſei; den Boden mit Feldſteinen oder gebackenen gepflaſtert, und rein gehalten; und wenn ſie drauſsen im Gehege vor dem Stall übernachten, eine Streu von Laubſproſſen. Im Stalle ſelbſt können, nach Columella VII, 6, die Ziegen, wenn nur täglich gereiniget wird, der Streu entbehren. Von den *Winden* gewandt, den nördlichen v. 318. An der *Winterſonne* gegen *Mittag*, ſcheint das ſelbige, was Varro vorſchlug: mehr nach dem Winteraufgang, mit einer Richtung nach Süden. Beides, reichliche und nahrhafte Koſt, und warme Herberge, gebührt ihnen vorzüglich in der Strenge des Winters bis in den Februar hinein: poetiſch, bis künftig der kalte *Waſſermann* ſchon ſinkt, und das *Ende des Jahrs* feuchtet. Der *Waſſermann*, der unter den Sternbildern des Thierkreiſes eine Urne mit Waſſer ausſchüttet, geht unter in der Mitte des Februars, *gegen das Ende* des altrömiſchen *Jahrs*, welches mit dem Merz anfing. Deswegen nennt auch Seneca, Thyeſt. 867, die nächſtfolgenden *Fiſche* das lezte Himmelsgeſtirn. Und Ovid IV. *Triſt.* 7, 1:

Zweimal nahte mir Sol nach froſtiger Kälte des Winters;
Zweimal, rührend den Fiſch, macht' er die Runde des Jahrs.

Dum alſo würde man leſen müſſen, wenn auch keine einzige Handſchrift es darböte: es iſt die ſelbige Wendung, wie v. 296; und *quum olim jam cadit* giebt keinen anwendbaren Sinn. Würde blos des feuchtenden Waſſermanns gedacht, ſo könnte er überhaupt die regnichten Wintergeſtirne andeuten (vergl. bei IV, 234), und, *wann der Waſſermann feuchtet*, hieſse, den Winter hindurch: aber *jam cadit* beſtimmt eine beſondere Zeit, nicht *wann*, ſondern *bis wohin* jene Pflege am nöthigſten ſei. Auch die *Ziegen* wollen nicht weniger ſorgfältig, als die Schafe, gewartet ſein; und ſie geben dafür nicht minderen *Ertrag*: ſo theuer auch die feine Wolle durch hinzukommende Kunſt ausgebracht wird. Die Schafe von *Miletus*, einer berühmten Handelsſtadt in Jonien, gaben, ſchon als Lämmer in Felle geſchnallt, nebſt den attiſchen, den apuliſchen, vorzüglich denen aus Kalabrien um Tarentum, und den galliſchen um den Padus, die gelobteſte Wolle; daſs *mileſiſche* Decken und Gewande zum Sprichwort wurden, und Theokrit XV, 125, die Treflichkeit ſeiner Purpurteppiche zu zeigen, ſie durch Mileſier rühmen läſst:

Auf meerpurpurnem Glanze der Teppiche: ſanfter wie Schlummer
Rühmt ſie die ſamiſche Stadt, und wer Miletos bewohnet.

Dem entſchiedenen Vorzuge der Schafe, ihrer köſtlichen *Wolle* (die man jedoch nur von *einigen Arten* gewinnt, und erſt mit dem Aufwande der *Purpurfarbe* zu ſo hohen Preiſen ausbringt), ſezt der Dichter bedachtſam eben ſo verſchiedene Vortheile von den Ziegen entgegen: den reicheren Ertrag an *Jungen*, und, was feinwollige Schafe gar nicht gewähren v. 384, an *Milch*; und gedenkt erſt dann ihres doch auch nicht verächtlichen, und zum wahreren *Bedürfnis* dienenden *Haars*. Eine Ziege von guter Art wirft, nach Ariſtoteles VI, 10 und Columella, häufig Zwillinge, manchmal drei, ja ſogar vier Junge zugleich. So eine rühmt Theokrits Geishirt I, 26;

Eine Ziege bekämſt du mit Zwillingen, dreimal zu melken,
Die, zwei Böcklein nährend, zugleich zwei Gelten dir vollmilcht.

Den Ueberfluſs ihrer Milch rühmt der Dichter mit leidenſchaftlicher Uebertreibung, wie II, 201 die Fruchtbarkeit um Mantua. Auch Florentinus *Geop.* XVIII, 9 ſchäzt nicht geringe den Ertrag der Ziegen an Milch und Käſe und Fleiſch vom ſtarken Zuwachs. Auſserdem ward Ziegenmilch noch für die geſündeſte gehalten, weil die Ziege viel bitteres und anziehendes Laub genieſst; man miſchte ſie gern mit Honig. *Quam magis, tam magis* Aen. VII, 787. Um den libyſchen *Cinyps*, im heutigen Tripolis, der übrigens durch Getreide und Flachsbau berühmt war, hatte man, wie in Cilicien, Phrygien und Lycien, die *zottigſten Ziegen*, welche wir jezt *angoriſche*, von Angora, dem alten Ancyra, in Kleinaſien, benennen. Aus ihrem Haare bereitete man grobe Tücher, von den Erfindern ciliciſche (*cilicia*) genannt, zu Reiſemänteln, Matrazen, Decken gegen Regen und Wind, zum Schirme der Kriegsmaſchinen gegen Pfeile und Brandſackeln, zu Säcken, und zum Poliren der Waffen, auch Schifsſeile und andere Sachen, die gegen Gewalt und Feuchtigkeit ausdauren ſollten. Schon Martial kannte Kappen von Ziegenhaar, die Glaze zu bedecken; und noch verdankt man jenem Ziegengeſchlecht die ehrwürdigſten Peruken, den Kamelot, und die Haargewande der Geiſtlichen. Auch die Römer hatten, nach Varro II, 3, zwei Arten von Ziegen, eine *langharige*, und eine *glatte*. Columella ſagt in der Vorrede ſeines Werks: Anders pflegt man das *ſtumpfhörnige und dünnharige* Ziegengeſchlecht, anders das *gehörnte und zottige*, wie es in Cilicien iſt. Gleichwohl, da er VII, 6 einen Bock mit *ſchlaffen und herabhangenden Ohren*, und *dichtem, glänzendem und ſehr langem Haare*, welches man ſcheren könne, und Ziegen von ähnlicher Geſtalt, verlangt; fügt er hinzu: ſtumpfhörnig wähle man ſie in heiteren Gegenden, in ſtürmiſchen und regnichten ſtets gehörnt; vorzüglich müſſe der Bock ſtumpfhörnig ſein, weil die gehörnten durch ihre *Stöſsigkeit* oft ſchädlich werden. Es ſcheint alſo durch Vermiſchung der gemeinen Ziegen mit *cinyphiſchen Böcken* eine Zwitterart entſtanden zu ſein, die, bei herabhangenden Ohren, und langen glänzenden Zotten, doch ſtumpfe Hörner behielt. Nach Plinius VIII, 50. ſ. 76 ſind die ſtumpfhörnigen ergiebiger an Milch. Theokrits Hirten weideten ſchon beide Arten, und hatten die langzottigen ebenfals, wie die Römer, aus *Libyen*, Id. III, 4:

— — — — — — — Aber den Rammbock
Scheue, mit weiſslichen Zotten, den Libyer; oder er knuft dich.

Id. V, 145 wird den langzottigen Ziegen von gröſserem Gehörn ein Bad, gleich den Schafen, zur Pflege ihrer Flocken verſprochen:

> Meine gehörneten Ziegen, o freuet euch! Morgen, ja morgen
> Bad' ich euch alle geſamt in dem ſprudelnden Born Sybaritis!
> Heda, du Weiſsbalg dort, du ſtöſsiger!

Id. VII, 15:

> Denn ihm hing des rauhen und dichtgezottelten Bockes
> Weiſsliches Fell um die Schulter.

Als milchreich hingegen wird am Ende der achten Idylle eine ſtumpfhörnige Geis gelobt:

> Dann ſei die Geis dir geſchenkt, die ſtumpfgehörnte, zum Lehrgeld,
> Die bis über den Rand dir ſtets anfüllet das Melkfaſs.

In Italien, wo einheimiſches Vieh durch fremde Zucht zu veredeln gewöhnlich war (Varr. II, 6), müſſen die langzottigen Ziegen nichts ſeltenes geweſen ſein, da ſelbſt der arme Simulus im Moretum v. 22 *vinctus villoſae tergore caprae*, den Balg der gezottelten Geis umhüllend, erſcheint. Die Worte heiſsen: Man ſchiert die Bärte und greiſen (d. i. weiſsen I, 43) Kinne des cinyphiſchen Bockes, nemlich der zur Veredlung der Heerden in Italien eingeführten Böcke aus Afrika. Die Lesart *hircis* (die Cinyphier ſcheren den Böcken) würde dieſen Ertrag dem römiſchen Landmann entziehn, welchem ihn doch Columella ausdrücklich zueignet. Vollends *Cinyphii hirci* als Nominativ genommen (die Böcke ſcheren den Bart, oder laſſen ihn ſcheren), das billige, wer mag: mir ſcheints, daſs die Wörter der menſchlichen Pflege *tondere* und *lavare*, ſich ſcheren und ſich baden, auf Thiere angewandt, gleich komiſch ſein würden. Schon ein wildes *Gebirge*, gleich dem arkadiſchen *Lycäus*, wo viele Ziegen weideten, giebt ihnen auf den *ſteilſten* und *rauheſten Höhen* hinlängliche Nahrung: ſtatt daſs feinwollige Schafe v. 384 gewählte und dornfreie Weide und die ſorgfältigſte Wartung begehren. Die *Klugheit* der *Ziegen*, die oft *ohne Hirten* weiden, auf hohen Abhängen gleichſam kundſchaften, vor Gefahr ſich verbergen, und *mit ihren Jungen* auf den Schall des Horns, oder *von ſelbſt*, *heimkehren:* wird in vielen, von Cerda gehäuften Stellen, auf Unkoſten der einfältigen Schafe (Ecl. III, 94), gerühmt. Indeſs verlangt Columella einen ſtarken und rüſtigen Ziegenhirten, der Felſen und Dickichte nicht ſcheue; und, damit er ſie bändigen könne, nur kleine Heerden von hundert aufs höchſte, da der gelaſſenen Schafe wohl tauſend ſein dürfen. Von der Anſtrengung des Verſes in *ſuperant vix*, ſ. v. 107. 220. Drum ſchüze ſie im Winter deſto ſorgfältiger vor *Kälte* und *Hunger*, je geringer ſonſt bei ihnen das *Bedürfnis der Menſchenpflege* iſt. So wird dieſe gemisdeutete Stelle von Duſch richtig erklärt. *Mortalis cura*, Fürſorge der Menſchen (wie *mortalia corda*), und *egeſtas eſt* für *egent;* dann *quo minor*, die älteſte Lesart, wovon *minus* die Erklärung ſein ſollte. Calpurnius räth, in der Weinleſe, ehe die Blätter abfallen, zarte und ſaftige Sproſſen zur Winterfutterung einzuſammeln, auch oft friſche im Winter zu holen. Wenn nur ſein alter lehrreicher Hirt etwas karglauter wäre! Ecl. V, 99:

Dann iſt es Noth, leichthin ihr zartes Geſproſs zu entſcheren;

Dann, dann muſst du verwahren das Laub, weil dauret die Feuchte,
Weil es noch grünt, und der Süd nicht abſtürmt bebende Schatten.
Dieſes werde dereinſt aus laulichem Fache des Heues
Vorgelangt, wann das Ende des Jahrs einſchlieſset das Kleinvieh ...
Unverdroſſen gemengt die trockenen Zweige mit friſchen!
Neuere Säfte gebracht! ...
Doch auch des Efeus glattes Gerank, und biegſames Weidicht
Schneitl' im erfrorenen Thal; und den Durſt der Heerden, o Canthus,
Löſche mit grünender Koſt.

Kop. A *apponere* erſte Hand. Alle *cum frigidus.* Alle *haec tuenda:* ein alter Schreibfehler, den *ſtabula* veranlaſste, und grammatiſche Spizfindigkeit billigte. C *magni.* B. C *incocta colores.* Alle *quam magis*, nicht *quo.* A. D. Madr. Lengn. *ubera mammis.* B *Cyniphii hirci*, beiden Wörtern ſcheint hinten ein s radirt. C *ſerasque.* D *gravidae ſuperant.* Alle *quo minor.*

322—338. b. Sommerweide der Schafe und der Ziegen. — Wann im heiteren Sommer die Schafe und Ziegen aus den Winterſtallungen in ferne Waldthäler und Auen getrieben werden; ſo weidet man ſie vom frühen Morgen bis zur Abenddämmerung. Im Dichterſchmuck: Wann auf den *Ruf* der lauen und befruchtenden *Zefyre*, die ſchon im Februar zu *locken* anfingen (*Zephyris* als Dativ), endlich der *Sommer*, gegen den Frühaufgang der Plejaden von der Mitte des Aprils an, *beiderlei Heerde*, die Ziegen und grobwolligen Schafe in bebüſchte Bergthäler *(ſaltus)*, die feinwolligen Schafe in freie Weiden *(paſcua)* ſendet; dann —. Dieſen Sinn durch die Lesart *mittet* ſtellten Faernus und Urſinus aus Handſchriften her: andere verſtanden *quum aeſtas ſc. advenerit*, und laſen *mittes* als Nachſaz. Zu dieſer Sommerweide in entlegenen Bergtriſten, die oft ſo weit von den Winterſtallungen lagen, daſs man apuliſche und cálabriſche Heerden nach den lucaniſchen, ſamnitiſchen und reatiniſchen Bergen trieb, nahm man geflochtene *Hürden* aus Stroh, Riedgras und Farrenkraut, oder einhegende *Neze*, und alle Geräthſchaft mit, Varr. II, 2. Horaz Epod. I, 27:

> Nicht daſs mein Vieh aus Cálabertriſt vor Sommerbrand
> Umwandte zur Lucanertriſt.

Man gab die Zahl der Heerden bei den Staatspächtern an, und ward ſtraffällig, wenn man uneingeſchriebenes Vieh weidete, Varr. II, 1. Im Sommer, ſagt Varro II, 2, gehn die Schäfer mit Anbruch des Tages auf die Weide, weil dann das thauige Gras angenehmer iſt, als wenn es mittägliche Hize gedörrt; nach Sonnenaufgang treiben ſie zur Tränke, damit ſie die Begierde zur Weide wieder anfriſchen. Um die heftigſte Mittagshize lagern ſie unter ſchattigen Felſen und weitäſtigen Bäumen, bis ſich die Luft abkühlt, und gegen Abend weiden ſie wieder bis zum Untergang der Sonne; doch ſo, daſs das Haupt der Schafe, woran ſie ſchwach ſind, von der Sonne gewandt iſt. Bald nach Sonnenuntergang treiben ſie zur Tränke, und weiden wieder, bis es dunkelt; denn jezt wird die Lieblichkeit des Graſes wieder erneut. Dieſes pflegen ſie *vom Aufgang der Vergilien bis zu der Herbſtgleiche* vorzüglich zu beobachten. Nach der Ernte iſt es auch nüzlich ſie auf Stoppelfelder zu treiben, um die verlorenen Aehren und das zermalmte Stroh von der Tenne zu freſſen, und das Land zu düngen. In Winter- und Frühlingstagen treiben ſie erſt nach verduſtetem Reif (der den Durchlauf verurſacht, Colum. VII, 3) auf die Weide hinaus, und weiden den Tag über, aber tränken nur Einmal in der Mittagszeit. So Varro. Dieſe zulezt gemeldete Frühlingsweide meint der calpurniſche Greis V, 16:

Hör': im erneueten Lenz, wann ſchon ihr Getriller die Vöglein
Angeſtimmt, und Neſter die kehrende Schwalbe ſich ankleibt;
Stracks bewege die Ziegen und Schaf' aus der Winterbehauſung.
Denn nun keimt ringsum von lenzlichem Graſe die Waldflur,
Und ſie ergänzt herſtellend die ſommerhafte Beſchattung;
Nun erblühn die Wälder, es jüngt das grünende Jahr ſich.
Venus nun, und die Glut der hizigen Brünſtigkeit funkelt,
Und mutwilliges Vieh empfängt den ſpringenden Geisbock.

Denn v. 30 fügt er hinzu, daſs man erſt eine Stunde nach Sonnenaufgang austreiben müſſe; und v. 43:

Aber nicht zu weit von der Kripp' entfernete Kräuter
Suche du, oder die Triften zu ſehr entlegener Waldung;
Weil noch unſtät Zeus die Frühlingstage vollendet.

Von v. 50 aber beſchreibt er die Sommerweide, wovon Varro und Virgil umſtändlich handeln:

Doch wann längerer Tag die durſtende Hize daherbringt,
Und nicht häufig der Himmel dem wechſelnden Gotte ſich ändert;
Jezt vertraue die Heerden dem Wald, jezt fernere Kräuter
Suche: doch gehe das Vieh vor Tag' aus; feuchtende Kühlung
Macht dann ſüſser die Koſt.

Die Sommerweide im Ausgange des Aprils, der mit den Plejaden im Stier Himmel, Erde und Meer öfnet I, 217, iſt auch bei Horaz I. Od. 4 zu verſtehn, wo das Vieh den Winterſtall völlig verläſst, und früh auf nicht mehr bereiſtem Anger weidet:

> Winternde Kälte verthaut dem Favonius und dem ſchönen Frühling;
> Und trockne Kiele dreht die Wind' am Meerſtrand.
> Nicht mehr freuet das Vieh ſich der Stallungen, noch des Heerds der Pflüger;
> Nicht ſchimmert nun von grauem Reif der Anger.

Lucifer, der Planet Venus, als Morgenſtern, Ecl. VIII, 17. *Carpere rura*, die Felder ereilen, wie v. 142; nicht, was Servius meint, ſie rupſen, oder vom Vieh rupſen laſſen. *Carpamus* mahlt, wie v. 143, Heerde und Hirten zugleich. Lieblich beſchreibt Euripides (*Rheſ.* 551), wie in der Morgendämmerung, wann die Nachtigall ſingt, die Heerden unter dem Klang der nächtlichen Syringe auf die Weide ziehn. Den *Morgenthau* glaubte man ſüſs von Luſthonig. Ueber die Nüzlichkeit des Thaus in der Sommerweide ſind alle Landwirte der Alten einig: Col. VII, 3. Pall. XII, 13. Florent. *Geop.* XVIII, 2. Daſs im Anfange des Aprils die Schäfer um Tarent den noch reifartigen Thau erſt abtrocknen lieſsen, konnte dem verſtändigen Salis (Reiſ. I. *p.* 61) nur einen Augenblick befremden. Die Römer theilten den Tag, er mochte lang oder kurz ſein, in *zwölf bürgerliche Stunden*, die des Morgens anfingen. Es traf alſo in der Frühlings- und Herbſtgleiche die *vierte Stunde* mit unſerer zehnten zuſammen: am längſten Tage aber, der in Italien funfzehn unſerer Stunden daurt, hatte eine bürgerliche Stunde die Länge von fünf Viertelſtunden; und die *vierte* erſtreckte ſich von acht und einem Viertel bis neun und ein halb. In der

Stadt meldete Vornehmen die Stunden ein Knecht, ſeit dem Jahre Roms 461 oder 491 nach dem Sonnenweiſer, und ſeit 595 nach der Waſſeruhr, die der Verſchiedenheit der Tage gemäſs geſtellt ward. Landleute behalfen ſich, ihren Schatten nach gewiſſen Hausregeln, wovon Palladius jedem Monate kurze Tabellen angehängt hat, mit dem Fuſs abzumeſſen; und an umwölkten Tagen (die doch im Sommer nicht häufig kamen) war, nach Plinius XVIII, 14. ſ. 36 und 27. ſ. 67, die Lupine und das blaublühende Heliotropium, weil ſie der Sonne folgen, ihr Stundenweiſer. Von der ſüdlichen *Baumgrille* oder *Cikade* ſ. Ecl. V, 77. Sie ſchwirrt, oder, wie die Alten es nannten, ſingt, durch Blättchen an der Bruſt, vorzüglich in den Mittagsſtunden der längſten Tage, da ſie ausſchlüpft, ungleich heller, als unſere Heuſchrecken und Feldgrillen. In heiſsen Ländern iſt ſie häufig; dieſſeits der Alpen und Sevennen ſoll ſie, wie Martyn wohl zu beſtimmt ſagt, ſich nicht finden. *Rumpere*, durchſchmettern, mit einem ſchmetternden Ton anfüllen. Zwiſchen den *Baumreben* an gereiheten Ulmen oder Eſchen ward Korn gebaut, und nach der Ernte *geweidet*, II, 303. Hier hört man vorzüglich die Cikaden (Ecl. II, 13): die, nach Ariſtoteles und Plinius, ſich weder in freien Feldern, noch in kalten oder ſchattigen Waldungen aufhalten. Auch *niedrige Gewäſſer* umpflanzte man gern mit Baumreben: denn Palladius IX, 8 ſagt, das Waſſer der Ebene ſei ſalzig, ſchwer, laulich und unangenehm; erhalte aber die Lieblichkeit der Bergquellen, wenn es von ſchattigen *Baumreben* bedeckt werde. *Tränkrinnen*, ληνοι, wie Labans Heerden *Gen.* XXX, 38, und Apollons Rinder im homeridiſchen Hymnus an Hermes v. 104, ſie hatten. *Jupiters Eiche* II, 16, wie ehrwürdig ſie auch in der feierlichen Langſamkeit des Rhythmus die ſtarken Aeſte ausſtreckt. Der *Mond* ward vornemlich für die Urſache des *Thaus* gehalten: deswegen vermied man ihn bei allem, was keine Feuchtigkeit vertrug, beim Holzfällen, Einſammeln der Früchte, Einkochen des Weins. Plutarch meldet, daſs den Jagdhunden im Vollmond der Geruch vom Thaue geſchwächt werde; und Macrobius, daſs die Ammen ihre Säuglinge vor dem Monde bedecken, damit ſie nicht, wie feuchtes Holz in der Wärme ſich krümmt, vom überflüſſigen Safte ſchieſe Glieder bekommen. In einem Fragmente von Alkman wird die Feuchte *Zeus Tochter und der hehren Selene* genannt. *Halcýone*, ein Eisvogel, I, 398. Aus *acalanthis*, oder *acanthis*, machten ſchon Ausleger vor Servius zum Theil eine Nachtigall, die aber ſchwerlich nach der Ernte ſingt, und von Calpurnius VI, 7 neben jener beſonders vorkommt; zum Theil (welches nach den Stellen bei Heinſius wahrſcheinlicher iſt) erklärte man ſie durch *carduelis*, Stiegliz: der auch Diſtelfink, und von ſeiner Farbe Rothvogel und *Goldfink* genannt wird. — Kop. D *cum Zephyris cum.* Alle *mittes.* Alle *carpamus.* B zuerſt *gratiſſima.* Madr. Lengn. *herba eſt.* Madr. *unde* erſte Hand. C *ubi jam.* B *apud eos* geändert *ad puteos.* A *illigeis* und *n* über *e.* C *lignis portare.* Madr. *potare* aus *portare.* C *aeſtibus aut.* C *incubet.* D *tu tenues.* A *roſida.* C *reſonent.* A. D *athalantida.* Madr. *acanthida* zweite Hand; aber die erſte Silbe iſt kurz, Calp. VI, 7, und erfoderte alſo noch ein *et* zum Ausfüllen: daher Lengn. *et acantida.*

339—383. c. Hirtenleben der Libyer, und v. 349 der Scythen. — Zur Ausſchmückung des einfachen Gegenſtandes mahlt der Dichter die *Sommerweide* der ſüdlichen, und die *Durchwinterung* der nördlichen Völker nach damaliger Weltkunde. *Libya*, bei Homer der Name des dunkel bekannten

Landes an der Weſtſeite von Aegypten, ward allmählich, wie er mit Gerücht und Entdeckung gegen Weſten ſich ausdehnte, zuerſt eine Unterabtheilung der ſonnigen, durch den Nil geſonderten Erdhälfte Aſia (daher Hekatäus bei Stefanus ſo viele libyſche Oerter unter Aſia faſste); und dann der dritte Haupttheil des Erdkreiſes: welchen der Römer Afrika nannte, mit dem Namen des ihm nächſten Geſtades Karthago, wovon ſeine Kenntnis ausging. Aber auch als Haupttheil ſchien Libyen nur ein mäſsiger Streif, der ſich im eiförmig gedachten Erdkreiſs faſt dreieckt, zuerſt von den Nilquellen in Aethiopien, ſpäter vom arabiſchen Meerbuſen, gegen Weſteuropa zuſpizte; und, ſeiner Schmale wegen, in der ſpäteren Zweitheilung (II, 116), zur weſtlichen Erdhälfte Europa, im Gegenſaz der öſtlichen Erdhälfte Aſia, gerechnet ward. Da dieſes Libyen überall im Inneren von unſtäten Hirtenvölkern durchwandert ward; ſo wäre es fruchtlos, zu beſtimmen, welches beſondere Volk Virgil gemeint habe: ob die *Numiden*, deren Namen Salluſt und Plinius von dem griechiſchen Worte *Nomaden* ableiten wollen, oder andere Schwärme näher an Aegypten (vergl. Ecl. X, 68), die mancher ſogar von den vertriebenen Kananitern ableitet. Schon Homers Libya, welches weit von dem nachmals entdeckten Numidien zurückblieb, war als *Hirtenland* in übertreibender Volksſage berühmt, Odyſſ. IV, 85:

Libya auch, wo die Lämmer ſogleich aufwachſen mit Hörnern.
Dreimal gebähren die Schaf' in des rollenden Jahres Vollendung;
Dort gebrichts auch nimmer dem Eigener, oder dem Hirten,
Weder an Käſ' und Fleiſch, noch ſüſser Milch von der Heerde,
Welche ſtets darbietet im Jahr milchſchwellende Euter.

Die *Zelte* jener herumſtreiſenden Hirten (*Mapalien* war ihr phöniciſcher Name), die ſie nach Plinius V, 3. ſ. 2 auf Karren fortbrachten, waren länglich, und gleich umgekehrten Schifsböden, oder nach Hieronymus gleich Backöfen, mit Tüchern, Binſenmatten und anderem Geflecht, oder mit Thierhäuten gedeckt. *Raris habitata mapalia tectis*, die mit ſeltenen, zerſtreuten Dächern bewohnten Mapalien. Libyen, ſagt Strabo XVII, *p.* 824, iſt groſsentheils öde im Inneren und an der Oceanküſte (er meint die fabelhafte, die vom arabiſchen Buſen nordöſtlich gegen Europa lief, und für umſchift ausgegeben ward); nur hie und da finden ſich kleine Wohnungen, meiſtens umherſtreiſende und nomadiſche; zu dieſer Oede kommt, daſs auch aus dem, was bewohnt werden könnte, die wilden Thiere ſie verjagen; auch nimt es viel von der heiſsen Zone ein. Die *Länge der Zeit* wird durch den vollen Umfang des Verſes (vergl. v. 367), und die *endloſe Wildnis* durch verweilende Wortfüſse nachgeahmt. *Armentarius*, Rinderhirt: weil er, auſser den Schafen und Ziegen, wovon hier eigentlich die Rede iſt, die ganze Wirtſchaft, ſamt den *Rindern*, mit ſich führt. Eben ſo Silius II, 441:

> Frei in der Ebene gehet der Hirt, dem ohne Begrenzung
> Unverbotene Thale das Vieh durchdringet: geſamt folgt
> Alles nach Vatergebrauch dem pöniſchen Wächter des Hornviehs,
> Dard', und cydoniſcher Beller, und Dach, und funkendes Feuer
> Aus dem Geäder des Steins, und der Milchkuh Luſt, die Syringe.

Laren, Familiengötter, deren Siz der Feuerheerd war, Ecl. I, 6; auch Laban führte dergleichen Götterbilderchen, die ſeine Tochter Rahel ihm entwandte. *Rüſtung*, Geräthſchaft. In

Lakonien, wo *Amyklä* die alte Königsſtadt war, und in Epirus, wurden die beſten Hunde, beſonders zur Jagd, gezogen v. 405; und die *Kreter* waren als Bogenſchüzen berühmt. Es verdient kaum geſagt zu werden, daſs ſolche Beiwörter blos Treflichkeit, nicht Herkunft, anzeigen; vergl. Ecl. X, 59, wo ein Arkadier cydoniſche Pfeile vom parthiſchen Bogen ſchnellt. Die *Waffen der Väter* ſollen an die altrömiſche Kriegszucht erinnern, nicht an den Stammvater Mars. Nach Vegetius I, 19 muſste ſelbſt ein junger Soldat mit einer Laſt von 60 Pfund Kriegsſchritt gehn, d. i. zwanzig Millien in fünf Stunden vollenden. Unſere Heere, ſagt Cicero (*Tuſc.* II, 16), tragen mehr als halbmonatliche Koſt; ſie tragen, was ſie ſonſt zum Gebrauche verlangen (Kochgeſchirr, Beil, Säge, Korb, Sichel, Kette); ſie tragen den Schanzpfahl; denn Schild und Schwert und Helm rechnet unſer Soldat nicht mehr für Laſt, als Schultern, Arme und Hände; ja die Waffen pflegt der Soldat ſeine Glieder zu nennen. *Injuſtus faſcis*, ein unmäſsiges Gepäck, dem gewöhnliche Kräfte nicht hinreichen, wie *iniquum pondus;* ſo nennt Cicero (*or.* X) *injuſtum onus*, eine den Kräften unangemeſſene Frage. Während das Heer ſich dem Feinde zeigte, ward hinten das Lager verſchanzt. *Exſpectatum* als Subſtantiv: dem Feinde vor der Erwartung. *Stat in agmine*, er ſteht mitten im Heerzuge; eben noch anrückend, ſteht er geordnet, und das Lager iſt fertig: weil er, wie jener libyſche Hirt alles bei der Hand hat. — Kop. C *idque pecus*. D *Amicleum* ohne *que*. C. D *craſſam*. C *non ſecus at:* vielleicht *ut*, wie II, 279. B. C *hoſtem*.

Durchwinterung des Viehs bei den Scythen v. 349—383. — *Nicht alſo*, wie in Libyen, weidet man den gröſsten Theil des

Jahrs bei den *Scythen* das Vieh drauſsen; ſondern man hält es die längſte Zeit im Stalle. Unter *Scythien* begrif man, nach Homers Zeit, die unbekannte Strecke des runden oder länglichen Erdkreiſes von Nordweſt bis Nordoſt, welche, um den 54 Grad, wo die kalte Zone begann, ſich hinwegkrümmend, die nach einander verſcheuchten Fabeln des Weſtlandes von Cimmeriern, Hyperboreern, Arimaſpen ff. in ihre Dunkelheit aufnahm. Unſere Geſchichtforſcher alſo, welche Scythen, Cimmerier oder Cimbern, und ähnliche roh bezeichnende Namen, als beſonders umgrenzte Völker behandeln, ſind ſchwerlich beſſer daran, als die morgenländiſchen Gelehrten mit ihren Franken, oder dem Lande Gog und Magog. Daſs man einige Völker Scythiens, die Sarmaten und Thracier, oſt auch in eben ſo allgemeiner Bedeutung nahm, oder in engerer ſie, nebſt den ſpäter entdeckten Germanern, den eigentlichen Scythen entgegenſezte: iſt bei II, 114. IV, 463 und 517 erinnert worden. In die *mäotiſche See*, das heutige Meer von Aſſof, ergieſst ſich der Tanaïs, der ſeit Herodots Zeitalter Europa und Aſien trennt. Der thraciſche *Rhodope*, eine Gebirgkette des Hämus, *ſchwingt ſich* nordwärts zu den ſcythiſchen Geten oder Daciern am *Iſter* oder der Niederdonau II, 497. Von dem älteren Sprachgebrauche, *Thracien* für Nordland zu nehmen, ſiehe beſonders IV, 517. *Unter dem Pol*, der *Axe*, den *Bären*, oder dem *Wagen*, heiſst bei den Alten gewöhnlich, an der Grenze der kalten Zone, die damals vom 54 Grade anfing (I, 242, II, 271): ſo wie *unter dem Sonnenwagen* häufig, an der Grenze der heiſsen Zone, bedeutet. Denn was den Griechen unter dem 36 Grade, als der Mittellinie des eudoxiſchen Erdkreiſes, ſtets ſichtbar um den Nordpol ſich drehte, dieſes bis zum 54 Grade ſich erſtreckende Rad des Himmels über dem Horizont machte den *geograſiſchen Polarkreis:* der auch der *arktiſche* oder *Bärenkreis* genannt wurde, weil er die beiden, damals nur aus ſieben vorſtralenden Sternen gebildeten Bären (Hipparch *ad Arat.* I, 10) einſchloſs; und wer unter dem 54 Grade, der Grenze der kalten Zone, wohnte, dem ſtreifte dieſer Polarkreis mit der äuſserſten Taze des groſsen Bären über den Scheitelpunkt. Aber nicht genug, daſs unter dem *geograſiſchen Polarkreiſe* der übermenſchliche Winter der kalten Zone beginnen ſollte; auch die *ihren eigenen Polarkreis*, welches im 45 Grade geſchieht (Strab. II. *p.* 198), über der Scheitel haben, wurden, durch Misverſtand der Schullehre, als unter dem Bären und dem Pol ſchaudernde Sterbliche beklagt. Bei Theokrit iſt ſchon der thraciſche Hebrus dem Bären nahe; Polybius ſagt, der gröſste Theil Europas zwiſchen Narbo und dem Tanaïs liege grade unter den Bären; in Tomi dünkte ſich Ovid unter den kalten Bären verbannt; Lucan nennt den Rhenus und ſogar den Rhodanus arktoiſche Ströme; und Virgil, ſelbſt unter dem 45 Grade gebohren, giebt den Nordländern, vom *Iſter* an, deſſen Ausſtrömung nicht nördlicher iſt, bis über die *Mäotis*, einen ſo fürchterlichen Winter, wie wir unter dem 54 Grade wohnenden ihn weit entfernteren Polarländern gemäſs achten. Die kalten Gebirgketten, die von Hiſpanien bis zum euxiniſchen Meere hinauf die Paradieſe der Alten einhegen, konnten ihren Wahn von der ſchnell zunehmenden Kälte des Nordens befeſtigen. Die Kälte des dortigen Winters alſo, die auch neuere Reiſende läſtig genug finden, iſt zwar mit poetiſcher Heftigkeit, aber genau nach der herſchenden Weltkunde dargeſtellt. Selbſt auf die ſpäteſten Italiener hat ſich jene ſchauderhafte Vorſtellung der Römer von unſeren Nordländern fortgeerbt, Ecl. X, 47 und 65. — Kop. B hat den Schreibfehler *Rhodopen*.

Das Vieh immer im Stalle v. 352, weil niemals Thauwetter noch Sonnenſchein iſt v. 356—359. — Dort werden den ganzen langen Winter hindurch ſelbſt die *Rinder* im Stalle gehalten: denn alles Futter, ſowohl *Gras als Laub*, erſtirbt durch den tief eindringenden *Froſt;* allenthalben liegt *Schnee*, von dem Winde in *hohe Hügel* zuſammengeweht; und ſolch ein Winter ſtürmt *ununterbrochen* fort, daſs niemals die *Sonne* durch die *Dunkelheit* dringen kann. Dieſer Gedanke wird durch den ſtaunenden Ausdruck des Dichters belebt, der an die kurzen und milden Winter Italiens (I, 299—310) gewöhnt iſt: wo das Rind bis gegen den kürzeſten Tag, und oft ſchon wieder in der Mitte des Januars, vor dem Pfluge, und auch in der Zwiſchenzeit vor dem Laſtwagen erſcheint, ja in manchen Gegenden unter freiem Himmel überwintert; wo Schafe und Ziegen häufig an ſtillen und ſonnigen Tagen nach verduftetem Nachtreife ins grüne Feld getrieben werden; wo nie alles Kraut oder Laub (z. B. der Oelbäume, Lorbern, Palmen, Myrten, Steineichen, Korkbäume, Buxe, Erdbeerbäume, auſser den Nadelhölzern) vom Winter zerſtört, noch lange mit Schnee bedeckt wird; kurz wo nach II, 149 *ewiger Frühling* iſt. Dort hingegen iſt *ewig Winter* und Sturm und umwölkter Tag! Wer wird das buchſtäblich verſtehn, und eine volljährige Winternacht im äuſserſten Norden annehmen wollen, die ja ſelbſt unter dem Punkte des Pols nur halbjährig iſt? Woher denn in ewiger Winternacht, oder in halbjähriger, Bäume zu Brennholz, oder Nahrung für Menſchen und Vieh? Und wer von den Alten beſchreibt die Scythen anders als herumſtreiſende Hirten durch fette Weiden (Strab. VII. *p.* 307), und ſelbſt als Ackerer? Horaz, III. Od. 24, 9:

Beſſer lebt ja der Steppenſcyth,
Auf dem Karren nach Brauch, führend das Wanderhaus,
Beſſer traun der erſtarrte Get,
Welchem rings unbegrenzt und ungetheilt das Feld
Freien Ceresertrag verleiht,
Wo nicht über ein Jahr Acker zu baun behagt,
Abarbeitenden dann das Herz
Stellvertreter, beſtimmt ähnlicher Ruh, erfreun.

Aber die *langen Winter* und die bei ihrer Kürze *auch winternden Sommer* in den Nordländern waren verſchrien. Weiter hinein in Europa, ſagt Varro I, 2, ſind faſt immerwährende Winter; und kein Wunder, denn jenſeit dem Bärenkreiſe um die Axe des Himmels ſind Gegenden, wo man ein halbes Jahr die Sonne nicht ſieht, und der geronnene Ocean unſchiffbar iſt. Das ganze Land der Scythen, erzählt ſchon Herodot IV, 28, hat den heftigſten Winter. Acht Monate iſt ſo unerträglicher Froſt, daſs man nicht durch ausgegoſſenes Waſſer Koth machen kann, ſondern nur wenn man Feuer anzündet. Auch das Meer gefriert, und der ganze cimmeriſche Bosporus; und auf dem Eiſe führen ſie Kriegsheere, und fahren mit Laſtwagen jenſeits zu den Indern. So daurt acht Monate der Winter, und auch in den vier übrigen iſt dort Kälte. Ganz verſchieden aber iſt jener Winter von der kalten Jahrszeit anderer Länder: denn in der eigentlichen Regenzeit regnet es wenig oder nichts, aber im Sommer unaufhörlich; und wenn anderswo Gewitter ſind, dann ſind dort keine, im Sommer hingegen vollauf. Durfte ſo Herodot in Proſa erzählen; wer wird dem Dichter Virgil, oder dem armen verwieſenen Ovid (*Triſt.* III, 10) ſein Erſtaunen über die unheimiſche Kälte um Tomi zu genau nehmen?

Doch wann traurig der Winter ſein ſtarrendes Antliz emporhebt,
  Und der marmorne Froſt weiſs die Gefilde bereift:
Dann zeigt Boreas ſich, dann Schnee, von der Bärin geſchüttet;
  Dann erhellts, dies Volk decke der ſchaudernde Pol!
Schnee liegt rings; den geworfenen löſt nicht Sonne noch Regen,
  Weil der härtende Nord ſtetige Dauer ihm ſchaft.
Drum, bevor noch der erſte hinwegſchmolz, kommt ſchon der andre;
  Mancher Ort, o glaubts! hegt ihn den Sommer hindurch.
Ja die empörte Gewalt des Aquilo ſtreckt auf den Boden
  Hohe Thürm', und entraft fliegende Dächer im Sturm.

Misförmige Winter, ſagte Horaz II. Od. 10, 15. *Gelu altum*, Froſt in der Erde, wie II, 317; nicht Eis. *Caurus*, der Nordweſt: in Italien und Griechenland ein ſchneidender Bergwind, der noch bei den Italienern und Neugriechen als *Maeſtro*, Meiſter, ſein Anſehn behauptet. Auch Diodor V, 25. 26 meldet nach Timäus, welchem Polybius ſeine Anhänglichkeit an Volksmährchen vorwirft: In Gallien, welches gröſstentheils unter den Bären liege, falle im Winter Schnee ſtatt Regen; auch wehe der Wind aus *Nordweſt* und Nord ſo heftig, daſs er fauſtgroſse Steine und groben Kies aufwirbele, ja den Männern Kleider und Waffen abreiſse, und die Reiter von den Pferden werfe. Die *bleichen Schatten*, welche die Sonne *niemals*, d. i. in Proſa, nur ſelten einmal, zu zerſtreuen vermag, ſind nicht eigentliche Nacht, ſondern, wie Servius richtig erklärt, die

Dunkelheit der kurzen umwölkten Tage: jenes Uebermaſs der *winterlichen Finſternis*, χειμερια ζόφα, welche Pindar (Iſthm. IV, 29) ſelbſt in Griechenland fand. So Lucan IV, 103 von einem finſteren Regenſturz:

— — — — Auch nicht den ſteigenden Phöbus
Merket die Nacht, die den Pol einhüllt; und der Dinge Begrenzung
Miſcht unförmige Himmmelsgeſtalt, und verbundenes Dunkel:

welches Dunkel er darauf mit der Zone des ewigen Winters vergleicht, wo man vor Wolken kein Geſtirn ſieht. Auch Curtius VII, 3 erzählt von den Paropamiſaden in Indien, die ſeinen Macedoniern groſsentheils nach der kälteſten Bärenkreiſung (*Septemtrionis axem*) hin zu wohnen ſchienen: Des Himmels dunkler Schatten vielmehr, als Licht, drückt einer Nacht gleich das Land, daſs man kaum, was nahe iſt, erblicken kann. Der Sonnengott *Sol* (in der neueren Fabel auch *Phöbus* genannt, und mit Phöbus Apollo vermiſcht) ſenkt nach der älteſten Vorſtellung ſeinen Wagen am Weſtrande der Erdſcheibe in den *Oceanus*, der, ſo wie im Oſten, vom nahen Glanze geröthet wird; und ſchiſt dann längs dem überſchattenden Felſengeſtade der nächtlichen Erdhälfte zum Aufgange zurück. Schon Ennius Ann. XVI (Macr. VI, 4) brauchte dies ſchöne Bild, in den prachtvollen Rhythmen des ächtgriechiſchen Hexameters, die unſern Ennien zu wünſchen wären:

— — — — — — *Interea fax*
Occidit, Oceanumque rubra tractim obruit aethra.
— — — — — — Aber das Licht nun
Sank, und ergoſs langhin dem Oceanus rothe Verklärung.

Strabo ſagt II. *p.* 135, um den Boryſthenes und am Südufer der Mäotis habe der längſte Tag ſechzehn Stunden, am nördlichen, und ſo weit man vor Kälte wohnen könne, ſiebzehn; der kurze Wintertag aber um die cimmeriſche Halbinſel (I. *p.* 6) werde, wie im gleichliegenden Britannien und Nordgallien (IV. *p.* 200), wo die Sonne nur wenige Stunden hervordringe, faſt immer von Gewölk und Nebel verfinſtert. Auf dieſen hiſtoriſchen Anlaſs, meint er, habe Homer die Cimmerier jener Halbinſel als ewig umnachtet vorgeſtellt, und in den Ocean, als ein Weltmeer, verſezt; um Bewunderung zu erregen, und zu belehren. Schon zu Virgils Zeit hatten die allegoriſchen Deuter im Gefolge des Alexandriners Krates mit ihren *Ausoceanungen*, wie ſie es nannten, die Stimme des Eratoſthenes, Ariſtarchus, Polybius, Geminus, überſchrien; und es ward gewöhnlich, auf die ſpäteren *Cimmerier* des euxiniſchen Meers anzuwenden, was Homer nach Begriffen ſeiner Zeit von *cimmeriſchen Nachtmenſchen*, zwiſchen den dunkelnden Gebirgen des weſtlichen Europas an der Mündung des Weltſtroms Oceanus, gefabelt hatte; Odyſſ. XI, 15:

Dort auch liegt das Land und Gebiet der kimmeriſchen Männer,
Eingehüllt in Nebel und Finſternis: nimmer auf jene
Schauet Helios her mit leuchtenden Sonnenſtralen;
Nicht wenn empor er ſteiget zur Bahn des ſternigen Himmels,
Noch wenn er wieder zur Erde hinab vom Himmel ſich wendet;
Sondern entſezliche Nacht umruht die elenden Menſchen.

Man vergleiche die homeriſche Welttafel bei der Odyſſee, und die eratoſtheniſche bei Virgils Eclogen. — Madr. *cum Sol.*

Ausmahlung des ſcythiſchen Winters: plözlicher und durchdringender Froſt v. 360, mit überſchüttendem Schneegeſtöber v. 367; Jagd v. 371; unterirdiſche Wohnung und Lebensart v. 376; Pelzkleidung v. 381—383. — Wenn man noch gutes Wetter erwartet, und das Vieh auf die Weide treibt, ſo kömmt plözlich der Winter mit dem ſchärfſten Froſte und mit Schneewirbeln, daſs man die eingeſchneieten Heerden ausſchaufeln muſs, und die verhaſteten Hirſche nur zu erſchlagen braucht. Bei dem Graunwunder, daſs laufende Waſſer, die in Italien höchſtens Treibeis von den Gebirgen rollen I, 310, plözlich mit einer Rinde von tragendem Eis überlegt werden, und ſelbſt das Meer zufriere, verweilt Ovid, *Triſt.* III, 10:

Meld' ich annoch, wie Bäche von bindender Kälte gerinnen?
  Wie man im Teich aufgräbt bröckliche Schollen der Flut?
Selbſt er, welcher ſich gleich dem Papyrusſtrome verbreitend
  Zum hochwogenden Salz viele der Mündungen lenkt,
Selbſt der bläuliche Iſter, geſtreift von erhärtenden Winden,
  Friert zu Eis; und gedeckt ſchleichen die Waſſer ins Meer.
Und wo gewandelt der Kiel, dort wandelt der Fuſs; und der Wogen
  Hart gefrorene Bahn ſtampft mit dem Fuſse der Gaul.
Auf der befremdenden Brücke der tief hinrollenden Waſſer
  Zieht dem Sarmaten der Stier Karren barbariſches Baus.
Kaum wohl wird mir geglaubt; doch weil kein Lohn der Verfälſchung
  Lockt, ſo verdient der Zeug', achten wir, volles Vertraun.
Ja wir ſahn, wie in Eis daſtand das unendliche Salzmeer,
  Und wie das ſchlüpfrige Glas Stille vom Strudel erzwang!
Und nicht ſahn wir allein, wir betraten den ſtarrenden Spiegel;
  Und uns trug das Gewog', ohne zu nezen den Fuſs!

Molleſque luti concreſcere cruſtas, ſagt Lucrez VI, 626; und *ferratos rotarum orbes* VI, 550. Mit *puppibus* verbunden, iſt *patulis* ein müſſiges Beiwort; mit *plauſtris* ein ſehr bedeutendes. In *patulis nunc* iſt Anſtrengung und Schwere, wie v. 317. Strabo erzählt II. *p.* 73. VII. *p.* 307, in der cimmeriſchen Meerenge bei Pantikapäum habe der Feldherr des Mithridates die Barbaren dort im Sommer durch eine Seeſchlacht gedemütigt, wo er den Winter vorher eine Reiterſchlacht auf dem Eiſe gewonnen; und im Tempel des Asklepios zu Pantikapäum werde eine vom Froſt zerſprengte *eherne Urne* mit einer bezeugenden Inſchrift des Prieſters aufbewahrt. Auch eherne Bildſeulen, wie Diodor verſichert, ſpringen vom ſcythiſchen Froſt. Der *Wein*, den man in Italien nur *flüſſig* denkt, wird dort mit der *Axt* ausgehaun. Ovid bildet dies ins Komiſche:

Flüſſige Wein' erharſchen, die Form des Geſchirres behaltend;
    Und für den geiſtigen Zug trinkt man ein Stück aus der Hand.

Von eingeführtem Wein iſt die Rede; denn in der ſelbigen Elegie klagt Ovid:

Nicht hier blinket geheim die balſamiſche Traub' aus den Blättern,
    Noch umgäret den Rand mächtiger Kuſen der Moſt.
Obſt auch verſagt die Natur.

Um die Alpen, erzählt Plinius XIV, 21. ſ. 27, verwahrt man den Wein in hölzernen Gefäſsen, und umgürtet ihn mit Reiſen (gewöhnlich nahmen die Römer irdene Geſchirre, *dolia*, mit Blei oder Eichenholz gefaſst, die oft eingegraben wurden), und dazu wehrt man im kalten Winter durch Feuer dem Froſt.

Wunderbar lautet es, aber man hats manchmal geſehn: nach zerſprengten Gefäſsen, ſtanden die Eisklumpen; ein übernatürlicher Anblick, da der Wein eigentlich nicht eiſet, und ſonſt vor dem Froſte nur ſtarrt. *Lacuna*, nach Feſtus *collectio aquarum*, eine ſtehende Lache I, 117, oder ein Weiher, wie ihn Palladius I, 30 für Gänſe und Bienen verlangt. Bersmann verwechſelt das Wort mit *lacus*, und läſst ganze *Seen* bis zum Grunde frieren: welches doch ſelbſt Ovid wohl zu ſtark finden muſste, da er ſeinen halb angefrorenen Fiſchen noch Spielraum lieſs:

Ja wir ſahn im Eiſe gefeſſelte Fiſche ſich ſtreuben,
Und ein Theil des Gelenks zappelte lebend hervor.

Der Vers vom *Eiszapf* iſt abſichtlich rauh. *Bärte*, zumal *verworrene*, gehören zur Bezeichnung der unſittlichen Scythen, Ecl. I, 29. Eben ſo zeigt Ovid ſeine gepelzten Geten:

Oftmal klirren bewegt mit hangendem Eiſe die Haare,
Und in ſchimmerndem Reif ſtarret der weiſsliche Bart.

Unterdeſs, während des fürchterlichen Froſtes, *ſchneit* es vom ganzen Himmel, *mit unabläſſigem Ungeſtüm:* denn dieſes iſt *nec ſecius*, nicht ſäumiger, als es anfing; wie Servius erklärt. Auch dieſer Gedanke erfoderte, wie v. 341 und I, 367, den Umfang des ganzen Verſes. Man ziehe zuſammen:

Raſtlos ſchneit es indeſs vom ganzen Himmel; es ſchmachten —

und das Bild der Gröſse verſchwindet: ſo viel fehlt, daſs der kürzere Ausdruck, den die Alten, ich meine, gewiſs auch in ihrer Gewalt hatten, immer der beſſere ſei! Wenn Homers Odyſſeus Il. III, 221

— — — der Bruſt die gewaltigen Stimmen entſendet,
Und ein Gedräng der Worte, wie ſtöbernde Winterflocken;

wer wird für dieſen volltönigen Ausdruck den karglauten verlangen:

Und dichtſtöbernde Worte, wie Schnee?

oder ſogar den muckenden:

Und viel Worte, wie Schnee?

Wie ſichtbar arbeitet Homer Il. XII, 278—286, die unendliche Menge der Schneeflocken, womit er die geworfenen Steine vergleicht, ſo wie in der Natur, auch im nachahmenden Wort und Vers *auszudehnen!* Die bei freundlichem Wetter ausgetriebenen *Heerden* überfällt plözlich die volle Gewalt des Winters: im Winter ſelbſt, der ohne Unterlaſs wütet v. 356, und weder Gras noch Laub übrig läſst, wird keiner ſein Vieh austreiben. Die *Schafe*, unter dem Schnee vergraben, kommen um, wofern ſie nicht frühe genug können herausgewühlt werden: die *groſsen Rinder* ſtehn, ſamt den groſsen *Hirſchen*, die heerdenweis leben, gehemmt im gehäuften Schnee. Strabo erzählt XI. *p.* 528, daſs in den nördlichen Berggegenden Armeniens oft ganze Reiſegeſellſchaften von Schnee überſchüttet werden, und daſs man deshalb lange Stäbe mitführe, um ſich Luft von oben zu verſchaffen, und den Ankommenden Zeichen zu geben, wo man ſie ausgraben könne. Auf den däniſchen Faröer oder Schafsinſeln laſſen die Schafe dicht zuſammengedrängt ſich einſchneien, und werden von den Ausſchaufelnden durch den Dampf ihres Athems entdeckt. Die *Jäger* pflegten um das Gebüſch lange Seile von Spart auszuſpannen, woran weiſse, bunte und *rothgefärbte*, auch manchmal verſengte *Federn* von Schwänen, Geiern und Störchen, oft auch klingelnde Schellen, geknüpft waren, um das Wild, beſonders *Hirſche*, in das aufgeſtellte *Nez* zu ſcheuchen: daher *formido*, Scheuche. In der Aeneïs XII, 747 iſt ein lebendiges Gemählde ſolcher Jagd:

> Wie den umzingelten Hirſch, den wo die Krümme des Stromes
> Einſchloſs, oder die Scheu der purpurnen Feder umhegte,
> Nahe der Jäger mit Lauf, und der Hund mit Gebelle, verfolget;
> Er, vom geſtelleten Truge geſchreckt und der Höhe des Ufers,
> Tummelt dahin in der Flucht und daher; doch der wackere Umber
> Haftet und ſchnappt, gleich hält er und gleich, und dem haltenden ähnlich
> Klirrt er mit zahnigem Maul, und teuſcht ſich in eitelem Anbiſs.

Die Freude der ſcythiſchen Jäger iſt im aushallenden Rhythmus nachgeahmt, wie v. 413. Von den Sarmaten ſagt Mela II, 1, daſs ſie, wegen der grauſamen Kälte des lange anhaltenden Winters, unter der Erde in natürlichen oder gegrabenen *Höhlen* wohnen, den ganzen Leib in Hoſen gehüllt, und, bis auf die Augen, auch das Antliz vermummt. Auch den Germanen giebt Tacitus Erdhöhlen zur Winterwohnung, und zum Verwahren des Getreides. *Deſoſſus*, tief gegraben, wie *cul.* 273; Mela nennt die gegrabenen Höhlen *ſuffoſſa*. Dort brennen ſie *aufgehäufte* Holzkloben (*robur*, Hartholz), anders als in dem kärglich heizenden Italien; ja *ganze Baumſtämme*: weil in den Nordländern nach Diodor das Feuer nicht einmal Wärme macht. Das folgende iſt wieder ein Gegenbild des kurzen italiſchen *Winters*, den man mit häufigen Feſten und Bewirtungen hinbrachte, I, 300. Die *Nacht* iſt, wie I, 289 und unten v. 538, was wir Abend nennen, ein Theil der langen Winternacht, welche durch die Dunkelheit der Höhlen noch verlängert wird: den Tag über wirtſchaften ſie, jagen, und fällen Holz. *Pocula vitea*, Rebentrank, Ecl. VIII, 28; von *poo*, ich trinke. *Fermentum*, Gärung; dann Gäſcht, Sauerteig; hier auf etwas, wofür der Römer kein eigenes Wort hatte, angewandt, bedeutet es gequollenes Getreide, oder Malz. *Fromentum* oder *frumentum* iſt unnöthige Aenderung, und ſagt weniger, als jenes. Die Gallier und Hiſpanier, ſagt Plinius XIV, 22. ſ. 29, haben berauſchende Getränke von *gefeuchtetem Korn*, unter verſchiedenen Namen: welchen Erzeugniſſen man in Hiſpanien ſogar Dauer zu geben weiſs; auch Aegypten hat ähnliche Korngetränke erdacht. Und XXII, 25. ſ. 82: Von Korntränken kennt man in Aegypten *zythum* (nach Herodot heiſst ζῦθος der ägyptiſche Gerſtenwein), in Hiſpanien *caelia* und *caeria*, in Gallien und anderen Provinzen *cerviſia* und mehrere Gattungen. Wie die nachgefälſchten Weine aus Gerſte und Weizen, die Tacitus unſern germaniſchen Vorfahren zueignet, genannt worden ſein, finden wir nicht; aber uralt ſind die Namen *Bier* und *Oel*, die beide nährenden Trank, oder Labſal, zu bedeuten ſcheinen. Noch gedenken die Griechen eines thraciſchen Gerſtenweins, *Brytos* genannt; welches Wort mit *brauen*, *brühen* verwandt ſein möchte. *Spierling* oder Speierling, die Frucht des Sperberbaums, *Sorbus domeſtica L*, gleicht einer braunrothen Birne, und kömmt an Geſchmack der Miſpel nahe. Aber da jener Baum ein Fremdling aus Süden iſt, und nach

Forſkal ſeine Frucht ſchon in Konſtantinopel nicht reif wird; ſo verſteht man hier billiger die Frucht des einheimiſchen Sperber- oder Arlsbeerbaums (*Sorbus terminalis*): die, kleiner als jene, auch einen ſäuerlichen Miſpelgeſchmack hat. Aus reifen Spierlingen, ſagt Palladius II, 15, ſoll eben ſo, wie aus Birnen und anderem Obſte, Cyder gemacht werden, und Eſſig. Plinius XIV, 16. ſ. 19 nennt unter mehreren Obſtweinen auch die aus Kornellen, Miſpeln, Spierlingen. — Kop. C *conſertoque agmine*. Alle *pennae*, A am Rande *poenae*. C *inde foſſis*. A. C. D. Madr. Lengn. *totas* ohne *que*, um nemlich den Vers zu heilen. C *mittantur vitea*.

Pelzkleidung v. 381 — 383. — So kalt unter dem *hyperboriſchen* oder nördlichen *Geſtirne des Wagens*, das iſt, an der Grenze des Bärenkreiſes unter dem 54 Grad, wo die kalte Zone beginnt v. 351, wohnen die unbändigen *Scythen* in Sturm und Froſt, und ſind genöthigt, den ganzen Leib in *Thierfelle* zu verhüllen. Auch die *Hyperboreer* gehören zu den weitfaſſenden und unſtäten Namen der alten Weltkunde. Homer (deſſen Welttafel man nachſehe) dachte ſich den Rand ſeiner nächtlichen Halbſcheibe oder Europas von Weſten bis wahrſcheinlich nach Oſten eben ſo mit düſteren Cimmeriern bevölkert, wie den Rand der ſonnigen Halbſcheibe oder Aſias mit verſengten Aethiopen. Aber ſchon Heſiodus hörte wahrere Gerüchte von der Glückſeligkeit des Weſtlandes (Heſperia I, 481), und beſang hier *Hyperboreer*, die paradieſiſch unter Oelbäumen Jahrhunderte lebten, und durch die *rhipäiſchen* Erzgebirge voll einäugiger Goldgräber und Greife (I, 471) vor dem *Boreas* geſchirmt würden: Myth. Br. II, 12. *p.* 96. Die *Rhipäen* entſtanden aus dem

Gerüchte der nachmaligen Pyrenäen, Alpen, Hercynien, und lieſen bis über das pontiſche Meer hinauf; daſs Boreas oben von den nördlichen Rhipäen herabwehn, und unten durch die weſtlichen gehemmt werden konnte. Die fortgeſezten Fahrten der Phocäer berichtigten die Sage; bald wohnten hiſtoriſche Iberer und Celten um Pyrenäen und Alpen, indem die fabelhaften Hyperboreer ſamt den Einäugigen und Greifen der Rhipäen hinter den nächtlichen Cimmeriern weiter hinauf nach Norden verdrängt wurden: Myth. Br. II, 16. *p.* 132 — 135. Noch unter Alexander wurden die Gallier oder Celten, welche Rom einnahmen, in Griechenland Hyperboreer genannt; Poſidonius meldete, die Rhipäen der Vorzeit wären die Alpen, hinter welchen die Hyperboreer gewohnt hätten; und Diodor erzählte nach anderen von Hyperboreern in Britannien: Myth. Br. II, 18. *p.* 149 — 152. Aber bald verdrängte man die Hyperboreer ganz hinauf an das Nordgeſtade des Oceans über den Tanaïs hin, der nunmehr von den *nördlichen*, durch Europa und Aſien geſtreckten *Rhipäen* entſpringen ſollte. Dort, hinter dem Urſprung des Nordwinds, wie man jezo ſagte, führten ſie noch immer ihr glückſeliges Leben unter Oelbäumen, neben einäugigen Arimaspen und Greifen, die auf den Rhipäen mit einander um Gold kämpften; und die nächtlich um das Nordufer zum Aufgange kehrende Sonne, von deren Hize auch der Bernſtein aus Harzbäumen in den Ocean tropfte, gab ihrem Lande die geprieſene Fruchtbarkeit. Einige Halbgelehrte ertheilten ihnen ſogar die halbjährigen Tage und Nächte des Pols; andere verwieſen ſie, zwiſchen unſern Erdkreis und den nächſten öſtlichen, auf eine glückliche Inſel des Oceans. Virgil läſst ſie, der gewöhnlichen Anordnung gemäſs, am Nordocean wohnen, jenſeit der Tanaïsquelle auf dem Rhipäus: vergl. die Welttafeln nach Geminus und Dionyſus bei den Eklogen. Da nun die fabelhaften Rhipäen (deren hiſtoriſchen Anlaſs unſere Geſchichtforſcher ſo wenig, als Oelbäume und Greiſe, im Ural oder ſonſt einem nördlichen Gebirge aufſuchen ſollten) auch in Aſien hineinlaufen; ſo haben die nördlichen Scythen in eigentlichem Sinn einen *rhipäiſchen Eurus*, und wir können der Bemerkung entbehren, daſs die Namen der Winde oft nur ihre Eigenſchaft, nicht immer ihre Herkunft, anzeigen. Der *Heerwagen*, der jezt aus ſieben helleren Sternen in des *groſsen Bären* Rumpf und Schwanze beſteht (vergl. v. 351. I, 136), erſchien dem altgriechiſchen und römiſchen Landmann als ein Laſtwagen (*ἄμαξα*, *plauſtrum*) mit zwei Rindern, welche im Altrömiſchen *triones*, Pflugſtiere, genannt wurden. Die fünf Sterne des Wagens mitgezählt, hieſs er *ſeptem triones:* daher dann *ſeptemtrio*, ein verwahrloſtes Wort, wie etwa *Siebenrind*. Eben dies Bild ward auch auf den *kleineren Bären* angewandt; und beide zuſammen hieſsen *gemini triones*, beiderlei Rinder. Daſs mans an der Grenze des arktiſchen oder Bärenkreiſes, der, beide Bären einſchlieſsend, die erfrorene Zone unter dem 54 Grad abſchnitt, vor Kälte nicht aushalten könnte, ſchloſs Hygin (ſ. Ecl. X, 47) nicht nur aus der weiten Entfernung der Sonne, die ja ſchon Italiens Winter zu ſehr kältete; ſondern bewies es mit den Hoſen (*braccae*, vom altdeutſchen *braec:* woher *breeches* und *brook*), und mit anderen in Italien ungewöhnlichen Kleidern, wodurch ſich, in den noch eben bewohnbaren Ländern in der Nähe des arktiſchen Kreiſes, die Menſchen gegen die grimmige Kälte vertheidigen müſsten. Wir lächeln zwar, unter dieſen froſtigen *Hoſenmännern* ſchon die Gallier an der Nordſeite der Alpen (*Gallia braccata*, das behoſete Gallien), jene neulich als *Ohne-*

hoſen verſchrieenen, zu finden, welchen die dieſſeitigen Gallier um den Padus mit ihren römiſchen Togen *(Gallia togata)* entgegengeſezt wurden. Aber wir müſſen uns einmal zu den Vorſtellungen der Alten bequemen, die nicht leicht von einem Volke ihres äuſserſten Nordens reden, ohne der befremdenden Vermummung in *Hoſen* und in *Pelze* zu gedenken. Auch Ovid in der oft angeführten Elegie ſagt von ſeinen Geten:

Mühſam wehrt man dem Froſte durch Pelz' und genähete Hoſen,
Und von der ganzen Geſtalt blickt nur das Antliz hervor.

Wollarbeiten, ſagt Juſtinus II, 2, und Gewande ſind den Scythen unbekannt, wie ſehr ſie auch von anhaltendem Froſte geſengt werden; nur Felle von Raubthieren oder Mäuſen gebrauchen ſie. Man meinte die pontiſche oder armeniſche Maus, wie man unſer Hermelin nannte, und ähnliche Wieſelgattungen. Die Scythen, lehrt auch Seneca *ep.* 90, hüllen ſich groſsentheils in Fuchsbälge und Mausfelle, die weich anzufühlen, und undurchdringlich dem Winde ſind. *Velatur*, das Medium, es verhüllt ſich. — Den Schreibfehler *velantur* haben auch meine Handſchriften.

384—393. d. Ertrag der Wolle, und v. 394—403 der Milch. — Die Römer hielten, der *feineren Wolle* wegen, griechiſche über Tarentum erhaltene Schafe *(molle pecus)*. Dieſe wurden, nach Columella VII, 4, in Felle geſchnallt *(pellitae oves)*, und weil ſie weder Hize noch Kälte ertrugen, meiſt in gebohlten Ställen gehalten, wo man ſie häufig reinigte und lüftete, die Wolle aus einander zog, und mit Wein und Oel anfeuchtete, auch manchmal an ſonnigen Tagen ſie badete, und im April (Col. XI, 2, 35) gegen die Schur mit der Wurzel des Wollkrauts, vielleicht unſerer Saponaria, wuſch. Vorzüglich pries man in der Fremde die mileſiſchen v. 306 und attiſchen, daheim die kalabriſchen und appuliſchen, beſonders die um Tarentum; nachmals noch mehr die des ciſalpiniſchen Galliens, Colum. VII, 2. Zur *Weide* empfiehlt Columella VII, 2—4 und Palladius XII, 13 trockene Wieſen, ja nicht ſumpfige, nebſt graſigen und dornfreien Brachfeldern; weil rauhes Geſträuch die Wolle rupſt, und Räude verurſacht, wenn ſich die geſchorenen Schafe rizen, und weil auch manchmal die zerriſſene Hülle mit beträchtlichen Unkoſten erſezt werden muſs. *Lappa* und *tribulus* I, 153. Gar zu *fröhliche Weiden*, ſagt Philargyrius, erzeugen *ſolocem lanam*, das iſt, kurze, harte und ſtraubichte Wolle. Im Stalle bedingt Columella VII, 4 dieſen Schafen, bei ſorgfältiger Wartung, reichliches Futter an Feldfrucht, trockenen Laubſproſſen, gedörrter oder grüner Lucerne, Cytiſus, Spätheu, und dergleichen. Auſser der *Wolle* gaben ſie an Lämmern zum Verkauf einen geringen Ertrag, an Milch gar keinen: weil jedes Lamm von zwei Müttern geſäugt werden muſste. Daher war auf die Wolle, *gleich bei Anſchaffung der Heerde*, die Aufmerkſamkeit gerichtet. *Heerde*, die weibliche v. 63. Das Schaf, ſagt Varro II, 2, ſei groſs von Wuchs, mit vieler und weicher Wolle bedeckt, von tiefen und dichten Flocken am ganzen Leibe, beſonders um Nacken und Hals, auch am Bauche ſei es behaart. Die gelobteſte *Farbe* war *weiſse*, der gewöhnlichen Kleidung wegen, und weil ſie jede andere annahm; da hingegen, nach Plinius VIII, 48. ſ. 73, dunkele Wolle gar keine Farbe trinkt. Ungefärbt empfahl ſich, durch natürliche Bräune in Italien die von Pollentia, wo auch die ſchwarze am ſchönſten war, in Bätica die cordubiſche, auch einige von Tarentum; durch Röthe die aſiatiſche von den ſogenannten erythräiſchen Schafen, auch bätiſche; durch Gilbe die canuſiſche: Col. VII, 2. Plin. VIII, 48. ſ. 73. Einige ſchoren zweimal im Jahr (Varr. II, 11), und, wie Plautus (*Bacch.* V, 2) vermuten läſst, ſogar dreimal. Doch am gewöhnlichſten war nach Varro die einfache Schur; auch ſagt Columella im Vorbeigehn, daſs man den Gänſen die Federn nicht, *wie den Schafen die Wolle*, nur *einmal* im Jahr abnehmen, ſondern ſie zweimal, im Frühling und Herbſt, rupfen dürfe. Columella VII, 3 warnt, wenn man weiſse Heerden verlange, niemals nur den *weiſseſten Widder* auszuwählen, weil dieſer oft dunkele oder gefleckte Jungen zeuge; ſondern auch, wie bei ſchwarzen und rothen, auf Gleichfarbigkeit des *Gaums* und der *Zunge* zu ſehn. Ariſtoteles (*hiſt. an.* VI, 19) behauptet, daſs die Farbe der Adern unter der *Zunge*, ſie ſei weiſs oder ſchwarz, geſprengt oder röthlich, auf die Wolle der Lämmer ſich fortpflanze. Nikander, aus deſſen Landgedichte Virgil manches entlehnt haben ſoll, erzählte nach Philargyrius und Macrobius V, 22 die Fabel: Der arkadiſche Hirtengott *Pan* habe die Mondgöttin Selene oder Luna als ſchneeweiſser Widder in einen Wald gelockt, und plözlich, in ſeine Geſtalt zurückkehrend, wie Jupiter die Europa, die erſchrockene Himmelsjungfrau umarmt. Ramus enträzelt hier einen aſtronomiſchen König Arkadiens, der den Umlauf des Mondes berechnet habe. Auch aus ſolchen Volksmährchen läſst ſich, wenn man will, ein geheimer Sinn herauszwingen; aber wir ſcheuen mit Sokrates den andrängenden Schwarm von Hippocentauren und Chimären und Gorgonen und Pegaſen, welche alle mit arbeitſeliger Spizfindigkeit allegoriſch zu erklären, einen Mann von vieler Muſse und Geduld erfordert. *Munus*, jede

Aeuſserung von Gefälligkeit, Liebe, Vertraun, Ergebenheit, IV, 520; alſo wörtlich: durch ſo ſchneeweiſse *einnehmende Pracht* der Wolle gereizt. In dieſer Bedeutung nennt Properz I. El. 2, 4 *peregrina munera* ausländiſche Zierraten; vergl. Plaut. *Poen.* V, 4, 3 *munera meretricum.* — Kop. C *naſcentem.* C *alta vocant.*

394—403. Ertrag an Milch und Käſe: von grobwolligen Schafen und Ziegen. Dieſe gemeineren Schafe, deren ſtraubige Wolle nur zu gröberen Gewanden und Filzen gebraucht wurde, nennt Columella *hirſutum pecus;* andere Benennungen faſst Lucilius in dem Verſe zuſammen: *Paſcali pecore ac montano, hirto atque ſoloce.* Von der nahrhaften *Cytiſusſtaude* ſ. II, 431: kein anderes Futter, ſagt Plinius, ſchaft mehrere Milch und beſſere. *Lotus* (II, 83) iſt hier das homeriſche Futterkraut, Steinklee, *trifolium melilotus officinalis L.;* nicht die ägyptiſche Lotuspflanze in Geſtalt der weiſsen Waſſerlilie, welche Martyn den Schafen aufdringen will. *Ipſe ferat*, er *ſelbſt:* zeigt gröſsere Sorgfalt des Eigeners, IV, 112. *Salziges Kraut*, mit Salz beſtreutes; nicht, wie Bersmann glaubt, Iſop, Serpill und dergleichen, die wohl hizig, aber nicht ſalzig ſind. *Salz* rathen die römiſchen Landwirte (Colum. VII, 3. Pallad. XII, 13) den Schafen nicht nur unter das Futter zu miſchen, ſondern auch, ſo wie den Rindern, auf die Tränkrinnen zu legen, damit ſie heimkehrend daran lecken, und Hunger und Durſt auffriſchen. Ariſtoteles (*hiſt. anim.* VIII, 10) lehrt, da[illegible]chaf werde am meiſten fett vom Trinken; daher gebe man ihm im Sommer alle fünf Tage Salz im Futter, wovon ſie geſünder, fetter und *milchreicher* werden. Denn, nach der Bemerkung des Plinius XXIII, 1. ſ. 22, ſoll der Trunk der Milch die Knochen nähren, der

Gewächſe die Nerven, des *Waſſers* das Fleiſch. De Lille merkt an, daſs auch die franzöſiſchen Landleute den Thieren noch immer Salz reichen, ſo ſehr man auch (er ſchrieb unter dem Königthum) dafür ſorge, ihnen dies Bedürfnis zu vertheuren. Um die Milch der Ziegen zu gewinnen, hält mancher die *Zicklein*, gleich nach der Abſezung, von den Müttern auf beſonderer Weide entfernt; oder, wenn ſie in gemeinſamer Heerde ſein ſollen, hindert man ſie am Saugen durch eine Binde mit Stacheln. Die Zicklein, die man im dritten Monat von der Milch abſezte (Varr. II, 3), wurden entweder von einem Knaben oder Jünglinge *beſonders geweidet*, wie Ecl. II, 30 und V, 10, oder, was nach Varro gewöhnlicher war (*in grege incipiunt eſſe*) in die Heerde gemiſcht; auf dieſen Fall bekamen ſie eine *Stachelbinde* um das Maul, damit die geſtochenen Mütter ſie nicht ans Euter lieſsen. *Que* nach *prima* ſteht alſo für *oder*, wie häufig I, 442. *Jam excretos*, gleich nachdem man ſie abgeſondert, d. i. durch Entwöhnung von den Müttern geſchieden hat: ſo v. 187 *jam depulſus*. Dieſe, von den Auslegern verkannte Fügung, iſt gleichwohl nicht ſelten bei den Griechen und Lateinern: Hom. Odyſſ. XVII, 327 *αυτικ' ιδοντα*, gleich als er geſehn; XXIV, 414 *ὁμως ιοντες*; Il. IX, 453 *αυτικ' οισθεις*; Theokr. XVII, 75 *γεινομενον ταχεωτα*; Plaut. *Poen.* III, 3, 59 *extemplo exiens*; Liv. XXV, 15 *extemplo metu liberati*; XXXIV, 49 *ipſis extemplo videntibus*; Aen. V, 400 *Sic deinde locutus*, ſtracks da er alſo geredet. Als Verbindungswort müſste *jam*, wie II, 57, an der Spize ſtehn; *etiam* iſt ein Schreibfehler. Die im vierten Monat abgeſezten *Lämmer* wurden ebenſals, bis ſie die Milch vergaſsen, beſonders geweidet und eingeſchloſſen I, 341. Die *Milch* des Morgens und des Tages (hier ſowohl von Schafen als von Ziegen, die dieſer Abſaz zuſammenfaſst) wird vorzüglich zu *Käſen*, welche man friſch verzehrt, am Abend *(nocte)* gepreſst: die Abendmilch, welche die Nacht hindurch kühl ſteht, wird theils in der kühlen Morgendämmerung, damit ſie nicht unterwegs ſaure, zum Ausruf in die Städte getragen; theils zu *Winterkäſen* ſorgfältiger gepreſst und geſalzen. Varro ſagt II, 11, Käſe zu machen beginne man zwiſchen den früheren Tagen des Aprils und des Mais; man melke dazu des Morgens, zu anderen Zeiten in den Mittagsſtunden. Aber Käſe für die Dauer preſste man nicht vor dem Frühaufgang der Plejaden im Mai (Pallad. VI, 9), und den Sommer hindurch (Col. XII, 13); weil die Frühlingsmilch nach Plinius XVIII, ſ. 33 wäſſerig iſt. Nächſt dem *Lab* aus Thiermagen brauchten die Alten beſonders den Saft der Feigenreiſer, und preſsten die geronnene Milch in Körben und buxbäumenen Formen. Columella, der dieſes VII, 8 umſtändlicher ſagt, füget hinzu, ein guter Käſe müſſe weder löchericht, noch *zu ſalzig*, noch zu drall an der Sonne gedörrt ſein. Einige gaben ihm durch Rauch Dauer und Schärfe, andere legten ihn zum Erweichen in Thymian oder Eſſig. *Exportant* war der allgemeine Schreibfehler, welchen Scaliger in *exportans* verbeſſerte. *Calathus* iſt gewöhnlich ein geflochtener Korb in Geſtalt einer entfalteten Lilie, für Blumen und Früchte, auch für geronnene Milch (Calp. II, 77), und die zu Käſen gepreſst ward (Calp. IX, 34. Col. VII, 8). Dann aber heiſsen *calathi* auch ähnlich gebildete Trinkgefäſse, zum Theil mit Schnizwerk, Ecl. V, 71. Ob die Römer die Milch, dünn oder geronnen, in geflochtenen Körben zur Stadt brachten, wie H. Schneider (Varr. II, 11, 4) behauptet; davon finde ich keinen Beweis, und glaube bis dahin, daſs *calathus* auch hier ein Gefäſs aus Holz oder Metall ſei. *Contingere ſale*, mit Salz beſtreun, ſcheint das Wort der Haushaltung bei Columella VII, 8, der es anderswo IX, 8 für betupfen braucht: von *tingo*, alt *tinguo*. Der *Butter* gedenkt Virgil nicht, weil weder Griechen noch Römer ſie anders als Arzenei brauchten; man erzählte ſich mit Verwunderung, daſs die Barbaren keinen Käſe, aber das *butyrum* (ſo ward das deutſche Wort von dem Griechen, dem es wie Kuhkäſe lautete, verdreht) als etwas Leckeres genöſſen, und ſich damit einſalbten. — Kop. A. B. C. Madr. *ille manu*. A. B. C *et magis*. B. C *multi etiam*. Alle *exportant*. B *contigunt*.

404—413. e. Erziehung der Hunde, welche die Heerde ſchüzen, und zur Jagd dienen. — Von dieſer, bei Varro II, 9, Columella VII, 12, den Geoponikern XIX, 1—3, und den bekannten Cynegetikern, umſtändlich abgehandelten Sorge wird hier nur das Vorragende ausgeſchmückt. Auch Heſiodus Lb. 604 empfahl ſeinem Landmann, was wir ſchon bei Homer Odyſſ. XIV, 29. XVII, 294 ausgeübt finden:

> Auch ſcharfzahnige Hunde gepflegt; nicht ſpare des Brotes;
> Daſs kein tagdurchſchlafender Mann dir die Güter entwende.

Zugleich, mit der Heerde. Die *ſpartaniſchen* oder lacedämoniſchen Hunde (v. 44. 345) waren, nach Ariſtoteles (*gen. anim.* V, 2), von mäſsiger Gröſse, langen Schnauzen, und ſcharfem Geruch: alſo eigentlich Jagdhunde. Doch wurden ſie auch von Hirten gehalten; weil ihnen, das Wild zu jagen, noch kein Unterdrücker gewehrt hatte. Die *moloſſiſchen* Hunde aus Epirus waren, wie Ariſtoteles (*hiſt. anim.* IX, 1) lehrt, theils Jagdhunde, gleich den vorigen; theils groſse und mutige Doggen, zur Vertheidigung des ſchwächeren Viehs gegen Raubthiere. Horaz, Ep. 6, 5:

> Denn gleich dem Moloſs, und gleich dem falben Sparterwind,
>   Der treuen Hut des Weidenden,
> Jag' ich einher, geſpizt das Ohr, durch tiefen Schnee,
>   Was auch voranrennt raſches Wilds.

Bracke hieſs vordem ein Hund, beſonders ein Spürer: die Wapenkunde und die Jagd haben das gute Wort erhalten. Columella räth dem Landmann, die Zeit nicht mit der Jagd zu verderben, ſondern nur für einen groſsen lautſtimmigen ſchwarzen Hofhund, und zum Schuz der Heerde für tapſere, am beſten weiſse Fixe (vergl. v. 538) zu ſorgen: beiderlei Gattung futtere man mit Gerſtenmehl in *Molken* gerührt. Auch Dioskorides I, 80 ſagt, die *Molken* aus Käſe ſein vorzüglich nahrhaſt für Hunde. Homers Ziegenhirt Melanthios, Odyſſ. XVII, 225, empfiehlt dieſe Nahrung ſelbſt dem abgehagerten Odyſſeus:

> Könnt' er, mit Molken getränkt, noch Fleiſch auf die Lenden gewinnen.

Varro indeſs beſtimmt jenen Gerſtenbrodt in Milch, weil ſie dann die Heerde ſo leicht nicht verlaſſen; auch Brühe aus Markknochen, woron ſie mutiger werden, und die zerſtoſsenen Knochen ſelbſt, ihre Zähne zu ſtärken, und das Maul zu erweitern. Ein Hirtenhund, ſagt Columella, ſei ſowohl ſtark, als hurtig und raſch; denn man hält ihn nicht nur zum Hader, ſondern auch zum Kampf, und nicht minder zum Lauf: da er bald den nachſtellenden *Wolf* zurücktreiben, bald den *wilden Räuber* in der Flucht einholen, die Beute entreiſsen und wegtragen muſs. Zur Bezeichnung des kühneren *Straſsenräubers*, der auch bei Tage anfällt (im Gegenſaz des vorher genannten *Nachtdiebes*, oder *Tagſchläfers*, wie Heſiodus ſagt), nennt Virgil den *unfriedſamen*, unbändigen *Iberer* oder Hiſpanier: deſſen Raubſucht, nach Varro I, 16, den Anbau der fruchtbarſten Gegenden an Luſitanien hinderte, und, wie Burmann beweiſt, noch unter Hadrian durch geſchärfte Straſen gehemmt werden muſste. Auch den Luſitanern, die unter Iberern begriffen ſind, giebt Juſtinus XLIV, 3 das Lob, daſs die Weiber das Hausweſen und den Feldbau beſorgen, während ſie ſelbſt den Waffen und dem *Raube* dienen. Der Spanier Cerda entſchuldigt ſeine Landsleute mit der wahren Bemerkung, daſs in den roheren Zeiten jedes Volks der Raub, als kleine Befehdung, ſo ehrenvoll wie der gröſsere Krieg erſchien; wenn nur der Jeſuit dieſe Geſinnung nicht aus dem Heidenthum erklärte! *Im Rücken*, zum Ueberfall heranſchleichend. Eben ſo, bloſs um die Vortrefflichkeit der *Jagdhunde* zu mahlen, zeigt er ſie in der Verfolgung des ſchnellen *Waldeſels*, eines ausländiſchen Thiers; und oben v. 202 die edelſten Roſſe, als tüchtig zu olympiſchen Kampfſpielen und belgiſchen Streitwagen. Der *Waldeſel* war am vorzüglichſten in Phrygien, Lykaonien, und anderen warmen Ländern; in Syrien wird ſeine Haut zu Schagrin verarbeitet. Das Fleiſch, ſagt Xenoſon (ἀναβ. I), ſchmeckt wie Hirſchfleiſch, nur zarter. In Italien waren keine, auſser einige Hengſte, die zur Erzeugung edlerer Maulthiere (Varr. II, 6), und Füllen zum Abſchlachten, die, vorzüglich aus Afrika, für den Gaum der römiſchen Wollüſtlinge, unter dem Namen *laliſiones* (Plin. VIII, 44 ſ. 69), eingeführt wurden. Wiewohl Mäcenas zu ſeiner Zeit dieſe Leckerei durch den Geſchmack an zahmen Eſelsfüllen verdrängte (Plin. VIII, 43. ſ. 68); welcher Geſchmack nach

Galenus in Alexandria herſchte. Dem *ſchnellen* Waldeſel geſellt der Dichter den *Haſen*, und die flüchtige *Gems* mit dem *Hirſche*, die einzuholen Columella nicht von dem Hirtenhunde verlangt, und den *tapferen* Waldeber, den die Spürhunde aus ſeiner Sumpfſchwemme aufſtöberten. *Meute*, eine Schaar Jagdhunde; urſprünglich eine Verbindung: aus *mit*, *Mat*, *möten*, im Engl. *meet;* die Franzoſen haben *meute* von uns. Durch das wiederholte *canibus*, und die im Deutſchen unerreichbaren Anapäſte, wird die Lebhaftigkeit der Jagd, durch die gehäuften Längen das hallende Geſchrei, und durch das übertriebene *ingentem* die Freude der Jäger an dem gewaltigen Wildprett, nachgeahmt. Von der *Hirſchjagd* ſ. v. 371. — Kop. C *incurſus* ohne *que*. B. C *Hybernos*. D *volutabis — agros*.

414—439. f. Vertreibung der Schlangen, ſowohl im Stall, als v. 425 auf der Weide. — Im *Stalle*, wie Columella VII, 4 und Florentinus *Geop.* XVIII, 2 anmerken, beläſtigen ſie beſonders die *feinwolligen Schafe*, die auch im Sommer mehrentheils unter Dach gehalten werden. Daher räumt und reinigt man oft die Ställe, giebt friſche Streu von duftenden Kräutern v. 297, und *räuchert* mit *Ceder*- und Wacholderzweigen, *Galbanum*, Frauenhaar, Hirſchhorn, Ziegenklauen, Federn, Eſſig, und anderen ſtrengen Gerüchen. Die Kunſt der Schlangenbeſchwörer, die einem anderen ſehr poetiſch gedaucht hätte, übergeht der ernſthafte Dichter. Bei den Geoponikern XIII, 8 wird des chriſtlichen Aberglaubens gedacht, die Schlangen aus *Taubenhäuſern* zu ſcheuchen, wenn man in den vier Winkeln und an den Luken A D A M ſchreibe: welches Tetragrammaton die Anfangsbuchſtaben der vier Weltgegenden (Ανατολη, Δυσις, Αρκτος, Μεσημβρια) enthält, und, nicht minder als das geheimnisreiche *Jehova*, von Gott ſelbſt durch Benennung des Erſtgeſchaffenen geheiligt ſchien. *Ceder*, hier wohl die kleinere wacholderartige II, 443. *Galbanum*, das Gummi eines ſyriſchen ſerulartigen Gewächſes (Ecl. X, 25), welches nach Plinius XII, 25. ſ. 56, ſamt dem Gummi, *Stagonitis* hieſs: wahrſcheinlich unſer Mutterharz von *Bubon Galbanum L.* Jenes klebrichte Harz diente auch, wie die Wurzel des Strauchs, gegen Gift und Schlangenbiſs; und, was Plinius XIX, 10. ſ. 58 rühmt, die Mücken aus feuchten Gärten hinweg zu räuchern. Auch Küchlein befiehlt Columella VIII, 5 durch Galbanumrauch gegen Schlangen zu ſchüzen, daſs ihr tödlicher Anhauch ſie nicht erſticke. Unten IV, 264 werden kranke Bienenſtöcke damit geräuchert. Die *Chelyder* oder Krötenſchlange, von Nikander (*Ther.* 411) auch Dryïnos, Holzſchlange, genannt, iſt nach Galenus ſehr giftig, und von einem Geſtank, der den kräftigſten Wohlgeruch ihrer Angreiſer beſiegt. Lucan IX, 721:

— — *tractique via fumante chelydri.*
— — und es ziehn in dampfender Bahn die Chelydern.

Martyn glaubt deswegen, daſs *gravis* für *graveolens*, ſtrenge von Geruch, ſtehe. Aber hier, wo nichts auf Geruch führt, iſt die gewöhnliche Bedeutung ſogar ſtärker; im Culex 164 wird *gravis aëra*, ſtrenge von Othem, durch den Zuſaz beſtimmt. Soll *gravis* für ſich *übelriechend* bedeuten können; ſo ſind viele Stellen, z. B. *graves Perſae* bei Horaz, zweideutig: denn die Parther waren auch ihrer Ausdünſtung wegen berüchtigt. Von den zwei ſchlieſsenden Amfibrachen der Ueberſezung v. 518. Den ſeinwolligen Schafen, ſagt Varro II, 2, reiniget man *Krippen* und Ställe, mit noch gröſserer Sorgfalt, als den andern.

Die *Natter* oder Viper, *Coluber Berus L*, iſt braungrau, mit einem ſchwarzen Strich über den Rücken, und bringt ihre Jungen lebendig, nicht aus Eiern: daher *vipera*, wie man glaubt. Sie *verbarg* ſich, ſoll nicht den Winter bezeichnen, wie Cerda wähnt; grade im heiſseſten Sommer räth Calpurnius V, 86 die Schlangen zu vertreiben. *Exterrita*, ſcheu, wie von böſem Gewiſſen *geängſtiget*, floh ſie den *Himmel*, das Tageslicht, und *barg* ſich dort, um gleichſam in der Dunkelheit zu freveln. Dem Dichter erſcheint überall Leben und Vernunſt und Menſchengefühl. *Coluber* ſcheint im Römiſchen allgemein *Schlange* zu bedeuten; der Beiſaz, *tecto adſuetus ſuccedere*, beſtimmt hier eine Hausſchlange. Martyn hält ſie für die groſse *boa* (II, 153), die nach Plinius die Kuhmilch liebt; aber jenes kinderverſchlingende Ungeheuer wird nie als Hausſchlange genannt. Beſſer verſtehn andere die Ringelnatter, *Coluber Natrix L*, die auch in Aeckern und Ställen, wie man glaubt, der Milch nachſchleicht; die aber, ſo verſchrieen ſie auch iſt, ganz unſchädlich, wie ein Aal zu eſſen wäre, wenn nicht der Sündenfall uns, bis auf wenige Liebhaber jener Landaale (*anguilles de haye*) in Frankreich; mit allem, was Schlange heiſst, verunwilligt hätte. Ich habe *Unke* überſezt, wie vordem jede Schlange, nachher die Hausſchlange, genannt ward. *Foveo*, ich nähre, pflege, liebe, bewohne II, 135. In der lebhaften Darſtellung des Schlangenmords war dem Deutſchen nur die Aengſtlichkeit des wiederholten *cape*, und der kurzen Ausruſe, erreichbar; nicht die Schnelle der zwei auffahrenden Kürzen, weil wir keine pyrrhichiſche Wörter haben. Gegen das volle *Anſchwellen*, das den Vers füllt, wie kurz und entſcheidend iſt der anfangende Daktylus *dejice* (vergl. I, 333); und, nach dem eilfertigen Verkriechen des Hauptes, die lange *Ausdehnung* des ringelnden

Leibes bis zu dem Nachtrabe des Schwanzes in dem nächſten Verſe, wie langſam verliert ſie ſich in den übergehenden Moloſſus *ſolvuntur*, und in die folgende nachzuckende Bewegung! Einen ſo vollendenden Künſtler verſprach ſchon der Jüngling Virgil in der Mücke v. 191:

> Siehe der ſchuppigen Schlange die fürchterlich rollenden Glieder
> Schmettert er; und, wie entgegen ſie rang, und gräſslich ihn anfuhr,
> Häufiges Schlags das Gebein, wo der Kamm um die Schläfen emporſtieg.

Die Kopenhagener A hat von der erſten Hand *gravi*, einen alten durch die Nähe des *nidore* entſtandenen Schreibfehler, welchen Servius nicht hätte billigen ſollen, da ſchon das Adjectiv *Galbaneo* kein anderes Adjectiv zuläſst. D *odore*, die Gloſſe von *nidore*. B *tecto adſ.* aus *tacto*. D *ſuccederet*. A *colla moventem tumentem*, von Einer Hand. D. Madr. Lengn. *namque fuga*. Madr. zweite Hand, Lengn. *tumidum*.

Vermeidung der Feldſchlangen v. 425—439. — Von dieſen wird die gefährliche *Hyder* ausgehoben, deren Schilderung manches mit der nikandriſchen mehrerer Schlangenarten gemein hat. Man verſteht die im Waſſer, und, nach deſſen Austrocknung, auf dem Lande lebende *Cherſyder* oder Landhyder; deren Häufigkeit in *Calabrien* Solinus VIII, bezeugt. Aëtius, welchen Bocchart (*Hier.* II, 3, 13) anführt, ſagt, die Cherſyder auf dem Lande übertreffe ſich ſelbſt an Wut; denn im Waſſer erhalte ſie durch die feuchte Nahrung nicht reines Gift, auf dem Trockenen aber werde es höchſt lauter und verderblich. Die Natur der Schlangen, ſagt auch Salluſt (*bell. Jug.* 89), die an ſich ſchon verderblich iſt, wird durch Durſt mehr, als durch irgend etwas, entflammt. Das alte *Calabrien*, von den Griechen Iapygia und Meſſapia genannt, war ganz von dem heutigen verſchieden; es begrif den Abſaz des Stiefels von Tarentum bis zum Iapygiſchen Vorgebirge hinab, oder die jezige *Terra di Otranto* (aus dem alten *Hydruntum* verdorben): ein ſehr heiſses und waſſerarmes Land. Eine ſolche Cherſyder, wie es ſcheint, beſchreibt Virgil in der Mücke, als eine unendliche Schlange mit buntgeſprenkeltem Leibe, v. 167:

> Näher bereits und näher mit ſchlüpfrigem Leibe ſich wälzend,
> Bäumt ſie die Bruſt hochauf voll ſtralender Schimmer, und raft ſich
> Mit aufragendem Halſe daher; der gerichtete Kamm iſt
> Hochgeſträubt und fleckig in purpurheller Umleuchtung,
> Und den entflammeten Augen entzuckt wutfunkelnder Anblick.

Der Sinn des folgenden iſt: Während der Regenzeit, und ſo lange noch Näſſe nachbleibt, *verkehrt* ſie, treibt ſie ihr Weſen in Sümpfen (*colit ſtagna*); und, indem ſie an den Ufern umher *wohnt*, ihr Lager hat (vergl. IV, 459), nährt ſie ſich *dort*, das iſt, in den *Sümpfen* (nicht an den Ufern, wie Aſcenſius und ſeine Nachfolger erklären), mit Fiſchen und Fröſchen: jener wäſſerichten Koſt, die nach Aëtius nur unkräftiges Gift erzeugt. *Rumpuntur*, das Medium, für *rumpunt ſe*; vergl. I, 446. Vom *naſſen Frühlinge* ſ. I, 313. *Ater*, finſter, für ſchrecklich, wie IV, 407. *Ingluvies*, eigentlich der Vormagen oder Kropf der Vögel. Columella I, 5 warnt, das Landhaus nicht in der Nähe eines *Sumpfes* zu baun, ſowohl der ſchädlichen Ausdünſtung und des ſtechenden Ungeziefers wegen, als weil er, bei verſiegender Winternäſſe, *Schlangen* und *Nattern*, die *vom Moraſt und* *gärenden Schlamme vergiftet* ſind, hervorſendet. *Vergiftet*, ſchon von der Abnahme des mildernden Waſſers, und von der Fäulniſs an der Sonnenhize: daſs wir die matte Aenderung des Urſinus *vere natas* nicht brauchen. Einige glaubten (*Geop.* XV, 1, 21), daſs nach Austrocknung der Sümpfe die Hyder oder Waſſerſchlange zur Natter würde. *Exuſta palus*, wie I, 107 *exuſtus ager*, bezeichnet kräftiger, als das geänderte *exhauſta*, die Hize der Hundstage, II, 353. IV, 428. Die Wut der vor Hize umhertobenden Hyder wird in den kurzen und heftigen Abſäzen, *ſaevit agris, aſperque ſiti*, gehört. *Que — atque* für *et et* poetiſch. Einige, die das ſtarke *exterritus aeſtu*, von Hize verwildert (*éfarouché*), nicht verſtanden, ſchrieben *exercitus*. Alle Schlangen, ſagt Iſidor XII, 4, ſind von Natur kalt, und ſtechen nur, wenn ſie erwarmen; daher auch ihr Gift mehr bei Tage als bei Nacht ſchadet. Welche Bemerkung Ovid *Met.* II, 173 auf das nördliche Geſtirn der Schlange im Brande des Phaethon anwendet:

Auch die Schlange, die dicht am beeiſeten Pole ſich lagert,
Träg' in der Kälte zuvor, harmlos, und fürchterlich keinem,
Ward nun erwärmt, und ſchwoll zu neuem Zorn in der Glut auf.

Die warnende Wendung, *ne mihi* — (wo *mihi* den befehlenden Ton mildert), iſt bei Dichtern, die der Einförmigkeit des Vortrags ausweichen, nicht ſelten I, 456. II, 315. Wie gefährlich es ſei, auch am noch unverſiegten Waſſer, wo ſich Hydern aufhalten, zu ſchlafen, erfuhr Virgils Ziegenhirt im *Culex* 155; gefährlicher iſt es in den dörrenden Hundstagen; am meiſten aber in der herbſtlichen Brutzeit und Verjüngung der Schlangen. Mehrere Schlangenarten paaren ſich zweimal im Jahr, und legen nach einigen Monaten die Eier, im Frühling, oder, wie hier, gegen den Herbſt. In beiden Jahrszeiten, ſagt auch Ariſtoteles *hiſt. anim.* VIII, 17, daſs ſie die Haut vom Kopfe an bis zum Schwanze ſich abſtreifen. Verjüngung und Mutterliebe reizt ihren Zorn. Die ſelbige verjüngte Hyder demnach hat im Neſte *entweder* ſchon ausgebrütete Jungen, *oder* noch Eier. An eine Natter, die lebendige Jungen gebiert, wird nicht gedacht. *Arduus ad ſolem* gehört, wie Aen. II, 475, zum vorigen: ſie wälzt ſich her, *bäumend zur Sonne*, d. i. indem ſie Haupt und Hals emporrichtet, daſs die erneueten Farben an der Sonne ſpielen. *Micat ora*, für *ora ejus micant*, eine bekannte Form der Poeſie, wie Aen. II, 210. Die Lesart *ore*, die hier und Aen. II, 475 einige darboten, iſt unerklärbar. Die *Zunge* der Schlangen läuft manchmal in zwei ſeine Spizen aus (Ariſt. *h. a.* II, 17), aber *dreiſpaltig* ſcheint ſie nur in der ſchnellen Zitterung, wie den Dichtern der dreiſpaltige Bliz. So droht auch dem Kadmus bei Ovid *Met.* III, 34 der Drache:

Tresque vibrant linguae; triplici ſtant ordine dentes.
Mit dreiſpaltiger Zung', und dreifach ſtehenden Zähnen.

Die Zunge der Schlangen, ſagt Plinius XI, 37. ſ. 65, iſt äuſserſt dünn, dreifach zitternd (*trifulca vibrans*, wie bei Ovid) von ſchwarzer Farbe, und läſst ſich ſehr lang ausziehen. — Kop. C *maculoſis*. B *ullis rumpuntur*. A *implet*. D. Lengn. *exhauſta palus*. A. D *exiit*; C *exigit*. A. D *nec mihi*. C. D *novis*. C *que* nach *nitidus* fehlt. Alle Kop. und Madr. *ore*.

440—473. g. Behandlung heilbarer Krankheiten, vorzüglich der Räude, und v. 464 unheilbarer Seuchen. Zuerſt der *Räude* Entſtehung v. 441; dann Mittel dagegen: Schwemme v. 445, Salbe v. 448, Oeſnung der Geſchwüre v. 452, Aderlaſs v. 457—463. — Die Räude, ſagt Columella VII, 5, welcher die Schafe mehr als irgend ein anderes Thier unterworfen ſind, entſteht gewöhnlich aus Erkältung durch Regen und Froſt; oder wenn man nach der Schur zu ſalben verſäumt, wenn man den Sommerſchweiſs nicht im Meer oder Fluſs abſpült, wenn man die geſchorene Heerde an Waldranken und Dornen ſich rizen läſst, wenn man einen Stall gebraucht, wo Maulthiere, Pferde oder Eſel geſtanden haben; vorzüglich aber aus kärglichem Futter entſteht Magerkeit, und hieraus Räude. Iſt dieſe im Annahen, ſo bemerkt man, daſs das Thier die kranke Stelle entweder nagt, oder ſie mit dem Horn oder der Klaue ſtöſst, oder an Bäumen und Wänden ſcheurt; und zieht man die Wolle aus einander, ſo findet ſich eine rauhe Haut, die einer juckenden Flechte gleicht. Von den *Mitteln zur Verhütung* der Räude ſtellt Virgil, ſtets des Gefälligen eingedenk, die öftere *Schwemme* dar (I, 272), ein neues, und durch die Schäkerei der Hirten mit dem Widder belebtes Gemählde; warme *Stallung* und *dornfreie* Weide, die er v. 297 und 384 ausmahlte, bedurften hier nur der Andeutung. Man halte dagegen die ungefällige Auswahl bei Calpurnius V, 72:

> Wann dir aber das Schaf des abgelegeten Vlieſses
> Nackende Rippen enthüllt, ſorg' eifrig, daſs ihm die Haut nicht
> Rize die ſchneidende Scheere, damit nicht heimlichen Eiter
> Deck' in verborgener Wund' ein Blätterchen.

Feinwollige Schafe wurden, nach Columella VII, 4, etwa dreimal im Jahr an ſonnigen Tagen abgeſpült. Am nöthigſten war dieſes, um ſie vom *Schweiſse* zu reinigen, einige Tage nach der *Schur:* wozu man, zwiſchen der Frühlingsgleiche und dem längſten Tage die heiſseren Stunden eines ſonnigen Tags auswählte, weil man den Schweiſs der Wolle zuträglich glaubte, Varr. II, 11. *Geop.* XVIII, 8. Der *zottige* Widder ſcheint dieſe Schwemme nach der Schur auszuſchlieſsen; aber auch dem geſchorenen, wie Servius bezeugt, lieſs man zum Schmuck einige Zotten, wahrſcheinlich um die Bruſt. Nach der Schur rathen Cato 96, Columella VII, 4 und Didymus *Geop.* XVIII, 8, daſs man die Schafe, nachdem man die Wunden mit Teer beſtrichen, mit Lupinenbrühe, Weinhefen und Oelſchaum ſalbe, und ſie am dritten oder vierten Tage im Meer, oder in geſalzenem Regenwaſſer abwaſche; dies werde ſie vor Räude *ſichern*, auch weichere und längere Wolle treiben. Aber Virgils *kräftiger zuſammen geſezte Salbe* ſoll ſchon *wirklich räudigen* Schafen als *Heilmittel* dienen; welchem er v. 452 ein noch wirkſameres zugeſellt. Eben ſo werden von Columella VII, 5 und Didymus *Geop.* XVIII, 15, wann jenes *Sicherungsmittel* vernachläſſigt oder vereitelt worden, als *Heilmittel* der ausgebrochenen Räude allerlei Miſchungen, theils der vorigen ähnlich, theils näher der virgiliſchen Salbe, vorgeſchlagen: welche Calpurn V, 58 hinwider (denn wer wird hier Einſtimmung ſuchen?) zur Sicherung vorher fodert. *Tonſum corpus* beſtimmt alſo nicht die Zeit gleich nach der Schur, ſondern bloſs, daſs man den räudigen Schafen vor dem Gebrauch der Salbe, wie Didymus ausdrücklich empfiehlt, die leidende Stelle *abſchere.* Mit einer Salbe von Harz, Wein, Pech und Oelſchaum lehrt auch Gratius *cyneg.* 415 die Räude der Hunde heilen, und Celſus V, 28, 6 mit eingekochtem Oelſchaum, oder mit Schwefel in Teer, die Kräze an Menſchen, wie an Vieh. *Oelſchaum*, der wäſſerichte Vorſprang des Olivenöls, welcher, theils roh, theils bis zur Dicke des Honiges eingekocht, zu vielfachem Gebrauch, als Axen und Leder zu ſchmieren, Kleiderkiſten und anderes Hausgeräth von Holz oder Metall glänzend und ſrei von Würmern oder Roſt zu erhalten, Samen einzuweichen, Bäume zu befruchten, und zu mancherlei heilſamen Salben, diente. *Triſtis*, mürriſch, herbe I, 75. II, 126. Was die Römer *Silberſchaum* nannten, iſt unſere *Glätte* (*Lithargyrus*), der ſchuppichte Abſaz des ſilberhaltigen Bleis, und des Silbers in der Reinigung: wovon der weiſse Bleiglätte (*Molybditis*), der weiſsgelbe Silberglätte (*Argyritis*), und der goldgelbe Goldglätte (*Chryſitis*) heiſst; wiewohl Plinius XXXIII, 6. ſ. 35 dieſe drei Arten etwas anders beſtimmt. *Lebender Schwefel*, von den Griechen ἄπυρον, feuerloſer, genannt, iſt unſer Jungfernſchwefel, den man in den liparifchen Inſeln gediegen ausgräbt, da anderer nach Plinius mit Oel ausgeſchmelzt wird; Plinius ſagt (XXXV, 15. ſ. 50), er ſei durchſichtig und grünlich, und er allein werde von den Aerzten gebraucht. Die lezte Silbe von *ſulphura* flieſst über, wie I, 295. II, 69. *Flüſſiges Pech*, oder Teer, vom phrygiſchen Ida, II, 438. *Pingues unguine cerae*, Wachs, das, ſett an Schmeer (uns fehlt ein beſſeres Wort), der Salbe Geſchmeidigkeit giebt. *Spumae*, *ſulſura*, *pices*, *cerae*, lauter Veredlungen durch die Mehrheit, welchen der Deutſche entſagen muſs. *Helleborus*, in Italien *veratrum*, Nieſewurz. Sowohl die *ſchwarze*, die von dem Erfinder Melampus *melampodion* genannt, und zum religiöſen Räuchern und Reinigen ausgewählt wurde, diente nach Plinius XXV, 5. ſ. 21 und Dioskorides IV, 151, mit Weihrauch oder Wachs und Pech oder Cedernöl gemiſcht, wider die Räude;

als auch die *weiſse*, die Columella empfiehlt. Beide Arten wurden, des *ſtrengen*, betäubenden Geruchs wegen, mit Mühe ausgegraben, indem man mit Knoblauch und Wein ſich ſchüzte. *Erdharz* oder Erdpech, das ſogenannte Judenpech (*Aſphaltus*), eine zähe brennbare Materie, die in Judäa und anderswo aus der Erde quillt, oder auf dem Waſſer ſchwimmt. Der arzneikundige Martyn findet Virgils Salbe ſo überaus vortreflich zuſammengeſezt, und ſo kunſtmäſsig beſchrieben, auch in der verordneten *Oefnung des Geſchwürs* ſo groſse Beurtheilung, daſs ihm die Sage der Grammatiker, welche den Dichter zu ſeinem Amtsbruder macht, ſehr wahrſcheinlich wird. Ich kenne jemand, den man, weil er einen hamburger Schmaus, nach der Vorſchrift der Damen, in Verſe gebracht hatte, um die Geheimniſſe der Kochkunſt zu befragen würdigte. Das *Aufſchneiden* der Räudeblattern rühmt auch Columella, der ſonſt vor dem Salben die ſchadhafte Stelle mit einem rauhen Steine wund reiben läſst, und Calpurnius V, 75:

— — — — — — — Oefneſt du ſolches
Nicht mit dem Stahl, ach kläglich zernagt durch bröcklichen Anſaz
Freſſende Jauche den Leib, und zieht das morſche Gebein nach.

Labores, Leiden, für Krankheit. *Fortuna*, ein Mittelbegrif: Glücksfall zum Guten oder zum Böſen. *Fortuna laborum*, welches Aen. VII, 559 einen noch unentſchiedenen Zufall des Leidens bedeutet, wird hier durch den Beiſaz *praeſens*, beiſtehend, hülfreich, zu einem günſtigen Glückswechſel; wie Aen. II, 385 *adſpirat fortuna labori*. Den richtigen Sinn erkannte ſchon Bersmann. *Si quis potuit*, wenn ers über ſich vermochte; in Proſa *ſuſtinuit*, ετλη. *Tegendo*, in leidender Bedeutung, wie II, 239. 250; und bei Lucrez IV, 1062 *ulcus enim viveſcit*, *et inveteraſcit alendo.* Unthätiges Vertraun auf göttliche Wunderhülfe ward, wie in unſerm Kernſpruch: *Bet' und arbeite!* auch von den Alten häufig gerügt; z. B. von Aeſchylus bei Stobäus:

> *Φιλει δε τῳ καμνοντι συσπευδειν ϑεος.*
> Ihn, der ſich anſtrengt, fördert gern hülfreich ein Gott.

Meliora omina, beſſere Anzeigen der Krankheit. Das *Fieber*, welches von dem *ſchmerzenden* Ausſchlage entſteht, lindert man durch *Aderläſſe* zwiſchen den *Klauen*, oder wie Columella es erklärt, *de talo vel inter duas ungulas;* Columella räth auch unter den Augen und an den Ohren Blut zu laſſen. Varro II, 1 verordnet den Thieren im hizigen Fieber, woher es auch komme, wenn Abſpülen mit Waſſer, und Salben mit Oel und warmem Weine nicht hilft, einen Aderlaſs, vorzüglich am Haupte. *Biſalten*, ein thraciſches Volk um den Strymon; *Geloner*, ein ſcythiſches oder ſarmatiſches um den Boryſthenes II, 114. Der thraciſche *Rhodope* (v. 351) läuft mit dem Hämus bis gegen die ſcythiſchen *Geten* oder Dacier II, 497. Die *Einöde* oder *Wüſte der Geten* iſt die waſſerloſe Ebene zwiſchen dem Iſter und Tyras (Dnieſter), in der heutigen Niedermoldau. Jene unſtäten Horden *ſtürmen*, vom Feinde, vom Mangel an Weide, von eigener Unruhe gedrängt, auf ihren Roſſen umher. *Fugere*, wie *fuga*, v. 142, von eilfertiger wilder Bewegung gebraucht, war poetiſch; denn Cicero *de Or.* III, 39 erklärt, *ſi telum manu fugit*, für eine Metafer. Mit Unrecht hat man alſo bei Manilius *fugit Eurus ab ortu* in *furit* zu verändern gewünſcht. Schon Homer kannte bis gegen den Iſter, den ſeine

Weltkunde nicht mehr erreichte, dürftige Roſſemelker. Nach Plinius XVIII, 10. ſ. 24 aſsen die ſarmatiſchen Stämme vorzüglich rohes Hirſemehl, mit *Pferdemilch*, oder mit *Blut* aus den *Fuſsadern* der Pferde gemiſcht. Milch und Roſsblut geben andere andern Nordvölkern zur Koſt; und Sidonius verſichert (*carm.* II, 38), daſs ſchon das thraciſche Kind, von der Bruſt an des Roſſes Wunde gelegt, Tapferkeit einſauge. Eine ähnliche Sitte hatten die Concaner, eine cantabriſche Völkerſchaft, Horaz III. Od. 4, 34. — Kop. C *ad* vor *vivum* fehlt. Lengn. *et ſpumans.* Alle *et* oder *ac ſulfura viva*, um dem Vers aufzuhelfen. B *illa magis.* Lengn. *et meliora.* Lengn. C *omnia.* Madr. erſte Hand, Lengn. *fuerit.*

Behandlung unheilbarer Seuchen v. 464—473. — Andere anſteckende Seuchen muſs man gleich im Anfang durch Abſchlachten des erkrankenden Schafes hemmen; denn v. 470 es giebt ihrer viele, die unheilbar ganze Heerden hinwegraffen. Wenn ein Schaf weder gehn noch freſſen mag (die Anzeige einer ſehr gefährlichen Krankheit!), ſo hemme ſogleich mit dem Stahle die *Schuld;* d. i. tödte das ſchuldige Schaf, welches ſonſt der ganzen, noch munter und harmlos weidenden Heerde verderblich ſein könnte. Dem belebenden Dichter erſcheint eine ſolche Erkrankung als *vorſäzlicher Frevel*, als tückiſcher Verrath wider die *unbeſorgte* Heerde. *Fern* von andern, da das Schaf ſonſt geſellig iſt. *Mollis umbra*, weichlicher Schatten, von der Weichlichkeit des beſuchenden: denn da das Schaf überhaupt gegen Hize und Kälte empfindlich iſt (Col. VII, 3), ſo verräth es Schwäche, wenn ein einzelnes Schaf der Hize, die andere tragen, häufig entweicht, und wenn es im Winter durch Abſchüttelung des Reifs ſich auszeichnet (Ariſtot. *hiſt. an.* VIII, 10). *Decedere nocti*, der Nacht ausweichen, nach Varius bei Ecl. VIII, 88. *Nacht* für Abend, v. 538. Man weidete im Sommer nach Sonnenuntergang, bis es dunkel ward, des erfriſchenden Thaues wegen, v. 336. Die Trägheit des erkrankenden Schafs iſt durch langſame Wortfüſse nachgeahmt worden. Weil jene Verſchuldung oder gefährliche Krankheit des Schafs der Hauptbegrif iſt; deswegen muſs (wie bei Servius und Aſcenſius) *culpam* vor *ferro* ſtehn. *Unheilbare Krankheiten*, z. B. das heilige Feuer, beſiehlt auch Columella VII, 5, innerhalb des erſten befallenen Thiers zu hemmen, *compeſcere intra primam pecudem*, denn ſonſt werde die ganze Heerde durch Anſteckung hinfallen. Selbſt die *unheilbar* gewordene Räude an Hunden will Gratius *cyneg.* 410 durch Aufopferung des erſten einſchränken:

Traurig erſcheint die Heilung zuerſt; doch werde mit Einer
Seele gelöſt das Verderb, wo Beginn des verfolgenden Uebels
Haftete, ehe das Volk graunvolle Vergiftung hinwegraſt.

Daſs Virgil in dieſem Abſaze den *Uebergang* zu der ausführlichen Beſchreibung einer *allgemeinen unheilbaren Seuche* macht, haben Grimoaldus, Cerda und die Nachfolger ſo wenig bemerkt, daſs ſie noch immer von dem *Fieber* des vorigen Abſazes reden, wovon ſie hier die Anzeigen aufgezählt finden. Das Fieber ſelbſt, meinen ſie, ſoll man durch Aderlaſs heilen; aber, eh es ausbricht, ihm durch Todtſchlagen zuvorkommen. Wie konnte man! Auch werden ja ganz andere Zeichen eines nahenden Fiebers bei Varro, Columella und Didymus genannt; offenes Maul, Speichelfluſs, kurzer und ſchneller Athem, thränende Augen, Hize des ganzen Leibes. Bersmann, der auch an ein Fieber denkt, will gleichwohl *ferro compeſcere* nicht vom Todtſchlagen (weil ihm dieſe Fieberkur wohl zu heroiſch dauchte) verſtehn; ſondern vom Aderlaſs oder Auſſchneiden des Geſchwürs, welches ihm beſonders bei einem peſtartigen Fieber ſehr rathſam zu ſein ſcheinet. Einer Ungereimtheit auch ſo ausbeugen, iſt ſchon etwas. *Hiems*, hier Unwetter, regnichte Kälte. *Aeſtiva*, Sommergehege v. 322: *aeſtivare*, von der Sommerweide in den Gebirgen iſt bei Varro das gewöhnliche Wort. *Spemque gregemque*, Lämmer und Mütter; von dem gleichen Klange vergl. II, 440. — Kop. B *procul et*. B *accedere nocti*. D *ferro culpam*. C *multae pecudes*.

474—566. III. Beſchreibung der noriſchen Viehſeuche: Einleitung v. 474—477. — Eines der berühmteſten Gemählde aus dem Alterthum, da noch vollendende Künſtler reiſten. Man findet nicht ſchöne Natur, wenn dieſer neumodiſche Ausdruck von anmutigen und lachenden, oft auch geziert lächelnden Gegenſtänden gilt; aber eben ſo wenig gemeine oder garſtige, welche, getreu oder mit Uebertreibung nachgepinſelt, dort nur das kalte Vergnügen der Aehnlichkeit, hier Ekel und Abſcheu erregt. Man findet gefühlvolle Darſtellung deſſen, was mit Schrecken und Mitleid die Seele bis zum Innerſten erſchüttert. Bei ſolchen Anläſſen ſind die Ausleger gewöhnlich ſehr laut, indem ſie mit geſpreizten Fingern aufgeſchlagene Stellen zum Vergleichen, und obendrein die Handgriffe voriger Vergleicher, anbieten. Manche wurden bei ihrem Geſchäſt ſo lebhaft, daſs ſie die attiſche Peſt, welche Thucydides II, 47 und Lucrez VI, 1136 beſchreiben, für einerlei mit der noriſchen Viehſeuche ausgaben, und jede Aehnlichkeit im Einzelnen durchführten. Dieſe *noriſche Viehſeuche*, wovon die Geſchichte ſchweigt, hatte vor kurzem, ſo daſs die Spuren noch jezt übrig waren, in Virgils Nachbarſchaft, ſich von den *noriſchen Alpen* durch *Venetia* und einen Theil *Illyricums* erſtreckt. *Noricum* reichte von den Alpen über dem adriatiſchen Meere nordwärts zum Danubius, und ward im Weſten durch den Oenus (Inn) von Vindelicien, und im Oſten durch das cetiſche Gebirge, welches von der Quelle des Savus (Sau) zum Danubius läuft, von Pannonien geſondert. *Caſtellum*, oft ein unbefeſtigter Flecken oder Dorf, hier ein Bergſchloſs; wie die benachbarten Vindelicier bei Horaz IV. Od. 14, 11 auf Alpenhöhen ſie hatten:

— — — — — und Kaſtelle
Hoch von entſezlichen Alpenſcheiteln
Herabgetaumelt.

Timavus, ein Strom von altem Ruhm bei Dichtern nach Heſiodus, ergieſst ſich, an der Grenze der illyriſchen (vormals celtiſchen *Ïápider* oder *Ïapýden*, zwiſchen Aquileja und Tergeſte ins adriatiſche Meer, Ecl. VIII, 6. *Regna*, *Reiche*, die ehmals blühenden Beſizungen, Ecl. I, 70. Gehäufte Längen, ſamt dem getrennten *longe lateque*, erweitern den Begrif der Verödung, II, 296. Die Wortfolge iſt: *Tum ſciat hoc aliquis, ſi . . . videat.* — Kop. A *vagantes.*

478 — 485. a. Urſprung und Art der Seuche. — Ein heiſser Herbſt hatte die Luft, die ſtehenden Waſſer, und die Weiden verderbt. Wörtlich: Durch Krankheit des Himmels war eine bejammernswürdige Witterung entſtanden. *Tempeſtas*, Zeit, Witterung, I, 27; wie bei Horaz III. Od. 23, 8:

Pomifero grave tempus anno,
Strenge der Luft im gereiften Obſtjahr.

Der *Herbſt* daurte vom 11 Auguſt, da frühe die Leier aufging, bis zum Untergang der Plejaden am 11 November, und begrif alſo den gröſsten Theil der *Hundstage*, die Varro und Columella vom 25—26 Julius an rechnen, II, 353. Deswegen wird auch der *Hundsſtern* von Homer *herbſtlich* genannt, und ſogar ſein Anfang in den Herbſt geſezt, Il. XXII, 25:

Priamos aber der Greis erſah ihn zuerſt mit den Augen,
Ganz umſtralt, wie den Stern, da er herflog durch das Gefilde,
Welcher im Herbſt aufgeht, und überſchwänglich an Klarheit
Scheint vor vielen Geſtirnen in dämmernder Stunde des Melkens;
Welcher Orions Hund genannt wird unter den Menſchen;
Hell zwar glänzt er hervor, doch zum ſchädlichen Zeichen geordnet,
Denn viel dörrende Glut den bekümmerten Sterblichen bringt er.

Die attiſche Peſt war im Vorſommer; aber Seneca *Oed.* 39 und Silius XIV, 585 ſezen die ihrige in die Hundstage und den Herbſt. Auch Ovid *Met.* VII, 528 leitet die Seuche in Aegina, welche Thiere und Menſchen wegrafte, von dumpfer Schwüle und anhaltendem Südwind her:

Anfangs drückte die Luft mit dicht umbrütendem Dunkel
Dumpf das Land, und verſchloſs unthätige Schwül' in den Wolken . . .
Und ſtets athmete heiſs mit tödlichen Hauchen der Südwind.

Lucrez VI, 1123 ſagt, daſs die verdorbene Luft zuerſt die Gewäſſer und Feldfrüchte, und andere Nahrungen der Menſchen und der Thiere anſtecke. Seneca *Oed.* 41:

> Dem Strom entſchwindet Feuchtigkeit, ſein Grün dem Kraut.

Ovid erhöht noch das Verderbnis:

> Sag' auch herſcht, daſs Quellen in Fäulnis gingen und Teiche;
> Und daſs unzählbare Schlangen durch ungebauete Felder
> Irreten, welche die Flüſſe mit Gift und Geifer verderbten.

Im pfäffiſchen Mittelalter ward Vergiftung der Brunnen den armen Juden zur Laſt gelegt. Nicht *einfache* Qual führte zum Tode; *ſondern* zwei, dem Anſchein nach, grad entgegen geſezte: zuerſt wurden von *Hize* die Glieder gedörrt, dann wiederum zerfloſſen in *Feuchtigkeit* ſelbſt die Gebeine. In gleicher Bedeutung ſteht *ſimplex* II, 73; auch bei Lucrez V, 613. 619 *nec ratio ſimplex*, nicht einſache, ſondern vielſache Urſache; bei Ovid *Met.* VI, 254 *non ſimplex vulnus*, von einer zwieſachen Wunde; bei Seneca *ep.* 70 *altera mors cum tormento*, *altera ſimplex.* Weil *ſimplex* in anderem Zuſammenhang etwas anderes heiſsen kann, ſo lieſsen ſich die ſämtlichen Ausleger, nur Duſch nicht, von Servius zu dieſem — Sinn oder Unſinn? — verleiten: Alles Vieh, alles Wild, durch Trank und Futter vergiftet, ſtarb dahin; und zwar nicht eines *natürlichen* Todes. So wunderlich hätte ſich Sancho Panſa nicht ausgedrückt. In den übrigen Beſchreibungen der Peſt wird nur der durſtigen Fieberhize gedacht, nicht des darauf erfolgenden Schleimerguſſes, der dieſer noriſchen Viehſeuche eigen war. — Kop. A *infecit pocula.* A erſte Hand *addixerat.* B. D *abduxerat.* C *abduxerit.* A. Madr. *fluvidus;* aber *flu* wäre dann lang.

486—547. **b. Behaftung einzelner Geſchlechter:** erſt der ſchwächeren Schafe, Kälber, Hunde, Schweine v. 486; dann der ſtärkeren Pferde v. 498, und Rinder v. 515; dann des Wildes v. 537; ja der Waſſerthiere, Schlangen und Vögel v. 541 — 547. — Mit den *Schafen* beginnt die Seuche auch bei Seneca 133; bei andern nach homeriſcher Weiſe mit den Hunden. Rührender zeigt unſer Dichter, wie ſelbſt das zum *Sühnopfer* erkohrene, alſo vollkommen geſund ſcheinende *Schaf* plözlich umfällt. Das *Schaf*, als das gröſseſte Sühnopfer (*hoſtia* II, 146), hier um Abwendung der beginnenden Seuche zu erſehn, wird, ſogar am Altar *ſtehend* (ſiehe II, 395), indem man es gegen den Schlag verſchleiert, von der Seuche befallen. *Inſula* war ein wollener Hauptſchmuck, von weiſsen und rothen, oder bei traurigen Opfern, wie das jezige iſt, von dunkelblauen Faden gewirkt; an welchem die *Vitta*, eine breite *Binde* von *weiſser* Farbe, die jenen Schmuck um die Stirne befeſtigte, zu beiden Seiten vor den Augen herabhing: damit das Opferthier den erhobenen Schlag der Axt oder des Hammers nicht ſähe, und zum böſen Zeichen zurückführe. Gesner überzeugt nicht, daſs die Inſula ſelbſt mit ihren Enden herabgehangen, und die Vitta ſie bloſs befeſtigt habe. Der *Dienſt der Opferer (popae)*: welche für Feuer, Weihrauch, Waſſer, Wein, Salzſchrot und Gefäſse zu ſorgen hatten, und bei den Dichtern *ſuccincti*, aufgeſchürzt, erſcheinen. Die langſame Feierlichkeit des *inter cunctantes* macht die plözlichen Anapäſte *cecidit moribunda* noch auffallender. Oder wenn auch der *Schlachtprieſter (cultrarius)* zum Schlachten kam; ſo brennen bald die ſchleimigen *Eingeweide* nicht, deren *Fibern* (I, 484) man beobachtet, bald findet der Wahrſager mangelhafte und ſtumme Eingeweide *(exta muta)*; bald flieſst zum unglücklichen Zeichen nur *wenig Blut*, bald ſgar mit *Eiter* vermiſchtes. *Mactare*, vermehren, verherlichen; beim Opfer, mit Salzſchrot heiligen; dann für ſchlachten, um das unglückliche Wort zu vermeiden. Der Deutſche, weit von der feierlichen Opferſprache entfernt, muſs nur die anſtöſsigſten Ausdrücke der Schlachtbank fliehn. *Inde*, davon, von dem Opferthiere; vergl. I, 5. *Altaria*, eigentlich der Aufſaz eines Altars zum Brandopfer, Ecl. V, 60; dann auch das Ganze. Der Heerd brennt mit geſpaltenem Kien; der Keſſel ſchmilzt mit Fett, Il. XXI, 363; das Gemach ſchwimmt in Blut, Odyſſ. XI, 420: ſo hier, der Altar brennt mit aufgelegtem Eingeweide. Das Sühnopfer zur Abwendung der Seuche wird den zürnenden Unterirdiſchen gebracht: dann beugt man dem *ſchwarzen Schafe* das Haupt *zur Erde* (ſtatt daſs es den Opfern für die himmliſchen Götter aufwärts gerichtet ward), und zerſchneidet die Kehle mit *untergeſtelltem* Meſſer; ſo auch Aen. VI, 248:

> Untergeſtellt ziehn andre die Kling', und empfahn in den Schalen
> Lauliches Blut.

Ac vix, nicht *aut*, weil dieſes nur eben vorhergeht: man denkt gleichwohl die Erſcheinungen nicht an dem ſelbigen, ſondern an verſchiedenen Opfern; denn häufig ſteht *und* für *oder*, I, 442. Hiernächſt erkranken die *Kälber*: theils auf der *Weide*, obgleich man ihnen in dieſer Dürre die *kräuterreichſte* auswählte; theils, die zu Pflugſtieren erzogen werden v. 162—176, im *Stalle*, ſo reichlich man auch ihre *Krippe* mit Futter anfüllte. Denn zu der Dürre geſellte ſich Vergiftung der Weiden durch faule Dünſte, v. 481; wie Aen. III, 137:

> — — — — — da zugleich abwelkenden Gliedern

Schnell, aus verdorbenem Zuge der Luft, zum Erbarmen daherkam,
Bäumen zugleich und Saaten, die tödliche Seuche des Jahres.
Andre verathmeten ſchon ihr ſüſses Leben, und andre
Schleppten den Leib hinfällig; auch Sirius ſengte die Felder;
Falb verdorrte das Kraut, und brotlos krankte die Saatflur.

Hinc — hinc, drauf, drauf: ſo wie die Seuche ſich immer mehr ausbreitete, IV, 55. Auch die attiſche Peſt theilte nach Thucydides ſich vorzüglich den *Hunden* mit, Lucrez VI, 1220:

— — — — — — Zuerſt treuwachende Hunde
Lagen geſtreckt in den Wegen, die krankende Seele verhauchend.

In der noriſchen Epidemie verurſachte die Hize häufige *Tollheit.* Abſtechende Begriffe, wie *blandis rabies*, ſtehn neben einander, I, 328. II, 19. *Engbrüſtiger Huſten*, auch bei Thucydides und Lucrez VI, 1187 ein Zufall der attiſchen Peſt, wird hier am ſchicklichſten bei dem *Schweine*, das ſeiner Fettigkeit wegen der *würgenden* Bräune *(angina)* vorzüglich ausgeſezt iſt (Ariſtot. *hiſt. an.* VIII, 21), beſchrieben, und im ſtoſsenden Verſe hörbar gemacht. Von der allgemeinen Plage ergriffen, nimt das flüchtig gezeigte Thier an unſerem Mitleid Theil. — Kop. D *ad aras.* D *victa* für *vitta.* D *mactaverit.* Lengn. *aut vix.* Lengn. *et faucibus.*

Fortgehende Erkrankung der ſtarken Pferde v. 498, und der Rinder 515—537. — Neben das verachtete Schwein wird, des Kontraſtes wegen, das edle und feurige *Roſs* geſtellt, das, ehmals *Sieger* in Kampfſpielen, jezt *hinfällig* den *Uebungen* ſeiner Kunſt entſagt, und Futter und Trank ſcheuet. *Avertitur fontes*, es wendet ſich von dem friſcheſten Quellwaſſer; wörtlich, es wendet den Quell von ſich: ſo *ἀποστρέφεται τὸ ὕδωρ*, und *νοσφίζεσθαι*, Odyſſ. IV, 263 *παῖδά τ' ἐμὴν νοσφισσαμένην*. Vegetius V, 30 nennt *Waſſerſcheu*, bei geſpannten Adern, mit Schweiſs, Zittern und wildem Anſpringen, als Vorzeichen der *Wut:* die unten v. 511 eintrit. Der *Huſſchlag* hat Stärke des Klangs und der Bewegung; wogegen die Mattigkeit des *demiſſae aures* noch merklicher wird. *Crebra reviſit* ſagte Lucrez II, 359 für *crebro.* Unſtäter Schweiſs, und zwar *jener kalte*, wie *Sterbenden*. Die nachahmende Härte des Klangs, *et ad tactum tractanti*, war in unſerer ſonſt härteren Sprache nicht erreichbar. Die Zufälle werden in Folge gedacht; bald Schweiſs, bald trockene und ſpröde Haut: ſiehe v. 482. *Crudeſcere*, herber werden; von Früchten eigentlich. Zunahme des hizigen Fiebers, mit innerer Auflöſung: aber wie vom gefühlvollen Betrachter, nicht wie vom wahrnehmenden Naturforſcher, beſchrieben. Jener verſchont ſich und uns mit dem Geruch des Athems, welchen Lucrez VI, 1152 nicht umgehn durfte:

Auch der Athem des Mundes verhaucht' unleidlichen Peſthauch,
Aehnlich dem Modergeruch des hingeworfenen Leichnams.

Von dem einzelnen Roſs erweitert ſich jezt das Gemählde über das ganze Geſchlecht: *dant*, *tendunt*, *morientibus;* vergl. v. 527. Die Kraft dieſer Erweiterung fühlten diejenigen nicht, welche *dat (ſc. ille equus)* ſchrieben, und *tendunt* als *tendunt ſe* zu erklären ſich herausnahmen. Der Leidenſchaft des ganzen Gedankens folgt auch der Rhythmus durch Ueberſchreitung des gewöhnlichen Ruheſtands im dritten Takte, durch ſchwere und heftige Bewegungen, und durch lebhafte Uebergänge in den folgenden Vers; beſonders wird das lange krampfichte Schluchzen jedem vernehmlich ſein. *Lenäiſcher Trank*, d. i. edler Wein, ward den Pferden in mehreren Krankheiten (Colum. VI, 30. *Geop.* XVI, 3. 4) ſamt anderen Heilmitteln, entweder durch den Rachen, oder, zur Abführung des Schleims, und zur Stillung des Bluts, durch die Naſe, mit einem Horn eingetrichtert. Schon in der Heldenzeit war es Sitte, den ermüdeten Schlachtroſſen am Abend Wein unter das Waſſer zu miſchen: welche Pflege bei Hektors edlem Geſpann Andromache ſelbſt übernahm, Il. VIII, 188:

> Da ſie zuerſt vor euch den lieblichen Weizen geſchüttet,
> Auch des Weines gemiſcht, nach Herzenswunſche zu trinken.

Auch den heimkehrenden Pflugſtieren (Colum. II, 3), und den Stierkälbern beim Bändigen (Colum. VI, 2), ward lauterer Wein durch ein Horn in den Schlund gegoſſen. Weswegen Plinius in einer Sittenpredigt darüber klagt, daſs man zum Weintrinken ſogar Laſtthiere nöthige. Bald aber, nach anſcheinender Linderung, beſchleunigte ſelbſt der Wein den Ausbruch der *Wut*, deren Vorzeichen v. 499 ſich einſanden. Vegetius ſagt III, 5, von übermäſsiger *Hize* der Leber und des Bluts entſtehe eine ſtickende Herzensbeklemmung, und ein ſolcher Schmerz, daſs das Pferd *raſend* werde, und *ſich ſelbſt mit den Zähnen zerreiſse.* Wer fühlt nicht die Heftigkeit des auffahrenden Anapäſts *furiis*, mit der Kraft des moloſſiſchen Uebergangs *ardebant*; und dann, nachdem die Erwartung des folgenden gräſslichen Bildes erregt worden, dazwiſchen den feierlichen Ausruf aus der Fülle eines von Schrecken und Mitleid durchdrungenen Herzens! Auch der ziſchende Uebellaut *diſciſſos nudis* vermehrt durch widerliche Empfindung den Ausdruck des Schrecklichen. Es war alte Religionsſprache, die Vorbedeutung eines graunvollen Anblicks oder Ausſpruchs von ſich, als *Frommen*, auf die *Feinde* zu wenden, auf *eigene* nemlich, die man aber, wie der Pſalmiſt, als böſe und des göttlichen Zorns würdige Menſchen vorſtellte. Horaz I. Od. 21, 13:

> Mög' er Jammer des Kriegs, kläglichen Hunger und
> Peſt, vom Volk und dem treu führenden Cäſar fern,
> Perſern zu und Britannern
> Machtvoll wenden auf euer Flehn!

Und III. Od. 27, 21:

> Ha der Feind' Ehweiber vielmehr und Kinder
> Treffe blind herzuckende Macht des Auſter!

Häufig ward das Böſe den Wahrſagern ſelbſt zurückgewünſcht, wie von Theokrits Polyſemus VI, 23:

> — — — Aber der Deuter, der Telemos, welcher nur Böſes
> Weiſſagt, nehme das Böſe zu Hauſ', und bewahr' es den Kindern!

Sub morte, nahe dem Tode; denn *ſub* bedeutet oft Nähe des Orts und der Zeit. *Error*, Wahnſinn, Zerrüttung, Ecl. VIII, 41. *Nudis dentibus*, mit *bleckenden* Zähnen, vermehrt, nach Philargyrius, die Gräſslichkeit des abgezehrten und raſenden Thiers. Nur dem Arzte Martyn konnte die Löſung des geſchwürigen

Zahnfleiſches einfallen. Selbſt hier meidet Virgil das Ekelhafte. — Kop. D *fonteſque avertit; miſſae; moriturus.* A *abſtractus ab alto.* B *obeſas fauces* zweite Hand. C *more* für *morte.* C *Diis* für *piis.* B *horrorem* ſtatt des befremdenden *errorem.*

Erkrankung der Rinder v. 515—536. — Gerührt wendet man ſich, und *ſiehe!* ein arbeitender Stier fällt vor dem Pfluge. *Dampfend* von Arbeit, wie II, 542. Da er vor den harten, laſtenden Pflug geſpannt wurde, muſste er noch völlig geſund ſcheinen. Die *Pflugzeit* war vom Ausgang des Septembers bis in den December, I, 208—230; aber noch daurte die verpeſtende Hize, die nach Calpurnius I, 1 oft noch ſommerlich iſt, wann die Trauben gepreſst werden, und der gärende Moſt ziſchet. Bei Ovid *Met.* VII, 538 ſieht der Pflüger mit Verwunderung beide Pflugſtiere in der Furche fallen; bei Seneca *Oed.* 147 liegt ſterbend der Hirt unter verweſenden Farren. Sie meinten zu übertreffen, uneingedenk des heſiodiſchen Spruchs, daſs oft das Halbe mehr denn das Ganze ſei. Unſerem gefühlvollen Dichter traurt, mit dem abſpannenden Pflüger, der überlebende Stier um den Tod ſeines Bruders. Man weiſs, daſs auch Thiere beim Todeskampf, vorzüglich der Stallgenoſſen, heftige Empfindung äuſsern; hier kommt hinzu, daſs ſchon der Nachbleibende ſelbſt die Krankheit fühlt, v. 522. Nach der Bemerkung des Nazianzenus bei Cerda pflegen Stiere, die mit einander aufwuchſen und im Joche zogen, die Trennung durch Gebrüll zu betrauren; und Baſilius verſichert ſelbſt einen geſehn zu haben, der an der Krippe Thränen vergoſs, da ſein Gefährt auf der Weide und im Joch ihm geſtorben war. *Reliquit* für *relinquit:* gewählter und richtiger; denn erſt, nachdem der Pflüger den Pflug zurückgelaſſen, führt er den zweiten Stier in den Schatten, wo wir auch ihn hinſterben ſehn. Der Ausgang, *defixa reliquit aratra*, den ich mir v. 415 erlaubte, gehört zu den ſeltenen; weil der Römer, und noch mehr der Grieche, den Amfibrach ◡ – ◡, als einen, nach Dionyſius Urtheile, weichen und unedlen Fuſs, kaum auſser der erſten Hälfte des Hexameters, wo die Nachfolge eines ſtarken Fuſses (◡ –, ◡ – –, oder ◡ – ◡ ◡) ihr Gehör befriedigte, zu verdoppeln wagten. Auch wir ſollten bedeutende und wohlgeordnete Glieder des Verſes auswählen, und wenigſtens mit der Einſchränkung des ſchwächlichen Amfibrachs den Anfang machen. Kein römiſcher Dichter oder Grammatiker, kein Byzantiner einmal, obgleich Tzetzes viel unförmiges erfand, hätte dieſen Hexameter gelobt:

Sole cadente juvencus aratra reliquit in arvo.
Wenig behagen dem Ohre die Verſe mit ſchwachem Gehüpfe!

Nicht der kühle *Wald*, nicht die angrenzende *Wieſe*, und der friſche *Felſenbach*, kann ſein Herz rühren, noch die beginnende Krankheit lindern. Dem *überlebenden Stiere* natürlich, der um den geſtorbenen Bruder traurt. Ruäus verſteht, den *Stieren* überhaupt, wahrſcheinlich durch *illis* v. 527 geteuſcht; Bersmann widerſpricht einem, der den *Ackermann* ſelbſt verſtand; es fehlte nur noch, daſs einer den ſchon *geſtorbenen Stier* im Walde noch einmal ſterben lieſse. Ein *Rind im hitzigen Fieber*, ſagt Didymus *Geop.* XVII, 20, nimt keine Nahrung an, neigt das Haupt zur Erde, hat thränende und hohle Augen; zur Heilung reicht man ihm Gras aus ſchattigen Orten, oder Weinblätter, und ſehr kaltes Waſſer, nicht unter freiem Himmel, ſondern wo am meiſten Schatten iſt: vergl. Colum. VI, 9. Veget. IV, 6. Macrobius bemerkt Nachahmung der lucreziſchen Stelle II, 361, wo eine Kuh ihr geopfertes Kalb betraurt:

Nicht zartſchoſſige Weiden, und friſch bethauete Kräuter,
Können, noch irgend ein Bach, der hoch an den Borden einherrollt,
Je anlocken ihr Herz, und den Drang abwenden des Kummers.

Silberrein, im Lateiniſchen, *reiner als Elektrum.* So nannten die älteren Griechen den Bernſtein (ηλεκτρον, Sonnenſtein, weil er aus harzigen Bäumen von der Hize der nächtlich um das Nordufer Europas herumgehenden Sonne zu ſchwizen ſchien, I, 481. Ecl. VI, 62); die neueren, welche die Namen mehrerer Naturerzeugniſſe auf Erfindungen der Kunſt übertrugen (Ecl. IV, 45), nannten Elektron ein dem Bernſtein gleichfarbiges Metall: nemlich Silber mit einem Fünftheile Goldes vermiſcht, welches, nach Plinius XXXIII, 4. ſ. 23, am Kerzenlicht *heller als Silber* leuchtete. Dieſes hellglänzende Metall meinte Kallimachus, *H. in Cer.* 29:

— — — — το δ' ἀρ' αλεκτρινον ὑδωρ
Εξ αμαρᾶν ανεθυε.
— — — — wie Elektron blinkendes Waſſer
Sprudelt' in Bächen herab.

Dieſes auch Virgil, in deſſen Aeneis VIII, 402 Vulkanus verheiſst:

Was aus Stahl nur bilden ſich läſst, und geſchmolzenem Elektron;

und VIII, 624 unter den übrigen Waffen gewährt:

> Dann die geglätteten Schienen aus lauterem Gold' und Elektron.

Von dem puniſchen Bernſtein war jezo wohl nicht viel übrig, und der römiſche Handel mit bataviſchem, und ſpäter mit äſtyſchem oder ſamländiſchem *Succinum*, d. i. Saftſteine, wie ihn die Römer nannten, noch nicht eröfnet. Scaliger, der Verkleinerer Homers und Ausſchreier Virgils in ſeiner hyperkritiſchen Poetik,

> Er, deſs Herz mit vielen und thörichten Worten erfüllt iſt,

erklärt dieſe ganze Beſchreibung für Apollons Werk, das vom Himmel gefallen ſei; und bewundert vorzüglich die Verſe 525—530 ſo ſehr, daſs er lieber ihr Verfaſſer, als Beherſcher des Kröſus und des Cyrus möchte geweſen ſein. *Benefactum* (wie *beneficium*, *munus*, *gratia*, und ähnliche Wörter) heiſst jede gute Handlung, ohne Rückſicht auf den Stand des Gebers oder Empfängers; unfreie Jahrhunderte brachten auch Rangordnung in die Sprachen der Neueuropäer. Mit *Atqui* v. 526 verliert ſich wieder, wie v. 503, das Gemählde vom Einzelnen ins Allgemeine; aber auch hier iſt Mannigfaltigkeit. Bei den Pferden ſahn wir die Seuche in ihren gräſslichſten Aeuſserungen, die dem edlen und mutigen Thiere mehr anſtehn, als wenn wir geduldigen Rindern ſie beilegen. Hier, um durch Gegenſaz den Jammer zu erhöhn, wird das vorige einfache Leben der arbeitſamen Rinder, das ſolche Leiden ſo wenig verſchuldete, dargeſtellt. *Maſſiſcher* Wein gehörte zum Falerner, II, 143. *Repoſtae epulae*, mühſam geſammelte und aufbewahrte

Gerichte, wie der ſchwelgende Menſch (denn auf dieſen wird zurückgeſehn), der Weintrinker, ſie verlangt (vergl. IV, 157): wogegen die *einfache* Koſt des gegenwärtigen *Laubes* und *Graſes*, mit dem lauteren *Trunke* des *Quellbaches*, abſticht. Für bloſs *vorgeſezt* es zu nehmen, wäre ſprachwidrig und matt; und *wieder vorgeſezt* (welche Bedeutung anderswo Statt findet) kann nicht heiſsen, durch mehrere Gänge verändert: es bliebe immer das ſelbige Gericht, wie IV, 378 der ſelbige, nur von neuem gefüllte Becher. *Pocula*, Trank, v. 379. *Exercita curſu*, durch Lauf geübte, immer beſchäftigte Bäche: ein belebender Ausdruck, nach Lucrez II, 96 *exercita motu*. Es fehlten endlich, was bis dahin unerhört war, Rinder zu heiligem ſowohl als gemeinem Dienſte. Die Heiligthümer der *Juno* wurden, ſamt der Prieſterin, auf einem mit *weiſsen Kühen* beſpannten Karren in feierlichem Aufzuge zu ihrem Tempel geführt. Bei gröſseren Tempeln aber dienten eigene Gemächer zur Aufbewahrung reicher Stiftungen oder Weihegeſchenke von frommen Verehrern (ἀναθήματα, *dona*, auch *donaria*), und oft anvertraueter Güter, womit zwiſchendurch die Prieſter, z. B. die delfiſchen, Wucher trieben. Dieſe Gemächer oder Gewölbe hieſsen *donaria:* Apulejus *Met.* IX, *p.* 221 *cantharo et ipſo ſimulacro, quod gerebam, apud fani donarium redditis et conſecratis;* die Griechen nannten ſie θησαυροί, welches Wort nach Heſychius Zimmer zur Verwahrung der Götterbilder, der Güter, oder der Heiligthümer, bedeutete. Jezt muſste man ſelbſt zur höchſten Feierlichkeit der *reichſten* Junotempel aus Noth *Büffel* (II, 374) nehmen, und zwar *männliche*, und dieſe noch, wie man ſie fing, *unähnlich* an Wuchs und Farbe. Bei ſolchem Mangel an Rindern ward auch der Acker nicht gepflügt, ſondern kümmerlich wie ein Weinberg mit dem *Karſte* gehackt, und die *Saat*, die man ſonſt durch Saatfurchen unterpflügte, mit den *Fingern* eingedrückt und zugeſcharrt; ja ſelbſt den *Holzkarren* in den Bergwaldungen zogen Menſchen. Durch geſchleifte Spondäen (deren hochtonige Länge geſenkt iſt): *aégre*, *ráſtris*, *térram*, und durch andere langſilbige Wortfüſse (– – ◡, – – –, – – ◡ ◡) wird Anſtrengung gemahlt. *Contentus*, angeſtrengt; Lucr. I, 325 *oculorum acies contenta.* — Kop. C *ſpumans* für *fumans;* und *ſciet* für *ciet.* A erſte Hand, B. C. Lengn. *merentem.* B. C *relinquit*, die übrigen recht. Lengn. *non umbrae.* D *non gramina poſſunt grata.* C *et ima.* Lengn. *extenta cervice.*

Erkrankung des Wildes v. 537, und der Waſſerthiere, Schlangen und Vögel v. 541 — 547. — Der *Wolf* ſucht weder in die unbedeckten *Höfe vor den Ställen*, oder in die *Feldgehege* von Flechten und Nezen, überzuſpringen, wo die Schafe in *Sommernächten* ruhn (v. 295. 322); noch ſchleicht er in der *Morgen-* und *Abenddämmerung* zur aus und eingetriebenen Heerde heran. Columella ſagt VII, 12, der Hirt nehme gern einen weiſsen Hund (v. 405), damit er ihn in der *Dunkelheit* des Morgens oder Abends (vergl. v. 324 und 336) von dem angreiſenden Wolf unterſcheide, und nicht ſtatt des Wolfes den Hund ſchlage. Auch Salis I, *p.* 58 fand bei den Schafheerden um Tarent eine Menge von der wahren Art lang und weiſshaarichter Schaferhunde, die ihm als unerſchrockene und reiſsende Abwehrer der Raubthiere gelobt wurden, und, wie Stolberg hörte, aus Epirus herſtammen ſollen. *Nox* und *nocturnus* gilt oft vom Anfang und Ende der Nacht: I, 289. II, 432. III, 379. 401. 467. Den laurenden Wolf um das Gehege mahlt der Dichter Aen. IX, 59:

So wie der Wolf, nachſtellend der wimmelnden Hürde des Schäfers,
Brauſend die Latten umtobt, da er Wind und Regen geduldet,
Ueber die Mitte der Nacht; dort harmlos unter den Müttern
Ueben die Lämmer Geblök; er, ſchnaubend vor Zorn und verwildert,
Raſt die geſonderten an: ihn peiniget, lange geſammelt,
Wütender Hunger nach Fraſs, und die blutlos lechzende Kehle.

Selbſt die ſcheuen *Gemſen* und *Hirſche* irren, von der Krankheit betäubt, unter den *Hunden* der Heerde, die ſchwach und träge geworden ſind, und ſogar um die *Wohnungen* der Menſchen. *Damae* im männlichen Geſchlecht wagte Virgil, Ecl. VIII, 28. *Que — et* poetiſch. Wenn den *Fluſs-* und *Seethieren* Ariſtoteles (*hiſt. anim.* VIII, 19. 20) und Plinius (IX, 49. ſ. 73) alle anſteckenden Seuchen abſprechen; ſo wird damit nicht geleugnet, daſs ſie in faulendem Waſſer ſterben. Hier aber hatte die lang anhaltende Hize (v. 515) Teiche ſowohl als Bäche in Pfüzen verwandelt (v. 481 und 555); noch mehr war das Waſſer durch die hineingeworfenen Aeſer verdorben (v. 560). Es mochte daher auch die moraſtige Küſte des adriatiſchen *Meers*, um den Timavus, wo die Seuche wütete v. 475, theils von der langen Dürre und Windſtille, theils von der Menge der ausgeſpülten giftigen Körper eine ziemliche Strecke weit in Fäulniſs gerathen ſein. Der ſtaunende Ausdruck *unermeſslicher Meer* muſs nicht mit Kälte erwogen werden; vergl. IV, 287. *Natantes*, Schwimmer, wie anderswo Beller für Hunde, die gemeine Sprache zu vermeiden; ſchon Lucrez II, 342 durfte ſich *mutaeque natantes ſquamnigerum pecudes* erlauben. *Phoca*, Robbe, Seehund, Seekalb; *Phoca vitulina L.* Sie flohn gegen ihre Natur in *Ströme* aus dem verdorbenen Meerwaſſer. Ob das Sterben der *Nattern* und *Hydern*, d. i. der Land- und Waſſerſchlangen, nur poetiſche

Vergröſserung und leichtgläubige Aufnahme einer Volksſage ſei, mögen die Naturforſcher entſcheiden. Auch Seneca ſagt in der Beſchreibung der böotiſchen Peſt, Oed. 152:

Saugend trinkt Peſthauch die verkrochne Schlange,
Und verdorrt, an trockenem Gifte ſterbend.

Lucrez VI, 1213 und Ovid *Met.* VII, 536 ſtimmen ein, daſs mit dem Wilde auch die *Vögel* von verpeſteter Luft und gekoſtetem Fleiſche der unbegrabenen Leiber hinſterben. *Et illae*, auch oder ſogar jene. — Kop. B. D *inſidians*. Madr. erſte Hand *non gregibus*. Madr. *interque* mit radirtem *que*.

548—566. c. Eitelkeit der Mittel; v. 551 ſteigende Heftigkeit der Peſt; v. 559—566 Vergiftung der Häute und der Wolle. — Columella VII, 5 räth als das ſicherſte Mittel für allgemeine Anſteckung, *daſs man Weide, Waſſer und Luft verändere;* und, wenn die Seuche von Hize entſtand, daſs man in ſchattige Gegenden, wenn von Kälte, in ſonnenreiche die Heerden treibe, und dort ſie in kleine Schaaren vertheilt heile. Auch Gratius *cyneg.* 373 empfiehlt, wenn eine Seuche durch Zorn der Unterirdiſchen, oder von dunſtiger Schwüle, ſich verbreitet hat, die Hunde durch tiefe Thäler und breite Ströme zu trennen. *Refert*, es frommt, hat die erſte Silbe lang, übrigens kurz. *Quaeſitae artes*, geſuchte Künſte, mit Mühe von anderen erkundigte, im Gegenſaz der allgemein üblichen Hausmittel; nicht bloſs angewandte, wie Ruäus erklärt. Die Aufſeher oder Vögte der Hirten, Ackerer und Winzer wurden *Meiſter* genannt, denen auf gröſseren Landgütern wohl noch ein Verwalter oder Meier (*villicus*) vorſtand. Der *Hirtenmeiſter* hatte in gepachteten Bergweiden v. 323 (denn auf den Gütern ſelbſt weideten ſogar Knaben und Mädchen) oft viele Knechte, als Hüter der verſchiedenen Heerden, unter ſich. Er führte die Geräthſchaft, Nahrung und Arznei auf Laſtthieren mit, und hielt Buch über die Heerden; auch muſste er, wie Varro verlangt, geſchriebene Geſundheitsregeln für Menſchen und Vieh haben, um ohne Arzt heilen zu können. Selbſt die kundigſten dieſer Hirtenmeiſter, Aerzte, die, wie *Chiron* und *Melampus*, durch natürliche und übernatürliche Mittel Wunder zu thun pflegten, vermochten nichts gegen die unheilbare Krankheit. Der Centaur *Chiron*, nicht aus Ixions Wolkengeſchlecht v. 37, ſondern von Saturnus mit der Oceanine Philyre erzeugt v. 92, entdeckte die Heilkräfte der Kräuter, und unterrichtete den Asklepios (Aeſculapius), den nachmaligen Gott der Aerzte. Ihm zur Ehre ward das Tauſendgüldenkraut *Centaurium* genannt, IV, 270. *Melampus*, von Amythaon, Neleus Bruder gezeugt, war beſonders als Götterverſöhner und Wahrſager berühmt, indem er, von Drachen in den Ohren geleckt, ſelbſt die Sprache der Vögel und der Holzwürmer verſtand; aber zugleich als Arzt brauchte er, neben der Ausſöhnung rachſüchtiger Dämonen, welche für die Urſache ſchwerer Krankheiten ohne äuſsere Verlezung gehalten wurden, auch natürliche Heilmittel. Er heilte die wahnſinnigen Prötiden (Ecl. VI, 48), nach Difilus bei Clemens (*ſtrom.* VII. *p.* 713) mit den Zuthaten der virgiliſchen Salbe v. 451, Meerzwiebeln, Schwefel und morgenländiſchem Aſfalt aus dem Meere des Oceanus, wie die Prachtſprache der damaligen Erdkunde lautete; nach anderen mit der Milch der Ziegen, die von ſchwarzer Nieſewurz abführten. Dieſe, die nach ihm *Melampodion* (Schwarzfuſs) hieſs, ward von den Römern, zur *Entſündigung* der Häuſer und *des Viehs* durch Räuchern und Sprengen, mit einer eigenen Gebetsformel gebraucht, und mit abergläubiſcher Vorſicht gegraben, Plin. XXV, 5. ſ. 21. Selbſt Cato 160 traute den Bannformeln bei einigen Krankheiten; und bei Ovid in der Beſchreibung der Palilien (*Faſt.* IV, 721) wird mehrerer Reinigungen durch Weihwaſſer und Rauch von heiligen Flammen gedacht, und Pales wegen argloſer Beleidigungen und auch wegen der folgenden, um Gnade angefleht, v. 753:

Oder beraubte die Hippe den Hain des ſchattigen Aſtes,
Daſs ich ein Körbchen voll Laub reichte dem krankenden Schaf.

Lache nicht, Menſchenfreund, der gutherzigen Einfalt; noch weniger verſtatte dir Hohn gegen den Wahnglauben der Vorzeit, er heiſse nun Heidenthum oder anders: thue vielmehr das Deinige, die Zeitgenoſſen und die anwachſende Nachkommenſchaft zu würdigeren Vorſtellungen von der Gottheit zu erheben; denn noch unter uns, und vorzüglich da, wo ausſchlieſsende Rechtgläubigkeit herſcht, wird geſegnetes Brot, ſelbſt vom Altare, zur Heilung des kranken Viehs gemisbraucht. — Lengn. *Praeterea nec jam.*

Steigende Heftigkeit der Peſt v. 551—558. — Es wird mit jedem Tage ſichtbarer, daſs die immer mehr ſich ausbreitende Seuche übernatürlich und von zürnenden Göttern geſandt worden ſei. Dies unter dem gräſslichen Bilde. Die Furie *Tiſiphone*, die, ſamt ihren Schweſtern Alekto und Megära, von rächenden Gottheiten geſandt, ſchlangenhaarig mit Fackel und Schlangengeiſsel, mit zugeſchnellten Nattern und giftigem Anhauch, die Miſſethäter verfolgt, ſtürzt entkerkert aus dem *nächtlichen*, von der *Styx* umſtrömten Schattenreich, indem ſie, zur Qual der fluchbeladenen Menſchen, die unterirdiſchen Unholde, die *Krankheiten* und die *Angſt*, vor ſich hertreibt; und wächſt täglich (nach der alten Vorſtellung von Göttergeſtalt II, 327) zu einer ſchrecklicheren *Rieſengröſse:* ringsumher jammernde Thiere in Thälern und Höhn, andere in Schaaren geſtreckt und verweſend. Seneca, Oed. 160:

> Tiefauf aus dem Kerker des Erebus brach
> Mit tartariſcher Fackel der Furien Schaar;
> Und der Phlegethon miſcht' aus dem eigenen Bord
> Aufſtrudelnd die Styx in die thebiſche Flut;
> Weit öfnet der Tod den begierigen Schlund
> Hochragend, und breitet die Flügel geſamt.

Schwere Krankheiten ohne merkliche Veranlaſſung, zumal hizige, anſteckende und ſchnell tödtende, wurden als Strafen erzürnter Götter, die durch verſäumten Dienſt, oft durch unabſichtliche Vergehungen, ſelbſt durch fröhlichen Genuſs des Glückes, beleidigt waren, betrachtet; daher man, die Schuld und die Sühnungsmittel zu erfahren, ſich zu Sehern, Prieſtern und Traumdeutern wandte (IV, 397. Il. I, 62), und durch Opfer, geheime Formeln, Räuchern und Sprengen entſündigt ward. Odyſſ. V, 395:

> — — — — der lang' an heftigen Schmerzen der Krankheit
> Niederlag und verging; denn ihn quält' ein feindlicher Dämon.

Gröſsere Beleidigungen zu rächen, ward oft von der gekränkten Gottheit den *Furien* aufgetragen, die durch Wut, Wahnſinn, Angſt, oder durch *grauenvolle Krankheiten* ſtraften: dem Satan und den Würgengeln der alten Hebräer nicht unähnlich. Außer den Kränkungen eigener Macht rächten die Götter durch geſendete Furien auch die verlezte Ehrfurcht, die man den Eltern, und, als gleichgeachteten Familienhäuptern, den älteren Brüdern, ſchuldig war. So ruft Il. IX, 454 ein fluchender Vater die Erinnyen auf, und Aïdes und Perſeſoneia erhören den Fluch; ſo erfleht dem Meleagros Il. IX, 564 die Mutter von Aïdes und Perſeſoneia den Tod; und die wütende Erinnys ſteigt aus dem Erebos auf; auch ermahnt Iris Il. XV, 204 den Poſeidon zur Ehrfurcht gegen Zeus, weil den älteren Brüdern die Erinnyen folgſam ſein. Nach dieſer herſchenden Vorſtellung unterſcheidet Gratius *cyneg.* 373 eine gewöhnliche, aus natürlichen Urſachen erklärbare Seuche von einer übernatürlichen:

Wenn aus der ſtygiſchen Nacht Proſerpina Tod und Verderben
Sandt', und rächenden Zorn durch den Dienſt der Furien ausübt;
Oder die Luft ſich verderbt', und peſtliche Schwüle der Aether
Ausdampft, oder das Land die eigene Ehre verwüſtet.

Hier, um ihr Strafamt zu üben, treibt die Furie als ihre Schergen die *Krankheiten* und die *Angſt* vor ſich her, die am Eingange der Unterwelt wohnen, Aen. VI, 274:

Blaſs auch wohnen umher Krankheiten, und trauriges Alter,
Angſt, und ſchmähliche Noth, und übelrathender Hunger:
Grauſe Geſtalten zu ſchaun! und der Tod, und die ringende Drangſal.

Auf gleiche Weiſe läſst Horaz (I. Od. 35, 17) der Fortuna als Schergen den Zwang mit Geräthſchaften der gewaltſamen Befeſtigung und Trennung voranwandeln:

Vor dir, ein Scherge, geht der grauſe Zwang,
Der ſtarke Balkennägel und Keile trägt
In ehrner Hand, auch ernſter Klammern
Nicht, und geſchmolzenes Bleis, ermangelt.

Durch die Thätigkeit der mit Wut angetriebenen *Krankheiten* und *Angſt* verſchmachten rings blöckende *Schafe* und brüllende *Rinder* in den Thälern an meiſt *vertrockneten* Flüſſen, und auf den Anhöhn der Hügel. Bald ſtreckt die Furie ganze *Schaaren;* und ſelbſt in den *Ställen*, oder Sommergehegen der Bergwälder v. 228. 322, wo ſie in der anhaltenden Herbſtſchwüle bleiben, häuſt ſie die *gleich zerfallenden Aeſer*, weil man nicht ſchnell genug ſie wegſchleppen kann, um die Häute abzuziehn, und das übrige ins Waſſer zu werfen oder zu verbrennen. Und dieſes Elend ſteigt immerfort, bis man, durch Schaden gewizigt, das gefallene Vieh *eingraben* lernt. *Fovea*, eigentlich eine Fallgrube für Wild; dann jede *tiefere Grube*, gleich jener in Horazens Briefe an die Piſonen, woraus der Verſemacher ſich ſelbſt nicht zu helfen wuſste. Denn *tief* muſsten, der Menge und der giftigen Dünſte wegen, die Gruben ſein. Die von Pierius und Martyn gefundene Lesart *foſſis* iſt aus der Erklärung, und würde den Vers durch Geziſch entſtellen. — Kop. C *inde dies.* D *altius ſurgens.* Madr. *dant ſtragem;* und *delapſa:* welches Aſcenſius aufnahm, und durch *quae occiderant* erklärt.

Vergiftung der Häute und der Wolle v. 559 — 566. — Anfangs zog man dem gefallenen Viehe die Häute ab, und das entblöſste Fleiſch ward entweder in die *Fluten* der Ströme und des Meers geworfen, oder, als die Menge der verweſenden ſchreckte, *verbrannt*. Aber bald muſste man, durch den Erfolg belehrt, die todten Thiere *mit Haut und Wolle* an entlegenen Orten *tief einſcharren*. Denn man ſand das bereitete *Leder* mürbe und unbrauchbar; auch häuſten ſich die Aeſer dergeſtalt, daſs ſie, weder durch *Flut* noch durch *Feuer* vertilgbar, die anſteckende Seuche (auch nach der Bemerkung unſerer Zeit) durch ihren Peſtgeruch noch vermehrten; die *Wolle* aber konnte man nicht nur kaum ſcheren, und für den Webſtuhl fertigen, ſondern noch im *Gewande* behielten ſie Gift, welches ſich dem anziehenden mittheilte. *Viſcera*, nicht bloſs Eingeweide, ſondern alles, was die Haut bedeckt, Aen. I, 211:

> *Tergora diripiunt coſtis, et viſcera nudant.*
> Einige ziehn von den Rippen die Haut, und entblöſsen die Glieder.

Vincere, von der Ueberwältigung einer Menge; vergl. II, 518. Die meiſten erklären, man habe das kranke Fleiſch weder durch Spülen noch Kochen reinigen können (zum Genuſs natürlich); und Burmann, es habe ſich weder gar kochen noch braten laſſen. Abſcheulich! Das Folgende rückt ſtufenweis fort. Nicht einmal *ſcheren* konnte man die von Geſchwüren zerfreſſenen Schafvlieſse; noch, wenn man dieſes auch durchgeſezt hatte, die aus der *mürben* Wolle geſponnenen Faden zum Gewebe *anzetteln*, oder aufziehn. Hatte man aber auch mit Mühe ein Gewand fertig gewebt, ſo durfte mans nicht tragen, weil ſich ſogleich ein *hiziger Ausſchlag* mit widerlichem Schweiſse über den Leib verbreitete, und bald zum *heiligen Feuer* ward. *Vellus*, eigentlich die geſamte, nach der Schur noch zuſammenhaftende Wolle des Schafs. *Telae*, hier die Geſpinnſte oder Faden zum Weben, wie I, 294. Dieſe konnte man nicht anrühren, *adtin-*

gere? weil ſie, voll giftiger Fäulniſs (*putres*), anſteckten? Wie? dann wäre ja nie ein Kleid fertig geworden. Nein *anzetteln*, an den Webebaum fügen (die Lesart *adjungere*) konnte man ſie nicht, weil ſie morſch, wie vermodert, (das heiſst *putres*) immer abbrachen. So bei Ovid *Met.* VI, 55:

Tela jugo vincta eſt; ſtamen ſecernit arundo.
Feſt am Baum iſt die Web'; und der Rohrkamm ſcheidet den Aufzug.

Wenn aber aus dem morſchen Wollfaden gleichwohl ein Gewebe vollendet, und zum *Kleide* bereitet ward, und jemand nach römiſcher Sitte, die keine Hemder von Leinwand kannte, es auf den bloſsen Leib *anzuziehn verſuchte;* dann erſt folgte die Anſteckung des, troz aller Bearbeitung feſthaftenden Giftes: welche mit *Hizblattern* anfing, und bald, nachdem dieſe ſich über den Leib verbreitet (*ſequebantur*), mit *krebsartigen Geſchwüren des heiligen Feuers* endigte. *Nec longo deinde moranti*, wenn er auch nur ein wenig noch zauderte, das Kleid abzuwerfen. Schreckliche Vergiftungen durch Gewande bezeugt ſchon das mythiſche Zeitalter: da Herkules von dem Kleide, welches Neſſus, durch einen mit dem Gifte der lernäiſchen Hydra beſtrichenen Pfeil ſterbend, mit ſeinem Blute geſeuchtet hatte, am ganzen Leibe entflammt wurde; und Iaſons zweite Gemahlin durch ein von Medea vergiftetes Kleid oder Diadem ſamt der korinthiſchen Burg aufbrannte. Selbſt ein Gewand aus der Wolle eines vom Wolf zerriſſenen Schafes ſoll, nach Aelians Thiergeſchichte I, 38 und Philes 54, ein beiſsendes Jucken und Herzklopfen hervorbringen: welches ängſtliche Jucken Ariſtoteles *hiſt. an.* VIII, 10 dadurch ziemlich befriedigend erklärt, daſs der vom Wolfe gefreſſenen Schafe Felle und Wolle, und die daraus verfertigten Kleider, mehr als andere, — mit Läuſen beſezt werden. *Papulae* ſind nach Celſus V, 28, 18, rothe brennende Bläschen (*puſtulae*), die durch ihre Jauche umherfreſſen, und alles geſchwürig machen. Einige Arten fortwuchernder bösartiger Geſchwüre an Menſchen und Vieh wurden das heilige Feuer genannt. Columella ſagt VII, 5, bei den Schafen ſei das heilige Feuer, welches die Hirten *puſula* nennen, ſehr anſteckend, und weder durch Arznei noch Schnitt zu heilen; daher man oft die Schafe auf dem Rücken beſehn, und, ſobald eins die Krankheit zeige, es tödten müſſe. Und Lucrez VI, 660, da er von den verſchiedenen Krankheiten der Menſchen redet:

Heiliges Feuer erhebt ſich, den Leib durchkriechend, und brennet,
Welchen Theil es immer ergrif, und umſchleicht die Gelenke.

Derſelbe VI, 1164 vergleicht die Peſtbeulen mit den brennenden Geſchwüren des heiligen Feuers:

Gleichſam von eingebranntem Geſchwür errötheт der ganze
Leib, wie wenn durch die Glieder ſich heiliges Feuer verbreitet.

Bei Celſus V, 28, 4 wird das heilige Feuer (welches er ganz von *Eryſipelas*, Rothlauf oder Roſe, unterſcheidet) zu den böſen Geſchwüren gezählt, und zwar für weniger gefährlich, als die andern umherkriechenden, aber für äuſserſt hartnäckig erklärt: eine Art davon ſei röthlich, und rauh durch zuſammenhangende brennende Bläschen, die wäſſernd umherfreſſen; die andere entzünde die Haut ohne Erhöhung, und falle ins Bläuliche. Wenn es um die Mitte des Menſchen geht, ſagt Plinius XXVI, 11. ſ. 74, ſo heiſst es *Zoſter*, der Gürtel (bei andern *Zona* und *circinus*), der, ſobald er ſich ſchlieſst, tödtet. Eine höhere und miſslichere Gattung ſcheint das *Therioma* von dunkler Bläue und häſslichem Geruch, woraus der freſſende *Herpes* (nach Scribonius auch Gürtel genannt), ſich erzeugt, der ſchnell umherfaulend das Fleiſch bis zu den Knochen verzehrt. Ob die *Formica* der arabiſchen Aerzte, oder das heilige Feuer des Mittelalters, ein peſtartiges und ſchnelltödtendes Fieber, welches der Pfaffe von dem geiſtlichen Arzte das Antonsfeuer genannt hat, unter jenem nicht ſehr beſtimmt ſcheinenden Namen begriffen ſein könne: dieſe Entſcheidung gebührt Sachkundigen. — Kop. C *nec vincere flamma* zuerſt. A *tentarit.* D *tentaret.* C *morati.* A. B. Lengn. *contractos.*

GEORGICON

LIBER QUARTUS.

LANDBAU

VIERTER GESANG.

GEORGICON

LIBER QUARTUS.

Protenus aêrii mellis caeleſtia dona
Exſequar. Hanc etiam, Maecenas, adſpice partem.
Admiranda tibi levium ſpectacula rerum,
Magnanimosque duces, totiusque ordine gentis
Mores, et ſtudia, et populos, et praelia dicam.
In tenui labor; at tenuis non gloria: ſi quem
Numina laeva ſinunt, auditque vocatus Apollo.

Principio ſedes apibus ſtatioque petenda,
Quo neque ſit ventis aditus, (nam pabula venti
Ferre domum prohibent), neque oves haedique petulci
Floribus inſultent, aut errans bucula campo
Decutiat rorem, et ſurgentes atterat herbas.

LANDBAU

VIERTER GESANG.

Jezo die Süſse der Luft, des Honiges himmliſche Gabe,
Preiſ' ich. Auch dieſem Theil, o Mäcenas, gönne den Anblick.
Kleingeachteter Dinge bewunderungswürdiges Schauſpiel,
Führer erhabenes Muts, und das ſämtliche Volk nach der Ordnung,
Werd' ich, und Sitten, Geſchäft', und Stämm' und Schlachten dir ſingen.
Kleinlich der Stof; nicht kleinlich der Arbeit Ehre: gewährt ſie
Segnender Götterwink, und hört der gerufne Apollo.

Erſtlich gebührts, den Bienen ihr Haus und Lager zu wählen,
Wo kein ſtürmender Wind ſie erreicht, (denn es wehren die Winde
Heimzutragen die Koſt,) kein Schaf noch ſtöſsiges Böcklein
Frech die Blumen durchhüpft, noch im Feld' umirrend die Milchkuh
Rings abſchüttelt den Thau, und ſteigende Kräuter zerſtampfet.

Abſint et picti ſqualentia terga lacerti
Pinguibus a ſtabulis, meropesque, aliaeque volucres,
Et manibus Procne pectus ſignata cruentis.
Omnia nam late vaſtant, ipſasque volantes
Ore ferunt, dulcem nidis immitibus eſcam.
At liquidi fontes et ſtagna virentia muſco
Adſint, et tenuis fugiens per gramina rivus;
Palmaque veſtibulum aut ingens oleaſter obumbret:
Ut, quom prima novi ducent examina reges
Vere ſuo, ludetque favis emiſſa juventus,
Vicina invitet decedere ripa calori;
Obviaque hoſpitiis teneat frondentibus arbos.
In medium, ſeu ſtabit iners, ſeu profluet humor,
Transverſas ſalices, et grandia conjice ſaxa:
Pontibus ut crebris poſſint conſiſtere, et alas
Pandere ad aeſtivum ſolem; ſi forte morantes
Sparſerit, aut praeceps Neptuno immerſerit Eurus.
Haec circum caſiae virides, et olentia late
Serpylla, et graviter ſpirantis copia thymbrae
Floreat, irriguumque bibant violaria fontem.

Ipſa autem, ſeu corticibus tibi ſuta cavatis,
Seu lento fuerint alvearia vimine texta,
Anguſtos habeant aditus: nam frigore mella
Cogit hiems, eademque calor liquefacta remittit.
Utraque vis apibus pariter metuenda; neque illae

Auch ſei dem fetten Gehege die buntgeſchildete Eidex
Fern, und der Bienenſpecht, und andere pickende Vögel,
Und die mit blutiger Hand an der Bruſt gezeichnete Prokne.
Wild veröden ſie alles umher, und die fliegenden ſelber
Tragen ſie weggeſchnappt dem grauſamen Neſte zum Labſal.
Aber ein lauterer Quell, ein Teich mit grünendem Mooſe,
Grenze daran, und ein ſeichtes, durch Gras hinfliehendes Bächlein;
Auch die Palm' umſchatte den Hof, und der wildernde Oelbaum:
Daſs, wenn zuerſt mit Schwärmen im eigenen Lenze die neuen
Könige ziehn, und die Jugend, dem Stock entlaſſen, umherſpielt,
Sie der benachbarte Bord einlad' in die liebliche Kühlung,
Und ſie ein Baum am Weg' in der Laubherberge bewirte.
Mitten hinein, es ſtehe gehemmt, es rinne das Waſſer,
Wirf durchkreuzende Weiden und mächtig ragende Steine:
Daſs ſie auf häufigen Brücken zu ſtehn vermögen, die Flügel
Gegen den Stral der Sonne geſtreckt; wenn die ſäumenden etwa
Sonderte, oder mit Sturm in die Wog' eintauchte der Oſtwind.
Ringsum laſs aufgrünend den Zeiland unter balſamiſch
Duftendem Quendel erblühn, auch Reichthum ſtrenge gewürzter
Saturei, und Violen, getränkt vom wäſſernden Borne.

Selbſt die Rümpf', ob du ſolche von wölbender Rinde des Korkes
Näheteſt, oder vom Sproſs der biegſamen Weide dir flochteſt,
Sichre der engeren Thor' Eingang: denn die Kälte des Winters
Härtet den Honigſeim, ihn löſt die ſchmelzende Wärme.
Beides droht den Bienen mit gleicher Gefahr; und umſonſt nicht

Nequidquam in tectis certatim tenuia cera
Spiramenta linunt, fucoque et floribus oras
Explent, collectumque haec ipſa ad munera gluten
Et viſco et Phrygiae ſervant pice lentius Idae.
Saepe etiam effoſſis, ſi vera eſt fama, latebris
Sub terra fovere larem, penitusque repertae
Pumicibusque cavis, exeſaeque arboris antro.
Tu tamen et levi rimoſa cubilia limo
Ungue, fovens circum, et raras ſuper injice frondes.
Neu propius tectis taxum ſine; neve rubentes
Ure foco cancros; altae neu crede paludi,
Aut ubi odor coeni gravis, aut ubi concava pulſu
Saxa ſonant, vocisque offenſa reſultat imago.

Quod ſupereſt, ubi pulſam hiemem Sol aureus egit
Sub terras, caelumque aeſtiva luce recluſit;
Illae continuo ſaltus ſilvasque peragrant,
Purpureosque metunt flores, et flumina libant
Summa leves. Hinc neſcio qua dulcedine laetae
Progeniem nidosque fovent; hinc arte recentes
Excudunt ceras, et mella tenacia fingunt.
Hinc ubi jam emiſſum caveis ad ſidera caeli
Nare per aeſtatem liquidam ſuſpexeris agmen,
Obſcuramque trahi vento mirabere nubem;
Contemplator: aquas dulces et frondea ſemper
Tecta petunt. Huc tu juſſos adſperge ſapores,

Eifern jen' um die Wette, mit Wachs die luſtigen Spalten
Ihrer Burg zu verkleiben, durch Tünch' und Blumen den Eingang
Wohl zu verbaun, und geſammelten Kitt dem Geſchäfte zu hegen,
Zäher denn Miſtelſchleim und Pech des phrygiſchen Ida.
Oft, wo die Sage nicht teuſcht, war tief in gegrabenen Löchern
Unter der Erd' ihr häuslich Gewühl; auch in Klüften des Bimſteins
Fand ſich ihr Bau, und im Schooſse des ausgemoderten Baumes.
Dennoch verſtreich wohlthätig umher die ſpaltigen Kammern
Selbſt mit ſchlüpfrigem Thon, und beſtreue ſie locker mit Reiſig.
Nicht laſs nahe die Eibe den Wohnungen; nicht auf dem Heerde
Brenne den röthlichen Krebs; nicht tieferem Sumpfe getrauet,
Oder wo fauler Moraſt ausdampft, und vom Schlage der hohle
Felſen erſchallt, und des Ruſs Abbild anprallend zurückfliegt.

Aber treibt den Winter die goldene Sonne verſcheuchend
Unter die Erd', und entwölkt mit Sommerlichte den Himmel;
Schnell durchſtreift Bergthäler und grünende Hain' ihr Geſchwader,
Erntet purpurne Blumen, und ſchöpft hinſchwebend des Baches
Oberen Thau. Dann frölich von unerklärbarer Wolluſt
Pflegen ſie Neſt und neues Geſchlecht; dann gründen ſie kunſtreich
Zellen aus friſchem Wachs, und bilden ſich klebrigen Honig.
Dann, wenn jezt den Hallen entſandt zum ſternichten Himmel
Hochauf ſchwimmen du ſiehſt durch heiteren Sommer die Heerſchaar,
Und, wie das dunkle Gewölk hinzeucht im Winde, dich wunderſt:
Merke den Flug, der beſtändig zu ſüſser Flut und belaubten
Wölbungen ſinkt. Hier ſprenge die Wohlgerüche der Regel,

Trita meliſphylla, et cerinthae ignobile gramen;
Tinnitusque cie, et Matris quate cymbala circum.
Ipſae conſident medicatis ſedibus; ipſae
Intima more ſuo ſeſe in cunabula condent.

Sin autem ad pugnam exierint: (nam ſaepe duobus
Regibus inceſſit magno diſcordia motu.
Continuoque animos volgi et trepidantia bello
Corda licet longe praeſciſcere: namque morantes
Martius ille aeris rauci canor increpat, et vox
Auditur fractos ſonitus imitata tubarum.
Tum trepidae inter ſe coëunt, pennisque coruſcant,
Spiculaque exacuunt roſtris, aptantque lacertos;
Et circa regem atque ipſa ad praetoria denſae
Miſcentur, magnisque vocant clamoribus hoſtem.)
Ergo ubi ver nactae ſudum camposque patentes
Erumpunt portis, concurritur, aethere in alto
Fit ſonitus, magnum mixtae glomerantur in orbem,
Praecipitesque cadunt: (non denſior aëre grando,
Nec de concuſſa tantum pluit ilice glandis.
Ipſi per medias acies, inſignibus alis,
Ingentes animos anguſto in pectore verſant,
Usque adeo obnixi non cedere, dum gravis aut hos,
Aut hos verſa fuga victor dare terga ſubegit.)
Hi motus animorum atque haec certamina tanta
Pulveris exigui jactu compreſſa quieſcent.

Saft aus gequetſchter Meliſſ', und unberühmter Cerinthe:
Reg' auch klingendes Erz, und den Hall der cybeliſchen Cymbeln.
Selber ſezt ſich die Brut auf duftigen Sizen, und ſelber
Schlüpft ſie nach ihrer Natur in die bergende Wiege des Rumpfes.

Doch wenn jene zur Schlacht ausziehn: (denn oftmal empöret
Zweener Könige Bruſt die Gewalt unbändiger Zwietracht.
Gleich auch kannſt du des Volkes aufwallenden Mut, und in Kampfluſt
Bebendes Herz ſchon ferne vorherſchaun: denn es ermuntert
Kriegriſcher Klang, wie des Erzes, die Zauderer; und ein Geſumſe
Tönt umher, nachahmend den ſchmetternden Hall der Trompeten.
Rings dann ſtrömen ſie haſtig herbei, mit den Fittigen ſchimmernd,
Scharfen den Stachel mit Macht am Gebiſs, und ſtrengen die Muskeln;
Und um den König geſchaart und das ragende Zelt des Gebieters,
Wühlen ſie all', und rufen den Feind lautdrohend zur Feldſchlacht.)
Drum wenn in offenes Feld der Frühlingsbläue die Heerſchaar
Stürzt aus des Lagers Thor, wenn man anrennt, hoch in dem Aether
Aufruhr tönt, das Gewühl weitkreiſend ſich drängt, und Erſchlagner
Menge den Lüften entfällt: (Nicht häufiger raſſelt der Hagel,
Noch aus geſchüttelter Eiche ſo dicht ein Regen von Eicheln.
Jene ſelbſt durch die Reihen der Schlacht, mit leuchtenden Flügeln,
Drohn, erhabenen Mut im engen Buſen bewegend,
So durchaus nicht zu weichen gefaſst, bis mit groſser Gewalt hier,
Oder auch dort, der Sieger gewendete Schaaren daherſcheucht.)
Solch ein Kampf der empörten, und ſo ausharrender Eifer,
Ruht, von weniges Staubes beſprengendem Wurfe gebändigt.

Verum ubi ductores acie revocaveris ambo;
Deterior qui viſus, eum, ne prodigus obſit,
Dede neci; melior vacua ſine regnet in aula.
Alter erit maculis auro ſqualentibus ardens:
Nam duo ſunt genera: hic melior, inſignis et ore,
Et rutilis clarus ſquamis; ille horridus alter
Deſidia, latamque trahens inglorius alvum.
Ut binae regum facies, ita corpora plebis.
Namque aliae turpes horrent: ceu pulvere ab alto
Quom venit, et ſicco terram ſpuit ore viator,
Aridus; elucent aliae, et fulgore coruſcant,
Ardentes auro et paribus lita corpora guttis.
Haec potior ſuboles: hinc caeli tempore certo
Dulcia mella premes; nec tantum dulcia, quantum
Et liquida, et durum Bacchi domitura ſaporem.

At quom incerta volant, caeloque examina ludunt,
Contemnuntque favos, et frigida tecta relinquunt;
Inſtabiles animos ludo prohibebis inani:
Nec magnus prohibere labor. Tu regibus alas
Eripe! Non illis quisquam cunctantibus altum
Ire iter, aut caſtris audebit vellere ſigna.
Invitent croceis halantes floribus horti;
Et cuſtos furum atque avium, cum falce ſaligna,
Helleſpontiaci ſervet tutela Priapi.
Ipſe thymum pinosque ferens de montibus altis,

Haſt du die zween Heerführer zurück aus dem Streite gerufen;
Ihn, der ſchlechter erſcheint, damit nicht ſchade der Praſſer,
Weihe dem Tod'; und der beſſere herſch' im geräumten Palaſte.
Hell glüht einer gefleckt mit ſtrozendem Golde: denn zwiefach
Sind ſie von Art: der edlere iſts, vorragendes Anſehns,
Und mit röthlichen Schuppen umglänzt; der andre von Trägheit
Rauh und entſtellt, unrühmlich mit breitem Bauche ſich ſchleppend.
Zwiefach ſind, wie der Herſcher Geſtalt, auch die Leiber des Volkes.
Einige ſtarren umher wuſtvoll: wie ein Wanderer lechzend
Kommt aus tiefem Sand', und Staub mit trockenem Munde
Ausſpeit; andere leuchten hervor, und ſtralen im Schimmer,
Flammend den Leib, mit Gold' und ähnlichen Tropfen geſprenkelt.
Dies iſt die edlere Zucht: hiervon in gemeſſener Zeit wird
Süſser Honig gepreſst; nicht ſüſserer Mild', als klarer
Lauterkeit auch, und herben Geſchmack des Bacchus bezähmend.

Aber durchziehn mutwillig die flatternden Schwärme den Himmel,
Müde der wächſernen Burg, und erkaltete Zellen verlaſſend;
Hemme das eitele Spiel der unbeſtändigen Herzen:
Und nicht groſs iſt des hemmenden Müh. Nur der Könige Flügel
Ausgerupft! Nicht einer, ſobald die ſäumen, erkühnt ſich
Auszugehn in die Luft, und des Lagers Panier zu entfalten.
Laſs einladende Gärten mit Balſamblumen ſie anwehn;
Und zur Wehr dem Gevögel und Dieb, mit weidener Sichel
Steh' ihr Schuz Priapus, der helleſpontiſche Hüter.
Thymus trag' er ſich ſelbſt und Pinien von den Gebirghöhn,

Tecta ferat late circum, cui talia curae;
Ipſe labore manum duro terat; ipſe feraces
Figat humo plantas, et amicos irriget imbres. 115

Atque equidem, extremo ni jam ſub fine laborum
Vela traham, et terris feſtinem advertere proram:
Forſitan et, pingues hortos quae cura colenti
Ornaret, canerem, biferique roſaria Paeſti;
Quoque modo potis gauderent intuba rivis, 120
Et virides apio ripae; tortusque per herbam
Creſceret in ventrem cucumis; nec ſera comantem
Narciſſum aut flexi tacuiſſem vimen acanthi,
Pallentesque hederas, et amantes littora myrtos.
Namque ſub Oebaliae memini me turribus altis, 125
Qua niger humectat flaventia culta Galaeſus,
Corycium vidiſſe ſenem: cui pauca relicti
Jugera ruris erant; nec fertilis illa juvencis,
Nec pecori opportuna ſeges, nec commoda Baccho.
Hic rarum tamen in dumis olus, albaque circum 130
Lilia, verbenasque premens, veſcumque papaver,
Regum aequabat opes animis; ſeraque revertens
Nocte domum dapibus menſas onerabat inemtis.
Primus vere roſam atque auctumno carpere poma;
Et quom triſtis hiems etiamnum frigore ſaxa 135
Rumperet, et glacie curſus frenaret aquarum,
Ille comam mollis jam tondebat hyacinthi

Und umpflanze die Wohnungen weit, wem ſolcherlei obliegt;
Selber gehärtet die Hand durch Arbeit; ſelber des Obſtes
Reiſer geheftet in Erd', und mit freundlichem Regen gewäſſert.

Wenn ich nunmehr nicht nahe zum Ziel arbeitend die Segel
Sammelte, nicht ans Geſtade das Vorſchif eilte zu wenden:
Dann, wie ergiebige Gärten mit Sorgfalt ſchmückt der Beſteller,
Säng' ich vielleicht, und die Roſen des zweimal blühenden Päſtum;
Wie der Endivie Wuchs getrunkener Bäche ſich freuet,
Und ihr Bord, von Eppich umgrünt; wie, die Kräuter durchſchlängelnd,
Rund zum Bauch die Melon' anſchwillt; nicht des ſpäten Narciſſus
Buſchichten Flor, noch gebogne Akanthuswindungen ſchwieg' ich,
Oder des Efeus Hell', und den Meerſtrand liebende Myrten.
Denn vordem an der hohen Oebalia thürmenden Mauern,
Wo der dunkle Galäſus die gelblichen Fluren befeuchtet,
Schaut' ich einen Koryciergreis: der verlaſſenes Landes
Wenige Juger beſaſs; und nicht einträglich dem Pflugſtier,
Noch anlockende Weide dem Vieh noch gefällig dem Bacchus.
Doch weitzeilig Gemüſ' in dem Dornwall, rings auch mit weiſsen
Lilien, heilige Grün', und zehrende Mohne ſich pflanzend,
Dünkt er ſich reich wie Fürſten an Mut; und in ſpäterer Dämmrung
Kehrend belud er den Tiſch mit unerkauften Gerichten.
Roſen im Frühlinge brach er zuerſt, und im Herbſte die Baumfrucht;
Und wann noch durch Froſt der traurige Winter die Felſen
Spaltete, noch mit Eiſe den Lauf anhielt der Gewäſſer,
Nahm ſchon jener die Krone der zarten Blum' Hyacinthus,

Aeſtatem increpitans ſeram Zephyroſque morantes.
Ergo apibus foetis idem atque examine multo
Primus abundare, et ſpumantia cogere preſſis
Mella favis; illi tiliae, atque uberrima pinus;
Quotque in flore novo pomis ſe fertilis arbos
Induerat, totidem auctumno matura tenebat.
Ille etiam ſeras in verſum diſtulit ulmos,
Eduramque pirum, et ſpinos jam pruna ferentes,
Jamque miniſtrantem platanum potantibus umbras.
Verum haec ipſe equidem ſpatiis excluſus iniquis
Praetereo, atque aliis poſt commemoranda relinquo.

Nunc age, naturas apibus quas Juppiter ipſe
Addidit, expediam: pro qua mercede, canoros
Curetum ſonitus crepitantiaque aera ſequutae,
Dictaeo caeli regem pavere ſub antro.
Solae communes gnatos, conſortia tecta
Urbis habent, magnisque agitant ſub legibus aevum;
Et patriam ſolae, et certos novere Penates;
Venturaeque hiemis memores aeſtate laborem
Experiuntur, et in medium quaeſita reponunt.
Namque aliae victu invigilant, et foedere pacto
Exercentur agris; pars intra ſepta domorum
Narciſſi lacrimam, et lentum de cortice gluten,
Prima favis ponunt fundamina, deinde tenaces
Suſpendunt ceras; aliae ſpem gentis, adultos

Höhnend der Sommertage Verzug und der Zeſyre Säumnis.
Mutterbienen demnach und zahllos ſchwärmende Jugend
Hatt' er zuerſt, und gepreſstem Gewirk entzwang er des Honigs
Schaumigen Seim; ihm ſproſste die Lind', und die Pinie reichlich;
Und ſo viel des Obſtes in friſcher Blüte den Fruchtbaum
Kleidete, eben ſo viel belaſtet' ihn reifend im Herbſte.
Jener verpflanzt' auch ſpät in geordnete Zeilen die Ulmen,
Härtliche Birnenſtämm', und pflaumentragenden Schlehdorn,
Auch, die dem feſtlichen Trunk ſchon Kühlungen bot, die Platane.
Aber ich ſelbſt, durch Gewalt einengender Schranken gehemmet,
Eile vorbei, und laſſe das Werk nachfolgenden Sängern.

Auf, nun will ich der Bienen Natur, die Jupiter ſelber
Jenen verlieh, auslegen: um welchen Lohn ſie, dem lauten
Trommelgeroll der Kureten und klapperndem Erze gehorſam,
In diktäiſcher Grotte den Himmelskönig genähret.
Sie nur haben gemein der Kinder Geſchlecht, und vereinbart
Häuſer und Stadt, und leben beherſcht von groſsen Geſezen;
Heimat kennen nur ſie, und eigenes Heerdes Penaten;
Und vom nahenden Winter gewarnt, arbeitet im Sommer
Aemſig ein jeder für all', und verwahrt den gemeinſamen Vorrath.
Einige wachen für Nahrung und Koſt, nach getroffenem Bündnis
Weit durchſchaltend die Flur; ein Theil im Gehege der Häuſer
Legt die Narciſſusthrän', und zahen Leim aus der Rinde
Unten zuerſt dem Gewirk zu Gründungen, hängt dann darüber
Zellen von bindendem Wachs; theils pflegen ſie dort des Geſchlechtes

Educunt foetus; aliae puriſſima mella
Stipant, et liquido diſtendunt nectare cellas.
Sunt, quibus ad portas cecidit cuſtodia ſorti:
Inque vicem ſpeculantur aquas et nubila caeli;
Aut onera accipiunt venientum; aut agmine facto
Ignavum, fucos, pecus a praeſepibus arcent.
Fervit opus, redolentque thymo fragrantia mella.
Ac veluti, lentis Cyclopes fulmina maſſis
Quom properant, alii taurinis follibus auras
Accipiunt redduntque, alii ſtridentia tinguunt
Aera lacu; gemit impoſitis incudibus Aetna;
Illi inter ſeſe magna vi brachia tollunt
In numerum, verſantque tenaci forcipe ferrum:
Non aliter, ſi parva licet componere magnis,
Cecropias innatus apes amor urguet habendi,
Munere quamque ſuo. Grandaevis oppida curae,
Et munire favos, et daedala fingere tecta.
At feſſae multa referunt ſe nocte minores,
Crura thymo plenae; paſcuntur et arbuta paſſim,
Et glaucas ſalices, caſiamque, crocumque rubentem,
Et pinguem tiliam, et ferrugineos hyacinthos.
Omnibus una quies operum, labor omnibus unus.
Mane ruunt portis; nusquam mora; rurſus easdem
Veſper ubi e paſtu tandem decedere campis
Admonuit; tum tecta petunt, tum corpora curant;
Fit ſonitus, muſſantque oras et limina circum.

Hofnung, die kindliche Brut; dort andere häuſen des Honigs
Klarſten Seim, und dehnen mit lauterem Nektar die Speicher.
Auch fiel manchen das Loos, die Thore der Burg zu bewachen:
Dieſe ſpähn in dem Wechſel die Güſſ' und Gewölke des Himmels;
Oder empfahn die Laſten der kommenden; oder in Heerſchaar
Wehren ſie ab die Drohnen, das träge Vieh, von den Krippen.
Raſtlos glüht das Gewerb', und Thymian duftet der Honig.
Wie die Cyklopen in Haſt aus flüſſigen Barren des Eiſens
Leuchtende Stral' ausdehnen, ein Theil mit Bälgen von Stierhaut
Luft einhaucht und verbläſt, ein Theil in den ziſchenden Kühltrog
Tauchet das Erz; es erdröhnt von Amboſſchlägen der Aetna;
All' erhöhn ſie den Arm mit Kraft und Gewalt um einander,
Hämmern im Takt, und drehn mit faſſender Zange das Eiſen:
Weniger nicht, wenn mit Groſsem erlaubt iſt Kleines zu meſſen,
Drängt die cekropiſchen Bienen die angeſtammte Gewinnſucht,
Jede nach eigenem Amt. Der Bejahrteren Sorg' iſt die Veſte,
Schanzen zu baun dem Gewirk, und dädaliſche Häuſer zu wölben.
Aber müd' in der Späte der Nacht kehrt wieder die Jugend,
Voll von Thymus die Bein'; auch Arbutus koſten ſie ringsum
Weiden von bläulichem Grün, Zeiland, und feurigen Krokus,
Auch die balſamiſche Lind', und die dunkele Blum' Hyacinthus.
Alle ſie ruhen zugleich, und fliegen zugleich an die Arbeit.
Frühe drängt aus den Thoren die Schaar; nicht Raſt noch Verzug iſt:
Drauf wann Heſperus endlich, die blühenden Aun zu verlaſſen,
Angemahnt; dann ſucht man das Dach, dann pflegt man des Leibes;
Lermvoll tönts, und umſumſt Eingäng' und Schwellen der Wohnung.

Poſt, ubi jam thalamis ſe compoſuere, ſiletur
In noctem, feſſosque ſopor ſuus occupat artus.
Nec vero a ſtabulis pluvia impendente recedunt
Longius, aut credunt caelo, adventantibus Euris;
Sed circum tutae ſub moenibus urbis aquantur,
Excurſusque breves tentant; et ſaepe lapillos,
Ut cymbae inſtabiles fluctu jactante ſaburram,
Tollunt: his ſeſe per inania nubila librant.
Illum adeo placuiſſe apibus mirabere morem,
Quod nec concubitu indulgent, nec corpora ſegnes
In Venerem ſolvunt, aut foetus nixibus edunt;
Verum ipſae e foliis natos, et ſuavibus herbis
Ore legunt; ipſae regem, parvosque Quirites
Sufficiunt, aulasque et cerea regna refingunt.
Saepe etiam duris errando in cotibus alas
Attrivere, ultroque animam ſub faſce dedere:
Tantus amor florum, et generandi gloria mellis!
Ergo ipſas quamvis anguſti terminus aevi
Excipiat: neque enim plus ſeptuma ducitur aeſtas:
At genus immortale manet, multosque per annos
Stat fortuna domus, et avi numerantur avorum.
Praeterea regem non ſic Aegyptos, et ingens
Lydia, nec populi Parthorum, aut Medus Hydaſpes,
Obſervant. Rege incolumi mens omnibus una eſt:
Amiſſo rupere fidem; conſtructaque mella
Diripuere ipſae, et crates ſolvere favorum.

Bald nachdem ſie in Zellen ſich lagerten, ſchweiget die Nacht durch
Tiefe Still', und es feſſelt ihr Schlaf die ermatteten Glieder.
Doch nicht fern vom Gehöfe, wenn Regenſchauer herabhängt,
Weichen ſie, oder vertraun vor nahendem Oſte dem Himmel;
Dicht um die Mauren der Stadt in Sicherheit ſchöpfen ſie Waſſer,
Und nur kürzere Fahrt wird gewagt; auch Kieſelchen oftmals,
So wie ſchwankende Kähn' auf ſchüttelnder Woge den Ballaſt,
Heben ſie auf, und wägen den Flug, durch leere Gewölk' hin.
Ja es gefiel auch jene bewunderte Sitte den Bienen,
Daſs ſie keiner Begattung ſich freun, noch die Stärke des Leibes
Träg' auflöſen in Luſt, noch mütterlich Junge gebähren;
Sondern ſelbſt mit dem Mund' auf Laub' und lieblichen Kräutern
Sammeln ſie Brut; den Erben des Throns und die kleinen Quiriten
Schaffen ſie ſelbſt, und ergänzen die Höf' und wächſernen Reiche.
Manche ſogar zerrieben an hartem Geſtein ſich die Flügel,
Irrend umher und verhauchten den Geiſt ſelbſt unter der Bürde:
Solch iſt der Blumen Geluſt, und der Stolz in Erzeugung des Honigs!
Drum obgleich ſie ſelber das Ziel des beſchränkteren Alters
Früh empfängt: weil kaum der ſiebente Sommer erlebt wird:
Dennoch daurt unſterblich der Stamm, und Räume von Jahren
Blühet der Glanz des Hauſes, und Ahnherrn zählt man von Ahnherrn.
Auch dem Könige hat nie ſo Aegyptos, die groſse
Lydia nie, und der Parther Geſchlecht, noch der Meder Hydaspes
Aufgemerkt. Wenn der König nur lebt, iſt alles in Eintracht:
Stirbt er, ſofort iſt gebrochen der Bund; den geſpeicherten Honig
Plündern ſie ſelbſt, und trennen den Bau der geflochtenen Tafeln.

Ille operum cuſtos; illum admirantur, et omnes
Circumſtant fremitu denſo, ſtipantque frequentes;
Et ſaepe attollunt humeris, et corpora bello
Objectant, pulchramque petunt per volnera mortem.

His quidam ſignis atque haec exempla ſequuti,
Eſſe apibus partem divinae mentis, et hauſtus
Aetherios dixere. Deum namque ire per omnes
Terrasque, tractusque maris, caelumque profundum;
Hinc pecudes, armenta, viros, genus omne ferarum,
Quemque ſibi tenues naſcentem arceſſere vitas;
Scilicet huc reddi deinde ac reſoluta referri
Omnia, nec morti eſſe locum; ſed viva volare
Sideris in numerum, atque alto ſuccedere caelo.

Si quando ſedem auguſtam, ſervataque mella
Theſauris relines; prius hauſtu ſparſus aquarum,
Ore fove, fumosque manu praetende ſequaces.
Bis gravidos cogunt foetus, duo tempora meſſis:
Taygete ſimul os terris oſtendit honeſtum
Plejas, et Oceani ſpretos pede reppulit amnes;
Aut eadem ſidus fugiens ubi Piſcis aquoſi
Triſtior hibernas caelo deſcendit in undas.
Illis ira modum ſupra eſt; laeſaeque venenum
Morſibus inſpirant, et ſpicula caeca relinquunt
Adfixae venis, animasque in volnere ponunt.

Er iſt Hüter des Werks; ihm ſtaunen ſie all' in Ehrfurcht;
Ihn umſtehn ſie mit dichtem Geſumſ' als geſchaarte Trabanten;
Oft auf den Schultern erheben ſie ihn, und dem Kampfe die Leiber
Bieten ſie dar, und ſuchen den rühmlichen Tod durch die Wunden.

Mancher, von ſolchem Beweiſe geführt, und ſolcherlei Beiſpiel,
Lehrete, daſs in den Bienen ein Theil des göttlichen Geiſtes
Wohn', und ätheriſcher Hauch. Denn die Gottheit gehe durch alle
Lande ſowohl, als Räume des Meers, und Tiefen des Himmels;
Schafe daher und Rinder, der Menſch, und des Wildes Geſchlechter,
Jedes bei ſeiner Geburt entſchöpf' ihr zarte Belebung;
Siehe, auch dorthin kehre dereinſt, der Verweſung entronnen,
Alles zurück, und nirgend ſei Tod; es ſchwinge ſich lebend
Mit in die Zahl des Geſtirns, und ſchweb' hoch unter den Himmel.

Wann den geheiligten Siz einmal und die Schäze des Honigs
Oefnen du willſt; dann erſt, mit geſchöpfeter Quelle dich ſpülend,
Säubre den Mund, und ſtreck' in die Hand fortſcheuchende Dämpfe.
Zweimal drängen ſie vollen Ertrag, zwo Ernten dem Biener:
Wann Taygete jezt die Plejad' ihr herliches Antliz
Hob, und verachtend ihr Fuſs des Oceanus Ströme zurückſtieſs;
Oder ſobald ſie geſchreckt vom Geſtirn des regnichten Fiſches
Traurig in winternde Wogen hinab am Himmel ſich ſenket.
Jenen entbrennt unmäſsig der Zorn; und beleidiget ſprühn ſie
Geiferndes Gift in den Biſs, und laſſen verborgene Stacheln,
Eingeſchmiegt in die Ader, den Geiſt in der Wunde verhauchend.

Sin duram metuens hiemem parcesque futuro,
Contuſosque animos et res miſerabere fractas;
At ſuffire thymo, cerasque recidere inanes
Quis dubitet? Nam ſaepe favos ignotus adedit
Stellio, et lucifugis congeſta cubilia blattis;
Immunisque ſedens aliena ad pabula fucus,
Aut aſper crabro imparibus ſe immiſcuit armis;
Aut dirum, tineae, genus, aut inviſa Minervae
Laxos in foribus ſuſpendit aranea caſſes.
Quo magis exhauſtae fuerint, hoc acrius omnes
Incumbent generis lapſi ſarcire ruinas,
Complebuntque foros, et floribus horrea texent.

Si vero, quoniam caſus apibus quoque noſtros
Vita tulit, triſti languebunt corpora morbo;
Quod jam non dubiis poteris cognoſcere ſignis:
(Continuo eſt aegris alius color; horrida voltum
Deformat macies; tum corpora luce carentum
Exportant tectis, et triſtia funera ducunt.
Aut illae pedibus connexae ad limina pendent;
Aut intus clauſis cunctantur in aedibus omnes,
Ignavaeque fame et contracto frigore pigrae.
Tum ſonus auditur gravior, tractimque ſuſurrant:
Frigidus ut quondam ſilvis immurmurat Auſter;
Ut mare ſollicitum ſtridit refluentibus undis;
Aeſtuat ut clauſis rapidus fornacibus ignis.)

So du beſorgt vor Wintergewalt aufſpareſt der Zukunft,
Und der geſchlagene Mut und des Reichs Verödung dich jammert;
Dennoch räuchre mit Thymus getroſt, und ſchneide die leeren
Zellen hinweg. Oft nagte den Bau unbemerkt die geſtirnte
Eidex; oder es barg lichtſcheu ihr Lager die Schabe;
Auch die Dron', unthätig an fremdem Mahle ſich mäſtend,
Oder die Hornis erſtürmt', ungleich an Waffen, die Feſtung;
Auch ſcheuſeliges Mottengeſchlecht; und gehaſst der Minerva,
Hängt ihr lockeres Garn die laurende Spinn um' die Pforte.
Je erſchöpfter an Habe ſie ſind, je eifriger alle
Streben ſie, bald den Ruin des geſunkenen Volkes zu beſſern,
Füllen die Fächer empor, und flechten ſich blumige Speicher.

Aber wofern, da den Bienen wie uns Zufälle des Lebens
Gab das Geſchick, hinſchmachtet ihr Leib in trauriger Krankheit;
Welches ſofort du an nicht undeutlichen Zeichen erkenneſt:
(Gleich verwandelt den Siechen die Farbe ſich; wuſtiges Anſehns
Starrt das hagre Geſicht; auch tragen ſie Leiber der Todten
Aus dem Geheg', und folgen dem traurigen Leichenbegängnis.
Oder ſie hangen am Thore, die Füſs' an einander geklammert;
Oder daheim verweilen ſie all' in geſchloſſener Wohnung,
Unmutsvoll vor Hunger, und träg' im Froſte ſich ſchmiegend.
Dann erſchallt ein dumpfes Getön und gezogenes Surren:
Wie wenn froſtiges Hauchs durch Waldungen murmelt der Südwind;
Wie unruhiges Meer anrauſcht mit prallender Brandung;
Wie ungezähmt aufbrauſt in verſchloſſenen Oefen das Feuer.)

Hic jam Galbaneos ſuadebo incendere odores,
Mellaque arundineis inferre canalibus, ultro
Hortantem, et feſſas ad pabula nota vocantem.
Proderit et tunſum gallae admiſcere ſaporem,
Arentesque roſas, aut igni pinguia multo
Deſruta, vel pſythia paſſos de vite racemos,
Cecropiumque thymum, et grave olentia centaurea.
Eſt etiam flos in pratis, cui nomen amello
Fecere agricolae, facilis quaerentibus herba.
Namque uno ingentem tollit de ceſpite ſilvam;
Aureus ipſe, ſed in foliis quae plurima circum
Funduntur, violae ſublucet purpura nigrae.
Saepe deûm nexis ornatae torquibus arae.
Aſper in ore ſapor. Tonſis in vallibus illum
Paſtores, et curva legunt prope flumina Mellae.
Hujus odorato radices incoque Baccho,
Pabulaque in foribus plenis adpone caniſtris.

Sed ſi quem proles ſubito defecerit omnis,
Nec, genus unde novae ſtirpis revocetur, habebit;
Tempus et Arcadii memoranda inventa magiſtri
Pandere, quoque modo caeſis jam ſaepe juvencis
Inſincerus apes tulerit cruor. Altius omnem
Expediam prima repetens ab origine famam.
Nam qua Pellaei gens fortunata Canopi
Accolit effuſo ſtagnantem flumine Nilum,

Jezo, rath' ich, ſogleich den Galbanonduſt zu entflammen;
Trag' auch Honig hinein in röhrenen Trögen, und freundlich
Nöthigend, rufe die matten zur wohlbekannten Erquickung.
Frommen auch wirds, Galläpfel zerſtampft als Würze zu miſchen,
Und die gedörrete Roſ', auch fetten Moſt, an der Flamme
Eingekocht, und Roſinen, von pſythiſcher Rebe getrocknet,
Attiſchen Thymus zugleich, und Centaurium, ſtrenges Geruches.
Ferner blüht auf Wieſen ein Kraut, deſs Namen Amellus
Nannte der Ackermann, dem ſuchenden leicht zu erſpähen.
Denn ein mächtiger Wald entſteigt der zaſrichten Wurzel;
Gold iſt die Scheibe der Blum', allein auf den häufigen Blättern
Ringsum glänzt der dunklen Viol' anmutiger Purpur.
Oftmals ſchmückt ſie, in Ketten gereiht, die Altäre der Götter.
Scharf iſt im Mund' ihr Geſchmack. Es pflückt in geſchorenen Thälern
Solche der Hirt, und längs dem gewundenen Strome des Mella.
Koche davon die Wurzel im duftenden Safte des Bacchus,
Stelle ſie dann zur Speiſ' in vollen Körben am Eingang.

Doch wenn die Brut dir geſamt abſchied durch raffenden Unfall,
Und du umſonſt nach Geſchlecht von neuem Stamme dich umſchauſt;
Zeit iſts dann, zu eröfnen die Kunſt, die Arkadias Meiſter
Rühmlich erfand, durch welche ſchon oft erſchlagenen Rindern
Schwärm' aus verweſendem Blut aufkeimeten. Höher beginnend
Will ich vom erſten Entſtehn das Gerücht allſeitig entwickeln.
Denn wo das glückliche Volk der pelläiſchen Veſte Kanopus
Wohnt an des ſumpfenden Nils weit ausgegoſſenen Waſſern,

Et circum pictis vehitur ſua rura faſelis;
Quaque pharetratae vicinia Perſidis urguet,
Et diverſa ruens ſeptem diſcurrit in ora
Uſque coloratis amnis devexus ab Indis,
Et viridem Aegyptum nigra foecundat arena:
Omnis in hac certam regio jacit arte ſalutem.

Exiguus primum, atque ipſos contractus ad uſus
Eligitur locus: hunc anguſtique imbrice tecti
Parietibusque premunt artis, et quatuor addunt,
Quatuor a ventis, obliqua luce feneſtras.
Tum vitulus, bima curvans jam cornua fronte,
Quaeritur: huic geminae nares, et ſpiritus oris
Multa reluctanti obſtruitur, plagisque peremto
Tunſa per integram ſolvuntur viſcera pellem.
Sic poſitum in clauſo linquunt, et ramea coſtis
Subjiciunt fragmenta, thymum, caſiasque recentes.
Hoc geritur, Zephyris primum impellentibus undas,
Ante novis rubeant quam prata coloribus, ante
Garrula quam tignis nidum ſuſpendat hirundo.
Interea teneris tepefactus in oſſibus humor
Aeſtuat, et viſenda modis animalia miris,
Trunca pedum primo; mox et ſtridentia pennis
Miſcentur, tenuemque magis magis aëra carpunt:
Donec, ut aeſtivis effuſus nubibus imber,
Erupere; aut ut, nervo pulſante, ſagittae,

Und um ſeine Gefild' hinfährt in bemahlten Faſelen;
Bis wo die Nachbarſchaft der beköcherten Perſis herandrängt,
Und in geſondertem Sturz durch ſieben Mündungen ausläuft
Jener Strom, abrollend von dunkelfarbigen Indern,
Und dein Grün, Aegyptus, mit ſchwarzem Sande befruchtet:
Rings vertrauet das Land ſein ſicheres Heil der Erfindung.

Erſt wird mäſsiges Raums, und geengt zu ſolchem Gebrauche,
Auserleſen ein Ort: mit ſchmiegendem Dache von Ziegeln
Drängt man und feſtem Gemäuer ihn dicht, und öfnet umher ihm,
Nach vier Winden gewandt, vier ſchräg' erleuchtete Fenſter.
Drauf wird gewählet ein Farr, dem ſchon zweijährig die Stirne
Hörner krümmt; ihm völlig die Naſ' und der Odem des Mundes,
Weil er mit Macht anringet, verſtopft; und dem niedergebläuten
Durch unblutige Haut ſein Inneres mürbe geſtampfet.
So im Verſchloſs den geſtreckten verlaſſen ſie, unter die Rippen
Reiſig und Thymian und Zeilandſproſſen ihm ſtreuend.
Solches geſchieht, wann Weſte zuerſt die Fluten umkräuſeln,
Ehe von keimenden Farben die Wieſ' erröthet, und ehe
Zwitſchernd noch am Gebälk ihr Neſt aufhänget die Schwalbe.
Aber die gärenden Säft', im zarten Gebein ſich erhizend,
Sieden indeſs und ein Schwarm ſeltſamer Beſeelungen zeigt ſich,
Mangelnd der Füſse zuerſt; doch bald mit ſchwirrenden Flügeln
Wimmelt er, mehr ſich und mehr zu dünneren Lüften erhebend
Bis er, wie Wolkenbrüche geſtrömt aus Sommergewittern,
Ausbricht; oder wie Pfeile, von ſchnellender Senne geregnet,

Prima leves ineunt ſi quando praelia Parthi.

Quis Deus hanc, Muſae, quis nobis extudit artem?
Unde nova ingreſſus hominum experientia cepit?

Paſtor Ariſtaeus, fugiens Peneïa Tempe,
Amiſſis, ut fama, apibus morboque fameque,
Triſtis ad extremi ſacrum caput adſtitit amnis,
Multa querens, atque hac adfatus voce parentem:

Mater Cyrene, mater, quae gurgitis hujus
Ima tenes, quid me praeclara ſtirpe deorum
(Si modo, quem perhibes, pater eſt Thymbraeus Apollo)
Inviſum fatis genuiſti? Aut quo tibi noſtri
Pulſus amor? Quid me caelum ſperare jubebas?
En etiam hunc ipſum vitae mortalis honorem,
Quem mihi vix frugum et pecudum cuſtodia ſollers
Omnia tentanti extuderat, te matre, relinquo!
Quin age, et ipſa manu felices erue ſilvas!
Fer ſtabulis inimicum ignem, atque interfice meſſes!
Ure ſata, et validam in vites molire bipennem:
Tanta meae ſi te ceperunt taedia laudis!

At mater ſonitum thalamo ſub fluminis alti
Senſit. Eam circum Mileſia vellera Nymphae
Carpebant, hyali ſaturo fucata colore:

Wann zum Beginne der Schlacht anſprengt der flüchtige Parther.

Welcher Gott, ihr Muſen, enthüllt' uns jene Erfindung?
Oder wo nahm der junge Verſuch zu den Sterblichen Eingang?

Ariſtäus der Hirt, das peneïſche Tempe verlaſſend,
Weil er, man ſagts, die Bienen verlor durch Hunger und Krankheit,
Stellte ſich wehmutsvoll an die heilige Quelle des Stromes,
Jammerte laut, und rief der hohen Gebährerin alſo:

Mutter Cyren', o Mutter, die dort des quellenden Strudels
Tiefen bewohnt, was haſt du vom herlichen Göttergeſchlecht mich,
(Iſt, wie du rühmſt, mein Vater gewiſs der Thymbräer Apollo,)
Mich, ſo verhaſst dem Schickſal, erzeugt? O wohin iſt entflohen
Dir die Liebe für uns? Was gebotſt du mir Hofnung des Himmels?
Siehe, ſogar auch dieſen, den Ruhm des ſterblichen Lebens,
Den mir kaum der Gewächſ' und des Viehs ſorgſältige Wartung,
Alles verſuchend errang, du, Zeugerin, läſſeſt ihn ſchwinden!
Auf denn, mit eigener Hand reiſs aus die geſegneten Wälder!
Tilg' in verheerender Flamme die Ställ', und morde die Ernten!
Brenne, was ſproſst; und ſchwinge die mächtige Axt in den Weinberg.
Wenn dich ein ſolcher Verdruſs einnahm ob der Ehre des Sohnes!

Aber die Mutter vernahm tief unter dem Strom in der Kammer
Dunkles Getön. Dort zupften umher die geſchäftigen Nymfen
Weiche Mileſiervlieſse, getränkt mit kräftigem Grasgrün:

Drymoque, Xanthoque, Ligeaque, Phyllodoceque,
Caeſariem effuſae nitidam per candida colla;
Neſaee, Spioque, Thaliaque, Cymodoceque,
Cydippeque, et flava Lycorias: altera virgo,
Altera tum primos Lucinae experta labores;
Clioque, et Beroë ſoror, Oceanitides ambae,
Ambae auro, pictis incinctae pellibus ambae;
Atque Ephyre, atque Opis, atque Aſia Deïopea,
Et tandem poſitis velox Arethuſa ſagittis.
Inter quas curam Clymene narrabat inanem
Volcani, Martisque dolos, et dulcia furta;
Atque Chao denſos divom numerabat amores.
Carmine quo captae, dum fuſis mollia penſa
Devolvunt; iterum maternas impulit aures
Luctus Ariſtaei, vitreisque ſedilibus omnes
Obſtupuere; ſed ante alias Arethuſa ſorores
Proſpiciens, ſumma flavum caput extulit unda,
Et procul: O gemitu non fruſtra exterrita tanto,
Cyrene ſoror; ipſe tibi, tua maxima cura,
Triſtis Ariſtäus Peneï genitoris ad undam
Stat lacrimans, et te crudelem nomine dicit!

Huic perculſa nova mentem formidine mater:
Duc, age, duc ad nos; fas illi limina divom
Tangere! ait; ſimul alta jubet diſcedere late
Flumina, qua juvenis greſſus inferret. At illum

Drymo mit Xantho zugleich, und Phyllodoce, ſamt der Ligea,
Glänzendes Lockengeringel zerſtreut um ſchneeige Schultern;
Auch Neſäa, und Speio, Cymódoce auch, und Thalia,
Auch Cydipp', und die blonde Lykórias: jene noch Jungfrau,
Dieſe zuerſt vertraut mit den Wehn der ſtrengen Lucina;
Klio und Béroe dann, des Oceanus Töchter ſie beide,
Beide mit Gold, mit Häuten voll Stickwerk beide gegürtet;
Ephyre dann, und mit Opis die aſiſche Deïopea,
Und, unbeköchert einmal, die hurtige Nymf' Arethuſa.
Klymene mitten im Kreiſ' erzählete nun des Vulkanus
Eitele Sorg', und die Ränke des Mars, und verſtohlene Buhlſchaft;
Muſterte dann vom Chaos unendliche Händel der Götter.
Weil ſie, ergezt von der Mähr, ihr ſanftes Geſchäft an den Spindeln
Abwärts drehn; da erſcholl zu dem Mutterohre von neuem
Klage des Ariſtäus, und all' auf den gläſernen Seſſeln
Staunten empor; Arethuſa ſogleich vor den übrigen Schweſtern
Hub aus der Wog' umſchauend ihr blondes Antliz, und fernher
Rufte ſie: O nicht ſchreckten umſonſt dich Laute des Jammers,
Schweſter Cyren'; er ſelber iſt dirs, dein trauteſter Liebling,
Ariſtäus in Gram, an Penéus Flut des Erzeugers
Steht er bethränt, und dich als grauſame nennt er mit Namen!

Drauf voll plözlicher Angſt in erſchütterter Seele die Mutter:
Führ', o führ' ihn zu uns; Er darf die Schwellen der Götter
Rühren! Sie ſprachs, und gebot, ſich weit zu trennen, den tiefen
Strömungen, daſs der Jüngling die Bahn einginge. Doch jenen,

Curvata in montis faciem circumſtetit unda,
Accepitque ſinu vaſto, miſitque ſub amnem.
Jamque domum mirans genitricis, et humida regna,
Speluncisque lacus clauſos, lucosque ſonantes,
Ibat; et ingenti motu ſtupefactus aquarum, 365
Omnia ſub magna labentia flumina terra
Spectabat diverſa locis, Phaſinque, Lycumque,
Et caput, unde altus primum ſe erumpit Enipeus;
Unde pater Tiberinus, et unde Aniena fluenta,
Saxoſumque ſonans Hypanis, Myſusque Caïcus, 370
Et gemina auratus taurino cornua voltu
Eridanus, quo non alius per pinguia culta
In mare purpureum violentior effluit amnis.

Poſtquam eſt in thalami pendentia pumice tecta
Perventum, et gnati fletus cognovit inanes 375
Cyrene; manibus liquidos dant ordine fontes
Germanae, tonſisque ferunt mantelia villis;
Pars epulis onerant menſas, et plena reponunt
Pocula; Panchaeis adoleſcunt ignibus arae.
Et mater: Cape Maeonii carcheſia Bacchi; 380
Oceano libemus, ait. Simul ipſa precatur
Oceanumque patrem rerum, Nymphasque ſorores,
Centum quae ſilvas, centum quae flumina ſervant.
Ter liquido ardentem perfudit nectare Veſtam;
Ter flamma ad ſummum tecti ſubjecta reluxit. 385

Siehe, umſtand gleich Bergen das krumme Gewog', und empfangend
Tief im unendlichen Schooſs, entſandt' es ihn unter den Strom hin.
Schon der Mutter Palaſt und flutende Reiche bewundernd,
Und dort Seen, von Grotten umhegt, dort rauſchende Haine,
Ging er einher, und erſtaunt vom entſezlichen Wogengetümmel,
Schaut' er die Ströme geſamt, die unter der mächtigen Erde
All' aus geſondertem Ort aufſprudelten: Faſis und Lykus,
Auch den Quell, wo zuerſt des Enipeus Strudel hervorbricht,
Wo Tiberinus der Vater, und ihr, anieniſche Fluten,
Hypanis, rauh durch Felſen geſtürzt, und der Myſer Kaikus,
Auch wo Eridanus quillt, mit goldnem Gehörn ſein Stierhaupt
Doppelt gekrönt, der gewaltig vor allen Strömen der Erde
Durch fruchtſchwangere Thal' ins purpurne Meer ſich ergieſset.

Als er nunmehr in die Halle, gewölbt aus hangendem Bimſtein,
Ankam, und Cyrene die nichtigen Klagen des Sohnes
Hörete; reichen den Händen vom lauteren Born die Geſchwiſter
Rings nach der Reih', und bieten die weichgeſchorene Handquehl;
Andere laſten mit Speiſe die Tiſch', und erſezen gefüllte
Becher umher; den Altären entglühn panchäiſche Feuer.
Nim, die Mutter beginnts, den Pokal des mäoniſchen Bacchus;
Und dem Oceanus werde geſprengt. Dann flehet ſie ſelber
Dich, Allvater Oceanus, an, und die göttlichen Schweſtern,
Welche bei Hunderten Wälder, bei Hunderten Flüſſe bewahren.
Dreimal den lodernden Heerd begoſs ſie mit lauterem Nektar;
Dreimal ſchwang ſich die Flamm' aufleuchtend empor zum Gewölbe.

Omine quo firmans animum, ſic incipit ipſa:

Eſt in Carpathio Neptuni gurgite vates,
Caeruleus Proteus, magnum qui piſcibus aequor
Et juncto bipedum curru metitur equorum.
Hic nunc Emathiae portus, patriamque reviſit
Pallenen. Hunc et Nymphae veneramur, et ipſe
Grandaevus Nereus: novit namque omnia vates,
Quae ſint, quae fuerint, quae mox ventura trahantur.
Quippe ita Neptuno viſum eſt, immania cujus
Armenta, et turpes paſcit ſub gurgite phocas.
Hic tibi, nate, prius vinclis capiundus, ut omnem
Expediat morbi cauſam, eventusque ſecundet.
Nam ſine vi non ulla dabit praecepta, neque illum
Orando flectes; vim duram et vincula capto
Tende: doli circum haec demum frangentur inanes.
Ipſa ego te, medios quom Sol accenderit aeſtus,
Quom ſitiunt herbae, et pecori jam gratior umbra eſt,
In ſecreta ſenis ducam, quo feſſus ab undis
Se recipit; facile ut ſomno adgrediare jacentem.
Verum ubi correptum manibus vinclisque tenebis;
Tum variae eludent ſpecies, atque ora ferarum.
Fiet enim ſubito ſus horridus, atraque tigris,
Squamoſusque draco, et fulva cervice leaena;
Aut acrem flammae ſonitum dabit, atque ita vinclis
Excidet, aut in aquas tenues dilapſus abibit.

Durch dies Zeichen erfüllt mit Freudigkeit, redet ſie alſo:

In der neptuniſchen Wog' um Kárpathos ſchaltet ein Seher,
Proteus, blau von Geſtalt, der des Abgrunds Flut in dem Wagen
Weit mit beſchupptem Geſpann zweifüſsiger Roſſe durchwandert.
Jezt in Emathia's Port' und die heimiſche Flur Pallene
Kehrt er zurück. Ihn ehren nicht nur wir Nymfen, auch Nereus
Ehrt ihn, der hochbejahrte: denn hell erſcheinet dem Seher
Alles, was iſt, was war, was bald zum Werden herannaht.
Alſo wars dem Neptunus genehm, deſs ſcheusliches Meervieh
Unter der Wog' er weidet, und misgeſtaltete Robben.
Dieſen, o Sohn, gebührt dir zuvor mit Banden zu feſſeln,
Daſs er entwickle der Seuch' Urſprung und glücklichen Ausgang.
Ohne Gewalt wird jener dir nichts weiſſagen, und nimmer
Beugeſt du flehend ſein Herz; mit Gewalt und zwängenden Feſſeln
Bändige: dieſen allein zerfliegt die vereitelte Teuſchung.
Selber bin Ich, wann Sol die Mittagsgluten entzündet,
Wann ſchon durſtet das Kraut, und das Vieh ſich freuet des Schattens,
Führerin dir zum geheimen Geklüſt, wo der Greis aus den Waſſern
Müd' einkehrt; daſs leichter im Schlaf du den liegenden anfallſt.
Aber ſobald du ergriffen ihn hältſt mit Händen und Feſſeln;
Dann wird manche Geſtalt und Unthierbildung dir gaukeln.
Plözlich droht er als ſtarrendes Schwein, als finſterer Tiger,
Als blauſchuppiger Drach', und gelbgemähnete Löwin;
Oder in knatternde Flamm' erhebt er ſich, und aus den Feſſeln
Schlüpfet er, oder verrinnt in beſchleunigtem Lauf der Gewäſſer.

Sed quanto ille magis formas ſe vertet in omnes,
Tanto, gnate, magis contende tenacia vincla:
Donec talis erit mutato corpore, qualem
Videris, incepto tegeret quom lumina ſomno.

Haec ait, et liquidum ambroſiae deffundit odorem;
Quo totum nati corpus perduxit. At illi
Dulcis compoſitis ſpiravit crinibus aura,
Atque habilis membris venit vigor. Eſt ſpecus ingens
Exeſi latere in montis, quo plurima vento
Cogitur, inque ſinus ſcindit ſeſe unda reductos:
Deprenſis olim ſtatio fidiſſima nautis;
Intus ſe vaſti Proteus tegit objice ſaxi.
Hic juvenem in latebris averſum a lumine Nympha
Collocat, ipſa procul nebulis obſcura reſiſtit.

Jam rapidus, torrens ſitientes Sirius Indos,
Ardebat caelo, et medium Sol igneus orbem
Hauſerat; arebant herbae, et cava flumina ſiccis
Faucibus ad limum radii tepefacta coquebant:
Quom Proteus conſueta petens e fluctibus antra
Ibat. Eum vaſti circum gens humida ponti
Exſultans rorem late diſperſit amarum.
Sternunt ſe ſomno diverſae in littore phocae.
Ipſe, velut ſtabuli cuſtos in montibus olim,
Veſper ubi e paſtu vitulos ad tecta reduxit,

Aber je mehr er teuſchend in alle Geſtalt ſich verwandelt,
Deſto mehr, mein Sohn, ihn gedrängt mit verhaftenden Feſſeln:
Bis er gewechſeltes Leibes ein ſolcher erſcheint, wie du anfangs
Schaueteſt, als ſein' Auge dem nahenden Schlummer ſich zuſchloſs.

Alſo jen', und ergoſs der Ambroſia lautere Düfte,
Welche den ganzen Leib des Sohns durchſalbten. Doch dieſem
Haucht' ein ſüſser Geruch von den ſchöngeordneten Locken,
Und leicht ſtrebten die Glieder von Tapferkeit. Tief in den Anberg
Dringt ein zerfreſſenes Felſengeklüft, wo im Sturme die Brandung
Voll anprallt, und hinein in die krümmenden Buſen ſich ſpaltet:
Oft dem verſtürmeten Segler die treu herbergende Zuflucht.
Proteus birgt ſich drinnen, verdeckt vom gewaltigen Felsblock.
Dorthin ſtellt den Jüngling gewandt vom Lichte die Göttin
Tief in die Höhl', und lauſcht mit Nebel umhüllt in Entfernung.

Heftig bereits am Himmel, die durſtigen Indier ſengend,
Brannte des Sirius Wut, und Sol von der Höhe des Mittags
Flammete; rings verdorrte das Gras; hohlufrichte Flüſſe
Sprudelten trockenes Schlundes, vom Stral bis zum Schlamme durchglühet:
Als der gewöhnlichen Grotte zu nahn aus den Fluten ſich Proteus
Hob. Das feuchte Geſchlecht des unendlichen Meeres um jenen
Hüpfet' empor, weithin die bitteren Tropfen verſprengend.
Jezo ſanken zum Schlaf truppweiſ' am Geſtade die Robben.
Aber er ſelbſt, wie etwa der Hürd' Aufſeher im Bergwald,
Wann die geweideten Kälber zum Obdach Heſperus heimführt,

Auditisque lupos acuunt balatibus agni:
Conſidit ſcopulo medius, numerumque recenſet.
Cujus Ariſtaeo quoniam eſt oblata facultas,
Vix defeſſa ſenem paſſus componere membra,
Cum clamore ruit magno, manicisque jacentem
Occupat. Ille ſuae contra non immemor artis,
Omnia transformat ſeſe in miracula rerum,
Ignemque, horribilemque feram, fluviumque liquentem.
Verum ubi nulla fugam reperit fallacia, victus
In ſeſe redit, atque hominis tandem ore loquutus:

Nam quis te, juvenum confidentiſſime, noſtras
Juſſit adire domus? Quidve hinc petis? inquit. At ille:

Scis, Proteu, ſcis ipſe; neque eſt te fallere quoiquam:
Sed tu deſine velle! Deûm praecepta ſequuti
Venimus, hinc lapſis quaeſitum oracula rebus.

Tantum effatus. Ad haec vates vi denique multa,
Ardentes oculos intorſit lumine glauco;
Et graviter frendens, ſic fatis ora reſolvit:

Non te nullius exercent numinis irae!
Magna luis commiſſa! Tibi has miſerabilis Orpheus
Haud quaquam ob meritum poenas, ni fata reſiſtant,
Suſcitat; et rapta graviter pro conjuge ſaevit.

Und mit ſchallendem Blöcken den Wolf anreizen die Lämmer,
Sezte ſich auf ein Geſtein in die Mitt', und muſterte zählend.
Doch wie des Kampfes Gewalt dem Ariſtäus ſich darbot,
Harret' er kaum, bis der Greis die läſſigen Glieder gelagert:
Als er mit lautem Geſchrei anſtürzt', und den liegenden ſchleunig
Feſſelte. Jener indeſs, der eigenen Kunſt nicht vergeſſend,
Wandelte ſich in jede der wunderſamen Geſtalten,
Flamm', und ungeheures Gewild, und entgleitendes Waſſer.
Aber nachdem kein Zauber ihm Flucht eröfnete, kehrt' er
Endlich beſiegt in ſich ſelbſt, und ſprach mit der Stimme des Menſchen;

Wer doch mahnete dich, du hochvermeſſener Jüngling,
Unſerer Wohnung zu nahn? Was heiſcheſt du? rief er. Doch jener:

Selbſt ja weiſst du es, Proteus; auch wagt dich keiner zu teuſchen.
Wolle nur Du nicht länger! Dem Wink der Unſterblichen folgend,
Komm' ich, dem Jammergeſchick weiſſagenden Rath zu erforſchen.

Jener ſprachs. Doch der Seher begann mit groſser Gewalt nun
Funkelnde Blick' umher mit bläulichem Glanze zu rollen;
Und lautknirſchend vom Geiſt, enthüllte ſein Mund das Verhängnis:

Nicht ohn' einiges Gottes Ereiferung duldeſt du Trübſal!
Hart iſt des Büſsenden Schuld! Der erbarmungswürdige Orfeus,
Keineswegs um Verdienſt, erregt, wo das Schickſal nicht abwehrt,
Dir dies Weh; und er wütet ob ſeiner entriſſenen Gattin.

Illa quidem, dum te ſugeret per flumina praeceps,
Immanem ante pedes hydrum, moritura puella!
Servantem ripas alta non vidit in herba.
At chorus aequalis Dryadum clamore ſupremos
Implerunt montes; flerunt Rhodopeiae arces,
Altaque Pangaea, et Rheſi Mavortia tellus,
Atque Getae, atque Hebrus, atque Actias Orithyia.
Ipſe cava ſolans aegrum teſtudine amorem,
Te, dulcis conjux, te ſolo in littore ſecum,
Te veniente die, te decedente canebat.
Taenarias etiam fauces, alta oſtia Ditis,
Et caligantem nigra formidine lucum
Ingreſſus, Manesque adiit, Regemque tremendum,
Neſciaque humanis precibus manſueſcere corda.
At cantu commotae Erebi de ſedibus imis,
Umbrae ibant tenues, ſimulacraque luce carentum:
Quam multa in foliis avium ſe millia condunt,
Veſper ubi, aut hibernus agit de montibus imber:
Matres, atque viri, defunctaque corpora vita
Magnanimûm heroum, pueri, innuptaeque puellae,
Impoſitique rogis juvenes ante ora parentum:
Quos circum limus niger, et deformis arundo
Cocyti, tardaque palus inamabilis unda
Alligat, et novies Styx interſuſa coërcet.
Quin ipſae ſtupuere domus atque intima Leti
Tartara, caeruleosque implexae crinibus angues

Jene, da dir ſie entfloh in ſtürzendem Lauf an dem Strome,
Ward der entſezlichen Hyder, zum Tod' hineilendes Mägdlein!
Nicht vor den Füſsen gewahr, die vom Ufergraſe bedeckt lag.
Doch mit Geſchrei erfüllte das Schweſterchor der Dryaden
Weit die luſtigen Berg'; es weineten Rhodope's Gipfel,
Und pangäiſche Höhn, und Rheſus ſtreitbare Herſchaft,
Hebrus Flut, und der Get, und die aktiſche Orithya.
Selbſt nun ſtillt' er des Grams Sehnſucht mit gewölbeter Laute,
Dich, du ſüſses Weib, dich bang' am einſamen Ufer,
Dich mit kommendem Tag', und dich mit ſcheidendem ſingend.
Selbſt in des Tänarus Schlünde hinab, zu den Pforten des Pluto,
Und in den düſteren Hain voll mitternächtliches Grauens
Wandelt' er, nahend den Manen der Tief', und dem ſchrecklichen König,
Und durch menſchliches Flehn noch nie gemilderten Herzen.
Aber erregt vom Geſang' aus des Erebus unterſtem Abgrund,
Schwebeten leichte Gebilde, vom Tag' unerfreuete Schemen:
Zahllos, ſo wie im Laube ſich Tauſende bergen der Vögel,
Nachtet es, oder verſcheucht vom Gebirge ſie winternder Regen:
Mütter zugleich, und Männer, und hocherhabener Helden
Geiſtige Rieſengeſtalt, und Knaben, und bräutliche Jungfraun,
Jüngling' auch, auf die Scheiter geſtreckt vor den Augen der Eltern:
Die dort ſchwarzer Moraſt und moderndes Rohr des Kocytus
Ringsumher, und des trägen Geſümpfs unfreundliche Waſſer
Bändigen, und neunfältig die Styx umſtrömend verkerkert.
Ja ihm ſtaunten des Todes Behauſungen weit zu dem innern
Tartarus; ihm, durchringelt von bläulichen Schlangen das Haupthaar,

Eumenides, tenuitque inhians tria Cerberus ora,
Atque Ixionii vento rota conſtitit orbis.
Jamque pedem referens caſus evaſerat omnes,
Redditaque Eurydice ſuperas veniebat ad auras,
Pone ſequens: namque hanc dederat Proſerpina legem:
Quom ſubita incautum dementia cepit amantem,
Ignoſcenda quidem, ſcirent ſi ignoſcere Manes.
Reſtitit, Eurydicenque ſuam, jam luce ſub ipſa,
Immemor, heu! victusque animi reſpexit. Ibi omnis
Effuſus labor, atque immitis rupta tyranni
Foedera, terque fragor ſtagnis auditus Avernis.

Illa, Quis et me, inquit, miſeram, et te perdidit, Orpheu?
Quis tantus furor? En iterum crudelia retro
Fata vocant, conditque natantia lumina ſomnus!
Jamque vale! Feror ingenti circumdata nocte,
Invalidasque tibi tendens heu, non tua, palmas!

Dixit, et ex oculis ſubito, ceu fumus in auras
Commixtus tenues, fugit diverſa; neque illum
Prenſantem nequidquam umbras, et multa volentem
Dicere, praeterea vidit; nec portitor Orci
Amplius objectam paſſus transire paludem.
Quid faceret? quo ſe rapta bis conjuge ferret?
Quo fletu Manes, qua Numina voce moveret?
Illa quidem Stygia nabat jam frigida cymba!

Furien ſelbſt; und des Cerberus drei hingaffende Mäuler
Schwiegen; es ſtand im Winde das kreiſende Rad des Ixion.
Schon mit gewendetem Fuſs war aller Gefahr er entronnen;
Auch Eurydice ſtrebt', ihm geſchenkt, zu den oberen Lüften,
Folgend dem Schritt: ſo wollt' es Proſerpina's ſtrenge Bedingung:
Als unſorgſame Thorheit den Liebenden plözlich dahinriſs,
Zwar ſo verzeihungswerth, wenn je verziehen die Manen.
Stehen blieb er, und ſchaut', achtlos und bezwungenes Herzens,
Ach! ſchon nahe dem Licht, auf Eurydice. Hin war auf Einmal
Alle Müh, und gebrochen des unbarmherzigen Wütrichs
Bündniſſe; dreimal durchſcholl ein Gekrach die averniſchen Sümpfe.

Wer bringt, rief ſie, mir Armen und dir das Verderben, mein Orfeus?
Weſs die gewaltſame Wut? Schau, rückwärts rufen mich wieder
Harte Geſchick', es ſtarren die ſchwimmenden Augen in Schlummer!
Lebe wohl! Hin ſchweb' ich, umhüllt von gräſslichem Dunkel,
Dir ohnmächtige Händ', ach nicht die Deinige, ſtreckend!

Sprachs, und ſofort aus den Augen hinweg, wie Rauch in die Lüfte
Aufgelöſt ſich verzieht, entfloh ſie gewendet; und jenen,
Welcher umſonſt die Schatten noch haſcht', und vieles zu reden
Trachtete, ſah ſie nicht mehr; und des Orkus düſterer Fährmann
Gönnt' ihm nicht von neuem den hemmenden Pfuhl zu durchfahren.
Was zu thun? Wo ſich rathen nach zweimal entriſſener Gattin?
Wie erfleht' er die Manen, und wie durch Thränen die Götter?
Schon ja ſchwamm ſie erkaltet dahin im ſtygiſchen Nachen!

Septem illum totos perhibent ex ordine menſes
Rupe ſub aëria deſerti ad Strymonis undam,
Fleviſſe, et gelidis haec evolviſſe ſub antris,
Mulcentem tigres, et agentem carmine quercus:
Qualis populea moerens Philomela ſub umbra
Amiſſos queritur foetus, quos durus arator
Obſervans nido implumes detraxit; at illa
Flet noctem, ramoque ſedens miſerabile carmen
Integrat, et moeſtis late loca queſtibus implet.
Nulla Venus, non ulli animum flexere Hymenaei.
Solus Hyperboreas glacies, Tanaimque nivalem,
Arvaque Ripaeis numquam viduata pruinis
Luſtrabat, raptam Eurydicen, atque irrita Ditis
Dona querens. Spretae Ciconum quo munere matres;
Inter ſacra deûm, nocturnique orgia Bacchi,
Diſcerptum latos juvenem ſparſere per agros.
Tum quoque, marmorea caput à cervice revolſum
Gurgite quom medio portans Oeagrius Hebrus
Volveret, Eurydicen vox ipſa et frigida lingua,
Ah miſeram Eurydicen! anima fugiente, vocabat;
Eurydicen toto referebant flumine ripae.

Haec Proteus; et ſe jactu dedit aequor in altum,
Quaque dedit, ſpumantem undam ſub vertice torſit.
At non Cyrene; namque ultro adfata timentem:

Sieben Mond' auf einander, erzählen ſie, hab' er beſtändig
Unter dem luftigen Fels an Strymons ödem Gewäſſer,
Thränenvoll, ſein Loos in froſtigen Höhlen durchjammert,
Tiger mit holdem Geſang' und folgende Eichen bezähmend:
Wie voll Schmerz Filomela in grünender Pappelumſchattung
Ihre verlorenen Kinder betraurt, die ein grauſamer Landmann
Spähend dem Neſt entwandte, die federloſen; doch jene
Weint in die Nacht, und erneut vielfältige Töne des Jammers,
Sizend im Laub'; es erfüllt ringsum Wehklage die Gegend.
Nicht mehr Venus gewann, noch lockend ſein Herz Hymenäus.
Einſam durch Hyperbóreer-Eis, und des Tanaïs Schneeflur,
Und von rhipäiſchem Reif niemals verlaſſene Felder,
Streift' er, Eurydice's Raub, und die eitelen Gaben des Pluto
Klagend. Worauf, durch die Treue verſchmäht, die cikoniſchen Mütter,
Unter dem Götterfeſt, im nächtlichen Taumel des Bacchus,
Weit den zerriſſenen Jüngling umher durch die Felder verſtreuten.
Damals noch, da das Haupt, vom Marmornacken geſondert,
Schon im rollenden Strudel hinab der öagriſche Hebrus
Trug, hat Euridice! noch die Stimm' und erkaltende Zunge,
Ach! Eurydice, arme! mit fliehendem Hauche gerufen;
Daſs Eurydice! rings an des Stroms Geſtaden zurückſcholl.

Proteus ſprachs; und plözlich hinab in die Tiefe des Meeres
Sprang er, und dreht' im Wirbel die weiſs aufſchäumende Woge.
Aber nicht Cyrene; dem zagenden näher begann ſie:

Nate, licet triſtes animo deponere curas.
Haec omnis morbi cauſſa: hinc miſerabile Nymphae,
Cum quibus illa choros lucis agitabat in altis,
Exitium miſere apibus. Tu munera ſupplex
Tende, petens pacem, et faciles venerare Napaeas;
Namque dabunt veniam votis, iraſque remittent.
Sed modus orandi quis ſit, prius ordine dicam.
Quatuor eximios praeſtanti corpore tauros,
Qui tibi nunc viridis depaſcunt ſumma Lycaei,
Delige, et intacta totidem cervice juvencas.
Quatuor his aras alta ad delubra dearum
Conſtitue, et ſacrum jugulis demitte cruorem;
Corporaque ipſa boum frondoſo deſere luco.
Poſt, ubi nona ſuos aurora oſtenderit ortus,
Inferias Orphei Lethaea papavera mittes;
Et nigram mactabis ovem; lucumque reviſens,
Placatam Euridicen vitula venerabere caeſa.

Haud mora, continuo matris praecepta faceſſit;
Ad delubra venit, monſtratas excitat aras;
Quatuor eximios praeſtanti corpore tauros
Ducit, et intacta totidem cervice juvencas.
Poſt, ubi nona ſuos Aurora induxerat ortus,
Inferias Orphei mittit, lucumque reviſit.
Hic vero ſubitum ac dictu mirabile monſtrum
Adſpiciunt: liquefacta boum per viſcera toto

Sohn, dir geziemt, der Sorge das traurende Herz zu entladen,
Klar iſt der Seuch' Urſache, warum ſo kläglich die Nymſen,
Welchen ſich jene zu Tanz in ragenden Hainen geſellet,
Untergang den Bienen geſandt. Bring' Opſer in Demut,
Flehend um Gnad', und ehre die gutgeſinnten Napäen;
Denn ſie verzeihn dem gelobenden gern, und legen den Zorn ab.
Doch ſei die Weiſe des Flehns dir zuvor umſtändlich eröſnet.
Vier erleſene Stiere von ſtattlichem Wuchſe des Leibes,
Welche dir jezt umweiden die grünenden Höhn des Lycäus,
Wähl', und der Kühe ſo viel mit unbelaſtetem Nacken.
Vier Altäre dafür an der Göttinnen ragendem Tempel
Gründ' alsdann, und verſtröme das heilige Blut aus den Kehlen;
Doch die Leiber der Rinder verlaſs im laubigen Haine.
Drauf, ſobald die neunte der Morgenröthen emporſteigt,
Bring' als Todtengeſchenk lethäiſche Mohne dem Orſeus,
Auch ein finſteres Schaf weih' ihm; dann kehrend zum Haine,
Opfere zu der verſöhnten Euridice Ehren ein Kuhkalb.

Sonder Verzug vollendet der Sohn die Befehle der Mutter:
Geht zum Tempel in Eil', und erbaut die gebotnen Altäre;
Vier erleſene Stiere von ſtattlichem Wuchſe des Leibes
Führt er, und Kühe ſo viel mit unbelaſtetem Nacken.
Drauf, ſobald die neunte der Morgenröthen emporſtieg,
Bringt er des Orſeus Todtengeſchenk, und kehrt zu dem Haine.
Aber o ſieh', urplözlich ein ſtaunenswürdiges Wunder
Schauen ſie dort: wie rings im geſchmolzenen Fleiſche der Rinder

Stridere apes utero, et ruptis effervere coſtis;
Immenſasque trahi nubes; jamque arbore ſumma
Confluere, et lentis uvam demittere ramis.

Haec ſuper arvorum cultu pecorumque canebam,
Et ſuper arboribus, Caeſar dum magnus ad altum 560
Fulminat Euphraten bello, victorque volentes
Per populos dat jura, viamque adſectat Olympo.
Illo Virgilium me tempore dulcis alebat
Parthenope, ſtudiis florentem ignobilis oti:
Carmina qui luſi paſtorum, audaxque juventa, 565
Tityre, te patulae cecini ſub tegmine fagi.

Bienen durchſchwirren den Bauch, und geborſtenen Seiten entſumſen;
Dann endloſes Gewölk hinzieht; das im Wipfel des Baums ſich
Jezo vereint, und die Traub' an biegſamen Aeſten herabhängt.

Dies von der Flur Anbau, von häuslichen Thieren und Bäumen,
Sang ich einſt, als Cäſar der Held am tiefen Eufrates
Donnerte mächtig im Streit, ſiegreich willfährigen Völkern
Rechte gab und Geſez', und den Pfad aufſtieg zum Olympus.
Damals weilt' ich Virgil in der holden Parthénope freundlich
Nährender Flur, von Geſchäften umblüht ruhmloſerer Muſse:
Der ich des Dorfs Melodien nachſcherzt', und kühner durch Jugend,
Tityrus, dich in der Wölbung beſang des gebreiteten Buchbaums.

ERKLÄRUNG
DES VIERTEN GESANGS.

ENTWURF.

Inhalt die Bienenzucht, und Zueignung v. 1—7.

- I. Wohnung der Bienen v. 8—50.
  - a. Gegend, frei von Wind und feindlichen Thieren v. 9, mit Waſſer und Bäumen v. 18, blumenreich v. 30—32.
  - b. Rümpfe, woraus v. 33, eng von Eingang und dicht v. 35—41, (Bau in Erde, Felſen und Bäumen v. 42—46); um die Rümpfe nicht Taxus, böſer Geruch und Wiederhall v. 47—50.
- II. Schwärme v. 51—148.
  - a. Erzeugung und Ausflug der Jungen v. 51—62.
  - b. wie einzufaſſen v. 62—66.
  - c. von Aufruhr zu hemmen, durch Staub v. 67, und durch Ermordung des ſchlechteren Weiſers v. 88; Kennzeichen beider und der Bienen v. 91—102.
  - d. feſt zu halten, durch Entflügelung der Weiſer v. 103, durch Gärten v. 109—115.
  - e. Entwurf eines Gartens v. 116—148.
- III. Verfaſſung des Bienenſtaats v. 149—227.
  - a. Geſelligkeit v. 153—157.
  - b. Fleiſs v. 158—177.
  - c. Ordnung v. 178—190.
  - d. Vorſicht v. 191—196.
  - e. Fortpflanzung v. 197—209.

- f. Liebe zum Könige v. 210—218.
- g. Anſcheinende Vernunft v. 219—227.

IV. Zeidelung v. 228—250.

- a. wie und wann v. 228—238.
- b. gegen den Winter ſchonend v. 239, ſonſt reichlich v. 248—250.

V. Krankheiten v. 251—280.

- a. Zeichen v. 254—263.
- b. Mittel v. 264—280.

VI. Künſtliche Erzeugung v. 281—314.

- a. ausgeübt in Aegypten v. 287—294.
- b. wie v. 295—314.

VII. Ariſtäus der Erfinder v. 315—558.

- a. klagt der Mutter Cyrene ſeinen Verluſt v. 317—332.
- b. Wohnung der Cyrene v. 333—356.
- c. ſein Beſuch v. 357—373.
- d. Bewirtung v. 374—386.
- e. Verweiſung an Proteus v. 387—414.
- f. Der gefeſſelte Meergott wird zulezt willfährig v. 415—452.
- g. Er weiſſagt, daſs die Nymfen den Tod der Eurydice und Orfeus Verwünſchung rächen v. 453—529: Tod der Eurydice v. 453; Klage der Nymfen und des Orfeus v. 460; deſſen Gang zur Unterwelt v. 467; Eurydice's Rückkehr, aber vereitelt v. 485; ſein Jammer v. 504, und Tod v. 520—529.
- h. Cyrene lehrt das Sühnopfer v. 530—547.
- i. woraus Bienen entſtehn v. 548—558.

VIII. Beſchluſs des Gedichts v. 559—566.

ANMERKUNGEN.

1 — 7. Des Geſangs Inhalt, die Bienenzucht, ſamt der Zueignung an Mäcenas. Aus Tod und Verweſung nahn wir der lieblichen Wirtſchaft der Honigbienen, mit der frohen Empfindung, womit wir den Odyſſeus aus dem Schifbruch zur ſchönen Nauſikaa begleiten, oder nach der Reiſe durch Miltons Chaos das heilige Licht begrüſsen. Hier ſehn wir alle Anmut des Feldes und Gebüſches umher vereiniget, in der Ferne weidende Heerden, vor uns den geſchäftigen Bienenſtaat: welchem nicht kühnerer Dichtergeiſt allein, wie den lebloſen und lebenden Weſen der vorigen Geſänge, ſondern ſelbſt die gemeine Vorſtellung, ein vernunſtähnliches Sinnen und Trachten leiht. Auch mit dieſer veredelten Ländlichkeit noch nicht zufrieden, erhebt ſich der Dichter in der lezten Hälfte des Geſangs zu des Menſchen Würde, und zu göttlicher Herlichkeit. — Es war herſchende Meinung, der *Honig* werde nicht aus Blumenſaft von den Bienen bereitet, ſondern, im *Thau* vom *Himmel* fallend, nur eingeſammelt; aus Blumen werde Wachs, das dem Honige Geruch und Geſchmack mittheile. Honig, ſagt Ariſtoteles (*hiſt. anim.* V, 22), fällt aus der Luft, vorzüglich beim Aufgange gröſserer Geſtirne, und wann der Regenbogen ſich neigt, doch nicht vor dem Aufgang der Plejaden; Wachs aber machen ſie aus Blumen. Daſs ſie den Honig nicht machen, ſondern meiſtens nur eintragen, beweiſt dieſes: man findet (ſolange es thaut) in einem oder zwei Tagen die Zellen von Honig voll; im Herbſt hingegen, wenn gleich noch Blumen blühn, wird der ausgenommene Honig nicht mehr erſezt. Sie ſammeln ihn, ſezt er hinzu, aus allem, was kelchartige Blumen hat, und aus allem anderen, was Süſsigkeit enthält. Aus Blumen, bezeugt Celſus bei Columella IX, 14, wird Wachs, aus Morgen-

thau Honig, der deſto beſſere Eigenſchaft annimt, aus je angenehmerem Stoffe das Wachs beſteht. Womit Ambroſius bei Cerda einſtimmt, daſs der anfangs flüſſige Thau ſich allmählich in Honig verdicke, und von der Verbindung des Wachſes und dem Blumendufte den würzigen Wohlgeruch des Honigs empfange. Vom Aufgang der Plejaden, ſagt auch Plinius XI, 12 — 14, fällt Honig aus der Luft, gegen des Tages Anbruch. Dann findet man in der Morgenröthe das Laub der Bäume mit Honige bethaut, und wer frühe drauſsen war, fühlt die Kleider wie geſalbt, und das Haar klebrig. Sei nun jener ein Himmelsſchweiſs, oder ein ſchleimiger Auswurf der Geſtirne, oder ein Saft der ſich läuternden Luft; o daſs er doch rein und unverfälſcht niederflöſſe! Nun aber, da er auf dem weiten Wege von oben ſo viel Unrath von den Erddünſten einzieht, und überdies aus Laub und Kräutern geſchlürft, und in den Leib der Bienen, die aus dem Munde ihn ſpein, geſammelt, und dann noch mit Blumenſafte verdorben und durchknätet und ſo oft verändert wird, bietet er gleichwohl ſo groſse Wolluſt der himmliſchen Natur. Dort bleibt er am beſten, wo er in der beſten Blumen Wachszellen gefaſst wird, wie auf dem Hymettus und in Hybla; geſchlürft aber wird er am beſten, und weniger vom Laube gefälſcht, aus den Blättern der Eiche, der Linde und des Rohrs. Beim Aufgang jedes Geſtirns, vorzüglich der edleren (Plejaden, Arkturus, Sirius), oder wenn nach dem Regenbogen kein Regen erfolgt, ſondern der Thau an den Sonnenſtralen erwarmt, wird nicht Honig, nein ein wahrer Heilbalſam erzeugt, für mancherlei Schaden ein himmliſches Geſchenk. Beobachtet man dieſes bei des Sirius Aufgang, und fügt es ſich, daſs den ſelbigen Tag Venus, oder Jupiter oder Merkur aufgeht; dann iſt nichts anderem die Lieblichkeit und die Kraft, der Sterblichen

Leiden vom Tode zu befrein, als göttlichem Nektar gleich. So Plinius. Im goldenen Weltalter floſs dieſer Himmelshonig von den Bäumen reichlicher, und ohne daſs verdichtende Bienen ſeine Lauterkeit verfälſchten, bis Jupiter ihn entrückte I, 131; und in jedem Gemählde noch unverſchwundener oder zurückkehrender Unſchuld und Seligkeit flieſst Honig aus Baumſtämmen und Felſen, wie Ecl. IV, 30:

> Auch hartſtämmigen Eichen enttropft der thauige Honig.

In Indien, erzählt Aelian *nat. anim.* XV, 7, regne es noch jezt im Frühlinge flüſſigen Honig, beſonders auf Gras und Rohrblätter, wovon Kühe und Schafe ſo ſüſse Milch geben, daſs man nicht, wie die Griechen thun, Honig einmiſchen dürfe. Er meinte vielleicht *Saccharon*, den Zucker der alten Aerzte, auch Rohrhonig genannt, der nach einigen auf indiſchem Rohre geſammelt, nach andern aus der Wurzel deſſelben gepreſst wurde. Auch in dem geſegneten Hyrkanien ſoll, nach Ariſtoteles und Curtius, ein Baum in Geſtalt der Eiche Honig auf den Blättern tragen, der aber, wenn er nicht vor Aufgang der Sonne geſammelt wird, an der Sonne verduftet. Aus Reiſebeſchreibungen weiſs man, daſs in Arabien und anderen Morgenländern, nach einem gewiſſen Nebel im Julius und Auguſt, aus den Blättern der Palme, der Eiche, und des ſtachlichten Gul eine Süſsigkeit ſchwizt, die für den wilden Honig des Täufers, und für das Manna der Iſraeliten gehalten wird. Das Gerücht davon, ſamt unſerem Honigthau, den die Bienen ſehr lieben, konnte den Wahn ſchon veranlaſſen; vielleicht auch, wie Martyn glaubt, weil ſich ſelbſt in den bitterſten Blumen ein ſüſser Saft findet, der wahrſcheinlich von den Bienen verarbeitet wird.

Galenus erzählt (*alim. fac.* III, 38), er erinnere ſich, daſs, als einſt nach einer kalten Nacht, da ein heiſser und trockener Sommertag vorherging, viel Honig auf den Blättern der Bäume, Gebüſche und Kräuter ſei gefunden worden, die Landleute gejubelt: Zeus regnet Honig! Bei uns geſchehe das ſelten; aber am Libanon oft im Jahr: dann ſchüttele man von den Bäumen den herabtrieſenden Honig auf untergebreitete Felle, und fülle damit Töpfe und irdene Krüge, und nenne es Thauhonig und Lufthonig. Galenus ſchlieſst hieraus, der Stof des Honigs ſei dem Thaue verwandt: doch ſcheine auch von den Gewächſen, auf deren Blättern er geſammelt werde, etwas gutes oder böſes hinzuzukommen. Indeſs wird bei Seneca *ep.* 84 gezweifelt, ob die Bienen einen Saft aus Blumen ziehn, der gleich Honig ſei; oder ob ſie, was ſie eingeſammelt, in dieſen Geſchmack durch eine Miſchung und Eigenheit ihres Hauches verwandeln. Und ſchon Theofraſt giebt dreierlei Honig an: aus Blumen, aus Rohr, und der, aus der Erde an den Sonnenſtralen aufdünſtend, im Thau zurückfällt. *Protenus*, furder, von nun an, Ecl. I, 13. Doch wie erhaben auch des Honiges Abkunſt ſein möge, wie bewunderungswürdig der Bienen häusliche Ordnung und Kriegsgeſchäfte; ſo mildert gleichwohl der Dichter den Stolz des Eingangs, und bittet beſcheiden um Aufmerkſamkeit für einen Gegenſtand, der, würdig durch Apollos Gunſt behandelt, bei ſeiner Kleinheit, nicht kleinen Ruhm bringen könne. *Si quem numina laeva ſinunt, ſc. dicere cum gloria*, wie Aſcenſius ergänzt. *Numen* iſt Götterwink, Macht, Befehl, Vorbedeutung. Horaz IV. Od. 4, 74:

Quae et benigno numine Jupiter
Defendit.

Dieweil mit Segenswinke ſie Jupiter
Vertheidigt.

Aen. II, 176:

Nec poſſe Argolicis exſcindi Pergama telis;
Omina ni repetant Argis, numenque reducant,
Quod pelago et curvis ſecum avexere carinis.
Pergamus ſteh' unbezwinglich argoliſchen Waffen, wofern nicht
Neuen Wink ſie in Argos geforſcht, und die Götterentſcheidung
Heimgeführt, mit welcher ſie ausgeſchift in die Meerflut.

Dieſe Winke und Entſcheidungen der Götter erforſchte man vor jeder wichtigen Unternehmung. *Zur Linken* waren ſie dem Römer *günſtig:* weil er, wie Varro bei Feſtus lehrt, das Geſicht gegen Mittag gewandt, ſie vom Morgen, dem Urſprung des Lichts und des Wachsthums, empfing. Linke Donner, ſagt Plinius II, 52. ſ. 55, gelten für glückliche, weil zur linken Seite der Aufgang des Sternhimmels iſt. Der griechiſche Zeichenforſcher, der gegen Mitternacht blickte, hatte die günſtigen Andeutungen zur Rechten. Man meint, der Römer habe in Gedichten zuweilen *link* nach griechiſcher Weiſe für *unglücklich* gebraucht. Dergleichen Verwirrung erlaubt ſich keiner, der verſtanden ſein will. Aber *link* heiſst manchmal, wie in neueren Sprachen, *verkehrt*, *ungeſchickt*, weil die rechte Hand am meiſten geübt wird. Manchmal auch in der Zeichendeutung kann es *ungünſtig* heiſsen: weil entweder das Zeichen nicht, wie ein linker Donner, *linksher* kommt, ſondern *linkshin* geht; oder die räzelhafte Seherkunde mit einigen Zeichen, als der bewährenden *Krähe* zur Linken auf einem *hohlen Fruchtbaume*

(Ecl. IX, 15), eine Ausnahme machte. Falſch iſt alſo die Erklärung, die nicht Nonius Marcellus (der verſteht mit Servius und Philargyrius *glückliche* Zeichen), aber Gellius aufbrachte: Wenn nur *widrige Götter* nicht hindern, ſondern Apollo hilft. Und wie hätte Virgil ein ſo unglückliches, ominöſes Wort über ſein Werk ausgeſprochen? *Apollo* wird zugleich als begeiſternder und als ländlicher Gott angerufen; vergl. III, 2. — Kop. alle *protinus.* D *adſpice mentem.* A. C. D *totiusque ex;* B *totius ex.*

8—50. **I. Wohnung der Bienen. a. Gegend,** frei von Wind und feindlichen Thieren v. 9, mit Waſſer und Bäumen v. 18, blumenreich v. 30—32. — Den *Ort zur Aufſtellung der Bienenſchauer* verlangen Varro III, 16, Columella IX, 4—7, Palladius I, 37, und Florentinus *Geop.* XV, 2, nahe zur Hand, ungeſtört von Menſchen und Vieh, windfrei, in einer Ecke des Gartens, oder unten im Thal, wenigſtens vor Nordwinden durch Bäume oder ein Gebäude geſchirmt, und ſonnig, doch weder zu heiſs, noch weniger zu kalt, gegen den Winter- oder Frühlingsaufgang (Südoſt oder Oſt), damit die Morgenſonne die ausfliegenden fröhlicher zur Arbeit mache, und ſie weder von heftiger Sommerhize leiden, noch der Winterwärme entbehren. Die Rümpfe ſtehn dreifach über einander auf einer drei Fuſs hoch gemauerten, und, damit nicht Eidexen oder Schlangen hinaufkriechen, glatt übertünchten Bühne, unter Schirmdächern, und mit einer nicht zu hohen Mauer von locker gelegten Feldſteinen umringt, die, wenn ſie aus Furcht vor Dieben feſter und höher gemacht wird, drei Fuſs hoch vom Boden kleine Oefnungen zum Durchfluge behält. Schädlich iſt alles Vieh, weil es die *Blumen* und *Blüten*, die ihnen Wachs geben, und die *Kräuter*, wovon ſie *Thau* zum Honige ſammeln, zerſtört;

auch einzelne *Schafe* oder *Zicklein* oder eine *Kuh*, die mancher auf dem benachbarten Grasanger weiden läſst. *Schafe* erklärt Plinius XI, 18. ſ. 19 auch darum für gefährlich, weil ſich die Bienen nicht leicht aus ihrer Wolle loswickeln. *Agni petulci* ſagte Lucrez II, 368. In der Gegend ſoll man, wie jene Landwirte und Ariſtoteles *hiſt. anim.* IX, 40 rathen, die Neſter der Wespen und Horniſſen, die den Bienen vorzüglich zwiſchen dem Aufgang des Sirius und Arkturs nachſtellen, und ſchädlicher *Vögel* zerſtören, dieſe auch mit Tüchern (oder wenn für *pannis* bei Palladius *pennis* zu leſen iſt, mit gefiederten Seilen) und mit Klappern verſcheuchen, und nebſt anderem Ungeziefer beſonders die *Eidexen* ausrotten, die gern am Eingange laurend die Bienen wegſchnappen, auch die Fröſche, die den waſſerholenden auflauren, und ihren Stich nicht fühlen. Die *Eidexe*, die bunt am ſtarrenden hartſchuppigen Rücken iſt (*ſqualens* II, 348), wird unten v. 243 *Stellio*, Sterneidexe, genannt; und bei Ovid *Met.* V, 461:

Sterneidex, um den Leib mit ſternigen Tropfen geſprenkelt.

Stabula vom Bienenſchauer hat Celſus bei Columella IX, 6 in Proſa geſagt. *Merops*, der *Bienenſpecht*, auch Bienenfraſs, Immenwolf; *Merops Apiaſter L.*: ein Zugvogel aus Südeuropa, der bis vier Ellen unter der Erde niſtet, von der Gröſse eines Staars, aber ſtorchähnlich, auf dem Kopfe blau und röthlich, an Hals und Schultern grün mit roth gemiſcht, goldgelb unter dem Kinn, von der Bruſt hinunter blaugrün, das in gelb ſich verliert, und die langen Schwanzfedern von oben blau und roſtfarb. Auch die *Schwalbe* wird von den Bienenkundigen unter den Hauptfeinden genannt. Die Fabel von der Nachtigall und der

Schwalbe ward ſehr verſchieden erzählt (ſiehe Ecl. VI, 78), bei Virgil und anderen Römern ſo: Philomela, die Tochter des attiſchen Königes Pandion, rächte an dem Gemahle Tereus, einem thraciſchen Fürſten in Daulis, die Mishandlung der Schweſter *Prokne*, indem ſie den Sohn Itys ermordete, und dem Vater zu eſſen gab. Alle wurden verwandelt; und *Prokne*, die Theilnehmerin des Mordes, behielt als *Schwalbe* die *blutige Bruſt*, die ſie mit eigenen Händen ſich befleckt hatte. So auch Ovid *Met.* VI, 669 von der Schwalbe, obgleich er die Namen umtauſchte:

— — — — — noch unerloſchen am Buſen
Haftet vom Morde die Spur, und Blut befleckt das Gefieder.

Signata, das Medium, die ſich gezeichnet. *Volantes* gehört zu *ipſas:* um aber *fliegende Bienen* zu erhaſchen, müſſen auch die Vögel fliegend gedacht werden, vorzüglich die *Schwalben*, die nach Plinius X, 24. ſ. 35 nicht anders als im Flug ſich Futter ſammeln; Aen. XII, 473:

So wie ſchwarz durch das groſse Gebäu des begüterten Eigners
Fliegt, und im hohen Gemach die Fittige reget die Schwalbe,
Winzige Koſt aufſammelnd, dem plaudernden Neſte zur Aezung,
Und in den Hallen nunmehr, den geräumigen, nun um des Teiches
Wallungen ſchwirrt.

Süſs, lieblich, ohne Beziehung auf den Honig; ſo wie *grauſam*, bloſs für die Bienen. Ein *lauteres Waſſer* zu trinken, ſagt Varro, *flieſse nahe vorbei*, oder *ſammle ſich wo*, nicht höher als zwei bis drei Finger; hierin laſſe man Scherben oder Steinchen ein wenig hervorragen, worauf ſie ſich ſezen und trinken können. Florentinus lehrt, das beſte Waſſer für die Bienen ſei, welches unverdorben und ungetrübt durch rauhe Kieſelchen flieſse; dies erhalte ſie geſund und gebe lauteren Honig; doch müſſe man Steine und Hölzer hineinlegen, die ſo weit vorragen, daſs ſie ohne Mühe darauf trinken können: wenn aber lebendiges Waſſer fehle, ſo müſſe mans aus einem Brunnen in reine Tröge und Behälter ſchöpfen, die nahe den Bienen ſtehn. Dies will auch Columella IX, 5, wo etwas verſchrieben iſt. Palladius ſodert einen Quell oder ruhigen Bach, *der im Vorbeigehn niedrige Lachen bilde*, welche man hie und da mit quer liegenden Stäbchen bedecke, zu ſicherem Siz für die durſtigen Bienen. Virgils ummooſter *Teich* iſt dieſe Lache; ſein *fliehendes Bächlein* (durch zwei Anapäſte beſchleuniget) zeigt zugleich die Anhöhe. *Palme* II, 67. *Oleaſter*, wilder Oelbaum, II, 187. Nach Plinius XXI, 12. ſ. 41 wollte man keinen Oelbaum in der Nähe, weil die Biene deſſen Blüte nicht anrührt; doch duldete man einige, um die ausfliegenden Schwärme einzuladen. *Obumbret*, die Lesart der meiſten und Columellas IX, 5, verdient den Vorzug vor *inumbret*, welches wahrſcheinlich dem Erklärer gehört. Der Baum ſoll ja dem *Vorhoſe* des *ſonnigen* Bienenſchauers (ſiehe bei v. 9), über das moſige oder grasreiche Ufer des Wäſſerchens hinweg, den Schatten nur *entgegen* werfen; damit die jungen *Schwärme*, die ſich gern an friſchem Waſſer und im Schatten ſenken v. 61, beides in der *Nachbarſchaft* finden. Im *eigenen Lenze:* der von der Frühlingsgleiche bis zum längſten Tage daurt; und nicht, wie die Menſchen ihn rechnen, in der erſten Milde des Weſtwindes vom 9 Februar anfängt: denn auszufliegen beginnen ſie nach Hyginus (Col. IX, 14) erſt mit der Frühlingsgleiche (25 Merz), und ſchwärmen vom Aufgang der Vergilien (gegen den 11 Mai) bis zum längſten Tage. Die querliegenden Stäbe und Kieſel des flieſsenden oder ſtehenden Waſſers ſind den Bienchen, denen gleichſam der Dichter aus dem Herzen ſpricht, ganze *Weiden* und *mächtige Steine*, worauf als auf *Brücken* ſie ſchöpfend ſtehn, und etwa verunglückt ſich trocknen können; der mäſsige Stoſswind ihres gedeckten Thals (v. 9) ein *ſtürzender Eurus*, der verſchrieenſte Wind des Mittelmeers II, 339, und das ſeichte Wäſſerchen eine *wogende Tiefe*, ein Meer, wie es *Neptunus* beherſcht, vergl. I, 295. *Stehendes Waſſer*, nicht ſumpfiges und faules, ſondern jenes vom vorbeiflieſsenden Bache herangeleitetes v. 18. *Iners*, unthätig, bewegungslos: ein belebender Ausdruck, wie *exercita curſu* III, 529. Die *ſäumenden*, die im Eifer des Sammelns ſich verſpäten, obgleich ſie den kommenden Sturm ahnden: denn alsdann fliegen ſie nicht weit, und kehren bald wieder um, v. 191. Aus der Menge würzhafter *Stauden und Kräuter*, welche Ariſtoteles IX, 40, Varro III, 16, Columella IX, 4 — 5, Palladius I, 37, und Plinius XXI, 12. ſ. 41, um die Bienenſchauer anpflanzen heiſsen, nennt der Dichter, der hierauf v. 109 zurückkommen will, nur gleichſam die nächſten ohne Wahl, in ſchöngemeſſenen und mit flüſſigen Konſonanten austönenden Verſen. Die Blüte des italiſchen *Zeilands*, oder *Daphne L* (II, 213. Ecl. II, 49), wird im Frühling und nach der Herbſtgleiche von den Bienen ſehr geſucht; wiewohl ſie, zu viel genoſſen, nicht geſund ſein ſoll. *Serpyllum*, aus ἑρπυλλος, das nach Theofraſt VI, 7 einigen völlig wie Thymus riecht, iſt Quendel, wilder Thymian, Feldkümmel; *Thymus Serpyllum L.* Die von den Griechen (*Geop.* XV, 2) empfohlene *Thymbra* hieſs nach Columella IX, 4 bei den

Römern *Cunila;* die einheimiſche, *Cunila noſtras*, ward von den Landleuten auch *Satureja* genannt, und der ausländiſchen, *Cunila transmarina* (Col. XI, 3, 39) oder *Thymbra* entgegengeſezt: dieſe fremde gab Honig der zweiten Güte, jene der dritten. So erklärt ſich der ſcheinbare Widerſpruch, Col. X, 233:

> *Et ſatureja thymi referens thymbraeque ſaporem.*
>
> Saturei, die des Thymus Geruch nachahmt und der Thymbra.

Die griechiſche *Thymbra* ſoll, wie Martyn meldet, von den Cretern, bei welchen ſie häufig wächſt, noch *Thymbri*, *Thrybi* und *Tribi* genannt werden: *Satureja Thymbra L;* Saturei, Gartenisop, Pfefferkraut. Uebrigens ſchwankte der Name *Cunila;* ſiehe Plin. XIX, 8. ſ. 50; XX, 16. ſ. 61 — 63, und andere bei den Auslegern. *Violen* ſind hier die vielfarbigen Gartenveile oder Levkojen, das iſt, helle Violen, vom helleren Laube ſo genannt (Ecl. II, 47); gegen deren zu häufige Anpflanzung in den Luſthainen der römiſchen Schwelger Horaz II. Od. 15, 5 eifert:

> — — — — Auch der Violen Flor,
> Und Myrtenhain', und jeglicher Naſenreiz
> Verbreitet Wohlgeruch, wo vormals
> Lohnte mit Frucht die Olivenpflanzung.

Die reichere Schönheit dieſer *violaria* oder *Violenbeete* muſste der Ueberſezer aufgeben. — Kop. C *inſultant.* B *decutiat* mit getilgtem *que.* A *in mitibus.* Alle *obumbret.* C das gemeinere *arbor*, das mit dem folgenden Ausgang *humor* ſich nicht verträgt.

33—50. b. Bienenrümpfe, woraus v. 33, eng von Eingang und dicht v. 35—41, (Bau in Erde, Felſen und Bäumen v. 42—46); um die Rümpfe nicht Taxus, böſer Geruch und Wiederhall v. 47—50. — *Bienenrümpfe* aus der *Rinde des Korkbaums*, *ſuber*, die noch der Spanier hat, werden von Varro, Columella IX, 6; und Plinius XXI, 14. ſ. 47 vor allen geſchäzt, weil ſie weder zu kalt im Winter, noch im Sommer zu warm ſind. Ein ſolcher, den unſrigen ähnlich, aus langen Korkſtreiſen gewölbt, iſt bei Broukhuſens Tibull *p.* 205 aus Boiſſards Alterthümern abgebildet. Hiernächſt ſchäzten ſie, der ſelbigen Vorzüge wegen, viereckte aus Ferulſtäben (Ecl. X, 25), etwa drei Fuſs lang, und einen Fuſs breit, die mit einem beweglichen Deckel von hinten ſich verengen lieſsen. Dann geründete *Körbe* aus *Weidengeflecht*, die man innen und auſsen mit Kuhmiſt überzog. Nach dieſen Stöcke aus gehöhlten Stämmen; oder Tonnen ähnliche, aus zuſammengefügten Brettern (Pallad. I, 37), welche Florentinus (*Geop.* XV, 2, 7) den übrigen vorzieht, und eine Elle breit, zwei Ellen hoch, und auswärts mit Kalk oder Kuhmiſt überzogen verlangt. Zulezt thönerne Behältniſſe, weil ſie zu heiſs im Sommer ſind, und im Winter zu kalt; und unbewegliche, aus Miſt oder aus Ziegeln zuſammengefügt, wovon jene auch leicht verbrennen. Endlich noch einzelne von durchſichtigem Horn oder Spiegelſtein (Frauenglas, Marienglas), um die Bienenarbeit zu beobachten, Plin. XI, 16. XXI, 14. ſ. 47; Strohkörbe finden ſich gar nicht. Ein Bienenrumpf heiſst *alveus* und *alvus*; der Ort, wo ſie ſtehn, *alvear*, *alveare*, *alvearium*: welche Worte auch von einzelnen Rümpfen gebraucht werden. *Alvearia*, zuſammengezogen wie *alveo* II, 453. Unſer *Kork* (nicht *Gork*, wie Adelung ſchreibt) ſtammt von dem ſpaniſchen *Corcho* oder *Corcha*, welches aus *cortex* verdorben iſt. In der Mitte des Rumpſs, ſagt Varro III, 16, 16, macht man, zum *Eingange* der Bienen, *kleine Fluglöcher rechts* und *links;* und hinten eine Klappe, wodurch man den Honig ausnehme. Columella IX, 7 mit Florentinus verlangt *enge Fluglöcher*, die nur eine Biene durchlaſſen, und zwar *ſeitwärts gegen einander*, zwei bis drei, nach der Bevölkerung des Stocks: damit, bei mäſsiger Lüftung, zugleich Hize und Kälte, ſamt ſchädlichem Ungeziefer, abgewehrt werde. *Nicht umſonſt*, ſondern damit ſie den *hürtenden Froſt* und die *ſchmelzende Wärme* abhalten, verkleiben ſie inwendig mit *Wachs* die *zarten Luftlöcher*, oder die feinſten Rizen ihrer Behältniſſe von Kork oder Flechtwerk; auch verengen ſie, wenns nöthig iſt, im Sommer, und verſtopſen völlig gegen den Winter mit *Blumentünche* die Fluglöcher (*oras* v. 188), und hegen dazu einen im Sommer geſammelten *zähen Kitt:* nemlich das ſelbige *Bienenharz*, das vorher *Wachs* und *Tünche* von *Blumen* hieſs. Daſs Virgil die unpoetiſchen Kunſtwörter vermied, gab Anlaſs zu Misdeutungen. Das *Bienenharz*, oder die zähe ſchwarzbraune Materie, womit die Bienen den Bau an den Seiten des Rumpſs befeſtigen, und den zuerſt nur verengten Eingang des Flugloches gegen den Winter völlig verſtopſen (im gemeinen Leben auch Beet, Vorſtoſs, Vorgewächs, Stopſwachs genannt), heiſst bei Plinius *Melligo*, und hat drei Schichten: zuerſt *Commoſis*, Gummigrund; dann *Piſſoceros*, Pechwachs; und *Propolis*, Vorbau. Denn ſo lehrt er XI, 6. 7. ſ. 5. 6: *Wachs* ſammeln ſie aus Blumen, und *Bienenharz (melligo)* aus den Thränen der Bäume, die etwas klebriges geben, als der Weide, der Ulme, des Rohrs, Saſt oder Gummi oder Harz. Hiermit überziehn ſie zuerſt, wie mit Tünche *(ut quodam tectorio)*, inwendig den ganzen Rumpſ, und mit anderen bitteren Säften, gegen die Raubſucht anderer Thierchen; hiermit umbaun ſie nachher auch die weiteren Eingänge (vergl. Ariſtot. bei v. 160). Die erſte Grundlage heiſst Gummigrund *(commoſis)* bei den Bienenkundigen; die zweite Pechwachs *(piſſoceros)*; die dritte Vorbau *(propolis)*, ein Mittelding, zwiſchen Haut und Wachs, von groſser Heilkraft. *Commoſis* iſt die erſte Kruſte von bitterem Geſchmack. Darüber folgt *Piſſoceros*, wie eine Verpichung oder verdünnteres Wachs. Aus der Reben und Pappeln zarterem Gummi wird *Propolis*, ſchon dickeres Stoffes, mit Zuſaz aus Blumen (*additis floribus*, d. i. mit Wachstheilen), aber ſelbſt noch nicht Wachs, ſondern die Veſte der Waben, womit alle Zugänge der Kälte und des Angrifs verſtopft werden, von Geruch auch ſelbſt noch ſo ſtrenge, daſs die meiſten ihn für Galbanum brauchen. So weit Plinius der hier auſser Ariſtoteles *hiſt. anim.* IX, 40 noch andere Vorgänger hatte. Varro III, 16, 23 nennt *Propolis* überhaupt das Vorgewächs oder das geſamte Bienenharz: man nenne ſo, ſagt er, dasjenige, woraus ſie an der Oefnung des Eingangs den Vorbau (*protectum*) in den Stock machen, vorzüglich im Sommer. Aber vorher und gleich darauf nennt er *Erithace*, was auch noch zum Bienenharze gehört, nemlich dasjenige, womit ſie alle Luftzüge auſser dem Eingange verſtopfen, und die Enden der Waben an einander kleben; da doch *Erithace* nach Plinius das Bienenbrot iſt, eine Nahrung der arbeitenden Bienen von bitterſüſsem Geſchmack, die ſonſt *Sandaracha* und *Cerinthum* heiſst. Jenes dreiſchichtige Bienenharz alſo heiſst hier in poetiſcher Sprache *Wachs* und *Blumentünche*, oder gefärbter Blumenſaft (*fucus* für Farbe iſt bekannt), deswegen weil die oberſte Schichte *Propolis* ſchon *wachsartig* und von *brauner Farbe* iſt;

und Philargyrius hat Recht, daſs *fucus* für *propolis* ſtehe. *Fuco et floribus*, wie *pateris et auro*. Blumen für Blumenſaft oder Wachs ſagt nicht nur Plinius in der angeführten Stelle, ſondern auch Tibull II. El. I, 49:

> *Rure levis verno flores apis ingerit alveo,*
> *Compleat ut dulci sedula melle favos.*
> Aemſig trägt auf der Flur zum Frühlingsrumpfe die Biene
> Blumenſaft, daſs der Bau ſchwelle von würzigem Seim.

Das Meerkraut *fucus* gehört nicht hieher: denn obgleich das Bienenharz nach Plinius auch aus Rohre gezogen wird, ſo kann doch *arundo* jenes der *lactuca* ähnliche Gewächs ſo wenig als die *alga* begreifen. *Miſtelſchleim*, Vogelleim I, 139. *Idäiſches Pech*, vom troiſchen Ida II, 438. III, 450. Um vor Hize und Kälte geſichert zu ſein, bauen ſie, der Sage nach, ſelbſt *unter der Erde*, andere in *Felſen* und in *hohlen Bäumen*. In Themiſcyra um den Fluſs Thermodon, ſagt Ariſtoteles V, 22, baun die Bienen *in der Erde* und in Stöcken ſich Waben, die ſehr wenig Wachs haben, und dicken Honig; die Wabe iſt glatt und eben: ſie bauen nur im Winter; denn es iſt viel Efeu in der Gegend, der in dieſer Zeit blühet, und woraus ſie Honig tragen. Auch nach Amiſus (in Paphlagonien) bringt man von oben her weiſsen und ſehr dicken Honig, den die Bienen ohne Waben *in Bäumen* machen; dieſes geſchieht auch anderswo am pontiſchen Meer. Es giebt auch einige Bienen, die dreifache Waben *in der Erde* baun, welche nur Honig und keinen Wurm enthalten. *Erdbienen* alſo kannte Virgil nur durch Gerücht; aber in *Felſen* und *Bäumen* zeigte ſie die Erfahrung. Dort nach Il. II, 88, und Aen. XII, 587:

Wie wenn verſchloſſene Bienen im vieldurchlöcherten Bimſtein
Ausgefunden ein Hirt.

Hier nach Heſiodus Lb. 232:

— — — — — — — — — — Und des Gebirges
Eich' iſt oben von Eicheln erfüllt, in der Mitte von Bienen.

Und nach Virgil ſelbſt, oben II, 453 und Ecl. VII, 13. Daher die beſungenen Honigbäche aus Felſen und Eichen, die man dem Bacchus, als Urheber alles mildernden Anbaus, auch des Honiges bei Ovid, *Faſt.* III, 736, verdankte; bald nach der Einfaſſung des erſten Schwarms, ſagt Ovid, ſuchte Silenus den Honig im ganzen Hain, und v. 747:

Sumſen hört er den Schwarm im ausgemoderten Ulmbaum.

Wie man wilde Schwärme aus einer Felshöhle oder einem hohlen Baumaſt einfangen könne, wird bei Columella IX, 8 gelehrt. *Fovere larem*, den Lar oder Heerd pflegen, für wohnen; vergl. III, 420. *Pumex*, Bimſtein, braucht der Römer überhaupt für bröckliches Felſengeklüft, welches man in den Grotten der Vornehmen nachkünſtelte (Plin. XXXVI, 21. ſ. 42); wie *ſilex*, Kieſel, für hartes Geſtein, Ecl. I, 15. So beſchreibt Ovid *Met.* III, 159 eine kunſtgleiche Grotte, wo die Natur

— — — — — — — aus lebendem Bimſtein
Und leichthangendem Tuf den natürlichen Bogen gewölbet.

Tu, die Ermahnung zu verſtärken, II, 241. *Dennoch*, ſo ſorgfältig auch die Bienen, die von der ſtrengen Luft ſogar in Erde, Felſen und Bäume ſich verbergen, ſich ſelbſt im Rumpfe durch jenes Stopfwachs ſichern, füge du auch deine Fürſorge hinzu. Die Bienenrümpfe, ſagt Columella IX, 7, müſſen unter Hallen ſtehn, wenigſtens durch Zweige, die mit puniſchem Leim, (d. i. dem zähen Letten, womit man nach puniſcher Sitte geflochtene Wände überzog) eingeſchmiert ſind, beſchattet werden (er meint, in Ermangelung einer übergebauten Halle, ſei ein Schirmdach von Flechtwerk mit Leim hinlänglich): welche Bedeckung Kälte und Regen ſowohl als Hize abhält. Und was näher den Virgil angeht, Hyginus räth (Col. IX, 14, 13), um den Frühuntergang der Plejaden im Anfange des Novembers an einem ſonnigen Tage die Rümpfe zu reinigen, und inwendig die Deckel dicht auf das Gewirk zu legen, daſs der enge und ausgefüllte Raum leichter erwärmt werde; dann verſtreiche man alle Spalten und Oefnungen, nur die Fluglöcher ausgenommen, von auſsen mit Leim und Kuhmiſt; und wenn ſie auch von einer Halle geſchirmt ſein, *bedecke man ſie gleichwohl mit Stroh und Laubſproſſen*, und ſchüze ſie auf alle Weiſe vor Froſt und Unwetter. *Et levi* läſst das folgende *et* erwarten; *e levi* wäre höchſtens eine müſſige Zierlichkeit: vergl. II, 65. *Ungue fovens*, verſtreiche, um zu pflegen, gütlich zu thun; der Begrif der Wärme folgt nur, ſiehe II, 135. *Nahe an den Wohnungen* der Bienen ſei kein Taxus, kein tiefer Sumpf, kein böſer Geruch, kein Wiederhall; in der *Gegend umher*, die v. 8 — 32 beſchrieben ward, iſt manches davon unvermeidlich. Wegen der giftigen *Taxe* oder Eiben (II, 257) war der korſiſche Honig nicht weniger, als wegen der herben Buxblüte und der giftigen Kräuter, berüchtigt; Ecl. IX, 30:

Möge dein Bienengeſchwärm die korſiſchen Taxe vorbeifliehn!

Auch Columella IX, 4 verweiſt vor allen Bäumen den ſchädlichen Taxus. Den Dampf und das Pulver *verbrannter Krebſe*, die an der Glut ſich *röthen*, brauchte man gegen verſchiedene Krankheiten, auch Schaden der Bäume. Schon von gekochten ſoll, nach Plinius XI, 18. ſ. 19, der Geruch für die Bienen betäubend ſein. Deshalb, und wegen des Spüligs, mied man die Nachbarſchaft der Küche ſowohl, als des Bades und der Miſtgrube, Col. IX, 5. Der *tiefe Sumpf* giebt nicht nur faule Gerüche, ſondern bietet auch keine Steine zum ſichern Trunke dar, und ſteigt im Winde zu hoch für die ſchöpfenden Bienen. Die Reinlichkeit der Bienen wird von Ariſtoteles IX, 40 und allen folgenden gelobt; ſie werden nicht nur durch *üble Gerüche*, ſondern ſelbſt durch Salben, zum Stechen gereizt. Die Bienen, ſagt Aelian *nat. anim.* I, 58, haſſen Geſtank und erkünſtelten Wohlgeruch, wie ſittſame Mädchen jenen verabſcheun, und dieſen verachten. Doch wollen einige Neuere, daſs ſtrenge Ausdünſtungen, wie des Moraſtes, des Miſthaufens, ſelbſt des Urins, den Bienen ſogar zuträglich ſein. Der *Wiederhall*, der das ſchreckende Geräuſch der Wirtſchaft verſtärkt, wird nach Varro für die Urſache ihrer Flucht gehalten. *Imago*, von der nachbildenden Echo, ſagt ſelbſt Varro in Proſa. Der Vers iſt nachahmend. — Kop. B. C *nam frigora*. C *mella* aus *melle*. Lengn. *ipſa haec*. Alle *fodere larem*. D *pumicibus* ohne *que*. B *alvo* für *antro*. A. D *e levi*. B *alteve*. C *reſultet in agro*.

51 — 148. II. Schwärme. a. Erzeugung und Ausflug der Jungen v. 51 — 62. Hyginus bei Columella IX, 14, 18 lehrt: Nach dem Aufgang des Arkturus, der am 13 Februar anfängt,

und der Ankunft der Schwalbe, wagen die Bienen an heiteren Tagen nach Futter auszufliegen; von der Frühlingsgleiche ſtreifen ſie ſchon ohne Verzug umher, und ſammeln zur Brut taugliche Blumen, und tragen ſie in ihre Wohnungen. Dieſen beſtändigen Ausflug nach der Frühlingsgleiche, gegen den Anfang des heiteren Aprils, meint der Dichter: wann die *Wintergeſtirne* vor der höher mit dem Widder aufſteigenden *Sonne* untergegangen ſind, und der Himmel in dem *eröfnenden April* (I, 117) ſich aufklärt. Wie hier im poetiſchen Bilde die goldene Frühlingsſonne den Winter gleichſam *unter die Erde* treibt (welches Bild Silius XII, 1—4 nachahmt); ſo bei Theokrit XVIII, 26 ſendet der Winter den hellen Frühling empor:

> Heilige Nacht, wie, wenn ſchimmernd der Lenz aufſteiget vom Winter,
> Eos, am Himmel erhöht, vorglänzt mit herlichem Antliz.

Plinius allein behauptet XI, 6. ſ. 5 gegen die Landwirte, daſs in Italien die Bienen bis nach dem Aufgang der Vergilien (10 Mai) verborgen ſind, und nicht vor der Bohnenblüte zur Arbeit ausgehn: und damit man nicht Schreibfehler argwöhne, wiederholt er XI, 16. ſ. 15, daſs ſie in Italien bis zum Aufgang der Vergilien ſchlafen, und dann noch einige Zeit im Rumpfe ſich aufhalten; und XVIII, 27. ſ. 67, daſs um den Aufgang der Vergilien die blühende Bohne das Bienchen hervorruft. Gleichwohl bekennt er XI, 14, der Frühlingshonig werde am dreiſsigſten Tage, nachdem der Schwarm auszog, gezeidelt, und gewöhnlich innerhalb des Mais; und ſ. 16, die junge Brut, vor deren Erzeugung die Bienen ſchon einige Zeit arbeiteten (ſ. 5), brauche 45 Tage zur Vollendung. Wir wollen ihm nicht anrechnen, daſs die Schwarmzeit nach Hyginus (Col. IX, 14, 5) vom Aufgang der Vergilien bis zum längſten Tage daurt; ſondern bloſs bemerken, daſs nach ſeiner eigenen Rechnung vom erſten Ausfluge der Bienen bis zum Zeideln des Frühlingshonigs drei Monate vergehn, und alſo, wenn man dieſen im Ausgange des Mais gewinnen ſoll, die Bienen den Winterſchlaf ſchon im Ausgange des Februars aufgeben müſſen. Das Verſehn des büchergelehrten Plinius, den wahrſcheinlich ein gefragter Bienenkundiger (wie ſein *nec quisquam in Italia de alvis exiſtimat* XI, 5 zu erkennen giebt) zum Beſten hatte, verdiente kaum Widerlegung; jeder, wer bei uns die Bienen um Krokus und Pfefferbaum fliegen ſah, wird des Plinius ſchlafſüchtige Bienen in Italien belächeln, auch ohne die Verſicherung eines Addiſon, daſs er ſchon im Februar die Thäler der Apenninen voll blühender Violen und Mandelbäume überſchwärmt von Bienen gefunden habe. Nur einer Aeuſserung von dem neueſten Bearbeiter der römiſchen Landwirte bei Columella IX, 14, 17 und IX, 2, 1, nach welcher Hyginus, Celſus und Columella, ſamt deſſen Verkürzer Palladius, unvorſichtige Ausſchreiber der Griechen, ohne eigene Erfahrung, Plinius dagegen der Berichtiger ſcheinen kann, muſste, weil der Urheber Achtung verdient, begegnet werden. Die Frühlingsarbeiten der Bienen indeſs beſchreibt Plinius XI, 6. ſ. 5 in eben der Folge, wie Virgil: Zuerſt bauen ſie Waben, und bilden Wachs, das iſt, ſie bereiten Häuſer und Zellen; hierauf die Brut, dann Honig: Wachs aus Blumen, Bienenharz aus Baumthränen. *Hinc*, *hinc*, *hinc* bezeichnet die Folge der Handlungen, die jezt nach einander, unten v. 159 in wärmerer Jahrszeit zugleich, geſchehn. *Gleich*, wenn der Frühling heitere Tage bringt, ſammeln ſie in *Bergthälern* und *Gehölzen* Gummi zu Bienenharz, und *Blumenſäfte* zu Wachs (v. 38), die ſie, mit *Bachwaſſer* durchknätet, zur Grundlage des Baus und zu Zellen für ſich und die Brut verarbeiten. *Dann* tragen ſie im Munde die *Brut* ein v. 200, welche ſie, nach Plinius XI, 16, gleich Hennen im *Neſte* als weiſse Würmchen ausbrüten und äzen. Ariſtoteles ſagt IX, 40, daſs ſie vorzüglich während der Kinderzucht Waſſer eintragen. *Dann* bauen ſie neue *Vorrathszellen* aus Wachs, und füllen ſie mit Honig. *Dann*, nach Hyginus (Col. IX, 14) vom Aufgang der Vergilien um den 10 oder 11 Mai bis zum längſten Tage, laſſen ſie die *Schwärme* aus. *Purpurne Blumen*, hellfarbige, ſchimmernde; von dem Seidenglanze der Purpurfarben auf feinwolligen Gewanden (Ecl. IV, 43). So erklärt aus dem Schimmer Ovid *faſt.* V, 363 die Sitte der Feſtkerzen:

Theils weil jezo das Feld von purpurnen Blumen erſchimmert,
Achten ſie ſchimmerndes Licht unſeren Tagen gemäſs.

So bei Valerius Flaccus III, 178:

— — — — — *En, frigidus orbes*
Purpureos jam ſomnus obit.
— — — — — Ach, froſtig umſtarret
Schon die leuchtenden Augen der Schlaf.

So wird *purpureum os* und *purpureum lumen* vom *verklärten Glanze* der Göttergeſtalt zu verſtehen ſein. In dieſem Sinne heiſst auch *purpureus* römiſchen Dichtern der Schwan, und der Schnee. Horaz IV. Od. 1, 10:

— — — *purpureis ales oloribus*,
— — — von dem Geſpann purpurner Schwän' erhöht.

Pedo Albinovanus auf den Tod des Mäcenas v. 62:

Brachia purpurea candidiora nive,
Arme, noch blendender als purpurne Flocken des Schnees.

Metere, ernten, für einſammeln, II, 410; Plin. XVIII, 22. ſ. 51 *toto anno metitur aliquid. Fovere*, pflegen, warten II, 135. *Von unerklärbarer Wolluſt*, übermäſsiger, wie I, 412. *Caveae*, eigentlich die im Halbzirkel aufſteigenden Theaterſize, II, 381. *Heiterer Sommer*, für Sommerluſt. *Liquidus*, lauter I, 404. *Contemplator*, aus der ſeierlichen Geſezſprache, I, 187. Weil die jungen Schwärme ſich gern auf Bäume am Waſſer ſenken; ſo ward oben v. 18 — 24 gerathen, beides in der Nähe zu haben. — Kop. D *luce refulſit*. A zweite Hand *excludunt ceras*. C. D *ſigunt*.

62 — 66. b. Einfaſſung der Schwärme. — Das Ufer des nahen Waſſers, oder einen Aſt des entgegenſchattenden Baums, beſprengt man mit lieblichen Säften aus Bienenkräutern, und klingelt; dann ſezt ſich der Schwarm, und ſchlüpft in den Rumpf. Varro ſagt III, 16, 30: Wann die ausgeflogenen noch im Geſichte ſind, und die übrigen erwarten, dann leitet ſie der Wärter, mit geworfenem Staub und klingelndem Erz ſie ſchreckend; nicht weit davon beſtreicht man einen Aſt oder etwas anderes mit Bienenbrot *(erithace, ſandarache, cerinthum)* und mit Apiaſtrum oder Meliſſe; wann ſie ſich geſezt, bringt man einen eben ſo inwendig beſtrichenen Rumpf, ſtellt ihn daneben, und nöthigt durch ſanftes Umräuchern ſie hinein. Columella IX, 12 etwas einfacher: Man ſchrecke die fliehende Jugend mit ehernen Klappern oder dem Geräuſch umher liegender Scher-

ben; und wenn ſie, entweder zum Mutterſtocke zurückfliehend, am Eingange in einer Traube herabhängt, oder gleich einen nahen Buſch einnimt, ſo beſtreiche man einen neuen Rumpf inwendig mit den bekannten Kräutern, und beſprenge ihn mit Honigtropfen, halte ihn vor, und ſchiebe den Bienenklumpen entweder mit der Hand oder einem Füllgefäſse hinein. Jene Kräuter nennt er IX, 8, 13 mit den virgiliſchen Namen; man ſammle ſie im Anfange des Frühlings, nebſt ähnlichen, welche die Biene liebt; in Rümpfe, die hiermit gerieben, und mit etwas Honig beſprengt ſein, locke man auch Waldſchwärme. *Juſſi ſapores*, die von den Kundigen vorgeſchriebenen Kräuter, deren Geſchmack den Bienen gefällt: *herbae conſuetae* bei Palladius VII, 7. *Melisphyllon* (Honigblatt), auch *melyſſophyllon*, *melinon*, *melitaena*, *melitea*, *melitis*, und von den Römern nach Varro und Hyginus bei Plinius XX, 11. ſ. 45 *apiaſtrum* oder Bienenkraut, genannt, wird für unſere Meliſſe gehalten. *Cerinthe* (Wachsblume; nicht mit *cerinthum* zu verwechſeln) iſt in Italien und Sicilien ein gemeines Kraut: der Schaft weiſslich, das Blatt bläulich mit weiſs gefleckt, das Haupt hohl und voll Honigſaft, die Blume gelb, und den Bienen ſehr angenehm; *Cerinthe major L.* Ariſtoteles ſagt *hiſt. anim.* IX, 40, man traue den Bienen ein Wohlgefallen am Klappern zu; gleichwohl ſei es ungewiſs, ob ſie überhaupt hören, und wenn das, ob ſie, durch Klingeln und Klappern gelockt, oder geſchreckt, in den Rumpf kriechen. Varro und Columella erklären es für Furcht. Didymus (*Geop.* XV, 3) mit den meiſten rühmt die Freude der Bienen an ſchön gemeſſenen Tönen; man könne die zerſtreuten durch Cymbeln, oder durch rhythmiſches Händeklatſchen, zurückrufen. Und Calpurnius II, 19:

— — — — Als jen' im Geſang wetteiferten, wagte
Selbſt die dädaliſche Biene der Nektarblumen Verſäumnis.

Eben dieſer gemeine Glaube, daſs durch Wohllaut, und, was den Alten gleich wirkſam ſchien, durch gemeſſene Bewegungen ſelbſt rauher Töne, zahme und wilde Thiere gereizt würden, erzeugte die Fabeln von Orfeus, Amfion, Arion, Pythocharis und anderen, die erſt Spätere allegoriſch deuteten. Plinius ſagt, daſs die Hirſche ſanftmütig auf Hirtenpfeife und Geſang mit gerichteten Ohren horchen; und Clemens ſamt Aelian gedenken der Jägerſitte, die Hirſche und wilden Schweine durch Pfeifen und Geſang in die Neze zu locken: vielleicht der Urſprung des Jägerhorns. Plutarch beſtättigt die Tonliebe der Hirſche, hinzufügend, daſs man zur Begattung der Roſſe eine Melodie, genannt *Hippothoros*, blaſe; und daſs, wie Pindar bezeuge, die Delfine nach der Muſik ſich bewegen, tanzend das Haupt erheben mit fröhlicher Gebehrde, und den Inhalt nachahmend die Schultern hin und her ſchwingen. Hortenſius, wie Varro erzählt, gab in ſeinem ummauerten Thiergarten von mehr als funfzig Jugern den ſchmauſenden Gäſten auf einem Hügel das romantiſche Schauſpiel, daſs ein verkleideter Orfeus, der im langen Gewande mit der Cyther erſchien, durch ein geblaſenes Horn eine Menge von Hirſchen, Ebern und anderen Waldthieren zum Futter verſammelte. Auch der Sauhirt, ſagt Varro, muſs ſeine Heerde gewöhnen, alles nach dem Horne zu thun; und Himerius kannte Schäfer, die ſelten den Stab gebrauchten, ſondern mit der Syringe weideten; vergl. Ecl. II, 23. VI, 27. VIII, 2. Und welche Empfindung der verſtändige Elefant für Muſik und Rhythmus äuſsere, iſt uns noch neulich aus

Paris bezeugt worden. Die *Mutter der Götter*, eine phrygiſche, aber durch Myſterien verbreitete Gottheit, die von verſchiedenen Oertern in Phrygien Cybele, Berecyntia, Dindymene hieſs, und mit der griechiſchen Rhea, der römiſchen Ops und anderen verwechſelt ward, verehrten ihre entmannten Prieſter *(Galli)*, unter Gebehrden des Wahnſinns, mit Pfeiſen (*αυλοι*, *tibiae*, die einen Auſſaz von Horn hatten, Ecl. VIII, 21), Trommeln und Klapperſchalen. Die flache ſiebförmige, mit der Hand gerührte *Trommel* bedeutete (denn welcher myſtiſchen Fraze wird nicht eine Bedeutung aufgedrängt?) die Geſtalt der Erdſcheibe, und die *Cymbel* oder Klapperſchale das Himmelsgewölbe (*Auguſt. civ. D.* VII, 27. *Iſid.* VIII, 11). Solche Deutungen blieben noch Glaubensſäze, als die Vernunft ſchon Erdkugel und umgebende Himmelskreiſe erkannte: ſo wie die pythagoriſche Sfärenmuſik der ſieben Planeten und der Einfluſs der heiligen Sieben bei unſeren Schwärmern, troz jedem Herſchel, fortdauren wird. Zwei *Cymbeln* oder gehöhlte Schalen aus vermiſchtem Metall, mit welchen Scribonius 55 die Schilde des Nabelkrauts *(cotyledon, umbilicus Veneris)* vergleicht, wurden taktmäſsig zuſammengeſchlagen. Lucrez II, 618:

> *Tympana tenta tonant palmis, et cymbala circum*
> *Concava, raucisonoque minantur cornua cantu.*
> Dumpf dröhnt Trommelgeroll von der Hand, und gehöhlete Cymbeln
> Klirren umher, und es drohn rauhſchmetterndes Halles die Hörner.

Medicatae ſedes, die mit würzigen Kräuterſäften beſprengten Zweige oder andere Stellen, wo ſie ſich ſezen ſollen. *Wiege*, der neue Stock für die kindlichen Bienen. — Kop. B *cie*, *Matris* ohne *et*.

67—101. c. Schwärme, wo mehrere Weiſer ſind, vom Aufruhr zu hemmen, durch Staub v. 67—87, und durch Ermordung des ſchlechteren Weiſers v. 88; Kennzeichen beider und der Bienen v. 91—102. — Die Bienen, ſagt Columella IX, 9, führen, ſowohl bürgerliche Kriege, als auswärtige. Der Kampf Eines zwieſpaltigen Schwarms unter ſich ſelbſt, oder zweier gegen einander, wird leicht durch ein wenig geworfenen Staub oder geſprengte Süſsigkeit beſänftigt; auch dient ſolches die mishelligen Könige auszuſöhnen. Denn oft ſind mehrere Anführer Eines Volks, und gleichſam durch Aufſtand der Groſsen wird der Staat in Parteien getrennt. Sind die Fürſten in Eintracht, ſo bleibt Friede ohne Blutvergieſsen; doch kämpfen ſie häufig, ſo muſs man die ſchlechteren Aufrührer tödten. Dieſe zu finden und zu erkennen, zeigt Columella im Folgenden. Ariſtoteles lehrt *hiſt. anim.* IX, 40, daſs die Bienen ſelbſt, um Zwietracht zu verhüten, die überflüſſigen Herſcher, und vorzüglich die ſchlechteren, umbringen; vergl. Plin. XI, 16. Neuere behaupten, daſs der Bürgerkrieg ſich auf die Ermordung überzähliger Könige im Rumpfe ſelbſt einſchränke. Virgil redet allein von jenem einheimiſchen Kriege um die Herſchaft des jungen Staats; nicht von auswärtigen Angriffen des Neides und der Eroberung, die oft mehrere Tage mit mörderiſcher Wut dauren. Die vortrefliche Periode, worin der Dichter, wie von den Empfindungen der Bienen entflammt, die Heftigkeit des Aufruhrs im Rumpf, und der entſcheidenden Schlacht im Freien, durch ungezähmte Ausſchweifungen nachahmt, ſcheint weniger gefaſst zu werden, als angeſtaunt. Daſs die Worte, *Sin autem ad pugnam exierint*, nach einem ungewöhnlich langen Zwiſchenſaz, mit v. 86 *hi motus . . . quieſcent* zu verbinden ſein, dies erkannten Philargyrius, Victorius, Bersmann und Cerda; die Anordnung des Eingeſchalteten zu entwickeln vernachläſſigten ſie. Der Vorderſaz, *ſi exierint*, welchen die Ausſchweiſung von dem Aufruhr im Rumpſe und den Zurüſtungen des Kampſs unterbricht, wird v. 77 mit anderen Worten wiederholt und bis zum Beginne der Schlacht erweitert; dann v. 80 verliert er ſich durch eine neue Ausſchweifung in das erbitterte Schlachtgewühl: worauf der Nachſaz v. 86 das Getümmel noch einmal überſchaut, und dann in Einem Verſe durch ein wenig Staub Ruhe gebeut. *Inceſſere*, anſallen, erſodert den Accuſativ; aber, für *einbrechen*, ſteht es allein, *tempeſtas inceſſit*, oder mit einem Dativ: Colum. XI, 3, 63 *apricis regionibus poſt pluvias noxia inceſſerunt animalia.* Die Herzen der Bienen *trepidant bello* (im Dativ), beben dem Krieg entgegen, vor ängſtlicher Begierde. Columella IX, 9 und Palladius VII, 7 ſagen, daſs die von Varro gegebenen Anzeigen der *nahen Flucht*, da die jungen Bienen zwei bis drei Tage lang im Rumpſe, wie Soldaten vor dem Aufbruch, heſtiger lermen und ſumſen, auch einem *Kampſe* voranzugehn pflegen: weshalb der Bienenwärter des Abends ſein Ohr an die Rümpſe legen und lauſchen müſſe. Nach Varro III, 16, 9 ſollen die Führer mit einem gewiſſen Tone, der den Trompetenklang nachahmt, Zeichen des Friedens und des Kriegs geben. Selbſt Ariſtoteles verſichert IX, 40, man höre einige Tage vor dem Abzuge eine einzelne und beſondere Stimme, indem kleine Schaaren um den Rumpf fliegen; worauf ſie verſammelt abziehn, und um jeden der Könige ſich ſondern. Unſerem Dichter rotten ſie ſich ſchon im Rumpf um die zwiſtigen Anführer, zittern vor Streitbegierde mit ſchimmernden Flügeln, drohn durch Waffen und Stellungen, und ſodern mit heſtigem Geſumſe die Schlacht. *Fractus ſonitus*, ein ſchmetternder Ton, wie *fragor* I, 358; nicht ein unterbrochener. Die Verſe ſind ausdrucksvoll durch gezogene Rhythmen und rauhen Klang.

Coruſcare bedeutet oft nur zitternde Bewegung, ein Trillern: *coruſcare haſtam* Aen. XII, 431; *coruſcus ilicibus* Aen. XII, 70, von Steineichen umzittert; und bei Plautus ſagt ein Erſtarrter, *omnia coruſca fabulor*, ich ſpreche lauter Gezitter; öfter bedeutet es ein mit Schimmer verbundenes Zittern, oder das zitternde Licht des Schimmers allein. Ein ähnliches Wort iſt *micare*, und, welches weniger bekannt iſt, *nutare*; ſ. Ecl. IV, 50.

Spiculaque exacuunt roſtris, verſtehn Camerarius und Berſmann von Stacheln im Rüſſel; als hätte Virgil, des Wohlſtands wegen, etwa nach einem Volkswahne, die hinteren Waffen vornhin verſezt. Aber im Rüſſel vermutete niemand den Stachel, v. 236; auch verſtattet die Sprache nichts anders, als: *ſie ſchärfen die Stachel mit den Rüſſeln.* Wie der Stier die Hörner, der Waldeber die Hauer zum Kampf vorübt, und die Schlange mit dem Stachel züngelt: ſo auch die ſtreitbare Biene, ſie zuckt den Stachel hervor, und ſcheurt ihn mit dem Rüſſel, als um ihn zu wezen. So wezt der Eber die Zähne, nicht nur am Baume, ſondern auch indem er ſie an einander reibt, Il. XI, 415:

> — — er wandelt hervor aus tiefverwachſenem Dickicht,
> Wezend den weiſsen Zahn im zurückgebogenen Rüſſel.

Sie ſtrengen die Muskeln, wie mutige Soldaten, gleichſam den Feind zu umklammern. Von den Muskeln heiſst der Obertheil des Armes auch *lacertus*; aber hier würden *gemuſkelte Arme*, wie die Ausleger ſie verlangen, ein komiſches Bild geben. *Praetorium*, das Gezelt eines römiſchen Heerführers. Mit *ergo*, oder *ſed*, wiederholt der Römer einen unterbrochenen Saz; ſ. Gesners Theſaurus. Hier wird der Vorderſaz, *Wenn ſie zur Schlacht ausziehn*, nach den Einſchaltungen umſtändlicher wiederholt, und fortgeführt: Wenn ſie *alſo* im heiteren Frühlinge hervorbrechen, der Angrif geſchieht, in der Luft ein Getöſe entſteht, und die Ermordungen ſich häufen. *Sudus*, entwölkt; aus *udus* und *ſe* (dem alten *ſed*) für *ſine*. Der *entwölkte Frühling* iſt die beginnende Schwarmzeit der Bienen um den Aufgang der Plejaden (10 Mai), da die Menſchen ſchon *Sommer* haben; aber der Bienenfrühling v. 22, der nicht mit dem erſten Weſtwinde um den 9 Februar, ſondern mit der Nachtgleiche anfing, daurte bis gegen den längſten Tag: daher Frühlingshonig nach Plinius XI, 14 derjenige hieſs, den man im Ausgang des Mais oder im Junius gewann, und Sommerhonig, der vom längſten Tage bis zum Aufgang des Sirius geſammelt ward. Die *offenen*, entnebelten Räume der Frühlingsheitre werden als *Schlachtfeld* betrachtet. *Concurritur*, aus der Kriegsſprache. Die Auslaſſung des *und* vermehrt die Lebhaftigkeit; Ausbruch, Angrif und lermender Todeskampf erſcheint wie in Einem Augenblick. Selten und an ihrem Orte gebraucht, trift dieſe Kühnheit des Aſyndeton das Herz; nur werde ſie nicht alltäglich! *Aether*, die reinſte Lufthöhe, nach Maſsgabe der Bienen; vergl. v. 26. *Eicheln* wurden nach Palladius XII, 14 im Anfang des Novembers von Weibern und Kindern geſammelt, und als Winterfutter für Schweine und Rinder aufbewahrt, I, 305. *Jene ſelbſt*, die Könige, deren vorſcheinende Geſtalt v. 91 beſchrieben wird. Im Kampfe, ſagt Plinius XI, 17. ſ. 18, führen beide Feldherren gegen einander die Schlachtordnungen. Das kraftvolle, *obnixi NON cedere*, und die abſtoſsende Heftigkeit des *aut hos* am Ende, von *aut hos* im Anfange erwiedert, und im Ungeſtüm der folgenden Wortfüſse das vorſchallende *victor:* dies alles iſt ſo lebendig, daſs es den Vorleſer ſogar zwingt, die Stimme vom Starken zum Stärkeren zu erheben. Auf gleiche Art ſchildert Ovid *Met.* IX, 43 den hartnäckigen Kampf des Achelous mit Herkules:

Inque gradu ſtetimus, certi non cedere; eratque
Cum pede pes junctus.
Feſt hält jeder den Stand, und durchaus nicht weichen will jeder,
Fuſs mit Fuſse gefügt.

Dieſes unendliche Gewühl der Erbitterung wird noch einmal in dem volltönigen Verſe *Hi motus* zuſammengefaſst, um, mit einer einzigen Handvoll *Staub* beruhigt, die geſpannte Erwartung zu vergnügen. Mehrere Beſänftigungsmittel hätten das Vergnügen geſtört. Der Streit der Bienen, ſagt Plinius XI, 17 ſ. 18, wird durch geworſenen Staub oder durch Rauch getrennt, beſänftigt aber durch Milch oder Honigwaſſer: worauf ſie, nach Varro III, 16, ſogleich vom Kampf ablaſſen, und zuſammengedrängt einander lecken; noch mehr, wenn ſie mit Meet beſprengt werden, der ſie begieriger zum Schlürfen macht, und betäubt. Einige glauben, durch Beſprengung mit Sand, oder mit Waſſer (womit auch die Policei in Petersburg den aufrühriſchen Pöbel aus einander zu ſprizen pflegt), die Wirkung des Regens, welchen die Bienen ſcheun, ſo wie durch geſchlagene Becken den ſchreckenden Donner, nachzuahmen. — Lengn. *irrumpunt.* Kop. C *concurrunt* für *concurritur.* C *fluit ilice.* C *alis* aus *altis.* D. Madr. *terga coëgit*, aus der Gloſſe. B. D *quieſcunt.* C aus *quieſcunt.*

Hemmung des Aufruhrs durch den Tod des ſchlechteren Weiſers v. 88; Kennzeichen beider v. 91, und der Bienen v. 95—102. — Columella lehrt IX, 9, wenn nach geſtillter Schlacht ſich der ganze Schwarm irgendwo in Geſtalt einer einzigen Traube anhänge, ſo ſei nur Ein König oder mehrere verſöhnte da, und man laſſe ſie ruhig in ihre Wohnung zurückfliegen; aber wenn er in zwei und mehrere Klumpen ſich ausdehne, ſo ſein mehrere Anführer, und noch voll Erbitterung: dann beſtreiche man die Hand mit Meliſſe, und ſühle die Könige leiſe heraus, um die ſchlechteren zu tödten. *Dedere*, wie einen beſiegten, oder, was hieher gehört, wie einen verurtheilten übergeben: *dedere hoſti*, *carnifici*, *morti.* Eben ſo bei Pindar Nem. I, 98 τῳ εχθροτατῳ φασε νιν δωσειν μορῳ: welches der Scholiaſt noch las, und Spätere verderbten. Der *ſchlechtere* und der *beſſere*, der Geſtalt nach; und nicht, wie Bersmann erklärt, der Beſiegte und der Sieger; denn zur Entſcheidung kam es ja nicht. Der *Praſſer*, als dickbäuchiger Schlemmer v. 94: des Servius Auslegung, daſs er nicht Honig mache, aber verzehre, würde auch den beſſeren Weiſer treffen. *Aula*, Hof; dann Palaſt, des geräumigen Hofes wegen, II, 504. Es giebt, ſagt Ariſtoteles IX, 40, zwei Arten der Anführer; der beſſere iſt röthlich, der andere dunkel und geſleckter, und doppelt ſo groſs als die Arbeitsbiene; und der Theil unter dem Gürtel, fügt er V, 21 hinzu, iſt anderthalb gegen die Länge. Florentinus ſagt *Geop.* XV, 2, 16: Die beſten Könige ſind gelb, und halb einmal ſo groſs als die Biene; die von der zweiten Gattung ſind bunt, und etwas dunkel, und haben das Doppelte der Gröſse. Nach Columella IX, 10 ſind die Könige etwas gröſser und länglicher, von graderen Beinen, aber weniger groſsen, ſchönfarbigen und glänzenden Fittigen, glatt und unbehaart, ohne Stachel, woſür ſie ein wehrloſes Haar tragen; die verwerflichen ſind dunkel und rauh. Auch Plinius XI, 16 erkennt zwei Arten der Könige: beſſer röthlich, als dunkel und gefleckt; die Geſtalt immer vortreflich und doppelt ſo groſs als den übrigen, die Flügel kürzer, die Beine grade, und erhabener der Gang, vor der Stirn ein ſchimmernder Flecken, gleich einem Diadem; auch an Glanz unterſcheiden ſie ſich ſehr von dem Volke; ob er ohne Stachel, und nur durch Majeſtät bewafnet ſei, werde beſtritten, aber durchaus angenommen, daſs er keinen Stachel gebrauche. Im Bienenrumpf, ſagt Plato, wird der König, an Leibe ſogleich und an Geiſt vorragend, einzeln gebohren. *Squalens auro*, gleichſam *ſtarrend* von Gold, ſtark glänzend (ſ. II, 348); nicht, gleichſam bekothet mit Gold, wie einige es unſauber dolmetſchen. Virgil beſchreibt den *ſchlechteren Weiſer* nicht bloſs als dunkel und rauhbehaart; ſondern als einen groſsen *Räuber (fur)*, welcher nach Ariſtoteles IX, 40 und Varro III, 16, 19 dunkel und breitbäuchig iſt, und von einigen zu den Dronen, von andern (Plin. XI, 17. ſ. 18) zu einer beſonderen Gattung gerechnet wird. Plinius XI, 37. ſ. 79 meint überhaupt: je dicker der Bauch, deſto weniger thätig der Geiſt: der Gutmütige, der ſelbſt nach dem Zeugniſſe ſeines Neffen (*ep.* VI, 16, 13) nicht zu den ſchmächtigen gehörte. Auch zum Soldaten fordert Vegetius I, 6 einen mäſsigen Bauch; und Stewech bemerkt, daſs wanſtige Krieger von den Feldherrn beſtraft wurden. Bersmann führt dieſen Senar an:

Παχεια γαστηρ λεπτον ȣ τικτει νοον.
Ein dicker Schmerbauch träget nicht behenden Sinn.

Die *Arbeitsbienen* theilt Plinius XI, 18. ſ. 19, in wilde und zahme: jene ſein rauh von Geſtalt und zornig (auch kleiner, nach Varro), aber arbeitſam; dieſe am beſten kurz, gefleckt und in Ründe gedrängt; ſchlechter lang, und den Weſpen gleich; am ſchlechteſten zugleich behaart. Varro III, 16, 20 verlangt, daſs ſie zahlreich im Schwarm, und *glänzend* ſein, und ihr Gewirk eben und glatt; für ſchwächlich erklärt er ſie, wenn ſie *behaart* und *ſtruppig* oder *beſtäubt* ſind, auſser der eiligſten Zeit des Arbeitens. Die beſte Biene, ſagt Ariſtoteles V, 22, ſei klein, geründet und gefleckt. Daſs, auf dieſe und andere, zum Theil verlorene Stellen des Peripatetikers Virgil zurückgeſehn, und kleine, längliche, glatte, glänzende, von Gold und ähnlichen Tropfen glühende, und ſanftmütige Bienen gebilliget habe: verſichert Columella IX, 3, der es wahrſcheinlich in der Seele des Dichters, nicht in einer andern Abſchrift las. *Turpes horrent*, ſchmucklos ſind ſie und rauh: wie ein *beſtäubter Wanderer*, der von einem *tiefen Sandwege* kommt, und eingeathmeten *Staub ausſpeit;* nicht, die *Erde anſpeit*, welches Servius zugleich gelten läſst. Mit *Gold* und *ähnlichen Tropfen*, das iſt, mit *goldenen Tropfen* oder Flecken, die *einander ähnlich* ſind. So *paribus armis* Aen. XII, 344; *ocreis paribus* Moret. 121; *pariles baccae* Ovid *Met.* X, 115. Die Farbe des goldähnlichen Erzes, ſagt Diodor, gab Jupiter den Bienen zum Dank für die Pflege. Neuere meinen, die jungen Bienen ſein grau und braun, das Alter mache ſie röthlich. Virgil billigt v. 231 zwei *Honigleſen*, beim Aufgang und Untergang der Plejaden. *Dulcis*, lieblich von Geſchmack und Geruch, Ecl. VII, 37. *Liquidus*, lauter, I, 404. *Die Herbe des Weins bezähmend*, mit durchdringender Süſsigkeit. Zu *Honigwein (mulſum)*, den die Römer ſo hoch ſchätzten, daſs er beim Triumf unter die Sieger ausgetheilt ward, nahm man am beſten *alte* und *edle Weine* von *herbem* Geſchmack, wie den Falerner, und den dritten Theil *feines Honiges:* der, nach Plinius XI, 15, *wohlriechend*, von *ſüſser Schärfe*, *klebrig* und *durchſichtig* ſein muſs. Der hundertjährige Pollo Romilius ward von ſeinem Gaſte Auguſtus gefragt, wodurch er ſich jene Lebhaftigkeit des Geiſtes und Leibes erhalten habe: Von innen durch Honigwein, von auſsen durch Oel! antwortete er, den Demokritus verbeſſernd, der Honig und Oel genannt hatte. — Kop. A *doctores* erſte Hand. Alle *ambos*. Lengn. A. D. Madr. *terram ſicco*, proſaiſcher.

103—115. d. Schwärme feſt zu halten, durch Entflügelung der Weiſer, und v. 109 durch nahe Gärten. — Wenn der eingefaſste Schwarm wieder entfliegt, das kaum begonnene Gewirk verachtet, und ſeine Wohnung erkaltet und öde zurückläſst; ſo reiſst man dem Weiſer nur die Flügel aus: und keine der Bienen wagts, weder auszuwandern, noch zum Angrif anderer aufzubrechen. Das *Gewirk verachten*, unvollendet aufgeben; Ariſtoteles ſagt IX, 40, der junge Stock beginne ſchon am dritten Tage zu arbeiten. *Erkaltete Zellen*, in eigentlichem Sinne: die vereinte Wärme eines zahlreichen Bienenvolks im Rumpfe gleicht ſelbſt im Januar der Wärme eines Sommertags. Dem unſtäten Weiſer die *Flügel* ganz zu *rauben*, räth auch Columella IX, 10; wogegen Plinius XI, 17 und Didymus *Geop.* XV, 4 nur Abſtümmelung der Flügelſpizen verlangen. Um Lüneburg, wie Herr Niclas anmerkt, begnügt man ſich, den jungen König in einem durchlöcherten Keficht von gehöhltem Hollunder unter den Seinigen etwa vier Tage lang gefangen zu halten, bis die Arbeit begonnen iſt. Auch pflegten die Alten (Ariſtot. IX, 40), wenn die Bienen zum Zeichen der Flucht ſich an einander anhängten, den Rumpf mit Honigwaſſer oder ſüſsem Weine zu beſprengen. *Non quisquam*, im männlichen Geſchlecht, wie von Soldaten. *Vellere ſigna*, die Feldzeichen ausreiſsen, ward vom aufbrechenden Heere geſagt (III, 236); denn im römiſchen Lager ſtanden die Feldzeichen vor den Legionen in die Erde gepflanzt. Dieſer kriegriſche Auszug zum Angrif eines anderen Bienenvolks ſteht dem mutwilligen Geſlatter entgegen.

Nahe Gärten v. 109 — 115. — Gärten und Anpflanzungen um die Bienenſtöcke von wohlriechenden Kräutern und Blumen, Geſträuchen und Bäumen empfehlen Ariſtoteles IX, 40; Varro III, 16, *n.* 10. 13; Columella IX, 4; Palladius I, 37; Plinius XXI, 12. ſ. 41. *Crocei flores*, Blumen von Geruch und Farbe ſo lieblich, wie der ciliciſche Krokus, den die Römer hoch ſchäzten. Im Deutſchen kann man dieſe Begriffe nicht zuſammenfaſſen, und behält nur den vornehmſten in Rückſicht auf die Bienen. *Horti*, die Felder eines Gartens, für Garten, wie *aedes*, *tecta*, *δώματα*, die Zimmer, für Haus. Der Vers iſt ſanft durch Längen und flüſſige Mitlauter. *Priapus*, urſprünglich ein Feldgott in Lampſakus; einer myſiſchen Stadt am Hellespontus, ward von den ſpäteren Griechen allgemein als Befruchter der Ziegen und Schafe, der *Bienen*, der Fiſche, der Weinberge, vorzüglich der *Gärten* verehrt (Myth. Br. II, 37), und gewöhnlich aus Holz roh geſchnizt und übermennigt. Tibull I. El. 1, 16:

Und fruchtſchwangere Gärten mit drohender Hippe bewachend,
Stehe der rothe Priap, lüſternen Vögeln ein Schreck.

Dieſen Gott, meldet Pauſanias, verehrt man auch anderwärts, wo man Ziegen weidet und Schafe, auch wo man *Bienenſtöcke* beſorgt. Daher ihm bei Calpurnius II, 64 Honig geopfert wird:

> Wir auch bringen den Laren des obſtbepflanzeten Gartens
> Erſtlinge dar, und weihn dir gebildete Fladen, Priapus,
> Waben, gedrängt voll triefendes Seims, und geläuterten Honig.

Bei Martial VIII, 40 wird einem Priapus geſagt, er habe nicht Garten noch Weinberg, ſondern eine dünne Pflanzung von Brennholz, zu beſchirmen. Die für uns anſtöſsigen Sinnbilder der Fruchtbarkeit aus der alten Religion wurden ſpäter auch als Abwehrungen des neidiſchen Blickes, den man für ſchädlich hielt (Ecl. III, 103) ausgelegt. Dem Garten, ſagt Plinius XIX, 4. ſ. 19, werden gegen die Bezauberungen der Neider ſatyriſche Bildniſſe geweiht, obgleich die Garten ſonſt unter der Obhut der Venus ſtehn. Nach Palladius I, 35 pflegte man im Garten Schädel einer Stute, die aber nicht Jungfrau ſein durfte, oder auch einer Eſelin, aufzuſtellen, damit ſie durch ihren Anblick befruchteten. Vor zweihundert Jahren ſchützten die Holſteiner ihr Feld durch Pferdeſchädel auf Zaunpfählen: worin Meigerius (*de panurgia*) Teufelskünſte argwöhnte. *Thymianblüte* und Weinblüte gaben, nach Plinius XI, 14, vom längſten Tage an, das vorzüglichſte Wachs zur Einfaſſung des würzigſten goldgelben Honigs. Der wilde *Thymus* der Römer iſt *Thymus vulgaris L.*; der aus Attika verpflanzte mit kopfförmigen Blumenähren iſt der kretiſche Thymian, *Satureja capitata L.*, der, weil er Meerluft fodert, jezt *Maretimo* heiſst, Ecl. V, 77. Durch ihn war der attiſche und hyblaiſche Honig berühmt, Ecl. VII, 37. Columella IX, 4 zählt zu den Büſchen, womit man die

Bienenſchauer umpflanzen ſoll, die immergrüne *Pinus*, und die kleinere *Ilex*; und redet erſt dann von den Bäumen: gleichwohl werden beide von ſeinem Nachfolger Palladius I, 37 unter die Bäume verſezt. Sie meinen die angebauete Fichte oder *Pinie*, deren Frucht die eſsbare Zirbelnuſs oder Pinjole iſt, *Pinus Pinea L.* Denn warum ſollen wir nicht niedriges Piniengebüſch denken? Auch Ovid (*art.* III, 689) nennt unter dem niedrigen Geſträuch um einen Bergquell häusliche Pinien:

Niedrig ſproſst ein Gehölz: der Arbutus hüllet den Raſen;
Lorber und Rosmarin duften, und Myrtengebüſch,
Auch dichtlaubiger Buxus, und brechliche Sumpftamarisken,
Stauden mit Cytiſus dort, häusliche Pinien auch.

Dieſe, wovon die Waldfichte Plinius durch den Namen *pinaſter* (II, 443) unterſcheidet, ward ſonſt freilich als Baum, wie noch jezo, der Frucht und der Schönheit wegen, in Gärten gehegt, Ecl. VII, 65; den *Bienen* gewährt ſie Blütenſtaub zu Wachs, und Thränen zu Bienenharz: weshalb der Corycier v. 141 ſie reichlich anbauete, *Ipſe*, er ſelbſt, mit vorzüglicher Sorgfalt, III, 395. Die *Fruchtbäume*, von Kern- und Steinobſt, deren Blüte keine Bitterkeit enthält, und von den wilden die Eichengattungen, Linden, Cedern, Terpentin- und Maſtixbäume, die kleinere Ilex und die Pinie, verlangt Palladius an der Nordſeite gepflanzt, daſs ſie nach v. 9 die kalten Winde abwehren. *Planta*, hier überhaupt Pflänzling, II, 65. *Figere*, wie *premere* II, 346, die Pflänzlinge in die aufgelockerte Erde der Pflanzgrube einheften, niederdrücken. Palladius I, 34 preiſt die Lage des Gartens an einer Anhöhe, wo man das Waſſer eines Quells, eines Brunnens oder zuſammengefloſſenen Weihers in der Sommerhize herableiten könne (vergl. I, 109); wiewohl der horaziſche Küchenphiloſoph das Gemüſe von trockenen Aeckern ſchmackhafter fand. Dieſe Wäſſerung verſteht hier Servius. Doch ſcheint das Wort *imber*, welches *Beſprengung* heiſst, und die Nähe des *Baumpflänzlings*, vielmehr das Begieſsen nach dem Einpflanzen zu erfodern: da man den Wurzeln durch beigegrabene Steine, Scherben oder Muſcheln, auch durch zuſammengebundene und ſchräg gegen die Wurzel gerichtete Reiſer (II, 348), in den Abendſtunden Feuchtigkeit zuführte. — Madr. *tecta ferat*. Kop. C *talia curet*. Lengn. *manu*.

116—140. e. Entwurf eines Gartens; v. 125 Anlage eines Koryciers vor Tarentum. — Wenn ich nicht dem Ende zueilte; ſo möchte ich vielleicht noch den Gartenbau mit Gemüſe, Blumen und Kranzgewächſen beſingen. Das Bild iſt eines anlandenden Schiffes, das die Segel einnimt, und mit Stangen zur Anfuhrt geſchoben wird, wie häufig bei Homer. *Ni traham*, *canerem*, für *canam*; um ſich von der Proſa zu entfernen. Die Entſchuldigung war wohl nicht ernſtlich gemeint: wie konnte ein Virgil Luſt haben, gleich dem Nikander die kleinlichen Erzeugniſſe und Handgriffe des Gartenbaus zu ſchildern; noch, wenn er ſie hatte, ſich ſelbſt mit ſolcher Ausrede abfinden. Nein, um ſich der undankbaren Ausführung des einförmigen und lebloſen Gegenſtandes zu entziehn, wählte er mit Bedacht dieſe Wendung, welche die vorſtechenden Schönheiten für die ausbildende Fantaſie gleichſam im Vorbeifliegen bemerken lieſs, und gab ihnen Lebendigkeit und Adel durch den Kunſtfleiſs des ergraueten und ehrwürdigen Anbauers. *Pingues horti*, ein ergiebiger, einträglicher Garten: ſo ſteht *pinguis* v. 183. I, 192. Die Landleute des Alterthums, ſagt Plinius XIX, 4. ſ. 19, wurden zuerſt nach den Gärten geſchäzt, und man urtheilte ſogleich, es ſei dort eine untüchtige Hausmutter (denn der Frau gab man dieſe Beſorgung), wo der Garten vernachläſſigt ſei; denn man müſſe vom Fleiſchwiemen oder vom Speiſemarkt leben. Vorzüglich deswegen gefielen die Gärten, weil ſie des Feuers nicht bedurften, und Holz ſparten, ſtets bei der Hand, und zum Vorlangen bereit; daher wurden die Gemüſe *acetaria* (Eſſigkräuter, mit Eſſig genoſſene Salate) genannt, leicht zu verdaun, und nicht überladend, und die am wenigſten Verlangen nach Brot reizten. In der Nähe der Stadt, empfehlen Cato und die übrigen Wirtſchaftslehrer, auch zum Verkauf den Anbau aller zu Feſtkränzen geſuchten Blumen, Kräuter, und Laubarten, die man unter *coronamenta* begrif. *Päſtum* oder Poſidonia (Neptunusſtadt), in Lucanien am päſtaniſchen Buſen, unter dem Berg Alburnus, oſtwärts dem Strom Silarus, in einer feuchten und warmen Gegend (III, 146), hatte zweimal Roſen, im Frühling und Herbſt, die bei den Dichtern zum Sprichwort wurden. Nach Plinius XXI, 4. ſ. 10 waren die vornehmſten und faſt einzigen Kranzblumen der römiſchen Gärten *Roſen* von verſchiedener Art, und Violen oder Levkojen. Das Gartengewächs *intubum* oder *intubus* iſt die Endivie, *Cichorium Endivia L;* das wildwuchernde *intubum* I, 120, welches in Aegypten *cichorium* genannt ward, iſt unſre Cichorie: jenes aſs man, wie die Laktuke, theils als Salat, theils gekocht. Horaz I. Od. 31, 16 ſcheint auch der Endivie den gewählteren Namen der Fremde zu geben:

— — — — *Me paſcunt olivae,*
Me cichorea, levesque malvae.
— — — — Mir ſind Koſt Oliven,
Mir der Salat, und die leichte Malve.

Die *Bäche* ſind von dem Quelle der Anhöhe v. 115 durch den Garten umher geleitet; wie Odyſſ. VII, 129:

> Auch ſind dort zwo Quellen: die eine fleuſst durch den Garten
> Schlängelnd umher.

Und in dem Gedicht vom Lobe des Gärtchens:

> Der Murmelflut kryſtallne Lauterkeit entſchlüpft;
> Der Furche folgend tränkt der Bach die Pflanzungen.

An den *Ufern* dieſer Bächlein (nicht, wie Cerda verſteht, auf uferähnlichen Beeten) grünt auch der Eppich. *Apium*, wovon Plinius unter mehreren Gattungen die dem Schierling ähnliche Peterſilie (*oreoſelinum* und *petroſelinum*) nennt, iſt hier nach Martyn Seleri, *Apium graveolens L*, wahrſcheinlich der Alten *helioſelinum*, welches, auch nach Palladius V, 3, ſumpfige Stellen verlangt. Den Namen *apium* leitet man von den Bienen, die den Eppich lieben. Er diente zur Würze der Suppen und anderer Gerichte, auch zu Feſtkränzen Ecl. VI, 68. *Cucumis*, wie σικυος oder σικυς, begreiſt nicht nur die Gurke (σικυς αγριος, *cucumis agreſtis*), ſondern auch die *Melonen* (σικυες ἡμεροι, εδωδιμοι, σπερματιαι): von welchen lezten bei Plinius XIX, 5. ſ. 23 die gröſseren *pepones*, Pfeben, die kleineren aber in Geſtalt der Quittäpfel, die aus Campanien kamen, *melopepones*, bei anderen auch *melones*, d. i. Apfelpfeben oder Melonen, genannt wurden. Auch bei Linnéus wird zu *Cucumis* die Melone, *Cucumis Melo*, gerechnet. Dieſe *Melonen*, deren es viele Gattungen gab, nicht Gurken, waren die tägliche Koſt des Tiberius, und wurden, nach Plinius und Columella XI, 3, 53, auch im Winter auf beweglichen Beeten, die der Sonne nachrückten, unter Fenſtern von Spekularſtein, getrieben. Nachahmungswürdig iſt das von Columella und den Quintiliern (*Geop.* XII, 19) gelehrete Mittel, frühe Melonen und Kürbiſſe zu erhalten. Man pflanzt gegen den Frühling die Kerne in einen Korb voll gedüngter und mäſsig geſeuchteter Erde, und trägt ihn an milden Tagen in Sonnenſchein oder ſanften Regen, vor Winden geſchüzt, und gegen Abend wieder unter das Obdach, ſo lange bis die Nachtfröſte aufhören; dann gräbt man ihn, dem Boden gleich, in das bereitete Beet. Der *Bauch* iſt den Pfeben und Melonen, nicht aber den Gurken, eigen. So Vertumnus bei Properz IV, 2,43:

Die blaugrüne Melon', und mit ſchwellendem Bauche der Kürbis,
    Zeichnen mich aus, und der Kohl, ſanft mit der Binſe geſchnürt.

Oft auch wuchſen die Melonen, wie die Kürbiſſe, in Formen zu allerlei Thier- und Menſchengeſtalt, oder in Röhren zu ungeheurer Länge. Um ſüſsere zu baun, legte man die Kerne in Milch und Honigwein; und des Wohlgeruchs wegen, unter Roſenblätter. Unſere weiſse, inwendig gelbe *Narciſſe* iſt die Blume, in welche nach Ovid *Met.* III, 509 der ſelbſtgefällige *Narciſſus* verwandelt ward:

— — — — — — *croceum pro corpore florem*
Inveniunt, foliis medium cingentibus albis.
— — — — — — für den Leib ein gelbliches Blümlein
Fanden ſie, rings um den Kelch weiſsſchimmernde Blätter gegürtet.

Aber die Alten hatten mehrere Gattungen, die, wie Plinius XVIII, 26. ſ. 65 ſagt, nebſt der Meerzwiebel, durch ihre Blüte die Zeiten des dreimaligen Pflügens (I, 47) bezeichneten. Nach dem ſelbigen (XXI, 5. ſ. 12) blühn um die Herbſtgleiche weiſse Narciſſen theils mit purpurnem, theils mit grasgrünem Kelch oder Honigbehältnis. Busbek ſah bei Konſtantinopel Narciſſen mit Hyacinthen und Tulpen bis in den December blühn. *Coma* von Laub und Blumen iſt bekannt; aber *comans*, buſchicht, hat zugleich, wie Meierotto bemerkt, den Begrif der Fülle: *comantes ſaetae* III, 312; und Aen. XII, 413:

> *Puberibus caulem foliis et flore comantem*
> *Purpureo.*
> Einen mit ſaftigem Blatt und purpurfarbener Blume
> Sproſſenden Schaft.

Die ächte Bärenklau, *Acanthus mollis* und *ſpinoſus L*, die wild in den Ländern der Alten wächſt und blüht, ward nicht nur als Bienenkraut (Col. IX, 4), ſondern, der *ſchön gewundenen Stiele* halber, auch in Luſtgärten, zur Einfaſſung der Beete (Plin. XXII, 22. ſ. 34), häufig gepflanzt, und auf Kunſtwerken, Seulen und Gewanden nachgeahmt, Ecl. III, 45. Vitruvius erzählt, ein vergeſſener Korb, mit einem Dachziegel bedeckt, ſei von den emporgewachſenen Stielen der Bärenklau ſo zierlich umſchlungen worden, daſs der vorübergehende Baumeiſter Kallimachus dieſes Bild zum Kapital der korinthiſchen Seule gewählt habe. Unſere unächte Bärenklau oder Bärwurz, *Heracleum Sphondylium L*, iſt von verſchiedenem Geſchlechte. *Hellgrüner Efeu* II, 258. Ecl. III, 39. Man lieſs ihn zum Schmuck um Platanen und Pinien ſich ſchlingen; auch die Bienen, nach Columella, tragen aus Eſeu, der im September doldige Blumen voll Nektarſaftes treibt, zwar nicht den beſten, aber reichlichen Honig. Die *Myrte*, welche wild an warmen Meerufern wächſt II, 112, ward, des Wohlgeruchs, der ſchönen Geſtalt, der Kränze, und der würzhaften Beeren wegen, auch von bildenden Kunſtgärtnern (*topiarii*), beſonders zur Einfaſſung der Quartiere, gepflanzt. — Kop. C *extremo in*, geändert *cui*. A erſte Hand *avertere*. Alle *cura colendi*. A erſte Hand *intima rivis*. Lengn. *per herbas*. B *in venerem cucumis*. A. B. C *ſero*.

Garten eines koryciſchen Greiſes vor Tarentum v. 125; deſſen Geſchicklichkeit v. 134 — 148. — Die während des meſſeniſchen Krieges erzeugten Jungfernſöhne (*Partheniae*) der Lacedämonier, welche von Oebalus, dem Vater des Tyndarus, bei den Dichtern *Oebalier* und *Oebaliden* heiſsen, zogen unter Phalantus in die Fremde, und eroberten endlich die calabriſche Stadt Taras oder Tarentum, welche Taras, Neptuns Sohn, erbaut hatte. *Oebalia* kann der Oebalier Hauptſtadt oder Land bedeuten, wie *Cecropia* ſowohl Athen als Attika; der Beiſaz, *vor den Thürmen*, führt auf eine Stadt, und der *Galäſus* auf Tarentum. Die ſelbige Verbindung alſo, nur mit einem gewählteren, aber damals keiner Erklärung bedürfenden Worte, die Horaz II. Od. 6, 10 hat:

Zum Galäſusſtrom, der umhüllte Schafe
Tränkt, entwall' ich dann, und der Flur des Sparter-
Helden Phalantus.

Auch Silius XII, 451 nennt die Tarentiner *öbaliſche Enkel;* und

Claudian XVII, 158 ſagt nicht nur das *öbaliſche Tarentum*, ſondern auch *Oebalia am Galäſus* I, 260:

Liris, et Oebaliae qui temperat arva Galaeſus.
Liris, und, der die Gefild' um Oebalia tränket, Galäſus.

Den Dichtern iſt es ja eigen, des Stammvolks Benennungen auf berühmte Kolonien überzutragen, II, 438; wie viel mehr dieſes bei einer Stadt, die ihrer Abſtammung ſo froh war! Polybius VIII, 28 ſagt: Vierzig Stadien (oder fünf Millien) von der Stadt iſt der Fluſs, *der bei einigen Galäſus, bei den meiſten aber Eurotas heiſst*, und dieſen Namen von dem bei Lacedämon flieſsenden Eurotas führt; vieles dergleichen iſt im Lande und in der Stadt bei den Tarentinern, um ihre Abſtammung und die Verwandſchaft mit den Lacedämoniern anzuzeigen. *Oebaliae arcis*, wie ein Grammatiker aus dem Gedächtnis ſchrieb, wäre für *Oebaliae* nur der gemeinere Ausdruck, der das bedeutende *altis* verdrängte. Der *Galäſus* II, 197 heiſst *dunkel* dem mahlenden Dichter, der ihn in heiterer Sommerluft *dunkelblau* durch *gelbliche* Kornfelder hinflieſsen ſah. Properz bezeugt II, 34, 67, daſs der Dichter, nicht weniger als Horaz, das milde und fruchtbare Tarentum geliebt, und einige Zeit unter den Fichtenhainen des ſchattenreichen Galäſus geſungen habe. *Korykus*, ein ciliciſches Vorgebirge, durch Safranbau und eine Wunderhöhle berühmt, mit einer gleichnamigen Stadt, jezt Cureo. Man fragt, wie der Korycier nach Tarentum kam. Der groſse Pompejus hatte im Jahr 687 den überwundenen mehr als zwanzigtauſend ciliciſchen Seeräubern, die man nicht als Geſindel ſich vorſtelle, auſser Soli oder, wie es nach ihm genannt wurde, Pompejopolis, und anderen Städten Ciliciens, auch Aecker um Dyme in Achaja, und in Calabrien angewieſen. Der lezten, vielleicht kleinen Anweiſung gedenken zwar nur Grammatiker: aber Servius beruft ſich auf ein jezt verlorenes Zeugnis des Suetonius; und Probus erzählt mit wahrſcheinlicher Umſtändlichkeit, daſs es ciliciſche Ruderer waren, denen Pompejus, als er ſeinen Soldaten tarentiniſche Aecker vertheilte, die ſchlechteſten zum Lohn ihres Verrathes gab. Um Tarentum erſtrecken ſich, wie Salis I. *p.* 102 bezeugt, beſonders nordwärts, ſteinichte Hügel, die nur zu Viehweide und Bienenzucht genuzt werden II, 197. Hier wo erhielt der Korycier ein Fleckchen *verlaſſenes Feldes;* das weder zur Weide, noch zum Anbau taugte. *Relictum rus* nannte man wüſtes Feld, welches bei der Anweiſung, ſeiner Unfruchtbarkeit wegen, übergangen, und in den Liſten der Cenſoren nicht verzeichnet war. Aber der kärglich abgeſundene Cilicier zwang die Natur durch einheimiſche Kunſt, die ſo berühmt war: daſs Martial die durch Spekularfenſter getriebenen Fruchtbäume und Reben, welche er einmal VIII, 68 über den Obſtgarten des Alcinous erhebt, ein andermal VIII, 14 *Cilicum pomaria*, *ciliciſche Obſthaine*, nennt; und in einem alten Gedichte (*Scal. vet. Poet. cat. p.* 193) ein zufriedener Landmann ſich rühmt:

Jam qua diductos potat levis area fontes,
Corycium mihi ſurgit olus.
Dann wo das lockere Beet einſaugt die umſchlängelnden Quellen,
Steigt mir koryciſches Gartengewächs.

Weil die ciliciſche Betriebſamkeit im Gartenbau ſo berühmt war, nahmen einige, denen Servius beiſtimmt, das Wort *Ko-*

rycier als Ehrenbenennung des Greiſes, der nach koryciſcher Art den Garten beſtellte, und beriefen ſich auf ein Zeugnis des Plinius, welches verloren iſt. Auch Philargyrius ſagt, er ſcheine einigen ein Korycier, nicht an Geſchlecht, ſondern an Tüchtigkeit, weil dieſes Volk mit Eifer die Gärten baue. Der *Koryciergreis* alſo gefiel den Römern, nicht nur als Denkmal des pompejaniſchen Zeitalters, ſondern auch weil er im Gartenbau nichts gemeines verſprach. *Juger* II, 264. *Seges*, Saatfeld, wie Ecl. IX, 48; hier in allgemeiner Bedeutung, das einträglich an Korn, guter Weide und edlen Reben iſt. Das erſte, wenn man einen *Garten* anlegt, iſt die *Befriedigung*, wozu Columella XI, 3, 2 vorzüglich lebendige Zäune von ſcharfen Dorngattungen empfiehlt. Auch im Gartengedicht v. 27, nachdem er Boden und Lage beſtimmt hat:

Talis humus vel parietibus, vel ſepibus hirtis
Claudatur, ne ſit pecori, neu pervia furi.
Solch ein Grund ſei mit Wänden befriediget, oder des Dornes
Stachlichtem Zaun; daſs dem Viehe du wehrſt und dem Diebe den Durchgang.

Was alſo Ecl. VIII, 37 *in ſepibus* iſt, innerhalb der Befriedigung von Dornhecken, das iſt hier *in dumis*. In dieſem feſten Gehege des Dorns baute der Greis *rarum olus*, ſein Gemüſe, nach ciliciſcher Kunſt, in weiten Abſtänden gereiht. So verſtand ſchon Mancinellus, *quia rarum transponitur*, weil es vom Pflanzbeete weitläuftig verpflanzt wird; wahrſcheinlich auch Servius mit ſeinem barbariſchen *plantatile*. Gewöhnlich verſteht man: er habe unter wildem Dorngeſträuch, das immer von ſelbſt wieder aufwucherte, hie und da ein Pläzchen bepflanzt. Das wäre ein ſehr fruchtbarer Boden (Col. X, 15): und den lieſs der Korycier ſo verwildern? und ward dennoch als Muſter gelobt? *Um das Gemüſe herum* lieſen Beete mit *Blumen* und würzhaften *Kräutern*, beſonders für Bienen. So bei Alcinous Odyſſ. VII, 127:

> Dort ſind auch geordnete Beet' am Ende des Gartens,
> Reich an manchem Gewächs, und ſtets von Blumen umduftet.

Florentinus (*Geop.* X, 1) ſagt, daſs auch zwiſchen den Bäumen Roſen, Lilien, Violen und Safran, zum Vergnügen und Nuzen, auch für die Bienen, gepflanzt werden. Die *weiſse Lilie* iſt, nach Plinius XXI, 5. ſ. 11, unſre gewöhnliche mit kelchförmiger Blume und gelben Staubfaden, die manchmal drei Ellen ſteigt. *Verbena* hieſs alles Kraut und Laub, das bei heiligen Handlungen zum Bekränzen oder zum Verbrennen gewählt wurde; als Myrte, Lorber, Oellaub, Rosmarin, Zauberkräuter Ecl. VIII, 65; das Wort gehört zum Stamme von *herba*, mit äoliſchem Lippenhauch, und bedeutet *Grünes* oder *Sproſs*, wie das verwandte ἔρνος. Auch die Aerzte nannten *verbena* alle heilſamen Blätter, zu welchen Celſus II, 33 auſser den vorigen noch Cypreſſen, Maſtix, Tamarisken, Roſen und andere zählt. Eine der vorzüglichen *verbenae* oder Weihſproſſen war die davon benamte *verbenaca*, der Griechen ἱερὰ βοτάνη, bei uns Eiſenkraut: dieſe *verbenaca* (denn *verbena* iſt die allgemeine Benennung, nicht der Name) ward von den Römern, wie Plinius XXV, 9. ſ. 59 lehrt, bei Geſandſchaften an Feinde, die Tafel Jupiters zu kehren, zum Reinigen und Weihen der Häuſer gebraucht; von den Galliern zum Looſen und Weiſſagen; von den Magiern, die es mit abergläubigen Gebräuchen ausgruben, zu allerlei Heilungen und Zaubereien. *Premere*, wie *figere* v. 115, eindrücken, pflanzen, vergl. II, 346; anderswo I, 157 bedeutet es, wie *compeſcere*, *coercere*, den üppigen Wuchs einſchränken, durch Beſchneiden; abpflücken für ſich heiſst es niemals. *Zehrender Mohn*, der Hunger erregt I, 77. III, 175. Auch für die Bienen heiſst Columella IX, 4 dunkelblühenden Mohn pflanzen; und X, 314 zum Verkauf in die Stadt:

Knoblauchknollen mit Zwiebeln, und Dill mit dem Mohne der Ceres
Fügt, und tragt in die Stadt, noch friſch in geſchnüreten Bunden.

Fürſten, *reges*, wurden auch die Groſsen der Römer genannt, II, 504. Den Tag über arbeitete der Alte vergnügt im Garten, und *ſpät am Abend* brachte er in Ueberfluſs ſeine Gerichte mit, die ihm beſſer ſchmeckten, als dem Reichen ſein theuer erkaufter Schmaus. Die Seligkeit dieſer *unerkauften* Naturkoſt drang auch beſonders dem horaziſchen Alfius (Epod. II, 48 — 58) zu Herzen. — Kop. und Madr. alle *turribus altis*. C *aequabit*. D *animo*. Lengn. *revertes*. C *onerabit*.

Beweiſe der ciliciſchen Kunſt: Frühzeitigkeit v. 134, Fruchtbarkeit v. 139, ſpäte Verpflanzung v. 144 — 146. — Um die *Roſen*, welche nach Plinius XXI, 11. ſ. 38 zwiſchen Hyacinthen und Lilien, nach Ovid *Faſt.* IV, 137 im April blühn, früher zu erhalten, rathen Didymus *Geop.* XI, 18 und Palladius III, 21, etwa zwei Handbreit von der Wurzel eine Grube umher zu machen, und zweimal des Tags mit warmem Waſſer zu begieſsen; Plinius XXI, 4 fügt hinzu, wann die Knoſpe zu treiben anfängt. Didymus empfiehlt auch, daſs man Roſenſtöcke in Körbe oder Töpfe pflanze, und eben ſo wie Melonen und Kürbiſſe behandle: ſ. v. 122. Trauben zu beſchleunigen, lehren die Geoponiker IV, 5 verſchiedene Mittel, und Martial VIII, 14 gedenkt der ciliciſchen Obſthaine unter Spekularfenſtern. Daſs der Froſt *die Felſen ſpalte*, iſt eine ſprichwörtliche Vergröſserung, die wir Nordländer nicht zu ernſthaft aufnehmen müſſen; vergl. III, 352. Man meinte nur eine für das Land des ewigen Frühlings empfindliche Kälte, da auf Berghöhen die gefrorene Erdrinde der *Felſen* (ſo ſteht *ſaxa* II, 522) zerlechzte, und die *Bergwaſſer* durch Treibeis geſtopſt wurden, I, 310. Die ſelbige Uebertreibung der Volksſprache finden wir in einer von Nonius III, 104 erhaltenen Stelle des Komikers Afranius:

— — — *Quis tu es, qui ventoſo in loco*
Soleatus intempeſta nocte, ſub dio,
Aperto capite, ſilices quom findit gelus?
— — — Was gehſt du, ausgeſtellt dem Wind,
Auf Solen durch ſchlafſtille Nacht, in freier Luft,
Mit bloſsem Haupt, da Kieſelgeſtein zerſchellt der Froſt?

Wenn alſo noch Froſt und Eis obwaltete, pflückte der Korycier ſchon den *Hyacinthus*, der kurz vor der Roſe, nach Ovid *Met.* X, 165 im Ausgange des Merzes, blüht, und höhnte den Frühling und die Zeſyre, die ſpäter im Februar kamen. *Tondere*, pflücken, ſagt auch Properz III, 13, 29, *nunc violas tondere manu;* ſo λειρια κειραι bei Moſchus II, 32. *Aeſtas*, allgemein für warmes Wetter. *Increpare*, anfahren; dann höhnen: Florus I, 1 von Remus, *vallum increpat ſaltu*, er ſpringt mit höhnender Rede über den Wall; Silius VIII, 265 *morae increpitare.* Hieraus erhellt, daſs der Greis ſeine frühzeitigen Blumen zum Theil in Geſchirren unter Obdach und Spekularfenſtern trieb.

Seneca *ep.* 122 klagt über die Unnatürlichkeit, im Winter Roſen zu begehren, und durch Bähung lauer Gewäſſer und geſchickte Wärme mitten im Froſt (*bruma*, um den kürzeſten Tag) die Lilie, eine Frühlingsblume, zu erzwingen. Winterroſen mit anderen Blumen für den genialiſchen Winter brachte man aus Aegypten nach Rom; unter Domitian wuſsten die Römer ſie ſelbſt in Menge zu ziehn: Martial VI, 80. Sonſt trugen ſie auch künſtliche Winterkränze aus gefärbten Hornſpänen, oder von dünnem vergoldeten und überſilberten Kupferblech: Plin. XXI, 2. ſ. 3. Der *Hyacinthus* der Alten iſt eine lilienähnliche purpurfarbene Blume, die nach der Fabel ſowohl aus dem Blute des ſchönen Hyacinthus, welchen ſein Liebhaber Apollo unverſehns tödtete, als des Selbſtmörders Ajax, erwuchs; und auf den inneren Strichen der Blätter (*ita discurrentibus venis*, ſagt Plinius XXI, 11. ſ. 38) die griechiſchen Buchſtaben ΑΙ, die Wehklage Apollos, oder den Namen des Ajas, nach anderen (Ecl. III, 106) ein Υ als Anfangsbuchſtaben von Ὑάκινθος, oder ΥΑ, als Stimme des Weinenden, trug. Ovid *Met.* X, 210:

Siehe das Blut, das ſtrömend des Erdreichs Kräuter geflecket,
Endiget Blut zu ſein; voll Glanz, wie tyriſcher Purpur,
Hebt ſich die Blum', und empfänget Geſtalt gleich Lilien, wenn nicht
Röthelnde Bläue die ein', und die anderen Silber gefärbet.
Nicht genügt es dem Phöbus; denn der war Stifter der Ehre.
Selbſt mit eigenem Wehe beſchrieb er die Blätter; und ΑΙ ΑΙ
Sagt dem Griechen die Schrift; und es klagt auf der Blume der Buchſtab.

Und *Met.* XIII, 394 vom Morde des Ajax:

— — — — Das Land, von dem Morde geröthet,

Zeugt' aus grünendem Raſen die purpurfarbene Blume,
Die dir früher entkeimt', öbaliſcher Knab' Hyacinthus.
Eine gemeinſame Schrift, dem Knaben ſowohl wie dem Manne,
Ward auf die Blätter geprägt: ihn nennet ſie, jenen beklagt ſie.

Durch die gegebenen Kennzeichen werden die rothen Krolllilien und türkiſchen Bunde *(Lilium Martagon, Pomponium, Chalcedonicum)*, welche nur Misverſtand, ſowohl der Purpurfarbe, als beſonders der Schrift, begünſtigen konnte, ſogleich abgewieſen; und Martyn hätte ſich die Mühe erſparen können, aus den Flecken des Martagon in der Natur, oder, wenn die ſich ſtreubte, in der Abbildung, ein AI zuſammen zu bringen. Nicht zufällig in einander flieſsende Punkte werden zu der Schrift verlangt, ſondern eigenthümliche Striche, die gleich Adern auf dem Blatt umherlaufen, und ſich zu AI (denn der Querſtrich des A fehlte vordem), oder T und TA, fügen: Striche, wie die Bohnenblüte ſie darbietet. Denn Didymus *Geop.* II, 35 ſagt, Pythagoras habe, Bohnen zu eſſen, deswegen verboten, weil man auf ihrer Blüte Trauerbuchſtaben finde. Und nach Varro bei Plinius XVIII, 12. ſ. 30, durfte kein Flamen Bohnen genieſsen, weil ſie zum Todtenopfer genommen wurden, und weil auf der Blüte Buchſtaben der Wehklage erſchienen: welches auch Feſtus unter *faba* bezeugt. Dieſe Schrift alſo, und die Purpurfarbe, worunter man am gewöhnlichſten das feierliche Violett verſtand (Ecl. IV, 44), und die Aehnlichkeit der Lilie, führen zuerſt auf die *violblaue Schwertlilie, Iris germanica L*, und hiernächſt auf mehrere, theils heller, theils vielfarbiger ſpielende Arten der vom Regenbogen benamten Blume. Columella IX, 4 empfiehlt für die Bienen den *Hyacinthus von himmliſchem Glanze;* d. i. die buntfarbige Art, die man damals mit dem Namen *Iris* auszeichnete: denn ſein Nachfolger Palladius I, 37 erklärt den poetiſchen Ausdruck durch denjenigen Hyacinthus, der *iris* oder *gladiolus* (Schwertlilie) von der Aehnlichkeit genannt wird. Der ſelbige Columella verlangt im Garten X, 100 *niveos et caeruleos hyacinthos*, d. i. von hellem und dunkelem Violett, und v. 305 *ferrugineos*, bläuliche oder dunkelfarbige (vergl. I, 467). Pauſanias I. *p.* 66 berichtet, um Salamis ſei nach der Sage beim Tode des Ajas eine weiſse, etwas röthliche Blume erwachſen, für ſich ſelbſt und den Blättern nach kleiner *als die Lilie*, aber mit den ſelbigen Buchſtaben, wie die Hyacinthen, bezeichnet; und anderswo II. *p.* 152 ſah er Feſtkränze von einer Blume, der man einen beſonderen Namen gab, der ihm aber ein Hyacinthus an Gröſse und Farbe ſchien, und auch die ſelbigen Trauerbuchſtaben hatte. Die Beiwörter *ſuave rubens* bei Virgil Ecl. III, 63, und *dulce rubens* bei Calpurnius IX, 45, beſtimmen bloſs zugemiſchte Röthe, ohne Angabe der Grundfarbe, die man als bekannt vorausſezt; Ecl. IV, 43 heiſst *ſuave rubens* der Violettpurpur. Dioskorides IV, 63 ſagt, der Hyacinthus habe Blätter wie Bulbus; den Stengel faſt einen Fuſs hoch, glatt, dünner als der kleinſte Finger, grün; die Krone gelehnt, umgebogen, voll purpurfarbener Blüte; die Wurzel dem Bulbus gleich. Nikander (*Athen.* XV. *p.* 683) vergleicht die Iris an Wurzel der Agallis und dem Hyacinthus des Ajas. Der römiſche Name iſt *vaccinium*, nach der äoliſchen Ausſprache von *hyacinthus*. Dies bezeugt Philargyrius bei v. 183; dies Virgils Ueberſezung X, 39 eines theokritiſchen Verſes X, 28; dies auch Plinius, der einmal XVI, 18. ſ. 31 lehrt, daſs Galliens Vaccinien wegen der Purpurfarbe zu Sklavenkleidern gepflanzt werden, und darauf XXI, 16. ſ. 97 dieſe röthende Blume Hyacinthus nennt, und ihr wie Dioskorides eine knollichte Wurzel beilegt. Vaccinium und Milch vermiſcht giebt nach Vitruvius eine liebliche Purpurſarbe. Aber auſser den Irisgeſchlechtern ward, der ähnlichen Farbe und Zeichnung wegen, eine der Lilie ganz unähnliche Blume zuweilen auch *hyacinthus* und *vaccinium* genannt, nemlich eine Art *Ritterſporn, Delphinium Ajacis L*, deſſen neueres Blättchen das AI blau auf weiſs zeigt. Das kleinere Delphinion, ſagt Dioskorides III, 85, nennen einige *ὑάκινθον*, die Römer *bucinus*. Und der Randſchreiber, der jener Beſchreibung des Hyacinthus IV, 63 hinzufügt, er heiſse den Römern *baccum* oder *ulcinum* (offenbare Verſälſchungen aus *vaccinium*), macht hier bei dem gröſseren Delphinium die Bemerkung, daſs ihn einige *hyacinthus*, und die Römer *bucinus minor*, das kleinere Vaccinium, nennen. Nur dieſen lezten Hyacinthus kennt Iſidor XVII, 9, der ihn für eine purpurne Blume, an Wurzel und Blüte gleich der Viole, d. i. der Levkoje, erklärt. Aus Furcht vor dem griechiſch gemeſſenen *jam tondebat hyacinthi*, welches die beſten Handſchriften haben, veränderten die meiſten *jam tum tondebat acanthi*. Den ſchönen ioniſchen Ausgang, der bei den Griechen ſehr häufig iſt, lieben die Römer bei griechiſchen Wörtern; und laſſen, nach griechiſcher Freiheit, auch gern einen offenen Vokal, oder eine Kürze, die nur der Takt hebt, vorangehn: *pati Hymenaeos*, *fultus hyacintho*. Selten ſchlieſst ihren Hexameter ein lateiniſcher Ionicus, *neque tanto*, *lacrimisque*, *femineo ululatu*; eben ſo ſelten, als den Pentameter ein Anapäſt. Es muſs etwas hartes in der Ausſprache geweſen ſein, das ihnen den flüchtigen Tanz dieſer Ausgänge lähmte. Was Pauw in ſeinen *Recherches ſur les Grecs* aus ſolchen Entbehrungen der römiſchen Verskunſt zum Hohne der Griechen folgert, verräth einen unberuſenen Schiedsrichter. Eben ſo leicht lieſse ſich aus der Willfahrigkeit der Römer gegen andere Verstheile, die der Grieche vermied, die Zärtlichkeit des römiſchen Ohrs verdächtig machen. — Lengn. Madr. *etiam nunc.* Kop. B erſte Hand, und C *equarum.* A *jam nunc t. achanti.* B. D. Madr. *tum t. acanthi.* C *jam tondebatque incincti.*

Fruchtbarkeit an Schwärmen, Honig und Obſt v. 139—143. — Weil er die Frühlingsblumen unter Obdach und im Freien zu beſchleunigen verſtand, deswegen hatte er zuerſt Bienenſtöcke, die reichliche *Schwärme* gezeugt (*foetae* Ecl. I, 49), und zuerſt Frühlings- oder *Blumenhonig;* da er auch *Bäume,* woher ſie Stof zu Honig und Wachs ſammeln, in Menge gepflanzt hatte. Der Dichter, ſtets ſeines Zwecks eingedenk, führt den Gartenbau des betriebſamen Greiſes auf die Bienen zurück; noch mehr vor Tarentum, wovon Horaz ſingt, II. Od. 6, 13:

> O wie mich vor allem Bezirk des Erdreichs
> Jener Ort anlacht: wo Hymettus Feldern
> Nicht der Honig weicht.

Die Schwarmzeit begann gewöhnlich mit dem Aufgang der Plejaden, v. 58; die erſte Honigleſe war im Mai oder Junius, v. 232. Aus den geſchnittenen Waben ließs man, nach Columella IX, 15, zuerſt durch eine geflochtene Seige (II, 241) den ſanfteſten Honig ablaufen; das übrige ward gepreſst: der junge Seim von beiderlei Güte, ſtand einige Tage, bis er ausgor, in offenen irdenen Geſchirren, und ward fleiſsig abgeſchäumt. Von den Laub- und Nadelhölzern um die Bienenſchauer v. 112—115, hebt der Dichter die *Linde* aus, von deren Blättern nach Plinius (ſ. bei v. 1) der reinſte Honig geſammelt ward; dann die *Pinie* zu Wachs und Bienenharz v. 112, und *Obſtbäume* von nicht bitterer Blüte v. 115. Für die *Linde*, die alle, und zwar vorzüglich, empfehlen, zeugt auch Columella IX, 4, 3; welche verdorbene Stelle der neueſte Herausgeber geheilt hat: — *et odorata cedrus, ac tilia. Solae ex omnibus nocentes taxi repudiantur.* Ferner zog der Korycier durch Kunſt und Pflege ſo geſunde Fruchtbäume, daſs ſie alles *Obſt*, welches die *volle Blüte* verhieſs, zur Reife brachten. Etwas Uebertreibung, die man bei warmen Lobſprüchen zu würdigen weiſs. Die Alten nennen mehrere Mittel, daſs ein Baum Frucht treibe und zeitige. Man räumt tief umher, ſagt Columella V, 10, 17, ſpaltet dicht an der Wurzel den Stamm, und ſteckt einen Keil von Fichtenkien in den Spalt, ſchüttet dann die geräumte Erde darüber, und beſtreut ſie mit Aſche; andere (*Geop.* X, 87) heiſsen nach Entblöſsung der Wurzeln die dickſten von einander ſpalten, und einen Keil von hartem Holz oder einen Feldſtein hineinſtecken. Vorzüglich empfiehlt Columella II, 14, 3 und Palladius III, 8, Reben und Obſtbäume im Winter und Frühling mit halbjährigem Urin zu begieſsen; wovon ſie nicht nur reichlicher tragen, ſondern die Frucht auch ſchmackhafter und wohlriechender wird. Abergläubige (*Geop.* X, 87) erzwangen ſich Frucht durch allerlei Umwindung, Anhängſel und Aufſchrift homeriſcher Verſe, wie nachmals bibliſcher Sprüche. Ein beſonderes Mittel des Morgenlands, worauf ſelbſt die Bibel (Luk. XIII, 6—9) anſpielen ſoll, rühmt der verkappte Zoroaſter, *Geop.* X, 83. Der Herr des Gartens eilt mit erhobener Axt voll Zorns zu dem Baum, und ruft: Ich will ihn abhaun, weil er nicht Früchte trägt! Laſs noch ſein, Lieber, bittet einer heranlaufend; dies Jahr wird er tragen. Umſonſt; jener haut dreimal, aber mit dem Rücken der Axt. Schone doch, fleht der andere, ihn abhaltend; ich bürge dir, daſs er tragen wird. Dann ſtellt ſich der Herr beſänftigt; und der Baum trägt. Doch kann man, fügt Zoroaſter hinzu, den Baum auch durch umgeſchüttete Bohnenſpreu fruchtbar machen. — Lengn. *arbor.* Kop. D *in autumno.*

Späte Verpflanzung v. 144—146. — Auch verpflanzte der kundige Greis ſogar *ſpäte Ulmen*, d. i. gröſsere, bei welchen es anderen zu ſpät ſchien, und *erhartete*, ſtark gewordene *Birnbäume*, und auf Schlehdorn gepfropfte *Pflaumbäume*, die ſchon *trugen*, und bereits *ſchattende Platanen.* Wie wars möglich, daſs dieſe deutliche, von Servius, Philargyrius, Aſcenſius, Bersmann, Martyn erkannte Anzeige *erwachſener Bäume* ein Cerda überſah, und nur ſchmückende Beiwörter der Pflänzlinge fand? Gröſsere Bäume, wie Anatolius (*Geop.* X, 85) lehrt, verpflanzte man im October und November, die kleineren Zweige geſtuzt, ohne die gröſseren zu beſchädigen, mit unverlezten Wurzeln, in ſehr tiefe und gedüngte Gruben, nach der vorigen Richtung, und grub durchlöcherte Töpfe mit ein, durch welche man die Wurzeln fleiſsig begoſs. Palladius XII, 16 ſtümmelt die Aeſte alle, läſst aber die Wurzeln unverlezt. Ich weiſs, daſs auch deutſche Gärtner die Schonung der Wurzeln anrathen. Wenn dem Greiſe in den abgemeſſenen Reihen ſeiner weintragenden Ulmen (vergl. II, 277) einige ausgingen; ſo erſezte er ſie nicht durch Bäumchen, womit man gewöhnlich zufrieden war, ſondern durch völlige Bäume. Columella ſagt V, 6: Wer ſeine Pflanzung von Baumreben vollzählig und in gleichgemeſſenen Abſtänden und fruchtreich haben will, der achte darauf, daſs ſie nicht durch abſterbende Bäume ſich verdünne, und, ſobald einer durch Alter oder Witterung litt, entferne er ihn, und ſeze den jungen Zuwachs an die Stelle. *Seras*, als ſpäte, für *ſero*, ſpät; wie *altae urbes* für *alte* I, 485. *Differre* in gedehntere Reihen verpflanzen: das gewöhnliche Wort bei Varro und Columella; wie *digerere* II, 54, *diſponere Moret.* 69. *Edurus*, härtlich, ziemlich hart oder ſtark geworden; wie *egelidus*, kühlig, etwas kühl. Auf *Schlehdorn (prunus ſilveſtris, ſpinifer, ſpinus)* werden nach Palladius XIV, 63, 81, 113, Birnen, Aepfel und *Pflaumen* gepfropſt. Die nachgepflanzte *Schattenplatane* II, 70 zeigt im Vorbeigehn den heiteren Greis, wie er auf dem anmutigen Raſen ſeine Freunde im Kühlen mit ſelbſtgekeltertem Wein bewirtet. Ovid *Met.* X, 95 giebt der Platane das Beiwort *genialis:*

Auch die Platane der Freud', und der wechſelfarbige Ahorn.

Plinius bemerkt XVII, 18, daſs unter dem dichteſten Schatten der Platane das Gras den fröhlichſten Raſen blühe. — Madr. *inverſum.* Kop. A *transtulit.* A erſte Hand *et duramque.* C *ſpinas.*

Beſchluſs v. 147—148. — Dieſe geſchickte Ausweichung des Dichters verſtanden ſchon Columella und ein gewiſſer Gargilius Martialis, welchen Servius hier ſogar angedeutet wähnt, als ernſthaften Aufruf an nachfolgende Dichter, den Gartenbau in umſtändlichen Lehrgedichten der Länge nach abzuhandeln: denn ich weiſs nicht, ob der Sabinus Tyro, deſſen Plinius XIX, 10. ſ. 57 gedenkt, ſeine *Cepurica* dem Mäcenas erſt nach der Vollendung dieſes Gedichts gewidmet habe. Gargils nikan.

driſche Abhandlung, woraus Palladius allerlei Regeln und Kunſtſtücke anführt, ſtarb wahrſcheinlich eines natürlichen Todes; Columellas erbetene Verſe über den magern, und, wie er ſelber ſagt, faſt körperloſen Stof, erhielten ſich mit ſeinen proſaiſchen Haushaltungsregeln. Rapin, welchen der Jeſuit Harduin (Plin. XIV, 1) als *noſtrum*, den *Unſrigen*, lobpreiſet, und Vaniere, auch ein *Unſriger*, verſuchtens in neuem Latein: dieſer, ein geiſtreicher aber mönchiſcher Mann, nur erträglicher, auch durch Kürze. Ob die oft genannten Werke des *Maſon* und *de Lille* ſich durch etwas mehr, als ausmahlende Beſchreibung, über das kalte Lehrgedicht unſerer Theoretiker erheben: wird ein virgiliſcher Thermometer leicht anzeigen. Plinius, den wir bei II, 88 gehört haben, erkannte Virgils Abneigung, doch glaubte er, nur die Niedrigkeit der Gegenſtande habe den vortreflichen Sänger von den Gaben der Gärten zurückgeſchreckt, daſs er nur gleichſam die Blüte pflückte. *Spatium iniquum*, ein ungünſtiger, d. i. engender Raum, wie Aen. V, 203. *Poſt commemoranda*, die herſchende Lesart, welche Pierius in dem longobardiſchen Codex fand, iſt edler und wohlklingender, als das meckernde *poſt me memoranda*. Columellas *poſt ſe* (X, 5) entſcheidet nichts; als Anwender konnte er nicht anders ſagen. — Lengn. Kop. C *quidem*. Lengn. *diſcluſus*. C *me memoranda*.

149 — 227. III. Verfaſſung des Bienenſtaats. — Nach dem griechiſchen Dichter Euhemerus (Col. IX, 2) wurden die Bienen auf der Inſel Cea von den Horniſſen und der Sonne gezeugt, und von den phryxoniſchen Nymfen erzogen; darauf, durch das Getöſe der Kureten herangelockt, nährten ſie in Kreta den

neugebohrenen Jupiter mit Honig, den ſie als Thau nur ſammelten (v. 1): wofür zur Belohnung nachmals der Gott, da er Weltherſcher geworden war, ihnen die Kunſt, den Honig in Wachstafeln als Koſt für den Winter zu verwahren, und ihre kluge Geſelligkeit verlieh. Die Wortfolge iſt: *expediam naturas . . . mercedem, pro qua.* Die *Kureten*, ſonſt Korybanten genannt, phrygiſche, oder von jenen entſproſſene kretiſche Diener der Rhea, lermten vor der *diktäiſchen Grotte* in Kreta, wo jene den Jupiter gebahr, im raſſelnden Waffentanz mit Trommeln, Klapperſchalen, Pfeifen, Hörnern, und wüſtem Geſchrei: damit Saturnus, der ſeine Kinder fraſs, das Gewimmer des Neugebohrenen nicht hörte. Lucrez II, 633:

— — — — — — Welche, ſo ſagt man,
Jupiters wimmernden Laut vormals in Kreta verhehlet,
Als ſie, Kinder annoch, um das Kind in geſchnelletem Reihntanz
Erz nach dem Takt anſchlugen an Erz, umfliegend in Rüſtung;
Daſs nicht raffend Saturnus hinab mit den Backen ihn käute,
Und mit ewiger Wunde das Herz durchbohrte der Mutter.

Rhea bot dem Verſchlinger einen gewindelten Stein, den er um Delfi wieder ausbrach; und Jupiter erwuchs unter der Pflege der Kureten, von der Milch der Ziege Amalthea, von der Ambroſia, die ein Adler oder eine Schaar Tauben aus der Ambroſiaquelle des ſeligen Eilands im Ocean ſchöpfte, und von dem Honige, den die neugeſchaffenen Bienen ihm zutrugen. Diodor V, 70 erzählt noch, Jupiter habe den Bienen zum Dank die Farbe des goldähnlichen Erzes, und ausdaurende Härte, in Kälte und Sturm Honig zu ſammeln, geſchenkt.

153—157. a. Geſelligkeit. — Sie allein haben Gemeinheit der Kinder, des Staats und des Vorraths. Die bürgerliche Verfaſſung der Bienen fand Plato ſo muſterhaſt, daſs er jene Gemeinheit auch in ſeine Republik einführen wollte. Epiktet meldet, daſs die Römerinnen, aus Wohlgefallen an dieſem Vorſchlage, die platoniſche Republik beſtändig in der Hand geführt, weil ſie, den Sinn nicht faſſend, nur an den Worten hafteten. Auch Didymus (*Geop.* XV, 3) erkennt im Bienenſtaate Aehnlichkeit mit den vollkommenſten Anordnungen der Reiche. Und Ambroſius *Hexaëm.* V, 21 ſagt: Die Bienen allein unter den Thieren haben allen gemeinſame Kinder, Ein Haus bewohnen ſie alle, Eine Heimat umgrenzet ſie, gemein iſt allen die Arbeit, gemein die Koſt. Cerda vergleicht das gemeinſame Verkehr einträchtiger Kloſterbrüder: die doch wohl Dronen ähnlicher ſind, als Arbeitsbienen. Die Worte ſind durchaus feierlich, und eines Volks, das, nicht an Willkühr, ſondern an Geſez und Ordnung gewöhnt, Liebe für Vaterland und Gemeinwohl hat. *Penaten*, Hausgötter, und dadurch geheiligte Wohnungen, I, 498. — Kop. B *aetate* erſte Hand.

158—177. b. Fleiſs, ſowohl auſser dem Stock, als inwendig. — Die Arbeiten der Bienen beſchreibt Ariſtoteles *hiſt. anim.* IX, 40; noch umſtändlicher Plinius XI, 10. Bei Tage ſteht ein Poſten am Thore, nach des Lagers Gebrauch; bei Nacht iſt Ruhe bis zur Frühſtunde, da eine mit doppeltem oder dreifachem Geſumſe, wie mit einem Horne, ſie weckt. Dann fliegen ſie alle hervor, wenn ein milder Tag werden will: denn ſie ahnden Regen und Wind, und halten ſich dann zu Hauſe. Wann ſie alſo zur Arbeit ausziehn: ſo bringen einige Blumen an den Füſsen (d. i. Blumenſtoffe zu Wachs), andere Waſſer im Munde, und Tropfen an dem Haare des ganzen Leibes. Die Jugend ſammelt ein; die Aelteren arbeiten im Stock. Die Blumenträger beladen mit den Vorderfüſsen die hinteren Schenkel, die deswegen von Natur rauch ſind, die Vorderfüſse mit dem Rüſſel; und ganz belaſtet kehren ſie, von der Bürde gekrümmt. Drei oder vier empfangen jede, und entlaſten ſie. Denn auch daheim ſind die Geſchäfte getheilt. Andere baun, andere glätten, andere tragen zu, andere bereiten Speiſe aus dem gebrachten. Denn ſie eſſen auch nicht beſonders, damit nicht Ungleichheit des Werks, der Speiſe und der Zeit entſtehe. Den Bau beginnen ſie vom Gewölbe des Rumpfs, und weben gleichſam von oben herab, indem ſie zwei Seitengänge um jedes Fach laſſen, daſs einige eingehn, andere ausgehn. Die oben angehefteten Waben hangen auch an den Seiten ein wenig, und ſchweben zugleich. . . . Gewöhnlich ſind die drei vorderſten Reihen leer, aber die hinterſten vorzüglich mit Honig gefüllt: weswegen man hinten das Gewirk ausnimt. Die Träger ſuchen günſtigen Wind. Ueberfällt ſie ein Sturm, ſo ergreifen ſie das Gewicht eines Steinchens zur Haltung; nach einigen legen ſie es auf die Schultern; und nahe der Erde fliegen ſie gegen den Hauch, die Hecken vermeidend. Den zaudernden wird die Trägheit verwieſen, bald gezüchtigt, und mit Tode beſtraft . . . Sobald es dämmert, lermen ſie im Stock minder und minder; bis eine mit dem ſelbigen Geſumſe, womit ſie weckte, umherfliegt, und gleichſam Ruhe gebeut, wie im Feldlager. Dann plözlich ſind alle verſtummt. So weit Plinius. Die Geſchäfte, welche v. 51 auf einander folgten, geſchehn jezt im wärmeren Mai bis zum längſten Tage zugleich. *Victu* für *victui*; zuſammengezogen wie *victuis*, *victuem*, *victues*.

Der *Narciſſus* iſt hier die Gattung des zweiten Flors v. 123, die gegen den längſten Tag blüht, Ecl. II, 48. *Thräne* iſt die gewöhnliche Benennung eines zähen Ausfluſſes von Bäumen und Blumen, und hat keine Beziehung auf die Trauer des verwandelten Jünglings. So ſagt Plinius XXI, 5. ſ. 11 nach Theofraſt, daſs die weiſse Lilie durch ihre getrocknete *Thräne* ſich fortpflanzen laſſe. Ariſtoteles lehrt (*hiſt. anim.* IX, 40): Sie beginnen das Gewirk, indem ſie die Thränen ſowohl der anderen Blumen, als von den Bäumen die der Weide und der Ulme, und der übrigen klebrichſten, eintragen; hiermit beſtreichen ſie auch den Boden, der anderen Thiere wegen, und verbauen die Zugänge. Eben ſo Didymus (*Geop.* XV, 3): Aus den Blumen und den Bäumen tragen ſie die klebrichſten Thränen; mit dieſen verkleiben ſie den Boden und die Eingänge. Die *Blumenthräne* wird alſo zu *Wachs* verarbeitet, v. 37 und 53: welches Wachs, wie wir dort lernten, mit dem *Gummi der Baumrinde* durchgeknätet, des *Bienenharzes* oberſte Schichte *(propolis)* giebt. Ueber dieſe *Grundveſten* aus Bienenharz *hängen ſie*, oben herab bauend, und locker an den Seiten verbindend, die *Wachszellen:* nemlich Wohnungen für die Brut, und Honigbehältniſſe. Andere ſammeln indeſs *Bienenſamen* v. 200 auf Laub und Blumen, brüten ihn aus, äzen die Jungen, und führen ſie zur Arbeit an, bis ſie ausſchwärmen. Andere füllen mit gethauetem *Honig*, vorzüglich die hinterſten Reihen; in dieſer Zeit, nach Ariſtoteles (ſ. v. 1), oft in Einem oder zwei Tagen. *Cellae* hieſsen die Vorrathskammern des Weins und des Oels, II, 96. Andere halten abwechſelnd Wache an den Eingängen, um, wie Ariſtoteles IX, 40 ſagt, die groſsen dickbäuchigen Räuber zurück zu halten; oder ſie warnen vor Ungewitter v. 191; oder nehmen die Laſten in Empſang; oder verjagen die faulen Dronen. *Sunt, quibus cecidit;* in Proſa *ceciderit.* Der Dativ *ſorti* iſt hier poetiſcher, als der alte Ablativ, den der Dichter ſchon der Zweideutigkeit wegen vermieden hätte. Aen. IX, 172:

Mann für Mann auf den Mauren, Gefahr und Beſchwerlichkeit theilend,
Wacht, und betreibt um einander ſein Amt, wie es jedem vertraut ward.

Die *Dronen*, ſonſt Thränen und Hummeln genannt, von *dröhnen* und *hummen;* wiewohl Hummeln auch die rauhhaarigen Bienen heiſsen, die in kleinen Geſellſchaften ſich Zellen aus Pflanzenſäſerchen zuſammenleimen. Jene ſind, nach Ariſtoteles V, 22, gröſser als die Arbeitsbienen, ſtachellos und träge. Sie ſchienen einigen (Plin. XI, 11) unvollkommene Bienen, die den ächten als Sklavinnen dienten; anderen (Ariſt. *de gener. anim.* III, 10) die Weiber der Arbeitsbienen, oder ihre Männer; Ariſtoteles unterſchied ſie von den Räubern, die andere damit verwechſeln v. 91. Gewiſſer behauptete man, daſs ſie zur Ausbrütung und Erziehung der Jungen beitrügen: Col. IX, 15. Von den ächten Bienen gezwungen und geſtraſt, wie Plinius XI, 11 ſagt, helfen ſie auch arbeiten; aber, nach Ariſtoteles IX, 40, nur am Bau des Gewirks; Honig bereiten ſie nicht, ſondern verzehren ihn mit ihren Jungen. Wenn alſo, nach ausgeflogenem Schwarme, die Honigleſe naht, werden ſie von den übrigen, als faule Miteſſer, verjagt und getödtet: Col. IX, 15. Dies geſchieht nach Palladius VII, 7 im Junius; und Plinius ſagt, daſs man die Dronen nicht anders als im Frühling ſehe. Heſiodus Lb. 303:

Der iſt Göttern verhaſst und Sterblichen, welcher ohn' Arbeit

Fortlebt, gleich an Mute den ungewafneten Dronen,
Die der ämſigen Bienen Gewirk aufzehren in Trägheit,
Nur Miteſſer.

Fervit, vom alten *fervo*, *fervĕre*, las Philargyrius. *Thymian* v. 112. Das lermende Gewühl des *Fleiſses* im Bienenrumpf, wo ein ganzes kunſtreiches Geſchlecht auf ſo mancherlei Weiſe zum gemeinen Wohl arbeitet, konnte durch kein ſchicklicheres, und zugleich ſo erhabenes *Gleichnis* erhöht werden, als durch die laute Geſchäftigkeit der Donnerſchmiede im Aetnaſchlunde. Die Kritiker, welche dazu lächelten, überſahn es, daſs nicht das ſchwache Thiergeſchlecht, noch der Stof und die Art ſeiner Arbeit, ſondern die vielfache Anſtrengung zu Einem, für ſein Bedürfnis groſsen Zwecke, verglichen wird. Dieſes ämſige und ausharrende Streben zur gemeinſamen Wohlfahrt und Sicherheit erhebt Gegenſtände, die an ſich die niedrigſten ſind; und man braucht nicht durch Pope's halbwahre Bemerkung, daſs lebloſe und unvernünftige Weſen des Lächerlichen unfähig ſein, den Dichter zu entſchuldigen. Die Arbeitſamkeit geringer Handwerker und Tagelöhner, in ſo erſtauntem Tone beſungen, würde unfehlbar Lachen erregen. Aber man denke ſich eben dieſelbe bei einem wichtigen Werke angewandt: einem Schiffe, das um die Welt gehen ſoll, einem Fahrzeuge, ſich von einer wüſten Inſel zu retten, oder einer Sturmmaſchine, wovon, wie im Taſſo, die Entſcheidung des Kriegs abhängt. Die virgiliſchen *Cyklopen* (I, 471) ſchmieden, als Vulkans Gehülfen, unter dem Aetna, vorzüglich Jupiters Donnerkeile. Von dem Ausdruck gleichlautender Endungen, *accipiunt*, *reddunt*, *tinguunt*, ſiehe II, 440. Dieſer, und die Nachahmung der ſchweren Hammerſchläge durch drei geſchleiſte Spondeen zwiſchen zwei einſilbigen Längen, und durch den vollen, auch in den Konſonanten fortdröhnenden Klang, muſste im Deutſchen, wo Gleichheit unerreichbar iſt, durch ähnliche Mittel verſucht werden. *Lacus* war jezt das eigentliche Wort für eine *Kufe*, zum Keltern, Einſalzen ff; obgleich anfangs ein bildliches, wie Salomons *Meer*, und *fons*, der Taufſtein: hier und bei Ovids *Met.* IX, 171 dachte ſich jeder einen *Waſſertrog*, nicht Waſſer allein. *Impoſitis incudibus:* man weiſs aus Homer Il. XVIII, 476, daſs der Ambos zur Arbeit erſt auf den Block geſtellt wurde. *Takt*, Rhythmus, Numerus: das abgezählte Maſs der Bewegung; es ſei für das Auge, wie beim Tänzer, Ruderer, Sämann; oder für das Gefühl, wie im Pulſe; oder für das Ohr, wie die Schläge der Bötticher, der Dröſcher und der Schmiede, die Töne einer Melodie, und die Silben der Worte, in wiederkehrendem oder verändertem Zeitmaſs auf einander folgen. Weil man ein gefälliges Zeitmaſs, zumal in Worten, auch Wohllaut zu nennen pflegt; ſo wird Bewegung und Klang manchmal verwechſelt. Selbſt hier, wo die abgemeſſene Folge der Hammerſchläge ſo deutlich beſtimmt iſt, ſchwazen einige von der Harmonie hoher und tiefer Töne unter kleineren und gröſseren Hämmern, und von der Erfindung des pythagoriſchen Dreiklangs. Dieſe Verwirrung iſt ſchuld, daſs uns Deutſchen oft Deutſche, und die ſich Vormänner dünken, den Stolz unſerer Sprache, ein beſtimmtes und mannigfaltiges Zeitmaſs, und Anlage zu den ausdrucksvolleren Versarten der Alten, darum ableugnen, weil unſere Worte nicht ſo wohlklingend durch liebliche Miſchung der Vokale und Konſonanten ſind, als des Griechen und Lateiners. Aber ein Anapäſt bleibt Anapäſt, er mag auf der Laute und Harmonika klingen, oder von der Trommel und Heerpauke in das Ohr dröhnen, oder ſogar unter des Böttichers Klöpfel auf dem Tonnenreif klappern. Wären demnach auch die übertriebenſten Vorwürfe des Misklanges wahr (obgleich gut geordnetes Deutſch, gut geſprochen, auch hier ſeinen Richter nicht ſcheut); ſo bliebe doch unſerer Sprache das Verdienſt genauer und vielſacher Bewegungen. Ein Verdienſt wahrlich, ohne welches nicht Poeſie noch Beredſamkeit im Sinne des Alterthums denkbar iſt; und welches, bei allem freigebig zugeſtandenem Wohlklange, keine von Roms entwilderten Tochterſprachen, wegen ihres ſo ſchwankenden als einförmigen Zeitmaſses (die italieniſche, ſpaniſche und portugiſiſche Sprache von feurig ſteigenden, die franzöſiſche von ſanſt geſenkten, alle von ernſthaft fortſchreitenden und anhaltenden Wortfüſsen leer), ſich jemals erringen wird. *Cekropiſche Bienen*, vorzügliche wie die attiſchen; ſo Ecl. I, 54 hybläiſche. Von dem alten Könige *Cekrops* hieſs Athen und Attika den Dichtern Cekropia; und der attiſche Honig vom Hymettus ward, nebſt dem hybläiſchen in Sicilien, wegen der Menge des edlen Thymians, am meiſten geprieſen. *Munus*, hier Auftrag, Amt, III, 391. — Kop. und Madr. *fervet.* D *flagrantia.* D *fulmina miſſis.* Madr. *ſtringunt* für *tinguunt.*

178—190. c. Ordnung. — Die älteren Bienen, ſagt Ariſtoteles IX, 40, arbeiten daheim, weshalb ſie auch haariger ſind; die jüngeren tragen von auſsen, und ſind glätter. Aus anderen bemerkt Aelian (*nat. anim.* I, 10. 11), daſs die bejahrteren, rauh anzuſehn und zu betaſten, und runzlich von Alter, am meiſten Erfahrung, Kunſt und Geſchicklichkeit in der Honigbereitung haben, und, als Trabanten des Königs, inwendig verkehren und bauen. *Munire*, befeſtigen, verſchanzen:

nemlich durch den Vorbau von Bienenharz, gegen Luft und Ungeziefer v. 37. So ſchon Aſcenſius und Bersmann. *Minerva daedala*, die kunſtreiche, ſagte Ennius; nach ihm Lucrez *daedala tellus* und *natura*, und in leidender Bedeutung *daedala carmina* und *ſigna*. Für die Römer, denen der Stamm δαιδαλλειν fremd war, hatte es den Nebenbegrif von dem Tauſendkünſtler Dädalus, dem Erbauer des kretiſchen Labyrinths. Alſo *daedala tecta*, die mit dädaliſcher Kunſt gereiheten ſechseckten Zellen. Wachs (aus Blumen) und Bienenbrot, ſagt Ariſtoteles V, 22, tragen ſie an den *Beinen;* Honig ſpein ſie aus dem Munde in die Zellen: wo er erſt dünn wie Waſſer iſt, und allmählich durch Gärung ſich verdickt. Nach Neueren bringen ſie Honig und Wachs mit dem Rüſſel in den Mund, worauf jener im erſten, dieſes im zweiten Magen, aufgelöſt und gleichſam gekocht wird: den Honig ſchütten ſie aus dem Schlund, das Wachs ſchwizen ſie durch die Bauchringe in kleinen Blättchen. *Thymus* v. 112 gab mit der Weinblüte, vom längſten Tage an, Wachszellen für den würzigſten Honig; die Blüte des *Arbutus*, (I, 148. Ecl. III, 82) und des Sparts, wie Columella IX, 4 ſagt, für den gemeinſten Waldhonig im Herbſt, welchen Plinius XI, 15 Heidehonig von der Blüte der *erice* nennt, v. 231. *Weidenblüte* im Frühling, Ecl. I, 54; auch der thränende Saft der Weiden diente zum Bienenharz v. 33. Der italiſche *Zeiland* (v. 30. Ecl. II, 49) blüht im Frühling und nach der Herbſtgleiche. *Crocus*, Safran, wuchs, nach Plinius XXI, 6. ſ. 17, in Italien wild, aber geruchlos, an Fuſsſteigen und Quellen; der gröſsere ward angebaut, doch weniger kräftig als in Cilicien, vorzüglich auf dem Korykus, dem lyciſchen Olympus, und in Sicilien. Dieſer blühete gegen den Untergang der Plejaden mit dem erſten Winterregen: daher er bei Kallimachus (*H. in Apoll.* 83) als

Winterblume erſcheint: *Crocus officinalis autumnalis L*, nicht zu verwechſeln mit unſerm gemeinen Frühlingsſafran. Man pflanze auch, ſagt Columella IX, 4, die koryciſche und ſiciliſche Krokuszwiebel, um dem Honige Farbe und Geruch zu geben. Die *Linde*, die auf den Blättern Lufthonig, in der Blüte Wachs zu gewähren ſchien (v. 1. 141), treibt nach Plinius kurz vor der Frühlingsgleiche. *Pinguis*, ergiebig v. 118. Die Irisgattungen, die man unter *Hyacinthus* oder *Vaccinium* begrif v. 137, blühn in Italien vom Ausgang des Merzes bis um den längſten Tag, Ecl. II, 50. *Ferrugineus* I, 467. Es erhellt alſo, daſs hier die Blumen des Frühlings, des Sommers und Herbſtes umfaſst werden. Von dem Ausfluge in der Frühe und der ſpäten Heimkehr ſehe man die bei v. 158 angeführte Stelle des Plinius, der dem Ariſtoteles IX, 40 folgt. *Veſper* oder *Heſperus*, der Abendſtern, als beſtändiger Vorläufer der Nacht bei den Dichtern, Ecl. VIII, 17. Das *Geſumſe* der heimkehrenden auszudrücken, bot diesmal unſere Sprache (warum ſoll ichs ihr nicht danken?) glücklichere Töne dar, als die lateiniſche, der ſie gewöhnlich nachſteht. Sehr lieblich iſt der Vers Theokrits I, 107:

Ὡδε καλον βομβευντι ποτι σμανεσσι μελισσαι.
Siehe da ziehn ſchönſummend um Honigkörbe die Bienen.

Den *Schlaf* der Bienen folgert Ariſtoteles *hiſt. anim.* IV, 10 aus ihrer nächtlichen Stille. *Ihr Schlaf*, der den fleiſsigen Arbeitern gebührt. Nur wenn die Linden blühn, ſagt man, daſs die Bienen auch bei Nacht eintragen. — Madr. am Rande *dedala tecta*. Kop. A. erſte Hand *crocumque recentem*. A *tunc tecta*. C *oris et lumina*. Das nächſte *jam* fehlt in C, und ſteht in D doppelt. A *ſuos*. Lengn. D *ſuus ſopor*.

191—196. d. Vorſicht, ſowohl vor als in dem Sturm. — Schon Ariſtoteles *hiſt. anim.* IX, 40 bemerkt, womit alle einſtimmen, daſs die Bienen ein Vorgefühl von Ungewitter und Regen haben: ein Zeichen ſei, wenn ſie nicht ausfliegen, ſondern bei noch heiterer Luſt ſich vor dem Stock umſchwingen; woran die Bienenwärter abnehmen, daſs ſie Ungeſtüm erwarten. Aelian I, 11 ſügt hinzu, daſs die Bienen weniger die Kälte ſcheun, als ſtarken Regen und Schnee. *Eurus*, der berüchtigte Oſtwind, für heftigen Sturm, v. 29. *Tutae ſc. apes*, geſichert durch die Nähe ihrer Veſtung, wie vor annahenden Feinden; denn *aquari* iſt aus der Kriegsſprache. Sie holen nur *Waſſer* aus dem angrenzenden Bache oder Weiher v. 18, und verſuchen nur eilfertige Ausflüge zu den nächſten Blumen. Auch die getragenen *Kieſelchen* ſanden Virgil und Plinius ſchon bei Ariſtoteles IX, 40: Wann heftiger Wind iſt, tragen ſie einen Stein an ſich, als Ballaſt gegen den Hauch. Aelian ſagt I, 11, daſs ſie hiermit dem Winde entgegen fliegen. Plutarch (*de ſolert. anim.*) bewundert es beſonders an den kretiſchen Bienen, daſs ſie um die ſtürmiſchen Vorgebirge mit Ballaſt von Steinchen herumſteuren: *ἑρματιζουσιν ἑαυτας μικροις λιθιδιοις*, von *ἑρμα*, Ballaſt, grober Sand im Schifsraume zur Erhaltung des Gleichgewichts. Dieſe Sage veranlaſste die wilde einſame *Mauerbiene*, wovon das Weibchen ihr Neſt, das etwa zehn eiförmige Zellen enthält, aus Kies und Mörtel an ſonnige Mauren kittet. Die Schwere des ſpondeiſchen Uebergangs *tollunt*, welche die Anſtrengung der kleinen Bienen ausdrückt, war uns unerreichbar. *Inania nubila* ſcheinen *leere*, regenloſe *Windwolken*, die III, 198 *arida nubila* heiſsen. Ich würde *wolkige Leere* verſtehn, wenn nicht Virgil ſonſt immer *nubila* als Subſtantiv brauchte. Dann wäre es gleich dem horaziſchen, *A. P.* 230:

Aut dum vitat humum, nubes et inania captet.

Die Kühnheit des hohen Flugs, im Vertraun auf die Unterlaſt, iſt redneriſch übertrieben. Plinius (bei v. 158) ſagt, daſs ſie nahe der Erde gegen den Wind fliegen, und die Hecken vermeiden. — Lengn. *advenientibus.* Kop. C *jactare ſaburram* aus *ſub umbram.*

197—209. e. Fortpflanzung; v. 203 Eifer dabei, und v. 206 ihre Fortdauer. — Ueber die Entſtehung der Bienen führt Ariſtoteles mancherlei Mutmaſsungen an: *Hiſt. anim.* V, 21. *de gen. anim.* III, 10. Einige meinten, daſs ſie von der Frühlingsgleiche den Samen der Brut aus den *Blüten* der Cerinthe, oder des Rohrs, oder des Oelbaums, mit dem Munde einſammelten: ungewiſs, ob er dort von ſelbſt entſtünde, oder von einem anderen Thiere gelegt würde. Andere gaben nur den Dronen ſolchen Urſprung; die übrigen, ſowohl Weiſer als Arbeitsbienen, würden von den Weiſern gezeugt und gebohren: weshalb man die Weiſer auch Mütter nannte, und mehrere im Stock hegte. Einige hielten Weiſer und Bienen für die edlere Zeugung der Weiſer, aber die Dronen für unfruchtbare Kinder der Arbeitsbienen. Dem waren die Dronen Männer der Bienen, jenem ihre Weiber. Vielen auch ſchien der Weiſer der einzige Mann, welchem die Fruchtbienen, wie Hennen dem Hahn, folgten, und, nach jungen Weiſern und Bienen, zulezt entkräftet noch die knechtiſchen, wehrloſen und trägen Dronen aushecken. Jezt herſcht die Lehre, der Weiſer, als das einzige Weib, von den männlichen Dronen befruchtet, lege in ſieben bis acht Wochen an 12000, und im Jahr 30 bis 40,000 Eier, woraus weiſse Würmchen auskriechen, die in Weiſer, Dronen und geſchlechtloſe Arbeitsbienen ſich verwandeln. Die Römer waren der Meinung, die Virgil annahm, am günſtigſten: daſs die Bienen ohne Begattung ihre Eier von *Blüten laubtragender Bäume* und duftender *Kräuter* einſammeln. Obgleich Columella IX, 2 dieſe Unterſuchung als unnüz für den Landmann ablehnt; ſo bekennt er doch IX, 14, 18 mit Hyginus: von der Frühlingsgleiche ſtreifen die Bienen ohne Verzug umher, pflücken zur Brut dienliche Blumen, und tragen ſie in die Wohnungen. Lactanz I, 8 wagte hierdurch ſelbſt das Geheimnis der Menſchwerdung zu erläutern; und Ambroſius (*de virg.* 1) ermahnt eine Jungfrau zur Nachahmung der keuſchen Biene, die im Munde junges Geſchlecht auſſammle, im Munde es bereite. Gewiſs iſt, ſagt Plinius XI, 16, daſs ſie wie Hennen brüten: was herauskommt, ſcheint anfangs ein weiſses, quer liegendes und dem Wachſe anhaftendes Würmchen; der König iſt gleich honigfarb, wie von der erleſenſten Blume gemacht, und nicht ein Würmchen, ſondern ſogleich geflügelt; ſie brüten aber mit vorzüglichem Geſurr, um, wie man glaubt, die nöthige Wärme zum Ausbrüten zu ſchaffen, bis aus gebrochenen Häutchen, wie aus Eiern, die geſamte Schaar hervordringt. Dieſe ſchon dem Ariſtoteles V, 22 bekannten Wahrnehmungen hatte ein Konſular, welchem Plinius vertraute, in einem durchſichtigen Rumpfe von Hornſcheiben beſtättigt gefunden. *Quiriten*, eigentlich römiſche Bürger. Für die Brut bauen ſie neue Wachszellen (*refingunt*), weil ihr Bau beim Ausſchneiden des Honigs zerrüttet ward: *Höfe* für die jungen Fürſten, und *wächſerne Reiche* für die Unterthanen. Zuerſt, ſagt Plinius XI, 11. f. 10 nach Ariſtoteles IX, 40, bauen ſie Häuſer für das künftige Volk; dann unten daran die Zellen der Könige, wenn ſie mehrere erwarten, weite, prächtige, und abgeſondert in einem Beulchen hervorragende Paläſte; und, hoft man reichlichen Honig, an dieſe die kleinſten Kämmerchen für die Dronen. Tzetzes (*chil.* IV, 125) glaubt, oder hält es für höflicher, daſs ſie zuerſt die Königspaläſte bauen, hiernächſt die Wohnungen der Edleren (welches die Dronen ſein ſollen), und zulezt die Häuſer des Volks. Neuere fanden am kleinſten die ſechseckichten Zellen der Arbeitsbienen, deren ein Stock gewöhnlich über 12000 enthält, gröſser jene für die weit wenigeren Dronen, am geräumigſten und ſtärkſten die länglich geründeten Paläſte der Königinnen. Bei ſo mütterlichem Eiſer, junge Brut zu erzeugen, und für Wohnung und Pflege zu ſorgen: da einige, den Samen zum Ausbrüten, andere zugleich Stof zu Wachszellen, andere Thau zu Honig für ſich und die Brut einzuſammeln, ungeſtüm von Blume zu Blume eilen, v. 162: *zerrieben* manche ſogar die *Flügel* an ſcharfen Steinen, oder *verlezten ſich tödtlich*, von ihrer Bürde niedergedrückt. So heftig treibt ſie die Luſt, *Blumenſtoffe* zu junger Brut und zu Wachs, und Thau zu preiswürdigem *Honig* einzutragen! Einige Ausleger, welche bei Blumen nur Wachs oder vielleicht Honig dachten, vermiſsten den Zuſammenhang, und wollten umſtellen. Die kleinen Bienen, ſagt Ariſtoteles IX, 40, ſind arbeitſamer als die groſsen; ſie haben *abgeriebene Flügel*, und ſind dunkler Farbe und gekrümmt: jene glänzen gepuzt, wie müſſige Weiber. *Darum*, weil ſie ſo eifrig für die Fortpflanzung, und für des Staats Vermehrung und Unterhalt ſorgen (ſo der wackre Aſcenſius), bleibt ihr Geſchlecht, wie kurz auch ihr Leben iſt, dennoch in unſterblicher Dauer. *Plus ſeptuma aeſtas*, gemein *plus quam ſeptimus annus.* Aber die ganze Stelle iſt bis zum Feierlichen veredelt. Das Alter der Bienen ſchäzt Ariſtoteles (*hiſt. anim.* V, 22) auf ſechs bis ſieben Jahre; ein auſserordentliches Glück ſei es, wenn ein Stock neun bis zehn Jahre ausdaure. — Kop. A. C *nexibus edunt.* B *ipſae foliis.* Lengn. A. B. Madr. *reſigunt.* C *refringunt* aus *reſingunt*, am Rande *reſigunt.* Madr. erſte Hand *errando duris.* B erſte Hand, und C *ducitur aetas.*

210—218. ſ. Liebe zum Könige. — Solche *Ehrfurcht vor dem Könige* haben nicht die dienſtbarſten Völker Aſiens (die den freien Griechen dadurch anſtöſsig waren), nicht Aegypter, Lydier, Parther, noch Indier. So Bersmann und Ruäus; Cerda will uns den Perſerkönig allein, dem alle dieſe Völker gehorchten, aufdrängen. Von der Verehrung der aſiatiſchen Könige redet Ariſtoteles in der Politik III, 10. VII, 7. So ſehr, ſagt Salluſtius bei Servius, iſt jenen Völkern die Heiligkeit des königlichen Namens wie angebohren. Die *Aegypter* trieben die ſklaviſche Verehrung oft bis zur Vergötterung, und ihre Pfaffen bezeichneten ſie als Naturpflicht durch das Sinnbild der Biene. Die *groſse Lydia*, berühmt in griechiſchen Geſchichtbüchern durch des reichen Kröſus Eroberungen: vergl. v. 287. Wie den freien Griechen die im Staube anbetenden Perſer (προσκυνουντες) zum Sprichwort waren; ſo ihre Söhne, die *Parther*, noch ſelbſt den unfreien Römern. Martial X, 72:

Wandert fern zu den hauptgeſchirmten Parthern;
Ehrenlos und gebeugt in niedrer Demut,
Küſst, Verworfne, den Staub geſtickter Herſcher!

Gleich den Königen der Perſer lieſs Heliogabalus ſich zuerſt *adoriren;* welches Alexander Severus wieder abſtellte; von Diokletianus blieb die ſklaviſche Sitte fortdaurend. Völkerwanderungen, Kreuzzüge und Ritterſchaften verbreiteten die aſiatiſchen *Reverenze* in mancherlei Abſtufungen durch Europas Sitten und Sprachen. Der *Hydaspes*, ein indiſcher Strom, der von der Oſtſeite in den Indus flieſst, ward nach Alexanders Zuge in vielen fabelhaften Erzählungen genannt: *fabuloſus Hydaspes*, Hor. I. Od. 22, 7. *Mediſch* heiſst er nicht deswegen, weil Alexander das mediſche oder perſiſche Reich über ihn hinweg bis zum Hyphaſis oder indiſchen Hypanis ausgedehnt hatte; ſondern weil er vom *mediſchen Paropamiſus* ſtrömte: wie v. 524 der öagriſche Hebrus; oder wie wenn in einem deutſchen Gedichte die böhmiſche Elbe vor Hamburg, oder der helvetiſche Rhein durch Holland wallete. Denn die ſüdweſtlichen und nördlichen Anwohner jenes Gebirgs, die Arier, Paropamiſer und Baktrer, gehörten zur Monarchie der Perſer und der Parther, die in der Poeſie auch *Meder* heiſsen. Der Hydaspes Indiens, ſagt Vibius, flieſst durch die Parther und *Meder*, miſcht ſich zum Indus, und beſpült den Kaukaſus. Mit dem Namen Kaukaſus ward nach Alexanders indiſchem Zuge der Paropamiſus genannt, weil man ihn, wie vormals den kolchiſchen Kaukaſus, für das äuſserſte Gebirge am öſtlichen Ocean hielt. *Obſervare*, beobachten, aufmerken, mit Dienſtfertigkeit. Wunderbar iſt, ſagt Plinius XI, 17, um den König der Gehorſam des Volks. Wenn er auszieht, ſo begleitet ihn der ganze Schwarm, drängt ſich umher, umſchlieſst, beſchirmt, läſst ihn nicht ſehn. Arbeitet das Volk, ſo umgeht er drinnen das Werk, einem ermahnenden gleich, er allein geſchäftlos. Um ihn ſind Trabanten und Schergen, beſtändige Hüter des Anſehns ... Im Zuge ſtrebt jede ihm nahe zu ſein, und freut ſich im Dienſteifer zu erſcheinen. Den müden ſtüzen ſie mit den Schultern; den entkräfteteren tragen ſie ganz. Wenn eine erſchöpft zurückblieb, oder ſich wo verirrte, ſo folgt ſie durch Geruch. Wo jener ſich ſezt, iſt ihr Heerlager . . . Wird der Führer ergriffen, ſo hält der ſämtliche Zug; iſt jener verloren, ſo zerſtreun ſie ſich, und flüchten zu anderen. Ohne König ſein können ſie nicht. Das ſelbige behandelt Aelian V, 11, nur zu pomphaſt. *Crates favorum*, wie v. 250 *horrea texent*, von dem verbundenen Zellengewirk. *Admirari*, anſtaunen, verehren; bei Horaz IV. Od. 14, 43 *mirari;* bei Euripides Med. 1144 *θαυμάζειν*. Sie *umringen* ihn als *Trabanten*, ſowohl im Stock v. 75, wo ihm Aelian I, 10 eine Leibwache von älteren Bienen giebt, als drauſsen in der Schlacht v. 79, wo die Seinigen in groſsen Klumpen um ihn geſchaart kämpſen. *Durch die Wunden*, unter mordenden Feinden; Aen. XI, 646:

> — — — — — — — rings Leichname ſtreckt man
> Eifernd mit Stahl, und ſuchet den rühmlichen Tod durch die Wunden.

Die edle Empfindung:

> Süſs iſt und ehrvoll ſterben für Vaterland!

welche Horaz III. Od. 2, 13 von den Römern ſodert, wird den Bienen beigelegt. — Kop B *ipſe operum*. C *ſtipant* ohne *que*.

219—227. g. Anſcheinende Vernunſt. — Solche Beiſpiele von Klugheit bewogen einige Weltweiſe zu der Behauptung, den Bienen ſei von der allbelebenden Weltſeele nicht nur Leben, ſondern Vernunſt zu Theile geworden. Ariſtoteles an mehreren Orten (*de gener. anim.* III, 10. *de part. anim.* 2) rühmt der

Bienen Klugheit und Göttlichkeit; und Didymus (*Geop.* XV, 3) beginnt ſeine Lobrede: Die Biene iſt von allen übrigen Thieren die weiſeſte und kunſtreichſte, und nahe dem Menſchen an Verſtand; und ihr Gewirk iſt göttlich in Wahrheit, und äuſserſt nüzlich den Menſchen. Der Lehrſaz von der göttlichen *Weltſeele*, die, als ein ätheriſches Feuer, von oben her durch die gröberen Elemente der ganzen Schöpfung verbreitet, den Weſen Wachsthum, Leben und Vernunft mittheilt, und nach der Auflöſung die Seelen aufwärts in ihren Urſprung zurücknimt: ward in den Schulen des Pythagoras, des Plato, und der Stoa, vielfach ausgebildet. Weil man anfangs eine unkörperliche Seele zu denken nicht vermochte, ſo lieh man ihr die Natur des feinſten Elements. Das *Leben* ſchien eingeathmete feuchtere *Luft*; aber die *denkende und empfindende Kraft*, die *Seele*, ſchien feuriger *Aether*, der das Blut erwärme (II, 483), ein Theil jenes ätheriſchen Weltgeiſtes, hier ſparſam, dort reichlicher eingeflöſst. Nach dem Tode ſollten die Seelen wieder zu dem Aether emporſchweben: theils zu dem niedrigſten über der Luft, wo der Mond kreiſet; theils, wenn ſie ſehr edel waren, zu der lauterſten Heitre über den Planeten, wo ſie von der äuſserſten Sfäre als Geſtirne herabſchimmerten, wie z. B. die Seele des vergötterten Julius Cäſar Ecl. V, 56. Umſtändlicher ſagt dieſes Virgil Aen. VI, 723:

Erſt den Himmel umher, und Land' und flüſſige Ebnen,
Auch die leuchtende Kugel des Monds, und die Feuer des Titan,
Nährt von innen ein Geiſt; und ganz die Glieder durchſtrömend,
Reget Seele das All, dem groſsen Leibe vereinigt.
Dorther Menſchengeſchlecht und Thier' und raſches Geflügel,

Auch ſo viel Meerwunder die wogende Tiefe durchtaumeln.
Feurige Lebenskraft iſt entflammt, und himmliſcher Urſprung,
Jeglichem Keim, ſofern nicht ſchädliche Stoffe ſie zögern,
Nicht des Staubes Gelenk ſie betäubt, und verweſende Glieder.
Deshalb Furcht und Begier, auch Schmerz und Freude; nicht aufwärts
Schaun ſie zur Luft, umſchloſſen von Nacht und blindem Gefängnis.

Nach Platons Timäus ſchuf Gott im Anfang die Welt kugelrund, und breitete durch ſie hin die zuvor erſchaffene Weltſeele aus, von der Mitte, wo die Erde ſchwebt, bis um den äuſserſten Himmelskreis. Drauf ordnete er innerhalb des Himmelskreiſes, die Zeit zu theilen, die ſieben Planeten in ihren Kreiſen über einander: Mond, Sonne, Lucifer (d. i. Venus), Merkur, und die andern hinauf; beſeelte ſie mit Leben, und lehrte ihnen den mannigfaltigen Kreislauf. Auſser dieſen belebten Weſen, welche die lebende Welt enthielt, beſchloſs er noch vier Gattungen hervorzubringen: das himmliſche Geſchlecht der Götter, das geflügelte der Luftbewohner, das ſchwimmende und das wandelnde der Waſſer- und Landthiere (damit die vier Elemente, Aether, Luft, Waſſer, Erde, bewohnt würden). Der Götter Geſchlecht erſchuf er meiſtens aus Feuer, leuchtend und ſchön, und, nach dem Bilde des Ganzen, geründet; und vertheilte ſie zu Begleitern am Himmelskreis, daſs ſie zugleich um ſich ſelbſt und mit dem Himmel ſich umdrehten. So wurden die lebendigen und göttlichen Weſen, welche man Fixſterne nennt. Die Erde aber, unſere Mutter, die um des Weltalls Axe ſich dreht, und Tag und Nacht verurſacht, bildete er als die erſte und älteſte aller Körper, die innerhalb des Himmels entſtanden. Von den übrigen Dämonen und ihrem Urſprunge wagt der Weiſe nicht zu reden, ſondern glaubt auch ohne Beweis, wie das Geſez vorſchreibt, den alten Lehrern, die ſich für Götterſöhne ausgaben, und ihre Eltern ja kennen muſsten: aus Himmel und Erde ſei Okeanos und Tethys entſproſſen; aus dieſen Forkys und Kronos und Rheia und andere; aus Kronos und Rheia wiederum Zeus und Here, ſamt den übrigen. Als nun die Götter, ſowohl jene, die offenbar ſich umdrehn, als dieſe, die nur nach Willkühr erſcheinen, ihr Daſein hatten; da gebot der Weltſchöpfer ihnen, die er unſterblich ſchuf, die drei fehlenden Gattungen lebendiger Weſen, ſeine Schöpfungskraft nachahmend, ſterblich zu ſchaffen. Das götterähnliche Geſchlecht, beſtimmt die übrigen zu beherſchen, und der Gerechtigkeit und den Göttern willig zu gehorchen, wollte er ſelbſt ſäen und vorarbeiten: worauf jene, dem Unſterblichen Sterbliches anknüpfend, es vollends erzeugen, nähren, und, ſtürbe es, wieder aufnehmen ſollten. Er ſprachs, und in die Urne, worin er die Weltſeele gemiſcht, goſs er und miſchte die Ueberbleibſel, nicht mehr ſo lauter und ohne Zuſaz, ſondern als die zweiten und dritten. Dann vertheilte er die Seelen in gleicher Anzahl den Sternen, und wie auf ein Fuhrwerk ſie ſezend, zeigte er ihnen die Natur des Ganzen, und verkündigte die Rathſchlüſſe: Allen ſei gleiche Geburt beſchieden, ein gottverehrendes Geſchöpf zu werden, ein Menſch, und zwar von der edleren Gattung des Manns. Wer nun in der beſtimmten Lebenszeit die angebohrenen Leidenſchaften bezähme, der kehre zur Heimat des verbundenen Sterns zurück, und lebe in Seligkeit. Wer ihnen aber erliege, der werde zum zweitenmal gebohren als Weib; und laſſe er noch nicht vom Böſen, ſo verſinke er ſtufenweis in die Geſtalt des Thiers, dem er an Sitten gleiche; bis er die Sinnlichkeit der Vernunft unterwerfe, und wieder zu der urſprünglichen Vollkommenheit gelange. Nachdem er ſolches verkündiget, ſaete er einige auf die Sonne, andere auf den Mond, andere auf die übrigen Werkzeuge der Zeit (die Planeten) umher; und überlieſs den jüngeren Göttern die Bildung ſterblicher Leiber, nebſt der Vollendung und Pflege des neuen Geſchlechts. So weit nach Plato: der mit milder Weisheit, nie ſtürmend, die Menſchen von den veralteten Volksdämonen zur Anbetung Eines durch vielfache Kräfte geoffenbarten Naturgottes, des allbeſeelenden Weltgeiſtes, hinaufführte, und ſelbſt die Vorſtellung dieſes in ſeinen Werken wahrgenommenen Gottes nur für einen Abglanz des Unerforſchlichen erklärte. Und ſolche Behutſamkeit unter einem Volke, dem ſchon Aeſchylus aus den Schulen vorleuchtender Weiſen auf der Bühne zu bekennen gewagt hatte:

Zeus iſt der Aether, Zeus die Erd', und der Himmel Zeus,
Ja Zeus iſt alles!

Denn Platon, wie Clemens der Alexandriner ſagt, gab dem menſchenfreundlichen Ausſpruche des Heraklitus Beifall: *Das Eine weiſe Weſen will nicht das Alleinige genannt ſein, den Namen Zeus will es.* Wie *tief* und *hoch* nur nach dem Standorte des betrachtenden verſchieden ſind, ſo gelten *profundus*, *altus*, *faſtigium* in doppelter Bedeutung. *Tenues vitae*, belebende Luſt, mit einem Theile des zarten Aethers gemiſcht: Macrob. *ſomn. Scip.* I, 14. *Alles*, die Seelen aller. Lucrez II, 998:

Jegliches, was aus Erde zuvor war, kehret in Erde
Wieder zurück; was aber aus Aetherräumen geſandt ward,
Solches ſteigt hoch wieder empor im Bezirke des Himmels.

> Und nicht raffet die Dinge der Tod ſo, daſs er des Weſens
> Stoffe vertilgt; nein bloſs die Verſammelung trennet er jenen.

Die entkörperten Seelen ſchwingen ſich zum verwandten Aether empor, in die Zahl der *Geſtirne*, an deren niedrigſtem Bezirk, der Mondſtäre, die meiſten wohnen, und ſelbſt, wenn ſie reineres Stoffes ſind, zu dem *hohen Himmel* über den Planeten. Beiderlei Sterne konnten nach ihrem Gehalte hell oder dunkel ſein; denn auch die fallenden Sterne im unterſten Raume wurden mitgezählt: vergl. I, 32. Das poetiſche *alto ſuccedere caelo*, unter die erhabene Wölbung des Himmels emporgehen, ward verkannt, als ob es das eben geſagte ſchwächer wiederholte. Daher auch wohl die Verderbniſſe der Abſchreiber *ſe condere* und *ſuccendere*. — Kop. D *deumque namque*. A *et terras*. C *naſcentum*. B *accerſere*. C erſte Hand *areſcere*. A erſte Hand und C *vitam*. B *acre ſoluta*. B *ſuccendere*.

228—250. IV. Zeidelung. a. wie und wann ſie geſchehe v. 228—238. — Hyginus (Col. IX, 14) ermahnt den Bienenwärter, dem Rumpfe nicht anders zu nahn, als keuſch, gewaſchen, und ohne Geruch von getrunkenem Weine, und ſalzigen oder ſtreng duftenden Speiſen, wie Knoblauch und Zwiebeln. Wenn die Reife oder Fülle des Honigs, ſagen Columella IX, 15 und Palladius VII, 7, durch Vertreibung der Dronen und ein weniger hohles Geſumſe, oder durch den Augenſchein erkannt wird; ſo zeidelt man in den Frühſtunden, ehe die Bienen von der Hize erbittert werden, und verſcheucht ſie durch *Rauch* von Galbanum oder trockenem Kuhmiſt, den man aus einem irdenen Geſchirr mit einer doppelten, vorn etwas geſpizten Oefnung hineinbläſt. Die Abſicht iſt, nach Plinius XI, 16, daſs ſie nicht ſtechen, oder ſelbſt gierig freſſen. Von der grauſamen Ausrottung der Bienen, um allen Honig zu bekommen, wuſste man nichts. *Sedes auguſta*, eigentlich ein durch Vogelſchau geheiligtes Haus. Die *verſchloſſene Wohnung* des *reinen*, und kurz vorher ſo *erhaben* vorgeſtellten Bienenvolks unter dem *hochgefeierten Könige*, erſcheint in der Würde eines *geweiheten Fürſtenpalaſtes*, mit reichen *Schazkammern (theſauri):* welche, wie alle wirtſchaftlichen Behältniſſe und abgeſchiedenen Gemächer, nicht nur verſchloſſen, ſondern zugleich mit dem Siegelringe *verſiegelt* wurden; ſ. Lipſius bei *Tacit. Annal.* II, 2. Daher *relinere*, entſiegeln; mit Rückſicht auf die feſte Verkittung des Stopfwachſes. Um einer ſo reinen Haushaltung zu nahn, *prius ora fove*, pflege, heile, *ſäubere* vorher den Mund (II, 135), *ſparſus*, *i. e. ſpargens te*, *hauſtu aquarum*, mit einem Schluck Waſſers dich ſprengend oder ſpülend. Lauter veredelnde Ausdrücke. Die aus Misverſtändnis der poetiſchen Sprache entſtandene Lesart *prius hauſtus ſparſus aquarum ore fove*, iſt ſo verwirrt als widrig, durch Geziſch und den ekelhaften Sinn des im Munde gewärmten Waſſers, womit man die Bienen überſprengt haben will. Die Religionsformel *ore fave* könnte, wegen *auguſtam*, ſich einſchmeicheln; aber man naht ja nicht als Verehrender mit ſtiller Andacht und Räuchwerk, ſondern, um ſicherer den Honig zu nehmen, rein und mit verfolgendem Dampf. Beſprengung der Bienen ſucht man umſonſt. *Gezeidelt* ward in ſehr fruchtbaren Gegenden wohl dreimal: Varro III, 16, 34; Didymus *Geop.* XV, 5; Plinius XI, 14 — 16. Zuerſt nahm man *Frühlings*- oder *Blumenhonig* im Mai; dann *reifen* oder *Sommerhonig*, meiſt aus Thymus und Saturei, im Auguſt; und endlich um den Anfang des Novembers noch etwas *Wald*- oder

Heidehonig, die ſchlechteſte Gattung, die andere ganz den Bienen für den Winter lieſsen. Ariſtoteles IX, 40 erkennt im Allgemeinen nur *zwei Zeiten des Honigmachens*, den Frühling und Herbſt, und ſagt V, 22, daſs vor dem Aufgang der Plejaden kein Honig werde. Dieſen Frühlingshonig läſst Columella IX, 14, 5 und Palladius VII, 7 im Junius und ſpäter zeideln; den Herbſthonig jener IX, 14, 11 gegen die Herbſtgleiche, oder, wie Palladius XI, 13, erſt im October. Virgil, der für Kundige dichtet, faſst die Zeiten des *Honigmachens* und der *Honigleſe* zuſammen, und beſtimmt ihnen den Anfang und das Ende der ſchönen Jahrshälfte, die der Grieche und Römer durch den Aufgang und Untergang der Plejaden oder Vergilien begrenzte, I, 138. *Bis gravidos cogunt foetus*, zweimal drängen die einſammelnden Bienen vollen Ertrag des Honigs; *duo tempora meſſis*, daher ſind zwei Ernten für den Bienenpfleger. *Gravidi foetus*, reichlicher Ertrag, wie der Ceres bei Gallus *Cir.* 230, der Bäume oben II, 442, des Weinſtocks bei Ovid *Met.* VIII, 294, und ſelbſt bei Cicero (*Brut.* 4) von Feldfrucht. *Cogere* für einſammeln, aufhäufen, ſagt Horaz I. Ep. 10, 46 *plura cogere quam ſatis eſt*. *Meſſis*, allgemein wie *metere* v. 54. *Taygete*, eine der ſieben *Plejaden* I, 225, deren Aufgang und Untergang des Morgens die ſchöne Jahrszeit, auch Sommer und Ernte genannt, gegen den Mai anfing, und im November endigte. Der Weltſtrom *Oceanus*, der den älteſten Griechen die Erdſcheibe zu umflieſsen ſchien, ward nachmals auf die *Strömungen* des *Weltmeers* zwiſchen mehreren Erdkreiſen der Kugel gedeutet; woraus einige auch Ebbe und Flut erklärten: Macrob. *ſomn. Scip.* II, 9. *Zurückſtieſs*, mahleriſch, wie bei Ovid *Met.* IV, 710 von dem luſtwandelnden Perſeus:

Plözlich erhebt ſich der Held, der das Land mit den Füſsen zurückſtöſst,
Hoch zu den Wolken empor.

Um den *Fiſch*, welchen die untergehenden Plejaden *fliehn*, ſind die Ausleger in Unruhe. Denn die Fiſche der Ekliptik ſowohl, als der ſüdliche Fiſch, in deſſen Rachen der Waſſermann ſeine Urne ausſchüttet, ſamt dem Wallfiſche, gehn alle vor den Plejaden unter, und erſt nach geraumer Zeit wieder auf. Vergebens ſucht man einen Fiſch, der, im November aufgehend, oder, wie Orion bei Heſiodus Lb. 619, nahe verfolgend, die Plejaden vom Himmel zu verſcheuchen ſcheine. Sogar fiſchartigen Sternbildern, als dem Delfin und der Hyder, ja ſelbſt dem Skorpion ſind Zumutungen geſchehn; und einer fand glücklich, *ſidus* ſei die aufgehende Sonne, und *Piſcis aquoſus* ein natürlicher naſſer Seefiſch, in deſſen winternde Wogen die Plejaden bei Sonnenaufgang ſich ſenken. Verſtändigen leuchtet es ein, daſs aus der Aſtronomie, d. i. aus der Stellung der Sternbilder, die Flucht der Plejaden vor den Fiſchen durchaus nicht zu erklären ſei, da beim Untergang der Plejaden die Fiſche nicht einmal über dem Horizonte ſtehn. Aber warum erforſchte man nicht vor allen Dingen den Sprachgebrauch? Die *Plejaden* ſind Freundinnen der ſchönen Jahrszeit: ſie *erheben*, im Sternbilde des Stiers, *ihr herliches Antliz*, wann der heitere April den Himmel entwölkt, und Land und Meer mit Segen und Reiz erfüllt (I, 217); *ſie verbergen ſich traurig*, wann im November der öde Winter mit ſeinen ſtürmiſchen Geſtirnen naht. Da nun in Italien der *Winter* vorzüglich mit *Regen* ſtürmt; ſo nennt der Dichter, um alle durch eines zu bezeichnen, von den drohenden Wintergeſtirnen nicht grade das nächſte, den Skorpion oder den Schüzen, ſondern mit Auswahl eines, deſſen Bild auch mahleriſch zu der Regenzeit paſst. Eben ſo bei Horaz I. Serm. I, 36 verbirgt ſich die Ameiſe vor dem *Waſſermann;* das heiſst, nicht erſt in der Mitte des Januars, ſondern vor dem regnichten Winter:

> Drauf, wann gewendet das Jahr von des Wäſſerers Urne getrübt wird,
> Kreucht ſie nirgend hervor.

Welches Bild Auſonius Epiſt. XXIV, 102 wiederholt:

> Und der Wäſſerer trübt mit ergoſſener Woge den Winter.

Eben ſo läſst Martial X, 51, die Frühlingsgeſtirne zuſammenfaſſend, vor den Zwillingen, die nicht das nächſte ſind, den Winter entfliehn. Wogegen bei Nonnus *Dionyſ.* XXXVII, 278 der Winter, als Viertheil des Jahrs genommen, ganz proſaiſch auf dem erſten Geſtirne, dem fiſchſchwänzigen Steinbock (der übrigens auch Regen andeutete, Myth. Br. II, 27. *p.* 227) daherreitet:

> Im laubſchüttenden Mond, und den Sterblichen bringend den Winter,
> Regenreich, auf dem Rücken des fiſchverbundenen Steinbocks.

Den Winter als ſtürmiſche Regenzeit zu denken, ſchien ſo natürlich, daſs auch die Gegend des fürchterlichſten Winters, die kalte Zone und was daran grenzte, durch düſtere Regengüſſe bezeichnet ward: ſ. I, 236. Ecl. X, 66. Den *einzelnen Fiſch* für den einſamen ſüdlichen zu halten, verbeut Ovid, der auch *Met.* X, 165 von den beiden bekannteren, in der Mitte des Februars aufgehenden Fiſchen der Ekliptik, als Dichter nur einen zu nennen ſich erlaubt:

— — — — — — *Quotiesque repellit*
Ver hiemem, Piſcique Aries ſuccedit aquoſo.
— — — — — — Wann den Winter der Frühling
Scheucht, und dem waſſernden Fiſch nachfolgt der heitere Widder.

Imgleichen IV. *Triſt.* 7, 2, welche Stelle wir bei III, 304 genuzt haben. Um alſo beim Ausſchneiden des Honigs von den *jähzornigen Bienen* nicht geſtochen zu werden, muſs der Zeidelnde (denn dies ſchlieſst ſich an v. 230) nicht nur rein von böſem Geruche nahn, ſondern ſich auch durch verſcheuchenden Qualm ſichern. Auſserdem ſchüzte man ſich durch Beſtreichung mit dem Saft von wilden Malven, Meliſſe, Maſtixblüte (*Geop.* XV, 5 und 6), und anderen Kräutern, die Plinius lobt; auch meldet er XXX, 16. ſ. 53, daſs, wer beim Ausnehmen des Honigs einen Spechtsſchnabel an ſich trage, von den Bienen nicht berührt werde. Die *Bienenkappe* finde ich bei keinem; nur Nonnus (*Dionyſ.* V, 247) leiht ſeinem Ariſtäus eine ähnliche Vermummung:

Theils in leinene Bogen des vielgefalteten Rockes
Ganz einhüllend den Leib von dem Haupthaar bis zu den Nägeln,
Theils mit der trüglichen Flamm' erſtickendem künſtlichem Rauchdampf
Macht' er die ſchädlichen zahm.

Cerda meint, der Bienen *Biſs* bedeute den Stich. Aber warum dürfen wir nicht doppelte Waffen annehmen, da ſchon Ariſtoteles (*de part. anim.* IV, 5 und 6) *Zähne* an dem ganzen Geſchlecht der Bienen, wie an den Fliegen und Ameiſen, erkennt; und die Bremſen mit dem Rüſſel verwunden läſst? *Adfixae*, das Medium, ſich anſchmiegend; wie bei Lucrez V, 1321 von Löwinnen, *morſibus adfixae validis, atque unguibus uncis.* Den *Stachel*, ſagt Plinius XI, 18. ſ. 19, gab den Bienen die Natur an den Bauch gefügt: einige glauben, daſs ſie auf den erſten Stich mit dieſem ſogleich das Leben verlieren; andere nur, wenn ihm ein Theil des Eingeweides nachfolge; da ſie ſonſt Dronen werden, und, wie mit verſchnittener Kraft, nicht Honig mehr machen, und ſowohl zu ſchaden als zu nüzen aufhören. Der *Stachel* der Bienen iſt eine hohle Röhre, woraus zwei ſcharfe Spizen mit Widerhaken hervorgehn; unter dem Stachel iſt ein Giftbläschen. — Lengn. Kop. A. D. Madr. erſte Hand *anguſtam.* C erſte Hand *bella.* Alle *hauſtus*, C aus *hauſtis*, Lengn. A. C. D. Madr. *ore fove.* B *hibernas a caelo.* A erſte Hand, C *affixa venis.* Madr. *affixa in venis.*

239—250. b. Gegen den Winter ſchonend, ſonſt v. 248 reichlich. — Findeſt du aber im Herbſt einen Stock ſo ſchlecht, daſs du aus Fürſorge und Mitleid nicht das gewöhnliche Drittheil, ſondern gar nichts, zu nehmen wagſt; ſo räuchere doch wenigſtens (welches bei allen geſchieht) mit Thymian, theils der Würmer, theils der Geſundheit wegen; ſchneide auch die leeren Zellen aus, worin ſich leicht Ungeziefer verbirgt, und vertilge die unausgetriebenen Dronen, ſamt Horniſſen und Spinnen. Nach Hyginus (Col. IX, 14) ſoll man, zuerſt zwiſchen der Frühlingsgleiche und dem Aufgang der Plejaden, die Rümpfe von Unrath und Gewürm reinigen, und mit Kuhmiſt, der den Bienen beſonders zuträglich ſei, räuchern; hierauf, nachdem die Schwärme ausflogen, ſoll man, vom längſten Tag bis zur Herbſtgleiche, ſie jeden zehnten Tag lüften und räuchern, welches den Bienen zwar beſchwerlich, aber heilſam ſei, dann durch kaltes, in die leeren Räume des Rumpfs geſprengtes Waſſer die erhizten abkühlen, mit langen Federn die Unreinigkeit ausfegen, und das Gewürm vertilgen; endlich beim Untergang der Plejaden ſoll dieſe Reinigung an einem ſonnigen Tage zulezt wiederholt, und, nach Einengung des ledigen Raums durch einen beweglichen Deckel, der Stock verkleibt und mit Stroh oder Laubſproſſen gegen die Witterung verwahrt werden. Plinius ſagt XI, 15, häufiger Rauch ermuntere auch die trägen Bienen zur Arbeit; doch übermäſsiger ſchade dem Geſchmack des Honigs: daher achte man als edleren den ſo genannten rauchloſen, *ακαπνον*. Der attiſche Honig von der beſten Gattung ward nach Strabo XI. *p.* 399 *μελι ακαπνιστον* genannt. Von Aelian (*de nat. anim.* I, 58) lernen wir, daſs man, ſtatt des Kuhmiſtes, zur Vertreibung der Bienenfeinde, auch mit ſtarkduſtenden Kräutern geräuchert, und friſchen Mohn vor die Stöcke gelegt habe. Auch für kranke Bienen räth Hyginus (Col. IX, 13), zuerſt alle ſchadhaften Waben herauszunehmen, und friſche Speiſe zu geben, und hierauf zu räuchern. Die beſſere Lesart *metuens* ward von andern, denen das folgende *que que* für *et et* nicht geläufig war, in *metues* verderbt. *Wintergewalt*, ſtrenge Kälte, nicht an ſich, ſondern für den nothleidenden Stock. *Geſchlagen* iſt ihr Mut, und *verödet* ihr Reich, durch vorige Unfälle im Sommer: weswegen der mitleidige Bienenpfleger, dem gewöhnlichen Antheil an dem Herbſthonig entſagt, und nur den Rumpf reiniget. *Res*, Habe; ſowohl *privata* als *publica*, beſonderes und gemeines Gut: hier das lezte. *At* für *attamen*, II, 467. Von der kleineren gefleckten *Sterneidexe* ſiehe v. 13. *Stellio et* in zwei Silben zuſammengezogen, daſs das *i* einem *j* gleicht, wie *fluvjorum*, *abjete*. Die Silbe *un* vor Haupt- und Beiwörtern iſt lang *(Untugend*, *unſchuldig)*; mittelzeitig aber, das iſt, zwiſchen Länge und Kürze ſchwebend, vor Mittelwörtern *(ungenannt*, *unbelohnend)*, und vor ſolchen Beiwörtern auf *bar*, *lich* und *ſam*, die von einem Handlungswort abſtammen *(undenkbar*, *unendlich*, *unbildſam)*: hier kann *un* nicht nur ſelbſt verkürzt werden, ſondern ſogar den benachbarten Längen *ab*, *an*, *auf*, *aus*, *nach* ſeine Flüchtigkeit mittheilen *(unabſehbar*, *unnachahmlich)*. So erklärt es ſich, daſs *un* in *unſichtbar* (von *Sicht*, Geſicht) immer lang iſt, in *unſehbar* hingegen, wie in *unhörbar*, ſich zur Kürze neigt. Dieſe, nicht ohne Mühe zu findenden Regeln werden häufig verlezt; ſelbſt feinhörende Dichter lieſsen *unſchuldig*, und ähnliche von Subſtantiven herſtammende Beiwörter, mit verkürztem *un* ſich entwiſchen. *Blatta* heiſst dem Plinius XI, 28. ſ. 34 ein lichtſcheues Inſekt mit Flügeldecken, das gern im warmen Brodem der Badſtuben ſich erzeugt; anderswo XXIX, 6. ſ. 39 erkennt er mehrere Gattungen des ekelhaften Thiers, eine weiche, eine mühlenbewohnende, und eine ſtinkende mit ſpizigem Hinterleibe: wovon die mittlere des Dioskorides (II, 38) σιλφη in Bäckereien zu ſein ſcheinet. Wir nennen ſie Kakkerlack, auch *Schabe* und Schwabe: *Blatta orientalis*, *germanica* und mehrere Abarten. Die ſpäteren Römer nannten *blatta* auch einen rothfärbenden Wurm, und damit gefärbtes Tuch, und endlich ſogar den tyriſchen Purpur: vielleicht ward der *coccus* der Alten oder Kermes der Araber gemeint, eine zu Karmeſin und Scharlachfarbe gebrauchte Schildlaus, womit die amerikaniſche Cochenille verwandt iſt. Die *Dronen* v. 168, die nach ausgeflogenen Schwärmen gegen die Fülle des Honigs von den Bienen ſelbſt verjagt werden, riethen einige, mit Magos und Columellas (IX, 15) Widerſpruch, ganz auszurotten. Man beſprengt, ſagt der angebliche Demokritus *Geop.* XV, 9, am Abend die Deckel der Bienenbehältniſſe inwendig mit Waſſer; des Morgens findet man die Dronen, die von Ueberladung des Honigs immer durſtig ſind, um die Tropfen ſizend, wo man ſie alle tödten kann. *Hornis*, die gröſste Art Wespen, *Veſpa Crabro*, welche den Bienen vorzüglich im Auguſt, zwiſchen dem Aufgang des Sirius und Arkturs, nachſtellt: Colum. IX, 14, 10. Die *Motte*, unſere *Phalaena tinea*, iſt die Larve einiger Nachtvögel, welche Kleider, Pelze und Bücher zernagt; in den Bienenſtöcken wohnt *Phalaena Tinea Mellonella*, erſt eine weiſse Raupe mit vierzehn Füſsen, *Riehwurm*, *Motte*, auch *Schabe*, genannt, die ſich in den grau- und purpurgeflügelten *Honiglecker* verwandelt. Dieſe Nachtvögel vertilgte man in einer heiteren mondloſen Frühlingsnacht, indem man ſie in ein brennendes Licht vor dem Rumpfe fliegen lieſs: Colum. IX, 14. Plin. XXI, 14. ſ. 47. Unter dem Ungeziefer in Bienenſtöcken nennt Ariſtoteles (*hiſt. anim.* VIII, 27. IX, 40) auch einen ſpinnenden Wurm; aber Virgil meint eine wirkliche *Spinne*, die am *Eingange* des Rumpfes ihr Nez ausſpannt. Didymus *Geop.* XV, 4, 6 heiſst die Behältniſſe im Frühlinge räuchern und ſegen; denn des Unraths Geruch mache die Bienen träge, und das Spinnengewebe verwickele ſie. Und Plinius XI, 19. ſ. 21 ſagt, daſs die Spinnen, die er von den ſpinnenden Würmchen im Stock unterſcheidet, die gefährlichſten Feinde ſind, weil ſie, wenn ihnen das Einweben gelingt, den Stock tödten. Ovid erzählt die Fabel, wie *Arachne*, ein lydiſches Mädchen, mit Minerva in der Kunſt des bilderreichen Gewebes wetteiferte, und, zur Strafe des Uebermuts, von der Göttin in eine Spinne verwandelt ward. — Kop. alle *metues;* Madr. *metuens.* Madr. *ſtellio, lucifugis.* Madr. *ſeſe immiſcuit.* C zuerſt *miſcuit.* Lengn. C. D. Madr. *durum.*

Uebrigens laſſe man nicht zu viel Honig, damit die Bienen nicht träge werden v. 248 — 250. — Um die Bienen arbeitſamer zu erhalten, räth auch Columella IX, 15 mit Ariſtoteles IX, 40 und Mago, daſs man die miteſſenden Dronen nicht alle tödte, ſondern nur auf eine mäſsige Anzahl einſchränke. Wie viel Honig man den Bienen zurück laſſe, beſtimmt Jahrszeit, Gegend und Güte des Stocks. Man muſs geſchickt eintheilen, ſagt Plinius XI, 14; denn bei Mangel an Koſt verzweifeln ſie, und ſterben, oder fliehn aus einander; Ueberfluſs hingegen bringt Trägheit, und ſie genieſsen jezt Honig ſtatt Bienenbrots. In fruchtbaren Gegenden, wo man dreimal zeidelte (v. 231), lieſs man vollen Stöcken vom Frühlingshonige nach Varro III, 16, 33 und Didymus *Geop.* XV, 5 den zehnten Theil, nach Plinius nur den zwölften; vom Sommerhonige wieder ein Zehntel; und vom herbſtlichen Waldhonige wenigſtens zwei Drittel, und zwar die Stellen des Gewirks, welche Bienenbrot hatten. Columella hingegen (IX, 15, 8), der in ſeiner Gegend nur zwei Honigleſen rechnete, lieſs in der erſten um den längſten Tag (IX, 14, 5) ein Fünftel zurück, in der zweiten gegen die Herbſtgleiche (IX, 14, 11) ein Drittel; und was dann bis zum Untergang der Plejaden die Bienen aus Tamarisken und anderen Waldſtauden eintrugen, blieb ihnen ganz. *Fori*, eigentlich Gänge des Theaters, deſſen Bild auch oben v. 58 in *caveae* war; hier angewandt auf die gereiheten Zellen mit den Zwiſchengängen: ſ. Plinius bei v. 158. Speicher aus *Blumen*, d. i. aus Wachs,

v. 39. *Texere*, weben, ſagt der Römer auch von der Verbindung des Bauens, v. 210. — Kop. D *implebunt*. C *que* fehlt.

251 — 280. V. Krankheiten. a. Zeichen derſelben v. 254 — 263. — Wann ſie aber als krank an mancherlei Zeichen erkannt werden; dann (nach der ausführlichen Bezeichnung von v. 254 bis 263) brauche Dampf von Galbanum und die folgenden Heilmittel. Um unſere Theilnahme für die armen Thierchen zu erregen, daſs wir der empfindungsvollen Darſtellung ihrer Leiden gern aufmerken; vergleicht er ihre Hinfälligkeit mit unſerer eigenen, wie III, 66. Wörtlich: weil doch einmal *(quoniam)* den Bienen ihr Leben, d. i. ihr Lebensſchickſal unſere Zufälle mitbrachte. Geſund ſind, nach Varro III, 16, 20, die Bienen, wenn ſie zahlreich ausfliegen und ſchimmern, und ihr Gewirk eben und glatt iſt: Krankheit zeiget es an, wenn ſie haarig und rauh und wie beſtäubt ausſehn; es ſei denn in der Zeit, wann hizige Arbeit ſie mager macht. Columella IX, 13, 7 und Plinius XI, 18. ſ. 20 nennen als Anzeigen der Krankheit: wenn ſie, rauh und zuſammengeſchrumpft, in unmutiger Trägheit und trauriger Stille daheim ſtarren, einige an die Sonnenwärme hinausgeführte mit Speiſe pflegen, und todte mit einem Leichengefolge austragen. Vorzüglich, lehrt Columella IX, 13, 2, erkranken ſie im Frühling am Durchlauf, weil ſie nach dem Winterhunger mit den Blüten der ſtrauchartigen Euphorbie oder Wolfsmilch *(tithymalus)* und den Samenkäzchen der Ulmen ſich überladen: daher in den Gegenden Italiens, die hiermit bepflanzt ſind, die Bienen ſelten lange ausdauren. Die ſelbige Wirkung wird von Plinius XXI, 12. ſ. 42 der Blüte des Kornellbaums, und von Varro zugleich der Blüte der griechiſchen Nuſs zugeſchrieben. Von den kranken und geſtorbenen Bienen

ſpricht Virgil, wie von Menſchen, in den feierlichſten Ausdrücken. *Unluſtig zur Arbeit*, vor *Hunger* und *Froſt* der Krankheit, ſchmiegen ſie ſich zur Erwärmung an einander, und hangen entweder vor dem Rumpf in Klumpen an der Sonne, oder verweilen auch drinnen, im *verſtopften Rumpfe*, mit *anhaltendem Geſurre:* wie ſie, nach Plinius XI, 16, auch beim Brüten, *der Wärme wegen*, vorzüglich ſurren. Daſs ſonſt geſunde Bienen ſich in Trauben an einander klammern, hätte ein Ruäus nicht einwenden ſollen. Für den *Hunger*, der die Frühlingskrankheit, aber auch jede andere anzeigen kann, wird v. 265 Honig hineingeſezt. Plinius ſagt XI, 18. ſ. 20: Wenn den König die Seuche hinraſt, ſo zagt das Volk in *unthätigem* Schmerz; *ohne Speiſe zu ſammeln*, noch auszuziehn, *drängt es ſich* nur mit traurigem *Geſumſe* um ſeine Leiche. Die drei ſtarken *Gleichniſſe*, welche Homer im ſchrecklichſten Getümmel der Schlacht anhäuſt, möchten für das Krankengeſumſe zu ſtark ſcheinen; aber man vergleicht hier nicht als ein kalt beobachtender Menſch, ſondern (worauf es der Dichter gleich v. 251 anlegte) mit der Empfindung der Bienen ſelbſt, welchen dieſes Getön wohl ſchauerlich iſt: vergl. v. 29 und 170. Homers Il. XIV, 394:

Nicht ſo donnert die Woge mit Ungeſtüm an den Felsſtrand,
Aufgeſtürmt aus dem Meer vom gewaltigen Hauche des Nordwinds;
Nicht ſo praſſelt das Feuer heran mit ſauſenden Flammen
Durch ein gekrümmt Bergthal, wann den Forſt zu verbrennen es auffuhr;
Nicht der Orkan durchbrauſet die hochgewipfelten Eichen
So voll Wut, wann am meiſten mit groſsem Getöſ' er dahertobt:
Als dort laut der Troer und Danaer Stimmen erſchollen,
Da ſie mit grauſem Geſchrei anwüteten gegen einander.

Froſtiger Südwind, der kalten Regen bringt, I, 259. *Fornax*, ein Ofen der Becker, Töpfer, Schmelzer, Kalkbrenner; hier ein Kalkofen, wie ihn Cato 38 beſchreibt. Ovid *Met.* VII, 106 braucht zur Vergleichung das Giſchen des ſo gebrannten Kalks, wenn er gelöſcht wird:

> — — und laut, wie ertönt in voller Eſſe das Feuer,
> Oder wenn Kalkgeſtein, in des Erdſchlunds Ofen gelöſet,
> Fängt die giſchende Glut von flüſſiger Waſſer Beſprengung.

Dieſer in einer tiefen Grube gebauete, und, auſser der oberen Oefnung für die Flamme, gegen allen Luftzug *verſchloſſene Ofen* entſpricht dem verſchloſſenen Bienenſtock. — Madr. *funera dicunt.*

264—280. b. Heilmittel. — Von der Wirkſamkeit des Räucherns mit *Galbanum* oder Mutterharz gegen Gewürm und faulige Dünſte, wie ſie nach Ariſtoteles IX, 40 in kranken Stöcken ſind, ſiehe III, 415. *Canalis*, Rinne und Trog; wie *canalicula* Varr. III, 5, 14 und *canaliculus* Col. VIII, 10, 5 ein Vogeltrog. *Gallapfel*, ein Auswuchs auf den Blättern der Eiche in wärmeren Ländern, vom Stich eines Inſekts, Gallwespe genannt, das ſeine Eier hineinlegt; ſie diente nach Plinius XVI, 6. ſ. 9 den Färbern und Lederbereitern, und XXIV, 4. ſ. 5 durch ihre anziehende Schärfe den Aerzten: hier gegen den Durchlauf der Bienen. *Defrutum*, eingekochter Moſt I, 295. Dieſen, oder getrocknete und gekochte Feigen, oder zerquetſchte und angefeuchtete *Roſinen*, räth Columella IX, 14, 15 mit anderen, auch während des Winterhungers, und ſo lange die Wolfsmilch und die Ulmen blühn, zur Verhütung der Krankheit, in kleinen

Trögen mit eingelegter Wolle, worauf ſtehend die Bienen den Saft ſaugen können, vor den Eingang zu ſezen. In der Krankheit ſelbſt verordnet er IX, 13 mit Hyginus mehrere Mittel von ähnlicher Art. Die *pſytiſche Rebe* gab vorzügliche *Roſinen*, II, 93, und daraus gepreſsten Wein. Vom *cekropiſchen* oder attiſchen *Thymian* ſ. v. 112 und 177. *Centaurium* oder *centauréum*, Tauſendgüldenkraut: das kleinere, *Gentiana Centaurium L*, wächſt bei uns wild; das gröſsere, *Centaurea Centaurium L*, welches hier gemeint wird, iſt auf den Alpen und Bergen der Südländer einheimiſch, und ſteigt über drei Ellen. Sein anziehender bitterer Saft heilte den Centaur Chiron, als ihm, der ſeines Gaſtes Herkules Waffen durchforſchte, ein vergifteter Pfeil in den Fuſs gefallen: daher es einige *Chironion*, andere von ſeinem Wohnort (III, 115) *Pelethronia* nannten. *Amellus* erkennt Martyn mit bewährten Botanikern für die purpurne italieniſche Sternblume, *aſter atticus*, die, nebſt den mannigfaltigen chineſiſchen Aſtern, unſere Gärten ziert, aber nach Ray häufig wild in den *Thälern* und rauhen Hügeln Italiens, Siciliens und des ſüdlichen Frankreichs wächſt: *Aſter Amellus L.* Sie treibt aus Einer zaſrichten Wurzel viele aufſtaudende Stengel. *Ceſpes*, Raſen, für eine vielfache verwachſene Wurzel, ſagt auch Plinius XXI, 7. ſ. 20 von der Saliunca. *Silva*, Dickicht, Buſch, I, 76. Abſchreiber und Heinſius bei Ovids Ep. XX, 41 nahmen *ceſpes* in gemeiner Bedeutung, womit *uno* ſich nicht vertrug, und deswegen zu dem matten *imo* ward. *Flos*, die *Blume* ſelbſt, nemlich nach römiſchem Sprachgebrauch die *Scheibe*, iſt goldgelb; *folia*, die *Blätter* umher, oder die *Stralen*, ſchimmern in der Purpurbräune der *dunklen Viole*, μελαν ἴον, Merzviole, Ecl. II, 47. Dieſen Sprachgebrauch, worauf es ankommt, beweiſt ſchon die ovidiſche Beſchreibung der Narciſſe (ſiehe bei v. 123), wo ſafranfarb die *Blume*, und weiſs die umgürtenden *Blätter* genannt werden. *Folium* für Blumenblatt braucht Ovid auch vom Hyacinthus; wie Theokrit XI, 26 ὑακίνθινα φύλλα, Hyacinthuskronen, pflücken läſst, Moſchus II, 67 λειμώνια πέταλα, und Euripides κρόκεα πέταλα, Jon 889. So auch Palladius VII, 10 von der Kamille, wo zugleich *flos* das Innere heiſst: *chamaemeli (camomillae) herbae florentis auream medietatem, projectis albis FOLIIS, quibus FLOS ambitur.* Der ſelbige III, 21 hat *roſae medios floſculos aurei coloris;* und H. Schneider bemerkt wohl, daſs Theofraſt I, 21 ἄνθει eben ſo brauche: zweiblumig ſei die Roſe, die Lilie, die dunkle Viole, weil ſie mitten in der Blume eine andere Blume habe. Auch bei Scribonius 61 iſt *roſae luteus flos*, und bei Vopiſcus ſind Purpurroſen mit goldener Blume, die unſere Eſſigroſen zu ſein ſcheinen. Die *Altäre* wurden von den Alten, deren Gottesdienſt auch Naturfreuden zulieſs und heiligte (I, 346), mit Kränzen und langen *Blumenketten* geſchmückt. Man konnte, auch ohne Virgils Ausſpruch, erwarten, daſs die Landleute den ſchönen Aſter von ihren Wieſen gerne mit einflochten; aber nicht, daſs von jeder beſonderen Kranzblume noch irgendwo ſonſt die Rede ſein ſollte. Im Ganzen wars wohl, wie Ovid ſagt, *faſt.* I, 345:

War ein Mann, der dem Kranz, aus Wieſenblumen gebildet,
Eine Viole hinzu fügete, galt er für reich.

Der wedelſche Einfall, in dieſer Blume den Melilotus zu ſuchen, ſollte nicht weiter erwähnt werden. *Tonſae valles*, geſchorene Thäler, *mähbare* (I, 71. 290), d. i. offene und ſonnige, im Gegenſaz buſchiger Felsthäler. *Abweiden*, wie Martyn will, heiſst *tondere* nur in Verbindung, z. B. I, 25 von Kühen geſchoren; in anderer Verbindung IV, 137 heiſst es *pflücken*. In noch anderem Zuſammenhang ſind *intonſi montes* Ecl. V, 63 wildverwachſene Berghöhen, wo weder Hippe noch Axt ſchneidet. In dem homeridiſchen Hymnus an Afrodite heiſst es von Tannen und Eichen, mit welchen zugleich Bergnymfen fortleben, v. 267:

> Schön, in freudigem Wuchs, auf hocherhabenen Bergen
> Stehen ſie luſtig empor; und Hain' unſterblicher Götter
> Sind ſie genannt, wo nimmer ein Sterblicher haut mit dem Eiſen.

Und bei Sofokles *Trach.* 200:

> O Zeus, der Oeta's ungeſchnittene Au beherſcht!

erklärt der Scholiaſt ατομον λειμωνα durch eine den Göttern geheiligte und unbearbeitete Wieſe, die man nicht einmal mit Heerden abhüte und ſchneide; ſolche heilige Wildnis werde οργας genannt. *Mella*, ein Fluſs bei Brixia im cisalpiniſchen Gallien, nahe dem mantuaniſchen Gebiete. Von ihm leitete man die ländliche Benennung dieſer dort häufig wachſenden Blume *Amellus*, die der Gelehrte *aſter atticus* nannte. Columella IX, 13, 8 bezeugt: Am wirkſamſten ſei die Wurzel des Amellus, eines ſtaudichten Gewächſes mit gelber und purpurner Blume, wenn man ſie mit altem aminäiſchem Weine (welcher herbe und anziehend war II, 97) abkoche, und den ausgepreſsten und geklärten Saft den kranken Bienen vorſeze. Auch verlangt er IX, 4, 4 unter den anzupflanzenden Bienenkräutern auf ſeuchtem Boden Amellusſtauden. — Kop. einige *tonſum gallae.* Madr. *Pſythiae.* Lengn. Kop. D. Madr. zweite Hand *namque ima.*

281 — 314. VI. Künſtliche Erzeugung der Bienen. a. ausgeübt in Aegypten v. 285, und wie v. 295 — 314. — Die Kunſt, Bienen aus Rinderaas zu erzeugen, welche nach der Sage noch immer in Aegypten blühete, wird als Erfindung des *Ariſtäus* gerühmt v. 317, eines theſſaliſchen *Hirtenmeiſters* oder Oberhirten (III, 549), der auch in *Arkadien*, wie Juſtinus XIII, 7 bezeugt, groſse Beſizungen hatte, und zuerſt Honig bauete. Oppian *cyneg.* IV, 269:

— — — — — — — Auch in die Stöcke
Hat er, der Eich' enthebend, geſänftigte Bienen verſchloſſen,

Es war uralter Glaube, daſs alles Gewürm in Fäulnis und Verweſung nicht bloſs gebrütet, ſondern erzeugt würde. Hierauf gründeten die Aegypter ſogar ihre Anſprüche, das erſte Menſchengeſchlecht zu ſein, das aus dem Schlamme der jungen Schöpfung hervorging, II, 336. Denn noch jezt ſehe man in Thebaïs zu gewiſſen Zeiten Mäuſe entſtehn, die, bis zur Bruſt ſchon belebt, mit den Vorderfüſsen ſich regen, indeſs der Hinterleib noch ungebildet am Erdklos hafte; und trete der Nil zurück, ſo wimmele es in den trocknenden Pfüzen von lebendigen, ganz oder halb vollendeten Thieren. Für die Entſtehung der Bienen aus verweſenden Rindern ſind die älteſten Zeugen griechiſche Dichter aus dem Zeitalter der Ptolemäer, und die gröſstentheils in Aegypten ſelbſt lebten. Der Elegiker Philetas, der als Greis den Ptolemäus Philadelphus unterrichtete, nannte die Bienen *βουγενέας*, Stiergebohrene (Antigon. Caryſt. 23); und

Kallimachus redet in einem Fragmente (Bentl. 230) von einer Ankunft zum Danaus aus dem Lande der Stiergebohrenen, γας απο βυγενεων: ohne Zweifel aus Aegypten, woher zu Danaus die Söhne ſeines Bruders Aegyptus kamen. Der Aegypter Archelaus, wie Antigonus, ein Zeitgenoſs der erſten Ptolemäer, berichtet, ſchrieb an einen Ptolemäus (wahrſcheinlich den Lagiden) Epigramme von Wundern, woraus Varro III, 16, 4:

— — — — der verweſenden Kuh geflügelte Kinder:

anführt; und Antigonus ſelbſt (23), daſs aus dem todten Pferde Wespen entſtehn, und (96) aus dem Marke des menſchlichen Rückgrats kleine Schlangen. Aegyptiſchen Weiſen eignet auch Plutarch im Leben des Kleomenes dieſe Weisheit zu. Als um des gekreuzigten Kleomenes Haupt ſich ein groſser Drache gewunden hatte, nannten ihn die Alexandriner einen Heros und Götterſohn, bis Weiſere ſie belehrten, daſs, wie aus der Fäulnis des Stiers Bienen, des Pferds Wespen, des Eſels Käfer entſtehn, ſo aus dem Marke eines verweſenden Menſchen Schlangen erzeugt werden; weshalb auch die Vorwelt den Heroen vor allen Thieren den Drachen geweiht habe. Gewiſs alſo von Aegyptern, wo nicht von jenem ſelbigen Archelaus, welchem Varro einen faſt gleichlautenden Vers beilegt, entlehnte Nikander *Ther.* 741 die Bemerkung:

Roſſe verleihn der Wespen Geſchlecht, und Stiere der Bienen.

Und Plinius XI, 20. ſ. 23, daſs von Roſſen auſser den Wespen auch Horniſſe, die doch Servius bei Aen. I, 435 von Maulthieren ableitet, und von Eſeln Käfer erzeugt werden. Auch glaube ich jenen, unter dem falſchen Namen Demokritus, von Varro, Columella und Plinius angeführten Mendeſier Bolus,

— — — — — — der ſacht anſchleicht auf ägyptiſch,

wie Theokrit XV, 48 ſich ausdrückt, für den Tauſendkünſtler anſehn zu dürfen, von welchem Mago, der König Juba, Varro und Virgil, die mannigfaltigen Handgriffe der Bienenmacherei lernten: ihn nennt Columella IX, 14, 6 vor Mago, und Florentinus *Geop.* XV, 2, 21 vor Varro, mit denen er im Ganzen einſtimme. Seit dem alexandriniſchen Zeitalter alſo wird der Bienenzeugung ſehr häufig gedacht, vorher nie. Woraus allein ſich ergiebt, daſs die dem alten Eumelus zugeſchriebene Βουγονια alles andere eher, als von Stieren erzeugte Bienen, enthalten habe. In den Myſterien war βουγενης und ταυρος, nach Plutarch (*Iſ. et Oſir.*) ein Name des ſtierförmigen Dionyſos, der, mit dem phrygiſchen Sabazios vermiſcht, für den Urheber des Pflügens und Säens galt. Es kann ſein, daſs ſchon ein alexandriniſcher Dichter die Erfindung jenes Wunders dem *Ariſtäus*, als dem Urheber der Bienenpflege, zuſchrieb; da Archelaus auch die aus menſchlichem Mark entſproſſenen Schlangen zur Erklärung des ſchlangenfüſsigen Cekrops anwendet. Wahrſcheinlicher iſt, daſs Virgil, als er zur Ehre des Freundes Gallus (v. 315), des jezigen Vorſtehers von Aegypten, die ägyptiſche Kunſt zu beſingen würdigte, ihr durch dieſe Erdichtung den Glanz verlieh, welcher den Freund zu verherlichen, und ſein Werk anſtändig zu ſchlieſsen, erfodert ward. Ob die hebraiſche Volksſage von Simſon durch ähnlichen Wahn (der noch aus Aegypten herſtammen konnte) einen Schwarm Bienen aus Löwenaas erzeugte vorſtelle: mag Martyn verantworten. Seine Erklärung indeſs, daſs Bienen vielleicht ihre Eier zum Ausbrüten in die gärende Fäulnis gelegt haben möchten, widerſpricht der geprieſenen Reinlichkeit dieſes Inſekts. Sicherer macht Bochart (*Hieroz.* II, 4, 10) aus dem Löwenaas ein dürres Geripp, in deſſen Schädel oder ſchnell getrockneter Haut ein Bienenſchwarm wohl vorlieb nehmen konnte. Jene Erzeugung aus Rindern hielt übrigens, wie wir von Bersmann lernen, noch ſelbſt der groſse Melanchthon für ausgemacht, und fand darin nicht nur einen Beweis der Vorſehung, ſondern ein herliches Bild — der chriſtlichen Kirche. Der erſtickte und todt gebläuete Farr ſei Chriſtus, aus deſſen Leichnam die Gläubigen mit der Predigt des Wortes hervorſumſen, angefeindet von ruchloſen Ritterſöhnen, als roſsverwandten Weſpen und Horniſſen, und von dem Eſelgezücht der Pfaffen und Mönche, den unreinen Miſtkäfern. So blieb ſelbſt nicht ein erwähltes Rüſtzeug, wie edel und geſchliffen es war, vom Roſte des dumpfigen Zeitalters frei. — Kop. A. B erſte Hand *habebis.* A *tam ſaepe.*

285—294. a. Ausgeübt in Aegypten. — Damit die Bienenſchaffung des Ariſtäus nicht eine eitele Sage ſcheine; ſo beruft ſich der Dichter auf die Erfahrung des ganzen *ägyptiſchen Delta*, das iſt, der dreieckten Strominſel von Unterägypten, ſo weit ihr Umfang von der weſtlichen Nilmündung bei Kanopus bis oſtwärts zur peluſiſchen, und von beiden hinauf bis zur Trennung des gewaltigen Stromes ſich ausbreitet: in welchem ganzen Bezirke oft nach einer höheren Ueberſchwemmung die ausgerotteten Bienen durch jene wohlthätige Kunſt hergeſtellt werden. Aber von dem kleinen Ländchen eine ſo weitläuftige Ausführung? Klein erſcheint es dem kalten Vergleicher auf der Landkarte, groſs dem gegenwärtigen Bewunderer ſeiner volkreichen Fruchtgefilde, und dem wie durch Gegenwart begeiſterten Dichter. So *ingens Lydia* v. 210, *ingens Mincius* III, 14, und bei Homer der *unendliche Hellespontos*, den man nicht durch die Maſsgabe eines Stroms zu entſchuldigen braucht, und die Gröſse des trojaniſchen Reichs, Il. XXIV, 543:

Dich auch, prieſen, o Greis, vormals glückſelig die Völker:
Alles, ſo viel dort Lesbos, der Siz des Makar, umgrenzet,
Frygia dort, und hier der unendliche Hellespontos,
Das beherſchteſt du, Greis, durch Macht und Söhne verherlicht.

Mit *nam* pflegt der Römer, wie der Grieche mit *γαρ*, nach einer Vorrede die Erzählung zu beginnen. *Glücklich* iſt das ägyptiſche Volk durch die übermäſsige Fruchtbarkeit des ohne Mühe beſtellten Bodens, und durch den reichen Handel über Alexandria. Columella ſagt II, 2, 25, daſs in Aegypten der mit fettem Sandmulme faſt wie Aſche gelockerte Boden nur von der leichteſten Pflugſchar gerizt werden dürfe; und II, 11, 3, daſs in Aegypten und Afrika der Landmann nach der Einſaat vor der Ernte das Feld nicht berühre, weil durch die Güte des Himmels und der Erde kaum ein anderes Gewächs aufgehe, als was man geſät. Die Stadt *Kanopus* lag zwiſchen Alexandria und der weſtlichen Nilmündung, die gewöhnlich von ihr die *kanopiſche*, manchmal von dem näheren Herakléum die herakleotiſche heiſst. Man fabelte, daſs Menelaos, auf der Rückfahrt von Troja dorthin verſtürmt, einen Theil der Seinigen angeſiedelt, und die Stadt nach ſeinem dort begrabenen Steuerer *Kanobos* genannt habe: daher bei Dionyſius *perieg.* 13 die amykläiſche Kanobos. Hier führt ſie den bedeutungsvolleren Beinamen *pelläiſch*, von *Pella*, ohnweit dem thermaïſchen Buſen, der macedoniſchen Königsſtadt ſeit Philippus, deſſen dort gebohrener Sohn Alexander Aegypten eroberte, und die Hauptſtadt Alexandria zwiſchen der Inſel Pharus und dem See Mareia oder Mareotis anlegte. Lucan nennt X, 511 vorzüglich Alexandria *pelläiſche* Mauern. Der *ſumpfende Nilus*, der durch Ueberſchwemmung das ganze Land in einen *ſtehenden Sumpf* verwandelt; obgleich der Strom ſelbſt ſich heſtig ergieſst: wie bei Lucanus IV, 134 *ſtagnans Padus.* Er ſchwillt nach Plinius V, 9. ſ. 10 um den Aufgang des Sirius, mit dem erſten Neumond nach dem längſten Tage, und ſteigt, ſo lange die Sonne durch den Löwen geht, am höchſten, gewöhnlich an 16 Ellen, dann allmählich in der Jungfrau ſinkend, nimt er in der Wage die Ufer am hundertſten Tage wieder ein. *Faſelus* hieſs ein leichtes Fahrzeug in Geſtalt der Schwertbohne, zum Theil aus Flechtwerk und Papyrus (Lucan IV, 136), zum Theil ſogar von gebrannter und buntgemahlter Erde, worin die Aegypter, nach Strabo XVII, *p.* 788, während der Ueberſchwemmung von ihren, auf natürlichen Hügeln oder aufgeworfenen Werdern, erhöhten Wohnungen zu einander fuhren. Juvenal XV, 127 ſpottet des unkriegriſchen Volkleins:

Das mit winzigem Segel befittiget irdne Faſelen,
Und die bemahlete Scherb' andrängt mit kürzeren Rudern.

Ein gröſseres Fahrzeug für Laſten, welches aus Holz gehaut wurde, nennt Herodot *Baris.* Aus Italien überſchaut der Dichter das dreieckte Stromland, von der nächſten Weſtſpize bei Kanopus, bis zu der *öſtlichen* bei Peluſium, die dem *parthiſchen Reiche* näher iſt, und zu der *ſüdlichen* hinauf, wo unterhalb Memfis der *äthiopiſche Nil* in ſieben Mündungen aus einander ſtrömt, um das ganze Land, in verſchiedenen Betten ſteigend, mit fettem Schlamme zu befruchten. *Perſis* war das Reich der bogenkundigen Parther, zwar nur bis zum Eufrates; aber oft, mit Arabien und Indien zuſammengefaſst II, 170, bedeutete Perſis (wie Media, Aſſyria, Armenia, Arabia) überhaupt Morgenland. Ovid *Met.* I, 61:

Eurus entwich zu Aurora, zur nabathäiſchen Herſchaft,
Und zu dem Perſergebiet, und den Hohn am Lichte des Morgens.

Noch mehr durſte die *öſtliche* Nilmündung durch die *Nachbarſchaft des perſiſchen Reichs* bezeichnet werden, da die Macht der Parther auf Arabien und Syrien einwirkte. *Urguere*, andrängen; wie auch unſere Sprache die ruhende Lage oft in Bewegung denkt: hier ſteht es intranſitiv, wie I, 443. III, 200. Eben das Bild, aber in leichterem Tone, giebt Ovid *Met.* IV, 635:

— — — *et humum vicinia nulla premebat.*
— — — und kein Anwohnender drängte die Gegend.

Vicinia, Nachbarſchaft, hat man allein; nicht *vicinium*, welches die Mönche erfanden. Auch in der ovidiſchen Stelle dachte ſich Heinſius, der *premebant* las, *vicinia* nur als Collectiv. Von ſelbſt alſo fällt, wie ſchon Bersmann einſah, die Erklärung des Aſcenſius, *amnis urguet vicinia Perſidis.* Die drei nächſten Verſe, welche die Zertheilung des Nilus in ſieben Arme ausmahlen, folgen in den mehrſten Handſchriften ſo: *Et viridem — Et diverſa — Usque —;* in anderen: *Et diverſa — Et viridem — Usque —*. Man ſieht, daſs der ähnliche Anfang die Abſchreiber verwirrte. Die von uns gewählte Ordnung der römiſchen Handſchrift, welche durch eine der kopenhagenſchen unterſtüzt wird, giebt einen klaren Sinn: *et qua, in ſeptem diverſa ora ruens, discurrit amnis usque ab Indis coloratis devexus, et —*. Von jenen Anordnungen iſt am erträglichſten die zweite, wo aber theils das zu nahe ſich folgende *et et* beleidigt, theils das durch *diverſa ruens in ora* angekündigte Hauptwort *amnis* zu lange erwartet wird. In der gemeinſten kommt noch überdies die Ueberſchlämmung Aegyptens unnatürlich voran zu ſtehn. Die *ſieben Nilmündungen* ſind von Weſten nach Oſten: die kanopiſche, bolbitiſche, ſebennytiſche, platniſche, mendeſiſche, tanitiſche, peluſiſche. *Usque*, nicht allein, bis zum äuſserſten Ende hin, ſondern auch, vom äuſserſten Ende her: Terenz *Eun.* III, 2, 18 *ex Aethiopia usque haec eſt.* Die *dunklen Indier* ſind hier Aethiopen, II, 116. *Arena*, Sand, für das Korn des ſchwarzen Nilſchlammes: ſiehe I, 105. II, 232. Eben ſo nennt Properz IV, 7, 83 das fette Ufer des Eufrates *nigras arenas*, ſchwarzen Mulm. Die *grüne Aegyptus*, voll grünender Gewächſe: ein bezeichnendes Wort des triebſamen Marſchlandes. Abſtechende Farben, gleich dem Kranzbinder Ecl. II, 50, zu fügen, liebt Virgil, II, 319. 320. Ecl. VI, 53. 54. — Madr. *primam repetens.* Madr. erſte Hand *quaeque pharetratae.* Kop. A. C. D. Madr. *Et viridem — Et diverſa — Usque —*; aber in C iſt der Vers *Et diverſa —* am Rande geſchrieben. B hat die richtige Folge der römiſchen Handſchrift: *Et diverſa — Usque — Et viridem —*. C für *devexus* zuerſt *devexit.*

295—314. b. Wie ausgeübt. — Die Bienenmacherei ward, wie ähnliche geheime Künſte, auf mehrerlei Art getrieben. Der Karyſtier Antigonus, einer der älteſten Zeugen (v. 281), der ſeine Wundergeſchichten unter dem zweiten Ptolemäus ſchrieb, kannte noch keine ſonderliche Zurüſtung. In einigen Gegenden Aegyptens, ſagt er Kap. 23, werde der Farr vergraben, daſs nur die Hörner aus der Erde ſtehn; nachher ſäge man ſie ab, und aus den Oefnungen fliege, wie es heiſse, die Bienenbrut, die aus dem modernden Thiere erwachſen ſei. Ein noch einfacheres Mittel, wahrſcheinlich der altgläubigen Bienenmacher, lehrt Mago bei Columella IX, 14, 6 und Plinius XI, 20. ſ. 23: man brauche nur friſche Rindermagen mitſamt dem Miſte zu verſcharren, ſo kommen Bienen heraus. Indeſs auf den Fall, daſs ſie nicht kämen, beſchrieb Mago auch das künſtlichere Verfahren des mendeſiſchen Afterdemokritus, von welchem Virgils Anweiſung wenig abweicht. Der beleſene Libyerkönig Juba, wie Florentin *Geop.* XV, 2, 21 meldet, machte ſich, gewiſs nach dem Vorſchlage eines ägyptiſchen Griechen, ſeine Bienen in einer hölzernen Lade; Demokritus hingegen und Varro verlangten dazu ein eigenes Haus: welches nach Florentins Urtheil auch beſſer iſt. Dieſes Haus ſoll zehn Ellen hoch, und eben ſo breit an jeglicher Seite ſein, und Eine Thüre haben, und vier Luken. Hierein führt man einen wohlbeleibten und ſehr fetten Stier von dreiſsig Monaten, und läſst ihn durch viele Jünglinge todt prügeln, und zugleich mit dem Fleiſche die Knochen klein ſchlagen; doch damit der Stier ja nicht blutrünſtig werde (denn aus Blut zeuge ſich keine Biene), ſollen die erſten Schläge nicht zu gewaltſam ſein. Dann verſtopft man ihm alle Oefnungen des Leibes mit ſauberen und feinen Tüchern von Leinwand, in Pech getaucht, legt ihn rücklings auf untergeſtreutem Thymian, und verkleibt Thüre und Luken mit zähem Leim, daſs nicht die mindeſte Luft hindurchdringe. In der dritten Woche öfnet man ringsum, auſser woher etwa ein ſtarker Wind wehet, und läſst zur Belebung Licht und reine Luft in das Haus. Sobald die Maſſe, von hinlänglicher Einathmung beſeelt, ſich zu regen ſcheint, wird das Haus wieder verſchloſſen und zugekleibt. Am elften Tage darauf öfnend, findet man es voll von Bienen, die traubenweis an einander hangen; und vom Stiere nur Hörner, Knochen und Haare. Aus dem Gehirne, ſagt man, werden Könige, die an Gröſse, Schönheit und Kraft vorragen; ſchlechtere aus dem Rückenmark; die anderen Bienen entwickeln ſich aus dem Fleiſch in folgender Ordnung. Wenn man zuerſt aufſchlieſst, ſieht man kleine, weiſse, einander ähnliche Halbthierchen, die zahlreich an dem Farren umher unbeweglich liegen, und allmählich wachſen; dann Flügel anſezen und entfalten; dann ſchon in eigener Farbe um den König ſich ſammeln, und ſchwach und unbehülflich, mit noch zitternden Flügeln ſich aufſchwingen; dann mit Geſumſe an den Luken gedrängt, ſich einander ſtoſsen und vordringen, aus Begierde des Lichts. Beſſer iſts, die Luken einen Tag um den andern zu öfnen; denn in zu langer Einkerkerung möchten ſie nicht Bienennatur annehmen, ſondern von der dumpfigen Luft erſticken. Ein Bienenrumpf muſs in der Nähe bereit ſtehen; wann ſie nun aus den geöfneten Luken fliegen, ſo räuchert man mit Thymian und Zeiland, und lockt ſie durch den Blumengeruch in den Rumpf. Dies iſt der ſinnreiche Vorſchlag des verkappten Demokritus: ſinnreich, ſowohl von dem koſtbaren und miſslichen Verſuch abzuſchrecken, als, wenn er mislang, ſich zu entſchuldigen. Die ſchicklichſte Zeit war ihm und dem Mago (Col. IX, 14, 6) zwiſchen dem längſten Tage und dem Aufgange des Sirius. Virgils Vorgänger minderte die Koſten des *Gebäudes*, und beſtimmte den *Anfang* *des Frühlings* im Februar; damit die vollendeten Bienen nach ungefähr vierzig Tagen (ſ. Niclas bei *Geop.* XV, 2, 14) im April ihre Arbeit beginnen könnten. Das *niedrige Dach* ſoll von *Hohlziegeln* ſein (*imbrex* aus *imber*), um in den Monaten des Waſſermanns und der Fiſche den *Regen* abzuleiten. *Schräge Fenſter*, oder Luken, die nicht, wie jene verkleibten, die Luft ganz ausſchlieſsen, aber mäſsigen. *Multa* für *multum*, nach griechiſcher Art, wie III, 226. *Verſtopft* wird Naſe und Mund dem noch lebenden Farren, daſs er ſchneller zugleich an Erſtickung und Schlägen ſterbe. Bei Demokritus ſtirbt er peinlicher unter matten Streichen, und wird erſt dann an allen Oefnungen verſtopft. Heinſius will *obſuitur;* denn *obſuere* (welches er auch dem Ovid *Met.* X, 496 leiht) ſtehe mit Auswahl für *obſtruere.* Wie hätte Virgil denn geſagt, wenn eigentlich *zugenäht* werden ſollte? *Viſcera*, Fleiſch und Eingeweide. *Clauſum*, ein verſchloſſenes Zimmer, Lucret. I, 355, *clauſa domorum;* Vorrathskammer, Colum. XII, *praef.* 3, *fructus clauſo cuſtodiendi;* Stall, Columella VII, 6, 5, *centum ſub uno clauſo habere.* Auch im *moretum* 15 muſs *clauſi* für *clauſa*, oder wie man ſonſt verſchrieb, hergeſtellt werden:

Et reſerat clauſi, quae praevidet, oſtia clavi.
Oefnet ſich dann vorſchauend die ſchlieſsende Pforte der Kammer.

Virgil ſcheint zu wollen, daſs man, nachdem der Farr zum Vermodern auf Bienengewächſe geſtreckt worden, nur die Pforte verſchlieſse, aber die ſchrägen dämmernden Luken, zur mäſsigen Lüftung, offen laſſe. *Thymian* v. 112 kann man im Februar nicht anders als *gedörrt* haben; der Landmann hängte an Latten über den Rauch (II, 242), nebſt anderen Winterbedürfniſſen, auch Bündel von *wohlriechenden Kräutern*, zur Würze der Speiſen, und zum Räuchern: Petron. 135. Aber *Zeiland* II, 213, zu deſſen Gattungen unſer Pfefferbaum gehört, kann im Februar ſchon grünen, und zum Theile blühn. Mit dem *Weſtwinde* beginnt um den 9 Februar in Italien der Frühling, und etwa nach vierzehn Tagen kommt die *Schwalbe*, Colum. XI, 2, 22. Ovid *Faſt.* II, 853. Plin. XVIII, 26. ſ. 65. Den *röthlichen Frühling* in der Fülle der *Wieſenblumen* ſezt Virgil II, 319 in die ſelbige Zeit gegen den Merz und die Ankunſt des Storchs. Die *Säfte* der unter dem Felle zerſtampſten Maſſe von Fleiſch, Blut, Gehirn, Mark ff. *Zartes Gebein*, aufgelöſt an den weicheren Theilen durch Zermalmung und Fäulnis; nicht bloſs wegen der Jugend. *Animal*, oder *animale*, ein Belebtes, Lebendes, Ecl. VI, 40; alſo *modis animalia miris*, auf ſeltſame Art belebte Weſen: die lucreziſche Form, die Virgil I, 477 aufnahm. *Trunca pedum*, wie bei Lucrez V, 835 *orba pedum*, nach griechiſcher Art, oder vielmehr nach altrömiſcher: denn Plautus in gemeiner Rede ſagt *orbus auxilii opumque* Rud. II, 3, 19. Bald bekommen ſie zu *Füſsen* auch ſchon *Flügel*, womit ſie immer höher *aufſchwirren*, und an die *Luft* der ſchrägen Luken ſich drängen; bis ſie, völlig geſtärkt, auf Einmal in vollem Schwarme hervorbrechen. Das ſeltnere *magis magis*, das bei Catull LXIV, 275: *Poſt, vento creſcente, magis magis increbreſcunt:* und bei Plautus getheilt, als *je mehr, je mehr*, vorkommt, verſchrieben Unkundige *magis ac magis*, und heilten den Vers durch Weglaſſung des unentbehrlichen *que*. Sie *eilen* an die Luft, *aëra carpunt;* wie *carpere prata* III, 142. Der *Sommer* ward vom Aufgang der Plejaden gerechnet; dann, ſagt Seneca *N. Q.* IV, 4, hat man ſtarke und gewaltſame *Regenſchauer*, die aber nicht anhalten: ſo einen beſchreibt Virgil I, 312 ſelbſt in den längſten Tagen. Plinius ſagt XVI, 35. ſ. 65, daſs die *Parther*, und andere Morgenländer, mit ihren gefiederten und widerhakigen Rohrpfeilen die Sonne beſchatten, Ecl. X, 59. — Lengn. *bina*. Kop. B *cornua* fehlt. Alle *obſtruitur*. Einige *tonſa*. D *in clauſtro*. D *caſiasque virentes*. Lengn. A. C *tenuem magis ac magis*. Madr. *tenuemque m. ac m.* D *erupere*, *vel ut*. Madr. *velut aut*. Mit *vel ut* würde der Vers leichter, verlöre aber an Ausdruck der Fülle. A *ad praelia*.

315—558. VII. Ariſtäus der Erfinder der Bienenzeugung. — Wenn Donatus im Leben Virgils X. *n.* 39, deſſen Worte in dem Gemiſch aus Servius Ecl. X, 1 wiederholt werden, Glauben verdient; ſo enthielt dieſer Geſang von der Mitte bis zum Ende das Lob des *Cornelius Gallus* (ſiehe Ecl. VI, 64): wofür der Dichter, nachdem ſein Freund, als Befehlshaber Aegyptens, des Aufruhrs verdächtig, im Jahr 728 der ſchimpflichen Verurtheilung durch Selbſtmord entgangen war, nach Auguſtus Wunſche die Fabel des *Ariſtäus*, oder, wie Servius bei Lb. I, 1 ſagt, nur des *Orfeus*, einſchaltete. Es iſt kaum denkbar, daſs Virgil in einem Bienengedichte den Erfinder *Ariſtäus*, und die damals ſo berühmte, und ſelbſt von Varro beſchriebene *Bienenſchöpfung*, vernachläſſigt habe: wohin er ſchon v. 251 durch die Krankheiten der Bienen ſich den Uebergang bahnt. Auch für die Fabel des *Orfeus*, die den Ariſtäus zum Verluſt ſeiner Bienen und zur wunderbaren Herſtellung führt, konnte zwar eine ähnliche Geſchichte des Alterthums, aber keinesweges ein bloſses Lob eines mitlebenden Freundes ſtehn. Ohne Zweifel enthielt die erſte, wenig bekannt gewordene Ausarbeitung (III, 26) ein beiläufiges Lob des *Gallus*, der jezt den Aegyptern, den Meiſtern im Bienenmachen, vorſtand (ſiehe v. 281); und der, wenn die Vermutung erlaubt iſt, vielleicht ſelbſt in ſeinen Nachbildungen des Euforion das ägyptiſche Wunder beſungen hatte. Das unglückliche Ende des Gallus veranlaſste den Freund, das jezt anſtöſsige Lob ſeiner Verwaltung Aegyptens (denn davon muſste vorzüglich die Rede ſein) in den noch nicht öffentlichen Abſchriften zu tilgen; und zu den Grammatikern, die gewiſs für die Erhaltung des getilgten, wenigſtens einer Probe, geſorgt hätten, kam nur ein dunkles, der Vergröſserung fähiges Gerücht. Wir fanden es wahrſcheinlich v. 281, daſs, der ägyptiſchen Sage Glanz zu verſchaffen, Virgil ſelbſt den Ariſtäus als Urheber der Bienenzeugung aufgeſtellt habe; aber wäre auch hierin ein Alexandriner ihm vorgegangen, ſo bliebe dennoch die Ausſchmückung des gemeinſamen Stoffes, wie überall, wo er Vorgänger hatte, ſein Eigenthum. Von den nachgebliebenen Alexandrinern auf die verlorenen zu ſchlieſsen; ſo boten ſie vielleicht, wie Ennius und Lucrez, einzelne Edelſteine dar, welche der römiſche Meiſter aushob, ſchlif und mit Weisheit ordnete. Die *Muſen*, als wahrſagende Quellnymfen (Ecl. VII, 21), und Töchter der Mnemoſyne, d. i. des Gedächtniſſes, werden gewöhnlich um Aufhellung dunkler Sagen, oder ſchwer zu faſſender Umſtände, wie des Schifs- und Völkerverzeichniſſes in der Ilias und Aeneïs, oft um Erinnerung des ſelbſterfahrenen (Ecl. VII, 19), angerufen. '*Extundere* in ſinnlicher Bedeutung, hervorſchlagen, mit dem Hammer bilden Aen. VIII, 665; dann erzwingen, erpreſſen, durch Macht oder Anſtrengung v. 318. I, 133. *Experientia*, wie II, 22 *uſus*, als Perſon fortwandelnd. — Lengn. Madr. *excudit*. Kop. C *extulit*.

317—332. a. Ariſtäus klagt der Mutter Cyrene ſeinen Verluſt. — *Ariſtäus*, welchen dem Apollo die entführte Cyrene (v. 321) in Libyen gebahr, kehrte, von den Horen erzogen, in die mütterliche Heimat Theſſalien zurück; von wannen er die erlernten Künſte des Feldbaus in Böotien, Cea (I, 14), Sardinien, Sicilien, Thracien (v. 457), und Arkadien (v. 283. 539), ausbreitete. Er lehrte zuerſt Regeln der Viehzucht und der Jagd, Labung der Milch, Auspreſſen des Oels, den Gebrauch der würzhaften Laſerpflanze aus Cyrene, und ſchloſs zuerſt Waldbienen, um Honig zu baun, in Stöcke v. 283. Beſizungen in Arkadien und Thracien giebt ihm Virgil, gewiſs nach älteren Dichtern, während ſein gewöhnlicher Aufenthalt an dem heimiſchen Strome *Peneus* in Theſſalien war. Plinius ſagt IV, 8. ſ. 15: Der *Penéus* (Πηνειος) entſpringt bei Gomphi (am Pindus), worauf er zwiſchen dem Oſſa und Olympus durch ein waldiges Thal ausflieſst, fünfhundert Stadien lang, und zur Hälfte ſchifbar. In dieſem Laufe nennt man *Tempe* eine Strecke fünf Millien lang, und etwa anderthalb Juger (360 Fuſs) breit, indem rechts und links ſich unabſehbar erheben die ſanft gewölbeten Berghöhen. Drinnen flieſst in grünlichem Glanze der Penéus, grün von Kies, lieblich von graſigen Ufern rings, und tönend vom Geſange der Vögel. Die ſelbige Ausdehnung giebt dieſem Thale Aelian (*var. hiſt.* III, 1), in deſſen umſtändlicher Beſchreibung die Nachricht, daſs dort häufig von den Benachbarten, und ſelbſt zu Zeiten von den Delfiern, Feſte und Opfer gefeirt wurden, für die Ableitung des Namens von τεμενος, einem geweiheten Bezirk, äoliſch τεμπος, in der Mehrheit τεμπη, zeugen kann. Ovid, wahrſcheinlich durch die Heiligkeit und Anmut des Orts bewogen, ertheilt dem Gotte des durchſtrömenden *Penéos* zur Wohnung eine Grotte unter dem Stromfall, wo er, von der ſernen Quelle des Pindus herflieſsend, in das tempiſche Thal ſich ſtürzt, *Met.* I, 568:

> Einen hämoniſchen Hain, dem ringsher ſtarret ein Bergwald,
> Nennt man tempiſche Thale: wodurch Penéos, vom untern
> Pindus hervorgeſtürzt, mit ſchaumigen Wogen einherrollt,
> Und in gewaltigem Fall von flüchtigen Dämpfen umwallte
> Wolken zuſammenzieht, und hoch mit Beſprizung die Wälder
> Ueberthaut, mit Getöſe nicht bloſs das Nähere müdend.
> Hier iſt Wohnung und Siz, hier ſtehn die Gemächer dem groſsen
> Stromgott: hauſend alhier in der felsgewölbeten Grotte,
> Gab er den Wogen Geſez, und dem Nymfengeſchlecht in den Wogen.

Bei unſerem Dichter hingegen ſtürmt Ariſtäus aus ſeinem *tempiſchen Thale* hervor, und geht bis zur *höchſten Quelle* am Pindus, unter welcher, nach der gewöhnlichen Weiſe der Stromgötter, ſein Urahn Penéus ſamt der Enkelin Cyrene, der Mutter des Ariſtäus, wohnte; um ihr den Verluſt ſeiner Saaten, Pflanzungen, Heerden und *Bienen*, welche die durch den Tod der Eurydice (v. 454) beleidigten Nymfen ihm vertilgt hatten, zu klagen. *Fugere*, mit Ungeſtüm eilen, III, 142. 462. *Caput* heiſst jedes Ende II, 355, alſo Quelle und Mündung; für die *Quelle* ſpricht hier die gemeine Vorſtellung v. 368, und die Folge der Beſchreibung, wie ſchon Servius, Aſcenſius, Bersmann und andere einſahn. Auch *extremus* wird von beiden Aeuſserſten geſagt. *Cyrene*, die Tochter des Lapithenköniges Hypſeus, welchen Penéus mit der Najade Kreüſa gezeugt hatte, erregte Apollo's Liebe, als ſie am Pelion des Vaters Rinder gegen einen mächtigen Löwen vertheidigte. Der Gott entführte ſie, wie die Lyriker ſangen, auf einem mit Schwänen beſpannten

Luftwagen (Myth. Br. II, 11), nach Libyen, in die fruchtbare Gegend, die nachmals ihren Namen erhielt, als Battus die Stadt Cyrene gründete. Erſt eine geraume Zeit nach Homer, der Libyen nur als fruchtbares Hirtenland aus übertreibenden Schifferſagen kennt, ward dieſe mit Cyrene's Erbauung entſtandene Fabel zuerſt in den heſiodiſchen Eöen erzählt (Myth. Br. II, 12. *p.* 95). Bei wenigen, und die des Apollonius Scholiaſt des Irthums beſchuldigt, heiſst Cyrene eine Tochter des Penéus. Ihre Rückkehr aus Libyen zum heimiſchen Strome des Groſsvaters, vielleicht in Geſellſchaft ihres von den Horen erzogenen Sohns, wird aus Dichtern, die jezt verloren ſind, vorausgeſezt. In der Anrede findet Cerda einige Aehnlichkeit mit Homers Il. I, 352; und was hier anders iſt, ſcheint ihm übertreffender Schmuck. O ihr trockenen Vergleicher! *Thymbra*, nach Strabo XIII. *p.* 598, eine Ebene in Troas, durchſtrömt vom Thymbrius, der am Tempel des *Thymbräers Apollo* in den Skamandrus ſich ergieſst; nach Stefanus eine gleichnamige Stadt. Der Bienenpfleger nennt ſeinen Vater am liebſten von der Gegend, wo, nach Servius bei v. 31 und Aen. III, 85, das Bienenkraut *Thymbra* oder Saturei häufig wuchs, und wo alſo natürlich der Heilbringer Apollo eine Menge von Bienen zu beſchüzen hatte; Aeneas in jener Stelle wählt dieſe Anrufung, weil ſie an einheimiſche Verbindung erinnert. Die Söhne der Nymfen, ſelbſt mit Göttern erzeugte, waren *ſterblich*, z. B. Orfeus, Polyfemus und andere; wofern ſie nicht der Verdienſte wegen vergöttert und in die Zahl der *Himmliſchen* erhöht wurden. Selbſt Venus klagt um Aeneas dem Jupiter, I, 250:

Wir, dein eignes Geſchlecht, die zur himmliſchen Burg du erhöhn willſt,
Werden der Schiff' (o entſezlich!) beraubt.

Fruges, Feldfrüchte, d. i. Korn und Obſt, II, 424. *Pecudes*, zahme Thiere, mit Inbegrif der Bienen (v. 559. Non. II, 689), die er neulich gezähmt v. 281. *Glückliche Wälder*, Pflanzungen von edlen Obſtbäumen, II, 81. *Stabula* ſind hier Gehöfde mit umgebenden Ställen, wie in der Odyſſee die Stallungen des Sauhirten, und bei Theokrit XXV, 84 das Gehege des Augeias. *Interfici* und *occidi*, ſagt Nonius VI, 9, brauchten die Alten von lebloſen Dingen: Lucillius an einen Freſſer, *fragmenta interfici panis;* Cicero in der Oekonomik, *herbas areſcere et interfici.* Morde die *Ernten*, vertilge durch Feuer das Eingeſammelte, ſowohl Korn, als Heu, und andere Erzeugniſſe; denn *metere* und *meſſis* war allgemein, v. 54. 231. II, 410. *Sata*, Saaten und Pflänzlinge zugleich II, 423. *Moliri*, mit Macht ſchwingen I, 329. — Lengn. Madr. Kop. D *parentem eſt.* D *prohibes.* B hat v. 325 nach 326. B. C *pecorum.* Lengn. Madr. *excuderat.* B *ſtabilis.* D *inimicum imbrem.*

333—356. b. Wohnung der Cyrene. — Die *Mutter* Cyrene unter der tiefen Stromquelle des Penéus, auf Arbeit und Mährchen gerichtet, hört nur dunkel den Ruf. Sie ſizt in einer *Kammer* des väterlichen Palaſtes, wie die Dichter den Waſſergöttern aus Geſtein und Metallen, oft mit Meererzeugniſſen geſchmückt, zueigneten. Einen ſolchen bewohnt Poſeidon Il. XIII, 21:

> Aegä: dort wo ein ſtolzer Palaſt in den Tiefen des Sundes
> Golden und ſchimmerreich ihm erbaut ward, ſtets unvergänglich.

Und Thetis Il. XVIII, 50 hat eine ſilberne Grotte. Dort um Cyrene iſt, nach der Sitte der alten Welt, eine *Spinngeſellſchaft* von beſuchenden Nereïden, Oceaninen, Quellnymſen und anderen verſammelt, die abwechſelnd ſich Geſchichtchen, wie ſchalkhafte Mädchen ſie lieben, erzählen oder vorſingen. Denn weibliche Arbeiten achtete man auch den Göttermädchen ſo anſtändig, daſs die jungfräuliche Artemis bei Homer von der goldenen Spindel ein ehrendes Beiwort führte, und ſeine geweihete Nymſengrotte Odyſſ. XIII, 107 mit ſteinernen Webſtühlen für *meerpurpurne* Gewande, und die des Quintus VI, 481 mit Webſtühlen und Spindeln, ausgeſchmückt war. *Mileſiſche Wolle* gehörte zur vorzüglichſten der Griechen, III, 306. Bei den Dichtern iſt die Tracht der Waſſergottheiten auch waſſerſarb, gewöhnlich *blau*, manchmal mit *Röthe* oder *Grüne* gemiſcht; und bei Theokrit XXVIII, 11 und Lucrez IV, 1120 werden *ὑδάτινα* und *thalaſſina*, waſſerblaue und meerſarbene Gewande zur modiſchen Pracht gerechnet, die auch Ovid (*art.* III, 177) ſeinen Mädchen empfiehlt:

Farbe, der Flut nachahmend, empfängt von der Flut die Benennung:
Nymſen kleiden ſich gern, glaub' ich, in ſolches Gewand.

Bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 18) findet ſich in einem alten Gemählde eine Najade, die ein *ſtahlblaues* Unterkleid und ein umgeſchlagenes *grünes* Gewand trägt. Eben ſo erſcheint der Rhenus bei Auſonius, *Moſ.* 418:

Caeruleos nunc, Rhene, ſinus, hyaloque virentem
Pande peplum.
Breite das bläuliche Buſengewand und den Mantel von Glasgrün,
Rhenus, nunmehr.

Warum aber *Glasgrün* nicht *vitri*, ſondern *hyali color?* Da die berühmteſten Fabriken und Färbereien griechiſche waren; ſo verbreiteten ſich, grade wie bei uns, die fremden Namen, womit Künſtler und Krämer ihre Waaren feilboten, zum Theil ſogar in die gemeine Sprache. So *hyalinus*, glasgrün, bei Fulgentius und Martianus Capella; *praſinus*, lauchgrün, von einer Abtheilung der Wettrenner; *thalaſſinus*, ſeegrün, welches Wort Ovid oben umſchreibt; *coracinus*, rabenſchwarz; *cumatilis*, gewäſſert; *carinus*, wachsgelb; *melinus*, honiggelb. Poſſen! ruft bei Plautus (*Epid.* II, 2, 49) ein altvätriſcher Greis im Aerger über dergleichen modiſches Kauderwelſch: o Poſſen und kein Ende! Dem Hunde ſogar wird ſein Name geraubt! — „Wie ſo?„ — Sie nennen ihn Lakonier! — Man darf alſo in *hyalus* kein Kraut oder Mineral zum Färben ſuchen. Ein blau färbendes Kraut *vitrum*, unſer Waid, findet ſich wohl; aber der Grieche nannte es *iſatis*, nicht *hyalus*. Die Wolle war *kräftig*, mit *ſatter* Farbe, geſchminkt; einige der Alten wünſchten auch hier, wie II, 197, bei *ſatur* an die tarentiniſche Stadt Satura denken zu dürfen, wo Anſtalten zum Färben waren. Die Aufzählung der Namen, zum Theil aus Il. XVIII, 37, hatte für Griechen und griechiſch gebildete Römer, auſser der Lebhaftigkeit des vereinzelten Gemähldes, auch den Reiz vielfacher Bedeutung, und des lieblichſten Klangs und Verstanzes, welchen die deutſche Sprache, durch einförmige Namenbildung (ohne ⏑–, ⏑⏑–, –⏑⏑–, ––⏑, –––) gehemmt, mit eiferſüchtiger Röthe nachtanzt. Plutarch verlangt (*Symp.* IX, 15), daſs ſolche Namen durch poetiſchen Schmuck und wohlgemeſſene Anreihung ſich von der gemeinen Rede entfernen, und tadelt dagegen einen nüchternen Vers (wahrſcheinlich von Chörilus), den unſere Kunſtmänner ſeiner natürlichen Einfalt wegen gerühmt hätten:

Της δε πατηρ, και ανηρ, και παις βασιλεις, και αδελφοι,
Και προγονοι· κληζει δ' Ελλας Ολυμπιαδα.
Deren Vater, und Mann, und Sohn, und Brüder, und Ahnen
Könige ſind; es preiſt Hellas, Olympias, dich!

Drymo, vom Eichenhain; *Xantho*, blond; *Ligéa*, melodiſch; *Phyllodoce*, Laubzeugerin: alſo meiſt *Dryaden* oder Waldnymfen, nach der Sitte mit herabringelnden Locken. Dann vier, von Homer und Heſiodus als *Nereïden* oder Nymfen des Mittelmeers genannte: *Neſäa*, von Inſel; *Speio*, von Grotte; *Thalia*, blühend; *Cymodoce*, Wogenempfängerin. Dieſer Vers fehlt in mehreren guten Handſchriften, und ſchon bei Servius wurden nur vierzehn Nymfen gezählt, die man Aen. I, 71 gemeint wünſchte; aber eben dieſer Wunſch, und die eitele Furcht, Nereïden unter Landnymfen zu ſehn, konnte zur Auslaſſung verleiten. Hierauf *Cydippe*, ſtolz auf Roſſe, das Beiwort einer Jägerin; und *Lykorias*, vom Wolfsgebirg: eine davon neulich beerbt. Wie es ſcheint, zwei *Oreaden;* obgleich Hyginus ſie nebſt den folgenden als Nereïden anführt. Dann *Klio*, rühmlich, und *Beroë*, von Strömung, als Jägerinnen, mit vergoldeten und geſtickten Gürteln. Beide gehörten zu den *Oceaninen*, obgleich Heſiodus, der nur wenige nennt, ſie überging. Dann *Ephyre*, wäſſernd, die mehreren Städten, auch der nachmaligen Korinthus, den Namen gab; *Opis*, fürſorgend, die Aen. XI, 532 unter den Vertrauten der Diana vorkommt; *Deïopea*, von kriegriſcher Stimme oder Gebehrde, die Göttin des *aſiſchen*

Sumpfes I, 383; und *Arethuſa*, die Quellnymfe der ſyrakuſiſchen Inſel Ortygia, geliebt und verfolgt vom eliſchen Stromgott Alféus, eine Freundin der Jagd, die aber *jezt einmal* ihr Geſchoſs ruhen lieſs. Dieſe gehörten zu den *Najaden*, den Nymfen der Landgewäſſer, welche, mit Inbegrif der Oreaden, Napäen, Dryaden und der übrigen beſonderen, theils von Oceanus Söhnen, den Stromgöttern, theils von Zeus und anderen, mit Oceaninen erzeugt waren. Unter dieſen 3000 *Oceaninen* verſteht man, wie aus den orfiſchen Hymnen erhellt, des Oceanus Töchter nicht nur, ſondern ganze weibliche Nachkommenſchaft, nemlich alle Göttinnen der unterirdiſchen, aus dem Weltſtrom Oceanus abgeleiteten Brunnen und Waſſeradern (v. 357 und 383); nur unterſcheidet man davon gewöhnlich die Nymfen des inneren Meers aus *Nereus Geſchlecht*, deren Stammmutter *Doris* zwar auch eine Oceanine iſt: weshalb Antipater von Sidon (*Anth. Br.* II. *p.* 20) ſelbſt die Nereïden des Oceanus Töchter nennt. Daſs die Nymfen, vorzüglich die landwäſſernden Oceaninen, welche in Bergwäldern und grasreichen Gründen das Wild, wie das zahme Vieh, nähren, ſich gerne mit der *Jagd* beſchäftigen: konnte nur ſolche befremden, die ſie immer mit Urnen an der Quelle geſtreckt zu denken ſich gewöhnt hatten. Bei Kallimachus wählt ſich Diana Nymfen des Oceanus und der kretiſchen Flüſſe; Gratius und Nemeſian zählen in ihrem Gefolge Quell- und Fluſsnymfen; und Horaz III. Od. 28 beſingt mit Neptun und den Nereïden zugleich Diana und Latona. Vielleicht iſt die Bitte noch nicht unzeitig, daſs man Virgils edle Nymfen ſich ja nicht mit blauen Gliedern, oder als fiſchſchwänzige Tritoniden der ſpäteren Mahler vorſtelle: Myth. Br. II, 25. 26. *Klymene*, die berühmte, wird von Heſiodus unter den ehrwürdigſten Oceaninen genannt. Da die ſchalkhaften Nymſen bei der Wollarbeit, gleich den Töchtern des Minyas (Ovids *Met.* IV, 40),

— — — ſich um einander ein zeitverkürzendes Mährlein
Zur gemeinſamen Luſt den müſſigen Ohren erzählen;

ſo erzählt dieſe nunmehr das homeriſche Geſchichtchen Odyſſ. VIII, 266, womit auch Ovids Spinngeſellſchaft ſich erbauete: wie Vulkan den Ehrenſchänder Mars bei ſeiner Venus im Bette fing; und andere ſolcher Art. *Eitele Sorge*, das Unweſen zu verhüten. Die Schöpfungsgeſchichte der Griechen begann mit dem *Chaos:* von welchem herab ihre Götter ſich nicht weniger durch *Liebeshändel*, woraus Heroen erwuchſen, auszeichneten, als vor der moſaïſchen Sündflut die Kinder Gottes, die Engel, welche (*Gen.* VI, 2—4) den Töchtern der Menſchen beiwohnten, und gewaltige Rieſen und Helden zeugten. *Gläſerne Seſſel*, oder kryſtallene Bänke, ſamt anderem Hausgeräth und Schmuck der Waſſergötter aus Kryſtall, Bernſtein, Muſcheln, Korallen, und ähnlichen einheimiſchen Erzeugniſſen, finden wir erſt bei ſpäteren Dichtern. *Vitreis*, zweiſilbig, wie *aureis* Aen. I, 726. *Blond* wurden die Nymſen auch dann gedacht, wann ihnen, wie ſelbſt der *Arethuſa* von Ovid *Met.* V, 575 *grünliche Haare*, d. i. mit grünem Seemoſe gleichſam gepuderte, verliehn wurden: Myth. Br. II, 25. Sie hob das Haupt aus der *Woge* des groſsen Stromquelles v. 317. *Vater* wurden, der Befruchtung wegen, ſowohl die Stromgötter als Bacchus genannt II, 4. Wenn das nicht wäre, ſo würde *genitor* hier in Beziehung auf Ariſtäus Stammvater heiſsen. In *Penéi* ſind die beiden langen *e* und *i* zuſammengezogen, wie in *dehinc*, *deinceps*, *proinde*, *deerraverat*. Warum will man die gewöhnlichere Zuſammenziehung des kurzen *e* mit *i*, wie *Orphei* v. 545, allein für erlaubt halten, und *Penei* ändern, ohne zu wiſſen wie? — Kop. A erſte Hand, D *ſatyro ſucata.* C zuerſt *calore.* In den Namen die gewöhnliche Verſchiedenheit; v. 338 fehlt in C. Madr. *Oceanides.* C *Opis yaſia.* A *aque Chao* aus *atque*, welches die übrigen haben. A *flavum* fehlt; am Rande von anderer Hand *placidum.* B *ſummam — undam.* D *maxime.*

357—373. c. Des Ariſtäus Beſuch in der unterirdiſchen Wohnung. — Ariſtäus, von Arethuſa geführt, geht unter den Stromquell, deſſen getrennte Fluten ſich wie eine Berggrotte um ihn krümmen, in die unendliche Kluft hinab: wo weit umher aus verſchiedenen Waſſerbehältern alle Ströme der Erde aufquellen, und an jedem Urborne die Stromgötter und ihre Nymfen in Klippengewölben wohnen. Ein kühnes Gemählde von Wundern, wovor ſelbſt der traurende Jüngling wohl erſtaunen muſste. Aber woher der Stof? Auf alexandriniſche oder ältere Naturdichter rathen, hieſse die Unterſuchung ablehnen; wir müſſen in die fabelhafte Weltkunde zurück. Vor Thales glaubte man allgemein eine runde Erdſcheibe, deren Umfang, gleich weit um Griechenland her, oſtwärts bis Kolchis, und weſtwärts bis zur Meerenge, zuerſt nahe hinter dem verſchobenen Sicilien, dann weniger nahe, ſich erſtreckte. Ueber ihr war, am Rande von Bergſeulen geſtüzt, das metallene Himmelsgewölbe, das allmählich an Höhe gewann; im Inneren der dicken Scheibe war das Todtenreich mit dem weſtlichen Eingang; und unter ihr ſo tief, als oben der Himmel reichte, der Tartarus, das Gefängnis der verſtoſsenen Titanen, auswärts vom Chaos durch eine eherne Mauer, die als Gegenhimmel gedacht werden kann, umſchränkt (I, 36). Am weſtlichen Ende der nächtlichen Halbſcheibe oder Europas (II, 116) entſprang der Strom Oceanus, der, mit neun Theilen rechtshin um den Rand der Erde ſtrömend, im Oſten den kolchiſchen Faſis in das tieſere Mittelmeer ableitete, und im Weſten nahe bei der Quelle zwiſchen beide Erdhälften, als durch ſeine Mündung, hereinfloſs: der zehnte Theil ergoſs ſich hinab in das Todtenreich innerhalb der Erde, um als Styx es zu umſtrömen. So war der Oceanus der Urſprung des Mittelmeers und aller Ströme, die aus ihm, theils unmittelbar, wie der öſtliche Grenzſtrom Faſis, und nachmals der Tanaïs und der Nilus, theils mittelbar durch Ableitungen und unterirdiſche Quelladern, einige auch, wie der theſſaliſche Titareſius (Il. II, 755), aus ſeinem ſtygiſchen Arm auſſprudelnd, in das Mittelmeer hinabfloſſen. Nach ſolchen Begriffen pries Homer Il. XXI, 195:

— des Okeanos Kraft, des tief hinſtrömenden Herſchers,
Welchem doch alle Ström', und alle Fluten des Meeres,
Alle Quellen der Erd', und ſprudelnde Brunnen entflieſsen.

Noch der Orfiker, als in den Schulen der Weltweiſen ſchon kühnere Vermutungen von der Geſtalt des Weltalls wechſelten, ſang der alten Vorſtellung gemäſs, Hymn. LXXXII, 1:

Dich, Okeanos, preiſ' ich, den ewig währenden Vater,
Aller unſterblichen Mächt' Urſprung, und ſterblicher Menſchen;
Welcher rings umflutet der Erd' umgrenzende Kreiſung,
Dem auch all' entflieſsen die Ström', und des Meeres Gewäſſer,
Und aus der Erd' Abgrund' aufſprudelnde heilige Quellen.

Thales zuerſt wagte, ſtatt des himmliſchen Gewölbes, eine rings umfaſſende, und für die Planeten, die er ſchon ziemlich groſs und von einander entfernt annahm, weit ausgedehntere Himmelskugel zu denken, in deren Mitte die flache Erdſcheibe auf Waſſer ſchwamm. Dieſe ungeheure Flut, die er Oceanus oder groſses Meer oder Urwaſſer und feuchtes Element nannte, bildete, um den Rand des laſtenden Erdkreiſes aufſchwellend, den ſichtbaren Oceanus, der jezt als ein Weltmeer bis zum fernen Rande der Himmelskugel ſich erſtreckte; von unten drang ſie durch die Spalten der Erde, wie Grundſuppe in den Schifsraum, zur Anfüllung der Ströme empor, und brach bei Erderſchütterungen neue Quellen, wie durch Schifslecke. Andere entſagten ſelbſt dem tragenden Urwaſſer, und lieſsen die Erdſcheibe, die wieder den alten, aber zur Meersweite gedehnten Oceanusſtrom aufnahm, in der Mitte der Weltkugel ſchweben, bald wegen des gleichen Abſtandes, bald von der unteren dicken zuſammengepreſsten Luft, oder des umkreiſenden Himmels heftigem Schwung gehalten; bis endlich in einigen Schulen ſich Erde und Oceanus zur Kugel ründete, und mehrere Länderkreiſe oder Weltinſeln, wie die unſrige, bekam. Weitläuftiger habe ich von dieſen wechſelnden Meinungen über die Geſtalt der Erde im N. Deutſch. Muſ. 1790, St. 8 geredet. Jezt leitete man die Urquellen der Ströme und Bäche, ſamt den tieferen Brunnenadern, aus beſonderen Waſſerbehältern für jeden Länderkreis, oder aus Einem gemeinſamen, unter der Erde herauf; da in die unterirdiſchen Höhlungen der Regen und durchgeſeigtes Meerwaſſer ſich ſammelte. Ja Plato in ſeiner faſt feenmäſsigen Schilderung der Erde durchbohrt die ganze Kugel nach allen Erdkreiſen hin, die ihm Meerthäler zwiſchen glückſeligeren Höhen ſind, mit vielen Kanälen, durch welche Waſſer und Feuer und Schlamm hiehin und dorthin flieſst: die gröſsten nennt er, mit Namen der Ströme, die Homer um den Eingang des Todtenreichs fabelte, Oceanus, Acheron, Pyriflegethon, und Kocytus; den Schlund aber, wo alle zuſammentreffen, Tartarus. Indeſs ward dieſe dichtriſche Vorſtellung niemals gemein. Jene Waſſerbehälter unter der Erdrinde, die nicht die ganze Kugel durchſtrömen, ſondern in der Mitte noch Raum für das Todtenreich laſſen, werden in Senecas Naturfragen häufig mit Wiz und Beleſenheit vertheidigt. Er beruft ſich (VI, 8) auf den Tigris und Alféus, die in das unterirdiſche Meer ſich hinabtauchen, und wieder aufſtrömen ſollen, und auf die Meinung, daſs ſelbſt der Nil von Waſſern der Tiefe anſchwelle. Er erinnert (III, 19) an die ſcheuslichen Fiſche, die einſt in Karien mit einem plözlichen Waſſerſturz aus der Erde kamen, und durch träges, in der Dunkelheit genährtes Fett die Eſſenden vergifteten. Er beweiſt (V, 14. 15), daſs unten in vielfachen Erdklüften Ströme von ſanftem und ſtürzendem Lauf und Seen und Sumpfwaſſer ſein, und erzählt folgende Geſchichte aus Asklepiodot: Der König Philippus habe einmal Leute mit vielem Licht in ein altes Bergwerk zur Unterſuchung der Metalladern hinabgeſchickt; dieſe irrten mehrere Tage im Schacht umher, und ſahn unermeſsliche Ströme, und weite Behältniſſe träger Gewäſſer, die nicht einmal von überragender Erde beſchränkt, ſondern zu ihrem Entſezen frei und uferlos hinfloſſen. Es war alſo eine, aus der uralten Fabel des Oceanus und des thaletiſchen Grundwaſſers entwickelte, vielfach ausgebildete, und ſchon zur Volksſage gewordene Lehre, die Virgil aufnahm. Der ſelbigen gedenkt Lucan X, 247, um das Anſchwellen des Nils zu erklären:

— — — — — Auch Oefnungen unter der Erde
Glauben wir, und groſses Geklüft der hohlen Verbindung:
Hierdurch ſtrömt inwendig mit heimlichem Laufe das Waſſer.

Selbſt die neuere Naturlehre hat jene unterirdiſche Verbindung der Gewäſſer, die bei heſtigeren Erdſtöſsen in der Ferne an aufſchwellenden oder verſiegenden Quellen erkannt wird, nicht verſchmäht; und Klopſtocks Muſe begleitete Gabriel

Tief in der Erd' Abgründe, da wälzen ſich Oceane
Ringsum, langſamer Flut, zum menſchenloſen Geſtade.

Die *rauſchenden Haine* des unterirdiſchen Schlundes erdichtete Virgil ſowohl der altgriechiſchen Fabel vom Todtenreich, als der ſpäteren Volksmeinung gemäſs. Man erinnere ſich der homeriſchen Fruchtbäume im Erebus, die, vom Winde bewegt, über den Tantalus herabhingen. Man denke an die Wunderhöhle bei Korycus in Cilicien zurück, die, nach Pomponius Mela I, 13, von einem engen und rauhen Eingange funfzehnhundert Schritte hinab durch das Geräuſch eines lieblichen Hains mit umher ſchlängelnden Bächen führte, und in der Tiefe unter graunvollem Getöſe einen gewaltigen, aber gleich wieder verſchwindenden Strom aufſtrudelte. Servius leitet die ganze Erdichtung aus einer heiligen Sage der Aegypter her. Denn an den Feſttagen des Nilus, ſagt er, wurden Söhne heiliger Eltern von den Prieſtern den Nymfen übergeben: welche, nachdem ſie erwachſen waren, zurückgegeben, erzählten, es ſein Haine unter der Erde, und ein unermeſsliches, alles enthaltendes Waſſer, woraus alles erzeugt werde. Und hierauf, meint er, gründe ſich der Lehrſaz des Thales, den die Fabel in das Bild des Allvaters Oceanus gehüllt habe. *Mittere*, wie *πεμπειν*, führen, Bahn geben. *Faſis*, ein kolchiſcher Strom, der bis zu Herodot für die Oſtgrenze der beiden Welttheile, Aſiens unter dem Sonnenlauf, und Europas gegen die Nacht (II, 116), gehalten und in vergröſsernden Sagen geprieſen ward. Lykus, ein benachbarter armeniſcher, wird von Strabo als der berühmteſte mit dem Faſis genannt. *Enipeus*, welcher Pharſálus vorbei durch den Apidanus in den Penéus flieſst, war durch Homers Lob berühmt, noch mehr durch die pharſáliſche Schlacht, welche Roms Schickſal entſchied. *Tiberinus*, der Gott des Tiberſtroms, in welchen nahe vor Rom der *Anio* oder *Anien*, der Latium und Sabinum ſondert, von Tiburs Gärten ſich ſtürzt. Durch das wiederholte *unde* wird die Mehrheit der unterirdiſchen Urquellen an verſchiedenen Orten aufgezählt. *Hypanis*, der heutige Bog, ergieſst ſich in die Mündung des ſcythiſchen Boryſthenes oder Dniepers. *Kaïkus* in *Myſien*, bekannt durch alte Gedichte von Teleſus, welchen die Griechen, da ſie ſchon vor Troja zu ſein glaubten, feindlich anfielen. *Eridanus* war der berühmteſte hesperiſche Strom der älteſten Weltkunde, deſſen Namen die Späteren dem Padus zueigneten, I, 482. Die Stromgötter wurden, zur Bezeichnung des Anbaus und der Fruchtbarkeit, oft in völliger Stiergeſtalt abgebildet, gewöhnlicher mit dem *Haupt* oder *Gehörn des Stiers:* Myth. Br. II, 34. Der Padus hat *vergoldete* Hörner, weil er, nach dem Zeugniſſe des Plinius XXXIII, 4. ſ. 21, Goldkörner führt, II, 166. Nach eben demſelben III, 16. ſ. 20 und Polybius pflegt er, aus dem Veſulus quellend, gegen den Aufgang des Sirius vom geſchmolzenen Alpenſchnee mit *Ungeſtüm*, aber *befruchtend*, die benachbarten Aecker zu überſchwemmen. *Mare purpureum* verſtand ich mit anderen vom dunklen Meer: ſo wie *caeruleus*, *venetus*, *ferrugineus*, *niger* und *ater*, oft nur Dunkelheit jeder Farbe, und *albus*, *candidus*, ſelbſt *niveus*, nur Helle andeuten. Aber das *purpurne Meer* iſt nicht nur bei Homer, ſondern bei allen Römern, kaum Horazens *mare purpureum ſanguine* II. Od. 12, 3 ausgenommen, beſtändig ein *aufwogendes*; und die Woge des Mittelmeers *dunkelt* ins *Rothe* oder *Bräunliche*. Gellius hat XVIII, 11 dieſen Vers des Furius erhalten:

Spiritus Eurorum virides quum purpurat undas.
Wann des Oſtes Orkan die grünlichen Wogen bepurpurt.

Jenes Meer, ſagt Cicero *Acad. quaeſt.* IV, 33, welches jezt, da der Favonius ſich hebt, purpurn ſcheint, ſchien eben noch blau, und am Morgen feuerroth. Und bei Nonius II, 717: Das Meer, iſt es nicht himmelblau? Gleichwohl, wenn die Woge mit Rudern geſchlagen wird, purpurt ſie *(purpuraſcit)*. Daher braucht Homer πορφυρειν, gleichſam *aufpurpurn*, vom bräunlichen Meer in Bewegung, und bildlich vom unruhigen Herzen; die ſelbige rothſpielende Dunkelheit des Wogenſchlages wird auch bei dem weinfarbenen Meer, οινοψ ποντος, (ein Beweis iſt Il. XXIII, 316), zu verſtehen ſein. Beide Benennungen des unruhigen Meers finden wir am Ende des zweiten Geſangs der Odyſſee, wo dem abreiſenden Telemachos vom friſchen Weſtwinde das *weinfarbene Meer* rauſcht, und darauf um den Kiel die *purpurne Woge* ſchallt. Πορφυρεος θανατος aber (Il. V, 83), da für bloſse Dunkelheit, ohne Miſchung von Röthe, kein Beweis iſt, muſs durch *blutigen Tod* erklärt werden; Virgils *purpurea anima* Aen. IX, 349 iſt ein Schreibfehler. Ιοειδης ποντος, das *vielfarbige Meer*, bezeichnet auſser der Sturmfarbe (Od. XI, 106) auch ruhige Bläue, *caeruleum;* denn Achilles Tatius I, 15 erkennt an der Viole die Farbe, womit die Windſtille des Meers ſchimmert: ſo ſteht es offenbar Il. XI, 298 und Odyſſ. XI, 106; ſelbſt Odyſſ. V, 56 verträgt ſich dieſe heitere Bläue mit der ruhigen Wallung des Meers. Auch ἠεροειδὴς, luftfarbig, himmelblau, wird Odyſſ. V, 281 das ſtille Meer, vor dem Sturme des zürnenden Poſeidon, genannt. Dem Schütteln der *purpurnen Flut* giebt Properz II, 26, 5 die Schuld, daſs, da der goldene Widder über den Hellespont trabte (Myth. Br. I, 37), Helle herunter fiel:

Qualem purpureis agitatam fluctibus Hellen
Aurea quam molli tergore vexit ovis.
Schön wie einſt im Getümmel der purpurnen Wogen die Helle
Auf weichwolligem Vlieſs führte das goldene Schaf.

Ein aufwogendes Meer verſteht auch Petronius in dem Epigramm auf Delos (*Burm. p.* 687):

Delos, jam ſtabili revincta terra,
Olim purpureo mari natabas.
Delos, jezt unverrückt an Land gekettet,
Schwamm einſt wogend im Schwall der Purpurbrandung.

Auch Auſonius, Moſ. 466:

Inſanumque ruens per ſaxa rotantia late
In mare purpureum.
Voll unſinniger Wut durch weithin rollende Felſen
Stürzend ins purpurne Meer.

Hier entſteht die purpurne Aufwallung des Meers von der Gewalt des einſtürzenden Stromes ſelbſt. Eben ſo bei Homer Il. XVI, 391:

> Und in das purpurne Meer mit lautem Geräuſch ſich ergieſsend,
> Taumeln ſie hoch vom Gebirg.

Das ſelbige gilt von Virgils Stelle, wo alſo das Beiwort *purpureum* ein kraftvoller Zug in dem Gemählde des überſchwemmenden Eridanus iſt, nicht ungleich der aufſtürmenden Brandung um den Ausfluſs des Timavus Aen. I, 246. — Kop. A *hinc percuſſa.* Lengn. *perculſa.* A *numina divom.* D *facie.* C *vaſte.* Lengn. *Phaſinque*, griechiſch. A *primum rupit*, darüber *ſe e.* B *pr. erumpit.* C *ſe rumpit.* Madr. *pr. erupit.* C *cornua cultu.* Alle *influit.*

374—386. d. Bewirtung des Ariſtäus. — Eine Wohnung aus hangendem *Bimſtein* (v. 43) wird auch dem Tiberinus in dem Gedicht an Livia v. 252 gegeben, und bei Silius VII, 419 dem Proteus. *Nichtige Klagen*, leicht zu ſtillende. Sobald die Mutter über des Sohns Angelegenheit ſich beruhigt hat, läſst ſie das *Gaſtmahl* auftiſchen, welches nach der Sitte des Heldenalters ſelbſt vor der Erkundigung gereicht wurde. Zum üblichen *Händewaſchen* reichen *aufwartende Nymfen*, deren die homeriſche Circe (Odyſſ. X, 348) auch vier im Hauſe hat, das Quellwaſſer und die Handtücher *nach der Reihe*, das iſt, dem Gaſt und der Wirtin und den beſuchenden Nymfen. Servius, der den beſuchenden die Aufwartung zumutet, ſieht ſich genöthigt, das Wort *ordine*, weil nun keine Reihe von Schmauſenden iſt, durch *Sitte*, gegen Virgils Sprachgebrauch, zu erklären. Die Alten hatten, wie wir, *leinene*, nicht wollene, *Quehlen* oder *Handtücher (mantelia)*, die eigentlich nur beim *Händewaſchen*, und manchmal auch bei Tiſch, vor die Bruſt genommen (Plin. VII, 2), als Servietten dienten. Für *leinene Tücher* werden ſie auch von Servius bei Aen. XII, 169 erkannt. Aber ihre Leinwand ward im Faden und im Gewebe ſo geſtampſt, daſs ſie an *Zottigkeit* wollenen Tüchern glich. Der Lein, ſagt Plinius XIX, 1. ſ. 3, wird von neuem im Faden bearbeitet, da man ihn häufig auf hartem Geſtein aus Waſſer klopſt; und nach der Webe wird er abermal mit Kolben geſtampſt, und immer durch Beleidigung beſſer. Ein Tuch von ſo gewalkter Leinwand ſcheint bei Plautus *epid.* II, 2, 46 *linteolum caeſicium*, von *caedere*, zu ſein. Plinius redet dort ſ. 2 von einer *beſonderen* Leinwand, die zwar durch Feinheit, Dichtigkeit und Weiſse ſich empſahl, aber ganz *ohne Flocken* war *(ſed lanugo nulla)*; weswegen ſie bei einigen Gunſt, bei anderen Anſtoſs fand. Gewöhnlich alſo waren die leinenen Handtücher *(mantelia)*, wie die meiſten leinenen Gewande, rauch und friesartig. Julius Pollux erklärt VII, 16 unter den leinenen Zeugen ein λασσιον oder λασιον, welches bald ein dickflauſchiges Gewand ſei, bald ein Handtuch mit Zotten; denn weil das Wort eigentlich *rauch* heiſse, ſo dürſe man eine μαντιλη (aus *mantele*) auch alſo nennen. Ovid *faſt.* IV, 933 giebt einem Opferer:

— — — — — *villis mantele ſolutis*,
— — — — — ein lockergezotteltes Handtuch.

Bei Martial XIV, 138 decken den köſtlichen Citrustiſch, als *gauſape*, oder Tiſchdecke, *villoſa lintea*, zottige Leinwande;

und bei Sidonius *ep.* V, 17 hängt an einer Rolle neben der Thüre des Saals *linteum villis onuſtum*, eine mit Zotten belaſtete Leinwand, die den gewaſchenen Gäſten, um Hände und Geſicht zu trocknen, gereicht wird. Göttern aber und Königen (Aen. I, 702) leiht Virgil, aus der Sitte der Vornehmen, *feinere* und gleich unſeren wollenen Tüchern, *glatt geſchorene Leinwande* zum Abtrocknen. Die abgeſchorenen Flocken der Leinwand wurden, nach Plinius XIX, 1. ſ. 2 und 4, theils in Polſter geſtopft, theils, und zwar vorzüglich aus Segeln der Seeſchiffe wie unſere Leinfaſer, von den Wundärzten gebraucht. Die Serviette bei der Mahlzeit hieſs *mappa* (Mart, XII, 29, 11), und ward von den Gaſten ſelbſt mitgebracht. In ſpäterer Zeit hieſs *mantele* auch das Tiſchtuch (Iſid. XIX, 26). Als ich Henslern dies vorlas: Sie ſollen, ſagte er lächelnd, die alterthümliche Leinwand mit eigenen Augen ſehn; und zeigte mir ein Stück von geſchlagenem Linnen mit wolligen Flocken, wie Barchent, welches ſeit kurzem die engliſchen Wundärzte ſtatt der Scharpie brauchen. Auch für den Landmann und den Schiffer möchte die alte Bereitung der Leinwand vortheilhaft ſein. Bei Homer hatte gewöhnlich jeder für ſich einen *Tiſch*, der zugleich den Teller vertrat; auch in Virgils Alterthum, z. B. bei Latinus Aen. VII, 176,

— ſaſsen die Väter an langgereiheten Tafeln.

Die *Becher* wurden aus dem Miſchkruge bis zum Rande *gefüllt*, zur glücklichen Vorbedeutung, II, 528. *Reponere*, wiederholt hinſezen, wie III, 76, und *reponimus ignem* Aen. 231: es wird das homeriſche ϑαμ' επωχετο οινοχοευων Odyſſ. I, 143 ausgedrückt. *Panchäiſcher* Weihrauch (II, 139) brennt auf den *Altären*, oder tragbaren Heerden, worauf man den Göttern die Erſtlinge der Speiſen weihete II, 329, und beim *Nachtiſche* das *Trankopfer* von unvermiſchtem *edlerem Wein* (II, 192) aus *heiligen Gefäſsen* ſprengte. *Adolere*, vermehren, verherlichen, und *adoleſcere*, wachſen, herlicher werden, ſind feierliche Worte für das unglückliche *verbrennen*, Ecl. VIII, 65. *Mäoniſcher Bacchus*, edler lydiſcher Wein; vorzüglich vom Tmolus II, 98; aber, nach Strabo und Plinius auch aus *Katakaumene*, einer von vielen zu *Mäonien*, von andern zu Myſien gerechneten Gegend, 500 Stadien lang und 400 breit, wo auf hüglichtem und wie verbranntem Boden, kein Baum, aber vortreflicher Wein, gedieh. *Carcheſium* war, nach Athenäus XI, 7 und Macrobius V, 21, ein länglicher Pokal, um die Mitte etwas geengt, mit Henkeln, die vom Rande zum Boden reichten. Jupiter ſchenkte, wie Pherecydes erzählt, der Alkmene ein goldenes καρχησιον, und bei Sappho iſt es, wie Aen. V, 77 und bei Ovid, ein heiliges Gefäſs zum Trankopfer. Nach der griechiſchen Religion opferten auch Untergötter den Oberen: bei Aeſchylus gelobt ein Nymfenchor, die feierlichen Stieropfer nicht zu vernachläſſigen, die den Göttern am Strome des Oceanus gebracht werden; und bei Ovid *Met.* VIII, 579 bringen Najaden ſelbſt den Feldgöttern ein Opfer, wobei Achelous vergeſſen ward. Aber hier wird für den noch ſterblichen Ariſtäus den *Nymfen*, die ſeine Wirtſchaft zerſtört, und ihrem Stammvater *Oceanus*, mit einem Trankopfer gefleht. *Oceanus*, der Vater der Götter, und Urſprung aller nährenden Feuchtigkeit, ward von Späteren als Sinnbild des thaletiſchen Lehrſazes, daſs Waſſer der Urſtof aller Dinge ſei, betrachtet; vergl. v. 357. Der *Nymfen Hunderte* v. 343: eine unbeſtimmte Andeutung der Menge, wie Aen. VI, 785 Cybele erſcheint, Froh der Göttergeburt, und hundert Enkel umarmend.

Heſiodus zählt dreitauſend Oceaninen, Töchter und Enkelinnen des Oceanus und der Tethys; auſser dieſen noch funſzig Nereïden, welche Nereus, des Pontus Sohn, mit der Oceanine Doris und anderen Göttinnen zeugte. Jene bewohnten theils den Weltſtrom Oceanus als eigentliche Oceaninen, theils abgeleitete Quellen als Najaden, Fluſſe als Potamiden, Seen als Limniaden, Wälder als Dryaden oder Hamadryaden, Berge als Oreaden, Weidethäler als Napäen ſſ. *Veſta*, die Vorſteherin des Heerdes I, 498, für den flammenden *Heerd* II, 242. Die Göttinnen tranken *Nektar*, indeſs ihre ſterblichen Gäſte Wein tranken; z. B. Kalypſo bei Homer, Odyſſ. V, 195:

> Dieſer ſezte ſich dort auf den Thron, von welchem Hermeias
> Jüngſt aufſtand; und es reichte die Nymf' ihm allerlei Nahrung,
> Daſs er äſs' und tränke, was ſterbliche Männer genieſsen.
> Selbſt dann ſaſs ſie entgegen dem göttergleichen Odyſſeus;
> Und ihr reichten die Magd' Ambroſia dar und Nektar.

Cyrene demnach ſprengt *Nektar* in die Flamme, und Ariſtäus nach ihr mäoniſchen Wein. Die pythagoriſche Zahl *Drei* (Ecl. VIII, 73) ward bei Homers Trankopfern noch nicht beobachtet. *Aufblickende Flamme* nach dem Opfer bedeutete, je höher ſie ſchlug, deſto gröſseres Heil, Ecl. VIII, 105. *Subjecta*, das Medium, ſich aufſchwingend. — Madr. Kop. A. B. D *mantilia*. A *limphasque ſorores*. Madr. *nectare veſtem*. A. C *ſubvecta*. A *formans*.

387—414. e. Cyrene verweiſt den Sohn an Proteus, um die Urſache, weshalb die Nymfen zürnten, und die Mittel der Verſöhnung, durch ihn zu erfahren: Anzeige v. 387, Rath ihn zu fangen v. 396—414. — *Proteus*, welchen ſpätere Fabelerklärer für den Neptunus oder gar des Oceanus Sohn ausgeben, war in der altgriechiſchen Fabel, gleich dem ſpäteren Glaukus, ein vergötterter Menſch: der jezt als wahrſagender und zaubriſcher Meergreis die Robben Neptuns im ägyptiſchen Meere weidete, und nach dem Berichte verirrter Seefahrer, denen wir viel ſolcher Meerwunder verdanken, in jener noch unbekannten Gegend (III, 5), manchmal auf dem wüſten Eilande Faros ohnweit der weſtlichſten Nilmündung, manchmal auch auf der anderen Seite der ägyptiſchen Waſſertrift, in *Kárpathos*, dem heutigen Skarpanto, zwiſchen Kreta und Rhodus, ſich mit den Robben ſonnte, und Mittagsſchlaf hielt. Bei Homer wird dem Menelaos auf Faros erzählt, Odyſſ. IV, 384:

> Hieher pflegt zu kommen ein Greis des ſalzigen Abgrunds,
> Proteus, der wahrhafte Gott, der Aegyptier, welcher des Meeres
> Tiefen geſamt durchſchauet, ein Unterthan des Poſeidon.

Als gebohrener Gott wird er weder von Heſiodus erkannt, noch von Euripides, dem er (*Hel.* 4. 60) ein ſterblicher König aus Aegypten iſt; und ſelbſt Maximus Tyrius (37) erklärt den homeriſchen Proteus nur für einen Meerheros. Es ſcheint, daſs die uralte Schifferſage, die Homer hörte, ihn zum Geſchlecht der wunderthätigen Aegypter rechnete; wiewohl der Ausdruck *Aegyptier* auch bloſs ſeinen Verkehr in der Nähe des Stroms Aegyptus andeuten kann. Wenn auch das erſte iſt, ſo dürfen wir gleichwohl nicht der Sage ſofort einen ägyptiſchen Urſprung beimeſſen; ſo wenig, als ein Beſonnener Iaſons, Herkules oder

Odyſſeus Abentheuer aus einheimiſchen Volksmährchen oder ſogar Geſchichten der umirrten Länder ableiten, und mit kolchiſchen, libyſchen, hyperboriſchen, cyklopiſchen Mythen einherprangen wird. Ein alter Elbſchiffer, der als Jüngling dem Wallfiſchfang beigewohnt hatte, erzählte mir einſt von einem grönländiſchen Küſtengeſpenſt, das den Salatſammlern erſcheine, und manchmal verborgene Dinge, wie die geheime Schublade eines wichtigen Vermächtniſſes, nachweiſe: es war ein Mährchen von Grönland, kein grönländiſches. Seitdem aber Aegypten von weisheitforſchenden und neugierigen Griechen beſucht wurde, fanden die dortigen Prieſter es anſtändig, wie faſt die ganze griechiſche Götterlehre, auch die Sagen von Proteus ſich zuzueignen (Herod. II, 112. Diod. I, 62), und ihn zu einem Könige aus der Zeit des trojaniſchen Kriegs zu machen, der entweder durch heilige Künſte, oder durch veränderten Hauptſchmuck, mancherlei Geſtalt angenommen. In anderen, oder vielleicht den ſelbigen Erzählungen, die Virgil noch vollſtändig hatte, war Proteus ein vergötterter Tauſendkünſtler aus *Pallene*, dem Schlachtfelde der neueren Giganten (Myth. Br. II, 32), einer Landzunge *Emathiens* oder Macedoniens (I, 489) welches auch manchmal unter Thracien begriffen wird. Durch die Ruchloſigkeit ſeiner Söhne gekränkt, wanderte er zu Herkules Zeit unter dem Meere nach Aegypten, und hütete ſeinem Herſcher Neptunus, der ihm die profetiſche Wundergabe verliehn hatte, die Robben jenes noch unerkundeten Meers. Lykofron, der (v. 115—127) dieſe Umſtände der Fabel anführt, ſagt freilich, beiderlei Erzählungen vermiſchend, daſs Proteus aus der palleniſchen Fremde in ſeine Heimat Aegypten (woraus ihn nach Probus der grimmige Buſiris verjagt hatte) zurückgekehrt ſei. Doch hat ſich für die virgiliſche Anordnung auſser dem Zeugnis des Servius und Philargyrius noch eines in dem Fabelſchutte des Nonnus gerettet, wo Proteus (*Dionyſ.* XLIII, 323) der *palleniſche Dämon* genannt wird, und (v. 224) die *Salzflut um die palleniſche Landenge* verläſst: ein Beweis, daſs die Dichter ſein Verkehr nicht alle auf die ägyptiſchen Gewäſſer einſchränkten, ſondern ihn eben ſo gern um ſein Geburtsland, als den Glaukus um ſeine Heimat Anthedon (Stat. *ſilv.* III, 2, 36), verweilen lieſsen. Schon vor Pherecydes ſcheinen die Myſtiker ſich des wunderbaren Meergreiſes bemächtigt zu haben, da, nach ſeinem Zeugniſſe (Strab. X. *p.* 472), die Kabeiren von des Proteus Tochter Kabeira ſtammten. Zwar hören wir noch in der orfiſchen Argonautik, ſo voll ſie an Salbung iſt, den Proteus ohne Auszeichnung mit den unteren Meergöttern angerufen, v. 337:

Proteus, Forkys zugleich, und den weitvermögenden Triton.

Aber bald nachher, als die immer lautere Verkündigung eines Naturgottes in den Schulen der Weltweiſen die geheimen Brüderſchaften zu vernünftigen Enträzelungen ihrer altvätriſchen Symbole nöthigte, ward vorzüglich auch der vielbeſungene Proteus, weil ſein Name (*Erſter*), und ſein Verkehr mit dem pfaffiſchen Aegypten, das Grübeln reizte, zu einem Sinnbilde des Urſtoſs gemodelt; und der Orfiker ſtimmte (Hymn. XXIV) vor dem Volke an:

Proteus tönt mein Geſang, der Meeresſchlüſſel Beſitzer,
Welcher, zuerſt erzeugt, der Natur Anfänge geordnet,
Wandelnd den heiligen Stof in vielgeſtalteter Bildung,
Allgeehrt, vielrathig, ein kundiger deſſen, was da iſt,

Oder was vormals war, und was zukünftiges ſein wird;
Denn die erſte Natur hat in Proteus alles geleget.

So erhabene Vorſtellungen verſchaften dem ſterblich gebohrenen Meerdämon die Ehre, ein Sohn, wo nicht des alten Oceanus, wenigſtens des Neptunus, zu heiſsen; und ſelbſt Horaz I. Od. 2, 7 erkennt ihn bereits in der deukalioniſchen Flut:

Als geſamt ſein Vieh zu erſpähn die Berge
    Proteus emportrieb.

Die Kraft der *Weiſſagung* ward den Gottheiten der drei Grundweſen, woraus alles entſteht, Luft, Erde und *Waſſer*, und ihrem gemeinſamen Ausleger Apollo, zugetraut; ſiehe I, 469. Unter den *Waſſergöttern* waren die kundigſten Neptunus, Nereus, die Nymfen, und von dieſen beſonders die Muſen, die aus den Dünſten der Erdgewäſſer wahrſagten; hiernächſt die aus Menſchen vergötterten Meerheroen *Proteus* und Glaukus: welchen *Neptunus* v. 394 die Gabe, aus Waſſer vorherzuſehn, mitgetheilt hatte, und dem Proteus in ſolchem Maſse, daſs ihn die *Nymfen*, und ſogar der tiefſchauende Wahrſager *Nereus*, des Pontus älteſter Sohn, ſeiner Kenntniſſe wegen bewunderten. Dies iſt es, warum Homer in der gegebenen Stelle den Proteus einen unfehlbaren nennt,

— — — — — — — — welcher des Meeres
Tiefen geſamt durchſchauet.

Noch einer wird bei Homer Odyſſ. I, 52 mit dem ſelbigen Ausdruck als Profet am Meerorakel bezeichnet, der Titan Atlas, der, ſeinen himmelſtüzenden Berg haltend, das Mittelmeer an der heiligen Einſtrömung des Oceanus (ſ. Homers Welttafel) beobachtete, wie ſein Bruder Prometheus die Offenbarungen des Himmels durch hochfliegende Vögel und Geſtirne verſtand. Zugleich aber hatten die Waſſergötter das Vorrecht *ſich zu verwandeln*, womit auch Proteus und noch einige Lieblinge des Neptunus begabt wurden. Bekannt ſind die alten Fabeln, wie Nereus dem rathfragenden Herkules, und die Nereïde Thetis dem Bräutigam Peleus in mancherlei Graungeſtalt zu entſchlüpfen ſtrebte; und wie bei Sofokles (Trach. 11) der Stromgott Achelous um die Deïanira als Stier, als Drache, als Mann mit einem Stierhaupte, ſich bewarb. Eben ſo wandelbar durch Neptuns Geſchenk, teuſchte Periklymenus, Neſtors Bruder, den Herkules, bis ihn Pallas in einer Fliege erſchlug; und Meſtra, die Geliebte Neptuns, rettete den Vater Eriſichthon einige Zeit vom Hungertode, indem ſie, als Sklavin, als Pferd, als Vogel oder ein anderes Thier verkauft, ſogleich in neuer Geſtalt wieder entfloh. Die Verwandlungen des römiſchen Vertumnus, die innerhalb der Menſchengeſtalt blieben, ſcheinen ihm erſt von ſpäteren Wortforſchern angedichtet zu ſein. Dem Urſprung einer Volksſage nachzuſpüren, iſt immer ein Wageſtück. Doch konnte die von der Verwandlung der Waſſergötter leicht aus der Bemerkung entſtehn, wie mannigfaltig das Waſſer durch Wachsthum, Leben und Zerſtörung gebildet und umgebildet werde: der nämlichen, woraus nachmals der berühmte Lehrſaz des Thales, das Waſſer ſei der Urſtof, ſich entwickelte. Ob indeſs dieſer Saz ſchon vor Thales, ja ſelbſt vor Homer, in orfiſchen oder welcherlei anderen Myſterien gelehrt, und in das Sinnbild einer wandelbaren Meergottheit verhüllt worden ſei: das mag, wer den ſpäteren Allegoriſten es nachplaudert, auch wahr machen. Mit gleichem Wiz getraute ich mir, unſere Volksmährchen von Nixen, Elfen und Kobolten, ſamt allen Mythen der Walpurgisnacht, als ſinnreiche Bilder jedes beliebigen Naturgeheimniſſes aus der Weihe der Druiden zu erklären. *Blaue Farbe* der mit blauſchuppiger Fiſchhaut überzogenen Glieder erhielten die niedrigen Meergottheiten, vorzüglich männliche, im Zeitalter der Mahler: welche auch die Auszeichnung der von Seemoos grünen Haare, der Schilfkränze, der anhaftenden Muſcheln, der Schneckentrompeten, der verbundenen Fiſchglieder, erfanden und veränderten: Myth. Br. II, 22—26. Auch *fiſchſchwänzige Roſſe* oder Hippokampe, ſtatt der homeriſchen auf Luft und Waſſer einhertrabenden Roſſe, liehn die bildenden Künſtler den Meergöttern zum Fahren und zum Reiten; worauf ſie die ſpäteren Dichter, beſſere nur bei Untergöttern, ſchlechtere bei allen, annahmen: Myth. Br. II, 27. Die anderthalb Verſe *magnum qui — equorum* entlehnte Virgil mit einer leichten Veränderung aus der Ciris ſeines Freundes Cornelius Gallus, deſſen Lob dieſer Geſang enthielt. Nach demjenigen, was wir bei Ecl. VI, 74—77 über ſolche Entlehnungen angemerkt haben, iſt zu vermuten, daſs in der lezten Hälfte dieſes Geſangs noch wohl einige Ehrebezeugungen, wie hier und v. 431 und 443, verborgen ſein mögen. Zu der macedoniſchen Landzunge *Pallene*, wohin jezt Proteus, in Begleitung ſeiner Meerthiere, zum Beſuche gekommen war, hatte Ariſtäus von dem peneïſchen Stromquell einen nicht weiten Weg, und zu Lande. Den Wahrſager in Karpathus oder gar in Aegypten zu befragen, hätte für den Sterblichen, der nicht über das Meer hinſchreiten konnte, zu viel Umſtände erfodert. Der

Vers *quae ſint* — iſt nicht weniger einfach, als das homeriſche Vorbild Il. I, 70: *quae trahantur* (als Medium), was anrückt, *mox ventura*, um bald anzukommen. Victorin giebt aus einem alten Dichter den folgenden Vers, deſſen Langſamkeit mahlen ſoll:

Non phocae turpes, non marcentes balenae.
Nicht ſcheuſelige Robben, und nicht Wallfiſch' in Trägheit.

Auſser den *Robben* III, 543 weidete Proteus, von den Mahlern durch einen gekrümmten Hirtenſtab ausgezeichnet, auch Delfine, und den Schwarm der neugefabelten Landthiere mit Fiſchſchwänzen: Myth. Br. II, 24 und 27. — Kop. C *et uncto*, und *metatur* zuerſt. C *focis* für *phocas*.

Rath den Meergreis zu fangen v. 396—414. — Die Vorſtellung, daſs kein Gott anders, als durch Hände oder Bande geſeſſelt, weiſſage noch ſinge (Ecl. VI, 19): entſtand vermutlich daher, weil ſterbliche Wahrſager durch erkünſtelte Gebehrden des Wahnſinns, durch gräſsliche Zuckungen, geſchütteltes Haupthaar, ſchäumenden Mund und Ohnmachten, ungern gegen die Gewalt des Geiſtes zu ringen ſchienen; wie jene Sibylla Aen. VI, 46 und 77. Selbſt von Natur Verrückte, mit der fallenden Sucht behaftete, und im Todeskampf arbeitende Kranke hielt man für begeiſtert; und unſre magnetiſchen Entſinnlicher (*Déſorganiſeurs*) brauchten ſich des Worts *Verrückung* nicht zu ſchämen. *Doli circum haec frangentur inanes*, um dieſe Feſſeln werden die Trugerſcheinungen mit eitelem Drohn zerſchellen: das Bild tobender Wellen, die um den Fels zerplazen, wie Aen. VI, 588. Die Götter, welche von allen Völkern des

Alterthums den Menſchen ähnlich gedichtet wurden, genoſſen alle menſchliche Pflege und Bequemlichkeit. Sie aſsen und tranken, ſie wohnten in Häuſern und Teppichzelten, und luſtwandelten durch Gärten in der Kühlung, ſie badeten, ſalbten und kränzten ſich, ſie gingen und fuhren in heroiſchen Rüſtungen und Ehrenzeichen, ſie liebten Geſang und Tanz und die Ruhe des Polſters, ſie wurden von den Prieſtern mit Morgengeſang aufgeweckt, und mit Abendgeſang eingeſchläfert, und, was in den Südländern kaum entbehrlich ſchien, ſie hielten im Sommer auch *Mittagsſchlaf.* Daher ſcheuete ſich der theokritiſche Ziegenhirt I, 15, in der Mittagsſtunde dem jähzornigen Pan durch Syringengetön die Ruhe zu ſtören. Daher durſte alsdann niemand in einen Tempel gehn, noch, wer an der Thüre vorbeiging; laut reden; daher um den Mittag der Spott des Elias über die Baalspfaffen, daſs ihr Gott vielleicht ſchlieſe. Der herſchenden Stille wegen, wurden auch in der Mittagsſtunde, wie um Mitternacht, erſcheinende Götter und Geſpenſter gefürchtet. In Pallene mied, nach Philoſtrat (*Her.* I, 4), der Hirt um den Mittag den Ort, wo die Poltergeiſter der Giganten lebten. Beſonders ſcheuete man die Empuſa mit einem ehernen und einem Eſelsfuſs, die troz unſerem Volksteufel, plözlich als Rind, als Eſel, als ſchöne Dame, als Natter, als Brummfliege, und als ein Scheuſal mit feurigem Antliz erſchien. Ein Aberglaube, wovon die Juden nicht frei waren, weil nach Pſalm XCI, 6 der Gerechte das Mittagsgeſpenſt, wie der Grieche es überſezt, nicht ſcheuen darf. Die Erſcheinung der Götter ſelbſt, die vor oder nach dem Schlümmerchen in ihrem Luſthaine wandelten, bezeugt Lucan III, 423:

Göttern blieb er geweiht. Wann Sol mittäglich herabflammt,
Oder Nacht den Himmel gebräunt, zagt ſelber der Prieſter
Einzugehn, angſtvoll dem Gebieter des Hains zu begegnen.

Schafe und Ziegen trieb man gegen Mittag in kühle Schatten, III, 331. Bei Homer, deſſen Helden wohl ſelbſt mit höheren Göttern einen Kampf glücklich beſtehn, braucht Odyſſ. IV, 454 der tapfere Menelaos, von drei auserleſenen Genoſſen unterſtüzt (v. 434), den vergötterten Meergreis nur *mit den Händen* zu umſchlingen: wogegen hier Ariſtäus, als einzelner unkriegriſcher Jüngling, jenen, nach neueren Begriffen von der Gottheit, übergewaltigen Dämon mit *Händen und Feſſeln* feſt halten muſs. Dazu kommt, daſs zur Nöthigung eines wahrſagenden Gottes den Späteren eine *Feſſel*, wenn ſie auch nur von Laub oder Blumen war, erfoderlich ſchien, Ecl. VI, 19. Nach dieſer Neuerung muſs der ovidiſche Peleus (*Met.* XI, 252) ſelbſt die Thetis mit einer Feſſel einzwängen:

Binde ſie, leiſe genaht, mit Seil und umſchlingender Feſſel.
Und ſie teuſche dich nicht, von Geſtalt in Geſtalt ſich verwandelnd;
Zwänge du, was ſie auch ſei, bis die vorige Bildung ſie herſtellt.

Ein Abſchreiber Virgils wünſchte bloſs Feſſelung, und verſchrieb *manicis vinclisque*. Aber wenn Ariſtäus den Greis nicht mit den Händen durch alle Verwandlungen feſt gehalten, und die Feſſel noch heftiger geſtrengt hätte, wie im Folgenden v. 411 und 412 deutlich geſagt wird; ſo ließen ja die gräſslichen Schreckbilder auf ein unſchädliches Gaukelſpiel hinaus. Die *Verwandlungen* ſelbſt werden in der Odyſſee IV, 417 dem edlen Helden Menelaos von der Meernymfe nur allgemein angekündigt; und der Held erzählt hinterher umſtändlich, wie ſie geſchehen ſein, IV, 456:

> Siehe zuerſt erſchien er ein bärtiger Leu des Gebirges,
> Wieder darauf ein Pardel, ein Drach', und ein mächtiges Waldſchwein,
> Floſs dann in Waſſer dahin, und ſproſst' als Baum in die Lüfte.

Hier wird der Jüngling von der zärtlichen Mutter umſtändlicher vorbereitet, wodurch die Darſtellung der Geſchichte v. 441 an Lebhaftigkeit dem homeriſchen Gemählde nachſtehn muſste. *Os* für Antliz ſcheint in der alten Sprache (woher das griechiſche ὄσσε) Auge geweſen zu ſein; das *Geſicht* vorzüglich zu bemerken, iſt wenigſtens gewöhnlicher, als den Mund. *Ora ferarum*, Antlize der Unthiere, als Bezeichnung der ganzen Geſtalt, weil ſie mit dem Antliz ihn anfahren. Als *ſtarrendes Schwein*, mit ſtarrenden, vor Zorn empor geſträubten Borſten. Hätte Virgil für Homers Schwein ein anderes Unthier, etwa einen brummenden Bären gewählt, wie würde man ſeinen durch Höflinge verfeinerten Geſchmack bewundert haben! *Atra tigris*, der *finſtere*, graunvolle Tiger, wobei einem ſchwarz vor den Augen wird, III, 430. Wer dies nicht faſste, und Aenderung wünſchte; warum wählte er nicht gradezu *alba*, oder noch wiziger *Afra?* Oder beſann man ſich, daſs die Römer in ihrem ſchmalſtreiſigen Afrika keine Tiger vermuteten? *Drachen* werden von den Römern nicht nur die unſchädlichen Schlangen (Ovid *Met.* IV, 602), die den Griechen zum Gebrauch der Prieſter und Wahrſager dienten, ſondern überhaupt groſse Schlangen genannt, *Cul.* 194. Die beiden Verſe von *Feuer* und *Waſſer* ſind ausdrucksvoll durch Klang ſowohl, als ſtarke und flüchtige Bewegung, in dem bukoliſchen Abſaz *ſonitum dabit*, und dem daktyliſchen Uebergang *excidet*. Homer Odyſſ. IV, 419:

Dennoch unverrückt ihn gefaſst, und noch ſtärker gedränget!
Aber ſobald nun ſelber er euch anredet mit Worten,
So von Geſtalt, wie jenen zur Ruh hinſinken ihr ſahet;
Jezt enthalte dich ferneres Zwangs, und löſe den Meergreis.

Incepto ſomno iſt der Dativ, wie *ſternunt ſe ſomno* v. 432. — Kop. Madr. Lengn. *capiendus*. B. C *orando vinces*. C *eludunt ſpecies*. D. Lengn. *illudent*. B *ſusque*. D *vomitum dabit*, welches wahrſcheinlich Liebhaber finden wird. Madr. *delapſus*. C *vertit*.

415—452. ſ. Feſſelung des Meergreiſes: Anſtalt v. 415—424; Ausführung v. 425—444; Erfolg v. 445—452. — Damit der Jüngling mutig und ſtark werde, dem ſchrecklichen Proteus mit der Feſſel zu nahn, überſalbt ihn die Mutter mit *Ambroſia*, einem ſüſsen und balſamiſchen Safte, der nach der alten Fabel in der ſeligen Inſel des Oceanus quillt, und den Göttern zur Erhaltung der Unſterblichkeit, gewöhnlich als Speiſe, aber auch als Trank und als *Salbe* dient; z. B. der Juno Il. XIV, 170:

Jezt entwuſch ſie zuerſt in Ambroſia jede Befleckung
Ihrem reizenden Wuchs, und ſalbt' ihn mit lauterem Oele,
Fein und ambroſiſcher Kraft, von würzigem Dufte durchbalſamt;
Welches, kaum nur bewegt im ehernen Hauſe Kronions,
Erde ſogleich und Himmel mit Wohlgerüchen umhauchte.

Durch die Ambroſiaſalbe wird dem Jünglinge *göttliche Kraft* und *Behendigkeit* mitgetheilt, und, was von Göttlichkeit untrennbar iſt, ein *ſchöneres Anſehn*, indem aus *zierlich herabrollenden Locken* das himmliſche Gedüft athmet. Auch dem Odyſſeus verleiht Athene zugleich *Stärke und Schönheit*, Odyſſ. VI, 229:

> Und ihn ſchuf Athenäa ſofort, Zeus herſchende Tochter,
> Höher zugleich an Geſtalt und völliger; auch von der Scheitel
> Goſs ſie geringeltes Haar, wie die purpurne Blum' Hyakinthos.

Eben ſo giebt Venus dem Aeneas durch Anhauch göttliche Gröſse und Anmut, die in verſchönerten Locken und gleichſam verklärter Herlichkeit ſich offenbart, Aen. I, 588:

> Siehe da ſtand Aeneas, und ſtralt' in der Helle des Tages,
> Hehr an Schulter und Haupt, wie ein Gott; denn die Zeugerin ſelber
> Hatt' anmutige Locken dem Sohn, und blühender Jugend
> Purpurlicht, und heitere Würd' in die Augen geathmet.

Der homeriſche Menelaos bedarf keiner Stärkung; nur gegen den Geruch der friſch abgezogenen Robbenfelle, worin er und ſeine Mithelfer den Meergreis teuſchen ſollen, ſtreicht ihnen die Göttin Ambroſia unter die Naſe, Odyſſ. IV, 440:

> Jene legt' uns gereiht, und hüllete jedem ein Fell um.
> Wahrlich die Lauer bekam uns fürchterlich! Denn zum Erſticken
> Quälte der gräſsliche Dunſt der meergemäſteten Robben!
> Wer wohl ruhete gern beim Ungeheuer des Meeres,
> Aber ſie ſelbſt half uns, und erſann ein kräftiges Labſal:

Jeglichem naht' und rieb ſie Ambroſia unter die Naſen,
Liebliches Dufts, und tilgte des Meerſcheuſales Umdünſtung.

Verſchiedene Abſicht alſo, nicht unzeitiger Ekel (vergl. III, 474), zwang auch hier den Römer, ſein Urbild zu verlaſſen. *Defundit*, ſie goſs aus dem Ambroſiakrüglein etwas in eine Schale oder Muſchel, und hierauf ſalbte ſie erſt: Hor. IV. Od. 5, 34 *mero defuſo pateris.* Dieſe Lesart fand Heinſius in vielen Handſchriften; ihre Gloſſe iſt *depromit* in der vatikaniſchen; verdorben aus ihr ſind *defendit* und *defudit*. *Diffundere*, aus einander gieſsen oder verbreiten, könnte auf den Geruch bezogen werden; dann aber müſste *qua* folgen. *Perducere*, mit Salbe überziehn: der eigentliche Ausdruck der Aerzte. *Habilis vigor*, fertige Strebſamkeit; wie der gekräſtigte Ajas Il. XIII, 75 ſie fühlte:

Und mir ſtreben von unten die Füſs', und die Hände von oben.

Den geſtärkten Ariſtäus führt Cyrene aus der unterirdiſchen Wohnung zu dem Geſtade von *Pallene*, wo der jüngſt angekommene Proteus (v. 390) in der *Höhle einer Felſenbucht* am Mittage zu ruhen pflegt. Man denke ſich eine von gebrochenen Felswänden eingeſchloſſene Meerbucht, wo, wenn der Wind in den Eingang weht, die geſpaltene Flut ſich ſanſt in die entgegen ſtehenden Schlüfte der Bucht verliert, daſs die Schiffe dort ſicher den Sturm ausharren können; ganz im Inneren aber eine Höhle, die in die Seite des Bergs ſich windet, und dem Proteus hinter einem vorgeſtreckten Felsſtücke einen geheimen Winkel zum Ausruhn beut. Von ähnlicher Geſtalt, nur daſs eine vorliegende Inſel einen doppelten Eingang macht, iſt die Meerbucht in der Aeneïs I, 159, wohin ſieben trojaniſche Schiffe aus dem Sturm ſich retten; auch dort iſt am höchſten Ende der Bucht (wie Odyſſ. IX, 140) eine den Nymſen geheiligte Felsgrotte. Zur Erdichtung dieſer *Bucht* und der bröcklichen *Felskluft* daran, in deren dunkeler Windung Ariſtäus dem ſchlummernden Proteus auflauren könnte, ward Virgil durch die Verhältniſſe genöthigt; die kleine Unſchicklichkeit, daſs nun Proteus zum Schlafe ſich von der anvertraueten Heerde abſondern muſste, milderte oder hob er durch die Sicherheit der Bucht, an deren Vorſtrande die Robben gefahrlos ſich an der Sonne lagerten. Bei Homer, wo den Proteus vier in Robbenfelle gehüllte Männer angreiſen ſollen, legt er ſich mitten unter die Robbenheerde in den Schatten eines Felshanges, Odyſſ. IV, 400—413. *Deprenſus*, und *prenſus* Hor. II. Od. 16, 2, vom Sturm überſallen. *Olim*, manchmal. *Statio fidiſſima*, der Getreueſte Standort (welche Lesart in Lengnichs und einer Gothaer Handſchrift und am Rande der Madritiſchen gefunden wird), wie Aen. II, 23 *ſtatio male fida carinis.* Das gemeinere *tutiſſima* iſt die Gloſſe, und *gratiſſima* aus Aen. V, 128 eingeſchlichen. *Obex*, alt *objex*, das vorgeworfene, vorgeſtreckte, II, 480. Wie wars aber möglich, den Seher zu hintergehn? Proteus ahndete das Verborgene nicht anders, als wann er, wie v. 450, ſeinen Wahrſagergeiſt mit ſchmerzhafter Gewalt anſtrengte. Wunderhüllen aus gediegener Luſt oder *Nebel*, welche, ſelbſt unſichtbar, Götter und Menſchen dem Geſicht entzogen, kennt man aus Homer und Virgils Aeneïs. In der Erzählung vom Proteus bedurfte Homer ihrer nicht. Spence vermutet, Virgil habe ein altes Gemählde benuzt: je grundloſer, dachte er, deſto ſcharfſinniger. Nicht einmal geſchickt zum Mahlen iſt eine Nebengeſtalt, die unſichtbar doch geſehn werden ſoll.

Reſiſtit, ſie ſtellt ſich zurück. — Kop. A. B. D. Lengn. *diffudit;* Madr. *diffundit;* aber C richtig *defundit.* Madr. *venit rigor.* D *depreſſis.* Alle *tutiſſima;* Lengn. Madr. am Rande *fidiſſima.* B *in lateris.* Kop. alle *averſum lumine.* D *receſſit.*

Die Feſſelung ausgeführt v. 425—444. Es war in den Hundstagen, und Mittag. *Sirius* iſt, wie ſchon alte Ausleger ſehr richtig bemerken, — der Sirius: ein vorſtralender Stern am Rachen des groſsen Hundes, der, um den 25 Julius aufgehend, die Hundstage bringt, III, 479. Den älteren Griechen nach Homer war freilich *σείριος*, flammend, ein Beiwort aller Geſtirne, auch der Sonne: das wollten einige nicht umſonſt wiſſen, und Sirius muſste zur Sonne werden. Um den Aufgang des *Sirius*, wann die Sonne in den Löwen trit, haben die *Indier* (welches Wort auch die Aethiopen um Meroë begreift II, 116) die Mittagsſonne über der Scheitel. Man glaubte aber gewöhnlich, wie Geminus (14) bezeugt, daſs der Sirius eine eigene Kraft habe, und Urſache der groſsen Hize ſei, wann er zugleich mit der Sonne aufgehe. Die *Mittagshize* dieſer Zeit wird ſo von Horaz III. Od. 29, 17 dargeſtellt:

Schon hebt verborgnes Feuer Andromedas
Glanzheller Vater; Procyon raſet ſchon,
Und wild des Löwen Stern in Wahnſinn;
Sol hat die ſengenden Tag' erneuert.
Schon ſucht mit laſſer Heerde der matte Hirt
Den kühl umlaubten Bach, und des grauſigen
Silvanus Dickicht; nirgend athmen
Streifende Wind' um die ſtillen Ufer.

Beſſer nach Sinn und Wortfolge wird *caelo* mit dem Vorigen verbunden. *Orbis*, Kreis, Umlauf; der Zuſammenhang beſtimmt, welcher: ob der jährige, der vierundzwanzigſtündige (I, 209. 231), oder der zwölfſtündige von Oſten nach Weſten, wie hier, Aen. VIII, 97, und Ovid *Met.* XIV, 53:

— — — — — *medio cum plurimus orbe*
Sol erat, et minimas a vertice fecerat umbras.
— — — — — wann Sol in der Mitte des Umlaufs
Machtvoll ſchien, von der Scheitel die kürzeſten Schatten erſtreckend.

Eben ſo iſt *orbis* Aen. III, 512 der zwölfſtündige Umlauf der Nacht:

Necdum orbem medium Nox Horis acta ſubibat.
Noch nicht führten die Stunden die Nacht zu der Mitte des Kreislaufs.

Haurire, erſchöpfen, ganz faſſen, durchdringen III, 106. In den ſüdlichen Ländern verlieren die *Kräuter* in der Sonnenhize ihr ſchönes Grün; und *Bergſtröme*, die während der Regenzeit überſchwemmen, verſiegen in den *hohlen* Fluſsbetten zu mäſsigen Bächlein, welche zwiſchen dem *getrockneten* Schlicke der breiten *Mündung (fauces)* kümmerlich hervorrieſeln. Bei Homer Odyſſ. IV, 400 und 450, wo erſt die rathende Göttin, und darauf Menelaus ſelbſt erzählt, wäre die umſtändliche Beſchreibung der Mittagshize unſchicklich; hier bringt die Hize den ſchläfrigen Meergreis in die Kühlung der dunkeln Felsgrotte. Dort gehn den Helden, der ſeine Leiden erzählt, die herben Gerüche des Meerviehs näher an; hier iſt mahleriſcher das Bild der aufſteigenden Robben, die das bittere Meerwaſſer ſich abſchütteln. *Ros amarus*, die bitteren, herben Tropfen; vom widerlichen Geſchmack des Salzwaſſers, welches im Mittelmeere noch ſtrenger iſt, als in unſerm nördlichen Ocean, und in der Oſtſee: *ros ſalis* Lucr. IV, 440. Den Zug der *umher ſprizenden Tropfen* nahm der gunſtbezeugende Dichter von Gallus, *Cir.* 516. Man weiſs, daſs die *Robben* ſich ſchaarweis am Geſtade ſonnen und ſchlummern. Das *Hinſinken* der ſchwerfälligen Robben iſt durch Langſamkeit nachgeahmt. Auch das ausgemahlte Gleichnis des *Berghirten*, der am Abend die Heerden mit der Hand oder dem Stabe *überzählt*, iſt nur im Munde des Dichters gut. Die Zählung ſelbſt, die Proteus hier ſizend auf einer vorragenden Klippe vollendet, gehört bloſs zur Vollſtändigkeit des Gemähldes, ohne ſich auf Ariſtäus zu beziehn: für Homers Auflaurer in Robbengeſtalt war es ein ſchrecklicher Umſtand, daſs Proteus die Robben umwandelte, und auf den Fingern bei Fünfen abzählte. Jener Berghirte iſt Aufſeher des gröſseren und kleineren Viehs, das den Sommer hindurch in Bergwaldungen weidete, und des Nachts in unbedeckten Gehegen lag, III, 224. 322. Die *Kälber* wurden den erſten Sommer bis zur Herbſtgleiche beſonders geweidet, des Abends den zurückkehrenden Müttern untergelegt, und, um nicht getreten zu werden, in beſondere Ställe mit Obdächern *(tecta)* eingeſperrt, III, 162. Die Lesart *reduxit* iſt beſſer, als *reducit*; weil das Zurückkommen eher iſt, als das Aufzählen. *Veſper*, der Abendſtern Hesperus, als beſtändiger Vorläufer der Nacht genommen. Wie der *Wolf* die Schafe beim Aus- und Eintreiben in der Dämmerung überfällt, und um die Hürde laurt, haben wir III, 538 geſehn. Nach der Muſterung ſeines Meerviehs legt ſich Proteus zum Schlaf in die innere Grotte der Felſenbucht, wo der auflaurende *feurige Jüngling*, durch Ambroſia geſtärkt, ſogleich mit Geſchrei heranſtürzt, und ihm die Arme feſſelt. Odyſſ. IV, 454:

> Schnell mit lautem Geſchrei an ſtürzten wir, rings mit den Händen
> Faſſend den Greis; doch jener vergaſs der betrüglichen Kunſt nicht.

Gewild, bald Eber, bald Tiger, Drache, Löwe ff. Der Dichter, durch ſeinen Plan genöthigt, verkürzt die Beſchreibung v. 407. *Fallacia*, der Trug ſeiner Verwandlung, wie *ſumtae fallacia veſtis*, Ovid *Met.* XIII, 164. Schon Philargyrius ſagt, daſs einige *pellacia* leſen; und Heinſius ward durch die Seltenheit des Wortes zur Aufnahme gereizt. Aber alle von Heinſius und Bentley bei Horaz III. Od. 7, 20 angezogenen Beiſpiele bewähren den Ausſpruch des Servius bei Aen. II, 90, daſs *pellax* und *pellicere* nur von ſchlauen *Anlockungen* durch Schmeicheln, und, was er vergaſs, durch Zauberkünſte, gebraucht werde. Und Proteus wollte vielmehr abſchrecken, damit der Feſſelnde ihn los lieſse. Auch geſteht Heinſius ſelbſt, daſs Donatus bei Terenz (*Adelph.* V, 3, 8) *fallacia* anerkenne. Völlig entſcheidend wird ſein: der Vers iſt aus der Ciris des Gallus v. 378 nachgeahmt, *Verum ubi nulla movet ſtabilem fallacia Niſum:* wo kein abweichendes *pellacia* ſich findet. Vergl. oben v. 394. — Kop. A zuerſt *ardebant herbae.* C *radiis.* D *ſe ſummo.* Alle *emlitique.* C *balantibus.* C *cum ſedit.* Madr. *conſedit.* D *ſpectacula rerum.* Lengn. Madr. und Kop. auſser C *fallacia.* C. D *locutus eſt*, welches, *locutu'st* geleſen, mitginge, wenn *locutus* nicht edler wäre.

Erfolg der Feſſelung v. 445 — 452. — Sobald Proteus in ſeine Geſtalt wiederkehrt, und durch Anrede ſich willfährig zeigt, wird er gelöſt, und, nach kurzer Erkundigung, vom profetiſchen Geiſt erfüllt. Die *Löſung* des willfährigen ſezt hier der Dichter als bekannt voraus; bei Ecl. VI, 24 ward ſie, wie Odyſſ. IV, 422, angezeigt. In der Odyſſ. IV, 462 fragt Proteus:

> Wer doch, o Atreus Sohn, der Unſterblichen rieth den Entwurf dir,
> Daſs du mit Zwang mich haſcheſt, ein laurender? Weſſen bedarfſt du?

Und Menelaus antwortet:

> Alter, du weiſst: warum verſtellſt du dich, dieſes zu fragen? . . .

Nam quis, alt für *quisnam*, *τις γαρ*, wer doch? ſiehe III, 70. *Nam quae eſt haec anus?* führt ſchon Servius aus Terenz an. *Nam quem? nam qui? nam quid?* ſagt Plautus. Dieſer trennt auch, nicht nur das nachſtehende *nam: Quid tu, malum, nam?* wie Virgil Ecl. IX, 39: *Quis eſt nam ludus?* ſondern ſogar das nachſtehende: *Nam, obſecro, unde?* Dies verſtärkende *nam* hat nichts mit der übrigens ſicheren Regel zu ſchaffen: daſs *enim*, wie *γαρ*, oft auf einen verſchwiegenen Saz ſich bezieht, II, 104. *Wiſſen* konnte der Greis als Wahrſager; und daſs ein Gott den Jüngling begünſtigte, erkannte er ſchon an der erhöhten Geſtalt und dem Ambroſiageruch, v. 415. Die gewöhnliche Lesart *cuiquam*, nach alter Form *quoiquam*, hat den Vorzug der Beſtimmtheit: keinem iſt vergönnt dich zu teuſchen; wie Ecl. X, 46 *nec ſit mihi credere.* Hingegen *quidquam* giebt Doppelſinn: nichts kann dich teuſchen, dir verborgen ſein; oder, man kann dich in nichts teuſchen. Nein, ſo geht der Gedanke fort: Dich, der alles weiſs, vermag keiner zu teuſchen; *aber auch du laſs ab*, mich teuſchen *zu wollen.* Dies erkannten ſchon Aſcenſius und Ruäus. Ausbrüche der profetiſchen Wut, wozu Proteus ſich anſtrengt, ſind die funkelnden und verdreheten Blicke ſeiner bläulichen Augen, und das Knirſchen der Zähne; vergl. v. 396. *Blauäugig* waren die Waſſergötter (Myth. Br. II, 25. *p.* 206); nach einer Sage bei Pauſanias (I. *p.* 27) hatte ſelbſt Athene die blauen Augen von der Mutter Tritonis, einer lybiſchen Seegöttin, und dem Vater Poſeidon. — Madr. *juvenem.* Lengn. *domos.* Madr. und Kop. *cuiquam.* A. B. D *huc;* C *hic;* Madr. *huc laſſis* aus *hinc lapſis* geändert.

453 — 529. g. Proteus weiſſagt dem Ariſtäus, daſs die Nymſen den Tod der Eurydice und des Orfeus Verwünſchung rächen: Der verſchuldete Tod der Eurydice v. 453; Klage der Nymſen und des Orfeus v. 460; ſein Gang zur Unterwelt v. 467; Eurydice's Rückkehr, aber vereitelt v. 485; ſein Jammer v. 504, und Tod v. 520; Abſchied des Proteus v. 528 — 529. — *Nicht ohne einiger Gottheit Zorn* wirſt du gedrängt; d. i. nicht ungefähre, ſondern von zürnenden Gottheiten verhängte Leiden verfolgen dich; denn du haſt *groſse Vergehungen* abzubüſsen. Daſs die *Nymſen* es ſind, die den Tod ihrer Freundin Eurydice rächen, indem des unglücklichen Orfeus Verwünſchungen zugleich die Furien erregen, wird von dem Meergreis, nach Profetenſitte, nur angedeutet v. 460; aber die lauſchende Cyrene verſteht den Wink, und verſöhnt jene und dieſen v. 532. *Einiger*, welches Beiwort die gemeine Rede nur mit ſittlichen und Geſamtwörtern in der Einheit verbindet *(einiger Groll, einiges Geld)*, wird in Luthers Sprache überhaupt für *irgend einer* gebraucht: *einiger Baum*, *einiges Schwert.* Der durch dich *zum Erbarmen elende* Orfeus, *elend*, *ohne es irgend verdient zu haben*,

vielmehr eines ganz anderen Schickſals würdig: er, deſſen Verwünſchung die rächenden Furien vollziehn, *erregt dir dieſe* fortdaurenden *Plagen*, die dich an Aeckern, Pflanzungen, Heerden und Bienen heimſuchen; *wofern nicht etwa die Schickſale widerſtehn*, und Ausſöhnung des zürnenden Orſeus in der Unterwelt vorbeſtimmt worden iſt; *mit voller Wut eifert er* noch immer *um die Gattin* Eurydice, die durch deine Schuld ihm oben *der Tod entriſs*, und die aufgerufenen Strafgöttinnen ſtrafen fort. *Haud quaquam ob meritum* wird mit dem eben gehörten *miſerabilis* verbunden: ſo Ruäus. Unerweislich und ſchielend iſt die Erklärung der alten Grammatiker: *haud pro merito*, deinem Verſchulden nicht gemäſse Strafen, nemlich zu kleine; oder, wenn man will, zu groſse, unerträgliche. Das Wort *poenae* hat die Stärke von *furiae* und *ατη*; alle drei bedeuten *rächende Plagen*, welche die *Poenae* oder *Furiae* (beides Namen der Eumeniden *Cal.* 218. 376), und *Ατη*, den Verbrechern bringen: alſo *ſuscitat poenas*, er ſendet dir dieſe Furienſtrafen aus dem Erebus empor. Die Vorſtellung iſt, daſs Orſeus in der lezten Verzweifelung den Pluto und die Proſerpina um Rache gegen Ariſtäus angefleht, und dieſen Groll noch im Tode behalten habe; ſolche Verwünſchungen aber zu vollenden, wurden die Furien geſandt: vergl. bei III, 552. *Rapta pro conjuge*, um die entriſſene Gattin; weil er durch dich die Geſährtin des glückſeligen Lebens verlor: ſo v. 504 *rapta bis conjuge.* Wozu dieſer Beweis? Damit keiner den unanſtändigen Begrif von *rapere*, der Keuſchheit Gewalt anthun, einmiſche. Aber er hat die entriſſene ja wieder; denn Ovid *Met.* XI, 62:

— — — — in der Flur der Seligen forſchend,

Fand er Eurydice nun, und umſchlang ſie mit ſehnenden Armen;
Jezo wandeln ſie dort mit vereinigtem Schritte die beiden.

Die Seligkeit des Lebens war doch dahin; und dieſe unterirdiſche, die immer nachblieb, ſchien überdas ein halbträumender Zuſtand, Odyſſ. XI, 476, welchen Achilleus v. 488 verachtet:

Nicht mir rede vom Tod' ein Troſtwort, edler Odyſſeus!
Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner beſtellen
Einem dürftigen Mann, ohn' Erb' und eigenen Wohlſtand,
Als die ſämtliche Schaar der geſchwundenen Todten beherſchen.

Orfeus war, nach der gewöhnlichen Fabel, ein Sohn der Muſe Kalliope und des thraciſchen Stromgottes Oeagrus, deſſen Gewäſſer vom Hämus in den Hebrus floſs; ein weiſſagender Barde und Götterverſöhner, der, ſamt Thamyras und Herkules, von dem jüngeren Linus, einem thebaniſchen Hirtenſänger, war unterrichtet worden, Ecl. IV, 55. Er begleitete die Argonauten auf der abentheuerlichen Fahrt nach Kolchis, dem öſtlichen Ende der Welt: von wannen zurück er, in der älteſten Sage, den Faſis hinauf in den öſtlichen Oceanus, dann ſüdwärts bis über Libyen, dann zu Lande in den Triton und das Mittelmeer kehrte; bei den ſolgenden (in der orfiſchen Argonautik), durch den Faſis und verbundene Ströme in den Tanaïs, dieſen hinauf in den nördlichen Oceanus, und links um Europa herum in die herkuliſche Meerenge; bei den ſpäteſten (Apollonius), durch das pontiſche Meer und den Iſter, der einen Arm in das adriatiſche Meer ſtreckte, aus dieſem den fabelhaſten Eridanus hinauf, und durch den verbundenen Rhodanus hinab in das ſardoiſche Meer. Sein ſüſser Geſang, den er mit der ſiebentönigen Leier, einer Nachahmung, ſagen Spätere, der ſiebenfältigen Sfärenharmonie, unterſtüzte, führte Felſen und Bäume, bezähmte die wildeſten Thiere der Bergwälder, und bändigte Ungewitter und Meerſtürme. Eine der geheimen Pfaffeninnungen nuzte den fabelhaften Ruhm des thraciſchen Barden, und dichtete ihm ſo viele Kenntniſſe, Anordnungen und heilige Gedichte an, als ihr gelegen war. Homer ſchweigt von ihm; aber Pindar, Aeſchylus und Pherecydes gedenken ſeiner aus älteren Argonautikern; und eben ſo früh finden ſich orfiſche Myſterien und eine Menge orfiſcher Lieder (Myth. Br. I, 5. *p.* 32). Dieſe erklärte ſchon Ariſtoteles für untergeſchoben, und behauptete, ein ſolcher Orfeus, wie damals geprieſen ward, habe niemals gelebt. Was wir davon noch haben, verräth durch Lehrſäze und Weltkunde die Zeit der perſiſchen Kriege: daſs alſo die orfiſche Argonautik ſelbſt (v. 1—47) eines der älteſten und glaubwürdigſten Zeugniſſe iſt, welcherlei Thaten und Worte man damals ihm andichtete. Unter den Geſängen, deren ſich Orfeus dort rühmet, iſt auch ſeine Fahrt in das Todtenreich v. 40:

> Anderes meldet' ich dir, was ſelbſt ich geſehn und vernommen,
> Als ich den düſteren Pfad des Tänaros ging zu dem Aïs,
> Voll Vertraun auf unſre Gitarr', aus Liebe der Gattin.

Seine Gattin heiſst bei Apollodor und den meiſten *Eurydice*, und war nach Hyginus (*f.* 164) und Servius eine Nymfe; der Kolofonier Hermeſianax aber, ein Elegiker aus Alexanders Zeitalter, nennt ſie Agriope. Sie ſtarb, ſagt Apollodor I, 3, 1, vom Biſs einer Schlange, und Orfeus ſtieg in die Unterwelt, und erflehete ſie vom Pluton zurück. Die *Flucht vor Ariſtäus* hat wahrſcheinlich Virgil ſelbſt hinzu gedichtet, v. 283. Der *Strom*, an welchem er ſie verfolgte, könnte der Penéus ſcheinen, in deſſen Nachbarſchaft auf Pieria (ſo weit reichte der ſchwankende Name Thraciens) Orfeus zu wohnen pflegte (*Orph. Arg.* 50), und, nach Apollonius I, 23—31, daſelbſt von der pieriſchen Muſe Kalliope gebohren war. Aber die gleich erfolgende Wehklage des Rhodope und Pangäus, und vom Hebrus bis zu den Geten hinauf, nöthiget uns, die Geſchichte im eigentlichen Thracien, und zwar am *Hebrus* ſelbſt, anzunehmen, der, mit der einſtrömenden Flut des väterlichen Oeagrus, nachmals das Haupt des Orfeus hinab rollte, v. 524. Es ſcheint aus Properz II, 13, 5, daſs Orfeus abwechſelnd in der väterlichen und in der mütterlichen Heimat verkehrt, und den Zaubergeſang angeſtimmt habe:

> Nicht daſs meinem Geſang nachfolg' ein pieriſcher Eichwald,
> Noch daſs entlocken ich könn' Iſmarus Thale das Wild.

Die Argonautik v. 77 nennt ihn Beherſcher der heerdereichen Kikonen; und in die ſelbige Gegend der Cikonen, am Iſmarus und dem benachbarten *Hebrus*, ſezt auch Ovid *Met.* X, 2 die Hochzeitfeier des *rhodopeïſchen* Sehers Orfeus. Diodor aber bezeugt IV, 84, daſs Ariſtäus in Thracien zu Bacchus gekommen, in den Orgien eingeweiht worden, und durch des Gottes vertrauten Umgang zu vielfachen Kenntniſſen gelangt, und, *nachdem er am Berge Hämus einige Zeit gewohnt habe*, endlich verſchwunden, und göttlich verehrt worden ſei. Am *Hebrus* alſo ward die neuvermählte Eurydice von dem benachbarten Ariſtäus verfolgt, und trat unverſehns eine *Hyder*, oder Waſſerſchlange, die, in dem Strome ſich nährend, am graſigen Ufer ihr Lager hatte, III, 430. *Moritura puella*, ein Ausruf des Mitleids. *Puella* und *virgo* ward auch von jungen Weibern geſagt, Ecl. VI, 47. — Kop. C *exerceant . . . ere.* B *levis.* D. Madr. *lues.* C *haud quamquam.* A *graviter rapta*, die proſaiſche Stellung.

460—466. Klage der Nymfen durch ganz Thracien, und v. 464 des Orfeus. — Mit den *Dryaden* oder Waldnymfen (Ecl. X, 62) der thraciſchen Gebirge hatte Eurydice, entweder ſelbſt eine Nymfe, wie Hyginus will, oder nur als Geſpielin, ſich oft zu begeiſterten Reihntänzen geſellt v. 533. *Montes ſupremi*, für *ſummi*, die Höhen der Berge, aus Lucrez I, 275. Auch Horaz Epod. XVII, 68:

Optat ſupremo collocare Siſyphus
In monte ſaxum.
Es wünſcht den Fels dem Bergesgipfel Siſyfus
Einſt aufzuwälzen.

Rhodope und *Pangäus*, zwei Bergketten des Hämus: jener erſtreckt ſich mitten durch das Land nach dem euxiniſchen Meer hinauf, III, 351; dieſer, an Goldgruben reich und an Wild (ſ. bei Ecl. VIII, 3), läuft gegen Macedonien dem ſtrymoniſchen Buſen zu. *Rheſus*, ein thraciſcher König, nahm zwar erſt im folgenden Jahrhunderte am Ruhme des trojaniſchen Krieges Theil; aber dem profetiſchen Meergreiſe iſt, wie der Kaſſandra des Lykofron, auch die Zukunft Gegenwart. Thracien ſchien, der kriegriſchen Einwohner wegen, dem *Mavors* oder

Mars eigen (Odyſſ. VIII, 361), dem es nach Philargyrius zufiel, als ſich die Götter in die Bezirke der Welt theilten: Myth. Br. II, 38. *p.* 305. Die *Geten*, die mit hiſtoriſchem Namen als Dacier um beide Ufer des Iſter wohnten II, 497, wurden in der älteren Weltkunde zu den Thraciern gezählt, weil das ganze Nordland nicht nur Scythien, ſondern auch *Thracien* hieſs II, 117; vergleiche IV, 517. Herodot IV, 93 nennt die Geten der Thracier tapferſte und gerechteſte. Scylax rechnet Thracien vom Strymon zum Iſter. Auch Strabo (VII), der ein Zeugnis des Menander anführt, und Plinius IV, 18 nehmen Thracien in ſo weitem Umſange; und Vibius Sequeſter *(de gentibus)* nennt die Geten Thracier Europas, wie Porphyrion bei Horaz III. Od. 24, 11. Daher iſt Mars dem Virgil Herſcher der Geten, Aen. IV, 35:

Und, der den getiſchen Fluren gebeut, den Vater Gradivus.

Ja ſelbſt das ſüdthraciſche oder macedoniſche Schlachtfeld der Giganten wird bei Statius (*Theb.* II, 595) die *getiſche Phlegra* genannt, wie bei Seneca (*Herc. Oet.* 1041) der Hebrus ein *getiſcher* Strom. *Hebrus*, jezt Marizza, iſt der gröſste Strom des eigentlichen Thraciens, der auf dem Orbelus, einem Theile des Hämus, entſpringt. *Orithya*, die Tochter des *aktiſchen* oder attiſchen Königes Erechtheus III, 113, ward vom Boreas nach Thracien entführt: wo ſie ihm in ſeiner rhipäiſchen Wohnung, hinter welcher man die nördlichen Hyperboreer annahm III, 381, den Zetes und Kalaïs gebahr. Auch in dieſer Fabel bedeutete Thracien überhaupt Nordland: deſſen *äuſserſten Rand* Apollonius I, 213 zur Heimat der Boreaden macht, indeſs andere, dem Scholiaſten zufolge, verſchiedene Gegenden von Thracien, zum Theile ſogar die *Hyperboreer*, angaben, v. 517. Attika hieſs mit altem Namen *Acte* oder Uferland. Der Vers iſt, wie bei Namen häufig geſchieht, nach griechiſcher Art gemeſſen. Aus der Schale einer Schildkröte bildete Merkurius zuerſt eine Leier: deswegen konnte *teſtudo*, Schale, auch von dem vollkommneren Saitenſpiele eben ſo geſagt werden, wie *cornu*, *tibia* und unſer Rohr, von ſpäteren Blaſeinſtrumenten. *Einſam* war dem verlaſſenen das Ufer des Hebrus. Auch in dem zärtlich wiederholten *te* ſpricht des Orfeus Empfindung, nicht der kalte Beobachter. Mit gleicher Theilnahme ſang der ſorgfältige Cinna:

Te matutinus flentem conſpexit Eous,
Et flentem vidit paulo poſt Heſperus idem.
Dich den weinenden ſah am Morgenhimmel Eous,
Dich den weinenden drauf als Heſperus ſchaute derſelbe.

Toup hatte den Einfall, mit Wartons Einſtimmung, daſs *ſolo in littore* eine Ueberſezung von Theokrits XI, 14 αυτω επ' αιονος ſei: wo doch αυτω nach der Grammatik nichts anders heiſsen kann, als *dort*, auf der ſelbigen Stelle. — Kop. C *ducis conjux.*

467—484. Des Orfeus Gang in die Unterwelt. — *Tänaros* oder *Tänaron* war das Vorgebirge der mittelſten Südſpize des Peloponneſus, dem lakoniſchen Gebiet angehörend; Malea war auf der öſtlichen Landſpize. In jenem ſtreckte ſich ein tiefer Schlund in die Erde hinab, den man, wie mehrere Erdklüfte v. 493, für einen Eingang des Schattenreichs hielt. Schon die orfiſche Argonautik (ſ. bei v. 454) lieſs den thraciſchen Barden dort hinabſteigen; und nachhomeriſche Herakleen, ſchon vor dem Mileſier Hekatäus (Pauſan. III. *p.* 212), führten dort den Herkules hinab, um den Cerberus zu holen. In der älteſten Fabel war der gewöhnliche Eingang zur Unterwelt im dunkelen Lande der Cimmerier: ſiehe Homers Welttafel. Der Herſcher der Unterwelt *Aïdes* oder *Hades* hieſs auch der *unterirdiſche Zeus* (Il. IX, 457), und den ſpäteren Griechen *Pluton* und *Pluteus* (Myth. Br. II, 18. *p.* 153); die alten Römer nannten ihn *Orcus*, und, als ſie mit den Griechen bekannter wurden, *Pluto* und *Dis:* welcher Name (ſamt *Dies* und *Ju* in Jupiter) nur eine andere Ausſprache von Zeus iſt, und einen Gewaltigen (daher auch *dis*, *dives*) bedeutet. Durch den *finſteren Hain* in der unterirdiſchen Kluft (vergl. v. 364) kommt Orfeus an den Kocytus, über welchen und die neunmal umkreiſende Styx v. 481 ihn Charon zu den Wohnungen der Todten hinüberfährt. Was der Kundige hinzudenken kann, verſchweigt der begeiſterte Meerprofet. Die träge Finſternis des graulichen Hains wird, wie I, 247, durch die feierliche Langſamkeit groſser Wortfüſse ausgedrückt. Die Geiſter der Verſtorbenen, deren Geſpuk man fürchtete, oft auch die unterirdiſchen Götter, wurden der Vorbedeutung wegen *Manen*, das iſt Gute, genannt: wie die Furien Eumeniden, oder Gewogene. *Nie gemilderte Herzen*, die ſchrecklichen Gottheiten der Unterwelt, welche *Erebus*, Dunkelheit, oder Orkus hieſs. *Simulacraque luce carentum*, aus Lucrez IV, 39. Vor *Regenſtürmen*, die mit *winterlicher* Heftigkeit einbrechen, flüchten die *Vögel* von den Berghöhn in buſchichte und windſtille Thäler; der Kranich, der im hohen Fluge von fern ihn aufſteigen ſieht, bei noch heiterer Luft, I, 374. Ariſtoteles ſagt (*hiſt. anim.* VIII, 12), daſs auch in der Zärmiſchen und kalten Jahrszeit die ſchwächeren Vögel von den Bergen in die Ebenen hinabziehn, um Wärme zu ſuchen, und im Sommer der Hize wegen auf die Berge zurückkehren; indeſs die ſtärkeren Zugvögel vor Kälte und Hize auswandern. Sehr bedeutend ſind die beiden Vergleichungen für die Seelen, die ſelbſt auch zur *Nachtruhe* gingen, und den *Stürmen* des Lebens auswichen. In der Aeneïs VI, 308 wird die Menge der Geſtorbenen, die erſt zu Charons Boote hinandrängen, und hinüber wollen, mit abgefallenen Blättern verglichen, und mit Vögeln, die landwärts aus den Gewäſſern ſich in Einen Trupp ſammeln, um vor dem Winter über das Meer in warme Länder zu entfliehn:

Zahllos, ſo wie im Walde, wann herbſtliche Kälte beginnet,
Fallende Blätter verwehn; wie zum Land' aus tiefem Gewäſſer
Zahllos Vögel im Schwarm aufziehn, wann kältere Jahrszeit
Ueber das Meer ſie verſcheucht, und zu ſonnigen Landen entſendet.

An beiden Stellen iſt die lebhafte Aufzählung der Todten dem homeriſchen Urbilde Odyſſ. XI, 36 gleich:

— — — — — — — und es kamen verſammelt
Tief aus der Nacht die Seelen der abgeſchiedenen Todten:
Bräut' und Jünglinge kamen, und langausduldende Greiſe,
Und noch kindliche Mädchen, in jungem Grame ſich härmend;
Viele zugleich, verwundet von ehernen Kriegeslanzen,
Männer, im Streit gefallen, mit blutbeſudelter Rüſtung.

Die Anordnung der *unterirdiſchen Ströme* iſt anders im älteren Erebus, anders im neueren. Bei Homer Odyſſ. X, 513 ſtürzt der Kokytos mit dem Pyriflegethon in den acheruſiſchen Pfuhl; dem Odyſſeus wird befohlen, eine Gruſt zu graben:

Wo in den Acheron dort der Strom Pyriflegethon ſtürzet,
Und des Kokytos Strom, der ein Arm der ſtygiſchen Flut iſt;
Dort am Fels, wo ſich miſchen die zween lautbrauſenden Ströme.

Bei Virgil hingegen entſpringt aus dem brauſenden Strom Acheron der ſchlammige *Kocytus*, Aen. VI, 294:

Jezo der Weg, der zum Strom des tartariſchen Acheron führet.
Umgeſtürmt von Moraſt und unermeſslichem Strudel,
Gäret der Schwall, und ſtürzet den rollenden Schlamm zum Kocytus.
Dieſe Ström' und Gewäſſer bewahrt der ſchreckliche Fährmann.

Bald nachher v. 322 erſcheint mit dem Kocytus die Styx vereinigt:

Tief hier ſumpft des Kocytus Erguſs, und der ſtygiſche Pfuhl hier.

Und Charons Anfuhrt heiſst zugleich *Kocytus*, und, wegen des Zuſammenfluſſes mit der neunmal umſchränkenden Styx, v. 384 zugleich *ſtygiſche Flut*. Eben ſo werden Aen. VI, 132 die hemmenden Gewäſſer der Unterwelt zuerſt

Der mit düſterer Bucht umgleitende Strom des Kocytus,

und gleich darauf v. 134 *ſtygiſche Seen* genannt. Den Acheron, der ſtrudelnd dem trägen Kocytus ſchlammige Flut zuführt, eignet Virgil Aen. VI, 294 ſeinem Tartarus, dem Schlunde der

Verdammnis: welchen er v. 549 auch mit dem flammenſtrudelnden Phlegethon umwindet. Schon die Verſchiedenheit der Unterwelt bei Homer und Virgil erfoderte eine verſchiedene Anordnung der Ströme. Platons Umdeutung der homeriſchen Namen (v. 357) entfernte ſich ganz von der Volksfabel. Aber ſchon bei Euripides (*Alc.* 460) ſind des Kokytos Strömungen mit dem Ruderſchiffe der Todten zuſammengeſtellt. Auch in der Elegie des Hermeſianax finde ich Virgils Vorſtellung. Denn Orſeus v. 3

— — — — durchſchifte die unanlockende Gegend,
Dort wo Charon entraft in das gemeinſame Boot
Alle geſchwundenen Seelen, und weit umher das Geſümpf hallt,
Welches den Strom aufhält durch das gewaltige Rohr.

Er beſchreibt den hallenden Einſturz des Acheron in den rohrvollen Sumpf, über welchen das Boot die geſtorbenen trägt. Und dieſer Sumpf iſt der ſumpfige Strom *Kokytos*, deſſen ſchreckliche Gottheit dem Orſeus erſcheint v. 9:

Auch Kokytos, der graſs anlächelte unter den Wimpern,
Schaut' er beherzt, und die graundrohende Bellergeſtalt.

Man laſſe ſich alſo nicht teuſchen, den Kocytus, der bei nachhomeriſchen Dichtern durchaus zur Ueberfahrt in die Todtenbezirke dient, zu verkennen, wenn er auch in Leidenſchaft zuweilen, als Aufſtrudelung des graunvollen Acherons, der acheruſiſche Pfuhl, See oder Durchgang (*Eurip. Alc.* 445. *Herc. f.* 770. 838), oder, noch ſchrecklicher, ſelbſt Acheron (*Pindar fr.* LIV. *Eurip. Phoen.* 1322. *Theocr.* XVI, 41. XVII, 47. *Hor.* I.

Od. 3, 36) genannt wird. Die *neun Zwiſchenſtrömungen der Styx* (eine heilige Zahl, die der altgreichiſchen Styx nicht angehört) ſcheinen mäandriſche Krümmen der trägen Flut, wodurch ſie nach Statius *Theb.* II, 5:

— — — — *novem circumflua campis,*
— — — — um neun Blachfelder ſich gieſsend:

den Geſtorbenen den Ausgang erſchwert. Auch die Styx ward, gleich dem verbundenen Kocytus, als ein ſchlammiger Sumpfſtrom gedacht, Aen. IX, 104:

— — — — bei der Flut des ſtygiſchen Bruders,
Beim ſchwarzwogigen Schlunde von Pech aufſiedender Ufer
Winket er.

Unfreundlich, der mildere Ausdruck für graunvoll, entſezlich; vergl. III, 5. Des *Todes Behauſungen und Tartarusſchlünde* ſind die geſamten Bezirke des Todtenreichs bis zum Tartarus hinab; er ſelbſt freilich, der Tod, wohnt am Eingange des Erebus, noch dieſſeits der Ueberfahrt, Aen. VI, 276. *Tartarus* für die ganze, aber qualvoll gedachte Unterwelt, I, 36. II, 292. Daſs man nur nicht den altgriechiſchen Titanenkerker, den Tartarus unter der Erdſcheibe, weder Homers windloſen, noch den ſtürmiſchen des Heſiodus, zur Vergleichung ziehe! Die *Furien*, von den Griechen — Erinnyen und *Eumeniden* genannt I, 278, waren ſchlangenhaarige Rächerinnen der Miſſethaten III, 551, und wohnten nach Aen. VI, 279 in eiſernen Kammern am Eingange des Erebus. Aber abwechſelnd bewachen ſie die Schwelle des tartariſchen Qualenſchlundes Aen. VI, 554, wohin täglich ſie alle ihr Strafamt ruft, v. 569:

Stracks die Schuldigen dann, mit rächender Geiſsel gerüſtet,
Schlägt Tiſifone höhnend, und ſtreckt in der Linken gewundne
Schlangen daher, und ruft den grauſamen Zug der Geſchwiſter.

Dort unter gequälten Verbrechern traf ſie Orfeus auch bei Ovid *Met.* X, 45:

Damals iſt, wie man ſagt, den gerühreten Eumeniden
Bei dem Geſange zuerſt die Thrän' auf die Wange gefloſſen.

Der Höllenhund, von Heſiodus zuerſt Kerberos oder *Cerberus* genannt, deſſen Haupt in der älteſten Fabel funfzig oder hundert, d. i. viele Schlangen umringelten, trägt in der ſpäteren drei Hundshäupter mit Schlangen. Seine Höhle war am jenſeitigen Ufer der Styx, wo Charon die Seelen ausſezte; Aen. VI, 416:

Cerberus vorn, machtvoll dreiſchlündiges Bellen erhebend,
Hallt umher, ausdehnend den gräſslichen Wuchs in der Felskluft.

Ihn und die Furien ſah auch Horaz II. Od. 13, 33 von den Geſängen der Sappho und des Alcäus entzückt:

Was Wunder? jenem Wonnegeſang' erſtaunt,
Senkt auch der hunderthauptige Beller ſchwarz
  Die Ohren; auch den Eumeniden
    Laben ſich, ſchlängelnd im Haar, die Nattern.

Und III. Od. 11, 15 von der Laute des Orfeus:

Ja es wich, liebkoſende, dir des Orkus
Grauſiger Pförtner,
Cerberus; obwohl ihm mit hundert Nattern
Rege wallt ſein Furienhaupt, und gräſslich
Seiner Schlünd' Anhauch, und des Dreigezüngels
Geifer hervorringt.

Ixion ward, zur Strafe ſeines Verbrechens III, 38, im Tartarus mit dem geflügelten Rade, woran ihn Schlangen gefeſſelt, *vom Winde*, oder, wie der Scholiaſt des Euripides (*Phoen.* 1192) ſagt, *von der Luft*, in beſtändigem Wirbel herumgedreht; nach einigen, ſagt der Scholiaſt, ward er dabei gegeiſselt; nach anderen war das Rad feurig. Weil aber der Geſang des Orfeus, wie Horaz I. Od. 12, 9 rühmet,

— — — — — des Bergſtroms
Jähen Fall aufhielt, und der Flug der Winde:

jener Geſang, welchen Antipater in der Anthologie (*Br.* II. *p.* 24) beklagt:

Nicht mehr ſingſt du zur Ruh des Orkans Hall, oder den Hagel,
Noch aufziehenden Schnee, noch das Getümmel des Meers;

ſo ruhete vor ihm plözlich der umwirbelnde Götterſturm, und dem ruhenden ſtand das Rad. Ganz das ſelbige ſagt Seneca, *Herc. Oet.* 1068:

Haeſit non ſtabilis rota,
Victo languida turbine.
Plözlich ſtockte des Rades Schwung,
Nach gebändigtem Wirbel matt.

Rota orbis, die Kreiſung des Rades: wie Aen. VI, 748 *ubi mille ROTAM volvere per annos*, den Kreislauf durch tauſend Jahre: welchen Ausdruck Servius dem Ennius zueignet; ferner Properz II, 25, 26 *ſeptima rota*, die ſiebente Kreiſung des Wagenrennens; III, 6, 26 *rhombi rota*, die Kreiſung des Zauberwirbels; II, 8, 8 *in amore rota*, der Rundlauf in der Liebe; auch Sidonius *carm.* VII, 291, *tertiaque acta rota eſt.* Auch bei Sofokles *Antig.* 1065 τροχους ἡλιου τελων, Umläufe der Sonne vollendend. Dem virgiliſchen Ausdruck entſpricht *rotant Ixionis orbem*, ſie kreiſen das Rad des Ixion, in dem Gedicht Aetna v. 82. Dieſe Kreiſung des Rades alſo *ſtand dem Winde*, der vorher die Urſache des Umlaufs, und jezt, durch Orfeus geſtillt, die nächſte Urſache der Ruhe war. So könnte von einem gefrierenden Mühlenwaſſer geſagt werden: Dem erharſchenden Sturze ſtand das Rad. Und völlig ſo heiſst es bei Sofokles Antig. 674:

Δεινων τ' αημα πνευματων εκοιμισε
Στενοντα ποντον.
Der ungeſtümen Winde Hauch beruhigte
Die laute Meerflut.

Matt gegen dieſe Erklärung wäre: der Umſchwung des Rades ſtand *im Winde*, oder *mit dem Winde* zugleich. Auch für bloſse Umſchreibung des Rades darf *rota orbis* nicht angeſehn werden; das wäre *orbis rotae*, die Ründung des Rades, welches in Ovids bis vorkommt. Die Misdeutungen *adventu*, und *cum ventum eſſet*, ſamt den Aenderungen, fallen von ſelbſt. — Kop. D *umbrae iacent.* C *limusque.* D. Madr. *innabilis unda.* C *caeruleisque.* B ohne *que.* A. D. Madr. *amplexae.* Alle *vento.*

485—503. Eurydice's Rückkehr, aber vereitelt. — In der verlorenen Fabel, welche der begeiſterte Seher zuſammendrängt, ſcheint Proſerpina mit weiblicher Rührung den ſtrengen Gemahl Pluto für den liebenden Sänger angefleht zu haben. An ſie vorzüglich wandte ſich Orfeus mit ſeiner Laute, *Cul.* 283:

Dieſe vermocht' auch dich, o Perſefone, ſanft zu beſiegen.

Und nach ihr erſt ward Pluto gerührt, Ovid *Met.* X, 47:

Nicht die Königin kann, nicht kann der untere König
Weigern das Flehn; und ſie rufen Eurydice.

Proſerpina, des Wunſches gewährt, übergiebt dem Sänger die Gemahlin, und meldet die Bedingung. Ovid *Met.* X, 50:

Jezt empfing ſie der Held von Rhodope, ſamt der Bedingung,
Daſs er die Augen zurück nicht wendete, bis er entflohen
Aus dem averniſchen Thal; ſonſt wäre die Gab' ihm vereitelt.

Die Erdichtung dieſes Verbots gründet ſich auf den uralten, und noch nicht veralteten Aberglauben, daſs bei gewiſſen heiligen Gebräuchen und Geiſterbeſchwörungen ſich umzuſehn, ein Zeichen der Rückgängigkeit in das verlaſſene Uebel ſei; vergl. Ecl. VIII, 102. Im *Culex* 287 ſagt Virgil, beiden ſei, weder zurück zu ſchaun, noch zu reden, auferlegt worden: welches Eurydice ſtrenge befolgt habe. *Veniebat*, ſie war kommend, in noch unbeſtimmtem Zeitraum; ſie kam wirklich, würde *venit* ſein; Ecl. II, 4. Auf den entſcheidenden Augenblick hat der Dichter alles gehäuft, was Mitleid, Unwillen und Schrecken erregen kann. Schon nahe am Ziele der gefahrvollen Abentheuer, vergiſst der Liebende, im erſten Schimmer des Tages, das grauſame Geſez; Ein Blick, und alles iſt verloren! Der Tyrann reiſst ohn Erbarmen die Geliebte zurück, mit einer Gewalt, die durch dreifachen Donnerſchlag die Abgründe erſchüttert; und aus der Nacht tönt die ſcheidende Stimme der erſchrockenen, mit Liebe zurückjammernden Gattin. Ovid dagegen ſtrebte nach ſanfter, mit Wiz gemiſchter Empfindung, *Met.* X, 53:

Schnell erklommen ſie nun durch Todesſtille den Fuſsſteig,
Jäh empor, und düſter, umdrängt von dumpfigem Nachtgraun;
Und nicht waren ſie ferne dem Rand der oberen Erde.
Jezo beſorgt, ſie bleibe zurück, und begierig des Anſchauns,
Wandt' er die Augen voll Lieb'; und ſogleich war jene verſunken.
Streckend die Arm', und ringend, gefaſst zu ſein und zu faſſen,
Haſchte der Unglückſelige nichts, als weichende Lüfte.
Wieder ſtarb ſie den Tod; doch nicht Ein Laut um den Gatten
Klagete. Konnte ſie wohl, ſo geliebt zu ſein, ſich beklagen?
Fernher rief ſie zulezt, und kaum den Ohren vernehmlich:
Lebewohl! und gerafft zu der vorigen Wohnung entflog ſie.

Manen ſind hier allgemein die furchtbaren Gottheiten der Unterwalt, v. 469. Den rührenden Gedanken hatte Virgil als Jüngling ſo ausgedrückt, *Cul.* 291:

Liebe, der Nachſicht werth, wofern der Tartarus wüſste
Kleine Schuld zu verzeihn.

Der unterirdiſche *Donner* iſt die Wirkung der verborgenen Gewalt, durch welche Pluto die Eurydice in den Erebus zurückraft. So wird bei Sofokles (*Oed. Col.* 1606) Oedipus durch den *Donner des unterirdiſchen Zeus* abgerufen, und bei Homer durch die geheime Kraft, die von dem zuwinkenden Weltherſcher ausgeht, der Olympus erſchüttert; vergl. Ecl. IV, 50. Das Unerklärbare des ſchrecklichen Wunders vermehrt das Erſtaunen. Martyn nimt das Gekrach für ein Zeichen des Mitleids oder des Unwillens, welches, ich weiſs nicht, die Mutter Erde für ſich, oder die Verſammlung der Geiſter, oder ſelbſt Pluto, über die Gröſse des Unglücks äuſsere: in jedem Fall ein ganz eigenes Aufſtöhnen, und keineswegs durch Miltons Beiſpiel zu rechtfertigen, der das Schreckliche des Sündenfalls durch Theilnehmung der ganzen Natur erhöht. Servius meint ſogar ein Frohlocken der Schatten über die wiederkehrende Eurydice zu hören, weil Lucanus in einem verlorenen Gedichte von Orfeus dieſe kraftvolle Wizelei hatte:

— — — — *Gaudent a luce reductam*
Eurydicen, iterum ſperantes Orphea Manes.
— — — — Da vom Licht Eurydice kehrte,
Jauchzeten, Orfeus Töne noch Einmal hoffend, die Manen.

Avernus, aus dem griechiſchen *Aornos*, hieſs nach Lucrez VI, 738 jeder Ort, deſſen giftige Ausdünſtung die überfliegenden Vögel tödtete; ſonſt auch *Charoneum* und *Plutonium*. Dergleichen Höhlen gab es in Epirus, Syrien, Paflagonien und anderswo. Man glaubte, ihr erſtickender Qualm dampfe aus dem Todtenreich, und hielt ſie gemeiniglich für Eingänge deſſelben. Am berühmteſten aber war der See *Avernus* hinter Puteoli und Cumä (II, 161): der Sage nach ein Ausbruch des unterirdiſchen Acheron, wohin auch eine Höhle des finſteren Waldufers hinabführte. Man kennt aus Strabo die Pfaffenkünſte um dieſen Avernus, und die Meinung, daſs die meiſten hiſtoriſchen Anläſſe der unterirdiſchen Fabeln, ſelbſt der angrenzenden cimmeriſchen Nacht, in den Sümpfen und warmen Quellen und heiligen Höhlen des cumaniſchen Avernus zu finden ſein. Aber weder Strabo, der ſeine hiſtoriſchen Anläſſe aus der cimmeriſchen Halbinſel des ſpäteren Alterthums, aus Italien und Iberien zuſammenraft, und in ſeinen Oceanus verſezt (III, 357), noch ſeine Nachſprecher, verſtanden die altgriechiſche Weltkunde. In dem unförmlichen Heſperien der alten Welttafeln, woraus nachmals Hiſpanien, Gallien und Italien ſich entwickelten, fabelte man einen *Avernus*, der bald um Cumä, wie Strabo bezeugt fand, bald wieder um den heſperiſchen Eridanus, bald auch in Iberien um Tarteſſus und den Eingang der Unterwelt, ſein ſollte. Eben ſo ward das benachbarte Schlachtfeld der Giganten Phlegra von einigen um Cumä, von andern in Pyrene, in Tarteſſus und an den Quellen des Oceanus, geſezt; und alle deuteten auf den noch unentwirrten Länderklumpen Heſperiens: Myth. Br. II, 31. Des Avernus um den Eridanus wird in den ariſtoteliſchen Wunderſagen, und bei Stefanus und Tzetzes gedacht; den iberiſchen aber nennt der Scholiaſt des Ariſtofanes vorzugsweiſe den *aorniſchen See*, bei einer Stelle, wo der Komiker den Euripides mit ſeiner *Höllenfahrt* des Theſeus lächerlich macht (*Ran.* 470). In der ſelbigen Gegend am Oceanufer des Weſtlandes war auch die fabelhafte Lethe, der Strom der Vergeſſenheit, welchen noch die Römer auf einem Feldzuge in Luſitanien zu durchwaten fürchteten; wiewohl ihn andere (Lucan. V, 355) gegenüber in Afrika ſuchten. Wie nun in der ſpäteren Fabel Elyſium, ein fruchtbares Eiland des Oceanus um den weſtlichen Eingang der Unterwelt, als jene Gegend ſich aufklärte, unter die Erde verſezt wurde: alſo muſste auch die Lethe, und ein Arm des Eridanus, und zumal jener *aorniſche See*, deſſen Tiefe (II, 161) bis zur Unterwelt zu reichen ſchien, mit hinabrücken; und der Dichter konnte zugleich die übrigen verbundenen Gewäſſer des Erebus, wie ſonſt ſtygiſche und acheruſiſche (v. 478), auch ihres ſtinkenden Aushauchs wegen *aorniſche* oder *averniſche Sümpfe* nennen. Die *Wut* iſt jene geheime, vom Donner begleitete Gewalt, wodurch Eurydice zurückgeraft wird. Des Liebenden Uebereilung, woran Aſcenſius, Bersmann und Cerda denken, wie könnte ſie dieſe als Wut ihm vorwerfen? *Schwimmende Augen*, im Todesſchlummer brechende: die Erwachte ſinkt in den träumenden Zuſtand zurück, aus welchem die Todten nur geſchlürftes Blut zu heller Beſinnung ermunterte. Plato im Gaſtmahl ſagt, daſs die Götter den Orfeus, nach unvollbrachtem Geſchäfte, aus Hades Wohnungen zurückgeſendet, und eine *Geſtalt* des Weibes ihm gezeigt, für welche er freiwillig gekommen war, ſie ſelbſt aber ihm nicht verliehn haben. Die ſchwache beſtandloſe *Schattengeſtalt* der Verſtorbenen wird auch Aen. V, 740 mit

Rauch verglichen; und ſchon bei Homer Il. XXIII, 99, wo Patroklos dem Achilleus erſchien:

> — — — — da ſtreckt' er verlangend die Händ' aus;
> Aber umſonſt: denn die Seele, wie dampfender Rauch in die Erde
> Sank ſie hinab hellſchwirrend.

Das *Lebewohl* der zurückſchwebenden in immer dichterer Todesnacht, gleicht jenem bei Euripides *Phoen.* 1462:

> Und lebet wohl! denn ſchon umhüllt mich dunkle Nacht!

Charon iſt in der nachhomeriſchen Fabel ein Greis, der die Seelen zum Todtenbezirk über den ſumpfigen, mit der Styx verbundenen Kocytus, oder den acheruſiſchen Pfuhl (weil der Kocytus aus dem Acheron 'aufſtrudelt v. 489), in einem zweirudrigen Boote hinüberfährt: Eurip. *Alc.* 253. 441; vergl. Aen. VI, 298. Zum Fährlohn, welches er bei Lucian ungeſtüm einfodert, ſteckte man dem Todten eine kleine Münze in den Mund. Orfeus verſucht noch einmal, den Charon zu gewinnen, daſs er ihn ſamt der Gattin zugleich hinüberfahre; aber der finſtere Fährmann vergönnt es ihm nicht. Ovid *Met.* X, 72:

> Jammernd bat er und fleht', und wollt' hinüber von neuem:
> Charon ſcheucht' ihn hinweg.

Dieſe Erdichtung gründet ſich auf das Vorgeben der Todtenbeſchwörer, daſs ſie die ſelbige Seele nur Einmal heraufbannen könnten. — Kop. C *Eurydices ſuperas.* Lengn. *hac — lege.* C *ignaſcere iannes.* B *ter fragor.* A *auditur.* A. B. C. Madr.

Averni. Madr. *miſerum* fehlt. D erſte Hand *jamque male.* A zuerſt *preſſantem.* B *paludes.*

504—520. Orfeus jammert an der ſtygiſchen Flut, und v. 507 auf der Oberwelt. — Der nachſtürzende Gatte, von Charon zurückgeſcheucht, fleht und wehklagt, am dieſſeitigen Ufer umherſtürmend, zu allen Geiſtern und Gewalten des Erebus; aber umſonſt! Seine Eurydice, ſchon blutlos, ohne Leben und Bewuſtſein, ſchwebt vor ſeinem Blick immer weiter auf dem ſtygiſchen Pfuhl hinweg! Der Dichter hebt mit tiefer Empfindung die ſchmerzhafteſten Züge des Abſcheidens hervor. Dieſe Bitterkeit erſchöpft Orfeus bis zu den Hefen. Aber ſobald ſein Auge den geliebten Schatten gelandet und unwiederbringlich verloren ſieht; jezt kann ers nicht aushalten in der gräſslichen Oede, troſtlos kehrt er zur Oberwelt, um ſein Leben zu verweinen. Ovids ſanfterer Orfeus verweilt, da ſchon alle Rettung geſchwunden iſt, noch ſieben Tage in ſchmachtender Sehnſucht, bis er endlich in Verzweifelung ſich aufraſt, *Met.* X, 73:

— — — — — — — Doch ſaſs er ſieben der Tage
Traurend in Wuſt am Bord', unerquickt von den Gaben der Ceres.
Gram und thränender Schmerz und Kümmernis waren ihm Nahrung.
Grauſam ſchalt er die Götter des Erebus; und zu dem ſteilen
Rhodope wandt' er den Fuſs, und dem ſauſenden Hämos im Nordſturm.

In Virgils Darſtellung entfernt ſich Orfeus zuerſt von den Gegenden, wo Erinnerungen an die Abgeſchiedene ihn peinigten, und jammert ſieben Monate lang in einer *felſichten Wildnis* am

Strymon, dem Grenzſtrome Thraciens gegen Macedonien. Alle Wendungen ſeines Trauergeſchicks in vielfachen Tönen zur Laute ſingend, (*evolvens*, entwickelnd), theilt er den wildeſten Thieren und der lebloſen Natur Empfindung mit. Endlich von ſtürmiſcher Unruhe getrieben, durchwandert er klagend die entfernteſten Gegenden bis zu den Rhipäen und den jenſeitigen Hyperboreern hinauf. *Thraciſche Tiger* fand auch Horaz in griechiſchen Gedichten von Orfeus, III. Od. 11, 13:

> Tiger ſelbſt und frohes Geleit der Wälder
> Ziehſt du nach, und ſäumeſt im Fall den Sturzbach.

Und *ad Piſ.* 391:

> Menſchen der Waldungen hat, als heiliger Bote der Götter,
> Abgeſchreckt von dem Leben voll Wuſt und Ermordungen Orfeus,
> Daher Zähmer genannt der grimmigen Löwen und Tiger.

Ariſtoteles zuerſt nennt Tiger als indiſche Thiere, die er den Hunden ähnlich glaubt, und mit Hunden paart; auch die erſten, welche Auguſtus im Jahr 735 nach Rom brachte, waren ein Geſchenk der indiſchen Geſandten. Da aber auch häufig von hyrkaniſchen und armeniſchen Tigern (Aen. IV, 367. Ecl. V, 29), von babyloniſchen (Diod. II, 50), kaſpiſchen (Claud. XXXVI, 105) und kaukaſiſchen (Sil. V, 148), wahrſcheinlich des indiſchen Kaukaſus (Sil. XII, 460), die Rede iſt; und nicht bloſs die erſten Gerüchte von der Geſtalt des Tigers ſo fabelhaft als verſchieden lauteten (*Bochart. Hieroz.* I, 3, 8): ſo darf man wohl annehmen, daſs in den Dionyſiaden, welche den Bacchus mit den neu vernommenen Tigern aus Indien zu ſeinen Thragiern heimkehren lieſsen, unter dem prachtvollen Namen der Fremde die einheimiſchen Pardel und Panther, die Xenoſon (*ven.* XI) auf dem Pangäos und Kittos *nahe dem Strymon* fand, als Abkömmlinge morgenländiſcher Tiger, gemeint wurden. Aus ſolchen Dionyſiaden der Späteren entlehnte Statius (*Theb.* VII, 564) das zahme Thiergeſpann, welches bei Theben frei umherging:

> Friedſam wandelte dort um dircäiſche Fluten ein zahmes
> Tigerpaar, vormals im eoiſchen Krieg' ein verheerend
> Wagengeſpann, das jüngſt ſiegreich aus öſtlichen Landen
> Liber zum Lohn des Verdienſtes geführt in aoniſche Aecker.

Eichen, ein Baum für alle, die Ovid *Met.* X, 9 umſtändlich aufzählt. Die vielſachen Töne des Grams, der Sehnſucht, der holden Erinnerung, der Wehmut, der Verzweiſelung, welche im melodiſchen Geſange des Orſeus wechſelten, werden treffend mit dem mannigfaltigen Geſange der *Nachtigall*, jener reuigen Mörderin des Sohns, der jezt die Kinder aus dem Neſte geraubt wurden, verglichen. *Filomela* hieſs, nach Virgils Fabel (v. 15. Ecl. VI, 78), die Nachtigall vor ihrer Verwandlung. Die *Pappel* ward des ſchönen, beweglichen und melancholiſch ſäuſelnden Laubes wegen gewählt. Dichtere Dunkelheit im Laube am ſternhellen Frühlingsabend iſt *Schatten*, was auch die Ausleger dagegen murren, oder zur Entſchuldigung auskramen. Ariſtoteles ſagt (*hiſt. an.* IX, 49), die Nachtigall ſinge anhaltend funfzehn Tage und Nächte, wann die Waldung dicht werde; nachher ſinge ſie zwar, aber nicht anhaltend; und im Sommer gebe ſie einen anderen Laut, der weder vielſach noch ſchnell ſich wende, ſondern eintönig ſei. Plinius X, 29. ſ. 43, der dieſes wiederholt, und die wunderbare Abwechſelung der Töne beſchreibt, fügt hinzu, ſie werde oft theurer als ein Knecht bezahlt. Habſucht reizt alſo den *Landmann* der Nachtigall beim *Pflügen* im Frühlinge nachzulauren, und die Jungen aus dem Neſt zu nehmen. Das ſchöne Gleichnis, deſſen vielfach gewendete Melodie in Ton und Bewegung auch ſchwerhörigen ſich einſchmeicheln muſs, wetteifert mit dem homeriſchen Odyſſ. XIX, 518; wo der häufig veränderte Geſang der Nachtigall bloſs ein Bild ſchnell wechſelnder, obgleich ſtummer Empfindungen iſt:

> Wie wenn Pandareos Tochter, die Nachtigall, falbes Gefieders,
> Holden Geſang anhebt, in des Frühlinges junger Erneuung:
> Unter dem dichten Geſproſs umlaubender Bäume ſich ſetzend,
> Wendet ſie oft, und ergieſst tonreich die melodiſche Stimme,
> Klagend ihr trautes Kind, den Itylos, welchen aus Thorheit
> Einſt mit dem Erz ſie erſchlug, den Sohn des Königes Zethos:
> Alſo ſchwingt unruhig mein Geiſt ſich hiehin und dorthin.

Auch den mütterlichen Schmerz um die geraubten Vögelchen mahlte der Römer, wie der Grieche Odyſſ. XVI, 217, nach der Natur:

> Ach ſie weineten laut, und klagender noch, als Vögel,
> Als ſcharfklauige Adler und Habichte, welchen die Kinder
> Ländliche Männer geraubt, bevor ſie flügge geworden:

wenn auch der Naturforſcher bemerken dürfte, daſs ihren Gram die Nachtigall nicht durch Geſang, der eigentlich ein Hymenäus iſt, äuſsere. Pauſanias gedenkt (IX. *p.* 586) der thraeiſchen Sage, daſs um das Grabmal des Orfeus die Nachtigallen lieblicher und lauter ſängen. Von *Hymen* oder *Hymenäus*, dem Vermählungsgott der ſpäteren Griechen, wird Vermählung und Brautgeſang *Hymenäus* genannt. Die durch hartnäckige Einſamkeit noch heſtigere Sehnſucht treibt endlich den Orfeus, wie im Wahnſinn, bis zu den *äuſserſten Grenzen Thraciens*, im weiteſten Umfange des Wortes. Wir haben v. 463 gezeigt, daſs noch ſpäte Geografen unter Thraciern die Geten bis zum Iſter begriffen, aber zugleich behauptet, daſs der ganze Norden bis zu den fabelhaften *Rhipäen*, wo der *Tanaïs* entſprang, ja ſelbſt mit Einſchluſs der jenſeits den Rhipäen am nördlichen Oceanus wohnenden *Hyperboreer*, Thracien genannt worden ſei. Ein kurzer Beweis wird den Dichter vor unbilligen Urtheilen ſchüzen. Der Halikarnaſſeer Andron ſagte (*Schol. Lykofr.* 894. 1283. *Stephan.* ευρωπη), Oceanus habe vier Töchter gezeugt, Aſia, Libye, Europa und Thrake, wovon die vier Weltgegenden des Erdkreiſes den Namen führen. Es ward alſo damals der runde oder länglich geründete Erdkreis in vier Theile geſondert, daſs Aſia Oſtland, Libye Süden, Europa Weſten (in welchem Sinne es Pindar braucht), und *Thracien* Norden bedeutete. In dieſer weiten Bedeutung nahm man Thracien, wenn man dort den Boreas in einer Höhle der Rhipäen als Nachbar der Hyperboreer hauſen, und ſeine Söhne bald aus Thracien, bald von den Hyperboreern herkommen lieſs, v. 463. Alte Ausleger bei Il. IX, 5 erklären, warum auch Zefyros aus Thrake wehe, dadurch, weil das Land der Thracier, *in Geſtalt eines Sigma* C, oder, wie Euſtathius ſagt, *einer Sichel*, ſich weit gegen Weſten ausdehne. Stefanus von Byzanz fand die Scythen als ein thraciſches Volk; Vibius (*de gentibus*) auch die buntgezeichneten Geloner als Thracier, und Virgil XI, 659 in alten Gedichten die Amazonen, die vom Tanaïs nach dem Thermodon auswanderten, als Thracerinnen, d. i. als Scythinnen, aufgeführt. Vibius (*de montibus*) nennt ſelbſt die Hyperboreer ein Volk Thraciens hinter der Gegend des Nordwindes. Und, daſs man keinen Schreibfehler argwöhne, Thracier nennt ſie bei Horaz II. Od. 20, 16 auch Acron und der Scholiaſt des Cruquius. So ausgedehnt dachten ſich Thracien die alten Dichter, denen Apollodor III, 5, 1 nachſchreibt, daſs Bacchus durch Thracien nach Indien ging. Und dieſer ausgedehnten Bedeutung wegen durften die Dichter auch ſüdthraciſche Gegenden mit beſonderen Namen des Nordens nennen: wie Statius die *getiſche Phlegra* (v. 463), und Silius XI, 462 den *rhipäiſchen Strymon*. Dieſe Bemerkung erklärt zugleich eine Stelle in dem wichtigen Fragment des Pherecydes bei Apollonius IV, 1396: wo Herakles aus Libyen hinab zum äuſseren Meere ſteigt, und in dem goldenen Fahrzeuge des Helios durch das äuſsere Meer und den Oceanus hinüberſchifft nach *Perge*, und den Prometheus beſucht. *Perge* iſt *Perke*, der alte Name von Thracien, wie Stefanus unter Θρακη und Euſtathius bei Dionyſius 322 uns lehren, und bedeutet, wie Thracien, den ganzen Nordbogen des alten Erdkreiſes. Am Nordweſtufer des Oceanus war Prometheus, zufolge dem Aeſchylus, an einen Felſen gefeſſelt; den Späteren an den Kaukaſus. Der *Tanaïs* oder Don, der, wie man damals glaubte, von den Rhipäen in die Mäotis, das heutige Meer von Aſſof, ſich ergoſs, ward zur Zeit Herodots, ſtatt des kolchiſchen Faſis, der Grenzſtrom zwiſchen Europa und Aſien. Vom Reif *niemals* verlaſſene Felder: eine gewöhnliche Uebertreibung, wie *ewiger Winter* III, 352. *Luſtrare*, umſchwärmen, mit Unruhe durchſtreiſen, Ecl. X, 55. — Kop. D *referret* für *ferret*. C *menſes* aus *meſſes*. C *fleviſſet*. A *Phylo-*

mena. D. Madr. *Philomena.* A. D. Madr. Lengn. *nullique animum.* Madr. *flixere.*

520—527. Tod des Orfeus. — Als der Unglückliche einſt von ſeinen Irren zu der ismariſchen Wohnung heimkehrte; wurden die cikoniſchen Weiber, die durch ein ſolches Uebermaſs ehelicher Zärtlichkeit ſich verſchmäht fühlten, bei einer ſchwärmenden Bacchusfeier ſo erbittert, daſs ſie den ſchönen, und durch keine Reize bezwingbaren Jüngling in der Wut zerriſſen. Der *Cikonen* Gebiet war um den Ausfluſs des Hebrus, und enthielt das edle Rebengebirg Ismarus II, 37, an welchem Orfeus abwechſelnd wohnte v. 457. *Matres* iſt, wie *patres*, ein Ehrenwort, für edle Weiber, Matronen: Serv. Aen. IX, 217. *Quo munere ſpretae*, die durch ſolche Anhänglichkeit an die geſtorbene Gattin verachteten Weiber. *Munus*, jede Aeuſserung von Gefälligkeit, Liebe, Zutraun III, 391, ſowohl des höheren, als des gleichen und des niedrigeren; denn in den Sprachen der Alten iſt keine Rangordnung III, 525. Verwandt ſind die Begriffe von *officium*, Pflichtleiſtung, und *pietas*, Zärtlichkeit. Ein ſolches *munus*, oder Opfer des ergebenen Herzens, weiht Anchiſes dem frühſterbenden Marcellus Aen. VI, 884: *fungar inani munere.* Nichts anders meinten Servius und Philargyrius mit *munus nuptiale*, *munus matrimonii.* Das verſchriebene *ſpreto munere* hieſse, nachdem dies Opfer der ehlichen Liebe war verachtet worden: von Eurydice? oder von den Cikonerinnen? Wenn auch das lezte, ſo fehlte nun die Urſache der Erbitterung. *Spretae quo numine* giebt keinen Sinn, und *nomine* für *ob quam rem* kaum einen nüchternen. Ovid giebt jenen Begrif durch *fides*, *Met.* X, 81:

Treu' auch hatt' er gelobt. Es ſchmachteten viele der Weiber,
Lieb dem Sänger zu ſein; und es eiferten viele verachtet.

Sacra ſind heilige Gebräuche, Opfer, und die geheimen Dinge, die man in verdeckten Kiſten bei der Feier umherführte. Daſs *unter heiligen Götterverehrungen*, und ſelbſt bei den myſtiſchen *Orgien des Bacchus*, die Orfeus ſelbſt angeordnet (Apollod. I, 3, 2), der gottgeweihete Sänger gemordet ward, macht die Unthat noch graunvoller. Die *Orgien* oder ſchwärmeriſchen Feſte des *nächtlichen*, das iſt, bei Nacht verehrten *Bacchus* wurden dem erfreuenden Geber der Anpflanzung und Sittlichkeit vorzüglich in Thracien mit dem höchſten Jubel gefeirt: indem Weiber, die man Mänaden, Thyaden, Baſſariden nannte, wie entzückt vom Geiſte des Gottes, und von allen Segnungen umſtrömt, mit fliegendem Haar, in Thierhäute gehüllt, mit Eſeuſtäben und brennenden Kienfackeln, unter Trommeln und Pfeifen und Klapperſchalen und wildem Evoejauchzen, in ſtürmiſchen Reihntänzen auf den Gebirgen einhertaumelten. Ovid *Met.* XI, 3:

Siehe, die Fraun der Cikonen, mit zottigen Häuten des Waldes
Um die verwilderte Bruſt, von des Bergs Felshöhen erſchaun ſie
Orfeus, welcher das Lied den geſchlagenen Saiten geſellet.
Eine des taumelnden Schwarms, die das Haupthaar ſchwang in den Lüften:
Ha! dort, rief ſie, er iſts, der Verächter der Fraun! und der Thyrſus
Flog zu dem tönenden Munde des apolloniſchen Sehers . . .
Grauſes Geſchrei, und das Horn des berecyntiſchen Schallrohrs,
Trommelgeroll, und Geklatſch, und Jubelgeſchrei des Ïacchus,
Ueberſcholl der Gitarre Getön.

In der Argonautik hat Orfeus ſchon ein ehrwürdiges Alter, da er die Fahrt nach Kolchis macht; Virgil giebt ihm die *Jugend*, die dem Götterſohn und dem liebenden gebührt. *Marmornacken*, weiſs, glänzend und glatt, wie pariſcher Marmor in Bildſeulen III, 34. Der *öagriſche Hebrus*, vom einſtrömenden Oeagrus, dem Vater des Orfeus v. 454: als Befreundeter des Oeagrus lieſs der Stromgott Hebrus das Haupt dem Sohne desſelben nicht unterſinken. Ovid *Met.* XI, 50:

Weithin lagen die Glieder zerſtreut. Haupt nahmſt du und Leier,
Hebros, auf; und, o Wunder! da mitten im Strom ſie hinabflieſst,
Sanft wie Wehmut klagt der Leier Getön, wie Wehmut
Lallt die entſeelete Zunge; die Bord' antworten wie Wehmut.
Schon aus dem heimiſchen Strom entrollen ſie über die Meerflut,
Bis ſie erreicht die Geſtade der methymnäiſchen Lesbos.

Silius XI, 481 ſchwächt die Rührung durch den Zug, der Bewunderung fodert: daſs um das ſchwimmende Haupt, von dem murmelnden Laute entzückt, rings in den Fluten die Seeungeheuer aufhüpften. Uebrigens wird der Tod des Orfeus ſehr verſchieden erzählt; von der unnatürlichen Liebe, welche die Leichtfertigkeit ſpäterer Zeiten ihm andichtete, ſind die älteren Fabeln durchaus rein. — Kop. und Madr. *ſpretae*. Madr. erſte Hand *late juvenem*, welches auch Cerda las. Madr. *tunc quoque*.

528—529. Proteus entflieht. — Nach Wahrſagerſitte läſst der Meergreis zu rathen übrig, und offenbart allein die Urſache des Bienenſterbens, den Zorn der Nymfen und die Verwünſchungen des Orſeus; weil, ohne die höhere Kraſt ſeines profetiſchen Geiſtes, Cyrene durch die gemeinere Ahndungskraſt einer Waſſergöttin (v. 391) das Rettungsmittel hinzufügen kann. Der Ungeſtüm, mit welchem er in die Woge ſich *hinabſchwingt*, ziemt dem heſtigen und zum Weiſſagen gezwungenen Meergreiſe. Auch bei Homer, Odyſſ. IV, 570:

> Jener ſprachs, und taucht' in des Meers aufwallende Woge.

Ovid *Met.* XI, 255 läſst den noch redenden untertauchen:

> Proteus redete ſo, und taucht' in die Fluten das Antliz,
> Selbſt mit eigner Umwallung die endenden Worte bedeckend.

Jactus iſt *Schwung*, wie das gewöhnlichere *jactatus;* daher *jactuoſus*, ſchwungreich. *Sub vortice*, unter der wirbelnden Fläche; er drehte die unter der Wirbelung aufſchäumende Woge. *Vertex* iſt die neuere Form, die, nach Quintilian, zuerſt Scipio Africanus einführte. Der Unterſchied, daſs *vortex* jeden Wirbel, und *vertex* den Hauptwirbel oder Scheitel bedeute, iſt erträumt. — Kop. und Madr. *vertice.*

530—547. h. Cyrene lehrt das Sühnopfer für die zürnenden Nymfen und Orfeus. — *Aber nicht Cyrene . . .* ſprang in das Meer? nein, *verlieſs*, wie der hinabgeſprungene Proteus, den Ariſtäus: der Grundbegrif aus dem herſchenden Handlungsworte, wie I, 92. Ein ähnliches Zeugma iſt Il. I, 531—533: wo nach dem *Sprung* der Thetis vom Olympos in das Meer, *εἰς ἅλα ἆλτο βαθεῖαν*, der *Gang* des Zeus in ſeinen nahen Palaſt ſolgt, *Ζευς δε ἑον προς δωμα*, nemlich nicht *αλτο*, ſondern das allgemeine *εβη*. Und bei Horaz IV. Od. 4, 42:

Dirus per urbes Afer ut Italas,
Ceu flamma per taedas vel Eurus
Per Siculas equitavit undas.

Da graſs der Afer Italerſtädte durch,
Wie Flamme durch den Kien, wie Eurus
Durch die ſikuliſche Wog', einherfuhr.

Denn wird nicht *equitavit* in voller Bedeutung *(mit Roſſen einherſprengte*, oder *ritt)* allein auf Hannibal bezogen, dem Feuer aber und dem Winde nur der Begrif des *Hineilens* gegeben; ſo erſcheint ja nicht der Eurus allein, welcher wohl im Roſswagen fährt, ſondern zugleich die Flamme durch den Kienhauſen mit Roſſen jagend, oder vielmehr reitend: Myth. Br. II, 35. *p.* 243. Daſs der eigentliche Gedanke ſei: Nicht Cyrene *verlieſs* den Sohn: erkannte ſchon Aſcenſius; doch um den Waſſerſprung mitzudenken, erinnert er uns, daſs ſie ja eine Waſſernymfe war. Wie? darum muſste ſie, wenn ſie verlieſs, ins nächſte Waſſer? und nach dem Meergreiſe, vor welchem ſie eben in Nebel ſich verbarg? Sie nahte *von ſelbſt*, aus eigener frober Bewegung, und nahm dem Sohne die *Angſt* über den Zorn der Nymfen und des Orfeus, durch die Anzeige der Sühnungsmittel. *Chorus*, begeiſterter Reihntanz mit Geſang; vergl. Ecl. X, 55. *Tendere munera*, für *protendere*, *porrigere*, *offerre*, wie

Aen. II, 674; in gleicher Bedeutung ſagt Virgils Nachahmer Silius VI, 473 *honorem tendere*, Ehre darbieten: wo man umſonſt ändern will. So *ἐκτίνειν* bei Soſokles *Oed. Col.* 499. *Pax*, Friede, Begnadigung nach Feindſchaft: alte Vorſtellung von Göttern. *Facilis*, gutmütig, verſöhnbar, wie Ecl. III, 9. Die zürnenden Bergnymſen, welche oben v. 460 Dryaden hieſsen, werden hier, in Beziehung auf den Hirten Ariſtäus, *Napäen*, Göttinnen der Weiden, genannt. Mich wundert, daſs den folgenden Vers, der ohne *handgreiflichen* Abbruch des Gedankens fehlen kann, kein Kritiker mit dem Schneidegeräth darauf angeſehen hat. Zwar der feinere Urtheiler hört gerne die tröſtende Mutter über die Leichtigkeit der Sühnung ſich ausbreiten. *Orare*, um Gnade flehn, nemlich mit Opfern: denn der Flehende brachte nach alter Sitte gewöhnlich ein Geſchenk; auch Penelope Odyſſ. IV, 761

> Legte ſich heilige Gerſt' in den Korb, und flehet' Athenen.

Erleſene Stiere, wie ſie zum Opfer erfodert wurden, ſtark, ohne Fehl, und fett: *eximius* war das prieſterliche Wort, Macrob. *Sat.* III, 5. Auf dem arkadiſchen Weidegebirge *Lycäus* hatte der arkadiſche Oberhirt Ariſtäus (v. 317) ſeine vorzüglichſten Heerden; die theſſaliſchen aber waren zum Theil geſtorben, zum Theil noch krank v. 326—330. Zur Fehlloſigkeit der *Kühe* rechnete man, daſs ihr Nacken ungeſcheurt vom Joche des Pflugs oder des Laſtwagens ſein muſste; wie für Pallas bei Homer Odyſſ. III, 382:

Dir gelob' ich ein jähriges Rind, breitſtirnig und fehllos,
Ungezähmt, das nimmer ein Mann zum Joche gebändigt.

Bei Opfern ward die Art der Thiere ſowohl, als ihr Geſchlecht, ihr Alter, ihre Abzeichnung, mit Rückſicht theils auf die Götter ſelbſt (Arnob. VII, *p.* 224), theils auf die Opferer, und für welche ſie opferten (Ecl. III, 87. Aen. IX, 629. Horaz IV. Od. 2, 53. Epod. X), ausgewählt. Wahrſcheinlich ſind alſo zum *Sühnopfer der Nymfen* die *männlichen* und die *weiblichen Rinder*, ſamt der Zahl *vier*, nicht bloſs wegen der aus Rindern zu erzeugenden Bienen, ſondern zugleich nach prieſterlichen Satzungen beſtimmt worden. Ich vermutete einſt, daſs das doppelte Geſchlecht und die Zahl der Opferaltäre auf Orfeus und Eurydice, deren Sache die Nymfen führten, ſich beziehn könnte; da man Göttern und ehrwürdigen Todten je zwei Altäre zu errichten pflegte, Ecl. V, 66. Aber warum denn für jeden Altar ein männliches und ein weibliches Rind? oder, wenn man geſondert ſie denken will, warum für jeden ein Paar? Und, was noch entſcheidender iſt, wozu dann für Orfeus und Eurydice noch eigene Opfer v. 545? Die Auswahl der Rinder von zwiefachem Geſchlecht bleibt dunkel; die Zahl *vier* aber ſcheint den vier verödeten Theilen der Wirtſchaft, dem Ackerbau, der Baumpflanzung, der Viehzucht, und der Bienenpflege (v. 326), Rettung von den Nymfen zu erflehn. Oder möchte man lieber nur ein zahlreicheres Opfer wahrnehmen, wie Aen. V, 639? Daſs den Nymfen auch männliche Thiere geopfert wurden, haben wir bei Ecl. V, 75 aus Horaz III. Od. 13 erſehn. Die *Altäre* von Raſen oder Steinen, zum Verbrennen der Opfer, ſtanden vor den *Tempeln* oder Kapellen; vergl. Ecl. V, 65. *Templa* und *ſacraria* der Nymſen heiſsen oft auch natürliche Quellgrotten mit geweiheten Bilderchen und umgebendem Gebüſch (Ecl. III, 9); *delubra* ſind erbauete Tempel. Dieſe wurden den Himmliſchen und den Berggöttern, alſo auch den Dryaden als Nymſen der Bergwaldungen, auf *Höhen* errichtet; und der Eingang ragte noch einige Stufen empor. Die Opferthiere wurden über den Altären abgegurgelt, daſs das *Blut* in die Flamme *ablief*, und die Altäre ſowohl, als die Pfoſten des Tempels, vor welchem ſie ſtanden, überſprizte: II, 395. *Cir.* 94. 525. Die *Leiber* ſelbſt ſoll Ariſtäus unzerſtückt im Haine des Tempels zurücklaſſen, damit die verſöhnten Nymſen (was Cyrene als Waſſergöttin vorher ahndet, v. 391) Bienen aus der Verweſung ſchaffen. Der *neunte Tag*, eine heilige Zahl, war gewöhnlich zur Todtenfeier beſtimmt. *Oſtenderit ortus* iſt zu gewählt, als daſs es aus der Erklärung von *induxerit*, welches die Wiederholung v. 552 empfiehlt, und einige Handſchriften darbieten, könnte entſtanden ſein. Denn *oſtendere* iſt nicht das gemeine zeigen, ſondern entgegenbreiten II, 261; und entſpricht dem homeriſchen ἐκίδνατο Il. VIII, 1. Zum *Todtenopfer (inferiae*, χοαί) pflegte man Milch, Honig, Waſſer, auch Wein und wohlriechende Oele, ſamt Kränzen von Laub und *Blumen*, allerlei Frucht, und Haarlocken, auf das Grab, oder, wenn dieſes fehlte, wie hier, in eine Grube zu ſchütten; Ecl. V, 40. Odyſſ. X, 519. Für Orfeus wird *lethäiſcher Mohn* I, 78 geſtreut, damit er, wie Philargyrius anmerkt, vergeſſe. Den Manen, ſowohl Göttern, als Verſtorbenen, opferte man *ſchwarze Schafe*, das Haupt zur Erde gebeugt III, 486. Odyſſ. X, 526. *Schafe*, als das gröſste Sühnopfer; *ſchwarz*, als Farbe der Unterwelt. Nach vollendetem Todtenopfer, welches Ariſtäus zur Ausſöhnung des verwünſchenden Orfeus (v. 454—456), und zwar auſserhalb des Hains, den ein ſo trauriges Opfer entweiht hätte, darbrachte; ſoll er *in den Hain* zurückkehren, um dort der Freundin der Nymfen Eurydice, nicht mehr zur Sühne, ſondern der ſchon in dem Gemahle zugleich *verſöhnten* Seele von weiblicher Gutmütigkeit zur *Ehre*, eine *junge Kuh* zu opfern. Dieſe Ordnung der Verſe, welche die meiſten Handſchriften haben, giebt den vernünftigſten Sinn, ſobald man für *reviſes* die von Burmann gefundene aber ungenuzte Lesart *reviſens* aufnimt. Wenn man den Vers *Placatam* vor *Et nigram* ſtellt; ſo bekommt Orfeus nur Mohn, und Eurydice, als verſöhnte, oder als zu verſöhnende (denn *placatam* ſoll für *placandam* ſtehn können), ein Kuhkalb und ein Schaf; und das in einer verwirrten Periode. *Mactare* III, 489; *placata*, beſänftigt; *cadere*, niederhaun: lauter heilige Sprache des Altars, die uns wenigſtens die niedrigſten Worte der Fleiſchbank zu meiden auferlegt. — Kop. B *aptabat in altis*. Alle das gemeinere *qui ſit*. B *intactas*. C *deorum*. Madr. *ipſe boum*. Alle *oſtenderit*. Alle *Et nigram — Placatam —*; aber mit dem unrichtigen *reviſes*. Lengnichs Handſchrift hat die ſelbige Ordnung und *reviſens*.

548 — 558. i. Ausführung des Sühnopfers, woraus Bienen entſtehn. — *Faceſſere* rüſtig thun. *Excitare;* erwecken, für erheben. Auch hier fehlt der Ueberſezung das Leben der Urſprache. Die Erzählung wiederholt, zum Ziel eilend, nur die Haupttheile des Gebots; aber, nach homeriſcher Art, mit den ſelbigen, oder wenig veränderten Worten. Dieſes gefällt, je weniger es ſcheint, daſs der Dichter gefallen wolle; nur daſs der Gedanke, der, wie eine kunſtloſe Hirtin, in der ſelbigen Tracht wiederkehrt, durch Ebenmaſs und Reiz der Glieder ſowohl, als durch leichte und anmutsvolle Bewegung in anſchlieſsenden Worten, einnehme. Aurora hatte ihr aufgehendes Licht nur eben *hineingeführt (induxerat)*, aus dem Ocean durch das Morgenthor in das Himmelsgewölbe fahrend; ſie hatte es noch nicht, wie Cyrene v. 544 ſagte, dahergebreitet (*oſtenderat*): als ſchon der eilfertige Ariſtäus dem Orfeus das Todtenopfer darbrachte, und ſogleich mit den Opferdienern in den Hain der Nymfen zurückkehrte; um nemlich dort der verſöhnten Eurydice das befohlene Ehrenopfer zu beſchleunigen. Aber ſiehe, ein plözliches Wunder, womit die Mutter ihn überraſchen wollte: Bienenſchwärme, die aus den acht Opferrindern hervorſumſen, und bald in ſchweren Trauben von den Baumwipfeln herabhangen! Durch die Macht der Nymfen waren die Bienen aus der Verweſung früher erzeugt worden, als durch die nachahmende Kunſt der Menſchen geſchehn konnte, v. 295. *Schauen ſie*, Ariſtäus und die Gehülfen. *Liquefacta viſcera*, geſchmolzenes Fleiſch; für das unedle, verſaultes. Der nächſte

Vers mahlt das Geſchwirr, auch durch den Klang der gehäuften *r* und *s*; der folgende das zahlreiche Gewühl durch den vollen Moloſs und den geſchleiften Spondeus nach der Mitte; der lezte die ſchwer herabhangende Bienentraube. Ein ähnliches Gemählde iſt Aen. VII, 64:

Dieſen umſchwärmt' einmal (o wunderbar!) Bienengewimmel,
Das mit lautem Geſumm herzog durch heiteren Aether,
Und auf den Wipfel ſich ſenkt'; und die Füſs' an einander geklammert,
Hing urplözlich der Schwarm an dem laubigen Zweige herunter.

Wie froh Ariſtäus die neugeſchaffenen Bienen einfaſſen, und wie gerührt er darauf beim Ehrenopfer der Eurydice ihren Freundinnen, den gütigen Nymfen, Dank ſagen wird; überläſst der Dichter unſerer eigenen Empfindung. — Kop. C *excitat artes*, und D *iras*. A *immenſamque — nubem*, aus v. 60, wo ein einzelner Schwarm iſt. Madr. *dimittere.*

559—566. VIII. Beſchluſs des Gedichts. — Ein böſes Geſchick nöthiget uns, den ſtillen Genuſs der würdevollen Beſcheidenheit, womit Virgil endiget, durch Abwehr zu erringen. Wer nach uns dieſes Kunſtwerk beleuchten wird, der ſchweige von Armſeligkeiten, die dann ihre Zeit ü[illegible]ebt haben. Die heutige Kritik, die es zum Scharfſinn rechnet, ſcharfe Schnitte zu thun, hat dieſen ganzen Schluſs, wenigſtens die vier lezten Verſe, mit dem Meſſer bedroht. Das Ganze ſei abgeſchmackt, ſagt Herr Brunk; manches auch ſprachwidrig, urtheilt ein Johann Schroder, dem viele Urtheile über Virgil aus der elfenbeinenen Pforte zuſchwebten. Auf jenes ſchweigt man. Aber ſprachwidrig? wo? *Haec CANEBAM, dum FULMINAT*; und, fügt einer hinzu, *canere SUPER re*. Wie leichtſinnig! *Dum*, während, indeſs, hat gewöhnlich die gegenwärtige Zeit, wenn auch die Erzählung in der vergangenen iſt: Ecl. VII, 6 *dum defendo, deerraverat;* Lb. III, 487 *dum circumdatur, cecidit;* IV, 349 *dum devolvunt, impulit;* Hor. I. Od. 2, 17 *vidimus, dum ſe jactat;* 22, 10 *dum canto, fugit;* bei Terenz, *ſomnum non vidi, dum quaero;* bei Livius, *dum ea Romani parant conſultantque, jam Saguntum ſumma vi oppugnabatur;* und hundert Stellen, wenn dieſe nicht genug ſind. *Super* für *de* aber, welches bei Plautus alltäglich iſt, ward in Virgils Sprache, wie Aen. I. 750 *multa ſuper Priamo rogitans, ſuper Hectore multa*, edel durch Alterthümlichkeit. Gewiſs dachte der Tadler an das deutſche *über*, zu deſſen Gemeinheit wohl mancher Deutſchlateiner den Titel akademiſcher Blätter durch *ſuper* herabſtimmen wollte. Aber die Grammatiker machten ja gern ſolche Verſe zur Uebung; alſo vielleicht auch dieſe. *Solche* Verſe läſst ein Grammatiker wohl ungemacht; und ſtümperten ſie auch etwa eine Inhaltsanzeige, einen Sonnenaufgang und dergleichen, wie weit noch bis zum *Alſo*. Sonſt brauchte der Schneidekritiker nur zu verſichern: dieſer Vers, jenes Gemählde ſei ganz entbehrlich, und, beim Lichte beſehn, des Dichters unwürdig; *alſo*. Ja wenn man es noch beim chirurgiſchen Gutachten lieſse, ohne den Text gradezu durch Auslaſſungen oder ſcheuſelige Klammern zu verunſtalten! Aber kein Dichter hat ſolche Nachrede; nur Virgil und Ovid hinter den Verwandlungen hätten ſie? So hätten ſie Virgil und Ovid allein. Und nicht allein! Schon Heſiodus hatte ſich im Eingang der Theogonie v. 21, und in der Mitte des Landgedichts v. 633, als Verfaſſer, mit Namen, Herkunft und Wohnung genannt. Schon Nikander ſchloſs die Theriaka:

— — — — — — — — — — Bleib des Nikandros
Eingedenk, den genähret die Stadt der ſchneeigen Klaros.

Und daſs ich die Selbſterwähnung des Horaz am Ende mehrerer Bücher der Thebaïs, und Martials in den Epigrammen übergehe; auch die Geſchichtſchreiber Herodot, Thucydides, Agathias, Dionyſius ſchüzten ihr Werk gegen fremde Anſprüche, da ſie dem Eingang oder Schluſs ihren Namen und ihr Vaterland einſchalteten.

Haec canebam, hieran ſang ich, zu mehreren Zeiten, ohne vollendet zu haben. Gleiche Beſcheidenheit rühmt Plinius in der Vorrede ſeines Werks an den älteren Mahlern und Bildnern, die auch den vollkommenſten Werken die gleichſam noch ſchwebende Aufſchrift gaben: *Apelles faciebat* (ἐποίει), oder *Polycletus*: als ob immer nur angelegt und unvollendet die Kunſt wäre; daſs gegen die unſtäten Urtheile ſich der Künſtler den Rückzug zur

Verzeihung offen hielt, er hätte, was man auch vermiſste, ausbeſſern wollen, wäre er nicht weggeraſt worden. Nur etwa drei Kunſtwerke des ſchöneren Alterthums kannte Plinius, wobei die Urheber, im Vertraun auf ihre Kunſt, durch die Aufſchrift in vollendeter Zeit: *Ille fecit* (ἐποίησε): groſsem Neide ſich ausgeſezt hatten: Leſſings Laok. XXVII. *Pecus*, zahmes Vieh, begreift nach Servius auch die Bienen, wie v. 327. Wir haben III, 26 geſehn, daſs Virgil noch im Jahr 734 und 735, in welchem er auf der Rückreiſe aus Griechenland in Brundiſium ſtarb, dieſem Gedichte die lezte Vollendung gab. Dort und hier redet er offenbar von dem glänzenden Feldzuge des Jahrs 734, in welchem Cäſar Octavianus Auguſtus den gedemütigten Parther Phraates zur Auslieferung der römiſchen Gefangenen und Feldzeichen zwang, den Armeniern einen König ſezte, die Städte Aſiens ordnete, und ſelbſt von den Indiern eine ſchmeichelnde Geſandſchaft empfing. *Eufrates*, der Grenzſtrom des parthiſchen Reichs. *Fulminat bello*, donnerte im Streit: den Römern ein Bild Jupiters, der die Giganten niederdonnerte. Lucrez III, 1047:

Scipio ſelbſt, der Donner des Kriegs, das Entſezen Karthagos.

Viam affectare, den Weg erſtreben: alte Sprache des Plautus. *Olympo*, zum Olympus; wie *it clamor caelo*. Zu der *olympiſchen Götterverehrung* auf der Höhe des gewölbten Himmels ſtiegen, durch zwei Pforten am Aufgang und Untergang der Sonne, ſowohl die Götter als die vergötterten Heroen empor, III, 261: welche Sonnenthore mit der mittleren Oefnung des Gewölbes, der Donnerpforte, nicht zu verwechſeln ſind. Eine von jenen iſt die *Steige der Geſtirne* (man dachte vorzüglich die weſtliche), wohin bei Lykofron 510 die Dioskuren den Lauf richten. Dieſs iſt es, die Scipio bei Ennius (Lact. I, 18) ſeiner Tugend geöfnet ſah:

Si fas endo plagas coeleſtum eſcendere quoiquam eſt;
Mi ſoli caeli maxuma porta patet.
Iſt es einem vergönnt der Himmliſchen Höhn zu erſteigen;
Mir nur thut des Geſtirns mächtige Pforte ſich auf.

Durch welche Pforte, wie Cicero (*de rep.* III.) hinzufügt, auch Herkules in den Himmel einging. Und durch die ſelbige droht bei Alféus (*Anth. Br.* II. *p.* 129) die Göttin Roma zum Olympus hinaufzuſteigen:

Schleuſs die gewaltigen Thore, du Gott, dem erhabnen Olympos!
Hüte die heiligen Höhn, Zeus, der ätheriſchen Burg!
Schon ſind alle Gewäſſer vom Speer der Roma bewältigt,
Alles Land; nur geſperrt bleibt zu dem Himmel die Bahn!

Parthenope hieſs Neapolis mit dem alten Namen der Volksſage von einer dort begrabenen Sirene, der zu Ehren auf des Orakels Befehl alle fünf Jahre ein Wettſtreit in Muſenkünſten und Leibesübungen gefeirt wurde. Silius XII, 31:

Nun ſind ſanfte Gebräuche der Stadt, einkehrenden Muſen
Freundliche Ruh, und gelöſt von ernſteren Sorgen der Wandel.

In dieſer anmutsvollen, von griechiſcher Gelehrſamkeit blühenden Stadt ſchrieb Virgil die lezten Geſänge des Landgedichts; nahe dabei am fruchtbaren Veſuvius um Nola hatte er ein Gut in dem laboriniſchen Gefilde, II, 224; und dort am Wege nach Puteoli lieſs Auguſtus ſeine Aſche beſtatten. Wie beſcheiden der Dichter nach Cäſars *groſsem* Namen den ſeinigen nennt, ſeine Geſchäfte in *ruhmloſer* Entfernung vom Glanze der Staatsverwaltung und des Kriegs (vergl. II, 486) kaum anführt, und ſeine vorher erſchienenen Gedichte als *Spiele vorwiziger Jugend*, die *kühn* über Vermögen war, entſchuldigt! Ein Grammatiker hätte ihn anders anſtimmen laſſen. Die erſten Gedichte, welche Virgil als erträglichere Jugendverſuche anerkennt, ſeine zehn *Eklogen*, oder ausgewählten Idyllen, ſchrieb er zwiſchen dem 26 und 33ſten Jahre. Der Anfang iſt:

Tityrus, du, in der Wölbung gelehnt des gebreiteten Buchbaums,
Sinnſt mit Waldgeſange den ſchmächtigen Halm zu begeiſtern.

Regiſter
für die Anmerkungen.

Abbildungen, ſatyriſche II, 389. III, 111.
Aberglaube ſ. Religionsmeinungen.
Ablegen, abſenken II, 26. 63.
Abweidung des jungen Korns I, 111. der Wicken I, 227.
Acalanthis III, 338.
Acetaria IV, 118.
Ackergeräth I, 160.
Aconitum II, 152.
Adam, geheimnisreich III, 415.
Adler bringt dem Jupiter Ambroſia II, 173.
Adoreum I, 73. ſ. Dinkel.
Adoriren IV, 210.
Aegis III, 261.
Aelier II, 534. III, 176.
Aemilius (Paulus) II, 533.
Aeſchylus II, 384.
Aesculus I, 305. II, 16. 291.
Aether III, 261. 483. IV, 78. 221.
– mit der Erde vermählt II, 325.
Agrippa I, 509. II, 161. III, 29.
Ahorn II, 190.
Akakia II, 119.
Akanthus, Baum II, 119. Pflanze IV, 123.
Ala III, 279.
Alatern II, 11.
Albus III, 82.
Alcäus II, 90.
Alexander I, 247. 471. II, 116. 122. 242. III, 158. 382. IV, 287.
Alexander Severus IV, 211.
Alexandriner IV, 315. 357.
Allegorie ſ. Fabellehre.
Altäre IV, 379. bekränzt IV, 276. 540. vor den Tempeln IV, 541. zwiefache IV, 541.
Ambos IV, 173.
Ambroſia II, 173. IV, 151. 415.
Ameiſe I, 186. 380. IV, 234. hat Zähne IV, 237.
Amellus IV, 271.
Amerine I, 265.
Ammen bedecken die Säuglinge vor dem Monde III, 337.
Anacharſis II, 242.
Anaxagoras I, 396.
Anblick, Scheu vor unglücklichem II, 193.
Angina ſ. Bräune.
Anpflanzung, der Oelbäume II, 420. der Obſtbäume II, 426. wilder Geſträuche und Bäume II, 429.
Antigonus IV, 295.

Antonius I, 466. 506. II, 170. 498. 505. 510. III, 29. 37.
Antonsfeuer III, 566.
Anzünden der Stoppeln, Wieſen, Röhrichte, Spargel, Viehweiden I, 84. 289. II, 414. III, 99. 126.
Apfel II, 33. 72. ſ. Malus. Aepfel des Dionyſos II, 2. der Heſperiden II, 127. III, 5. auf Schlehdorn gepfropft IV, 145. auf Pappeln und Weiden gepfropft II, 50.
Apfelpflaume II, 69.
Apfelſine II, 127.
Apiaſtrum ſ. Meliſſe.
Apium IV, 121.
Aprikoſe II, 136.
Arbuſta I, 2.
Arbutus I, 148. II, 69. 429. 520. III, 302. 353. IV, 181.
Archiv im Tempel der Freiheit II, 502.
Arion von Methymna II, 90. 380.
Arlsbeerbaum ſ. Sperberbaum.
Artaxias III, 30.
Aſche zum Düngen I, 81. von Weinreben als Heilmittel II, 408.
Ascoliasmus II, 384.
Aſenfahrer I, 206.
Aſilus III, 147.
Aſphaltus III, 451. 550.
Aſter IV, 271.
Atilier II, 533.
Auerochſe II, 374.
Auflockerung I, 94. 155. II, 354. [illegible]
Aufzug, feierlicher III, 21. 532.
Auguſtus ſ. Cäſar Octavianus.
Ausrottung der Bäume und Stauden II, 208.
Auſtern I, 207.
Austrocknung des Ackers I, 113.
Ave, ſalve, Morgengruß II, 462.
Aventinus ſ. Roms Hügel.
Aviaria II, 430.
Axen von Buchenholz III, 172.

Baal I, 345.
Bacillus I, 289.
Badius III, 82.
Bäche von Wein, Milch, Oel I, 132.
Bär III, 247.
Bärenklau IV, 123.
Bärwurz IV, 123.
Bäume um und auf Häuſern II, 84. 127. 257. heilloſe II, 314. heilige I, 135. mit Reben gepaart II, 278. 288. ungeheure II, 122. ungleichartige II, 83. vorgetragen in der Bacchusfeier II, 2. Entſtehung derſelben II, 9. 22. frucht- und ſamenloſe II, 9. wie gepflanzt II, 277. wann gepflanzt I, 284. einige auch im Winter belaubt III, 352. ungepflanzte und fruchtloſe verabſcheut II, 310. Waldbäume II, 429.
Balſamſtrauch, Balſamkraut II, 119.
Bannformeln gegen Krankheiten III, 550. zur Entdeckung des Diebſtahls II, 394.
Baris IV, 289.
Baſſariden ſ. Mänaden.
Baſt zum Binden II, 449.
Baumfrüchte von Bacchus erfunden II, 2. Nahrung der erſten Menſchen I, 8. gemeine, an Feſttagen zu Markte gebracht I, 273.
Baumgrille oder Cikade III, 328.
Baumrinde zu Geſchirren gebraucht I, 165.
Baumſproſſen zur Fütterung II, 370.
Baumwollbaum II, 120.

Regiſter.

Baumzucht. Abſäugen II, 78. Befruchtung und Zeitigung IV, 142. Begieſsen II, 70. IV, 146. Behäufen II, 354. Beſcheren II, 84. 257. 368. 437. 446. Entſtehung, natürliche II, 10. künſtliche II, 32. Erziehung II, 61. Einäugeln und Impfen II, 32. 50. 69. 73 — 82. Fällen I, 256. Pfropfen II, 78. IV, 144. Schneiteln II, 407. Verpflanzen, junger Bäume II, 61. 260. 269. 273 etc. 346. erwachſener IV, 144. Vorſicht dabei II, 316. IV, 144. Veredelung natürlicher Bäume II, 47.
Bavius und Mävius I, 210.
Becher IV, 378.
Beeren, blutige II, 430.
Beete I, 215. bewegliche IV, 122.
Begieſsen der Gewächſe IV, 115. 146.
Behältniſſe verſiegelt IV, 229.
Bernſtein I, 247. 482. II, 451. 506. III, 382. 522.
Beryll II, 506.
Beſchneidung II, 529.
Beſen II, 413.
Beſuchzimmer II, 462.
Bibergeil I, 58.
Bibliotheken der Karthager II, 533. im Tempel des Apollo zu Rom III, 36.
Bienen. Alter IV, 207. Anzeigen des Unwetters IV, 191. Arbeit, nach Plinius IV, 5. 55. 158. 201. nach Ariſtoteles IV, 158. 201. nach Didymus IV, 158. lieben Blumen II, 12. 213. 426. 434. IV, 30. 121. Wie ſie Wachs und Honig tragen IV, 57. 157. 181. Arbeitsbienen IV, 92. 197. Ausflug, wann IV, 21. 51. Biſs IV, 237. Dronen IV, 168. 197. 237. 245. getödtet IV, 240. Erdbienen IV, 42. cekropiſche IV, 177. Felsbienen IV, 44. Erzeugung nach der Vorſtellung der Alten IV, 149. 197. nach Neueren IV, 197. verſchiedene Meinungen IV, 197. 295. aus Rinderaas IV, 284. 295. Fleiſs derſelben IV, 158. Fortpflanzung IV, 197. etc. lieben den Mohn IV, 131. ihr Gefallen an Wohllaut und gemeſſener Bewegung IV, 64. ihr Frühling IV, 22. 52. 76. Gehorſam gegen den König IV, 210. Geſelligkeit IV, 153. Heilmittel IV, 264. Hummeln IV, 168. Kappe beim Zeideln IV, 234. Krankheiten IV, 251. Zeichen derſelben IV, 254. Kriege IV, 67. getrennt IV, 87. Zeichen zum Kriege IV, 69. geendigt durch Ermordung des ſchlechteren Weiſers IV, 88. Mauerbiene IV, 194. nähren Jupiter IV, 151. Ordnung IV, 178. Räuber IV, 93. Schädlichkeit, welcher Thiere IV, 10; welcher Gewächſe IV, 47. 251; böſer Gerüche IV, 49; des Wiederhalls IV, 50. Schlaf IV, 189. wann ſchlaflos IV, 189. Steine als Ballaſt gebraucht IV, 194. Einfaſſung IV, 62. Feſthaltung IV, 103. Schauer, wo IV, 8. Schwärmen IV, 2. 67; wann IV, 21. 51. 76. 139. Sparſam I, 4. Stachel IV, 74. 237. Mittel dagegen IV, 234. Thränen ſ. Dronen. Urſprung ihrer goldgelben Farbe IV, 105. 152. ihrer Geſelligkeit und ihres Honigſammelns IV, 152. Verfaſſung des Staats IV,

149. 153. anſcheinende Vernunft IV, 219. Vorgefühl des Unwetters IV, 26. 191. Weiſer IV, 91. 107. 197. 210. Arten derſelben IV, 91. Winterſchlaf IV, 51. Wohnung IV, 8. Zähne IV, 234. Zeidelung IV, 51. 100. 228. 239. Zeit derſelben IV, 228. wie oft IV, 230. mit welcher Vorſicht IV, 239. 250. Zellen IV, 202.

Bienenbrot IV, 40. 63.

Bienenfraſs ſ. Bienenſpecht.

Bienenharz II, 437. IV, 38—41. 56. 162. 181.

Bienenkräuter IV, 63. 130.

Bienenrümpfe, woraus II, 452. IV, 33. 197. wie geſtellt IV, 8. wie gebaut IV, 35. beſchirmt IV, 9. 45. gegen den Winter IV, 239. gereinigt IV, 241. wann und wie oft IV, 239. inwendig warm IV, 114.

Bienenſamen IV, 51. 162. 200. aus den Blüten der Cerinthe, des Rohrs und Oelbaums IV, 197.

Bienenſpecht IV, 14.

Bildſäulen, eherne, ſpringen durch den Froſt III, 363.

Bimſtein IV, 44. 374.

Binſen I, 449. II, 242.

Birke IV, 145.

Birnen II, 34. 72. verſchiedene Gattungen II, 88. auf Schlehdorn gepfropft II, 72. IV, 145. auf andre Bäume II, 72.

Biſon II, 374.

Biſſekäfer III, 147.

Blätter, zum Abſchäumen I, 295. das Abfallen derſelben II, 404. ein Zeichen des nahenden Winters I, 257. ſpielende, verkünden Wind I, 368.

Blatta IV, 243.

Blau IV, 388.

Bleiglätte III, 449.

Blize, vorbedeutend I, 370. 469. bei heiterer Luft I, 487. Urſprung derſelben III, 261. ſ. Witterung.

Blumen, von Bienen geliebt II, 12. 213. 426. 434. IV, 90. 121.

Blut, Siz des Lebens I, 484. II, 484.

Blutregen I, 485.

Böte I, 254. II, 445.

Bogen II, 448.

Bogengänge II, 489.

Bogenſchüzen II, 125. 448. aus Kreta berühmt III, 345.

Bohnen I, 75. 194. 215. II, 299. türkiſche I, 227. den Pythagoräern und dem Flamen zu eſſen verboten IV, 137. Bohnenblüte IV, 52. 137.

Bombyx ſ. Seidenwurm.

Bräune III, 497.

Bräutigam, beſchenkt die Eltern der Braut I, 31.

Brand, Brenner I, 151.

Brandmale für junges Vieh III, 158.

Braun IV, 373.

Bremſen, Weſpen und Käfer aus Fäulnis IV, 281. Viehbremſe III, 147. verwundet mit dem Rüſſel IV, 234.

Brombeerranken II, 28. zum Anbinden gebraucht I, 266.

Brüder, ältere, wie Väter geachtet III, 552.

Brunnen, blutig I, 485.

Bruſch II, 413.

Brutus I, 465. 489. II, 198.

Brytos III, 380.

Bubalus II, 374.

Regiſter.

Bucephalus III, 158.
Buche II, 71.
Buchmaſt I, 8.
Büffel II, 374. III, 532.
Bayeux IV, 255.
Bühne II, 380.
Bürgerkriege I, 465. 489.
Burzeldorn ſ. Tribulus.
Butter, wozu gebraucht III, 402.
Buxbaum I, 294. II, 84. 193. 437. 440. 449. IV, 47.
Byſſus II, 120.

Caelia III, 380.
Calathus III, 402.
Camillus II, 169.
Capitol erbaut II, 532. von den Galliern belagert II, 169.
Capria III, 280.
Carcheſium IV, 380.
Carduelis III, 333.
Cariſcus und Furnius III, 35.
Carpinus ſ. Hagbuche.
Cäſar (Julius) ermordet I, 466. Neffe des Marius II, 169. Spiele, ihm zu ehren gehalten I, 488. ſein Stern I, 32. 488. IV, 222. pontiſcher Triumf II, 119.
Cäſar Octavianus I, 25. 276. 464. 498. II, 39. 459. 496. III, 16. 27. 82. IV, 182. wann gebohren I, 35. 500. Abſtammung I, 28. 503. III, 36. Anzeige ſeiner Herſchaft III, 82. für Apollos Sohn gehalten III, 36. Auguſtus und Quirinus genannt III, 27. ſein Spiele zur Ehre Cäſars I, 488. häuslich I, 293. II, 526. ſeine Lieblingsweine II, 95. den Laren zugeſellt I, 498. baut den juliſchen Port II, 162. baut dem Apollo einen Tempel III, 36. bringt Tiger nach Rom IV, 510. Schein der Bürgerlichkeit I, 294. II, 169. 506. Siege I, 505. II, 171. 504. III, 27. IV, 560. vergöttert I, 504. II, 170. triumfirt in Gallien III, 33. Verſöhner Roms I, 504. Vertheilt feindliche Aecker II, 198. Wiederherſteller der Republick II, 504. wohnte auf dem palatiniſchen Hügel I, 499. III, 36. zweideutig I, 488. Zwölfgötterſchmäuſe III, 36.
Caſia, arabiſche II, 213. 466. italiſche II, 213. IV, 30. 182. 304.
Caſſius I, 465. 489. II, 198.
Catilina III, 37.
Cato I, 299. II, 96.
Ceder II, 443. III, 414. IV, 184. Cedernöl III, 450.
Cedrelates II, 443.
Cenſoren II, 502.
Centaurium III, 550. IV, 270.
Cepurica IV, 147.
Cerinthum IV, 40. 62.
Cerviſia III, 380.
Ceſtus III, 20.
Charoneum IV, 493.
Chironium ſ. Centaurium.
Chlamys I, 233.
Chor II, 380.
Chorilus III, 3. IV, 336.
Cicade III, 328.
Cicero I, 35. 500. II, 70. 169. 509.
Cichorie I, 120. IV, 120.
Cimbriſcher Krieg I, 475.
Cincinnatus I, 299. II, 533.
Cineas II, 361.
Circinus III, 564.
Circus I, 512. III, 18. 203.

Ciris I, 405.
Ciſternen II, 206.
Citrus II, 127. Tiſch II, 127. IV, 377.
Claudius II, 154.
Clientenbeſuche II, 462.
Cneoron II, 213.
Coccus IV, 243.
Cochenille IV, 243.
Coclites I, 471.
Colliquiae ſ. Rinnen.
Commoſis IV, 40.
Coracinus IV, 335.
Coronamenta IV, 118.
Coryledon IV, 64.
Craſſus II, 84. 497. III, 27. Redner II, 84.
Crocus I, 56. IV, 182.
Cucumis, beides Gurke und Melone IV, 122.
Cumatilis IV, 335.
Cunila IV, 31.
Cyder III, 380.
Cymbel ſ. Muſik.
Cyniker I, 75.
Cypreſſe I, 80. 157. II, 84. 389. 437. 443. IV, 131.
Cytiſus II, 431. III, 178. 296. 301. 394.

Dächer der Landhäuſer I, 449.
Dämme II, 480.
Darius I, 215.
Dattel I, 8. ſ. Palme. dattelfarb III, 82.
David I, 350.
Decier, drei II, 169.
Decumanweg I, 125. II, 278. 427.
Delfin I, 361. IV, 64. von Proteus geweidet IV, 395.
Delfinion IV, 137.
De Lilie IV, 147.
Demokritus I, 277. IV, 112. 296.
Denkkraft, im Blute II, 484. im Herzen I, 123.
Dentatus (Curius) II, 533.
Diadem II, 495.
Dichter, welcher Vorſtellung vom Himmel ſie folgen III, 261.
Dicke, getadelt IV, 94.
Dieb I, 286. durch Prieſter entdeckt II, 394.
Dinkel I, 73. 219. 267. von Zeus erfunden I, 122.
Diocletian wird adorirt IV, 211.
Diofanes II, 126.
Diſtel I, 152.
Diſtelfink III, 338.
Dithyrambus II, 380.
Domitian I, 512. II, 537. III, 29. IV, 134.
Donner, vorbedeutend I, 469. 487. IV, 7. linke IV, 7. ſ. Witterung.
Donnerpforte IV, 562.
Doppelſpaden II, 264.
Dorn II, 371.
Dörren des Getreides I, 267.
Drache III, 550. IV, 408.
Dronen ſ. Bienen.
Dröſchen I, 164. 178. 289. 297. III, 133.
Dröſchgeſtell I, 164.
Δρυς I, 8.
Druſus I, 248.
Dudaim II, 84.
Düngung I, 79. II, 238. durch Aſche I, 81. durch Verbrennung der Stoppeln I, 85. 289. durch Taubenmiſt und Cypreſſenlaub I, 116. durch Weintreber II, 547.
Dunſt aus der Erde, Zeichen der Fruchtbarkeit II, 217. fauler, in kranken Bienenſtöcken IV, 264.

Regiſter.

Ebbe und Flut II, 479. IV, 233.

Ebenholz II, 117. 463.

Eber III, 248. 412. IV, 64. wezt die Zähne zum Kampf III, 234. IV, 74. dem Vulkan geopfert I, 191. umbriſche III, 255. laurentiſche III, 255.

Edelſtein II, 464. 506.

Efeu I, 125. II, 26. 258. 446. III, 301. IV, 42. 124.

Egge I, 95. 112.

Eggen I, 104.

Eibe ſ. Taxus.

Eiche I, 8. 349. II, 16. 67. 72. 291. 389. 446. III, 296. 332. IV, 114. 267. honigreich IV, 1. Wintereiche II, 16. 290.

Eichel I, 8. 148. 305. 349. II, 429. IV, 81. ſardiſche II, 15.

Eidexe IV, 13. 243.

Einäugeln ſ. Baumzucht.

Eingeweide I, 484. II, 194. III, 490. ſtumme III, 491. der Ceres mit Wein geopfert I, 349.

Eiſen, der Chalyber und Serer I, 58. weiſses I, 58. nicht bei jungen Reben und Bäumen gebraucht II, 366.

Eiſenkraut IV, 131.

Eisvögel I, 399. III, 338.

Electrum ſ. Bernſtein, Metall III, 522.

Elefant II, 125. III, 256. IV, 64.

Elfenbein I, 481. II, 115. 193. 463. III, 22.

Elices ſ. Waſſerfurchen.

Eltern, geehrt III, 552.

Empedocles Meinung über den Siz der Seele II, 484.

Endivie I, 120. IV, 120.

Ente II, 430.

Entſtehung der Menſchen und Thiere I, 61. II, 142. 341. IV, 224. 281. der Bäume und Geſträuche II, 9. 24.

Entſündigung durch Räuchern und Weihwaſſer III, 1.

Epikur II, 495. Meinungen deſſelben I, 247. 415. II, 336.

Eppich IV, 121.

Eratoſthenes I, 233. II, 116. III, 5. 352.

Erbſe I, 74. 215.

Erdbeben I, 337. 464. 479. II, 479.

Erdbeerbaum ſ. Arbutus.

Erde, Einrichtung derſelben nach Plato IV, 221.

Erdharz III, 451.

Erdkunde ſ. Weltkunde.

Erdreich; leichtes zur Baumzucht II, 180. 265. lockeres vorzüglich vor dichtem II, 226. wie tief fruchtbar II, 233. unfruchtbar II, 212. fruchtbar II, 217. verſchiedene Arten II, 203. 218. Miſchung derſelben I, 116. II, 226. 238. Prüfung deſſelben II, 226. 248.

Erdrücken I, 47. 95. II, 236.

Erdthiere, wahrſagend I, 469.

Erdwälle II, 371.

Erica IV, 181.

Erithace IV, 40. 63.

Erle I, 482. II, 11. 29. 110. 451.

Erntezeit I, 253. 297. 316. 347. III, 132.

Erſtlinge, den Göttern geweiht I, 166. II, 509. IV, 379.

Erve I, 75. II, 299. III, 124.

Eryſipelas ſ. Rothlauf.

Erz I, 143. 481. II, 102. korinthiſches II, 464.

Eſche I, 157. II, 2. 66. 267. 290. 389. 446. III, 172. 296. 328.

Eſel I, 267. 273. III, 409. 441. IV, 281.

Eſelin, Schädel derſelben im Garten aufgeſtellt IV, 111.

Eſelsknochen II, 193.

Eſpe ſ. Pappel.

Eſſig III, 380. 402. 414.

Eſſigroſe IV, 274.

Eudoxus, Eintheilung der Weltkugel I, 233. Sterntafeln I, 257.

Eule I, 403.

Euphorbia IV, 251.

Euthemerus II, 138.

Exta II, 194. 396.

Fabel und fabelhafte Geſchichte. Achelous I, 9. IV, 381. 396. Acheron II, 66. 492. IV, 479. Achilles II, 446. III, 115. ſeine Roſſe III, 91. 276. Admetus III, 2. Aeetes II, 140. Aegis III, 261. Aegyptus IV, 281. Aeneas I, 28. 498. II, 385. III, 36. IV, 323. 415. Aeolus I, 27. 371. Aeſculap III, 550. Aether II, 325. Aethon III, 91. Afrodite III. 285. Agamemnon III, 121. Agriope IV, 456. Ajax II, 438. IV, 137. Aides I, 36. 277. III, 552. IV, 467. Albunea I, 437. Alcäus III, 4. Alcinous II, 87. IV, 127. Alcyone ſ. Halcyone. Alekto III, 552. Alfêus IV, 344. Alkmene I, 299. IV, 380. Allegorie IV, 388. Aloeus I, 280. Aloiden III, 261. Amalthea IV, 151. Amazonen III, 115. Amfidamas III, 5. Amfiktyon III, 113. Amfion IV, 64. Amfitryon III, 4. Amor III, 285. Amythaon III, 550. Anchiſes I, 503. III, 36. Angerona I, 498. Angſt III, 552. Anubis II, 505. Apollo I, 14. 347. 396. 431. 502. II, 18. III, 2. 6. 330. IV, 7. 137. 321. Agrius und Nomios I, 14. III, 2. cyntiſcher III, 36. mit Helios vermiſcht I, 431. 463. III, 36. gemeinſamer Ausleger der Gottheiten der drei Grundſtoffe I, 469. IV, 590. thymbräiſcher IV, 323. im Schwanenwagen IV, 321. Cäſars Schuzgott III, 36. Arachne IV, 247. Arethuſa IV, 344. 351. Argonauten I, 482. II, 140. III, 6. IV, 454. Argos II, 181. III, 153. Ariadne I, 222. Arimaſpen I, 471. III, 382. Arion III, 122. der Sänger II, 92. IV, 64. Ariſtäus I, 10. 14. 139. III, 2. 234. 283. IV, 315. 317. 381. Artemis IV, 333. Askanius III, 36. Aſklepios III, 2. 363. 550. Aſſarakus III, 35. Aſträa I, 33. II, 474. 536. Atä IV, 455. Athamas I, 437. Athene, woher blauäugig IV, 451. Atlas I, 221. II, 173. IV, 390. Töchter deſſelben I, 138. Atrax II, 456. Augeias III, 56. Aurora I, 249. 447. III, 48. IV, 552. Avernus II, 164. Bacchus I, 166. 222. 338. 349. II, 2. 8. 96. 115. 127. 196. 380. 393. 458. 529. III, 2. 264. IV, 285. 380. 454. 510. 521. Erfinder des Obſtes II, 2 und Honigs IV, 44. Vater genannt II, 4. IV, 355. geht durch Thracien nach Indien IV, 518. Bäche von Wein, Milch, Oel etc. I, 132. Baſſariden IV, 521. Batetus IV, 321. Baucis II, 95. Bellerofon III, 115. 267. Berecynthia IV, 64. Boreas III, 273. IV, 463. 517. Briareus II, 173. Bucepha-

Regiſter.

ſus III, 158. Buſiris III, 5. IV, 390. Caſtor und Pollux III, 89. Cecrops IV, 177. 285. Celeus I, 19. 165. Centauren II, 456. III, 38. 115. Cerberus II, 66. 152. IV, 483. Ceres I, 7. 19. 39. 147. 163. 212. 339. 347. 349. II, 96. 323. 380. 393. III, 2. 7. 122. Ceyx I, 399. Chaos IV, 347. Charon IV, 502. Chiron III, 93. 115. 550. IV, 270. Circe IV, 377. Clitumnus II, 146. Cocytus III, 38. IV, 479. Côus I, 279. Cybele IV, 64. 382. Cyklopen I, 313. 471. II, 173. III, 2. IV, 170. ſ. Weltkunde. Cyllarus III, 90. Cypariſſus I, 20. Cyrene I, 14. IV, 321. 333. 380. Dädalus I, 143. IV, 179. Danaus IV, 281. Dardanus III, 35. Dejanira IV, 390. Delos III, 6. Deo I, 233. Deukalion I, 62. Diana I, 96. 353. 396. II, 8. 443. III, 6. IV, 344. Dido III, 380. Dike I, 33. II, 469. Dindymene IV, 64. Diomedes III, 82. Dionyſos ſ. Bacchus. Dioskuren III, 89. IV, 562. Dis ſ. Orkus. Doris IV, 334. 382. Dryaden I, 11. III, 40. IV, 460. ſ. Nymfen. Efialtes I, 280. Elpenor II, 112. Emathion I, 447. Empuſa IV, 403. Enipeus IV, 368. Eos I, 447. Epilenius ſ. Lenäus. Erde II, 324. Erebus IV, 469. Erechtheus III, 113. IV, 463. Erichthonius III, 35. 113. 273. Erigone I, 33. Erinnyen I, 278. III, 552. Eriſichthon IV, 388. Eros I, 104. III, 285. Euander I, 499. Eumeniden I, 278. IV, 455. 483. Europa III, 392. Eurydice IV, 317. 456. 486. Eurydion IV, 460. Euryſtheus III, 4. Eurytion II, 456. Exalithus III, 90. Fäaken II, 173. Fauna I, 10. Faunen I, 10. Faunus I, 10. 498. II, 403. Feuchte III, 337. Flogeus III, 90. Fobos III, 91. Forkys IV, 220. Fornax I, 267. Fortuna III, 553. Friedensgöttin II, 425. Fröſche aus Bauern I, 378. Furien I, 278. III, 37. 552. IV, 455. 483. Gäa I, 431. 469. Galatea II, 95. Ganymedes III, 35. Genius I, 302. Giganten I, 280. 497. II, 173. III, 261. IV, 391. 493. Glaukus I, 437. 467. III, 267. IV, 388. ſeine Roſſe III, 267. Götter ſ. beſonders. Göttermutter I, 347. IV, 64. Gratien I, 313. Greife I, 472. III, 582. Hades I, 36. IV, 467. Halcyone I, 399. Hamadryaden I, 11. Harpagus III, 90. Harpyen III, 91. 122. 273. ihre Wohnung I, 452. Hebrus IV, 524. Helena III, 89. Helios I, 250. 396. II, 173. IV, 518. Helle IV, 373. Here ſ. Juno. Herkules I, 299. II, 66. 127. 152. 161. 456. III, 4. 19. 115. 181. 202. 503. 562. IV, 270. 388. 454. 467. 517. 562. Hero III, 258. Heſperiden II, 127. Hippodame III, 7. Hippodamia II, 456. Hippokampe IV, 390. Horen III, 261. IV, 381. Hyacinthus IV, 137. Hylas III, 6. Hyläus II, 457. Hymen III, 60. IV, 516. Hypſeus IV, 321. Ïachus I, 166. Janus I, 339. 347. 498. II, 497. III, 27. 32. Ïapetus I, 279. Ïaſon II, 140. III, 115. 563. IV 387. Ilus III, 35. Inachus III,

153. Indigetes I, 498. Ino I, 437. Ïo II, 181. III, 153. Iris III, 552. Iſis III, 153. Itys IV, 15. Ïulus III, 36. Juno I, 138. 347. II, 173. 323. 456. III, 4. 90. 153. 532. IV, 221. Jupiter I, 8. 121. 138. 279. 313. 328. 339. 347. 353. 392. 418. 469. 498. II, 15. 19. 173. 323. 419. 536. III, 7. 23. 32. 89. 153. 261. 337. 392. 552. IV, 1. 152. 221. 380. Ixion II, 456. III, 38. IV, 484. Kabeira IV, 390. Kadmus I, 437. Kalaïs IV, 463. Kalliope IV, 454. Kalliſto I, 138. Kalypſo II, 127. IV, 380. Kanobus IV, 287. Kapys III, 36. Kaſſandra IV, 462. Kaſtor III, 89. Kirke I, 293. Klymene IV, 345. Klytämneſtra III, 89. Kocytus III, 38. IV. 479. Konabos III, 91. Korybanten ſ. Kureten. Krankheit III, 552. Kreüſa IV, 321. Kröſus IV, 211. Kronos ſ. Saturnus. Kureten IV, 151. Lactans I, 315. Läſtrygonen III, 155. Lapithen II, 456. III, 115. Lara I, 498. Laren I, 28. 302. 339. 498. III, 344. Latona I, 378. III, 6. IV, 344. Leander III, 258. Leda III, 89. Lenäus II, 4. 529. Lethe I, 78. IV, 493. Leukothea I, 437. Liber und Libera I, 7. Libya III, 5. Linus IV, 454. Lucifer I, 467. Lucina III, 60. Luna I, 5. 353. 396. 458. III, 2. 392. Lyciſche Bauern in Fröſche verwandelt I, 378. Lykaon I, 138. Lykno IV, 367. Lyſienaſſa III, 5. Maja I, 225. Mänaden IV, 521. Manen IV, 489. 546. Mars I, 339. 498. 503. 511. II, 283. 533. III, 27. 91. 336. 462. IV, 462. Söhne und Begleiter III, 91. Medea III, 563. Megära III, 552. Melampus I, 278. III, 550. Meleager III, 552. Melicertes I, 437. Memnon I, 447. Menelaos IV, 287. 388. 415. Merkur I, 337. 503. III, 90. 153. IV, 464. Meſtra IV, 388. Minerva I, 18. II, 181. 196. III, 2. 196. IV, 246. daedala IV, 179. Minos I, 222. 405. Minyas IV, 344. Mnemoſyne IV, 315. Molorchus III, 19. Mulciber I, 498. Muſen I, 469. II, 475. III, 11. IV, 315. 390. Mutter der Götter IV, 64. Mycenä III, 121. Mythen ſ. Allegorie. Najaden IV, 334. 381. Napäen IV, 535. Narciſſus IV, 123. Nauſikaa IV, 1. Neid III, 37. Neleus III, 550. Neptunus I, 14. 498. 502. II, 181. III, 5. 37. 90. 122. IV, 29. 390. 394. ἵππιος und πετραῖος I, 14. als Roſs III, 122. Nereiden IV, 383. Nereus I, 437. 469. IV, 336. 382. 387. Neſſus III, 563. Neſtor IV, 390. Nilus IV, 354. Niſus und Scylla I, 405. Nymfen I, 313. 469. II, 323. 494. IV, 381. 390. 538. der Bäume I, 11. verſchiedene Arten IV, 149. 334. 382. lieben die Jagd IV, 384. ihre Söhne ſterblich IV, 324. Oceaninen IV, 341. 382. Oceanus II, 9. I, 173. III, 93. IV, 221. 382. 517. Odyſſeus IV, 1. 388. 415. Oeagrus IV, 454. 524. Oebalus IV, 225. Oedipus III, 43. Oenomaus III, 7. Olympus II, 173. ſpäter der Himmel I, 96. 282. 450. 503. III, 260. Ops III, 93. IV, 64. Ops Conſivia I, 498. Orcus I, 56. 277. IV,

Regiſter.

467. Oreſtes I, 278. Orfeus II, 488. IV, 64. 315. 323. 454. 467. 524. Orithya IV, 463. Ortygia III, 6. Oſiris I, 9. Oſtra III, 1. Otus I, 280. Palämon I, 437. Pales III, 1. 294. 550. Palladium I, 498. Pallas ſ. Minerva. Pan I, 10. 17. II, 494. III, 2. 392. IV, 401. mit der Mondgöttin III, 392. Pandion III, 113. IV, 15. Panen I, 81. Panope, Panopea I, 437. Peleus IV, 396. Pelias III, 267. Pelops III, 7. Penaten I, 498. II, 505. IV, 155. Peneos I, 20. Perſefoneia II, 12. III, 552. Perſeus III, 4. Periklymenus IV, 388. Phaëthon I, 482. II, 451. III, 261. Phalantus IV, 125. Philemon II, 95. III, 175. Philomela IV, 15. 511. Philyre III, 93. 550. Phlegethon I, 36. Phocäer II, 149. 173. Phöbe I, 431. Phöbus I, 431. III, 21. Phönicier I, 138. 482. Pholus II, 456. III, 357. Picumnus und Pilumnus I, 79. Picus I, 498. Pirithous II, 456. Plejaden IV, 233. Pluto I, 39. 277. 467. IV, 455. 467. 487. donnert IV, 493. Podarge III, 90. Pollux III, 89. Polyſemus II, 95. IV, 324. Pontus IV, 382. Portumnus I, 437. Poſeidon I, 469. III, 552. IV, 451. Priamus I, 502. III, 36. Priapus IV, 111. Procne IV, 15. Prometheus I, 62. 121. IV, 390. 518. Proſerpina I, 39. 212. IV, 455. 485. Prötiden III, 550. Prötus III, 550. Proteus I, 469. IV, 374. 388. Putea II, 407. Pyriflegeton IV, 479. Pyrrha I, 62. Pytocharis IV, 64. Quirinus I, 28. 498. III, 27. Regenbogen mit einem Stierhaupt I, 381. Rhea III, 93. IV, 64. 151. 222. Rhea Silvia II, 533. Rheſus IV, 462. Rhötus II, 456. Rieſen der Vorwelt I, 132. 493. Robigus I, 151. Römiſche einheimiſche Gottheiten I, 498. Roma IV, 562. Romulus ſ. Quirinus. Sabazios IV, 285. Saturnus I, 80. 121. 156. 279. II, 173. 406. 536. III, 93. 550. IV, 151. 221. Satyre II, 380. Scylla I, 405. Selene I, 396. III, 337. 392. Sibylle IV, 398. Siegsgöttin III, 22. Silenus IV, 42. Silvanus I, 20. 498. II, 494. III, 2. Sirene IV, 562. Siſyfus I, 429. III, 59. 267. Skyfios I, 14. Sol I, 5. 250. 356. 463. II, 321. III, 2. 261. 357. Stafylus I, 9. Sterculius, Stercutus, Sterquilinus I, 79. Sthenelus III, 4. Stromgötter I, 9. IV, 366. 367. Styx I, 243. IV, 480. Sündflut I, 62. 381. II, 474. III, 278. Tantalus III, 7. IV, 364. Taras IV, 125. Telefus IV, 370. Tereus IV, 15. Tethys I, 9. 31. IV, 220. Thamyras IV, 454. Themis I, 62. 469. II, 474. Theſeus II, 382. 456. III, 39. IV, 493. Thetis I, 31. 399. IV, 333. 387. 530. Thyaden ſ. Mänaden. Tiberinus IV, 369. 374. Tiſiphone III, 552. Titanen I, 36. 279. II, 173. III, 381. IV, 357. Tithonus I, 427. III, 36. 48. Tod IV, 481. Triptolemus I, 19. 147. 163. Tritonen IV, 389. Tritonis IV, 451. Tros III, 36. Tyndarus III, 89. IV, 125. Typhon, Typhoëus I, 279. Unterwelt I, 36. Flüſſe IV, 478. ſ.

Acheron, Avernus, Kocytus, Lethe, Phlegethon, Styx. Uranos I, 431. 469. II, 406. Venus I, 28. 313. 338. 503. II, 64. 127. III, 36. 267. IV, 346. Genetrix I, 458. Obhüterin der Gärten IV, 111. Vertumnus I, 315. IV, 7. 188. Veſta I, 498. III, 1. 294. IV, 384. Victoria III, 22. Volksſagen ſ. Allegorie. Vulkanus I, 295. 313. 471. IV, 120. 346. Xanthus III, 90. Zefyrus III, 122. 273. IV, 518. Zeitalter, goldenes etc. I, 121. II, 536. Zetes und Kalaïs IV, 463. Zeus Ariſtäus I, 14. III, 2. ſ. Jupiter.

Fabricius II, 534.

Fackeln I, 292. II, 378. 431. III, 99.

Fährlohn des Charon IV, 502.

Faulnis, als Entwickelung des Lebens IV, 281.

Fahrzeuge, des Helios IV, 518. aus Erlen gehöhlt I, 136. II, 451. im Winter ans Land gezogen I, 254.

Farben, der Feſtlichkeit I, 447. II, 120. IV, 109. der Wagenrenner III, 17. griechiſche Namen derſelben IV, 335.

Farrenkraut I, 289. II, 189. III, 297. 323.

Faſan II, 430.

Faſele I, 227.

Faſele, ein ägyptiſches Fahrzeug IV, 289.

Fauſtkampf III, 20.

Federn I, 368; zum Räuchern gegen Schlangen III, 415.

Feige II, 150. 290. 302. 418. 446. III, 269. 402. IV, 269. wilde I, 14. Feigenholz gebrannt II, 242.

Feinde, verwünſchte III, 513.

Feld, verlaſſenes IV, 127. mit welchen Früchten abwechſelnd beſät I, 71. wie bepflanzt I, 157. II, 72. 389. 530. gartenmäſsig angebaut I, 155. drei und viermal beſät II, 150. Eintheilung deſſelben I, 126; nach Varro I, 1. Beſchaffenheit zum Pflügen I, 44. leichtes und ſchweres, welche Thiere es umpflügen I, 45. Feldgrenzen I, 126. II, 389. Feldhüter I, 120.

Feldkümmel ſ. Quendel.

Felle III, 38. babyloniſche und parthiſche I, 58.

Felſen, geſchmolzene I, 473. durch Froſt geſpaltene III, 351. IV, 135.

Ferula III, 415. IV, 33.

Feſſel, um Wahrſager zu zwingen IV, 400.

Feſte, als Luſtbarkeiten I, 350. III, 22. Geſchäfte daran I, 268. 292. Ambarvalien I, 157. beſondere und öffentliche I, 339. 347. II, 385. Amburvale I, 339. Feldumwandelung ſ. Ambarvalien. Feſt des Bacchus I, 338. 349. II, 193. 385. 487. IV, 521; im Frühling I, 338. II, 386; im Herbſt II, 5. 386. 529; der Ceres I, 163; im Frühling I, 339; eleuſiniſches I, 163; ſtädtiſches I, 339; vor der Ernte I, 347; nach der Weinleſe II, 393. 527: des Clitumnus II, 146; der Cybele IV, 64; der Juno III, 532: der Pales III, 1. 550; des Robigus I, 151; des Saturnus I, 302. des Vulcanus I, 292. Fornicalien I, 267. Liberalien II, 385. 393. Luſtratio I, 339. Saatfeſt I, 157. 338. II, 515. Solitaurilia oder ſuovetaurilia I, 338. erſte Vinalia I, 338. zweite Vinalia I, 349. Spiele des Kampfes III, 17: aktiſche III, 36; zu Cäſars Ehre I, 488. circenſiſche I, 512. III, 18. iſthmiſche I, 513. nemäiſche III, 19. olympiſche I, 59. 513. III, 19. 180. 202; auch von Römern beſucht und nachgeahmt III, 180. panathenäiſche III, 113. pythiſche I, 513. ſceniſche III, 21. umfaſſenden Eifer in Geiwerken III, 12. Beſorger III, 17. gehoren zum Gottesdienſt III, 22. Ovation I, 504. II, 147. Palme I, 59. bei allen Spielen gebraucht III, 11. Schauſpiele II, 580. Triumf I, 28. II, 148. III, 13. Weihungen, öffentliche und beſondere I, 339.

Feuer, durch Reiben I, 135. cylleniſches I, 337. in den Nordländern ohne Wärme III, 378. ewiges, der Veſta I, 498. heiliges III, 559. 564; bei Schafen unheilbar III, 564. vorbedeutend IV, 385. weihend III, 2. von Kundſchaftern, um Zeichen zu geben, gebraucht I, 135.

Feuerbrände ſ. Leuchtbrände.

Feuererguſs aus dem Veſuvius II, 224.

Feuerſtein I, 155.

Feuerwärmer I, 216. 257. 316.

Fichte I, 157. 247. 256. II, 389. 447. IV, 112. wilde II, 443.

Filix ſ. Farrenkraut.

Finſternis I, 465. II, 478.

Fiſche III, 430. ohne Seuchen III, 541. unterirdiſche IV, 360.

Fixſterne ſ. Sternkunde.

Flachs ſ. Lein.

Flamen ſ. Prieſter.

Flamme, aufblickende, nach dem Opfer günſtig IV, 385.

Flechte I, 95. 104. 166.

Fliegen haben Zähne IV, 237.

Flüſſe, hohle I, 326. ausgetrocknet III, 151.

Flut, Höhe derſelben II, 480.

Formeln, zur Tilgung aufgehäufter Schuld I, 503. zur Entſündigung der Häuſer und des Viehs III, 550.

Formica III, 564.

Frauenglas ſ. Marienglas.

Frauenhaar III, 415.

Frazengeſichter aus Kork II, 387.

Fröſche I, 378. III, 430. IV, 13.

Fruchtarten, verſchiedene, auf einen Baum gepfropft II, 69.

Fruchtbarkeit, Anzeigen derſelben I, 187.

Fucus IV, 59.

Furchen, tiefe I, 162.

Furnius III, 33.

Gäthacken I, 105. 155.

Gaffeln im Weinbau I, 264. II, 359.

Galbanum III, 415. IV, 40. 228. 264.

Galläpfel II, 119. IV, 267.

Gallus (Cornelius) II, 198. IV, 285. 315. 388. ſein Todesjahr III, 27. Lob deſſelben IV, 315.

Gallweſpe IV, 267.

Gans II, 430: wilde, graue I, 119. gerupft III, 386.

Garbenbinden in Italien ſelten I, 289. II, 517.

Gargilius Martialis IV, 147.

Garten, ſeine Befriedigung II, 371. IV, 130. Lage IV, 115. 118. wann tiolt II, 261. gewäſſert IV, 115. ſeine Nähe den Bienen angenehm IV, 109. ſeine Beſorgung an Feſttagen erlaubt I, 275; der Hausfrau anvertraut IV, 116. Einrichtung IV, 130. unter der Venus Obhut IV, 111. gegen Bezauberung geſichert 115. heſperiſcher, der Juno II, 173. Baumgarten II, 428. Küchengarten II, 263.

Gartenbau, ciliciſcher IV, 127. Gedichte darüber IV, 147. künſtliche Hecken und Bilder II, 85. 437. IV, 124. Treibhäuſer und Treibkaſten IV, 122. 134.

Garteniſop ſ. Saturei.

Gartenveil ſ. Viole.

Gebeine, groſse, der Vorfahren I, 497.

Gehege, unbedeckte in den Bergweiden III, 224. 322. IV, 433. ſ. Zaune.

Gehirn II, 484.

Geiſter, erhalten Beſinnung durch getrunkenes Blut II, 484.

Gemächer, unterirdiſche II, 489. verſiegelt IV, 229.

Gemählde in Tempeln III, 57.

Gemſen I, 308. III, 412. 539.

Geniſta II, 12. 371. 434. 446.

Geräth, weidenes I, 165. des Ackerbaus und der Schifffahrt II, 242.

Gerſte I, 210. wann gemäht III, 132. wann geerntet I, 316.

Geſang, von Griechen und Römern geliebt I, 293.

Geſchäfte, an regnichten Tagen I, 259. an Feſttagen I, 268. 289. 292. bei Tage I, 297. 299. bei Nacht I, 287. an verſchiedenen Tagen des Monats I, 276.

Geſchenke, von Seefahrenden geweiht I, 436.

Geſchrei der Betenden I, 345. II, 389.

Geſeze, moſaiſche, in Lotosholz geſchnitten II, 84.

Geſpenſter I, 470.

Geſträuche, Anpflanzung derſelben II, 429.

Gewächſe ohne Samen entſtanden I, 22. II, 10. Verſchiedenheit nach Boden und Lage II, 109. nach der Weltgegend II, 114.

Gewande, ciliciſche III, 313: koiſche II, 121: mileſiſche III, 306. waſſerblaue und meerfarbene IV, 335. der Aurora I, 447. aus Baumwolle II, 120. aus Thierfellen III, 381. Byſſus II, 120. 464. Lein I, 77; mit Zotten IV, 377. Seide II, 121. 464. Wolle I, 77. III, 307. Ziegenhaar III, 312; mit Gold und farbigen Faden durchwirkt II, 464. Feſtliche Farben: gelb I, 447. II, 120. IV, 109; purpur II, 464. 506. III, 17. IV, 109. Beinkleider I, 299. III, 383. Decken I, 447. III, 313. Handtücher IV, 377. Kriegsmantel I, 233. Leibrock I, 299. II, 320. Mäntel III, 17; purpurne II, 495. Pelze III, 383. Stirnbinde II, 495.

Gewitter ſ. Witterung.

Gewölk, heiteres I, 461. trockenes III, 197. vorbedeutend I, 397. gediegene Wolke als Pforte III, 261. Wolken für feſte Körper gehalten III, 261.

Gewürme, aus Fäulnis erzeugt IV, 281.

Gilvus III, 83.

Glätte ſ. Silberſchaum.

Glasgrün IV, 335.

Gleichniſſe, ob paſſend III, 238. IV, 170. 261. 433. 473.

Götter, nach Plato IV, 221. ihnen Dankopfer und Geſchenke geweiht I, 436. welche weiſſagen können I, 469. IV, 390. angedungen und anders genannt I, 498. wo gebohren II, 173. nicht allgegenwärtig und allwiſſend I, 347. ſteigen vom Himmel I, 25. nahe I, 10. ihre Wohnung I, 28. II, 173. III, 261. IV, 561. Weg dahin III, 261. IV, 562. ihr Verſammlungsplaz I, 503. verkünden ihren Weggang I, 476. einheimiſche und angenommene I, 498. Leiſes Gebet hören nur weiſſagende Gottheiten I, 347. ihre Bildniſſe III, 22. rächen die gegen Eltern verlezte Ehrfurcht III, 552. ſtrafen durch Krankheit III, 552. wandeln im Nebel IV, 424. auf Waſſer und Luft III, 93. beſonders und allgemein angerufen I, 21. durch Leibesſtärke bezwingbar I, 281. ehren durch Gegenwart I, 168. kommen nach Gebet und Opfer I, 10. 302. durch Cymbeln herbeigezogen I, 345. durch Blut verſöhnbar II, 491. mit Gaben und Gelübden angerufen I, 436. gegrüſst II, 173. mit Geſchrei angefleht I, 345. II, 389. wenden ihr Antliz I, 96. 347. ſegnen durch Anſchauen II, 389. groſs vorgeſtellt II, 327. III, 552. mächtig IV, 493. neidiſch und rachſüchtig I, 122. 502. II, 491. III, 556. erſcheinen am Mittag IV, 401. Nahme der heimiſchen nicht ausgeſprochen I, 498. werden durch Muſik, Kampf- und Theaterſpiele beluſtigt III, 22. menſchliche Pflege, Sitte und Luſtbarkeit I, 302. 347. 447. III, 22. IV, 151. 334. 376. 401. Speiſe und Trank II, 173. IV, 151. 384. 401. 415. Zepter und Geiſſel II, 495. weiſſagen gefeſſelt IV, 398. Ländliche Götter I, 5. Meergötter, blau IV, 388. verwandeln ſich und weiſſagen IV, 388. Schuzgötter, ländliche I, 339. Stromgötter I, 9. in Stiergeſtalt oder mit Stierhäuptern IV, 371. mit vergoldeten Hörnern IV, 371. wohnen gewohnlich an der Quelle der Flüſſe IV, 317. werden Vater genannt II, 4. IV, 355. Untergötter opfern den oberen IV, 381. Waſſergötter, blauäugig IV, 451. ihr Geräth IV, 350. Paläſte IV, 333. Tracht IV, 335.

Götterbilder aus Elfenbein III, 22. aus Marmor III, 34. aus Lotosholz II, 84. aus Cedernholz II, 413. ſchwizen I, 480. II, 153. mit Blei befeſtigt I, 498.

Göttermutter I, 347. IV, 64.

Götterſöhne ſterblich IV, 327.

Götterwinke zur Linken IV, 7.

Goldfink III, 338.

Goldglätte III, 449.

Goldgräber, einäugige III, 382.

Goldgrube bei Vercellä II, 166.

Goſſympinus, goſſypios II, 120.

Graben auf den Aeckern I, 106. 117. 326. in Weinpflanzungen II, 371. des Nero II, 361.

Graben und riolen II, 265. 288.

Grabſcheit II, 61.

Grabſtichel II, 449.

Grana cnidia II, 213.

Granatapfel I, 39. II, 50. 127. 278. 376.

Grau III, 82.

Greiſe I, 471. III, 382.
Grenze ſ. Feld.
Grotte II, 469. 489. diktäiſche IV, 151.
Gruben ſ. Weinbau.
Gul IV, 1.
Gummi, arabiſches II, 119.
Gurke IV, 122.

Haarſeile II, 358.
Haber I, 77. 226. wilder I, 154. 226.
Hafen, juliſcher II, 163.
Hagäpfel ſ. Arbutus.
Hagbuche II, 290.
Hagel ſ. Witterung.
Hain I, 476. IV, 541. des Jupiter III, 181. in der Unterwelt IV, 364.
Halcyonen ſ. Eisvögel.
Halfter III, 188.
Hallen II, 489.
Hammerſchnittlinge II, 264. 299.
Händewaſchen IV, 376.
Handel, wie beurtheilt II, 503.
Handtücher ſ. Gewande.
Hannibal IV, 530. beſiegt II, 170.
Haſe III, 409.
Haſel I, 187. II, 65. 69. 299. 396. 446.
Häuslichkeit der alten Römer II, 532.
Hausväter ſind Prieſter II, 193. III, 552.
Haut, bunt gezeichnet II, 115.
Hecken, lebendige II, 371.
Heerd, tragbarer II, 242. IV, 379.
Heerde, in die Bergwälder getrieben I, 312. III, 322.
Heerrauch I, 467.
Heizung II, 242.
Heldenalter I, 31. 447. II, 539. IV, 376. 405.
Heliogabalus wird adorirt IV, 212.
Heliotropium I, 120. als Stundenzeiger III, 327.
Helix II, 158.
Helleborus III, 451.
Herakleen III, 4.
Hermelin III, 383.
Heroon, juliſches III, 29.
Herpes III, 564.
Herz, Wohnung der Seele II, 484. Siz der Denkkraft und Empfindung I, 123.
Heſiodus II, 176. auf dem Helikon als Heros verehrt III, 12.
Heu I, 290. II, 217. III, 126.
Himmel III, 261.
Himmelskunde ſ. Sternkunde.
Himmelsſchlüſſel I, 217.
Hippe II, 406.
Hippomanes III, 280.
Hippothoros IV, 64.
Hirſche I, 307. III, 265. 369. 413. erkranken III, 539. horchen auf Geſang IV, 64.
Hirſchhorn zum Räuchern III, 415.
Hirſe I, 216. 267. 317. Mehl daraus III, 463.
Hirten II, 303. 529. III, 549. IV, 433. des Wurfſpieſses kundig II, 530. albaniſche II, 532.
Hirtenmeiſter III, 549.
Hohlen, Wohnung der Sarmaten und Germaner III, 376. bei Korykus IV, 364.
Hölzer, hizige I, 135. in den Rauch gehängt I, 175. rauchloſe II, 242.
Hollunder II, 29. 371.
Holztaube I, 257.
Homer IV, 142. 377.

Honig IV, 151. woraus I, 131. II, 431. IV, 1. 124. 162. 228. wie eingetragen IV, 181. wie lange IV, 230. wann gezeidelt IV, 51. 143. 228. wie oft IV, 109. 230. von Güte IV, 101. 177. reif IV, 167. 228. ſchädlicher IV, 47. gepreſst IV, 140. mit Milch III, 306. IV, 1. mit Waſſer IV, 87. mit Wein IV, 112. rauchloſer, der edelſte IV, 241. Thauhonig, Lufthonig IV, 1. 162. attiſcher, hyblaiſcher IV, 8. 112. 177. 241. korſiſcher II, 437. IV, 47. aus Baumſtämmen und Felſen flieſsend II, 136. IV, 1. zu Todtenopfern gebraucht IV, 545. von wem zuerſt gebaut IV, 281. Heidehonig IV, 181. 228.

Honigblatt IV, 63.

Honiglecker IV, 246.

Honigthau IV, 1.

Horn II, 463. III, 55. IV, 33.

Hornis IV, 10. 149. 245. entſteht aus todten Pferden und Maulthieren IV, 285.

Hortenſius II, 70. IV, 64.

Hügel, offene II, 113. 184.

Hühner II, 429. den Pflanzſchulen ſchädlich II, 266. mit Galbanum geräuchert III, 415. legen zweimal des Tages II, 150.

Hülſenfrüchte I, 74.

Hürden III, 323.

Hufe ſ. Juger.

Hunde III, 404. ihr Futter III, 406. Farbe der Schäferhunde III, 406. 537. Erkrankung III, 496. dem Robigus ein röthlicher geopfert I, 151. Hirtenhund III, 405. 540. lakoniſche III, 44. 345. aus Epirus III, 345. moloſſiſcher und ſpartaniſcher III, 405. Spürhunde riechen ſchwächer im Vollmond III, 337. vorbedeutend I, 470. Räude und Heilung derſelben III, 448.

Hut vors Geſicht gehalten II, 193.

Hyacinthus IV, 137. 183. Zeit der Blüte IV, 137. 183. hyacinthenfarb IV, 137.

Hyalinus IV, 335.

Jagd I, 139. II, 530. III, 371. 405. IV, 64. dem Hirten und Landmann erlaubt I, 307. III, 405.

Jagdhorn IV, 64.

Jagdneze II, 242.

Jagdſpies II, 434. 448.

Jahr, Anfang des bürgerlichen in Rom I, 64. des altrömiſchen III, 304. Eintheilung des griechiſchen I, 277. als ein Ring vorgeſtellt II, 402. Volkseintheilung in Sommer und Winter II, 322. III, 296.

Jahrszeiten. Frühling I, 43. 64. 313. II, 319. 323. IV, 8. 22. 305. immerwährender in Italien II, 149. III, 532. der Bienen IV, 22. Frühlingsgleiche II, 319. III, 272. 327. Ankunft der Schwalbe und des Storchs II, 320. Sommer I, 66. 138. III, 322. IV, 77. 312. Monate deſſelben I, 32. Herbſt I, 312. II, 320. III, 479. Herbſtgleiche I, 208. 222. III, 324. 327. IV, 230. Hundstage II, 353. III, 139. 151. 479. IV, 425. Winter I, 291. 302. II, 317. 519. IV, 135. 234. ungebändigter I, 211. unthätig I, 211. ſeine Milde in Italien I, 299.

III, 352. Härte des ſcythiſchen III, 352. 360. als Regenzeit IV, 235. kürzeſter Tag I, 211. Jahrszeit durch Plejaden beſtimmt I, 138. 221. 253. 345. II, 519. IV, 233. 312. ſ. Witterung.

Ichneumon III, 147.

Ilex ſ. Steineiche.

Immenwolf ſ. Bienenſpecht.

Imperator, den öffentlichen Laren zugeſellt I, 498.

Impfen ſ. Baumzucht.

Infula III, 487.

Intubum, wildes I, 120: in Gärten I, 120. IV, 120.

Joch I, 173. III, 167. nicht an den Hörnern III, 167.

Jochgelender II, 358.

Iper ſ. Ulme.

Iris IV, 137.

Iſatis IV, 335.

Juba II, 127. IV, 295.

Juger II, 264. 277. 533.

Juglans ſ. Wallnuſs.

Jugurtha II, 169.

Jujube II, 84.

Julia II, 169.

Juliſche Familie I, 28. III, 36.

Junge, wann jede Gattung geworfen II, 517.

Jungfernſchwefel III, 449.

Juſtinian II, 121.

Kackerlack IV, 243.

Käfer aus todten Eſeln IV, 285.

Käſe II, 374. 431. wie und wann verfertige III, 401. geräuchert III, 402.

Käſeform I, 165. 266. III, 401.

Käuzlein I, 403.

Kalender I, 1. des Romulus und Numa I, 64. julianiſcher I, 64. Hauskalender I, 257.

Kallimachus IV, 123.

Kamelot III, 313.

Kamm der Weber I, 294.

Kampfſpiele ſ. Feſte.

Kanelbaum II, 466.

Kappen aus Ziegenhaar III, 313.

Kapper I, 102.

Kapria III, 280.

Karavanen durch Armenien I, 58. II, 121.

Karſt I, 94. 155. 164. 496. II, 260. 346. 400. 423. III, 534.

Kaſtanie I, 8. 187. II, 16. 71. auf Weiden gepfroft II, 50.

Kaufleute I, 58. II, 503.

Kelche von Saphir, Jaspis, Achat II, 506.

Kelter, zweifache II, 519. Kelterfeige I, 165. 266. II, 242.

Kelterer, roth von Moſt und Mennig II, 389. keltern mit den Füſsen II, 8.

Kerbſtöcke I, 263.

Kermes IV, 243.

Keſſel von Erz und Blei I, 296.

Kicher I, 71. 195. III, 124.

Kiefer ſ. Pechföhre.

Kien I, 292. II, 431.

Kies um die Rebwurzeln II, 351.

Kieſel I, 135. IV, 44.

Kirſchbaum II, 18. auf Pappeln gepfropft II, 50.

Kirſchlorber II, 18.

Klafter III, 202.

Klapper I, 156. IV, 64.

Klee, burgundiſcher ſ. Medica.

Kleiderwurm II, 127.

Kleidung ſ. Gewande.

Regiſter.

Kleopatra II, 505. ihre Seemacht, wie genannt II, 170. III, 29. 31.
Klette ſ. Lappa.
Klingen, zum Einfaſſen der Bienenſchwärme IV, 64.
Klöſse auf dem Acker zerſchlagen I, 104.
Knochen, ungeheure, ausgegraben I, 497.
Knothölzer II, 267. 300. 346.
Könige, ihre Tracht II, 495. aſiatiſche, wie verehrt IV, 211.
Königsfiſcher ſ. Eisvögel.
Königsnuſs ſ. Wallnuſs.
Körbe I, 165. 266. 289. 292.
Kohl, Gegner des Weins II, 299.
Kohorte II, 280.
Kokos II, 123.
Kometen I, 477. 488.
Komödie, alte und neue II, 384.
Korinthiſche Seule IV, 123.
Kork I, 142. II, 8. 387. IV, 33.
Korkbaum II, 353. IV, 33.
Korn, zwiſchen Baumreben gebaut III, 328. Boden zum Anbau deſſelben II, 203. 229. wächſt freiwillig II, 136. dorren und mahlen I, 267. mähen I, 289. Korngetränke III, 380. Kornmaſs bezeichnet I, 263.
Kornelle, II, 34. 290. 429. 448. III, 380. IV, 254.
Korylos ſ. Eisvögel.
Kothurn II, 8.
Krähe I, 388. IV, 7.
Kränze I, 59. 304. 349. II, 12. 119. 213. 528. III, 12. 21. IV, 119. 124. 134. aus Hornſpänen und Blech IV, 237. Bürgerkränze II, 16.
Kräuter zum Winter getrocknet IV, 304.
Kramsvögel II, 250.
Kranich I, 120. 375. III, 76. 473. gegeſſen I, 307.
Krankheiten, erzürnten Göttern zugeſchrieben III, 550. der Thiere etc. III, 440. Peſt, durch ſceniſche Spiele abgewendet III, 22. attiſche III, 474. in Aegina III, 478. Viehſeuche III, 474. Urſache derſelben III, 478. Mittel dagegen III, 548. Räude III, 440. Kräze und Mittel dagegen III, 448.
Krates III, 155.
Krebſe verbrannt IV, 48.
Kreide II, 215.
Kreislauf im Wettrennen I, 512.
Kriegsſchritt III, 347.
Krötenſchlange III, 415.
Krokus II, 426. IV, 51. ciliciſcher IV, 109.
Kronen, goldene II, 495.
Krug II, 457. 528.
Kryſtall II, 506.
Küche I, 291. II, 242. III, 224.
Kuki verſchieden von der Kokospalme II, 123.
Kukuk II, 405. gegeſſen I, 307.
Kukuk, höhnender Zuruf für ſpäte Schneitler II, 406.
Kunſtgärtner IV, 124.
Kürbis II, 299. 418. Mittel ſie früh zu erhalten IV, 122.

Laab III, 401.
Laban III, 330. 344.
Laliſiones III, 409.
Lampen, ſchwamartiger Anſaz derſelben I, 392.

Landbau verachtet I, 506. ehrenvolle Beſchäftigung II, 174. 532. von Ceres gelehrt I, 147. 163.

Länderkunde. Abydus I, 207. III, 260. Accion I, 482. Acerra II, 225. Achaja II, 120. 519. Achelous I, 9. Actium II, 172. III, 29. 36. Addus II, 159. Adramyta II, 117. Adria II, 149. adriatiſches Meer I, 482. II, 149. 154. 173. aegäiſches Meer II, 90. Aegialus II, 519. Aegina III, 478. Aegypten I, 262. 227. 316. 430. II, 119. 139. III, 5. 153. 249. 339. 380. IV, 387. den Alten wenig bekannt III, 5. Aegypter II, 172. IV, 210. 281. Erfinder der Talglichter I, 292. ägyptiſches Delta IV, 285. Aeneos I, 207. Aethiopien I, 247. II, 117. 120. 172. III, 339. unter Indien begriffen I, 57. IV, 426. Aetna I, 472. IV, 170. Aetolien I, 9. Afrika II, 151. Akarnanien I, 9. Akonä II, 152. Akroceraunien I, 332. II, 108. Akte IV, 463. Albanien II, 241. Alburnus III, 147. IV, 119. Alexandria II, 91. IV, 287. Alfeus III, 19. 180. IV, 360. Alpen I, 475. II, 96. 159. 533. III, 364. 382. 474. Altinum II, 434. Ameland I, 482. Ameria I, 265. Amſryſus III, 2. Aminäa II, 97. Amiſus IV, 42. Amyklä III, 89. 345. Ancyra III, 312. Andes II, 198. Angora III, 312. Anio, Anien IV, 369. Anthedon I, 437. IV, 390. Antium I, 289. Aonier III, 11. Apenninus I, 48. 187. 475. 499. II, 146. 159. 533. III, 219. 255. IV, 51. Apidanus IV, 368. Appuler II, 167. Apulien I, 102. II, 197. III, 126. 386. Aquilegia III, 475. Araber II, 84. 172. Arabien II, 117. 119. IV, 1. 290. Araris I, 482. Argolis III, 44. Argos II, 99. 181. III, 19. 121. Aricia II, 361. Arier IV, 211. Arkadien II, 456. IV, 283. 321. Arkadier I, 8. 10. Armenien II, 121. 126. III, 33. 369. Armenier II, 136. III, 31. IV, 560. Arpinum II, 169. Aſcania, Aſcanius III, 269. Aſcra II, 176. Aſien I, 216. 505. II, 151. III, 30. aſſoſiſches Meer III, 349. IV, 518. Aſſyrien I, 58. II, 121. daſſelbe mit Syrien II, 465. Aſturier III, 33. Athen I, 12. II, 181. III, 113. IV, 177. Athener I, 152. Athos I, 332. atlantiſches M. I, 399. Atlas II, 173. III, 249. Attica II, 383. IV, 112. 177. 463. hat leichten Boden II, 179. Auſonien II, 385. Auſtravia I, 482. Avella II, 65. Avernus II, 164. IV, 493. Babylon I, 111. Bactrer IV, 211. Bactriana II, 138. Bätica II, 181. Bagrada II, 154. Bajä I, 410. II, 112. Baleares I, 309. baltiſches Meer I, 482. Baſtarner II, 497. bataviſches Meer I, 482. Belgier, ihre Streitwagen III, 204. Benacus II, 160. Berecintus II, 437. Bernſteininſeln ſ. electriſche. Bicornis I, 482. Bilbilis I, 58. Biſalten III. 461. Bithynien II, 358. Böotien III, 11. 43. IV, 317. Boryſthenes II, 115. III, 350. 361. IV, 370. Britanner III, 25. 33. Britannien I, 247. 482. II, 18. 480. Brixia IV, 278. Brundiſium IV, 559. Bruttiſcher Wald ſ. Sila. Bumaſtus II, 102. Caïcus IV, 370. Calabrien II, 197. III, 425. IV, 127. Callicola II, 96. Campanien I, 102. 313. II, 96. 146. 149. 167. 181. 217. 226. 359. III, 255. IV, 122. Cantabrer III, 33. Capreä I, 497. Capua II, 217. 224. Caſilinum II, 96. Caſpiſches Meer II, 126. 138. Caſſiterides ſ. Zinninſeln. Catanzaro III, 219. Cea I, 14. IV, 149. 321. Cecropia IV, 177. Celten III, 382. Ceraunien I, 332. cetiſche Gebirge III, 474. Chalyber in Hiſpanien und am Thermodon I, 58. Chalybs Fl. I, 58. Chaonia I, 8. II, 67. Chios II, 72. 90. 98. Ciconen IV, 520. Cilicien I, 56. III, 312. IV, 127. 182. Cilicier in Italien IV, 126. Cimbern II, 169. Cimmerier III, 359. IV, 465. cimmeriſcher Boſporus III, 352. Cinyps III, 312. Cios III, 6. Circeji I, 207. II, 112. 168. Cithäron III, 43. Clanius II, 225. Clitumnus II, 146. Cöleſirien II, 448. Comum II, 159. Concaner III, 463. Corſika II, 437. Coſenza III, 219. Cruſtumium II, 88. Cumä II, 173. 217. IV, 493. Cureo IV, 127. Cycladen III, 6. Cyclopenland II, 142. Cyllene I, 337. Cynthus III, 36. Cyprus II, 127. Cyrene II, 127. III, 5. IV, 321. Cythnus II, 431. Cytorus II, 437. Dacier II, 374. 497. III, 351. 462. IV, 462. Danubius II, 374. 497. III, 350. 474. Daulis IV, 15. Delos III, 6. 36. Delphi II, 18. III, 291. IV, 151. Delta IV, 287. Dikte II, 536. IV, 152. Dnieper ſ. Boryſthenes. Dnieſter ſ. Tyras. Dodona I, 8. 149. II, 15. 67. Düna I, 482. Dyme IV, 127. Efeſus I, 384. II, 443. III, 6. Ekbatana II, 126. Elbe I, 482. elektridiſche Inſeln I, 482. Eleuſis I, 19. 163. Elis I, 59. II, 120. III, 7. 180. Emathia I, 492. IV, 390. Enipeus IV, 368. Ephyre ſ. Korinth. Epidaurus III, 44. Epirus I, 8. 59. 332. 492. II, 67. III, 121. 164. 224. 345. 405. IV, 493. Eridanus I, 482. IV, 372. 454. Etrurien I, 499. 509. II, 146. 533. Etrusker II, 193. Eufrates I, 509. II, 84. 171. IV, 90. 561. Euripus III, 15. Europa I, 482. III, 339. Eurotas IV, 126. euxiniſches Meer I, 58. II, 140. Falernus II, 96. 143. Faröer oder Schafsinſeln III, 369. Faros IV, 388. Faſis IV, 357. 367. 454. 517. Fucinus II, 167. Gades I, 247. II, 481. Galäſus II, 197. IV, 126. Galatien II, 119. Gallia III, 33; braccata et togata III, 383. Gallier I, 509. III, 350. Gangariden III, 27. Ganges II, 121. 137. 170. III, 27. Garganus III, 126. Gargarus I, 103. III, 269. Gaurus II, 143. Geloner II, 115. 497. III, 461. Germaner I, 474. 509. II, 114. III, 25. 116. 349. 380. Germanien I, 247. II, 374. Geten II, 497. III, 351. 462. IV, 463. 517. getiſche Wüſte III, 462. Girba II, 84. Glanis ſ. Clanius. Gnoſus I, 222. Gomphi IV, 317. Griechenland I, 216. 223. II, 151. III, 299. Halys I, 58. Hämus I, 332. 492. II, 488. III, 351. 462. IV, 454. Hebrus II, 37. III, 351. IV, 211. 454. 463. 520. 524 öagriſcher IV, 211. Helikon III, 11. Hellas ſ. Griechenland. Helleſpont I, 102. 207. III, 258. IV, 373. Helvetier II, 374. Heraclea II, 152. Heracleum IV, 287. heracliſche Seulen, wie ſonſt genannt II, 173. hercyniſcher Wald I, 482. II, 374. III, 382. Herculaneum II, 224. Hermus II, 137. Heſperien III, 181. IV, 493. Hiſpanier III, 380. Hybla IV, 1. 177. Hydaſpes IV, 211. Hydruntum III, 425. Hymettus IV, 1. 177. Hypanis IV, 211. 370. Hyphaſis IV, 211. Hyrkanien II, 126. 136. 151. IV, 1. hyrkaniſche Wälder II, 136. IV, 1. Ïapyder I, 509. III, 475. Ïapygia III, 425. Iberer III, 382. 408. Iberien I, 8. 141. IV, 493. Iberus I, 482. Ida, in Kreta II, 84. in Troas I, 103. II, 438. III, 269. 450. IV, 41. Idumaea III, 11. Jericho II, 119. Jeruſalem I, 476. Ilios ſ. Troja. Illyricum II, 497. III, 474. Indien I, 57. II, 151. 290. IV, 1. Indier I, 247. II, 117. 120. 172. 503. III, 27. IV, 211. 292. 425. 560. Inn ſ. Oenus. Ionien I, 460. III, 306. Ioniſches Meer I, 332. II, 108. Jordan II, 448. Iſchia II, 150. Iſmarus II, 37. IV, 457. 520. Iſter II, 497. III, 350. 462. IV, 454. 463. 517. Italien I, 323. II, 159. 173. IV, 493. wovon genannt II, 144. III, 219. frühlingshaft I, 311. II, 149. reich an Städten II, 155. an Baumweingärten II, 89. an Obſt II, 143. an Menſchen II, 411. an unſchädlichen Thieren und Pflanzen II, 151. an M[illegible]llen II, 165. Ithaka II, 197. Ituräer II, 448. Judäa II, 119. III, 131. 451. juliſcher Port II, 163. Kairo II, 119. Kalabrien I, 467. II, 197. III, 306. Kana II, 457. Kanopus IV, 287. Kappadocien II, 119. Karien IV, 363. Karpathos IV, 387. Karthago III, 339. zerſtört II, 170. Kaſtalia III, 293. Katakaumene IV, 380. Kaukaſus II, 440. IV, 211. 510. 518. indiſcher II, 117. Kaykus IV, 370. Kayſter I, 384. Kikonen II, 37. IV, 407. Kittos IV, 510. Kleone III, 19. Kocytus IV, 469. Kolchis I, 58. 447. II, 140. IV, 357. 454. Konſtantinopel II, 121. Korinth II, 380. 464. III, 19. 267. Korſika II, 437. IV, 47. Korykus IV, 127. 182. 364. Kos II, 121. Kremona II, 198. Kreta I, 404. II, 84. III, 280. IV, 151. 387. Kreter III, 345. IV, 31. ſeekundig III, 5. kroniſches Meer ſ. adriatiſches Meer. Kteſiphon II, 126. Künokephaler II, 125. Laboriniſche Gefilde II, 225. Lakonien III, 345. Lampſakus IV, 211. Larius II, 159. Läſtrygonen III, 154. Latiner II, 385. Latium II, 96. 533. III, 94. IV, 369. Lavinium I, 498. lechäiſcher Felſen I, 437. Leſbos II, 90. Lethe IV, 493. Libanon IV, 1. Liburner I, 509. Libyen I, 102. 241. II, 105. 150. III, 5. 249. 339. IV, 317. 518. Ligurer II, 168. Ligurien I, 482. II, 533. Ligyer II, 168. lipariſche Inſeln III, 449. Lokrer II, 438. Lokri II, 430. III, 219. Lotophagen II, 84. Lucrinerſee I, 207. II, 243. 161. Luſitanien III, 271. 408. Luſitanier III, 408. Lycäus I, 16. III, 2. 314. IV, 539. Lycien III, 312. Lycus IV, 367. Lydia I, 56. IV, 211. Lykaonien III, 409. Lyon I, 265. Macedonien

II, 458. IV, 508. verſchieden beſtimmt I, 492. IV, 390. Macedonier III, 357. Macra II, 168. 533. Majorka I, 309. Malea IV, 467. Mänalus I, 17. Mantua I, 262. II, 160. 198. III, 10. Mäonia IV, 380. Mäotis III, 349. Margiana II, 136. Mareotis II, 91. IV, 287. Mariza ſ. Hebrus. Marpeſus III, 34. Marſer II, 152. 167. Maryandiner II, 152. Maſſicus II, 96. Matinum III, 126. Mauritanien II, 126. Mecha II, 115. Meder I, 215. II, 136. 172. IV, 211. Media II, 126. 136. Medina II, 119. Megara I, 404. Mekone ſ. Sicyon. Mella IV, 278. Menynx II, 84. Meroë II, 116. IV, 426. Meſopotamien II, 121. Meſſapia III, 425. Methymna II, 50. Mevania II, 146. Miletus, deſſen Wolle III, 306. Minäer II, 117. Mincius II, 160. 198. III, 15. Minorca I, 309. Mittelmeer II, 503. IV, 357. Moldau III, 462. Mycenä III, 4. 76. 121. Myſien I, 102. II, 497. IV, 370. 380. Narbo III, 351. Naryx II, 438. Neapolis II, 127. III, 255. IV, 564. Nemea III, 18. Niſates III, 30. Nikopolis III, 36. Nilus I, 241. II, 84. III, 29. 339. IV, 281. 363. wann er anſchwillt und ſinkt IV, 287. ſeine Mündungen IV, 291. Quellen III, 339. IV, 357. Nola II, 225. IV, 564. Nordſee I, 247. Noricum III, 474. Numantia II, 154. 170. Numicus I, 498. Numidien I, 162. II, 139. III, 339. Oeagrus IV, 454. 524. Oebalia IV, 125. Oenus III, 474. Oeta II, 487. Olympia III, 19. 180. 280. Olympus I, 96. 282. II, 173. III, 261. IV, 317. bithyniſcher III, 270. lyciſcher IV, 182. Olyſippo III, 271. Orbelus IV, 463. Ortygia III, 6. IV, 344. Oſſa I, 281. IV, 317. Othrys II, 173. III, 2. Oxus II, 138. Pactolus II, 58. 137. Padus I, 81. 215. 289. 482. II, 159. 165. 198. 452. III, 383. IV, 372. Päſtum IV, 119. Paflagonien II, 437. IV, 41. 493. Peſos II, 64. Paläſtina III, 11. Palantium I, 459. Pales III, 294. Pallene IV, 391. Pamfylien II, 171. Panchaia I, 139. Pangäus IV, 462. 510. Pannonien III, 474. Pantikapäum III, 363. Parnaſſus II, 18. III, 291. Paropamiſaden III, 357. IV, 211. Paropamiſus IV, 211. Paros III, 34. Parthenope IV, 564. Parther I, 509. II, 126. 134. 172. III, 31. IV, 211. 314. Patavus I, 482. Pelethronium III, 115. Pelion I, 281. II, 496. III, 94. 115. IV, 321. Pella IV, 287. Peloponneſus III, 7. Peluſium I, 228. IV, 287. Peneus II, 469. IV, 317. 333. 368. Perſer III, 33. IV, 211. 290. Perſis II, 126. IV, 290. Phanae II, 98. Pharos IV, 287. 288. Pharſalus I, 490. IV, 368. Pherae III, 2. Philippi I, 490. II, 198. Philiſter II, 304. Phlegra IV, 462. 493. phlegräiſches Gefilde II, 173. 225. Phocier II, 149. III, 382. Phocis III, 291. Phönicien I, 222. Pholoe II, 457. Phrygien II, 437. III, 312. 409. Phthiotis III, 2.

Pieria IV, 457. Pindus II, 469. 487. IV, 317. Piſa III, 7. 180. Pollentia III, 386. Pompeji II, 224. Pompejopolis IV, 127. Pontus I, 58. 207. II, 18. 119. 141. 154. III, 382. Poſidonia IV, 119. Potnia III, 267. Propontis III, 270. Puteoli II, 168. 217. IV, 493. 564. Pyrenäen II, 437. III, 382. Pyrene IV, 493. Radaune I, 482. Ravenna II, 289. Reate II, 200. Rhätia II, 96. rheginiſcher Wald ſ. Sila. Rhegium II, 212. III, 219. Rhein I, 247. 474. 481. II, 18. Rhenus I, 482. 509. II, 96. 456. III, 351. Rhipäen I, 471. III, 381. IV, 517. Rhodanus I, 482. III, 351. IV, 454. Rhodope I, 332. III, 351. 462. IV, 461. Rhodus II, 102. IV, 387. Rhudon I, 482. Rom I, 289. 313. II, 146. verbrannt II, 169. auf ſieben Höhn II, 535. Roſea II, 200. rothes M. II, 2. Saba II, 117. Sabäer I, 57. II, 119. 172. Sabeller II, 167. III, 255. Sabiner I, 297. II, 167. 532. Sabinum IV, 369. Salaſſer I, 504. 509. Salernum II, 97. Sameland I, 482. Samniten II, 167. III, 255. Samos III, 31. Sardinien IV, 321. ſardiniſches M. I, 482. Sarmaten III, 349. 376. 461. Sarra ſ. Tyrus. Saturum, Saturejum II, 197. IV, 335. Savo II, 96. Savus III, 474. ſchwarzes M. I, 332. II, 434. Scythen II, 121. 497. III, 349. 381. Seleucia II, 126. Senegal II, 119. Senonen II, 169. Sequana I, 482. Serer I, 58. II, 120. 172. Seſtus III, 258. Sicilien I, 467. 472. 505. IV, 177. 182. 321. 357. ſiciliſches M. I, 399. Sicyon I, 212. II, 519. Sigäum I, 207. Sila II, 437. III, 219. Silarus III, 146. IV, 119. Sinueſſa II, 96. 143. Skamandrus IV, 323. Soli IV, 127. Spanien III, 181. Sperchêus II, 487. Stabii II, 224. Strymon I, 120. III, 461. IV, 508. 518. ſtrymoniſcher Buſen I, 332. Sueven II, 498. Syrien II, 119. III, 409. IV, 493. einerlei mit Aſſyrien II, 465. Syrtenbucht II, 84. 173. Taburnus II, 38. Tänarus IV, 467. Tanager III, 151. Tanais I, 240. III, 349. 351. 382. IV, 357. 517. Taras IV, 125. Tarentum I, 207. II, 149. 197. 503. III, 180. 425. 537. IV, 127. 140. deſſen Wolle III, 306 386. Tarrakon III, 31. Tarteſſus IV, 493. Tauriſcer I, 509. Taygetus II, 485. III, 44. Tegea I, 18. Telepylos III, 154. Tempe II, 469. IV, 317. Tergeſte III, 475. Terra di Otranto II, 197. III, 425. Teutonen II, 169. Thaſos II, 91. Thebais II, 119. IV, 281. Theben IV, 510. Themiſcyra IV, 42. Therer III, 5. thermaiſcher Buſen I, 332. IV, 287. Thermodon I, 58. II, 142. IV, 44. Theſſalien I, 14. 492. II, 456. III, 94. IV, 321. Thracien I, 120. 472. 492. III, 350. IV, 321. 463. 508. 517. Thracier III, 11. Thrinakria II, 173. Thule I, 30. Thymbra IV, 323. Thymbrius IV, 323. Tiberis I, 254. 265. 499. II, 146. 533. IV, 369. Tibur IV, 369. Tigris II, 126. IV, 562. Timavus III, 475.

Regiſter.

540. Tinia II, 146. Titareſius IV, 360. Tmolus I, 56. II, 98. IV, 380. Tomi III, 351. 387. Trapezunt II, 18. Tripolis II, 84. III, 312. Triton IV, 454. Troglodyten II, 117. Troja I, 476. 498. 502. II, 385. III, 36. IV, 370. Tunis II, 84. Tuſker I, 48. 499. II, 193. 532. Tylos II, 120. Tymolus ſ. Tmolus. Tyras III, 462. Tyrrhener II, 193. 533. Tyrrhenien ſ. Etrurien. tyrrheniſches M. I, 323. II, 112. 154. 533. Tyrus II, 506. Umbrien I, 265. 289. II, 146. 150. III, 126. Ural III, 582. Varus II, 168. Vejenter II, 169. Velinus II, 198. Venagrum II, 179. Veneter I, 482. Venetia III, 474. Verbanus II, 159. Vercellä II, 166. Verona II, 96. 180. Veſevus, Veſuvius II, 224. IV, 564. Veſulus IV, 372. Vindelicien II, 96. III, 474. Volſker II, 168. Vultur III, 126. Vulturnus II, 96. Weichſel I, 482. Ziegeninſel II, 203. Zinninſeln I, 482. Zor ſ. Tyrus.

Landgüter, groſse ſind ſchädlich II, 412. kleine I, 155. II, 533. III, 177.

Landhäuſer. Dach I, 449. Lage II, 205. III, 430.

Landleben, glücklich II, 458.

Landſtraſsen I, 126.

Landvögel I, 388.

Landwirt: Plinius Erzählung von einem alten I, 162. eine Ehrenbenennung II, 533. Eigenſchaften eines vollkommenen I, 90. 204. der Sterne unkundig I, 257.

Lappa I, 153. III, 385.

Larven aus Kork II, 393.

Laſerpflanze IV, 317.

Laſtwagen I, 163.

Laubfutterung I, 2. 305. II, 71. 400. 431. 446. 520. III, 131. 295. ſ. Viehfutter.

Leben im Othem II, 484.

Leder, bereitet II, 119. IV, 267.

Legion II, 280. IV, 108.

Lehrton, Gehäſſigkeit und Milderung deſſelben I, 176. II, 475.

Leier ſ. Muſik.

Leim, puniſcher IV, 45.

Lein I, 77. 212. III, 312. IV, 377.

Leinflocken III, 175. IV, 377.

Leinwand I, 77. II, 120. IV, 377.

Leopard III, 248.

Lepidus I, 504. II, 498.

Lerchenbaum I, 482. II, 68. 431.

Leuchtbrände I, 292. II, 371. III, 99.

Levkoje IV, 32. 119.

Libanotis II, 213.

Lichterarbeit I, 264. 291. II, 242.

Lichter von den Aegyptern erfunden I, 292.

Lictor II, 495.

Lieder, bei ländlichen Arbeiten II, 417.

Liguſter II, 12.

Lilie II, 426. IV, 131. 134. 160. im Froſte IV, 137. durch ihre getrocknete Thräne fortgepflanzt IV, 160.

Linde II, 290. 449. IV, 1. 114. 148. 183.

Linſen I, 15. 195. 228.

Lirare I, 104.

Livius Andronicus III, 24.

Löwe II, 151. III, 83. 245. IV, 321. nemäiſcher III, 19.

Lolium I, 154.

Looſe, vorbedeutend I, 469.
Lorber I, 135. 305. II, 18. 55. 127. 446. III, 353. IV, 131. Beeren I, 306. Kirſchen II, 69.
Lotus, Baum II, 84. 127. 193. Pflanze II, 84. III, 394.
Lucerne I, 215. III, 178. 296.
Lüchſe III, 264. IV, 510.
Lucullus II, 18.
Lucumonen II, 533.
Luſthonig IV, 1.
Lupine I, 75. III, 327. 336.
Lupine für Goldmünze I, 75.

Mäcenas I, 2. II, 41. 509. III, 40. von etruskiſcher Herkunft II, 533. veranlaſste dies Gedicht I, 507. III, 41. aſs gerne Eſelsfüllen III, 409.
Mähen des Getreides, des Heus und der Stoppeln I, 289. 297.
Mähgabel I, 289.
Mänaden IV, 521.
Männliche Thiere den Nymfen geopfert IV, 538.
Mago II, 261. vom Landbau II, 533.
Mais ſ. Weizen.
Malmung I, 94. 104. 215.
Malus citrea, Cydonia, Medica, Perſica II, 127.
Malve IV, 234.
Malz III, 380.
Mandel I, 187. II, 69. IV, 51.
Mandelpflaume II, 69.
Manipel II, 280.
Manna II, 71. IV, 1.
Mannaeſche ſ. Ornus.
Mapalien ſ. Zelte.
Marienglas IV, 33.
Maier II, 169.
Markt II, 502.
Marmor II, 91. III, 34. IV, 523.
Maſon IV, 147.
Maſtyxbaum I, 48. 257. III, 301. IV, 114. 131. 234.
Maulbeerbaum I, 135. 257. II, 32.
Maulkorb I, 266.
Maulthier I, 45. 122. III, 57. 286. 409.
Maulwurf I, 183.
Mauren II, 371.
Maus III, 383. aus der Erde entſtanden IV, 281.
Mausdorn II, 413.
Medica I, 215. III, 296.
Meeraar I, 404.
Meerſchnecke I, 207.
Meerwaſſer, zum Wein II, 90. bei der Schur III, 443. bitter IV, 431.
Meerzwiebel III, 451. 550. IV, 123.
Meet IV, 86.
Mehlthau I, 151.
Meiſter der Hirten, Ackerer, Winzer III, 549.
Melampodion III, 550.
Melanchthon IV, 284.
Melinus IV, 335.
Meliſphyllon IV, 63.
Meliſſe IV, 63. 88. 234.
Melkkübel III, 177.
Melligo IV, 40.
Melone II, 299. 418. IV, 122. wie man ſie früh erhält IV, 122.
Menander II, 384.
Mengelkorn III, 174. 205.
Mennig II, 393.
Menſch, aus Erde entſtanden II, 341. lebt von Baumfrüchten I, 8.
Merga I, 289.
Merkmale, den Kälbern und Füllen eingebrannt I, 263. III, 158.
Merops IV, 14.

Regiſter.

Meſſalina II, 8.

Metalle in Italien II, 165.

Meton I, 257.

Milch, von Schlangen geſucht III, 417. mit Honig IV, 1. mit Moſt I, 294. der Schafe zu Käſe gebraucht und verkauft III, 401. im Frühling wäſſericht III, 401. der Pferde getrunken III, 462. zu Todtenopfern gebraucht IV, 545.

Mirjam I, 350.

Miſpel, zu Obſtwein gebraucht III, 380.

Miſtel I, 139.

Mithridates II, 18. III, 363.

Mithridatiſche Kriege II, 141.

Mittag, Zeit der Geſpenſter und erſcheinenden Götter IV, 401. zum Dröſchen gewählt I, 298.

Mohn I, 78. 212. III, 175. IV, 131. 241. 545. der Ceres heilig I, 212.

Molken III, 406.

Monate, des Janus und Numa II, 320. Merz, Anfang des Jahrs I, 64. III, 304. Witterung I, 340. Frühlings- und Herbſtmonate, wankende I, 115. April IV, 51. wovon genannt I, 217. 340. Mai IV, 51. Sommermonate, langſame I, 32. Dezember, feſtlich I, 302. Griechiſche Eintheilung I, 277.

Mond I, 356. 465. die Urſache des Thaus I, 295. III, 337. befruchtend II, 277. ſeine Phaſen I, 424. verfinſtert II, 478. Zeichen I, 424. zunehmender I, 284.

Moſt II, 96. 393. III, 479. wann eingekocht I, 295. mit Milch vermiſcht I, 294.

Motte IV, 246.

Mücken durch Galbanum vertrieben III, 415.

Mühle I, 267. 274. II, 519. Waſſermühle I, 267.

Mulſum ſ. Honigwein.

Murrha II, 506.

Muſcheln um die Wurzeln II, 348.

Muſik. Anlockung der Thiere durch dieſelbe IV, 64. Abſchreckung IV, 87. gegen Zauberei II, 478. Cornu, buccina ſ. Hörner. Αυλοι IV, 64. Cymbel I, 347. IV, 64. Hörner II, 539. III, 183. IV, 152. Leier IV, 464. Lituus ſ. Zinke. Pfeifen IV, 64. 152. Tibien, Opferpfeifen II, 84. 193. III, 22. IV, 64. Trommel IV, 64. 192. Trompete, Zinke II, 539. III, 183.

Mutterharz ſ. Galbanum.

Mutterzimt ſ. Caſia.

Μυωψ III, 148.

Myrrhe II, 117. 139. 213.

Myrte I, 28. 306. II, 32. 50. 64. 84. 112. 429. 447. III, 553. IV, 124. 131. Beeren I, 306. II, 112.

Nabelkraut IV, 64.

Nacht des ſüdlichen Länderkreiſes I, 247. der Nordländer III, 357.

Nachtarbeiten I, 292. 390.

Nachteule I, 403.

Nachtigall IV, 14. 511.

Nachtvogel IV, 264.

Nachtvögel I, 403. vorbedeutend I, 470.

Nackend, was es heiſst I, 58. 299.

Namen der Verfaſſer im Werke genannt IV, 563.

Narciſſe I, 48. 257. IV, 123. 160.

Naſehorn III, 255.

Natur, ihre Darſtellung III, 255. 276. 474. IV, 407.

Nebel I, 401. Zeichen eines fruchtbaren Bodens II, 217. unſichtbarer, Götter dem Blicke zu entziehn IV, 424.

Nektar IV, 384.

Neros Graben II, 361. Brand deſſelben II, 84.

Neubruch II, 208.

Neze III, 323. 537. verſchiedene Arten I, 139. aus Lein verfertigt I, 77.

Nieſewurz III, 451. 550.

Nordlicht I, 474.

Nothwerke I, 269.

Numantiniſcher Krieg II, 254.

Numas Geſez vom Dörren I, 267. Anordnung des dem Robigus geweihten Feſtes I, 151. Schneiteln II, 407. baute den Veſtalinnen runde Tempel I, 498. Wohnung [illegible], 532.

Nuſs I, 187. II, 69. griechiſche IV, 252. avellaniſche II, 65. 299.

Nuſspflaume II, 69.

Obelisk I, 228.

Obſtbäume II, 426. IV, 114. 141. zweimal im Jahr tragend II, 150.

Obſtwein III, 380.

Occatio I, 94. 104.

Octavianiſcher Krieg I, 488.

Oel IV, 112. verſchiedene Arten II, 519. an Feſttagen zu Markt gebracht I, 273.

Oelbaum II, 3. 31. 63. 181. 290. 302. 420. III, 180. 382. gern an Landſtraſsen gepflanzt II, 418. durch Minerva hervorgebracht I, 12. II, 181. Boden für ihn II, 212. vom Speichel der Ziegen beſchädigt II, 196. deſſen Blute den Bienen ſchädlich IV, 20.

Oelhefen I, 194.

Oellaub IV, 131. Zeichen des Friedens II, 425.

Oelleſe I, 306. II, 519.

Oelpflanzungen II, 38. 302. 519. venafraniſche II, 181.

Oelpreſſe II, 519.

Oelſchaum I, 179. 194. II, 242. III, 448.

Oeſtrus III, 147.

Ofen IV, 263.

Oleaſter II, 182. 314. IV, 20.

Olive III, 21. ihre verſchiedenen Gattungen II, 85. Kränze III, 21.

Olympus ſ. Weltkunde.

Onyx II, 506.

Opfer I, 345. III, 1. Bocksopfer II, 156. 378. 380. Dankopfer II, 147. 193. 393. III, 23. Diener II, 193. III, 488. vor der Ernte I, 347. Erſtlingsopfer I, 168. II, 529. Fladen II, 394. fröhliche, traurige, gröſsere II, 146. Gebräuche I, 347. 484. II, 193. 394. 529. III, 21. 486. IV, 541. 546. Holz II, 431. Hundsopfer I, 151. Quellopfer II, 146. Schale II, 192. 533. Schauer II, 193. Sühnopfer I, 339. 486. II, 147. 380. III, 486. IV, 546. den Unterirdiſchen gebracht III, 492. Thiere, wie beſchaffen II, 395. III, 56. 160. IV, 538. Todtenopfer IV, 541. Trankopfer I, 339. 345. II, 102. 192. 529. IV, 379. weinloſe II, 476. von ungeſchneiteltem Weinſtock nicht erlaubt II, 403.

Opimius, Conſul II, 100.

Regiſter.

Opium I, 78.
Opulus II, 290.
Orakel zu Dodona I, 8. II, 16.
Oreoſelinum IV, 121.
Ornithiae II, 319.
Ornus II, 71. 111. 290. 446.
Oſcillen II, 389.
Ovation ſ. Feſte.
Oxycedros II, 443.
Oxymyrſine II, 413.

Pächter, des Staats II, 503. III, 323.
Palatiniſcher Hügel I, 499.
Palladium ſ. Fabellehre.
Palme I, 59. II, 55. 67. III, 12. 82. 238. 353. IV, 1. 20.
Pappel I, 368. II, 2. 13. 29. 50. 66. 267. 361. 389. 446. III, 296. IV, 40. 511. Schwarzpappel II, 290.
Pardel oder Panther III, 248. 264. IV, 510.
Parthenier IV, 125.
Parthenius I, 437.
Paſtinum ſ. Karil.
Paten II, 24. 64.
Pech I, 262. 275. II, 96. 257. 431. 438. III, 158. 219. flüſſiges III, 450.
Pechführe II, 257. 431. 438.
Pelethronia ſ. Centaurium.
Pelzwerk der Serer I, 58. II, 121.
Pepones IV, 1[illegible].
Perſiſche Kriege II, 116. 440.
Peruke III, 313.
Peſt ſ. Krankheiten.
Peterſilie IV, 121.
Pfau II, 430.
Pfeben IV, 122.
Pfeilſchnittlinge II, 265. 299.
Pferde: jährliche Auswahl III, 72. vom Neptunus erſchaffen I, 12 ehrliebend III, 185. theſſaliſche, berühmt I, 14. aus Epirus I, 59. aus Mycenä III, 121. aus Saturejum II, 197. aus Kappadocien III, 83. weiſse, zum Triumf II, 148. III, 80. zum Wagenrennen I, 59. III, 118. 202. wie vorgeſpannt I, 512. III, 204. ihre Milch und ihr Blut getrunken III, 463. Füllen II, 517. III, 75. Erkrankung III, 498. durch Wein erquickt III, 370. Kennzeichen der edleren III, 75. 205. Entwöhnung III, 187. woher die beſten I, 59. II, 197. Sorge III, 179. Futter III, 205. Vorübung III, 182. Zähmung III, 190. vom Winde gezeugt III, 91. 275. Hengſt: abgeſondert III, 64. 123. 210. 280. Zeichen eines edlen III, 83. 100. Pflege vor der Begattung III, 123. Alter der Begattung III, 100. Wut in der Brunſt III, 250. Bildung III, 86. Farbe III, 82. Futter I, 351. II, 431. III, 126. wie vielen Stuten hinreichend III, 130. Zuchthengſt III, 73. Stuten: Abwehrung der Brunſt III, 209. Pflege vor der Begattung III, 129. Alter der Begattung III, 60. Zeit der Begattung II, 329. III, 123. 271. Melodie dabei IV, 64. Sorge für die Trächtigen III, 138. Vorzug im Rennen I, 59. Windempfängnis III, 275. Wut III, 266. Reitpferd II, 456. III, 115. mit Decke und Sattel III, 116. Schimmel, durch Schnelle berühmt III, 82.
Pfirſich II, 127. 136.
Pflanzſchule II, 61. 265.
Pflaumen II, 34. auf Schlehdorn gepfropſt IV, 144.

Pflügen, in Weinpflanzungen II, 356. mit Stieren, Kühen, Maulthieren, Eſeln I, 45. Anfang deſſelben im Frühling I, 43. 64. im Herbſt I, 47. 208. von Himmelsgegend und Boden abhängend I, 50. auf leichtem Lande im Spätſommer I, 67. zweifaches I, 67. dreifaches und mehrmaliges I, 47. 99. 215. kreuzweiſe I, 96. Pflugzeit III, 515. ihre Beſtimmung durch Gewächſe IV, 123. Pflüger ſaet zugleich I, 104. 210.

Pflug II, 236. Erklärung des virgiliſchen I, 170. etc. gebogener I, 494. römiſcher I, 65. ſein Gebrauch von Ceres gelehrt I, 19. ſchwerer I, 162.

Pforten, prangende II, 461. vor dem Palaſt des Götterkönigs III, 261.

Pfoſten II, 463.

Pfropfen ſ. Baumzucht.

Pfund II, 431.

Pherecydes I, 481.

Philippus IV, 365.

Phoca III, 543.

Phraates II, 171. 496. III, 27. IV, 560.

Picea ſ. Pechföhre.

Pilum I, 495.

Pinaſter ſ. Pinus.

Pinjole II, 69. IV, 112.

Pinus II, 84. 443. IV, 112. 123. 141.

Piſſoceros IV, 40.

Platane II, 55. 70. IV, 124. 146.

Platos Republik IV, 153. Schilderung der Erde IV, 363. Lehre von der Entſtehung der Erde IV, 220. Weltſeele IV, 221.

Plazregen ſ. Witterung.

Plinius des älteren Tod II, 224.

Plinius des jüngeren Heimat II, 159.

Pollio I, 503. II, 198.

Pollio Romilius IV, 102.

Polſter III, 175. beim Reiten III, 116.

Pomeranzen II, 127.

Pompejus I, 489. II, 117. 508. IV, 127.

Pompejus (Sextus) I, 465. 504. 505. II, 162. 498.

Poſidonius I, 233. II, 480. III, 349.

Praſinus IV, 335.

Prieſter I, 338. 347. II, 193. III, 6. 489. treiben Wucher III, 533. kleiden ſich in Leinwand I, 77. ägyptiſche II, 120. III, 56. IV, 387. arvaliſche Brüder I, 338. Cultrarius III, 488. deliſche und efeſiſche III, 6. Flamen Dialis I, 347. IV, 137. Galli IV, 64. Pontifex III, 17. Popae III, 488. tuskiſche II, 193. 394. Veſtalinnen I, 498.

Propolis IV, 40.

Pulveratio I, 94.

Puniſcher Krieg, zweiter II, 170.

Purpur I, 447. II, 465. IV, 54. 137. von Tyrus II, 506. III, 17. 307. von Abydus I, 207. iliſcher I, 207. iberiſcher I, 467.

Purpure, ſchimmernd IV, 54; purpurne Meerwogen IV, 373.

Purpurſchnecke I, 207.

Pyrrhus II, 169. 361. 534.

Pythagoräer, ihre Meinungen I, 415. IV, 222.

Pythagoras II, 475.

Pytheas I, 30. II, 480.

Quantität. Mittelzeitige Silben verlängert III, 67. Quantität der

Vorſilbe un IV, 242. Zuſammenziehung zwei langer Silben IV, 355.
Quartier ſ. Juger.
Quelle, begeiſterte I, 469. von Milch II, 341.
Quendel IV, 31.
Quercus I, 305. II, 16. 290.
Quintilian III, 79.
Quirinalis II, 532.
Quirinus I, 28. 498. III, 27.
Quiriten IV, 201.
Quitte II, 29. 127. 278. 371.
Quixote I, 8.

Rabe I, 382. 410. 423.
Rade I, 154.
Rangordnung nicht in den Sprachen der Alten III, 525. IV, 520.
Rapin IV, 147.
Raſen I, 449.
Räude ſ. Krankheiten.
Raubvögel, warum vorbedeutend I, 415. 469.
Rauch, in Häuſern II, 242. Nuzen I, 151. 175. II, 242. III, 401. 414. IV, 264. bei der Zeidelung IV, 230, 241. gegen Krankheiten IV, 264.
Rauchkammer II, 242.
Rauchwerk zur Entſündigung III, 1. 550.
Rebe ſ. Weinbau: von Bacchus nach Griechenland verpflanzt II, 2. gern an Landſtraſsen gepflanzt II, 418. liebt offene Hügel II, 113. Erfinder derſelben I, 9. von Ziegen beſchädigt II, 196. wann gepflanzt I, 284. aus dem Kern gezogen und gepfropft II, 60. abgelegt II, 63. verſchiedene Arten II, 89. tolle II, 150. mit Pappeln gepaart II, 361.
Rednerbühne II, 508.
Regen, Vorboten deſſelben I, 370. von Aſche und Steinen I, 472.
Regenbogen, verkünden Wetter und Schickſale I, 380. 469; auch anderes II, 217. IV, 1.
Regenſchauer I, 178. 313. mit Südwind I, 323.
Regenwaſſer zog man vor II, 203.
Regulus II, 154. 533.
Rehe II, 374.
Reif, verurſacht Durchlauf III, 324.
Reiſer um die Wurzeln II, 351. in Pflanzungen II, 408.
Reiten, wer es erfand II, 456.
Religionsmeinungen ſ. Götter. Aberglaubiſche Heilmittel III, 550. Verhüllung des Haupts beim Beten I, 193. Beſchneidung und Tonſur II, 529. Götter und Engel in Pferdegeſtalt III, 122. Finſternis, Zorn der Götter II, 478. Satan und Würgengel III, 552. Zorn der Nymfen, durch unzeitige Störung erregt I, 272. rothe Kühe die vollkommenſten beim Opfer III, 56. ελελυγμοι I, 347. Verwünſchung der Feinde III, 513. Teufel IV, 401. das Leben im Othem, denkende Kraft im Blute II, 484. das Wunder der Menſchwerdung durch Windempfängnis erklärt III, 271. Sündflut für allgemein gehalten I, 62. das Wunder der Menſchwerdung durch die Entſtehung der Bienen erklärt IV, 197. ſatyriſche Abbildungen III, 111. Oſcillen II, 389.
Remus II, 533.

Regiſter.

Rennbahn I, 512. olympiſche III, 180. Länge III, 202.

Reverenz IV, 211.

Riedgras III, 231. 323.

Riehwurm ſ. Motte.

Rieſengebeine I, 497.

Rinder II, 144. III, 368. Farbe III, 56. aus Epirus I, 59. jährliche Auswahl III, 69. Ställe für den Winter und Sommer III, 224. Futter I, 305. II, 431. III, 125. 175. Weidepläze II, 195. 303. III, 41. 131. 228. Begattung II, 329. Kälber II, 517. dem Vulkan geopfert I, 291. Bezeichnung und Wartung III, 157. IV, 434. wann geſäugt III, 162; wie lange III, 176. in beſonderen bedeckten Ställen gehalten III, 163. IV, 434. Gewohnung und Zähmung I, 285. III, 162. 166. 172. Futter III, 174. Erkrankung III, 494. Opferkälber, weiſs III, 158. Kuh zur Arbeit I, 46. III, 57. 71. 352. Zeichen der Fehlloſigkeit IV, 540. weiſse, zum Opfer erzogen II, 146. III, 56; heilig III, 532. Vorbedeutung des Regens I, 375. gehorcht der Stimme des Hirten III, 224. Farren, zum Opfer III, 23. Zuchtkuh III, 51: Alter III, 60. Farbe III, 56. Sorge für die Trächtigen III, 139. Futter der Milchkühe III, 178. Zeit der Begattung III, 123. Pflege vor derſelben III, 129. Wut III, 266. Abwehrung der Brunſt III, 209. Stier: IV, 74. vorbedeutend I, 478. gröſseſtes Dankopfer II, 147. Stierkampf III, 220. Pflugſtier I, 160. II, 237. 515. III, 381. nicht geſchlachtet II, 537; krank III, 515; mit Wein erquickt III, 509. Zuchtſtier III, 100. 125. 212. 225. Alter der Begattung III, 100. Pflege vor derſelben III, 123. von den Kühen geſondert III, 64. wie vielen Kühen hinreichend III, 130. Futter III, 126. ſtreift frei umher III, 224. Stierkälber, wie lange ſie wild auf der Weide gehen I, 285.

Ringer II, 531. III, 20.

Rinnen I, 113.

Ritterſporn IV, 137.

Robben III, 543. IV, 388.

Robur II, 70.

Röhricht II, 414.

Römer, häusliches Leben der alten II, 532. ihre Speiſe I, 73. ſcheuten zuerſt hohe Baumreben II, 407. unwiſſend in der Erdkunde II, 178. fleiſsige Landbebauer II, 414.

Röthlich I, 297.

Rohr, verbrannt I, 93. II, 414. zum Stüzen der Reben II, 358. honigreich IV, 1. 40.

Roms Hügel II, 172. 534. erſte Bevölkerer II, 532. Gründungstag III, 1. Unglück durch Zorn der Götter I, 502.

Romulus I, 339. 499. 502. II, 533. III, 27.

Roſe II, 96. 426. IV, 119. 130. frei getrieben IV, 134. 268. aus Aegypten nach Rom IV, 137. Zeit der Blüte IV, 134.

Roſinen IV, 269. pſytiſche II, 93. IV, 269.

Rosmarin II, 213. IV, 131.

Roſskaſtanie II, 16.

Roſt an Gewächſen I, 151.

Regiſter.

Roth III, 17.

Rothlauf III, 564.

Rothvogel III, 338.

Rüſter ſ. Ulme.

Ruſcus II, 413.

Sabinus Tyro IV, 147.

Saccharon IV, 1.

Säen I, 104. 210. 253. 299. Samen II, 9. Wahl und Verbeſſerung I, 193. Veränderung I, 13. Ausartung in Flughaber I, 154. 226. Saatpflügen I, 210. 212. 253. 299. Saatzeit I, 208. 215. 227. 375. II, 403.

Säer ſcheut kalte Winde II, 316.

Säge, Erfinder derſelben I, 143.

Safran I, 56. IV, 130. 182. coryciſcher II, 213. IV, 127. 182. ſafranfarb I, 447. IV, 109.

Salben II, 135. 466.

Salpeter I, 194.

Salve, ave, Morgengruſs II, 462.

Salz, ſchädlich dem Acker II, 238. nüzlich dem Vieh III, 395. 445. im Mittelmeere IV, 431. den Tiſch heiligend II, 533. Salzerde für Palmen zuträglich II, 238. Salzſchrot II, 395. III, 488.

Samenpflänzling II, 57.

Sand zum Austrocknen I, 114. zur Verbeſſerung des Bodens II, 227.

Sandaracha IV, 40.

Sappho II, 90.

Saponaria III, 384.

Sappius II, 431.

Sattel III, 116.

Saturei IV, 31. 230. 323.

Scene II, 381. III, 24. ſceniſche Spiele III, 24.

Schabe IV, 243.

Schäfchen am Himmel I, 397.

Schafe III, 368. 384. berühmte Arten III, 306. 386. abgeſpült, wann und wie oft I, 272. III, 386. 445. Aderlaſs III, 457. wann ausgetrieben III, 298. 323. gegen Mittag im Schatten geweidet III, 331. IV, 401. bezeichnet III, 158. wie viel in einer Heerde III, 316. die beſten II, 196. III, 507. 386. grobwollige III, 394. feinwollige, Sorge dafür III, 386. 416. 445; in Felle genäht III, 306. 386. Ertrag derſelben III, 384. den Weinſtöcken ſchädlich II, 375. IV, 10. den Bienen ſchädlich IV, 10. Räude III, 299. 384. 441. Urſachen der Entſtehung und Zeichen derſelben III, 444. Mittel dagegen III, 445. Salbe dafür III, 448. Aderläſſe III, 4 9. Seuche III, 464. 486. geſchoren III, 446; wie oft III, 386; zu welcher Zeit III. 448. geſalbet III, 448. ſchwarze, den Manen geopfert III, 489. 546. weiſse, vorzüglich II, 197. III, 387. gröſseſtes Sühnopfer II, 147. III, 486. IV, 546. braune II, 197. ihre Ställe bedeckt III, 295. 386. Streu III, 297. mit der Syringe geweidet IV, 64. Weidepläze II, 196. 303. III, 41. 323. 384. 467. Winterpflege III, 295. Widder III, 387. zottig III, 446. Lämmer I, 341. II, 517. III, 176. 398. von zwei Müttern geſäugt III, 384. weibliche, dem Bacchus geopfert I, 349.

Schagrin III, 409.

Schakale II, 303.

Schatten, von Unkraut und Feldbäumen I, 120. zur Stundenbeſtimmung gemeſſen III, 327.

Schauſpiele ſ. Feſte.

Schauſpieler tragen Kothurne II, 8.

Scherben um die Wurzeln der Reben II, 351.

Scheuer I, 182.

Schif des Cajus I, 228. landende Schiffe am Steuer mit Kränzen geſchmückt I, 304.

Schiffahrt I, 254. 303. 436. 457. II, 445. 503. Entſtehung I, 136. Leitſterne der Phönicier und Griechen I, 138.

Schifsſeile aus Ziegenhaar III, 313.

Schildkröte IV, 464.

Schildpatt II, 463. IV, 464.

Schilf III, 175.

Schindeln I, 449.

Schläuche II, 384.

Schlangen I, 482. II, 154. ungeheure II, 154. aus dem Mark des menſchlichen Rückgrats IV, 285. aus Fäulnis IV, 281. Brutzeit III, 436. den Schafen ſchädlich III, 414. erſticken durch Anhauch III, 415. den Bienen ſchädlich IV, 8. Stäbe gegen dieſelben II, 12. ihr Aufenthalt und ihre Speiſe II, 214. Boa II, 154. III, 418. Chelyder II, 214. III, 415. Cherſyder III, 425. Coluber III, 418. Drache IV, 408. Drymos III, 415. Holzſchlange ſ. Chelyder. Hyder III, 425. 545. IV, 458. Krötenſchlange ſ. Chelyder. Landhyder ſ. Cherſyder. Natter I, 129. III, 417. 545. 552; Beſchwörung derſelben III, 415; vertrieben III, 298. 415; wie oft ſie Eier legt und die Haut abſtreift III, 437. ihre Nahrung II, 215. Zunge dreiſpaltig III, 439. Ringelnatter ſ. Natter. Unke III, 418. Viper ſ. Natter.

Schleh II, 34. Schlehdorn II, 69. IV, 145.

Schleife I, 164. 178.

Schleuder I, 120. 309.

Schlingen I, 139.

Schlüſſelblumen I, 217.

Schminkbohne ſ. Faſele.

Schneckenklee II, 431.

Schnittlinge II, 29. 299.

Schornſteine, den Alten unbekannt I, 175. 291. II, 242.

Schritt, römiſcher III, 202. Kriegsſchritt III, 346.

Schüſſel mit Erſtlingsfrüchten II, 394.

Schwämme am Lichte I, 392.

Schwalbe, Vorbedeutung des Regens I, 377. kam im Frühlinge an II, 320. IV, 51. 307. Feindin der Bienen IV, 14.

Schwan I, 387.

Schwanenwagen IV, 321.

Schwarz und weiſs für dunkel und hell IV, 373.

Schwefel, wozu I, 292. lebender III, 449. 550.

Schwein, wildes und zahmes II, 520. III, 248. 255. durch Pfeifen und Geſang in die Neze gelockt IV, 64. ihre Ställe ſehr reinlich III, 295; gehorcht dem Horne des Hirten IV, 64; der Bräune ausgeſezt III, 497; von der Seuche befallen III, 486; mit Eicheln und Arbutusfrucht gemäſtet II, 16. 72. 520; vorbedeutend I, 400. Wut der Brunſt III, 248. Ferkel II, 517.

Sau I, 343. 347. der Ceres geopfert I, 349. II, 380. Sauhirt IV, 64.
Schwertbohne ſ. Faſele.
Schwertlilie I, 467. IV, 137.
Schwimmvögel I, 384.
Schwinge ſ. Wanne.
Scipio II, 170. 181. IV, 529. 562. ſeine Grabſchrift II, 114.
Seefahrer weihen Dankopfer und Geſchenke I, 436.
Seehund III, 543.
Seekalb ſ. Seehund.
Seele II, 484. IV, 219. unter die Geſtirne verſezt IV, 221.
Seelenwanderung nach Plato IV, 221.
Seeräuber, ciliciſche IV, 127.
Seide I, 58. II, 121.
Seidenwurm I, 58. II, 121.
Seige II, 242. IV, 140. ſ. Kelter.
Seile I, 457. von Spart im Waſſer ſchwimmend II, 242. zur Jagd gebrauchte III, 372.
Seleri IV, 121.
Seneca I, 216. IV, 134. 366.
Senkreben II, 267. 346.
Senſe I, 289.
Serpyllum IV, 31.
Seranus II, 533.
Seulen aus den Schnäbeln ägyptiſcher Schiffe III, 29.
Severus ſchaft die Sitte des Adorirens ab IV, 211.
Sfäre. Himmelsſfäre ſ. Weltkunde,
Sichel I, 289.
Siegelring IV, 229.
Sieger in den griechiſchen Kampfſpielen III, 13; olympiſche, mit Oleaſter gekränzt II, 181; mit Palmzweigen I, 59.
Silanus (Decimus) II, 533.
Silberpappel, Schmuck der Helden II, 66.
Silberſchaum, Silberglätte III, 449.
Silbertanne II, 68.
Siler II, 12.
Silius II, 8.
Σιλφη IV, 243.
Simſon II, 303. IV, 285.
Sklaven drehen die Mühlen I, 267. treiben Handel II, 503.
Sklavenkleider IV, 137.
Socken II, 242.
Sofokles II, 384.
Soldat, Laſt des römiſchen III, 347; wie von Wuchs IV, 94.
Sonne ſ. Weltkunde. Zeichen an ihr I, 439; nach Cäſars Tode I, 464.
  Sonnenweiſer III, 327.
Sonnenroſſe I, 250. III, 82.
Sonnenſtein ſ. Electrum.
Sorbus III, 380.
Spaden II, 61. 264.
Spadix III, 82.
Spargel I, 93. II, 110. 414.
Spartum I, 292. II, 242. III, 372. IV, 181.
Spaziergänge II, 489.
Specht, ſein Schnabel gut gegen Bienenſtich IV, 234.
Speichen aus Nadelholz und Kornellen II, 444.
Speicher I, 49. 178.
Speierling II, 242. 429. 446. III, 380.
Spekularſtein IV, 33. 122. 127. 137.
Spelt ſ. Dinkel.
Sperberbaum III, 380.
Sphex III, 147.
Spiegelſtein IV, 33.
Spiele ſ. Feſte.

Spinnen I, 291. IV, 247.

Sprachanmerkungen. Adjectivum als Adverbium I, 12. 485. Alte Wörter, wie gebraucht I, 65. Aſyndeton IV, 78. Aufzählung der Namen, wie ſie der Grieche und Römer verlangt IV, 336. Ausdruck, kurzer und gedehnter III, 367. belebender I, 94. 151. II, 179. 234. 369. 518. mildernder III, 5. Bad des Oceanus, woher der Ausdruck I, 246. Begriffe, abſtechende beiſammen I, 328. 366. II, 19. 535. III, 496. angehängte III, 238. beſondere ſtatt allgemeiner I, 332. Grundbegriffe wiederholt I, 92. IV, 530. Hauptbegriffe voran I, 458. III, 468. Belebung des Lebloſen III, 66. Bildliche Wörter III, 58. Conſtruction, verändert IV, 116. Deponentia, brauchen das Part. Perf. als ein Praeſ. I, 339. 494. II, 175. als Paſſiva II, 239. 250. 487. III, 454. Einſturz des Himmels, was es bedeute I, 324. Fragewörter, verdoppelt II, 256. Götter, Namen derſelben, für das vollkommenſte ihrer Geſchenke I, 296. 297. II, 37. 113. 191. Imperf. ſtatt des Perf. gebraucht IV, 559. ſtatt des Plusquamperf. II, 343. Pluralis, veredelnder I, 172. III, 448. 503. 527. Präpoſition, oft nachgeſezt I, 161. II, 344. III, 276. Redetheile, auch kleinere, veredelt I, 182. Takt, Rhythmus, Numerus IV, 175. Verſe, wiederkehrende, mit denſelben Worten wiederholt IV, 548. Wörter durch die Stellung gehoben I, 458. ab radice I, 30. 319. abdere domo III, 56. Aber, die Verbindung, häufig weggelaſſen von den Römern III, 163. ablaqueatio II, 357. 400. αβροταξ I, 247. ac für aut III, 492. acetaria IV, 118. Achelous I, 9. αχερωις II, 66. acht II, 402. actis II, 126. ad prima für in primis II, 134. addere in ſpatia I, 513. adeo II, 323. Ader II, 166. adfigere concretum II, 318. adfixae IV, 238. admirari IV, 815. adolere, adoleſcere IV, 379. adverſus I, 818. αεροειδης IV, 273. aequor II, 105. 541. aer II, 123. aeſtas I, 138. 253. IV, 138. 312. aeſtiva III, 473. aeſtus I, 297. αεθλοι II, 530. affectare viam IV, 562. agna praecidanea I, 347. agni petulci IV, 10. αγελαια II, 182. ακαπνιςοι μελι IV, 241. album, Subſtantiv III, 56. albus III, 82. IV, 373. alios, alios für alios, quam I, 421. αλλα II, 467. altaria III, 490. altae urbes I, 486. IV, 144. altum I, 443. ab alto I, 443. ex alto I, 324. III, 238. per altum I, 456. alveus, alvus, alvear IV, 34. alveo, zweiſilbig II, 453. amator II, 247. ἁμαξα III, 381. ambarvale, amburbale I, 338. amor III, 285. 292. αναθημα III, 533. αμφοτερος πατρος III, 39. angina III, 497. anima, animus II, 484. animae IV, 309. animal, animale IV, 369. annulus II, 402. annus II, 402. antes II, 417. ανθος IV, 271. antrum II, 469. αωρια I, 247. apium IV, 121. apotheca II, 96. aprilis I, 218. 340. aquilones II, 161. aratio I, 213. arbor II,

267. arbuſta I, 2. II, 89. 260. 276. 360. arbuſta rumpotina II, 361. arbutum II, 520. III, 301. arces romanae II, 172. arena I, 105. 114. II, 139. 232. IV, 293. bibula arena I, 114. argilla II, 215. argutus III, 80. argyritis III, 449. aridus fragor I, 357. arma I, 160. armentum III, 71. armenta II, 329. armentarius III, 344. αγερες I, 213. arundo I, 294. aruſpex II, 193. arva II, 438. arviges II, 194. arx I, 240. II, 172. 535. aſcoliasmus II, 384. aſilus III, 147. at für et II, 50. für atramen II, 467. IV, 241. ἀτιμαγέλαις III, 224. ater I, 129. 428. III, 430. IV, 373. atomos II, 117. ατεμον λειμων IV, 277. atque, gleich I, 203. atque, atque III, 257. atra Tigris III, 430. IV, 407. atrium I, 294. II, 242. 461. auguſta ſedes IV, 228. aula IV, 90. avernus IV, 493. avertitur fontes III, 499. aviaria II, 430. axis II, 271. III, 351. bacca II, 119. Bacchus, edler Wein I, 37. II, 113. bacillus I, 289. badius III, 82. baidius III, 82. βαλανοι Διος I, 8. benefactum III, 325. benignum II, 179. beſiegen II, 518. bidens, Karſt II, 259. 354. 423. Bier III, 380. Bimſtein IV, 374. bipalium II, 259. Biſſen III, 147. bracca III, 383. brachen I, 47. Bracke III, 405. bruma I, 100. 210. II, 317. III, 321. brytos III, 380. βα, griechiſche Vergrößerungsſylbe II, 102. III, 54. βρυτεια IV, 282. bubo I, 403. buccina III, 183. buris ſ. Pflug. burranica ſ. Moſt. buryrum III, 402. buxum II, 449. 520. cacumen II, 29. cadere I, 354. caecus II, 503. III, 260. caedere IV, 546. caelia und caeria III, 380. caeruleus IV, 137. 373. calathus III, 402. calpar I, 339. caminus II, 242. canalis IV, 265. candidus I, 34. 217. IV, 373. canerem für canebam IV, 559. canerem für canam IV, 119. canterium II, 358. caput II, 355. IV, 319. carbunculus I, 151. carcer, carceres I, 512. III, 104. carcheſium IV, 380. cardo I, 126. II, 276. carpere III, 142. 191. 325. cera IV, 311. penſa I, 390. carpobalſamum II, 119. caſa I, 449. caſtellum III, 475. caudex II, 30. cavea II, 381. III, 58. cella II, 96. IV, 164. ceres I, 197. cernuare II, 390. certamen II, 530. cerviſia III, 380. ceſpes IV, 273. ceſtus III, 20. chalybs I, 58. Charoneum IV, 493. ἐν χερσί II, 39. chlamys I, 237. chorus IV, 533. chryſitis III, 449. circinus III, 566. citroſa veſtis II, 127. citrus, citreum malum etc. II, 127. claſſicum II, 539. clauſum IV, 303. clava II, 30. 63. clavus III, 299. clientes II, 462. cogere IV, 231. colere ſtagna III, 430. colliquiae I, 113. coluber III, 415. comans IV, 122. cominus I, 104. commoſis IV, 40. compeſcere ferro III, 468. compluvium II, 358. conclavia II, 242. concretus II, 318. conjuratio I, 464. contem-

plator IV, 61. contentus III, 536. contingere ſale III, 403. corda mortalia I, 123. 330. cordum III, 296. cornu III, 183. cornum für cornus II, 34. corona, ſutilis, tonſa, tonſilis III, 21. coronamenta IV, 118. coronare II, 528. corripere campum III, 103. coruſcare IV, 73. crates ſavorum IV, 214. crebra III, 500. creta I, 179. II, 215. crocei flores IV, 109. crudeſcere III, 504. cryptoporticus II, 489. cubilia ſalutatoria II, 462. imprudens cui II, 372. cultrarius III, 489. cultu nullo I, 102. cultus I, 52. cunei II, 381. 509. currus III, 91. cytiſum II, 520. daedala tecta IV, 179. damae III, 539. Dard II, 268. dare ſe I, 287. decedere I, 222. II, 206. III, 467. decurrere II, 39. dedere IV, 90. defigere II, 290. 346. defoſſus III, 376. defraudare Genium I, 302. defrutum I, 295. IV, 269. defundere IV, 415. deinde III, 70. delirare I, 172. delubra IV, 541. demergere II, 346. δενδροφορια II, 2. Denn, Verbindung I, 77. 268. II, 212. Verſtärkung der Frage und des Ausrufs III, 70. dens I, 170. 262. II, 406. denſa für denſe II, 275. denſere I, 248. 419. dentalia ſ. Pflug. deplantare II, 65. deponere II, 346. deprenſus IV, 421. deprimere II, 346. derunt, zuſammengezogen II, 233. deripere II, 8. 242. deſpicere II, 187. deſtringere I, 305. 317. II, 300. di, dis, zeigt Abſonderung an I, 283. II, 8. diadema II, 498. diducere II, 354. die für diei I, 208. dies IV, 277. haec dies I, 276. differre II, 267. III, 197. IV, 144. digerere II, 54. 267. dii patrii I, 498. diripere II, 8. diſcedere III, 24. diſponere II, 267. IV, 144. diverſo ex hoſte III, 32. divum I, 238. doch III, 70. dolium III, 364. dona III, 22. 533. donaria 533. Dronen IV, 168. δρυν I, 8. druppa II, 519. dulce rubens IV, 137. dulcis IV, 3. 111. dum IV, 560. dumetum I, 15. duodena I, 232. dureſcere I, 72. edico doppelt verbunden III, 295. edurus IV, 145. egelidus IV, 145. Eichel für einige Kernfrüchte I, 8. einiger IV, 453. εκτεινειν IV, 535. elices I, 113. ελυμα ſ. Pflug. emplaſtratio II, 76. ενιαυτος II, 402. enim II, 104. zur Verſtärkung der Frage und des Ausrufs III, 70. Eous I, 288. επεισα III, 70. ephippium III, 116. επιχειρημασι I, 257. epilenius II, 7. επιστρεψαι II, 528. ἑψημα I, 295. erat für eſſet II, 133. Erdrücken I, 97. ergo IV, 77. εριβωλαξ I, 44. erithace IV, 40. ἑρμα, ἑρματιζειν IV, 195. Ernte I, 253. error III, 513. erumpere ſe IV, 368. eryſipelas III, 564. eſcariae II, 102. ετος II, 402. euripus III, 18. everriculum I, 140. evolvere IV, 509. excitare IV, 549. exercito motu III, 529. eximius IV, 538. experientia IV, 316. explantare II, 65. exſpectatum III, 348. exta II, 396. exta muta III, 491. extar II, 194. exterrita III, 417. 434. extremus IV, 319. extundere I, 133. IV, 315. faceſcere

Regiſter.

IV, 548. facilis II, 460. IV, 535. factiones III, 18. Fächſer, Fäſer, Faſen II, 267. faex I, 194. fallacia IV, 443. falſos für fallens I, 463. familiares I, 498. farrago III, 205. fas et jura I, 269. faſces II, 495. faſelus I, 227. IV, 289. faſeolus I, 227. faſtigium II, 288. fatiſcere I, 180. II, 249. fauces IV, 428. felgen I, 48. felix II, 81. 127. feriae ſementivae I, 157. fermentum III, 380. ferre pedem I, 11. ferrugo I, 467. ferrugineus IV, 183. 373. fervére IV, 169. fibra I, 120. 484. fides IV, 520. fidiſſima ſtatio IV, 421. figere II, 346. IV, 115. fines I, 493. fingere carmen II, 45. flagella II, 299. flectere II, 496. flos, Blumenſcheibe IV, 271. flores, Blumenſaft zu Wachs IV, 39. fluere II, 100. flumen II, 11. 110. fluviorum, dreiſilbig I, 482. focus II, 252. eximius IV, 541. foetus I, 55. II, 56. 442. III, 176. IV, 231. folium IV, 274. fons IV, 173. fori IV, 250. formica III, 566. formido III, 372. fornax IV, 263. fortuna III, 452. foſſae caecae I, 113. foſſio II, 354. 399. 408. 418. fovea III, 558. fovere II, 135. III, 420. IV, 56. larem IV, 43. ora IV, 230. fractus ſonitus IV, 72. fretum I, 327. 356. III, 260. frondatio II, 362. 400. 416. 446. frons II, 362. 372. fructus II, 442. fruges I, 22. 27. II, 143. 424. IV, 327. frutex II, 21. 67. fucus IV, 39. fuga III, 201. fugere III, 142. 462. IV, 317. fulminare bello IV, 561. fumarium II, 242. funda I, 140. fundere I, 13. II, 460. fungi putres I, 392. γας II, 104. 398. III, 70. IV, 287. Gargarus I, 103. gauſape IV, 377. gediegen II, 64. gelt III, 71. gelu III, 355. geminatus II, 509. gemini triones III, 381. generatim II, 35. genialis I, 302. IV, 146. Genitiv, getrennt III, 47. 183. germen, gero etc. II, 332. geſchoren I, 71. gilvus III, 83. glans I, 8; querna I, 305. glaucus II, 13. III, 82. gleba I, 44. glebarii II, 257. III, 161. glomerare greſſus III, 117. γλυκυ I, 295. Grajer, Gräken, Griechen I, 38. gratis terrae I, 83. gravidi foetus IV, 231. gravis III, 415. greges II, 146. Grendel I, 171. Groſse, ein verhältnismäſsiger Begrif IV, 287. γυης ſ. Pflug. habendo, paſſiv, II, 250. habilis vigor IV, 418. habitus I, 52. haec dies I, 276. Hagäpfel I, 148. haurire III, 105. IV, 427. Heerde III, 63. helice I, 138. 245. herba I, 90. 112. frumenti I, 134. Herling II, 60. herpes III, 566. Herz für Seele I, 123. hiems I, 138. 253. 311. II, 317. 519. III, 470. hinc, de his I, 5. hinc — hinc III, 494. IV, 55. hippothoros IV, 64. hirſutum pecus III, 394. hoc II, 425. Honig, der und das II, 131. hora I, 425. hordea I, 210. horrea I, 49. hortus IV, 118. horti IV, 109. hortuli II, 278. hoſtia I, 338. II, 147. III, 486. humilis

pavor I, 331. hyali color IV, 335. hypaethrae ambulationes II, 489. hypogea II, 489. ja II, 104. jactus IV, 528. jaculum I, 140. Jahr II, 402. jam III, 187. 398. jamdudum I, 213. illae wiederhohlend II, 435. illaudatus III, 5. imago IV, 50. imbellis II, 172. imber IV, 115. imbrex IV, 296. imis radicibus I, 20. immenſus I, 29. imperare I, 99. imporcare I, 47. importunus I, 470. imprudens cui II, 372. in dumis IV, 130. inaequales menſes I, 115. inania nubila IV, 196. inanis animus II, 285. incaſſum I, 387. inceſſere IV, 68. increpare IV, 138. inde III, 490. indigetes I, 498. indignus I, 491. II, 373. induere I, 188. indulgere Genio I, 302. iners IV, 25. infelix II, 314. inferiae IV, 545. inſula III, 487. ingenium II, 177. ingens IV, 287. ingluvies III, 431. iniquum pondus I, 164. ſpatium IV, 147. injuſtus III, 347. inoculatio II, 13. inſerere II, 69. 73. inſtitor II, 503. intempeſta nox I, 247. interfici IV, 330. inviſere I, 25. ιοειδης IV, 373. ipſe IV, 114. iraſci in cornua III, 232. ἱστοβοευς ſ. Pflug. Italia, Italus, Ιταλος II, 144. III, 219. iterare I, 48. Ju in Jupiter, Bedeutung deſſelben IV, 467. juga compluviata II, 358. jugatio II, 358. jugerum II, 264. juglans I, 8. Kamm der Weber I, 294. καπνοδοχη II, 242. καρκας II, 242. κερασβολα I, 104. kehren I, 2. II, 402. κερται λειρια IV, 137. κιχωριον I, 120. κομαρος I, 148. komiſch II, 384. Kork IV, 33. Korycier als Ehrenbenennung IV, 127. κοτινος II, 182. labor I, 150. III, 452. lacertus IV, 74. lactare, lactans, lactere I, 315. lacuna III, 365. lacus IV, 173. λαιος II, 7. III, 330. laevus IV, 7. laniger III, 287. lanx ſatura II, 394. λαας I, 62. II, 84. lappa III, 385. λασιον IV, 377. lavare III, 512. lavĕre III, 281. lemniſci II, 449. lenaeus II, 7. lethäiſch I, 78. libare II, 529. libum II, 394. licia I, 285. ligna cocta, coctilia, lenia, ακαπνα II, 242. limes II, 278. limes actuarius, decumanus I, 126. II, 276. limites lineares oder ſubruncivi I, 126. Link IV, 7. linter I, 262. liquefacta viſcera IV, 555. liquidus I, 404. III, 59. IV, 112. lirae I, 48. 113. lirare I, 47. 104. 172. lithargyrus III, 449. lituus III, 183. loca III, 261. longius III, 238. longus Olympus III, 223. lotus II, 84. lucubratio I, 191. λυκαβας II, 402. luminis orae II, 47. luperum III, 208. luſtrare IV, 519. luſtratio I, 345. mactare III, 489. IV, 546. madere für coqui I, 196. Mächte I, 10. magis, magis IV, 311. magiſtri II, 529. III, 118. 549. mahnen, μηνη, menſis, Mond etc. I, 353. male I, 105. malignus II, 179. malleoli II, 267. 300. 346. malum II, 168. Manen IV, 469. manibula I, 174. in manibus terrae II, 45. manis IV, 469. mantele IV, 377. mapalia III, 340. mappa IV, 377. marmor I, 254. IV, 523. marmorn

Regiſter.

für weiſs IV, 523. mater IV, 520. matrix II, 65. maturare I, 261. maturus I, 66. medicatae ſedes IV, 65. medio aeſtu I, 297. medium I, 127. 463. II, 425. 515. III, 383. 428. IV, 15. 229. 238. medius I, 297. III, 154. Meer IV, 173. Mehlthau I, 151. μελαθρον II, 242. melligo IV, 40. memorande III, 1. mens II, 484. mergae II, 89. merges II, 517. meritus als Med. II, 515. meſſis IV, 330. meta I, 512. II, 84. 242. III, 202. metere II, 410. IV, 54. 330. Meute III, 414. micare IV, 73. micat ora III, 439. miſcuĕrunt II, 129. miſſa Pado II, 452. miſſus III, 18. mittere IV, 362. modo, aber III, 73. moliri I, 494. IV, 331; fulmina, bipennem I, 329. IV, 331. molle pecus III, 384. mollia für mobilia II, 389. III, 76. mollis II, 389. molybditis III, 449. montanum pecus III, 394. mortalis cura, mortalia corda I, 123. 330. III, 319. μυκητες I, 392. μιμαικυλον I, 148. mulſum IV, 3. multa für multum III, 226. IV, 301. mundus I, 5. 240. munire IV, 179. munus III, 391. 525. IV, 178. 521. muſcum II, 469. Nacht für Abend III, 467. nackend I, 58. 299. νηφαλια II, 476. nam, zum Begin nach einer Vorrede II, 398. IV, 287. zur Verſtärkung der Frage und des Ausrufs III, 70. IV, 445. namquis für quisnam III, 70. IV, 445. natantes III, 541. campi III, 198. navigium II, 107. 443. ne mihi III, 435. nec I, 83. 118. nempe III, 259. nemus I, 14. II, 21. 308. 323. 400. Neptunus, groſses Waſſer I, 295. niger I, 428. IV, 373. nitere II, 211. niveus IV, 137. 373. nonne vides I, 56. novalis I, 71. nox III, 538. nimborum nocte, nocte caeca ohne in I, 328. III, 260. nocti decedere III, 467. noctua I, 403. nocturnus III, 538. nubila IV, 196. nubilarium I, 178. nudis dentibus III, 514. nullo cultu I, 102. numen I, 30. IV, 7. Nur für aber III, 73. nutare IV, 73. nux I, 187. II, 69. obex IV, 422. objices II, 480. obliquum I, 98. obnoxius I, 396. II, 439. obſcenus I, 470. obſervare IV, 212. occatio I, 94. 104. II, 355. 400. begreifs pulveratio I, 94. occidi IV, 330. oder ſtatt und I, 442. oeſtrus III, 147. officium IV, 520. offringere I, 47. οινοψ IV, 373. οιστρος III, 148. olim IV, 421. oliva II, 3. Olm II, 453. ολολυγμον I, 347. ολολυζειν I, 347. Olympo zum Olympus IV, 562. omentum II, 396. ομφακιτες II, 519. operari, operatus I, 339. opobalſamum II, 119. ora I, 493. IV, 39. 188. orae III, 261; luminis, aetheris, terrarum, Acheruntis II, 47. orae alveorum IV, 39. 189. orare IV, 537. orbis I, 209. 231. IV, 426. orcheſtra II, 381. 509. orchis II, 86. ordo IV, 376. ore als Dativ I, 430. ορχας IV, 277. ornithiae II, 319. ορνιθιαι II, 430. orobias II, 117. os, ora IV, 406. oſcilla II, 389. oſten-

dere II, 251. IV, 544. oſtrea und oſtrum I, 207. ovatio I, 28. pala II, 264. Palaſt, Palatium I, 499. palea III, 134. pali II, 359. pampinatio, frondatio, putatio II, 366. 400-419. pampinus II, 333. pangere II, 346. παππαι I, 368. papulae III, 564. paſcale pecus III, 394. paſcua III, 323. paſtinum II, 260. patiens vomeris II, 223. patrius I, 50. patronus II, 462. pauſa II, 86. pax IV, 535. pecten I, 294. pecuaria III, 64. pecus III, 394. IV, 327. 559. pedatio II, 358. pellacia IV, 443. pellitae oves III, 384. penei, das lange e und i contrahirt IV, 355. penetrabilis activ I, 93. per ambas, duas I, 238. 245. perducere IV, 416. pergulae II, 102. 360. perhibere I, 247. II, 238. pernix III, 230. pertentare III, 250. pes II, 65. πεσειν I, 354. Φαλλει II, 389. Φαρμακον II, 119. 465. philyra II, 449. Φοινικοβαλανοι I, 18. pietas IV, 520. πιχεις I, 120. pilum I, 495. pinguis I, 8. 192. II, 139. IV, 118. 183. piſſoceros IV, 40. planta II, 23. 65. 80. 267. 300. IV, 115. plantare II, 65. plantarium II, 265. plauſtrum I, 138. 163. III, 381. ploſtellum poenicum I, 164. Plutonium ſ. Avernus. pocula vitea III, 379. 529. podagra III, 299. poenae IV, 455. ποικιλομορες I, 115. polus II, 271. pompa III, 22. pomum II, 59. 87. 426. für Obſtbaum II, 59. 426. pomaria II, 428. ponere I, 354. II, 14. 521. popae III, 488. porca praecidanea I, 347. poros I, 48. 105. πορφυρειν I, 357. IV, 373. πορφυρεος IV, 373. Port II, 183. porticus II, 489. poſitum ſemen II, 14. poſſent für potuiſſent II, 343. potuit III, 453. praeſens II, 127. praeſiderare I, 257. praetorium IV, 75. prelum II, 519. premere I, 157. II, 346. IV, 191. preſſae carinae I, 303. prima ab origine III, 48. primae für primum I, 12. II, 340. primo ab ubere III, 187. primus III, 10. προκειμενοις I, 257. profundus IV, 222. propagines II, 26. 267. properare I, 260. propius ſtabulis I, 355. propolis IV, 40. 160. propter III, 14. prorumpere I, 98. proſcenium II, 381. proſcindere I, 47. II, 237. προσκυνειν IV, 211. protenus IV, 1. πτερις II, 189. pubentes herbae III, 126. puella IV, 458. pulla terra II, 203. pulli II, 17. 65. pulluli II, 17. pulſpitum II, 381. pulveratio I, 94. II, 354. 400. 418. pumex IV, 44. 374. purpureum mare IV, 373. purpureus IV, 54. puſula III, 564. putatio II, 368. 403. putris I, 44. 215. 392. III, 562. pyrites I, 135. quadrare II, 278. quadrata vinea II, 358. querere I, 134. III, 540. qualis quum III, 196. quaſſans intranſitiv I, 74. que für ve I, 442. III, 399. que — atque I, 182. III, 434. que — et III, 540. queis ſine für ſine quibus I, 161. quernea glans I, 305. II, 184. qui mit ausgelaſſenem eſt II, 184. qui für quis I, 3. II, 488. qui für ut, nach is, tam etc. II, 372. quia II,

425. quincunx II, 277. quippe für quid II, 425. quique doppelt I, 22. II, 185. Quirinus III, 27. quiris III, 27. quis für qui I, 3. quis cui II, 256. non quisquam IV, 107. quod für propter quod I, 155. II, 425. quoi für a quo III, 6. quoniam IV, 251. quotiens I, 471. quot annis getrennt I, 198. radius II, 86. radius, Webſchif I, 294. rapere IV, 456. rarum olus IV, 130. raſtrum I, 94. 155. reddere II, 194. referre I, 275. II, 29. ſacra I, 339. refert III, 548. reficere III, 65. 70. reformidare II, 369. regia caeli I, 503. regnum II, 498. III, 476. relictum rus IV, 127. religio I, 270. II, 491. relinere IV, 229. reliquit für relinquit III, 519. renidere II, 282. repaſtinatio II, 354. reponere III, 76. IV, 378. reportare I, 275. II, 29. repoſtus III, 527. IV, 378. res II, 534. IV, 240. refiſtit IV, 424. reſpondere II, 64. reſtibilis I, 71. rex II, 498. 804. III, 132. IV, 132. ridicae II, 358. rimari I, 384. riolen II, 259. robigo I, 151. robur I, 162. II, 64. 305. III, 377. ros II, 213. amarus IV, 431. rota III, 377. orbis IV, 484. rotatio IV, 484. rubigo I, 467. Rücken I, 97. II, 236. rühren I, 48. ρυμος ſ. Pflug. ruere I, 313. rumpere I, 445. III, 328. rumpi III, 428. ruperunt für rumpunt I, 49. runcare I, 155. Saatpflügen I, 253. ſacer II, 395. Sacharon IV, 2. ſacra IV, 521. ſacraria IV, 541. ſaecula I, 468. ſagitta II, 267. 299. ſalictum II, 13. ſaltus I, 16. 140. II, 471. III, 323. ſapa I, 295. ſapores juſſi IV, 63. ſarculum I, 94. 155. ſarmentum II, 409. ſarrire I, 155. ſata I, 325. II, 423. IV, 531. ſatyriſch II, 384. ſaxea umbra III, 145. ſcamna I, 98. 172. ſcena ductilis, verſatilis III, 24. Schif I, 262. ſchuldigen für beſchuldigen I, 463. ſcilicet I, 282. 493. II, 61. 245. 534. III, 259. 266. ſcrobs II, 62. 260. ſecare I, 238. nec ſecius ut II, 277. III, 367. ſed IV, 77. ſedes auguſta IV, 228. ſeges I, 47. II, 267. IV, 129. ſegnis I, 151. campus I, 72. σειριος IV, 425. σεληνη I, 396. ſella III, 116. ſemen II, 268. jacere II, 316. ſeminarium II, 264. ſemita II, 278. ſeptentrio III, 381. Ser II, 121. σειραιον I, 195. ſeras für ſero IV, 144. ſerere II, 267. 275. 299. 428. 433. σειρ I, 120. ſerpyllum IV, 31. Sezlinge II, 423. ſi, weil I, 7. 17. ſiccus II, 31. ſicilire I, 280. ſidus I, 73. Siehe I, 108. 407. ſigna movere III, 236. ſignata als Medium IV, 15. ſilente luna I, 295. ſilex IV, 44. ſilva I, 76. 152. 482. II, 17. 87. 136. 310. 323. IV, 271. caedua, confeminea II, 429. ſimplex II, 73. III, 482. Sinus II, 76. 172. σειραιος I, 295. ſitus I, 72. ſolitaurilia I, 339. ſolox lana III, 386. ſolſtitium I, 100. 211. ſonder für ohne I, 161. ſpadix III, 82. ſpatha I, 294. ſpatium I, 513. II, 541. III, 203. IV, 147. σφενδονη I, 237. ſpica, ſpicare I, 292. ſpirare, ſpiritus I, 327. ſpondaeus II, 193. σπονδαυλιον II, 193. ſportulae II, 462. ſqualere I, 507. II, 348. IV, 13. 91. ſta-

bulum III, 228. IV, 14. 330. ſtagnare IV, 228. ſtagonias II, 117. ſtamen I, 294. ſtare in agmine III, 348. ſtarren I, 314. III, 161. IV, 407. ſtatio fidiſſima IV, 421. ſtellio et, dreiſilbig IV, 243. ſterilis II, 70. ſteterunt II, 129. ſtips II, 146. ſtipula für culmus I, 315. ſtirps II, 146. 379. ſtolo II, 23. ſtolones II, 17. Stral I, 329. ſtringere I, 289. 305. 317. II, 368. Stunde I, 425. ſtupa I, 309. ſuave rubens IV, 137. ſub, bezeichnet Annäherung I, 211. III, 512. ſubigere remis I, 202. ſubjecta als Med. IV, 385. ſubtegmen I, 294. ſuccedere caelo IV, 227. ſuccinctus III, 488. ſuccinum III, 522. ſuculae I, 138. ſudus IV, 77. ſufficere III, 65. ſuffoſſa III, 376. ſulcus II, 24. 62. 260. ſummus II, 300. ſuovetaurilia majora et lactentia I, 339. ſuper für de IV, 559. ſupera für ſupra I, 364. ſupponere falcem I, 348. ſuppoſiti cultri III, 492. ſupremi montes IV, 460. ſurculi II, 29. ſurgere I, 374. ſuſpendere I, 68. tabanus III, 147. tabulae II, 274. tabularium II, 502. tabulata II, 278. 361. taeda II, 431. talea II, 30. 63. talpa, in männlichem Geſchlechte I, 183. tandem III, 70. tegere III, 454. tela I, 294. III, 562. temo ſ. Pflug. τεμνειν ſ. ſecare. τεμειν I, 238. Tempe IV, 317. temperare ſe, ſibi I, 360. tempeſtas I, 27. 252. III, 479. templum III, 261. IV, 541. tempus arandi I, 210. tenax II, 134. tendere munera IV, 534. tenor II, 337. tentare I, 207. tenuis I, 92. tenues vitae IV, 223. tenuis, dreiſilbig I, 397. tertiare I, 47. teſtudo IV, 464. texere IV, 250. [illegible] III, 533. therioma III, 566. theſauri IV, 229. Thräne IV, 160. tollere I, 76. tomentum Circenſe III, 175. tondere I, 25. III, 312. IV, 137. 277. tonſae valles IV, 277. tonſus III, 21. 448. topiarii IV, 124. topiarium II, 84. torcular, torculum II, 519. tornus II, 449. torrens II, 451. totiens für toties I, 488. traduces II, 361. träge I, 94. tragiſch II, 384. trahea I, 164. trapetum II, 519. trepidare bello IV, 69. tribulum I, 164. III, 385. trimeſtris I, 215. trio III, 381. triſtis I, 75. II, 126. III, 448. trockne Wolken I, 462. III, 197. τρυγοδαιμονες II, 380. truncapedum IV, 310. truncus II, 63. 78. tu, zur Verſtärkung II, 241. III, 73. 163. IV, 45. tuba III, 183. tugurium I, 449. tum III, 226. tumeſcere I, 465. tumultus I, 464. tympanum I, 163. II, 444. uber II, 234. 275. ulmarium II, 265. ulula I, 264. umbra mollis III, 464. ὑνις ſ. Pflug. ὑποφητης III, 295. un, wann lang oder kurz IV, 242. unbelohnend I, 96. uncum aratrum I, 19. und ſtatt oder I, 412. III, 492. unde IV, 368. unedo I, 148. in unguem II, 277. Unke III, 418. uredo I, 151. urere I, 77. II, 56. urguere III, 200. IV, 290. uri II, 374. urvum ſ. Pflug. usque IV, 292. ut III, 250. ut für ac II, 279. utinam III, 70. ut mittit I, 56. utroque ab littore, III, 33. uva für vitis II, 60. vaccini-

Regiſter.

um IV, 137. vacuus III, 3. 143. vacua mens III, 3. vectis, dum vehuntur I, 206. velatus III, 383. velis, doppelt verbunden I, 26. vellere ſigna IV, 108. vellus III, 562. venenum II, 465. veniebat IV, 486. venit hiems II, 519. ventilabrum III, 131. ver ſacrum II, 167. veratrum III, 451. verbena IV, 131. verber I, 309. III, 106. vergiliae I, 238. III, 223. verrere III, 201. vertere terram I, 2. vertere vocantes III, 148. vertex, vortex IV, 529. veru II, 168. vervactum I, 48. veſcus III, 175. veſper I, 251. 461. veſtibulum II, 461. veſtis II, 464. viae II, 278. in vicem III, 188. vicinia IV, 290. victima I, 436. II, 147. III, 9. 23. victor III, 9. victu für victui IV, 158. vilis I, 227. villa I, 448. villicus III. 549. vincere II, 518. III, 560. vindemia II, 6. 89. 522. vinea II, 259. 276. 358. violaria IV, 32. vipera III, 417. virgo IV, 458. virgulta II, 3. 346. virus I, 58. 129. vis humana I, 198. viſcera III, 559. IV, 302. viſcum, viſcus I, 139. vitiarium II, 265. vitreis, zweiſilbig IV, 350. vitta III, 487. vitulus II, 144. III, 219. viviradices II, 257. Vokale zuſammengezogen II, 453. volvere II. 295. volventia, intranſitiv I, 163. vomer ſ. Pflug. vortex IV, 519. vos, zur Verſtärkung II, 241. Vulcanus, groſses Feuer I, 295. Wampe III, 53. was, mit dem Genitiv I. 184. wenden I, 47. Woche II, 408. Wörter, von griechiſchen Künſtlern IV, 336. Xylobalſamum II, 119. Zephyris II, 322. Zettel I, 285. Ζευς, ζεῦξαι, Ζεὺς I, 122. zona III, 566. zoſter III, 566. Zuſammenziehung I, 482. II, 129. 453. IV, 350. 355. zweibrachen I, 47. Zythum III, 380.

Sprache, oſciſche II, 157.

Spreu I, 178. 317. III, 134.

Sprichwörter I, 100. 226. 257. 461. II, 412. 424. 437. 507. III, 306. IV, 135.

Springen III, 20.

Staatspächter III, 219.

Stachelbinde III, 398.

Stadium III, 202.

Stäbe gegen Schlangen II, 12.

Städte, ihre Zahl in Italien II, 155.

Ställe, der Rinder im Winter und Sommer III, 162. 284; der Kälber bedeckt III, 158. IV, 434; der Schafe III, 295; der Ziegen III, 302; Reinigung derſelben III, 414. Reinlichkeit III, 297.

Stagonitis III, 415.

Stahl der Chalyber und Serer I, 58. II, 121.

Staub für reifende Trauben und Gartengewächſe erregt I, 94. II, 354. 400. 418. zum Einfangen der Bienenſchwärme IV, 62. zur Stillung des Aufruhrs IV, 87.

Stecheiche III, 147.

Steckengebunde II, 495.

Stecklinge ſ. Schnittlinge.

Steine, für die Handmühl: gekauft I, 273; um die Wurzeln II, 348; Deukalions I, 62. Spiegelſtein ſ. Spekularſtein.

Steineiche I, 305. II, 16. 445. 453. III, 173. 353. IV, 112.

Steinklee III, 394.

Stellio IV, 15. 243.

Sternblume IV, 271.

Sterne, Meinung der Alten davon I, 32. 335. II, 342. IV, 225. ihre Steige IV, 562. vorbedeutend I, 479; Wirkung ihrer Bewegung I, 336; fallende ſ. Sternſchnuppen; edlere IV, 1.

Sternhimmel IV, 1. 221. ſeine Veränderungen I, 1.

Sternkunde. Nuzen für den Landmann I, 257. Auf- und Untergang: koſmiſch I, 222; akronychiſch I, 218. heliakiſch I, 218. 222. Arkturus I, 68. 204. 227. 229. 311. IV, 1. 10. 51. 243. Aufgang I, 68. 204. 312. Adler, Frühaufgang I, 212. Arktophylax ſ. Bootes. Krone der Ariadne I, 222. 312. Bär, groſser und kleiner I, 138. 204. 245. III, 351. 381; unter ihm, was es heiſst III, 351. Böcklein, Aufgang I, 205; Untergang I, 205. 311. Bootes I, 68. 204; Untergang I, 229. Centaur I, 311. Cynoſura ſ. Bär. Delfin IV, 234; Spätaufgang III, 123. Drache ſ. Schlange. Drehſtern ſ. Bär. Edelſtein I, 222. Ekliptik I, 239. Fiſch IV, 234. Fixſterne I, 257. IV, 224. Fuhrmann I, 205. III, 113. Gluckhenne ſ. Plejaden. Heerwagen ſ. Bär. Helice ſ. Bär. Herbſtgeſtirne, ſtürmiſche I, 311. Heſperus IV, 18. 186. 434. Hund ſ. Sirius. Hyaden, Aufgang I, 138. 312. Hyder IV, 234. Kaprikorn I, 35. Kometen I, 488. Krippe I, 395. Krone I, 311. Leier, Untergang I, 312; Aufgang III, 479. Lucifer I, 467; als Morgenſtern III, 324. Orion I, 205. IV, 234. Planeten nach Plato IV, 222; ihr Stand in den Himmelszeichen I, 335; ihre Einwirkung auf die Witterung I, 311. 335; Jupiter I, 336. IV, 1. Mars I, 336. Merkurius I, 337. IV, 1. Mond I, 336. IV, 222. Saturnus I, 336. Sonne I, 336. Stern des Apollo ſ. Merkurius. Stilbon ſ. Merkurius. Venus I, 336. IV, 1. des Morgens und Abends III, 324. Plejaden, Auf- und Untergang I, 66. 138. 216. 221. 253. 312. 338. II, 321. 335. 403. III, 296. 322. 479. IV, 1. 22. 46. 51. 61. 76. 110. 233; ihre Namen I, 225; Taygete eins ihrer Sternbilder IV, 232. Polarkreiſe I, 236. 240. III, 381. Schlange I, 205. 244. Siebengeſtirn ſ. Plejaden. Sirius, Aufgang I, 14. 151. 218. 297. 317. 482. II, 117. 353. III, 479. IV, 1. 10. 243. 425; Untergang I, 151. 218; herbſtlich bei Homer III, 479; nicht Sonne I, 73. IV, 425. Suculae ſ. Hyaden. Vergilien ſ. Plejaden. Thierkreis, Sternbilder deſſelben I, 238. Fiſche I, 336. III, 304. IV, 234; von beiden nur einer genannt IV, 234. Jungfrau I, 33. 336. II, 474. IV, 287. Krebs I, 32. 336. Löwe I, 336. Schüze I, 336. Skorpion I, 35. 336. II, 322. 403. Steinbock I, 209. 237. 336. II, 322. IV, 234. Stier I, 32. 138. 218. 312. 336. Venus IV, 1. Wage I, 35. 208. IV, 287. Waſſermann, Untergang III, 304. IV, 234. Widder I, 336. IV, 52. Zwillinge I, 336. IV, 233. Veſper ſ. Heſperus. Wallfiſch IV, 234.

Wendekreiſe I, 237. Wintergeſtirne IV, 51.
Sternſchnuppen I, 365. 488.
Sterntafeln I, 257.
Steuer des Landmanns II, 515.
Stiefmütter II, 128. III, 282.
Stiegliz III, 338.
Stier ſ. Rinder.
Stockſenſe I, 289.
Stoffe, ſeidene I, 58.
Stolonen II, 23.
Stoppeln, gemäht I, 289. 321. III, 99; in Kompanien ſtark II, 229; verbrannt I, 85. 289. II, 414. III, 99. von Schafen abgeweidet und gedüngt III, 325.
Storch, gegeſſen I, 307; wann er ankam II, 320.
Strabo, der alten Welt unkundig III, 359. IV, 493.
Ströme, färbende II, 146.
Stroh zum Decken der Häuſer I, 289. 499.
Stunde ſ. Tag.
Stuten, ihr Schädel im Garten aufgeſtellt III, 111.
Suber II, 453. IV, 33.
Succinum III, 522.
Sündflut I, 62. ſ. Fabellehre.
Sulla II, 169.
Syringe IV, 64.

Tabanus III, 147.
Taeda II, 431.
Tänzer, tuskiſche III, 24.
Tag, Eintheilung des römiſchen I, 208. III, 327. längſter Tag IV, 22; in Italien III, 327; um den Boryſthenes III, 359; am Süd- und Norduſer der Mäotis III, 359. kurzer Wintertag im Norden III, 359. Mondtage I, 278. glückliche und unglückliche I, 275. 284. halcyoniſche I, 399.
Talglichter von den Aegyptern erfunden I, 292.
Tamariske II, 11. IV, 131.
Tang I, 399.
Tanne II, 68. 444.
Tanz, bei Gottesdienſt I, 347; nachahmender II, 8. Waffentanz der Kureten IV, 152.
Tarquinius priſcus II, 533. III, 18.
Tatius (Titus) II, 532.
Taube II, 430; bringt dem Jupiter Ambroſia II, 173. IV, 152.
Taubenhäuſer von Schlangen gereinigt III, 415.
Taucher I, 361.
Taumellolch ſ. Lolium.
Tauſendgüldenkraut III, 550. IV, 270.
Taxus II, 113. 157. 257. 446. IV, 47.
Teer ſ. Pech.
Teiche II, 469.
Tempel III, 13. IV, 541. wie eingeweiht III, 17. des Ammon II, 126. des Apollo III, 36. des Bacchus II, 488. der Diana II, 443. der Freiheit II, 502. des Janus, geſchloſſen II, 171. 497. III, 33. des Jupiter Feretrius III, 33. des Jupiter auf dem Kapitol II, 146. des Mars III, 33.
Tenne I, 178. 289. III, 133; bedeckte I, 178.
Terpentinbaum IV, 114.
Teſtudo IV, 464.
Thalaſſinus IV, 335.
Thales II, 475. IV, 360. 588; ſeine

Meinung von der Geſtalt der Erde IV, 357.
Thau, des Morgens von Luſthonig ſüſs III, 325. IV, 1.
Theater, Form des alten II, 381. 507. hölzerne III, 24. Pracht des römiſchen III, 24. Scene II, 381. III, 24. Vorhang III, 25.
Theilung nach der Himmelsgegend I, 125. II, 274. in Quartiere II, 274.
Theſpis II, 382.
Thiere entſtehen nach dem Regen II, 341. redende I, 478. männliche den Nymfen geopfert IV, 538.
Thierfelle zur Kleidung III, 381.
Thürangeln von Holzſproſſen II, 31. 436.
Thya, Thyon II, 126.
Thyaden IV, 521.
Thymbra IV, 31. 323.
Thymelaea II, 213.
Thymian III, 402. IV, 31. 112. 169. 177. 181. 230. 241. 304.
Tiberius II, 71. 95. III, 30. IV, 122.
Tibie ſ. Muſik.
Tiger II, 151. III, 248. 264. nicht in Afrika IV, 407. in Thracien IV, 510.
Tigranes III, 30.
Tiridates II, 172. 496. III, 27.
Tiſch, jedem Gaſt ein beſonderer IV, 378. von Citrusholz II, 127. IV, 377.
Tithymalus IV, 252.
Titus II, 119.
Todtenbeſchwörer IV, 503.
Todtenfeier IV, 544.
Todtenreich ſ. Weltkunde.
Tof II, 214.
Tonſur II, 529.
Topiarii IV, 124.
Tränkrinnen III, 330. 395.
Träume, vorbedeutend I, 469.
Tragödie II, 382.
Traumdeuter III, 552.
Treibhäuſer und Treibkaſten IV, 122. 134.
Treſpe ſ. Lolium.
Tribulus I, 153. III, 385.
Trinkgefäſse, bekränzt II, 518. Koſtbarkeit der römiſchen II, 506. zum Rande gefüllt IV, 379.
Triumf ſ. Feſte.
Trommel ſ. Muſik.
Trompete ſ. Muſik.
Trunk der Milch, der Gewächſe, des Waſſers III, 395.
Trygodie II, 382.
Tulpe IV, 123.
Turme III, 179.

Ueberlage von Schildpatt, Elfenbein etc. II, 463.
Ueberſchwemmung I, 62.
Uhu I, 403.
Ulme I, 2. 170. II, 2. 18. 55. 72. 83. 157. 267. 290. 362. 389. 446. 550. III, 172. 296. 529. IV, 40. 144. 160. 251. atiniſche II, 83. 112. 290.
Ulva III, 175.
Umbilicus Veneris ſ. Nabelkraut.
Umſehen bei heiligen Gebräuchen IV, 491.
Unedo I, 148.
Ungeziefer, wodurch vertrieben III, 297.
Unglückliche Worte vermieden I, 278. II, 293. IV, 469.
Unke III, 418.
Unterirdiſche Haine, Waſſer, Fiſche I, 36. IV, 358. 367. 478. Donner IV, 493.
Unterwelt ſ. Weltkunde.

Regiſter.

Ur II, 374. III, 255.

Urin, an die Bäume gegoſſen IV, 142.

Urne von Erz durch den Froſt zerſprengt III, 363.

Vaccinium IV, 137. 183.

Varus II, 198.

Vater, Benennung des Bacchus II, 4. der Stromgötter II, 4. IV, 355.

Veratrum ſ. Helleborus.

Verbena IV, 131.

Verbrennung der Stoppeln etc. ſ. Anzündung.

Vergiftung der Gewäſſer durch Hize, Schlangen, Juden III, 481.

Verhüllung des Haupts beim Beten II, 193.

Versbau. Amfibrach II, 536; ſelten verdoppelt III, 519. ausdrückende Verſe I, 65. 85. 109. 181. 201. 247. 280. 281. 324. 333. 358. 361. 378. 388. 407. 449. 456. 460. 482. II, 206. 196. 441. 540. III, 76. 88. 107. 189. 191. 200. 220. 238. 255. 276. 341. 375. 410. 420. 434. 466. 477. 488. 497. 500. 511. 534. IV, 19. 50. 70. 83. 172. 174. 188. 409. 410. 432. 468. 556. 557. Ausgang mit einem Anapäſt vor einem Moloſs II, 5; mit einem Anapäſt im Pentameter, nicht gut IV, 137; einſilbiger I, 181. 247; ioniſcher I, 437. II, 84. 153. III, 60. IV, 137; ſpondeiſcher III, 276. Bewegung oder Tact vom Klang verſchieden III, 67. IV, 175; Vorzug der deutſchen Sprache darin IV, 175; verlängt II, 5. 71. III, 67. 76. 189. Dactylus ſchlieſst den Gedanken, im erſten Tact I, 456; im dritten und vierten I, 331. 357. 362; im fünften I, 80. 223. 314. 370. II, 539. III, 24. 153. IV, 65. Handlungswort, ſtarkes, am Schluſs des Sazes I, 533. Klang: Endungen, gleichtönende I, 118. II, 441. III, 473. IV, 172. Mitlauter, Wirkung der flieſsenden I, 331. IV, 109; der ſtummen I, 357. 378. 449. III, 88. 499. Mittelzeitige Silben, wann verlängert III, 67. Moloſs im dritten Tact I, 201. offene Töne I, 281. Selbſtlauter, begegnende, zuſammengezogen II, 453; nicht zuſammengezogen wegen des Versabſchnitts III, 155. Silbe, lezte, in den folgenden Vokal flieſsend I, 295. II, 69. 344. 443. III, 449. Silbenmeſſung, griechiſche I, 352. 371. 437. II, 5. IV, 137. 461; Uebellaut ausdrückend III, 514. Uebergang, dactyliſcher I, 109. 326. 333. 364. 456. II, 153. 210. III, 47. IV, 410; moloſſiſcher II, 297. III, 512; ſpondeiſcher I, 477. IV, 196. Veränderungsſilben: Ausdruck durch gleichtönende, dem Deutſchen unerreichbar II, 441. Verstact ſ. Bewegung.

Verſiegelung der Weingefäſse II, 96; der Vorrathskammern und Behältniſſe IV, 229.

Veſpaſianus I, 488. II, 67. 119. 503.

Viehfutter I, 305. II, 446. III, 125. 175. Gras, Heu, Kichern, Erven, Gerſte, Spreu III, 129. 295. Cytiſus II, 430. Schilf, Mengelkorn III, 173. Klee III, 177. Weintreber III, 295. Eicheln II, 72. Diſteln I, 151. Weizenklee III, 160.

Viehſeuche ſ. Krankheiten.
Viehweiden, angezündet I, 93. III, 131.
Viehzucht II, 227. III, 176. Gegenden dafür II, 197.
Viergeſpann I, 512. III, 113.
Viole I, 467. II, 426. IV, 32. 51. 119. 130. 271.
Violett IV, 137.
Virgil: Geburt und Tod I, 2. IV, 563. Heimat II, 198. wann er die Eclogen ſchrieb IV, 564: wann er ſein Gedicht anfing I, 2. II, 161. III, 27. 505; auf Mäcenas Wunſch I, 2. III, 41. erſter Geſang vollendet III, 27. zweiter Geſang vollendet II, 459. III, 27. die lezten Geſänge III, 11. 26. wie lange er es ausgebeſſert I, 2. III, 26. IV, 315. 563. verliert ſein Gütchen bey Andes II, 198 Beſizer eines Gutes bei Nola IV, 564. hebt ſich über die Begriffe der Vorwelt I, 222. ſcheut todte Beſchreibungen II, 87. IV, 116. liebt abſtechende Farben zu fügen IV, 293. wie er über Volksreligion dichte I, 488. II, 490. ob er Arzt war III, 448 Nachahmer Homers I, 108. 281. 383. II, 43. 87. III, 91. 103. 148. 169. 193. 238. 261. 359. IV, 261. 407. 415. 478. 510. Schüler des Parthenius I, 437. lebte in Tarent IV, 126. und in Neapel III, 11. 255. IV, 564. ſtarb I, 2; zu Brundiſium IV, 560. begraben am Wege nach Puteoli IV, 564.
Vitrum IV, 335.
Vitta III, 487.
Vögel, in Schlingen und Nezen gefangen I, 129 von der Seuche ergriffen III, 546. den Bienen gefährlich IV, 14. von der Saat verſcheucht I, 156. fliehen vor Regenſtürmen IV, 473. hochfliegende, vorbedeutend I, 469. Waſſervögel I, 361. 383. 422.
Vogelleim I, 139.
Vogelſcheuche I, 120. 156. IV,
Völkerbund, nordiſcher II, 497.
Vorbedeutung, graunvolle, auf Feinde gewendet III, 513. glückliche IV, 5. durch Sühnopfer abgewandt I, 486.
Vorfahren, als Halbgötter, Rieſen gedacht I, 497. vergötterte I, 498.
Vorhang II, 381. III, 25.
Vorſpuk I, 477.
Vortrag, ſchneller, der ſüdlichen Völker II, 443.

Wacholder III, 414.
Wachs, woraus II, 434. IV, 1. 38. 57. 112. 162. 181 wie eingetragen IV, 181. wozu I, 291. III, 450.
Wachsblume IV, 63.
Wachskerzen I, 292.
Waſſern I, 106. II, 485.
Wagen am Pflug I, 171. mit Speichrädern III, 173. belgiſche III, 204. Kriegswagen III, 50. 173. 204. Laſtwagen I, 163. II, 444. III, 173. Wagenrennen im Circus I, 512. III, 18. 103. Luftwagen, des Triptolemus, mit geflügelten Drachen I, 19. des Apollo, mit Schwänen IV, 321.
Wahrſager IV, 396. 527. forſchen die Zukunft aus edleren Eingeweiden I, 484. ſehen das Verborge-

Regiſter.

ne nur nach ſchmerzhafter Anſtrengung IV, 422.
Waid IV, 335.
Wald, haubarer II, 429. heiliger I, 148.
Waldeſel III, 409.
Waldrinder II, 374. III, 532.
Wallnuſs I, 8. 187. II, 69. 136. 389. ſ. Nuſs.
Wallroſs IV, 389.
Walze I, 178.
Wanne I, 166.
Waſſer, als Grundſtoff IV, 357. 387. bei Eidſchwüren, Gebeten und Opfern Achelous genannt I, 9.
Waſſerfurchen I, 113.
Waſſeruhr III, 327.
Weben I, 294.
Webſchif I, 294.
Wegdieſtel I, 318.
Wegwart I, 120.
Weide I, 265. II, 13. 29. 50. 84. 110. 195. 290. 371. 415. 434. III, 175. 322. 528. 548. IV, 10. 160. 183.
Weidenruten zum Anbinden etc. II, 415. 446.
Weidicht II, 110. 415.
Weihrauch III, 550. panchäiſcher II, 139. IV, 379.
Weihrauchſtaude I, 57. II, 117. 213.
Weihwaſſer III, 1.
Wein, aus Honig IV, 112. wie alt II, 100. verſchiedene Arten II, 89 — 102. mit eingekochtem Moſt vermiſcht I, 294; wie verwahrt II, 96. III, 364. der edelſte von hohen Baumreben II, 361; an Hügeln II, 273. zuerſt mit Waſſer des Achelous vermiſcht I, 9; mit Meerwaſſer II, 90. aus trockenen Trauben II, 93. IV, 264. gefrieren III, 364. dem Vieh eingegeben III, 509. zur Salbe gebraucht III, 448. wann vorgekoſtet I, 341. zahllos II, 97. amminäiſcher II, 97. IV, 279. Chier II, 191. Cäkuber II, 361. Falerner II, 192. IV, 112. mäoniſcher IV, 380. maroniſcher II, 37. maſſiſcher II, 143. III, 526. pſythiſcher II, 93. IV, 269.
Weinbau: Boden dafür II, 184. 212. 229. Graben der Weingärten vor der Pflanzung II, 259. Auflockerung II, 399; nach der Pflanzung II, 354. Düngung II, 346. Pflanzſchulen II, 265. Einſezung der Pflanzen II, 269; wie dicht II, 273; wie tief II, 228; wann II, 315. Pflege der Sezlinge II, 346. Abtheilung des Weingartens II, 274. Verzäunung II, 371. Pflanzungen von Baumreben I, 2. II, 89. 276. 302. 358. 400. III, 328; um niedrige Gewäſſer III, 328; nicht abgetheilt II, 274; wie hoch II, 360; Höhe geſcheut II, 407; tief gepflügt II, 356; wo II, 276. Abſtand der Bäume und Reben II, 276. Ebenmaſs II, 277. welche Bäume II, 290. Gruben II, 346; wie tief II, 288. 347. Beſcheren II, 368. 400. Lage der Weingärten II, 190. 298. Pfählen II, 358. Stüzen der Reben II, 358. Ablauben II, 362. 400. Schneiteln II, 367. 403. Auswurzeln II, 407. Augen II, 335. Blüte II, 397. IV, 112. 182. Leſe II, 4. 380. 389.

522. Aberglaube vom ungeſchneitelten Weinſtocke II, 407. Staub heilſam II, 400. 418.

Weinſtock ſ. Rebe.

Weintreber zum Viehfutter gebraucht III, 295; zur Düngung II, 347.

Weisheit, wodurch bezeichnet II, 477.

Weiſſagung, Kraft dazu, den Gottheiten der drei Grundſtoffe eigen I, 469. IV, 392.

Weizen I, 219. II, 138; türkiſcher II, 138.

Welt, Erſchaffung derſelben II, 336. nach Plato IV, 222.

Weltall I, 5.

Weltalter goldenes I, 125. II, 173. 536.

Weltkreis I, 26.

Weltkunde der Alten. Abendländiſche Völker III, 33. Aegypten dunkel bekannt III, 5. IV, 388. Aether III, 261. IV, 219. Aethiopen I, 447. II, 116. III, 197. 381. IV, 425. Afrika III, 339. ſ. Libya. Agathyrſer II, 115. Alpen ſ. Rhipäen. Amazonen II, 115. IV, 517. Antichthon I, 232. 243. Araber II, 115. arabiſcher Buſen, lange unbekannt II, 116. III, 339. Argonauten IV, 454. arktiſcher Kreis ſ. Bärenkreis. Arimaspen ſ. Hyperboreer. Aſia II, 116. III, 339. 381. für Oſtland IV, 517. Atlas II, 173. Ausoceanungen III, 359. Avernus IV, 493. Axe II, 271; unter ihr, was es heiſst III, 351. Bärenkreis II, 149. III, 351. 381. Bernſteininſeln I, 482. Caſſiterides ſ. Zinninſeln. Ceſener II, 116. Celten II, 116. III, 157. 382. Chalyber I, 58. Chaos I, 247. IV, 357. Cimmerier I, 472. 482. II, 116. 173. III, 349. 359. 381. IV, 467. Colchier II, 116. Cyklopen I, 471. Dacier IV, 462. Ekliptik I, 238. Elyſium I, 38. 240. II, 173. IV, 493. Erdgürtel I, 233; gemäſsigter I, 237; heiſser I, 234; kalter I, 138. 236. II, 114. III, 196. 349. 381. IV, 235; Gränze deſſelben III, 351. Erdkreis I, 238; eudoxiſcher III, 351; mehrere I, 238. 249. IV, 347; ſüdlicher I, 241. 247; doppelte Zweitheilung unſeres Erdkreiſes in Aſia und Europa II, 116. 149. III, 339. Völker an deſſen Rande III, 197; Figur und Umfang I, 240. II, 114. 116. IV, 357; womit verglichen I, 238; Meinung von demſelben I, 247. Erdkugel I, 38. 249. IV, 357; den älteſten Dichtern unbekannt II, 336. Erdſcheibe I, 36. 238. 330. II, 336. IV, 255. 357; ſiebförmig IV, 64; worauf ſie ruht IV, 357; ſüdwärts geſenkt I, 243. II, 310. Eridanus I, 482. IV, 493. Eufrates II, 116. Europa I, 482. II, 116. III, 339. 381. IV, 357; Weſtland IV, 517. Faſis II, 140. IV, 357. 367. 517. Franken III, 349. Gangariden III, 27. Garges II, 122. 137. Geloner II, 115. IV, 517. Germaner II, 115. III, 349. Geten II, 115. IV, 463. 517. Giganten II, 173. Gog und Magog III, 349. Hebrus III, 351. herakliſche Seulen II, 173. Hercynien ſ. Rhipäen. Heſperien I, 482. II, 173. III, 383; heſperiſche Gärten II, 173. Himmel I, 282. III, 261. IV, 222. 357; Burg I, 36. 96. 450. 503. III, 261.

IV, 562; Gewölbe I, 282. IV, 64. 357; auf den Rand des Erdkreiſes ſich ſenkend III, 271. Kugel IV, 363; Leiter II, 173. III, 261. IV, 562; Pforte III, 261. IV, 562; Seulen II, 173. IV, 357. Hyperboreer I, 240. 472. II, 115. 173. III, 181. 196. 349. 381. IV, 463. 516. Iberien ſ. Heſperien. Indien I, 57. II, 116. 122. 170. III, 27. 197; bis zum Norden reichend III, 357. Indus II, 116. Inſeln der Seligen II, 173. IV, 152. Iſter III, 462. Italien und die Syrtenbucht nahe am Ocean gedacht II, 173. kaſpiſches M. II, 114. Kaukaſus II, 440. IV, 211. Kolchis II, 140. IV, 357. 454. Kolchier II, 116. kroniſches M. und kroniſcher Ocean II, 115. 173. Lethe IV, 493. Libyen I, 241. III, 249. 339; Südland IV, 517. Ligyer II, 168. Makrobier II, 116. mäotiſches M. nahe am Ocean III, 351. Meder II, 116. IV, 211. Meer des Oceanus III, 550. Meergallert um den Erdkreis I, 30. Morgenländer Aethiopen und Araber genannt II, 121. Nilus III, 116. III, 339. Nordgegenden, hoch gedacht II, 498. Nordländer III, 349. Nordmeer I, 247. 482. II, 173. Ocean, alte Vorſtellung davon I, 36. 240. 247. 482. II, 116. 121. 122. IV, 233. 357; hyperboriſcher, wie ſonſt genannt II, 173; ſpäter IV, 233; ſeine Quellen II, 173. IV, 357; deſſen Nordgeſtade III, 196; geronnen III, 352; Völker daran II, 116. Olympus ſ. Himmelsburg. Olyſippo III, 271. Oſtländer zuſammengedrängt II, 122. Paropamiſus III, 257. IV, 211. Parthien II, 171. Perge IV, 517. Perſer II, 116. Perſis IV, 290. perſiſcher Buſen, lange unbekannt II, 116. Pforte im Mittelpunct des Himmelsgewölbes III, 261; im Nordpol III, 261; im Oſten und Weſten III, 261. IV, 562; Donnerpforte IV, 562. Phaſis II, 116. IV, 357. 367. 454. Phlegra, getiſche IV, 517. Pol I, 240. II, 271; unter ihm, was es heiſst III, 351. Polarkreis, geografiſcher III, 351. Pygmäen II, 116. Pyrenäen ſ. Rhipäen. Rhein I, 481. II, 114. Rhipäen I, 240. 471. 482. II, 114. III, 383. IV, 516. Rhodanus ſ. Eridanus. Roſſemelker III, 462. Rothes M. II, 121. Sarmaten II, 115. III, 349. IV, 463. Schattenreich, alte und ſpätere Vorſtellung davon I, 36. 243. IV, 467. ſchwarzes M. II, 116. Scythien I, 240. II, 114. III, 197. 350. IV, 462. 517; ſcythiſcher Winter III, 356. Serer I, 58. II, 116. 121. Seulen des Herkules II, 173. Sfare III, 261; Abtheilung der Himmelsſfäre I, 233. Sicilien und die Syrten, nahe am Ocean I, 472. II, 116. 173. III, 381. Sonne, umgeht unſere Weltinſel I, 247. II, 481. III, 381. 522; geht aus dem Ocean auf, und ſinkt in den Ocean I, 246. II, 481. III, 359. Sonnenlauf I, 231. II, 481. Sonnenſyſtem I, 5. Sonnenthore III, 261. Sonnenwagen III, 351. Steige zum Himmel II, 173. III,

261. IV, 562. Ströme unter der Erde I, 36. IV, 366. 478. Acheron II, 492. IV, 480. 493. Kocytus III; 38. IV, 180. 502. Lethe I, 78. Pyriflegeton II, 492. IV, 480. Styx I, 243. IV, 357. 457. 480. Syrtenbucht nahe am Ocean I, 472. II, 173. III, 381. Tanais I, 240. II, 114. III, 349. 382. IV, 357. 454. 517. Tartarus I, 36. 279. II, 173. 292. 492. IV, 357. 482. Tarteſſus II, 173. Thracien II, 114. III, 349. IV, 462. 517; Nordland IV, 517. Thule I, 30. Titanen I, 36. II, 173. Todtenreich I, 36. IV, 357; Haine deſſelben IV, 364. 467; Eingang in daſſelbe I, 482. IV, 357. 465. Ströme deſſelben IV, 363. 478. Troglodyten II, 117. Weltall I, 5. Weltinſel I, 238; mehrere I, 238. IV, 363. Weltkreis, was der Römer darunter verſtand I, 25. Weltkugel, Eintheilung derſelben I, 233. Weſtländer zuſammengedrängt I, 472. 482. II, 116. 173. III, 381. Zinninſeln I, 482. Zone ſ. Erdgürtel.

Weltſeele, pythagoriſche und platoniſche Vorſtellung I, 415. IV, 221.

Welttafeln rund und eiförmig I, 482.

Weltweisheit, berühmte Lehren II, 475. III, 261.

Weſpen IV, 10: ihre Entſtehung aus todten Pferden IV, 285.

Wetterzeichen I, 351. etc.

Wettlauf III, 20. 202.

Wettrennen I, 512. III, 18.

Wettſtreit in Muſenkünſten und Leibesübungen IV, 464.

Wicken I, 75. 227.

Wiebel I, 186.

Wieſen II, 217; zwieſache I, 289; angezündet III, 126; wie oft gemacht III, 126. IV, 277; gewäſſert I, 106.

Winde, am Rande der Erde II, 241. 371. III, 382. Vorbedeutungen I, 356. 469. Boreas, Nordoſt II, 316. III, 382. Caurus ſ. Nordweſtwind. Eteſien I, 14. Eurus ſ. Oſtwind. Favonius ſ. Weſtwind. Leuconotus ſ. Südwind. Maeſtro ſ. Nordweſtwind. Nordwind II, 298. 310. 316. III, 197. 276. 382. trocken III, 197; mit Plazregen II, 334; heftig bei den Scythen III, 356; ſanft in Italien I, 460; befruchtend I, 178. III, 278; bezeichnet nicht immer den Winter I, 460; beim Pflanzen vermieden II, 316. Nordweſtwind III, 278. 356. Oſtwind, verhaſst I, 453. II, 190. 339. 441. III, 382. IV, 29. 192. Sturmwind, ſeine Entſtehung III, 261. Südwind I, 241. 256. 323. 328. 440. 460. II, 298. 310. 316. III, 278. befruchtend III, 275; ſchädlich I, 444. II, 298. 333; Regen bringend III, 278. Weſtwind I, 44. 64. 460. II, 330. III, 134. 322. IV, 138. 305; beim Pflanzen und Impfen zuträglich II, 316; beim Worfeln III, 134; befruchtend III, 273; beim Anfange des Frühlings IV, 305. Zephyr ſ. Weſtwind.

Windempfängnis durch Windeier erklärt III, 275.

Winterzimmer II, 242.

Winzer II, 361.

Witterung I, 100. 311. Sturm I, 316. Plazregen I, 322. 328. 336. II, 334.

IV, 312. Hagel I, 449. II, 419. Donner I, 328. 337; ſein Urſprung III, 261. IV, 7. Gewitter I, 332.

Wolf I, 130. 486. III, 247. 406. 537. 563. IV, 435.

Wolfsgebiſs III, 208.

Wolfsmilch ſ. Euphorbia.

Wolfswurz ſ. Aconitum.

Wolken III, 261. ſ. Gewölk.

Wolle, verſchiedene II, 197. III, 306. 386. IV, 334; mileſiſche IV, 334; liebſte Kleidung der Alten I, 77; feine III, 306; weiſse, vorzüglich zur Kleidung gebraucht II, 465. III, 386; ſtraubige zu groben Gewanden und Filzen III, 394.

Wollkraut III, 385.

Worfſchaufel III, 134.

Worte, Scheu vor unglücklichen I, 278. II, 193; bei Zaubereien gemurmelt II, 129.

Wortſpiel I, 62.

Wurfſpieſs I, 495. II, 530.

Wurzeln, obere, der Reben und Oelbäume abgepflügt I, 162. 172. II, 347. 400.

Wurzelſchöſslinge II, 23. 53.

Xenofanes, Meinung von der Sonne I, 247.

Xyliniſche Zeuge II, 120.

Y und YA auf der Hyacinthusblume IV, 137.

Zäune II, 29. 110. 314. 371. 436. IV, 130. 538.

Zahl, heilige drei I, 345. IV, 384: ſieben IV, 64. 454; neun IV, 480. 544.

Zauberei II, 127. 478. III, 280.

Zaum III, 184.

Zeichen bei Cäſars Tode I, 469 etc. ungluckliche beim Opfer II, 395.

Zeichenforſchung, griechiſche und römiſche IV, 7.

Zeiland ſ. Caſia.

Zeitloſen ſ. Schlüſſelblumen.

Zelle II, 96.

Zelte der libyſchen Nomaden III, 340.

Zerſchlagen der Klöſse I, 94. 104.

Zepter, Stäbe und Geiſseln, Sinnbilder der Macht II, 495.

Zeugma I, 92. 305. IV, 530.

Ziegel I, 449. II, 371.

Ziegen II, 196. III, 300. Arten derſelben III, 309. 313; wo die beſten III, 312. ihre Milch für geſund gehalten III, 308; mit Honig gemiſcht III, 308; angoriſche III, 312. Ertrag III, 308. Gebrauch ihres Haars III, 312; ihrer Klauen III, 415: den Hirten gehorſam III, 316: aus Weingärten entfernt II, 196. 303. 374: mit Arbutuslaub und Frucht gefuttert I, 306. III, 301: ihr Speichel den Bäumen ein Gift II, 196. 378. Heerde, wie ſtark III, 314. Pflege III, 300. 331. 402. Ställe III, 302. Weideplätze II, 196. III, 40. 314. 323. Winterpflege III, 300. 318. Zicklein II, 517. III, 398; den Bienen ſchädlich IV, 10; den Pflanzungen II, 196; lieben wilden Cytiſus II, 431:

wann ſie fielen III, 301. Bock II, 299. 380. III, 312; dem Bacchus geopfert II, 196. 374. 380; an haſelnen Spieſsen gebraten II, 299. 396. Ziegenhirt III, 319.
Zimmer, tägliches, geheizt I, 294. II, 242.
Zimt II, 466.
Zinke ſ. Muſik.
Zirbelnuſs II, 69. IV, 182.
Zizypha II, 182.
Zona ſ. Zoſter.
Zone ſ. Weltkunde.
Zoroaſter II, 138. IV, 142.
Zoſter III, 564.
Zucker IV, 1.
Zugvögel I, 337.
Zukunft, erkannt aus Zeichen der Luft, der Erde, des Waſſers I, 469; aus Eingeweiden I, 484.
Zwolffürſten ſ. Lucumonen.
Zythum III, 380.

Oden und Lieder

von

Johann Heinrich Voß.

Geboren zu Sommersdorf in Meklenburg am 20. Februar 1751.
Geſtorben zu Heidelberg den 29. März 1826.

Festgabe

zu ſeinem

hundertjährigen Geburtstage.

Mit den Melodien

von

Carl Philipp Emanuel Bach, Johann Abraham Peter Schulz, Johann Friedrich Reichardt,
Carl Friedrich Zelter u. A.

Düſſeldorf, 1851.
Buchdruckerei von Hermann Voß.

17^5/17

[illegible]ECA
[illegible] A
[illegible]

Zum 20. Februar 1851.

Neben einer einfachen und würdigen Feier des hundertjährigen Geburtsfeſtes von **Johann Heinrich Voß**, die durch ſeine Nachkommen von Enkeln und Urenkeln im engern Freundeskreiſe zu Düſſeldorf Statt fand, war es mir Bedürfniß, ja Pflicht, ein bleibendes Gedenk-Blatt an jenen Tag zu knüpfen.

Eine der ſchönſten und beglückendſten Gaben, war die Weiſe, in welcher mein Großvater deutſche Sitte in all ihren Regungen beſang. Ihm geſellten ſich Männer von gleicher Geſinnung zur Seite, gleicher Muth beſeelte ſie für das Wahre und Schöne; ächtes Deutſchthum verlieh ihnen Worte, und ſie werden noch jetzt mit Begeiſterung genannt.

In jenem Hain bei Göttingen thaten ſich ächte Barden zuſammen, und begannen ein Muſenleben, das für die damals neu erwachende Wiſſenſchaft, Kunſt und Ausbildung der Mutterſprache, für alle Zeiten erſprießlich, ja entſcheidend wirkte. Einer der Sterne, die am hellleuchtenden Himmel des Hain-Bundes prangten, war mein nur zu früh von uns geſchiedener Großvater, dem ich in Liebe und Verehrung dieſe kleine Arbeit weihe.

Ihm gelang es, wie Wenigen, aus der Fülle einer kindlich frommen Natur-Anſchauung mit dem Gebrauche der einfachſten Mittel, die Poeſie zur Vermittlerin zwiſchen Gott und den Menſchen zu machen, und zur Zeugin reiner und edler Geſinnungen.

Ein rechtes Lied wird erſt zum Lied in fröhlichem Geſange, und ſo war es damals: erſt wenn Männer wie Bach, Schulz, Reichardt, Zelter und Andere, dem Vers die Weihe der Töne gegeben, und Johann Heinrich Voß ſeiner Erneſtine am wärmenden Ofen, oder in der kühlenden Sommerlaube das Lied ſingen konnte, dann war das Gewünſchte erreicht.

Mit welch einfachen Mitteln man ſich begnügte, dem Lied überall, bei Arm und Reich, bei Alt und Jung, Eingang zu verſchaffen; davon mögen die folgenden Blätter Zeugniß geben; die meiſten der Singweiſen, die auf ihnen vorkommen, waren früher in Aller Munde.

Auf Vollſtändigkeit kann dieſe Sammlung leider nicht unbedingten Anſpruch machen; die Materialien ſtanden mir nicht alle zu Gebote, da im Verhältniß wenig Arbeiten vorhanden ſind, in welchen auf die Erhaltung dieſes Liederkreiſes hingearbeitet worden wäre.

Beſonders war es der Muſen-Almanach, dem ich die größte Ausbeute verdanke. In ihm erſchienen in den Jahren 1772—1800 eine Reihe der herrlichſten deutſchen Geſänge. Außerdem war mir die ſehr umfangreiche und durchweg genaue Arbeit: „Muſikaliſcher Hausſchatz der Deutſchen von Fink" von großem Werthe, ſo wie die Sammlungen von Zelter, Reichardt, Engelmann, Methfeſſel, L. Erk u. A. m.

Dem verehrten Großvater, dem ächt deutſchen Manne, ein bleibendes Denkmal zu ſtiften, dem Freunde deutſcher Muſik eine heitere Stunde zu verſchaffen — dies war meine Abſicht.

Düſſeldorf im Februar 1851.

Hermann Voß.

Inhalt.

Nummer
1. **Die Schlummernde:** Wandsbeck 1774; Melodie von C. Ph. E. Bach.
2. **Beim Aehrenſchmaus:** Göttingen 1774; Melodie von D. Weiß.
3. **Trinklied für Freie:** Göttingen 1774; Melodie von C. Ph. E. Bach.
4. **Selma:** Göttingen 1774; Melodie von C. Ph. E. Bach
5. **Der Bleidecker:** Wandsbeck 1775; Melodie von J. Fr. Reichardt.
6. **Bleicherlied:** Wandsbeck 1776; Melodie von D. Weiß.
7. **Rundgeſang auf dem Waſſer:** Flensburg 1776; Melodie von D. Weiß.
8. **Reigen:** Wandsbeck 1776; Melodie von D. Weiß.
9. **De Winterawend:** Wandsbeck 1776; Melodie von D. Weiß
10. **Der Bräutigam:** Wandsbeck 1777; Melodie von C. Ph. E. Bach.
11. **Die Kirſchenpflückerin:** Otterndorf 1780; Melodie von J. A. P. Schulz.
12. **Tiſchlied:** Otterndorf 1780; Melodie von C. Ph. E. Bach
Daſſelbe in anderer Melodie von J. A. P. Schulz.
13. **Mailied eines Mädchens:** Otterndorf 1781; Melodie von J. A. P. Schulz.
14. **Das Milchmädchen:** Otterndorf 1781; Melodie von C. Ph. E. Bach.
15. **Rundgeſang:** Otterndorf 1782; Melodie von J. A. P. Schulz.
16. **Troſt am Grabe:** Eutin 1783; Melodie von J. A. P. Schulz.
In einer andern Melodie von demſelben.
17. **Frühlingsliebe:** Eutin 1783; Melodie von J. A. P. Schulz.
18. **Hochzeitlied:** Eutin 1783; Melodie von J. A. P. Schulz.
19. **Bauernglück:** Eutin 1784. Melodie von F. L. Æ. Kunzen.
20. **Empfang des Neujahrs:** Eutin 1784; Melodie von J. A. P. Schulz.
21. **Heureigen:** Eutin 1785; Volks-Melodie von Ch. Fr. Nicolai.
Daſſelbe mit einer Melodie von J. A. P. Schulz.
22. **Im Grünen:** Eutin 1787; Melodie von J. A. P. Schulz.
23. **Rundgeſang für die Schnellgläubigen:** Eutin 1787; Melodie von J. A. P. Schulz.
24. **Freundſchaftsbund:** Eutin 1787; Melodie von J. A. P. Schulz.
25. **Tafellied für Freimaurer:** Eutin 1787; Melodie von J. C. G. Spazier.
26. **Dröſcherlied:** Eutin 1787; Melodie von J. A. P. Schulz.

Nummer
27. **Die Spinnerin:** Eutin 1787: Melodie von J. A. P. Schulz.
28. **Rundgeſang beim Punſche:** Eutin 1787: Melodie von J. A. P. Schulz.
29. **Pfingſtreihen:** Eutin 1789: Melodie von J. A. P. Schulz.
30. **Der Freier:** Eutin 1789: Melodie von J. A. P. Schulz.
31. **Mailied:** Eutin 1789: Melodie von J. A. P. Schulz.
In einer andern Singweiſe von Fr. Kuhlau.
32. **Dem Genius der Menſchlichkeit:** Eutin 1790: Melodie von J. Fr. Reichardt.
33. **Der Korb:** Eutin 1790: Melodie von J. A. P. Schulz.
34. **Die Dorfjugend:** Eutin 1790: Melodie von J. A. P. Schulz.
35. **Schäferin Hannchen:** Eutin 1790; Melodie von J. A. P. Schulz.
36. **Die Spinnerin:** Meldorf 1791: Melodie von J. A. P. Schulz.
37. **Dankſagung:** Eutin 1791: Melodie von J. A. P. Schulz.
38. **Rundgeſang beim Biſchof:** Eutin 1792: Melodie von J. A. P. Schulz.
39. **Obſtlied:** Eutin 1792: Melodie von J. Fr. Reichardt.
40. **Knecht Robert:** Eutin 1792: Melodie von J. A. P. Schulz.
41. **Das Begräbniß:** Meldorf 1793: Melodie von J. Fr. Reichardt.
42. **Geſang der Deutſchen:** Eutin 1793: Melodie von J. Fr. Reichardt.
43. **Die Bewegung:** Eutin 1794: Melodie von K. Fr. Zelter.
44. **Die erneute Menſchheit:** Eutin 1794: Melodie von C. Fr. Reichardt.
45. **Chorgeſang von der Quelle:** Eutin 1794: Melodie von C. Fr. Reichardt.
46. **Aufmunterung:** Eutin 1794: Melodie von C. Fr. Reichardt.
47. **Das Wildrecht:** Eutin 1794: Melodie von C. Fr. Reichardt.
48. **Spinnlied:** Eutin 1794: Melodie von C. Fr. Reichardt.
49. **Der Frauentanz:** Eutin 1794: Melodie von F. G. Fleiſcher.
Daſſelbe in einer andern Melodie von F. L. Ä. Kunzen.
50. **Die frühe Melkerin:** Eutin 1794: Melodie von F. L. Ä. Kunzen.
51. **Trinklied:** Eutin 1794: Melodie von F. G. Fleiſcher.
52. **Frühlingsreigen:** Eutin 1794: Melodie von C. Fr. Reichardt.
53. **Tafellied:** Eutin 1794: Melodie von C. Fr. Reichardt.
54. **Die Kirche:** Eutin 1794: Melodie von C. F. G. Schwenke.
55. **Die Näherin:** Eutin 1794: Melodie von C. Fr. Reichardt.
56. **Am Geburtstage:** Eutin 1794: Melodie von C. Fr. Zelter.
57. **Die Nähſtube:** Eutin 1794: Melodie von F. L. Ä. Kunzen.
58. **Die Abendſtille:** Eutin 1795: Melodie von C. Fr. Reichardt.
59. **Sehnſucht des Alters:** Eutin 1795: Melodie von F. L. Ä. Kunzen.
60. **Die Ruhe:** Eutin 1795: Melodie von F. L. Ä. Kunzen.

Nummer

61. **Waldgeſang:** Eutin 1795; Melodie von J. Fr. Reichardt.
    In einer andern Melodie von F. L. A. Kunzen.

62. **Naturfreude:** Eutin 1795; Melodie von J. Fr. Reichardt.

63. **Der Luſtgang:** Eutin 1795; Melodie von J. Fr. Reichardt.

64. **Der Erwartende:** Eutin 1795; Melodie von J. Fr. Reichardt.

65. **Die Huldigung:** Eutin 1795; Melodie von J. Fr. Reichardt.

66. **Das Nothwerk:** Eutin 1795; Melodie von F. L. A. Kunzen.

67. **Geſang der Leibeigenen:** Eutin 1795; Melodie von J. A. P. Schulz.

68. **Das Gaſtmahl:** Eutin 1795; Melodie von J. Fr. Reichardt.

69. **Begräbnißlied:** Eutin 1800; Melodie von H. G. Nägeli.

* * *

Carl Philipp Emanuel Bach, geboren zu Weimar am 14. März 1714. Erhielt ſeine Bildung auf der Leipziger Thomasſchule, wurde 1740 als Begleiter der Flöte Friedrichs des Großen auf dem Claviere angeſtellt. Im Jahr 1767 kam er als Muſikdirector nach Hamburg, und ſtarb daſelbſt am 14. September 1788.

Friedrich Kuhlau, geboren zu Uelzen im Lüneburgiſchen im Jahr 1787, geſtorben im Jahr 1832.

Friedrich Ludwig Emil Kunzen, geboren zu Lübeck im Jahr 1761; geſtorben im Februar 1817.

Hans Georg Nägeli, geboren in der Schweiz 1773, geſtorben zu Zürich am 26. Dezember 1836.

Chriſtoph Friedrich Nicolai, geboren zu Berlin am 18. März 1733, geſtorben am 8. Januar 1811. Er gab in den Jahren 1777 und 1778, dem Muſen-Almanach gegenüber einen eigenen Almanach heraus unter dem Titel: „Feyner kleyner Almanach vol ſchönerr echterr liblicherr Volkslider," um das Volkslied in jenem lächerlich zu machen. Seine Lieder brachten ihm aber ihres wirklichen Volkstones wegen den Dank ſeiner Gegner.

Johann Friedrich Reichardt, geboren zu Königsberg am 25. November 1752. Im Jahr 1775 ernannte ihn Friedrich II. zum Nachfolger Graun's. Später Kapellmeiſter zu Kaſſel (1808), ſtarb R. am 27. Juni 1814 zu Giebichenſtein.

Johann Abraham Peter Schulz, geboren zu Lüneburg am 30. März 1747. Von 1780 an war er Kapellmeiſter des Prinzen Heinrich zu Rheinsberg (Dänemark). Er ſtarb zu Schwedt am 10. Juni 1800.

Chriſtian Friedrich Gottlieb Schwenke, geboren zu Wachenhauſen am Harze den 30. Auguſt 1767. Geſtorben den 27. October 1822 zu Hamburg.

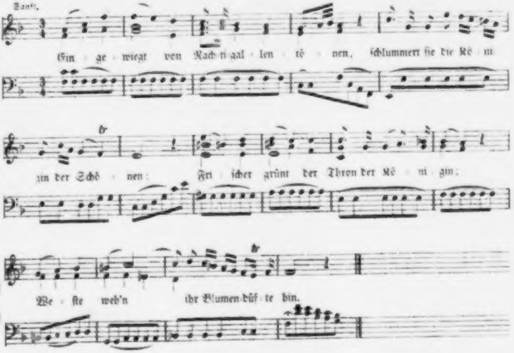
Johann Carl Gottlieb Spazier, geboren zu Berlin am 20. April 1761, geſtorben am 19. Januar 1805.

Carl Friedrich Zelter, geboren zu Berlin am 11. Dezember 1758, geſtorben daſelbſt am 15. Mai 1832.

1. Die Schlummernde.

Gedichtet zu Wandsbeck im Jahr 1774.

In Muſik geſetzt von Carl Philipp Emanuel Bach.


Sanft.
Ein - ge - wiegt von Nach - ti - gal - len - tö - nen, ſchlummert ſie die Kö - ni-
gin der Schö - nen; Fri - ſcher grünt der Thron der Kö - ni - gin;
We - ſte weh'n ihr Blumen - düf - te hin.

Lächle ſanft, mit hohen Engelmienen
Iſt die That des Tages dir erſchienen;
Strecke froh die ſchönen Händ' empor,
Denn dir ſchwebt des Himmels Palme vor.

Oder hebt ein zärtliches Verlangen
Dir die Händ', und röthet deine Wangen?
Und bin ich's, dem dieſes Lächeln winkt?
Der entzückt an deinen Buſen ſinkt?

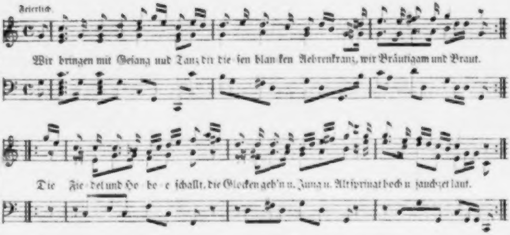
O dann ſchweigt, ihr Nachtigallenchöre,
Daß kein Laut den holden Traum zerſtöre;
Oder ſingt im Tone, dem beſiegt
Näher ſtets das blöde Weibchen fliegt.

2. Beim Aehrenſchmauß.

(Aus der Idille die Freigelaſſenen)

Gedichtet zu Göttingen im Jahr 1774.

In Muſik geſetzt von D. Weiß.


Feierlich.
Wir bringen mit Geſang und Tanz dir die- ſen blan- ken Aehrenkranz, wir Bräutigam und Braut.
Die Fie- del und Ho- bo- e ſchallt, die Glocken geh'n u. Jung u. Alt ſpringt hoch u. jauchzet laut.

Die Freiheit ſchenkt uns ſolchen Muth!
Die Dirn' iſt friſch, wie Milch und Blut,
Gerad' und ſchlank, wie Rohr.
Ihr Schnitter prahlt mit ihrem Strauß,
Und ſieht ſo braun und trotzig aus,
Den Hut auf einem Ohr.

Der du zur Freiheit uns erhobſt,
Komm her, und ſchau': dort glüht das Obſt,
Das ſeinen Baum beſchwert;
Dort brüllen Rinder ohne Zahl,
Dort blöcken Schafe durch das Thal,
Dort ſtampft im Klee das Pferd!

Und ob's der Senſ' an Korn gebrach?
Da frag' umher die Scheuern nach,
Bis an den Giebel voll!
Die Dröſcher klappern ſonder Raſt,
Der Städter holet Laſt auf Laſt;
Sie ſind und bleiben voll!

Nicht hungrig hungerharkten wir?
Genug noch fand zu leſen hier
Der Waiſ' und Wittwe Hand.
Laß hungerharken, die das Joch
Des Frohnes drückt, ſie harken doch
Meiſt Hedrich, Treſp' und Brand.

Im blauen Tremſenkranz juchhein,
Zu Weidenflöten und Schalmein,
Die Kinder, rund und roth;
Sie ſchenken froh dem bleichen Mann,
Des Sklavendorfes Unterthan,
Ihr kleines Veſperbrot.

Wir ackern tief, und dröſchen aus,
Und beſſern Feld und Wieſ' und Haus;
Kein Schweiß iſt uns zu theu'r!
Kein harter Vogt ſteht hinter uns;
Ein Wink vom lieben Herrn: wir thun's!
Und liefen durch das Feu'r!

Des Sonntags auf der Kegelbahn
Setzt alles auf dein Wohlſein an,
Und ſchlürft den letzten Tropf:
Laßt leben unſern Vater hoch!
Er nahm von uns des Frohnes Joch!
Die Gläſer über'n Kopf!

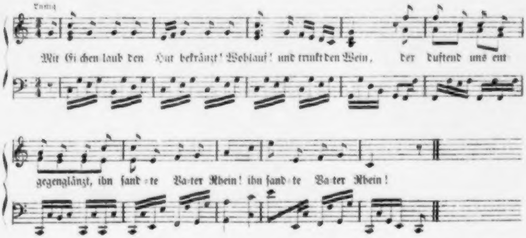
Am Sonnabend ſingen wir,
Wir Burſch und Jungfern vor der Thür,
Zur Fiedel und Schalmei:
So lebe unſer Vater hoch!
Zerbrochen iſt des Frohnes Joch!
Juchheiſa! wir ſind frei!

Wir bringen mit Geſang und Tanz
Dir, Vater, dieſen Aehrenkranz,
Wir Bräutigam und Braut!
Wir ſchwitzen gern bei Egg' und Pflug
Und Sichelklang, und mähten gnug!
Wohl dem, der Gott vertraut!

Er hängt, er hängt, der blanke Kranz!
Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz,
Und ſingt mit frohem Muth:
So lebe unſer Vater hoch!
Und ſeine Frau und Kinder hoch!
Juchheiſa! ſchwingt den Hut!

3. Trinklied für Freie.

Gedichtet zu Göttingen im Jahr 1774.
In Muſik geſetzt von Carl Philipp Emanuel Bach.


Luſtig
Mit Ei-chen-laub den Hut bekränzt! Wohlauf! und trinkt den Wein, der duftend uns ent-
gegenglänzt, ihn ſand-te Va-ter Rhein! ihn ſand-te Va-ter Rhein!

Iſt einem noch die Knechtſchaft werth,
Und zittert ihm die Hand,
Zu heben Kolbe, Lanz' und Schwert,
Wenn's gilt für's Vaterland:

Weg mit dem Schurken, weg von hier!
Er kriech' um Schranzenbrot,
Dem fremden Zwingherrn fröhn' als Thier,
Und ſchwelg', und läſtre Gott!

Und putze ſeinem Herrn die Schuh',
Und führe ſeinem Herrn
Sein Weib und ſeine Tochter zu,
Und trage Band und Stern!

Für uns, für uns iſt dieſe Nacht!
Für uns der edle Trank!
Man keltert' ihn, als Frankreichs Macht
In Höchſteds Thälern ſank!

Drum, Brüder, auf! den Hut bekränzt!
Und trinkt, und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegenglänzt!
Uns ſandt' ihn Vater Rhein!

Uns, uns gehöret Hermann an,
Und Tell, der Schweizerheld,
Und jeder freie deutſche Mann!
Wer hat den Sand gezählt?

Uns weckte längſt der Bräutigam
Mit wildem Jammerlaut:
Des fremden Zwingherrn Kuppler nahm
Ihm ſeine junge Braut.

Uns winſelte bei ſtiller Nacht
Der Wittwe Trauerton:
Der Raubſucht und des Haders Schlacht
Erſchlug ihr Mann und Sohn.

Uns ächzte, nah dem Hungertod,
Der Waiſe bleicher Mund:
Man nahm ihr letztes hartes Brot,
Und gab's dem Jägerhund.

Zur Rach' erwacht, zur Rach' erwacht
Der freie deutſche Mann!
Trompet' und Trommel, ruft zur Schlacht!
Weht, Fahnen, weht voran!

Ob uns ein Meer entgegenrollt;
Hinein! ſie ſind entmannt,
Die Knecht', und ſtreiten nur um Sold,
Und nicht fürs Vaterland!

Hinein! das Meer iſt uns ein Spott!
Und ſingt mit ſtolzem Klang:
Ein' feſte Burg iſt unſer Gott!
Und Klopſtocks Schlachtgeſang!

Der Engel Gottes ſchwebt daher
Auf Wolken Pulverdampf,
Schaut zornig in der Feinde Heer,
Und ſchreckt ſie aus dem Kampf!

Sie fliehn! Der Fluch der Länder fährt
Mit Blitzen ihnen nach,
Und ihre Rücken kerbt das Schwert
Mit feiger Wunden Schmach!

Auf rothen Wogen wälzt der Rhein
Die Sclavenäſer fort,
Und ſpeit ſie aus, und ſchluckt ſie ein,
Und jauchzt am Ufer fort!

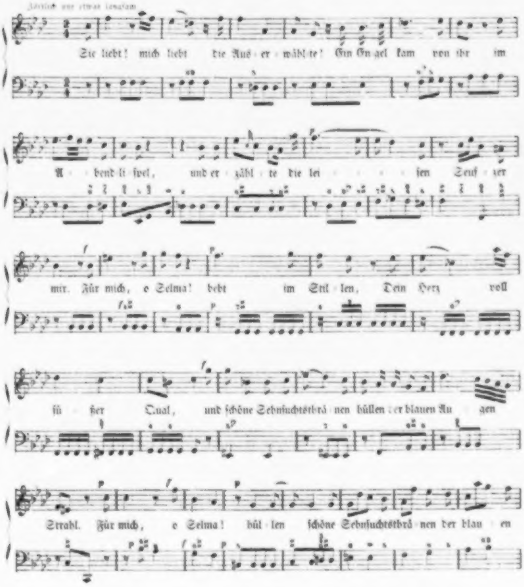
Der Rebenberg am Leichenthal
Tränkt ſeinen Moſt mit Blut!
Dann trinken wir beim Freudenmahl,
Triumph! Tyrannenblut!

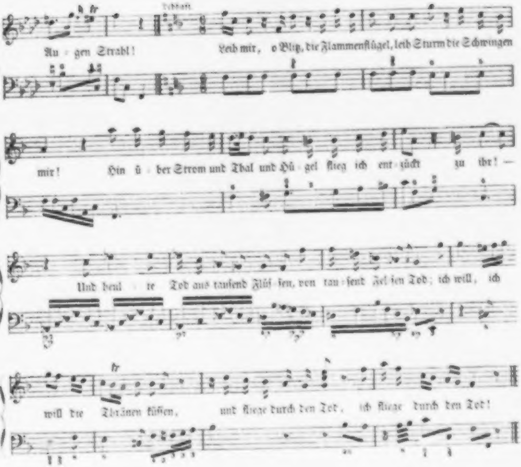
* * *

4. Selma.

Gedichtet zu Göttingen im Jahr 1774.

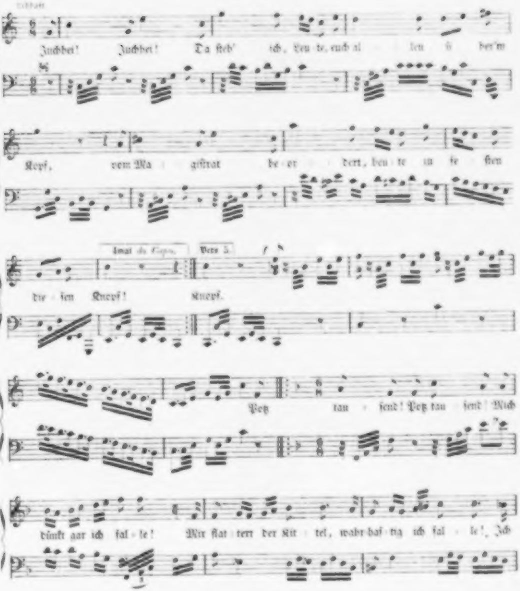
In Muſik geſetzt von Carl Philipp Emanuel Bach.

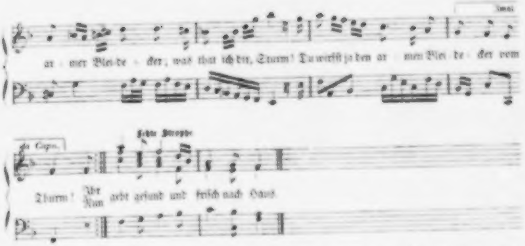

Zärtlich und etwas langſam
Sie liebt! mich liebt die Aus - er - wähl - te! Ein En - gel kam von ihr im
A - bend - li - ſpel, und er - zähl - te die lei - - - - ſen Seuf - zer
mir. Für mich, o Selma! bebt im Stil - len, Dein Herz voll
ſü - ßer Qual, und ſchöne Sehnſuchtsthrä - nen hüllen der blauen Au - gen
Strahl. Für mich, o Selma! hül - len ſchöne Sehnſuchtsthrä - nen der blau - en
f
p


Lebhaft
Au - gen Strahl! Leih mir, o Bliz, die Flammenflügel, leih Sturm die Schwingen
mir! Hin ü - ber Strom und Thal und Hü - gel flieg ich ent - zückt zu ihr! —
Und heul - te Tod aus tauſend Flüſ - ſen, von tau - ſend Fel ſen Tod; ich will, ich
will die Thränen küſſen, und fliege durch den Tod, ich fliege durch den Tod!

3. Der Bleidecker.

Gedichtet zu Wandsbeck im Jahr 1775.
In Musik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Lebhaft
Juchhei! Juchhei! Da ſteh' ich, Leu-te, euch al-len ü-ber'm Kopf, vom Ma-giſtrat be-or-dert, heu-te in die-ſen Knopf!
2mal da Capo.
Vers 3.
Knopf.
Potz tau-ſend! Potz tau-ſend! Mich dünkt gar ich fal-le! Mir flat-tert der Kit-tel, wahr-haf-tig ich fal-le! Ich


2mal
ar - mer Blei-de - cker, was that ich dir, Sturm! Du wirfſt ja den ar - men Blei-de - cker vom
da Capo.
Letzte Strophe
Thurm! Ihr
Nun geht geſund und friſch nach Haus.

Die Dohlen und die Eulen gucken
Mir ebenfalls zu.
Und hämiſche Geſpenſter ſpuken
Um mich, und rufen: Buh!

Ruft nur! Ihr ſollt mich doch wohl laſſen!
Ich ſteh' hier im Beruf!
Proſ't, Kobold! Hör' nun auf zu ſpaßen,
Du mit dem Pferdefuß!

Juchhe! ich leere dieſe Flaſche
Auf's Wohl der ganzen Stadt!
Glück, doch wie dieſer Thurm, erhaſche
Sie und den Magiſtrat!

Juchhe! wie iſt mir ſo behaglich!
Mir ſchwindelt's recht im Kopf!
Doch in der That iſt's etwas waglich,
Zu ſtehn auf dieſem Knopf!

(Die Muſik geht einige Takte allein, [illegible] herunter.)

Potztauſend! Potztauſend! Mich dünkt gar, ich falle!
Mir flattert der Kittel! — Wahrhaftig! ich falle!
Ich armer Bleidecker! Was that ich dir, Sturm?
Du wirfſt ja den armen Bleidecker vom Thurm!

Ihr Dohlen! ihr Eulen! wie bin ich erſchrocken!
Noch tiefer? Noch tiefer? Dort hangen die Glocken!
Noch tiefer? Nun komme der Kobold, und helf'!
Potztauſend! der Zeiger weiſt eben halb zwölf!

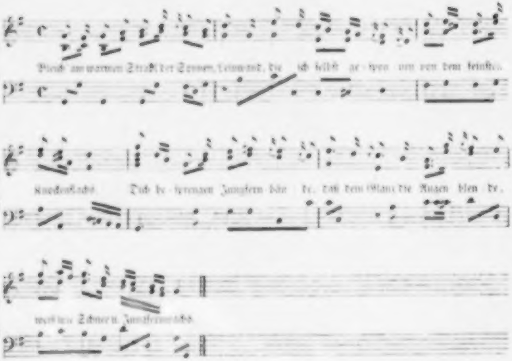
Am Ziegel! Am Fenſter! Ich bin zu beklagen!
Was werden die Leut' auf dem Kirchhofe ſagen?
Macht Platz da! der Bleidecker kommt mit Gebraus! —
Und geht geſund und friſch zu Haus.

6. Bleicherlied.

(Aus der Idille die Bleicherin.)

Gedichtet zu Wandsbeck im Jahr 1776.

In Muſik geſetzt von D. Weiß.


Bleich' am warmen Strahl der Sonnen, Leinewand, die ich ſelbſt ge-ſpon-nen aus von dem feinſten
Knockenflachs. Dich be-neiden Jungfern bän - de, daß dein Glanz die Augen blen-de,
weiß wie Schnee u. Jungfernwachs.

Bald als Laken und als Bühren,
Sollſt du mir das Brautbett zieren,
  Unter Mai'n- und Roſenduft:
Denn Johannis hat mein Treuer
Ausgeſetzt zur Hochzeitsfeier,
  Wenn der Kukuk nicht mehr ruft.

Wer mich freit, ihr lieben Laken?
Siegmund Franke, braun von Backen,
  Und ſo groß, ſo ſtark und brav!
Er, der vorig's Jahr zum dritten
Seinen Kranz herabgeritten,
  Und dies Jahr den Vogel traf!

Zwang er nicht vier bärt'ge Werber?
Nehm' er Handgeld, oder ſterb' er!
  Fluchten ſie, und zogen gar.
Knapps! zerſtückt lag Kling' an Klinge:
Aß der Hagel! welche Sprünge
  That mein Leutnant und Huſar!

Unſers Schulzen zartes Hedchen,
Und das ſtattliche Kammermädchen
  Thun am Kirmes ſo bequem,
Knixen, äugeln, händedrücken,
Um ſein Herzchen zu berücken;
  Doch er heißt: Mamſellchen, hem!

Bin denn ich von ſchlechterm Blute?
Keiner ſagt im ganzen Gute
  Hüfner Hanken Böſes nach!
Störche wittern Schimpf und Schande;
Und ſchon ſeit dem großen Brande
  Baut ein Storch auf unſerm Dach.

Freilich geh' ich nie geſchnüret,
Noch gepudert und friſiret;
  Dennoch laſſ' ich wohl mich ſehn:
Wenn ich weißgekleidet tanze,
Flink und roth, und unterm Kranze
  Mir die braunen Locken wehn.

Da ſollt ihr ein Flüſtern hören,
Durch die Stühl' und auf den Chören,
  Wann den Kanzelſprung wir thun:
Siegmund, Sohn vom Müller Franke,
Mit der Jungfer Anna Hanke!
  Wer was will, der ſpreche nun!

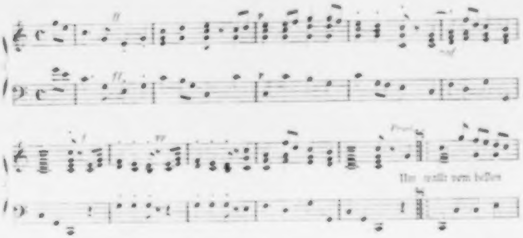
Spielmann, dinge mehr Geſellen,
Daß uns hübſch die Ohren gellen,
  Wenn ihr fiedelt, harft und pfeift!
Fangt nur früh an, euch zu üben
Jeden Abend von Glock ſieben,
  Bis die Frau zu Bette keift!

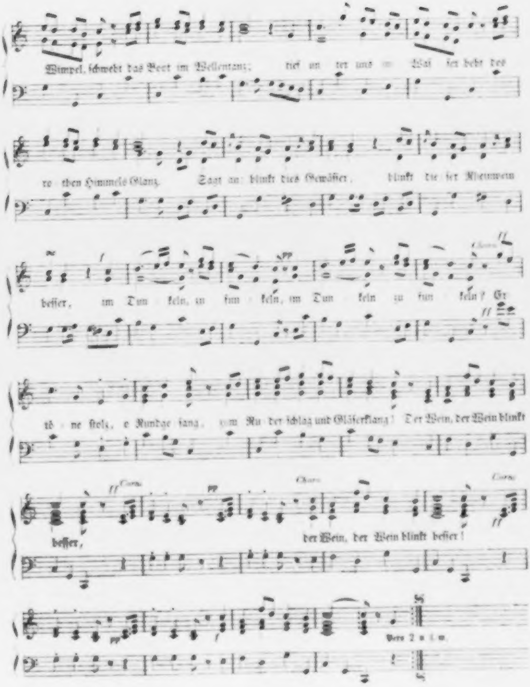
Schickt euch brav auf Deutſch, Tiroliſch,
Engliſch, Menuet und Poliſch
  Um den lieben Frauentanz!
Wenn um mich die Weiber ringen,
O dann laßt die Fiedel klingen!
  Dann ade, du Jungfernkranz!

* * *

7. Rundgeſang auf dem Waſſer.

Gedichtet zu Flensburg im Jahr 1776.
In Muſik geſetzt von D. Weiß.




Wimpel, ſchwebt das Boot im Wellentanz; tief un - ter uns im Waſ - ſer bebt des
ro - then Himmels Glanz. Sagt an: blinkt dies Gewäſſer, blinkt die - ſer Rheinwein
beſſer, im Dun - keln, im Fun - keln, im Dun - keln zu fun - keln? Er
tö - ne ſtolz, o Rundge - ſang, zum Ru - der - ſchlag und Gläſerklang! Der Wein, der Wein blinkt
beſſer, der Wein, der Wein blinkt beſſer!
f
pp
ff
Chorus
Corno
Chorus
Corno
ff
pp
f
Vers 2 u. 3 w.

Die Mägdlein kränzten uns zum Mahl
Mit Rosmarin und Raut'
Und bunten Blumen den Pokal,
Wie eine junge Braut.
Doch nippt auch kleine Nippe,
Die nüchtern eure Lippe
Nur küſſen
Entſchließen!
Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Ruderſchlag und Gläſerklang!
Nippt klein' und große Nippe!

Seht, lieblich ſtrahlt in unſerm Wein
Des Silbermondes Rund;
Doch lieblicher beſtrahlt ſein Schein
Des Mägdleins feuchten Mund.
Die Zecher beim Pokale
Schaun nach der Lippen Strahle,
Und flüſtern
So lüſtern!
Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Ruderſchlag und Gläſerklang!
Trink, Mädchenmund, und ſtrahle!

Die Regel, daß man nippen muß,
Gilt nicht vom Weine nur;
Sie gilt, ihr Herren, auch vom Kuß:
Sonſt bleibt die böſe Spur.
Als dir das Mündlein brannte,
Mein Kind, wie ſchalt die Tante!
Seid weiſer!
Küßt leiſer!
Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Ruderſchlag und Gläſerklang!
Was kümmert uns die Tante!

Entlockte Philomele dir,
Mein Kind, dies Seufzerlein?
Man ſagt, die Liebe klag' aus ihr;
Sie kann auch durſtig ſein.
Weit reizender, als jene,
Sind holder Mägdlein Töne
Beim Becher
Dem Zecher?
Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Ruderſchlag und Gläſerklang!
Wein, Wein erhöht die Töne!

Vom Ufer weht uns Blüthenduft
Auf leiſen Winden zu;
Doch milder würzeſt du die Luft,
Bekränzter Becher, du!
Was unkt des Schilfes Rufer?
Was girrt die Weih' am Ufer?
Was heulen
Die Eulen?
Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Ruderſchlag und Gläſerklang!
Sie wittern Wein am Ufer!

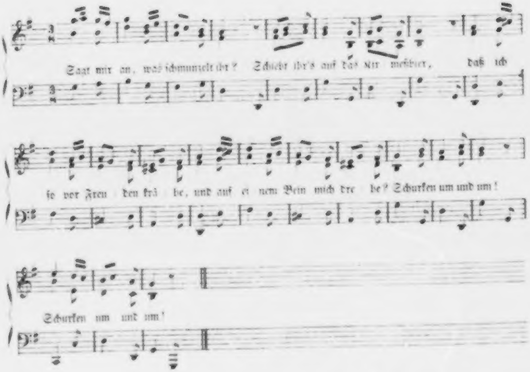
Ha ſeht! der Barſche graues Heer,
Forellen, Hecht' und Schlein;
Ja ſelbſt der Mond ſchwimmt hinterher,
Und lechzt nach unſerm Wein!
Theilt mit: und alle ſpringen
Vor Luſt empor, und ſingen
Betäubter
Die Häupter!
Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Ruderſchlag und Gläſerklang!
Seht, Mond und Fiſche ſpringen!

Was ſummt des Thales Wiederhall
Zu unſrer Gläſer Klang?
Der Elfen Chor im Mondſcheinball
Tanzt unſern Rundgeſang!
Ihr ſchlürft auch Trank: doch welchen?
Nur Thau aus Blumenkelchen,
Ihr Zwerge
Der Berge!
Ertöne ſtolz, o Rundgeſang,
Zum Ruderſchlag und Gläſerklang!
Hier ſprudelt Wein in Kelchen!

* * *

8. Reigen.

Gedichtet zu Wandsbeck im Jahr 1776.
In Muſik geſetzt von D. Weiß.


Sagt mir an, was ſchmunzelt ihr? Schiebt ihr's auf das Kir meßbier, daß ich
ſo vor Freu den krä he, und auf ei nem Bein mich dre he? Schurken um und um!
Schurken um und um!

Kommt die ſchmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haſelnüſſen,
Und dann ſchreit: Ich will nicht küſſen!
Nun, ſo ſchert euch zum . . !

Dieſen Strauß und dieſen Ring
Schenkte mir das kleine Ding!
Seht, ſie horcht! Komm her, mein Engel!
Tanz einmal mit deinem Bengel!
Dudel didel dum!

Fiedler, fiedelt nicht ſo lahm;
Wir ſind Braut und Bräutigam!
Fiedelt friſch; ich mach' es richtig!
Und beſtreicht den Bogen tüchtig
Mit Kalfonium!

Polſch muß hübſch luſtig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Wart', ich werd' euch mal koranzen!
Meint ihr, Trödler, Bären tanzen
Hier am Seil herum?

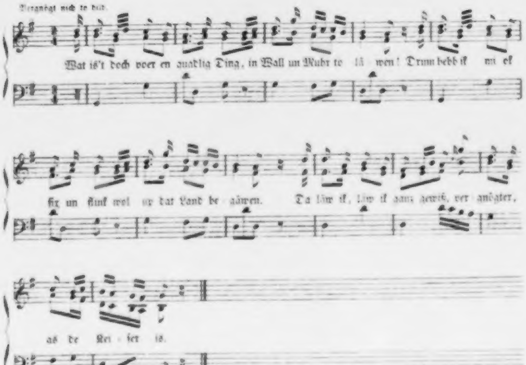
Heißa luſtig! nun komm her!
Unten, oben, kreuz und quer,
Laß uns Arm in Arm verſchränken,
Und an unſern Brauttanz denken!
Heißa! rund herum!

Ha! wie ſchön das Hackbrett ſummt,
Und der alte Brummbaß brummt!
Ha! wie drehn ſich rings ohn' Ende
Hüt' und Hauben, Thür' und Wände!
Dudeldidel dudeldidel dum!
Dudeldidel dum dum dum!

* * *

9. De Winterawend.

Gedichtet zu Wandsbeck im Jahr 1770.
In Muſik geſetzt von D. Weiß.


Vergnögt nich to hitt.
Wat is't doch voer en quaklig Ding, in Wall un Muhr to sä wen! Drum hebb ik mi ek
fix un flink wol up dat Land be gäwen. Da löw ik, löw ik ganz gewiß, ver gnögter,
as de Kei - ser is.

In Städern is nich Riſt noch Reu,
Denn dar rumort de Velten:
Et ſpält dar alles Blindecken,
Un noch dato up Stelten.
Ja, wat man hört, man ſüht, man deit,
Is Miſmod un Verdreetligkeit.

De Manns dar ſünd ſe karg un knapp,
Sünd edle Pütjenkiekers;
De Sloetels gar to'm Aetelſchapp
Verſluten ſe, de Slickers!
Un gegen Kind, Geſind' un Fru,
Da geit et jümmer ha! un hu!

Der Wiewer Ard is: lat upſtahn,
Un denn dat Geld verkladdern,
Denn glick na Diſch ut nawern gahn,
To lumbern un to ſladdern.
Se ſtraken ehr leew Männken blot,
Un grieven ſachjen na dem Hod.

Da wiſpen ſe un ſchrapen ut,
De glatten Junggeſellen,
Und weeten bi der Dammelbrut
Sik ſe verlewt to ſtellen:
Se ſmären ehr up Franſch dat Muul,
Un ſnappt ſe to, ſo ſatter 'n Uhl.

De Jungfern gahn ſe ſtramm un ſtief,
Un ſüften denn un biewen,
Se ſnören ſik dat lütje Lief,
Dat ſe voer Angſt beſwiemen.
Woto doch deent de Oewermod?
Denn kort un dik let ek recht god.

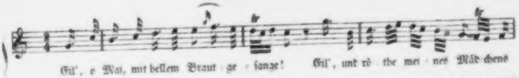
Voerwahr ik weer wol recht en Schuft,
Leet ik mi länger drillen!
Ne, buten in der friſchen Luft,
Da hört man nix van Grillen:
Da arbeid' ik, un ſlap geſund,
Un eet un drink un juch un rund!

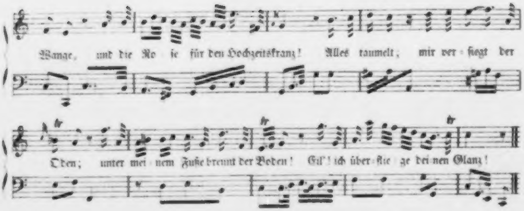
Un ward mi mal de Kop to heet,
So kan ik Greten klagen,
De ehren Hans to hoegen weet,
Un is nich ſo vertagen;
Denn wenn ik ſmak, ſe buckt ſe bi,
Un lacht ſo leef, un trutelt mi.

* * *

10. Der Bräutigam.

Gedichtet zu Wandsbeck im Jahr 1777.
In Muſik geſetzt von Carl Philipp Emanuel Bach.


Eil', o Mai, mit hellem Braut-ge-ſange! Eil', und rö-the mei-nes Mäd-chens


Wange, und die Ro - ſe für den Hochzeitskranz! Alles taumelt; mir ver - ſiegt der
Oden; unter mei - nem Fuße brennt der Boden! Eil'! ich über - flie - ge dei - nen Glanz!

Unſre Seelen ſchuf in Edens Thale
Gott aus Einem morgenrothen Strahle,
Aehnlich ſich, wie Wechſelmelodie'n;

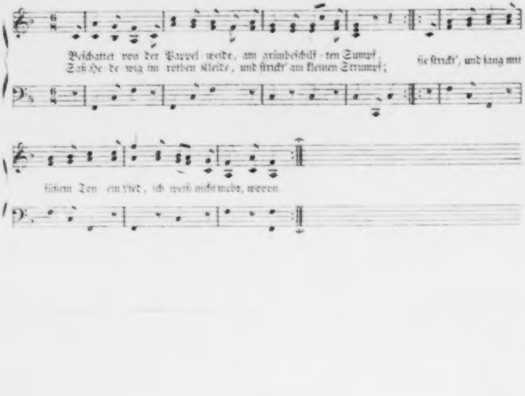
Wie zwei Küſſe nach einander ſtrebend,
Die auf heißen Lippen, wonnebebend,
Zucken, und zu Einem Kuſſe glühn!

* * *

11. Die Kirſchenpflückerin.

(Aus der Idylle gleichen Namens.)

Gedichtet zu Otterndorf im Jahr 1780.
In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Beſchattet von der Pappel weide, am grünbeſchilf - ten Sumpf,
Saß He - de - wig im rothen Kleide, und ſtrickt' am kleinen Strumpf; ſie ſtrickt', und ſang mit
ſüßem Ton ein Lied, ich weiß nicht mehr, wovon.

Da ging ich an dem Bach zu fiſchen
  Mit meiner Angel hin,
Und hörte hinter Erlenbüſchen
  Die ſchöne Nachbarin.
Ich ließ die Angel an dem Bach,
Und ging dem lieben Mädchen nach.

So einſam, Mädchen? Darf ich ſtören?
  Hier ſitzt man kühl und friſch. —
O gern! Ich ſuchte Heidelbeeren
  In dieſes Thals Gebüſch;
Allein die Mittagsſonne ſticht,
Auch lohnet es der Mühe nicht. —

Ich ſetzte mich mit bangem Muthe,
  Mir lief's durch Mark und Bein,
Und neben meinem Fuße ruhte
  Ihr Füßchen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingeſtreckt,
Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter,
  Und wußten nicht warum;
Wir ſtammelten von Saat und Wetter,
  Und ſaßen wieder ſtumm,
Und horchten auf die Melodien,
Die Kibitz und Rohrdommel ſchrien.

Jetzt kühner, ſtört' ich ſie im Stricken,
  Und nahm den Knaul vom Schooß;
Doch herzhaft ſchlug ſie mit dem Stricken
  Auf meine Finger los;
Und als ſie hiermit nichts gewann,
Da ſetzte ſie die Zähnchen an.

O ſieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
  Die Sonne dich beſtrahlt,
Und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen
  Mit glühendem Purpur mahlt!
Auf deinem Antlitz hüpft die Gluth,
Wie Abendroth auf ſanfter Fluth.

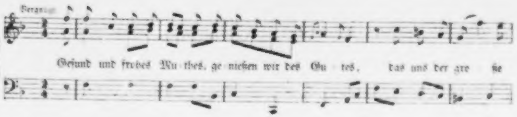
Sie lächelte; ihr Buſen ſtrebte
  Mit Ungeſtüm empor,
Und aus den heißen Lippen bebte
  Ein leiſes Ach hervor.
Ich nahte mich, und Mund an Mund
Verſiegelten wir unſern Bund.

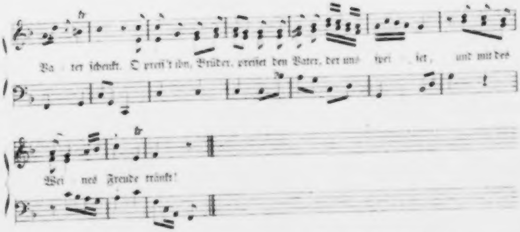
* * *

12. Tiſchlied.

Gedichtet zu Otterndorf im Jahr 1780.

In Muſik geſetzt von Carl Philipp Emanuel Bach.


Vergnügt
Geſund und frohes Mu thes, ge nießen wir des Gu tes, das uns der gro ße


Va - ter ſchenkt. O preiſ't ihn, Brüder, preiſet den Vater, der uns ſpei - ſet, und mit des
Wei - nes Freude tränkt!

Er ruft herab: es werde!
Und Segen ſchwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker ſprießt.
Es lebt und webt in Triften,
In Waſſern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann ſammeln alle Völker:
Der Pferd- und Rennthiermelker
Am kalten Pol, von Schnee umſtürmt;
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne ſchirmt.

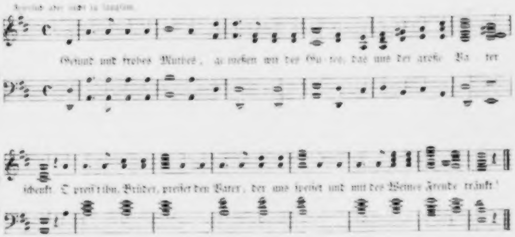
Gott aber ſchaut vom Himmel
Ihr freud'ges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang;
Denn ſeine Kinder ſammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tauſend Sprachen Dank.

Lobſinget ſeinem Namen,
Und ſtrebt ihm nachzuahmen,
Ihm, deſſen Gnad' ihr nie ermeßt;
Der alle Welten ſegnet,
Auf Gut' und Böſ' es regnet,
Und ſeine Sonne ſcheinen läßt!

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Weß Volks und Glaubens ſie auch ſei'n!
Wir ſind (nicht mehr nicht minder!)
Sind alle Gottes Kinder,
Und ſollen uns wie Brüder freu'n!

In einer andern Singweiſe.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.

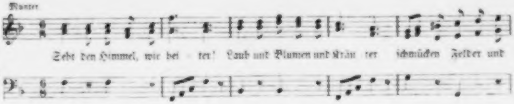

Herzlich aber nicht zu langſam.
Geſund und frohes Muthes, genießen wir des Gu - tes, das uns der große Va - ter
ſchenkt. O preiſt ihn, Brüder, preiſet den Vater, der uns ſpeiſet und mit des Weines Freude tränkt!

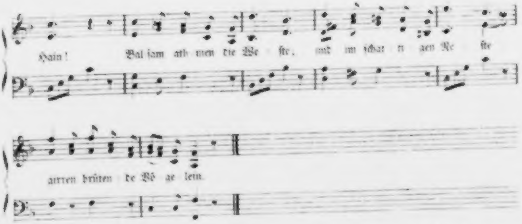
* * *

13. Mailied eines Mädchens.

Gedichtet zu Otterndorf im Jahr 1781.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Munter
Seht den Himmel, wie hei - ter! Laub und Blumen und Kräu - ter ſchmücken Felder und


Hain! Bal ſam ath men die We ſte, und im ſchat ti gen Ne ſte
girren brüten de Vö ge lein.

Ueber grünliche Kieſel
Rollt der Quelle Gerieſel
Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet,
Wankt im ſpiegelnden Bach der Baum.

Kommt, Geſpielen, und ſpringet,
Wie die Nachtigall ſinget;
Denn ſie ſinget zum Tanz!
O geſchwinder, geſchwinder!
Rund herum, wie die Kinder:
Ringel Ringelein Roſenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Heide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüſche,
Dort im Teiche die Fiſche,
Tauſend Mücken im Sonnenſtrahl.

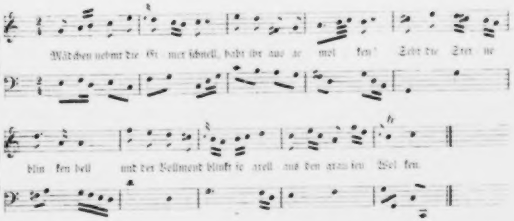
Ha! wie pocht's mir ſo bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen, bin ich nicht ſchön?
Hüpf' ich doch, wie ein Kreiſel,
Daß mir unter'm Geſäuſel
Meines Kranzes die Locken wehn!

Frei und ohne Geſetze,
Hüpf' ich noch um die Netze,
Die uns Amor geſtellt:
All ſein ſchmeichelndes Bitten,
All ſein Koſen und Liebeln,
Hat noch nimmer mein Herz beſchwellt!

Traun! der ſeligen Triebe!
Wenn ein Mädchen der Liebe
Und Empfindſamkeit ſtirbt,
Nach dem Monde nur blicket,
Nur Vergißmeinnicht pflücket,
Und mit nächtlichen Heimchen girrt!

14. Das Milchmädchen.

Gedichtet zu Otterndorf im Jahr 1781.
In Muſik geſetzt von Carl Philipp Emanuel Bach.


Mädchen nehmt die Ei- mer ſchnell, habt ihr aus- ge- mol- ken! Seht die Ster- ne
blin- ken hell und der Vollmond blinkt ſo grell aus den grau- en Wol- ken.

Lieg' und wiederkäu' in Ruh'
  Dein geſundes Futter!
Dank verdienſt du, fromme Kuh,
  Milch und Käſe ſchenkeſt du,
  Rahm und ſüße Butter.

Ruhig läuten durch das Feld
  Dumpfe Rinderglocken,
Und der Hund im Dorfe bellt,
Und der Wachtel Stimme gellt
  Im bethauten Rocken.

Mädchen, ſingt mit frohem Schall,
  Wer nicht ſingt, den grauet.
Hört den ſchönen Wiederhall
Dort im Wald' und Erlenthal,
  Wo der Haſe brauet.

Töchterlein, nimm dich in Acht,
  Komm mir bald zu Hauſe!
Sagt die Mutter; in der Nacht
Schwärmt des Teufels wilde Jagd,
  Mit des Sturmes Geſauſe!

Ein gehörnter ſchwarzer Mann
  Kommt oft hulter pulter!
Guckt mit glüh'ndem Aug' dich an,
Kneipt dich mit der Krall', und dann
  Hockt er auf die Schulter!

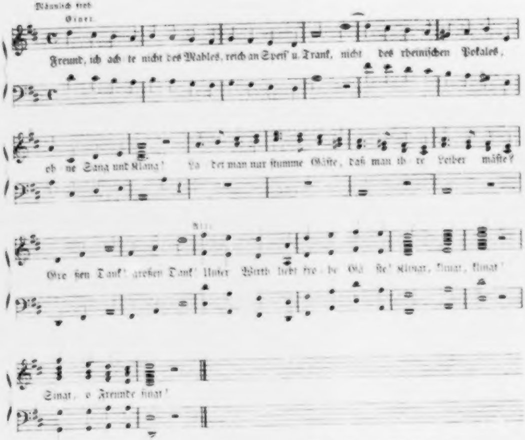
Mädchen, wandelt früh und ſpat,
  Trotz den klugen Müttern.
Wer auf guten Wegen geht,
Und auf Kreuze ſich verſteht,
  Darf vor Spuk nicht zittern.

Zwar mich faßt ein Böſewicht
  Manchmal um den Nacken;
Aber roth iſt ſein Geſicht,
Und mit Krallen kneipt er nicht
  Freundlich meine Backen.

Dieſer heißt, das Ohr geſpitzt!
  Wilhelm und ſo ferner:
Zwar ſein blaues Auge blitzt,
Aber wenigſtens bis itzt
  Trägt er keine Hörner.

13. Rundgeſang.

Gedichtet zu Otterndorf im Jahr 1782.
In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Männlich froh
Einer.
Freund, ich ach- te nicht des Mahles, reich an Speiſ' u. Trank, nicht des rheiniſchen Pokales,
oh- ne Sang und Klang! Wo der man nur ſtumme Gäſte, daß man ih- re Leiber mäſte?
Alle.
Gro- ßen Dank! großen Dank! Unſer Wirth liebt fro- he Gä- ſte! Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde ſingt!

Bravo! Gerne bin ich zünftig
  In der edlen Zunft,
Wo man vor dem Trunk vernünftig
  Anklingt und trommelt!
Ihr mit eurer dummen Zeitung,
Bücherfehd' und Wetterdeutung,
  Lernt Vernunft! lernt Vernunft!
Alle. Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung!
    Klingt, klingt, klingt!
      Singt, o Freunde ſingt!

Unter Schloß und Siegel altert
  Hier die Fülle Weins,
Mild und feuerreich gekeltert
  Auf den Höhn des Rheins!
Und wie gern gibt ſeinen Gäſten
Unſer lieber Wirth den beſten!
  Trinkt noch eins! trinkt noch eins!
Alle. Unſer Wirth giebt gern den beſten!
    Klingt, klingt, klingt!
      Singt, o Freunde, ſingt!

Auf das Wohlſein aller Thoren!
  Geld und Band und Stern,
Fette Bäuch' und Kopf und Ohren,
  Gönn' ich ihnen gern!
Nur vom frohen Rundgeſange,
Und gefüllter Gläſer Klange,
  Fort, ihr Herrn! fort, ihr Herrn!
Alle. Fort vom frohen Sang' und Klange!
  Klingt, klingt, klingt!
  Singt, o Freunde, ſingt!

Unſern Weiſen der Katheder
  Gönn' ich ihren Baß,
Ihre weihgeſchnittne Feder,
  Und ihr Tintenfaß!
Unſern Kraft- und Bänkeldichtern
Dürre Kehlen, und ein nüchtern
  Waſſerglas! Waſſerglas!
Alle. Dürr ſei ihre Kehl' und nüchtern!
  Klingt, klingt, klingt!
  Singt, o Freunde, ſingt!

Ausgeziſcht und ausgedudelt
  Jeden Witzkumpan,
Der nur geckt und neckt und ſprudelt
  Mit gefletſchtem Zahn:
Nicht zum Menſchen, nein! zum Affen
Hat dich Gott der Herr erſchaffen,
  Pavian! Pavian!
Alle. Auf das Wohlſein aller Affen!
  Klingt, klingt, klingt!
  Singt, o Freunde, ſingt!

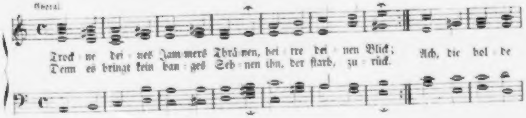
Heil dir, Rheinwein! Deutſche Tugend,
  Sohn des Vaterlands,
Flammt in dir, Geſundheit, Jugend,
  Kuß, Geſang und Tanz!
Trinkt, von Seligkeit erſchüttert,
Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert
  Himmelsglanz! Himmelsglanz!
Alle. Ringsum glänzt der Saal und zittert!
  Klingt, klingt, klingt!
  Singt, o Freunde, ſingt!

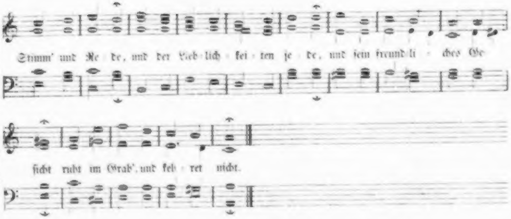
* * *

16. Troſt am Grabe.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1783.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Choral.
Trock - ne dei - nes Jam-mers Thrä-nen, hei - tre dei - nen Blick;
Denn es bringt kein ban - ges Seh - nen ihn, der ſtarb, zu - rück.
Ach, die hol - de


Stimm' und Re - de, und der Lieb - lich - kei - ten je - de, und ſein freund - li - ches Ge -
ſicht ruht im Grab', und keh - ret nicht.

Gleich des Feldes Blumen ſchwindet
  Alles Fleiſch umher;
Trauernd ſucht der Freund, und findet
  Seinen Freund nicht mehr.
Vor dem welken Greiſ' am Stabe
Sinkt der Jüngling und der Knabe,
Vor der Mutter ſinkt in's Grab
Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
  Alles Fleiſch verſtäubt;
Nur der Erdenleib wird Erde;
  Sein Bewohner bleibt!
Ja du lebſt, Geliebter, lebeſt
Ueber Sternen, oder ſchwebeſt
Mitleidsvoll um deinen Freund,
Der an deinem Grabe weint!

Dieſe Kräfte, dieſes Trachten
  Zur Vollkommenheit,
Dieſes Vorgefühl, dies Schmachten
  Nach Unſterblichkeit,
Dieſer Geiſt, der Welten denket,
Würde mit in's Grab geſenket?
Und geſchaffen hätte Gott
Dieſes alles nur zum Spott?

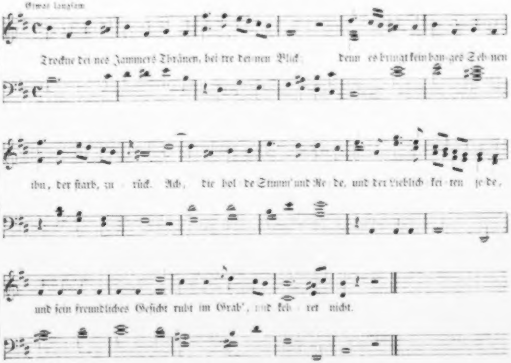
Nein, nicht ſpottend, nicht vergebens
  Schufſt du, Gott, dein Bild,
Lieb' und Weisheit hat des Lebens
  Geiſt in Staub gehüllt.
Dieſe Hülle wird zertrümmert,
Und die freie Seele ſchimmert,
In der höhern Geiſter Chor
Immer herrlicher empor.

Auf von Moder und Verweſung
  Blick' hinauf, mein Geiſt,
Wo im Friedensthal Geneſung
  Alles Jammers fleußt,
Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluthen,
Hunger, Peſt und wilde Gluthen,
Wo nicht Trennung mehr noch Tod
Liebenden Geliebten droht!

Ach! des Wonnetags, der wieder
  Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kinder, Schweſtern, Brüder,
  Mann und Weib vereint.
Wann, gelehrt von Himmelsweiſen,
Wir des Vaters Liebe preiſen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram
Uns in ſeine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verſchwunden
  Iſt auch meine Zeit,
Und die letzte meiner Stunden
  Kommt vielleicht ſchon heut!
O laßt Gottes Weg uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln:
Daß wir, ruft der Vater nun,
Fröhlich hingehn auszuruhn!

In einer andern Singweiſe von Demſelben.

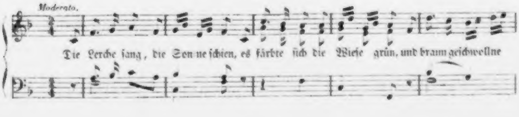

Etwas langſam
Trockne dei-nes Jammers Thränen, hei-tre dei-nen Blick; denn es bringt kein ban-ges Seh-nen
ihn, der ſtarb, zu-rück. Ach, die hol-de Stimm' und Re-de, und der Lieblich-kei-ten je-de,
und ſein freundliches Geſicht ruht im Grab', und keh-ret nicht.

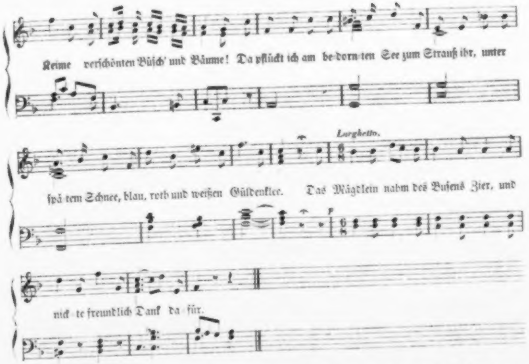
* * *

17. Frühlingsliebe.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1783.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Moderato.
Die Lerche ſang, die Son-ne ſchien, es färbte ſich die Wieſe grün, und braun geſchwellne


Keime verſchönten Büſch' und Bäume! Da pflückt ich am be-dorn-ten See zum Strauß ihr, unter
ſpä-tem Schnee, blau, roth und weißen Güldenklee.
Larghetto.
Das Mägdlein nahm des Buſens Zier, und
nick-te freundlich Dank da-für.

Nur einzeln grünten noch im Hain
Die Buchen und die jungen Mai'n;
Und Kreſſe wankt' in hellen
Umblümten Wieſenquellen:
Auf kühlem Mooſe, weich und prall,
Am Buchbaum, horchten wir dem Schall
Des Quelles und der Nachtigall.
Sie pflückte Moos, wo wir geruht,
Und kränzte ſich den Schäferhut.

Wir gingen athmend, Arm in Arm,
Am Frühlingsabend, ſtill und warm,
Im Schatten grüner Schlehen
Uns Veilchen zu erſpähen:
Roth ſchien der Himmel und das Meer;
Auf einmal ſtrahlte, groß und hehr,
Der liebe volle Mond daher.
Das Mägdlein ſtand und ging und ſtand,
Und drückte ſprachlos mir die Hand.

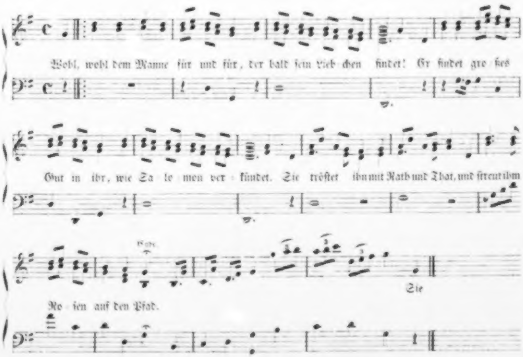
Rothwangig, leichtgekleidet ſaß
Sie neben mir auf Klee und Gras,
Wo ringsum helle Blüthen
Der Apfelbäume glühten;
Ich ſchwieg; das Zittern meiner Hand,
Und mein bethränter Blick geſtand
Dem Mägdlein, was mein Herz empfand.
Sie ſchwieg, und aller Wonn' Erguß
Durchſtrömt' uns beid' im erſten Kuß.

18. Hochzeitlied.

(Aus der Jdille Luiſe.)

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1783.

Jn Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Wohl, wohl dem Manne für und für, der bald ſein Lieb chen findet! Er findet gro ßes
Gut in ihr, wie Sa le mon ver kündet. Sie tröſtet ihn mit Rath und That, und ſtreut ihm
Ro ſen auf den Pfad.
Sie

Sie ſucht des Mannes, wie ſie kann,
Zu pflegen und zu warten;
Sie ſpinnt und näht für ihren Mann,
Beſtellt ihm Haus und Garten,
Und ſcheuet weder Froſt noch Gluth,
Beſtändig flink und wohlgemuth.

Sie ſinnt und weiß, was Männchen liebt,
Und macht es ihm noch lieber;
Kommt auch einmal, was ihn betrübt,
Sie ſchwatzt es bald vorüber:
Nicht lange bleibt die Stirn' ihm kraus,
Das Liebchen ſieht ſo freundlich aus.

Auch ungeſchmückt iſt Liebchen ſchön,
Des Mannes Augenweide;
Doch läßt ſich Liebchen gerne ſehn,
Jm wohlgewählten Kleide,
Und naht ſich dann mit holdem Gruß,
Und bringt ihm einen warmen Kuß.

Er ſehnt ſich nach des Tages Mühn
Jn Liebchens weichem Bette;
Und Liebchen kommt, und ſchmiegt an ihn
Sich feſt wie eine Klette,
Und wünſcht ihm küſſend gute Nacht;
Auch fragt ſie leiſ', ob Männchen wacht.

Wenn wild der Sturm in Bäumen ſauſ't,
Vom Dach der Regen praſſelt,
Der Schornſtein heult, die Woge brauſ't,
Und Hagelwetter raſſelt;
An Liebchens Buſen ruht er warm,
Und lauſcht dem Sturm in Liebchens Arm.

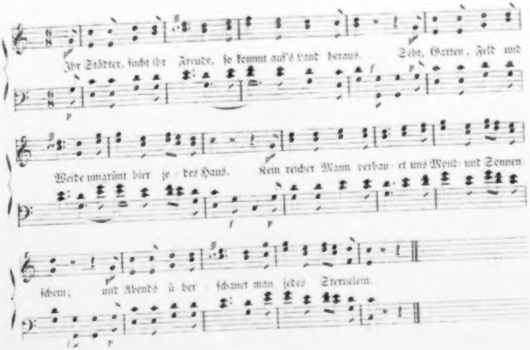
Auch ſtöhnt das Liebchen wohl zur Zeit,
Und nichts will ihr behagen;
Doch lacht ſie ſeiner Aengſtlichkeit,
Und ſchämt ſich es zu ſagen:
Sie wanket ach! ſo müd' und ſchwer,
Auf ihren Mann geſtützt, einher.

Bald legt ſich Liebchen ganz vergnügt,
Und läßt ihr Kindlein ſaugen!
Der Vater ehrbar ſitzt und wiegt,
Beguckt ihm Naſ' und Augen,
Und freut ſich, daß der kleine Chriſt
Mama und ihm ſo ähnlich iſt.

Wohl dir, o Mann! wohl, Liebchen, dir!
Wohl ſeid ihr euch begegnet!
Euch ſegne Gott vom Himmel hier,
Bis er euch droben ſegnet!
Klingt an, ihr Freund', und ſinget laut:
Es lebe Bräutigam und Braut!

19. Bauernglück.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1784.
In Muſik geſetzt von Friedrich Ludwig Emil Kunzen.


Ihr Städter, ſucht ihr Freude, ſo kommt auf's Land heraus. Seht, Garten, Feld und Weide umgrünt hier je - des Haus. Kein reicher Mann verbau - et uns Mond und Sonnen-ſchein; und Abends ü - ber - ſchauet man jedes Sternelein.
p
f
p
p
f
p
f
p

Wenn früh des Dorfes Wecker
Aus leichtem Schlaf uns kräht,
Durchjauchzt man raſch die Aecker
Mit blankem Feldgeräth.
Das Weib indeß treibt ſingend
Die Milchküh' aus dem Stall;
Laut folgen ſie und ſpringend
Des Horns bekanntem Schall.

Wir ſehn, wie Gott den Segen
Aus milden Händen ſtreut;
Wie Frühlingsſonn' und Regen
Uns Wald und Flur erneut;
Uns blühn des Gartens Bäume;
Uns wallt das grüne Korn;
Uns ſchwärmt nach Honigſeime
Die Bien' um Blum' und Born.

Uns ſingt das Vöglein Lieder;
Uns rauſcht die blaue Fluth;
Uns ſchwirrt des Hofs Gefieder,
Umpiept von junger Brut;
Uns blöken rings und brüllen
Die Heerden durch die Au'n;
Uns tanzt das ſchlanke Füllen,
Und gaffet über'n Zaun.

Die Arbeit aber würzet
Dem Landmann ſeine Koſt,
Und Muth und Freude kürzet
Die Müh' in Hitz' und Froſt.
Sein Weib begrüßt ihn ſchmeichelnd,
Wann er vom Felde kehrt,
Und, ſeine Kindlein ſtreichelnd,
Sich ſetzt am hellen Heerd.

Die Burſch' und Mägde ſtrotzen
Von Jugendreiz und Mark;
Ja ſelbſt die Greiſe trotzen
Dem Alter, friſch und ſtark.
Und heißt der Tod uns wandern,
Wir gehn, wie über Feld,
Aus einer Welt zur andern
Und ſchönern Gotteswelt.

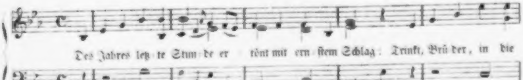
Ihr armen Städter trauert
Und kränkelt in der Stadt,
Die euch wie eingemauert
In dumpfe Kerker hat.
O wollt ihr Freude ſchauen;
So wandelt Hand in Hand,
Ihr Männer und ihr Frauen,
Und kommt zu uns auf's Land!

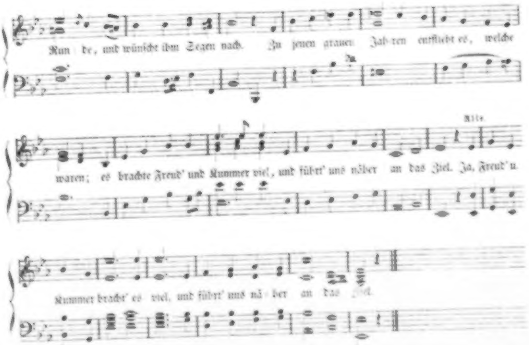
* * *

20. Empfang des Neujahrs.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1784.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Des Jahres letz te Stun de er tönt mit ern ſtem Schlag: Trinkt, Brü der, in die


Run - de, und wünſcht ihm Segen nach. In jenen grauen Jah - ren entflieht es, welche
waren; es brachte Freud' und Kummer viel, und führt' uns näher an das Ziel. Ja, Freud' u.
Alle
Kummer bracht' es viel, und führt' uns nä - her an das Ziel.

Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ernſtem Schlag:
Trinkt, Brüder, in die Runde,
Und wünſcht ihm Segen nach.
In jenen grauen Jahren
Entfliegt es, welche waren;
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

Alle. Ja, Freud' und Kummer bracht' es viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

In ſtetem Wechſel kreiſet
Die flügelſchnelle Zeit:
Sie blühet, altert, kreiſet,
Und wird Vergeſſenheit;
Kaum ſtammeln dunkle Schriften
Auf ihren morſchen Grüften.
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Alle. Ach! Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle ſtrebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach mancher iſt geſchieden,
Und liegt und ſchläft in Frieden!
Klingt an und wünſchet Ruh' hinab
In unſrer Freunde ſtilles Grab!

Alle. Klingt an, und wünſchet Ruh' hinab
In unſrer Freunde ſtilles Grab!

Wer weiß, wie mancher modert
Um's Jahr, geſenkt in's Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menſchen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter,
Wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünſcht dem Freund
Im ſtillen Grabe Ruh' und weint.

Alle. Wer nachbleibt, wünſcht dem lieben Freund
Im ſtillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mann nur ſchließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum verſüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh'.
Er ſchlummert leichten Schlummer
Nach dieſes Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne ſeiner beſſern Welt.

Alle. Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne ſeiner beſſern Welt.

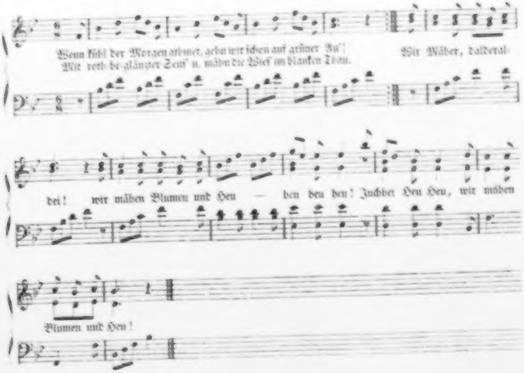
Auf Brüder, frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut iſt, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort ſammeln wir uns wieder,
Und ſingen Wonnelieder!
Klingt an, und: Gut ſein immerdar!
Sei unſer Wunſch zum neuen Jahr!

Alle. Gut ſein, ja gut ſein immerdar!
Sei unſer Wunſch zum neuen Jahr!

* * *

21. Heureigen.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1785.
Volks-Melodie.


Wenn kühl der Morgen athmet, gehn wir ſchon auf grüner Au'!
Mit roth-be-glänzter Senſ' u. mähn die Wieſ' im blanken Thau.
Wir Mäher, dalderal-dei! wir mähen Blumen und Heu — heu heu heu! Juchhei Heu Heu, wir mähen Blumen und Heu!

Die Lerche ſingt aus blauer Luft,
  Die Graſemück' im Klee,
Und dumpf dazu als Brummbaß ruft
  Rohrdommel fern am See.
Wir Mäher, dalderaldei!
Wir mähen in Schwade das Heu!
  Juchhei!

Und ſcheint die liebe Sonne warm,
  Dann kommt der Mägdlein Schaar,
Den Rock geſchürzt, mit bloßem Arm,
  Strohhüt' auf glattem Haar.
Die Mägdlein, dalderaldei!
Sie harken Blumen und Heu!
  Juchhei!

Der Burſch, umweht vom Duft des Heu's,
  Winkt oft den Mägdlein zu,
Und ſtreicht die Senſ', und wiſcht den Schweiß,
  Und ſeufzt: Ach, harkeſt du!
Die Mägdlein, dalderaldei!
Sie häufen Schober von Heu!
  Juchhei!

Iſt weit hinab die Wieſe kahl,
  Dann lagern wir uns friſch
In bunter Reih' zum frohen Mahl,
  Am blüh'nden Dorngebüſch.
Die Mägdlein, dalderaldei!
Ruhn gern ſelbander im Heu!
  Juchhei!

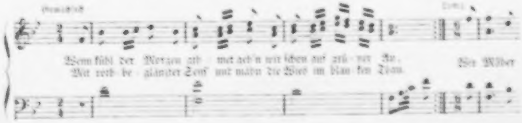
Bepackt wird dann der Wagen ganz,
  Daß Ax' und Leiter knackt.
Die ſchönſte Dirn' im Blumenkranz
  Wird oben drauf gepackt.
Hell kreiſcht ſie, dalderaldei!
Gewiegt von duftendem Heu!
  Juchhei!

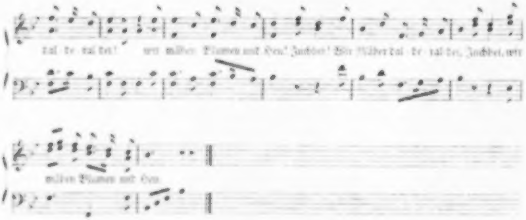
Zur Bodenluk' hereingebracht
  Wird dann die Laſt des Heu's,
Und brav geſchäkert und gelacht;
  Denn Schäkern ſpornt den Fleiß.
Am Giebel, dalderaldei!
Stehn wir und raſcheln im Heu!
  Juchhei!

Zuletzt bei Schmauſ' und Reigen tönt
  Schalmei'n und Fiedelklang:
Da tanzt man, daß der Boden dröhnt,
  Den ganzen Abend lang;
Und ſchläft dann, dalderaldei! . . .
Wir Burſche ſchlafen im Heu!
  Juchhei!

In einer andern Singweiſe.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.

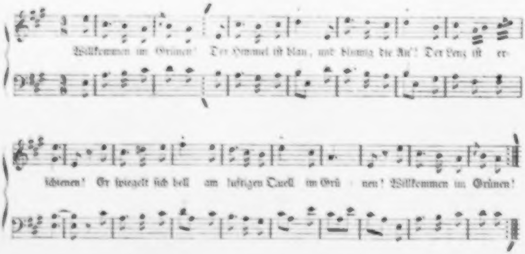

Wenn kühl der Morgen ath - met, gehn wir ſchon auf grü - ner Au,
Mit roth be - glänzter Senſ' und mähn die Wieſ' im blan - ken Thau.
Wir Mäher


tal - de - ral - dei! wir mäher Blumen und Heu! Juchhei! Wir Mäher tal - de - ral - dei, Juchhei, wir
mähen Blumen und Heu.

* * *

22. Im Grünen.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1787.
In Musik gesetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Willkommen im Grünen! Der Himmel ist blau, und blumig die Au'! Der Lenz ist er-
schienen! Er spiegelt sich hell am luftigen Quell im Grü - nen! Willkommen im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Das Vögelchen ſpringt
Auf Sproſſen und ſingt:
Der Lenz iſt erſchienen!
Ihm ſäuſelt der Weſt
Um's heimliche Neſt
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Aus knorrigem Spalt
Der Eichen erſchallt
Das Summen der Bienen;
Flink tragen ſie heim
Den würzigen Seim
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Es blöket im Thal
Das Lämmchen, vom Strahl
Der Sonne beſchienen;
Das flüchtige Reh
Durchhüpfet den Klee
Im Grünen!

Willkommen im Grünen!
Hier labt uns der Moſt,
Bei ländlicher Koſt;
Und Weiblein bedienen!
Hier ruhen wir weich
Am plätſchernden Teich
Im Grünen!

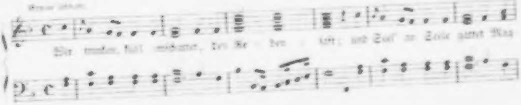
Willkommen im Grünen!
Hier darf man vertraut
Gelagert im Kraut,
Zum Kuß ſich erkühnen!
Es wallet vor Luſt
Auch Weiblein die Bruſt
Im Grünen!

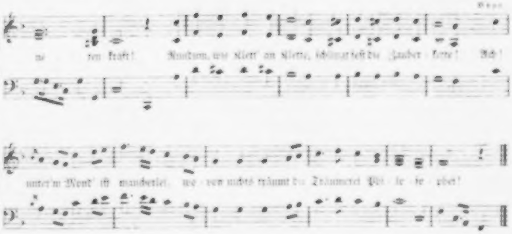
Willkommen im Grünen!
Ein Kranz von Gezweig
Und Blüthen wird euch
Die Sträubende ſühnen.
Die keuſcheſte Frau
Nimmt's nicht ſo genau
Im Grünen!

* * *

23. Rundgeſang für die Schnellgläubigen.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1787.
In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Wir trinken, kühl umſchattet, den Re - ben - ſaft; und Seel' an Seele gattet Nat


Chor
ne - ren Kraft! Rundum, wie Klett' an Klette, ſchlingt feſt die Zauber - kette! Ach!
unter'm Mond' iſt mancherlei, wo - von nichts träumt die Träumerei Phi - lo - ſo - phei!

Der Meiſter.

Magnetiſch brauſ't im Glaſe
  Der Wein, und perlt,
Von ſchwindelnder Ekſtaſe
  Wie umgequirlt!
Schlürft ein, und tiefer Wirbel
Durchdreh'n uns bis zur Zirbel!

Chor. Ach, unter'm Mond' ꝛc.

Der Meiſter.

Das Waſſer ſelbſt macht trunken
  Von Seligkeit,
Hat Glaubensband den Funken
  Hineingeſtreut.
Doch weiht ſie Wein, dann hebt er
Wie Blitz den Geiſt zum Aether!

Chor. Ach! unter'm Mond' ꝛc.

Der Meiſter.

Frech magſt du ſchrein und läſtern,
  Du Atheiſt!
Trotzt, Brüder, trotzt, ihr Schweſtern,
  Dem Antichriſt!
Wir hegen Lieb' und Glauben,
Einfältig gleich den Tauben!

Chor. Ach! unter'm Mond' ꝛc.

Der Meiſter.

Nennt's immer hyperboliſch,
  Ihr Herrn, und klafft!
Uns dünkt ſie apoſtoliſch,
  Die Wunderkraft!
Wir ſind, wie echte Beter,
In Demuth Wunderthäter!

Chor. Ach! unter'm Mond' ꝛc.

Der Meiſter.

Ihr träumt; wir ſehn in Klarheit!
  Dank, Mesmer, dir!
Wir ſehn mit Gaßner Wahrheit,
  Und Puyſegür!
Wir traun auf deine Bude,
Caglioſtro, ew'ger Jude!

Chor. Ach! unter'm Mond' ꝛc.

Der Meiſter.

Zeugt's, Schweſtern, ſanft bekrabbelt
  Um Hüft' und Bruſt,
Wie hold ihr zuckt und rabbelt
  Vor Seelenluſt!
Wie drängt euch wahrzuſagen
Der ſechste Sinn im Magen!

Chor. Ach! unter'm Mond' ꝛc.

Der Meiſter.
Ihr guckt euch bis zum Zwinger
Der Seel' hinein,
Und leſ't mit zartem Finger,
Nur nicht Latein:
Ihr heilt, und meßt die Dauer,
Und blinzt durch Thür' und Mauer!

Chor. Ach! unter'm Mond' ꝛc.

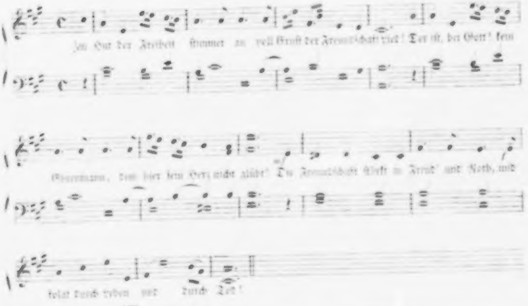
Der Meiſter.
Ha, ſchaut! wie Regenbogen,
Blüht Zauberglanz,
Magnetiſch hergezogen
Um unſern Kranz!
Trinkt aus, ihr Glaubensjünger!
Und auf den Mund den Finger!

Chor. Ach! unter'm Mond' ꝛc.

* * *

24. Freundſchaftsbund.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1787.
In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Im Hut der Freiheit ſtimmet an voll Ernſt der Freundſchaft Lied! Der iſt, bei Gott! kein
Ehrenmann, dem hier kein Herz nicht glüht! Die Freundſchaft bleibt in Freud' und Noth, mit
mf
folgt durch Leben und durch Tod!

Erbarmend ſah des Lebens Müh'
Der Menſchen Vater, ſchwieg,
Erſchuf die Freundſchaft, weg, und ſieh',
Des Elends Schale ſtieg.
Da ſprach der Vater: Es iſt gut!
Und alles Leben hauchte Muth.

Wohlthun und Wohl empfangen, lehrt
Ein allgemeiner Bund.
Im Kerker iſt die Spinn' uns werth,
Auf öder Flur ein Hund,
Ein Hühnchen, das gerufen kam,
Und Brot aus unſern Händen nahm.

Doch wohl dir, theilt ein Menſchenherz
Des Lebens Mancherlei,
Ein Herz, das mitfühlt Freud' und Schmerz,
Verſtändig, gut und treu:
Ein Freund, der ſanft mit Rathe nützt,
Und Abends traulich bei uns ſitzt!

Ach! ohne Freund' iſt öd' und ſtumm
Das ſchönſte Vaterland!
Doch blühen heißt Elyſium
Ein Freund aus dürrem Sand!
Er ſchmauſ't mit uns auf grobem Zwilch,
Und würzt durch Liebe Frucht und Milch.

Einmüthig hält auf Recht und Pflicht,
Und handelt, Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält ſich nicht,
Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Roſe vor,
Der andre liebt den Nelkenflor.

Gedank' und That, auch Ehr' und Glück,
Vertraut man ohne Hehl,
Auch Schwachheit ſchaut des Freundes Blick;
Ihn irrt kein leichter Fehl.
Selbſt herber Gram an Freundesbruſt
Verweint ſich bald in ſüße Luſt.

Ein Herz und Eine Seele ſei
Mit ſeinem Freund der Freund,
Liebreich und wahrhaft, mild und frei,
In Fern' und Tod vereint!
Einſt bringt, wer früher ſtarb, in Glanz
Dem Brudergeiſt den Palmenkranz!

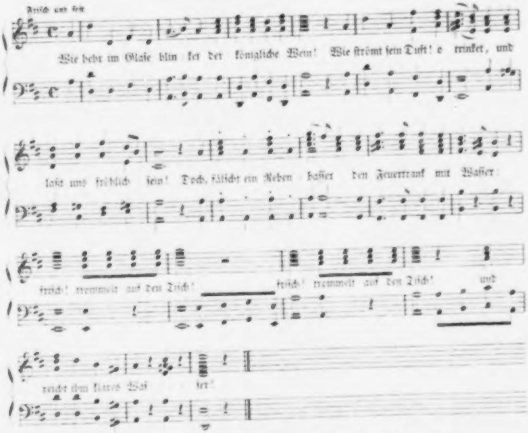
Entblößt das Haupt, ihr Freund', und weiht
Der Freundſchaft dieſen Trank!
Ihr todten Freunde, hört den Eid,
Einſtimmend zum Geſang;
Und tröſtet des Getäuſchten Gram,
Der Treue gab, und Falſchheit nahm!

Wir ſchütteln herzlich uns die Hand,
Und theilen Freud' und Noth!
Sei dieſer Druck der Freundſchaft Pfand
Durch Leben und durch Tod!
Nichts ſoll und kann uns je entzwei'n!
Mein Freund iſt mein, und ich bin ſein!

25. Tafellied für Freimaurer.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1787.

Aus Methfeſſels Commers- und Liederbuch.


Friſch und feſt
Wie hebt im Glaſe blin-ket der königliche Wein! Wie ſtrömt ſein Duft! o trinket, und
laſſt uns fröhlich ſein! Doch, fälſcht ein Reben-haſſer den Feuertrank mit Waſſer:
friſch! trommelt auf den Tiſch! friſch! trommelt auf den Tiſch! und
reicht ihm klares Waſ-ſer!

Der edle Wein erweitert
Des edlen Mannes Herz,
Er hellt den Geiſt, und läutert
Des Wortes Ernſt und Scherz.
Will jemand einen Sparren
Zu viel in's Dach uns narren,
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle. Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Und laſſt ihm ſeinen Sparren!

Es ſtrahlt wie Gottes Sonne,
Die Wahrheit allgemein;
Nicht Kirche, Log' und Tonne
Des Denkers ſchließt ſie ein.
Wenn etwa Schälk' im Dunkeln
Von eigner Wahrheit munkeln;
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle. Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Und lacht der Schälk' im Dunkeln!

Kocht thöricht Gold im Tiegel,
Und bläſ't den Diamant;
Raubt Salomonis Siegel,
Der Geiſter Graun, und bannt!
Doch, wird zum Trank der Jugend
Gebraut der Sterne Tugend;
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle. Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Nur Wein iſt Trank der Jugend!

Wer Meſſe liebt zu plärren
Am hellen Frohnaltar,
Der ſpiel' auch Tempelherren
Im weiſſen Amtstalar.
Doch, trennt man uns vom Bunde
Der feuchten Tafelrunde;
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle. Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Und fei'rt die Tafelrunde!

Beim Trunk gehört ein König,
(So war's in alter Zeit!)
Der, trinkt ein Gaſt zu wenig,
Ihm Dreimaldrei gebeut!
Doch, raunt man von Sankt Petern,
Und unbekannten Vätern:
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle. Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Trotz unbekannten Vätern!

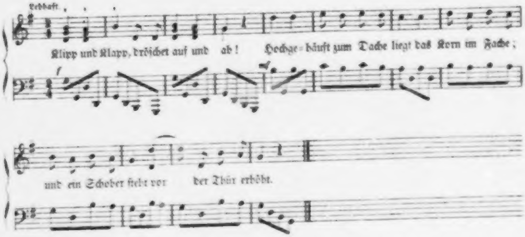
Wir zechen gern in Frieden,
Und glauben, was man kann!
Im Oſten auch und Süden
Wohnt mancher Biedermann.
Doch, rühmt ein Schalk uns Kloſter,
Tonſur und Paternoſter;
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle. Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Und ſchickt ihn heim in's Kloſter!

Auf! füllt das Glas, ihr Lieben,
Und trinkt den lieben Wein,
Sei's Dreimaldrei, ſei's Sieben,
Sei's gern auch Dreimalneun!
Doch, ſperrt ein Schalk den Schnabel
Zu Pfaffentrug und Fabel;
Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Alle. Friſch!
Trommelt auf den Tiſch!
Und ſchlagt ihn auf den Schnabel!

26. Dröſcherlied.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1787.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Lebhaft.
Klipp und Klapp, dröſchet auf und ab! Hochge= häuft zum Dache liegt das Korn im Fache;
und ein Schober ſteht vor der Thür erhöht.

Klipp und klapp!
Dröſchet auf und ab!
Weizen, Gerſt' und Rocken
Stand in langen Hocken,
Daß die Achſe faſt
Brach von Segenslaſt.

Klipp und klapp!
Dröſchet auf und ab!
Unſre Händ' erſtreben
Menſchenkraft und Leben,
Daß, von Freude ſatt,
Jauchze Dorf und Stadt.

Klipp und klapp!
Dröſchet auf und ab!
Von der Worfeldiele
Eilt das Korn zur Mühle,
Luſtig huckepack
Eilet Sack auf Sack.

Klipp und klapp!
Dröſchet auf und ab!
Wiehert, Roß, im Stalle!
Hier iſt Korn für alle!
Fetter Haber ſei
Dank für eure Treu'!

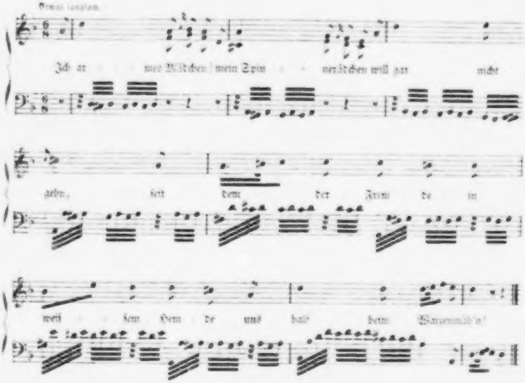
Klipp! und klapp!
Dröſchet auf und ab!
Ihr, für Milch und Butter,
Schwelgt, ihr Küh', im Futter!
Wiederkäut, und froh
Brummt im warmen Stroh!

Klipp und klapp!
Dröſchet auf und ab!
Sperling, Kräh' und Henne,
Hüpft getroſt zur Tenne!
G'nug hat Gott beſcheert,
Der die Vögel nährt!

27. Die Spinnerin.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1787.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.

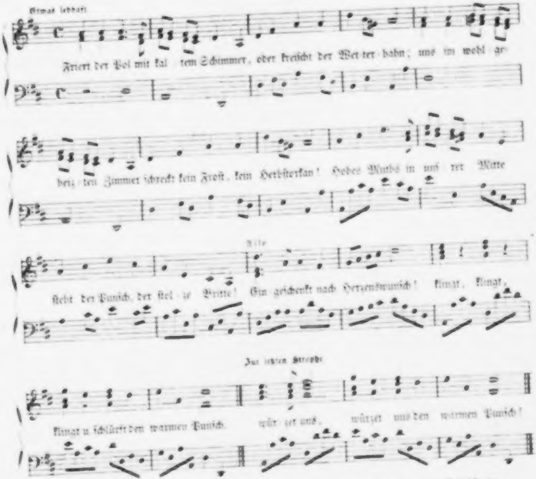

Etwas langsam.
Ich ar - - mes Mädchen! mein Spin - - nerädchen will gar nicht
gehn, seit dem der Frem de in
wei - ßem Hem de uns half beim Warzenmäh'n!

Denn bald ſo ſinnig,
Bald ſchlotternd ſpinn' ich
In wildem Trab,
Bald ſchnurrt das Rädchen,
Bald läuft das Fädchen
Vom vollen Rocken ab.

Noch denk' ich immer
Der Senſe Schimmer,
Den blanken Hut,
Und wie wir beide
An gelber Weide
So ſanft im Klee geruht.

28. Rundgeſang beim Punſche.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1787.
In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Etwas lebhaft
Friert der Pol mit kal - tem Schimmer, oder kreiſcht der Wet-ter-hahn; uns im wohl-ge-
heiz-ten Zimmer ſchreckt kein Froſt, kein Herbſtorkan! Hohes Muths in unſ-rer Mitte
Alle
ſteht der Punſch, der ſtet-e Dritte! Ein-geſchenkt nach Herzenswunſch! Klingt, Klingt,
Zur letzten Strophe
Klingt u. ſchlürft den warmen Punſch, würzet uns, würzet uns den warmen Punſch!

Wie in engen Winterklauſen
Bienen um den Honigſeim,
Drängen wir uns dicht mit Schmauſen,
So behaglich und geheim;
Und gleich ihrem Sprachgeſumme
Tönt Geſang um unſre Kumme.
Alle. Eingeſchenkt ꝛc.

Weiblein brauten, zur Erfriſchung
Unſerm halberſtarrten Blut,
Zucker und Citronenmiſchung,
Edlen Rum (Rak) und heiße Fluth;
Und ein Männlein, los und munter,
Goß zur Stärkung Wein darunter.
Alle. Eingeſchenkt ꝛc.

Vom hinausgewinkten Kenner
Ward die Brauerei geprobt,
Und der Herzenstroſt der Männer,
Sammt der Meiſterin, gelobt;
Im Triumph dann zog zum Mahle
Zugeſtülpt die große Schale.
Alle. Eingeſchenkt ꝛc.

Heil ihm, wer zum Troſt dem Leben
Dich, o Trank, zuerſt gemiſcht:
Dich, der mehr, als Geiſt der Reben,
Fern im Ocean erfriſcht!
Seel' und Leib dem Schiffer labend,
Dampfſt du Freud' am Samstagsabend!
Alle. Eingeſchenkt ꝛc.

Eingedenk der Heimath, gleitet
Er im Wogenſturz daher,
So wie Stern' und Nadel leitet
Durch das ungeheure Meer.
Trinkt und lacht des lauten Nordes,
Und des ſchaumumrauſchten Bordes.
Alle. Eingeſchenkt ꝛc.

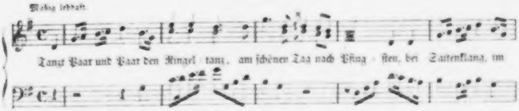
Ihr auch, troz den Ungewittern,
Trinkt geſellig Punſch, und lauſcht,
Wie des Hauſes Fenſter zittern,
Und der Baum entblättert rauſcht;
Und wie raſch, vom Sturm umheulet,
Mann und Roß vorübereilet!
Alle. Eingeſchenkt ꝛc.

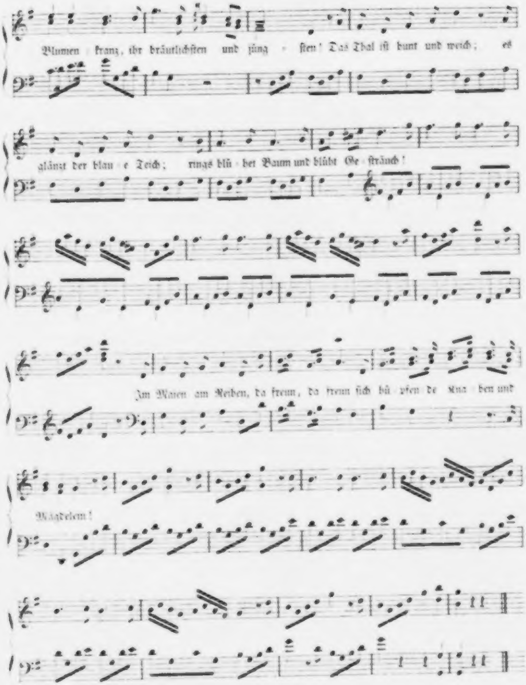
Aber, Freunde, denkt des Armen,
Dem nicht Heerd noch Ofen glimmt,
Der iſt hungrig, zu erwarmen,
Sich auf hartem Lager krümmt!
Theilt ihm mit! In frohem Traume
Ruhn wir dann auf weichem Flaume!
Alle.
Theilet mit, und Segenswunſch
Würzet uns den edeln Punſch!

* * *

29. Pfingſtreihen.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1789.
In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Mäßig lebhaft.
Tanzt Paar und Paar den Ringel tanz, am ſchönen Tag nach Pfing - ſten, bei Saitenklang, im


Blumen - kranz, ihr bräutlichſten und jüng - ſten! Das Thal iſt bunt und weich; es
glänzt der blau - e Teich; rings blü - het Baum und blüht Ge - ſträuch!
Im Maien am Reihen, da freun, da freun ſich hü - pfen de Kna - ben und
Mägdelein!

Es raſte Pflug und Egge heut',
Es raſte Hark' und Spaten!
Uns hat die ſchöne Sommerzeit
Zum Pfingſtbier eingeladen!
Der Burſche, der im Ritt
Den Flimmerkranz erſtritt,
Der tanzt voran, ſein Liebchen mit!

Alle. Im Maien ꝛc.

Heut' warten Greiſ' und Hunde nur
Des Viehs auf grüner Weide;
Doch trieben ſie zur nächſten Flur,
Und horchen unſrer Freude.
Der Wälder Wiederhall
Antwortet überall,
Und froher ſchlägt die Nachtigall.

Alle. Im Maien ꝛc.

Was gehſt du, grüner Jäger, dort
Mit blankem Mordgewehre?
O Schande doch, daß heute Mord
Des Waldes Freude ſtöre!
Komm, Jäger; ſei nicht wild!
Die Sonne ſcheint ſo mild!
Und tanze mit, von Freud' erfüllt!

Alle. Im Maien ꝛc.

Auch unſers Fiſchers Nachen ruht
Bei aufgeſtellten Netzen!
Heut' darf in ſonnenheller Fluth
Sich Hecht und Stint ergetzen.
Komm, Jäger, her in's Grün,
Wo Bäum' und Mädchen blühn!
Eilt, Mädchen, eilt, und fanget ihn!

Alle. Im Maien ꝛc.

Die Hand geklatſcht, und flink herum!
Ihr Männer dort, juchheiet,
Und trinkt der Braut Geſundheit um,
So oft ein Mädchen ſchreiet!
Dann zuckt und klappert ſehr
Der Storch vom Giebel her;
Doch, Liebchen, nur von Ohngefähr!

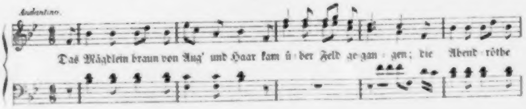
Alle. Im Maien ꝛc.

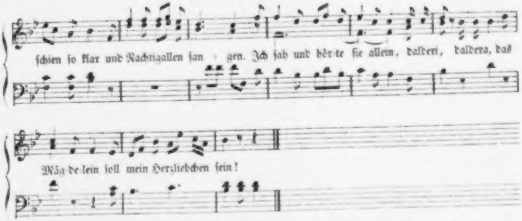
Auf! jeder ſchwing' im Ringeltanz
Sein Mädchen, feſt umfangen:
Der Weſtwind kühlt ihr unter'm Kranz
Die feuerrothen Wangen!
Im Kreiſe, froh der Schau,
Sitzt mancher, alt und grau,
Und drückt die Hand der alten Frau!

Alle. Im Maien ꝛc.

30. Der Freier.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1789.
In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Andantino.
Das Mägdlein braun von Aug' und Haar kam ü-ber Feld ge-gan-gen; die Abend-röthe


ſchien ſo klar und Nachtigallen ſan : gen. Ich ſah und hör te ſie allein, dalderi, daldera, das
Mäg de lein ſoll mein Herzliebchen ſein!

Ein Röckchen trug ſie, dünn und kurz,
Und leichtgeſchnürt ihr Mieder;
Es weht' ihr Haar, es weht' ihr Schurz,
Im Weſte hin und wieder;
Die Strümpfe ſchienen weiß und fein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſein!

Die bunte Kuh, geleckt mit Gras,
Kam her vom Anger trabend;
Und als das Mägdlein melkend ſaß,
Da bot ich guten Abend,
Und ſchielt in's Buſentuch hinein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſein!

Sie nickte mir mit holdem Gruß;
Da ward mir wohl und bange,
Und herzhaft drückt' ich einen Kuß
Auf ihre rothe Wange,
So roth, ſo roth, wie Abendſchein.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſein!

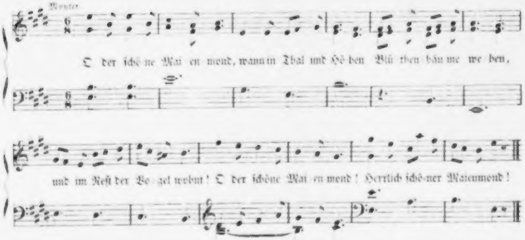
Ich half ihr über Steg und Zaun
Die Milch zu Hauſe bringen,
Und gegen Ungethüm und Graun
Ein Schäferliedchen ſingen;
Denn dunkel war's im Buchenhain.
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſein!

Die Mutter ſchalt: So ſpät bei Nacht?
Da ſtand ſie ach! ſo ſchämig.
Sacht, ſprach ich, gute Mutter, ſacht!
Das Töchterlein, das nehm' ich!
Nur freundlich, Mutter, willigt ein!
Dalderi daldera, das Mägdelein
Soll mein Herzliebchen ſein!

31. Mailied.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1789.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Munter
O der ſchö- ne Mai- en- mond, wann im Thal und Hö- hen Blü- then- bäu- me we- hen,
und im Neſt der Vö- gel wohnt! O der ſchöne Mai- en- mond! Herrlich ſchö- ner Maienmond!

O wie prangt die ſchöne Welt!
Bräunlich ſproßt die Eiche
Am umgrünten Teiche,
Gräulich wogt das Rockenfeld!
O wie prangt die ſchöne Welt!
Herrlich prangt die ſchöne Welt!

O wie friſch die Morgenluft!
Blumen, Laub und Kräuter,
Blank vom Thau und heiter,
Trinken Sonn', und athmen Duft!
O wie friſch die Morgenluft!
Herrlich friſch die Morgenluft!

O wie jauchzt der Freude Klang!
Lamm und Kalb im Grünen,
Nachtigall und Bienen,
Flötenton und Reihngeſang!
O wie jauchzt der Freude Klang!
Herrlich jauchzt der Freude Klang!

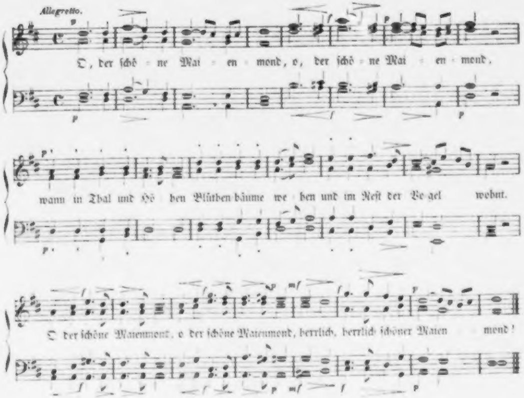
O wie labt's, im Traum zu ruhn!
Wo durch Kies und Erlen
Leiſe Wellen perlen,
Und die Fiſchchen fröhlich thun!
O wie labt's, im Traum zu ruhn!
Herrlich labt's, im Traum zu ruhn!

O wie lacht des Mädchens Blick!
Voll von Milch den Eimer,
Singt ſie wach den Träumer,
Wird geküßt, und ſtrebt zurück!
O wie lacht des Mädchens Blick!
Herrlich lacht des Mädchens Blick!

O der holde Mädchentrug!
Feuerroth die Wange,
Zupft ſie lange, lange,
Am verſchobnen Buſentuch!
O der holde Mädchentrug!
Herrlich, holder Mädchentrug!

In einer andern Singweiſe.

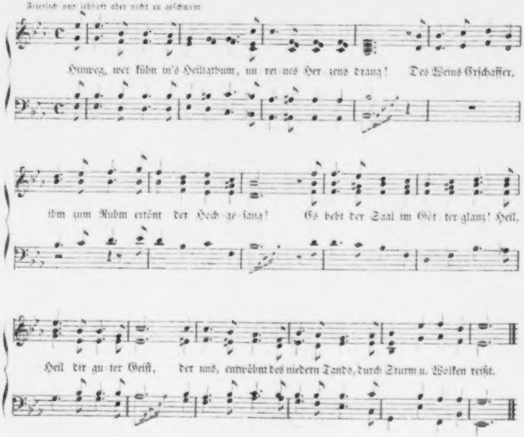
In Muſik geſetzt von Fr. Kuhlau.


Allegretto.
O, der ſchö - ne Mai - en - mond, o, der ſchö - ne Mai - en - mond,
wann in Thal und Hö - hen Blüthen-bäume we - hen und im Neſt der Vö-gel wohnt.
O der ſchöne Maienmond, o der ſchöne Maienmond, herrlich, herrlich ſchöner Maien - mond!

32. Dem Genius der Menſchlichkeit.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1790.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Feierlich und lebhaft aber nicht zu geſchwind
Hinweg, wer kühn in's Heiligthum, un rei nes Her zens drang! Des Weins Erſchaffer,
ihm zum Ruhm ertönt der Hoch ge ſang! Es bebt der Saal im Göt ter glanz! Heil,
Heil dir gu ter Geiſt, der uns, entwöhnt des niedern Tands, durch Sturm u. Wolken reißt.

Du haſt die Menſchen zum Genuß
Des Lebens erſt geweiht,
O namenreicher Genius
Erhabner Menſchlichkeit.
Du zeigteſt, Noah, du Oſir,
Der Wildniß ſchönen Bau;
Preis dir, Jao, Bacchos dir!
Scholl Rebhain, Flur und Au'.

Nach Beer' und Eichel, ungeſchlacht,
Durchbrach der Menſch den Wald,
Kaum ſchlau zu Fiſchfang oder Jagd,
Und hauſ't im Felſenſpalt.
Sein Weib und Kind wehklagt' um ihn
Im Sturm, ohn' Hüll' und Gluth;
Oft naht' ein Feind, vom Hunger kühn,
O Graun! und ſchwelgt' in Blut.

Dem Lenz erſchien: die Wilde trat
Ein Lamm, geſäugt am Bach;
Liebkoſend bot ſie Klee dem Schaf,
Und traulich folgt' es nach.
Mit Heerd' und Hund durchſchweifte man
Forthin die öde Welt;
Die Hirtin melkt' und ſang und ſpann,
Und wirthlich raucht' ihr Zelt.

Kam Mangel, ſchmerzhaft trennte ſich
Vom ſchönen Thal die Schaar,
Wo Freund und Sippe nachbarlich
Ihr Rath und Helfer war.
Da pflanzteſt du des Landes Frucht
In's ſchöne Thal hinein:
Getreid' und Obſt vielfacher Zucht,
Und Honig, Oel und Wein.

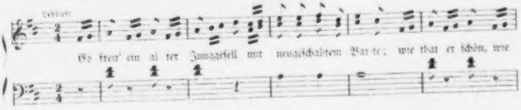
Bald blüht' in Ordnung Dorf und Stadt,
Durch freigewählten Zwang;
Die Kunſt ſchuf Meißel, Schiff und Rad,
Schuf Kraftred' und Geſang.
Die Weisheit forſchte himmelwärts,
Und ward Religion;
Jenſeit des Grabes ſah das Herz
Unſterblichkeit und Lohn.

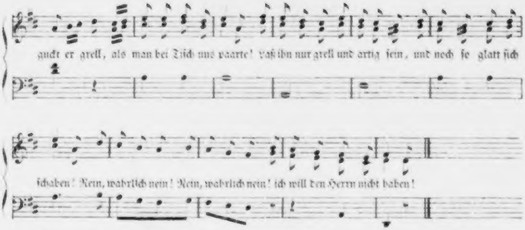
Im Menſchen wohnt der Gottheit Geiſt,
Und ſtrebt von Höh'n zu Höh'n.
Weh' ihm, wer nicht von Herzen preiſ't,
Was wahr iſt, gut und ſchön!
Ein Thier des Feldes, wühlt er nur
Nach ſchnöder Sättigung;
Nie gab dein ſtilles Wort, Natur,
Nie Red' und Lied ihm Schwung!

Heil, Heil! o Himmelsgenius
Erhabner Menſchlichkeit,
Der Sinn' und Herzen zum Genuß
Urreiner Schöne weiht!
Dir ſchwören wir beim Feiertrank
Von neuem Biedermuth;
Und laut ertönt's im Hochgeſang:
Seid menſchlich, froh und gut!

33. Der Korb.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1790.
In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Lebhaft
Es freit' ein al- ter Junggeſell mit neugeſchabtem Bar- te; wie that er ſchön, wie


guckt er grell, als man bei Tiſch uns paarte! Laß ihn nur grell und artig ſein, und noch ſo glatt ſich
ſchaben! Nein, wahrlich nein! Nein, wahrlich nein! ich will den Herrn nicht haben!

Er trug ein Kleid von altem Schnitt,
Und ſeines Oheims Schnallen.
Wie äugelt' er, wie macht' er mit,
Dem Mädchen zu gefallen!
Er mag um reiche Wittwen frein,
Mit reichen Morgengaben!
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

Mit ſeinem wohlerſparten Gut
Und ſeiner Tugend prahl' er!
Was kümmert mich ſein falber Hut,
Und ſeine blanken Thaler!
Soll ſich ein friſches Jüngferlein
An dürrem Geize laben?
Nein, wahrlich nein!
Ich will den Herrn nicht haben!

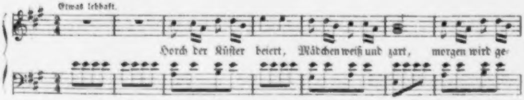
Bald ſetzt er weiter ſeinen Stab,
Um ehrenfeſt zu werben.
Dann, Schweſtern, fertigt flink ihn ab
Mit nettgeflochtnen Körben!
Laßt ihn ſogar zum Zipperlein
Auf Freierfüßen traben!
Nein, wahrlich nein!
Ich mag den Herrn nicht haben!

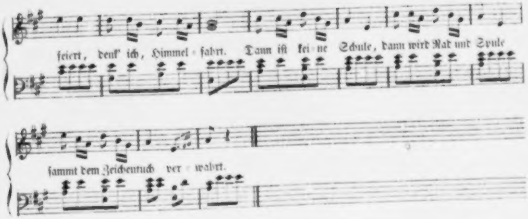
* * *

34. Die Dorfjugend.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1790.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Etwas lebhaft.
Horch der Küſter beiert, Mädchen weiß und zart, morgen wird ge-


feiert, denk' ich, Himmel - fahrt. Dann iſt kei - ne Schule, dann wird Rad und Spule
ſammt dem Zeichentuch ver - wahrt.

Glatt im Sonntagsjäckchen
Mußt du morgen ſein,
Buntgewirkt das Röckchen,
Tuch und Schürze fein;
Und die blanke Mütze
Sammt den Schnallen blitze,
Wie du gehſt im Sonnenſchein.

Längs dem Kirchengange
Gafft dich alles an:
Seht die ſchmucke Lange!
Seht, ſie wächſt heran!
Selbſt der Pfarrer bücket
Fromm das Haupt und blicket,
Was ſein Auge blicken kann.

Aber ich, dein Lieber,
Iſt das Wetter ſchön,
Werde gegenüber
Auch im Schmucke ſtehn,
Und bei Saitenklange,
Predigt und Geſange,
Dich nur hören, dich nur ſehn.

Nachmittags dann holen,
Liebchen, du und ich
Sträußer von Violen,
Kränz' aus Röſerich;
Und wo grün von Zweigen
Junge Mai'n ſich neigen,
Lagert man am Hügel ſich.

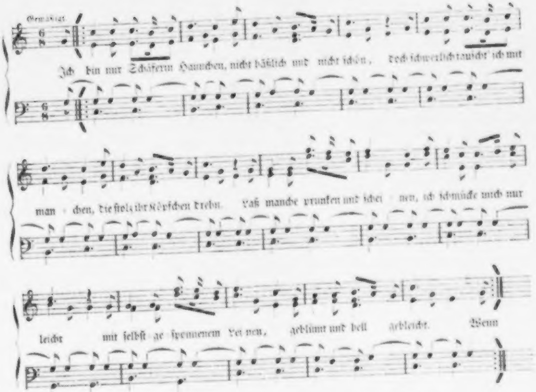
Schön in Strauß und Kranze
Schön wie eine Braut,
Folgſt du mir zum Tanze
Sittſam und vertraut:
Da wird friſch geſungen
Und herumgeſprungen
Nach des blinden Fiedlers Laut.

Mit Gekreiſch und Juchen
Schwärmt des Dorfs Gewühl
Dann um Nüſſ' und Kuchen,
Und ein Pfänderſpiel.
Aber, kleine Dirne,
Gieb mir Acht, ich zürne,
Küſſeſt du mir allzu viel!

33. Schäferin Hannchen.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1790.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Gemäßigt.
Ich bin nur Schäferin Hannchen, nicht häßlich und nicht ſchön, doch ſchwerlich tauſcht' ich mit man - chen, die ſtolz ihr Köpfchen drehn. Laß manche prunken und ſchei - nen, ich ſchmücke mich nur leicht mit ſelbſt ge ſponnenem Lei nen, geblümt und hell gebleicht. Wenn

Wenn Thau im Graſe noch blitzet,
Treib' ich, weil Hurtig bellt,
Vom Halmenhute beſchützet,
Des Vaters Heerd in's Feld.
Die Schäfchen blöcken und graſen,
Wo Klee und Quendel blüht:
Ich ſtrick' auf ſchattigem Raſen
Und ſing ein Schäferlied.

Am Mittag deck' ich zum Mahle
Den Raſen, weich und fein,
Mit Spillbaumlöffel und Schale,
Und ſchmauſe ganz allein.

Die Mutter füllte die Taſchen
Mit reifer Gartenfrucht,
Und Felderdbeeren zum Naſchen
Glühn ringsher ungeſucht.

Von Kräutern, Büſchen und Bäumen
Ertönet um und um
Geſang der Vögel und Heimen,
Des Bienenvolks Geſumm.
Oft flecht' ich Blumen zum Kranze,
Und ſpiegle mich als Braut
Am Quell im zitternden Glanze,
Und ſinn', und lache laut.

Auch macht mein Lämmchen mir Freude:
Es folgt mir, wie am Band,
Empfängt die blumige Weide,
Und lecket mir die Hand.
Doch wird ein Neſtchen gefunden
Im dichtbelaubten Strauch,
Dann ſeufz' ich: Einſame Stunden!
O baut' ich ſelber auch.

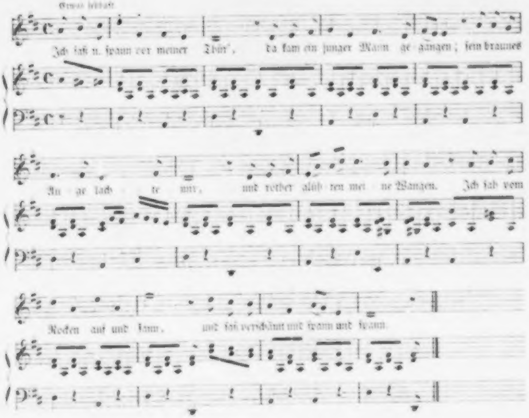
Wie manchen Abend, wie manchen
Steht Robert über'n Zaun,
Und grüßt ſo freundlich: Mein Hannchen,
Schlaf wohl, laß dir nicht graun!
Erröthend treib' ich die Schafe,
Und blicke vor mich hin;
Dann iſt er Schäfer im Schlafe,
Und ich bin Schäferin.

* * *

36. Die Spinnerin.

Gedichtet zu Meldorf im Jahr 1791.

Volks-Melodie.


Etwas lebhaft
Ich ſaß u. ſpann vor meiner Thür', da kam ein junger Mann ge-gangen; ſein braunes
Au-ge lach-te mir, und rother glüh-ten mei-ne Wangen. Ich ſah vom
Rocken auf und ſann, und ſaß verſchämt und ſpann und ſpann.

Gar freundlich bot er guten Tag,
Und trat mit holder Scheu mir näher.
Mir ward ſo angſt; der Faden brach;
Das Herz im Buſen ſchlug mir höher.
Betroffen knüpft' ich wieder an,
Und ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Liebkoſend drückt' er mir die Hand,
Und ſchwur, daß keine Hand ihr gleiche,
Die ſchönſte nicht im ganzen Land,
An Schwanenweiß' und Ründ' und Weiche.
Wie ſehr dies Lob mein Herz gewann;
Ich ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

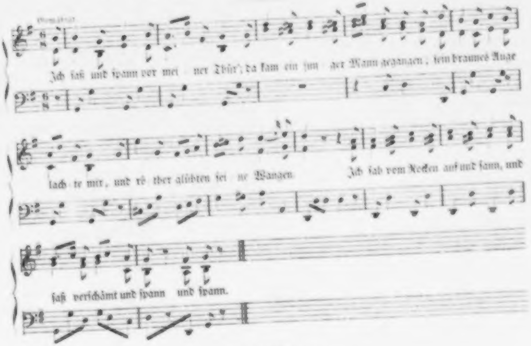
Auf meinen Stuhl lehnt' er den Arm
Und rühmte ſehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund, ſo roth und warm,
Wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen!
Wie blickte mich ſein Auge an!
Ich ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Indeß an meiner Wange her
Sein ſchönes Angeſicht ſich bückte,
Begegnet' ihm von Ohngefähr
Mein Haupt, das ſanft im Spinnen nickte,
Da küßte mich der ſchöne Mann.
Ich ſaß verſchämt, und ſpann und ſpann.

Mit großem Ernſt verwies ich's ihm;
Doch ward er kühner ſtets und freier,
Umarmte mich mit Ungeſtüm,
Und küßte mich ſo roth wie Feuer.
O ſagt mir, Schweſtern, ſagt mir an:
War's möglich, daß ich weiter ſpann.

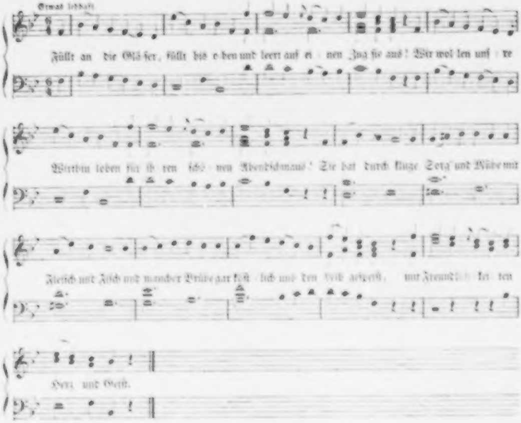
In einer andern Singweiſe.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Gemächlich
Ich ſaß und ſpann vor mei - ner Thür'; da kam ein jun - ger Mann gegangen; ſein braunes Auge
lach - te mir, und rö - ther glühten ſei - ne Wangen. Ich ſah vom Rocken auf und ſann, und
ſaß verſchämt und ſpann und ſpann.

37. Dankſagung.

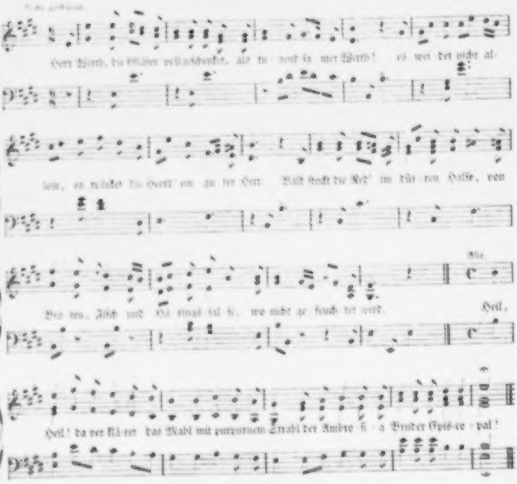
Gedichtet zu Eutin im Jahr 1791.
In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Etwas lebhaft
Füllt an die Glä-ſer, füllt bis o-ben und leert auf ei-nen Zug ſie aus! Wir wol-len unſ-re
Wirthin lo-ben für ih-ren ſchö-nen Abendſchmaus! Sie hat durch kluge Sorg' und Mühe mit
Fleiſch und Fiſch und mancher Brühe gar köſt-lich uns den Leib geſpeiſt, mit Freundlich-kei-ten
Herz und Geiſt.

Noch heller angeklingt, noch heller!
Und trinkt den hellen Klang zugleich!
Den beſten Ehrenwein im Keller,
Und helle Gläſer gab ſie euch!
Laßt laut des Dankes Tön' erſchallen
Für Trank und Speiſe, doch vor allen
Für ein erleſnes Schaugericht:
Der Wirthin heitres Angeſicht!

38. Rundgeſang beim Biſchof.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1792.
In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Herr Wirth, die Gläſer vollzuſchenken,
Alle.
Heil,
Heil! da ver-klä-ret das Mahl mit purpurnem Strahl der Ambro-ſi-a Bruder Epis-co-pal!

In aufgeſtülpter Kanne dunkelt
  Die laue Purpurfluth;
Die Kelle winkt, und ringsüber funkelt
  In Gläſern trübe Gluth.
Holdlächelnd herrſcht an ihrer Quelle

Die Wirthin mit erhob'ner Kelle,
  Und ſpendet Kraft und Muth.

Alle.

Heil, Heil! wie verkläret das Mahl
  Mit purpurnem Strahl
Der Ambroſia Bruder Epiſkopal!

Die Götter ſahn auf lichter Höhe
  Die Erdenſöhn' erſchlafft,
Und ſannen mitleidsvoll dem Wehe
  Zum Labſal neuen Saft.
Geh hin, mein Sohn, rief Zeus Alciden,
Und nimm vom Hain der Hesperiden
  Des goldnen Apfels Kraft.

Alle.

  Heil, Heil! da verklärte das Mahl
    Mit purpurnem Strahl
  Der Ambroſia Bruder Episkopal!

Zum Atlas ging der Menſchen Heiland,
  Vom Geiſt des Vaters voll,
Wo nah' im Ocean ein Eiland
  Den Göttern Nahrung quoll;
Und ſah an hellbeblümten Aeſten,
Wie, ſanft gewiegt von lauen Weſten,
  Das Gold der Apfel ſchwoll.

Alle.

  Heil, Heil! da verklärte das Mahl
    Mit purpurnem Strahl
  Der Ambroſia Bruder Episkopal!

Er ſchlug den hunderthäuptigen Wächter,
  Der rings den Baum umwand;
Und brechend trotz Hespers Töchter
  Die Goldfrucht ſeiner Hand.
Die trug er heim zu Bachus Zelt,
Der Bändiger der Unterwelt,
  Und küßte Griechenland.

Alle.

  Heil, Heil! da verklärte das Mahl
    Mit purpurnem Strahl
  Der Ambroſia Bruder Episkopal!

Bachus nahm die Frucht, und zwängte
  Den Saft in Pramnerwein,
Die ſchönſte der Mänaden mengte
  Hymettes Honig ein.
Und wer ihn trank, ward hohes Muthes,
Und rang, durch Schönes nur und Gutes
  Die Menſchen zu erfreun.

Alle.

  Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
    Mit purpurnem Strahl
  Der Ambroſia Bruder Episkopal!

Von friſchem Nektarthau, entſproßte
  Ein edleres Geſchlecht,
Und ſtrebte, ſtark vom Göttermoſte,
  Für Wahrheit und für Recht.
Bald bebten die Tyrannenthrone;
Vom Arm der Brutus und Catone
  Ward Herrſchertrotz geſchwächt.

Alle.

  Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
    Mit purpurnem Strahl
  Der Ambroſia Bruder Episkopal!

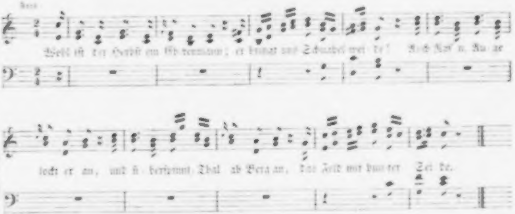
Auch uns, der Edlen Söhne, [illegible]
  Der Edlen Wundertrank,
Und [illegible] Heil den [illegible],
  An [illegible] und Seele krank!
Zu [illegible] entflamme
Der [illegible] und der [illegible]
  Zum heiligen Geſang!

Alle.

  Heil, Heil! wie verklärte das Mahl
    Mit purpurnem Strahl
  Der Ambroſia Bruder Episkopal!

39. Obſtlied.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1792.
In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Wohl iſt der Herbſt ein Ehrenmann; er bringt uns Schmaus' und Weine! Auch Nuß' u. Äpfel
lockt er an, und färbet rings Thal ab Berg an, das Feld mit bunter Zeile.

Schon lange lüſtert uns der Gaum,
Aus ſeinem Korb zu naſchen!
Wann reift doch Apfel, Pfirſch' und Pflaum'!
Oft ſehn und hören wir im Traum,
Wie's niederrauſcht, und haſchen.

Schaut auf, und jubelt hoch im Tanz,
Wie ſich die Bäume färben!
Gelb, roth und blau in buntem Glanz!
Er kommt, er kommt im Aſterkranz,
Der Herbſt mit vollen Körben!

Von Früchten regnet's rund herum,
Und was nur gehn kann, ſammelt:
Der eine läuft den andern um,
Der ſchreit und macht den Rücken krumm;
Und alles ſchmauſ't und dammelt.

Was blinkt von jener Mauer her
So gelb und ſchwarz im Laube?
Die Leiter an! Wie voll und ſchwer!
Den Trauben drängt ſich Beer' an Beer',
Den Ranken Traub' an Traube!

Was rauſcht und klappert dort und kracht?
Da haſelt's welſche Nüſſe!
Friſch abgehülſt und ausgemacht!
Wie euch der Kern entgegenlacht,
Milchweiß, voll Mandelſüße!

Der Baum dort mit geſtütztem Aſt
Will auch ſo gerne geben!
Den Apfelbrecher her in Haſt,
Und nimmt behend' ihm ſeine Laſt,
Im Winter hoch zu leben!

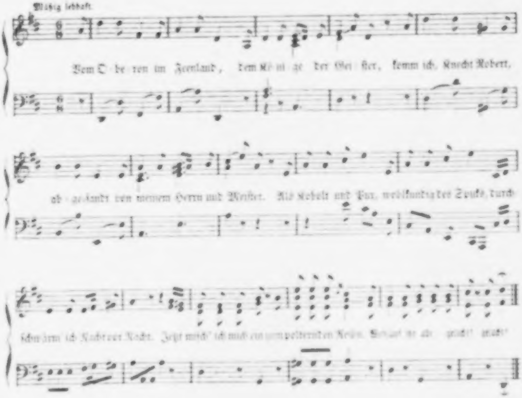
Am Abend prang', o Herbſt, zur Schau
Dein Opfer auf dem Tiſche:
Ein hoher Pyramidenbau
Voll edler Frucht, gelb, roth und blau,
In lachendem Gemiſche!

Komm, Boreas, und ſtürme du
Das Laub den Bäumen nieder!
Wir machen dir das Pförtchen zu,
Und naſchen Nuß und Obſt in Ruh',
Und trinken klaren Cider!

40. Knecht Robert

auf einer Maskerade.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1792.
In Musik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Mäßig lebhaft.
Vom Oberon im Feenland, dem König der Geiſter, komm ich, Knecht Robert,
abgeſandt von meinem Herrn und Meiſter. Als Kobolt und Puk, wohlkundig des Spuks, durch-
ſchwärm' ich Nacht vor Nacht. Jetzt miſcht' ich mich ein zum polternden Reihn. Gebt acht, gebt acht!

Geſchwinder als ein Wetterſtrahl,
Durchſchweif' ich Erd' und Himmel,
Und füge mich nach Herzenswahl
Im tollen Weltgetümmel.
Wo Nixen und Feen
Und Gnomen gehn,
Die überraſch' ich ſacht,
Und hab' ich ſie nun
Wie Jüngferchen thun,
Dann höhnet Robert, und lacht und lacht.

Wenn taumelnd wo ein Wand'rer trollt
Um Mitternacht vom Schmauſe,
Dann neck' ich ihn als Tückebold
Mit Irrlicht weit vom Hauſe:
Durch Diſtel und Dorn,
Durch Roſen und Korn,
Geht's fort in düſtrer Nacht,
Bis endlich betäubt
Der Narre ergraut;
Dann ſchwindet Robert, und lacht und lacht.

Als ſchwarzer Mann mit ſchiefem Maul,
Als Brummbär nah' ich ſpottend,
Als Ziegenbock, als grauer Gaul,
Sanftmüthig um ihn trottend.
Doch ſteigt er auf,
Dann flieg ich im Lauf,
Wie Urians wilde Jagd!
Huſch! laufen wir, huſch!
Durch Ruſch und durch Buſch;
Dann platſch in's Waſſer, und ausgelacht!

Wenn Abends Burſch' und Jungfern ſpät
Bei'm Pfänderſpiele juchen;
Dann knack' ich Nüſſ', und ſchlürfe Meth,
Und naſche Pfefferkuchen.
Doch löſen ſie Ring
Und Bänder, dann flink
Die Lichter ausgemacht!
Wer küßte mich, wer?
Schrein Mädchen umher;
Dann ſchnarcht Freund Robert, und lacht und lacht!

Oft pfleg' ich, weil die Mädchen ruhn,
Die Küh' im Stall zu futtern,
Zu fegen, Küchenwerk zu thun,
Zu hecheln und zu buttern.
Oft näh' ich die Nath,
Oft ſpinn' ich am Rad,
So ſtill, daß nichts erwacht.
Wann eine mich ſtört
Durch Vorwitz bethört;
Hinweg ſchwirrt Robert, und lacht und lacht.

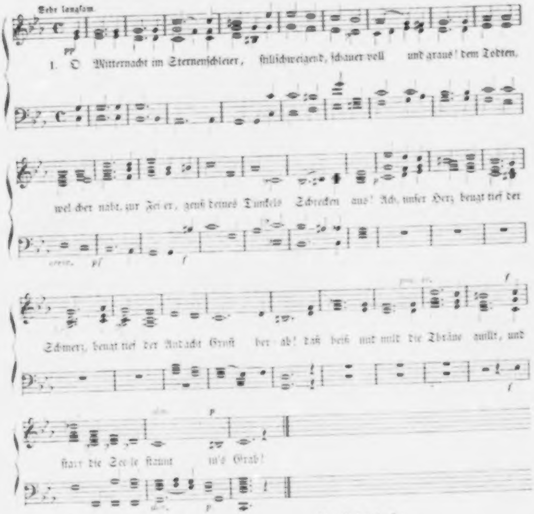
Doch faule Dirnen kneip' ich blau,
An Arm und Schenkel zwackend,
Und leg' in ſchwüler Nacht zur Schau
Sie ohne Deck halb nackend.
Als zottiger Mahr
Oft reit' ich ſie gar,
Und ängſt' aus aller Macht!
Sie rütteln und drehn
Mit leiſem Geſtöhn:
Dann trollt ſich Robert und lacht und lacht.

Am Wieſenborn bei Mondenſchein,
In ſtiller Trudenſtunde,
Da ſingen wir den Frühlingsreihn,
Und tanzen in die Runde.
Vor Lerchengeſang'
Entfliehen wir bang'
In Strudel, Kluft und Schacht;
Doch Robert umfaßt
Ein Nixchen in Haſt,
Entführt ſie ſchmeichelnd, und lacht und lacht.

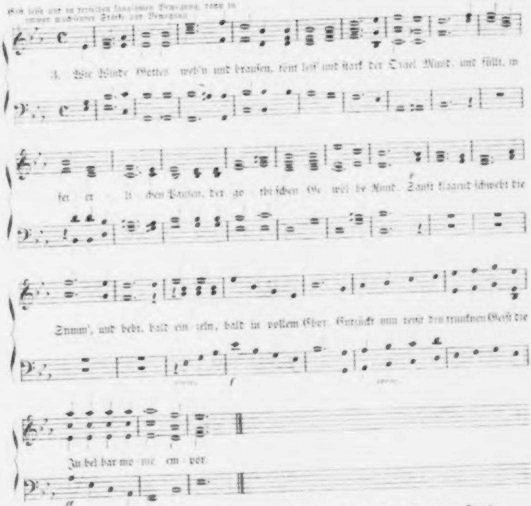
Seit Merlins grauer Zeit hab' ich
Gar manchen Kuß erobert;
Drum nennen Feen und Mädchen mich
Den luſtigen Freund Robert.
Kommt, laßt euch nicht graun,
Holdſelige Fraun,
So hold in jeder Tracht!
Sonſt komm' ich als Alp,
Und thue nichts halb!
Wohlauf, ihr alle, gelacht, gelacht!

41. Das Begräbniß.

Gedichtet zu Meldorf im Jahr 1793.
In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Sehr langſam.
pp
1. O Mitternacht im Sternenſchleier, ſtillſchweigend, ſchauervoll und graus! dem Todten,
welcher naht, zur Fei er, geuß deines Dunkels Schrecken aus! Ach, unſer Herz beugt tief der
creſc. pf f p
Schmerz, beugt tief der Andacht Gruß her ab! daß heiß und mild die Thräne quillt, und
f
p
ſtarr die Seele ſtaunt in's Grab!

2. Der Zug in Flor und Mantel wallet
Zur letzten Menſchenwohnung her;
Die Bahre ſchwebt, vom Thurme hallet
Die dumpfe Todtenglocke ſchwer.
Mattdämmernd Licht
Der Fackel bricht
Das Graun im düſtern Lindenkranz;
Am Leichenſtein
Und morſch Gebein
Erblickt das Aug' im bleichen Glanz.


Erſt leiſe und in feierlich langſamer Bewegung, dann in immer wachſender Stärke und Bewegung.
3. Wie Winde Gottes weh'n und brauſen, tönt leiſ' und ſtark der Orgel Mund, und füllt, in
fei er li chen Pauſen, der gö ttlichen Ge wöl be Rund. Sanft klagend ſchwebt die
Stimm', und bebt, bald ein zeln, bald in vollem Chor. Entzückt nun tönt den trunknen Geiſt die
Ju bel har mo nie em por.
cresc.
f
cresc.
ff

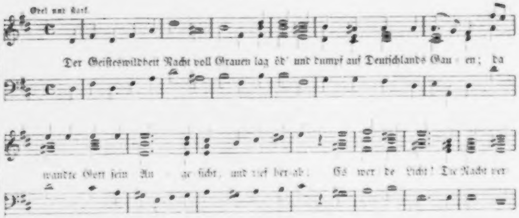
4. Empor zu Gott, der nicht für Kummer
Des Menſchen Wunderbau beſeelt,
Der uns nach kurzen Müh'n, zum Schlummer
Den kühlen Schooß der Erde höhlt!
Was weinen wir
Am Grabe hier?
Voran nur ging der traute Freund!
Bald flieht, wie Schaum,
Des Lebens Traum;
Und ewig ſind wir dort vereint!

5. Wohlan denn! miſche Staub zu Staube
Der Schaufeln dumpfer Wechſelklang!
Allweiſer! Vater! ruft der Glaube:
Dir, Herr des Todes, Preis und Dank!
Wer ſtarb, entkam
Aus Sünd' und Gram,
Aus Thorheit, Trug und eitlem Schein;
Er ſteht verklärt
Vor Gott, und hört,
Und ſtimmt in's Halleluja ein!

42. Geſang der Deutſchen.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1793.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Edel und ſtark.
Der Geiſteswildheit Nacht voll Grauen lag öd' und dumpf auf Deutſchlands Gau - en; da
wandte Gott ſein An - ge ſicht, und rief her-ab: Es wer - de Licht! Die Nacht ver-
dämmert; Dämmrung ſchwindet der Welt'; ein kaum be - leb - ter Kloß, wird Menſch, blickt
um ſich, und empfin - det, was wahr und e - del iſt und groß. Wir al - le, wir alle! wir heben Herz u.
Chor.
ff
Hand! Es ru - fe Mann und Weib, das Kind am Buſen lalle: Heil, Freiheit dir! Heil, Va-ter - land!
ff

Vernunft, durch Willkür erſt befehdet,
Doch kühn und kühner, ſingt und redet
Von Menſchenrecht, von Bürgerbund,
Von aller Satzung Zweck und Grund.
In Zauberſchrift umhergeſchwungen,
Fliegt tauſendfach der weiſe Schall,
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und ſchafft Gemeinſinn überall.

C h o r.

Wir alle ꝛc.

Nicht herrſcht durch fremder Formeln Düſter
Hinfort Gerichtsherr oder Prieſter;
Das Volksgeſetz wägt g'rad' und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.
Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienſt ein Brauch.
Nur Lieb' iſt aller Kirchen Einung,
Der Tempel und Moskeen auch.

C h o r.

Wir alle! ꝛc.

Nur Tugend, nicht Geburt, gibt Würde;
Vertheilt nach Kraft iſt Amt und Bürde.
Der bauet Kunſt, Gewerb' und Saat;
Der ſchmückt den Geiſt, der Heer und Staat.
Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
Trägt Obermacht in treuer Hut,
Und gibt, des freien Volks Beglücker,
Ihm Rechenſchaft von Hab' und Blut.

C h o r.

Wir alle! ꝛc.

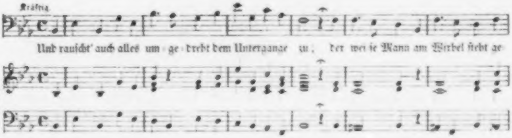
Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
Veredelt ſtrebt das Volk, nicht ſchlechter!
Nur frei vom Mißbrauch wird der Thron,
Vom Wahne nur Religion!
Die Feſſel ſtrengt ihr an? Vergebens!
Zur Freiheit ruft uns unſer Gott!
Dem Geiſt im Vollgefühl des Strebens
Iſt aller Welten Macht ein Spott!

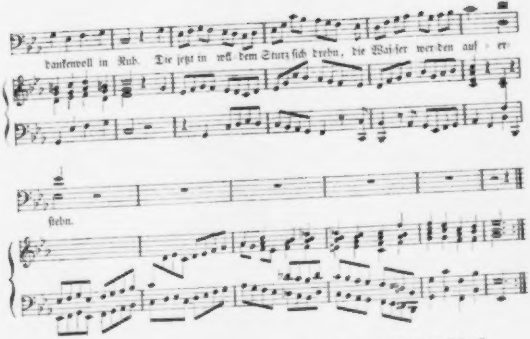
C h o r.

Wir alle! ꝛc.

43. Die Bewegung.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.
In Muſik geſetzt von Karl Friedrich Zelter.


Kräftig.
Und rauſcht' auch alles um-ge-dreht dem Untergange zu; der wei-ſe Mann am Wirbel ſteht ge-


dankenvoll in Ruh. Die jetzt in wil dem Sturz ſich drehn, die Waſ ſer wer den auf - er-
ſtehn.

In Thau und Flocken kehrt zum Quell
  Die abgeſtorbne Fluth,
Entrieſelt, rinnt und ſtrömet hell
  Mit friſchem Lebensmuth:
Gefild' und Au', von Segen ſchwer,
Und Städt' und Dörfer blühn umher.

Der aller Dinge Maß und Ziel
  Zum Heil geordnet hat,
Durchſchauſt du ſeines Thuns Gewühl?
  Warſt du in ſeinem Rath?
Der Sonn' und Mond im Gleiſ' erhält,
Er weiß, wo jeder Tropfen fällt.

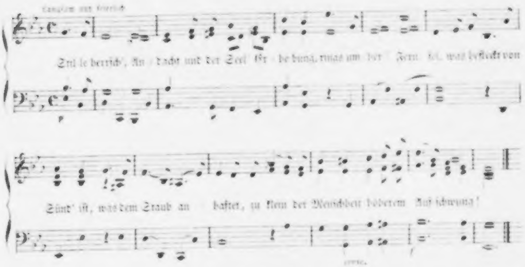
Er weiß, warum der Völker Schwall
  So ungeſtüm ſich bäumt,
Und Wog' an Wog' in Donnerhall
  Aufbrandend toſt und ſchäumt;
Daß ſchwarz vom Schlamme gähnt der Grund,
Und Trümmer rafft des Strudels Schlund.

Es ſtand der See, lang' eingedämmt,
  Und ſumpft' in ödem Rohr;
Von Fäulniß grünt' er, halb verſchlämmt,
  Und hauchte Peſt, und gohr.
Der Ordner ſah, ſein Engel kam;
Das Waſſer bebt', und brach den Damm.

44. Die erneute Menſchheit.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Langſam und feierlich
Feierlich, Andacht und der Seel' Erhebung, naht um den Altar! Fern ſei, was befleckt von
Sünd' iſt, was dem Staub anhaftet, zu klein der Menſchheit höherem Aufſchwung!
cresc.

Dem die Weltkreiſ' all' in den Sonnenhimmeln
Staub ſind; dem Weltjahre wie Augenblicke;
Dem, geſammt aufſtrebend, der Geiſter Tiefſinn
Nur ein Gedank' iſt;

Deſſen Macht kein Maß der Erſchaffnen ausmißt;
Deſſen fernhin dämmerndes Licht Begeiſtrung
Kaum erreicht, hochfliegend: den Geiſt der Geiſter!
Betet ihn an! Gott!

Nicht der Lipp' Anbetung iſt werth der Gottheit,
Nicht Gepräng' abbüßendes Tempeldienſtes,
Nicht Gelübd' und Faſte; nur That geklärter
Menſchlichkeit ehrt ihn!

Dich allein Abglanz von der Gottheit Urlicht,
Menſchlichkeit! dich ſah der entzückte Denker,
Bebt' in Wolluſt, rang, wie zur Braut der Jüngling,
Ach! und umſchloß dich!

Flog mit dir aufwärts, und vernahm in Demuth
Näher Gott! — Allvater, erbarm' dich unſer!
Fleht' er auf: Allvater, unendlich groß, unendlicher Güte!

Flehn auch wir: Allvater, erbarm' dich ihrer,
(Ach ſie thun's unkundig!) die: Gott der Heerſchaar!
Uns nur Gott! aufrufen, der Rache Zorn dir
Löſchend in Sühnblut!

Gott, ſie nahn lobſingend, vom Blut der Brüder
Wild, die fromm dir dienten den Dienſt der Heimath,
Anders nur dich, Größeſter, Einzeln ſelbſt Vielnamiger nennend!

Höchſtes Gut allſtets, und des Guten Geber!
Ihm, der Raubwild jagt in der Eichelwaldung;
Ihm, der Feind' abwehrt mit Geſchoß und Harniſch,
Froh des Gemeinwohls;

Oder ihm, deß Seel', in das All ſich ſchwingend,
Mit der Grundurſachen Gewicht und Maße,
Harmonie wahrnimmt, aus Verblühn Erſchaffung,
Leben aus Tode!

Ob wie todt auch ſtarre der Geiſt der Menſchheit,
Durch der Willkür Zwang und gebotnen Wahnſinn;
Doch erringt ſiegreich auch der Geiſt der Menſchheit
Neue Belebung.

Zwar er ſchlief Jahrhunderte, dumpf in Feſſeln,
Todesſchlaf, ſeit himmelempor die Freiheit
Vor den Zwingherrn floh und des Götzenprieſters
Lauerndem Bannſtrahl.

Luther kam: auf ſchauert' im Schlaf der Geiſt ihm,
Blickt' umher, ſchloß wieder das Aug' in Ohnmacht,
Und vernahm leiſ' ahndend den Laut aus Trümmern
Attiſcher Weisheit.

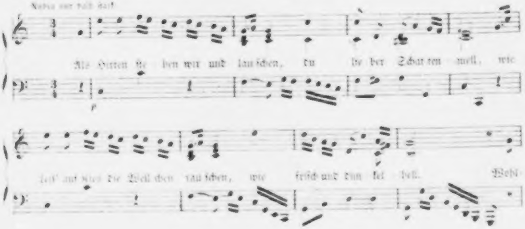
Bald, wie Gluth fortklimmt in der Aſch', am Windhauch
Fünkchen hellt, roth wird, und in Feuerflammen
Licht und Wärm' ausgießt, ſo erhub der Menſchheit
Schlummernder Geiſt ſich.

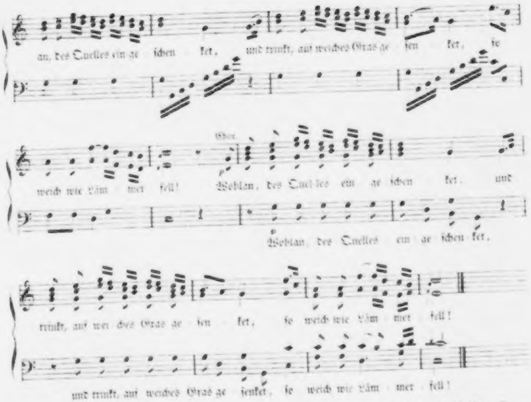
Lebensfroh! Hin ſank die verjährte Feſſel,
Sank der Bannaltar, und die Burg des Zwingherrn;
Neue Kraft, Schönheit, und des Volks Gemeinſinn,
Blühten mit Heil auf!

* * *

45. Chorgeſang an der Quelle.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.
In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Als Hirten ſi- ben wir und lau-ſchen, du die der Schat-ten quell, wie
leiſ' auf Kies die Well-chen rau-ſchen, wie friſch und dun-kel hell. Wohl-
f


an, des Quelles ein ge - ſchen - ket, und trinkt, auf weiches Gras ge - ſen - ket, ſo
weich wie Läm - mer - fell!
Ober
p
Wohlan, des Quelles ein ge - ſchen - ket. und
Wohlan, des Quelles ein ge - ſchen - ket,
trinkt, auf wei - ches Gras ge - ſen - ket, ſo weich wie Läm - mer - fell!
und trinkt, auf weiches Gras ge - ſenket, ſo weich wie Läm - mer - fell!

Doch laßt dem guten Geiſt des Raumes
  Uns erſt ein Opfer weihn:
Ein Blümchen oder Blatt des Baumes
  Legt ihm auf Moosgeſtein.
Sanft hauch' aus deiner Sprudelhöhle,
O Geiſt! und ſtill werd' unſre Seele,
  Wie deine Fluth, und rein!

Hier trinkt der Baum, und ragt gewaltig
  Zum blauen Aether hin;
Hier trinkt die Blume vielgeſtaltig;
  Hier trinkt die Schäferin.
Von Lebenskraft und Schönheit ſchwellen
Und perlen auf die kleinen Wellen,
  Von Muth und leichtem Sinn!

Hier trinkt das Reh, und tanzt verjünget;
  Der Hirſch auch, nimmer alt,
Hier trinkt die Nachtigall, und ſinget
  Voll Lieb' im grünen Wald.

Jetzt trinken wir uns Lieb' und Jugend,
Und preiſen hoch des Quelles Tugend,
  Daß Thal und Hügel hallt!

Behende krümmt in friſche Matten
  Der Bach ſein nährend Naß;
Es brüllen Kuh und Kalb, die ſatten,
  Bis an den Bauch im Gras.
Wer, Freunde, hier im kühlen Schauer
Des regen Baums, wer kennet Trauer?
  Wer kennet Neid und Haß?

O goldne Zeit, als noch genügte,
  Was Flur und Baum gebar!
Als jede ſpann, und jeder pflügte,
  In Eintracht, Paar und Paar!
Der ſtille Wald war Gottes Tempel,
Der Greis war Prieſter und Exempel,
  Und jeder Stein Altar.

Da galt kein Unter und kein Ober,
Auf gleicher Hirtenflur;
Sorglos um Tadler und um Lober,
Sprach man die Wahrheit nur.
Greb'rer gab's nur Vogelfanges,
Und Sieger nur des Wettgeſanges
Bei Ernt' und Lämmerſchur!

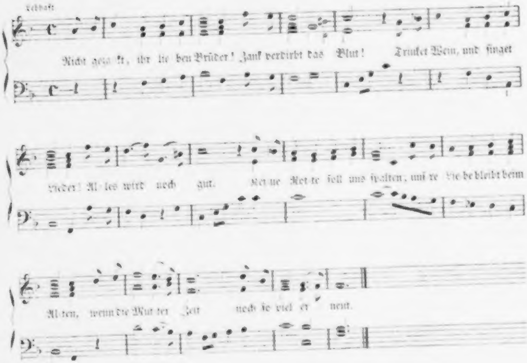
Bring' uns die Friedenstage wieder,
Du Geiſt der ſtillen Fluth!
Wie Brüder laß uns ſein, wie Brüder,
In Eintracht, froh und gut!
Wir ſtehn geläutert auf, und denken
An Freiheit und Natur, und ſchwenken
Den laubbekränzten Hut!

* * *

46. Aufmunterung.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Lebhaft
Nicht gezankt, ihr lieben Brüder! Zank verdirbt das Blut! Trinket Wein, und ſinget
Lieder! Alles wird noch gut. Keine Kette ſoll uns ſpalten, und die Liebe bleibt beim
Alten, wenn die Mutter Zeit noch ſo viel erneut.

Laßt den armen Nachbar ſchaffen,
  Was er will und kann!
Laßt ihm Bürger ſein den Pfaffen
  Und den Edelmann!
Heiliger Geſetze Bürger
Sind ja nicht nothwendig Würger!
  Was die Vorwelt ſah,
  Sieht Amerika!

Lange war dem Nachbar übel;
  Beſſer ſollt' es ſein.
Doch bei'm Rütteln ſchoß der Giebel
  Unverſehens ein.
Laßt uns nachbarlich bedauern,
Und nach unſern eignen Mauern,
  Ob ſie ſicher ſtehn,
  Früh und ruhig ſehn.

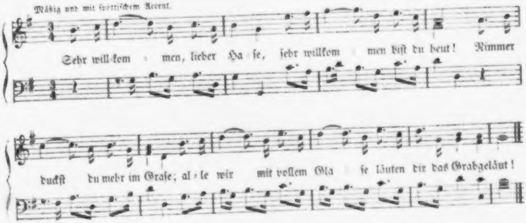
Wenn, gedrückt von Saal und Erker,
  Wand und Balken weicht!
Macht es unten etwas ſtärker,
  Macht es oben leicht!
Hier und da mir ſcheint's gebrechlich;
Beſſert, Freund', und wohnt gemächlich!
  Wer von Beſſ'rung ſpricht,
  Iſt kein Böſewicht!

Unſer Ehrennachbar bauet
  Noch auf Prob' und Schau.
Ihr, um Lehr' und Warnung, ſchauet
  Aufmerkſam den Bau!
Nur nicht zanken! Trinket lieber:
Glück zum neuen Hauſ'! hinüber.
  Seiner Trauben Blut
  Iſt noch immer gut.

47. Das Wildrecht.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Mäßig und mit ſpöttiſchem Accent.
Sehr willkom - men, lieber Ha - ſe, ſehr willkom - men biſt du heut! Nimmer
duckſt du mehr im Graſe; al - le wir mit vollem Gla - ſe läuten dir das Grabgeläut!

Ha! dich fing der gute Bauer,
Dem du oft den Kohl geraubt.
Abends ſtand er auf der Lauer:
„Komm nur, ſprach er! meinſt du Schlauer,
„Was dem Reh, ſei dir erlaubt?

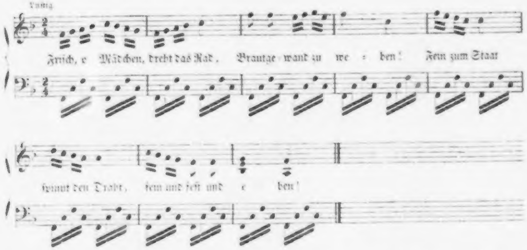
„Hirſch' und Rehe können graſen,
Wo nur was zu graſen iſt;
„Wenn ſie auch mein Korn durchraſen!
„Anders, wenn ein Schelm vom Haſen
„Mir den Winterkohl zerfrißt!

„Endlich hält dich, ſchlauen Rammler,
„Feſt am Hinterlauf die Schnur!
„Ah du, wackrer Kräuterſammler,
„Streckſt die Löffel? Sei kein Dammler!
„Du muſt her! Ja quieke nur!

„Drohn auch Brüch' und Nackenſchläge,
„Wenn dich hier der Förſter ſpürt;
„Was er droht, hat gute Wege!
„Stöhl' er ſelbſt mir im Gehege,
„Traun, er würde ſelbſt geſchnürt!"

48. Spinnlied.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.
In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Luſtig
Friſch, o Mädchen, dreht das Rad, Brautge wand zu we - ben! Fein zum Staat
ſpinnt den Draht, fein und feſt und e - ben!

Lacht im warmen Kämmerlein,
Ob der Nordwind murre!
Uns erfreu'n
Schwänk' und Reih'n
In des Rads Geſurre!

Mädchen, ſingt von Mädchentand,
Singt den Schlaf danieder!
Fuß und Hand
Fliegt gewandt
Nach dem Takt der Lieder!

Mädchen tändeln noch mit Fug,
Froh in Jugendfülle!
Früh' genug
Alt und klug
Trägt man einſt die Brille!

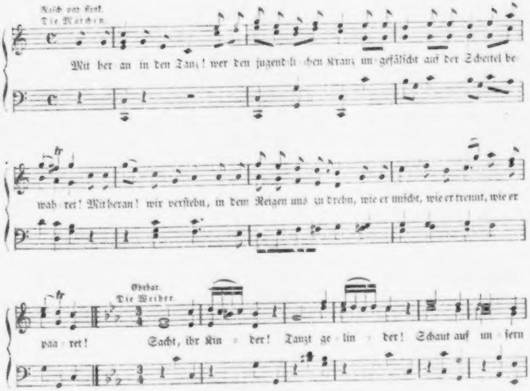
Friſch, den Rockenflachs gedrillt,
Fein, wie Sommerfädchen!
Heimchen, ſchrillt
Nicht ſo wild!
Wir ſind wackre Mädchen!

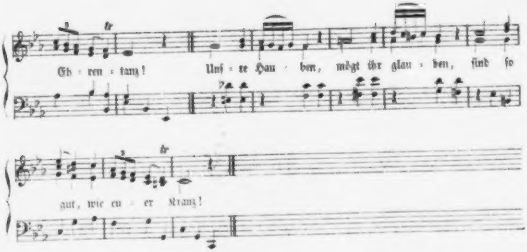
* * *

49. Der Frauentanz.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.

In Muſik geſetzt von Friedrich Gottlob Fleiſcher.


Raſch und flink.
Die Mädchen.
Mit her an in den Tanz! wer den jugend-li-chen Kranz un-gefälſcht auf der Scheitel be-
wah-ret! Mit heran! wir verſtehn, in dem Reigen uns zu drehn, wie er miſcht, wie er trennt, wie er
Ehrbar.
Die Weiber.
paa-ret! Sacht, ihr Kin-der! Tanzt ge-lin-der! Schaut auf un-ſern


Eh - ren - tanz! Unſ - re Hau - ben, mögt ihr glau - ben, ſind ſo
gut, wie eu - er Kranz!

Die Mädchen.

In's Geſicht uns geſchaut,
O ihr Tänzer, ob die Braut'
Wie im Kranz, in der Haub' euch gefalle!
O wie ſchön! o wie jung!
Zu der Wendung und dem Sprung
Wie gewandt und wie leicht ſind wir alle!

Die Weiber.

Liebe Männer,
Ihr ſeid Kenner;
Rühmt doch unſrer Hauben Schnitt!
Laßt die tollen
Drehn und rollen!
Tanzt bedachtſam, Schritt vor Schritt!

Die Mädchen.

Ja gedreht! ja gerollt!
Wie die Regel es gewollt!
Mit hinauf! mit hinab! in die Runde!
Und gefaßt in den Arm,
Daß der Athem, ach ſo warm!
Sich begegn' an der Wang' und dem Munde!

Die Weiber.

Wir auch ſchreiten,
Gleich den Bräuten,
Noch verliebt, und ehrlich treu!
Freundlich blickend,
Händedrückend,
Gehn wir uns im Tanz vorbei!

Die Mädchen.

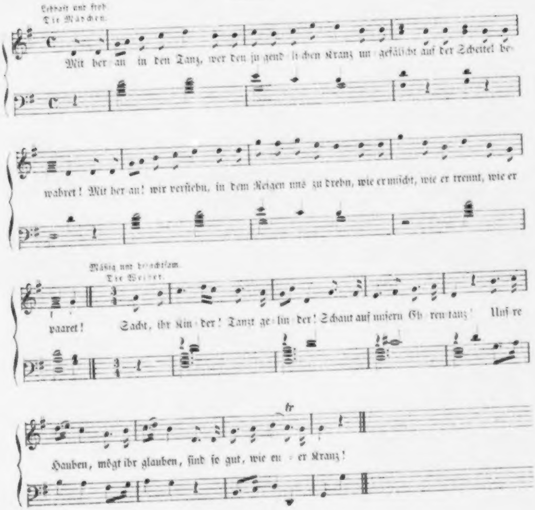
O herum mit Geſang,
Ungekettet noch von Zwang!
O herum in dem freieren Tanze!
Wann die Haub' uns geziemt,
Sei das Häubchen auch gerühmt!
Doch zuvor noch gebüßt in dem Kranze!

Alle.

Dann ſo friedlich
Und gemüthlich
Tanzen wir den Weiberſchritt!
Nach der Weiſe
Tanzet leiſe
Auch das fromme Männchen mit!

In einer andern Singweiſe.

In Muſik geſetzt von Friedrich Ludwig Emil Kunzen.

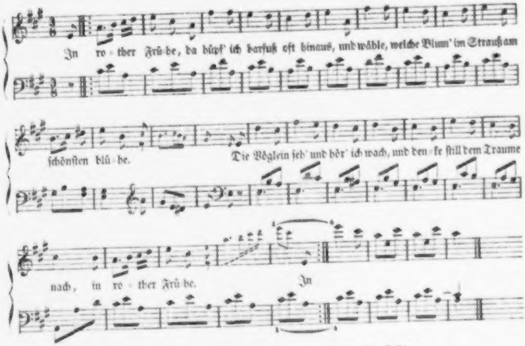

Lebhaft und froh.
Die Mädchen.
Mit her-an in den Tanz, wer den ju-gend-li-chen Kranz un-gefälſcht auf der Scheitel be-
wahret! Mit her-an! wir verſtehn, in dem Reigen uns zu drehn, wie er miſcht, wie er trennt, wie er
Mäßig und bedachtſam.
Die Weiber.
paaret! Sacht, ihr Kin-der! Tanzt ge-lin-der! Schaut auf unſern Eh-ren-tanz! Unſ-re
Hauben, mögt ihr glauben, ſind ſo gut, wie ein-er Kranz!
tr

* * *

50. Die frühe Melkerin.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.

In Muſik geſetzt von Friedrich Ludwig Emil Kunzen.


In ro - ther Frü - he, da hüpf' ich barfuß oft hinaus, und wähle, welche Blum' im Strauß am
ſchönſten blü - he. Die Vöglein ſeh' und hör' ich wach, und den - ke ſtill dem Traume
nach, in ro - ther Frü - he. In

In rother Frühe,
Da ſpiegl' ich mich am klaren Teich,
Und meine, daß dem Morgen gleich
Mein Antlitz glühe.
Die Locken ſtreicht zurück die Hand,
Und bindet ſie mit loſem Band,
In rother Frühe.

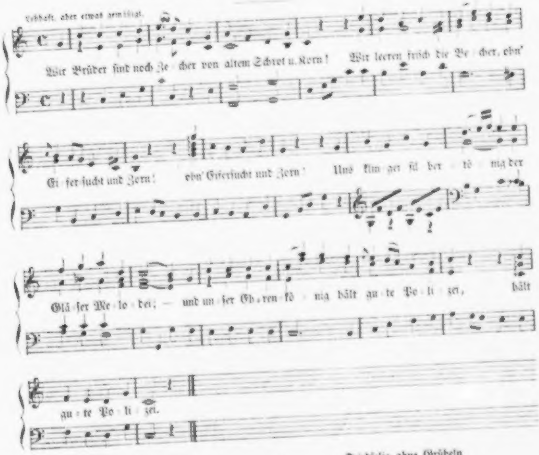
In rother Frühe,
Da geh' ich froh, und leicht wie Flaum,
An's Morgenwerk, und ſpüre kaum
Die kleine Mühe.
Mir dünket alles hold und ſchön,
Wann ſüß die Morgenlüftchen wehn,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da eil' ich raſch zur Blumenau,
Entgegen brummen mir im Thau
Die glatten Kühe.
Die bunten Eimer melk' ich voll,
Und ſinge, was man ſingen ſoll,
In rother Frühe.

In rother Frühe,
Da baut des Nachbars Sohn das Feld,
Und nöthigt, daß ich bald verſtellt
Am Dorn verziehe.
Die ganze Gegend ruht ſo ſtill;
Da kann man machen, was man will,
In rother Frühe.

51. Trinklied.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.
In Muſik geſezt von Friedrich Gottlob Fleiſcher.


Lebhaft, aber etwas gemäſſigt.
Wir Brüder ſind noch Je - der von altem Schrot u. Korn! Wir leeren friſch die Be - cher, ohn'
Ei - fer - ſucht und Zorn! ohn' Eiferſucht und Zorn! Uns klin - gen ſil - ber - kö - nig der
Glä - ſer Me - lo - dei; — und un - ſer Eh - ren - kö - nig hält gu - te Po - li - zei, hält
gu - te Po - li - zei.

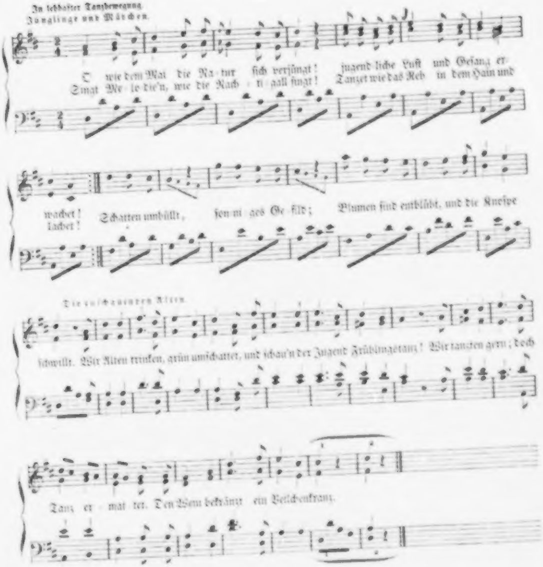
Behauptung und Beſtreitung
Hat nie uns aufgebläht!
Wir wiſſen aus der Zeitung
Nur, ob der Wein geräth.
In Ruhe mein' und glaube
Sogar der Muſelmann!
Die Läſtrung nur der Traube
Entſtellt den Alkoran.

Friedielig ohne Grübeln
Sizt man am vollen Glas;
Auch Uebel läſt man übeln:
Nur meſſe gleiches Maß.
O Frankreichs armer König,
Woher dein Volksgewühl?
Der eine trank zu wenig,
Der andre trank zu viel!

52. Frühlingsreigen.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


In lebhafter Tanzbewegung.
Jünglinge und Mädchen.
O wie dem Mai die Na-tur ſich verjüngt! jugend-liche Luſt und Geſang er-
Singt Me-lo-die'n, wie die Nach-ti-gall ſingt! Tanzet wie das Reh in dem Hain und
wachet! Schatten umhüllt, ſon-ni-ges Ge-fild; Blumen ſind entblüht, und die Knoſpe
lachet!
Die zuſchauenden Alten.
ſchwillt. Wir Alten trinken, grün umſchattet, und ſchau'n der Jugend Frühlingstanz! Wir tanzten gern; doch
Tanz er-mat-tet. Den Wein bekränzt ein Veilchenkranz.

Die Jungen.

Trinkt in der Laub', und betrachtet den Tanz,
Fröhlich im Geſicht, und verjagt die Falten!
Hold iſt der Wein im veilgen Kranz;
Holder iſt die Braut in dem Kranz, ihr Alten!
Fröhlich und jung
Hebet ſie den Sprung;
Fröhlicher entſchwingt ſich des Tanzes Schwung!

Die Alten.

Schön tanzt die Braut auf weichem Graſe,
Und ſchön, wie Silberklang, ihr Laut!
Uns reizt der kühle Wein im Glaſe;
Doch mehr im Veilchenkranz die Braut.

Die Jungen.

Hain und Gefild' in des Frühlinges Wehn
Blühet und bewegt ſich im Tanz, und ſäuſelt!
Schaut in der Luft, wie die Wölkchen ſich drehn!
Schauet in dem Bach, wie die Fluth ſich kräuſelt!
Webend beſtreun
Schatten euch den Wein;
Webender und friſcher den Frühlingsreihn!

Die Alten.

Ja, Laub und Gras und Blume bebet,
Und ſäuſelt ſanft im Frühlingshauch.
Ihr Burſch' und Mädchen, ſingt und ſchwebet!
Ihr ſeid ja Frühlingsblumen auch!

Die Jungen.

Tanzmelodie'n von der Lerch' in der Luft
Tönen, und im Hain von den Nachtigallen!
Tauſend verſtreun auch die Blüthen den Duft;
Tauſend noch entwehn ſie dem Baum, und fallen!
Mädchen, euch blüht
Jugend; ſie entflieht:
Aber ſie entflieh' euch im Tanz' und Lied!

Die Alten.

Zwar tanzlos ſchauen wir, doch jugend,
Der Jugend Tanz aus kühler Ruh',
Durch Wein und Anſchaun uns verjüngend,
Und rufen euch ein Bravo zu.

Die Jungen.

Fall' auch die Blüth', o du Sommer, du färbſt
Saftige Morell' und geſprenkte Pflaume!
Prangt doch die Birn und der Apfel im Herbſt,
Pfirſich, Aprikoſ' und Brunell' am Baume!
Jugend, wir ſeyn
Heiter dich verwehn;
Zeitige die Frucht nur geſund und ſchön!

Die Alten.

O junger Fraun und Männer Blüthen,
Wir haben gern euch aufgemerkt!
Was abblüht, wird euch Frucht vergüten:
Sie blüht und duftet auch, und ſtärkt!

Die Jungen.

Raſch denn zu Tanz' und Geſang' uns ertönt!
Raſch zu, o Schalmein, und ihr hellen Geigen!
Jünglinge hebt, und die Mädchen verſchönt
Fröhlicher Geſang in dem Frühlingsreigen!
Fröhlich am Schmaus
Ruhen wir dann aus,
Gehen dann ſelbander vergnügt zu Haus!

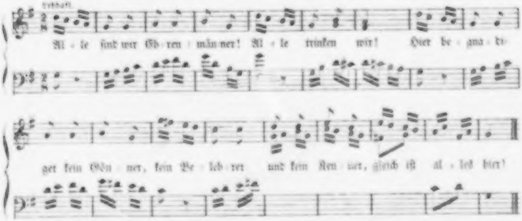
Die Alten.

Rothwangig Mädchen, komm und ſetze
Dich erſt in's kühle Dunkel hier!
Hör' an des alten Manns Geſchwätze,
Und ruh' ein wenig neben mir!

33. Tafellied.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Lebhaft
Al - le ſind wir Eh - ren - män - ner! Al - le trinken wir! Hier be - gna - di -
get kein Gön - ner, kein Be - leh - rer und kein Ken - ner, gleich iſt al - les hier!

Aber jeder bringt, wie billig,
  Auch ſein Theil von Muth!
Jeder lacht und lächelt willig,
Zank und Aerger fleucht vom Drillich
  Weit nach Kalekut!

Wo des Puterhahns Gekoller
  Rothe Kämme ſchwellt:
Dorthin, Bruder, dorthin troll' er,
Wer, als Eiferer und Toller,
  Uns den Schmaus vergällt!

Weg zu Tafelrechtsverletzern,
  Krähn und Ueberkrähn!
Zu den Pfaffen, die verketzern,
Zu den Deutern und den Hetzern,
  Die nicht Scherz verſtehn!

Ihr, der unſres Weins getrunken,
  Füllet Brudergeiſt!
Wein erweckt der Seele Funken,
Daß entflammt und weinestrunken
  Uns die Rede fleußt!

Du, dein Auge ſtrahlt ſo heiter,
  Wie wenn's neu erfand!
Eine Sproſſe ſteigſt du weiter!
Sag' uns, wo der Kenntniß Leiter
  Dir in Nebel ſchwand!

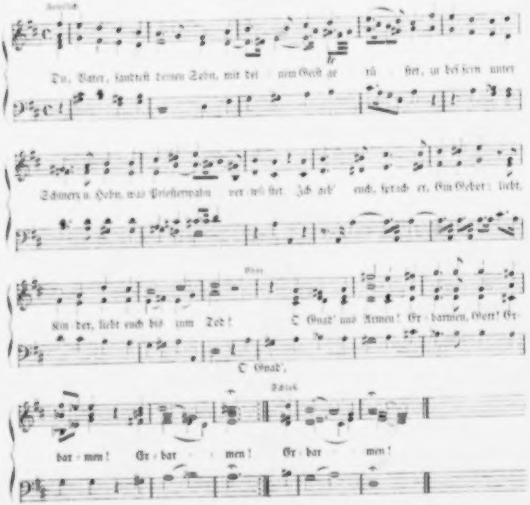
Lehr' uns Blumen, lehr' uns Sterne,
  Kaiſerſitz und Thron!
Lehr' als Trinker nur, daß gerne
Auch das Mädchen horch' und lerne,
  Lächelnd ſonder Hohn!

Sei, wer ſprechen kann, der Sprecher,
  Hier und da und dort!
Keinen ſtör' ein Unterbrecher,
Wohl entfliegt am Freudenbecher
  Auch ein thöricht Wort!

34. Die Kirche.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.

In Muſik geſetzt von Chriſtian Friedrich Gottlieb Schwenke.


Du, Vater, ſandteſt deinen Sohn, mit dei- nem Geiſt ge- rü- ſtet, zu beſſern unter
Schmerz u. Hohn, was Prieſterwahn ver- wü- ſtet. Ich geb' euch, ſprach er, Ein Gebot: liebt,
Kin- der, liebt euch bis zum Tod! O Gnad' und Armen! Er- barmen, Gott! Er-
O Gnad',
bar- men! Er- bar- men! Er- bar- men!

Die Jünger gingen aus voll Kraft
Und tauften, welche kamen,
Aus allem Volk, zur Brüderſchaft
In ihres Meiſters Namen.
Doch bald erſann man neue Lehr',
Und theilte ſich und zankte ſehr.

Die neuen Lehrer hatten bald
Gebiet von Land und Leuten,
Und machten Bündniß, durch Gewalt
Für Gottes Reich zu ſtreiten.
Man ſtritt' um Wahrheit, trat in Zunft,
Und ſchied den Glauben von Vernunft.

Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt:
  So ſprach der große Meiſter.
Umſonſt! Es zwang der Glaubensheld
  Durch Fleiſchesmacht die Geiſter.
Den Forſcher traf der Kirche Bann;
Nicht Thräne nur, auch Blut ſchon, rann.

Da rief, vom hehren Traum erwacht,
  Ein Mann in ſeiner Zelle:
Ihr Völker, auf! aus träger Nacht!
  Schon dämmert Morgenhelle!
Ja, blitzt und tobt, ihr Eulenzunft!
Das Wort ſoll leuchten und Vernunft!

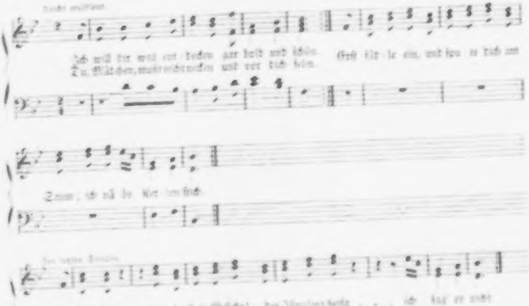
Nun ſtieg die Sonn', und ſtrahlte hell,
  O Deutſchland, deinem Volke,
Mit warmem Licht; da hob ſich ſchnell
  Die düſtre Nebelwolke.
Denn lange lag, von Dünſten ſchwer,
Die kalte Mitternacht umher.

Noch waltet, ſtatt Religion,
  Der alten Satzung Düſter.
Noch trotzen dir, o Gottes Sohn,
  Geheimes Glaubens Prieſter.
Wann bricht aus Nebel Sonnenſchein?
Daß wir des warmen Lichts uns freun!

* * *

33. Die Näherin.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.
In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Ich will dir was entdecken gar hell und ſchön.
Du, Mädchen, mußt erſchrecken und vor dich ſehn.
Der Jüngling — wenn du dein Geſicht! — der Jüngling heißt . . . ich ſag' es nicht

O schau, die Blüthen fallen
  Auf uns vom Baum.
Es liebten Nachtigallen
  Den schönen Raum.
Hier nahm wir ungestört in Ruh',
Wir Schwesterseelen, ich und Du.

Ich wacht' im Bett' ohn' Ende
  Am ersten Mai;
Der Mond beschien die Wände
  Ganz wolkenfrei.
Nun, dacht' ich, feiert Titania;
Nun tanzt der Elf im jungen Gras.

Da rauscht' es leis' am Fenster
  Von unten her.
Ich bebte: Weiche, Gespenster!
  Und seufzte schwer.
Doch sanft wie Flöten klang Gesang,
Der sie in Ohr und Seele drang.

O nein! wer kann es sagen?
  Was glüht vor Scham!
Wie mir von neuem Sänger
  Zu Ohren kam!
Ein Rosenknöspchen, zart und schön,
Warf ich, und küßte freundlich hin!

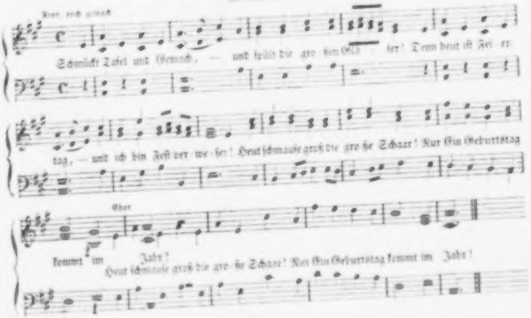
Ich warf um meine Glieder
  Ein Nachtgewand,
Und winkte heimlich wieder
  Nur mit der Hand.
Bescheiden ging der Jüngling nun,
Und ließ im holden Traum mich ruhn.

Am Morgen sah ich prangen
  Den Maienstrauch,
Mit Blumen rund behangen,
  Mit Bändern auch.
Der Jüngling — wende dein Gesicht!
Der Jüngling heißt — ich sag' es nicht!

* * *

36. Am Geburtstage.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.
In Musik gesetzt von Karl Friedrich Zelter.


Froh, doch gemach.
Schmückt Tafel und Gemach, — und füllt die gro-ßen Glä-ser! Denn heut ist Fei-er-
tag, — und ich bin Fest-ver-we-ser! Heut schmause groß die gro-ße Schaar! Nur Ein Geburtstag
Chor
kommt im Jahr!
Heut schmause groß die gro-ße Schaar! Nur Ein Geburtstag kommt im Jahr!

Hier ſitzen um den Tiſch
Die Alten mit den Jungen:
Ein luſtiges Gemiſch,
Verklärt an Aug' und Zungen.
Dem Wohlgebornen tönt der Dank
Der Wohlgeburt mit Gläſerklang.

Wir ſehn die Kinder an
Und denken, was wir waren.
Wir ſehn den Altermann
Mit abgebleichten Haaren;
Er lächelt freundlich: Nur gemach!
Ihr jungen Leutchen kommt ſchon nach!

Ja, manches Jahr verſchwand,
Wir werden täglich älter!
Bald liebt man warm Gewand,
Da Haupt und Füße kälter.
Man ſteiget langſam auf und ab,
Und wankelt ehrenfeſt am Stab.

Doch mag der Jahre Froſt
Das Jugendfeuer lindern,
Der Gute bleibt getroſt,
Und ſcherzet gern mit Kindern.
Er ſitzt an warmer Sonne wohl,
Doch nie verrückt ſich ihm der Pol.

Er höret gern bei Nacht
Den Liebesvogel flöten,
Und ſchaut, auch überwacht,
Mit Luſt des Morgens Röthen.
Strahlt auch der Menſchheit Morgen auf,
Er grämelt nie dem neuen Lauf.

Er forſcht, ob gut es ſey,
Was jetzo neues waltet.
Auch altes war ja neu,
Und noch ſo neues altet.
Sagt nur ſein Herz ihm: Das iſt gut!
So liebet er's mit Jünglingsmuth.

Nie ſchwankt er her und hin;
Er ſteht mit ſich im Bunde.
Gegründet ſteht ſein Sinn
Auf feſtem Felſengrunde.
Er liebt des Guten Blüth' und Frucht,
Und haſſet Troz und Eigenſucht.

Sein Herz, von Hefen rein,
Wird geiſtig nur, nicht ſauer.
Er wird, wie edler Wein,
Veredelt durch die Dauer.
Durch weiſer Worte Labetrunk
Erhöht er kühner Thaten Schwung.

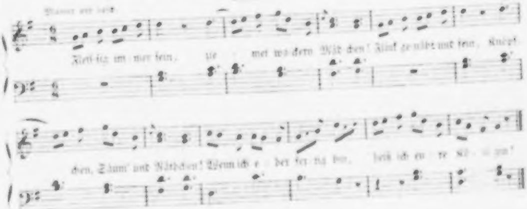
O Freund, uns ward der Geiſt
Gemach ſchon gekeltert;
Er gibt ſich klar, und fleußt
Wie Balſam nun geläutert.
Klingt an! noch viele Jahre ſo!
Und auch das letzte lebensfroh.

* * *

57. Die Nähſtube.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1794.

In Muſik geſetzt von Friedrich Ludwig Æmil Kunzen.


Munter und leicht.
Flei·ßig im·mer ſein, ſie - - mit wa·ckern Mäd·chen! Flink ge·näht und fein, Knöpf·
chen, Säum' und Näthchen! Wenn ich e·her fer·tig bin, heiß ich eu·re Kö·ni·gin!

Aus dem Schlaf gekräht,
Nähn wir, was wir können:
Unſer Licht noch ſpät
Sieht der Wächter brennen.
Dann im Bett' uns lang geſtreckt,
Bis der Hahn von Neuem weckt!

Schelm, wer übernickt,
Oder Poſſen treibet!
Schelm, wer ſchläfrig duckt,
Und die Hände reibet!
Wer ſogar durch's Fenſter ſchaut,
Werd' im erſten Jahr nicht Braut!

Wem die Nadel brach,
Flink zur Nadelbüchſe!
Scheint zu loſ' und ſchwach
Dem Geſpinnſt, ſo wichſe!
Wenn ſich's drall zuſammen krollt,
Nur ein wenig aufgerollt!

Preſſe nicht den Draht!
Nach der alten Lehre:
Wer zu ſchneiden hat,
Schneide mit der Schere!
Beißen iſt ja ungeziemt,
Schändet auch die Zähn' im Mund!

Was ſie etwa ſchilt
Mit dem armen Zwirne!
Künftig ſelbſt gedrillt
Deinen Knäul, du Dirne!
Wer was Gutes will und kann,
Greift die Arbeit ſelber an!

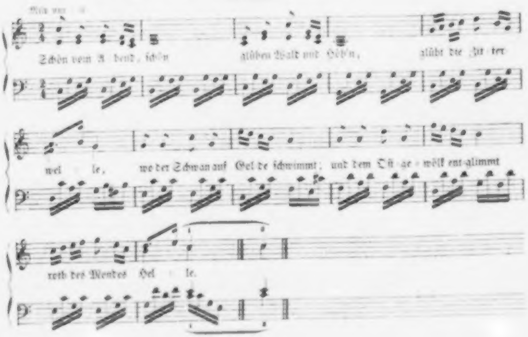
Eins noch ſag' ich euch,
Nicht zu lange Fädchen!
Sonſt erſchalle gleich:
O du faules Mädchen!
Heda luſtig, Stich um Stich!
Wollt ihr beſſer ſein, als ich?

* * *

38. Die Abendſtille.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1795.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Schön vom Abend, schön glühen Wald und Höh'n, glüht die Zitterwelle,
wo der Schwan auf Welle schwimmt; und dem Ostgewölk entglimmt
roth des Mondes Helle.

Haucht in warmer Luft,
Haucht des Graſes Duft,
Das in Schobern ſiedet.
Um uns her am Waſſerſaum
Regt ſich Halm und Blättchen kaum;
Nur die Pappel webet.

Hier zum Duft des Heu's
Duften roth und weiß,
Roſ' und Nachtviole;
Hier, an gelber Blüthe reich,
Hochgerankt von Zweig auf Zweig,
Schlanke Kaprifole.

Auf umbüſchter Bank
Tönt uns ſtill Geſang
Ferner Nachtigallen.
Still auch ſäuſelt Laub und Ried;
Still ſoll Harfenton und Lied
Durch die Still' erſchallen.

Still, wie leiſen Hall
Einer Nachtigall
Oft ſie nachgetönet,
Ach! die Freundin hier und dort!
Deren Nam' uns dieſen Ort
Heiligt und verſchönet!

Iſt dir wohl und traut,
Klaffe nicht zu laut
Von der Seel' Empfindung!
Herzensflamme glühet mild,
Strudelt nie, noch tobt und brüllt,
Wie Veſuvs Entzündung.

Eingeſchmiegt und warm,
Wie die Braut im Arm,
Halte dein Entzücken.
Stammelnd von der Lippe ſtrömt
Seelenrede, hold verſchämt,
Und aus trunknen Blicken.

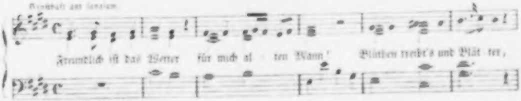
Nie mit ſchwerem Schwung
Wägt Begeiſterung
Brauſend ihr Gefieder;
Leiſe ſchwebend, kaum geſehn,
Säuſelt ſie aus lichten Höhn
Schwanenklang hernieder.

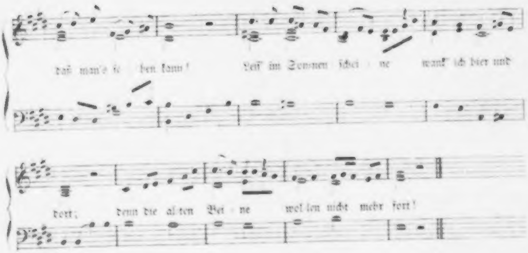
Kindlein, unbewußt,
Horchen auf mit Luſt
Nach dem ſüßen Klange;
Aber Jungfrau, Mann und Greis,
Von des Liedes Seele heiß,
Stehn und ſinnen lange.

39. Sehnſucht des Alters.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1795.

In Muſik geſetzt von Friedrich Ludwig Emil Kunzen.


Freundlich und langſam
Freundlich iſt das Wetter für mich al- ten Mann! Blüthen treibt's und Blät- ter,


daß man's ſe - hen kann! Leiſ' im Sonnen ſchei - ne wank' ich hier und
dort; denn die al - ten Bei - ne wol - len nicht mehr fort!

Nah', ihr lieben Bäume,
Nahe muß ich ſehn,
Wie die braunen Keime
Halb entgrünt ſich blähn;
Wie hier kaum geſtaltet
Blüth' aus Knoſpen bricht,
Dort ſchon hell entfaltet
Reiches Obſt verſpricht!

Manches Jahr gekoſtet
Hab' ich's, und gedankt,
Wann ihr, Blätter, ſproßtet,
Wann ihr welkend ſankt!
Mancher ſchon der Brüder
Hier und überall
Sank bei'm Sproſſen nieder,
Sank bei'm Blätterfall!

Wär' es Gottes Wille;
Gern entſchlief' ich bald:
Denn des Geiſtes Hülle
Wird ſo ſchwach und kalt!

Schauer faßt und Beben
Mich vom Fuß zu Haupt,
Wann Gewölk im Schweben
Mir die Sonne raubt!

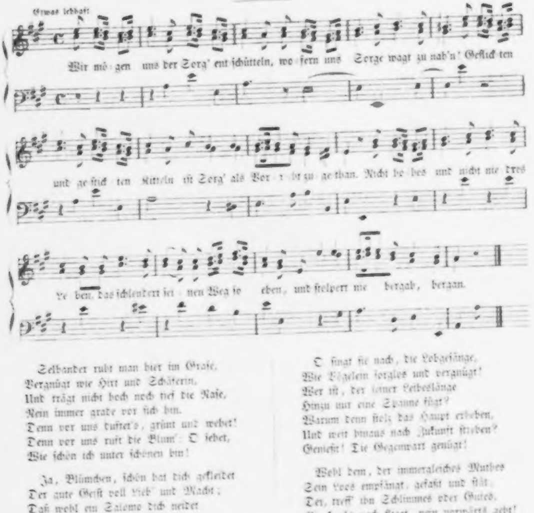
Wie das Bienchen ſchaffend
Dort zur Arbeit ſingt!
Arbeitlos und gaffend
Schau' ich's, unvergnügt!
Traun, vordem nicht ſäumig
Trug ich Müh' und Laſt:
Aber jetzo träum' ich,
Abgeſtorben faſt!

O gebenedeites,
Heiliges Getön,
Wann des Grabgeläutes
Dumpfe Halle wehn!
Matt vom Weltgetümmel,
Sehn' ich mich zu ruhn!
Bald, o Gott, im Himmel
Gib mir was zu thun!

60. Die Ruhe.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1795.

In Muſik geſetzt von Friedrich Ludwig Emil Kunzen.


Etwas lebhaft
Wir mö - gen uns der Sorg' ent - ſchütteln, wo - fern uns Sorge wagt zu nah'n! Geflick - ten
und ge - ſtick - ten Kitteln iſt Sorg' als Ver - [illegible] zu - ge - than. Nicht ho - hes und nicht nie - dres
Le - ben, das ſchlendert ſei - nen Weg ſo eben, und ſtolpert nie bergab, bergan.

Selbander ruht man hier im Graſe,
Vergnügt wie Hirt und Schäferin,
Und trägt nicht hoch noch tief die Naſe,
Nein immer grade vor ſich hin.
Denn vor uns duftet's, grünt und webet!
Denn vor uns ruft die Blum': O ſehet,
Wie ſchön ich unter ſchönen bin!

Ja, Blümchen, ſchön hat dich gekleidet
Der gute Geiſt voll Lieb' und Macht;
Daß wohl ein Salomo dich neidet
In ſeiner buntgeſtickten Pracht.
Ihr Vögelein dort mit bunten Schwingen,
Wer nährt, wer herbergt euch? Sie ſingen:
Der gute Geiſt hat uns bedacht!

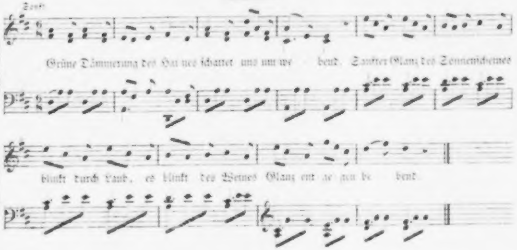
O ſingt ſie nach, die Lobgeſänge,
Wie Vögelein ſorglos und vergnügt!
Wer iſt, der ſeiner Leibeslänge
Hinzu nur eine Spanne fügt?
Warum denn ſtolz das Haupt erheben,
Und weit hinaus nach Zukunft ſtreben?
Genießt! Die Gegenwart genügt!

Wohl dem, der immergleiches Muthes
Sein Loos empfängt, gefaßt und ſtät,
Der, treff' ihn Schlimmes oder Gutes,
Nie kreucht noch fliegt, nein vorwärts geht!
Er dankt, wo Saat zu Frucht gedeihet,
Auch Mißwachs nimmt er unbereuet,
Wer treu geackert und geſät.

61. Waldgeſang.

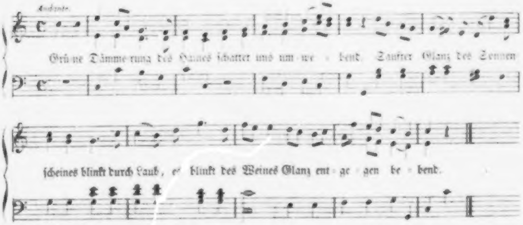
Gedichtet zu Eutin im Jahr 1795.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Sanft
Grüne Dämmerung des Haines ſchattet uns um-we - bend. Sanfter Glanz des Sonnenſcheines
blinkt durch Laub, es blinkt des Weines Glanz ent-ge-gen be - bend.

In einer andern Singweiſe.

In Muſik geſetzt von Friedrich Ludwig Emil Kunzen.


Andante.
Grü-ne Dämme-rung des Haines ſchattet uns um-we - bend. Sanfter Glanz des Sonnen-
ſcheines blinkt durch Laub, es blinkt des Weines Glanz ent - ge - gen be - bend.

Heitres Auges ruhn wir alle
Unter blauem Himmel.

Hell erklingen uns Kryſtalle,
Mit Geſang' und Vogelſchalle,
Durch das Laubgewimmel

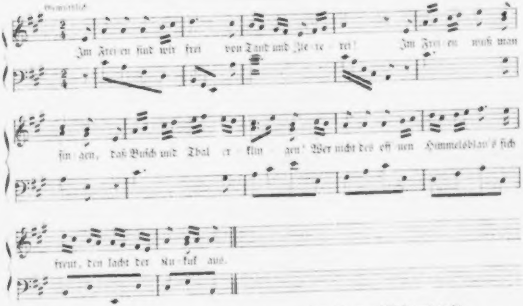
Mägdlein, friſcher heut' und röther,
Schaffen Reiz dem Feſte;
Sonnenhell der Augen Aether,
Schalten ſie, wie leichtgewebter
Blumenduft im Weſte.

Schmachtend ſingt aus jungen Sproſſen
Philomel'; o höret!
„Bald iſt unſre Zeit verfloſſen!
„Liebt und freut euch, o Genoſſen,
„Weil der Frühling währet!"

62. Naturfreude.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1795.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Gemüthlich
Im Frei-en ſind wir frei von Tand und Zie-re-rei! Im Frei-en muß man ſin-gen, daß Buſch und Thal er-klin-gen! Wer nicht des off-nen Himmelsblau's ſich freut, den lacht der Ku-kuk aus.

Dem Mucker ruft er zu:
Was, Mucker, muckeſt du?
Mit uns und Nachtigallen
Muß dein Geſang erſchallen!
Verſtummt man noch; dann macht er Kuk,
Und lacht vom Baume Kukuk!

Muckt lieber, ſteif und nett,
Durch ſchnirkelndes Bosket,
Wo ſeltne Stauden zierlich
Sich ſtellen als natürlich;
Wo Herrſchaft ſich und Dienerſchaft
Begegnend grüßt, und lauſcht und gafft!

Hier lebt man ſchlecht und recht,
Gleich weit vom Herrn und Knecht!
Natur, wie ſich's geziemet,
Bebüſcht hier und beblümet!
Der Schlehdorn auch und Krüppelbaum
Füllt unverächtlich ſeinen Raum!

Am Abhang weich geſtreckt,
Liegt man, vom Baum bedeckt,
Auf ungemähtem Raſen,
Und ſieht die Heerde graſen!
Die Heuerin, der braune Hirt,
Sind nicht arkadiſch aufgeziert!

Sie harken friſch und mähn,
Halbbloß und ländlich ſchön;
Wohl ſchöner, als die Gruppen
Geputzter Modepuppen!
Bald Jauchzen tönt zum Heugeſang,
Und bald gewetzter Senſen Klang!

Wir jauchzen auch von fern,
Nicht Damen und nicht Herrn,
Und ſchwingen hoch die Hüte,
Voll wilder Roſenblüthe!
Sie ſehn's und kreiſchen überlaut;
Und ſelbſt das Mädchen nickt vertraut!

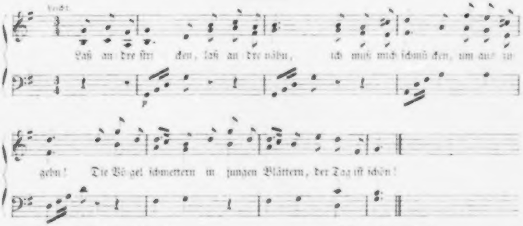
Ihr Damen und ihr Herrn,
Man gönnt euch Freude gern;
Doch Freude haßt Geſchminkel
Verſchloßner Weltlingszirkel!
Wer nach Geburt und Stand ſich zwängt,
Dem ſchmachtet Geiſt und Herz verengt!

* * *

63. Der Luſtgang.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1795.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Leicht.
Laß an dre ſti cken, laß an dre nähn, ich muß mich ſchmü cken, um aus zu gehn! Die Vö gel ſchmettern in jungen Blättern, der Tag iſt ſchön!

Doch kein Geklügel
Von Uebermuth!
Für heut', o Spiegel,
Nur kurz und gut!
Ein weiß Gewändchen,
Um's Haar ein Bändchen,
Und ſchief den Hut!

Ein Hauptartikel
Iſt heute Noth:
Die Sammtaurikel,
Die Er mir bot,
Hier vorn erwarme!
O weh, ich Arme!
Wie werd' ich roth!

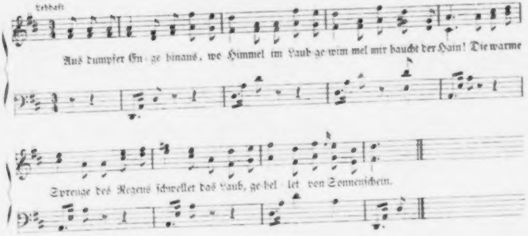
Im Grünen bin ich
Wohl dreiſt genug!
Treff' ich ihn ſinnig
Bei ſeinem Buch;
Dann ſag' ich: Siehe,
Ob's friſch noch blühe
Am Buſentuch!

* * *

64. Der Erwartende.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1795.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Lebhaft
Aus dumpfer En-ge hinaus, wo Himmel im Laub ge-wim-mel mir haucht der Hain! Die warme
Sprenge des Regens ſchwellet das Laub, ge-hel-let von Sonnenſchein.

Wie Silber regnet
Des Laubs Getröpfel;
Roth blühn die Aepfel,
Die Birnen weiß!
Vielleicht begegnet
Mir Erneſtine,
Gelockt von Grüne
Und Duft des Mai's!

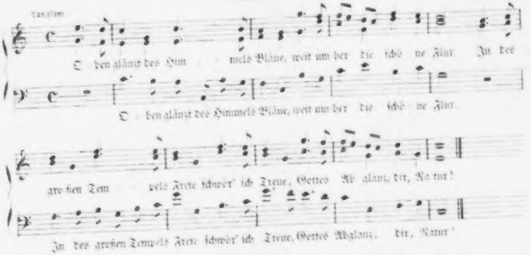
Wohin ſie gehet,
Gedrängt umſprieße
Die ſchönen Füße
Ihr Blum' und Kraut!
Weht, Lüftchen, wehet,
Daß Blüthen fallen!
Singt, Nachtigallen,
Im weichſten Laut!

Sie athme ſchmachtend
Den Geiſt der Lieder,
Und ſinke nieder
In's junge Gras,
Den Strauß betrachtend,
Den ich, voll Röthe,
Am Frühlingsbeete
Ihr geſtern las!

65. Die Huldigung.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1795.

In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Langſam
O - ben glänzt des Him - mels Bläue, weit um her die ſchö - ne Flur. In des
O - ben glänzt des Himmels Bläue, weit um her die ſchö - ne Flur.
gro ßen Tem - pels Freie ſchwör' ich Treue, Gottes Ab glanz, dir, Na tur!
In des großen Tempels Freie ſchwör' ich Treue, Gottes Abglanz, dir, Natur!

Brich, o Geiſt, des Wahnes Schranken,
Wo dich Ort geengt und Zeit!
Auf zu Gott entfleuch mit franken
Lichtgedanken,
Endlos durch Unendlichkeit!

Schau, wie hehr und wunderprächtig
Alles ſtrahlt, ſo hoch du drängſt!
Vater, gut und weiſ' und mächtig,
O wie dächt' ich
Dein mit Schwermuth, dein mit Angſt?

Aller Weſen Stimm' erhebet:
Gott iſt Gott! in hellem Chor.
Wo ein Staub ſich regt und lebet,
Alles ſtrebet
Zu der Geiſter Wonn' empor.

Allem Volk in's Herz geſchrieben
Ward ſein ewiges Gebot:
Reine Menſchlichkeit zu üben,
Ach zu lieben
Gott in uns, im Bruder Gott!

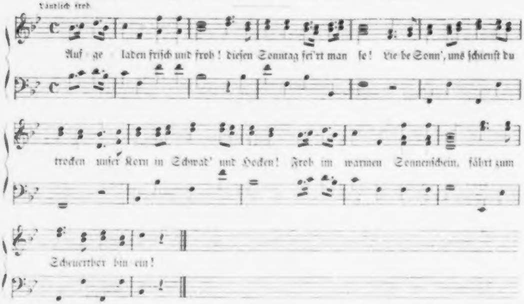
Ueberall ertönt von Allen
Fromme Sehnſucht, frommer Dank.
Gott vernimmt mit Wohlgefallen
Dort das Lallen,
Dort gereiftern Lobgeſang.

Wunderbar durch Glanz und Trübe
Wird der Geiſt uns angefacht.
Ob der Staub um uns zerſtiebe;
Gottes Liebe
Läutert auch durch Todesnacht!

66. Das Nothwerk.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1795.

In Muſik geſetzt von Friedrich Ludwig Emil Kunzen.


Ländlich froh.
Auf- ge- laden friſch und froh! dieſen Sonntag fei'rt man ſo! Lie- be Sonn', uns ſchienſt du
trocken unſer Korn in Schwad' und Hocken! Froh im warmen Sonnenſchein, fährt zum
Scheuerthor hin ein!

Aufgeladen friſch und froh!
Dieſen Sonntag fei'rt man ſo!
Herrlich hat uns Gott geſegnet;
Nicht vermehr' es, durchgeregnet!
Seht, die düſtre Wolke hängt!
Friſch zu Wagen, eh' ſie ſprengt!

Aufgeladen friſch und froh!
Dieſen Sonntag fei'rt man ſo!
Nicht Geſang allein und Beten,
Nein auch Arbeit hilft aus Nöthen!
Wie im Gotteshaus von Stein,
Singt man hier im Sonnenſchein!

Aufgeladen friſch und froh!
Dieſen Sonntag feir't man ſo!
Seine Zeit hat Sang und Predigt;
Was zur Unzeit kommt, beſchädigt!
Nehmt mit Dank, was Gott euch gibt.
Lehrt man dort, hier wird's geübt!

Aufgeladen friſch und froh!
Dieſen Sonntag feir't man ſo!
Wem die ſchönen Gottesgarben,
Weil er müßig ſang, verdarben,
Der hat auch im Winter Ruh';
Wann wir dröſchen, ſieht er zu!

Aufgeladen friſch und froh!
Dieſen Sonntag fei'rt man ſo!
Trunk und Tanz und Kegelſchieben
Wird am Feiertag getrieben.
Redlich Werk iſt wohl ſo werth,
Was uns Frau und Kinder nährt!

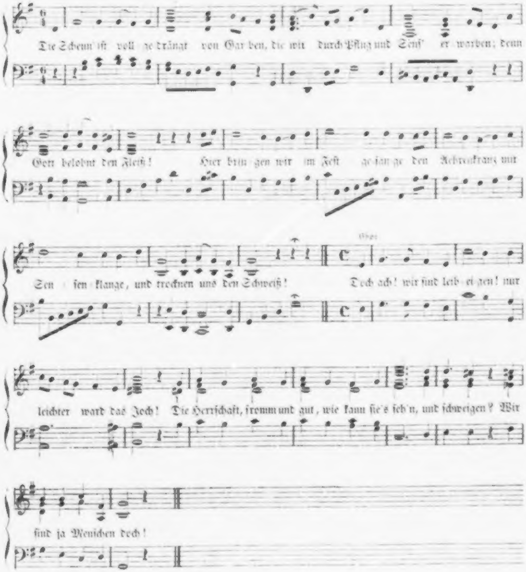
Aufgeladen friſch und froh!
Dieſen Sonntag fei'rt man ſo!
Menſchenfreundlich, nicht ein Quarrer,
Iſt der bibelfeſte Pfarrer!
Nach der Bibel hat die Noth,
Wie im Sprichwort, kein Gebot!

67. Geſang der Leibeigenen beim Erntekranz.

(Aus der Idille die Erleichterten.)

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1795.

In Muſik geſetzt von Johann Abraham Peter Schulz.


Die Scheun' iſt voll ge drängt von Gar ben, die wir durch Pflug und Senſ' er worben; denn
Gott belohnt den Fleiß! Hier brin gen wir im Feſt ge ſan ge den Aehrenkranz mit
Sen ſen klange, und trocknen uns den Schweiß! Doch ach! wir ſind leib ei gen! nur
leichter ward das Joch! Die Herrſchaft, fromm und gut, wie kann ſie's ſeh'n, und ſchweigen? Wir
ſind ja Menſchen doch!

Zwei Binderinnen.

Für uns auch banden wir die Garbe!
Daß weder Vieh noch Menſch hier darbe,
Iſt unſers Herrn Gebot.
Im Mißjahr ſelbſt ein milder Speiſer,
Erbaut und ſchützt er Ställ' und Häuſer,
Und ſteuert aller Noth.

Chor.

Doch ach, wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrſchaft, fromm und gut, wie kann ſie's ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

Zwei Mäher.

Nicht ſklavend mehr, wie Pferd' und Rinder,
Sind wir des guten Vaters Kinder,
Und lernten menſchlich ſein.
Hier jammert niemand ungerichtet;
Vernunft und Liebe heilt und züchtet
Uns Kinder, groß und klein.

Chor.

Doch ach, wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrſchaft, fromm und gut, wie kann ſie's ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

Knabe und Mädchen.

Geübt wird hier in Gottes Tugend
Und Häuslichkeit die frohe Jugend;
Sie ſchreibt und rechnet ſchon.
Der Knabe pflegt des Obſtes Schule,
Das Mädchen Nadel, Knütt' und Spule,
Auch klingt Geſang und Ton.

Chor.

Doch ach, wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrſchaft, fromm und gut, wie kann ſie's ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

Mäher und Binderin.

Nicht fühllos achten wir des Segens;
Wir freun uns Sonnenſcheins und Regens,
Des Regenbogens auch.
Geſegnet ſei des Dorfs Berather!
So ruft dein Volk, und nennt dich Vater,
Vergnügt bei Kohl und Lauch.

Chor.

Doch ach, wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrſchaft, fromm und gut, wie kann ſie's ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

Zwei Mäher.

Nicht brauchſt du durch des Zwangs Gewalten
An deiner Scholl uns feſt zu halten;
Wir lieben unſern Herrn.
Du hörſt des jungen Freiers Bitte;
Von Kindern wimmelt jede Hütte,
Denn alles dient dir gern.

Chor.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrſchaft, fromm und gut, wie kann ſie's ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

Mäher und Binderin.

Wohl waren deiner Väter Väter
An uns ſehr guter Thaten Thäter;
Der Dank war Leibesfrohn!
Doch haben wir bald abverdienet?
Wird doch ſelbſt Miſſethat geſühnet,
Du, guter Väter Sohn!

Chor.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrſchaft, fromm und gut, wie kann ſie's ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

Pfarrer und Tochter.

Der Vater Aller lieh zur Gabe
Dir volles Maß der Lebenshabe,
Um vielen wohlzuthun!
Bald wirſt auch du, nicht mehr genießend,
Nicht mehr der Brüder Gram verſüßend,
Bei deinen Vätern ruhn.

Chor.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrſchaft, fromm und gut, wie kann ſie's
ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

Ein junges Paar.

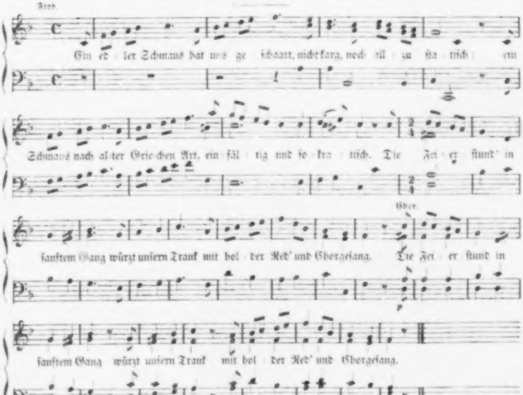
Dann ſtehen wir am Grab', und weinen,
Wir Mann und Weib, im Arm die Kleinen!
Dann herrſcht ein neuer Herr!
Wer ſchenkt uns, daß er ruhig ſterbe,
Wer ſchenkt uns Freiheit und ein Erbe?
Wer löſ't die Ketten? wer?

Chor.

Doch ach! wir ſind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrſchaft, fromm und gut, wie kann ſie's
ſehn, und ſchweigen?
Wir ſind ja Menſchen doch!

68. Das Gaſtmahl.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1795.
In Muſik geſetzt von Johann Friedrich Reichardt.


Froh.
Ein ed- ler Schmaus hat uns ge- ſchaart, nicht karg, noch all- zu ſtatt- lich: ein
Schmaus nach alter Griechen Art, ein- fäl- tig und ſo- kra- tiſch. Die Fei- er- ſtund' in
Chor.
ſanftem Gang würzt unſern Trank mit hol- der Red' und Chorgeſang. Die Fei- er- ſtund in
ſanftem Gang würzt unſern Trank mit hol- der Red' und Chorgeſang.

Zum Labial heut ein Ehrentag,
Nach langer Müh'n Ermattung,
Uns bald ein feſtlich Schmausgemach,
Bald grüner Bäum' Umſchattung.
Man bringt beſcheiden, was man weiß,
Dem trauten Kreis;
Und Anmuth kränzt den ernſten Fleiß.

Im Stillen ſpähn wir da und dort
Urreiner Wahrheit Schimmer.
Uns ſchwebt, gehüllt in geiſtig Wort,
Bald etwas Glanz, bald Flimmer.
Geſellt in edler Freunde Kranz,
Entbrennt der Glanz,
Und ſtrahlt durch Herz und Seele ganz.

Zu düſter und einſiedleriſch
Entſchwebt das Wort der Zelle,
Erheitert's nicht am frohen Tiſch
Der Unterredung Helle.
Geſellig Wort fliegt leichtgewandt
Durch's Vaterland,
Willkommen rings, wie längſt bekannt.

Ein heitres Wort voll edles Sinns,
Durchſtrömt das Volk mit Gluthen.
Man liebt, ſtatt niedriges Gewinns,
Das Schöne zu dem Guten.
Geſtreut wird hoher Menſchheit Saat;
Bald keimet Rath,
Strebt auf, und reift Heroenthat.

Noch wildert rings der Barbarei
Verjährter Wuſt und Schimmel.
Doch emſig pflegen wir und treu
Des Götterſtrahls vom Himmel.
Aus deutſcher Wildniß blühe ſchön
Ein neu Athen,
Wo Xenophont' im Schatten gehn.

Ohnmächtig dreht die ſtolze Welt,
Den Himmelsgeiſt zu lähmen;
Er fliegt und leuchtet und erhellt:
Der Stolz verweht wie Schemen.
Wie groß der Knecht den Herrſcher nennt;
Kein Enkel kennt
Des Thatenloſen Monument.

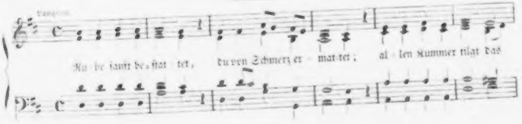
Des Enkels Kind und Enkel preiſ't
Dein Lied, Petrark und Dante,
Der Luther und Shakſpeare Geiſt,
Der Milton' und Cervante.
Wer Menſchentugend ſchön gedacht,
Und gut vollbracht,
Iſt ſeines Volkes Ruhm und Macht.

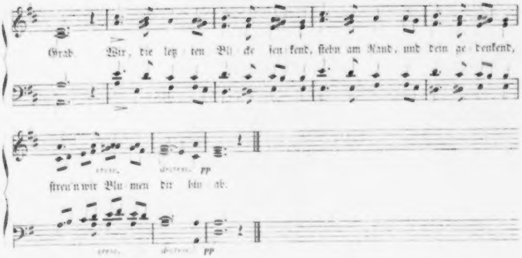
* * *

69. Begräbnißlied.

Gedichtet zu Eutin im Jahr 1800.

In Muſik geſetzt von Hans Georg Nägeli.


Langſam.
Ru - he ſanft be - ſtat - tet, du von Schmerz er - mat - tet; al - len Kummer tilgt das


Grab. Wir, die letz ten Bli cke ſen kend, ſtehn am Rand, und dein ge denkend,
ſtreu'n wir Blu men dir hin ab.
cresc.
decresc.
pp

Wohl dir! ruh' in Frieden!
Deinen Lauf hienieden
Haſt Du, Guter, wohl gelebt.
Redlich haſt du nach Vermögen,
Schnöder Eitelkeit entgegen,
Gottes Licht und Recht erſtrebt.

Wohl dir! ahnde leiſe,
Was im ſtillen Kreiſe
Du geduldet und gethan.
Jetzt am hohen Ziel gewanneſt
Du den Palmkranz, und beganneſt
Dort des höhern Kampfes Bahn.

Aber wir, die Deinen,
Steh'n am Grab', und weinen,
Daß ſo früh der Gute ſchied!
Du ſo liebreich und geſellig,
Du zu Wort und That gefällig,
Liegſt im Sarge nun verblüht!

Seelenhüll', o werde,
Was du wareſt, Erde,
Von des Raſens Blumen ſchön.
In verklärtem Schimmer bebet
Staunend ſich der Geiſt, und ſchwebet
Engelflug zu Gottes Höhn.

Zwar gen Himmel eilend,
Haucht der Geiſt, noch weilend,
Tröſtend uns, dem Lüftchen gleich!
„Weinet nicht zu ſehr, ihr Lieben!
„Laßt den Erdenſtaub zerſtieben;
„Dort in Wonn erwart' ich euch."

Ruhe, Staub bei Staube!
Unſers Freundes Glaube
Soll auch uns das Herz erhöh'n.
Thränend ſcheiden wir von hinnen.
Doch wir kommen oft, und ſinnen
Ach! ein frohes Wiederſehn.

Dieſe Sammlung erſchien nur in wenigen Exemplaren und nicht im Buchhandel.
Ihre Beſtimmung deutet der Titel an.

H. B.